F. A. BROCKHAUS,

BUCHHANDLUNG FÜR DEUTSCHE UND AUSLÄNDISCHE LITERATUR.



Customhouse-Invoice for the University of Wisconsin Madison

LEIPZIG, February 25th 1899.

Gratuitously:

1 Brockhaus Conversations-lexikon. Revised jubilee-edition 17 vols. bd.

Sent in case No. 405.

Declaration of Value for the customhouse } Mark 127.50

C

V 4

Donation






Brockhaus'
Konversations-Lexikon.

Vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage.

Erster Band.

A — Astrabad.

Brockhaus'
Konversations-Lexikon.

Vierzehnte vollständig neubearbeitete Auflage.

Revidierte Jubiläums-Ausgabe.

Erster Band.

A — Astrabad.

Mit 71 Tafeln, darunter 8 Chromotafeln, 25 Karten und Pläne,
und 100 Textabbildungen.



F. A. Brockhaus in Leipzig,
Berlin und Wien.

1898.

A.

A, der erste Buchstabe des Alphabets, läßt sich vielleicht bis zur hieratischen Schrift der Ägypter, sicher bis zum Phönizischen zurückverfolgen. Die älteste Form auf Inschriften erinnert an einen Ochsenkopf, wurde von den Semiten daher Aleph (Ochs) genannt, woraus griechisch Alpha wurde (s. Tafel: Schrift I). Bei allen Völkern, die den Buchstaben einen Zahlenwert beilegten, ist a=1. Als Laut gehört a zu den Vokalen (s. d. und Laut).

Als symbolisches Zeichen bedeutet A das Erste, Ursprüngliche, Bestimmte. So bezeichnet man in der Logik mit A einen Gegenstand des Denkens, ein Ding überhaupt, auch das Subjekt; dagegen das Prädikat mit B. Die Formel A = A heißt: Jedes Ding ist sich selbst gleich. In der Algebra dient a zur Bezeichnung einer bekannten Größe. A und Z (im Griechischen A [alpha] und O [Ω, omĕga]) bedeutet Anfang und Ende (Offenb. Joh. 1, 8).

Als Abkürzungszeichen ist a bei Flächenmaßen = Ar, a. bei Zeitangaben = anno (im Jahre); A. = Abend, abends. Bei röm. Namen steht A. für Aulus, sonst auf Inschriften für Augustus (d. i. Kaiser). Auf franz. Kurszetteln ist A = Argent (Geld), im Gegensatz zu P = Papier (Brief). Auf Wechseln bedeutet A. oder ac.: acceptiert oder angenommen. Auf der Stellscheibe der Taschenuhren steht A für Avancer (beschleunigen), im Gegensatz zu R, d. i. Retarder (verzögern), um die Seite zu bezeichnen, nach der hin der Korrektionsweiser gedreht werden muß. Auf Münzen bedeutet A die erste Münzstätte des Landes: so auf preuß. und in Preußen geprägten deutschen Münzen Berlin, auf österreichischen Wien, auf französischen Paris. Franz. Münzen mit AA sind in Metz, der zweiten Münzstätte Frankreichs bis 1870, geschlagen. Bei Preisbestimmungen heißt à (franz.): für jedes einzelne, z. B. 10 kg à 15 M., d. h. jedes Kilogramm kostet 15 M.

In der Musik bezeichnet A den sechsten Ton der C-dur-Tonleiter (s. Ton). Das höchste A des Tenors heißt eingestrichenes A; in den nächst höhern Oktaven liegen das zwei- bis viergestrichene A, in den nächst tiefern der Reihe nach: klein A (a), groß A (das tiefste A des Bassisten), Kontra-A und Doppelkontra-A. Das eingestrichene A ist der Ton der Stimmgabel (s. d.), der jetzt allgemein auf 435 ganze Schwingungen in der Sekunde festgesetzt ist.

Å, schwed. Vokal, dem Laut nach zwischen a und o liegend; im Dänischen mit aa bezeichnet.

Aa, ebenso wie Aach, Ach (s. d. und vgl. Aue), aus dem althochdeutschen Worte aha, d. i. Wasser (vgl. lat. aqua), entstanden, Name verschiedener Flüsse und Bäche in german. oder ursprünglich german. Gebieten. Die Form Aa herrscht in der Schweiz, im nördl. Frankreich, in den Niederlanden, besonders in deren nördl. Provinzen, in Westfalen und dem Osnabrückischen sowie in den Ostseeprovinzen vor. Auch in Jütland und Schleswig (zum Teil) lautet die Form (dän.) Aa (spr. oh) und findet sich in den Namen vieler Gewässer (z. B. Skiv-Aa, Stor-Aa); dasselbe gilt von Schweden, wo das Wort Å (spr. oh) geschrieben wird. — Die wichtigsten Gewässer des Namens sind: 1) Die Aa im nördl. Frankreich, entspringt im Depart. Pas-de-Calais, ist von St. Omer an kanalisiert, auf 29 km schiffbar und mündet nach 82 km langem Laufe unterhalb Gravelines in die Nordsee. 2) Die Aa in der niederländ. Provinz Groningen, entsteht im Bourtanger Moor (s. d.), mündet schiffbar nach 60 km langem Laufe auf der niederländ.-preuß. Grenze in den Dollart. 3) Die Aa in der niederländ. Provinz Nordbrabant, die bei Gemert schiffbar wird und sich bei Herzogenbusch nach 67 km langem Laufe mit der Dommel vereinigt. 4) Die Bocholter Aa im Kreis Borken in Westfalen, mündet in die Alte Yssel. 5) Die Westfälische Aa, Nebenfluß der Werre, kommt vom Osning und mündet bei Herford. 6) Die Aa, die im Osnabrückischen aus der Vereinigung zweier kleinerer westfäl. Flüsse entsteht und oberhalb Lingen der Ems zufließt. 7) Die Aa im Kanton Zürich, die den Pfäffikonsee bildet und zum Greifensee fließt, den sie als Glatt verläßt. 8) Die Aa, die im Kanton Luzern den Baldegger See (Richensee) bildet, durch den Hallwyler See (s. d.) fließt und über Lenzburg zur Aare geht. 9) Die Sarner Aa, die das Hauptthal des Kantons Unterwalden ob dem Wald bildet, durch den Sarner See geht, die Melcha aufnimmt und in den Vierwaldstätter See mündet. Diesem See fließt 10) bei Buochs noch eine andere Aa zu, die den Kanton Unterwalden nid dem Wald bewässert. 11) Die Kurländische Aa, entsteht durch Vereinigung der Musse und Memel, ist 112 km lang, mündet in zwei Armen, mit dem einen unmittelbar in den Golf von Riga, mit dem andern (Bolder-Aa) in die Düna, und ist von Mitau ab schiffbar. 12) Die Aa in Livland, auch Treidern-Aa genannt, durchfließt ein tiefes, fruchtbares Thal und mündet nach 320 km langem Laufe bei Zarnikau, östlich von Riga.

Aa, s. Aia.

a. a., Abkürzung für ad acta (s. d.).

Aach, Flußname, s. Aa.

Aach, Stadt im Bezirksamt Engen des bad. Kreises Konstanz, 7 km östlich von Engen, im Hegau, auf steilem Berge (547 m), nahe dem Ursprung der A., hat mit dem im Thale liegenden Dorfe A. zusammen (1895) 918 kath. E., Postagentur, Pfarrkirche; Papierfabrik, Mehl-, Öl- und Sägemühlen, Baumwollspinnerei, ergiebige Torflager. — 1178 kam A. an das Domstift Konstanz, war vom 14. Jahrh. bis 1806 eigene schwäb.-österr. landständische Herrschaft

und kam im Preßburger Frieden an Württemberg, 1810 an Baden. Am 25. März 1799 fand hier ein die Schlacht von Stockach einleitendes Gefecht statt.

Aachen. 1) **Regierungsbezirk** der preuß. Rheinprovinz, umfaßt das Gebiet der frühern Reichsstadt A., Teile der ehemaligen Herzogtümer Jülich, Limburg und Luxemburg, die Grafschaften Schleiden, Reifferscheid, Blankenheim und Gerolstein, die Herrschaft Mechernich der Grafen von Nesselrode, die Abteien St. Kornelimünster, Burtscheid der Cistercienser, Malmedy der Benediktiner u. a., grenzt im Norden an Belgien und die Niederlande, ist gebirgig (Ardennen, Hohe Venn), hat Industrie, Kohlen- und Eisenbergbau, Ackerbau, Viehzucht und Handel, umfaßt 4154,72 qkm mit (1895) 590124 (292993 männl., 297131 weibl.) E., darunter 562707 Katholiken, 22791 Evangelische, 148 andere Christen und 4444 Israeliten. Nach dem vorläufigen Ergebnis der Volkszählung von 1895 gab es 16 Städte mit 286,65 qkm und 227478 (110062 männl., 117416 weibl.) E., 374 Landgemeinden mit 3868,08 qkm und 362560 (183119 männl., 179441 weibl.) E., ferner 84200 bewohnte Wohnhäuser, 122996 Haushaltungen und 159 Anstalten.

Der Regierungsbezirk zerfällt in 11 Kreise:

Kreise	qkm	Wohnhäuser	Einwohner	Einw. pro qkm
Erkelenz	288,96	7272	36046	125
Heinsberg	243,49	6956	35364	146
Geilenkirchen	196,79	5121	26013	133
Jülich	318,42	7719	42525	134
Düren	563,31	12894	85389	152
Stadtkreis Aachen	30,56	6391	110551	3556
Landkreis Aachen	338,93	16487	133045	392
Eupen	175,88	3650	26928	153
Montjoie	361,53	3367	18620	51
Schleiden	823,83	8549	44643	54
Malmedy	813,02	5794	31000	37

Der Reg.-Bez. A. zerfällt in die 5 Reichstagswahlkreise: Schleiden-Malmedy-Montjoie (Abgeordneter 1897: Prinz von Arenberg, Centrum), Eupen-Aachen (Dr. Bock, Centrum), Stadt A. (Mooren, Centrum), Düren-Jülich (Graf Hompesch, Centrum), Geilenkirchen-Heinsberg-Erkelenz (Hitze, Centrum). — 2) **Landkreis** (ohne Stadt A.) im Reg.-Bez. A., hat (1895) 133045 (66567 männl., 66478 weibl.) E. in 3 Stadt- und 21 Landgemeinden. — 3) A. (frz. und engl. Aix-la-Chapelle; niederdeutsch und niederländisch Aken, Aquen; lat. Aquisgranum, Civitas Aquensis), **Hauptstadt** des Reg.-Bez. A. und Stadtkreis, berührt mit dem Weichbilde (30,376 qkm) das Gebiet von Holland und Belgien und liegt 50° 46′ 17″ nördl. Br. und 6° 4′ 39″ östl. L. von Greenwich, in 173,9 m Höhe am südl. Abhang des Lousbergs (202 m) in einem fruchtbaren, von drei der Wurm zufließenden Bächen bewässerten und von den Vorhöhen des Hohen Venns umschlossenen kesselförmigen Thale. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt 10,26° C.



Bevölkerung. Die ortsanwesende Bevölkerung betrug 1817: 32300, 1880: 85432, 1885: 95725, 1890: 103470, 1895: 110551 E. (einschließlich 1568 Militärpersonen), darunter 102298 Katholiken, 6819 Evangelische, 92 andere Christen und 1342 Israeliten, d. i. eine Zunahme seit 1890 um 7081 Personen oder 6,84 Proz. Die Zahl der Geburten betrug 1895: 3809, der Eheschließungen 924, der Sterbefälle (einschließlich Totgeburten) 2719. In Garnison liegt das Füsilierregiment Fürst Karl Anton von Hohenzollern Nr. 40. Die Einverleibung des benachbarten Burtscheid ist 1896 von den Stadtverordneten beider Städte genehmigt worden.

Anlage, Straßen, Plätze, Denkmäler. A. besteht aus der alten innern, der neuen äußern Stadt und den neuern Vorstädten. An die Stelle der frühern Festungswerke, von denen noch zwei schöne Thorburgen, das Pontthor im NW. und das Marschierthor im S. übrig sind, ist ein promenadenartiger Straßenring getreten. Die wichtigsten und verkehrreichsten Straßen der Altstadt sind: Jakob-, Theater-, Hoch-, Harskamp-, Großköln- und Lousbergstraße, Kapuziner-, Templer-, Dahmen- und Holzgraben. Öffentliche Plätze: Friedrich-Wilhelms-Platz, der schönste Teil des innern Promenadenrings; Marktplatz mit dem Erzstandbild Karls d. Gr. auf einem Springbrunnen (1620 errichtet, war 1794 nach Paris entführt); Kaiserplatz mit dem Kaiserbrunnen (von H. Rehm der Stadt geschenkt und 1879 errichtet); Rehmplatz mit der Mariensäule (nach dem Entwurf von Laurent vom Bildhauer Pohl angefertigt und 1887 aufgestellt); Hansemannplatz mit der Statue David Hansemanns (1888). Am Adalbertsteinwege steht das Kongreßdenkmal, eine offene Marmorhalle in antikem Stil, 1836—44 nach Schinkels Entwurf errichtet zur Erinnerung an den Monarchenkongreß (1818) und die Heilige Allianz; vor dem Rheinischen Bahnhofe das Kriegerdenkmal, nach Drakes Entwurf 1872 von Gladenbeck gegossen. Auf dem Theaterplatz soll ein Denkmal Kaiser Wilhelms I. errichtet werden.

Kirchen. Unter den 33 Kirchen ist das Münster oder der Dom die merkwürdigste. (S. Tafel: Deutsche Kunst I, Fig. 4, 5 u. 6.) Den Kern bildet die von Odo von Metz 796—804 nach dem Vorbild von San Vitale in Ravenna in byzant. Stil erbaute und 805 vom Papst Leo III. geweihte Kaiserkapelle (Capella in palatio), die die Form eines Sechzehnecks (31 m hoch, 16 m Durchmesser) mit achteckigem erhöhtem Mittelraum hat und mit einem durch Kreuzgewölbe getrennten doppelten Umgange verbunden ist. In der achteckigen Kuppel befindet sich seit 1882 ein prachtvolles Mosaikbild auf Goldgrund, Christus und die 24 Ältesten der Apokalypse darstellend, nach Béthunes (Gent) Zeichnung von Salviati (Venedig). Der got. Chor (34 m hoch, 25 m lang, 12 m breit), mit neuen (1853) Glasgemälden, ist 1353—1414 gebaut; ihm gegenüber deckt die Vorhalle und der darüber erbaute, 1881—84 erneuerte Turm mit den angebauten Emportreppen drei Seiten des sechzehneckigen Baues. Das Dach ist aus dem 17. Jahrh., die Erzthüren des Westportals von 804. Die meisten der das Achteck umgebenden Kapellen sind gotisch bis auf die Ungarische Kapelle (1730 im Zopfstil erbaut), die den Domschatz birgt. In der Mitte des Achtecks liegt ein Stein mit der Inschrift: «Carolo Magno» (1809); über diesem hängt ein berühmter Kronleuchter aus vergoldetem Kupfer, Geschenk (1168) Kaiser Friedrichs I. (vgl. Bock, Der Kronleuchter Kaisers Friedrich Barbarossa, Lpz. 1864). Die Kanzel, im 18. Jahrh. erneuert, mit Goldplatten in getriebener Arbeit, ist von Kaiser Heinrich II. geschenkt. Trotz aller Nachgrabungen

ist die ursprüngliche Begräbnisstelle Karls d. Gr., die Kaiser Otto III. im J. 1000 öffnen ließ, noch unbekannt. Nach Annalen (1048) des Klosters Novalese (im Thale von Susa) wurde der Kaiser noch wohl erhalten in weißem Ornat, auf einem Sessel sitzend, mit der Krone geschmückt und das Scepter in den Händen gefunden. Das wiederum vermauerte Kaisergrab wurde von Friedrich I. (Barbarossa) bei der Kanonisation Karls d. Gr. 1165 geöffnet und die Gebeine wahrscheinlich in den noch jetzt gezeigten, reichverzierten Proserpinakasten gelegt, aus dem sie Kaiser Friedrich II. 1215 in eine kunstvolle Truhe (Karlsschrein) bringen ließ. Hier ruhten sie auf dem Choraltar bis gegen Ende des 18. Jahrh., wo sie in die Ungarische Kapelle gebracht wurden. (Vgl. Käntzeler, Der die Gebeine Karls d. Gr. enthaltende Behälter, Aachen 1859.) Die im Grabe aufgefundenen Reichsinsignien wurden 1798 nach Wien gebracht. (Vgl. Bock, Die Kleinodien des Heiligen Römischen Reichs, Wien 1864.) Der weiße Marmorstuhl, später mit Goldplatten belegt, diente bis 1531 bei Krönungen dem Kaiser während der Begrüßung der Reichsfürsten zum Sessel und steht jetzt auf der Empore des Achtecks (dem sog. Hochmünster). Das Grab Ottos III. befindet sich im Chor. Außer dem Karlsschreine mit den Gebeinen Karls d. Gr. und dem Proserpinakasten befindet sich im Domschatze der Marienschrein mit den zur Zeit Karls aus dem Orient gekommenen Großen Reliquien, die alle sieben Jahre (zuletzt 1895) vom 10. bis 24. Juli von der Galerie des Glockenturms und in der Kirche gezeigt werden: ein Unterkleid der Jungfrau Maria (eine Art Byssus), die Windeln des Jesuskindes, das Lendentuch Christi, bei der Kreuzigung getragen und das Leintuch, auf dem Johannes der Täufer enthauptet wurde; die Büste Karls d. Gr. von Gold und Emaille (15. Jahrh.), sein Jagdhorn (orient. Elfenbeinarbeit) und viele sog. Kleine Reliquien. Das vielfach durch Anbauten verunstaltete Münster ist durch die Bemühungen des 1849 gegründeten Karlsvereins und reiche Beiträge der Könige Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. in seiner ursprünglichen Gestalt wiederhergestellt und verschönert worden. Das Achteck ist wieder mit den herrlichen Marmorsäulen geschmückt, die 1794 von den Franzosen geraubt und durch den Pariser Frieden wiedererworben wurden; mit Ausnahme zweier roter Porphyrsäulen, die noch heute im Louvre sind. Die 14 Standbilder im Innern des Chors glänzen in ihrer alten got. Farbenpracht. Am Eingange zum Chor, wo früher der Altar stand, an dem von Ludwig dem Frommen (813) bis Ferdinand I. (1531) 37 deutsche Könige und 14 Königinnen gesalbt wurden, ist 18. Nov. 1873 ein neuer Altar geweiht worden. — Vgl. Nolten, Archäol. Beschreibung der Münster- und Krönungskirche zu A. (Aachen 1818); Quix, Histor. Beschreibung der Münsterkirche zu A. (ebd. 1840); Debey, Die Münsterkirche zu A. und ihre Wiederherstellung (ebd. 1851); Mertens, Die karoling. Klosterkapelle zu A. (in der «Bauzeitung», 1840, V); Bock, Der Reliquienschatz des Liebfrauen-Münsters zu A. (Aachen 1860); ders., Das Heiligtum zu A. (Köln 1867); ders., Karls d. Gr. Pfalzkapelle und ihre Kunstschätze (ebd. 1866—67); Kessel, Geschichtliche Mitteilungen über die Heiligtümer der Stiftskirche zu A. (ebd. 1874). — Andere hervorragende Kirchen sind: die St. Foilanskirche (12. Jahrh.), die spätgot. St. Paulskirche mit schönen Glasmalereien (s. Tafel: **Glasmalerei II**, Fig. 1), die got. Marienkirche (von Statz) und die roman. Redemptoristenkirche, die Michaeliskirche (1628 geweiht) mit der Pietà von Honthorst (1632), die neue Jakobskirche von Wiethase, im Übergangsstil, und die evang. Kirche. Zu erwähnen ist noch die neue Synagoge in maur. Stil (nach Wickop).

Weltliche Bauten. Am Marktplatz das got. Rathaus, 1353—70 auf den Ruinen der karoling. Kaiserpfalz (778) erbaut, mit dem alten röm. Granusturm (13. Jahrh.) östlich und dem Glocken- oder Marktturm westlich, beide ihres hohen Daches durch eine Feuersbrunst 1883 beraubt. (Vgl. Kessel, Das Rathaus zu A., Aachen 1884; Rhoen, Die karoling. Pfalz zu A., ebd. 1889; von Reber, Der karoling. Palastbau, Münch. 1892.) Der Krönungssaal im Obergeschoß (44 m lang, 19 m breit), in dem 35 deutsche Könige und 11 Königinnen das Krönungsmahl hielten, im 18. Jahrh. durch Holzwände geteilt, ist jetzt wiederhergestellt und mit 8 Fresken, Scenen aus dem Leben Karls d. Gr., von Alfred Rethel, geschmückt; das Kurhaus (1782) mit dem maurischen neuen Kursaal (1863—64 nach Plänen Wickops erbaut); der Elisenbrunnen in dor. (1822—24), das Stadttheater (1824) in ion. Stil nach Plänen von Schinkel (288000 M.), das großartige Bürgerhospital Mariahilf (1848—65 erbaut); die 1870 nach Plänen von Cremer in ital. Renaissance vollendete Technische Hochschule mit dem neuen (1879) chem. Laboratorium (von Ewerbeck und Intze); die Gebäude der Reichsbank und der Bergisch-Märkischen Bank; die Strafanstalt (got. Stil, von Cremer), das roman. Postgebäude, das got. Karlshaus, die Kurie Richards von Cornwallis, das älteste Rathaus der Stadt, jetzt wiederhergestellt, das Kaiserbad und das Justizgebäude, ein got. Backsteinbau nach Dieckhoffs Entwurf (1888).

Verwaltung. Die Stadt wird verwaltet von einem Oberbürgermeister (Veltmann, seit 1896, 15000 M.), 5 Beigeordneten (4 besoldet), 30 Stadtverordneten sowie einer königl. Polizeidirektion (Polizeipräsident Graf Matuschka-Greiffenklau). Die Feuerwehr umfaßt einen Branddirektor, Brandinspektor, 5 Brandmeister und 3 Compagnien mit je 28 Mann und 6 Pferden. Es bestehen 55 Feuermeldestellen, 1631 öffentliche Gasflammen und in mehrern Privathäusern elektrische Beleuchtung. Die große Wasserleitung ist seit 1880 im Betrieb.

Finanzen. Der Haushaltplan für 1896/97 schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 5,8 Mill. M., wovon 1867565 M. durch Umlage zu decken sind. Für Unterrichtszwecke werden aufgewendet 1089386 M., für öffentliche Sicherheit 236480, für Straßenreinigung und -Sprengen 50128 M.

Behörden. A. ist Sitz der königl. Bezirksregierung, des Landratsamtes für den Landkreis A., eines Landgerichts (Oberlandesgericht Köln) mit einer Kammer für Handelssachen und 16 Amtsgerichten (A., Aldenhoven, Blankenheim, Düren, Erkelenz, Eschweiler, Eupen, Geilenkirchen, Gemünd, Heinsberg, Jülich, Malmedy, Montjoie, St. Vith, Stolberg, Wegberg), eines Amtsgerichts, Hauptzollamtes, einer Oberpostdirektion, sowie des Kommandos der 29. Infanteriebrigade und eines Bezirkskommandos.

Bildungs- und Vereinswesen. Technische Hochschule für Rheinland und Westfalen, eröffnet 10. Okt. 1870, hatte im Wintersemester 1896/97

258 Studierende, 104 Hospitanten, 29 Professoren, 16 Docenten und 22 Assistenten; königl. und städtisches kath. Kaiser-Karls-Gymnasium, 1805 eröffnet, königl. paritätisches Kaiser-Wilhelms-Gymnasium, höhere kath. Stiftsschule (3 Gymnasial- und 2 Vorklassen), städtisches Realgymnasium, Realschule mit Fachklassen für technische Gewerbe, Lehrerinnen-Bildungsanstalt, Vereins-Taubstummenanstalt (1838 gegründet), 2 städtische höhere Mädchenschulen, höhere Mädchenschule Burtscheid-Aachen, gewerbliche Zeichen- und Kunstgewerbeschule, gewerbliche Fortbildungs-, gewerbliche Tagesschule, Webeschule, 2 Mädchen-Mittelschulen. Mit dem Suermondt-Museum (Barth. Suermondt, gest. 1887), einer Sammlung von Gemälden vortrefflicher Niederländer, von Waffen und kunstgewerblichen Erzeugnissen, ist eine dauernde Gemäldeausstellung verbunden; in demselben Gebäude die Stadtbibliothek (85000 Bände), im sog. Gras-Hause (Kurie Richards von Cornwallis) das städtische Archiv. Daneben bestehen 6 öffentliche Bibliotheken, zahlreiche Kunst- und naturhistor. Privatsammlungen, das 1885 gegründete Zeitungsmuseum (s. d.), ein Stadttheater (Oper, Schauspiel) mit 1300 Plätzen und ein Saisontheater (Lustspiel und Operette). Unter den zahlreichen Vereinen und Gesellschaften seien erwähnt der Verein für Kunde der Aachener Vorzeit, Geschichts-, Museumsverein, ärztlicher Leseverein, Aachener Architekten- und Ingenieurverein, Aachener Bezirksverein deutscher Ingenieure, Verein für die berg- und hüttenmännischen Interessen im Aachener Bezirk, Verein deutscher Nadelfabrikanten (Sitz zu A.), Bienen- und Seidenzucht-, Gewerbeverein für A., Burtscheid und Umgegend, Bürgerkasino, Erholungsgesellschaft, Freimaurerloge. Alle 3 Jahre (zuletzt 1894) werden in A. die berühmten niederrhein. Musikfeste abgehalten. 1890 erschienen 15 Zeitungen und periodische Blätter.

Wohlthätigkeitsanstalten. Mariahilf-Hospital (unter Leitung der Elisabetherinnen), Luisen-Hospital (unter Leitung von Diakonissen), Vincenz-Hospital für Unheilbare, die Irrenanstalt Mariaberg der Alexianer, seit 1895 von der Provinz verwaltet, die Annunciatenanstalt für weibliche Irre, die Mariannen-Entbindungsanstalt, Augenklinik, das Armen- und Waisenhaus der Barmherzigen Schwestern, Erziehungsanstalt der Franziskaner für arme Knaben, die der Schwestern vom Kinde Jesu, 8 Kinderbewahranstalten, je 2 städtische Turn-, Schwimmanstalten u. a.

Industrie. Schon im Mittelalter war die Industrie bedeutend und wird jetzt besonders durch die in der Umgegend erschlossenen mächtigen Steinkohlenlager (s. die Nebenkarte zur Karte: Rheinprovinz, Westfalen u. s. w. I. Nördlicher Teil) gefördert. Bereits im 12. Jahrh. waren die Gold-, Silber-, Ciselier- und Gravierarbeiten sowie gewebte feinere Tuche berühmt; jetzt giebt es etwa 110 Tuchfabriken mit etwa 8900 Arbeitern und Streichgarnspinnereien, 15 Kratzen-, 24 Nadel-, 15 Cigarrenfabriken, 45 Eisengießereien und Maschinenfabriken; Fabriken für Luxus- und Eisenbahnwagen, Dampfkessel, Tuchschermesser, Handschuhe, Glasknöpfe, Farben, Soda, Cement, Leder und Treibriemen. A. ist Sitz der 24. Sektion der Fuhrwerks-, der 6. der Rheinisch-Westfälischen Baugewerks-, der 6. der Rheinisch-Westfälischen Textil-Berufsgenossenschaft, der 5. Sektion der Rheinisch-Westfälischen Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft und der 7. Sektion der Berufsgenossenschaft für Feinmechanik.

Handel. A. ist seit langem ein wichtiger Handelsplatz; im 14. Jahrh. hatten die Aachener in Antwerpen und Venedig bedeutende Lagerhäuser. Außer in den Erzeugnissen seiner Industrie hat es in Wolle, Getreide, Wein, Leder, Rauch- und Pelzwaren, Holz, Metallen und Steinkohlen bedeutenden Verkehr; ferner besitzt es viele größere Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen, eine Reichsbankstelle, Handelskammer für A. und Burtscheid, Gewerbekammer, Diskontogesellschaft, Bank für Handel und Gewerbe, Bergisch-Märkische Bank, 2 Vorschußvereine, Konsulate für das Königreich Belgien, die Argentinische Republik und die Vereinigten Staaten von Amerika. Unter den Versicherungsgesellschaften ist zu nennen die Aachener und Münchener Feuerversicherungsgesellschaft (1825 von Hansemann gegründet), ferner die Aachen-Leipziger Feuerversicherungsgesellschaft und die Aachen-Leipziger Versicherungs-Aktiengesellschaft.

Verkehrswesen. Der Verkehr wird vermittelt durch die Aachen-Maastrichter Eisenbahn (s. d., Bahnhöfe Marschierthor und Templerbend) und die Linien A.-Jülich (27,54 km, Bahnhof Kölnthor), Langerwehe-A.-Herbesthal (36,75 km, Rheinischer Bahnhof), A.-Rheydt (54,08 km, Bahnhöfe Marschierthor und Templerbend) der Preuß. Staatsbahnen und die Güterbahn A.-Rote Erde (6,81 km) mit Nebenbetrieb, die elektrische Straßenbahn (1895 eröffnet) nach Haaren, Forst, Burtscheid, Vaals und Bardenberg, ein Postamt erster Klasse und fünf andere Postanstalten, ein Telegraphenamt erster Klasse, Fernsprecheinrichtung innerhalb der Stadt und mit Burtscheid, Düren, Köln, München-Gladbach und Düsseldorf; über 100 Droschken.

Mineralquellen. Die Aachener Mineralquellen, schon zur Römerzeit benutzt, gehören zu den alkalisch-muriatischen Schwefelthermen und kommen ihren Wärmegraden nach den Thermen in den Pyrenäen, ihrem Gehalt an Salzen nach denen von Wiesbaden und Karlsbad nahe. Sie entspringen auf dem Übergangsgebirge (Grauwackenschiefer und Kalkstein) nahe der Stadt und werden nach ihrer Lage in die obern und untern geteilt, von denen jene stärker, wärmer und schwefelhaltiger sind als diese (45—56° C.). Von jenen sind die vorzüglichsten: die Kaiserquelle (55° C.), die, im Kaiserbad entspringend, dieses, sowie das Neubad, das Bad der Königin von Ungarn und den seit 1827 eingerichteten Elisenbrunnen (Trinkbrunnen) speist (seit 1865 wird ihr Wasser auch in Flaschen versandt), und die Quirinusquelle (50° C.), die in das Quirinusbad fließt. Zu den untern Quellen gehören die wasserreichste, das Rosenbad und das für Unbemittelte bestimmte Comphausbad speisende Rosenbadquelle (47° C.) und die dem Cornelius- und Karlsbad zugeleitete Corneliusquelle (45° C.). Nach der Analyse von Liebig kommen auf 10000 g Wasser der Kaiserquelle neben andern mineralischen Bestandteilen Kochsalz 26,1, schwefelsaures Natrium 2,8, schwefelsaures Kalium 1,5, kohlensaures Natrium 6,4 und außerdem freie Kohlensäure 5. Die Thermen wirken hauptsächlich auf das Pfortadersystem und die Schleimhäute und werden gegen Gicht, chronische Ausschläge und Katarrhe, Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoiden, Leberleiden, Neuralgien, Reste von Syphilis und Merkurialismus angewandt und zwar zum Einatmen, Trinken und Baden, zu Douche-

und Dampfbädern. Die Badebassins sind 1,25—1,50 m tief in die Erde ganz nach altröm. Art gebaut, mit Marmor oder Fliesen ausgekleidet und fassen bis 1⅓ cbm. A. hat außerdem mehrere kalte Eisenquellen, die meist äußerlich gegen allgemeine Schwäche, Unregelmäßigkeiten der Menstruation, Krämpfe u. s. w. gebraucht werden, sowie Milch- und Molkenkuranstalten. Hauptsammelplatz der Kurgäste (jährlich über 20000) sind die Säulenhallen des Elisenbrunnens mit den sie umgebenden Promenaden und Gartenanlagen, sowie das Kurhaus. In neuerer Zeit hat auch die Wintersaison großen Aufschwung genommen. Die Quellen des benachbarten Burtscheid (s. d.) haben ähnliche Zusammensetzung, aber höhere Temperatur. — Vgl. Monheim, Die Heilquellen von A., Burtscheid, Spaa, Malmedy und Heilstein (Aachen 1829); Lersch, Geschichte des Bades A. (ebd. 1870); ders., A., seine geolog. Verhältnisse u. s. w. (ebd. 1875); Reumont, Die Thermen von A. und Burtscheid (6. Aufl., ebd. 1888); Schuster, Die Aachener Thermen (3. Aufl., ebd. 1876); Reumont, Winterkuren an Schwefelthermen (Wien 1877); Beißel, Der Aachener Sattel und die aus demselben vorbrechenden Thermalquellen (Aachen 1886); ders., A. als Kurort (ebd. 1889); ders., Der Inhalationsraum und die Inhalationsbehandlung an den Aachener Schwefelthermen (ebd. 1896); Fromm, Die Litteratur über die Thermen von A. seit der Mitte des 16. Jahrh. (ebd. 1890).

Vergnügungsorte und Umgebung. Aus den parkartigen Umgebungen A.s, unter denen der Stadtgarten in Verbindung mit botan. Garten besonders zu erwähnen ist, erhebt sich im Norden der Lousberg (202 m) mit herrlicher Aussicht und dem reizenden Belvedere, nahe dabei der Salvatorberg mit der 1887 auf uraltem Fundamente errichteten roman. Salvatorkapelle; vor der Stadt das neue Frankenberger Stadtviertel mit der erneuerten Frankenburg, dem angeblichen Lieblingsaufenthalte Karls d. Gr. und seiner Gemahlin Fastrada. Im Westen der Zoologische Garten mit Anlagen. Jährlich finden auf der nahen Brander Heide Pferdewettrennen statt.

Geschichte. A., von den Römern wegen der heißen Quellen angelegt und Aquisgranum, wahrscheinlich nach dem bei den Thermen verehrten Apollo Granus genannt, war öfters Residenz der fränk. Könige und gelangte durch die von Karl d. Gr. verliehenen großen Freiheiten zu hohem Glanz. Als Freie Reichsstadt des westfäl. Kreises erreichte sie eine Einwohnerzahl von über 100000; sie hieß vorzugsweise «des Heiligen Römischen Reichs freie Stadt», auch «Königlicher Stuhl». Von Ludwig dem Frommen bis auf Ferdinand I. (813—1531) wurden in A. 37 deutsche Kaiser und Könige gekrönt. Reichsversammlungen sind in A. 17, Provinzialkonzilien 11 abgehalten worden. Die Verlegung der Krönungen nach Frankfurt, die Religionsstreitigkeiten des 16. und 17. Jahrh., eine große Feuersbrunst, die 1656 gegen 4000 Häuser einäscherte, u. a. brachten das einst so blühende Gemeinwesen in Verfall. 1793 von den Franzosen besetzt, kam A. dann durch die Friedensschlüsse von Campo-Formio und von Lunéville an Frankreich als Hauptstadt des Depart. Roer; 1815 fiel A. an Preußen. In A. kamen zwei Friedensschlüsse (s. Aachener Friede) zu stande; auch wurde daselbst 1818 der Aachener Kongreß (s. d.) abgehalten. — Vgl. Quix, Geschichte der Stadt A. (2 Bde., Aachen 1841); Lörsch, Aachener Rechtsdenkmäler (Bonn 1871); Haagen, Geschichte A.s (2 Bde., Aachen 1873—74); Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins (ebd. 1879 fg.); Wagner, Beschreibung des Bergreviers A. (Bonn 1881); Aus A.s Vorzeit. Mitteilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit (Jahrg. 1—8, Aachen 1887—95); Rhoen, Die Befestigungswerke der freien Reichsstadt A. (ebd. 1894); Groß, Beiträge zur Geschichte des Aachener Reichs (ebd. 1894); Schjerning, A. und seine Umgebung (ebd. 1895); Pick, Aus A.s Vergangenheit (ebd. 1895); Thissen, Kleiner Führer durch A. (ebd. 1896).

Aachen-Düsseldorf-Ruhrorter Eisenbahn, am 1. Jan. 1866 von der Bergisch-Märkischen Eisenbahn (s. d.) erworbene, von zwei verschiedenen Gesellschaften erbaute Bahn, deren eine Linie (77,7 km) Aachen-Neuß (Düsseldorf) 1852—53, deren andere (42,10 km), von Homberg (mit Rheintrajekt nach Ruhrort) über Krefeld und Viersen nach München-Gladbach, 1849—51 erbaut wurde. Beide Linien wurden bis 1. Jan. 1866 durch die königl. Direktion der A. E. für Rechnung der beiden genannten Gesellschaften verwaltet.

Aachener Friede. Der erste Friede von Aachen beendete 1668 den Devolutionskrieg (s. d.) Ludwigs XIV. gegen Spanien. Ludwig mußte in dem zu Aachen 2. Mai 1668 unterzeichneten Frieden die Freigrafschaft Burgund und die andern eroberten Lande wieder herausgeben und sich mit einer Anzahl fester Plätze in Flandern und in Hennegau, wie Lille, Charleroi, Tournay, Oudenarde, begnügen. — Der zweite A. F. beendete den Österreichischen Erbfolgekrieg (s. d.). England und Holland schlossen 30. April 1748 einen Präliminarvertrag mit Frankreich ab, worauf 18. Okt. 1748 der Definitivfriede unterzeichnet wurde, dem 23. Okt. Österreich beitrat; auch Preußen, Sardinien, Spanien und Genua schlossen sich dem Frieden an. Es wurde für Österreich die Pragmatische Sanktion (s. d.), für Preußen die Erwerbung Schlesiens, für das Haus Hannover die brit. Thronfolge gewährleistet. Der Besitzstand der Mächte, wie er vor Ausbruch des Krieges gewesen, wurde im allgemeinen zur Grundlage des Friedens bestimmt; doch mußte Österreich die ihm im Wiener Frieden 1735 für Neapel und Sicilien zugesprochenen Landschaften Parma, Piacenza und Guastalla abtreten; sie kamen als eine weitere span. Sekundogenitur in Italien an den Infanten Don Philipp. Maria Theresia erhielt dafür die von Frankreich eroberten Niederlande zurück. — Vgl. de Broglie, La paix d'Aix-la-Chapelle (Par. 1892).

Aachener Kongreß, vom 30. Sept. bis 21. Nov. 1818 zu Aachen in Gegenwart der Kaiser von Rußland und Österreich und des Königs von Preußen abgehaltener Kongreß, der erste derjenigen, durch welche die Heilige Allianz (s. d.) ihr System zu befestigen suchte. Bevollmächtigte waren: Metternich, Castlereagh und Wellington, Hardenberg und Bernstorff, Nesselrode und Kapodistrias, von seiten Frankreichs Richelieu. Dieser erreichte die sofortige Zurückziehung des Occupationsheers aus Frankreich und eine Milderung der zu zahlenden Kriegsentschädigung; auch wurde 15. Nov. der Beitritt Frankreichs zu der Friedenspolitik der vier Mächte ausgesprochen. Durch ein geheimes Protokoll verpflichteten sich diese zu gegenseitiger Unterstützung

für den Fall einer neuen Revolution in Frankreich. Auch über andere internationale Angelegenheiten (Sklavenhandel, Rangordnung der Diplomatie rc.) kam es zu wichtigen Beschlüssen.

Aachener und Münchener Feuerversicherungsgesellschaft, 1825 gegründete Gesellschaft mit dem Sitz in Aachen. In Bayern heißt sie Münchener und Aachener Mobiliar-Feuerversicherungsgesellschaft. Sie verwendet ungefähr die Hälfte ihres Gewinns zu gemeinnützigen Zwecken. 1895 betrug der dazu bestimmte Fonds 332545,80 M., die Summe der dem gemeinnützigen Fonds seit dem Bestehen der Gesellschaft zugeflossenen Beträge beläuft sich auf 30219665,30 M. Insbesondere sind während der letzten 37 Jahre verwandt worden: zur Förderung des Feuerlöschwesens 7858074,70 M., zur Förderung der Landwirtschaft 3034707,90 M., an den Nationaldank für Veteranen 262670 M., für verwundete und kranke Krieger 795160,90 M., zur Linderung von Landeskalamitäten 424446,70 M. Der Geschäftsstand der Gesellschaft für 1895 ergiebt sich aus folgenden Ziffern: Grundkapital 9 Mill. M., Prämien- und Zinseneinnahme für 1895: 11423575,60 M., Prämienüberträge 6232018,90 M., Übertrag zur Deckung außergewöhnlicher Bedürfnisse, einschließlich des gesetzlichen Reservefonds von 900000 M., 4900000 M., Spar-Reservefonds 1297627,50 M., in Summa 32853222 M.; Versicherungen in Kraft am Schlusse 1895: 6400190199 M. Zur Dividende wurde die Summe von 990000 M. für 1895 bestimmt, wozu der Ertrag aus dem vorhandenen Kapitalbesitz den größern, der Ertrag aus dem Versicherungsgeschäft den kleinern Teil beitrugen. 1895 zahlte die Gesellschaft an Brandentschädigungen 6720227,80 M., seit ihrem Bestehen 160839513,30 M. In den ersten 15 Jahren nach ihrer Gründung zahlte die Gesellschaft keine Dividende. 1840 trat die erste Dividendenzahlung an die Aktionäre ein. (S. auch Feuerversicherung.)

Aachen-Jülicher Eisenbahn, ein aus der 1873 errichteten Aachener Industriebahnaktiengesellschaft hervorgegangenes Privatunternehmen (1887: 40 km), wurde 1887 verstaatlicht und der königl. Eisenbahndirektion (linksrhein.) zu Köln unterstellt. Die Industriebahnen im Aachener Bezirk sind 1875, die Fortsetzung von Höngen nach Jülich 1882 eröffnet worden. (S. Preußische Eisenbahnen.)

Aachen-Leipziger Versicherungsgesellschaft, s. Feuerversicherung.

Aachen-Maastrichter Eisenbahn, die von der Aachen-Maastrichter Eisenbahngesellschaft erbaute Strecke Aachen-Maastricht-Hasselt (65,10 km) und die von ihr gepachtete Strecke Hasselt-Landen (27,75 km), beide 1853 eröffnet und 1. Aug. 1867 an die Grand Central Belge in Brüssel (s. Belgische Eisenbahnen) übergegangen.

Aaciden, Aäcus, s. Aiakos.

Aahaus, Stadt, s. Ahaus.

Aäische Insel (Aa), s. Aia.

Aal (Muraenidae), eine Gruppe schlangenförmiger, langgestreckter Schlundblasenfische (s. d.) mit scheinbar nackter, schleimiger Haut, denen die Brustflossen zuweilen, die Bauchflossen stets fehlen, während der gewöhnlich spitz zulaufende Körper meist von einer einzigen zusammenhängenden, senkrechten Flosse umgeben wird, die vom Rücken zum After läuft. Die Haut, in deren Dicke kleine, mikroskopische Schüppchen stecken oder die völlig nackt ist, umhüllt den kleinen Kiemendeckel nebst den Kiemenstrahlen, so, daß ein weiterer Kiemensack gebildet wird, zu dem zwei seitliche Löcher (manchmal auch nur eines unter der Kehle) führen. Durch diese Einrichtung können die A. ihre Kiemen lange feucht erhalten und auf dem Lande fortleben. Hierher gehören Flußaal, Meeraal und Muräne (s. diese Artikel).

Aalbeck, Seebad, s. Binz.

Aalborg (spr. ohl-). 1) **Amt** in Dänemark, auf der Halbinsel Jütland, hauptsächlich das Land zwischen dem Mariager- und dem Limfjord umfassend, hat 2896 qkm, (1890) 104801 E., 8 Harden und 110 Kirchspiele. — 2) **Stift,** umfaßt kirchlich die Ämter Hjörring und Thisted nebst dem Herred (Bezirk) Kjär des Amtes A. und der Stadt A. selbst. — 3) **Hauptstadt** des Amtes A., am Süduser des hier nur 630 m breiten Limfjord, über den seit 1879 eine Eisenbahnkettenbrücke führt, und an der Linie Vamdrup-Frederikshavn der Dän. Staatsbahnen, zum Teil unregelmäßig und altertümlich gebaut (bemerkenswert das Hospital «Haus des Heiligen Geistes»), ist Sitz eines deutschen Konsuls, eines Bischofs, sowie eines Stiftsamtmanns, der im alten Schlosse Aalborghus wohnt, und hat (1890) 19503 evang. E., zwei Pfarrkirchen, eine Kathedral- und eine Navigationsschule, Börse, Museum und Stiftsbibliothek (30000 Bände). Es besteht Fabrikation von Margarine, Branntwein und Sprit, Baumwollwaren, Tabak, Cement, Sägemühlen, Färbereien, Brauereien, eine elektrische Lichtstation, Schiffsbau, Schiffahrt; Handel, besonders nach England, Norwegen und Schweden, mit zahlreichen eigenen Schiffen. Der Hafen ist für größere Seeschiffe zu seicht. Die Fischerei ist wichtig; doch hat die ehemals bedeutende Heringsfischerei im Limfjord seit dessen Durchbruch (1825) ganz aufgehört. — Schon im 11. Jahrh. galt A. als wichtiger Handelsplatz. In der sog. Grafenfehde stürmten 18. Dez. 1534 die Dänen und Holsteiner unter Joh. Rantzau, Feldherrn Christians III., das von Bauern besetzte A. Als Wallenstein 1627 Jütland verwüstete, wurde A. geplündert, 1644 und 1657 von den Schweden heimgesucht. Am 10. Juli 1864 überschritten die Preußen bei A. den Limfjord.

Aalbrutleiter, eine Vorrichtung, die der aus dem Meere im Frühjahr in die Flüsse aufsteigenden Aalbrut (s. Flußaal) die Überwindung von Wehren und Wasserfällen möglich macht. Sie besteht aus einer schräg vom Fuß des Wehres oder Falles nach oben führenden, hölzernen, geraden oder winklig gebogenen Rinne, deren Boden in Abständen mit niedrigen Querleisten versehen und mit grobem Kies bestreut wird; das untere thalwärts gerichtete Ende ist trichterförmig erweitert; vor demselben werden Reisigbündel befestigt. In letztern sammelt sich die Aalbrut, um nachts zwischen den von Wasser überströmten Kiesstücken aufzusteigen.

Aalbuch, Teil der Rauhen Alb (s. d.) in Württemberg, liegt zwischen Geislingen und dem obern Kocher und erreicht im Kocherberg 750 m Höhe.

Aalbutt, Fisch, s. Schollen.

Aalen. 1) **Oberamt** im württemb. Jagstkreis, hat (1895) 30099 (14495 männl., 15604 weibl.) E., 1 Stadt- und 18 Landgemeinden. — 2) **Hauptstadt** des Oberamtes A. am Fuße der Rauhen Alb und am Zusammenfluß von Kocher und Aal, in 428 m Höhe, an den Linien Cannstatt-Nördlingen (Remsthalbahn) und Ulm-Mergentheim der Württemb. Staatsbahnen, Sitz des Oberamtes, eines Amts-

gerichts (Landgericht Ellwangen), Zoll- und Grenzsteueramtes, hatte 1890: 7152 E., darunter 1891 Katholiken, 1895: 7861 E., Postamt zweiter Klasse, Telegraph, evang. und kath. Kirche, Real-, Latein-, evang. und kath. Volksschule und gewerbliche Fortbildungsschule, Kranken- und Schlachthaus, Wasser- und Gasleitung; Fabrikation von Drahtstiften, Maschinen, Kassenschränken, Silberwaren, Eisenmöbeln, Pianofortes, Wichse, Essig, Seidenpapier, Fayencegeschirr, Reiseartikeln; Bierbrauereien, Gerbereien, Färbereien, Garndruckereien, Seifensiedereien; Kram- und Viehmärkte, Gewerbebank. In der Nähe Wasseralfingen (s. d.) mit Eisenwerken. — A., im Besitz der Grafen von Öttingen, wurde 1360 Reichsstadt und kam 23. Nov. 1802 an Württemberg. — Vgl. Bauer-Röhm, Geschichte und Beschreibung der ehemaligen Reichsstadt A. (Aalen 1882).

Aalesund, s. Ålesund.

Aalheide, Ebene in Jütland, s. Ahlheide.

Aali Pascha, Mehemed Emin, türk. Staatsmann, geb. 1815 zu Konstantinopel, übernahm, nachdem er 1835—44 erst als Legationssekretär, dann als Botschafter die Höfe von Wien, Petersburg und London kennen gelernt hatte, 1846 die Leitung des Auswärtigen Amtes und erhielt 1848 mit dem Range eines Muschir den Paschatitel. Seit 1852 verwaltete er als Wali die Provinzen Smyrna und Brussa, wurde 1854 als Präsident des neuerrichteten Tansimat-(Organisations-)Rates nach Konstantinopel zurückberufen und war seit 1855 mehrmals Großwesir. Als solcher vertrat er 1856 die Pforte auf dem Pariser Friedenskongreß, konnte jedoch betreffs der in dem Frieden bestimmten Einführung von Reformen weder den Mächten noch dem Sultan Abd ul-Medschid Genüge leisten. Abd ul-Medschids Nachfolger Abd ul-Asis ernannte ihn 7. Juni 1861 wieder zum Großwesir, und von dieser Zeit an wechselte er mit dem ihm gesinnungsverwandten Fuad Pascha in den höchsten Staatsämtern ab. Der Mäßigung und Festigkeit beider gelang es 1866, die Einmischung der Mächte zu Gunsten der aufständischen Kreter zurückzuweisen und Griechenland zum Innehalten seiner internationalen Obliegenheiten zu zwingen. 1869 nötigte A. P. den Vicekönig von Ägypten zur Anerkennung der türk. Oberhoheit. Er starb 6. Sept. 1871. — Vgl. die Biographie in «Unserer Zeit» (1872, II).

Aalkästen, s. Flußaal.

Aall (spr. ohl), Jakob, norweg. Staatsmann und Schriftsteller, geb. 27. Juli 1773 zu Porsgrund, studierte 1791—95 zu Kopenhagen Theologie, wandte sich bald den Naturwissenschaften, namentlich der Mineralogie und Bergbaukunde zu und besuchte mehrere deutsche Universitäten und die Bergakademie zu Freiberg. Nach der Heimkehr gelangte er 1799 in den Besitz des Eisenwerks Näs bei Arendal, war 1814 einer der Abgeordneten, die die freie Verfassung Norwegens annahmen, wurde 1816—30 wiederholt Volksvertreter für Nedenäs und starb 4. Aug. 1844. Sein Werk: «Erindringer som Bidrag til Norges Historie fra 1800 til 1815» (3 Bde., Krist. 1844—45; 2. Aufl. 1858—59), ist für die Entstehungsgeschichte der norweg. Verfassung wichtig. Er übersetzte auch Snorri Sturlusons «Heimskringla» (3 Bde., Krist. 1838—39) und gab 1833—36 die nationalökonomische und polit. Zeitschrift «Nutid og Fortid» heraus.

AA. LL. M., Abkürzung für Artium liberalium Magister, d. i. Magister der freien Künste. Dasselbe bedeutet AA. M.

Aalmolche (Amphiumidae), langgestreckte, schlangenähnliche Lurche in den Flüssen und Sümpfen des südl. Nordamerikas, der Ordnung der Cryptobranchiata (s. d.) angehörend. Sie erinnern in ihrer Körperform an die Aale, besonders da die 4 kleinen, wenig ausgebildeten, in 2 oder 3 Zehen endigenden Gliedmaßen kaum wahrnehmbar sind, besitzen kleine, mit durchsichtiger Haut überzogene und daher von außen wahrnehmbare Augen und einen breiten, mit einer Hautflosse gesäumten Schwanz. Sie schwimmen gewandt im Wasser nach Art der Aale, wühlen sich auch gern in den Schlamm ein und können längere Zeit im Trocknen aushalten. Sie werden von einheimischen Fischern mit Unrecht für giftig gehalten. Amphiuma didactylum *L.* mit 2, Amphiuma tridactylum *Cuv.* (s. Tafel: Urodelen, Fig. 2) mit 3 Zehen, beide von fast Meterlänge, sind die Hauptvertreter.

Aalmutter (Zoarces viviparus *L.*), ein etwa 30 cm langer, auf dem Rücken dunkelgefleckter Stachelflosser der Nord- und Ostsee, mit schleimiger Haut, in der einzelne kleine Schuppen versteckt sind, kegelförmigen Zähnen, verkümmerten dreistrahligen an die Kehle gerückten Bauchflossen und um den Hinterkörper herumgehender zusammenhängender Flosse. Er gehört zur Familie der Schleimfische (s. d.) und ist unter den Knochenfischen der deutschen Gewässer der einzige, der nachweislich lebendige Junge gebiert, die sich in einem aufgetriebenen Teile der Eileiter entwickeln. Das Fleisch ist unschmackhaft. Die Knochen werden beim Kochen grün.

Aalquappe, Fisch, s. Aalraupe.

Aalraupe, Aalrutte, Aalquappe, Trüsche (Lota vulgaris *Cuv.*), ein zur Familie der Schellfische (s. d.) gehörender Fisch mit breitem, plattgedrücktem Kopfe, an dessen Kinn ein Bärtchen sitzt, braun und gelb marmoriertem Leibe, sehr kleinen Schuppen, zwei Rückenflossen, Schwanz- und Afterflosse, großen Brustflossen und an der Kehle sitzenden kleinen Bauchflossen. Der weite Rachen ist mit bürstenförmigen Zähnen besetzt. Die A. wird bis 1 m lang und 7,5 kg schwer. Sie findet sich in ganz Mitteleuropa und Mittelasien in klaren Gewässern, in der Schweiz bis zu einer Höhe von 1850 m über dem Meere (Engstlensee), und ist ein Raubfisch, der am Boden hinschleicht und gern den Laich anderer Fische frißt. Man fängt sie meist in Netzen und Reusen, weniger mit der Grundangel. Im Mittelalter galt die A. ihres weißen, zarten und doch festen Fleisches wegen für den besten Fisch der Schweizer Seen und wurde selbst der Forelle vorgezogen. Die große, zarte Leber wird an einigen Orten ähnlich wie die Gänseleber (von Feinschmeckern wird sie dieser vorgezogen) zu Pasteten verarbeitet, trotz der vielen Eingeweidewürmer, die als weiße, oft erbsengroße Punkte erscheinen. Das Leberfett, Aalruttenöl, wurde früher als Heilmittel gebraucht. In Süßwasseraquarien hält sich die A. gut, doch muß man sich hüten, sie mit kleinern Fischen zusammenzusetzen.

Aalrutte, Aalruttenöl, s. Aalraupe.

Aalst, Stadt in Belgien, s. Aelst.

Aaltierchen, Älchen, s. Haarwürmer.

Aam, norweg. Flüssigkeitsmaß, s. Ohm.

AA. M., s. AA. LL. M.

a. a. O., Abkürzung für «am angeführten Orte».

Aar, Vogel, soviel wie Adler.

Aar, Fluß, s. Aare.

Aarabi Pascha, s. Arabi Pascha.

Aarau. 1) **Bezirk** im schweiz. Kanton Aargau, hat (1888) 20891 E., darunter 1581 Katholiken und 55 Israeliten, in 13 Gemeinden. — 2) **Hauptstadt** des Bezirks A., in 368 m Höhe,



in fruchtbarem Thale zwischen dem Jura und den letzten Höhenzügen der schweiz. Hochebene, rechts von der Aare, über die eine Kettenbrücke führt, an den Linien A.-Rothkreuz (46,6 km) und Olten-A. (13,4 km) der Schweiz. Centralbahn, A.-Zürich (49,3 km) und A.-Wettingen (28,9 km) der Nordostbahn, ist Sitz der Direktion eines Postkreises und hat (1888) 6699 E., darunter 1264 Katholiken und 28 Israeliten. Erwähnenswert sind die alte von Protestanten und Altkatholiken benutzte Pfarrkirche, die neue kath. Kirche, das Regierungsgebäude mit dem Saale des Großen Rates, der eine Sammlung mittelalterlicher Glasmalereien aus dem Kloster Muri, die reichhaltige Kantonsbibliothek (80000 Bände) und zahlreiche für die Schweizergeschichte wichtige Handschriften enthält; das an den alten Turm Rore angebaute städtische Rathaus, Zeughaus, ansehnliche Kaserne, neues Schulhaus, neues Postgebäude, Denkmal Zschokkes (von Lanz, 1894); Kantonsschule mit naturhistor. Sammlungen, höhere Mädchenschule mit Lehrerinnenseminar, 11 Volks- und eine Handwerkerschule, Sammlung von Altertümern aus Vindonissa, ethnolog. Gewerbemuseum; ferner giebt es Reitschulen, Turnhallen, Taubstummeninstitut, 5 Banken und Sparkassen, Kantonal-Krankenanstalt, Gasanstalt. Bedeutend ist die Fabrikation von Seidenstoffen, Baumwoll-, Schuh-, Trikot- und Konfektionswaren, Gewehren, chem. Farben, Cement, physik. und mathem. Instrumenten (Reißzeuge). Weiter hat die Stadt eine berühmte Glocken- und Kanonengießerei, Konstruktionswerkstätte der Internationalen Gesellschaft für Bergbahnen, mehrere Buchdruckereien und lithogr. Anstalten, Bierbrauereien, Mühlen, sowie 8 besuchte Jahr- und Viehmärkte. Nördlich der Stadt die Wasserfluh (869 m), nordöstlich die Gislifluh (774 m). — Um die uralte Burg Rore, bekannt durch Zschokkes «Freihof von Aarau», erhob sich allmählich die Stadt, die schon 920 als ummauerter Ort erwähnt wird, später an die Grafen von Habsburg kam und bis zur Eroberung durch die Berner (1415) habsburgisch blieb. Am 9. und 11. Aug. 1712 wurde in A. der den Toggenburger Krieg beendende Friede geschlossen. A. war bernisches Municipalstädtchen bis 1798, wurde hierauf Sitz der helvet. Einheitsregierung, 1803 aber, als sich der Kanton Aargau (s. d.) bildete, dessen Hauptort. — Vgl. Urkundenbuch der Stadt A., hg. von Boos (Aarau 1880); Chronik der Stadt A. bis 1820 (ebd. 1881).

Aarberg. 1) **Bezirk** im schweiz. Kanton Bern, hat (1888) 16788 E., darunter 60 Katholiken und 32 Israeliten, in 12 Gemeinden. — 2) **Hauptstadt** des Bezirks A., in 455 m Höhe, auf einer Insel der Aare, die sich hier seit 1879 in die alte und in die westlich durch den Hagneckkanal dem Bieler See zufließende neue Aare teilt, an der Linie Luzern-Lyß der Jura-Simplon-Centralbahn, hat (1888) 1235 meist evang. E., darunter 28 Israeliten, drei Brücken; Cigarrenfabrikation, bedeutende Jahrmärkte. An der Stelle der alten 1419 abgebrannten Burg der Grafen von A., von denen die Stadt 1307 an Bern verkauft wurde, steht die Kirche und das Schloß der bernischen Amtleute. Als Kreuzungspunkt der Landstraßen von Bern nach Neuchâtel, von Lausanne nach Solothurn und von Bern nach Biel hatte A. früher sehr lebhaften Verkehr.

Aarburg, Kreisstadt im Bezirk Zofingen des schweiz. Kantons Aargau, in 401 m Höhe, rechts von der Aare, über die eine 64 m lange Drahtbrücke führt, unweit der Mündung der Wigger, an den Linien Basel-Bern und Basel-Luzern (Station A.-Oftringen) der Schweiz. Centralbahn, hat (1888) 2059 E., darunter 157 Katholiken und 15 Israeliten, eine stattliche Kirche, Bezirksschule, Knaben- und Mädchenpensionat; Baumwollspinnerei und -Weberei, Kesselschmiede, Hemdenfabrikation, Sägewerke, Holz- und Weinhandel. Die Stadt wird von der an Stelle der alten Burg der Freiherren von A. im 17. Jahrh. von der Berner Regierung erbauten Festung überragt. — Bis 1798 hielt auf der Festung der bernische Landvogt des Amtes A. Hof, dann diente sie als Arsenal, Gefängnis und zu industriellen Zwecken, jetzt ist sie Besserungsanstalt.

Aare (Aar). 1) Der größte schweiz. Nebenfluß des Rheins, entspringt 2260 m hoch im Oberaargletscher (s. Aargletscher), bald durch den Abfluß des Unteraargletschers verstärkt. Zusammen mit dem linkerseits herbeieilenden Urlenbach durchfließt die A., die Berner Alpen von dem Dammastocke trennend, als wildes Bergwasser das Oberhasli, in dem sie den Handeckfall (s. d.) bildet. Durch eine schmale, tiefe Felsschlucht ergießt sie sich in das bei Meiringen beginnende untere Haslithal und ist von hier bis zur Mündung in den Brienzer See kanalisiert. Oberhalb Interlaken verläßt sie den See, um durch das von den Schwemmmassen der Lütschine (s. d.) gebildete Bödeli alsobald dem Thuner See zuzufließen. Im Brienzer See lagert sie ihr Geschiebe ab und tritt bei Thun als klarer Strom aus dem Thuner See, um die Moränen- und Molasselandschaft der schweiz. Hochebene zu durchschneiden. Bei Bern beschreibt der Fluß bedeutende Krümmungen und wendet sich dann nach Westen; links empfängt er die Saane, hierauf die Zihl und folgt dann der Richtung des Juras. Da die Ufer der A. auf dieser Strecke häufig Überschwemmungen ausgesetzt sind, wurde ein Teil des Flusses von Aarberg aus durch den Hagneckkanal in den Bieler See abgeleitet. Unterhalb Solothurn empfängt die A. rechts die Emme, später bei Aarburg die Wigger, unterhalb Aarau die Suhr, dann die Hallwyler Aa (aus dem Hallwyler See), unterhalb Brugg die Reuß, 1 km weiter die Limmat und mündet bei Koblenz im Kanton Aargau, gegenüber Waldshut, von links in den Rhein. Obgleich der Abstand der Quelle von der Mündung in Luftlinie nur 120 km beträgt, mißt doch wegen der mannigfachen Krümmungen die Länge des Aarlaufs 280 km. Vom Abfluß des Unteraargletschers bis zur Mündung (315 m Höhe) beträgt das Gefälle 1562 m. Schiffbar wird der Strom, der an seiner Mündung breiter ist als dort der Rhein, erst von Unterseen aus, jedoch nur für Flöße und kleinere Schiffe. Das Flußgebiet der A. umfaßt 17615 qkm, mehr als zwei Fünftel der ganzen Schweiz; davon kommen 485 qkm (2,75 Proz.) auf Gletscher. — 2) A., ein kleiner Nebenfluß der Lahn im preuß. Reg.-Bez. Wiesbaden. — 3) Fluß im preuß. Reg.-Bez. Koblenz, richtiger Ahr (s. d.).

Aarestrup (spr. ohre-), Karl Ludwig Emil, dän. Dichter, geb. 4. Dez. 1800 zu Kopenhagen, starb 20. Juli 1856 als Provinzialarzt zu Odense. Seine

zuweilen stark sinnlichen «Digte» (1838) und «Efterladte Digte» (1863) zeigen den Einfluß von Heine und Moore und seinen Landsleuten Öhlenschläger und Winther; einige sind ins Deutsche übersetzt von Emil Bennett in «Dania» (Lpz. 1841). Gesamtausgabe («Samlede Digte», 1877) von Liebenberg, mit Charakteristik A.s von Brandes.

Aargau, der 16. Kanton der Schweiz. Eidgenossenschaft, ist ein im Norden durch den Rhein vom Großherzogtum Baden geschiedenes, auf den übrigen Seiten von den Kantonen Basel-Land, Solothurn, Bern, Luzern, Zug und Zürich begrenztes Hügelland ohne bedeutende Höhen mit 1404,1 qkm Flächeninhalt. Den Süden und Südosten des Kantons nehmen die breiten Molasserücken der schweiz. Hochebene (Lindenberg 900 m) ein, zwischen denen sich die Thäler der Wigger, der Suhr, der Hallwyler Aa, der Reuß und der Limmat in das weite Aarethal hinabsenken. Durch den Norden ziehen sich die Kalkketten des Juras (Wasserfluh 869 m, Gislifluh 774 m) und senken sich als ein von zahlreichen Querthälern durchfurchtes Tafelland gegen den Rhein hinab, dem die Flüsse und Bäche der nördl. Abdachung meist unmittelbar zufließen, so die Sisseln aus dem Frickthale und der Mölinbach. Sämtliche Gewässer gehören zum Stromgebiet des Rheins, der hier den Hauptfluß des Kantons, die Aare (s. d.), aufnimmt; sie teilt den Kanton in ihrem südwest-nordöstlichen Laufe in zwei Teile, deren Boden und Bewohner einen wesentlich verschiedenen Charakter zeigen. Außer mehrern schwächern Mineralquellen besitzt der Kanton zwei der berühmtesten der Schweiz, die Schwefelthermen von Baden (s. d.) und Schinznach (s. d.), ferner die Bitterwasser von Mülligen und Birmensdorf und die Jodquelle von Wildegg; endlich Salinen zu Kaiseraugst, Rheinfelden und Ryburg.

Die Bevölkerung ist deutschen Stammes und deutscher Zunge und beträgt (1888, Wohnbevölkerung) 193580 (92759 männl., 100821 weibl.) E., 139 auf 1 qkm, darunter 85835 Katholiken, 1051 Israeliten. Der Muttersprache nach sind 192859 Deutsche, 465 Franzosen und 163 Italiener.

Der Kanton zerfällt in die 11 Bezirke:

Bezirke	Einwohner	Evangelische	Katholiken	Israeliten
Aarau	20891	19215	1581	55
Baden	23033	4714	18049	248
Bremgarten	17572	839	16636	84
Brugg	16453	15578	824	31
Kulm	19418	18934	392	5
Laufenburg	13666	406	13232	27
Lenzburg	17384	16727	549	22
Muri	13753	329	13415	5
Rheinfelden	11458	1235	10137	58
Zofingen	27167	26297	782	38
Zurzach	12785	2057	10238	478
Kanton	193580	106351	85835	1051

Land- und Forstwirtschaft. Der A. ist, mit Ausnahme einiger Jurathäler, namentlich um den Bözberg, außerordentlich fruchtbar. Wein wird hauptsächlich in den Flußthälern gebaut; die geschätztesten Sorten sind der Goldwändler von Baden und der rote Wettinger; der jährliche Ertrag beläuft sich durchschnittlich auf 8000 hl im Werte von über 2,3 Mill. Frs. Von dem Areal sind 1341,8 qkm, d. i. 95,56 Proz., produktives Land: 440,4 qkm Waldungen, 25,2 qkm Rebland, 890,69 qkm Acker-, Garten-, Wiesen- und Weideland. Der Viehstand beträgt (1896) 3800 Pferde, 82036 Stück Rindvieh, 28000 Schweine, 568 Schafe, 15110 Ziegen und 18221 Bienenstöcke. Der Wert der Käse- und Butterproduktion beträgt jährlich etwa 2,5—3 Mill. Frs.

Die Fischerei ist namentlich am Rhein (Rheinfelden und Laufenburg) von Belang.

Bergbau. Die Hochebene liefert vorzügliche Sandsteine, der Jura Kalk, Gips und Alabaster, die Salzwerke (im Besitze einer bis 1907 konzessionierten Aktiengesellschaft, die seit 1886 jährlich 45000 Frs. abgiebt) jährlich mehr als 20000 t Kochsalz.

Die Industrie war (1895) vertreten durch 381 Fabriken mit 17139 (8361 männl., 8778 weibl.) Arbeitern und 10943 Pferdestärken, davon 2814 durch Dampf-, 55 durch Gas-, 218 durch Petroleum- und 725 durch Elektromotoren erzeugt. Die Zahl der letztern ist bedeutend im Wachsen begriffen, da der Kanton reich an Flüssen ist. Von den Arbeitern entfielen 1888 auf die Baumwollindustrie 5732, auf die Seidenindustrie 4132, auf die Stroh- und Roßhaarindustrie 2931, auf die Tabakindustrie 2425 und auf die Strickereiindustrie 1742, außer den in der Hausindustrie beschäftigten Frauen und Kindern (in der Strohflechterei allein etwa 10000 Personen). Den Geld- und Kreditverkehr vermitteln 39 Geldinstitute, davon 6 Banken, 33 Sparkassen; drei der Banken vermitteln ebenfalls den Sparverkehr. 15 Institute sind Aktiengesellschaften, 21 Genossenschaften. Einschließlich der Fabrik- und Schulsparkassen dienen 45 Institute dem Sparverkehr. Ende 1894 bez. 1894/95 betrug das gesamte Sparguthaben der 88576 Einleger 67056692 Frs.

Verkehrswege. A. hat ein reichentwickeltes System guter Fahrstraßen (509 km Staats-, 551 km Gemeindestraßen), darunter die Jurapaßstraßen über die Staffelegg (623 m) und den Bözberg (593 m), und ein ausgedehntes Eisenbahnnetz (255,88 km), an dem 6 Gesellschaften teilnehmen (s. Schweizerische Eisenbahnen) und an dessen zwei parallel laufende, durch Seitenlinien verbundene Hauptbahnen Aarburg-Olten-Aarau-Turgi-Baden und Zofingen-Suhr-Lenzburg-Baden sich bei Aarburg die Bahnen nach Bern und Luzern, bei Brugg die Bözbergbahn nach Rheinfelden und Basel, bei Turgi die Linien nach Zürich und Winterthur, bei Lenzburg die Bahn nach Muri mit der Zweiglinie Wohlen-Bremgarten, ferner die Seethalbahn nach Emmenbrücke und Luzern und bei Koblenz die Linien nach Bulach und Stein anschließen. Die Rheinschiffahrt wird durch die Strudel von Rheinfelden und Laufenburg beeinträchtigt, jedoch sind Aare, Reuß und Limmat in ihrem untern Laufe schiffbar.

Verfassung und Verwaltung. Der Große Rat, je 1 Mitglied auf 1100 E., ist gesetzgebende, der Regierungsrat, 5 Mitglieder, deren Präsident den Titel Landammann führt, vollziehende Behörde; jener wird vom Volke in 50 Wahlkreisen, dieser vom Großen Rate auf je 4 Jahre gewählt. Das Referendum (s. d.) ist für Gesetze, Verträge und Konkordate und für solche Finanzbeschlüsse obligatorisch, die für ein Verwaltungsjahr den Bezug von mehr als einer halben direkten Staatssteuer anordnen. Zur Initiative sind 5000 stimmberechtigte Bürger notwendig. In administrativer Hinsicht zerfällt der Kanton in 11 Bezirke (s. oben) unter je einem Bezirksamtmann. Jede Gemeinde besitzt einen Gemeinderat unter einem Gemeindeammann, jeder Großratswahlkreis einen Friedensrichter und jeder Bezirk ein Bezirksgericht. Höchste Instanz ist das

aus 9 Mitgliedern bestehende Obergericht, das als Kassationshof und in Kriminalfällen, event. unter Zuziehung von Geschworenen, als Kriminalgericht fungiert. Die Staatsrechnung ergab für 1895: 2,937 Mill. Frs. Einnahmen, darunter als Ertrag des Staatsgutes 1,112 und an Regalien, Abgaben und Staatssteuer 1,341 Mill. Frs., ferner 2,986 Mill. Frs. Ausgaben, darunter für Erziehungs- und Unterrichtszwecke 675 000 Frs. Das Staatsvermögen betrug 1895: 37,106 Mill. Frs., davon 21,476 abträglich; die Schulden 2,572 Mill. Frs. In militär. Beziehung bildet der A. mit Basel-Stadt, Basel-Land und Solothurn den Stammbezirk der 5. Division, welche einen Bestandteil des II. Armeekorps bildet. Bei Bestellung des Regierungsrats ist die Minderheit zu berücksichtigen. Die Konfessionen ordnen ihre Angelegenheiten selbständig unter Aufsicht des Staates. Die vom Staat anerkannten christl. Konfessionen und die sich ihnen anschließenden freien Genossenschaften wählen zu dem Zweck eigene, aus Geistlichen und Laien bestehende Organe (Synoden). Die kath. Gemeinden gehören zum rekonstruierten Bistum Basel.

Öffentliche Anstalten. Neben den obligatorischen Primärschulen bestehen 29 Bezirksschulen, in Aarau eine Kantonsschule mit 4 Gymnasial-, 3 Handels- und 4 Gewerbeschulklassen und ein Lehrerinnenseminar, in Wettingen ein Schullehrerseminar; Kantonsspital in Aarau, Irrenheilanstalt in Königsfelden, Strafanstalt in Lenzburg und Zwangserziehungsanstalt in Aarburg.

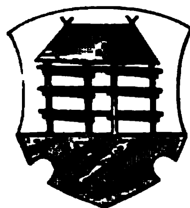
Das Wappen ist ein in die Länge geteilter Schild; in dessen linker (blauer) Hälfte drei goldene Sterne, in der rechten (schwarzen) ein silbern geschlängelter Fluß (die Aare).

Geschichte. Die Kultur des Landes an der untern Aare, das im Mittelalter auch die heutigen Kantone Luzern, Unterwalden und Stücke von Bern, Solothurn u. s. w. umfaßte, reicht bis ins Altertum hinauf; bei Windisch unweit der Reußmündung lag die große helvet.-röm. Ortschaft Vindonissa; die Thermen von Baden sind schon bei Tacitus erwähnt. Mit den andern Ländern der jetzigen deutschen Schweiz kam der A. am Ende des 5. Jahrh. als Bestandteil von Alamannien unter fränk. Herrschaft. Im Vertrage von Verdun 843 fiel der A. westlich der Aare an Lothar, das Land östlich des Flusses an Ludwig den Deutschen. Bei der Teilung Helvetiens zwischen Burgund und Deutschland 888 blieb der A. bei letzterm. Die mächtigsten Herren des Landes waren die Grafen von Lenzburg und Kiburg, später die Habsburger. Seit Anfang des 13. Jahrh. stand fast der ganze A. unter habsburg. Herrschaft, wurde 1415 von den Eidgenossen eingenommen und in der Weise geteilt, daß das Land bis an die Reuß an Bern, der Süden an Luzern kam, die Grafschaft Baden und die «Freien Ämter» in eine «gemeine Herrschaft» umgewandelt wurden. Das Fricktal und Rheinfelden dagegen blieben bei Habsburg-Österreich. Bern führte 1528 in seinem Teile die Reformation ein; die andern Gebiete blieben katholisch. Infolge des Einbruchs der Franzosen 1798 wurde der A. aus seinem Unterthanenverhältnis befreit und bildete nun die Kantone A. und Baden der Helvetischen Republik. Durch die Mediationsakte Napoleons I. und die Einverleibung des Fricktals entstand 1803 der heutige paritätische Kanton A. mit repräsentativ-demokratischer Verfassung, die sich nach Napoleons Sturz in eine mehr aristokratische verwandelte. Die wachsende Unzufriedenheit trieb nach der franz. Julirevolution 1830 das Volk zur Erhebung (Volksversammlung zu Wohlenswil 7. Nov.) und zu einem unblutigen Aufstande, infolgedessen die freisinnigere Verfassung von 1831 zu stande kam. Die von der Regierung versuchte Durchführung der Beschlüsse der Badener Konferenz (s. Schweiz) gegen die Übergriffe der kath. Hierarchie führte im Nov. 1835 zu einem Aufstande der Freien Ämter, der schnell und ohne Blutvergießen unterdrückt werden konnte. Ernstere Wirren verursachte die 5. Jan. 1841 angenommene Verfassungsrevision, die statt der bisherigen Gleichberechtigung beider Konfessionen in den Behörden den Grundsatz des Verhältnisses nach der Volkszahl aufstellte. Unzufrieden mit dieser Bestimmung und gehetzt von den Klöstern, erhob sich das Volk der Freien Ämter und des Bezirks Baden, wurde aber 11. Jan. zu Vilmergen geschlagen und zerstreut. Unter dem Eindrucke dieser Ereignisse beschloß der Große Rat auf Antrag von Augustin Keller 13. Jan. die Aufhebung sämtlicher Klöster und die Einziehung ihrer Güter. Ein Teil der kath. Stände, unter Einmischung des päpstl. Stuhls und Österreichs, erhob dagegen als gegen eine Verletzung der schweiz. Bundesakte Widerspruch (Aargauischer Klosterstreit). Am 31. Aug. 1843, nachdem die aargauische Regierung die Wiederherstellung der vier Nonnenklöster zugestanden, erklärte sich endlich die Mehrheit der Stände auf der Tagsatzung für befriedigt. Die Minderheit protestierte, und die aargauische Klosteraufhebung samt der Jesuitenberufung Luzerns und den Freischarenzügen gaben die Hauptmotive ab zur Stiftung des Sonderbundes der sieben kath. Stände (s. Schweiz). Die Staatsverfassung des Kantons A. wurde 1852 und 1862 revidiert. Einen Triumph errang die ultramontane Partei durch Abberufung des Großen Rats (27. Juli 1862), der durch ein Gesetz die bürgerliche Gleichstellung der im Kanton ansässigen Israeliten mit den Christen bestimmt hatte. Der neue Große Rat änderte das verworfene Gesetz zwar gänzlich ab, gewährte aber doch auf Verlangen der Bundesversammlung im Aug. 1863 den Israeliten freie Niederlassung und Verehelichung und die polit. Rechte in eidgenössischen und kantonalen Angelegenheiten. Weitere Abänderungen der Verfassung wurden 1863 zweimal, 1867, 1869, 1870 und 1876 vorgenommen, deren wichtigste, 1870, mit dem Gesetzes- und Finanzreferendum die reine Demokratie einführte. Durch eine neue Verfassung, die aus einer Verständigung der Freisinnigen und der Katholisch-Konservativen hervorging, wurde das Finanzreferendum etwas beschränkt und im übrigen der Schwerpunkt der Staatspolitik auf die volkswirtschaftlichen und socialen Fragen gelegt.

Vgl. Bronner, Der A., historisch, geographisch, statistisch geschildert (2 Bde., St. Gallen 1844—45); J. Müller, Der Kanton A. Seine politische, Rechts-, Kultur- und Sittengeschichte (2 Bde., Zür. 1870—72); Rochholz, Aargauer Weistümer (Aarau 1876); Argovia, Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons A. (ebd. 1860 fg.); Schumann, Aargauische Schriftsteller, 1. Lieferung (ebd. 1888); Aargauer Statistische Mitteilungen, hg. vom kantonalen Statistischen Bureau; Merz, Die Rechtsquellen des Kantons A. (Bd. 1, Aarau 1895).

Aargletscher, Eisströme im Ursprunggebiete des Haslithals, an der Nord- und Ostseite des Finsteraarhornstockes. Der Unteraargletscher entsteht aus der Vereinigung des Lauteraar- und Finsteraargletschers, die beide am Schreckhorn entspringen; er ist einer der größten und längsten alpinen Eisströme mit einer Gesamtfläche von (1879) 39 qkm und einer Gesamtlänge von 16,7 km, wird an Länge nur von dem Aletschgletscher, an Größe von diesem, dem Gornergletscher, der Mer de Glace und dem Vieschergletscher übertroffen und endigt 1879 m über dem Meere. Der Unteraargletscher ist sehr trümmer- und moränenreich, seine Seiten- und Mittelmoränen verbreitern sich thalab bis zur Berührung. Die Mittelmoräne hat im untern Teil eine Höhe von 42 m und eine Breite bis über 200 m. — Der Oberaargletscher bedeckt 10,4 qkm, ist 7 km lang, entspringt am Oberaarhorn und endet in 2243 m Höhe. Ihm entströmt die Aare, die den Abfluß des Unteraargletschers aufnimmt. (S. Tafel: Gletscher II, Fig. 3.)

Aarhus (spr. ohr-). 1) **Amt** in Dänemark, hat 2477 qkm, (1890) 157 204 E., 12 Harden und 130 Kirchspiele, und begreift den fruchtbarsten und schönsten Teil der Halbinsel Jütland. — 2) **Stift,** umfaßt die Ämter A. und Randers und Teile der Ämter Viborg, Veile, Holbäk. — 3) **Hauptstadt** des Amtes A., an einer Bucht des Kattegat und an den Linien Vamdrup-Frederikshavn, A.-Ryomgaard-Grenaa (66,8 km) und A.-Hovbavn der Hads-Ning-Herreders-Eisenbahn der Dän. Staatsbahnen, in fruchtbarer, nach drei Seiten von bewaldeten Hügeln umkränzter Ebene, ist Sitz eines deutschen Konsuls, eines evang. Bischofs und hat (1890) 33 308 E., eine got. Domkirche (1201 begonnen), Kathedralschule, Museum, Börse, Banken; Schiffbau, Bierbrauerei, Gußwarenfabriken, Baumwollmanufaktur, Schweineschlächterei, bedeutenden Handel und einen geräumigen, durch Molen geschützten Hafen von 6 m Tiefe. Durch regelmäßige Dampfschiffahrt ist A. mit Kopenhagen und Kallundborg sowie mit England verbunden. Im Norden des Hafens ist durch sog. Küstenbekleidung dem Meere eine ansehnliche Strecke Landes abgewonnen. — A., eine der ältesten Städte Dänemarks, erhielt eine der ersten christl. Kirchen im Lande und 948 einen Bischof. Bei A. schlug der preuß. General Hirschfeld 31. Mai 1849 die Dänen unter General Rye.



Aarö (spr. ohrö), Insel im Kleinen Belt, zum Kreis Hadersleben der preuß. Provinz Schleswig-Holstein gehörig, ist nur durch den 1 km breiten Aarösund vom Festlande getrennt, nicht ganz 4 km lang, etwa $2^1/_2$ km breit, ziemlich fruchtbar und trägt das Fischerdorf Aaröbye.

Aaron (hebr. Aharon, «der Erleuchtete»), älterer Bruder Moses', Sohn Amrams und der Jochebed, aus dem Stamme Levi. In der elohistischen Überlieferung des Pentateuchs (s. d.) erscheint er als Moses' Gehilfe. Auf Verlangen des über Moses Ausbleiben auf dem Sinai ungeduldigen Volks fertigte er das Goldene Kalb. Nach der jüngsten Schicht des Pentateuchs wird er als Hoherpriester eingesetzt mit der Bestimmung, dieses Amt auf seine Nachkommen zu vererben (s. Levi). Er soll auf der Wanderung gestorben und auf dem Berge Hor begraben sein. Sein dritter Sohn Eleasar folgte ihm in der Würde eines Hohenpriesters.

Aaronsstab, Aaronsstärke, Aaronswurzel, s. Arum.

Aarwangen. 1) **Bezirk** im schweiz. Kanton Bern, hat 153,7 qkm und (1888) 26 757 meist deutsche E., darunter 225 Katholiken und 60 Israeliten. — 2) **Dorf** und Hauptort des Bezirks A., an der Aar, hat (1888) 1772 E., darunter 17 Katholiken, Post, Telegraph, evang. Kirche mit alten Glasmalereien, altes Schloß, jetzt Gerichtsgebäude, neues Schulhaus; Ackerbau, Viehzucht, Jahr- und Viehmärkte.

Aas, Bezeichnung der in Fäulnis oder Verwesung begriffenen Leichen, namentlich der Tiere. Da die Verwesungsprodukte für die Umgebung lästig und unter Umständen gesundheitsgefährlich sind, ist es eine der Hauptaufgaben der Gesundheitspolizei, für unschädliche Beseitigung des A. zu sorgen. Diese besteht entweder in der einfachen Verscharrung oder in der gewerblichen Ausnutzung. In civilisierten Staaten befindet sich bei jeder größern Gemeinde ein sog. Wasenplatz, auf den das A. größerer umgestandener Tiere immer, das der kleinern bei gewissen Krankheiten gebracht werden muß. Es ist von größter wirtschaftlicher Bedeutung, dafür zu sorgen, daß die Kadaver unserer Haustiere möglichst ausgenutzt werden; denn die einfache Verscharrung zahlreicher Kadaver an einem beschränkten, der Bodenkultur dabei unzugänglichen Ort bedeutet eine Verschwendung an wertvollem Materiale. Die Kadaver können in mannigfacher Weise verwertet werden: 1) als Futtermittel; namentlich wird das Fleisch von frischen Pferde- oder Rinderleichnamen in gekochtem oder rohem Zustande als Nahrung für Hunde verwendet. In Montfaucon bei Paris werden auch Schweine, in der Bresse, der Bretagne, der Normandie und in Perigord Hühner damit gefüttert. 2) Das Fett dient zur Bereitung von Seifen und Schmierölen. 3) Die Knochen werden zu Knöpfen, Messerstielen u. s. w., oder zu Knochenmehl und Beinschwarz verarbeitet. 4) Die Knorpel und Sehnen liefern gekocht Leim. 5) Der Rest, hauptsächlich aus Fleisch und Eingeweiden bestehend, wird zur Herstellung von künstlichem Dünger verwendet.

Durch die Reichsgesetze über Maßregeln gegen die Rinderpest vom 7. April 1869 (revidierte Instruktion vom 9. Juni 1873) und über Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 23. Juni 1880 (neue Fassung vom 1. Mai 1894) wurde im Deutschen Reiche festgesetzt, daß die Kadaver bei Milzbrand, Rinderpest, Tollwut, Rotz durch Anwendung hoher Hitzegrade (Kochen bis zum Zerfall der Weichteile, trockne Destillation, Verbrennen) oder auf chem. Wege sofort unschädlich zu beseitigen sind. Wo ein derartiges Verfahren nicht ausführbar ist, erfolgt die Beseitigung der Kadaver durch Vergraben an entlegenen Stellen. Die Gruben müssen von Gebäuden mindestens 30 m, von Wegen und Gewässern 3 m entfernt und ihre Tiefe so groß sein, daß die Oberfläche der Kadaver von einer mindestens 1 m dicken Erdschicht bedeckt wird. (S. Abdecker.)

Aasblume, s. Stapelia.

Aasen (spr. ohs-), Ivar Andreas, norweg. Sprachforscher, geb. 5. Aug. 1813 zu Ørsten in der Vogtei Söndmöre als Sohn einfacher Landleute, wirkte seit 1831 als Wanderschul-, seit 1835 als Hauslehrer in Ørsten. Infolge einer Abhandlung über die Mundart seiner Heimat wandte die Nor-

wegische Gesellschaft der Wissenschaften in Throndhjem A. 1842 ihre Unterstützung zu. Er bereiste fast ganz Norwegen, durchforschte die Dialekte und ließ sich 1847 in Kristiania nieder, wo er 25. Sept. 1896 starb. A. zeigt überall das Bestreben, die norweg. Sprache vom Banne der dänischen zu befreien und mit Hilfe der Dialekte und des Altnordischen eine neunorweg. Schriftsprache (Landsmaal) ins Leben zu rufen. Dadurch ist er der Urheber einer patriotischen Bewegung, des sog. Maalstræv, geworden. Er veröffentlichte: «Det norske Folkesprogs Grammatik» (Krist. 1848; umgearbeitet u. d. T. «Norsk Grammatik», 1864), «Ordbog over det norske Folkesprog» (ebd. 1850; umgearbeitet u. d. T. «Norsk Ordbog med dansk Forklaring», 2. Aufl. 1873), Werke, die auch im Auslande große Anerkennung fanden. A. verfaßte noch: «Prøver af Landsmaalet i Norge» (Krist. 1853), «Norske Ordsprog» (ebd. 1856; 2. Aufl. 1881; Sprichwörterlexikon). Auch als Dichter in der Volkssprache hat er Vorzügliches geleistet: «Ervingen», Schauspiel (4. Aufl. 1887) und «Symra», Gedichte (3. Aufl. 1875).

Aasfliege, s. Aastiere.

Aasgeier, s. Geier.

Aasjäger, in der Jägersprache ein die Jagd unweidmännisch Betreibender. Zu den A. rechnet man besonders die, welche alles ohne Unterschied töten, was vor das Gewehr kommt (auch Schießer genannt), zu weit hinschießen und häufig das Wild nur so stark anschießen, daß es erst nach längerer Zeit verendet und gewöhnlich zu Aas wird.

Aaskäfer (Silphidae), eine Familie von Käfern mit zehn- oder elfgliederigen keulenförmigen Fühlhörnern (Clavicornia) und sechs freien Hinterleibsringen, die meist ganz von den Flügeldecken bedeckt werden. Die eigentlichen A. (Silphidae genuinae), zu denen die breitgedrückten, mattschwarzen A. (Silpha) und die langgestreckten, großen und kräftigen Totengräber (Necrophorus), meist mit blutroten Flecken oder orangegelben Binden auf den Flügeldecken, gehören, sind lebhafte, schnelllaufende und gern fliegende Käfer. Sie finden sich überall bei Aas und Leichen ein, greifen teilweise auch Insekten und Schnecken an, um sie teils selbst zu verzehren, teils ihre Eier darin abzulegen. Aus den Eiern gehen breite, außerordentlich lebhafte Larven hervor, die einer Kellerassel nicht unähnlich sind, aber am Hinterende einen als Nachschieber vorstülpbaren After zeigen. Käfer wie Larven haben einen widerlichen Aasgeruch und lassen bei Gefahr eine sehr unangenehm riechende braune Flüssigkeit aus dem After. Die großen Totengräber, z. B. Necrophorus vespillo *L.* (s. Tafel: Käfer I, Fig. 1), unterwühlen und verscharren so die Leichen von Mäusen, Maulwürfen u. s. w., worauf sie ihre Eier hineinlegen. Sie bringen durch Reiben der Flügeldecken an zwei auf dem ersten Hinterleibsringe hervorstehenden Leisten ein lautes Zirpen hervor. Während die meisten Arten durch Wegschaffen von Aas sehr nützlich sind, ist die im Mai erscheinende Larve des schwarzen A. (Silpha atrata *L.* und Silpha opaca *L.*) den jungen Runkelrübenpflanzen durch ihre Menge und Gefräßigkeit bisweilen außerordentlich schädlich. Unter den abweichenden Gruppen der Familie befinden sich auch einige blinde Arten (Leptoderus), die in unterirdischen Höhlen, besonders in Krain (Adelsberg), vorkommen.

Aaspflanze, s. Stapelia.

Aaspocke, s. Pocken (bei den Haustieren).

Aastiere, Tiere, die sich fast ausschließlich von verwesenden Stoffen ernähren und so durch Beseitigung des lästigen und schädlichen Aases als natürliche Abdecker dienen. Zu den A. im weitesten Sinne gehören die Infusorien, ferner kleinere und größere Würmer, Fliegen (Aasfliegen, deren Larven sich von faulenden Stoffen nähren), Aaskäfer (s. d.), alle Krustentiere, wie Krebse, Krabben, Flohkrebse; ferner einige Fischarten (Weißfische, Haie); von den Vögeln namentlich die Geier, Adler, Raben und Krähen; von den Säugetieren die Hyänen, Schakale, Hunde, Ratten, Spitzmäuse.

Aasvär, Inselgruppe, s. Asvär.

Ab, bei den Juden der elfte Monat im bürgerlichen, der fünfte im Festjahr, hat 30 Tage und fällt in unsern Juli und August. Der 9. Ab wird als Gedenktag an die Verbrennung und Zerstörung des Tempels (586 v. Chr. und 70 n. Chr.) durch Fasten begangen.

Aba, Abba oder Abajeh, Bezeichnung für große braune Tücher aus Baumwolle, die fast überall im Orient, namentlich aber in Albanien und Macedonien verfertigt und von der ärmern Bevölkerung als ärmelloser Rock getragen werden. Die Großhändler benutzen sie auch zur Verpackung des levant. Tabaks. Jetzt werden auch A. aus Wolle gefertigt. Auf der Sinaihalbinsel heißt die Ware Ghasiz, in Nubien Abk, in den Gallaländern Moyasa.

Abä, altgriech. Stadt im nordöstl. Phokis, nahe der böot. Grenze, auf einem Felshügel im Thale des Flusses Assus unterhalb des Hyphanteiongebirges gelegen, nach der einheimischen Überlieferung von Kolonisten aus Argos gegründet, war berühmt durch einen von Xerxes, später von den Böotern zerstörten Tempel des Apollon Abaios mit Orakel. Von Stadt und Tempel sind Ruinen erhalten.

Ababdeh, s. Bischarin und Ägypten.

Abaca, s. Manilahanf.

Abach, bayr. Ort, s. Abbach.

Abaco (Groß- und Klein-Abaco), s. Bahama-Inseln.

Abacus (grch. abax), bei Griechen und Römern eine rechtwinklige Platte; besonders werden so genannt Schenk- oder Prunktische, Spieltafeln zum Würfelspiel und andern Spielen, Tafeln aus Marmor oder Stuck zum Wandbelag, Zeichentafeln der Geometer. A. im Sinne von Rechenbrett s. Rechenmaschinen. — In der Architektur nennt schon Vitruv A. die Platte, die auf dem Kapitäl der Säule aufliegt. Beim dor., altion. und toscan. Säulenknauf ist der A. ein regelmäßiges Viereck, beim neuionischen, korinthischen und römischen hat er eingebogene Seiten mit abgestumpften Ecken.

Abaddon (hebr., «Verderben», «Untergang»), im Buch Hiob, in den Psalmen und den Sprüchen dichterisch als Bezeichnung des Totenreichs (Scheol) gebraucht. Die Offenbarung Johannis faßt den A. als ein persönliches Wesen auf; in Kap. 9, 11 heißt so der Engel des Verderbens (grch. Apollyon), der dem Brunnen des Abgrundes als König der höllischen Heuschrecken entsteigt; Klopstock im «Messias» gebraucht die Form Abadonna.

Abaditen, maur. Dynastie, s. Abbâdiden.

Abai, der in Abessinien gebräuchliche Name des Bahr el-Asrak oder Blauen Nils (s. d.).

Abaissiert (vom frz. abaissé, spr. abäßeh), in der Heraldik, s. Erniedrigt.

Abakanische Berge, der südl. Teil des Kusnezkischen Alatau (s. d.).

Abälard, Peter (frz. Abeillard, Abélard; lat. Petrus Abaelardus), Scholastiker und Theolog, geb. 1079 zu Pallet oder Palais, einem Dorfe bei Nantes (daher Doctor Palatinus), erhielt seine erste wissenschaftliche Bildung durch Roscellin, den Begründer des Nominalismus (s. d.), und kam um 1099 nach Paris, wo damals Wilhelm von Champeaux, der Vertreter des Realismus (s. d.), lehrte, wurde aber bald Rival und Gegner seines Lehrers. Seit 1102 lehrte er zu Melun, Corbeil und Ste. Geneviève vor einem sich immer vergrößernden Kreise von Schülern, machte sich aber damit Wilhelm von Champeaux zum unversöhnlichen Feinde. Nachdem dieser Bischof von Châlons geworden war, übernahm A. 1113 die Leitung der Schule bei der Kirche Notre-Dame und bildete hier die ausgezeichnetsten Männer aus, unter ihnen den nachmaligen Papst Cölestin II., Petrus Lombardus, Berengar, seinen nachmaligen Apologeten, und Arnold von Brescia. A. war das anerkannte Haupt aller Dialektiker und überstrahlte alle andern Lehrer von Paris, dem damaligen Mittelpunkte der philos.-theol. Wissenschaften. Von dem Kanonikus Fulbert zum Lehrer seiner 17jährigen, durch Schönheit und Geist ausgezeichneten Nichte Heloise berufen, entbrannte A. in heftigster Liebe zu ihr, die von Heloise mit gleicher Leidenschaft erwidert wurde. Als Fulbert die Liebenden zu trennen suchte, entführte A. die Geliebte nach der Bretagne, wo sie einen Sohn gebar, und vermählte sich in der Stille mit ihr. Fulbert hingegen ließ A. aus Rache entmannen, damit ihm auf Grund der kanonischen Gesetze der Weg zu den kirchlichen Ehren verschlossen bliebe. A. ging nun als Mönch ins Kloster zu St. Denis; die 18jährige Heloise nahm auf sein Verlangen den Schleier zu Argenteuil. Unzufrieden mit dem klösterlichen Treiben, begann er auf Zureden seiner Freunde wiederum seine Vorlesungen in der Priorei zu Maisonville; aber seine Gegner erweckten ihm bald neue Verfolgungen. Seine Schrift «Tractatus de unitate et trinitate divina» wurde 1121 auf der Kirchenversammlung zu Soissons zum Feuer, A. selbst zur Haft im St. Medarduskloster verurteilt. Nachdem er mit Mühe die Erlaubnis erhalten, außerhalb der klösterlichen Mauern zu leben, verließ er St. Denis und erbaute sich zu Nogent an der Seine eine Kapelle und Klause, Paraklet genannt, die, von seinen ihm folgenden Schülern zu einer geräumigen Stiftung erweitert, von ihm nach seiner Ernennung zum Abt von St. Gildas-de-Ruys in der Bretagne Heloisen und ihren Religiosen zur Wohnung überlassen wurde. Seine Gegner, unter denen Bernhard von Clairvaux und Norbert von Laon obenan standen, brachten es endlich dahin, daß 1140 auf der Synode zu Sens seine Lehre verdammt, dieses Urteil vom Papste bestätigt und durch einen Verhaftsbefehl verschärft wurde. Doch Peter der Ehrwürdige, Abt zu Cluny, söhnte ihn mit seinen Feinden und dem päpstl. Stuhle aus. A. starb 21. April 1142 als Muster klösterlicher Zucht in der Abtei St. Marcel unweit Chalon an der Saône. Heloise erbat sich den Leichnam, den sie im Kloster Paraklet begraben ließ, um nach ihrem Tode an seiner Seite zu ruhen. Sie starb 16. Mai 1164. Beider Asche wurde 1800 in das Musée des Petits-Augustins in Paris, 1815 in die Kirche St. Germain-des-Prés daselbst gebracht und 1817 auf dem Kirchhofe Père-Lachaise beigesetzt.

In dem Streite des Nominalismus und Realismus nahm A. eine eigentümliche Stellung ein, insofern er die Ideen oder Allgemeinbegriffe (universalia) weder mit ersterm für bloße Namen oder Abstraktionen, noch mit letzterm für das alleinige Reale hielt, noch auch zugab, daß die Realität des Allgemeinen an jedem Einzelwesen sich darstelle. Vielmehr bewies er, daß die eine und selbe Wesenheit jedem Individuum nicht auf dieselbe wesentliche, sondern immer nur auf eine individuelle, mithin bestimmte Weise zukomme («inesse singulis individuis eandem rem non essentialiter, sed individualiter tantum»). Doch ist die Stellung A.s in dieser Frage, da er sich selbst schwankend darüber ausspricht, noch immer streitig. Bezüglich des Verhältnisses zwischen Vernunft und Religion lehrt er, daß alle Kräfte dem Menschen von Gott zu irgend einem guten Zweck verliehen seien, also auch die Vernunft. Nur auf der durch freies Nachdenken gewonnenen Überzeugung ruhe der Glaube als auf einer unerschütterlichen Grundlage; ein Glaube, der ohne geistige Kraft erworben, ohne selbstthätiges Prüfen angenommen worden, sei der Freiheit des Menschen unwürdig. A. führte indes seine philos. Grundanschauung nur in Bezug auf die Ethik (in der Schrift «Scito te ipsum») aus, während er die kirchliche Dogmatik unangetastet ließ. Überhaupt blieb er, ungeachtet seines freien Rationalismus, innerhalb der Kirche stehen. Seine Hauptwerke sind: «Sic et non», eine Sammlung dogmatischer Widersprüche der Kirchenväter (zuerst vollständig hg. von Henke und Lindenkohl, Marb. 1851), «De unitate et trinitate divina» (hg. von Stölzle, Freib. i. Br. 1891), «Introductio in theologiam», «Scito te ipsum», «Historia calamitatum», eine Selbstbiographie (hg. von Orelli, Zür. 1848). Cousin gab die «Ouvrages inédits d'Abélard» mit einer Biographie und Charakteristik (Par. 1836) und eine vollständige Sammlung von A.s Werken mit Einschluß der Briefe (2 Bde., ebd. 1849—59) heraus. Besonders herausgegeben wurden die Briefe von Rawlinson (Lond. 1718.) — Vgl. Rémusat, Abélard (2 Bde., Par. 1845); Wilkens, Peter A., eine Studie zur Kirchengeschichte des Mittelalters (Brem. 1855); Deutsch, Peter A., ein kritischer Theolog (Lpz. 1883); Hausrath, Peter A. Ein Lebensbild (ebd. 1893); Compayre, Abelard and the origin and early history of universities (Lond. 1893); über A.s theol. und philos. Bedeutung: Goldhorn, Comment. hist.-theol. de summis principiis theologiae Abaelardeae (Lpz. 1838); Bornemann, Anselmus et Abaelardus (Kopenh. 1840); Bonnier, Abélard et St. Bernard (Par. 1862); Hayd, A. und seine Lehre (Regensb. 1863). A.s romantisches Liebesverhältnis ist vielfach dichterisch dargestellt worden; so von Carriere («A. und Heloise», 2. Aufl. 1853), Jacobi («A. und Heloise», Berl. 1850), G. Schuster («A. und Heloise», Hamb. 1860) u. a.

Abalienieren, Abalienation (lat.), veräußern, Veräußerung (s. d.).

Abaliget, Klein-Gemeinde im ungar. Komitat Baranya, am nordwestl. Abhang des 592 m hohen St. Jakobsberges, an der Linie Uj-Dombovár-Villány der Ungar. Staatsbahnen, hat (1890) 777 E. und ist bekannt durch die Abaligeter Höhle (auch Paplika oder Paplyuk, d. h. Pfaffenloch, genannt), eine der merkwürdigsten Tropfsteinhöhlen Ungarns, die sich ungefähr 950 m weit in den St. Jakobsberg erstreckt und ihrer ganzen Länge nach

von einem Bache durchströmt wird. In Felsen gehauene Stufen, Mauern, Knochen von Menschen und Tieren zeigen, daß die Höhle zum Aufenthalt von Menschen diente. — Vgl. Schmidl, Die Abaligeter Höhle (Wien 1864).

Abancay, Hauptstadt von Apurimac (s. d.).

Abänderungsvorschlag, Abänderungs-, Verbesserungsantrag (frz. Amendement), parlamentarischer Ausdruck für Änderungen, die zu Teilen eines Gesetzentwurfs, einer Adresse, eines Antrags zwecks besserer Fassung oder sachlicher Änderung vorgeschlagen werden. Bei den Adreßverhandlungen in England pflegt die Opposition ihren Widerspruch gegen die herrschende Politik in Form eines A. zu einer bezüglichen Stelle der Adresse geltend zu machen. Die Erste Kammer hat in Großbritannien, Preußen, Württemberg, Baden und Hessen bei Finanzgesetzen kein Recht zu A. Wird zu dem A. wieder ein A. gemacht, so nennt man diesen Unteramendement. (S. Antrag.)

Abandon (frz., spr. abangdóng), Abtretung, Verzicht, seerechtlicher Ausdruck von verschiedener Bedeutung. 1) A. im Seeversicherungsrecht (frz. délaissement). Nur hier kommt A. im geltenden deutschen Seerecht als technischer Begriff vor. Er bedeutet das Recht des Versicherten, gegen Abtretung der in betreff des versicherten Gegenstandes ihm zustehenden Rechte von dem Versicherer (Assekuradeur) die Zahlung der Versicherungssumme zum vollen Betrage zu fordern, ohne daß der wirkliche Verlust des versicherten Gegenstandes feststeht. Der A. bedeutet eine Ausnahme von der Regel, daß der Versicherer nur den wirklich eingetretenen Verlust zu ersetzen hat. Er ist in zwei Fällen gestattet: einmal, wenn das Schiff verschollen ist (s. Verschollenheit des Schiffs), zweitens, wenn der versicherte Gegenstand durch Embargo (s. d.) oder dadurch bedroht ist, daß Schiff oder Güter von einer kriegführenden Macht aufgebracht, durch Verfügung von hoher Hand (s. d.) angehalten oder durch Seeräuber genommen sind. Im letztern Falle muß hinzukommen, daß Schiff und Güter binnen einer bestimmten Frist, die je nach dem Orte, in dem Aufbringung, Anhaltung oder Nehmung geschehen ist, 6, 9 oder 12 Monate beträgt, nicht freigegeben sind. Die Erklärung des A. ist nur innerhalb einer bestimmten Frist, der Abandonfrist, die 6 oder 9 Monate beträgt, zulässig. Sie muß ohne Vorbehalt oder Bedingung erfolgen, sich auf den ganzen, den Gefahren der See ausgesetzten versicherten Gegenstand beziehen und ist unwiderruflich. Der Versicherte hat dem Versicherer auf dessen Verlangen über den durch die Erklärung des A. eingetretenen Übergang der Rechte eine beglaubigte Anerkennungsurkunde, den sog. Abandonrevers, zu erteilen. Die Art. 865—875 des Deutschen Handelsgesetzbuchs handeln vom A. Die §§. 116—126 der Allgemeinen Seeversicherungsbedingungen von 1867 (s. Seeversicherungsbedingungen) stimmen damit fast wörtlich überein. Die Bremer Seeversicherungsbedingungen erkennen dagegen einen A. überhaupt nicht an. Die meisten ausländischen Seerechte gestatten den A. in einer größern Anzahl von Fällen als das Deutsche Handelsgesetzbuch. Am weitesten in der Gewährung des A. geht das franz. Recht (Code de commerce Art. 369—375). Ihm folgen das span., portug., holländ., ital. und belg. Seerecht. Das engl. Seerecht zählt nicht bestimmte einzelne Fälle der Zulässigkeit des A. auf. Es hat vielmehr den Begriff des Totalverlustes weiter gefaßt und verpflichtet den Versicherer auch in den Fällen seines konstruktiven Totalverlustes (s. Konstruktiver Totalverlust) zur Zahlung der Versicherungssumme gegen A. — In Deutschland wird auch von einem A. des Versicherers gesprochen. Man versteht darunter den Fall, daß nach Eintritt eines Unfalls der Versicherer binnen kurzer Frist (3 Tage) die volle Versicherungssumme bezahlen zu wollen erklären und sich dadurch von weitern Verbindlichkeiten aus dem Versicherungsvertrage befreien kann. Diese Befugnis hängt damit zusammen, daß nach deutschem Recht der Versicherer außer der vollen Versicherungssumme noch andere, vor dem völligen Untergang der Sache aufgewendete Beträge sowie die Kosten der Ermittelung und Feststellung des Schadens dem Versicherten zu bezahlen verpflichtet sein kann (Deutsches Handelsgesetzbuch Art. 844—847; Allgemeine Bedingungen §§. 92—95). — 2) A. des Schiffsvermögens (fortune de mer) oder der Ladung ist das Recht des Reeders oder der Ladungsinteressenten, sich von gewissen Verbindlichkeiten dadurch zu befreien, daß sie statt ihrer Erfüllung auf das Schiffsvermögen oder auf die Ladung, zu Gunsten der Gläubiger verzichten. Dieses System, das von dem Princip ausnahmsloser persönlicher Haftung des Reeders und der Ladungsinteressenten ausgeht, ist das sog. Abandonsystem. Dasselbe gilt im franz., belg., holländ., portug., ital. und finn. Seerecht; mit Abweichungen auch im spanischen sowie im nordamerikanischen. Dagegen herrscht im deutschen, schwed., norweg. und engl. Seerecht nicht das Abandonsystem, sondern das sog. Exekutionssystem (s. d.). — 3) Abandonniert, aber nicht im technischen Sinne, heißt ein Schiff auch dann, wenn es von Schiffer und Mannschaft auf offenem Meere oder an einer fremden Küste verlassen ist. Hierin liegt regelmäßig kein Aufgeben des Eigentums am Schiffe. Vielmehr treten, wenn jemand das verlassene Schiff in Sicherheit bringt, die Grundsätze der Bergung (s. Bergen) ein. — Vgl. Aschenheimer, Der A. des Versicherten (Berl. 1893).

Abandonfrist, Abandonrevers, Abandonsystem, s. Abandon.

Abandonnieren (frz., spr. abbangd-), verlassen, aufgeben, preisgeben. Abandonniert, im Seewesen, s. Abandon.

Abāno, Pietro d', Arzt, Philosoph und Astrolog, auch Petrus de Padua genannt, geb. 1250 zu Abano bei Padua (daher auch Petrus de Apono oder Aponensis), soll Griechisch zu Konstantinopel und Mathematik zu Padua studiert haben. Zu Padua lehrte er mit glänzendem Erfolge Medizin und gelangte als praktischer Arzt zu hohem Ansehen. Wegen seines Anschlusses an die Neuplatoniker geriet A. mit der Kirche in Konflikt, wurde der Inquisition als Zauberer denunziert, starb jedoch 1316 zu Padua im Gefängnis, ehe das Urteil gesprochen wurde. Ein Jahrhundert später ward ihm zu Padua eine Ehrensäule gesetzt. A. war enthusiastischer Anhänger der mediz. und philos. Lehren der Araber, besonders des Averrhoes. Unter seinen Schriften ist die berühmteste «Conciliator differentiarum, quae inter philosophos et medicos versantur», der Inbegriff der Medizin seiner Zeit (Mantua 1472; Vened. 1476 u. ö.; Pavia 1490; Bas. 1535). Ferner sind zu nennen: «De venenis eorumque remediis» (Mantua 1472 u. ö.; französisch von Boet, Lyon 1593), «Liber compilationis physionomiae»

(Padua 1474), «Expositio problematum Aristotelis» (Mantua 1475), «Quaestiones de febribus» (Padua 1482) und «Geomantia» (Vened. 1549).

Abano Bagni (spr. banji), Marktflecken (Borgo) in der ital. Provinz und dem Distrikt Padua, 8 km südwestlich von Padua, in baumreicher, fruchtbarer Ebene am Fuße der vulkanischen Euganeischen Hügel, an der Eisenbahnlinie Padua-Bologna des Adriatischen Netzes, hat (1881) 711, als Gemeinde 3822 E., Post, Telegraph und ist berühmt durch seine Thermen, die 1 km südwestlich aus der Mitte des Montiron mit großem Wasserreichtum entspringen und zu den heißesten (25—85° C.) Schwefelquellen Europas gehören; Hauptbestandteile sind Chlornatrium, schwefelsaurer und kohlensaurer Kalk und Schwefelwasserstoffgas; sie werden angewandt gegen chronische Hautausschläge, Gicht und veraltete Syphilis, die Dämpfe zum Einatmen, der Mineralschlamm zu Schlammbädern. Die Badegäste wohnen meist in dem nahen Dorfe Battaglia. Die Quellen waren schon den Römern unter dem Namen Aquae Aponi und Aquae Patavinae bekannt und von diesen mit Badeeinrichtungen versehen worden, von denen noch Überreste bei Montegrotto vorhanden sind. In der Nähe befinden sich die Villa Catajo mit Fresken von Zelotti und einer Sammlung von Altertümern und Schnitzwerken aus der ältern christl. Zeit. A. B. ist angeblich Geburtsort des Geschichtschreibers Livius.

Abanten, altgriech., vermutlich ion. Volksstamm, der seine eigentlichen Wohnsitze in der Mitte Euböas, um Chalkis und Eretria hatte und seine Herrschaft allmählich über die ganze Insel ausgebreitet haben soll. Auch von den Bewohnern der ion. Städte Kleinasiens gehörte ein großer Teil diesem Stamme an. Der Name verschwindet seit Herodot aus der Geschichte.

A-Bantu, Völker, s. Bantu.

Abarbanel, jüd. Gelehrter, s. Abravanel.

Abarten, Bastardierung, bei Tieren und Pflanzen das Auftreten kleinerer oder größerer Umänderungen äußerer und innerer Charaktere, hervorgebracht durch Verschiedenheiten des Klimas, des Bodens, der Ernährung u. s. w.; so die bunt oder gefüllt blühenden Varietäten von Pflanzen, die in der Wildnis einfarbig und einfach blühen; die mit fleischiger, eßbarer Wurzel versehenen Spielarten gewisser Doldenpflanzen und Kruciferen. Viele dieser Varietäten erscheinen uns unter dem Begriffe der Veredelung, da sie uns angenehmer oder nützlicher sind als die Grundarten. (S. auch Art.)

Abas, pers. Gewicht, s. Batman.

À bas (frz., spr. a bah), nieder damit, weg damit.

Abascál, Don José Fernando, Marques de la Concordia, Vicekönig von Peru, geb. 1743 zu Oviedo, trat 1762 in span. Militärdienste, wohnte 1775 der Expedition gegen Algier bei, wurde 1793 Oberst, 1796 Gouverneur von Cuba, dann von Neugalicien und 1804 Vicekönig von Peru. A. regierte und verteidigte inmitten der polit. und kriegerischen Gefahren die Provinz völlig selbständig, sagte sich jedoch von dem europ. Mutterlande nicht los, sondern unterstützte durch Geld und Kriegsmittel die span. Cortes im Kampfe gegen Napoleon I. Zu gleicher Zeit schuf er in Peru eine geregelte Verwaltung, gründete neue Ortschaften, förderte Industrie und Handel und sorgte viel für Bildungsanstalten. A. legte 1816 seine Stelle nieder und kehrte nach Madrid zurück, wo er 30. Juni 1821 starb.

Abäsen, Äsen, Verbeißen, das Abbeißen von Pflanzen und Pflanzenteilen durch Wild.

Abasgi, kaukas. Bergvolk, s. Abchasen.

Abasi, Abassi, pers. Kupfermünze und Geldrechnungsstufe. Als letztere ist der A. = 200 Dinar = 4 Schahi = $\frac{1}{5}$ Kran (s. d.) = etwa $10\frac{3}{8}$ Pf. A. heißt auch ein pers. Handelsgewicht, s. Batman.

Abasie (grch.), Krankheit, s. Astasie-Abasie.

Abasingen, s. Kaukasusvölker.

Abassia, s. Buchsbaumholz.

Abāte (ital.), Abbate, dem franz. Abbé (s. d.) entsprechend, in Italien Bezeichnung eines jungen Geistlichen, der durch die Tonsur Mitglied des weltgeistlichen Standes geworden ist, wenn er auch geistliche Weihen noch nicht empfangen hat.

Abatellement (frz., spr. abattälmáng), Richterspruch der franz. Konsuln in der Levante, durch welchen der Handel mit franz. Kaufleuten, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, verboten wird.

Abatis (frz., spr. abatih), in der Küchensprache das sog. Klein, wie Kopf, Hals, Flügel, Füße, Herz und Magen vom Geflügel, Hasen u. a.

Abat-jour (frz., spr. abaschuhr), ein Oberlicht (s. d.), dessen Rahmen schräg oder wagrecht gestellt ist, ferner ein senkrecht stehendes Fenster mit einem äußern, schräg stehenden, unten anschließenden Laden, der das Eindringen des Lichts, aber nicht das Hinaussehen gestattet (z. B. bei Gefängnissen). Uneigentlich nennt man A. auch die Reflektoren an Beleuchtungsapparaten, die den Lichtstrahlen die Richtung nach unten geben.

Abätmen, das Ausglühen der Kapellen (s. d.), auf denen silberhaltiges Blei behufs Prüfung auf seinen Silbergehalt abgetrieben wird (s. Abtreiben).

Abăton (grch., d. i. unzugänglich), der mit Vorhängen umgebene Chor, das Allerheiligste in den griech. Kirchen.

Aba-tua, soviel wie Buschmänner (s. d.).

Abauj-Torna, Komitat in Oberungarn, aus dem Komitat Abauj und dem ehemaligen kleinsten Komitat Torna (618,04 qkm) gebildet, grenzt im N. an die Komitate Sáros und Zips, im O. und S. an Zemplin, im W. an Gömör und Borsod, ist gebirgig und gehört zu den fruchtbarsten und bestbewässerten Teilen des Landes. Es wird vom Sovarer Gebirge und der weinreichen Hegyalja (s. d.) durchzogen und vom Hernad und der Bodva durchflossen. In dem an Zemplin grenzenden Teile wird ein ausgezeichneter Wein gebaut; auch wird bedeutende Viehzucht betrieben, sowie Bergbau auf Gold, Silber, Kupfer und Blei; auch giebt es viele Mineralwässer. Das Komitat hat 3260,06 qkm, (1890) 179884 E., darunter 119526 Magyaren, 48240 Slowaken, 10010 Deutsche und Ruthenen; es zerfällt außer seinem Hauptort, der königl. Freistadt Kaschau, in die 6 Stuhlbezirke Cserehát (Amtssitz Abauj-Szepsi), Füzér (Amtssitz Zsadány), Göncz (Amtssitz Abauj-Szántó), Kaschau, Szikszó und Torna. Dem Religionsbekenntnis nach sind 103018 Römisch-, 17538 Griechisch-Katholische, 40051 Reformierte, 6630 Lutheraner, 12550 Israeliten; die Ruthenen gehören zur griech.-kath. Kirche.

Abb., in der Musik Abkürzung von abbassamento (di mano), soviel wie Tieferstellung, wurde in Klavier- und Orgelstücken bei Stellen gebraucht, wo sich die Hände kreuzen, und deutet an, daß die Hand, für die das Abb. beigeschrieben ist, unter der andern spielen soll. Die Bezeichnung ist veraltet.

Abba (aramäisch «Vater»), in jüd. und altchristl. Gebeten Anrede Gottes (vgl. Röm. 8, 15); dann, namentlich in den syr. und kopt. Kirchen, Titel der Bischöfe und Patriarchen.

Abbach (auch Abach), Marktflecken im Bezirksamt Kelheim des bayr. Reg.-Bez. Niederbayern, rechts von der Donau, an der Linie Ingolstadt-Regensburg der Bayr. Staatsbahnen und der Straße München-Regensburg, hat (1890) 1315 meist kath. E., Postamt dritter Klasse und Telegraph, got. Kirche (1851 erbaut) auf dem Schloßberge; Wollspinnerei, Braunkohlenbergwerke. Die schwach alkalische Schwefelquelle (Abbacher Wildbad) dient zum Trinken und Baden bei verschiedenen Krankheiten, wie Gicht, Lähmungen, Ausschlägen, Uterusleiden. Über A. befindet sich der Wartturm der ehemaligen Heinrichsburg, der Geburtsstätte Kaiser Heinrichs II. In der Nähe das unter Karl Theodor errichtete Löwenmonument. — Bei A. siegten am 19. April 1809 die Franzosen unter Davout über die Österreicher unter Erzherzog Karl.

Abbâdiden (falsch: Abaditen), maur. Dynastie zu Sevilla (1026—91). Ihr Begründer, der reiche Kadi von Sevilla Abu l-Kâsim Mohammed aus der Familie der Banu Abbâd, die aus Emesa in Syrien stammte, gelangte während der nach dem Sturze des omajjadischen Chalifates in Andalusien entstandenen Kleinstaaterei als souveräner Fürst an die Spitze des sevillanischen Gemeinwesens (1026—42), obwohl er einen falschen Omajjaden als Hischam II. mit dem Titel eines Chalifen vorschob. Er vergrößerte das Fürstentum Sevilla durch Unterwerfung vieler benachbarter Gebiete. Ihm folgte (1042—69) sein Sohn Abbâd, mit dem Beinamen al-Motadhid, der seine Eroberungen bis Algeciras ausdehnte. Diesem folgte sein Sohn Mohammed, mit dem Beinamen al-Motamid, ein großer Freund der Wissenschaften und Poesie, der 1078 Cordoba und das ganze Land zwischen Guadalquivir und Guadiana eroberte. Gegen den siegreichen König Alfons VI. von Castilien, der durch die Eroberung von Toledo (1085) die mohammed. Staaten in Andalusien bedrohte, verbündete er sich mit den Emiren von Almeria, Granada, Badajoz und Valencia, um durch eine Gesandtschaft die Hilfe des Almoraviden (s. d.) Jussuf ibn Taschfin anzurufen. Der marokk. Fürst leistete diesem Rufe Folge und schlug bei Zallâka (Sacralias) 23. Okt. 1086 Alfons; jedoch, drei Jahre später wieder herbeigerufen, nahm er selbst die mohammed. Kleinstaaten in Spanien für sein eigenes Reich in Besitz und ließ die regierenden Duodezfürsten durch ein Gutachten der ihm ergebenen einheimischen Ulemâ des Thrones für unwürdig erklären. Dies Schicksal war auch über den Fürsten von Sevilla verhängt; die nun angerufene Hilfe des christl. Königs Alfons VI. war nicht im stande, seinen Untergang zu verhindern. Motamid mußte sich im erstürmten Sevilla 9. Sept. 1091 ergeben und wurde mit seiner Familie nach Afrika gesandt, wo er zu Aghmât 1095 in der Gefangenschaft starb. Die ergreifenden Elegien, in denen der entthronte Fürst sein Geschick beklagt, sind übersetzt von Schack in «Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien», Bd. 1 (Berl. 1865; 2. Aufl. 1877). — Vgl. Dozy, Histoire des Musulmans d'Espagne, Bd. 4 (Leid. 1861; deutsche Ausgabe, Bd. 2, Lpz. 1874). Die Quellen für die Geschichte der A. hat Dozy als «Scriptorum arabum loci de Abbadidis» (3 Bde., Leid. 1846—63) herausgegeben.

Abbadie, Antoine Thomson und Arnaud Michel d', zwei durch ihre Reisen und Forschungen in Äthiopien bekannte Brüder, die Söhne eines franz. Emigranten, wurden zu Dublin, ersterer 1810, letzterer 1815, geboren. Antoine wurde 1835 von der Akademie der Wissenschaften nach Brasilien gesandt, ging 1836 nach Ägypten, von da, in Begleitung seines Bruders Arnaud, der 1833—36 bereits Algerien bereist hatte, nach Äthiopien. Während Arnaud, mit dem Studium der Sprachen und Sitten beschäftigt, im Lande blieb, kehrte Antoine Anfang 1839 nach Frankreich zurück, um sich besser mit Meßinstrumenten auszurüsten. Erst im Juni 1842 gelang es ihm, Gondar wieder zu erreichen. Er betrieb nun teils allein, teils mit dem Bruder die Erforschung der einzelnen Länder, namentlich Enareas, Gallas, eines Teils von Kaffa und des Quellgebietes des Uma (s. Beke, Charles Tilstone). 1848 kehrten die Brüder mit reichen Sammlungen nach Frankreich zurück, wo Antoine deren Bearbeitung unternahm, während Arnaud 1853 auf ein Jahr nach Äthiopien zurückkehrte. Antoine wurde 1867 zum Mitglied der Akademie erwählt. Von ihm erschien nach einem vorläufigen «Résumé géodésique» (Lpz. 1859) das große Werk: «Géodésie de la Haute Éthiopie» (Par. 1860—73), und «Observations relatives à la physique du globe faites au Brésil et en Éthiopie par Antoine d'A., rédigées par R. Radau» (ebd. 1873). Von seiner Sammlung äthiop. und amhar. Handschriften mit 234 Nummern gab Antoine eine Beschreibung im «Catalogue raisonné de manuscrits éthiopiens» (Par. 1859), vom «Pastor» des Hermas den äthiop. Text samt lat. Übersetzung in den «Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes», Bd. 2, Heft 1 (Lpz. 1860). Auch die Broschüre «L'Abyssinie et le roi Théodore» (Par. 1868) ist erwähnenswert. Von seinen Vokabularien etwa 30 abessin. Sprachen sind nur Bruchstücke veröffentlicht; dagegen erschien ein ausführliches «Dictionnaire de la langue Amariñña» (Par. 1881). Arnaud d'A. veröffentlichte «Sur le tonnerre en Éthiopie» (1859), «Travaux récents sur la langue basque» (1859) und «Douze ans dans la Haute Éthiopie», Bd. 1 (Par. 1868).

Abbalzen, s. Balzen.

Abbâs, Oheim des Propheten Mohammed, dessen Vater Abdallâh der Bruder des A. war, wurde als Sohn des Abd el-Muttalib ibn Haschim um 566 n. Chr. von der Nutaila in Mekka geboren. A. bekleidete die in seiner Familie erblichen hohen Ehrenämter bei dem Nationalheiligtum der Kaaba und der Wallfahrt zu demselben. Als Mohammed den Islam zu verkündigen begann, wandte A. sich der neuen Lehre nicht zu, obwohl er nicht zu den fanatischen Feinden derselben gehört zu haben scheint. Erst nach der Schlacht bei Bedr (624), in der die Anhänger des Propheten einen glänzenden Sieg errangen und A. selbst gefangen genommen wurde, bekannte er sich offen zum Islam und leistete der Sache Mohammeds manchen guten Dienst in Mekka. Nach der Eroberung blieb er in der Umgebung des Propheten und nahm an den fernern Kämpfen des Islams Anteil. Er starb um 652. A. ist der Ahnherr des Chalifengeschlechts der Abbâsiden, das mit Abû l-Abbâs Abdallâh, dem Urenkel des A., 750 den Thron der Chalifen bestieg und 1258, mit Mustaßim, von den Mongolen gestürzt ward. Nach dem Sturze des Chalifates von Bagdad verpflanzte sich die abbâsidische Chalifenwürde nach Ägypten, wo

ihre Vertreter als machtlose Repräsentanten einer schattenhaften geistlichen Erbwürde von den dortigen Machthabern bevormundet wurden, bis nach der Eroberung Ägyptens durch die Osmanen 1517 auch dieser letzte Rest des abbâsidischen Chalifates vollends erlosch. Der letzte abbâsidische Scheinchalif, der 18. in der Reihe der ägypt. Abbâsiden, Muhammed al-Mutawakkil, wurde nach Stambul geführt, nachdem er in feierlicher Weise alle Chalifenrechte dem ottoman. Sultan übertragen hatte. (S. Chalif.) — Vgl. Weil, Geschichte des Abbâsidenchalifats in Ägypten (2 Bde., Stuttg. 1860—62).

Abbâs I., der Große, der siebente Beherrscher Persiens aus der Dynastie der Seffi, geb. 1557, war der jüngste Sohn des Schah Mohammed Chodâbende und bei dessen Tode (1585) Statthalter von Chorassan. Nachdem seine beiden ältern Brüder auf sein Anstiften umgebracht waren, bemächtigte sich A. 1586 des Throns und suchte nun die im Westen an die Türken und im Nordosten an die Usbeken verloren gegangenen Gebiete wiederzuerobern. Chorassan kam erst 1597, nach dem Falle Herats, in A.' Gewalt. Inzwischen verleibte er auch Gilan und Masenderan, und im Süden Laristan seinem Reiche ein und dehnte seine Herrschaft über den größten Teil des heutigen Afghanistan aus. Schwerer waren die Kämpfe mit den Türken, die sich fast durch seine ganze Regierungszeit hindurchzogen. Nachdem A. 1601 Aserbeidschan, einen Teil Armeniens und Georgiens sowie Schirwan in Besitz genommen, wies er die bis 1613 fast alljährlich sich wiederholenden Angriffe der Türken auf die Städte Eriwan und Täbris meist glücklich zurück, drang zeitweise tief in das türk. Asien vor und zwang 1613 auch einen großen Teil Georgiens, die pers. Oberherrschaft anzuerkennen. 1614—17 erneuerten die Türken ihre Angriffe auf Persien, doch ohne Erfolg. Insbesondere erlitten sie 1618 eine starke Niederlage und schlossen darauf unter Osman II. einen Frieden mit Schah A. Der Kampf begann jedoch 1622 von neuem und wurde von den Türken so unglücklich geführt, daß 1623 selbst Bagdad in A.' Gewalt fiel. Das Reich der Seffi reichte vom Tigris bis zum Indus, als A. 27. Jan. 1628 zu Kaswin starb. Zum Thronfolger hatte er, weil er seinen Sohn umgebracht, seinen Enkel Seffi Mirza bestimmt. A. ist der bedeutendste Herrscher des mohammed. Persien. Er war ein Mann von Thatkraft und polit. Einsicht, reformierte das Heerwesen, baute Straßen und Brücken, suchte die Städte, besonders Ispahan, wohin er seine Residenz von Kaswin aus verlegte, zu verschönern, und war bestrebt, den Handel mit Indien wie mit Europa zu beleben. Den Christen zeigte er sich tolerant, weniger den Parsen und Juden; die Sunniten verfolgte er mit Feuer und Schwert. — Von geringerer Bedeutung ist sein Urenkel Abbâs II., der Eroberer von Kandahar, der 1642—66 regierte. — Abbâs III., der letzte Schah aus der Dynastie der Seffi, bestieg im Sept. 1732 als kleines Kind den pers. Thron unter der Regentschaft des Tahmasp Kuli Chan. Dieser beseitigte ihn jedoch 1736, um sich selbst die Krone aufzusetzen.

Abbas II. Hilmi, Chediv von Ägypten, ältester Sohn des Chediv Tewfik Pascha, geb. 14. Juli 1874, erhielt seine Bildung seit 1887 auf dem Wiener Theresianum, wo er das Gymnasium absolvierte und Zögling der jurist. Abteilung war, als er durch den Tod seines Vaters, 7. Jan. 1892, auf den ägypt. Thron berufen wurde. Er empfing 14. April den Investitur-Ferman der Pforte. Sein Versuch, Jan. 1893 den engl. Einfluß zu beschränken, mißglückte. Er vermählte sich 19. Febr. 1895 mit Ikbal Hanem, die ihm zwei Töchter gebar. (S. Ägypten, Geschichte.)

Abbâsiden, s. Abbâs und Chalif.

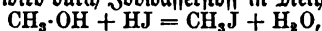
Abbas Mirza, pers. Prinz, bekannt durch seine Kriegführung gegen Rußland, wurde als zweiter Sohn des Schah von Persien Feth Ali aus dem Hause der Kadscharen um 1783 geboren. Da seine Mutter demselben Hause entstammt war, bestimmte ihn sein Vater mit Übergehung des von einer Sklavin geborenen ältern Bruders Ali Mirza zum Thronfolger. Talentvoll und patriotisch, erkannte A. M. die Überlegenheit europ. Sitte und Bildung an und suchte sie für sein Volk nutzbar zu machen. Noch sehr jung zum Statthalter von Täbris ernannt, zog er Europäer an seinen Hof, mit deren Hilfe er das pers. Heer zu reformieren suchte. 1811 führte er in dem Kriege gegen Rußland die pers. Hauptarmee, wurde aber geschlagen; ebenso ging es ihm in dem 1826 auf sein Betreiben erneuerten Kriege. (S. Persien, Geschichte.) 1831 und 1832 kämpfte A. M. gegen die Kurdenhäuptlinge von Chorassan und starb auf einem Zuge gegen Herat im Dez. 1833 zu Meschhed. A. M.s ältester Sohn, Mohammed Mirza, bestieg 1834 den pers. Thron.

Abbas Pascha, Vicekönig von Ägypten, Enkel Mehemed Alis von dessen jung verstorbenem Sohne Tussûn, wurde 1813 zu Dschidda in Arabien geboren. Nach dem Tode Ibrahim Paschas trat A. P. 10. Nov. 1848 die Regierung an. Er suchte vor allem die eingeführte neuere Civilisation wieder zu beseitigen, weshalb er die Europäer aus seinem Dienste entließ und die von seinen Vorgängern gegründeten Bildungsanstalten vernachlässigte. Durch Beschränkungen des Handels und Verkehrs und durch habgierige Willkürakte machte er sich bald unbeliebt, so daß, als seine eigenen Verwandten gegen ihn klagend auftraten, die Pforte die Gelegenheit benutzte, die Vorrechte Ägyptens zu schmälern. So wurde A. P. 1851 genötigt, den Tansimat (s. d.) in Ägypten einzuführen; doch verschaffte er sich 1852 von der Pforte weitere Zugeständnisse und stellte dafür 1854 bei Ausbruch des russ. Krieges dem Sultan seine Flotte und 15000 Mann zur Verfügung. Da ereilte ihn 13. Juli 1854 der Tod; wahrscheinlich wurde er ermordet. Ihm folgte sein Oheim Said Pascha.

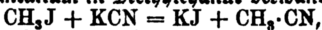
Abbâte (ital.), s. Abate.

Abbâte, Niccolò dell', auch Niccolò di Abbati, ital. Maler, geb. 1512 zu Modena, erhielt die erste Anleitung in der Kunst durch seinen Vater, den Stuckbildner Giovanni dell' A. (gest. 1559), dann durch Begarelli. Entschiedenen Einfluß auf seine Kunstweise übten anfänglich Correggio und Parmegianino, später namentlich die Römische Schule aus. Seine ersten größern, jetzt meist untergegangenen Werke führte er zu Modena aus, wo im Palazzo della Commune und im Museum sich noch Wandmalereien von ihm befinden. In dieselbe Zeit gehört auch die jetzt in der Dresdener Galerie befindliche Marter der Apostel Petrus und Paulus. Zwischen den J. 1547 und 1552 arbeitete A. zu Bologna, wo unter andern eine Anbetung der Hirten, im Portico de' Leoni, entstand. Mit dem Maler Primaticcio (s. d.) führte er seit 1552 Fresken im Schlosse zu Fontainebleau aus, die durch die Ungeschicktheit eines Architekten 1738 fast gänzlich zerstört wurden. Er starb 1571 zu Fontainebleau. — Vgl. Reiset, Niccolò dell'A. (Par. 1859).

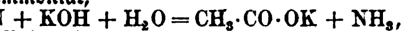
Abbau organischer Verbindungen, die allmähliche systematische Zersetzung einer komplizierten organischen Verbindung in immer einfachere. Der A. lehrt zusammen mit dem umgekehrten Verfahren, dem synthetischen Aufbau, die Struktur (s. d.) der Verbindungen kennen und gehört deshalb zu den wichtigsten Hilfsmitteln der wissenschaftlichen Chemie. Der A. des Weingeistes, $C_2H_5 \cdot OH$, z. B. kann in folgender Weise stattfinden: Durch Oxydation desselben ersetzt man zwei Atome Wasserstoff des Radikals durch ein Sauerstoffatom und erhält Essigsäure, $C_2H_3O \cdot OH$, deren Ammoniumsalz, $C_2H_3O \cdot O \cdot NH_4$, bei der Behandlung mit Ätzkalilösung und Brom in Methylamin, $CH_3 \cdot NH_2$, und kohlensaures Salz gespalten wird. Damit ist wahrscheinlich gemacht, daß in dem Radikal der Essigsäure die Methylgruppe vorhanden ist: $CH_3 \cdot CO \cdot OH$, und daß sie auch im Äthylalkohol, $CH_3CH_2 \cdot OH$, vorkommt. Der sichere Nachweis aber für diese Konstitution des letztern ergiebt sich aus seiner Synthese auf folgendem Wege: Methylalkohol wird durch Jodwasserstoff in Methyljodür:


$$CH_3 \cdot OH + HJ = CH_3J + H_2O,$$

dieses durch Kochen mit einer alkoholischen Lösung von Cyankalium in Methylcyanür verwandelt:


$$CH_3J + KCN = KJ + CH_3 \cdot CN,$$

das beim Kochen mit Kalilauge essigsaures Kalium neben Ammoniak,


$$CH_3 \cdot CN + KOH + H_2O = CH_3 \cdot CO \cdot OK + NH_3,$$

bei der Behandlung mit nascierendem Wasserstoff aber Äthylamin liefert,


$$CH_3 \cdot CN + 4H = CH_3 \cdot CH_2 \cdot NH_2;$$

letzteres aber wird bei Behandlung mit salpetriger Säure zu Äthylalkohol:


$$CH_3 \cdot CH_2 \cdot NH_2 + NO \cdot OH = H_2O + N_2 + CH_3 \cdot CH_2 \cdot OH.$$

Abbau oder Verhau, im Bergbau die Art und Weise, wie Erze, Kohlen, Salz u. s. w. aus ihren Lagerstätten gewonnen werden (s. Bergbau).

Abbau und **Ausbau**, die Verlegung der Hofstelle eines Bauern aus dem Dorfe auf die Feldmark, eine Maßnahme, die man vielfach mit der Gemeinheitsteilung (s. d.) und mit der wirtschaftlichen Zusammenlegung (s. d.) der Grundstücke verknüpft hat. Einzelne Besitzer werden in diesem Falle gegen Schadloshaltung veranlaßt, ihre bisherige Hofstätte aufzugeben und auf dem ihnen zugewiesenen geschlossenen Besitztum neue Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu errichten. Solcher Ausbau ist in der That das durchgreifendste und oft das einzige Mittel, um den Beteiligten eine wirtschaftlich zweckmäßige Lage ihrer Grundstücke zu verschaffen. Der abgebaute Besitzer erfreut sich aller Vorteile des Hofsystems (s. d.). Die Nachteile, die mit dem Ausbau verbunden sein können: Erschwerung des Schul- und Kirchenbesuchs, der Polizeiverwaltung, der Bekämpfung von Feuersbrünsten, fallen gegenüber den Vorzügen selten stark ins Gewicht.

Die ersten bekannten Abbauten kamen im 16. Jahrh. im Hochstift Kempten vor. Sie wurden dort Vereinödungen genannt und beruhten zunächst auf freiwilligen Vereinbarungen aller Beteiligten. Gesetzlich 1791, und zwar unter Zulassung eines Zwanges geregelt, haben im 19. Jahrh. noch zahlreiche weitere Ausbauten im Allgäu stattgefunden. Auch die eingreifende preuß. Gemeinheitsteilungs-Ordnung vom 7. Juni 1821 läßt den Ausbau als Zwangsmaßregel unter der Voraussetzung zu, daß der vierte Teil der Beteiligten ihn verlangt und der Betroffene nicht bereit ist, die ihm anzuweisenden Ländereien anzunehmen. In größerer Ausdehnung hat man Abbauten namentlich in den Provinzen Posen und Westpreußen vorgenommen. Man hat dort vielfach nicht nur einzelne Höfe, sondern ganze Dörfer auf ihre neuen Plananlagen ausgebaut. Übrigens fehlen die Bestimmungen über zwangsweisen Abbau in dem preuß. Zusammenlegungsgesetz für das Gebiet des rhein. Rechts. Außerhalb Deutschlands sind Abbauten in Dänemark und in umfassendstem Maße in Schweden, bei Gelegenheit der Gemeinheitsteilungen seit Ende des 18. Jahrh., vorgenommen worden. — Vgl. Ditz, Geschichte der Vereinödung im Hochstift Kempten (Kempten 1865); Klebs, Die Landeskulturgesetzgebung in Posen (Berl. 1856); Schlitte, Die Zusammenlegung der Grundstücke (Lpz. 1886); Knapp, Die Bauernbefreiung (ebd. 1887).

Abbaumen, in der Jägersprache Bezeichnung des Herunterkletterns der Raubtiere und des Wegfliegens größern Federwilds von Bäumen.

Abbazia, kroat. Opatija, Kurort in der österr. Bezirkshauptmannschaft und dem Gerichtsbezirk Volosca, zur Gemeinde Volosca gehörig, am Quarnero und an der Linie St. Peter-Fiume (Bahnhof Matuglie-A. 5 km entfernt) der Österr. Südbahn, hat (1890) 1192 kroat. E., ein Kurhaus für Offiziere (1888), elektrische Beleuchtung, eine schöne Carolpromenade (durch eine Spende des Königs von Rumänien 1896 angelegt) und ein im Sept. 1896 eröffnetes Seebad der Kuranstalten der Österr. Südbahn in der Slatinabucht. Mit Fiume besteht Dampferverbindung. Die geschützte Lage am Abhang des Monte-Maggiore (1396 m) und an der See haben es zu einem rasch emporblühenden Sommer- und Winterkurort gemacht. Die alte Abtei (daher der Name A.) San Giacomo della Priluca ist zu einer Villa umgebaut. Das nahe Lovrana (513 E.) ist seit kurzem auch Seebad. — Vgl. P. von Radics, Abbazia (Wien 1884); Szemere, Der See- und klimatische Winterkurort A. (Stuttg. 1885); Schweiger-Lerchenfeld, Abbazia (Wien 1883); Glax und Schwarz, Winterkurort und Seebad A. (ebd. 1891); Schubert, Der Park von A. (ebd. 1894); Rabl, A. als Winterkurort und Seebad (Zür. 1895); von Lyro, A. und Umgebung (Linz 1896).

Abbé (frz.), Geistlicher ohne bestimmtes Amt, ursprünglich mit Abt (s. d.) gleichbedeutend. Seitdem infolge einer Vereinbarung zwischen Leo X. und Franz I. (1516) den Königen von Frankreich das Recht zustand, für 225 Abteien Abbés commendataires (Kommendataräbte; s. d. und Kommende) zu ernennen, widmeten sich viele junge Männer, zum Teil jüngere Söhne aus Adelsgeschlechtern, dem geistlichen Stande, um solche einträgliche, arbeitslose Stellen zu erlangen. Man nannte nun auch diese amtlosen Geistlichen A., und schon im 16. Jahrh. wurde der Titel für alle jungen Geistlichen gebräuchlich, gleichviel ob sie die Weihen schon erhalten hatten oder nicht. Da von ihnen nur wenige wirklich eine Abtei erlangen konnten, suchten viele ihren Unterhalt als Schriftsteller, Lehrer an höhern Schulen, und namentlich als Hauslehrer und Gewissensräte in vornehmen Familien. Wegen ihrer oft bedenklichen Wirksamkeit in solchen Vertrauensstellungen spielen die A. im ältern franz. Lustspiel eine nicht sehr erbauliche Rolle. Ihre Tracht bestand in einem kurzen schwarzen oder dunkelvioletten Gewande mit kleinem Kragen, das Haar war in eine runde Locke geformt. Erst mit der Revolution verschwanden die A. aus der Gesellschaft. Jetzt wird der Titel als höfliche Anrede an junge Geistliche gebraucht. (S. auch Abate.)

Abbé *** (Abbé trois étoiles, spr. abbeh tröas etoal), Pseudonym, unter welchem die von 1863 ab erschienenen und viel gelesenen antiklerikalen Romane «Le Maudit», «La Religieuse», «Le Moine», «Le Jésuite» u. s. w. erschienen sind. Nach neuern Feststellungen ist der Verfasser ein ehemaliger, zum Protestantismus übergetretener Trappist Namens Leclercq. Er studierte prot. Theologie zu Straßburg 1863—66 und wurde dann Pastor der wallonischen Gemeinde zu Hanau, wo er 1890 starb. 1879 erschien von ihm «Francisque, par l'abbé Jean, docteur en théologie» (Paris), eine Art Autobiographie.

Abbeermaschine, s. Weinlese.

Abbeokuta, afrik. Stadt, s. Abeokuta.

Abberufung eines Gesandten, die Zurücknahme der völkerrechtlichen Vollmacht zur ständigen diplomat. Vertretung, der Beglaubigung (s. d.), und wird dieser entsprechend nach vorgängiger vertraulicher Mitteilung durch Überreichung des Abberufungsschreibens an das Staatsoberhaupt, bei welchem der Gesandte beglaubigt war, in feierlicher Audienz vollzogen. Von der A., welche regelmäßig nur einen Wechsel in der Person des Vertreters bezeichnet, ist zu unterscheiden der Abbruch des diplomat. Verkehrs, welcher gewöhnlich, wenn auch nicht notwendig, das Anzeichen des bevorstehenden Ausbruchs der Feindseligkeiten ist. Der Staat, welcher dazu schreiten will, übersendet dann dem Gesandten des andern Staates die Pässe und beauftragt gleichzeitig seinen Gesandten bei letzterm, die Pässe zu fordern. Indes kann auch die A. des Gesandten unter gleichzeitiger Bestellung eines bloßen Geschäftsträgers, wie unter Umständen auch schon eine längere Beurlaubung des erstern den Abbruch oder eine Störung der freundlichen Beziehungen, andererseits die Bereitstellung der Pässe nur die Absicht ausdrücken, mit dem Gesandten wegen eines von ihm begangenen Verstoßes gegen das Völkerrecht den diplomat. Verkehr abzubrechen. — A. (Avocatorium) heißt auch die beim Kriegsausbruche von einem Staate an seine im Ausland sich aufhaltenden Angehörigen gerichtete Aufforderung, in die Heimat zurückzukehren; die Nichtbefolgung kann Entziehung der Staatsangehörigkeit zur Folge haben (Reichsgesetz über Erwerb und Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit vom 1. Juni 1870, Art. 20). Dieser A. entspricht die Ausweisung (s. d.) der Angehörigen des fremden Staates, welche von Frankreich 1870 mit ungewöhnlicher Schroffheit, aber nicht völkerrechtswidrig vollzogen wurde. Mit Ausnahme dieses einen Falles ist in den neuern Kriegen weder das eine noch das andere geschehen, vielmehr pflegt beim Abbruch des diplomat. Verkehrs jeder Staat den Schutz seiner im feindlichen Gebiet zurückbleibenden Angehörigen dem Vertreter eines befreundeten Staates zu übertragen. — Die als Volksvertreter in die Wahlkammer Abgeordneten (s. d.) können von ihren Wählern nicht abberufen werden, dagegen Bevollmächtigte, z. B. der Standesherren in den Ersten Kammern, oder zur Vertretung berechtigter Körperschaften, von ihren Vollmachtgebern.

Abbeville (spr. abb'wil). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Somme, hat 1584,69 qkm, (1891) 132532 E., 172 Gemeinden und zerfällt in die 11 Kantone Abbeville-Nord, Abbeville-Sud, Ailly-le-Haut-Clocher, Ault, Crécy-en-Ponthieu, Gamaches, Hallencourt, Moyenneville, Nouvion, Rue, St. Valery-sur-Somme. — 2) **Hauptstadt** des Arrondissements A., an der Flutgrenze der Somme und an der Linie Paris-Calais der Franz. Nordbahn, hat (1891) 18022, als Gemeinde 19851 E., in Garnison das 3. Chasseurregiment, Rathaus mit altertümlichem Glockenturm (1209 erbaut), mehrere alte Kirchen, u. a. die 1488 begonnene, im 17. Jahrh. vollendete schöne Kirche St. Vulfran, deren Portal eins der schönsten Denkmäler got. Baukunst ist, ferner eine 1690 gegründete Bibliothek (45000 Bände) und mehrere Museen mit prähistor. Funden aus der Stadt und ihrer Umgebung, z. B. Kieselgeräten und Überresten ausgestorbener Tiere. Vor der Aufhebung des Edikts von Nantes hatte A. infolge der bedeutenden Wollwarenindustrie und des ansehnlichen Handels 40000 E. Durch Colbert erhielt es 1665 die erste Tuchfabrik (errichtet von dem Holländer Robais), 1667 die erste Teppichfabrik; jetzt hat es Sammet-, Damast-, Teppich- und Rübenzuckerfabriken, Seilereien, Hüttenwerke. — A., einer der ältesten Orte Frankreichs, im Anfang unserer Zeitrechnung jedenfalls röm. Ansiedelung, im 9. Jahrh. ein von der Abtei Saint Riquier (s. d.) abhängiger Flecken, erwarb 1130 von dem Grafen Wilhelm Talvas das Recht, sich als Gemeinde zu gestalten. A. diente den Anführern des ersten und zweiten Kreuzzuges als Sammelplatz vor der Abreise nach dem Heiligen Lande. Den Frieden von 1259 zwischen dem franz. König Ludwig IX. und dem engl. König Heinrich III. hat man mit Unrecht nach A. benannt; er ist in Paris geschlossen. — Vgl. E. Prarond, La Topographie historique et archéologique d'A. (3 Bde., Abbeville 1871—84).

Abbiategrasso, Kreishauptstadt in der ital. Provinz Mailand, 25 km im WSW. von Mailand, in 120 m Höhe und in fruchtbarer Gegend nahe am Naviglio Grande (s. d.), der aus dem 6 km westlich von A. entfernten Ticino nach Mailand führt und aus dem hier der Naviglio von Bereguardo gegen Südosten abgeht, an der Eisenbahnlinie Mortara-Mailand des Mittelmeernetzes, ist mit Mauern umgeben, hat (1881) 5258, als Gemeinde 10481 E., starken Reisbau, sowie mehrere Seidenfabriken. A. wurde 1167 von Kaiser Friedrich I. erobert; 24. Sept. 1313 wurden hier die Guelfen von Matteo Visconti geschlagen; 1524 ergaben sich hier die Franzosen an Giovanni dei Medici.

Abbiegemaschine, s. Blechbearbeitung.

Abbiegen, s. Abbrechen.

Abbinden oder Zulegen, in der Baukunst das Zurechtlegen aller Holzteile einer Fachwerkwand, eines Dachstuhles oder dergl. auf dem Werkplatz behufs Ausarbeitung der Verbindungsglieder. Die abgebundenen Holzstücke werden mit Zeichen versehen auf den Bauplatz übergeführt und dort leicht in der vorgesehenen Weise aufgestellt (gerichtet).

In der Chirurgie ist A. eine Operation der vorantiseptischen Zeit, wodurch krankhafte Neubildung oder auch erkrankte Körperteile ohne Blutung mit Hilfe eines fest umgelegten Fadens oder Drahtes entfernt wurden. Die Methode wurde in der Weise gehandhabt, daß die Faden- oder Drahtschlinge allmählich (im Verlauf von oft mehrern Tagen) zugezogen und dadurch der betreffende Teil abgeschnürt wurde. Gegenwärtig ist dieses Operationsverfahren gänzlich verlassen; entweder schneidet man den kranken Teil mit der Schere oder dem Messer ab und vernäht die Wunde, oder man benutzt die galvanokaustische Glühschlinge; letztere besteht aus einer Drahtschlinge, die durch einen starken galvanischen Strom zum Glühen gebracht wird und so die Neu-

bildung u. s. w. ohne weiteres abbrennt. Durch den Brandschorf wird eine Blutung ziemlich sicher verhütet. Die galvanokaustische Entfernung von Geschwülsten wird besonders im Bereiche der Nasenhöhlen und des Kehlkopfes vorgenommen. — Bei Cement, Mörtel, Gips u. s. w. bedeutet A. soviel wie sich erhärten.

Abbion, Heerführer, s. Albion.

Abbiffe, fälschlich auch Absprünge (s. d.) genannt, die von Eichhörnchen, aber auch von Kreuzschnäbeln abgebissenen Triebspitzen meist älterer Fichten.

Abbitte, Widerruf, Ehrenerklärung kamen noch in neuern deutschen Partikularrechten als vom Richter festzusetzende Strafen für Beleidigungen vor. Das geltende Strafrecht hat sie beseitigt. Die A. kann noch vorkommen in der Form einer Erklärung des Beleidigers dem Beleidigten gegenüber, durch welche jener die Anstellung der Klage abwendet, und es wird hierzu die Gelegenheit und Veranlassung häufig durch die Sühneverhandlung gegeben sein, welche nach Vorschrift des §. 420 der Strafprozeßordnung der Erhebung der Privatklage wegen Beleidigung vorhergehen muß. — Die A. ist hervorgegangen aus dem Bedürfnis, die Genugthuung für Ehrenkränkungen, welche nach röm. Recht nur in Geld zu leisten war, der deutschen Auffassung von Ehre entsprechend durch ideelle Genugthuung zu ergänzen. In der Schweiz, insbesondere in Nidwalden, erhielt sich die A. bis heute, weshalb auch der Vorentwurf eines Schweiz. Strafgesetzbuchs von 1896, Art. 132, Straflosigkeit bei übler Nachrede aus verzeihlichem Irrtum gewährt, wenn dieselbe vor dem Richter förmlich als unwahr zurückgezogen wird, worüber der Richter eine Urkunde ausstellt.

Abblasehahn, s. Ablaßhahn.

Abblasen des Dampfkessels, s. Ausblasen des Dampfkessels.

Abblatten, das Abbrechen der Blätter von Rüben und ähnlichen Knollengewächsen vor der Ernte, um sie als Viehfutter zu verwenden. Durch das A. leidet der Ertrag und bei Zuckerrüben der Zuckergehalt. — A. ist auch volkstümliche Bezeichnung für das Abstehen des Ellbogens an der Brust bei Haustieren.

Abbot (spr. äbbott), George, engl. Prälat, geb. 29. Okt. 1562 zu Guildford, studierte und lehrte zu Oxford, wo er 1609 Master of University College wurde, nachdem er 1608 mit dem Großsiegelbewahrer Lord Dunbar nach Schottland gegangen war, um die Vereinigung der schott. Episkopalkirche mit der englischen zu stande zu bringen. Im Jan. 1611 wurde A. zum Bischof von London und im November desselben Jahres zum Erzbischof von Canterbury ernannt. Jakob I. zog ihn in den wichtigsten Staats- und Kirchenfragen zu Rate. A. starb 4. Aug. 1633 zu Croydon; seine Vaterstadt, wo er ein Hospital gegründet, ließ ihm ein Denkmal errichten.

Robert A., Bischof von Salisbury, geb. 1560, Bruder des vorigen, war gleichzeitig mit jenem Professor zu Oxford, erwarb sich durch sein Buch «Antichristi demonstratio» (Lond. 1603) die besondere Gunst König Jakobs I. und verteidigte in der Schrift «De suprema potestate regia» (Lond. 1616) die königl. Gewalt gegen Bellarmin und Suarez. Er starb 2. März 1617.

Charles A., Vater und Sohn, engl. Staatsmänner, s. Colchester (Lord).

Abbotsford (spr. äbbottsfohrd), der berühmte Landsitz des Dichters Walter Scott, in der schott. Grafschaft Roxburgh, rechts am Tweed, in der Nähe der Abtei Melrose (5 km), 4 km im SO. von Galashiels, Jedburgh und Dryburgh, war ehemals ein Bauerngut, Cartley Hole genannt. Walter Scott kaufte 1811 das altertümliche Haus und gestaltete es allmählich zu einem romantischen Wohnsitz im Schloßstil um, mit schönen Anlagen, einer Bibliothek, Altertümern und Gemälden. Mehrere Teile des Gebäudes sind alten schott. Schlössern und Palästen nachgeahmt. Hier starb der Dichter 1832. Das Gut A. umfaßt 5 qkm. Der Baronetstitel der Familie war auf A. gegründet; derselbe erlosch aber schon 8. Febr. 1847 mit dem Ableben des letzten Sohnes von Walter Scott. Das Besitztum gehört seit 1858 der einzigen Urenkelin des Dichters, Mrs. Constable Maxwell-Scott (geb. 1852). Eine Beschreibung von A. zu Lebzeiten Walter Scotts gab Washington Irving in «A. and Newstead Abbey» (Lond. 1835).

Abbott (spr. äbb-), Jacob, nordamerik. Jugendschriftsteller, geb. 14. Nov. 1803 zu Hallowell (Maine), gest. 31. Okt. 1879 zu Farmington, studierte Theologie, war 1825—29 Professor der Mathematik am Amherst-College, 1829—34 Direktor der Mount-Vernon-Mädchenschule zu Boston, bis 1836 Geistlicher und privatisierte seit 1838 zu Neuyork in freier Schriftstellerei. Seiner Feder entstammen an 200 Bände aus den verschiedensten Gebieten. Seinen Ruf begründeten die «Young christian series» (4 Bde.), wie er auch mit dem nachgelassenen Werke «The young christian» (mit Biographie und Bibliographie A.s von E. A., Neuyork 1882) abschloß. Seine «Rollo books» (28 Bde.) bilden den Gipfel der amerik. Jugendlitteratur. Dazu kommen: «Harper's storybooks» (36 Bde.), «Little learner series» (5 Bde.), «The Franconia stories» (10 Bde.), «The August stories» u. a. Er suchte den Leseeifer der jungen Amerikaner durch einfache, klare Darstellung aller Wissenszweige zu befriedigen. A.s Richtung fand zahlreiche Nachahmer.

Abbrände, Bezeichnung des bei Erzeugung von schwefliger Säure gerösteten Eisenkieses. Enthält dieser Kupfer, Silber oder Gold, so werden die A. auf diese Metalle verarbeitet (s. Silber).

Abbrechen, eine Bewegung der Elementartaktik, die den Übergang aus einer breitern Front in eine schmälere mit Beibehaltung der bisherigen Frontrichtung bezweckt. Die Ausführung geschieht in der Art, daß gewisse Unterabteilungen (z. B.: in Sektionen brecht ab!) sich nacheinander hinter die eine ihrer Flügelabteilungen (rechts oder links abbrechen) setzen. Eine Art des A. ist auch das Ployieren oder Hintereinandersetzen. Der Gegensatz des A. ist der Aufmarsch (s. d.). — A. des Gefechts, s. Rückzug. — A. des diplomatischen Verkehrs, s. Abberufung.

In der Reitkunst heißen A. diejenigen Übungen der Ganachenbearbeitung, die unmittelbar auf die Kopfstellung hinzielen, während diejenigen Übungen, welche erst den Hals hineinziehen, um beim Geradestellen die absolute Kopfstellung zu gewinnen, Abbiegen genannt werden.

Abbrennen, in der Landwirtschaft soviel wie Brandwirtschaft, s. Betriebssystem; A. der Messinggegenstände, s. Gelbbrennen.

Abbreviatoren (lat., «Abkürzer»), in früherer Zeit (seit dem 15. Jahrh.) päpstl. Kanzleibeamte verschiedenen Ranges (zu Zeiten 72), die bei der Expedition von Breven u. s. w. beschäftigt waren, gegenwärtig 11 Prälaten, welche die letzte Revision der Bullen besorgen.

Abbreviatūren, s. Abkürzungen.

Abbruch, in der Baukunst die Niederlegung eines Bauwerks. Die Kosten eines A. werden meist gedeckt durch den Wert des aus ihm gewonnenen Materials. Je älter und verfallener der Bau ist, desto geringer wird sein Wert sein. Beim «Verkauf auf A.» hat man daher zu beachten, ob das Steinmaterial nach Entfernung der alten Kalkschichten noch verwendbar, ob das Holz frei von Wurm und Fäulnis ist und ob die Fenster, Thüren, Öfen u. a. noch anderweitige Verwendung zulassen. Zur Bestimmung des Werts eines abzubrechenden Gebäudes gehört große Sachkenntnis, da die Arbeitslöhne, Fuhrlöhne, Materialverluste u. s. w. vom Wert der Materialien in Abrechnung zu bringen sind, andererseits der A. selbst besondere Vorsicht und Übung in geschickter Verteilung der Arbeiten erfordert. In größern Städten giebt es daher Unternehmer, die den A. geschäftsmäßig betreiben. (S. Bauanschlag.)

Abbrunften, s. Brunft.

Abbt, Thomas, philos. Schriftsteller, geb. 25. Nov. 1738 zu Ulm, studierte seit 1756 zu Halle Theologie, Philosophie und Mathematik, wurde 1758 daselbst Privatdocent, 1760 außerord. Professor der Philosophie zu Frankfurt a. O., 1761 Professor der Mathematik in Rinteln, 1765 lippescher Konsistorialrat zu Bückeburg und starb 3. Nov. 1766; Herder war sein Amtsnachfolger. A.s populär-philos. Arbeiten, von denen die bedeutendsten sind die von dem patriotischen Geiste des Siebenjährigen Krieges beseelte Abhandlung «Vom Tode fürs Vaterland» (Berl. 1761) und die viel gelesene Schrift «Vom Verdienste» (ebd. 1765 u. ö.), verraten Scharfsinn und Einbildungskraft und haben zur Neugestaltung der deutschen Litteratur mitgewirkt. A. war nach Lessings Ausscheiden Mitarbeiter an den von Nicolai und Mendelssohn herausgegebenen «Briefen, die neueste Litteratur betreffend». Seine «Vermischten Werke» gab Nicolai heraus (6 Bde., Berl. 1768—81; 2. Aufl. 1790). — Vgl. Nicolai, Ehrengedächtnis T. A.s (Berl. 1767); Herder, Über T. A.s Schriften (Riga 1768); Pentzhorn, T. A. (Berl. 1884).

Abbūna, kirchlicher Titel, s. Abûnâ.

A-b-c, Benennung des Alphabets (s. d.) nach den drei ersten Buchstaben; bildlich gebraucht für Anfangsgründe, Elemente einer Wissenschaft u. a.

A-b-c-Bücher oder Fibeln, Hilfsbücher zum Lesenlernen für Anfänger. Der erste Name rührt daher, daß ursprünglich stets das Alphabet in der hergebrachten Buchstabenfolge den Anfang bildete; der zweite ist von dem griech. «Biblia» (Buch) abgeleitet. Erst nach der Erfindung der Buchdruckerkunst sind eigentliche A. entstanden; doch kannte das Mittelalter längst kurze A-b-c-Tafeln. Das älteste bekannte A-b-c-Buch ist das fälschlich Luther zugeschriebene niederdeutsche «Bökeschen vor de leyen vnde kinder» (Wittenb. 1525). Es enthielt das Alphabet, die Zehn Gebote, das Vaterunser, den Glauben und einige Gebete, ferner die Zahlen und ein Titelbüchlein, und derart blieb lange Zeit der Hauptinhalt der A. 1527 gab Valentin Ickelsamer eine Fibel u. d. T. «Die rechte Weis aufs kürzist lesen zu lernen» heraus, in der bereits die Lautiermethode gehandhabt wird; doch zeigen trotzdem die A. bis zum Ende des 17. Jahrh. wenig Veränderungen. Schon im 16. Jahrh. (in Grüßbeutels «Stimmenbüchlein», 1534), namentlich aber seit Beginn des 18. Jahrh. wurden sie, um den Schülern das Merken der Buchstaben zu erleichtern und das Lesenlernen interessanter zu machen, häufig mit Abbildungen von Tieren, Pflanzen, Geräten u. s. w. versehen, deren Namen den betreffenden Buchstaben enthalten. Darunter standen öfter recht barbarische Knittelverse, die zuerst von dem Subrektor Bienrod in Erfurt eingeführt sein sollen. Auch wurden die Buchstaben in Form von Gerätschaften u. dgl. oder als Teile solcher abgebildet, z. B. das W als Wetterfahne, das L als Licht. Auf dem Titel oder am Ende der A. stand meist die Figur eines Hahnes als Symbol der Wachsamkeit und Aufmerksamkeit. Eine viel größere Mannigfaltigkeit zeigen die A., seitdem die Buchstabiermethode beseitigt ist (s. Lesen und Lesemethoden). Außer den elementaren Übungen zur Erlernung des Lesens enthalten die heutigen A. einen weit reichern Lesestoff als die frühern, der in einfachen Sätzen, kleinen Beschreibungen, Erzählungen, Fabeln, Gedichten u. s. w. besteht. Fast allgemein werden erläuternde bildliche Darstellungen beigegeben, sowie Anhänge für die ersten Elemente des Rechnens.

A-b-c-darien, alphabetisch geordnete Übersichten des Inhalts meistens deutscher Rechtsbücher (des Sachsenspiegels, Schwabenspiegels und ihrer Glossen); bisweilen ist auch das kanonische, das röm. Recht und das langobard. Lehnrecht mit berücksichtigt. Sie sind im 14. und 15. Jahrh. entstanden und zum größten Teil nur handschriftlich überliefert. — Vgl. Stobbe, Deutsche Rechtsquellen, I, §. 45.

Abcdieren, s. Solfeggio.

Abchangieren (spr. -schangsch-), beim Galoppieren der vom Reiter nicht beabsichtigte Wechsel des Beinsatzes, d. h. Übergang vom Rechtsgalopp zum Linksgalopp oder umgekehrt.

Abchasen, von den Georgiern Bsyb, in ihrer eigenen Sprache Absua oder Absne, von den Tscherkessen Asega genannt, kaukas. Bergvolk, welches das Land westlich und südwestlich vom Kamme des Kaukasus bis zum Schwarzen Meer (Abchasien, im Gouvernement Kutais, s. d.) bewohnt und nördlich die Tscherkessen, im Süden die Suanen und Mingrelier zu Nachbarn hat. Die A. unterscheiden sich von ihren tscherkess. Nachbarn in ihren socialen Zuständen wie in Physiognomie und Körperbau. Ihr Gesicht hat bei dunkler Farbe unregelmäßige Züge; ihr Körper ist hager, von mittlerer Größe, doch kraftvoll und gut gebaut, das Haar meist schwarz. Im allgemeinen sind die A. grausam, arglistig und rachsüchtig. Ihre Hauptbeschäftigung ist Ackerbau, Viehzucht, Weinbau und Bienenzucht. Ausgeführt werden Wein, Honig, besonders Buchsbaumholz (von den Russen Palmenholz genannt), sowie andere Nutzhölzer. Die Zahl der A. wurde (1881) auf etwa 20000 geschätzt. Ihre Zahl war vor 1864 weit größer; aber seitdem, namentlich im Russisch-Türkischen Krieg von 1877 bis 1878, ist der größte Teil nach der Türkei ausgewandert. Das eigentliche Abchasien zwischen den Flüssen Ingur und Bsyb wird von einem eingeborenen Fürsten unter russ. Oberhoheit beherrscht; die Zebelda, das obere Thal des Kodor, unterwarf sich 1837, das Land Samursakan, zwischen Ingur und Onchur, 1839 den Russen. Die A. waren in ihren jetzigen Wohnsitzen schon den Alten als Avagos oder Abasgi bekannt. Zur Zeit Justinians wurden sie Christen; im 11. Jahrh. kamen sie unter die Herrschaft Georgiens. Seit der Mitte des 15. Jahrh., wo sie unter türk. Hoheit gelangten, sind sie Mohammedaner. Die eigentlichen A. erhielten 1771 wieder eigene Fürsten aus der Dynastie der Schirwaschidse,

die sich 1824 unter russ. Oberhoheit stellten. Die vollständige Unterwerfung des Volks gelang den Russen erst 1864, worauf die Massenauswanderung nach der Türkei begann.

A-B-C-Prozeß, s. Wasserreinigung.

A-b-c-Schütz(e), scherzhafte Bezeichnung eines Anfängers in der Schule, der zuerst (aus dem A-b-c-Buche) die Buchstaben lernt. Schützen wurden im ausgehenden Mittelalter die jüngern Schüler, namentlich die jüngern fahrenden Schüler genannt, im Gegensatz zu den ältern, den sog. Bacchanten (s. d.).

Abd (arab., «Knecht», «Sklave»), in Zusammensetzung mit den Gottesnamen bei den Arabern, wie in den semit. Sprachen überhaupt, dann auch bei allen Völkern, die den Islam angenommen haben, zur Bildung von Eigennamen verwendetes Wort, z. B. Abd Allâh, d. i. Knecht Gottes; Abd al-Kâder: Knecht des Mächtigen (nämlich Gottes); Abd al-Latîf: Knecht des Huldreichen; Abd ar-Rahmân: Knecht des Barmherzigen; Abd al-Asis: Knecht des Mächtigen; Abd al-Medschid: Knecht des Glorreichen; Abd al-Hamid: Knecht dessen, dem der Dank gebührt u. s. w. Im Türkischen entsprechen solchen Eigennamen jene, in denen der zweite Teil der Zusammensetzung das Wort Kuli: «sein Diener», ist, z. B. Allâh Kuli u. s. w.

Abdachung, im allgemeinen die Neigung einer Fläche gegen den Horizont, in der Geographie das allmähliche Abnehmen der Höhe eines Landes gegen die Meeresküste hin oder die den Lauf der abfließenden Gewässer bedingende geneigte Lage. Als Richtung dieser A. nimmt man die allgemeine Richtung der Hauptströme an. A. beim Hufbeschlag ist ein Teil der obern Fläche des Hufeisens (s. d.).

Abdachungsthäler, s. Thal.

Abdallâh (Abd Allâh), bei den mohammed. Völkern häufig vorkommender Name (s. Abd).

Abd al-Latîf, arab. Gelehrter, geb. 1162 zu Bagdad, begab sich nach sorgfältigen Studien in den verschiedenen Zweigen mohammed. Wissens, die er zum Teil in der Nizâmijja (s. Nizâm al-mulk) zurücklegte, nach Damaskus, wo Sultan Saladin die berühmtesten Gelehrten seiner Zeit um sich versammelte. Nachdem er einige Zeit dort an der großen Moschee Vorträge gehalten, ging er nach Kairo, wo er die Bekanntschaft des berühmten jüd. Gelehrten Maimonides machte und sich, wie später wieder in Damaskus, Jerusalem und Aleppo, vorzugsweise der Medizin widmete. Im Begriffe, die Wallfahrt nach Mekka zu unternehmen, starb er 1231 in Bagdad. A. war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller auf dem Gebiete der Theologie, Philologie und Medizin. Sein bekanntestes Werk, ein Auszug aus einem größern, sind die «Denkwürdigkeiten Ägyptens». — Vgl. White, Abdollatiphi historiae Aegypti compendium (Orf. 1800, arabisch und lateinisch) und die Bearbeitung von Silvestre de Sacy («Relation de l'Égypte», Par. 1810).

Abd al-Mumin Abû Mohammed, der Begründer der Dynastie der Almohaden (s. Almoraviden), geb. 1094 in der Nähe von Tlemßen, stammte aus dem berber. Stamme Kûmija und traf bald nach des Muhammed ibn Tumart Rückkehr nach der afrik. Heimat mit diesem Eiferer zusammen, der ihn in seinen engsten Kreis aufnahm und zu seinem Stellvertreter ernannte. Obwohl von Haus aus Theolog, war er nicht minder tüchtiger Krieger. Nach dem Tode des Ibn Tumart übernahm A. die Führung der Almohaden, vertrieb die Almoraviden aus Nordafrika, wo er (1140—47) Stadt auf Stadt eroberte, ging dann nach Spanien über, eroberte 1148 Cordoba, 1151 Almeria, 1154 Granada und dehnte seine Herrschaft bald über einen großen Teil des in sich zerklüfteten mohammed. Spaniens aus. Auch in Nordafrika setzte er die Eroberungen fort, die er 1159 bis nach Tunis ausdehnte. Inmitten dieser glänzenden Erfolge starb A. 1163. Das Chalifat über das Almohadenreich war in der Familie des A. erblich; fast alle Fürsten dieses Hauses charakterisiert die Vereinigung von kriegerischem und theol. Interesse. (S. Almoraviden.)

Abd al-Wahhâb, Stifter der Wahhâbiten (s. d.).

Abdämmungssee, s. Seen.

Abdampf, s. Austrittsdampf.

Abdampfen, Evaporieren, in der Chemie und chem. Industrie diejenige Operation, bei welcher Lösungen nicht verdampfbarer Stoffe in flüchtigen Flüssigkeiten (Wasser, Weingeist u. s. w.), meist unter Anwendung von Wärme, ganz oder teilweise vom Lösungsmittel (durch Verwandlung desselben in Dampf) befreit werden. A. zur Trockne findet bei völliger Entfernung der lösenden Flüssigkeit statt, während teilweises A. nur konzentriertere Lösungen liefert. Durch dieses Konzentrieren wird häufig die Abscheidung der gelösten Stoffe in festem Zustande bezweckt. Sind die letztern in heißer Flüssigkeit reichlicher löslich als bei gewöhnlicher Temperatur, so setzt man das A. nur bis zum Krystallisationspunkte fort, d. h. bis zu jenem Verhältnis, bei dem das Lösungsmittel in der Hitze gerade noch hinreicht, um den festen Körper in Lösung zu erhalten. Bei sinkender Temperatur scheidet er sich dann in festem, meist krystallinischem Zustande ab. Ist das Lösungsmittel, wie z. B. Wasser, wertlos, so läßt man seinen Dampf in die Luft entweichen. Im andern Falle destilliert man es ab, d. h. man nimmt das A. in geschlossenen Kesseln vor, aus denen die Dämpfe (z. B. vom Weingeist) in ein durch umspülendes kaltes Wasser gekühltes, abwärts gerichtetes Rohr treten, in dem sie sich verflüssigen und in untergestellte Behälter herabrinnen (s. Destillation). Beim A. an freier Luft dagegen bedient man sich meist flacher Gefäße, Pfannen und Schalen, in denen die verdampfende Oberfläche der Flüssigkeit eine entsprechend große ist. Hat der gelöste, durch das A. zu gewinnende Körper die Eigenschaft, durch die Luft chemisch verändert zu werden, so muß man den Zutritt letzterer während der Operation abhalten, was am besten durch Abdestillieren der Flüssigkeit geschieht. Wird er schon durch die Wärme verändert, so muß das A. bei niedrigerer Temperatur vorgenommen werden entweder durch langsameres Abdunsten (s. d.) oder durch A. im Vakuum, d. h. unter vermindertem Luftdruck, in geschlossenen Apparaten, aus denen die Luft und die sich entwickelnden Flüssigkeitsdämpfe durch Auspumpen entfernt werden. Erträgt der geringe Preis des durch A. zu gewinnenden Produktes den Aufwand von Feuerungsmaterial nicht, wie z. B. bei Verarbeitung dünner Salzsolen auf Kochsalz, so muß dem A. ein Abdunsten durch Luft oder Sonnenwärme vorausgehen. Dasselbe geschieht beispielsweise in den Gradierwerken der Salinen oder in den Salzgärten. Beim A. wird die nötige Wärme auf verschiedene Weise zugeführt. Man kann besonders wirksam die heiße Feuerungsluft entweder über die in flacher Pfanne befindliche Flüssigkeit hinwegstreichen lassen (A. mit oberschlägigem Feuer) oder sie auf den

Boden der Kessel, Pfannen u. s. w. wirken lassen, oder sie durch Wasserdampf hinzuleiten (A. auf dem Dampfbade oder Wasserbade).

Abdanken, s. Abdikation.

Abd ar-Rahmân I., II., III., Chalifen, s. Omaijaden.

Abd ar-Rahmân Ibn Abdallâh, arab. Feldherr in Spanien, mit dessen Namen die Zurückdrängung der nach Frankreich vorgedrungenen Sarazenen durch Karl Martell verknüpft ist. A. hegte schon 722 den Plan, in Frankreich einzufallen, aber erst als er 731 von dem Chalifen Hischâm den Oberbefehl über die arab. Heeresmacht der Pyrenäischen Halbinsel erhalten hatte, erschien er im Frühjahr 732 mit einem mächtigen Heere auf franz. Boden und drang nach Besiegung des Herzogs Eudo von Aquitanien an der Dordogne fast bis an die Loire vor. Inzwischen war Eudo zu Karl Martell geflüchtet, der sich mit Liutprand, dem Könige der Langobarden verband. Während Liutprand im Süden wirkte, wandte sich Karl gegen den nach Norden vordringenden A. und schlug die Araber zwischen Tours und Poitiers in einer entscheidenden Schlacht 7. Okt. 732. A. selbst blieb auf der Walstatt. — Vgl. Reinaud, Les invasions des Sarrasins en France (Par. 1836).

Abdecker, Kaviller, Kafiller, Schinder, Wasen- (Rasen-), Halb- oder Feldmeister, Personen, die gewerbsmäßig von Tierleichen die brauchbaren Bestandteile verwerten, den Rest unschädlich machen. Das Gewerbe der A. war früher meistens mit dem des Henkers (s. Scharfrichter) verbunden und machte anrüchig (s. Anrüchigkeit), woraus sich für die A. der Vorteil entwickelte, daß ihr Gewerbe häufig zu einem Realrecht, Monopol für einen bestimmten Bezirk oder zu einem Zwangs- und Bannrecht gegen Viehbesitzer wurde. Diese Vorrechte sind heute unnötig, weil Ausbeutung und Beseitigung von Tierleichen nicht mehr anrüchig macht, also jeder Viehbesitzer sie selbst vornehmen kann. Die Reichsgewerbeordnung (§. 7) hat die Monopol- und Zwangs- und Bannrechte der A. nicht beseitigt. In Preußen bestehen die Monopole daher noch. Nach dem Publikandum vom 29. April 1772 müssen dem A. nicht nur sämtliche gefallenen, sondern auch alle beim Schlachten als unrein (gesundheitsschädlich) befundenen Tiere ausgeliefert werden. Das Zwangs- und Bannrecht ist auch in Preußen durch Gesetze vom 31. Mai 1858, 17. März 1860 und 17. Dez. 1872 teilweise aufgehoben, teils Gelegenheit geboten worden, dasselbe abzulösen. Im übrigen ist das Gewerbe der A. konzessionspflichtig (§§. 16 fg. der Gewerbeordnung). Über die Berufspflichten der A. sind gemäß Gewerbeordnung §. 144 in den meisten Staaten Polizeivorschriften erlassen (s. Aas); in den süddeutschen Gemeinden werden zum Teil amtliche A. bestellt. — Vgl. Wehmer, Abdeckerei, im «Handbuch der Hygieine», hg. von Weyl, Bd. 2, Abteil. 2 (Jena 1893).

Abd el-Kader (eigentlich Sidi el-Hadsch Abd el-Kader Uled Muhijjeddin), arab. Emir, geb. 1807 bei Maskara, stammte aus einer alten und angesehenen Marabutfamilie in Oran. Er erhielt seine Bildung in der Ghetna zu Maskara, einer Priesterschule, die sein Vater Sidi Muhijjeddin leitete. Durch seine Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Waffengewandtheit erlangte A. frühzeitig großen Ruf. Vor den Nachstellungen des argwöhnischen Dei von Algier flüchtete er nach Ägypten, wo er zuerst mit europ. Civilisation in Berührung kam. Von hier aus machte er eine Wallfahrt nach Mekka und kehrte mit dem Ehrentitel «el-Hadsch» (Pilger) in die Heimat zurück. Hier hatten bereits die Franzosen durch die Eroberung Algiers die türk. Herrschaft gebrochen. Mehrere arab. Stämme erhoben sich für ihre Unabhängigkeit und wählten A. zum Führer. Im Mai 1832 begann der Kampf gegen die Franzosen, in dem A. trotz seines Heldenmutes unterlag. Am 22. Dez. 1847 ergab er sich und wurde nach Frankreich gebracht. (S. Algerien.) Hier lebte er in milder Haft unter den Seinen, bis er durch Napoleon III. die Freiheit und eine Pension erhielt. Von 1852 an lebte er in Brussa, dann in Damaskus, wo er sich der im Sommer 1860 hart verfolgten Christen annahm. Er pilgerte dann abermals nach Mekka und wohnte im Nov. 1869 der Eröffnung des Suezkanals bei. Während seiner letzten Lebensjahre lebte er abwechselnd in Mekka und Damaskus, wo er 26. Mai 1883 starb. A. ist Verfasser eines religiös-philos. Buches, von Dugat aus dem Arabischen übersetzt u. d. T. «Rappel à l'intelligent; avis à l'indifférent» (Par. 1858). — Vgl. Laménaire, Vie, aventures, combats, amours et prise d'A. (Par. 1848); Bellemare, A., sa vie politique et militaire (ebd. 1863).

Abdēra, im Altertum eine Stadt in Thrazien, östlich von der Mündung des Nestus am Kap Bulustra gelegen, wahrscheinlich alte phöniz. Niederlassung, die von Timesius aus Klazomenä (um 656 v. Chr.) hellenisiert, bald darauf von den Thraziern zerstört, später (541 v. Chr.) von ausgewanderten Bewohnern der ion. Stadt Teos neu aufgebaut wurde. Nach den Perserkriegen war die Stadt unabhängig und blühend; doch mußte sie sowohl dem ersten wie dem zweiten athen. Seebunde beitreten. 352 wurde sie durch Philipp II. den Athenern entrissen und der macedon. Herrschaft unterworfen. Unter den Römern war A. eine freie Stadt. Obgleich A. Geburtsort ausgezeichneter Männer, wie der Philosophen Demokrit, Protagoras, Anaxarch und des Geschichtschreibers Hecatäus war, galten die Bewohner im spätern Altertum als eine Art Schildbürger, so daß der Name Abderit noch jetzt sprichwörtlich für einen beschränkten Kleinstädter ist. Deswegen hat Wieland seine «Geschichte der Abderiten» dahin verlegt.

Abderīt, s. Abdera.

Abdest (pers., «Handwasser»), bei den pers. und türk. Mohammedanern die vor den kanonischen Gebeten vorgeschriebene rituelle Waschung; arab. Wudhû. Sie erstreckt sich nur auf einige Körperteile und wird vom Ghusl, d. i. dem rituellen Reinigungsbad des ganzen Körpers, unterschieden.

Abdestillieren, s. Destillation.

Abdicatiōnis beneficium (lat.), in partikularen Rechtsquellen (Lübeck, Bremen, Franken) das Recht der Witwe, sich durch Verzicht auf das unter der Gewalt des verstorbenen Ehemanns befindlich gewesene Vermögen von persönlicher Haftung für die vom Ehemann eingegangenen Verbindlichkeiten zu befreien. Das Deutsche Bürgerliche Gesetzbuch beseitigt es (Einführungsgesetz Art. 55).

Abdikation (lat.), Abdankung, vorzugsweise von dem Niederlegen der Herrscherwürde gebraucht; abdizieren, abdanken.

Abdomināl (vom lat. abdōmen, der Unterleib), in der mediz. Sprache alles, was den Unterleib betrifft. Daher Abdominaleingeweide, die im Unterleibe gelegenen Verdauungs-, Harn- und Geschlechtsorgane; Abdominalkrankheiten, die Krankheiten der Unterleibsorgane.

Abdominales (lat.), Bauchflosser, Knochenfische, welche die hintern Gliedmaßen am Bauche neben dem After tragen (s. Fische).

Abdominalia (Bauchkrebse), Familie der Rankenfüßer (s. d.).

Abdominalplethora, anhaltender Blutzudrang zu den Unterleibsorganen, führt zu Verdauungsstörungen, Gemütsverstimmung und bildet eine häufige Quelle der Hypochondrie.

Abdominalschwangerschaft, s. Bauchschwangerschaft.

Abdominaltyphus, s. Typhus.

Abdrehen, s. Drehen.

Abdruck, zunächst die Wiedergabe von erhaben oder vertieft gegossenen, geschnittenen, radierten u. a. Bild- oder Schriftformen durch mechan. Mittel, insbesondere durch die Presse. Alle gewöhnlichen A., die der Lettern bei der Buchdruckerkunst, der Holzstöcke mit Holzschnitten, der Kupferstichplatten, der Steine mit Lithographien, Autographien u. s. w., finden in der Weise statt, daß die Formen mit einer Farbe überzogen und sodann auf den Stoff, dem man sie mitteilen will, durch Reiben oder Pressen übertragen werden. Auch bei der gewöhnlichen Kreidezeichnung der Lithographie findet dasselbe Verfahren statt. Es sind dies die A. auf ebener Fläche. Nicht allein von der Schärfe der Lettern, der Energie des Stichels und der Kreide u. s. w. hängt die Güte eines A. ab, sondern auch von der Beschaffenheit des Stoffs, auf den er übertragen wird, von der angewendeten Farbe und der Geschicklichkeit des Druckers. (Vgl. auch Kupferstechkunst und Naturselbstdruck.)

A. ist auch die Abformung eines körperlichen Gegenstandes durch Eindrücken in eine weiche, später erhärtende Masse (sog. Mutterform). Solche A. sind A. in Relief; sie werden z. B. in durchscheinendem Porzellan hergestellt, so daß bei Lichtwirkung die dünnen Stellen der Reliefplatte hell, die dicken dunkel erscheinen und damit eine Bildwirkung erzielt wird (s. Lithophanien). Man nennt ferner A. die aus der Mutterform gegossenen, dem ursprünglichen Körper gleichen Abgüsse (s. d.) in Thon, Gips, Wachs u. s. w.

In der Geologie versteht man unter A. die im Gestein erhaltenen äußern Formen von organischen Körpern, z. B. von Pflanzenblättern oder von Muschelschalen. Die A., zuweilen fälschlicherweise Versteinerungen genannt, unterscheiden sich von diesen dadurch, daß bei letztern der Körper selbst oder wenigstens seine Hartteile, in Mineralsubstanz umgewandelt, erhalten sind.

Abduktion (lat.), s. Abduzieren. **Abduktoren**, s. Muskeln.

Abd ul-Asis Chan, der 32. Sultan der Osmanen (1861—76), geb. 9. Febr. 1830 als der zweite Sohn des Sultans Mahmud II., folgte 25. Juni 1861 seinem Bruder Abd ul-Medschid in der Regierung. Entgegen den Erwartungen der alttürk. Partei erklärte er sich für die Reform und umgab sich mit liberalen Räten. Jedoch fehlte es ihm zur Durchführung seiner Absichten an Festigkeit und Einsicht, wozu noch kam, daß seit 1862 seine nervöse Aufregung ihn bisweilen unzurechnungsfähig machte. Bis 1871 blieb unter ihm das von seinem Vorgänger geschaffene Großwesirregiment. A. wurde von Fuad 1863 veranlaßt, nach Ägypten und 1867 wider alles Herkommen sogar nach dem Occident zu gehen, besuchte im Juni Paris, verweilte 12. bis 23. Juli in London, begrüßte 24. Juli das preuß. Königspaar in Koblenz und kehrte über Wien 7. Aug. 1867 nach Konstantinopel zurück. Die Reise, die kolossale Summen verschlungen hatte, blieb ohne den daraus gehofften Nutzen. Nach Aali Paschas Tode, Sept. 1871, suchte Abd ul-Asis das osman. Erbfolgegesetz zu Gunsten seines Sohnes Jussuf Izzeddin abzuändern und auf Kosten der Monarchie sich Schätze zu sammeln. Unterstützt von einer gewissenlosen Camarilla, auf die der russ. Botschafter Ignatiew unbedingten Einfluß hatte, wählte A. in diesem Sinne seine Minister. Alle Staatseinkünfte suchte er sich anzueignen, und während er 1873 dem Chedive gegen ein Geschenk von 21 Mill. Frs. fast alle Rechte eines Souveräns verlieh, blieben die Soldaten ohne Sold und die Beamten ohne Gehalt. Als infolgedessen die Zersetzung immer weiter um sich griff und in der Herzegowina ein bedenklicher Aufstand ausbrach, ließ A. auf den Rat Ignatiews (6. Okt. 1875) die Zinsen der türk. Staatsschuld auf die Hälfte reduzieren und vernichtete dadurch den Kredit der Pforte. Am 11. Mai 1876 nötigte ihn ein Aufstand der Softas (s. d.), seinen russisch gesinnten Großwesir Mahmud Nedim zu entlassen und ein patriotisches Ministerium mit Mehemed Ruschdi und Hussein Awni einzusetzen. Diese zwangen ihn, 30. Mai 1876 dem Throne zu Gunsten seines Neffen Mehemed Murad zu entsagen. Bereits am 4. Juni starb er als Staatsgefangener im Palast von Tschiragan. Ein im Juni 1881 gegen mehrere der höchsten Staatsbeamten, darunter Midhat Pascha (s. d.), eingeleiteter Prozeß ergab, daß A. ermordet worden war. — Vgl. Azam, L'avénement d'A. (Par. 1861); Millingen (Osman-Seify-Bey), La Turquie sous le règne d'A. (Brüss. 1868); Sultan A. (in «Unsere Zeit», Lpz. 1877, I).

Abdulfasil, pers. Dichter, s. Feisi.

Abd ul-Hamîd I., der 27. Sultan der Osmanen (1774—89), geb. 20. Mai 1725. Nachdem ihn die durch unglückliche Kriege mit Rußland erschöpfte Lage des Landes zunächst zum Abschluß des ungünstigen Friedens von Kütschük-Kainardscha (s. d. und Osmanisches Reich) gezwungen hatte, berief er franz. Offiziere zur Neuorganisierung des Heers. Aber der wieder aufgenommene Krieg gegen Rußland und Österreich 1787 brachte neue Niederlagen und A. starb vor seinem Abschluß 7. April 1789. Ihm folgte sein Neffe Selim III. — Vgl. Asim Tarichi, History of A. and Selim III. (2 Bde., Konstant. 1867).

Abd ul-Hamîd II., der 34. Sultan der Osmanen, zweiter Sohn des Sultans Abd ul-Medschid, geb. 21. Sept. 1842, folgte seinem Bruder Murad V. 31. Aug. 1876 in der Regierung, während sich das Reich in der mißlichsten Lage befand (s. Osmanisches Reich, Geschichte). Eine der ersten Regierungshandlungen des damals unter dem liberalen Einfluß Midhat Paschas (s. d.) stehenden A. war die Erteilung einer Verfassung 23. Dez. 1876, in der vollständige Rechtsgleichheit aller türk. Unterthanen ausgesprochen war, wodurch er freilich das angeblich für die unterdrückten Rajah auftretende Rußland vom Kriege nicht abhalten konnte. Der unglückliche Verlauf des Krieges (s. Russisch-Türkischer Krieg von 1877 und 1878) und die durch ihn veranlaßten Gebietsverluste (s. Berliner Kongreß) trieben A. ganz in die Arme der alttürk. Partei. Er setzte die Verfassung außer Wirksamkeit, beschränkte die Machtbefugnisse des Großwesirs sehr wesentlich und suchte allmählich immer mehr und mehr alle Fäden der Regierung in seinen Händen zu vereinigen, zog aber dadurch nur eine einflußreiche Hofcamarilla groß und lud das Odium der türk. Mißwirtschaft auf sich, die überall im Reiche Aufstände hervorrief und endlich zu den gräßlichen Armeniermorden führte. Nur

zögernd und widerstrebend schenkte er den Reformvorschlägen der Großmächte Gehör. — Vgl. Prinzessin von Lusignan, The twelve years' reign of A. (Lond. 1889).

Abd ul-Kerim Pascha, türk. General, geb. 1811 zu Tschirpan im heutigen Ostrumelien, war 1828—29 im Kriege gegen die Russen thätig, wurde dann zum Major (Bimbaschi) ernannt und von Sultan Mahmud II. zur weitern militär. Ausbildung nach Wien gesendet. Im Orientkriege 1853—56 rückte A. zum kommandierenden General (Muschir) auf. Er war dann nacheinander Chef mehrerer Armeekorps und erwarb sich unter dem Kriegsminister Hussein Awni Pascha Verdienste um die Neugestaltung der türk. Armee. 1873 wurde A. als Präsident einer Kommission zur Ausarbeitung von Heerreglements nach Konstantinopel berufen. Auch übernahm er auf kurze Zeit das Kriegsministerium. Den Krieg mit Serbien 1876 beendete er als Oberbefehlshaber (Serdar Ekrem) siegreich; im Kriege gegen die Russen zeigte er jedoch als General der Donauarmee Mangel an Energie, so daß 21. Juli 1877 seine Abberufung erfolgte. Er starb im Febr. 1885 in Midüllü (Mytilene) auf Lesbos.

Abdullah Chan, Sohn Iskander Chans, einer der bedeutendsten Herrscher Bucharas im 16. Jahrh., geb. 1533, gelangte in seinem 24. Lebensjahre in einer Zeit zur Regierung, wo sein Reich durch innere Wirren und Einfälle nordischer Nomaden in großes Elend geraten war. Er stellte nach innen und außen Ruhe und Ordnung wieder her, dehnte sein Gebiet bis über den Oxus aus, indem er die Länder von Balch und Badachschan wieder unterwarf. Die Schwäche des Schah Abbas von Persien benutzend, riß er auch Herat und Merw an sich, plünderte den berühmten Wallfahrtsort Meschhed und unterwarf zeitweilig Masenderan. A.s Politik war vorzugsweise auf die Niederhaltung der aufkeimenden Macht Persiens gerichtet, wozu er mit dem türk. Sultan Murad III. von Konstantinopel ein Bündnis einging. A. starb 1597 als letzter Sproß des Hauses der Scheibaniden.

Abd ul-Latif, s. Abd al-Latif.

Abd ul-Medschid, der 31. Sultan der Osmanen (1839—61), geb. 23. April 1823, folgte seinem Vater Mahmud II. 1. Juli 1839 in der Regierung. Nach der durch den Beistand der europ. Mächte erfolgten Demütigung Mehemed Alis von Ägypten setzte A., für die abendländ. Kultur gewonnen, die von seinem Vater begonnenen Reformen fort. Auf den Rat Reschid Paschas erließ er 3. Nov. 1839 den berühmten Hattischerif von Gülhane, in dem zuerst allen türk. Staatsangehörigen gleicher Schutz verheißen ward und A. dem alten großherrl. Recht willkürlicher Verfügung über Gut und Blut der Beamten entsagte. Anstatt persönlich in die Staatsangelegenheiten einzugreifen, führte er ein Großwesirregiment ein (s. Osmanisches Reich). Nachdem 1843 die Beziehungen zu Mehemed Ali geordnet waren, trat eine lange Epoche der Ruhe ein, bis 1853 der Orientkrieg (s. d.) ausbrach. Der Frieden von Paris (30. März 1856), der den Christen nicht genügte und die Mohammedaner erbitterte, wirkte unheilvoll auf die innern türk. Zustände; es kam zu Aufständen und Christenmorden. Dieser Umschlag machte sich auch bei A. geltend. Während früher seine Regierung auf dem Gebiete des Heerwesens, der Provinzialorganisation, der Rechtspflege große Fortschritte aufzuweisen hatte, wurden jetzt die Staatseinnahmen verschleudert, so daß die Schuldenlast erschreckend zunahm. 1858 mußte sich die großherrl. Schatulle bankrott erklären. A., der völlig in Indolenz und schlaffe Sinnlichkeit verfiel, starb 25. Juni 1861. Ihm folgte sein Bruder Abd ul-Asis (s. d. und Osmanisches Reich).

Abd ul-Melik, Chalif (s. d.).

Abd ul-Mumin, s. Abd al-Mumin.

Abdunsten, das langsamere Abdampfen einer Lösung bei gewöhnlicher Temperatur. Dazu wird jene in flachen, vor dem Einfallen von Staub möglichst geschützten Gefäßen entweder an der Luft oder in geschlossenen Gefäßen (s. Exsiccator) neben Substanzen, die den Dampf des Lösungsmittels begierig anziehen, sich selbst überlassen (freiwilliges Verdunsten), oder behufs Beschleunigung des Vorganges neben solchen Substanzen in einen luftverdünnten Raum, z. B. unter die Glocke einer Luftpumpe (Verdunsten im Vakuum, s. Abdampfen) gebracht.

Abd ur-Rahmân, Emir von Afghanistan, geb. um 1830, kämpfte unter seinem Vater Afsal Chan und seinem Oheim Asim Chan gegen den rechtmäßigen Emir Schir Ali und eroberte 1866 Kabul, wo sein Vater die Herrschaft übernahm. Nach dessen Tode (1867) und nach der Vertreibung Asim Chans durch Schir Ali floh A., von Jakub Chan bei Tbinah geschlagen, zu den Russen, die ihm Samarkand als Wohnsitz anwiesen und eine Pension von 25000 Rubel gewährten. Nachdem 8. Okt. 1879 Jakub durch die brit.-ind. Regierung des Throns entsetzt worden war, wurde A. auf Veranlassung des Höchstkommandierenden der in Afghanistan stehenden brit. Truppen 22. Juli 1880 zu Kabul von den versammelten Fürsten der Stämme des östl. und mittlern Afghanistan zum Emir ausgerufen. In zahlreichen Aufständen versuchten verschiedene Afghanenstämme die etwas harte Regierung A.s abzuschütteln, doch hat er es verstanden, alle Teile seines Landes vollständig zu unterwerfen. (S. Afghanistan.)

Abd ur-Rahmân, Sultan von Fes und Marokko (1822—59), geb. 28. Nov. 1778, folgte 1822 seinem Oheim Mulei-Suleiman. Der Streit mit Österreich 1828 endete nach dem Bombardement von el-Arisch damit, daß A. auf den bisherigen Tribut verzichtete. Eine Verwicklung mit Spanien, veranlaßt 1844 durch die Hinrichtung eines span. Konsularagenten, wurde durch Vermittelung Englands friedlich erledigt. Der durch diese Vorgänge entflammte Fanatismus der marokk. Bevölkerungen drängte A. zur Unterstützung Abd el-Kaders gegen die Franzosen. Nachdem er von diesen besiegt war, wurde der Sultan von Abd el-Kader selbst bedroht, der jedoch nach anfänglichen Erfolgen 1847 wieder nach Algerien flüchten mußte. Später geriet A. wegen der Räubereien der Rifpiraten (s. Rif) in Verwicklungen mit den europ. Mächten; außer den Engländern und Franzosen machte im Aug. 1856 der preuß. Admiral Prinz Adalbert den Versuch, die Piraten zu züchtigen. A. starb im Aug. 1859; ihm folgte Sidi Mohammed. (S. Marokko.)

Abd ur-Rahmân, arab. Feldherr, s. Abd ar-Rahmân.

Abduzieren (lat.), abführen, wegbewegen; davon Abduktion, Wegführung, Wegbewegung (z. B. eines Gliedes von der Körperachse).

A'Beckett, Arthur William, engl. Schriftsteller, geb. 25. Okt. 1844 zu London-Hammersmith aus einer alten Familie in Wilts, Sohn des Polizeirichters Gilbert Abbott A'., der zahlreiche Dramen, Opern und allerlei Burlesken, u. a.

«Comic Blackstone» (1854; neue Ausg., von A'. teilweise umgearbeitet, 1886) veröffentlichte. A'. erhielt 1861 einen niedern Posten im Kriegsamte, widmete sich aber seit 1864 in London der Schriftstellerei. Er gab «Glowworm», ein Abendwitzblatt, heraus, dann mehrere ähnliche, wie «Tomahawk», war im Kriege 1870—71 Specialberichterstatter des «Standard» und des «Globe», 1872—74 Sekretär des Herzogs von Norfolk, seitdem Mitarbeiter am «Punch», in den er außer andern humoristischen Artikelserien die Lärm erregenden «Papers from Pumphandle Court, by A. Briefless» (Sonderausgabe 1889) lieferte. Ferner schrieb er die Novellen «Fallen among thieves» (3 Bde., 1870; von ihm mit Palsgrave Simpson dramatisiert als «From father to son»), «Tracket out. A secret of the guillotine» (1888) und «Hard luck, or a murder at Monte Carlo» (1890), die dreiaktigen Lustspiele «L. D. S.» und «About Town» (1875, 150mal ununterbrochen gespielt), das einaktige Familiendrama «On strike», «Faded flowers», «Long ago», «The ghost of Greystone Grange» (1878), außerdem «Our holiday in the Scottish highlands» (1876).

Abegg, Jul. Friedr. Heinr., Kriminalist, geb. 27. März 1796 zu Erlangen, studierte die Rechte zu Erlangen, Heidelberg und Landshut, begann 1820 zu Königsberg Vorlesungen, wurde 1821 außerord., 1824 ord. Professor und wirkte seit 1826 an der Universität zu Breslau, wo er 29. Mai 1868 starb. A. wollte Philosophie, Geschichte und praktisches Recht der Gegenwart im Zusammenhang darstellen. In diesem Sinne ist z. B. sein «Lehrbuch der Strafrechtswissenschaft» (Neust. a. d. O. 1836) bearbeitet. Noch sind zu nennen: «System der Kriminalrechtswissenschaft» (Königsb. 1826), «Lehrbuch des Kriminalprozesses» (ebd. 1825; 2. Aufl. 1833), «Die verschiedenen Strafrechtstheorien» (Neust. a. d. O. 1835), «Die Berechtigung der deutschen Strafrechtswissenschaft der Gegenwart» (Braunschw. 1859), «Über die Verjährung rechtskräftig erkannter Strafen» (Bresl. 1862).

Abeken, Bernh. Rud., Philolog und Schulmann, geb. 1. Dez. 1780 zu Osnabrück, studierte seit 1799 zu Jena Theologie, ging 1802 als Hauslehrer nach Berlin und war 1808—10 Lehrer der Söhne Schillers in Weimar, dann Lehrer am Gymnasium zu Rudolstadt, seit 1815 an dem zu Osnabrück, wo er 1841—63 Rektor war. Er starb dort 24. Febr. 1866. Von den schriftstellerischen Arbeiten A.s sind außer der Gesamtausgabe der Werke Mösers (10 Bde., Berl. 1842—43) hervorzuheben: «Beiträge zum Studium der Göttlichen Komödie Dante Alighieris» (ebd. 1826), «Cicero in seinen Briefen» (Hannov. 1835); mehrere Beiträge zur Goethe-Litteratur, namentlich «Goethe in den J. 1771—75» (ebd. 1861; 2. Aufl. 1865).

Abeken, Christian Wilh. Ludw. von, sächs. Justizminister, Neffe von Bernh. Rud. A., geb. 21. Nov. 1826 zu Dresden, studierte 1845—48 in Leipzig und Heidelberg die Rechte und trat dann in den sächs. Staatsdienst. A. wurde 1856 Staatsanwalt in Borna, 1858 Bezirksgerichtsrat, 1863 Appellationsgerichtsrat in Dresden, 1866 Geh. Justizrat und vortragender Rat im Justizministerium sowie Mitglied der Prüfungskommission, 9. Okt. 1871 Justizminister. Vom 24. Febr. 1873 bis 21. Nov. 1878 war er sächs. Bevollmächtigter beim Bundesrat. Am 18. Juni 1878 wurde A. in den erblichen Adelstand erhoben. Er starb 15. Okt. 1890 in Dresden.

Abeken, Heinrich, preuß. Staatsbeamter, Neffe von Bernh. Rud. A., geb. 19. Aug. 1809 zu Osnabrück, studierte Theologie und Philosophie, ging 1831 nach Rom, wo er 1834 Prediger der preuß. Gesandtschaft (damals von Bunsen verwaltet) wurde. Nach Deutschland zurückgekehrt, ging er 1841 nach England, um im Auftrage Friedrich Wilhelms IV. für ein Deutsch-Englisches Protestantisches Bistum in Jerusalem zu wirken, reiste dann als Begleiter von Lepsius nach Ägypten und Äthiopien und wurde nach seiner Rückkehr Legationsrat im Ministerium des Äußern in Berlin, wo er als gewandter Concipient Depeschen, Denkschriften u. s. w. der höhern Politik entwarf. Seit 1853 vortragender Rat, später auch von Bismarck hoch geschätzt, machte er den Deutschen Krieg von 1866 und den Deutsch-Französischen Krieg von 1870 und 1871 im Hauptquartier mit. Er starb 8. Aug. 1872 zu Berlin. Von ihm erschien anonym ein scharfes Sendschreiben an die Gräfin Hahn-Hahn, «Babylon und Jerusalem» (Berl. 1851).

Abel (hebr. Hebel, «Hauch», «Nichtigkeit»), nach der Bibel Adams zweiter Sohn, Hirt, wurde von seinem ältern Bruder Kain, aus Neid über die günstigere Aufnahme, die A.s Opfer bei Jahwe fand, erschlagen. Die Erzählung im 1. Buch Moses (4, 1—16) gehört den sog. jahwistischen Berichten an und ist palästinischen Ursprungs.

Abel, Karl von, bayr. Staatsmann, geb. 17. Sept. 1788 zu Wetzlar, besuchte 1806—9 die Universität zu Gießen und die Rechtsschule seiner Vaterstadt und wurde 1818 Polizei- und Stadtkommissar zu Bamberg, 1819 Regierungsrat zu München, 1827 Rat im Ministerium des Innern. Seine polit. Thätigkeit begann er als Regierungskommissar bei dem Landtage von 1831, wo er für Preßfreiheit sprach. Als Mitglied der Regentschaft in Griechenland (s. d.) geriet er in Opposition zum Grafen Armansperg und wurde 1834 zurückberufen. Nach der Entlassung des Fürsten Öttingen-Wallerstein 1837 wurde A. zum Wirkl. Staatsrat ernannt außerdem erhielt er das Ministerium des Innern zunächst provisorisch, im April 1838 endgültig. In der Zwischenzeit hatte er Fühlung mit den Ultramontanen gewonnen und wurde bald deren Führer. Die Opposition gegen das absolute Regiment des Ministers (s. Bayern) ermannte sich allmählich, besonders da man trotz der Abneigung des Königs gegen die Jesuiten deren Berufung fürchtete. Als der König ihm 15. Dez. 1846 das Kultus- und Unterrichtsministerium entzog und er wegen der Lola Montez (s. d.) mit den übrigen Ministern 17. Febr. 1847 entlassen wurde, war das Jesuitenregiment gestürzt. A. wurde jetzt bayr. Gesandter in Turin, von wo er 1849 zurückkehrte. Die Ultramontanen wählten ihn im Sommer 1848 in die Zweite Kammer, wo man seine Verwaltung heftig angriff; er gewann aber keinen Einfluß mehr, zog sich 1850 aus dem polit. Leben zurück und lebte auf seinem Gute Stamsried. Am 3. Sept. 1859 starb er zu München. — Vgl. Abel und Wallerstein, Beiträge zur neuesten Geschichte bayr. Zustände (Stuttg. 1840); Heigel, Ludwig I. (Lpz. 1872; 2. Ausg. 1888); Sepp, Ludwig Augustus (Schaffh. 1869).

Abel, Karl Friedr., Virtuos auf der Gambe, Klavierspieler und Komponist, geb. 1725 zu Cöthen, Schüler von Joh. Sebastian Bach, war 1748—58 Mitglied der königl. Kapelle, ging 1759 nach London, wurde Direktor der Kapelle der Königin und machte zahlreiche Konzertreisen. Er starb 22. Jan. 1787. A. war der größte, aber auch der letzte Virtuos auf der Gambe (Viola da gamba), die nach seinem

Tode außer Gebrauch kam. Außer für dieses Instrument komponierte er für Flöte, Klavier und Orchester.

Abel, Niels Henrik, norweg. Mathematiker, geb. 5. Aug. 1802 im Kirchspiel Findö im Stift Christiansand, begründete schon auf der Universität zu Christiania, die er 1821 bezog, durch einige mathem. Abhandlungen seinen Ruf. Mit Unterstützung der Regierung hielt er sich hierauf 1825—27 erst in Paris, dann in Berlin auf, wo er mit Crelle in nähere Verbindung trat und Mitarbeiter für dessen «Journal für reine und angewandte Mathematik» wurde. A.s Arbeiten gehörten vorzüglich den Gebieten der Algebra und der Funktionentheorie an. Er zuerst bewies, daß im allgemeinen Gleichungen von höherm als dem vierten Grade nicht mit Hilfe von Wurzeln auflösbar sind, und gab zugleich eine bestimmte Klasse auflösbarer Gleichungen aller Grade (Abelsche Gleichungen). Die Theorie der elliptischen Funktionen bildete er gleichzeitig mit Jakobi aus. Er entdeckte eine gemeinsame Eigenschaft der Integrale aller algebraischen Gleichungen, das sog. Abelsche Theorem, und schuf so die Grundlage für eine Untersuchung der Abelschen Funktionen, die von Riemann und Weierstraß fortgeführt ist. Nur kurze Zeit wirkte er als Docent an der Universität und Ingenieurschule zu Kristiania, da er schon 6. April 1829 starb. Seine Arbeiten sind gesammelt in «Œuvres complètes» (2 Bde., Kristiania 1839; 2. Aufl. 1881).

Abel, Otto, Geschichtschreiber, geb. 22. Jan. 1824 zu Kloster-Reichenbach in Württemberg, studierte seit 1842 in Tübingen, Jena, Heidelberg, Bonn und Berlin, namentlich unter Dahlmann und Ranke histor. Wissenschaften. 1848 trat A. in Tübingen mit Begeisterung für die Idee eines preuß. Kaisertums ein, wurde aber durch das Verhalten Friedrich Wilhelms IV. bald enttäuscht. Nachdem er in Berlin für die «Monumenta Germaniae historica» eine Anzahl schwäb. Geschichtsquellen aus der Staufenzeit zum Druck vorbereitet hatte, habilitierte er sich 1851 in Bonn als Privatdocent der Geschichte, starb indes bereits 28. Okt. 1854 zu Leonberg in Württemberg an einem Lungenleiden. A., der gewandte Darstellung mit gründlicher Gelehrsamkeit vereinigte, hatte sich besonders die Bearbeitung der Geschichte des Kaisers Friedrich II. zur Aufgabe gestellt, wovon jedoch nur die einleitende Monographie «König Philipp der Hohenstaufe» (Berl. 1852) und das nach seinem Tode von Wegele herausgegebene Fragment «Kaiser Otto IV. und König Friedrich II.» (ebd. 1856) erschienen sind. Ferner schrieb er: «Makedonien vor König Philipp» (Lpz. 1847), «Das neue Deutsche Reich und sein Kaiser» (Berl. 1848), «Theodat, König der Ostgoten» (Stuttg. 1855), «Die deutschen Personennamen» (Berl. 1853) und «Die Legende vom heil. Johann von Nepomuk» (ebd. 1855), worin er nachweist, daß der Kultus Nepomuks (s. d.) in Böhmen künstlich für den des Huß untergeschoben worden ist.

Abel de Pujol (spr. abbäll d' püschöll), Alexandre Denis, franz. Historienmaler, geb. 30. Jan. 1785 zu Valenciennes, war Schüler Davids, dessen klassischen Grundsätzen er stets treu blieb. 1810 erhielt er für das Gemälde: Jakob segnet die Kinder Josephs, den Rompreis, 1814 für den Tod des Britannicus (Museum zu Dijon) die erste Medaille. Ferner sind hervorzuheben: Cäsar am Tag der Ermordung, Begräbnis der Maria, Taufe Chlodwigs (Kathedrale von Reims), Petrus erweckt Tote. Außer Staffeleibildern schuf er die Fresken in der Rochuskapelle von St. Sulpice, die grau in grau gemalten Hohlkehlen des Pariser Börsensaals, die Wand- und Deckenbilder des 1856 niedergerissenen Treppenhauses im Louvre, darstellend die Wiedergeburt der Künste, 22 Gemälde in der Dianengalerie zu Fontainebleau. Er wurde 1835 Mitglied der Akademie und starb 28. Sept. 1861 zu Paris.

Abelgranate, eine der ersten Konstruktionen von Brisanzgranaten (s. d.). Sie wurde von dem engl. Chemiker Abel in Vorschlag gebracht; ihre Füllung besteht aus nasser Schießbaumwolle.

Abelia *R. Br.*, Pflanzengattung aus der Familie der Kaprifoliaceen (s. d.); schön blühende niedrige Sträucher mit glockig-trichterförmigen Blüten, die, wie z. B. die aus dem Himalajagebirge stammende A. triflora *R. Br.* und die chinesische A. biflora *Turcz.*, in Norddeutschland Zierpflanzen für Kalthäuser sind, in den mildern Gegenden Süddeutschlands auch unter luftiger Decke überwintern.

Abelianer, s. Abeliten.

Abelin, Joh. Phil., Geschichtschreiber, bekannt unter den Autornamen Johann Ludwig Gottfried oder Gothofredus und Th. Arlanibäus, wurde zu Straßburg geboren und starb daselbst zwischen 1634 und 1637. Er begründete das «Theatrum Europaeum» (21 Bde., Frankf. 1633—1738), ein zeitgeschichtliches Werk, das von Bd. 3 an von Schieder, Oräus u. a. bis ins 18. Jahrh. fortgesetzt wurde. Auch verfaßte A. den 17. und 18. Bd. des «Mercurius Gallo-Belgicus Succenturiatus» (die Zeit von 1628—34 umfassend), eines ähnlichen Werkes, das von Gotthard Arthus begonnen worden war. Außerdem schrieb A. noch eine «Histor. Chronica» (Frankf. 1633), «Arma Suecica» (ebd. 1631; auch deutsch), «Inventarium Sueciae» (2 Bde., ebd. 1632), «Historia Antipodum» (ebd. 1655), eine Schilderung von Schweden (ebd. 1632), eine Geschichte Indiens, alle mit vortrefflichen Kupferstichen von M. Merian. Seine Erklärung der «Metamorphosen» des Ovid (Frankf. 1619) enthält eine große Anzahl Kupferstiche von Jan Dirck de Bry. — Vgl. Droysen, Arlanibäus. Godofredus. Abelinus (Berl. 1864).

Abelite oder Nitrogelatine, diejenigen Dynamite (s. d.), die irgend eine Nitrocellulose (s. d.) als Basis haben. Es gehören dazu: Glyoxylin oder Schießwolldynamit, Trauzls Dynamite, Dualin, Sebastin, Gelatinedynamit oder Neudynamit, Lignose, Sprenggelatine oder Sprenggummi, Vigorit, Extradynamit, Forcit, Nitrolit, Meganit, Atlasdynamit u. a. m.

Abeliten, Abelianer, Abelonier, Name einer christl. Sekte, wahrscheinlich gnostisch-dualistischen Ursprungs, im nördl. Afrika, die nach dem angeblichen Vorbild Abels den ehelichen Umgang verwarf und im 5. Jahrh. erlosch. — A. nannten sich ebenfalls nach Abel auch die Mitglieder des Abelsordens, einer Gesellschaft, die 1745 in Greifswald entstand, um in Redlichkeit und Aufrichtigkeit dem Abel nachzueifern, aber bald wieder verschwand. — Vgl. Der Abelit (Greifsw. 1746).

Abellinum, alter Name von Avellino (s. d.).

Abelmosch (Abelmoschus), Strauch, s. Hibiscus.

Abelmoschusfaser, die aus dem Stengel von Abelmoschus tetraphyllos *Grah.* (in Indien Rai bhendá genannt) abgeschiedene Gespinstfaser, im europ. Handel zuweilen mit der ähnlichen Jute verwechselt und als solche verkauft. Diese Abelmoschus-

art findet sich in den gebirgigen Gegenden Hindustans, die Ernte erfolgt vor der Fruchtreife; die abgesonderte Faser hat eine Länge von etwa 0,7 m. Die Farbe der Bastfaser ist flachsgelb, stellenweise hellbraun, namentlich an den untern Teilen. Der Feuchtigkeit ausgesetzt, tritt ein allgemeines Braunwerden und zwar viel schneller als bei der Jute ein. Von der Jutefaser ist die A. leicht durch das Mikroskop zu unterscheiden, indem in den Bastbündeln der A. neben Bastzellen auch Bastparenchymzellen (gefächerte Bastzellen) vorkommen, welch letztere in der Jute fehlen. Diese Parenchymzellen enthalten Krystalle von oxalsaurem Kalk. Mittels chem. Hilfsmittel läßt sich dagegen die A. von der Jutefaser nicht unterscheiden.

Abelmoschuskörner, s. Hibiscus.

Abelonier, s. Abeliten.

Abelsche Funktion, s. Funktion.

Abelsche Gleichung, s. Abel, Niels Henrik.

Abelscher Apparat, ein von dem engl. Chemiker Frederick Abel konstruierter Apparat zur Prüfung des Brennpetroleums auf seinen Entflammungspunkt; derselbe ist in verbesserter Form seit 1883 im Deutschen Reich gesetzlich für die Zwecke der Petroleumprüfungen eingeführt (s. Petroleum).

Abelsches Theorem, s. Abel, Niels Henrik.

Abelsorden, s. Abeliten.

Abels Pulver, s. Explosivstoffe.

Abenaki, Name für die Indianerstämme im südwestl. Teil von Maine, am Kennebec-River, verstümmelt aus Wapanachki, was in der Lenni-Lenape- oder Delawaren-Sprache «Volk beim Aufgang der Sonne» bedeutet. Ohne Zweifel gehörten sie, wie die Lenni-Lenape und die Mahikan oder Mohikaner der großen Algonkin-Sprachfamilie an.

Abenberg, Stadt im Bezirksamt Schwabach des bayr. Reg.-Bez. Mittelfranken, hat (1895) 1427 E., darunter 76 Evangelische, Postexpedition, Telegraph, kath. Kirche, altes Schloß; Fabrikation von Spitzen aus Gold- und Silberdraht und Hopfenbau. Nahebei das ehemalige Augustinerkloster Marienburg.

Abencerragen, bei den span. Chronisten und Romanzendichtern Name eines edlen maur. Geschlechts im Königreiche Granada, das während der innern Kämpfe sowie in den Kriegen mit den christl. Königen von Castilien eine hervorragende Rolle spielte. Das Geschlecht führt seinen Namen nach Jussuf ibn Zerragh, dem Vertrauten des Königs Mohammed VII. Als letzterer Fürst 1427 von seinem Vetter Mohammed al-Zaghir gestürzt worden war, mußte Jussuf mit dem größten Teile seiner Angehörigen nach Castilien flüchten. Er wußte dort den König Johann II. sowie auch den König von Tunis für die Sache seines gestürzten Gebieters zu gewinnen, durch deren Hilfe denn auch Mohammed VII. wieder auf den Thron gelangte. Al-Zaghir wurde hingerichtet; Jussuf ibn Zerragh hingegen fiel als treuer Anhänger des maur. Königshauses 1436 in einer Schlacht gegen einen neuen Thronprätendenten, den vom König von Castilien unterstützten Jussuf ibn Alhamar. Dieser siegte zwar und kam auf den Thron von Granada, starb aber schon sechs Monate nachher, worauf Mohammed VII. zum drittenmal als König in Granada einzog. Nachdem Mohammed VII. 1444 nochmals vom Throne gestoßen war und auf denselben Osmin ibn Ahnaf und seit 1453 Mohammed ibn Ismail gefolgt waren, sollen nach spanischen, aber durch die arab. Geschichtschreiber nicht bestätigten Berichten die A. den Versuch gemacht haben, die Krone von Granada für ihr Geschlecht zu gewinnen. Durchaus nur der Romanzenpoesie gehören jener Kampf der A. mit der Familie der Zegris und der tragische Untergang der erstern in der Alhambra in den letzten Jahren der maur. Herrschaft in Granada an, welche besonders durch die «Historia de las guerras civiles de Granada» des Gines Perez de Hita (s. d.) in der Litteratur berühmt geworden sind. Der Verfasser dieses mit vielen Romanzen durchwebten histor. Romans will seine Erzählung arab. Berichten entnommen haben; doch ist nur ein Teil der Heldengestalten historisch. Schack hat im 2. Bande seiner «Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien» die auf arab. Quellen zurückgehenden Momente im Werke des Hita kritisch beleuchtet. Aus dieser Dichtung entnahm Châteaubriand den Stoff zu dem Roman «Les aventures du dernier des Abencérages», wonach Jouy das Textbuch zu Cherubinis Oper «Les Abencérages» bearbeitete. — Vgl. Conde, Historia de la dominacion de los Arabes en España (Madr. 1829).

Abend, die Zeit von Sonnenuntergang bis zum Eintritt der Nacht; ferner diejenige Himmelsgegend, in der die Sonne und überhaupt die Gestirne untergehen, also Westen.

Abendberg, der 1257 m hohe nordöstl. Ausläufer der Morgenberghornkette am obern (südöstl.) Ende des Thuner Sees im Kanton Bern, früher bekannt durch die 1841 von Dr. Jul. Guggenbühl gegründete, aber bei seinem Tode 1863 aufgelöste Kretinenheilanstalt; jetzt klimatischer und Molkenkurort.

Abendbörse. Die eigentliche Börsenzeit fällt in die ersten Nachmittagsstunden. Unter A. versteht man den nichtoffiziellen Börsenverkehr zur Abendzeit in besondern Lokalen oder unter freiem Himmel (Boulevardverkehr). Die strengen Vorschriften der Börsenordnung finden auf die A. keine Anwendung. (S. Börse und Effektensocietät.)

Abendburg, Berg, s. Hochstein.

Abenddämmerung, s. Dämmerung.

Abendfalter oder Abendschwärmer (Sphingidae), Familie der Großschmetterlinge (s. Insekten und Schwärmer).

Abendland, s. Occident.

Abendmahl, Heiliges A. oder Nachtmahl, Mahl des Herrn (1 Kor. 11, 20), Eucharistie, Sakrament des Altars. Das A. wird von allen christl. Parteien außer den Quäkern gefeiert. Die Feier des letzten Mahles Jesu Christi mit seinen Jüngern (Matth. 26, 17—29; Mark. 14, 12—25; vgl. mit 1 Kor. 11, 23—25; Luk. 22, 14—23) mußte durch die Umstände, unter denen sie erfolgte, und durch die begleitenden Worte und Handlungen Jesu einen tiefen Eindruck bei den ältesten Christen zurücklassen. Nach den Berichten der drei ersten Evangelisten (der vierte erwähnt die Feier nicht) war das Mahl ein Passahmahl, das Jesus mit seinen Jüngern feierte. (S. Passah.) Aber im Hinblick auf seinen nahen Tod fühlte er sich an demselben Abend zu einer Handlung gedrungen, die der ganzen Feier eine wesentlich neue Beziehung gab. Nach Beendigung des jüd. Passahmahles reichte er den Seinen Brot und Wein dar, mit symbolischen Handlungen und Worten, welche die Bedeutung seines Todes veranschaulichen sollten. Wie das Passahmahl die Verschonung der Israeliten vor dem Würgengel und die Errettung aus Ägypten symbolisch darstellte, so sollte auch sein Tod den Seinen Verschonung und Rettung bringen, nämlich von dem bevorstehenden göttlichen Strafgericht. Daher vergleicht er seinen Leib mit dem Passahlamm, sein Blut mit dem Blute des Lammes, das an die Thürpfosten der israel. Häuser

gestrichen zu werden pflegte. Die Symbolik der Handlung hat ihre Vorgänge an zahlreichen Beispielen des Alten Testaments, aus denen auch die viel umstrittenen Ausdrücke Jesu: «Dies ist mein Leib», «Dies ist mein Blut», ihre einfache sprachliche und sachliche Erklärung finden. (Vgl. z. B. 1 Kön. 11, 29 fg.; 22, 11; 2 Kön. 13, 15—17; Jes. 8, 1—4; 20, 1 fg.; Jerem. 13, 1 fg.; 19, 1 fg.; Kap. 27 und 28; Ezech. 5, 1—5 u. ö.) Nicht die Worte als solche, die ganze Handlung hat symbolische Bedeutung: das Brotbrechen, das Erheben des Kelchs mit Wein, die Darreichung von Brot und Wein. «Das Gebrochene», dies ist der Sinn seiner Worte, «und euch Dargereichte ist mein Leib», «das (Eingeschenkte oder Ausgegossene), was ich euch allen zu trinken gebe, ist mein Blut, das für viele vergossen wird». Das heißt: «Wie ich euch (symbolisch) das Brot breche und den mit Wein gefüllten Kelch erhebe und euch beides darreiche zum Genuß, so wird mein Leib im Tode gebrochen, mein Blut vergossen zu euerm Besten.» Von einer eigentlichen «Einsetzung» des A. wissen die ältesten Berichte (bei Matthäus und Markus) nichts; die Worte: «Dies thut zu meinem Gedächtnis», hat zuerst Paulus und nach ihm Lukas hinzugefügt; doch entspricht diese Wiederholung dem Geiste und der ursprünglichen Bedeutung der Feier. Auch die Zusätze: «Der (das) für euch gegeben (gebrochen) wird» und «Zur Vergebung der Sünden», sind spätern Ursprungs, ebenso der Ausdruck: «Dies ist das Neue Testament in meinem Blut», wofür die ältern Texte «mein Bundesblut» lesen.

Der Eindruck dieses letzten Mahles führte nach dem Hingange Jesu zur täglichen Wiederholung der Feier, durch welche die Gemeinde, wie Paulus sich ausdrückt, «den Tod des Herrn verkündigte, bis daß er komme». Indem die ältesten Christen täglich in den Häusern zusammenkamen, das Brot zu brechen, ward ihnen jede gemeinsame Mahlzeit von selbst zu einer Gedächtnisfeier von Christi A. Auch in den neu gestifteten Christengemeinden erhielt sich die Sitte dieser Liebesmahle (s. d.). Als die förmlichen Mahlzeiten wegen Mißbrauchs beseitigt werden mußten, wurde doch das Mahl des Herrn als Höhe- und Schlußpunkt jeder gottesdienstlichen Feier beibehalten und bald als das heiligste Geheimnis des Christenbundes betrachtet, von dem man Ungetaufte und Unwürdige ausschloß. Die Beziehung der heiligen Handlung auf den Mittelpunkt des christl. Glaubens gab den Anlaß, daß man das A. bei jeder wichtigern Handlung des Lebens beging.

Im Zusammenhange mit dieser gesteigerten Bedeutung der Abendmahlsfeier steht die früh damit verbundene Vorstellung des Mystischen und Wunderbaren. Die Jünger hatten bei dem letzten Mahle Jesu seine Worte und Handlungen nur symbolisch verstehen können; weder an eine wirkliche Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut, noch an eine geheimnisvolle Gegenwart des «verklärten» Leibes in und unter den Abendmahlsstoffen erlaubte ihnen die ganze Sachlage bei der Feier zu denken. Auch Paulus sieht in der Abendmahlshandlung nur eine geistige Gemeinschaft der Abendmahlsgenossen mit dem gekreuzigten Leibe und dem am Kreuze vergossenen Blute Christi, woran sich ganz von selbst der Gedanke anschließt, daß die heilige Feier zugleich eine Gemeinschaft sei mit dem «mystischen» Leibe des Herrn, oder daß der gemeinsame Genuß des Einen Brotes die Tischgenossen zu Gliedern des Einen Leibes mache, dessen Haupt Christus sei (vgl. 1 Kor. 10, 16. 17). Noch der Verfasser des Johannes-Evangeliums läßt Jesum in Worten, die sich nur auf das A. beziehen können, die Vorstellung eines leiblichen Essens und Trinkens seines Fleisches und Blutes ausdrücklich zurückweisen und den dunkeln Ausdrücken geistige Bedeutung unterlegen, da das Fleisch nichts nütze sei (Joh. 6, 53—63, vgl. mit V. 27 fg., 48 fg.).

Dagegen begegnet schon bei Justinus Martyr (um 150) und Irenäus (gest. um 202) die Ansicht, daß zu dem Brote und Weine etwas Höheres, zu dem Irdischen etwas Himmlisches hinzutrete. Die hier erst angedeutete Ähnlichkeit zwischen der Verbindung des Einsetzungswortes, als eines himmlischen Bestandteils, mit dem irdischen Brote und Weine, und der Verbindung des «wesentlichen Wortes» oder der göttlichen Person des Sohnes mit der irdischen Menschennatur, führte allmählich zu der weitern Vorstellung, daß durch einen der Menschwerdung entsprechenden, wunderbaren Vorgang Brot und Wein zu Leib und Blut des Gottmenschen werde, und schon im 4. Jahrh. hat die förmliche Verwandlungslehre namhafte Vertreter. Daneben findet sich noch die figürliche Auffassung des A. im 3. Jahrh. bei Origenes, Tertullian und Cyprian, und noch im 5. Jahrh. bei Augustin. Aber die magische Vorstellung ward noch gesteigert durch die seit der Mitte des 3. Jahrh. aufgekommene Vorstellung von der Darbringung des gesegneten Brotes und Weines auf dem Altar als einer unblutigen Wiederholung des blutigen Opfers Christi am Kreuze («Meßopfer»). Der insbesondere durch Papst Gregor d. Gr. (590—604) sich entfaltende Glanz der «Messe» (s. d.) ließ immer mehr in diesem Meßopfer den Höhepunkt aller kirchlichen Wunder erblicken. Doch blieb die Lehre der Kirche noch längere Zeit zwischen der entschiedenen Verwandlungslehre und der andern Ansicht geteilt, daß Brot und Wein, ohne ihre Eigentümlichkeit aufzugeben, auf geheimnisvolle Weise mit Leib und Blut Christi verbunden sei (wie auch Gelasius I. lehrte). Ein förmlicher Lehrstreit entbrannte gegen die Mitte des 9. Jahrh. zwischen dem Abt zu Corbie, Paschasius Radbertus (s. d.) und dem Mönche Ratramnus (s. d.) und im 11. Jahrh. zwischen dem Erzbischof Lanfranc und Berengar von Tours (s. d.). Der offizielle Sieg der konsequenten Verwandlungslehre (transsubstantiatio seit dem 12. Jahrh.) erfolgte auf der Synode zu Rom (1079). Auf der vierten Lateransynode (zu Rom 1215) wurde unter Innocenz III. die Transsubstantiation sanktioniert. Die morgenländ.-orthodoxe Kirche hat sich derselben Ansicht 1672 auf der Synode zu Jerusalem angeschlossen.

Durch die Reformation trat der Streit über den Sinn des A. wieder in den Mittelpunkt des theol. Interesses. Schon einige der sog. Vorreformatoren, namentlich Wiclif, ihm folgend Hieronymus von Prag, ebenso Wessel (s. d.), hatten Einwände gegen die Transsubstantiationslehre erhoben. Die Reformatoren, obwohl einig in der Verwerfung der kath. Abendmahlslehre, gingen wieder auseinander in ihren eigenen positiven Anschauungen. Luther lehrte eine leibliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in und unter dem in seiner Substanz unveränderten Brote und Weine und einen mündlichen Genuß von Leib und Blut, der den gläubig Genießenden zum Heile, den ungläubig Genießenden zur Verdammnis gereiche. Dem stellte Zwingli die Behauptung entgegen, daß das A. ein einfaches Ge-

dächtnismahl des Todes Christi und ein Bekenntnismahl für die Kirche, Brot und Wein bloße Symbole seien, räumte jedoch später ein, daß Brot und Wein nicht als bloße Zeichen, sondern zugleich als Unterpfänder des durch Christi Leib und Blut den Menschen am Kreuze erworbenen Segens betrachtet werden müßten. Dennoch hat Luther auch die spätere Lehre der Schweizer noch kurz vor seinem Tode (1544) aufs leidenschaftlichste bekämpft.

Eine Vermittelung schien die von den oberdeutschen Theologen aufgebrachte Formel zu bieten, daß in der Abendmahlshandlung zugleich mit Brot und Wein Christi Leib und Blut wahrhaftig, aber auf geistliche Weise gegenwärtig sei für den Glauben. Diese Lehre haben die meisten reform. Bekenntnisschriften sich angeeignet; Calvin gab ihr die nur in wenige reform. Bekenntnisschriften übergegangene Wendung, der gläubig Genießende werde im Augenblicke des Genusses durch eine von dem Leibe Christi ausströmende geistliche Nährkraft auf geheimnisvolle Weise gespeist. Dagegen blieben die strengen Lutheraner bei der Behauptung stehen, das Abendmahlsbrot sei, ohne seine natürliche Beschaffenheit zu verlieren, doch Christi wesentlicher («verklärter») Leib. Die Möglichkeit leiblicher Gegenwart Christi in Brot und Wein wurde teils einfach auf Gottes allmächtiges Wort, teils auf die dem verklärten Leibe Christi durch die Verbindung mit der Gottheit beigelegten übernatürlichen Eigenschaften begründet (Ubiquität, s. d.). Melanchthon hatte, als er die Augsburgische Konfession schrieb (1530), die Verwandlungslehre geteilt; allein seit 1535 neigte er immer entschiedener zu einer der calvinischen verwandten Anschauung hin, und lehrte, daß in der Abendmahlshandlung Christi unzertrennliche Person wahrhaftig, aber auf geistliche Weise gegenwärtig sei und sich den gläubig Genießenden zur innigen und wesentlichen Gemeinschaft darbiete. Dieser Standpunkt prägte sich auch in der neuen Ausgabe der Augsburgischen Konfession von 1540 aus, die länger als zwei Jahrzehnte in allen deutschen Landeskirchen symbolisches Ansehen genoß, bis sie endlich samt der Abendmahlslehre und den übrigen «Ketzereien» Melanchthons von den Bannflüchen der strengen Lutheraner erreicht ward. Nach furchtbaren innern Kämpfen ward Melanchthons Schule und Theologie aus den meisten deutschen Landeskirchen hinausgedrängt und die streng Luthersche Ansicht in der Konkordienformel (1580) festgestellt. Die luth. und die reform. Kirche blieben geschieden.

Mit der Verschiedenheit der dogmatischen Auffassung des A. hing die Verschiedenheit der Ceremonien bei der Feier eng zusammen. Die kath. Ansicht von einer geheimnisvollen Wandlung steigerte die alte Besorgnis, von Brot oder Wein etwas auf die Erde fallen zu lassen, beseitigte seit dem 11. Jahrh. das sinnbildliche Brotbrechen, indem die Oblaten (Hostien, d. h. «Opfer») an dessen Stelle traten, und entzog allmählich, kirchlich offiziell zuerst auf dem Konstanzer Konzil (1415), den «Laien» und den nicht administrierenden Priestern auch den Kelch (communio sub una). Begründet ward dies durch die Lehre von der unio realis oder concomitantia, nach welcher im Leibe Christi auch sein Blut zugegen sei und beides im konsekrierten Brote genossen werde. Mit der Verwandlungslehre hängt auch die Sitte zusammen, die konsekrierte Hostie bei der Feier der Messe zum Zwecke der Anbetung (adoratio) emporzuheben, in einem eigenen Behälter (Monstranz) zur Anbetung auszustellen und in Prozession einherzutragen (s. Fronleichnamsfest). Die Reformation hat den Kelch, den die griech. Kirche nie aufgegeben, zurückgefordert, während das Konzil zu Trient die Entziehung des Kelchs bestätigte. Aus ähnlichen Gründen wie die, welche die Kelchentziehung veranlaßten, ist die Kommunion der Kinder seit dem 12. Jahrh. aufgehoben worden. Nur die griech. Kirche findet sie jetzt noch zulässig. Der Gebrauch des gesäuerten Brotes in der griech., des ungesäuerten Brotes in der röm. und luth., ferner die Anwendung von mit Wasser gemischtem Weine in der röm. und griech., von ungemischtem Weine in der prot. Kirche sind kleine, aber zum Teil von heftigen Streitigkeiten begleitete Verschiedenheiten, die, meist in zufälligen histor. Verhältnissen begründet, durch symbolische Ausdeutungen wichtiger gemacht wurden. Die reform. Kirche pflegt das Brot zu brechen und läßt es von den Kommunikanten mit der Hand (nicht mit dem Munde) «nehmen».

Seit Ende des 18. Jahrh. waren die Lehrunterschiede der Lutheraner und Reformierten ziemlich in Vergessenheit geraten und die evang. Union stieß daher auf kein dogmatisches Hindernis. Die kleine Schar der preuß. Altlutheraner vertrat in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrh. fast allein noch die ältere luth. Vorstellung. Erst in neuerer und neuester Zeit ist der luth. Konfessionalismus von neuem erstarkt und hat auch die Abendmahlslehre Luthers aufs neue als die allein «schriftgemäße» verfochten. — Die Hauptschriften über das A., in denen die verschiedenen Richtungen ihren Standpunkt dargelegt haben, sind: Dav. Schulz, Die christl. Lehre vom heiligen A. (Lpz. 1824); Ebrard, Das Dogma vom A. und seine Geschichte (2 Bde., Frankf. 1845—46); Kahnis, Die Lehre vom A. (Lpz. 1851); Rückert, Das A., sein Wesen und seine Geschichte in der alten Kirche (ebd. 1856); Herm. Schultz, Zur Lehre vom heiligen A. (Gotha 1886); Schultzen, Das A. im Neuen Testament (Gött. 1895); Watterich, Das Konsekrationsmoment im heiligen A. und seine Geschichte (Heidelb. 1896).

Bei der großen gottesdienstlichen und geschichtlichen Bedeutung des A. wurde es frühzeitig zu einem hervorragenden Gegenstande der christl. Malerei. Seine geschichtliche Darstellung reiht sich oft den Cyklen der Leidensgeschichte ein. Daneben kennt die byzant. Kunst eine sakrale Darstellung, in welcher Christus hinter einem Altar den Aposteln Brot und Wein reicht. Die ältesten deutschen Darstellungen, z. B. am Antependium zu Aachen und an der Bernwardsäule zu Hildesheim, stellen die Darreichung des Bissens an Judas dar. Früh treten freiere Auffassungen hervor, indem Christus meist inmitten der 12 Apostel den als Kind gebildeten Johannes an die Brust drückend dargestellt wird, während Judas mit offenem Beutel kniend vor dem Tische erscheint. Aus der ital. Kunst seien erwähnt Abendmahlbilder von Duccio del Buoninsegna im Dome zu Siena, Giotto in Sta. Croce zu Florenz und in der Kirche der Madonna dell' Arena zu Padua, Taddeo Gaddi (Florenz), A. del Castagno (Florenz), Fra Angelico (Kloster San Marco zu Florenz), Rosselli (Rom, Sixtinische Kapelle), Ghirlandajo (Florenz, Ognissanti), Signorelli (im Dom zu Cortona) und Andrea del Sarto (Florenz, San Salvi) und die Darstellung des A. von Leonardo da Vinci (s. Tafel: Das Heilige Abendmahl, beim Artikel Leonardo da Vinci). Unter den ältern deutschen Künstlern,

welche das A. darstellten, sind Dürer und Holbein der Jüngere, unter den neuern Schnorr, Heinr. Heß (München, Neue Pinakothek), Overbeck und Cornelius, unter den Niederländern Justus von Gent (Urbino, Galerie), Bouts (Löwen, Peterskirche), Rubens, Wouters (Rommaldskirche in Mecheln), unter den Franzosen Nicolas Poussin (Louvre zu Paris) hervorzuheben. In jüngster Zeit wurde das A. im realistischen Sinne durch E. von Gebhardt (1870; Berlin, Nationalgalerie) und F. von Uhde (1886) dargestellt. — Vgl. Riegel, Über die Darstellung des A., besonders in der toscan. Kunst (Hannov. 1869); Dobbert, Die Darstellung des A. durch die byzant. Kunst (Lpz. 1872); Engelhardt im «Christl. Kunstblatt» (Stuttg. 1872 u. 1873).

Abendmahlsgemeinschaft. A. besteht unter den christl. Kirchengemeinschaften, die ihre Mitglieder gegenseitig zur Feier des heiligen Abendmahls zulassen; so innerhalb der unierten Kirche zwischen Lutheranern und Reformierten. Die strengen Lutheraner verweigern nicht bloß den Reformierten, sondern auch den Unierten die A. Die röm.-kath. und die griech.-orient. Kirche lassen keine A. zu. Im Gegenteil wird die Teilnahme an der Abendmahlsfeier einer andern Kirche als Bekenntnisakt, also als thatsächlicher Übertritt betrachtet.

Abendmahlsgericht und **Abendmahlsprobe**, s. Gottesurteil.

Abendpfauenauge (Smerinthus ocellata *L.*), ein schöner Schwärmer (s. d.) mit braungrauen mit dunklern Querbinden versehenen Vorder- und rosenroten mit blauem Augenfleck verzierten Hinterflügeln. Raupe im Juli bis September gemein auf Weiden, gelegentlich auch auf andern Laubbäumen.

Abendpunkt, soviel wie Westpunkt (s. Himmelsgegenden).

Abendröte, s. Farbe des Himmels.

Abendroth, Amandus Aug., hamburg. Staatsmann, geb. 16. Okt. 1767 zu Hamburg, studierte die Rechte zu Erlangen und Göttingen, wurde hierauf Advokat in Hamburg, 1800 Ratsherr, versah seit 1806 die Polizeiverwaltung und übernahm 1810 das Amt eines Maire. 1812 wurde er in das Corps législatif berufen. Als im Frühjahre 1813 die Verbündeten auf kurze Zeit Hamburg befreiten, leitete A. die Polizei, weshalb ihn die Franzosen ächteten. Er verließ vor dem Abzuge der Verbündeten die Stadt, nahm aber, vor der Befreiung Hamburgs (Mai 1814), im Namen der Stadt das Amt Ritzebüttel in Besitz, das er bis 1821 verwaltete. Zu Cuxhaven gründete er das erste deutsche Nordseebad. Mit dem Wiedereintritt in den hamburg. Senat (1821) wurde er Leiter der Polizei, 1831 Bürgermeister; diese Stelle legte er 1835 infolge von Krankheit nieder. Er starb in der Nacht vom 16. zum 17. Dez. 1842. A. schrieb: «Wünsche bei Hamburgs Wiedergeburt 1812» (2. Aufl., Hamb. 1815).

Abendschulen, Schuleinrichtungen, welche schulpflichtigen Kindern, die den Tag über in Fabriken arbeiten müssen, den nötigen Elementarunterricht gewähren, oder jungen Leuten, die ihrer Schulpflicht genügt haben, Gelegenheit zur allgemeinen Fortbildung oder zur besondern Fachbildung bieten sollen. A. in ersterm Sinne sind zu verwerfen, da bei körperlicher und geistiger Erschöpfung nach der Tagesarbeit ein gedeihlicher Unterricht unmöglich ist. Sie sind in neuerer Zeit auch vielfach gesetzlich verboten, z. B. in Sachsen durch das Volksschulgesetz vom 26. April 1873. Durch die Novelle zur Reichsgewerbeordnung vom 17. Juli 1878 (§. 135, Absatz 2) sind sie als alleinige unterrichtliche Versorgung der Kinder ausgeschlossen. (Über die Fortbildung nach der Schulzeit s. Fortbildungsschulen und Industrieschulen.)

Abendschuß, s. Morgenschuß.

Abendstern und **Morgenstern,** oder Hesperos und Lucifer, die man in den frühesten Zeiten für zwei besondere Gestirne hielt, nannten die Alten den Planeten Venus (s. d.). In den tropischen und subtropischen Gegenden kann er nie um Mitternacht über dem Horizonte stehen (es ist dies auch in höhern Breiten ein seltener Fall). Schon die alten Ägypter erkannten die Identität des Abend- und Morgensterns.

Abendweite, der Abstand des Punktes, wo ein Gestirn untergeht, vom wahren Westpunkte; sie kann nördlich oder südlich sein, je nachdem der Stern nördlich oder südlich vom Äquator steht. Die Sonne hat im Sommer eine nördliche, im Winter eine südliche A. An den Tagen der Nachtgleichen, also am 21. März und 23. Sept., geht die Sonne im Westpunkte unter; ihre A. ist dann Null. (S. Morgenweite.)

Abensberg (Castra Abusina der Römer), Stadt im Bezirksamt Kelheim des bayr. Reg.-Bez. Niederbayern, 30 km südwestlich von Regensburg, in 356 m Höhe, an der rechts zur Donau gehenden Abens und der Linie Ingolstadt-Regensburg der Bayr. Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Regensburg), hat (1890) 2186 kath. E., altes Schloß (einst Residenz der Grafen von A.), 2 kath. Kirchen, Kloster der armen Schulschwestern, Filiale der Franziskanerinnen, 2 kath. Schulen, Kinderbewahranstalt, Krankenhaus; Wollspinnerei, Eisenhammer, Eisengießerei, Feuerspritzenfabrik und Hopfenbau. Das 1871 restaurierte Mineralbad (eisenhaltig-salinische Schwefelquelle) wird bei Hautkrankheiten, Rheumatismus und Gicht benutzt. In der Nähe, bei Eining (s. d.), großartige Ausgrabungen röm. Bauten und Steinbrüche. A. ist Geburtsort des Historikers Thurmayr, dem 12. Okt. 1861 hier ein Denkmal gesetzt wurde. — Bei A. schlug 20. April 1809 Napoleon die Österreicher unter Erzherzog Ludwig und General Hiller.

Abenteuer, ein aus dem franz. aventure (Ableitung vom mittellat. advenire für das klassische evenire) umgebildetes Wort, das im 12. Jahrh. mit der höfischen Kunstpoesie nach Deutschland kam und mittelhochdeutsch als âventiure (femin.) erscheint. Es bezeichnet zunächst ein Ereignis überhaupt, insbesondere ein seltsames, wunderbares, dann auch ein Wagnis. Der Begriff des A. in diesem Sinne entwickelt sich mit Rittertum und ritterlicher Epik. Während in den epischen Dichtungen des 11. und 12. Jahrh. die Ritter mehr als Glaubenshelden erscheinen, die A. in Kämpfen mit den Sarazenen im Morgenlande und den Mauren in Spanien suchen, streben seit Ende des 12. Jahrh. die Dichter, ihre Helden durch wüste, meist zwecklose Kämpfe mit Ungeheuern und Märchenwesen aller Art, durch Berührung mit Zauberern und Feen interessant zu machen. Ja, «Frau Aventiure», ein weibliches Wesen von hoher Schönheit, wird geradezu die Muse dieser Dichter, die sie, z. B. Wolfram, anfeuert und belehrt; vgl. J. Grimm, Frau Aventiure klopft an Beneckes Thür (Berl. 1842). Auch die einzelnen Kapitel epischer Dichtungen wurden zuweilen als erste, zweite u. s. w. «Aventiure» bezeichnet. Mit dem Verfall des Rittertums trat das A. in der Litteratur zurück; doch blieb es in der romantischen Poesie, z. B. auch in Märchen und Oper, die technische Bezeichnung für Begebenheiten, bei denen Geister, Elfen und anderes Wunderbare eine Rolle

spielt. In der Alltagssprache bedeutet jetzt A. vorzugsweise ein auffallendes Ereignis, das mit dem Herkommen nicht in Einklang steht, gern mit dem Beigeschmack des Gefährlichen oder Lüsternen. Abenteuerlich heißen Gedanken und Handlungen, die ihre Entstehung mehr zügelloser Phantasie und blindem Thatendurst als vernünftiger Überlegung und zielbewußtem Willen verdanken.

Auch der Begriff des Abenteurers erfuhr im Laufe der Jahrhunderte Wandlungen. Solange die schwärmerische Sehnsucht nach A. für das Rittertum bezeichnend war, galt wenigstens in den roman. Ländern Aventurier als ehrenvoller Name für fahrende Ritter, deren Thätigkeit darauf hinauslief, daß sie der Ehre wegen von einem Turniere zum andern zogen. Als dann die Turniere zu bloßen feudal-sportmäßigen Spielen (Ringelrennen, Karussellen u. dgl.) ausarteten, nannte man diejenigen, die zu solchem gefahrlosen Wettstreit herausforderten, Mantenedores (frz. Mainteneurs), die hingegen, die den Kampf, das A. bestehen wollten, Aventureros (frz. Aventuriers). Dergleichen Abenteurer finden sich in den roman. Ländern bis ins 18. Jahrh. (s. Crichton). Unterdessen war der Name längst auf eine Klasse von Personen aller Stände übertragen worden, die in unstetem Leben von Land zu Land zogen, um auf ungewöhnlichen Wegen Namen oder Vermögen zu erwerben. Die Entdeckung Amerikas und der neuen Handelswege nach Ostindien war dieser Richtung günstig. Abgesehen von den Konquistadoren (s. d.) des 16. Jahrh., die sich der Waffen bedienten, entstand ein Schlag von Kaufleuten, die sog. Aventuriers, die für erborgte Kapitale Waren kauften und an fernen Küsten hoch verwerteten (s. Großaventurhandel). Es giebt im beginnenden 18. Jahrh. eine Gruppe von Romanen, deren Held der (Leipziger, russische, asiatische u. s. w.) Aventurier ist, Nachahmungen der Robinsonaden (s. Robinson Crusoe). Sie schildern A. in fernen Ländern; der älteste ist «Des seltsamen Aventurier sonderbare Begebenheiten oder Corn. Paulsons Lebensgeschichte» (Lübeck 1724). Dieselbe Zeit und die folgende brachte zahlreiche militär., polit. und diplomat. Abenteurer hervor, wie Ripperda, Bonneval, Benjowsky, Neuhof, Cloots, Trenck, denen Alchimisten, Geheimbündler, Magnetiseure, wie Cagliostro, Saint Germain u. a. an die Seite treten. Casanova (s. d.) kann als Vertreter der Klasse von Abenteurern gelten, die durch Spiel, Liebesintriguen, Duelle, gesellschaftliche Talente und persönliche Bekanntschaften in der großen Welt Mittel für Lebensgenuß oder Ansehen zu gewinnen wußten. An diese schließt sich das vielgestaltige moderne Glücksrittertum an.

Abeokuta (Abbeokuta), Stadt und Landschaft in Nordwestafrika, nördlich von der Sklavenküste, zwischen Dahome, Joruba und Benin, wurde 1825 durch flüchtende Negerstämme gegründet, die in den Schlupfwinkeln der Granitfelsmassen am mittlern Ogun Schutz vor den Sklavenräubern suchten. Sie bauten ihre Hütten dicht um die Felsenfeste, umgaben die rasch anwachsende Dörfergruppe mit einem 3 m hohen Erdwall in einem Umkreis von 32 km und schufen so eine Stadt von mehr als 120000 E. Dadurch erstarkt, breiteten sie ihre Herrschaft bis zu den Lagunen von Lagos aus und schlugen 1864 die anstürmenden Dahomeer. Sie nennen sich Egba. Das Handwerk steht bei ihnen hoch in Ehren; sie sind geschickte Baumeister, Weber und Färber; auch treiben sie Ackerbau und lebhaften Handel nach Lagos auf dem zur Regenzeit schiffbaren Ogun. (S. Joruba.) — Vgl. Hoffmann, Abbeokuta (Berl. 1859); Burton, A. and the Cameroons mountains (Lond. 1863).

Abeokutarinde (lat. cortex Abeocutae), die nach der Stadt Abeokuta benannte Rinde von Coelocline polycarpa, war früher im Droguenhandel gebräuchlich und wurde sowohl als Heilmittel wie auch zum Gelbfärben benutzt; sie enthält einen Farbstoff, der mit Berberin identisch sein soll.

Aberacht, s. Acht.

Aberbrothock (spr. äbberbróthöck), schott. Stadt, [s. Arbroath.

Aberconway, s. Conway.

Abercorn (spr. äbberkohrn), Marquis und Herzog von, s. Hamilton, schott. Geschlecht.

Abercromby (spr. äbberkrömmbi), Jakob, s. Dunfermline.

Abercromby (spr. äbberkrömmbi), Sir Ralph, engl. General, aus altem schott. Geschlechte, 1734 zu Tullibodie in der Grafschaft Clackmannan geboren, trat 1756 als Kornett in ein engl. Dragonerregiment und diente im Siebenjährigen Kriege und später im amerik. Unabhängigkeitskrieg. Seit 1773 Parlamentsmitglied für Clackmannan, vertrat er die freisinnigsten Grundsätze. Er wurde 1781 Oberst, 1787 Generalmajor und nahm an den Feldzügen von 1793 und 1794 in den Niederlanden Anteil. Im Aug. 1795 zum Oberbefehlshaber in Westindien ernannt, eroberte er 1796 Grenada, Demerara, Essequibo und im Febr. 1797 Trinidad. Zurückgekehrt schützte er 1798 das von einer Landung bedrohte Irland und führte 1799 die Vorhut in der Expedition des Herzogs von York nach Holland. Er brachte zwar dem batav. General Daendels eine Niederlage bei, konnte jedoch die Übergabe vom 18. Okt. nicht verhindern, wodurch das anglo-russ. Heer zur Räumung von Holland genötigt wurde. Ende 1800 erhielt A. den Auftrag, mit 18000 Mann den Franzosen Ägypten zu entreißen. Er landete 8. März 1801 bei Abukir, schlug am 13. die franz. Avantgarde bei Mandora und lieferte am 21. dem General Menou die Schlacht bei Alexandria, in der er zwar den Sieg davontrug, aber eine tödliche Wunde erhielt, an der er 28. März 1801 starb. In der St. Paulskathedrale zu London ist ihm ein Denkmal errichtet. Sein Leben beschrieb sein Sohn Lord Dunfermline («Lieutenant-General Sir Ralph A., a memoir», Edinb. 1861).

Aberdare (spr. äbberdähr), Stadt in der engl. Grafschaft Glamorgan (Wales), in schönem Thale am Cynon, an der Zweigbahn A.-Junction (12 km), hat (1891) 43303, als Stadtbezirk 38513 E., bedeutende Kohlengruben und große Eisenwerke, bildet jetzt einen Teil des Parlamentsbezirks Merthyr-Tydfil (7,2 km im NO.).

Aberdarekette (spr. äbberdähr-), Lord Aberdare Range, Bergkette auf dem Leikipia-Plateau im äquatorialen Ostafrika, die sich im nördl. Massailande zwischen dem Äquator und 1° südl. Br. von NNW. nach SSO. hinzieht, bis zu ungefähr 4000 m Höhe aufsteigt und durch das Thal des nördlich fließenden Guasso Njiro vom Kenia getrennt ist. Am Nordende des Gebirgszugs entspringen der Guasso Njiro und der Guasso Narok, welcher im NW. des Kenia mit jenem sich vereinigt; im S. mehrere Quellflüsse des Tana, besonders der Malanga, und des Athi (Galana-Sabaki). Die A. wurde von Jos. Thomson auf seiner Reise zum Kilima-Ndscharo, Kenia und Victoria-Njansa 1883 entdeckt und benannt und vom Grafen Teleki und Lieute-

nant von Höhnel 1887 genauer erforscht. — Vgl. Petermann, Ergänzungsheft Nr. 99, 1890.

Aberdeen (spr. äbberdihn). 1) **Grafschaft** im nördl. Schottland, springt mit dem Kap Kinnaird in die Nordsee vor, hat 5101 qkm, (1891) 281 331 E. und umfaßt die sechs Distrikte von Marr, Formartine, Buchan, Alford, Garisch und Strathbogie. Die wichtigsten Städte sind A., Peterhead, Fraserburgh, Huntly, Inverurie. Am Dee liegt Balmoral Castle (s. d.). Die Küsten sind meist steil und felsig, wenig eingeschnitten. Zwei Drittel der Grafschaft sind Gebirge, Hügel, Moore und Einöden. Die Küstengegenden sind die niedrigsten; der höchste Teil ist im SW., von den Nordostverzweigungen des Grampiangebirges bedeckt. Hier erheben sich Ben-Muichdhui (Macdui 1309 m), Cairntoul (1273 m) und Cairngorm (1227 m). Hauptflüsse sind der Don (mit dem Urie) und Dee (beide mit berühmten Lachsfischereien), sowie Deveron, Ugie und Ythan, in dem Perlenfischerei betrieben wird. Die Bodenkultur ist in gutem Zustand; viel Mastvieh wird ausgeführt nach England. Die Bewohner treiben auch Bergbau (Granit, Schiefer, Mühlsteine), Fischerei und beträchtlichen Handel; ferner besteht Fabrikation von Baumwoll- und Leinenzeugen, Seiden- und Strumpfwaren. Die Berge von Braemar enthalten farbige Krystalle, sog. Cairngorms, auch Topase. — 2) **Hauptstadt** der Grafschaft A. und von Nordschottland, zwischen den Mündungen des Dee und Don, zerfällt in Alt-Aberdeen (Aberdon), die kleinere, aber weitläufig gebaute und sich bis zum Don erstreckende nördl. Stadthälfte, und Neu-Aberdeen, die neuere, sich am linken Ufer des Dee ausbreitende südl. Hälfte. Über den Dee führen drei Brücken, eine alte, 1520 erbaute, von 7 Bogen, eine 1830 erbaute Hängebrücke und eine 1850 erbaute Eisenbahnbrücke. A., die vierte Stadt Schottlands, oft Granite City benannt, weil sie meistenteils aus grauem Granit gebaut ist, hat (1891) 123 327 E., schöne Kirchen und andere öffentliche Gebäude, wie die East- und Westkirche (mit gemeinsamem Turm), die Municipal Offices mit Turm (64 m), eine schöne röm.-kath. Kirche mit Turm (61 m); in Alt-Aberdeen liegt die schöne got. St. Machariuskathedrale, 1366—1522 erbaut, angeblich die einzige christl. Granitkathedrale. Die Kollegien King's und Marischal College, gegründet 1494 und 1593, wurden 1860 zu einer Universität vereinigt und zählen 900 Studierende und 50 Docenten. Die Universitätsbibliothek hat 100000 Bände. Es bestehen ansehnliche Spinnereien und Fabriken in Woll-, Baumwoll- und Leinenwaren, in Papier, Seife, Lichten, außerdem Gerbereien, Seilereien, Eisengießereien, Schiffbau und Fischerei, ferner Ausfuhr von Rindvieh, Lachsen, Eiern, Butter, Schweinefleisch, Getreide. Regelmäßige Dampfschiffahrt nach London, Leith (Edinburgh), Peterhead, Inverneß und den Orkneys. Der Hafen wird durch einen 800 m langen Granitmolo und durch zwei Batterien verteidigt. Ein Kanal (30 km) führt nach Inverurie. Als Parlamentsbezirk schickt A. (einschließlich Woodside) zwei Mitglieder ins Parlament. — Alt-Aberdeen ward in der Mitte des 12. Jahrh. Sitz des aus Mortlach in Banff hierher verlegten Bistums. Neu-Aberdeen wurde 1153 von dem norweg. König Eystein geplündert, 1336 von der engl. Flotte Eduards III. verbrannt, 1644 von den Royalisten unter Montrose erobert und durch Mord fast ganz entvölkert, 1647 durch die Pest heimgesucht. — Vgl. Bulloch, History of the university of A. 1495—1895 (Lond. 1895).



Aberdeen (spr. äbberdihn), Grafenwürde in der alten schott. Familie der Gordon (s. d.), von der auch die spätern Herzöge von Gordon und die heutigen Marquis von Huntley (s. d.) in weiblicher Linie abstammen. Der Stammbaum läßt sich zurückführen auf einen Patrick Gordon, der 1445 bei Arbroath fiel. Der zum Baronet erhobene Sir John Gordon wurde 1644 als Anhänger Karls I. zu Edinburgh enthauptet; sein jüngerer Sohn, Sir George Gordon, ein hervorragender Rechtsgelehrter, wurde 1682 zum Lordkanzler von Schottland und zum Grafen A. in der schott. Pairie erhoben. Der namhafteste des Geschlechts war George Gordon, vierter Graf von A., der 1818 den Zunamen Hamilton annahm, geb. 28. Jan. 1784. Er war gebildet in Harrow und Cambridge, reiste im Orient, wurde 1806 als schott. Repräsentativpeer ins Oberhaus gewählt und schloß sich den Tories an. Mehr als die Politik pflegte er wissenschaftliche Studien und schrieb unter anderm «Inquiry into the principles of beauty in Grecian architecture» (Lond. 1822). Er führte 1813 die Verhandlungen mit Österreich zur Koalition gegen Napoleon, schloß darauf hin 3. Okt. den Vertrag zu Teplitz, nahm am Kongreß in Châtillon-sur-Seine und am Einzug der Verbündeten in Paris (31. März 1814) teil und wurde als Viscount Gordon in die großbrit. Pairie erhoben. Er widmete sich sodann seinen Studien und der Landwirtschaft und trat erst 1828 wieder in das polit. Leben, wurde Kanzler des Herzogtums Lancaster und im Juni Minister des Auswärtigen unter Wellington. Er folgte gegenüber Griechenland, Portugal und Frankreich meist den Grundsätzen Metternichs, hielt jedoch an Cannings Forderung der Nichteinmischung fest und erkannte 1830 das Julikönigtum in Frankreich an. Er trat mit Wellington 1830 zurück, wurde 1834 Minister für Krieg und Kolonien und 1841 unter Peel wieder Minister des Auswärtigen. Seine Haltung war liberaler geworden, er billigte Peels Handelsreformen und stand nach dessen Rücktritt (1846) im Oberhause an der Spitze der sog. Peeliten (s. Peel). Im Dez. 1852 übernahm er nach Derbys Rücktritt die Leitung eines Koalitionsministeriums und mußte nach einer zuerst vermittelnden Haltung in der orient. Krisis schließlich den Krieg an Rußland erklären. Er wurde für die matte Führung desselben verantwortlich gemacht und trat im Febr. 1855 zurück. Er starb 14. Dez. 1860. Vgl. Gordon, The earl of A. (Lond. 1893). — Sein Enkel, John Campbell Hamilton-Gordon, siebenter Graf von A., geb. 3. Aug. 1847, stand zuerst zu den Konservativen, opponierte aber 1878 in der Frage des Afghanenkrieges Lord Beaconsfield und trat zu den Liberalen über. In Gladstones kurzem Ministerium 1886 war er Vicekönig von Irland, 1893 wurde er zum Generalgouverneur von Canada ernannt.

Aberdeenrind, von der ursprünglichen Hochlandsrasse der schott. Grafschaft Aberdeen stammende Rinderrasse; sie ist vielfach veredelt durch Kreuzung mit Langhorns und Shorthorns und zeichnet sich durch Mastungsfähigkeit und Zugleistung aus. (S. Tafel: Rindviehrassen I, Fig. 2, beim Artikel Rindviehzucht.)

Abergavenny (spr. äbbergenni), das röm. Gobannium, Stadt in der engl. Grafschaft Monmouth (Wales), 26 km westlich von Monmouth, am Usk (gute Angelfischerei) und Gavenny, hat (1891) 11686, als Stadtbezirk (Urban Sanitary District) 7640 E., eine Brücke über den Usk von 15 Bogen, Ruinen eines Normannenschlosses, schöne Denkmäler in der erneuerten (Benediktiner-)Marienkirche (14. Jahrh.), Flanellweberei und in der Nähe große Kohlengruben, Eisenwerke und die Waldberge Sugarloaf (596 m), Blorenge (551 m), Skyrrid-Vawr (488 m).

Aberglaube, ein wahrscheinlich aus dem niederländ. overgeloof, das dem lat. superstitio nachgebildet ist, ins Hochdeutsche übernommenes Wort; soviel wie falscher Glaube. Da aber, was den «wahren Glauben» ausmacht, für verschiedene Völker und Zeiten sehr verschieden ist, so erscheint einem als A., was dem andern wahrer Glaube ist: Die den niedern Stufen eigentümlichen Anschauungen stellen sich den höhern, sofern sie mit den höher entwickelten Vorstellungen in Widerstreit geraten, als A. dar, also namentlich Überbleibsel früherer sinnlicher Vorstellungen, sofern sie als Verunreinigung des geistigen und sittlichen Glaubens erscheinen. (Vgl. Brunnhofer, Die Quelle des A., aus «Globus», 1874, abgedruckt in Brunnhofers «Kulturwandel und Völkerverkehr», 1891.) Als Überrest der alten Naturreligionen bezieht sich der A. deshalb meist auf das Walten geheimer Naturmächte; er sieht entweder rein passiv in Naturvorgängen Vorzeichen (omina) der eigenen Schicksale (s. Alchimie und Astrologie), und deutet Dinge, die mit den menschlichen Verhältnissen keinen Zusammenhang haben, wie den Flug der Vögel, den Befund der Eingeweide geopferter Tiere, die Arcana (s. Arcanum), zu Anzeichen für Gelingen oder Mißlingen menschlicher Thätigkeiten um, spürt in gewissen Thatsachen der äußern (s. Physiologus) und innern Schöpfung (s. Talisman, Wünschelrute) Parallelen zum eigenen Handeln und Ergehen auf, oder sucht mehr aktiv durch geheimnisvolle Handlungen, die ohne natürlichen Einfluß auf die Sache sind, dem Eintritt befürchteter Ereignisse vorzubeugen und den gewünschter Naturvorgänge herbeizuführen oder zu beschleunigen. Im letztern Falle nimmt der A. die Form der Zauberei und der Magie (s. d.) an, wie bei Besprechungen, Beschwörungen und solchen Handlungen, die man im gemeinen Leben als Sympathie (s. d.) bezeichnet. (Vgl. Perty, Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur, 2. Aufl., Heidelb. 1873; ders., Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart, Lpz. 1877.) Die verschiedenen Arten des antiken A. lernt man besonders durch Lucian kennen, der sie in Einzelsatiren verspottete. Auf dem Standpunkte des Christentums stellen sich als A. namentlich die Reste aus dem Vorstellungskreise der heidn. Vorzeit dar, die der Volksglaube erhalten hat (vgl. Lippert, Christentum, Volksglaube und Volksbrauch, Berl. 1882), z. B. das Gottesurteil (s. d.). In der Zeit Karls d. Gr. wurde ein offizieller «Indiculus superstitionum et paganiarum» (erläutert von Saupe, Leipziger Programm, 1891) zusammengestellt, der gegen den fortlebenden altheidn. Glauben unter den Christen eifert. Dasselbe thaten zahlreiche Konzilbeschlüsse sowie weltliche und kirchliche Verordnungen. Aber auch innerhalb der christl. Religion selbst werden durch die fortschreitende Läuterung und Vergeistigung des religiösen Bewußtseins die sinnlichen Vorstellungen der Vergangenheit als A. ausgeschieden, sobald sie von den Christen selbst als Hemmnis der reinen Gottesverehrung empfunden werden, so die in Luthers Katechismus aufgezählten Vorstellungen und Handlungen des A., die Totensagen (s. d.) mit der Nekromantie (s. d.), der Exorcismus (s. d.), der Glaube an Hexen (s. d.) u. s. w. — Vgl. H. L. Fischer, Das Buch vom A. (3 Bde. und Anhang, 1790—94); Schindler, Der A. des Mittelalters (Bresl. 1858); A. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart (2. Aufl., Berl. 1869); Simar, Der A. (3. Aufl., Köln 1894); Mannhardt, Die praktischen Folgen des A. (Berl. 1878); E. Meyer, Der A. des Mittelalters und der nächstfolgenden Jahrhunderte (Bas. 1884); L. Strümpell, Der A. (Lpz. 1890); Henne am Rhyn, Eine Reise durch das Reich des A. (ebd. 1893).

Aberkennen, im Civilprozeß der richterliche Ausspruch, daß einer Partei der von ihr geklagte Anspruch nicht zustehe. Nach manchen frühern Landesrechten galten sog. Nebenforderungen, namentlich solche auf Früchte und Zinsen, als aberkannt, wenn dieselben im Urteil übergangen waren. Dies ist durch die Deutsche Civilprozeßordnung beseitigt, indem nach derselben auch hinsichts eines übergangenen Nebenanspruchs Urteilsergänzung beantragt werden darf. (Civilprozeßordn. §. 292, Einführungsgesetz dazu §. 14[5].) — Über A. im Strafrecht s. Ehrenstrafen und Ehrenrechte.

Aberli, Joh. Ludw., schweiz. Kupferstecher und Zeichner, geb. 1723 zu Winterthur, gest. 17. Okt. 1786 zu Bern, kann als Begründer der ausgebreiteten Kunstindustrie in gestochenen und kolorierten Schweizer Landschaften und Volkstrachten angesehen werden, welcher erst durch die Ausbreitung der Photographie Abbruch gethan wurde.

Aberration, chromatische und sphärische, s. Abweichung (Optik). — A. des Lichts, s. Abirrung des Lichts.

Abersee, s. Sankt Wolfgang.

Abersychan (spr. äbbersicken), Stadt in der engl. Grafschaft Monmouth in Wales, mit (1891) 15296 E., Kohlen- und Eisengruben, Eisenhütten.

Abertham, Abertam, Stadt im Gerichtsbezirk Platten der österr. Bezirkshauptmannschaft Joachimsthal in Böhmen, am roten Bistritzbache und Fuße des Pleßbergs (Aussichtsturm), hat (1890) 2256, als Gemeinde der Ortschaften A. und Hengstererben 3644 deutsche E., Glacéhandschuhfabrikation (jährlich 900000 Fl.), Spitzenklöppelei, Blumenstickerei, Blechlöffelfabrik (jährlich 350000 Dutzend im Wert von 105000 Fl.) und Zinn- (früher Silber-) Bergbau (Zeche Maurizi liefert durchschnittlich jährlich 60 t im Werte von 30400 Fl. zur Verhüttung nach England). In der Umgegend wird der Aberthamer Ziegenkäse bereitet.

Aberystwith (spr. äbberistwith), Stadt in der Grafschaft Cardigan in Südwales, an der Mündung des Ystwith und Rheidol in die Cardiganbai, das bedeutendste Seebad in Wales, hat (1891) 6725 E. (gegen 7088 im J. 1881), Hafen, Ruine eines von Gilbert Strongbow (12. Jahrh.) erbauten, von Cromwell (17. Jahrh.) zerstörten Schlosses, bedeutenden Handel. Das University College of Wales zu A., gegründet 1872, neu gebaut 1887, wurde 1896 zu einer Universität ausgestaltet, die auch die Colleges von Cardiff und Bangor umfaßt und auch von Frauen benutzt werden kann, für die das College Alexandra-Hall bestimmt ist.

Abesche (Abeschr), Hauptstadt von Wadai im Sudan, südlich von der frühern Hauptstadt Wara,

an einem Zufluß des in den Fitrisee mündenden Batha, mit 10000 E. (Mohammedaner). Vogel, welcher A. als erster Europäer besuchte, fiel 1856 dem Fanatismus der Einwohner zum Opfer.

Abeschr, Städte, s. Abesche und Buschehr.

Ab esse ad posse (lat.), von der Wirklichkeit auf die Möglichkeit (schließen). Logische Regel: Ab esse ad posse valet, a posse ad esse non valet consequentia, d. h. der Schluß von der Wirklichkeit (eines Vorganges oder einer Sache) auf die Möglichkeit ist zwingend; der von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit dagegen ist es nicht.

Abessinien, auch Abyssinien, vor dem 17. Jahrh. Abassia, Abissinia (vom arab. Habesch), wird in Europa als geogr. Name für das Ländergebiet gebraucht, welches südöstlich von Nubien, zwischen dem Roten Meere, dem Strombecken des Bahr el-Asrak (Blauen Nils) und dem Flusse Hawasch (im SO.), nach dem Innern zu sich erstreckt und im allgemeinen den Teil von Ostafrika umfaßt, der zwischen 16 und 6° nördl. Br. und 36 und 43° östl. L. (von Greenwich) liegt, somit etwa mit den Grenzen des alten äthiop. Reichs (s. Äthiopien) zusammenfällt. Hauptkörper dieses Ländergebietes ist das Abessinische Reich. (S. Karte: Ägypten.)

Bodengestaltung. A. bildet den nördl. Teil der mächtigen Hochplatte, die ganz Ostafrika zwischen dem Nilbecken und den Küsten des Roten Meers und des Golfs von Aden erfüllt und im S. mit der Vulkanreihe des Kilima-Ndscharo und Kenia beginnt. Die Ausdehnung A.s beträgt 508000, nach anderer Berechnung 444188 qkm, und zwar kommen auf das Abessinische Hochland nördlich vom Abai 178336 qkm, auf Schoa (innerhalb des Hochlandes) 74668 qkm und auf das südabessin. Hochland bis Kaffa 191184 qkm. Das gewaltige Hochplateau steigt von W. her allmählich, teilweise in ausgedehnten Terrassen auf, stürzt nach O. hin mit hohem Steilrande plötzlich zu den niedrigen Hügellandschaften der Samhara und der Adalländer ab und wird in seinem Innern durch zahlreiche, ungewöhnlich tief (bis zu 1200 m und mehr) eingefurchte und gewundene Stromthäler in eine große Anzahl Hochflächen inselartig zergliedert. Dieselben sind häufig grasreich, bisweilen völlig baumlos und erheben sich von N. nach S. und von W. nach O. ansteigend zu durchschnittlich 2000 m Höhe. Das Hochland beginnt im N. mit den Hochlandschaften der Habab, Mensa, Bogo, Marea und Baraka (an 1250 m über der Thalsohle des Anseba). Daran schließen sich im nördl. Tigre Plateaus von ungefähr 1900 m Höhe, sowie weiter südlich, jenseit des Mareb, das eigentliche Plateau von Tigre, auf dem Adua (1960 m) und das alte Axum (2100 m) liegen. Die durchschnittliche Höhe von 1900 m setzt sich fort in den Hochlandschaften von Temben und Enderta und dem westl. Amhara. Den eigentlichen Kern der ganzen Gebirgsregion bildet jedoch das Becken des Tanasees mit den Plateaulandschaften von Lasta und Simen (Semien), 2000—3000 m hoch, die Hochebene Wogera, bis 2500 m hoch, und weiter südlich die Hochlandschaften Godscham und Schoa, bis 2650 m hoch, während die Hochlandschaften im S. des Abai, wie Enarea, Kaffa und Gurage nur 2200 m Höhe erreichen. In allen diesen Hochebenen erheben sich unzählige einzelne Felsmassen mit kahlen, senkrechten Wänden, in der Form von Pyramiden, Pfeilern und Tafelbergen, Amba genannt, oft kaum zugänglich, bisweilen auf der Oberfläche ziemlich ausgedehnt, wohl bewässert und mit reicher Vegetation bedeckt. Außerdem türmen sich über den Hochflächen Berggipfel in Form runder, domartiger Massen, geneigter oder umgestürzter Kegel, sowie Basalte in Gestalt von ungeheuern Orgeln. Mehrfach gruppieren sich diese meist trachytischen und basaltischen Massen zu ansehnlichen, wie es scheint, isolierten Gebirgen, deren Gipfel über die Schneegrenze sich erheben. Durchaus alpinen Charakter trägt das ausgedehnte Simengebirge auf dem gleichnamigen Plateau, in dem sich der Boahit oder Bahit 4485 m, Selke 4250 m, Abba-Jared 4563 m und der Ras Daschan bis 4620 m, höchster Gipfel in A., erheben. Über dieses Gebirge führen aus Tigre nach Amhara die Pässe von Selke in 3768 m und der von Sawana in 2890 m Höhe, während auf dem sich südwestlich anlehnenden Hochlande von Wogera die Straße von Adua nach Gondar über den 2600 m hohen Lamalmonpaß führt. Im S. der im Mittel 2100 m hohen centralen Plateaulandschaft, in deren Mitte der Tanasee (1755 m) liegt, befinden sich gleichfalls hohe Gebirgsstöcke: so auf dem Plateau von Godscham das Tschokgebirge (4150 m), im südl. Amhara der Gunaberg (4280 m) und auf dem Plateau von Schoa der Kolloberg (4800 m). Den Osten des abessin. Hochlandes, dessen Plateaus bis 3240 m Höhe erreichen, krönt eine von N. nach S. gestreckte, nur durch wenige Pässe durchbrochene Randkette mit 2600—4100 m hohen Gipfeln. Dieselbe fällt jäh nach der Samhara, der Taltaldepression und weiter südlich nach der weiten, waldreichen Thalsenkung des Hawasch ab, die von jeher eine natürliche Grenze gegen die Adalländer gebildet hat. Infolge des terrassenförmigen Aufbaues des abessin. Hochlandes im W. und der tiefen Durchbruchsthäler aller nach W. fließenden abessin. Ströme ist von W. her ein leichteres Eindringen in das Land ermöglicht. — A. verdankt sein eigentümliches Gepräge einer großartigen vulkanischen Thätigkeit der spätern Tertiärzeit, nur die Plateaus in Tigre bestehen vorherrschend aus Sandsteinschiefern und darübergelagerten kalkigen Bildungen. In Schoa herrschen trachytische Gesteine vor, durchbrochen und überdeckt von Basalten. Letztere nehmen auch an der Bildung im nördl. und westl. Amhara wesentlichen Anteil, besonders an dem Plateau von Wogera und dem Simengebirge, das ganz aus basaltischen Gesteinen besteht. Diese vulkanischen Bildungen zeigen keine Spur von Kraterbildung und Lavaströmen; dagegen finden sich in den Gebieten rings um dieselben, namentlich an den Küsten des Roten Meers, Vulkankegel und Lavaströme. Gegenwärtig ist die einst großartige vulkanische Thätigkeit erloschen bis auf die Thermen im Innern und seltene Ausbrüche an den Küsten des Roten Meers (Vulkan von Edd). — Das centrale Plateau des Landes umzieht im N. und NW., bis 15° nördl. Br., wahrscheinlich aber auch im SW. und S., eine sumpfige, ungesunde, mit den dichtesten Urwaldungen bedeckte und von Elefanten, Raubtieren und Reptilien erfüllte, aber ebendeshalb nur schwach besiedelte Zone, genannt Qolla (d. i. heißes Land), die, sechs bis sieben Tagereisen breit, sich zu den wasserreichen Landschaften Walkait und Waldubba herabsenkt. Ganz verschieden davon sind in ihrer Natur die im NO. und O. vorliegenden Landschaften. An den Fuß des östl. Randgebirges lehnen sich im S. die heißen, einförmigen, wasser- und pflanzenarmen Ebenen der

Adal, während im N. der steile Hochlandsrand so schnell aus der am Meere hingestreckten, aus sandigen oder felsigen Flächen bestehenden Samhara emporsteigt, daß man auf der Straße von Massaua nach dem Innern, bei dem Dorfe Halai, kaum 70 km von der Küste entfernt, sich schon in 2600 m Höhe befindet. Mit Ausnahme des äußersten Südostens, der sich nach dem Indischen Ocean zu abdacht, geht die Neigung der abessin. Hochlandsplatte nach NW. und W., so daß A. zum weitaus größten Teile dem Stromgebiete des Nils angehört.

Bewässerung. Die Hauptwasseradern des Landes sind Nebenflüsse des Nils, die sämtlich erst innerhalb des Sudans und Nubiens den Hauptstrom erreichen. Dem äußersten, noch unerforschten Süden A.s gehören wahrscheinlich der Oberlauf oder wenigstens einige Zuflüsse des Sobat oder Tilfi an, der unter 9° nördl. Br. in den Nil mündet. Die Hauptströme des eigentlichen A. sind der Abai, in seinem Unterlaufe Bahr el-Asrak (d. i. Blauer Fluß) genannt (s. Nil), der Atbara (s. d.) und dessen Nebenfluß, der Takaseh. Der bedeutendste Strom des nördlichen A. ist der Mareb, der in der Landschaft Hamasen entspringt, die Hochlandschaft Serawe bogenförmig umfließt und als Gasch in wasserreichen Jahren den Atbara unter 17° 15′ nördl. Br. erreicht. Ebenfalls in Hamasen, nahe der Marebquelle, entspringt der Anseba, der unter 16° 50′ nördl. Br. in den ins Rote Meer fließenden Chor Baraka (s. d.) einmündet. Nicht zum Stromgebiet des Nils gehört auch der äußerste Südosten des Landes. Hier entspringt an den Grenzen von Gurage der Hawasch, der mit seinem breiten und fruchtbaren Thale eine ansehnliche Strecke die Grenze von Schoa gegen die Gallaländer bildet, in seinem Unterlaufe das Land der Adal durchströmt und sich in der Oase von Aussa in den abflußlosen Abhebaddsee ergießt. Gleichfalls in den Gebirgen von Gurage entstehen auch die Quellströme oder wenigstens Zuflüsse des durch das Somalland fließenden Schebehli (früher Webi) und des Webi Giweni, der die Südgrenze des Somallandes bezeichnet und bei dem Orte Jub oder Wumbu in den Indischen Ocean mündet, und ebenfalls der lange Zeit für den Oberlauf des Webi Giweni gehaltene Gibbe-Omo, der unter 5° nördl. Br. in den Basso Narok oder Rudolfsee einmündet. Alle abessin. Flüsse tragen den Charakter von Gebirgswässern mit häufigen Katarakten und starkem Gefälle. Eigentümlich ist für diese Ströme, daß die meisten größern weite Spiralen bilden, wodurch umfangreiche Landstriche halbinselartig umschlossen werden. — Das bedeutendste Süßwasserbecken A.s ist der Tanasee (s. d.). Die übrigen Seen sind klein und unbedeutend mit Ausnahme einer im Südosten des Landes, im Lande der Arussi-Galla südöstlich von Gurage, gelegenen Seengruppe, in der der Dembel oder Suai der bedeutendste ist. Überaus reich ist A. an Quellen mit klarem und erfrischendem Wasser. Außerdem treten zahlreiche Thermalquellen, oft von sehr hoher Temperatur, fast immer in Gruppen, auf, wie in der Samhara, südlich von Massaua, an den Rändern des Tanasees und im südöstl. Schoa. In letzterer Gegend zeigt die Therme von Fin-Finni, wahrscheinlich eine Glaubersalzquelle, 79° C.

Klima. Das Klima ist bei der hohen Lage A.s, obgleich es zu den Tropenländern gehört, gemäßigt und angenehm. Man unterscheidet in klimatischer Beziehung drei Regionen: 1) die Qolla bis 1800 m hoch, mit einer mittlern Jahrestemperatur von 20° C. und prächtiger tropischer Vegetation; 2) die Woina-Dega mit subtropischem Klima, zwischen 1800 und 2500 m, in der vorzugsweise fruchtbare Landstriche und die Mittelpunkte der Kultur liegen, wo der heißeste Monat noch eine mittlere Temperatur von 20° C. hat; 3) die Degas, weite, mit wenig Wald bedeckte Hochlandschaften (über 2500 m), in denen am Tage das Thermometer gewöhnlich 8—10° C. zeigt, auf den höchsten Stellen aber nicht selten unter den Gefrierpunkt fällt. Die Regenzeit dauert in den tiefern Gegenden von April bis September, auf den Hochebenen Juli bis Oktober. In den südl. Landschaften giebt es zwei Regenzeiten, von Juli bis September und im Februar und März. Die Schneelinie erhebt sich in der Regenzeit bis 3500 m; auf allen höhern Gipfeln, wie z. B. im Simengebirge, liegt in Schluchten der unserm Firnschnee ähnliche Schnee beständig. In der Qollaregion, in der Samhara und dem Adalland mit der berüchtigten Taltaldepression herrscht dagegen den größern Teil des Jahres hindurch eine glühende Hitze. Für die Bewohner des Hochlandes ist der Aufenthalt in der Qollaregion sehr gefährlich, weswegen das Bergvolk sich nie zum dauernden Beherrscher des Sudan aufzuwerfen vermochte.

Produkte. Die Pflanzenwelt teilt in den niedern Regionen von Tigre und am Blauen Nil mit der umgebenden nordtropisch-afrikanischen den ursprünglichen Charakter wie die Kulturarten. Im Reichtum an Bergpflanzen kommt kein anderes afrik. Gebirge den Gebirgen A.s gleich. Die großen Berggelände des Südens in Enarea, Kaffa und Gurage sind mit Waldungen bestanden, in denen sich wildwachsender Kaffee findet, der nach einigen seinen Namen von der Landschaft Kaffa hat; in A. selbst wird Kaffee nur am Tanasee angebaut. In höhern Gegenden baut man die Gräser Europas, die Getreidearten und Hülsenfrüchte, den Weinstock, die Orange, Citrone, Pfirsich und Aprikose. Die kleinern Wälder der niedern und mittlern Hochlandsregionen bestehen zum großen Teil aus der schönen Gibarra (Rhynchopetalum) und dem wilden Ölbaum; außerdem ist dort der Kussobaum (**Hagenia abyssinica** ***Willd.*** **oder Brayera anthelminthica** ***Kth.***) häufig. — Auch die Tierwelt A.s ist artenreich und zeigt in den niedern, heißen Strichen, gleich der Pflanzenwelt, viel Gemeinsames mit der Fauna Senegambiens. Auf den fetten Weiden des Hochlandes ziehen ungeheure Herden von Rindern (darunter das Sanga-Rind mit mächtigen Hörnern), Ziegen und Schafen (mit langen Haaren, besonders in Begemeder) frei umher. Vorzügliche Pferde und Maultiere, deren Zucht besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, findet man auf den Hochebenen von Begemeder und Lasta. Kamele werden nur in den Qollagebieten und der Samhara gezüchtet. In den Niederungen hausen Elefanten, Nashörner, Flußpferde, Wildschweine und allerhand Raubtiere, von denen die Hyäne bis auf die Hochebene steigt. In der Samhara und der Qollaregion finden sich Löwen, Schakale, Leoparden, Luchse, Wildkatzen und Füchse, im Süden auch die Zibethkatze. Affen sind zahlreich, besonders der schöne Guereza, der nebst einigen Nagetieren für A. charakteristisch ist. Auch die Vögel sind gut vertreten. Die Flüsse und Sumpflandschaften der Niederungen bergen Krokodile, große Schlangen und andere Reptilien. Heuschrecken werden oft zur Landplage; im ganzen ist aber die In-

schenwelt wie die Landweichtiere sehr arm an originellen Formen. — Die **Mineralschätze** des Landes sind sehr bedeutend, aber nur wenig gehoben, da ein kunstgerechter Bergbau unbekannt ist. Hauptprodukte sind Gold, Eisen, Kupfer, Steinkohlen, Schwefel und Salz, letzteres aber nur in der Taltalebene und um den Assalsee.

Bevölkerung. Sprachen. Volksstämme. Die Bevölkerung des abessin. Reichs ist in den letzten Jahrhunderten durch innere Fehden, Menschenhandel, Hungersnot und Seuchen (Cholera) bis auf etwa 3—4 Mill. Köpfe zusammengeschmolzen. Die eigentlichen Abessinier, der Kern der Bevölkerung, sind meist schwarzbraun und schön gebaut. (S. Tafel: **Afrikanische Völkertypen**, Fig. 6.) Auf die ursprüngliche kuschitisch-hamitische Bevölkerung, von der noch Reste in den Agaw vorhanden sind, hat sich schon früh eine Schicht semitisch redender Einwanderer aufgelagert, die Herren des Landes und Träger der dortigen Kultur wurden. Semit. Sprachen haben daher auch heute noch die Oberhand im Lande (s. Amharische Sprache und äthiopische Sprache). Dagegen sprechen die Agaw, besonders in Agaumeder und Lasta wohnend, eine zu den kuschitischen gehörende Sprache. In ihrer Sprache diesen verwandt sind die Falascha (s. d.) im Simengebirge und in verschiedenen andern Gegenden. Alle tiefern Gegenden des Landes nehmen jetzt die Galla (s. d.) ein, die seit dem 16. Jahrh. von Südwesten aus dem Innern Afrikas in A. eingedrungen sind und sich allmählich über Enarea, Damot, Godscham, Schoa, Angot, Amhara und Begemeder ausgebreitet haben. Die Abhänge des Hochlandes zwischen Massaua und Sula und weiterhin haben die Schoho oder Soho, mit eigentümlicher Sprache, inne. Sie unterscheiden sich etwas von den südlicher wohnenden Afar. In der Qolla leben heidn. Negerstämme, die Schangalla.

Gewerbe. Handel. Verkehrswesen. Hauptbeschäftigung der Bewohner ist ein höchst einfacher, auf Cerealien, Hülsenfrüchte und Ölfrüchte ausgedehnter Landbau, sowie Viehzucht. Die Hausindustrie beschränkt sich auf Leder- und Pergamentbereitung, Baumwollweberei, Anfertigung von Teppichen aus Wolle und Ziegenhaar, und Verarbeitung von Eisen und Kupfer. Der Handel ist von geringerer Bedeutung. Der Verkehr mit den Nilländern wird vorzugsweise durch drei Straßen vermittelt, die ihren Ausgang in Gondar haben. Die südlichste führt über Serke nach Roseres an den Blauen Nil, die andere durch die Grenzprovinz Kalabat zum Atbara hinunter nach Kassala und Suakin, und die dritte durch die Niederung des Takaseh über Sofi stößt mit letzterer zusammen. In neuester Zeit hat sich auch einiger Verkehr mit den europ. Kolonien am Roten Meer entwickelt, und zwar zwischen Schoa und Zeila am Golf von Aden über Harrar und mit Obok am Golf von Tedschura über Aussa. Jedoch ist für den ausländischen Handelsverkehr die jetzt zur ital. Kolonie Erythräa (Eritrea) gehörende Hafenstadt Massaua am Roten Meere der Hauptplatz; auch ist der überseeische Handel fast ganz in ital. Händen. Als Tauschmittel dienen in den Häfen die sog. Maria-Theresien-Thaler, im Innern Baumwollstoffe und Salzstücke (Amulè genannt).

Geistige Kultur. Der Religion nach sind die Bewohner A.s, mit Ausnahme der Mohammedaner in Harrar, in der Samhara und dem Lande der Adal, sowie des noch heidn. Teils der Galla, Christen. Doch geht dieses Christentum nicht über Äußerlichkeiten hinaus. (S. Abessinische Kirche.) In einigen Grenzbezirken hatte der Islam im 19. Jahrh. starke Fortschritte gemacht, aber der verstorbene König Johannes hat alle Mohammedaner aus dem eigentlichen A., wo sie den Haupthandel in Händen hatten, verwiesen. Die Vornehmen und Reichen leben in Müßiggang oder Kriegsfehden und überlassen ihr Hauswesen den Weibern und Sklaven. Letztere werden mild, die Feinde aber barbarisch behandelt. Das Volk ist im allgemeinen geistig begabt und thatkräftig, aber infolge der Auflösung aller öffentlichen Sicherheit und Ordnung tief gesunken.

Geschichte. Über die Zeit bis zur Mitte des 19. Jahrh. s. Äthiopien. 1855 gelang es dem Häuptling Kâsa im westl. Amhara, Ras Ali, den Reichsregenten des Schattenkaisers zu Gondar, und die Statthalter der übrigen Provinzen unter seine Macht zu beugen, worauf er sich 7. Febr. 1855 zum Kaiser (Negus Nagast) von A. krönen ließ und den Namen Theodor II. (s. d.) annahm. Er herrschte anfangs umsichtig und maßvoll, führte viele Verbesserungen ein, suchte namentlich europ. Techniker und Handwerker nach A. zu ziehen, richtete aber das Hauptaugenmerk auf Beschaffung besserer Waffen für seine Soldaten. Die ungeheure Soldatenschar, die er hielt (bis zu 150000 Mann), verschlang in kurzer Zeit die Kräfte der Bevölkerung; eine Provinz nach der andern erhob sich; er schlug den Aufstand zwar mit äußerster Grausamkeit nieder, aber schon 1863 waren viele seiner Länder vollständig verheert und seine Truppen zusammengeschmolzen. Durch die Vergeblichkeit seiner Bewerbungen um Bündnisse mit den europ. Großmächten gegen Ägypten gekränkt, faßte Theodor einen Haß gegen die Europäer und ließ Cameron (s. d.) sowie den engl. Gesandten und den franz. Abgesandten Bardel samt ihren Begleitern und einigen Missionaren im Nov. 1864 in der Festung Magdala in Fesseln legen. Nach vergeblichen Bemühungen der engl. Regierung, die Gefangenen durch Unterhandlungen zu befreien, beschloß dieselbe im Juli 1867 den Kriegszug, der unter Napiers Führung 1868 von der Anneslevbai am Roten Meere aus mit 16000 Mann gegen A. unternommen wurde. Nachdem man durch den Komaylipaß ins Hochland nach Senafe eingedrungen war, standen schon 9. April 1868 3500 Mann engl. Truppen vor Magdala, wo sich jetzt Theodor befand. Nach einem mißglückten Ausfall bahnte Theodor Versöhnungsversuche an und schickte die gefangenen Europäer ins Lager; 13. April wurde die Festung im Sturm genommen. Theodor hatte sich schon vorher durch einen Pistolenschuß entleibt. Magdala wurde geschleift. Nach dem Abzuge der Engländer (Juni 1868) stritten sich sofort die drei mächtigsten Könige Kâsa, Gôbazê und Menilek um die Oberherrschaft. Kâsa fand bei den Engländern Unterstützung; um diese ganz zu gewinnen, schaffte er alle Zölle ab und bot einer engl. Gesellschaft große Strecken Landes an zum Anbau von Baumwolle, Kaffee, Indigo u. s. w. Ihm gelang es, im Juli 1871 den Gôbazê, der ihn angriff, zu besiegen und gefangen zu nehmen, worauf er sich 21. Jan. 1872 zu Axum feierlich zum Kaiser von A. krönen ließ und den Namen Johannes annahm. Er stiftete den Orden vom Siegel Salomos (s. d.). Obwohl er noch lange mit Unruhen zu kämpfen hatte, entwickelte er doch, infolge der Angriffe der Ägypter, unter der Leitung des Engländers Kirkham bedeutende

Kraft und gewann als Schützer des Christentums gegen die Mohammedaner überall an Ansehen. Nachdem schon im Sommer 1872 Munzinger die Landschaften der Mensa, Bilen, Takué, Bedjuk, Marea für Ägypten in Besitz genommen, entsandte der Chediv im Spätherbst 1875 ein Expeditionskorps von 30000 Mann zur Eroberung von Hamasen, während zu gleicher Zeit ein anderes ägypt. Armeekorps von Zeila aus Harrar und die Länder der Somal und Danakil für Ägypten in Besitz nahm, um von da aus dem Menilek von Schoa die Hand gegen Johannes zu reichen. Allein Menilek weigerte sich, mit dem Ungläubigen gemeinschaftliche Sache zu machen, und die in Hamasen schon weit vorgedrungenen Ägypter wurden zuerst 18. Nov. 1875 am Mareb bei Gundet, sodann noch schimpflicher 5. bis 7. März 1876 bei Gura von den durch zahlreiche anwesende Geistliche fanatisierten Abessiniern geschlagen und zur Hälfte aufgerieben. Ungeheure Beute an Gewehren und Kanonen fiel diesen in die Hände. Nach langen Unterhandlungen wurde endlich zu Anfang 1879 der Friede dahin geschlossen, daß Johannes die Grenzprovinz Keren an Ägypten abtrete, Ägypten aber jährlich 8000 Dollars an Johannes zahle. Später brachte Johannes auch Menilek von Schoa zur Unterwerfung unter seine Oberhoheit und vereinigte so alle ehemaligen abessin. Provinzen wieder unter seinem Scepter.

Nach Auflösung der ägypt. Herrschaft im Sudan besetzten die Abessinier auf Grund eines 3. Juni 1884 mit der brit. Regierung geschlossenen Vertrages, wodurch ihnen auch freier Handel über Massaua zugesichert wurde, die Bogosländer wieder, konnten aber die Grenzgebiete der ägypt. Provinz Kassala nicht gewinnen, weil die Häuptlinge dieser Gegenden sich den Mahdisten anschlossen. Dagegen gelang es dem König Menilek von Schoa, im Einverständnis mit Johannes, die im Südosten des Landes gelegenen Landschaften Kaffa, Enarea und Gurage sowie Harrar in Besitz zu nehmen und dem abessin. Reiche einzuverleiben. 1885 begannen die Verwicklungen mit Italien, das sich seit 1882 an der Westküste des Roten Meers festgesetzt und 1884 sein Protektorat bis zur Buri-Halbinsel im Norden ausgedehnt hatte. Am 8. Febr. 1885 besetzten die Italiener auch Massaua und ließen die Stadt gegen die Landseite hin befestigen zum Schutze gegen Johannes, der sich den Besitz dieses Hafens nicht entgehen lassen wollte. Abessin. Truppen unter Ras Alula rückten gegen Massaua vor, denen der Negus mit einem größern Heere folgte, und 25. Jan. 1887 griff Ras Alula die vorgeschobenen ital. Posten auf den Höhen von Sahati bei Dogali an und sprengte sie auseinander. Durch sofort abgeschickte Verstärkungen gelang es den Italienern, die verlorene Stellung wieder einzunehmen und die Abessinier zurückzudrängen. Inzwischen waren die Mahdisten von Westen her gegen A. vorgerückt, wodurch Johannes gezwungen wurde, die Expedition gegen Massaua aufzugeben. Er wandte sich gegen die Mahdisten und lieferte ihnen 7. und 8. März 1889 bei Metammeh in Kalabat eine Schlacht, bei der er selbst sein Leben einbüßte. Nun gelang es dem thatkräftigen Menilek von Schoa, die Oberherrschaft über A. an sich zu reißen und die übrigen Teilkönige zur Anerkennung zu zwingen, worauf er sich im Frühjahr 1890 unter großer Feierlichkeit als Menilek II. zum Negusa Nagast (Negus Negesti) von Äthiopien krönen ließ. Schon 1889 hatte Menilek eine Gesandtschaft nach Italien geschickt und mit dieser Macht einen Vertrag abgeschlossen, worin die Grenze der ital. Besitzungen am Roten Meere endgültig festgesetzt wurde und sich Menilek verpflichtete, nur durch Vermittelung der ital. Regierung mit andern Staaten zu verhandeln. Bald aber suchte er sich letzterer Bestimmung zu entledigen und ließ, als eine Erklärung, daß er den Vertrag nicht mehr als gültig ansehe, von den Italienern zurückgewiesen wurde, diese von Ras Mangascha angreifen. Infolge dieses Treubruchs rückte General Baratieri in Tigre ein und brachte dem Ras 13. Jan. 1895 bei Coatit, 16. Jan. bei Senafe blutige Niederlagen bei, worauf Tigre unter ital. Schutz gestellt wurde. Nachdem Ras Mangascha 9. Okt. noch bei Debra Ailat in der Nähe von Antolo besiegt worden war, griff Menilek selbst in den Kampf ein und vernichtete 7. Dez. ein vorgeschobenes ital. Bataillon unter Major Toselli bei Amba Aladschi. Am 7. Jan. 1896 begann er die Festung Makalle zu belagern, die von dem Major Galliano gegen eine ungeheure Übermacht aufs tapferste verteidigt wurde, aber endlich 25. Jan. gegen freien Abzug kapitulieren mußte. Eine entscheidende Wendung in dem Kriege trat erst ein, als es Menilek 1. März gelang, Baratieri bei Adua eine vernichtende Niederlage beizubringen. Die Italiener, die etwa 250 Offiziere und 7000 Mann verloren hatten, mußten sich nach Addi Caie zurückziehen und beschränkten sich seitdem auf die Defensive, jedoch auch Menilek verfolgte seinen Sieg nicht weiter, da er zweifellos ebenfalls große Verluste erlitten hatte, und ließ sich zu Friedensverhandlungen bereit finden, die 26. Okt. zu Addis Abeba zum Abschluß gelangten. Durch den Frieden wurde das ital. Protektorat aufgehoben und A.s Unabhängigkeit anerkannt. Außerdem wurde die Mareb-Belesa-Linie als Grenze zwischen den ital. und abessin. Besitzungen angenommen bis zur genauen Feststellung derselben, die innerhalb Jahresfrist durch eine gemeinsame Kommission beider Länder erfolgen soll. Sodann verpflichtete sich Menilek zur Freilassung der ital. Kriegsgefangenen gegen eine von Italien selbst festzusetzende Entschädigungssumme.

Litteratur. Außer den Beiträgen, welche die Gebrüder d'Abbadie (s. d.), Heuglin (s. d.) und Munzinger (s. d.) zur Kunde A.s lieferten, vgl.: Bruce, Travels to discover the source of the Nile (5 Bde., Edinb. 1790; deutsch von Volkmann, 5 Bde., Lpz. 1790—92); Combes und Tamisier, Voyage en Abyssinie (4 Bde., Par. 1835—37); Rüppell, Reise in A. (2 Bde., Frankf. 1838—40); Isenberg und Krapf, Journals detailing their proceedings in the kingdom of Shoa (Lond. 1843); Harris, Highlands of Ethiopia including an account of 18 months residence at the court of Shoa (3 Bde., ebd. 1844; deutsch, 2 Bde., Stuttg. 1845—47); Lefebvre, Voyage en Abyssinie (6 Bde., mit Atlas, Par. 1845—50); Ferret und Galinier, Voyage en Abyssinie (2 Bde., ebd. 1847—48); Krapf, Reisen in Ostafrika (2 Bde., Kornthal 1858); Stern, Wanderings among the Falashas in Abyssinia (Lond. 1862); Brehm, Ergebnisse einer Reise nach Habesch (Hamb. 1863); Dufton, Narrative of a journey through Abyssinia (Lond. 1867); Plowden, Travels in Abyssinia (ebd. 1868); Baker, Die Nilzuflüsse in A. (deutsch von Steger, 2 Bde., Braunschw. 1868); Acton, The Abyssinian expedition and the life and reign of King Theodore (Lond. 1868); Blanc, Narrative of

captivity in Abyssinia (ebd. 1868); Flad, Zwölf Jahre in A. (Basel 1869); Rassam, Narrative of the British mission to Theodore (2 Bde., Lond. 1869); Markham, A history of the Abyssinian expedition (ebd. 1869); von Seckendorff, Meine Erlebnisse mit dem engl. Expeditionskorps in A. (Potsd. 1869); Rohlfs, Im Auftrage Sr. Maj. des Königs von Preußen mit dem engl. Expeditionskorps in A. (Brem. 1869); Holland und Hozier, Record of the expedition to Abyssinia (2 Bde., Lond. 1870, offizieller Bericht); Blandford, Observations on the geology and zoology of Abyssinia (ebd. 1870); Lejean, Voyage en Abyssinie exécuté de 1862—64 (mit Atlas, Par. 1873); Raffray, Afrique orientale. Abyssinie (ebd. 1876); Mayo, Sport in Abyssinia, or the Mareb and Takazze (Lond. 1876); Mitchell, Report on the seizure by the Abyssinians of the geological and mineralogical reconnaisance-expedition (Kairo 1878); Matteucci, In Abissinia (Mail. 1880); Bigoni, Abissinia (ebd. 1881); Winstanley, A visit to Abyssinia (2 Bde., Lond. 1881); Rohlfs, Meine Mission nach A. (Lpz. 1883); Hartmann, Der Weltteil Afrika in Einzeldarstellungen. I. Abessinien (Prag 1883); Cecchi, Da Zeila alle frontiere del Caffa (3 Bde., Rom 1887; deutsch von Rumbauer: Fünf Jahre in Ostafrika, Lpz. 1888); Paulitschke, Beiträge zur Ethnographie und Anthropologie der Somâl, Galla und Harari (2. Ausg., Lpz. 1888); Levasseur, La superficie et la population de l'Ethiopie (im «Bulletin de l'Institut international de Statistique», Rom 1888); Paulitschke, Harar (Lpz. 1888); Massaja, I miei 35 anni di missione nell'alta Etiopia (Bd. 1—12, Mail. 1886—95); Münzenberger, A. und seine Bedeutung für unsere Zeit (Freib. i. Br. 1892); Glaser, Die Abessinier in Arabien und Afrika (Münch. 1895).

Abessinische Kirche, früher Äthiopische Kirche, ein eigentümlicher Zweig der christl. Kirche. Das Christentum faßte in Abessinien zuerst Fuß durch die Thätigkeit des Frumentius (s. d.) und Ädesius. Frumentius wurde etwa 326 n. Chr. von Athanasius, dem Patriarchen von Alexandrien, zum ersten Bischof von Axum geweiht und führte den einheimischen Titel Abba Salâma («Vater des Friedens»), der neben dem später aufgenommenen Titel Abuna («Unser Vater») immer noch im Gebrauch ist. Größere Fortschritte machte das Christentum erst im 5. Jahrh. durch die aus Ägypten eingewanderten Mönche, die zugleich das ganze Mönchswesen mitbrachten. In den auf dem Konzil zu Chalcedon 451 erledigten Streitigkeiten über die Person Jesu schlossen sich die abessin. Christen, wie die Hauptmasse der ägyptischen, dem monophysitischen Bekenntnis an und blieben fortan dem monophysitischen Patriarchen von Alexandria unterthan. Es wurde strenges Kirchengesetz, daß nur dieser den Vorsteher der A. K. weihen durfte, wie auch die wichtigern dogmatischen und kirchenpolit. Schriften ägypt.-monophysitischen Ursprungs sind. Gegen Ende des 5. Jahrh. scheinen auch die Könige zum Christentum übergetreten zu sein, und im 6. Jahrh. war das Reich in der Hauptsache christlich. Damals, wenn nicht schon früher, entstand die sog. Äthiopische Bibelübersetzung und wurde auch der Kultus einigermaßen organisiert. Aber noch lange fanden sich nicht nur zahlreiche Juden, sondern auch heidn. Stämme im Lande, und erst im 15. Jahrh. wurde das Heidentum völlig ausgerottet.

Im Mittelalter war die abessin.-äthiop. Kirche die Trägerin der Kultur und litterar. Thätigkeit, wie dies sowohl Übersetzungen christl. Schriften als auch eigene Produktion von Gebet- und Hymnenbüchern bezeugen. Aber das immer tiefere Sinken der kopt. Mutterkirche, der polit. Verfall des Reichs vom 16. Jahrh. an (s. Äthiopien), die in den Kriegen zunehmende Verwilderung des Volks, das Absterben der Geezsprache (in der alle heiligen und kirchlichen Schriften abgefaßt sind, s. Äthiopische Sprache), das Eindringen der moslem. und heidn. Völker brachten der A. K. den Untergang. Die Zähigkeit seines monophysitischen Glaubens zwar, die das Volk den Bekehrungsversuchen der Jesuiten im 16. und 17. Jahrh. entgegensetzte, hat sich erhalten, aber der Geist des Christentums und das christl. Leben ist längst daraus geschwunden. Nur die leeren Formen sind geblieben. In grober Unwissenheit und wüstem Aberglauben wetteifern die Christen des Landes jetzt mit den Moslems, und in Sittenlosigkeit übertreffen sie diese vielleicht noch. Im 19. Jahrh. waren evang. und röm.-kath. Missionare hier erfolglos thätig.

Die religiöse Erkenntnisquelle der Abessinier heißt Semanja Ahâdu, d. h. Einundachtzig, und enthält außer unsern 65 biblischen Büchern noch die sog. Apokryphen, die Briefe des Clemens Romanus und den Synodus, eine Sammlung von apostolischen, synodalen und kirchenväterlichen Kanones, aber in monophysitischer Bearbeitung. In ihren Gebräuchen haben sie noch viel aus der ältesten christl. Kirche, ja sogar aus dem Alten Testament beibehalten. Die Taufe der Erwachsenen (bekehrter Heiden oder Moslems) wird fast ganz nach urchristl. Ritus vollzogen. Mit der Taufe der Kinder (der Knaben am 40., der Mädchen am 80. Tage nach der Geburt) ist Abendmahl verbunden. Auch die Beschneidung haben sie am 8. Tage nach der Geburt, zugleich mit der Namengebung. Das Abendmahl wird unter beiderlei Gestalt mit gesäuertem, am Gründonnerstag mit ungesäuertem Brot empfangen. Der Gottesdienst am Sonntag besteht aus Gebet, Psalmenvortrag und Lektionen aus der Bibel in der altkirchlichen, jetzt nicht mehr gebräuchlichen Sprache. Gepredigt wird nicht. Außer dem Sonntag wird auch noch der Sabbat gefeiert und außer den altkirchlichen Festen noch eine Reihe von Gedächtnistagen, so daß das abessin. Kirchenjahr im ganzen 180 Festtage zählt. Die Fasten sind sehr streng und häufig, etwa 200 Fasttage im Jahr, und gelten als ein Hauptstück des Christentums. Endlich ist auch das System kirchlicher Pönitenzen sehr ausgebildet.

Die kirchliche Einsegnung der Ehe ist nicht notwendig. Monogamie gilt zwar als Regel, aber vor dem Gesetz ist die Polygamie geduldet und auch die Scheidung durch den bürgerlichen Richter sehr leicht zu erlangen. Kirchen haben die Abessinier sehr viele; sie sind kreisrund, meist aus Flechtwerk und Lehm gemacht. Man beobachtet auch noch gewisse alttestamentliche Reinigungsgesetze und enthält sich einiger im Alten Testament oder Apostelg. 15, 29, 16, 4 verbotenen Speisen. Die Bekreuzung ist herrschende Volkssitte. Als christl. Abzeichen zur Erinnerung an die Taufe tragen die Abessinier eine blaue Schnur um den Hals, Mateb genannt. Der Glaube an Zauberei, Amulette u. s. w. hat seit dem 16. Jahrh. sehr überhand genommen. Fasten, Schenkungen an Bettler, Pilger, Priester, Kirchen und Klöster gelten als gute Werke, ebenso Pilgerfahrten nach Jerusalem.

An der Spitze der A. K. steht der Abuna (auch Metropolit, Patriarch genannt), der früher in Axum residierte, jetzt in Gondar. Er ist in Glaubenssachen die höchste Autorität, hat allein das Recht, die Könige zu salben und Priester und Diakone zu ordinieren, nimmt aber auch in weltlichen Dingen eine bedeutende Machtstellung ein, sogar gegenüber dem Könige, obgleich dieser Schutzherr und nominelles Oberhaupt der Kirche ist. Von dem kopt. Patriarchen (jetzt in Kairo) ernannt, soll er nach einer aus dem 13. Jahrh. stammenden Bestimmung kein Abessinier, sondern ein Kopte sein. Der Bildungsgrad der Abuna, wie überhaupt der Geistlichen, ist gegenwärtig sehr gering, wie denn zum Diakonenamte alle, die sich melden, ordiniert werden, wenn sie nur lesen können. Der Großprior der Klostergeistlichkeit, Etschege genannt, mit dem Sitz auf dem im 13. Jahrh. gegründeten Kloster Dabra-Libanos in Schoa, ist die zweite geistliche Person des Reichs. Außerdem sind berühmte Klöster: Debra-Dammo, Axum, St. Stephan, Abba-Garima und Lalibela. Die Zahl der Mönche ist sehr groß. — Vgl. Ludolf, Historia Aethiopica (Frankf. 1681); Waldmeier, Erlebnisse in Abessinien (Basel 1869); Arnhard, Liturgie zum Tauffest der Äthiopischen Kirche (Münch. 1886); Doncourt, L'Abyssinie (Par. 1886).

Abessinischer Brunnen, s. Wasserversorgung.

Abewega, s. Azbuka.

Abfahrtsgeld und **Abfahrtsrecht**, s. Abzugsgeld.

Abfall, staatsrechtlich soviel wie Empörung, sei es, daß ein ganzes Volk von der legitimen Regierung abfällt, oder daß ein einzelner Teil (eine Provinz, eine Stadt) vom Staat, ein Staat vom Reiche sich ablöst, um sich selbständig zu machen oder an einen andern Staat oder ein anderes Reich anzuschließen. Abfallen kann auch ein Teil der Armee, indem er zum Feinde oder zu den Empörern übergeht. Jeder A. ist ein Rechtsbruch und wird als Verbrechen bestraft, wenn die legitime Regierung Siegerin bleibt, sofern sie nicht Amnestie zu erteilen für weiser hält. Unterläßt die Regierung den Kampf, oder wird sie überwunden, so begründet der A. neue staatsrechtliche Verhältnisse. Völkerrechtlich spricht man auch von einem A. verbündeter Staaten vom Bündnisvertrag. A. in kirchenrechtlicher Bedeutung, s. Apostasie.

Abfälle oder Abgänge, in der Technik der Teil der Rohstoffe, der bei der Darstellung des Fabrikats ausgeschieden oder abgesondert wird und entweder ganz nutzlos oder nur zu irgend einer Nebennutzung brauchbar ist. Im strengern, freilich nicht immer festgehaltenen Sprachgebrauch wird zwischen Abgang und Abfall so unterschieden, daß Abgang jede infolge der Bearbeitung eintretende Verminderung des Stoffs bezeichnet, Abfall aber die wirklich gesammelte abgegangene Substanz ausdrückt; so erleidet die Leinwand durch Bleichen einen sehr bedeutenden Abgang, ohne daß sich ein Abfallstoff dabei ergiebt. Die Menge der A. erreicht oft einen sehr hohen Betrag, und es ist eine wichtige Aufgabe der Technik, durch eine zweckmäßige Einrichtung der Fabrikationsprozesse die A. entweder zu vermindern oder nutzbar zu machen. Wie bedeutend bei manchen Fabrikationen die A. sind, zeigt z. B., daß man aus 100 kg Roheisen durch die Arbeiten des Frischens und Ausschmiedens oder Walzens nur 70—80 kg Stabeisen gewinnt; aus 100 kg Stabeisen 45—60 kg verkäufliches Eisenblech; aus 100 kg Stahldraht etwa 60 kg verkäufliche Nähnadeln; aus 100 kg gewalzter Gold-, Silber- oder Kupferbleche 66—70 kg Platten zum Münzenprägen; aus 1 cbm Holz oft nur 0,5 cbm Fourniere; aus 100 kg roher Baumwolle gewöhnlich 70—80 kg Garn; aus 100 kg roher, trockner Leinstengel 9—15 kg reinen, spinnbaren Flachs; aus 100 kg roher Schafwolle (wie sie auf dem Körper des Tiers sitzt) 20—40 kg völlig rein gewaschene Wolle; aus 100 kg leinener Lumpen 55—80 kg Papier. Viele A., die man früher nicht nutzbar verwenden konnte, werden jetzt verarbeitet. So dienen früher als wertlos betrachtete wollene Lumpen zur Darstellung des Shoddy, aus dem neue Stoffe, Teppiche u. dgl. gefertigt werden. Aus den Seife enthaltenden Wassern der großen Wäschereien gewinnt man Fett. Die verbrauchten Bäder der Färbereien werden ausgenutzt zur Darstellung der darin enthaltenen Weinsteinsäure. Das Wasser der Wollwäschereien liefert nach dem Verdampfen und Calcinieren des Rückstandes reichliche Mengen von wertvollem Kalisalz, namentlich Pottasche von höchstem Reinheitsgrade. In der Sodafabrikation wurde die Gesamtmenge des Schwefels, der zur Darstellung des Hauptproduktes in großer Menge gebraucht wird, früher völlig verloren gegeben, während man ihn jetzt wiederzugewinnen versteht. Bei vielen metallurgischen Prozessen wird massenhaft schweflige Säure entwickelt, die früher in die Luft entwich, jetzt in Schwefelsäure übergeführt wird. Die Hochofenschlacken dienen als Wegbaumaterial und zur Darstellung von Schlackenwolle und Ziegeln. Als Dünger und Futtermittel werden die A. in der Landwirtschaft vielfach verwendet. Als Dünger dienen vorzugsweise die Thomasschlacke der Eisenhütten, die gebrauchte Knochenkohle der Zuckerfabriken, A. der Leimfabriken, Gerbereien, Schlächtereien und Wollspinnereien (Wollstaub); als Futter die Ölkuchen verschiedener Gattung, Malzkeime, Rückstände der Stärkefabrikation, Brennerei, Brauerei, Rübenzuckerfabrikation u. dgl. (S. auch Dünger und Städtereinigung.) — Vgl. Simmonds, Waste products (3. Aufl., Lond. 1876); Süßenguth, Industrie der Abfallstoffe (Lpz. 1879); Ferd. Fischer, Die Verwertung der städtischen und Industrie-Abfallstoffe (ebd. 1875); Vogel, Die Verwendung der städtischen Abfallstoffe (Berl. 1896); Cadisch, Die Abfallverbrennung vom technischen und finanziellen Standpunkt (Zür. 1896).

Abfallslinien oder Falllinien, in einer Terrainzeichnung (s. d.) die in der Richtung des stärksten Abfalls, der größten Neigung gezogenen Linien; sie geben diejenige Richtung an, die frei und ungehindert abfließendes Wasser einschlagen würde. In der Natur ist die Richtung des stärksten Falles meist leicht zu erkennen und daher auch ohne Schwierigkeit in der Zeichnung durch die A. festzulegen. Die letztern haben deshalb für jede Bergzeichnung eine hervorragende Bedeutung, weil sie von den Schichtlinien (s. d.) senkrecht durchschnitten werden und daher für die Form und Lage der letztern von entscheidendem Einfluß sind.

Abfangen, Abfedern, Genicken, Abnicken, in der Jägersprache das Töten des Wildes auf verschiedene Art. Das A. geschieht bei angeschossenem oder bei von Hunden gestelltem Edelwild und Schwarzwild durch einen Stich (in die Brust) mittels des Hirschfängers oder der Saufeder (s. d.). Beim Abfedern wird dem kleinern Federwild eine Schwungfeder zur völligen Tötung in den Kopf gestochen. Das Abnicken bezweckt eine Trennung des

ersten Halswirbels vom Hinterkopf. Dazu wird bei Edel-, Dam-, Reh-, Gems- und Auerwild der Nickfänger (Jagdmesser) eingestochen; bei Hasen und Kaninchen genügt ein Schlag mit der flachen Hand.

Abfangsystem, s. Kanalisation.

Abfasen, s. Fasen.

Abfedern, s. Abfangen.

Abfertigung, in der Zoll- und Steuerverwaltung der Inbegriff derjenigen amtlichen Handlungen, welche darauf gerichtet sind, festzustellen, ob und in welchem Umfange eine aus dem Auslande eingegangene Ware oder ein inländisches Erzeugnis, das der Besteuerung unterliegt, abgabepflichtig ist. Die Schriftstücke, die die erforderlichen Abfertigungsanträge der Abgabepflichtigen und die Abfertigungsermittelungen der Abfertigungsbehörden (Abfertigungsstellen) enthalten, heißen im allgemeinen Abfertigungspapiere, der amtliche Ausweis, der den Abgabepflichtigen über das Ergebnis der A. erteilt wird, Abfertigungsschein. Abfertigungsscheine in diesem Sinne sind insbesondere auch die amtlichen Quittungen über entrichtete Zölle und Steuern.

Abfindung, diejenige Leistung oder diejenige Leistungsverpflichtung, durch welche ein in seiner Höhe oder seinem Werte nach nicht feststehender Anspruch beseitigt wird (s. auch Abstandsgeld). Insbesondere wird im Rechte der Schuldverhältnisse von A. gesprochen, wenn der Schadenersatzanspruch (z. B. die Rente durch Kapital, Bürgerl. Gesetzb. §§. 843—845) oder wenn der einem Dritten zustehende Anspruch an der veräußerten Sache seitens des Erwerbers oder Veräußerers auf diese Weise beseitigt wird. Erfolgt bei Schuldverhältnissen, und dies gilt nicht bloß für Schadenersatzansprüche, die A. durch einen andern als den Schuldner, so hat der andere einen Erstattungsanspruch an den Schuldner, wenn er diesem nicht schenken will. Nach Preuß. Allg. Landrecht und nach franz. Recht geht der Anspruch des Gläubigers auf den Abfindenden über (s. Subrogation). Nach Gemeinem Recht kann derjenige Dritte, welcher gezwungen ist, den Gläubiger abzufinden, wie der Bürge, Abtretung der Rechte des Abgefundenen fordern, während nach Bürgerl. Gesetzb. §. 774 in diesem Falle die Forderung des Gläubigers gegen den Hauptschuldner auf den Bürgen von selbst übergeht. Auf demselben Gedanken beruht es, daß der redliche Besitzer, welcher den wirklichen Eigentümer abfindet, von seinem Verkäufer Gewährleistung fordern darf, als sei ihm die Sache vom Eigentümer entzogen (Bürgerl. Gesetzb. §. 440, Abs. 3). Auf dem Gebiete des sog. Agrarrechts spricht man von A., wenn die Ansprüche des an einer Gemeinheitsteilung, Servitut- oder Reallastenablösung als Berechtigter Beteiligten abgegolten werden. Auf dem Gebiete des Familienrechts wird von A. gesprochen bei der Abgeltung der Ansprüche einer Verlobten oder Geschwängerten, eines geschiedenen, nicht für den schuldigen Teil erklärten Ehegatten (Bürgerl. Gesetzb. §. 1580), eines unehelichen Kindes für seinen Unterhaltsanspruch an den Vater (§§. 1712 u. 1714), sowie bei der Befriedigung eines anteilberechtigten Abkömmlings aus der Gütergemeinschaftsmasse bei Beendigung der fortgesetzten allgemeinen Gütergemeinschaft (§§. 1501 u. 1503). Auf dem Gebiete des Erbrechts spricht man von A., außer bei dem Erbverzichte (s. d.), bei der Ausgleichungspflicht (s. d.) und bei der Erbteilung (s. d.).

Bei der bäuerlichen Erbfolge wird A. genannt die Befriedigung der Miterben oder Mitberechtigten für die Ansprüche auf das Gut (Anerbengut), welches nur einem der Beteiligten ausschließlich zufällt oder gebührt. Hierfür finden sich auch andere Ausdrücke, z. B. Ausradung oder Auslobung. Dieser Anspruch der Miterben (meistens der Geschwister des Anerben) ist verschieden ausgestaltet. Zuweilen wird den Miterben das Recht gewährt, bis zu einem gewissen Zeitpunkte auf dem Gute zu bleiben und dort standesmäßigen Unterhalt zu verlangen. In einem solchen Falle pflegt der Anspruch auf die bestimmte Geldleistung erst nach Erreichung dieses Zeitpunktes, z. B. bei der Entfernung aus dem Gute, zu erwachsen. Nach dem preuß. Gesetz vom 8. Juni 1896 über Anerbenrecht für Ansiedelungs- und Rentengüter haben sich die Miterben unkündbare Erbabfindungsrenten gefallen zu lassen. Nicht selten ist die Höhe der A. durch das Gesetz relativ bestimmt (so nach diesem Gesetz nach dem Ertragswert des Gutes), um das Gut nicht übermäßig zu belasten. Der rechtliche Charakter der A. ist verschieden bestimmt, zuweilen als Reallast. Nach einigen Rechten fällt die Geldabfindung weg, wenn der Berechtigte auf dem Gute stirbt, nach dem Satze: «Was in der Were verstirbt, erbt an die Were.» — In entsprechender Weise kommt eine A. bei Familienfideikommissen, Lehen, Stammgütern und bei adligen Familien vor, nicht selten verbunden mit Erbverzichten seitens der weiblichen Familienglieder. (S. auch Apanage.)

Abfindungskredit, eine Art des Kredits, die bei Vermögensauseinandersetzungen, namentlich bei Erbteilungen in Betracht kommt; derselbe wird in Aussicht genommen, entweder bei dem Erwerb von Ländereien und Gebäuden oder auch bei Kaufverträgen anderer Art, wenn der Ersteher nicht genügend verfügbare Mittel besitzt, um die Miterben bez. den Verkäufer sogleich nach Abschluß des Geschäfts abzufinden. Sehr wichtig ist dieser A. für die Beurteilung des Ursprungs der bäuerlichen Verschuldungen, indem ein großer Teil derselben nicht etwa auf einen gesteigerten persönlichen Aufwand oder auf Verbesserungen, z. B. Entwässerungen, Wegebauten u. dgl. zurückgeführt werden darf, sondern darauf, daß der Unternehmer mit den Rechtsansprüchen anderer Personen zu rechnen hatte. (S. Erbrecht.)

Abflauen, seemännischer Ausdruck für Schwächerwerden des Windes; das Gegenteil hiervon ist: auffrischen, stärker werden.

Abflußwässer, s. Abwässer.

Abfohlen, s. Fohlen.

Abformen, die Vorbereitung zum Abguß (s. d.), durch welche die (negative) Gußform oder Mutterform hervorgebracht wird. (S. Formerei.)

Abfuhr der städtischen Düngstoffe, s. Städtereinigung.

Abführen, in der Heilkunde die Hervorrufung reichlicherer, oft auch wässerigerer Stuhlgänge, die vermehrte Darmausleerung. Die arzneilichen Mittel dazu, die Abführmittel (Purgantia, Cathartica, Purganzen), teilt man in laxierende und drastische. Die laxierenden Abführmittel (Laxantia, d. h. erschlaffende Mittel) machen die Därme schlüpfrig, den Darminhalt dünn, aber bei längerm Gebrauch auch die Darmmuskeln schlaff und träge. Dahin gehören: die fetten Öle, besonders Ricinusöl; die zuckerartigen Substanzen, besonders Manna, Honig, Trauben; die Pflanzensäuren, be-

sonders Tamarinden, Pflaumenmus, säuerliche Obstarten, Sauerkraut; die sog. Mittelsalze, wie Glaubersalz (schwefelsaures Natron), Bittersalz (schwefelsaure Magnesia), Cremor Tartari, Seignettesalz und die vielen abführenden künstlichen und natürlichen Mineralwässer. Die drastischen oder scharfen Purgiermittel (Drastica, d. h. wirksame Mittel) reizen die Nerven der Darmmuskelwände durch eigentümliche scharfe Stoffe, welche sie enthalten, zu kräftigen, den Darminhalt fort- und hinaustreibenden Zusammenziehungen, können aber auch leicht Unterleibsentzündungen oder Mutterblutungen, Abortus u. dgl. hervorrufen. Dahin gehören Aloe, Jalape, Scammonium, Gummigutti, Koloquinten, Krotonöl, Podophyllin u. a. Wo es sich um einfache Entleerung des vorhandenen Darmkots handelt, benutzt man öfters eine Klasse milderer Drastica (Eccoprotica, d. h. kotausleerende Mittel), besonders die Sennesblätter und ihre Präparate (Laxierthee, St. Germainthee, Wiener Tränkchen, Sennalatwerge, Brustpulver u. a.), den Rhabarber und seine Präparate (Kinderpulver, wässerige oder weinige Rhabarbertinktur, Rhabarbersaft), den Kreuzdornsaft, den Aufguß der Faulbaumrinde, die Schwefelblumen. Die Laien aber bedienen sich zu diesem Zwecke oft zu ihrem großen Schaden starker drastischer, vorzugsweise aloehaltiger Geheimmittel, z. B. der Morrisonschen Pillen, der Schweizer Pillen, der Salzunger Tropfen, der Augsburger Lebensessenz u. dgl. Die abführende, reichlich laxierende Heilmethode war unter den Ärzten im 18. Jahrh. eine Zeit lang sehr in Aufnahme (die sog. gastrische Schule), während sich die neuere Medizin derselben weit seltener, meistens nur da bedient, wo wirklich auszuleerende Stoffe im Darmkanal oder seinen Anhängen nachweisbar sind, oder bei Entzündungen gewisser lebenswichtiger Organe (Herz, Lungen, Leber, Hirn) eine Ableitung des Blutes von den entzündeten Organen beabsichtigt wird. Die Hydropathen ersetzen die Abführmittel durch kalte Klystiere, kalte Umschläge auf den Leib und reichliches Kaltwassertrinken. Die Heilgymnastiker bewirken Stuhlentleerungen durch Knetungen und Massage des Bauchs und durch solche Turnübungen, welche die Bauchmuskeln stärken. In sehr vielen Fällen reichen einfache diätetische Mittel zur Stuhlbeförderung aus, z. B. Klystiere, Stuhlzäpfchen, der Genuß von ein paar Löffeln guten Öls, von Butter im Kaffee, warmer oder kalter Kuhmilch, Buttermilch, Zuckerwasser, Kompotten, Limonaden oder Brausewässern. Überhaupt gilt für Laien durchaus die Regel, nur im Notfalle zu abführenden Arzneien zu greifen und sich womöglich mit den angeführten diätetischen Mitteln zu helfen; wenn diese keinen Erfolg haben, sind kalte Klystiere, wenn nötig täglich, anzuwenden. (S. Stuhlverstopfung.)

Abführmus, s. Sennalatwerge.

Abfüllung, s. Coulage.

Abgabe, im Wechselgeschäft gleichbedeutend mit Tratte (s. Trassieren und Wechsel).

Abgaben, einmalige oder fortlaufende Vermögensleistungen, namentlich solche, welche für das Ein- oder Ausführen von Sachen und Benutzung öffentlicher Einrichtungen zu leisten sind. Sie beruhen teils auf öffentlich-rechtlichem Grunde, wie die Steuern, Zölle, die Gebühren von Erfindungspatenten, zum Teil die Veränderungsgebühr beim Besitzwechsel, teils auf einem Privatrechtsverhältnis (Reallast; vgl. auch Bürgerl. Gesetzb. §. 1385). Die öffentlichen A. können auf persönlicher Verpflichtung beruhen, auch wenn sie vom Grundbesitzer zu zahlen sind, oder sie sind vom Grundstück oder vom nutzbaren Recht zu zahlen. Hier ist pflichtig derjenige, welcher die Nutzung hat: der Eigentümer, statt dessen der den Nießbrauch Besitzende, der Pächter, wenn er sie übernommen hat. Die dinglichen Lasten gehen, sie mögen öffentliche oder privatrechtliche sein, auf den Sonderrechtsnachfolger (z. B. den Käufer) über, auch wenn er sie nicht übernommen hat. Der Verkäufer eines Grundstücks haftet nach Bürgerl. Gesetzb. §. 436 nicht für Freiheit des Grundstücks von öffentlichen A. und andern öffentlichen, zur Eintragung in das Grundstück nicht geeigneten Lasten. Andere Belastung hat er nicht zu vertreten, wenn der Käufer dieselbe bei Abschluß des Kaufes kannte (§. 439). Öffentliche A. genießen Vorrechte im Konkurse (vgl. Konkursordn. §§. 41, 54). — Die Landesgesetzgebung hat Prozesse über öffentliche A. mehrfach den Land- statt den Amtsgerichten zugewiesen (Gerichtsverfassungsgesetz §. 70), so daß das Reichsgericht schon einen Streit über 15 Pfennige Brückenzoll zu entscheiden hatte. Unter Strafe gestellt ist die wissentliche widerrechtliche Erhebung (Strafgesetzb. §. 353) und die Defraudation von öffentlichen A. Nach Reichsgesetz vom 14. Juni 1895 haben sich die deutschen Bundesstaaten bei Einziehung öffentlicher A. Beistand zu leisten.

Abgänge, s. Abfälle.

Abgangsfehler, auch Abgangsfehlerwinkel, in der Ballistik der bei den einzelnen Feuerwaffen verschiedene Unterschied zwischen dem Erhöhungswinkel der Waffe und dem Abgangswinkel (s. d.) des Geschosses; er entsteht bei den gezogenen Feuerwaffen namentlich durch die Schwingungen des Laufs und dadurch, daß weder der Unterstützungspunkt noch der Schwerpunkt der Waffe in die Richtung der Seelenachse fällt. Die Größe des A. beträgt meist nur wenige Minuten.

Abgangswinkel, in der Ballistik die Neigung eines den Lauf verlassenden Geschosses gegen die Horizontale. Er weicht meist von dem Erhöhungswinkel der Feuerwaffe um ein bei den verschiedenen Waffen verschiedenes Maß, den Abgangsfehler (s. d.) oder Abgangsfehlerwinkel, ab. Die Größe des A. bestimmt — bei gleichem Geschoß und gleicher Anfangsgeschwindigkeit — die Schußweite und Krümmung der Flugbahn.

Abgar, Name von 29 Herrschern des Osrhoenischen Reichs zu Edessa (s. d.), welches 137 v. Chr. gegründet und 216 n. Chr. unter Caracalla vernichtet wurde. Am bekanntesten ist der 15. A., mit dem Beinamen Ukkama, d. i. der Schwarze (13—50 n. Chr.), durch seinen angeblichen Briefwechsel mit Christus, den im Anfange des 4. Jahrh. Eusebius von Cäsarea auf Grund syr. Aktenstücke aus dem Edessenischen Archiv in griech. Übersetzung mitteilt. In vielfach erweiterter Form findet sich die Erzählung in der syr. Schrift «Doctrina Addai» (mit engl. Übersetzung hg. von George Phillips, Lond. 1876) und in mehrern griech. Bearbeitungen. Nach Eusebius bittet A. in schwerer Krankheit Jesum um Hilfe und bietet ihm zugleich seine Residenz als Zufluchtsort an. Jesus lehnt ab, weil seine göttliche Sendung ihn an Jerusalem binde, verspricht aber, nach seiner Himmelfahrt einen seiner Jünger zu senden, der des Königs Krankheit heilen werde. Nach der Himmelfahrt habe der Apostel Thomas den Thaddäus nach Edessa gesandt; derselbe habe A. geheilt und in

Edessa mit Erfolg das Evangelium verkündet. Jener Briefwechsel und dieser Bericht sind lange für echt gehalten, jetzt aber ist diese Ansicht fast allgemein aufgegeben. Auch ein Bild Christi, das dieser an A. gesendet haben soll, wird schon frühzeitig öfter, besonders im Bilderstreite erwähnt (s. Christusbilder). Die danach gemalten Bildnisse Christi (Abgarusbilder), welche der morgenländ. Kirche seit dem 4. Jahrh. angehören, haben einen starren, schmerzvollen Ausdruck und einen düstern Charakter. — Vgl. Lipsius, Die Edessenische Abgar-Sage (Braunschw. 1880); Matthes, Die Edessenische Abgar-Sage auf ihre Fortbildung untersucht (Lpz. 1882); Tixeront, Les origines de l'église d'Edesse et la légende d'A. (Par. 1888).

Abgeleiteter Erwerb, derivativer Erwerb, eines Rechts, der Gegensatz von Originärem Erwerb (s. d.); ein Erwerb, der durch Übertragung eines Rechts gemacht wird, welches der Übertragende (Rechtsurheber) bereits hatte (Bürgerl. Gesetzb. §. 929). Der Rechtsurheber kann sein Recht, so wie er es hatte, dem Rechtsnachfolger (Successor) übertragen, z. B. der Eigentümer läßt das verkaufte Grundstück dem Käufer auf, oder übergiebt ihm die verkaufte Ware; oder der Gläubiger überträgt dem Cessionar seine Forderung. Der Rechtsurheber kann aber auch einen Ausschnitt aus seinem Recht übertragen, z. B. der Eigentümer bestellt an seinem Grundstück eine Dienstbarkeit (s. d.) oder eine Hypothek (s. d.), oder der Eigentümer behält sich bei der Veräußerung seines Eigentums eine Dienstbarkeit vor. Dies wird dann vom Recht so aufgefaßt, als habe der alte Eigentümer die Dienstbarkeit als eine ihm von seinem Rechtsnachfolger neu bestellte erworben.

Abgeordnete, Bezeichnung der direkt oder indirekt aus Volkswahl hervorgehenden Mitglieder der Parlamente im konstitutionellen Staate, im Gegensatz zu den durch persönliches Recht, durch Ernennung des Staatsoberhauptes oder Bevollmächtigung einer berechtigten Körperschaft (z. B. einer Stadt, eines geistlichen Stifts, einer Universität) ins Parlament Berufenen. In England heißen die A. Members of Parliament (abgekürzt als Titel M. P.), im Deutschen Reiche Mitglieder des Reichstags, in Frankreich députés nur die Mitglieder der Zweiten Kammer. Der A. ist so wenig wie ein anderes Parlamentsmitglied an Instruktionen gebunden. Er handelt nicht namens seiner Wähler und hat sich bei seinen Abstimmungen nicht nach den Wünschen seiner Wähler zu richten (kein mandat impératif), sondern sogar die Pflicht, nicht bloß die Rechte und Interessen seiner Wähler, sondern das Gesamtinteresse des ganzen Landes wahrzunehmen (vgl. z. B. Reichsverfassung Art. 29 für die Mitglieder des Reichstags). Freilich wird vom A. erwartet, daß er den Überzeugungen treu bleibt, die er vor seiner Wahl entweder ausdrücklich (in Wahlprogrammen, Wahlreden) bekundet oder als notorisch von ihm vertreten stillschweigend anerkannt hat. Allein ob der A., wenn er aus irgend welchem Grunde seine polit. Überzeugung und Parteistellung wechselt oder ein solcher Wechsel bei seinen Wählern eintritt, seine Stellung niederlegen und sich einer Neuwahl unterwerfen muß, ist keine Frage des Rechts, sondern des polit. Anstands. Es hängt von dem Grad seiner Versprechungen im Einzelfall ab. Rechtlich ist der A. von seinen Wählern völlig unabhängig. Rechtlich schuldet er ihnen keine Rechenschaft. Daß ein A., wenn er in den Staatsdienst eintritt oder in demselben Beförderung oder höheres Gehalt erlangt, sich einer Neuwahl unterziehen muß, ist, da sonst leicht Bestechungen auf diesem Wege vorkommen könnten, fast in allen Verfassungen vorgeschrieben. So auch Reichsverfassung Art. 21². Andererseits sind die A. im Interesse der Unabhängigkeit der Volksvertretung von der Regierung, die durch Verhaftung einen Gegner mundtot machen könnte, fast überall gegen willkürliche Verfolgungen und in der Freiheit ihrer Meinungsäußerungen geschützt (sog. Immunität der A.), insbesondere in der Weise, daß ein A. selbst wegen Verdachts eines Verbrechens (außer bei Ergreifung auf frischer That oder am nächsten Tage) während der Sitzungsperiode nicht ohne Genehmigung des Vertretungskörpers, dessen Mitglied er ist, verhaftet werden darf (Reichsverfassung Art. 31), daß auf Beschluß der Versammlung eine über einen A. verhängte Untersuchungs- oder Civilhaft sowie jedes schwebende Strafverfahren für die Dauer der Sitzungsperiode aufgehoben werden muß (Reichsverfassung Art. 31), wie auch gemäß Strafgesetzb. §. 69 (Novelle vom 26. März 1893) so lange die Verjährung ruht, ferner daß kein A. wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufs gethanen (schriftlichen, mündlichen oder symbolischen, z. B. Sitzenbleiben) Äußerungen gerichtlich oder disciplinarisch verfolgt, oder sonst außerhalb der Versammlung (wo er der Geschäftsordnung unterliegt) zur Rechenschaft gezogen werden darf (Reichsverfassung Art. 30, Strafgesetzb. §. 11). Auf die Verbüßung einer bereits erkannten Freiheitsstrafe dagegen hat die Eigenschaft als A. keinen Einfluß. Ob und welche Entschädigungen und Befreiungen die A. während der Erfüllung ihrer Pflicht genießen (Diäten, Reisegelder oder freies Reisen auf den Eisenbahnen, Portofreiheit u. dgl.), ist in den verschiedenen Einzelstaaten verschieden festgesetzt. Die A. zu den deutschen Einzellandtagen beziehen allgemein Diäten und Reiseentschädigungen; die zum Reichstage haben nur freie Eisenbahnfahrt zwischen Wohnort und Sitz des Reichstags während der Sessionen, resp. acht Tage vor- und nachher (s. Diäten). Portofreiheit für die A. besteht in Deutschland nirgends (§. 6 des Gesetzes, betreffend die Portofreiheiten, vom 5. Juni 1869).

Abgesang, s. Aufgesang und Epode.

Abgesonderte Befriedigung. A. B. aus Gegenständen, die zu einer Konkursmasse gehören, können solche Personen verlangen, denen an diesen Gegenständen besondere Rechte (Hypothekarrechte, Vorzugsrechte, Faustpfandrechte u. s. w.) zustehen, vermöge deren diese Sachen für eine bestimmte Forderung haften. Die Absonderungsberechtigten, welche in der Österr. Konkursordnung schlechtweg als Realgläubiger bezeichnet werden, unterscheiden sich sehr wesentlich von den Aussonderungsberechtigten (s. Aussonderung), da sie nicht Gegenstände, welche überhaupt nicht zur Konkursmasse gehören, aus dieser wegnehmen, sondern nur aus dem Erlös der für ihre Forderung haftenden Gegenstände vorweg befriedigt sein wollen. Da zum Zweck ihrer Sonderbefriedigung eine Trennung der ihnen haftenden Gegenstände von der übrigen Konkursmasse stattfindet, wurde das auf diese Befriedigung bezügliche Verfahren im gemeinen Prozesse als Separation bezeichnet. Die Absonderungsberechtigten wurden Separatisten ex jure crediti genannt, während die Aussonderungsberechtigten

Separatisten ex jure dominii oder Vindikanten hießen. Nach der Deutschen Konkursordnung (§. 3) kann ein Anspruch auf A. B. nur in den in diesem Gesetzbuche zugelassenen Fällen geltend gemacht werden. Die Gegenstände, welche in Ansehung der Zwangsvollstreckung zum unbeweglichen Vermögen gehören, dienen (nach §. 39) zur A. B., insoweit ein dingliches oder sonstiges Recht auf vorzugsweise Befriedigung aus denselben besteht. In Ansehung der beweglichen Sachen, Forderungen und sonstigen Vermögensrechte haben ein Recht auf A. B. 1) die Faustpfandgläubiger; 2) Reichskasse, Staats- und Gemeindekassen, Verpächter und Pächter, Vermieter, letztere jedoch gemäß Reichsgesetz vom 9. Mai 1894 nur, sofern die eingebrachten Sachen sich noch auf dem Grundstück befinden und nur wegen des laufenden und des für das letzte Jahr vor der Konkurseröffnung rückständigen Zinses, sowie wegen anderer Forderungen aus dem Mietverhältnis, jedoch mit der Einschränkung, daß der Anspruch auf A. B. entfällt, soweit infolge der Kündigung des Verwalters die Forderung geltend gemacht werden kann, ferner die Unternehmer (z. B. Handwerker) bei Werkverdingung (Bürgerl. Gesetzb. §. 647), Gastwirte und Personen, denen ein kaufmännisches Pfand- oder Zurückbehaltungsrecht oder ein Pfändungspfandrecht zusteht; 3) Personen, welche sich mit dem Gemeinschuldner in einem Miteigentume, in einer Gesellschaft oder in einer andern Gemeinschaft befinden, hinsichtlich des bei der Auseinandersetzung ermittelten Anteils des Gemeinschuldners; 4) Lehn-, Stammguts- oder Familienfideikommißgläubiger hinsichtlich ihrer Befriedigung aus dem Lehn, Stammgute oder Fideikommisse (§§. 40 fg.). An Stelle des nach Landesrecht bestehenden Anspruchs der Nachlaßgläubiger und Vermächtnisnehmer auf A. B. aus dem Nachlaß (§. 43), wenn aus der Vermischung des Nachlasses mit dem Vermögen des Erben Nachteile für ihre Forderungen zu befürchten sind, setzt das Bürgerl. Gesetzb. §. 1981, Abs. 2 den Antrag auf Anordnung der Nachlaßverwaltung (Nachlaßpflegschaft). Die Österr. Konkursordnung enthält in den Art. 30—41 eingehende Vorschriften über Art und Weise, in welcher die A. B. zu erfolgen hat, und die dabei einzuhaltende Rangordnung.

Nach der Deutschen Konkursordnung (§. 3) erfolgt die A. B. «unabhängig vom Konkursverfahren». Der Absonderungsberechtigte behält die ihm verpfändeten Sachen im Besitz und kann von dem Rechte der Zwangsvollstreckung Gebrauch machen, sofern der Verwalter nicht hierzu schreitet. Unter mehrere Absonderungsberechtigte wird der Erlös aus den veräußerten Gegenständen so verteilt, als ob ein Konkursverfahren nicht bestände. Wenn sich nach Befriedigung der Absonderungsberechtigten ein Überschuß ergiebt, ist dieser zur Befriedigung der Konkursgläubiger zu verwenden. Der Absonderungsberechtigte hat, soweit es sich um A. B. handelt, am Konkursverfahren nicht teilzunehmen und deshalb auch seine Forderung nicht anzumelden. Er hat nur dem Konkursverwalter von dem Besitze der in Frage stehenden Sachen und seinem Absonderungsanspruch Mitteilung zu machen und muß auf dessen Verlangen diese Sachen vorzeigen und deren Abschätzung gestatten (§§. 108—110). Soweit der Absonderungsberechtigte auf A. B. verzichtet oder durch diese nicht befriedigt wird, kann er die ihm gegen den Gemeinschuldner zustehende Forderung im Konkursverfahren geltend machen, wird aber dann bei der Verteilung der Masse nur berücksichtigt, sofern er nachweist, daß er auf das Absonderungsrecht verzichtet oder bei der A. B. einen Ausfall erlitten hat. (S. Abschlagsverteilung.) Kann der Absonderungsberechtigte bei der Schlußverteilung den vorgeschriebenen Nachweis nicht erbringen, so fällt er mit seiner Konkursforderung aus. Die Entscheidung darüber, ob ein Anspruch auf A. B. anerkannt oder bestritten werden soll, steht lediglich dem Konkursverwalter zu. Derselbe hat, soweit es sich um einen Wertgegenstand von mehr als 300 M. handelt, die Genehmigung des Gläubigerausschusses einzuholen, wenn er den Absonderungsanspruch anerkennen will, auch in diesem Falle vor der Anerkennung den Gemeinschuldner zu hören; die Unterlassung dieser Handlungen sowie die Verweigerung der Genehmigung entzieht jedoch der Anerkennung nicht ihre Wirksamkeit. (Konkursordn. §§. 121, 123 und 124.) Im Prüfungstermin ist über das Bestehen des Absonderungsanspruchs nicht zu verhandeln. Insbesondere steht den einzelnen Konkursgläubigern und dem Gemeinschuldner nicht das Recht zu, gegen die Anerkennung des Absonderungsrechts Widerspruch zu erheben. Erkennt der Konkursverwalter dieses Recht nicht an, so kann die Anerkennung durch das Gericht mittels einer gegen den Verwalter erhobenen Klage herbeigeführt werden. Auch wenn der Verwalter den Absonderungsanspruch anerkennt, ist dieser berechtigt, die gerichtliche Veräußerung der Gegenstände zu betreiben, auf welche sich dieser Anspruch bezieht. Wenn der Gläubiger nach den geltenden Bestimmungen des bürgerlichen Rechts oder des Handelsgesetzbuchs befugt ist, sich aus dem Gegenstand ohne gerichtliches Verfahren zu befriedigen, kann der Verwalter jedoch erst dann zur Veräußerung schreiten, wenn der Gläubiger diese innerhalb einer ihm gesetzten Frist nicht selbst vorgenommen hat. Das Recht des Absonderungsberechtigten auf den Erlös wird durch die Veräußerung seitens des Verwalters nicht berührt.

Nach der Österr. Konkursordnung (§§. 30 fg., 137 fg., 163 fg.) gelten bezüglich der A. B. im allgemeinen die gleichen Grundsätze. Jedoch werden hier «besondere Massen» gebildet und erfolgt die Befriedigung des Absonderungsberechtigten regelmäßig durch den «Masseverwalter».

Das im ersten Absatz erwähnte Absonderungsrecht der Nachlaßgläubiger und Vermächtnisnehmer hat die Bedeutung, daß sie, auch ohne Auflageberechtigte und sonst auf die Erbschaft Angewiesene, von dem Erben und dessen Gläubigern verlangen dürfen, daß die Erbschaft zunächst ausschließlich zu ihrer Befriedigung verwendet werde, und daß lediglich der etwa verbleibende Überschuß dem Erben oder dessen Gläubigern zur Befriedigung hingegeben werde (sog. beneficium separationis). Das Preuß. Allg. Landr. I, 16, §§. 500 fg. gewährte ein entsprechendes Recht auch den Gläubigern des Erben; dasselbe ist aber durch Nichtaufnahme in die Deutsche Konkursordnung weggefallen.

Außerhalb des Konkurses kennt das Preuß. Allg. Landrecht dieses beneficium separationis nicht. Im Gemeinen Rechte wird dasselbe durch Anrufung des Richters verwirklicht. Das Sächs. Bürgerl. Gesetzb. §§. 2333—2342 steht nach dem §. 2336 noch auf dem gleichen Boden. Der Code civil behandelt das beneficium in den Art. 878 fg. (in Übereinstimmung

steht damit das Badische Landrecht); es ist für Mobilien zeitlich beschränkt und nach der Teilung der Erbschaft dahin beschränkt, daß es zu Angriffen gegen die Teilung nicht berechtigt. Auch für Bayern und Württemberg war das beneficium bisher als fortbestehend anzusehen. Wie dieser Anspruch auf A. B., so ist nach Bürgerl. Gesetzbuch der Antrag auf Nachlaßverwaltung zeitlich beschränkt. Er ist nicht mehr zulässig, wenn seit Annahme der Erbschaft 2 Jahre verstrichen sind. Ein Absonderungsrecht und ein Antrag auf abgesonderte Verwaltung kommt ferner vor für den Nacherben (s. d.) gegenüber dem Vorerben und, wie gegenüber dem Erben, so gegenüber dem Erbschaftskäufer (Bürgerl. Gesetzb. §§. 2128 u. 2383). — Vgl. Th. Wolff, Das Absonderungsrecht im Konkurse (Berl. 1892).

Abgießen, s. Dekantieren.

Abgott, s. Götzendienst.

Abgottschlange, s. Riesenschlangen.

Abguß, die Nachbildung eines körperlichen Gegenstandes in einer weichen, später erstarrenden Masse; so ist jedes Erzeugnis der Metallgießerei ein A. des gebrauchten Modells. In engerer Bedeutung wird das Wort A. auf Gegenstände der Bildnerei (s. d.) angewendet. Solche A. fertigt man meistenteils aus Gips, wenn sie klein sind auch aus Schwefel, Siegellack, Wachs, Papiermasse u. a. Die Formen für den Gipsguß bestehen meist selbst wieder aus Gips, der über das Original gegossen wird, öfters aus Leim, Schwefel, Guttapercha. Zum Abgießen von Hochreliefs oder ganzen Figuren sind Formen aus mehrern Stücken erforderlich. Da diese niemals dicht aneinanderschließen, entstehen auf dem A. erhöhte Linien (sog. Gußnähte), die man gewöhnlich wegschabt, bei Statuen oft auch stehen läßt. Gipsabgüsse erhalten durch Tränken mit Paraffin oder Stearin ein marmorähnliches Ansehen (sog. Elfenbeinmasse, s. Enkaustieren); auch lassen sie sich durch Musivgold (s. d.) oder Bronzefarben (s. d.) bronzieren, durch Einreiben von Graphitpulver oder Antimonschwarz eisenartig grau oder sonst verschieden färben. Doch beeinträchtigen derartige Zubereitungen die Reinheit und Schärfe der Züge von wirklichen Kunstwerken. Die Eigenschaft des Gipses, gleichmäßig zu schwinden, wenn man ihn nach dem Erstarren in starken Spiritus bringt, benutzt man, um A. zu verkleinern. Man läßt einen ersten A. nach dem Erstarren 24 Stunden in Spiritus liegen, macht hiervon einen zweiten, dritten A., der jedesmal im Spiritus eine Verkleinerung erfährt, bis man die gewünschte Größe erzielt hat. Große, zur Veranschaulichung der Geschichte der Plastik dienende Sammlungen von Gipsabgüssen finden sich im Trocadero (s. d.) zu Paris, in Berlin, Dresden (Albertinum), Nürnberg (Germanisches Museum). (S. Abdruck und Galvanoplastik.)

Abhaaren, Abhären, der Haarwechsel, der bei einigen Säugetieren im Frühjahr mit dem Ausfallen des dichtern Winterhaares eintritt. Im Herbst, mit Beginn der rauhern Jahreszeit, mehren sich die Haare bei sehr vielen Tieren, unter den Haustieren besonders beim Pferd, Hund, bei der Katze und der Ziege. Es wird ein, oft auch besonders gefärbtes (s. Farbenwechsel) Winterkleid dadurch erzeugt, daß von einer Haarpapille aus und in einem und demselben Haarbalg, in welchem das alte Haar liegt, neben letzterm ein neues Haar gebildet wird. Im Frühjahr lösen sich die ältern, sog. Winterhaare von der Haut, das A. beginnt, nachdem Haarzwiebeln und Haarscheiden der alten Haare abgestorben und verschrumpft sind; die jüngern Haare bleiben stehen und bilden das Sommerkleid. Mit diesem Haarwechsel wird die Farbe des Tiers in der Regel eine hellere, als sie während der Winterzeit war; die Haardecke wird feiner, nach dem Ausfallen der ältern dickern Haare dünner und glatter. Der Prozeß gleicht dem Mausern der Vögel. Wie diese sind auch die Säugetiere während des A. sehr empfindlich und zu katarrhalischer Erkrankung disponiert. Gute Hautpflege, Schutz vor Erkältung, Verabreichen von Leinsamenschleim und etwas Kochsalz helfen das A. leichter überstehen. — Über das A. als Prozeß in der Lederfabrikation s. d.

Abhaken, s. Ablegen.

Abhalten, ein Schiff so steuern, daß es vom Winde abgeht und dieser mehr von hinten kommt.

Abhandlung, eine Gedankenentwicklung, die zum Mittelpunkt einen Begriff, eine Frage, eine Idee hat (wie die Erzählung eine Begebenheit, die Beschreibung einen Gegenstand). Man unterscheidet untersuchende, erklärende, begründende und anwendende A. Die untersuchenden streben die Lösung eines wissenschaftlichen oder andern Problems, die Erhellung einer zweifelhaften Thatsache, die Beantwortung einer unentschiedenen Frage an, die erklärenden beziehen sich auf den Inhalt (z. B. die Abbts über das Verdienst) oder den Umfang (z. B. die Barnums über die Mittel, reich zu werden) eines Begriffs, die begründenden auf ein Urteil, die anwendenden ermuntern oder warnen. Gelehrte A. nennt man Dissertationen, so die akademischen Bewerbungsschriften um den Doktorgrad.

Abhären, s. Abhaaren.

Abhärtung, die Gewöhnung des Menschen an äußere Einwirkungen, Anstrengungen oder Entbehrungen. Es giebt eine geistige und eine körperliche A., und zwar ist die eine in gewissem Maße durch die andere bedingt, da einerseits die Energie und Widerstandsfähigkeit des geistigen Menschen ihn auch körperlich widerstandsfähiger gegen schädliche Einflüsse macht, andererseits aber ein abgehärteter Körper eine größere geistige Rüstigkeit mit sich bringt. Für die geistige wie die körperliche A. gilt das physiol. Gesetz, daß jedes Organ durch eine maßvolle Anspannung seiner Thätigkeit mit nachfolgender Ruhe immer kräftiger und innerhalb gewisser Grenzen zu immer größern Leistungen befähigt wird, während alle Überspannung, sei es dem Maße oder der Dauer nach, zur Abspannung oder Krankheit führt. Für jede A. gilt es, daß man in geringem Maße und behutsam die A. anfängt, allmählich dieselbe steigert, aber sofort nachläßt, wenn statt der beabsichtigten Gewöhnung eine erhöhte Empfindlichkeit eintritt.

Die Hauptmittel der körperlichen A. sind: kalte, frische, reine Luft (Morgenluft, Gebirgsluft, Winterluft, kaltes Klima), kaltes Wasser (Waschungen, Fluß- und Seebäder, Regen- und Wellenbäder, Douchen), leichte Kleidung, kühles und hartes Nachtlager, Körperbewegung (Turnen, Fechten, Reiten, Fußreisen), einfache, aber nicht zu einförmige Kost, Gewöhnung an Licht, Lärm, Schmerz, Hunger und Durst. Durch eine zweckmäßige A. werden Katarrhe und Rheumatismen, Hämorrhoiden, Verdauungsschwäche, Bleichsucht, Hypochondrie, Hysterie und die Neigung zu gefährlichen Erkältungen in zahlreichen Fällen verhütet.

Unter den verschiedenen Organen bedarf besonders die Haut der A., weil gerade diese häufig

Erkältungen ausgesetzt ist. Man trage bei kühlem Wetter Flanell auf der bloßen Haut, meide aber zu warme, schweißerregende Kleidung. Man reibe sich täglich in einem warmen Zimmer den ganzen Körper mit kaltem Wasser ab, später wasche man sich kalt und reibe sich anfänglich nach der Waschung noch mit wollenen Tüchern. Sodann gehe man zu kurzen kalten Douchen und im Sommer zu kurzen kalten Flußbädern über. (S. Kaltwasserkur.) Ein Übermaß ist jedoch hier zu vermeiden, denn das kalte Wasser ist ein sehr starker Reiz für die Hautnerven und kann, wenn über Bedürfnis angewandt, zur Nervenüberreizung und Nervenschwäche führen. Täglich gehe man bei jedem Wetter in die freie Luft. Alte Leute haben jedoch zu wenig Wärme, kleinere Kinder eine zu zarte Haut, um sich so leicht kleiden und so kalte Bäder nehmen zu dürfen wie kräftigere Menschen; dasselbe gilt von Menschen, deren Ernährung daniederliegt und die darum weniger Eigenwärme erzeugen. Um die Atmungswege abzuhärten, meide man nicht ängstlich die kalte Luft. Gegen unreine, staubige Luft, schlechte Dünste darf man sich jedoch nicht abhärten wollen, denn sie sind unter allen Umständen schädlich. Von hoher Wichtigkeit ist ferner die A. des Magens. Diese wird dadurch erzielt, daß man sich nicht ängstlich auf leicht verdauliche Speisen beschränkt und den Magen nicht an eine allzu einförmige Nahrung gewöhnt. Ist der Magen nicht geradezu krank, so mute man ihm immerhin etwas zu. Reizende Speisen, geistige Getränke und scharfe Gewürze aber, z. B. Pfeffer, Senf, Spirituosen, meide man möglichst. Sie nähren nicht und überreizen den Magen, so daß dann einfache Speisen zu reizlos werden. Das Nervensystem wird am besten dadurch abgehärtet, daß man nicht ängstlich die auf natürlichem Wege sich bietenden Aufregungen desselben meidet. Kaffee, Thee, Tabak, Spirituosen dürfen nur mäßig, von Kindern gar nicht genossen werden. Das Muskelsystem wird durch mäßige, zweckmäßig geleitete, d. h. möglichst alle Muskeln nach und nach in Anspruch nehmende, nicht bis zu übermäßiger Ermüdung fortgesetzte Bewegung abgehärtet. (S. Turnen.)

Die geistige A. besteht wesentlich in der Erziehung der Kinder oder der Selbsterziehung des Erwachsenen zur Charakterstärke, zur Standhaftigkeit gegen Mißgeschick, zur Beherrschung der Leidenschaften, zum Maßhalten in Freude und Leid.

Ab hinc (lat.), von hier an.

Abholzen oder Abtreiben, in der Forstwirtschaft die vollständige Entnahme des auf einer Fläche stehenden Holzbestandes.

Abhorrers (spr. äb-, «Verabscheuende»), engl. Parteiname, unter Karl II. (1660—85) entstanden, bezeichnet die Verteidiger der Thronfolgerechte des Herzogs von York (nachmaligen Königs Jakob II.) gegenüber den mit ihren Forderungen und Petitionen um Ausschließung desselben von der Thronfolge ungestüm gegen die Krone vorgehenden Petitioners.

Abhorrescieren (lat.), verabscheuen.

Abich, Wilh. Herm., Naturforscher und Reisender, geb. 11. Dez. 1806 zu Berlin, studierte dort Naturwissenschaften, wurde nach zwei wissenschaftlichen Reisen in Italien und Sicilien 1842 Professor der Mineralogie in Dorpat, 1853 Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Petersburg und bald darauf Staatsrat. Den größten Teil seines Aufenthalts in Rußland brachte A. auf Reisen in den Ländern am Kaukasus, im armenischen Hochlande und im nördl. Persien zu. Seit 1877 lebte er in Wien; er starb 2. Juli 1886 in Graz. Außer Abhandlungen in den «Bulletins» und «Mémoires» der Petersburger Akademie und in den «Bulletins de la société des naturalistes de Moscou» veröffentlichte er: «Erläuternde Abbildungen geolog. Erscheinungen, beobachtet am Vesuv und Ätna 1833 und 1834» (Berl. 1837), «Über die Natur und den Zusammenhang der vulkanischen Bildungen» (Braunschw. 1841), «Über die geolog. Natur des armenischen Hochlandes» (Dorp. 1843), «Geolog. Beobachtungen auf Reisen in den Gebirgsländern zwischen Kur und Araxes» (Tiflis 1868), «Geolog. Forschungen in den kaukas. Ländern» (3 Bde., Wien 1878—87). Aus seinem Nachlaß erschienen «Geolog. Fragmente» (Wien 1887) und «Aus kaukas. Ländern. Reisebriefe» (2 Bde., ebd. 1896). Ihm zu Ehren heißt ein Mineral Abichit.

Abichit, s. Strahlerz.

Abies, s. Tanne und Fichte.

Abietin, soviel wie Koniferin (s. d.).

Abietineen (Abietineae), s. Nadelhölzer.

Abietinsäure, $C_{44}H_{64}O_5$ oder $C_{20}H_{30}O_2$, der Hauptbestandteil des Kolophoniums, wird aus diesem durch Alkohol ausgezogen und bildet eine weiße lockere Krystallmasse.

Abietit, ein von Rochleder aus den Nadeln der Weißtanne isolierter krystallinischer Körper von der angeblichen Formel $C_6H_8O_3$, ist wenig untersucht.

Abigail, in der Bibel die schöne Frau eines reichen kalebitischen Herdenbesitzers, Nabal, auf dem Gebirge Juda, die sich bei David durch kluges Benehmen bei einem Streit zwischen Nabal und ihm so empfahl, daß er sie nach des erstern Tode heiratete. Auch eine Schwester Davids hieß so.

Abildgaard (spr. -gohrd), Nikolai Abraham, Historienmaler, geb. 1743 in Kopenhagen, ging 1772 nach Rom, wo er seinen Philoktet (dän. Staatsgalerie) fertigte und wurde 1789 Direktor der Kopenhagener Akademie. Zehn große Bilder, die er für das Schloß Christiansborg malte, verbrannten mit dem Schlosse 1794. Er vollendete dann noch Scenen aus Ossian und Shakespeare, sowie vier Darstellungen nach Terentius' «Andria» (Galerie in Kopenhagen). A. starb 4. Juni 1809 in Frederiksdal. Michel Angelos Formengebung und Tizians Farbe waren seine, freilich unerreichten Ideale; seine Allegorien sind schwer verständlich. Doch hat er Bedeutung als Lehrer Carstens, Thorwaldsens und Eckersbergs.

Abimelech (hebr., «mein Vater ist König»), König zu Gerar, von der hebr. Sage in der jahwistischen Überlieferung mit Isaak, in der elohistischen mit Abraham in Verbindung gebracht. Beide sollen in seinem Gebiete gewohnt haben. Sarah, von Abraham für seine Schwester ausgegeben, soll von A. beansprucht, aber infolge Einschreitens Jahwes freigelassen worden sein. — Der Geschichte gehört an A., Sohn Gideons von Ophra, der sich nach dem Tode Gideons mit Hilfe der damals noch kanaanit. Bürgerschaft von Sichem des Thrones bemächtigte und seine 70 Brüder umbrachte. Später geriet er in Fehde mit Sichem und zerstörte dieses. Seinen Tod fand er bei der Belagerung der Stadt Tebes durch die Hand eines Weibes, das ihm durch einen Wurf mit dem Läufer einer Handmühle den Schädel zertrümmerte. So berichtet die Bibel (Richt. 9).

Abingdon (spr. äbbingdn), Stadt in der engl. Grafschaft Berkshire, 10 km südlich von Oxford, an der Einmündung des Ock und des Wilts- und Berkkanals in die Themse, an der Zweiglinie Radley-A. (4 km) der Eisenbahn von London nach Oxford, hat

(1891) 8773 E., stattliche Kirche (St. Helen), eine Lateinschule, eine schöne Kaufhalle; außerdem noch Fabrikation von Malz, Packleinwand, wollenen Zeugen und Flurteppichen sowie Getreidehandel. Der Ort (lat. Abindonia), bei den Angelsachsen Clovesho genannt, hatte im 8. Jahrh. einen Palast des Königs Offa von Mercia. Seit der im 12. Jahrh. erfolgten Verlegung des Klosters im benachbarten Bagleyforste nannte man den Ort Abbandun, d. h. Stadt der Abtei.

Ab instantia (lat.), s. Freisprechung und Inquisitionsprozeß.

Ab intestato (lat.), soviel wie ohne letztwillige Verfügung. Ab intestato erben, jemand beerben, welcher eine letztwillige Verfügung nicht hinterlassen hat. (S. Gesetzliche Erbfolge.)

Abiogenesis (grch.), s. Urzeugung.

Abipon, ein Indianerstamm in der Argentinischen Konföderation, der früher in der Landschaft Gran-Chaco westlich vom Parana, zwischen dem Rio Bermejo und Rio Salado Estero wohnte und den Spaniern durch seine Feindseligkeit und wilde Tapferkeit vielfach gefährlich wurde. Eine ausführliche Schilderung dieses Volksstammes, welcher als Repräsentant der indian. Reiterstämme Südamerikas gelten kann, giebt Dobrizhoffer in seiner «Geschichte der A.» (3 Bde., Wien 1783). Damals betrug ihre Zahl etwa 5000; im 19. Jahrh. sind sie fast gänzlich zusammengeschmolzen; der Rest wurde 1824 in der Kolonie Sauce in der argentin. Provinz Sta. Fé angesiedelt, wo sie, noch etwa 800 Köpfe stark, Ackerbau treiben. Die Missionare hatten bei ihnen keinen Erfolg. — Vgl. Martius, Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerikas, Bd. 1 (Lpz. 1867).

Abirrung des Lichts oder Aberration, die Differenz der Richtung, in der wir einen Stern am Himmel erblicken, von derjenigen, in der er uns erscheinen würde, wenn entweder die Erde stillstände oder das Licht zu seiner Fortpflanzung gar keine Zeit brauchte. Beide Ursachen, die Bewegung der Erde um die Sonne und der Umstand, daß das Licht zu seiner Fortpflanzung eine gewisse Zeit braucht, bewirken vereint, daß wir die Sterne am Himmel nicht in der Richtung sehen, in der sie thatsächlich stehen, sondern um einen kleinen Betrag gegen ihren wahren Ort nach der Richtung hin verschoben, nach der die Erde sich bewegt. Man pflegt das Gesagte gewöhnlich durch folgendes Bild zu veranschaulichen. Wenn auf ein Schiff, das mit sehr großer Schnelligkeit gerade von W. nach O. einen Strom hinabfährt, von dem südl. Ufer, gerade in der Richtung von S. nach N. eine Kugel mit solcher Kraft abgefeuert würde, daß sie beide Seitenwände durchbohren müßte, so würden die beiden Löcher in der Wand einander nicht gerade, sondern etwas schräg gegenüberliegen, da das Schiff in der Zeit, die zwischen dem Durchschlagen des ersten und zweiten Loches verstrich, ein Stück weiter nach O. fuhr. Wüßte man nun nicht, daß das Schiff sich bewegt hätte, so würde man glauben müssen, die Kugel sei nicht gerade, sondern schräg auf das Schiff abgeschossen worden, da die Verbindungslinie zwischen den beiden Löchern schräg durch das Schiff durchgeht. Setzt man statt des Schiffs die im Weltraume dahineilende Erde, statt der Kugel einen Lichtstrahl von einem fernen Sterne, so hat man ganz denselben Fall. Die Erde bewegt sich in der Zeitsekunde durchschnittlich um 30 km in ihrer Bahn vorwärts, in der nämlichen Zeit aber legt das von dem Stern kommende Licht gegen 300000 km zurück. Man muß daher, wenn der Stern in Wirklichkeit direkt nach S. zu steht und die Erde sich von W. nach O. bewegt, das Fernrohr, mit dem man nach ihm schauen will, nicht genau nach S., sondern ein wenig voraus nach O. zu richten. Bewegt sich die Erde nach W., so muß das auf den Stern gerichtete Fernrohr von der Südrichtung ein wenig nach W. hin abweichen. Dieser Abirrungswinkel ist übrigens nur sehr klein und erreicht seinen höchsten Betrag, 20,501 Bogensekunden, wenn die Richtung der Erdbewegung gerade senkrecht zur Richtung des von einem Stern kommenden Lichtstrahls ist; je mehr beide Richtungen sich einander nähern, um so kleiner wird die A. Ein Stern, der genau in der Richtung steht, auf welche zu oder von welcher weg die Erde sich bewegt, erleidet gar keine A. und wird an seinem wahren Orte gesehen. Da die Bahn der Erde nahezu kreisförmig ist, und ihre Bewegung daher in einem Jahre alle Richtungen innerhalb ihrer Bahnebene durchläuft, so muß auch die A. des nämlichen Sterns sich im Laufe eines Jahres nach Größe und Richtung ändern. Sterne, die sich in einer Richtung senkrecht auf die Erdbahn oder Ekliptik befinden, werden während des Laufs eines Jahres allmählich an Orten gesehen werden, die um ihren wahren Standpunkt herum in einem Kreise liegen, dessen Durchmesser 41,002 Bogensekunden beträgt. Für Sterne außerhalb der Pole der Ekliptik werden diese scheinbaren Kreisbahnen zu Ellipsen, deren große, dem erwähnten Kreisdurchmesser gleiche Achsen parallel mit der Ekliptik liegen, und deren kleine Achsen immer mehr zusammenschrumpfen, bis endlich Sterne, die in der Ekliptik selbst liegen, sich nur noch geradlinig parallel mit der Ekliptik während eines Jahres um 41,002 Bogensekunden einmal hin- und herzubewegen scheinen. — Die tägliche Bewegung der Erde um ihre Achse bewirkt außerdem noch eine tägliche A. Diese ist indessen viel unbedeutender als die eben geschilderte jährliche A., da die Geschwindigkeit der Bewegung der Erde um ihre Achse sehr viel kleiner ist als die Geschwindigkeit der Bewegung um die Sonne. Durch sie kann ein Stern höchstens um 0,3 Bogensekunden gegen seinen wahren Ort verschoben erscheinen. — Die Größe 20,501 Bogensekunden nennt man die Konstante der Aberration. — Die A. wurde 1728 von dem engl. Astronomen Bradley entdeckt, der bei dem Versuche, die Entfernung eines Sterns im Sternbild des Drachens zu bestimmen, scheinbare Ortsveränderungen dieses Sterns fand, die nur auf die eben angegebene Art erklärt werden konnten. — Bei den Planeten und Kometen spricht man von einer Aberrationszeit. Es ist dies die Zeit, die das Licht braucht, um von diesen Körpern zur Erde zu gelangen. — Vgl. Ketteler, Astron. Undulationstheorie oder die Lehre von der A. d. L. (Bonn 1873). — Über die optische Abirrung s. Abweichung.

Abispal, Joseph Henry, Graf von, s. O'Donnell.

Abisumi, japan. Hafen, s. Ebisuminato.

Abiturienten, in Bayern Absolventen, die Schüler der obersten Klasse eines Gymnasiums oder Realgymnasiums, die nach vollständigem Abschlusse des Schulkursus abgehen wollen und sich der Reifeprüfung (dem Abiturienten-, Maturitäts-, Absolutorial-, Dimissorialexamen) unterziehen (s. Maturitätsexamen).

Abjudizieren (lat.), aberkennen, gerichtlich absprechen; davon Abjudikation, Aberkennung.

Abjurationseid (engl. Oath of Abjuration), im engl. Recht ein durch Wilhelm III. eingeführter Eid, den Beamte, Geistliche und überhaupt Mitglieder öffentlicher Körperschaften zu leisten hatten und dessen Inhalt hauptsächlich darin bestand, daß den Stuarts die Treue abgeschworen und dem auf Grund der Act of Settlement (s. d.) berechtigten Souverän Treue geschworen wurde. Das irländ. Parlament schrieb den registrierten kath. Priestern 1709 die Leistung eines solchen Eides bei Strafe lebenslänglicher Verbannung vor und erregte dadurch großen Unwillen. Der Eid wurde 1868 beseitigt. (S. Suprematseid.)

Abkämmen, das Herabschießen der Erde von einer Brustwehr, so daß dieselbe niedriger wird und geringere Deckung gewährt.

Abkantemaschine, s. Blechbearbeitung.

Abkehr, bergmännischer Ausdruck für Austritt oder Entlassung aus der Arbeit; abkehren, aus der Arbeit treten oder entlassen; Abkehrschein, das dem Abgehenden auszustellende Zeugnis.

Abklären, s. Klären.

Abklatsch, der Abdruck (s. d.) von erhabenen oder vertieften Bild- oder Schriftformen auf weiche Stoffe.

Abklatschen, s. Clichieren und Kopieren; A. in der Medizin, s. Abreibungen.

Abkochung, s. Dekokt.

Abkommen, die Lage der Handfeuerwaffe beim Losgehen des Schusses oder auch derjenige Punkt am Ziel, der dem Schützen in diesem Augenblick in der Visierlinie erscheint.

Abkömmling, Descendent, soviel wie Verwandter absteigender Linie, z. B. Kinder, Enkel, Urenkel u. s. w. Es ist der Ausdruck, den auch das Bürgerl. Gesetzbuch (z. B. §. 1924) gebraucht. Gemeinschaftliche A. nennt man diejenigen, welche von demselben Vater und derselben Mutter abstammen, im Verhältnisse zu diesen Eltern. (S. Verwandtschaft.) Wegen der ihnen zustehenden gesetzlichen Rechte und Pflichten s. die Artikel Unterhaltspflicht, Gesetzliche Erbfolge, Pflichtteil, Enterbung, Ausgleichungspflicht. Hat der Erblasser in einer letztwilligen Verfügung Kinder oder A. ohne nähere Bestimmung bedacht, so sind im Zweifel diejenigen, welche zur Zeit des Erbfalls seine gesetzlichen Erben sein würden (also auch die zur Zeit des Todes des Erblassers wohl erzeugten, aber noch nicht geborenen A.), als bedacht anzusehen und zwar nach dem Verhältnis ihrer gesetzlichen Erbteile. Hat er seine Kinder ohne nähere Bestimmung bedacht und ist ein Kind vor der Errichtung des Testaments mit Hinterlassung von A. gestorben, so gelten diese A. im Zweifel als insoweit bedacht, als sie bei gesetzlicher Erbfolge an die Stelle des Kindes träten (Bürgerl. Gesetzb. §§. 2067 u. 2068; vgl. auch Preuß. Landr. I, 12, §§. 526—531; Code civil Art. 1051; Österr. Bürgerl. Gesetzb. §§. 681, 779, 536).

Über die A. in der Chemie s. Derivate.

Abkühlung des ganzen Körpers oder gewisser Teile desselben wird in der Heilkunde vielfach bei starkem Fieber, bei Blutüberfüllungen und Entzündungen angewandt. Man bedient sich dabei, abgesehen von der etwaigen Sorge für kühle Luft und leichte Bedeckung, des kalten Wassers und des Eises, innerlich und äußerlich, oder besonderer Kältemischungen. Die allgemeine A. des Körpers, die am vollständigsten durch kalte Vollbäder, kalte Übergießungen und Einwicklungen erzielt wird, wendet man bei hohem Fieber an, um den krankhaft gesteigerten, mit abnorm hoher Wärmeproduktion verbundenen Stoffwechsel, d. h. vorzugsweise die im Organismus vor sich gehende Oxydation, herabzusetzen und die dem Kranken hieraus entspringenden Gefahren zu vermindern. Örtliche A. einzelner Teile bezweckt, entweder die Blutgefäße durch die Kälte zur Zusammenziehung zu bringen und dadurch die Blutüberfüllung des betreffenden Teils zu mindern, oder ebenfalls die durch Entzündung krankhaft gesteigerte Lebensthätigkeit der Gewebe herabzusetzen, Ausschwitzungen aus den Blutgefäßen, die Entstehung von Eiter u. s. w. zu verhindern und in beiden Fällen gleichzeitig den Schmerz zu lindern. Die künstliche A. ist eins der besten Heilmittel für entzündliche Zustände und bildet einen wichtigen Teil der sog. antiphlogistischen Behandlung oder Antiphlogose. (S. Entzündung und Fieber.)

Abkürzungen. A. oder Abbreviaturen sind von jeher bei allen Völkern beim Schreiben angewendet worden. Man kann Sätze, Worte und Buchstaben abkürzen. Die Satzkürzungen, meist in Weglassung unwesentlicher, leicht zu ergänzender Satzglieder (Hilfszeitwort, Artikel u. s. w.) bestehend, werden namentlich in Telegrammen angewendet. Die Wortkürzungen bestehen teils in Zusammenziehung einzelner Buchstaben und Silben oder Weglassung größerer Wortteile und selbst der ganzen Wortkörper mit Ausnahme der Anfangsbuchstaben, teils in bestimmten Zeichen (Siglen), die an die Stelle der Wörter treten. Ein Wort kann entweder in der Mitte, so z. B. in der griech. Majuskelschrift, oder am Ende, so z. B. in der griech. Minuskel, abgekürzt werden. Die griech. Handschriften enthalten eine Menge solcher Zeichen. Die ältern griech. und lat. Grammatiker gaben darum Verzeichnisse der gebräuchlichsten A.; aber mit dem Inhalt ändern sich auch die viel gebrauchten A.; in einer theol. Handschrift werden andere angewendet als in einer medizinischen. Am weitesten geht die griech. Tachygraphie, die sogar die Buchstaben abkürzt und nur das Charakteristische derselben übrigläßt. Die Römer beschränkten sich in alter Zeit auf A. der Worte, von denen nur die Anfangsbuchstaben übrigblieben, z. B. S(enatus) P(opulus) Q(ue) R(omanus). Reste dieses Systems finden sich noch in den A. der Vornamen und in jurist. Formeln der Gesetzesinschriften, wo manchmal 18—20 zusammenhängende Worte nur durch Anfangsbuchstaben wiedergegeben werden. Später erfanden die Römer eine Art von Stenographie: die Tironischen Noten. Diese kamen mit der lat. Sprache auch in das Mittelalter herüber. Verzeichnisse der in mittelalterlichen Handschriften und Urkunden gewöhnlichen A. und die Regeln ihrer Erklärung findet man in den Handbüchern der Paläographie und Diplomatik (s. d.). Zu den A. im weitern Sinne gehört auch das Monogramm (s. d.). — Die anfangs auch in den Drucken fortgeführten feststehenden A. der Handschriften sind allmählich fast ganz außer Gebrauch gekommen; die heutzutage noch vorkommenden A. s. unter den betreffenden Buchstaben als besondere Artikel.

Ablader (engl. shipper; frz. chargeur), diejenige Person beim Seefrachtgeschäft, welche dem Schiffer die Ladung zum Zwecke des Transports übergiebt. Der A. kann zugleich der Befrachter (Absender) sein. Sehr häufig ist dies allerdings nicht der Fall. Ist der A. vom Befrachter verschieden, so erscheint er in Bezug auf die Lieferung der Ladung als Vertreter des Befrachters gegenüber dem Schiffer oder Reeder.

Daneben aber wird er dem Reeder gegenüber in einzelnen Beziehungen selbständig berechtigt, wie er auch für Verschulden bei der Ablieferung nicht nur dem Befrachter, sondern auch dem Reeder, dem Ladungsempfänger, dem Reisenden, der Schiffsbesatzung und gewissen Schiffsgläubigern persönlich haftet.

Ablagerungen, in der Heilkunde organische oder unorganische Massen, welche krankhafterweise entweder ein normales Gewebe durchsetzen, oder dasselbe verdrängt haben, oder sich in einer natürlichen Höhlung des Leibes vorfinden. Dieselben gehören entweder zu den sog. Neubildungen oder zu den Exsudaten, oder sie bestehen aus Niederschlägen von gewissen Salzen aus dem Safte der Gewebe, so z. B. die A. von harnsaurem Natron und Kalk in den Gelenken der Gichtkranken, oder endlich bestehen die A. aus Stoffen, welche von außen in den Körper aufgenommen werden, wie die A. von Kohlenstaub im Lungengewebe, die A. von Farbstoffen in den Lymphdrüsen der Tättowierten u. dgl. Die A. verharren entweder während des ganzen Lebens in demselben Zustande oder sie werden durch den Stoffwechsel wieder ausgeschieden.

Über A. in der Geologie s. Sedimente.

Ablaktieren (lat.), der Mutterbrust entwöhnen; davon Ablaktation, Entwöhnung (s. d. und Säugling). A. im Gartenbau, s. Veredelung.

Ablandig, seemännischer Ausdruck für das Wehen des Windes vom Lande nach See zu, also für die Landbrise; das Gegenteil, auflandig, wird von der Seebrise gesagt.

Ablaß oder Indulgenz, eigentlich der Nachlaß einer von der Kirche auferlegten Bußleistung. Die Kirchenstrafen waren anfänglich öffentliche Büßungen, durch die der aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossene Sünder die Aufrichtigkeit und Beständigkeit seiner Reue bekunden sollte. (S. Buße.) Schon auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa (325) erhielten die Bischöfe das Recht, Abgefallenen bei nachweislich ernstlicher Reue einen Teil ihrer Bußzeit nachzulassen. Als Zeichen der Reue wurden früh sog. «gute Werke» betrachtet: Gebet, Fasten, Almosen, Wallfahrten u. s. w. Seit dem 5. Jahrh., als die alte Strenge der Kirchenzucht nachließ, schien eine Umwandlung der öffentlichen Kirchenstrafen in geheime Leistungen guter Werke immer allgemeiner geboten. Diese erhielten bald den Charakter einer eigentlichen Kirchenstrafe. So war nur noch ein Schritt, um diese Werke als förmliche Genugthuung oder Satisfaktion für die begangene Schuld zu betrachten. Dies geschah in der Kirche des Abendlandes unter dem Einflusse der german. Rechtsanschauung, nach der die Verletzung eines andern durch eine Buße, d. h. eine bestimmte als Äquivalent angenommene Leistung, gesühnt und damit der Verletzte abgefunden werden konnte. Demnach trat auch bei der Kirchenstrafe die Vorstellung einer Gott, als dem gekränkten Teile, zu leistenden Satisfaktion hervor. Die altgerman. Gesetzgebungen kannten nun sowohl die Übertragung der Bußleistung auf andere als auch die Kompensation des Verbrechens durch Geld (Wergeld). An diese Volkssitte knüpfte auch die Kirche an: so kamen seit Ende des 7. Jahrh. von England aus die sog. Beichtbücher in Umlauf, die in tabellarischer Übersicht Erleichterung oder Vertauschung der Kirchenstrafen, z. B. für Fasten Psalmengesang oder Almosen, auch Geldspenden an Kirchen und Kleriker boten. Auch stellvertretende Büßungen kamen schon auf: ein Reicher konnte eine Bußzeit von sieben Jahren in drei Tagen absolvieren, wenn er die entsprechende Anzahl Männer mietete, die für ihn fasteten. Doch erschien noch im 9. Jahrh. die Meinung, als werde Sündenvergebung durch Geld erkauft, so lästerlich, daß mehrere Provinzialsynoden die Verbrennung der Beichtbücher anordneten. Aber die fortschreitende Veräußerlichung des Kirchentums und die größern Geldbedürfnisse des Klerus machten den Mißbrauch immer mehr zur herrschenden Sitte. Schenkungen an Kirchen und Klöster geschahen immer allgemeiner in der Absicht, die Sünden dadurch abzukaufen; bischöfl. und päpstl. Urkunden erteilten reichliche Privilegien an Kirchen, die jedem, der zu ihrer Stiftung oder Erhaltung einen Beitrag gab, einen Teil der Buße erließen, bisweilen selbst Vergebung aller Sünden boten. Viele Kirchen sind besonders im 10. und 11. Jahrh. auf diese Weise entstanden. Im 11. Jahrh. erscheint unter Papst Alexander II. auch der Name für A. (Indulgentia). Man gewährte mit der Zeit den A. selbst für das Besuchen einer gewissen Kirche an gewissen Tagen, für das Anhören einer Predigt, für bestimmte Gebete und gewisse fromme Leistungen u. dgl. Teils die immer schreiender hervortretenden Mißbräuche in der Handhabung des A., teils hierarchisches Interesse bestimmten zwar Papst Innocenz III. 1215, die Bischöfe in der Übung des A. zu beschränken, und der vollkommene A. (indulgentiae plenariae) wurde allmählich dem röm. Bischofe vorbehalten. Aber um so rücksichtsloser übte dafür Rom selbst dieses Ablaßwesen, das allmählich zur förmlichen Besteuerung der Christenheit ausartete. So wurde z. B. auf dem Reichstage zu Nürnberg 1466 ein A. vorgeschlagen, um Geld zum Türkenkriege aufzubringen. Die Scholastik begründete den A. auch theoretisch. Man behauptete, daß Christus, Maria und die Heiligen sich überschüssige Verdienste vor Gott erworben und diesen «unendlichen» Schatz «überverdienstlicher» Werke (Opera supererogationis, s. d.) der Kirche zur Übertragung an solche überlassen hätten, die dieser Gnade für würdig erachtet würden. Die Art, in der Leo X. 1514 und 1516, angeblich zur Führung des Türkenkrieges, in Wahrheit zum Bau der Peterskirche in Rom und zur Bestreitung der Kosten seines luxuriösen Hofhaltes, den A. handhabte, wurde einer der Hauptanstöße zur Reformation. (S. Tezel.)

In dem Streite Luthers gegen den Ablaßhandel kam die scholastische Ablaßtheorie allseitig zur Sprache. Die berühmten Sätze, welche Luther 31. Okt. 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug (s. Reformation), waren noch nicht gegen den A. selbst, sondern nur erst gegen dessen Mißbrauch gerichtet. Einen Schritt weiter ging Luther schon in dem bald nachher verfaßten «Sermon von A. und Gnaden», in dem er die scholastische Lehre von der Satisfaktion, als drittem Stücke des Bußsakraments (s. Buße), verwarf und dadurch dem ganzen Ablaßwesen seine Begründung entzog. Die scholastische Lehre wurde aber durch eine Bulle Leos X. vom 9. Nov. 1518 bestätigt. Hiernach werden durch die priesterliche Absolution sowohl die Schuld als die ewigen (Höllen-) Strafen erlassen; dagegen bedarf es zum Erlasse der zeitlichen Strafen einer vom Sünder selbst noch zu leistenden Genugthuung, welche die Kirche zu bestimmen hat. Unter diesen zeitlichen Strafen sind nicht bloß die kirchlichen, nach dem kanonischen Rechte auferlegten Bußen, sondern auch göttliche Strafen zu verstehen, und zwar teils irdische, teils

Fegefeuerstrafen. Der A. ist entweder ein vollkommener oder ein unvollkommener. Bei jenem werden alle zeitlichen Sündenstrafen nachgelassen, bei diesem nur ein Teil. Das Maß der unvollkommenen A. wird nach der Zeit bestimmt. Wie in der alten Kirche Tage, Quadragenen (die Zeit der vierzigtägigen Fasten) oder Jahre von der Bußzeit nachgelassen wurden, so werden jetzt A. von einer bestimmten Zahl von Tagen, Quadragenen oder Jahren verliehen. Den Seelen im Fegefeuer können A. direkt nicht verliehen werden; wer aber einen A. gewinnt, kann ihn fürbittweise (per modum suffragii) einem Verstorbenen zuwenden.

Die Kirchenversammlung zu Trient hat manche Mißbräuche, namentlich die Geldgewinste beseitigt. Ihre Verordnung aber, bei der Verleihung der A. Maß zu halten, ist in Vergessenheit geraten. Die A. sind jetzt viel zahlreicher und leichter zu gewinnen als früher. Auch kommt noch in neuern päpstl. Erlassen die Formel vor, daß für dieses oder jenes «gute Werk» «vollkommene Sündenvergebung» verheißen wird. — Vgl. von röm.-kath. Seite: Beringer, Die A., ihr Wesen und Gebrauch (11. Aufl., Paderb. 1895); von prot. Seite: E. Bratke, Luthers 95 Thesen und ihre dogmenhistor. Voraussetzungen (Gött. 1884); Dieckhoff, Der Ablaßstreit, dogmengeschichtlich dargestellt (Gotha 1886); Lea, History of auricular confession and indulgences in the latin church (Bd. 1 u. 2, Philadelphia 1896).

Ablaßhahn, ein Hahn, der, gewöhnlich am tiefsten Punkte eines Gefäßes angebracht, zum Entfernen einer darin enthaltenen oder, wie bei Dampfcylindern u. a., sich darin ansammelnden Flüssigkeit dient. Im Kesselbau heißt A. oder Abblasehahn der am tiefsten Punkte des Kessels angebrachte Hahn, der zum teilweisen oder gänzlichen Ablassen (Abblasen bei noch vorhandenem Druck im Kessel) des Kesselwassers benutzt wird.

Ablaßjahr, s. Jubeljahr.

Ablaßtafeln, Tafeln, auf welchen im Mittelalter die einer Kirche bewilligten Ablässe in dieser angeschlagen wurden.

Ablation (lat.), Abwaschung, in der Geographie die Erniedrigung der Erdoberfläche durch stoffablösende Wirkung des Wassers und der Luft, besonders aber das Abschmelzen der Gletscher. Ursache ist im letztern Falle namentlich die Sonnenstrahlung und die Verdunstung. Außerdem wirken die Wärme und die Feuchtigkeit der Luft, besonders der Regen, der auch in den Gletscherregionen der Alpen nicht selten fällt, sodann das Schmelzwasser und die Bodenwärme. Die A. wird gehemmt durch die auf dem Eise liegenden Fremdkörper, die Moränen, welche die Eisunterlage schützen, während die schuttfreien Umgebungen rasch einsinken. Thalwärts steigt daher auch aus diesem Grunde die Höhe der Moränen. So besteht die Mittelmoräne des Aargletschers anfangs aus einem nur einige Meter, dann aber 20, 30, ja 50—60 m hohen, mit gleichmäßiger Schuttschicht bedeckten Eiswall. A. rings um vereinzelt liegende, schützende Felsblöcke erzeugt die Gletschertische (s. Gletscher). Als einen Komplex zahlreicher verwachsener Gletschertischpfeiler kann man den Eiswall unter einer Moräne auffassen. Wie aber dicke Schuttschichten die A. verzögern, befördert dieselbe fein verteilter Schutt, der in Gestalt von Schlamm, Sand und Steinchen sogar im Eise selbst eingeschlossen liegt und infolge seiner Wärme absorbierenden Beschaffenheit die A. unterstützt. Der Grad der A. verändert sich bis zu vollständigem Aufhören nach den Tages- und Jahreszeiten, nach der Witterung, und zeigt große Unterschiede je nach den Verhältnissen. Als mittlern Betrag der jährlichen A. rechnet man in der Firnmulde 1 m, in den mittlern Gletscherhöhen 2—2,5 m, für die Gletscherzunge 3—3,5 m. Während des Sommers übersteigt die A. fast überall die Eisneubildung.

In der Chirurgie heißt A. die Wegnahme eines Körperteils von einem andern, mit dem er vereinigt war. In neuerer Zeit gebraucht man A. gleichbedeutend mit Amputation (s. d.) und Exstirpation (s. d.), während man früher zwischen diesen Ausdrücken noch Unterschiede machte.

Ablativ (lat. ablatīvus), ein Casus der indogerman. Sprachen, dessen Grundbedeutung die der Richtung «woher» ist. In lebendigem Gebrauche haben ihn nur Sanskrit, Zend und die italischen Sprachen (Latein, Oskisch, Umbrisch), doch finden sich in den andern Sprachen Spuren des A. (S. Casus.)

Ablauf, architektonisches Glied in Form einer Verbindungskehle zweier vertikalen Flächen (s. die beistehende Figur). Ferner ist A. soviel wie Böschung (s. d.).

Ablaufen, im Seewesen, s. Laufen.

Ablaut, in der deutschen Grammatik der regelmäßige Vokalwechsel der Wurzelsilbe, namentlich in der Konjugation. Die Zusammenstellung der möglichen Vokalveränderungen einer bestimmten Wurzelsilbe heißt die Ablautsreihe, die zwei- bis viergliedrig sein kann; man erhält sie, wenn man von einem ablautenden Verbum zusammenstellt: Präsens 1. Perf. Sing., Perfektum (Imperfektum) 1. Pers. Sing., Perfektum (Imperfektum) 1. Pers. Plur., Participium Passivi, z. B. im Gotischen nima (ich nehme), nam (ich nahm), nēmum (wir nahmen), numans (genommen), oder binda (ich binde), band (ich band), bundum (wir banden), bundans (gebunden) u. s. w. Im Neuhochdeutschen sind die Ablautsreihen häufig durch Ausgleichung der verschiedenen Formen gestört, wie z. B. ich band, wir banden (im Gotischen band, bundum). In neuerer Zeit wird oft auch in der Grammatik der andern indogerman. Sprachen der Ausdruck A. in gleichem oder ähnlichem Sinne angewendet, z. B. zur Bezeichnung des Vokalwechsels der Wurzelsilbe im griech. Präsens λείπω leipō, Perfekt λέλοιπα lé-loipa, Aorist ἔλιπον é-lipon. (S. Vokalsteigerung.)

Abläuterungsapparat, s. Bier und Bierbrauerei und Tafel: Bierbrauerei I, Fig. 6.

Ablegemaschine, eine Maschine zum Ablegen (s. d.) des von einer Setzmaschine (s. d.) hergestellten und zum Druck verwendeten Letternsatzes; sie befördert die Lettern mechanisch entweder direkt in die einzelnen Reservoirs der Setzmaschine und bildet dann einen Teil der letztern, oder sie ordnet als selbständige Maschine die Lettern derart, daß ein Einfügen derselben in die Setzmaschine auf einmal erfolgen kann. Übrigens hat man neuerdings angefangen, bei dem Zeitungsdrucke von Stereotypplatten auf Rotationsmaschinen (s. Schnellpresse) von dem Ablegen und von der Wiederbenutzung der Lettern abzusehen, indem man dieselben sofort nach Herstellung von Matrizen für die Stereotypie einschmilzt und das Metall zum Neuguß von Lettern auf der schnell und vorteilhaft arbeitenden sog. Komplett-Gießmaschine (s. Schriftgießerei) benutzt; diese führt auf einer Schiene die Lettern in zur Einfügung in die Setzmaschine bestimmte Metallröhren.

Ablegen, in der Buchdruckerei das Auseinandernehmen der Schriftformen nach erfolgtem Druck und das Zurücklegen einer jeden Type in das für sie bestimmte Fach des Setzkastens.

Im Gartenbau heißt A., Absenken, Abbaken diejenige Art der Vermehrung, bei der man Zweige der zu vermehrenden Pflanzen in die Erde legt und nach ihrer Bewurzelung (im Herbst) von der Mutterpflanze abtrennt. Am gebräuchlichsten ist das A. bei den Gehölzen, die durch Stecklinge (s. d.) nur schwer wachsen und auch durch eine andere Art der Vermehrung nicht vervielfältigt werden können. Man umgiebt zu diesem Zwecke die Mutterpflanze, die zuvor durch Zurückschneiden zu Stockausschlägen veranlaßt oder vollständig niedergelegt wurde, mit einem 8—12 cm tiefen und mit Komposterde zu füllenden Graben, befestigt, wenn erforderlich, die unter Berücksichtigung möglichst starker Krümmung eingelegten ein-, zwei- und auch mehrjährigen Triebe mit Haken und deckt sie dann zu. Auf solche Weise behandelt, wachsen sehr leicht: Berberis, Bignonia, Castanea, Chimonanthus, Chionanthus, Clematis, Cornus, Liriodendron, Rhamnus, Tilia, Ulmus, Vitis u. a. m. Aus langen, rankenartigen Zweigen, z. B. von Aristolochia, Clematis, Weinrebe, kann man mehrere Ableger (Absenker) machen, indem man sie in einer schlangenförmigen Linie in die Erde legt und nur dafür Sorge trägt, daß jeder über die Erde tretende Bogen ein oder zwei Augen hat. In diesem Falle wird jeder einzelne in den Boden kommende Bogen mit einem Häkchen befestigt. Eine reichliche Vermehrung entsteht, wenn die Mutterpflanze (z. B. die Quitte) dicht am Boden abgeschnitten und der Stumpf mit Erde bedeckt wird.

Bei vielen Gewächsen (Alnus, Calycanthus, Corylus, Magnolia, Stachelbeeren u. a. m.) muß die schwache Neigung zur Wurzelbildung außer der Krümmung durch verschiedene Operationen unterstützt werden, durch Drehung der einzulegenden Stelle, durch Einschnürung derselben unterhalb eines Auges mittels eines Drahtes, durch Aushebung eines Rindenrings oder endlich durch einen Längsschnitt unter einem Auge, wodurch eine Zunge von 3 bis 4 cm Länge entsteht, die man durch ein dazwischen gestecktes Steinchen oder etwas Ähnliches klaffend erhält. Der auf der untern Seite auszuführende Schnitt kann bis zu einer Tiefe von einem Drittel bis zur Hälfte der Stärke des Zweiges gehen. Letztere Methode wird am häufigsten bei der Gartenkultur geübt. Die Anwendung aller dieser Mittel hat den Zweck, den Saft an dem tiefsten Punkte der Krümmung anzuhalten, und diese Verlangsamung der Bewegung giebt zu Neubildungen Anlaß, hier zur Bildung von Wurzeln. Bei manchen Gehölzen stehen die Zweige zu hoch über dem Boden oder sind zu brüchig, als daß sie in der hier beschriebenen Weise behandelt werden könnten. In diesem Falle gebraucht man an Stangen befestigte sog. Senktöpfe; dies sind gewöhnliche Blumentöpfe mit sehr weitem Abzugsloche oder mit einem so weiten Spalt in der Seitenwand, daß der abzulegende Zweig in den Topfraum eingeführt werden kann. Noch besser sind dütenförmige Hülsen oder aus zwei Längsteilen bestehende blumentopfähnliche Gefäße von Zink, die um die Zweigteile, die zur Bewurzelung gebracht werden sollen, mit Draht befestigt werden. Wird das Gefäß mit dem geeigneten Erdreich, am besten mit von etwas Lehm und Sand durchsetzter Komposterde, gefüllt, der Spalt aber oder das Abzugsloch mit Moos verstopft, so bewurzelt sich der Zweig an der Stelle, wo er vorher geringelt oder mit Draht geschnürt worden. Behufs Aufrechterhaltung einer absolut notwendigen und gleichmäßigen Feuchtigkeit belegt man Vermehrungsbeete und Blumentöpfe mit Moos oder humusreichem Kompost. Ableger können zu jeder Jahreszeit gemacht werden, am besten aber im Frühjahr.

Ableger, s. Ablegen. — In der Bienenzucht heißt A. jeder neue Stock, den man in der Weise bildet, daß man Bruttafeln aus überfüllten alten Stöcken in leere Körbe bringt und einen schwachen Schwarm dazu übersiedelt.

Ablehnung. Ist ein Vertragsantrag, eine Schenkung, ein Auftrag abgelehnt worden und ist die A. dem andern bereits zugegangen, so hat ein späterer Widerruf der A. keine Wirkung, wenn nicht der Antragende von neuem zustimmt (Bürgerl. Gesetzb. §. 130). Soweit jemand zu erwerben fähig ist, darf er auch einen ihm angesonnenen Erwerb ablehnen, die Ehefrau ohne Zustimmung ihres Ehemanns, auch wenn sie ohne solche sich nicht verpflichten und nicht veräußern kann. Die Gläubiger können eine ihnen nachteilige Veräußerung ihres Schuldners, aber nicht die A. eines Erwerbs anfechten. Personen, welche für andere zu handeln verpflichtet sind (Bevollmächtigte, Vormünder), dürfen den ihnen für die von ihnen Vertretenen angetragenen Erwerb nicht willkürlich ablehnen, ohne sich diesen verantwortlich zu machen.

Die Übernahme einer Vormundschaft kann aus Gründen abgelehnt werden, die das Bayrische Landrecht ins Ermessen der Obervormundschaft stellt und die in andern Rechten (Gemeinem Recht, Preuß. Vormundschaftsordnung von 1875, §. 23, Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 195) speciell aufgeführt sind. Als solche nennt das Deutsche Bürgerl. Gesetzb. (§. 1786): Die Eigenschaft als Frau (im Sächs. Bürgerl. Gesetzbuch und im weimarischen Gesetz von 1872 der Mutter des Mündels versagt), das zurückgelegte sechzigste Jahr, mehr als vier minderjährige eheliche eigene Kinder, Krankheit oder Gebrechen, vom Sitz des Vormundschaftsgerichts entfernter Wohnsitz, Verlangen des Vormundschaftsgerichts, daß man als Vormund Sicherheit leiste, Bestellung eines Mitvormundes, Führung mehr als einer Vormundschaft oder Pflegschaft, wobei Vormundschaft oder Pflegschaft über mehrere Geschwister nur als eine gilt und die Führung von zwei Gegenvormundschaften einer Vormundschaft gleichsteht. Der Ablehnungsgrund muß vor der Bestellung beim Vormundschaftsgericht geltend gemacht werden. Der Rechtsweg darüber, ob ein Ablehnungsgrund vorliegt, pflegt ausgeschlossen zu sein. Nur der Code civil Art. 440, 441 schreibt das Gegenteil vor, aber auch nach ihm muß der Auserwählte vorläufig der Verwaltung sich unterziehen. Auch für sonstige Ehrenämter in Staat und Selbstverwaltung gilt in Deutschland, mit Ausnahme des pfälzischen Gemeinderechts, im Gegensatz zu Frankreich im allgemeinen der Satz, daß dieselben nur aus bestimmten (ähnlichen) gesetzlichen Gründen abgelehnt werden dürfen. Eine Ausnahme besteht nur, von Hamburg und Bremen abgesehen, hinsichtlich der Stelle als Handelsrichter. Die Annahme der Ehrenämter wird durch Geldstrafen (insbesondere Strafzuschläge zu Steuern) erzwungen.

A. des Richters oder Rekusation ist im Civil-, Straf- oder Verwaltungsprozesse das Verlangen einer Partei, daß eine an sich zum Richter be-

rufene Person das Richteramt nicht ausübe. Das Verlangen kann entweder auf einen gesetzlichen Ausschließungsgrund (s. Ausschließung der Gerichtspersonen) oder auf Besorgnis der Befangenheit, d. h. auf Thatsachen gestützt werden, welche an sich und allgemein geeignet sind, Mißtrauen gegen die Unparteilichkeit des Richters zu rechtfertigen. Die A. darf auch von dem Richter selbst ausgehen. Der bloß auf persönlicher Auffassung einer Partei beruhende Verdachtsgrund reicht zur A. nicht aus. Die Partei hat die Gründe ihres Ablehnungsgesuchs glaubhaft zu machen; der Eid ist als Mittel der Glaubhaftmachung ausgeschlossen. Über die A. entscheidet das Gericht, welchem der Abgelehnte angehört, und, wenn dieses durch die A. beschlußunfähig wird, das nächsthöhere Gericht, über die A. eines Amtsrichters oder Untersuchungsrichters das Landgericht. Einer Entscheidung bedarf es aber in letztern Fällen nicht, wenn der abgelehnte Richter selbst die Parteiablehnung für begründet erklärt. Bis zur Erledigung des Ablehnungsgesuchs hat der abgelehnte Richter nur solche Handlungen vorzunehmen, welche keinen Aufschub gestatten. Mit Rücksicht hierauf ist auch die Anbringung des Gesuchs, soweit dasselbe auf Besorgnis der Befangenheit gestützt wird, zeitlich beschränkt. Es kann nämlich eine Partei im Civilprozeß einen Richter nicht mehr ablehnen, wenn sie bei demselben, ohne den ihr bekannten Ablehnungsgrund geltend zu machen, in eine Verhandlung sich eingelassen oder Anträge gestellt hat; im Strafprozeß kann sie es in der Hauptverhandlung erster Instanz nur bis zur Verlesung des Beschlusses über die Eröffnung des Hauptverfahrens, in der Hauptverhandlung über die Berufung und die Revision nur bis zum Beginne der Berichterstattung. Die bezüglichen Bestimmungen der Deutschen Strafprozeßordnung (§§. 23—30) und der Deutschen Civilprozeßordnung (§§. 42—48) sind im wesentlichen übereinstimmend mit der Österr. Strafprozeßordnung (§§. 72—74) und (für den Civilprozeß) mit der Österr. Jurisdiktionsnorm vom 1. Aug. 1895, §. 19 fg.

Die Bestimmungen über die A. des Richters finden auf die A. des Gerichtsschreibers (s. d., nach Österr. Jurisdiktionsnorm auf alle gerichtlichen Zustellungs-, Beurkundungs- und Vollstreckungsorgane), ferner der Schöffen (s. d.) und Sachverständigen (s. d.) entsprechende Anwendung. Sie gelten auch für die Mitglieder des Patentamtes (vgl. Patentgesetz §. 14), des Reichsversicherungsamtes (Verordnung vom 5. Aug. 1885, §. 9) und der Schiedsgerichte der Unfall- und Invaliditäts- und Altersversicherung (Verordnungen vom 2. Nov. 1885 und 1. Dez. 1890) und der Schiedsrichter in bürgerlichen Rechtssachen (Civilprozeßordn. §. 858). Anders gestaltet sich die A. von Geschworenen (s. d.).

Ableitung, Wortbildung, Stammbildung (s. Stamm), Derivation, in der Grammatik die Bildung eines Wortes aus einem andern durch Hinzufügung gewisser Laute oder Silben, die einen von der Bedeutung des zu Grunde liegenden Wortes (Stammwortes) verschiedenen Sinn verleihen; daher werden die Deklinations- und Konjugationsformen nicht zu den A. (Derivaten) gerechnet; z. B. in dem von «tragen» abgeleiteten «Träger» giebt das ableitende «...er» die Beziehung auf die Person, die trägt. Im Deutschen wie im ganzen indogerman. Sprachstamme können die ableitenden Elemente nur am Ende angefügt werden; diese Sprachen haben also nur Suffixe (s. d.), nie Präfixe (s. d.), wie solche z. B. in den semit. Sprachen vorkommen. Die scheinbaren Präfixe, die sog. Vorsilben des Deutschen, wie «ge...», «be...», «ver...» u. a., sind verdunkelte Präpositionen, die mit ihnen gebildeten Worte also Zusammensetzungen (s. d.), so gut wie die mit den gewöhnlichen Präpositionen (auf, an u. s. f.) zusammengesetzten. Doch ist in vielen Fällen eine feste Grenze zwischen A. und Zusammensetzung nicht zu ziehen, da auf jeder Stufe der Sprachgeschichte Glieder von Zusammensetzungen auf dem Wege dazu sind, zu einfachen Suffixen zu werden, z. B. bei uns jetzt «los» in «maßlos», «treulos» u. dgl., während z. B. im Französischen die Adverbia bildende Endung -ment = lat. mente (Ablativ von mens), z. B. lentement (langsam) = lenta mente «langsamen Sinnes», längst reines Suffix ist.

In der höhern Analysis ist A. oder abgeleitete Funktion das Ergebnis einer Differentiation, der Differentialquotient (s. Differentialrechnung).

In der Medizin heißt A. die Verminderung der Thätigkeit oder des Säftereichtums in einem Organ durch gleichzeitige Vermehrung der Thätigkeit oder des Säftezuflusses in einem andern Organ. Ein Schmerz, besonders ein lebhafterer, im System der Hautnerven erregter, dient als Ableiter von der Empfindung eines andern, dumpfern oder innerlichen Schmerzes. Auf dieser Beobachtung beruht zum Teil die Anwendung schmerzverursachender Mittel in der Heilkunde als Ableitungsmittel (Derivantia oder Attractiva), wozu namentlich die Hautreize (Epispastica) dienen: Senfteige und Senfspiritus, Blasenpflaster, das Brennen mit heißen oder glühenden Körpern, die Pocken- oder Pustelsalben u. dgl. Die meisten von diesen und andern sog. ableitenden Mitteln erregen aber auch in dem gewählten Ableitungsorgan (z. B. in der Haut) eine vermehrte Säfteanhäufung und infolge derselben dann Absonderungen, Ausschwitzungen, Eiterungen u. s. w. So die Blasenpflaster, die Fontanelle und Haarseile, das Jod, die Abführmittel, die Schröpfköpfe, Schwitzmittel, die Blutentziehungen. Man glaubt, daß auf diese Weise innere Säfteanhäufungen, die Blutstockungen und Entzündungen entfernterer Teile zerteilt und geheilt werden können. Dafür spricht z. B. das Aufhören des Durchfalls, wenn man schwitzt, die Linderung von Kopfschmerz durch Abführmittel, reizende Fußbäder oder hervorgerufene Menstruation. Fast alle ärztlichen Schulen unterscheiden die Anwendung obiger Mittel als eine besondere Heilmethode, die ableitende Methode (Methodus derivans oder antagonistica).

Ablenkung der Magnetnadel, s. Elektromagnetismus.

Ablentsch, Flecken, s. Biasca.

Ablepharie (grch.), der gänzliche oder teilweise Mangel der Augenlider, ist entweder angeboren oder durch Verletzung, Brand u. dgl. erworben; zur Beseitigung ist eine plastische Operation nötig.

Ablepharus pannonicus *Fitzinger*, s. Johannisechse.

Ablepsie (grch.), Blindheit, Verblendung.

Ablesemikroskop, bei feinern astron. Meßinstrumenten den Nonius (s. d.) vertretender Apparat. Mit der Alhidade (s. d.) ist ein Mikroskop fest verbunden, das senkrecht über der Teilung des Kreises steht. Durch das Objektiv wird in seiner Brennebene ein Bild der Teilung erzeugt. Am Mikroskop ist ein Fadenmikrometer (s. d.) angebracht, dessen Schraube genau ein- oder zweimal herumgedreht

werden muß, damit der im Brennpunkte befindliche Spinnfaden sich gerade vom Bilde des einen Teilstriches zu dem des nächsten bewegt. Die Mikrometertrommel ist so geteilt, daß die Zahlen derselben wachsen, wenn der Faden von dem in der Teilung nachfolgenden Strich sich zum vorangehenden bewegt. Als Indexpunkt der Alhidade ist dann die Stellung des Fadens anzusehen, bei welcher er auf einer im Gesichtsfelde des Mikroskopes angebrachten Marke steht und die Trommel genau auf Null zeigt. Die Teilung der Trommel ist meist so eingerichtet, daß an ihr direkt 1″ abgelesen und die Zehntel derselben noch geschätzt werden können. Ist, wie z. B. bei den größern Meridiankreisen, der Kreis von 2′ zu 2′ geteilt, so hat die Trommel 60 Teile und zwei Umdrehungen derselben bewegen den Spinnfaden um ein 2′ betragendes Kreisintervall vorwärts. Soll dann eine bestimmte Stellung des Kreises abgelesen werden, so ermittelt man zunächst, welchem Grad und welcher Minute der der Marke im Sehfelde unmittelbar vorangehende Teilstrich angehört, schraubt hierauf den Mikrometerfaden (gewöhnlich ist dies ein Doppelfaden) auf diesen Teilstrich, liest die Trommel ab und zählt die so erhaltene Zahl von Sekunden und Bruchteilen derselben zu der unmittelbaren Angabe des Teilstriches hinzu.

Ablieferung, beim Warenkauf diejenige Handlung des Verkäufers oder seines Stellvertreters, welche dem Käufer die thatsächliche Gewalt über die Ware verschafft, so daß er über dieselbe körperlich verfügen kann; ja eine A. liegt schon dann vor, wenn der Verkäufer oder sein Stellvertreter sich dieser Gewalt an dem Orte, wo er abzuliefern hatte, unter Benachrichtigung des Käufers entschlug und dem Käufer die Möglichkeit gab, sich sofort den Gewahrsam zu verschaffen (Bürgerl. Gesetzb. §. 854, Abs. 2 u. §. 391). Darüber hinaus steht das bloße Angebot der Ware, deren Annahme der Käufer ablehnt, der A. nicht gleich. Die A. kann zusammenfallen mit der Übergabe, durch welche der Käufer den Besitz (s. d.) erlangt (Bürgerl. Gesetzb. §. 929). Das ist aber nicht notwendig. Denn wenn die Ware von auswärts gesendet wird, erlangt der Käufer nach vielen Rechten (nicht nach Bürgerl. Gesetzbuch) Besitz und Eigentum schon damit, daß die Ware dem Spediteur oder Frachtführer vom Absender übergeben wird. Im Seeverkehr gilt die Übergabe des Orderkonnossements als Übergabe der schwimmenden Ware (s. Konnossement). Die A. kann zusammenfallen mit der Abnahme (s. d.); die Ware, welche der Käufer abnehmen muß, ist aber auch abgeliefert, wenn sie in seiner Abwesenheit bei ihm niedergelegt ist, und er hiervon Kenntnis erhält, wenn schon er die Abnahme zu Unrecht weigert. Die A. ist etwas anderes als die Empfangnahme, d. h. die Billigung der von dem Käufer abgenommenen Ware. Beim Distanzkauf (s. d.), nach dem Entwurf zum neuen Handelsgesetzb. §. 348 auch beim Platzgeschäft, hat der Käufer ohne Verzug nach der A., soweit dies nach dem ordnungsmäßigen Geschäftsgange thunlich ist, die Ware zu untersuchen, und wenn dieselbe nicht vertrags- oder gesetzmäßig ist, dem Verkäufer sofort davon Anzeige zu machen, widrigenfalls die Ware, soweit es sich nicht um Mängel handelt, welche bei der sofortigen Untersuchung nach ordnungsmäßigem Geschäftsgange nicht erkennbar waren, als gebilligt gilt (Handelsgesetzb. Art. 347). Für den Distanzkauf hat die A. auch noch die Bedeutung, daß der Käufer im Zweifel den Kaufpreis nicht schon bei der Absendung, sondern erst bei der A. an den Verkäufer zu zahlen hat. Im Frachtverkehr versteht man unter A., Auslieferung, Aushändigung, Ausantwortung die Handlung, durch die der Frachtführer (Eisenbahn, Schiffer) den Gewahrsam der Ware nach beendigtem Transport mit ausdrücklicher oder stillschweigender Einwilligung des Empfängers in der Weise wieder aufgiebt, daß er den Empfänger durch Anzeige von der Ankunft des Guts und durch Zustellung der erforderlichen Papiere in den Stand setzt, sowohl über das Gut zu verfügen, wie die Obhut über dasselbe zu übernehmen. Der Frachtführer haftet für Schaden, welcher durch Verlust oder Beschädigung des Frachtguts bis zur A. entstand, sofern er nicht beweist, daß Verlust oder Beschädigung durch höhere Gewalt oder die natürliche Beschaffenheit des Guts oder durch äußerlich nicht erkennbare Mängel der Verpackung entstanden sind. (Handelsgesetzbuch Art. 395, 607.) Dies soll in Zukunft nur für die Eisenbahn gelten (neuer Entwurf §. 430), sonst, wie jetzt schon (Gesetz vom 15. Juni 1895, §. 58) bei der Binnenschiffahrt, der Frachtführer frei sein, wenn die Umstände durch alle Sorgfalt des ordentlichen Frachtführers nicht abzuwenden waren (Entwurf §. 403). Über A. des Fundes s. Finden.

Ablieferungsschein, s. Auslieferungsschein.

Abliegen, ein Verfahren bei Erzen, die sich in rohem Zustande nicht gut zur weitern Verarbeitung eignen. Man setzt sie dem Einfluß von Sonne, Regen und Frost aus. So geschah es früher z. B. mit den lettigen Galmeierzen in Oberschlesien. Die Klumpen mit Einschlüssen von Galmei wurden durch die Sonne trocken und rissig, der Regen drang in die Risse ein, löste einen Teil des Lettens und entfernte ihn, der Frost beförderte diesen Prozeß, indem er die Klumpen auseinandertrieb. Da dies Verfahren viel Arbeitslohn und Zeit kostete, so verwendet man zu demselben Zweck gegenwärtig Trommeln, in denen sich eine schnell rotierende Achse mit Messern befindet. Die letztern zerschneiden die Klumpen und das gleichzeitig angewendete Wasser führt den aufgelösten Letten fort, während die Galmeikörner von der Trommel ausgetragen werden.

Ablis (spr. ablih), Flecken im franz. Depart. Seine-et-Oise mit (1891) 1006 E. Im Kriege 1870 und 1871 wurden 7. Okt. 1870 eine Eskadron des 16. Husarenregiments und 50 Mann bayr. Infanterie von Rambouillet aus nach A. vorgeschoben. A. war aber beim Einmarsch der Deutschen schon von 1500 franz. Mobilgarden besetzt. Diese überfielen in der Nacht mit Hilfe der Einwohner die Husaren und vernichteten sie nach tapferster Gegenwehr zum großen Teil. Die bayr. Infanterie schlug sich durch. A. wurde zur Strafe von der herbeieilenden 6. Kavalleriedivision verbrannt.

Ablösung der Reallasten, s. Reallasten.

Ablösung, beim Militär das Ersetzen einzelner, längere Zeit im Dienst beschäftigter Leute oder ganzer Truppenteile durch andere, vornehmlich im Wachdienst. Auch die zum Ablösen bestimmten Mannschaften oder Truppenabteilungen selbst werden A. genannt. Die A. einer im Feuergefecht stehenden Truppe durch eine frische, wie sie in der frühern Gefechtsführung vorkam, ist bei der verheerenden Wirkung der neuern Waffen kaum noch möglich.

Ablösungsrecht, s. Jus offerendi et succedendi.

Ablution (lat.), Abwaschung; eine Ceremonie in der kath. Messe (s. d.). Nach der Kommunion und der Purifikation (s. d.) gießt der Altardiener über dem

Kelche Wein und Wasser auf Daumen und Zeigefinger des Priesters; diese trocknet der Priester mit dem Purifikatorium (s. d.) und trinkt den Kelch aus.

Abmagerung, die Abnahme des Körpers oder eines Körperteils an Fett. Da das Fett hauptsächlich in dem unter der äußern Haut gelegenen sog. Unterhautzellgewebe angehäuft ist, so verrät sich sein Schwinden sehr bald auch äußerlich. Das Fett ist von allen tierischen Geweben dasjenige, welches am leichtesten schwindet, sobald durch Entbehrungen oder Krankheiten die Ernährung herabsinkt, oder der Körper durch chronische Eiterungen, Fieber, außergewöhnliche körperliche Anstrengungen, rasches Wachstum, geschlechtliche Ausschweifungen, anhaltende Schmerzen und Schlaflosigkeit übermäßige Stoffverluste erlitten hat. Dabei zeigt sich die Eigentümlichkeit, daß das Fett an verschiedenen Körperstellen eine sehr verschiedene Disposition zum Schwinden hat, so daß die allgemeine A. stets eine ungleichmäßige ist. Gewisse Teile, z. B. die Augenhöhlen, die Nierenkapsel, das Gesäß, werden selbst bei der höchsten A. nicht fettlos. Bei der A. lebt der Leib auf seine eigenen Kosten, erhält seinen Stoffwechsel, statt allein durch äußere Zufuhr, auch durch innern Verbrauch. Tiere, welche einen Winterschlaf haben, sind bei Beginn desselben sehr fett, am Ende mager; sie lebten, d. h. sie atmeten und erzeugten die zur Erhaltung nötige Wärme nur durch Verbrauch des aufgespeicherten Fettes. Die Behandlung der A. muß sich natürlich nach der Ursache derselben richten und zunächst, wenn irgend möglich, die zu Grunde liegenden Krankheitszustände beseitigen, worauf man die erlittenen Stoffverluste durch kräftig nährende und leicht verdauliche Kost, namentlich aber durch Milch, Eier, Fleischspeisen und gutes Bier, sowie auch durch Aufenthalt in guter Luft und hinreichende körperliche und geistige Ruhe zu ersetzen sucht. (S. Mitchellsche Kur.)

Abmaischen, s. Bier und Bierbrauerei.

Abmarkung, im Preuß. Landr. I, 17, §. 383 Grenzerneuerung, im Code civil 646 bornage genannt, die Errichtung oder, bei Verrückung oder Unkenntlichwerden der vorhandenen, die Wiederherstellung fester Grenzzeichen zwischen Nachbargrundstücken; ihre Ausführung, und zwar im Zweifel auf gemeinschaftliche Kosten, kann jeder Nachbar beanspruchen. Vgl. Bürgerl. Gesetzb. §. 919, Österr. Gesetzb. §. 850.

Abmarsch, eine Unterabteilung des Zuges bei der Kavallerie zu drei (Deutschland, Rußland) oder vier (Österreich, England) Rotten. Über A. als Bezeichnung der Art und Weise einer Kolonnenformation (rechts oder links abmarschiert) s. Kolonne. — In der Strategie bedeutet Rechts- oder Linksabmarsch eines Heeres den Beginn einer Flankenbewegung nach rechts oder nach links (z. B. der Rechtsabmarsch der im Vorgehen auf Paris begriffenen deutschen Heere Ende Aug. 1870 auf Sedan).

Abmeierung, Abtrieb, Entsetzung, Expulsion, das bei den Meiergütern (s. Meier) dem Gutsherrn zustehende Recht, dem Meier das Gut zu entziehen und einen andern einzusetzen. Die A. war nur aus bestimmten Gründen statthaft, so bei grober Mißwirtschaft, Veräußerung ohne Genehmigung des Gutsherrn, Nichtabführung der Zinsleistungen u. s. w. Wegen Deterioration vollzogen, dient sie dem öffentlichen Interesse, indem sie einem guten Wirte Raum macht. Auf diesen Gesichtspunkt wird sie in den neuern Gesetzen beschränkt. Sie stand unter der Kontrolle eines summarischen gerichtlichen Verfahrens (Aufholungs- oder Abmeierungsprozeß). Die A. ist zufolge der Ablösbarkeit des Verhältnisses im Verschwinden, doch bestehen noch eigentümliche Verhältnisse in Mecklenburg, die insofern bestehen bleiben, als das Einführungsgesetz zum Bürgerl. Gesetzbuch Art. 63 das Landesrecht über Erbpacht, einschließlich des Büdner- und Häuslerrechts, in den Staaten, wo solche Rechte bestehen, aufrecht erhält.

Abmusterung, die Verlautbarung der Beendigung des Dienstverhältnisses seitens des Schiffers und der aus diesem Verhältnis scheidenden Schiffsmannschaft. Die A. hat die Beendigung des Dienstverhältnisses zur Voraussetzung und muß sofort nach der Beendigung erfolgen, und zwar regelmäßig vor dem Seemannsamt des Hafens, wo das Schiff liegt; wenn das Schiff verloren ist, vor demjenigen welches zuerst angegangen werden kann. Die A. zu veranlassen, ist Pflicht des Schiffers; der Schiffsmann hat sich zu derselben zu stellen. Sie wird vom Seemannsamt sowohl im Seefahrtsbuch des abgemusterten Schiffsmannes, wie in der Musterrolle des Schiffs, zu dessen Besatzung der Schiffsmann gehörte, vermerkt. Der Vermerk der A. ist die regelmäßige Voraussetzung der Zulässigkeit einer neuen Anmusterung (s. d.). (Deutsche Seemannsordnung vom 27. Dez. 1872, §§. 8, 10, 16—23.) Das Reichsgesetz vom 15. Juni 1895 über die privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschiffahrt hat in dieser Richtung das Seerecht nicht nachgebildet.

Abnahme (rechtlich). Wo jemand nach dem Privatrecht verpflichtet ist, etwas zu leisten, darf sich der Berechtigte nicht ohne Nachteil weigern, die ihm am rechten Ort und zu rechter Zeit angebotene Leistung, wenn dieselbe der Verpflichtung entspricht, anzunehmen (Bürgerl. Gesetzb. §. 293). Der Gläubiger, welcher die bereits angebotene Leistung nicht annimmt, kommt dadurch in Verzug (s. d.), er trägt, wenn das nicht schon vorher der Fall war, die Gefahr des zufälligen Untergangs der angebotenen Sache (Bürgerl. Gesetzb. §. 300). Der Schuldner kann sich durch gerichtliche Hinterlegung der geschuldeten beweglichen Sache befreien (§. 372). Nach Handelsgesetzbuch Art. 343 ist der Verkäufer berechtigt, die Ware auf Gefahr und Kosten des säumigen Käufers in einem öffentlichen Lagerhause oder sonst in sicherer Weise niederzulegen oder sie nach vorgängiger Androhung verkaufen zu lassen. Nach Preuß. Landr. I, 11, §. 215, Österr. Gesetzb. §. 1062 und Deutschem Bürgerl. Gesetzb. §. 433 ist der Käufer verpflichtet, die verkaufte Sache **abzunehmen**, so daß der Verkäufer darauf klagen kann. Daraus wird in Preußen auch das Recht abgeleitet, daß der Käufer eines Grundstücks auf Auflassung klagen kann, während in Österreich ein Anspruch des Verkäufers auf Einverleibung des Eigentums für den Käufer abgelehnt wird. In einzelnen Fällen ist aber der Gläubiger über die Annahme hinaus verpflichtet, sich zu erklären, ob er Ausstellungen an der Leistung zu machen hat. Wer eine Rechnung legt, darf eine A. in dem Sinne fordern, daß der Geschäftsherr seine Monita zieht oder Decharge erteilt. Darauf kann der Rechnungssteller klagen. Nach Handelsrecht hat der Käufer unter Umständen (s. Ablieferung) die angekommene Ware zu untersuchen und die Mängel anzuzeigen. Noch strengere Anforderungen gelten beim Frachtvertrag (Handelsgesetzbuch Art. 408, 609, 610). Der Besteller ist aus

dem Werkvertrag nach Bürgerl. Gesetzb. §. 640 nur zur einfachen A., nicht zur Mängeluntersuchung und Anzeige verpflichtet. Nimmt er jedoch ein mangelhaftes Werk ab, obschon er den Mangel kennt, so stehen ihm seine Rechte auf Beseitigung, Wandelung oder Minderung nur zu, wenn er sich diese Rechte bei der A. vorbehält. Bei der A. des Werkes ist die Vergütung zu entrichten und erst mit ihr geht (außer bei Verzug der Annahme und Versendung auf Verlangen des Bestellers nach einem andern als den Erfüllungsort) die Gefahr über (§§. 641 u. 644).

Abnahme, im Bauwesen die Besitzergreifung der fertigen Bauwerke durch den Bauherrn. Derselben hat eine umfassende Prüfung der verwendeten Materialien und Arbeiten voraus zu gehen. Durch die A. erklärt sich der Bauherr von dem ihm Gelieferten befriedigt und zur Zahlung des ausgemachten Kostenbetrages verpflichtet, wenn nicht ausdrücklich vom Bauenden eine Garantiezeit für die Dauer seiner Arbeit zugestanden worden ist. Vielfach werden daher Sachverständige hinzugezogen.

Abnaki, Indianerstamm, s. Algonkin.

Abneigung, s. Antipathie.

Abner, Verwandter und Feldhauptmann des Königs Saul, nach Sauls Tode die Stütze der Dynastie. Er führte den jüngsten vollbürtigen Sohn Sauls, Eschbaal (Isboseth), einen unmündigen Jüngling, nach Mahanaim im Ostjordanlande, und ließ ihn dort zum König über Israel ausrufen. Von hier aus bekämpfte er den Stamm Juda, der David zum König gewählt hatte. Von Isboseth persönlich beleidigt, knüpfte er Verbindungen mit David an und verschwor sich mit dem israel. Stammadel, David zum König zu wählen. Er wurde jedoch von Davids Feldhauptmann Joab ermordet, der an A. Blutrache für seinen Bruder Asahel nahm.

Abnicken, s. Abfangen.

Abnoba, bei Plinius, Tacitus, Ptolemäus u. a. ein im Südwesten Germaniens gelegenes Gebirge, das südwestl. Ende des sog. Hercynischen Waldes mit den Quellen der Donau. Im 4. Jahrh. erhielt es auch die Namen Marcianischer Wald (Silva Marciana) oder Rauracisches Gebirge (Montes Rauraci); es entspricht dem heutigen Schwarzwald.

Abnormität (lat.), Abweichung von der Regel, Regelwidrigkeit, Anomalie, im physiol. Sinne jeder Zustand eines lebenden Körpers, der von dem Gesetze, welches die Natur in der Bildung desselben befolgt, abweicht. Man nennt dann den Zustand selbst einen abnormen. Die A. kann bleibend oder vorübergehend, angeboren oder nach der Geburt erst erworben (Mißgeburt oder Krankheit) sein; sie kann die physik. Eigenschaften (Größe, Gestalt, Lage, Farbe, Konsistenz u. s. w.) wie die Funktion eines Körpers oder Körperteils betreffen. (S. Krankheit und Mißbildung.)

Abo (spr. ohbo), finn. Turku, Hauptstadt des finn. Abo- und Björneborg-Län, am Aurajoki, der sich nicht weit davon in den Bottnischen Meerbusen ergießt und den Hafen der Stadt bildet, und an der Linie A.-Toijala (119 km) der Finländ. Staatsbahn, ist Sitz des Gouverneurs, eines Erzbischofs, eines deutschen und anderer Konsuln, eines Hofgerichts und hat (1895) 32184 E., in Garnison das Abosche Schützenbataillon; Baumwollspinnereien, Zucker-, Tabak- und Maschinenfabriken. Nach dem großen Brande vom 4. und 5. Sept. 1827 wurde die Stadt regelmäßig und mit breiten Straßen neu aufgebaut. Neben der 1827 im Hauptbau geretteten und dann wiederhergestellten evang. Kathedrale, der ältesten Kirche Finlands, mit neuen Fresko- und Glasgemälden, giebt es seit 1896 eine russ. Kirche. Es befinden sich zu A., seitdem die 1640 gegründete Universität nach Helsingfors verlegt worden ist, 4 Lyceen, eine Handels-, eine Navigationsschule und ein Theater. Der Handel, unterstützt durch mehrere Banken, ist namentlich zur See von Bedeutung, ebenso der Schiffbau. 1894 hatte die Ausfuhr einen Wert von 9,14 Mill., die Einfuhr von 26,18 Mill. finn. Mark. A. verfügte 1895 über 56 Schiffe mit 12148 Registertons. Der Hafen, geräumig und tief genug für große Schiffe, ist 3 km entfernt bei Beckholmen; kleinere Fahrzeuge können auf dem durch Kunst vertieften Flusse bis zur Stadt gelangen. An der Mündung des Aurajoki liegt das Schloß Abohus, die älteste Feste Finlands. — A., 1157 von den Schweden an der Stelle einer finn. Ortschaft Turku gegründet, erhielt im 13. Jahrh. ein Bistum, das 1817 zu einem prot. Erzbistum erhoben ward. Bis 1819 war A. Hauptstadt des Großfürstentums Finland. Am 7. (18.) Aug. 1743 wurde zu A. ein Friede zwischen Schweden und Rußland abgeschlossen, in dem Schweden an Rußland Finland östlich von Kymenelf und südlich von Saima (Kymenegårds Län), sowie Stadt und Festung Nyslott abtrat. — Aug. 1812 fand in A. eine Zusammenkunft zwischen Kaiser Alexander I. von Rußland und dem schwed. Kronprinzen Karl Johann (Bernadotte) statt, bei welcher der bereits 24. März 1812 zwischen Rußland und Schweden abgeschlossene Vertrag am 30. Aug. bestätigt und Verabredungen über den Krieg gegen Napoleon wie über die künftige Erwerbung Norwegens für Schweden getroffen wurden. In einem geheimen Artikel verbanden sich außerdem noch die beteiligten Mächte zum gegenseitigen Schutz der bestehenden Ordnung in den betreffenden Landen.

Abo-Björneborg (spr. ohbo-; finn. Turun ja Porin), eins der acht Läns oder Gouvernements des Großfürstentums Finland, im SW. desselben am Bottnischen Meerbusen gelegen, umfaßt 24171 qkm mit (1895) 408000 meist luth. E., d. i. 16,9 auf 1 qkm, und zerfällt in die zehn Kreise: Piikkis, Wehmo (mit Nystad), Wirmo, Masku (mit den Städten Abo und Nodendal), Åland (die Alandsinseln), Ober-, Mittel- und Nieder-Obersakatunta, Niedersakatunta und Halikko. Hauptstadt ist Abo (s. d.).

Abolition (lat.), s. Begnadigung.

Abolitionismus, s. Prostitution.

Abolitionisten, während des Bestehens der Sklaverei in den Vereinigten Staaten von Amerika diejenigen Philanthropen, die, ohne direkten Anteil an den polit. Parteiungen zu nehmen, durch Rede und Schrift auf Abschaffung der Sklaverei hinarbeiteten. Schon vor der Revolution traten die Quäker gegen die Sklaverei auf; Franklin war Vorstand einer Abolitionisten-Gesellschaft. Die Bewegung war indes fast im Erlöschen, bis um 1830 Garrison (s. d.) seinen Kreuzzug gegen das ganze System begann. Nachdem 18. Dez. 1865 das dreizehnte Amendement zur Verfassung die Sklaverei innerhalb des Gebietes der Union gesetzlich aufgehoben und 30. März 1870 das fünfzehnte Amendement auch den ehemaligen Sklaven das Stimmrecht verliehen hatte, lösten sich die von den A. ins Leben gerufenen Gesellschaften auf. Die namhaftesten A. sind Karl Follen, Arthur Tappan, Theodor Parker, Gerritt Smith, W. Lloyd Garrison, Wendell Phillips und John Brown. Trotz ihrer Enthaltung von der praktischen Politik

übten die A. durch energische Agitation einen bedeutenden Einfluß auf die freiheitliche Entwicklung der Vereinigten Staaten aus. Ihr unermüdliches Drängen hat nicht wenig zu dem Emancipationsaufrufe vom 22. Sept. 1862 beigetragen, durch den Präsident Lincoln mit dem 1. Jan. 1863 die Sklaverei faktisch aufhob. (S. Freibodenmänner, Sklaverei, Vereinigte Staaten von Amerika.) — Vgl. James Freeman Clarke, Anti Slavery Days (1884); Samuel J. May, Recollections of our Anti-Slavery conflict (1869); W. L. Garrison, Story of his life. Told by his children (4 Bde., 1885—89); W. Jay, Miscellaneous Writings on Slavery (1853); von Holst, Verfassungsgeschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika (4 Bde., Berl. 1878—91).

Abomē oder Agbome, Hauptstadt des Negerreichs Dahome in Oberguinea im NW. Afrikas, 2° östlich von Greenwich, in 325 m Höhe, 120 km von der Küste entfernt, in der gewellten Ebene eines fruchtbaren und wohlgepflegten Gartenlandes, hat 30000 E.; tiefe Gräben, eine Umzäunung mit stachligen Bäumen und gemauerte Thore verleihen dem Ort das Aussehen einer Festung. Innerhalb derselben befindet sich der königl. Palast, von einer Mauer (3 km) umschlossen. A. wurde 17. Nov. 1892 ohne Kampf von den Franzosen besetzt. (S. Dahome.)

Abominābel (lat.), abscheulich.

Abongo, Volksstamm, s. Französisch-Kongo.

Abonnement (frz., spr. abonnmáng), abonnieren (frz. abonner), Vertrag auf Abnahme einer Reihe gleichmäßiger oder einander ähnlicher Leistungen zu einem niedrigern, in der Regel vorauszuzahlenden Gesamtpreise, während sonst die Leistungen einzeln zu einem höhern Einzelpreise gewährt werden. Das A. kommt namentlich beim Theater, bei Konzerten, Schaustellungen, auch beim Mittagstisch, Bücherleihen, bei Zeitungen u. s. w. vor. Soll ausnahmsweise in einer Reihe von Leistungen, auf welche jemand gegen einen stehenden Partiepreis abonniert hat, wegen besonderer Kosten oder aus besondern Gründen eine einzelne Leistung nicht zu dem Partiepreise gewährt werden, so heißt es: das A. ist aufgehoben (abonnement suspendu). Über Abonnementsbillets im Eisenbahnverkehr s. Eisenbahntarife. Abonnént (frz. abonné) heißt derjenige, welcher abonniert.

Abony (spr. abbonj; Szolnok-Abony), Groß-Gemeinde und Hauptort des Stuhlbezirks A. (43882 E.) im ungar. Komitat Pest-Pilis-Solt-Klein-kumanien, an der Linie Czegléd-Szolnok der Ungar. Staatsbahnen, hat (1890) 12012 E.

Abordage (frz., spr.-dahsch), Zusammenstoß von Schiffen (s. Kollision).

Aboriginer, bei den alten Römern die Einwohner eines Landes von Ursprung an (ab origine). Der griech. Ausdruck dafür ist Autochthonen (s. d.). In der Ethnographie wird das Wort noch jetzt in ähnlichem Sinne gebraucht. In der röm. Sagengeschichte führt diesen Namen (der, nach der Schreibweise der griech. Schriftsteller zu schließen, lat. vielleicht Aborigines, nicht Aborígines ausgesprochen wurde) ein Volk, das in den Hochthälern des Apennin in der Gegend von Reate (jetzt Rieti) wohnte. (S. Lateiner.) Die neuere Wissenschaft bezweifelt indes das Vorhandensein eines Volks dieses Namens.

Abort, Abtritt, Appartement, Klosett, Privet, Retirade, der Ort zur Aufnahme der menschlichen Entleerungen innerhalb größerer oder besonders zu diesem Zweck errichteter kleiner Baulichkeiten. Die richtige Einordnung des A. in den Grundriß namentlich der Wohnhäuser bildet eine der schwierigsten Aufgaben des Baumeisters. Zunächst muß auf die Lage des A. besondere Rücksicht genommen werden. Zu beachten ist: 1) Der A. ist nicht zu weit von den eigentlichen Wohnräumen entfernt anzulegen; 2) muß er vor allem gut erleuchtet und gut ventiliert sein, da nur so vollkommene Reinlichkeit zu erreichen ist; 3) muß er hinreichend geräumig sein, damit der Benutzer sich frei in ihm bewegen kann; 4) muß er aus Materialien hergestellt sein, die dem zerstörenden Einfluß der menschlichen Abfallstoffe sowie den sich aus diesen entwickelnden Gasen widerstehen. In der Abortzelle befindet sich die eigentliche Aborteinrichtung, die aus dem Abortbecken und Abortsitz besteht. Letzterer ist ein Kasten meist von Holz, in dessen oberer Platte sich ein kreis- oder ovalförmiger Ausschnitt, die Abortsbrille, befindet. Diese ist durch einen Deckel verschließbar zu machen, damit das Entweichen übler Gerüche in die Aborfzelle und weiter in das Haus vermieden wird. Das Abortbecken, das den Zweck hat, von der breitern Brille zum Abfallrohr überzuführen, besteht meist aus emailliertem Eisen oder glasiertem Porzellan, d. h. aus glattem, der Beschädigung wenig ausgesetztem Material. Der Reinlichkeit halber müssen, wenn möglich, Spülungen des Beckens mit Wasser geschehen. Diese Wasserklosetts treten in Frankreich schon 1750 unter dem Namen lieux à l'anglaise auf, wurden 1775 dem Uhrmacher Alexander Cumming für England patentiert. Man unterscheidet 1) eine dauernde Spülung, welche nur bei reichlichem Wasservorrat eingerichtet werden kann, dafür aber die größte Sicherheit für Geruchlosigkeit bietet; 2) eine Spülung nach jedesmaliger Benutzung, entweder durch die betreffende Person oder selbstthätig; 3) eine Spülung in bestimmten Zwischenräumen, die namentlich in öffentlichen Gebäuden (Schulen, Bahnhöfen) rätlich ist. Um die aus dem Abfallrohre aufsteigenden Gerüche abzuschließen, was durch den Abtrittsdeckel nie vollständig möglich ist, wird der Verschluß durch eine mit Wasser gefüllte Pfanne besorgt, welche ein Hebel oder ein Gegengewicht von unten gegen den Beckenmund hebt. Neuer ist der Verschluß durch eine Klappe, welche so balanciert ist, daß sie bei größerm Gewicht niederschlägt, sich aber schließt, wenn nur noch ein Rest Wasser im Becken sich befindet. Von besonderm Wert sind die Verschlüsse mittels Siphon (s. d. und Wohnung). Auch für die Desinfektion der Abfallstoffe ist thunlichst schon im A. zu sorgen, indem man gleich zur Spülung eine Desinfektionsflüssigkeit benutzt oder nach der Wasserspülung dieselbe in geringern Mengen in das Becken führt. Auch trockne Erde, Asche u. dgl. wird zur Desinfektion verwendet. (S. Desinfektion.) Für Orte, in denen eine Kanalisation noch nicht besteht, oder für Kranke hat man tragbare A. (Zimmerklosetts) konstruiert, bei denen Vorkehrungen gegen die Verbreitung des Geruchs besonders nötig sind. Die Lüftung der A. geschieht am einfachsten durch ein aus dem Abfallrohr über das Dach hinaussteigendes Rohr (Stankrohr), in welchem eine ständige Luftbewegung die Gase nach oben entführt.

Litteratur. C. Möllinger, Handbuch der zweckmäßigen Systeme von Abtritt-Senkgruben und Sielanlagen (2. Aufl., Halle 1867); A. Müller, Die Ziele und Mittel einer gesundheitlichen und wirtschaftlichen Reinhaltung der Wohnungen (Dresd. 1869); F. Liger, Fosses d'aisances, latrines, urinoires et vi-

langes (Par. 1875); Petermann, Die Anlage wasserdichter Abtrittsgruben (2 Tle., Stuttg. 1871—77); A. Lorenz, Abtritts- und Senkgrubenanlagen (Reichenberg 1878); Friedrich, Das Friedrichsche Desinfektionsverfahren (Lpz. 1881); R. Klette, Abortsanlagen (ebd. 1881); Handbuch der Architektur, Tl. 3, Bd. 5 (Darmst. 1883).

Abortieren (lat.), eine Fehlgeburt (s. d.) haben.

Abortiva (lat.), Abortivmittel, fruchtabtreibende Mittel (Pellentia), s. Abtreibung der Leibesfrucht.

Abortivei, s. Mole.

Abortivkur, Bezeichnung für jedes Heilverfahren, durch das eine Krankheit in ihren ersten Anfängen geheilt, ihre Weiterentwicklung abgeschnitten (coupiert) wird, im Gegensatz zur exspektativen Methode, die den Verlauf einer Krankheit durch keinerlei eingreifende Mittel zu unterbrechen sucht. Solange man wähnte, jede Krankheit beruhe auf einem Bestreben der Natur, einen schädlichen Stoff aus dem Körper zu entfernen, solange wollte man auch nichts von A. wissen, weil man glaubte, der schädliche Stoff müsse auf irgend eine Weise doch entfernt werden. Dem entsprechend war die sog. Ableitungskur in Anwendung, bei welcher man die Krankheit auf das Organ zu leiten suchte, in welchem der Krankheitsstoff auf die ungefährlichste Weise einen Ausweg nehmen könnte. (S. Ableitung.) Jetzt weiß man, daß sehr viele Krankheiten einen ganz örtlichen Ursprung haben, und daß die Gesamterkrankung des Organismus meist erst eine Folge der örtlichen Störung, also die rasche Beseitigung der letztern das beste Mittel gegen die Krankheit ist. Man unterscheidet örtliche und allgemeine A. Beispiele für die erstere sind Unterdrückung eines eben beginnenden Hautausschlags durch Kälte, die energische Anwendung von Eis auf einen beginnenden Schwär, das Ätzen vergifteter Wunden, wobei das Gift zerstört und seine Weiterverbreitung gehemmt wird, die Behandlung einer beginnenden Schleimhautentzündung mit Adstringentien. Zu der allgemeinen A. gehört die Herstellung eines starken Schweißes, wenn nach einer Erkältung eine Krankheit auszubrechen droht, Darreichung von Chinin bei ausbrechendem Wechselfieber, Anwendung eines Abführmittels bei beginnendem Typhus u. a. m.

Abortivtyphus, s. Typhus.

Abortus (lat.), s. Fehlgeburt; A. bei Tieren, s. Verwerfen. — A. ist auch gärtnerische Bezeichnung für die Verkümmerung oder Nichtausbildung einzelner Blüten oder Geschlechtsteile derselben.

Abotriten, Volksstamm, s. Obotriten.

About (spr. abuh), Edmond, franz. Schriftsteller, geb. 14. Febr. 1828 zu Dieuze, besuchte das Lyceum Charlemagne und die École normale zu Paris und ging 1851 auf die franz. Schule in Athen. Nach einer Studie über Ägina (1854) wurde er, nach Paris zurückgekehrt, der Archäologie untreu, da sein pikant geschriebenes Buch «La Grèce contemporaine» (Par. 1855) vielfache Beachtung fand, und stellte sein geistreiches Talent ganz in den Dienst der Unterhaltungslitteratur und Publizistik. Auf «Tolla» (zuerst 1855 in der «Revue des Deux Mondes», einen Roman, der die moderne röm. Gesellschaft schildert, folgten im «Moniteur» der neugriech. Roman «Le roi des montagnes» (1856; illustriert 1864), «Germaine» (1857), «Les échasses de maître Pierre» (1857), «Trente et Quarante» (1858); die reizenden sechs Novellen «Mariages de Paris» (1856), neben «Madelon» (1863) seine besten Werke. Im «Constitutionnel» erschienen die von einem physiologischen Princip ausgehenden phantastischen Romane: «L'homme à l'oreille cassée» (1861; illustriert 1884), «Le nez d'un notaire» (1862), «Le cas de M. Guérin» (1862). Nach seiner umfangreichsten lehrhaften Erzählung «La vieille roche» (3 Bde., 1865—66) veröffentlichte er noch Novellen und Romane, worunter besonders «L'infâme», in der «Revue des Deux Mondes» (1866—69) und nach langer Pause mit Tendenz gegen die Naturalisten «Roman d'un brave homme» (1880), von der Académie française gekrönt, die A. 1884 aufnahm. Als Theaterdichter hatte A. 1860—61 nur mit Einaktern einiges Glück; sein empfindsames Drama «Gaëtana» ging mit mehr Lärm als Erfolg über die Bühne des Odéon (1862). Die Gunst Napoleons III., in dessen Sinne er publizistisch thätig war («La nouvelle carte d'Europe», «La Prusse en 1860»), schuf ihm Gegner wie seine Voltairesche Gesinnung und Papstfeindlichkeit. A. hatte 1858 von Rom aus Berichte über die Zustände im Kirchenstaate geschrieben, deren Veröffentlichung im «Moniteur» infolge päpstl. Beschwerde eingestellt wurde; sie machten, erweitert, als «La question romaine» (Brüss. 1859; 2. Aufl., Par. 1861) Aufsehen. Politische und sociale Zeitfragen behandeln «Lettres d'un bon jeune homme à sa cousine Madeleine» (zuerst in der «Opinion nationale», gesammelt 1861 und 1863), die Fortsetzung seiner anonymen litterarisch-polemischen «Lettres d'un bon jeune homme» (1856 im «Figaro»); in «Le progrès» (1864), «Les questions d'argent», «L'assurance» (1865) und «L'ABC du travailleur» (1868) tritt er für Hebung der socialen Mißstände durch Selbsthilfe ein. Im Kriege von 1870 war er bis zur Schlacht von Wörth im Gefolge Mac-Mahons Berichterstatter des «Soir». Danach übernahm er mit Sarcey u. a. «Le XIXe Siècle» und bekämpfte hier als gemäßigter Republikaner die Monarchisten und Klerikalen. Im Sept. 1872 wurde A. auf seinem Gute bei Zabern von der deutschen Behörde als des Hochverrats verdächtig ausgewiesen; nach der Rückkehr nach Paris erschien «Alsace 1871—72» (1872). In den letzten Jahren schrieb er, wie schon früher, besonders Kunstkritiken. A. starb 17. Jan. 1885 in Paris.

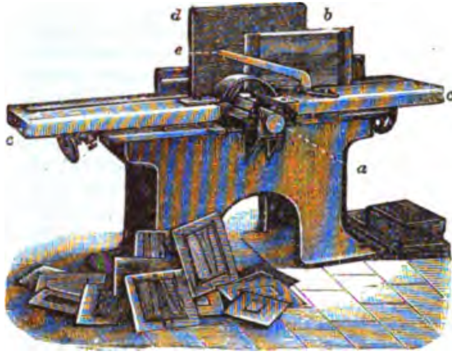
Ab ovo (lat.), «vom Ei an», d. h. vom ersten, entlegensten Anfang an, ein sprichwörtlich gewordener Ausdruck aus der «Ars poetica» (V. 147) des Horaz, wo er von Homer rühmt, daß er den Trojanischen Krieg nicht «vom Ei» (der Leda, aus dem Helena hervorging) an zu erzählen beginne.

Aboyne (spr. äbboin), Grafen von, s. Gordon und Huntly.

Abplatten, artilleristische Bezeichnung für das Freilegen der Satzsäule, bei Säulenzündern durch Abreißen der Beplattung (s. Beplatten), damit die Satzsäule leicht entzündet werden kann.

Abplattmaschine, Maschine zur Zubereitung von Thürfüllungen, deren äußere Flächen eine Neigung oder Abplattung erhalten sollen. Diese Abplattung stellt man entweder mit der Hand durch Hobeln der Füllungen oder mit der A. her. Die umstehend abgebildete A. der Firma Ernst Kirchner & Comp. in Leipzig hat eine rasch rotierende Messerwelle a, gegen welche die Füllung b angedrückt wird. Um die gewünschte Breite der Abplattung zu erhalten, sind die beiden Tische c c auf oder nieder zu bewegen. Die Füllung wird zwischen der Führungswand d und dem Führungswinkel e von Hand aus dem Messerkopf zugeführt und die Führungen sind je nach der

Holzstärke enger oder weiter zu stellen. Indem man sowohl längs als auch quer gegen die Holzfaser arbeitet, erzielt man mit der A. ganz reine Flächen.



Abplattung, bei den Himmelskörpern der Unterschied zwischen dem Äquator- und dem Poldurchmesser, ausgedrückt in Teilen des Äquatordurchmessers. Sie ist wahrscheinlich bei allen Himmelskörpern vorhanden, die eine Rotation haben, und deutet darauf hin, daß diese Körper früher in feurig-flüssigem oder gasförmigem Zustande gewesen sind. Von den Planeten hat Saturn die größte A., nämlich $^1/_9$; dann kommt Jupiter mit $^1/_{16}$ und die Erde mit $^1/_{293}$ (nach Clarke). Bei Venus und Mars, ebenso wie bei Sonne und Mond haben sorgfältige Messungen keine wahrnehmbare A. ergeben; bei Uranus und Neptun wird eine A. von erheblichem Betrage vermutet, doch stößt deren genaue Bestimmung auf Schwierigkeiten, da diese beiden Planeten wegen ihrer großen Entfernung von der Erde aus nur als ganz kleine Scheibchen gesehen werden.

Abpochen, das Aufschließen (s. d.) erzhaltiger Abgänge und Zwischenprodukte durch Pochwerke.

Abpreßmaschine, Maschine, die in der Buchbinderei (s. d.) zum Anbringen des Falzes dient.

Abprobieren, die vor Beginn der Schicht (s. d.) durch zuverlässige Unterbeamte vorzunehmende Untersuchung der Grubenräume auf Anwesenheit von Schlagwettern. Das A. geschieht mit Wetterlampen, an deren ganz klein zu stellender Flamme die aus Grubengas (CH_4) und atmosphärischer Luft bestehenden Schlagwetter verbrennen. Bei geringen Grubengasmengen bilden sie auf der Flamme einen blauen Saum, bei größern einen blauen Kegel, der schließlich das Innere der Lampe ausfüllt. An der mit Rüböl gespeisten Davy-Lampe bemerkt man den blauen Saum bei 2 Proz., an der Benzinlampe von Wolf bei 1 Proz., an der Spirituslampe von Pieler schon bei $^1/_4$ Proz. Grubengasgehalt der Luft.

Abprotzen, s. Auf- und Abprotzen.

Abputz, Putz oder Bewurf, bei Gebäuden der Überzug von Kalkmörtel, Cement, Gips oder Lehm, womit man Mauern, Wände und Decken bekleidet, sowohl der Verschönerung wegen als auch um die nachteiligen Einwirkungen der Witterung zu verhindern. Während zum äußern A. Cement, hydraulischer Kalk, scharfer Sand, auch Asphalt vorzugsweise gewählt wird, verwendet man zum innern A. besonders Gips, außerdem Kalkmörtel, bisweilen auch Lehmmörtel (Lehm und Sand). Für direkt vom Feuer berührte Stellen eignet sich nur Lehmputz. Je nachdem beim A. mehr oder weniger auf Schönheit des Aussehens Rücksicht genommen wird, unterscheidet man Rauhputz (Berapp, Rappputz) und Glattputz, welcher letztere durch Ziehen von Fugen und durch Aufputzen von Spiegeln oder Facetten zur Nachahmung von Quaderungen verwendet wird. Eine sehr dauerhafte Art des äußern A. ist der Spritzbewurf, welcher mit der Kelle an die Wand angeworfen, aber nicht verrieben wird, sondern rauh bleibt. Besondere Aufmerksamkeit bedarf der A. der Decken, wo durch Rohrbeleg, Lattenwerk erst für den A. eine Unterlage geschaffen werden muß. Der feinste und schönste A. für das Innere ist der Weißstuckputz mit polierter Oberfläche; bei farbiger Behandlung desselben erhält man den sog. Stuccolustro und den Stuckmarmor (s. Stuccaturarbeit). Die Verwendung des A. bei der Façadenbehandlung ist sehr alt. Die Antike hat ihn auch im Innern mit Meisterschaft gehandhabt. Im Mittelalter bewarf man vielfach die Rohmauern mit Spritzbewurf und bildete Ornamentfriese als Façadenschmuck um die Fenster, Thore in glattem Putz. Es ist dies ein Anfang zu der malerischen Ausbildung des A. im Sgraffito (s. d.). Im 17. und 18. Jahrh. verwendete man dann den A. mit großer Meisterschaft in ästhetisch richtiger Weise, indem man die Flächen durch Rahmenwerk teilte und mit Stuckornamenten belebte. Seit der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wird der A. auch zur Nachahmung des Steinbaues verwendet. (S. auch Anstrich.) — Über die Kosten s. Putz- und Stuckarbeiten.

A. Br., naturwissenschaftliche Abkürzung für Alexander Braun (s. d.).

Abracax, s. Abraxas.

Abrachius (grch.), Mißbildung ohne obere Glieder.

Abraham, kleines Ohrröhrchen, s. Hörmaschinen und Hörrohre.

Abraham, der Patriarch von Hebron, nach der israel. Vätersage Stammvater der Israeliten und verwandter Völker, Gründer des Heiligtums zu Hebron und dort in der Machpelahöhle begraben. Diese Höhle ist noch jetzt eins der größten Heiligtümer der Mohammedaner. Auch der heilige Baum, unter welchem Gott dem A. nach der Sage erschien (1 Mos. 18), und dann von A. der Altar errichtet wurde, wird noch gezeigt. Wahrscheinlich war A. ursprünglich ein von dem Stamme Kaleb, dessen Hauptstadt Hebron war, verehrter Heros, und wurde erst infolge des Anschlusses Kalebs an Juda unter David in die Rolle eines örtlichen Heiligen und Gründers der ihm ursprünglich eignenden Kultstätte herabgedrückt. Die Verknüpfung A.s mit den übrigen Patriarchen, seine Herleitung aus dem Osten und die Ableitung Israels von ihm setzt die Führerschaft des Stammes Juda in Israel voraus, die mit David eintrat; die Herleitung nichtisrael. Stämme von A. verrät freundliche Beziehungen dieser zum Heiligtume von Hebron und seinem Orakel. Die Form seines Namens Abram («hoher Vater»), die er nach der jüngsten Schicht der Sage im Pentateuch bei Annahme der Beschneidung mit A. («Vater der Menge») vertauscht haben soll, ist wahrscheinlich nur mundartliche Nebenform. Die spätere jüd. Spekulation legte dem A. umfassende astron. und philos. Gelehrsamkeit bei, die Erfindung der Buchstabenschrift, die Traumdeutekunst u. s. w. Er wird selbst als im Paradies bevorrechtet geschildert (Luk. 16, 22). Auch den Mohammedanern gilt A. als Heiliger und heißt der Freund Gottes, soll auch die heilige Kaaba in Mekka erbaut haben. (S. auch Hagar, Isaak, Ismael, Sara.) — In der christl. Kunst ist die Gestalt A.s, besonders aber seine Opferung Isaaks, eine symbolisch feststehende Figur geworden. Diese

Opferung wurde mehrfach in den Mysterien des Mittelalters verwendet, sowie in Skulpturen und Glasgemälden häufig an Kirchen dargestellt.

Abraham a Santa Clara, deutscher Kanzelredner und satir. Schriftsteller, mit Familiennamen Hans Ulrich **Megerle**, geb. 2. Juli 1644 zu Kreenheinstetten bei Meßkirch in Baden, wurde 1662 Augustiner-Barfüßer in Mariabrunn bei Wien, 1666 Priester und Dr. theol., dann Prediger in Maria Stern bei dem als Wallfahrtsort berühmten Taxa unweit Augsburg, kam 1668 wieder nach Wien und wurde von Leopold I. 1677 zum Hofprediger ernannt. Nachdem er 1682—89 als Sonntagsprediger im Kloster zu Münzengraben in Graz gewirkt hatte, kehrte er nach Wien zurück, wo er durch seine burleske Kanzelberedsamkeit der Lieblingsprediger war. Sein Orden wählte ihn 1680 zum Prior, 1690 zum Provinzial. Er starb allverehrt 1. Dez. 1709 zu Wien. Eine treffliche Nachbildung seiner Redeweise giebt die Kapuzinerpredigt in Schillers «Wallensteins Lager». A.s umfänglichstes und bedeutendstes Werk ist «Judas der Ertz-Schelm, für ehrliche Leuth, oder eigentlicher Entwurff und Lebens-Beschreibung deß ischariotischen Böswicht» (4 Tle., Salzb. 1686—95; neu gedr. Lindau 1873; Auswahl von Bobertag, «Deutsche Nationallitteratur», Bd. 40, Stuttg. 1883). In diesem Werke sind an der apokryphen Lebensbeschreibung des Judas satir. Zeitpredigten und belehrend erbauliche Betrachtungen aufgereiht (vgl. Mareta, Über Judas der Erzschelm von A., Wien 1875). Von A.s übrigen Schriften sind hervorzuheben: «Merks Wien, das ist des wütenden Todes (der Wiener Pest von 1679) umständige Beschreibung» (Wien 1680; bearbeitet von Ebner in «Reclams Universalbibliothek», Nr. 1949—50), «Auf, auf ihr Christen, das ist eine bewegliche Anfrischung der christl. Waffen wider den türk. Blutegel» (Wien 1683; Neudruck ebd. 1883), «Gack Gack Gack Gack a Ga einer wunderseltzamen Hennen in dem Herzogthum Bayrn, das ist eine ausführliche und umständige Beschreibung der berühmten Wallfahrt Maria Stern in Taxa» (Münch. 1685 u. ö.), «Sterben und Erben», «Etwas für Alle», «Heilsames Gemisch-Gemasch», «Hui und Pfui der Welt», «Ganz neu ausgehecktes Narrennest», «Geistlicher Kramerladen», «Wohlangefüllter Weinkeller, in welchem manche durstige Seel sich mit einem geistigen Gesegn-Gott erquicken kann» (Würzb. 1710 u. ö.). A. ist litterargeschichtlich als Ausläufer der volkstümlich moralisierenden Satire zu betrachten. Er war trotz mönchischem Anstrich und röm.-kath. Gläubigkeit von klerikaler Einseitigkeit fast ganz frei. Mit Hilfe des Burlesken und Grotesken, das häufig ins Geschmacklose ausartet, sucht er sittlichen und religiösen Einfluß zu üben. A.s «Sämtliche Werke» erschienen zu Passau und Lindau 1836—74 (21 Bde.); Auswahlen zu Heilbronn («A. Das Gediegenste aus seinen Werken», 7 Bde., 1840—44) und zu Wien («Auserlesene Werke», 2 Bde., 1846). — Vgl. Karajan, A. a S. C. (Wien 1867); Scherer, Vorträge und Aufsätze (Berl. 1874); Schnell, Pater A. a S. C. (Münch. 1895).

Abrahamiten, syrische Sekte im 9. Jahrh., genannt nach Abraham aus Antiochia, die die Gottheit Christi leugnete; auch eine Sekte (**böhmische Deisten**), die 1782 in der Pardubitzer Herrschaft in Böhmen hervortrat, als das Toleranzedikt Josephs II. allen Religionsparteien Duldung verhieß. Sie bekannten den «göttlichen Glauben» Abrahams vor Einführung der Beschneidung. Aus dem Alten Testament nahmen sie die Zehn Gebote an, aus dem Neuen das Vaterunser, verwarfen die Lehre von der Dreieinigkeit und der Menschwerdung des Sohnes Gottes, ebenso Taufe und Beschneidung. Da sie keiner der anerkannten Religionsgemeinschaften angehören wollten, ließ sie der Kaiser 1783 aus ihrer Heimat fortführen und in die Grenzbataillone Ungarns, Siebenbürgens und Slawoniens einreihen. — Vgl. P. A. Winkopp, Geschichte der Böhmischen Deisten (Lpz. 1785); Dohm, Denkwürdigkeiten meiner Zeit (2 Bde., Lemgo 1815).

Abrahams Schoß, s. Limbus.

Abrahamsstrauch, s. Keuschbaum.

Abrakadabra, ein magisches Wort, mit dem man das Fieber zu vertreiben wähnte. Zuerst empfiehlt es Qu. Serenus Samonicus (um 200 n. Chr.) in einem Lehrgedichte. Um die vermeinten Wirkungen hervorzubringen, schrieb man das Wort im gleichseitigen Dreieck und zwar in elf um je einen Buchstaben abnehmenden Zeilen, und hing ein so beschriebenes Täfelchen um. A. hängt wohl mit Abraxas (s. d.) zusammen. Jetzt wird A. nur im Scherz gebraucht, wie Hokuspokus (s. d.).

Abram, s. Abraham.

Abramis, Fischgattung, s. Brachsen; *A.* vimba [*L.*, s. Zährte.

Abrantes, sehr alte, ummauerte und durch ein Kastell verteidigte Stadt im Distrikt Santarem der portug. Provinz Estremadura, 120 km nordöstlich von Lissabon, auf einer Anhöhe rechts vom hier schiffbar werdenden Tejo und am Ausgange eines Passes über die Serra da Estrella, an der Privatbahnlinie (Lissabon-)Entrocamiento-Badajoz, hat (1890) 7154 E., Post, Telegraph. Unter den drei Kirchen ist die des heil. Vincentius nebst dem daranstoßenden Kloster eine der größten und prächtigsten Portugals. Die bei A. beginnende Tejoschiffahrt vermittelt einen lebhaften Handel nach Lissabon mit Getreide, Öl, Wein und Früchten. Von dem strategisch wichtigen Orte aus unternahm 1807 der franz. General Junot (s. d.) den erfolgreichen Zug gegen Lissabon, wofür er von Napoleon zum Herzog von A. erhoben wurde.

Abraxas, s. Abraxas.

Abrasion (lat.), nach F. von Richthofen die Erscheinung, daß bei allmählichem Sinken eines Kontinents die langsam weiter landeinwärts vordringende Brandung das Festland zu einer mehr oder weniger ebenen Fläche gleichsam abhobelt, indem zugleich das hierbei zertrümmerte Gesteinsmaterial auf dem neu gebildeten Boden des vordringenden Meers zur Ablagerung gelangt. Die A. steht in bestimmtem Gegensatz zur Erosion (s. d.), welch letztere das Relief der Erdoberfläche formenreicher gestaltet, während die erstere dasselbe zunächst unterseeisch ausebnet, es aber nach einer negativen Niveauverschiebung als Flachland in die Erscheinung treten läßt.

Abraum, in der Forstwirtschaft das beim Holzschlagen sich ergebende Reisholz bis zu 7 cm Stärke, das in Wellen gebunden oder haufenweise zusammengelegt verkauft wird. Im Hochwalde wird der A. bei Nadelholz auf 5—10, bei Laubholz auf 12—15 Proz. des Einschlags oder der gesamten Massenerzeugung berechnet. — Im Bergwesen bezeichnet A. das die nutzbaren Mineralien überdeckende taube Gebirge beim Tagebau.

Abraumsalze, die bittern und zum Teil zerfließlichen, sehr leicht löslichen Salze, aus denen die über 40 m dicke obere Decke des mächtigen Steinsalzlagers im Magdeburg-Halberstädter Becken besteht. Die hauptsächlichsten sind die technisch höchst

wichtigen Carnallit (s. d.), Sylvin (s. d.) und Kainit (s. d.). Nachdem die übrigen schwerer löslichen Salze des zur Dyaszeit dort vorhandenen Meeresbeckens zum Absatz gekommen waren, schieden sich als oberste Ablagerung die bis dahin noch in Lösung befindlich gebliebenen A. als letzte Rückstände der Mutterlauge aus (s. Staßfurt). Außer in der Gegend von Staßfurt, Westeregeln und Aschersleben hat man A. bisher noch bei Kalusz in Galizien getroffen. Hier finden sich besonders mächtige Lagen von Sylvin und Kainit.

Abraumshalden, s. Halden.

Abravanēl, Isaak ibn Jehuda, oder Abarbanel, jüd. Gelehrter, geb. 1437 in Lissabon, stand bei Alfons V. von Portugal in großer Gunst, mußte aber nach dessen Tode 1482 nach Castilien fliehen, wo er 1484 in Ferdinands d. Kath. Dienste trat, bis die Austreibung der Juden aus Spanien ihn 1492 auszuwandern nötigte. Er begab sich nach Neapel, 1495 nach Messina, darauf nach Korfu, 1496 nach Monopoli in Apulien und ging 1503 in Aufträgen der portug. Regierung nach Venedig, wo er 1508 starb. Er schrieb theol. Exegesen des Pentateuch und der Propheten, Kommentarien und Schriften philos. oder theol. Inhalts. Der berühmteste seiner drei Söhne war Jehuda Leone oder Leo Hebräus, geb. um 1462, gest. nach 1520, der 1502 «Dialoghi di amore» (Rom 1535 u. ö.) herausgab, ein einst viel gelesenes philos. Werk in platonisierendem Geiste. — Vgl. Zimmels, Leo Hebräus, ein jüd. Philosoph der Renaissance (Bresl. 1886).

Abráxas, Abrasax oder Abracax, ein mystisch-theosophisches Wort, fälschlich für ägyptisch gehalten, eher pers. Ursprungs, in welchem Falle es das ganze pehlewische Ziffersystem umfaßt. Der Gnostiker Basilides (s. d.) nannte den Inbegriff der, analog den 365 Tagen des Jahres, von ihm angenommenen 365 Geistergestalten, in denen die Gottheit sich äußert, Abrasax, weil dieses Wort nach griech. Schreibweise die Zahl 365 ausdrückt (a = 1, b = 2, r = 100, a = 1, s = 200, a = 1, x = 60). — Vgl. Dieterich, Abraxas (Lpz. 1891).

Abraxas, Schmetterling, s. Harlekin.

Abraxassteine oder Abraxasgemmen, geschnittene Steine, auf denen sich neben abenteuerlichen Bildern, meist Zusammensetzungen aus menschlichem Rumpf und Armen, Hahnenkopf und Schlangenleib oder andern an ägypt. Vorstellungen erinnernden Figuren und Symbolen, das Wort Abraxas (s. d.) findet. Derartige, zahlreich vorhandene Gemmen stammen angeblich aus Syrien, Ägypten und Spanien; man hat ihnen zu viel Wert und Bedeutung beigelegt. Die gnostische Sekte der Basilidianer hat den Namen Abraxas zuerst und allein gebraucht, als Bezeichnung nicht nur für den höchsten Gott, sondern auch für die Gesamtheit der Weltgeister. Später kam diese Lehre und mit ihr die gnostischen Symbole durch die Priscillianisten nach Spanien und wurde schließlich von allen magischen und alchimist. Sekten angenommen. Ohne Zweifel sind diese Steine zum größten Teile im Mittelalter als Talismane gefertigt worden. Schon die wunderliche Zusammensetzung ihrer Bilder kann als Beweis gelten, daß die Urheber selbst sich sehr oft nichts Bestimmtes dabei gedacht, vielmehr nur aus Symbolen aller Art oder aus eigener Phantasie Bilder und Aufschrift zusammengesetzt haben. — Vgl. Bellermann, Versuch über die Gemmen der Alten mit dem Abraxasbilde (3 Stücke, Berl. 1817—19), vervollständigt durch Matter in der «Histoire critique du gnosticisme» (2. Aufl., 3 Bde., Straßb. 1843—44); Barzilai, Gli Abraxas (Triest 1873).

Abrechnen, das Ausgleichen vornehmlich wechselseitiger Geldschulden. Wenn zwei Parteien das, was sie sich wechselseitig schulden, gegeneinander aufrechnen, so hat das zunächst die Wirkung einer Tilgung der aufgerechneten Posten. Sie sind vertragsmäßig kompensiert (s. Aufrechnung). War die Abrechnung dazu bestimmt, alle wechselseitigen Schulden der beiden Parteien, oder doch alle wechselseitigen Schulden aus einem bestimmten Verhältnis aufzurechnen, so können bei der Abrechnung vergessene Posten, welche überhaupt oder aus diesem Verhältnis geschuldet werden, nachträglich nicht mehr gefordert werden, es sei denn, daß der Gläubiger einen solchen Irrtum (s. d.) nachweisen kann, wie er zur Rückforderung einer irrtümlich geleisteten Schuld dienlich ist. Das gilt insonderheit, wenn Personen, welche in laufender Rechnung (Kontokorrent) miteinander stehen, abrechnen. Bleibt hierbei ein Saldo (Überschuß) für die eine Partei, so hat die Abrechnung zugleich die Bedeutung, daß die andere Partei diesen Saldo als ihre Schuld anerkennt, welches Anerkenntnis nicht der schriftlichen Form bedarf (Bürgerl. Gesetzb. §. 782). Die Klage auf den Saldo wird mit der Bezugnahme nur auf die Abrechnung begründet, ohne daß auf den Charakter der abgerechneten Posten zurückzugehen ist. Die Abrechnung kann angefochten werden wegen Arglist der Gegenpartei und wegen entschuldbaren Irrtums. Eine Abrechnung zwischen mehr als zwei Parteien heißt Skontration (s. d.).

Abrechnungsbureaus und **Abrechnungsstellen,** s. Clearing-House, Giroverkehr, Eisenbahnabrechnungsstellen und Liquidationskassen.

Abreibungen. Nasse A. gehören zu den wirksamsten Methoden der Abhärtung (s. d.). Man nimmt sie am besten so vor, daß man ein $2^1/_2$ m langes und $1^1/_2$ m breites, in kaltes oder laues Wasser getauchtes und mehr oder minder ausgerungenes Leinentuch um den Körper des Abzureibenden schlägt, nachdem zuvor Gesicht, Kopf, Brust und Achselhöhlen zur Verhütung von Kongestionen benetzt oder gewaschen wurden, und zwar wird der eine Zipfel des feuchten Leinentuchs in die rechte Achselhöhle eingelegt und durch den an den Rumpf angeschlossenen Arm festgehalten, der übrige Teil des Leinentuchs quer über Brust und Unterleib nach der linken Achselhöhle hingeführt und sodann nach hinten über den Rücken und über die rechte Schulter hinweg nochmals nach vorn quer über die Vorderfläche des Körpers nach der linken Schulter herumgelegt, so daß das Leinentuch die Vorderfläche zweimal bedeckt. Hierauf werden von dem Badediener mit den flach aufgelegten Händen sämtliche Körperstellen in schnellem Tempo mehrmals kräftig abgerieben; mitunter wird auch dieses Frottieren durch das sog. Abklatschen ersetzt, ein in raschem Tempo mit mehr oder minder großer Kraft wechselndes Anlegen und Abziehen der flachen Hände. Nach der Abreibung wird das feuchte Leinentuch so rasch als möglich mit einem trocknen Frottiertuch vertauscht und damit der ganze Körper gehörig abgetrocknet. Derartige A. befördern nicht bloß die körperliche Abhärtung, sondern wirken auch als kräftiger Nervenreiz.

Abrenunziation, s. Exorcismus.

Abrichten, s. Dressur und Trainieren.

Abrichthobelmaschine, s. Hobelmaschinen.

Abrīn, ein neuerdings entdeckter, äußerst giftiger Stoff, der in den Abrusbohnen oder Pater-

nostererbsen (s. d.) enthalten ist, bis jetzt aber noch nicht im krystallinischen Zustande erhalten werden konnte, sondern, möglichst gereinigt, ein bräunlichgelbes Pulver darstellt. Das A. ist in Wasser löslich und gehört, wie das Ricin, zu den giftigen Eiweißkörpern, und zwar zu der Gruppe der ungeformten Fermente (s. d.). Nach den neuesten Untersuchungen wirkt pro 1 kg Körpergewicht eines Tiers 0,00001 g A. noch tödlich, wenn es durch subkutane Injektion direkt in die Blutbahn eingeführt wird.

Abrogieren, ein Gesetz im ganzen aufheben, im Gegensatz zu *derogieren*. Einem Gesetz wird durch ein späteres derogiert, wenn das letztere die Gültigkeit des frühern in einzelnen Beziehungen beseitigt. Die aufhebende Kraft wohnt der neuen Rechtsquelle nur bei, wenn sie dieselbe Autorität hat wie die aufzuhebende Rechtsquelle. In dieser Beziehung galt früher in Deutschland der Grundsatz: Stadtrecht bricht Landrecht, Landrecht bricht gemein Recht. Heute gilt für die Regel der umgekehrte Grundsatz: die Reichsgesetze gehen den Landesgesetzen vor (Art. 2 der Reichsverfassung), so daß entgegenstehende Bestimmungen eines ältern Landesgesetzes durch das jüngere Reichsgesetz ohne weiteres beseitigt sind und das Reichsgesetz für einen einzelnen Bundesstaat nicht außer Anwendung gesetzt werden kann. Ebenso beseitigen die Landesgesetze regelmäßig die entgegenstehenden Bestimmungen der Provinzial- oder Stadtrechte. Anders, wenn das Reichsgesetz oder das Landesgesetz nur subsidiäre Bestimmung treffen will, also die abweichenden bereits erlassenen oder in Zukunft in Kraft tretenden Normen eines engern Rechtsgebietes als für dieses maßgebend aufrecht erhält. Unter der obigen Voraussetzung gilt der allgemeine Grundsatz: Lex posterior derogat priori, das jüngere Gesetz hebt das ältere auf, soweit es demselben widerspricht. Auch Bestimmungen der Reichs- oder einer Landesverfassung können auf diese Weise aufgehoben oder außer Anwendung gesetzt werden, wenn nur diejenigen Formen beobachtet sind, welche die Verfassung für die Beseitigung ihrer Vorschriften anordnet. Ebenso kann ein Gesetz oder eine einzelne Bestimmung desselben durch ein Gewohnheitsrecht (s. d.) beseitigt werden. Freilich verbieten einzelne Gesetze ausdrücklich die Derogation durch Gewohnheitsrecht (Preuß. Landr., Einleitung §. 60; Österr. Bürgerl. Gesetzb., Einleitung §. 10, auch noch das Deutsche Handelsgesetzbuch Art. 1, aber nicht mehr der neue Entwurf des Deutschen Handelsgesetzbuchs von 1896). Wenn die Rechtswissenschaft auch die Gültigkeit solchen Verbots bezweifelt, so wird doch diese Anweisung an die Behörden, das Gesetz anzuwenden, bis es durch ein Gesetz aufgehoben wird, meist die Entstehung entgegengesetzten Gewohnheitsrechts hindern. Wie weit übrigens ein neues Gesetz dem ältern derogiert, ist nicht immer leicht zu entscheiden. Wird eine gesetzliche Regel aufgehoben, so sind damit nicht zugleich die gesetzlichen Ausnahmebestimmungen beseitigt, soweit sich nicht aus dem Inhalt des neuen Gesetzes etwas anderes ergiebt. Aber die oft aufgestellte Regel, daß *besondere Gesetze* durch ein neues allgemeines Gesetz nicht beseitigt würden, ist in dieser Allgemeinheit falsch. Übrigens hat die Aufhebung eines ältern Gesetzes durch das jüngere nicht die Wirkung, daß die unter der Herrschaft des ältern Gesetzes erworbenen Rechte in allen Beziehungen nach dem neuen Gesetze zu beurteilen seien. Vielmehr gilt im Zweifelsfalle umgekehrt der Grundsatz, daß das jüngere Gesetz nicht in der Absicht erlassen wird, die unter der Herrschaft des ältern Gesetzes erworbenen Rechte, namentlich Privatrechte, aufzuheben oder einzuschränken. «Das Gesetz hat keine rückwirkende Kraft.» (Vgl. Einführungsgesetz zum Bürgerl. Gesetzb. §§. 153—217.) Ein härteres Strafgesetz gilt nicht für eine unter dem frühern mildern Gesetz begangene That, wohl aber umgekehrt. — Vgl. Gierke, Deutsches Privatrecht, Bd. 1 (Lpz. 1895), §§. 22 fg.

Abrollen, s. Bestätterung.

Abrōma *Jacq.*, *Kakaomalve*, Pflanzengattung aus der Familie der Sterculiaceen (s. d.) mit wenigen tropisch-asiatischen halbstrauchigen, durch ihre technisch verwendbaren Bastfasern wertvollen Arten. Außer der A. angustata *L. fil.* auf den Philippinen und in Indien und der A. fastuosa *R. Br.* in Timor und Australien liefert namentlich A. mollis *DC.* auf den Molukken und Sunda-Inseln die als «Perennial Indian Hemp» bekannten Bastfasern, die zu Stricken, groben Geweben in der Papierfabrikation verwertet werden.

A. Brong., naturwissenschaftliche Abkürzung für Adolphe Théodore Brongniart (s. d.).

Abrotănum, Pflanzenart, s. Artemisia.

Abrudbánya (spr. abrudbahnja), *Groß-Schlatten* oder *Altenburg*, Bergstadt im ungar. Komitat Unterweißenburg des frühern Großfürstentums Siebenbürgen, in 600 m Höhe in dem engen Thale des Zenicz, eines Nebenflusses des Aranyos, gelegen, ist Sitz eines Bergverwaltungs- und Goldeinlösungsamtes, eines Bergkommissariats, eines Bezirksgerichts, und hat (1890) 3299 magyar. und rumän. E., die meist vom Bergbau leben, Post und Telegraph, sowie ein Bezirkshospital, in Garnison das 23. ungar. Feldjägerbataillon. Die fünf hier vertretenen Konfessionen (Römisch- und Griechisch-Katholische, Griechisch-Orthodoxe, Reformierte und Unitarier) haben jede ihre Kirche. A. ist der Mittelpunkt des siebenbürg. Goldbezirks im sog. Erzgebirge, das sich im W. des Landes zwischen den Flüssen Máros und Aranyos ausbreitet. Die Fundorte liegen hauptsächlich an der südl. Seite des Aranyosthals zwischen Topanfalva, Offenbánya, Vonor, Zalathna, Bucsum u. a. in einem porphyrartigen Gestein, das an Sandstein- und Trachytgebilde grenzt. Das Gold ist hier dem Gestein fast überall eingelagert, so daß man nicht bloß einzelne Gänge, sondern die ganze Steinmasse abbaute, wodurch ungeheure Vertiefungen und Aushöhlungen entstanden sind. Zuweilen tritt das edle Metall auch als Feingold, in Form von Blechen, Ästen, Haaren u. s. w. krystallisiert, auf, wie besonders in den Gruben von Verespatak (s. d.). Die durchschnittliche Gesamtausbeute an Gold beläuft sich jährlich auf etwa 2140 Pfd. (55 Proz. der Gesamtausbeute der Monarchie). An der Stelle des heutigen A. stand die röm. Kolonie Auraria major oder Auraria Daciae, Sitz des Collegium aurariorum (Bergkollegium). Der Ort wurde 10. und 19. Mai 1849 von den Bergwalachen (Mozen) unter Führung des Abraham Janku geplündert und niedergebrannt und die Bevölkerung gemordet. In der Nähe das Dorf *Abrudfalva* mit 4575 rumän. E. und der merkwürdige Basaltberg Detunata-Gola (s. d.).

Abrúpt (lat.), abgebrochen, ohne Zusammenhang.

Abrus, s. Paternostererbsen.

Abrüstung, s. Demobilmachung; im polit. Sinne s. Friedensfreunde.

Abruzzen, ital. Abruzzi, benannt von Abruzzo (Aprutium), dem mittelalterlichen Namen der Stadt Teramo (Interamna), der nördlichste Teil des ehemaligen Königreichs Neapel, grenzt im N. an die Marken und Umbrien, im NO. an das Adriatische Meer, im SO. an Apulien, im S. an Terra di Lavoro, im W. an Latium und bildet mit Molise ein Compartimento von 16529 (nach Strelbitskij 17008) qkm mit (1881) 1317215, (1896) 1384355 E., d. i. 84 auf 1 qkm, zerfällt in 4 Provinzen: 1) Abruzzo citeriore oder Chieti im SO. (3092 qkm, [1894] 350262 E.); 2) Abruzzo ulteriore I oder Teramo im NW. (2875 qkm, 266873 E.); 3) Abruzzo ulteriore II oder Aquila im W. (6625 qkm, 381439 E.); 4) Campobasso oder Molise (4416 qkm, 380985 E.). Das Hochland der A. bildet den wildesten und höchsten Teil des apenninischen Gebirgssystems mit dem höchsten Gipfel, dem Monte-Corno (2921 m), in der Gruppe des Gran Sasso d'Italia und zeigt die eigentümlichen und außerordentlich malerischen Formen des Kalksteins; die Höhen bilden nach der einen Seite mächtige Wände, nach der andern weniger schroffe Hänge mit trefflichen Matten. Doch sind die Hänge im ganzen ebenfalls steil und durch wilde Schluchten zerrissen. Dagegen zeigt der Subapennin (Monti Sabini), der sich westlich vom Lago-Fucino an den Hauptstock anlegt, einen sanftern, terrassenförmigen Aufbau. Das Klima ist rauh; Schnee bedeckt die Gipfel der Berge von Oktober bis April und überdauert an geschützten Stellen den Sommer; dichte Wälder von Eichen, Buchen, Ulmen und weiter oben Nadelbäumen krönen die Höhen und bergen Wölfe, Bären, Wildschweine und zahlreiches Dam- und Rotwild. Nur die Thäler sind fruchtbar, Mandel-, Nuß- und andere Obstbäume gedeihen überall, Ölbäume in den tiefern Gegenden. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner ist Viehzucht, aber auch der Anbau von Korn, Reis, Gemüse und allerlei Küchengewächsen, von Färberröte, Safran und Wein ist verbreitet. Die Industrie wie die Maulbeer- und Seidenzucht machen gute Fortschritte. Auch bereitet man Pökelfleisch, Würste und vortreffliche Schinken. Militärisch bedeutend werden die A. dadurch, daß in ihnen nur eine, für eine Armee äußerst beschwerliche Heerstraße in das Neapolitanische führt. In neuerer Zeit ist durch eine von Gaeta gegen Norden nach der mittlern Hochebene eröffnete Kunststraße eine wichtige unmittelbare Verbindung des Hochlandes mit dem Tyrrhenischen Meere hergestellt worden. Die Bahnlinie Pescara-Solmona (seit 1873) übersteigt die A. in der Nähe von Popoli und teilt sich bei Solmona in zwei Zweige, deren einer nordnordwestlich über Aquila und Rieti nach Terni (seit 1883) führt, während der andere nach Westen über Avezzano und Tivoli nach Rom (seit 1887) geht und die beiden Meere verbindet. Die Abruzzesen sind ein Hirtenvolk von patriarchalischer Einfachheit, den heimatlichen Gebirgen treu anhänglich, abergläubisch und gastfrei. Über die Kunst in den A. vgl. Bindi, Monumenti storici ed artistici degli Abruzzi (Neap. 1889).

Absagebrief, soviel wie Fehdebrief.

Absagen, s. Landfriede.

Absaigern, metallurgisches Verfahren, s. Saigern.

Absalom, Davids dritter Sohn, ließ seinen Halbbruder Amnon, der A.s rechte Schwester Thamar entehrt hatte, umbringen und floh vor der Rache Davids zu seinem mütterlichen Großvater, König Talmai von Geschur in Syrien, wo er sich drei Jahre lang aufhielt, bis ihm sein Vetter Joab, Davids Feldhauptmann, die Erlaubnis zur Rückkehr auswirkte. Nach Jerusalem zurückgekehrt, wußte er sich bald die Liebe des Volks zu gewinnen und erregte von Hebron aus einen Aufstand gegen David, der sich mit wenigen Getreuen über den Jordan nach dem festen Mahanaim zurückzog. A. ergriff von der Hauptstadt und dem in dieser zurückgelassenen Harem seines Vaters Besitz, und rückte mit einem starken Heere gegen ihn vor. Im Walde Ephraim wurde A. völlig geschlagen und kam auf der Flucht um, indem er, unter einer Terebinthe (biblisch Eiche) wegreitend, mit dem Haupte in den Ästen hängen blieb und von Joab, gegen des Königs ausdrücklichen Befehl, getötet ward. David beklagte den Verlust des Sohnes tief. Das angebliche Denkmal A.s im Josaphatthale bei Jerusalem ist unecht.

Absam, Dorf in Nordtirol, s. Hall.

Absaroka, Indianerstamm, s. Crow.

Absatz, die durch den Handel vermittelte Überführung der für den Markt erzeugten Güter in den Verbrauch. Je mehr die Arbeitsteilung sich entwickelt, um so weniger erzeugt die einzelne Wirtschaft das, was sie unmittelbar selbst braucht und verzehrt, und um so ausschließlicher sieht sie sich darauf angewiesen, ihre eigenen Erzeugnisse lediglich als Mittel zum Eintausch ihrer Verbrauchsgegenstände zu verwenden. Daher die stets steigende Bedeutung der Handelsvermittelung bei der Zunahme der arbeitsteiligen Massenerzeugung. Durch die Ausdehnung des Verkehrsgebietes und die Vervielfältigung der wirtschaftlichen Beziehungen werden einerseits die Absatzgelegenheiten vermehrt, andererseits aber wird dadurch für die einzelnen Produzenten die richtige Beurteilung der vorhandenen Verbrauchsfähigkeit immer schwieriger, zumal die Größe derselben nicht nach den Bedürfnissen der Verbraucher, sondern nach der ökonomischen Gegenleistungsfähigkeit derselben zu bemessen ist. Daher werden häufig mehr Güter hergestellt, als A. finden können (s. Überproduktion), und es tritt dann eine Absatzstockung oder Absatzkrisis ein. Nach der abstrakten Theorie der Absatzwege (débouchés), wie sie zuerst von J. B. Say (s. d.) entwickelt wurde, wäre allerdings eine allgemeine, alle Arten der Güter treffende Absatzstockung nicht möglich. Jedenfalls sind solche Stockungen im allgemeinen nur von kurzer Dauer; die Besserung tritt, wenn auch nicht ohne empfindliche Reibungen, durch eine natürliche Gegenströmung ein, welche die einzelnen Zweige der Erzeugung der Verbrauchsfähigkeit besser anpaßt und zugleich die weitere Entwicklung in regelmäßigere Bahnen lenkt. Auch behält im großen und ganzen der Satz seine Richtigkeit, daß die allgemeine Steigerung der Erzeugung die Verbilligung und dadurch auch den A. der Produkte befördert. Daraus folgt, daß alle Produktionszweige, wie auch Kapital und Arbeit, solidarisch aufeinander angewiesen sind; ferner die Unzweckmäßigkeit künstlicher Produktionsbeschränkungen und Verkehrshemmungen. In betreff des auswärtigen Handels aber ergiebt sich, daß der A. inländischer Erzeugnisse größtenteils abhängig ist von der Aufnahme ausländischer Waren, daß also eine Beschränkung der Einfuhr fremder Waren auch auf den Ausfuhrhandel nachteilig einwirken wird. Daß der letztere nicht nur die Absatzgelegenheiten für die einheimische Produktion vermehrt, sondern auch die Absatzstockungen des Auslandes dem Inlande mehr oder weniger fühlbar macht, ist einleuchtend.

Absatzgenossenschaft, eine Erwerbs- oder Wirtschaftsgenossenschaft (s. d.) im Sinne des Reichsgesetzes vom 1. Mai 1889, bei welcher der Gegenstand des Unternehmens in dem Handel mit Produkten oder gewerblichen Erzeugnissen, welche die Mitglieder der Genossenschaft einliefern, besteht. Geschieht vor der Veräußerung auch seitens der Genossenschaft eine Be- oder Verarbeitung, so bezeichnet man solche Genossenschaften, insbesondere bei landwirtschaftlichen Produkten, wohl auch als Produktivgenossenschaften (s. d.), obwohl diese Bezeichnung zutreffenderweise nur solchen Genossenschaften zukommt, bei welchen eine gemeinschaftliche Arbeitsthätigkeit der Genossen stattfindet. Zu den landwirtschaftlichen A. gehören insbesondere die Weinbaugenossenschaften (s. d.) und die überall zahlreich vorhandenen Molkereigenossenschaften (s. Molkereiwesen), welche den Verkauf der von den Genossen eingelieferten Milch, und zwar nach Verarbeitung des nicht als solche verkäuflichen Teils zu Butter und Käse bezwecken. In der Schweiz bestehen zu ähnlichen Zwecken zahlreiche Käsereigenossenschaften. Je nach den Bedürfnissen des betreffenden Produktionszweiges und den Gepflogenheiten in betreff der Zahlung seitens der dritten Abnehmer vergütet die Genossenschaft den Genossen für die eingelieferten Erzeugnisse entweder sofort einen bestimmten Wert oder sie zahlt ihnen erst nach der Erzielung den Erlös unter Abzug bestimmter Prozente, die teils für den Reservefonds, teils zur Gutschrift für die Genossen bei ihren Geschäftsanteilen, teils als auszuzahlende Gewinne verwendet werden. In der Regel nehmen die Genossen an diesen Beträgen nach einem Verhältnis, welches aus der Höhe des Geschäftsanteils und dem Betrag ihrer Lieferungen zusammen bestimmt wird, teil, so daß der in der Menge ihrer Lieferungen im Verhältnis zu denen anderer liegende Beitrag zur Geltung kommt. In ähnlicher Weise werden die Verluste verteilt. Häufig sind die Genossen entsprechend der Höhe des übernommenen Geschäftsanteils zu Lieferungen in bestimmten Mengen verbunden.

Absatzkrisis, s. Absatz.

Absatzstift, s. Formstift.

Absauber, Rüttelsieb, s. Mühlenbeutelmaschinen.

Absäugen, s. Veredelung.

Absceß (lat.), Eiterbeule, Eitergeschwulst, Eiterhöhle (Apostema), Ansammlung von Eiter in einem widernatürlich entstandenen höhlenartigen Raume innerhalb eines Gewebes oder Organs des menschlichen oder tierischen Körpers. Die Bildung des A. kommt so zu stande: die feinsten Blutgefäßchen (Haargefäße) überfüllen sich infolge eines Entzündungsreizes mit Blut, d. h. die Stelle, an welcher später der A. auftritt, entzündet sich, und zwar heftiger (heißer A.) oder in geringem, kaum merklichem Grade (kalter A.). Aus diesem sehr langsam fließenden oder ganz stockenden Blute treten nun durch die Gefäßwände hindurch in das Gewebe des Organs massenhafte weiße Blutkörperchen, die sich dann als Eiterzellen in den Geweben ansammeln. Der so gebildete Eiter, welcher anfangs noch zwischen den kleinsten Partikelchen des Gewebes verteilt liegt, löst diese allmählich auf und fließt endlich in einen mehr oder minder großen Raum, in eine Eiter- oder Absceßhöhle, zusammen. In dem Eiter finden sich immer zahlreiche Staphylokokken, Streptokokken und verwandte Bakterien. (S. Eiter und Eiterung.) Sehr oft bahnt sich der Eiter infolge seiner die Gewebe leicht auflösenden Flüssigkeit einen Weg aus dem A. nach der Oberfläche oder nach einer Höhle des Körpers hin, worauf sich dann die Absceßhöhle schließt. Nicht selten tritt so der Eiter an einer andern Stelle des Körpers (Kongestions- oder Senkungsabsceß) zu Tage, als wo er gebildet wurde. Auch kommt es vor, daß, wenn sich der A. nicht von selbst oder durch künstliche Eröffnung (mit Hilfe des Messers, Haarseils, Glüheisens, Ätzmittels) entleert, der eiterige Inhalt desselben allmählich eindickt und vertrocknet (verkreidet). Die Kennzeichen eines A. bestehen in Geschwulstbildung, Rötung und Hitzegefühl der überliegenden Weichteile, heftigen klopfenden oder stechenden Schmerzen und der Wahrnehmung des sog. Schwappungs- oder Fluktuationsgefühls mittels der aufgelegten Finger; häufig kommen hierzu noch gewisse Funktionsstörungen des betroffenen Organs und mehr oder minder heftiges Fieber. Die kalten oder chronischen A. entstehen, im Gegensatz zu den heißen oder akuten, in der Regel sehr langsam, bieten nur wenig oder gar keine Schmerzen und andere Entzündungserscheinungen dar und kommen fast nur bei herabgekommenen, schlecht ernährten oder skrofulösen Individuen vor. Bei oberflächlich liegenden A. besteht die Behandlung zu Anfang in Anwendung von feuchter Wärme (besonders von warmen Breiumschlägen und erweichenden Pflastern), später aber, wenn sich der Eiter gehörig gebildet hat, in der Entleerung desselben durch Eröffnung mit dem Messer. Wird die Entfernung des Eiters zu lange verzögert, so kann derselbe zur äußerst gefährlichen Eitervergiftung des Blutes Veranlassung geben. (S. Pyämie.) Die Absceßbildung wird von der Natur gewöhnlich auch dann eingeleitet, wenn sie fremde, in den Körper eingedrungene Stoffe wieder aus demselben entfernen will. (S. Fremdkörper.) Über die sog. embolischen oder metastatischen A. s. Embolie. Dem A. ähnlich sind der Karbunkel (s. d.) und der Furunkel (s. d.).

Abschatz, Hans Aßmann, Freiherr von, Dichter, geb. 4. Febr. 1646 zu Würbitz bei Beuthen a. d. O., studierte in Leiden und Straßburg und bereiste drei Jahre die Niederlande, Frankreich und Italien. Später bewirtschaftete er die väterlichen Güter und wurde 1679 Landesbestallter und Abgeordneter des Fürstentums Liegnitz bei den Breslauer Fürstentagen. Er starb 22. April 1699 zu Liegnitz. A.' «Poetische Übersetzungen und Gedichte» (hg. von Chr. Gryphius, Bresl. und Lpz. 1704; darin auch eine Verdeutschung von Guarinis «Pastor fido») sind verhältnismäßig einfach und ohne Schwulst, zeigen ehrliche Empfindung, reines Gemüt und eine von Standesvorurteilen freie, tüchtige vaterländische Gesinnung. W. Müller gab in der «Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh.», Bd. 6 (Lpz. 1824), eine Auswahl.

Abschätzung oder Taxation, die Feststellung des Wertes einer Sache oder eines Rechts ohne die Vermittelung eines wirklichen, unter Konkurrenz von Angebot und Nachfrage abgeschlossenen Kaufgeschäfts. Sie ist unter vielen Verhältnissen zweckmäßig oder notwendig, teils als rein private Maßregel (bei Vermögensaufnahmen, Versicherungen, Verpfändungen u. s. w.), teils als Akt der freiwilligen Gerichtsbarkeit (wie bei Auseinandersetzungen, Mitgiften u. s. w.), teils als gerichtliche oder amtliche Maßregel (bei Entschädigungen, Ablösungen, Enteignungen, Subhastationen, Steuerveranlagungen u. s. w.). Die A. erfolgt unter Berücksichtigung sowohl des Verkehrs-

wertes ähnlicher Objekte als auch der besondern Umstände des gegebenen Falles und der landesüblichen Grundsätze, in manchen Fällen auch nach gewissen allgemein festgestellten Normen (z. B. mit Einschätzung des Objekts in bestimmte Bonitätsklassen). Sie wird ausgeführt von Sachverständigen, welche vereidigt zu werden pflegen, bisweilen ein für allemal. Gehen die Schätzungen auseinander, so ist bisweilen vorgeschrieben, daß die Durchschnittssumme gelten soll (vgl. Preuß. Landr. I, 11, §. 50; Sächs. Bürgerl. Gesetzb. §. 805; Deutsches Bürgerl. Gesetzb. §. 317). Ob die Schätzung der Sachverständigen anzufechten ist, bestimmen die maßgebenden Gesetze. Von besonderer Wichtigkeit ist das Schätzungswesen in der Landwirtschaft. (S. Bonitierung.) Mit besondern Schwierigkeiten ist die forstwirtschaftliche Taxation verbunden, da die wissenschaftlichen Ansichten über die Waldwertberechnung weit auseinandergehen. (Vgl. Albert, Lehrbuch der Waldwertberechnung, Wien 1862; Preßler und Kunze, Die Holzmeßkunst, Berl. 1872.) Von der A. ist die Veranschlagung zu unterscheiden, welche die Kosten eines erst herzustellenden Objekts oder die Größe eines zu erwartenden Ertrags nach wahrscheinlichen Annahmen zu schätzen sucht. Übernimmt derjenige, welcher den Anschlag gemacht hat, die Herstellung, so ist der Anschlag für den Preis nur maßgebend, wenn auf Grund desselben kontrahiert ist. Ist dies der Fall, ohne daß jedoch die Gewähr für die Richtigkeit des Anschlags übernommen wurde, und ergiebt sich, daß das Werk nicht ohne wesentliche Überschreitung ausführbar ist, so kann der Unternehmer, wenn der Besteller deshalb kündigt, nur einen der geleisteten Arbeit entsprechenden Teil des Preises und Ersatz der darin nicht begriffenen Auslagen verlangen (Bürgerl. Gesetzb. §. 650). Ist eine solche Überschreitung zu erwarten, so hat der Unternehmer das unverzüglich dem Besteller anzuzeigen.

Abschäumen, in der chemischen Technik und in der Kochkunst eine Operation zur Entfernung von an der Oberfläche siedender Flüssigkeiten sich bildenden Schaummassen. Letztere entstehen vornehmlich dadurch, daß an kleinen, in der Flüssigkeit suspendierten festen Körpern sich Dampfbläschen bilden, die, von den Körpern festgehalten, diese an die Oberfläche emporheben. Bei der Entfernung des Schaums mittels Schaumlöffels erzielt man daher zugleich eine Klärung der Flüssigkeit. In kochender Fleischbrühe, in kochenden Pflanzenextrakten wird das in der Hitze gerinnende Eiweiß als Schaum entfernt und damit die Klärung herbeigeführt. In manchen schwer zu klärenden Flüssigkeiten ruft man absichtlich Schaumbildung hervor, um damit eine Klärung zu erreichen; man fügt denselben Blut oder sonstige Eiweiß enthaltende Stoffe zu, läßt aufwallen und kann dann meist das Trübe samt dem geronnenen Eiweiß im Schaum entfernen. Das A. ist immer mit einem nicht unerheblichen Verlust der abzuschäumenden Flüssigkeit verbunden; aus diesem Grunde beschränkt man dasselbe in der Technik jetzt mehr und mehr und bewirkt die Klärung trüber Flüssigkeiten auf andere Weise, z. B. durch Filtration. Da schäumende Flüssigkeiten sehr leicht überlaufen und dadurch beträchtliche Verluste bedingen können, so zerstört man im Großbetriebe die Schaummassen, indem man dicht über dem Spiegel der siedenden Flüssigkeit ein Dampfrohr anbringt, aus dem aus zahlreichen feinen Öffnungen Strahlen von stark gespanntem Dampf in horizontaler Richtung über die Flüssigkeit hinwegblasen. Solche Schaumschläge werden namentlich mit günstigstem Erfolge an den Saturationsgefäßen bei der Zuckerfabrikation (s. d.) verwendet. — In der Glasindustrie bezeichnet man als A. die Entfernung von unschmelzbaren Körpern, die sich auf der schmelzenden Glasmasse abscheiden, da sie durch ihr geringeres specifisches Gewicht an die Oberfläche getrieben werden.

Abschichtung, auch Schichtung, (in Süddeutschland) Abteilung, das vorzugsweise bei der allgemeinen Gütergemeinschaft (s. d.) vorkommende Rechtsgeschäft, wodurch der überlebende Ehegatte, der mit Abkömmlingen aus der Ehe in fortgesetzter Gütergemeinschaft lebt, oder welchem der Beisitz (s. d.) zusteht, dieses Rechtsverhältnis löst (Bürgerl. Gesetzbuch: «Beendigung der fortgesetzten Gemeinschaft»). Die Partikularrechte gehen sehr auseinander über die Gründe der A., über den Zeitpunkt, welcher für den Wert der zu teilenden Masse maßgebend ist, und über die Wirkungen der A. (sog. Papierteilung, d. h. Fortdauer der Rechte des Vaters oder der Mutter in Ansehung des Beisitzes; Wirkung der völligen Ausschließung des Abgeschichteten auch von dem Erbrechte gegenüber dem Abschichtenden). Soweit Einkindschaft (s. d.) besteht, hat die A. in der Regel besondere Wirkungen. Der Zweck der A. ist nach den damit verknüpften Wirkungen verschieden. Bald soll nur festgestellt werden, wie viel den Abgeschichteten bei dem Tode des Überlebenden der Eltern gebührt, bald der Abgeschichtete aus dem Kreise der Berechtigten endgültig ausscheiden, zuweilen auch jedes künftigen Anspruchs auf den Nachlaß des Überlebenden der Eltern verlustig werden. Nach dem Bürgerl. Gesetzbuch kann der überlebende Ehegatte jederzeit abteilen, muß es bei seiner Wiederverheiratung (Einkindschaft unzulässig) und wenn ein Abkömmling aus bestimmten gesetzlichen Gründen (insbesondere Mißwirtschaft, aber nicht Verheiratung oder Volljährigkeit der Kinder) es will. Maßgebend für die A. ist der Vermögensbestand zur Zeit der Auseinandersetzung, und die A. bewirkt nur die Teilung des Gesamtgutes (§§. 1492, 1493, 1495, 1497).

Abschied, im öffentlichen Recht der formelle Abschluß bestimmter Rechtsverhältnisse. So spricht man vom A. bei Beamten, besonders bei Militärs (s. Abschied, militärischer). Auch die Urkunden, durch welche gewisse Geschäfte des öffentlichen Rechts zum Abschluß gebracht wurden, nannte man A., so Landtags-, Reichstags-, Reichsdeputations-, Visitationsabschiede u. dgl. (s. Reichsabschied). Nach früherem Recht war der Landtagsabschied nach Form und Natur ein Vertrag der Regierungen mit den Ständen über alle Gegenstände der gepflogenen Verhandlungen (daher noch der Ausdruck «Verabschiedung» eines Gesetzes), heute ist er ein einseitiger Akt des Monarchen. In Bayern muß der König allen Gesetzentwürfen, außer solchen, die aus der Initiative des Landtags hervorgehen, spätestens im Landtagsabschied (der Urkunde, wodurch er die Session schließt) Sanktion erteilen oder verweigern. Landratsabschied ist in Bayern der Bescheid des Königs auf die Verhandlungen des Landrats.

Abschied, militärischer, Stellung außer Diensten («a. D.»), erfolgt nach Beendigung der Dienstpflicht, gewöhnlich unter Ausstellung einer Urkunde, welche auch A. genannt wird, bei Berufsmilitärs, Offizieren, Ärzten und Beamten auf deren Antrag oder ohne solchen durch den Kriegsherrn,

bei Offizieren auch in der Form einer Stellung zur Disposition («z. D.»). Der A. erfolgt auch auf Grund eines gerichtlichen Urteils als Strafe (Dienstentlassung) und eines ehrengerichtlichen Erkenntnisses (Entlassung mit schlichtem A.).

Abschlag, in der Münzkunde ein Münzstück, das in einem nicht zum Gepräge passenden Metall abgeprägt ist, z. B. zahlreiche Goldabschläge mit den Stempeln der braunschw. Wildemanns-Pfennige, die den Wert eines Dukaten haben, lübeckische Dukaten als Sechstelthaler in Silber abgeprägt u. s. w.

Abschlagen, die Segel von den Rahen oder Gaffeln ablösen, um sie durch andere zu ersetzen, oder beim Abtakeln ganz zu entfernen.

Abschlagsdividende, s. Dividende.

Abschlagsverteilung, im Konkursverfahren diejenige Verteilung flüssiger Bestände unter die Konkursgläubiger, welche der Schlußverteilung vorhergeht. Nach der Deutschen Konkursordnung sind A. nicht bloß gestattet, sondern vorgeschrieben. Gemäß §. 137 soll nach der Abhaltung des allgemeinen Prüfungstermins eine Verteilung stattfinden, so oft bare Masse vorhanden ist. Ob eine Verteilung vorzunehmen ist, hat der Konkursverwalter zu entscheiden, welcher nur, sofern ein Gläubigerausschuß bestellt ist, dessen Genehmigung einzuholen hat. Dieser Ausschuß ist nicht befugt, den Verwalter zur Vornahme einer A. zu nötigen. Wenn der letztere die Verteilung verfügbarer Bestände pflichtwidrig verzögert, kann jedoch das Konkursgericht in Ausübung des ihm übertragenen Aufsichtsrechts (Konkursordn. §§. 75, 76) gegen denselben mit Ordnungsstrafen einschreiten. Die A. erfolgt auf Grund eines Verzeichnisses der bei derselben zu berücksichtigenden Forderungen. Dieses Verzeichnis hat der Verwalter (nach §. 139) vor der Verteilung auf der Gerichtsschreiberei niederzulegen und gleichzeitig die Summe der Forderungen sowie den verfügbaren Massebestand öffentlich bekannt zu machen. In das Verzeichnis sind alle Forderungen aufzunehmen, welche im Prüfungstermin festgestellt worden sind oder für welche ein mit der Vollstreckungsklausel versehener Schuldtitel, ein Endurteil oder ein Vollstreckungsbefehl vorliegt. Andere Forderungen werden bei der A. nur dann berücksichtigt, wenn dem Verwalter innerhalb einer Ausschlußfrist von zwei Wochen (§. 140) der Nachweis geführt wird, daß und für welchen Betrag die gerichtliche Feststellung der Forderung betrieben worden ist. Absonderungsberechtigte (s. Abgesonderte Befriedigung) müssen innerhalb der Ausschlußfrist nachweisen, daß sie auf das Absonderungsrecht verzichtet oder bei der abgesonderten Befriedigung einen Ausfall erlitten haben. Die nicht berücksichtigten Gläubiger können übrigens (nach §. 143), sofern sie den gesetzlichen Anforderungen genügen, nachträglich die bisher festgesetzten Prozentsätze aus der Restmasse verlangen, soweit diese reicht und infolge des Ablaufes einer Ausschlußfrist für eine neue Verteilung verwendet werden muß. Die Verteilung erfolgt regelmäßig auf dem Wege der Zahlung; in Ansehung derjenigen Gläubiger, deren Forderungsrecht noch nicht endgültig feststeht, weil dasselbe von einer Bedingung oder von dem Ausgange eines Prozesses oder Verteilungsverfahrens abhängt, sind jedoch die zu verteilenden Beträge zurückzubehalten und für Rechnung der Beteiligten zu hinterlegen (§§. 155, 156).

Nach der Österr. Konkursordnung (§§. 168 fg.) sollen zwar auch A. so oft stattfinden, als ein hinreichender Massebestand dazu vorhanden ist. Hier bedarf jedoch der Verwalter, der die Verteilung im Einvernehmen mit dem Gläubigerausschuß zu beantragen hat, der Zustimmung des Konkurskommissars. Die der ersten und zweiten Klasse angehörigen Gläubiger sind hier vollständig zu befriedigen, ehe die übrigen Gläubiger etwas erhalten. Auch ist die Aufstellung des Verteilungsplanes anders geregelt.

Abschlagszahlung, *Stückzahlung, Teilzahlung* (s. auch Abzahlungsgeschäfte). Auch wenn der Gegenstand der geschuldeten Leistung teilbar ist, braucht der Gläubiger eine ihm angebotene «Teilleistung» (Bürgerl. Gesetzbuch) nicht anzunehmen; er kommt durch Zurückweisung nicht in Verzug (s. d.). Vgl. Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 1415, Deutsches Bürgerl. Gesetzb. §. 266. Deshalb ist auch der Gläubiger nicht verpflichtet, das angebotene Kapital anzunehmen, wenn nicht zugleich die rückständigen Zinsen gezahlt werden. Anders nach der Deutschen Wechselordnung Art. 38, ferner wenn Teilzahlungen vereinbart sind, wenn der Schuldner die Rechtswohlthat des Notbedarfs (s. d.) hat und demgemäß anbietet, was er zur Zeit leisten kann, wenn der Schuldner durch Teilurteil zur Zahlung eines Teils verurteilt ist (Deutsche Civilprozeßordn. §. 272; österreichische §. 391) oder nach Gemeinem und preuß. Recht, wenn der Schuldner einen Teil zugesteht, den Rest bestreitet. (S. auch Abschlagsverteilung.) Landesgesetzliche Vorschriften, durch welche der Richter befugt ist, dem Schuldner bei der Verurteilung Zahlungsfristen zu bewilligen, sind durch Einführungsgesetz zur Civilprozeßordn. §. 14 beseitigt. Nimmt der Gläubiger eine A. auf eine verzinsliche und mit Kosten beschwerte Forderung an, so darf er die A. zunächst auf Zinsen und Kosten anrechnen; bestimmt der Schuldner eine andere Anrechnung, so kann der Gläubiger die Annahme verweigern (Bürgerl. Gesetzb. §. 367). Die angenommene A. unterbricht die Verjährung der Restschuld (Bürgerl. Gesetzb. §. 208), anders beim Wechsel. Für den Fall, daß der Gläubiger mehrere Forderungen hat und der Schuldner eine zur Tilgung aller nicht ausreichende Summe zahlt, wird nach Bürgerl. Gesetzb. §. 366 die Schuld getilgt, welche der Schuldner bestimmt. Trifft er keine Bestimmung, so wird zunächst die fällige Schuld, unter mehrern fälligen diejenige, welche dem Gläubiger geringere Sicherheit bietet, unter mehrern gleich sichern die dem Schuldner lästigere, unter mehrern gleich lästigen die ältere und bei gleichem Alter jede verhältnismäßig getilgt. Vgl. auch Preuß. Landr. I, 16, §§. 150 fg.

Abschluß, Abschlußbuch, Abschlußposten, s. Hauptbuch.

Abschmelzsicherung, s. Bleisicherung.

Abschneiden, einfache Aufgabe der Feldmeßkunst, deren Lösung das Bestimmen der Lage eines neuen Punktes auf dem Papier bezweckt im Anschluß an bereits vorhandene, anderweitig bestimmte Punkte. Liegt der zu bestimmende Punkt in der von zwei bereits vorhandenen Punkten gebildeten geraden Linie oder in deren Verlängerung, so nimmt man am besten auf diesem Punkte selbst Aufstellung, richtet den Meßtisch nach der Geraden ein und zieht über einen möglichst rechtwinklig zu derselben gelegenen Bildpunkt eine Visierlinie nach dem zu letzterm gehörigen Naturpunkt. Die Rückwärtsverlängerung dieser Linie trifft sodann die Standlinie in dem Aufstellungs-, d. h. in dem gesuchten Punkt. Man nennt dieses Verfahren auch *Seitwärtsabschneiden.* Liegt der gesuchte Punkt

nicht in einer bereits vorhandenen Linie, dann ist eine mindestens zweimalige Aufstellung auf zwei bereits vorhandenen Punkten erforderlich. Aus jeder dieser Aufstellungen zieht man eine Visierlinie nach dem zu bestimmenden Punkt, der dann in dem Schnittpunkt derselben liegt. Gewißheit für die richtige Ausführung dieser Arbeit gewinnt man erst, wenn auch die von einem dritten Aufstellungspunkt aus dahin gezogene Visierlinie genau den Schnittpunkt der beiden ersten trifft. Dieses Verfahren wird meist als **Vorwärtsabschneiden** bezeichnet.

Abschnitt, Segment, in der Geometrie ein Teil einer Figur, der durch eine gerade, zwei Punkte ihres Umfangs verbindende Linie, in der Stereometrie ein Teil eines Körpers, der von einer durch diesen Körper gelegten Ebene abgeschnitten wird. Man gebraucht die Bezeichnung A. besonders in Bezug auf krummlinig begrenzte Figuren und Körper mit gekrümmter Oberfläche (z. B. Kreisabschnitt, Kugelabschnitt, Kegelabschnitt).

Abschnitte, im Festungsbau Verteidigungslinien, die, hinter der Hauptumwallung liegend und an dieselbe sich seitlich anschließend, nach Wegnahme derselben noch eine Fortsetzung der Verteidigung ermöglichen sollen. Solche A., die fast nur in der permanenten Befestigung vorkommen und sich namentlich häufig in der Kehle von Bastionen finden (so z. B. Vaubans dritte Manier), bestehen gewöhnlich aus mauerbekleideten Erdbrustwehren. Von den Reduits (s. d.), die im allgemeinen dieselbe Aufgabe haben, unterscheiden sich die A. in Bezug auf die Anordnung dadurch, daß sie das hinter der vordern Stellung liegende Gebiet in seiner ganzen Breite abschließen, während Reduits dagegen kleinere, meist ringsum verteidigungsfähige und geschlossene Posten sind, die das Vorbeigehen des Feindes wenigstens möglich erscheinen lassen. (S. Kronwerk.) S. auch Verteidigungsgefecht.

Abschnüren, in der Baukunst das Bestimmen einer geraden Linie mittels einer straff angezogenen Schnur, indem diese Schnur entweder dauernd zwischen die beiden Endpunkte der Linie (Bauflucht, s. d.) eingezogen wird (s. Abstecken) oder, mit Kreide gefärbt, durch Anziehen nach oben auf den geebneten Boden geschlagen wird, so daß auf dem Boden eine gerade Linie sich abbildet.

Abschoß oder Erbschaftsgeld (census hereditarius, gabella hereditaria, quindena, detractus realis), die eine Art des Abzugsrechtes (jus detractus), bestehend in einem Abzug (Steuer) von dem kraft Erbganges außer Landes gehenden Vermögen, sei es, daß es sich um den Nachlaß eines im Inlande gestorbenen Ausländers oder um den Nachlaß eines Inländers handelt. Läßt sich der ausländische Erbe im Inlande nieder, so hat er also keinen A. zu leisten. Die andere Art des Abzugsrechtes ist das Abzugsgeld (s. d.), die Nachsteuer. Der Abzug beträgt regelmäßig ein Zehntel des ausgeführten Vermögens, mitunter weniger (bis zu 5 Proz. herab), mitunter mehr (bis zum «dritten Pfennig» hinauf). Im Mittelalter fast zu Gunsten jedes kleinen Gebietes (Gemeinde, Gutsherrschaft) bestehend, wird das Abzugsrecht vom 16. Jahrh. ab mehr und mehr Vorrecht des Landesherrn (Regal), so daß es Unterthanen nur noch kraft Verleihung oder Unvordenklichkeit und nur noch mit der Einschränkung zusteht, daß es nur bei Ausführung von Vermögen über die Landesgrenzen ausgeübt werden darf. Die innern Abzugsrechte werden beseitigt. Das gleiche that im Interesse der wirtschaftlich zweckmäßigen Freizügigkeit von Person und Vermögen die Deutsche Bundesakte vom 8. Juni 1815 Art. 18. Sie hob, «insofern das Vermögen in einen andern deutschen Bundesstaat übergeht», alle Abzugsrechte auf, auch die staatlichen, und zwar ohne irgend welche Entschädigung. Der Bundesbeschluß vom 23. Juni 1817 stellt die Tragweite dieser Bestimmungen näher fest. Das Abzugsrecht zwischen deutschen und nichtdeutschen Staaten wurde zumeist durch völkerrechtliche Verträge oder einseitige Staatsgesetze beseitigt. Soweit es nicht geschah, besteht es noch, soweit nicht aus der inzwischen eingeführten Erbschaftssteuergesetzgebung, die regelmäßig auch Landesfremde für erbschaftssteuerpflichtig erklärt, ausdrücklich oder stillschweigend hervorgeht, daß der A. dadurch aufgehoben sein will, was im Zweifel anzunehmen ist und dadurch thatsächlich bestätigt wird, daß in den Staatsbudgets keine Einnahme aus A. mehr vorgesehen ist. Immerhin, soweit nicht auf die eine oder andere Art Aufhebung erfolgte (die völkerrechtlichen [Freizügigkeits-] Verträge wurden vor Gründung des Reichs in der Regel nur mit europ. Staaten abgeschlossen), besteht der A. noch, wenn auch nur, wie allgemein im 19. Jahrh. eingeführt wurde, mehr zum Zwecke der Retorsion (s. d.). Dies gilt insbesondere auch für Österreich. Das Allg. Landrecht für Preußen hatte den Gegenstand in II, 17, §§. 162 fg. geordnet. Das inländische Abfahrts- und Abschoßgeld wurde jedoch schon durch Gesetz vom 21. Juni 1816 aufgehoben. Die Kabinettsorder vom 11. April 1822 bestimmte aus Anlaß der Regelung der Beziehungen zu den Staaten der Nordamerikanischen Union, «daß auch gegen andere Staaten, in denen das jus detractus nicht mehr zur Anwendung kommt, forthin weder A. noch Abfahrtsgeld erhoben werden soll». Die Preuß. Verfassungsurkunde vom 21. Jan. 1850, Art. 11 verbot die Erhebung von Abzugsgeldern unbedingt, was durch die Einführung der preuß. Verfassung in den neuen Provinzen (Gesetz vom 20. Dez. 1866) auch in diesen gilt. — In Bayern ist der A. durch das Erbschaftssteuergesetz vom 18. Aug. 1879, Art. 48, Abs. 2 aufgehoben. — In Sachsen ist die Nachsteuer durch Art. 29 der Verfassungsurkunde beseitigt; der A. im Inlande wurde durch Patent vom 24. Mai 1814 aufgehoben. Gegenüber dem Auslande besteht der A., soweit nicht Staatsverträge vorliegen, nach Meinung einiger Rechtslehrer noch in Geltung, nach der Ansicht anderer nur für den Retorsionsfall. — In Württemberg soll der A. noch bis zum Gesetz vom 24. März 1881 in Geltung gestanden haben, das eine nachteiligere Behandlung der Ausländer bei der Besteuerung von Erbschaften nur unter den Voraussetzungen des Retorsionsrechts zuläßt. — Für Baden ist noch in dem Gesetz vom 26. März 1852, §. 1, bestimmt, daß, wenn Vermögen ausgeführt wird in einen Staat, dem gegenüber Freizügigkeit nicht besteht, eine näher bestimmte Abgabe für die Staatskasse in Ansatz zu bringen sei. — In Hessen ist das Abzugsrecht durch Finanzgesetz vom 26. Juni 1836 aufgehoben. — Wegen des dem Code civil und dem bad. Rechte bekannten droit d'aubain vgl. Heimfallsrecht. — Daß von deutschen Reichsangehörigen kein deutscher Gliedstaat Abzugsgeld erheben kann, folgt jetzt auch aus Reichsverfassung Art. 3. Ferner hat das Deutsche Reich in einer Reihe von Verträgen mit dem Ausland die Beseitigung derartiger Beschränkungen festgestellt, so in den Verträgen mit

Salvador vom 13. Juni 1870, Costa-Rica vom 18. Mai 1875, den Vereinigten Staaten von Amerika vom 11. Dez. 1871 (Art. 10, Abs. 3) u. a. — Vgl. Gierke, Deutsches Privatrecht, Bd. 1 (Lpz. 1895), §. 56; Artikel Abfahrtsgeld im «Österr. Staatswörterbuch», Bd. 1 (Wien 1896).

Abschreckungstheorie, s. Strafrechtstheorien.

Abschreibung, in der Buchhaltung die Verringerung des Solls (s. d. und Debet) eines Contos, wie sie z. B. nötig wird, wenn das Conto einen Wert, mit dem es belastet war, wieder zurückgiebt. Wichtiger ist die A., welche in gänzlicher oder teilweiser Absetzung des bisher angenommenen Wertes eines Vermögensstückes bei Aufnahme eines neuen, das Verhältnis des Vermögens zu den Schulden darstellenden Abschlusses, der Bilanz, besteht. Soll eine Bilanz den derzeitigen Wert des Vermögens richtig wiedergeben, so muß sie für der Abnutzung unterliegende Gegenstände von dem früher eingesetzten Werte einen Betrag auf die seitdem erfolgte Abnutzung absetzen. Solche A. sind bei der Aktiengesellschaft und Kommanditgesellschaft auf Aktien ganz unabweislich, weil sie zur Erhaltung des die alleinige Kreditbasis bildenden Grundkapitals erforderlich sind. Das Deutsche Handelsgesetzb. §§. 239b u. 185a schreibt für diese Gesellschaften deshalb vor, daß dauernd zum Geschäftsbetriebe bestimmte Gegenstände zu ihrem Anschaffungs- oder Herstellungspreise ohne Rücksicht auf einen geringern Wert angesetzt werden können, sofern ein der Abnutzung gleichkommender Betrag in Abzug gebracht wird. Dies sind die ordentlichen A. Sie erfolgen entweder in der Weise, daß der Wert der jährlichen Abnutzung von dem Wert des Gegenstandes unmittelbar abgeschrieben wird, so daß der Gegenstand unter den Aktiven alljährlich mit einem verringerten Wertansatz erscheint oder so, daß der ursprüngliche Wertansatz des Gegenstandes auf der Aktivseite dauernd unvermindert bleibt, dafür aber ein der Abnutzung entsprechender Betrag alljährlich auf der Passivseite, wie das Gesetz sagt, als Erneuerungsfonds, richtiger hieße er Abnutzungsconto, eingesetzt wird. Seine Einsetzung bietet gegenüber der A. auf der Aktivseite den Vorteil, daß er stets den ursprünglichen Wert oder Anschaffungspreis des Gegenstandes, sowie die Gesamtsumme der bisherigen A. erkennen läßt. Die Abnutzung kann darin bestehen, daß die Gegenstände in absehbarer Zeit sei es überhaupt, sei es durch Unbrauchbarkeit für den gesellschaftlichen Zweck untergehen oder daß sie nur reparaturbedürftig werden. Im erstern Falle stellt der Erwerbspreis, dividiert durch die feststehende oder mutmaßliche Zahl der Jahre der Erhaltung, den jährlichen Abnutzungsbetrag dar. In dieser Weise werden Gerechtsame von begrenzter Dauer amortisiert. Im letztern Falle wird der für eine größere Reihe von Jahren veranschlagte Betrag der Reparaturkosten auf gleiche Jahresraten verteilt. Der Erneuerungsfonds ist kein wirklicher Fonds, der zur Verwendung für Erneuerungen bestimmt wäre und in Effekten besonders angelegt würde. Aus der Zuschreibung des Abnutzungsbetrages zum Erneuerungsfonds folgt so wenig wie aus einer A. auf der Aktivseite, daß für die Wertsminderung ein Ersatz in Geld oder andern Werten wirklich vorhanden ist. Dies hängt von dem sonstigen Bestande der Aktiva im Vergleich zu den Schulden und dem unter den Passiven anzusetzenden Grundkapital ab. Bietet derselbe Deckung, so beruht diese in den Bestandteilen des Aktivvermögens und kommt entsprechend deren Bestimmung zur Verwendung. Bietet er keine Deckung, so bildet sich in Höhe der Wertsminderung Verlust am Wert des Gesellschaftsvermögens im Vergleich zum bisherigen Grundkapital, d. i. Unterbilanz. Neben den ordentlichen sind die außerordentlichen A. zu nennen. Diese sind nicht gesetzlich geboten, aber sehr zweckmäßig, um Differenzen zwischen dem Anschaffungswerte und dem Werte einer Anlage, die nicht auf Abnutzung, sondern auf zu teurer Anschaffung oder zu hoher Bewertung bei der Gründung (s. d.) beruhen, auszugleichen. Zu diesem Zwecke können an sich verteilungsfähige Betriebsgewinne zurückbehalten oder das Grundkapital herabgesetzt oder von den Aktionären ohne Erhöhung des Grundkapitals Zuzahlungen gegen Gewährung von Vorzugsrechten für ihre Aktien geleistet werden. Häufig werden auch Vermögensbestandteile, die nicht durch Abnutzung untergehen, unter Verwendung gemachten Gewinnes gänzlich abgeschrieben, so daß sie in spätern Bilanzen nicht mehr erscheinen. In Wahrheit handelt es sich alsdann um eine Specialreserve, zu welcher Gewinne zurückgelegt sind. (S. Reservefonds.) Auch für etwaige Ausfälle an ausstehenden Forderungen ist eine A. auch hier event. mittels Einsetzung eines besondern Contos unter den Passiven, des Delcrederecontos (s. d.) geboten.

Abschrift, s. Kopie.

Abschuppung, Desquamation, in der Medizin die trockne Abstoßung der obersten Schichten der sog. Oberhaut oder Epidermis in Gestalt kleinerer oder größerer Schuppen oder Schüppchen. Eine unmerkliche A. der Haut findet fortwährend statt, insofern durch die Reibungen der Kleider, beim Waschen u. s. w. kleine Schüppchen der Oberhaut abgestoßen werden, welcher Verlust sich dadurch wieder ersetzt, daß die Oberhaut von unten nachwächst. (S. Haut.) Eine auffällig reichliche A. der Haut beruht auf übermäßiger Neubildung von Zellen in den untersten Schichten, oder auf einer krankhaften Beschaffenheit aller oder einzelner Schichten der Oberhaut. Einzelne schuppende Hautkrankheiten sind parasitärer Natur. Man findet in diesen Fällen in den abgelösten Epidermisschuppen oft massenhafte Pilzformen. Nach gewissen Entzündungen der Haut (z. B. nach der Rose) löst sich oft die Oberhaut größerer Hautstrecken auf einmal ab, wonach eine neue, sehr zarte Oberhaut zum Vorschein kommt. Gewisse Krankheiten, wie Scharlach, Masern, führen regelmäßig zu einer ganz allgemeinen A. Diese verdient große Aufmerksamkeit, weil die zartere Beschaffenheit der neugebildeten Oberhaut einen geringern Schutz für die unterliegenden Teile gewährt. Auch im Verlaufe chronischer auszehrender Krankheiten tritt ausgebreitete A. der Epidermis ein.

Abschuß. Der A. des Wildes richtet sich nach dem Geschlechtsverhältnis und der gesetzlich bestimmten Schonzeit (s. d.). Ersteres ist geregelt, wenn beim Edel- und Damwild auf einen mittlern Hirsch etwa 10 Stück weibliches Wild, beim Rehwild auf einen Bock 5 Ricken, beim Auerwild auf einen Hahn 6, bei den Fasanen auf einen Hahn 10, beim Birkwild auf einen Hahn 3 Hennen kommen. Die Stärke des A. wird durch den stärkern Herbstwildstand geregelt.

Abschwenken, beim Militär eine Bewegung zum Zweck des Übergangs aus der Linie in eine geöffnete Kolonne. Alle Unterabteilungen, die in der Kolonne hintereinander stehen sollen, machen gleichzeitig jede für sich eine Viertelschwenkung (oder bei der Artillerie

und Kavallerie eine Achtelschwenkung, wodurch die Halbkolonne, s. d., entsteht). Durch A. nach rechts entsteht stets eine rechts abmarschierte Kolonne.

Abschwören, im Civilprozeß die eidliche Erhärtung der Unwahrheit einer von der Gegenpartei aufgestellten Behauptung (s. Eid).

Abscisse (lat.), s. Koordinaten.

Absehlinie, s. Fadenkreuz.

Absence (frz., spr. absángß) oder epileptischer Schwindel, s. Epilepsie. Absence déclarée, s. Abwesenheit.

Absender, derjenige, welcher den Frachtvertrag mit dem Frachtführer im eigenen Namen, wenn schon für fremde Rechnung, abschließt, der Befrachter (s. d.) des Seeverkehrs. Der Frachtführer kann vom A. so lange angewiesen werden, das Gut anzuhalten, zurückzugeben oder an einen andern als den im Frachtbrief bezeichneten Empfänger auszuliefern, als er nicht letzterm nach Ankunft des Guts am Ablieferungsorte den Frachtbrief übergeben hat. (Handelsgesetzb. Art. 402, Berner Übereinkommen, Art. 15). Soweit der Frachtführer nicht von dem Empfänger des Frachtguts, welchem er zunächst die Ablieferung der Ware gegen Zahlung der Fracht anzubieten hat, diese erlangen kann, bez. aus dem nicht angenommenen Frachtgut erlangt, bleibt ihm der A. aus dem Vertrage verhaftet. Umgekehrt haftet der Frachtführer dem A. über das Verfolgungsrecht des A. s. Aussonderung.

Absenken, s. Ablegen.

Absént (lat.), abwesend; Absentia, Abwesenheit (s. d.); sich absentieren, sich entfernen; Absentenliste, Verzeichnis der (bei einer geschlossenen Versammlung) Fehlenden.

Absentismus (engl. Absenteeism, spr. -tiism, von absent, abwesend), ein zunächst in Bezug auf irische Verhältnisse gebildetes Wort, das die regelmäßige Abwesenheit der dortigen großen Grundbesitzer, meist engl. Lords, von ihren Gütern bezeichnet. Der A. ist von den größten Nachteilen begleitet. Die Wirtschaft wird regelmäßig nur dann allen Anforderungen eines zweckmäßigen Betriebes entsprechen, wenn, selbst im Falle der Zuhilfenahme von Verwaltern und Pächtern, der Eigentümer sich nicht ganz von seinem Besitztum fern hält, sondern dasselbe wenigstens einer allgemeinen obern Aufsicht unterstellt. Vor allem macht der A. den Großgrundbesitzern die Wahrnehmung der ihnen vom socialwirtschaftlichen Standpunkt zuzuweisenden socialen und polit. Pflichten unmöglich. Die Vermittelung zwischen den Grundherren und den Pächtern bleibt fremden Agenten überlassen, die für Land und Volk kein Herz haben und deren Teilnahme nur dahin geht, für ihren Herrn soviel als möglich herauszupressen (Folterrenten) und daneben sich selbst zu bereichern. Man hat zur Beseitigung des irischen A. gezwungenen Aufenthalt der Grundherren oder auch Belastung der Abwesenden (Absentees) mit einer besondern Steuer (Absenzgelder) vorgeschlagen. Ersteres würde einen harten Eingriff in die persönliche Freiheit bedeuten, die Steuer müßte, um wirksam zu sein, eine unverhältnismäßige Höhe erreichen. Die Güterverkäufe auf Grund des «Encumbered Estates Act» (1849) haben den Zweck, die Bildung einer ansässigen Klasse kleiner und mittlerer Grundbesitzer zu erleichtern, nicht erreicht, vielmehr die Zahl der auswärtigen Besitzer noch vermehrt, da die Käufer ganz überwiegend Engländer und Schotten waren. Der A. Irlands ist nicht ein vereinzeltes Übel, sondern eine Folge des unglücklichen Gesamtzustandes, der nur durch noch tiefer einschneidende wirtschaftliche und sociale Reformen gebessert werden kann, als sie bisher durchgeführt wurden. (S. Irland und Grundeigentum.)

Auch in Frankreich, mehr noch in Italien, Spanien und Portugal ist der A. ein verbreitetes Übel. In den Gebieten des österr. und deutschen Latifundienbesitzes fehlt es nicht ganz an ähnlichen Mißständen. Von den Gütern mit über 100 ha Fläche, die «das Handbuch des Grundbesitzes im Deutschen Reich» für die sieben östl. Provinzen Preußens nachweist, sind (einschließlich der Domänen) 43,5 Proz. von ihren Eigentümern nicht bewohnt (24,1 Proz. verpachtet, 24,5 Proz. verwaltet). Indessen bewohnen doch von allen Eigentümern von 100—1000 ha nur 14 Proz. und von den Eigentümern großer Herrschaften (über 1000 ha) — unter Ausschluß der jurist. Personen (Staat, Gemeinde u. s. w.) — nur 18,5 Proz. nicht wenigstens eins ihrer Güter. Die überwiegende Mehrzahl der dortigen Großgrundbesitzer sind selbstwirtschaftende Landwirte; von einer Verallgemeinerung des A. kann in Deutschland selbst im Gebiete des vorherrschenden Großbesitzes nicht die Rede sein. — Vgl. Conrad, Agrarstatist. Untersuchungen (in den «Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik. Neue Folge», Bd. 16, Jena 1888); A. von Miaskowski, Das Erbrecht und die Grundeigentumsverteilung im Deutschen Reiche (in den «Schriften des Vereins für Socialpolitik», XX und XXV, Lpz. 1882, 1884).

Absetzen, das Deck eines Schiffs mittels des Absetzers (Holzschaufel oder Gummirand am Schrubber) trocknen; mit dem Boot abfahren. A. bei der Ortsbestimmung, s. Besteck.

Absetzrinne, Apparat der Stärkefabrikation, s. Stärkemehl.

Absicht, s. Intention. Rechtlich kommt die A. in Betracht, wenn rechtliche Wirkungen einer menschlichen Handlung, sowohl staatsrechtliche (z. B. disciplinäre) als insbesondere solche des Straf- oder bürgerlichen Rechts, in Frage stehen. — 1) Es giebt rechtsverletzende Handlungen, welche einen Entschädigungsanspruch nur begründen, wenn die Verletzung gewollt ist (z. B. Patentverletzung, Besitzentziehung); und es giebt Handlungen, welche nur bestraft werden, wenn der Thäter das unter Strafe gestellte gewollt hat (s. Dolus). Es giebt keinen fahrlässigen Diebstahl und kein Vergehen fahrlässiger Sachbeschädigung. — 2) In andern Fällen tritt eine weiter gehende Haftung oder eine schwerere Strafe ein bei absichtlicher als bei fahrlässiger Verübung. Übrigens steht eine Handlung, welche im Bewußtsein begangen wird, sie sei rechtswidrig, im allgemeinen der gewollten Rechtswidrigkeit gleich. Liegt äußerlich (objektiv) der Thatbestand einer bestimmten Verletzung vor, so muß, wenn die Strafe auf A. steht, dem Thäter die Verletzungsabsicht (animus) bewiesen werden, die A. zu beleidigen (animus injuriandi), zu töten u. s. w. Das kann manchmal recht zweifelhaft sein (z. B. vorsätzliche Körperverletzung mit erfolgtem, aber nicht beabsichtigtem Tode oder Mord), manchmal aber in der Handlung so offensichtlich zum Ausdruck kommen, daß besondere, von dem Thäter darzulegende Umstände erforderlich wären, um die Annahme der A. auszuschließen. Beim Mangel solcher Umstände kann sich der Thäter nicht darauf berufen, er habe bei Vornahme der Handlung gegen diese A. protestiert

(protestatio facto contraria, s. Protestation). Man kann nicht straflos ohrfeigen mit der Erklärung, man beabsichtige nicht zu beleidigen. 3) Auch beim Rechtserwerb spielt die A. eine sehr große Rolle. Durch Ersitzung werden Rechte erworben, wenn diese Rechte thatsächlich die Verjährungszeit hindurch ausgeübt sind, wenn also z. B. der Grundeigentümer damit, daß er durch ein Haus hindurchging, die A. verknüpfte, eine Wegegerechtigkeit auszuüben; wenn die Einwohner eines Dorfes bei ihrem Fischfang die A. hatten, ein Fischereirecht auszuüben. Eine Zahlung kann geleistet sein mit der A., eine Schuld zu tilgen (animo solvendi), zu schenken (animo donandi) oder ein Darlehn zu geben (animo credendi).

Absinken, soviel wie Abteufen (s. d.).

Absinth (Absinthium), in der Botanik eine Unterabteilung der Gattung Artemisia (s. d.), in der ärztlichen und Volkssprache eine Art derselben, der gemeine Wermut (Artemisia Absinthium *L.*, Absinthium officinale *Nees*; s. Tafel: Aggregaten II, Fig. 2). Dieses an Hecken, Wegen, Flußufern und auf steinigen Bergen von Nordafrika, Europa und Nordasien vorkommende, auch häufig angebaute Kraut besitzt einen aufrechten, 60—120 cm hohen rispigen Stengel, graue fiederspaltige Blätter und fast kugelige, nickende, gelbe Blüten, und hat einen stark aromatischen Geruch und einen brennend gewürzhaften, äußerst bittern Geschmack, namentlich die als Herba Absinthii offizinellen Blätter und die unter dem Namen Summitates Absinthii bekannten blütentragenden Ästchen, die ätherisches Öl, Bitterstoff, Bernsteinsäure und Gerbsäure enthalten. Der Bitterstoff (Absinthin, Wermutbitter) und das ätherische Öl sind sehr heilkräftig, weshalb der Wermut als magenstärkendes und wurmwidriges Mittel in der Medizin in verschiedenen Formen (Öl, Extrakt, Tinktur u. s. w.) gebraucht, auch zu verschiedenen zusammengesetzten Arzneien verwendet wird. Bekannt ist ferner die Verwendung der Pflanze zu dem unter dem Namen Extrait d'absinthe verkauften Liqueur (unter Zusatz von Anis), wozu aber auch noch andere alpine Arten der Gattung Artemisia, z. B. Artemisia Mutellina (s. Tafel: Alpenpflanzen, Fig. 1), glacialis, rupestris, spicata, die von den Bewohnern der piemont. und südschweiz. Alpen Genippi (Genepi) genannt werden und als Herba Genippi albi offizinell sind, verwendet werden. Der Liqueur selbst wird, meist mit Wasser vermischt, besonders in Frankreich zur Belebung des Appetits genossen, kann aber bei übermäßigem Genuß leicht Anlaß zu schweren Nervenstörungen geben. Ähnliche Verwendung wie der gemeine Wermut findet der römische (Artemisia pontica *L.*), ein 30—45 cm hoher Halbstrauch, der ebenfalls in Südeuropa, aber auch hier und da in Süd- und Mitteldeutschland wild wächst und oft angebaut wird.

Absinthöl, ein flüssiger Bestandteil des Wermutöls (von Artemisia Absinthium) von der Zusammensetzung $C_{10}H_{16}O$ und dem Siedepunkt 195°, den man zu den Kampferarten rechnet.

Absis, in der kirchlichen Architektur, s. Apsis.

Absit omen (lat.), d. h. möge keine schlimme Vorbedeutung darin liegen (s. Omen).

Absolut (lat., eigentlich abgelöst) bedeutet, im Gegensatz zu Relativ (s. d.), soviel als an und für sich ohne Rücksicht auf anderes betrachtet, schlechthin, ohne Einschränkung, ohne Beimischung. So unterscheidet man in der Physik absolutes und specifisches Gewicht, während in der Chemie absolut soviel wie rein bedeutet (z. B. absoluter Alkohol). In der Politik heißt absolute Monarchie die nicht parlamentarisch beschränkte Alleinherrschaft eines Einzelnen (s. Absolutismus). Über absolute Mehrheit s. Abstimmung. In der Philosophie heißt absolutes Sein oder einfach das «Absolute» ein solches, das durch nichts anderes verursacht oder bedingt ist. Dieser Begriff spielt in der neuern Philosophie namentlich bei den Nachfolgern Kants eine große, oft sehr an den Neuplatonismus erinnernde Rolle. Da das Absolute von aller Veränderlichkeit und Relativität ausgenommen sein soll, so ist es für alle Erfahrungserkenntnis unerreichbar, transcendent. Gedacht werden kann es nur als äußerste Grenze, der die Erfahrungserkenntnis zustrebt, ohne sie jemals zu erreichen; in solchem Sinne wird es auch von der kritischen Philosophie anerkannt, weil unsere Erkenntnis bei dem grenzenlosen Fortgang von Bedingung zu Bedingung sich in der That nicht befriedigt findet und somit naturgemäß zu der Forderung eines endgültigen Abschlusses gedrängt wird, ohne doch dieser Forderung genügen zu können. Auch die Naturwissenschaft kennt dieses Absolute unter dem Namen des ewigen Naturgesetzes. (S. auch Bedingung, Transcendent, Ding.)

Absolute Feuchtigkeit, s. Feuchtigkeit.

Absolute Musik, s. Musik.

Absolute Rechte, s. Actio.

Absoluter Nullpunkt, s. Absolute Temperatur.

Absoluter Siedepunkt, s. Kritische Temperatur.

Absolutes Maßsystem, s. Maß und Gewicht.

Absolute Temperatur. Bezeichnet p_0 den Druck eines Gases bei 0° C., p jenen derselben Gasmasse in demselben Volumen bei einer andern Temperatur t, so ist nach dem Gay-Lussacschen Gesetz (s. d.) $p = p_0\,(1 + \alpha t)$, wobei $\alpha = \frac{1}{273}$ den Spannungskoefficienten bedeutet, indem für jeden Grad Celsius die Expansivkraft um $\frac{p_0}{273}$ wächst. Sinkt die Temperatur unter 0° C., so nimmt für jeden Grad Celsius die Expansivkraft um $\frac{p_0}{273}$ ab und würde daher, falls das Gas sich unbegrenzt nach dem Gay-Lussacschen Gesetz verhielte, bei —273° C. vollständig verschwinden. Diese Temperatur nennt man den absoluten Nullpunkt, bei welchem die sonst in fortschreitender Bewegung befindlichen Gasmoleküle in Ruhe sind, und die von hier aus gezählte Temperatur die absolute Temperatur. Man bezeichnet die in absoluter Temperatur gemessenen Grade mit T, so daß $T = 273 + t$ ist.

Absolution (lat.), in der Rechtssprache Lossprechung durch das Urteil des Richters (Absolutoria [sententia], Absolutorium [decretum]), wonach der Beklagte in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten von dem wider ihn erhobenen Anspruche entbunden, im Strafverfahren von der Anklage freigesprochen wird (absolutio ab instantia, s. Freisprechung und Inquisitionsprozeß).

In der Kirchensprache heißt A. die kirchliche Lossprechung, nach dem ältern Ausdruck Rekonziliation (lat. reconciliatio, d. h. Wiederaufnahme) des reuigen Sünders in die Kirchengemeinschaft. Es handelte sich hierbei ursprünglich nicht um Sündenvergebung, sondern um Lossprechung von der Kirchenstrafe und Wiederzulassung zu den Sakramenten. Ferner erstreckte sich die Rekonziliation

nicht auf alle Sünden, sondern nur auf die Todsünden: Unkeuschheit, Mord und Verleugnung des Glaubens. Indem man annahm, daß durch diese schweren Sünden die Gnade der Wiedergeburt und die bei der Taufe erlangte ewige Seligkeit verscherzt werde, glaubte man einen so aus der Gemeinschaft Gottes Geschiedenen auch aus der kirchlichen Gemeinschaft ausschließen zu müssen. Die Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft nach ganz oder teilweise überstandener Bußzeit erschien nicht als Erteilung der göttlichen Vergebung seitens des Priesters (eine dem kirchlichen Altertume durchaus fremde, ja als ketzerisch zurückgewiesene Ansicht), sondern nur als erneute Zulassung des durch die Buße innerlich Gereinigten und dadurch der göttlichen Vergebung schon Teilhaftigen zu den kirchlichen Gnadenmitteln. Die Rekonziliation war hiernach ebenso wie die Exkommunikation (s. Kirchenbann) ein Akt kirchlicher Jurisdiktion. (So noch im 5. Jahrh. Hieronymus, am Ende des 6. Jahrh. Gregor d. Gr.)

Diese einfache Vorstellung ward jedoch schon seit dem 3. Jahrh. durch eine andere durchkreuzt. Indem man frühzeitig die Gemeinschaft mit Gott als bedingt ansah durch die Gemeinschaft mit der Kirche, mußte die kirchliche Rekonziliation nicht als Folge, sondern als Bedingung der Versöhnung mit Gott erscheinen. Gebet und Handauflegung bei der Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft, ursprünglich eine Bitte um Verleihung des göttlichen Geistes an die von Gottes Barmherzigkeit wieder angenommenen Sünder, erhielt hierdurch die Bedeutung einer kirchlichen Fürbitte bei Gott, ohne welche der Sünder trotz aller Bußfertigkeit keine Vergebung erlangen konnte. (So besonders Leo d. Gr. um das J. 450.) Die Rekonziliation erfolgte durch den Bischof unter Zuziehung des Klerus in Gegenwart der betenden Gemeinde, wurde aber schon im 5. Jahrh. ausschließliches Vorrecht des Bischofs. Um dieselbe Zeit wurde das öffentliche Sündenbekenntnis in ein Privatbekenntnis vor dem Priester verwandelt, der nun die Buße auferlegte, ermäßigte oder erließ, und dann absolvierte. Seit dem 9. Jahrh. kam die Sitte auf, die A. nach vollendeter Bußzeit unmittelbar nach der Beichte zu erteilen. Schon hierdurch wurde sie mehr als bisher ein Akt priesterlicher Machtvollkommenheit. Noch folgenreicher wurde die Erstreckung des priesterlichen Absolutionsrechts auch auf die sog. läßlichen oder leichtern Sünden. Aber erst das vierte Laterankonzil (1215) konnte verordnen, daß alle Christen ohne Unterschied wenigstens jährlich einmal zur Beichte gehen und die priesterliche A. für alle namentlich aufzuzählenden Sünden nachsuchen sollten. (S. Beichte.) Mit dieser kirchlichen Fesselung der Gewissen ging die gesteigerte Vorstellung von der priesterlichen Schlüsselgewalt (s. d.) Hand in Hand. Bis tief ins 12. Jahrh. hinein hatte die ältere Meinung namhafte Vertreter gefunden. Seit Innocenz III. gewann nun die Ansicht die Oberhand, daß der Priester als ein Mittelwesen zwischen Gott und Mensch die Bitte des reuigen Sünders vor Gott bringt und an Gottes Statt die Schuld vergiebt, die ewigen Strafen in zeitliche umwandelt (potestas oder clavis ordinis) und sodann im Namen der Kirche auch von den zeitlichen Strafen nach Auflegung entsprechender Satisfaktionen absolviert (potestas oder clavis jurisdictionis). Dies ist die noch heute geltende Lehre der röm. Kirche, zu Trient bestätigt und namentlich im röm. Katechismus ausführlich dargelegt. Ihr entspricht die sog. exhibitive Absolutionsformel: Ego absolvo te («ich spreche dich los von deinen Sünden»), anstatt der bis ins 12. Jahrh. vorkommenden deprekativen: Deus absolvat te, oder Deus tribuat tibi absolutionem et remissionem («Gott vergebe dir deine Sünden»). Als Schriftbeleg für die röm.-kath. Praxis wird Math. 16, 19 und Joh. 20, 23 angeführt.

Eine vollständige Umgestaltung erfuhr die Lehre von der A. durch die Reformation. «Absolution», sagt Melanchthon in der Apologie, «ist eine Stimme des Evangelii, dadurch wir Trost empfangen, und ist nicht ein Urteil oder Gesetz.» Nach der Anschauung Luthers ist die A. von der Predigt des Evangeliums nicht unterschieden; ihr eigentümlich ist nur, daß der Trost der Sündenvergebung, der im Evangelium an alle ergeht, in der A. dem einzelnen persönlich versichert und zugeeignet wird. Die A. ist daher ihrem Wesen nach Privatabsolution, der die Privatbeichte vorherzugehen hat. Sie ist ferner kein richterlicher Urteilsspruch aus priesterlicher Gewalt, sondern ein Dienst des Wortes, bei welchem der Geistliche nur als «gemeiner Bruder und Christ» in Betracht kommt; daher dieser Trost der Sündenvergebung uns nicht bloß in der Kirche durch den Träger des Amtes, sondern allenthalben durch jeden christl. Bruder dargereicht werden kann. Hiermit hängt zusammen, daß man auch ohne kirchliche Beichte und A. den Trost der Sündenvergebung mittels des Glaubens erlangen kann. Die entsprechende Form der A. ist also die der Verkündigung, die deklarative: «Ich verkündige dir aller deiner Sünden Vergebung.» Wenn sich daneben auch schon in den ältern Kirchenordnungen häufig die aus der röm. Kirche herübergekommene exhibitive Form: «Ich vergebe dir deine Sünden», findet, so ist damit doch nur die Anschauung verbunden, daß der Absolvierende (Geistlicher oder Laie) lediglich als Organ des göttlichen Wortes in Betracht kommt, das jedem dargeboten werden muß, der es wirklich verlangt. Von einer besondern Amtsgewalt des Pfarrers, als göttlicher Mandatar Sünden zu vergeben oder zu behalten, weiß die reformatorische Lehre nichts. Ganz übereinstimmend hiermit lehrt die reform. Kirche, nur daß sie die Privatbeichte und Privatabsolution gleich anfangs dem freien Nachsuchen des einzelnen, der dazu ein Bedürfnis fühle, anheimgab. Von dieser ursprünglichen Anschauung der Reformation wich aber die luth. Kirche schon seit Martin Chemnitz (s. d., Ende des 16. Jahrh.) durch die Annahme ab, daß die A. ein specifisches Vorrecht des geistlichen Amtes, der Seelsorger aber berechtigt sei, sie unter gewissen Bedingungen zu verweigern. Hierdurch wurde die A. wieder ein «Urteil und Gesetz», und die spätern luth. Dogmatiker redeten ganz katholisch von einer dem geistlichen Amte übertragenen Jurisdiktion, einer an Gottes Statt ausgeübten Gewalt, die Sünden zu vergeben oder zu behalten. Als danach der Pietismus die Abschaffung der Privatabsolution betrieb, behauptete die luth. Orthodoxie deren göttliche Einsetzung, doch wurde fast allenthalben um den Anfang des 17. Jahrh. die allgemeine Beichte landeskirchlich angeordnet, die Privatbeichte dem individuellen Bedürfnisse anheimgegeben. Erst das Neuluthertum hat die exhibitive Form der in göttlicher Kraft wirksamen A. zurückgefordert und zum Teil eingeführt. (S. Beichte.)

Absolutismus, diejenige Regierungsform, bei welcher die Gewalt des Regenten nicht verfassungsmäßig beschränkt ist. Der monarchische A. war in

den europ. Kontinentalstaaten während des 17. und 18. Jahrh. die herrschende Staatsform geworden, begünstigt von den Theologen, welche der Obrigkeit eine göttliche Gewalt zuschrieben, und von den röm. Juristen, die den Landesfürsten die absolute Gewalt des altröm. Kaisers zuerkannten. Den Höhepunkt erreichte diese Staatsform unter Ludwig XIV. von Frankreich durch konsequente Verwirklichung des bekannten «L'État c'est moi!» (der Staat bin ich). Die verschärfte Form des A. ist der Despotismus (s. d.). Neben dem A. der Staatsgewalt giebt es auch einen A. des Staates selbst, den sog. **Staatsabsolutismus**, der darin besteht, daß die Staatsgewalt auch solche Angelegenheiten an sich zieht, welche entweder der Privatthätigkeit und der freien Association, oder den Gemeinden, Kreisen u. s. w. besser überlassen bleiben. Doch haben über die Grenzen der Staatsthätigkeit die Meinungen in verschiedenen Zeitepochen sehr gewechselt. Am weitesten ausgedehnt war die Staatsthätigkeit im 18. Jahrh., als dessen typischer Vertreter hier Kaiser Joseph II. (Josephinismus) erscheint. Im 19. Jahrh. folgte eine Epoche weitgehender Beschränkung der Staatsaufgaben zu Gunsten der individuellen Freiheit. Die neueste Zeit dagegen bewegt sich unter dem starken Einfluß socialistischer Ideen wieder unverkennbar nach der Richtung großer Erweiterung der Staatsthätigkeit unter Einschränkung der Sphäre individueller Freiheit. Daß Staatsabsolutismus und absolutistische Regierungsform nicht notwendig zusammenfallen, geht daraus hervor, daß in Frankreich der dort aufs höchste getriebene Staatsabsolutismus (gleichbedeutend mit Centralisation, s. d.) ebensowohl unter der konstitutionell beschränkten Regierung Ludwig Philipps wie unter dem Militärdespotismus des ersten und auch des dritten Napoleon bestand. Wohl aber bedingen sich beide insofern, als die absolutistische Form der Regierung leicht auch zu einer quantitativen Erweiterung der Staatsgewalt, also zum Staatsabsolutismus, verleitet, während umgekehrt, wo dieser herrscht und es also an Gemeindefreiheit, Associationsgeist u. dgl. fehlt, der A. der Staatsgewalt am ersten Wurzeln schlägt.

Absolutoriálprüfung, s. Maturitätsexamen.

Absolutorium (lat.), s. Absolution (rechtlich).

Absolvénten (lat.), s. Abiturienten.

Absolvieren (lat.), befreien, lossprechen (s. Absolution), beendigen (z. B. die Studien).

Absonderung, in der **Geologie** die in vielen Gesteinsmassen auftretenden Zerklüftungen und Spalten, wodurch jene in Gesteinskörper von verschiedener oft regelmäßiger Gestalt und verschieden angeordneter Gruppierung getrennt werden. Die allgemeine Ursache ist die innere Kontraktion, die bei den glutflüssigen Eruptivgesteinen durch das bei der Erstarrung eintretende Schwinden der Masse, bei den aus dem Wasser abgesetzten Sedimenten durch Eintrocknung erfolgt. Die bezeichnendsten Formen der sowohl von der mineralog. als chem. Zusammensetzung der Gesteine ganz unabhängigen A. sind: die kugelige oder sphäroidische (z. B. bei Diabas, Basalt, Porphyr, Granit), die plattenförmige (Phonolith, Porphyr), die säulenförmige (namentlich bei Basalt), die parallelepipedische oder quaderförmige (Granit, Sandstein) und unregelmäßig-polyedrische (bei den verschiedensten Eruptivgesteinen, Grauwacken, Sandsteinen). Bei der säulenförmigen A. pflegen die Säulen mit ihrer Längsachse allemal senkrecht auf der Erkaltungsfläche zu stehen, weshalb sie in einem horizontal ausgebreiteten Lavastrom vertikal, in einem senkrecht das Gebirge durchschneidenden Basaltgang horizontal gerichtet sind.

Absonderung, **Absonderungsrecht**, im **Konkurs**, s. Abgesonderte Befriedigung.

Absonderung, in der **Medizin** die im menschlichen oder tierischen Körper vielfach vorkommende Ausscheidung flüssiger oder luftförmiger Stoffe aus dem Blute; daneben wird auch das Produkt dieser Ausscheidung, d. h. also das Gemisch der ausgeschiedenen Stoffe, als A. bezeichnet. Da das Blut in einem geschlossenen Röhrensystem den Körper durchkreist, so können Ausscheidungen aus dem Blute nur dadurch vor sich gehen, daß die Blutbestandteile durch unsichtbar feine Poren der Blutgefäßwände durchschwitzen. Die äußerst zarten Wandungen der Haargefäße (s. d.) sind jenem Durchtritt von Blutbestandteilen besonders günstig und daher im Leben der ausschließliche Sitz dieses Prozesses. Da die Wand der Haargefäße nicht in allen Organen gleich gebaut und für verschiedene Stoffe verschieden leicht durchgängig ist, da ferner das Blut in verschiedenen Organen ein verschiedenes ist und unter verschiedenem Drucke steht, da endlich auch die chem. Zusammensetzung der einzelnen Organe verschieden ist und demnach auf die einzelnen Blutbestandteile eine verschiedene Anziehung ausüben muß, so erklärt sich schon hieraus einigermaßen die große Verschiedenheit der zahlreichen A., welche im Körper stattfinden. Diejenige A., welche lediglich in dem Austritt von Blutbestandteilen aus den Haargefäßen besteht, pflegt man **Transsudation**, und das ausgetretene wasserhelle, alkalisch reagierende, mehr oder minder eiweißhaltige Stoffgemisch **Transsudat** zu nennen. Als solches ist der Saft zu bezeichnen, welcher in alle Organe stetig aus dem Blute ausgeschieden wird, und aus welchem sich die Organe ernähren (sog. Parenchym- oder Ernährungsflüssigkeit). Ferner gehören hierher die im gesunden Zustande sehr spärlichen, in Krankheiten oft sehr reichlichen Flüssigkeiten, welche sich in den natürlichen Höhlen des Körpers vorfinden, z. B. in der Brusthöhle, der Bauchhöhle, dem Herzbeutel, den Gelenkhöhlen u. s. w. Die Transsudate sind im Grunde nichts weiter als ein verdünntes Blut mit Abzug der Blutkörperchen. Von diesen einfachsten A. oder Transsudaten, welche nur Bestandteile enthalten, die sich auch im Blute vorfinden, unterscheidet man diejenigen, welche eine ganz besondere chem. Zusammensetzung, d. h. Bestandteile zeigen, die man im Blute nicht findet, die also auch nicht bloß aus dem Blute ausgetreten sein können, sondern welche aus den ausgetretenen Blutbestandteilen erst durch chem. Umwandlungen erzeugt sein müssen. Diese A., welche man auch als **Sekretionen** bezeichnet, werden sämtlich in besondern Absonderungsapparaten, den sog. Drüsen (s. d.), zubereitet. Die Drüsenzellen sind nun der Ort, in welchem die aus dem Blute ausgetretenen und in die Schläuche hindurchgeschwitzten Blutbestandteile eigentümlich umgewandelt werden, um dann entweder durch Zerfall der Zellen (welche von neu nachwachsenden ersetzt werden) frei oder von der durchströmenden Flüssigkeit ausgewaschen zu werden und sich durch die Ausführungsgänge der Drüse an ihren Bestimmungsort zu ergießen. Obwohl die erwähnten Drüsenzellen in den verschiedenen Drüsen eine sehr verschiedene chem. Thätigkeit entfalten, so ähneln sie sich doch im wesentlichen überall so sehr, daß

man bis jetzt nicht daran denken kann, aus ihrer geringen Verschiedenheit die Besonderheiten ihrer Wirkungen in den einzelnen Drüsen zu erklären. Jedenfalls aber sind sie die Hauptfaktoren bei der Herstellung der Drüsenabsonderungen. Daneben ist, wie erwähnt, bei gewissen Drüsen die besondere Beschaffenheit des Blutes zu bedenken, wie denn z. B. die Leber ganz anderes Blut führt als die meisten übrigen Drüsen; ferner die Verschiedenheit des Blutdrucks, welcher je nach der Länge und dem Baue des Blutgefäßsystems der Drüse sehr verschieden ist; endlich aber auch der Einfluß der Nerven, welche in der Drüse sich verzweigen. So ist bekannt, daß die Thätigkeit der Speicheldrüse sogleich beginnt, wenn ihre Nerven gereizt werden; so fängt die Thränendrüse gewaltig zu arbeiten an, wenn das Gehirn durch gewisse Stimmungen erregt und diese Erregung durch die Nerven zur Drüse fortgepflanzt wird. Man unterscheidet nun unter den Drüsenabsonderungen diejenigen, welche noch weiter im Organismus verwendet werden, als Sekrete (s. d.) von den Exkreten oder Exkrementen (s. d.), welche als Auswurfsstoffe den Körper verlassen. Eine strenge Trennung zwischen Exkreten und Sekreten läßt sich indes nicht machen, weil viele A. gewissermaßen zu beiden gehören, wie z. B. die Galle, andere zwar nicht weiter im Organismus verwendet werden, aber doch auch nicht bloße Auswurfsstoffe sind, sondern dem Organismus noch Dienste leisten, wie z. B. der Hauttalg, die Thränen. Länger andauernde Unterdrückung mancher A. führt zu den schwersten Störungen des gesamten Stoffwechsels, vermag sogar das Leben zu bedrohen; so führt die Zurückhaltung der Kohlensäure und des Harnstoffs im Blute in kürzester Frist zum Tode. (S. Drüsen, Ernährung, Stoffwechsel.) — Über A. Pflanzen s. Pflanzensekrete.

Absonderungsrecht im Konkurs, s. Abgesonderte Befriedigung.

Absorbénten (lat.), solche Stoffe, die Gase absorbieren (s. Absorption).

Absorbentia (lat.) oder Antacida, Arzneimittel, durch welche die infolge krankhafter Zustände im Magen übermäßig gebildete freie Säure neutralisiert werden kann, wie z. B. gebrannte und kohlensaure Magnesia, kohlensaurer Kalk, kohlensaures Natron (Soda) oder Kali u. s. w. Alle diese Mittel sind auch als Gegenmittel bei Vergiftungen mit Säuren in Gebrauch.

Absorbieren (lat.), aufsaugen, aufzehren, etwas ganz in Anspruch nehmen und dadurch entweder verbrauchen (z. B. Kraft) oder doch anderm gänzlich entziehen (z. B. Aufmerksamkeit).

Absorptiométer, Apparate, mit Hilfe derer die Absorptionskoefficienten der Gase für Flüssigkeiten bestimmt werden (s. Absorption).

Absorption (lat.), in der Physik für verschiedene Aufsaugungen und Verschluckungen gebraucht. 1) A. der Gase. Feste und flüssige Körper verdichten die sie umgebenden Gase nicht nur an ihrer Oberfläche, sondern auch in ihrem Innern. Letztern Vorgang bezeichnet man als A. Unter den festen Körpern zeigen namentlich die porösen, wie Holzkohle oder Platinschwamm, sehr starke A. Bringt man ein Stück frisch ausgeglühte Holzkohle in eine Flasche voll Luft oder Kohlensäure, verschließt die Flasche schnell und öffnet sie erst wieder, nachdem man ihren Hals unter Quecksilber getaucht hat, so steigt dasselbe in der Flasche empor, ein Beweis, daß in der Kohle eine starke Verdichtung oder A. des Gases stattgefunden hat. Bei dieser Verdichtung tritt eine Erwärmung ein. Ist die Holzkohle zu sehr feinem Pulver zerrieben, wie es bei der Schießpulverbereitung nötig ist, so kann die A. der Luft und infolge davon die Erwärmung der Masse so weit gehen, daß eine Selbstentzündung der Kohle erfolgt. Auf dieser Erwärmung durch A. beruht die Konstruktion des Döbereinerschen Platinfeuerzeugs. Der Platinschwamm desselben verdichtet den Sauerstoff aus der Luft und den aus dem geöffneten Hahne auf ihn strömenden Wasserstoff so sehr, daß der Platinschwamm ins Glühen gerät und den Wasserstoffstrahl entzündet. Stoffe, die Wasserdämpfe aus der Luft absorbieren, verdichten sie in sich zu Wasser und werden feucht, wie Kochsalz, Pottasche, Chlorcalcium u. s. w. Solche Körper nennt man hygroskopische. (S. Hygroskopicität.) Die A. der Gase durch starre Körper, die in neuerer Zeit meist Adsorption genannt wird, wurde fast gleichzeitig von Fontana und Scheele um 1777 entdeckt und seitdem besonders von Henry (1803), Berthollet (1803), Dalton (1807), Th. de Saussure (1813), Bunsen (1857) studiert. Saussure fand als vorzüglichste Absorbenten die Buchsbaumkohle und den Meerschaum. Ein Volumen jener Kohle nahm bei 724 mm Luftdruck von Ammoniak 90, von Chlorwasserstoff 85, von Kohlensäure 35, Sauerstoff 9,42 Volumen auf; Meerschaum erwies sich zwar ebenfalls als ein sehr guter, jedoch viel schwächerer Absorbent als Buchsbaumkohle. Auch die Flüssigkeiten vermögen Gase zu absorbieren, besonders wenn man sie in einem Gefäße mit dem Gase schüttelt. 1 l Wasser vermag, bei 15° C. und 744 mm Barometerstand, $^1/_{50}$ l atmosphärische Luft zu absorbieren, von Kohlensäure 1 l, von schwefliger Säure 43 l und von Ammoniakgas 727 l. Ist v das Volumen der Flüssigkeit und absorbiert dieselbe von dem darüberstehenden Gase A das Volumen αv, so heißt α der Absorptionskoefficient des Gases A. Bei doppeltem, dreifachem Druck der Gasatmosphäre wird immer das gleiche Volumen, der Masse nach das doppelte, dreifache an Gas absorbiert. Aus einem Gasgemenge wird jeder Bestandteil so absorbiert, als ob der andere nicht vorhanden wäre. Die Absorptionskoefficienten nehmen bei steigender Temperatur ab. (Vgl. Bunsen, Gasometrische Methoden, 2. Aufl. 1877.) Daher kann man ein von einer Flüssigkeit absorbiertes Gas durch Erwärmung austreiben. Die organische Kohle äußert nicht nur gegen Gase, sondern auch gegen feste und tropfbare Farb- und Riechstoffe ihre absorbierende Kraft, weshalb die Knochenkohle zum Entfärben des Zuckersaftes, zur Entfuselung des Alkohols u. s. w. angewendet wird. Infolge der A. haftet an jedem Körper eine Schicht verdichteter Gase und Dämpfe, sog. Lufthaut. 2) A. der Lichtstrahlen, s. Farbenlehre und Spektralanalyse. 3) A. der Wärmestrahlen, s. Strahlende Wärme und Diatherman.

In der Physiologie hat das Wort A. dieselbe Bedeutung wie in der Physik. Man bezeichnet damit die Aufsaugung von Gasen und Flüssigkeiten durch die äußere Haut und durch die Schleimhäute, sofern es sich nämlich um Flüssigkeiten handelt, die nicht vom Organismus selbst gebildet, sondern ihm von außen zugeführt werden. (S. Resorption.) — Auch in der Botanik bezeichnet man mit A. die Aufnahme der Nahrung.

Absorptionsfarbe, s. Farbe.

Absorptionshygrometer. Läßt man durch Gefäße, welche konzentrierte Schwefelsäure, feste Phosphorsäure oder Chlorcalcium (geschmolzen) enthalten, langsam Luft streichen, so saugen (absorbieren) diese Körper den in der Luft enthaltenen Wasserdampf vollständig auf. Aus der Gewichtszunahme der Vorrichtung und dem Volumen der hindurchgeströmten Luft kann man das Gewicht des im Kubikmeter durchschnittlich enthaltenen Wasserdampfes, also die absolute Feuchtigkeit (s. d.) ermitteln. Zu den A. gehören eigentlich auch die Haarhygrometer und ähnliche Einrichtungen. (S. Hygrometer.)

Absorptionskoefficient, s. Absorption.

Absorptionsmaschinen, s. Eismaschinen.

Abspannung, die nach zu anstrengender oder zu anhaltender körperlicher oder geistiger Thätigkeit eintretende Schwäche oder Schlaffheit des Körpers und Geistes. Jedes Organ verbraucht bei seiner Thätigkeit gewisse Stoffe und setzt sie chemisch derart um, daß sie nicht ferner nutzbar sind. Diese unbrauchbar gewordenen Stoffe müssen vom Blute fortgeführt und stetig durch neues, brauchbares Material ersetzt werden, soll die Thätigkeit des Organs ungestört bleiben. Wird mehr verbraucht als wieder ersetzt, so erlahmt das Organ nach und nach und erleidet eine Störung seiner chem. Zusammensetzung, durch welche es so lange schwach oder unbrauchbar bleibt, bis der natürliche Verlauf der Ernährung den normalen Zustand wiederherstellt. Dies gilt ebensowohl von körperlicher als geistiger Thätigkeit, weil auch alle geistigen Funktionen von einem Stoffumsatz im Nervensystem, insbesondere im Gehirn, begleitet sind und ins Stocken geraten, sobald der Stoffwechsel desselben in erwähnter Weise gestört ist. Hieraus geht zugleich hervor, wie man sich vor A. schützen kann. Man setze erstens keine Thätigkeit ohne Not so lange fort, daß übergroße Müdigkeit zurückbleibt, unterbreche vielmehr jede Thätigkeit um so öfter und durch um so längere Pausen, je anstrengender sie ist. Man sorge zweitens dafür, daß dem Blute die Stoffe zugeführt werden, die zum Ersatz des Verbrauchten nötig sind, d. h. man nähre sich um so besser, je mehr man arbeiten muß. Höhere Grade der A. gehen leicht in Ohnmacht (s. d.) über.

Absperrung. In früherer Zeit wurde es als ein selbstverständliches Recht jedes souveränen Staates betrachtet, zur Verfolgung von Staatszwecken sein Gebiet allen fremden Personen und Gütern zu verschließen, oder denselben den Eingang nur unter ihm genehmen Bedingungen zu verstatten. Von diesem Rechte ist teilweise bis in neuere Zeiten Gebrauch gemacht worden, bald aus polit. oder religiösen (so in den alten theokratischen Staaten der Ägypter, der Juden, der Hindu, in China, in neuerer Zeit in Paraguay unter der Regierung des Diktators Francia), bald aus wirtschaftlichen Gründen.

Jetzt kommt eine vollständige A. nur in Ausnahmefällen, z. B. bei Kriegen, ansteckenden Krankheiten u. s. w., vor. In sanitätspolizeilicher Hinsicht ist die A. eine höchst wichtige Maßregel der sog. Prophylaxe, d. h. der Bemühung, Krankheiten zu verhüten. Sie besteht in der teilweisen oder völligen Verhinderung des Verkehrs mit Orten, an denen eine ansteckende Krankheit herrscht, sei es, daß dieselbe nur einzelne Individuen befallen oder sich über eine Ortschaft oder ein ganzes Land verbreitet hat. Die A. hat sich, nach der Art der Krankheit, nicht bloß auf Menschen und Tiere, sondern auf alles zu beziehen, was Träger des Ansteckungsstoffs sein kann, wie z. B. die Felle der an gewissen Viehseuchen gefallenen Tiere. Als eine Maßregel der Sanitätspolizei ist die A. jedoch nur bei einigen wenigen Krankheiten von entschiedenem Nutzen, und zwar im kleinen bei Pocken und Wasserscheu, im großen bei Pest und gewissen Viehseuchen (Reichsgesetz, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen, vom 1. Mai 1894), namentlich bei der Rinderpest, gegen welche das 1871 auf das ganze Deutsche Reich ausgedehnte norddeutsche Bundesgesetz vom 7. April 1869 nebst Instruktion vom 26. Mai 1869 Maßregeln trifft. Das Deutsche Strafgesetzbuch bedroht in §. 327 die wissentliche Verletzung der Absperrungsmaßregeln zur Verhütung des Einführens einer ansteckenden Krankheit mit Gefängnis bis zu zwei Jahren, in §. 328 beziehentlich der Viehseuche mit Gefängnis bis zu einem Jahre. Von der A. bei Typhus und Cholera ist man fast ganz zurückgekommen, und es wäre dieselbe höchstens in außerordentlichen Fällen anzuraten. Denn durch die Hemmung des Verkehrs wird den Erkrankten leicht auch die Zufuhr reichlicher und frischer Nahrungsmittel u. s. w. abgeschnitten, der Erwerb der Gesunden beeinträchtigt und das allgemeine Elend nur gefördert. (S. Ansteckung.)

Wer sich an einem Orte aufhält, der infolge des Ausbruchs einer Krankheit oder infolge sonstiger außerordentlicher Umstände dergestalt abgesperrt ist, daß die Errichtung eines Testaments vor einem Richter oder Notar nicht möglich oder erheblich erschwert ist, kann nach Deutschem Bürgerl. Gesetzb. §. 2250 das Testament, wenn er es nicht durch eine (ohne Zeugenzuziehung) unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärung errichten will (§. 2231), entweder unter Zuziehung von zwei Zeugen zu Protokoll des Vorstehers der Aufenthaltsgemeinde (Gutsbezirkes) oder durch mündliche Erklärung vor drei Zeugen errichten, wobei über die Errichtung ein Protokoll aufzunehmen ist. Ein in einer dieser beiden Formen errichtetes Testament gilt als nicht errichtet, wenn seit Errichtung drei Monate verstrichen sind und der Erblasser noch lebt, wobei jedoch Beginn und Lauf der Frist gehemmt sind, solange der Erblasser außer Stande ist, ein Testament vor einem Richter oder Notar zu errichten (§. 2252). Gemeines Recht und Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 597 gewähren erleichterte Errichtung für die Zeit einer lebensgefährlichen Epidemie (testamentum tempore pestis) schlechthin.

Absperrungen im Fahrwasser, eine Art der Küstenbefestigung. Die A. i. F. sollen die feindlichen Schiffe in der Bewegung hindern und im wirksamen Feuer der Geschütze des Verteidigers aufhalten. Derartige Sperren sind so anzulegen: 1) daß sie nicht umgangen werden können, 2) daß sie durch wechselnden Wasserstand und Witterung nicht leiden, 3) daß sie weder durch feindliches Feuer noch auf andere Weise aus der Ferne zu beseitigen sind, 4) daß sie im kräftigsten Feuer der Küstengeschütze liegen, 5) daß sie die eigene Schiffahrt da, wo sie beabsichtigt wird, nicht hindern, also gesicherte Durchfahrt haben oder sich schnell öffnen lassen. Je nachdem die Sperren die feindlichen Schiffe zerstören oder nur aufhalten sollen, heißen sie Seeminensperren (s. Seeminen) und Tote Sperren (s. d.) oder Barrikaden. (S. auch Sperren.)

Absperrventil (frz. soupape d'arrêt; engl. stop-valve), ein Durchgangsventil, das, in eine Leitung für Gase, Dämpfe oder Flüssigkeiten eingeschaltet, den

Durchgang vollkommen oder in beschränkter Weise dauernd stattfinden oder ganz unterbrechen läßt. Als A. werden meist metallene Kegelventile benutzt, deren Spindel durch eine im Deckel des Ventilgehäuses angebrachte Stopfbüchse hindurchgeführt ist. Auf die Spindel ist Gewinde aufgeschnitten. Durch Drehen der Spindel mittels Handrades wird das Niederschrauben des Ventilkegels auf seinen Sitz bewirkt.

Absprung, Wiedersprung, Seitensprung des Wildes, um den Verfolger irre zu leiten.

Absprünge, die bei manchen Laubhölzern, namentlich Pappeln und Eichen, mit glatter Trennungsfläche im Herbst abgeworfenen Zweige. Der Vorgang ist ein dem Blattabfall ähnlicher, er wird dadurch vorbereitet, daß sich eine dünne Korkschicht bildet, die den Zweig rechtwinklig auf seine Längsachse durchsetzt. Einige ausländische Nadelhölzer, z. B. Taxodium distichum *L.*, werfen in dieser Weise alljährlich einen Teil der einjährigen Triebe ab. Die A. sind nicht zu verwechseln mit den Abbissen (s. d.) oder mit den durch den Fraß von Hylesinus beschädigten und oft in großer Menge abfallenden Kieferntrieben.

Abspüren, Spüren, das Aufsuchen der Fährten (Tritte) zur Feststellung der Zahl und Art des vorhandenen Wildes.

Abstammung. Die A. begründet die Staatsangehörigkeit in einem deutschen Bundesstaat und folgeweise die Reichsangehörigkeit. Durch die Geburt, auch wenn sie im Ausland erfolgt, erwerben eheliche Kinder die Staatsangehörigkeit des deutschen Vaters, uneheliche die der deutschen Mutter. Ist der Vater des unehelichen Kindes ein Deutscher, und besitzt die Mutter die Staatsangehörigkeit des Vaters nicht, so erwirbt das Kind die Staatsangehörigkeit des Vaters durch Legitimation (s. d.). Auf Antrag eines Beteiligten ist die durch öffentliche Urkunde nachgewiesene Legitimation am Rande der über den Geburtsfall vorgenommenen Eintragung im Standesregister zu vermerken. (Gesetz vom 1. Juni 1870, §§. 3, 4; Gesetz vom 6. Febr. 1875, §. 26. Die gleichen Rechtssätze über A. gelten nach Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 28.

Abstammungslehre, s. Darwinismus.

Abstandsgeld, die Summe, gegen deren Zahlung jemand eine Berechtigung oder einen Vorteil aufgiebt (s. auch Abfindung). Ist die Berechtigung aus einem Vertrage unbestritten, z. B. wenn ein Mieter die unzweifelhaft gemietete Sache vor Ablauf der Kontraktszeit dem Eigentümer oder einem Dritten zum Gebrauche überlassen soll, so hat das A. die Eigenschaft eines Entschädigungsbetrags, außerdem aber, wenn die aufzugebende Befugnis bestritten ist, die einer Vergleichssumme; ein Vergleich kann auch im erstern Fall bezüglich der Höhe des Entschädigungsbetrags vorliegen. Gewöhnlich wird das A. mittels freier Vereinbarung bestimmt, es kann jedoch seine Feststellung ausnahmsweise bei Zwangsenteignungen zu öffentlichen Zwecken durch die Behörden erfolgen. Von dem Reugelde unterscheidet sich das A. dadurch, daß jenes gleich bei der Begründung der fraglichen Rechtsbeziehungen im Zusammenhange mit einem ausdrücklichen Rücktrittsvorbehalte bedungen ist und deshalb dem andern Teile, selbst wenn diesem der nachherige Rücktritt ungelegen kommt, nach dem bloßen Willen des einen Teils aufgenötigt werden kann, während das A. gewöhnlich erst nachträglich gewährt wird. Verträge, wodurch bei Versteigerungen von einem Bieter andern Personen ein A. bewilligt wird, um sie vom Mitbieten abzuhalten und so billiger zu erstehen, sind in Preußen für gerichtliche und andere öffentliche Versteigerungen durch eine Verordnung von 1797 und durch eine noch jetzt gültige Bestimmung des sonst aufgehobenen Preuß. Strafgesetzbuchs verboten. Der Betrag, welchen der zurückstehende Kauflustige gewonnen hat, soll dem Eigentümer oder den geschädigten Gläubigern herausgegeben werden. Gemäß Art. 55 des Einführungsgesetzes zum Bürgerl. Gesetzbuch, wonach die privatrechtlichen Vorschriften der Landesgesetze außer Kraft treten, wird dies Verbot mit 1. Jan. 1900 hinfällig.

Abstecken, das Bezeichnen von Punkten und damit von Linien u. s. w. auf dem Felde durch irgend welche sichtbare Merkmale, wie Pflöcke, Stangen, Fahnen u. a. Das A. dient meist nur vorübergehenden Zwecken als Vorarbeit für die Ausführung einer Vermessung, einer Wegeanlage u. s. w. — In der Baukunst nennt man A. das nach dem Grundriß vorzunehmende Umgrenzen des für ein Gebäude nötigen Raums. Man bestimmt zuerst die Lage der Hauptfront (s. Bauflucht), indem man in die am Ende derselben angebrachten, wagerecht auf zwei Pfählen ruhenden Stäbchen (s. Lehre) je eine Kerbe genau an jener Stelle einschneidet, wo eine zwischen diese eingespannte Schnur die Vorderfront des Gebäudes anzudeuten hat. Darauf bestimmt man die Achse des Gebäudes und mißt von diesen beiden Grundlinien die einzelnen Eckpunkte desselben ab, welche wieder durch sich kreuzende Schnüre festgelegt werden (Abschnüren). Von der Genauigkeit dieser grundlegenden Arbeit hängt die Übereinstimmung des Baues mit dem Entwurf ab.

Absteigende Linie, s. Descendent.

Absteigung, s. Grabenniedergang.

Abstention (lat.), Enthaltung, Nichtbeteiligung; davon Abstentionismus oder Abstentionspolitik, Nichtbeteiligung an bestimmten Aufgaben des öffentlichen Lebens, z. B. an Wahlen.

Absterben, unzutreffende Bezeichnung für das bloße Erkalten, Erblassen und Steifwerden der Glieder, wie es besonders häufig an den Fingern vorkommt. Es beruht auf einer, meist durch Kälte herbeigeführten Verengerung der Blutgefäße, infolge deren die Haut blutleer und ihre Lebensthätigkeit herabgesetzt wird. Wärme und Frottieren genügen, um diesen Zustand wieder zu heben. In der Heilwissenschaft versteht man unter A. den wirklichen Tod einzelner Teile oder Gewebe und bezeichnet diesen Prozeß als Brand (s. d.) oder Nekrose (s. d.).

Absterbeordnung, s. Sterblichkeitsstatistik.

Abstichöffnung, Stichloch, s. Eisenerzeugung.

Abstimmung, die Handlung, durch welche eine Versammlung, in der Regel nach vorhergegangener Beratung, den definitiven Willen ihrer Mitglieder über den von ihr zu fassenden Beschluß ermittelt. Es hängt von der Verfassung des betreffenden Instituts ab, ob Stimmeneinhelligkeit (diese nach Bürgerl. Gesetzb. §. 32 für Beschlüsse jurist. Personen ohne Versammlung der Mitglieder oder bei Änderung des Vereinszweckes) oder nur Stimmenmehrheit erforderlich ist, um einen gültigen Beschluß zu stande zu bringen; ferner, ob die absolute Majorität, d. h. eine Stimme mehr als alle andern Stimmen zusammen (dies ist im Zweifel bei jurist. Persönlichkeit anzunehmen; vgl. Bürgerl. Gesetzb. §. 32), oder eine noch stärkere, etwa zwei Drittel oder drei Viertel der Mitglieder (Bürgerl. Gesetzb. §. 33:

Drei Viertel der Erschienenen bei Satzungsänderung), nötig ist, oder ob, wo sich die A. in mehr als zwei Meinungen spaltet, schon eine relative Stimmenmehrheit genügt. Von 100 oder 101 Stimmen ist demnach die absolute Mehrheit 51 Stimmen. Wenn 45 für A, 30 für B und 25 für C stimmen, ist A nur gewählt, wenn das relative Mehr genügt. Ebenso muß bestimmt sein, ob im Fall der Stimmengleichheit der Vorsitzende den Ausschlag zu geben habe, oder ob die Sache zu vertagen und später eine nochmalige A. zu veranstalten sei. Die A. ist entweder öffentlich, namentlich, durch Ja und Nein, Aufstehen oder Sitzenbleiben, Teilung nach verschiedenen Seiten (itio in partes), Händeaufheben u. dgl., oder sie erfolgt geheim, z. B. durch Ballotage, Kugelung u. s. w. Von großer Wichtigkeit bei der A. ist die Fragestellung; diese wie überhaupt die Leitung der A. steht dem Vorsitzenden zu. Über A. im Deutschen Bundesrat und Reichstag s. Deutschland und Deutsches Reich, Staatsrechtliches. Im Reichstag geschieht die A. regelmäßig durch Aufstehen oder Sitzenbleiben, event. durch Hinausgehen und Eintreten durch zwei verschiedene Thüren (*Hammelsprung*); die namentliche A. ist die Ausnahme und erfolgt nur auf besondern Antrag. Wegen gerichtlicher A. s. Beratung.

Abstimmungstelegraphen, Telegraphen, die in möglichst kurzer Zeit die Abstimmungen in Versammlungen, z. B. in Abgeordnetenhäusern, ermöglichen und eine zuverlässige Urkunde über jede Abstimmung liefern sollen. Fast ausschließlich sind elektrische A. zur Anwendung gekommen. Zuerst hat der Oberst Martin de Brettes 1849 der franz. Nationalversammlung den Plan zu einem A. vorgelegt. Der 1859 von Werner Siemens vorgeschlagene Abstimmungstelegraph sollte auf drei Zählwerken die Gesamtzahl der Abstimmenden, die Zahl der mit Ja und die Zahl der mit Nein Stimmenden angeben, wobei die Summe der beiden letzten Zahlen der ersten gleich sein müßte; zugleich aber sollte dieser Abstimmungstelegraph auch mit einem Papierbande neben dem Namen eines jeden Abstimmenden mit Ölfarbe deutlich Ja oder Nein vermerken. Dazu hätten alle Abstimmenden gleichzeitig bloß jeder seinen Kontakthebel auf Ja oder auf Nein zu stellen und darauf ein Diener etwa eine halbe Minute lang die Kurbel eines Magnetinduktors in Umdrehung zu versetzen. Seitdem sind bis in die jüngste Zeit noch eine Anzahl anderer A. aufgekommen.

Abstinénz (lat.), Enthaltung, besonders vom Genusse der Nahrungsmittel, s. Fasten. *Abstinenztage*, soviel wie Fastentage.

Abstoßung, s. Molekularkräfte.

Abstractum (lat.), ein abgezogener Begriff (s. Abstrakt); in den Vereinigten Staaten Bezeichnung einer Arzneiform: ein alkoholischer Pflanzenauszug, der mit Milchzucker zu feinem Pulver verrieben ist.

Abstrahieren (lat.), abziehen, nämlich den Blick des Geistes abziehen oder ablenken von gewissen Eigentümlichkeiten des Gegenstandes, um gewisse andere desto reiner und schärfer aufzufassen; daher von etwas *abstrahieren*, soviel wie davon absehen. Ein Begriff, eine Erkenntnis ist von gewissen Beobachtungen abstrahiert, wenn sie durch Abstraktion daraus gewonnen sind. (S. Abstrakt.)

Abstrákt (lat., »abgezogen«) heißt ein Begriff, der durch abstrahieren gebildet, somit im Verhältnis zu seinem Objekt oder zu dem vollständigen Begriff desselben an Inhalt ärmer ist, dasselbe nur in gewissen Bestimmtheiten auffaßt; ihm steht gegenüber der konkrete oder determinierte, d. h. vollständig bestimmte Begriff. Das Vermögen der Abstraktion setzt die größte Bestimmtheit in der Auffassung der einzelnen Merkmale voraus, denn nur so ist es möglich, ein Objekt ausschließlich unter *einem* der mancherlei Gesichtspunkte, unter denen es sich erwägen läßt, aufzufassen, mit Absehung (*Abstraktion*) von allen andern Eigentümlichkeiten desselben. Namentlich dem wissenschaftlichen Denken ist die Abstraktion ganz unentbehrlich. So beruht die Mathematik auf der Abstraktion, vermöge deren man an den Dingen weiter nichts als ihre Größenbeziehungen ins Auge faßt, um deren Gesetzmäßigkeit zu erkennen; so untersucht die Mechanik die Objekte nur sofern sie bewegliche Massen sind u. s. f. In der Grammatik heißen *Abstrakta* die Bezeichnungen für Gedankendinge, insbesondere die Namen der als Dinge betrachteten Eigenschaften, Vorgänge und Zustände, z. B. Größe, Schuß, Ruhe.

Abstraktes Versprechen, s. Formalvertrag.

Abstraktion (lat.), s. Abstrakt.

Abstreichen, *Abstieben*, das Wegfliegen des Federwildes.

Abstreifen, *Streifen*, die Entfernung der Haut von Raubtieren, Hasen, Kaninchen. — A. der Bahngüter s. Bestätterung.

Abstrich, die beim oxydierenden Schmelzen des Werkbleies zuerst sich bildende mehr oder weniger dunkel gefärbte Haut, die entfernt, abgestrichen werden muß, um das Bleioxyd, die Glätte, in reiner Form zu gewinnen. Die zuerst sich bildende Kruste enthält hauptsächlich die dem Werkblei beigemengten Blei-, Kupfer-, Eisen- und Antimonsulfide. Diese anfangs entstehende, schwärzlich grau gefärbte Masse bezeichnet man auch als *Abzug* und unterscheidet sie von dem erst in stärkerer Hitze sich bildenden eigentlichen A., der anfangs noch als schwärzlichbraune, schaumige Masse auftritt, aber nach und nach heller, grünlich und endlich gelb wird. Der eigentliche A. enthält nur Spuren von Schwefelverbindungen, dagegen vorzugsweise antimonsaures, arsensaures, schwefelsaures Blei, Eisenoxyd, Kupferoxyd, Nickeloxyd, Zinkoxyd, sowie beigemengtes Bleioxyd nebst kleinen Mengen von Silber.

Abstrūs (lat.), dunkel, verworren, unverständlich.

Abstumpfen, soviel wie Neutralisieren (s. d.).

Absūd (von absieden), eine Form der Auflösung durch Abkochen mit Wasser (s. Dekokt).

Absūrd (lat.), soviel wie ungereimt, widersinnig, d. h. was entweder in sich selbst einen offenbaren Widerspruch enthält oder irgend einer offenkundigen Wahrheit zuwiderläuft. Ad absurdum *führen*, eine Behauptung dadurch widerlegen, daß man eine Ungereimtheit aufdeckt, die aus ihr folgt.

Absüßen, soviel wie Auswaschen (s. d.).

Absynth, s. Absinth.

Absyrtos, Sohn des Aietes, Königs von Kolchis, Bruder der Medeia, wurde nach der einen Überlieferung als kleiner Knabe von der Schwester auf der Flucht aus Kolchis mitgenommen und zerstückelt, um die Verfolgung des Vaters aufzuhalten; die Stadt Tomi am Schwarzen Meer soll als Grabstätte davon ihren Namen erhalten haben (von grch. temnein, »zerschneiden«); nach alexandrinischer Dichtung übernahm er als erwachsener Jüngling selbst die Verfolgung der Schwester, wurde auf einer der Inseln an der illyr. Küste, die *Absyrtides* hießen, in einen Tempel gelockt und von Jason erschlagen.

Abt (von Abba, s. d.), ursprünglich ein Ehrenname von allgemeiner Bedeutung, der seit dem

5. und 6. Jahrh. den Klostervorstehern ausschließlich beigelegt und so zu deren Amtsnamen wurde. Die seit dem 10. Jahrh. neu begründeten Orden ersetzten ihn meistens durch andere Titel (Propst, Prior, Guardian, Superior, Rektor). Die Äbte wie andere Klostervorsteher werden meistens von den Mönchen des betreffenden Klosters, bei einigen neuern Orden von dem Provinzialkapitel, bei den Jesuiten vom Generalkapitel, auf Lebenszeit oder (bei den Bettelorden) auf bestimmte Jahre gewählt. Die Wahl bedarf der bischöfl., in exemten Klöstern (s. d.) der päpstl. Bestätigung; nach derselben empfängt der lebenslänglich, öfters auch der auf Zeit Gewählte, der dem betreffenden Orden angehören, 25 J. alt und Priester sein muß, vom Bischof die Benediktion (s. d.) und dabei die Amtsabzeichen: Stab, Ring, Mütze und Handschuhe. Die auf diese Weise Eingesetzten haben das Recht, die niedern Weihen, gewisse Benediktionen und Dispensationen zu erteilen. Die Rechte eines Pfarrers hat jeder A. in seinem Klostergebiete als einer besondern Parochie auszuüben. Während im Mittelalter viele Klöster vom Bischofe unabhängig waren, stehen sie seit dem Tridentinischen Konzil grundsätzlich unter bischöfl. Aufsicht.

Ihre Befugnis ist die Verwaltung des Klostervermögens, die Leitung des Klosters und die Disciplin über dessen Angehörige. In wichtigen Angelegenheiten müssen sie den Rat, bei der Veräußerung von Klostergütern die Zustimmung der übrigen Mönche des Klosters einholen. Sie gehören zu den Prälaten (s. d.) und haben den Rang gleich nach den Bischöfen. Infulierte Äbte (s. Inful) hatten nur das Recht, bischöfl. Titel und Abzeichen zu führen, im Unterschiede von solchen, die, wie z. B. die Äbte von Fulda, Corvei, Monte-Cassino, eigenen Diöcesen mit voller bischöfl. Gewalt vorstanden. Vor der Säkularisation im Anfang des 19. Jahrh. gab es in Deutschland und der Schweiz auch gefürstete Äbte, z. B. zu Fulda, Kempten, St. Emmeran in Regensburg, Einsiedeln, St. Gallen. Solche Abteien wurden daher im Reichsdeputationshauptschluß von 1803 als Fürstentümer betrachtet. (S. Stift.) Generalabt heißt der A. des Hauptklosters einer Kongregation des Benediktinerordens. Von den wirklichen (Regular-)Äbten sind zu unterscheiden die Säkular-, Kommendatar- und Laienäbte (s. diese Artikel). — In manchen prot. Gebieten, z. B. Hannover und Braunschweig, findet sich der Name A. noch als Titel für Vorsteher von Anstalten, die in den Gebäuden und aus den Mitteln früherer Klöster hergestellt sind, auch als bloßer kirchlicher Ehrentitel.

Abt, Franz, Liederkomponist, geb. 22. Dez. 1819 zu Eilenburg, studierte seit 1838 Theologie in Leipzig, ging 1841 als Musikdirektor an das Bernburger Hoftheater, im Herbst desselben Jahres in gleicher Eigenschaft nach Zürich und wurde 1852 Kapellmeister am Braunschweiger Hoftheater. Er starb 31. März 1885 in Wiesbaden. In Braunschweig wurde ihm Juli 1891 ein Denkmal gesetzt. A. hat mehrere hundert Lieder geschrieben und war durch angenehme Melodik, leichte Sangbarkeit und gefälligen Ausdruck jahrzehntelang sehr beliebt. Zu den bekanntesten seiner Lieder gehören: «Wenn die Schwalben heimwärts ziehn» und «Gute Nacht, du mein herziges Kind».

Abtakeln, ein Schiff behufs Außerdienststellung oder vorzunehmender Reparaturen seiner Takelage (s. d.) bis auf die nackten Untermasten entkleiden.

Abtei, das Amt eines Abtes (s. d.); das unter ihm stehende Kloster mit seinem Gebiete.

Abteien nullius (abbatiae nullius), s. Katholische Kirche.

Abteil, die amtliche Bezeichnung für Coupé (s. d.).

Abteilung, in der Forstwirtschaft die durch die Waldeinteilung (s. d.) gebildete kleinste Wirtschaftsfigur. In Preußen ist für regelmäßig gestaltete A. der Ausdruck Jagen, für unregelmäßige dagegen Distrikte üblich. Die A. werden begrenzt durch natürliche Trennungslinien, Bäche, Wege u. dgl. oder durch künstliche, sog. Schneisen (s. d.), ihre beste Größe schwankt zwischen 15 und 30 ha.

Abteilung (jurist.), s. Abschichtung.

Abteithal, Gebirgsthal in Tirol, s. Enneberg.

Abteufen oder Absinken, das Herstellen eines Schachtes von oben nach unten, im Gegensatze zu Überbrechen. Als Substantivum bedeutet A. einen Nebenschacht von geringer Tiefe.

Abtgraf, s. Laienäbte.

Abthun, sich abthun, weidmännischer Ausdruck, gebraucht von einem angeschossenen Stück Wild, das sich von den andern abtrennt.

Äbtissin (Abbatissa), weibliche Form von Abt (s. d.), in vielen Nonnenorden Titel für die Klostervorsteherinnen. Ihre Stellung ist im wesentlichen derjenigen der Äbte gleich, doch ist die Unterordnung unter den Bischof meist strenger als bei diesen. Auch Ä. waren öfters gefürstet, z. B. die zu Gandersheim, Quedlinburg, Herford, Ober- und Niedermünster in Regensburg. In der evang. Kirche hat sich der Titel Ä. in demselben Sinne erhalten wie der Titel Abt.

Äbtissinneninsignien, in der Heraldik der hinter dem Wappenschilde senkrecht gestellte Krummstab mit darangeknüpftem, die Stelle von Helm- oder Wappendecken vertretendem Schleier. (S. Tafel: Kronen II, Fig. 44.)

Abtreiben, die Abtreibung (s. d.) der Leibesfrucht. Im Hüttenwesen heißt A. oder Kupellieren ein Prozeß, der die Abscheidung des Silbers aus dem Werkblei bezweckt. Wird letzteres auf dem Herde (Test) eines Flammofens (Treibofens) bei Zuleitung von Gebläseluft eingeschmolzen, so entsteht zunächst unreines Bleioxyd (Abzug und Abstrich), dann reineres (Bleiglätte), das abfließt, während das Silber (Blicksilber) oder eine Legierung von Silber und Gold u. s. w. bis zu Ende unverändert auf dem Herde zurückbleibt. Zur Ermittelung des Silbergehalts in Erzen und hüttenmännischen Produkten wird das im Probiergut enthaltene Silber an Blei gebunden (ansieden) und durch A. im Probierofen von dem silberhaltigen Blei wieder abgeschieden.

Im Seewesen bedeutet A.: durch Wind und See seitwärts vom Kurse vertrieben werden (s. Abtrift). — A. in der Forstwirtschaft s. Abtrieb.

Abtreibezimmerung, ein Verfahren bei der Streckenzimmerung, s. Bergbau.

Abtreibung der Leibesfrucht, die vorsätzliche, rechtswidrige Herbeiführung des Todes einer nachweislich lebenden Leibesfrucht, entweder durch Bewirken ein Frühgeburt (A. im engern Sinn) oder durch Tötung im Mutterleibe (s. Perforation). Ist die Tötung zur Rettung der Mutter erforderlich, so ist sie, stimmt diese zu, nicht rechtswidrig und deshalb straflos. Ist zwar die A. bewirkt, aber das Kind, weil es die zum Fortkommen erforderliche Reife hatte, am Leben geblieben, so liegt nur Versuch vor. Die A. ist Tötungsverbrechen. Objekt des Verbrechens ist die Leibesfrucht, der Embryo auf allen Stufen seiner Entwicklung, Subjekt die Schwangere selbst und dritte Personen. Die Strafbarkeit des Dritten ist

nach deutschem Strafrecht (§§. 218 fg.) verschieden, je nachdem er mit Einwilligung der Schwangern oder ohne deren Wissen oder Willen handelt (im letztern Falle: Schwurgericht). Im erstern Falle ist wieder zu unterscheiden, ob gehandelt wurde gegen Entgelt (Lohnabtreibung) oder nicht. Der gegen Entgelt Handelnde ist strafbar, wenn er die Mittel zur geglückten A. verschafft, angewendet oder beigebracht hat (Schwurgericht); der ohne Entgelt Handelnde, wenn er die Mittel angewendet oder beigebracht hat (Strafkammer). In diesen Fällen kommt der Dritte als Thäter in Betracht. Daneben kann er aber auch strafbar werden, wenn er der Schwangern, welche selbst Thäter ist, Hilfe leistet (die Mittel verschafft) oder wenn er sie zu der That angestiftet hat. Dann trifft ihn die Strafe des Gehilfen oder des Anstifters.

Die Mittel zur A. selbst können sehr verschieden sein: äußere oder mechanische, innere oder dynamische (Abortivmittel im engern Sinne). Auch psychische — Erregung von Angst, Furcht, Schrecken — sind nicht ausgeschlossen. Nur wenige der herkömmlichen Mittel sind als solche nachzuweisen, welche geeignet sind, die A. zu bewirken. Es erklärt sich daher, daß in sehr vielen Fällen ein Erfolg nicht erzielt wird, und es entsteht alsdann die Frage, ob derjenige, welcher mit einem untauglichen Mittel die A. bewirken will oder sich an derselben beteiligt, wegen Versuchs der A. bestraft werden kann, oder ob er straflos bleiben muß, etwa weil die Gefahr des schädlichen Erfolges von Anfang an ausgeschlossen war. Das Deutsche Reichsgericht hat ausgesprochen, daß er wegen Versuches bestraft werden müsse, und zwar weil schon die Kundgebung des verbrecherischen Willens strafbar sei, und es hat diesen Rechtsgrundsatz auch in dem Falle angewendet, wenn eine Frauensperson Abtreibungsversuche machte, weil sie sich irrtümlich für schwanger hielt. Die ganze Praxis ist gefolgt, die Doktrin zu nicht geringem Teil beim Gegenteil verblieben. Bis dahin war in Doktrin und Praxis vielfach das Gegenteil angenommen.

Die Strafe der A. nach deutschem Gesetz ist für die Schwangere Zuchthaus bis zu fünf Jahren, bei mildernden Umständen Gefängnis nicht unter sechs Monaten (Strafkammer). Die Strafe des Dritten steigt von einem Jahre Zuchthaus bis zu lebenslänglichem, je nach der Art und Schuldbarkeit seiner Beteiligung und den Folgen der That für die Schwangere. Wesentlich in denselben Grenzen halten sich die Strafbestimmungen des Österr. Strafgesetzbuches (§§. 144 fg.). Der Versuch wird mit Kerker zwischen sechs Monaten und einem Jahr, die Vollendung mit schwerem Kerker zwischen einem und fünf Jahren bestraft. Der Vater unterliegt der gleichen Strafe mit Verschärfung, und der Dritte der schweren Kerkerstrafe von einem bis fünf Jahren (Kreis- und Landesgericht) und, wenn der Mutter Gefahr am Leben oder Nachteil an der Gesundheit zugezogen wird, Kerker zwischen 5 und 10 Jahren (Geschworenengericht). Der Österr. Strafgesetzentwurf folgt wesentlich dem deutschen Recht. Der neue Schweizer Strafgesetzentwurf von 1896 Art. 56 u. 34 zeigt noch die Besonderheiten, daß er Arzt, Apotheker und Hebamme, die mit Willen der Frauensperson eine Abtreibungshandlung vornehmen oder dazu Hilfe leisten, ebenso hoch straft wie den, der dies gegen Entgelt thut (2—10 Jahre Zuchthaus und dazu fakultativ Geldstrafe bis 10000 Frs. und sogar, wenn die Gefahr weitern Mißbrauchs vorliegt, Entziehung der Ermächtigung zur Berufsausübung bis zu 15 Jahren). Andererseits läßt er jedes Verbrechen der A. in zwei Jahren verjähren, es müßte denn die Frauensperson an den Folgen der Abtreibungshandlung gestorben und der Thäter in der Lage gewesen sein, diesen Ausgang vorauszusehen; dann gilt die ordentliche Verjährungsfrist.

Bei den Römern finden sich erst im spätern Rechte staatliche Strafandrohungen; der Strafgrund war aber nicht der dem Embryo selbständig zu gewährende Schutz, wie im neuern Recht, sondern die Besorgnis vor einer weitern Zerrüttung des Familienlebens, welche bei der unter den röm. Frauen verbreiteten Abneigung gegen die Übernahme der mütterlichen Pflichten gerechtfertigt schien. Auch in der heutigen Gesellschaft fehlt es nicht an Anzeichen dafür, daß ähnliche Abneigungen wie zur röm. Kaiserzeit vorkommen. Ein solches sind die Ankündigungen von Abortivmitteln, welche unter der Anerbietung von «diskreter Hilfeleistung in allen Frauenangelegenheiten» (oder ähnlich) in den Inseraten einiger Zeitungen oft versteckt sind, und es darf als sicher angenommen werden, daß die Ziffer der wirklich vorkommenden A. die der verurteilten Personen, welche im Deutschen Reiche 1891—95 nur 287, 330, 313, 402, 361 betrug, ganz erheblich übersteigt. Im Altertum wurde die A. aus bevölkerungspolit. Gründen für erlaubt erachtet (Plato, Aristoteles). Erlaubt ist sie auch heute noch bei fast allen niedern Völkerschaften. — Vgl. Ploß, Zur Geschichte, Verbreitung und Methode der Fruchtabtreibung (Lpz. 1883); Artikel «Abtreibung» im «Handwörterbuch der Staatswissenschaften», Bd. 1 (Jena 1890); Jungmann, Das Verbrechen der A. (Münch. 1893).

Abtretung, die Überlassung eines Eigentums, Rechts, Anspruchs an einen Dritten, der damit in die Rechte des Abtretenden an dem Objekte der A. tritt. In privatrechtlicher Beziehung ist hier besonders die Cession (s. d.) von Forderungen wichtig.

Im Völkerrecht ist A. die vertragsmäßige Überlassung der vollen Staatsgewalt, sei es über einen Teil des Staatsgebietes, so daß der abtretende Staat als solcher völkerrechtlich fortbesteht, wie die A. Elsaß-Lothringens von Frankreich an Deutschland 1871, oder über das ganze Staatsgebiet, wie die A. der hohenzoll. Fürstentümer an Preußen 1849. Den Gegensatz bildet die einseitige Aneignung fremden Gebietes (Occupation). Bei Einverleibung ganzer Staatsgebiete (wie der ital. Staaten in das Königreich Italien 1860 und Hannovers, Kurhessens u. s. w. in Preußen 1866) bedarf es hierbei zur Herstellung des Rechtszustandes und insbesondere zum Eintritt der Rechtsfolgen der sog. Zwischenherrschaft (s. d.) der Anerkennung der übrigen Staaten.

Abtrieb, in der Forstwirtschaft die Hinwegnahme, Ernte eines Holzbestandes oder eines Teils desselben. Beim Kahlschlagbetrieb erfolgt der A. sämtlicher auf der Schlagfläche stehenden Bäume auf einmal, ausnahmsweise höchstens unter Belassung einiger Überhälter (s. d.). Beim Plenter- oder Femelschlagbetrieb (s. d.) erfolgt der A. allmählich während einer längern Reihe von Jahren, und man nennt den Hieb, der die letzten alten Samen- oder Schutzbäume, unter Umständen mit Belassung einiger Überhälter, entnimmt, Abtriebs- oder Räumungsschlag (s. d.).

Über A. im Lehnsrecht s. Abmeierung.

Abtriebsalter oder Hiebsalter, in der Forstwirtschaft dasjenige Alter eines Bestandes, in dem derselbe abgetrieben, geschlagen wird oder werden soll.

Abtriebsertrag, s. Abtriebsnutzung.

Abtriebsfähig oder hiebsfähig ist in der Forstwirtschaft ein Bestand, der geschlagen werden kann, ohne daß man dadurch die an ihn grenzenden Bestände gefährdet.

Abtriebsnutzung. Die A., der Abtriebsertrag, umfaßt forstwirtschaftlich, im Gegensatz zu Zwischennutzung (s. d.), 1) alle Erträge, die in Beständen oder Bestandesteilen, die während des nächsten Wirtschaftszeitraums, gewöhnlich Jahrzehnts, zur Verjüngung bestimmt sind, ausfallen; 2) aus andern Orten diejenigen Erträge, die entweder durch außerplanmäßige Schläge erlangt werden, oder als Einzelnutzungen infolge von Naturereignissen oder sonstiger Veranlassung von solcher Bedeutung ausfallen, daß dadurch die Verjüngung des betreffenden Bestandes oder Bestandesteils unzweifelhaft geboten erscheint, gleichviel ob der Abtrieb in nächster Zeit wirklich erfolgen kann oder nicht. Als Minimalgröße derart beschädigter Bestandesteile, bis zu der herab man den betreffenden Ertrag als A. zu betrachten hat, sollen z. B. in Sachsen 20 a gelten. Für A. werden mitunter die Ausdrücke Haubarkeitsnutzung und, nicht ganz richtig, auch Hauptnutzung (s. d.) gebraucht.

Abtriebswert, in der Forstwirtschaft der Wert, der durch den Abtrieb eines Baumes, Bestandes oder Waldes wirklich gewonnen wird oder werden kann.

Abtriebszeit, forstlich entweder die Zeitperiode, in der ein Bestand abgetrieben werden soll, oder der Zeitraum, der zu seinem völligen Abtriebe nötig ist, wenn dieser nicht auf einmal, sondern in mehrern Schlägen erfolgt.

Abtrift, das Ergebnis des Abtreibens (s. d.) oder der Winkel, den der wirkliche durch das Kielwasser gekennzeichnete Weg des Schiffs mit seiner Kielrichtung bildet. Man bestimmt die A. durch Peilen (s. d.), indem man vom Heck des Schiffs aus die Richtung des Kielwassers mit dem des Kiels vergleicht und zwar nach dem Augenmaß oder genauer mittels einer Peilscheibe (s. d.) oder eines Kompasses. A. ist nur vorhanden, wenn das Schiff «beim Winde» (s. d.) segelt; sie ist am größten, wenn das Schiff in schwerem Wetter beigedreht liegt (s. Beidrehen). Die A. muß für den Koppelkurs (s. d.) mit in Rechnung gezogen werden.

Abtritt, s. Abort.

Abtsches Eisenbahnsystem, s. Bergbahnen.

Abtsdorf, czech. Opatov, Markt in der österr. Bezirkshauptmannschaft und Gerichtsbezirk Leitomischl in Böhmen, an der Linie Wien-Brünn-Bodenbach der Österr.-Ungar. Staatsbahnen, hat (1890) 2002, als Gemeinde 2253 deutsche E.

Abû, im Arabischen soviel wie «Vater». A. entspricht dem hebr. Worte ab; das Wort wird zur Bildung von männlichen Eigennamen verwendet, in denen sehr häufig, aber durchaus nicht immer, ein wirkliches Vaterverhältnis bezeichnet wird. In andern Fällen steht A. im Sinne von «Besitzer», z. B. Abû'l-Fadhl: Vater der Vorzüglichkeit, d. h. der Vorzügliche, Abû'l-Makârim: Vater der Gnaden u. s. w. Den mit A. eingeleiteten Teil des Eigennamens nennt man Kunje, d. i. Beiname, zum Unterschiede von dem eigentlichen Ism, d. i. dem Eigennamen, und dem Lakab, d. i. Bezeichnungsnamen, z. B. der berühmte Makâmendichter heißt: A. Mohammed (Kunje) Alkâsim (Ism) al-Harîrî (Lakab). — Vgl. Hammer-Purgstall, Die Namen der Araber (Wien 1852).

Abu, altägypt. Name von Elephantine (s. d.).

Abu, Sanatorium im Gebirge Arawali (s. d.).

Abuam, s. Tafilet.

Abubater, arab. Arzt, s. Rhazes.

Abû Bekr, mit dem Beinamen al-Ssiddîk, der erste Chalif der Mohammedaner, geb. 573 zu Mekka, war der Sohn des Abû Kohâfa ibn Amir aus dem koreischitischen Stamme der Benu Taim. Seinen Beinamen Abd el-Kaaba (Diener der Kaaba) verwandelte der Prophet in Abd Allah (Diener Allahs). A. B. gab dem Propheten seine Tochter Aïscha zur Frau. Nach dem Tode Mohammeds trug er in den Streitigkeiten wegen der Nachfolge über Ali den Sieg davon und führte den Titel Chalifat Rasûl Allâh (d. i. Stellvertreter des Gesandten Allahs). Mit Hilfe seines Feldherrn Châlid, der später den Beinamen Seif-Allah (d. i. Schwert Gottes) erhielt, besiegte er mehrere Aufstände im Innern von Arabien und verschiedene falsche Propheten, wie namentlich den Mosailima. Seine Heerführer, die beiden Châlid, Abû Obeida, Amr ibn al-Âßi, kämpften in Mesopotamien, Syrien und Palästina und trieben auf letztern Gebieten die Streitkräfte des byzant. Kaisers Heraklius in die Enge. Inmitten dieser Kämpfe starb A. B. 634 zu Medina; sein Nachfolger war Omar (s. Chalif). A. B. wurde in Medina neben dem Propheten beigesetzt. Die Sunniten betrachten ihn als den ersten Anhänger Mohammeds, während die schiitische Überlieferung ihm den Ali vorangehen läßt. Er veranstaltete die erste Redaktion des Korans.

Abû Bekr ibn Omar, einer der Almoraviden [(s. d.).

Abû Dschafar, ein Chalif (s. d.).

Abû Ghosch, s. Kirjath-Jearim.

Abû Hanîfa, s. Hanefiten.

Abû Jakub Jussuf, einer der Almoraviden [(s. d.).

Abukir, das alte Kanopus, Dorf in Unterägypten an der Küste des Mittelmeers, 18 km nordöstlich von Alexandria, mit kaum 200 arab. E., einem verfallenen Kastell, einem Leuchtturm und einer 8 km breiten, 35—220 m tiefen Reede, die nach dem Meere zu durch Sandbänke geschützt ist. — A. ist durch zwei Schlachten berühmt geworden. Die erste Schlacht bei A. war eine Seeschlacht, in der der engl. Admiral Nelson die franz. Flotte vernichtete. Als Bonaparte 1. Juli 1798 in Alexandria gelandet war, erhielt Viceadmiral Brueys von ihm die Weisung, mit 13 Linienschiffen, 4 Fregatten und 30 kleinern Fahrzeugen vorläufig auf der Reede von A. vor Anker zu gehen. Unterdessen eilte Nelson mit 13 Linienschiffen, einer Fregatte und einer Brigg der ägypt. Küste zu. In den ersten Nachmittagsstunden des 1. Aug. 1798 kam er der franz. Flotte in Sicht. Brueys hatte in der halbkreisförmigen Reede von A. seine Linienschiffe parallel zur Küste und 3 Seemeilen von dieser entfernt aufgestellt und diese Linie an eine kleine, mit einer Batterie besetzte Insel angelehnt. Er glaubte den Rücken seiner Stellung durch die dortigen Untiefen gedeckt. Allein Nelson ließ plötzlich fünf seiner Schiffe zwischen der Insel und der franz. Schlachtlinie durchbrechen und gewann somit den Vorteil, zunächst nur einen Teil der franz. Schiffe angreifen und zwischen zwei Feuer nehmen zu können. Abends $6\frac{1}{2}$ Uhr eröffnete Nelson das Feuer, welches die ganze Nacht hindurch währte und nur gegen 10 Uhr eine kurze Unterbrechung erlitt, als das franz. Admiralschiff L'Orient in die Luft flog. Der rechte Flügel der Franzosen, unter Konteradmiral Villeneuve, war unthätig geblieben, doch konnten nur zwei Linienschiffe und zwei Fre-

gatten desselben sich nach Korfu retten, die übrigen Schiffe gingen verloren. Brueys hatte während des Kampfes den Tod gefunden. Bonaparte war mit seinem Heere nach Vernichtung der Flotte von Frankreich abgeschnitten. Dieser Sieg, in dem Nelson kein Schiff verlor und fünf Sechstel der feindlichen Schiffe fortnahm, machte England zum Herrn des Mittelmeers. — Die zweite Schlacht von A. fand 25. Juli 1799 zwischen der franz. und einer türk. Armee statt. Nach Beendigung des syr. Feldzugs (s. Ägyptische Expedition der Franzosen) landete ein türk. Heer von 18000 Mann unter Mustapha Pascha bei A. und setzte sich in diesem vom franz. General Marmont, der in Alexandria befehligte, stärker befestigten Orte fest. Bald eilte jedoch Bonaparte mit 5000 Mann Infanterie und 1000 Pferden herbei und schlug in einer mörderischen Schlacht die Türken entscheidend. Am 2. Aug. fiel auch das Fort von A. wieder in franz. Hände.

Abu Klea, Ort in Ägypten, 37 km im NNW. von Metammeh in der Bajudawüste, bekannt durch das Gefecht zwischen Engländern und Sudanesen am 17. Jan. 1885. General Stewart war 16. Jan. mit seinen Truppen vor dem Brunnen von A. K. auf die Sudanesen gestoßen. Diese drangen in das durch ein Verhau geschützte Lager der Engländer ein, wurden aber zum größten Teil niedergemacht.

Abula oder Abela, span. Stadt, s. Avila.

Abu l-Abbâs, ein Chalif (s. d.).

Abû l-Alâ al-Ma'arrî, arab. Dichter, Philolog und Philosoph, geb. 973 in der kleinen syr. Stadt Ma'arra bei Hamat, wurde durch die Gedichte des Mutanabbi (s. d.) zur Poesie angeregt. Schon in früher Jugend machte er sich als Dichter bemerkbar, ebensolches Ansehen genoß er als Philolog und entwickelte, obwohl schon als Kind erblindet, eine große schriftstellerische Thätigkeit. Er starb 1057. Der ersten Periode seiner dichterischen Laufbahn gehört sein dem Stile des Mutanabbi nacheifernder Diwân Sakt al-zand («Sprühfunken») an (hg. in Bulak 1286 der Hidschra; in Kairo 1304 der Hidschra; in Beirut 1884). Aus der zweiten Periode stammt eine Sammlung philos. Gedichte unter dem Namen Luzûm mâ lâ jalzam. Er lehrt darin edle, selbstlose Moral im Gegensatz gegen Werkthätigkeit, Humanität gegenüber dem herrschenden Konfessionalismus, eifert gegen Aberglauben, Pfaffentum und Autoritätsglauben. Seine Weltflucht steigert sich bis zur Verpönung der Ehe. Seine philos. Gedichte (Bombay 1303 der Hidschra, vollständiger Kairo 1306 der Hidschra) hat zuerst Alfred von Kremer behandelt («Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft», Bd. 29, 30, 31, 38; «Über die philos. Gedichte des A. Eine kulturgeschichtliche Studie», Wien 1888). — Vgl. Rieu, De A. vita et carminibus (Bonn 1843).

Abû l-Faradsch, s. Aghânî und Barhebräus.

Abulfêda, Imâd al-din Ismâ'il, als Schriftsteller berühmter moslem. Fürst von Hamat, geb. 1273 zu Damaskus, stammte aus einer Seitenlinie der kurd. Dynastie der Ejjubiden, genoß in seiner Jugend eine vielseitige Bildung, war jedoch nicht minder im Kriegshandwerk geübt und nahm an mehrern Feldzügen gegen die Kreuzfahrer und Mongolen teil. Er erhielt im Okt. 1310 vom ägypt. Sultan Almalik Alnâßir die Statthalterschaft über Hamat, wurde zwei Jahre später mit dem Titel Almalik al-ßâlih zum Range eines Fürsten erhoben, bis ihm 1320 mit dem Titel Almalik al-muajjad die erbliche Sultanswürde verliehen wurde; er starb 1331. Als Gelehrter und Schriftsteller that sich A. namentlich hervor durch seine bis 1328 reichenden «Annalen», von denen Fleischer die «Historia anteislamica» (Lpz. 1831) herausgab, Reiske das ganze Werk mit Ausschluß der vorislamit. Geschichte u. d. T. «Annales moslemici» (5 Bde., Kopenh. 1789—94), beide arabisch und lateinisch mit vielen Anmerkungen. Das ganze Werk wurde in Konstantinopel (4 Tle., 1286 der Hidschra) gedruckt. Obgleich zum größten Teil nur eine Kompilation aus frühern arab. Geschichtswerken, liefert es doch für die spätern Zeiten wertvolle Daten. Ein zweites wichtiges Werk A.s ist seine Geographie (Takwîm al-boldan), hg. von Reinaud und MacGuckin de Slane (2 Bde., Par. 1837—40), und von Schier (Dresd. 1842—45). An Übersetzungen sind zu nennen die deutsche von Reiske (1770—71 in «Büschings Magazin»), die von Reinaud begonnene und von Guyard zu Ende geführte französische (2 Bde., Par. 1848—83).

Abulghâsi Behâder, Chan von Chiwa oder Chowaresm, angeblich ein Nachkomme Dschingis Chans, stammte aus einem Seitenzweige der Familie Dschüdschis, die bis Ende des 15. Jahrh. über die Goldene Horde herrschte, wurde 1605 zu Urgendsch geboren, bestieg 1644 den Thron von Chiwa, dankte 1663 zu Gunsten seines Sohnes ab und starb zwischen 1663 und 1664. Nach seiner Abdankung verfaßte er eine genealog. Geschichte der Türken (Schedjeri-i-Turki). Dieses Werk enthält in neun Büchern eine Geschichte des Geschlechts des Dschingis Chan von den ältesten Stammsagen bis auf die Zeit der Abdankung des A. B. herab. Der Anfang ist im wesentlichen ein Auszug aus Raschid, während die spätern Teile auf Originalquellen beruhen, die anderweitig nicht zugänglich sind. Das Werk wurde von einigen schwed. Offizieren, die nach der Schlacht bei Pultawa in russ. Gefangenschaft geraten waren, ins Deutsche übersetzt, danach in der «Histoire généalogique des Tatars» (2 Bde., Leid. 1726) französisch bearbeitet und ist seitdem in mehrere europ. Sprachen übersetzt worden. Eine deutsche Übersetzung besorgte Messerschmid («Geschlechtsbuch der mungalisch-mogulischen Chanen», Gött. 1780), eine russische Sablukow (Kasan 1852); das Original wurde zuerst (u. d. T. «Historia Mongolorum et Tatarorum») 1825 in Kasan gedruckt; eine neue Ausgabe mit franz. Übersetzung und Anmerkungen lieferte Desmaisons (2 Bde., Petersb. 1871—74).

Abulhassan, jüd. Dichter, s. Juda ha-Levi.

Abulie (grch.), Willenlosigkeit, in der Medizin eine krankhafte geistige Erscheinung, die besonders häufig die Neurasthenie und Melancholie begleitet. An A. leidende Personen klagen, daß sie nicht arbeiten und zu keinem Entschluß kommen können, während sie doch die Notwendigkeit der Entschließung und des Handelns einsehen. Dadurch unterscheidet sich diese Willenlosigkeit von der der Blödsinnigen, denen Einsicht in ihren Zustand abgeht.

Abû l-Kâsim, Chalaf ibn Abbâs, bei abendländ. Schriftstellern gewöhnlich Albukasis genannt, arab. Arzt aus Zahra bei Cordoba (daher sein Beiname al-Zahrâwi), gest. 1106 oder 1107 zu Cordoba. Er ist der Verfasser eines berühmten mediz. Werkes (Altassrif), das Gesamtgebiet der ärztlichen Wissenschaft umfassend, das schon früh in das Hebräische und Catalonische übertragen wurde; eine lat. Übersetzung («Liber theoricae nec non practicae Alsaharavii», Augsb. 1519; Wien 1532) ist unvollständig. Ein Abschnitt, die Chirurgie enthaltend, wurde bereits

im 15. Jahrh. ins Lateinische übersetzt und im Texte mit lat. Übertragung von Channing («Albucasis de chirurgia», 2 Bde., Oxf. 1778) herausgegeben.

Abu Musa Dschafar al-Sofi, s. Geber.

Abûnâ (arab., «unser Vater»), im syr. Christentum Titel der Pfarrgeistlichen; Titel des Oberhaupts der Abessinischen Kirche (s. d.).

Abundantia (lat.), d. h. Überfluß, Fülle, eine auf den Münzen der spätern röm. Kaiser häufig vorkommende Verkörperung des Volkswohlstandes und Volksglückes, dargestellt als weibliche Figur mit einem Füllhorn oder Ähren in der Hand. A. ist auch der Name des 151. Planetoiden.

Abû Nuwâs, arab. Dichter, geb. 762 n. Chr. in Ahwaz, genoß in Basra den Unterricht der vorzüglichsten Meister. Als Jüngling zog er mit dem Dichter Wâliba nach Kufa, pflegte den für die hergebrachte Tendenz arab. Poesie fördernden Verkehr der Wüstenaraber, zog durch seine Poesien bald die Gunst des Hofs in Bagdad auf sich und genoß die Freigebigkeit der Chalifen Hârun und Amin. Er starb 815. Seine Lieder sind von arab. Gelehrten in einen Dîwân vereinigt worden; Ahlwardt (Abteil. 1, Greifsw. 1860) hat die sog. «Weinlieder» des A. N. arabisch herausgegeben, nachdem schon früher Alfr. von Kremer (Wien 1855) den ganzen Dîwân deutsch bearbeitet hatte. Die in Beirut (1301 der Hidschra) herausgegebene Sammlung enthält nur einen Teil der Ruhmeslieder; eine lithogr. Ausgabe des ganzen Dîwân erschien zu Kairo 1277 der Hidschra.

Abury, engl. Dorf, s. Aveburh.

Abuschehr, Hafenstadt in Persien, s. Buschehr.

Abu Simbel, ein Fels am westl. Nilufer zwischen dem ersten und zweiten Nilkatarakte, in dem Ramses II. (1348—1281 v. Chr.) zwei noch erhaltene Tempel, den größern für sich, den kleinern für die Göttin Hathor, aushauen ließ. Zur Seite des pylonenartigen Eingangs des großen Tempels (s. Tafel: Ägyptische Kunst II, Fig. 8) sind vier mächtige sitzende Kolosse des Königs, die größten in Ägypten, von ungefähr 20 m Höhe, mit einer Schulterbreite von 7,5 m, aus dem Felsen gehauen, an denen zahlreiche griech., karische und phöniz. Söldner, wahrscheinlich auf einem nub. Feldzug unter Psammetich II. (594—589), ihre Namen eingekratzt haben. Durch die Thür tritt man in einen von acht kolossalen Osirisfiguren getragenen Saal, von da durch eine schmale Galerie in einen Saal mit vier Pfeilern, und endlich in das Allerheiligste, das zwischen zwei Kammern liegt und in dem sich die Statuen des Königs und der drei Götter Re, Ammon und Ptah befinden. Neben diesen Haupträumen liegen noch acht schmale Zimmer, wohl Gelasse für die Kultusgeräte. Die Inschriften und Darstellungen auf den Wänden und Pfeilern verherrlichen die Schlachten und Triumphe des Königs. Die Vorderseite des kleinen Hathortempels schmücken sechs über 10 m hohe Figuren, von denen vier den König, zwei seine Gemahlin, die Königin Nefretere, darstellen. Der fast unmittelbar an den Fluß vorspringende, zwischen beiden Tempeln gespaltene Fels von gegen 100 m Höhe, aus einem festen, feinkörnigen Sandstein bestehend, wird in den hieroglyphischen Inschriften (wie auch der am Südende von Dongola gelegene Berg Barkal) der «heilige Berg» genannt und scheint bei der Anlage der Tempel befestigt worden zu sein, weshalb der Ort hieroglyphisch die «Festung Ramessopolis» genannt wird. Der heutige Name A. S. ist von einem Felsen hergenommen, der bei der Flußbiegung an einer ins Auge fallenden Stelle einen ägypt. Mann im Basrelief abgebildet trägt, dessen spitz zulaufender Schurz den arab. Schiffern einem Kornmaße ähnlich zu sein schien. Daher nannten sie dieses Bild «Abu Simbel», Kornvater, von sinbel, die Kornähre, und bezeichneten dann die ganze Felsenpartie mit den Tempeln danach. Die frühere Bezeichnung Ibsambul beruht auf einer unrichtigen franz. Auffassung des Namens. In demselben Landstrich gründete Ramses auch Felsentempel der Götter Re, Ptah und Ammon. — Vgl. Dümichen, Der ägypt. Felsentempel von A. S. (Berl. 1869). Die Darstellungen und Inschriften sind publiziert in Champollion, Monuments de l'Égypte (4 Bde., Par. 1835—45), und Lepsius, Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien (9 Bde., Berl. 1849—59); Beschreibung von A. S. in Baedekers «Ober-Ägypten» (Lpz. 1891).

Abusir, Ort in Ägypten, s. Busiris.

Abusiv (lat.), mißbräuchlich.

Abūsus (lat.), Mißbrauch (s. d.).

Abû Temmâm (Habib ibn Aus) al-Taiji, arab. Dichter, aus einer christl. Familie, geb. 806 zu Dschasim in Mittelsyrien, lebte in geringer Lebensstellung in Syrien, Chorassan und Ägypten und starb 845 in Mossul. Er galt als einer der vorzüglichsten Dichter seiner Zeit (Dîwân, Kairo 1292 der Hidschra), war aber vielen Anfeindungen seitens der Dichtergenossen ausgesetzt; viele sprachen ihm die Originalität ab. Auch in späterer Zeit bildete die Kritik seiner Dichtungen ein vielumstrittenes Thema der Litterarhistoriker. Auch ist A. T. bekannt durch einige dichterische Anthologien, unter denen die Hamâsa (s. d.) die berühmteste ist.

Abutīlon *T.*, Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceen (s. d.) mit gegen 70 tropischen Arten, Kräutern oder Sträuchern, von denen einige Gespinstfasern liefern und deshalb, wie z. B. A. indicum *Don* in Ostindien, angebaut werden. Mehrere Arten sind ihrer schönen Blüten halber Zierpflanzen für Zimmer und Gewächshaus, besonders die aus Amerika stammenden A. insigne *Rauch.* und A. striatum *Dicks.* Sehr geschätzt sind mehrere durch Kreuzung entstandene Spielarten mit weißen, gelben, lilafarbenen und bräunlichroten, einfarbigen oder dunkler geaderten Blüten, die wegen ihres leichten Blühens im Winter für Schnittblumen gezogen werden. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, die sich sehr leicht bewurzeln, oder durch Samen.

Abwaschungen. A. mit kaltem Wasser dienen nicht nur zur Abhärtung der Haut und somit als Schutz gegen Erkältungskrankheiten, besonders gegen Katarrhe und Rheumatismen, sondern auch bei Fieberzuständen, um der Haut Wärme zu entziehen und die Fieberhitze zu mindern (s. Kaltwasserkur).

Abwässer, Abflußwässer, werden die Wässer genannt, welche verunreinigt aus den Haushaltungen und Fabriken abfließen. Sie enthalten Exkremente der Menschen und Haustiere, die Küchen- und Waschwässer, ferner die Abflüsse der industriellen Etablissements. Diese A., welche mit organischen und mineralischen teils gelösten, teils suspendierten Stoffen reich beladen sind, werden den Flußläufen zugeführt und verunreinigen diese (s. Flußverunreinigung), zum Teil auch versickern sie in den Boden und verschmutzen diesen. Mit vollem Rechte wird daher darauf gedrungen, daß die Entleerung der A. in die öffentlichen Flußläufe erst stattfinde, nachdem die schädlichen Stoffe entfernt sind.

Die Frage, wie weit eine Verunreinigung der im Gemeingebrauch stehenden Gewässer durch A. erlaubt ist, hat im Bürgerl. Gesetzbuch keine Beantwortung gefunden, indem das Einführungsgesetz Art. 65 das Wasserrecht der Landesgesetzgebung vorbehält. Auch diese enthält nur vereinzelte Bestimmungen, indem die Wassergesetze die Abführung von schädlichen Stoffen, namentlich aus Walkereien, Gerbereien und Färbereien in das Wasser verbieten, die Fischereigesetze nur bei überwiegendem Interesse der Landwirtschaft oder Industrie das Einleiten schädlicher Stoffe gestatten, aber auch dann dem Unternehmer der Anlage, wenn es die örtlichen Verhältnisse zulassen, die Ausführung solcher Einrichtungen aufgeben, welche den Schaden für die Fischerei möglichst beschränken. Darüber hinaus muß nach Analogie der Vorschriften des Bürgerl. Gesetzbuchs über die Nachbarservituten (§. 906) und in Einklang mit der Rechtsprechung des Reichsgerichts (Urteil vom 6. Juli 1886) gesagt werden, daß die Einwirkung solcher A. auf fremdes Eigentum insoweit nicht verboten werden kann, als sie das Maß des nach den örtlichen Verhältnissen Regelmäßigen oder Gemeinüblichen nicht überschreitet. In England ist ein Gesetz (River pollution Bill) erlassen, nach dem jeder Fabrikant in eine hohe Strafe genommen werden kann, sobald ihm eine Verunreinigung der Wasserläufe nachgewiesen wird, die über gewisse, allerdings recht weit gesteckte Grenzen hinausgeht. So darf z. B. Wasser, das im Liter weniger als 0,5 mg Arsen oder weniger als 2 g freie Säure enthält, in den Fluß entleert werden. Auf diese Weise bestimmte Grenzwerte, welche allgemeine Geltung haben, festzusetzen, ist aber ganz ungerechtfertigt, da häufig derartige A., wenn sie in einen kleinen Bach gelangen, sehr schädlich wirken können, während viel stärker verunreinigte A., sobald sie in einen wasserreichen Fluß mit starker Strömung geleitet werden, vollkommen unschädlich bleiben. So entleert München seit vielen Jahren alle A. der Stadt in die Isar, ohne daß von einer Verunreinigung des Flusses die Rede sein kann.

Am sinnfälligsten sind die Verunreinigungen, die durch *suspendierte Stoffe* erzeugt werden. Allein es macht wenig Schwierigkeiten, diese Stoffe aus den A. zu entfernen. Bereits rationelle mechan. oder chem. Klärverfahren entfernen die suspendierten Bestandteile vollkommen, ebenso werden sie bei Berieselung sicher beseitigt. Anders verhält es sich mit den *gelösten Verunreinigungen*; diese lassen sich nie vollständig aus den A. entfernen. Durch *mineralische gelöste Beimengungen* sind besonders gefährlich die A. von Gerbereien und Färbereien, welche vielfach Arsenik in großer Menge enthalten, das für Fische und Pflanzen gleich nachteilig ist, ab und zu auch Säugetieren, welche das Wasser getrunken hatten, verderblich wurde. Sehr schädlich sind ferner die bei der Sodafabrikation sich bildende Salzsäure, die Manganlaugen von der Chlorkalkfabrikation, ebenso die sog. Sauerwässer in der Metallwarenindustrie, die zum Abbeizen von Eisen, Kupfer oder Messing gedient haben und durch ihren Gehalt an Metallsalzen und freier Säure nachteilig sind. Die *gelösten organischen Stoffe*, welche in den Hauswässern, in Schlachthofwässern, in den A. von Zucker-, Stärke-, Papierfabriken, Brauereien, Gerbereien und Wollwäschereien reichlich vorhanden sind, machen die A. leicht fäulnisfähig und geben einen guten Nährboden für zahlreiche Mikroorganismen ab, die in derartigen A. sehr lebhaft wuchern und zum Teil durch Bildung von Schwefelwasserstoff die Umgegend verpesten. In solchen Wässern sinkt auch der Gehalt an Sauerstoff so beträchtlich, daß die Fische in ihnen absterben. Diese gelösten organischen Stoffe lassen sich durch Klärverfahren nur wenig vermindern, die einzige Möglichkeit sie aus dem Wasser zu entfernen ist die Berieselung. Endlich werden die A. gefährlich durch die *pathogenen Keime*, welche in ihnen freilich meist infolge der Konkurrenz mit unzähligen Saprophyten schnell absterben, oder der starken Verdünnung wegen nicht gefährlich werden. Indessen hat doch auch die Verunreinigung des Flußwassers mit pathogenen Keimen aus den A. zu schweren Epidemien geführt, so in Hamburg und Nietleben. Irrtümlicherweise wird vielfach angenommen, daß in dieser Beziehung die menschlichen Exkremente besonders gefährlich seien, doch sind diese meist arm an pathogenen Keimen; die Hauswässer pflegen viel mehr zu enthalten, da der Inhalt der von den Kranken benutzten Geschirre entweder ganz in die Ausgüsse gelangt, oder wenigstens teilweise beim Reinigen der Geschirre. Daneben kommen in die Hauswässer beim Reinigen der Spucknäpfe, der Wäsche, der Krankenzimmer u. s. w. Tuberkel-, Pneumonie-, Diphtherie-, Typhus-, Tetanusbacillen, Eiterkokken, die Erreger der Exantheme, der Cholera, der Ruhr u. s. w. (S. Rieselfelder und Wasserreinigung.) — Vgl. König, Die Verunreinigung der Gewässer u. s. w. (Berl. 1887); Jurisch, Die Verunreinigung der Gewässer (ebd. 1890); Flügge, Grundriß der Hygieine (4. Aufl., Lpz. 1897).

Abwehr *von Schaden*. Wissentliche Beschädigung anderer Personen, fremder Sachen oder solcher eigenen Sachen, welche der Eigentümer Dritten schuldet, ist eine widerrechtliche Handlung und verpflichtet deshalb zum Schadenersatz. Wo aber die Beschädigung erforderlich wird, um einen gegenwärtigen rechtswidrigen Angriff von sich oder andern abzuwenden, also im Falle der Notwehr (s. d.), hört auch für das Privatrecht die Widerrechtlichkeit der Handlung und folgeweise eine Verpflichtung zum Schadenersatz auf, wie in allen Rechten, so auch nach dem Deutschen Bürgerl. Gesetzb. §. 227. Nach demselben (§. 228) handelt auch nicht widerrechtlich, wer eine fremde Sache beschädigt oder zerstört, um eine durch sie drohende Gefahr von sich oder andern abzuwenden, sofern die Beschädigung oder Zerstörung zur Abwendung der Gefahr *erforderlich* war und der Schaden nicht außer Verhältnis zu der Gefahr steht, nur daß der Handelnde, wenn er die Gefahr verschuldete, zum Schadenersatz verpflichtet ist: eine wichtige Bestimmung gegenüber den Gefahren, welche von Tieren, von durch die Gewalt der Elemente ergriffenen Sachen drohen. Ebenso darf zum Zwecke der Selbsthilfe eine Sache weggenommen, zerstört oder beschädigt, sowie der Verpflichtete festgenommen, wie sein Widerstand gebrochen werden, wenn obrigkeitliche Hilfe nicht rechtzeitig zu erlangen ist (§. 229).

Abweichen, s. Durchfall.

Abweichung oder *Deklination*, in der *Astronomie* der Abstand des Gestirns vom Äquator, gemessen auf einem durch das Gestirn und die Pole gelegten, also gegen den Äquator senkrechten Kreise, der *Abweichungs-* oder *Deklinationskreis* oder auch *Stundenkreis* heißt; die A. ist nördlich oder südlich, je nachdem der Stern nördlich

oder südlich vom Äquator steht. — In der Optik nennt man A. (Abirrung, Aberration) bei den sphärischen Linsen und sphärischen Hohlspiegeln die Erscheinung, daß sich bei diesen alle von einem Punkte ausgehenden Lichtstrahlen nicht wieder genau in einem einzigen Punkte vereinigen. Durch diese A. der in Linsen gebrochenen oder in Hohlspiegeln reflektierten Lichtstrahlen entstehen undeutliche Bilder der Lichtpunkte, mithin auch undeutliche Bilder der Objekte. Diese A. heißt sphärische A., weil sie von der sphärischen Gestalt der Linsen und Hohlspiegel herrührt. Sie wird vermieden durch Anwendung aplanatischer Linsen (s. Linse). Bei den Linsen kommt überdies noch eine chromatische A. vor, die von der ungleichen Brechbarkeit der verschiedenfarbigen Strahlen herrührt und noch weit beträchtlicher und für die Erzeugung eines deutlichen Bildes nachteiliger ist als die erstere. Sie äußert sich darin, daß die entstehenden Bilder farbige Ränder aufweisen. Man hat sich deshalb bemüht, diesen Übelstand zu beseitigen, und dies ist durch Dollonds Erfindung der achromatischen Linsenkombinationen bewirkt worden. (S. Linse [Optik], Brechung der Lichtstrahlen, Achromatisch und Licht.) — Über A. der Magnetnadel s. Magnetismus der Erde. — Die A. der Geschosse zeigt sich in dem Auseinanderfallen der Treffpunkte in der Zielfläche; ist letztere senkrecht, so spricht man von Höhen- und von Seiten-, ist sie wagerecht, von Längen- und von Seitenabweichung. (S. Treffwahrscheinlichkeit und Streuung.)

Abweiser, Radabweiser oder Prellsteine, an der innern Seite von Thorgewänden oder vor Einfahrten angebrachte vorspringende Bauteile aus Stein oder Eisen, die die Gewände vor Beschädigungen durch die Radnaben einfahrender Wagen schützen sollen. — Im Wasserbau nennt man A. die in das Wasser hineingebauten Dämme aus Pfählen, Faschinen oder Steinpackung, die zum Ablenken der Stromrichtung dienen (s. Buhne).

Abweisung der Klage. Das richterliche Endurteil im Civilprozeß kann auf A. d. K. lauten. Sie erfolgt unter Umständen, ohne daß auf den geklagten Anspruch eingegangen wird, auf Grund wesentlicher Mängel der Klage (z. B. Unverständlichkeit, Widersprüche, Unzulässigkeit der Feststellungsklage, s. d.), oder wegen Fehlens der gesetzlichen Prozeßvoraussetzungen (z. B. weil der Rechtsweg nicht zulässig, das Gericht nicht zuständig ist [s. Gerichtsstand]), oder weil einer Partei die Prozeßfähigkeit (s. d.) fehlt. Oder die A. d. K. ist das Ergebnis der sachlichen Prüfung des Anspruchs und kann in diesem Falle darauf beruhen, daß dieser an sich unbegründet ist oder ihm Einreden entgegenstehen. Je nach dem Grunde der Abweisung gestaltet sich auch ihre Wirkung verschieden. Nur der zweite Fall hat bei Eintritt der Rechtskraft des Urteils eine Rückwirkung auf den geklagten Anspruch selbst zur Folge (materielle Rechtskraft, s. d.). Hierbei entsteht aber die Frage, wie weit in jedem Falle diese Folge reicht. Die Abweisung des Klageanspruchs beruht möglicherweise darauf, daß derselbe nur zur Zeit oder aus dem vorgebrachten Rechtsgrunde für unbegründet erklärt wird. Dann steht die Abweisung einer anderweiten Klage zu späterer Zeit oder aus dem richtigen Rechtsgrunde nicht entgegen. Früher erfolgte in diesem Fall, um der Annahme materieller Rechtskraft und endgültiger Abweisung des Klageanspruchs vorzubeugen, die Klageabweisung unter Maßgaben (von hier, zur Zeit, angebrachtermaßen). Die Deutsche Civilprozeßordn. §. 293, die Österreichische §. 411 läßt materielle Rechtskraft der Urteile insoweit eintreten, als über den geklagten Anspruch entschieden ist. Die Beifügung von Maßgaben der Klageabweisung bestimmen sie nur in Ausnahmefällen. Sonst wird die Tragweite einer Klageabweisung nur aus den Urteilsgründen festzustellen sein. Nach österreichischer Civilprozeßordn. §. 230 kann schon aus Anlaß der Anberaumung des ersten Termins durch Senatsentscheidung die Klage als zur Bestimmung der Tagsatzung ungeeignet zurückgestellt werden. Vgl. über Entbindung von der Klage auch §. 241.

Abwesenheit (lat. absentia). Wer seinen dauernden Wohnsitz verlassen hat, heißt in der Rechtssprache ein Abwesender. Nach dem 1871 zum Reichsgesetz erhobenen Bundesgesetz vom 1. Juni 1870 geht die deutsche Reichsangehörigkeit durch zehnjährigen ununterbrochenen Aufenthalt im Auslande (mit Ausnahme der deutschen Schutzgebiete [Reichsgesetz vom 19. März 1888]) verloren, außer 1) wenn der Betreffende sich im Besitz eines Reisepapiers oder Heimatscheins befindet, dann beginnt die Frist mit deren Ablauf; 2) wenn er sich in die Matrikel eines Reichskonsuls hat eintragen lassen, solange nicht Löschung eingetreten ist; 3) wenn er mit Erlaubnis seiner Regierung bei einer fremden Macht dient oder sich infolge amtlicher Stellung im Ausland aufhält (§§. 21 u. 23). Für das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist durch die Bancroftverträge (s. d.) die Frist auf 5 Jahre vermindert, ohne Unterschied, ob die Beteiligten sich im Besitz eines Reisepapiers oder nicht befinden, wenn sie in dieser Zeit im andern Lande naturalisiert wurden (§. 21). Ferner wird durch zweijährige ununterbrochene A. aus dem Ortsarmenverbande nach zurückgelegtem 18. (früher 24.) Lebensjahre der Unterstützungswohnsitz verloren (Gesetz über Unterstützungswohnsitz vom 12. März 1894, früher 9. Juni 1870). Durch die A. kann der Verlust eines Rechtsmittels oder eines Rechts eintreten (z. B. Bürgerl. Gesetzb. §§. 1379, 1447, 1358, 1401, 1450). Das geltende Recht gewährt zum Teil in dieser Hinsicht einen Rechtsbehelf in der Wiedereinsetzung (s. d.) in den vorigen Stand, und zwar auch gegenüber dem Abwesenden, weil die Rechtsverfolgung diesem gegenüber behindert sein kann, wenn er einen Bevollmächtigten nicht bestellt hatte. Dauert die A. längere Zeit, ohne daß Nachricht über das Leben des Abwesenden vorliegt, so ist der Abwesende ein Verschollener. Wegen der Todeserklärung Verschollener s. Todeserklärung.

Soll eine Willenserklärung wegen Irrtums oder unrichtiger Übermittelung angefochten werden, so gilt die Anfechtung einem Abwesenden gegenüber als rechtzeitig erfolgt, wenn die Anfechtungserklärung unverzüglich nach Kenntnis des Anfechtungsgrundes abgesandt wurde (Bürgerl. Gesetzb. §. 121). Im übrigen gilt der Satz, daß eine einem andern gegenüber abzugebende Erklärung, wenn sie in dessen A. abgegeben wird, in dem Zeitpunkt wirksam wird, wo sie ihm zugeht. Sie wird jedoch nicht wirksam, wenn spätestens gleichzeitig ein Widerruf zugeht (§. 130). Die einem Abwesenden gemachte Offerte kann nur bis zu dem Zeitpunkt angenommen werden, in welchem der Offerent den Eingang der Antwort unter regelmäßigen Umständen erwarten darf. Ein mittels Fernsprechers von Person zu Person gemachte Offerte kann nur sofort angenommen werden, länger ist sie nicht bindend (§. 147).

Wie das Gemeine Recht und die neuern Gesetze (Preuß. Landr. II, 18, §§. 19—22, 821; Preuß. Vormundschaftsordnung von 1875, §§. 82, 83; Sächs. Bürgerl. Gesetzb. §§. 1990, 1998; bayr. Gesetz vom 23. Febr. 1879, Art. 94, 99; Code civil Art. 112; Österr. Bürgerl. Gesetzb. §§. 276, 282), kennt auch das Bürgerl. Gesetzbuch (§. 1911) eine Abwesenheitspflegschaft (cura bonorum absentis) für das vom Abwesenden schutzlos zurückgelassene Vermögen 1) wenn der Aufenthalt eines abwesenden Volljährigen unbekannt, 2) wenn der Aufenthalt eines Abwesenden zwar bekannt ist, letzterer aber an der Rückkehr und Besorgung seiner Geschäfte verhindert ist. Ein Abwesenheitspfleger kann insbesondere auch dann bestellt werden, wenn der Abwesende wohl durch Erteilung von Auftrag oder Vollmacht Fürsorge traf, aber Umstände eintreten, die zum Widerruf von Auftrag oder Vollmacht Anlaß geben. Für die Pflegschaft gelten die Vorschriften über Vormundschaft. Stirbt der Abwesende, so endigt die Pflegschaft erst mit Aufhebung durch das Vormundschaftsgericht, die mit Bekanntwerden des Todes zu geschehen hat. Wird er für tot erklärt, so endigt die Pflegschaft mit Erlassung des bezüglichen Urteils (§. 1921).

Die A. des Ehemannes giebt nach einigen Rechten der Ehefrau ein erweitertes Verfügungsrecht, vgl. Preuß. Landr. II, 1, §§. 202—204, 324—328; Sächs. Gesetzb. §§. 1643, 1679; Bürgerl. Gesetzb. §§. 1358, 1401 u. 1450. Das Nießbrauchsrecht des Ehemannes bei der sog. Verwaltungsgemeinschaft wird nach dem Preuß. Landrecht und dem Sächs. Gesetzbuch durch dessen A. nicht berührt, nach Bürgerl. Gesetzb. §. 1418 dagegen kann die Frau auf Aufhebung klagen, wenn für den Mann ein Abwesenheitspfleger bestellt und die baldige Aufhebung der Pflegschaft nicht zu erwarten ist.

Im Strafverfahren darf nach dem Grundsatz der Mündlichkeit und Unmittelbarkeit eine Hauptverhandlung in der Regel nicht in A. des Angeklagten stattfinden. Die Anwesenheit kann gegen den ohne genügende Entschuldigung Ausgebliebenen durch Vorführung oder Verhaftung, gegen den erschienenen Angeklagten, der sich wieder entfernen will, durch andere geeignete Maßregeln erzwungen werden. Ausnahmen sind zulässig: a. wenn die Strafthat nur mit Geldstrafe, Haft oder Einziehung von Gegenständen bedroht ist; b. auf Antrag des Angeklagten wegen großer Entfernung seines Aufenthaltsorts, wenn voraussichtlich keine andere Strafe als Freiheitsstrafe bis zu sechs Wochen oder Geldstrafe oder Einziehung allein oder in Verbindung miteinander zu erwarten steht; doch muß Angeklagter vor der Hauptverhandlung jedenfalls richterlich vernommen sein oder werden; c. wenn im Fall der Entfernung des erschienenen Angeklagten seine Vernehmung über die Anklage schon erfolgt war und das Gericht seine fernere Anwesenheit nicht für erforderlich erachtet. In diesen Ausnahmefällen kann sich der Angeklagte durch einen mit schriftlicher Vollmacht versehenen Verteidiger vertreten lassen. Dem nicht vertretenen Angeklagten steht in den Fällen a und c gegen das in seiner A. ergangene Urteil die Wiedereinsetzung (s. d.) in den vorigen Stand zu. Das Recht des Angeklagten auf ununterbrochene Anwesenheit in der Hauptverhandlung kann durch zeitweise Entfernung beschränkt werden wegen ordnungswidrigen Benehmens und wenn zu befürchten ist, daß ein Mitangeklagter oder Zeuge in Gegenwart des Angeklagten die Wahrheit nicht sagen werde, während dessen Vernehmung. Es muß dann der Angeklagte von dem wesentlichen Inhalt des während seiner A. Ausgesagten oder Verhandelten unterrichtet werden (Deutsche Strafprozeßordn. §§. 229 fg., 246). Nach der 1895 und 1896 dem Reichstag vergeblich vorgelegten Strafprozeßnovelle sollte im Einklang mit den meisten außerdeutschen Rechten in Strafkammer- und Schöffengerichtssachen Hauptverhandlung in A. des Angeklagten auch zulässig sein, wenn derselbe unter Hinweis auf große Entfernung sein Ausbleiben ankündigte, in Vergehens- und Übertretungssachen auch ohne dies. In der Berufungsinstanz wird die von dem ohne genügende Entschuldigung ausgebliebenen Angeklagten eingelegte Berufung sofort verworfen; in der Revisionsinstanz bedarf es des persönlichen Erscheinens des Angeklagten nicht, dagegen ist Vertretung zulässig (Strafprozeßordn. §§. 370, 390). Im Privatklage-Verfahren (s. Privatklage), im Verfahren auf Einspruch gegen amtsrichterliche Strafbefehle und nach vorausgegangener polizeilicher Strafverfügung ist ebenfalls Vertretung zulässig (Strafprozeßordn. §§. 427, 451, 457). Gegen Abwesende im engern Sinn, d. h. gegen solche Beschuldigte, welche sich im Auslande befinden, oder deren Aufenthalt unbekannt ist, findet ein Ungehorsams-(Kontumazial-)Verfahren mit öffentlicher Ladung nur wegen Strafthaten statt, die mit Geldstrafe oder Einziehung bedroht sind, wegen schwererer Strafthaten nur ein Vorverfahren zur Sicherung der Beweise (Strafprozeßordn. §§. 318, 319 fg., 327 fg.). (S. auch Wehrpflichtige.)

Nach der Österr. Strafprozeßordnung vom 23. Mai 1873 kann der erschienene Angeklagte wegen ungeziemenden Benehmens nach vorheriger Androhung durch Gerichtsbeschluß sogar für die ganze Dauer der Verhandlung entfernt werden, in welchem Fall ihm das Urteil durch ein Mitglied des Gerichtshofs in Gegenwart des Schriftführers verkündet wird (§. 234). Außerdem ist der Vorsitzende befugt, «ausnahmsweise» den Angeklagten während der Vernehmung eines Zeugen oder Mitangeklagten abtreten zu lassen, aber auch verpflichtet, ihm das in seiner A. Verhandelte spätestens am Schluß des Beweisverfahrens mitzuteilen (§. 250). Zur Verhandlung in der Berufungsinstanz wird der Angeklagte überhaupt nicht geladen (§. 294); in der Verhandlung vor dem Kassationshof werden die Beschwerden und Ausführungen des Ausgebliebenen verlesen (§§. 286, 287). In erster Instanz ist Hauptverhandlung und Urteil gegen den bereits in der Voruntersuchung vernommenen, zur Hauptverhandlung geladenen, aber nicht erschienenen Angeklagten zulässig, wenn es sich um ein höchstens mit fünfjähriger Freiheitsstrafe bedrohtes Verbrechen oder um ein Vergehen handelt (§. 427), also in erheblich weiterm Umfange als nach der Deutschen Strafprozeßordnung. Ein eigentliches Ungehorsamsverfahren ist nach erfolgter Versetzung in den Anklagestand (s. d.) gegen solche Personen zuzulassen, denen die Ladung zur Hauptverhandlung wegen ihrer A. nicht zugestellt werden kann. Nach vergeblicher öffentlicher Ladung ergeht das Erkenntnis dahin, daß dem Angeklagten während seiner A. die Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte untersagt sei (§§. 422 fg.). Im Verfahren vor den Bezirksgerichten kann sich der nichterschienene Angeklagte vertreten lassen (§§. 450 fg.).

Abwesenheitsprotest, s. Windprotest.

Abwickelbar (developpabel) heißt eine Fläche, die, wenn sie biegsam ist, auf eine Ebene ohne Ausdehnungen (Risse) und ohne Verdichtungen (Falten) ausgebreitet werden kann. Eine Cylinderfläche, eine Kegelfläche ist abwickelbar, eine Kugelfläche ist nicht abwickelbar. Alle Flächen, die durch die aufeinanderfolgenden Tangenten einer Raumkurve gebildet werden, die Tangentenflächen, sind abwickelbar. (S. Tafel: Flächen II, Fig. 5.) Man spricht auch von Flächen, die aufeinander abwickelbar sind; so ist die gemeine Schraubenfläche auf die Umdrehungsfläche der Kettenlinie abwickelbar, dagegen nicht auf die Ebene.

Aeby, Christoph Theod., schweiz. Anatom und Anthropolog, geb. 25. Febr. 1835 auf dem Schloßgute Gutenbrunnen bei Pfalzburg in Lothringen, studierte zu Basel und Göttingen Medizin, habilitierte sich zu Basel und wurde 1863 außerord. und im Herbste desselben Jahres ord. Professor der Anatomie an der Universität Bern. Er folgte 1884 einem Ruf als Professor der Anatomie nach Prag und starb 7. Juli 1885 zu Bilin. A. veröffentlichte: «Untersuchungen über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Reizung in der quergestreiften Muskelfaser» (Braunschw. 1862), «Eine neue Methode zur Bestimmung der Schädelform von Menschen und Säugetieren» (ebd. 1862), «Die Schädelformen des Menschen und der Affen» (Lpz. 1867), «Der Bau des menschlichen Körpers mit besonderer Rücksicht auf seine morpholog. und physiol. Bedeutung» (ebd. 1871), «Über das Verhältnis der Mikrokephalie zum Atavismus» (Stuttg. 1878), «Der Bronchialbaum der Säugetiere und des Menschen» (Lpz. 1880). Mit E. von Fellenberg und Gerwer veröffentlichte er «Das Hochgebirge vom Grindelwald. Naturbilder aus der schweiz. Alpenwelt» (Kobl. 1865).

Abydos. 1) Alte oberägypt. Stadt, im Thinitischen Nomos (Gau) gelegen, deren Tempelruinen und Gräber sich bei den heutigen Dörfern el-Cherbeh und Arâbat el-madfuneh befinden. Der hieroglyphische Name lautet Abod. Hier war nach dem ägypt. Glauben das Haupt des Gottes Osiris (s. d.) bestattet; so galt A. als das wichtigste aller Osirisgräber und war daher gesuchter Bestattungsort. In dem noch jetzt erkennbaren, durch eine viereckige Umwallung befestigten Tempelbezirke lag der älteste Tempel der Stadt, der dem Osiris geweiht war. Er ist gänzlich zerstört, und selbst seine Materialien sind zu anderer Verwendung abgetragen. In der 19. Dynastie, im 15. und 14. Jahrh. v. Chr., wurden von den beiden größten Pharaonen Sethos I. und Ramses II. zwei Tempel erbaut, die außer dem Osiris auch noch einer Anzahl anderer höchster Götter des Landes und unter diesen auch dem regierenden Könige selber geweiht waren. Vom Ramses-Tempel sind jetzt nur noch wenige Bruchstücke übrig; doch wurde er für die Erforschung der ägypt. Königsgeschichte dadurch von besonderer Wichtigkeit, daß in einem seiner Räume die berühmte Tafel von A. gefunden wurde, eine Wand mit der chronologisch geordneten Liste der Vorgänger des Ramses. Sie wurde schon 1818 von Bankes entdeckt und 1822 von Caillaud, 1825 von Burton publiziert. Die Tafel, die 1835 abgebrochen und schließlich vom Britischen Museum angekauft wurde, war im obersten Teile unvollständig. Dieser wesentliche Mangel wurde durch eine zweite gleiche Tafel ergänzt, die 1864 in dem benachbarten Sethos-Tempel durch Mariettes Ausgrabungen aufgedeckt, von Dümichen kopiert und in der «Ägyptischen Zeitschrift» (Okt. 1864) publiziert wurde. Vgl. Mariette, A., description des fouilles (2 Bde., Par. 1869—80). — 2) A., im Altertum eine Stadt im kleinasiat. Mysien, an der engsten Stelle des Hellespont, in der Ilias als zum Gebiete des Fürsten Asios gehörig erwähnt, dann von Thraziern bewohnt, wurde um 700 v. Chr. durch Einwanderer aus Milet hellenisiert. A. ist bekannt durch Xerxes' Heerschau und mächtigen Brückenbau (480 v. Chr.), durch heldenmütigen Widerstand gegen Philipp V. von Macedonien, in der Sage durch die Erzählung von Hero (s. d.) und Leander.

Abyssinien, s. Abessinien.

Abzahlungsgeschäfte, auch Teilzahlungs- oder (in Österreich) Ratengeschäfte genannt, Handelsbetriebe, welche sich mit dem Verkauf beweglicher Sachen gegen Berichtigung des Kaufpreises in Teilzahlungen beschäftigen, unter Vorbehalt des Rücktritts vom Vertrage oder der Auflösung desselben, wenn der Käufer seine Verpflichtungen nicht erfüllt. Die A. haben in neuerer Zeit außerordentlich an Umfang gewonnen und befassen sich namentlich mit dem Verkauf von Näh- und sonstigen Maschinen, Pretiosen und Uhren, Stoffen, Kleidern, Wohnungseinrichtungsstücken, Hausgerätschaften, Büchern u. s. w. Sie wirken, solide betrieben, für die weniger Bemittelten segensreich. Die Art des Geschäftsbetriebes hat aber ernste Schattenseiten gezeitigt. Man zieht aus der Kreditbedürftigkeit oder auch aus der Leichtfertigkeit der Käufer bei der Preisfestsetzung den weitestgehenden Nutzen und verkauft die Waren erfahrungsgemäß zu unverhältnismäßig hohen Preisen. Insbesondere wurden in Österreich, wo die A. fast ausnahmslos schriftlich abgeschlossen wurden, in den Ratenbrief oder Ratenschein, d. i. die Verpflichtungsurkunde des Käufers, oft Klauseln hineingesetzt, deren Tragweite von dem unkundigen Käufer nicht erkannt war. Gegen solche benachteiligende Vertragsbestimmungen zu schützen, unternehmen das deutsche Reichsgesetz über die A. vom 16. Mai 1894 und das wegen des in Österreich üblichen schriftlichen Abschlusses darüber noch hinausgehende österreichische Gesetz über die Ratengeschäfte vom 27. April 1896. Verboten ist danach nicht, daß sich der Verkäufer den Rückfall des Eigentums bis zur vollständigen Zahlung sichert oder bis dahin Eigentum vorbehält (Bürgerl. Gesetzb. §. 455); dagegen ist für nichtig erklärt die Verwirkungsklausel, d. h. die Abrede, daß im Falle der Käufer in Verzug gerät, der Verkäufer auch die bereits geleisteten Abschlagszahlungen behält. Damit diese Bestimmung nicht umgangen wird, kann eine wegen Nichterfüllung vom Käufer verwirkte Vertragsstrafe, wenn sie unverhältnismäßig hoch und noch nicht entrichtet ist, durch Urteil angemessen herabgesetzt werden. Ferner kann die Fälligkeitsklausel, d. h. die Abrede, daß bei Säumigkeit sofort die ganze Restschuld fällig wird, rechtsgültig nur für den Fall getroffen werden, daß der Käufer mit mindestens zwei aufeinander folgenden Teilzahlungen in Verzug ist und der Betrag des Verzugs mindestens dem zehnten Teil des Kaufpreises gleichkommt. Nach österr. Recht hat der Käufer das Rechtsmittel wegen laesio enormis (s. Kauf) auch, wenn er den wahren Wert der Sache kannte. Alle diese Vorschriften gelten auch für Verträge, welche darauf abzielen, die Zwecke des Abzahlungsgeschäfts in anderer Form (mietweise Überlassung) zu erreichen. A. über Lotterielose und Prämieninhaberpapiere sind

in Deutschland strafbar. Ebenso sind durch Novelle zur Reichsgewerbeordnung vom 6. Aug. 1896, §. 56 a, A. vom Hausierhandel ausgenommen. — Vgl. die Kommentare zu dem deutschen Gesetz von Schmitt (Münch. 1894), Gareis (Erlangen 1894) u. a.

Abzehrung, die im Verlaufe verschiedener Krankheiten eintretende Abnahme der Ernährung, ist ein Symptom, die Folge einer Ernährungsstörung, nicht eine selbständige Erkrankung. Dafür sagt man auch Abmagerung (s. d.), Emaciation, Konsumtion, Auszehrung, Schwindsucht, Marasmus, Kachexie.

Abzeichen, beim Militär diejenigen Unterscheidungszeichen an der Uniform, die einem besondern Rang, einer Waffengattung, einem Truppenverband oder Truppenteil eigentümlich sind; ferner die Kennzeichen der einzelnen Chargen in einer Armee und die verschiedenartigen Auszeichnungen einzelner Persönlichkeiten, die einem besondern Kommando angehört oder besondere Leistungen in einzelnen Richtungen aufzuweisen haben. Die deutsche Armee besitzt ein gemeinschaftliches Armeeabzeichen noch nicht; die einzelnen Bestandteile derselben tragen noch die Farben und Wappen der einzelnen Staaten; nur die Marine trägt die deutsche Kokarde. Die A. der Truppenverbände und Truppenteile sind nicht ganz gleichmäßig durchgeführt; im allgemeinen unterscheiden sich die erstern bei der Infanterie durch die Farbe der Achselklappen in Verbindung mit der Paspolierung der Ärmelpatten; die Infanterie der Garde und einige andere Regimenter tragen weiße oder gelbe Litzen an Kragen und Aufschlägen. Die Truppenteile kennzeichnet die Nummer, dieselbe ist aber vielfach durch Namenszüge der Chefs ersetzt. Die Truppenteile der Kavallerie haben sehr mannigfache Verschiedenheiten in Farbe und Form der Anzüge, der Kopfbedeckung u. s. w. Die Uniform der Feldartillerie, Festungsartillerie, Pioniere und des Train ist für jede dieser Gattungen gleichartig und unterscheidet sich nur durch die Nummern auf den Achselklappen. — Über Chargenabzeichen s. d.

Politische A. sind die Zeichen zur Unterscheidung und Erkennung polit. Parteien. Oft sind sie aus kaum noch zu enträtselnden Umständen entstanden; so der Bundschuh (s. d.) der schwäb. Bauern und der Geusenpfennig (s. Geusen) der Niederländer. Nationaleigentümlichkeiten gaben den Walliser den Lauch, den Schotten die Distel zum A. Die Farben, die zuerst in Byzanz unter Justinian I. eine große Rolle spielten bei den Parteien der «Blauen» und «Grünen» (s. Byzantinisches Reich), sind in neuerer Zeit die hauptsächlichsten politischen A. In der Französischen Revolution kam die Trikolore (Blau-Weiß-Rot) als Zeichen der Bewegungspartei auf. Nach der Restauration von 1815 war ein Veilchen das A. der Bonapartisten, auch nach dem Sturze des zweiten Kaiserreichs. In Deutschland kamen die angeblichen alten Reichsfarben (Schwarz-Rot-Gold) bei den Burschenschaften und andern patriotischen Vereinigungen als das Symbol nationaler Gesinnung auf (s. Deutsche Farben). In Frankreich wählten in der Revolution von 1848 die Socialdemokraten das Rot zum A. ihrer Partei. Außer den Farben haben die Tracht, der Schnitt des Haars, des Barts u. s. w. vielfach als politische A. gedient. Die engl. Royalisten des 17. Jahrh. trugen lange Locken, während die republikanischen Puritaner kurz geschoren waren und daher den Namen «Rundköpfe» erhielten. In Italien waren als A. der Bewegungspartei Carbonarimäntel, Kalabreserhüte, Garibaldiblusen u. s. w. gebräuchlich. Allgemein gebräuchliche politische A. sind besonders Kokarden, Schleifen und Bänder. (S. auch Nationalfarben.)

Bei den Haustieren, und zwar bei mehrfarbigen Tieren, heißen A. die weißen Stellen am Kopfe und an den Füßen. Man unterscheidet am Kopfe Stichelhaare, wenn vereinzelte weiße Haare, Flocke oder Blümchen, wenn ein kleines Häufchen, Stern, wenn ein dreieckiger Fleck weißer Haare an der Stirn sich findet, Blässe, wenn der weiße Streifen bis zur Oberlippe reicht, und Laterne, wenn der größere Teil des Vorderkopfes weiß ist. Schnippe ist ein weißer Fleck auf der Oberlippe. An den Füßen unterscheidet man weiße Ballen, weiße Krone, weiße Fessel; halb gestiefelt ist ein Pferd, wenn die weiße Färbung bis zur Mitte des Mittelfußes reicht, gestiefelt, wenn der ganze Mittelfuß weiß ist. Erworbene A. sind die weißen Flecke am Kehlkopf (vom Koppriemen) und in der Sattellage (vom Drucke des Sattels).

Abziehbilder oder Abziehdrucke, farbige Druckerzeugnisse, die, zumeist chromolithograpisch, auf ein mit einer leicht löslichen Schicht versehenes Papier gedruckt sind. Wird ein Abziehbild mit der Bildfläche auf einen mit Lack u. s. w. überzogenen Gegenstand angepreßt und dann auf der Rückseite angefeuchtet, so läßt sich das Papier leicht abheben, während das Bild haften bleibt; mit Schwamm und Wasser von noch anhaftendem Schleim befreit und hierauf getrocknet, kann der Gegenstand nochmals lackiert oder poliert werden. Das in den sechziger Jahren von dem Leipziger Buchdrucker Kramer erfundene Verfahren (Metachromatypie oder Dekalkomanie) wird jetzt für Dekorationen aller Art, namentlich aber zur Ausschmückung billiger Massenartikel der Holzgalanterie-, Glas-, Porzellan-, Metall- und Hornindustrie benutzt. Eine Anwendung finden die Abziehdrucke auch für Firmenschilder u. s. w. auf Blech (s. Blechdruck), in neuerer Zeit auch für Holzmaser- und Marmorimitationen in der Anstreicherei. Das wichtigste ist die Präparierung des Papiers, wozu eine Mischung von Stärke, Leim, Gummitragant und feinst gemahlener Kreide dient (Dekalkier- oder Metachromatypiepapier). Der Druck der A. weicht von dem gewöhnlichen lithographischen insofern ab, als man die dunkeln Platten zuerst und die hellen zuletzt druckt. Bei A. für Glasgegenstände braucht man verglasbare Farben, bei A. zur Dekoration von Porzellanwaren einbrennbare Metallfarben. — Vgl. Langer, Die Herstellung der A. (Wien 1888).

Abzieher, s. Bergmann.

Abziehmaschinen, für die Zwecke der Straßenreinigung, s. Straßenreinigung.

Abziehstein (frz. pierre à aiguiser oder à repasser; engl. whet-stone, grinding stone), zum Abziehen der Werkzeuge, namentlich des Grades einer Schneide, z. B. von Tischlern, Drechslern und Bildhauern benutzter Stein. Die besten A., die aus Arkansas stammen, haben ein feines und durchaus gleichmäßiges Korn, sind weißgelb bis silbergrau und an den Rändern nahezu durchsichtig, an den Bruchflächen glatt und ohne Glanz; sie greifen den Stahl scharf an, ohne selbst sichtbar abgenutzt zu werden. Es empfiehlt sich, den Stein vor dem Gebrauch einige Zeit in Olivenöl zu legen und ihn beim jedesmaligen Gebrauch mit solchem zu benetzen. Wegen der Feinheit des Korns und Härte eignen sich die Arkansas-Abziehsteine auch zum Polieren von Stahl.

Abzug, s. Abstrich.

Abzugseinrede nannte der erste Entwurf (§§. 2133 fg.) eines Bürgerl. Gesetzbuches für das Deutsche Reich den Rechtsbehelf, welchen er dem Erben dann, wenn der Nachlaßkonkurs nicht eröffnet ist, gegen den einzelnen Nachlaßgläubiger gewährt. Der Erbe soll in einem solchen Fall seine Haftung beschränken können, wenn er nachweist, daß und wieviel der Gläubiger weniger als den vollen Betrag seiner Forderung erhalten haben würde, falls die zu bewertende Aktivmasse konkursmäßig unter den Gläubigern verteilt worden wäre; ein Mehreres soll der Erbe zu leisten nicht verpflichtet sein, sofern er das Inventarrecht nicht verloren hat. Das zum Gesetz gewordene Bürgerl. Gesetzbuch kennt diesen Ausdruck A. nicht, sondern sagt nur, daß der Erbe in diesem Fall die Befriedigung des Nachlaßgläubigers verweigern kann, um dann aber verpflichtet zu sein, den Nachlaß zum Zwecke der Befriedigung durch Zwangsvollstreckung herauszugeben (§. 1990).

Abzugsgeld, Abfahrtsgeld, Nachsteuer, Emigrationsgebühr (detractus personalis, gabella emigrationis), eine Abgabe, die früher ein Auswandernder von dem Vermögen, das er mit ausführte, an Staat, Gemeinde, Gutsherrschaft, welcher er bisher angehörte, zu entrichten hatte. Über seine Beschränkung durch die Deutsche Bundesakte und Freizügigkeitsverträge s. Abschoß. Das A. sollte einen Ersatz für die mit der Ausführung des Vermögens verknüpfte Einbuße an Steuern sein. Heute ist im Deutschen Reich und Österreich das Princip der Auswanderungsfreiheit eingeführt. Es könnte daher das A. nur noch im Falle der Retorsion (s. d.) gefordert werden.

Ac.... Artikel, die man hier vermißt, sind unter Ak... zu suchen.

A. C. = Abgeordneten-Convent (des seit 1893 bestehenden Verbandes der farbentragenden freischlagenden Verbindungen; Versammlungsort Dessau).

a. c., Abkürzung für anni currentis, s. Anni.

a. C. (n.), auch a. Chr. (n.), Abkürzung für (lat.) ante Christum (natum), d. i. vor Christi Geburt.

Acacia *W.*, Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosen (s. d.), Abteilung der Mimosaceen, mit über 400 in den Tropen, besonders in Australien und Afrika weit verbreiteten Arten, Bäumen oder Sträuchern mit doppelt gefiederten Blättern und in Köpfchen gestellten kleinen gelben oder weißen Blüten. Von den Blättern ist bei vielen Arten die gefiederte Blattspreite nur rudimentär oder überhaupt nicht entwickelt, dagegen der Blattstiel bedeutend verbreitert und als sog. Phyllodium (s. d.) ausgebildet. (S. Tafel: Leguminosen III, Fig. 2, Acacia spectabilis.) Einige innerafrik. Arten sind die Stammpflanzen des arab. Gummis. Die ostindische A. Catechu *W.* (s. Tafel: Leguminosen III, Fig. 1) liefert die als Bombay- oder bengal. Katechu (s. d.) in den Handel kommende Drogue, die auch vielfach als Heilmittel dient. Von verschiedenen Arten, so z. B. von der ostindischen A. Lebbek *W.*, kommt das dichte und sehr harte Holz unter verschiedenen Namen in den Handel und wird zu Griffen für Werkzeuge sowie in der Tischlerei verarbeitet. Ferner dienen die Rinden einiger meist asiat. Arten als Material zum Gerben. Auch die Früchte enthalten oft reichlich Gerbstoffe; sie kommen von A. nilotica *Dell.* u. a. als Bablach (s. d.) in den Handel und dienen zum Gerben und Schwarzfärben. Außerdem werden eine große Anzahl neuholländ. Arten wegen ihrer schönen gelben Blüten als Zierpflanzen in Nord- und Mitteleuropa im Kalthause, in Südeuropa im Freien kultiviert. Eine sehr beliebte Zimmerpflanze ist A. lophanta *W.* wegen ihrer Blätter. Einige Arten gehören zu den Ameisenpflanzen (s. d.), z. B. A. sphaerocephala (s. Tafel: Ameisenpflanzen, Fig. 1). — Über A. anthelmintica s. Massena.

Academie, s. Akademie.

Académie française, s. Französische Akademie.

Academy (engl., spr. äkäddemi), s. Akademien.

Acadia, frz. Acadie oder Cadie, früherer Name der durch den Lorenzgolf vom Festland abgetrennten Halbinsel an der Ostküste Nordamerikas, zwischen 42 und 46° nördl. Br. und zwischen 60 und 67° westl. L. von Greenwich. A. bildete einen Teil der sog. Nouvelle France in Nordamerika und erhielt 1604 seine ersten Kolonisten aus Frankreich, die sich zunächst im jetzigen Neuschottland niederließen und allmählich zu einer Bevölkerung von mehr als 20000 Köpfen anwuchsen. In den Kriegen zwischen Frankreich und England waren diese für die Fischerei wichtigen Küsten wiederholt der Gegenstand des Kampfes, bis A. 1713 im Frieden von Utrecht endgültig den Engländern zufiel. Indes gelangten die letztern erst mit der Abtretung Canadas (1763) und der Insel Cape-Breton in den ungestörten Besitz des Landes, da dessen französische, dem Mutterlande treu anhängliche Bevölkerung (die Acadier) in Verbindung mit den auf ihrer Seite stehenden indian. Einwohnern jede Gelegenheit ergriff, die brit. Herrschaft wieder abzuschütteln und dabei wiederholt von Frankreich unterstützt wurde. Der letzte Widerstand der Eingeborenen ward 1755 durch die Kolonialregierung dadurch gebrochen, daß sie 18000 Acadier gewaltsam aus ihren Wohnsitzen entfernte und über die übrigen engl.-amerik. Besitzungen zerstreute. In der Neuzeit haben die drei Provinzen Neubraunschweig, Neuschottland und Prince-Edward-Insel zur Stärkung ihres Einflusses im canad. Parlament vorgeschlagen, unter dem alten Namen A. wieder eine gemeinsame Provinz zu bilden und durch vereinte Kraft den Verkehr mit Europa, dem sie in Amerika am nächsten liegen, zu heben. Vgl. Moreau, Histoire de l'Acadie française de 1598 à 1755 (Par. 1873). — Nach A. nennt man auch die nördl. Alleghanies, nordöstlich der Senke Hudson-Champlain-Richelieu, Acadisches Gebirgssystem, ein aus Gneis und Granit zusammengesetztes Tafelland mit dünner Schuttbedeckung (300 bis 600 m Mittelhöhe), das sich im Mount-Catahdin in Maine bis 1642 m Höhe erhebt. Die höchste Erhebung im ganzen System ist der Mount-Washington (1917 m) in Newhampshire in dem kleinen Gebirgsmassiv der Weißen Berge.

Acafrausamen (spr. aßa-), die Samen von Bixa orellana *L.*, demselben Baum, welcher den Orlean (s. d.) liefert; man verwendet sie zu mediz. Zwecken.

Acajougummi (spr. akaschuh-), Anacardiumgummi, ein besonders auf Martinique, Guadeloupe und in Brasilien gewonnenes Gummi des in Südamerika und Westindien häufigen Nierenbaums (s. Anacardium). In seinen Eigenschaften steht es dem Akaziengummi am nächsten, ist den geringern Sorten von arabischem und Senegalgummi gleichwertig und wird auch wie diese verwendet.

Acajouholz, s. Mahagoni.

Acajounuß, die Frucht des Acajoubaums (s. Anacardium und Semecarpus).

Acalēphae, s. Akalephen.

Acanthaceen, Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Labiatifloren (s. d.) mit gegen 1300 Arten,

vorzugsweise und sehr ausgedehnt in den wärmern Gegenden. Es sind kraut- oder strauchartige Gewächse mit einfachen oder fiederteiligen Blättern und großen, oft lebhaft gefärbten Blüten. Sie haben meist vier Staubgefäße, von denen zwei länger sind als die andern. Die Frucht ist eine zweifächerige Kapsel. Die Blüten sind meist in großen trauben- oder ährenförmigen Blütenständen angeordnet.

Acantharia, Legion der Strahlinge (s. d.).

Acanthia lectularia *L.*, s. Bettwanze und Tafel: Insekten IV, Fig. 2.

Acanthias vulgāris *Risso*, s. Dornhai und Tafel: Fische VIII, Fig. 2.

Acanthocephăli, s. Kratzer.

Acanthōdes *Ag.*, Hauptvertreter einer Gruppe paläozoischer Ganoidfische, welche nicht nur unbedeckte äußere Kiemen nach Art heutiger Fischlarven haben, sondern auch einen Übergang von den Schmelzschuppern zu den Haien darstellen; sie haben ganz nach oben gerückte Augen, kleine, chagrinkornartige Schuppen und starke Flossenstacheln ohne Stützen.

Acanthopterygii, s. Stachelflosser.

Acanthūrus chirurgus, s. Lederfische und Tafel: Fische II, Fig. 8.

Acánthus *L.*, Bärenklau, Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceen (s. d.) mit 14 Arten, die sich größtenteils in den Umgebungen des Mittelländischen Meers finden. Zwei derselben, A. mollis *L.* (s. die Tafel: Labiatifloren, Fig. 4) und A. spinosus *L.*, vorzugsweise im südlichsten Europa (Griechenland, Unteritalien, Sicilien, Südspanien, Südportugal), führten schon bei den Griechen und Römern diesen Namen; sie sind stattliche Stauden und zeichnen sich durch die Schönheit ihrer großen, glänzend dunkelgrünen, buchtig gespaltenen Blätter aus, von denen die untersten auf zierlich gebogenen Stielen nach auswärts gekrümmt sind und zusammen eine offene Rosette fast von der Form eines Säulenknaufs bilden. Diese veranlaßte den griech. Architekten Kallimachus zur künstlerischen Nachahmung; er schuf daraus das Kapitäl der korinth. Säulen (Akanthus, s. nachstehende Figuren a und b). Auch



Blatt von Acanthus:
a. naturalistisch, b. stilisiert.

zur Verzierung von Gefäßen (z. B. der Henkel röm. Trinkschalen, der Schäfte der Kandelaber) wurden Akanthusblätter verwendet. Diese Vorliebe für Akanthusblätter ging in die got. Ornamentik, namentlich Deutschlands, über. (Vgl. Ebe, Handbuch der ornamentalen Akanthusformen aller Stilarten, Berl. 1893.) Doch nahmen sich jene Baumeister nicht die Blätter von A. mollis, sondern die schmälern von A. spinosus zum Vorbilde. Beide Akanthusarten sind nicht allein ihrer Blätter halber, sondern auch wegen ihrer langen Ähren großer, gelblich- oder rötlichweißer Blumen schöne Pflanzen, weshalb sie, wie schon im Altertum, häufig in Gärten kultiviert werden. — Im Mittelalter und auch noch später wurden die Blätter und Wurzeln von A. mollis als Branca ursina (Bärenklau) gegen Durchfälle, Husten und Verbrennungen angewendet. Jetzt versteht man in der Volkssprache unter Bärenklau hauptsächlich die Doldenpflanzen Heracleum.

A capella, auch alla capella (ital. a cappella) bei einem Tonstück bedeutet: von dem Sängerchor allein vorzutragen, d. h. ohne Begleitung von Instrumenten. Der Name stammt daher, daß bis zur Erfindung des Generalbasses (s. d.), die den Instrumenten ihre jetzige Bedeutung gab, mit Kapelle der Sängerchor bezeichnet wurde, der bis dahin allein im stande war, Kunstmusik auszuführen. Alla capella wird auch vom Tempo für alla breve (s. d.) gebraucht, da a capella-Chöre rascher ausgeführt werden als kunstlose Gesänge.

Acapúlco, Hafenstadt im mexik. Staate Guerrero, am Stillen Meere, ist Sitz eines deutschen Vicekonsuls (für den Staat Guerrero) und hat etwa 4000 E., meist Mulatten und Zambos. Den Hafen bildet eine der schönsten Meeresbuchten der Erde, ein in Granit ausgehöhltes Becken (6280 m breit, 45—62 m tief) mit vorzüglichem Ankergrund; dabei fällt die Felsenküste so steil in die See ab, daß Linienschiffe ohne Gefahr dicht an derselben hinsegeln können. Trotz des vortrefflichen Hafens ist der Handel unbedeutend. Das Klima ist außerordentlich heiß, da die Stadt in einem Kessel von Granitfelsen liegt. Um etwas Kühlung durch Seewinde zu verschaffen, ließ die span. Regierung die großartige Abra de San Nicolas, einen hohen Weg durch das gegen das Meer hin liegende Gebirge sprengen. Die Blütezeit A.s fällt in die Zeit der span. Herrschaft, namentlich seit Karls III. Ordenanza del comercio libre vom 12. Okt. 1778, durch die der Ort ausschließlich für den ganzen ostind. Handel berechtigt wurde. Durch die Unabhängigkeitserklärung Mexikos, die Bürgerkriege, die Erdbeben von 1799 und 1837, sowie durch die Cholera war der Handel gänzlich gesunken. Erst durch Eröffnung der Panamaeisenbahn hat er sich etwas gehoben, da die Postdampfer zwischen Panama und San Francisco in A. anlegen, um Kohlen und Wasser einzunehmen.

Acarīna, s. Milben.

Acc.... Artikel, die man hier vermißt, sind unter Akk... zu suchen.

Acca Larentia, altröm. Göttin ungewisser Bedeutung, der am Feste der Larentalia (23. Dez.) durch den Flamen Quirinalis und die Pontifices ein Totenopfer an ihrem angeblichen Grabe im Velabrum gebracht wurde. Nach einer röm. Sage war sie die schönste öffentliche Dirne der Stadt, bis sie der reiche Tarutius zur Frau nahm. Ihr von diesem ererbtes großes Vermögen vermachte sie dem röm. Volke. In andern Sagen gilt A. L. als Gattin des Faustulus und als Amme und Pflegemutter des Romulus und Remus; sie sollte Mutter von 12 Söhnen gewesen sein, von denen einer starb, an dessen Stelle Romulus trat; endlich wurde auch die priesterliche Genossenschaft der 12 Arvalischen Brüder (s. d.) von ihr abgeleitet. — Vgl. Mommsen in den «Röm. Forschungen», Bd. 2 (Berl. 1879).

Accaparement (frz., spr. -par'máng), der wucherische Aufkauf (s. d.) von Waren, sowie die wucherische Herbeiführung des Steigens oder Fallens der Warenpreise oder Wertpapiere; im Franz.

Strafgesetzbuch unter die Vergehen aufgenommen.
Accapareur (spr. -röhr), wucherhafter Aufkäufer.

Accēdo (lat.), ich trete bei, stimme zu; accedieren, beitreten, zustimmen.

Accelerándo (ital., spr. atsche-), in der Musik soviel wie «in beschleunigtem Tempo». Die Art der Beschleunigung wird mitunter durch poco, poco a poco (allmählich) oder molto (stark) vorgeschrieben. Dem A. folgt entweder ein neues Tempo — in der Regel ein schnelleres als das Ausgangstempo — oder das alte (tempo primo, t. I) kehrt zurück.

Acceleration (lat.), Beschleunigung (s. d.). A. des Mondes nennt man die Erscheinung, daß schon seit mehrern Jahrtausenden die Umlaufszeit des Mondes um die Erde gleichmäßig immer kürzer oder die Geschwindigkeit desselben immer größer wird. Sie wurde zuerst von Halley bemerkt und blieb lange unerklärlich. Endlich fand Laplace 1787 die wahre Ursache dieser A. des Mondes in der veränderlichen Excentricität der Erdbahn, die ungefähr seit 12000 v. Chr. im Abnehmen ist. Seit dieser Zeit rückt der Mond der Erde immer näher, und dieses wird etwa bis 37000 n. Chr. dauern, wo die Excentricität der Erde wieder zunehmen wird. Jedoch ist diese Beschleunigung eine so geringe, daß die Umlaufszeit seit 2000 Jahren nur um $^1/_2$ Sek. kürzer geworden ist und der Mond der Erde in eben dieser Zeit sich nur um 60 m genähert hat. — A. der Fixsterne nennt man zuweilen den Unterschied zwischen dem Sterntage und dem mittlern Sonnentage, der 3^m $56{,}6^s$ Sternzeit beträgt; um diesen Betrag ist der Sonnentag länger als der Sterntag.

Accént (lat.), in der Sprache die Hervorhebung einer bestimmten Silbe eines Wortes gegen die übrigen durch Verstärkung oder Erhöhung der Stimme oder durch beide Mittel zugleich, während die andern Silben schwächer betont sind. Die den A. (Hauptton, Hochton) tragende Silbe nennt man Accent- oder Tonsilbe. Der A. ist entweder an eine bestimmte Silbe des Wortes gebunden, so im Deutschen, wo in der Regel die Wurzel-(Stamm-)silbe, im Poln., wo immer die vorletzte Silbe, im Böhm. und Ungar., wo stets die erste Silbe den A. trägt, auch im Lat., wo in mehrsilbigen Wörtern nach einem bestimmten Princip entweder die vorletzte oder die drittletzte Silbe den Hauptton trug; oder der A. ist beweglich und an keine bestimmte Wortstelle gebunden, wie im Sanskrit, Russ., Litauischen u. a. Gewisse Sprachen stehen in der Mitte, z. B. das Altgriech., das zwar die Regel hatte, daß der A. nicht über die drittletzte Silbe zurücktrat, aber innerhalb der drei letzten Silben freie Bewegung gestattete. Man nennt den A. in dem angegebenen Sinne auch Wortaccent und unterscheidet dann von ihm den Silben- und den Satzaccent. Unter jenem versteht man die besondere Art der Tonbewegung im ganzen der einzelnen Silbe, vgl. z. B. die verschiedene Accentuation unsers fragenden «So?» und unsers behauptenden «So!». Am bekanntesten sind von den verschiedenen Arten des Silbenaccents der Acutus ´, der Gravis ` und der Cirkumflex ^ oder ~, z. B. im Griech. Nominativ μοῦσα mūsa (die Muse), aber Genitiv μούσης mūsēs, ἐγένετο βασιλεύς egéneto basileús (er wurde König), aber βασιλεὺς ἐγένετο basileùs egéneto. Zu beachten ist, daß auch nicht-hauptonige Silben in Bezug auf Silbenbetonung sich verschieden verhalten können, wie die zweite Silbe unsers «wirklich», wenn man es verwundert fragend spricht, eine andere Betonung (musikalisch höhern Ton) hat, als wenn man es als Bekräftigung einer Aussage gebraucht. Der Satzaccent hebt ein bestimmtes Wort des Satzes ebenso den übrigen Worten gegenüber hervor, wie der Wortaccent die eine Silbe den andern gegenüber. Er ist außerordentlich mannigfaltig. Vgl. z. B. «ér ging nicht, sondern ích», «er ging nícht, er flóg», «er ging nicht, obwohl ich es ihm befahl». Hauptwerke über Betonung sind Bopp, Vergleichendes Accentuationssystem (Berl. 1854); Hirt, Der indogermanische A. (Straßb. 1895); außerdem vgl. Sievers, Grundzüge der Phonetik (4. Aufl., Lpz. 1893). — Die meisten Sprachen bedienen sich überhaupt keiner Accentzeichen, und die es thun, kennzeichnen in der Regel nur die Wortbetonung, wobei allerdings öfters, wie im Griech., zugleich auf die Verschiedenheit des Silbenaccentes Rücksicht genommen wird. In den neuern Sprachen werden die Accentzeichen oft zu andern Zwecken verwendet, so im Franz. die sog. accents (aigu ´, grave ` und circonflexe ^), um bestimmte Aussprachsweisen anzudeuten, oder im Böhm. und Ungar., wo der Akut die Länge des Vokals ausdrückt. In der wissenschaftlichen Grammatik wird häufig das Zeichen ^ gleichwertig mit ¯ gebraucht, um Vokallänge zu bezeichnen, z. B. â neben ā. — Über den Versaccent und die accentuierende Metrik s. Metrik.

In der Musik ist der A. das Mittel, aus einer Gruppe von Tönen den Hauptton hervorzuheben. Der A. kann dynamisch (d. h. durch einen besondern Stärkegrad des Tons), rhythmisch (durch den besondern Zeitwert) oder harmonisch (durch besondere Wahl der mitklingenden Töne) gegeben werden. In der Instrumentalmusik beruht ein Hauptteil der Vortragskunst auf der richtigen und geschmackvollen Behandlung der A. Leicht ist sie bei den einfachen Formen des Tanzes und Marsches, da hier die A. meist mit den sog. guten Taktteilen zusammenfallen und an denselben regelmäßigen Stellen wiederkehren. In den höhern Formen der Instrumentalmusik setzt dagegen die Beherrschung der A. eine bedeutende künstlerische Bildung voraus. In der Vokalmusik unterscheidet man prosodische, grammatische oder rhetorische und pathetische A. Der prosodische A. regelt das Verhältnis der Silben im Worte, der grammatische das der Worte im Satze sowohl, als die Form des Satzes selbst, der pathetische A. bezieht sich auf den Empfindungsgehalt des Satzes. — Näheres vgl. bei Reicha, Art du compositeur dramatique (Par. 1833) und Lobe, Lehrbuch der musikalischen Komposition, 4. Bd. (2. Aufl., bearbeitet von Kretzschmar, Lpz. 1887).

Accentor, Singvogel, s. Braunelle.

Accentuieren, betonen, s. Accent.

Accentuierte Buchstaben, im Buchdruck alle diejenigen Buchstaben, welche mit einem Accent (s. d.) oder andern Nebenzeichen (wie franz. ç, span. ñ, schwed. å, dän. ø, poln. ń, czech. č u. a.) versehen sind.

Accéntus ecclesiastici (lat.), Kirchenaccente oder schlechthin Accent, die älteste Form des liturgischen Gesanges, bei der man den größten Teil des Textes auf einem Hauptton deklamierte und nur am Eingang und am Ende der Sätze bestimmte melodische oder gesangliche Formen typisch verwendete. Der Concentus dagegen begreift die eigentlichen Gesangsmelodien in sich. Zu ihm gehören z. B. alle Sätze der Messe, zu den A. e. aber die Lektionen, die Intonationen, Kollekten u. s. w. — Vgl. Pothier, Les mélodies grégoriennes (Tournay 1881).

Accepi (lat.), «ich habe empfangen»; davon Accepisse, eigentlich «empfangen zu haben (bescheinigt)», der Empfangschein.

Accept (vom lat. acceptum, angenommen), im engern Sinne die auf den gezogenen Wechsel gesetzte schriftliche Annahmeerklärung des Bezogenen und zugleich der durch diese Annahmeerklärung acceptierte Wechsel (Wechselaccept, acceptierte Tratte). Für das A. genügt nach der Deutschen und Österr. Wechselordnung (anders nach dem Code) die einfache Namensunterschrift des Bezogenen auf der Vorderseite des Wechsels. Üblich ist, sie quer über den Wechsel da zu schreiben, wo sich die Adresse des Bezogenen befindet, daher im Volksmunde «querschreiben» für: Wechsel acceptieren, sich durch Wechsel verpflichten. Wird das A. nicht auf die Vorderseite des Wechsels gesetzt, so ist der Zusatz «angenommen», «acceptiert», oder ein gleichbedeutender Ausdruck, z. B. «gut», «richtig», «anerkannt», erforderlich. Zulässig ist das A. nur auf dem Wechsel selbst oder einem Duplikat (s. Wechselduplikat), und nur seitens des Bezogenen, eines Avalisten (s. Aval), einer Notadresse oder eines Intervenienten (s. Ehrenannahme). Das A. ist eine Annahmeerklärung, insofern in der hergebrachten Form des gezogenen Wechsels («gegen diesen meinen Wechsel zahlen Sie») ein Auftrag des Ausstellers an den Bezogenen enthalten ist, zu zahlen, der durch das A. angenommen wird. Dieser Auftrag und seine Annahme ist aber nur die Form, aus der sich weder die juristische noch die wirtschaftliche Natur des A. entnehmen läßt. Rechtlich wirkt das A. die unbedingte, absolute, einseitige Verpflichtung, zur Verfallzeit an den Wechselinhaber, auch den Aussteller, zu zahlen, d. h. der Acceptant muß dem gutgläubigen dritten Inhaber des Wechsels zahlen, auch wenn der Aussteller einen Auftrag nicht erteilt hat oder nicht erteilen konnte, weil seine Unterschrift gefälscht oder er wechselunfähig war, ferner auch, wenn er nur aus Gefälligkeit oder gegen die Verpflichtung des Ausstellers, Deckung zur Bezahlung zu schaffen, acceptiert und Deckung nicht erhalten hat, wenn er das A. zur Berichtigung einer Schuld gegeben, die Schuld bezahlt, das A. aber nicht zurückerhalten hat. Dies bedeutet der ital. Satz: chi accetta, paghi, wer acceptiert, muß bezahlen. Der Acceptant hat kein Wechselrecht, selbst wenn er den Wechsel sich indossieren läßt, weil er immer der letzte Hauptschuldner ist. Er hat nur die nicht wechselrechtliche Deckungsklage gegen den Aussteller oder den Kommittenten (s. Kommissionstratte) oder die Revalierungsklage (s. d.). Verpflichtet zum A. ist der Bezogene wechselrechtlich nicht; darum kann er auch beschränkt acceptieren, d. h. auf einen geringern Betrag, als im Wechsel angegeben, zu einer spätern Zeit, selbst mit Rektaklausel, d. h. so, daß er nur an den Aussteller oder Remittenten zahlen will. Alle diese Beschränkungen müssen aber beim A. auf dem Wechsel erklärt werden.

Will der Bezogene acceptieren, so hat er den Avis (s. d.) zu beachten und stets nur ein Exemplar des Wechsels zu acceptieren (s. Wechselduplikat). Nach Verfall zu acceptieren, ist nicht rätlich, nach Ablauf der Protestfrist gefährlich, da der Aussteller dann nicht mehr aus dem Wechsel haftet und dem Acceptanten mit Recht entgegensetzt, daß er gegen sein Interesse gehandelt habe. In blanco, in bianco acceptieren, d. h. einen Wechsel, der überhaupt oder in seinen wesentlichen Bestandteilen nicht ausgefüllt ist, in dem z. B. die Wechselsumme, der Verfalltag fehlt, ist nie rätlich, weil mit der Hingabe solchen Blankoaccepts jedem gutgläubigen Wechselinhaber das Recht zur Ausfüllung übertragen wird und vertragswidrige Ausfüllung dem gutgläubigen Dritten nicht entgegengesetzt werden kann. A. in bianco im engern Sinn, in welchem man darunter nur Wechsel ohne Unterschrift des Ausstellers versteht, kommen im Verkehr übrigens oft vor. Der Schuldner sendet sie dem Gläubiger als Rimesse, von dem der Wechsel dann mit Unterschrift versehen oder an einen Dritten gegeben wird. Unter Blankoaccept versteht man in einem andern Sinn auch A. ohne Deckung. Zahlt der Acceptant bei Verfall, so muß er sich den quittierten Wechsel aushändigen lassen oder sein A. durch Ausstreichen tilgen; beläßt er den Wechsel in den Händen des Inhabers, so kann er von einem gutgläubigen Dritten nochmals auf Zahlung belangt werden. Ist der Wechsel domiziliert und ein Domiziliat benannt, so darf der Acceptant jedenfalls nach Schluß der Protestfrist nicht zahlen; solche Zahlung würde ihm keinen Anspruch auf Revalierung verschaffen. S. Domizilwechsel, Revalierungsklage. Über Ehrenaccept s. Ehrenannahme.

Eine ähnliche Bedeutung wie das Wechselaccept, d. h. die Bedeutung eines selbständigen Verpflichtungsgrundes, hat das A. einer Anweisung (s. d.).

Acceptābel (lat.), annehmbar.

Acceptanten (lat.), kirchliche Partei, s. Jansenisten.

Acceptation (lat.) oder Annahme. Angenommen wird ein Antrag (Offerte, Proposition, s. Antrag), ein Versprechen, die Cession einer Forderung, eine Schenkung, ein Verzicht, die Leistung einer Schuld, eine Erbschaft oder ein Vermächtnis, im Civilprozeß das dem Annehmenden günstige Geständnis (s. d.) der Gegenpartei. Die Annahme ist die zustimmende Erklärung, mit welcher der Annehmende den ihm von einem andern dargebotenen Vermögensvorteil sich aneignet, an sich nimmt, so daß ihm derselbe rechtlich nicht wieder entzogen werden kann. Die Annahme bildet den einen, die Offerte den andern Akt, durch welche der Vertrag (s. d.) zu stande kommt. Über den Zeitpunkt der A. s. Antrag. Bildet der Vertrag ein Veräußerungsgeschäft, wie Auflassung (s. d.) oder Übergabe (s. d.), Cession (s. d.; vgl. Bürgerl. Gesetzb. §. 398), Erbvertrag (s. d.), so tritt der Erwerb des Rechts oder doch der Titel (s. d.) zum Erwerb mit der nachfolgenden A. ein. Das Versprechen wird, abgesehen von sehr vereinzelten Ausnahmen (z. B. Auslobung, s. d.), erst bindend, wenn der Vertrag geschlossen, d. h. wenn es angenommen ist. Das gilt ebenso bei einseitigem Versprechen, z. B. Schenkung und Bürgschaft, wie bei gegenseitigem Versprechen, z. B. Kauf und Miete. Auch der Verzicht auf eine Forderung wird erst mit der Annahme des Schuldners wirksam (Bürgerl. Gesetzb. §. 397). Wird die Annahme, in Erwartung eines nachfolgenden Versprechens, Verzichts oder einer Rechtsübertragung im voraus erklärt, so kommt der Vertrag zu stande mit der Zuwendungserklärung, dem Versprechen, der Verzichtserklärung der andern Partei. Bei Verträgen, welche eine Verbindlichkeit auf jeder Seite erzeugen, z. B. des Verkäufers auf Lieferung der Ware, des Käufers auf Zahlung des Preises, ist der Antrag die Erklärung der Partei, welche das Geschäft einleitet. Derselbe schließt das Versprechen der eigenen Leistung und die im voraus erklärte Annahme des Versprechens der andern Partei in sich. Umgekehrt schließt die darauffolgende Annahme die A. des Versprechens der

ersten Partei und das Versprechen der eigenen Leistung des Annehmenden in sich. Für den Vertrag kann eine bestimmte Form durch das Gesetz vorgeschrieben sein, in welcher beide Parteien ihre Erklärungen abzugeben haben, so die gerichtliche Auflassung. Ist nur für das Versprechen oder die Verzichtserklärung eine Form vorgeschrieben, so muß nicht auch die Annahme in dieser Form erklärt werden. Der schriftliche Schuldschein und die schriftliche Cession, die Versicherungspolice verlieren darum ihre Gültigkeit nicht, weil derjenige, zu Gunsten dessen sie ausgestellt sind, die Erklärungen nur mündlich angenommen hat. Für die Regel kann die Annahme mündlich, durch Boten, durch Zeichen oder durch Handlungen ausgedrückt werden, welche einen sichern Schluß darauf zulassen, daß damit die Annahme erklärt ist. Die Annahme kann unter Umständen selbst damit erklärt sein, daß der Annehmende auf die Erklärung des andern Teils nicht widersprochen hat, dies dann, wenn Erklärung der Annahme nach der Verkehrssitte nicht erforderlich ist oder der Offerent darauf verzichtet hat (Bürgerl. Gesetzb. §. 151). Im übrigen muß die A. wie der Antrag der andern Partei gegenüber erklärt sein, so daß sie von dieser vernommen werden konnten; und Annahme und Angebot müssen sich inhaltlich decken. (S. Vertrag.)

Mit der Annahme (s. Abnahme) einer schuldigen Leistung ist die Schuld getilgt, wenn das geleistet wurde, was geschuldet war. In der Annahme liegt noch nicht die Billigung des geleisteten Gegenstandes, wie in der Leistung noch nicht das unwiderrufliche Geständnis liegt, daß der Gebende das schulde, was er als geschuldet geleistet hat. Es ist unerlaubt, Leistungen anzunehmen, welche der Geber in dem Glauben darbringt, er schulde sie, wenn der Empfänger weiß, daß er sie nicht zu fordern hat. Er macht sich dadurch dem Geber verantwortlich. Aber auch die im Irrtum, nach den meisten Gesetzgebungen im entschuldbaren Irrtum geleistete Nichtschuld kann von dem gutgläubigen Empfänger wenigstens so weit zurückgefordert werden, als dieser bereichert ist. (S. Bereicherung.) Umgekehrt darf der Gläubiger nicht die Annahme der schuldigen Leistung weigern, wenn sie ihm so, wie sie zu bewirken ist, thatsächlich am rechten Orte und zur rechten Zeit angeboten wird. (S. Verzug.) — Über die A. von Wechseln s. Accept, von Anweisungen s. Anweisung.

Acceptationsbuch, s. Trattenbuch.

Acceptationsconto, s. Hauptbuch.

Acceptieren (lat.), annehmen, insbesondere einen gezogenen Wechsel (s. Accept).

Acceptilation (lat. accepti latio, von acceptum ferre, als empfangen annehmen), im altröm. Verkehrswesen ein formeller Akt des Schulderlasses, durch welchen nur die in gewisser Form eingegangenen Schuldverträge, nämlich das Nexum und die Stipulation (s. d.), getilgt werden konnten; er bestand in einer der Eingehung jener Verträge entsprechenden Form. Zu unterscheiden von der A. ist das acceptum referre, d. h. ein Vermerk, daß Geld eingegangen sei, in dem sog. Codex accepti et expensi des Schuldners, wenn der Gläubiger in seinem eigenen Hausbuch eine expensi latio unter den Ausgaben aufgenommen hatte. — In der Dogmatik ist A. die Lehre, wonach sich Gott mit der von Christus durch sein Leiden und Sterben für die Sünden der Menschheit geleisteten Genugthuung begnüge nicht wegen ihrer Zulänglichkeit, sondern aus freiem Erbarmen. Dagegen nahmen andere, nach dem Vorgange Augustins, ein überschüssiges, d. h. mehr als zureichendes Verdienst Christi (satisfactio abundans) an. Die Reformation verwarf beide Lehren und bestimmte, daß das Verdienst Christi ein seinem Zwecke genau entsprechendes sei.

Acceptprovision. Der Bankier kann einem Kunden dadurch Kredit gewähren, daß er demselben gestattet, auf ihn zu ziehen oder Personen, welchen der Kunde zu zahlen hat, anzuweisen, ihrerseits auf den Bankier zu ziehen. Der Bankier acceptiert die so gezogenen Wechsel und der Inhaber kann sich dann durch Diskontierung Geld machen. Dafür berechnet der Bankier dem Kunden eine Provision, die A. Noch eine andere Provision, die mit dem Accept zusammenhängt, kommt vor. Nach der Deutschen Wechselordnung, Art. 65, kann der Ehrenacceptant, der nicht zur Zahlungsleistung gelangt, weil der Bezogene oder ein anderer bezahlt hat, von dem Zahlenden eine Provision von $1/3$ Proz. verlangen.

Acceß (lat.), d. i. Zutritt, Zulassung, früher insbesondere gebraucht für die Zulassung junger Juristen zum Vorbereitungsdienst bei Gericht oder Verwaltung. Die Zugelassenen hießen Accessist, Auditor oder Auskultator (s. d.), jetzt Referendar (s. d.) oder Rechtspraktikant. In Bayern ist heute Regierungsaccessist soviel wie Regierungsassessor in Preußen.

Accession (lat.), Zugang, Zuwachs, 1) eine besondere Art des Rechtserwerbs, die durch körperliche Erweiterung der Sache, insbesondere die organische Erweiterung von innen heraus, also vornehmlich der Pflanzenwuchs. Die A. steht nach allen Richtungen unter dem Rechtsschicksal der Hauptsache. Schwieriger wird die Entscheidung, wenn die Erweiterung durch Zusammengießen, Vermischen, Verbinden (commixtio, confusio, adjunctio) erfolgt. Das Bürgerl. Gesetzbuch bestimmt: Bei Verbindung einer beweglichen Sache mit einem Grundstück dergestalt, daß erstere wesentlicher Bestandteil des letztern wird (s. Superfizies), erstreckt sich das Eigentum am Grundstück auch auf diese Sache, bei Verbindung beweglicher Sachen miteinander dergestalt, daß sie wesentliche Bestandteile einer einheitlichen werden, tritt Miteigentum nach Verhältnis des Wertes ein; wenn jedoch eine Sache als Hauptsache anzusehen ist, Alleineigentum. Gleiches gilt, wenn bewegliche Sachen untrennbar oder so, daß die Trennung unverhältnismäßig kostete, vermischt oder vermengt werden (§§. 946—949). Wer infolge der Verbindung oder Vermischung Rechtsverlust erleidet, kann von dem, zu dessen Gunsten die Rechtsänderung eintritt, Vergütung in Geld nach den Grundsätzen über ungerechtfertigte Bereicherung fordern, dagegen nicht Wiederherstellung des frühern Zustandes (§. 951). Eine besondere Art von A. ist die Alluvion (s. d.). 2) Bedeutet A. das Verhältnis eines zum Hauptrecht gehörigen Nebenrechts, z. B. des Anspruchs gegen den Bürgen zur Forderung an den Hauptschuldner, des Faustpfandrechts zur Forderung, des Eigentums am Schuldschein zur Forderung, indem das Eigentum an dem über eine Forderung ausgestellten Schuldschein, Hypotheken-, Grundschuld-, Rentenschuldbrief u. s. w. dem Gläubiger zusteht (§. 952). Ebenso spricht man von accessorischen oder Nebenleistungen (Bürgerl. Gesetzb. §. 224; Zinsen im Verhältnis zum Kapital; Schadenersatz für verspätete Erfüllung im Verhältnis zu der Hauptleistung; auch Erstattung der gezogenen Früchte neben Herausgabe des Grundstücks).

Accessionsvertrag, im Völkerrecht ein Vertrag, durch welchen ein Staat einem zwischen andern Staaten abgeschlossenen Vertrag derart beitritt, daß die kraft desselben bestehenden Rechte und Verpflichtungen auch zwischen dem beitretenden und jedem der ursprünglich vertragschließenden Staaten begründet werden. Diese Rechte und Pflichten können nicht nur völkerrechtlicher, sondern auch staatsrechtlicher Art sein, wie bei den im Nov. 1870 zwischen dem Norddeutschen Bund und den süddeutschen Staaten abgeschlossenen Verträgen, durch welche diese dem Bunde beitraten. — In einem ganz andern Sinne ist das Wort A. angewendet worden auf den am 18. Juli 1867 zunächst auf zehn Jahre abgeschlossenen Vertrag, durch welchen der Fürst von Waldeck unbeschadet seiner Souveränität dem Könige von Preußen die Ausübung wesentlicher Regierungsrechte übertrug. (S. Waldeck, Fürstentum.)

Accessio tempŏris (lat., d. i. Hinzukommen der Zeit) bedeutet 1) daß, wenn eine Sache, in Ansehung deren ein dinglicher Anspruch (s. Actio und Anspruchsverjährung) besteht, durch Rechtsnachfolge in den Besitz eines Dritten gelangt, die während des Besitzes des Rechtsvorgängers verstrichene Verjährungszeit dem Rechtsnachfolger zu statten kommt (Bürgerl. Gesetzb. §. 221). 2) Dasselbe gilt bei Ersitzung des Eigentums oder eines dinglichen Rechts an beweglichen und unbeweglichen Sachen (§§. 943 mit 900 u. 1033). Hier kommt die während des Besitzes des Rechtsvorgängers verstrichene Ersitzungszeit dem Dritten zu statten.

Accessist, s. Acceß.

Accéssit (lat., «er hat sich [dem Ziele] genähert»), ein Nebenpreis, gewöhnlich der zweite Preis, für die Lösung einer Preisaufgabe.

Accessōrisch (lat.), hinzukommend, nebensächlich, s. Accession; Accessorische Intervention, s. Nebenintervention.

Acciajuoli oder Acciajoli (spr. atschá-), florentin. Familie, die der Überlieferung nach aus Brescia stammt; die A. beherrschten in Neapel den Geldverkehr von Florenz, wie ihn die Medici in Frankreich vermittelten. Der berühmteste Sproß der A. ist Niccolò, geb. 12. Sept. 1310, gest. 8. Nov. 1365. Er war ein ausgezeichneter Feldherr König Roberts von Neapel, wurde Großseneschall des Königreichs, zu dessen Leitung er sich unter Johanna I. aufschwang, und erwarb ansehnliche Herrschaften in Apulien und Griechenland, wo seine Angehörigen als Herzöge von Athen, Theben, Korinth bis zur türk. Eroberung (1463) herrschten. Er war ein Beschützer der Künste und erbaute die prächtige Certosa bei Florenz. Vgl. Tanfani, Niccolò A. (Flor. 1863). — Zanobi A., gest. 1519, war Anhänger Savonarolas und Freund des Kardinals Giovanni Medici. Als letzterer unter dem Namen Leo X. den päpstl. Thron bestieg, wurde A. Bibliothekar des Vatikans und verfaßte das erste Register des geheimen Archivs. Das Geschlecht erlosch 1834. — Vgl. Litta, Famiglie celebri italiane, Bd. 8 (Mail. 1819).

Accidens (lat.), in der logischen Kunstsprache eine zufällige, nicht wesentliche (d. h. im allgemeinen: eine veränderliche, nicht bleibende) Eigenschaft eines Dinges oder einer Substanz (s. d.); accidentiell heißt daher zufällig, im Gegensatz zu essentiell, wesentlich.

Accidentālen (fälschlich Accidenzien), in der Musik soviel wie Versetzungszeichen (s. d.).

Accidentālien (d. i. Zufälliges, lat. accidentalia negotii). Bei jedem Rechtsgeschäft verstehen sich gewisse für dasselbe wesentliche Bestimmungen von selbst, so daß derjenige, welcher dies Rechtsgeschäft errichtet, etwas davon Abweichendes nicht bestimmen kann. Wird etwas Abweichendes bestimmt, so ist entweder das Geschäft ungültig oder es ist ein anderes Geschäft geschlossen. So ist der offenen Handelsgesellschaft die persönliche und solidarische Haftung der Gesellschafter wesentlich, dem Kauf, daß der Käufer einen Preis zahle. Abgesehen von diesen wesentlichen Bestimmungen (essentialia) läßt das Gesetz den das Rechtsgeschäft Errichtenden in der Bestimmung des Inhalts freien Spielraum. Hat das Gesetz für den Fall, daß die das Rechtsgeschäft Errichtenden nicht etwas anderes bestimmen, Anordnungen getroffen, so sind das die Naturalien des Rechtsgeschäfts. So ist es ein Naturale des Mietvertrags, daß das Mietgeld postnumerando bezahlt wird. Parteien können aber in Abänderung der gesetzlichen Bestimmung ausmachen, daß dasselbe im voraus bezahlt wird. Diejenigen Bestimmungen, welche das Gesetz zuläßt, ohne darüber etwas zu verfügen, wenn die Parteien solche Bestimmungen nicht getroffen haben, sind A., z. B. eine für den Fall des Verzugs verabredete Konventionalstrafe. Natürlich können solche A., welche der allgemeinen Natur, z. B. des Kaufvertrags, nicht wesentlich sind, für die Absicht der Parteien, welche diesen Vertrag schließen, sehr wesentlich sein, so daß, wenn sich der Käufer nicht dazu verstehen will, die Konventionalstrafe zu bewilligen, der Eigentümer nicht verkauft. Ist die Einigung über solche A. vorbehalten, wenn auch nur von einer Partei, so gilt der Vertrag, solange sich die Parteien nicht auch darüber geeinigt haben, im Zweifel als noch nicht geschlossen, also auch nicht bezüglich der Punkte, worüber Verständigung stattfand. Haben sich dagegen die Parteien bei einem Vertrag, den sie als geschlossen ansehen, über einen Punkt, über den eine Vereinbarung getroffen werden sollte, in Wirklichkeit nicht geeinigt, so gilt das Vereinbarte doch, sofern anzunehmen ist, daß der Vertrag auch ohne Bestimmung über diesen Punkt geschlossen sein würde (Bürgerl. Gesetzb. §§. 154 u. 155).

Accidenzien (lat.), die zufälligen Einkünfte der Geistlichen, s. Stolgebühren. — In der Buchdruckerkunst, im Gegensatze zu den fortlaufenden Werk- oder Zeitungsarbeiten, die Einzeldrucksachen (Accidenzarbeiten), z. B. Cirkulare, Avise, Preiscourante, Wertpapiere, Tabellen und die verschiedenen Druckarbeiten für gewerbliche und gesellschaftliche Zwecke. An die Ausführung solcher A. (frz. ouvrages de ville, engl. jobwork) werden häufig und besonders in der Neuzeit große Ansprüche gestellt und Bunt- und Golddruck sowie die gleichzeitige Verwendung verschiedener graphischer Manieren gefordert. Die Druckerei muß für solche reich mit Titel- und Zierschriften (Accidenzschriften), Einfassungen, Linien, Unterdruckplatten, Vignetten u. dgl., auch mit besondern Maschinen für diesen Zweck (Accidenzmaschinen, s. Schnellpresse) versehen sein; die Herstellung erfordert auch besonders geschulte Setzer (Accidenzsetzer).

Accipieren (lat.), annehmen.

Accipĭter (lat.), Habicht, Sperber.

Accise (assisia, accisia, cisa), ein Wort von zweifelhafter Herkunft, soll mit dem lat. incisio zusammenhängen, das im Mittelalter, ebenso wie

tallia, eine Grundabgabe bezeichnete, die durch Einschnitte in ein Kerbholz kontrolliert wurde, oder kommt vom franz. asseoir her, das auch gegenwärtig noch für Veranlagen oder Umlegen einer Steuer gebraucht wird. Obwohl diese Ableitungen eher auf eine direkte Steuer hindeuten, so bezeichnete man doch von Anfang an, wie auch jetzt noch, mit A. vorwiegend innere Verbrauchssteuern (s. d.), namentlich von feilgebotenen Verbrauchsgegenständen. Solche Steuern bestanden schon im Römischen Reiche und erhielten seit dem 12. Jahrh. in den ital. Städten eine größere Ausbildung. Unter dem Namen A. erschienen sie im 13. Jahrh. namentlich in Belgien (assisia rerum venalium), Spanien (sisa), auch schon in England. In Frankreich war A. für Verbrauchssteuern weniger gebräuchlich. In Deutschland findet man dafür auch die Ausdrücke Zyſſe und Zeiſſe, ferner Ungeld (mit Unrecht erhobene Abgabe), Impost (s. d.) u. a. Auch von den Zöllen, die im Mittelalter größtenteils als örtliche Abgaben erscheinen, war die A. ursprünglich nicht zu unterscheiden, weshalb das Wort häufig als gleichbedeutend mit Zoll (teloneum) gebraucht wurde. Ein fest abgegrenzter Begriff war mit dem Worte nicht verbunden. Die ursprünglich nur als Markt- und Thoraccise in den Städten erhobene Abgabe erweiterte sich später zu einer allgemeinen staatlichen Steuer. Ihren bedeutendsten Aufschwung nahm sie im 17. Jahrh., besonders nach dem Vorgange in den Niederlanden. In dieser Zeit erhielt sie auch in England eine größere Ausdehnung; ebenso in Brandenburg-Preußen vor allem seit dem Großen Kurfürsten, welcher 1667 die A. zunächst fakultativ in einer Reihe von Städten der Kurmark an Stelle der direkten Steuer (Kontribution) einführte. 1680 wurde ein staatliches Oberaufsichtsrecht und eine Thorkontrolle geschaffen und das Amt des Steuerrats (s. d.) eingeführt. Später wurde die A. als städtische Steuer von Verbrauchsgegenständen auf die andern Provinzen des preuß. Staates ausgedehnt, bis sie 1810 durch die Hardenbergsche Finanzreform in Preußen aufgehoben wurde. Dem Beispiel Preußens folgte Sachsen und Bayern. Die amtliche Anwendung des Wortes A. auf innere Verbrauchssteuern ist gegenwärtig sehr beschränkt. Sie findet sich noch in England (excise), Rußland (akzis), den Niederlanden. In Baden bezeichnet A. eine Abgabe von Vermögensübertragungen (Liegenschafts-, Schenkungs- und Erbschaftsaccise); in Württemberg ist die A. eine Abgabe von Tausch oder Kauf von Liegenschaften, von Lotterien und andern Ausspielungen, von Theatern und ausgestellten Seltenheiten. — Vgl. Hüllmann, Deutsche Finanzgeschichte des Mittelalters (Berl. 1805); Zeumer, Die deutschen Städtesteuern, insbesondere die städtischen Reichssteuern im 12. und 13. Jahrh. (in Schmollers «Staats- und socialwissenschaftlichen Forschungen», I, 2, Lpz. 1878); Schönberg, Finanzverhältnisse der Stadt Basel im 14. und 15. Jahrh. (Tüb. 1879).

Accius oder Attius, Lucius, röm. Dichter, Sohn eines Freigelassenen zu Pisaurum, geb. 170, gest. 90 v. Chr., war besonders berühmt durch seine Nachdichtungen griech. Tragödien. In einigen Stücken behandelte er auch national-röm. Stoffe. Daneben schrieb A. noch über die Geschichte der scenischen Poesie, über das Privatleben und die religiösen Altertümer der Römer, auch über Landwirtschaftliches, gleichfalls in Versen. Die Fragmente seiner Tragödien sammelte Ribbeck in «Scaenicae Romanorum poesis fragmenta», Bd. 1 (2. Aufl., Lpz. 1871), die der andern Schriften von L. Müller in «Lucili saturarum reliquiae» (ebd. 1872). — Vgl. Boissier, Le poète A. (Par. 1857); Teuffel, Cäcilius Statius u. s. w. (Tüb. 1858); Ribbeck, Die röm. Tragödie im Zeitalter der Republik (Lpz. 1875).

Acclamation (lat.), der beistimmende Zuruf einer Versammlung, dann besonders eine summarische Abstimmungsweise in beratenden Versammlungen. Wenn in einer Versammlung die Annahme eines Antrags als zweifellos erscheint, so wird häufig eine Entscheidung durch A. vorgeschlagen. Erhebt sich gegen diesen Vorschlag von keiner Seite ein Widerspruch, so wird der in Verhandlung stehende Antrag als durch A. angenommen betrachtet.

Acclimatisation, die Angewöhnung an ein anderes Klima als das heimische. Seit den ältesten Zeiten hat der Mensch das Bedürfnis, sowohl für sich in andern, weniger bevölkerten Klimaten neue Wohnsitze zu erringen, als auch Tiere und Pflanzen, welche ihm nützlich sein könnten, in solchen Klimaten einzubürgern, in welchen sie ursprünglich nicht vorkommen. Diese Angewöhnung an ein fremdes Klima kann nur nach einem gewissen Kampfe geschehen, und es tritt stets eine Verschiedenheit zwischen den einzelnen Arten und Rassen hinsichtlich der Leichtigkeit hervor, womit die Anschmiegung an das neue Klima stattfindet. Je größer der ursprüngliche Verbreitungsbezirk einer Art war, desto leichter ist dieser Kampf, desto geringer die durch ihn hervorgerufenen Acclimatisationskrankheiten, unter denen stets ein gewisser Prozentsatz der Eindringlinge zu Grunde geht. In je weniger schroffen Übergängen die Verpflanzung vor sich geht, desto unmerklicher geht die Acclimatisationsperiode vorüber. Unzweifelhaft ist es ferner, daß die veränderten Lebensbedingungen gewisse Veränderungen in den acclimatisierten Arten selbst hervorbringen. So bemerkt man, daß die in Nordamerika eingewanderten Europäer in den folgenden Generationen straffe Haare, einen dünnen langen Hals und magerern Körper erhalten und echte Yankees werden; daß die Haustiere namentlich in der Stellung der Ohren, der Art und Farbe der Haare Änderungen erleiden, was besonders bei der Wolle der Schafe auffällig ist; daß sich die Stimme ändert, wie das Bellen der Hunde und der Gesang der Vögel u. s. w. zeigt. Auch auf die Körpergröße hat die Umsiedelung häufig Einfluß.

Vielfach besteht die Ansicht, daß sich der Mensch durch allmähliche Gewöhnung des Körpers jedem Klima anpassen könne und in jedem Klima zu leben und zu gedeihen vermöge. Die Erfahrung hat jedoch diese Ansicht, namentlich bezüglich des arischen Völkerstammes nicht bestätigt. Es gilt als Regel, daß die A. aus einem wärmern Klima in ein kälteres leichter von statten geht als umgekehrt. Besonders schwierig wird es den arischen Völkern, sich im tropischen Klima, zwischen 15° nördl. und 15° südl. Br., zu acclimatisieren. Schon das eingewanderte Individuum pflegt einen ununterbrochenen Aufenthalt nicht zu ertragen, die in den Tropen geborenen Kinder von Europäern pflegen für Schädigungen besonders empfänglich zu sein, und in spätern Generationen bleiben die Ehen meist unfruchtbar. Diese Mißerfolge in der Kolonisation der Tropen sind bedingt durch die Tropenanämie und die dieselben bedingenden Leberaffektionen, andererseits durch den Tropen eigentümliche Infektionskrankheiten, Malaria, Dysenterie und Gelbfieber.

Die eingeborene Bevölkerung ist gegen die Anämie und das Gelbfieber ganz immun, Malaria und Dysenterie pflegen bei ihr weniger gefährlich zu sein. Neben dieser Rassenimmunität, welche man unter den europ. Völkern, wenn auch weniger ausgesprochen, bei Maltesern, Spaniern und Portugiesen, deren Vorfahren sich mit phöniz. und maur. Blute gemischt haben, antrifft, kommt für die Lebensfähigkeit in den Tropen eine angeborene individuelle Disposition in Betracht. Auch unter den Nordeuropäern giebt es einige, welche von den Tropenkrankheiten verschont bleiben und befähigt sind, sich von der Tropenanämie frei zu erhalten. Diese individuelle Disposition kann sich auch vererben und dann zu der hier und da beobachteten Existenzfähigkeit von Europäern durch viele Generationen hindurch führen. Hierbei kann eigentlich streng genommen von einer A. nicht die Rede sein, sondern es hat nur eine Auslese der Individuen stattgefunden. Von großer Bedeutung für einen dauernden Aufenthalt in den Tropen ist das allmähliche Erlernen des hygieinisch richtigen Verhaltens. Auf geeignete Lage und Bauart des Hauses, Beschaffenheit der Kleidung, Tageseinteilung und Beschäftigung ist besonders Wert zu legen. Bei Beobachtung der erforderlichen Schutzmaßregeln wird es, wenn auch von einer vollkommenen A. gar nicht oder nur selten die Rede sein kann, möglich sein, wenigstens die Leitung tropischer Kolonien durch Europäer ausführen zu lassen.

Für die Haustiere gilt dasselbe Gesetz der leichtern Eingewöhnung in kältere Klimate wie für den Menschen. Doch können Tiere, welche aus einem wärmern in ein kälteres Klima verpflanzt werden, hier sich meist nur mit Beihilfe des Menschen erhalten, welcher ihnen künstlich ein dem heimischen Klima ähnliches in Gebäuden schafft. Eine A. unserer Haustiere an das Tropenklima tritt dagegen viel schwerer ein. Solche Gegenden, welche im Klima dem Vaterlande entsprechen, gestatten es auch, daß das dorthin überführte Haustier sich ohne den Menschen erhalten kann, wie dies z. B. in Südamerika in den Pampas beim Pferde und Rinde der Fall ist. Bei den halbwilden und wilden Tieren, die man in der Absicht einführt, daß sie sich ohne direkte Beihilfe des Menschen selbständig erhalten sollen, hat man recht günstige Resultate erzielt, nachdem man seine Aufmerksamkeit nicht mehr ausschließlich der A. großer Tiere zuwandte. So hat man in Europa von Vögeln die Schopfwachtel in Frankreich, die virginische Wachtel in Irland, das rote Rebhuhn in England eingebürgert. Außer dem kolchischen Fasan, der ein bereits weit verbreitetes Jagdtier ist, hat man den mongol. Ringfasan und den chines. Königsfasan eingeführt und durch zahlreiche Generationen in voller Freiheit gezüchtet. Großen Nutzen verspricht man sich von der A. amerik. Fische, namentlich der kaliforn. Forelle, die in stehenden Gewässern bestens gedeiht. Auch die A. der Seidenraupe in Europa kann als gelungen bezeichnet werden. Größer noch ist die Zahl der Tierarten, welche Europa an andere Kontinente abgegeben hat. Unsere Singvögel, wie Stare, Hänfling, Buchfink, Lerche und Drossel sind schon lange in Australien heimisch und unser Lachs und Forelle bewohnen bereits die Ströme und Bäche dieses Landes. Nordamerika hat von uns den Sperling bekommen. Anfangs ein nützlicher Vogel in der Vertilgung zahlreicher schädlicher Insekten, hat er sich jetzt dort so ausgebreitet, daß fast alle einheimischen Singvögel vor ihm zurückweichen müssen. Wilde Tiere werden schon seit Jahrhunderten nach Europa gebracht und dort in Menagerien, Tiergärten und zoolog. Gärten gehalten. Während man früher denselben das Klima der Heimat, besonders was die Wärme anbelangt, künstlich zu ersetzen versuchte, so hat man jetzt angefangen, dieselben unserm Klima anzupassen, und Sommer und Winter im Freien zu halten.

Wie die Tiere, so sind auch zahlreiche Pflanzen nach andern Erdteilen überführt und dort acclimatisiert; ja man kann das Resultat hinsichtlich der A. der Pflanzen als weit bedeutender bezeichnen als das bei den Tieren. Erinnert sei nur an die Kartoffel, den Tabak, den Kaffee und die Baumwolle. Zugleich ist der Kreis der nutzbaren Arten bei weitem nicht so beschränkt als bei den Tieren, deren größte Mehrzahl der menschlichen Ökonomie feindlich und schädlich entgegensteht.

In neuester Zeit hat man in vielen Ländern Gesellschaften und Vereine für A. gegründet, welche wissenschaftlich die Sache zu ergründen und durch praktische Versuche, namentlich durch sog. Acclimatisationsgärten (s. Zoologischer Garten), zu befördern suchen. In erster Linie that dies die Société nationale d'acclimatation de France, indem sie durch Verteilung fremder Tiere, Pflanzen und Sämereien, durch Preise für erfolgreiche Zucht und A. die Liebhaber zu weitern Versuchen anregte. Trotz dieser geregelten Bemühungen darf man indes die Erwartung namentlich in Hinsicht der Einführung neuer Nutztiere nicht zu hoch spannen, da einesteils die Zahl der Tiere, welche man in andern Ländern als Haustiere benutzt, ebenfalls sehr beschränkt ist, anderntteils unsere Haustiere den meisten jener ausländischen Arten gegenüber eine ebenso große Vorzüglichkeit behaupten als unsere Kulturpflanzen denen jener Länder gegenüber. Andererseits haben die Bemühungen dieser über ganz Europa, Nordamerika und Australien ausgebreiteten Acclimatisationsvereine durch ihre vielfältigen und auf allen Punkten angestellten Versuche dem nahrungsbedürftigen Europa schon manche neue Nutztiere und Nutzpflanzen gewonnen. — Vgl. Virchow, Über A., Vortrag auf der Naturforschenden Versammlung in Straßburg 1885; Mähly und Treille, Referate über A. auf dem hygieinischen Kongreß in Wien 1887.

Acco, Stadt in Palästina, s. Akka.

Accola (lat.), Anwohner, Ansiedler, Beisasse, davon Accolāt, Beiwohner-, Beisassenrecht.

Accolade (frz., «Umhalsung»), früher Ceremonie bei der Aufnahme in einen Ritterorden. Nach Empfang des eigentlichen Ritterschlags umarmte der Großmeister des Ordens oder wer den Ritterschlag erteilt hatte, den Aufzunehmenden feierlich, indem er seine Arme um dessen Hals (ad collum) legte. Später wurde A. auch für den ganzen Akt des Ritterschlags oder der Aufnahme in einen Orden gebraucht. — In der Musik heißt A. die Klammer, durch die zusammengehörige Notenliniensysteme am vordern Rande miteinander verbunden werden.

Accólti, Bernardo, 1455—1532, Improvisator, von seiner Zeit als l' unico Aretino (d. i. der Einzige von Arezzo) gepriesen, trat in Leos X. Dienste und wurde von diesem so reich beschenkt, daß er sich den Titel eines Herzogs von Nepi kaufte. Er wurde Kardinal und Legat in Ancona, und verfaßte die Bannbulle gegen Luther (1520). Seine Dichtungen erschienen u. d. T. «Comedia intitolata Virginia con strambotti e capitoli» (Flor. 1513 u. ö.).

Accoménda (mittellat.), Accomanda, auch Commenda, Commanda und Commendatio, im Mittelalter, hauptsächlich in den ital. Städten, ein societätsähnliches Vertragsverhältnis. Der Kommendator vertraute dem Kommendatar Sachen oder Geld an, damit dieser damit in der Fremde Handel treibe. Dafür erhielt der Kommendatar einen Anteil an dem Gewinn, gewöhnlich ein Viertel, aber keinen Lohn, den übrigen Gewinn erhielt der Kommendator. Aus diesem Verhältnis ist die heutige Kommanditgesellschaft hervorgegangen. — Vgl. Silberschmidt, Die Commenda (Würzb. 1884).

Accommodation (lat.), die Anbequemung an die Meinungen und Wünsche anderer; in der Theologie insbesondere die Anbequemung der göttlichen Offenbarung an die menschliche Schwachheit. Da man in der Bibel vieles fand, was man nur als eine sinnliche Vorstellung der geistigen Wahrheit ansehen konnte, daneben aber doch die göttliche Offenbarung als eine unmittelbar göttlich-übernatürliche Belehrung auffaßte, glaubte man nur dadurch beides versöhnen zu können, daß man annahm, Gott habe seine Belehrungen nach der geistigen Empfänglichkeit der Menschen eingerichtet und sie nur schrittweise von sinnlichern Vorstellungen zu geistigern geführt. Er habe daher viele Irrtümer teils unberichtigt gelassen, teils scheinbar geradezu gebilligt. Am Ende des 18. Jahrh. wurde der Begriff der A. speciell auf Jesus angewendet, um ihm gewisse jüd. Zeitvorstellungen, wie die vom Teufel und seinen Dämonen, von Besessenen, aber auch von den Engeln, dem Weltgerichte, dem irdischen Messiasreiche u. s. w., nicht als seine eigene Meinung zuschreiben zu müssen.

Accommodationsvermögen, die Fähigkeit des Auges, sich für Objekte, die in verschiedener Entfernung vor ihm liegen, anzupassen oder einzustellen. Daß das Auge Gegenstände, die in verschiedenem Abstande vor ihm stehen, nicht gleichzeitig scharf sehen kann, lehrt ein einfacher Versuch. Blickt man mit einem Auge nach einem wenige Schritte entfernten Fensterkreuze und hält einen Finger 15—20 cm vor das Auge, so erscheint beim Fixieren des Fensterkreuzes der Finger undeutlich, umgekehrt beim Fixieren des Fingers das Kreuz verschwommen. Das normale emmetropische Auge (s. Emmetropie) gleicht in seinem Baue einer Camera obscura, die für sehr weite (unendlich weite) Gegenstände eingestellt, ein scharfes Bild derselben auf dem Schirme entwirft. Werden die Gegenstände der Camera näher gebracht, so fällt ihr Bild nicht mehr auf den Schirm, sondern hinter ihn, weil die von ihnen ausgehenden Lichtstrahlen nicht mehr parallel, sondern divergent auf die Vorderfläche der Linse auftreffen. Soll nun ein deutliches Bild auf dem Schirme entworfen werden, so muß man den Schirm von der Linse nach hinten abrücken, um so mehr, je mehr sich die vor der Camera liegenden Objekte genähert haben. Im Auge ist jedoch der Abstand zwischen Krystalllinse und Netzhaut, die hier die Stelle des Schirms vertritt, unveränderlich, das Auge vermag aber nähere Punkte dadurch deutlich zu sehen, daß beim Nahesehen die Wölbung der Linse und damit auch ihre Brechkraft zunimmt, und zwar um so mehr, je näher der zu sehende Punkt liegt, so daß in jedem Falle sein Bild auf die Netzhaut fällt.

Der Apparat, der diese stärkere Wölbung hervorbringt, der Accommodationsapparat, besteht aus dem sog. Accommodationsmuskel (Ciliarmuskel, Aderhautspanner), einem glatten ringförmigen Muskel, der zwischen dem vordersten Teile der Lederhaut und der Aderhaut eingelagert ist, und dem der Innenfläche des Muskels eng anliegenden Aufhängeband der Linse (Zonula Zinnii, s. Tafel: Auge des Menschen, Fig. 1). Dort ist die Linse mit ihrem Rande so befestigt, daß sie durch einen allseitig auf diesen Rand wirkenden Zug abgeflacht erhalten wird, während sie vermöge ihrer Elasticität stets das Bestreben hat, sich stärker zu wölben. Fixiert nun das Auge, nachdem es zuvor für die Ferne eingestellt war, einen nähern Punkt, so zieht sich der Muskel zusammen, dadurch erschlafft das Aufhängeband, die Linse wölbt sich stärker und verharrt in diesem Zustande, bis mit Nachlaß der Muskelwirkung das Aufhängeband sich wieder anspannt und die Linse von neuem abflacht. Man nennt den nächsten Punkt, den das Auge unter Anspannung seiner ganzen Accommodationskraft noch deutlich zu sehen vermag, den Nahpunkt des Auges, dagegen den fernsten noch erkennbaren Punkt den Fernpunkt desselben. Das A. ist am größten in der Kindheit. Im 10. Lebensjahre liegt der Nahpunkt etwa 5 cm vor dem Auge. Von da ab vermindert sich das A., indem allmählich durch einen innern Verhornungsprozeß die Krystalllinse härter und weniger elastisch wird und immer weniger fähig, ihre Form zu ändern, bis endlich zwischen dem 60. und 70. Lebensjahre das A. völlig erlischt. Von der Zeit an, in welcher der Nahpunkt über 30—40 cm hinausrückt, nennen wir das Auge weitsichtig oder alterssichtig. (S. Alterssichtigkeit.)

Accommodieren (lat.), anpassen, anbequemen; zurichten; (sich) gütlich vergleichen.

Accompagnāto (ital., spr. -panjahto, d. h. begleitet) oder obligato, die musikalische Bezeichnung des Recitativs, bei dem die Instrumente Figuren und Motive spielen (s. Recitativ).

Accompagnement (frz., spr. akkongpanj'máng), die musikalische Begleitung (s. d.); accompagnieren, musikalisch begleiten.

Accopiatoren, s. Balia.

Accorambōni, Vittoria, aus angesehener Familie von Gubbio, die durch Schönheit und Geist ausgezeichnete Tochter Claudio A.s und der Tarquinia Paluzzi-Albertoni (s. Altieri), heiratete 1573 Francesco Peretti, Neffen des nachmaligen Papstes Sixtus V. Bald darauf ging sie mit dem reichen und hoch angesehenen Paolo Giordano Orsini, Herzog von Bracciano, obwohl dieser mit Isabella de' Medici verheiratet war, ein Liebesverhältnis ein. Peretti wurde 17. April 1581 in der Villa Massima, die er mit Vittoria bewohnte, ermordet. Die gegen letztere und Orsini eingeleitete Untersuchung ergab nichts Gewisses. Doch nahm Gregor XIII. dem Herzog das Versprechen ab, sich nicht mit Vittoria zu vermählen; dennoch heiratete er sie heimlich. Als Perettis Oheim als Sixtus V. den päpstl. Stuhl bestieg, mußte Orsini mit A. nach Padua flüchten. Nach kurzer Krankheit starb Orsini 13. Nov. 1585 zu Salò, während Vittoria, die sein Vermögen erbte, am 25. Dez. in Padua nebst ihrem Bruder Flaminio auf Anstiften eines Verwandten umgebracht wurde. Mit ihrer Geschichte befaßten sich schon Zeitgenossen. — Vgl. Fr. de Rosset, Histoires tragiques (Lyon 1621); Adry, Histoire de la vie et de la mort de Vittoria A. (Par. 1800; 2. Aufl. 1807); Gnoli, Vittoria A. (Flor. 1870). L. Tieck schrieb den Roman Vittoria Accorambona (1840), A. Weimar die Tragödie Vittoria A. (Lpz. 1890).

Accord (frz.), Übereinstimmung, Vertrag, Vergleich; insbesondere der Vertrag, durch welchen einem Schuldner, der nicht im stande ist, Zahlung zu leisten, von seinen Gläubigern ein Nachlaß bewilligt wird oder Zahlungsfristen eingeräumt werden. Auch der im Konkursverfahren abgeschlossene Zwangsvergleich (s. d.) wird als A. bezeichnet, Accordverfahren aber auch oft das gerichtliche Verfahren genannt, durch welches der Eintritt des Konkursverfahrens abgewendet werden soll. (S. Ausgleichsverfahren.)

Weiterhin üblich ist die Bezeichnung A., wenn ein Betriebsunternehmer seine Gehilfen nicht nach Arbeitstagen, sondern nach Zahl der gelieferten Stücke lohnt; man spricht dann von Accord- oder Stücklohn, Accord- oder Stückarbeit im Gegensatze zu Zeitlohn und Zeitlohnarbeit. (S. Arbeitslohn.)

In einem andern Sinne bezeichnet A. den Vertrag, nach welchem für eine zu liefernde Arbeit oder ein herzustellendes Werk der Preis im ganzen, in Bausch und Bogen bestimmt wird, marché à prix fait des franz. Rechts, im Gegensatz zu solchen Verträgen, bei denen die Vergütung nach Maß, Arbeitstagen u. dgl. bestimmt ist. Bei dem letztern Vertrage darf Abnahme und Preis auch nach Teillieferung gefordert werden; im erstern Fall, wenn nichts anderes ausgemacht ist, nur nach Herstellung des Ganzen; anders bei früherm Tode des Werkmeisters (Bürgerl. Gesetzb. §. 641). Nach Allg. Landr. I, 11, §. 927 kann der Werkmeister, wenn ein Werk in Bausch und Bogen verdungen ist, im Zweifel einen Anspruch auf Erhöhung des Preises nicht erheben, wenn inzwischen die Arbeitslöhne und die Preise der Materialien gestiegen sind. Ist ein Bau nach einem festen Plan verdungen, so kann der Werkmeister, wenn er abgewichen ist, nach Code civil Art. 1793 eine Erhöhung des Preises nur fordern, wenn der Besteller die Abweichung schriftlich genehmigt hat; nach Sächs. Gesetzbuch hat der Werkmeister in diesem Fall bei mangelnder Genehmigung nur Anspruch auf Ersatz für Verwendung nach den Grundsätzen von der nützlichen Geschäftsführung. Im Bürgerl. Gesetzbuch fehlen besondere Bestimmungen.

In der Musik ist der A. (ital. accordo) der Zusammenklang, eine harmonische Verbindung mehrerer Töne zu einem Klang. Diese Verbindung gründet sich auf die natürlichen Verhältnisse der Schwingungszahlen (s. Intervall), die vom Ohr unmittelbar wahrgenommen werden. Auf diesen Zusammenklängen und ihrer Folge und Verknüpfung beruht die Harmonie (s. d.), weshalb man auch oft den einzelnen A. Harmonie zu nennen pflegt. Es giebt zwei-, drei-, vier- und fünfstimmige A. Absolut zweistimmige A. können nur durch Terzen- und Sextenverbindung erzeugt werden. Der improvisierte zweistimmige Volksgesang bewegt sich deshalb in diesen Intervallen. Die mehrstimmigen A. werden nach der Stellung ihrer Baßnote in Stammaccorde und in abgeleitete, nach ihrer innern Zusammenfügung aber in konsonierende und dissonierende eingeteilt. Doch sind in letztere Rubriken auch die zweistimmigen einzureihen. Alle A. werden terzenweise zusammengestellt, in steter Vermischung von großen und kleinen Terzen. Die Grundlage aller Harmonie und der Ursprung der A. ist der Dreiklang; in frühern Jahrhunderten wurde eine Menge vollendet schöner Tonstücke geschaffen, die nichts als Dreiklänge enthalten. Jeder Dreiklang besteht aus Grundton, Terz und Quinte, also aus zwei übereinandergebauten Terzen. Liegt die große Terz unten, so gehört der A. dem Durgeschlechte an; liegt sie oben, so entsteht ein Molldreiklang. Ein aus zwei kleinen Terzen zusammengesetzter Dreiklang heißt ein verminderter, ein aus zwei großen Terzen zusammengesetzter ein übermäßiger (c e gis). Durch Hinzufügung einer dritten Terz zu dem Dreiklange erhält man einen vierstimmigen A., der, weil seine äußern Töne dem Intervall der Septime gleich sind, der Septimenaccord genannt wird. Nach der äußern Abgrenzung des Septimenaccords ist dieser ein A. mit großer, kleiner oder verminderter Septime. Der innere Bau dieser A. richtet sich nach dem Grundton und nach den herrschenden Tonleiterverhältnissen. So ergeben sich in C-dur folgende Septimenaccorde: c e g h; d f a c̄; e g h d̄ u. s. w. Der reine Dominantenaccord (s. Dominante) steht immer auf der fünften Stufe und ist aus einer großen und zwei kleinen Terzen zusammengefügt. In C-dur heißt er also g h d̄ f̄. Die innern Verhältnisse der auf der Stufe der Molltonleiter gebauten Septimenaccorde gestalten sich verwickelter, da die Stufen der auf- und abwärtsgehenden Molltonleiter voneinander verschieden sind (s. Ton und Tonarten). Wenn schon der Dominantenaccord gebieterisch nach Auflösung in einen Dreiklang drängt, so thun dies die übrigen Septimenaccorde in einem viel höhern Grade, weil in ihnen die dissonierenden Verhältnisse ein rascheres Aufgehen in die Konsonanz erfordern. Einen interessanten Abschnitt in der Harmonielehre bildet die Lehre von den verminderten Septimenaccorden und von den sog. übermäßigen Sextaccorden, da die durch ihre Konstruktion bedingten enharmonischen Verhältnisse eine große Vieldeutigkeit und deshalb die mannigfachsten Auflösungen zulassen. Durch Hinzufügung einer vierten Terz gestaltet man den Vierklang zum Fünfklang. Er heißt nach seinen außenliegenden Intervallen der Nonenaccord. Weiter hinzugefügte Terzen geben den sechsstimmigen Undecimenaccord, den siebenstimmigen Terzdecimenaccord, welche letztere aber nur unter gewissen Verhältnissen als vorgehaltene A. und selten in ihrer Vollstimmigkeit erscheinen. Abgeleitete A. sind solche, die aus der Verwechselung oder Umkehrung der Grundaccorde entstehen. Aus dem Dreiklange entstehen auf diese Weise mit der Terz als Grundton (e g c̄): der Sextaccord; mit der Quinte als Grundton (g c̄ ē): der Quartsextaccord; der Septimenaccord bildet auf der Terz (h d̄ f̄ ḡ) den Quintsextaccord, auf der Quinte (d̄ f̄ ḡ h̄) den Terzquartsextaccord, auf der Septime (f̄ ḡ h̄ d̿) den Sekundquartsextaccord. Konsonierend heißt ein A., wenn alle seine Intervalle zu einander in konsonierenden Verhältnissen stehen; dissonierend wird er, sobald auch nur ein einziges dissonierendes Intervall in dem A. sich findet. Der Dreiklang ist der vollständigste konsonierende A.; alle Septimen-, Nonenaccorde sind dissonierend. Das erste geordnete Accordsystem lieferte Rameau (1722); seit seiner Zeit hat die musikalische Wissenschaft sich mit Vorliebe und oft mit Einseitigkeit diesem Teile der Musiklehre zugewandt. In sämtlichen Harmonie-, Generalbaß- und Kompositionslehren, die seit Rameau erschienen sind, findet man die A. dargestellt. In der sog. Bezifferung (s. d.) ist für sie eine eigene Tonschrift vorhanden.

Accordieren (frz.), einen Accord (s. d.) eingehen.

Accordion, s. Ziehharmonika.

Accordlohn, s. Arbeitslohn.

Accorso, Rechtsgelehrter, s. Accursius.

Accouchement (frz., spr. akkusch'máng), Entbindung, Niederkunft; s. Geburtshilfe.

Accoucheur (frz., spr. akkuschöhr), Geburtshelfer.

Accra, Stadt an der Goldküste, s. Akkra.

Accreditieren (frz.), zunächst der Auftrag, einem Dritten zu kreditieren, d. h. mit diesem ein Kreditgeschäft abzuschließen, dann der Auftrag, einem Dritten zu zahlen; im erstern Falle wird der Dritte, als Kreditnehmer, Schuldner des Beauftragten, im letztern nicht. Gewöhnlich versteht man den Ausdruck in letzterm Sinne. Der Auftrag zu zahlen erfolgt regelmäßig in schriftlicher Urkunde, welche Accreditiv oder Kreditbrief genannt und von dem Aussteller demjenigen eingehändigt wird, der die Zahlung empfangen soll. Der Kreditbrief ist meistens limitiert, d. h. er nennt eine höchste Summe, die der Beauftragte zu zahlen befugt ist; er kann auch auf mehrere Firmen in der Weise ausgestellt sein, daß alle zusammen nicht über Limito zahlen sollen, der Inhaber des Briefs aber je nach Bedarf bei jeder einzelnen Firma einen Teil oder die ganze Summe erheben darf. Juristisch wird der Kreditbrief als Anweisung (s. d.) bezeichnet.

Accreditierung eines Gesandten bedeutet soviel wie Beglaubigung (s. d.).

Accrescénzrecht, s. Anwachsungsrecht.

Accrington (spr. äkkringt'n), Stadt in der engl. Grafschaft Lancashire, am Flusse Hinburn in einem Thalkessel, 32 km im N. von Manchester, hat (1891) 38 603 E., bedeutende Baumwoll- und Chemikalienfabrikation, Kattundruckerei u. s. w. In der Nähe befinden sich große Kohlengruben.

Accumulatóren (lat., von accumulare, anhäufen), von Armstrong erfundene Vorrichtungen zur Aufsammlung mechan. Arbeit, die auf allmählicher Hebung eines mächtigen Gewichts oder auf starker Kompression atmosphärischer Luft beruhen und kleine, in regelmäßigem Gange befindliche Motoren (Dampfmaschinen) zu plötzlich erforderlichen und sehr beträchtlichen Leistungen befähigen, z. B. zur Hebung großer Lasten (wofür sie in neuester Zeit namentlich in den Trajektanstalten verwendet werden), zu gewaltigen Druckwirkungen bei Schmiedepressen, zum Öffnen und Schließen der Schleusenthore, zur Drehung des Konverters in der Bessemerstahlfabrikation, zur Herstellung einer großen Spannung in den Strohhutpressen u. s. w. Die Verbindung zwischen Motor und Accumulator geschieht zumeist durch ein flüssiges Druckkraftorgan (Wasser, Glycerin) und eine dasselbe einpressende Druckpumpe; ebenso ist der Accumulator mit der zu treibenden Arbeitsmaschine durch eine mit Wasser oder Glycerin gefüllte Rohrleitung zu verbinden.

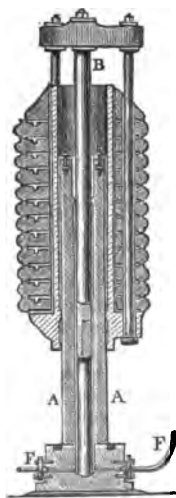


Fig. 1.

Eine der gebräuchlichsten Formen der A. zeigt Fig. 1. Der Accumulator besteht aus dem senkrechten Cylinder AA von 4—8 m Länge und 40—60 cm Weite, dessen Kolben B mit einem dem erforderten Wasserdruck entsprechenden Gewicht von Steinen, Metall oder Wasser belastet ist. In den Cylinder münden am untern Ende desselben zwei Seitenröhren FF ein; durch die eine derselben tritt das durch die Druckpumpe zugeführte Wasser in den Cylinder, während durch die andere die Verbindung mit der zu betreibenden Arbeitsmaschine hergestellt ist. Indem das Wasser den belasteten Kolben hebt, übt es auf die untere Fläche desselben einen Druck aus, der um den Betrag der zu überwindenden Reibungswiderstände größer als die zu hebende Last ist. Wenn nun das Heben der Last, wie in diesem Falle, äußerst langsam erfolgt, mithin die pro Sekunde aufzuwendende Arbeit eine geringe ist, so genügt bei entsprechend gewählten Dimensionen der Druckpumpe die Kraft eines Mannes, um eine Belastung des Kolbens von 5000 kg zu heben. Sobald der Cylinder des Accumulators mit dem der Arbeitsmaschine in Verbindung gesetzt ist, strömt das in dem erstern befindliche Wasser unter starkem Druck in den letztern ein. Der Accumulator nimmt demnach die Arbeit einer längere Zeit wirkenden kleinern Kraft (der Druckpumpe) auf, um sie innerhalb einer weit kürzern Zeit an die Arbeitsmaschine abzugeben.

Elektrische A., auch Sammler oder Speicherzellen genannt, sind Apparate zur Aufspeicherung (Accumulierung) von elektrischer Energie, deren Grundlage eine Entdeckung bildet, die der deutsche Arzt Sinsteden (1854) machte und in «Poggendorffs Annalen» beschrieb, und deren erste Ausführung von Gaston Planté (1860) herrührt (s. Elektrische Polarisation). Nachdem es gelang, die A. genügend haltbar zu machen, haben sie für die Praxis eine große Bedeutung gewonnen. Sie dienen sowohl als Ausgleichsapparate, wie auch als Vorratsmagazine für Elektricität. Als Ausgleichsapparate bilden sie einen wichtigen Bestandteil der Elektricitätswerke (s. d.), indem sie dazu dienen, durch Aufnahme gelegentlicher Überschüsse über den Bedarf und Wiederausgabe derselben zu Zeiten erhöhten Bedarfs die Erzeugung unabhängig zu machen von dem ungleichförmigen Verbrauch. Dadurch wird, ganz abgesehen von der wesentlich höhern Sicherheit ungestörten Betriebes, die Leistungsfähigkeit des Werkes bedeutend erhöht, es darf dieses also bei gleicher Leistungsfähigkeit bedeutend kleiner angenommen werden, als wenn die Erzeugung unmittelbar dem Verbrauch sich anzupassen hat. Wie groß dieser Unterschied ist, zeigt ein Blick auf beistehende Fig. 2, die das Tagesdiagramm der Berliner Elektricitätswerke vom Dezember 1888 darstellt.

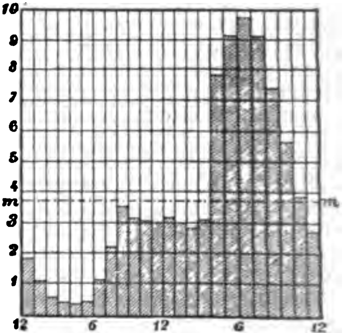


Fig. 2.

Dieses giebt, von 12 Uhr Mitternacht beginnend, für jede der 24 Tagesstunden in der Höhe des schraffierten Teiles des betreffenden Streifens die mittlere Verbrauchsstromstärke für die betreffende Stunde in Kilo-Ampère, in dem Inhalte des Streifens also dieselbe Zahl, multipliziert mit der Breite desselben = 1 Stunde, d. i. die in der betreffenden Stunde verbrauchte

Strommenge in Kilo-Stunden-Ampère. Die ganze schraffierte Fläche stellt also das für 1 Tag verbrauchte Stromquantum dar. Denkt man sich dieses **gleichförmig** über die 24 Stunden des Tags verteilt, so erhält man als Diagramm das durch die Gerade m m begrenzte, mit der schraffierten Fläche inhaltgleiche Rechteck, dessen die mittlere Stromstärke angebende Höhe, wie aus der Figur ersichtlich, wenig über ein Drittel von der, in der Stunde von 6 bis 7 Uhr nachmittags verbrauchten, maximalen ist.

Ein ebenso großes Anwendungsgebiet haben die Speicherzellen als Vorratsmagazin. Als solches fungieren sie da, wo man sie als Vermittelungs- oder Zwischenapparat anwendet, weil Maschinenstrom direkt entweder nicht anwendbar sein oder gar Unzuträglichkeiten mit sich bringen würde, so beispielsweise beim Betrieb von Telegraphenapparaten oder von Fahrzeugen aller Art zu Wasser und zu Lande. Der elektrische Sammler speichert die Energie nicht in der Form auf, in der sie ihm zugeführt wird: als elektrische, sondern als chemische, und zwar vollzieht sich der Prozeß bei der Ladung in folgender Weise: Zunächst befinden sich in der Zelle Bleiplatten, deren Oberfläche sich mit einer Oxydschicht bedeckt hat; wird ein Strom durch die Flüssigkeit geleitet, so erfolgt eine Zersetzung in ihre Bestandteile: Sauerstoff und Wasserstoff; der erstere lagert sich an den sog. positiven Platten ab, an denen nach der üblichen Vorstellung der Strom eintritt, und setzt das Bleioxyd (PbO) in Bleisuperoxyd (PbO_2) um; der Wasserstoff tritt an die sog. negativen Platten, welche den Strom von der Flüssigkeit aufnehmen, und verbindet sich mit dem Sauerstoff des Bleioxyds (PbO) zu Wasser (H_2O), so daß die Oberfläche dieser Platten schwammiges Blei bildet. Die Ladung ist vollendet, wenn große Sauerstoff- und Wasserstoffblasen aufsteigen, ein Zeichen, daß keine chem. Neubildungen mehr stattfinden. In diesem Zustand stehen sich die Platten in elektrischer Spannung gegenüber; werden sie durch einen Leiter verbunden, so tritt die Entladung ein; der Strom geht in umgekehrter Richtung durch die Flüssigkeit, und ebenso vollzieht sich der chem. Prozeß in entgegengesetzter Weise; das Bleisuperoxyd an der positiven Platte wird durch den Wasserstoff zu Bleioxyd reduziert, und das schwammige Blei der negativen Platte wird zu Bleioxyd oxydiert.

Als Material für die Elektroden haben sich bisher nur Blei und Bleilegierungen bewährt, denn der Kupfer-Zink-Accumulator von Waddel-Entz hat den gehegten Erwartungen nicht entsprochen. Die Elektroden bestehen meistens aus gerippten Platten von Blei, die als Träger der sog. **aktiven Masse** dienen. Nach dem ursprünglich Plantéschen Verfahren wird die Masse durch elektrolytische Oxydation der Bleielektroden selbst, die sog. **Formierung**, gewonnen. Das Verfahren ist langwierig, da der Prozeß sehr langsam in das Blei vordringt und von der Tiefe dieses Vordringens die Kapacität oder das Fassungsvermögen des Accumulators abhängt, giebt aber vorzügliche Resultate. Einfacher ist das Verfahren von Faure (1881), dessen Patent in Verbindung mit Patenten von Sellon und von Volkmar zu dem ersten fabrikmäßig hergestellten Accumulator, dem der Electrical-Power-Storage-Company, geführt hat. Dieser Accumulator, der fast allen spätern als Vorbild gedient hat, unterscheidet sich zunächst in der äußern Form sehr wesentlich von den frühern. Planté hatte seine Elektroden, um ihnen bei verhältnismäßig geringem Raumbedarf eine große Ausdehnung geben zu können, durch Kautschukstreifen voneinander isoliert, spiralig zusammengerollt. Faure ordnete ebene Platten so an, daß + und — miteinander wechseln. Volkmar endlich giebt ihnen die Form eines Gitters, in dem die aktive Masse fester haftet, als auf glatten Platten. Als aktive Masse verwendete Faure anfangs für beide Platten mit verdünnter Schwefelsäure angemachte Mennige, später für die negative statt dessen eine Mischung von Bleiglätte und Mennige, oder auch wohl bloß Bleiglätte, wieder mit Schwefelsäure oder mit einer Lösung von schwefelsaurer Magnesia angemacht.

Die nachstehenden Skizzen (Fig. 3 Vertikalschnitt, Fig. 4 Horizontalschnitt) zeigen die Aufstellung mehrerer hintereinander geschalteter Zellen, wie sie bei

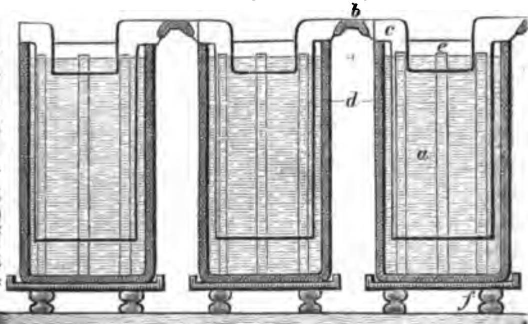


Fig. 3.

elektrischen Licht- und Kraftanlagen allgemein üblich ist. Die Elektrodenplatten, die im Vertikalschnitt mit a, im Horizontalschnitt mit p (die positiven) und n (die negativen) bezeichnet sind, ruhen vermöge der seitlich angegossenen Nasen oder Fahnen c auf dem Rand der Glasgefäße d und werden durch Glasstäbe e voneinander gehalten; bei größern

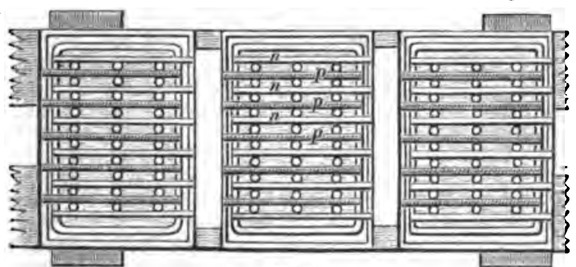
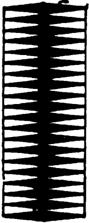
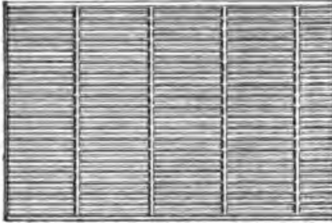


Fig. 4.

Zellen, wo statt der Glasgefäße mit Bleiblech ausgeschlagene Holzkasten verwendet werden, sind besondere Stützplatten von Glas angeordnet, so daß die Elektroden frei hängen. Der zwischen ihnen und dem Boden des Gefäßes frei bleibende Raum dient zur Aufnahme der herabfallenden aktiven Masse. Die Fahnen der positiven Platten und die der negativen werden durch die Stege b verbunden. Die Gefäße ruhen auf Tellern, die mit Sand gefüllt sind, der den Druck gleichmäßig verteilt; die Teller sind von der Umgebung durch Unterlagen f isoliert.

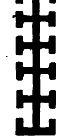
Nach dem Faureschen Verfahren (dessen Patent 1896 erlosch) arbeiten die meisten Fabriken. Nur Müller & Einbeck (jetzt Accumulatorenfabrik, Aktiengesellschaft, Hagen in Westfalen), deren Vorgehen die deutsche Accumulatorenindustrie ein gut Teil ihres Vorsprungs vor der fast aller andern Industrie-


Fig. 5.


Fig. 6.

staaten zu danken hat, stellen ihre Platten nach einem etwas abgeänderten Planté-Verfahren her. Sie fertigen die positiven Elektroden als reine Bleiplatten an und erzielen die große Oberfläche durch die eigenartige Rippenform der Platten, deren Durchschnitt in Fig. 5 und deren äußere Ansicht in Fig. 6 dargestellt ist.

Die Elektricitätsgesellschaft Gelnhausen stellt die aktive Masse aus Bleistaub her, der auf mechan. Wege erzeugt wird. Der Querschnitt des Elektrodenträgers hat die in Fig. 7 gezeichnete Form. In dieser Ausführung ist der Bleistaubaccumulator vielfach in der Praxis verwendet und soll sich gut bewährt haben.


Fig. 7.

Außer den genannten Fabrikaten findet man noch die der Firmen: Gottfried Hagen in Köln a. Rh. und Frankfurter Accumulatorenwerke, System Pollak, Frankfurt a. M., am meisten in Deutschland angewendet. Der Accumulator von der Maschinenfabrik Oerlikon (Schweiz), der sich infolge seines gelatinösen Elektrolytes (dieses wird durch Zusatz von Natron-Wasserglas zur verdünnten Schwefelsäure gewonnen) besonders für Transportzwecke eignen sollte, ist wegen geringer Leistung bald wieder aufgegeben worden.

Die elektromotorische Kraft oder die Klemmspannung der einzelnen Zelle ist, unabhängig von der besondern Art des Elements, nach anfänglich raschem, nur wenige Minuten andauerndem Fall lange Zeit hindurch (je nach der Stärke des Entladestroms und der besondern Art des Elementes 3—10 Stunden hindurch) nahezu völlig gleichbleibend, würde aber, wenn weiter benutzt, rasch wieder fallen. Die Kapacität des einzelnen Elementes, d. i. die Elektricitätsmenge in Ampèrestunden, die es während der Entladung abgiebt und die mit der Zahl und Größe der zu einem Satz vereinigten Platten wächst, steigt bei den meisten Fabriken ziemlich gleichartig von 20 bis 10000 Ampèrestunden; die Kapacität für 1 kg Gewicht ist dagegen sehr verschieden; sie beträgt je nach Konstruktion und Dauer der Entladung etwa 2 bis 4 Ampèrestunden. Durch Nebeneinanderschalten (Parallelschalten) mehrerer Zellen kann die Kapacität, durch Hintereinanderschalten die Spannung entsprechend erhöht werden. In einer Lichtanlage mit der meist üblichen Betriebsspannung von 110 Volt sind 60 Zellen erforderlich. Da bei Beginn der Entladung die Spannung etwa 120 Volt betragen würde, so sind in derartigen Anlagen Zellenschalter (s. d.) vorgesehen, die es ermöglichen, zuerst eine Anzahl Zellen ab- und beim allmählichen Fallen der Spannung wieder zuzuschalten.

Der Wirkungsgrad der A., d. h. das Verhältnis der durch Entladen nutzbar wieder gewonnenen Stromarbeit zu der hineingeladenen, ist ein verhältnismäßig hoher; er beträgt bei guten A. 75—80 Proz.

Vgl. Hoppe, Die A. für Elektricität (2. Aufl., Berl. 1892); Sack, Die elektrischen A. (Wien 1892); Zacharias, Die A. (Jena 1892). Specielle Anleitung für die Behandlung der A. geben: Heim, A. für Beleuchtungsanlagen (Lpz. 1892) und die Schriften der Accumulatorenfabrik Hagen in Westfalen, der Elektricitätsgesellschaft Gelnhausen und der Frankfurter Accumulatorenwerke (System Pollak), Frankfurt a. M.

Accumulieren (lat.), anhäufen, ansammeln; davon Accumulation, Ansammlung, Anhäufung, und Accumulator (s. Accumulatoren).

Accurāt (lat.), genau, pünktlich; davon Accuratesse, Genauigkeit, Pünktlichkeit.

Accursius, Franciscus, ital. Accorso, ital. Jurist, geb. um 1180 im Florentinischen, war Schüler des Azo, lehrte seit 1221 zu Bologna und starb um 1260. Sein Ruhm gründete sich auf die «Glossa ordinaria», die, auch «Glossa» schlechthin genannt, in einer großen Sammlung von Glossen seiner Vorgänger und Zeitgenossen besteht. In den Gerichten erhielt sie gesetzliches Ansehen. — Vgl. Claussen, Denuo edendae Accursianae glossae specimen (Halle 1828); Landsberg, Die Glosse des A. (Lpz. 1883).

Accusativ (lat. accusativus), der Casus, der das Nomen oder Pronomen in eine, durch die Natur des Verbums und des Nomens oder Pronomens sich ergebende Beziehung bringt. Drückt das Verbum ein Affizieren aus, so erscheint der A. als A. des Objekts, z. B. «ich wasche die Hand»; drückt das Verbum ein Hervorbringen aus, so erscheint der A. als A. des Resultates, z. B. «ich grabe eine Grube», und so lassen sich in den indogerman. Sprachen noch A. des Inhalts, des Ziels und der Erstreckung über Raum oder Zeit unterscheiden. (S. Casus und Objekt.)

Ace..., Artikel, die man hier vermißt, sind unter Ake... zu suchen.

Acenaphthēn, ein Kohlenwasserstoff von der Zusammensetzung $C_{12}H_{10}$, der sich aus dem bei 260° bis 280° siedenden Teile des Steinkohlenteers beim Abkühlen krystallinisch ausscheidet. Aus heißem Alkohol krystallisiert er in langen weißen Nadeln, schmilzt bei 95° und siedet bei 277°. A. ist seiner chem. Konstitution nach ein Naphthalin (s. d.), in welchem 2 α-Stellungen durch die zweiwertige Atomgruppe $-CH_2-CH_2-$ verknüpft sind.

Acěr (lat.), der Ahorn (s. d.).

Aceracēen (Ahorngewächse), Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Äsculinen (s. d.), von einigen neuern Botanikern mit den Sapindaceen vereinigt, gegen 50 sämtlich in der nördl. gemäßigten Zone vorkommende Arten umfassend. Es sind baumartige Holzgewächse mit meist wässerigem Milchsafte und gegenständigen, meist handförmig gelappten, nebenblattlosen Blättern. Die Blüten sind vielehig oder zweihäusig, in Trauben oder Trugdolden, mit meist acht auf einer stark entwickelten, Honig absondernden Scheibe eingefügten Staubblättern. Die Fruchtknoten sind zweifächerig, mit je zwei Samenknospen; die Frucht zerfällt in zwei geflügelte, bei der Reife sich trennende, einsamige Teilfrüchte. Die meisten Arten gehören der Gattung Acer (s. Ahorn und Tafel: Laubhölzer: Waldbäume I, Fig. 1) an. Aus

ten vorweltlichen A., 62 Arten aus dem Tertiär, hat man ein besonderes Genus Acerinium gebildet.

Aceratherien (grch., »Hornlose«), die mitteltertiären Vorfahren der Nashörner, verbinden diese mit den alttertiären, tapirähnlichen Lophiodonten (s. d.), besaßen keine Hörner, aber nach Art der Schweine teilweise lange, wehrhafte Hauer.

Acerīna cernŭa *L.*, s. Kaulbarsch.

Acerinium, s. Aceraceen.

Acernus, s. Klonowicz, Sebastian.

Acerōsae (lat.), veralteter Name der Nadelhölzer.

Acerra (spr. atschérra), Stadt im Kreis Nola der ital. Provinz Caserta (Terra di Lavoro), 14 km nordöstlich von Neapel, gegenüber dem Sommagipfel des Vesuvs, an der Eisenbahnlinie Rom-Neapel des Mittelmeernetzes, ist Bischofssitz und hat (1881) 15205 E., eine Kathedrale, die an Stelle der 1788 zerstörten 1840 neuerbaut wurde. Die Stadt erhielt schon 331 v. Chr. das röm. Bürgerrecht, wurde von Hannibal zerstört, später wieder aufgebaut und unter Augustus röm. Kolonie. Das stete Austreten des Agno (Clanius) verhinderte ihr Aufblühen; die Gegend ist aber durch die Entwässerung infolge der Gräben und der Eisenbahndämme trockner und gesunder geworden.

Acérra (lat.), Weihrauchkästchen. — A. philologica heißt eine Sammlung von allerlei geschichtlichen und gelehrten Einzelheiten aus dem klassischen Altertum, die der Rostocker Professor Peter Lauremberg (1585—1639), Bruder des Satirikers Joh. Wilh. Lauremberg, 1637 veranstaltete, ein inhaltreiches Kompendium, das, im 17. und 18. Jahrh. viel benutzt, noch bei Goethe u. a. erwähnt wird.

Acetaldehȳd, s. Aldehyd.

Acetāle, organische Verbindungen, die durch die Vereinigung von Alkoholen mit Aldehyden entstehen. Das einfachste Acetal (aus Äthylaldehyd und Alkohol) entsteht nach der Gleichung: $CH_3 \cdot CHO + 2C_2H_5OH = CH_3 \cdot CH(OC_2H_5)_2 + H_2O$, findet sich im Vorlauf der Branntweindestillation und wird auch direkt bei der Oxydation von Alkohol erhalten. Man kann die A. auch als Äther des für sich nicht existenzfähigen, bei der Darstellung sofort in Aldehyd und Wasser zerfallenden zweiwertigen Alkohols, $CH_3CH(OH)_2$ (Äthylidendihydroxyl), betrachten. Die A. werden durch Kochen mit verdünnter Schwefelsäure wieder in den Aldehyd und Alkohol, aus denen sie entstanden, gespalten.

Acetamid, s. Amide.

Acetanilid, eine organische Verbindung, die durch mehrstündiges Kochen von Anilin und Eisessig gewonnen wird. A. ist eine weiße krystallisierte Masse, schmilzt bei 114° und siedet bei 235°. In heißem Wasser löst es sich leichter als in kaltem; in Alkohol ist es leicht, in Äther schwer löslich. Seine Zusammensetzung entspricht der Formel C_8H_9NO, und seine Konstitution ist die folgende: $CH_3 \cdot CO \cdot NH \cdot C_6H_5$. Unter dem Namen Antifebrin (s. d.) kommt es als Mittel gegen Fieber und neuralgische Schmerzen in Anwendung.

Acetāte, s. Essigsaure Salze.

Acetessigester (Acetylessigsäureäthylester), $C_6H_{10}O_3$, eine fruchtartig riechende Flüssigkeit, die durch die Einwirkung von metallischem Natrium auf Essigester gewonnen wird. Es entsteht dabei zuerst die Natriumverbindung des A. (Natracetessigester), die durch verdünnte Säuren unter Abscheidung des A. zersetzt wird. Der A. ist in Wasser wenig löslich, in Alkohol und Äther sehr leicht löslich und siedet bei 180°. Er gehört zu der Gruppe der sog. β-Ketonsäureester und besitzt die Konstitutionsformel $CH_3 \cdot CO \cdot CH_2 \cdot COOC_2H_5$. Bei der Einwirkung von Alkalien oder Säuren zerfällt der A. in zweierlei Weise. Entweder entstehen neben Alkohol nur 2 Moleküle Essigsäure, oder Aceton, Kohlensäure und Alkohol. Die beiden Wasserstoffatome der CH_2-Gruppe des A. können durch Natrium oder andere Metallatome ersetzt werden, und durch Umsetzung der Natriumverbindung mit Jodalkylen (s. Alkylhaloide) werden an Stelle jener Wasserstoffatome Alkylreste eingeführt, indem gleichzeitig Jodnatrium gebildet wird. So kann z. B. Methylacetessigester nach folgender Gleichung erhalten werden: $CH_3 \cdot CO \cdot CHNa \cdot COOC_2H_5 + JCH_3 = CH_3 \cdot CO \cdot CH(CH_3) \cdot COOC_2H_5 + NaJ$. Da alle diese Alkylacetessigester in gleicher Weise wie der A. selbst entweder in Fettsäuren oder in Ketone und Kohlensäure zerfallen, so kann man nach dieser Reaktion beliebige Fettsäuren oder Ketone synthetisch darstellen (»Acetessigestersynthesen«). Der A. ist für die Synthese auch komplizierterer organischer Verbindungen ein wichtiges Ausgangsmaterial. Er verbindet sich leicht mit gewissen stickstoffhaltigen Substanzen. Aus A. und Aldehydammoniak entstehen z. B. Pyridinderivate, aus A. und Anilin Chinolinderivate. Das Antipyrin wird aus A. und Phenylhydrazin dargestellt. Da auch alle durch Alkyl- oder andere Reste substituierte A. ähnliche Produkte liefern, so ist die Zahl der mit dem A. ausführbaren chem. Synthesen eine ungemein große.

Acetidux, s. Geheimmittel.

Acetimĕter, s. Acetometer.

Acetin, Bezeichnung der Essigsäureester oder Acetylderivate des Glycerins. Da im Glycerin 3 Hydroxylgruppen vorhanden sind, deren Wasserstoffatome durch die Acetylgruppe ersetzt werden können, so unterscheidet man Mono-, Di- und Triacetin: $C_3H_5 \cdot (OH)_2(OCO \cdot CH_3)$; $C_3H_5 \cdot (OH)(OCO \cdot CH_3)_2$; $C_3H_5(OCO \cdot CH_3)_3$. Die A. sind Flüssigkeiten und entstehen beim Erhitzen von Glycerin mit Eisessig. Di- und Triacetin sieden unzersetzt; Triacetin, das Essigsäurefett, findet sich in geringer Menge im Öl von Evonymus europaea *L.*

Acetinblau, zu den Indulinen (s. d.) gehöriger Farbstoff.

Acetine, s. Geheimmittel.

Acetol, s. Ketonalkohole.

Acetomĕter oder Acetimeter (Essigmesser), ein von Otto erfundener Prüfungsapparat, mittels dessen die Stärke des Essigs, d. h. dessen Gehalt an Essigsäure, zu ermitteln ist. Er besteht wesentlich aus einem mit Einteilung versehenen, 30 cm langen und 15 mm weiten Meßgefäß (Glasrohr) von der hier dargestellten Form. Auf demselben sind folgende Räume markiert. Bis an den Punkt a faßt die Röhre 1 ccm Flüssigkeit. Der Raum zwischen a und b faßt 10 ccm. Die Räume der Skalenteilung des Rohres fassen je 2 ccm; sie sind mit 1, 2, 3 .... bezeichnet, und jeder derselben ist wieder in vier gleich große Räume geteilt. Um mittels dieses A. einen Essig zu prüfen, füllt man den Raum bis a mit schwacher Lackmuslösung, in dem man die blaue Tinktur vorsichtig an der Wand der Röhre herabfließen läßt, bis sie den Strich a schneidet. Hierauf gießt man genau bis an den Strich b von dem zu prüfenden Essig ein; er giebt mit der Lackmustinktur eine rote Flüssigkeit. Nun fügt man von einer Normal-Ammoniaklösung (die im Liter genau



17 g Ammoniak enthält) so lange hinzu, bis die rote Farbe der Flüssigkeit nach kräftigem Umschütteln gerade in blau mit rötlichem Ton übergeht. Ist dies eingetreten, so liest man den Stand der Flüssigkeit an der Skala ab. Jeder ganze Teilstrich entspricht 1 Proz. an sog. wasserfreier Essigsäure. Bei der Prüfung stärkerer Essigsäure füllt man bloß den Raum aβ = 1/2 ab mit Essig und βb mit Wasser. Die ermittelte Zahl wird mit 2 multipliziert.

Acetōn, organische Verbindung, die, als Produkt der trocknen Destillation vieler organischer Substanzen schon lange bekannt, als Essiggeist, brenzliger Essigäther, Mesitalkohol, Mesityloxydhydrat bezeichnet wurde. Es hat die Zusammensetzung C_3H_6O, die Konstitutionsformel $CH_3 \cdot CO \cdot CH_3$ und ist als Dimethylketon oder Ketopropan das einfachste Keton (s. d.). A. entsteht bei der trocknen Destillation des Holzes, des Zuckers, der Stärke u. s. w., findet sich daher im rohen Holzgeist und ist auch im Harn der an Diabetes mellitus Leidenden vorhanden. Dargestellt wird A. durch Erhitzen von essigsaurem Kalk in eisernen Retorten. Das abdestillierte rohe A. wird zur Entfernung von Essigsäure mit Kalk behandelt, filtriert, mit Chlorcalcium entwässert und rektifiziert. Ganz chemisch rein kann es nur erhalten werden, wenn man durch Schütteln mit einer konzentrierten Lösung von Natriumbisulfit (s. Schweflige Säure) die krystallisierte Verbindung des A. mit diesem Salz darstellt, reinigt und durch Natronlauge wieder zersetzt. Das A. ist eine wasserhelle, leicht bewegliche brennbare Flüssigkeit von eigentümlichem Geruch, vom specifischen Gewicht 0,792 bei 18°. Es siedet bei 56°, ist löslich in Wasser, Alkohol, Äther und löst selbst Fette, Harze, Schießbaumwolle. Gegen wässerige Alkalien und verdünnte Säuren verhält sich das A. indifferent, mit den Bisulfiten der Alkalien giebt es krystallisierende Verbindungen. Mit Hydroxylamin entsteht festes Acetoxim (s. d.), mit Phenylhydrazin flüssiges Acetonphenylhydrazon. Durch Oxydation mit einer wässerigen Lösung von Chromsäure werden aus dem A. Ameisensäure und Essigsäure, durch Reduktion mit Natriumamalgam Isopropylalkohol gebildet. Konzentrierte Schwefelsäure verwandelt das A. in mehrere Kondensationsprodukte, so Mesityloxyd, $C_6H_{10}O$, Phoron, $C_9H_{14}O$, und Mesitylen (s. d.), C_9H_{12}. A. dient zur Darstellung von Chloroform, Jodoform, Sulfonal und zur Denaturierung von Spiritus.

Acetōnalkohol, s. Ketonalkohole.

Acetonämie (grch.), ein durch Anhäufung von Aceton im Blut entstehender Krankheitszustand, welcher sich durch einen eigentümlichen acetonähnlichen Geruch des Atems und Harns, sowie durch gewisse nervöse Störungen, welche bald mehr den Charakter der Depression, bald mehr den hochgradiger Aufregung besitzen, zu erkennen giebt, wird am häufigsten im Verlauf der Zuckerharnruhr, chronischer Magen- und Darmkrankheiten, sowie mancher fieberhafter Affektionen beobachtet; wahrscheinlich bildet sich das Aceton (s. d.) im Magen und Darm aus Traubenzucker.

Acetōne, s. Ketone.

Acetonitrīl, Methylcyanid, ist das Nitril (s. d.) der Essigsäure, $CH_3 \cdot CN$, eine angenehm riechende, bei 82° siedende, in Wasser lösliche Flüssigkeit, die durch Destillation von Acetamid mit Phosphorsäureanhydrid oder durch Umsetzung von Jodmethyl mit Cyankalium entsteht.

Acetōnsäure, eine krystallisierende organische Säure, $C_4H_8O_3$, die durch die Einwirkung von Blausäure auf Aceton und Verseifung des entstandenen Cyanhydrins erhalten worden ist. Nach ihrer chem. Konstitution heißt sie auch α-Oxyisobuttersäure, $(CH_3)_2C(OH) \cdot COOH$.

[s. Acetonämie.

Acetonurie, Auftreten von Aceton im Harn,

Acetonylacetōn, s. Diketone.

Acetophenōn, Phenylmethylketon, ein aromatisches Keton, das durch Destillation eines Gemisches von 100 Teilen benzoesaurem und 56 Teilen essigsaurem Kalk oder durch Kochen von 10 Teilen Benzol mit 1 Teil Acetylchlorid und 2 Teilen Aluminiumchlorid gewonnen wird. Das A. krystallisiert in großen Blättern, schmilzt bei 20,5° C. und siedet bei 202°. Es besitzt einen starken nicht unangenehmen Geruch und findet unter der Bezeichnung Hypnon in Einzelgaben von 6 bis 8 Tropfen als Schlafmittel Anwendung.

Acetoxīm, im allgemeinen jedes Produkt der Einwirkung von Hydroxylamin auf Ketone. A. im engern Sinne ist die krystallisierende chem. Verbindung $(CH_3)_2 \cdot C \cdot NOH$, die aus Hydroxylamin und Aceton entsteht. Es ist in Wasser, Alkohol und Äther leicht löslich, schmilzt bei 60°, siedet bei 135°. Beim Kochen mit Säuren wird es in Aceton und Hydroxylamin gespalten. Die höhern A. zeigen ein ganz analoges Verhalten.

Acetoxyl, s. Acetyl.

Acētum (lat.), Essig (s. d.); A. aromaticum, aromatischer Essig; A. concentratum, konzentrierter Essig (s. Essigsäure); A. plumbicum s. saturnīnum, Bleiessig; A. pyrolignosum crudum, roher Holzessig; A. pyrolignosum rectificatum, gereinigter Holzessig; A. Rubi Idaei, Himbeeressig; A. Scillae, Meerzwiebelessig.

Acetyl, Acetoxyl, chem. Bezeichnung für die Atomgruppe $CH_3 \cdot CO$—, die nur in Verbindung mit andern Atomen oder Atomgruppen vorkommt. A. ist das sog. Radikal der Essigsäure (Acetylsäure), $CH_3 \cdot COOH$, und kommt noch in vielen andern Verbindungen vor, z. B. im Aldehyd, $CH_3 \cdot COH$, Acetylchlorür, $CH_3 \cdot COCl$, u. s. w.

Acetylacetōn, s. Diketone.

Acetylcarbinōl, s. Ketonalkohole.

Acetylcarbōnsäure, s. Brenztraubensäure.

Acetylchlorür oder Chloracetyl, C_2H_3OCl oder $CH_3 \cdot COCl$, entsteht beim Zusammentreffen von Essigsäure und Phosphorchlorid: $C_2H_3O \cdot OH + PCl_5 = C_2H_3OCl + POCl_3 + HCl$, als farblose, an feuchter Luft rauchende Flüssigkeit, die sich mit Wasser sofort in Essigsäure und Salzsäure umsetzt.

Acetylēn (Äthin), ein gasförmiger Kohlenwasserstoff von der Zusammensetzung C_2H_2 und der Konstitutionsformel $H-C \equiv C-H$, das Anfangsglied der sog. Acetylenreihe, einer Gruppe von Kohlenwasserstoffen, die nach der allgemeinen Formel C_nH_{2n-2} zusammengesetzt sind. Das A. riecht widerlich und ist giftig wie das Kohlenoxyd. Es ist das kohlenstoffreichste aller Gase (über 92 Proz.) und verbrennt mit hellleuchtender, stark rußender Flamme, mit Luft vermengt dagegen ohne Rußen und blendend weiß; solche Gemische sind aber explosionsgefährlich, sobald sie auf 5 Teile A. mehr als 4 und weniger als 100 Teile Luft enthalten.

A. ist der einzige Kohlenwasserstoff, der durch direkte Synthese aus seinen Elementen entsteht, wenn nämlich der elektrische Flammenbogen zwischen Kohlenspitzen in einer Atmosphäre von Wasserstoffgas übergeht. Es entsteht ferner aus sehr vielen organischen Verbindungen, wie Äther, Alkohol, Aldehyd

u. s. w., unter dem Einfluß andauernder Rotglühhitze. Ebenso bildet es sich bei der unvollständigen Verbrennung. Außerdem kennt man noch verschiedene synthetische Methoden zur Bereitung von A.

In neuester Zeit verspricht das A. eine große technische Bedeutung zu gewinnen, nachdem eine einfache und billige Darstellungsmethode aufgefunden worden ist. Man erhitzt zunächst Kohle und Kalk im elektrischen Ofen, wobei sich eine Verbindung des Kohlenstoffs mit dem Metall des Kalks, dem Calcium, bildet. Dieser dunkelgraue, metallisch glänzende Stoff (Calciumcarbid, CaC_2) ist im elektrischen Ofen flüssig, wird in Formen gegossen und entwickelt in Wasser stürmisch Acetylengas, während sich ein Kalkbrei bildet. 100 kg Calciumcarbid geben etwa 30 cbm Gas: $CaC_2 + 2H_2O = CaO_2H_2 + C_2H_2$. A. stellt also ein an jedem Orte herzustellendes oder in flüssigem Zustande transportables Leucht- und Heizgas vor. Da seine Leuchtkraft die fünfzehnfache des gewöhnlichen Leuchtgases beträgt, so wird es mit Vorteil diesem beigemengt. Die Gefahren infolge der Giftigkeit werden wesentlich verringert durch den sich leicht verratenden starken Geruch.

Acetylsäure, soviel wie Essigsäure (s. d.).

Ach, auch Aach und Ache, soviel wie Aa (s. d.), kleine Flüsse im südl. Deutschland, in Österreich und der Schweiz. Die A. im südöstl. Baden quillt unweit des Städtchens Aach in einem Becken so mächtig hervor, daß sie alsbald Mühlen zu treiben vermag, durchfließt den Hegau und ergießt sich nach 35 km Lauf unweit Radolfszell in den Bodensee. Die Wassermenge an der Quelle rührt daher, daß der Fluß unterirdisch mit der Donau zusammenhängt.

Ach., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für den schwed. Naturforscher Acharius.

A. Ch., Abkürzung für anno Christi (im Jahre Christi) oder für ante Christum (vor Christi Geburt).

Achäer, einer der altgriech. Stämme, dessen Name wegen der hervorragenden Rolle, die er in der heroischen Zeit spielt, in den Homerischen Gedichten, gleich dem der Argiver und Danaer, auch als Gesamtbezeichnung der Griechen dient. Die Sage leitete die A. von Achaios, einem Sohne des Xuthos und Enkel des Hellen, ab. Ihre ursprüngliche Heimat ist die Landschaft Phthiotis in Thessalien; von da in den Peloponnes eingewandert, gründeten sie namentlich in Argolis und Lakonien mächtige Reiche. Aus diesen Wohnsitzen durch die Dorier verdrängt, wandte sich ein Teil nach Kleinasien, wo sie im Verein mit Äoliern die Küste von Troas eroberten, während ein anderer Teil, der Sage nach unter Führung des Orestiden Tisamenus, die in Ägialea an der Nordküste des Peloponnes angesessenen Jonier vertrieb; das Land bekam darauf den Namen Achaia. Die A. wurden hier in ihren 12 Städten anfangs von Königen beherrscht, den Nachkommen des Tisamenus, deren letzter Ogyges war. Auf das Königtum folgte eine gemäßigte Demokratie. Die 12 alten Städte oder Kantone bildeten einen Staatenbund mit einem Mittelpunkte zu Ägium. Durch Demetrius, Kassander und Antigonus aufgelöst, fand der Bund eine Erneuerung 280 v. Chr. durch die Vereinigung der vier Städte Dyme, Pharä, Paträ und Tritäa, wodurch der Grund zu dem Achäischen Bunde gelegt wurde. (S. Griechenland.) — Vgl. Gerhard, Über den Volksstamm der A. (Berl. 1854); Klatt, Forschungen zur Geschichte des Achäischen Bundes, Tl. 1 (ebd. 1877); Dubois, Les ligues Étolienne et Achéenne (Par. 1885).

Achaia, im Altertum die nördl. Küstenlandschaft des Peloponnes, gegen Osten an die Gebiete von Sikyon und Phlius, gegen Süden an Arkadien und Elis grenzend. (S. Karte: Das Alte Griechenland.) Das Land ist mit Ausnahme des westlichsten Teils, der Ebenen von Paträ und Dyme, gebirgig, teils von den nördl. Vorbergen der arkad. Grenzgebirge, des Erymanthus, der Aroania, Chelydorea und Kyllene, teils von einem weit nach Norden vortretenden, lang gestreckten Kalkgebirgsrücken, dem bis 1927 m aufsteigenden Panachaikon (jetzt Voidias) erfüllt. Trotz der Berge ist das Land doch ziemlich fruchtbar und erzeugt jetzt besonders Korinthen in Fülle. Die ältesten Bewohner A.s, das in frühester Zeit den Namen Ägialea führte, waren Pelasger und Jonier, dann Achäer (s. d.). Schon zur Zeit der Jonier bildete A. einen Bund von 12 Gemeinden mit dem Vororte Helice. Die Achäer behielten diese Gauverfassung bei, nur daß sie anstatt der früher offenen Flecken feste Städte bauten. Dieselben hießen (von Westen nach Osten): Dyme, Olenus, Pharä, Tritäa, Paträ, Rhypes, Ägium (mit dem Bundestempel des Zeus), Helice, Bura, Ägä, Ägira und Pellene. An Stelle von Olenus, Rhypes und Ägä traten Leontium und Cerynia als selbständige Bundesglieder. Helice ward 373 v. Chr. infolge eines Erdbebens vom Meere verschlungen. Nach der Unterwerfung Griechenlands faßten die Römer Hellas, ohne Thessalien, Akarnanien und Ätolien, als Provinz A. zusammen. Nach dem Sturz des Byzantinischen Reichs durch die Lateiner (1204) war A. ein selbständiges Fürstentum (s. Griechenland, Geschichte). — Jetzt bildet A. mit Elis den Nomos A. und Elis des Königreichs Griechenland. Dieser umfaßt 5075 qkm, zählt (1889) 210713 E., zerfällt in 4 Eparchien und 30 Demen und hat Paträ zur Hauptstadt.

Achäischer Bund, altgriech. Staatenbund, s. Achäer und Griechenland.

Achalandieren (frz., spr. aschalangd-), Kunden an sich ziehen; in Kundschaft bringen.

Achalm, vereinzelter Berggipfel (712 m) in der Rauhen Alb, in der Nähe von Reutlingen, hat eine sehr schöne Kegelform und gewährt auf seinem von einer Ruine der einst berühmten gleichnamigen Burg gekrönten Gipfel einen prächtigen Ausblick.

Achal-Teke, Kreis des russ.-asiat. Transkaspischen Gebietes, zwischen der Wüste Kara-kum im N. und der pers. Provinz Chorassan im S., hat 47000 Eingeborene, darunter 40000 Teke, und 15000 Einwanderer, darunter 4000 Russen, 6000 Perser. Die Bevölkerung beschäftigt sich vorwiegend mit Viehzucht. Für Ackerbau eignet sich nur ein schmaler Strich am Fuße des Kopetdag; hier ist künstliche Bewässerung möglich. Hauptort und bedeutender Karawanenpunkt ist Aschabad (s. d.). Zum Kreise A. gehören noch die besondern Distrikte Atek, dessen Mittelpunkt das Dorf Kaachka ist, und Durun mit dem Dorfe Bacharden als Mittelpunkt. (S. Teke-Turkmenen.)

Achalzych, georg. Achalziche, türk. Achyska. 1) **Kreis** des russ.-transkauk. Gouvernements Tiflis, bildet den westlichsten Teil desselben und hat 2656,3 qkm mit 54459 E., darunter die Hälfte Armenier, ein Drittel Tataren. — 2) A., **Kreisstadt** im Kreis A., am links zur Kura gehenden Poschowtschaj, in 1029 m Höhe, hat (1895) 15256 E., meist Armenier, Georgier, Juden und Russen, in Garnison das 150. Infanterieregiment und die 38. Feld-

artilleriebrigade, Post, Telegraph und bedeutenden Handel. A., ursprünglich die Hauptstadt einer georgischen Provinz, kam 1579 unter die Herrschaft der Türken, wurde 1828 von den Russen unter Paskewitsch erobert, 1846 zur Kreisstadt, erst des Gouvernements Kutais, später des Gouvernements Tiflis erhoben.

Achämeniden, ein Königsgeschlecht pers. Ursprungs, das dem Stamme der Pasargaden angehörte und seinen Namen von dem Eponymus Achämenes (pers. Hakhâmanisch) herleitete. Der Begründer oder älteste bekannte Herrscher der Dynastie ist Teïspes (pers. Tschaischpisch), König von Anschan oder Susiana; als seine Nachkommen werden auf einem im Britischen Museum befindlichen Cylinderbruchstück (dem sog. Cyruscylinder) Cyrus I. (pers. Kurasch) und dessen Sohn Kambyses I. (pers. Kambudschija) genannt. Der Sohn des letztern, Cyrus II., begründete im 6. Jahrh. die pers. Weltherrschaft. Auf ihn, der im Kampfe gegen die Nomadenstämme an der Nordgrenze Irans (529) seinen Tod fand, folgte sein ältester Sohn Kambyses II., dessen Mutter Kassandane, Tochter des Pharnaspes aus achämenidischem Geschlecht war. Er starb auf der Rückkehr von der Eroberung Ägyptens in Ekbatana (522) und der Thron fiel Darius I. (pers. Darajavusch) zu, der nach schweren Kämpfen Ende 519 die Weltherrschaft der Perser endgültig zur unbestrittenen Anerkennung brachte und damit die erste große Epoche der Geschichte des Altertums abschloß. Auf Darius folgten sein Sohn Xerxes I. (485—465), Artaxerxes I. Longimanus (465—424), Xerxes II. Sogdianus (424—423), Darius II. Ochos oder Nothos (423—405), Artaxerxes II. Mnemon (405—361), Artaxerxes III. Ochus (361—339), Arses (337—336) und Darius III. Codomannus (336—330). (S. die Einzelartikel.) — Die eingehenden Berichte über die A. bei Herodot und andern Klassikern sind in neuerer Zeit durch die zu Babylon, Behistan, Hamadan, Kerman, Murghab, Naqsch-i-Rustem, Persepolis, Senkereh, Susa und Wan entdeckten Keilinschriften, die dreisprachig, nämlich in pers., susischer und babylonisch-assyr. Sprache abgefaßt sind (s. Keilschrift), bestätigt und ergänzt worden. Ausgaben der pers. Texte von Spiegel, Die altpers. Keilinschriften (2. Aufl., Lpz. 1881) und von Weißbach und Bang, Die altpers. Keilinschriften, Lfg. 1 (ebd. 1893); der susischen von Weißbach, Die Achämenideninschriften zweiter Gattung (ebd. 1890); der babylonischen von Bezold, Die Achämenideninschriften. Babylonischer Text und Übersetzung (ebd. 1882).

Achamoth, ein Geist oder Äon in dem gnostischen System des Valentinus (s. d.).

Achäne (achaenium), in der Botanik eine kleine einsamige, nicht aufspringende, trockne Schließfrucht, bei der die dünne, lederartig zähe Fruchtwand dem Samen zwar dicht anliegt, nicht aber mit ihm verwächst. Bei vielen A. liegt der Samen sogar ganz frei in der Fruchthöhle, wie z. B. bei den Kompositen (s. d.), wo der Scheitel der Frucht häufig von dem vergrößerten, aus Schuppen, Borsten oder Haaren gebildeten Kelche (Pappus oder Haarkrone) gekrönt ist, der dann zur Verbreitung der A. durch den Wind, also als Flugorgan dient. Von vielen Botanikern wird jede aus einem unterständigen Fruchtknoten hervorgegangene Frucht als A. bezeichnet, welche eine trockne, ziemlich gleichartige, häutige, lederartige oder harte Fruchtschale besitzt und nicht aufspringt. Je nach der Zahl der Fruchtknoten können aus einer Blüte eine (Kompositen) oder mehrere (Rosaceen, Ranunkulaceen) A. hervorgehen.

Achard, Franz Karl, der Begründer der Rübenzuckerfabrikation, geb. 28. April 1753 zu Berlin, studierte Physik und Chemie und wurde 1782 Direktor der physik. Klasse der Akademie der Wissenschaften, in deren «Abhandlungen» er über eine große Anzahl physik. und chem. Untersuchungen berichtete. Die größten Verdienste erwarb er sich aber um die Runkelrübenzuckerfabrikation, indem er die Versuche Marggrafs, der zuerst (1747) den Zuckergehalt der Runkelrübe nachgewiesen hatte, wieder aufnahm und sich etwa seit 1786 auf seinem Gute Caulsdorf bei Berlin mit eingehenden Versuchen über die beste Methode der Kultur der Zuckerrübe beschäftigte. Seine Versuche erlitten durch Unglücksfälle mehrjährige Unterbrechung, bis A. in einer Immediateingabe vom 11. Jan. 1799 dem Könige Friedrich Wilhelm III. das Wesentliche seiner Erfindungen unterbreiten konnte. A. wurde eine königl. Belohnung in Aussicht gestellt, wenn seine Verheißungen durch unter staatlicher Aufsicht auszuführende Versuche bestätigt werden würden. Diese Versuche fanden zu Berlin statt, worauf A. vom Könige ein hypothekarisch sicher zu stellendes Darlehn von 50000 Thlrn. gewährt wurde, mittels dessen er das Gut Cunern in Schlesien kaufte und dort 1801 die erste Zuckerfabrik erbaute, die im März 1802 in Betrieb kam, aber wenige Jahre später im Kriege zerstört wurde. 1810 erfolgte die Löschung der auf sein Gut eingetragenen Hypothek, worauf die Zuckerfabrik so weit wieder hergerichtet wurde, um als Lehranstalt dienen zu können. A. starb 20. April 1821 zu Cunern. Von seinen physik. Werken waren besonders die «Vorlesungen über Experimentalphysik» (4 Bde., Berl. 1790—92) geschätzt; von seinen Werken über die Zuckerfabrikation ist das bedeutendste: «Die europ. Zuckerfabrikation aus Runkelrüben in Verbindung mit der Bereitung des Branntweins» (3 Tle. mit 10 Kupfertafeln, Lpz. 1812). — Vgl. Scheibler, Aktenstücke zur Geschichte der Rübenzuckerfabrikation in Deutschland (Berl. 1875).

Achard (spr. aschár), Louis Amédée, franz. Schriftsteller, geb. 19. April 1814 zu Marseille, ging 1834 als Teilhaber eines landwirtschaftlichen Unternehmens nach Algier, wurde 1835 Kabinettschef des Präfekten im Depart. Obergaronne und arbeitete seit 1838 in Paris an verschiedenen Blättern. «Lettres parisiennes», pikante Schilderungen aus dem Pariser Leben, unter dem Pseudonym Grimm in der ultrakonservativen «L'Epoque» erschienen, gründeten seinen Ruf. A. starb 25. März 1875 zu Paris. Unter der großen Anzahl seiner Romane und Novellen sind hervorzuheben: «Belle Rose» (1847 u. ö.), «La chasse royale» (1849—50), «Les châteaux en Espagne», Novellensammlung (1854), «La robe de Nessus» (1855), «La traite des blondes» (1863), «Histoire d'un homme» (1863), «Les chaînes de fer» (1867), «La vipère» (1874), «Les petites-filles d'Ève» (1877). A. schildert mit Humor vorzugsweise Konflikte des Familienlebens und der Gesellschaft.

Achardbremse, s. Eisenbahnbremsen.

Acharistie (grch.), Undank, Undankbarkeit; auch Mangel an Anmut.

Acharnar, der hellste Stern (1. Größe) im Sternbild des Eridanus (s. d.).

Acharnieren (frz., spr. ascharn-), gegen jemand hetzen, erbittern; davon Acharnement, Wut, Gier.

Achat, ein gewöhnlich streifenweise wechselndes oder fleckenartig verbundenes Gemenge von Chalcedon, Jaspis, Quarz, Amethyst, Karneol und andern quarzigen oder kieseligen Mineralien, die sich in Farbe, Durchsichtigkeit u. s. w. voneinander unterscheiden. Chemisch besteht daher der A. fast lediglich aus Kieselsäure, mit geringen Mengen von Eisenoxyd. Der A. kommt namentlich in mandel- oder knollenförmigen Massen vor, die Hohlräume in zersetztem Gestein, insbesondere in Melaphyren, ausfüllen und ohne Zweifel dort aus wässerigen Lösungen entstanden sind, welche zuerst die in ihnen enthaltene Kieselsäure gallertförmig in konzentrischen Schichten zum Absatz brachten. So dünn und zart sind diese Schichten bisweilen, daß Brewster deren 17000 auf 1 Zoll Dicke zählte. Der A. zeichnet sich besonders durch Farbe und Zeichnung aus. Am häufigsten ist er durchscheinend bis durchsichtig, stellenweise undurchsichtig, und in verschiedenen Lagen farblos, weiß, rötlich, rotgelb, braun, violett und bläulich gefärbt. Die einzeln gefärbten Schichten bilden oft bandartige Zeichnungen: Bandachat (s. Fig. 1). Oft sind diese Zeichnungen in scharfen Ecken umgebogen und haben dann Ähnlichkeit mit dem Plan einer Festung: Festungsachat. Noch andere Zeichnungen geben ihm nach ihrer Ähnlichkeit die folgenden Benennungen: Kreis-, Augen-, Punkt-, Stern-, Korallen-, Muschel-, Moos-, Röhren-, Wolkenachat (s. Fig. 2). Der Trümmerachat (s. Fig. 3) stammt von einem zertrümmerten Gange bei dem Dorfe Schlottwitz in Sachsen, dessen zahllose scharfkantige Bruchstücke durch schönen blauen Amethyst zusammengekittet sind. Einige, die meist aus gemeinem Chalcedon bestehen, zeigen in durchfallendem Lichte Regenbogenfarben (Regenbogenachat). Zum A. gehörige Steine, die aus Karneol mit abwechselnden Lagen von gemeinem Chalcedon bestehen, heißen Onyx (s. d.), bei den Alten zum Teil auch Sardonyx. Manche Varietäten des A. von großer Härte werden zu Schmucksteinen verschliffen; ferner dienen sie zu Reibschalen, Poliersteinen, Ringen, Schalen, Dosen, Knöpfen. Für physik. Instrumente benutzt man zur Verminderung der Reibung sehr oft Achatplatten, so als Unterlage für die Schneide genauer Wagen, als Pfannen für feine Zapfen u. s. w., weil A. sich durch die Reibung mit Metall nicht abnutzt. Der schönste A. kommt aus Uruguay, Brasilien, Indien, in weniger guten Varietäten aus Böhmen, Sachsen, Hessen, Franken. Früher lieferten ihn in großer Mannigfaltigkeit die Melaphyr-Mandelsteine von Oberstein im Nahethal; hier und in dem benachbarten Idar erfolgt auch jetzt noch die hauptsächlichste Bearbeitung der A. An 200 Schleifmühlen, deren jede 4 oder 5 durch Wasserräder bewegte Schleifsteine enthält, sind hier in Thätigkeit und bedingen eine der merkwürdigsten Industrien Deutschlands; jährlich werden für über 1 Mill. M. rohe A., Bergkrystalle, Amethyste, Mondsteine, Topase und andere farbige Steine verarbeitet. Letztere Sorten werden hier in gleicher Weise, wie im Jura (Waldkirch) und in Böhmen auf horizontalen Zinnscheiben facettiert und poliert. Mit der Herstellung und dem Vertrieb dieser geschliffenen Steine beschäftigen sich besonders die Firmen Aug. Beeck, Falz und Hahn, J. Worms, Ernst Wild, Gebrüder Wild in Idar und die Firmen Ernst Gottlieb und Herm. Stern in Oberstein. Hier wird namentlich auch die Kunst geübt, die A. zu färben. Diese, schon den Alten bekannt, beruht auf der Eigenschaft der A., daß sie partien- oder lagenweise eine gewisse Porosität besitzen, die es möglich macht, färbende Stoffe in ihr Inneres zu bringen und sie damit zu durchdringen. Die brauchbaren Steine tränkt man mehrere Wochen lang mit Honigwasser; dann wird der aufgesogene Honig durch Kochen mit Schwefelsäure verkohlt, wodurch Streifen und Flecken von schwarzer oder brauner Farbe entstehen. Die blaue Farbe der A. wird durch Beizen mit Blutlaugensalz und Kochen in Eisenvitriol hergestellt. — Vgl. G. Lange, Die Halbedelsteine aus der Familie der Quarze und die Geschichte der Achatindustrie (Kreuznach 1868).


Fig. 1.

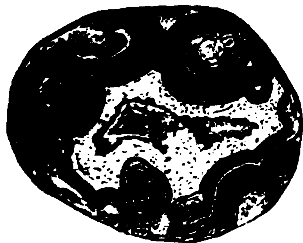

Fig. 2.


Fig. 3.

Achātes, der treue Gefährte des Äneas auf der Flucht von Troja, daher wird fidus Achates sprichwörtlich gebraucht für einen treuen Genossen.

Achatglas, eine durch Zusammenkneten oder Zusammenschmelzen verschieden gefärbter Gläser erhaltene Imitation des Achats, die zu Schalen, Bechern u. dgl. durch Pressen verarbeitet wird (s. Glas).

Achatschnecken (Achatina), bis zu Faustgröße anwachsende Landschnecken des tropischen Afrikas, unsern Weinbergschnecken ähnlich, aber mit meist lebhaft gefärbten und gebänderten, oval gestreckten Schalen. Scheibenförmige Schalenstücke der A. dienen in Angola als Münze. Die größte Achatschnecke ist die Zebraschnecke (Achatina zebra *Lam.*) von Madagaskar, deren Gehäuse über 16 cm lang wird. Die A. legen kalkschalige bis taubeneigroße Eier.

Acheen, engl. Schreibung für Atschin (s. d.).

Acheiropīta, soviel wie Acheropita (s. d.).

Achelōos, jetzt Aspropotămos, d. i. «der weiße Fluß», wegen der Farbe seines Wassers, der bedeutendste griech. Fluß mit einer Lauflänge von 220 km, entspringt am südl. Fuße des Lacmon, des Gebirgsknotens im nördl. Epirus, durchströmt in wilden Gebirgsschluchten die ehemaligen Gebiete der Athamanen, Doloper und Agräer, und tritt, nachdem er die ätol. Ebene durchflossen, durch einen Engpaß in die breite Ebene, die sich an der Mündung in das Ionische Meer am Eingange des Meerbusens von Patrā gebildet hat. Lange Zeit hielt man im Altertum nicht den vom Lacmon kommenden Arm, der Inachus genannt wurde, sondern den jetzt Megdova genannten am Pindus entspringenden Fluß für den Hauptquellstrom des A. — Der Flußgott A.,

nach Hesiod der Sohn des Okeanos und der Tethys, war der älteste und vornehmste sämtlicher Bruderflüsse. Besonders berühmt ist sein Kampf mit Herakles (s. d.) um den Besitz der Deïaneira, wobei dieser ihm das eine Horn abbrach, das A. in einen Stier verwandelt trug. Das Horn gab ihm Herakles zurück und erhielt dafür von A. das Horn der Amaltheia (s. d.). Die bildende Kunst stellt den mit Herakles ringenden Flußgott als Drachen mit menschlichem Kopfe und Armen, oder als gehörnten Greis, oder als Stier mit menschlichem Gesicht dar.

Achen, Hans van, auch van Aken genannt, deutscher Maler, geb. 1552 in Köln, erhielt seinen Namen von der Stadt Aachen, dem Geburtsorte seines Vaters. Nachdem er zu Venedig die venet. Meisterwerke studiert, wandte er sich nach Rom, wo er für die Jesuitenkirche eine Geburt Christi malte. 1588 kehrte A. nach Deutschland zurück und trat 1590 in bayr. Hofdienste. Kaiser Rudolf II. zog ihn 1592 nach Prag, wo er 6. Jan. 1615 starb. Seine Gemälde zeigen zwar elegante Formen, doch sind sie übertrieben manieriert; mehrere besitzt die Gemäldegalerie zu Wien; auch die Hofkirche zu München und die Galerie von Schleißheim besitzen einige seiner ausgezeichnetsten Werke.

Achenbach, Andr., See- und Landschaftsmaler, geb. 29. Sept. 1815 zu Kassel, kam 1823 nach Düsseldorf, wo er seit 1826 W. Schadow zum Lehrer hatte. Schon 1831 malte er eine Ansicht aus Düsseldorf, 1832 eine Waldkapelle und 1834 eine Norwegische Marine. 1835 ließ er sich in München nieder und malte dort unter anderm norweg. Küstenbilder: Seesturm an der norweg. Küste (1836; Neue Pinakothek zu München), ein Bild gleichen Gegenstandes mit einem scheiternden Schiff (1837; Städelsches Museum zu Frankfurt a. M.). Der Stoff zu diesen Bildern war der Phantasie entnommen, da A. erst 1839 eine Reise nach Norwegen machte, nachdem er früher bereits Holland, Dänemark und Schweden besucht hatte. Durch die in Düsseldorf verarbeitete Ausbeute seiner norweg. Studien, wie in dem «Untergang des Präsident» (1842; Kunsthalle zu Karlsruhe) und in dem «Hardanger Fjord» (1843; Kunsthalle zu Düsseldorf), als Meister in der Nachbildung nordischer Naturformen und Beleuchtungen bekannt, reiste er im Herbst 1843 nach Italien, um auch den Süden in den Kreis seiner Darstellungen aufzunehmen. Die Ergebnisse dieser Reise waren: Die Pontinischen Sümpfe (1846; Neue Pinakothek in München), die Cyklopenfelsen (1847; Museum zu Philadelphia), Corleone (1852; Besitz des Deutschen Kaisers). 1843 trat A. zum Katholicismus über und kehrte 1846 nach Düsseldorf zurück. Hauptbilder von ihm sind ferner: See im norweg. Hochgebirge (1845; Galerie zu Schwerin), der Seesturm (1848; Kunsthalle zu Düsseldorf); sodann: der Holländische Strand (1854), Vliessingen (1864), Amsterdamer Gracht (1871), Fischerdorf im Mondschein (1872), Wassermühle am Waldberg (1872; sämtlich in der Galerie zu Dresden), Leuchtturm bei Ostende (1862), Westfälische Mühle (1869; beide im Museum zu Leipzig). Die Berliner Nationalgalerie besitzt: Ostende (1866), Scheveningen (1869), Holländischer Hafen (1883), Abfahrt eines Dampfers (1870), Fischmarkt in Amsterdam (1880; Städtisches Museum zu Köln), Hildesheim (1875) und Nordseestrand (1878; beide im Museum zu Breslau), Emden (1891). Obwohl A. mit gleichem Erfolg die nordische und die südl. Natur, sowie alle Jahres- und Tageszeiten, lebhaft bewegte Momente und friedlich ruhige Landschaften darstellt, ist der nordische und niederländ. Strand doch sein eigentliches Arbeitsgebiet geblieben. Hier kommt die Macht seiner Technik und sein hoher Sinn für Stimmung in der Natur ganz zum Ausdruck. Im Gegensatz gegen die klassischen wie romantischen Ideallandschafter durchaus Realist, ist er zu unmittelbar der Natur abgelauschten Stimmungsbildern vorgeschritten. — Vgl. Voß, Andreas A. (Wien 1896.)

Achenbach, Heinr. von, preuß. Staatsmann, geb. 23. Nov. 1829 zu Saarbrücken, studierte in Berlin und Bonn Jurisprudenz und trat 1851 als Auskultator bei dem Kreisgericht zu Siegen in den Staatsdienst. Als Justitiar am Oberbergamt zu Bonn (1858) habilitierte er sich dort an der Universität für deutsches Recht und erhielt 1860 eine außerordentliche Professur. Im Sommer 1866 wurde A. als Geh. Bergrat und vortragender Rat in das Handelsministerium nach Berlin berufen und 1868 zum Geh. Oberbergrat ernannt. Seit 1866 ist er auch Mitglied des Abgeordnetenhauses, wo er der freikonservativen Partei angehört. Als Delegierter des Reichskanzleramtes, dem er seit 1870 angehörte, vertrat er 1871 die Reichsregierung bei den Debatten über das Haftpflichtgesetz, das Rayongesetz und das Reichsbeamtengesetz im Reichstage. Seit April 1872 Unterstaatssekretär, war A. einer der Hauptmitarbeiter an den kirchenpolit. Gesetzen, die den preuß. Landtag in der Session 1872/73 beschäftigten. Im April 1873 trat A. als Unterstaatssekretär in das Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten und übernahm 13. Mai 1873 dieses Portefeuille selbst. Vom 8. Dez. 1873 bis 19. Sept. 1874 war A. auch interimistisch mit dem Portefeuille für landwirtschaftliche Angelegenheiten betraut und im Herbst 1874 wurde er preuß. Bevollmächtigter zum Bundesrate. Im Abgeordnetenhause trat er 1876 energisch für das Bismarcksche Reichseisenbahnprojekt ein. Doch kam er in Fragen der Leitung des Eisenbahnwesens in Differenzen mit Bismarck, erhielt 30. März 1878 seine Entlassung und wurde zum Oberpräsidenten der neuerrichteten Provinz Westpreußen, 1879 zum Oberpräsidenten von Brandenburg ernannt. 1882 wurde ihm der Auftrag, den Prinzen Wilhelm, jetzigen Deutschen Kaiser, in die Civilverwaltung einzuführen; 1888 verlieh ihm Kaiser Friedrich den Adel. A. ist auf staatlichen und parlamentarischen wie auf privaten Gebieten (als königl. Kommissar für die freiwillige Krankenpflege) eine hervorragende Erscheinung. Als Gegner jeder bureaukratischen Einschränkung huldigt er vor allem dem Grundsatz, den Kräften des Landes eine möglichst freie Entwicklung zu gönnen. Von seinen Schriften sind zu nennen: «Die Bergpolizeivorschriften des rhein. Hauptbergdistrikts» (Köln 1859), «Die Rechtsgültigkeit der Distriktsverleihungen in Preußen» (ebd. 1859), «Die Haubergsgenossenschaften des Siegerlandes» (Bonn 1863), «Bemerkungen über die Entwürfe eines Hypothekengesetzes und einer Hypothekenordnung für Preußen» (ebd. 1865), «Das franz. Bergrecht und die Fortbildung desselben durch das preuß. allgemeine Berggesetz» (ebd. 1869), «Geschichte der cleve-märk. Berggesetzgebung und Bergverwaltung bis 1815» (Berl. 1869), «Das gemeine deutsche Bergrecht in Verbindung mit dem preuß. Bergrecht u. s. w.», Bd. 1 (Bonn 1871), «Geschichte der Stadt Siegen» (Siegen 1882—86, Heft 1—8); auch wurde A. Mitbegründer der «Zeitschrift für

Bergrecht» (Bonn 1860 fg.), an deren Leitung er bis 1873 teilnahm, und verfaßte den «Bericht über die Thätigkeit der vom Militärinspecteur geleiteten deutschen freiwilligen Krankenpflege während des Krieges von 1870 bis 1871» (Berl. 1871).

Achenbach, Oswald, Landschaftsmaler, Bruder von Andr. A., geb. 2. Febr. 1827 zu Düsseldorf, bildete sich 1839—41 auf der dortigen Akademie, dann bei seinem Bruder sowie auf Reisen in Italien aus. 1863—72 war A. Professor an der Düsseldorfer Akademie. Seine Bilder schildern mit Vorliebe den Golf von Neapel, Rom und den Westen Campaniens, Sicilien und die Schweiz. Namentlich vermag A. den Reiz des ital. Lebens und Himmels in der Abenddämmerung wiederzugeben und durch reiche, geistvolle Staffage zu beleben. Breit behandelte Architekturen liebt er den Landschaften beizufügen. An Produktivität steht er seinem Bruder kaum nach. Hervorzuheben sind: Nächtliches Leichenbegängnis in Palestrina (1859; Kunsthalle in Düsseldorf), Castel Gandolfo (1866; Städtisches Museum in Köln), Villa Torlonia bei Frascati (1869; Nationalgalerie zu Berlin), Rocca di Papa (1875), St. Annenumzug in Casamicciola auf Ischia (1876), Marktplatz in Amalfi (1876; Nationalgalerie), Rocca d'Arci (1877; Städtisches Museum zu Leipzig), Palast der Königin Johanna bei Neapel (1878; Museum zu Breslau), Am Golf von Neapel (1880; Dresdener Galerie), Golf von Neapel bei Mondschein (1885) und Am Posilippo (1886; Städtisches Museum zu Leipzig), Triumphbogen des Konstantin (1886), Cestiuspyramide zu Rom (1891).

Achene, s. Achäne.

Achensee, in der österr. Bezirkshauptmannschaft Schwaz in Nordtirol, der größte und schönste See in Deutschtirol und unter den größern Alpenseen der höchstgelegene (920 m), zwischen dem Raben- und Seekarspitz im W. und den Hängen des Unnutz und Sonnwendgebirges im O., die sich über 2000 m erheben und teilweise steil abfallen, eingebettet, ist 6,75 qkm groß, 9 km lang, bis über 1 km breit, 132 m tief und zeigt die herrlichste Bläue. Von Jenbach im Innthal (Station der Linie Kufstein-Ala der Südbahn) aus führt an seinem östl. Ufer eine oft in Felsen gesprengte und auf in den See eingerammten Pfählen ruhende Straße vorbei und weiter über den Achenpaß nach Kreuth, Tegernsee und nach München. Seit 1889 ist der See mit Jenbach auch durch eine Eisenbahn verbunden (s. Achenseebahn). Am Südostende des Sees liegt Buchau, auf einem in den See ragenden Vorsprung der der Sängerfamilie Rainer gehörige Seehof, am Nordende das Gasthaus der Scholastica, das sich in neuester Zeit zu einem kleinen Dörfchen mit Kirche ausgebreitet hat, und Maiers Hotel, am südwestl. Ufer Pertisau mit der dem Benediktinerstift Viecht gehörigen Wirtschaft Fürstenhaus. Der A. ist einer der beliebtesten Sommerfrischorte der Alpen und wird von einem Dampfschiff befahren. Sein nördl. Abfluß, die Achen, das Achenthal durchfließend über Achenkirchen und Achenwald (Gemeinde Achenthal, 967 E.), wendet sich vor dem Achenpaß nach Westen und mündet als Walchen unweit Fall in die Isar. — Vgl. Ruf, Chronik von Achenthal (Innsbr. 1865); Der A. mit dem Seebad Pertisau (Wien 1868).

Achenseebahn in Tirol, schmalspurige (1 m) Lokalbahn (6,35 km) mit gemischtem (Adhäsions- und Zahnschienen-) Betrieb, zweigt von der Station Jenbach der Linie Innsbruck-Kufstein der Österr. Südbahn ab und führt über Eben und Maurach nach der Südspitze des Achensees. Sie ist 1. Aug. 1888 als Privatbahn genehmigt und 8. Juni 1889 eröffnet. Sitz der Direktion ist Salzburg.

Achenwall, Gottfr., Statistiker, geb. 20. Okt. 1719 zu Elbing, studierte 1738—43 in Jena, Halle und Leipzig, wurde 1748 Professor der Philosophie, später der Rechte in Göttingen, wo er 1. Mai 1772 starb. A. war der erste, der die Statistik, als «Staatskunde» aufgefaßt, in eine bestimmte Form brachte in seinem «Abriß der Staatswissenschaft der europ. Reiche und Republiken» (Gött. 1749; seit 1752 u. d. T. «Staatsverfassungen der heutigen vornehmsten europ. Reiche und Völker im Grundriß»).

Achern. 1) **Amtsbezirk** im bad. Kreis Baden, hat (1895) 23 388 (11 371 männl., 12 017 weibl.) E., 18 Gemeinden. — 2) **Hauptstadt** des Amtsbezirks A., an der Acher, am Westfuß der Hornisgründe und an der Linie Karlsruhe-Basel der Bad. Staatsbahnen, Sitz des Bezirksamtes, eines Amtsgerichts (Landgericht Offenburg) und einer Bezirksbauinspektion, hat (1895) 3706 E., darunter etwa 700 Evangelische; Denkmal des Großherzogs Leopold; Fabrikation von Sensen, Seidenhüten, Cichorien, Cigarren, Flaschen, Kühlschiffen und Sesseln, ferner Branntweinbrennereien und Weinhandlungen. In der alten Kapelle St. Nikolaus soll das Herz des Marschalls Turenne beigesetzt sein, der in dem nahe gelegenen Dorfe Sasbach fiel. In der Nähe liegt die Landesirrenanstalt Illenau (s. d.).

Achĕron (jetzt **Phanariotikos**), Fluß in der Landschaft Thesprotia in Epirus, durchströmt in seinem obern Laufe ein wildes Gebirgsland (das heutige Kakosuli) und tritt durch eine ungefähr 5 km lange Schlucht in die Ebene von Ephyra (später Cichyrus genannt), verliert sich aber bald in den sumpfähnlichen Acherusiasee (die Acherusia palus), dessen Wasser dann zum Hafen Eläa abfließt. Der schauerliche Anblick des die enge, düstere Schlucht durchfließenden Stroms und in der Nähe befindliche unterirdische Grotten, haben veranlaßt, daß der hellen. Volksglaube hier einen Eingang zur Unterwelt annahm, wie auch seit alten Zeiten ein Totenorakel in der Nähe des Sees bestand. Nach ähnlichen Vorstellungen nannte man auch anderswo Seen mit dem Namen Acherusia, so in Arkadien und Campanien. Zwei Flüsse der Unterwelt führen den Namen des A. und seines Nebenflusses Kokytos (Cocytus).

Acherontia atrŏpos *L.*, s. Totenkopf.

Acherontische Bücher, s. Etrurien.

Acheropīta (grch. acheiropoieta, d. i. nicht von [Menschen-]Händen gemachte) nennt man die angeblich auf übernatürliche, wunderbare Weise entstandenen Christus- und Marienbilder.

Acherusia, s. Acheron.

Achery, s. D'Achery, Johann Lucas.

A cheval (frz., spr. asch'wáll), d. h. rittlings einer Straße oder eines lang gestreckten Geländegegenstandes (z. B. eines Wasserlaufs, einer Schlucht) ist eine Truppe aufgestellt, wenn sie zu beiden Seiten derselben steht, so daß ihre Frontlinie annähernd senkrecht von der Straße u. s. w. durchschnitten wird.

Achilie (grch.), angeborener Mangel der Lippen.

Achillēa *L.*, **Garbe, Schafgarbe,** Pflanzengattung aus der Familie der Kompositen (s. d.) mit gegen 100 Arten in der nördl. gemäßigten Zone besonders der Alten Welt. Es sind ausdauernde krautartige Gewächse mit meist stark zerteilten Blättern und kleinen trugdoldenartig angeordne-

ten Blütenköpfchen. Die bekannteste Art ist die **gemeine Schafgarbe** (A. millefolium *L.*, s. Tafel: **Futterpflanzen II**, Fig. 13), auf Wiesen, Ackerrändern und Triften gemein, mit schwach aromatischem Geruch und salzigem, bitterm und herbem Geschmack. Blätter und Blüten waren offizinell und dienen jetzt noch häufig als Hausmittel. Neuerdings ist sie als Futterpflanze zur Ansäung auf Weiden, namentlich im Gemenge mit Weißklee und Gräsern empfohlen worden, da sie sehr widerstandsfähig ist und jung vom Vieh und Geflügel gern gefressen wird. Die jungen Blätter dienen in manchen Gegenden als Gemüse und zu Kräutersuppen, während die Blüten Zusatz zum Biere bilden sollen. Als Ackerunkraut wird die Pflanze oft sehr lästig. Ferner sind bemerkenswert: **A. moschata** *Wulf*, ein kahles, schwach nach Moschus riechendes Pflänzchen der Alpen (namentlich Schweizeralpen), welches nebst zwei andern Alpengarben, der **A. atrata** *L.* und der weißwolligen **A. nana** *L.*, das echte **Genippi** (Genippi, Genepi) der Schweizer bildet und auch in der Pharmacie als Herba ivae oder Genippi veri als stärkendes Mittel bei Magenschwäche, Diarrhöe u. s. w. verwendet wird. Sie ist ein Bestandteil des Schweizerthees und wird namentlich zur Bereitung des Ivaliqueurs (s. Iva) benutzt, der nebst andern ihrer Präparate viel exportiert wird. Die in Deutschland vorkommende **A. Ptarmica** *L.* (Ptarmica vulgaris *Dec.*), **deutscher Bertram, Nieselkraut, weißer Dorant**, mit linealen, scharfgesägten Blättern und weißstrahligen Blütenkörbchen, wächst allenthalben an Flußufern und kommt als Zierpflanze mit vollen Blütenköpfchen vor. Ihre Blätter und Wurzeln waren früher offizinell.

Achillein, ein Alkaloid der Moschusschafgarbe, Achillea moschata *Wulf* (s. Iva): es ist eine braunrote, amorphe, wasserlösliche Masse, jedenfalls aber kein reiner chem. Körper.

Achilleion, Villa der Kaiserin Elisabeth von Österreich bei der Stadt Korfu (s. d.).

Achilles, griech. Heros, s. Achilleus.

Achillesferse, s. Achilleus.

Achillessehne (Tendo Achillis), der starke, feste, sehnige Strang, welcher, deutlich fühlbar, sich hinten am Unterschenkel von der Wade zur Ferse herab erstreckt. An sein oberes Ende heften sich die Wadenmuskeln an, sein unteres Ende befestigt sich an die Ferse, so daß, wenn sich jene Muskeln durch Zusammenziehung verkürzen, die Ferse in die Höhe, die Fußspitze aber herabgezogen wird, eine Bewegung des Fußes, welche das Gehen (s. d.) vermittelt. Ihren Namen erhielt die A. von dem griech. Helden Achilleus (s. d.). Die Ärzte des Altertums hielten die Wunden der A. für tödlich. Gegenwärtig wird die A. zum Zweck der Verbesserung mancher angeborenen Verkrümmungen des Fußes häufig quer durchschnitten, worauf der Fuß durch Verbände so lange befestigt wird, bis die Wiedervereinigung der durchschnittenen Sehnenenden durch neugebildete Sehnensubstanz erfolgt. (S. Tenotomie.)

Achilles Tatius, griech. Romanschreiber im 5. Jahrh. n. Chr., war aus Alexandria gebürtig und wohnte wohl auch dort. Sein Roman «Leukippe und Klitophon», reich an Naturschilderungen, Beschreibungen von Kunstwerken, sophistischen Erörterungen über die Liebe, aber mangelhaft in Anlage und Charakterzeichnung, war eine noch im Mittelalter sehr beliebte Lektüre. Ausgaben von Hirschig in den «Scriptores erotici» (Par. 1856) und von Hercher in dessen «Scriptores erotici», Bd. 1 (Lpz. 1858); deutsche Übersetzung von Ast und Güldenapfel (ebd. 1802). — Vgl. Rohde, Der griech. Roman und seine Vorläufer (Lpz. 1876).

Achilleus (lat. Achilles), der Sohn des Myrmidonenkönigs Peleus (daher der **Pelide**) und der Nereide Thetis, der schönste, schnellste und tapferste unter den griech. Helden vor Troja. Seinen Zwist mit dem obersten Führer Agamemnon und dessen Beilegung besingt die Homerische Ilias: Als im 10. Jahre des Krieges A. in der Heeresversammlung veranlaßt hatte, daß Agamemnon dem Priester Chryses seine Tochter zurückgab, um den Zorn des Apollon zu besänftigen, nahm der König die Sklavin des A., die Briseïs, für sich in Anspruch. Grollend zog sich A. vom Kampfe zurück. Erst als die Troer unter Hektors Führung in das griech. Lager eindrangen, gestattete A. seinem Freunde Patroklos in seiner eigenen Rüstung die Myrmidonen in den Kampf zu führen. Der Tod des Patroklos durch Hektor ließ A. allen Groll vergessen; gerüstet mit den von Hephaistos kunstreich geschmiedeten Waffen, stürmt er in den Kampf, treibt die Troer hinter die Mauer der Stadt zurück und tötet Hektor, giebt den Leichnam aber nach der Bestattung des Patroklos gegen reiches Lösegeld dem König Priamos zurück. Von der Vorgeschichte des Helden teilt die Ilias mit, daß er von seiner Mutter im väterlichen Hause zu Phthia (Thessalien) erzogen, von Phoinix in der Rede- und Kriegskunst, von dem Kentauren Cheiron in der Heilkunde unterrichtet wurde; zur Teilnahme an dem Kriege von Nestor und Odysseus aufgefordert, führte er seine Myrmidonen in 50 Schiffen nach Troas. Erst eine späte Sage erzählt, daß Thetis ihren Sohn, um ihn unsterblich zu machen, ins Feuer oder in das Wasser der Styx getaucht habe, so daß nur die Ferse, an der sie ihn gehalten, verwundbar blieb (daher sprichwörtlich die **Achillesferse**). Auch nachhomerisch, aber alt ist die Dichtung, daß Thetis den A., um ihn der Teilnahme an dem Feldzuge zu entziehen, zum König Lykomedes auf die Insel Skyros gebracht habe, wo er in Weiberkleidern unter den Töchtern des Königs verborgen lebte (eine derselben, Deïdameia, soll ihm den Neoptolemos geboren haben), bis durch eine List des Odysseus sein Geschlecht entdeckt und er bewogen wurde, sich den Helden anzuschließen. Des A. Thaten in den ersten neun Jahren des Krieges waren in den Kyprien (s. Cyklische Dichter) und andern Epen behandelt. Ein anderes Epos, die Äthiopis, erzählte das Schicksal des Helden nach dem Tode des Hektor; nachdem A. Penthesileia, die Königin der Amazonen, und Memnon, den Sohn der Eos, Fürsten der Äthiopen, welche den Troern zu Hilfe kamen, getötet hat, fällt er selbst durch Paris und Apollon, d. h. der Gott lenkt den von jenem geschossenen Pfeil. Erst alexandrinische Erfindung läßt A. im Tempel des thymbräischen Apollon von Paris bei der Vermählung mit Polyxena, der jüngsten Tochter des Priamos, hinterlistig erschossen werden. Von dem Kampf um die Leiche des Helden und seiner Bestattung, die mit dem Streite des Aias und Odysseus um die hinterlassene Rüstung schloß, erzählen Odyssee und Äthiopis; während aber die Odyssee A. nach seinem Tod in der Unterwelt weilen läßt, berichtete die Äthiopis und die ganze nachhomerische Dichtung, daß Thetis die Leiche vom Scheiterhaufen nach der Insel Leuke (vor der Donaumündung) oder in das elysische Gefilde gebracht habe, wo er mit andern vergötterten Heroen fortleben

sollte. Sicher wurde A. in histor. Zeit auf jener Insel als Heros verehrt; nicht minder berühmt war seine Kultusstätte am Vorgebirge Sigeum am Hellespont (Grab des A.); aber auch in Sparta, Elis und andern Orten wurde er verehrt. Dieser Kultus besonders dient der Ansicht zur Stütze, daß A. ursprünglich ein Gott gewesen sei, ein Fluß- oder Sonnengott oder Blitzheros. — Vgl. Elard Hugo Meyer, Indogerman. Mythen. II. Achilleis (Berl. 1887).

Die bildende Kunst der Griechen hat A. häufig dargestellt; berühmt war eine große Gruppe des Skopas, die später in einem Neptunustempel im Circus Flaminius zu Rom stand: sie stellte wahrscheinlich die Überführung des A. nach Leuke oder der Insel der Seligen dar. Doch ist keine Statue oder Büste erhalten, die mit Sicherheit auf ihn bezogen werden könnte (z. B. der A. Borghese im Louvre). Die Beziehung der westl. äginetischen Giebelgruppe in München (s. Äginetische Kunst) auf den Kampf um die Leiche des A. wird bestritten; ebenso zweifelhaft ist die Deutung der schönen Marmorgruppe in Rom, die unter dem Namen des Pasquino bekannt ist. Über die zahlreichen Vasenbilder, Wandgemälde und Basreliefs, die Scenen aus der Achilleussage behandeln, vgl. unter andern Overbeck, Galerie heroischer Bildwerke (1852). Einen ziemlich späten Cyklus von Darstellungen aus A.' Leben bietet die sog. Ilische Tafel (s. d.) im Kapitolinischen Museum. Berühmt ist der Kopf des A. auf einem pompejanischen Wandgemälde (Helbig, «Wandgemälde Campaniens», Nr. 1309), das die Wegführung der Briseïs darstellt.

Achim. 1) **Kreis** im preuß. Reg.-Bez. Stade, hat 284,85 qkm und (1895) 22 467 (11 313 männl., 11 154 weibl.) E. in 35 Landgemeinden. — 2) **Dorf** und Kreisort im Kreis A., an der Linie Hannover-Bremen der Preuß. Staatsbahnen, Sitz des Landratsamtes und eines Amtsgerichts (Landgericht Verden), hat (1895) 3058 E., Postamt zweiter Klasse, Telegraph, Kreissparkasse und 8 Cigarrenfabriken.

Achimĕnes *Brown*, Pflanzengattung aus der Familie der Gesneraceen (s. d.) mit gegen 20 trop.-südamerik. Arten. Viele derselben wurden ihrer prächtigen, meist scharlach- oder purpurroten Blumen wegen zu Modezierpflanzen. (S. Tafel: Warmhauspflanzen, Fig. 4.) Sie besitzen aus Schuppen zusammengesetzte raupenförmige Wurzelstöcke (Rhizome), vegetieren vom April bis September und blühen während dieser Zeit fast ununterbrochen. Nach der Blütezeit verwelken die saftigen, mit gegen- und quirlständigen Blättern besetzten Stengel ganz und gar. Die schönsten Arten sind: A. grandiflora *DC.* aus Mexiko mit purpurroter, bis über 4 cm langer Blume; A. longiflora *DC.* mit langröhrigen blauen Blumen.

Achirie (grch.), angeborener Mangel der Hände.

Achirus (grch.), Mißbildung mit vollständigem Mangel der Hände.

Achiver (lat. Achivi), soviel wie Achäer, bei den Römern Bezeichnung der homerischen Griechen.

Achmed I., der 14. Sultan der Osmanen (1603—17), geb. 1589 zu Magnesia, folgte seinem Vater Mohammed III., der ihm das Reich bereits in Zerrüttung hinterließ. A. setzte den Krieg gegen Kaiser Rudolf II. fort, mußte aber 11. Nov. 1606 den Waffenstillstand von Sitvatörök schließen, wobei sich die Pforte zum erstenmal völkerrechtlicher Formen bediente. Der Sultan erkannte den bisherigen «König von Wien» als Kaiser an und erließ Österreich das jährliche «Ehrengeschenk» von 30 000 Dukaten (eigentlich ein Tribut) gegen einmalige Zahlung von 200 000 Thlrn. Wegen der Wirren in den asiat. Provinzen schloß er 1612 Frieden mit Persien. A. starb 22. Nov. 1617. Er war, wie sein Vater, ohne Fähigkeiten, schwelgerisch, stolz und grausam.

A. II., der 22. Sultan (1691—95), geb. 1642, war der Bruder Suleimans II. An seine Regierung knüpft sich die Erinnerung an die furchtbare Niederlage, die die Pforte gegen die Österreicher unter dem Markgrafen Ludwig von Baden 19. Aug. 1691 bei Slankamen (Salankemen) an der Donau erlitt.

A. III., der 24. Sultan (1703—30), geb. 1673, folgte seinem von den Janitscharen abgesetzten Bruder Mustapha II. Er kämpfte glücklich gegen Peter I. von Rußland (Friede am Pruth 23. Juli 1711), entriß den Venetianern Morea, wurde aber durch den Prinzen Eugen zu dem ungünstigen Frieden von Passarowitz (21. Juli 1718) gezwungen. In dem Kampfe gegen Persien war A. siegreich, aber die mit den fortgesetzten Kriegen unzufriedenen Janitscharen erregten einen Aufstand, infolgedessen A. abdanken mußte, worauf sein Neffe Mahmud I. den Thron bestieg. A. starb 1736 im Gefängnis, wahrscheinlich durch Gift. (S. Osmanisches Reich, Geschichte.)

Achmim (El-Achmim, auch El-Echmin, kopt. Schmin genannt), das alte Chemmis oder Panopolis, Stadt in Oberägypten, am rechten Nilufer, 192 km oberhalb Siut und 114 km nordwestlich von Keneh, liegt auf einem Schutthügel in dem Ruinenfelde der antiken Stadt, hat ein Franziskanerkloster sowie ein kopt. Kloster mit der schönsten Kirche Ägyptens, zählt etwa 10 000 E., darunter 1000 Kopten, und treibt Feldbau, Flußschiffahrt, Baumwollspinnerei und etwas Handel. In Chemmis wurde der Gott Chem (s. d.) verehrt. — Vgl. Forrer, Die frühchristl. Altertümer aus dem Gräberfelde von Achmim-Panopolis (Straßb. 1893).

Acholie (grch.), Mangel an Galle, Unterdrückung der Gallenabsonderung, findet sich bei verschiedenen fieberhaften Affektionen, nach starken Blutungen und bei Leberkrankheiten und bewirkt bei längerer Dauer mangelhafte Assimilation der Nahrung, anhaltende Stuhlverstopfung, Abmagerung und Entkräftung.

Achor (grch.), ältere Bezeichnung für Kopfgrind.

Achorion Schoenleinii, s. Favus.

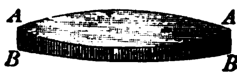
Achras sapōta *L.*, ein zur Familie der Sapotaceen (s. d.) gehöriger Baum in Westindien und Südamerika; mehrfach angebaut als einer der beliebtesten tropischen Obstbäume, die Sapotillpflaumen, wohlschmeckende Früchte von milchig quittenartigem Geschmack, liefernd. [Christum.

A. Chr. n. = ante Christum natum, s. Ante

Achrōma (Achromasie, grch.), der Pigmentmangel der Haut, entweder angeboren oder erworben; letzterer erscheint meist ohne bekannte Veranlassung in Form größerer oder kleinerer milchweißer, gegen die Umgebung scharf abgegrenzter Flecken der äußern Haut, die jeder Behandlung trotzen.

Achromātisch (grch., d. i. farbenlos) heißen diejenigen Linsengläser und Fernrohre, durch die man die Gegenstände ohne farbige Ränder erblickt. Diese entstellenden und die Deutlichkeit stark beeinträchtigenden farbigen Ränder, die bei den durch gewöhnliche Fernrohre der ältern Art mit einfachen Okular- und Objektivgläsern beobachteten Gegenständen auftreten, entspringen daraus, daß der farblose Lichtstrahl aus mehrern buntfarbigen Licht-

strahlen von verschiedener Brechbarkeit (s. Brechung der Lichtstrahlen und Spektrum) zusammengesetzt ist. Wenn ein farbloser Lichtstrahl gebrochen wird, so wird er daher in die verschiedenen Farbenstrahlen zerlegt, die von dem geradlinigen Wege des ursprünglichen Lichtstrahls in ungleichem Grade abgelenkt werden. So geschieht es, daß die achsenparallel auf ein konvexes Objektivglas fallenden und in demselben gebrochenen Lichtstrahlen nicht einen einzigen Vereinigungspunkt im Brennpunkte des Glases haben, wie es bei einfarbigen Lichtstrahlen der Fall sein würde, sondern sich nach und nach je zu verschiedenen Brennpunkten vereinigen, und zwar der Linse zunächst die violetten, dann die blauen, grünen, gelben und zuletzt am weitesten davon die roten Strahlen, so daß nur in der Mitte dieser Brennpunkte durch Vermischung aller Farben ein farbloses Bild, jedoch mit gefärbten Rändern, zum Vorschein kommt. Newton hielt, durch unvollkommene Experimente verleitet, eine Aufhebung der Farbenzerstreuung für unmöglich; erst Euler äußerte 1747 den Gedanken, daß sie möglich sei, was durch die genauen Untersuchungen des schwed. Mathematikers Klingenstierna (1754) bestimmter nachgewiesen und durch die seit 1757 angestellten Versuche des Engländers John Dollond bestätigt wurde, der zuerst achromatische Fernrohre verfertigt hat. Dollond erreichte seinen Zweck dadurch, daß er das Objektivglas aus zwei Glasarten, Flint- und Crownglas, zusammensetzte, die nicht nur das Licht ungleich stark brechen, sondern auch hinsichtlich der Zerstreuung der Farben verschiedene Gesetze befolgen. Wenn man nun eine konvexe Crownglaslinse (s. beistehende Fig., AA) und eine konkave Flintglaslinse (BB) übereinanderlegt, so kann man die Gestalt der Linsen so wählen, daß die schwächere Flintglaslinse die Farben ebenso stark als die Crownglaslinse, aber in entgegengesetzter Richtung zerstreut, so daß beide Linsen zusammen die erst zerstreuten Lichtstrahlen wieder zu ungefärbtem Brennpunkte vereinigen. Solche achromatische Linsen (s. Linsenkombinationen) benutzt man als Objektiv- oder Okulargläser bei Fernrohren und Mikroskopen und als Objektive für photogr. Apparate. Die Verfertigung der achromatischen Gläser und Fernrohre ist teils durch den Erfinder selbst, teils durch dessen Sohn, Peter Dollond, ferner durch seinen Schwiegersohn Ramsden, namentlich aber um 1812 durch Fraunhofer (München) nach und nach vervollkommnet worden, der eine Methode erfand, um die Glasarten vollkommen rein darzustellen, was namentlich bei dem Flintglase große Schwierigkeiten hat. (S. Fernrohr.)



Achromatopsie (grch.), s. Farbenblindheit.

Achromatōsen (grch.), Hautkrankheiten, die sich durch Schwund des Hautpigments charakterisieren.

Achsbrüche, s. Eisenbahnunfälle.

Achsbüchse, s. Büchse (im Maschinenbau).

Achscharumow, Nikolaj Dmitrijewitsch, russ. Novellist und Kritiker, geb. 15. (3.) Dez. 1819 in Petersburg, war kurze Zeit Beamter im Kriegsministerium und widmete sich darauf der Malerei, besonders aber der Litteratur. Zuerst trat er mit einem dramat. Scherz «Der Maskenball» auf. In weitern Kreisen bekannt wurde er durch die Novelle «Dvojnik» («Der Doppelgänger»). Von seinen weitern Novellen und Romanen sind zu nennen: «Der Spieler», «Falscher Name», «Ein ungewöhnlicher Fall», «Was es auch kosten mag», «Der Mandarine» u. a. Er starb 30. Aug. 1893 zu Moskau.

Achse oder Axe, in der Geometrie die Mittellinie einer Figur oder eines Körpers, um die herum alle Teile symmetrisch gelegen sind. So heißen z. B. der größte und der kleinste Durchmesser der Ellipse (s. d.) ihre große und kleine A. Jede Umdrehungsfläche hat eine A. Besondere Bedeutung haben die Koordinatenachsen (s. Koordinaten).

In der Mechanik versteht man unter der A. eines in Drehung (Rotation) befindlichen Körpers die gedachte gerade Linie, die sich bei der Drehung nicht mit bewegt, um die sich vielmehr alle übrigen Punkte des Körpers in größern und kleinern Kreisbahnen herumdrehen. Schwingt man eine Kugel oder einen andern schweren Körper an einem Faden im Kreise herum, so muß die Umdrehungsachse infolge der Schwungkraft (Centrifugalkraft) einen Zug aushalten. Man fühlt diesen Zug deutlich, wenn man das Herumschwingen mit der Hand ausführt. Ist aber die Masse des Körpers gleichmäßig um seine Umdrehungsachse verteilt, wie bei einem Schwungrade oder einem Kreisel, so heben sich die Wirkungen der Schwungkräfte auf die A. dadurch auf, daß sie nach allen Seiten gleich stark wirken, und man nennt eine solche A. dann eine freie A. Ein um seine freie A. rotierender Körper zeigt das Bestreben, dieselbe in unveränderter Richtung zu erhalten (s. Kreiselbewegung). Freie A. sind die Umdrehungsachsen der Himmelskörper, insbesondere die Erdachse, die den Nord- mit dem Südpol der Erde verbindet. Verlängert man die Erdachse über die Pole hinaus, so erhält man die Weltachse (s. d.). — In der Optik ist A. die Gerade, welche die Krümmungsmittelpunkte der sphärischen brechenden oder spiegelnden Flächen eines optischen Instruments miteinander verbindet (s. Linse, Fernrohr). — Magnetische A. s. Magnetismus.

In der Mineralogie und Krystallographie versteht man unter A. gewisse durch den Mittelpunkt der Krystalle (s. d.) gezogen gedachte Linien, die in zwei gegenüberliegenden, gleichartigen Flächen, Kanten oder Ecken übereinstimmend endigen. Die A. stellen so ein Koordinatensystem (s. Koordinaten und Krystalle) dar. Alle Teile des Krystalls liegen regelmäßig oder symmetrisch um dieses Kreuz von idealen, einander durchschneidenden Linien verteilt.

Im Maschinenbau nennt man A. mit Zapfen versehene Stäbe, die andere Konstruktionsteile, wie Räder, Riemscheiben, Rollen, Krangerüste u. s. w. tragen. Der Querschnitt der A. aus Stahl oder Eisen ist fast immer kreisförmig, aus Gußeisen wohl auch kreuz- oder sternförmig (Flügelachsen), aus Holz vier-, sechs- oder achteckig. Die A. sind entweder mit den durch sie getragenen Maschinenteilen, wie bei Wasserrädern, Haspeln, Balanciers, Eisenbahnwagenrädern u. s. w. fest verbunden und drehen sich oder schwingen mit denselben in feststehenden Zapfenlagern, oder die A. selbst ist fest gelagert und der von ihr getragene Maschinenteil rotiert, indem er mit seiner Nabe lose auf der A. sitzt, wie bei den Rädern der gewöhnlichen Fuhrwerke.

In der Baukunst nennt man A. bei symmetrischen Bauten die diese in ihrer Hauptrichtung schneidende Mittellinie, von der aus die beiden Hälften sich als Spiegelbilder gegenüberstehen. Im rechten Winkel steht zur A. die Querachse, als die parallel zur Hauptrichtung den allseitig symmetrischen Bau teilende Linie. Unter A. versteht man

aber auch alle Linien, die einzelne Räume im Bau in der Mitte teilen, oder in deren Flucht die Fenster und Thüren sich gegenüberliegender Wände angeordnet sind. Die Entfernung zweier Fensterachsen voneinander (Achsweite, Fensterachse) giebt dem Bau oft auch künstlerisch seine Eigenart, er wird um so stattlicher, je weniger eng die Fenster aneinander stehen. Als Minimalmaß der Achsweite sollte bei städtischen Wohnhäusern 2,3 m gelten. Bei prächtigern Häusern steigt die Achsweite bis zu 3 und 4 m, an einzelnen Bauten noch beträchtlich weiter (königl. Schloß zu Berlin 5,57 m, Palais du Louvre in Paris 6,75 m, Palazzo Pitti in Florenz 7,80 m).

Achsel (Axilla) heißt in der Anatomie eigentlich nur die unter der Schulter gelegene Partie, welche die Achselhöhle bildet; doch wird auch die Schulter oft als A. bezeichnet. Dadurch, daß der große Brustmuskel und der breite Rückenmuskel vom Rumpfe zum obern Teile des Oberarmknochens hinübertreten und sich daselbst befestigen, wird eine Grube gebildet, welche vorn und hinten von den erwähnten Muskeln, außen vom Oberarme, innen vom obern Teile des Brustkastens begrenzt ist. Diese Grube, die Achselhöhle, ist von der äußern Haut überzogen, die sich hier durch ihren Reichtum an Haaren, an Schweiß- und Talgdrüsen auszeichnet. Das gemischte Sekret dieser Drüsen bildet den stark riechenden und sauer reagierenden Achselschweiß, dessen Gehalt an Ammoniak seine entfärbende Wirkung auf farbige Kleiderstoffe und, in Verbindung mit flüchtigen Fettsäuren, seinen Geruch bedingt. Die übermäßige Absonderung desselben ist ein höchst lästiges Übel, welches nicht nur zu Erkältungen, sondern auch zu hartnäckigen Entzündungen und zu Furunkelbildung Anlaß geben kann. Die beste Behandlung besteht in täglichen kühlen Waschungen der Achselhöhle mit Ichthyolseife, deren Schaum man eintrocknen läßt, und nachfolgender Einpuderung von Salicylstreupulver. Anstatt der üblichen wasserdichten Schweißblätter, welche den lästigen Achselschweiß nur noch vermehren, lege man zur Aufsaugung der Feuchtigkeit einen handtellergroßen Bausch von Salicylwatte in die Achselhöhle ein. Unter der Haut der Achselhöhle liegen zahlreiche Lymphdrüsen, die oft Anschwellungen, Entzündungen und Vereiterungen erleiden. Große Nervenstämme und die große Schlagader des Arms (Axillaris) treten durch die Achselhöhle vom Rumpfe zum Arme.

Achselklappen, s. Schulterklappen.

Achselknospe, s. Knospe.

Achselmannstein, Badeanstalt, s. Reichenhall.

Achselschnüre werden im deutschen Heere von Generalen in goldenem, von Flügel- und persönlichen Adjutanten in silbernem Geflecht getragen. Die Leibgendarmerie hat weißleinene, mit Silberfäden und schwarzer Seide durchflochtene A.

Achselschweiß, s. Achsel.

Achselstücke, Feldachselstücke, Abzeichen für Offiziere, die zur Husarenuniform ausschließlich getragen, bei den andern Truppen (außer den Ulanen, welche nur Epauletten tragen), bei gewissen Gelegenheiten durch die Epauletten ersetzt werden, bestehen für Generale des deutschen Heers aus einem breiten Geflecht von goldener und silberner Schnur; für Stabsoffiziere aus einem solchen von silberner Schnur, durchwirkt mit seidenen Fäden in den Landesfarben; für Hauptleute (Rittmeister) und Subalternoffiziere aus flach nebeneinander gelegten silbernen, gleichfalls mit Seidenfäden durchwirkten Schnüren. Die Beamten der Militärverwaltung führen als A. goldene oder silberne Tressen, in den höhern Chargen gleichfalls geflochtene A., ähnlich denen der Generale und Stabsoffiziere. Auf den A. befinden sich, durch Sterne, bei den Beamten durch Rosetten ausgedrückt, die Abzeichen der Charge, außerdem die Nummern oder Namenszüge des Truppenteils, für Sanitätsoffiziere der Äskulapsstab, für Beamte das Wappenschild. A. sind auch in der russ. Armee und zwar in breiterer Form eingeführt.

Achsenbilder der Krystalle, s. Chromatische [Polarisation.

Achsencylinder, s. Nerven.

Achsenfarbe, s. Dichroismus.

Achsenkorallen, s. Rindenkorallen.

Achsenwinkel, der Winkel der beiden Richtungen oder optischen Achsen, in denen sich bei einem doppeltbrechenden zweiachsigen Krystall nur ein Strahl fortpflanzt.

Achsenwinkelapparat, eine Vorrichtung zur Bestimmung des Achsenwinkels (s. d.). Die Krystallplatte wird senkrecht zur Mittellinie (Halbierungslinie) des Achsenwinkels geschliffen und das Achsenbild fällt durch eine dioptrische Vorrichtung auf das Fadenkreuz eines Okulars. Läßt man den einen Pol, und dann durch Drehung der Platte den andern Pol mit dem Fadenkreuz zusammenfallen, so ist der Drehungswinkel der scheinbare Achsenwinkel, aus dem sich mit Hilfe des Brechungsexponenten der Platte der wahre Achsenwinkel ergiebt.

Achsialturbine, eine Turbine, bei der das Wasser in der Richtung der Turbinenachse auf die Schaufeln einwirkt. Bei vertikaler Turbinenachse tritt also das Wasser oben ein und unten aus, oder auch umgekehrt. Zu den A. gehören die Henschel-Jonval-Turbine und die Fontaine-Girard-Turbine.

Achskilometer, s. Eisenbahnstatistik.

Achsschwenkung, zur Zeit der Lineartaktik die Frontveränderung eines in Linie aufgestellten Bataillons durch Schwenkung um seine Mitte, wobei die Fahne gewissermaßen die Achse bildete, ist bereits seit längerer Zeit abgeschafft.

Achssitze, zwei Sitze, die bei fast allen neuern Feldgeschützen über der Lafettenachse zwischen den Lafettenwänden und den Rädern angebracht sind, um zwei Bedienungsleute mitführen zu können.

Achsu oder Neu-Schemacha, s. Schemacha.

Acht (althochdeutsch âhta, d. i. feindliche Verfolgung) oder Bann (althochdeutsch pan, ban, d. i. Befehl oder Gebot bei Strafandrohung, dann Gerichtsbarkeit, z. B. der Blutbann, d. h. Recht über Leben und Tod, latinisiert bannus, bannum; s. auch Bann). Nach dem ältesten german. Rechte gilt nicht nur das Verbrechen für einen Friedensbruch, sondern auch die Weigerung, vor Gericht Recht zu geben und zu nehmen. In den meisten Fällen konnte man sich durch Erlegung einer Vermögensbuße an den Geschädigten und die Gemeinde gewissermaßen in den Frieden wieder einkaufen, bei schwerern Verbrechen jedoch wurde der Friedensbruch ein unheilbarer, und es erfolgte die Ächtung, d. h. die Ausstoßung des Friedensbrechers aus der Rechtsgenossenschaft. Der Verbrecher verlor alle seine Rechte (seine Frau, seine Kinder u. s. w.). Er wurde bald von Rechtswegen, bald feierlich vom Richter aus dem Frieden gesetzt und wie ein jagdbares Tier ohne Recht der Rache der ganzen geschädigten Genossenschaft preisgegeben. Daher die Bezeichnungen Wolf (Wargus), Wolfshaupt für einen Geächteten

(Ächter). Mit weniger entschiedener Wirkung trat die A. aber auch schon dann ein, wenn das Verbrechen zwar eine Sühne durch Geld zuließ, der Verurteilte aber nicht vor Gericht erschien oder die auferlegte Buße nicht zahlte. Allmählich kam die A. als Strafe für schwerere Verbrechen fast ganz in Wegfall, so daß sie zur Zeit der deutschen Rechtsbücher des spätern Mittelalters (Sachsen- und Schwabenspiegel) nur für diejenigen Verbrechen verhängt wurde, welche den Friedensverein als solchen verletzten (Landfriedensbruch). Die A. im zweiten Falle, in ihrer Anwendung als prozessualisches Zwangsmittel, gewinnt dagegen um diese Zeit eine größere Ausdehnung. Der Sachsenspiegel unterscheidet hier zwischen A. und Verfestung; die erstere geht vom König aus, letztere vom Gericht.

Die Verfestung (einfache A.) erfolgte auf die Weigerung des eines schweren Verbrechens Angeklagten, vor Gericht Rede zu stehen, sei es nun, daß er auf die gewöhnliche Ladung nicht erschienen, oder daß er zwar erschienen, aber dingflüchtig geworden war, oder daß er endlich bei handhafter That die Flucht ergriffen hatte. Blieb er nach der dritten Vorladung aus, so mußte der Kläger die That «selbsiebent» (mit sieben Zeugen) bezeugen, worauf der Richter die Verfestung aussprach. Jedermann konnte jetzt den Verfesteten (Geächteten) gefangen nehmen und an den Richter abliefern, auch denselben, für den Fall, daß er sich der Gefangennahme wehrte, ungestraft töten. Der Verfestete entbehrte ferner der gerichtlichen Rechte sowie des Rechtsschutzes und durfte von niemand gehaust noch gespeist werden. Ward er gefangen eingebracht, so verlor er das Recht auf den Unschuldseid. Dagegen wurden dem Verfesteten seine Vermögensrechte nicht entzogen; auch erstreckte die Ächtung ihre Wirkungen immer nur auf den Bezirk des Gerichts, von welchem sie ausging. Doch konnte ein höheres Gericht und in letzter Instanz selbst der König angegangen werden, die Wirkungen auf einen ausgedehnten Bezirk, ja selbst auf die Grenzen des Landes (Landesacht) auszudehnen. Die Wirkungen der A. hörten auf, sobald der Geächtete sich freiwillig vor Gericht stellte, wozu ihm auf Begehren freies Geleit bewilligt werden mußte. Wenn in diesem Falle der Verfestete für sein persönliches Erscheinen auf dem Gerichtstage keine Bürgen aufbringen konnte, mußte er bis dahin in Haft bleiben. Hatte aber ein Geächteter binnen Jahr und Tag nicht seine Unschuld bewiesen und sich aus der A. gezogen, so wurde auf neuen Antrag des Klägers die zweite strenge oder vollständige A. (Aberacht oder Oberacht) gegen ihn ausgesprochen, welche in gänzlicher Schutz- und Rechtlosigkeit bestand, bürgerlichen Tod, Eröffnung der Lehen und Vogelfreiheit nach sich zog. Wer einen Geächteten schützte, fiel ebenfalls in die A.

Die Reichsacht (bannum imperii) und des Reichs Oberacht, die der Kaiser selbst aussprach, waren dadurch ausgezeichnet, daß ihre Folgen sich über das ganze Reich erstreckten, und daß sie selbst mächtige Fürsten und Große trafen. Die Grundsätze der deutschen Rechtsbücher über die A. sind zwar durch eine Reihe von Reichsgesetzen bestätigt und weiter ausgeführt, sowie auch mit mancherlei Modifikationen noch bis in spätere Zeit von den Femgerichten festgehalten worden, doch mußte das Institut mit dem, was sich daran knüpfte, in neuerer Zeit dem modernen Staatsbegriffe weichen. Die Reichsgesetzgebung hat sich noch bis zum 18. Jahrh. mit der A. beschäftigt, und erst mit der Wahlkapitulation Karls VI. (1711) kam ein langjähriger Kompetenzstreit in Bezug auf die A. zum Austrag. Während bis dahin zuweilen der Kaiser, zuweilen aber auch der Kaiser und die Kurfürsten die A. ausgesprochen hatten, mußte sich nunmehr der Kaiser verpflichten, zu jeder Reichsacht vorher die Genehmigung der Stände einzuholen. Seitdem konnte auch keine Reichsacht mehr in Vollzug gesetzt werden. Unter den frühern Fällen von Ächtungen sind hervorzuheben: die des Herzogs Heinrich von Bayern (976), Heinrichs des Löwen (1180), des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach (1208), Luthers (1521), des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen (1546), des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz mit seinen Bundesgenossen (1621). Die letzten eigentlichen Achtserklärungen waren 1706 die gegen den Kurfürsten von Bayern und dessen Bruder, den Kurfürsten von Köln, welche auch nach dem 1702 gegen Frankreich erklärten Reichskriege von der Verbindung mit dieser Macht nicht abgelassen hatten. Die Reichsacht gegen Friedrich d. Gr. (1758) scheiterte an dem Widerspruche der Reichsstände. (S. Kirchenbann.) — Im engl. Rechte haben sich noch Reste des mittelalterlichen Achtprozesses erhalten in dem mit schweren Nachteilen verbundenen judgment of outlawry (bei Männern) und of waiver (bei Frauen) im Falle des Ungehorsams gegen mehrfach wiederholte öffentliche Ladungen.

Acht, in der Reihe der natürlichen Zahlen die erste Zahl, die als dritte Potenz (Kubus, Kubikzahl) einer unter ihr liegenden auftritt, nämlich der Zahl 2, daher auch zugleich das Doppelte der zweiten Potenz (Quadrat) von 2. Ferner ist es eine arithmet. Eigentümlichkeit der Zahl 8, daß alle ungeraden Quadratzahlen um ein Vielfaches von 8 verschieden sind:
$1^2(=1)+8=9(3^2)$; $3^2(=9)+2\cdot8=25(5^2)$; $5^2(=25)+3\cdot8=49(7^2)$; $7^2(=49)+4\cdot8=81(9^2)$; .... so daß jede um 1 verminderte ungerade Quadratzahl durch 8 ohne Rest teilbar ist und als Quotienten eine Trigonalzahl (s. Figurierte Zahlen) giebt. Auf Grund ihrer eigentümlichen arithmet. und geometr. Verhältnisse stand daher auch die Zahl 8 bei den Alten in besonderm Ansehen. Nach der biblischen Erzählung von der Sintflut blieben acht Menschen (Vater und Mutter, drei Söhne und drei Schwiegertöchter) übrig. In der Astrologie der Chaldäer dienten die acht Örter des Himmels zur nähern Bestimmung der Weltgegenden, und die Griechen bildeten die Hauptwinde auf einem Oktogon ab. Die Baukunst des Altertums scheint die uralte Bedeutsamkeit der Zahl 8 zu bestätigen.

Achteck oder Oktogōn, ein Vieleck mit 8 Ecken und 8 Kanten.

Achten, s. Beunden.

Achtender, s. Geweih (Fig. 4).

Achter, plattdeutscher Ausdruck für hinter (s. After); Achterdeck ist der hinterste Teil des Oberdecks (s. Deck). Achterlicher Wind ist der günstigste für die Vorwärtsbewegung durch Segel; er weht aus den Himmelsrichtungen, welche mehr als 8 Strich vom Kurse entfernt sind (s. Windrose).

Ächter, s. Acht (jurist.).

Achterdeck, s. Achter und Deck.

Achterlastig, s. Lastigkeit.

Achtermann, Theod. Wilh., Bildhauer, geb. 15. Aug. 1799 bei Münster, war bis zum 28. Jahre Landmann, erlernte hierauf die Tischlerei und ging erst 1832 ohne alle künstlerische Vorbildung nach

Berlin, wo er sich in der Schule Schadows und Rauchs ausbildete. Hierauf begab er sich nach Rom, wo er 26. Mai 1884 starb. A. hat sich das Religiöse zum ausschließlichen Darstellungsgebiet erwählt, wobei er die Grundsätze der Nazarener (s. d.) auf die Plastik übertrug. In Rom arbeitete er 1841 eine Christusstatue, 1842 einen Heiland am Kreuze für den Herzog von Aremberg. Die berühmtesten seiner Werke enthält der Dom zu Münster: eine Pietà und eine Kreuzabnahme (1858). Von seinen spätern Werken ist ein Marmoraltar mit drei Reliefs aus dem Leben Christi hervorzuheben (1873; Dom zu Prag). — Vgl. Hertkens, Wilhelm A. (Trier 1895).

Achtermannshöhe, Granitkegel (926 m) im Harz südlich vom Brocken (s. d.).

Achterwiecken, s. Fehn- und Moorkolonien.

Achtflächner, in der Krystallographie diejenigen Gestalten, welche von acht gleichwertigen Flächen begrenzt werden (s. Krystalle); es gehören dazu das reguläre Oktaeder (s. Tafel: Krystalle I, Fig. 1) mit gleichseitigen, die tetragonale Pyramide (Taf. I, Fig. 23 u. 24) mit gleichschenkligen und die rhombische Pyramide (Taf. II, Fig. 10 u. 11) mit ungleichseitigen Dreiecken.

Achtkanteisen, eine Querschnittsform von gewalztem Stabeisen, s. Walzeisen.

Achtort nannten die Steinmetzen eine der Grundfiguren für die aufsteigenden Bauglieder des got. Stils, wie Thür- und Fenstergewände, Pfeiler und Fialen. Der A. besteht aus zwei im Winkel von 45° einander überschneidenden, gleichgroßen Quadraten.

Achtschaufler, s. Schaf.

Achtstundentag, s. Normalarbeitstag.

Achtuba, Arm der untern Wolga (s. d.).

Achtundvierzigflächner, s. Hexakisoktaeder.

Achtung, Anerkennung des sittlichen Wertes einer Persönlichkeit, von Kant für das moralische Grundgefühl erklärt.

Achtung, militärische. Verletzung der dem militär. Vorgesetzten schuldigen A., z. B. durch absichtliche Unterlassung der vorgeschriebenen Ehrenbezeigungen, oder durch Belügen, wird disciplinarisch oder gerichtlich bestraft. (§§. 89 fg. des Deutschen Militärstrafgesetzbuchs vom 20. Juni 1872.)

Achtung, s. Acht (jurist.).

Achtungsbill, s. Bill of attainder.

Achtyrka oder **Achtyrsk.** 1) **Kreis** im westl. Teil des Gouvernements Charkow, hat 2778,6 qkm mit 108798 E. — 2) A., **Kreisstadt** des Kreises A., an zwei Seen, am Flusse A. und an der Linie Charkow-Nikolajew der Russ. Staatsbahnen, hat (1888) 25419 E., in Garnison das 29. Dragonerregiment, Post, Telegraph, eine schöne Kathedrale mit drei Gemälden von Murillo und einem Muttergottesbilde, welches viele Wallfahrer herbeiführt, ein sechsklassiges Progymnasium; mehrere Fabriken, bedeutenden Obstbau, lebhaften Handel mit Stiefeln und Wollwaren und fünf Jahrmärkte. A., 1641 unter poln. Herrschaft gegründet, kam 1647 an Rußland.

Achyranthes *L.*, Spreublume, Pflanzengattung aus der Familie der Amarantaceen (s. d.); A. Verschaffeltii *Lem.*, mit seinen zahlreichen Varietäten und Spielarten, gehört zu den beliebtesten Zierpflanzen unserer Teppichgärten. Man vermehrt sie leicht durch Stecklinge und überwintert sie im Warmhause oder geheizten Zimmer. (S. Iresine.)

Acidalbumin, Eiweißstoff, der aus allen Albuminkörpern durch Einwirkung der Salzsäure entsteht (s. Syntonin).

Acidien, s. Puccinia und Uredineen.

Acidimetrie, eine Operation der quantitativen chem. Analyse, durch die der Gehalt einer Substanz an freier Säure oder der Konzentrationsgrad einer Säure ermittelt wird. Es kommen dabei drei verschiedene Methoden in Anwendung: a. man ermittelt die Sättigungskapacität der Säure, indem man eine zu ihrer Neutralisation gerade ausreichende Menge einer Alkalilösung von bekanntem Gehalt hinzufügt, deren Volumen man genau bestimmt (s. Analyse, chemische); b. man fügt eine bekannte, zur Neutralisation mehr als ausreichende Menge eines unlöslichen kohlensauren Salzes zu der zu untersuchenden Flüssigkeit und ermittelt nach erfolgter Neutralisation die Menge des ungelöst gebliebenen Salzes; c. die Flüssigkeit wird mit einem Überschuß von Natriumbikarbonat versetzt und das Gewicht der durch die stärkere Säure verdrängten Kohlensäure ermittelt. In den meisten Fällen bedient man sich der unter a. erwähnten Methode; die unter b. erwähnte läßt sich nur zur Bestimmung solcher Säuren verwenden, die mit dem Metalle des kohlensauren Salzes (Kalkspat) in Wasser leicht lösliche Salze bilden, also der Salzsäure, Salpetersäure, Essigsäure, nicht aber der Schwefelsäure.

Aecidiomycetes, s. Uredineen.

Acidität, das Wesen und die Stärke der Säuren.

Aecidium, eine der Fruktifikationsformen der Uredineen, Äcidiomyceten oder Rostpilze, galt früher als eigene Pilzgattung (s. Puccinia und Uredineen).

Acidum (lat.), Säure (s. d.). A. aceticum, s. Essigsäure; A. arsenicosum, s. Arsenige Säure; A. arsenicum, s. Arsensäure; A. benzoicum, s. Benzoesäure; A. boricum, s. Borsäure; A. carbolicum, s. Carbolsäure; A. chromicum, s. Chromsäure; A. citricum, s. Citronensäure; A. formicum, s. Ameisensäure; A. hydrobromicum, s. Bromwasserstoff; A. hydrochloricum, s. Salzsäure; A. hypophosphorosum, s. Unterphosphorige Säure; A. lacticum, s. Milchsäure; A. nitricum, s. Salpetersäure; A. oxalicum, s. Oxalsäure; A. phosphoricum, s. Phosphorsäure; A. phosphorosum, s. Phosphorige Säure; A. salicylicum, s. Salicylsäure; A. succinicum, s. Bernsteinsäure; A. sulfuricum, s. Schwefelsäure; A. tannicum, s. Gerbsäure; A. tartaricum, s. Weinsäure.

Acier à la rose (frz., spr. aßjeh alla rohs'), s. Rosenstahl.

Acies (lat.), Treffen, Schlachtordnung.

Acincum, s. Aquincum.

Acineta, s. Wimperinfusorien.

Acipenser, s. Stör; A. huso *L.*, s. Hausen.

Acireale (spr. atschi-), Hauptstadt des Kreises A. (130697 E.) in der ital. Provinz Catania an der Ostküste Siciliens, am südöstl. Fuße des Ätnas, in 160 m Höhe auf einer ungeheuern Masse basaltischer Lava, an der Mündung des vom Ätna herabkommenden Flüßchens Aci, das hier einen kleinen Hafen bildet, und an der Linie Messina-Siracusa der Sicil. Eisenbahnen, hat breite Straßen, regelmäßige Plätze, hohe Türme, aus Lava erbaute Häuser, (1881) 22431, als Gemeinde 38547 E., ein Gymnasium, eine technische Schule, eine an sicil. Münzen sehr reiche Münzsammlung des Barons Pennisi; Fabrikation von Seidenstoffen, Leinen- und Baumwollgeweben, Messern und Scheren, bedeutenden Flachs- und Getreidehandel und vielbesuchte warme (Terme di S. Venera) und Seebäder. Bei A. sind die Höhle des Polyphem, die Grotte der Galateia, und 6 km südlich im Meere die sieben

merkwürdigen Basaltfelsen, Scogli de' Ciclopi, auch Faraglioni genannt, deren höchster bis 70 m aufsteigt.

Acis, s. Akis.

Acken, Hans van, Maler, s. Achen.

Acken, Stadt, s. Aken.

Acker oder Feld nennt man im Gegensatz zur Wiese oder Weide denjenigen landwirtschaftlichen Boden, der regelmäßig bearbeitet oder bestellt wird.

A. hieß auch in einigen Ländern Deutschlands vor Einführung des metrischen Systems die Einheit des Feldmaßes. Im Königreich Sachsen umfaßte der A. von 2 Morgen 300 Quadratruten (Feldmesserruten) = 55,34 a, in Sachsen-Weimar 140 Q.-R. = 28,50 a, in Sachsen-Gotha 140 Q.-R. = 22,70 a, in Sachsen-Coburg und Sachsen-Meiningen 160 Q.-R. = 28,96 a, in Sachsen-Altenburg 200 Q.-R. = 64,16 a, in Schwarzburg-Rudolstadt 160 Q.-R. = 32,62 a, in Kurhessen 150 Q.-R. = 23,87 a. (Über das engl. Feldmaß s. Acre.)

Ackerbau oder Agrikultur, derjenige Teil der Landwirtschaft (s. d.), welcher sich speciell mit dem Anbau der Kulturgewächse beschäftigt. A. wird im weitern Sinne auch wohl gleichbedeutend mit Landwirtschaft gebraucht. In der That kann sich der Betrieb der Landwirtschaft auf den Anbau von Kulturpflanzen beschränken, in europ. Kulturstaaten ist dies allerdings die Ausnahme, während es in andern Ländern vielfach die Regel ist; z. B. in China, Japan, auch in den tropischen Kolonien der Europäer. Die landwirtschaftlichen Betriebe der europ. Kulturstaaten sind dagegen zumeist eine Vereinigung von Pflanzenbau und Viehzucht resp. Viehhaltung; häufig auch verbunden mit technischen Gewerben (Rübenzuckerfabrikation, Brennerei, Brauerei, Molkerei u. s. w.).

Die Lehre vom A., welche bis Mitte dieses Jahrhunderts als eine systematische Zusammenstellung der auf Grund praktischer Erfahrung aufgestellten Regeln für den «rationellen» Pflanzenbau (Thaer, Schwerz, Burger) zu bezeichnen war, hat sich seit den Anregungen Liebigs, welche mit dem Erscheinen seines Werkes «Die Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie» (1840) beginnen, zu einer angewandten Wissenschaft auf naturwissenschaftlicher Grundlage entwickelt; als grundlegende Wissenschaften sind besonders hervorzuheben Chemie, Physik, Meteorologie, Geologie und Petrographie (Gesteinskunde), Botanik. Die Lehre vom A. gliedert sich in zwei Hauptabschnitte: 1) Allgemeine Ackerbaulehre, 2) Pflanzenbaulehre. Die allgemeine Ackerbaulehre kann man auch als die Lehre von den naturwissenschaftlichen Grundlagen des Pflanzenbaues und ihrer allgemeinen Anwendung bezeichnen; ihr Ausgangspunkt ist die Pflanzenphysiologie, sie hat auf Grund der Entwicklungsgeschichte, der stofflichen Zusammensetzung u. s. w. der Pflanze und ihrer einzelnen Organe (Wurzel, Stamm, Blatt, Blüte, Frucht, Same) die von der Pflanze geforderten Lebensbedingungen festzustellen. Es folgt dann die Behandlung von Klima und Boden und deren Einfluß auf das Wachstum sowie der Kulturmittel, durch welche dasselbe gefördert wird. Es zerfällt demnach die allgemeine Ackerbaulehre in die folgenden Kapitel: 1) Die Entwicklung und Zusammensetzung der Pflanze und ihrer Organe, 2) Klimalehre, Lehre von den klimatischen und Witterungseinflüssen auf die Pflanze, besonders der Wärme, der Niederschläge u. s. w., 3) Bodenkunde, a. geolog.-petrographische Beschaffenheit des Bodens (s. d.), b. Bodenbildung, c. Bodeneigenschaften, d. Klassifikation des Bodens, 4) Bodenbearbeitung, Überführung der Ackerkrume (s. d.) und des Untergrundes (s. d.) mittels der Pfluggeräte in einen für das Gedeihen der Kulturpflanzen möglichst günstigen Zustand, 5) Bodenmelioration, Entwässerung und Bewässerung des Ackerbodens sowie Urbarmachung noch nicht bebauter Flächen (s. Drainierung und Melioration), 6) Düngung (s. Dünger).

Die Pflanzenbaulehre zerfällt in einen allgemeinen und speciellen Teil. Der erstere umfaßt: 1) die Samenkunde, die Beurteilung des Samens auf Grund des specifischen Gewichts, des Volumgewichts, der Keimfähigkeit u. s. w., Gewinnung des Saatgutes durch Auswahl, Reinigung, Sortierung, den Schutz des Samens gegen Schmarotzerpilze und tierische Feinde durch Waschen, Beizen u. s. w., Anlage von Saatbeeten, Erziehung der Pflänzlinge, Knollen, Wurzelausläufer u. s. w., 2) die Saat, Saatmethoden, Handsaat oder Maschinensaat, breitwürfige, Drill- und Dibbelsaat, das Verpflanzen aus den Saatbeeten, endlich die Unterbringung der Saat (s. Säen), 3) die Pflege der Nutzpflanzen während ihres Wachstums, Behäufeln, Behacken, Vereinzeln oder Verdünnen, Jäten, Schröpfen zu üppiger Saaten, Übereggen und Überwalzen, Kopfdüngung zur Kräftigung junger Saaten, Bewässerung, Schutz gegen Krankheiten, 4) die Ernte (s. d.), das Mähen mit Maschine, Sense oder Sichel, das Ausraufen, das Ausheben oder Auspflügen u. s. w., das Trocknen auf Schwaden, in Garben, Pyramidentrocknung, Grünheu-, Braunheu- und Sauerfutterbereitung; ferner das Einfahren, Einscheuern, Einmieten, Einkellern u. s. w., schließlich die Gewinnung der marktfähigen Produkte, namentlich das Dreschen des Getreides, 5) die Pflanzenzüchtung, die Methoden der Züchtung durch Zuchtwahl und Kreuzung, die Lehre von der Vererbung u. s. w. — Der specielle Teil der Pflanzenbaulehre behandelt den Anbau der einzelnen Kulturpflanzen, welche man gewöhnlich in die folgenden Gruppen einteilt: 1) Getreide (s. d.), 2) Hülsenfrüchte (s. d.), 3) Ölgewächse (s. Öl und Fette liefernde Pflanzen), 4) technische Pflanzen oder Handelspflanzen (s. d.), dahin gehörend Gespinstpflanzen (s. Gespinstfasern), Farbepflanzen (s. d.), Gewürzpflanzen (s. Gewürze), Fabrikpflanzen (wie Zuckerrüben, Tabak); Weberkarde, Cichorie u. s. w. (s. Industriepflanzen), 5) Hackfrüchte (s. d.), dahin gehörend namentlich Wurzeln und Knollen, auch Gemüse u. s. w., 6) Futterpflanzen, Kleearten, Futtergräser und Futterkräuter (s. Futterbau und Futterpflanzen). Manche Pflanzen kann man zu verschiedenen der angeführten Gruppen stellen, z. B. die Futterrüben zu den Hackfrüchten sowie auch zu den Futterpflanzen, überhaupt ist die Einteilung eine mehr oder weniger willkürliche und weichen die verschiedenen Lehrbücher in den Einzelheiten mannigfach voneinander ab; jedoch gilt wohl allgemein das Einteilungsprincip, die Hauptgruppen nach der Art der Nutzung und der Kulturmethode zu sondern und zu vereinigen, und innerhalb der Hauptgruppen die Kulturpflanzen nach dem botan. System zu ordnen.

Bis Mitte dieses Jahrhunderts ist der A. in den europ. Kulturstaaten bei mangelnder Kenntnis der für die Pflanzen notwendigen Wachstumsbedingungen auf rein empirischer Grundlage unrationell betrieben worden. Die Bodenbearbeitung mit äußerst primitiven Pfluggeräten war eine sehr mangelhafte, noch mangelhafter waren die Wirtschaftssysteme, die

Fruchtfolgen (s. d.), die Düngung. In einem großen Teile Deutschlands fand man nur Körnerwirtschaften (s. Betriebssystem), vor allem die Dreifelderwirtschaft. Bei dem ausschließlichen Anbau von Körnerfrüchten zum Verkauf, verblieb von den Ernten nur das Stroh in der Wirtschaft zur Fütterung der Tiere und Düngung der Felder, welche nun bei mangelndem Futterbau ohne Zukauf von Futter- und Düngemitteln an den mit den Körnerernten ausgeführten Pflanzennährstoffen verarmen mußten, soweit nicht die Wiesen durch das von ihnen geerntete Futter einen Zuschuß zur Ernährung des Viehstandes und damit zur Düngung der Felder gewährten. Etwas günstiger waren die Verhältnisse im feuchten Küsten- und Gebirgsklima, wo Feldgraswirtschaft (s. Koppelwirtschaft), Egartenwirtschaft (s. d.) durch abwechselnde Benutzung des Bodens als Ackerland und Grasfläche die Bodenerschöpfung länger hinausschob.

Schon Ende des vorigen Jahrhunderts erfuhr der A. eine Verbesserung durch Einführung neuer Kulturpflanzen, unter denen in erster Linie die Kartoffel zu nennen ist; ferner durch Einführung des Kleebaues im Felde (s. Schubart, Edler von Kleefeld), wodurch die Besömmerung der Brache (s. d.) ermöglicht wurde; zur Einführung des Futterbaues im Felde trug besonders der aus England stammende Norfolker Fruchtwechsel bei: 1) Turnips (Rüben), 2) Gerste, 3) Klee, 4) Weizen. Den Hauptanstoß zum Fortschritte gab jedoch erst in der Mitte dieses Jahrhunderts Liebig mit seinem eingangs angeführten Werke. Liebig wies darauf hin, daß wenn dem Boden nicht die mit den Ernten entzogenen Nährstoffe durch Düngung voll ersetzt würden, früher oder später Bodenerschöpfung und schließlich infolge dessen absolute Sterilität eintreten müsse; er wies ferner nach, daß die bis dahin befolgte Wirtschaftsweise, besonders die Körnerwirtschaften einen hinreichenden Ersatz der mit den Ernten dem Boden entnommenen Nährstoffe durch Düngung nicht gewähre, daß die herrschende Wirtschaftsweise vielmehr als Raubbau zu bezeichnen sei. Diese Anregung Liebigs gab zunächst Veranlassung zu einer reichlichern Düngung, zur Anwendung künstlicher Düngemittel, sie hatte aber weiterhin die naturwissenschaftliche Behandlung der Ackerbaulehre und die Anwendung der Naturwissenschaften auf die Praxis des Ackerbaues zur Folge. (S. Agrikulturchemie). Die rationellere Düngung, sowie die Fortschritte in der Konstruktion besserer Maschinen und Geräte, die Einführung der Röhrendrainage und der Tiefkultur, überhaupt die Verbesserung der Kulturmittel auf Grund der naturwissenschaftlichen Forschungen über die Wachstumsbedingungen der Pflanzen ermöglichten erst die volle Durchführung des bereits von Thaer angestrebten Fruchtwechsels. Alle diese Verbesserungen sowie auch die in der Neuzeit erzielten Erfolge in der Züchtung guter Varietäten der Kulturgewächse führten zu einer bedeutenden Steigerung der Erträge. Besonders wichtig sind schließlich noch die in der Neuzeit gemachten Fortschritte in der Düngerlehre. Die Lehre Liebigs von der Notwendigkeit des Ersatzes der mit den Ernten dem Boden entzogenen Pflanzennährstoffe durch Düngung, um die Bodenerschöpfung zu verhindern, hatte sich als Grundlage für die Praxis der Düngung nicht immer bewährt. Häufig fand man, daß die Nährstoffe in einem andern Mengenverhältnisse durch Düngung zugeführt werden müssen als der Zusammensetzung der Ernte entspricht, um möglichst hohe Erträge zu erzielen. Weitere Grundlagen für die Praxis der Düngung sind in der Neuzeit durch die Düngungsversuche von P. Wagner u. a. über die Ausnutzung der Nährstoffe des Bodens und der Düngung geschaffen worden. Bei der Praxis der Düngung ist sowohl dem Nährstoffbedürfnisse der anzubauenden Pflanze wie dem Nährstoffgehalte des Bodens Rechnung zu tragen; der letztere ist, wenn nicht bekannt, durch Düngungsversuche zu ermitteln. Von besonderer Bedeutung ist auch die von Hellriegel in der Neuzeit gemachte Entdeckung, daß die Leguminosen (Hülsenfrüchte, Kleearten u. s. w.) durch Symbiose mit niedern Organismen, welche sich an ihren Wurzeln bilden, freien Stickstoff aus der Luft aufzunehmen und in gebundene Form überzuführen vermögen, also den Boden mit Stickstoffnahrung bereichern (s. Stickstoffsammler).

Aus der umfangreichen Litteratur über A. im engern Sinne seien hervorgehoben: Schwerz, Anleitung zum praktischen A. (2 Bde., Stuttg. und Augsb. 1857); Koppe, Unterricht im A. und in der Viehzucht (11. Aufl., Berl. 1885); Krafft, Lehrbuch der Landwirtschaft (Bd. 1 und 2, 6. Aufl., ebd. 1894); Haberlandt, Der allgemeine landwirtschaftliche Pflanzenbau (Wien 1879); Metzger, Landwirtschaftliche Pflanzenkunde (2 Bde., Heidelb. 1841); Langethal, Handbuch der landwirtschaftlichen Pflanzenkunde (4 Bde., 5. Aufl., Berl. 1876); Th. von der Goltz, Handbuch der gesamten Landwirtschaft (Bd. 1 und 2, Tüb. 1890); Nowacki, Anleitung zum Getreidebau (Berl. 1886); Körnicke und Werner, Handbuch des Getreidebaues (2 Bde., Bonn 1885); Werner, Handbuch des Futterbaues (2. Aufl., Berl. 1889).

Ackerbauchemie, s. Agrikulturchemie.

Ackerbaukolonien, s. Arbeiterkolonien.

Ackerbauschule ist eine niedere landwirtschaftliche Schule, die sich im allgemeinen die Aufgabe stellt, angehenden Landwirten eine derartige fachliche Ausbildung zu geben, daß dieselben befähigt sind, einen mittlern und kleinern Gutsbetrieb nach den Anforderungen der heutigen Zeit selbständig zu leiten oder auch als landwirtschaftliche Beamte ihr Fortkommen zu finden. Wenigstens in Preußen ist A. die offizielle Bezeichnung für eine derartige «theoretisch-praktische» Lehranstalt zum Unterschied von der mittlern landwirtschaftlichen Lehranstalt, der Landwirtschaftsschule (s. d.), die etwa einer Realschule entspricht, an der gleichzeitig theoretischer Unterricht in Landwirtschaft erteilt wird und deren Abgangszeugnis zum einjährig-freiwilligen Militärdienst berechtigt, und zum Unterschied von den höhern landwirtschaftlichen Lehranstalten (s. Landwirtschaftliche Hochschulen). Die A. sind meist von landwirtschaftlichen Vereinen (Landwirtschaftskammern) eingerichtet oder sind Staatsinstitute. Sie haben in der Regel einen zwei- bis dreijährigen Kursus und sind meist mit einer Gutswirtschaft verbunden. An manchen A. (z. B. Hohenheim in Württemberg) tritt der praktische Unterricht ganz in den Vordergrund (die Schüler erhalten hier auch für die Verrichtung sämtlicher mit dem Wirtschaftsbetrieb verbundener Arbeiten freien Unterricht und freie Station), an andern Anstalten wird dagegen auf den theoretischen Unterricht die meiste Zeit verwendet (z. B. Zwätzen bei Jena). — Hierher gehören ferner: 1) Die landwirtschaftlichen Winterschulen, welche nur im Winter existieren und deren Direktor im Sommer meistens als landwirtschaftlicher Wanderlehrer fungiert. Der Unterricht an ihnen ist nur ein theoretischer und setzt

sich etwa dasselbe Ziel wie der entsprechende Unterricht an der A., 2) Schulen für einzelne landwirtschaftliche Fächer wie: Wiesenbau (auch Gartenbau), Molkerei, Brennerei, Brauerei, Hufbeschlag u. s. w., 3) können hier noch genannt werden die landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen (s. d.). Das Verdienst der Gründung der ersten A. (1804) gebührt Fellenberg in Hofwyl. Seine Musterschule, welche unter Wehrlis Leitung über 30 Jahre blühte und fast 3000 Zöglinge bildete, rief zuerst in Württemberg Nachahmung hervor. Zugleich mit der Akademie entstand (1818) in Hohenheim eine A. für Bauern, die so große Erfolge hatte, daß die Regierung sich veranlaßt sah, noch zwei andere zu gründen, die allen übrigen zum Vorbilde dienten. In Deutschland bestehen jetzt in fast allen Ländern oder Provinzen A., im ganzen über 90; ferner bestehen solche namentlich in Italien, Schweden und Norwegen, Österreich-Ungarn, Frankreich (fermes écoles nur für Unterweisung in der Praxis, außerdem sog. Regionalschulen für theoretisch-praktischen Unterricht) und Rußland (sog. Knechtsschulen).

Vgl. F. C. Schulz, Welche Schule hat der Landwirt zu seiner allgemeinen Vorbildung zu besuchen? (2. Aufl., Brieg 1879); Linde, Der landwirtschaftliche Volksunterricht (Berl. 1879); Schacht, Die Ausbildung des Landwirts in Lehre und Studium (Kiel 1884); Rieger, Die Aufgaben und die Bedeutung der landwirtschaftlichen Winterschule als Fachschule (Bresl. 1885); von Hohenbruck und von Zimmerauer, Der land- und forstwirtschaftliche Unterricht in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern (Wien 1890). Eine eingehende Statistik über die gesamten landwirtschaftlichen Lehranstalten, mit Angabe über ihre Organisation u. s. w., findet sich alljährlich für Preußen in den «Landwirtschaftlichen Jahrbüchern» und für sämtliche Staaten des Deutschen Reichs in Mentzel und Lengerkes «Landwirtschaftlichem Kalender».

Ackerbausystem, s. Betriebssystem.

Ackerbeete, die Abteilungen, in welche der Pflug mit feststehendem Streichbrett den Acker zerlegt. Jedes Beet ist von dem andern durch eine Furche (Ausstreichfurche) getrennt, welche zum Abführen der übermäßigen Feuchtigkeit dient. Man unterscheidet breite A., welche aus 10 bis 20 und mehr Furchen bestehen können, und schmale A. mit nur 4 Furchen und stark gewölbt (Bifänge). Letztere sind nur anzuwenden bei nassem undrainiertem Boden mit seichter Ackerkrume.

Ackerdistel, s. Cirsium.

Ackerdoppen, orientalische Knoppern, Wallonen, sind die becherförmigen, verwachsenen Deckblättchen der Früchte einiger Eichengattungen, namentlich der Ziegenbarteiche, Quercus aegilops *L.*, welche auf den griech. Inseln und in der Levante wild wächst. Die Früchte dieser Eichen bleiben nach dem Sammeln einige Zeit in Haufen aufgeschichtet, worauf sich Gärung einstellt, trocknen dann aus, worauf die mit dicken, abstehenden Schuppen besetzten Kelche sich leicht von den Früchten trennen lassen. Letztere werden namentlich von orient. Häfen aus in den Handel gebracht und wegen ihres hohen Gehalts an Gerbstoff sowohl in der Gerberei wie in der Färberei gebraucht.

Ackerfontanelle, Anlage zur Entwässerung von Vertiefungen im Acker, aus denen durch offene Gräben oder Drainierung (s. d.) die Feuchtigkeit nicht zu entfernen ist. Um eine A. anzulegen, treibt man einen Brunnenschacht durch die Ackerkrume und die darunter befindliche undurchlässige Bodenschicht bis zum Wasser durchlassenden Untergrund. Der Schacht wird alsdann mit Reisig oder besser mit Steinen ausgefüllt und mit 0,5 m Ackerkrume überdeckt. Bei kleinern Vertiefungen genügt auch manchmal eine Durchbohrung der undurchlässigen Untergrundschicht mit dem Erdbohrer.

Ackergare, ein krümliger Zustand des Bodens, der durch mechan. Bearbeitung desselben mit Geräten und Instrumenten hergestellt wird. Auch durch Beschattung des Bodens mit grünen Gewächsen, z. B. Klee, Lupinen, läßt sich die A. hervorrufen. Der gare Acker ist dunkler, die Schollen zerfallen, der Boden wird elastisch und die Ackerkrume dehnt sich aus. Der ganze Acker überzieht sich bei längerm Liegen mit einer moosartigen grünen Masse. Die A. ist der erwünschte Zustand des Bodens zur Einbringung der Saat. — Vgl. von Laer, Die A., die Brache und der Ersatz der Pflanzennährstoffe (5. Aufl., Lpz. 1882).

Ackergeräte, s. Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen.

Ackergesetze, s. Agrargesetzgebung.

Ackerhornkraut, s. Cerastium.

Ackerkamille, s. Anthemis.

Ackerkrume, die oberste Kulturbodenschicht, soweit sie durch die Ackergeräte, namentlich den Pflug, bearbeitet wird. Sie enthält durch Zersetzung des tierischen Düngers und der Wurzelrückstände der angebauten Gewächse Humus (s. d.), darf aber keineswegs mit diesem verwechselt werden. Sie ist ein Konglomerat feinzerteilter Gesteinstrümmer, vermischt mit Resten tierischer und vegetabilischer Organismen, welches in dieser Gestalt zur Aufnahme und Ernährung der Nutzpflanzen besonders durch seinen Gehalt an löslichen Mineralbestandteilen geeignet ist. Tiefe oder Mächtigkeit einer A. ist eine der wesentlichen Bedingungen, von welchen der Pflanzennahrungsgehalt, also die Qualität (Bonität) oder die Ertragsfähigkeit eines Bodens abhängt. Außer der Mächtigkeit ist natürlich auch die chem. Zusammensetzung und das physik. Verhalten (Bindigkeit, Lockerheit u. s. w.) der A. von wesentlichem Einfluß auf die Ertragsfähigkeit. — Vgl. Mulder, Chemie der A. (deutsch von Grimm, 2 Bde., Lpz. 1862; von Joh. Müller, Berl. 1861—62); Senft, Lehrbuch der Gesteins- und Bodenkunde, für Land- und Forstwirte, sowie auch für Geognosten (2. Aufl., Berl. 1877); Lorenz von Liburnau, Die geolog. Verhältnisse von Grund und Boden (ebd. 1883); Dafert, Kleines Lehrbuch der Bodenkunde (Bonn 1885).

Ackerkulte, Feldkulte, Verehrung besonderer, den Ackerbau beschützender, sowie Bekämpfung der diese schädigenden Gottheiten, ein Kultus, der bei allen ackerbautreibenden Völkern geübt wurde und sich bis heute in gewissen Gebräuchen fast allgemein erhalten hat, wie im Fangen des in die letzte Garbe des Feldes geflohenen Kornmannes. Die Ägypter verehrten den Sonnengott Osiris, dessen Leben und Sterben ihnen mit Erwachen, Leben und Vergehen der Vegetation gleichbedeutend war. Bei den Griechen bewirkte Persephone das Wachstum des Getreides, während es Demeter schützte. Die Römer, bei denen die A. am meisten ausgebildet waren, glaubten, daß jede einzelne Wachstumsperiode der Kulturpflanzen von einem besondern Gotte oder Göttin behütet werde, daß es aber auch feindliche

Götter, wie die Brandgöttin, Robigo, dann einen Dornengott gäbe, die durch Opfer besänftigt werden müßten. Überbleibsel dieser, sowie deutscher heidn. Sitten sind in den besonders in kath. Gegenden üblichen Bittgängen (s. d.), z. B. zur Beseitigung von Dürre oder Nässe, im Maien-, im Johannisfeste u. s. w. zu finden. Auch der Glaube an bestimmte Geister, die das Leben der Kulturpflanzen in Person darstellen, gehört ins Gebiet der A.; so gab es bei den Peruanern eine Mais- und eine Kartoffelmutter, bei den Germanen eine Roggenmuhme, Geister, deren nützlichem Wirken feindliche Dämonen entgegenwirkten. Zu letztern gehören der Bilmesschnitter (s. Bilwis), auch als Teufel bezeichnet, der das Getreide durchwandert und durch kleine, an den Zehen befestigte Sicheln die besten Halme herausschneidet, dann der Roggenwolf, der bei Wind Wellen ins Getreide schlägt und die Halme knickt sowie das Mutterkorn hervorruft (Wolfszähne), der Tauschlepper u. a. m.; im Norden säte Loki Lolch unter das Getreide u. s. f. — Vgl. Mannhardt, Wald- und Feldkulte (2 Bde., Berl. 1875—77); ders., Roggenwolf und Roggenhund (2. Aufl., Danz. 1866); ders., Die Korndämonen (Berl. 1868); ders., Mytholog. Forschungen (Straßb. 1884); Pfannenschmid, German. Erntefeste (Hannov. 1878); Jahn, Die deutschen Opfergebräuche bei Ackerbau und Viehzucht (Bresl. 1884).

Ackermann, Karl Gustav, Parlamentarier, geb. 10. April 1820 zu Elsterberg im sächs. Vogtlande, studierte in Leipzig Jura, wurde 1847 Ratsaktuar in Dresden, 1849 Rechtsanwalt, 1865 zugleich Syndikus der Sächsischen Bank daselbst. Zur Zeit ist A. Rechtsanwalt bei dem königl. sächs. Oberlandesgericht in Dresden. Seit 1853 Mitglied des dortigen Stadtverordnetenkollegiums, war er 1854—64 Vicevorsteher, seit 1865 erster Vorsteher desselben. Seit 1869 ist A. mit einer kurzen Unterbrechung Mitglied der sächs. Zweiten Kammer und war auch für den Wahlkreis Dresden-Altstadt-Dippoldiswalde bis 1893 Mitglied des Reichstages, dessen 2. Vicepräsident er 1880—83 war, und wo er der Deutschkonservativen Partei zugehörte. 1891 wurde er zum ersten Präsidenten der sächs. Zweiten Kammer gewählt. Als eifriger Vertreter einer Einschränkung der Gewerbefreiheit und der Rückkehr des Zunftzwanges, vor allem der Ausbildung von Zwangsinnungen und der Einführung des Befähigungsnachweises, hat er in neuester Zeit die deutsche Gewerbegesetzgebung in zünftlerischem Sinne beeinflußt.

Ackermann, Konrad Ernst, Mitbegründer der deutschen Schauspielkunst, geb. 1. Febr. 1712 zu Schwerin, wandte sich, nachdem er unter dem russ. General Münnich gegen die Türken gekämpft hatte, der Bühne zu und trat im Jan. 1740 in Lüneburg zur Schönemannschen Gesellschaft. Dort lernte er seine spätere Frau kennen. Mit ihr ging er 1746 nach Danzig, dann nach Petersburg und Moskau, wo er sie 1749 heiratete, darauf nach Königsberg. Hier verlor er durch den Bau eines eigenen Theaters (1755) sein Vermögen, indem er es bei Ausbruch des Siebenjährigen Krieges übereilt aufgab. A. führte nun mit seiner Gesellschaft ein Wanderleben, nahm 1764 in Hamburg Kochs (s. d.) Stelle ein und eröffnete 31. Juli 1765 ein neues Theater. Der Aufenthalt A.s in Hamburg bildet einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte des deutschen Theaters. Seine Gesellschaft umfaßte die vorzüglichsten Talente, außer seiner Familie und seinem Stiefsohne Schröder, Ekhof, Hensel, Schröter, Bök, Borchers, die Frauen Hensel (Seyler) und Sophie Schulz, und wurde dadurch, wie durch den Umstand, daß Lessing an ihre Leistungen dramaturgische Abhandlungen knüpfte, tonangebend für ganz Deutschland. Doch stand A. nur bis 6. März 1767 an der Spitze des Hamburger Theaters; dann ging es als «Deutsches Nationaltheater» (s. d.) an 12 Hamburger Bürger über. A. verblieb mit den meisten Mitgliedern. Aber das Unternehmen scheiterte bald, und A. ging im März 1769 mit seiner Niedersächsischen Komödiantengesellschaft nach Hannover, wo er Ekhof und mehrere Hauptkräfte verlor, dann nach verschiedenen Orten, bis er 13. Nov. 1771 in Hamburg starb. A. ist Begründer der eigentlich deutschen Schauspielkunst. Seine Darstellungen waren Muster von farbiger Frische und Natürlichkeit. Die Zeitgenossen bewunderten seine bürgerlichen, soldatischen und humoristischen, Molièreschen und Holbergschen Charaktere; ideale Rollen, Liebhaber, Helden der franz. Tragödie gelangen ihm nicht.

Seine Gattin, Sophie Charlotte A., geborene Bierreichel, geb. 10. Mai 1714 in Berlin, war die Witwe des Organisten Schröder daselbst. Sie bewährte sich als bedeutende Schauspielerin und vorzügliche Directrice. Seit 1780 beschäftigte sie sich mit der Ausbildung junger Schauspielerinnen. Sie starb 14. Okt. 1792. Aus ihrer ersten Ehe stammte der berühmte Schauspieler F. L. Schröder (s. d.); aus der zweiten zwei Töchter, die gleichfalls als Schauspielerinnen auftraten, Dorothea, geb. 1752 zu Danzig, war sentimentale Liebhaberin, trat aber bereits 1778 von der Bühne zurück, Charlotte, geb. 23. Aug. 1757, ausgezeichnet durch Liebenswürdigkeit, hohe geistige Bildung und mimisches Talent, starb schon 10. Mai 1775; ihre unglückliche Liebe zu dem dän. Major von Sylburg schildert Otto Müller in dem Romane: «Charlotte A.» (Frankf. 1854).

Ackermann, Luise Viktorine, geborene Choquet, franz. Schriftstellerin, geb. 30. Nov. 1813 zu Paris, heiratete 1844 zu Berlin, wo sie ihre Sprachstudien fortsetzte, den Theologen und Prinzenerzieher Paul A., einen vertrauten Freund Proudhons, und zog sich nach ihres Gatten Tode (1846) nach Nizza zurück, um einsiedlerisch in einem alten Kloster ihre eigenartige trübe und pessimistische Weltanschauung auszubilden; hier starb sie 2. Aug. 1890. Sie veröffentlichte die Dichtungen «Contes» (1855; vermehrt 1861), meist über ind. Stoffe, «Poésies, premières poésies, poésies philosophiques» (1874) und «Pensées d'une solitaire» (Par. 1883), Lebenserinnerungen mit «Autobiographie». — Vgl. Caro, Mad. A., un poète positiviste, in der «Revue des Deux Mondes», Okt. 1878; d'Haussonville, Mad. A. (Par. 1892).

Ackermann, Rud., deutsch-engl. Industrieller, geb. 20. April 1764 zu Schneeberg, erlernte das Sattlerhandwerk, arbeitete dann in verschiedenen deutschen Städten, Paris und London und kam in Ruf als Verfertiger geschmackvoller Muster für Wagenbauer. 1795 gründete er in London eine Kunsthandlung. Er erfand ein Verfahren, um Papier, Tuch und andere Stoffe wasserdicht zu machen, war für die Einführung der Beleuchtung mit Gas thätig und machte die Lithographie in England heimisch. Er begründete das illustrierte «Repository of arts, literature and fashions» (1809—28) und nach dem Muster der deutschen Almanache die Litteratur der engl. «Annuals», deren Reihe er mit seinem «Forget me not» 1825 eröffnete. Von den durch ihn veranstalteten, mit trefflichen Illustrationen versehenen

Werken sind ferner zu nennen «The Microcosm of London» (3 Bde., 1808—11), «Westminster Abbey» (2 Bde., 1812), «University of Oxford» (2 Bde., 1814), «University of Cambridge» (2 Bde., 1815), «Colleges of Winchester, Eton, Westminster» (1816), «Picturesque Tours» (1820—28), «World in Miniature» (43 Bde., 1821—26). Er starb 30. März 1834 in Finchley bei London.

Ackermännchen, Vulgärname der weißen Bachstelze (s. d.).

Ackermennig, s. Agrimonia.

Ackerschleife, einfaches Instrument aus einem viereckigen, mit Ruten durchflochtenen Balkenrahmen, welches, von einem Gespanne fortbewegt, dazu dient, den von der Egge noch nicht völlig geebneten Boden eines Feldes zu glätten, die Unebenheiten auszugleichen und die Schollen zu zerkleinern. Auch dient es zur Unterbringung kleinerer Sämereien. Die A. ist vorzugsweise in Belgien und England in Gebrauch; vielfach wird sie durch die umgekehrte Egge ersetzt.

Ackerschnecke (Limax agrestis *L.*), eine nackte Lungenschnecke (s. d.) mit kleinen Kalkschälchen unter der Haut des Mantelschildes, mit dem Atemloch an der rechten Seite hinter der Mitte des Schildes, einer der gefährlichsten Feinde der Acker- und Gartenpflanzen, der namentlich in feuchten Jahren sich außerordentlich vermehrt. Die meist graue, häufig auch gelbliche oder bräunliche Schnecke wird höchstens 5 cm lang. Sie kommt abends sowie auch beim Regen zum Vorschein und frißt besonders gern Gemüse, jungen Klee, junges Getreide, Erdbeeren, Kürbisse, Feld- und Baumfrüchte. Jede Schnecke legt von August an bis zu Ende des Herbstes an 400 und mehr Eier, in Gruppen zu 10—30 verteilt, in kleine, feuchte Gruben und Vertiefungen. Die Jungen, nur einige Linien lang, kriechen teils schon im Spätsommer und Herbst, teils erst im folgenden Frühjahr aus. Man vertilgt sie durch Einsammeln, mittels Umherstreuen von Kürbisstücken, an welchen sie sich sammeln, durch Eintreiben von Enten, oder durch tiefes Umackern und Walzen des Bodens bei trocknem Wetter. — Die schwarze oder graugefleckte, an weißer Mittelsohle kenntliche Waldschnecke (Limax maximus *L.*) wird bis 20 cm lang und ist die größte einheimische Schnecke; die Kellerschnecke (Limax variegatus *Drap.*), grau mit hellern Sprenkeln, mit rötlichem Schleim, wird in Kellern lästig.

Ackersenf (Sinapis arvensis *L.*), lästiges Unkraut unter Sommerfrüchten, häufig mit Hederich verwechselt. Drillkultur und dadurch ermöglichtes Hacken des Getreides und der Hülsenfrüchte, sowie sorgfältige Reinigung des Saatgetreides und Umpflügen der Stoppeln gleich nach der Ernte sind die besten Mittel gegen Überhandnehmen des A. Zum Ausjäten des A. und des Hederich wird auch die Jätemaschine angewendet. (S. Sinapis.)

Ackerwalze, ein Bodengerät zum Ebnen des Ackers, zum Befestigen der Ackerkrume und zum Zerkleinern der Schollen, aus Holz, Stein oder Eisen; die neuern Walzen sind nur aus Eisen. Man unterscheidet Glattwalzen, Ringelwalzen (s. Tafel: Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen II, Fig. 8), bestehend aus linsenförmigen gußeisernen Ringen, die auf einer Achse aufgezogen sind, Schollenbrecher (Crosskill), zusammengesetzt aus Scheiben, deren äußerer Umfang mit prismatischen Zähnen besetzt ist, auch die Seitenwangen der Scheiben besitzen Zähne. Die neueste sehr beliebte A. ist die Cambridgewalze (s. dieselbe Tafel, Fig. 12), aus gußeisernen Ringen mit prismatischen Zähnen und eisernen, konisch zulaufenden Scheiben zusammengesetzt. Stachelwalzen werden wenig angewandt. In neuerer Zeit werden viel dreiteilige Walzen (s. dieselbe Tafel, Fig. 1) benutzt, bei denen an einem gemeinsamen Gestelle der mittlere Teil vorwärts befestigt ist, während die beiden äußern nach hinten angeordnet sind. Solche Walzen erleichtern besonders das Umkehren mit schweren Geräten auf dem Acker; auch wird dabei die Ackerkrume nicht so sehr zusammengeschoben wie bei langen, aus einem Stück bestehenden A.

Ackerwinde, s. Convolvulus.

Acklin, eine der Bahama-Inseln (s. d.).

Acne, Akne, s. Finne; A. rosacĕa, s. Kupferrose.

Açōka (d. i. Kummerlos). 1) Name eines berühmten ind. Königs, mit dem Beinamen Pijadassī (der Liebevolle). A. war der Enkel des Tschandragupta (s. d.) und regierte von 259 bis 222 v. Chr. Er ist besonders dadurch bekannt, daß er zum Buddhismus übertrat und diesen durch seinen Sohn Mahēndra (Pali: Mahindō) nach Ceylon verpflanzen ließ, das fortan der Hauptsitz des Buddhismus wurde; sodann dadurch, daß er in den verschiedensten Teilen seines großen Reichs, von Kabul im Westen bis Orissa im Osten, Inschriften einhauen ließ, die, in zwei verschiedenen Alphabeten und drei verschiedenen Dialekten abgefaßt, für uns als älteste Quelle der ind. Volkssprachen von größtem Wert sind. Eine äußerst mangelhafte Gesamtausgabe veranstaltete Cunningham im «Corpus Inscriptionum Indicarum», Tl. 1 (Kalkutta 1877). Eine vortreffliche Neubearbeitung mit Übersetzung und Kommentar gab Senart, «Les Inscriptions de Piyadasi» (2 Bde., Par. 1881—86) und «Notes d'épigraphie indienne» (ebd. 1888), eine Revision mit vielen Verbesserungen auf Grund neuer Abklatsche der Inschriften Bühler in der «Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft» (Bd. 37, 39, 40, 41, 43). — 2) Name eines Baumes (Jonesia Asoka *Roxb.*), der nach ind. Sage bei der Berührung durch den Fuß eines Mädchens Blüten treibt und in der ind. Poesie eine große Rolle spielt.

Acolhuaca, Volksstamm, s. Nahua.

Acolytin, Alkaloid des Aconits (s. Aconitum).

Acoma, Volksstamm, s. Pueblo-Indianer.

Aconcagua oder Aconcahua, eine der größten Provinzen des mittlern Chile, grenzt im N. an die Provinz Coquimbo, von der sie der Choapafluß trennt, im O. an die Anden von Argentinien, im S. an die Provinz Santiago durch die Bergkette, die die Becken des Aconcaguaflusses und des Mapocho scheidet, im W. an Valparaiso und das Stille Meer, hat 16126 qkm und (1895 berechnet) 157516 E. Fast neun Zehntel der Oberfläche sind unfruchtbare Berge, das übrige, vom Aconcaguafluß und andern Flüßchen bewässert, ist von ausgezeichneter Fruchtbarkeit und fast ein einziger Garten; Feigen, Pfirsiche, Walnüsse, Luzerne, Hanf, besonders Weintrauben werden gebaut, weniger Getreide. Auch der Bergbau auf Kupfer ist erwähnenswert. Der Weg von Valparaiso nach Santiago, sowie die verkehrreichste Straße zwischen Chile und Argentinien führt durch die ganze Länge der Provinz und überschreitet die Anden im Paß von Uspallata, ebenso führt ein Teil der Eisenbahn von Valparaiso nach Santiago durch die Provinz, sowie eine Bahn, die sich von ersterer abzweigt und über San Felipe und die Anden

nach Mendoza geht. Die Provinz wird in die fünf Depart. Petorca, Ligua, Putaendo, San Felipe und Andes geteilt. Hauptstadt ist San Felipe (s. d.). Der Cerro de A., dessen Gipfel auf argentin. Gebiet liegt, wurde 1883 von Güßfeldt bis 6400 m, 14. Jan. 1897 von dem Alpenführer Zurbriggen bis zur Spitze erstiegen und ist nach Güßfeld 6970 m, nach Pickering 7019 m hoch und damit der höchste gemessene Berg Amerikas; der Cerro Juncal 6208 m.

à condition (im Buchhandel), s. Konditionsgut.

Aconellin, Alkaloid des Aconit (s. Aconitum).

Aconin, s. Aconitin.

Aconit, s. Aconitum.

Aconitin, ein Alkaloid, dem die Pflanzen der Gattung Aconitum ihre Giftigkeit und heilkräftige Wirkung verdanken. Das reine A. hat wahrscheinlich die Zusammensetzung $C_{33}H_{43}NO_{12}$ und ist als Benzoylaconin aufzufassen. Das Aconin, $C_{26}H_{39}NO_{11}$, entsteht neben Benzoesäure bei der Spaltung des A. Das reine A. krystallisiert in weißen Tafeln, schmilzt bei 179° (nach andern bei 184°), ist fast unlöslich in Wasser; die Lösungen drehen die Polarisationsebene des Lichts nach links und schmecken bitter und kratzend.

Das A. des Handels ist ein Gemenge von sehr wirksamem A., etwas weniger wirksamem Pseudoaconitin, $C_{36}H_{49}NO_{12}$, das man als Veratroylaconin aufzufassen hat, und dem viel weniger giftigen Spaltungsprodukt Aconin. Am meisten Pseudoaconitin enthält das englische A. (Morsonsches A.). Die Darstellungsmethoden des A. sind sehr mannigfaltig. Das A. ist jedenfalls eines der giftigsten Alkaloide. Da aber die angewendeten Präparate Gemenge verschiedener Basen sind, so sind auch die Angaben über die physiol. und die heilkräftige Wirkung sehr voneinander abweichend. Im allgemeinen ist die Wirkung der des Atropins ähnlich. Der gerichtliche Nachweis des A. ist wegen des Mangels an Erkennungsmitteln schwierig.

Aconitsäure, Equisetsäure, Citridinsäure, eine dreibasische organische Säure, die sich hauptsächlich in den Arten der Gattung Aconitum, ferner auch in Equisetum-Arten, dem Safte des Zuckerrohrs und Sorghums, sowie in andern Pflanzen vorfindet. Aus den aufgekochten und filtrierten Säften dieser Pflanzen wird durch Eindampfen aconitsaurer Kalk erhalten. Die A. krystallisiert in kleinen Blättchen, die in Alkohol, Äther und Wasser leicht löslich sind. Sie schmilzt bei 187° und zersetzt sich dabei in Kohlensäure und Itaconsäure. Zur Citronensäure steht die A. in naher Beziehung und kann aus derselben durch Erhitzen oder besser durch Kochen mit starker Schwefelsäure erhalten werden. Sie enthält ein Molekül Wasser weniger als die Citronensäure, hat die Zusammensetzung $C_6H_6O_6$ und die Konstitutionsformel

$$COOH \cdot CH_2 \cdot C(COOH) = CH \cdot COOH.$$

Aconitum *L.*, Aconit, Pflanzengattung aus der Familie der Ranunkulaceen (s. d.) mit gegen 20 Arten in der nördl. gemäßigten Zone, besonders in Gebirgsgegenden; perennierende hohe Kräuter mit meist tief gelappten Blättern und ansehnlichen lebhaft gefärbten Blüten. Wegen der eigentümlichen Gestalt der Blüten, in der das eine Kelchblatt helmartig entwickelt ist, heißen sie im Volke Sturmhut, Eisenhut. Mehrere Arten sind ihrer schönen Blüten halber Zierpflanzen, namentlich die in Deutschland auch wild vorkommenden A. Napellus *L.*, A. Stoerkeanum *Rchb.* und A. variegatum *L.*

In der Heilkunde wurde A. zuerst durch den kaiserlich österr. Leibarzt von Stoerck im 18. Jahrh. eingeführt. Am heilkräftigsten ist A. Napellus. In der Pharmacie sind die Knollen der letztern Art als Tubera Aconiti offizinell, aus welchen auch ein Extrakt und eine Tinktur bereitet wird. A. hat besonders bei den Homöopathen viel Beachtung gefunden, welche ihn namentlich bei hitzigen Fiebern, Brust- und Gelenkentzündungen u. s. w. anwenden. Sonst wird A. innerlich gegen Rheumatismus, Gicht, chronische Lähmungen, Neuralgien, Asthma, Unterleibsstockungen u. dgl., äußerlich bei bösartigen Geschwüren, Krebs u. s. w. verordnet.

Bei Aconitvergiftungen lasse man, bis die ärztliche Behandlung eintritt, Essig oder Wein in kleinen Gaben trinken, und gebe, namentlich wenn die Vergiftung zeitig bemerkt wird, ein Brechmittel. Die Wirkungen dieser Vergiftung äußern sich zunächst in brennenden Schmerzen in der Mundhöhle und auf der Zunge, worauf bald vermehrte Harn- und Schweißabsonderung, von beschleunigtem Puls, Erweiterung der Pupille, Dunkelsehen, Schwindel und Kopfschmerz begleitet, eintritt. Dann folgen Erbrechen, Kolikschmerzen, Krämpfe, Zittern der Glieder, Beengung der Respiration, bis zuletzt, wenn nicht Hilfe geschafft wird, unter Delirien, Ohnmachten, Zuckungen und unwillkürlichem Stuhlabgang der Tod eintritt. Die giftige Wirkung der Aconitpflanzen wird durch ein in allen Teilen, namentlich aber in den stets handförmig zerteilten Blättern und in den Wurzelknollen enthaltenes Alkaloid, das Aconitin (s. d.), hervorgerufen. Außer diesem ist noch ein nicht giftiges Alkaloid, das Aconellin nachgewiesen, vielleicht mit Narkotin identisch, sowie ein anderes, das Napellin, vielleicht identisch mit Acolyctin. Einzelne Aconitarten scheinen kein Aconitin zu enthalten; so konnte Hübschmann in A. Lycoctonum *L.* kein Aconitin nachweisen, fand dagegen zwei andere Alkaloide, Lycoctonin und Acolyctin. Die aus Ostindien kommenden, vom Himalaja stammenden Aconitknollen, Bikh genannt, liefern vorzugsweise ein vom Aconitin abweichendes Alkaloid, das Pseudoaconitin, identisch mit Nepalin, Napellin, Acraconitin. Die Alkaloide sind in der Pflanze mit organischen Säuren verbunden, von denen Aconitsäure (s. d.) mit Sicherheit nachgewiesen ist. — Vgl. Laborde und Duquesnel, Des aconits et de l'aconitine (Par. 1883).

Acontius (grch. Akontios), s. Kydippe.

A conto (ital.), soviel wie «auf Rechnung» oder «auf Abschlag». Eine Zahlung a conto ist eine Abschlagszahlung, d. h. eine solche, durch welche nur ein Teil einer Schuld abgetragen wird.

Açoren (portug. Açores), s. Azoren.

Acormus (grch.), eine unförmliche, nicht lebensfähige Mißgeburt, rumpfloser Kopf.

Acŏrus *L.* (Kalmus), eine zur Familie der Araceen (s. d.) gehörende Pflanzengattung, die ursprünglich in Ostindien einheimisch ist. Eine einzige Art dieser Gattung, der gemeine Kalmus (A. Calamus *L.*, s. Tafel: Araceen, Fig. 9), hat sich seit dem 15. Jahrh. auch in Europa eingebürgert und ist eine bekannte Sumpfpflanze an Teichen und Flußufern, besonders sandiger Gegenden. Die zwitterigen grünlichen Blüten sitzen dichtgedrängt auf einem an der Seite eines blattähnlichen Schaftes stehenden Kolben; sie haben ein sechsteiliges Perigon,

sechs Staubgefäße und einen 2—3fächerigen Fruchtknoten. Der Kalmus trägt in unserm Klima nie Früchte und vermehrt sich allein durch kriechende Verzweigung seines Wurzelstockes. Dieser Wurzelstock, fälschlich **Kalmuswurzel** genannt, ist unter dem Namen Rhizoma Calami ein geschätztes Arzneimittel. Das Kalmusrhizom ist daumendick, längsrunzelig, auf der Unterseite mit zickzackartig gestellten Quernarben versehen, die von den Ansatzstellen der Wurzeln herrühren. Im Handel ist diese Droque meist geschält. Kandierter Kalmus war früher ein beliebtes Magenmittel. Das in der Rinde zu etwa 2 Proz. enthaltene ätherische Öl (Oleum Calami) wird in der Medizin zuweilen noch in magenstärkenden Pulvergemischen und zum Parfümieren von Zahnpulver verwendet. Hauptsächlich dient es zur Liqueurbereitung. Die übrigen Arten der Gattung A. sind ebenfalls aromatisch und werden auf gleiche Weise angewendet. So wird in China der **grasartige Kalmus** (A. gramineus *Ait.*) angebaut. Den Ingwer (s. d.) nennt man oft **indischen Kalmus**.

Acosta, Gabriel (später Uriel), Religionsphilosoph, geb. um 1591 zu Oporto, gehörte einer zum Christentum übergetretenen jüd. Familie an. Als strenger Katholik erzogen, widmete er sich jurist. Studien und erhielt einen Posten in einem kirchlichen Kollegium. Immer tiefer in Zweifel an der Göttlichkeit des Christentums verstrickt, legte er seine Stelle nieder und entfloh mit Mutter und Brüdern nach Amsterdam, wo er zum Judentum übertrat und den Vornamen Uriel annahm. Doch fühlte sich A. auch in seiner neuen Gemeinschaft nicht befriedigt. Er sah bald im Judentum eine Sammlung von Satzungen, die er als pharisäische Mißbräuche verurteilte. Von der Synagoge zur Rede gestellt, beharrte er bei seinen Ansichten und wurde deshalb exkommuniziert. Als er hierauf zur Verteidigung seiner Meinungen und Widerlegung einer gegen ihn veröffentlichten Schrift des Arztes da Silva sein «Examen dos tradiçoens Phariseas conferidas con a Ley escrita por Vriel Jurista Hebreo, com reposta à hum Semuel da Silva seu falso Calumniador» (Amsterd. 1624), auch lat. als «Examen traditionum Pharisaeicarum collatarum cum lege scripta» (ebd. 1623) herausgegeben hatte, erfolgte seine Anklage durch die jüd. Ältesten beim Rate der Stadt Amsterdam, der ihn zu einer Geldstrafe verurteilte und seine Schrift konfiszieren ließ. A. ließ sich 1633 endlich zur Unterzeichnung des Widerrufs herbei. Aber infolge neuer Beschuldigungen legte ihm der Große Rat eine schimpfliche Buße auf, und als er deren Erfüllung verweigerte, erfolgte der Bannfluch. Hierauf sieben Jahre lang den Verfolgungen seiner Verwandten wie der jüd. Gemeinde preisgegeben, unterwarf er sich endlich der Buße, nahm sich aber, innerlich zerrüttet und voll erbittertem Groll gegen seine Glaubensgenossen, April 1640 durch einen Pistolenschuß das Leben. Gutzkow wählte A. zum Helden der Novelle «Die Sadducäer von Amsterdam» (1834) und der Tragödie «Uriel A.» (1846). A.s Selbstbiographie «Exemplar humanae vitae» wurde mit Widerlegungen hg. von Ph. von Limborch («Amica collatio cum erudito Judaeo», Gouda 1687); es erschien auch lateinisch und deutsch (mit Einl., Lpz. 1847). — Vgl. H. Jellinek, A.s Leben und Lehre (Zerbst 1847); A. Jellinek, Elischa ben Abuja, genannt Acher. Zur Erklärung und Kritik der Gutzkowschen Tragödie «Uriel A.» (Lpz. 1847); J. da Costa, Israel en de volken (Haarl. 1849).

Acôtes, s. Akoites.

A coup perdu (frz., spr. akú perdüh), aufs Geratewohl.

Acqs, franz. Stadt, s. Ax.

Acquaviva delle Fonti, Stadt in der ital. Provinz und im Kreis Bari, 24 km südlich von Bari, an der Zweigbahn Bari-Tarent des Adriatischen Netzes, hat (1881) 8527 E., eine roman. Hauptkirche, Gymnasial- und technische Schule.

Acquetta di Napoli, s. Aqua Tofana.

Acqui, im Altertum Aquae Statiellae oder Statiellorum, Hauptstadt des Kreises A. (106 226 E.) in der ital. Provinz Alessandria, links von der Bormida und an den Linien (Turin-)Asti-Genua und Alessandria-Savona des Mittelmeernetzes, ist Bischofssitz, hat (1881) 9399, als Gemeinde 11 283 E., in Garnison das 23. Feldartillerieregiment, Ruinen einer röm. Wasserleitung, eine got. Kathedrale (11. Jahrh.) und ein Seminar, Collegio, Stadthaus, Palast des Provinzialgerichtshofs u. s. w. In und bei der Stadt heiße Schwefelquellen (von 39 bis 51° C.), die schon den Römern bekannt und nach den ligurischen Bewohnern dieser Gegend, den Statiellern, benannt waren. Die reichlichste sprudelt auf der Piazzadegli Ebrei hervor und wird ungeachtet ihres Schwefelgeruchs zu häuslichen Zwecken verwendet. Ihre Hauptbestandteile sind Schwefelcalcium, Chlornatrium, Chlorcalcium und Kieselerde. Auf dem gegenüberliegenden Flußufer finden sich andere Schwefelquellen. Die Badeanstalt besteht aus zwei im 17. und 18. Jahrh. errichteten, in neuerer Zeit bedeutend vergrößerten Gebäuden, wo das Wasser in Douche- und Schlammbädern gegen chronische Hautausschläge, Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden und Lähmungen angewendet wird. Die Zahl der Badegäste beträgt jährlich gegen 4000. — Vgl. Ratti, Le regie terme d'A. (Mail. 1844).

Acquiescieren (lat.), sich bei etwas beruhigen, es dabei bewenden lassen.

Acquirieren (lat.), erwerben, sich zueignen; **Acquisition**, Erwerbung; **Acquisiteur** (spr. -töhr), Agent, Werber für den Beitritt zu Versicherungsgesellschaften, den Bezug von Waren, das Inserieren von Annoncen, für Abonnements auf Zeitschriften, Lieferungswerke u. s. w.

Acquit (frz., spr. akí), Quittung, Empfangschein. Mit «pour acquit» oder «par acquit (pr. acquit)» bescheinigt man den Empfang einer Zahlung. — Beim Billard heißt A. das Aussetzen des Balles.

Acquit-à-caution (spr. akitakoßjóng), in Frankreich ein hauptsächlich dem Transitverkehr (s. Durchfuhr) dienender Begleitschein zoll- oder steuerpflichtiger Waren, dessen richtige Erledigung durch Bürgschaft oder Hinterlegung eines Geldbetrags sicher zu stellen ist. Eine besondere Wichtigkeit haben diese Scheine in dem Veredelungsverkehr (s. d.) erhalten, der ebenfalls als eine Art von Transit behandelt wird. Grundsätzlich wurde die zeitweise freie Einfuhr von zollpflichtigen Rohstoffen und Halbfabrikaten zur Wiederausfuhr nach der Verarbeitung durch das Gesetz vom 5. Juli 1836 gestattet, während die Bezeichnung der zugelassenen Warenarten und die Anordnung der Einzelheiten durch besondere Verordnungen erfolgte. Nach dem Sinne des Gesetzes soll die stoffliche Identität der eingeführten und der wieder ausgeführten vervollkommneten Gegenstände festgehalten werden; die Praxis aber und die spätern Ausführungsverordnungen sind bei einigen der wichtigsten Waren von dieser Forderung abgegangen, so daß also ein für die zeitweise

Einfuhr eines zollpflichtigen Materials ausgestelltes A. dadurch von der Abgabe entlastet wird, daß irgend ein Exporteur eine gewisse Menge eines entsprechenden, aber aus anderm Material hergestellten Fabrikates ausführt. Die Importeure aber verkaufen die eingeführte Ware im Inlande und gewinnen somit einen größern oder geringern Teil des Zolls, während sie einen andern Teil den Exporteuren als Vergütung für jene Dienstleistung überlassen müssen. Diese Geschäfte, die durch besondere Agenten vermittelt werden, bedingen demnach eine indirekte Ausfuhrprämie (s. d.). Sie wurden in neuerer Zeit namentlich in großem Umfange bei der Weizeneinfuhr in Marseille und der Mehlausfuhr aus den nördl. Departements betrieben; jedoch ist 1873 hier die Beschränkung eingetreten, daß Mehl nur über diejenigen Zollämter ausgeführt werden darf, über welche der Weizen eingegangen ist. Ein anderes Verfahren findet sich in Bezug auf Eisen und Eisenwaren. Nach einem Dekret von 1862 haben nur Hüttenbesitzer und Eisenwarenfabrikanten das Recht, fremdes Eisen zur Verarbeitung zeitweise zollfrei einzuführen. Diese müssen daher auch das A. selbst erledigen, aber sie können ihr Einfuhrrecht andern Importeuren übertragen, während sie selbst inländisches Material verarbeiten. Diese **Einfuhrvollmachten** bilden wieder einen Handelsartikel mit wechselndem Preise, der aber immer wieder eine indirekte Ausfuhrprämie bedingt. Dieses System, das in Frankreich besonders von Seite der Roheisenproduzenten Widerspruch findet, hat auch in Deutschland mehrfach Beschwerden hervorgerufen und 1876 sogar eine Vorlage in betreff eines Ausgleichungszolls veranlaßt. Eine Beschränkung hat es durch ein Dekret vom 9. Jan. 1870 dahin erfahren, daß Stabeisen und weiter verarbeitetes Eisen bei zeitweiliger Zulassung unter zollamtlicher Kontrolle in die einfuhrberechtigte Fabrik wirklich verfrachtet werden muß. Der Handel des A. beschränkt sich heute im wesentlichen auf Gußeisen. — Vgl. Lexis, Die franz. Ausfuhrprämien (Bonn 1870).

Acrania, s. Lanzettfische.

Acraspĕda, die höhern Quallen, s. Akalephen.

Acre (spr. ähr), die Einheit des engl. Feldmaßes, die gesetzmäßig 4840 Quadrat-Yards oder 43560 engl. Quadratfuß begreift und in 4 Roods oder 160 Quadrat-Perches (Quadrat-Rods, Quadrat-Poles) zerfällt. Das A. ist = 40,5 a. 30 Acres bilden 1 Yard of land (einen Hof) = 1214 a, und 100 Acres sind 1 Hide of land (eine Hufe) = 4046,8 a.

Acre, Saint Jean d', s. Akka.

Acridĭdae, s. Feldheuschrecken.

Acridin (Akridin), eine organische Verbindung, die im Steinkohlenteer vorkommt und aus dem Rohanthracen durch Schwefelsäure ausgezogen werden kann. Es hat die Zusammensetzung $C_{13}H_9N$ und kann durch Erhitzen von Diphenylamin mit Ameisensäure und Chlorzink dargestellt werden, indem das zuerst gebildete Formyldiphenylamin sich unter Wasserverlust zu A. kondensiert nach folgender Gleichung:



$$C_6H_5{-}N(CHO){-}C_6H_5 = C_6H_4{<}{N \atop CH}{>}C_6H_4 + H_2O.$$

Wenn man an Stelle von Ameisensäure Benzoesäure anwendet, so entsteht nach der vorübergehenden Bildung von Benzoyldiphenylamin Phenylacridin, von welchem Körper sich der **Chrysanilin** genannte gelbe Farbstoff ableitet.

Acridium tataricum, s. Wanderheuschrecke.

Acrit, ein Alkohol, s. Acrose.

Acrocephălus aquaticus, s. Binsenrohrsänger.

Acrocladia mammillāta *Agassiz*, s. Seeigel und Tafel: Stachelhäuter II, Fig. 2.

Acrocomia *Mart.*, Palmengattung aus dem tropischen Amerika und aus Westindien mit etwa 8 unter sich wenig verschiedenen Arten, von denen besonders A. sclerocarpa *Mart.*, die **Macasubapalme**, wichtig ist. Sie wächst auf Jamaika, Trinidad und den benachbarten Inseln, sowie auch im Osten Südamerikas bis Rio Janeiro hinab und besitzt schön gefiederte, am obern Ende des Stammes eine dichte Krone bildende Blätter. Ihre dunkelgefärbten Nüsse, welche schöne Politur annehmen, werden von den Negern zu feinen Schnitzereien verarbeitet, haben aber besonders durch ihren reichen Gehalt an wohlriechendem Öl Bedeutung (s. Palmfett). Die Früchte sind eßbar, ebenso die jungen Blätter (**Palmkohl**). A. wird auch in Gewächshäusern kultiviert.

Acrodontos, s. Echsen.

Acronuridae, Familie der Knochenfische, s. Lederfische.

Acrōse, eine von E. Fischer auf synthetischem Wege dargestellte sirupartige Zuckerart von der Zusammensetzung $C_6H_{12}O_6$. Sie ist isomer mit Traubenzucker und Fruchtzucker, besitzt wahrscheinlich auch dieselbe Formel wie der letztere, ist aber optisch inaktiv, d. h. sie dreht die Polarisationsebene des Lichts nicht. Dagegen ist sie wie die natürlichen Zuckerarten der Gärung fähig. Bei der Reduktion mit Natriumamalgam liefert sie einen sechswertigen Alkohol, den **Acrit** oder **inaktiven Mannit**.

Acrostichum *L.*, Farnkrautgattung aus der Familie der Polypodiaceen (s. d.) mit zahlreichen Arten in den Tropen, wo sie namentlich an schattigen Baumstämmen und Felsen wachsen. Ihre Wedel (Blätter) sind meist ungeteilt oder handförmig gelappt, ganzrandig und die fruchtbaren auf der untern Seite über und über mit gedrängt stehenden, nackten Fruchtkapseln bedeckt. Mehrere Arten, z. B. A. brevipes *Kze.* aus Ostindien und Brasilien, A. crassinerve *Kze.* aus Brasilien u. a., werden in Treibhäusern zur Zierde kultiviert.

Acryllium, s. Perlhühner.

Acrylsäure, $C_3H_4O_2$, das niedrigste Glied der Reihe ungesättigten, einbasischen organischen Säuren von der allgemeinen Formel $C_nH_{2n-2}O_2$, der sog. Ölsäurereihe. A. hat die Konstitutionsformel $CH_2:CH\cdot CO\cdot OH$, entsteht infolge Oxydation von Akroleïn durch Silberoxyd und ist eine wie Essigsäure riechende Flüssigkeit vom Siedepunkt 140°.

Act (engl., spr. äckt), Beschluß, Dekret, Gesetz. — In der engl. Rechtssprache kommt das Wort vorzüglich in dem Ausdrucke A. of Parliament vor, wo es ein auf verfassungsmäßigem Wege erlassenes Gesetz bedeutet und gleichbedeutend mit Statute ist. Man unterscheidet Public Acts, welche allgemeine Geltung haben, und die vor Gericht nicht besonders nachgewiesen zu werden brauchen, und Private Acts, die sich auf die Verhältnisse bestimmter Personen oder Korporationen oder bestimmter Ortschaften beziehen, welche in Prozessen ebenso wie Privaturkunden nachzuweisen sind. Ein 1850 erlassenes Gesetz bestimmt, daß jede A., die nicht ausdrücklich als Private A. bezeichnet wird, als Public A. zu behandeln ist. Die Gesetze, die in einer Sitzungsperiode erlassen werden, werden mit laufenden Nummern als Kapitel in der Gesetzessammlung für den betreffenden Zeitraum bezeichnet

und mit Namen und Regierungsjahr des Souveräns, ebenso wie mit der betreffenden Kapitelnummer citiert (z. B. 22 & 23 Vict. c. 35), häufig bestimmt das Gesetz selbst auch eine Bezeichnung für die Citierung nach dem Inhalt, z. B. Companies A. 1862; Bankruptcy A. 1883. Eine amtliche Ausgabe sämtlicher Gesetze u. d. T. «Statutes of the Realm» reicht nur bis zum letzten Regierungsjahr der Königin Anna. Eine andere Ausgabe, Ruffhead's Edition, hg. von Serjeant Runnington, ist ebenfalls zuverlässig; sie reicht bis 1785. Neuerdings ist eine Revisionskommission (Statute Law Committee) eingesetzt worden, auf deren Vorschlag obsolete oder überflüssig gewordene Gesetze oder Gesetzesteile durch Statute Law Revisions A. beseitigt werden, und zu gleicher Zeit wird eine unter Berücksichtigung der Streichungen revidierte Gesetzessammlung (Revised Edition of the Statutes) auf Staatskosten veröffentlicht. Die letzte Auflage dieser Ausgabe umfaßt die Jahre 1235—1816 in 3 Bänden. Ein chronologisches und ein nach Materien geordnetes alphabetisches Verzeichnis sämtlicher Gesetze (Chronological Table and Index of the Statutes) wird alle drei Jahre veröffentlicht; das letzte reicht bis 1889. Die wichtigsten Gesetze enthält: Chittys «Collection of Statutes of Practical Utility ed. Lely 1880—86» mit jährlich erscheinenden Supplementbänden. Über die Art, in welcher Gesetze erlassen werden, s. Bill.

Acta, bei den alten Römern überhaupt das Geschehene, Verhandelte; insbesondere jedoch Handlungen der Magistratspersonen und später der Kaiser, also Gesetze, Edikte, Verfügungen derselben. Bekannt sind die A. Caesaris, die nach Julius Cäsars Tode von den Triumvirn, den Magistraten und Senatoren beschworen wurden, ein Eid, der dann später alljährlich auf die A. des regierenden Kaisers und seiner Vorgänger ausgedehnt ward. Nicht minder häufig jedoch bezeichnete man mit A. schriftliche Aufzeichnungen des Geschehenen und Verhandelten. Man unterschied in dieser Weise A. des Senats, A. der Kollegien (z. B. die A. der Fratres Arvales), A. der Gerichte, wozu in christl. Zeit die der Konzilien kamen. Die wichtigsten unter diesen waren die A. Senatus, die sofort niedergeschriebenen Protokolle über die Verhandlungen des Senats. Während man vor Cäsar nur die Beschlüsse des Senats niederschrieb und aufbewahrte, ordnete Cäsar in seinem ersten Konsulate regelmäßige Abfassung und Publikation aller Senatsverhandlungen an.

Actaea *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Ranunkulaceen (s. d.) mit nur wenigen in der nördl. gemäßigten Zone verbreiteten Arten. Davon ist in Deutschland in Gebirgsländern häufig das Christophskraut, A. spicata *L.*, eine perennierende Pflanze mit großen dreizählig doppelt-gefiederten Blättern, kleinen weißen, in kurzen eiförmigen Trauben gestellten Blüten und glänzend-schwarzen erbsengroßen Beeren; die ganze Pflanze ist giftig, besonders die Beeren. Der ästige, quergeringelte Wurzelstock diente früher als Radix Christophorianae oder Radix Aconiti racemosi als Purgiermittel. Man findet das Christophskraut bisweilen als Zierpflanze in Gärten.

Acta Apostolōrum, der lat. Name für die Apostelgeschichte (s. d.). Auch die apokryphischen Apostelgeschichten führen meist den lat. Titel Acta (grch. praxeis), z. B. Acta Johannis, Acta Philippi, Acta Petri et Pauli u. s. w.

Acta consistorii hießen die Erlasse des Staatsrats der röm. Kaiser. Ein solcher Erlaß hatte ungefähr folgende Form: «Der göttliche Kaiser Nero in seinem Staatsrat fügt hiermit zu wissen, daß..»

Acta diŭrna (populi oder urbis; auch Acta urbana oder bloß Acta), im alten Rom die offiziellen Tagesberichte, unsern Zeitungen entsprechend. Begründer dieser Einrichtung war 59 v. Chr. Julius Cäsar. Auch was sich von den Acta senatus (s. Acta) zur Verbreitung zu eignen schien, wurde in die A. d. aufgenommen, die einige Tage auf einem öffentlichen Platze aufgestellt wurden. — Vgl. Hübner, De senatus populique Romani actis (Lpz. 1860).

Acta Eruditōrum (lat.), die erste gelehrte Zeitschrift Deutschlands, von Professor Otto Mencke zu Leipzig begründet nach dem Beispiel des «Journal des Savants» (seit 1665) und des «Giornale de' letterati» (1668). Die Herausgabe begann 1682 in monatlichen Quartheften. Mitarbeiter waren die ausgezeichnetsten Gelehrten. Das Journal brachte in lat. Sprache Auszüge aus neuen Schriften, Recensionen, selbständige kleinere Aufsätze und Notizen, und förderte dadurch die Entwicklung des kritisch-litterar. Geistes in Deutschland ungemein. Nach dem Tode des Begründers ging 1707 die Redaktion auf seinen Sohn Joh. Burkhardt Mencke, 1732 auf dessen Sohn, Friedr. Otto Mencke, der eine neue Folge als «Nova acta Eruditorum» eröffnete, und 1754 auf Professor Bel über. 1782, wo der bis dahin verspätete Jahrgang von 1776 erschien, ging die Zeitschrift ein. Im ganzen bildet die Sammlung 117 Bände (inkl. 6 Bände Indices).

Acta Martyrum, s. Acta Sanctorum.

Acta Pilāti, Pilatusakten, ein unzweifelhaft unechter Bericht, den der Prokurator Pilatus (s. d.) an den Kaiser Tiberius über die Verurteilung und den Tod Jesu geschickt haben soll. — Vgl. Lipsius, Die Pilatus-Akten (neue Ausg., Kiel 1886).

Acta Sanctōrum (lat.) nennt man im allgemeinen die Sammlungen von ältern Nachrichten über die Märtyrer und sonstigen Heiligen der griech. und lat. Kirche. Die ersten Grundlagen dieses Litteraturzweiges sind die Acta Martyrum, Berichte über Verhör, Verurteilung und Hinrichtung der Märtyrer durch heidn. Obrigkeiten. Es giebt amtliche kirchliche Berichte darüber, auch sog. Prokonsularakten, die von den Gerichtsschreibern während der Verhandlung aufgezeichnet wurden, und Berichte von Zeitgenossen. Viel zahlreicher aber sind die erdichteten, gefälschten oder doch in späterer Zeit überarbeiteten Märtyrerakten. Einen vortrefflichen, wenn auch nicht ganz genügenden Versuch, Echtes von Unechtem zu scheiden, machte der Mauriner Ruinart in den «Acta primorum martyrum sincera» (Par. 1689 u. ö.; zuletzt Regensb. 1859). Neben den Acta Martyrum sind zu erwähnen die Kalendarien, Verzeichnisse der Todes- und Gedenktage der Märtyrer nach der Ordnung des Kalenders. Das älteste ist das römische vom J. 354. Eine Erweiterung dieser Kalendarien sind die aus dem siebenten und den folgenden Jahrhunderten stammenden Martyrologien, in welche auch Heilige, die nicht Märtyrer waren, mit teilweise unzuverlässigen biogr. Notizen, aufgenommen wurden. Das älteste trägt mit Unrecht den Namen des Hieronymus; andere sind von Beda, Ado, Usuardus, Hrabanus Maurus, Notker. Das «Martyrologium Romanum» ist das amtliche Verzeichnis aller

in der röm.-kath. Kirche anerkannten Heiligen, 1584 im Auftrage Gregors XV. revidiert und herausgegeben von Baronius, 1748 nochmals revidiert unter Benedikt XIV. In die spätern Ausgaben wurden die neu kanonisierten Heiligen eingefügt. Den Martyrologien entsprechen in der griech. Kirche die Menäen und Menologien.

Vom 4. Jahrh. an erschienen immer zahlreicher Biographien einzelner Heiligen, später auch Sammlungen von solchen. Eine große Verbreitung fanden namentlich die des Griechen Simeon Metaphrastes um 900 (abgedruckt in Mignes «Patrologia graeca», Bd. 114—116) und die «Legenda aurea» des Jakobus (s. d.) de Voragine. Seit Ende des 15. Jahrh. wurden solche Sammlungen mit etwas mehr, freilich noch sehr unzulänglicher Kritik herausgegeben von Boninus Mombritius («Sanctuarium», 2 Bde., Vened. 1474), Aloys Lippomani («Vitae Sanctorum», 8 Bde., Rom 1551—60) und Laurenz Surius («Vitae Sanctorum», 6 Bde., Köln 1570—75). Für eine größere und wissenschaftlich genügendere Sammlung der Art sammelte der Jesuit Heribert Rosweyd (geb. 1569 zu Utrecht) Materialien. Mit deren Bearbeitung wurde nach seinem Tode (1629) von dem Ordensobern Johann von Bolland (geb. 1596 im Limburgischen, gest. 1665) beauftragt. Er erweiterte Rosweyds Plan und veröffentlichte zu Antwerpen von 1643 an in Verbindung mit Gottfr. Henschen und Daniel Papebroek 5 Bände «A. S.», welche nur die Heiligen der Monate Januar und Februar enthalten. Das Werk wurde von andern Jesuiten (den Bollandisten) in immer zunehmender Ausführlichkeit (später in Brüssel) fortgesetzt. Bis 1786 erschienen 52 Bände, bis. zum 7. Okt. gehend. Die Prämonstratenser zu Tongerloo gaben 1794 den 53. Band heraus. Dann geriet das Werk ins Stocken. 1837 übernahmen einige Jesuiten (die neuen Bollandisten) mit Unterstützung der belg. Regierung die Fortsetzung. Von 1845 an sind acht weitere Bände erschienen (der letzte, 1887, umfaßt den 1. bis 3. Nov.), ferner 1875 ein Registerband und seit 1882 sieben Bände «Analecta Bollandiana». Bei V. Palmé in Paris erschien 1863—83 ein neuer Abdruck der ältern Bände. Die A. S. der Bollandisten sind die verdienstvollste Leistung der Jesuiten, ein nicht nur für die Heiligengeschichte, sondern auch für die Kirchengeschichte, sowie für Profan- und Kulturgeschichte wichtiges Quellenwerk. — Vgl. Gachard, Mémoire historique sur les Bollandistes et leurs travaux (Gent 1835); Pitra, Études sur la collection des actes des saints par les Bollandistes (Par. 1850); Tougard, De l'histoire profane dans les actes grecs des Bollandistes (ebd. 1850).

Acte (spr. akt), **Akte**, in Frankreich Urkunde; donner acte, eine Urkunde über etwas Geschehenes ausstellen. Man unterscheidet: a) actes sous seing privé, Privaturkunden, welche der Anerkennung der Parteien bedürfen, um eine rechtliche Wirkung (Beweis und Vollstreckung) hervorzubringen; b) actes authentiques, öffentlich beglaubigte Urkunden, die auch ohne Anerkennung Beweiskraft haben, bis sie für unecht oder verfälscht erklärt werden; c) actes exécutoires, vollstreckbare Urkunden, auf welche solange nicht der Beweis ihrer Unechtheit unternommen wird, ohne Prozeß die Exekution erfolgen und ein Pfandrecht auf die Güter des Schuldners erwirkt werden kann. Zu den letztern gehören besonders die Notariatsinstrumente (actes notariés) und die von franz. Gerichten ausgefertigten Erkenntnisse.

Actes de gouvernement werden in Frankreich im Gegensatz zu den regelmäßigen Verfügungen der Verwaltungsbehörden (actes administratifs) die hochpolit. Maßregeln der Regierung genannt, gegen welche, auch wenn sie gesetzwidrig sind, aus thatsächlichen Gründen alle gerichtlichen und verwaltungsgerichtlichen Rechtsmittel versagen.

Im deutschen öffentlichen Recht bedeutet Akte eine Urkunde, in welcher das staatsrechtliche Resultat diplomat. Konferenzen zusammengefaßt ist, wie z. B. Deutsche Bundesakte, Wiener Schlußakte.

Acte de notoriété (frz.), s. Notorietätsakt.

Acten, s. Akten.

Acte respectueux (frz., spr. akt -tüö), Ehrerbietigkeitsakt, im franz. Recht eine notarielle Urkunde, durch die ein Sohn, der das 25. Lebensjahr, oder eine Tochter, die das 21. Lebensjahr zurückgelegt hat, den Rat der Eltern oder Großeltern wegen einer beabsichtigten Heirat erbittet. Der A. r., unter Umständen die dreimalige Wiederholung desselben, ersetzt die Einwilligung der Gefragten in die Eheschließung.

Actie, s. Aktie.

Actinia, s. Aktinien.

Actinocrinus *Hall*, Vertreter einer paläozoischen, besonders im amerik. Kohlenkalk verbreiteten Familie von Crinoideen oder Seelilien, ausgezeichnet durch die kleinen und sehr zahlreichen Täfelchen, welche die Oberfläche des Kelches und der rüsselförmig verlängerten Kelchdecke bilden, sowie durch die rudimentäre Entwicklung der Arme.

Actinolith oder Strahlstein, s. Hornblende.

Actinoloba dianthus *Ellis*, s. Aktinien und Tafel: Meerwasser-Aquarium, Fig. 5, beim Artikel Aquarium.

Actinomyces, s. Aktinomykose.

Actinophrys sol, s. Sonnentierchen.

Actio (lat.), im jurist. Sprachgebrauche das Klagerecht. Als vollkommenes Privatrecht galt bei den Römern wie bei uns nur das, dessen Anerkennung mit einer Klage durchgesetzt werden konnte. Deshalb hieß A. nicht nur die gerichtliche Geltendmachung des Rechts selbst (daher legis actio die älteste Prozeßform), sondern auch das mit der Eigenschaft solcher Realisierbarkeit begabte Recht. In dieser letztern Bedeutung ist A. in unser heutiges Rechtssystem übergegangen. Es wird, wenn von A. die Rede ist, eine klagbare Befugnis gemeint. (S. auch Anspruch.)

Das von den röm. Juristen entwickelte Aktionensystem liegt auch den heutigen Gesetzgebungen zu Grunde. Man hat zu unterscheiden 1) die Klagen, welche einen unmittelbar wirksamen Ausspruch des Richters begehren. Zu diesen gehören a. die Präjudizialklagen hauptsächlich über Familienrechte. Der Richter soll aussprechen, ob dieses Kind ein eheliches Kind dieses Vaters ist; ob diese Ehe zu Recht besteht, oder ungültig ist. Ist solcher Anspruch rechtskräftig geworden, so wirkt er für immer, und in der Regel nicht bloß zwischen den Prozeßparteien, sondern für und wider die sämtlichen Familienglieder. (S. Rechtskraft.) b. Die Klagen auf konstitutive Urteile. Der Richter soll eine Ehe scheiden, eine gemeinsame Sache teilen (s. Adjudikation), ein Patent vernichten. Der rechtskräftige Ausspruch, welcher der Klage entspricht, bewirkt, daß die Ehe nicht mehr besteht, daß das Patent nicht mehr gilt, daß das Eigentum, welches dem einen von mehrern Miteigentümern zugesprochen ist, auf diesen übergegangen ist. Diese Rechtswirkung gilt

natürlich nicht bloß zwischen den Parteien, sondern allgemein. c. Die Feststellungsklage (s. d.). 2) Leistungsklagen, welche Verurteilung des Beklagten zu einer Leistung oder Unterlassung fordern. Diese gruppieren sich nach den Rechten, welche die Klagen begründen. In dieser Beziehung giebt es Rechte, welche nur zwischen zwei einander gegenüberstehenden Parteien bestehen, die Forderungsrechte (s. d.) oder Schuldverhältnisse. Die Verletzung erfolgt hier regelmäßig nur von einer der durch das Verhältnis gegebenen Parteien. Danach ist nur zwischen diesen Parteien eine Klage gegeben, das ist die persönliche Klage. Dieselbe findet auch außerhalb des Kreises der eigentlichen Schuldverhältnisse Anwendung, wenn nur persönliche Ansprüche zwischen zwei Parteien verfolgt werden. So auf Grund von Familienverhältnissen, wenn ein Verwandter von dem andern Unterhalt (s. d.) fordert, oder wenn von einem Ehegatten gegen den andern auf Herstellung des ehelichen Lebens geklagt wird; auf Grund eines erbrechtlichen Verhältnisses, wenn ein Vermächtnisnehmer gegen den Erben Ansprüche aus einem Testamente erhebt. Von den persönlichen Klagen nehmen den bei weitem größten Raum die ein, welche auf eine vermögensrechtliche Leistung gehen. Sie lassen sich einteilen nach dem Umfang der Haftung. Das ist maßgebend auch nach andern Richtungen (Verjährungszeit, Übergang auf die Erben des Klägers). Am weitesten reichen α. die privatrechtlichen Strafklagen (s. Pönalklagen); auf seiten des Beklagten fordern sie einen reinen Vermögensverlust, auf seiten des Klägers erstreben sie eine Vermögensvermehrung als Genugthuung für eine Verletzung der Persönlichkeit, die nicht das Vermögen oder über dieses hinaus auch die Person trifft. Sehr zu Unrecht hat sie das heutige Recht immer mehr aufgegeben, indem es wegen strafbarer Handlungen nur noch auf öffentliche Strafe erkennt, wenn schon in manchen Fällen nur auf Antrag des Verletzten. Aber zu Recht bestehen noch in einem großen Teil Deutschlands die von dem Bürgerl. Gesetzbuch für das Deutsche Reich aufgegebenen Ehescheidungsstrafen (s. d.); ferner treten die Strafklagen da in die Erscheinung, wo unter dem Namen des Schadenersatzes auf mehr als auf den Vermögensschaden erkannt wird, so bei dem zugesprochenen Affektionsinteresse (s. d.) oder wenn dem Urheber eines dramatischen u. s. w. Werkes der Bruttoertrag der unerlaubten Aufführung zugesprochen wird (Reichsgesetz vom 11. Juni 1870, §§. 54, 55). β. Die Klagen auf Schadenersatz (s. d.) wegen schuldhafter Verletzung des Klägers, sei es durch Delikt (s. d.), sei es wegen unterlassener Erfüllung vertragsmäßiger oder quasikontraktlicher Verbindlichkeit (s. d.), sofern in letzterm Falle Schadenersatz statt der Erfüllung gefordert wird. Der Schadenersatz ist zu leisten, unabhängig, ob Beklagter einen entsprechenden Vorteil hat, die Leistung ist also in der Regel mit einem Vermögensverlust verbunden; die Klage soll dem Gläubiger aber in der Regel nur Ersatz geben für das, was er verloren hat und was er gewonnen haben könnte. γ. Die Klagen auf einfache Erfüllung der in einem Vertrage übernommenen oder durch ein Rechtsgeschäft (z. B. Testament dem Erben) auferlegten Verbindlichkeit oder der Verbindlichkeit aus einem Quasikontrakt. Auch in diesen Fällen kann neben der Erfüllung Schadenersatz wegen verzögerter Erfüllung begehrt werden. Die Erfüllung kann in einem Thun oder in einem versprochenen Unterlassen bestehen. δ. Den geringsten Umfang der Haftung haben die Verbindlichkeiten auf Rückgewähr dessen, was ohne Rechtsgrund in das Vermögen des Beklagten gekommen ist, z. B. wenn der Kläger von dem Beklagten zurückfordert, was er irrtümlich gezahlt hat, obwohl er gar nichts schuldete. Der Beklagte haftet, wenn ihn hierbei kein Verschulden traf, nur auf das, was er hat und ohne Schaden an seinem Vermögen zurückgeben kann. Das ist der gewöhnliche Fall der Kondiktionen (s. d.).

Nun giebt es aber absolute Rechte. Während die persönlichen oder obligatorischen Rechte, die Hauptquelle der persönlichen Klagen, unmittelbar auf Leistungen des dem Gläubiger gegenüberstehenden Schuldners gerichtet sind, haben die absoluten Rechte Sachen oder Verhältnisse zum Gegenstand, welche der Berechtigte unmittelbar genießt. Das absolute Recht giebt gegen jeden Dritten, welcher das Recht verletzt, eine Klage, das ist die dingliche Klage (actio in rem). Sie kann gerichtet sein auf Unterlassung von Störungen, bei verschuldeten Störungen auf Schadenersatz (so weit ähnlich den Deliktklagen); das ist die Negatoria (s. d.). Sie kann gerichtet sein auf Zurückgabe des Gegenstandes, das ist die Vindikation (s. d.). Auch die Vindikation geht außerdem auf Nebenleistungen (Früchte u. s. w.), und der Umfang dieser Nebenleistungen ist erweitert, wenn sich der Beklagte im Verschulden befindet. α. Die eine Klasse von absoluten Rechten, welche die dingliche Klage erzeugen, sind die Sachenrechte, auch dingliche Rechte genannt, z. B. das Eigentum (s. d.). β. Eine andere Klasse sind die unter dem Namen des geistigen und gewerblichen Eigentums zusammengefaßten: das Urheberrecht (s. d.), das Recht des patentierten Erfinders (s. Patent), das Recht auf die kaufmännische Firma (s. d.), auf das eingetragene Warenzeichen (s. d.), auf die eingetragenen Muster und Modelle (s. Gebrauchsmuster und Musterschutz). γ. Eine dritte Klasse bildet das Recht des Erben (s. d.). δ. Endlich kann auch das Familienrecht eine dingliche Klage erzeugen. So kann der Hausvater die Herausgabe seines Kindes von jedem Dritten fordern, welcher dasselbe widerrechtlich zurückhält. Verwandt der dinglichen Klage ist die Besitzklage (s. d.), soweit sie gegen Störungen gerichtet ist.

Eine Menge Specialklagen werden noch heute technisch mit Namen bezeichnet, welche den röm. Rechtsquellen oder der wissenschaftlichen Behandlung des röm. Rechts entnommen sind: A. doli ist die Klage auf Schadenersatz wegen Betrugs oder Arglist, A. confessoria die Klage aus einem Dienstbarkeitsrecht, A. de in rem verso aus einer nützlichen Verwendung in das Vermögen des Beklagten, A. de pauperie die Klage gegen den Eigentümer eines Tieres, welches durch eine dieser Tiergattung nicht natürliche Wildheit beschädigt hat, A. de recepto gegen Wirte und Schiffer, welche Personen mit ihren Sachen aufgenommen haben, auf Ersatz der dem Gast abhanden gekommenen Sachen, A. depositi auf Rückgabe hinterlegter Gegenstände, A. emti, Klage des Käufers auf Erfüllung, A. exercitoria, Klage gegen den Reeder aus den Verträgen des Schiffers, A. institoria, Klage gegen den Geschäftsherrn aus den Verträgen des Faktors, welchen er zum Gewerbebetrieb bestellt hat, A. furti, Klage gegen den Dieb, A. judicati, Klage aus dem rechtskräftigen Urteil auf dessen Vollstreckung, A. legis

Aquiliae, auf Schadenersatz wegen Sachbeschädigung oder Körperverletzung, A. mandati, aus dem Auftrag, A. negotiorum gestorum, aus einer Geschäftsführung ohne Auftrag, A. negatoria, s. Negatoria, A. pauliana, die Anfechtungsklage der Gläubiger wegen betrügerischer Veräußerungen ihrer Schuldner, A. publiciana, Klage des redlichen Erwerbers, welcher nicht Eigentümer geworden ist, A. quanti minoris, Klage des Käufers gegen Verkäufer wegen Mängel auf Preisminderung, A. redhibitoria, auf Auflösung aus demselben Grunde, A. venditi, die Klage des Verkäufers auf Erfüllung.

In anderer Zusammensetzung wurden gewisse Klassen von Klagen bezeichnet: A. adjectitiae qualitatis, Klage gegen den Vater aus Handlungen seines Sohnes (z. B. A. quod jussu, Klage aus einer Anweisung des Vaters, dem Sohn zu kreditieren, A. de peculio u. s. w.), A. utilis, Klage, welche einem andern Rechtsverhältnis nachgebildet ist, in einem Falle, welcher nicht genau darunter paßt, A. in factum, Klage, bei welcher ein Thatbestand ohne technische Bezeichnung in die Formel aufgenommen war.

A. nata bezeichnet den bei jeder Klage vorkommenden Zustand, daß der Berechtigte Veranlassung hat zu klagen, also die Forderung ist fällig, der Eigentümer ist verletzt. Von da ab läuft die Verjährung.

Action en nullité (frz., spr. akßjong ang nülité), s. Demande en nullité.

Actium (jetzt La Punta), im Altertum die Landspitze gegenüber der Südspitze von Epirus, am Eingang des Ambracischen Golfs (des jetzigen Meerbusens von Arta). Hier befand sich ein kleiner Ort mit einem Tempel des Apollon, der seit 425 v. Chr. Bundesheiligtum der Akarnaner war. Alle zwei Jahre fanden seit alters dem Gotte zu Ehren Festspiele, Aktia genannt, statt. Am 2. Sept. 31 v. Chr. besiegte dort Octavian den Marcus Antonius und die Kleopatra in einer Seeschlacht und sicherte sich dadurch die Herrschaft über das röm. Weltreich. Octavian verdankte seinen Erfolg teils den geschickten Bewegungen der von Agrippa befehligten kleinen leichtgebauten Schiffe, teils der Flucht der Kleopatra, die bald nach Beginn der Schlacht mit ihren 60 Schiffen den Kampfplatz verließ. Antonius folgte ihr und gab dadurch den Sieg dem Octavian preis; seine Landtruppen warteten sieben Tage lang vergeblich auf die Rückkehr ihres Führers und ergaben sich dann dem Octavian. Dieser gründete zur Erinnerung an seinen Sieg gegenüber von A. auf der Südspitze von Epirus die Stadt Nikopolis (Siegesstadt) und verlegte hierher die von ihm erneuerte und erweiterte Festfeier der aktischen Spiele, die von da an alle vier Jahre gefeiert wurden. — Vgl. Oberhummer, Akarnanien im Altertum (Münch. 1887).

Actius Sincērus, s. Sannazaro, Jacopo.

Act of honor, engl. Bezeichnung für die Urkunde, welche der Notar aufzunehmen hat, wenn ein Intervenient einen Wechsel zahlt oder acceptiert.

Act of Settlement, ein 1701 erlassenes engl. Gesetz, das dem Hause Hannover die Anwartschaft auf den engl. Thron sicherte und zugleich einige Lücken in der Bill of rights (s. d.) ausfüllte.

Acton (spr. äckt'n), Stadt in der engl. Grafschaft Middlesex, jetzt eigentlich ein westl. Vorort Londons, an der Eisenbahn London-Bath, hat (1891) 24 207, als Gemeinde 30 946 E.

Acton (spr. äckt'n), alte engl. Familie, die im Beginn des 14. Jahrh. auf Aldenham-Hall in Shropshire saß. Edward A. wurde 1644 als treuer Anhänger Karls I. zum Baronet erhoben. Sir John Francis Edward A., seit 1791 sechster Baronet, geb. 1736 zu Besançon, hat sich als Premierminister Ferdinands IV. von Neapel eine traurige Berühmtheit erworben. Zuerst in toscan. Flottendienst, that er sich 1775 bei einer Expedition gegen Algier hervor und wurde 1779 zur Neuordnung der neapolit. Flotte berufen. Als Günstling und Werkzeug der ehrgeizigen Königin Karoline Marie stieg er schnell vom Marineminister zum Kriegsminister, Oberbefehlshaber zu Land und See, Finanz- und schließlich Premierminister empor. Flotte und Heer wurden vergrößert, aber diese Politik des Ehrgeizes diente in keiner Weise dem Lande, wo die drückende Steuerlast allgemeine Unzufriedenheit erregte. Zur Seite stand ihm dabei der engl. Gesandte und dessen abenteuerliche Gemahlin Lady Hamilton (s. d.). 1793 kam es zu einer Verbindung mit Österreich und England gegen Frankreich. Aber die Berufung fremder Offiziere in das sicil. Heer führte 1798 zu einer Erhebung der untern Klassen, und nach den Erfolgen der Franzosen in Oberitalien floh A. mit dem König und der Königin nach Palermo. Nach Wiedereinsetzung Ferdinands I. im Juni 1799 begann A. ein Schreckensregiment. 1804 wurde er auf Frankreichs Drängen, aber unter Erhebung in den Fürstenstand, entfernt, kehrte jedoch zurück, bis der Einmarsch der Franzosen 1806 ihn mit der königl. Familie nach Sicilien trieb, wo er, allgemein gehaßt, 12. Aug. 1811 zu Palermo starb. — Sein ältester Sohn, Sir Ferdinand Richard Edward, nahm von seinem Schwiegervater, dem Herzog von Dalberg, den Familienzunamen Dalberg an. Dessen Sohn, Sir John Emeric Edward Dalberg-Acton, der achte Baronet, geb. 10. Jan. 1834 zu Neapel, wurde in dem kath. Kolleg zu Oscott erzogen und dann in München durch Döllinger herangebildet. Er trat als gemäßigt Liberaler ins Unterhaus, wurde 1869 auf Veranlassung Gladstones zum Lord A. von Aldenham erhoben und ging in demselben Jahre nach Rom, wo er während der Dauer des Vatikanischen Konzils verblieb und als Gegner des Unfehlbarkeitsdogmas thätig war. Die Mitteilungen über die Konzilverhandlungen in der «Allgemeinen Zeitung» sollen zum Teil von ihm stammen; sie erregten ebenso Aufsehen, wie sein «Sendschreiben an einen deutschen Bischof des Vatikanischen Konzils» (Nördl., Sept. 1870), gegen welches Erzbischof Ketteler von Mainz schrieb, und später seine Schrift «Zur Geschichte des Vatikanischen Konzils» (Münch. 1871). In den Meinungskampf, den Gladstones Pamphlet über die Vatikanischen Beschlüsse hervorrief (1874), griff er in mehrern Zuschriften an die «Times» von seinem Standpunkt aus ein. A. besitzt eine gründliche Kenntnis deutscher Wissenschaft; dies beweisen seine Aufsätze in der «English Historical Review» über die neuere deutsche Geschichtswissenschaft (deutsch Berl. 1887) und über «Döllingers historical work» (1890). Er wurde 1895 Professor der neuern Geschichte in Cambridge.

Actor, im röm. Recht der Prozeßvertreter einer nicht prozeßfähigen Person; namentlich der zur Führung des Prozesses eines Bevormundeten bei Verhinderung des Vormunds vor der Obervormundschaft, sowie der einer jurist. Person für den einzelnen Prozeß bestellte Vertreter.

Actum, s. Datum.

Actum ut supra (lat.), d. h. geschehen, verhandelt wie oben, Schlußformel in Protokollen.

Actus, im röm. Recht eine Wegedienstbarkeit, welche dem Eigentümer eines ländlichen Grundstücks die Befugnis erteilte, über ein anderes nicht bloß zu gehen, zu reiten, zu tragen, sondern auch zu fahren und Vieh zu treiben, ohne daß hierfür ein Weg hergerichtet war. (S. auch Aktus.)

Aculĕus (lat.), Stachel, s. Dorn.

Acūmen (lat.), Scharfsinn.

Acūtus (lat.), s. Accent.

Açvin, zwei ind. Götter, die man oft fälschlich mit den Dioskuren zusammengestellt hat. Sie gehören zu den volkstümlichsten Göttern des Rigveda, werden Söhne des Dyâus (s. d.) genannt, und Sûryâ, die Tochter des Sonnengottes, wählt sie sich selbst zu Gatten. Sie gelten als die schönsten unter den Göttern, als rötlich und lotusbekränzt; sie fahren auf einem dreiräderigen goldenen Wagen, der schneller ist als der Geist und von Vögeln oder einem Eselhengst gezogen wird und den ihnen die Ribhus (s. d.) verfertigt haben. Sie sind die göttlichen Ärzte und ziehen als solche auch auf der Erde unter den Menschen heilend umher. Die Zahl der Legenden, die über sie im Rigveda und der spätern Litteratur erzählt werden, ist sehr groß; die meisten werden nur angedeutet. — Vgl. Myriantheus, Die A.s oder arischen Dioskuren (Münch. 1876).

a. D., Abkürzung für außer Dienst.

a. d., Abkürzung für a dato (lat.), vom Tage der Ausstellung, s. Datowechsel.

A. D., Abkürzung für Anno Domini (lat.), im Jahre des Herrn (d. h. nach Christi Geburt).

Ada, Marktflecken im ungar. Komitat Bács-Bodrog, rechts von der Theiß, an der Linie Szabadka-(Maria-Theresiopel-)Ó-Becse der Ungar. Staatsbahnen, hat (1890) 11 080 meist magyar. E. (1806 Serben, 103 Deutsche), Post und Telegraph; Getreidebau, Viehzucht, Fischfang, Dampferstation.

Ad absurdum führen, s. Absurd; deductio ad absurdum, s. Apagoge.

Ada Christen, Pseudonym, s. Breden, Christiane.

ad acta (lat., «zu den Akten»). Wenn ein bei einer Behörde eingehendes Schriftstück keine Veranlassung zu einem Beschluß oder zu einer Verfügung giebt, so wird ad acta verfügt, d. h. das Schriftstück ist ohne weitere Entschließung zu den betreffenden Akten zu nehmen; daher die Redensart: etwas ad acta legen, d. h. es für erledigt ansehen.

Adagio (ital., spr. adàdscho), langsam, mit Bequemlichkeit, jetzt der zweite unter den fünf Hauptgraden der musikalischen Bewegung, die in steigender Schnelligkeit folgende sind: Largo, Adagio, Andante, Allegro, Presto. Bei Händel und in der Musik seiner Zeit ist aber A. langsamer als Largo. In den größern Werken der Instrumental- und Kammermusik ist meist der zweite oder dritte Satz ein A., dem ein rascheres Tempo vorangeht und folgt.

Ada Kaleh, türk. Name der Festung und Donau-Insel Neu-Orsova in Ungarn (s. Orsova).

Adaktion (lat.), Nötigung, Zwang.

Adal, Land im Osten Abessiniens, westlich von der Tedschurabai zwischen 10 und 15° nördl. Br., bewohnt von den Adâil-Danâkil (s. Danakil), deren Sultan in dem jetzt zu Erythräa (s. d.) gehörigen Aussa wohnt. Das am Eingange in den Golf von Tedschura gelegene Obok haben die Franzosen 1862 gekauft und in neuester Zeit zur Kohlenstation und Strafkolonie sowie zum Hauptort der am Golf liegenden franz. Kolonie erhoben. Westlich von Tedschura (400 Hütten) liegt der Salzsee Assal (s. d.). Auch der Abhebaddsee (Alelbad), in den der Hawasch fließt, ist ein Salzsee. Der Küstenstrich ist weidereich, mit schönen Palmenhainen und guten Brunnen; die Gehänge bedecken undurchdringliche Gehölze von Akazien, in denen zahlreiche Paviane, Leoparden, Hyänen, Schakale und Gazellenarten leben. Westlich liegen sandige Flächen, dann fruchtbare Hügel und treffliche Weiden. Das Volk ist dunkelbraun, kräftig und lebt mit seinen Herden nomadisch. Die Sprache ist ein Dialekt des Somal (kuschitisch), Religion der Islam. (S. Äthiopien.) — Vgl. Heuglin, Reise in Nordostafrika (2 Bde., Braunschw. 1877).

Adalbert, Erzbischof von Hamburg und Bremen, aus dem Geschlechte der Pfalzgrafen von Sachsen, ward Propst in Halberstadt und erhielt 1045 durch Kaiser Heinrich III. den seit 847 vereinigten Bischofssitz von Hamburg und Bremen, dessen Sprengel sich über Skandinavien und die nordöstl. Slawen ausdehnte. Papst Leo IX. ernannte ihn 1053 zum Legaten und Vikar des päpstl. Stuhls und erteilte ihm das Recht, innerhalb seiner Diöcese, die nunmehr auch Island und Grönland umschloß, Bischöfe und Erzbischöfe zu ernennen. Darauf baute A. den Plan, seine Erzdiöcese zu einem nordischen Patriarchat erheben zu lassen; doch ist es ihm nicht gelungen, den Norden dauernd für seine Kirche und damit für den Machtbereich des Kaisers zu gewinnen, da bald die Entwicklung der deutschen Angelegenheiten seine Thätigkeit in andere Bahnen lenkte. Die Fürsten legten 1063 die Leitung der Reichsgeschäfte in seine Hand und bald gelang es ihm, den jungen König Heinrich IV. dem Erzbischof Anno von Köln zu entziehen und an sich zu fesseln. 1065 ließ er ihn zu Worms für mündig erklären und verfocht nun mit großer Energie die Königsrechte den seit dem Tode Heinrichs III. übermächtig gewordenen Reichsfürsten gegenüber. Diese brachten es aber 1066 zu Tribur dahin, daß er den Hof verlassen und die Reichsgeschäfte niederlegen mußte. Zugleich fielen die sächs. Billinger, seine alten Feinde, verwüstend in sein Gebiet ein, während die Wenden an der Ostsee das Christentum wieder abschüttelten und Hamburg in Asche legten. 1069 kehrte A. an den Hof zurück und war bald wieder im Besitze seiner Macht. Er starb 16. März 1072 zu Goslar. Über sein Leben berichtet ausführlich sein Freund Adam (s. d.) von Bremen im dritten Buche seiner «Gesta pontificum Hammaburgensium». — Vgl. Dehio, Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen bis zum Ausgange der Mission (2 Bde., Berl. 1877); Dannenberg, A. und das Patriarchat des Nordens (Mitau 1877).

Adalbert I., Erzbischof von Mainz (erwählt Anfang 1110, investiert 1112), aus dem Hause der Grafen von Saarbrücken, erscheint zuerst (1106—12) als Kanzler Kaiser Heinrichs V., begleitete diesen auf dem Römerzuge 1110—11 und wird neben dem Bischofe Lunhard von Münster als Urheber der Gefangennahme des Papstes Paschalis II. bezeichnet. Als Metropolit der deutschen Kirche wurde jedoch A. aus einem Günstling und Freund des Kaisers plötzlich sein gefährlichster Feind. Er trat auf die päpstl. Seite über, wurde zwar 1112—15 gefangen gehalten, bekämpfte aber auch nachher seinen Herrn wieder mit weltlichen und kirchlichen Waffen, indem er sich gegen denselben durch ein Privileg des Beistandes der Mainzer Bürgerschaft 1115 versicherte. Das Wormser Konkordat machte jenem Kampfe vorläufig ein Ende; doch versuchte A. bei der neuen Königswahl 1125 von Lothar von Sach-

ten eine Verzichtleistung auf die im Konkordate dem Reiche eingeräumten Vorteile zu erlangen. Aber er konnte seine Absicht nicht durchsetzen und sein Einfluß unter Lothar blieb überhaupt gering. Er starb 23. Juni 1137. — Vgl. Kolbe, Erzbischof A. I. von Mainz und Heinrich V. (Heidelb. 1872); Bernheim, Zur Geschichte des Wormser Konkordats (Gött. 1878).

Adalbert, Heinr. Wilh., Prinz von Preußen, Sohn des Prinzen Wilhelm, des jüngsten Bruders Friedrich Wilhelms III., geb. 29. Okt. 1811 zu Berlin, trat in die Armee ein, diente bei verschiedenen Waffengattungen, 1832—54 bei der Artillerie, deren Inspecteur er 1853 wurde. Infolge seiner «Denkschrift über die Bildung einer deutschen Flotte» (Potsd. 1848) wurde er vom Deutschen Reichsministerium zum Vorsitzenden der Reichsmarine-Kommission ernannt, in welcher Stellung er wesentlich mit zur Begründung der deutschen Flotte beitrug. Der Prinz erhielt 1849 den Oberbefehl über sämtliche preuß. Kriegsfahrzeuge und wurde 1854 zum Admiral der preuß. Küsten ernannt. Als Admiral erwarb er sich durch die Gründung eines preuß. Kriegshafens im Jadebusen und um die Ausbildung des Marinepersonals bleibendes Verdienst. 1856 unternahm der Prinz eine Übungsfahrt im Mittelmeere und besichtigte hierbei die Küste des Rif, wo 1852 ein preuß. Handelsfahrzeug beraubt worden war. Von den Rifpiraten bei Kap Tres Forcas angegriffen, wurde er selbst schwer verwundet und gezwungen sich vor der Übermacht zurückzuziehen. Von 1861 bis 1871 war A. Oberbefehlshaber der preuß. Marine und machte wiederholt Seereisen auf preuß. Kriegsschiffen. Während des Dänischen Krieges von 1864 hatte er den Befehl über das Ostseegeschwader; im Kriege 1866 nahm er im Hauptquartier der Zweiten preuß. Armee an den Gefechten bei Nachod, Skalitz, Schweinschädel und an der Schlacht bei Königgrätz teil. Nach der Errichtung des Norddeutschen Bundes wurde A. Oberbefehlshaber der Bundesmarine, für deren rasche Entwicklung er sehr thätig war. Als im Kriege 1870 die norddeutsche Flotte bei ihrer Schwäche gegen die feindliche Übermacht die offene See nicht halten konnte, begab sich der Prinz nach Frankreich in das königl. Hauptquartier. Nach dem Friedensschlusse ging die Stelle des Oberbefehlshabers der Marine ein, doch wirkte A. als Generalinspecteur unermüdlich weiter für die Entwicklung der deutschen Flotte. A. starb 6. Juni 1873 in Karlsbad, 1882 wurde ihm ein Denkmal in seiner Schöpfung Wilhelmshaven gesetzt. Sein Leben beschrieb der Viceadmiral Batsch (Berl. 1890). — Prinz A. war morganatisch mit Therese Elßler (s. d.) vermählt, die als Frau von Barnim in den Adelstand erhoben wurde. Der einzige Sprößling dieser Ehe war der Freiherr Adalbert von Barnim, geb. 22. April 1841, der 1859 zur Herstellung seiner Gesundheit eine Reise nach Ägypten und Nubien unternahm, wo er 12. Juli 1860 zu Roseres starb. Die wissenschaftlichen Ergebnisse dieser Reise wurden von Hartmann u. d. T. «Reise des Freiherrn A. von Barnim durch Nordostafrika» (Berl. 1863) veröffentlicht.

Adalbert von Prag, Apostel der Preußen, eigentlich Wojtěch getauft, geb. um 955, Sohn des böhm. Fürsten Slawnik zu Lubik, ward 10 Jahre lang in der Schule des Moritzklosters zu Magdeburg unter dem Bischof Adalbert, nach dem er auch seinen zweiten Namen erhielt, gebildet, 981 in Prag zum Bischof gewählt und 983 geweiht. Durch seine große Strenge den Böhmen verhaßt, verließ er 989 Prag und trat ins Kloster des heil. Alexius zu Rom. Auf Befehl seines Erzbischofs Willigis von Mainz mußte er 993 nach Prag zurückkehren, aber die alte Roheit des Volks veranlaßte ihn, zunächst nach Ungarn zur Verbreitung des Christentums und sodann wieder nach Rom zu ziehen. Hier ward er mit Otto III. eng befreundet. Als A. 996 nach Böhmen zurückkam, fand er seine ganze Familie von seinen Feinden ausgerottet, und nun folgte er einer Aufforderung des Polenherzogs Boleslaw, den heidn. Preußen das Evangelium zu verkünden. Im Frühjahr 997 zog er mit seinen zwei Begleitern Gaudentius und Benedikt aus, hatte aber wenig Erfolg und wurde schon 23. April 997 beim Dorfe Tenkitten im Samland von einem heidn. Priester erschlagen. Der Leichnam, von Herzog Boleslaw eingelöst, wurde in der Metropolitankirche zu Gnesen beigesetzt und 1038 nach Prag übergeführt, wo man 1880 in einer Gruft am Domplatz die Gebeine fand und in die Domkirche überführte. Gedächtnistag 23. April. Sein Heiligenattribut ist eine Keule. — Die zwei alten Biographien A.s vom Mönch Canoparius (999) und vom Erzbischof Bruno (1003) finden sich in den «Monumenta Germaniae historica» (hg. von Pertz, Bd. IV; deutsch von Hüffer, Berl. 1857; 2. Aufl. von Wattenbach, Lpz. 1891); die «Passio sancti Adalberti» (999 verfaßt) in den «Scriptores rerum Prussicarum», Bd. 1 (Lpz. 1861).

Adalia, Hauptstadt des Sandschaks Tekke im türk. Wilajet Konia (Pamphylien), an der Südküste von Kleinasien, am Golf von A. und an der Mündung eines kleinen Flusses, liegt in einer wohlbewässerten, sehr heißen, ungesunden, an Hainen von Orangen, Citronen, Feigen, Wein, Maulbeerbäumen und Storax reichen Gegend, und ist terrassenförmig über dem kleinen, doch guten, regelmäßig von Dampfschiffen besuchten, durch zwei Molen gebildeten Hafen auf einem 23 m hohen Felsufer aufgebaut. Der Ort hat 13000 E., darunter 3000 Griechen, die ein kleines Kloster besitzen. Der Handel ist nicht unbedeutend, namentlich die Ausfuhr von Pferden und Bauholz. Die Stadt hieß im Altertum Attalia und ist von Attalus II. (159—138 v. Chr.), König von Pergamum, an Stelle des ältern Ortes Korykos gegründet. Im spätern Mittelalter wird sie Attalea, Satalia, Satellia und Antaliah genannt.

Adam (hebr., d. h. der Mensch) und **Eva** (s. d.), nach dem 1. Buch Mose das erste Menschenpaar und die Stammeltern des ganzen Menschengeschlechts. Von der Schöpfung der ersten Menschen sind uns zwei Mythen erhalten. Nach der ältern (jahwistischen) Darstellung ist der Mensch geschaffen, um den Garten Gottes zu pflegen und in ihm ein von mühevoller Arbeit und Sorge freies Leben zu führen. Nachdem die Erde mit Bäumen und Pflanzen bewachsen war, bildete Gott den Menschen (hebr. adam) aus Erde (hebr. adama) und blies ihm lebendigen Odem ein. Hierauf schuf Gott den Garten in Eden (das Paradies) und setzte den Menschen hinein, damit er ihn bebaue. In der Mitte dieses Gartens befanden sich zwei Bäume, der des Lebens und der der Erkenntnis des Guten und Bösen. Von letzterm zu essen, ward dem Menschen verboten. Gott, erwägend, daß es für den Menschen nicht taugt allein zu sein, schuf hierauf die Tiere und führte sie zu A., der ihnen Namen beilegte. Aber der Mensch fand darunter für sich keinen Beistand. Da ließ Gott einen tiefen Schlaf auf A. fallen, nahm eine seiner Rippen, bildete daraus das

Weib, und führte sie zu A., der sie (nach einer Volksetymologie) Männin (hebr. ischa) nannte, als vom Manne (hebr. isch) genommen. Das erste Menschenpaar verscherzte sich aber den Aufenthalt im Gottesgarten. Das Weib ließ sich von der Schlange verführen, von dem Baume der Erkenntnis zu genießen, und gab auch A. davon. Zur Strafe wurden sie aus dem Paradiese verwiesen und dies für alle Zeiten versperrt, indem der Cherub mit flammendem Schwerte davor gestellt ward. Dieser Mythus gehört zu denjenigen, die zur Zeit der assyr. Herrschaft infolge des Eindringens östl. Kulte nach Palästina eingewandert sind. Die Schlange ist deutlich Umbildung des bösen Gottes der östl. Religionen, der die Schöpfung des guten Gottes zu stören sucht; die Bäume des Lebens und der Erkenntnis haben dort ihre Parallelen. Palästinisch ist die Umbildung des Dämons zur Schlange, die Beziehung der Schöpfung auf Jahwe und vielleicht der Name A. — Nach der zweiten, jüngern Erzählung von der Schöpfung (Kap. 1) wird der Mensch sofort als Mann und Weib und als Gipfel und Vollendung der gesamten Schöpfung geschaffen und ihm die Herrschaft über dieselbe gegeben. Das jüngere Alter von Kap. 1 zeigt sich schon in der verständigen Weise, in der die Reihenfolge der Schöpfungsakte als eine vom Unvollkommenen zum Vollkommenern aufsteigende beschrieben wird. Das in Kap. 1 sich widerspiegelnde Naturerkennen ist viel vollkommener, als das in Kap. 2 gegebene. Auch in Kap. 1 liegt übrigens monotheïstisch umgebildeter heidn. Mythus vor.

Die orient. Spekulation hat sich auch später noch mit A. und Eva beschäftigt. Nach einer jüd. Sage liegt A. in Hebron neben den Patriarchen begraben, nach der christlichen auf Golgatha. Nach dem Koran bereitete Gott den Körper seines Statthalters auf Erden aus trocknem Thon und den Geist aus reinem Feuer. Alle Engel bezeugten dem neuen Geschöpf ihre Ehrfurcht, nur Iblis nicht, der deshalb aus dem Paradiese verstoßen wurde, das nun A. erhielt. Im Paradiese ward Eva erschaffen. Aus Rache verführte Iblis die Menschen, und sie wurden auf die Erde herabgestürzt. Des reuigen A. erbarmte sich Gott und ließ ihn in einem Gezelte an der Stelle, wo dann der Tempel zu Mekka errichtet ward, durch den Erzengel Gabriel die göttlichen Gebote lehren, die A. treu befolgte, worauf er auf dem Berge Arafat nach 200 Jahren die Gattin wiederfand. Nach seinem Tode wurde er auf dem Berge Abukais bei Mekka begraben. Evas Grab wird gleichfalls an verschiedenen Orten gezeigt. Die spätern Sagen der Juden und Mohammedaner finden sich in Eisenmengers «Entdecktes Judentum» (Frankf. 1711) und in d'Herbelots «Bibliothèque orientale» (Par. 1667; 4 Bde., Haag 1777—79).

Im theol. System des Paulus (vgl. Röm. 5, 14; 1 Kor. 15, 45) tritt der erste Mensch, als Urheber der Sünde und des Todes, in Gegensatz zu Christus, dem zweiten A., dem Urheber des Lebens; daher «den alten A. ausziehen», d. h. die vorchristl. Daseinsweise aufgeben, u. ähnl., nach Paulus aus Koloss. 3, 9, aus Ephes. 4, 22 u. ö. (vgl. Luthers 4. Hauptstück des Katechismus). In dem Emanationssystem der Ophiten und Manichäer sowie in der der Mandäer wird als A. oder «erster Mensch», «Urmensch», einer der ersten Äonen (s. d.) bezeichnet.

In der christl. Kunst des Mittelalters fanden A. und Eva im Paradiese sowie der Apfelbaum als Symbol der Erbsünde häufig Anwendung, z. B. wird die Geburt der Eva aus der Rippe des A. oder der Sündenfall, oder die Austreibung aus dem Paradiese dargestellt. — Vgl. Friedrich, Bildliche Darstellung des A. und der Eva, in der «Wartburg», Jahrg. 6 (Münch. 1879); Büttner, A. und Eva in der bildenden Kunst bis Michelangelo (Lpz. 1887); Breymann, A. und Eva in der Kunst des christl. Altertums (Wolfenb. 1894).

In der Litteratur des Mittelalters ist die Geschichte A.s und Evas oder des Sündenfalls schon frühzeitig, wie namentlich in Frankreich, als Stoff zu Mysterien (s. d.) und andern Dichtungen benutzt worden. Die ältere christl. Litteratur kennt auch sog. Adambücher, von denen das der Äthiopier am bekanntesten ist (deutsch von Dillmann, Gött. 1853); dieses giebt eine phantasievolle Ausmalung des Lebens und der Verhältnisse der ersten Menschen unter Einflechtung dogmatischer Ansichten vom Urzustande, vom Falle und von der Erlösung, an die sich die weitere Geschichte der Menschen bis Christi Geburt anschließt. Da der Talmud ein verloren gegangenes jüd. Adambuch erwähnt und die Wurzel der Schriftstellerei, die sich mit der Verherrlichung der religiösen Heroen der Menschheit beschäftigt, im Judentum liegt, so ist zu vermuten, daß diese christl. Adamsbücher einen ursprünglich jüd. Stoff verarbeiteten.

Adam de la Hal(l)e, genannt le bossu d'Arras (der Bucklige von Arras), altfranz. Dichter und Komponist, geb. um 1235 zu Arras, machte, zum Geistlichen bestimmt, lat. Studien, heiratete aber ein Mädchen aus Arras, ward ihrer jedoch bald überdrüssig, begab sich nach Douai und 1283 mit Robert, Graf von Artois, als Menestrel nach Neapel, wo er um 1288 starb. Von A. sind Chansons, Rondeaux, Motets, jeux partis, ein Abschied (congé), ein Klagegedicht (Bruchstück) und zwei Liederspiele erhalten. Für die Geschichte der Musik ist A. dadurch von Interesse, daß er, als einer der ersten, auf freiere Weise mehrstimmig zu komponieren versuchte, indem er zwar den Regeln des Guido von Arezzo und seiner Nachfolger, die in mehrstimmigen Sätzen nur ununterbrochene Reihen von Quinten, Quarten und Oktaven duldeten, im allgemeinen folgte, Gegenbewegungen und andere harmonischere Kombinationen einmischte. Die überlieferten Melodien A.s finden sich bei Coussemaker, «A., Œuvres complètes» (Par. 1872). In seinem ersten Spiele, «Jeu de la Feuillée» (1262), einer ausgelassenen mundartlichen Satire, tritt A. selbst auf, im Begriff, der Heimat den Rücken zu kehren; das zweite Stück, in Neapel geschrieben, «Jeu de Robin et de Marion» (hg. von Langlais, Par. 1895), ist eine dramatisierte Pastourelle (s. d.), ein anmutiges und frisches, jahrhundertelang oft aufgeführtes Spiel, und kann als das älteste Liederspiel betrachtet werden. — Vgl. Bottée du Toulmon, Notice sur A. d. l. H.; Bahlsen, A. d. l. H.s Dramen (Marb. 1885); Rambeau, Die A. d. l. H. zugeschriebenen Dramen (ebd. 1886).

Adam von Bremen, Domherr und Scholasticus oder Magister scholarum daselbst, kam, wahrscheinlich von Erzbischof Adalbert aus Obersachsen berufen, 1067 nach Bremen, wo er um 1076 starb. Er schrieb hier u. d. T. «Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum» meist nach Urkunden und alten Aufzeichnungen eine Geschichte des Erzbistums Hamburg von dessen Gründung bis zum Tode des Erzbischofs Adalbert (1072), die zugleich wertvolle Beiträge zur Geschichte der skandinav. und

nordslaw. Völker nach den mündlichen Mitteilungen des dän. Königs Sven Estrithson enthält. Das dem Erzbischof Liemar (1072—1101) gewidmete Werk ist die einzige bedeutende Quelle aus jener Zeit für die Geschichte des Nordens. Es empfiehlt sich durch richtige Auffassung der Berichte, lichtvolle Darstellung und eine den Alten, besonders Sallust, nachgebildete Sprache. Das dritte Buch umfaßt die Geschichte des Erzbischofs Adalbert, das vierte giebt als «Descriptio insularum aquilonis» eine Geographie und Ethnographie der skandinav. und balt. Länder. Von den vielen Ausgaben ist die beste von Lappenberg in den «Monumenta Germaniae» (Scriptores, Bd. 7, 2. Aufl., Hannov. 1876; deutsch von Laurent und Wattenbach, 2. Aufl., Berl. 1893). — Vgl. Günther, A. von Bremen, der erste deutsche Geograph (Prag 1894).

Adam, Adolphe Charles, franz. Komponist, geb. 24. Juli 1803 zu Paris, trat 1817 ins Konservatorium, wo Reicha und Boieldieu seine Lehrer wurden. Seinen Ruf begründete die Oper «Le postillon de Longjumeau», die 1836 aufgeführt wurde und überall Beifall fand. In die Zeit von 1836 bis 1846 fallen 10 Opern, worunter «Le brasseur de Preston» (1838), und verschiedene Balletts. Im Sommer 1847 errichtete A. zu Paris ein drittes lyrisches Theater unter dem Namen Théâtre National, das hauptsächlich zur Aufführung von Opern jüngerer Komponisten bestimmt war; es ging 1848 durch die Februarrevolution zu Grunde und A. verlor sein Vermögen. Zum Ersatz wurde ihm eine Professur der Kompositionslehre am Konservatorium verliehen. Mit dem «Toréador» betrat A. 1849 wieder die Bühne der komischen Oper, ließ noch 14 größere und kleinere Opern (darunter 1850 mit dem meisten Erfolge «Giralda, ou la nouvelle Psyché») und Balletts nachfolgen, bis er 3. Mai 1856 zu Paris starb. — Vgl. A. Pougin, Ad. A., sa vie etc. (Par. 1877).

Adam, Albr., Tier- und Schlachtenmaler, geb. 16. April 1786 zu Nördlingen, entschied sich in Nürnberg für die Kunst und ging 1807 nach München. 1809 machte er den Feldzug gegen Österreich und 1812 den Zug nach Rußland mit und ging darauf nach Italien, wo er bis 1815 verweilte. Nach dem Frieden zeichnete er 85 Blätter, gleichsam ein Tagebuch der erlebten Kriegsscenen (jetzt in der Galerie Leuchtenberg in Petersburg), und fertigte eine Reihe von Schlachtengemälden, welche sämtlich Scenen aus den Feldzügen darstellen, denen er beigewohnt. Auch veröffentlichte er die «Voyage pittoresque et militaire de Villenberg en Prusse jusqu'à Moscou» (101 Blatt in Lithographie, Münch. 1827—33). Die besten Werke A.s aus den J. 1817—24 erwarb König Maximilian I. von Bayern. A. ging 1829 nach Stuttgart, wo er unter anderm den König Wilhelm zu Pferde, namentlich aber eine Reihe arab. Rosse aus dem königl. Marstall malte. Nach München zurückgekehrt, malte er 1835 im Auftrage des Königs Ludwig I. für das Bankettzimmer des Saalbaues der neuen Residenz die Schlacht an der Moskwa. 1848—49 wohnte er unter Radetzky dem Feldzuge gegen Sardinien bei. Damals entstanden die «Erinnerungen an die Feldzüge der österr. Armee in Italien in den J. 1848 und 1849» (mit seinem Sohn Eugen A. verfaßt, Münch. 1850; lithographiert von Julius A.). Die Schlachten von Novara und Custozza schilderte er für die Neue Pinakothek, wo sich auch von ihm die Erstürmung der Düppeler Schanzen befindet. Seine letzte Arbeit, zugleich eine seiner größten, war die Darstellung der Schlacht bei Zorndorf (für das Maximilianeum). A. starb 28. Aug. 1862. A.s Schlachtenbilder sind lebendig, ausdrucksvoll und klar. Vgl. seine Selbstbiographie: Aus dem Leben eines Schlachtenmalers, hg. von Holland (Stuttg. 1886). Vier seiner Söhne bildeten sich unter seiner Leitung zu Malern aus:

Benno A., Tiermaler, geb. 15. Juli 1812 zu München, gest. 8. März 1892 in Kelheim a. d. Donau, wußte jede Tiergattung in ihrer Eigentümlichkeit scharf zu erfassen und lebenswahr darzustellen. Besonders hat er aus dem Hundegeschlechte treffliche und mitunter ergötzliche Charakteristiken geliefert.

Franz A., geb. 4. Mai 1815 zu Mailand, gest. 30. Sept. 1886 in München, wandte sich kriegerischen Darstellungen zu. Hierzu boten ihm Studien während der ital. Kriege von 1849 und 1859 reichlichen Stoff. Zu Pferdestudien verweilte er mit Vorliebe in Ungarn. Er malte 1857 das kolossale Reiterporträt des Kaisers Franz Joseph für das Zeughaus in Wien und bald darauf als Gegenstück das Porträt des Feldmarschalls Radetzky. Ferner Schlacht von Solferino und Rückzug der Franzosen aus Rußland (1869; Berliner Nationalgalerie). Der Deutsch-Französische Krieg von 1870 und 1871 bot den Stoff zu seinem Hauptwerke: Kampf um das Dorf Floing bei Sedan, 1874 für den Herzog von Sachsen-Meiningen gemalt, dann für die Berliner Nationalgalerie wiederholt. Die Neue Pinakothek zu München besitzt: Die Einnahme von Orléans am 10. Okt. 1870, Die Attacke von Mars-la-Tours und Reiterangriff bei Floing.

Eugen A., geb. 22. Jan. 1817, gest. 4. Juni 1880 zu München, widmete sich mehr dem Genrefache und lieferte ansprechende Stücke besonders aus dem Lager- und dem Pferdeleben. Von seinen Gemälden ragen hervor: Manöver von Malpensa (im Besitz des Grafen Giulay in Wien), Einnahme des Fort Malghera bei Venedig (Kaiser von Österreich), Der Verwundete von Solferino (Neue Pinakothek in München).

Julius A., geb. 1821, gründete 1848 eine lithographische Anstalt in München, der er bis 1862 vorstand, wandte sich dann mit Albert der Photographie zu und starb 24. März 1874 zu München.

Emil A., Sohn Bennos, geb. 20. Mai 1843 zu München, ebenfalls Tiermaler, von seinem Vater und seinem Oheim Franz ausgebildet, erregte zuerst durch die Österreichische Lagerscene auf der Kölner Ausstellung 1861 Aufmerksamkeit. Nach längerm Studienaufenthalte in Belgien und Holland malte er gemeinsam mit seinem Vater 1867 die Pardubitzer Jagd, ein großes Porträtbild des österr. hohen Adels, und 1870 im Auftrage des Herzogs von Nassau die Lippspringer Jagdgesellschaft. Seitdem als Jagdsportmaler berühmt, erscheint A. von 1877 an vorzugsweise als Maler des Rennsports, besonders in Österreich-Ungarn und England, wohin ihn der Prinz von Wales und der Herzog von Westminster beriefen. Emil A. lebt in München. Ein Sammelwerk der Maler Albrecht, Benno, Emil, Eugen, Franz und Julius Adam u. d. T. «Das Werk der Münchener Künstlerfamilie A.» erschien Nürnberg 1890, mit Text von Holland.

Adam, Sir Frederick, engl. General, geb. 17. Juni 1784, erhielt seine Ausbildung auf der Artillerieschule zu Woolwich. Schon 1796 zum Lieutenant befördert, trat er 1798 in den aktiven Dienst, ging 1801 mit Abercromby nach Ägypten, wurde 1803 Major und 1804 Oberstlieutenant, kämpfte von

1806 bis 1811 in Sicilien und zeichnete sich dann 1812 und 1813 in Spanien aus, wo er in der Schlacht von Alicante schwer verwundet wurde. Bei Waterloo schlug A. an der Spitze seiner Brigade, nachdem er kurz zuvor zum Generalmajor befördert war, den letzten Angriff der franz. Garde zurück. Seit 1817 Oberbefehlshaber der engl. Truppen auf den Ionischen Inseln, war er hier bis 1832 Oberkommissar. Von 1832 bis 1837 war er Gouverneur von Madras und starb 17. Aug. 1853.

Adam, Juliette, franz. Schriftstellerin, geb. 4. Okt. 1836 zu Verberie (Oise), war in zweiter Ehe verheiratet mit Edmond A., dem Pariser Polizeipräfekten (nach dem 4. Sept. 1870) und Abgeordneten des Depart. Seine (gest. 1877). Schon bei Lebzeiten ihres ersten Gatten gab sie unter ihrem damaligen Namen Juliette La Messine «Idées antiproudhoniennes sur l'amour, les femmes et le mariage» (1858) und «La Papauté dans la question italienne» (1860) heraus. Es folgten unter ihrem Mädchennamen Juliette Lamber zahlreiche Bücher über Litteratur, Geschichte, Staatswissenschaft, Tagespolitik, sowie Romane und Novellen in gesuchtem und phrasenhaftem Stile. Seit dem Kriege von 1870/71 wurde ihr Salon ein Vereinigungspunkt der polit. und litterar. Berühmtheiten der Republik; sie lieferte in der von ihr 1879 begründeten und bis 1886 herausgegebenen «Nouvelle Revue» die «Briefe über die auswärtige Politik», voll Deutschenhaß, böswilliger Verleumdungen und Klatsch. — Vgl. Badin in «Étrennes aux dames pour 1882».

Adam, Lucien, franz. Sprachforscher, geb. 31. Mai 1833 in Nancy, studierte Rechtswissenschaft in Paris und war nach kurzer Advokatenpraxis in Nancy 1857—60 Beamter in Cayenne. Nach seiner Rückkehr war A. Staatsanwaltsubstitut in Montmédy, Epinal und Nancy, wurde 1876 Rat beim Gerichtshof der letztern Stadt und 1883 Präsident des Appellationsgerichtshofs in Rennes. Anfangs mit ural-altaischen Sprachen beschäftigt, studierte A. seit 1870 auch die Sprachen der Neuen Welt, über die er mehrere Arbeiten veröffentlichte, wie «Esquisse d'une grammaire comparée des dialectes Cree et Chippeway» (Par. 1875), «Examen grammatical comparé de seize langues américaines» (ebd. 1878), «Grammaire de la langue Jâgane» (ebd. 1885), «La langue chiapanèque» (Wien 1887), «Langue mosquito» (Par. 1891), «Matériaux pour servir à l'établissement d'une grammaire comparée des dialects de la famille Caribe» (ebd. 1893), «Matériaux pour servir à l'établissement d'une grammaire comparée des dialects de la famille Tupi» (ebd. 1896). Verdienst erwarb sich A. um die Fortführung der von Uricoechea begründeten «Bibliothèque linguistique américaine».

Adam, Robert, brit. Architekt, geb. 1728 zu Kirkcaldy als Sohn des verdienstvollen Baumeisters William A. (gest. 1748), bereiste 1754 Italien, um die architektonischen Reste des Altertums zu studieren. Von da ging er nach Dalmatien, untersuchte hier die Ruinen des Palastes des Diocletian bei Spalato und veröffentlichte die Ergebnisse in dem Prachtwerk «The ruins of the palace of emperor Diocletian at Spalatro» (Lond. 1764, mit 61 Kupfern). 1762 zum königl. Architekten ernannt, legte er als Parlamentsmitglied diese Stelle 1768 nieder, wirkte aber seitdem als Baumeister in Gemeinschaft mit seinem Bruder James (gest. 1794). A. starb 3. März 1792 in London und wurde in der Westminsterabtei beigesetzt. Für seine bedeutendsten Werke gelten das Register-House in Edinburgh und Reddleston-Hall bei Derby. Sonst sind von seinen Werken, wozu er die Zeichnungen mit seinem Bruder in «The works in architecture of R. and J. A.» (3 Bde., Lond. 1778, 1779; Nachtrag 1822) veröffentlichte, noch hervorzuheben: das Universitätsgebäude und die St. Georgskirche in Edinburgh, das Siechhaus zu Glasgow. Die beiden A. sind die Schöpfer des streng klassischen Stiles, der in Frankreich als «Empirestil» zur Anwendung gelangte.

Adamáua oder Fumbina, eins der schönsten Länder von Westsudan im NW. Afrikas, im Quellgebiet und Oberlauf des Binue, begrenzt im NW. von Sokoto, im N. von Bornu, im O. von einem Gebirgszug, der sich von dem Land der Bubandjidda westsüdwestlich nach Banjo erstreckt, und im S. von Tibatis Reich und dem Bali-Lande, wurde zuerst 1851 von Barth betreten. Das am meisten bereiste, am obern Binue und Faro gelegene A. ist wesentlich Gebirgsland mit sanften Abdachungen nach den Ufern des mittlern Binue. Im S. erhebt sich, 52 km im SSW. der Stadt Jola, der Alantika bis zu 2500 m. Südlich davon in den Bergen von Ngaundere bis Bafut liegt die Wasserscheide des Binue, des zum Schari fließenden Logone und der zum Kamerungebiet gehörigen Flüsse Mbam, Sannaga und Calabar. Das Land wird von SO. gegen NW. von dem Binue durchflossen. Teilweise ist es von dichtem Walde bedeckt, der hauptsächlich aus Mimosen, Baobab, Giraffenakazien, Butterbäumen u. s. w. besteht und einen Lieblingsaufenthalt der Elefanten bildet. Außer den zahlreichen Dörfern giebt es auch umfangreiche Städte, von hohen Lehmmauern umgeben. Obwohl dem Haussastaate Sokoto (s. d.) tributpflichtig, steht A. unter einem fast unabhängigen Sultan. Aus einer Menge kleiner Heidenstaaten bestehend, die den Gesamtnamen Fumbina (Mabina der alten arab. Geographen) führten, wurde es von Mallem Adama, einem Heerführer des Sultans von Sokoto, 1825 erobert. Die nordwestl. Hälfte mit Jola gehört zur engl., die südöstliche zur deutschen Interessensphäre seit dem deutsch-engl. Abkommen vom 15. Nov. 1893. Die herrschende Bevölkerung bilden Fulbe (s. d.). Sie bebauen das Land mittels Sklavenarbeit, wozu sie in den nördl. Bezirken eine verkommene Rasse der Haussa und die ursprünglichen Bewohner, die Batta, verwenden. Von letztern hat sich der größte Teil in die Gebirgsgegenden vor den erobernden Fulbe geflüchtet. Hauptstadt von A. ist Jola mit 20000 E., eigentlich eine zwei Stunden lange Reihe von Gehöften, die durch einen in der Mitte liegenden großen Weideplatz in eine östl. und westl. Hälfte geteilt werden und durch eine Lagune von dem 3 km nördlich vorbeifließenden Binue getrennt sind. Jola hat ansehnlichen Handel, Baumwoll- und Lederindustrie. An der südlichsten Grenze liegen Ngaundere mit 25000 E. und Banjo, ein sehr bedeutender, mächtiger und wohlbefestigter Ort, der größte Elfenbeinmarkt des Landes. (S. Karte: **Kamerun, Togo und Deutsch-Südwestafrika** beim Artikel Kamerun.) R. Flegel betrat 1884 als erster Europäer diese Stadt. Später bereisten Morgen (1891), Mizon (1891—92 und 1893), Maistre (1892—93), von Stetten (1893) und von Uechtritz und Passarge (1893—94) das Land. — Vgl. Passarge, A. Bericht über die Expedition des deutschen Kamerun-Komitees in den J. 1893—94 (Berl. 1895). S. auch Afrika, Entdeckungsgeschichte.

Adamberger, Antonie, Schauspielerin, geb. 30. Dez. 1790 in Wien, Tochter der in naiven Rollen ausgezeichneten Schauspielerin Marianne A., geborenen Jacquet (1752—1804), unter Leitung von H. J. von Collin für das Theater ausgebildet, glänzte seit 1807 in tragischen Rollen und war eine Zierde des Burgtheaters. Bei Karoline Pichler lernte sie Th. Körner kennen, der sich mit ihr verlobte. Nach seinem Tode verließ sie 1817 die Bühne und heiratete 19. Juni 1817 Joseph Arneth (s. d.). 1832 wurde sie Vorsteherin eines Instituts zur Erziehung von Töchtern verheirateter Soldaten; sie starb 25. Dez. 1867 in Wien. — Vgl. Jaden, Theodor Körner und seine Braut (Dresd. 1896).

Adamello, der zweithöchste Gipfel (3554 m) der Adamelloalpen in Italien, einer der aussichtsreichsten Hochgipfel der Ostalpen (s. d.), ist von großen Gletschern umgeben und wird ohne Schwierigkeit von der Leipziger Hütte (2472 m) über den Mandron- und Adamellogletscher, oder vom Rifugio di Salarno (2255 m) in $5\frac{1}{2}$—6 Stunden bestiegen.

Adami, Friedr. Wilh., belletristischer Schriftsteller, geb. 18. Okt. 1816 zu Suhl, studierte 1835—38 Medizin, dann Philosophie und Geschichte zu Berlin, wo er seitdem belletristisch thätig war, 1849 ständiger litterar. Mitarbeiter und Theaterreferent der «Kreuzzeitung» wurde und 5. Aug. 1893 starb. Er veröffentlichte: «Ein ehrlicher Mann» (1850), «Der Aufstand in Barcelona» (1852), «Prinz und Apotheker, oder: Der letzte Stuart» (1862), «Der Doppelgänger» (1870), «Ein deutscher Leinweber» (1870); unter dem Pseudonym Paul Frohberg «Dramat. Genrebilder aus der vaterländischen Geschichte» (2 Bde., Berl. 1870). Sehr thätig war A. in der geschichtlichen Novelle: «Fürsten- und Volksbilder aus der vaterländischen Geschichte» (Berl. 1863), «Aus den Tagen zweier Könige» (2 Bde., ebd. 1866), «Große und kleine Welt. Ausgewählte histor. Romane und moderne Lebensbilder» (4 Bde., ebd. 1870), «Aus Friedrichs d. Gr. Zeit» (2 Bde., ebd. 1878). Als Publizist schrieb er unter anderm: «Vor fünfzig Jahren» (Berl. 1863) und das weitverbreitete Volksbuch: «Luise, Königin von Preußen» (ebd. 1851; 13. Aufl., Gütersl. 1890), dem sich später «Das Buch vom Kaiser Wilhelm» (1. u. 2. Aufl., Bielef. 1888) anschloß. Hier wie überall zeigt A. ausgesprochen preuß.-patriotische und konservative Gesinnung.

Adaminsel, früherer Name von Uapou, einer der Marquesasinseln (s. d.).

Adamiten oder Adamianer, mehrere religiöse Sekten, die zur Wiederherstellung der paradiesischen Unschuld vor allem die völlige Nacktheit pflegten. — Im 2. und 3. Jahrh. gab es eine gnostische Sekte dieses Namens in Nordafrika, deren Anhänger sich nackt versammelten, angeblich um die Enthaltung von sinnlicher Lust auch in der stärksten Versuchung zu bewähren, in Wahrheit, um ungezügelt der Unsittlichkeit zu frönen. — Im 15. Jahrh. findet sich eine verwandte Richtung unter den Brüdern und Schwestern des freien Geistes (s. d.). Namentlich aber in Böhmen tauchten solche A. auf, nach ihrem Stifter, einem Bauern Niklas auch Nikolaiten oder Picarden genannt, die sich nackt versammelten, den äußern Gottesdienst, überhaupt das Christentum verwarfen, den Kommunismus und die Weibergemeinschaft einführten und sich auf einer kleinen Insel im Flusse Luschnitz festsetzten. Ziska eroberte 1421 die Insel und tötete viele. Ans Tageslicht trat die Sekte wieder 1782 infolge des Josephinischen Toleranzedikts, ward aber bald unterdrückt; dann wieder 1848, besonders in fünf Dörfern des Chrudimer Kreises. Jetzt nannten sie sich auch Marokkaner, da sie die Ausrottung aller Katholiken durch einen aus Marokko kommenden Feind erwarteten. — Neuerdings sind A. auch in der Sekte der Perfektionisten (s. d.) in Neuyork aufgetreten.

Adamo, Max, Geschichts- und Genremaler, geb. 1837 in München, war Schüler von Foltz, von dem er zu Piloty überging. Seine ersten Arbeiten schon, z. B. das Leben des Ehrgeizigen (gezeichnete Entwürfe), erregten Aufsehen. Im Bayrischen Nationalmuseum malte er das Blütezeitalter Nürnbergs. Seither ist A. zumeist mit histor. Schilderungen hervorgetreten, so dem Sturz Robespierres (1870; Berliner Nationalgalerie), Oranien und Egmont, Karl I. und Cromwell, die Auflösung des Parlaments durch Cromwell, und Karl I. in Maidenhead von seinen jüngsten Kindern besucht. Auch im Genrefache ist A. bedeutend, wie sein Goldmacher, der Waffenschmied u. a. zeigt. A. ist ferner ein talentvoller Illustrator; besonders seine Zeichnungen zu Pechts «Shakespeare-Galerie» (Lpz. 1876) verdienen genannt zu werden.

Adams (spr. äddäms), Stadt im County Berkshire des nordamerik. Staates Massachusetts, am Hoosac, hat (1890) 9213 E., Baumwoll- und andere Fabriken. In der Nähe eine natürliche Brücke über den Hudsonsbrook und Saddle-Mountain.

Adams (spr. äddäms), Charles Francis, nordamerik. Staatsmann, geb. 18. Aug. 1807 zu Boston, studierte an der Harvard-Universität zu Cambridge die Rechte, ließ sich 1828 als Rechtsanwalt in Boston nieder, wurde 1831 in das Repräsentantenhaus, 1834 in den Senat von Massachusetts gewählt und 1848 von den Freibodenmännern als Kandidat für die Vicepräsidentschaft der Vereinigten Staaten aufgestellt. Er kam 1859 als republikanisches Kongreßmitglied für Massachusetts nach Washington und erhielt im März 1861 den Posten eines Gesandten in England, wo er durch Takt und Festigkeit sehr viel dazu beitrug, den mehrmals drohenden Bruch zwischen den Vereinigten Staaten und England (Trent-Affaire und Alabamafrage) abzuwenden und die Anerkennung der Konföderation seitens Englands zu verhindern. 1868 kehrte A. nach Amerika (Boston) zurück und beschäftigte sich mit biogr. Arbeiten über seinen Großvater John Adams (s. d.) und seinen Vater John Quincy Adams (s. d.). Im Winter 1871/72 war er auch Mitglied des Genfer Schiedsgerichts in der Alabamafrage. Er starb 21. Nov. 1886 in Neuyork.

Sein Sohn Charles Francis A., geb. 27. Mai 1835 in Boston, hat sich besonders als volkswirtschaftlicher und polit. Schriftsteller, namentlich durch «Railroads. Their origin and problems» (2. Aufl., Boston 1880), «Life of Richard H. Dana» (ebd. 1890), «Three episodes of Massachusetts history» (2 Bde., ebd. 1892) und «Massachusetts, its historians and its history» (ebd. 1893) bekannt gemacht. Bis 1890 war er Präsident der Union Pacific-Eisenbahngesellschaft.

Adams (spr. äddäms), Charles Kendall, nordamerik. Historiker, geb. 24. Jan. 1835 in Derby (Vermont), studierte in Michigan und wurde ebenda 1863 außerord., 1868 ord. Professor der Geschichte; 1885 Rektor der Cornell-Universität zu Ithaca (Neuyork), 1892 Präsident der Universität in Madison (Wisconsin). Er führte in den Vereinigten Staaten ein nach deutschem Vorbild, das er an Ort

und Stelle kennen gelernt hatte, organisiertes akademisches Geschichtsstudium ein. Außer Flugschriften für zeitentsprechende Reform des höhern Unterrichts schrieb er das vorurteilslose und sachkundige Werk «Democracy and monarchy in France 1789—1870» (Neuyork 1875; deutsch Stuttg. 1875), das zur Minderung des amerik. Deutschenhasses beitrug, und den trefflichen kritischen «Manual of historical literature» (1882; neue Ausg. 1889). Auch gab er «Representative British orations» (3 Bde., 1884; 2 Bde., 1889) und ein «Life of Columbus» (1892) heraus.

Adams (spr. äddäms), John, zweiter Präsident der Vereinigten Staaten (1797—1801), geb. 19. Okt. 1735 zu Braintree (jetzt Quincy) in Massachusetts, zeichnete sich vor der Revolution als Rechtsgelehrter aus. Im Sommer 1774 in den Nationalkongreß gewählt, beförderte er die Ernennung Washingtons zum Oberbefehlshaber, beriet mit Jefferson, Franklin, Sherman und Livingston den Entwurf der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 und ging 1778 als Bevollmächtigter des Kongresses nach Paris. Nach seiner Rückkehr ward er vom Staate Massachusetts zum Mitgliede des Ausschusses erwählt, der das neue Grundgesetz des Staates entwerfen sollte. Im Juli 1780 ging er als Gesandter nach Holland, wo er durch geschickte Unterhandlungen die Regierung und die öffentliche Meinung für sein Vaterland zu gewinnen wußte. Im Okt. 1782 wandte er sich abermals nach Paris, um in Verbindung mit Franklin, Jay, Jefferson und Laurens den Frieden mit England abzuschließen. Er kehrte 1783 nach dem Haag zurück und schloß hier mit dem preuß. Gesandten von Thulemeier den Preußisch-Amerikanischen Handels- und Freundschaftsvertrag vom 10. Sept. 1785 ab. Als der erste Gesandte der Union kam A. im Mai 1785 nach London. Nach seiner Rückkehr nach Amerika 1788 beförderte er die Annahme der neuen Verfassung, die auf Befestigung des Ansehens der Centralgewalt den einzelnen Staaten gegenüber ausging. 1789 wurde A. zum Vicepräsidenten der Union erwählt und, als Washington sich 1797 zurückzog, zum Präsidenten. Als solcher befolgte er Washingtons Politik und hielt sich soweit als möglich den damaligen europ. Verwicklungen fern. Dieser durch die Lage des Landes gebotenen Neutralität der Regierung standen die franz. Sympathien der Antiföderalisten unter Jefferson, die die Föderalisten der Bevorzugung Englands anklagten, erbittert gegenüber. Die Willkürmaßregeln und Beleidigungen des franz. Direktoriums verursachten einen vollständigen Bruch mit Frankreich. Durch seine Kühnheit und Thatkraft wußte A. das Volk zu begeistern. Im Vertrauen auf diese ungewöhnliche Volksgunst erließ der Kongreß die sog. Fremden- und Aufruhrgesetze, die den Präsidenten bevollmächtigten, diejenigen Fremden auszuweisen, die im Falle eines Krieges durch ihre Anschläge die Interessen der Regierung gefährden sollten, und die auch die bis jetzt unbeschränkte Preßfreiheit bedeutend verminderten. A. rüstete im Sommer 1798 eine Flotte aus und ernannte Washington zum Oberbefehlshaber der Armee; indessen kam es nicht zum Kriege, da Frankreich in letzter Stunde Verhandlungen vorschlug, die von A. und dem Senat angenommen wurden. Infolge dieser Verwicklung zerfielen jedoch die Föderalisten auch unter sich und dadurch hatten die Antiföderalisten unter Jefferson leichteres Spiel, den ohnehin als Aristokraten verschrieenen zu stürzen und zugleich die ganze Föderalistenpartei zu vernichten. 1800 siegte Jefferson bei der Präsidentenwahl. A. zog sich hierauf auf sein Landgut Quincy zurück und starb dort 4. Juli 1826. Seine sämtlichen Werke wurden nebst einer Schilderung seines Lebens («Life and works of John A.», Boston 1851—56) von seinem Enkel Charles Francis A. publiziert, der schon früher die Reisebriefe an seine Frau («Letters addressed to his wife», 2 Bde., ebd. 1842) veröffentlicht hatte. — Vgl. J. Q. und C. F. Adams, Life of John A. (2 Bde., Boston 1871); John T. Morse, John A. (ebd. 1885).

Adams (spr. äddäms), John Couch, engl. Astronom, geb. 5. Juni 1819 zu Laneast in Cornwall, besuchte die Universität Cambridge, wo er 1841 promovierte. Um dieselbe Zeit begann er die Untersuchung der Unregelmäßigkeiten in der Bewegung des Planeten Uranus, die ihn unabhängig und sogar noch vor Leverrier zur theoretischen Auffindung eines Planeten jenseit des Uranus führten. (S. Neptun.) A. wurde 1858 Professor der Astronomie an der Universität Cambridge und Direktor der Sternwarte daselbst und starb 21. Jan. 1892. Seine Abhandlungen befinden sich meist in den Memoiren der Astronomischen Gesellschaft und der Royal Society in London. Der Aufsatz über die Störungen des Uranus, den er 1847 als Manuskript drucken ließ, wurde später u. d. T. «The observed irregularities in the motion of Uranus» in dem «Nautical Almanac» für 1851 veröffentlicht.

Adams (spr. äddäms), John Quincy, sechster Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika (1825—29), Sohn von John A., geb. 11. Juli 1767 zu Braintree (jetzt Quincy) in Massachusetts, ließ sich 1791 in Boston als Advokat nieder, ward 1794 Gesandter im Haag und unter der Präsidentschaft seines Vaters 1798 in Berlin. A. teilte ganz die Ansichten seines Vaters, weshalb ihn Jefferson 1801 aus Berlin zurückrief. Er wurde darauf 1802 in den Senat von Massachusetts und 1803 als Senator in den Kongreß gewählt. Infolge des Streits über die gegen England verhängte Embargo-Akte, die er im Gegensatz zu seinen Parteigenossen, den Föderalisten, billigte, zog er sich vom öffentlichen Leben zurück, bis ihm der Präsident Madison 1809 den Gesandtschaftsposten am russ. Hofe übertrug. Am 24. Dez. 1814 schloß er mit Gallatin und Clay den Frieden von Gent ab, wurde dann zum Gesandten in England und 1817 vom Präsidenten Monroe zum Staatssekretär oder Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Nach Monroes Rücktritt erfolgte im März 1825 die Wahl A.' zum Präsidenten der Union nach hartem Wahlkampfe. Seine auswärtige Politik war nicht glücklich. So that das Fehlschlagen des Panama-Kongresses, der einen Bund sämtlicher amerik. Republiken ins Auge gefaßt hatte, seinem staatsmännischen Rufe Abbruch. Doch gelang es ihm, Handelsverträge mit den meisten europ. und südamerik. Staaten abzuschließen. Als A. 1828 die Präsidentschaft an seinen Gegner Jackson verloren hatte, zog er sich auf sein Landgut Quincy zurück, wurde aber 1831 in das Repräsentantenhaus gewählt, wo er fortan die Sache der Abolitionisten (s. d.) vertrat und die Emancipationsideen mächtig förderte. A. starb 23. Febr. 1848 zu Washington. Er war unter den amerik. Staatsmännern alter Schule der gewandteste und mit den europ. Verhältnissen vertrauteste Diplomat. Sein Leben beschrieben W. H. Seward («Life

of John Quincy A.», Neuyork 1853), Josiah Quincy («Memoir of the life of John Quincy A.», Boston 1858) und John T. Morse («John Quincy A.», ebd. 1883). — Vgl. Memoirs of John Quincy A., comprising portions of his diary from 1795—1848, hg. von Charles Francis A. (12 Bde., Philad. 1874—77); Stoddard, J. Q. A. (Neuyork 1887).

Adams (spr. äddäms), Samuel, einer der Begründer der nordamerik. Unabhängigkeit, geb. 27. Sept. 1722 zu Boston, widmete sich der Theologie, wurde dann Kaufmann und bei den nach Beendigung des Krieges 1763 von der engl. Regierung gegen den amerik. Handel ergriffenen Maßregeln auf das Gebiet der polit. Opposition geführt. Er war einer der heftigsten Gegner der Stempelsteuer und reizte vor allem seine Mitbürger zum energischen Widerstand dagegen auf (1765). A. stand als Sprecher an der Spitze aller Meetings und war unablässig thätig, auf die Trennung der Kolonien vom Mutterlande hinzuwirken. Seit 1765 war er Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung von Massachusetts. Von ihm ging zuerst die Idee aus, Volksgesellschaften zu errichten, die ihren Vereinigungspunkt in Boston hatten, wodurch der Revolution mächtiger Vorschub geleistet wurde. Als Abgeordneter von Massachusetts zum Kongreß 1774—82 gesandt, drang er alsbald auf den Kampf mit England und war eifrig thätig bei Durchführung der Unabhängigkeitserklärung. Die von Washington und andern beförderten Bestrebungen für Stärkung der Bundesgewalt hielt er dagegen für gefährlich. 1789 wurde A. Vicegouverneur und 1794 Gouverneur von Massachusetts, welches Amt er 1797 niederlegte. Er starb 2. Okt. 1803 zu Boston. A.' Fähigkeit, auf die Massen zu wirken, steht in der amerik. Geschichte unerreicht da. — Vgl. Wells, Life and public services of Samuel A. (3 Bde., Boston 1865) und J. K. Hosmer, Samuel A. (ebd. 1886).

Adamsapfel, der vorn, etwa in der Mitte des Halses, bei Männern stärker entwickelte und mehr hervorstehende obere, dem Schildknorpel angehörende Teil des Kehlkopfes (s. d.), so genannt, weil beim Sündenfalle ein Teil des genossenen Apfels in der Kehle Adams stecken geblieben und als Wahrzeichen auf alle seine männlichen Nachkommen vererbt sein soll. Bei Frauen ist dieser Teil des Kehlkopfes nicht so deutlich sichtbar, da sie einen weit kleinern Kehlkopf und einen fleischigern Hals haben.

Adamsapfelbaum, s. Citrus.

Adamsbrücke (engl. Adam's Bridge), eine geologisch merkwürdige Erhebung des sandigen Meeresbodens zwischen der Südostküste von Vorderindien und der Nordwestküste der Insel Ceylon, erstreckt sich 27,36 km lang von der dem Kap Ramnath vorliegenden Sandinsel bis zur Westspitze der Insel Manar an der Küste Ceylons und ragt zum Teil in Gestalt kleiner Inseln aus dem Meere empor, während der größere Teil auch bei Hochflut nur 1—1,25 m unter der Meeresfläche liegt. Nur die Straße zwischen Kap Ramnath und der Insel Rameswaram (s. d.), die Pambampassage, ist für kleinere Fahrzeuge befahrbar. Die Brahmanen nennen die A. die Brücke des Râma (s. d. und Râmâyana). Nach der Sage der Mohammedaner soll Adam aus dem von ihnen nach Ceylon verlegten Paradiese über die A. getrieben worden sein.

Adamsia, Adamsien, s. Aktinien.

Adams-Pik, Berg (2250 m) in der Westprovinz der Insel Ceylon im südl. Gebirgszuge Kondeutah, von den Singhalesen Samanala Kand genannt, 65 km ostsüdöstlich von Colombo, den Buddhisten heilig. Auf seinem kahlen Gipfel befindet sich eine 21 m lange und 10 m breite, von einer etwa 1 m hohen Mauer umgebene Fläche, in deren Mitte ein kleiner, offener Tempel errichtet ist. Unter diesem Tempel erblickt man auf einem etwas aus der Platte hervorragenden Felsblocke das Sripadam («heilige Fußspur»), die Fußspur von Buddha, bestehend aus einer Vertiefung, der menschliche Nachhilfe die rohe Form eines Fußtritts verliehen hat. Die Ränder der Spur sind von einem angeblich goldenen Rahmen umfaßt, der mit vielen, zum Teil echten Edelsteinen besetzt ist. Die Besteigung dieses Berges, obgleich sie jährlich von vielen Tausenden frommer Wallfahrer geschieht, ist ziemlich beschwerlich. Nach der Legende ließ Gautama Buddha seine Fußspur zurück, als er bei seiner Himmelfahrt hier zum letztenmal die Erde berührte. Aber auch den Hindu und den Mohammedanern gilt der A. als heilig, erstern, weil sie in Buddha eine Menschwerdung (Avatâra) von Vishnu (s. d.) erkennen, letztern, weil sie die Fußspur Adam zuschreiben, der hier, 1000 Jahre lang auf einem Fuß stehend, seine Vertreibung aus dem Paradiese beweint haben soll. Auch noch andere Tempel und Unterkunftshäuser für die Wallfahrer sind auf dem Berge.

Adamsthal, czech. Adamov, Dorf in der österr. Bezirkshauptmannschaft Brünn, 13 km nördlich von Brünn, an der Zwittawa und der Linie Wien-Brünn der Österr.-Ungar. Staatsbahn, hat (1890) 728 meist czech. (88 deutsche) E., neue got. Kirche mit reich geschnitztem Altar, fürstlich Liechtensteinsches Jagdschloß mit Tierpark, Burgruine und bedeutende Eisenwerke. Nahebei die merkwürdige, 310 m lange Kalkhöhle Bejčiskala (d. h. Stierfelsen), zu dem sich nördlich von Brünn hinziehenden Höhlensystem gehörig, das außerdem noch die große Grotte «Steinerner Saal», die Höhlen Wejpustek (d. i. Durchgang), Ochos, Sloup, von Kiritein, die Evagrotte u. a. umfaßt. Bei Blansko öffnet sich das romantische Ernstthal, an dessen Ende die Punkva aus der Höhle tritt. Eine Stunde davon Mazocha oder Macocha (d. h. Stiefmutter), ein nackter, von senkrechten Felswänden eingeschlossener Abgrund (174 m lang, 75 m breit und 136 m tief) mit einem Teiche. Nahe daran der sog. Rauchfang, eine röhrenförmige, bis zum Boden der Mazocha reichende Öffnung, und die Teufelsbrücke, ein natürlicher, zwei pfeilerartige Felsen verbindender Bogen. In der Neuzeit sind daselbst merkwürdige prähistor. Funde gemacht worden.

Adana. 1) Türk. Wilajet im Südosten Kleinasiens, an der Nordwestgrenze Syriens, im Bereiche der alten Cilicia campestris, mit (1888) 402000 E. — 2) A., Hauptstadt des Wilajets A., am Seihûn, dem Sarus der Alten (Saris noch heute im obern Laufe), zwischen Obstgärten und Weinpflanzungen, 50 km vom Meere, nordöstlich von Tarsus an der Straße nach Haleb, hat 45000 E., meist Türken, doch auch Griechen und Armenier, beherrscht die Pässe des nördlich sich steil erhebenden Taurus, wird südlich von einer weiten Küstenebene des Busens von Iskanderun umschlossen und treibt als ein Verbindungsposten zwischen Syrien und Kleinasien beträchtlichen Handel. Der Fluß ist so tief, daß die beladenen Schiffe bis an die wohl erhaltene Römerbrücke und das daneben gelegene Fort der Tempelritter gelangen. Die Rückfracht von A. besteht aus rotem Holze von Baumwacholder, Sesam, Weizen, Wolle, Baumwolle, Galläpfeln, Kreuzbeeren, Pistazien und Eisen-

waren von Seïtun. Unter dem Chalifen Harun-al-Raschid blühte die schon verfallende Stadt wieder auf und gewann zu den Zeiten des armenischen Königreichs Cilicien (unter dem Namen Adena, Adene) erhöhte Bedeutung. In den Differenzen zwischen Mehemed Ali (s. d.) und der Pforte wurde A. als der nordwestl. Schlüssel Syriens wichtig.

Adangbe, Ort im deutschen Togoland an der Sklavenküste in Oberguinea, 40 km von der Bai von Benin entfernt, am Haho, der auf den Bergen von Aposso entspringt und in die Nordspitze des Togo-Lagune mündet, hat 7500 E., und zwar Mina, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. aus der Gegend von Akkra an der Goldküste vor den Aschanti hierher flüchteten. (S. Togoland.)

Adans., naturwissenschaftliche Abkürzung für Adanson (Michel).

Adanson (spr. addangßong), Michel, franz. Naturforscher und Reisender, geb. 7. April 1727 zu Aix in der Provence, studierte in Paris unter Réaumur und Jussieu Naturwissenschaften und reiste im März 1749 nach dem Senegal, wo er sich beinahe fünf Jahre lang aufhielt. Hier stellte A. genaue Untersuchungen über die Temperaturen der Luft und des Bodens an und beschrieb zuerst den Affenbrotbaum (Adansiona). Ferner fand er 7. Sept. 1751, daß die Wirkung des Blitzes identisch sei mit der der Elektricität, und bemerkte 26. Sept. 1751 bei Beobachtung des Zitterwelses (Silurus electricus), daß die Wirkung seines elektrischen Schlages nicht merklich verschieden sei von dem bei dem Leidenschen Versuche. Nach seiner Rückkehr wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften und starb 3. Aug. 1806. A. veröffentlichte «Histoire naturelle du Sénégal» (Par. 1757; deutsch Lpz. 1773), «Familles des plantes» (2 Bde., Par. 1763), später u. d. T. «Méthode nouvelle pour apprendre à connaître les différentes familles des plantes» (2 Bde., ebd. 1764); nach seinem Tode erschienen «Cours d'histoire naturelle fait en 1772» (hg. von Payer, 2 Bde., ebd. 1844—45) und «Histoire de la botanique et plan des familles naturelles des plantes» (hg. von A. Adanson und Payer, 2. Aufl., ebd. 1864). 1856 wurde A.s Marmorstatue im Jardin des Plantes zu Paris aufgestellt.

Adansonia, s. Affenbrotbaum.

Adaptieren (lat.), anpassen, anbequemen (s. Aptieren); adaptibel, paßlich, anwendbar; Adaptation oder Adaption, Anpassung (s. d.).

Adäquāt (lat.), genau entsprechend, heißt die Vorstellung, der Begriff, die Erkenntnis, sofern sie ihren Gegenstand genau deckt; adäquate Zeit, s. Zeitsinn.

Adar (hebr.), bei den Juden der sechste Monat im bürgerlichen, der zwölfte im Festjahr, hat 29 Tage und entspricht ungefähr dem März. Am 13. A. wird das Fasten Esther, am 14. und 15. A. das Purimfest (s. d.) begangen.

Adarme, span. und span.-amerik. Gold-, Silber- und Münzgewicht = $^1/_{128}$ des Marco = etwa 1,8 g.

'Adat, s. Scheri'a.

A dato, s. Datowechsel.

A. D. B. = Allgemeiner Deutscher Burschenbund, s. Burschenschaft.

A. DC., naturwissenschaftliche Abkürzung für Alphonse De Candolle (s. d.).

A. D. C. = Allgemeiner Deputierten-Convent, s. Burschenschaft.

Ad calendas graecas, ein röm. Sprichwort, das etwa soviel als «auf den Nimmermehrstag» bedeutet. Da die Griechen keine calendae (im röm. Kalender der erste Tag eines jeden Monats, zugleich Zahl- und Zinstag) hatten, so bezeichnet «griech. Kalenden» einen niemals eintretenden Zeitpunkt.

Adcitatiōn (lat.), Beiladung, ein in frühern deutschen Prozeßrechten vorkommendes Rechtsinstitut, wonach das Gericht unter gewissen Voraussetzungen an einen dritten bei dem streitigen Rechtsverhältnis Interessierten die Aufforderung erließ, an einem anhängigen Rechtsstreite sich zu beteiligen.

Adda (Addua), linker Nebenfluß des Po, entspringt an der Südseite des Wormser Jochs, westlich von der Ortlerspitze, unweit der Graubündner und Tiroler Grenze. Seine Quellbäche vereinigen sich bei Bormio (Worms) in 1221 m Höhe. Die A. hat von dort südwärts bis Tirano, auf einer Strecke von 15 km, ein Gefälle von 754 m, wendet sich dann von Teglio an westwärts durch das Veltlin (s. d.), durchfließt den Comer See, von dem sie durch ihre Anschwemmungen sein früheres Nordende, den Lago di Mezzola abgeschnürt hat, bildet, kurz nachdem sie aus dem Lago di Lecco ausgetreten, den kleinen Lago di Garlate und Lago di Olginate, durchströmt nun als ruhiger, auf 124 km schiffbarer und sehr fischreicher Fluß die lombard. Ebene und mündet nach 298 km Lauf bei Rettino, 11 km oberhalb Cremona, in den Po, der von ihrer Einmündung an für größere Fahrzeuge schiffbar wird. Linke Zuflüsse der A. sind der Brembo und der Serio; rechts stellen Kanäle die Verbindung mit dem Lambro her.

Addénda (lat.), Zusätze, Beilagen. — Addenden, in der Arithmetik, s. Addition.

Adder, plattdeutscher Name der Kreuzotter (s. d.).

Adderley, Sir Charles Bowyer, engl. Staatsmann, s. Norton (Lord).

Addictio in diem, s. Addiktion.

Addieren (lat.), hinzufügen, zusammenzählen, s. Addition.

Addierstift, eine von den Amerikanern Smith und Pott erfundene Vorrichtung von der Form eines Federhalters, die dazu dient, das Addieren langer Zahlenreihen zu erleichtern. Beim Gebrauch schiebt man den aus der Halterhülse hervorragenden Stift, den man, wie üblich, auf die zu addierenden Ziffern setzt, bei jeder Ziffer durch einen Druck so weit in die Hülse hinein, daß ein damit verbundener Zeiger auf die gleiche Ziffer einer Skala zu stehen kommt. Durch diese Bewegung wird gleichzeitig ein zweiter Zeiger, der Summenzeiger, auf einer besondern Skala von 0 an emporgetrieben. Während nun eine Feder den verschiebbaren Stift und den damit verbundenen Zeiger beim Versetzen auf die nächste Ziffer wieder auf 0 zurückdrückt, wird der Summenzeiger an der Rückbewegung durch ein Sperrrad gehindert, um dann bei der nächsten Ziffer wieder um ein der Ziffer entsprechendes Stück auf seiner Skala emporzuwandern, wodurch er immer die Summe aller vorher betasteten Ziffern angiebt.

Addiktion (lat.), als richterlicher Ausspruch gleichbedeutend mit Adjudikation (s. d.). Bei Verträgen ist die sog. addictio in diem eine Verabredung, durch welche einer oder beide Kontrahenten den Eintritt eines Kontrahenten mit besserm Gebot bis zu einem bestimmten Tage sich vorbehalten. In den neuern Gesetzgebungen wird der Vorbehalt bessern Gebots als ein Nebenvertrag beim Kauf erwähnt, wenn der Verkäufer bedingt, daß der Kauf nicht gelten soll, oder daß er sich den Rücktritt vorbehält, wenn ein anderer ein besseres Gebot ab-

giebt, oder daß der Kauf erst gelten soll, wenn ein anderer kein besseres Gebot abgiebt. Wie solcher Vertrag zu verstehen sei, und welche Rechte dem Verkäufer und dem Käufer zustehen, wie lange der Käufer zu warten hat. ob er in das von einem andern abgegebene Gebot einzutreten berechtigt ist, bestimmen die Gesetze eingehend (Preuß. Allg. Landr. I, 11, §§. 272 fg.; Sächs. Bürgerl. Gesetzb. §§. 1111; Österr. Bürgerl. Gesetzb. §§. 1083 fg. Der erste Entwurf des Deutschen Bürgerl. Gesetzbuchs bestimmte ebenfalls, daß dem Verkäufer für eine vereinbarte Frist, außerdem für 4 Wochen, bei Grundstückskäufen für 3 Monate der Rücktritt von dem mit solchem Vorbehalt geschlossenen Kauf freistehe, wenn ein besseres Gebot erfolgt und dieses von dem Verkäufer angenommen wird, ohne daß der Käufer das Recht hat einzutreten. In den folgenden Entwürfen und in dem Gesetzbuch selbst wurde dieser Rechtssatz weggelassen, weil die addictio in diem dem modernen Rechtsleben fremd sei.

Addington, Henry, s. Sidmouth (Viscount).

Addirittūra (ital.), s. Adrittura.

Addis Abeba (früher Finfinni), seit 1893 Hauptstadt von Abessinien, in etwa 9° nördl. Breite, 39° östl. Länge und 3000 m Höhe, in einer mächtigen amphitheatralisch gestalteten und von Bergströmen durchzogenen Landschaft. Der königl. Palast liegt mitten in der Stadt und ist von Palissaden umgeben; gegenüber liegen die Kirche und das Haus des koptischen Abuna (Bischofs).

Addison (spr. äddiſ'n), Joseph, engl. Schriftsteller, geb. 1. Mai 1672 als Sohn eines Geistlichen zu Milston (Wiltshire), bezog 1687 als Theolog die Universität Oxford. Von Charles Montague (nachmals Lord Halifax) und dem Kanzler Somers gefördert, ging er 1699 mit einem Jahrgehalt von 300 Pfd. St. nach Frankreich und Italien. Ende 1703 kehrte er über die Schweiz und Deutschland heim, wo ihn der Regierungswechsel um die zugedachte Staatsanstellung und die Pension gebracht hatte, erwarb sich aber durch das Gedicht «The Campaign» (1704) auf die Schlacht bei Höchstädt die Gunst der öffentlichen Meinung. Als Halifax 1705 wieder ins Ministerium trat, begleitete A. seinen Gönner nach Hannover, wurde 1706 Unterstaatssekretär, 1709 ins Unterhaus gewählt und Sekretär des Vicekönigs von Irland. 1709 begann sein damaliger Freund Steele die Herausgabe der moralischen Wochenschrift «The Tatler», dem 1711 «The Spectator», 1713 «The Guardian» folgte; an allen dreien nahm A. hervorragenden Anteil und ließ noch 1714 einen achten, nur von ihm geschriebenen Band des «Spectator» folgen. Diese Journale spiegeln die Zeitsitten mit feinem Humor in vollendeter Form wider; namentlich A.s Beiträge zeigen eine gestaltungskräftige Genialität in der Zeichnung charakteristischer Typen, die noch auf den spätern engl. Roman fortwirkte. Mit dem Sturze des Whigkabinetts verlor A. 1710 seine Stellung, behielt indes, auch bei den Tories geachtet, eine Sinekure. 1713 erschien sein im Sinne der Whigs geschriebenes Trauerspiel «Cato» auf der Bühne, dessen polit. Anspielungen einen Augenblickserfolg errangen und das noch Gottscheds «Sterbendem Cato» (Lpz. 1732) zu Grunde lag. 1714 begleitete A. den Lord-Lieutenant Graf Sunderland als Sekretär nach Dublin, kam 1715 ins Handelsamt, heiratete 1716 die Witwe eines Grafen Warwick und wurde 1717 Staatssekretär; kränklich trat er 1718 zurück. Er starb 17. Juni 1719 und ward in der Westminsterabtei beigesetzt. A.s schriftstellerisches Hauptverdienst lag in seiner moralischen Journalistik, die namentlich in Deutschland stärksten Einfluß übte. Nachahmungen seiner und Steeles Zeitschriften waren z. B. der treffliche Hamburger «Patriot» (1724), Gottscheds «Vernünftige Tadlerinnen» (1725), Bodmers «Discourse der Mahlern» (1721); vgl. Kawczynski, «Studien zur Litteraturgeschichte des 18. Jahrh.» (Lpz. 1880); Vetter, «Der Spectator als Quelle der Discurse der Maler» (Frauenf. 1887). A.s Schriften, darunter die bekannten «Evidences of the Christian religion», wurden fast alle ins Deutsche übersetzt, die Beiträge zu «Tatler» und «Spectator» von Augustin (Berl. 1866). Beste Ausgabe ist die in Bohns «British Classics» (6 Bde., Lond. 1856). Die «Essays» erschienen gesammelt Lond. 1863; die zum Spectator besonders, ebd. 1882. — Vgl. Lebensbeschreibung J. A.s (Halle 1754); Philipps, Addisoniana (1803); Sprengel, J. A. («Der Biograph», Bd. 8, Halle 1810); Aikin, Life of A. (2 Bde., Lond. 1843), besprochen von Macaulay, Critical and historical essays, Bd. 2; Courthorpe, J. A. (ebd. 1884 u. 1889); Drake, Essays illustrative of the Tatler, Guardian and Spectator (1805); Maschmeier, A.s Beiträge zu den moralischen Wochenschriften (Güstrow 1872); Selections from A.s papers contributed to the Spectator, hg. von Th. Arnold (Oxf. 1891).

Addisonsche Krankheit oder Bronzekrankheit (Morbus Addisonii, engl. bronzed-skin), eine durch auffallend dunkle Hautfärbung und durch langsam eintretende, zuweilen sehr bedeutende Schwäche charakterisierte Erkrankung, bei welcher sich anatomisch konstant eine eigentümliche Entartung der Nebennieren (s. d.) findet. Sie wurde 1855 von dem engl. Arzt Thomas Addison in London (gest. 29. Juni 1860 in Brighton) zuerst beschrieben. Die Dauer der A. K. erstreckt sich immer auf mehrere Monate, bisweilen selbst auf Jahre. Den Anfang machen in der Regel Verdauungsstörungen, häufig mit Erbrechen und Diarrhöe, sowie mit Schmerzen in der Magengegend und im Rücken verbunden. Dazu gesellt sich bald eine große Mattigkeit, in einzelnen Fällen eine tiefe geistige Depression. Allmählich wird in der Haut, am stärksten und frühesten an den unbedeckten Stellen, im Gesicht und an den Händen eine anfänglich erdfahle Färbung bemerkbar, welche in den höchsten Graden dunkelgraubraun bis zum tief dunkel Bronze-, fast Mulattenfarbenen wird. In manchen Fällen wird auch die Schleimhaut des Mundes dunkel gefleckt; dagegen bleiben die Nägel und die Bindehaut des Auges im ganzen Verlaufe blendendweiß. Die Ursachen der Krankheit sind noch völlig dunkel. Die Kranken sterben häufig unerwartet und schnell; bisweilen treten zuletzt epileptische Krämpfe auf. — Vgl. Addison, On the constitutional and local effects of disease of the suprarenal capsules (Lond. 1856); Averbeck, Die A. K. (Erlangen 1869); Pottien, Beiträge zur A. K. (Gött. 1889).

Addition (lat.) oder Summation, eine der vier Grundoperationen der Arithmetik, der sog. vier Species, ist das Vereinigen zweier oder mehrerer gegebener Zahlen zu einer einzigen, die ebenso viel Einheiten enthält, als die gegebenen Zahlen zusammen. Die gegebenen Zahlen heißen Addenden, Summanden oder Posten, die gesuchte Zahl heißt Summe (s. d.). Soll die A. ausgeführt werden, so müssen die Addenden gleichartig sein, d. h.

es muß ihnen eine und dieselbe Einheit zu Grunde liegen. Bei der A. wird die Summe dadurch angedeutet, daß man die Addenden durch das Pluszeichen (+) verbindet.

Additionāl (lat.), zusätzlich.

Additionalakte (Acte additionnel, d. i. Zusatzakte, nachträgliche Bestimmung zu einem Staatsvertrage) hieß das Verfassungsgesetz vom 22. April 1815, das Napoleon nach seiner Rückkehr von Elba als Zusatz zu den Konstitutionen des Kaiserreichs gab. Die A. bewilligte eine erbliche Pairskammer und eine Deputiertenkammer mit fünfjähriger Wahlperiode. Der Kaiser und die beiden Kammern zusammen sollten die gesetzgebende Gewalt ausüben. Die aufgezwungene Akte ward nachträglich einer Volksabstimmung unterworfen, bei der 1300000 mit Ja, 4206 mit Nein stimmten. Die Verkündigung erfolgte 1. Juni 1815. (S. Frankreich, geschichtlich.)

Addizieren (lat.), gerichtlich zusprechen; davon Addiktion (s. d.).

Adduzieren (lat.), heranziehen; Adduktion, Anziehung; Adduktoren, Muskeln, die ein Glied nach der Körperachse hin bewegen, s. Muskeln.

Adē, deutsche Umformung von Adieu (s. d.), in dichterischer und gehobener Sprache üblich.

A découvert (frz., spr. a dekuwähr, «ohne Deckung») verkaufen, s. Fixen.

Adel, im Sinne des öffentlichen und des Privatrechts ein Stand, der Ehren- und andere Rechte vor den übrigen Staatseinwohnern derart besitzt, daß die durch diese Vorrechte Ausgezeichneten eine besondere Klasse von Staatseinwohnern bilden. Beruht eine derartige polit. und sociale Auszeichnung auf Verleihung an die Person, so ist sie Individual- oder persönlicher A.; beruht sie dagegen auf Geburt, so ist sie Geburts- oder Erbadel. Letzterer wird vorzugsweise mit A. bezeichnet. Die Bedeutung eines erblichen A. beruht auf der Geschichte.

Ein gleichsam traditionelles Anrecht gewisser Familien auf die Häuptlingschaft finden wir schon bei den alten Germanen und noch ziemlich weit hinein in die Geschichte des Deutschen Reichs. «Reges ex nobilitate sumunt» («sie nehmen ihre Könige mit Rücksicht auf den A. des Geschlechts») sagt Tacitus von den alten Germanen. In der Zeit von Heinrich I. an bis zum großen Interregnum galt es als Regel, den Nachfolger des deutschen Königs aus dem Kreise seiner Söhne oder nächsten Verwandten zu nehmen, und zwar so, daß noch bei Lebzeiten des Königs von ihm der, den er zum Nachfolger würdig erachtete, bezeichnet, von den Großen und dem Volke bestätigt wurde; erst wenn kein Glied der Familie der Erwartung einer ausgezeichneten Tüchtigkeit entsprach, wurde von der ganzen Dynastie ab- und zu einer andern übergegangen.

Von dieser Art von A., der in einem traditionellen Anspruch auf höhere Schätzung bestand, ohne die allgemeine Gleichheit aller Freien aufzuheben, ist wesentlich verschieden der spätere, aus dem Feudalwesen hervorgegangene, der sich mehr oder weniger über fast alle Staaten des modernen Europas verbreitete. Der «Dienst des Königs» war das einzige und höchste Streben aller durch körperliche oder geistige Tüchtigkeit hervorragenden Männer geworden. Je näher der Person des Königs, desto edler und ausgezeichneter dünkte sich ein jeder. Wer nicht unmittelbar dem Könige dienen konnte, der suchte Dienstmann eines königl. Dienstmannes zu werden. Der Leibeigene sah sich über den Freien, der Römer oder Gallier über den Genossen des herrschenden Stammes, den Franken, der Güterlose über den auf eigenem Gute Seßhaften gestellt, wenn der König ihm eine Stelle um seine Person oder im Dienste des Reichs verlieh. Zunächst war dadurch nur ein persönlicher Dienstadel begründet, der jedoch durch die Verbindung von Amt und verliehenem Grundbesitz in einen Erbadel überging. Die Könige verliehen den durch Eroberung erworbenen Grundbesitz zunächst den Heerführern, welche damit ihren ererbten Allodialbesitz verbanden, und den Besitz mit dem Amt, z. B. der Grafenwürde, erblich zu machen wußten. Noch leichter gelang die Vererbung den Ministerialen und Rittern mit dem Besitztum, welches ihnen die Lehnsmannen des Königs, die Herzöge, Markgrafen, Grafen, verliehen, weil mit diesen Lehen ursprünglich keinerlei öffentliches Amt, vielmehr nur Verpflichtung zur Kriegsfolge verbunden war.

Die Besitzer reichsunmittelbarer, d. h. solcher Güter, die nicht von einem Lehnsherrn zweiter Ordnung abhingen und die zugleich gewisse Hoheitsrechte (als Ausfluß des ursprünglichen Reichsamtes, dessen Zubehör sie waren) mit sich führten, wurden in Deutschland zu dem hohen oder Reichsadel, die Besitzer von Gütern der andern Art dagegen zur Ritterschaft, in dem spätern Sprachgebrauch zum niedern A. gerechnet. Der hohe A., zu welchem die geistlichen und weltlichen Würdenträger und Beamten des Reichs, die Erzbischöfe, Bischöfe, Herzöge, Markgrafen, Pfalzgrafen, Landgrafen und Grafen gehörten, übte im Bereiche seiner Besitzungen mehr oder weniger vollständige landesherrliche oder Regierungsrechte aus; die Inhaber von Reichsämtern, die Herzöge, Markgrafen, Landgrafen, Pfalzgrafen, Grafen, sowie die Erzbischöfe und Bischöfe hatten auch das Recht der Reichsstandschaft oder das Stimmrecht auf den Reichstagen. Nicht so die bloßen Reichsfreiherren ohne hohe Gerichtsbarkeit oder Reichsritter, die nicht zum eigentlichen hohen A. gerechnet wurden, obgleich sie sich von dem landsässigen A. durch ihre Reichsunmittelbarkeit sowie durch gewisse, den Herrschaftsrechten der eigentlichen Reichsstände (Landesherren) mehr oder weniger nahekommende Vorrechte unterschieden, daher eine Art von Mittelstellung zwischen diesem und jenem einnahmen. Der größte Teil der Reichsunmittelbaren wurde 1803 und 1806 «mediatisiert», d. h. der Landeshoheit eines benachbarten Landesherrn unterworfen, behielt jedoch Rang und Vorrechte von Mitgliedern des hohen A., soweit er solche besessen, insbesondere auch, was die eigentlichen Reichsstände betrifft, Ebenbürtigkeit (s. d.) mit den regierenden Familien. Die Titel Graf, Freiherr kamen von Haus aus nur den Reichsunmittelbaren zu (es gab nur Reichsgrafen, Reichsfreiherren) und konnten nur vom Kaiser oder von den Reichsvikarien verliehen werden, jedoch haben die Kurfürsten von Brandenburg seit 1663 Standeserhebungen selbständig vorgenommen. Seit dem Aufhören des Reichs aber ward dieses Recht von den Landesherren geübt. — Vgl. Maurer, Über das Wesen des ältesten A. der deutschen Stämme (Münch. 1846); Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte (Lpz. 1894).

Auch in Frankreich gab es bis zur Revolution von 1789 einen hohen und einen niedern A., beide wie in Deutschland aus dem Lehnswesen entstanden. Jener umfaßte die sog. pairs du royaume, die aber seit den Kapetingern keine landesherrlichen

Rechte mehr besaßen. Später wurden sie auch aus den amtlichen Stellungen verdrängt, aus dem obersten Gerichtshofe durch rechtsgelehrte Richter, aus dem Hohen Rat (le grand conseil) durch die beharrliche Tendenz des franz. Königtums nach unumschränkter Gewalt, so daß zuletzt in Frankreich schon vor der Revolution hoher und niederer A. sich kaum noch durch etwas anderes als durch gewisse äußere Auszeichnungen unterschied. Ein sehr zahlreiches und angesehenes Kontingent zum niedern A. stellte in Frankreich vor der Revolution die sog. noblesse de la robe, d. h. die Mitglieder der hohen Gerichtshöfe oder Parlamente.

Nach **England** kam das feudale Adelswesen schon vollständig ausgebildet mit der normann. Eroberung 1066. Wilhelm der Eroberer teilte das ganze Land in eine Menge von Kriegslehen und vergab diese, in größerer oder geringerer Anzahl, an die Führer seines Heers, die ihrerseits wieder damit ihr Gefolge belehnten. So entstand auch hier ein hoher und ein niederer A.; die «Barone des Reichs» und die «Ritter der Grafschaften».

In **Schweden** und **Dänemark**, wo das german. Element unvermischt erhalten blieb, giebt es keinen hohen A., in **Norwegen** überhaupt keinen A. Dagegen findet sich in **Spanien** ein hoher A., die Granden, und ein niederer, die Hidalgos. Auch in **Italien** bestehen beide Klassen, ebenso in den slaw. Ländern **Böhmen**, **Polen** (s. Schlachtschitz) und in **Ungarn**. Über den russ. Adel s. Russischer Adel.

Überall und namentlich in den Ländern romano-german. Staatswesens, wo sich der Lehnsstaat am stärksten entwickelte, ist der A. aus den zwei Faktoren entstanden: aus großem Grundbesitz und aus berufsmäßiger Waffenfähigkeit und Kriegsbereitschaft. Denn auch die hohen Staatsämter der großen Reichsbeamten hatten anfangs einen vorwiegend militär. Charakter: die Herzöge und Markgrafen waren die Führer der großen Heereskörper, unter denen wieder die einfachen Grafen kleinere Abteilungen befehligten. Daher fand auch die Belehnung der Herzöge mit der Fahne, dem Symbol der Heeresgewalt, statt, und diese großen Lehen hießen dann fürstl. Fahnenlehen. Später ward dem A. freigegeben, auch andere Berufsarten zu wählen, sogar solche, welche vordem als entschieden unadlig gegolten hatten, z. B. den Großhandel. Auf dieser Grundlage bewegte sich der, daneben allerdings auch in der Regel grundbesitzende, städtische A. oder das sog. **Patriciat**, wobei es freilich vorkam, daß der ausschließlich ritterlicher Lebensweise treu gebliebene Landadel diese seine ehemaligen Standesgenossen als Abgefallene und der wahren Berufsehre verlustig Gegangene von seinen Turnieren ausschloß. Eine andere Folge dieser Erweiterung des Adelsbegriffs war das Aufkommen eines **Brief-** oder **Papieradels**, d. h. die Verleihung von Adelstiteln durch den Landesherrn ohne gleichzeitige Belehnung mit einem rittermäßigen Gute oder ohne den vorausgehenden Besitz eines solchen.

Die staatliche und sociale Stellung des A. hat sich in den verschiedenen Ländern sehr verschiedenartig herausgebildet. In **England** ließ die starke Königsgewalt und ein lebenskräftiges Volkstum den A. keine beherrschende Stellung als Sonderstand gewinnen. Dagegen fand sich der A. bald durch das allzu scharfe und zum Teil in Willkür ausartende Regiment der Könige zu einer Opposition gegen dieses veranlaßt, bei welcher er aber, um Erfolge zu erzielen, der Unterstützung auch der übrigen Volksklassen, insbesondere der früh zu Wohlstand gelangten größern Städte, nicht entbehren konnte. Daher der A. in England keine Freiheiten für sich erkämpfte, ohne solche zu gemeinsamen für die ganze Nation zu machen. Wenn aber doch einmal der A. dieser Politik der Klugheit untreu ward, so benutzte das Königtum die Gelegenheit, durch Zugeständnisse im allgemeinen Volksinteresse die andern Klassen sich zu verbinden und so ein bedenkliches Übergewicht des A. zu verhüten. So ist es gekommen, daß in England der A. kein schroff von den andern Klassen gesonderter Einzelstand geworden, vielmehr ein organischer, mit allen übrigen eng verwachsener Teil des Gesamtnationalkörpers geblieben ist. Der niedere A. ist schon früh mit dem Bürgertum fast gänzlich verschmolzen, namentlich durch die gemeinsame Anteilnahme an der polit. Vertretung des Landes im Unterhause, wohin schon 1265 nächst zwei Rittern aus jeder Grafschaft auch zwei Bürger aus einer Anzahl von Flecken berufen wurden. Der hohe A., die Nobility, hat ein wichtiges polit. Vorrecht, nämlich daß die Häupter seiner Geschlechter geborene Mitglieder des Oberhauses, des höchsten Gerichtshofs des Reichs und einer der großen gesetzgebenden Gewalten sind, daß dieselben in solcher Eigenschaft, als Peers of England, nur von ihresgleichen, den im Oberhause vereinigten Peers, gerichtet werden können, und daß sie gewisse äußere Auszeichnungen je nach ihrem Range, als Herzöge, Marquis, Earls, Viscounts oder einfache Barons oder Lords, genießen. In allem andern ist auch die Nobility dem für alle gleichen «gemeinen Recht» unterworfen. Sie übt keine Gutsherrlichkeit und eigene Polizeigewalt, besitzt weder Steuerfreiheit noch sonstige Befreiungen oder Bevorrechtungen. Die agrarischen Privilegien des A., als Inhabers des großen Grundbesitzes, welche in den Festlandstaaten so drückend auf dem kleinen Grundbesitz lasteten, wie Frone und andere Herrenrechte, sind in England schon sehr früh und ohne heftige Kämpfe, ja so unvermerkt, daß die Geschichtschreiber kaum anzugeben wissen, wann und wie, verschwunden. Von Bedeutung ist auch, daß der hohe A. Englands sich in Bezug auf das Familienrecht durchaus nicht so streng von dem Bürgerstande abscheidet, wie es auf dem Festlande der Fall ist. Nicht allein die Mitglieder der hohen Aristokratie, Herzöge, Marquis, Earls u. s. w., sondern selbst königl. Prinzen haben sich unbedenklich mit Töchtern des Bürgerstandes vermählt. Jakob II., der letzte Stuart, heiratete die Tochter des Kanzlers Hyde (spätern Grafen von Clarendon), und die beiden Töchter aus dieser Ehe, Maria und Anna, nahmen, die erste als Gemahlin Wilhelms III. und Mitregentin, die zweite als alleinregierende Königin, den Thron von England ein. Erst das deutsche Haus Hannover brachte das Princip der Ebenbürtigkeit auf den engl. Thron mit, das jedoch in der hohen Aristokratie nie zur Herrschaft gelangte. Ferner hat die Krone das ihr zustehende Recht, die Peerswürde zu verleihen, von jeher dazu benutzt, um teils Männer von Genie, Kenntnissen, Erfahrungen und Verdiensten um die geistige Größe des Landes, teils solche, welche bedeutende materielle Mittel erworben hatten, in die Reihen des hohen A. zu versetzen. Dazu kommt, daß auch das Amt des Lordkanzlers, welches seinem Inhaber den Sitz im Oberhause, sogar den Vorsitz darin, gewährt, meist an Männer aus dem Bürgerstande verliehen wird. Wäh-

rend so durch Heiraten wie durch neue Peerseernennungen fortwährend bürgerliche Elemente den adligen zugeführt werden, verschmilzt auf der andern Seite vermöge der Einrichtung, wonach die Peerswürde nebst dem dazu gehörigen Grundbesitz jedesmal nur an den Erstgeborenen übergeht, der ganze männliche und weibliche Nachwuchs einer Familie aus dem hohen A. vollständig mit dem niedern A. und dem Bürgertum, nicht bloß dem Rechte, sondern auch dem Namen nach. Der zweitgeborene Sohn eines Herzogs wird Marquis, die fernern Söhne rangieren in der sog. Gentry neben Baronets und Knights, Gelehrten, Künstlern, Advokaten, Bankiers, großen Kaufleuten u. s. w., und wenn sie auch gesellschaftlich einen etwas höhern Rang einnehmen, so bildet dieses doch keinen eigentlichen Standesunterschied. Die jüngern Söhne der drei ersten Adelsklassen führen den einfachen Familiennamen mit dem Lordstitel unter Beifügung des Taufnamens. — Vgl. Gneist, A. und Ritterschaft in England (Berl. 1853); ders., Das heutige engl. Verfassungs- und Verwaltungsrecht (2 Tle., ebd. 1857—60; Tl. 1 [in 2 Bdn.], 3. Aufl. 1883, 1884).

Ganz anders war die Entwicklung der Adelsverhältnisse auf dem Festlande, mit Ausnahme etwa der Niederlande und Italiens, wo der A. auch zum Teil infolge der allgemeinen nationalen Schicksale dieser Länder den andern Klassen des Volks immerfort näher blieb. Am schroffsten dagegen sonderte er sich vom Bürgertum ab in Frankreich, etwas weniger anfangs in Deutschland, bis das franz. Beispiel auch hier Eingang fand. In Frankreich hatte es eine Zeit lang den Anschein, als ob A. und Bürgertum gemeinschaftlich in einer allgemeinen Vertretung (den états généraux) die Rechte des Landes gegen das Übergewicht der königl. Prärogative verteidigen sollten. Allein das Königtum wußte den A. an sich zu ziehen, ihn aus einem selbständigen, mitten im Volke stehenden Grundbesitzadel zu einem gefügigen, vom Volke losgetrennten Hofadel zu machen. Dabei hielt er alle die drückenden Privatvorrechte fest, welche ihn, zumal der kleinen ländlichen Bevölkerung gegenüber, als ein dem Volke fremdartiges, feindliches Element erscheinen ließen. Der Grundsatz des Rassenunterschiedes, wonach der A. von anderm, edlerm Blute ist als das Volk, ward in seiner ganzen Schroffheit ausgebildet, proklamiert und bethätigt. Heiraten zwischen Adligen und Bürgerlichen, wenn schon durchs Gesetz nicht verboten, galten doch für Mißheiraten (mésalliances).

In Deutschland erhob sich auf den Trümmern der Gemeinfreiheit und einer starken Reichseinheit, die beide ungefähr gleichzeitig und aus den gleichen Ursachen zu Grunde gingen, die Übermacht und der Übermut des A. Im Reformationszeitalter sehen wir so ziemlich die letzten Spuren einer edlern, gemeinnützig-polit. Tendenz des A. in Bezug auf das Ganze in den Bestrebungen eines Teils der Reichsritterschaft für Herstellung einer zeitgemäßen, insbesondere die verschiedenen Stände und ihre Sonderinteressen einander mehr annähernden Reichsverfassung, in den Einzelstaaten in dem von dem A., gemeinsam mit dem Bürgertum, durch das Organ der Landtage teilweise mit großer Hingebung und Opferfreudigkeit unternommenen Kampfe für polit. und Glaubensfreiheit. Später hört dies mehr und mehr auf. Der A., in den prot. Ländern durch die Aufhebung der geistlichen Pfründen um die Mittel der Versorgung seiner jüngern Söhne gebracht, fast allerwärts infolge der Herabdrückung der Stände in Ohnmacht und in Abhängigkeit von der fürstl. Gewalt, in seiner bisherigen, wenigstens zum Teil volkstümlichen Wirksamkeit beschränkt, suchte Ersatz und Entschädigung im Hofdienste und nahm allmählich alle Hofämter in Besitz. Der Grundsatz der Ebenbürtigkeit tritt in seiner vollen Strenge (selbst beim hohen A.) erst im 17. Jahrh. auf.

Das Streben des deutschen wie des französischen A. ging insonderheit seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges unablässig dahin, einerseits für seine Personen und Güter eine Ausnahmestellung und Befreiungen von dem für die andern Klassen gültigen Gemeinen Recht, andererseits über die Hintersassen auf seinen Gütern eine möglichst ausgedehnte Gewalt zu erlangen. Für seine Person und Familie Steuerfreiheit, Freiheit von der Konskription, besonderer Gerichtsstand, Bevorzugungen im Hof-, Civil- und Militärdienste, sodann allerhand gesellschaftliche Auszeichnungen (Recht der Haustrauung, der unbeschränkten Zahl von Paten bei Taufen u. s. w.), für seine Güter Patrimonialgerichtsbarkeit, Patronatsrecht, Jagdrecht auf fremder Flur, Gutspolizei, endlich Schutzherrlichkeit über seine Gutsunterthanen mit allen den dazu gehörigen Rechten auf seiten des Herrn, dagegen mit Diensten und Lasten auf seiten der Unterthanen u. s. w.: dies war die bisweilen ins Ungemessene ausgedehnte Summe von Ausnahme- und Herrenrechten, welche der A. auch in Deutschland, der große wie der kleine, nach und nach an sich riß. In den meisten Ländern bildete der A. eine geschlossene, entweder durch ausdrückliche, von den Landesherren anerkannte Ordnungen oder doch durch sein gemeinschaftliches Auftreten auf den Landtagen als besonderer Stand, eng verbundene Korporation, welche den Zutritt fremder Elemente streng von sich abhielt. In Mecklenburg ist bis auf die neueste Zeit die Aufnahme eines neuen Mitgliedes in den sog. «recipierten A.», den bestehenden Adelskörper, von der Zustimmung dieses letztern abhängig geblieben. Lange Zeit sträubte sich der A. heftig gegen den Übergang adliger, ritterschaftlicher Güter in bürgerlichen Besitz, und viele Landesfürsten glaubten, zur Erhaltung des A. als Stand ein freilich nicht durchführbares Verbot dagegen erlassen zu müssen. Ebenso gab es viel Streit um die Zulassung nichtadliger oder neu geadelter Rittergutsbesitzer zu den Landtagen, und in manchen Ländern, z. B. Sachsen, fand diese Zulassung nur unter Beschränkungen statt. Die noch ausgedehntern Vorrechte des hohen A., welche demselben nach Wegfall der eigentlichen Landeshoheit noch übrigblieben, waren im Art. XIV der Deutschen Bundesakte, der diese Rechte garantierte, folgendermaßen specialisiert: Ebenbürtigkeit mit den regierenden Häusern in Bezug auf Ehen; Autonomie in Anordnung ihrer Familienverhältnisse und Disposition über ihre Güter, jedoch unter Oberaufsicht des Staates; das Recht der Landstandschaft als sog. Standesherren; privilegierter Gerichtsstand und Befreiung von aller Militärpflichtigkeit für sich und ihre Familien; die Ausübung der bürgerlichen und peinlichen Gerichtspflege in erster, beziehentlich auch zweiter Instanz; Forstgerichtsbarkeit; Ortspolizei; Aufsicht in Kirchen- und Schulsachen, alles unter Oberaufsicht der Landesregierung. Auch dem ehemaligen bloßen Reichsadel (Reichsfreiherren, Reichsrittern) wurde Autonomie, Landstandschaft, Patrimonial- und Forstgerichtsbarkeit, Ortspolizei, Kirchenpatronat,

privilegierter Gerichtsstand zugesichert, jedoch nur nach Vorschrift der Landesgesetze.

In Frankreich hob die Revolution von 1789 nicht nur alle Vorrechte des A. (die Deputierten des A. selbst verzichteten darauf in der berühmten Nacht des 4. Aug.), sondern auch den A. selbst als besondern Stand auf. Der Gebrauch adliger Titel, Wappen u. s. w. ward verpönt. Napoleon I. schuf durch die Dekrete von 1806 und 1808 einen neuen A., zum Teil mit Majoraten. In dem Strafcodex von 1810 ward die unbefugte Führung von Adelstiteln mit Strafe bedroht. Die Charte von 1814 sprach zwar den Grundsatz der Gleichheit aller vor dem Gesetze aus, gestattete jedoch dem alten A., seine Titel wieder zu erneuern, dem neuen, die seinigen zu behalten. Dem Könige sollte das Recht zustehen, den A. zu verleihen, jedoch ohne Befreiungen und Vorrechte. Die revidierte Charte von 1830 änderte hieran nichts, wohl aber ward bei der Revision des Strafcodex 1832 das Verbot des unbefugten Gebrauchs von Adelstiteln in Wegfall gebracht, so daß es seitdem jedem Franzosen frei stand, jeden ihm beliebigen Titel zu führen. Ein Gesetz von 1835 verbot die Errichtung von Majoraten. Ein Versuch des Kaisers Napoleon III., die Titelfrage wieder im Sinne des Strafcodex von 1810 zu regeln, ist ohne nachhaltige Folgen geblieben.

In Deutschland haben zuerst die nach franz. Muster eingerichteten Gesetzgebungen (z. B. in Westfalen und am linken Rheinufer), dann in Preußen die großen Stein-Hardenbergschen Reformen, endlich seit 1815 die neuen konstitutionellen Verfassungen (in Baden, Bayern, Nassau, später in Hessen, Sachsen) einen Teil der Adelsprivilegien beseitigt. Ein Versuch, die Rechte des A. zu codifizieren, ist das der Verfassung angefügte Bayrische Adelsedikt vom 26. Mai 1818. Die Deutsche Nationalversammlung von 1848 ging noch weiter. Sie hob in Art. II, §. 137 der Grundrechte nächst der Bestimmung, daß vor dem Gesetze kein Unterschied der Stände gelte, vielmehr alle Deutsche gleich seien, ausdrücklich noch den A. als Stand auf. Die sog. Unionsverfassung ließ diesen letzten Satz weg, während sie im übrigen die Fassung der Frankfurter Grundrechte beibehielt. Durch den Bundesbeschluß vom 23. Aug. 1851 wurden die Grundrechte wieder aufgehoben, also auch jener Beschluß in betreff des A.; doch waren inzwischen (und zum Teil schon vorher) die Bestimmungen wegen Abschaffung der persönlichen Standesvorrechte des A. und der an dem ritterschaftlichen Grundbesitze haftenden Privilegien ziemlich gleichlautend in die meisten Verfassungen und Gesetzgebungen der Einzelstaaten übergegangen. Auch in betreff der Rechte der Mediatisierten hatte die Deutsche Nationalversammlung keinen Unterschied gemacht, und die Landesgesetzgebungen waren ihr hierin meist ebenfalls gefolgt. Später wurden, teils durch die freie Initiative der Regierungen, mit oder ohne Zustimmung der Volksvertretungen, teils auf Betrieb des Bundestags, nach Anrufung desselben durch die Mediatisierten, die meisten Rechte derselben wiederhergestellt, so namentlich das Recht der besondern Vertretung auf den Landtagen. Nach §. 1 des (Bundes-, jetzt Reichs-) Gesetzes, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienste, vom 9. Nov. 1867, sind die Mitglieder der mediatisierten, vormals reichsständischen Häuser von der Wehrpflicht ausgenommen, sowie nach §. 4 des Gesetzes, betreffend die Quartierleistung für die bewaffnete Macht während des Friedenszustandes, vom 25. Juni 1868, die Gebäude, welche zu den Standesherrschaften der vormals reichsständischen Häuser gehören, von der Einquartierung befreit. Auch gilt die Ehe eines dem hohen A. angehörigen Mannes mit einer Bürgerlichen als Mißheirat; daher tritt die Frau in diesem Falle nicht in den Stand des Gatten ein. Dagegen ist der Rest der Privatgerichtsbarkeit des A. durch §. 15 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Jan. 1877 aufgehoben. (S. Standesherren.) Das Einführungsgesetz zum Bürgerl. Gesetzb. Art. 58 läßt in Ansehung der Familienverhältnisse und Güter des alten reichsständischen und des ihm landesgesetzlich gleichgestellten A., sowie des einfachen vormaligen Reichs- und ihm landesgesetzlich gleichgestellten A. Landes- und innerhalb desselben Hausrecht unberührt. (S. auch Adelsbrief, Adelskrone, Adelsprädikat, Adelsprobe). — Über den A. im alten Rom s. Nobiles, Patricier. — Vgl. von Strantz, Geschichte des deutschen A. (2. Aufl., 3 Bde., Waldenb. 1851); Heffter, Die Sonderrechte der souveränen und mediatisierten Häuser in Deutschland (Berl. 1871); Rose, Der A. Deutschlands (ebd. 1883); G. Meyer, Lehrbuch des deutschen Staatsrechts (4. Aufl., Lpz. 1895); Gierke, Deutsches Privatrecht, Bd. 1 (Lpz. 1895).

Adelaer oder Adeler (holländ., d. i. Adler), der Ehrenname von Curt Sivertsen, einem berühmten Seemanne; geb. 16. Dez. 1622 zu Brevik in Norwegen, ging er, kaum 15 J. alt, nach den Niederlanden, wo er als Kadett (bei den Holländern Adelborst) unter Admiral Tromp diente; nach einigen Jahren trat er in die Dienste der Republik Venedig, die damals mit den Türken Krieg führte. Schon 1645 stieg er hier zum Kapitän empor und zeichnete sich in den Seesiegen bei Paros 1651 und bei den Dardanellen 1654 aus. Er wurde 1659 von der Republik zum Ritter vom St. Marcusorden ernannt, kehrte jedoch 1661 nach den Niederlanden zurück. 1663 aber trat er als Admiral an die Spitze der dän. Flotte, die er im Verein mit Niels Juel (s. d.) nach dem Muster der holländischen umgestaltete. Von Christian V. erhielt A. 1675 den Oberbefehl über die dän. Seemacht im Kriege gegen Schweden, starb aber schon 5. Nov. 1675.

Adelaide, schiffbarer Fluß in dem von Südaustralien verwalteten Northern-Territory, entsteht aus zwei Quellflüssen und mündet in die Adambai; 1862 von John MacDonall Stuart entdeckt.

Adelaide, Hauptstadt der brit. Kolonie Südaustralien, in 34° 57′ südl. Br. und 138° 38′ östl. L. von Greenwich, 9 km östlich vom Vincentgolf, an dem bis hierher schiffbar gemachten Flusse Torrens und am Fuße des Mount-Lofty, wurde 28. Dez. 1836 durch den engl. Oberst Light mit etwa 200 Ansiedlern begründet und zu Ehren der damaligen Königin von England benannt. Die Errichtung der ersten Häuser begann 1837, im J. 1846 zählte A. über 7000, 1891 auf 69138 ha 133220 und 1894: 141606 E., darunter, wie auch in den Dörfern der Umgebung, viele Deutsche. Wichtige Vororte sind: Kensington und Norwood, Unley, Burnside und Hindmarsh. A., Sitz des Gouverneurs von Südaustralien, eines deutschen Konsuls sowie eines engl. und röm.-kath. Bischofs, regelmäßig und geräumig gebaut, hat hübsche Wohnhäuser, große Warenlager, ansehnliche öffentliche Gebäude, darunter das Gouvernementshaus, Rathaus mit Orgel und Glockenspiel im Turm (44 m), Post-, Parlaments-, Gerichts-,

Polizeigebäude, 30 Kirchen und Kapellen aller Konfessionen, eine Moschee, eine 1872 gegründete Universität, drei höhere lateinische, eine höhere Mädchen- und andere gute Schulen, eine Bibliothek (27000 Bände) mit Museum und Gemäldegalerie, vorzüglichen botan. Garten, ein Theater, Gasbeleuchtung, Wasserleitung und Trambahn nach den Vororten. Der nördliche, höher gelegene Stadtteil wird durch einen natürlichen Park (800 m breit) von dem südl. Teile getrennt, in dem sich das eigentliche Geschäftsleben vereinigt. Aus- und Einfuhr, durch Banken und andere Handelsanstalten unterstützt, sind bedeutend (s. Südaustralien), ferner bestehen Fabrikation von Wollwaren, Stärke, Seife, Maschinen; verschiedene Mühlen, Brauereien und Färbereien. Von A. führen Bahnen nach Melbourne und nach dem Minenorte Burra, und 1872 ist die lange Telegraphenlinie von A. nach Port-Darwin (4000 km) eröffnet worden, die die austral. Kolonien an das ostind. Telegraphennetz anschließt. Den Hafenplatz bildet der am Meere gelegene Ort Port-Adelaide, der durch Kunststraße und Eisenbahn (13,5 km) mit der Hauptstadt verbunden ist, 5005, mit Semaphore 12164 E. zählt und 15. Juli 1845 Freihafen wurde. Zwei weitere 7 km lange Eisenbahnen verbinden A. mit dem Seebade Glenelg (3650 E.).

Adelaide-Insel, antarktische Insel bei Grahamsland (s. d.), ein Berg mit niedrigern Höhen, schneebedeckt, die Küste eine Eiswand (Biscoe).

Adelboden oder Engstligenthal. 1) Linkes **Seitenthal** des Kanderthals im Bezirk Frutigen des schweiz. Kantons Bern, vom Engstligenbach durchflossen, im S. vom Wildstrubel (3266 m), im W. von der Niesen-, im O. von der Lohnerkette begrenzt, ist reich an Alpweiden und wird wegen seiner Naturschönheit häufig besucht. — 2) **Gemeinde** daselbst, in 1357 m Höhe, mit zahlreichen, über die Berghalden hin zerstreuten Dörfchen und Weilern, hat (1888) 1580 evang. E., deren Haupterwerbsquelle die Alpwirtschaft ist. — 3) **Pfarrdorf** in der Gemeinde A., in 1356 m Höhe, auf der linken Thalseite herrlich gelegen, ist mit dem etwa 20 km entfernten Frutigen, dem Hauptorte des Kanderthals, durch eine Straße verbunden und hat eine spätgot. Kirche (15. Jahrh.). Über das Hahnenmoos (1954 m) führt ein viel begangener Bergweg in etwa 4 Stunden nach dem Badeort Lenk (s. d.) im Obersimmenthal.

Adelborst, holländ. Bezeichnung für Seekadett; Beiname von Curt Sivertsen, s. Adelaer.

Adelheid, die Heilige, deutsche Königin und röm. Kaiserin, Tochter König Rudolfs II. von Burgund, geb. um 931, wurde 947 mit Lothar, König von Italien, vermählt. Als dieser 950 starb, wollte Berengar II., der sich mit seinem Sohne Adalbert als König von Italien hatte krönen lassen, A. mit letzterm vermählen, und hielt sie, als sie sich weigerte, in harter Gefangenschaft. A. entkam nach dem festen Schlosse Canossa und rief den nachmaligen Kaiser Otto I. zu Hilfe, der 951 in Italien erschien, die Macht Berengars brach und sich mit A. vermählte. Ihr Einfluß erhielt sich unter der Regierung ihres Sohnes Otto II. bis 978. Seitdem mied A. den deutschen Hof und lebte teils in Burgund, teils in Italien. Erst als nach dem Tode Theophanos (s. d.) ihr unmündiger Enkel Kaiser Otto III. ihrer Unterstützung bedurfte, kehrte sie 991 dauernd nach Deutschland zurück und führte mit Erzbischof Willigis von Mainz die vormundschaftliche Regierung. Seitdem Otto III. 995 mündig geworden war, zog sie sich zurück und starb 16. Dez. 999 zu Selz im Elsaß. — Vgl. Semeria, Vita politico-religiosa di Santa Adelaide (Tur. 1842); Benzinger, Leben der Kaiserin A. während der Regierung Ottos III. (Bresl. 1883); Wimmer, Kaiserin A. (Regensb. 1889).

Adelheid, der 276. Planetoid.

Adelheidsquelle, Mineralquelle, s. Heilbrunn.

Adeli, Landschaft in Togoland (s. d.).

Adélieland, von Du Mont d'Urville 20. Jan. 1840 entdeckter antarktischer Landstreif von 1000 bis 1200 m mittlerer Höhe, ohne besonders hervortretende Gipfel, mit wenigen seichten Buchten, in denen zahlreiche Eisberge lagen, und 8—10 vorgelagerten Inseln mit gerundeten Kuppen. Eine Insel zeigt granitische Wände. Auf unsern Karten wird das Land gemeinsam mit andern westlich von Victorialand gelegenen Küstenstrichen als Wilkesland (s. d.) zusammengefaßt.

Adelinda, der 229. Planetoid.

Adéljaweine, s. Algerische Weine.

Adelnau, poln. Odalanow. 1) **Kreis** im preuß. Reg.-Bez. Posen, hat 479,21 qkm, (1895) 33534 (15472 männl., 18062 weibl.) E., 3 Stadt-, 44 Landgemeinden und 6 Gutsbezirke. — 2) **Kreisstadt** im Kreis A., an der schiffbaren Bartsch, Sitz des Landratsamtes und eines Amtsgerichts (Landgericht Ostrowo), hat (1895) 2267 E., darunter 326 Evangelische und 184 Israeliten, Post, Telegraph, 1 evang., 2 kath. Kirchen; Leinweberei, Gerberei und Viehzucht. Bei A. war 22. April 1848 ein Gefecht gegen poln. Insurgenten.

Adelphie (grch.), Adelphismus, Bruderbund, [Verbrüderung.

Adelsberg, slowen. Postojina. 1) **Bezirkshauptmannschaft** im österr. Kronland Krain, hat 900,03 qkm und (1890) 41479 meist kath. E. (gegen 1880 Abnahme um 0,1 Proz.) in 38 Gemeinden und 168 Ortschaften und umfaßt die Gerichtsbezirke A., Feistritz, Senosetsch und Wippach. — 2) **Marktflecken** und Sitz der Bezirkshauptmannschaft sowie eines Bezirksgerichts (11 Gemeinden, 43 Ortschaften, 12359 E.), in 548 m Höhe, auf dem öden, höhlenreichen Kalksteinplateau des Karst und an der Linie Wien-Triest der Österr. Südbahn, hat (1890) 1709, als Gemeinde 3597 meist slowen. E. und ist eine namentlich von Triestinern viel besuchte Sommerfrische. Hinter dem Orte eine bewaldete Bergkuppe (676 m) mit den Ruinen der Adlersburg. 4 km nordwestlich die berühmte Adelsberger Grotte, eine der merkwürdigsten Höhlen der Erde, für Besucher auf 4172 m gangbar gemacht, mit vielen Abzweigungen, von denen einige 1890 entdeckt wurden. Die Gesamtlänge beträgt 9 km. Der Poikfluß in der vordersten ist 720 m zu befahren und verschwindet dann unter einer Felswand; 10 m über dem Eintritt des Flusses ist der eigentliche Eingang, hinter dem eine 30 m lange, über den Fluß gewölbte Kalksteinbrücke zu der Neptunsgrotte oder dem Großen Dom (22 m hoch, 48 m breit) mit sehr schönen Tropfsteingebilden führt. So weit reicht die seit 1213 bekannte sog. Alte Grotte, und erst 1816 wurde der Eingang zu der Neuen Grotte entdeckt, der zunächst in die Kaiser-Ferdinands-Grotte (1818 entdeckt), einen zum Teil 85 m hohen, sich mehrfach zu großartigen Hallen erweiternden Gang, führt. Diese Hallen sind der Reihe nach: der «Tanzsaal» (48 m lang, 28 m breit, 16 m hoch), in dem jährlich am Pfingstmontage ein Tanzfest abgehalten wird; dann die Halle des Kalvarienbergs (204 m lang, 196 m breit, 57 m hoch), die den 57 m hohen «Kalvarienberg» um-

schließt. Letzterer wird gebildet durch die Trümmer riesiger Säulen vom blendenden Weiß bis zum Rotbraun. Die dritte Abteilung besteht in einem 2360 m langen Gange, der durch das seltsame Bild des «Tropfbrunnens» überrascht und mit der nackten Wand des «Tartarus» abschließt. Die vierte Abteilung ist die Erzherzog-Johann-Grotte, die sich hinter dem «Vorhang» (1370 m vom Haupteingange) öffnet und in der man vorzüglich die «Gotische Halle» und den «Kleinen Vorhang» bewundert. Die fünfte Abteilung bildet die Franz-Joseph- und Elisabeth-Grotte, zu der man aus der Alten Grotte durch einen ganz neuen Durchbruch im Felsen gelangt und deren Hauptzierde der «Kleine Kalvarienberg» ist. Die ganze Höhlengruppe bietet eine außerordentliche Menge teils eiszapfenartig von der Decke oder wie Draperien an den Wänden herabhängender (Stalaktiten), teils wie Obelisken, Pfeiler und Säulen vom Boden emporstarrender (Stalagmiten) riesiger Tropfsteingebilde. Durch die Grotte führt eine 2268 m lange Eisenbahn für Schiebwägen. Die Begehung der Grotte, die eine Temperatur von + 8,7° C. hat, dauert 2—4 Stunden. Eine Stunde nördlich von A. liegt die Magdalenengrotte (slow. črna jama, d. h. Schwarze Grotte), berühmt als erster Fundort des Fischmolchs Olm oder Proteus (Proteus anguinus), und noch eine Viertelstunde weiter die durch eine große Doline oder kesselförmige Vertiefung von oben geöffnete Poikhöhle (Pivka jama; 70 m tief), beide in der Tiefe von Gewässern durchrauscht und durch Stalaktitengebilde ausgezeichnet. In der jüngsten Zeit sind abermals weitere Verzweigungen der Grotte erforscht worden, die eine Verbindung mit der Ottokargrotte (s. d.) ergaben. — Vgl. Schmidl, Zur Höhlenkunde des Karstes (Wien 1854); ders., Wegweiser in die Adelsberger Grotte (2. Aufl., ebd. 1858); Rieger, Die Grotte von A. (12 Blatt, Triest 1862); Costa, Die Adelsberger Grotte (2. Aufl., Laibach 1863).

Adelsbrief (Adelsdiplom), diejenige Urkunde, durch welche vom Landesherrn der Adel verliehen wird, daher Brief- oder Diplomadel (lat. nobilitas codicillaris). Der Briefadel gehört immer zum niedern Adel und steht innerhalb desselben dem Ritteradel gegenüber. (S. Adel.)

Adelsgenossenschaft, Vereinigungen der adligen Familien bestimmter Bezirke oder Staaten zur Aufrechthaltung des Standesbewußtseins und Wahrung der Privilegien des Adels, heute nur hier und da mit privatem Charakter bestehend. (S. Adel.)

Adelsheim. 1) Amtsbezirk im bad. Kreis Mosbach, hat (1895) 13762 E. in 25 Gemeinden. — 2) Hauptstadt des Amtsbezirks A., an der Mündung der Kirnau in die Seckach (in 227 m Höhe), an den Linien Heidelberg-Würzburg der Bad. und Heilbronn-Osterburken der Württemb. Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Mosbach), einer Zoll- und Steuerobereinnehmerei, hat (1895) 1486 E., darunter etwa 200 Katholiken, Post, Telegraph, 3 Schlösser, Volksschule, Spital; Kunstmühlen, Gerbereien, Brauereien, Emaillewarenfabrik, Tuffstein- und Gipsgruben.

Adelskrone (auch Edelkrone), die niedrigste Stufe der sog. Rangkronen (s. d.), die den nicht titulierten Adelsfamilien zukommt. In der Form der alten ursprünglichen königlichen, in Degeneration begriffenen Krone, wie sie als Helmkrone (s. d.) derzeit bekannt ist, ist sie bei den Geschlechtern des norddeutschen Adels (s. Tafel: Kronen II, Fig. 1), in modernerer, der neunzackigen Grafen- und siebenzackigen Freiherrenkrone angepaßter Form mit fünf perlenbesetzten Zacken (s. Taf. II, Fig. 2) beim süddeutschen Adel in Gebrauch.

Adelsmatrikel, das von Staats wegen geführte Verzeichnis der adligen Familien und Personen, meist je nach den Abstufungen der Adelsprädikate in verschiedenen Rubriken geführt. (S. Adel.) — Vgl. Bayr. Adels-Edikt, V. Verfassungsbeilage, §. 8.

Adelsprädikat. Die A. sind Herzog, Fürst, Graf, Freiherr, Ritter, endlich das bloße «von». Die Mitglieder der beiden obersten Kategorien werden als «Durchlaucht» bezeichnet (preuß. Kabinettsorder vom 3. März 1833). Durch Verbrechen gehen die A. nach heutigem Strafrecht nicht mehr verloren (vgl. Reichsstrafgesetzbuch §. 33), dagegen ist die unbefugte Führung von A. strafbar mit Geldstrafe bis 150 M. oder Haft (§. 360, Ziffer 8).

Adelsprobe, der Beweis der adligen Abstammung durch Vorzeigen des Adelsbriefes (s. d.) oder durch den Nachweis wirklich ausgeübter Vorrechte. Sie kommt insbesondere in Betracht bei der Filiationsprobe (s. d.).

Adelsthing, s. Ding.

Adelung, Friedr. von, Gelehrter, Neffe des folgenden, geb. 25. Febr. 1768 zu Stettin, studierte zu Leipzig Philosophie und Jurisprudenz und begleitete dann eine kurländ. Familie nach Italien. Nach seiner Rückkehr 1793 lebte er in Riga, Mitau und Petersburg in verschiedenen Stellungen, wurde 1801 Direktor des deutschen Theaters in der russ. Residenz, 1824 Direktor des Orientalischen Instituts im Ministerium des Auswärtigen, 1825 Präsident der Akademie der Wissenschaften und starb 30. Jan. 1843. A. verfaßte Beiträge zur Kenntnis der ältern deutschen Litteratur und mehrere linguistische Schriften, wie «Rapports entre la langue sanscrite et la langue russe» (Petersb. 1811), «Versuch einer Litteratur der Sanskritsprache» (ebd. 1830; 2. Aufl. u. d. T. «Bibliotheca Sanscrita», ebd. 1837). Ferner schrieb er: «Siegmund Freiherr von Herberstein» (ebd. 1818), «Augustin Freiherr von Meyerberg und seine Reise nach Rußland» (ebd. 1827) und «Kritisch-litterar. Übersicht der Reisenden in Rußland bis 1700» (2 Bde., ebd. 1846).

Adelung, Joh. Christoph, Sprachforscher, geb. 8. Aug. 1732 zu Spantekow bei Anklam, studierte in Halle, wurde 1759 Professor am evang. Gymnasium zu Erfurt und floh 1761 wegen kirchlicher Streitigkeiten nach Leipzig, wo er als Korrektor, Übersetzer, Journalist und Schriftsteller lebte, bis er 1787 Oberbibliothekar der kurfürstl. Bibliothek zu Dresden ward; hier starb er 10. Sept. 1806. Bleibende Verdienste erwarb sich A. um die lexikalische Durchforschung und Verzeichnung der deutschen Sprache. Sein bedeutendstes Werk ist das noch sehr brauchbare «Grammatisch-kritische Wörterbuch der hochdeutschen Mundart», Bd. 1—5, Abteil. 1 (Lpz. 1774—86; 2. Aufl., 4 Bde., 1793—1801), dem ein «Auszug» (4 Bde., ebd. 1793—1802) folgte, lange das anerkannte Orakel in Fragen der Sprachfeinheit. Sein grammatisches System entwickelte er in der «Deutschen Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen in den preuß. Landen» (Berl. 1781), ausführlicher in dem «Umständlichen Lehrgebäude der deutschen Sprache» (2 Bde., ebd. 1781—82); ergänzend traten hinzu «Anweisung zur Orthographie» (Lpz. 1788; 5. Aufl. 1835) und «Über den deutschen Stil» (3 Bde., ebd. 1785—86; 4. Aufl., 2 Bde., 1800). A.s «Ältere Geschichte der Deutschen, ihrer

Sprache und Litteratur» (Lpz. 1806) behandelt die alten Germanen als Barbaren, und auch der mittelhochdeutschen Dichtung, der er nützliche Einzelschriften widmete («Chronolog. Verzeichnis der schwäb. Dichter», 1784; «Püterich von Reicherzhausen», 1788), wurde er nicht gerecht. In «Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde» (Bd. 1: «Die asiat. Sprachen», Berl. 1806; Bd. 2—4 von J. S. Vater, 1809—17) macht A. Ansätze zu vergleichender Sprachbetrachtung. Jöchers «Gelehrtenlexikon» ergänzte er durch 2 Bände (Lpz. 1784—87), ebenso Ducanges «Glossarium» (s. Dufresne). Seine Arbeiten zur deutschen, namentlich sächs. Geschichte sind wertvolle Materialiensammlungen («Directorium diplomaticum», Meiß. 1802, und reiche Notizen auf der Dresdener Bibliothek). In seiner «Geschichte der menschlichen Narrheit» (7 Bde., Lpz. 1785—89) zeigt er sich von der nüchternsten Seite.

Aedemone, Pflanzengattung, s. Ambak.

Ademtion des Vermächtnisses (ademtio legatorum), in der Sprache des röm. Rechts die Wiederaufhebung oder Entziehung einer Vermächtniszuwendung durch den deutlich erkennbaren Willen des Erblassers, sei es in der letztwilligen Verfügung selbst, sei es nach Errichtung derselben. Wird hingegen die Zuwendung dadurch aufgehoben, daß an Stelle der bisherigen Zuwendung eine andere tritt, mag lediglich ein anderer Bedachter bezeichnet oder dem Bedachten ein anderer Gegenstand zugewendet sein, so spricht man von Translation des Vermächtnisses (Übertragung). Nach Gemeinem Rechte ist sowohl die A. wie die Translation an eine Form nicht gebunden. Das Preuß. Allg. Landr. I, 12, §§. 593—595 verlangt in der Regel zum Widerrufe des in einer gerichtlichen Verfügung errichteten Vermächtnisses Erklärung vor einem Notar und zwei Zeugen oder in einem eigenhändig geschriebenen und unterschriebenen Aufsatze; das Sächs. Bürgerl. Gesetzb. §. 2413 erfordert, abgesehen von dem Falle der Beobachtung der Errichtungsform, Erklärung vor Gericht oder vor zwei Zeugen, eine formlose Schrift genügt nur, wenn der Widerruf letztwillig vorbehalten war; der Code civil, 1035, verlangt ein neues späteres Testament oder einen Akt vor dem Notar «portant déclaration du changement de volonté». Das Bad. Landrecht übersetzt: «welche die Änderung des letzten Willens besagt». Das Deutsche Bürgerl. Gesetzbuch hat die A. nicht aufgenommen, Motive V, 153 fg.

Adēn (grch.), die Drüse; Adenalgie, Drüsenschmerz; Adenitis, Drüsenentzündung; Adenographie, Drüsenbeschreibung; Adenologie, Drüsenlehre; Adenom, Drüsengeschwulst (s. Adenoid); Adenopathie, Drüsenerkrankung; Adenosis, Drüsenleiden; Adenosklerose, Drüsenverhärtung.

Adēn, engl. Seestadt und Festung im südl. Arabien, 170 km östlich von Bab el-Mandeb, am Meerbusen von A., der zwischen Arabien und dem Lande der Somal in Afrika westwärts bis ins Land Adal eindringt, ist an der Nordostseite der 20 qkm großen Halbinsel A. erbaut. Diese hängt im Osten mit dem Festlande durch einen nordwärts gerichteten, 2 km breiten, sandigen und sehr niedrigen Isthmus zusammen, der mit einer zweiten westlichern Halbinsel, Dschebel-Hassân, den 5,5 km weiten Hinterhafen von A., Bender Tuwaî, bildet. Beide Halbinseln sind vulkanischer Natur, furchtbar zerklüftet und zeigen nur in einzelnen Felsspalten spärlichen Graswuchs und wenige halbdürre Balsamstauden. Der höchste Gipfel der Halbinsel A. ist der Schamschân (576 m). Am Südostende der Einfahrt in den Hafen von A., den besten Arabiens, der geräumig genug ist, ganze Flotten zu bergen, befinden sich bei Steamer-Point (Râs Tarschain) die Kohlenmagazine, Werfte, einige Faktoreien und Comptoirs. Die Stadt A. selbst liegt in einem von Felsen umstarrten Kesselthale, ist regelmäßig angelegt und meist aus Stein aufgeführt, hat aber Mangel an Trinkwasser; indes sind 150 Brunnen von 36,6 bis 56,4 m Tiefe in den Fels gehauen, von denen 50 trinkbares Wasser geben, und in 30 vor alter Zeit angelegten Reservoirs sammelt sich das vom Gebirge herabkommende Regenwasser. A. hat (1891) 41910 E., Araber und Somal, und ist Sitz eines deutschen Konsuls. Schon die Griechen und Römer kannten den Ort unter dem Namen Adana, Athana, oder auch als Arabia Eudaemon oder Arabia Felix. Die Stadt spielte auch im Mittelalter eine wichtige Rolle. Die veränderte Richtung des ind. Handels, die Herrschaft der Türken (1538—1630) und hierauf die Besitznahme der Stadt durch den Imam von Sana'â brachte dieselbe immer mehr in Verfall. Als 1705 die umherwohnenden Araberstämme sich von Jemen losrissen und ihre eigenen Sultane erhielten, sank A. vollends in Trümmer und Schutt. Der einstige Welthafen zählte kaum noch 600 verarmte Bewohner in zerfallenen Hütten, als der brit. Kapitän Haines 1838 den Sultan von A. zur Abtretung der Halbinsel an die Briten bewog, welche dieselbe dann, als der Sultan die Überlassung verweigerte, 11. Jan. 1839 mit Gewalt in ihren Besitz brachten. Der schon von der Natur zu einer fast uneinnehmbaren Feste geschaffene Fels wurde nun noch stärker befestigt und eine neue, zum Freihafen erklärte Stadt aufgebaut, die in kurzer Zeit zur Blüte gelangte. Die Halbinsel ist unter die Präsidentschaft Bombay gestellt, doch sind dem Residenten wegen ihrer isolierten Lage seit 1864 größere Befugnisse eingeräumt. A. ist für England nicht nur ein Bindeglied mit Ostindien, sondern auch ein Stützpunkt für seinen kommerziellen und polit. Einfluß auf der ganzen arab. Halbinsel und in ganz Ostafrika. Anstatt Mokka ist jetzt, außer Hodeida, A. Hauptplatz für die Ausfuhr des südarab. Kaffees. Große Wichtigkeit hat besonders der Handel mit Steinkohlen, um die in jenen Meeren fahrenden Dampfer zu versorgen. Ferner werden ausgeführt: Gummi, Perlmutter, Häute und Felle sowie Tabak. Eingeführt werden: Baumwollgarn, Petroleum, Stückgüter aller Art, Getreide, Felle und Tabak. Der Handel, großenteils in Händen amerik. Firmen, ist fast ausschließlich Speditions- und Durchfuhrhandel. Seit der Eröffnung des Sueskanals hat A. bedeutend an Wichtigkeit gewonnen. Die Gesamteinfuhr betrug 1894: 44510000, die Ausfuhr 36874000 Rupien, der Tonnengehalt der in A. verkehrenden Schiffe 2530000 Registertons. — Vgl. Hunter, Account of the British settlement of A. (Lond. 1878).

Adenau. 1) **Kreis** im preuß. Reg.-Bez. Koblenz, hat 549,57 qkm und (1895) 22182 (11066 männl., 11116 weibl.) E. in 107 Landgemeinden. — 2) **Marktflecken** und Hauptort des Kreises A., in 302 m Höhe auf der Hohen Eifel, an der Linie Remagen-A. (41,58 km) der Preuß. Staatsbahnen, Sitz des Landratsamtes, eines Amtsgerichts (Landgericht Koblenz), Zoll- und Steueramtes erster Klasse, hat (1895) 1675 kath. E., Post, Telegraph, kath. Pfarrkirche; Tuchfabriken, Gerbereien, Holzhandel, in der Nähe Blei-, Eisen-, Kupferwerke. 7 km östlich die Hohe Acht (s. d.).

Adénie (grch.), s. Pseudoleukämie.

Adenīn, eine stickstoffreiche organische Base von der Zusammensetzung $C_5H_5N_5$, die ein Bestandteil der tierischen Zellkerne ist und aus den Pankreasdrüsen des Rindes und aus den Theeblättern gewonnen werden kann. A. geht durch salpetrige Säure in Hypoxanthin, $C_5H_4N_4O$, über und ist daher als das Imid des letztern (mit der Gruppe NH an Stelle des Sauerstoffatoms) aufzufassen.

Adenocarpus *DC.* (Drüsenfrucht), durch drüsige Früchte ausgezeichnete Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceen mit wenigen Arten im Frühjahr blühender Ziersträucher. Die bekannteste Art ist A. foliosus *DC.* von den Canarischen Inseln, mit dichtbeblätterten, behaarten Zweigen und leuchtend gelben Blüten. Sie verlangen eine nahrhafte, lockere Erde, im Winter einen hellen Platz im Kalthause, im Sommer einen sonnigen Standort im Freien. Die Vermehrung geschieht durch Samen und Stecklinge.

Adenoīd oder Adenōm (grch.), Drüsengeschwulst, eine geschwulstförmige, meist scharf umschriebene Neubildung von Drüsengewebe, welche am häufigsten in der Brustdrüse, der Schilddrüse, der Haut und den Schleimhäuten vorkommt und anfangs immer einen gutartigen Charakter besitzt. Späterhin gehen manche A. in krebsartige Neubildungen über und sind dann wie diese mit dem Messer zu entfernen. (S. Krebs.)

Adenophŏra *Fisch.* (Drüsenträger), Pflanzengattung aus der Familie der Campanulaceen (s. d.) mit gegen 15 Arten im gemäßigten Asien und Europa; ausdauernde Kräuter mit abwechselnd oder fast quirlförmig gestellten, einfachen Blättern und kurzgestielten, nickenden, blauen, an der Spitze der Stengel in lockern Trauben oder Rispen stehenden Blüten, die sich von denen der Gattung Campanula nur durch einen den Grund des Fruchtknotens umgebenden becher- oder röhrenförmigen, drüsigen, Nektar absondernden Wulst (Diskus) unterscheiden. In Deutschland wächst nur die bis 1 m hohe A. liliifolia *Ledeb.* (lilienblätteriger Drüsenträger) im östlichsten Gebiete. Von sibir. Arten kultiviert man in Gärten A. stylosa *Fisch.* und A. verticillata *Fisch.* am häufigsten. Sie lieben leichten, sandigen Boden, kommen aber auch in Heideerde fort und werden durch Wurzelschößlinge oder Samen vermehrt.

Adenos (Seebaumwolle, coton de marine), die feinste Sorte levantin. Baumwolle, kommt gewöhnlich von Aleppo über Marseille in den Handel.

Adeodātus, Papst, s. Deusdedit.

Adeōna, der 145. Planetoid.

Adeps (lat.), Fett; A. benzoatus, Benzoeschmalz (s. d.); A. suillus, Schweineschmalz.

Adept (lat.) hieß in der Alchimie derjenige, der angeblich bis zur Tiefe der Wissenschaft gelangt war, der also Gold machen konnte, oder den Stein der Weisen oder ein Elixir zur Verlängerung und unveränderten Fortdauer des menschlichen Lebens hergestellt hatte. Jetzt bezeichnet man mit A. überhaupt den, der in die Geheimnisse einer Kunst, Wissenschaft, Sekte eingedrungen ist.

Ader, s. Adern.

Aderbeidschan, s. Aserbeidschan.

Aderbein, s. Krampfader.

Adere, Fluß in Afrika, s. Volta.

Aderér, Saharalandschaft, s. Adrar-Tmarr.

Aderfistel oder Aderlaßfistel, ein Eitergang, der sich bei Pferden und Rindern bildet, wenn zum Aderlaß unreine Instrumente verwendet wurden oder wenn das Tier die Aderlaßwunde an unreinen Gegenständen scheuert. An der verletzten Stelle entwickelt sich eine Entzündung, die sich durch Anschwellung und durch Entleerung eines dünnen Eiters kennzeichnet. Die A. kann zu sehr bedenklichen Erscheinungen führen. Im Anfange des Übels kann man durch Aufschlitzen der Hautwunde und Ausspritzen des Fistelganges mit desinfizierenden Lösungen (z. B. Carbolwasser 3 Proz., Sublimatwasser 1 Promille, Creolinwasser 2 Proz.) Heilung bringen, später ist dieselbe mit Sicherheit nur durch eine Operation zu erhoffen, welche in einer Unterbindung der Ader oberhalb und unterhalb der kranken Stelle und Ausschneiden der letztern besteht.

Aderflügler, Insekten, s. Hautflügler.

Adergeflecht, s. Plexus.

Aderhaut, Gefäßhaut des Auges, s. Auge. Die Aderhautentzündung (Chorioiditis) tritt meist in Gestalt einzelner oder auch zahlreicher rundlicher Herde auf, die sich allmählich in Narbengewebe umwandeln. Diesen Narben entsprechen dann im Gesichtsfelde sog. Skotome (s. d.). Seltener erkrankt die A. sofort in ihrer ganzen Ausdehnung, z. B. bei der eiterigen Aderhautentzündung, die zur Vereiterung des ganzen Augapfels (s. Augenvereiterung) führt.

Aderholz (im Gegensatze zu Hirnholz), richtiger die Zeichnung, der Flader oder die Textur des Holzes (s. d.) genannt, entsteht, sobald ein Baumstamm parallel zur Achse und zwar entweder nach dem Radius (radialer Längsschnitt) oder nach der Sehne (tangentialer Längsschnitt) geschnitten wird. Bei den so erhaltenen Längsschnittflächen stellen die Jahresringe die Zeichnung des Holzes dar.

Aderknoten, s. Krampfader.

Aderlaß, die operative Eröffnung eines blutführenden Gefäßes, meist einer Vene (Venäsektion, Phlebotomie), selten einer Pulsader (Arteriotomie). Der Zweck des A. ist, eine gewisse Menge Blut ausfließen zu lassen, um entweder die Blutmenge im ganzen Körper oder in einem einzelnen Organe zu vermindern, oder die Blutbeschaffenheit zu verbessern, oder den Kreislauf des Blutes wieder anzufachen. Allgemein hat man früher den A. bei Entzündungen, namentlich der Lunge, für unentbehrlich gehalten. Die neuere Medizin hat jedoch gezeigt, daß diese Krankheiten ohne A. in der Regel günstiger verlaufen, und daß derselbe auch in vielen andern Krankheiten, wo er ehedem üblich war (z. B. bei Typhus, Blutspucken, Rheumatismus), durch die darauffolgenden Schwächezustände mehr schadet als nützt. Die Präservativ-Aderlässe, welche sich insbesondere die Landleute machen lassen, sind ganz zu entbehren. Gegenwärtig macht man den A. bisweilen zu dem Zwecke, das Blut von einem gesunden Menschen in den Körper eines Kranken überzuleiten. (S. Transfusion.) Die Operation des Aderlassens geschieht vorzugsweise am Arme, an der in der Beugeseite des Ellbogengelenks liegenden Vena mediana, selten am Fuße, an den Halsadern und andern Stellen. Man umwickelt zuvor das Glied oberhalb der Operationsstelle fest mit einer Binde, damit der Rückfluß des Blutes durch die Hautvenen gehemmt wird und das Blut sich in letzterm staut und sie auftreibt. Hierauf macht man in die gewählte Vene einen Stich mit dem Aderlaßschnepper oder besser mit der Lanzette und läßt nun ein bestimmtes

Quantum (180—500 g) Blut ausfließen. Kommt der Blutfluß ins Stocken, so läßt man Hand und Finger, beziehentlich Fuß und Zehen der operierten Seite, kräftig bewegen, worauf das Blut meist wieder zu fließen beginnt. Man bedeckt die Wunde mit einer Kompresse, die vermittelst einer Binde befestigt wird, und läßt den Arm 24 Stunden ruhig halten. (S. Blutentziehung.) Vgl. Bauer, Geschichte der A. (Münch. 1870). Bei Haustieren wird der A. heutzutage viel seltener gemacht als in frühern Zeiten. Nur bei rheumatischer Hufentzündung (Rehe), akuter Gehirnentzündung und Lungenentzündung im Beginne ist A. am Platze. Auch bei der sog. schwarzen Harnwinde des Pferdes hat Fröhner den A. warm empfohlen. Am häufigsten wird zu dieser Operation die Drosselvene benutzt, die vermittelst der Fliete (s. d.) oder der Lanzette eröffnet wird. Die Menge Blut, die entzogen werden darf, beträgt beim Pferd und Rind 3, höchstens 5 kg, beim Schaf 150—200 g, bei Schweinen 300—400 g, bei Hunden je nach deren Größe 50—160 g. Der Verschluß der Aderlaßwunde erfolgt von selbst; nur zur Sicherheit vernäht man die Hautwunde.

Adern, in der Anatomie die baum- und netzförmig verbreiteten elastischen Röhren, in denen das Blut und die Lymphe fließt. Man unterscheidet Arterien (s. d.) oder Pulsadern und Venen (s. d.) oder Blutadern. (S. Blutgefäße, Lymphe, Gefäße, Kreislauf des Blutes.) Über Güldene Ader s. Hämorrhoiden. — In der Mineralogie und Geologie bezeichnet man damit die mineralische Ausfüllungsmasse, welche sich in einer schmalen Spalte im Gestein als spätere Bildung abgesetzt hat. — Über Blattadern s. Blattnervatur.

Adernò, Stadt in der Provinz und im Kreis Catania auf Sicilien, am südwestl. Fuß des Ätna in 561 m Höhe, hat (1881) 20160 E.; ein viereckiger Turm aus der Normannenzeit ist jetzt Gefängnis. A. ist das alte Hadranum (Adranum), berühmt durch einen Tempel des einheimischen Gottes Hadranos oder Adranos.

Adernsäge, dient dem Tischler zum Ausschneiden schmaler Streifen in Tischplatten, in deren ausgeschnittene Teile ein Streifen (Bordüre) aus anderm Holze eingeleimt wird. Die A. hat die Gestalt eines Hobelkastens und zeigt statt des Hobeleisens ein Sägeblatt. Die untere Fläche (Sohle) ist nicht eben, sondern in der Art rechtwinklig abgesetzt, daß die Sohle sich der ganzen Länge nach in zwei ebene Flächen teilt, deren rechte tiefer liegt. Der hierdurch gebildete Anschlag ist durch Holzschrauben verstellbar, um die Breite der Bordüren verschieden zu machen.

Aderpilz, s. Hausschwamm.

Aderpresse, s. Tourniquet.

Adersbach, Dorf in der österr. Bezirkshauptmannschaft und dem Gerichtsbezirk Braunau in Böhmen, dicht an der preuß.-schles. Grenze, zerfällt in die Dorfgemeinden Ober- (906 E.) und Nieder-Adersbach (754 E.) und hat ein 1577—80 erbautes Schloß der Edlen von Elsenwanzer (Allodherrschaft, 19,11 qkm) mit Park, Burgruine Althaus und Flachsspinnerei. Bekannt ist der Ort durch die Adersbacher Felsen, die aus einem 8 km langen, bis 2 km breiten, 470 m über die See sich erhebenden Quadersandsteinflöz bestehen, das durch Auswaschungen allmählich in ein Labyrinth von Tausenden von 30 bis 60 m hohen Felsenkegeln zerklüftet ist. Vor dem Labyrinth erhebt sich in einer mit Wasser gefüllten Vertiefung der «Zuckerhut», ein 16 m hoher Felsblock von angeblich 80000 kg Gewicht. Noch großartiger in ihren Naturgebilden sind die nahen Felsen von Weckelsdorf (s. d.).

Aderschwamm, s. Hausschwamm.

Ädesius, s. Frumentius.

Adesmösen (grch.), Hautkrankheiten, welche auf angeborener mangelhafter Entwicklung oder erworbenem Schwund des Bindegewebes beruhen.

Adespŏta (grch., d. i. Herrenlose), herrenlose Güter; kleinere Werke, Gedichte u. s. w. von unbekannten Verfassern; auch unverbürgte Gerüchte.

Adflāvit Deus et dissipāti sunt (lat.), s. Armada.

Adhärieren (lat.), anhangen, anhaften, beipflichten.

Adhäsion (lat.), in der Physik die zu den Molekularkräften (s. d.) zu zählende Kraft, infolge deren zwei verschiedene Körper aneinander haften, sobald sie in hinreichend vielen Punkten miteinander in Berührung gebracht werden. Man kann die Bethätigung dieser Kraft sowohl bei Berührung fester Körper untereinander als auch bei der von festen mit flüssigen Körpern nachweisen. Auch die Absorption (s. d.) läßt sich als eine bis in das Innere dringende A. auffassen. Die Wirkungen der A. treten uns überall entgegen. So beruht auf ihr alles Kitten, Leimen und Löten. Die Kreideteilchen haften infolge der A. an der Tafel und die Bleistiftteilchen auf dem Papier oder anderm Schreib- oder Zeichenmaterial. Auch das Plattieren (s. d.) ist nur durch A. möglich. Ferner bewirkt die A. das Anhaften der Spiegelfolie auf der Rückseite der Spiegel, das Anhaften der Farbe und Schwärze an den Formen, Walzen, Holz-, Kupfer-, Stahl- und Steinplatten beim Drucken, das Festhalten des Anwurfs an Mauern, das Benetztwerden der in Wasser getauchten Hand. Ein fester Körper wird von einer Flüssigkeit benetzt, wenn die A., mit der die Flüssigkeit an dem festen Körper hängt, größer ist als die Kohäsion der Flüssigkeit; ist jedoch die Kohäsion größer als die A., so findet keine Benetzung statt, wie dies z. B. der Fall zwischen Quecksilber und Glas, Wasser und Fett u. s. w. ist. Die A. wirkt nur auf äußerst kleine Entfernungen. Hohe Politur der aufeinander liegenden Flächen, ein größerer Druck auf dieselben, ferner eine längere Berührungsdauer erhöhen die A. Das kräftige Haften zweier aufeinander geschliffener Platten beruht indessen zum größten Teil auf der Wirkung des Luftdrucks. Zwei solche Platten von 1 qm Fläche haften infolge des Luftdrucks mit einer Kraft von 1033 kg, während die A. höchstens 1,3 kg (für Kupfer) beträgt. — In der Pathologie bezeichnet A. die mehr oder weniger feste Vereinigung oder Verwachsung verschiedener, im normalen Zustande nicht miteinander verbundener Körperteile, namentlich der Eingeweide untereinander und mit der Wand der Körperteile, in der sie eingeschlossen sind. Ihrer Bildung geht meist eine Entzündung (sog. adhäsive Entzündung) voraus, bei der es zur Entwicklung von neuem Gewebe mit reichlichen Blut- und Lymphgefäßen kommt. Das neu gebildete, anfangs sehr weiche und lockere Gewebe wird erst allmählich fester (Narbengewebe). — A. (juristisch), s. Anschließung.

Adhäsionseisenbahnen, s. Eisenbahnsysteme.

Ad hastam (lat., «zur Lanze»), zur öffentlichen Versteigerung, s. Subhastation.

Adhérbal, König von Numidien (s. Jugurtha).

Ad hōc (lat.), für den einzelnen Fall. So wird für einen Bevormundeten ein Kurator ad hoc, Pfleger

zum Abschluß eines einzelnen Geschäfts bestellt, wenn der Vormund wegen persönlichen Interesses den Mündel nicht vertreten darf.

Ad hominem demonstrieren, s. Beweis.

Adhūc sub judice lis est, s. Lis.

Adi, Scheich, s. Jeziden.

Adiantum *L.* (Haarfarn, Frauenhaar), Pflanzengattung aus der Ordnung der Farne, Familie der Polypodiaceen (s. d.); ausdauernde Kräuter mit zierlichen, meist zwei- bis dreifach gefiederten Blättern, deren Stiele und zuletzt gewöhnlich haarfein verzweigte Spindeln glänzend braun oder schwarz sind, und deren Fiedern die Fruchthäufchen auf dem obersten Teile der Nerven auf nach der Unterseite umgeschlagenen, braunen Läppchen des Randes tragen. Die Gattung enthält eine ziemliche Anzahl meist tropischer Arten, von denen manche (z. B. A. Farleyense *Th. Moore* und A. trapeziforme *L.* aus dem tropischen Amerika, A. hispidulum *Sw.* aus dem tropischen Asien, Australien und Polynesien, A. formosum *R. Br.* aus Australien) beliebte Zierpflanzen unserer Gewächshäuser sind; einige andere, z. B. A. concinnum *H. B.*, cuneatum *Langsd. et Fisch.* mit der Abart gracillimum u. a., deren Wedel zur Bouquetbinderei Verwendung finden, werden in Massen gezogen. Das in Nordamerika heimische A. pedatum *Willd.* mit seinen fußförmig verzweigten Blättern ist winterhart und wird besonders zur Ausschmückung von Felsanlagen u. s. w. kultiviert. In Südeuropa (schon im südl. Tirol und bei Triest an feuchten Kalkfelsen und Mauern wachsend) ist nur A. Capillus Veneris *L.* (Venushaar, s. Tafel: Gefäßkryptogamen, Fig. 6) heimisch, dessen Blätter als Folia Capilla oder Herba Capillorum Veneris offizinell waren.

Adiaphōn (grch., d. h. das Unverstimmbare) oder Gabelklavier, ein vom Instrumentenbauer Wilhelm Fischer in Leipzig (nach andern vom Uhrmacher Schuster in Wien) erfundenes Tasteninstrument von sechs Oktaven, einem Pianino ähnlich. Die Töne werden von Stimmgabeln erzeugt, daher die Unverstimmbarkeit. Der Klang ist sehr schön, von Nebentönen fast frei, also ähnlich dem der Glasharmonika, aber nicht so laut. Da die Ansprache sehr langsam ist, lassen sich auf diesem Instrument nur getragene Sachen spielen.

Adiaphŏra (grch.), d. i. an sich gleichgültige Dinge (Indifferentes, Mitteldinge), in der Sittenlehre, besonders der Stoiker (s. Stoicismus), was weder gut noch böse ist, oder was zur wahren Glückseligkeit weder hinderlich noch förderlich ist (z. B. die Gesundheit); daher auch Handlungen, die weder sittlich geboten noch verboten sind. Es deckt sich also der Begriff ungefähr mit dem des «Erlaubten». In der neuern Philosophie, besonders seit Schleiermacher, war man bestrebt, das Gebiet dieses Begriffes möglichst zu verengen; «erlaubt» nennt man daher, was durch kein allgemein gültiges Gesetz vorgeschrieben ist, worin also keiner den andern sittlich zu binden berechtigt ist. Es wird oft geradezu bestritten, daß für das Individuum bei gewissenhafter Berücksichtigung seiner Eigentümlichkeit und der besondern Umstände, unter denen der Antrieb zum Handeln an es herantritt, irgend eine Handlung als sittlich gleichgültig zu bezeichnen sei.

Auf religiösem Gebiete werden unter A. Bräuche verstanden, die ohne Verletzung der göttlichen Gebote unterlassen werden dürfen. Als solche betrachtet schon Jesus die pharisäischen Vorschriften über Fasten, Sabbatfeier, Reinigkeit und Speiseunterschiede. Späterhin wurde das ganze jüd. Ceremonialgesetz unter denselben Gesichtspunkt gestellt. Als es sich in der Reformation um die Zulässigkeit gewisser kath. Bräuche seitens der Protestanten handelte, die, von den meisten Reformationskirchen bereits abgethan, auf Befehl Karls V. durch das Augsburger Interim (1548) wieder eingeführt werden sollten, suchten die kursächs. Theologen, Melanchthon an der Spitze, den Frieden dadurch zu erlangen, daß sie im Leipziger Interim die Reinheit der evang. Lehre durch weitgehende Zugeständnisse in den Bräuchen, die sie für A. erklärten, als Altäre, Bilder, Lichter, Chorhemden, lat. Gesänge, Horen, Vesper u. s. w., erkauften. Hieraus entbrannten die Adiaphoristischen Streitigkeiten, in denen namentlich die Jenenser und Niedersachsen die Wittenberger des Verrats an der evang. Sache beschuldigten. Später ward es allgemeine Lehre, daß die Ceremonien an sich A. sind, aber aufhören es zu sein, wenn die christl. Freiheit dadurch bedroht wird, oder wenn ihre Beobachtung ein Zugeständnis an Gegner bedeutet, für die sie vermeintlich auf göttlichem Gebote ruhende Satzungen sind.

Aedicŭlum (lat., d. i. Häuschen), Nischen oder Tempel; bei den Ägyptern häufig. (S. Baldachin.)

Adieu (frz., spr. adiö), «mit Gott», Abschiedsgruß.

Adige (spr. ádidsche), ital. Name der Etsch (s. d.).

Adigetto (spr. -dschetto), s. Etsch.

Adighe oder Adhige, s. Tscherkessen.

Adika, Adikafett, s. Dikabrot.

Ädilen, obrigkeitliche Personen im alten Rom. Zur Zeit der Republik fiel in ihre Amtsthätigkeit die Sorge für die Getreidezufuhr und die Getreidepreise, die Markt-, Straßen- und Baupolizei, die Instandhaltung der öffentlichen Bauten, Tempel, Straßen, Wasserleitungen, Kloaken, die Gesundheits-, Sicherheits- und Sittenpolizei (Überwachung der Bäder, Wirtshäuser u. s. w.), die Einrichtung der öffentlichen Spiele und Festlichkeiten, endlich auch die Sorge für Reinhaltung der Religion von ausländischen Bräuchen. Das Amt entstand zusammen mit dem der Volkstribunen 494 v. Chr. Wie diese waren die beiden Ä. ursprünglich Beamte der Plebs. Zwei weitere, die aediles curules, deren Amt den Patriciern vorbehalten sein sollte, auf dessen ausschließlichen Besitz sie aber bald darauf verzichten mußten, kamen 367 v. Chr. hinzu. Erst spät, 44 v. Chr., schuf Julius Cäsar eine dritte Gattung, die aediles plebis Cereales, aus plebejischem Stande, welche die Spiele zu Ehren der Ceres zu leiten hatten und speciell der Versorgung der Stadt mit Getreide und der unentgeltlichen Verteilung desselben vorstanden. Sie scheinen aber bereits unter August durch die Praefecti annonae ersetzt zu sein. Anfangs waren die aediles plebis abhängig von den Tribunen, allmählich wurden sie von ihnen unabhängiger und traten auch in nähere Beziehung zum Senate. Die kurulischen Ä. hatten wichtige Attribute vor den plebejischen voraus. Insbesondere stand ihnen allein eine, wenn auch begrenzte bürgerliche Gerichtsbarkeit zu, nämlich in Handelsprozessen; sie erließen auch beim Amtsantritt ein dem der Prätoren analoges Edikt (s. d.) und hatten einen Teil der Ehrenauszeichnungen der höhern Magistrate, insbesondere den elfenbeinernen Klappstuhl mit geschweiften Beinen, die sella curulis, von der sie ihren Beinamen führten. Auch erlangten sie weit früher als die plebejischen Ä. nach Ablauf ihres Amtsjahres Stimm-

recht und Anwartschaft auf einen Platz im Senate bei der nächsten Wahl. (S. Senat.) In entsprechender Weise waren unter die beiderlei Ä. auch die Spiele verteilt, die von ihnen unter Aufwendung bedeutender Mittel aus eigenem Vermögen, mit steigendem Luxus, veranstaltet wurden und früh als Hauptmittel dienten, die Gunst des Volks für die Bewerbung um die höhern Ämter zu gewinnen. Während der Kaiserzeit wurde die Ädilität im 3. Jahrh. n. Chr. aufgehoben. Auch die röm. Kolonien und Municipien hatten je zwei Ä., die im wesentlichen den kurulischen Ä. in Rom entsprachen. — Vgl. Labatut, Études sur la société Romaine. Les édiles et les mœurs (Par. 1867); Clason, Die kurulische Ädilität in «Röm. Geschichte», Bd. 1 (Berl. 1873).

Ad infinitum (lat.), ins Unendliche.

Adinöle, ein dichtes, hornstein- oder felsitähnliches Gestein von mattem, jaspisartigem, flach muscheligem Bruch, grauen, roten oder grünen, oft lagen- oder partienweise wechselnden Farben, das sich durch verhältnismäßig leichte Schmelzbarkeit vor dem Lötrohr und namentlich durch hohen, auf einer Beimengung von Albit beruhenden Natrongehalt (bis 10 Proz.) auszeichnet. Solche A. erscheint einerseits als Kontaktmetamorphose von Schiefern in Berührung mit körnigen Diabasen, andererseits, namentlich von Kieselschiefer begleitet, als normale Einlagerungen in Kulmschichten, z. B. im Harz, Nassau, Hessen, Westfalen.

Ad intĕrim (lat.), einstweilen.

Adipīd (neulat.), fett; Adipide, fettige Produkte animalischer Substanzen; adipidieren, einfetten; adipös, fett, fettig.

Adipīnsäure, $C_6H_{10}O_4$, eine zweibasische organische Säure, $COOH \cdot CH_2 \cdot CH_2 \cdot CH_2 \cdot CH_2 \cdot COOH$, die zuerst durch Oxydation der Fette mittels Salpetersäure erhalten wurde. Sie krystallisiert in glänzenden Blättern und schmilzt bei 148°.

Adipocire (frz., spr. -ßihr), Fettwachs, Leichenfett, eine eigentümliche Fettsubstanz, in die sich Leichen verwandeln können. Auf dem Kirchhofe des Innocents in Paris befanden sich ehemals große (10 m tiefe und 6,2 m breite und lange) Gräber. Sie wurden innerhalb drei Jahren mit 1000—1500 Särgen gefüllt, die man unmittelbar übereinander setzte, während die Gräber selbst geöffnet blieben. Die darin befindlichen Leichname verwandelten sich bis auf Knochen und Haare in diese Fettart, die, wie Untersuchungen gezeigt haben, wesentlich eine Ammoniakseife ist. Nach andern besteht die A. aus freien Fettsäuren, wie Palmitinsäure, Stearinsäure und Oleïnsäure. In Gegenden, wo das Wasser sehr kalkhaltig ist, finden sich auch die Kalksalze dieser Säuren (Kalkseifen). Namentlich bilden Haut, Brüste, Muskeln und Gehirn Fettsubstanz, während Lunge, Leber, Gedärme, Milz, Nieren, Uterus der Fäulnis unterliegen. Die Totengräber kennen diese Substanz schon lange und überall; sie scheint sich besonders zu bilden, wenn der Leichnam in feuchtem Boden ohne Zutritt der Luft oder unter fließendem Wasser liegt. Man hat versucht, aus der A. die Fettsäuren (wesentlich Palmitinsäure) auszuscheiden und technisch zu Kerzen u. s. w. zu verwenden.

Adipositas, s. Fettsucht.

Adirāto (ital., d. i. zornig, aufgebracht), in der Musik: mit rasch erregtem Vortrag.

A dirittūra, s. Adrittura.

Adirondacks, die Hauptgebirgsgruppe des Staates Neuyork, bildet einen der nördlichsten Ausläufer der großen Appalachenkette und zieht sich in nordöstl.-südwestl. Richtung westlich vom Champlainsee durch die Counties Clinton, Essex, Franklin und Hamilton. Die Höhenzüge der A. erheben sich auf einem über 225 km langen und 150 km breiten Hochplateau (640 m). Der höchste Gipfel, Mount-Marcy, ist 1600 m hoch. Größere und kleinere Seen sind überaus häufig. Das Gestein ist vorwaltend Granit; die A. gehören zur archäischen Formation und zum geologisch ältesten Grund und Boden der Vereinigten Staaten. Mit ihren schroffen Felsabhängen, tief eingeschnittenen und labyrinthisch verschlungenen Thälern und dichtem Waldwuchs hat das Gebirge wenig Verlockendes für den Ansiedler. Als Ziel für Ausflüge und kühler Aufenthaltsort während des Sommers sind die A. sehr beliebt. — Vgl. S. R. Stoddard, The A. (neue, illustr. Ausg. Neuyork 1888).

A discrétion (frz., spr. addißkreßjóng), nach Belieben, auf Gnade und Ungnade.

Aditi, s. Aditya.

Aditio hereditātis (lat.), s. Erbschaftserwerb.

Aditya, Aditja, Sohn der Aditi, Name von Göttern im Veda, deren Anzahl nicht feststeht. An ihrer Spitze steht Varuna (s. d.), neben ihm werden öfter als A. Mitra (s. d.) und Arjaman genannt; zuweilen wird auch Indra (s. d.) als A. bezeichnet, mehrfach der Sonnengott Surja. Die Zahl schwankt zwischen eins und acht. Ohne Zweifel gehören die A. zu den ältesten Göttern Indiens und decken sich zum Teil mit den Asuras (s. d.). Im klassischen Sanskrit bedeutet A. ausschließlich den Sonnengott, die Sonne. Die Mutter der A., die Aditi, wird zuweilen als Mutter der Götter überhaupt erklärt. Auch ihre Gestalt ist unsicher. — Vgl. Hillebrandt, Über die Göttin Aditi (Bresl. 1876).

Adjacént (lat.), anliegend; als Hauptwort Anwohner, Grenznachbar.

Adjare, s. Porto-Novo.

Adjektīv (lat. nomen adjectīvum), Eigenschaftswort oder Beiwort, Redeteil, der den Begriff, den ein Substantiv ausdrückt, durch Angabe eines Merkmals (Eigenschaft) genauer beschreibt. Das A. wird entweder mit dem Hauptworte unmittelbar verbunden, z. B. der gute Mensch (attributives A.), oder steht als Prädikat in einem Urteile, z. B. der Mensch ist gut (prädikatives A.). Die Deklination des A. war ursprünglich der des Substantivs gleich, wie noch im Griechischen und Lateinischen. Im Deutschen aber wird das A. auf besondere Weise dekliniert: wenn kein Artikel vorhergeht, ist die Deklination die des Artikels «der», «des», z. B. «guter Mann», «gutes Mannes» u. s. w., in der deutschen Grammatik seit J. Grimm als starke Deklination bezeichnet; geht der bestimmte Artikel oder ein Pronomen vorher, so enden die Formen der A. fast durchweg auf n, sog. schwache Deklination, «der gute Mann», «des guten Mannes». Geht der unbestimmte Artikel voraus, so wird der Nominativ stark, die übrigen Casus schwach dekliniert, «ein guter Mann», «eines guten Mannes». Ferner hat das A. Steigerungsgrade (s. Komparation).

Adjektive Farben, s. Färberei.

Adjoint (frz., spr. adschŏäng), s. Adjunkt.

Adjudikation (lat.), die richterliche Übertragung des Eigentums oder eines dinglichen Rechts (z. B. Nießbrauch oder Pfandrecht) oder die Begründung eines dinglichen Rechts durch Richterspruch. Sie kommt im Gemeinen Recht vor, um eine bestehende

ADLER. I.



1. Harpyie (Thrasaëtus harpyia). Länge 1 m.



2. Steinadler (Aquila fulva). Länge 0,85—0,95 m.

Gemeinschaft aufzulösen. Beim Mangel einer Einigung kann der Richter auf Antrag eines Beteiligten die gemeinschaftlichen Sachen unter die Beteiligten verteilen, das gemeinschaftliche Grundstück nach seinem Ermessen entweder körperlich teilen, jedem Miteigentümer einen Teil zusprechen, wobei noch Entschädigungen in Geld vorkommen können; oder der Richter schlägt einem Miteigentümer das ganze Grundstück zu, und verpflichtet ihn, die übrigen bar abzufinden, wofür diesen etwa eine Hypothek zugesprochen wird, oder er bringt das Grundstück zur öffentlichen Versteigerung und teilt unter den Miteigentümern den Erlös. Auch kann der Richter bei **Grenzstreitigkeiten**, wo die wahre Grenze nicht aufzufinden ist, unter den Nachbarn aufteilen. Überall geht mit dem richterlichen Spruch oder dessen Rechtskraft das Eigentum oder dingliche Recht unmittelbar auf den Erwerber über. So Sächs. Bürgerl. Gesetzb. §§. 257, 339—344. Ähnlich im franz. Recht unter Bevorzugung der Naturalteilung, Code civil Art. 815 fg., 1686, und im Österr. Bürgerl. Gesetzb. §§. 841—846, 424, 436, 480. Das Preuß. Landr. I, 17, §§. 87—90 und das Deutsche Bürgerl. Gesetzb. §§. 752 fg. geben dem Richter diese Machtvollkommenheit nicht, sondern halten es für zweckmäßiger, wenn das Gesetz selbst die Art der Teilung, die jeder Teilhaber verlangen kann, bestimmt (wenn Naturalteilung mit Losentscheid nicht möglich, Verkauf). — Sodann bedeutet A. den Zuschlag an den Meistbietenden bei gerichtlicher Versteigerung von Sachen. Derselbe erfolgt bei Subhastationen von Grundstücken durch den Richter, bei beweglichen Sachen durch den Gerichtsvollzieher. (S. Auktion und Subhastation.)

Adjudizieren (lat.), gerichtlich zuerkennen, übertragen, s. Adjudikation.

Adjunkt (lat.), eigentlich der einem Beamten außerordentlicherweise zugesellte Amtsgehilfe oder Stellvertreter. So wird z. B. einem bejahrten Geistlichen, der seinen Beruf nicht mehr im ganzen Umfange erfüllen kann, ein A. (Vikar) beigegeben. Außerdem führen im Schul- oder Kirchendienste den Titel A. auch fest angestellte Beamte zweiten Ranges, weil deren Stellen ursprünglich zur Aushilfe der ersten Angestellten gegründet wurden. An einigen Universitäten und Akademien heißt der zweite Vertreter eines bestimmten wissenschaftlichen Fachs A., weil seine Wirksamkeit vorzugsweise dahin gehen soll, den Hauptvertretern des Fachs zur Aushilfe und Stellvertretung zu dienen.

In Frankreich bilden die Adjoints, d. i. Adjunkten, eine Beamtenklasse in der Gemeindeverfassung. Jeder Maire einer Gemeinde hat, je nach dem Umfange der Geschäfte, einen oder mehrere Adjoints, die ihm als Stellvertreter oder überhaupt als Unterbeamte bei der Erledigung der Geschäfte Dienste leisten. Ebenso heißen Adjoints gewisse Unterbeamte in der franz. Militärverwaltung.

Adjunktion (lat.), s. Accession.

Adjunta, s. Adschanta.

Adjustieren (neulat., d. i. anpassen), etwas in völlige Richtigkeit bringen, abmachen. A. nennt man auch das Berichtigen messingener und eiserner Gewichte (s. Aichen). Daher wird das Aichamt an manchen Orten Adjustieramt genannt. Bei Werkzeugen bedeutet A. mittels einer Schraube genau einstellen, bei Maschinen die einzelnen Teile ineinander passen. Adjustierschraube heißt die Stellschraube an mathem. Instrumenten oder Maschinen. Über A. im Münzwesen s. Justieren. In der österr. Militärsprache heißt A. soviel als einkleiden, dann überhaupt in die Armee einreihen.

Adjutant (lat.), ein Offizier, der einer Kommandobehörde, vom Bataillon aufwärts, als Organ des Commandeurs, besonders im Schriftenwesen und zum Überbringen von Befehlen (daher dienstlich beritten) zugeteilt ist. Unter «höherer Adjutantur» werden die Adjutantenstellen bei den höhern Kommandostellen (von den Brigaden aufwärts) verstanden. Das äußere Abzeichen der A. im deutschen Heere ist die über der rechten Schulter getragene Adjutantenschärpe. Persönliche A. haben im allgemeinen nur Prinzen aus regierenden Häusern. Die A. regierender Fürsten werden Flügeladjutanten genannt. Generaladjutanten sind in Generalsstellungen befindliche A. von Monarchen. In Frankreich heißt der erste Unteroffizier der Compagnie (Batterie, Schwadron) A. (frz. Adjudant). — Vgl. Borowski, Handbuch für den Adjutantendienst (Berl. 1891); Fejér de Bück, Adjutantendienst (3. Aufl., Linz 1893).

Adjutant, Vogel, s. Marabu.

Adjuvans (lat.), s. Rezept.

Ad latus (lat.), d. i. zur Seite, zum Beistande. Generale ad latus heißen in Österreich die dem Kommandierenden eines Armeekorps oder einer Provinz zur Beihilfe zugewiesenen Generale.

Adler (Aquilinae), die größten Raubvögel, bilden eine Unterfamilie der Falkenfamilie; sie gehören aber zu den unedeln Falken und sind mit den Bussarden am nächsten verwandt. Man kennt etwa 60 Arten, die über alle Erdteile verbreitet sind. Ihre unterscheidenden Charaktere liegen in folgendem: der Kopf ist oben platt und mit länglichen Federn bedeckt; die Augen groß, unter vorstehenden Brauenknochen; der Schnabel stark, gerade, nur an der Spitze gekrümmt, ohne Zahn und Seitenausschnitt, mit nackter, von den Nasenlöchern durchbohrter Wachshaut; Kopf- und Halsfedern schmal zugespitzt; an den Flügeln die erste Schwungfeder sehr kurz, die vierte die längste; die Läufe stark, die Zehen nackt, die beiden äußern am Grunde durch kurze Haut verbunden; die Krallen oder Fänge sehr stark, gekrümmt und die hinterste länger. Man unterscheidet eine Reihe von Untergattungen, von denen die wichtigsten folgende sind: 1) Die eigentlichen A. (Aquila), deren Füße bis zur Zehenwurzel befiedert (deshalb auch Hosenadler genannt) und deren äußere Zehen durch eine Bindehaut verbunden sind, wozu der Königsadler (Aquila imperialis *Bchst.*) im südl. Europa, der Stein- oder Goldadler (Aquila fulva *L.*, s. Tafel: Adler I, Fig. 2), mit seinen Färbungsvarietäten in Europa, Asien und Nordamerika, und der kleinere Schreiadler (Aquila naevia *Briss.*) in den Waldgebirgen Deutschlands gehören. Sie kreisen hoch in der Luft, stoßen gern auf sitzende und laufende Tiere und fressen nur im äußersten Notfalle Aas. 2) Die Seeadler (Haliaëtus), mit nur halb befiederten Fußwurzeln und unten gerinnten Krallen, halten sich besonders gern an den Seeküsten, an großen Flüssen und Seen auf, stoßen im Sommer auf Fische und Wasservögel, jagen aber im Winter meist auf dem Lande. Hierher gehört der besonders im Norden Europas vorkommende weißschwänzige Seeadler (Haliaëtus albicilla *L.*, s. Seeadler und Tafel: Adler II, Fig. 3) und der weißköpfige A. (Haliaëtus leucocephalus *L.*) Nordamerikas. 3) Die kleinern Fischadler (Pan-

dion), mit falkenartig zugespitzten, langen Flügeln und sehr stark gekrümmten, unten scharfen Krallen, jagen besonders auf Flüssen und Teichen; eine deutsche Art ist Pandion haliaëtus *L.* (s. Tafel: Adler II, Fig. 1). 4) Die Harpyien (Thrasaëtus), südamerikanische A. mit einem Federschopf; die bekannteste Art ist Thrasaëtus harpyia *L.* (s. Harpyie und Tafel: Adler I, Fig. 1). 5) Die Haubenadler (Spizaëtus), indisch und afrikanisch, gleichfalls mit Federschopf; hierher Spizaëtus occipitalis *Daud.* (s. Haubenadler und Tafel: Adler II, Fig. 2). Alle A. leben paarweise und bauen ihr kunstloses, aus Reisern geflochtenes Nest, in welches die großen Arten zwei, die kleinern drei bis vier Eier legen, auf unzugänglichen Felsen oder hohen Bäumen. In der Umgebung des Horstes liegen meist Haufen von Knochen und Gewöllen. Die Jungen werden erst spät flügge, haben beim ersten Ausfluge fast die Größe der Alten, stets aber eine sehr verschiedene (dunklere) Färbung. Es vergehen in der Regel Jahre, bevor sie das Kleid der alten Tiere erhalten. Die Adlerweibchen sind immer etwas größer als die Männchen. Der Flug ist sehr anhaltend, kräftig, aber weder so flink wie derjenige der Falken, noch so hoch als derjenige der Geier. Die breite und stumpfe äußere Rundung der Flügel läßt den kreisenden A. auch schon in bedeutender Entfernung von den Geiern und Bussarden unterscheiden. Sie töten ihre Beute durch Schnabelhiebe auf den Kopf und in die Augen, worauf sie den Bauch aufreißen und die Eingeweide herauszerren. Haare, Federn und größere Knochen werden nach der Verdauung in einem Ballen, als sog. Gewölle, ausgebrochen. In der Gefangenschaft dauern die A. sehr gut aus und man hat Beispiele, wonach dieselben gegen 100 Jahre gelebt haben. Zur Fütterung benutzt man Pferdefleisch und giebt ab und zu Ratten, Mäuse und Sperlinge, um die Gewöllebildung zu befördern. Die Preise schwanken zwischen 20 M. für einen Seeadler, 40 M. für einen Steinadler und 600 M. für eine Harpyie.

Adler als Symbol. Der A. spielt in der Mythologie der indogerman. Völker einerseits als König der Vögel, andererseits als Attribut der höchsten Gottheiten eine wichtige Rolle. Bei den Hellenen war er der heilige Vogel des Zeus, der Bote und Begleiter des Weltkönigs. Er sitzt in den künstlerischen Darstellungen entweder zur Seite seines Gebieters oder auch (wie bei dem berühmten Bilde des Phidias) auf dessen Scepter und trägt den Blitz in den Klauen. Der A. des Zeus ist vielfach in die griech. Mythen verflochten. Von ihm wird Ganymed als Hirt oder Jäger auf freiem Felde ergriffen und zu Zeus emporgehoben. In der Gestalt eines A. entführt Zeus die schöne Nymphe Aigina durch die Lüfte. Spätere griech. Maler und Steinschneider stellen oft Ganymed oder Hebe dar, wie sie den A. des Zeus liebkosen und ihm Nektar reichen. Zeus versetzte dankbar seinen A. als Sternbild an den Himmel.

Als königl. Vogel und Sinnbild siegreicher Stärke ist der A. schon von alters her zum Symbol für Völker, Fürsten und Heere gewählt worden. Als Heereszeichen erscheint er zuerst nach den Berichten des Xenophon bei den Persern, bei denen schon unter Cyrus ein goldener A. mit ausgebreiteten Flügeln auf einem Spieße dem Heere vorangetragen wurde. Dieser Gebrauch ging unter Ptolemäus Soter, der den A. als Wappen auf Münzen führte, 305 v. Chr. auf das ägypt. Reich über.

Bei den Römern war der mit Blitzen und Donnerkeilen in den Fängen bewaffnete A., als das Symbol des obersten latin. Bundesgottes (Jupiter), das Sinnbild des röm. Staates. Der A. erscheint daher nicht nur auf röm. Münzen, auf den Sceptern und Helmen der Kaiser und anderwärts, sondern er wurde auch durch Marius während seines zweiten Konsulats (104 v. Chr.) zum Feldzeichen der Legionen erhoben, nachdem er bereits das Feldzeichen des ersten Manipels jeder Legion gewesen war. Der röm. Legionsadler schwebte auf einer hohen Stange oder Lanze mit ausgebreiteten Fittichen, in den Klauen bisweilen Blitze haltend, in späterer Zeit mit Lorbeeren geschmückt. Anfangs waren die A. von Holz, dann von Silber mit goldenen Blitzstrahlen; später war unter ihm eine kleine Fahne (vexillum) angebracht, seit Augustus mit der Nummer und Devise der Legion. Der Legionsadler befand sich stets bei der ersten Kohorte. Es galt für ein böses Vorzeichen, wenn es Mühe machte, die Stange bei dem Abmarsche wieder herauszuziehen. Namentlich später genoß der röm. Legionsadler eine fast göttliche Verehrung, da bei ihm das Asyl (s. d.) war und bei ihm geschworen wurde. In spätern Zeiten finden sich an den Lanzen, auf denen die Legionsadler getragen wurden, Kränze, Schilde, Inschriften, ja selbst Kaiserbüsten. Der Verlust des A. galt den Truppen für einen großen Schimpf und wurde streng bestraft. Die ranghöchste Centurio hatte die Schutzwache und übergab den A. beim Aufbruche dem Adlerträger (aquilifer), der über Helm und Panzer noch ein Bärenfell trug. In der Schlacht stand der A. im dritten Treffen bei den Triariern, später am rechten Flügel der Legion bei der ersten Centurie der ersten Kohorte.

Als Heereszeichen kennt das Mittelalter den A. nur in seiner heraldischen Bedeutung auf Fahnentüchern. Erst durch Napoleon I. wurde er wieder zum Heereszeichen wie überhaupt zum Symbol des kaiserl. Frankreich. Jedes Regiment erhielt bei der Krönung 2. Dez. 1804 einen A., der beim ersten Bataillon geführt wurde. Der Fahnenträger (porte-drapeau) war Offizier. Der französische A. hat jedoch nicht die heraldische Form, sondern er erscheint als goldener A. des Zeus, in natürlicher Gestalt, zum Aufschwung bereit sitzend und Blitze in den Fängen tragend. Nach dem Sturze Napoleons I. beseitigten die Bourbonen den A.; Napoleon III. stellte ihn 1852 in der Form des ersten Kaiserreichs wieder her; die Republik von 1870 schaffte ihn ab. Auf Fahnen findet sich der A. im preuß., österr. und russ., auf Helmen (s. Haarbusch) im preuß. Heere.

In der christlichen Kunst ist der A. das Attribut des Evangelisten Johannes.

In der Heraldik ist der A. das verbreitetste aller Wappenbilder; er findet sich in den Wappen von Staaten, Fürsten, Edelleuten und vielen Städten. Der heraldische A. erscheint frei schwebend mit ausgebreiteten Flügeln, senkrecht gehaltenem Körper und rechts gewandtem Kopfe (gewöhnlich mit ausgeschlagener Zunge), ausgespreizten Beinen und Krallen und abhängendem, krausem Schwanze. Gestümmelt (bei den Franzosen alérion) heißt er, wenn er der untern Teile der Beine und des Schnabels beraubt ist. Meist erscheint der A. einköpfig, in einzelnen Fällen zweiköpfig. Der schwarze zweiköpfige oder Doppeladler des Römisch-Deutschen Kaiserreichs ist mit dem einen Kopfe und Halse rechts, mit dem andern links gewendet, beiderseits

ADLER. II.



1. Fischadler (Pandion haliaëtus).
Länge 0,58 m.



2. Haubenadler (Spizaëtus occipitalis).
Länge 0,50 m.



3. Seeadler (Haliaëtus albicilla). Länge 0,90 m.

rotgezungt, goldgeschnabelt, goldgekrönt und goldumscheint, mit ausgebreiteten Flügeln, ausgespreizten Beinen, goldenen Fängen und krausfederigem Schwanze, mit dem rechten Fange das Scepter, mit dem linken den Reichsapfel haltend. Auch der deutsche Reichsadler war ursprünglich einköpfig. Er soll von Karl d. Gr. bei seiner Krönung 800 nach dem Vorbilde der Römer zum Symbol seines Reichs erhoben sein. Als solches läßt er sich für das Deutsche Reich nachweisen: auf der Reichsfahne bereits unter Kaiser Otto II., auf den Siegeln der Mark- und Pfalzgrafen 977, auf Münzen 1195, in Siegeln 1299, überall noch einköpfig. Zweiköpfig findet er sich zuerst auf einer Reichsmünze um 1325; doch trägt das Siegel der Goldenen Bulle von 1356 wieder einen einköpfigen A. Wenzel führte seit 1378 den zweiköpfigen A. im Majestätssiegel, und unter Sigismund ward er von 1433 an beständiges Zeichen des Deutschen Kaisers und Kaiserreichs bis zu dessen Auflösung. Österreich hat den Doppeladler des alten Deutschen Reichs beibehalten. (S. Österreichisch-Ungarische Monarchie, Wappen.) — Vgl. Römer-Büchner, Der deutsche A. nach Siegeln geschichtlich erläutert (Frankf. 1858); von Köhne, Über den Doppeladler (Berl. 1871); Hohenlohe-Waldenburg, Zur Geschichte des heraldischen Doppeladlers (Stuttg. 1871). — Über den A. im Wappen des neuen Deutschen Reichs, Preußens, Rußlands, der Vereinigten Staaten von Amerika s. die betreffenden Artikel; vgl. Adlerorden.

Adler, ein Sternbild des nördl. Himmels, das sich durch einen Stern erster Größe, den Atair, auszeichnet.

Adler, Goldmünze, s. Eagle.

Adler, auch Erlitz, czech. Orlice, Nebenfluß der Elbe in Böhmen, nächst der Moldau und Eger der wasserreichste Zufluß in Böhmen, 82 km lang, entsteht aus der Wilden und Stillen A. und mündet bei Königgrätz (241 m). Die A. hat ein Flußgebiet von 2041 qkm. Die Wilde A. entspringt auf der Südwestseite des Glatzer Gebirgskessels, umfließt östlich das Adlergebirge (Böhmischer Kamm). Die Stille A. entspringt am Schneeberg.

Adler, Friedr., Baumeister, geb. 15. Okt. 1827 zu Berlin, besuchte die Bauakademie daselbst, war dann unter Strack, Drewitz und Stüler praktisch thätig und baute für letztern 1854—57 die Bartholomäuskirche zu Berlin. Architekt und Archäologe zugleich, machte er sich dann durch seine «Mittelalterlichen Backsteinwerke des preuß. Staates» (11 Hefte, Berl. 1859—95) bekannt. Seit 1863 Professor der Berliner Bauakademie, wurde er 1877 Geh. Baurat und vortragender Rat, 1896 Wirkl. Geh. Oberbaurat. Er errichtete die got. Christuskirche zu Berlin (1863—68), und versuchte dann in der Thomaskirche daselbst (1864—69) antike, romanische und Renaissance-Elemente in moderner Weise zu verbinden. Es folgten von Kirchenbauten noch die Elisabethkirche zu Wilhelmshaven (1869—72) und die Paulskirche zu Bromberg (1874—79). 1875—81 beteiligte er sich an den Ausgrabungen zu Olympia. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten sind noch hervorzuheben: Abhandlungen über das «Pantheon» (Berl. 1872), über die «Stoa des Königs Attalos II. zu Athen» (ebd. 1875), die «Baugeschichtlichen Forschungen in Deutschland» (ebd. 1870—79), «Ausgeführte Bauwerke» (ebd. 1872—75).

Adlerbaum, s. Aquilaria.

Adlerberg, Wladimir Fedorowitsch, Graf, russ. General der Infanterie und Minister, geb. 18. Nov. 1790 zu Petersburg, nahm als Offizier im litauischen Garde-Infanterieregiment an den Feldzügen von 1812, 1813 und 1814 teil und wurde 1817 Adjutant des damaligen Großfürsten Nikolaus. Nachdem Nikolaus den Thron bestiegen, ward A. Flügeladjutant, machte als Generalmajor den türk. Feldzug von 1828 mit, erhielt alsdann den Posten eines Direktors der Kriegskanzlei, avancierte 1833 zum Generallieutenant und war 1842—52 Generaldirektor der Postanstalten. Er wurde 1843 General der Infanterie, 1847 zum Grafen erhoben, 1852 Minister des kaiserl. Hauses. Von Nikolaus dem Nachfolger Alexander II. empfohlen, fand er auch bei diesem dasselbe unbedingte Vertrauen. In die Politik hat jedoch A. niemals entscheidend eingegriffen. 1870 legte er das Amt eines Ministers des kaiserl. Hauses nieder, blieb aber noch Mitglied des Reichsrats. A. starb, fast ganz erblindet, 20. (8.) März 1884 zu Petersburg. — Von seinen Söhnen waren die beiden ältesten, Alexander, geb. 13. (1.) Mai 1818, und Nikolaus, Generale der Infanterie und Generaladjutanten des Kaisers; Alexander ward 1870 Nachfolger seines Vaters als kaiserl. Hausminister, Ordenskanzler und Generalkommandant des kaiserl. Hauptquartiers und war der persönliche Freund des Kaisers Alexander II. 1881 legte er seine Ämter nieder und blieb nur Mitglied des Reichsrats. Er starb 4. Okt. (22. Sept.) 1888 in München. — Nikolaus A., früher russ. Militärbevollmächtigter am Berliner Hofe, war seit 1866 Generalgouverneur von Finland, trat nach der Thronbesteigung Alexanders III. zurück und starb 25. Dez. 1892 in München.

Adlercreutz, Karl Joh., Graf, schwed. General, geb. 27. April 1757 in Finland, trat im Alter von 13 J. als Korporal bei den finn. Dragonern ein, war bei dem Ausbruche des Krieges mit Rußland 1788 Kapitän und befehligte im Finnischen Kriege von 1808 anfangs ein von ihm geworbenes und organisiertes Regiment, wurde bald aber Generaladjutant beim Feldmarschall Klingspor und nahm an den Erfolgen der finn. Armee wesentlichen Anteil. Ein unglückliches Gefecht bei Oravais 14. Sept. hatte den Rückzug nach Gamla-Karleby und endlich die Räumung Finlands durch die Schweden zur Folge. Nach Stockholm zurückgekehrt, schloß er sich den Gegnern der unklugen Politik Gustavs IV. an. Am 13. März 1809 war es A., der den König, nachdem der Versuch gütlicher Ausgleichung gescheitert, im Namen der Nation verhaftete. Seit 1810 Staatsrat, 1811 General der Kavallerie, ging er 1813 als Chef des Generalstabes der schwed. Armee nach Deutschland. In gleicher Stellung befand er sich, als die Schweden zur Ausführung der Kieler Konvention in Norwegen einrückten. A. wurde 1814 in den Grafenstand erhoben und starb 21. Aug. 1815.

Adlerdollar, Adlerpiaster oder Adlerthaler (span. Peso del águila; engl. Mexican Eagle Dollar) nennt man nach seinem Prägebilde den Silberpeso oder Silberpiaster der Republik Mexiko. Der A. ist eine Silbermünze von $10^5/_6$ Dineros (Zwölfteln) oder $902^7/_9$ Tausendteilen Feinheit und $489^7/_{17}$ merik. Granos oder 24,433 g Feingewicht. Aus der rauhen merik. Mark werden $8^1/_2$ Stück geprägt, so daß das Gewicht 27,0643 g beträgt. Demnach ist der Münzfuß des A. ganz der nämliche, wie bei den von 1772—1848 in Spanien geprägten Silberpiastern. 1870 geschah eine Änderung im Gepräge der A.; auf der einen Seite wurde unter der Freiheitsmütze der Schwur auf die Verfassung durch

die Wage der Gerechtigkeit ersetzt (Wagepiaster, span. Pesos de la balanza). Da diese Stücke aber in Kalifornien und China 2—3 Proz. geringer geschätzt wurden, kehrte man 1874 zu der frühern Prägeform zurück. Der A. ist (zum Preise von 125 M. für 1 kg Feinsilber) = 3,054 M.

Adlerfarn, eine Art der Gattung Saumfarn (s. Pteris), die sich durch einen unterirdischen, verzweigten, weithin kriechenden Wurzelstock von etwa der Dicke eines kleinen Fingers auszeichnet. Derselbe treibt entfernt stehende, große, oft bis 3,5 m lange, dreifach gefiederte, im Umrisse dreieckig-eiförmige Blätter, die je nach Standort mehr krautig bis derb lederartig, unterseits kahl oder behaart sind und deren meist langer, halbrunder Stiel auf einer schrägen Querschnittsfläche infolge der eigentümlichen Anordnung der Gefäßbündel eine braunschwarze Figur in Form eines X zeigt, die man mit dem Doppeladler der Heraldik oder auch mit einem JC verglichen hat, weshalb der Farn den Namen A. (Pteris aquilina *L.*) oder auch Jesus-Christus-Wurzel erhielt. Die betreffende Art ist in mehrern Varietäten fast über die ganze Erde verbreitet und findet sich in Deutschland auf Heideplätzen und Waldblößen, an trocknen wie feuchten Standorten, ins Gebirge bis 1800 m emporsteigend. Wegen des nicht unbedeutenden Gehalts an Stärkemehl wurde der Wurzelstock in Zeiten von Hungersnot in Südeuropa schon zu Brotmehl vermahlen und auf mehrern Canarischen Inseln, auf denen der Farn weite Bergabhänge felderartig bis zur Höhe von 2000 m oft ausschließlich bedeckt, ist er als Helecho eine gewöhnliche Speise der ärmern Bevölkerung.

Adlerfisch (Sciaena aquila *Risso*), ein zu den Umberfischen (Sciaenidae), einer Familie der Stachelflosser, gehöriger, an Gestalt den Barschen ähnlicher Bewohner des Mittelmeers, sowie der wärmern und gemäßigten Teile des östl. Atlantischen Oceans, der zuweilen eine Länge von 2 m erreicht. Selten verirrt er sich in die Ostsee. Seine Farbe ist grau, auf dem Rücken ins Bräunliche ziehend, am Bauche silberig. Er lebt gesellig und giebt ein tiefes, orgeltonartiges Geräusch von sich, das man aus einer Tiefe von 20 m noch deutlich hört und dessen Entstehung noch nicht völlig aufgeklärt ist. Sein Fleisch wurde schon im Altertum sehr geschätzt. Ihm nahe steht der Rabenfisch (Corvina), dessen bekannteste Art (Corvina nigra *Bl.*) im Mittelmeer und an den Canaren vorkommt. Er ist schwarzbraun, Bauch- und Afterflossen sind tiefschwarz. Sein Fleisch ist weniger beliebt als das des A.

Adlerfluß, s. Markham-Fluß.

Adlergebirge, s. Böhmische Kämme.

Adlerholz, s. Agallocheholz.

Adlerkostelets, czech. Kostelec nad Orlicí, Stadt in der österr. Bezirkshauptmannschaft und dem Gerichtsbezirk Reichenau in Böhmen, in 291 m Höhe, an der bei Königgrätz zur Elbe fließenden Adler, in anmutiger, vom Riesen- und Erlitzgebirge begrenzter Hügellandschaft, an der Linie Königgrätz-Mittelwalde der Österr. Nordwestbahn, Sitz eines Bezirksgerichts (253 qkm, 29066 czech. E.), hat (1890) 4419 czech. E., großes Schloß des Grafen Kinsky mit Park (Allodherrschaft, 34,68 qkm), erbaut 1829—30 im ital. Stil von dem Wiener Heinrich Koch an der Stelle, wo das 1777 abgebrannte Schloß der Herren von Zanka und im 16. Jahrh. die Burg der Herren von Pottenstein, der ältesten Besitzer des Ortes, stand; gräfl. Zuckerfabrik mit Industriebahn, Lohgerberei, Bierbrauerei, Spiritus- und Ziegelbrennerei, künstliche Lachs- und Forellenzucht.

Adlerorden bestehen folgende vier:

1) Der Schwarze A. in Preußen, vom König Friedrich I. bei dessen Krönung 18. Jan. 1701 gestiftet, besteht nur aus einer Klasse und ist der höchste preuß. Orden. Am 19. Jan. 1703 ward das erste Ordenskapitel gehalten. Der König selbst ist Großmeister, jeder seiner Söhne geborener Ritter. Außerdem wird der Orden an inländische Militär- und Civilbeamte, die hierdurch den Rang hinter den Generalfeldmarschällen erreichen, an auswärtige Fürsten und deren vornehmste Würdenträger verliehen. Jeder Nichtadlige erhält durch den Orden den preuß. Erbadel. Die Insignien sind ein hellblaues, achtspitziges Kreuz mit vier schwarzen Adlern in den Winkeln und der Namenschiffre *F.* im Mittelschilde, getragen an einem breiten, orangefarbigen Bande von der linken Schulter zur rechten Hüfte. Dazu gehört auf der Brust ein achtspitziger silberner Stern mit schwarzem Adler in orangefarbenem Felde und der Devise «Suum cuique» (Jedem das Seine). Als besondere Auszeichnung werden Brillanten hinzugefügt. — Vgl. Schneider, Das Buch vom Schwarzen A. (Berl. 1870). (S. Tafel: Die wichtigsten Orden I, Fig. 26.)

2) Der Rote A. in Preußen, als Ordre de la sincérité 17. Nov. 1705 vom Erbprinzen Georg Wilhelm von Bayreuth gestiftet, 23. Juni 1777 neu konstituiert, 12. Juni 1792 von Preußen übernommen und zum zweiten Orden der Monarchie erhoben. Am 18. Jan. 1810 wurde eine zweite und dritte, 18. Jan. 1830 eine vierte Klasse und 18. Okt. 1861 als oberste Klasse das Großkreuz hinzugefügt. Ordenszeichen der ersten drei Klassen ist ein goldenes weiß emailliertes Kreuz, auf dessen weißem Mittelschilde sich vorn der gekrönte rote Adler, auf der Kehrseite der Namenszug FW. mit darübergesetzter Krone befindet; die vierte Klasse hat ein silbernes Kreuz, bei dem auf der Vorderseite das weiß emaillierte Mittelschild gleichfalls den roten Adler, die Rückseite den Namenszug in Silber zeigt. Das Zeichen wird an weißgewässertem Bande mit zwei orangefarbigen Streifen und schmalen, weißen Rändern getragen. Die Ritter der ersten Klasse tragen auf der linken Brust einen silbernen, achtspitzigen Stern mit dem roten Adler, auf dessen Brust das hohenzoll. Wappen mit der Umschrift «Sincere et constanter» (aufrichtig und standhaft) ist. Einen ähnlichen Bruststern haben die ältesten Ritter der zweiten Klasse. Wer schon die zweite und dritte Klasse hat, erhält den Orden mit Eichenlaub, d. h. drei goldene Eichenblätter am Kreuze und an der obern Spitze des Sterns. Ritter der dritten Klasse, die die vierte hatten, erhalten eine Schleife von der Farbe des Ordensbandes am Ringe über dem Kreuze. Die Ritter erster Klasse tragen das Ordenszeichen an einem breiten Bande von der linken Schulter zur rechten Hüfte, die zweiter um den Hals, die dritter und vierter im Knopfloch. Der Rote A. wird am Bande der Rettungsmedaille an Stelle einer zweiten Rettungsmedaille, seit 1848 für Kriegsverdienst auch mit zwei gekreuzten Schwertern am Bande des Eisernen Kreuzes verliehen; seit 1892 können alle Klassen mit der königl. Krone ausgestattet werden. Die Ritter des Ordens vom Schwarzen Adler sind auch zugleich Mitglieder des Roten A., dessen Kreuz sie an einem etwas schmälern Bande um den Hals tragen. (S. Tafel: Die wichtigsten Orden I, Fig. 8.) — Vgl.

Schneider, Die preuß. Orden, Ehrenzeichen u. s. w.: Der Rote A. (Berl. 1868); Höftmann, Der preuß. Rote A. und der königl. Kronenorden (ebd. 1878).

3) Der Weiße A. in Rußland, mit nur einer Klasse, ursprünglich poln. Orden, angeblich 1325 von König Wladislaw I. gestiftet, 1. Nov. 1705 von König August II. erneuert, 1807 vom König von Sachsen als Herzog von Warschau abermals erteilt, 1815 in der poln. Verfassung vom russ. Kaiser als König von Polen für den ersten Orden des Reichs erklärt, und durch das organische Statut vom 26. Febr. 1832 in die Reihe der russischen versetzt, wo er nach dem Alexander-Newskij-Orden rangiert. Ordenszeichen ist ein rotes Kreuz mit dem weißen Adler, von dem russ. Doppeladler umfaßt, getragen an einem breiten, dunkelblauen Bande über die linke Schulter. Dazu wird auf der Brust ein goldener Stern mit weißem, rotgerändertem Kreuze in der Mitte und der Devise «Pro fide, rege et lege» (Für Glauben, König und Gesetz) gefügt.

4) Der Weiße A. in Serbien, gestiftet 6. März (22. Febr.) 1882 bei Proklamierung des Königtums vom Könige Milan, hat fünf Klassen; Ordenszeichen ist ein weiß emaillierter, doppelköpfiger, gekrönter Adler mit goldenen Fängen, von einer Königskrone überragt und mit ovalem rotem Mittelschild, das ein weiß emailliertes Kreuz mit vier goldenen Feuerstrahlen zwischen den Armen trägt. Auf dem Revers ist das goldene gekrönte Monogramm M. I., darüber ein blaues Band mit dem Datum der Stiftung 22. Febr. 1882 in serb. Zeichen.

Nicht mehr verliehen werden: Der Goldene A., gegründet 1806 von Friedrich I. von Württemberg bei Annahme der Königskrone, 1818 mit dem Orden der Württembergischen Krone vereinigt; der Orden des Adlers von Este, gestiftet von Herzog Franz V. von Modena 27. Dez. 1855, und der Orden des mexikanischen Adlers, gestiftet 1. Jan. 1865 von Kaiser Maximilian von Mexiko.

Adlerpapagei, s. Dasyptilus.

Adlerpult, Lesepult an ital. Ambonen (s. Ambo) und deutschen Lettnern (s. d.), in Form eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln. Von ihnen herab wurden in der ältern christl. Kirche die Evangelien verlesen.

Adlerrochen, s. Meerdrachen.

Adlersberg, Gefängnis, s. Dragsholm.

Adlersfeld, Eufemia von, geborene Gräfin Ballestrem di Castellengo, Schriftstellerin, geb. 18. Aug. 1854 zu Ratibor, seit 1884 mit dem damaligen Rittmeister, jetzigen Major von A. vermählt, lebt seit 1894 in Durlach; sie schrieb seit 1872 für belletristische Zeitschriften und veröffentlichte selbständige Arbeiten u. d. T. «Blätter im Winde. Novellen» (Bresl. 1876), «Verschlungene Pfade» (ebd. 1877), «Aus tiefem Borne» (1883), «Die Augen der Assunta» (1886), «Sol und andere Novellen» (1889), «Datura sanguinea u. s. w.» (1889), «Um eine Königskrone und andere Novellen» (1890), «Zur Attaque!» (1891). Dazu kamen die Romane «Lady Melusine» (1878), «Das Erbe der zweiten Frau» (1878), «Haideröslein» (2 Bde., 1880), «Violet» (1883), «Die blonden Frauen von Ulmenried» (1889), «Die Falkner vom Falkenhof» (2 Bde., 1890) und «Die weißen Rosen von Ravensberg» (2 Bde., 1896), die Gedichtsammlung «Tropfen im Ocean» (1878), das epische Gedicht «Raoul der Page» (1881), das Drama «Ein Meteor» (1880) und «Katechismus des guten Tons und der feinen Sitte» (2. Aufl., Lpz. 1895).

Adlersparre, Georg, Graf, schwed. General und Staatsmann, geb. 28. März 1760 in der Provinz Jemtland, trat 1775 in Militärdienste. Als Gustav III. gestorben war (1792), nahm A. als Rittmeister seine Entlassung, widmete sich der Litteratur und gab 1797—1801 eine liberale Zeitschrift: «Läsning i blandade Ämnen», heraus. Beim Ausbruche des Krieges gegen Rußland 1808 trat er wieder in Dienst und erhielt 1809 als Oberstlieutenant und Oberadjutant den Befehl über eine Abteilung der sog. Westarmee. A. ward in die Pläne zum Sturze König Gustavs IV. eingeweiht und trug wesentlich zu deren Ausführung dadurch bei, daß er sein Korps in die Nähe der Hauptstadt führte. Nach dem Regierungswechsel wurde A. schnell nacheinander Staatsrat, Generaladjutant, Generalmajor und in den Freiherrenstand erhoben. 1810 zog er sich als Landeshauptmann (bis 1824) nach Skaraborgs Län zurück. 1816 erteilte ihm der König die Grafenwürde. Die von ihm veranstaltete Herausgabe der «Handlingar rörande Sveriges äldre, nyare och nyaste historia» (9 Bde., Stockh. 1830—33), enthaltend eine Menge von geheimen Staatspapieren, seinen Briefwechsel mit Karl XIII., dem Prinzen Christian August u. a., verwickelte ihn 1831 in eine Untersuchung wegen Preßvergehen und zog ihm eine Geldstrafe zu. A. starb 23. Sept. 1835 auf seinem Landgute Gustafswik in Wermland.

Adlersteine (dem Volksglauben nach von Adlern in ihre Nester getragen und versehen mit Zauber- und Heilkräften), hohle, nierenförmige, kugelige oder knollige Massen von schaligem, ockergelbem oder rotbraunem Thoneisenstein, die sich namentlich häufig in den Thonen oder thonigen Sandsteinen der Braunkohlenformation finden, besonders schön bei Priesen unterhalb Aussig. Enthalten sie im Innern einen beweglichen Kern (eine innerlich abgelöste konzentrische Schale), so werden sie auch mit dem Namen Klappersteine bezeichnet.

Adlerträger, s. Adler (als Symbol).

Adlervitriol, Doppelvitriol, Salzburger Vitriol, Admonter Vitriol (frz. vitriol double), chem. Präparat, das von Färbern als Beize zum Schwarzfärben benutzt wird und aus einer zusammenkrystallisierten Mischung von Eisenvitriol und Kupfervitriol in verschiedenen Verhältnissen besteht. Man gewinnt es gewöhnlich durch Oxydation von kupferkieshaltigen Eisenkiesen an der Luft und nachheriges Auslaugen und Krystallisieren. Je nach dem Kupfergehalt sind entweder 1, 2, 3 oder 4 Adlerzeichen auf dem Faßdeckel eingebrannt. Der Kupfervitriolgehalt schwankt zwischen 9 und 29 Proz.

Adlerweibchen (herald.), s. Jungfrauenadler.

Ad libitum (lat.), nach Belieben; bezeichnet am Anfang oder im Verlauf eines Musikstücks, daß die mit diesem Zusatze versehenen Instrumente oder Singstimmen auch ohne wesentlichen Nachteil für die Wirkung des Ganzen weggelassen werden können. An unbegleiteten Stellen einer Solostimme angewendet, bedeutet das Wort, daß dem Ausführenden überlassen bleibt, die Stelle (besonders Kadenzen) nach eigenem Gefallen schneller oder langsamer vorzutragen, ohne sich an das ursprünglich angegebene Tempo zu binden (in welchem Falle man öfter auch den ital. Ausdruck A piacere, d. i. nach Belieben, gebraucht, s. Al piacer), dann auch, daß der Ausführende das Recht hat, sich in frei erfundenen Ausschmückungen oder Kadenzen zu ergehen.

Adlisweil oder **Adliswil**, Gemeinde im Bezirk Horgen des schweiz. Kantons Zürich, 13 km südlich von Zürich, an beiden Seiten der Sihl, über die hier zwei schöne neue Brücken führen, hat (1888) 2863 E., darunter 323 Katholiken, Post, Telegraph; 2 große Baumwollspinnereien und die größte mechan. Seidenstoffweberei der Schweiz; Landbau, Viehzucht und Handel.

Ad majōrem Dei gloriam (lat.), zur größern Ehre Gottes, sprichwörtlicher Ausdruck, der zuerst in dem «Canones et decreta oecumenici concilii Tridentini» (1542—60) nachgewiesen ist.

Ad manus (lat.), zur Hand, bei der Hand; ad manus benevolas, zu geneigten, ad manus fideles, zu getreuen, ad manus proprias, zu eigenen Händen.

Ad margĭnem (lat.), am Rande.

Ad meliōrem (nämlich fortunam, lat.), «auf bessere Umstände»; eine Schuld ad meliorem fortunam stunden, die Zahlungsfrist verlängern, bis sich die Verhältnisse des Schuldners gebessert haben, so daß der Gläubiger kein Recht, vorher Zahlung zu fordern, hat.

Admēte, Tochter des Eurystheus, die den Gürtel der Amazonenkönigin Hippolyte zu besitzen wünschte, weshalb Herakles ausgesandt wurde, jenes Kleinod zu erkämpfen. Außerdem galt A. für die Priesterin der argivischen Hera; sie soll mit dem Kultbilde dieser Göttin nach Samos geflohen und so Gründerin des samischen Herakultes geworden sein.

Admētos, Sohn des Pheres, König zu Pherä in Thessalien, einer der Teilnehmer an der Jagd des kalydonischen Ebers und am Argonautenzug. Ihm diente Apollon ein Jahr als Hirt, und zwar nach alexandrinischen Dichtern aus Liebe, nach ältern Sagen zur Sühne dafür, daß er den Drachen Python, oder daß er, weil Zeus seinen Sohn Asklepios erschlagen, die Kyklopen getötet hatte. Als Pelias, der Herrscher von Jolkos, versprach, seine Tochter Alkestis dem zu geben, der einen Löwen und einen Eber vor einen Wagen zu spannen vermöchte, half Apollon dem A., so daß er die Braut gewann. Als A. bei dem Hochzeitopfer Artemis vergaß, die darüber erzürnt Schlangen in das Brautgemach sandte, versöhnte Apollon seine Schwester mit A. und bewog die Moiren zu gestatten, daß, wenn A.' Lebensende herannahe, jemand statt seiner sterben dürfe. Dies that seine Gemahlin (s. Alkestis). Die attische Sage berichtete, daß A. im Alter mit seiner Gattin und seinem jüngsten Sohn Hippasos aus Pherä vertrieben, bei Theseus in Attika Schutz gefunden habe.

Adminatiōn (neulat.), Bedrohung.

Administration (lat.), die Verwaltung eines Stellvertreters des Eigentümers, des Geschäftsherrn oder des ordentlichen Organs; daher die Staatsverwaltung (s. d.) der vom Staatsoberhaupt bestellten Behörden, welche im Namen des Staatsoberhaupts geführt wird; im engern Sinne die von jenen Stellvertretern geführte Verwaltung eines Vermögens, einzelner Vermögensstücke (z. B. eines landwirtschaftlichen Gutes), einer Kasse, eines gewerblichen Etablissements. Wirtschaftlich und im Interesse des Eigentümers wird häufig der landwirtschaftlichen A. die Verpachtung vorzuziehen sein. Von praktischer Wichtigkeit ist die Entscheidung dieser Frage besonders bei den Staatsdomänen. (S. Domänen.) Die staatliche A. eines nicht landwirtschaftlichen Betriebes, namentlich eines Monopols, wird auch Regie genannt.

Administrative Strafen, regelmäßig nur Ordnungs- und Exekutiv- und geringere Kriminalstrafen, die innerhalb gesetzlichen Rahmens Polizei- und Verwaltungsbehörden ohne gerichtliche Untersuchung verhängen; ausnahmsweise schwerere Kriminalstrafen, von den gleichen Behörden nach freiem Ermessen verhängt, an sich unvereinbar mit den in den Kulturstaaten garantierten Rechtsgrundsätzen: «nulla poena sine lege» (keine Strafe ohne Gesetz) und «Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden» (s. Ausnahmegerichte), daher nur noch in Zeiten von Gesetzlosigkeit zur Anwendung gelangend, in Rußland außerdem in Preßangelegenheiten (s. Preßgesetzgebung) und besonders in der sog. administrativen Verschickung, d. h. in der Verbannung einer Privatperson an einen bestimmten Ort des Europäischen oder Asiatischen Rußlands (bis zu 5 Jahren). Diese Strafe wird von der Ortsbehörde beim Minister des Innern beantragt, dann entscheidet darüber eine Kommission von fünf Personen, die auch die zu verschickende Person vorladen kann, und ihr Beschluß unterliegt der Bestätigung des Ministers.

Administratīvjustiz, s. Verwaltungsgerichtsbarkeit.

Administrātor (lat.), derjenige, welcher eine Administration (s. d.) führt. Derselbe kann vom Eigentümer bestellt sein im eigenen Interesse oder auf Andringen der Gläubiger zur Beschränkung einer wirtschaftlichen Verwaltung des Eigentümers, sei es infolge eines Arrangements mit demselben, sei es infolge gerichtlicher Anordnung (Sequester, Zwangsverwalter). Oder der A. ist von der Behörde berufen, wie ein Beamter zur Verwaltung gesperrten Kirchenvermögens oder ein Nachlaßverwalter (Bürgerl. Gesetzb. §. 1985), oder der Verwalter einer Stiftung (s. d.) durch die Anordnung des Stifters. Der A. muß dafür sorgen, daß die zur Erhaltung und Nutzung der Güter erforderlichen Verwendungen gemacht, die Einnahmen erhoben, überflüssige Gelder belegt, nicht zur Fortführung der Wirtschaft erforderliche Früchte veräußert werden. Sonst ist er zu Veräußerungen befugt, soweit sie im Interesse der laufenden Verwaltung liegen. Wie bei jeder Verwaltung ist die durch den Gegenstand gebotene Umsicht und Initiative erforderlich; bei hierin oder sonst unterlassener Sorgfalt wird der A. entschädigungspflichtig. Daß er sorgfältig verfahren ist, hat er bei eingetretenem Schaden nachzuweisen, überhaupt Rechnung zu legen. Der A. verpflichtet denjenigen, welchen er vertritt, event. die Vermögensmasse durch seine in ordnungsmäßiger Geschäftsführung abgeschlossenen Verträge. Eingehendere Vorschriften enthält das Preuß. Landr. I, 14, §§. 109 fg., dagegen nicht das Bürgerl. Gesetzbuch. Hier gelten die Vorschriften über Dienst- und Werkvertrag (§§. 611 fg. mit §. 675).

Im frühern Staatsrechte ist zuweilen A. soviel wie Regierungsverweser. So verwaltete in Sachsen nach dem Tode Friedrich Christians dessen Bruder Xaver von 1763 bis 1768 während der Unmündigkeit Friedrich Augusts III. das Kurfürstentum als A. von Sachsen. Den Titel A. führten in Deutschland auch die Verweser von ehemals kath. Erz- und Hochstiften. Die Reformation hatte diesen geistlichen Anstalten nur die kirchliche Bedeutung, nicht aber den polit. Einfluß und den weltlichen Besitz entzogen. Um sich gegen den Widerspruch der kath. Kirche und des Kaisers zu erhalten, hatten die Kapitel nach Annahme der Reformation prot. Fürsten zu A. gewählt (postuliert). Dadurch, daß diese Wahlen wiederholt auf Mitglieder der-

selben Regentenfamilie fielen, bildete sich für letztere bald eine Art erblicher Anspruch auf das Schutzrecht, bis denn zuletzt die Besitzungen solcher Hochstifter völlig unter die Landeshoheit ihrer A. kamen. So gelangte der größte Teil von Magdeburg an Brandenburg, ferner Meißen, Merseburg und Naumburg an Sachsen, Eutin und andere Bestandteile des Bistums Lübeck an das Oldenburger Haus.

Admirābel (lat.), bewundernswürdig.

Admiral, der Oberbefehlshaber zur See. Das Wort, von dem Arabischen Amir, Emir, d. i. Fürst, Befehlshaber, abgeleitet, verbreitete sich unter alle seefahrenden Nationen (frz. amiral; ital., span. und portug. almirante; die mittelgrch. Form amiralios entstand aus dem Französischen). Nur die Türken nennen ihren Großadmiral Kapudan Pascha. Früher, wo die Flotten hauptsächlich mit Landtruppen bemannt wurden, besetzte man für den Fall eines Krieges die Admiralstellen mit Generalen. Erst seit Beginn des 18. Jahrh. beförderte man ausschließlich Seeoffiziere zu A. Es giebt gegenwärtig in den Marinen der meisten Seestaaten drei Rangstufen unter den A.: den A., den Viceadmiral und den Konteradmiral. Eine größere Flotte zerfiel früher gewöhnlich in drei Abteilungen: das Gros, die Vorhut und die Nachhut. Der A. führte neben dem allgemeinen Befehl über die ganze Flotte den besondern über das Gros, der Viceadmiral über die Vorhut, der Konteradmiral über die Nachhut. In neuerer Zeit werden jene Abteilungen Divisionen oder Geschwader genannt und oft Flotten, die aus drei bis vier Divisionen bestehen, nur von einem A. befehligt. Im Range steht der A. dem kommandierenden General, der Viceadmiral dem Generallieutenant, der Konteradmiral dem Generalmajor gleich. Die Rangabzeichen sind die der Generale, außerdem trägt der Admiral drei einfache und einen breiten, der Viceadmiral zwei einfache und einen breiten, der Konteradmiral einen einfachen und einen breiten Goldstreifen unter der Krone auf dem Ärmel. Die Hüte der A. sind mit breitem Goldstreif gefaßt. Die A. der verschiedenen Klassen werden als Flaggoffiziere bezeichnet, weil sie an der Spitze eines Mastes ihres Schiffs eine viereckige Flagge (weiß mit eisernem Kreuz, s. Tafel: Flaggen des Deutschen Reichs, Fig. 13, beim Artikel Deutschland und Deutsches Reich) führen. Der A. setzt diese Flagge im Großtop, der Viceadmiral im Vortop und der Konteradmiral im Kreuztop. Ehedem gab es auch einen Großadmiral, der ursprünglich der oberste Leiter des ganzen Kriegsseewesens eines Staates sein sollte. Indessen verwandelte sich dieses Amt gewöhnlich in eine hohe Staats- oder Reichswürde, und gegenwärtig ist diese Bezeichnung, wo sie noch vorkommt, nur ein Ehrentitel, mit dem fürstl. Personen ausgezeichnet werden, ohne daß sich daran eine wirkliche Führung der Flotte knüpft. In Deutschland heißt seit 1889 der A., der das Oberkommando über die gesamte Marine führt, kommandierender A. In England besteht außer den drei genannten Abstufungen noch ein «A. der Flotte» (Admiral of the fleet). Dieser hat den Rang eines Feldmarschalls und führt eine besondere Flagge am Top des Großmastes. In Holland führt der Konteradmiral den Titel Schout bij Nacht (Wächter, Aufseher während der Nacht), weil diesem Offizier in frühern Zeiten die Sicherheit der Flotte zur Nachtzeit oblag. Die Nordamerikaner hatten anfänglich keine A. in ihrer Flotte, sondern übertrugen bei Aussendung eines Geschwaders oder einer Flotte den Oberbefehl derselben zeitweilig und für die Dauer der Expedition dem ältesten Kapitän. Dieser erhielt alsdann für diese Zeit den Titel Kommodore. Seit dem Ausbruche des Bürgerkrieges ernannten jedoch sowohl die Nord- als die Südstaaten fest angestellte A. und auch nach dem Frieden behielt die Union diese Charge bei. Über die dem A. zustehenden Ehrenbezeigungen s. Salut und Seeceremoniell, über seinen Chargengehalt s. Diensteinkommen.

Admiral (Vanessa Atalanta *L.*, Tafel: Schmetterlinge I, Fig. 27), einer der schönsten Tagschmetterlinge Centraleuropas, der auch in Nordamerika und Südasien vorkommt und mit dem großen und kleinen Fuchs, dem Pfauenauge und Distelfalter zu den Eckflüglern gehört, die durch ihre zottigen, verkümmerten Vorderbeine, die eckig ausgeschweiften Außenränder der Flügel sowie durch die mit sechs Reihen ästiger, spitziger Dornen besetzten Raupen und die meist goldglänzenden, auf dem Rücken mit nasenförmiger Erhöhung versehenen, mit der Schwanzspitze frei aufgehängten Puppen sich auszeichnen. Die Grundfarbe des A. ist braunschwarz mit schiefer, roter Mittelbinde, weißen Vorderflecken und blauer Randlinie auf den Vorderflügeln, während die Hinterflügel feuerrot gesäumt sind, blaue Augen am innern Rande tragen und auf der marmorierten Unterseite die Zahl 8118 in schwarzen Zügen zeigen. Die kurze, meist braune oder schwarze Raupe hat gelbe, ästige Dornen und einen gelben Seitenstreif. Sie lebt im Mai und dann wieder im September auf Brennesseln in zusammengezogenen Blättern. Der A. fliegt im Spätsommer.

Admiral (Conus ammiralis *L.*), s. Kegelschnecken.

Admiral, mit Rotwein bereiteter Eierpunsch.

Admiral, Schiffsgerät, s. Ammeral.

Admiralität, ein Kollegium, welches als höchste Instanz für die nautischen Angelegenheiten des Landes thätig ist. In England ist die A. zugleich das Marineministerium, und in den Bereich ihrer Wirksamkeit gehört außer der Kriegsmarine auch das Lotsen-, Leuchtfeuer-, Navigationsschulen- und Betonnungswesen sowie die Fischerei auf offenem Meere. Ähnlich in Holland, Frankreich, Italien, Spanien, Norwegen-Schweden und Dänemark. In Deutschland ist seit 1889 die A. aufgelöst durch Trennung in eine oberste Kommandobehörde, das Oberkommando der Marine, und eine unter Verantwortlichkeit des Reichskanzlers stehende Verwaltungsbehörde, das Reichsmarineamt. (S. Deutsches Heerwesen.)

Admiralitätsgericht, der einer Admiralität oder einem Marineministerium beigeordnete Gerichtshof, welcher über die beim Seewesen entstehenden Streitigkeiten entscheidet. In Staaten mit Kriegsmarine ist dieses Gericht kein ständiges, sondern nur im Falle eines Krieges oder einer Blockade gebildet, um über Wegnahme von Schiffen, Giltigkeit und Bruch einer Blockade u. s. w. abzuurteilen. Dann heißt es auch Prisengericht. (S. Prise.) Über die Zusammensetzung der Prisengerichte in Deutschland wird nach dem Reichsgesetze vom 3. Mai 1884 durch kaiserl. Verordnung (z. B. vom 15. Febr. 1889 für die ostafrik. Blockade) bestimmt.

Admiralitätsinseln, zum Bismarck-Archipel gehörige Inselgruppe des Großen Oceans, Besitztum der Deutschen Neuguinea-Compagnie, liegt

nördlich vom östl. Teile Neuguineas. Die eigentlichen A. bestehen aus der Hauptinsel, der **Admiralitätsinsel** oder Taui (ungefähr 147° östlich von Greenwich, 2° südl. Br.), einer sehr gebirgigen, in ihrem Innern noch völlig unerforschten Insel von etwa 1700 qkm und einer Anzahl kleiner Koralleninseln und Korallenbänke. Außerdem rechnet man zu den A. gewöhnlich noch die Purdy-Inseln und die Elisabeth-Insel südlich und einige bedeutendere Inseln, namentlich die Insel Jesus Maria östlich von der Hauptinsel, zusammen mit etwa 280 qkm. Alle diese Inseln sind von Korallenriffen umschlossen, teils flach, teils vulkanisch. (S. Karte: **Kaiser-Wilhelmsland, Bismarck-Archipel, Salomon- und Marshall-Inseln** beim Artikel Kaiser-Wilhelms-Land.) Schouten und Le Maire haben die Inseln 1616 zuerst gesehen und sie die Fünfundzwanzig Inseln genannt; Carteret fand 1767 die Hauptinsel wieder auf und gab ihr den Namen, der sich später auf die ganze Gruppe übertrug. Die Bewohner haben eine weniger dunkle Hautfarbe als die Australneger, schwarzes, krauses Haar und eine der europäischen sich nähernde Gesichtsbildung. (S. Tafel: **Australische Völkertypen**, Fig. 9.) Die A. wurden durch kaiserl. Schutzbrief vom 17. Mai 1885 nebst den übrigen Besitzungen der genannten Kolonialgesellschaft im Bismarck-Archipel und auf Neuguinea unter den Schutz des Deutschen Reichs gestellt. (S. auch Amiranten.)

Admiralitätsrat, 1) eine zu besondern Zwecken, z. B. Neubau von Panzerschiffen, Beratung über deren Gestalt und Bewaffnung, vom Kaiser einberufene Kommission von Seeoffizieren, Schiffs- und Maschinenbauingenieuren und höhern Verwaltungsbeamten in Deutschland; ein solcher A. löst sich nach Erfüllung seiner Aufgabe wieder auf; 2) ein Titel für höhere Marinebeamte, dem civilen Regierungsrat entsprechend; die höhern Stufen sind Geheimer A., Wirklicher A.

Admiralschaft, eine (jetzt kaum noch vorkommende) Vereinbarung, welche in Ermangelung eines Convoi (s. d.) mehrere Schiffskapitäne oder Reeder schließen, um während der Reise miteinander zu segeln und sich nötigenfalls gegen feindliche Angriffe gemeinschaftlich zu verteidigen. Diese Vereinbarung ist eine wahre Societät. Jeder Schiffer muß den Anordnungen des erwählten Admirals pünktlich Folge leisten. Er darf nicht willkürlich die A. verlassen. Seine Versehen und Vergehen, z. B. Verlassen der Flotte, feiges Benehmen, verpflichten ihn zum Ersatz alles den andern Schiffern daraus erwachsenen Schadens.

Admiralschiff, s. Flaggschiff.

Admiralstab, früher ein dem Generalstab der Armee entsprechendes Offizierkorps der deutschen Marine, in das die zu wichtigen Stellungen geeignet erachteten Seeoffiziere versetzt wurden. Wegen des verhältnismäßig kleinen Seeoffizierkorps wurde diese Einrichtung wieder aufgehoben. Die Bezeichnung findet sich nur noch in dem Ausdruck **Admiralstabsreisen**. Dieselben werden alljährlich bei jeder Marinestation von einer Anzahl älterer Seeoffiziere auf einem Aviso unternommen, um ein Seekriegsspiel (s. d.) durchzuführen.

Admissibel (lat.), zulässig.

Admission (lat.), Zulassung. Bei Dampfmaschinen diejenige Periode während des Kolbenhubes, in der durch die geöffneten Eintrittskanäle Dampf (der **Admissionsdampf**, frz. vapeur à haute pression; engl. high-pressure steam) in den Cylinder eintritt. Der Druck des Dampfes dabei (die **Admissionsspannung**) schwankt während der A. Der Verlauf der Admissionsspannung ergiebt sich aus dem Indikatordiagramm (s. d.).

Admission temporaire (frz., spr. admißiong tangporähr, «zeitweilige Zulassung»), die zollfreie Einfuhr für den Fall der Wiederausfuhr (s. Veredelungsverkehr, Durchfuhr).

Admittātur (lat.), es werde zugelassen.

Admodiation (frz.), ein heute kaum noch gebräuchlicher Ausdruck, mit welchem man früher die Pacht eines großen Gutes mit allen dazugehörigen Gerechtigkeiten, z. B. Jagd, Patrimonialgerichtsbarkeit, Braugerechtigkeit, Patronat bezeichnete.

Ad modum (lat.), nach Art und Weise; ad modum Minellii, s. Minelli (Joh.).

Admonitio de perjurio vitando, s. Avisatio.

Admonition (lat.), Ermahnung, Erinnerung an vergessene oder versäumte Pflichten. Auf kirchlichem Gebiete sowohl die allgemeine, mit der Beichte verbundene Bußermahnung, wie die Zurechtweisung gegen einzelne Mitglieder der kirchlichen Gemeinde. Diese sollte nach Matth. 18, 15–17 erst unter vier Augen, dann mit Zeugen, endlich in Gegenwart der Gemeinde vor sich gehen; blieb sie fruchtlos, so erfolgte in der alten Kirche die Ausstoßung des Betroffenen.

Admonitor (lat.), s. Jesuiten.

Admont, Marktflecken in der österr. Bezirkshauptmannschaft und dem Gerichtsbezirk Liezen in Steiermark, in 641 m Höhe an der Enns und der Linie St. Valentin-Tarvis der Österr. Staatsbahnen, hat (1890) 1167 E., bedeutende Eisenindustrie und berühmte, vom Erzbischof Gebhard von Salzburg 1074 gestiftete Benediktinerabtei, damals Admontes, d. i. Bei den Bergen, genannt, eine der schönsten und reichsten Österreichs. Am 27. April 1865 wurde der innere Kirchenschmuck, die berühmte Orgel von Chrismann und das Archiv mit seinen alten, wertvollen Urkunden durch Brand vernichtet, die Bibliothek mit 20000 Bänden, 1000 Handschriften und 500 Inkunabeln gerettet; Kirche und Stift, letzteres nur teilweise, sind seitdem wieder aufgebaut. A. ist wegen des großartigen Gebirgspanoramas (Gipfel bis zu 2200 m) viel besuchte Sommerfrische. In der Nähe die zum Stift A. gehörigen Schlösser Röthelstein (817 m), Kaiserau, und die Wallfahrtskirche Mariakulm auf dem Frauenberge (766 m). Unterhalb A. beginnt das «Gesäuse» (s. d.). — Vgl. Fuchs, Kurzgefaßte Geschichte des Benediktinerstifts A. (2. Aufl., Graz 1861); Wichner, Geschichte des Benediktinerstifts A. (Tl. 1—3, ebd. 1874—78); ders., Kloster A. und seine Beziehungen zur Kunst (Wien 1888), zur Wissenschaft und zum Unterricht (Graz 1892); Kienast, A. und seine Umgebung (3. Aufl., Linz 1895).

Admonter Vitriol, s. Adlervitriol.

Ad nausĕam usque (lat.), bis zum Überdruß.

Ad normam (lat.), nach Vorschrift.

Ad nōtam (lat.), zur Bemerkung, zum Vermerk; **Adnotation**, Anmerkung; **adnotieren**, anmerken, aufzeichnen.

Ad notitiam (lat.), zur Nachricht.

Adns., naturwissenschaftliche Abkürzung für Michel Adanson (s. d.).

Ado, der Heilige, geb. um 800 in der Champagne, Benediktiner, in der Abtei von Ferrières und im Kloster zu Prüm gebildet, ward 860 Erz-

bischof von Vienne und als solcher eine der festesten Stützen der päpstl. Hierarchie im südl. Frankreich. Er starb 16. Dez. 875. Von seinen Schriften sind zu nennen: «Chronicon de sex aetatibus mundi», für die Geschichte der fränk. Könige wichtig, und «Martyrologium» (beste Ausgabe von Georgi, Rom 1745).

Ad oculos (lat.), vor Augen; ad oculos demonstrieren, etwas so deutlich erklären, daß man es gleichsam körperlich vor Augen sieht.

Adolf von Nassau, deutscher König (1292—98), geb. um 1250, Sohn des Grafen Walram II. von Nassau, verdankte, da er ohne Macht und Reichtum war, seine einstimmige Wahl 5. Mai 1292 teils dem anmaßenden Betragen seines Mitbewerbers Albrecht von Österreich, teils den eigennützigen Absichten der Kurfürsten, die das Haus Habsburg nicht zu mächtig werden, überhaupt kein starkes Königtum aufkommen lassen wollten. Da A. als König nicht erfüllen wollte und konnte, was er als Graf versprochen, wurde er den Fürsten bald verdächtig. Aus Geldmangel nahm er von Eduard I. von England 100000 Pfd. St. an und versprach dafür, diesem gegen Philipp den Schönen beizustehen, sah es aber nicht ungern, als ihm der Papst die Teilnahme an dem Kriege untersagte. Um seine Macht zu stärken, forderte A. im Einverständnis mit den Kurfürsten die Markgrafschaften Meißen und Osterland von Friedrich und Diezmann, Söhnen des Landgrafen Albrecht von Thüringen, fürs Reich und ließ sich von letzterm für den Todesfall Thüringen zusagen. In zwei Feldzügen (1294—96) erreichte er sein Ziel. Bald aber ließen ihn die Kurfürsten, denen er zu mächtig geworden, fallen, verbanden sich mit Albrecht von Österreich, setzten A. am 23. Juni 1298 ab und riefen Albrecht I. zum König aus. Bereits war es zwischen A. und Albrecht zum Kriege gekommen. Nach längerm nutzlosem Umherziehen stellte sich A. am Hasenbühel bei Göllheim, westlich von Worms, dem überlegenen Gegner und fiel nach heldenmütiger Gegenwehr 2. Juli 1298. Seine Leiche ward später von Kaiser Heinrich VII. in der kaiserl. Gruft zu Speyer, zugleich mit Albrechts Leichnam, beigesetzt. — Vgl. Schmid, Der Kampf um das Reich zwischen dem röm. König A. von Nassau und Herzog Albrecht von Österreich (Tüb. 1858); Kopp, König A. und seine Zeit (Bd. 3 der «Geschichte der eidgenössischen Bünde», Berl. 1862); Preger, Albrecht von Österreich und A. von Nassau (2. Aufl., Lpz. 1869); Schmid, Die Wahl des Grafen A. von Nassau zum röm. Könige (ebd. 1871); Roth, Geschichte des röm. Königs A. von Nassau (ebd. 1879); Domeier, Die Absetzung A.s von Nassau (Berl. 1889).

Adolf, Grafen von Holstein (s. d.).

Adolf I., Erzbischof von Köln (1194—1205), Sohn des 1180 gestorbenen Grafen Eberhard von Altena, war vielfach bemüht die Macht des territorialen Fürstentums auf Kosten des Königtums zu heben. So suchte er die von Heinrich VI. geplante Erblichkeit der Krone zu verhindern und wurde im Nordwesten des Reichs das Haupt der Gegner der Staufer. Trotz des dem jungen Friedrich II. geschworenen Treueides und im Gegensatze zur Mehrheit des Reichs, ganz unter dem Banne engl. Einflusses und Goldes, stellte A. 9. Juni 1198 zu Köln Otto IV. von Braunschweig zum Gegenkönig auf und krönte ihn selbst 12. Juli zu Aachen. Indem er dem Papste Innocenz III. die Anerkennung Ottos empfahl, leistete er dem päpstl. Einfluß auf die deutsche Königswahl Vorschub. Da aber Otto IV. seine Anhänger nicht gegen König Philipp von Schwaben zu schützen vermochte, ließ A. ihn im Nov. 1204 im Stich, trat zu Philipp über und krönte nun auch diesen zu Aachen 6. Jan. 1205. Als Innocenz III. sah, daß alle Mahnungen vergeblich seien, wurde A. 13. März 1205 gebannt und 19. Juni 1205 abgesetzt. Mit Philipps Ermordung und der allgemeinen Unterwerfung unter Otto IV. 1208 war A.s Sache vollends verloren. Wohl wurde er 1211 von dem päpstl. Legaten in Deutschland, dem Erzbischofe Sigfried von Mainz, wieder als Erzbischof von Köln anerkannt, aber Innocenz hob diese Verfügung auf. A. starb 15. April 1220. — Vgl. Winkelmann, Philipp von Schwaben und Otto IV. (2 Bde., Lpz. 1873—78); V. Röhrich, A. I., Erzbischof von Köln. Tl. 1: A. als Reichsfürst (Königsb. 1886).

Adolf, Wilh. Aug. Karl Friedr., Großherzog von Luxemburg, Herzog von Nassau, geb. 24. Juli 1817 zu Biebrich als ältester Sohn Herzog Wilhelms von Nassau, aus dessen erster Ehe mit Luise, Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen, folgte seinem Vater in der Regierung 20. Aug. 1839. Am 31. Jan. 1844 vermählte er sich mit Elisabeth, der Tochter des Großfürsten Michael von Rußland, die aber schon 28. Jan. 1845 starb. Am 23. April 1851 schloß A. eine zweite Ehe mit Adelheid, Tochter des Prinzen Friedrich von Anhalt-Dessau. In seinen Regierungsgrundsätzen bewies sich der Herzog dem polit. Fortschritt nicht geneigt, und manche alte Mißstände des Landes führten im März 1848 zu einer Volksbewegung. Kluge Nachgiebigkeit, verbunden mit Energie, ließen kein Blutvergießen aufkommen. Im Kriege gegen Dänemark 1849 befehligte A. eine Brigade deutscher Truppen. Nach Niedergang der deutschen Bewegung wandte er sich einer entschiedenen kirchlichen und polit. Reaktionspolitik zu und trat in den deutschen Angelegenheiten ganz auf Seite Österreichs. 1866 hielt er namentlich entschieden zu Österreich gegen Preußen. Noch während des Krieges verließ der Herzog seine Residenz. Nachdem Nassau durch Gesetz vom 20. Sept. 1866 der preuß. Monarchie einverleibt war, lebte A. in Paris, in Wien, in Frankfurt a. M., später auch vielfach in Königstein im Taunus. Mit Preußen schloß er unterm 22. Sept. 1867 einen Vertrag, nach dem ihm außer verschiedenen Schlössern eine bare Abfindungssumme zu teil wurde. Durch die Vermählung seiner Tochter Hilda (geb. 5. Nov. 1864) mit dem Erbgroßherzog Friedrich von Baden wurde 1885 eine Versöhnung mit dem preuß. Königshause angebahnt; 29. Sept. 1888 erfolgte dann eine Zusammenkunft A.s mit Kaiser Wilhelm II. in Mainau. Während der schweren Erkrankung des Königs Wilhelm III. der Niederlande übernahm A. als nächster Agnat des Hauses Nassau-Oranien vom 10. April bis 3. Mai 1889 und dann wieder vom 6. Nov. 1890 ab die Regentschaft im Großherzogtum Luxemburg; 23. Nov. 1890 wurde er durch den Tod Wilhelms III. Großherzog von Luxemburg (s. d.). Sein Sohn, Erbgroßherzog Wilhelm, geb. 22. April 1852, vermählte sich 21. Juni 1893 mit der Prinzessin Maria Anna von Braganҫa. Aus dieser Ehe gingen zwei Töchter: Prinzessin Maria, geb. 14. Juni 1894, und Prinzessin Charlotte, geb. 23. Jan. 1896, hervor.

Adolf I., Erzbischof von Mainz, Sohn des Grafen Adolf II. von Nassau-Wiesbaden-Idstein und Margarethe, Tochter des Burggrafen Friedrich IV.

von Nürnberg, geb. um 1353, gest. 6. Febr. 1390, einer der unruhigsten und gewaltthätigsten Fürsten. Schon 1371 als 18jähriger Jüngling zum Nachfolger seines Oheims, des Erzbischofs Gerlach von Mainz, vom Domkapitel gewählt, mußte er dem Erzbischof Johann weichen, wurde aber alsbald (Nov. 1371) Bischof von Speyer und beim Tode Johanns von Mainz 1373 wiederum zum Bischof von Mainz gewählt. Kaiser Karl IV. erhob mit Hilfe des Papstes gegen ihn den Landgrafen von Thüringen, aber A. wußte sich im Besitze zu behaupten und beim Ausbruch des Schismas erst von Clemens VII., dann von Urban VI. die Anerkennung zu erhalten. In rücksichtsloser Weise erpreßte er von dem Landgrafen von Hessen 1385 und 1387 Abtretungen und gewann durch List und Gewalt steigenden Einfluß, bis er im kräftigsten Lebensalter starb.

Adolf, Georg, Fürst zu Schaumburg-Lippe, Sohn des Fürsten Georg (s. d.) und der Fürstin Ida, geborenen Prinzessin von Waldeck und Pyrmont, geb. 1. Aug. 1817, folgte nach dem Tode seines Vaters (21. Nov. 1860) diesem in der Regierung. Er war vermählt seit 25. Okt. 1844 mit Hermine, geborenen Prinzessin von Waldeck und Pyrmont (geb. 29. Sept. 1827), und starb 8. Mai 1893 in Bückeburg. Kinder: 1) Hermine, geb. 5. Okt. 1845, vermählt mit Maximilian, Herzog von Württemberg; seit 28. Juli 1888 Witwe; 2) Georg (s. d.), sein Nachfolger; 3) Hermann, geb. 19. Mai 1848; 4) Ida, geb. 28. Juli 1852, vermählt mit Heinrich XXII. Reuß älterer Linie, gest. 28. Sept. 1891; 5) Otto, geb. 13. Sept. 1854, vermählt 28. Nov. 1893 mit Anna Gräfin von Hagenburg; 6) Adolf, geb. 20. Juli 1859, vermählt 19. Nov. 1890 mit Victoria, Tochter Kaiser Friedrichs III., seit 1895 Regent von Lippe.

Adolf, Herzog von Schleswig-Holstein, Stifter der Gottorper Linie des oldenburgischen Hauses, Sohn König Friedrichs I. von Dänemark von dessen zweiter Gemahlin Sophie von Pommern, geb. 25. Jan. 1526 zu Flensburg, lebte bis 1543 am Hofe Kaiser Karls V., erhielt 1544 durch einen Vertrag mit seinen Brüdern einen Teil des Landes, kehrte aber bald zu Karl V. zurück, den er auf Reichstagen und Kriegszügen bis 1553 begleitete. Heimgekehrt, erhielt er durch Wahl des Kapitels 1556 das Bistum Schleswig. Nach Christians III. Tode bekriegte er 1559 mit seinem Neffen, König Friedrich II., und seinem Bruder Johann die Ditmarschen, deren Unterwerfung nach blutigen Kämpfen, bei denen A. selbst schwer verwundet wurde, gelang; am 8. Juli ward das Bauernland zwischen den Eroberern geteilt. 1564 vermählte sich A. mit Christina, Tochter Philipps des Großmütigen von Hessen. Längere Streitigkeiten über das Lehnsverhältnis Schleswigs zur dän. Krone wurden im Vertrage vom 13. Aug. 1581 beigelegt. A. starb 1. Okt. 1586 auf Schloß Gottorp.

Adolf Friedrich, König von Schweden (1751—71), Herzog von Holstein-Eutin, geb. 14. Mai 1710, Sohn des Administrators der holstein-gottorpischen Lande und Bischofs von Lübeck, Christian August, und der Albertine Friederike von Baden-Durlach, wurde nach dem Tode seines ältern Bruders 1727 Bischof von Lübeck und übernahm, als sein Vetter, der regierende Herzog Karl Friedrich von Holstein-Gottorp, Vater des russ. Kaisers Peter III., 1739 starb, für dessen unmündigen Sohn die Landesadministration zu Gottorp. Als Peter die ihm (1742) angebotene schwed. Krone ausschlug, bestimmte die russ. Politik den schwed. Reichstag, A. F. die Thronfolge zuzusprechen; die Kaiserin Elisabeth machte dies zum Preise des Friedens zu Abo. Nachdem A. F. 1750 dem Bistum Lübeck entsagt hatte, bestieg er 5. April 1751 den schwed. Thron. Den unter seiner Regierung wütenden heftigen Parteikämpfen der «Hüte» (s. d.) und «Mützen» war A. F. nicht gewachsen. Seine Gemahlin Luise Ulrike (s. d.), Schwester Friedrichs II. von Preußen, wollte die Beschränkungen der königl. Gewalt nicht dulden; eine durch sie beförderte Verschwörung zu Gunsten der Machtstellung des Königs mißlang (1756) jedoch. Als infolge administrativer Mißgriffe ein allgemeines Mißvergnügen hervortrat, drohte der König mit Abdankung und zwang dadurch den widerspenstigen Reichsrat in die Berufung der Stände einzuwilligen. A. F. starb 12. Febr. 1771; ihm folgte sein Sohn Gustav III. (s. d.).

Adolfhafen, Hafen in Kaiser-Wilhelms-Land im S. vom Huon-Golf, 8° südl. Br. und 148° östl. L. von Greenwich, 1884 von Finsch entdeckt.

Adomäna, Ort, s. Artiko.

Adonāi (eigentlich Adonāj), die Pluralform des hebr. Wortes adon, d. i. Herr, mit dem Pronominalsuffix der ersten Person («mein»), also ursprünglich nur als Anrede «mein Herr» verwendbar. Sie war Gebetsanrede an Gott, wurde aber schließlich auch von Gott in dritter Person gebraucht. Überall da, wo in der Bibel der Eigenname des Gottes Israels, Jahwe, steht, ist nach der Überlieferung A. zu lesen, falls A. nicht im Texte unmittelbar vorhergeht. Daher wurden in diesem Falle die Vokale von adonaj zu den Konsonanten von Jahwe (s. d.) gesetzt, woraus die Unform Jehovah entstand.

Adonia, Bruder Salomos (s. d.).

Adonidīn, ein Glykosid (s. d.), der wirksame giftige Stoff von Adonis vernalis *L.*, bildet farb- und geruchlose, äußerst bitter schmeckende Kryställchen, die in Alkohol leicht, in Äther und Wasser wenig löslich sind. Das A. wird medizinisch verwendet; seine Wirkung ist der der Digitalins ähnlich.

Adōnis *L.* (Adonisröschen, Teufelsauge), Pflanzengattung aus der Familie der Ranunkulaceen (s. d.) mit nur wenigen Arten in der nördl. gemäßigten Zone der Alten Welt. Es sind einjährige oder ausdauernde Kräuter mit mehrfach fiederteiligen Blättern und ansehnlichen gelben oder feuerroten Blüten, hinfälligem Kelche, 5—20 am Grunde meist dunkel gefleckten Blumenblättern ohne Honiggrübchen, zahlreichen Pistillen mit je einer Samenknospe und zu einem Köpfchen oder einer Ähre gruppierten, durch den kurzen, bleibenden Griffel zugespitzten Nüßchen. Von den deutschen Arten zeichnet sich der ausdauernde, schon im April und Mai auf kalkhaltigen Hügeln blühende Frühlingsadonis (A. vernalis *L.*) durch die großen citronengelben Blüten und durch weichhaarige Früchtchen mit hakenförmigem Schnabel aus; der Wurzelstock dieser Art war offizinell. Die übrigen deutschen Arten sind einjährige, auf kalkhaltigen Äckern wachsende Pflanzen mit am Grunde schwarz gefleckten Blumenblättern, A. autumnalis *L.* mit dunkelroter Krone und zahnlosen Früchtchen, A. aestivalis *L.* mit mennigroter oder strohgelber Blüte und am Grunde einen spitzen Zahn tragenden Früchtchen, A. flammeus *Jacq.* mit gleichfalls mennigroten Blüten und an der Spitze schwarzem Schnabel der Früchtchen.

Adōnis, nach Hesiod ein Sohn des Phoinix und der Alphesiboia, nach dem Dichter Panyasis des

Assyrers oder Phöniziers Theias, nach kyprischer Sage Sohn des aus Syrien stammenden Gründers von Paphos auf Cypern, Kinyras; dieser habe den A., ohne es zu wissen, mit seiner eigenen, zu ihm auf Anstiften der Aphrodite in Liebe entbrannten Tochter Myrrha (die auch Smyrna heißt) gezeugt. Als der Vater das Verbrechen entdeckte und die Tochter töten wollte, verwandelten die Götter sie in einen Myrtenbaum. Nach zehn Monaten sprang der Baum auf und es ging aus ihm A. hervor, den Aphrodite wegen seiner Schönheit sogleich lieb gewann und insgeheim der Persephone übergab. Da diese ihn später nicht zurückgeben wollte, wandte sich Aphrodite an Zeus, der entschied, daß A. den dritten Teil des Jahres bei der Aphrodite, ein zweites Drittel bei der Persephone leben sollte; über das letzte Dritteil solle er frei verfügen können. A. starb, von einem Eber bei der Jagd verwundet. Nach einer andern Darstellung stieg Aphrodite, untröstlich über den Verlust ihres Lieblings, in die Unterwelt hinab und erwirkte hier die zeitweilige Rückkehr des A. zur Oberwelt. Aus dem Blute des A. erwuchs die Rose oder Anemone. Die Adonissage wie der Adoniskultus sind semit. Ursprungs, schon der Name, der Herr bedeutet, bekundet dies (bei den Babyloniern hieß A. Dûzi; seit Hieronymus pflegt man mit ihm auch den Gott Thammûz zu kombinieren, der nach Ezech. 8, 14 zur Zeit des Ezechiel am Nordthor des Tempels zu Jerusalem von jüd. Frauen verehrt wurde). Namentlich wurde A. als Naturgottheit in Byblos sowie auf Cypern verehrt. Von dort aus gelangte der Kultus zu den Griechen. Die Adonisfeier (Adonia), welche sich besonders auf den von der Aphrodite betrauerten Tod des schönen Jünglings bezog, wurde alljährlich meist im Hochsommer (Juli) oder im Frühling begangen. Die Feier bestand aus zwei Teilen: einem Trauerfeste, das sich auf den Abgang des A. nach der Unterwelt, und einem Freudenfeste, das sich auf seine Rückkehr zur Aphrodite bezog. Außerdem spielten dabei die sog. Adonisgärten eine Rolle, irdene Gefäße oder Körbe mit Erde gefüllt, in denen man in wenigen Tagen zarte Pflanzen trieb, die man nach dem raschen Verwelken ins Wasser warf. Die Feier der Adonien an dem Hofe von Alexandria wird von Theokrit in einem reizenden Gedichte, den Adoniazusen, geschildert. Der Adoniskultus ist aus dem Wechsel des Lebens der Natur hervorgegangen, die alljährlich mit den Strahlen der Frühlingssonne aufzuleben, unter der Gluthitze des Sommers (im Orient) und im Winter hinzuwelken, zu ersterben schien. Es spricht sich in ihm der Schmerz über die hingestorbene Schönheit der Natur, zugleich aber auch die Hoffnung auf ihr Wiedererwachen aus. Wegen der strahlenden Schönheit, die man dem A. beilegte, gebrauchten auch schon die Griechen den Namen als Bezeichnung für einen schönen Jüngling. Es giebt Darstellungen des A. in einer Statue, auf Wandgemälden, Spiegeln, Sarkophagen und Vasen. — Vgl. O. Jahn, Archäol. Beiträge (Berl. 1847); Brugsch, Die Adonisklage und das Linoslied (ebd. 1852); Mannhardt, Antike Wald- und Feldkulte aus nordeurop. Überlieferung erläutert (ebd. 1877); Greve, De Adonide (Lpz. 1877).

Adonischer Vers (Versus Adonius), eine Versart, die aus einem Daktylus und einem Trochäus oder Spondeus besteht (⏊ ⏑ ⏑ ⏊ ⏓), z. B. liebliche Rose. Am gewöhnlichsten ward der A. V. in der antiken Lyrik als Schlußvers einer Strophe, z. B. der Sapphischen Strophe (s. d.), verwandt, selten als durchgehendes Versmaß heiterer Lieder oder als Form knapper Sentenzen.

Adonisröschen, s. Adonis *L.*

Adony, Marktflecken und Hauptort des Stuhlbezirks A. (32291 E.) im ungar. Komitat Stuhlweißenburg, an der Donau und der jetzt verstaatlichten Budapest-Fünfkirchener Eisenbahn, ist Dampfschiffahrtsstation und hat (1890) 4426 meist kath. magyar. E. (1002 Deutsche), Post, Telegraph, Weinbau, Viehzucht, Holz- und Getreidehandel und eine Spiritusbrennerei. A. steht vielleicht an Stelle des röm. Vetus Salinum.

Adoptianischer Streit, s. Adoptianismus.

Adoptianismus, die Lehre des Elipandus, Erzbischofs von Toledo, und Felix, Bischofs von Urgellis, die, um das Dogma von der Gottheit Christi gegenüber den Mohammedanern zu verteidigen, behaupteten, Christus sei zwar nach seiner göttlichen Natur der wirkliche Sohn Gottes, aber nach seiner menschlichen nur von Gott angenommen, adoptiert. Die Lehre, die anfangs namentlich in Spanien Anklang fand, wurde von der fränk. Kirche auf den Synoden zu Regensburg (792) und zu Frankfurt (794) verworfen, namentlich von Alkuin bekämpft, auch von einer Synode zu Rom (799 oder 800) verdammt und verlor sich bald. — Vgl. Gräßler, Ausrottung des A. (Eisl. 1879).

Adoptieren (lat.), an Kindesstatt annehmen, überhaupt annehmen (eine Meinung u. s. w.); Adoption, s. Annahme an Kindesstatt.

Adorābel (lat.), anbetungswürdig.

Adoration (lat.), Anbetung (s. d.); auch ein Bildwerk, in welchem ein Thronender als von Anbetenden oder Gabenbringenden verehrt dargestellt wird.

Adorēa, der 268. Planetoid.

Adorf, Stadt in der Amtshauptmannschaft Oelsnitz der sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, 4 km von der böhm. Grenze, in 444 m Höhe, an der Weißen Elster und den Linien Plauen-Eger und Aue-A. (63,70 km) der Sächs. Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Plauen), Zoll- und Untersteueramtes, hat (1895) 4744 evang. E., Postamt zweiter Klasse, Sparkasse, Vorschußverein, Elektricitätswerk; Fabrikation von Musikinstrumenten und Perlmutter, Stickerei, Gerberei und Färberei.

Adorieren (lat.), anbeten.

Adoucieren (frz., spr. adußi-), Anlassen, Nachlassen oder Tempern, ein technolog. Ausdruck für Glühprozesse, durch die harte Metalle oder Metalllegierungen weicher und dadurch für die Bearbeitung geeigneter gemacht werden. Das Glühen muß zuweilen in einer die Oxydation verhütenden oder auch noch chemisch einwirkenden Hülle geschehen, und das Abkühlen muß langsam erfolgen. (S. Cementation.) Durch das A. wird unter anderm der hämmerbare Eisenguß oder Temperguß dargestellt. Auch Bronzegegenstände pflegt man zuweilen der Operation des A. zu unterwerfen, indem man dieselben bis zur Schmelzhitze des Bleies erhitzt und dann schnell in kaltes Wasser legt. Sie lassen sich dann mit dem Hammer bearbeiten und etwas dehnen, ohne zu zerspringen oder Risse zu bekommen. Das langsame Abkühlen des Glases in Kühlöfen ist gleichfalls als eine Art A. zu betrachten, insofern es hierdurch eine gewisse Elasticität erhält. — In der Malerei bezeichnet man mit A.: die Farbe vertreiben, verwaschen.

Adour (spr. -duhr, lat. Aturus), Fluß im südwestl. Frankreich, entspringt in 1931 m Höhe auf dem Südabhang des Tourmalet im Depart. Hautes-Pyrénées,

7 km östlich von Barèges. Nachdem er bei Ste. Marie die Quellflüsse vereinigt, auch den Abfluß des Blauen Sees aufgenommen hat, stürzt er durch das anmutige Campanerthal (s. d.), fließt an dem Badeorte Bagnères de Bigorre (550 m hoch) vorbei, tritt bei Tarbes (309 m) in die Ebene und wird bei St. Sever, 133 km von der Mündung, schiffbar. Bei Dax wendet er sich nach Süden, bildet die Grenze zwischen den Depart. Basses-Pyrénées und Landes und mündet nach einem 335 km langen Laufe 5 km unterhalb Bayonne in einen Meerbusen mit einer Sandbank, die zur Zeit der Ebbe nur 1 m unter der Oberfläche des Wassers liegt. Im 13. Jahrh. floß der A. 20 km weiter nördlich bei Kap Breton ins Meer, vom 14. bis 16. Jahrh. jedoch lag die Mündung 36 km nördlich von Bayonne bei dem Dorfe Vieux-Boucou. Durch die Arbeiten des Ingenieurs Louis de Foix und durch einen heftigen Sturm bekam er 1579 seine jetzige, durch Dämme vor neuer Ablenkung geschützte Mündung. Rechts nimmt er den durch den Bouès verstärkten Arros und die 43 km schiffbare, aus Douze und Midour gebildete Midouze auf. Die linksseitigen Nebenflüsse, wie Larcis, Gabas (107 km), Luy (141 km), Gave de Pau mit dem Gave d'Oloron (aus dem Gaves d'Ossau und d'Aspe), die Bidouze und die 28 km schiffbare Nive, die bei Bayonne mündet, kommen aus den Pyrenäen.

Adowa, Stadt in Abessinien, s. Adua.

Adoxa Moschatellīna *L.*, Bisamkraut, Moschuskraut, ein unansehnliches, schwach moschusduftendes Pflänzchen aus der Familie der Kaprifoliaceen (s. d.), wächst auf beschattetem, humosem Boden in Laubwäldern und unter Gebüsch und Hecken häufig. Es ist die einzige bekannte Art dieser Gattung und fast durch die ganze nördl. gemäßigte Zone verbreitet. Aus einem fleischigen, schuppigen Wurzelstock treten zarte, langgestielte, doppelt dreizählige Blätter hervor, desgleichen ein fingerlanger, mit zwei gegenständigen Blättern besetzter, einfacher Stengel, der an der Spitze ein kleines Köpfchen trägt. Die Frucht ist eine mehrsamige, grünliche Beere. Früher war das Kraut als Herba Moschatellinae offizinell.

Ad patres (lat.), zu den Vätern; ad patres gehen, soviel wie sterben.

Ad pias causas (lat.), d. i. (eine Verfügung) zu kirchlichen, wohlthätigen oder Unterrichtszwecken. Die Verfügung kann in mancherlei Art getroffen werden, z. B. durch Auflagen (s. d.) des Erblassers an den Erben. Oder der Geber überweist gewisse Vermögensstücke einem Dritten, sei dies eine Einzelperson oder eine Korporation, mit der Auflage, sie zu dem vom Geber bestimmten Zwecke zu verwenden. Oder der Geber wendet die Gabe einer bereits bestehenden Stiftung (s. d. und Milde Stiftung) zu. Um die Ansammlung des Vermögens in der Toten Hand zu verhüten, behält sich der Staat meist eine Prüfung und Genehmigung solcher Gaben vor. (S. Amortisation.) Nach einem preuß. Gesetz vom 23. Febr. 1870 bedürfen Schenkungen und letztwillige Zuwendungen an bestehende inländische oder ausländische Stiftungen oder andere jurist. Personen, wenn ihr Wert 3000 M. übersteigt oder wenn sie zu andern als den bisher genehmigten Zwecken an inländische Korporationen oder andere jurist. Personen erfolgt, der Genehmigung des Königs oder der durch königl. Verordnung bestimmten Behörde.

Adra, Stadt (Villa) im W. der span. Provinz Almeria, Bezirk Berja, links an der Mündung des Rio Grande in das Mittelländische Meer, hat (1887) 9029 E., Marmorbrüche, Schmelzhütten für silberhaltiges Blei, Zuckerrohrbau und Ausfuhr von Metallen, Erzen und Zucker.

Adraa, griech. Name für Edrei (s. d.).

Adragantin heißt auch der sonst als Bassorin bezeichnete Hauptbestandteil des Tragant (s. d.).

Adrammélech. 1) Im 2. Buch der Könige, Kap. 18, ein assyr. Gott, dem die Bewohner von Sepharvaim (Sippara), ebenso wie dem Anammelech ihre Kinder verbrannten. Melech entspricht dem assyr. malik = Prinz, Fürst, während für Adar noch keine Entsprechung gesichert ist. Anu-malik, die supponierte Form für Anammelech, würde bedeuten: «Anu (der Himmelsgott) ist Fürst». (S. auch Moloch.) — 2) Ein Sohn des assyr. Königs Sanherib, der nach der Bibel (2 Kön. 19) in Verbindung mit seinem Bruder Sarezer seinen eigenen Vater im Tempel des Gottes Nisroch ermordete. Nach den Berichten der Keilinschriften ist es wahrscheinlicher, daß Sarezer nicht bei dem Morde beteiligt war.

Adramytti, Stadt in Kleinasien, s. Edremid.

Adrar-Tmarr, Aderer, ein von Berbern bewohntes Bergland (74000 qkm) in der westl. Sahara unter 21° nördl. Br., mit zahlreichen Oasen. In den fruchtbaren, südl. Teilen baut man Weizen, Gerste, Hirse und Mais und erntet große Mengen Datteln und Gummi; neben Ackerbau betreibt die stark mit Negern gemischte Bevölkerung Viehzucht und Handel mit den Stämmen am Senegal in Straußenfedern, Datteln, Steinsalz aus der nördlich gelegenen Sebcha Idschil gegen Baumwollzeuge und Waffen. Von den vier Städten, außer denen es noch einige 20 Dörfer giebt, ist Wadan mit 4000 E. die größte. A., an der Karawanenstraße von Marokko nach dem Westsudan gelegen, ist der Handelsmittelpunkt der Westsahara, wo die Portugiesen schon im 16. Jahrh. vorübergehend eine Faktorei hatten; es gehört seit 1887 zum Hinterland der span. Rio-de-Oro-Kolonie, doch schloß die franz. Regierung 1892 mit dem Scheich von A. einen Schutzvertrag ab.

Adrastēa, der 239. Planetoid.

Adrasteia (d. i. die Unentfliehbare), griech. Göttin, die als Vertreterin der ewigen Gerechtigkeit und Rächerin alles Unrechts der Nemesis (s. d.) nahe verwandt ist und daher auch von einigen spätern Dichtern, wie Antimachus und Kallimachus, letzterer völlig gleichgestellt wird. In Kleinasien war die A. mit der Kybele (s. d.) identisch. — Vgl. H. Posnansky, Nemesis und A. (Bresl. 1890).

Adrastos, Sohn des Talaos und der Lysimache, war König von Argos, wurde aber von Amphiaraos vertrieben und floh zu seinem mütterlichen Großvater, Polybos, nach Sikyon, wo er nach dessen Tode den Thron bestieg. Später söhnte er sich mit Amphiaraos wieder aus, gab ihm seine Schwester Eriphyle zur Gattin und kehrte nach Argos zurück. Seine Gemahlin war Amphithea. Um einem Orakel zu gehorchen, das ihm verkündet hatte, er würde seine Töchter einem Eber und Löwen geben, vermählte er die eine Tochter, Deïpyle, an Tydeus, die andere, Argeia, an Polyneikes, da er aus ihrem Kampf vor seinem Hause, nach andern an den Fellen, die sie trugen, oder an ihren Schildzeichen erkannte, daß sie gemeint seien. Um Polyneikes in sein väterliches Erbe wieder einzusetzen, veranlaßte A. den Zug der Sieben gegen Theben. Von den Helden war A. der

einzige, der mit Hilfe seines Pferdes Areion davonkam. Zehn Jahre darauf unternahm er den zweiten Feldzug mit den Nachkommen der erschlagenen Helden, den sog. Epigonen, eroberte auch die Stadt, verlor aber dabei seinen Sohn Aigialeus. Aus Gram darüber starb er auf dem Rückwege in Megara, wo er begraben wurde. A., ursprünglich ein dem Dionysos entsprechender Gott, wurde in späterer Zeit noch an verschiedenen Orten als Heros verehrt.

Ad referendum (lat.) heißt in der Rechtssprache: zur Berichterstattung, in der Regel behufs der Entscheidung des Vollmachtgebers oder Vorgesetzten. In kollegialisch besetzten Behörden wird vom Vorsitzenden einem Mitgliede eine Sache ad referendum übergeben, damit dieses durch einen Vortrag (Relation) die andern Mitglieder soweit möglich der eigenen Durcharbeitung des Materials enthebe und so zu rascherer Erledigung der Sache verhelfe.

Ad rem (lat.), zur Sache.

Adressat einer Postsendung, der vom Absender eines Briefs, Pakets u. s. w. in der äußern Aufschrift (s. Adresse) namentlich bezeichnete Empfänger. An diesen bestellt die Postanstalt die Sendung. Will ein A. eine dritte Person zur Empfangnahme von Postsendungen bestellen, so muß dies durch schriftliche Vollmacht geschehen, die stempelpflichtig ist, beglaubigt sein und bei der Postanstalt des Wohnorts niedergelegt werden muß. Wünscht der A. seine Postsendungen selbst von der Post abzuholen oder abholen zu lassen, so muß er eine schriftliche, hinsichtlich der Unterschrift beglaubigte Erklärung bei der Postanstalt niederlegen, worin die abzuholenden Gegenstände genau zu bezeichnen sind. Dabei kommt §. 48 des Reichspostgesetzes vom 28. Okt. 1871 in Betracht, wonach die Postverwaltung für die richtige Bestellung in der Regel nicht verantwortlich ist, wenn der A. eine solche Abholungserklärung abgegeben hat.

Adreßbücher oder Adreßkalender, Verzeichnisse der Bewohner einer Stadt, der Beamten eines Staates (s. auch Staatshandbuch) oder der Mitglieder gewisser Berufs- und Gesellschaftsklassen. Viele A. stellen die Einwohner auch nach den verschiedenen Berufs- und Erwerbszweigen zusammen, geben Übersichten über die Bewohner sämtlicher Häuser und enthalten die verschiedenartigsten Beigaben über die topogr., statist. und administrativen Verhältnisse der Stadt. In neuerer Zeit hat namentlich das Handelsinteresse eine Anzahl von A. hervorgerufen, die vorzugsweise nur diesem dienen: wie das «Adreßbuch des deutschen Buchhandels und der verwandten Geschäftszweige» (58. Jahrg., Lpz. 1896), ferner das «Adreßbuch deutscher Exportfirmen» (4 Bde., ebd. 1883—85), sowie das «Reichsadreßbuch deutscher Industrie- und Handelsfirmen», von dem 2 Bände (Lpz. 1892—93) erschienen sind, endlich die die verschiedenen Gewerbszweige eingehend berücksichtigenden A. von Leuchs in Nürnberg, Meyer und Bielitz in Berlin. Dahin gehört auch noch der Verlag fertiger Adressen (zum Aufkleben auf Postsendungen, sog. Klebeadressen) von Serbe und der von Emil Reiß, beide in Leipzig, von Teßmer in Berlin, F. W. Schneider in Trier u. a. — Über die industriellen Firmen Österreichs giebt Auskunft: «Die protokollierten Firmen von Österreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina, nach Fachgruppen und Orten geordnet» (9 Bde., Wien 1892). In Rußland wird vom Heroldsamt alljährlich ein «Adreßkalender» aller im Staatsdienst Angestellten herausgegeben. Eine Zusammenstellung der meisten bestehenden A. enthält das «Adreßbuch der A., Verzeichnis von Fach-, Handels-, Städte- und Länderadreßbüchern der Welt» (Berl. 1890).

Adreßbureaus oder Adreßcomptoirs, Geschäfte, welche Adressen gewisser Berufszweige für geschäftliche Zwecke liefern; auch Anstalten, welche gewisse persönliche Verhältnisse, z. B. Annahme von Dienstboten, Anstellung von Hauslehrern, Commis u. s. w., selbst Heiraten vermitteln, auch zu vermietende Wohnungen u. dgl. nachweisen.

Adresse (frz., Aufschrift) bei Postsendungen. In der A. müssen Bestimmungsort und Empfänger so genau bezeichnet sein, daß jeder Ungewißheit vorgebeugt ist. Bei weniger bekannten Orten muß die Lage (nach Land, Provinz, Regierungsbezirk, Kreis oder an einem Flusse) näher angegeben sein, bei Sendungen nach Dörfern die nächste Postanstalt. Ist ein Brief nach dem Auslande gerichtet, so empfiehlt es sich, in der A. die Sprache des Bestimmungslandes oder wenigstens lat. Schriftzeichen anzuwenden. Briefe nach großen Städten müssen mit genauer Wohnungsangabe — bei Berlin und London auch mit der Bezeichnung des Postbezirks, z. B. N., NO., East London, London Southwark u. s. w. — versehen sein. Genau muß der Adressat (s. d.) der Sendung bezeichnet werden (Vorname, Titel, Geschäft). Soll neben dem Adressaten eine zweite Person zur nähern Bezeichnung benannt werden, so sind folgende A. statthaft: an A. zu erfragen bei B., an A. abzugeben bei B., an A. im Hause des B., an A. wohnhaft bei B., an A. zu Händen des B., an A. abzugeben für B., an A. per Adresse B., franz. A. aux soins de B. oder A. pour remettre à B., engl. A. care of B. Bei Postsendungen an Gesellschaften, Agenturen, Komitees, Niederlagen, Ausschüsse, Expeditionen u. s. w. ist der Vertreter oder Vorstand der Gesellschaft namentlich zu bezeichnen. (S. auch Bestellung.) Über die Adressierung postlagernder Sendungen s. Postlagernd.

Auf der Außenseite der Briefumschläge können Name, Stand u. s. w. des Absenders (Adressanten), Firmenbezeichnungen und Abbildungen enthalten sein, soweit sie im ganzen den sechsten Teil der Rückseite des Briefumschlags nicht überschreiten. Über die A. bei Postpaketsendungen s. Begleitadresse.

Adresse, die Angabe des Verlegers auf Kupferstichen, Holzschnitten, Steindrucken u. s. w.

Adresse, im politischen Sinne eine Kundgebung von Gesinnungen einer Anzahl von Einzelnen oder einer Korporation. Von der Petition unterscheidet sie sich dadurch, daß in der Regel keine bestimmt formulierten Wünsche, wenigstens keine auf die Adressanten selbst direkt bezüglichen, darin enthalten sind. Die gewöhnlichsten A. sind die der Parlamente an das Staatsoberhaupt. Häufig wird die Thronrede durch eine solche A. beantwortet. Das Recht hierzu steht bald jeder Kammer (Preußen), bald nur beiden zusammen (Bayern) zu. Im Reiche besteht keine Verpflichtung des Kaisers, eine A. anzunehmen. In der A. pflegt, anschließend an die Thronrede, entweder eine Zustimmung zu dem in der Thronrede gegebenen Programm der Regierung oder auch ein Widerspruch gegen einzelne Punkte desselben, unter Umständen sogar ein Tadel des ganzen Regierungssystems, ausgesprochen zu werden. Bei ganz besondern Veranlassungen macht wohl auch eine parlamentarische Körperschaft noch zu anderer Zeit von dem Recht der A. Gebrauch, wie der Reichstag des Norddeutschen Bundes in seiner letzten

Sitzung vom 10. Dez. 1870, um den König Wilhelm zu bitten, durch Annahme der deutschen Kaiserkrone das Einigungswerk zu weihen. — In politisch bewegten Zeiten kommen auch A. von den außerparlamentarischen Kreisen, besonders von Vereinen und Volksversammlungen, sog. **Kollektivadressen**, teils an die Staatsgewalt, teils an die Landesvertretung, häufig vor, worin entweder die Zustimmung zu gewissen Akten derselben oder auch das Gegenteil kundgegeben wird.

Adreßkalender, s. Adreßbücher.

Adreßpartei, polit. Partei des ungar. Reichstags von 1861, die, unter der Führung Deáks stehend, die Wünsche des Landes, namentlich die Forderung der Wiederherstellung der 1848 eingeführten Verfassung, in einer Adresse an den König zum Ausdrucke bringen und dadurch die Bereitwilligkeit zu Verhandlungen mit der österr. Regierung an den Tag legen wollte, während die **Beschlußpartei** unter Koloman Tisza beantragte, durch einen einfachen Beschluß die Gesetze des J. 1848 als rechtsgültig hinzustellen.

Adrétt (frz.), geschickt, gewandt.

Adria, s. Adriatisches Meer.

Adria, das Atria, auch Hatria oder Hadria der Römer, jetzt auch A. Veneta genannt, Distriktstadt in der ital. Provinz Rovigo, links vom Po, liegt jetzt (da das Land hier bedeutend ins Meer hinausgewachsen ist) 22 km vom Meere am Kanal Bianco und der Linie (Verona-) Rovigo-Chioggia der Adriat. Bahnen, ist Sitz eines Bischofs und hat (1881) 7642, als Gemeinde 15806 E., eine Kathedrale, schönes Rathaus, ein bischöfl. Gymnasium; Fabrikation von Steingut und Leder, Handel mit Getreide, Pferden, Mastvieh, Fischen und Erdgeschirr. Zur Römerzeit lag A. an der Küste bei den Fossae Philistinae und erscheint zuerst im Besitze der Etrusker, denen es 387 v. Chr. von den Syrakusanern entrissen wurde, um kurze Zeit darauf von den Galliern erobert zu werden. Später war die Stadt bedeutungslos. Ein anderes Hatria oder Hadria, das heutige Atri (s. d.), lag in Picenum. — Vgl. De Lardi, Indicazioni storico-archeologico-artistiche intorno la città di A. (Vened. 1851); Bocchi, L'importanza di A. antica la veneta (Loreto 1870).

Adria, der 143. Planetoid.

Adrian, Päpste, s. Hadrian.

Adrian (spr. ehdriänn), Hauptstadt des County Lenawee im nordamerik. Staate Michigan, südwestlich von Detroit am Raisin und mehrern Bahnen, hat (1890) 8756 E., das Adrian College, Kornmühlen, Gießereien und Eisenbahnwerkstätten.

Adria-Netz, soviel wie Adriatisches Eisenbahnnetz, s. Italienische Eisenbahnen.

Adrianopel, türk. Edirneh oder Edreneh, Hauptstadt des Wilajets A. (38900 qkm mit 6 Sandschaks und [1888] 836000 E.), im alten Thrazien, an der Maritza beim Einfluß der schiffbaren Nebenflüsse Arda und Tundscha und an den Linien Konstantinopel-A. (318,3 km) und A.-Bellova (242,8 km) der Türk. Staatsbahnen. Die Stadt hat ihre Glanzzeit hinter sich und befindet sich namentlich seit dem Russisch-Türkischen Kriege von 1877 bis 1878 im Verfall. Sie hat etwa 70800 E., zur Hälfte Türken, zur Hälfte Bulgaren, Armenier und Israeliten und ist Sitz eines griech. Erzbischofs, bulgar. und armenischen Bischofs, zahlreicher Konsuln sowie Stabsquartier des 2. türk. Armeekorps. Von der alten Stadtmauer, die wegen der umliegenden Höhen niemals von Bedeutung war, sind kaum noch Reste erhalten. Dagegen wurde A. im Laufe des Krieges von 1877 bis 1878 von einer seine Vorstädte mit umfassenden, aus 28 meist runden Redouten bestehenden, auf den umliegenden Höhen angelegten Befestigung umgeben, die auch für die Zukunft Wert behält. Die Lage von A. wird auch in kommerzieller Hinsicht fernerhin von großer Wichtigkeit bleiben. Es vereinigen sich hier nicht nur die erwähnten drei Flußthäler nebst ihren Wegen, sondern auch fast alle Hauptverkehrsstraßen, die von den Pässen des Balkan zum Bosporus, dem Marmarameere, den Dardanellen und dem Mündungsgebiet der Maritza führen. Die bedeutendern Bauten sind türk. Ursprungs und stammen aus der Zeit, wo in A. die Sultane residierten; hervorzuheben ist die Moschee Selimié von Sultan Selim II., das neue Schloß (Serai) und die Michaelsbrücke über die Tundscha. Das frühere großherrliche Residenzschloß außerhalb der Stadt ist verfallen und jetzt Amtswohnung des Generalgouverneurs (Wali). Am bemerkenswertesten sind die beiden Bazars, deren einer, von Ali Pascha erbaut und nach ihm benannt, gegen hundert überwölbte Läden umfaßt. Es giebt in A. eine große Menge von Chans (Hans), d. h. Unterkunftshäusern für Reisende, eine große Wasserleitung, viele Tschesmen (Röhrbrunnen), zahlreiche Schulen, Armenküchen, Krankenhäuser und andere Stiftungen muselman. Frömmigkeit. Zwischen Maritza und Tundscha liegt die bedeutende Vorstadt Ildyrym, jenseit der Maritza die Vorstadt Karakabsch; in beiden blüht die Industrie, die sich besonders auf Gerberei (Saffianleder), Destillation wohlriechender Wasser, Seiden-, Woll- und Baumwollweberei sowie Teppichfabrikation erstreckt. A. ist Stapelplatz der Produkte Thraziens, die in Getreide, Wein und Quitten bestehen.

A. wurde von Kaiser Hadrian, angeblich an der Stelle des alten Uskadama, gegründet und nach ihm benannt; um der Stadt den Schein altgriech. Ursprungs zu geben, ist sie von byzantin. Schriftstellern auch Orestea oder Orestias genannt worden. Hier schlugen 9. Aug. 378 die Goten den Kaiser Valens. Am 22. Nov. 1189 zogen die deutschen Kreuzfahrer ein, und 27. Febr. 1190 schloß Friedrich Barbarossa mit dem griech. Kaiser hier einen Vertrag. Kaiser Balduin I. ward 15. April 1205 zu A. durch die Bulgaren geschlagen und gefangen. Sultan Murad I. eroberte 1361 die Stadt und erhob sie 1366 zu seiner Residenz, was sie bis zur Einnahme von Konstantinopel 1453 blieb. Die heutige Ruine Demir-Tasch (Eisenstein) war vom 21. Febr. bis 1. Okt. 1713 der Aufenthalt Karls XII. von Schweden. Als die russ. Armee 1829 unter Diebitsch den Balkan überstiegen hatte, fiel A. 20. Aug. ohne Widerstand dem Feinde in die Hände. Das Vordringen der Russen bewog den Sultan Mahmud II. am 14. Sept. 1829 zum Abschluß des Friedens von A. (S. Osmanisches Reich.) In dem Orientkriege wurde A. 13. Juni 1854 von 15000 Franzosen unter General Bosquet besetzt. Im Russisch-Türkischen Kriege von 1877 bis 1878 gelang es den Russen, nach ihrem Übergang über den Kodscha-Balkan, die Armee Suleiman Paschas von A. abzuschneiden, worauf dieses 20. Jan. 1878 wehrlos in Feindes Hand fiel und 31. Jan. hier ein Waffenstillstand geschlossen wurde.

Adrianopelrot, s. Türkischrot.

Adriatische Eisenbahnen, s. Italienische Eisenbahnen.

Adriatisches Meer (Mare Adriaticum oder superum, Adria oder Hadria), die Balkanhalbinsel von der Apenninischen trennendes Seitenbecken des Mittelländischen Meers (s. d. und Karte dazu), mit dem es durch die 66 km breite Straße von Otranto (s. d.) in Verbindung steht. Seine Länge beträgt 780, seine Breite bis 230, im Mittel 180 km, seine Fläche 131 500 qkm, etwa den zwanzigsten Teil des Mittelländischen Meers. Mit seinem durch die Istrische Halbinsel in die Busen von Venedig einerseits und den Quarnero-Golf andererseits geteilten Nordende ragt es noch $1^1/_2{}^\circ$ weiter in den Rumpf Europas hinein als der Golf von Genua. In der Küstengestaltung ist ein großer Gegensatz zwischen Ost- und Westseite zu bemerken. Letztere besitzt außer dem erwähnten Golf von Venedig an größern Einbuchtungen nur den durch den Sporn des Monte-Gargano, einer landfest gewordenen Insel, gebildeten Golf von Manfredonia. Sonst ist die Küstenstrecke von Rimini an südlich zwar von niedrigen Höhenzügen, Ausläufern des Apennin, begleitet, aber ganz ungegliedert. Die dort liegenden Hafenplätze, von denen die wichtigsten Barletta und Bari sind, können größere Seeschiffe nicht aufnehmen. Brindisi, das in letzter Zeit mächtig gewachsen ist, hat künstliche Hafenanlagen. Die Nordwestküste von Rimini bis Triest ist ausgezeichnete Flachküste (Lagunenküste). Die Sinkstoffe der Alpengewässer haben sich da, wo sie mit einer die Westküste der Balkanhalbinsel entlang ziehenden, im Norden des A. M. umbiegenden und die Küste Italiens nach Süden weiter verfolgenden Strömung zusammentreffen, in großen Massen abgelagert; die hierdurch gebildeten Inseln (Lidi, s. Lido) werden im Laufe der Zeit mit dem Festlande verbunden, das so immer weiter ins Meer hinein wächst. Natürlich ist dieser Vorgang der Entwicklung dieser Hafenorte sehr ungünstig. Schon viele solcher machten diese Erfahrung, besonders Adria und Ravenna, und auch Venedig geht dem Schicksal der Versandung entgegen; es ist bereits von dem besser gelegenen Triest überflügelt. Von dieser Stadt an zeigt die Küste des A. M. eine ganz andere, durch die große Zahl von Halbinseln und Inseln gekennzeichnete Gestaltung. Schon Istrien bot in Pola den Österreichern einen vortrefflichen Kriegshafen. Aber noch weiter ist die Zerstückelung der Küste vorgeschritten im Quarnero, der auch Golf von Fiume heißt, nach der am Nordende liegenden einzigen Hafenstadt Ungarns. Die westl. Teile der karstartigen kroat.-dalmat. Berge sind durch Senkung des Festlandes in unzählige Inseln und Halbinseln aufgelöst. Die größten und wichtigsten der erstern liegen im Quarnero (s. d.). Die fingerförmigen, meist engen und gefährlich zu befahrenden, tief einschneidenden Buchten sind unter Wasser getauchte Längsthäler, die gute und sichere Häfen bieten; daher waren diese Gegenden von früher Zeit an der Sitz von Seeräubern. Heute sind die wichtigsten Hafenplätze daselbst Zara, Sebenico, Spalato, Ragusa und Cattaro (s. d.). Die österr. Marine bezieht von hier ihre besten Matrosen. Die südlich folgende alban. Küste ist flach, sumpfig und ungesund, bietet auch keine Häfen; nur Durazzo (das alte Epidaurus) macht eine Ausnahme. Nach der Tiefe zerfällt das A. M. in zwei verschiedene Teile. Während der südliche, wie die andern Teilbecken des Mittelländischen Meers, eine sehr große Tiefe (bis zu 1260 m) besitzt, ist der nördliche, durch den Vorsprung des Monte-Gargano und einen unterseeischen Rücken, als dessen höchster Punkt die Insel Pelagosa über das Meer herausragt, von dem südlichen getrennte Teil so flach, daß er bei geringer Erhebung des Landes trocken gelegt wäre; nur in der Mitte findet sich eine etwa 200 m tiefe Einsenkung. Der Boden besteht vor der Mündung des Po aus Schlamm, sonst aus Sand und Thon mit zahlreichen Muschelresten; die Unterlage des ganzen scheint Marmor zu sein. Die Flut ist nur an der Ostseite des A. M. und da nur wenig bemerklich; in Venedig erreicht sie eine Höhe von 0,3 m, die durch heftige Südostwinde auf 1,7 m gesteigert werden kann. Die Winde des A. M. sind sehr veränderlich. Während der Sommermonate findet man häufig Windstille, durch heftige Gewitter und Nordwinde unterbrochen. Der gefürchtetste Wind ist der Nordostwind, die Bora (s. d.), dann der Südostwind, Sirocco (s. d.); der Südwestwind, Siffanto, ist seltener und von kurzer Dauer, aber oft sehr heftig; er ist besonders gefährlich in der Nähe der Pomündungen, wenn er plötzlich nach Südost umspringt und in heftigen Sturm (furiano) übergeht. Zwischen den Inseln der Ostküste sind diese Winde doppelt gefährlich, namentlich sind die Bora im Winter und der heiße Zug im Sommer gefürchtet. Außer dem Po und der Etsch münden nur kürzere Küstenflüsse in das A. M.

Die Fauna des A. M. ist eine sehr reiche. Neben zahlreichen kleinen Delphinen lebt an der dalmat. Küste eine 3—4 m lange Robbe (Leptonix Monachus *Wagn.*). Seeschildkröten sind seltener als im westl. Mittelmeer. Fischfang wird an allen Küsten betrieben. Hauptfische sind: Thunfisch, Sardellen (dalmat. Küste), Seezungen, Knurrhähne, Brassen, Barben, Goldmakrelen und gewöhnliche Makrelen. Gefürchtet ist der Menschenhai (Carcharodon Rondeletii). Andere Haie und Rochen sind auch häufig. Der Aalfang in der Lagune von Comacchio ist berühmt. Von niedern Tieren sind bemerkenswert: ausgezeichnete Austern, Steckmuscheln, deren Byssus zu Gespinsten benutzt wird, dann die an der dalmat. Küste gefischte Edelkoralle und der Badeschwamm.

Litteratur. Marieni, Portolano del mare Adriatico (Wien 1845); Constantini, Guida pratica per la navigazione del mare Adriatico (Triest 1864); Le Gras, Manuel de la navigation dans la mer Adriatique (Par. 1855); Wolf und Luksch, Physik. Untersuchungen im A. und sicil.-ion. Meere (Wien 1881); Schweiger-Lerchenfeld, Die Adria. Land- und Seefahrten im Bereiche des A. M. (ebd. 1882); Stradner, Rund um die Adria. Ein Skizzenbuch (Graz 1893). Küstenkarte des A. M., hg. vom Hydrogr. Amt der k. k. Kriegsmarine (neue Ausg., Pola 1891).

Adrittūra (ital. a dirittura, addiritura), geradezu, direkt, Ausdruck des Wechselverkehrs. Die Deutsche und Österr. Wechselordnung bestimmen, daß der Rückwechsel (s. d.) «unmittelbar, a dirittura» gestellt sein muß, d. h. er muß von dem Regreßnehmer auf den Regreßpflichtigen und dessen Wohnort (den Zahlungsort) gezogen werden; er darf nicht domiziliert sein, noch weniger darf der Regreßnehmer auf ein Haus an einem andern Platz ziehen und durch dieses wieder auf den Regreßpflichtigen ziehen lassen, weil dadurch die Kosten des Regresses erhöht werden würden. Von Geschäft a dirittura, direktem Wechsel, direktem Papier, spricht man aber im Wechselverkehr, auch abgesehen vom Rückwechsel, überall, wo das Geschäft durch einen Wechsel abgemacht wird, der unmittelbar auf den Platz lautet, wo zu zahlen ist. Wenn A in Leipzig an B in Berlin zu

zahlen hat, einen Wechsel auf Berlin kaufen kann oder in Berlin Kredit oder zu fordern hat, auf Berlin zieht und seinem Gläubiger in Berlin den Wechsel remittiert, so ist der Wechsel direktes Papier und das Geschäft zwischen A und B a dirittura erledigt, ebenso wie wenn B in Berlin auf seinen Schuldner A in Leipzig zieht und den Wechsel begiebt. Nicht a dirittura wird das Geschäft erledigt, wenn A z. B. in Hamburg Kredit oder Forderung hat und nun entweder seinen Gläubiger B auf Hamburg ziehen läßt und dort Deckung schafft, oder selbst auf Hamburg zieht oder von Hamburg auf Berlin ziehen läßt und diese Rimesse seinem Gläubiger beschafft.

Weniger gebräuchlich ist der Ausdruck a dirittura für den Abschluß des Wechselgeschäfts ohne Makler, ohne Vermittler; im Transportverkehr für direkte Versendung nach dem Bestimmungsort.

Adrumētum, s. Hadrumetum.

Adschanta (Ajanta), engl. Adjunta geschrieben, kleiner verfallener Ort im Gebiete des Nisam von Haidarabad in Britisch-Ostindien, am südl. Abhange des Passes, der über das die südl. Grenze der Provinz Khandesch bildende Gebirge führt. An der nördl. Abflachung dieses Passes, in der Richtung auf Khandesch, führt ein tiefer Hohlweg in das Innere des Gebirges zu einer ausgedehnten Gruppe von Höhlentempeln, die künstlerisch am meisten vollendeten und am sorgsamsten ausgeführten von allen ähnlichen Bauwerken Indiens. Die 24 Klosterzellen und 5 Tempel sind sehr umfangreich und mit großer Mühe aus dem harten, anstehenden Amygdaloidfelsen des Gebirges ausgehauen. Die innern Wände sind mit Inschriften und in den lebhaftesten Farben prangenden, auf den Buddhismus bezüglichen Darstellungen, teils Hochreliefs, teils Freskobildern, bedeckt. Die Felsentempel sind nacheinander zwischen 200 v. Chr. und 600 n. Chr. entstanden. — Vgl. Burgeß, Notes on the Baudda Rocktemples of Ajanta, their peintings and sculptures (Bombay 1879).

Adschlūn, heutiger Name des zwischen den Flüssen Jarmuk (s. d.) und Nahr ez-Zerka oder Jabbok (s. d.) liegenden Teiles vom Ostjordanlande, das durch Fruchtbarkeit und Schönheit sich auszeichnet. Die höchste Erhebung ist der Dschebel Hakart im Süden; die durchschnittliche Höhe des bald hügeligen, bald mehr ebenen Landes ist 5—600 m. Nur die kleinere nördl. Hälfte ist genauer bekannt. — Vgl. Schumacher, Northern 'Ajlûn (Lond. 1890); Selah Merrill, East of the Jordan (ebd. 1881).

Adschmir, Adschmēr, engl. Ajmere oder Ajmeer, die alte und berühmte Hauptstadt der brit. Enklave Adschmir-Merwara (s. d.) in Radschputana, Ostindien, unter 26° 27$^1/_6$' nördl. Br. und 74° 44' östl. L., am untern Abhange des Taragarh (s. d., 870 m) und an der Eisenbahn Bombay-Agra und durch eine Zweigbahn mit der Linie Bombay-Kalkutta verbunden, hatte (1891) 68843 (37985 männl., 30858 weibl.) E., darunter 37826 Hindu, 26433 Mohammedaner, 2770 Dschain, 1497 Christen, ferner Parsi, Juden und Sikh; Post, Telegraphenamt und Dawk-Bungalow (s. Bungalow), eine Stadtmauer mit 5 schönen Thoren und viele Heiligtümer; das wichtigste ist die Dargah, das Grab des mohammedanischen, auch von den Hindu verehrten Märtyrers Mu'in-ud-din Tschiẞti, schlechthin Chodscha-Sahib genannt (13. Jahrh.). Hierzu gehört unter anderm eine verfallene Moschee, die Kaiser Akbar d. Gr. zum Dank für die von Chodscha-Sahib erflehte Geburt seines Erben Salim errichtete; ferner eine Moschee aus weißem Marmor von Schah Dschahan. Das Grab des Chodscha selbst ist ein quadratisches Gebäude mit Kuppel und einem silbernen Bogen als Eingang. Jährlich im März findet eine große Messe, «Aruß-Mela», statt. A., der Sitz eines «Commissioner», der die Provinz Adschmir-Merwara verwaltet und selbst unter dem polit. Agenten für Radschputana steht, wird durch unterirdische Leitungen vom nahen See Anaßagar mit Wasser versorgt und hat neben einigen Volks- und Missionsschulen zwei höhere Lehranstalten, deren eine (das Mayo College) die Akademie für den hohen Adel Radschputanas ist. Der Handel beruht hauptsächlich auf dem Transitverkehr Radschputanas und den Geldgeschäften der großen Bankhäuser der Sethfamilie mit den einheimischen Fürsten. Außerdem werden Salz, Baumwolle und Mohnsamen aus- und Manchesterwaren eingeführt. A. soll 145 n. Chr. vom Radscha Adscha gegründet worden sein. Von 685 an wechselte es öfters seinen Herrn, bis es 1559 von Kaiser Akbar dem Mogul-Reiche dauernd einverleibt und zu einer Lieblingsresidenz der Großmoguls wurde. 1756 fiel A. in die Hände der Mahratten, die es 1818 an die Engländer abtreten mußten.

Adschmir-Merwara, engl. Ajmere-Merwara, indobrit. Kommissariat der Präsidentschaft Bengalen (Enklave in Radschputana), zwischen 25° 30' und 26° 45' nördl. Br. und 73° 53' und 75° 22' östl. L., hat 7021 qkm, (1891) 542358 (288325 männl. und 254033 weibl.) E., darunter 437988 Hindu, 74265 Mohammedaner und 2683 Christen. (S. Merwara.) Das Land ist teils flach, sandig und dürr, teils besteht es aus einem im Taragarh 870 m hohen, mit der Arawali-Kette zusammenhängenden, mineralreichen Berg- und Hügellande. Hauptfluß ist der Banas. An der Quelle des Saraswatibaches liegt die Stadt Puschkar (s. d.).

Adskribieren (lat.), zuschreiben, zueignen; davon Adskription, Zuschreibung, Zueignung; adscriptus glebae, ein der Scholle Zugeeigneter, dem Boden Anhaftender, Höriger.

Adsorption der Gase ist die Aufnahme von Gasen durch poröse Substanzen (Holzkohle, Platinschwamm u. s. w.) genannt worden zum Unterschiede von der eigentlichen Absorption (s. d.) derselben durch Flüssigkeiten.

Adstringentia (lat.), Adstringierende Mittel, in der Heilkunde diejenigen Mittel, welche die Gewebe dichter und fester, die Kanäle enger machen und die Absonderungen der betroffenen Teile vermindern. Diese Mittel gehen nämlich mit dem im Safte der Gewebe enthaltenen Eiweiß unlösliche Verbindungen ein und führen zu einer gewissen Schrumpfung des Gewebes; auch bewirken sie aus demselben Grunde eine Gerinnung des Blutes. Daher wendet man sie an, um übermäßige Absonderungen, z. B. der Schleimhäute, zu unterdrücken, wie beim Katarrh, bei Diarrhöen, um krankhaft gelockerte und leicht blutende Gewebe zu befestigen, wie bei Auflockerung des Zahnfleisches, um die Heilung von Geschwüren zu fördern, um der krankhaften Erweiterung der Blutgefäße bei beginnenden Entzündungen entgegenzuwirken, um Blutungen zu stillen u. s. w. Neben der Kälte, welche ähnlich wirkt, sind als Adstringentien sämtliche gerbsäurehaltige Mittel (Gerbsäure oder Tannin, Kino, Katechu, Ratanhawurzel, Abkochungen von Eichen-, Ulmen-, Weiden- und Chinarinde u. a.), ferner Alkohol, Alaun, essigsaures Blei, schwefelsaures Zink, schwefelsaures

Kupfer, salpetersaures Silber (Höllenstein), Eisenchlorid u. s. w. anzuführen. (S. Blutstillende Mittel.)

Adua oder **Adowa**, Hauptstadt der nordabessin. Landschaft Tigre, in 1960 m Höhe, in einer im Osten von hohen vulkanischen Bergen begrenzten, baumlosen, grasbedeckten Ebene, ungefähr 16 km von Axum (s. d.), hat höchstens 3000 E. und ist der Stapelplatz für das nördl. Abessinien mit dem beträchtlichsten Gewerbebetrieb daselbst. Hauptprodukte sind Baumwollstoffe und Cedernholz. Hier erlitten die Italiener durch die Abessinier am 1. März 1896 eine schwere Niederlage.

Aduatuker, s. Belgen.

Aduer (lat. Aedui und Hedui), Volk im südl. Teile des lugdunensischen Galliens, hatte zwischen den Flüssen Arar und Liger (Saône und Loire) seine Wohnsitze und war durch erstern von den Sequanern, durch letztern von den Biturigern geschieden. Die A. waren eins der angesehensten gallischen Völker, und schlossen sich schon im 2. Jahrh. v. Chr. als »Brüder und Bundesgenossen« an die Römer an. Zur Zeit Cäsars waren sie durch die Kämpfe mit den Sequanern sehr geschwächt, allein dieser stellte ihr Ansehen wieder her. Ihre Privilegien blieben ihnen bewahrt, bis sie 69 n. Chr. das röm. Bürgerrecht erhielten. Ihre Hauptstadt war Bibracte.

Adula-Alpen, s. Ostalpen.

Adular, die klarste aller Varietäten des monoklinen Kalifeldspats oder Orthoklases (s. d.), zuweilen als Schmuckstein verschliffen. Man findet ihn namentlich am St. Gotthard, im Zillerthale, auf Ceylon und bei Rio-Janeiro. Er ist farblos oder nur licht gefärbt, ins Bläuliche, Grünliche oder Rötliche stechend, stark glänzend, manchmal mit staubigem Chlorit bedeckt, zeigt im Innern oft einen eigentümlich milchig-perlmutterartigen Widerschein und irisiert zuweilen. Im Handel heißt er **Mondstein** (Fisch- oder Wolfsauge, Ceylonischer oder Wasseropal).

Adulation (lat.), Schmeichelei.

Adule oder **Adulis**, im Altertum eine Stadt an der äthiop. Küste des Roten Meers, die von den Ptolemäern gegründet, in der röm. Kaiserzeit der Hauptstapelplatz des abessin. Hinterlandes wurde. Seine höchste Blüte erreichte A. unter den Königen des Axumitischen Reichs (s. Äthiopien). Seit die Moslem die Herrschaft im Roten Meer gewannen, geriet A. vollständig in Verfall. Seine Lage an der Adulisbai (Annesleybai, s. Sulabai) und Baureste der Stadt sind ermittelt beim heutigen Dorf Sula. Aus A. stammt das sog. Monumentum Adulitanum, eine von Cosmas Indicopleustes (s. d.) zuerst veröffentlichte Inschrift, die, für die alte Geschichte und Geographie wichtig, aber in A. nicht mehr vorhanden ist.

Adulisbai, s. Sulabai.

Adullam, eine von dem Stamme Juda besiedelte kanaanit. Königsstadt in Palästina, lag am Fuße des Gebirges von Juda, zwischen Jerusalem und dem heutigen Bet Dschibrin, im obern Teile des Wadi es-Sant unweit Chirbet Schuweke. In der **Höhle von A.** (1 Sam. 22, 1) weilte David längere Zeit während der Verfolgung durch Saul.

Adullamiten, parlamentarischer Spitzname für die bei den Reformdebatten von 1866 abtrünnigen engl. Liberalen unter Edward Horsman und Robert Lowe, deren Abfall John Bright ein mißvergnügtes Zurückziehen in die polit. Höhle von Adullam nannte. Die A., die 1868 als Fraktion völlig verschwanden, veranlaßten das Scheitern der Reformbill und den Sturz des Ministeriums Russell-Gladstone.

Adulter (lat.), Ehebrecher; davon **adulterieren**, ehebrechen, fälschen (z. B. Geld); **Adulteration**, Verfälschung; **Adulterium**, Ehebruch.

Adulterini (lat.), uneheliche, aus einem ehebrecherischen Verhältnis (ursprünglich nur der Ehefrau) hervorgegangene Kinder. Das kanonische Recht hat, indem es den Begriff auf die außerehelichen Kinder eines Ehemannes ausdehnte, die Veranlassung zur Ausbildung eines mildern Gewohnheitsrechts gegeben, welches die A. wenigstens hinsichtlich des Alimentationsrechts und der Möglichkeit einer Legitimation den andern unehelichen Kindern gleichstellt. Die modernen Landesrechte, außer dem Code Napoléon, und das Deutsche Bürgerl. Gesetzb. §§. 1705 fg. schließen sich dieser Richtung an.

A-dur (ital. la maggiore; frz. la majeur; engl. a major), Durtonart; Tonleiter a, h, cis, d, e, fis, gis, a; Dreiklang a cis e; Dominantenaccord e gis h d. Vorzeichnung 3 Kreuze (für f, c, g), Parallele Fis-moll (s. Ton).

Advaita, wörtlich: Nicht-Dualismus, Monismus, bedeutet in der ind. Philosophie die Lehre von der Einheit des Weltalls. Nach dieser giebt es nichts vom Brahman, d. h. dem ewigen Urgrund alles Seins, Verschiedenes; die Einzelseele ist mit dem Brahman identisch, nicht ein Teil von ihm; die empirische Welt ist nur ein Blendwerk (mâyâ), eine auf dem Nichtwissen (avidyâ) beruhende Täuschung, die als solche durch das Wissen (vidyâ) oder durch die richtige Einsicht (samyagdarçana) erkannt wird. Diese für die Geistesrichtung der Inder hoch bedeutsame Lehre ist in den Upanishaden und dem aus diesen herausgewachsenen Vedantasystem (s. d.) entwickelt. Ihre Vertreter, unter denen der bedeutendste der berühmte Kommentator Çankarâcârya (gegen 600 n. Chr.) ist, und ihre Anhänger heißen **Advaitavâdin** (Bekenner des Monismus).

Ad valōrem (lat.), nach dem Wert.

Ad valvas curiae (lat.), an den Rathausthüren (anzuschlagende Bekanntmachung).

Advént oder **Adventszeit** (vom lat. adventus, Ankunft), in der christl. Kirche die Vorbereitungszeit auf das Fest der Geburt Jesu. Sie dauert in der griech. Kirche 40 Tage, in der römischen und evangelischen 4 Wochen oder einige Tage darüber. Diese beiden haben also vier oder, wenn Weihnachten auf Sonntag fällt, drei Adventssonntage. Das Kirchenjahr (s. d.) beginnt mit der Adventszeit. Die erste Erwähnung einer kirchlichen Feier der Adventszeit findet sich auf der Synode zu Lerida (524). Der Feier des A. liegt der Gedanke zu Grunde, daß die Gemeinde der Gläubigen auf die alljährliche Feier der Geburt Jesu, als auf ein immer wieder erneutes geistiges Kommen des Herrn zu den Seinen, vorbereitet werden soll. Die kath. Kirche verbietet in der Adventzeit öffentliche Vergnügungen, Tanz und Hochzeitsfeierlichkeiten.

Adventisten oder **Milleriten**, die Anhänger einer vom Baptistenprediger Wilh. Miller in Pittsburgh 1831 gegründeten Sekte, welche die sichtbare Wiederkunft Christi als nahe bevorstehend ansieht und den Anbruch des Tausendjährigen Reichs (s. Chiliasmus) erwartet. Das Ausbleiben des wiederholt angekündigten Ereignisses stört die Gläubigen nicht. **Seventh-Day-Adventists** (A. des siebenten Tags) oder **Sabbatarier** (Sabbatisten) nennen sich diejenigen unter ihnen, die den jüd. Sabbat feiern, die Dreieinigkeit leugnen und sich strenger Mäßigkeit befleißigen. Sie traten zuerst

1844 in Washington auf und haben seit 1875 ein Predigerseminar. Man zählt ihrer 30000. Ihre Wanderlehrer treiben auch in Europa, besonders in der Schweiz, eine lebhafte Propaganda, die durch Verbreitung von Traktaten, Büchern und durch ihre Zeitschrift «Herold der Wahrheit» unterstützt wird. Andere A. sind die A. des ersten Tags, welche die Sonntagsfeier festhalten, die Seelenschläfer, die den Übergang der Seelen in einen schlafähnlichen Zustand nach dem Tode lehren, und die Brüder Christi (Christadelphianer), die Christus die Natur Adams zuschreiben. — Vgl. Dresbach, Prot. Sekten der Gegenwart (Barm. 1888).

Adventivknospe, s. Knospe.

Adventivwurzeln, s. Wurzel.

Adventizien (lat.), das in Verwaltung und Nutznießung des Vaters stehende Vermögen des Hauskindes, im Preuß. Landrecht als nicht freies Vermögen bezeichnet. Den Gegensatz bezeichneten die Römer einerseits mit Profektizien, das, was vom Vater herkommt und ihm nach damaligem Recht verblieb (heute unpraktisch), andererseits mit adventicia irregularia und extraordinaria, das ist das freie, der väterlichen Gewalt nicht unterstehende Vermögen. Das Deutsche Bürgerl. Gesetzbuch macht es nicht bloß zur Wirkung der väterlichen, sondern der elterlichen, also auch der Mutter zustehenden Gewalt, daß das gesamte Vermögen des unter elterlicher Gewalt stehenden Kindes der Verwaltung und Nutznießung des Vaters bez. der Mutter unterliegt. Freies Vermögen nennt es das Kindesvermögen, an dem die Nutznießung der Eltern ausgeschlossen ist (Sachen des persönlichen Gebrauchs, Arbeits- und Geschäftsverdienst, mit dieser Bestimmung Zugewendetes; §§. 1638, 1650, 1651, 1686).

Adventsreime, s. Weihnachtsspiele.

Adverbium (lat.), Neben- oder Umstandswort, ein Redeteil, der zu einem Verbum, Particip, Adjektiv und selbst wieder zu andern Adverbien eine nähere Bestimmung hinzufügt (z. B. klug handeln, sehr gelehrt, dunkel blau, ziemlich gut schreiben). Das A. ist ein unveränderlicher (indeklinabler) Redeteil. Gewöhnlich teilt man die A. nach ihrer Bedeutung in A. des Ortes, der Zeit, der Art und Weise u. s. w. Die A. der indogerman. Sprachen, die von den Partikeln (s. d.) nicht scharf getrennt werden können, sind erstarrte, nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form und Bedeutung empfundene Casus der Nomina oder Pronomina.

Adversaria (lat.), bei den alten Römern soviel wie Kladde, Brouillon, Konzeptbuch; seit der Humanistenzeit Bezeichnung von Sammlungen gelegentlich gemachter und zu späterer Benutzung aufgezeichneter Bemerkungen über Gegenstände der Textkritik, Grammatik u. s. w.

Adversität (lat.), Widerwärtigkeit, Mißgeschick.

Advertiser (engl., spr. äddwerteiser), Anzeiger, Titel engl. Zeitungen.

Advis, s. Avis

Advocātus diabŏli (lat.), s. Kanonisation.

Advocātus ecclesiae (lat.), s. Kirchenvogt.

Ad vōcem (lat.), «zu dem Worte» (zu ergänzen: möchte ich bemerken), wird gebraucht, wenn man an ein zufällig im Gespräch gefallenes Wort eine besondere Auslassung anknüpfen will.

Advokat, s. Rechtsanwalt.

Adynămie (grch.), Kraftlosigkeit, Schwäche. Die ältere Medizin bezeichnete damit das Schwinden und den Mangel der sog. Lebenskraft. Man nannte adynamisch namentlich den Schwächezustand, welchen Fieberkrankheiten mit Blutzersetzung und bedeutende Säfteverluste nach sich ziehen.

Adyton (grch., d. i. das Unzugängliche) hieß in griech. Tempeln (s. d.) der Raum, der nur von Priestern oder bestimmten Personen, zum Teil auch von diesen nur zu bestimmten Zeiten betreten werden durfte.

Aëdon, s. Isabellrohrsänger.

Aëdōn, nach der Odyssee die Tochter des Pandareos, Gemahlin des Zethos und Mutter des Itylos oder Itys. Neidisch auf die vielen blühenden Kinder der Niobe (s. d.), wollte sie deren ältesten Sohn ermorden, tötete aber aus Irrtum ihren eigenen. Auf ihr Bitten von Zeus in eine Nachtigall (grch. aēdōn) verwandelt, beklagte sie des Sohnes Tod in ihrem Gesange. Später erlitt die Sage eine Umgestaltung. A. und ihr Gemahl, ein Künstler Polytechnos, stellten ihre Liebe über die des Zeus und der Hera. Darüber erzürnt, erregte Hera unter ihnen einen Wettstreit. Polytechnos verlor und rächte sich, indem er die Schwester seiner Gattin, Chelidonis (d. i. Schwalbe), schändete. Nun verschworen sich die Schwestern zur Rache und A. tötete ihren eigenen Sohn Itys und setzte ihn dem Polytechnos als Speise vor. Als dieser die zu ihrem Vater geflüchteten Schwestern verfolgte, wurde er gebunden und, mit Honig bestrichen, den Fliegen preisgegeben, und als A. sich nun seiner erbarmte, sollte sie getötet werden. Da griff Zeus ein und verwandelte Pandareos in einen Seeadler, Polytechnos in einen Pelikan, A. in eine Nachtigall, ihre Schwester in eine Schwalbe.

A. E. I. O. U., Abkürzung für Austriae est imperare orbi universo (s. d.).

Aëllo, eine der Harpyien (s. d.).

Aelst (spr. ahlst, vläm. Aalst; frz. Alost), Hauptstadt des Kantons und Arrondissements A. der belg. Provinz Ostflandern, 27 km südöstlich von Gent, an der Dender, auf der Schiffe bis zur Stadt gelangen, und an den Linien Brüssel-Ostende, A.-Burst (10,4 km), A.-Lokeren (26 km) und A.-Londerzeel (23 km) der Belg. Staatsbahnen, hat (1895) 27304 E., Post, Telegraph, ein got. Rathaus mit schönem, 1879 durch Brand beschädigten Belfried, die großartige spätgot., unvollendete Martinskirche mit einem Gemälde von Rubens (der heil. Rochus, Schutzheiliger der Pestkranken, 1631 angeblich in sechs Tagen gemalt) und ein bedeutendes Jesuitenkollegium. Außerdem bestehen eine Kunst- und eine Seidenwebschule, eine Musterwerkstätte für wollene und baumwollene Damast- und feine Batistweberei, berühmte Bleichen und Gerbereien und Öl-, Linnen-, Spitzen-, Zwirn-, Baumwollfabriken, sowie bedeutender Handel mit Hopfen und Getreide. — A. war Hauptort einer 1046 gegründeten Grafschaft, die 1174 an die Grafschaft Flandern fiel. In A. ward 1453 Dirk Maertens geboren, der die Buchdruckerei in Belgien einführte und dessen ehernes Standbild (von Geefs) 1856 enthüllt wurde. A. wurde 1667 von Turenne erobert, der die Festungswerke schleifen ließ. Am 14. Dez. 1813 wurden bei A. die Franzosen von den Preußen zurückgeworfen.

Aelst (spr. ahlst), Evert van, niederländ. Maler, geb. 1602 zu Delft, gest. 1658, malte vornehmlich Stillleben, die er mit Naturwahrheit und großer Sorgfalt durchführte. — Ihn übertraf in dieser Kunstgattung sein Neffe und Schüler Willem van A., geb. zu Delft um 1626. Dieser lebte mehrere Jahre in Frankreich, dann in Italien, wo er unter dem Namen Guglielmo besonders in Flo-

renz geschätzt ward, und lehrte 1656 in sein Vaterland zurück. Er starb 1683 in Amsterdam. A. wußte besonders den Glanz der Gefäße von Krystall, Gold und Silber sowie den der Perlmutter wiederzugeben.

Aer (grch. und lat.), die Luft, insbesondere die atmosphärische; häufig in zusammengesetzten Bezeichnungen, die sich auf die Luft beziehen, z. B. Aeromechanik, Aerostatik, Aerodynamik u. s. w.

Aërenchým, s. Luftgewebe. [s. Backpulver.

Aerated bread (engl., spr. éérehtĕd bredd),

Aërides *Lour.* (Luftblume), Pflanzengattung aus der Familie der Orchideen (s. d.) mit einem Dutzend Arten im warmen Asien, die sämtlich auf Bäumen in Rindenrissen mittels ihrer fleischigen Luftwurzeln haften. Die bis 1,20 m hohen Stengel sind mit vielen schmalen, zweizeilig abstehenden, lederigen Blättern besetzt, und die in langen hängenden Trauben oder Ähren stehenden, gewöhnlich weißen, aber mehr oder weniger reich purpurn gefleckten, sehr ansehnlichen Blüten besitzen eine sackförmige oder gespornte, dreilappige Lippe und eine kurze, flügellose Griffelsäule. Mehrere Arten (z. B. A. odoratum *Lour.*, A. affine, A. crispum, A. Fieldingii) sind ihres dankbaren Blühens wegen beliebte Zierpflanzen. Sie gehören meist in die wärmste Abteilung des Orchideenhauses.

Aëro-, in Zusammensetzungen, s. Aer.

Aërobāt (grch.), eigentlich Luftwandler; Seiltänzer, Windbeutel.

Aërobien (grch.), Aëroben, Aërozoen, alle diejenigen Bakterien, die in Gemeinschaft mit den höhern Lebewesen und im Gegensatz zu den Anaërobien (s. d.) des freien Sauerstoffs absolut notwendig zu ihrem Leben bedürfen.

Aërobomben, Lufttorpedos, Luftballons, welche Sprenggeschosse oder mit Sprengstoffen gefüllte Gefäße über eine feindliche Festung tragen und auf dieselbe niederfallen lassen sollen. Der Gedanke wurde zuerst 1849 vor Venedig von der österr. Belagerungsarmee mit gewöhnlichen Sprengbomben, indes ohne äußerlichen Erfolg verwirklicht. Die großartigen Fortschritte, die seit jener Zeit sowohl die Luftschiffahrt als die Sprengtechnik gemacht haben, gaben in neuerer Zeit Anlaß, den Gedanken in besserer Gestalt wieder aufzunehmen. In Frankreich besteht ein System Gower, in Amerika hat ein General Russel Thayer einen Dynamitballon hergestellt. Ein deutscher Ingenieur und Aeronaut Georg Rodeck beschäftigt sich seit 1882 mit der Sache und hat elektrische Lufttreibtorpedo-Kolonnen und Lufttreibtorpedos mit Uhrwerksauslösung in Vorschlag gebracht. Bei erstern führt ein Passagierballon vier Torpedoballons, deren jeder 50—75 kg Nitrat in einem metallenen Kasten trägt, über die Festung, und die Sprengkästen können durch elektrische Leitung gleichzeitig oder nacheinander abgelöst werden. Beim Niederfallen bersten die Kästen und schleudern etwa 100 Dynamitpatronen nach allen Richtungen im Bogen fort. Bei einiger Verläßlichkeit in der Führung der Ballons müssen sich in den belagerten Plätzen damit ungeheure Verwüstungen anrichten lassen.

Aërodynāmik (grch.), die Lehre von den Gesetzen der Bewegung luftförmiger Stoffe oder Gase, bildet mit der Aerostatik die Aeromechanik. Das wichtigste Gesetz in der A. ist der auch bei den tropfbaren Flüssigkeiten geltende Torricellische Satz, daß die Geschwindigkeit, mit der ein Gas aus einer Öffnung in der Wand eines Gefäßes ausströmt, abhängt von dem Druck, unter dem das Gas steht, bez. von der Höhe der Wasser- oder Quecksilbersäule, durch welche die Spannung des Gases gemessen wird, und zwar so, daß man bei vierfachem Druck die doppelte, bei neunfachem die dreifache u. s. w. Geschwindigkeit erreicht. Gase von verschiedener Dichtigkeit, wie Wasserstoff und Kohlensäure, strömen unter gleichem Druck mit Geschwindigkeiten aus, die sich umgekehrt wie die Wurzeln aus den Dichtigkeiten verhalten. (S. Ausfluß.) Wie die tropfbaren Flüssigkeiten, so setzen auch die Gase jedem in ihnen bewegten Körper einen Widerstand (s. d.) entgegen, der um so beträchtlicher ist, je größer der Querschnitt des bewegten Körpers und je größer dessen Geschwindigkeit ist.

Aërodynamisches Paradoxon nennt man eine von Clement und Désormes (1826) bekannt gemachte Erscheinung. Versucht man aus einem Trichter eine in denselben eingelegte Papiertüte hinauszublasen, so wird dieselbe anstatt hinausgeblasen zu werden, an die Trichterwände angedrückt. Dies kommt daher, daß die Luft zwischen Tüte und Trichterwand teilweise von dem eingeblasenen Luftstrom nach außen mitgerissen wird; dadurch entsteht zwischen Tüte und Trichterwand ein luftverdünnter Raum, und der äußere Luftdruck treibt die Tüte gegen die Trichterwand.

Aërogāmen (grch.), neuerer Name der Blütenpflanzen (Phanerogamen), weil bei ihnen die durch den Blütenstaub erfolgende, zur Befruchtung notwendige Bestäubung (s. d.) der Narbe in der Luft erfolgt.

Aëroklinoskōp (grch.), eine von Buys-Ballot in den Niederlanden eingeführte Form der Sturmsignale. An einem quadratischen Pfahle ist eine starke eiserne Röhre angebracht, die um ihre vertikale Achse gedreht und in einer beliebigen Lage festgestellt werden kann; an ihrem obern Ende trägt sie einen beweglichen, halb rot, halb weiß angestrichenen Arm, dessen Neigung gegen die Horizontale beliebig reguliert werden kann. Der Zweck dieser Vorrichtung ist, den Unterschied der Barometerstände zwischen zweien der niederländ. Stationen: Groningen, Helder, Vliessingen und Maastricht, anzudeuten, deren telegraphisch nach Utrecht gemeldete Beobachtungen von hier aus den verschiedenen niederländ. Häfen mitgeteilt werden. Nach diesen Mitteilungen wird dann die Einstellung des A. besorgt. Zunächst wird die Vertikalebene des Arms parallel mit der Verbindungslinie der beiden Stationen gestellt, deren Barometerstände den größten Unterschied zeigen, und dann der Arm selbst um so weiter aus der Horizontalen entfernt, je größer dieser Unterschied ist. Steht der Arm also nahezu horizontal, so ist kein Sturm zu befürchten; es steht aber ein um so heftigerer Sturm bevor, je stärker der Arm geneigt ist. Die Richtung, nach welcher der Sturm einsetzen wird, ist nahezu rechtwinklig auf der Vertikalebene des Arms. (S. Sturmwarnungen.)

Aërolithen (grch.), s. Meteorsteine.

Aëromechānik (grch.) oder Pneumatik, ein Teil der Mechanik, ist die Lehre von den Gleichgewichts- und Bewegungsgesetzen luftförmiger Körper; sie zerfällt in Aerostatik (s. d.) und Aerodynamik [(s. d.).

Aëronautik (grch.), s. Luftschiffahrt.

Aërophōn (grch.), soviel wie Harmonium (s. d.). — Ferner heißt A. ein von Edison erfundenes Instrument, mittels dessen die menschliche Stimme angeblich eine Tragweite von 6—9 km erhält. Das A. besteht aus einer mächtigen, mit einer telephonisch-phonographischen Platte versehenen Orgelpfeife.

Wenn gegen die Platte gesprochen wird, so sollen mittels eines Mechanismus den Schwingungen der Luft in der Pfeife, die durch einen Blasebalg in starkes, weit hörbares Tönen versetzt wurde, die Schwingungen jener Platte einverleibt werden, derart, daß der weit vernehmbare Pfeifenton zugleich die Artikulation der Stimme wiedergeben soll.

Aërophōr (grch., d. i. Luftträger), s. Taucherapparate und Ventilation.

Aëroplāne (frz.), Drachenschweber, s. Flugtechnik.

Aërostāt (grch.), s. Luftballon.

Aërostātik (grch.), ein Teil der Aeromechanik, die Lehre vom Gleichgewicht der luftartigen Stoffe oder Gase, insbesondere der atmosphärischen Luft. Diese steht ebenso wie die festen und flüssigen Körper unter dem Einflusse der Schwere und übt infolge davon einen Druck auf die Erdoberfläche aus. Diesem Einflusse der Schwere entgegen wirkt das der Luft wie allen Gasen eigene Bestreben, sich so weit als möglich auszudehnen, ihre Expansivkraft. Infolge dieser Eigenschaft wird mit der Höhe die Dichte der atmosphärischen Luft immer geringer, denn in größerer Höhe wird der Expansivkraft nur durch den verhältnismäßig geringen Druck der noch übrigen darauf lastenden Luftschichten das Gleichgewicht gehalten. Bei der leichten Verschiebbarkeit der Luftteilchen pflanzt sich jeder auf eine Luftmasse ausgeübte Druck gleichförmig nach allen Richtungen fort. So werden z. B. in einem Zimmer gleichgroße Stücke des Fußbodens, der Wände und der Decke, abgesehen von dem geringen Höhenunterschiede, ebenso stark gedrückt, wie ein unter freiem Himmel liegendes, gleichgroßes Stück der Erdoberfläche. Dies geschieht auch, wenn das Zimmer verschlossen ist, denn die noch übrigbleibenden Ritze, Spalten und Poren genügen, um den Atmosphärendruck nach dem Gesetz der Kommunizierenden Röhren (s. d.) nach innen zu vermitteln. Der Luftdruck wird durch das Barometer (s. d.) gemessen. Man kann im Durchschnitt annehmen, daß die Luft auf irgend ein Stück der Erdoberfläche ebenso stark drückt wie eine 760 mm hohe Quecksilbersäule oder wie eine 10,3 m hohe Wassersäule. Dies giebt etwa 1 kg auf den Quadratcentimeter, und diesen letztern Druck braucht man gewöhnlich beim Messen des Druckes von Gasen und Dämpfen unter dem Namen Atmosphärendruck als Maßeinheit. Man mißt ihn mit dem Manometer (s. d.). Ein luftleeres, nicht genügend festes Gefäß wird leicht zerdrückt. Der gesamte Oberflächendruck auf den menschlichen Körper beträgt ungefähr 15000 kg. — Ein von Luft umgebener Körper wiegt weniger als im luftleeren Raum; dies ist eine Folge des Auftriebes (s. d.), den die Gase mit den Flüssigkeiten gemein haben. Drückt man ein Gas zusammen, so wächst sein Druck. Den genauern Zusammenhang zwischen Druck und Volumen eines Gases hat zuerst Boyle studiert (s. Boylesches Gesetz). Taucht man ein beiderseitig offenes Rohr in eine Flüssigkeit und entfernt durch Saugen die Luft zum Teil aus demselben, so steigt die Flüssigkeit in dem Rohre, infolge des nun überwiegenden äußern Luftdrucks, empor. So erklären sich der Heber (s. d.) sowie die Saug- und Druckpumpen (s. Pumpe). (S. die Artikel: Aerostatische Presse, Atmosphäre, Atmosphärische Eisenbahnen, Feuerspritze, Heronsball, Heronsbrunnen, Kompressionsmaschine, Luftpumpe, Taucherapparate, Windbüchse.)

Aërostatische Presse oder Luftpresse, eine von Romershausen angegebene Vorrichtung zum Auslaugen. In dem mittlern Teile eines oben offenen Metallcylinders befindet sich ein doppelter Siebboden, zwischen dem die auszulaugende Substanz in gepulvertem oder sonst zerkleinertem Zustande fest zusammengedrückt wird. In den über dem Siebboden befindlichen Teil des Cylinders gießt man Wasser, Weingeist oder sonst eine geeignete Flüssigkeit und pumpt dann den unter dem Siebboden befindlichen Teil des Cylinders durch eine damit in Verbindung stehende Luftpumpe möglichst luftleer. Infolge dieser Luftverdünnung wird die oberhalb befindliche Flüssigkeit vom Luftdruck durch die Siebboden und die dazwischen eingepreßte Substanz hindurchgepreßt und auf diese Weise die Auslaugung schnell bewirkt.

Aërostiers (frz., spr. -stjeh), Bezeichnung für die 1794 in Frankreich errichteten militär. Luftschifferabteilungen (s. Luftschiffahrt [als Kriegsmittel]).

Aërotherapie (grch.), die Verwendung der atmosphärischen Luft zu Heilzwecken, insbesondere der künstlich verdichteten oder verdünnten Luft (s. Komprimierte Luft).

Aëroveloce, s. Flugtechnik.

Aërozōen (grch.), s. Aërobien.

Aerschot (spr. ahrschot), s. Arschot.

Aëtes, s. Aietes.

Aëtion, griech. Maler zur Zeit Alexanders d. Gr. Von seinem berühmtesten Bilde, der Hochzeit Roxanes und Alexanders, ist eine anziehende Beschreibung in den Schriften des Lucian («Herod. sive Aetion», 4) erhalten, aus welcher Sodoma (s. d.) die Anregung zu seinem schönen Fresko in der Farnesina in Rom schöpfte. Ein Gegenstück zu diesem Bilde scheint ein Ereignis aus der Geschichte der Semiramis, deren Hochzeit mit Minos, gewesen zu sein.

Aëtius, der letzte Held des weström. Reichs, geb. 395 oder 396 n. Chr. zu Durostorum (jetzt Silistria), kam frühzeitig in die kaiserl. Garde, mußte aber seit 409 einige Jahre erst bei dem Gotenkönig Alarich, dann bei den Hunnen als Geisel zubringen. Nach seiner Rückkehr stieg er rasch zu Ehrenstellen empor. Als Kaiser Honorius (423) starb, warb A. für den Usurpator Johannes ein hunn. Hilfsheer, verglich sich jedoch 425 mit Placidia, der Mutter und Vormünderin des legitimen Thronfolgers Valentinian III., und wurde Oberfeldherr des Reichs. In dieser Stellung entwickelte er eine große und erfolgreiche Thätigkeit, wehrte 426 und 430 Angriffe der Westgoten auf Arelate ab, bekämpfte 428 und 431 die Franken am Niederrhein und schützte 430 und 431 die Alpenprovinzen gegen die Juthungen. Um seinen Einfluß zu wahren, hatte A. seinen Nebenbuhler Bonifacius (s. d.), den verdienten Statthalter von Afrika, 427 bei Placidia verdächtigt; doch versöhnte sich der letztere mit der Kaiserin und wurde, während A. sich 432 in Gallien schlug, an dessen Stelle zum Oberfeldherrn ernannt. Die Folge davon war ein Krieg zwischen beiden Heerführern, der mit dem Tode des Bonifacius und 433 mit dem vollständigen Siege des A. endete. A. trat 434, nachdem er seine Ernennung zum Patricius und Konsul erzwungen hatte, wieder in seine frühere Stellung ein und leitete seitdem mit starker Hand fast 20 Jahre hindurch die Angelegenheiten des Reichs. Ebenso tüchtig als Diplomat wie als Feldherr, wußte er die german. Völker in Gallien nicht bloß im Zaume zu halten, sondern sie auch im Interesse Roms zu benutzen. So besiegte er die Burgunder in zwei Feldzügen (435 und 436), außerdem die Kelten in Armorica (436), warf (435—437) den Bauernaufstand in

Gallien nieder, brachte 439 die Westgoten zur Ruhe und schlug 445 den Frankenkönig Clodio an der Somme. Mit den Hunnen hatte A. den Frieden aufrecht erhalten. Als aber deren König Attila endlich einen Sturm gegen den Westen vorbereitete, wußte A. zur rechten Zeit einen großen Bund mit den Westgoten, Alanen, Franken und andern Völkerschaften herzustellen, mit deren Hilfe er 451 auf den Catalaunischen Feldern (jetzt Châlons-sur-Marne) den welthistor. Sieg über Attila errang. Trotz dieser Verdienste ließ der Kaiser nach Attilas Tode (453) den A., eifersüchtig auf dessen Macht, 454 ermorden.

Aëtomorphae nennt Huxley die Raubvögel.

Aëtosaurus ferrātus *Fraas*, Adlerechse, gavialähnliche fossile Panzerechse, im Knochenbau des Kopfes und Schulterblattes mit vogelartigen Charakteren. Im mittlern Keuper (Stufensandstein) Württembergs. — Vgl. Fraas, A. f. (Stuttg. 1877).

Afanásjew, Alexander Nikolajewitsch, russ. Altertumsforscher, geb. 23. (11.) Juli 1826 im Gouvernement Woronesch, studierte in Moskau Rechtswissenschaft und war bis 1862 im Staatsdienst thätig. Er starb 5. Okt. (23. Sept.) 1871. Hauptsächlich beschäftigte er sich mit der russ. Volksüberlieferung, veranstaltete selbst eine große Sammlung «Russ. Volksmärchen» (2. Aufl., 4 Bde., Mosk. 1873) und schrieb «Die poet. Naturanschauungen der Slawen» (3 Bde., ebd. 1865—69), ein Werk, welches, obwohl kritiklos gearbeitet, doch als reiche Materialiensammlung für die slaw. Mythologie großen Wert hat. Außerdem beschäftigte er sich mit russ. Litteraturgeschichte und Bibliographie.

Afelēle oder Kleine Wüste, s. Sahara.

Affābel (lat.), gesprächig, umgänglich; davon Affabilität, Leutseligkeit.

Affaire (frz., spr. affähr), Angelegenheit, Vorfall; **affaire d'honneur**, Ehrenhandel; **affaire d'amour**, Liebeshandel. — Militärisch ist A. ein Gefecht von untergeordneter Bedeutung, das von geringern Streitkräften geführt wird. Früher pflegte man auch Treffen und Schlachten so zu nennen.

Affe, s. Affen.

Affēkt (lat.), Gemütsbewegung, jede durch das Gefühl hervorgerufene und auf dieses zurückwirkende Hemmung und Störung des gewöhnlichen Vorstellungsverlaufs. Starke, vorzüglich unvorhergesehene Eindrücke, die in ihren Folgen den Gemütszustand des Menschen berühren und plötzlich verändern, sind daher die gewöhnlichen Ursachen der A. Die ältere Psychologie rechnet die A. zum Gefühlsvermögen, während man die Leidenschaften dem Begehrungsvermögen zuschrieb. Mit der Lehre von den verschiedenen Seelenvermögen ist aber auch diese Beziehung weggefallen. Dagegen sind die A. von den Leidenschaften genau zu unterscheiden, indem die letztern vielmehr bleibende, in dem Innern festgewurzelte Geneigtheiten zu A. sind. Die A. haben verschiedene Grade. Im höchsten Grade können sie betäubend, sogar tötend wirken, wie z. B. Schreck vor Freude und vor Furcht. Die Gefühle, die den A. ausmachen, sind bald angenehm, bald unangenehm, bald aus Vergnügen und Schmerz gemischt, wie z. B. bei der Überraschung. In Beziehung auf die Art, wie die Gemütsruhe gestört wird, gilt die Einteilung der A. in excitierende oder aufregende, wie Zorn, Wut, Freude, und deprimierende oder niederschlagende, wie Kummer, Schreck u. s. w. Körperlich bewirkt der A. Ausdrucksbewegungen mannigfaltiger Art, Veränderungen der Herzthätigkeit und Atmung, des Stoffwechsels und der Gesichtsfarbe, wie sich dieses in den Gefühlen der Erleichterung, der Beklemmung, in der Schamröte, der Blässe, den Thränen und dem Lachen zeigt. In physiol. Hinsicht entspricht den A. wahrscheinlich eine Veränderung in der Funktion des vasomotorischen Apparats, wodurch alle übrigen körperlichen Erscheinungen in Begleitung oder im Gefolge der Gemütsbewegungen bedingt sind. Zu behaupten, daß nur der Mensch der A. fähig ist, ist kein Grund vorhanden, da sich bei Tieren ähnliche Erscheinungen zeigen. — Vgl. Lange, Über Gemütsbewegungen. Eine psycho-physiol. Studie (Lpz. 1887).

Affektation (lat.), die äußerliche Kundgebung von Gefühlen, die man gar nicht besitzt oder künstlich zu einem Zwecke erzeugt hat, der nicht in den Gefühlen selbst liegt. Deswegen ist Sentimentalität (s. d.) stets mit A. verbunden, weil der Sentimentale nicht von seinen Gefühlen ergriffen wird, sondern sich künstlich in sie hineinversetzt, um auf andere den Eindruck des Gefühlvollen zu machen. In der A. liegt aber auch die Absicht, andere nicht wissen zu lassen, daß die kundgegebenen Gefühle nicht wirkliche oder natürliche sind; deswegen ist der Schauspieler nicht affektiert, weil er bei andern nur täuschenden Schein erzeugen will. Die Ästhetik nennt besonders die künstliche Anmut (s. d.) A.

Affektieren (lat.), den Schein von etwas annehmen, zur Schau tragen; affektiert, gekünstelt, geziert (s. Affektation).

Affektion (lat.), das passive Verhalten einer Sache oder Person in den durch fremde Einwirkungen hervorgebrachten Veränderungen oder Zuständen; auch im frühern Sprachgebrauch soviel als Zuneigung, insofern diese ein von dem geliebten Gegenstande abhängiger Gemütszustand ist; daher affektioniert, soviel wie geneigt, gewogen. — In der Medizin nennt man A. das Kranksein eines Organs oder des ganzen Organismus, wenn man diesem kranken Verhalten keine bestimmtere Bezeichnung beilegen kann oder will; z. B. das Wort Magenaffektion bedeutet: der Magen ist irgendwie krankhaft verändert.

Affektionsinteresse, das Interesse (s. d.) aus besonderer Neigung, welches eine Schätzung in Gelde nicht zuläßt. Ob auf dasselbe Rücksicht zu nehmen, kommt für Schuldverhältnisse nach zwei Richtungen in Frage. Einmal, wenn es sich darum handelt, ob auf die Erfüllung einer Verpflichtung für die Regel nur geklagt werden kann, wenn der Kläger ein Vermögensinteresse an der Leistung hat. Die, welche dies verteidigen, lassen in gewissen Fällen auch ein A. als Ausnahme zu. Die herrschende Lehre, von welcher auch das Deutsche Bürgerl. Gesetzb. (§. 241) ausgeht, indem es sagt, jede Leistung kann Inhalt des Schuldverhältnisses sein, läßt Schuldenverpflichtungen, namentlich aus Verträgen, und Klagen auf Erfüllung derselben zu, auch wenn ein Vermögensinteresse des Klägers nicht nachweisbar ist.

Die andere Frage bezieht sich auf die Verpflichtung zum Schadenersatz. Nach herrschender Ansicht kann der Ersatz nur desjenigen gefordert werden, was der Kläger infolge Verletzung seiner Rechte weniger im Vermögen hat (positiver Schaden oder entgangener Gewinn), nicht das A. oder ein Affektionswert. Für den Hofschulzen in Immermanns «Münchhausen» hatte das vermeintliche Schwert Karls d. Gr. einen hohen Affektionswert;

er würde dasselbe um vieles Geld nicht verkauft haben, er würde aber nach jener Ansicht gegen den Spielmann, welcher dasselbe aus Rache verbrachte, eine Klage auf Ersatz nur im Werte des alten Eisens gehabt haben. Mutwillige Beschädigungen solcher Art können auch vorkommen, wenn der Beschädiger zahlungsfähig und der Beschädigte ein verständigeres A. hat. Das Preuß. Landr. I, 2, §. 115 bezeichnet als Wert der besondern Vorliebe den, welcher aus bloß zufälligen Eigenschaften und Verhältnissen einer Sache folgt, die derselben in der Meinung ihres Besitzers einen Vorzug vor allen andern Sachen gleicher Art beilegen. Für diesen Wert soll haften, wer aus Vorsatz beschädigt (I, 6, §. 86), so daß der Richter den von dem Beschädigten eidlich zu erhärtenden Wert nach den Umständen und Verhältnissen festzusetzen hat, auf welche der Beschädigte diese Vorliebe gründet (§. 97). Ebenso bestimmt das Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 1331, daß wenn jemand durch eine im Strafgesetz verbotene Handlung vorsätzlich oder zufolge auffallender Sorglosigkeit des andern beschädigt ist, oder wenn der Schaden aus Mutwillen und Schadenfreude verursacht ist, er den Wert der besondern Vorliebe fordern darf. Nach Deutschem Bürgerl. Gesetzb. §. 253 kann wegen Schadens, der nicht Vermögensschaden ist, Entschädigung in Geld nur in den durch ein Gesetz bestimmten Fällen (z. B. Bürgerl. Gesetzb. §§. 847, 1300) gefordert werden.

Affektionspreis, s. Preis.

Affen (Simiae), eine sehr charakteristische Ordnung der Säugetiere, auch Vierhänder (Quadrumana) genannt, weil sie an allen vier Gliedern wirkliche Hände besitzen. Ihre Körpergestalt nähert sich der menschlichen. Sie haben dreierlei Zähne: meißelförmige Schneidezähne, konische, oft sehr lange und scharfe Eckzähne und höckerige Backzähne, entweder in derselben Zahl wie der Mensch oder vier Backzähne mehr als dieser, ferner zwei Brüste. Ihr Knochenbau macht sie wenig geschickt zum aufrechten Gange, begünstigt aber, zumal durch Länge der Glieder und die hintern greifenden Hände, das Klettern, wie denn auch die meisten A. wahre Baumtiere, einige nur, wie die Paviane, Felsentiere sind. Bei allen ist der Rücken stark behaart, doch das Gesicht und Gesäß bei vielen, zumal den afrikanischen, nackt und dann oft eigentümlich gefärbt. Der Schwanz fehlt nur wenigen, ist aber von verschiedener Länge und bei gewissen amerik. Arten zu einem Greiforgan (Wickelschwanz), gleichsam einer fünften Hand, umgebildet. Die Größe wechselt von derjenigen eines Menschen mittlerer Statur bis zu derjenigen einer großen Ratte; alle besitzen aber ansehnliche Muskelkraft und vermögen sich daher schnell und sicher zu bewegen. Aus der Form der Backzähne ergiebt sich, daß die A. vorzugsweise von vegetabilischer Nahrung leben; sie ziehen Früchte und Samen vor, ohne indes Insekten, kleinere Vögel und Säugetiere, Reptilien sowie Eier und Würmer zu verschmähen. Die Eckzähne erinnern zwar an das fleischfressende Raubtier, sind aber nur Waffen. Die A. leben meist in Polygamie und in kleine Gesellschaften vereint; wenige, wie der langarmige Gibbon (Hylobates lar *Ill.*), sind monogamisch. Zwillingsgeburten scheinen selten zu sein. Einige Nachtaffen sind äußerst träge, die größern, in der Regel menschenähnlichen A. meist melancholisch, besonders im Alter, in der Jugend dagegen sanftmütig und zutraulich, während die Paviane wild und störrisch sind. Die meisten gewöhnlichen A. sind außerordentlich lebhaft, lüstern, listig, neugierig, wachsam und selbst mutig und eine wahre Landplage für den in ihren Gegenden wohnenden Menschen. Im allgemeinen sind sie auf die tropische Palmenzone beschränkt, die sie nur an wenigen Orten, wie z. B. bei Gibraltar und in den Hochgebirgen Tibets, überschreiten. Das Gehirn des A. ist durchaus nach dem menschlichen Typus gebaut; doch bleibt die hohe Intelligenz des Tieres auf die Jugendzeit beschränkt, während im höhern Alter zugleich mit der Entwicklung der Kiefer die tierischen Affekte vorwiegen.

Unter den eigentlichen A. unterscheidet man die A. der Neuen Welt und die der Alten Welt.

Die A. der Alten Welt oder Schmalnasen (Simiae catarrhinae; s. Tafel: Affen der Alten Welt I—IV) bewohnen die tropischen Gegenden Asiens und Afrikas. Sie haben 32 Zähne wie der Mensch, eine schmale Nasenscheidewand, oft Backentaschen und Gesäßschwielen, nie einen Wickelschwanz. Es gehören hierher die Paviane (Cynocephalus, Taf. II, Fig. 1; IV, Fig. 3) mit ungeheuern Eckzähnen in dem Hundskopfe, nackten, oft seltsam gefärbten Stellen im Gesicht und am Gesäß; die Meerkatzen (Cercopithecus, IV, Fig. 2, 4) von zierlichen Formen, mit meist langem Schwanze; die Makaken (Macacus, II, Fig. 2; IV, Fig. 1, 6) von plumper Form, mit meist kurzem Schwanze; die Stummelaffen (Colobus, III, Fig. 4) mit meist verkümmerten Daumen an den Händen; die Schlankaffen (Semnopithecus, III, Fig. 3; IV, Fig. 5); die Langarmaffen oder Gibbons (Hylobates, III, Fig. 2) mit langen Armen und ohne Schwanz; endlich die Menschenaffen oder Waldmenschen (I, Fig. 1, 2; III, Fig. 1), große, menschenähnliche A. ohne Schwanz, Gesäßschwielen und Backentaschen. Über den Grad der Verwandtschaft der letztern s. Menschenaffen und Mensch (1).

Das Leben der A. im wilden Zustande wie in der Gefangenschaft schildern in anziehender Weise Brehm in seinem «Illustrierten Tierleben», Bd. 1 (3. Aufl., Lpz. 1890), und Martin in seiner «Illustrierten Naturgeschichte der Tiere», Bd. 1 (ebd. 1882). Im nördl. Europa gehen die A. meist an Magen-Darmkatarrh zu Grunde. Lungenschwindsucht, welche früher ebenfalls eine große Menge der gefangenen A. dahinraffte, ist seltener geworden, seitdem man sie mehr an unser Klima gewöhnt hat. Selbst große Kältegrade sind den A. nicht unangenehm und namentlich die großen Paviane ertragen, ohne Unbehagen zu zeigen, Kälte von —10° R. und darüber.

Die Zahl der jährlich eingeführten altweltlichen A. ist sehr groß. Kleinere Makaken und Paviane kann man schon für 20 M. das Stück erhalten. Meerkatzen kosten, je nach der Häufigkeit ihrer Einführung, 30—100 M., Stummel- und Schlankaffen sind teurer und obendrein sehr hinfällig. Große Paviane werden mit 300—500 M. bezahlt, Gibbons und Menschenaffen, je nach ihrer Größe, mit 400—1500 M.

Eine eigentümliche, vielgestaltige Gruppe affenähnlicher Tiere bilden die Halbaffen (s. d.). Fossile Halbaffen hat man in großer Zahl in Nordamerika und Europa schon in den ältern Tertiärschichten gefunden; echte A. im Miocän und Pliocän von Europa, darunter auch menschenähnliche große A. (Miopithecus) bei Sansan am Fuße der Pyrenäen, sowie den Dryopithecus, der menschenähnlicher als selbst die heutigen Anthropoiden ist, bei St. Gaudens und im Pliocän von Eppolsheim.

AFFEN DER ALTEN WELT. I.



1. Orang-Utan (Simia Satyrus). Höhe 1,35 m.



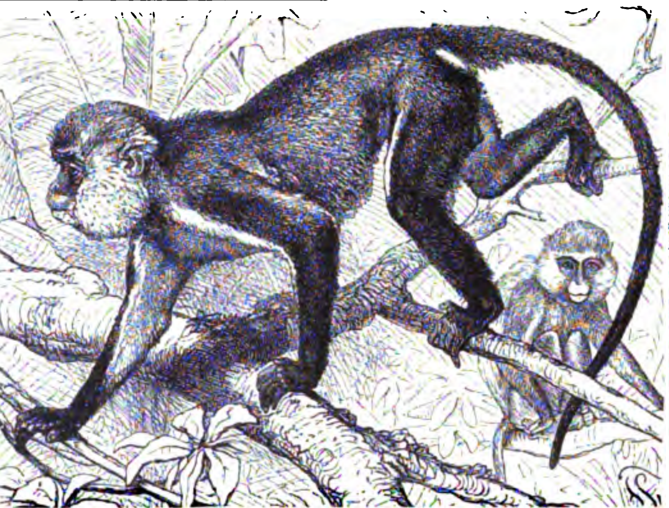
2. Gorilla (Troglodytes Gorilla). Höhe 1,65 m.

Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

AFFEN DER ALTEN WELT. IV.



1. Magot (Macacus Inuus).



2. Mona (Cercopithecus Mona). Körperlänge 0,40 m, Schwanzlänge 0,50 m.



3. Mandrill (Cynocephalus-Mormon).



4. Grüne Meerkatze (Cercopithecus sabaeus).

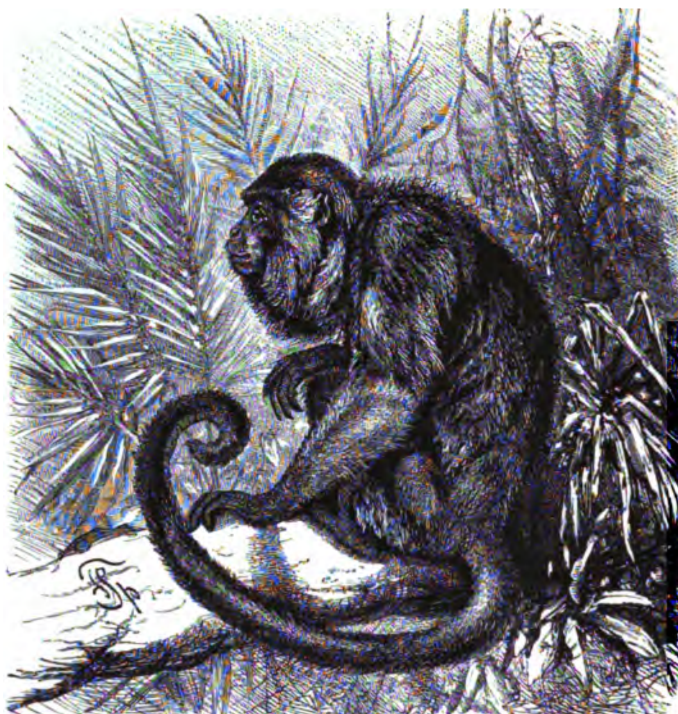




5. Kahau oder Nasenaffe (Semnopithecus nasicus); *a* Männchen, *b* Weibchen.



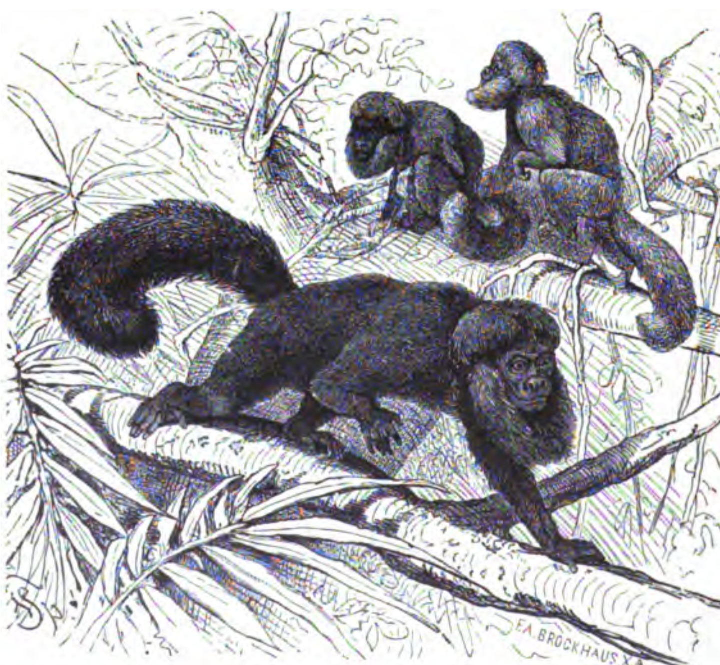
6. Hutaffe (Macacus sinicus).



1. Brüllaffe (Mycetes ursinus).
Körperlänge 0,55—0,60 m, Schwanzlänge 0,55—0,60 m.



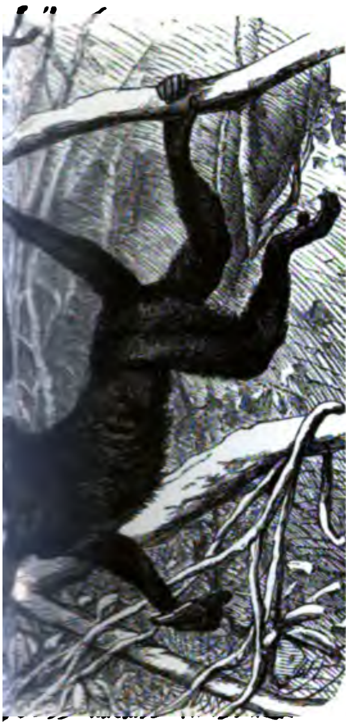
2. Coaita (At
Körperlänge 0,50 m, Scl



4. Satansaffe (Pithecia Satanas).
Körperlänge 0,40 m, Schwanzlänge 0,35 m.



5. Nachtaff
Körperlänge



…us paniscus).
…wanzlänge 0,65—0,70 m.



8. Kapuziner (Cebus capucinus).
Körperlänge 0,45 m, Schwanzlänge 0,85 m.



…yctipithecus trivirgatus).
…m, Schwanzlänge 0,45 m.



6. Saguin (Hapale Jacchus).
Körperlänge 0,24 m, Schwanzlänge 0,36 m.

Die A. der Neuen Welt, Breit- oder Blattnasen (Simiae platyrrhinae; s. die Tafel: Affen der Neuen Welt) haben 36 Zähne, eine breite Nasenscheidewand, stets einen langen Schwanz und sind ohne Backentaschen und ohne Gesäßschwielen; an ihren Armen ist die Hand und besonders der Daumen meist weniger entwickelt als an den Füßen. Sie leben in Südamerika zwischen der Landenge von Panama und dem 25.° südl. Br. stets nur in Wäldern. Sie bilden zwei Gruppen; die eine besitzt einen am Ende mit verbreiterten Wirbeln versehenen Greifschwanz, der bei den Rollschwanzaffen (Cebus), wozu der Kapuzineraffe (Cebus capucinus *Erxl.*, Fig. 3) gehört, unten behaart, bei den mit fürchterlicher Stimme begabten Brüllaffen (Mycetes, Fig. 1), den daumenlosen Stummelaffen oder Spinnenaffen (Ateles, Fig. 2), den Wollaffen (Lagothrix) unten nackt ist. Zu der zweiten Gruppe mit gewöhnlich gebildetem Schwanze gehören namentlich die Schweifaffen (Pithecia, Fig. 4), Springaffen (Callithrix) und die trägen Nachtaffen (Nyctipithecus, Fig. 5) der Urwälder Guyanas. Eine besondere Gruppe bilden die Krallenäffchen (Arctopitheci), zu denen die niedlichen Uistiti oder Saguine (Fig. 6) und Löwenäffchen gehören. Die amerikanischen A. bewohnen die dichten Urwälder und verlangen in der Gefangenschaft größere Wärme und mehr Feuchtigkeit als ihre altweltlichen Vettern. Die Einfuhr beschränkte sich fast nur auf die Kapuzineraffen, die für 30—50 M. und die Uistiti, die für 10 M. zu haben sind. Brüllaffen, Wollaffen und Spinnenaffen kommen seltener nach Europa und werden auch entsprechend teurer bezahlt.

Affenbrotbaum (Adansonia *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceen (s. d.), Bäume mit drei- bis neunzähligen Blättern und einzeln aus den Blattachseln herabhängenden großen, weißen Blüten vom allgemeinen Aussehen unserer Malven- oder Stockrosenblüten. Der fünf- bis zehnfächerige, in jedem Fache zahlreiche Samenknospen bergende Fruchtknoten trägt einen langen, fadenförmigen Griffel mit sehr kleiner Narbe. Die längliche Frucht umschließt in der nicht aufspringenden, holzigen Schale ein mehliges Fleisch mit zahlreichen nierenförmigen Samen. Man kennt zwei Arten; der gemeine A. (Adansonia digitata *L.*; in Westafrika Baobab, in Ostafrika Mbuju, in Südafrika Mowana, in Mittelafrika Vinka, im Sudan Dinna oder auch Tabaldie genannt) ist im tropischen Afrika weit verbreitet und wird in West- und Ostindien kultiviert. Er erreicht nur 10—22 m Höhe, aber 47 m Stammumfang, und seine mit den Spitzen gewöhnlich bis auf den Boden reichenden Äste bilden eine mächtige halbkugelige Krone von 40—48 m Durchmesser. Die langgestielten Blätter besitzen fünf bis sieben Blättchen, die Blütenstiele erreichen fast Meterlänge, die Blüten einen Durchmesser von 16 cm. Die einer dickbauchigen Gurke oder Melone ähnlichen graubraunen, außen filzigen Früchte werden 30 cm und mehr lang. Der den größten Teil des Jahres hindurch kahl stehende Baum erreicht ein sehr hohes Alter, das man wegen der undeutlich ausgebildeten Jahresringe allein aus dem Dickenzuwachs berechnet hat. Den Eingeborenen dient der meist hohle Stamm zu Wohnungen und als Begräbnisplatz für Zauberer; die pulverisierten Blätter (Lalo) werden täglich unter die Speisen gemischt, und ein Aufguß derselben wird arzneilich angewendet; das säuerliche Fruchtfleisch liefert ein kühlendes Getränk; Schale und Samen dienen gegen Ruhr, die Asche der Fruchtschale zusammen mit Palmöl zur Seifenfabrikation, die Fasern der Rinde des Stammes zur Anfertigung von ungemein festen Geweben (namentlich Stricken), die Rinde selbst (s. Affenbrotbaumrinde) dient als fieberwidriges Mittel. — Eine zweite Art ist die in Nordaustralien heimische, aber in allen Teilen kleinere Adansonia Gregorii *F. Muell.*, deren Fruchtfleisch ebenfalls zu kühlenden Getränken verwendet wird. Die Gattung Adansonia ist nach dem Botaniker Michel Adanson benannt worden.

Affenbrotbaumrinde (Baobabrinde, lat. cortex adansoniae), die Rinde des Affenbrotbaums (s. d.), in Ostafrika Mbuju. Diese Rinde galt im Arzneischatz jahrelang für veraltet, ist aber neuerdings wieder aufgetaucht; sie kommt in flachen rinnenförmigen Stücken, aus leicht voneinander trennbaren Schichten bestehend, in den Handel; die äußere Rinde (Korkschicht) ist rauh, warzig, von grauer Farbe, die innere Fläche dagegen rotbraun, auf dem Querschnitt ist die Rinde rot und weiß gestreift. Der Geschmack ist herb und bitter. Als charakteristische Bestandteile enthält die A. einen roten Farbstoff und einen weißen, krystallinischen Stoff, das Adansonin, der hinsichtlich seiner Wirkung im Gegensatz zu derjenigen des Strophantins steht.

Affenfelle. Die Felle wirklicher Affen werden zu Decken, Muffen, Pelzkragen u. a. verwendet und bilden einen nicht unbedeutenden Handelsartikel. Am beliebtesten sind die grauen A., von den Kürschnern Perlaffen genannt, und die schwarzen A., Scheitelaffen genannt, z. B. des Budeng (Semnopithecus maurus) in Java, der größern schwarzen Affen in Südamerika, einiger Affenarten im Senegal; die letztern besitzen ein sehr langes, tiefschwarzes, seideähnliches Haar, die Grundwolle fehlt jedoch. Dünnhaarige A. werden schwarz gefärbt, um das Durchscheinen des hellen Leders zu vermeiden. Als A. werden häufig irrtümlicherweise auch die Felle des südamerik. Coypu (Myopotamus coypus) verkauft; aus Buenos-Aires werden in manchen Jahren über 3 Mill. Stück davon ausgeführt.

Affenmenschen, Menschen, die in ihrer Organisation bestimmte für die Affen typische Unvollkommenheiten besitzen. Man hat geglaubt, in ihnen einen Übergang zwischen Menschen und Affen zu finden. In Wirklichkeit beobachtet sind sie bisher noch nicht. Allerdings hat man längere Zeit versucht, die Mikrokephalen (s. d.) für A. zu erklären. Es ist jedoch namentlich durch Virchows Untersuchungen nachgewiesen, daß die Affenähnlichkeit eine nur sehr oberflächliche ist und daß es sich hier um ganz ausgesprochen pathol. Vorgänge handelt.

Affenpinscher, Hunderasse, s. Hunde.

Affenthal, Dorf im Amtsbezirk Bühl des bad. Kreises Baden, 8 km südwestlich von Baden. In der Umgebung wird ein leichter, aber wegen seiner Milde und seines angenehmen Bouquets in guten Jahrgängen sehr geschätzter roter Wein (Affenthaler) gebaut, den man unter die besten Sorten der Markgräflerweine rechnet.

Äffer, veraltete Bezeichnung für Lemur (s. d.).

Affiche (frz., spr. affihsch), Anschlagzettel, s. Anschlag; affichieren, öffentlich anschlagen.

Affichenrecht, s. Anschlag.

Affidāvit (von affido, in der mittelalterlichen Rechtssprache: ich verpflichte meine Treue), in den Ländern, in welchen englisches oder verwandtes Recht angewandt wird, eine vom Aussteller (De-

ponent) unterzeichnete und durch dessen Eid beglaubigte Urkunde, die Aufschluß über thatsächliche Verhältnisse giebt. Derartige Urkunden dienen zur Beweisaufnahme im vorbereitenden Verfahren bei engl. Civilprozessen, werden aber auch anderweitig, z. B. im Verkehr mit den Steuerbehörden, angewandt. Zur Abnahme der betreffenden Eide sind die vom Lord-Chancellor ernannten Commissioners for oaths, meistens Solicitors, welche dieser Obliegenheit neben ihrer regelmäßigen Praxis nachkommen, zuständig, im Auslande die englischen diplomat. Vertreter und Konsuln und ferner alle Beamten, die in dem betreffenden Lande befugt sind, Eide abzunehmen (Commissioners for oaths Act 1889).

Affiliierte, d. i. an Sohnes- oder Tochterstatt Angenommene (vom mittellat. affiliare), in der kath. Kirche die Laien, welche zu einem geistlichen Orden in ein enges Verhältnis treten, ohne Mitglieder desselben zu werden und sich zur Beobachtung der Ordensregeln zu verpflichten.

Affiliierte Gesellschaften nennt man polit. Vereine, die von einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, einem Muttervereine, aus miteinander in Beziehung stehen, um mit desto größerm Nachdruck und an vielen Punkten eines Landes zugleich die gemeinschaftlichen Zwecke zu verfolgen. Auf diese Weise erlangte z. B. der Klub der Jakobiner (s. d.) 1789 seinen großen Einfluß.

Bei den Freimaurern heißt eine Loge affiliiert, wenn sie sich an eine große Loge anschließt; ein einzelner Maurer wird affiliiert (einverbrüdert, angenommen), wenn er in eine andere als seine ursprüngliche Loge aufgenommen wird.

Affinierung, Affination (von frz. affiner, d. h. fein machen) oder Affinage (spr. -ahsch) nennt man gewisse metallurgische Arbeiten, durch die Metalle von fremden Beimischungen befreit (fein gemacht) und in einem mehr oder weniger reinen Zustande dargestellt werden. Im allgemeinen ist dafür der Ausdruck Raffinieren üblicher. Durchweg versteht man unter Affinieren (oder auch Gold- und Silberscheidung) die Abscheidung der beiden edeln Metalle, Gold und Silber, aus ihren Legierungen nach der Methode, die von Schraubert in Moskau vorgeschlagen und 1802 von d'Arcet ausgeführt wurde. Sie beruht auf der Oxydierbarkeit und Löslichkeit des Silbers in konzentrierter Schwefelsäure und der Unveränderlichkeit des Goldes in dieser Säure. Zur Auflösung der Legierung (Scheidegut), die auf 16 Teile 3—4 Teile Gold enthalten soll, dienten früher Platingefäße, jetzt wendet man allgemein gußeiserne Kessel oder Porzellangefäße an. Man übergießt darin die durch Granulieren zerkleinerte Legierung mit Schwefelsäure und erhitzt dieselbe, bis die mit Entwicklung von schwefliger Säure verbundene Lösung des Silbers und des vorhandenen Kupfers vor sich gegangen ist. Das ungelöst zurückbleibende Gold wird zur Entfernung von Eisenoxyd, Schwefelkupfer und Bleisulfat nach dem Trocknen mit etwas Salpeter umgeschmolzen. Das Ausfällen des Silbers aus der Lösung geschieht durch metallisches Kupfer. Die zurückbleibende Kupferlösung wird auf Kupfervitriol oder metallisches Kupfer verarbeitet. Eine neuere Methode, zuerst in der austral. Münze zu Sydney angewendet, besteht darin, daß man in das geschmolzene Gemisch von Silber und Gold mittels eines Thonrohres Chlorgas einleitet; dies verbindet sich nur mit dem Silber zu Chlorsilber, aber nicht mit dem Golde. Nach dem Erkalten lassen sich Gold und Chlorsilber leicht durch einen Schlag trennen.

Affinität (lat.), chemische Verwandtschaft oder chemische Anziehung ist die Kraft, welche die Vereinigung mehrerer chem. Körper zu einem einzigen neuen, in allen seinen Teilen gleichartigen veranlaßt. Sie ist eine der Formen, in denen die allgemeine Energie zur Wirkung kommt, und zwar eben in der Bildung chem. Verbindungen aus ihren Bestandteilen. Die A. verschiedener chem. Körper zueinander kann eine verschieden große sein, so daß größere A. eines chem. Körpers zu einem der Bestandteile einer chem. Verbindung zur Zerstörung der letztern unter Bildung einer neuen Verbindung führen kann. So wird z. B. beim Zusammentreffen der Verbindung von Kupfer und Chlor mit Eisen die Verbindung von Eisen und Chlor gebildet und Kupfer abgeschieden. Man schließt daraus, daß die A. des Chlors zum Eisen größer als die zum Kupfer sei. Die A. wirkt nur in kleinsten Entfernungen, bei unmittelbarer Berührung und ist eine der Ureigenschaften der Elementaratome. Führt sie zur Verbindung vorher getrennt existierender chem. Körper, so wird chemische Arbeit geleistet, deren Energieinhalt sich nach dem Zustandekommen der Verbindung in anders geartete Kraftwirkungen, wie Wärme, Elektricität u. s. w., umsetzt. Durch Aufwendung von Energie in diesen Formen kann die A. überwunden werden. So tritt durch starkes Erhitzen, intensive Lichtwirkung, durch elektrische Ströme Zersetzung chem. Verbindungen in ihre Bestandteile ein (s. Dissociation, Elektrolyse). Man ist jetzt bemüht, durch Messung der Kräfte, die bei chem. Verbindungen frei werden, oder die zur Zersetzung der letztern aufzuwenden sind, die A. selbst zu messen (s. Avidität).

Die noch übliche Bezeichnung der A. als chem. Verwandtschaft gründet sich auf die frühere Annahme, daß das Bestreben chem. Körper, sich miteinander zu verbinden, um so größer sei, je ähnlicher sie einander wären. Diese Annahme war eine irrtümliche, doch der Name blieb, auch nachdem man erkannte, daß die A. im allgemeinen um so größer wird, je größer die Abweichungen, ja Gegensätze in den Eigenschaften der Körper sind. Diese Gegensätze drücken sich namentlich in den elektrischen Eigenschaften aus und haben öfter dazu geführt, die Affinitätserscheinungen auf polare Gegensätze zurückzuführen. (S. Elektrochemische Theorie.)

Affinität, juristisch, das Verhältnis, welches durch die Ehe zwischen dem einen Ehegatten und den Verwandten des andern entsteht (s. Schwägerschaft und Ehehindernis).

Affirmation (lat.), Bejahung; affirmatives Urteil, bejahendes im Unterschied vom negativen oder verneinenden (s. Position und Positiv).

Affizieren (lat.), angreifen, krankhaft verändern.

Affluieren (lat.), hinzuströmen; Affluenz, Zufluß, Überfluß.

Affodil, Affodillspril, s. Asphodelus.

Affrique, Saint, s. Saint Affrique.

Affront (frz., spr. -ong), Beschimpfung, Schmach.

Affrös (frz.), abscheulich, häßlich, schrecklich.

Affût-truc (frz., spr. affü trück), «Lowry-Lafette», eine vom franz. Oberstlieutenant Peigné konstruierte Lafette für Kanonen mittlern Kalibers, ist wagerecht drehbar auf einer Eisenbahnlowry aufgestellt und dadurch im stande, schnell auf jeder Eisenbahn befördert zu werden und vom Bahnkörper aus stets schuß-

fertig nach allen Richtungen zu sein. Seit dem Herbst 1889 nach langen Versuchen in Frankreich eingeführt.

Afghanistan, der persische, allgemein gebräuchliche Name des Landes der Afghanen, einheimisch kurzweg als Urlajat (Stammland) oder nach den Hauptgebieten als Kabulistan u. s. w. bezeichnet.

Lage, Grenzen und Ausdehnung. A. liegt, geographisch, geschichtlich und sprachlich den Übergang von Indien zum westl. Asien bildend, zwischen 28° 45′ und 37° 45′ nördl. Br. und 60° 55′ und 74° 45′ östl. L. Im O. wird es von den Pamirlandschaften, in die es eine schmale Zunge hineinstreckt, sowie von Tschitral, Pischawar und brit. Wasiristan, im S. von Belutschistan, im W. durch das pers. Chorasan, im N. durch das jetzt russ. Gebiet der Turkmenen, durch Buchara, Darwas, Roschan und Schignan begrenzt, und zwar so, daß die Orte Merutschak am Murghab, Andchui und die Amufähre bei Chodscha Salih noch auf afghan. Gebiete liegen. Das Areal beträgt etwa 550000 qkm. (S. Karte: Westasien II, beim Artikel Asien.)

Bodengestaltung und Bewässerung. Die Bodengestaltung A.s wird vorzugsweise durch das System des Hindukusch bestimmt, das in zahlreichen Zügen das Land durchzieht und besonders im W. und N. des Landes entwickelt ist. Die Bergzüge haben größtenteils die Ostwest- und Nordostsüdwestrichtung. Zu ihnen gehören im NO. der eigentliche Hindukusch, der aber in A. nicht die gleiche Höhe erreicht als mehr östlich, und dessen Gipfel hier kaum 6000 m übersteigen. Südlicher, durch das Kabulthal von ihm geschieden, geht das Sefid-Koh (Weißes Gebirge), das die Kabulprovinz unter dem 34. Parallelgrad durchzieht und, nach W. verlängert, die Linie des Hindukusch unter einem Winkel von 45° trifft, in der großen Gebirgsmasse westlich von Kabul, von der die Flüsse Kabul, Hilmend und Kundus ausströmen. Die größte Höhe erreicht diese Kette im S. von Dschalalabad, in dem auf 4761 m berechneten Sikaram. Ihr folgen die parallelen nördl. Vorberge, die Sija-Koh, Besud-, Kunar- sowie die Chaibarketten (Khaiber Hills). Von dem Punkte an, in dem Hindukusch und Sefid-Koh sich treffen, erhebt sich das nördl. Gebirge wieder zu bedeutender Höhe und zieht ostwestlich als Koh-i-Baba-Kette. Im O., wo dieses Gebirge von der Bamianstraße überschritten wird, erreichen seine Gipfel 4500 m Höhe, aber als höchster Schneekegel wird der etwa 5400 m hohe Tschalap oder Tschalup erwähnt. Der Hauptkette sind nach N. zu eine große Zahl von Nebenketten vorgelagert, die durch die Straße von Mesar-i-Scherif nach Taschkurgan gekreuzt werden. Ungefähr unter 66½° östl. L. beginnt dieses Gebirge sich in zwei Parallelketten aufzulösen, die, durch das Thal des Herirud getrennt, wieder unter den Namen Sefid- und Sija-Koh (Schwarzes Gebirge) bekannt sind (nicht zu verwechseln mit den östlich gelegenen Bergen desselben Namens). Diese Ketten wurden von den Alten Paropamisus genannt; jetzt sind sie bei der Bevölkerung unter verschiedenen Lokalbezeichnungen bekannt. Die Gipfel dieser Berge steigen kaum über 2500 m und werden je westlicher, desto niedriger. Ungefähr im Meridian von Herat lenkt die Ostweststreichungsrichtung der Berge nach NW. ab, und hier liegt eine Ebene, nur durch niedrige Hügel unterbrochen, die einen bequemen Weg nach Herat ermöglicht.

Der Ostrand A.s wird durch ein ziemlich bedeutendes Randgebirge gebildet, welches in seinem größten Teile nach S. bis zum Bolanpaß (29½° nördl. Br.) als Suleimangebirge (s. d), in seiner südl. Fortsetzung nach Belutschistan als Halagebirge bezeichnet wird. Dem Suleimangebirge folgen westlich einige Parallelketten, welche aus der nordsüdlichen in die nordostsüdwestl. Streichungsrichtung allmählich umlenkend, niedriger werden; doch erreicht die Chodscha-Amrunkette zwischen Kandahar und Pischin immerhin 2600 m. Nur westlich von einer Linie, welche Herat, Girischk, Kandahar und Pischin verbindet, hören die eigentlichen Bergzüge auf und beginnt das iran. Wüstenplateau, das von NO. nach SW. sich senkt und im Seistan- oder Hamunsumpf die größte Depression aufweist.

Geologisch bildet A. einen Teil des Nummulitenkalkgürtels, der durch die Mittelmeerländer nach Arabien, Iran und Hinterasien sich zieht. Tertiäre Kalke und Sandsteine herrschen vor, und damit hängen die für Kalkgebiete charakteristischen unterirdischen Flußläufe zusammen. An einigen Strecken treten auch die ältern mesozoischen und paläozoischen Gesteine zu Tage, sowie auch Granit und Glimmerschiefer. Der Sefid-Koh datiert aus nachmiocäner Zeit; zwischen Nummulitenschichten und den miocänen Ablagerungen fehlen hier die marinen Schichten. Die Dislokationslinien, die dem Streichen der Hauptkette des Sefid-Koh folgen, sind durch eine Zone von Eruptivgesteinen bezeichnet, die von Kabul bis zu den Chaibar-Hills sich nachweisen läßt. Die Erdbeben sind nicht unbekannt nördlich von Kabul, so wie auch in der Stadt selbst leichte Stöße mehrmals bemerkt wurden. Im Kuschkthal und in dem Sija-Koh giebt es heiße Schwefelquellen, sonst sind vulkanische Erscheinungen unbekannt.

Der größte Fluß A.s, der Hilmend, hat seine Quelle in 3450 m Höhe und durchströmt anfänglich ein tiefes und enges Thal, das bei Girischk sich erweitert. In seinem Unterlaufe durchfließt er ein tief in das Wüstenplateau eingeschnittenes Thal, jetzt fast menschenleer, aber früher stark besiedelt. Von andern Flüssen sind zu nennen: der Kabulfluß, der bei Attok in den Indus mündet; der Kundus, ein Zufluß des Amu-darja; der Murghab, der auf den nördl. Abhängen des Sefid-Koh als ein Gebirgsbach entspringt und erst unterhalb Pendschdeh sein Thal bis auf 2—3 km erweitert; der Herirud, der zwischen Sefid- und Sija-Koh fließt und dessen Thal besonders bei Herat sich verbreitert und von Serachs ab den Namen Tedschen führt. Beide letztgenannten Flüsse sind abflußlos und verlieren sich, der erste nicht weit von Merw, der zweite in der Karakum-Wüste. Nur der Amu-darja, der nördl. Grenzfluß mit Buchara, könnte auf weite Strecken von größern Fahrzeugen beschifft werden. Der Seistansee ist ein abflußloses bittersalziges Becken, an den Ufern mit einer dicken Salzkruste bedeckt.

Klima. A. hat ausgesprochenes Kontinentalklima mit starken täglichen und jährlichen Temperaturschwankungen, mit heißen Sommern und kalten Wintern. Die atmosphärischen Niederschläge sind spärlich, besonders im Sommer (im Winter fällt fast überall Schnee), so daß ohne künstliche Bewässerung der Ackerbau größtenteils unmöglich ist. Das südwestl. Plateau trägt stellenweise den Charakter der dürftigen Steppe oder geht in die Sandwüste über. Kahl, steinig, waldlos sind auch größtenteils die Berge. Nur in einigen günstiger gelegenen Teilen des Landes, z. B. im Kabulthale, trifft man dicht bewaldete Bergabhänge. Die Bewässerung

wird teils durch oberirdische Kanäle, teils durch unterirdisch angelegte (Karyss) bewerkstelligt. Die Quellen, die von den Bergen abfließen, verschwinden gewöhnlich in den Detritusmassen, die den Fuß der Berge umlagern, und werden oft nur in 6—9 m Tiefe angetroffen. Die Bevölkerung versteht diese unterirdischen Wasserläufe zu entdecken und durch eine Reihe von Brunnen, die durch unterirdische Kanäle verbunden werden, allmählich an die Oberfläche der Thalsohle zu leiten.

Mineralien. Der mannigfaltige Produktenreichtum des Landes ist noch lange nicht in vollem Maße in den Handelsverkehr eingetreten. Der Hindukusch hat Eisen und Blei in bemerkenswerten Massen geliefert, und in den westl. Gebirgen hat sich außer Blei auch Schwefel gefunden. Eine Goldmine ist neuerdings unweit Kandahar eröffnet worden, und die Gebirge im NO. scheinen reiche Goldländer zu sein; Steinsalz und Kohlen liefert das Gebirge in Menge; berühmt sind die Rubine von Badachschan.

Pflanzenwelt. Vegetabilische Produkte der verschiedensten Arten finden sich, je nach der Höhenlage, vom ind. Zuckerrohr und der Dattelpalme bis zu den europ. Getreidegattungen; außer den letztern gedeihen hier ebensogut Mais und Reis sowie Tabak. Die geschützten Thäler reifen neben Äpfeln und Aprikosen auch Feigen und Wein, wie denn die Flora des Orients sich hier mit der Vorderindiens vermischt, und auf den Hochsteppen wachsen die merkwürdigen aromatischen Hochstauden von Dolden, die Asa foetida und Galbanum liefern.

Tierwelt. Neben Schakal, Hyäne, Bär, Wolf, Fuchs, Löwe, Tiger und Leopard in den Bergklüften finden sich als Haustiere das Kamel, das Schaf (dessen meist rotbraune Wolle und verarbeitete Häute nach Indien gehen), das Pferd (ebenfalls nach Indien ausgeführt), besonders zum Lasttragen benutzte kräftige Ponies, Jabu genannt, viele Maultiere, Esel (der zahme wie auch der weiße wilde), in den Gebirgen auch Rinder. Die Mehrzahl der Vogelarten ist mit europäischen identisch. Die zahlreichen Falken werden zum Teil zur Jagd abgerichtet; Fasane, Lerchen u. s. w. kommen in großer Menge vor, ebenso eine große und sehr giftige Skorpionart.

Bevölkerung und Verwaltung. Die Hauptprovinzen A.s sind: Kabul, Kandahar, Herat, Turkestan und Badachschan; nur die zwei ersten sind eigentlich afghanisch, in andern bilden die Afghanen nur die Militärmacht, und die Masse der Bevölkerung besteht aus andern ethnischen Elementen. Die Afghanen nennen sich selbst Puschtun (Puschtane) und bilden eine besondere östl. Abteilung der Iranier, mit einer von der pers. verschiedenen Sprache. In seinem physischen Typus gleichen sie mehr den Indern, sind dolichocephal, haben aber auch, nach den Gesichtszügen zu urteilen, semit. Blut in ihren Adern. Sie zerfallen in verschiedene Stämme, von denen die wichtigsten und bekanntesten sind: Die Ghilsaï oder Gildschi (in einem größern Teile des Kabulthals, zwischen Ghasni Kandahar), die Berdurani im äußersten Osten und die Durrani (zwischen Kandahar und Herat); dann noch die Jusefsaï, die Baraksaï u. s. w.; jeder Stamm zerfällt noch in mehrere Geschlechter. In der Heratprovinz, besonders zwischen Murghab und Herirud, wohnen die Tschar-Aimak, d. h. die vier Nomadenstämme: Chäsare, Dschemschidi, Tiruskuhi und Taimeni, denen noch die Teimuri und Kiptschak zuzuzählen sind. Die Chäsare (Hasara) sagen, daß sie aus Westchina (Khotan) gekommen sind, und ihre Gesichtszüge bestätigen wirklich die turanische Abstammung. Ein Teil der Chäsare, in den Bergen angesessen, ist den Afghanen unter dem Namen Berberi bekannt. Die Dschemschidi sind pers. Abstammung, aus Seistan, die Tiruskuhi sind aus dem nördl. Persien oder stammen nach andern von Kurden ab. Die Teimuri, größtenteils in Persien wohnend, finden sich nur bei Sebsar; wahrscheinlich sind sie aus Turkestan gekommen. Jetzt aber sprechen alle diese Stämme persisch (nicht afghanisch) und sind alle, außer Chäsare, wie die Afghanen sunnitisch. Im Herat selbst dominiert auch die pers. Sprache, und die Bewohner (wie größtenteils in den andern Städten) sind Tadschik, Iranier und Schiiten (teilweise auch Juden, die äußerlich den Islam angenommen haben). Längs der nördl. Grenze, zwischen Maimene und Badchis, nomadisieren die Saryken, ein Turkmenenstamm, von dem ein Teil auch im russ. transkaspischen Gebiete sich findet. Im afghan. Turkestan machen die herrschende Bevölkerung die Usbeken aus, den bucharischen verwandt, und in Badachschan wie in andern westl. Pamirlandschaften die Bergtadschik oder Galtscha. In westl. Provinzen finden sich noch Inder, Kafir, Belutschen u. s. w. Die Bewohnerzahl wird im ganzen auf 6 Mill. geschätzt, von denen ungefähr die Hälfte den Afghanen zukommt. Die Regierung A.s ist absolut monarchisch es giebt keine gesetzliche Thronfolge, und jeder Emir ernennt selbst seinen Thronfolger. Die Provinzen oder Distrikte werden durch die Makim verwaltet, deren Zahl ungefähr ein Dutzend ausmacht. Die reguläre Armee zählt bis 35—40000 Mann, außerdem giebt es irreguläre Truppen. A. hat eigene Münze, die in den letzten Jahren in Umgestaltung begriffen war. Die geistige Kultur steht nicht hoch; doch giebt es viele mohammed. Schulen und Medressen. Von den Städten, deren Häuser aus Luftziegeln oder Lehm aufgeführt, 2—3 Stock hoch und mit flachen Dächern versehen, und dessen Straßen nicht oder schlecht gepflastert sind, sind als die wichtigsten zu nennen: Kabul (s. d.), Kandahar (s. d.), Herat (s. d.), Mesar (s. d.), Maimene (s. d.) u. a.

Sprache und Litteratur. Die Sprache der Afghanen, das Pachtu (s. d.), in westafghan. Aussprache auch Puchtu oder Puschtu genannt, ist ein ostiran. Dialekt. Schriftstellerische Versuche begannen erst sehr spät und nur in Anlehnung an pers. Vorbilder. Einer der frühesten und zugleich berühmtesten Dichter ist Abdurrahman aus dem Distrikt von Pischawar, ein gelehrter Sufi. Ferner sind zu nennen: Mirza Chan Anßari, der in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. dichtete; Chuschhal Chan Chatak, sein Zeitgenosse, der einen Aufenthalt in Indien nahm; besonders aber Ahmad Schah Abdali, der Gründer der Durrani-Dynastie. Auch fehlt es nicht an histor. und religiösen Aufzeichnungen, doch geht keine derselben über das 15. Jahrh. zurück. Durch die in A. stets in hoher Blüte stehende pers. Litteratur ist die eigentlich afghanische in ihrem Wachstum stark beschränkt worden.

Verkehr, Industrie und Handel. Als ein von Bergen erfülltes und umgebenes Land ist A. schwer zugänglich, nur durch wenige von alters her bekannte Wege und Gebirgspässe. Am leichtesten ist noch der Zugang von Merw (Kuschk), besonders durch den Ardewanpaß (1500 m), auch von Serachs durch den Sulfikar- und andere Pässe nach Herat. Von dieser Stadt zieht die Hauptverkehrsader A.s, die alte 1100 km lange Straße über Girischk, Kan-

dahar (1050 m), Ghasni (2300 m) und den Schar-Daganpaß (2650 m) nach Kabul und von da über Dschalalabad und den Chaibarpaß (48 km lang, 1028 m) nach Bischawar, dem nordwestl. Endpunkte des ind. Eisenbahnnetzes. Von Kandahar ab führen auch mehrere Straßen direkt nach Indien; besonders bekannt ist der Bolan-Durchgang (eine Reihe von Engpässen 2000—2300 m) nach Quetta, dann die Wege durch die Shob- und Gomalthäler. Von Herat nach Kabul geht auch ein direkter Weg, der aber, wie die meisten andern Straßen, für Räderfuhrwerk unbrauchbar ist. Längst bekannt ist auch die Straße von Kabul nach Turkestan über Taschkurgan, Mesar-i-Scherif (oder Balch) Patta-gisser und den Bamianpaß (2500 m, mit berühmten, im Felsen eingehauenen, bis 40 m hohen, buddhistischen Idolen), nach Buchara.

Beschäftigung ist die Viehzucht (Schafe, Großvieh, Pferde, Kamele; jährlich wird nach Indien für 12 Mill. M. Wolle ausgeführt); aber auch Ackerbau und Obstzucht sind verbreitet. Man baut Gerste, Weizen, Hirse, Sesam, Reis, Tabak u. s. w.; berühmt sind die vortrefflichen Pfirsiche und Aprikosen, auch Feigen, Birnen, Granaten u. s. w. Die Ackerbauer werden in verschiedene Klassen geteilt: Eigentümer, Farmer und Sklaven; größtenteils wird zweimal im Jahre geerntet. Von Wildgewächsen ist besonders eine Asa foetida liefernde Ferulaart zu nennen. Wenig entwickelt ist der Bergbau; doch gewinnt man Eisen, Blei, Kupfer, Zink, Alaun, Schwefel, Steinsalz, Kohle, Rubine (in Badachschan) und etwas Gold (bei Kandahar und im Kunar). Die Gewerbthätigkeit liefert wenig zum Export, außer einigen Teppichen, Filz- und Seidenwaren. Der Handel mit Indien wird hauptsächlich durch die Vermittelung der Powindaleute (ein afghan. Stamm) befördert, der Handel mit Buchara durch die Tadschik. Die Ausfuhr von A. nach Buchara wird für 1894/95 zu 3,98 Mill. Rubel angegeben, die Einfuhr zu 3,94 Mill. Rubel; die Ausfuhr nach Indien zu 4,59 Mill. Rupien und die Einfuhr von dort zu 5,76 Mill. Rupien. A. liefert Indien hauptsächlich rohe Wolle, getrocknete Früchte, Pferde, Asa foetida, Seide, und empfängt von dort Baumwollstoffe, Thee, Zucker, u. s. w. Die Waren werden größtenteils durch Lasttiere, Kamele und Pferde, befördert.

Entdeckungsgeschichte. Über die frühere Zeit s. Asien. In der neuesten Zeit wurde A. namentlich in seiner östl. Hälfte bekannter durch die Forschungsreisen und Aufnahmen von Offizieren und Topographen, welche 1878 und 1879 den englischen in A. vorrückenden Heersäulen folgten; Tanner unternahm einen Ausflug zu den Sija-posch-Kafir; Scott bestimmte von dem 4760 m hohen Sikaram, dem höchsten Gipfel des Sefid-Koh, aus zahlreiche Spitzen des Hindukusch. Am eingehendsten wurde das Gebiet zwischen dem Indus und Kandahar untersucht; viele Irrtümer berichtigte hier Gore, welcher das Thal Bischin beschrieb; Campbell besuchte das Thal Schorawak im SW. und das Tobaplateau im N. von Bischin; Roger bewerkstelligte eine Aufnahme von Kandahar; die Straße Kandahar-Girischk, der beste Landweg zwischen Indien und Persien, wurde von Kapitän Beavan untersucht. Die Geographie des nordwestlichen A.s wurde durch die Arbeiten der von 1884 bis 1887 thätigen russ.-brit. Grenzkommission unter Sir Peter Lumsden bereichert. Die geolog. Durchforschung beendete Griesbach 1889. Die Ergebnisse sind zusammengefaßt in der 1891 erschienenen vierblätterigen Karte (1:520 640), die ein ganz neues Bild des Landes entwirft.

Geschichtliches. Die alte Geschichte A.s ist dunkel. Der Name Puschtun erscheint vielleicht schon in den Paktyern des Herodot, aber noch im 16. und 17. Jahrh. war das Land entweder Persien oder den Großmoguls von Deli untergeben. Von frühern nahen Beziehungen zu Indien zeugen die buddhistischen Kolosse von Bamian. 1706 erhob sich der afghan. Führer Mir-Waiß gegen den pers. Verwalter von Kandahar, und 1722 fiel sein Sohn in Persien ein und entsetzte den Schah seines Thrones. Sechs Jahre später wurden aber die Afghanen wieder von den Turkmenen vertrieben, die unter Nadir Schah die Herren fast von ganz A. und des Pandschab geworden waren. Nach dem Tode Nadir Schahs (1747) begann wieder die Anarchie, und der Anführer der Durrani, Ahmad Schah (s. d.), benutzte diese Gelegenheit, um alle erreichbaren Reichsschätze (unter ihnen auch den berühmten Brillianten Koh-i-nur) zu ergreifen und sich als Verwalter des ganzen Landes von Meschhed bis Lahaur zu verkündigen. Damit wurde der Grund zum heutigen A. gelegt. Ahmad regierte 26 Jahre, aber seine Nachfolger konnten die Macht nicht in ihren Händen behalten, und das Reich zerfiel in verschiedene Provinzen, größtenteils unter der Verwaltung von Führern aus dem Barakſai-Stamme. Unter diesen erwies sich endlich Dost Muhammed als der begabteste, der nach schweren Kämpfen die Macht über das ganze östliche A. erwarb. 1834 nahm er den Titel Emir-ul-Muminim, d. h. Gebieter der Rechtgläubigen, an, der auch bis jetzt geblieben ist. Bald nach seiner Thronbesteigung geriet er in Kampf mit Lahaur, und da dieses Land unter dem Schutze der ind. Regierung stand und der Nebenbuhler Dost Muhammeds, Schudscha Schah, als rechtmäßiger Thronerbe Englands Schutz angerufen hatte, erklärte der brit. Generalgouverneur von Indien, Lord Auckland, A. den Krieg. Ein anglo-ind. Heer von 12000 Mann und 40000 Köpfen Lagergefolge überschritt 20. Febr. 1839 den Indus, im März mit Verlusten den Bolanpaß und gelangte 25. April nach Kandahar, wo Schudscha Schah von seinem Reiche förmlich Besitz ergriff. Am 22. Juli wurde Ghasni besetzt, und 7. Aug. zog der Schah mit der brit. Hauptmacht in Kabul ein. Dost Muhammad gab sich zwar den Engländern gefangen, aber sein Sohn Akbar trat an die Spitze einer Verschwörung, an die, trotz aller Anzeichen, weder der brit. Kommissar Alex. Burnes, noch Macnaughten, der brit. Minister am Hofe zu Kabul, glaubten. Macnaughten bezahlte mit engl. Gelde den königl. Hofhalt Schudscha Schahs sowie die Beamten und kirrte die Häuptlinge durch Geld, so daß A. dem ind. Schatze jährlich fast 27 Mill. M. kostete. Sobald aber den Häuptlingen die fernern Geldzahlungen entzogen wurden, brach der Sturm los. Am 2. Nov. 1841 erhob sich das ganze Land gegen die meist in Kabul stationierten 8000 Mann europ. Truppen und Sipahi; Burnes, Macnaughten und viele brit. Offiziere wurden ermordet. Die entmutigten brit. Anführer, namentlich der altersschwache Elphinstone, suchten nun Rettung durch Unterhandlungen. Mit Akbar und den afghan. Häuptlingen kam ein Vertrag zu stande, wonach die Briten gegen sicheres Geleit, Transport- und Lebensmittel für den Rückzug ganz A. räumen sollten. Darauf hin verließ die brit. Armee 6. Jan. 1842 Kabul, um sich durch den Chaibarpaß nach

Indien zu wenden. Indes blieb die Lieferung von Lebensmitteln aus, und die Afghanen fielen über den Zug her. Das brit. Heer, 16000 Köpfe, erlag der Kälte oder den Waffen der Afghanen. Die brit.-ind. Regierung unter Lord Ellenborough schien neuen Kämpfen abgeneigt. Doch zog General Nott von dem in brit. Gewalt gebliebenen Kandahar gegen Ghasni, das er 6. Sept. 1842 besetzte und zerstörte. Nach Kabul war indes General Pollock durch den Chaibarpaß vorgedrungen und vereinigte sich dort mit Nott Mitte September. Der Zerstörung auch dieses Platzes folgte die Zerstreuung der Scharen Akbars und die Befreiung der gefangenen Engländer. Die brit. Feldherren traten im Dezember den Rückzug an und gingen im Siegesbewußtsein so weit, den gefangenen Dost Muhammad freizulassen. Aus Hindustan zurückkehrend und von den Verhältnissen daselbst unterrichtet, wurde derselbe in Kabul als Rächer der Stammehre empfangen und befestigte zunächst seine Herrschaft. Schon 1846 ging er ein Bündnis mit den Sikh (s. d.) ein. Doch vernichtete die Schlacht vom 21. Febr. 1849 die Macht seiner Bundesgenossen. Dost Muhammad besaß bis 1850 nur die Provinzen Kabul und Dschalalabad; bis 1855 eroberte er Ghasni, Kandahar und Girischk, 1856 Balch und Chulm, bis 1858 die Distrikte von Achschi, Andchui, Maimene und Seistan, 1861 Kundus und Badachschan. Zur Sicherung seiner Eroberungen hatte er 30. März 1855 mit der brit.-ind. Regierung ein Schutz- und Trutzbündnis abgeschlossen, in dem er als Emir von A. anerkannt wurde. Als Anfang 1862 ein pers. Heer die afghan. Grenze bedrohte und Sultan Ahmed Chan von Herat, auf Anstiften der Perser, gegen Farrah und Kandahar vorrückte, rief Dost Muhammad die Hilfe der Engländer in Indien an, säuberte die Grenze und zog vor Herat, das 26. Mai 1863 nach langer Belagerung in seine Gewalt fiel. Ahmad Chan war kurz vorher gestorben und Dost Muhammad starb bald nachher (29. Mai) im 92. Lebensjahre. Herat blieb in den Händen der Afghanen.

Dost Muhammad hatte seinen dritten Sohn Scher Ali zum Nachfolger bestimmt; ihm wurde jedoch von seinen ältern Brüdern Afsal und Asim die Würde streitig gemacht, und er sah sich nach der Niederlage bei Schekabad (5. Mai 1866) außer stande, vorderhand seine Ansprüche weiter zu verteidigen. Hierauf wurde Scher Alis ältester Bruder, Afsal Chan, nachdem er aus dem Gefängnisse in Ghasni geflohen war, in Kabul zum Emir erhoben und Mai 1867 von der brit.-ind. Regierung anerkannt. Nach seinem Tode (Okt. 1867) riß Scher Alis anderer (Halb-) Bruder, Asim Chan, die Emirwürde an sich, und Abd ur-Rahman Chan, der Sohn Afsals, der als tapferer Kriegführer sich ausgezeichnet hatte, wurde zum Oberbefehlshaber ernannt. Inzwischen wurde Scher Ali von seinem Sohne Jakub Chan, Gouverneur von Herat, und sonstigen Anhängern unterstützt, so daß er nunmehr 17000 Mann und 18 Kanonen ins Feld stellen konnte, mit denen er 1. April 1868 Kandahar einnahm. Er eroberte Ghasni und Kabul. Asim Chan, der bisher die Emirwürde in Kabul an sich gerissen, floh nach Balch.

Mitte Dez. 1868 schlug Scher Ali den Abd ur-Rahman bei Bamian, so daß dieser sich nach Balch zurückziehen mußte, und im Jan. 1869 Asim und Abd ur-Rahman bei Ghasni, so daß sie Schutz auf brit. Gebiete, und da sie von dort ausgewiesen wurden im pers. Chorassan suchen mußten. Der Prätendent Asim Chan starb im Okt. 1869; Abd ur-Rahman suchte indes dem Scher Ali in den Nachbarländern Feinde zu erwecken, ging nach Chiwa, dann nach Buchara und floh, als er hier die gewünschte Teilnahme nicht finden konnte, mit 200 Mann nach Samarkand und Taschkent, wo der Generalgouverneur von Kaufmann ihm Gastfreiheit gewährte.

Die Engländer hatten sich lange von jeder Einmischung in die innern Angelegenheiten A.s fern gehalten; ihre Politik nahm erst eine bestimmte Richtung wegen der Fortschritte des russ. Einflusses in Centralasien an, als Scher Ali seine Herrschaft fest begründet hatte. Ende März 1869 veranstaltete der brit. Generalgouverneur von Indien, Lord Mayo, zu Ambala eine Zusammenkunft mit Scher Ali, die dessen Anerkennung als Herrscher A.s besiegelte und an die sich Bündnisverträge knüpften. Die nächste Folge davon war, daß Ende 1869 zwischen Scher Ali und dem Emir von Buchara (Musaffer Eddin) der Streit um die turkestan. Grenzgebiete gütlich beigelegt wurde, indem man den obern Amu als die Grenzscheide zwischen A. und Buchara annahm.

Gegen Ende des Russisch-Türkischen Krieges von 1877 und 1878, als Großbritannien geneigt schien, seine bisher neutrale Haltung aufzugeben, und bereits Truppen aus Indien nach dem Mittelmeer herangezogen hatte, erschien im Frühjahr 1878 eine russ. Gesandtschaft in Kabul, wo sie von Scher Ali mit Ehren empfangen wurde. Der brit. Vicekönig von Indien, Lord Lytton, ordnete im August desselben Jahres ebenfalls eine Gesandtschaft nach Kabul ab, doch wurde dieselbe im Chaibarpasse zurückgewiesen. England rüstete sich deshalb zum Kriege. Am 2. Nov. 1878 wurde dem afghan. Kommandanten eines Sperrforts im Chaibarpasse ein Ultimatum zur Übermittelung an Emir Scher Ali übergeben, und am 20. Nov., nach Ablauf der für die Beantwortung gestellten Frist, den brit. Truppen der Befehl zum Einrücken nach A. erteilt. Dies geschah in drei Kolonnen mit zusammen 41000 Mann und 144 Geschützen. Bei der Besetzung Dschalalabads (20. Dez.) durch die Pischawarkolonne unter S. J. Browne erfuhr man, daß Emir Scher Ali 13. Dez. Kabul verlassen und sich nach dem nördlichen A. begeben hätte. Hier starb er 21. Febr. 1879 zu Mesar-i-Scherif. In Kabul war Scher Alis Sohn Jakub zum Emir ausgerufen worden. Am 31. März wurde die Vorhut der Pischawarkolonne unter General Gough in der Richtung auf Kabul in Marsch gesetzt und erreichte 6. April Gandamak, wo 8. Mai Emir Jakub erschien und mit dem polit. Bevollmächtigten, Major Cavagnari, 26. Mai 1879 den Frieden schloß. Die Kurumkolonne unter General Roberts hatte am 22. Nov. 1878 die von den Afghanen geräumte Festung Kurum besetzt und 2. Dez. die Stellung der Afghanen am Paiwarpaß genommen. Die Quettakolonne unter General D. Stewart hatte Kandahar, Kelat-i-Gildschi und Girischk am Hilmend ohne Widerstand besetzt.

In dem Friedensvertrag gestattete der Emir die Zulassung eines ständigen brit. Residenten in Kabul, sowie die unbeschränkte Zulassung brit. Waren in ganz A. und verpflichtete sich, keine Beziehungen zu andern Mächten zu unterhalten. England erkannte Jakub als Emir an, versprach sofortige Räumung des besetzten Landes mit Ausschluß der Gebiete von Kurum, Pischin und Sibi sowie des Chaibarpasses, die in brit. Besitze verbleiben sollen, und Zahlung einer beträchtlichen Rente. Der Vertrag wurde

30. Mai vom Vicekönig von Indien ratifiziert, und schon 1. Juni begann der Rückmarsch der brit. Truppen hinter die neue Grenze; doch behielt man vorläufig noch Kandahar besetzt.

Am 24. Juli 1879 traf die brit. Gesandtschaft unter Major Cavagnari in Kabul ein und wurde vom Emir anscheinend mit Wohlwollen empfangen. Am 18. Aug. trafen 3 afghan. Regimenter aus Herat ein, forderten ihren rückständigen Sold und bedrohten die brit. Gesandtschaft; gleichzeitig reizten Priester das Volk auf; 3. Sept. wurde das Gesandtschaftsgebäude durch 12 Regimenter angegriffen, wobei die gesamte Gesandtschaft nach tapferm Widerstande umkam. Die Nachricht von diesem Gemetzel veranlaßte in England und Indien große Aufregung; man beschloß, schleunigst Kabul zu besetzen und die Schuldigen zu bestrafen. Zunächst hatte man nur die im Kurumthale befindlichen Truppen unter General Roberts zur Verfügung, deren Vorhut am Schutargardanpaß, 20 km von Kabul, stand; doch fehlte es auch diesen an den erforderlichen Feldtrains. Erst 24. Sept. konnte der Einmarsch nach A. beginnen; bis zum 2. Okt. war die Operationskolonne in Kuschi, wo 27. Sept. auch Emir Jakub im brit. Lager eintraf, rückte dann nach Tschehar Asja, $7^1/_2$ km vor Kabul, wo man auf afghan. Truppen stieß, die 6. Okt. mit Verlust fast der gesamten Artillerie in die Flucht geschlagen wurden. Kabul wurde 8. Okt. beschossen und am 9. Okt. besetzt. Man fand große Vorräte an Waffen und Munition, nahm in der Nähe der Stadt den ganzen Artilleriepark, entwaffnete die Bevölkerung und bestrafte einen Teil der an der Ermordung der brit. Gesandtschaft Schuldigen. Nach der Einnahme von Kabul vereinigte General Roberts seine Hauptmacht in einem befestigten Lager bei Scherpur. Am 23. Dez. schlug und zerstreute er die ihn bedrohenden afghan. Scharen. Tags darauf wurde Kabul wieder besetzt, und am 25. traf die Brigade Gough von Gandamak her dort ein und besetzte die Citadelle von Kabul, Bala Hissar. Emir Jakub, dessen unentschiedenes, wenn nicht treuloses Verhalten teilweise Schuld trug an der Ermordung der brit. Gesandtschaft, wurde in Indien interniert; General Roberts übernahm vorläufig die gesamte obere Leitung der militär. und polit. Angelegenheiten in A. Als indessen die Nachricht von Scher Alis Tod nach Taschkent gekommen war, erklärte der Vertreter der russ. Regierung dem Abd ur-Rahman, daß ihm vollständige Freiheit in seinen Angelegenheiten gelassen werde. Nachdem dieser ungefähr 25000 Rubel und 200 Gewehre von der turkestan. Regierung erhalten hatte, rückte er nach dem Amu-darja, überschritt diesen Fluß und wurde freundlich vom Chan von Kundus empfangen. Bis März 1880 war er bereits Herr fast des ganzen afghan. Turkestan. Die ind. Regierung war auch geneigt, ihm die Emirwürde zu überlassen, aber gegen Verzicht auf Kandahar und Herat, wo als Sirdar Scher Ali eingesetzt werden sollte. Abd ur-Rahman äußerte sich als ergebener Freund der ind. Regierung, gab aber keine entschiedene Antwort betreffs des südl. A. Da indessen eine längere Besetzung von Kabul und Kandahar mit bedeutenden Kosten verbunden war und die Herstellung eines dauernden Friedens ausschloß, wurde schließlich Abd ur-Rahman am 22. Juli 1880 in Kabul auf einem von General Roberts berufenen Darbar afghan. Fürsten zum Emir von A. ausgerufen. Die brit. Regierung gab den Anspruch, in Kabul eine ständige Gesandtschaft zu unterhalten, auf, versprach die Räumung des ganzen Landes, einschließlich des im Frieden von Gandamak erworbenen Kurumthals und die Zahlung einer jährlichen Rente von 12 Lakh Rupien (nach ind. Nominalwert = 2309434,56 M.), wogegen Abd ur-Rahman sich nur verpflichtete, mit keiner fremden Regierung in polit. Verbindung zu treten.

Ejjub Chan, der Beherrscher Herats, ein Bruder des abgesetzten Emir Jakub, hatte inzwischen seine Streitmacht auf 20000 Mann gebracht. Zur Sicherung gegen dies Heer war von Kandahar General Burrow nach Girischk am Hilmend mit 2500 Mann brit. und ebensoviel afghan. Truppen des Statthalters von Kandahar entsendet worden. Im Juli forderte Ejjub Chan die Stämme des mittlern A., unter denen er zahlreiche Anhänger besaß, zur Erhebung auf. Gleichzeitig sammelte sein Schwiegervater Mir Baba, Chan von Badachschan, bewaffnete Scharen im nordöstl. A., auch regten sich die kriegerischen Gebirgsvölker längs der ganzen Ostgrenze. Britischerseits glaubte man an keine ernste Gefahr. Da erschien unvermutet Ejjub Chan 24. Juli an der Spitze von 12000 Mann am Hilmend, worauf General Burrow von Girischk nach Kuschk-i-Nachud zurückging. Ejjubs Vorhut besetzte 26. Juli Maiwand und wurde am folgenden Tage von General Burrow angegriffen. Die inzwischen eingetroffene Hauptmacht Ejjub Chans unter Facharulla Chan brachte den Engländern eine vollständige Niederlage bei; die Trümmer des brit. Heers flohen nach Kandahar. Ejjub Chan rückte vor Kandahar, welches General Primrose mit 3650 Mann besetzt hielt, und begann 11. Aug. die Belagerung. Am 18. Aug. wurde ein großer Ausfall der Engländer zurückgeschlagen. General Roberts beschloß daher, mit seinen verfügbaren Feldtruppen von Scherpur nach Kandahar zu marschieren, und legte diesen Marsch (512 km) in der kurzen Zeit vom 7. Aug. bis 2. Sept. zurück. Nach dem Eintreffen bei Kandahar wurde unverzüglich, 3. Sept., das Heer des Ejjub Chan in starker Stellung am Argandab angegriffen und geschlagen. Ejjub Chan floh mit der Reiterei nach Herat. Nachdem die Räumung ganz A.s durch engl. Truppen vollzogen, drang Aug. 1881 Ejjub Chan von Herat über Girischk nach Kandahar und bemächtigte sich dieses Platzes. Abd ur-Rahman rückte ihm entgegen, schlug ihn 22. Sept. und zog 30. Sept. in Kandahar ein. Nach einer abermaligen Niederlage bei Schaflan und dem Verluste Herats floh Ejjub Chan nach Persien. 1887 machte er den vergeblichen Versuch, in Herat einen Aufstand zu erregen, und ergab sich darauf den Engländern, die ihn als Staatsgefangenen nach Rawal Pindi schafften.

Abd ur-Rahman war nun Herr von ganz A. Um die Grenzen seines Reichs zu erweitern, annektierte er die Pamirlandschaften Schugnan und Roschan, die niemals A. gehorchten und deren Verwalter dem Chan von Kokan tributpflichtig waren. Da aber Kokan von Rußland erobert wurde, so sah sich die russ. Regierung veranlaßt, gegen die afghan. Annektierung dieser Landschaften bei dem engl. Auswärtigen Amt zu protestieren. Abd ur-Rahman beabsichtigte aber auch die Landschaften Bedschur, Swat, Tschitral und andere zwischen Badachschan und Kaschmir gelegene sich anzueignen, aber hier wurden seine Ansprüche durch den Widerstand der örtlichen Beherrscher und die energische Thätigkeit der angloind. Regierung vereitelt.

Seine Lage wurde durch den polit. Gegensatz zwischen Rußland und Großbritannien immer schwieriger, namentlich als Rußland 31. Jan. 1884 Merw besetzt hatte. Rußland beanspruchte alles Land bis Sulfikar am Heri-Rud, Tschaman-i-Baid am Kuschk und Bala Murghab am Murghab. Zu Beginn des Jahres 1885 rückten russ. Truppen in das streitige Grenzgebiet ein und schlugen unter General Komarow 30. März bei Taschkepri oder Pul-i-Kuschti am Kuschkflusse 5000 Afghanen, worauf sie Pendschdeh am linken Ufer des Murghab, 35 km oberhalb von der Kuschkmündung, in Besitz nahmen. Die brit. Regierung hielt Herat für bedroht und begann zu rüsten, doch kam es nicht zum Kriege. Eine Kommission brit. und russ. Offiziere bereiste das Grenzgebiet und steckte die Grenze zwischen Rußland und A. bis zum Herbst 1886 ab, wobei Rußland Pendschdeh und fast alles beanspruchte Gebiet erhielt. Das russ.-afghan. Grenzprotokoll wurde 22. Juli 1887 in Petersburg unterzeichnet. Herat und mehrere Punkte im nördlichen A. wurden mit Hilfe brit. Ingenieure stark befestigt, auch stellte die brit. Regierung eine aus dem Industhale durch den Bolanpaß nach Quetta führende Bahn her, führte später einen Tunnel durch die Chodscha-Amrun-Berge und baute eine Station im Neu-tschaman, in der Absicht, die Bahn bis Kandahar zu führen. Andererseits wurde Abd ur-Rahman von den Russen aufgefordert, die Pamirlandschaften auf der rechten Seite des Pändsch zu verlassen; da er dies aber nicht that, sah sich Oberst Janow Juni 1892 gezwungen, die afghan. Truppen bei Somatasch mit Waffengewalt zurückzudrängen. Dies machte Abd ur-Rahman unzufrieden mit der ind. Regierung, und zur Beseitigung dieser Mißverständnisse wurde Sir Mortimer Durand abgeschickt, der Nov. 1893 nach sechswöchentlichen Unterhandlungen eine Lösung der schwebenden Fragen erzielte. Außer einigen geheimgehaltenen Artikeln waren die wichtigsten Punkte dieses sog. Durand Agreement folgende: der Emir verpflichtet sich, nicht in die Angelegenheiten der Swat-, Bedschur- und Tschitrallandschaften einzugreifen, erkennt die Besetzung von Tschaman durch die ind. Regierung an und ist damit einverstanden, daß die auf der rechten Seite des Pändsch liegenden Teile von Schugnan und Roschan an Rußland abgetreten werden, wofür er Wachan, einen schmalen Streifen Landes zwischen dem obersten Pändsch und dem Hindukusch, bis zu der noch zu bestimmenden Grenze des chines. Turkestan erhält. Die jährliche dem Emir von der ind. Regierung bewilligte Rente wird auf 18 Lakh Rupien (3464152 M.) erhöht. Außerdem verzichtete die ind. Regierung zu Gunsten von A. auf ihre Ansprüche auf Kafiristan, in das deshalb 1895 die Truppen des Emir eindrangen, wobei sie das Land dieser tapfern Bergbewohner vollständig verwüsteten und diese dem Untergange nahe brachten. Abd ur-Rahman verstand es, durch geschickte Politik und entschiedene Maßregeln alle Empörungsversuche der verschiedenen Stämme zu unterdrücken und seine Macht zu verstärken.

Litteratur. Raverty, Notes of A. and part of Baluchistan (Lond. 1881); Walker, A., its history and our dealings with it (2 Bde., ebd. 1883—85); Hué, Les Russes et les Anglais dans l'A. (Par. 1885); Rodenbough, A. and the Anglo-Russian dispute (Lond. 1885); Roskoschny, A. und seine Nachbarländer (Lpz. 1885); Kaye, History of the war in A. (3 Bde., 4. Aufl., Lond. 1890); Forbes, The Afghan wars 1839—42 and 1878—80 (ebd. 1891); Harnisch, A. in seiner Beziehung für den Völkerverkehr (in der «Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie», VIII, 1891); Stephen Wheeler, The Ameer Abdur Rahman (Lond. 1895); Younghusband, The heart of a Continent (ebd. 1896).

Afinger, Bernh., Bildhauer, geb. 6. Mai 1813 zu Nürnberg, besuchte die Nürnberger Kunstschule und trat 1840 in Rauchs Atelier in Berlin. Seine ersten Werke, ein kolossaler Christus in Halbrelief für die neue Kirche zu Dinkelsbühl (1842), eine Maria mit dem Kinde, lehnten sich noch an die altdeutsche Weise an. Neuern Anforderungen wurde er gerecht in der Statuette der Schauspielerin Rachel (1850; Pfaueninsel bei Potsdam), in den Porträtmedaillons von Humboldt, Rauch, Cornelius und Kaulbach (1854—56) und in zahlreichen Büsten, sowie in dem Denkmal, das die Universität Greifswald zu ihrer vierten Säkularfeier 1856 errichten ließ. Für die Königsberger Universität arbeitete A. die Statuen der Wissenschaften. Ferner schuf er 1865 die Statue Arndts zu Bonn; für eine Villa bei Elberfeld die Marmorstatue der Penelope und für den Invalidenkirchhof in Berlin ein Grabmal mit der Figur einer trauernden Frau (1869), das Dahlmannsche Grabmal und die schönen Brunnen auf dem Kirchhofe zu Bonn. Erst 1873 besuchte er Italien, 1874 wurde er zum Mitgliede der Berliner Akademie der Künste sowie zum Professor ernannt und starb am 25. Dez. 1882 in Berlin.

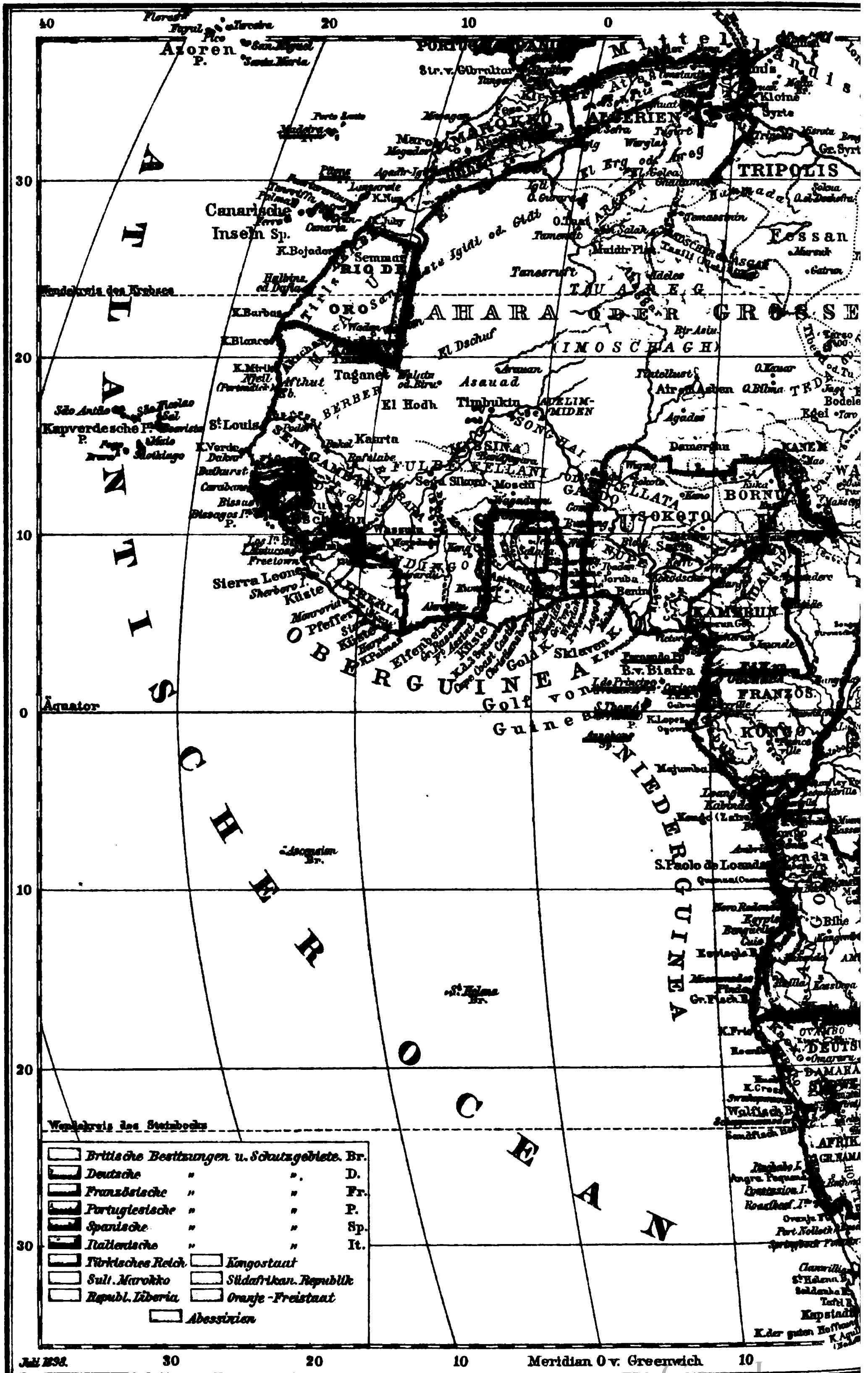
Afiun-Karahissar (d. h. Opium-Schwarzburg), auch Karahissar, Hauptstadt des Sandschaks Karahissar-Ssahib des türk. Wilajets Khodawendikjar in Kleinasien, etwa 300 km im O. von Smyrna und im SSO. von Konstantinopel, Knotenpunkt der von beiden Städten nach Konia führenden Eisenbahnen, rings um einen sehr hohen Trachytfelsen erbaut, auf dessen fast unzugänglicher Spitze die Ruinen eines alten Kastells stehen, hat 20000 E., zahlreiche Moscheen, zwei armenische Kirchen, sechs Chans, fünf Bäder, Wollweberei, Teppichwirkerei, Opiumbereitung und lebhaften Handel. Die Ebene von A. wird von W. gegen O. von dem Steppenfluß Akharsu durchströmt und ist weithin mit Mohn, Korn und Krapp bebaut. A., von dem Seldschukken Aladdin (gest. 1299) neu gegründet, ist die Vaterstadt Othmans, des Gründers des türk. Reichs. Unweit der Stadt lag das alte Synnada in Phrygien, berühmt durch seinen Marmor, der auch nach dem Orte Docimeum benannt wurde, dessen Reste man in dem jetzigen Eski-Karahissar (Altschwarzburg), 22 km im NO. der Stadt, in der Nähe von Marmorbrüchen, gefunden hat.

Aflenz, Markt in der österr. Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Mur in Steiermark, in 765 m Höhe, an der Linie Kapfenberg-Au-Seewiesen der Steiermärkischen Landesbahnen, hat (1890) 612, als Gemeinde 2953 E., Bezirksgericht (356 qkm, 5 Gemeinden, 20 Ortschaften, 6151 E.), Bezirksvertretung und alte Pfarrkirche (1140). In der Nähe Thörl (nach den ein Thor bildenden Felsen benannt) mit bedeutenden Eisenwerken und Drahtziehereien und die Ruine Schachenstein.

A fonds perdu (frz., spr. affong perdü), ohne Aussicht auf Wiedererlangung (s. Fonds).

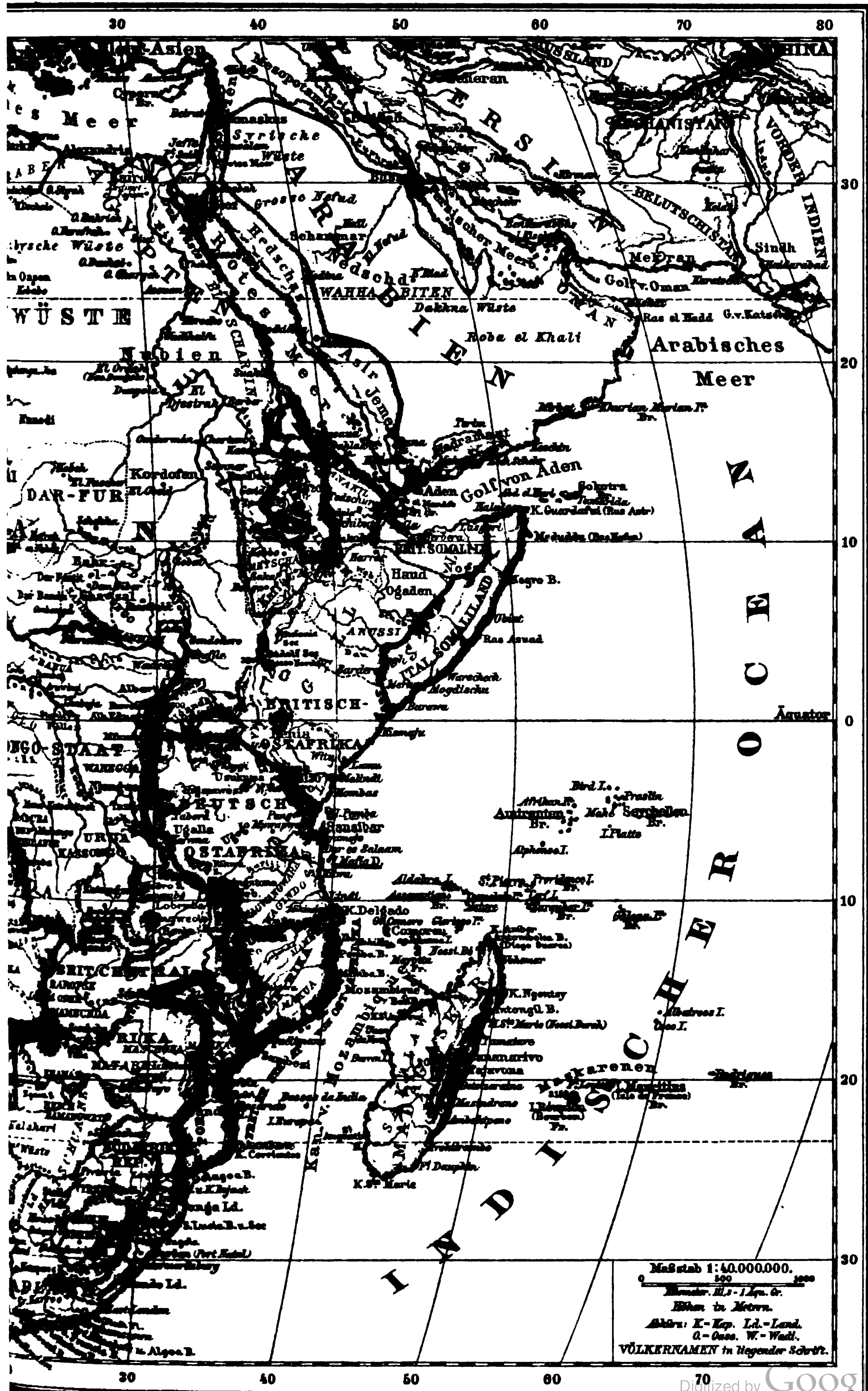
Afra, die Lokalheilige Augsburgs, deren Kultus bis ins 6., vielleicht bis ins 4. Jahrh. hinaufreicht und deren Reliquie noch 1804 in der St. Ulrichs-

POLITISCHE ÜBERSIC



Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

TSKARTE VON AFRIKA.



F.A.Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

kirche zu Augsburg feierlich gehoben wurde. Sie wurde zu Augsburg als Märtyrerin der Diokletianischen Christenverfolgung 304 verbrannt. Nach der alten Legende war sie ursprünglich eine Lustdirne und wurde von den beiden Heiligen Narcissus und Felix zum Christentum bekehrt, weshalb sie auch als Schutzpatronin der reuigen Dirnen gilt. Ihr Attribut ist der Fichtenzapfen, ihr Tag der 5. Aug.

Afragola, Stadt im Kreis Casoria der ital. Provinz Neapel, hat (1881) 18949, als Gemeinde 19367 E., Strohhutfabrikation, Weinbau und jährlich eine große Messe vom zweiten Sonntage des Mai an.

Afrancesados oder Josefinos nannte man in Spanien ursprünglich die Vertreter der franz. Aufklärungs- und Revolutionsideen, später die, welche die vom König Joseph Bonaparte 1808 proklamierte Verfassung beschworen, dann überhaupt alle, welche während der Invasion der Franzosen diesen anhingen. Nach dem Sturze der Fremdherrschaft wanderten die A. zum großen Teil, etwa 10000 Köpfe stark, nach Frankreich aus. Von Ferdinand VII. durch eine Verordnung vom 30. Mai 1814 mit Weib und Kind verbannt und ihrer Würden, Ämter und Güter verlustig erklärt, erhielten sie erst nach der Herstellung der Cortesverfassung durch Dekret vom 8. März 1820 die Erlaubnis zur Rückkehr nach Spanien, und ein Beschluß der Cortes vom 21. Sept. 1820 gab ihnen die Güter zurück.

Afranius, Lucius, röm. Lustspieldichter, geb. um 150 v. Chr., der bedeutendste Vertreter der Richtung, die in freierm Anschluß an das Vorbild der neuern griech. Komödie, namentlich Menanders (s. d.), ein nationales Lustspiel schuf, dessen Stoffe dem heimischen Leben entnommen waren (fabula togata). Unter seinen Landsleuten stellte er Terenz am höchsten, dessen Eleganz er mit volkstümlicher Kraft und Frische verband, so daß er darin eine Mittelstellung zwischen Plautus und Terenz einnimmt. Man kennt die Titel von mehr als 40 seiner Stücke; die geringen erhaltenen Bruchstücke finden sich zusammen bei Ribbeck in den «Scaenicae poesis Romanorum fragmenta», Bd. 2 (2. Aufl., Lpz. 1873).

African Lakes Company, s. Englische Afrikanische Seengesellschaft.

Africanus, Sextus Julius, der Begründer der vergleichenden heidnisch-christl. Chronologie im 3. Jahrh. n. Chr. Er ist besonders bekannt als Verfasser eines wichtigen chronol. Werkes, des «Pentabiblion chronologikon», das von Erschaffung der Welt bis 221 n. Chr. reichte. Das Werk selbst ist verloren gegangen, doch haben sich Fragmente bei den christl. Geschichtschreibern erhalten. Von einem andern großen Sammelwerke, «Kestoi» (d. i. [gestickte] Gürtel), mannigfachen, vorwiegend naturwissenschaftlichen Inhalts, mit besonderer Berücksichtigung des Absonderlichen und Wunderbaren, sind ebenfalls Bruchstücke vorhanden, gesammelt von Routh im zweiten Teile der «Reliquiae sacrae» (Orf. 1814). — Vgl. Gelzer, Sextus Julius A. und die byzant. Chronographie (2 Bde., Lpz. 1880—85).

Afridi, ein großer kriegerischer Stamm der Afghanen, etwa 90000 Köpfe stark, im W. und S. von Pischawar. Sie haben den Chaibar- und den Kohatpaß inne, wo sie der Schrecken der Reisenden und der Karawanen waren, bis die Engländer 1879 durch einen Vertrag ihnen die Bewachung des Passes unter engl. Oberhoheit übertrugen und sie verpflichteten, zweimal wöchentlich die centralasiat. Karawanen unbehelligt nach Pischawar durchzulassen.

Afrika. Der **Name** A. ist uns von den Römern überliefert. Wie die Griechen den westlich von Ägypten gelegenen Teil dieses Kontinents Libyen (Libye) nannten, weil sie zuerst mit den Lbu oder Rbu, den Bewohnern ihrer im 6. Jahrh. v. Chr. gegründeten Kolonie Cyrene, bekannt wurden, so wendeten die Römer, die im Gebiete von Karthago zuerst Fuß faßten, den Namen der dort einheimischen Afarikas oder Awrighas, von ihnen Afri oder Africani genannt, auf das ganze nördl. Küstenland westlich von Ägypten (arab. El-Maghreb) an. Sie unterschieden davon das östlichere Ägypten und das südlichere Äthiopien, das jenseit des Atlas und Cyrenaikas begann; doch begreift Mela auch Äthiopien mit unter dem Namen A. (Hierzu 3 Karten: Physikalische Karte von Afrika. Politische Übersichtskarte von Afrika. Äquatorialafrika. — S. auch die Karten: Ägypten. Algerien und Tunesien. Deutsch-Ostafrika. Guinea. Kamerun. Kapkolonien. Madagaskar. Marokko. Sahara.)

Lage und Grenzen. Südlich von Europa und südwestlich von Asien gelegen, bildet A. das dritte Glied der Alten Welt, mit deren übrigen Teilen es nur im NO. durch den 125 km breiten Isthmus von Sues zusammenhängt. Es erstreckt sich von 37° 20′ nördl. Br. (Kap Blanco) bis 34° 51′ südl. Br. (Kap Agulhas) und von 17° 34′ westl. L. (Kap Verde) bis 51° 16′ östl. L. von Greenwich (Kap Guardafui), also durch 72 Breiten- und 69 Längengrade, vom Äquator ziemlich in der Mitte seiner Längenausdehnung durchschnitten. Seine Länge von N. nach S. beträgt 8015 km, seine größte Breite von O. nach W. 7630 km. Sein Flächeninhalt umfaßt 29904254 qkm, wovon ungefähr zwei Drittel nördlich, ein Drittel südlich vom Äquator liegen; auf das Festland kommen 29205390 qkm, auf die Inseln 620864 qkm. Es ist demnach mehr als dreimal so groß wie Europa und macht etwa ein Fünftel alles Festlandes und ein Siebzehntel der ganzen Erdoberfläche aus. Die begrenzenden Meere sind im N. das Mittelländische, im W. das durch die Straße von Gibraltar mit dem vorigen verbundene Atlantische, im O. das Indische und das mit dem Indischen durch die Straße Bab el-Mandeb verbundene Rote Meer. Die Gestalt A.s ist abgerundeter, gedrungener als die der andern Erdteile. Die Fläche der vom Meer abgegliederten Teile des Kontinents verhält sich zur Gesamtfläche desselben wie 1:47; bei Europa wie 1:2. Die breite eirunde Nordhälfte setzt sich gegen S. in ein Dreieck mit abgestutzter Spitze fort. Dieses Dreieck ist aber etwas gegen O. verschoben, so daß sein östl. Eck, das Somalland mit dem Kap Guardafui (Ras Asir), halbinselartig vorspringt, während an der Westseite der große Busen von Guinea als einzige bedeutende Gliederung des Kontinents eindringt.

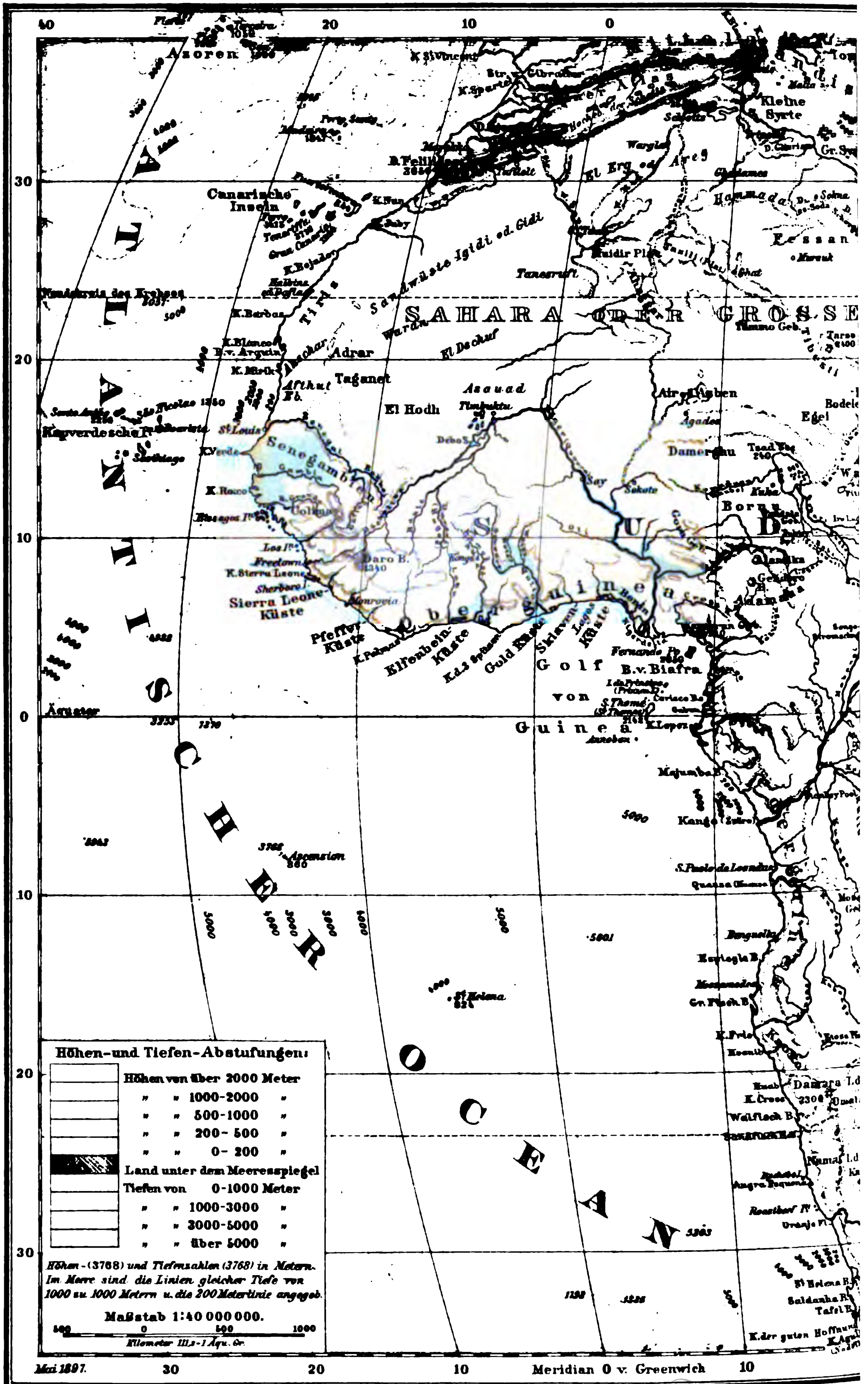
Küsten. Die Küsten haben eine äußerst geringe Entwicklung; ihre Länge beträgt nur 27638 km, wovon auf das Mittelmeer 5254, auf den Atlantischen Ocean 10840, auf den Indischen Ocean 8584 und auf das Rote Meer 2960 kommen. Die Küstenentwicklung (1067 qkm Flächenraum auf 1 km Küstenlänge) ist daher gegen die der übrigen Erdteile eine sehr ungünstige, während in Europa schon auf 278 qkm Flächenraum 1 km Küstenlänge kommt. Vom flachen Delta des Nils westwärts zieht die Nordküste, ohne größere Häfen und mit dem Ansteigen des Landes allmählich steiler werdend, west-

nordwestlich zum Plateau von Barka, das nach N. schroff zum Meere hin abfällt. Zwischen diesem Tafellande und dem Atlasgebirge liegt die einzige größere Einbuchtung der Nordküste, der Meerbusen der Syrten, mit dem Golf von Sydra (Große Syrte) im O. und dem Golf von Gabes (Kleine Syrte) im W.; die von Bengasi am Westabhang des Plateaus von Barka bis Kap Bon an der tunes. Küste durchweg flache, sandige Küste macht schon seit alters die Schiffahrt an derselben gefährlich. Von Kap Bon an tritt das Gebirge hart an das Meer heran und zahlreiche, steile Vorgebirge springen weit ins Meer vor. Im W. bildet die Halbinsel von Tetuan eine weit nach Spanien hin vorspringende Brücke zwischen Europa und A., die hier durch die enge Straße von Gibraltar voneinander getrennt werden. Bei Kap Spartel oder Espartel (Ras Ischberdil) beginnt, nach SW. umbiegend, die atlantische Küste, die in ihrem nördlichen, die Sahara begrenzenden Teile flach ist und von heftiger Brandung umtobt wird. An dieser Strecke liegt das Kap Bojador und südlich von Kap Blanco die jetzt vollständig durch Sandbänke versperrte Bai von Arguin. Die Küste erreicht im Kap Verde (Grünes Vorgebirge) ihren westlichsten Punkt; obwohl immer noch flach und öde, wird sie doch durch die hier mündenden Flüsse Senegal, Gambia und Rio Grande einigermaßen zugänglich gemacht und belebt. Beim Kap Roxo biegt die Küste nach SO. um und setzt sich als Sierra Leone- und Pfefferküste in dieser Richtung mit den Kaps Verga, Sierra Leone und Mesurado bis zum Kap Palmas fort, vielfach durch breite Flußmündungen eingeschnitten, umsäumt von kleinen Inselgruppen (Bissagos-, Los- und Sherboro-Inseln). Vom Kap Palmas an streicht sie ostwärts als Elfenbein-, Gold- und Sklavenküste, meist niedrig, mit vielen, weit ins Land eindringenden Lagunen, bis jenseit des kaum über Meereshöhe sich erhebenden Nigerdeltas. Das Delta des Nigers trennt die Bai von Benin von der Bai von Biafra. Hier erhebt sich zwischen dem breiten Ästuarium des Alt-Calabar und dem Delta der Kamerunflüsse ein gewaltiger, vulkanischer Gebirgsstock unmittelbar vom Meere aus, dessen südwestl. Fortsetzung in den Inseln Fernando Po, Principe, St. Thomé und Annobon zu erkennen ist. Von der Bai von Biafra verläuft die Küste von Niederguinea ziemlich gerade nach Süden. Ein abwechselnd breiteres und schmaleres Flachland trennt das terrassenförmig aufsteigende Randgebirge vom Meere. Fast unter dem Äquator liegt die Meeresbucht des Gabun, dann gegen Süden Kap Lopez und das Delta des Ogowe, die kleine Bucht von Majumba, die Mündung des Kongo, die flache Halbinsel von Loanda, die Mündung des Quanza, die Bucht von Benguella, der Hafen von Mossamedes, das Kap Negro mit Porto Alexandre, die Große Fischbai und die Tigerspitze. Von hier an südöstlich bis zur Kapkolonie bildet die Küste eine Sand- und Felsenwüste. Nur die Walfischbai und Angra Pequena gewähren den Schiffen einigen Schutz. Jenseit des Oranjeflusses beginnt die engl. Kapkolonie mit ihren hafenreichern, sehr belebten Küsten. Hier ist die St. Helenabai, die geschützte Saldanhabai, die Tafelbai mit der Kapstadt, die Falsebai und zwischen beiden das Kap der Guten Hoffnung, östlicher die Walkerbai und das Kap Agulhas (Nadelkap), die Südspitze von A. Bis zur Algoabai behält die Küste westöstl. Richtung, mit geringer Ablenkung gegen Norden, bei, dann wendet sie sich nordöstlich. Grün und felsig wird sie von vielen Flüssen unterbrochen, besitzt aber, außer Port Elizabeth und East-London, bis Port Natal keine nennenswerten Häfen. Flacher werdend, setzt sie sich nach der großen Delagoabai und bis zum Kap Corrientes in derselben Richtung fort, macht aber dann zwischen diesem und der Bai von Mozambique als Küste von Sofala und Mozambique eine große Einbuchtung, in der von S. nach N. Port Inhambane, die Bai von Sofala und das Delta des Sambesi aufeinander folgen, und welche gegenüber der Insel Madagaskar die Westseite des Kanals von Mozambique bildet. Von Mozambique bis Kap Delgado geht die Küste gerade nach N., behält dann aber, mit Ausnahme der flachen Einbiegung der Suahelikúste bei Sansibar, nordöstl. Hauptrichtung bis Kap Guardafui bei. Das Dreieck des Somallandes begrenzt mit seiner Nordküste den Golf von Aden. Vom Nordufer des im westlichsten Teile desselben gelegenen Golfs von Tedschura beginnt die Danakilküste mit dem Ras Bir, die, sich nordwestlich bis gegen Massaua hinziehend, die Straße Bab el-Mandeb, den Eingang zum Roten Meere, und dieses selbst im SW. begrenzt. Die mit Ausnahme weniger Punkte öde afrik. Küste des Roten Meers hat im allgemeinen eine Richtung von SO. nach NW. Nennenswerte Einbuchtungen und Vorsprünge sind die Annesleybai oder Bai von Adulis (Sula) mit dem vorliegenden Dahlak-Archipel, der Hafen von Massaua vor der Bucht von Arkiko, der Hafen von Suakin, Ras Rauai, Ras Elba mit dem 1200 m hohen Djebel Elba dahinter, und Ras Benas mit dem Golf von Benas oder Berenice. Gegen N. läuft das Rote Meer in zwei Arme aus, das westlichere Bahr Sues mit dem Hafen von Sues und das Bahr Akaba, die beide die Halbinsel des Sinai umfassen.

Inseln. An solchen ist A., mit Ausnahme von Südamerika, der ärmste Kontinent. Rechnet man die nahe gelegenen oceanischen Inseln hinzu, so besteht nur $^1/_{48}$ seines Flächeninhalts aus Inseln, insgesamt 626 054 qkm. Dieselben sind: 1) Inseln im Indischen Ocean: Sokotra, die Sansibargruppe, die Seychellen, die Amiranten, die Comoren, Madagaskar, die Maskarenen (Mauritius, Réunion, Rodriguez); 2) Inseln im Atlantischen Ocean: die Madeiragruppe, die Canarischen, die Kapverdischen und die Guinea-Inseln (Fernando Po, Principe, St. Thomé, Annobon), Ascension, St. Helena, Tristan da Cunha.

Bodengestaltung. A. ist ein großartiges Tafelland, das in seinem schmälern südl. Teil die höchste Erhebung erreicht und in seiner breitesten Ausdehnung nach N. sich abflacht. Die Trennungslinie beider Teile zieht im allgemeinen dem 5.° nördl. Br. entlang, buchtet sich aber zwischen dem 25. und 35.° östl. L. von Greenwich bis zum 3.° südl. Br. aus; sie scheidet — um eine geogr. Vorstellung mit kurzer Benennung zu veranschaulichen — Südhochafrika von Nordflachafrika.

Südhochafrika wird von einem fast ununterbrochen fortlaufenden Randgebirge umsäumt, das mehr oder weniger nahe an die Gestade des Atlantischen und Indischen Oceans herantritt. Da das Randgebirge aus den Hochflächen des Innern emporsteigt, so erscheint das Binnenland als Mulde. Diese Mulde ist von langwelligen Ebenen erfüllt oder von mäßigen Höhenzügen durchsetzt, bei einer durchschnittlichen Erhebung von 900 bis 1300 m ü. d. M.; sie zerfällt in eine kleinere, südliche, und in eine größere, nördl. Hälfte, in das Flußgebiet des Sambesi mit dem Njassasee (480 m) und in jenes des


Azoren
Canarische Inseln
Kapverdesche In.
SAHARA ODER GROSSE
Adrar
Taganet
El Hodh
Asauad
Timbuktu
El Dschuf
Senegambien
Sierra Leone Küste
Pfeffer Küste
Elfenbein-Küste
Gold Küste
Sklaven Küste
Golf von Guinea
B.v. Biafra
Ober Guinea
Damergu
Sokoto
Bornu
Tanesruft
Hammada
Fessan
Kleine Syrte
El Erg
Aïr od. Asben
Agades
Egel
Adamaua
Majumba
Kango
S. Paolo de Loanda
Benguella
St. Helena
Ascension
Damara Ld
Walfisch B.
Namaqua Ld
Angra Pequena
Tafel B.
Saldanha B.
K. der guten Hoffnung
ATLANTISCHER OCEAN
Äquator
Höhen- und Tiefen-Abstufungen:
Höhen von über 2000 Meter
" " 1000-2000 "
" " 500-1000 "
" " 200-500 "
" " 0-200 "
Land unter dem Meeresspiegel
Tiefen von 0-1000 Meter
" " 1000-3000 "
" " 3000-5000 "
" " über 5000 "
Höhen-(3768) und Tiefenzahlen (3768) in Metern. Im Meere sind die Linien gleicher Tiefe von 1000 zu 1000 Metern u. die 200 Meterlinie angegeb.
Maßstab 1:40 000 000.
500 0 500 1000
Kilometer
Mai 1897.
Meridian 0 v. Greenwich

ARTE VON AFRIKA.

30 40 50 60 70 80

Klein-Asien
Taurus
Cypern
Meer
Damaskus
Syrische Wüste
Totes Meer
Kairo
Suez
Sinai
2602
Arab. Wüste
Libysche Wüste
WÜSTE
Nubische Wüste
Dongola
Suakin
Dj. Soturba
2103
Ras Rauai
Ras Elba
Rothes Meer
Hedschas
Mekka
Asir
Jemen
Sana
2200
Hadramaut
Aden
I. Perim
Golf von Aden
Sokotra
1419
K. Guardafui (Ras Asir)
Mesopotamien
Bagdad
Basra
Teheran
Demawend
6130
Grosse Salzsteppe
ASIEN
Kasp. M.
Persischer Meerb.
Koh i Dena
Koh i Hazar
4570
Hamun-Sumpf
Herat
Kelat
Pandschab
Thar
(Indische Wüste)
Mekran
Golf v. Oman
Ras el Hadd
G. v. Kutsch
Dj. Akhdar
Grosse Nefud
Schammar
Nedschd
Arabien
Dakhna Wüste
Roba el Khali
Arabisches Meer
Khurian Murian I.
Kordofan
Dar Fur
Ras Daschan
Agaumeder
Kaffa
Hochland v. Abessinien
Gan Libach
Hand
Ogaden
Nogal
Somal
Meduddu (Ras Hafun)
Negro B.
Ras Asuad
Rudolf See
Njiro B.
3600
Mogdischu
Kenia
Albert
Ruwenzori
Victoria Njansa
Kilima-Ndscharo
6130
I. Lamu
Mombas
I. Pemba
Sansibar
I. Mafia
Livingstone Geb.
Njassa See
K. Delgado
Comoren
Mozambique
Kan. v. Mozambique
Madagaskar
Ankaratra Geb.
K. Amber
K. Ngontsy
Antongil B.
K. St. Andre
K. St. Marie
L. Reunion (Bourbon)
I. Mauritius (Isle de France)
Maskarenen
Rodriguez
Seychellen
Amiranten
Alphonse I.
Aldabra I.
Providence I.
Farquhar I.
Galega I.
Saya de Malha Bank
Nazareth Bank
Albatross I.
Cocos I.
Tromelin
Sofala
I. Europa
K. Corrientes
Delagoa B.
S. Lucia B.
Durban (Port Natal)
Wendekreis des Steinbocks
Äquator
INDISCHER OCEAN

30 20 10 0 10 20 30

30 40 50 60 70

F.A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

einzelt aufragende Hügelgruppen aus krystallinischem Gestein und im O. durch das Auftreten breiter, granitischer Hochflächen, welche den Übergang zur nackten Wüste darstellen, charakterisiert. Die dritte Zone umfaßt die Flußgebiete des Senegal und Niger mit dem Gebirgsland Futa Dschalon (1200 m), dessen Gipfel im Sundumali und Daro die Höhe von etwa 2000 und 1340 m erreichen, und die Niederungen der Westküste und am Golf von Guinea. Die innerhalb des Nigerbogens gelegenen Mandingolandschaften (540—760 m) stellen vollkommen ebene oder langgewellte Flächen dar, die erst beim Abfall nach der Goldküste und in das Togoland in gebirgsartige Formen sich verwandeln. Die vierte Zone umfaßt den flachsten Teil A.s, die Sahara (s. d.); sie besteht vorzugsweise aus Tafelland von paläozoischen Schichten, die im O. von Kreideschichten überlagert werden. Im NO. tritt die Wüstentafel im Plateau von Barka hart an das Meer heran, während sie in Tripolis in Terrassen zum Meere hin abfällt; im NW. begrenzt sie der Atlas, im W. das Atlantische, im O. das Rote Meer. Das Wüstenplateau, dessen mittlere Erhebung man zu 400—500 m annimmt, bildet keineswegs eine einförmige Ebene, sondern gestaltet sich bald zu öden, steinigen Hochflächen (Hammada), Kiessteppen (Sserir) und Dünenregionen (Erg), getrennt durch Wadis, bald zu einzelnen Bergzügen oder ganzen Gebirgsgruppen. Die noch nicht ganz erforschte Osthälfte der Sahara scheint reich an Bergen und Felsen zu sein, so die Bergländer Tibesti, Borku und Wadschanga; der höchste Gipfel in Tibesti, der Emi Bomo im Tarsogebirge, hat 2400 m Höhe. Für die mittlere Region der Sahara sind die von zahlreichen Wadis durchschnittenen Plateaubildungen charakteristisch, die Duveyrier nachgewiesen hat und zwischen denen das Gebirgsland der Tuareg sich erhebt. Nördlich vermittelt eine öde Region hoher Sanddünen, die sich durch die ganze westl. Sahara von Kap Blanco bis Tunis hinzieht, den Übergang von den Plateaus zu einer teilweise (angeblich 25 m) unter dem Meeresspiegel gelegenen Niederung, in der sich große Salzlagunen oder Schotts (Schott Melrir, Schott Dscherid) ausbreiten. Eigentümlich ist dem der Westküste zunächst gelegenen Striche, daß abwechselnde Zonen von felsigem Boden und breitern oder schmälern Sanddünengürteln von SW. nach NO. sich hinziehen. Über die ganze Wüste verbreitet, vornehmlich innerhalb der Hügellandschaften, finden sich mehr oder weniger gut bewässerte Striche Grasland, sowie Oasen, in denen eine mäßige Vegetation das Dasein einer spärlichen Bevölkerung ermöglicht, während sonst die Wüste unbewohnbar ist.

Den nördl. Abschluß der westl. Sahara bilden Marokko, Algerien und Tunis, welche das isoliert aufragende, geologisch zu Europa gehörende Atlasgebirge von Kap Ghir bis nach Tunis 2230 km lang durchzieht; der Atlas in Marokko, ein einheitlicher Gebirgsstock mit ausgedehnten Längsthälern und mit dem Dschebel Ajaschi (4500 m) als höchster Erhebung, entsendet nach Algerien zwei Parallelketten von 1000 bis 2300 m Höhe, welche das Steppenland der Schotthochebenen (560—800 m) umschließen. An Metallen bietet der Atlas viel Eisen und Kupfer, Blei (bedeutende Minen im Dschebel Resas in Tunis), Zinn, Antimon (bei Ceuta), Silber (bei Tanger und Dschesula), Gold (im Sus). Schwefel findet sich in Marokko.

Geologische Verhältnisse. In einem sehr großen Teile des afrik. Festlandes tritt eine aus Granit, Gneis und archäischen Schiefern bestehende Urformation zu Tage. Der Süden und die Randketten der südl. Hälfte bestehen größtenteils aus dieser; ein Gneis- und archäischer Schieferzug streicht an der Westküste vom Oranjefluß bis nach Kamerun und bildet das «Westafrikanische Schiefergebirge». Auch der Steilrand des Plateaus des Westsudan besteht bei der Annäherung an die Küste aus Gneiszügen. Die gleichen geolog. Verhältnisse existieren in Abessinien, Ost- und Mittelafrika. Über dem Urgestein befinden sich an manchen Stellen Ablagerungen der paläozoischen Zeit, die im Nordwesten A.s als Devon, vielleicht als Silur erkannt sind; Schiefer, Quarzite, Kalksteine, Sandsteine in Südmarokko, der Sahara, Senegambien, im Nilland. In Südafrika sind die massenhaft auftretenden Sandsteine nicht sicher den obigen Perioden einzufügen. Hier beschränkt man sich darauf, diese Schichten Kapformation zu nennen. Über ihr lagert die Karrooformation, ebenfalls unsichern Alters, vielleicht der Trias angehörig. Sie ist außer dem Urgebirge die verbreitetste Formation A.s und tritt fast nur in Form grauer und roter Sandsteine auf. Diese sind meist horizontal gelagert und bedingen dadurch die Form der Ebene in ganz Mittel- und Südafrika. Zahlreiche Eruptivgesteine, Diabase, Melaphyre durchbrechen sie im S. und bilden im Kapland infolge ihrer größern Härte die höhern Gipfel. Die Juraformation ist nur im Atlas und in Abessinien vertreten, die Kreideformation in der östl. Sahara und an einzelnen Stellen der Küsten. Tertiär kommt selten vor, nur im Atlas und in Unterägypten, stellenweise auch an den Küsten; Alluvium tritt auf an den Flußmündungen und am mittlern Kongo sowie mittlern Nil. Sehr verbreitet ist Laterit, eine ziegelrote poröse Erdart, ein Verwitterungsprodukt des Gneis und der ältern Schiefer. Goldführender Sand und Schutt findet sich namentlich in Senegambien, am Niger und an der Guineaküste, auch im Osten in den Landschaften Kaffa und Walega (Abessinien). Vulkanische Formationen in größerer Ausdehnung findet man im Kamerungebirge, in Abessinien, streckenweise im Somalland, am Kenia und Kilima-Ndscharo, am Nordende des Njassasees und in dem Hochgebirge zwischen dem Albert- und Tanganikasee. Der einzige bekannte thätige Vulkan ist der Kirunga im Mfumbirogebirge.

Warme Quellen giebt es in Deutsch-Südwestafrika (Barmen, Rehoboth), in Transvaal und Natal, am Sambesi (Tete und Senna), in Khutu und Karagwe (Deutsch-Ostafrika). Erdbeben sind selten; am häufigsten werden sie am Tanganika und im Großen central-afrik. Graben bis Wadelai am obern Nil verspürt.

An nutzbaren und wertvollen Mineralien ist Nord- und Mittelafrika arm. Das verbreitetste Metall, namentlich am obern Nil und in ganz Deutsch-Ostafrika, ist Eisen; das wertvollste Kupfer, in mächtigen Lagern in Katanga (Quellgebiet des Kongo). Salz wird nur aus Salzlachen gewonnen, in der Sahara, in den Danakilländern, in Kiviro am Albertsee, in Ussongora am Albertsee, am Manjarasee, in Ugogo und in Uvinsa (östlich vom Tanganika). Außerordentlich reich an den kostbarsten Mineralien ist dagegen Südafrika. Abgesehen von den sehr bedeutenden Kupferminen von Klein-Namaland (Kapkolonie) nimmt jetzt das Gold die erste Stelle ein. Schon früher hatte man am untern Sambesi Gold gewonnen und zur Ausfuhr gebracht; doch weitaus erträgnisreicher sind die Goldlager in Maschona- und Matabeleland, welche Mauch 1871 entdeckte und

deren Ausbeutung in großartigem Maßstab die Englisch-Südafrikanische Gesellschaft 1890 in Angriff genommen hat. Das eigentliche Goldland, ein zweites Kalifornien, hat man aber seit 1873 in Transvaal entdeckt; hauptsächlich die Minen an den Witwatersrand-Bergen (Johannisburg) bergen eine so ungeheure Menge Goldes, daß mehrere Jahrzehnte vergehen dürften, ehe sie erschöpft sind. Gleiche Quellen des Reichtums erschloß die Entdeckung von Diamanten. In der Nähe von Kimberley in der Kapkolonie fand man 1867 die ersten; seitdem wurden die dortigen Diamantengruben zu den reichsten der ganzen Erde. Von wirtschaftlich höchster Wichtigkeit ist das Vorkommen mächtiger Steinkohlenlager in Natal und Transvaal.

Gewässer. Die Seen und Flüsse in A. sind sehr ungleich verteilt. Die nördlich vom Äquator gelegene Hauptmasse des Erdteils hat wenig Binnenseen aufzuweisen. Außer den Schotts in den Atlasländern und dem Fajum in Ägypten finden sich dort nur: eine Reihe erst 1895 entdeckter kleinerer Seen westlich von Timbuktu, der Tsad (s. d.) im mittlern Sudan, eine seichte, zum großen Teil sumpfige Lache, mit einer Tiefe von höchstens 5 m, die, von dem Schari und Waube gespeist, keinen Abfluß hat, aber dennoch süßes Wasser enthält; östlich davon der viel kleinere Fitri, in den der Batha mündet; südlich vom Tsad der von Vogel entdeckte, zwischen Schari und Binue gelegene Tuburisumpf, der in der Regenzeit zum See wird; der Tsana oder Tana in Abessinien (90—133 km von NW. nach SO., 60 km von SW. nach NO., 70 m tief) in 1755 m Meereshöhe, durchflossen vom Abai oder Blauen Nil; der Assal- und Abbebaddsee westlich vom Golf von Tedschura und der Alalebadsee unfern des Roten Meers, in 14° nördl. Br., mit vulkanischer Umgebung. Südlich von Kaffa liegen Rudolfsee und Stefaniesee, der Baringo-, Naiwascha-, Natron-, Manjara- und Ejassisee u. a. Nilquellseen sind der Ukerewe oder Victoria-Njansa, dann der Albert-Edwardsee und der Mwutan oder Albert-Njansa (s. Njansa); zum System des Kongo gehören der Tanganika (s. d.), der Kiwusee, der Bangweolo, Moëro, Upämba, Kabele-, Kissali, Leopold II.-, Mantumbasee u. a. Der Njassa (s. d.) entsendet den Schire zum Sambesi. Nahe an seinem Südende (14° 25′ südl. Br.) liegt etwas östlicher der von Livingstone entdeckte, 60 km lange Schirwa. In der südafrik. Mulde ist von den ehemals dort vorhandenen großen stehenden Gewässern als nennenswert nur der 1849 von Livingstone, Oswell und Murray entdeckte Ngamisee (930 m) übriggeblieben sowie einige große Salzpfannen nordöstlich vom Kumadausee. Außerdem hat Südafrika nur äußerst wenige, höchst unbedeutende stehende Gewässer.

Bedingt durch die Verteilung der Regen entspringen fast alle größern Flüsse A.s in dem Gürtel zwischen 15° südl. Br. und 15° nördl. Br., so Senegal, Gambia, Niger, Binue, Kongo, Quanza, Kunene, Sambesi, Nil u. a. m. Außerhalb dieses Gürtels entsenden nur die höhern und deshalb den Niederschlag befördernden Gebirge, wie das Drakengebirge im SO. und der Atlas im NW., ansehnlichere und zahlreichere Gewässer. Vielen größern Flüssen A.s gemeinsam ist ein schiffbarer Mittel- und ein von Katarakten unterbrochener unschiffbarer Unterlauf. Die Kataraktenbildung ist dadurch bedingt, daß die Flüsse die Steilränder des Tafellandes durchbrechen mußten, um einen Ausweg nach dem Meere zu finden. So bildet der Sambesi, nachdem er vom 16.° südl. Br. an auf 1630 km Wegs 72 Fälle und Stromschnellen gemacht, beim Durchbruche des Batoka-Hochlandes in 750 m Höhe die großartigen Mosiwatunja- (d. h. donnernder Rauch) oder Victoriafälle, und in seinem weitern Lauf noch mehrere Stromschnellen und Katarakte, die der Schiffahrt schon oberhalb Tete ein Ziel setzen. Sein nördl. Nebenfluß Schire fließt 50 km über Felsenbänke (Murchison-Katarakte). Ebenso bilden der Ogowe und der Kongo oder Zaire in der westl. Küstenkette eine Reihe von Fällen und Stromschnellen. Der Quanza bricht bei Cambambe mit mächtigen Wasserfällen aus dem Randgebirge hervor. Der vom Drakengebirge herabkommende Oranjefluß durchströmt in mehrern wilden Fällen den westl. Muldenrand. In gleicher Weise entziehen sich die kleinern Küstenflüsse und auch der Limpopo der Schiffahrt und selbst im flachen Küstenlande bieten die großen südafrik. Flüsse, wie der Sambesi und Ogowe, wesentliche Schwierigkeiten, indem sie deltaförmig ihre Wassermasse in viele Arme zersplittern und Barren vor den Mündungen absetzen. Auch die nordafrik. Flüsse haben in ihrem Laufe zahlreiche Fälle zu überschreiten, da sie von Felsenleisten und Gebirgsausläufern durchquert werden. Der Nil bildet unterhalb Chartum eine Reihe von sechs Stromschnellen oder Schellals, die größern Schiffen die Fahrt unmöglich machen. Der Niger (Kowarra oder Dscholiba) wird, nachdem er im Oberlauf zwischen Bammako und Timbuktu schiffbar gewesen, unterhalb der scharfen Biegung bei Burrum bis nach Rabba hin vielfach von Felsen durchsetzt und eingeengt, so daß er auf dieser langen Strecke der Schiffahrt fast unüberwindliche Hindernisse bietet, während sein östl. Nebenfluß Binue einen großen Teil des Jahres hindurch eine freie Wasserstraße bis nach Adamaua gewährt. Senegal und Gambia, die beiden bedeutendsten Ströme der Nordwestküste, haben, wenigstens innerhalb dieses Gebirgslandes, zahlreiche Fälle. Diese Eigenschaft der afrik. Ströme erschwert das ungehinderte Eindringen in das Innere außerordentlich; doch hemmt sie den Handelsverkehr nicht vollständig, indem die Flüsse einesteils in ihrem untern Laufe die natürlichen Ausfuhrstraßen des Landes bilden, andernteils durch die schiffbaren Strecken zwischen den Fällen den Binnenverkehr erleichtern.

Die in den Tropen entspringenden afrik. Flüsse schwellen, den Regenperioden entsprechend, zu bestimmten Jahreszeiten stark an, wie es vom Nil und dessen Nebenflüssen seit alters her bekannt ist. (S. Nil und Ägypten.) Der Niger hat Ende Januar bei Timbuktu sein höchstes Niveau; der Tsadsee vom September bis Ende November; sein Zufluß, der Schari, steigt vom Mai bis September, eine Thatsache, welche nicht auf einen Ursprung im fernen Süden schließen läßt. Beim Senegal tritt das erste Anschwellen im Juni ein. Der Gambia steht in der Regenzeit 12—15 m höher als in der Trockenzeit. Beim Sambesi und seinem obern Laufe, dem Liba, dauert die Zeit des Hochwassers vom Februar bis April, ein großer Teil des Landes der Barotse wird dann überschwemmt. Der Ngamisee hat seinen höchsten Wasserstand im Juni, Juli und August, da er von dem Tioge genährt wird, der von März bis September mit fließendem Wasser angefüllt ist. Der Kongo schwillt zweimal im Jahre an und erreicht den höchsten Stand Ende Mai und Januar. Eine große Anzahl der afrik. Flußbetten enthält in der trocknen

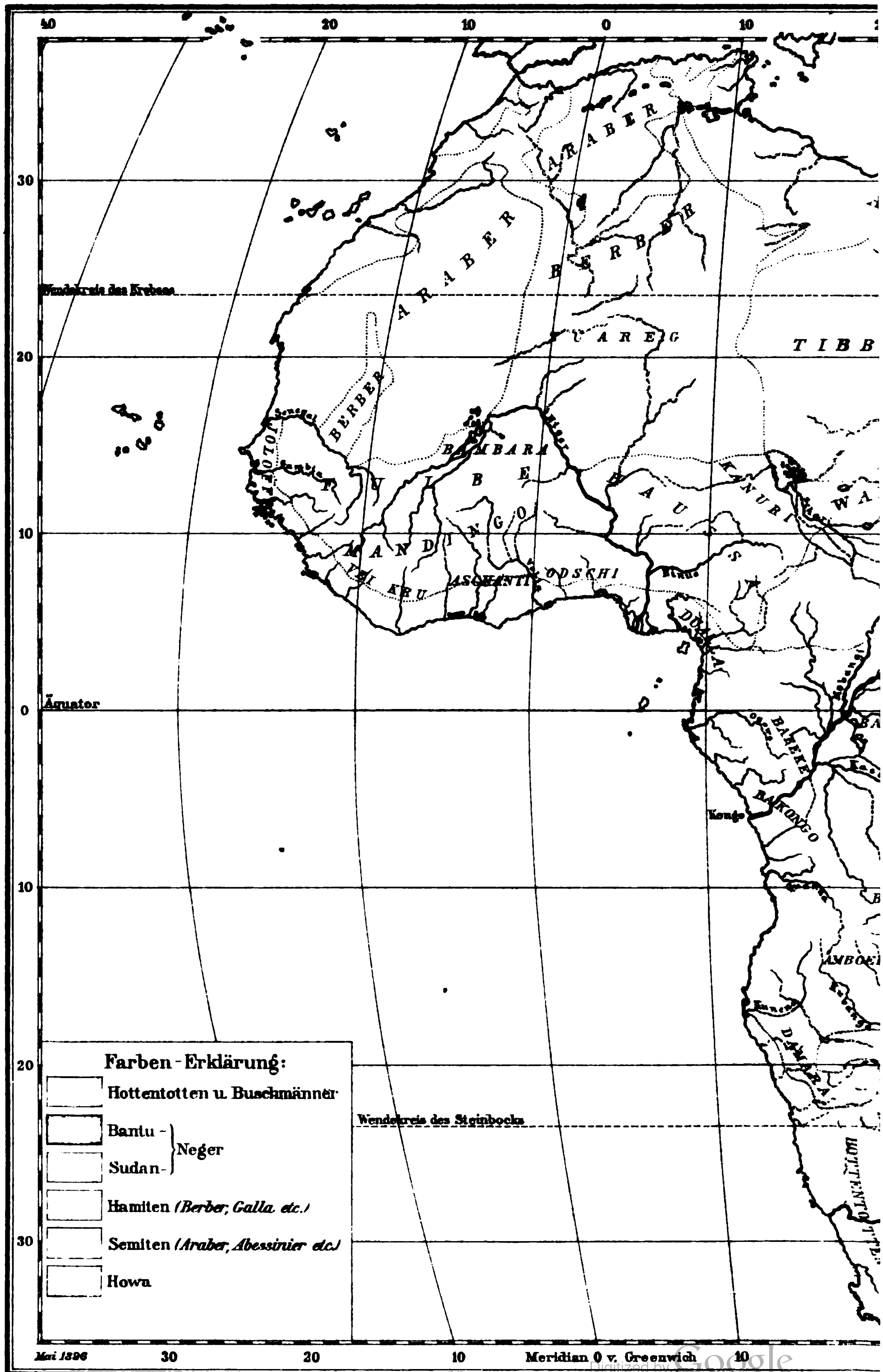
Zeit kein Wasser oder füllt sich nur vorübergehend durch heftige Regengüsse. Derartige Regenbetten (in Nubien Chor, Plural: Cheran) trifft man nicht allein in der Sahara, der Kalahari und sonst in den trocknen Teilen, sondern vielfach auch innerhalb der Zone der tropischen Regen. Diese Trockenthäler (Wadi) bilden aber oft, infolge des unter der Oberfläche zurückgehaltenen Wassers, üppiggrüne Oasen, die eine Eigentümlichkeit der afrik. Landschaft abgeben. Sehr bedeutende derartige Regenbetten sind der Draa, Saura, Mia und Igharghar in der nördl. Sahara, der Nosob in der Kalahari und der Große Fischfluß in Groß-Namaland.

Klima. A. liegt mit vier Fünfteln seiner Fläche in der heißen Zone; nur ein größeres Stück im N. und ein kleineres im S. befinden sich in dem sog. subtropischen Gürtel der gemäßigten Zonen. Es wird ihm daher ein ungeheures Wärmequantum zu teil. Das größte Wärmecentrum der Erde liegt im Sudan etwa unter 16° nördl. Br. zwischen Timbuktu und Massaua, wo eine mittlere Jahrestemperatur von über 30° C. herrscht; und Hitzegrade von 50° C. im April und Mai vor Beginn der Regenzeit nicht selten, 37—40° C. zur Mittagszeit sogar gewöhnlich sind. Von diesem Wärmecentrum aus schwächt sich die Höhe der Temperaturgrade in konzentrischen Kurven ab. Mäßige, dem Europäer zusagende Wärmegrade finden sich, außer auf den Hochländern, wie in Abessinien, erst an der Nord- und Südküste. In Ägypten beträgt die mittlere Jahrestemperatur zu Alexandria 20° C., zu Kairo 22° (im Juli dort 25,5°, hier 29,5°; im Januar dort 14°, hier 14,5°). In diesem Klima erntet man in jedem Monat. In der Kapstadt beträgt die mittlere Jahrestemperatur 16,5° C. (Juli 12,6°, Januar 20,6°); in Pietermaritzburg in Natal 17,5° C. (Juli 11,8°, Januar 21,4° C.); aber an der Küste dieser Kolonie, in Durban, schon 19,8° (Juli 14,4°, Januar 24° C.). Die Südwestküste von A. ist weniger warm, so daß die Palmenzone hier nur bis 16°, an der Südostküste bis 31½° südl. Br. hinaufgeht. Frost beobachtet man auf der Ebene im N. noch zu Mursuk (26° nördl. Br.), im S. mitten im Kontinent noch unter 20° südl. Br. Die Temperaturunterschiede werden um so bedeutender, je mehr man sich vom Äquator entfernt oder je höher man von dem Meeresniveau aufsteigt. In Mursuk z. B. wurden + 56° und — 2,5° C. als Maximum und Minimum beobachtet. Gegenüber den starken Extremen im hochgelegenen Innern zeigen sich an den Küsten sehr geringe Schwankungen der Monatstemperaturen, welche z. B. am Gabun 2° C., in Sansibar 3° C. zwischen dem kühlsten und heißesten Monat betragen. Meeresströmungen steigern die Temperatur an der Ostküste um etwa 7° C. höher als an der Westküste. Der größte Teil des Festlandes (etwa von 30° nördl. Br. bis 28° südl. Br.) steht unter der Herrschaft der Passatwinde mit jährlichen, der Sonne folgenden Veränderungen. Zwischen den Passaten beider Hemisphären liegt ein Kalmengürtel, dessen meteorolog. Verhältnisse noch nicht genauer erforscht sind. Das nordafrik. Passatgebiet wird durch eine von O. nach W. gerichtete Grenze (16—18° nördl. Br.) in zwei sehr verschiedene klimatische Hälften geteilt: in die unfruchtbare Wüste Sahara im N. und in den fruchtbaren Sudan im S. Der über die Sahara wehende Passat ist arm an Wasserdampf, während der den westl. Sudan im Sommer beherrschende Südwestwind (Harmattan) die Feuchtigkeit des Atlantischen Oceans landeinwärts führt. In Südafrika verliert der Nordostpassat bei seinem Übergang über das hohe Kathlambagebirge seinen Wassergehalt, und infolge davon bleibt die Wüstensteppe Kalahari regenarm. Das Gebiet des tropischen Regens reicht in Nordafrika im O. bis 17°, im W. bis 19° nördl. Br., in Südafrika bis 25° südl. Br. und zerfällt in vier Gürtel: 1) Der Kalmengürtel, mit Regen in allen Monaten, einige Grade nördlich und südlich vom Äquator; in demselben liegen unter anderm der Victoria-Njansa mit seinen Zuflüssen, also das Quellgebiet des Weißen Nils, wo Speke 1862 nicht weniger als 238 Regentage zählte. 2) Südlich angrenzend folgt ein Gürtel mit doppelter Regenzeit bei eintretendem Zenithstande der Sonne, etwa bis 15° südl. Br. In Sansibar an der Ostküste erscheint die erste Regenzeit von Mitte März bis Ende Mai, die zweite von Mitte Oktober bis Mitte Dezember; in Loanda an der Westküste und im Innern die erste von April bis Juni, die zweite von Oktober bis Januar. Nördlich vom Äquator kommt eine doppelte Regenzeit nur an der Goldküste (Regenzeit von April bis August und von Oktober bis Ende Dezember) und in dem Gebirgslande Abessinien (9—15° nördl. Br.) vor, doch hier undeutlich, da in den übrigen Monaten der Regen nicht ganz ausbleibt. Sonst schließt sich in Nordafrika an den Kalmengürtel gleich 3) der Gürtel mit einmaliger tropischer Regenzeit im Sommer an; und zwar kommt der Regen in der Westhälfte dieses Gürtels mit dem erwähnten Südwestmonsun aus dem Atlantischen Meere. 4) In Südafrika erstreckt sich der Gürtel mit einfacher sommerlicher Regenzeit (September bis April) zwischen 15 oder 18 und 25° südl. Br. Die Regenmenge und Fruchtbarkeit sind ebenso excessiv wie die Dürre in der trocknen Zeit, und gegen Ende der Regenzeit, wo die ungeheuern Wassermassen verdunsten, ist das Klima der Ebenen, namentlich der Küsten und Niederungen, gefährlich wegen der Malariafieber, Dysenterien u. s. w. Nördlich und südlich von der Zone der tropischen Regen, in den nördl. Küstenländern wie in der Kapkolonie, begegnen wir dem Subtropengürtel mit winterlichem Regen und regenlosem Sommer.

Pflanzenwelt. Floristisch zerfällt A. in 3 Hauptgebiete: 1) Nordafrika von den Canaren bis zur Syrte und bis zum Plateau von Barka nimmt am Grundcharakter des südeurop. Florenreichs teil. 2) Der äußerste Süden des Kontinents südlich von 32 oder 33° südl. Br., besonders das eigentliche südwestliche Kapland, besitzt einen eigenartigen und mit dem tropischen A. sehr wenig verwandten Florencharakter. 3) Der äquatoriale Hauptteil zerfällt wieder in mehrere Unterabteilungen:

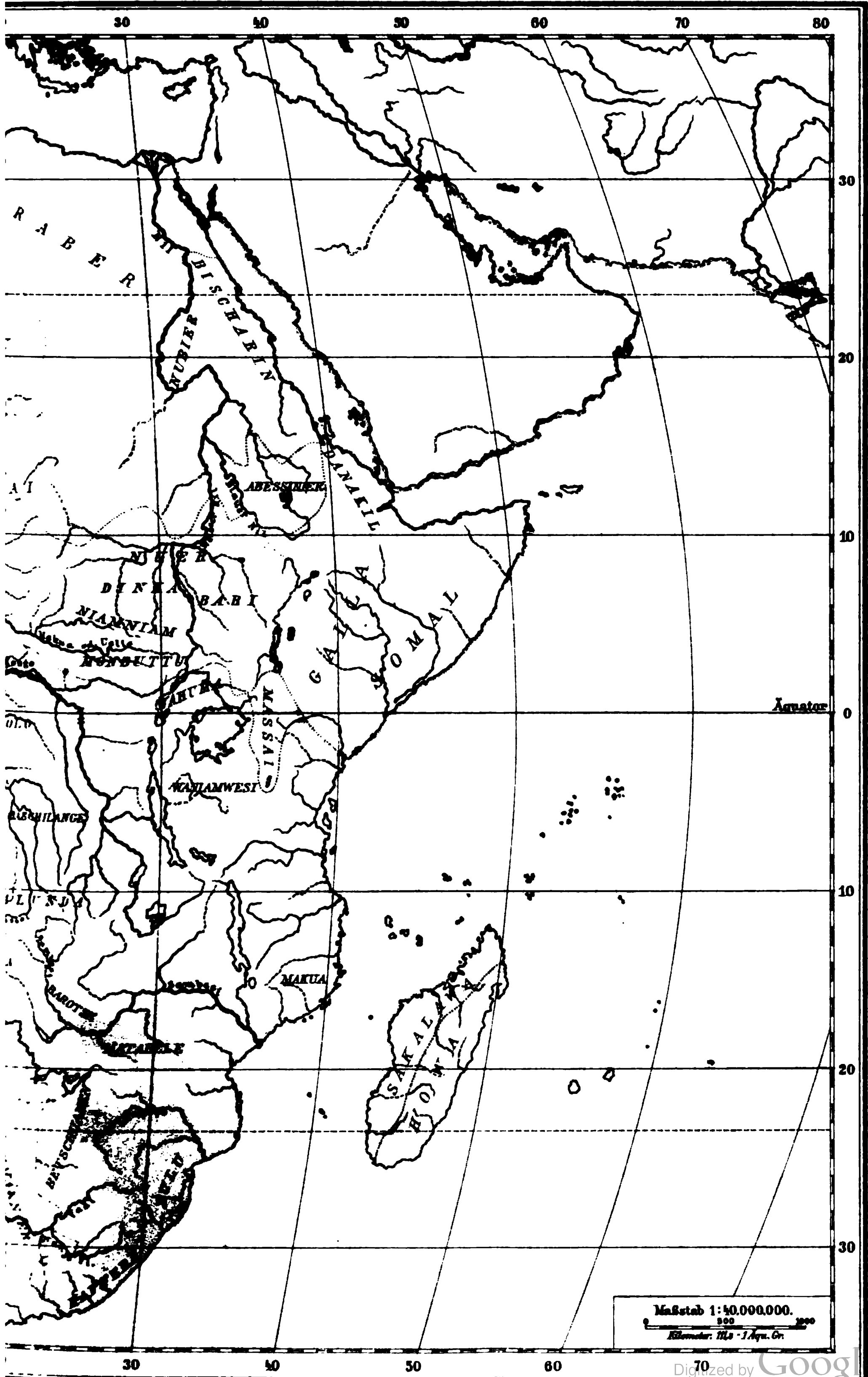
a. Das tropische Westafrika von Oberguinea über den Unterlauf des Niger hinweg, Kamerun, Gabun und Niederguinea bis etwa zur Wasserscheide gegen die großen Seen (Tanganika u. s. w.), bildet den Sammelpunkt der reichsten Fülle, ein Gebiet regenreicher Tropenwälder, in denen Palmen und Pandanus wesentliche Charakterzüge bilden. Hier ist die Heimat der Ölpalme, welche weite Distrikte bis zu den großen Seen bedeckt, und näher an der Küste sind, wie im Nilgebiet, noch im Monbuttulande als äußerster Nordostgrenze riesige Raphiapalmen häufig, deren aus Panzerfrüchten stammende Samen als Bambunüsse zu uns kommen. Hier ist auch das reichste Gebiet zur Anlage tropischer Kulturen, aber weder Kokos- noch Betelnuß sind hier

VÖLKERKARTE



Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

VON AFRIKA.



F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

wild, könnten nur noch häufiger angepflanzt werden, als es bei beiden bereits der Fall ist. Die Kolanuß scheint im Nordteil dieses Tropengebietes besonders häufig wild zu sein, Kakao verspricht hier allein eine seiner feuchtheißen amerik. Heimat entsprechende ertragreiche Kultur.

b. Bei weitem weniger reich an tropischen Formationen ist das tropische Ostafrika zwischen dem Äquator und dem Sambesi, landeinwärts bis zu den die großen Seen im Westen abschließenden Gehängen. In dieses Gebiet fällt die Hauptmasse von Deutsch-Ostafrika. Auch hier beginnt die Küste mit einem Tropenstrich, aber landeinwärts nehmen die dornigen Buschdickichte und Steppengrasfluren zu, bis der Wall der im Kilima-Ndscharo und Kenia gipfelnden Gebirge wieder eigenartige Vegetationsbedingungen schafft und dann westlich desselben ein gemischtes Gebiet von Gras- und Waldfluren zum Kongo überleitet. Während südlich vom Ghasal-Quellengebiet die Steppen- und Savannenpflanzen vorherrschen, sind in den untern feuchten Bergwaldungen besonders von Usambara wichtige Bestandteile der westafrik. Tropenwaldflora aufgefunden worden, so daß an dem einheitlichen Charakter der tropischen Waldflora in A. durch die ganze Breite des Kontinents hindurch nicht mehr gezweifelt werden kann. Diese Stellen werden auch in Ostafrika die besten Anbaugebiete tropischer Nutzpflanzen bilden. Beiden Gebieten gemeinsam sind die Kautschuk liefernden Lianensträucher der Gattung Landolphia, deren afrik. Arten sich mit fünf auf Ost- und mit acht auf Westafrika verteilen.

c. Die obere Region der tropisch-afrikanischen Gebirge, von Abessinien im Nordosten bis zu den Drakenbergen im Südosten, mit dem Runsoro und andern im Herzen des Kontinents gelegenen Hochbergen sowie dem Kamerungebirge, bildet ein neues eigentümliches Gebiet, in welchem Formen der Mittelmeerländer denen des Kaplandes begegnen, z. B. der baumartige Wacholder den Arten der Gattung Protea aus dem Süden. Überall giebt es hier Heidesträucher vom Aussehen unserer Erica, aber andern Gattungen (Blaeria, Ericinella) angehörig, hier wachsen Nadelhölzer der Gattung Podocarpus, dazu alpine Stauden. In der Fülle von Formen und in der Blütenpracht stehen diese afrik. Hochgebirgsfluren weit zurück hinter denen unserer Alpen oder denen südeurop. Hochgebirge; aber sie bieten von allem etwas und haben in fast 50 Arten von Helichrysum eine besondere, dort fehlende Charaktergattung. Merkwürdige Lobelienbäume, niedere Stämme von wie Drachenbäume gestaltetem Senecio Johnstoni *Oliv.* am Kilima-Ndscharo haben die Blicke aller Reisenden seit ihrer Entdeckung auf sich gezogen.

d. Von der feuchtern Tropenflora giebt es noch einen südöstl. Ausläufer in der Natalküste von der Sambesimündung bis gegen die Algoabai im Süden hin, wo von Palmen nur noch Phoenix reclinata *Jacq.* übrigbleibt, hohe Musaceen (Strelitzia) mit Cycadeen (Encephalartus) häufig sind, und auf den diesen Küstenstrich im Westen abschließenden Berghängen eine interessante Gebirgsflora beginnt, die Südafrika mit den vorher genannten tropischen Bergländern verbindet.

e. Es sind nunmehr die trocknern Florengebiete des tropischen A.s übrig, die die vorigen umranden und teilweise durchsetzen. Sie zerfallen in die drei Hauptbezirke: Somalland im Nordosten, Steppengebiete des nördlichen Sudan und endlich die südlichen Steppengebiete zwischen Angola-Damara-Transvaal und dem Sambesi. Das Somalland steigt über einer dürftigen Küstenflora vom Charakter einer Wüstensteppe zu trocknen Bergterrassen an, auf denen eine merkwürdige Flora von Succulenten (Kandelaber-Wolfsmilche, Aloe, Passifloren und Adenia mit dicken Stämmen wie Tonnen, von Giftsaft strotzend, Balsambäume) herrscht; Dracaena und Buchsbäume wachsen auf 2000 m hohen Gipfeln. In dem nördl. und südl. Steppengebiet gehen die echt tropischen Formen etwa so weit, als die Vegetationsgrenzen des Affenbrotbaums und der Delebpalme zusammen mit härtern Arten der Dumpalme reichen, die alle die afrik. Grassteppen etwa zwischen 20° nördl. Br. und 20° südl. Br. auszeichnen.

f. Im Norden werden diese Arten durch die Dattelpalme, Wüstenakazien und Tamarisken der Sahara abgelöst, die lediglich ein weites Übergangsgebiet darstellt zwischen den nördl. Steppen und den südwärts vorgedrungenen Mittelmeerpflanzenarten. Geradeso verhält es sich mit dem Unterlauf des Nils in Ägypten; die Sykomore ist ein durch Kultur vorgeschobener nordafrik. Steppenbaum.

g. Im Süden dagegen grenzen die genannten tropischen Steppenpflanzen an das baumdurchsetzte Grasland der Kalahari, das nach der Westküste zu in immer regenwärmerm Klima in die dürftigen Striche des Nama-Herero-Landes übergeht, wo die Dünen von blattlosen Dornsträuchern einer Gurke besetzt sind und die Heimat der Welwitschia ist. Jenseit des Oranje mehren sich die Kompositen, Aloe wie Pelargonium und Oxalis treten auf, es beginnt die blumenreiche südafrikanische Region, welche in der Kapflora ihren schönsten Ausdruck findet.

Tierwelt. Da A. im Verhältnis zu seiner Raumgröße gering bevölkert und Futter, abgesehen von der nackten Wüste, in üppigster Menge vorhanden ist, so sind die weiten Savannen und die dichten Urwälder von einer reichen Tierwelt belebt, doch mehr im Osten als im Westen. Herdenweise treten auf: Elefanten, Büffel, Antilopen in einigen 80 Arten, oft weite Strecken bedeckend, darunter das sonderbar gestaltete Gnu, die große Kudu-Antilope, Zebras, Giraffen, in den Flüssen das Flußpferd, von andern Dickhäutern besonders das Rhinoceros. Sehr häufig sind daneben die reißenden Tiere, der Löwe, der Leopard, der schwarze Panther, der Schakal, die Hyäne, eine Menge verschiedener Affenarten, darunter der riesige Gorilla an der Westküste und im Innern der Schimpanse. Charakteristische Säugetiere sind noch das zu den Zahnarmen gehörige, von Termiten lebende Erdferkel, ferner Lemuren, Halbaffen. Die Flüsse bewohnt neben dem Nilpferde das Krokodil, den Westen und die großen Seen im Innern der Manati, während an der Ostküste die Sirene (Halicore) gefunden wird. In der Welt der Vögel ragt der Strauß hervor, der namentlich die trocknen Landstriche liebt. Papageien und Spechte sind vorhanden, aber ihre Artenzahl ist gegenüber der der andern tropischen Länder gering; hingegen finden sich zahlreiche Würger (92 Arten) und besonders Webervögel (170). Charakteristische Vogelformen sind: der merkwürdige Schuhschnabel (Balaeniceps rex *Gould.*), die Pisang- oder Bananenfresser (Musophagidae), die Perlhühner, der Sekretär (Gypogeranus serpentarius *Ill.*), ein hochbeiniger, von Schlangen lebender Raubvogel. Unter den Insek-

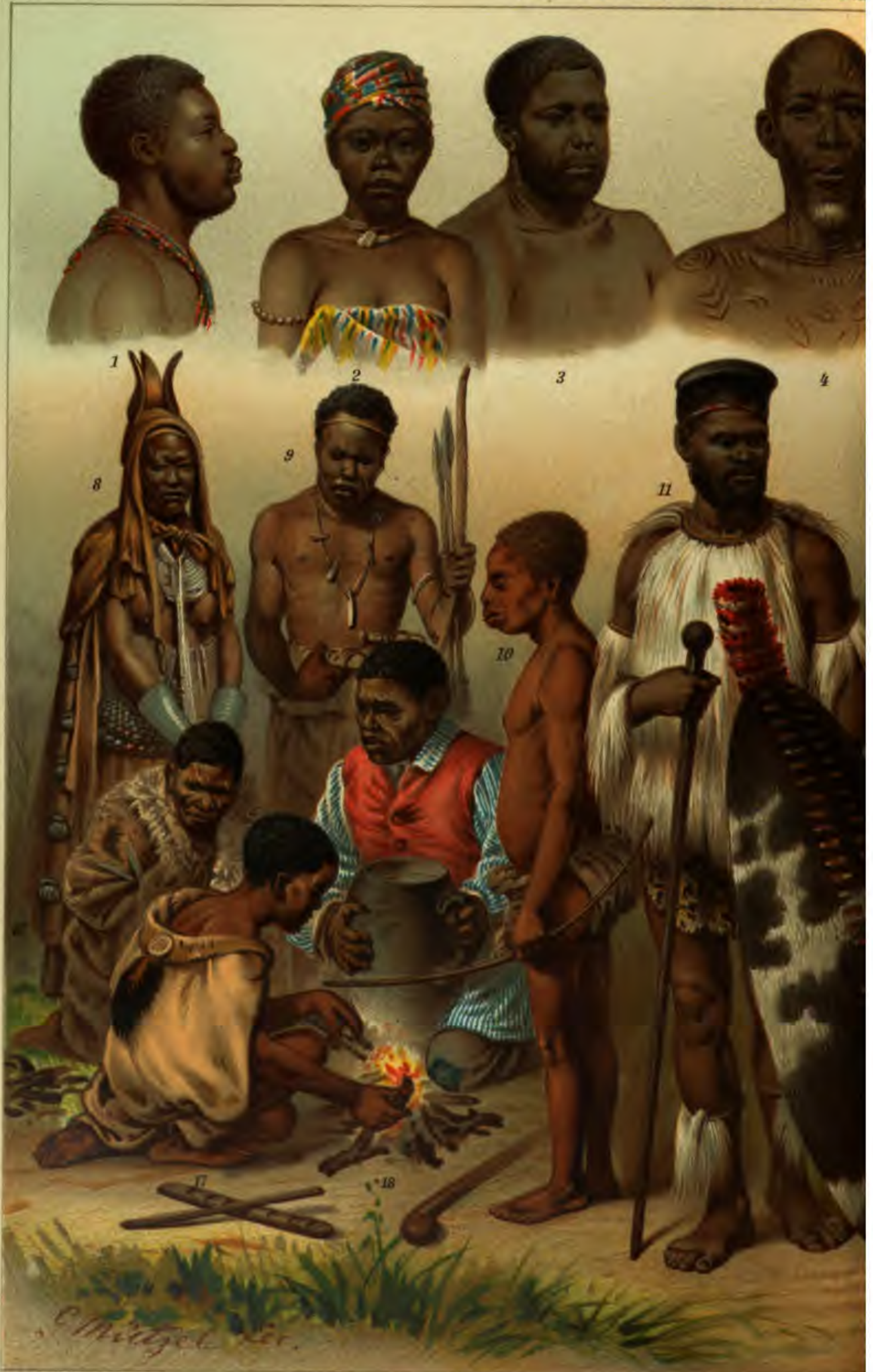
ten sind zu nennen die dem Rindvieh verderblichen Tsetsefliegen, die Termiten mit ihren hohen Kegelbauten, Tigerkäfer (Cicindelidae) und Rosenkäfer (Cetoniidae) mit dem prachtvollen Goliath. An Schmetterlingen und Landmollusken ist A. sehr arm. Von Haustieren ist das Rind am allgemeinsten, daneben der Esel und das Schaf und im Norden das aus Asien eingeführte einhöckerige Kamel.

Bevölkerung. Die Schätzungen der Bewohnerzahl A.s gehen, fast aller sichern Grundlagen entbehrend, sehr weit auseinander; gewöhnlich findet man 150—180 Millionen angegeben; Supan und Wagner berechnen sie (1891) auf 164 Mill. Seelen (ohne Madagaskar). Man kann rund 170 Mill. annehmen. Zwar haben die unberührten Heidenländer in Mittelafrika noch eine starke Bevölkerung, aber in den moslem. Ländern des Nordens ist sie von geringerer Anzahl und in den ganz oder halb von den Mohammedanern unterworfenen Heidenländern sehr geschwächt. Auf den Grenzen zwischen Islam und Heidentum begegnet man gänzlicher Entvölkerung durch die Sklavenjagden (Razzias), und auch an den sonst dicht bevölkerten Küsten der Negerländer hat die Einwohnerzahl durch die Jahrhunderte hindurch betriebene Sklavenausfuhr, die mindestens 50 Mill. Seelen betrug, sehr gelitten. Die Dichtigkeit der Bevölkerung beträgt etwa 5 auf 1 qkm. Am stärksten ist sie in Unterägypten (248 auf 1 qkm), in Abessinien, im Nigerdelta und an der Goldküste; ferner auf Sansibar, am untern Kongo, Kassai und Kuango, endlich im südl. Teil der Kapkolonie und in Natal. Die Sahara, namentlich die Libysche Wüste, und Südwestafrika sind am schwächsten bevölkert, ja streckenweise ganz menschenleer.

Zur genauern anthropolog.-ethnogr. Gruppierung der afrik. Völkerstämme und Sprachen (s. Afrikanische Sprachen) fehlt es noch an einer vollständigen Kenntnis derselben. Die Unterscheidung nach Farbe und sonstiger Körperbeschaffenheit erweist sich im einzelnen ebensowenig stichhaltig als die nach der Sprache. Viele Völkerstämme, besonders im Nordosten, haben ihre ursprüngliche Sprache gegen eine fremde, namentlich die arabische, vertauscht; außerdem haben die großartigen Völkerwanderungen und staatlichen Umwälzungen, die seit den ältesten Zeiten in A. vor sich gegangen, eine starke Vermischung und gegenseitige Einwirkung mehrerer Sprachen aufeinander zur Folge gehabt, die nun dadurch als verwandt erscheinen, während sie es von Haus aus nicht waren. Nur eine gleichmäßige Berücksichtigung der körperlichen Beschaffenheit, der Sprache und Geschichte kann zur richtigen Einteilung afrik. Völker führen. In allgemeinen Umrissen aufgefaßt, unterscheidet man jetzt zweierlei Arten in der Negerrasse. Die Sudanneger nehmen einen verhältnismäßig schmalen Gürtel ein, der etwa zwischen 5° und 15° nördl. Br. von der Westküste bis zum Nil reicht, während die Bantuneger den größten Teil des äquatorialen und südlichen A.s bewohnen. Daneben sind namentlich an den Grenzen starke Vermischungen mit hellern Völkern asiat. Ursprungs eingetreten, so daß ein schwer zu entwirrendes Gemisch entsteht, dessen Dunkel auch durch Sprachvergleichung schwer zu lichten ist. Nach den neuesten Untersuchungen sind für die Bevölkerung A.s fünf Schichten anzunehmen: 1) die ältesten einheimischen Rassen, 2) die Bantu- und 3) die Sudanneger, 4) die seit grauer Vorzeit eingewanderten hamitischen Völker, 5) die in histor. Zeit vom Nordosten her gekommenen Semiten. Zu den ältesten ursprünglichen Rassen gehören die Hottentotten (Nama- und Korana-) und die Buschmänner (Sān) im Süden des Kontinents bis über den 20. Breitengrad. An die Buschmänner dürften einige Zwergvölker im Innern des Kontinents anzuschließen sein, wie die Batua am Sankuru, die «Zwerge» (Wambutti) Stanleys am Ituri, die Akka südlich des Uelle, die Abongo am Gabun, Doko südlich von Kaffa u. s. w. Im Norden der Hottentotten und Buschmänner wohnen bis jenseit des Äquators die Bantuvölker, zu denen die Kaffern mit den Zulu (Ama-zulu), Betschuanen und den Matabele, ferner die Bewohner von Angola, Lunda und des ganzen innerafrik. Seengebietes und der daran stoßenden Länder der Ostküste, ferner die sämtlichen Bewohner des Kongo-, Ogowe- und Kamerungebietes gehören. Der Westen und das Centrum des nördl. Teils des Kontinents, der sog. Sudan, wird bis gegen den Nil und seine Zuflüsse von den Sudannegern eingenommen, von denen jedoch die unter ihnen wohnenden Fulbe, wahrscheinlich ein Mischstamm, ausgesondert werden müssen. Die Sudanneger zerfallen in eine Menge sprachlich gesonderter Stämme. Die bekanntesten derselben sind: die Wolof, die Mandingo, Bambara und Vei, die Timne mit den Bullom, die Kru und Grebo, die Odschi oder Tschwi (an der Goldküste), die Joruba, die Songhay, die Haussa, die Kanuri (Bornu), die Bewohner von Bagirmi und Wadai, die Bewohner von Darfur, und die Stämme am Nil und seinen Zuflüssen (Bari, Dinka, Nuer u. a.). Die in grauer Vorzeit, vielleicht schon vom 8. Jahrtausend v. Chr. an, aus dem südwestl. Asien eingewanderten Hamiten umfassen alle jene Völker, die seit dem Beginn histor. Kunde den Norden A.s innehaben. Dazu gehören die alten Ägypter, im W. von ihnen alle Stämme, die jetzt in den sog. Berbern (Tuareg und Tibbu) fortleben, und im S. die sog. äthiop. Völker, unter denen die Nubier und Bischarin, die Danakil, die Galla und Somal die bekanntesten sind. Die in histor. Zeit in A. eingewanderten Semiten gehören dem arab. Stamme an. Die erste Einwanderung derselben ging von dem westl. Südarabien (dem Lande der Himjariten) aus; derselben verdankt das christl. Volk der Abessinier seine Entstehung. Die zweite Einwanderung fällt mit der Ausbreitung des Islam zusammen; sie bevölkerte die ganze Nordküste und große Strecken des Nilthals mit Araberstämmen (Beduinen). Zwischen den Hamiten, Semiten und Negern haben zahlreiche Mischungen stattgefunden. Auf diese ist mit Sicherheit die Entstehung der Mischvölker an den Grenzen des Sudan- und Bantuneger- und des Hamitengebietes zurückzuführen, nämlich die der Reschiat, Suk, Turkana, der Wahuma und Massai. Endlich seien noch die Howa, die herrschende Bevölkerung Madagaskars, erwähnt, welche der malaiischen Rasse angehören und wahrscheinlich von Sumatra in den ersten Jahrhunderten n. Chr. eingewandert sind. Sie nehmen den Osten Madagaskars ein, während der Westen von den negerähnlichen Sakalawa bewohnt wird. (Hierzu **Afrikanische Völkerkarte** und die Tafel: **Afrikanische Völkertypen.**)

Unter den zahlreichen Werken über die Bevölkerung sind hervorzuheben: F. Müller, Allgemeine Ethnographie (2. Aufl., Wien 1879); Th. Waitz, Anthropologie der Naturvölker, Bd. 2: Die Negervölker (Lpz. 1860); G. Fritsch, Die Eingeborenen Südafrikas (Bresl. 1873); Rob. Hartmann, Die

AFRIKANISCHE



1. Aschanti. 2. Loangonegerin. 3. Kameruner. 4. Baluba mit Schmucknarben. 5. Somali. Eissa-Somali.
14. Darfurneger. 15. Haussaner. 16. 17. Buschmann

Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

VÖLKERTYPEN.



Abessinierin. 7. Howa. 8. Hererofrau. 9. Ovambo. 10. Akka. 11. Zulu. 12. Massai. 13. Waganda (Uganda).
u und Mann). 18. Namaqua. 19. Niamniam. 20. Dinka.

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

AFRIKANISCHE



1. Aschanti. 2. Loangonegerin. 3. Kameruner. 4. Baluba mit Schmucknarben. 5. Somali. Eissa-Somali. 6
14. Darfurneger. 15. Haussaner. 16. 17. Buschmann (

Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

VÖLKERTYPEN.



Abessinierin. 7. Howa. 8. Hererofrau. 9. Ovambo. 10. Akka. 11. Zulu. 12. Massai. 13. Waganda (Uganda).
au und Mann). 18. Namaqua. 19. Niamniam. 20. Dinka.

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

Nigritier, Tl. 1 (Berl. 1876); ders., Die Völker A.s (Lpz. 1879); Lepsius, Nub. Grammatik mit einer Einleitung über die Völker und Sprache A.s (Berl. 1880); Ratzel, Völkerkunde, Bd. 1 (2. Aufl., Lpz. 1894); Paulitschke, Ethnographie Nordostafrikas (2 Bde., Berl. 1893 u. 1896).

Kulturzustand. Das Bild, welches die Kultur A.s darbietet, ist ungemein mannigfaltig, so daß es schwierig ist, die vorhandenen gemeinsamen Züge herauszuheben. Die verschiedensten Einflüsse haben sich gekreuzt, um der ursprünglichen Entwicklung neue Bahnen zu weisen. Der Einfluß des Orients zeigt sich nicht nur im Nilthal und dem ganzen Nordrand des Kontinents, sondern auch im Sudan, in den Grenzgebieten des Libyschen A.s, in den Staaten am Tsadsee und an den Ufern des Niger bis nach Senegambien, während die Bewohner der Westküste südlich vom 5.° nördl. Br. fast unberührt blieben. Die Bantuvölker sind sprachlich nahe verwandt, zeigen aber große Verschiedenheit in Bezug auf kulturelle Entwicklung, welche durch die Raub- und Kriegszüge der Kaffernstämme der Wahuma und der Massai vielfach verändert wurde. Gesondert stehen die hellfarbigen Südafrikaner und die Zwergvölker.

Die politischen Verhältnisse (s. unten Geschichte) zeigen die verschiedensten Staatsformen, von dem Anarchismus der Buschmänner bis zu den Despotien der Zulu und der Westreiche. Die meisten Länder, besonders die eigentlichen Negerländer, bieten ein Bild polit. Zerrissenheit und Schwäche, da in ihnen eine Masse von Häuptlingen nur eine örtlich eng begrenzte Gewalt ausüben, die sie nicht sowohl auf Grund ihrer Tapferkeit oder Intelligenz, als auf Grund der Erblichkeit und ihres angehäuften Reichtums besitzen. Größere Reiche sind gewöhnlich durch Eroberung entstanden. In ihnen bilden die Eroberer die allein herrschende Klasse. Doch auch feudalartige Systeme haben sich ausgebildet, z. B. in Uganda und Unjoro, bei denen nicht dem König, sondern den obersten Häuptlingen die wirkliche Macht zufällt. Der Mangel an Macht wird häufig durch reichen Prunk und pomphaftes Hofceremoniell verschleiert. — Das Familienleben hat, wo es nicht durch die Raubgier der Nachbarstaaten oder die verheerenden Sklavenjagden völlig vernichtet ist, vielfach einen patriarchalischen Charakter. Einzelne Reisende wissen von geradezu idyllischen Zuständen zu erzählen und preisen Mutterliebe und Ehrfurcht gegen das Alter als Haupttugenden mancher Stämme. Fast allgemein herrscht Vielweiberei. Die Ehe wird meist als Kaufvertrag geschlossen, doch ist die Stellung der Frau nicht überall eine sklavisch gedrückte, sondern wird sogar manchmal durch das Erbrecht der Frauen erhöht; ihrer Sorge unterliegt die Beaufsichtigung der Kinder und des Hauses, sowie der Feldbau. — Die Wohnung besteht meist aus fensterlosen Gras- oder Lehmhütten mit sehr niedrigem Eingang. Sie sind entweder rechteckig (Tembes) oder kegelförmig oder bienenkorbartig; Häuser mit Giebeldach kommen nur in der westl. Hälfte des tropischen A.s vor. Die Massai und Hottentotten wohnen in leicht abzubrechenden zeltartigen Hütten, während die Buschmänner in Felshöhlen und die Zwergvölker unter niedrigen, halbkugelförmigen Blätterbedachungen hausen. — Die Hauptbeschäftigung der Bewohner des äquatorialen und des südöstlichen A.s und der Nilländer ist der Ackerbau, oft verbunden mit Viehzucht. Der Ackerbau wird mit einfachen Geräten und ohne Pflug betrieben, für die Aufbewahrung des Getreides werden besondere Kornspeicher errichtet. Fast ausschließlich betreibt man Viehzucht im südwestl. und in dem vom Indischen Ocean begrenzten nordöstl. Teil A.s, ferner im ganzen Sudan und in den Ländern der Nordküste. Vegetabilien sind das Hauptnahrungsmittel; Fleisch wird meistens nur bei festlichen Gelegenheiten genossen. Menschenfresserei kommt im Kongo- und obern Nilgebiet noch häufig vor. Unter den Genußmitteln steht der Tabak in erster Reihe, der geschnupft oder aus Pfeifen geraucht, selten gekaut wird; weit verbreitet ist das Hanfrauchen; im Westsudan werden Gurunüsse gekaut. — Die Industrie ist trotz mangelhafter Werkzeuge zum Teil gut entwickelt und legt ein beredtes Zeugnis für die technische Geschicklichkeit der Neger ab. Von der Metallindustrie ist namentlich die Bearbeitung des Eisens weit verbreitet, hervorragend sind besonders die schönen getriebenen Gefäße im Niger-Binuegebiet und in Aschanti. Die Kupferindustrie ist beschränkt und geht südlich nicht weit über den Äquator. Die geringe Silberbearbeitung steht ganz unter arab. und ind. Einfluß, Gold wird fast gar nicht von den Eingeborenen bearbeitet. Die Thongefäße sind meist von einfacher, aber ebenmäßiger Gestalt, farbig verziert, schwarz eingebrannt und oft gut geglättet. Große urnenförmige Thongefäße dienen zur Aufbewahrung des Getreides, die Thongefäße der eigentlichen Neger sind gewöhnlich cylindrisch und ohne Henkel. Neben den Thongefäßen finden sich Kürbisgefäße (besonders reich verziert und geschnitzt an der Westküste), Ledergefäße (z. B. am Niger und in Bornu) und Behälter aus Tierblase (bei den Zulu). Das Gerben der Haut ist nur im Sudan bekannt, sonst wird dieselbe durch sorgfältiges Schaben und Klopfen zubereitet. Sehr kunstvoll sind oft die Holz- und Elfenbeinschnitzereien. Geschnitzte Fetische und Ahnenfiguren sind besonders bemerkenswert bei den Bari, im Kongogebiet, auf der Loangoküste, Angola, Lubu, Kioko. Geschnitzte und bemalte Thüren finden sich am Kongo, am Gabun und in Unjamwesi. Auch Sessel, Kopfschemel, Stöcke und Opfertische sind vielfach mit Schnitzerei verziert. Die Flechtindustrie ist allgemein verbreitet und zum Teil hoch entwickelt. Die Körbe werden aus Palmblättern, Binsen und Stroh geflochten, die Somal verstehen wasserdichte Körbe herzustellen. Viel gebraucht sind Matten, von denen an der Loangoküste besonders schöne mit Tiergestalten und in Uganda mit farbenprächtigen Mustern gefertigt werden. — Die Kleidung entspricht nicht durchweg den Anforderungen des Klimas und deutet öfters auf Beibehaltung früherer Gewöhnung bei veränderten klimatischen Verhältnissen. Zu dem einfachen, als Schamdecke dienenden Fellstückchen des Buschmanns tritt bei Hottentotten und Betschuanen der Pelzmantel (Karoß), bei Herero das Schaf- oder Ziegenfell und weiter der verzierte Schurz und das Lendentuch. Während viele Negerstämme des äquatorialen A.s fast oder vollkommen nackt gehen, hüllen sich die Waganda und Wanjoro vollständig in Rindenstoffgewänder ein. Wo in Ost- und Westafrika der Webstuhl bekannt ist und die Baumwollstaude gedeiht, wird auch Baumwollzeug getragen. — Von Waffen sind Speer und Bogen die ältesten und verbreitetsten. Kostbare Prunklanzen finden sich namentlich im Kongogebiet und in Mittelafrika, die Lanzenschäfte der Bari, Zulu u. s. w. sind mit Hautstreifen umwickelt. Eine besondere Art der Lanze ist der Wurfspeer (Assagai), in einfachster Gestalt bei Hottentotten und Herero,

sonst mit Widerhaken versehen und mit Messingdraht umwickelt. Auch Wurfpfeile kommen vor, z. B. mit flach gerundeter Spitze in Mittelafrika. Die Wurfkeule (Kirri) findet sich bei Buschmännern, Hottentotten, Zulu, Herero u. s. w., reich geschnitzt besonders bei den Barotse. Eigentümlich ist den Niam-Niam, Bangala, Musgu und Tibbu das Wurfmesser. Die Schilde sind teils geflochten, teils aus Häuten verfertigt. Das Schwert ist nur im östl. Äquatorialafrika verbreitet, dagegen findet man die Streitaxt bei sehr vielen Völkern; ebenso das Dolchmesser. Die Prunkwaffen der Sudanvölker zeigen arab. Einfluß. — Als Schmuck dienen Metall- und Elfenbeinreifen, Gehänge aus Perlen, Muscheln und Elfenbein, Lippenpflöcke u. s. w. Besonderer Wert wird auf den Kopfputz gelegt, hier dienen ebensowohl mächtige Federhelme, Federkronen und Haarkränze als auch phantastische Frisuren (besonders in Mittelafrika) zum Schmuck. Teils zum Schmuck, teils zum Schutz gegen Witterungseinflüsse dient das Einschmieren des Körpers mit Fett und Farbstoff. Viel verbreitet ist auch das Ausbrechen und Spitzfeilen der Zähne, das Durchbohren der Lippen und der Nasenflügel und das Tätowieren (s. d.). — Die Vorliebe für Tanz und Musik führt zu einer großen Mannigfaltigkeit der Musikinstrumente. Es finden sich von Blasinstrumenten Antilopenhörner, von Saiteninstrumenten die Kürbisgeige und Gora der Betschuanen und Hottentotten, sowie Zither, Guitarre und Harfe, von Schlaginstrumenten Trommeln und die Marimba oder das Kalebassenpiano, ferner eiserne Glocken und Tanzrasseln. (Hierzu die Tafeln: Afrikanische Kultur I, II.)

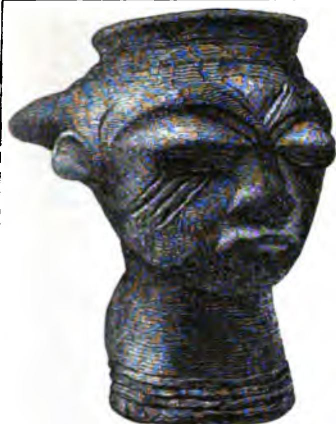
Sklaverei. Die Sklaverei ist fast ganz allgemein; als Haussklaverei tritt sie zwar gewöhnlich in milder Form auf, die Erwerbung von Sklaven giebt jedoch zu fortwährenden Fehden und Raubzügen Veranlassung. Sklaven waren früher die kostbarsten und begehrtesten Produkte A.s. Besonders großartig war die Sklavenausfuhr nach Amerika an der Westküste. Seitdem aber die amerik. Staaten einer nach dem andern die Sklaverei aufgehoben haben, hat diese Ausfuhr ganz aufgehört. An der Ostküste ist der Sklavenhandel seit Begründung der deutschen und engl. Kolonien im frühern Machtbezirk von Sansibar im Verschwinden begriffen. Der stärkste Export findet gegenwärtig noch aus dem Sudan nach dem arab. Nordafrika statt. Allerdings ist das Los der Sklaven bei ihren arab. Herren kein so erbärmliches, als man gewöhnlich sich vorstellt; sie werden meist als zur Familie gehörig angesehen. Wohl aber sind es die mit dem Sklavenhandel verbundenen Sklavenjagden mit ihren grauenhaften Verwüstungen ganzer Landstriche, die ein Haupthindernis der Kulturentwicklung in den betreffenden Teilen A.s bilden. Ob es möglich sein wird, die Negersklaven auf den afrik. Plantagen ohne weitere Übergangs- und Zwischenstufe sogleich zu freien Arbeitern zu machen, ist eine vielumstrittene Frage praktischer Kolonialpolitik.

Religion. Das Christentum, das vor Mitte des 7. Jahrh. über ganz Nordafrika verbreitet war, hat sich nur in Abessinien und bei den Kopten Ägyptens erhalten. Der Erfolg der im 16. Jahrh. unternommenen Christianisierungsversuche in Oberguinea, am Kongo, in Loango und Angola war bereits im 17. Jahrh. wieder vertilgt. In neuester Zeit hat unter dem Schutz franz. Waffen der Katholicismus an der Nordküste wieder Fuß gefaßt, und in Algier ist 1867 ein Erzbischof eingesetzt worden. Im tropischen und südlichsten Teil A.s hat das Christentum in neuester Zeit durch die europ. Niederlassungen und Kolonisationsbestrebungen bedeutend an räumlicher Ausdehnung gewonnen. In Südafrika waren unter einer eingeborenen Bevölkerung von $4^1/_2$ Mill. 1888 auf 502 evang. Missionsstationen 456 europ. und 91 eingeborene Missionare thätig und wurden 344835 Getaufte gezählt, während die röm. Kirche hier etwa 2000 Eingeborene für sich gewonnen hatte. (Vgl. Merensky, Der gegenwärtige Stand der evang. Mission in Südafrika, Berl. 1891.) Die Missionsunternehmungen in Ostafrika sind meist neuesten Ursprungs, und hier kann von Erfolgen noch nicht die Rede sein. Am raschesten hat es Verbreitung gefunden bei den Bewohnern von Uganda durch die Thätigkeit der engl. und franz. Missionare; 1893 waren etwa 100000 zum Protestantismus und 50000 zum Katholicismus übergetreten. Nach einer allgemeinen Schätzung besteht die Bevölkerung von ganz A. aus 120 Mill. Heiden, 40 Mill. Mohammedanern, $3^1/_2$ Mill. Christen (die beträchtliche Zahl eingewanderter Europäer mit eingerechnet), 1 Mill. Juden und 300000 Hindu.

Der Hauptfeind des Christentums ist der Islam, der im ganzen Norden herrscht und sich seit dem 7. Jahrh. mit den siegreich vordringenden Arabern unter den Eingeborenen der Berberei, des größten Teils der Sahara, der Nilländer, des ganzen Sudan und der Küsten des Roten und Indischen Meers verbreitet hat. Der Islam tritt hier noch mit gewaltigem Fanatismus auf, namentlich im Sudan, wo er unter blutigen Kämpfen immer weiter um sich greift. Im ganzen übrigen A. herrscht heidn. Glaube in der Form des Fetischismus (s. d.) und der Ahnenverehrung (s. d.). Der Tierdienst (s. d.) ist ziemlich weit verbreitet, ebenso die Verehrung von Bäumen und Berggipfeln. Formell ist der heidn. Kultus besonders an der Westküste ausgebildet, wo auch die eigentliche Heimstätte der geschnitzten Götzenbilder in Gestalt von menschlichen Figuren und Teufelsfratzen ist. Bei vielen heidn. Negerstämmen ist Beschneidung üblich. Eine sehr wichtige Rolle im Leben der Eingeborenen spielen die meist über einige mediz. Kenntnisse verfügenden Fetischpriester und Zauberer. Zu ihren Hauptfunktionen gehört der Verkehr mit den Geistern der Abgeschiedenen; als Regenmacher haben sie oft mehr Ansehen und Macht als die Häuptlinge. Eine noch höhere Stellung nehmen an der Westküste die Priester der großen unsichtbaren Geister ein, die im Gegensatz zu den erwähnten Zauberern eine erbliche Priesterkaste bilden und deren Hauptthätigkeit in der Veranstaltung von Gottesurteilen und der Darbringung der Opfer besteht. Menschenopfer kommen namentlich bei Totenfeiern und Begräbnissen der Häuptlinge vor, in einigen Reichen des Westens werden noch hier und da Hunderte von Sklaven und Gefangenen hingeschlachtet.

Staaten und Kolonien (vgl. unten die Tabellen). Von dem Gesamtflächenraum (29 Mill. qkm) kommen auf die Staaten und Reiche einheimischen oder türk.-arab. Ursprungs und die europ. Kolonien zusammen etwa 21 Mill. qkm. Der übrige Teil des Erdteils zerfällt in eine Unzahl von Gebieten vereinzelter Stämme, die keine größern und stärker zusammengefügten polit. Organisationen besitzen. Auch in den eigentlichen Negerreichen und in den sog. Interessensphären der europ. Kolonisationen waltet die patriarchalische Zersplitterung (in eine

AFRIKANISCHE KULTUR. I.

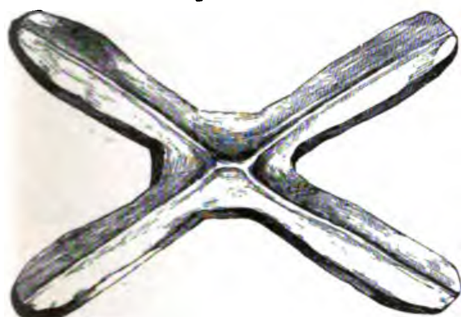


1. Pfeifenkopf der Batua.



2. „Simba“, Musikinstrument der Kaffern.





3. „Handa“, Kupferbarren als Geld, Uguhha.



4. Dolch der Barotse, mit Scheide.







9. Eisengeld, Djur.



10. Dolchklinge der Barotse.

5. Bogenhalter der Waguhha.

6. Fetischstock, ob. zwei weibl. Figuren, Kaffern.

8. Dachapfeife der Bergdamara.



11. Tabaksbüchse der Bergdamara.





7. „Makuba-Buanga“, Fetisch der Baluba.

12. Korbdeckel (Schüsseldeckel), Darfur.

13. Holzbecher, Mossamedes.

AFRIKANISCHE KULTUR. II.



1. Große Trommel aus Holz geschnitzt, Baluba.



2. „Mpelle“, Gewebe aus Gras (Raphia), linkes Ufer des Sankuru.



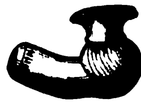
3. Fetischmaske aus Holz mit Bart aus Gras (Raphia), Bakuba.



4. Deckelkorb der Batua.

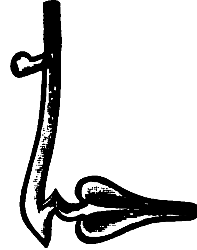


5. Geschnitzter Trinkbecher, Bakuba.

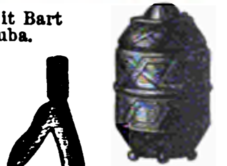


6. Thönerner Pfeifenkopf der Golo.





7. „Pingah“, eiserne Wurfwaffen der Niam-Niam.



8. Geschnitztes Schmuckkästchen, Bakuba.



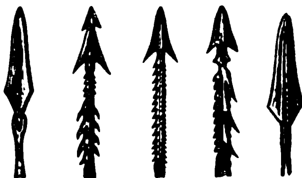
9. Kopfbedeckung der Bakuba.



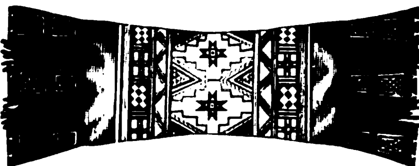
10. Fetischfigur aus Holz geschnitzt, mit Messing und Eisen beschlagen, Benekki.



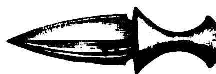
11. Rundes Lederkissen, gefüllt, Haussa.



12. „Ischelinga“, eiserne Speerspiten der Niam-Niam.



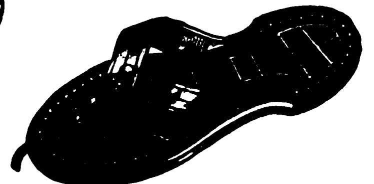
13. Länglicher Lederkissenüberzug, Haussa.





14. Dolchmesser mit Scheide (Haut des Warzenschweins), Niam-Niam.





15. Sandalen aus Kano.

Menge von Häuptlingsschaften vor; die polit. Einheit offenbart sich nur in Zahlung von Tribut und in einem etwas mehr gesicherten friedlichen Nebeneinanderleben. Der fortwährende Kriegszustand nimmt zu, je weiter man von der Küste und den festern Organisationen in die Gebiete der zerstückelten Völkerstämme tritt.

I. Zu den einheimischen Negerreichen gehören: an der Guineaküste die Republik Liberia; zwischen Niger und Binue die Haussastaaten Sokoto, Gando, Nupe und Adamaua; im Innern des Kontinents, im Bereiche der Seen, Unjoro.

II. Die Staaten türkischen oder arabischen Ursprungs sind fast alle zur Zeit der arab. Völkerwanderung nach dem Westen durch das Schwert des Islam erobert oder gegründet worden. An den Gestaden des Mittelmeers fanden die mohammed. Heerscharen uralte Staatengebilde vor, die sie mit ihrem Geist und ihrer Kultur erfüllten; im Süden der Sahara gewannen sie nur allmählich die Herrschaft über die heidn. negerhafte Bevölkerung. Das in neuester Zeit entstandene Reich des Mahdi am obern Nil ist weniger ein Staat als eine fanatische Theokratie zu nennen. Zu diesen Staaten gehören Ägypten (ohne Nubien, Kordofan u. s. w.), Tripolis, Marokko, das kopt.-christl. Abessinien; das Reich des Mahdi, die Sudanstaaten Bornu und Wadai.

III. Die europäischen Kolonien sind fast sämtlich aus Handelsunternehmungen hervorgegangen. Vereinzelten Faktoreien folgten größere Gruppen von Niederlassungen; diesen eine städtische, dann eine staatliche Verwaltung. Mit dem Beginn der achtziger Jahre des 19. Jahrh. trat ein Wettkampf der einzelnen Nationen untereinander ein, um ein möglichst großes Stück der politisch machtlosen Länder A.s zu erwerben. Da man die endlos weiten Gebiete nicht sofort kolonisieren konnte, aber sich die Möglichkeit dazu für eine wenn auch noch so ferne Zukunft zu sichern trachtete, so kam man auf internationalen Konferenzen zu dem Aushilfsmittel, an die bestehenden Niederlassungen an der Küste oder auch im Binnenland weit in das Innere sich erstreckende sog. «Interessensphären» oder «Protektorate» (im weitesten Sinne) anzusetzen. In ihnen konnte zuweilen sofort der Wille der europ. Macht im Interesse des Handels und namentlich in der Ausbeutung von Mineralschätzen sich geltend machen; in den meisten Fällen aber wirkte der europ. Einfluß nur langsam, nach Maßgabe der Verträge mit Häuptlingen oder der Entfaltung von Machtmitteln. Demnach läßt sich die Bedeutung einer europ. Niederlassung nur durch die Heranziehung seiner «Interessensphäre» richtig würdigen; aber da die Protektorate koloniale Schöpfungen neuester Zeit sind, so kann ihr wirklicher Wert noch nicht endgültig richtig beurteilt werden.

Auch die Endziele der einzelnen Staaten in Bezug auf ihre Kolonialpolitik sind nur in großen, vielfach verschleierten Zügen erkennbar. Das Streben des mächtigsten Kolonialstaates, Englands, tritt am deutlichsten und in selbstbewußter Energie hervor: merkantile Ausbeutung des ganzen Nilgebietes vom Victoria-Njansa bis Ägypten mit Beihilfe der ostafrik. Unternehmungen; Beherrschung des Seeverkehrs zwischen A. und Indien; Monopolisierung des Handels am Niger und Binue und Heranziehung desselben von Bornu bis zum Golf von Guinea; Ausdehnung der europ. Ansiedelungen in Südafrika bis nördlich vom Sambesi und bis zu den Gebieten zwischen Njassa- und Bangweolosee und Zusammenfassung derselben unter engl. Herrschaft. Dem brit. Bestreben, vom Kap der Guten Hoffnung bis nach Ägypten einen zusammenhängenden Streifen engl. Gebietes zu schaffen, scheint durch Bildung des Kongostaates und durch Deutsch-Ostafrika ein endgültiges Hindernis sich entgegengestellt zu haben. Alle übrigen engl. Kolonisationen, wie die an der Westküste, erscheinen von wesentlich geringerer Bedeutung. Frankreich drängt von seiner befestigten Stellung in den Mittelmeerländern und in Senegambien nach vollständiger Beherrschung des Innern von Nordwestafrika und von hier aus nach einer Verbindung mit seinen Besitzungen am Golf von Guinea; auch trachtet es in etwas phantastischer Weise danach, einen Zusammenhang seiner wenig ergiebigen Besitzungen am Kongo und Ogowe mit den reichen Ländern am Tsadsee auf einem Binnenweg anzubahnen, ebenso seit der Niederlage Italiens dessen ersehnte Stellung zu Abessinien einzunehmen. Der Kongostaat hofft durch Ausnutzung des ungeheuern und meist schiffbaren Flußnetzes alle vorhandenen Naturprodukte des äquatorialen Westafrika in seinen Handelsverkehr zu ziehen. Das Deutsche Reich verfolgt in den Palmölländern Togo und Kamerun hauptsächlich Handelsinteressen und beginnt zur Steigerung derselben mit Umsicht die Erschließung des Hinterlandes bis zum Niger und Binue, in zweiter Linie mit der Anlage von Plantagen im Küstengebiet; in Ostafrika gedenkt es durch Sicherung der Karawanenstraßen und Vernichtung des Sklavenhandels die Aus- und Einfuhr zu heben und dadurch die Prosperität der großen Ländermasse zu beleben. Auch erwartet es, vielleicht zu sanguinisch, reichen Ertrag aus den Unternehmungen von Pflanzergesellschaften. Gesteigerte Aufmerksamkeit widmet es jetzt der Festigung der Zustände in dem der europ. Einwanderung klimatisch sehr günstigen Südwestafrika. Für Portugal haben seine Kolonien nur einen Scheinwert; seiner Kolonialpolitik fehlt die materielle Kraft. Italiens Bestrebungen, die Schätze Abessiniens nach dem einzigen, in seinem Besitz befindlichen Hafen von Massaua zu leiten und durch die Schutzherrschaft über dieses Land künftig die Einwanderung seiner überschüssigen Bevölkerung zu ermöglichen sind durch den unglücklichen Ausgang seines Krieges 1896 zum Stillstand gebracht worden.

Die europ. Kolonien haben gegenwärtig (1896) einen Flächeninhalt von ungefähr 16 Mill. qkm und einen jährlichen Warenumsatz von etwa 1900 Mill. M. Wert.

Übersicht der afrikanischen Staatengebilde.

Territorien	qkm	Jahr	Einfuhr (in Mill. M.)	Ausfuhr (in Mill. M.)
I. Negerreiche.				
Liberia	37 000	—	—	—
Bornu	130 000	—	—	—
Wadai mit Kanem und Bagirmi	440 000	—	—	—
	607 000		—	—
II. Staaten türkischen und arabischen Ursprungs.				
Ägypten (ohne Sudan)	994 300	1895	168,0	253,0
Tripolis und Barka	799 040	—	—	—
Marokko	439 240	1895	34,0	32,0
Abessinien (ohne Tigre)	370 000	—	—	—
Reich des Mahdi	1 200 000	—	—	—
	3 802 580		202,0	285,0

Territorien	qkm	Jahr	Einfuhr	Ausfuhr
			in Mill. M.	
III. Europäische Kolonien.				
1) Englische Besitzungen.				
a. Kronkolonien.				
Gambia	6 570	1895	2,0	1,9
Sierra Leone	38 700	1895	8,6	9,1
Goldküste (mit Hinterland)	120 000	1895	18,6	17,6
Lagos	2 760	1895	16,3	19,7
Basutoland	31 000	1895/96	2,7	2,8
Zululand	32 000	—	—	—
Mauritius und Dependenzen (ohne Tschagosinseln)	2 700	1895	40,2	54,5
	233 730		88,4	105,6
b. Kolonien mit eigener verantwortlicher Regierung.				
Kapkolonie (mit Pondoland, Betschuanaland u. Walfischbai)	756 791	1895	382,0	338,0
Natal	42 920	1895	49,4	26,3
	799 711		431,4	364,3
c. Kolonien unter Chartercompagnien.				
Nigercompagnie	1 280 000	1894	15,0	15,6
Englisch-Südafrik. Gesellschaft (ohne Betschuanaland-Protektorat)	1 200 000	—	—	—
	2 480 000		15,0	15,6
d. Protektorate.				
Somalland	193 500	1895/96	4,6	6,2
Sokotra	3 579	—	—	—
Centralafrika-Protektorat	70 000	1895/96	1,6	0,4
Betschuanaland-Protektorat	400 000	—	—	—
Sansibar (mit Pemba)	2 560	1895	25,9	39,9
Englisch-Ostafrika mit Uganda	1 032 000	—	—	—
Nigerküsten-Protektorat	100 000	1895/96	15,0	10,2
	1 801 639		47,1	56,7
Englische Besitzungen	5 315 080		581,9	542,2
2) Französische Besitzungen.				
Algerien	797 770	1895	204,4	227,4
Tunesien	99 600	1895	35,3	38,0
Senegal	150 000	1893	10,9	14,4
Sudan und Guinea	400 000	—	—	—
Elfenbeinküste	?	1893	1,6	3,0
Dahome	?	1894	8,6	8,0
Kongo	670 000	1893	2,2	2,0
Madagaskar (mit Diego-Suarez, Nossi-Bé und Comoren)	593 000	1890	8,5	7,0
Réunion	2 000	1895	19,2	14,4
	2 712 370		290,7	314,2
3) Portugiesische Besitzungen.				
Kapverdische Inseln	3 851	1891	1,2	1,1
Guinea	37 000	1891	0,5	0,2
Angola	1 315 000	1891	13,4	15,0
Ostafrika	768 000	1893	11,0	5,2
Prinzeninsel und St. Thomas	1 000	1893	5,2	5,2
	2 124 851		31,3	26,7
4) Deutsche Besitzungen.				
Togo	?	1895	2,4	3,1
Kamerun	493 000	1895	5,7	4,1
Südwestafrika	831 000	1894	1,4	0,1
Ostafrika	941 000	1895	7,6	3,3
	2 265 000		15,1	12,8
5) **Kongostaat**	2 252 000	1895	9,7	8,8
6) **Spanische Besitzungen auf den Inseln Fernando Po und Annobon und an der Coriscobai**	2 000	—	—	—
7) Italienische Besitzungen.				
Erythräa (ohne Abessinien)	1 300 000	—	—	—
8) Burenrepubliken.				
Südafrikan. Republik (Transvaal)	326 000	1895	196,3	—
Oranje-Freistaat	131 000	1895	19,5	10,4
	457 000		215,8	10,4

Verkehrswesen. England unterhält zwei Dampferlinien nach Südafrika, die Castle-Linie nach der Kapkolonie, Natal und Delagoabai, die Union-Linie nach Kapstadt. Nach der Guineaküste bis Angola gehen die Dampfer der African Steam Ship Company, nach der Ostküste bis zur Delagoabai die British India Steam Navigation Company. Portugal besitzt durch die Mala Real Portugueza einen regelmäßigen Dampferverkehr nach sämtlichen Häfen der Westküste und nach Mozambique. Die franz. Dampfer der Messageries maritimes laufen die Häfen der Ostküste und Madagaskar, Réunion, die Seychellen und Amiranten an. Eine andere franz. Linie verbindet Bordeaux mit der Westküste und Französisch-Kongo. Von Marseille und Dünkirchen bestehen Verbindungen mit Marokko, Algier, Tunis und Tripolis. Eine belg. Linie führt von Antwerpen nach dem Kongo. Deutschland besitzt für Westafrika bis hinab nach Deutsch-Südwestafrika die Woermann-Linie; für Ostafrika von Tanga bis Natal die deutsche Ostafrika-Linie des Norddeutschen Lloyd. Im Innern des Kontinents verkehren engl. Dampfer auf dem Tanganika- und Njassasee, auf letzterm auch ein deutscher, während die schiffbaren Stromstrecken des Nil, Niger, Binue, Kongo und Sambesi von Fahrzeugen fast aller europ. Nationen befahren werden.

Das Eisenbahnnetz ist von 9791 km (1. Jan. 1891) auf 13103 km (1. Jan. 1895), d. i. um 33,8 Proz., gewachsen. Es entfielen auf Ägypten 2027, Algerien und Tunis 3266, die Kapkolonie 3927, Natal 643, die Südafrikanische Republik 990, den Oranje-Freistaat 1000 und auf den Kongostaat, Angola, Mauritius, Réunion u. s. w. zusammen 1250 km. Zu diesen Ländern trat 1895 noch Deutsch-Ostafrika mit der Usambara-Eisenbahn (s. d.).

Am Ende der Dampfer- und der Eisenbahnlinien beginnt der Landtransport, und zwar im nördlichen A. hauptsächlich mittels Kamelen, im äquatorischen durch Trägerkolonnen und im südlichen auf Ochsenwagen, auf seit Jahrhunderten benutzten, aber immer noch höchst primitiven Karawanenstraßen. Unter diesen sind die wichtigsten: Von der Mittelmeerküste durch die Sahara und Libysche Wüste nach Timbuktu, den Haussastaaten, Bornu und Wadai; von Senegambien östlich nach dem Niger und Tsadsee und südöstlich nach dem Meerbusen von Guinea; vom Kongobecken nach Njangwe und dem Tanganika; von Angola nach Katanga und von Mossamedes nach den Sambesiländern; von Mombasa in Englisch-Ostafrika nach dem Victoria-Njansa; von Pangani, Sadaani und Bagamojo in Deutsch-Ostafrika nach Tabora und dem Tanganika und nördlich nach Uganda; in Südafrika von Mafeking im Betschuanaland nach Matabeleland.

Dem Telegraphenverkehr dient ein den ganzen Erdteil umspannender Kabelstrang. Eine transkontinentale Telegraphenlinie, die Alexandrien mit Kapstadt verbinden soll, ist im Bau; die Strecke Kapstadt-Somba (Njassaland) ist seit 1895 fertig.

Politische Geschichte. Die ältesten Denkmale höherer menschlicher Kultur liegen in A. In Ägypten trat zuerst eine geordnete, feste Staatenbildung in das Licht der Geschichte, viele Jahrhunderte vor Beginn der christl. Zeitrechnung. Im Osten des Kontinents blühte schon lange das Reich der Pharaonen, als im Westen die Phönizier 880 v. Chr. in der Bai von Tunis die Kolonie Karthago gründeten, die zu hoher Macht gelangte, bis sie 201 v. Chr. dem Ansturm der Römer nach jahrelangen Kriegen erlag. Griechen ließen sich am Anfang des 7. Jahrh. v. Chr. in Cyrene nieder. Unter Kambyses eroberten die Perser 525 v. Chr. Ägypten; 332 entriß es Alexander d. Gr. ihrer Herrschaft. Durch Ptolemäus wieder zur Selbständigkeit, die sich mit

griech. Kultur paarte, emporgehoben, sank Ägypten 30 v. Chr. zum Rang einer röm. Provinz herab. Fünf Jahrhunderte lang stand es, wie die ganze Nordküste, unter der Herrschaft von Rom und zwei Jahrhunderte unter der von Byzanz. In einer Zwischenperiode von 429—439 n. Chr. bemächtigten sich die Vandalen unter Genserich der Länder von Tanger bis Tripolis, bis sie 534 von Belisar unterworfen wurden. In der Mitte des 7. Jahrh. begann die Überflutung A.s durch die Araber. Sie eroberten Ägypten und den ganzen Nordrand, verdrängten die Berber, die Tuareg nach dem Süden und gründeten selbst jenseit der Sahara im 9. Jahrh. das Reich Kanem, das im 12. Jahrh. alle Länder zwischen Nil und Niger und Fessan umfaßte. Am Ende des 15. Jahrh. hatten die Araber auch an der Ostküste in Mombas und auf den davorliegenden Inseln festen Fuß gefaßt. Sie sind es, die uns die ersten Nachrichten über Entstehen und Vergehen großer Negerreiche brachten. Die Galla, die zu Anfang des 16. Jahrh. aus den Gegenden des obern Tana in Ostafrika vorbrachen, erschütterten durch ihre Kriegszüge ganz Abessinien und Oberägypten und drängten andererseits bis nach den Gestaden des Victoria-Njansa hinüber, wo sie die Gründer des Reichs Kittara wurden, das später in Uganda und Unjoro zerfiel. Im Nigerbogen bildeten die Mandingoneger das große Reich Melle vom 13. bis zur Mitte des 15. Jahrh., aus dem sich die bis zum Tsadsee reichende Herrschaft der Songhay entwickelte, bis dieses dem Angriff Marokkos am Ende des 16. Jahrh. erlag. Vom 16. bis zur Mitte des 17. Jahrh. bestand nördlich und südlich des Kongo das große Kongoreich. Im Anfang des 19. Jahrh. erhoben sich in Nordwestafrika die Fulbe und gründeten zuerst die Haussastaaten Gando und Sokoto, dann am obern Niger und Senegal Massina, Kaarta und Futa-Dschalon; in der neuesten Zeit haben die Mandingo unter Samorys Führung im Quellgebiet des Niger sich die weit ausgedehnte Landschaft Wassulu unterworfen.

Die größten polit. Veränderungen rief das Auftreten der europ. Staaten hervor. Zu Anfang des 16. Jahrh. warfen die Türken die arab. Herrschaft in Nordafrika über den Haufen und zu Ende desselben Jahrhunderts eroberten die Spanier Marokko. Portugal setzte sich am Schluß des 15. Jahrh. in Angola und Mozambique fest und machte sich im Laufe des nächsten zum Herrn fast der ganzen Ostküste; doch erlag es im Norden derselben in den Kämpfen mit den Arabern im 17. und 18. Jahrh., während es im Westen in Angola sich dauernd zu erhalten und das Königreich Kongo seiner Macht zu unterwerfen vermochte. Frankreich nahm gegen die Mitte des 17. Jahrh. Besitz von einzelnen Küstenstrecken Senegambiens und gegen Mitte des 19. Jahrh. von Algerien und Gabun. An diesen drei Punkten setzte es seine kolonisatorischen Kräfte ein; es überwand den Widerstand der Araber und Berber nördlich der Sahara und in langwierigen Kämpfen bis in die neunziger Jahre die Herrschaft der Fulbe und Mandingo am Senegal und Niger. Nach der Entdeckung des obern Kongo breitete es seine Machtsphäre vom Gabun und Ogowe bis tief in den Kontinent, 1892 über die Gebiete im Süden des Nigerbogens, 1893 über Dahome aus. Im 17. Jahrh. setzten sich die Holländer an der Südspitze fest. England machte im 17. und 18. Jahrh. seinen polit. Einfluß in mächtigen, aber privaten Handelsunternehmungen an der Guineaküste geltend, wo es mit wechselndem Glück endlich die Konkurrenz der Holländer verdrängte und dann mit Zähigkeit und Klugheit volle Gewalt über die Negerstämme gewann. Doch ein blutiger Streit mit dem Aschanti-Reiche belehrte es, seine Herrschaft auf die Küstenländer zu beschränken. Als Staat nahm England zu Anfang des 19. Jahrh. Besitz von der Südspitze A.s; hier entwickelte es seine ganze, oft rücksichtslose Energie: die frühern Kolonisten, die holländ. Boers, wurden nordwärts gedrängt, die raub- und mordlustigen Kaffern in jahrelangen Kriegen überwältigt und das einst unter einer Reihe von Despoten mächtige Zulureich in Trümmer geschlagen. Von der Kapkolonie aus schritt England stetig, meist auf Grund von Verträgen, nach dem Sambesi vor und vernichtete 1893 durch einen kurzen Krieg das große Reich der Matabele. Privaten Unternehmungen wurde es in den achtziger Jahren unter königl. Schutz überlassen, polit. und merkantilen Einfluß am Niger und Binue, im Ölflüssegebiet, am Victoria-Njansa, am Njassa, im Norden und Süden des Sambesi und an jenem Teil der Ostküste zu gewinnen, der ihnen durch Verträge mit Deutschland und dem Sultan von Sansibar eingeräumt wurde. Dem alles erdrückenden Übergewicht Englands stemmten sich in Südafrika in der Mitte und in den siebziger Jahren des 19. Jahrh. die zu staatlicher Energie entwickelten holländ. Boers entgegen. Sie hatten, den Engländern trotzend und in blutigen Kämpfen mit den eingeborenen Häuptlingen ringend, Staaten mit voller Lebenskraft geschaffen, die nicht mit Gewalt aus dem Wege geräumt werden konnten. In das vorletzte Jahrzehnt des 19. Jahrh. fallen die kolonialen Schöpfungen am Kongo, an der Guinea-, an der Sansibarküste und in Südwestafrika. Der Kongo-Freistaat beruht auf Handelsunternehmungen mit mittelmäßigen Erträgnissen in der Gegenwart, auf erwarteten Reichtümern in der Zukunft und auf der persönlichen Unterstützung des Königs der Belgier. Das Deutsche Reich schützt die handelspolit. Gründungen in Kamerun und Togo, die kolonialen Unternehmungen im Herero-Damaraland und die vertragsmäßigen Erwerbungen der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft am Indischen Ocean. Als letzter unter den Kulturstaaten Europas hat Italien das Werk der Civilisierung der Länder zwischen Abessinien und der Somalküste am Schluß der achtziger Jahre des 19. Jahrh. begonnen, erlitt aber durch die Abessinier 1896 eine arge Niederlage.

Entdeckungsgeschichte. a. Allgemeine Geschichte. Die Kenntnis von A. in den Zeiten des Altertums bis gegen Ende des 2. Jahrh. gründete sich wesentlich auf Erzählungen von Eroberungsheeren und Seefahrern. Schon 1600 und 1529—1488 v. Chr. unternahmen ägypt. Könige Kriegszüge den Nil aufwärts, vielleicht bis Nubien; die Phönizier fuhren 1100—900 v. Chr. die Nordküste entlang durch die Säulen des Hercules bis zur Mündung des Draa; einmal umschifften sie sogar vom Roten Meer aus ganz A., wobei sie nach ihrer von Herodot als unglaubwürdig mitgeteilten Angabe «die Sonne zur Rechten hatten». Der Karthager Hanno drang 470 v. Chr. im Westen bis Sierra Leone vor; eine Expedition zu Neros Zeit gelangte bis an den Bahr el-Ghasal. Obwohl Pomponius Mela 50 v. Chr. die Dreieckgestalt des Kontinents als wahrscheinlich behauptet hatte, so

faßte doch 161 n. Chr. Ptolemäus das geogr. Wissen seiner Zeit dahin zusammen, daß A. etwa vom Kap Delgado an sich wieder verbreitere und mit Asien durch Land verbunden sei, daß die Quellen des Nils tief im Süden im Mondgebirge zu suchen seien und in einem See sich sammeln, dem der eigentliche Nil entströme, der weiter abwärts in sumpfiger Gegend einen großen Nebenfluß (den Bahr el-Ghasal) in sich aufnehme. Die phöniz. Kolonisten in Karthago und der Römer Septimius Flaccus hatten die Wüste Sahara betreten, die dann Julius Maternus am Ende des 1. Jahrh. n. Chr. bis zum Tsadsee durchschritt.

Die Erforschung A.s im Mittelalter verdankt man den Arabern, Italienern und Portugiesen. Vom 10. Jahrh. angefangen wurden die Araber im Osten mit Abessinien, mit der Küste bis Sofala und mit der Insel Madagaskar, im Westen mit den Ländern bis zum Senegal und im Innern mit denen am obern Niger und am Tsadsee bekannt, namentlich durch ihre Pilgerfahrten von und nach Mekka. Interessante und ziemlich kritisch gesichtete Nachrichten enthalten die Werke ihrer geogr. Schriftsteller, die im ganzen an den Ansichten von Ptolemäus festhielten: Obeid el-Bekri (1067), Edrisi (1099—1186), Abulfeda (1273—1332), und ganz hervorragend Leo Africanus (1492—1526). Dieser hatte als Gesandter eine Reise von Marokko nach Timbuktu und Bornu unternommen, wie vor ihm Ibn Batuta (1352), der außerdem noch in das Reich Melle am obern Niger und nach der Sansibarküste gelangte. Durch die diplomat. und merkantilen Verbindungen der ital. Republiken Venedig und Genua mit den Barbareskenstaaten und mit Abessinien erhielten im 13. und 14. Jahrh. berühmte Kartographen, wie Mario Sanuto, Fra Mauro, wertvolles, doch auf Nordafrika beschränktes Material; den Nil brachten sie mit dem Niger und dem Atlantischen Ocean in Verbindung. Marco Polo (1256—1323) lieferte nach arab. Berichten eine Darstellung von Ostafrika und bezeichnete Madagaskar zum erstenmal als eine Insel. Eine genues. Flotte entdeckte die Canarischen Inseln, und ital. Fahrzeuge aus andern Häfen vor der Mitte des 15. Jahrh. Madeira und die Azoren. Den größten Fortschritt in der Erkenntnis der wahren Gestalt des ganzen Kontinents verdankt man den Portugiesen am Ende des 15. Jahrh., denen Prinz Heinrich der Seefahrer (1415—60) das Reich des Priesters Johannes (Abessinien) als Ziel ihrer Entdeckungsreisen gesteckt hatte. Ganz in den Anschauungen des Ptolemäus befangen, glaubte man dies Reich von der Westküste aus auf schiffbaren Flüssen erreichen zu können. Da man aber diese nicht fand und durch deren Aufsuchen immer weiter nach Süden verleitet wurde, kam man endlich bis zu dem Punkte der Umschiffung der äußersten Landspitze. Es gelangte 1442 Gonzales bis zum Kap Arguin und 1456 Cadamosto bis an die Goldküste. Nachdem man den Senegal, Gambia und Rio Grande befahren, 1471 und 1472 den gefürchteten Äquator überschritten und die Inseln Fernando Po, St. Thomas und Annobon entdeckt hatte, war es 1486 Diego Cão, der in Begleitung Martin Behaims die Mündung des Kongo und den 22.° südl. Br. erreichte. In demselben Jahre drang Bartolomeu Diaz, von Johann II. entsendet, so weit nach Süden vor, bis er kein Land mehr fand, und landete auf der Umkehr in der Algoabai. Das Kap der Guten Hoffnung war entdeckt. Darauf unternahm Vasco da Gama 1497 seine entscheidende Fahrt nach Ostindien. Nachdem Saldanha 1503 bis zum Kap Guardafui gekommen, glückte es schließlich 1520 Massaua im Roten Meer zu erreichen und 1541 sogar bis Sues zu gelangen.

Die Afrikaforschung der Neuzeit bis 1788. Der zu mächtigem Aufschwung gekommene Weltverkehr mit Indien und Amerika brachte im 16. Jahrh. einen Stillstand in den großen Afrikaforschungsreisen hervor. Im 17. Jahrh. verwendete man vornehmlich Kräfte und Kapital, um das Entdeckte durch Kolonisationen dauernd nutzbar zu machen oder durch Missionen dem Christentum zu gewinnen. An diesen Unternehmungen beteiligten sich auch die übrigen Nationen Europas. So ließen sich 1626 die Franzosen am Senegal nieder, 1650 die Holländer am Kap der Guten Hoffnung, 1682 eine deutsche Gesellschaft auf Anregung des Großen Kurfürsten an der Goldküste; 1672 bildete sich eine engl.-afrik. Handelscompagnie; die Portugiesen erweiterten ihre Besitzungen in Angola und Mozambique. Bedeutende Reisen unternahmen nur die Franzosen André Brue in Senegambien bis Timbuktu, Paëz und Lobo, die bis zu den Quellen des Blauen Nils gelangten, und Poncet in Abessinien. Im 18. Jahrh. versuchte man in Nordafrika, in Senegambien, an der Guineaküste und im Kapland tiefer in das Innere einzudringen. 1716 kam Compagnon in das goldreiche Bambuk am obern Senegal, 1719—32 Snelgrave und 1772 Norris nach den Guinealändern und Dahome, Harrison bis zu den Quellen des Gambia; 1769—72 erforschte Bruce Nubien, Abessinien und den Oberlauf des Blauen Nils, 1772—76 Sparrman und Thunberg die Hottentottenländer am Kap, deren Route Levaillant 1780—85 weiter nach Norden fortsetzte. Die wichtigste geogr. wissenschaftliche Leistung war die Herstellung einer Karte von A. durch Bourguignon d'Anville 1749.

Die Forschungsreisen von 1788 bis zur Gegenwart. Während bisher hauptsächlich kaufmännischer Unternehmungsgeist in Verbindung mit Eroberungs- und Abenteurerlust die Triebfeder der Entdeckungsexpeditionen war, tritt am Ende des 18. Jahrh. der geogr. Wissensdrang als neues Element in die Bewegung der Geister ein. Die erste wissenschaftliche Korporation zur Erforschung A.s war die zu London von Banks 1788 gegründete African Association; ihrem Beispiele folgten später nicht nur andere Vereine, sondern auch die Regierungen Europas, die entweder die wissenschaftlichen Resultate in praktischer Weise zu verwerten verstanden oder durch polit. Eingriffe in den Kontinent den Forschern die Wege bahnten. Das nächstliegende Problem waren Niger und Nil; aus der Lösung dieser Fragen ging dann ferner die Erforschung der centralafrik. Seen und schließlich des Kongo-Stromgebietes hervor.

b. Das Nigerproblem mit Nord- und Nordwestafrika. Man kannte den Lauf des Niger bei Timbuktu, aber weder seinen Ursprung, noch seine Richtung flußabwärts. Mungo Park (1795—97 und 1805 und 1806), der von Senegambien aus vordrang, gelang es, festzustellen, daß ein Gebirge den Niger von dem Senegal und der Westküste scheide und daß er nach Osten fließe. Hornemann kam 1798 von Kairo durch die nördl. Oasen nach Mursuk und von da bis Nupe an den Niger. Der Lösung des

großen Rätsels kamen endlich die Reisen Clappertons, Denhams und Oudneys (1822—24) näher. Zum erstenmal wurde von Tripolis aus die Sahara durchschritten, der Tsadsee, Bornu und Sokoto erreicht. Doch hielt man den Schari für den in den Tsadsee mündenden Niger. Clapperton wurde ein zweites Mal 1825 nach Sokoto entsendet; diesmal ging er von der Guineaküste, von der Bai von Benin aus und kam den Niger aufwärts wirklich bis Sokoto; doch hier starb er 1827. Seinem Diener Lander, der 1830 von Joruba aus im Auftrag der engl. Regierung nach den Haussastaaten reiste und den großen Nebenfluß Binue entdeckte, glückte es, das Werk seines Herrn zu vollenden: er fuhr auf der Heimkehr den Niger stromabwärts und erreichte die Mündung in der Bucht von Benin. Ein anderes geogr. Ziel war Timbuktu. Der Engländer Major Laing kam zwar 1825 von Tripolis aus zu dieser Stadt; doch seine Ermordung machte die Reise resultatlos. Der Ehrgeiz der Franzosen war auf diesen Punkt ebenfalls gerichtet. Mollien entdeckte 1818 die Senegal- und Gambiaquellen; Caillié gelangte auf seiner denkwürdigen Reise 1827—28 von Sierra Leone aus an den obern Niger und nach Timbuktu, durchzog die ganze Wüste, überstieg den Hohen Atlas und kam bei Tanger wieder an die Küste. Die Eroberung Algiers 1830 durch die Franzosen lenkte die Aufmerksamkeit der engl. Regierung nach dem Sudan. Sie entsandte nach dem Plan Richardsons, der 1845—46 nach Mursuk, Ghadames und Ghat gekommen war, eine große Expedition durch die Sahara nach Bornu, deren bedeutendste Teilnehmer Barth und Overweg waren. Barth erschloß 1850—55 die neue Wüstenroute über Air nach Bornu, die Länder am Tsadsee und südlich bis zum 10. Breitengrad, überschritt das Gebirge und entdeckte Adamaua, befuhr den Binue und besuchte Timbuktu. Auf Barth folgte Vogel (1853—56); er drang nach Wadai vor, wo er auf Befehl des Sultans ermordet wurde; von Beurmann erlitt ein ähnliches Schicksal in Kanem. Rohlfs durchquerte 1865—67 zum erstenmal ganz Nordwestafrika von den Syrten bis zum Golf von Guinea, wobei er neue Bahnen durch die Haussastaaten bis zum mittlern Binue und durch Joruba bis Lagos einschlug. Auf der neu entdeckten Wasserstraße des Binue setzten mit eingehenden Forschungen ein der Engländer Baikie (1854) und besonders der Deutsche Flegel (1879—85), der von den Quellen des Binue und von dem Hochlande Adamauas die ersten sichern Nachrichten brachte. Staudinger und Hartert bereicherten 1885 unsere Kenntnis namentlich über die Flora der Gegenden zwischen Binue und Sokoto. Mizon gelang es 1891—92 von Adamaua aus die Wasserscheide zwischen Binue, Schari und Kongo zu überschreiten und Stanley Pool zu erreichen. Maistre erschloß 1892—93 die Länder im Hinterland von Kamerun zwischen Ubangi und den Binuequellen. Ch. de Foucaulds Reise quer durch Marokko (1883—84) wirkte bahnbrechend für die Topographie wie für die kartogr. Darstellung der drei Atlasketten. Nachtigal (1869—74) ging von der Basis Tripolis-Kuka aus, machte drei Entdeckungsreisen in noch unerforschte Länder, nach Tibesti, Borku und Wadai, von wo aus er über Darfur und Kordofan den Nil erreichte. Auf zwei Reisen nach Süden, deren erste ihn in Bagirmi den Schari aufwärts bis über 10° nördl. Br., deren zweite in Wadai zum 10.° nördl. Br. führte, zog er ausführliche Erkundigungen über das Flußsystem des Schari ein. In umgekehrter Richtung (Kordofan, Bornu, Niger, Golf von Guinea) durchquerten den Kontinent 1880 Matteucci und Massari. Im Interesse der franz. Kolonien am Mittelländischen Meer und am Senegal lag es, eine Verbindung zu Land durch die Sahara herzustellen, Timbuktu lag in der Mitte. Seit 1850 begannen die Versuche, von Norden einzudringen: Duveyrier (1859—61), der unermüdliche Erforscher der Sahara; und Soleillet (1874 und 1878). Demselben Zuge folgten die Deutschen Rohlfs (1861—64) und Lenz (1880), dem es endlich glückte, von Marokko aus Timbuktu zu erreichen und von hier nach der Westküste zu gelangen. Folgenreicher waren die Bestrebungen vom Senegal aus. Nach Raffenels Vorstoß nach Kaarta (1847) begann eine durchgreifende Erforschung Senegambiens bis zum Niger unter der Regierung des Gouverneurs Faidherbe (1855—65). Die Expeditionen drangen in die Wüstenlandschaften im Norden bis Adrar (Vincent 1860) und bis in die Nähe von Timbuktu vor (1860—61), Mage und Quintin 1865 und Gallieni 1880—81 bis Segu. Das Erforschungswerk wurde durch die Fahrt des Lieutenants Caron auf einem Kanonenboot den Niger abwärts von Bammako bis zu dem Hafenplatz von Timbuktu und 1894 durch die Besetzung Timbuktus unter Oberst Bonnier gekrönt. Über die oro- und hydrogr. Verhältnisse von Futa-Dschalon brachte Bayol 1881 auf seiner diplomat. Reise wichtiges Material. Von der Guineaküste aus, südlich von Senegambien, wurden keine durchgreifenden Versuche gemacht, in das Innere vorzudringen. Von Wichtigkeit sind allein die Reisen Reudes (1868—70) von Sierra Leone nach Farabane und Bure; Andersons (1868) von Liberia nach Musardu, Zweifels und Moustiers (1879) und Goldsburys (1881) den Gambia aufwärts nach Timbo in Futa-Dschalon. An der Goldküste bestimmen die kriegerischen Erfolge der Engländer den Fortschritt geogr. Wissens. Wohl hatten Bowdich 1817 und Freeman mit Chapman 1838—43 das Königreich Aschanti betreten, aber erst seit dem großen Kriege von 1873 ward eine größere Freiheit und Sicherheit den Europäern gewährt, so daß Bonnet 1875—76 den Voltafluß bis Salaga befahren, Lonsdale 1882 nach Bontuku und Jendi, und Kirby 1884 nach Kuntampo gelangen konnten. — Am Rande der Sklavenküste waren hauptsächlich im Königreich Dahome thätig: Duncan 1845, Dencham 1846, Guillevin und Burton 1860—61; letzterer auch am Volta, dessen gründlichere Erforschung wesentlich Bonnet (1875—76) zu verdanken ist. Das Ewe- und Togogebiet bereisten 1887 und 1888 Burgi und Henrici, welch letzterer das Agomegebirge überschritt. Das Hinterland von Togo, nördlich des Apossogebirges, erforschten 1888 und 1889 in ausgiebigster Weise Dr. Wolf, der von der neugegründeten Station Bismarckburg in Adeli Vorstöße nach Fasugu, Udjuti und Kebu unternahm, und Hauptmann von François, der nördlich von Salaga und Jendi bis in die Landschaft Mossi vordrang. Wolf drang von Bismarckburg in nordöstl. Richtung ins Hinterland von Dahome vor, wo er unweit Ndali 26. Juni 1889 starb. Wolf und François lieferten vorzügliches kartogr. Material. Hauptmann Kling bereiste mit wissenschaftlichem Erfolg 1891/92 die Borgu-Staaten und Kintampo.

— Drei Reisen haben in der neuesten Zeit uns Kenntnis vom Innern Nordwestafrikas gebracht. Krause ging 1886 von der Goldküste über Salaga nördlich durch Mossi bis Duensa in Massina und kehrte auf demselben Wege 1887 wieder zurück. Der franz. Kapitän Binger zog von Bammako aus am obern Niger 1888 nach Süden, durch Samorys Reich, erreichte die Stadt Kong (in der Landschaft Wangara) und von hier Mossi; über Salaga zurückkehrend, traf er 1889 mit Treiche-Lapène zusammen, der zu seiner Unterstützung von Assini an der Elfenbeinküste aufgebrochen war. Beide gelangten durch noch unbetretene Länder nach Groß-Bassam an der Guineaküste. Monteil durchquerte 1891—92 von Segu am Niger aus den Nigerbogen und über Bornu die Sahara. Marchand durchforschte 1893—94 die Länder von Groß-Bassam an der Elfenbeinküste direkt nördlich bis zur Mündung des Bagoë in den Niger. Das Gebiet zwischen der östl. Oberguineaküste und dem mittlern Niger bereisten Kling 1892—93, Binger und Monteil 1893, Decoeur und Gruner 1895. Aber erst nachdem 1895 Kapitän Brouet die eigentliche Quelle des Niger entdeckt, Oberst Trotter 1896 die Lage derselben genau bestimmt und Lieutenant von Carnap auch die letzte noch nicht erforschte Strecke zwischen Say und Gomba aufgenommen hatte, kann das Nigerproblem als gelöst gelten. 1896 befuhr der franz. Marinelieutenant Hourst den Fluß von Timbuktu bis zur Mündung.

c. Das Nilproblem und die centralafrikanischen Seen. Zur Lösung der Nilfrage führten zuerst schrittweise die Reisen und Kriegszüge, die 1793—1839 von Ägypten aus gegen den Sudan und Abessinien unternommen wurden. Abgesehen von einem vereinzelt gebliebenen Vorstoß Brownes (1793—96) über Assuan nach Darfur warf man sich zur Zeit Napoleons (1798—1801) und unmittelbar darauf auf die mehr archäol. als geogr. Erforschung des Nilthals bis zu den Katarakten. Cailliaud und Letorzek wandten sich 1819—20 westwärts in die Libysche Wüste, deren gründliche Untersuchung erst Rohlfs 1869 und 1873—74 mit Zittel, Jordan und Ascherson zum Abschluß brachte. Mit dem Heere Mehemed Alis zogen 1820—21 Cailliaud und Letorzek nach Nubien bis zur Teilung des Nils in den Blauen und Weißen Nil. Ihre Entdeckungen setzten nach Süden fort: Beke, der 1840 die Quellen des Blauen Nils fand, Pruyssenaere, Poncet und Lejean 1859—64, Marno 1870—71 und Schuver 1881—82, der hier den 9.° nördl. Br. erreichte. Man stand vor den Thoren Abessiniens; nach Salts wissenschaftlich wenig verwertbarer Reise wirkten 1837—48 die Gebrüder d'Abbaddie grundlegend für die Kenntnis des Landes bis südlich nach Kaffa, nachdem Combes und Tamisier schon 1835 und 1836 bis Schoa Bahn gebrochen hatten. Fast gleichzeitig (1839—43) hielten sich hier auf: die Reisenden Rüppell, Ferret und Galinier; Lefebre; Krapf; in den sechziger Jahren Heuglin, Steudner, Rohlfs und Lejean; auch der engl. Feldzug 1867—68 bereicherte das topogr. und ethnogr. Wissen. Während durch die Wüsten im Westen des Nils schon 1824 Rüppell bis Kordofan und Russegger und Kotschy sogar bis Dar Nuba, d. h. bis zum 11.° nördl. Br. und 29.° östl. L. von Greenwich gewandert waren, entschloß man sich erst mit Beginn der fünfziger Jahre, von den Küsten des Roten Meers aus dem Hochland durch die Wüsteneien sich zu nähern. 1852 ging Malzac, 1854 Hamilton von Suakin gegen den Atbara vor; Munzinger leistete während seines langen Aufenthalts in Keren (1855—75) Vorzügliches im Marebgebiet, das Hildebrand und Heuglin in den siebziger Jahren ebenfalls durchforschten. Cecchi und Chiarini drangen 1876—81 von Zeila, Soleillet 1882 von der Tedschurabai gegen Schoa und Kaffa vor, denen Aubry 1883—85 bis Bonga folgte. Ebenso war Schoa das Ziel für Antonelli, der 1883 die Danakil-Wüste durchschritt, wie auch Bianchi 1884, Ragazzi und Rimbaud, die von Harrar aufbrachen. 1885—87 nahmen Antonelli und Traversi an den Kriegszügen des Königs Menilek teil und erweiterten wesentlich unsere geogr. und ethnogr. Anschauungen von dem Süden Abessiniens; Borelli gelangte 1886—88 von Schoa aus nach Dschimma. 1821 war die Mündung des Blauen Nils gefunden und der Weiße Nil als der Hauptstrom erkannt worden. 1827 befuhr ihn Linant de Bellefonds bis zum 13.° nördl. Br. Mehemed Ali nahm die weitere Erforschung zum Ziel; die erste Expedition unter Thibaut gelangte 1840 bis zum 6.° 30′ nördl. Br. und die zweite 1841 unter d'Arnaud und Werne bis zu 4° 42′. Der südlichste Punkt nilaufwärts, der von Ägypten aus und zwar durch Miani 1860 zuerst erreicht wurde, lag unter 3° 34′ nördl. Br. Ein ungeheuer wasserreiches und fruchtbares Gebiet war durch Mehemed Ali erschlossen worden. Den Kaufleuten, Elefantenjägern und Sklavenhändlern folgten ein Jahrzehnt später die Männer der Wissenschaft, hauptsächlich in die Länder westlich vom Nil, in das sog. Bahr el-Ghasal-Gebiet. Brun Rollet fand 1856 den Schlüssel dazu in Meschra el-Rek; weiter nach Süden zum Djur drang 1857 Poncet, Petherick bis zu den Niam-Niam; weiter nach Südwesten 1860—65 Antinori, Piaggia; Lejean (1861) und Heuglin (1863); in Gondokoro im Nilthal selbst hielten sich 1860—62 Petherick und Peney auf. Den Beginn der gründlichen und wissenschaftlichen Erforschung machte Schweinfurth 1868—71, der die Wasserscheide der westl. Nilzuflüsse überschritt und im Monbuttu-Lande den nach Westen strömenden Uelle entdeckte, den wir jetzt als den Oberlauf des Ubangi, also als Nebenfluß des Kongo kennen. Nach Miani im Monbuttu-Lande (1871) und Marno in Makaraka 1874—75 leistete Dr. Schnitzer, bekannter unter dem Namen Emin Pascha, 1877—89 durch seine ethnogr., topogr. und botan. Arbeiten im weiten Umkreis nach Westen und Osten von Lado und Dr. Junker durch seine Reisen (1877—78 und 1880—86) im Flußgebiet des Uelle bis zur Seriba Abdallah 23° 10′ östl. L. von Greenwich und des Nepoko der geogr. Wissenschaft die wertvollsten Dienste. Gleichzeitig mit Emin Pascha wirkte Lupton als ägypt. Beamter im Bahr el-Ghasal-Gebiet und kam 1883 zum Teil durch die von Potagos (1876—77) bereisten Länder bis Foro in Dar Banda, sehr nahe der weit westlich liegenden Vereinigung des Mboma mit dem Uelle-Ubangi; Buchta machte 1878 interessante ethnogr. Studien im Djur-Lande; Casati ergänzte 1884—89 die Forschungen bei den Monbuttu, und Bohndorff glückte es in dieser Zeit wahrscheinlich bis Dar Abu Dinga zu kommen. Nicht unwesentlich wurden alle diese wissenschaftlichen Expeditionen durch den Generalgouverneur des Sudan Gordon (1874—80) in Chartum unterstützt, in dessen Auftrag auch ägypt. Generalstabsoffiziere, außerdem die Engländer Purdy und Col-

ÄQUATORIA



ADAMAUA
KAMERUN
FRANZÖSISCH-
KONGO
Gabun
KONGO STAAT
Niederguinea
ATLANT. OCEAN
Kongo
Loanda
Benguella
Mossamedes
Äquator
Ubangi
Bangala-Distr.
Distrikt
Distr. Leopold II. See
Ost Kuango
Lunda
Ambaca
Bihé
Kamerun Geb.
Fernando Po
Banana
Boma
S. Salvador
S. Paolo de Loanda
Humbe
Dimbo
Kaoko
Ovambo
Brit. Besitz u. Schutzgeb.
Deutsch
Französ.
Span.
Portug.
Kongostaat
Eisenbahn
Reiseroute
VÖLKERNAMEN
Höhen in Metern
Maßstab 1: 14000000.
Kilometer
Mai 1888.
DEUTSCH SÜDWEST AFRIKA
Östliche Länge

AL-AFRIKA.

KAFFA

GALLA

BRITISCH-OSTAFRIKA

Rudolf S.

Kenia

UGANDA

Victoria Njansa

DEUTSCH-OSTAFRIKA

Tanganjika See

Njassa See

INDISCHER OCEAN

Sansibar

Dar es Salaam

Mombas

Mozambique

Quelimane

Sambesi Mündungen

MATABELE LAND

MASCHONA

Manika

Stanley Fälle

Uvira

Udjidji

Tabora

Mpwapwa

Lado

Gondokoro

Albert See

Albert Eduard S.

Kilima Ndscharo

L. Mafia

I. Pemba

K. Delgado

Tete

Sena

Zumbo

Lindi

Kilwa Kiwindje

Kilwa Kisiwani

25 von Greenwich 30 35 40

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

ston (1874—75) topogr. Aufnahmen in Kordofan und dem bisher verschlossenen Darfur bewerkstelligten. — Das Nilproblem zu lösen wurde nicht durch ein weiteres schrittweises Vordringen von dem 1860 erreichten südlichsten Punkte (3° 34′) im Nilthal versucht, sondern weitausgreifend von der Ostküste aus angestrebt. Mitteilungen von Arabern aus dem Jahre 1845, Erkundigungen Rebmanns und Krapfs von 1849, welche die Existenz eines ungeheuern Binnengewässers behaupteten, veranlaßten Burton und Speke 1857—59 zu ihrer epochemachenden Expedition nach dem vermeintlichen Nilsee; sie fanden den Tanganika und Speke allein den Victoria-Njansa. Die zweite Reise von Speke im Verein mit Grant (1860—64) löste endlich in großen Zügen das Rätsel. Nachdem sie die Westseite des Victoria-Njansa umschritten, fanden sie den Ausfluß des Sees bei den Riponfällen, verfolgten ihn bis zu den Karumafällen und trafen in Gondokoro am Weißen Nil mit dem von Kairo gekommenen Baker (1862—64) zusammen, der durch die Entdeckung des Albert-Njansa und den Einfluß des Somerset-Nil in denselben ihre Resultate vervollständigte. Als dann durch Stanley 1876 der Kagera- oder Alexandra-Nil in Karagwe als wichtigster Zufluß des Victoria-Njansa, dessen einen Oberlauf Baumann 1892 bis zum Mondgebirge (im Norden des Tanganika), dessen andern Oberlauf Graf Götzen 1894 bis zum Ostrand des Centralafrikanischen Grabens verfolgte, und als 1889 der Semliki, der den Albert-Edward-Njansa mit dem Albert-Njansa verbindet, als zweiter Quellfluß gefunden war, hatte man das Jahrtausende alte Geheimnis über den Ursprung des Nils enthüllt.

An der Erforschung der Seen und der umgebenden Länder beteiligten sich: am Albert-Njansa: Gessi 1876, der die Zugehörigkeit desselben zum Nilsystem absolut sicher stellte; Mason 1877, der ihn umschiffte, und Stanley 1889. Ausdehnung und Ufergestaltung des Albert-Edward-Njansa stellten 1891 Stuhlmann und Lugard genau fest. Am Victoria-Njansa: 1875 Stanley, durch dessen Rundfahrt sämtliche Inseln und Uferstaaten, namentlich Uganda und Karagwe, bekannt wurden; 1877 Wilson; O'Neill und Smith, die auf der Ukerewe-Insel ermordet wurden; 1878 Felkin, Pearson, Lichtfield und der Missionar Mackay, der sich in Rubaga, der Hauptstadt Ugandas, von 1878 bis 1887 aufhielt; 1890 Pater Schynse und Stuhlmann am West- und Südwestufer, 1892 Baumann im Speke-Golf u. s. w. — Am Tanganikasee: Livingstone (1869—72) und Stanley, der jenen, den verloren Geglaubten, 1871 wieder aufgefunden und mit ihm auf einer Fahrt nach dem Nordende die Unmöglichkeit irgend eines Zusammenhanges mit den wirklichen Nilseen konstatierte; Cameron 1873, der im Westen den Lukuga als Ausfluß bezeichnete; Stanley 1877, der bei seiner zweiten Afrikareise den ganzen See umfuhr; Hore 1878, der Camerons Entdeckung in Bezug auf den Lukuga bestätigte; Jos. Thomson 1879—80, dem wir die Kenntnis von dem Rikwasee im Osten verdanken. Die schönen Ufer des Sees, als Basis für weiter gehende Forschungen, und die Fruchtbarkeit der Landschaft Unjamwesi bestimmten 1879 die Absendung zweier belg. Expeditionen von der Sansibarküste aus, von welchen die erste unter Cambier die Station Karema am Tanganika gründete, die zweite unter Popelin, von der Heuvel und Harter in Tabora verblieb. Eine deutsche Expedition unter Kaiser, Böhm und Reichard ließ sich 1880 in Unjamwesi nieder. Die meisten dieser Unternehmungen gingen von der Ostküste aus und erschlossen die dazwischen liegenden Länder.

d. Das Kongo-Stromgebiet. 1486 hatten Europäer zum erstenmal die Mündung des Riesenstroms gesehen. 450 km flußaufwärts wagte sich zuerst 1816 Tuckey; bis zu den Jellalafällen 1848 Ladislaus Magyar und 1863 Burton. Tief im Süden war am Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrh. eine große Menge von Flußläufen entdeckt worden, darunter als mächtigster der Kassai und Kuango oder Zaire. Die Phantasie verband beide mit dem Kongo. Livingstone traf 1867 westlich vom Njassasee auf den Tschambesi und den Moerosee, aus dem nach Norden der Luapula fließt. Er hielt ihn für den Oberlauf des Nils, auch dann noch, als er ihn als Lualaba wieder bei Njangwe vorfand. Diese irrtümliche Auffassung beseitigte Cameron 1874 dadurch, daß er die Seehöhe von Njangwe als niedriger feststellte wie die der Nilseen. Die Erkundigungen bei Eingeborenen führten Cameron andererseits zu der ebenfalls unrichtigen Annahme, der Lualaba ergieße sich in ein großes westäquatoriales Wasserbecken, den Sankorrasee. Was ihm nicht glückte, Schiffe zur Befahrung des Lualaba aufzutreiben, das setzte zwei Jahre später Stanley durch List, Energie und Kühnheit durch. Am 5. Nov. 1876 trat er von Njangwe seine Kongofahrt an, eine That von der höchsten Bedeutung für die geogr. Erschließung Innerafrikas, und erreichte, nachdem er die Mündungen mächtiger Nebenflüsse entdeckt, 8. Aug. 1877 Boma nahe dem Atlantischen Ocean. Die ersten Entdeckungen über das östl. Quellgebiet des Kongo hatte Livingstone, ohne es zu wissen, durch seine Reisen am Moero- und Bangweolosee (1867 und 1868) gemacht, die 1883 Giraud, 1890 Jos. Thomson erweiterte. Nach dem südl. Quellgebiet, nach Warua und Katanga zum Kissalesee und zum Lomami gelangte Cameron 1874, Marinel 1890 und Bia 1891; den Oberlauf des Lualaba, Msidis und Kasongos Reich erforschten 1883—84 Böhm und Reichard, 1884—85 Capello und Ivens, 1886—88 Arnot, 1890—91 Le Marinel, 1891 Stairs, 1892 Delcommune und Bia-Franqui; 1893 Mohun, der die Nichtexistenz des Landschisees feststellte. Das südliche Kongobecken war schon 1796 von Pereira und 1798 von Lacerda von Angola aus durchschritten worden. Die Pombeiros Pedro und Antonio José hatten es 1802—11 bis zu Kasembes Reich und bis an den Sambesi durchquert. Lunda, Muata Jamvos Reich, war das Ziel für Graça (1843—46) und Ladislaus Magyar (1850—51). Das geogr. wissenschaftliche Interesse für den Kassai und seine Seitenflüsse erweckte Livingstone durch seine Reise (1852—54) von der Wasserscheide des Sambesi hinüber in das Hochland von Lunda bis nach Angola. Eingehende und sichere Nachrichten über Muata Jamvos Reich erhielten wir durch Pogge (1875) und Buchner (1879—81). Schütt verfolgte 1878—79 von Süden nach Norden den Tschikapa und drang als erster Europäer bis Mai Munene am Kassai (7° südl. Br.). Capello und Ivens erforschten 1877—79 den Oberlauf des Kuango, Tschikapa und eine Strecke des Kassai. 1880 erreichte von Mechow am Kuango abwärts den 5.° südl. Br. und arbeitete dadurch den mit schließlichem Erfolg gekrönten Bestrebungen

Massaris 1884—85, Büttners 1885 und Grenfells 1886 vor, die den Unterlauf des Kuango bis in den Kongo genau fixierten. Die Länder der Baschilange und Baluba, vom Kassai, Lulua und Sankuru durchströmt, nördlich von Muata Jamvos Reich, erschloß endlich nach vielen frühern vergeblichen Versuchen der kühne und planvoll durchgeführte Zug von Pogge und Wissmann 1881—82. Beide erreichten Njangwe, Wissmann von dort aus die Ostküste. Pogge kehrte nach Mukenge zurück, wo er bis 1883 verblieb. Silva Porto, ein portug. Händler, hatte schon ein Jahr früher Baluba erreicht; doch blieb diese Reise bis 1886 völlig unbekannt. Man kannte jetzt eine Anzahl von Mündungen südl. Zuflüsse in den Kongo, man kannte den mittlern Kassai. Die Verbindung dieses mächtigsten Nebenflusses mit dem Hauptstrom durch vollkommen unerforschte Gebiete herzustellen, war das Werk der Expedition Wissmanns 1884 in Begleitung von François und Dr. Wolf. Daran schloß sich 1885—86 die Fahrt Dr. Wolfs auf dem Sankuru bis 6° südl. Br. Nachdem Stanley 1882 die Station Leopoldville am Stanley Pool gegründet hatte und Dampfbarkassen dorthin gebracht waren, konnte die Erforschung des Kongobeckens von diesem Punkte aus rasche und große Fortschritte machen. Stanley entdeckte 1882—83 den Leopold II.- und den Mantumbasee, deren Ufer und deren Verbindung unter sich und mit dem Kongo 1886 Grenfell und 1887 Bentley genauer untersuchten. Den Lulongo befuhren 1885 Grenfell und François, seinen Nebenfluß Lupori 1886 van Gèle. Lieutenant Kund und Tappenbeck gingen 1885 zu Land von Leopoldville aus nach Osten, überschritten den Kuango, Kuilu und Kassai, bis sie an den Oberlauf des Lukenje (Ikatta, Mfini) kamen. Wissmann trat vom Stanley Pool seine zweite große Reise (1886—87) quer durch den Kontinent an; einen halbjährigen Aufenthalt im Lande der Baluba benutzte er zu wichtigen geogr. Ausflügen. Delcommune, früher thätig am Leopold II.-See, Lukenje und Sankuru, löste 1888 die schwierige Frage über die Identität des von Cameron entdeckten Lomami mit dem als Lubilasch in den Kongo mündenden Fluß, indem er diesen bis zum 4.° befuhr und damit zugleich feststellte, daß der Lomami Camerons nicht zum Stromgebiet des Sankuru gehöre, im Gegensatz zu Dr. Wolfs Annahme. Janssen stellte 1889 die Schiffbarkeit des Lomami bis 4° 27′ südl. Br. fest und bewies dadurch, daß dieser Wasserweg die kürzeste und bequemste Verbindung zwischen dem Stanley Pool und Njangwe ermögliche. Nicht minder rührig waren Beamte des Kongostaates und Missionare am nördl. Ufer des mittlern Kongo: Stanley 1883 am Aruwimi bis Jambuja, Möller, Pagels und Gleerup 1883—86 am Hauptstrom, Hanssens 1884 am Mongalla und Itimbiri; Grenfell 1885 am Ubangi und Itimbiri; Baert 1886, Hodister 1889 am Mongalla. Zwei der bedeutendsten Flußexpeditionen wurden 1887 unternommen: durch van Gèle, der auf dem Ubangi über die schon von Grenfell 1885 erreichten Songo-Stromschnellen nach Osten bis zum 23.° östl. L. vordrang und dadurch die Uellefrage endgültig löste, und vor allem durch Stanley, der den Lauf des Aruwimi nahezu bis zu seinen Quellen verfolgte, als er nach dem Albert-Njansa und obern Nil zog, um Emin Pascha zu befreien. Erst durch diese beiden Unternehmungen erhielten die frühern Forschungen Schweinfurths, Junkers, Luptons im Monbuttu-Lande und Dar Banda ihren wissenschaftlich befriedigenden Abschluß und durch Emin Paschas Reise mit Stuhlmann 1891 in das Quellgebiet des Ituri ihre noch notwendige Ergänzung. De la Kéthulle führte 1891—94 eine erfolgreiche Expedition vom Ubangi den Mbomu aufwärts bis nach Dar Fertit aus. Crampel überschritt als erster Europäer Anfang 1891 die Wasserscheide zwischen dem Ubangi und Schari, ihm folgte Ende 1891 Dybowski, 1892—93 Maistre und 1895—97 Gentil, der einen bequemen Weg zwischen Mobangi und Tsad entdeckte. Zwischen Boma und Stanley Pool am untern Kongo beteiligten sich an der eingehendern Erforschung seit 1883: Bentley, Crudgington, H. H. Johnston, Pechuël-Lösche, Chavanne, Danckelmann, Comber. Savorgnan de Brazza und Ballay waren 1877 auf ihrem Marsch vom obern Ogowe zum Kongo an die Alima gekommen und hatten den Fluß stromabwärts verfolgt; Guiral erreichte 1881 von Franceville aus den Stanley Pool und Rouvier 1886 von Brazzaville landeinwärts am nördl. Ufer den Ubangi. Cholet befuhr 1889 den Sangafluß bis zu 4° nördl. Br., dessen Oberlauf 1891 Fourneau, 1891—94 Brazza und 1895 Clozel bis zum Wom genauer erforschte.

e. Äquatoriale Westküste. In der Biafrabai regte von jeher das hochaufstrebende Kamerun-Gebirge zu Forschungsexpeditionen an. Die ersten Besteiger waren Burton und Man (1860—61); ihnen folgten 1877 Comber, 1879 Flegel, 1883—87 Knutson und Valdau, 1884 Zöller und Rogozinsky, 1887 H. H. Johnston. Das Delta des Kamerunflusses untersuchten 1872 Buchholz, Reichenow und Lühder (in zoolog. Beziehung); 1876—79 Grenfell und Comber, 1884 Buchner; als Touristen Rogozinsky, B. Schwarz und Zöller. H. H. Johnston drang landeinwärts auf dem Wuri (1886) und dem Rio del Rey (1887) vor. Nach mannigfach früher verunglückten Bestrebungen anderer gelang es endlich Kund, Tappenbeck und Weißenborn 1887 und 1888—89, den Urwaldgürtel des Batanga-Landes zu durchbrechen und das angrenzende Hochplateau zu betreten, das Lieutenant Morgen, nordwärts gehend, 1890 bis Adamaua und bis zum Binue erforschte; denselben Erfolg errangen im Norden, von der Barombi-Station am Elefantensee ausgehend, Zintgraff und Zeuner; Zintgraff erschloß 1889 Baliland und gelangte von hier nach Ibi am Binue, nach Jola, Gaschka und Takum in Adamaua. Eine Expedition zur Sicherung des Hinterlandes von Kamerun unter von Gravenreuth wurde nach seinem Tode von Ramsay 1892 bis zur Jaunde-Station und durch von Stetten über Tikar bis Jola fortgesetzt. Üchtritz und Passarge drangen 1893 östlich von Jola bis zur Landschaft Marua, an der Grenze von Bornu, vor. — Gabun und Ogowe blieben bis in die Mitte des 19. Jahrh. fast gänzlich unbekannt. Bahnbrechend wirkte Du Chaillu mit seinen Reisen (1851—65) im Innern der Küstenzone, längs des Ngunie, Orembo und am Ogowe, den er bis 12° 35′ östl. L. von Greenwich verfolgte. Alle Anstrengungen galten von nun an der Erforschung des Ogowe: Burton, Reade 1861—62, Griffon und Serval 1862, Walker 1866, der den Ngunie genau verfolgte, Compiegne und Marche 1873—74. Lenz (1874—79), der zuerst von der Coriscobai den Muni erforschte, kam auf dem Ogowe bis zur Mündung des Sebe. Gekrönt wurde das Werk aller Vorgänger durch die Expedition

Savorgnan de Brazzas (1875—78) mit Marche und Ballay, der 1877 nicht nur das Quellgebiet des Ogowe erreichte, sondern auch die Wasserscheide zum Kongo bis zur Alima überschritt. Damit wurde die frühere Vorstellung, daß der Ogowe ein Arm des Kongo sei, vollständig aufgehoben. An der weitern Erforschung von Französisch-Kongo (s. d.) beteiligten sich noch: Koppenfels (1877), Dutreuil de Rhins, Grant Elliot, Dolisie (1881), Mizon (1883); letztere eröffneten den Weg vom Stanley Pool durch das Niadi-(Kuilu-)Thal nach der Loangoküste, die von einer deutschen Expedition unter Güßfeldt, Falkenstein und Pechuel-Lösche schon 1873—76 mit allen Mitteln der Wissenschaft auf das gründlichste erforscht worden war. Nach Osten zum Quellgebiet der Licona und des Ivindo kam 1885 Giac. de Brazza, und vom Oberlauf des Ivindo nördlich zum Campofluß 1888—89 Crampel. Über zwei Jahrhunderte besaß Portugal die Colonie Angola, ohne von dem Lande mehr als den äußern Küstenstreifen kennen gelernt zu haben. Die ersten Schritte in das Innere wagten 1795 Silva Teixeira nach Lobale und 1802 die Pombeiros quer durch den ganzen Kontinent. Im nächstliegenden Binnenlande machten Saldanha 1807 und Cardoza 1816—19, und nach langer Pause Graça 1843—46 Reisen von geringerer oder größerer Bedeutung. Über die Landschaft Bihe verschaffte Ladislaus Magyar 1847 verlässige und genaue Kunde. Wissenschaftlich Brauchbares ergab aber erst Livingstones Reise (1852—54), die von Südafrika über den Sambesi, Kassai und Kuango nach St. Paul de Loanda führte. Im Königreich Kongo machte Bastian 1857 ethnograph.-histor. Studien. Neues und Ergänzendes leisteten zur Kenntnis der Länder zwischen Kuango und Meeresküste: Welwitsch 1853—65, Monteiro 1858—73; im südlichern Teil: Duparquet 1868, Ivens, Capello und Serpa Pinto 1877—79; am Kunene und Kubango A. de Paiva und in Bihe Beth 1885—86.

f. **Äquatoriale Ostküste.** Das Osthorn A.s, das Somalland, ist wegen der Feindseligkeit seiner Bewohner noch einer der schwierigst zugänglichen Teile des Kontinents. Die Küstenfahrten Owens (1824—26) und Guillains (1846—48) gaben den genauen Umriß des gefährlichen und unwirtlichen Strandes und seiner Häfen. Burton und Speke versuchten 1855 vom Norden aus, von Zeila, einzudringen; Burton kam aber nur bis Harrar; von derselben Basis gingen aus: 1874 Haggenmacher, dem es glückte, den 8° 30′ nördl. Br. zu erreichen, 1878/79 Révoil von Las Gori bis zum Laba Koran Berg; von Berbera 1884—85 Menges bis zum Gebirge Gan Libach; von Hardegger und Paulitschke 1885 bis Bia Woraba (im Süden von Harrar); in das Herz des Landes, nach Ogaden, drang zuerst James 1885; ihm folgten 1892—93 Bottego und Grixioni, 1893—94 Fürst Ruspoli und Graf Hoyos, der den Webi Schebeli überschritt und bis zu den Aulihan vordrang, und Donaldson Smith 1894—95 bis zum Stephanie- und Rudolfsee. Von der Decken machte vom Jub aus 1865 einen Vorstoß nach Bardera, wo er ermordet wurde, Brenner 1867—68 vom Tana nordwestlich, Munzinger 1875 von Schoa aus nach Süden und Révoil 1881—82 von Mogdischu bis Gelidi. Erfolgreicher waren die Unternehmungen an der Südgrenze, am Tana; ihn und seine nächste Umgebung bereisten Krapf 1851, Wakefield und New 1865—67, Denhardt mit Dr. Fischer 1877 und endlich bis zum Kenia und seiner nordöstl. Umgebung Chanler und Höhnel 1892—93. Die ersten sichern Nachrichten über das Binnenland der Sansibarküste, zwischen Tana und Rovuma, verdankt man den Missionaren Krapf und Rebmann, die von Mombas aus, wo sie seit 1843 wirkten, von 1848—52 Reisen nach Usambara, nach dem Dschaggaland und Ukamba unternahmen. Sie verkündeten das Vorhandensein von Schneebergen unter dem Äquator (d. i. Kilima-Ndscharo und Kenia). Wenn auch alle spätern Expeditionen, die von Sansibar aus nach den Seen des Innern strebten, die Küstenlandstriche nur als Durchzugsgebiete betrachteten, so enthalten doch die darüber veröffentlichten Werke von Burton und Speke, Stanley und Cameron die Grundlage unsers Wissens von jenen Gegenden. Burton leistete 1857—58 Vorzügliches am Pangani, Wami und Kingani. Von der Decken erforschte mit Kersten 1861—62 Usambara, Teita, den Dschipesee, das Dschaggaland und bestieg als erster den Kilima-Ndscharo bis zu beträchtlicher Höhe. 1866—70 war Horner als Missionar und Forscher an der Suaheliküste und in Ukami thätig. Usambara und Bondei wurden 1874 von New, der den Kilima-Ndscharo 1871 zum Teil erstiegen hatte, 1875 von Farler und Belleville durchzogen. Von großem Wert sind die zoolog., botan. und mineralog. Sammlungen, welche Hildebrand (1875—77) von dem Lande der Wakamba zurückbrachte. Die Expedition Keith Johnstons 1879 von Dar es-Salaam durch Uhehe nach dem nördl. Ende des Njassasees wurde nach dessen Tode von Thomson durchgeführt. 1880 erforschte eingehend Beardall den Rufidschi und 1881 Last die Gebirgslandschaft Nguru. 1882—83 wagte sich Dr. Fischer als erster Europäer von Pangani aus bis tief in das Land der Massai hinein und kam bis zum Naiwaschasee. Thomson gebührt das Verdienst, 1883—84 einen neuen Weg von der Ostküste nach dem Victoria-Njansa, durch Massailand, am Kenia und Baringosee vorbei, aufgefunden zu haben. 1885 erschloß Graf Pfeil das Thal des Ulanga in Mahenge, in das er von Usagara aus eingetreten war. Graf Teleki und Höhnel stellten durch ihre denkwürdige Reise (1887—88) den Zusammenhang des abessin. Hochlandes mit der Vulkankette des Kenia und Kilima-Ndscharo fest und entdeckten statt des rätselhaften Samburusee zwei große Binnengewässer im Norden des Baringosees, die sie Rudolf- und Stephaniesee benannten. Dr. Peters verfolgte 1889—90 den Tana bis zu seinem Quellgebiet und Jackson beschritt zu derselben Zeit den Karawanenpfad vom Naiwaschasee direkt westlich nach Kosova und dann nördlich nach Kavirondo, von wo aus er über das Elgongebirge bis nahezu an das Südufer des Rudolfsees gelangte. Pigott bereiste 1889 die Hochflächen zwischen Tana, Sabaki und Kenia. Baumann entdeckte 1892 den Manjara und Eiassisee und durchzog den Norden der Massaisteppe, deren südl. Teil Stuhlmann in demselben Jahr und Werther 1893 durchquerte. Den Kilima-Ndscharo hat Rebmann 1848 zuerst gesehen, von der Decken 1861 bis zu 4600 m, New 1871 bis zur Schneegrenze erstiegen; H. H. Johnston 1884 machte ihn zum Gegenstand eingehendster botan. und zoolog. Studien; Ehlers erreichte 1888 nahezu die Kante der obersten Eismauer; Hans Meyer und Purtscheller erstiegen 6. Okt. 1889 zuerst den höchsten Gipfel (6010 m). Genauere Kenntnis der Südhälfte des deutschen Schutzgebietes

brachten: über Uhehe und das Quellgebiet des Ruaha und Ulanga die Expedition von Scheles 1894 und des Lieutenants Prince 1896; über die Gebirgsländer nördlich vom Njassasee Merensky 1892 und Bumiller 1893; über die Wakuasteppe zuerst Behr 1891.

Von der Küste Mozambiques, zwischen Rovuma und Sambesi, in das Innere lockte gegen Ende des 18. Jahrh. das märchenhafte Reich des Kasembe portug. Händler und Abgesandte: so 1786 Pereira, 1798 Lacerda und später (1831—32) Monteiro und Gamitto. Wirklich der geogr. Kenntnis erschlossen wurde aber das nächstliegende Innere erst durch die Reisen Livingstones 1858—66. Dieser verfolgte zuerst den Sambesi und Schire aufwärts, fand den Schirwasee und betrat als erster Europäer 16. Sept. 1859 die Ufer des Njassasees, den einen Monat später Roscher vom Rovuma aus erreichte. 1860 ging er den ihm seit 1856 bekannten Sambesi bis zur Mündung des Kafue hinauf, und erforschte 1862 einen Teil des Rovuma, 1863 die Hochebenen westlich vom Njassasee bis zum Loangwa; bei Beginn seiner letzten großen Reisen (1866—73) ging er vom Rovuma aus und gelangte über das Randgebirge nach dem Südende des Njassasees und von da nach den Muschingabergen. Nachdem Young 1877 bis zum nördl. Ende des Njassasees gekommen war, wandte sich in demselben Jahre Cotterill weiter nordwärts über das Kondegebirge nach Ugogo und Stewart fand 1879 die Verbindung mit dem Südende des Tanganikasees. Nach diesen Erfolgen warf man sich erst auf die Erforschung der dicht am Meere liegenden Landschaften: Maples ging 1879 in die Länder der Masasi am Rovuma, O'Neill zu den Makua und Last 1886 bis zu den Namulibergen, östlich des Schirwasees. Smythies fand die Quellen des Rovuma auf und betrat 1886 als erster den nördl. Teil des Ostufers des Njassasees. Johnston und Kerr Croß drangen 1889/90 vom Njassa- zu dem von Thomson entdeckten Rikwasee vor. Genauere Nachrichten über das Land zwischen Njassa, Bangweolo und Sambesi lieferten Sharpe und Jos. Thomson 1890—91.

g. Südafrika. Bis zum Anfang des 19. Jahrh. wußte man von den landeinwärts gelegenen Ländern an der Süd- und Ostküste sehr wenig, wenn auch Patterson schon 1777—90 nach dem Oranjefluß, Galvao de Silva nach Manika gekommen waren und Barrow 1796—1801 Kaffernland bereist hatte. Die ersten eingehenden und wertvollen Schilderungen über das Kapland lieferte Lichtenstein (1803—6). Bis in die dreißiger Jahre beruhte die geogr. Kenntnis auf den Berichten von Missionaren, wie Robert Moffat, Gardiner, Casalis u. a., und in den vierziger Jahren auf den Mitteilungen der Reisenden Cole, Flemming, Chapman, Coqui, von denen der letztere bis zum Limpopo und von da nach der Delagoabai gelangte. Mit Livingstone begannen die Entdeckungen im großen Stil. 1841 war er nach Kuruman und 1847 nach Kolobeng als Missionar gekommen. Sein erster Schritt in das unbekannte Innere durch die Kalahari führte zur Entdeckung des Ngamisees 1849. Dann folgte 1852—54 die große Reise von der Kapstadt durch das Betschuanenland über die Wasserscheide des Sambesi und Kassai nach Lunda und Angola; 1854—56 führte der Rückweg von Loanda nach Mozambique zur Entdeckung der Victoriafälle und zur Erforschung des ganzen Laufes des Sambesi. Mit diesen Aufsehen erregenden zweimaligen Durchquerungen des südlichen A. war der Anstoß zu einer Reihe von bedeutenden Forschungsunternehmungen gegeben. Galton und Andersson durchzogen 1851—53 Damaraland, das Alexander schon 1836—37 betreten hatte, bis zum Ngamisee, 1853—55 Chapman in umgekehrter Richtung; Baldwing 1852—60 die Küstenlandschaften von Natal bis zum Sambesi, Baines 1853 von Grahams-Town bis zum Limpopo, Robert Moffat erschloß als erster 1854 das Matabeleland bis zum Longwe; Montanha drang 1855 von Sofala an der Ostküste nach Transvaal, Andersson und Baines 1858 vom Hereroland zum Okavango (Kubango) im Norden; Chapman und Baines 1861—63 von der Walfischbai quer durch die Kalahari über den Ngamisee bis zu den Victoriafällen des Sambesi. Hahn, Green und Snuts untersuchten 1857—66 den Kunene. Fritsch studierte 1863—66 Sprache und Sitten der Südafrikaner zwischen Natal und dem Betschuanenlande und legte die erste feste Grundlage zur Ethnographie Südafrikas. Der erfolgreichste Forscher in den Goldländern der Matabele und Maschona zwischen Limpopo und Sambesi bis Manika im Osten war Mauch (1865—72); seinen Spuren folgte Mohr 1869—70. Die genauere Kenntnis des Limpopo, Olifant, Sabi, Buzi und von Umzilas Reich verdankt man Erskine (1868—75). 1870 durchwanderte Elton Matabeleland nach Süden bis Lorenzo Marquez, Holub dreimal 1872—74, 1875—76 und 1886—87 das Betschuanenland bis zum und über den Sambesi; Palgrave 1876 das Hereroland. Die Streifzüge Selous von 1878—89 brachten die Bestätigung des durch Mauch entdeckten Goldreichtums des Matabele- und Maschonalandes und zugleich die Kunde seiner Kulturfähigkeit. Die Niederlassungen der Englisch-Südafrikanischen Gesellschaft verbreiteten Kenntnisse über die Länder zwischen Limpopo, Sambesi und der Ostküste. Über das Ovamboland brachte 1878 Duparquet, Büttner über Damara neue Aufschlüsse; Schinz richtete 1884—86 seine Aufmerksamkeit auf die Kulturfähigkeit und die Flora von Deutsch-Südwestafrika, für dessen Kartographie und Geographie Fleck 1890—91, C. von François 1890—92, Graf Pfeil 1892, Dove 1892—93 und F. T. von Bülow 1891—93 wertvolle Beiträge lieferten. Im Osten war Paiva O'Andrade von Sofala aus in das frühere Reich Umzilas, zu Gungunhana gekommen. Von Basutoland lieferte Clarke 1887 die erste umfassende geogr. und kartogr. Darstellung.

Übersicht der Durchquerungen von A. s. S. 195.

Litteratur. A. als Ganzes oder größere Teile davon behandeln: Ritter, Afrika (im 1. Bd. der «Erdkunde», Berl. 1822); Petermann und Hassenstein, Innerafrika 1861—63 (Gotha 1863); Gumprecht-Delitsch, Afrika (2. Bd. von Stein und Hörschelmann, Handbuch der Geographie, Lpz. 1866); Keith Johnston, Africa (Lond. 1877); Hartmann, Die Völker A.s (Lpz. 1879); Chavanne, A. im Lichte unserer Tage (Wien 1881); Paulitschke, Die Afrika-Litteratur von 1500 bis 1750 (ebd. 1882); Roskoschny, Europas Kolonien, Bd. 1—4 (Lpz. 1885—86); G. A. Fischer, Mehr Licht im dunklen Weltteil (Hamb. 1885); Reclus, Nouvelle Géographie universelle, Bd. 10—13 (Par. 1885—88); Kerr, The far interior (Lond. 1886); Freeden, Reise- und Jagdbilder aus A. (Lpz. 1888); Sievers, Afrika (ebd. 1891); Desplaces, Afrique et Africains (Par. 1891); Keane, Africa (2 Bde., Lond. 1895); Keltie, The Partition of Africa (2. Aufl., ebd. 1895); Futterer, A. in seiner Bedeutung für die Goldproduktion in

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (Berl. 1895). — Zur Entdeckungsgeschichte: Paulitschke, Die geogr. Erforschung des afrik. Kontinents (2. Aufl., Wien 1880); White, The development of Africa (2. Aufl., Lond. 1892); R. Brown, The story of Africa and its explorers, Bd. 1—4 (ebd. 1892—95). — Periodisch berichten: Petermanns Mitteilungen (Gotha); Geogr. Jahrbücher; die Zeitschrift und die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde (Berlin); Deutsches Kolonialblatt mit den Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten (Berlin); Globus (Braunschweig); Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik (Wien); Proceedings of the Royal Geographical Society und (seit 1893) Geographical Journal (London); Bulletin de la Société de Géographie (Paris); Mouvement géographique (Brüssel).

Karten. Chavanne, Physik. Wandkarte 1:8000000 (Wien 1882); Liebenow, Karte von A. 1:10000000 (4 Bl., Berl. 1886); Andree und Scobel, Karte von A. 1:10000000 (Lpz. 1890); Kiepert, Polit. Wandkarte 1:8000000 (5. Aufl., Berl. 1895); Berghaus, Physik. Karte (Gotha 1890); R. Lüddecke, A. in 6 Blättern mit Namensverzeichnis (ebd. 1890); Handtke, Generalkarte 1:14500000 (Glogau 1889); Habenicht, Specialkarte von A. 1:4000000 (10 Bl., 3. Aufl., Gotha 1892); außerdem: Lannoy de Bissy, Carte de l'Afrique 1:2000000, hg. vom Service géographique des franz. Generalstabs (Par. 1892 fg.); Carte de l'Afrique 1:8000000, hg. von demselben (6 Bl., ebd. 1894); Carte de l'Afrique 1:10000000, hg. von der Société de Géographie (ebd. 1895).

Übersicht der Durchkreuzungen von Afrika.

Jahr	Reisender	von	über	nach
1802—11	Pombeiros	Angola	Lunda	Mozambique
1827—28	Caillié	Senegambien	Timbuktu	Marokko
1852—54	Livingstone	Kapstadt	Dilolosee	Angola
1852—54	Silva Porto	Angola	Sambesi	Rovuma
1854—56	Livingstone	Angola	Dilolosee	Mozambique
1860—64	Speke und Grant	Sansibar	Victoria-Njansa	Ägypten
1865—67	Rohlfs	Tripolis	Bornu	Golf von Guinea
1872—75	Cameron	Sansibar	Njangwe	Benguella
1874—77	Stanley	Sansibar	Njangwe	Kongo
1877—79	Serpa Pinto	Angola	Kubango	Natal
1877—89	Emin Pascha	Ägypten	Albert-Njansa	Sansibar
1880	Lenz	Marokko	Timbuktu	Senegambien
1880	Matteucci und Massari	Ägypten	Bornu	Golf von Guinea
1880—86	Junker	Ägypten	Monbuttu	Sansibar
1881—82	Wißmann	Angola	Baluba	Sansibar
1884—85	Capello und Ivens	Angola	Bangweolosee	Mozambique
1884—89	Casati	Ägypten	Monbuttu	Sansibar
1885—86	Gleerup	Kongo	Njangwe	Sansibar
1885—87	Lenz	Kongo	Njangwe	Sansibar
1886—87	Wißmann	Kongo	Baluba	Mozambique
1887—89	Stanley	Kongo	Aruwimi	Sansibar
1889	Trivier	Kongo	Njangwe	Mozambique
1891—92	Johnston	Benguella	Sambesi	Mozambique
1892—93	Moray	Sansibar	Njangwe	Kongo
1893—94	Graf Götzen	Sansibar	Ruanda	Kongo
1893—95	Glave	Sambesi		Kongo
1893—96	Miot	Sambesi		Kongo
1895—96	Versepuy und de Romans	Sansibar	Albert-Eduard-See	Kongo
1893—96	Descamps und Chargois	Sambesi		Kongo

Afrikander, die in Südafrika geborenen Abkömmlinge eingewanderter weißer Eltern. Ihre Sprache, das sog. Afrikander-Holländisch, ist ein mit zahlreichen hottentottischen Bestandteilen versetztes Holländisch. — Vgl. Joest, Um Afrika (Köln 1885).

Afrikanische Eisenbahnen, s. Afrika (Verkehrswesen, S. 186).

Afrikanische Gesellschaften. Der erste Verein, der sich die Erforschung Afrikas zur Aufgabe machte, war die African Society zu London, gegründet 1788, die unter andern auch Mungo Park entsendete. Aus ihr ging 1830 die Londoner Geographische Gesellschaft hervor. Auf Veranlassung Bastians und der Berliner Gesellschaft für Erdkunde bildete sich 19. April 1873 eine Deutsche Gesellschaft zur Erforschung Äquatorial-Afrikas zu Berlin, die 1873—78 mehrere Reisende aussandte, wie Paul Güßfeldt an die Loangoküste, Lenz an den Ogowe, Pogge in das Reich des Muata Jamvo, Rohlfs nach Kufra. Im Sept. 1876 berief der König der Belgier eine Versammlung von Präsidenten größerer geogr. Gesellschaften nach Brüssel, um unter seinem Präsidium eine Commission internationale d'exploration et de civilisation de l'Afrique centrale zu gründen. Außer der wissenschaftlichen Erforschung Äquatorial-Afrikas sollte sich dieselbe mit der Einführung von Handel und Civilisation und mit Unterdrückung des Sklavenhandels beschäftigen. Als ein Zweig dieser Brüsseler Internationalen Association bildete sich 18. Dez. 1876 zu Berlin ein deutsches Nationalkomitee, das sich 29. April 1878 mit der ältern deutschen Gesellschaft zur Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland vereinigte, welche sich 1889 aber wieder auflöste, da die deutsche Reichsregierung sich entschlossen hatte, die vom Reichstag bewilligten Mittel zur Förderung der auf Erschließung Centralafrikas und anderer Ländergebiete gerichteten wissenschaftlichen Bestrebungen als «Afrikafond» zu verwenden und diese Aufgabe selbst in die Hände zu nehmen. In dem Etat von 1895/96 waren zu diesem Zweck 311530 M. eingesetzt. Andere Nationalkomitees bestehen für Belgien, Niederlande, Schweiz, Österreich, Ungarn, Spanien, Frankreich, Portugal, Rußland und Nordamerika. Unabhängig von der internationalen Gesellschaft sind: das ital. Nationalkomitee, die Afrikanische Gesellschaft zu Malta und das African Exploration Fund Committee der Londoner Geographischen Gesellschaft. 1890 wurde in Paris das Comité de l'Afrique centrale gegründet zur Aussendung von Expeditionen, welche Französisch-Kongo mit den Besitzungen am Mittelmeer verbinden sollen, 1891 in Berlin das Antisklaverei-

komitee, welch letzteres sich aber 1893 wegen Erschöpfung seiner Mittel auflöste.

Afrikanische Jäger, s. Chasseurs à cheval.

Afrikanische Konferenz, s. Kongostaat.

Afrikanischer Krieg, der Krieg des Julius Cäsar (s. d.) gegen die Optimaten und Anhänger des Pompejus, die nach der Schlacht bei Pharsalus sich in der Provinz Afrika gesammelt hatten, wo sie an Juba, König von Numidien einen Bundesgenossen fanden. Nach kaum sechs Monaten endete der Krieg 46 v. Chr. durch den Sieg Cäsars bei Thapsus. — Vgl. Tissot, Recherches sur la campagne de César en Afrique in den «Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles-lettres», Bd. XXXI, 2 (Par. 1884). Die Urheberschaft einer antiken, auf uns gekommenen Beschreibung dieses Feldzugs (des «Bellum Africum») war bereits im Altertum unbekannt. Man riet auf Hirtius (s. d.), Oppius u. a. Neuerdings hat G. Landgraf («Untersuchungen zu Cäsar und seinen Fortsetzern», Erlangen 1888) in hohem Grade wahrscheinlich gemacht, daß Asinius Pollio (s. d.) der wahre Verfasser gewesen.

Afrikanischer Stern, s. Sternorden 3.

Afrikanisches Pferdehaar, unpassend gewählter Name für das Crin végétal (s. d.).

Afrikanische Sprachen. Gleich der Bevölkerung Afrikas bieten auch die Sprachen dieses Kontinents ein ungemein buntes Bild. Doch lassen sie sich ziemlich sicher unter die drei großen Sprachstämme der Urafrikanischen, Hamitischen und Semitischen Sprachen verteilen.

I. Zu den **Urafrikanischen Sprachen** sind zu rechnen: 1) die Bantuneger-Sprachen, durch ganz Südafrika verbreitet (s. Bantuvölker); 2) die Mischneger-Sprachen, nehmen alles Land zwischen dem Äquator, der Sahara und dem Nilgebiete ein. Von den etwa 30 hierher gehörigen Sprachen, deren Charakter ein ziemlich verschiedener im einzelnen ist, nähern sich viele den Bantuneger-Sprachen in manchen Punkten; doch zeigen sie vielfach auch ganz entgegengesetzte Tendenz. Ein großer Teil stimmt mit den Bantus überein in der Präfigierung und in dem Besitze von Präpositionen, während bei andern Suffigierung und Postpositionen vorherrschen oder durchgedrungen sind. Auch in der Stellung des Verbums im Satze und des Genitivs ist bei den einen Sprachen ein Anschließen an die Bantus vorhanden, bei den andern nicht. Nur des musikalischen Accents entbehren sie, außer zweien oder dreien, alle.

II. Den **Hamitischen Sprachen** sind zuzurechnen: 1) das Ägyptische, jetzt verstummt, im Nilthale; 2) die Libyschen Sprachen, welche sich über den ganzen Kontinent, von Ägypten bis zu den Canarischen Inseln ausbreiten. Besonders bekannt sind die Sprachen der Kabylen, Tuareg, Berber. Auch das mitten in Negersprachen eingeschlossene Haussa gehört vielleicht hierher; 3) die Äthiopischen Sprachen, auch Kuschitische genannt, die früher das ganze Gebiet südlich vom eigentlichen Ägypten zwischen Nil und Rotem Meere einnahmen. (S. Hamitische Völker und Sprachen.)

Nach einer neuern Ansicht wäre auch die Hottentotten-Sprache hierher zu stellen, da sie nicht nur in schärfstem Gegensatze zu den Negersprachen, besonders den Bantuneger-Sprachen steht, sondern sich auch deutlich dem Hamitischen anschließt. Sie ist entschieden suffigierend und unterscheidet die Geschlechter (durch dieselben Laute wie die Hamitischen Sprachen). Eine Eigentümlichkeit des Hottentottischen sind die sog. Schnalzlaute. Die Sprache der Buschmänner scheint mit der der Hottentotten verwandt zu sein, doch ist sie noch wenig erforscht.

Endlich finden sich auf dem afrik. Kontinente noch III. **Semitische Sprachen** (s. Semitische Sprachen und Völker).

Litteratur. Koelle, Polyglotta Africana (Lond. 1854); Bleek, The Library of Sir George Grey (3 Bde., Kapstadt u. Lond. 1858—63); ders., Comparative Grammar of South-African languages, Bd. 1 (Lond. 1869); Fr. Müller, Grundriß der Sprachwissenschaft, Bd. 1—4 (Wien 1876—88); ferner: Zeitschrift für afrik. Sprachen und Völker (hg. von Büttner, 1.—3. Jahrg., Berl. 1887—90); Cust, A sketch of modern languages of Africa (2 Bde., Lond. 1884); ders., Essay on the progress of African philology up to the year 1893; A. W. Schleicher, Afrik. Petrefakten (Berl. 1891); Torrend, A comparative Grammar of South-African languages (Lond. 1890); Christaller, Die Sprachen Afrikas (Stuttg. 1892); A. Seidel, Geschichten und Lieder der Afrikaner (mit einer Einleitung über die Sprachen Afrikas; Berl. 1896); Zeitschrift für afrik. und oceanische Sprachen, hg. von demselben (ebd. 1895 fg.).

Afrikanische Truppen, im weitern Sinne alle zum 19. franz. Armeekorps gehörigen Truppen, also die Zuaven, die Turkos, die leichte afrik. Infanterie, die Disciplinarcompagnien, die Chasseurs d'Afrique, die Spahis und die Fremdenregimenter; im engern Sinne nur die eingeborenen Truppen, also die Turkos und die Spahis.

Afrikanische Weine, s. Kapweine und Algerische Weine.

After, ein altdeutsches Verhältniswort (niederdeutsch achter), bedeutet nach, hinter und ist seit dem 15. und 16. Jahrh. nur noch in Zusammensetzungen mit Hauptwörtern, seltener mit Zeitwörtern (z. B. afterreden), gebräuchlich, oft mit dem Nebenbegriffe falsch, schlecht, unecht: Afterkind, ein Kind, das nach dem Tode des Vaters geboren ist (Posthumus), meist aber ein uneheliches Kind; Aftersabbat, in Luthers Bibelübersetzung, der Tag nach dem Sabbat; Afterschlag, das Holz, das vom guten abgeht (s. Abraum); Afterwelt, bei einigen Dichtern des 18. Jahrh. soviel als Nachwelt (Hagedorn: vergebens schreiben wir für Welt und Afterwelt); Afterglaube, ein falscher Glaube, Afterbrunft u. s. w.

After (Anus), die untere Mündung des Mastdarms, an welcher die Schleimhaut des letztern sich unter allmählicher Umwandlung in die äußere Haut fortsetzt. Diese Schleimhaut legt sich in der Nähe des A. in strahlige Längsfalten, die bei gewaltsamer Ausdehnung verstreichen und eine ziemlich beträchtliche Erweiterung der Mündung gestatten. Zwei Muskeln unterstützen den Verschluß der Mündung: ein innerer, aus ringförmig gelagerten, unwillkürlich wirkenden Muskelfasern gebildet, welcher eigentlich nur einen Teil der muskulösen Darmwand ausmacht, und ein näher der äußern Haut gelegener, aus Muskelfasern gebildet, die willkürlich angespannt werden können. Diese Schließmuskeln des A. sind für gewöhnlich nicht besonders kontrahiert, geraten aber in erhöhte Thätigkeit, wenn die Schleimhaut des untern Mastdarms gereizt wird, sei es durch andringende Kotmassen, sei es durch krankhafte Reizung (Entzündung, Geschwüre, Polypen, Vorfälle u. s. w.). In letzterm Falle kann diese Kontraktion eine übermäßige und sehr schmerzhafte werden, und heißt

dann Afterzwang. Die Lähmung der Afterschließmuskeln zieht unfreiwilligen Abgang des Kots nach sich. Die Schleimhaut des A. wird, besonders in der Tiefe zwischen den erwähnten Längsfalten, häufig der Sitz von spaltförmigen Geschwürchen (Fissuren), welche wegen des Nervenreichtums dieser Hautpartie außerordentlich schmerzhaft sind und chirur. Behandlung erheischen. Der Nervenreichtum der Afterschleimhaut erklärt auch das häufige Afterjucken. Dasselbe entsteht entweder infolge einer Entzündung der äußern Haut, welche letztere in der Nähe des A. der Reibung beim Gehen und vielem Schwitzen ausgesetzt ist (sog. Afterfratt, Frattsein, Wolf), oder infolge von Anschwellung des dicht unter der Schleimhaut gelegenen reichlichen Netzes von Blutadern, in denen sich das Blut bei Stockungen desselben im Unterleibe anstaut. Die Blutadern (Venen) können dabei stellenweise zu deutlichen Knoten anschwellen, welche als Hämorrhoidalknoten bekannt sind. (S. Hämorrhoiden.) Das Afterjucken und die Schmerzhaftigkeit der Hämorrhoidalknoten werden durch Aufschlagen von kaltem Wasser oder Bleiwasser oder durch kalte Sitzbäder gelindert, durch fleißiges Aufstreichen von Fett oder Vaselin häufig verhütet. Die übrige Behandlung richtet sich nach der Ursache des Leidens. Bei Kindern wird das Afterjucken sehr oft durch die Anwesenheit eines Eingeweidewurms, des Oxyurus vermicularis, im untern Ende des Dickdarms erzeugt. Derselbe unternimmt zur Abendzeit sehr oft Wanderungen, gelangt auf diesen bei Mädchen gelegentlich auch in die äußern Genitalien und erregt heftiges Jucken. (S. Haarwürmer.)

Künstlicher A. ist eine in der Bauchwand auf operativem Wege gebildete Öffnung, welche mit dem Darme so in Verbindung steht, daß der Darminhalt durch dieselbe austreten kann. Die Herstellung einer solchen Öffnung wird nötig, wenn im untern Teile des Darms angeborener- oder krankhafterweise ein Verschluß besteht. (S. Mastdarm.) Entsteht eine ähnliche Öffnung infolge einer zufälligen Verwundung oder einer Verschwärung des Darms und der Bauchwand, so nennt man sie einen widernatürlichen A. (Anus praeternaturalis). Man hat neuerdings wiederholt dieses äußerst lästige, die Ernährung sehr beeinträchtigende Übel durch Eröffnung der Bauchhöhle, Resektion der beiden betreffenden Darmenden und Vereinigung derselben mittels der Naht dauernd geheilt.

Afterbelehnung (Subinfeudatio, Obinfeudatio). Zu unterscheiden ist 1) subinfeudatio per dationem seitens des Vasallen an einen Aftervasallen, 2) die dem Vasallen verbotene subinfeudatio per oblationem, welche zwischen ihm und dem Lehnsherrn einen neuen Lehnsherrn einschieben würde, 3) obinfeudatio per dationem oder per oblationem, je nachdem vom Lehnsherrn ein neuer Lehnsherr nach oben oder nach unten eingeschoben wird. Bei subinfeudatio ist Gegenstand der Lehnserrichtung das weiter gegebene Untereigentum des Vasallen, bei obinfeudatio das weiter gegebene Obereigentum des Lehnsherrn. Das Weitergeben ist datio, wenn hingegeben wird, damit der Empfänger zu Lehn habe; oblatio, wenn hingegeben wird, um von dem Empfänger das Gegebene als Lehn zurückzuempfangen. Das Einführungsgesetz zum Bürgerl. Gesetzb. Art. 59 hält A. aufrecht.

Afterbildungen (Pseudoplasmen), s. Neubildungen.

Afterbrunft, wurde bei Rehen im August angenommen, unter der falschen Meinung, daß die wahre Brunft im November und Dezember stattfindet; die Brunftzeit liegt aber im Juli und August.

Afterbürge oder Nachbürge, s. Bürgschaft.

Afterding, s. Ding.

Aftererbe, soviel als Nacherbe (s. d.).

Afterfratt, s. After (Anus).

Afterfrühlingsfliegen (Perlidae), Familie der Amphibiotica (s. d.), trüb gefärbte Insekten mit gestrecktem, flachgedrücktem Körper, ziemlich langen, borstenförmigen Fühlern und häutigen, reich geaderten Flügeln, deren Hinterpaar etwas breiter als das vordere und beim Ruhen einfach gefaltet ist. Die A. sitzen meist träge in der Nähe fließender Gewässer an Pflanzen. Die Weibchen legen ihre Eier ins Wasser, die Larven leben von andern Insekten. Hierher gehört die große Uferfliege (s. d.).

Aftergeräusche (auch anorganische oder accidentelle Herzgeräusche) nennt man diejenigen am Herzen hörbaren Geräusche, welche ihre Entstehung nicht materiellen Veränderungen des Herzens oder der Herzklappen verdanken, wie die wirklichen Klappengeräusche, sondern allein entweder durch nervöse Störungen des Herzens oder durch Veränderungen in der Menge oder in der Zusammensetzung des Blutes bedingt sind. Man findet sie am häufigsten bei der Blutarmut, bei Bleichsucht und bei hohem und andauerndem Fieber. Sie bleiben ohne Einfluß auf die Cirkulation und verschwinden schließlich mit der Heilung der Grundkrankheit.

Afterjucken, s. After (Anus).

Afterklauen, s. Aftern.

Afterkrystalle, veralteter Ausdruck für Pseudomorphosen (s. d.).

Afterlehn, s. Afterbelehnung.

Aftermiete (Untermiete), das Rechtsverhältnis, welches entsteht, wenn der Mieter die ihm vermietete Sache, namentlich eine Wohnung oder einen realen Teil derselben einem Dritten (Aftermieter) weiter vermietet. Das darf der Mieter, wenn es ihm nicht im Mietvertrage verboten ist, nach Gemeinem Recht, Sächs. Gesetzb. §. 1194, Code civil Art. 1717, Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 1098. Nach Preuß. Landr. I, 21, §§. 309 fg. und Deutschem Bürgerl. Gesetzb. §. 549 nur mit Einwilligung des Hauptvermieters, doch berechtigt grundlose Verweigerung den Mieter zur Kündigung für die gesetzliche Frist. Der Hauptvermieter kann Entsetzung des widerrechtlich angenommenen Aftermieters fordern nach Preuß. Landr. §. 315, nach dem Bürgerl. Gesetzb. §. 553 ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist kündigen, wenn der Mieter trotz Abmahnung die A. nicht löst. So auch nach österr. Recht. Die A. begründet ein Vertragsverhältnis nur zwischen Untervermieter und Untermieter. Durch die Auflösung der Hauptmiete würde an sich nicht auch die A. gelöst; allein nach Preuß. Landr. I, 21, §§. 321 fg. und Bürgerl. Gesetzb. §. 556, Abs. 3 kann der Hauptvermieter seine Sache nach Beendigung des Mietverhältnisses auch vom Aftermieter zurückfordern, er sei denn dem Aftermietvertrage beigetreten. Nach österr. Verordnung vom 16. Nov. 1858 ist das gegen den Mieter erlassene Räumungsurteil selbst gegen Aftermieter vollstreckbar. Für die Beschädigungen des Untermieters haftet der Hauptmieter seinem Vermieter nach Preuß. Landr. §. 317 und nach Bürgerl. Gesetzb. §. 549, wie er sich nach §. 553 auch gefallen lassen muß, wenn der Vermieter ohne Einhaltung einer Frist kündigt, weil der Aftermieter trotz Ab-

mahnung die Sache vertragswidrig gebraucht. — An den vom Aftermieter eingebrachten Sachen kann der Hauptvermieter im Konkurse des Mieters Abgesonderte Befriedigung (s. d.) nach der Deutschen Konkursordnung nicht verfolgen, und im Konkurse des Aftermieters hat er ein Absonderungsrecht nicht. Außerhalb des Konkurses hat er ein Vorzugsrecht in Preußen und nach dem Bürgerl. Gesetzbuch (§. 559) überhaupt nicht, das ihm gemeinrechtlich zustehende Pfandrecht und das ihm nach sächs. Gesetz zustehende Zurückbehaltungsrecht kann er an jenen Sachen so weit geltend machen, als der Untermieter seinem Vermieter den Zins schuldet. Nach dem Österr. Gesetzbuch kann hierbei der Aftermieter sich auf Vorausbezahlung nicht berufen (§. 1101).

Aftern, Afterklauen, Geäfter, Oberrücken, beim Rotwild, Schwarzwild u. s. w. die kleinen Hornvorsprünge über den Schalen an der Hinterseite der Läufe (Beine); Geäfter sagt man besonders beim Schwarzwild.

Afterpacht. Die Grundsätze sind die der Aftermiete (s. d.). Nur hat nach Deutschem Bürgerl. Gesetzb. §. 596, Abs. 1, mit §. 581, Abs. 2 der Pächter kein Kündigungsrecht, wenn der Verpächter die Erlaubnis zur Unterverpachtung grundlos verweigert. Preuß. Landr. I, 21, §. 314 gestattet beschränkte Unterverpachtung.

Afterpfand (lat. subpignus), das von dem Pfandgläubiger weiter verpfändete Pfand. Nach der herrschenden Ansicht und nach Bürgerl. Gesetzbuch §§. 1275 u. 1250) wird das Unterpfandrecht nicht an dem Gegenstande bestellt, welcher dem ersten Pfandgläubiger verpfändet war, sondern an dem ihm bestellten Pfandrecht, einschließlich der Forderung, für welche dasselbe haftet. Deshalb kann das Unterpfandrecht nicht weiter reichen als das erste Pfandrecht. Der Afterpfandgläubiger hat die Rechtsstellung des Cessionars. Der Faustpfandgläubiger macht sich seinem Schuldner, welchem er nach Tilgung der Forderung das Pfand zurückzugeben hat, verantwortlich, wenn er dasselbe ohne dessen Zustimmung weiter verpfändet. Sonst darf der Drittschuldner, welchem von der Afterverpfändung Nachricht gegeben ist, nicht zahlen ohne Zuziehung des Afterpfandgläubigers. Wird die Forderung des Afterpfandgläubigers fällig, so darf er nach Bürgerl. Gesetzb. §. 1282 die verpfändete Forderung vom Drittschuldner einziehen und kann dieser nur an ihn leisten. Die Einziehung einer Geldforderung steht dem Afterpfandgläubiger nur so weit zu, als sie zu seiner Befriedigung erforderlich ist. Soweit er zur Einziehung berechtigt ist, kann er auch verlangen, daß ihm die Geldforderung an Zahlungsstatt abgetreten wird.

Afterraupen, s. Blattwespen.

Afterschaft, s. Federn (zoolog.).

Afterſimſe, Pflanze, s. Luzula.

Afterskorpione (Pseudoscorpionina), eine von nur einer Familie, den Scherenspinnen (Chernetidae), gebildete Ordnung der Spinnentiere (s. d.). Die A. erinnern durch lange, scherenförmige Kiefertaster an die echten Skorpione, unterscheiden sich aber durch den Mangel des schwanzartigen Hinterleibsanhanges, des Giftstachels und der Kämme, sowie dadurch, daß sie nicht durch sog. Lungen, sondern durch Luftröhren (s. Tracheen) atmen. Die Kieferfühler sind kurz und scherenförmig, der Hinterleib ist gegliedert, plattgedrückt und mit breiter Fläche am Kopfbruststück angewachsen. Die A. besitzen Spinndrüsen, die am zweiten Bauchringe nach außen münden. Sie sind sehr gewandt, laufen schnell vor- und rückwärts, leben teils wie Chthonius trombidioides *Latr.* unter Baumrinde und Moos, teils wie der Bücherskorpion (s. d.) zwischen altem Papier, alten Kleidern u. s. w., und nähren sich von kleinen Insekten und Milben. Die Eier werden vom Weibchen an der Bauchseite des Hinterleibes befestigt umhergetragen.

Afterspinnen (Phalangina), Ordnung der Spinnentiere (s. d.). Die Kopfbrust der A. ist ungegliedert, der Hinterleib kurz, dick, aber zum Unterschiede von den echten Spinnen stets gegliedert, die Kieferfühler scherenförmig, die Kiefertaster beinförmig. Die Atmung geschieht durch zwei an der Kopfbrust liegende, in einfache Atemröhren führende Luftlöcher. In den heißen Zonen giebt es sehr abenteuerliche Formen. Zu den A. gehören außer einigen weniger wichtigen Familien die Kanker (s. d.).

Afterunternehmung, s. Arbeitslohn.

Aftervasall, s. Afterbelehnung.

Afterzehen, s. Aftern.

Afterzwang, s. After.

Afz., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Adam Afzelius (s. d.).

Afzelius, Adam, schwed. Botaniker, geb. 7. Okt. 1750 zu Larf in Westgotland, wo sein Vater Pastor war, der letzte Schüler Linnés, 1777 Docent der orient. Litteratur, 1785 Demonstrator der Botanik in Upsala, ging 1792 als Naturforscher nach der engl. Kolonie Serra Leone in Afrika, wo er bei der Plünderung durch die Franzosen seine Sammlungen verlor. Nach der Rückkehr war er 1797—98 Gesandtschaftssekretär in London, kehrte 1799 nach Schweden zurück, wirkte eine Zeit lang als Lehrer an der Universität Upsala, wurde 1812 außerord. Professor der Materia medica und starb 20. Jan. 1837. Er schrieb mehrere Schriften über die Flora von Guinea und gab Linnés Selbstbiographie (1823; deutsch, Berl. 1826) heraus.

Afzelius, Arvid August, schwed. Dichter und Altertumsforscher, geb. 6. Mai 1785, seit 1821 Pfarrer zu Enköping, gest. daselbst 25. Sept. 1871, machte sich durch Forschungen im Gebiete altnord. Litteratur sowie als national-romantischer Dichter, besonders in der volksmäßigen Romanze (z. B. «Redens Polska»), rühmlich bekannt. Er gab mit Geijer das Nationalwerk «Svenska Folkvisor från forntiden» (3 Bde., Stockh. 1814—17; neue Ausg. von Bergström und Höijer, 1880; deutsche Auswahl von Mohnike: «Volkslieder der Schweden», Berl. 1830) mit den alten Melodien heraus. Eine Sammlung von Volksgesängen, die A. den alten Originalen nachgebildet hatte, erschien mit Musikbeilagen in «Afsked af Svenska Folksharpan» (Stockh. 1848). A. übersetzte ins Schwedische die Hervararsaga (ebd. 1811), auch die Edda Sämundar (ebd. 1818), die er mit Rask (ebd. 1818) auch isländisch herausgab. Sein Trauerspiel «Den siste Folkungen» (ebd. 1830) ist nur in den lyrischen Teilen gelungen. Auch schrieb A. eine auf Volksüberlieferungen gegründete Geschichte Schwedens bis zum Tode Karls XII.: «Svenska Folkets Sagohäfder» (Tl. 1—11, ebd. 1839—70; Tl. 1—3 deutsch von Ungewitter: «Volkssagen und Volkslieder aus Schwedens älterer und neuerer Zeit», mit Vorwort von L. Tieck, Lpz. 1842).

Ag, chem. Zeichen (Abkürzung von Argentum) für Silber (s. d.).

Ag., in der Botanik Abkürzung für Agardh (s. d.), in der Zoologie für Agassiz (s. d.).

Aga oder Agha, im Alttürkischen der ältere Bruder, in der heutigen Sprache die Anrede des Sklaven an seinen Herrn und dann im allgemeinen ein Ehrentitel für Würdenträger ohne wissenschaftliche Vorbildung. Als solcher bildet A. einen Gegensatz zu dem Titel Efendi, der nur den der Schreibkunst Mächtigen beigelegt wird. Eine geschichtliche Bedeutung gewann der Titel A. durch den Jenitscheri-Agassi, d. i. Aga, Befehlshaber der Janitscharen; jetzt führt den Titel A. von hohen Kronbeamten nur noch der Kyzlar-Agassi, der Oberaufseher der Odalisken und Chef der schwarzen Eunuchen, der im Harem des Großherrn Großwesirsrang hat.

Agacieren (frz., spr. -ßi-), anreizen, anlocken.

Agadah, s. Hagadah.

Agădes, Hauptstadt der Oase Aïr (s. d.).

Agadīr, Agadir Igir (d. h. Festung des Ellbogen), Hafenstadt im südl. Marokko, 10 km nördlich von der Mündung des Wadi Sus, im Hintergrunde einer ehemals sichern, jetzt aber verwahrlosten Bucht auf einem Hügel, mit dem Hafen durch Mauern verbunden, hat 700 E. Um 1500 von Portugiesen als Santa Cruz zum Schutze der Fischerei gegründet, kam die Festung 1536 in Besitz Marokkos und war lange Zeit ein viel besuchter Hafen. Jetzt ist der Hafen von der marokk. Regierung geschlossen und die Stadt nur als Sitz einer Zollbehörde für die aus dem Süden kommenden Waren und als Mittelpunkt der einzigen Straße wichtig, die die zu beiden Seiten des Atlas gelegenen Teile Marokkos verbindet.

Ägădische oder **Ägatische Inseln** (Aegates Insulae, d. h. Ziegeninseln, ital. Egadi), eine Gruppe von drei gebirgigen Inseln an der Westspitze Siciliens, zu der ital. Provinz Trapani gehörig, mit (1881) 5615 E. auf 43,5 qkm, von denen 4738 auf Favignana, 625 auf Marittimo, 231 auf Levanzo und 21 auf Le Formiche kommen. Die größte, Favignana (Aegusa bei den Alten), bis 326 m hoch, ist fruchtbar, besonders an Wein und Safran; ihre «tonnara» (Station für den Fang des Thunfisches) ist sehr ergiebig. Nördlich davon die kleine Insel Levanzo (Phorbantia oder Buccina bei den Alten, 290 m). Die westlichste, Marittimo (Monte-Falcone, 684 m, Hiera bei den Alten), ist ein nackter Fels. Bei den Ä. I. erfochten 241 v. Chr. die Römer einen glänzenden Seesieg über die Karthager, der den ersten Punischen Krieg beendete. (S. Catulus.)

Aegagropilae, mittelalterliche Bezeichnung für die Gemskugeln (s. Gemse).

Ägäisches Meer (grch. Aigaion pelagos oder Aigaios pontos; lat. Mare Aegaeum), der aus dem Altertum entlehnte Name des griech. Inselmeers, das auch die Benennung Archipel (womit gewöhnlich die Inselwelt dieses Meers benannt wird, s. Archipelagus) trägt; bei den Neugriechen heißt es Aspri Thalassa, bei den Türken Ak-Denis, d. i. Weißes Meer, im Gegensatz zum Schwarzen Meere. Der Ursprung des alten Namens wird von dem tragischen Ende des Ägeus (s. Aigeus) abgeleitet. Das Ä. M. ist ein gegen N. gerichtetes Seitenbecken des Mittelmeers zwischen der Balkanhalbinsel (Thrazien und Macedonien im N., Griechenland im W.) und Kleinasien im O., im S. begrenzt von einem Inselbogen, der von der Südostspitze des Peloponnes, dem Kap Malea, durch die Inseln Cerigo, Cerigotto, Candia oder Kreta, Kasos, Scarpanto oder Karpathos und Rhodos zur Südwestecke Kleinasiens hinüberzieht. Im SW. steht es mit dem Jonischen, im SO. mit dem sog. Levantischen, im NO. durch die langgestreckte Wasserstraße des Hellespont, des Marmarameers (Propontis) und Bosporus mit dem Schwarzen Meere in Verbindung. Es ist von S. gegen N. 670 km lang, hat eine durchschnittliche Breite von 300 km und eine Fläche von 196350 qkm. Durch die Gruppen und Reihen seiner zahlreichen Inseln, die Sporaden (s. d.) und Cykladen (s. d.), die eine natürliche Brücke zwischen Europa und Asien bilden, wird es in mehrere kleine Becken geschieden, die im Altertum eigene Namen hatten: der nördlichste, minder inselreiche Teil zwischen Thessalien und dem Hellespont hieß das Thrazische Meer, der südlichste zwischen den Cykladen und Kreta das Kretische, der südwestliche zwischen den Cykladen und dem Peloponnes das Myrtoische, der südöstlichste zwischen Kreta und Rhodos das Karpatische, und der von Rhodos bis Chios reichende Teil, das Gebiet der eigentlichen Sporaden, das Ikarische Meer. (S. die Karten: Balkanhalbinsel, Griechenland und Mittelländisches Meer.)

Die Gestade sind mit wenigen Ausnahmen gebirgig, steil und reich gegliedert. Es sind meist Querküsten, gegen welche die griech. wie die kleinasiat. Gebirge quer ausstreichen, in Vorgebirgen und Halbinseln vorspringen und in Inselreihen sich fortsetzen. Die Küsten der Inseln sind vorherrschend von Griechen, doch im ganzen schwach bevölkert. Die Westküste, Griechenland, Thessalien und dem südwestlichsten Teile Macedoniens angehörig, ist im Verhältnis zu seiner überaus günstigen Gliederung, im Gegensatz zum Altertum, heute nicht eben reich an bedeutenden Hafen- und Handelsplätzen. Die Rolle der Verkehrsvermittelung fällt hier vielmehr den vorliegenden Inseln zu. Vom Kap Malea, dem wegen seiner Stürme und der Schwierigkeit der Umsegelung schon seit Homers Zeit verrufenen Promontorium Malea, zieht die hohe, steile Küste, ohne eine andere nennenswerte Stadt aufzuweisen als das jetzt ganz herabgekommene Monemvasia oder Napoli di Malvasia (Epidauros Limera), 135 km weit nordwärts bis in den Argolischen Golf oder Golf von Nauplia. Jenseit der mehrfach eingebuchteten Halbinsel von Argolis folgt, östlich von der Halbinsel Attika begrenzt, der Golf von Ägina, der Saronische Meerbusen der Alten, mit mannigfach gegliedertem Küstensaume, guten Ankerplätzen, wie Nea-Epidavros, Kechriäs und Kalamaki (Osthäfen von Korinth), dem Piräus oder Hafen von Athen und den Inselhäfen Ägina, Poros (Kalauria) und Kuluri oder Salamis. Östlich vom Kap Kolonnaes (Sunion), der Südspitze Attikas, liegt das langgestreckte Felseneiland Makronisi (Helena) vor dem trefflichen Hafen von Thorikon (Laurion); 17 km nördlicher Porto Raphti. Es folgt nun eine lange nordwestwärts gerichtete Küstenstrecke von Marathon an dem Küstenpasse der Thermopylen vorüber bis zum Golf von Zituni oder Lamia (Sinus Maliacus). Dieser Küste von Attika, Böotien und Ost-Lokris gegenüber liegt die große Insel Euböa lang hingestreckt, vom Festlande getrennt durch das Euböische Meer, das sich an der schmalsten Stelle zum Euripos (s. d.) verengt. Von diesem führt der Kanal von Atalanti (Sinus Opuntius) zum Golf von Lamia, in den der Hellada (Spercheios) mündet, und von diesem ostwärts der Kanal von Trikeri in den gegen N. in Thessalien eindringenden Golf von Volos oder Jolkos (Sinus Paga-

saeus), dem die hakenförmig umgebogene Halbinsel Magnesia nur einen schmalen Eingang gestattet. Von der Ostspitze dieser Halbinsel zieht an der Küste Thessaliens die prächtige Bergreihe des Pelion und Ossa hin, die durch die Thalspalte des Salamvria (Peneios), das berühmte Thal Tempe, von dem mächtigen Olympos getrennt wird. Die Nordküste oder das Gestade von Macedonien und Thrazien, einst mit griech. Kolonien dicht besäet, hat jetzt außer Saloniki keine bedeutende Seestadt. Im O. des Golfs von Saloniki (Sinus Thermaicus) tritt eine wunderbar reiche Entfaltung des Gestades ein: die macedon. Halbinsel oder Chalkidike mit ihrem Dreizack von Landzungen, zwei Golfen und dem berühmten Berge Athos. Dahinter folgt der Meerbusen von Rendina oder Orphani (Sinus Strymonicus). Weiterhin folgt der wichtige Hafen Kavala, die Mündung der Maritza (Hebros), der Golf von Enos (Änos), dessen Hafen aber versandet ist, und zuletzt der Golf von Saros (Melas Sinus) hinter der langgestreckten Halbinsel von Gallipoli oder dem thraz. Chersones am Hellespont. Die Ostküste des Ä. M. ist der westl. Küstensaum Kleinasiens, der aus vorspringenden gebirgigen Halbinseln besteht; zwischen denen sich die, durch Alluvionen vielfach veränderten Mündungsländer der aus reichen üppigen Thälern hervortretenden Flüsse Bakir-tschaï (Kaïkos), Gedis (Hermos), Kütschük-Menderes (Kaystros) und Böjük-Menderes (Mäander) ausdehnen, die im Altertum an blühenden Handelsstädten der Äolier, Jonier und Dorer reichen Gestade von Mysien und Troas, Lydien und Karien. Diese Küste ist in großen Golfen von dem Meere aufgeschlossen und zerspalten, aber dem Verkehr nicht minder geöffnet durch eine Menge kleinerer Meerbusen, Buchten und Häfen, und begleitet von einem Schwarme von Inseln, die von Thasos an bis Rhodos das türk. Wilajet Dschesaïr oder der Inseln bilden. Sehr groß ist die Zahl von guten geräumigen Häfen, Anker- und Landungsplätzen, aber ebenso groß die Vernachlässigung für Kriegs- und Handelszwecke, daher auch die Ausfuhr nicht bedeutend ist. Die wichtigsten Meereseinschnitte sind der Golf von Adramytti im NO. von Mytilini (Lesbos) nebst dem von Aiwalyk mit seiner Eilandgruppe, der Golf von Smyrna, von Kuschadasi oder Scalanova östlich von Samos, vom vorigen getrennt durch eine vielfach eingebuchtete Halbinsel, auf der Chios gegenüber der Hafen Tscheschme liegt; ferner die Golfe von Mendelia, von Kos und Symi an der zerspaltenen Südwestecke Anatoliens.

Die Bodenfläche des Ä. M. bildet eine Reihe von Mulden, die durch unterseeische Rücken voneinander getrennt sind. Die südöstlichste derselben, am Nordrande Candias gelegen, ist die ausgedehnteste und tiefste und enthält die größte gelotete Tiefe (2250 m), etwa 20 Seemeilen nördlich vom Kap Sidero. Diesem größten Becken schließt sich ein kleineres, im O. von Kythera gelegenes an, wo die größte Tiefe 1290 m beträgt. Nördlich hiervon stößt man auf eine dritte Mulde mit der größten Tiefe von 1001 m. Das breite Gebiet zwischen der Küste Kleinasiens und der Insel Euböa ist flach, mit Ausnahme einer Stelle zwischen Samos und Chios. Tiefer erweist sich der nördlichste Teil des Ä. M. und zwar besonders in seiner westl. Hälfte, woselbst Depressionen bis 1300 m vorkommen.

Über die Strömungsverhältnisse gewann die zur physikalisch-oceanographischen Untersuchung des Ä. M. 1891—93 von Luksch und Wolf auf der Pola unternommene Expedition (Pola-Expedition) folgende Resultate (gültig für den Spätsommer): Nördlich von Rhodus tritt eine westlich gerichtete Strömung in das Ä. M. ein, welche sich an das Festland lehnt und ihren Weg von der Halbinsel Doris ab gegen NW. und später von Chios ab gegen N. nimmt. Nach Bespülung Mytilenes vereinigt sich die Strömung mit jener aus dem Hellespont kommenden und läuft gegen W. und später gegen SW. Bei den Inseln Imbros und Lemnos trifft man auf einen Weststrom, der dann nach SW. biegt und später von der macedonisch-griech. Küste gegen SO. abgelenkt wird. Von der Barrière Negroponte, Andros, Tenos u. s. w. aus sendet der Strom rechter Hand seines Laufes Abzweigungen durch die vielen Kanäle. Die Cykladen bespülend, wendet sich das Wasser nunmehr gegen Kap Malea und Kythera, um durch den Kanal von Cervi das Ä. M. zu verlassen. Zwei weitere bedeutende Stromschlüsse ergeben sich zwischen Chios und Samos, und zwischen Kos und Rhodus. Hauptsächlich ist es das Wasser am linken Rande des nach S. führenden Zuges, das gegen diese Gebiete nach O. biegt, sich mit den Gewässern an den kleinasiat. Küsten vereinigt und mit ihnen sodann gemeinsam nach N. dem Kap Baba zustrebt.

Die Winde des Ä. M. sind von ziemlicher Regelmäßigkeit. Im Sommer, namentlich im Juli und August, wehen fast beständige Nord- und Nordostwinde, die sog. Etesien der Alten, die besonders während des Tages zuweilen sturmartige Heftigkeit annehmen. Sie sind trocken, gesund, verscheuchen die ungesunden Dünste, erfüllen aber die Luft meist mit einem trocknen Hitzenebel, der die Schiffahrt erschwert. Im Altertum war die Schiffahrt von den Etesien durchaus abhängig, so daß zur Zeit ihres Wehens eine Fahrt von Süd nach Nord kaum möglich war. In der Nähe der Küsten werden die Etesien in der heißen Zeit oft ersetzt durch abwechselnden Seewind (Embates, neugrch. Emvátis) am Tage und Landwind in der Nacht. Im Winterhalbjahr wechseln die Winde häufig; bald herrschen Südwest-, bald Südost-, bald Nordwinde. Im ganzen ist die Winterszeit, besonders während der Übergangsmonate, stürmisch, so daß während dieser Zeit im Altertum die Schiffahrt ganz ruhte. Am meisten sind im Winter die Nordstürme gefürchtet, welche, angekündigt von dicken, tiefhängenden Wolken, lebhaften Blitzen und gewaltigen Donnerschlägen, oft auch von Schnee und Hagel begleitet, sehr heftig, fast orkanartig wehen. Im allgemeinen wird die Schiffahrt durch die meist klare Luft und den Inselreichtum erleichtert; eigentliche dichte Nebel kommen kaum vor. — Vgl. Schott, Das Ä. M. (im «Globus», Bd. 67, Braunschw. 1895).

Agalaktie (grch.), der Milchmangel bei Wöchnerinnen, beruht entweder auf unvollkommener Entwicklung der Brustdrüsen oder auf allgemeiner Schwächlichkeit, Fettleibigkeit, mangelhafter Ernährung, Blutarmut oder starken Gemütsbewegungen.

Agallocheholz (spr.-losch-), Adlerholz, Aloeholz, Paradiesholz, Namen drei verschiedener Holzarten, die sich sämtlich durch einen hohen Harzgehalt und einen starken, aber verschiedenen Geruch auszeichnen; in Ostindien benutzt man sie deshalb als Räuchermittel. In unserm Handel kommen sie fast gar nicht mehr vor. Die eine Sorte (das eigentliche echte Aloeholz) stammt von Excoecaria Agallocha *L.*, einem Baume In-

diens, und wird auch Garo oder Calambakholz genannt; dieses Holz ist dicht, sehr schwer und von rötlichbrauner Farbe. Eine zweite Sorte, von Aquilaria Agallochum *Roxb.* stammend, ist dunkelbraun, bitter schmeckend. Die dritte Sorte, von Aquilaria malaccensis *Lam.* stammend (Aquila brava der Portugiesen), ist schmutziggelb bis grünlich, auf der Halbinsel Malaka heimisch.

Agalmatolith, Bildstein, Pagodit, Chinesischer Speckstein, ein derbes Mineral, das zu den wasserhaltigen Silikaten gehört und im wesentlichen aus Kieselsäure, Thonerde, Kali, etwas Kalk und Wasser besteht. Es ist von splitterigem, unebenem Bruch, mehr oder weniger durchscheinend, von vorherrschend grünlichen, auch wohl rötlichen, graulichen und gelblichen Farben, fühlt sich fettig an und klebt nicht an der Zunge. In China, wo es besonders häufig vorkommt, werden wegen seiner geringen Härte (2—3) und großen Zähigkeit Pagoden, verschiedenartige Gefäße und andere Kunstsachen daraus gefertigt, die früher massenhaft nach Europa gebracht wurden. Andere sog. A. bestehen, abweichend von den vorigen, aus Magnesiumsilikat, obschon sie ihnen im Äußern ähnlich sind.

Agamēdes, Bruder des Trophonios (s. d.).

Agamémnon, eine der hervorragendsten Gestalten im nationalen Epos der alten Griechen, war der Sohn des Atreus, Königs in Mykenä, und der Aerope. Homer erzählt nichts aus seiner Jugend, dafür haben die Tragiker sich viel mit seinem Vater und Oheim beschäftigt. A. soll mit seinem Bruder Menelaos, vom Vater ausgesandt, den Oheim Thyestes aufzusuchen, diesen aus Delphi nach Mykenä gebracht haben. Dort tötete des Thyestes Sohn Aigisthos den Atreus, und Thyest herrschte nun mit seinem Sohne in Mykenä, bis A. und Menelaos, die sich zu Sparta mit den Töchtern des Königs Tyndareos vermählt hatten, ihn vertrieben. A., der Gemahl der Klytaimnestra, ward hierauf König von Mykenä, während Menelaos, der Gemahl der Helena, von seinem Schwiegervater die Herrschaft in Sparta erhielt. A. erweiterte sein väterliches Reich und wurde der mächtigste Herrscher Griechenlands. Seine Gemahlin gebar ihm den Sohn Orestes und mehrere Töchter, darunter Iphigeneia und Elektra. Im Kampfe gegen Troja wurde A. Oberfeldherr der Griechen. In Aulis versammelte sich die Flotte, deren Abfahrt jedoch lange Zeit verhindert wurde durch Artemis, welche A. erzürnt hatte und die zuletzt nur durch die Opferung der Iphigeneia (s. d.) versöhnt werden konnte. Im 10. Jahre des Kampfes gegen Troja entbrannte zwischen A. und Achilleus (s. d.) der berühmte Streit wegen der schönen Gefangenen Briseïs, welcher den Ausgangspunkt der Ilias bildet. Wenn auch an Heldenmut dem Achilleus nicht gleich, so erscheint doch A. in der Iliade als einer der edelsten und tapfersten Helden und als wahrhaft königl. Herrscher. Nach dem Fall Trojas kehrte A. mit Kassandra, einer Tochter des Priamos, die er als Beute erhalten, glücklich in seine Heimat zurück, wurde hier aber nach Homer von Aigisthos (s. d.) bei einem Mahle, nach den Tragikern von Klytaimnestra im Bade ermordet. Von Tantalos (s. d.) an, dem Ahnherrn des Geschlechts, bis auf A. und dessen Kinder verfolgte diese Familie ein feindliches Geschick und stürzte sie ins Verderben. Ihre Schicksale, namentlich der tragische Untergang A.s, war ein Lieblingsthema der antiken Tragödie. Das Grab A.s zeigte man in Mykenä und in Amyklä. In Sparta genoß A. göttliche Verehrung. In Kunstwerken findet sich die Gestalt A.s zwar häufig, aber nur selten als Hauptperson.

Agamen (Agamidae), eine Echsenfamilie aus der Unterordnung der Dickzüngler (s. d.), deren wohlentwickelte, fast regelmäßig fünfzehige Füße wie die der Leguane (s. d.) keine Haftapparate an der Unterseite tragen, im Gegensatz zu den Geckonen (s. d.). Die A. sind ausnahmslos Acrodonten (s. Echsen) und Bewohner der Alten Welt, die Leguane hingegen Pleurodonten und Bewohner Amerikas. Zu den Schildern und Schuppen, welche die Bekleidung der A. bilden, gesellen sich bisweilen zacken- und stachelartige Horngebilde; der Schwanz ist verschieden lang, aber weniger zerbrechlich als der unserer Eidechsen. Die A. finden sich nur in den wärmern Erdzonen; einige wenige Arten sind bis nach Südeuropa verbreitet; die meisten bewohnen Südasien und Australien. Teils sind sie echte Baumtiere (Baumagamen, Dendrobatae), teils ausschließlich Bodenbewohner, die vielfach in den ödesten Gebieten hausen (Erdagamen, Humivagae). Ihre Nahrung bilden Kerbtiere, selten pflanzliche Stoffe. Vertreter der über 750 Arten zählenden Familie sind der fliegende Drache, die Krageneidechse, der Hardun, der Dornschwanz, der Moloch u. s. w.

Agami, s. Trompetervögel.

Agaña, Stadt auf der Insel Guam (s. d.).

Aganippe, Tochter des Flußgottes Permessos am Helikon (s. d.) in Böotien, Nymphe der Quelle A., die, gleich der Hippokrene, die aus ihr trinkenden Dichter zum Gesange begeisterte.

Agäon, s. Aigaion.

Agapánthus *L'Herit.* (Schmucklilie), Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceen (s. d.) mit wenigen am Kap der Guten Hoffnung einheimischen Arten; große, ausdauernde Kräuter mit knolligem Wurzelstocke, grundständigen, breitlinealischen Blättern und ansehnlichen, blauen Blüten in großer, von zwei Scheidenblättern gestützter Dolde auf langem, nacktem Schafte. A. umbellatus *L'Herit.* (Crinum africanum *L.*), Liebesblume oder blaue Tuberose, ist eine beliebte Zierpflanze mit das ganze Jahr hindurch frischen Blättern, zwischen denen sich auf 75—80 cm hohen Schäften die 30—50 und mehr 3—4 cm lange Blüten tragenden Dolden erheben. Eine Varietät zeichnet sich durch weiße Blüten, eine andere durch bunte Blätter und eine neue durch gefüllte blaue Blüten aus. Die Pflanzen, die man am zweckmäßigsten durch Teilung im Herbste vermehrt, müssen in einem Kalthaus oder hellen frostfreien Keller in Töpfen oder Kästen und ziemlich trocken gehalten überwintern und werden im April oder Mai ins Freie gebracht, wohl auch direkt ausgepflanzt.

Agápe (grch.), s. Liebesmahl.

Agapētus, Name zweier Päpste. A. I. wurde 535 Papst und war ein eifriger Bekämpfer ketzerischer Ansichten. Von dem Ostgotenkönig Theodat 536 vergeblich nach Konstantinopel gesandt, um den Kaiser Justinian zum Frieden zu stimmen, bewirkte er daselbst die Absetzung des als Monophysit verdächtigen Patriarchen Anthimus. Er starb 22. April 536. — A. II. wurde 946 Papst und ließ sich namentlich die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in Frankreich und den nordischen Reichen angelegen sein. Gegen Berengar II., König von Italien, der dem Kirchenstaat Gebiete entrissen, rief er den König Otto I. zu Hilfe. Er starb im Nov. 955.

Agapornis, Vogel, s. Inséparables.

Agar-Agar (Agger-Agger, Layor-Carang), Bezeichnung für verschiedene im Handel vorkommende ostind. Meeresalgen, die teils im rohen, nur getrockneten Zustande zu uns gelangen, teils durch irgendwelche Bearbeitung in eine bestimmte Form (in die von leichten, lockern, vierkantigen Stangen) gebracht werden. Diese Ware wurde zuerst 1840 in England, etwas später in Deutschland bekannt. Man unterscheidet folgende Sorten: 1) Ceylon-Agar-Agar, auch Ceylonmoos, Tschafnamoos oder Jafnamoos (nach der gleichnamigen Stadt auf Ceylon), Dongi-Dongi oder Bulong genannt; besteht aus gelblichweißen, gabelartig geteilten, nach oben hin verjüngten, rundlichen Algenstämmchen. 2) Makassar-Agar-Agar oder ostindisches Carrageen, erscheint in durchscheinenden, hornartigen, gelblichen, verästelten Fäden, die von Eucheuma spinosum *Ag.* abstammen sollen. 3) Japanisches A., japanische Gelatine, chinesische Hausenblase, Tien-Tjan, soll aus Gelidium cartilagineum *Grev.* und ähnlichen Algen verfertigt werden und besteht aus lockern, gelblichweißen Stücken vom Aussehen einer Gänsefederseele. Diese Sorte kommt auch von Sumatra, Neuguinea und Singapur. In Singapur kostet das Pikul (74 kg) angeblich nur 30 M.; von dort gehen nach China jährlich über 12¼ Mill. Kilogramm davon. Sowohl dort als auch auf den Sunda-Inseln und Ceylon wird das A. hauptsächlich als Nahrungsmittel verwendet, indem man daraus mit Wasser eine sehr haltbare Gallerte kocht, die vollständig geruchlos ist. Die gallertbildende Eigenschaft dieser Ware ist weit größer als die der gewöhnlichen Gelatine. Gleiche Mengen Wasser geben mit nur ½ Proz. A. eine ebenso steife Gallerte als 3—5 Proz. Gelatine. In Deutschland wird das A. nur selten als Nahrungsmittel verwendet, häufig aber als Mittel zum Klären und als Appreturmittel für Seide und andere Gewebe. Ferner dient es zur Bereitung von Nährböden für Bakterien unter Zusatz von Bouillon, Pepton, Glycerin oder Traubenzucker; die so bereiteten Nährsubstrate bleiben auch bei Brüttemperatur fest und sind daher besonders für Züchtung mancher krankheiterregender Bakterien unentbehrlich. Der gallertgebende Körper wurde von Payen untersucht und mit dem Namen Gelose belegt; derselbe ist frei von Stickstoff und steht hinsichtlich seiner chem. Zusammensetzung den Pektinkörpern nahe.

Agardh, Karl Adolf, schwed. Botaniker, geb. 23. Jan. 1785, Sohn eines Kaufmanns zu Badstad in Schonen, studierte zu Lund, wurde 1807 an der dortigen Universität Docent der Mathematik und 1812 zum Professor der Botanik und Ökonomie ernannt. Er wandte als Botaniker seine Studien besonders den Algen zu, deren Kenntnis er wesentlich gefördert hat. Als Mitglied des 1826—28 tagenden Erziehungskomitee verfocht er die Ideen, die sich späterhin bei der Anordnung des schwed. Erziehungswesens allmählich Eingang verschafft haben. Seit er Abgeordneter seines Stifts zum Reichstage geworden war, machte er die Staatswirtschaft zum Hauptgegenstande seiner Studien. Er erhielt 1816 ein Präbendenpastorat in Schonen; 1834 zum Bischof in Karlstad erwählt, beschäftigte er sich auch mit theol. Studien und gab mehrere theol. Schriften heraus. Er starb 28. Jan. 1859 zu Karlstad. Die wichtigsten seiner zahlreichen Schriften sind: «Systema Algarum» (Lund 1824), «Species Algarum», Bd. 1 und Bd. 2, Sekt. 1 (Greifsw. 1823—28), «Icones Algarum Europaearum» (Lpz. 1828—35), «Lärobok i Botanik» (2 Bde., Malmö 1830—32), von dem die erste Abteilung: «Organographie der Pflanzen» (Kopenh. 1831), von Meyer, die zweite: «Allgemeine Biologie der Pflanzen» (Greifsw. 1832), von Creplin ins Deutsche übersetzt wurde, und «Försök till en statsekonomisk Statistik öfver Sverige», Tl. 1—3 (Karlstad 1852—59). Die staatsökonomische Abteilung dieses Werkes ist von ihm selbst, die statistische von Ljungberg bearbeitet worden; Tl. 4 (1863) gab letzterer allein heraus.

Jakob Georg A., Sohn des vorigen, geb. zu Lund 8. Dez. 1813, war seit 1854 Professor der Botanik daselbst und trat 1879 in den Ruhestand. Sein Ruf gründet sich besonders auf seine Arbeiten über die Algen, unter denen die «Species, genera et ordines Algarum» (4 Bde., Lund 1848—63) hervorragen. Außerdem sind zu nennen: «Algae Maris Mediterranei et Adriatici» (Par. 1842), «Theoria systematis naturalis plantarum» (Lund 1858). A. besitzt eine von seinem Vater begonnene sehr reiche Sammlung von Algen.

Agaricin (Agaricinsäure), eine in Wasser schwer lösliche, in farblosen, büschelig aggregierten, mikroskopischen Nadeln krystallisierende Säure, die aus dem Lärchenschwamm, Polyporus officinalis *Fr.*, gewonnen und in Gaben von 0,01 g als Heilmittel gegen profusen Nachtschweiß angewendet wird. Das A. löst sich in 130 Teilen kaltem und 10 Teilen heißem Weingeist auf. A. ist in den Apotheken vorrätig zu halten und als Agaricinum in die 3. Ausg. des Deutschen Arzneibuchs aufgenommen.

Agaricinen (Agaricini), Unterabteilung der Pilzfamilie der Hymenomyceten (s. d.).

Agaricus *L.* (Blätterschwamm, Blätterpilz), Pflanzengattung aus der Familie der Hymenomyceten (s. d.) mit zahlreichen, fast über die ganze Erde verbreiteten Arten; Hutpilze mit fleischigem, gewöhnlich schnell vergänglichem Fruchtkörper, mit meist centralem Stiele und dünnen, häutigen oder blattartigen, weichen, keinen Milchsaft führenden, mit dem Hute fest verbundenen Lamellen. Viele derselben sind als eßbar geschätzt, so z. B. der Champignon, Stockschwamm, Austernschwamm (Buchenpilz, Drehling), Maischwamm, Hallimasch, Parasolschwamm, Kaiserling. Verdächtig oder giftig sind: Schwefelkopf, Knollenblätterschwamm, Fliegenpilz, Pantherschwamm. Über das Nähere s. die Einzelartikel. (S. die Tafeln Pilze I: Eßbare Pilze, Fig. 1—4, und Pilze II: Giftige Pilze, Fig. 1—4.)

Agasias, der Name zweier griech. Bildhauer aus Ephesus. Nur von dem einen, dem Sohne des Dositheus, ist ein Werk erhalten, der sog. Borghesische Fechter, die Marmorstatue eines nackten Jünglings, der gegen einen (nur vorausgesetzten) Reiter kämpft. Die geschickte Wiedergabe des Körperbaues dieser durch den gemeinen Gesichtsausdruck als Krieger (nicht als Heros) gekennzeichneten Figur hat ihr den Ruhm eines Musters zum Studium plastischer Anatomie eingetragen. Man setzt das Werk in das 1. Jahrh. v. Chr. — Vgl. Rayet, Monuments de l'art antique, Taf. 64, 65 (Par. 1884).

Agass., bei naturwissenschaftlichen Namen Abkürzung für Agassiz (s. d.).

Agassiz (spr. -ßih), Louis, Naturforscher, geb. 28. Mai 1807 in Motier am Murtnersee, studierte in

Zürich, Heidelberg und München Medizin und vergleichende Anatomie, war 1832—46 Professor der Naturgeschichte in Neuchâtel und siedelte dann nach Nordamerika über, wo er seit 1847 in Cambridge bei Boston, seit 1851 in Charleston (Südcarolina) und seit 1853 wieder in Cambridge Professor der Geologie und Zoologie war. Dort ward er in freigebigster Weise bei seinen Untersuchungen, Reisen und Sammlungen für das großartige Museum of comparative Anatomy in New-Cambridge unterstützt und starb 14. Dez. 1873. Seit 1835 war er Korrespondent, seit 1872 Associé étranger der Akademie der Wissenschaften in Paris. A. war in mehrern Fächern der Naturwissenschaften thätig und hatte sich durch mannigfache Reisen in Europa, Nordamerika und Brasilien, sowie (1871) zum Zweck der Tiefseeforschung um das Kap Hoorn nach Kalifornien, mit den Gegenständen seiner Forschungen vertraut gemacht. In seinen letzten Lebensjahren war er erbitterter Feind des Darwinismus und hielt hartnäckig an den Überlieferungen der Cuvierschen Schule fest. Seine Hauptforschungen beziehen sich auf Fische, Seeigel und Gletscher. Hinsichtlich der erstern ist sein Hauptwerk: «Recherches sur les poissons fossiles» (5 Bde., Neuchâtel 1833—42, mit 311 lithogr. Taf. in Fol.), nebst einer Folge: «Monographie des poissons fossiles du vieux grès rouge ou système Dévonien des Iles Britanniques et de Russie» (Soloth. 1845, mit 41 Taf.). Mit E. Desor bearbeitete A. die Seeigel in verschiedenen Monographien. Die nach mehrfachem längerm Aufenthalt auf dem Aargletscher gemachten Gletscheruntersuchungen wurden, besonders unter Mitarbeit von E. Desor, in den «Études sur les glaciers» (Neuchâtel 1840, mit 32 Taf.) und «Nouvelles études et expériences sur les glaciers actuels» (Par. 1847) niedergelegt. A. war der eifrigste Verteidiger der von Charpentier zuerst nachgewiesenen frühern Ausdehnung der Gletscher. In Amerika beschäftigte er sich vorzugsweise mit Fortführung der Gletscheruntersuchungen, faunistischen Forschungen und volkstümlichen Vorträgen und Werken. Die «Contributions to the natural history of the United States» (2 Bde., Boston 1857) enthalten wertvolle Beiträge von Clarke, seinem Sohne Alexander u. a. Über eine 1865 unternommene Reise nach Brasilien veröffentlichte er: «A journey in Brazil by Prof. and Mrs. Louis A.» (Lond. 1868). — Vgl. Louis A., his life and correspondence, edited by Elizabeth C. A. (Boston 1885; deutsch Berl. 1886); Holder, Louis A., his life and work (Lond. 1893); Marcou, Life, letters and works of Louis A. (2 Bde., ebd. 1896).

Sein Sohn **Alexander A.**, geb. 17. Dez. 1835 zu Neuchâtel, folgte dem Vater in der Direktion des Museums und ist einer der gründlichsten Forscher der Neuzeit. Er hat sich besonders mit Quallen, Entwicklungsgeschichte der niedern Tiere und neuerdings mit ausgedehnten Tiefseeuntersuchungen im Meere der Antillen und im Mexikanischen Meerbusen sowie mit den Korallentheorien beschäftigt. Er veröffentlichte: «North American Acalephae» (Cambr. 1865), «Embryology of the star fish» (Boston 1865), «History of Pornaria and Balanoglossus», «Three cruises of the U. S. coast and geodetic survey steamer Blake 1877—80» (2 Bde., Lond. 1888).

Agates blanches (spr. aggaht blangsch), franz. Benennung für die länglichrunden, weißen, achatähnlichen Glaskorallen, die an der Küste von Guinea, Angola und Gorée oft noch als Tauschartikel gebraucht werden.

Agatha, Stadt, s. Agde.

Agătha, Heilige, nach der Legende von vornehmen Eltern aus Palermo oder Catania gebürtig, wurde, weil sie als Christin die Werbungen des heidn. Statthalters Quintianus zurückwies, in ein Freudenhaus gebracht, blieb aber auch hier standhaft und starb nach grausamen Martern am 5. Febr. 250 im Gefängnis. Sie war die Patronin der Malteser und wird noch besonders in Sicilien gegen die Ausbrüche des Ätna angerufen. Ihre Heiligenattribute sind Zange und Kohlenbecken.

Agăthe, der 228. Planetoid.

Agathĭas, mit dem Beinamen Scholastikos, griech. Dichter und Geschichtschreiber, geb. um 536 n. Chr. zu Myrina in Äolien, ward in Alexandria, dann in Byzanz gebildet, wo er Advokat wurde, und starb 582. Von poet. Arbeiten meist erotischer Tendenz, die er in den 9 Büchern der «Daphniaka» zusammenstellte, enthält die griech. Anthologie 101 Epigramme; «Kyklos», eine umfangreiche Sammlung von Gedichten teils seiner Zeitgenossen, teils älterer Dichter, ist nicht erhalten, wohl aber A.' Geschichtswerk in 5 Büchern, das aus Justinians Zeit die J. 552—558 behandelt, eine Fortsetzung Prokops. Den Prosastil A.' charakterisiert die seiner dichterischen Neigung entspringende Vorliebe für Redeblumen und Ausdrücke der alten Poesie. A.' Geschichtswerk und Epigramme wurden gedruckt Leiden 1594, neuerdings hg. von Niebuhr (Bonn 1828), besser von L. Dindorf in den «Historici Graeci minores», Bd. 2 (Lpz. 1871).

Agătho, der Heilige, aus Cypern gebürtig, Papst von 678 bis 682, veranlaßte, nachdem eine Versammlung abendländ. Bischöfe zu Rom 680 die Lehre der Monotholeten verdammt hatte, das sechste allgemeine Konzil, das sog. Trullanische, in Konstantinopel, auf dem die von ihm gegebene Lehrentscheidung zum Dogma der Kirche erhoben wurde. Sein Andenken feiert die griech. Kirche am 20. Febr., die römische am 10. Jan. — Den Namen A. führen auch zwei Märtyrer, deren Gedächtnistage der 10. Jan. und der 14. Febr. sind.

Agathodaimon, d. h. der gute Geist oder Gott, nach späterer griech. Anschauung der verkörperte göttliche Segen, wie er besonders beim Feld- und Weinbau sichtbar wird. Deshalb erhielt er nach jedem Gastmahl eine Spende von ungemischtem Weine, und auf Bildern wurde er mit einer Schale, einer Ähre und Mohn oder auch einem Füllhorn in der Hand dargestellt. Ihm war Tyche (s. d.) nahe verwandt. (S. Dämonen.)

Agathŏkles, Tyrann von Syrakus, geb. 361 v. Chr., war der Sohn des Carcinus, der, aus Rhegium vertrieben, sich zu Thermä in Sicilien aufhielt. Dort erlernte A. das Töpferhandwerk. 343 v. Chr. wandte sich Carcinus nach Syrakus. Durch einen vornehmen Syrakusaner, Damas, aus der Dunkelheit hervorgezogen, zeichnete A., der eine große militär. Begabung und energischen Charakter besaß, sich im Heere der Republik aus und gewann eine bedeutende militär. Stellung. Nach dem Tode des Damas (333) heiratete er dessen Witwe und ward dadurch einer der reichsten Männer in Syrakus, wurde aber, da er mit den Führern der Aristokratie in Streit geriet, wiederholt aus Syrakus vertrieben. Als er 317 doch die Strategie erlangt hatte, zog er die demo-

kratische Partei an sich, schuf sich aus Söldnern und Proletariern ein ihm ergebenes Heer und richtete nun ein furchtbares Blutbad unter seinen Gegnern an, von denen über 4000 gemordet, über 6000 verjagt wurden. So gelangte er in den Besitz der Tyrannis und eroberte nun den größten Teil Siciliens, geriet aber darüber (312) in Krieg mit den Karthagern. 311 am Himerafluß geschlagen und dann in Syrakus belagert, faßte er den kühnen Entschluß, mit einem Teile des Heers nach Afrika überzugehen, um die Karthager von der Belagerung abzuziehen. Die Durchbrechung der feindlichen Flotte und die Landung in Afrika gelangen 310 glücklich, und 4 Jahre hindurch führte er hier, bis 307, den Krieg so erfolgreich, daß die Karthager zuletzt fast auf ihre Stadt beschränkt waren. Eine Unternehmung der Agrigentiner gegen Syrakus veranlaßte A., nach Sicilien hinüberzufahren. Dort fand er zwar diese schon besiegt; aber ein Gegner, der aus Syrakus verbannte Dinokrates, trat ihm mit großer Heeresmacht gegenüber, und nun kam auch noch schlimme Botschaft aus Afrika. Dahin zurückgekehrt, konnte er (306) den Rest seines Heers nicht aus verzweifelter Lage retten und verließ heimlich seine Truppen, die sich den Karthagern ergaben. In Sicilien dagegen wußte er seine Herrschaft wieder vollständig zu begründen, auch schloß er 305 unter erträglichen Bedingungen mit den Karthagern Frieden. Schon 306 hatte er den Königstitel angenommen. Jetzt wandte er sich wieder zu Unternehmungen außerhalb Siciliens, zog einigemal gegen die Bruttier, nahm 298 Corcyra ein, überfiel 295 Croton und rüstete noch einmal gegen Karthago. A. hatte die Absicht, den Thron auf seinen letzten Sohn A. zu vererben. Allein sein Enkel Archagathus empörte sich, tötete den Erben und ließ A. mittels eines Zahnstochers vergiften. Von Schmerzen gepeinigt, ließ sich A. noch lebend auf einen Scheiterhaufen bringen und verbrennen (289). Seine Geschichte schrieben, außer seinem Bruder Antander, die Zeitgenossen Timäus und Kallias. — Vgl. Rud. Schubert, Geschichte des A. (Bresl. 1887).

Agathologie (grch.), Lehre vom «höchsten Gut».

Agáthon, athen. Tragödiendichter, geb. um 446 v. Chr., ging um 408 zum macedon. König Archelaus nach Pella, wo er um 401 gestorben zu sein scheint. A. war nach Äschylus, Sophokles und Euripides der berühmteste griech. Tragiker. Von seinen Tragödien sind nur wenige Titel und Bruchstücke erhalten. Wie er in Athen durch seine feinen Sitten bekannt war, so zeigte er auch in seinen Dramen eine den Sophisten nachgeahmte überfeinerte Redekunst und entfernte sich von der alten Strenge noch mehr als Euripides. Namentlich löste er die Chorlieder vollends aus dem Zusammenhange des Stücks und war der erste dramat. Dichter, der eine Tragödie («Anthos») nach frei von ihm erfundener Fabel dichtete. Von einem Gastmahle des A. am Tage nach seinem ersten dramat. Siege 416 hat Plato die Einkleidung seines Dialogs «Symposion» entnommen. Wieland hat A. zum Helden eines philos. Romans gemacht.

Agathophýllum, Baum, s. Ravensara.

Agathósma *Willd.*, Pflanzengattung aus der Familie der Rutaceen (s. d.) mit gegen 100 sämtlich in Südafrika heimischen Arten, von denen manche in unsern Gewächshäusern kultiviert werden. Alle enthalten vorzugsweise in den Blättern ätherisches Öl, das bei A. cerefolium *Don* nach Kerbel, bei A. microphylla *Mey.* nach Anis, bei A. cyminoides *Eckl. et Zeyh.* nach Kümmel riecht. Die Blätter können wie die Buccoblätter gebraucht werden.

Ägatische Inseln, s. Ägadische Inseln.

Agatsch, in der Türkei früher die Meile, die 5001 m, somit 0,675 oder ungefähr $^2/_3$ geogr. Meile lang war; die A. war geteilt in 3 Berri; 22,22 A. gingen auf einen Äquatorgrad. Auch bediente man sich für A. des pers. Namens Farsang (s. d.).

Agaustämme, s. Hamitische Völker und Sprachen.

Agáve *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllidaceen (s. d.) mit etwa 80 Arten im wärmern Amerika; Pflanzen mit dickfleischigen, starren, am Rande meist stachlig-gezähnten Blättern, die eine dichte grundständige oder einen sehr kurzen Stamm krönende Rosette bilden, aus deren Mitte der bis 12 m hohe, kleinere und entfernt stehende Blätter tragende Blütenschaft sich erhebt. Letzterer endet mit einer großen, kandelaberartigen Rispe zahlreicher Blüten, die sich durch ein röhriges, am Schlunde mehr oder weniger erweitertes, bleibendes Perigon auszeichnen. Am bekanntesten ist A. americana *L.* (s. Tafel: Liliifloren, Fig. 2), deren blaugrüne Blätter 1—2 m lang, 20 cm und mehr breit und am Grunde bis 10 cm dick sind; ihr Blütenschaft wird über 10 m hoch, am Grunde oft 30 cm dick. Die gelbgrünen Blüten (Fig. 2, a) sind einschließlich der Staubgefäße 12—13 cm lang. In Mittel- und Südamerika heimisch, ist die Pflanze seit 1561 auch in Südeuropa eingeführt und zu Umzäunungen verwendet worden, jetzt dort, wie in Nordafrika, verwildert. In der Heimat blüht sie mit dem 5. bis 6. Jahre, in unsern Glashäusern oft erst mit 40—60 Jahren (die sog. hundertjährige Aloe im Volksmunde, doch nicht mit der Gattung Aloë [s. d.] zu verwechseln), worauf sie dann vollständig abstirbt. Die Vermehrung findet durch Samen und Wurzelschößlinge statt, die namentlich auch vor dem Absterben der Pflanze noch in bedeutender Anzahl entwickelt werden. Technisch wichtig wird die A. americana *L.* samt einer Anzahl anderer Arten (z. B. A. mexicana *Lam.* in Mexiko, A. vivipara *L.* in Florida und Mexiko, A. filifera *Salm.* in Mexiko) durch die mittels Maceration aus den Blättern gewonnene Gespinstfaser (s. Agavefaser). Die Wurzel (Magueywurzel, nach dem mexik. Namen der A.) steht in der Heimat als Heilmittel gegen Syphilis in Ansehen. Ferner benutzen die Mexikaner die A. americana, namentlich aber A. mexicana, zur Bereitung ihres Pulque (s. d.). Außer der A. americana *L.* und ihren buntblätterigen, goldgelb oder gelblichweiß bandierten und gestreiften Formen werden in den Gärten noch zahlreiche Arten und deren Abarten als Zierpflanzen gezogen. Von diesen zeichnet eine Reihe sich aus durch sehr starke Randdornen, eine andere durch herabhängende Bastfäden vom Rande der Blätter, eine dritte durch sehr schmale Blätter. Die Agaven müssen in Mittel- und Nordeuropa in frostfreien, trocknen Räumen (Orangerie- oder Kalthäusern und kühlen Zimmern) durchwintert werden.

Agavefaser, Henequen, eine irrtümlich auch als Aloefaser oder Aloehanf (s. d.) bezeichnete Faser, aus den fleischigen Blättern verschiedener Arten von Agave (s. d.) bereitet. Man gewinnt die A., indem man die Blätter, wie beim Flachs, einem kurzen Röstprozeß unterwirft, der alles Gewebe bis auf die Gefäßbündel zerstört; durch Riffeln mittels Eisenkämmen werden die Fasern dann getrennt. Die A. ist selten länger als 1 m, härter und weniger bieg-

lam als der bekannte Manilahanf. Diese A. wird in Mexiko Pita oder Pite, in Yucatan Sisal, in Nordamerika Tampico hemp, in England Flexican fibre oder Mexican grass, in Frankreich Agave oder Chanvre d'aloès genannt. Man benutzt die A. hauptsächlich zu Schiffstauen, die leicht und dabei viel stärker und elastischer als hanfene sind und, weil sie der Feuchtigkeit sehr gut widerstehen, nicht geteert zu werden brauchen. In der amerik. und belg. Marine sind solche Taue allgemein im Gebrauch; auch in Kohlen- und Bergwerken verwendet man aus A. gefertigte Breitseile statt der Drahtseile. Außerdem fertigt man Kaffeesäcke, Packtücher, Teppiche, feinere Seilerwaren aus A.; auch ist sie Surrogat für Borsten und in gekräuseltem Zustande Polstermaterial. Hauptmarkt für A. ist London.

Agaw, Volk in Abessinien (s. d.).

Agbatâna, alte Stadt, s. Ekbatana.

Agde (spr. agd), Hauptstadt des Kantons A. (162,90 qkm, 4 Gemeinden, 17148 E.) im Arrondissement Béziers des franz. Depart. Hérault, liegt 4 km vom Mittelländischen Meere, links des schiffbaren Hérault, in den hier der Canal du Midi einmündet, in 115 m Höhe auf einem der beiden Lavaströme des erloschenen Vulkans St. Loup, an der Linie Bordeaux-Cette der Franz. Südbahn, hat (1891) 7034, als Gemeinde 7389 E., Häuser und Straßenpflaster aus Lava, einen Hafen, Küstenschiffahrt, lebhaften Verkehr mit Italien, Spanien und Afrika und sehr alten Handel (schon von Gregor von Tours erwähnt) und nahm infolge der Eröffnung des Canal du Midi (1675) bedeutenden Aufschwung, wird jedoch durch das Aufblühen des benachbarten Cette bedroht. Das bemerkenswerteste Bauwerk ist die aus dem 12. Jahrh. stammende Kathedrale St. Etienne, ein Muster der im Süden häufig vorkommenden befestigten Kirchen. An dem nahen Etang de Thau sind wichtige Salzwerke. Unweit die Kapelle Notre-Dame-du-Grau, ehemals berühmter Wallfahrtsort. Die Stadt (im Altertum Agatha), eine Kolonie der griech. Massilier, war im 5. Jahrh. Bischofssitz, 506 Sitz eines von Alarich II. berufenen Konzils, wurde 720 von den Arabern erobert und 737 von Karl Martell zerstört.

Agdistis, s. Kybele.

Age oder **Axin**, ein eigentümlich dunkelgelbes, butterähnliches Fett, das von einer in Mexiko vorkommenden und dort von Indianern auf eigenen Plantagen gezüchteten Schildlaus, Coccus Axin *La Llave*, durch Ausbrühen derselben mit heißem Wasser gewonnen wird. An der Luft verwandelt sich die fettartige Masse in eine harte, elastische Substanz; in dünnen Schichten auf die Haut aufgetragen, bildet sie Membranen, ähnlich wie Kollodium; dieser Eigenschaft wegen findet sie in Mexiko Verwendung in der Heilkunde. A. ist ein Gemisch der Glyceride der Laurinsäure (s. d.), und einer andern, neuen Säure, die als Axinsäure bezeichnet wird. Letztere ist unlöslich in Wasser, ziemlich löslich in kaltem, sehr leicht löslich in heißem Alkohol und Äther. In Berührung mit Sauerstoff überzieht sich die Oberfläche jedes Tropfens schon nach einer Minute mit einem feinen Häutchen, das die Substanz im Innern vor weiterer Einwirkung des Sauerstoffs schützt. Bei längerer Berührung mit Luft, namentlich in dünnen Schichten derselben ausgesetzt, erstarrt die Axinsäure vollständig unter reichlicher Gewichtszunahme. Die durch Einwirkung der Luft veränderte Axinsäure ist teilweise in Alkohol und Äther löslich.

Agelacrinus, s. Cystideen.

Ageládas, argivischer Künstler aus dem Ende des 6. und Anfang des 5. Jahrh. v. Chr., galt im Altertum als Lehrer der drei großen Meister Myron, Phidias und Polyklet. Mindestens bezüglich des letztern ist aber diese Überlieferung zweifelhaft.

Agelaeus, Hordenvögel, s. d. und Stärlinge.

Agen (spr. aschäng). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Lot-et-Garonne, hat 1013,07 qkm und (1891) 75023 E., 72 Gemeinden und zerfällt in die 9 Kantone A. I. und A. II. (154,57 qkm mit 12746 und 19503 E.), Astaffort (135,58 qkm, 7812 E.), Beauville (117,81 qkm, 4818 E.), Laplume (125,07 qkm, 5296 E.), Laroque-Timbaut (95,31 qkm, 3878 E.), Port-Ste. Marie (132,90 qkm, 9659 E.), Prayssas (141,15 qkm, 5963 E.), Puymirol (110,68 qkm, 5348 E.). — 2) A. (lat. Aginnum), **Hauptstadt** des Arrondissements A. des Depart. Lot-et-Garonne sowie der ehemaligen Landschaft Agénois, rechts an der Garonne, in fruchtbarer Gegend, an den Linien Limoges-A. (251 km) der Franz. Orléans- und Bordeaux-Cette der Südbahn, hat (1891) 18463, als Gemeinde 23234 E., in Garnison das 9. Infanterieregiment und ist Sitz der Departementsbehörden und eines Bischofs. Die uralte, unfreundliche Stadt hat 5 Kirchen, darunter die alte wiederhergestellte Kathedrale von St. Caprais, eine Steinbrücke von 11 Bogen über die Garonne, eine schöne Kanalbrücke (passerelle) mit nur einem Bogen (170 m), eine schöne Aquäduktbrücke des Canal-Latéral mit 23 Bogen von je 20 m Öffnung, ein Bronzestandbild des Dichters Jasmin, ein geistliches Seminar, eine Normalschule, Zeichenschule, öffentliche Bibliothek (20000 Bände), sowie Fabrikation von Kattun, wollenen und leinenen Zeugen, Leder, Buntpapier und besonders Segeltuch, berühmte Färbereien; Handel mit Getreide, Mehl, Wein, Branntwein, Hanf, Flachs, gemästetem Geflügel. A. ist Geburtsort der Gelehrten Joseph Scaliger, Lacépède und Bory de St. Vincent.

Agence Havas (spr. aschängs awáß), Agentur für telegr. Nachrichten in Paris, entstanden aus einem kleinen Übersetzungsbureau, das gegen 1835 Havas in Paris gründete, um der Pariser Presse und den Gesandtschaften Übersetzungen ausländischer Zeitungen zu liefern. 1840 richtete Charles Havas für den Sommer eine regelmäßige Brieftaubenpost mit London und Brüssel ein, und bald hatte er in allen europ. Hauptstädten ständige Korrespondenten. Sein Sohn Auguste, der 1850 an seine Stelle trat und sich die bedeutende Entwicklung der Verkehrsmittel (Eisenbahn, Telegraph) zu nutze machen konnte, verschmolz 1856 das Unternehmen mit dem Pariser Annoncenbureau von Bullier und ließ nun ungefähr 200 franz. Zeitungen in den Departements gegen unentgeltliche Aufnahme einer bestimmten Zeilenzahl von Inseraten täglich umsonst Nachrichten durch Post und Telegraph zugehen. Allmählich entstanden Unteragenturen in allen Staaten Europas, in Amerika sowie in den wichtigsten franz. Städten; in Deutschland verband sich die Agentur mit Wolffs, in England mit Reuters Telegraphenbureau. Unabhängig davon sind in allen großen Städten Europas und Amerikas sowie in den Departements- und Arrondissements-Hauptstädten Frankreichs ständige Korrespondenten, außerdem für wichtige Ereignisse, wie Kriege, Specialkorrespondenten thätig. Den franz. Provinzialzeitungen übermittelt die A. H. nicht nur polit., finanzielle u. a. Nachrichten, sondern auch Feuilletons und Romane und liefert ihnen so-

gar Artikel in druckfertigen Clichés. Seit 1873 ist Lebey Leiter des Unternehmens, das 1879 in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von $8^1/_2$ Mill. Frs. umgewandelt wurde.

Agende, Kirchenagende (vom lat. agere, handeln), ursprünglich Bezeichnung für die gottesdienstlichen Handlungen, im Mittelalter besonders für die Messe (Agenda missarum, missas agere), dann aber, und zwar häufiger erst nach der Reformation, für die Bücher, in denen die für den Gottesdienst und die gottesdienstlichen Handlungen vorgeschriebenen Gebete und Formulare zusammengestellt sind. Die A. bestimmen also die Liturgie (s. d.) und den Ritus (s. d.), überhaupt haben sie wesentlich dieselbe Bedeutung wie jene Bücher, die man im Mittelalter Pastorale, Sacerdotale, Rituale, Manuale, Liber officiorum und ähnlich nannte. Auch bei den Reformatoren findet sich der Name A. noch nicht häufig, da sie ihre Bestimmungen über den Gottesdienst meistens den umfassendern Kirchenordnungen (s. d.) einverleibten. Manche von diesen, z. B. die brandenburgische von 1540, schlossen sich in Beziehung auf den Gottesdienst eng an das Herkommen der kath. Kirche an, für andere wurden Luthers «Formula missae» von 1523 und dessen «Deutsche Messe und Ordnung Gottis diensts» von 1526 maßgebend. Andere, in den reform. Gebieten, gestalten die Form des Gottesdienstes durchgreifender um, und zwar im Sinne größerer Einfachheit. Auch giebt es welche, die, wie das engl. Book of Common Prayer (s. Common Prayer), zwischen luth. und reform. Gepräge vermitteln. So bildete sich in den evang. Kirchenordnungen und A. des 16. Jahrh. eine große Mannigfaltigkeit der gottesdienstlichen Formen aus. Der Aufklärungsperiode genügten diese alten A. ebensowenig wie die alten Gesangbücher, und so mußten dieselben gegen Ende des 18. Jahrh. vielfach neuen, im Geiste des Rationalismus bearbeiteten A. weichen, bis Friedrich Wilhelm III. mit seiner, zunächst für die Hof- und Domkirche in Berlin bestimmten (1816), dann aber in der ganzen preuß. Landeskirche eingeführten A. den Ton für die Rückkehr zu den alten Ordnungen des Gottesdienstes angab. (S. Agendenstreit und Union [kirchliche].) Seinem Vorgange folgte man in andern deutschen Landeskirchen (z. B. in Württemberg 1843, in Bayern mit dem Entwurf einer A. 1857, in Sachsen 1878); aber auch hier hat sich eine Richtung Bahn gebrochen, die das Alte nicht wiederherzustellen, sondern für die Gegenwart fruchtbar zu machen sucht (z. B. im «Kirchenbuch für die evang.-prot. Kirche im Großherzogtum Baden», 1877, und im «Kirchenbuch für die evang. Landeskirche im Großherzogtum Sachsen», 1885). Ein 1893 vorgelegter neuer Agendenentwurf für die alten preuß. Provinzen wurde trotz vielfachen Widerspruchs 10. Nov. 1894 von der Generalsynode angenommen und durch das Kirchengesetz vom 18. Juni 1895 eingeführt. — Vgl. Richter, Die evang. Kirchenordnungen des 16. Jahrh. (Weimar 1846); Jacoby, Die Liturgik der Reformatoren (Gotha 1871—76); Köstlin, Geschichte des christl. Gottesdienstes (Freiburg 1887); Spitta, Der Entwurf der preußischen A. (Gött. 1893); Zur Geschichte der A. für die evang. Kirche in den preuß. Landen (Berl. 1894); Hering, Zur Einführung der erneuerten A. (Halle 1896).

Agendenstreit, der Kampf in der preuß. Landeskirche gegen die von Friedrich Wilhelm III. betriebene Einführung einer unter seiner Leitung und Mitwirkung verfaßten Gottesdienstordnung. Schon die 1816 für die Hof- und Domkirche zu Berlin bestimmte Kirchenagende hatte Schleiermacher (s. d.) einer scharfen Beurteilung unterzogen; ebenso erregte die für die Landeskirche bestimmte und in den Garnisonkirchen eingeführte Agende von 1822 lebhaften Widerspruch. Manchen erschien sie zu altkirchlich, fast katholisierend, andern zu wenig orthodox und den Lutheranern zu reformiert. Als 1825 der Ministerialbefehl erging, entweder die neue, oder eine alte bereits früher genehmigte Agende zu gebrauchen, verwahrten sich zwölf Berliner Prediger dagegen, und der Magistrat zu Berlin bestritt dem Könige das Recht, ohne Zustimmung der Gemeinden neue Agenden einzuführen. Eine Anzahl von Pastoren und Laien fühlte sich durch diese Einmischung der Staatsgewalt in kirchliche Glaubenssachen im Zusammenhang mit der Einführung der landeskirchlichen Union (s. d.) zur Trennung von der Landeskirche bewogen. Auch in Baden stieß die geplante Einführung der preuß. Agende auf Widerspruch (1829). — Vgl. Sincerus, Über das liturgische Recht der evang. Landesfürsten (Gött. 1824) und Aktenstücke u. s. w. (hg. von Falk, Kiel 1827).

Agenĕsie (grch.), das Fehlen von Körperteilen infolge von unterbliebener Entwicklung derselben.

Agēnor, der Sohn des Poseidon und der Libya, König von Phönizien und Gemahl der Telephassa, die ihm den Kadmos, Phoinix, Kilix und die Europa gebar. Als letztere von Zeus in Stiergestalt entführt worden war, sandte A. seine Söhne aus, um sie aufzusuchen, mit dem Befehle, nicht eher zurückzukehren, als bis sie sie gefunden. Da aber ihre Nachforschungen vergeblich waren, kehrten sie nie zurück, sondern ließen sich in verschiedenen Ländern nieder. (S. Kadmos.) — A., der Sohn des Antenor und der Theano, nach Homer einer der tapfersten Trojaner, ließ sich, von Apollon angefeuert, mit Achilleus in Kampf ein und verwundete ihn. Als A. aber nahe daran war, überwunden zu werden, errettete ihn Apollon dadurch, daß er seine Gestalt annahm. Später wurde A. von Neoptolemos, dem Sohne des Achilleus, getötet. — A., der Sohn des Phegeus, Königs von Psophis, Bruder der Arsinoe, der Gattin des Alkmaion, tötete, auf Anstiften des Phegeus, den Alkmaion, als dieser seine Gattin verstoßen und Kallirrhoe zur Gattin genommen hatte. A. wurde von den Söhnen der Kallirrhoe zu Delphi ermordet.

Agens (lat., «wirkend», Mehrheit Agéntien), wirkende Ursache oder Kraft.

Agent (lat., «Handelnder»), eine Person, welche berufsmäßig fremde Interessen vertritt, insbesondere Gelegenheiten zu Geschäften nachweist, Geschäfte vermittelt (vorbereitet, einleitet), abschließt. So giebt es politische A., welche ohne einen bestimmten Titel, aber mit ostensibeln Vollmachten oder in geheimer Mission entsendet werden: Konsularagenten (s. Konsul), Hofagenten zur Besorgung von privaten Aufträgen eines Fürsten. Gewerbliche A. sind solche, welche als selbständige Gewerbetreibende, also gegen Entgelt, dem Publikum in der angegebenen Weise in seinen gewerblichen Interessen dienen: Sie betreiben Stellen- und Annoncenvermittelung, Nachweisung von Grundstückskäufen, die Vermittelung von Miet- und Darlehnsgeschäften, des Erwerbs und der Verwertung von Erfinderpatenten, Erteilung von Auskünften (z. B. über Börsen- und Kreditverhältnisse), periodische Zusendung neuer Muster von Modewaren, Theater- und Kon-

zertagenturen u. dgl. Handlungsagenten werden vorzugsweise die A. genannt, welche ständig damit betraut sind, für das Handelsgewerbe eines andern Geschäfte zu vermitteln oder im Namen des andern abzuschließen (insbesondere Waren-, Lotterie-, Versicherungs-, Auswanderungs- und Transportagenten). Von den Maklern (s. d.) unterscheiden sich die A. eigentlich nur dadurch, daß diese auch amtlich bestellt sein können. Nur Handelsagenten und Handelsmakler sind verschieden. Letztere sind nicht von einer oder mehrern Firmen ständig bestellt, sondern erhalten nur einzelne Aufträge von Fall zu Fall. Vom Kommissionär unterscheidet sich der A. dadurch, daß er nicht wie dieser im eigenem Namen, sondern im Namen des Fremden für fremde Rechnung abschließt. Der A. hält oft ein Lager der Waren (Fabrikate) seines Auftraggebers und ist dann im stande, einen großen Teil des Begehrs durch unmittelbare Lieferung zu befriedigen, wodurch die A. im Warenverkehr zum Teil den Kommissionshandel verdrängt haben. A. treten behufs ihres Gewerbebetriebs in Vergesellschaftung und halten zur Ausbeutung eines größern Bezirks besoldete Reisende. Zu den kaufmännischen A. gehören auch jene an größern Handels- und Fabrikplätzen ansässigen Vermittler, welche für überseeische Häuser Konsignationen zu erlangen suchen. Handelsagenten, welche zur Ausrichtung ihrer Aufträge Reisen machen, heißen Provisionsreisende. Auf die Rechtsstellung der A. zu ihrem Auftraggeber finden an sich die Vorschriften über Dienst- und Werkvertrag Anwendung, für die Handlungsagenten in dem oben angegebenen Sinne sieht jedoch der Entwurf eines neuen Deutschen Handelsgesetzbuches (1896) §§. 75 fg. besondere gesetzliche Regelung vor, indem er zum Gesetz erheben will, was teilweise schon üblich ist. Er verbietet ihnen mangels abweichenden Handelsgebrauchs, dem Geschäftsherrn Konkurrenz zu machen. Provision sollen sie für jedes durch ihre Thätigkeit zu stande gekommene und zur Ausführung gelangte Geschäft erhalten (Verkaufsagenten jedoch erst nach Eingang der Zahlung und nur nach dem Verhältnis des eingegangenen Betrags), es müßte denn der Geschäftsherr ohne Not die Ausführung aufgegeben haben. Für bestimmte Bezirke aufgestellte A. sollen auch von den ohne ihre Mitwirkung im Bezirk abgeschlossenen Geschäften Provision erhalten. Reisende Warenagenten sind zur Einziehung des Kaufpreises, Änderung der Bedingungen, Bewilligung von Zahlungsfristen nur bei besonderer Vollmacht befugt.

Den Inbegriff der Geschäfte eines A. nennt man **Agentur**, **Agentschaft**, **Agentie**. Wenn der örtliche Bereich einer Agentur ein verhältnismäßig großer ist, so wird oft für die einzelnen Bezirke desselben oder für einzelne Orte eine besondere Vertretung durch einen Unteragenten hergestellt, der von der Hauptagentur, die mit dem ursprünglichen Auftraggeber kommuniziert, abhängig ist.

In Österreich versteht man unter öffentlichen A. oder Geschäftsführern (Geschäftskanzleien, Auskunftsbureaus) jene Personen, welche von der polit. Landesstelle die Befugnis verliehen erhalten haben, sich zu allen Geschäften anzubieten und sie zu führen, die nicht gesetzlich andern Personen vorbehalten sind. Insbesondere sind seit 1871 Eingaben an Behörden ausgenommen. Die Bewerber um diese Agentien müssen 24 Jahre alt und makellos sein, eine dreijährige Rechtspraxis absolviert haben und die Ablegung einer praktischen Prüfung nachweisen, wie 10000 Fl. Kaution erlegen. Auch die Privatgeschäftsvermittelung, die nicht zur Vertretung vor Behörden und Abfassung von Rechtsurkunden befugt, ist konzessionspflichtig. Sie wird nur für bestimmte Vermittelungsgeschäfte (Wohnungsvermittelung u. s. w., Theateragentur), nicht schlechthin erteilt. Handelsagent heißt der Handlungsreisende; Handelsagentie die selbständige Geschäftsvermittelung im Handelsgewerbe (die Handlungsagentur im Sinne des Deutschen Rechts). Militäragenten sind A., welche vom Generalkommando auf Grund einer Prüfung ermächtigt werden, Parteien bei Militärbehörden zu vertreten. Börsenagent ist in Wien der amtliche Name eines Geld-, Wechsel-, Fonds- und Aktienmaklers mit beschränkten Rechten; der Börsenagent gilt aber vor dem Gesetz nicht als Handelsmakler.

In Frankreich ist die Benennung Agents nicht bloß für A. in unserm Sinne, sondern auch für einige öffentlich verpflichtete Personen im Gebrauch. Die Agents de change entsprechen unsern Fonds-, Aktien- und Wechselmaklern. Außerdem heißen Agents comptables gewisse Rechnungs- und Kassenbeamte, Agents de police die untern örtlichen Sicherheitsdiener. Der Agent judiciaire du trésor ist der Vertreter des Fiskus in Prozessen, und Agent de faillite hieß vor 1838 der vom Handelsgericht ernannte Sequester, welcher die Geschäfte eines zahlungsunfähigen Kaufmanns so lange fortführte, bis die Gläubigerschaft einen Massenverwalter ernannt hatte. Unter der Benennung «A. der öffentlichen Gewalt» (Agents de la force publique) begreift endlich das franz. Gesetz alle Exekutiv- und Sicherheitsbeamten.

In England und den Vereinigten Staaten von Amerika werden die Bezeichnungen A., Kommissionär, Makler (Broker) und Faktor vielfach als gleichbedeutend gebraucht, und man begreift gewöhnlich unsere drei letztern Kategorien samt dem A. im deutschen Sinne unter dem gemeinsamen Namen Agent; der Vermittler der Warenverzollung wird ebensowohl Custom-House agent wie Custom-House broker genannt. Unter Handelsagenten (Commercial agents) versteht man dort auch diejenigen Personen, welche streitige Rechnungsangelegenheiten, Nachlaß- und Fallimentssachen regulieren. Die Mercantile agencies in England und den Vereinigten Staaten sind Auskunftagentien. Sie geben mit Hilfe von Korrespondenten und Unteragenten in Städten und Dörfern über die Kreditwürdigkeit Auskunft. Die Gesamtzahl der reisenden und der Lokalagenten der vier Neuyorker Mercantile agencies in den Vereinigten Staaten und Britisch-Nordamerika wird auf 7000 angeschlagen: sie berücksichtigen selbst die Jagdliebhaberei des Sohnes, die Putzsucht der Tochter als unter Umständen Einfluß übend auf die Kreditfähigkeit des Vaters. Bureaus ähnlicher Tendenz in bescheidenerm Maße bestehen in Berlin, Frankfurt a. M., Wien, Zürich und andern Städten.

Agentenconto, s. Logismographie.

Agentien, s. Agens und Agent.

Agents provocateurs (frz., spr. aschäng-tör), Gehilfen der geheimen Polizei, welche sich in das Vertrauen politisch verdächtiger Personen einschleichen, sie zur Offenbarung ihrer Gesinnung und zum Begehen von strafbaren Handlungen aufreizen.

Agentūr, s. Agent.

Agentur des Rauhen Hauses, Buchhandlungsfirma, s. Rauhes Haus.

Agenzia Stefani (spr. adsch-), ital. Telegraphen- und Nachrichtenbureau in Rom, ist Eigentum der Familie Wilhelm Stefani und steht unter Oberleitung von Hektor Friedländer. Es wurde 1854 zu Turin von Wilhelm Stefani, einem der 40 Verbannten aus Venedig nach der Revolution von 1848 und 1849, gegründet, dann mit der Hauptstadt Italiens nach Florenz, zuletzt Rom verlegt, hat Comptoire und Berichterstatter in ganz Italien, sowie Verbindung mit den großen Bureaus anderer Länder und versorgt gegen Abonnement die ital. Presse täglich mit politischen, finanziellen und kommerziellen Nachrichten. Auch unterhält es einen Dienst für Privatdepeschen mit Ostasien und Südamerika.

Ager, linker Zufluß der Traun, eines Nebenflusses der Donau, der die Abflußgewässer des Fuschl-, Zeller-, Mond- und Atter- oder Kammersees der Traun zuführt und bei Lambach in Oberösterreich in dieselbe mündet. Bei Vöcklabruck nimmt die A. den Vöcklabach auf.

Ageratum *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Kompositen (s. d.) mit gegen 15 Arten im tropischen und subtropischen Amerika; aufrechte, meist reich verzweigte Kräuter oder Sträucher, die sich durch kleine oder mittelgroße, in der Regel zu dichten Doldentrauben gruppierte Köpfchen auszeichnen, die durch die aus den blauen, purpurnen oder weißen Röhrenblüten lang vorragenden Griffel und Narben das Aussehen zierlicher Troddeln erhalten. Unter den wegen der langen Blütendauer in Gärten kultivierten krautigen Arten verdient A. conyzoides *L.* mit himmel- oder graublauen, fast kugeligen Blütenköpfchen Erwähnung.

Ägeri oder Egeri (lat. Aquae regiae), schönes Thal im östl. Teile des schweiz. Kantons Zug, das im SW. vom Kaiserstock und Roßberg, im SO. von dem Morgarten und im N. von der Kette des hohen Rhonen begrenzt wird. In dem Thale liegt in 726 m Höhe der von stillen, einförmigen Bergufern umgebene Ägerisee (5,5 km lang, 1,6 km breit und 7 qkm groß), dessen Wasser die forellenreiche Lorze in den Zuger See führt. Die Hauptorte des Thals sind: Oberägeri, Dorf im Thale Ä., in 730 m Höhe, am untern Ende des Ägerisees, mit (1888) 1799 meist kath. E. und alter Pfarrkirche; Unterägeri, Dorf, westlich von Oberägeri, am Ausfluß der Lorze aus dem See, mit (1888) 2378 meist kath. E., Post, Telegraph, neuer got. Pfarrkirche mit Glasmalereien und Gemälden, einer Erholungsstation für Kinder, Heilanstalt für Skrofulöse (1885 gegründet) und zwei bedeutenden Baumwollspinnereien.

Agermih, Ort in der Oase Siwah (s. d.).

Ager publicus (lat.), Staats- und Gemeindeland im alten Rom.

Agershus, Amt in Norwegen, s. Akershus.

Agesander (Agesandros), griech. Bildhauer, s. Laokoon.

Agesiläus II., König von Sparta, Sohn des Königs Archidamus II., geb. um 442 v. Chr., kam 398 zur Regierung. Wiewohl körperlich unansehnlich und an einem Fuße lahm, wußte er durch kluge Politik schnell seine Stellung zu befestigen. Sparta stand damals im Kampfe mit den Persern. An der Spitze von etwa 8000 Mann setzte A. im Frühjahr 396 nach Kleinasien über, wo er seine Armee rasch vermehrte und erfolgreiche Streifzüge in Phrygien und Lydien unternahm. Doch wurde er 394 nach Europa zurückgerufen, wo fast sämtliche Staaten Nord- und Mittelgriechenlands, Böotien, Korinth und Athen an der Spitze, sich gegen Sparta verbündet und 395 den Kampf begonnen hatten. Auf dem Rückmarsche nach dem Peloponnes lieferte er 394 den Verbündeten die blutige Schlacht bei Koronea, in der er zwar das Feld behauptete, aber keine durchschlagenden Vorteile errang. In den folgenden Jahren war er in dem sog. Korinthischen Kriege (s. d.) thätig. Nachdem Sparta 387 mit Persien den Antalcidischen Frieden (s. d.) geschlossen, beutete A. die auf Griechenland bezüglichen Bestimmungen und die neue Gunst der Umstände rücksichtslos aus und brachte es dahin, daß Sparta bis Ende 379 die herrschende Vormacht von ganz Griechenland war. Die seit 383 tief gedemütigten Thebaner (s. Theben) griffen jedoch im Dez. 379 siegreich zu den Waffen, und A. versuchte 378—377 in Böotien vergeblich sie zu vernichten. Auf dem Friedenskongresse zu Sparta im Juni 371 brachte er es dahin, daß Theben vom Frieden ausgeschlossen ward. Der Kampf Spartas gegen Theben entbrannte so aufs neue und führte zunächst zum Siege des Epaminondas (s. d.) über die Spartaner bei Leuktra im Juli 371. Jetzt fiel Arkadien von Sparta ab und Ende 370 rückte ein Heer unter Epaminondas und Pelopidas in Lakonien ein. A. rettete die Stadt Sparta, konnte aber die Verheerung Lakoniens und die Wiederherstellung Messeniens als Staat nicht hindern. An den Kämpfen der folgenden Jahre nahm er nicht mehr teil, schützte aber kurz vor der Schlacht bei Mantinea (362) nochmals Sparta vor dem diesmal in die Stadt dringenden Epaminondas. Obschon Spartas Macht gänzlich gesunken war, trat es auf A.' Veranlassung dem darauffolgenden allgemeinen Frieden nicht bei, um nicht Messeniens Unabhängigkeit anerkennen zu müssen. Um neue Hilfsmittel für Sparta zu finden, nahm A. die Einladung an, den König Tachus in Ägypten gegen die Perser zu unterstützen, ging 362 mit einem Söldnerheer dahin, entzweite sich aber nachher mit Tachus und trat nun auf die Seite von Tachus Gegner, Nektanebus II.. Nachdem er letztern auf den Thron erhoben, schiffte sich A., reich belohnt, nach dem Vaterlande ein, starb aber 358 während der Rückkehr im Alter von 84 Jahren. Biographien des A. verfaßten im Altertum: Xenophon, Plutarch, Cornelius Nepos und Diodor, in neuester Zeit: Hertzberg, Leben des Königs A. II. von Sparta (Halle 1856), und Bullmann, A., Sohn des Archidamus (ebd. 1872).

Ägeus, s. Aigeus.

Ageusie oder Ageustie (grch.), Geschmackslähmung, bezeichnet die mehr oder minder vollständige Beeinträchtigung der Geschmacksempfindung, die bei verschiedenen Erkrankungen der Zungen- und Gaumenschleimhaut, der Geschmacksnerven sowie gewisser Gehirnpartien beobachtet wird.

Agger, rechter Nebenfluß der Sieg im preuß. Reg.-Bez. Köln, mündet unterhalb Siegburg.

Agger-Agger, s. Agar-Agar.

Aggerkanal, s. Limfjord.

Aggershus, s. Akershus.

Aggerthalbahn, von Siegburg nach Ründeroth (37,2 km, 1871 genehmigt, 1884 eröffnet), Strecke der ehemaligen Bergisch-Märkischen Eisenbahn (s. d.), nach deren Erwerb vom preuß. Staate vollendet und nach Derschlag (14,3 km, eröffnet 1887) sowie nach Bergneustadt (3,4 km, 1896) fortgesetzt. Der Weiterbau nach Olpe und Welschenennest wird lebhaft betrieben.

Agglomerät (lat., «Zusammengeballtes»), im Gegensatz zu Konglomerat (s. d.) eine Anhäufung

AGGREGATEN. I.

(DIKOTYLEDONEN: Sympetalen.)



3

1. **Dipsacus fullonum** (Weberkarde); *a* Einzelblüte, *b* dieselbe vergrößert, *c* Blütenköpfchen, *d* Wurzelblätter. 2. **Carthamus tinctorius** (Saflor); *a* Blütenköpfchen vergrößert, *b* Einzelblüte. 3. Valeriana officinalis (Baldrian); *a* Blüte vergrößert, *b* Früchtchen mit Pappus. 4. Arnica montana (Arnika); *a* Röhrenblütchen vergrößert, *b* desgleichen durchschnitten.

AGGREGATEN. II.

(DIKOTYLEDONEN: Sympetalen.)



1. Cichorium Intybus (Cichorie); *a* Blütenköpfchen, *b* Randblütchen, vergrößert, *c* Früchtchen, vergrößert. 2. Artemisia Absinthium (Wermut); *a* Blütenköpfchen durchschnitten, *b* unfruchtbare Röhrenblüte, *c* dieselbe durchschnitten, *d* fruchtbare weibliche Randblüte, *e* Früchtchen, alles vergrößert. 3. Matricaria Chamomilla (Kamille); *a* Blüte durchschnitten, *b* Scheibenblütchen, *c* Früchtchen, alles vergrößert. 4. Helianthus annuus (Sonnenblume); *a* Scheibenblütchen, *b* Früchtchen.

von lockern Gesteinsstücken, die nach ihrer Entstehung weiter keinen Transport erlitten haben.

Agglomerieren (lat.), zusammenballen.

Agglutination (lat., «Anleimung», «Verklebung»), in der Chirurgie die unmittelbare Vereinigung und Verwachsung geschnittener Wunden durch Organisation des in die Wundspalte ergossenen Exsudats. Dieses sog. Exsudat ist die bei jeder Trennung und Verletzung organischer Teile infolge der Entzündung aus dem Blute ausschwitzende Flüssigkeit (plastische Lymphe), welche bald gerinnt und sich hierauf durch Neubildung von Gefäßen zu einem Narbengewebe umbildet (Narbe). Es wird dieser Heilungsprozeß die Heilung per primam intentionem genannt. Der Chirurg sucht diesen Heilungsprozeß dadurch zu erzielen, daß er die Wundränder bald nach geschehener Verletzung in engste Verbindung miteinander bringt und in derselben mittels eines Verbandes, mittels Klebemittel (Heftpflaster, Kollodium u. s. w.) oder auch mittels Nähten erhält. (S. Naht.) Geschieht eine unmittelbare Verwachsung oder A. nicht, so erfolgt die Vereinigung mittelbar, indem vorerst unter Eiterbildung die sog. Granulationen entstehen, welche die Lücke ausfüllen, und nachher die wirkliche Heilung und Vernarbung eintritt. (S. Wunde.)

Agglutinierende Sprachen, s. Sprachwissenschaft.

Aggratiieren (lat.), begnadigen; davon Aggratiation, Begnadigung.

Aggravation (lat.), dem Verwaltungschef zustehendes Rechtsmittel im militärgerichtlichen Verfahren gegen Militärbeamte (s. Instanzengerichte).

Aggravieren (lat.), erschweren, verschlimmern.

Aggregāt (lat., d. i. Anhäufung), eine Masse, die durch Verwachsung einer großen Anzahl ursprünglich getrennter Teile zu einem zusammenhängenden Ganzen entstanden ist. Im Mineralreich spielen solche A., Zusammenhäufungen von Mineralindividuen, eine große Rolle, und sämtliche Felsarten oder Gesteine sind in mineralog. Sinne A.

Aggregāten, Pflanzenordnung aus der Gruppe der Dikotyledonen, Abteilung der Sympetalen, charakterisiert durch eine meist regelmäßige und zwitterige fünfzählige Blüte, deren Kelch rudimentär als schwacher Rand oder in Form eines Haarkranzes entwickelt ist und dem unbeständigen, einfächerigen, nur eine Samenknospe enthaltenden Fruchtknoten aufsitzt. Die meisten A. haben köpfchenartige Blütenstände, in denen die Einzelblüten dicht gedrängt stehen, so daß das Köpfchen als eine Blüte erscheint. Die Ordnung umfaßt die Familien der Valerianaceen (s. d.), Dipsaceen (s. d.) und Kompositen (s. d.). Hierzu die Tafeln: Aggregaten I, II; zur Erklärung vgl. Dipsacus, Carthamus, Valeriana, Arnica, Cichorium, Absinth, Matricaria, Helianthus.

Aggregātzustand oder Aggregationsform, der durch die verschiedene Art des Zusammenhangs der kleinsten Teilchen (Moleküle oder Atome) bedingte Zustand des Körpers. Man unterscheidet drei Hauptaggregatzustände, den festen, tropfbar-flüssigen und ausdehnsam-flüssigen A. Im festen A. besitzen die Körper selbständige Gestalt und Volumen, ihre Teilchen haben einen gewissen Zusammenhang, Kohäsion (s. d.). Im tropfbar-flüssigen A. haben die Körper nur in kleinen Mengen die selbständige Tropfengestalt, in größern jedoch keine selbständige Gestalt, sondern nehmen dann die Gestalt ihrer Aufbewahrungsgefäße an. Die Kohäsion der Teilchen der tropfbaren Flüssigkeiten ist sehr gering, ihre Teilchen sind sehr leicht verschiebbar, jedoch höchst schwierig einander zu nähern, weshalb der Raumgehalt wesentlich unverändert bleibt und man die tropfbaren Flüssigkeiten für theoretische Betrachtungen als unzusammendrückbar gelten lassen darf. Im ausdehnsam-flüssigen oder gasförmigen (luftförmigen) A. haben die Körper weder selbständige Gestalt, noch selbständiges Volumen, indem die Gase jeden ihnen gebotenen Raum ausfüllen. Die kleinsten Teilchen der Gase besitzen keine Kohäsionskräfte gegeneinander, wohl aber das Bestreben, sich möglichst weit voneinander zu entfernen (s. Kinetische Gastheorie), so daß sie nur in geschlossenen Gefäßen sich aufbewahren lassen. Viele Körper können bei verschiedenen Temperaturen in mehrern A. auftreten, z. B. das Wasser, das fest als Eis, flüssig als Wasser und gasförmig als Wasserdampf erscheint. Auch durch Veränderung des äußern Drucks kann eine Veränderung des A. bewirkt werden. So verwandeln sich alle Gase durch genügend starken Druck und hinreichende Abkühlung in tropfbare Flüssigkeiten. Boutigny nahm (1842) einen vierten A., den sphäroidalen, an; er begriff darunter alle Erscheinungen, in denen die Flüssigkeiten eine sphäroidale Gestalt gewinnen (s. Leidenfrostscher Versuch). Über den von Crookes angenommenen vierten A. s. Strahlende Materie.

Aggregieren (lat.), zugesellen, militärisch: einem Truppenkörper, in dem bereits die etatsmäßigen Offizierstellen besetzt sind, Offiziere als überzählig zuteilen. Der aggregierte Offizier genießt in der Regel das volle Gehalt seiner Charge und trägt die Uniform des Truppenteils.

Aggression (lat.), Angriff; aggressiv, angriffsweise.

Aggtelek, s. Agtelek.

Agha, s. Aga.

Aghalik, s. Algerien (Bevölkerung).

Aghânî (vollständiger: Kitâb al-aghânî, d. h. Buch der Gesänge), eine der reichhaltigsten litterar- und kulturhistor. Quellen für die ersten drei Jahrhunderte des Islams, verfaßt von Abû l-Faradsch al-Isfahânî (geb. 897, gest. 967) aus Irak, der seine Abstammung auf die Omajjaden zurückführte. Das Werk enthält hundert ausgewählte Gesänge, nebst Angabe der musikalischen Begleitungsart. Daran knüpfen sich Berichte über die Lebensumstände der Sänger und Dichter, ihre Genealogie, die Gesellschaft, in deren Mitte sie lebten, ihre Gedichte und Schicksale, wodurch uns tiefe Einblicke in die Verhältnisse der vorislamischen Araber und in die des Chalifates ermöglicht werden. Von der Ausgabe von J. G. Kosegarten («Liber cantilenarum magnus») mit lat. Übersetzung erschienen nur sechs Hefte (Greifsw. 1840—44). Die erste vollständige Ausgabe erschien in 20 Bdn. in Bulak (beendigt 1285 der Hidschra) und wurde von Rudolf Brünnow durch einen 21. Supplementband (Leid. 1888) ergänzt. Auszüge aus dem A. giebt Salhani «Choix de narrations tirées du K. e. A.» (2 Bde., Beirut 1888).

Aghlabiden ist der Name einer Dynastie von Statthaltern der abbâsidischen Chalifen in Nordafrika, die sich bald zu einer selbständig herrschenden Dynastie gestaltete. Das wichtigste histor. Ereignis in der Herrschaft der A. ist die Eroberung Siciliens. Während der Regierung des Zijâdet Allâh I. (817—838) gelang eine Landung in Sicilien (827) und die Besetzung von Mazara; 831 wurde auch Palermo bezwungen. Unter den folgenden Fürsten schritt die Eroberung immer weiter vorwärts, 843 wurde

Messina, 878 Syrakus erstürmt. Erst den Normannen gelang es, die A. aus Sicilien zu vertreiben. Die Herrschaft der A. in Nordafrika wurde (910) durch die Fatimiden (s. d.) gestürzt.

Aghuri, s. Arguri.

Agiāden, spartan. Königshaus, s. Agis.

Ägialēa, s. Achaia.

Agias, griech. Dichter, s. Cyklische Dichter.

Ägīde, s. Ägis.

Aegīdi, Ludw. Karl, Jurist, Publizist und Politiker, geb. 10. April 1825 zu Tilsit, studierte 1842—47 in Königsberg, Heidelberg und Berlin die Rechte sowie Staatswissenschaften und Geschichte, war von März bis Nov. 1848 Privatsekretär der preuß. Minister Alfr. und Rud. von Auerswald und Graf Dönhoff; nach Hayms Ausweisung redigierte er mit Mor. Veit bis zum Jan. 1851 die «Konstitutionelle Zeitung». Er habilitierte sich 1853 in Göttingen und erhielt 1857 eine außerord. Professur der Rechte in Erlangen, die er bis 1859 innehatte. Während des ital. Krieges von dem preuß. Ministerium Hohenzollern-Auerswald zu Rechtsgutachten und polit. Denkschriften verwandt, veröffentlichte er unter anderm anonym die scharf gegen die österr. Politik gerichtete Schrift «Preußen und der Friede von Villafranca» (Berl. 1859); ferner: «Suum cuique, Denkschrift über Preußen» (Lpz. 1859), «Der deutsche Kern der ital. Frage» (ebd. 1859). Er förderte auch die Gründung des Nationalvereins und die Wiederherstellung der kurhess. Verfassung. 1859 übernahm er die Professur der Geschichte und Staatswissenschaften am akademischen Gymnasium zu Hamburg und im Juni 1868 eine ord. Professur der Rechte an der Universität Bonn. Dem Norddeutschen Reichstage gehörte A. 1867—70, dem preuß. Abgeordnetenhaus 1867—68 und wieder 1873—93 an, wo er Mitglied der freikonservativen Partei war. Am 16. April 1871 wurde A. in das Auswärtige Amt des Deutschen Reichs berufen und am 24. Dez. zum Wirkl. Legationsrat und vortragenden Rat ernannt. Als er im Frühjahr 1877 aus seiner Stellung im Auswärtigen Amte schied, wurde er zum Geh. Legationsrat befördert und zum ord. Honorarprofessor bei der jurist. Fakultät in Berlin ernannt. Die wichtigsten seiner Schriften sind: «Der Fürstenrat nach dem Luneviller Frieden, eine reichsrechtliche Abhandlung» (Berl. 1853), «Aus dem J. 1819, Beitrag zur deutschen Geschichte» (Hamb. 1861), «Die Schlußakte der Wiener Ministerial-Konferenzen zur Ausbildung und Befestigung des Deutschen Bundes. Urkunden, Geschichten und Kommentar» (Berl. 1860), «Aus der Vorzeit des Zollvereins» (Hamb. 1865), der erste urkundliche Nachweis, daß der Zollverein das Werk der preuß. Politik ist. Im Verein mit Klauhold gab A. (Hamburg) 1861—71 «Das Staatsarchiv, Sammlung der offiziellen Aktenstücke zur Geschichte der Gegenwart» heraus (bis 1894 von Hans Delbrück, seitdem von G. Roloff fortgeführt).

Ägidianische Konstitutionen, benannt nach ihrem Urheber Kardinal Ägidius Albornoz (s. d.), ein unter Innocenz VI. 1354 verfaßter Civil- und Kriminalcodex, der bis Ende des 18. Jahrh. das Gesetzbuch des Kirchenstaates blieb.

Ägidius (frz. Gilles), Heiliger der kath. Kirche, geb. in Griechenland um 640, lebte später in Frankreich an den Ufern des Gard, zuerst als Einsiedler und später als Vorsteher eines Benediktinerklosters bei Arles. Er starb um 720. Sein Gedächtnistag ist der 1. Sept. Die angeblichen Wunder an seinem Grabe zogen viele Pilger an, und es entstand um das Kloster eine Stadt, die den Namen des Heiligen (Saint Gilles) erhielt. Er ist der Schutzpatron vieler Kirchen und Klöster in Frankreich, Deutschland, Ungarn u. s. w. und gilt als einer der 14 Nothelfer (s. d.), namentlich gegen Unfruchtbarkeit der Frauen. Er wird gewöhnlich dargestellt mit einer Hirschkuh.

Ägidler, s. Salpeterer.

Ägidus, Vater des Syagrius (s. d.).

Agieren (lat.), handeln, thätig sein, schauspielerisch darstellen. [Gewandtheit.

Agīl (lat.), flink, gewandt; davon Agilität,

Ägila, Insel, s. Kythera.

Agilolfinger, das älteste Herzogsgeschlecht der Bayern, verwandt mit den Herzögen der Franken und Langobarden; ihre beglaubigte Reihe beginnt um 590 mit Garibald I.; das Geschlecht erlosch mit Thassilo III., der 788 von Karl d. Gr. der Herzogswürde beraubt und in ein Kloster gesteckt wurde (s. Bayern).

Aegilops *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineen (s. d.), von Triticum nur durch die zwei- bis vierzähnigen Blütenspelzen unterschieden. A. ovata *L.*, Gerstenwalch, ist ein in ganz Südeuropa gemeines Unkraut. Durch Kreuzung mit dem Weizen entstand der dem letztern ähnliche A. triticoides *Link.*, der viele zur falschen Ansicht veranlaßte, daß der Gerstenwalch durch Züchten in Weizen umgewandelt werden könne. Der Bastard ist durch fortgesetzte Kreuzungen mit Triticum zu dem als Getreide brauchbaren A. speltaeformis *Jord.* gezüchtet worden. A. cylindrica *Host.* (Triticum A. *Hack.*) aus Südosteuropa und andere Arten werden als Ziergräser in Gärten gehalten, und ihre getrockneten Ähren werden zu Gräserbouquets und zu den sog. Makartsträußen gern verwendet.

Ägīna. 1) **Insel** nahe der Ostküste der pelopones. Landschaft Argolis, im Saronischen Meerbusen oder Golf von Ä. gelegen, 86 qkm groß und durchaus gebirgig, besteht zum größten Teil aus vulkanischen Gesteinen (Trachyt), soll ursprünglich Oinone oder Oinopia (nach dem Weine, der neben Öl, Mandeln und Feigen das Haupterzeugnis des steinigen und magern Bodens bildet) geheißen haben, von Aiakos (Äacus) aber, dem Sohne des Zeus, für den dieser die bis dahin menschenleere Insel mit dem aus Ameisen geschaffenen Volke der Myrmidonen bevölkerte, zu Ehren seiner Mutter, einer Tochter des Flußgottes Asopos, Ä. genannt worden sein. Nach der Einwanderung der Dorier in den Peloponnes nahmen Dorier von Epidaurus aus die Insel in Besitz. Nachdem sie um die Mitte des 6. Jahrh. v. Chr. das Abhängigkeitsverhältnis zu Epidaurus gelöst hatten, gelangte die Insel bald an Bevölkerungszahl, Macht und Reichtum zu einer fast beispiellosen Blüte. Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung war Handel und Schiffahrt; daneben auch Industrie (Fabrikation von Thonwaren, Salben und Kurz- und Galanteriewaren) und Kunst, besonders Erzbildnerei (s. Äginetische Kunst). Auch Münzen sollen in Griechenland zuerst auf Ä. geprägt worden sein. Die Macht und Blüte der Insel wurde durch die seit dem Beginn des 5. Jahrh. v. Chr. mit steigender Erbitterung von beiden Seiten geführten, nur durch die Perserkriege unterbrochenen Kämpfe gegen Athen gebrochen, die mit dem völligen Verlust der Selbständigkeit für die Insel endigten (455 v. Chr.). 431 v. Chr. wurden sogar die ein-

heimischen Bewohner der Insel durch die Athener vertrieben und die Insel mit athenischen Kolonisten (Kleruchen) besetzt. Nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges führte der spartan. Feldherr Lysander die Überreste der alten Bevölkerung in ihre Heimat zurück, und die Insel war nun wieder ein selbständiger, freilich machtloser Staat. Eine Zeit lang war sie im Besitz der Macedonier, wurde dann von den Ätolern 210 v. Chr. erobert und an König Attalus verhandelt, mit dessen Erbschaft sie an die Römer kam. Unter den byzant. Kaisern gehörte sie zu dem «Thema» (Statthalterschaft) von Hellas, war im 12. Jahrh. ein Seeräubernest und kam nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer in den Besitz der Beherrscher von Athen, später an Venedig und wurde 1537 durch die von Khaireddin Barbarossa geführte türk. Flotte erobert und seiner Einwohner beraubt. Sie bevölkerte sich erst allmählich wieder mit albanes. Kolonisten, wurde 1687 von dem venet. Admiral Francesco Morosini den Türken abgenommen, fiel aber bald wieder in die Hände derselben und blieb in deren Besitz bis zum griech. Freiheitskampfe. Jetzt ist sie eine Eparchie des griech. Nomos Attika-Böotien und hat (1889) 7137 E., Ackerbau, Töpferei und Schwammfischerei.

2) **Hauptstadt** der Insel Ä. an der Westküste derselben, im Altertum teilweise an derselben Stelle wie das jetzige kleine Städtchen Ä. mit (1889) 4232 E., besaß zwei Häfen und eine Anzahl stattlicher Heiligtümer. Unter der türk. Herrschaft hatten sich die Bewohner auf die obere Fläche eines 4 km östlich von der Stadt gelegenen Felshügels zurückgezogen, der noch jetzt die verfallenen und verlassenen Häuser der sog. Paläochora trägt; im Altertum lag hier eine Ortschaft *Oie*. Der Berg *Oros* trug im Altertum auf seinem Gipfel einen Altar des Zeus Panhellenios, jetzt steht dort eine Kapelle des heil. Elias. Auf einem Hügel oberhalb der jetzt nach der heil. Marina benannten Bucht der Ostküste stand 8 km entfernt von der jetzigen Hauptstadt ein in dor. Stil aus Kalkstein erbauter, mit Skulpturen geschmückter Tempel der Athene, von dem noch stattliche Überreste erhalten sind (s. Äginetische Kunst). — Vgl. O. Müller, Aegineticorum liber (Berl. 1817).

Ägina, der 91. Planetoid.

Agincourt, *Schlacht* bei, s. Azincourt.

Agincourt (spr. aschängkuhr), Jean Baptiste Louis George Seroux d', franz. Kunsthistoriker und Altertumsforscher, geb. zu Beauvais 5. April 1730, war erst Kavallerieoffizier, wurde unter Ludwig XV. Generalpächter, erlangte als solcher ein beträchtliches Vermögen und widmete sich nun vorzugsweise den Kunststudien. Seit 1778 lebte er in Italien und starb zu Rom 24. Sept. 1814. Seine Kunstgeschichte erschien erst nach seinem Tode u. d. T. «Histoire de l'art par les monuments depuis sa décadence au 4e siècle jusqu'à son renouvellement au 16e» (6 Bde., Par. 1810—23, mit 325 Kupfern in Fol.; deutsch von Quast, 2 Bde. Tafeln, 1 Bd. Text, Berl. 1840) und gehört zu den besten Arbeiten über die Kunst des Mittelalters.

Ägineten, s. Äginetische Kunst.

Äginetische Kunst. Die Insel Ägina ist schon in den Anfängen der griech. Bildkunst durch einen Bildschnitzer (Verfertiger von Xoana, d. h. hölzernen Götterbildern) Namens Smilis vertreten. Seit dem Ende des 6. Jahrh. v. Chr. bis zum Untergange der Selbständigkeit Äginas (s. d.) blühte dann hier eine Künstlerschule, die besonders den Erzguß pflegte. Die bekanntesten Vertreter derselben sind Kallon und Onatas. Von ihrer Kunstart kann man sich eine Vorstellung machen nach den erhaltenen Giebelgruppen (*Ägineten* genannt) des Athenetempels von Ägina, die 1811 aufgefunden, 1812 vom damaligen Kronprinzen Ludwig von Bayern erworben, nach Thorwaldsens Modellen stilgetreu ergänzt und jetzt in der Glyptothek zu München aufgestellt sind. Sie gehören zu dem Bedeutendsten, was aus der ältern griech. Kunst erhalten ist. Es sind zehn fast lebensgroße Figuren aus dem Westgiebel und fünf aus dem Ostgiebel, außerdem zahlreiche Fragmente der Figuren, welche nicht hergestellt werden konnten, und zwei kleinere weibliche Gestalten (Akroterien, s. d.), sämtlich aus parischem Marmor mit Spuren von Bemalung und von ehemals angefügten Ornamenten, Waffen u. dgl. in Bronze. Die beiden Gruppen zeigen in der Komposition eine strenge Symmetrie: den Mittelpunkt beider bildete die in steifer Haltung stehende Gestalt der Göttin Athene; vor ihr befand sich ein verwundet niedergesunkener Krieger, rechts und links je ein vorwärts gebückter Freund und Feind, nach dem Gefallenen und seinen Waffen greifend, sodann folgten auf jeder Seite entsprechend ein stehender (nach Lange zwei) und ein knieender Lanzenkämpfer, dann ein Bogenschütz, endlich in jeder Ecke ein Verwundeter am Boden liegend. In der stilistischen Durchbildung sind die Figuren des West- und Ostgiebels verschieden. Jene sind deutlich in einem altertümlichern strengern Stil ausgeführt, die Körper sind mager und knapp, die Bewegungen noch gebunden, die Gesichter haben eine stereotype Freundlichkeit des Ausdrucks, während in den Figuren des Ostgiebels schon ein freieres Leben sich entfaltet. (S. Tafel: *Griechische Kunst* II, Fig. 1.)

Die Entstehung dieser beiden Gruppen fällt wahrscheinlich noch vor die Zeit der Perserkriege. Bei Erfindung der ganzen Komposition wurde der Künstler jedenfalls von dem Gedanken geleitet, durch Darstellung mythischer Heldenthaten, bei welchen äginetische Helden eine hervorragende Rolle spielen, den Kriegsruhm seiner Heimat zu verherrlichen: er stellte daher (nach allerdings nicht unbestrittener Deutung) im Westgiebel den Kampf der Griechen unter Aias, dem Sohne des Telamon, gegen die Troer um den Leichnam des Patroklos oder des Achilleus, im Ostgiebel den Kampf des Telamon und Herakles gegen den troischen Herrscher Laomedon um den Körper eines schwerverwundeten Griechen dar. — Vgl. J. M. Wagner, Bericht über die äginetischen Bildwerke, hg. von Schelling (Tüb. 1817); H. Brunn, Über das Alter der äginetischen Bildwerke (Münch. 1867); ders., Über die Komposition der äginetischen Giebelgruppen (ebd. 1869); Prachov, La composition des groupes du temple d'Egine (in den «Annali» des Archäologischen Instituts, Rom 1873); K. Lange, Die Komposition der Ägineten (in den «Verhandlungen der königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig», 1878); Schildt, Die Giebelgruppen zu Ägina (Lpz. 1895).

Agio (spr. áschio, aus dem ital. aggio) oder *Aufgeld* bezeichnet den Betrag, um den eine Geldsorte oder ein Wertpapier in dem vorherrschenden Umlaufsmittel höher bezahlt wird als ihr Nennwert. Das A. wird in der Regel prozentmäßig ausgedrückt. Das Umgekehrte des A. ist das *Disagio*, nämlich der Verlust, den die im Verkehr weniger geschätzte Sorte gegenüber der höher angesetzten erleidet. Zur Zeit der staatlichen Ausnutzung des Münzregals (s. d.)

und der allgemeinen Verbreitung sonstiger Münzverschlechterungen entstand naturgemäß ein A. auf die groben vollwichtigen Münzen gegenüber dem im gewöhnlichen Verkehr üblichen Zahlungsmittel, das aus Scheidemünze oder stark abgenutzten größern Stücken bestand. Eine andere, noch für die Gegenwart wichtige Ursache des A. aber ist die wechselnde Bevorzugung des einen oder des andern Edelmetalls von seiten des Verkehrs in solchen Ländern, welche Gold- und Silbermünzen nach einem gesetzlichen Wertverhältnisse geprägt haben. Weicht das auf dem Weltmarkt geltende Wertverhältnis von dem gesetzlichen einigermaßen erheblich ab, so werden die Münzen aus dem begünstigten Metall ein A. erlangen. Denn es wird dann lohnend sein, diese Münzen zu sammeln, einzuschmelzen und auf dem Weltmarkt gegen das billigere Metall zu verkaufen und das letztere im Inlande prägen zu lassen. Jeder wird also seine Zahlungen in dem letztern Metall leisten — wozu er ja berechtigt ist —, das erstere dagegen zurückhalten und nur gegen eine besondere Vergütung hergeben. Namentlich werden auch die Banken bei der Einlösung ihrer Noten in dieser Art verfahren. So erzielten in Frankreich vor 1848 die 20-Frankenstücke gegen die als Hauptgeld dienenden 5-Frankenstücke in der Regel ein größeres oder geringeres A., meistens zwischen 7 und 15 Promille. In den fünfziger Jahren und Anfang der sechziger dagegen wurden die Silberstücke mit einem A. gegen Gold zur Ausfuhr nach Asien gesucht. Aber auch ohne daß das Wertverhältnis der Edelmetalle auf dem Weltmarkte sich merklich ändert, können z. B. die Goldmünzen in einem Lande, in dem auch noch Courantsilbergeld umläuft, ein A. über ihren Nennwert erhalten. In Kriegs- und Revolutionszeiten kann dies eine Folge der besondern Vorliebe sein, deren sich dann die leicht zu verbergenden und zu transportierenden Goldmünzen erfreuen. So erhielten in Paris im Jan. 1814 die 20-Frankenstücke ein A. von $6\frac{1}{2}$ und am 18. Mai 1848 sogar ein solches von 12 Proz., obwohl der Wechselkurs auf London an dem letztgenannten Tage nur auf 26, also nur 3 Proz. über Pari stand. Ferner könnte ein Goldagio, z. B. in Deutschland, dadurch entstehen, daß zur Ausgleichung einer ungünstigen Zahlungsbilanz (s. d.) Gold zur Ausfuhr namentlich nach England oder Amerika gesucht wird, wenigstens wenn die Reichsbank von ihrem Rechte, ihre Noten in Thalern einzulösen, Gebrauch machte oder abgenutzte Goldmünzen ausgäbe. Von besonderer Wichtigkeit ist das A. auf vollwertiges Metallgeld, das in den Ländern zu entstehen pflegt, in welchen uneinlösliches Papiergeld mit Zwangskurs in großer Menge in Umlauf gesetzt ist. So hatte in den Vereinigten Staaten der Golddollar 1864 bis 185 Prozent A. (also 100 Golddollars = 285 Dollars in Papier); trotzdem ist es der Union gelungen, noch vor dem 1. Jan. 1879 die Gleichwertigkeit von Gold und Papier herzustellen und von diesem Tage an die Barzahlung wieder aufzunehmen. In Frankreich entstand während der Geltung des Zwangskurses der Banknoten (vom 11. Aug. 1870—78) nur zeitweise ein mäßiges Goldagio, das im Höchstbetrag (Nov. 1871) nur 3 Proz. erreichte und schon 1875 völlig verschwunden war. Das nach 1879 erscheinende Goldagio von 2—6 Promille ist anderer Natur, da es durch den Goldbedarf für die Ausfuhr bei einem sehr großen Bestande an franz. Silbercourantgeld bedingt war. Sehr interessant ist das Verschwinden des Silberagio in Österreich-Ungarn, das mit der Wertverminderung des Silbers und der fast gänzlichen Einstellung der Ausprägung von Silbermünzen zusammenhängt. In den Wechselkursen auf das Ausland ist in Österreich wie in Rußland das Goldagio an die Stelle des Silberagio getreten, obwohl man in Ländern mit monometallischer Währung nur in einem uneigentlichen Sinne von Goldagio sprechen kann, da ein festes Wertverhältnis zwischen Gold und Silber gesetzlich nicht eingeführt ist. Überhaupt wird bei längerer Dauer des Zwangskurses das Metallgeld mehr und mehr verdrängt, und Gold und Silber, gleichviel ob geprägt oder ungeprägt, erscheinen als Waren wie alle andern, die in dem von seiner ursprünglichen Grundlage ganz abgelösten, zu einem selbständigen Gelde gewordenen Papier bezahlt werden. Es ist dann eigentlich richtiger, von einem Metallpreise, als von einem Metallagio zu sprechen. — Man bezeichnet auch als A. den Überschuß des Preises eines Edelmetalls über einen vertragsmäßig festgesetzten Satz. Zweckmäßiger spricht man jedoch in Bezug auf das Barrenmetall von Prämie und Verlust (im Franz. prime und perte). So wurde an der Pariser Börse früher der Goldpreis auf den Grundwert von 3434,44 Frs. für das Kilo Feingold bezogen und regelmäßig mit einigen Promille Prämie notiert. Es ist dieser Satz nämlich der alte Münzpreis des Goldes und dadurch entstanden, daß ursprünglich für die Prägung eines Kilo Feingold, das 3444,44 Frs. liefert, 10 Frs. als Prägungskosten zurückgehalten wurden. Später aber wurde die Prägevergütung herabgesetzt und sie beträgt gegenwärtig nur 7,44 Frs. für das Kilo fein, was einen Münzpreis von 3437 Frs. für das Kilo Feingold ergiebt. Trotzdem richtete sich die Börsennotiz noch lange Zeit nach dem alten Preise, so daß das Gold, auch wenn es genau auf dem Münzpreise stand, noch mit 1 Promille Prämie aufgeführt wurde. Erst seit 1877 ist 3437 Frs. als Grundwert angenommen worden. Das Silber wird noch immer nach dem alten Tarif von 1803 notiert, mit dem Grundwert von 218,89 Frs. für das Kilo fein, entsprechend einer Prägungsgebühr von $3\frac{1}{2}$ Proz., während in Wirklichkeit gegenwärtig nur die Hälfte dieser Taxe erhoben wird. — Auch der Überschuß des Kurses der Wechsel und Effekten über das Pari oder den Nennwert wird wohl A. genannt; jedoch ist auch in diesen Fällen die Bezeichnung Prämie mehr zu empfehlen, wie in den Ländern des lat. Münzsystems namentlich in Bezug auf die Frankenwechsel (im Gegensatz zur perte) üblich ist. (S. Währung und Papiergeld.)

Ägion, im Altertum bedeutendste Stadt Achaias, an der südl. Küste des Korinthischen Golfs im Peloponnes, jetzt Hauptstadt der Eparchie Ägialia des griech. Nomos Achaia und Elis, an der Linie Piräus-Patras-Pyrgos der Peloponnes. Eisenbahn, hat (1889) 6951 E., ein Gymnasium, und betreibt Bau von Korinthen und andern Südfrüchten; sie leidet oft durch Erdbeben. Im Mittelalter, und im Volksmunde noch heute, heißt sie Vostitza.

Agiotage (frz., spr. aschiotahsch) nennt man die Betreibung solcher kaufmännischen Geschäfte, die in der Absicht unternommen werden, aus den Preisschwankungen von zunächst nicht lieferbaren Waren oder Effekten innerhalb einer gewissen Frist Gewinne zu ziehen (s. Differenzgeschäfte). Das von dem Spekulanten erwartete Steigen oder Fallen des Preises ist meistens von gänzlich unberechenbaren Umständen

abhängig und die A. erscheint dann als reines Glücksspiel. Noch verwerflicher aber ist die A. seitens solcher Spekulanten, welche durch trügerische Vorspiegelungen, übertreibende Reklame, durch Scheinoperationen und andere Täuschungsmittel die gewünschte Preisbewegung direkt herbeizuführen suchen. Das wirksamste Mittel, die Kurse zu beherrschen, ist natürlich die Verwendung eines großen Kapitals im Dienste der A. an der Börse. Der so ausgestattete Unternehmer kann z. B. die Preise durch bedeutende thatsächlich ausgeführte Ankäufe emportreiben, die Masse der kleinern Spieler in diesem Sinne in Bewegung setzen und dann im geheimen zu den erhöhten Kursen noch mehr verkaufen als kaufen. Der wirkliche Wert des Spielobjekts ist für den Agioteur völlig gleichgültig, wie sich deutlich schon in einem der frühesten Ausbrüche der Spielwut zeigte, nämlich in dem holländ. Tulpenschwindel (1634—38). Je häufigern und je größern Schwankungen der Wert einer Ware oder eines Börsenpapiers ausgesetzt ist, um so mehr wendet sich ihm die A. zu, und unter sonst gleichen Umständen wird immer dasjenige Papier höher stehen, in dem nicht nur Kassen-, sondern auch Zeitgeschäfte stattfinden. Es gilt dies besonders von gewissen «internationalen», d. h. an den hauptsächlichsten europ. Börsen gehandelten Papieren. Übrigens werden auch durchaus solide Staatspapiere zum ständigen Gegenstande eines Börsenspiels gemacht, das ebenfalls als A. zu bezeichnen ist, obwohl es sich in festen Bahnen bewegt. Besonders ungestüm dagegen tritt die A. oft bei der Ausgabe der Aktien neugegründeter Unternehmungen auf (s. Aktie). Auch an der Warenbörse finden in den Artikeln mit stark wechselnder Produktion oder Zufuhr, wie Getreide, Öl, Talg, Spiritus, Petroleum, Kaffee, eine bedeutende auf Zeit- und Differenzgeschäften beruhende A. statt. Gegen die A. richtet sich in neuester Zeit die Rechtssprechung, welche Differenzgeschäfte (s. d.) als nicht klagbar erklärt, sowie das deutsche Börsengesetz von 1896, welches den Börsenterminhandel in verschiedenen Wertpapieren und in Getreide und Mühlenfabrikaten verbietet. Doch haben manche Ausgleichungskäufe und Verkäufe auf Zeit eine gewisse wirtschaftliche Berechtigung namentlich im Dienste der Arbitrage (s. d.).

Ägir oder **Ögir**, in der nordischen Mythologie der Dämon des Weltmeers; seine Gattin Ran sucht mit ihrem Netze die Seefahrer zu fangen und die Schiffe festzuhalten. Ä. steht mit den Göttern auf freundschaftlichem Fuße; er lädt sie zum Gelage und kehrt bei ihnen ein. Er ist in der Dichtkunst die Verbildlichung des ruhigen Meers.

Agira (spr. adschihra), früher San Filippo d'Argirò, Stadt im Kreis Nicosia der ital. Provinz Catania auf Sicilien, in 650 m Höhe, hat (1881) 13788 E. A., eine der ältesten sicil. Städte, hieß im Altertum Agyrium und ist Geburtsort des Historikers Diodor.

Agis, der Name mehrerer Könige von Sparta. Von dem ersten Könige A., dem Sohne des Eurysthenes, führte das eine der beiden Königshäuser zu Sparta seinen Namen, Agiaden.

Agis II., Sohn des Archidamus II., regierte von 427 bis 397 v. Chr. Im Peloponnesischen Kriege machte er 425 einen Einfall in Attika und stellte 418 durch den Sieg bei Mantinea über Argiver und Mantineer das Übergewicht der Spartaner im Peloponnes wieder her. Von großer Bedeutung für den Ausgang des Krieges war die seit 413 nach Besetzung von Dekelea durch ihn geleitete Blockierung Athens. A. starb 397 v. Chr.

Agis III., Sohn Archidamus III., seit 338 v. Chr. König, trat, als Alexander d. Gr. nach Persien zog, 333 mit den Persern in Bündnis, um in Alexanders Rücken den griech. Aufstand zu entzünden. Die Schlacht bei Issus ließ den Plan nicht zur Ausführung kommen. Die macedon. Flotte vertrieb A. aus Kreta, wo er sich eine Macht zu verschaffen suchte. Erst Anfang 330, als Alexanders Statthalter in Macedonien, Antipater, durch eine Empörung in Thrazien beschäftigt war, brachte A. den Peloponnes in Aufruhr. Nur Megalopolis hielt zu den Macedoniern. Als er die Stadt belagerte, eilte Antipater mit Übermacht herbei, A. wurde im Juni 330 geschlagen und fiel.

Agis IV. wurde, 20 J. alt, König 245 v. Chr. Sein Plan, die alte Verfassung und die strengen alten Sitten wiederherzustellen, hatte in seinem Mitkönig, Leonidas II., einen erbitterten Gegner. Doch gelang es dem A., seinem Freunde Lysander im Herbst 243 das Ephorat zu verschaffen, der nun an die Gerusia einen Gesetzvorschlag brachte, die auf 700 (von 9000) gesunkene Zahl der Bürger durch Aufnahme der tüchtigsten Fremden und Periöken wieder auf 4500 zu bringen und unter diese die Ländereien zu gleichen Teilen durch das Los zu verteilen. A. erklärte sich bereit, alle seine liegenden Gründe und 600 Talente Silbers zur Teilungsmasse herzugeben. Intriguen und Eigennutz der Mehrheit der Geronten hinderten indessen die Ausführung des Plans, bis im Sommer 242 Leonidas vertrieben war. Nun aber forderte der Ephore Agesilaus, selbst reich an Grundbesitz, jedoch mit Schulden belastet, den A. auf, zuerst nur die Schuldforderungen zu vernichten und dann die Teilung der Güter vorzunehmen. A. ging auf diesen Vorschlag ein. Man verbrannte die Schuldscheine, aber die Ausführung der andern Maßregel wurde durch die Intriguen des Agesilaus so lange verzögert, bis A. 241 sich genötigt sah, spartan. Hilfstruppen dem Achäischen Bunde zuzuführen. Als er nach Sparta zurückkehrte, hatte Agesilaus alle seine Pläne durchkreuzt und das Volk den Leonidas zurückgerufen. A. flüchtete sich in einen Tempel, wurde aber herausgelockt und dem Gerichte der neugewählten Ephoren des Herbstes 240 überliefert, die ihn erdrosseln ließen.

Ägis (Ägide), der von Hephaistos geschmiedete Schild, den bei Homer regelmäßig Zeus, außer ihm Athene und ausnahmsweise Apollon führt. Wenn Zeus die betroddelte, hellglänzende Ä. ergreift und schüttelt, dann hüllt er zugleich den Ida in Wolken und blitzt und donnert laut, so daß die Menschen Schrecken und Grausen erfaßt. Zugleich ist die Ä. aber auch das Symbol der schirmenden Obhut der Götter (daher der Ausdruck unter der Ägide soviel wie unter der Obhut). Nach einem andern Mythus war die Ä. des Zeus, mit der er sich im Kampfe gegen die Giganten oder Titanen bedeckte, die Haut der Ziege (grch. aix), die ihn auf Kreta gesäugt hatte; oder Ä. war ein schreckliches, Flammen sprühendes Ungeheuer, das zuletzt auf dem Keraunischen Gebirge von Athene erlegt wurde, die fortan sein Fell als Brustharnisch trug. Dieser Auffassung entspricht es, wenn auf den Bildwerken die Ä. in der Regel als Tierfell dargestellt ist, umsäumt von Schlangen, die offenbar den in der Ilias erwähnten Troddeln entsprechen; in der Mitte ist gewöhnlich das Haupt der Gorgo (s. d.) angebracht. Ä. ist ebenso wie die darauf befestigte

Gorgo als Symbol der Sturm, Blitz und Donner bergenden Wetterwolken aufzufassen; die Schlangen oder Troddeln sind Symbole der Blitze. — Vgl. Roscher, Die Gorgonen und Verwandtes (Lpz. 1879).

Ägisthus, s. Aigisthos.

Agitātor (lat.), im öffentlichen Leben der, welcher für gewisse Zwecke eifrig thätig ist, besonders die Meinung der Massen bearbeitet.

Agitieren (lat.), für etwas eifrig thätig sein.

Agito, Gewicht in Birma, s. Giro.

Aglaĭa, eine der drei Chariten (s. d.), die Tochter des Zeus und der Okeanide Eurynome. — A. heißt auch der 47. Planetoid.

Aglauros oder Agraulos, in der attischen Sage eine der Töchter des Kekrops, denen Athene den neugeborenen Erichthonios (s. d.) in einem geschlossenen Korbe anvertraute. A. und ihre Schwester Herse öffneten diesen wider das Verbot der Göttin, wurden von Wahnsinn ergriffen und stürzten sich von dem Burgfelsen herab. Nach einer andern Sage hätte Hermes die A., weil sie, eifersüchtig auf ihre Schwester Herse, ihm den Zutritt zu dieser verwehren wollte, in Stein verwandelt. Endlich wurde erzählt, ein Orakel des Apollon habe verkündet, ein langwieriger Krieg werde enden, wenn jemand sich freiwillig opfere. Dies habe A. gethan. Dem Ares gebar A. die Alkippe. A., eine mit Athene, die selbst den Beinamen A. führte, auch im Kultus eng verknüpfte Gestalt, hatte ein Heiligtum am Abhange der Akropolis in Athen, in einer Grotte, die mit dem Vorplatze des Erechtheion zusammenhing.

Ägle, s. Aigle. — A. heißt auch der 96. Planetoid.

Aegle *Correa*, Pflanzengattung aus der Familie der Rutaceen (s. d.), dornige Bäume, die sich von Citrus vorzüglich durch die dreizähligen Blätter und die holzige Schale der sonst ähnlich gebauten Frucht unterscheiden. Von den zwei oder drei im tropischen Asien und Afrika heimischen Arten ist A. Marmelos *Correa* (Ostindien, wild und kultiviert) dadurch wichtig, daß die kugelige bis birnförmige, 4—10 cm dicke, aromatische, in der steinharten Schale ein säuerlich-süßes Fleisch einschließende Frucht des kultivierten Baums in Indien frisch gegessen wird. Sie kommt auch als Fructus Belae nach Europa und ist in die engl. Pharmakopöe aufgenommen worden.

Aglei, Pflanzengattung, s. Aquilegia.

Agliardi (spr. aljárdi), Antonio, Kardinal und Erzbischof von Ferrara, geb. 4. Sept. 1832 zu Cologno, studierte in Rom Theologie und Rechtswissenschaft, war dann 12 Jahre Pfarrer in Bergamo, bis ihn Pius IX. 1877 auf den Lehrstuhl der Theologie am Collegium de propaganda fide berief und ihm die Leitung der Geschäfte für China, Indien und Australien übertrug. 1884 von Leo XIII. zum Erzbischof von Cäsarea in Palästina ernannt, wurde A. alsbald als apostolischer Delegat nach Ostindien gesandt, um in der Goafrage ein Konkordat mit Portugal zu erzielen; 1886 ging er wiederum nach Indien, um dort die kath. Hierarchie zu begründen. 1887 als Sekretär der außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten nach Rom berufen, wurde er 1889 apostolischer Nuntius in München, 1893 in Wien. Hier erfuhr er wegen seiner persönlichen Einmischung in die kirchenpolit. Streitigkeiten Ungarns April 1895 öffentliche Zurückweisung durch die ungar. Regierung, was einen Konflikt zwischen dem ungar. Ministerpräsidenten Banffy und dem Minister des Auswärtigen Kalnoky und des letztern Sturz im Gefolge hatte. Mai 1896 nahm er als Vertreter des Papstes an den Krönungsfeierlichkeiten in Moskau teil; im Juni wurde er zum Kardinal erhoben, aus Wien abberufen und zum Erzbischof von Ferrara ernannt.

Aglia Tau *L.*, Schmetterling, s. Nagelfleck.

Aglōssa (grch.), s. Fettschabe und Zungenlose.

Aglossie (grch.), angeborener Mangel der Zunge.

Agnadello (spr. anja-), Flecken im Kreis Crema der ital. Provinz Cremona, unweit Lodi, hat (1881) 1734 E. Hier siegten 14. Mai 1509 die Franzosen über die Venetianer und 16. Aug. 1705 im Spanischen Erbfolgekriege der Herzog von Vendôme über den Prinzen Eugen (dessen einzige Niederlage, gewöhnlich Schlacht von Cassano [s. d.] genannt).

Agnano (spr. anjáno), ein wegen seiner schädlichen Dünste seit 1870 trocken gelegter Kratersee, 8 km westlich von Neapel, auf dem vulkanischen Boden der Phlegräischen Felder, in einer düstern Gegend zwischen Posilipo, Camaldoli und dem Astroni-Krater. Ehedem hieß der See Anguiano, von den vielen Schlangen in der Umgegend. Er hatte 6 km im Umfang, eine Tiefe von ungefähr 20 m und war ohne sichtbaren Zufluß und Abfluß; sein Spiegel lag nur 5,5 m über dem Meere; sein kaltes Wasser sprudelte und kochte zuzeiten in die Höhe. Rechts daneben die Hundsgrotte (s. d.), links die Schwefeldunst- oder Schwitzbäder (stufe) von San Germano, die gegen Syphilis, Gicht und Podagra gebraucht werden. Die den See umschließenden Vulkane sind seit 1198 erloschen.

Agnāten (lat.), im röm. Rechte diejenigen, welche unter derselben väterlichen Gewalt stehen oder stehen würden, wenn der Stammvater noch lebte. Die Agnation konnte nur durch Zeugung begründet werden, nicht durch Geburt, aber auch durch Annahme an Kindesstatt (s. d.). Zu den A. gehörten, außer dem Vater (pater familias) und dessen in rechtmäßiger Ehe erzeugten Kindern, die Kinder der Haussöhne, die nach röm. Recht in der Gewalt des Vaters befindliche Schwiegertochter u. s. w.

Im Folgerecht in Familienfideikommisse und Lehen heißen die durch Männer verwandten Männer A., alle übrigen Verwandten Kognaten (s. d.). Das Preuß. Allg. Landrecht und die spätere Gesetzgebung spricht bei Familienfideikommissen nur von Fideikommißanwärtern, vgl. II, 4, §§. 80 fg.; Gesetz vom 15. Febr. 1840. Über die Bedeutung der A. in der fürstl. Erbfolge s. Thronfolge.

Agnāthie (grch.), Mißbildung mit fehlendem Unterkiefer und fehlender unterer Gesichtshälfte.

Agnes, die Heilige, nach der Legende eine schöne christl. Römerin, welche die Ehe mit dem Sohne des röm. Stadtpräfekten ausschlug, in ein Freudenhaus gebracht, und als sie auch hier unversehrt blieb, etwa 303 als Zauberin hingerichtet wurde. Ihr Gedächtnistag ist der 21. und 28. Jan. und ihre Heiligenattribute ein Scheiterhaufen und ein Lamm. Ihr gewidmet ist die vor der Porta pia zu Rom gelegene Kirche Santa Agnese, in welcher am 21. Jan. die Lämmer geweiht werden, aus deren Wolle man die Pallien (s. d.) für die Erzbischöfe verfertigt. In Gemälden wurde sie dargestellt von: Andrea del Sarto (Pisa, Dom), Paolo Veronese (Wien, Belvedere), Joh. Schraudolph (München, Neue Pinakothek).

Agnes von Meran (frz. Agnès de Méranie), Tochter des Herzogs Berthold von Meran, heiratete Juni 1196 den franz. König Philipp II. August, der 1193 seine zweite Gemahlin, Ingeborg (s. d.) von Dänemark, ungerecht verstoßen hatte.

Papst Innocenz III. hatte diese Trennung nicht für rechtmäßig anerkannt, erklärte daher die Ehe mit A. für ungültig und belegte zur Strafe Frankreich 1199 mit dem Interdikt, so daß Philipp sich von A. trennen mußte, wenn er sich auch ihrer Entfernung aus Frankreich widersetzte. Sie starb 19. Juli 1201 in Poissy; ihre zwei Kinder, die sie dem König geboren hatte, wurden für rechtmäßig erklärt.

Agnes, Gräfin von Orlamünde, die als Weiße Frau (s. d.) in den Schlössern der Hohenzollern den Eintritt verhängnisvoller Familienereignisse, namentlich von Todesfällen, durch ihr Erscheinen andeuten soll, stammte der Sage nach aus dem herzogl. Geschlechte von Meran und war die Gemahlin des Grafen Otto von Orlamünde, dem sie zwei Kinder gebar. Nach dem Tode des Gatten 1293 trat sie in ein Liebesverhältnis zu Albrecht dem Schönen (gest. 1361), Burggrafen von Nürnberg, und lebte mit ihm auf der Plassenburg bei Kulmbach. Dessen Äußerung, daß er ein Ehebündnis mit ihr nicht eingehen könne, solange diesem vier Augen entgegenständen (nämlich die seiner Eltern, die nicht in die Ehe willigen wollten), bezog A. auf ihre beiden Kinder und ermordete diese. Nun wandte sich Albrecht mit Abscheu von ihr; sie pilgerte nach Rom, übte harte Bußwerke und stiftete das Kloster zu Himmelskron unweit Berneck (in Oberfranken). Sie starb zu Hof in Gefangenschaft und wurde nebst ihren Kindern und Albrecht dem Schönen in der Klosterkirche zu Himmelskron begraben. Dieser Sage entsprechen jedoch keineswegs histor. Thatsachen. Die Gemahlin jenes Grafen Otto von Orlamünde gehörte zwar dem Geschlechte der Herzöge von Meran an, hieß aber Beatrix und konnte schon darum nicht die Geliebte Albrechts des Schönen sein, weil sie die Schwester seiner Großmutter war. Eine andere Gräfin von Orlamünde und Zeitgenossin Albrechts war Kunigunde, Landgräfin von Leuchtenberg, Gemahlin des Grafen Otto V. von Orlamünde. Diese machte zwar 1342 eine Stiftung im Kloster zu Himmelskron, aber das Kloster bestand damals schon länger als ein halbes Jahrhundert, und außerdem war diese Gräfin ohne Kinder. Eine dritte, mit Albrecht gleichzeitige Gräfin von Orlamünde war die Witwe des Grafen von Orlamünde zu Berneck. Deren Kinder lebten aber noch, als sich Albrecht der Schöne 1342 mit der Gräfin Sophia von Henneberg vermählte. Auch die Untersuchung der Gräber im Kloster zu Himmelskron hat ergeben, daß weder A. noch ihre Kinder daselbst ruhen. Albrecht aber liegt im Kloster Heilsbronn bei Ansbach begraben.

Agnes von Österreich, Tochter des deutschen Königs Albrecht I., geb. 1281, wurde 1296 mit dem Könige Andreas III. von Ungarn vermählt, lebte nach der Ermordung ihres Vaters (1308) meist im Kloster Königsfelden, das ihre Mutter an der Stätte der Mordthat gründete; doch nahm sie auch an den polit. Angelegenheiten teil und war wiederholt Vermittlerin zwischen ihrem Bruder und den Eidgenossen. Sie starb 1364. Daß sie an der Blutrache gegen die Mörder ihres Vaters beteiligt gewesen sei, ist spätere Erfindung. — Vgl. von Liebenau, Lebensgeschichte der Königin A. von Ungarn (Regensb. 1868—69).

Agnes von Poitou, zweite Gemahlin des Kaisers Heinrich III. seit Nov. 1043, Tochter Herzog Wilhelms V. von Aquitanien, wurde nach Heinrichs III. Tode (5. Okt. 1056) als Vormünderin ihres Sohnes, Heinrich IV., zugleich Regentin des Reichs. Doch vermochte A. nicht, dem Widerstreben der selbstsüchtigen Fürsten und den Forderungen der röm. Kirche kraftvoll entgegenzutreten. Selbst ihre persönliche Ehre wurde angetastet, ihr Verhältnis zu ihrem Ratgeber, Bischof Heinrich von Augsburg, verdächtigt, und endlich bildete sich eine fürstliche Verschwörung, um ihr die Regentschaft zu entreißen. Als A. im Mai 1062 sich mit ihrem Sohne in Kaiserswerth befand, wurde ihr dieser durch den Erzbischof Anno von Köln entführt. Sie lebte seitdem meist in Italien und starb 14. Dez. 1077. — Vgl. von Salis-Marschlins, A. von Poitou (Zür. 1887).

Agnesen-Rolle (nach Agnès in Molières «École des femmes»), das einfältige Landmädchen der franz. Bühne, kehrte in der nun veralteten Gurli-Rolle (Kotzebues «Indianer in England») wieder.

Agnetenberg, s. Zwolle.

Agni (im Sanskrit «Feuer», lat. ignis), ind. Gott des Feuers, einer der hervorragendsten Götter im vedischen Altertum, gilt als Bote zwischen Göttern und Menschen, indem er die Opferspeise von den Menschen, als deren Gast er oft bezeichnet wird, zu den Göttern führt. Im Gegensatze zu Indra ist A. vorwiegend ein Gott der Priester, und die an ihn gerichteten Lieder des Rigveda sind höchst einförmig und voll von mythischer Spekulation, Wortspielen und dunkeln Gleichnissen. In der spätern Mythologie tritt A. ganz zurück. Als seine Gattin gilt später Svâhâ, der Segenswunsch beim Opfer, als sein Sohn nach der ältern Auffassung der Kriegsgott Skanda, der später zum Sohne des Çiva wird. Dargestellt wird A. gewöhnlich mit zwei Gesichtern, drei Beinen und sieben Armen. Aus einem Munde kommen drei, aus dem andern vier strahlenförmige Zungen (weshalb er auch saptajihva, «siebenzüngig» heißt), in den Händen hält er eine Art Axt, ein Bündel Brennholz oder eine Fahne mit dem Bilde eines Widders u. a. Er reitet auf einem Widder oder Ziegenbock oder fährt auf einem von roten Pferden gezogenen Wagen mit windschnellen Rädern. Seine Farbe ist dunkelrot. Als sein Freund gilt Vâyu, der Gott des Windes. — Vgl. Holtzmann, A. nach den Vorstellungen des Mahâbhârata (Straßb. 1878).

Agnition (lat.), s. Anerkennung.

Agnoëten (grch., d. i. Nichtwissende), s. Monophysiten.

Agnomen (lat.), Beiname, s. Personenname.

Agnone (spr. anjohne), Stadt im Kreis Isernia der ital. Provinz Campobasso (Molise), im obern Thalgebiete des Trigno, hat (1881) 6179, als Gemeinde 10687 E., Werkstätten für Kupfer- und Stahlarbeiten.

Agnoscieren (lat.), anerkennen, s. Anerkennung.

Agnosticismus (grch.), eine mehr in England und Nordamerika als in Deutschland gebräuchliche Bezeichnung des religionsphilos. Standpunktes, der das Dasein Gottes zwar nicht verneint, aber als für menschliche Erkenntnis unzugänglich ansieht; Agnostiker ein Vertreter dieses Standpunktes. Der A. stützt sich meist auf die Lehre Herbert Spencers (s. d., Bd. 15) vom unerkennbaren Absoluten.

Agnus Dei (lat.), deutsch Lamm Gottes, eine dem Ausspruche Johannis des Täufers Joh. 1, 29 entnommene Bezeichnung Jesu Christi. In der kath. Meßliturgie ist das A. D. ein Gebet, das seit dem 7. Jahrh. vor der Kommunion vom Priester gesprochen und beim Hochamt vom Chore gesungen wird. Es besteht aus der dreimal wiederholten Anrede: «Agnus Dei, qui tollis peccata mundi» («O Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt»), worauf

zweimal: «miserere nobis» («erbarme dich unser!»), das dritte mal: «dona nobis pacem» («gieb uns Frieden!») beigefügt wird. Dieses A. D. ist auch in den luth. Gottesdienst übergegangen. Mit dem Ausdruck: das deutsche A. D., wird der Choral «Christe, du Lamm Gottes» bezeichnet. — A. D. heißen auch die bildlichen Darstellungen Christi unter dem Symbol eines Lammes, in der Regel mit dem Kreuz oder der Siegesfahne; ferner die aus dem übriggebliebenen Wachs der Osterkerzen hergestellten Scheiben oder Medaillons mit dieser Darstellung, die der Papst im ersten und dann in jedem siebenten Regierungsjahre segnet, mit besondern Gnaden, Ablässen versieht und verschenkt. — In der griech. Kirche nennt man A. D. das mit einem Lammesbilde versehene Tuch, mit dem beim Abendmahl der Kelch zugedeckt wird (Potiriokalymma).

Agnus Scythicus (Scythisches Lamm), Bezeichnung für den Stamm von Cibotium Barometz *J. Sm.*, einem im warmen südöstl. Asien, vorzüglich auf den Sunda-Inseln, Philippinen u. s. w. heimischen Farn aus der Familie der Cyatheaceen (s. d.). Dieser mit goldgelben oder goldbraunen, seidenglänzenden, bis 5 cm langen Haaren namentlich am Scheitel dicht bedeckte niederliegende Stamm kam schon im Mittelalter als Fructus tartareus in den Handel oder, wenn er durch einige an ihm gelassene Blattstiele das Aussehen eines vierbeinigen, geschwänzten Tieres erhalten hatte, als A. S. Die schon damals äußerlich als blutstillendes Mittel benutzten Haare kamen später allein unter dem malaiischen Namen Penghawar Djambi (d. h. Heilmittel aus Djambi, dem Hauptorte der Ausfuhr auf Ostsumatra) in den Handel und werden noch jetzt hier und da benutzt. Übrigens werden auch die Haare von Cibotium Schiedei *Schlecht.* in Mexiko und die von Cibotium Chamissoi *Kaulf.*, Cibotium Menziesii *Hook.* und Cibotium glaucum *Hook. et Arn.* auf den Sandwichinseln ebenso benutzt und von letzten drei Arten als Pulu nach Kalifornien und Australien in den Handel gebracht, da sie zum Stopfen von Matratzen verwendet werden.

Agoge, in der Musik der griech. Ausdruck für Tempo, den Riemann wieder einzuführen versucht hat; daher Agögik, Lehre vom musikalischen Tempo.

Agomegebirge, im deutschen Togoland an der Sklavenküste Westafrikas, der südwestlichste Ausläufer des Apossogebirges, welches einen Teil des Südrandes der Hochebene des Westsudan bildet und von NO. nach SW. streichend in zahlreiche einzelne Ketten zerlegt wird. Das A. erreicht in seiner bis jetzt gemessenen höchsten Erhebung 650 m. Der Karawanenweg von Bagida an der Küste nach Kpando am Volta führt über dasselbe und wird durch eine hoch gelegene, 5 Tagemärsche von Lome entfernte, im März 1890 gegründete deutsche Station (Misa-Höhe, s. d.) gesichert. Das schön geformte Gebirge besteht aus Gneis, Granit und Sandstein, der Südabfall der Kuppen und Hänge ist mit reicher Humusschicht bedeckt. Der Pflanzenwuchs ist ungemein üppig, groß ist der Reichtum an Kautschuklianen in den Wäldern; an den sanften Abdachungen bauen die Eingeborenen Indigo und Reis. Das Klima ist gesünder als an der Küste; Regen giebt es in allen Jahreszeiten.

Agōn (grch.) hieß bei den Griechen jeder Kampf oder Wettstreit; vorzugsweise aber verstand man darunter Wettkämpfe und Kampfspiele bei religiösen und polit. Feierlichkeiten. Schon das heroische Zeitalter kennt solche. Vor Troja ergötzen sich die Hellenen an gymnischen Wettübungen und feiern die Gefallenen, z. B. Patroklos durch Kampfspiele. In der histor. Zeit beging fast jede bedeutendere griech. Stadt regelmäßig wiederkehrende Kampfspiele, deren Ursprung meist mit dem einheimischen Mythus verknüpft war. Mehrere derselben erhoben sich dadurch, daß man allgemein den Griechen den Zutritt gestattete, zu Nationalfesten. Es sind dies die Olympischen, die Pythischen in Delphi, die Isthmischen zu Korinth und die Nemeischen. (S. die betreffenden Einzelartikel.) Die Sieger (Hieroniken) in den großen nationalen A. wurden hoch gefeiert und ihr Ruhm in Siegesgesängen (Epinikien) und Werken der plastischen Kunst verherrlicht.

Die Wettkämpfe waren entweder hippische (Roß- und Wagenrennen, s. d.), gymnische (Wettlauf oder Dromos, Ringkampf oder Pale, Faustkampf oder Pygme, und Pankration, s. d.), deren Krone der Fünfkampf (Pentathlon, s. d.) war; endlich musische, bestehend bei den Pythischen, Isthmischen und Nemeischen sowie vielen lokalen Festspielen in Musik, Gesang und Tanz, wozu vor allem bei den attischen Dionysosfesten Wettkämpfe in dramatischen Darstellungen kamen. Alle A. gingen nach einer vorgeschriebenen Kampfordnung vor sich, über deren Durchführung die Agonotheten (Hellanodiken in Olympia, s. Olympische Spiele) zu wachen hatten. Diesen kam auch die Schlichtung von Zwistigkeiten, die Zuerkennung des Sieges und die Verteilung der Preise (Athla) zu. Die Preise bestanden entweder in Kränzen aus Oliven-, Lorbeer-, Eppichlaub, oder in wertvollen Gegenständen und Geldsummen. Die Namen der Sieger wurden in die öffentlichen Siegerverzeichnisse eingetragen. Seit der Zeit Alexanders d. Gr. verloren die großen Festspiele der Hellenen immer mehr ihre nationale Bedeutung. Die hellenische Agonistik breitete sich zwar nach allen Ländern aus, wohin griech. Kultur vorgedrungen, wie nach Kleinasien, Syrien und Ägypten; aber sie nahm allmählich den Charakter einer gewerbmäßig betriebenen Kunst an, die mit der Zeit gewöhnlich von eigens für die Aufführung dramatischer, musikalischer, gymnischer Wettkämpfe gebildeten Genossenschaften geübt wurde. (S. Athlet.) — Vgl. Krause, Gymnastik und Agonistik der Hellenen (2 Bde., Lpz. 1841); Otto Jäger, Die Gymnastik der Hellenen (neue Aufl., Stuttg. 1881).

Agōne (grch.), auf Landkarten die Verbindungslinie der Orte, deren magnetische Deklination (s. d.) gleich Null ist (s. Magnetismus der Erde).

Agoni, Fischgattung, s. Alse.

Agōnie (grch.), d. i. Kampf, nennt der Arzt den Zustand eines Kranken, bei dem sich sichere Symptome des baldigen Todes zeigen. Der Ausdruck A., wie auch das deutsche Wort Todeskampf, ist nicht für alle Fälle zutreffend, weil das Sterben bisweilen nur in einem sanften Erlöschen aller Funktionen besteht, entspricht aber der ältern Anschauungsweise, nach der die Krankheit als eine feindliche Macht gegenüber der Gesundheit angesehen wurde. Über die Symptome der A. s. Tod.

Agonistik (grch.), Kampfkunst, s. Agon.

Agonistiker (grch.), s. Donatisten.

Agonothēten (grch.), Kampfrichter, s. Agon.

Ägophonie (grch., Ziegenstimme, Meckerstimme), auskultatorisches Symptom, darin bestehend, daß man beim Behorchen der Brust die Stimme des Kranken verstärkt und mit einem eigentümlichen zit-

ternden oder meckernden Beiklang hört; dient zur Erkennung gewisser Lungen- und Rippenfellkrankheiten.

Aegopodium *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferen (s. d.) mit einer im gemäßigten Europa und Asien einheimischen Art: A. Podagraria *L.* (Giersch, Strenzel oder Geißfuß), einer ausdauernden (0,60—1 m hohen) Staude mit doppelt oder einfach dreizähligen Blättern und kriechendem Wurzelstocke. Sie ist ein lästiges, schwer ausrottbares Unkraut auf Gartenland, an Hecken u. s. w.; die jungen Triebe ißt man als Gemüse.

Agorá (grch.), Markt.

Agorakritos, von Paros, griech. Bildhauer, lebte im 5. Jahrh. v. Chr. und war Zeitgenosse und Schüler des Phidias. Man kannte im Altertum von ihm Statuen der Athena und des Zeus in Koronea, der Göttermutter in Athen, sein berühmtestes Werk aber war die kolossale Marmorstatue der Nemesis in Rhamnus, an deren Ausführung Phidias selbst Anteil gehabt haben soll. Teile der Basis dieser Figur, auf welcher Scenen aus der Helenasage in Relief dargestellt waren, sind neuerdings in Rhamnus wieder aufgefunden, und ein Fragment des Kopfes glaubt man in einem im Britischen Museum zu London befindlichen Bruchstück zu besitzen. — Vgl. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, athenische Abteilung (Athen 1890).

Agoraphobie (grch.), s. Platzangst.

Agordinische Dolomite, s. Ostalpen.

Agordo, Marktflecken (Borgo) und Hauptort des Distrikts A. (22724 E.) in der ital. Provinz Belluno, in den Cadorischen Alpen am Cordevole, einem Zuflusse des Piave, ist Sitz eines Distriktkommissariats, einer Prätur und eines Montaninspektorats und hat (1881) 853, als Gemeinde 3038 E. In dem Thale des Cordevole, dem Valle Imperina, finden sich reichhaltige Lager von Kupfererzen. Das Staatsbergwerk von A., das bedeutendste (500 Arbeiter) in Venetien, liefert Blei, Vitriol, Schwefel und jährlich gegen 180 t Kupfer.

Agos-Potámos, d. h. Ziegenfluß, im Altertum ein Flüßchen, das bei einem gleichnamigen Orte (jetzt Braham Kiöi) an der Ostküste des thraz. Chersones in den Hellespont mündete. Auf der Reede dieses Ortes wurde 405 v. Chr. die den Peloponnesischen Krieg entscheidende Seeschlacht geliefert, in der Lysander (s. d.) die Flotte der Athener vernichtete.

Agosta, ital. Stadt, s. Augusta.

Agoston, Stadt in Macedonien, s. Niausta.

Agoult (spr. agguh), Marie Catherine Sophie, Gräfin d', unter dem Namen Daniel Stern bekannte franz. Schriftstellerin, geb. 31. Dez. 1805 in Frankfurt a. M., Tochter des Vicomte de Flavigny, der in der Revolutionszeit Marie Bethmann, aus dem bekannten Frankfurter Bankierhause, geheiratet hatte, vermählte sich 1827 mit Graf d'A., trennte sich aber bald von ihm und lebte lange in der Schweiz, Italien und Deutschland. Ein während dieser Zeit mit Fr. Liszt (s. d.) geschlossener Bund wurde nach mehrjähriger Dauer gelöst. Herzenserfahrungen wie Vernunftgründe führten 1830 die Gräfin d'A., die im Institut «Sacré Cœur» zu Paris gebildete Aristokratin, ins Lager der reformbegierigen Opposition. Sie näherte sich George Sand im Denken und Fühlen, blieb aber hinter ihr an Erfindungskraft, Feuer und Schwung weit zurück. In der «Presse» erschienen seit 1841 die Novellen «Hervé», «Valentia» (neue Ausg. 1883), ihre ersten Arbeiten. Ein Selbstbekenntnis, dem die Beziehungen zu Liszt zu Grunde liegen, ist der Roman «Nélida» (1846). Aufsätze über Deutschland brachte gleichzeitig die «Revue des Deux Mondes». Auf ihre Höhe gelangt sie in der «Histoire de la révolution de 1848» (3 Bde., 1851—53; neue Aufl. 1878), die eine wertvolle Geschichtsquelle bleibt. Viel Anklang fanden «Esquisses morales» (1849; 2. Aufl., mit Einleitung von Ronchaud, 1880; deutsch Berl. 1862), knappe Maximen und Aphorismen über Bedrängnisse der Gegenwart, aus dem Kampfe zwischen Moral und Leidenschaft. Danach erschienen noch: «Trois journées de la vie de Marie Stuart» (1856), «Florence et Turin, études d'art et de politique» (1862), «Dante et Goethe, dialogues» (1866), «Histoire des commencements de la république aux Pays-Bas, 1581—1625» (1872), preisgekrönt. Sie starb 5. März 1876 zu Paris. 1877 erschienen: «Mes souvenirs, 1806—33». Vgl. Pommier, Profils contemporains. Madame la comtesse d'A. (Par. 1867); K. Hillebrand in «Profile» (Berl. 1878). — Von den aus ihrer Verbindung mit Liszt entsprossenen zwei Töchtern heiratete die eine Emile Ollivier (s. d.), die andere, Cosima, erst vermählt mit Hans von Bülow, wurde 1870 Richard Wagners Gattin; ein Sohn Daniel starb als Student der Rechte in Berlin. Eine dritte Tochter der Gräfin d'A., Claire Christine, geb. 1830, Gattin des Schriftstellers Guy de Charnacé, schreibt unter dem Pseudonym C. de Sault.

Agout (spr. agguh), linker, 180 km langer Nebenfluß des Tarn, entspringt im franz. Depart. Hérault in den Bergen von Espinouse, treibt besonders bei Castres viele Hüttenwerke, ist aber trotz seiner mittlern Breite von 87 m nicht schiffbar.

A. Gr., naturwissenschaftliche Abkürzung für Asa Gray (s. d.).

Agra, Hauptstadt des Distrikts A. in den indobritischen sog. Nordwestprovinzen, 27° 10′ nördl. Br., 78° 5′ östl. L., rechts der Dschamna, mit einer mittlern Jahrestemperatur von 24° C. Das alte Weichbild (28,5 qkm) wird nur zur Hälfte von der heutigen Stadt ausgefüllt. A. hatte 1881: 160203, 1891: 168662 E., darunter 111295 Hindu, 49369 Mohammedaner, 4015 Christen und 3211 Dschain, enge Straßen, drei- oder vierstöckige Häuser meist aus rotem Sandstein und gilt für die reinlichste Stadt Indiens. Eine breite gepflasterte Hauptstraße führt von der Festung mitten durch die Stadt und seit 1838 eine ebensolche längs des Stromufers hin mit breiten Treppen (Ghat, s. d.) zur Dschamna; im Süden die weit angelegten Straßen des engl. Kantonnements. Westlich vom Fort auf einem großen Platze die Hauptmoschee «Dschami' Masdschid» und der Bahnhof. Architektonisch wertvoll sind die großartigen Bauwerke aus der Zeit der Mogulherrschaft, so die von Akbar in einem Knie der Dschamna aus Sandstein erbaute Festung Akbarabad, auch Lal Kil'a (rote Burg) genannt, mit 24 m hohen Mauern, Zinnen und tiefem Graben. Eine Zugbrücke westlich der Stadt verbindet das «Thor von Dehli» mit der Stadt. Im Innern der Festung, die eine schöne Aussicht auf die Stadt, den Strom und den Tadsch (s. d.) gewährt, sind viele von Akbar und seinen Nachfolgern errichtete Bauten teils erhalten, teils wiederhergestellt, so die beiden aus weißem Marmor erbauten Perlmoscheen «Moti Masdschid». Links der Dschamna liegt in dem Ram Bagh (einem großen Garten) das achteckige Grabgebäude des I'timad ud-Daula, des Wesirs des Kaisers Dschahangir, mit Thor aus Sandstein und weißem

Marmor, welches einer wunderbaren Filigranarbeit gleicht. Akbars Grab Sikandra (s. d.) liegt 8 km von A. entfernt. Ferner sind zu nennen: das Government College, das Centralgefängnis (bedeutende Teppichindustrie), der Gerichtspalast und das zur Zeit Akbars gegründete kath. Missions- und Waisenhaus. A. hat bedeutende Fabrikation von Schuhen, Pfeifenrohren, Goldlitze, besonders aber von Mosaik und Schnitzarbeit in Marmor und Speckstein, wie sie der Tadsch in so großartiger Schönheit zeigt. Infolge der weiten Entfernung (21 km) von der Haupteisenbahnlinie Kalkutta-Pischawar, mit der es durch eine Zweiglinie nach Tundla verbunden ist, behauptet A. nur mit Mühe seine Handelsstellung, ist aber doch ein wichtiger Korn- und Baumwollmarkt sowie der Mittelpunkt für den Versand des von Rohilkhand kommenden Zuckers.

Als 1504 Kaiser Sikandar Lodhi seinen Sitz von Dehli nach A. verlegte, war letzteres noch ein Dorf. Babars Sohn Humajun hielt wieder in Dehli Hof, sein Sohn Akbar d. Gr. machte aber A. wieder zu seinem ständigen Aufenthalte und erhob es 1564 zur Hauptstadt, Schah Dschahan residierte hier 1632—37 und errichtete die großen Bauten in der Festung, so die Moti Masdschid, die Dschami' Masdschid. Als nach seinem Tode Aurangseb den Sitz der Regierung nach Dehli verlegte, sank A. zur Provinzialstadt herab. Nach Aurangsebs Tode (1707) wechselte A. mehrmals seine Beherrscher. Die Dschat, die Perser unter Nadir Schah, die Afghanen plünderten und verheerten die Stadt, und die Mahratten unter Madhudschi verwüsteten sie 1784. Nach der Niederlage der Mahratten 23. Sept. 1803 durch den Herzog von Wellington fiel die Stadt und 17. Okt. die Festung in die Hände der Briten und gelangte dadurch wieder zur Blüte. Bei Ausbruch des großen ind. Aufstandes 1857 zogen sich die Engländer in das Fort zurück, bis sie 10. Okt. 1857 nach Besiegung der Aufständischen entsetzt wurden.

Agraffe (frz., wie das ital. graffio, entstanden aus dem althochdeutschen krapfo, krafo, d. i. Haken, ein Gegenstand zum Raffen) bezeichnet eine Vorrichtung zum Zusammenhalten zweier Gewandteile, unterschieden von Brosche, Fibula und Spange dadurch, daß das Schließen der A. mit Haken und Öse geschieht. A. wird aber auch gebraucht für alle mit einer Nadel, statt Haken und Öse, schließenden und festhaltenden Schmuckgegenstände. Verwandt mit der A. sind die Tasseln (s. d.). Ferner ist A. ein gebogener Halter zum Zurücknehmen der Vorhänge; ferner in der Chirurgie ein zangenförmiges, die Wundränder zusammenhaltendes Instrument; in der Tierheilkunde ein Instrument zum Befestigen der Hornspalten (s. d.) beim Pferde; endlich in der Architektur ein Ornament, das mehrere architektonische Glieder scheinbar zusammenbindet.

Agram, ungar. Zágráb, kroat. Zagreb. 1) **Komitat** im NW. des Königreichs Kroatien und Slawonien, grenzt im N. an das Komitat Varasdin, im O. an Belovár und Požega, im S. an Bosnien und an Modruš-Fiume, im W. an Krain und Steiermark, wird im N. von Ausläufern der östl. Alpen (Varasdiner Kette) durchzogen und ist größtenteils hügelig, während sich in der Mitte das Thal der Save zu einer fruchtbaren, teilweise auch morastigen Ebene erweitert. Im S. streifen die Ausläufer des karstähnlichen Uskokengebirges herein. Hauptflüsse sind die schiffbaren Save und Kulpa und die Una. Am rechten Save-Ufer liegt das 45 km lange und gegen 25 km breite Turopoljer Feld. Getreide, Holz, Wein und Obst sind die Hauptprodukte. Das Komitat hat 7210,04 qkm, (1890) 484 252 meist röm.-kath. kroat. und serb. E. (2063 Ungarn, 5447 Deutsche, 10 971 Slowenen), darunter 101 146 Griechisch-Orientalische, 7810 Griechisch-Katholische und 3264 Israeliten und zerfällt außer den Städten A., Karlstadt, Sissek, Kostajnica, Petrinja in die 14 Stuhlbezirke: Dugoselo, Glina, Gorica velika, Jaska, Karlstadt (Karlovac), Kostajnica, Petrinja, Pisarovina, Samobor, Sissek (Sisak), Stubiaca dolnja, Sveti Ivan-Zelina, Vrginmost, A. — 2) **Königl. Freistadt** und Hauptstadt des Komitats A. sowie des Königreichs Kroatien und Slawonien, 2,5 km von der Save, über die eine eiserne Eisenbahn- und eine neue eiserne Straßenbrücke führen, entfernt, am Fuße des bewaldeten Agramer Gebirges (Sljemen Planina 1035 m), an den Linien Steinbrück-Sissek der Österr. Südbahn und Budapest-A.-Fiume (604 km), A.-Bosna-Brod (215 km) und A.-Csakathurn (116 km) der Ungar. Staatsbahnen, ist Sitz des Banus, des kroat.-slawon.-dalmatin. Landtags, der königl. Landesregierung, der Landesfinanzdirektion, der obersten Gerichtsbehörden (Banal- und Septemviraltafel), einer Geniedirektion, eines Platzkommandos, eines Erzbischofs (im Metropolitanverbande mit der Erzdiöcese A. stehen die Bistümer Diakovár, Zengg-Modruš und die griech.-unierte Diöcese Kreutz [altslow. Sprache]), der Komitatsbehörden sowie der Kommandos des 13. Armeekorps, der 36. Infanterietruppen-Division, 72. Infanterie-, 13. Kavallerie- und 13. Artillerie-Brigade, hat (1890) 37 529 meist röm.-kath. kroat. E., (5814 Wenden, 3429 Deutsche, 1180 Ungarn), darunter 1204 Griechisch-Orientalische und 1941 Israeliten, in Garnison je 2 Bataillone des 53. ungar. (kroat.) und des 101. ungar. Infanterieregiments, und das 13. ungar. (kroat.) Korpsartillerieregiment.



In der Oberstadt befindet sich der Markusplatz mit dem Palast des Banus von Kroatien, die got., neuerdings restaurierte St. Markuskirche mit Rokokoturm, das Komitatshaus, das alte Nationaltheater, Rathaus, die Stroßmayer-Promenade mit Aussicht auf das Savethal; die zoolog. und mineralog. Abteilung des Nationalmuseums, das Staatsobergymnasium, die Staatsoberrealschule, Lehrerpräparandie und Musterhauptschule, höhere Mädchenschule, griech.-unierte Seminar, königl. Konvikt und die erste kroat. Sparkasse. An der Nordseite von A. sind die Ruinen von Medvedgrad (Bärenburg), die der Agramer Bischof Filip 1249 erbauen ließ, um das Land gegen die Einfälle des böhm. Königs Ottokar II. zu schützen. Die Oberstadt ist im Halbkreise von der Unterstadt umgeben, die sich in der Save-Ebene ausbreitet und Hauptsitz des Verkehrs ist. Die Ilica, deren längste Straße, ist der Mittelpunkt von Handel und Industrie; an der Ostseite endet dieselbe in den Jellachich-Platz mit dem Standbild des Banus Jellachich, einem Meisterwerk von Fernkorn. Der Jellachich-Platz ist der Mittelpunkt von ganz A. und durch eine schöne Straße mit dem Zrinjski-Platz verbunden, der 1873 in einen prachtvollen Park umgewandelt ist und die Marmorbüsten der kroat. Maler Clovio und Medulić (Schiavone), des Banus und Heerführers

Frankopan und des berühmten Helden von Kiſſeg, Jurišić, birgt. An ſeiner Oſtſeite der Juſtizpalaſt im Renaiſſanceſtil, an der Südſeite der Prachtbau der Akademie der Wiſſenſchaften (1867 gegründet) von Schmidt in Wien mit ſehenswertem Hof und großen Sammlungen (Altertümer, Münzen, Bibliothek, Stroßmayer-Bildergalerie). Auf dem Akademieplatz ein Reiterſtandbild des heil. Georg, von Fernkorn, und das chem. Laboratorium der Univerſität. In der Unterſtadt befindet ſich außerdem die Franz-Joſephs-Univerſität (19. Okt. 1874 eröffnet), die Bildergalerie und archäol. Abteilung des Nationalmuſeums, die Kirchen der evang. und griech.-orient. Gemeinde, die prachtvolle Synagoge im maur. Stil, ein Staatsgymnaſium, Mädchenlyceum, die Oberreal-, Staatsgewerbeſchule, Gewerbeſchule für Mädchen, Webſchule, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanſtalt, das neue Landestheater (von Fellner und Helmer in Wien 1895), die kroat. Escomptebank, kroat. Kommerzialbank, zwei öffentliche Krankenhäuſer, der neue Centralbahnhof und das Hauptpoſt- und Haupttelegraphenamt. In der Kapitelſtadt, von der Oberſtadt durch den Bach Medvedščak getrennt, befindet ſich die ſpätgotiſche, im 15. Jahrh. erbaute Kathedralkirche, jetzt bis auf die im Neubau begriffenen beiden Türme völlig erneuert, die erzbiſchöfl. Reſidenz (davor auf dem Kapitelplatz eine Marienſäule von Fernkorn und Pönninger) und das erzbiſchöfl. Seminar mit der theol. Fakultät der Univerſität. Die Mauern und Türme, mit denen die Kathedralkirche umgeben iſt, ſollen geſchleift werden. Nahe bei der Stadt iſt der großartige erzbiſchöfl. Park Maximir mit prachtvollen Anlagen und der ſchöne Eichenwald Dubrava. Die Induſtrie erſtreckt ſich auf Teppichweberei, Fabrikation von Seidenwaren, Porzellan, Cognac, Eſſig, Branntwein, Leder, Lederzeugen, Mehl, Tabak, Kaffeeſurrogat, Kanditen, Papier, Parkett und Möbeln; der Handel beſonders auf Wein und Getreide. Eine große Aktienbrauerei ſowie eine große Lokomotiven- und Waggonfabrik ſind neuerdings errichtet worden. Durch die Stadt führen Pferdebahnlinien, von der Unterſtadt nach der Oberſtadt eine Drahtſeilbahn.

Geſchichte. Wahrſcheinlich beſtand ehemals an dieſer Stelle eine röm. Anſiedelung. 1093 wurde das Bistum gegründet; ſpäter nahmen die Herzöge aus dem Hauſe der Arpaden, die als Proreges in Kroatien an der Spitze der Regierung ſtanden, in A. ihren Wohnſitz, und zwar auf einem zweiten Hügel (am Grič), der Reſidenz des Biſchofs gegenüber. Hieraus entſtand der Gegenſatz zwiſchen oberer und Kapitelſtadt. 1242 wurde A. von den Tataren zerſtört, bald darauf zur königl. Freiſtadt erhoben. Später ſpielte es eine wichtige Rolle in den Kämpfen des Hauſes Anjou gegen den letzten Arpaden und Ferdinands von Habsburg gegen Zápolya. A. iſt in raſchem Aufſchwung begriffen und in polit. und geiſtiger Beziehung der Mittelpunkt von Kroatien und Slawonien. Am 9. und 11. Nov. 1880 ſowie in den folgenden Wochen wurde A. von Erdbeben heimgeſucht, die in der Stadt einen Schaden von mehrern Mill. Fl. verurſachten, den Dom und die Franziskanerkirche ſehr beſchädigten und ſich über ganz Kroatien erſtreckten. In einem Zeitraume von 5 Monaten wurden in A. etwa 200 Erdſtöße gezählt. — Vgl. Monumenta historica Liberae Regiae Civitatis Zagrabiae (Diplomata: 1093—1399), I und II; mit einer Einleitung von Johan Tkalčić (Agram 1889 u. 1894); Hartmanns Illuſtrierter Führer von A. (ebd. 1891); A. und Umgebung. Illuſtrierte Ethnographie mit Führer (ebd. 1892).

Agrammatismus (grch.), ſ. Akataphaſie.

Agrăpha (grch.), die in der urchriſtl. Litteratur überlieferten Ausſprüche Jeſu, die nicht in den Evangelien enthalten ſind; geſammelt von Reſch, A., außerkanoniſche Evangelienfragmente («Texte und Unterſuchungen zur Geſchichte der altchriſtl. Litteratur», hg. von Gebhardt und Harnack, V, 4, Lpz. 1889).

Agrăphie (grch.), das Unvermögen, bei ungeſtörter Intelligenz die Gedanken mit Hilfe der Schriftſprache wiederzugeben; die A. findet ſich bei Krankheiten des centralen Nervenſyſtems und iſt oft mit Aphaſie verbunden (ſ. Sprachſtörungen).

Agrārbanken, Banken, die beſonders dem landwirtſchaftlichen Kredit dienen, ſ. Banken.

Agrārgeſetzgebung. Im alten Rom, das, aus einem kleinen Bauernſtaat hervorgegangen, zuletzt unter anderm auch daran zu Grunde ging, daß es nicht vermocht hat, ſich einen breiten Stand freier Bauern mit mittlerm und kleinerm Grundbeſitz zu bewahren, waren die Agrariſchen Geſetze (leges agrariae) beſtimmt, die Benutzung des umfangreichen öffentlichen Landes nach dieſer Richtung hin zu regeln. Von alters her waren die eroberten Staatsländereien zum größten Teil von den Patriciern gegen einen mäßigen Zins in Beſitz genommen. Der Staat blieb zwar Eigentümer, doch wurden die Beſitzungen thatſächlich vererbt und verkauft. Dem Verlangen der Plebejer auf Anteil an der Ackerverteilung entſprachen die Geſetze der Volkstribunen Cajus Licinius und Lucius Sextius 376—367 v. Chr. Kein Bürger ſollte mehr als 100 Rinder und 500 Schafe auf die Gemeinweide auftreiben, und von den Staatsländereien nicht mehr als 500 Jugera (= 126 ha) in Beſitz haben dürfen. Die Gutsbeſitzer ſollten auch neben den Sklaven eine entſprechende Anzahl freier Arbeiter auf den Feldern beſchäftigen. Nach 300 Jahren waren dieſe Geſetze vergeſſen; Tiberius Gracchus (ſ. d.) griff auf ihr Princip zurück, er und ſeine Geſetze gingen aber in den Parteikämpfen unter. Seine und ſeines Bruders Cajus wohlgemeinten Vorſchläge überboten und traveſtierten die Geſetze des M. Livius Druſus. Sie erlaubten die von der Lex Sempronia verbotene Veräußerung der zugeteilten Beſitzungen, verboten jede Verteilung des im Privatbeſitz befindlichen Gemeinlandes und ordneten die Verteilung der davon zu erhebenden Abgaben unter die Armen an. Statt Acker Geld! Eine Lex Thoria vom J. 111 hob noch die Abgaben auf und verwandelte die verliehenen öffentlichen Ländereien in Privateigentum. Cäſar brachte alles dem Staat noch erhaltene Gemeinland zur Verteilung.

Heute verſteht man unter A. die große Socialgeſetzgebung, welche ſeit dem 18. und im Verlaufe des 19. Jahrh. in allen europ. Kulturſtaaten den vom Mittelalter überkommenen Geſellſchaftszuſtand der ländlichen und grundbeſitzenden Bevölkerung mit ſeinen zahlloſen Formen der perſönlichen Unfreiheit und wirtſchaftlichen Gebundenheit unter Entſchädigung der bisher Berechtigten überzuleiten ſuchte in den gegenwärtigen Zuſtand, der auf die perſönliche Freiheit und das freie Privateigentum gegründet iſt. Freilich iſt eine Entſchädigung für die öffentlichen Rechte, die mit gewiſſen Grundbeſitzungen verbunden waren, die Herrenrechte und die perſönliche Abhängigkeit der Bauern nicht erfolgt.

In Frankreich nahm die Grundentlastung, obwohl das berühmte Dekret vom 4. Aug. 1789 zwischen einfach aufzuhebenden und ablösbaren Rechten unterschied, in ihrer Ausführung einen revolutionären Charakter an. In England ist die persönliche Unfreiheit der ländlichen Arbeiter seit dem 14. Jahrh. allmählich thatsächlich verschwunden. Die Lehnsrechte der Krone gegenüber den ursprünglich freien Lehnsbesitzern wurden schon unter Karl II. im wesentlichen aufgehoben, jedoch ist grundsätzlich die Krone auch jetzt noch die Obereigentümerin des sämtlichen Grundbesitzes. Ablösung der Zehnten und der auf den ursprünglichen unfreien, sog. copyholds ruhenden Lasten geschahen ernstlich erst 1836 und 1845. In Preußen hatten bereits Gesetze des 18. Jahrh. die alte Agrarverfassung teils beseitigt, teils gelockert. Allgemein wurde die Erbunterthänigkeit durch Edikt vom 9. Okt. 1807 aufgehoben, alle Verbindlichkeiten jedoch, die den frei gewordenen Unterthänigen vermöge des Besitzes eines Grundstücks oder vertragsmäßig oblagen, noch in Kraft erhalten. Das Ausführungsedikt vom 14. Sept. 1811 gewährte den gutsherrlichen Bauern die Möglichkeit, volles Eigentum an ihren Grundstücken zu erwerben und die Lasten durch Landabtretung oder Rentenzahlung abzulösen. Eine «Deklaration» vom 29. Mai 1816 beschränkte jedoch zunächst die Regulierbarkeit auf die spannfähigen Bauerngüter. Das Gesetz vom 7. Juli 1821 machte die Reallasten von den zu Eigentum oder Erbpacht besessenen Stellen ablösbar — unter der gleichen Beschränkung. Die letztere wurde erst durch Gesetz vom 2. März 1850 beseitigt, welches zugleich Erbpacht in Eigentum verwandelte und für die Zukunft verbot. Zur Vermittelung des Ablösungsgeschäftes wurden nach sächs. Muster «Rentenbanken» (s. d.) eingeführt. Die gutsherrliche (patrimoniale) Gerichtsbarkeit, schon im 18. Jahrh. beschränkt, wurde 1848, die gutsherrliche Polizeigewalt durch die Kreisordnung von 1872 abgeschafft. In Österreich erfolgte der endgültige Bruch mit den alten Zuständen erst 1848, die Ablösung erfolgte von Amts wegen unter Kürzung des festgestellten Wertes der abzulösenden Lasten um ein Drittel und Übernahme eines weitern Drittels auf die Staatskasse. In den meisten andern deutschen Staaten gaben die polit. Bewegungen von 1830 und 1848 den Anstoß zu einer ähnlichen A. (S. Frone, Reallasten, Bannrechte.) Hand in Hand mit der Aufhebung der bäuerlichen Unfreiheit und der feudalen Lasten (A. im engern Sinne) ging das Bestreben, das Grundeigentum von den Einschränkungen zu befreien, die als Nachwirkungen des ursprünglichen Gemeinbesitzes erscheinen. (S. Dorfsystem, Gemengelage, Gemeinheit, Flurzwang, Gemeinheitsteilung.)

Der Inbegriff der wissenschaftlichen und praktischen Grundsätze, nach denen die A. im wirtschaftlichen und socialen Interesse auf die landwirtschaftlichen Verhältnisse einwirken soll, bildet die Agrarpolitik. In der ersten Hälfte des 19. Jahrh. war sie vor allem auf das Wegräumen des Veralteten bedacht, sie fußte dabei auf der an sich richtigen Ansicht, daß das reine Privateigentum die der Produktion förderlichste Besitzform sei. Die Erfahrung lehrte aber, daß die Beseitigung aller gemeinwirtschaftlichen Formen auch Nachteile besitzt und die volle Freiheit der Grundbesitzer in Veräußerung und Verschuldung ihres Besitzes sowie die Unterstellung unter das gemeine Erbrecht Gefahren in sich schließt. Daher sind der gegenwärtigen Agrarpolitik neue Aufgaben erwachsen: Man wendet den Gemeindebesitzungen, den Allmenden (s. d.) erneute Teilnahme zu, man sucht die bäuerliche Bevölkerung vor Überschuldung und Wucher durch ein geeignetes Kreditwesen (s. Landwirtschaftlicher Kredit), vor allzu weit gehender Zersplitterung des Besitzes (s. Dismembration) zu schützen und sie durch ein geeignetes Erbrecht (s. Anerbe und Höferecht) in einem gedeihlichen Vermögensstande zu halten. Man fordert, daß in Gegenden mit vorherrschendem Großgrundbesitz der Bauernstand vermehrt (s. Latifundien, Kolonisation [innere], Rentengut, Erbpacht) und der Arbeiterstand (s. Landwirtschaftliche Arbeiter) ansässig gemacht werde. Die Produktions- und Absatzverhältnisse sucht man ferner zu fördern durch Einrichtung von Hagel- und Versicherungsanstalten, Unterweisung durch Wanderlehrer, Kauf unmittelbar von den Produzenten, Agrarzölle, Aufhebung des Identitätsnachweises, Errichtung staatlicher Getreidelagerhäuser, Beschränkung gemischter Transitlager, Ermäßigung der Eisenbahntarife, Hebung des landwirtschaftlichen Vereinswesens, Erleichterung der Gründung und Thätigkeit von Wasser-, Wiesen-, Produktions- und Absatzgenossenschaften, Branntwein-, Zucker- und sonstige Steuergesetzgebung, Margarine- und Viehseuchengesetze u. s. w. Vom 28. Mai bis 2. Juni 1894 tagte eine vom preuß. Landwirtschaftlichen Ministerium berufene Agrarkonferenz, um über Maßregeln zur Hebung des landwirtschaftlichen Gewerbes zu beraten (Bericht darüber im Ergänzungsband 2 der «Landwirtschaftlichen Jahrbücher», Berl. 1894). Auch die noch weiter gehenden Ansprüche der Agrarier (s. d.) fanden bei den Regierungen Beachtung, so durch Berufung der Silberkommission (s. d.) 1894 und des preuß. Staatsrates 1895 zur Beratung über den Antrag Kanitz auf Verstaatlichung des Getreidehandels, wenn auch durch die ablehnende Haltung der engl. Regierung in der Währungsfrage sowie durch die abermalige Ablehnung des Kanitzschen Antrages durch den Reichstag im Jan. 1896 das Endresultat auf zwei wichtigen Gebieten sich zu einem negativen gestaltete. Dagegen wurden die agrarischen Forderungen auf dem Gebiet des Börsenhandels erfüllt, indem das Börsengesetz vom 22. Juni 1896 sowohl den Terminhandel in Getreide vom 1. Jan. 1897 ab verbot, als auch anderweitig noch die Interessen der Produzenten im Börsenhandel zu wahren suchte. Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen erfuhr in Preußen eine einheitliche Förderung durch die 1895 erfolgte Begründung der Centralgenossenschaftskasse. Die Vertretung der landwirtschaftlichen Interessen hatte ebendort bereits im J. 1894 durch das Gesetz über die Errichtung von Landwirtschaftskammern (s. d.) vom 30. Juni eine Organisation öffentlich-rechtlicher Art erhalten.

Da in Deutschland das Latifundien- und Pachtwesen geringe Bedeutung hat, kommt die Schaffung eines mittlern und kleinern Grundbesitzerstandes hier weniger in Frage als in Ländern, wo jene Zustände vorherrschen (s. Grundeigentum), namentlich in England. Dahin gehört vor allem das irische Landgesetz von 1881, welches die Festsetzung der Pacht mangels Einigung der Beteiligten durch einen Pachtgerichtshof zuläßt. Der Ankauf der Pachtgrundstücke durch den Pächter wird nach Gesetzen von 1885 und 1891 dadurch gefördert, daß der Staat den durch die Landkommission genehmigten

Kaufpreis vorschießt. Ein Gesetz von 1887 (Allotments Act) gestattet Ankauf von Land durch die Orts-Sanitätsbehörden, ja sogar Enteignung zum Zweck der Ansässigmachung von Arbeitern. Ein weiteres Gesetz von 1892 (Small holdings Act) bezweckt vor allem eine Wiederbelebung der Kleinbauernschaft, indem es den Grafschaftsrat ermächtigt, mittels öffentlicher Darlehen Land freihändig anzukaufen und dieses unter besonders günstigen Zahlungsbedingungen, event. auch unter Gewährung von Bauvorschüssen an geeignete Bewerber weiter zu veräußern. Ein Teil der Rente kann unablösbar gemacht werden, und der Erwerber unterliegt vorübergehenden Verfügungsbeschränkungen. Auch kleinere Pächter und Produktivgenossenschaften darf der Grafschaftsrat ansetzen. Ein Gesetz von 1893 endlich erteilt den neuen Kirchspielräten die Befugnis, Land zwangsweise zu pachten und in Parzellen bis zu 4 Acres pro Person wieder auszugeben. Über die russische A. s. Bauernemancipation und Mir. — Vgl. Eug. Jäger, Die Agrarfrage der Gegenwart (4 Abteil., Berl. 1882—93); Buchenberger, Agrarwesen und Agrarpolitik (2 Bde., Lpz. 1892—93); Stakzynski, Die Agrarkrisis (Berl. 1894); von der Goltz, Die agrarischen Aufgaben der Gegenwart (2. Aufl., Jena 1895); Conrad, Agrarkrisis (im «Handwörterbuch der Staatswissenschaften», 1. Supplementbd. [ebd. 1895]); Glatzel, Die preuß. A. (Berl. 1895); Ruhland, Die internationale Notlage der Landwirtschaft (ebd. 1895); Meitzen, Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nördlich der Alpen, Abteil. 1 (3 Bde., ebd. 1896).

Agrarier, polit. Partei in Deutschland, die die Interessen der Landwirte vertritt. Sie traten zuerst bei den Wahlkämpfen 1874 hervor. Die in Berlin 22. bis 24. Febr. 1876 tagende konstituierende Versammlung «Deutscher Steuer- und Wirtschaftsreformer» nahm ein Programm in neun Punkten an, in dem namentlich gefordert wurde: Beseitigung der Doppelbesteuerung, die in der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer liege; Börsensteuer; Freihandelspolitik; Staatsbahnsystem und Aufhebung aller Differentialzölle (s. d.); Ausgabe von Reichspapiergeld unter Beseitigung der Bankvorrechte; Umgestaltung der Aktiengesetzgebung, der Gewerbeordnung, des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz; Beschränkungen des Erbrechts und der Verschuldungsform des Grundbesitzes. In polit. Hinsicht schlossen sich die A. der konservativen Partei an; die frühere freihändlerische Richtung wich Ende der siebziger Jahre schutzzöllnerischen Neigungen. Der Einfluß der A. machte sich besonders 1879, 1885 und 1887 bei der Einführung und Erhöhung der Getreide-, Vieh- und Holzzölle geltend. In letzter Zeit ist der Bund der Landwirte (s. Landwirtschaftliche Vereine) der Mittelpunkt der agrarischen Bestrebungen geworden, die sich neuerdings besonders gegen die Politik der Handelsverträge, auf Verstaatlichung des Getreidehandels und Einführung des internationalen Bimetallismus richteten. (S. Agrargesetzgebung.)

Agrārische Gesetze, s. Agrargesetzgebung.

Agrārkrisis, s. Getreidehandel.

Agrārmeteorologīe, die Anwendung der Meteorologie für Zwecke der Landwirtschaft.

Agrārpolitik, s. Agrargesetzgebung.

Agrārvereinigung, s. Freie Agrarvereinigung.

Agrārverfassung, das System, wonach die Grundeigentumsverhältnisse eines Landes geregelt sind. (S. Grundeigentum, Agrargesetzgebung, Dorfsystem, Hofsystem.)

Agraulos, s. Aglauros.

Agraviādos, d. i. politisch Mißvergnügte, nannte man im 18. Jahrh. in Spanien die Edelleute, welchen die auf den Thron gelangten Bourbonen die Anerkennung und Verleihung von Titeln und Würden versagten, weil sie das Interesse der Habsburger begünstigt hatten oder heimlich noch begünstigten. Denselben Namen legte man zur Zeit Ferdinands VII. den Teilnehmern an einem von der päpstl. Partei begünstigten Aufstande bei, der 1826—28 die Herstellung des äußersten Absolutismus in Kirche und Staat bezweckte.

Agréés, die von den franz. Handelsgerichten als Parteivertreter besonders zugelassenen Personen ohne amtlichen Charakter und ohne ausschließliche Berechtigung. [agreabel, angenehm.

Agreïeren (frz.), genehmigen, annehmen; davon

Agréments (frz., spr. -mang), s. Verzierung.

Agricŏla, Gnäus Julius, röm. Staatsmann und Feldherr, geb. 39 n. Chr. zu Forum Julii (Fréjus), machte 59 in Britannien seinen ersten Feldzug mit und erhielt 64 eine Quästur in Kleinasien; 68 erlangte er die Prätur und schloß sich im folgenden Jahre Vespasian an, der ihm erst den Befehl über eine Legion in Britannien, dann, nachdem er ihn in den Patricierstand erhoben, 73 die Provinz Aquitanien übertrug, die er drei Jahre hindurch verwaltete. Im J. 76 zum Konsul ernannt, ging er 77 als Konsularlegat nach Britannien, wo er die Herrschaft der Römer befestigte und bis an das caledon. Hochland erweiterte, das er eben unterwerfen wollte, als ihn 84 der argwöhnische Kaiser Domitian abberief. A. starb 93 n. Chr. Sein Schwiegersohn Tacitus (s. d.) schrieb seine Lebensgeschichte. — Vgl. L. Urlichs, Commentatio de vita et honoribus Agricolae (Würzb. 1868).

Agricŏla, Georg, eigentlich Bauer, Mineralog, geb. 24. März 1490 zu Glauchau, 1518—22 Rektor der Schule zu Zwickau, studierte dann in Leipzig und Italien Medizin und ließ sich 1527 als Arzt zu Joachimsthal in Böhmen nieder. 1531 nach Chemnitz übergesiedelt, widmete er sich ganz der Bergbaukunde, erhielt von Kurfürst Moritz ein Jahrgeld und freie Wohnung, wurde später Stadtphysikus und Bürgermeister in Chemnitz, wo er 21. Nov. 1555 starb. A. war der erste systematische Mineralog Deutschlands. Die morpholog. Kennzeichen berücksichtigend, unterschied er einfache und zusammengesetzte Mineralien und teilte die erstern in Erden, Konkretionen, Steine und Metalle. Dieses System blieb die Grundlage aller fernern mineralog. Arbeiten bis in das 18. Jahrh. hinein. Unter den Schriften A.s sind die wichtigsten: «De ortu et causis subterraneorum» (Bas. 1546 u. 1558), «De re metallica» (ebd. 1530 u. 1561; deutsch als «Bergwerksbuch», ebd. 1557 u. 1621) und «De mensuris et ponderibus Romanorum atque Graecorum» (ebd. 1533 u. 1550). Seine «Mineralog. Schriften» wurden von Lehmann (4 Bde., Freiberg 1806—13), sein «Bergmannus oder Gespräche über den Bergbau» von Schmidt (ebd. 1806) übersetzt. — Vgl. Becher, Die Mineralogen Georg A. zu Chemnitz im 16., und A. G. Werner zu Freiberg im 19. Jahrh. (ebd. 1819); Jacobi, Der Mineralog Georg A. und sein Verhältnis zur Wissenschaft seiner Zeit (Werdau 1889).

Agricŏla, Joh., eigentlich Schnitter, nach seiner Vaterstadt Eisleben «Magister Islebius» genannt,

prot. Theolog, geb. 20. April 1492, seit 1515 in Wittenberg bei Luther, dessen Tischgenosse er ward, begleitete ihn 1519 zur Leipziger Disputation. Er richtete 1525 in Frankfurt a. M. den prot. Gottesdienst ein und wurde 1525 Lehrer und Pfarrer zu Eisleben, 1536 Docent zu Wittenberg, wo ein schon früher begonnener theol. Streit mit Melanchthon zu gehässigem Ausbruch kam (s. Antinomismus). Diese Händel trieben ihn 1538 nach Berlin, wo ihn Joachim II. zum Hofprediger ernannte; er beteiligte sich unbegreiflicherweise am Augsburger Interim von 1548 und starb 22. Sept. 1566 zu Berlin. Neben vielen theol. Schriften danken wir ihm die erste hochdeutsche Sprichwörtersammlung, die anfangs (Hagenau 1529) 300, später (ebd. 1537; seitdem oft gedruckt) 750 Nummern umfaßte und mit freimütig reformatorischen, doch nicht immer passenden Auslegungen in Prosa versehen war. Eine weitere Folge von 500 «gemeinen deutschen Sprichwörtern» (1548) schöpfte er zumeist aus Hugo von Trimbergs (s. d.) «Renner». — Vgl. Latendorf, A.s Sprichwörter (Schwer. 1862). Auch Kirchenlieder verfaßte A. und wahrscheinlich die anonyme «Tragedia Johannes Huß» (Wittenb. 1537). Vgl. Kawerau, J. A. von Eisleben (Berl. 1881).

Agricŏla, Joh. Friedr., Orgelspieler und Musikschriftsteller des 18. Jahrh., geb. 4. Jan. 1720 zu Dobitschen im Altenburgischen, gest. 12. Nov. 1774 als königl. Kapellmeister in Berlin. A. war Schüler von S. Bach und kam 1750 in den Dienst Friedrichs d. Gr. Praktisch wichtig blieb seine Übersetzung von Tosis «Anleitung zur Singekunst» (Berl. 1757), die er mit guten Anmerkungen versah. Seine Gattin Benedetta Emilia Molteni (geb. 24. Okt. 1722 zu Modena, gest. um 1780 zu Berlin) wirkte 1761—72 als Sängerin an der Italienischen Oper zu Berlin.

Agricŏla, Martin, Musiker und Musikschriftsteller des Reformationszeitalters, geb. um 1486 zu Sorau, seit 1510 Musiklehrer in Magdeburg, erhielt daselbst 1526, nach Einführung der Reformation, die Stelle eines Kantors und Musikdirektors und starb 10. Juni 1556. Seine Schriften sind sämtlich musikpädagogischen Inhalts und für die Kunde der damaligen Musik sehr schätzbar. Namentlich gilt dies von seiner «Musica instrumentalis» (Wittenb. 1529 u. 1542; andere Bearbeitung, ebd. 1545), in der die Instrumente in guten Holzschnitten abgebildet sind.

Agricŏla, Rudolf (eigentlich Roelef Huisman), Humanist, geb. 1443 zu Laflo bei Groningen, studierte in Löwen und Paris, ging etwa 1473 nach Italien, wo er 7 Jahre, namentlich in Ferrara, humanistischen Studien oblag. 1483 berief ihn sein Studienfreund Joh. von Dalberg (s. d.) nach Heidelberg. Mit ihm unternahm er 1485 eine Romreise; bald nach der Rückkehr, 27. Okt. 1485, starb er zu Heidelberg. A.s Bedeutung lag mehr in seiner harmonisch ausgebildeten Persönlichkeit als in seinen Schriften (darunter z. B. «De inventione dialectica libb. III.»), die Alardus (2 Bde., Köln 1539) herausgab. Er war auch Maler und trefflicher Musiker; die Orgel in der St. Martinskirche zu Groningen ist sein Werk. — Vgl. von Bezold, Rudolf A. (Münch. 1884); Ihm, Der Humanist R. A., sein Leben und seine Schriften (Paderb. 1893).

Agri decumātes, s. Decumatische Äcker.

Agrigént (grch. Akragas, lat. Agrigentum), das jetzige Girgenti (s. d.) auf der Südküste Siciliens, zwischen den Flüssen Hypsas (jetzt Drago) und Akragas (jetzt San Biagio), eine um 582 v. Chr. von Gela gegründete dor. Kolonie. Schon 14 Jahre nach der Gründung bemächtigte sich Phalaris der Burg und beherrschte die Stadt 16 Jahre lang. Durch Handel bald blühend, besonders unter der Herrschaft des Theron (488—472), zählte sie zu den herrlichsten Städten der Alten Welt und soll 200000, nach anderer Angabe sogar 800000 E. gehabt haben, als sie 406 v. Chr. von den Karthagern zerstört wurde. Von Timoleon 340 wieder aufgebaut, erreichte sie ihren frühern Glanz nicht wieder; sie fiel von neuem in die Hände der Karthager, 262 v. Chr. in die der Römer, blieb jedoch immer ein Platz von Wichtigkeit. Davon zeugen noch viele Ruinen. Am besten erhalten hat sich der fälschlich so genannte Tempel der Concordia, nächstdem der sog. Tempel der Juno Lacinia, beide wahrscheinlich aus dem 5. Jahrh.; der größte war der nur in wenigen Resten erhaltene Tempel des olympischen Zeus (Grundriß s. Tafel: Griechische Kunst I, Fig. 6), in dessen Innerm riesige Atlanten als Träger der Deckenbalken verwendet waren; sein Ausbau war bei der Zerstörung 406 noch nicht vollendet. Der älteste Bau ist der Tempel des Herakles. Alle sind aus Kalkstein in dor. Stil erbaut. Außerdem finden sich noch in der Nähe der Tempel der Dioskuren und der des Asklepios, in einem andern Teile der alten Stadt geringe Überreste des sog. Tempels der Demeter und Persephone; unter den antiken Grabmälern ist das sog. Grab des Theron, wahrscheinlich aus röm. Zeit, am besten erhalten. — Vgl. Siefert, Akragas und sein Gebiet (Hamb. 1845); Serradifalco, Antichità della Sicilia, Bd. 3 (Palermo 1836); Schubring, Histor. Topographie von Akragas (Lpz. 1870).

Agrikultūr (lat.), die gesamte Landwirtschaft, im besondern der eigentliche Ackerbau (s. d.).

Agrikulturchemie oder die Chemie in Anwendung auf Landwirtschaft. Unter diesem Namen faßt man zumeist die Lehre von der Ernährung der landwirtschaftlich wichtigen Pflanzen und Tiere zusammen und beschränkt sich dabei nicht ausschließlich auf den chem. Gesichtspunkt. Die A. umfaßt demnach Teile der Pflanzen- und Tierchemie, resp. -Physiologie sowie der Mineralogie u. s. w., welche mit Rücksicht auf die Landwirtschaft als besondere Wissenschaft zusammengefaßt und gepflegt werden. — Zunächst begann man mit der Erforschung der Ernährung und des Lebens der Pflanze, und als erste Untersuchungen sind hervorzuheben: Hales, «Statical essays. I. Vegetable statics» (Lond. 1727; 3. Aufl. 1738), Senebier, «Mémoires phys.-chimiques sur l'influence de la lumière solaire etc.» (3 Bde., Genf 1782; deutsch, 4 Bde., Lpz. 1785), Ingenhouß, «Experiments upon vegetables, discovering their great power of purifying the common air in the sunshine etc.» (Lond. 1779; deutsch Lpz. 1780; Wien 1786—88) und endlich Saussure, dessen Hauptwerk: «Recherches chimiques sur la végétation» (Par. 1804; deutsch Lpz. 1805), die Grundlage der gesamten A. bildet. Er führte den Nachweis, daß die Pflanze ihren Kohlenstoffgehalt wenigstens größtenteils aus der Kohlensäure der Luft entnimmt, ohne indes die Meinung aufzugeben, daß auch der Humus des Bodens ein notwendiger Pflanzennährstoff ist. Dann veröffentlichte Sir Humphry Davy seine «Elements of agricultural chemistry» (Lond. 1813; neue Aufl. 1839), und dieser gilt noch gegenwärtig den Engländern als Vater der A. Bis in die dreißiger Jahre dieses

Jahrhunderts betrachteten die Naturforscher und die rationellen Landwirte unter Führung A. Thaers den Humus (s. d.) als notwendigen und wesentlichen Pflanzennährstoff, sahen in demselben «den Träger der Bodenkraft» und glaubten, was Saussure und Davy bereits bestritten, daß die Pflanze vermöge ihrer Lebenskraft Materie (aus Nichts) erzeugen kann. Da trat 1840 Liebig auf mit seinem Epoche machenden Werk: «Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agrikultur und Physiologie» (Braunschw. 1840; 9. Aufl., 3 Tle., 1875—76), stürzte die Humustheorie und begründete eine neue Periode der Landwirtschaft und der A. — Liebig lehrte, daß die grüne Pflanze ihren Leib ausschließlich aufbaut aus anorganischen Verbindungen. Aus der Luft nimmt die Pflanze Kohlensäure auf, aus dem Boden verschiedene Mineralsalze (Phosphorsäure, Kali u. s. w.), Ammoniak (resp. Salpetersäure) und Wasser (s. Dünger). Liebig betonte, daß einem durch mehrere Ernten erschöpften Boden in erster Linie die weggeführten mineralischen Nährsalze durch Düngung wieder zu ersetzen seien; andernfalls treibe man Raubbau. Auf die Düngung mit stickstoffhaltigen Verbindungen (Ammoniak und Salpetersäure) legte Liebig weniger Gewicht, er glaubte, dieselben würden in genügenden Mengen dem Boden aus der Atmosphäre zugeführt. Über die Notwendigkeit der Düngung einerseits mit Mineralsalzen, andererseits mit Stickstoff entspann sich zwischen der Liebigschen Schule, «den Mineralstöfflern» und seinen Gegnern, «den Stickstöfflern» (Stöckhardt, E. Wolff, Gilbert u. a.) ein heftiger Streit. Nach dem Erscheinen des berühmten Liebigschen Buches «Die Naturgesetze des Feldbaues» (als 2. Teil der 7. Auflage seines oben citierten Werkes) 1862 erlangte jedoch die Liebigsche Lehre dauernd das Übergewicht über die seiner Gegner. Die Notwendigkeit des Ersatzes der mineralischen Nährsalze im landwirtschaftlichen Kulturland durch Düngung wird gegenwärtig allgemein anerkannt; die Gefahren des Raubbaues hat Liebig allerdings zu schwarz gemalt und die Notwendigkeit der Düngung mit Stickstoff hat er unterschätzt. — An dem weitern Ausbau der A. auf pflanzlichem Gebiet beteiligten sich mit Erfolg außer den bereits genannten unter andern: Knop (Kultivieren der Pflanzen unter Ausschluß des Bodens in wässerigen Nährlösungen), Nobbe, Hellriegel (Nachweis, daß die Papilionaceen den freien Stickstoff der Atmosphäre sich nutzbar machen können; s. Stickstoffsammler) und P. Wagner. Letzterer hat wertvolle Ermittelungen darüber angestellt, welcher Procentsatz der Nährstoffe, die zur Erzielung einer reichlichsten Ernte als Dünger dem Boden zugeführt wurden, sich etwa in der geernteten Frucht wiederfindet. Unsere Kenntnis von den chem. Bestandteilen des Pflanzenleibes (Amidokörper, Kohlehydrate) ist in neuester Zeit weiter ausgebildet worden unter andern durch die Agrikulturchemiker B. Tollens und E. Schulze. — Etwa gleichzeitig mit Liebig hat auch der franz. Naturforscher Boussingault auf seinem Gute Bechelbronn im Elsaß sich in ausgezeichneter Weise mit der Lösung agrikulturchem. Fragen beschäftigt und zur Begründung der A. beigetragen. Er beschränkte sich, wie die Mehrzahl der bereits angeführten Agrikulturchemiker, nicht allein auf das Studium der Pflanzenernährung, sondern studierte auch die Ernährung der landwirtschaftlichen Haustiere. Aber auch auf diesem Gebiet ist Liebig bahnbrechend und grundlegend gewesen. 1842 erschien seine wichtige Schrift «Die Tierchemie oder die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Physiologie und Pathologie». In derselben wies er nach, daß die tierischen Nährstoffe einzuteilen sind in Respirationsmittel oder wärmeerzeugende Stoffe (Kohlehydrate und Fette) und in plastische oder blut- und fleischerzeugende Stoffe (Eiweißsubstanzen), und lieferte ein klares Bild von dem ganzen Ernährungsprozeß im tierischen Organismus (s. Ernährung). Das Jahr 1860 ist sodann der Beginn einer weitern Epoche der Fütterungslehre; in demselben erschien das bedeutende Werk der beiden Münchener Physiologen Bischoff und Voit: «Die Gesetze der Ernährung des Fleischfressers», in welchem unter anderm nachgewiesen wird, daß sich sämtlicher Stickstoff der Nahrung (soweit er nicht im Körper angesetzt wird) im Harn und Kot der Tiere wiederfindet, also kein assimilierter Stickstoff aus dem Tierkörper gasförmig entweicht; der Stickstoff des Harns ist ein sicherer Maßstab für die Art und Höhe des Eiweißumsatzes im tierischen Organismus. In neuester Zeit hat sich aus der Münchener physiol. Schule unter andern M. Rubner (über die Vertretungswerte der Nahrungsstoffe im Tierkörper) hervorgethan. Pettenkofer konstruierte seinen Respirationsapparat (s. d.), mit welchem bald Henneberg und Stohmann an der Versuchsstation in Weende, später in Göttingen, wichtige Versuche an Wiederkäuern anstellten. Die Futtermittelanalyse wurde ausgebildet, zahlreiche Versuche über die Verdaulichkeit der Futterstoffe wurden ausgeführt (sog. «Ausnutzungsversuche») und die Beurteilung eines Futters nach «Heuwert» (s. d.) wurde allmählich ersetzt durch seine Schätzung nach dem Gehalt an verdaulichem Proteïn, Fett und Kohlehydraten.

In hervorragender Weise wird die A. gepflegt an den Landwirtschaftlichen Versuchsstationen (s. d.). Lehrstühle der A. finden sich an allen höhern landwirtschaftlichen Lehranstalten (Berlin, Breslau, Göttingen, Halle, Hohenheim, Kiel, Königsberg, Leipzig, München, Poppelsdorf, Wien und Zürich).

Litteratur. Hervorzuheben sind ferner: Stöckhardt, Chem. Feldpredigten (2 Tle., 3. bez. 2. Aufl., Lpz. 1854—55); Boussingault, Die Landwirtschaft in ihren Beziehungen zur Chemie, Physik und Meteorologie (4 Bde., Halle 1851—56); Henneberg und Stohmann, Beiträge zur Begründung einer rationellen Fütterung der Wiederkäuer (Braunschw. 1860—64; neue Beiträge, Gött. 1870—72); A. Mayer, Lehrbuch der A. (2 Tle., 4. Aufl. 1895); E. Heiden, Lehrbuch der Düngerlehre (2 Bde., Hannov. 1879—87); E. Wolff, Aschenanalysen aller land- und forstwirtschaftlich wichtigen Produkte (2 Bde., Berl. 1871 u. 1880); ders., Praktische Düngerlehre (12. Aufl. ebd. 1892); ders., Die Ernährung der landwirtschaftlichen Nutztiere (ebd. 1876); ders., Landwirtschaftliche Fütterungslehre (6. Aufl., ebd. 1894); J. König, Die Untersuchung landwirtschaftlich und gewerblich wichtiger Stoffe (1891); B. Sachße, Lehrbuch der A. (Lpz. 1888); Klocke, Landwirtschaftliche Chemie (1896). Zeitschriften: Die landwirtschaftlichen Versuchsstationen (Berlin), Journal für Landwirtschaft (ebd.), Landwirtschaftliche Jahrbücher (ebd.), Biedermanns Centralblatt für A. (Leipzig), Jahresbericht über die Fortschritte der A. (Berlin).

Agrikulturphysik, die Lehre von den physik. Verhältnissen des Ackerbodens (s. Boden).

Agrikulturstaat, ein Staat, der vorzugsweise auf den Betrieb der Landwirtschaft angewiesen ist.

Agrikultursystem, s. Physiokratismus.

Agrimensören (lat., d. i. Acker- oder Feldvermesser), auch gromatici (von groma, «Meßinstrument») genannt, bildeten in der röm. Kaiserzeit einen zahlreichen und angesehenen Stand. Ihre Kunst, die aus einem Gemisch geometr., jurist. und religiöser Sätze aus der Augurallehre (s. Augurn) bestand, wurde in der Kaiserzeit in eigenen Schulen gelehrt. Der älteste der als Schriftsteller thätigen A. war Sextus Julius Frontinus (s. d.). Sonst sind Reste von den Schriften des Balbus, des ältern und des jüngern Hyginus, des Siculus Flaccus, aus späterer Zeit des M. Junius Nipsus, Innocentius und Aggenus Urbicus erhalten. Die beste kritische Ausgabe der A. oder der «Scriptores gromatici» lieferten Blume, Lachmann und Rudorff u. d. T. «Die Schriften der röm. Feldmesser» (2 Bde., Berl. 1848—52). — Vgl. Cantor, Die röm. A. (Lpz. 1875).

Agrimonia *L.*, Odermennig, Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceen (s. d.), Abteilung der Poterieen, mit gegen 20 Arten; ausdauernde, meist behaarte Kräuter mit unterbrochen-gefiederten Blättern und meist kleinen, in der Regel eine endständige Ähre oder Traube bildenden gelben Blüten. In Deutschland ist die bekannteste Art die überall häufige A. eupatoria *L.* (gemeiner Odermennig, Ackermennig, Leberklette, Steinwurz), deren schwach, aber angenehm aromatisch riechendes, bitterlich schmeckendes Kraut (Herba Agrimoniae) früher offizinell war.

Agrinion, altgriech. Stadt in Ätolien, jetzt Name des 7 km westlich gelegenen, volkstümlich Vrachori genannten Hauptorts der Eparchie Trichonia des Nomos Akarnania und Ätolia, Endpunkt der Linie A.-Mesolongion (44 km) der ätol. Eisenbahn, hat (1889) 7430 E. und ein Gymnasium. Die Stadt liegt am Nordrande der ätol. Ebene, der Hauptgegend des griech. Tabaksbaues.

Agrionia (grch.), ein nächtliches Dionysosfest in Orchomenos, an dem Frauen den verschwundenen Dionysos suchten, bis sie das Suchen aufgaben, da er zu den Musen entflohen sei. Auch fand an dem Feste der Gebrauch statt, daß Jungfrauen aus dem Geschlechte des Minyas von einem Priester mit gezogenem Schwerte verfolgt wurden und daß dieser die von ihm Eingeholte töten durfte. Diesen Gebrauch erklärte eine Sage so, daß drei Töchter des Minyas (Leukippe, Arsinoe und Alkithoe oder Alkathoe), die der Dionysosfeier sich entziehen wollten, zur Strafe von ekstatischer Leidenschaft ergriffen, begierig nach Menschenfleisch wurden, das Los über ihre Kinder warfen und den vom Lose betroffenen Hippasos, den Sohn der Leukippe, zerstückelten. Dionysos selbst hieß auch Agrionios.

Agriōtes lineātus *L.*, s. Drahtwurm und Saatschnellkäfer.

Agrippa, Marcus Vipsanius, röm. Feldherr und Staatsmann, geb. 63 v. Chr., aus geringer Familie, trat früh mit Octavian in freundschaftliche Beziehungen. Seine polit. Laufbahn begann er 43 mit der Anklage des Cassius als Mörder Cäsars. Nachdem er sich durch Erfolge 41 im Perusinischen Kriege, 38 in Gallien das Vertrauen Octavians erworben hatte und 37 Konsul geworden war, schlug er 36 den Sextus Pompejus erst bei Mylä, dann (3. Sept.) bei Naulochus. Darauf kämpfte er im Verein mit Octavian in Illyrien (35), dann in Dalmatien (34), übernahm 33 die Ädilität und vollführte großartige Werke zum Nutzen oder zur Verschönerung Roms (wie die Wasserleitungen). Im Frühjahr 31 übernahm A. den Befehl über Octavians Flotte und gewann 2. Sept. 31 die Schlacht bei Actium (s. d.). A. ging dann nach Rom, wo er zusammen mit Mäcenas Octavians Macht sicherzustellen suchte. Dieser machte ihn 28 und 27 zum Amtsgenossen im Konsulat. Um Streitigkeiten mit dem eifersüchtigen Marcellus, dem Neffen und Schwiegersohn des Octavian, vorzubeugen, mußte jedoch A. nach Asien gehen, wo er an der Spitze der Regierung des Orients zu Mytilene lebte. Nach dem Tode des Marcellus wurde A. 21 nach Sicilien berufen und heiratete Julia, die Tochter Octavians und Witwe des Marcellus. Endlich machte Octavian den A. zu seinem Kollegen in der tribunicischen Gewalt. Als Feldherr und Staatsmann war er noch 20 und 19 in Gallien, Spanien und im Orient thätig und starb, nachdem er zur Unterdrückung eines Aufstandes in Pannonien gewesen und auf der Rückreise erkrankt war, im März 12 v. Chr. Unter seiner Leitung fand eine allgemeine Vermessung des Römischen Reichs statt, deren Ergebnisse in den «Commentarii Agrippae» sowie zum Teil in einer nach diesen entworfenen Weltkarte niedergelegt wurden. Über A.s Töchter s. Agrippina; seine Söhne wurden von Octavian adoptiert.

Agrippa, Cornelius Heinr., von Nettesheim, Schriftsteller, Arzt und Philosoph, geb. zu Köln 14. Sept. 1486, führte ein abenteuerliches unstetes Leben. Seit 1509 Lehrer der Theologie zu Dôle in der Franche-Comté, reizte er durch derbe Satire die Mönche und mußte, der Ketzerei beschuldigt, die Stadt verlassen. Er ging nach England, lehrte einige Zeit in Köln Theologie und reiste sodann nach Italien, wo er unter Kaiser Maximilian I. Kriegsdienste nahm und als Hauptmann zum Ritter geschlagen wurde. Darauf Doktor der Rechte und der Medizin, hielt er zu Pavia Vorträge, bis er Schulden halber flüchten mußte. Nach einiger Zeit Syndikus in Metz, befand er sich schon 1520 wieder in Köln, da er durch Verteidigung einer Hexe Inquisition und Mönche in Metz gegen sich aufgeregt hatte. Auch in Köln verfolgt, ging er nach Freiburg in der Schweiz, wo er als Arzt wirkte, wandte sich 1524 wieder nach Metz und wurde Leibarzt der Mutter König Franz' I. Weil er den Ausgang des Feldzugs, den Franz I. 1525 nach Italien unternahm, nicht vorhersagen wollte, verlor er die Stelle und ging nach den Niederlanden. Hier schrieb er das berühmte Buch «De incertitudine et vanitate scientiarum declamatio invectiva» (Köln 1527), eine beißende Satire auf den Zustand der Wissenschaften, wurde deshalb bei Karl V. angeklagt und wandte sich nach Lyon, wo er abermals verhaftet wurde. Auf Verwenden von Freunden freigegeben, ging er nach Grenoble, wo er 18. Febr. 1535 starb. A. hat das Verdienst, manches Vorurteil seiner Zeit, z. B. den Glauben an Hexerei, glücklich bekämpft zu haben. Gegenüber der herrschenden Scholastik stellte er in «De occulta philosophia» (Köln 1510; dann 1531—33; deutsch Stuttg. 1855) ein System der kabbalistisch-mystischen Philosophie auf. Eine vollständige Sammlung seiner Schriften, unter denen noch die «Declamatio de nobilitate et praecellentia foeminei sexus» (Antw. 1529) hervorzuheben ist, erschien in 2 Bdn. (Lyon 1550; deutsch, 5 Bde., Stuttg. 1856). Eine Biographie A.s hat Morley (2 Bde., Lond. 1856) geliefert. — Vgl. Sigwart, Kleine Schriften, I (2. Aufl., Freiburg 1889).

Agrippina. 1) A. (Vipsania), Tochter des M. Vipsanius Agrippa und der Pomponia Attica, die erste Gemahlin des röm. Kaisers Tiberius (s. d.). — 2) Tochter des M. Vipsanius Agrippa und der Julia, die Gemahlin des Germanicus (s. d.), begleitete ihren Gatten nach Germanien, wo sie besonders bei den Ereignissen der Jahre 14 und 15 n. Chr. viel Mut bekundete, und folgte ihm auch später nach dem Orient. Nach seinem Tode (19) kehrte sie mit ihren Kindern nach Rom zurück und kam hier in den Verdacht, daß sie strebe, ihren Söhnen, die nach dem Tode von Tiberius' Sohn Drusus Anwartschaft auf den Thron hatten, zur Herrschaft zu verhelfen. Dem Tiberius und dessen Mutter Livia verhaßt, von Sejanus, dem Günstling des Kaisers, verdächtigt, wurde A. 29 n. Chr. nach der Insel Pandateria bei Neapel verbannt, wo sie 18. Okt. 33 den Hungertod starb, ob freiwillig oder gezwungen, läßt Tacitus unentschieden. Von ihren Söhnen hatten Nero und Drusus (31 und 33) schon vorher auf dieselbe Weise ihr Ende gefunden, der jüngste, Caligula, wurde (37) Kaiser. Berühmt ist die Statue der A. im Kapitolinischen Museum zu Rom (s. Tafel: Römische Kunst III, Fig. 3). — 3) Die jüngere A. (Julia), Tochter der vorigen und des Germanicus, geb. 16 n. Chr. in der Stadt der Ubier (Köln), vermählte sich mit Domitius Ahenobarbus (s. Domitier), dem sie Nero, den spätern Kaiser, gebar. Gleich ihren Schwestern Drusilla und Livilla lebte A. mit ihrem Bruder Caligula und andern Männern in verbrecherischem Umgange. Mit Livilla wurde sie wegen Mitwissenschaft von der Verschwörung des Lepidus gegen Caligula (40) nach den Pontinischen Inseln verwiesen. Nach Caligulas Ermordung (41) von Claudius zurückgerufen, vermählte sie sich mit Passienus Crispus, den sie des reichen Erbes wegen aus dem Wege geschafft haben soll. Als die berüchtigte Messalina 48 ihr Ende gefunden, bewirkte A. ihre Vermählung mit Kaiser Claudius, der unter Zurücksetzung seines eigenen Sohnes Britannicus, Nero adoptieren und diesem 53 seine Tochter Octavia vermählen mußte. In die Geburtsstadt der A. wurde auf ihr Verlangen eine Kolonie geführt und nach ihr Colonia Agrippinensis (Köln) benannt. Nachdem sie 54 den alten Kaiser hatte vergiften lassen und Nero Kaiser geworden war, regierte sie für ihren Sohn, wurde aber durch Burrus und Seneca, den Erzieher des Nero (s. d.), bald verdrängt. Sie suchte zwar ihren Einfluß mit allen Mitteln wiederzugewinnen, zum Teil durch die Drohung, Britannicus an Neros Stelle zum Kaiser ausrufen zu lassen. Dies hatte aber die Ermordung des Britannicus und den völligen Bruch zwischen Sohn und Mutter zur Folge und 59 wurde sie auf Befehl des Nero ermordet. Von A. sind mehrere Statuen erhalten, die berühmtesten in der Villa Albani in Rom und zu Neapel. — Vgl. Stahr, A., die Mutter Neros (2. Aufl., Berl. 1880); Beulé, Le sang de Germanicus (Par. 1869; deutsch Halle 1874); Schiller, Geschichte des röm. Kaiserreichs unter der Regierung des Nero (Berl. 1872).

Agronōm (grch.), Ackerbaukundiger, Landwirt; **Agronomie**, die Lehre von den Bedingungen des Wachstums der Nutzpflanzen (s. Ackerbau).

Agropȳrum *Gärtn.*, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineen (s. d.). Man kennt gegen 20 in den gemäßigten Zonen sehr verbreitete Arten; dieselben wurden früher zur Gattung Triticum (s. d.) gerechnet. Die bekannteste ist die überall auf Getreidefeldern vorkommende sog. Quecke, auch Hundsweizen, Pädergras oder Zwecken genannt (A. repens *Gärtn.*). Sie ist wegen ihres weit umherkriechenden, vielfach verzweigten, den Boden in allen Richtungen durchziehenden Rhizoms, dessen kleinste, im Boden verbliebenen Stücke neue Pflanzen zu entwickeln vermögen, ein sehr schwer zu vertilgendes Unkraut; doch gewähren die Quecken auch einigen Nutzen als gesundes Futter und als Düngemittel. Die süß schmeckenden Wurzelsprossen der Quecken (Queckenwurzeln) waren früher als Rhizoma Graminis nebst dem daraus bereiteten Extractum Graminis offizinell. Ein Vorteil der Quecken besteht darin, daß sie an Küstengegenden den Flugsand schnell befestigen, mit der Zeit verbessern und dann eine gesunde Weide gewähren.

Agrostémma *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Caryophyllaceen (s. d.) mit nur einer Art, der Rade oder Kornrade (A. Githago *L.*, Lychnis Githago *Lam.*, Githago segetum *Desf.*), ein einjähriges Unkraut der Getreideäcker, mit 0,5—1 m hohem, aufrechtem, oberwärts ästigem, zottigem Stengel, der dunkelpurpurrote, schön gezeichnete Blüten trägt (s. Fig. 3 zum Artikel Centrospermen). Die sitzende, vom bleibenden Kelche eingeschlossene Kapsel springt mit fünf den Fruchtblättern entsprechenden Zähnen auf und enthält zahlreiche schwarze, nierenförmige, höckerige Samen. Da diese wahrscheinlich einen giftigen Körper enthalten, so sucht man durch sog. Radensiebe das Getreide von ihnen zu reinigen, auch um einem Überhandnehmen dieses Unkrauts bei neuen Aussaaten vorzubeugen.

Agrōstis *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineen (s. d.) mit gegen 100 Arten in den wärmern und gemäßigten Gegenden, besonders aber in Amerika zahlreich; einjährige oder andauernde Gräser mit ausgebreiteten Rispen und einblütigen Ährchen. Von den in Deutschland einheimischen Arten ist A. Spica venti *L.*, Apera Spica venti *Beauv.* (Windhalm, große Meddel, Schlinggras, s. Tafel: Gramineen IV, Fig. 1), durch 0,3—1,6 m hohen Halm und weitschweifige Rispe ausgezeichnet, auf Sandboden, besonders wo er sich auf Getreideäckern einnistet, ein sehr lästiges Unkraut, dessen Körner noch vor der Erntezeit ausfallen, das daher vor der Aussaat im Frühjahre durch mehrmaliges Umackern des Bodens möglichst beschränkt werden muß. Gleichfalls in Deutschland einheimisch ist A. alba *L.* (weißes Straußgras, Fioringras), das auf feuchtem Boden zu den bessern Futtergräsern gehört und besonders auch auf salzhaltigem Boden (Küstenwiesen, um Salinen) gedeiht. Wegen ihrer zierlichen ausgebreiteten Rispen eignen sich diese und andere Arten, besonders auch A. elegans *Thore* (Südeuropa), sehr gut zu Bouquets u. dgl.

Agrotis, s. Eulen (Schmetterlinge).

Agrūmi (entstanden aus dem mittellat. agrumen, in der Mehrzahl agrumina, das vom altlat. acer, scharf, sauer, ital. agro, abgeleitet), in Italien ein Gesamtname für Früchte mit sauerm oder säuerlich schmeckendem Safte, wie besonders für die Citronen, Pomeranzen und die Früchte anderer Orangengewächse. Der Haupthandelsplatz ist Hamburg und dann Triest. Unter dem Titel «Agrumi» gab Kopisch eine Sammlung ital. Volkslieder in deutscher Übersetzung (Berl. 1838) heraus.

Agrypnia, s. Pannychis.

Agrypnie (grch.), Schlaflosigkeit (s. d.). Eine besondere Form derselben ist die, daß der Kranke große

Neigung zu Schlaf und Schlaftrunkenheit zeigt, ohne doch wirklich einzuschlafen. Diese Krankheit nennt man Agrypnocoma oder Coma vigil, Wachschlafsucht. Sie findet sich besonders im Typhus und wird hier auch wohl Typhomanie genannt.

Agtelek, Aggtelek, Klein=Gemeinde im ungar. Komitat Gömör, an der Grenze gegen das Komitat Abauj=Torna, hat 490 E. und ist berühmt durch die Agteleker Höhle oder Baradla (slaw., d. i. dampfender Ort), die größte Tropfsteinhöhle Europas. Diese geht an einer kahlen, 48 m hohen Felswand des Hügels Baradla im Nordwesten des Dorfs mit einer kaum 1 m hohen und 1,5 m breiten Öffnung zu Tage und besteht aus einer Reihe labyrinthisch ineinander laufender Höhlen, Klüfte und Gänge, von denen viele mühselig und bei hohem Stande der darin fließenden Gewässer (Acheron und Styx und der Bach der Rettichhöhle) gar nicht zu besuchen sind. Man unterscheidet die Alte und die sich anschließende Neue Höhle, von denen erstere den Umwohnern seit Jahrhunderten als Zufluchtsort bekannt war, die letztere aber erst 1825 von Emmerich Vasz, der auch die Höhle 1829 vermessen hat, und weiter 1856 durch den Naturforscher Adolf Schmidl entdeckt wurde. Beide Höhlen zusammen haben eine Länge von 5,8 km und sind in 16 Stunden zu durchwandern, während die wichtigsten Räume der alten in 4—5 Stunden besichtigt werden können; die Länge der untersuchten Seitengänge beträgt 2,15 km. (Die Adelsberger Grotte hat 4,17, die Planinagrotte 5,713 km Länge.) Die Agteleker Höhle dehnt sich vorzugsweise in wagrechter Richtung aus, und in ihr sammelt sich das Wasser des Sziliczer Plateaus, unter dem sie sich befindet. Sie ist reich an Überresten urweltlicher Tierknochen und an Spuren der ältesten menschlichen Ansiedelungen in dieser Gegend, die nach den Untersuchungen des Barons J. Nyáry («Die Agteleker Höhle als Begräbnisort», Budapest 1881, in ungar. Sprache) eine sehr reiche prähistor. Fundstätte darbietet. — Vgl. Schmidl, Die Baradla=Höhle bei A. (Wien 1857); Siegmeth, Kurzgefaßter Führer für Kaschau, das Abauj=Torna=Gömörer Höhlengebiet und die ungar. Ostkarpaten (Kaschau 1886).

Agtstein, s. Bernstein.

Agŭa oder Volcan de Agua, d. i. Wasservulkan, großer Vulkan im mittelamerik. Freistaate Guatemala, unter 14° 27' nördl. Br. und 90° 45' westl. L. von Greenwich, von Wäldern umgeben, unweit der Stadt Escuintla, 37 km von Neu=Guatemala, liegt am Rande des Tafellandes und ragt als zweithöchster Gipfel (4120 m) Centralamerikas in die Schneeregion hinein. Es ist ein von Obsidianmassen umgebener Trachytkegel, der seinen Namen davon erhalten hat, daß ihm eine im Sept. 1541 eingetretene große Überschwemmung zugeschrieben wurde, welche Vieja=Guatemala zerstörte. Der Krater hat 75 m im Durchmesser, ist aber jetzt unthätig.

Aguacate, s. Persea.

Agŭadilla (spr. -dillja). 1) **Departamento** der span.=westind. Insel Portoriko, umfaßt 588 qkm mit (1887) 86096 E., ist das kleinste, aber am dichtesten bevölkerte Departamento der Insel, da 147 E. auf 1 qkm kommen. Die Einwohner A.s sind großenteils Weiße (69234) gegen 6939 Mischlinge und nur 4064 Schwarze, ein sehr günstiges Verhältnis. Zucker, Kaffee und Tabak sind die hauptsächlichsten Produkte. — 2) **Hauptstadt** des Departamento A., an der Nordwestküste von Portoriko, am Fuße des Berges Jaicoa, wurde 1775 gegründet, verteidigte sich mit Erfolg gegen die Engländer 1797 und hat als Gemeinde (1887) 16140 E., als Ort nur etwa 10000 E.

Aguādo, Alexandre Maria, Pariser Bankier, geb. 29. Juni 1784 zu Sevilla, stammte aus einer jüd. Familie. Zur Zeit des Spanischen Unabhängigkeitskrieges kämpfte er mit Auszeichnung auf seiten der Afrancesados (s. d.), stieg in der franz. Armee zum Obersten und Adjutanten Soults, nahm aber 1815 den Abschied und gründete in Paris ein Bankgeschäft. A. negociierte mehrere span. Anleihen, wobei er die ihm verliehene unbeschränkte Vollmacht zur Rettung Spaniens vom Staatsbankrott benutzte. Alle von seinem Hause ausgegangenen span. Papiere erhielten den Namen Aguados. Auch die griech. Anleihe von 1834 kam durch ihn zu stande. Ferdinand VII. verlieh ihm wegen seiner Verdienste um die Austrocknung der Moräste an der Mündung des Guadalquivir den Titel eines Marques de las Marismas del Guadalquivir. Er hinterließ bei seinem Tode, 14. April 1842 zu Gijon, ein Vermögen von mehr als 60 Mill. Frs. und eine ausgezeichnete Gemäldesammlung; über diese vgl. Gavard, Galerie Aguado (4 Bde., Par. 1839—47).

Agŭas=Caliĕntes. 1) **Staat** im Innern der Republik Mexiko, erst 1853 aus Teilen des Staates Zacatecas gebildet, grenzt im N., im O. und im W. an Zacatecas, im S. an den Staat Jalisco und hat 6095 qkm und (1895) 103645 E. (meist Azteken), d. i. 17 auf 1 qkm. Die Oberfläche ist teils eben, ein Plateau von etwa 1900 m mittlerer Höhe, teils gebirgig, besonders im nordöstl. Teile, der von der Sierra del Laurel (mit dem 3091 m hohen Laurel) und der Sierra del Pinal, Zweigen der Sierra Madre, eingenommen wird. Das Klima gilt als mild und gesund. Der Boden ist sehr fruchtbar und liefert vorzügliches Getreide und Hülsenfrüchte, im westl. Teile auch tropische Früchte. Der Mineralreichtum scheint dagegen nicht bedeutend zu sein; die wenigen Gruben liefern geringen Ertrag an Silber und andern Metallen. — 2) **Hauptstadt** des merik. Staates A., am Nebenflüßchen Aguas des Rio Grande de Santiago, in 1890 m Höhe in einem weiten Thale, mit mildem Klima, ist regelmäßig gebaut, hat (1895) 31619 E., viele öffentliche Plätze, 13 Kirchen und Kapellen, ein Hospital, ein Beaterio oder Korrektionshaus für das weibliche Geschlecht, sehr ergiebigen Garten= und Feldbau, bedeutende Fabrikation baumwollener Rebozos. Die Stadt, zur span. Zeit sehr blühend, hat seit der Revolution gelitten. Ihre Lage an der Kreuzung zweier großer Straßen, der von Mexiko nach Sonora und Durango und der von San Luis=Potosí nach Guadalaxara, macht sie zu einem Verkehrsmittelpunkt und noch gegenwärtig ist sie für den Handel der Binnenprovinzen von Bedeutung. Jährlich wird zu A. eine große Messe abgehalten, die 24. Dez. beginnt und 14 Tage dauert. Ihren Namen hat die Stadt von den in ihrer Umgebung befindlichen zahlreichen Thermen, von denen die bedeutendste, Baño la Contera, 5 km südwestlich, eine Temperatur von 37,5° C. hat, aber nicht gefaßt ist, während mehrere andere, 2,5 km östlich von der Stadt, von denen die wärmste 40° C. aufweist, zu Bädern benutzt werden. A. ist durch Eisenbahn mit Mexiko und dem Norden verbunden. Eine Zweigbahn führt von A. nach Salinas und San Luis=Potosí und von dort weiter nach Tampico.

Agudios Seilebenen, s. Seilebenen.

Aguesseau, Henri François d', s. Daguesseau.

Aguilar (spr. agilár). 1) Bezirksstadt (Villa) im S. der span. Provinz Cordoba in Andalusien, auf vier Hügeln, am Cabra, einem kleinen Zuflusse des Genil, in einer weiten, fruchtbaren, mit Weingärten bedeckten Ebene, die vorzügliche Weine (Montilla) erzeugt, unweit der großen fischreichen Seen Zoñar und Rincon und an der Linie Cordoba-Malaga der Andalus. Bahnen, hat (1887) 12451 E., eine schöne Pfarrkirche, ein Kastell aus maur. Zeit. Die Klosterkirche Sta. Clara besitzt wertvolle Gemälde berühmter span. Meister. In der Nähe Salzquellen. — 2) A. de Campóo, Stadt (Villa) im Bezirk Cervera di Pisuerga im NO. der span. Provinz Palencia (Altcastilien), im obern Thale des Pisuerga und an der Linie Palencia-Santander der Span. Nordbahn, hat (1887) 1382 E., ein Schloß der Marquis von Villatorre, lat. Schule und jährlich vier berühmte Märkte.

Aguilar (spr. ägilar), Grace, engl. Schriftstellerin, Tochter eines jüd. Kaufmanns, dessen Vorfahren aus Spanien nach England geflohen waren, geb. 2. Juni 1816 zu Hackney, auf einer Reise nach Bad Schwalbach gest. 16. Sept. 1847 in Frankfurt a. M., verfaßte, 12 J. alt, ein Drama «Gustavus Vasa» und trat schon 1835 mit der Gedichtsammlung «The magic wreath» hervor. Es folgten die innerlich zusammenhängenden, häusliche Erziehung und Mutterliebe behandelnden Erzählungen «Home influence» (deutsch, Lpz. 1858; 2. Aufl. 1873), «The mother's recompense» (deutsch, ebd. 1859; 2. Aufl. 1881) und «Woman's friendship» (1851; deutsch, 2. Aufl., ebd. 1880), die in vielfachen Auflagen und in verschiedenen Ausgaben oft gedruckt worden sind und ihren Weg in alle Unterrichtsanstalten und vornehmen Familienkreise Englands fanden. Sie vertrat überall die Lehren christl. Moral, blieb aber mit Wärme dem Glauben ihrer Väter zugethan, wie «Spirit of Judaism» (1842), «Women of Israel» (2 Bde., Lond. 1845), «The Jewish faith» (ebd. 1847), «Sabbath thoughts and sacred communings» (1851), die Novelle «The martyrs, or the vale of cedars» (1850; deutsch als «Maria Henriquez Morales», Oldenb. 1856; neue Ausg. u. d. T. «Das Cederntbal», 1857; deutsch mit Vorwort von Piza, Magdeb. 1860) und «Days of Bruce, a story from Scottish history» (1852) beweisen. Eine Sammlung kurzer «Home scenes and heart studies» erschien 1853, eine Gesamtausgabe ihrer Werke (8 Bde.) London 1861.

Aguilas (spr. ágilas) oder San Juan de las Aguilas, rasch emporblühende Hafenstadt im SW. der span. Provinz Murcia, Bezirk Lorca, an der Linie A.-Lorca-Murcia (115 km) der großen Südspan. Eisenbahn, malerisch am Fuße eines hohen, weit in das Meer vorspringenden, 2 Häfen (Puerto-Levanto und Puerto-Ponente) bildenden und mit einem Fort gekrönten Felsenberges, hat (1887) 10042 E., Schmelzhütten, in denen die silberhaltigen Blei- und Kupfererze der benachbarten Sierra Almagrera und anderer Gruben verschmolzen werden, und ist ein Hauptausfuhrplatz des Bleies, des Esparto und der Soda von Murcia, so daß der sehr gute Hafen fortwährend von vielen Schiffen besucht wird.

Aguilera (spr. agiléra), Ventura Ruiz, span. Lyriker, genannt «der span. Béranger», geb. 2. Nov. 1820 in Salamanca, studierte daselbst Medizin, widmete sich seit 1843 in Madrid der Poesie und der polit. Journalistik, wurde Direktor des Archäologischen Museums und starb daselbst 1. Juli 1881. Die von ihm herausgegebenen oder unterstützten Zeitungen zeichneten sich durch Kühnheit und Schärfe aus. In ihnen, in den «Ecos nacionales» betitelten Gedichten und in «Satyras» ruft er das span. Volk nachdrücklich zur Erhebung auf, für die er selbst mehrmals kämpfte. Unter liberalen Ministerien bekleidete er Verwaltungsposten. A.s Gedichte übten starken Einfluß auf die Zeit; poetisch am wertvollsten sind «Elegias» (1862; deutsch in Fastenraths «Das Buch meiner span. Freunde», Bd. 2, Lpz. 1871). Andere Sammlungen sind «Veladas poéticas», «Armonías y cantares», «La Arcadia moderna», die gedankenvolle «Leyenda de nochebuena» (1872; deutsch bearbeitet von Fastenrath als «Stimmen der Weihnacht», Lpz. 1880); Sammlungen der Prosaschriften, meist kurzer Novellen: «Proverbios ejemplares», «Proverbios comicos», «Cuentos del dia», «Limones agrios» und «El mundo al revés». Von dramat. Versuchen sind zu nennen: «Camino de Portugal», «La limosna y el perdon» und «Flor marchita». «Obras Completas» erschienen 1873 (Madrid). Auswahlen der Gedichte als «Inspiraciones» 1865 und «Poesias» 1880.

Agulhas (spr. agúljas), Cabo Agulhas, gewöhnlich Kap Lagulhas oder Lagullas, d. i. Nadelkap, die Südspitze Afrikas, in 140 m Höhe, 155 km südöstlich vom Kap der Guten Hoffnung, am Ende einer vom Kaplande ausgehenden Landzunge, trägt einen Leuchtturm unter 34° 49′ südl. Br. und 20° östl. L. von Greenwich. Von der Saldanhabai breitet sich südlich und ostwärts bis zur Mündung des Keiskama eine Sandbank mit einer durchschnittlichen Breite von 100 km aus, welche ungefähr unter dem 36.° südl. Br. eine konische Form annimmt und bei einer mittlern Wasserhöhe von 112 bis 130 m plötzlich in Tiefen von 340 bis 380 m hinabstürzt. Diese submarine Terrasse, Nadelbank (Banco de A. oder Lagulhas-Bank) genannt und wegen der geringen Tiefe gefährlich, drängt auch die aus dem Indischen in den Atlantischen Ocean flutende Meeresströmung, den sog. Kapstrom (Agulhas-Current oder Great-Lagullas-Stream der engl. Schiffer), nach Süden ab; hierdurch werden, in Verbindung mit dem Monsun, die von jeher berüchtigten Brandungen und zahlreiche Schiffbrüche veranlaßt.

Agurtschinsche Insel, s. Ogurtschinsche Insel.

Agúti (Dasyprocta) oder Goldhase, eine Gattung hasenähnlicher Nager, die in Südamerika und auf den Antillen sehr verbreitet ist und durch hohe, dreizehige Hinterbeine und kurze, fünfzehige Vorderbeine, kleinen, nackten Schwanzstummel und schnellen Lauf zwar dem Hasen ähnelt, aber durch die häutigen, nackten, runden Ohren, die nackten Sohlen, die breiten, hufähnlichen Nägel, die groben, straffen Haare und die Bezahnung (vier Backzähne oben und unten) eher in die Nähe der Meerschweinchen, in die Familie der sog. Halbhufer gehört. Es sind harmlose, scheue, meist am Rücken mehr braun, an den Seiten und dem Bauche goldgelb gefärbte Tiere, die von Pflanzen, aber auch von Insekten und kleinen Wirbeltieren leben und jung eingefangen sich leicht zähmen lassen. Das Fleisch kommt dem des Hasen nicht gleich; es ist weiß und hat oft widerlich scharfen Moschusgeruch. Die bekannteste Art ist das gemeine A. (Dasyprocta Aguti *Desm.*; s. Tafel: Nagetiere III, Fig. 1), das man in den

meisten Tiergärten Europas antrifft, wo es sich oft fortpflanzt. Für 30 M. ist es käuflich.

A. G. V. = Akademischer Gesangverein.

Agylla, alte Stadt, s. Cerveteri.

Agynie (grch.), Unbeweibtheit; agynisch, unbeweibt; von Pflanzen: ohne Pistill, griffellos.

Ägypten (lat. Aegyptus; frz. Égypte; engl. Egypt; ital. Egitto; arab. Masr), türk. Vasallenstaat in Nordostafrika, in früherer Zeit nur die Bezeichnung für das untere Nilthal vom ersten Katarakt an bis zum Mittelmeer.

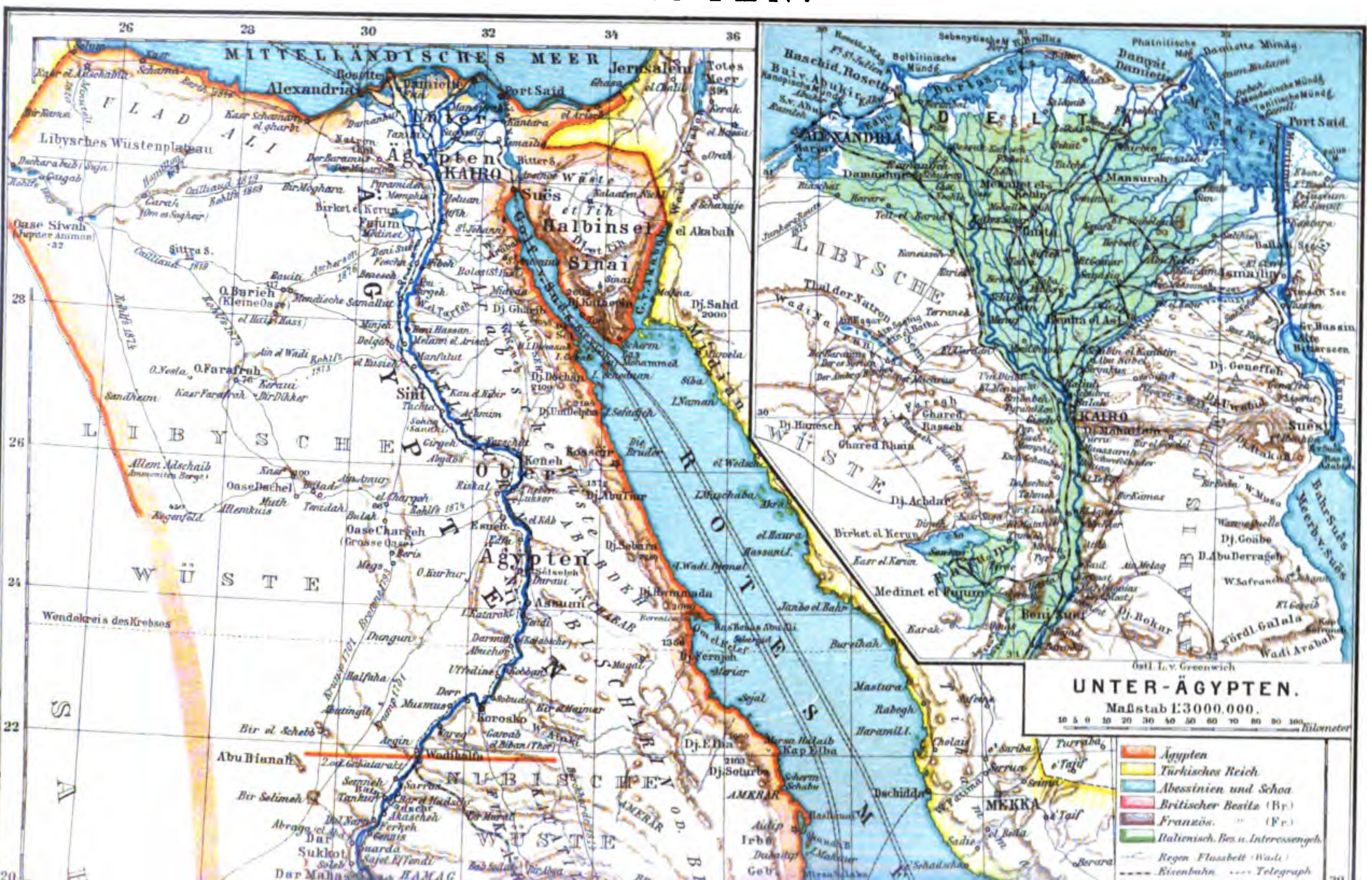
Name. Der Name ist griech. Ursprungs; die einheimische Benennung war Kemet (kopt., Keme in oberägypt., Chemi in unterägypt. Aussprache), d. i. «schwarz». Es wurde demnach Ä. als das «Schwarze Land» bezeichnet wegen des schwarzen, angeschwemmten fruchtbaren Bodens im Nilthale, im Gegensatze zur hellfarbigen Wüste und dem «roten» Lande am Roten Meer. Die Hebräer nannten Ä. Masōr oder Misraim und hiernach (in der mosaischen Völkertafel) einen Sohn des Cham Misraim; die altpers. Keilinschriften nennen es Mudrâja. Der griech. Name Aigyptos findet sich schon bei Homer, aber noch nicht für das Land, sondern für den Nilfluß, der erst bei Hesiod Neilos heißt. Aus dem Ägyptischen läßt sich der Name Aigyptos nicht erklären.

Lage und Grenzen. Das Land Ä. (im engern histor. Sinne) liegt zwischen 24° 5′ und 31° 35′ nördl. Br. und reicht von 28° 50′ bis 34° 41′ östl. L. von Greenwich; administrativ gehört zum heutigen Ä. die nordnub. Uferstrecke bis Wadihalfa unter 22° nördl. Br. Im N. bespült seine Küste das Mittelmeer, im O. das Rote Meer, an dessen nördl. Ende das Land durch den Isthmus von Sues mit der Sinaihalbinsel in Verbindung steht, die ebenfalls zu Ä. gehört; gegen Syrien zieht die Grenze von El-Arisch am Mittelmeer südwärts. Die Westgrenze zieht sich vom Golf von Solum (Katabathmos major) in einem weiten Bogen durch die Libysche Wüste hin, so daß sich das Gebiet nach S. verschmälert. Die Südgrenze gegen Nubien ist zur Zeit noch infolge des Mahdi-Aufstandes im Sudan unbestimmt; doch dürfte eine von Wadihalfa nach Nordosten zum Om el-Ketef (dem Golf von Berenice) am Roten Meer gezogene Linie, das Gebiet der Ababdeh ein- und das der Bischarin ausschließend, dem wirklichen Verhältnis am nächsten kommen. Die Vollendung des Sueskanals hat Ä. zum wichtigsten Mittelgliede zwischen dem äußersten Osten und dem äußersten Westen, zwischen Australien und China und Großbritannien, gemacht. Den Flächeninhalt des eigentlichen Ä. (mit Ausschluß der ehemaligen Besitzungen im Sudan u. s. w.) berechnet der ägypt. Generalstab zu 994300 qkm, wovon jedoch nur 29117 qkm (Delta, Nilthal, Fajum und einige Oasen) kulturfähig sind; 1887 waren aber nur 20842 qkm angebaut, die Gesamtfläche aller Kulturen betrug jedoch 25769 qkm, so daß 24 Proz. des Bodens mehrmals bebaut wurden.

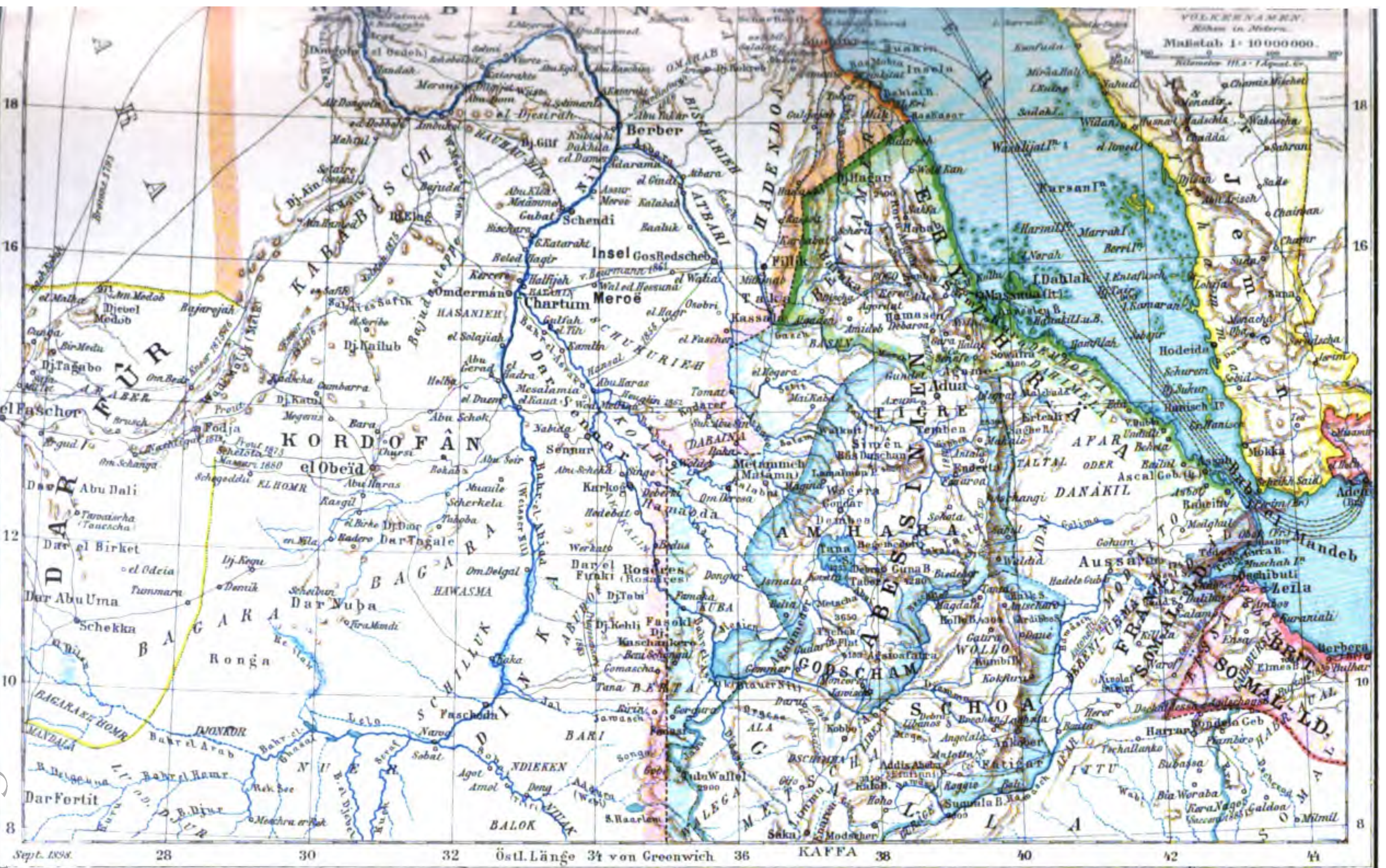
Bodengestaltung und Bewässerung. Das außer dem Nilthal und den Oasen zu Ä. gehörende Gebiet ist eine felsige Wüstenregion, die durch das Nilthal in zwei sehr ungleiche und ungleichartige Hälften geschieden wird. Die östl. Wüste wird nach dem Vorgange der alten Geographen die Arabische, die westliche die Libysche Wüste genannt; jedoch gilt die letzte Bezeichnung auch für den ganzen östl. Teil des nordafrik. Wüstengebietes zwischen Nil und 17° 20′ östl. L. von Greenwich. Während die Arabische Wüste einen durch weitverzweigte Thalsysteme stark differenzierten Gebirgscharakter zeigt, bietet die libysche Seite nur einförmige Sandflächen und gleichmäßige Hügelwellen ohne ausgeprägte Thalbildung dar. In geringem Abstande vom Roten Meer zieht parallel mit dem Ufer eine Gebirgskette von Granit und Porphyr bis 28° 40′ nördl. Br., der nördlichste Ausläufer der abessin. Gebirgsmasse, deren höchste Spitzen von 1500 bis 2000 m im Ghârib unter 28° 6′ nördl. Br. gipfeln. Dieses Küstengebirge lehnt sich landeinwärts an den Ostabfall des ägypt. Nummulitenkalkplateaus, dessen Südgrenze eine von Edfu am Nil nach Kosseïr am Roten Meere gezogene Linie bezeichnet. Das Kalkplateau, das am Ostende nahe dem dem Roten Meere zugekehrten Steilabfall seine höchste Anschwellung hat, erreicht beim Kloster St. Antonius unter 28° 50′ nördl. Br. eine Meereshöhe von 1500 m; von diesem Ostrande aus verlaufen zum Nil zahlreiche Thäler mit meist tief eingeschnittenen, engen Betten. Der Abfall dieses östl. Kalkplateaus zum Nil geschieht in mehrern Stufen gebirgsartig und steil, während die Libysche Wüste allmählich sich abdacht. In Wirklichkeit giebt es außerhalb der Region der krystallinischen Berge in der östl. Thebaïde und dem erwähnten Küstengebirge keine Bergketten in Ä., sondern nur mehr oder weniger geradlinige Plateauabstürze und Stufen. Im O. und NO. von Kairo und nilaufwärts bis Siut findet sich nur oberer Eocän- (Nummuliten-) Kalk, ab und zu mit aufgelagerten Miocänbildungen; darauf folgt bei Esneh und Theben obere Kreide, endlich von Edfu an bis Assuan Sandstein von derselben Art, die Nubien aufbaut. Granit und andere plutonische Gesteine durchbrechen bei Assuan in mächtigen, bis zu 300 m Höhe sich erhebenden Massen diesen Sandstein und setzen quer durch den Nil. Vulkanische Gebilde (Basalte) treten im eigentlichen Ä. nur an wenigen Stellen und stets in sehr geringer Ausdehnung auf, z. B. bei der Oase Farafrah, bei Abu Sabel am Ismailijeh-Kanal 25 km nördlich von Kairo und am Nord- oder am Südabfall des Plateaus der nördl. Galala in 29° nördl. Br. Vulkanische Ausbrüche kennt man nicht aus histor. Zeit, wohl aber Erdstöße, deren einer, von Strabo erwähnt, 27 v. Chr. den Oberteil der Memnonsstatue herabwarf. Vor allem gab es Erdbeben von furchtbarer Wirkung in den ersten 4 Jahrh. n. Chr. Die Libysche Wüste wird gleichfalls aus ältern Tertiärgesteinen gebildet. In den Oasenkesseln tritt am Fuße der dieselben umschließenden Steilabstürze obere (weiße) Kreide hervor, während die Sohle selbst, wie z. B. in der Großen Oase, aus nub. Sandstein besteht. Die oberste Kreide tritt auch am Ostabfall des Kalkplateaus am Roten Meere und in der Nähe von Kairo bei der nördlichsten Pyramide von Abu Roasch zu Tage, wo sie indes eine Ausdehnung von nur wenigen Quadratkilometern besitzt. Die älteste Sedimentformation von Ä., der Kohlenkalk, erscheint auf dem Grunde des Wadi Arabah in der Nubischen Wüste 15 km westlich vom Kap Safraneh unter 29° 10′ nördl. Br. als Unterlage des nub. Sandsteins und der Kreide.

Oberägypten (11589 qkm), von Kairo bis zur Südgrenze, ist ein schmales Thal, in dessen Grunde der Nil fließt. Das Thal erweitert sich bis zu etwa 25 km, ist aber an der schmalsten Stelle, am Dschebel Selseleh unterhalb Assuan, nur eine an der Sohle auf 200 m verengte Schlucht. Der Strom selbst ist wohl nirgends breiter als 1000 m und hat

ÄGYPTEN.



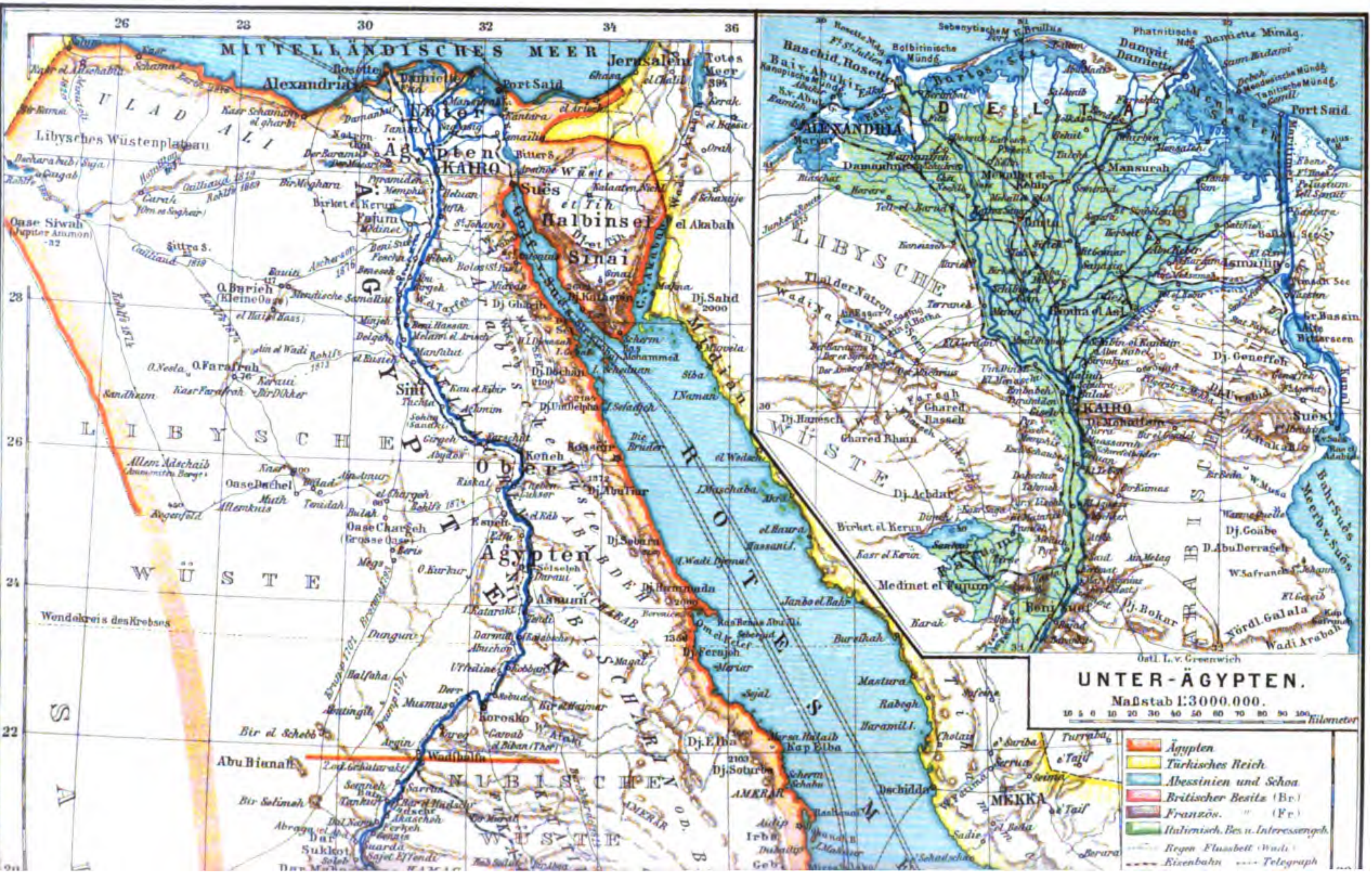
MITTELLÄNDISCHES MEER
Alexandria
Port Said
Jerusalem
Totes Meer
KAIRO
Sues
Halbinsel Sinai
el Akabah
Libysches Wüstenplateau
Oase Siwah
LIBYSCHE WÜSTE
Unter Ägypten
Ober Ägypten
Siut
Keneh
Assuan
Wadi Halfa
Abu Bianah
Wendekreis des Krebses
NUBISCHE WÜSTE
ROTES MEER
MEKKA
UNTER-ÄGYPTEN.
Maßstab 1:3000.000.
Kilometer
Östl. L. v. Greenwich
DELTA
ALEXANDRIA
Damiette
Mansurah
Ismailia
Medinet el Fayum
Beni Suef
Ägypten
Türkisches Reich
Abessinien und Schoa
Britischer Besitz (Br.)
Französ. (Fr.)
Italienisch. Bes. u. Interessengeb.
Regen Flussbett (Wadi)
Eisenbahn
Telegraph



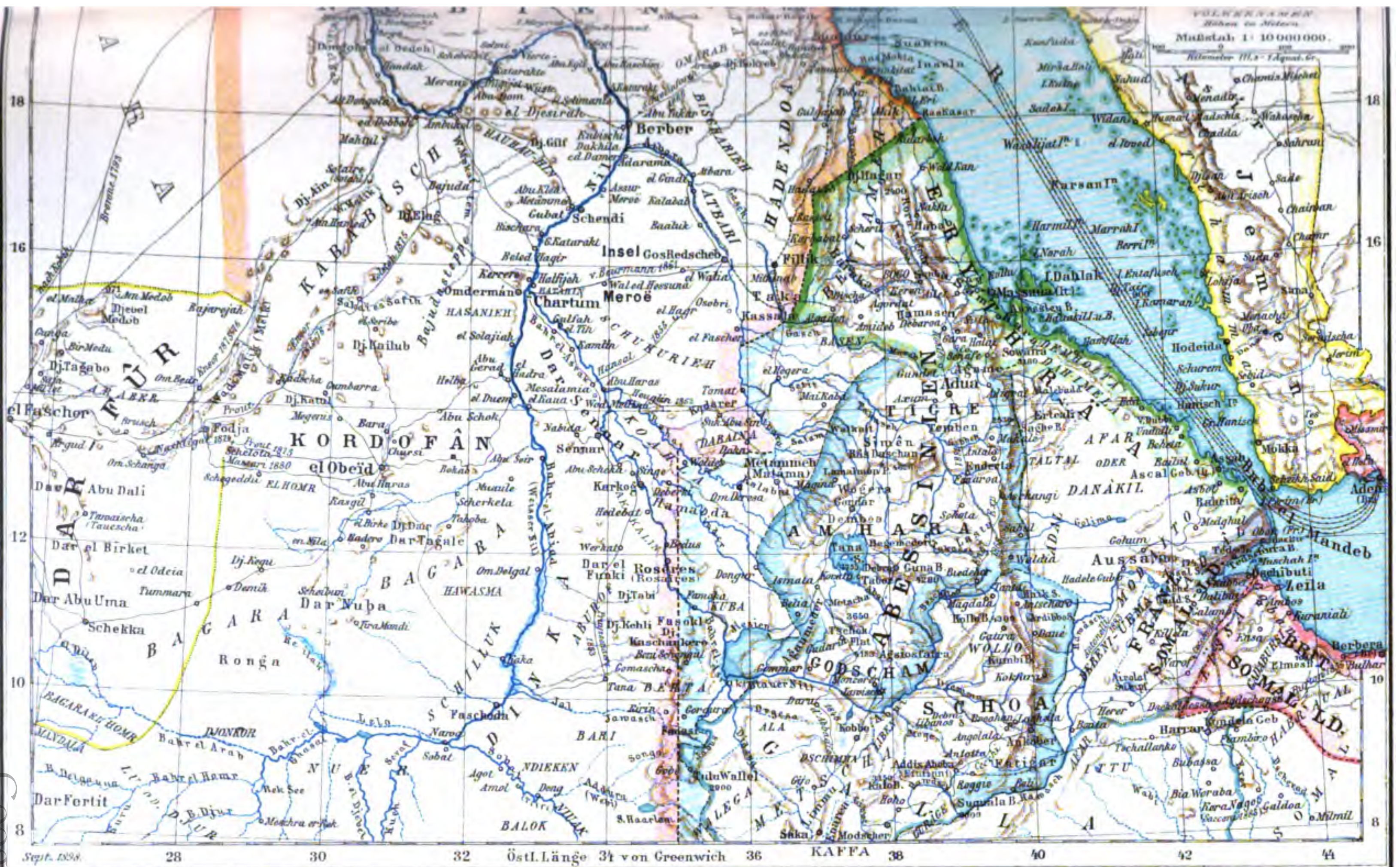
Brockhaus' Konversations-Lexikon 14. Aufl.

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

ÄGYPTEN.



MITTELLÄNDISCHES MEER
ROTES MEER
Alexandria
Rosette
Damiette
Port Said
Jerusalem
Totes Meer
el Arisch
KAIRO
Sues
Halbinsel Sinai
el Akabah
Unter Ägypten
Ober Ägypten
Fajum
Siut
Keneh
Kosseir
Assuan
Koresko
Wadi Halfa
Abu Bianah
Oase Siwah
Libysches Wüstenplateau
ULAD ALI
LIBYSCHE WÜSTE
ARABISCHE WÜSTE
NUBISCHE WÜSTE
Wendekreis des Krebses
Dj. Sahd
MEKKA
UNTER-ÄGYPTEN.
Maßstab 1:3000000.
Kilometer
Östl. L. v. Greenwich
ALEXANDRIA
DELTA
Mansurah
Ismailia
Suez Kanal
Libysche Wüste
Tal der Natron
Medinet el Fajum
Beni Suef
Bahr Sues
Meerb. v. Sues
Ägypten
Türkisches Reich
Abessinien und Schoa
Britischer Besitz (Br.)
Französ. (Fr.)
Italienisch. Bes. u. Interessengeb.
Regen Flussbett (Wadi)
Eisenbahn
Telegraph


Maßstab 1 : 10 000 000.
Berber
Schendi
Insel
Meroë
Chartum
Omderman
KORDOFÂN
el Obeïd
DAR FÛR
el Fascher
Sennar
Kassala
Massaua
Hodeida
Mokka
Aden
Bab el Mandeb
Zeila
Berbera
Harrar
TIGRE
AMHARA
GODSCHAM
SCHOA
ABESSINIEN
ERYTHRAEA
KAFFA
DANÂKIL
SOMAL-LD.
Östl. Länge 34 von Greenwich
Sept. 1898.
Brockhaus' Konversations-Lexikon 14. Aufl.
F.A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

ein schwaches Gefälle, da Assuan nur 91,6 m höher liegt als Kairo, so daß auf 1 km etwa 0,1 m Gefälle kommt, von Kairo bis zum Meere sogar nur 0,01 m. Der Flächeninhalt der zum Teil unkultivierbaren Inseln im Nil innerhalb Oberägyptens beträgt etwa 1100 qkm, ist aber infolge der Überschwemmungen jährlich wechselnd. Größtenteils fließt der Strom am Fuße der meist steil aufsteigenden Felsen des Ostrandes hin, während ihn links ein breiter und flacher Uferstreif begleitet, der zu dem sanfter aufsteigenden Westgehänge den Übergang macht. Die Kanäle entziehen hier dem Nil viel Wasser, und das ist einer der Gründe, weshalb der Hauptwasserfaden hier unbedeutender erscheint als im obern Laufe. — Unterägypten, das Delta im weitern Sinne, erstreckt sich von Kairo nördlich bis an den langen Rand von Dünen und Felsriffen, der, ein zu Sandstein umgebildeter Meeressand, sich am Meere von Kyrenaika aus gen Osten hinzieht. Südlich von diesem Walle liegen große Brackwasserseen, teils durch Überflutungen bei stürmischer See, teils durch die Nilüberschwemmungen entstanden, meist nur Salzsümpfe darstellend, namentlich der Mariutsee oder Mareotis, der 1 m tiefe See von Abukir oder der Madieh, der von Edku, der sehr flache von Burollos oder Burlos und der größte und tiefste, fischreiche Mensaleh (64 km lang, 24 km breit). Die Länge des Deltas von der Küste bis zum Teilungspunkte des Nils, dem Batn el-Bakarah, 15 km nördlich von Kairo, beträgt 150 km, und der Flächeninhalt des gegenwärtigen Deltas wird zu 16 070 qkm veranschlagt. Außer den Strandseen hat Ä. eine Reihe von Seen auf der Landenge von Sues; der Kanal von Sues durchschneidet: den Ballahsee, den Timsahsee und das durch den Kanal gespeiste Bassin der Bitterseen; für die Bewässerung Ä.s wichtig ist außerdem die durch den Jussufkanal gefüllte Birket el-Kerun im Fajum. — Die Libysche Wüste im W. des Nils, 631 000 qkm mit ungefähr 34 000 Bewohnern, ist eine 100—120 m hohe, ganz aus Tertiärgestein gebildete Wüstenplatte, durchzogen von einer dem Nil parallelen Kette von Einsenkungen, in deren tiefsten Stellen Oasen liegen. Die wichtigste ist die Provinz Fajum (s. d.), eine Tagereise vom Nil entfernt und durch einen niedrigen, durch den Josephskanal durchbrochenen Hügelzug von demselben getrennt. Die nächste im SW., 5 Tagereisen vom Fajum, ist die Kleine Oase (Barieh, mit 2410 E.) in 35 m Höhe, reich an Kulturpflanzen und Fruchtbäumen, namentlich an Datteln; 150 km im SSW. die Oase Farafrah mit 345 E., zuerst von Rohlfs besucht, die kleinste dieser Oasen. Etwa 10 Tagereisen südlicher folgt die Innere Oase (Wah el-Dachel, 40 km lang und 22 km breit) mit 20 000 E. in 11 Ortschaften und zahlreichen Ruinen alter Kultur, in 55 m Höhe, reichlich Bodenfrüchte hervorbringend. Drei Tagereisen östlicher in 95 m Höhe die Große oder äußere Oase (Wah el-Chargeh) mit 5740 E., die, etwa 150 km von N. nach S. sich ausdehnend, einen großen altägypt. Tempel und viele Ruinen birgt. Weit im W. von Fajum, 14 Tagereisen von Alexandria entfernt, die Oase Siwah (s. d.), ein fruchtbares Gebiet von 30 km Länge und bis 2 km Breite, 32,3 m unter der Meeresfläche, mit 5600 E. — Die Arabische Wüste im O. des Nils schließt sich an den zwischen Mittelmeer und Rotem Meer gelegenen Isthmus von Sues, eine öde Sand- und Kieselwüste aus mitteltertiären und postpliocänen Kalkgesteinen, ohne Süßwasser, die, nur wenig über den Spiegel der beiden Meere erhoben, gegen O. hin sich der Syrischen Wüste anschließt und von Pelusium im N. bis Sues im S. 120 km mißt. Sowohl von Ä. wie von Asien her neigt sich die gewellte Fläche nach der Mitte und bildet hier eine längliche Bodensenkung mit den Becken beträchtlicher Seen. Ungefähr 30 km von Sues nach N. zieht sich das tiefe, bisher wasserlose, aber durch den Sueskanal wieder gefüllte Becken der sog. Bitterseen. Nördlicher folgt der salzhaltige, teilweise von Vegetation umgebene Timsah- oder Krokodilsee, im Centrum des Isthmus. Von hier läuft eine Einsenkung nach W. gegen den Nil hin, das Wadi Tumeilat, in dem Spuren des alten Kanals vom Nil durch den Isthmus zum Roten Meere sichtbar sind. Dieser schlechtweg el-Wadi genannte Bezirk, das Land Gosen der Bibel, wie viele behaupten, enthält Ruinen ansehnlicher Städte, die einst an dem Kanale lagen. Das Nilwasser tritt in der Überschwemmungszeit noch in das Wadi Tumeilat ein und reicht bei starkem Schwellen sogar bis zum Timsahsee. Nördlich von letzterm liegt der mit dem Mensaleh zusammenhängende Ballahsee, der an die Ebene von Pelusium stößt, die bei hohem Nilstande und hoher See unter Wasser steht. Die bedeutendste Erhebung (15—18 m) im Isthmus liegt zwischen dem Timsah- und dem Ballahsee. Der Isthmus bildet die Erdbrücke zwischen Afrika und Asien und zugleich die Barre zwischen dem Mittelmeere und dem Roten Meere und hat, wie geolog. Untersuchungen ergaben, Meeresboden zur Grundlage: früher also waren die beiden Meere nicht voneinander getrennt. Schon die Alten suchten die Verbindung durch Nilkanäle wiederherzustellen. Nachdem neuere Messungen ergeben hatten, daß die Gewässer der beiden Meere im Gleichgewicht stehen, führte der Franzose Lesseps (s. d.) nach einem großartigen Plane einen direkten Kanal (s. Sueskanal) durch den Isthmus aus, der das Mittelmeer mit dem Roten Meere und Indischen Ocean in Verbindung setzt. (Hierzu Karte: Ägypten.)

Klima. Das Klima von Ä. ist in den Sommermonaten heiß und trocken, aber den größten Teil des Jahres hindurch gesund, namentlich in ganz Oberägypten vom Delta an, und mehr noch an und in der Wüste als in der Nähe des Flusses. Verschieden ist es in Alexandria und überhaupt in der Nähe der Meeresküste von dem in Kairo, welches schon an dem oberägyptischen teil hat; so sinkt in Alexandria die Temperatur in Winternächten nie so tief wie in Kairo. Während im Delta der Regen nicht selten fällt (Alexandria hat 215 mm Regenmenge), sind in Kairo, wo nur 30 mm Regen im Jahre fallen, nach einer durchschnittlichen Rechnung etwa 240 Tage ganz heiter, an 86 Tagen sind Wolken sichtbar, an 31 ist der Himmel bedeckt, an 8 nebelig. Die mittlere Jahreswärme ist in Alexandria 20,8°, in Kairo 21,3°, in Kenneh 26,5° und in Theben über 29° C. Der kälteste Monat ist der Januar mit 14,9° C. in Alexandria, mit 12,1° in Kairo; der heißeste der August mit 26,8° in Alexandria und mit 29,6° (Juni) in Kairo; das Küstenklima mildert wie überall die Temperaturwechsel. Das Thermometer steigt indessen zu Kairo nicht selten im Schatten auf 40° C., im Winter sinkt es bis auf 4° C., ja sogar für kurze Zeit bis unter 0°. Im ganzen teilt sich Ä. klimatisch in eine feuchtere Zone, die das Delta umfaßt, und in eine heiße, trockne Zone des höhern Nilthals. Fast das ganze

Jahr hindurch, nämlich von Juni bis April, herrschen die Nord-, in den Wintermonaten die Nordwestwinde in Ä.; sie lindern nicht nur die Tageshitze, sondern sind auch für die Schiffahrt vom größten Nutzen. Morgens ist meist Windstille, gegen 12 Uhr erhebt sich der Wind und nimmt zu bis gegen Sonnenuntergang. Nach dem Frühlingsäquinoktium erscheinen die heißen, erschlaffend wirkenden Südwinde, Chamsin genannt, die bis zum Juni andauern und in Kairo im Durchschnitt an 11 Tagen im Jahre wehen; schnelle Temperatursteigerung, in Kairo nicht selten bis 43°, und ebenso plötzliches Sinken der Luftfeuchtigkeit sind die Begleiterscheinungen dieses Windes, der einige Stunden nach Sonnenaufgang einsetzt, in den ersten Nachmittagstunden seine größte Heftigkeit erreicht und um Sonnenuntergang aufhört. Nicht zu verwechseln mit diesen, den Himmel oft durch Staubwolken in leichten Flor hüllenden Winden ist der Sandsturm der Wüste, der eigentliche Samum, der nur in sandigen Teilen der Wüste weht und im Nilthal wenig verspürt wird. (Über die Wirkung des ägypt. Klimas auf Kranke s. Klimatische Kurorte.) — Die tropischen Regen spielen für Ä. eine bedeutende Rolle. Sie sind die Ursache für das jährliche Steigen und Fallen des Nils (s. d.).

Mineralreich. Mineralien wertvoller Art besitzt Ä. nicht viel. Es finden sich in den Urgebirgen des Kataraktes von Assuan, sowie in der Arabischen Wüste östlich und nordöstlich von Kenneh schöne Granite und Syenite, Diorite und Porphyre mannigfacher Art, die daselbst seit den ältesten Zeiten in großen Massen gebrochen, durch ganz Ä. und nach den Mittelmeerländern verschifft und sowohl zu Skulpturen aller Art als auch zum massiven Bau vielfach verwendet wurden; der bekannteste ist der seit den Zeiten der röm. Kaiser berühmte dunkelrote Porphyr vom Dschebel Dochan. Unterhalb Assuan bis über den 25.° nördl. Br. nach El-Kab herab und besonders bei der Stromenge von Selseleh liegen die ausgedehntesten Steinbrüche eines festen, fein- und gleichkörnigen Sandsteins, der das vortreffliche Material zu den großartigen Tempelbauten der Ramessiden bildete. Die berühmten Königsgräber von Theben sind in die libyschen Kalkfelsen eingehauen, die dicht über der obersten Kreide liegen, und die Pyramiden bei Kairo sind aus dem festern Nummulitenkalksteine der Brüche bei Maassarah und Turra auf dem gegenüberliegenden Nilufer erbaut. Ein anderer, im Altertum häufig verarbeiteter und geschätzter Stein ist der orient. Kalkalabaster, der vorzüglich im Arabischen Gebirge gegenüber vom alten Memphis bei Heluan und außerdem auf der Ostseite von Minjeh (Minia) und Siut (dem alabastrites mons des Ptolemäus) gebrochen und noch zu Mehemed Alis Zeit daselbst verarbeitet wurde. Von andern Mineralien ist das besonders im Thal der Natronseen südlich von Alexandria gefundene Natron zu erwähnen. Auch viel Kochsalz, Salpeter und Alaun wird gewonnen; an einigen Orten tritt Erdöl zu Tage, wie beim Dschebel Set am Roten Meere. Nach Steinkohlenlagern ist häufig, aber immer vergeblich geforscht worden, obgleich die Formation an einer Stelle der östl. Wüste, im Wadi Arabah, zu Tage tritt; dagegen hat man 1850 Schwefellager am Roten Meere auf der Halbinsel Dschemsah unter 27° 42′ nördl. Br., 290 km von Sues, entdeckt. Auch die im Altertum und von den Arabern ausgebeuteten Goldminen wurden beim Dschebel Ollagi in Nubien und die Smaragdminen beim Dschebel Sebara neuerdings wieder gefunden, lohnen aber jetzt die Betriebskosten nicht mehr. Der Topas kam von der Insel Topasion im Roten Meere, der Saphir von der dort befindlichen Insel Safirene.

Pflanzenreich. Die im ganzen arme Pflanzenwelt Ä.s zählt 1300 Arten, einschließlich der angebauten und verwilderten Species, von denen nur 50 ausschließlich auf Ä. beschränkt sind, wenn man den Sinai nicht mitrechnet. Der Flora der Wüste steht die des Nilthals, die vorzugsweise Ackerflora ist, fast unvermittelt gegenüber. Jene bildet einen Teil der sich durch ganz Nordafrika vom Senegal bis nach Arabien und über Südpersien und Beludschistan bis an den Indus ausdehnenden Region, die durch die Kultur der Dattelpalme am besten charakterisiert wird. Viele Eigentümlichkeiten zeigt die Flora der Oasen und des längs der Küste zwischen dem Golf von Solum und Abukir sich erstreckenden Kalksandsteins, die sich von der von Kyrenaika deutlich unterscheidet. Die für Ä. charakteristischen Bäume sind die wahrscheinlich im Altertume aus Südarabien eingeführte Sykomore, die hier nirgends wild auftritt, die Nilakazie (Acacia nilotica *Del.*), zwei Arten Tamarisken, in Oberägypten die Dumpalme (Hyphaene thebaica *L.*), die erst im südl. Nubien wild auftritt. Im ganzen hat Ä. 20 Arten von Wild- und Zierbäumen, 25 von Fruchtbäumen und 67 verschiedene Feldpflanzen. — Was den Bodenbau betrifft, so ist Ä. mehr als irgend ein Land der Erde auf diesen angewiesen, worin eine teilweise Erklärung für die frühzeitige Kultur des Volks zu suchen ist. Vermöge seiner Mittelstellung zwischen drei Weltteilen und als Übergangsgebiet sehr verschiedener klimatischer Zonen, das bei Völkerverschiebungen seit uralter Zeit als Völkerbrücke diente, hat Ä. eine sehr große Mannigfaltigkeit der Bodenerzeugnisse aufzuweisen. Von der 25 769 qkm großen Gesamtkulturfläche des Landes waren 1887: 20,3 Proz. mit Weizen, 11,2 Proz. mit Mais, 8,5 Proz. mit Gerste, 7,2 Proz. mit Durrha (Sorghum) und 2,5 Proz. mit Reis bebaut. Unter den Hülsenfrüchten wird vor allem die Saubohne (Faba; 12,3 Proz.) und die Linse (2,5 Proz.) angebaut; weniger Kichererbsen (0,5 Proz.), Lupinen und Lubiabohnen (Vigna sinensis *Endl.*). Grünfutter für die Viehzucht liefert fast ausschließlich der ägypt. Klee mit 15,2 Proz. des Areals; griech. Heu (2,1 Proz.) und Luzerne spielen keine große Rolle. Der früher sehr einträgliche Tabakbau ist seit dem J. 1889 durch Steuermaßregeln unmöglich gemacht worden. Sehr ausgebreitet, vor allem im Delta, ist die Baumwollkultur mit 14,1 Proz. des Gesamtareals, deren Jahresproduktion bereits 9 Mill. Pfd. St. beträgt. Die Zuckerproduktion Ä.s ist nicht bedeutend, nur 1,2 Proz. der gesamten Kulturfläche ist mit Zuckerrohr bestanden; überhaupt ist die Kultur von Baumwolle und Zuckerrohr in Ober- und Mittelägypten fast unmöglich, da deren Vegetationsperiode gerade in die Überschwemmungszeit fällt und in Ermangelung genügender Kanalisation es unmöglich ist, das Wasser abzuleiten und günstiger zu verteilen, wie es in Unterägypten der Fall ist. An eigentümlichen Gemüsen, die in besonderer Menge gezogen werden, sind zu erwähnen: Bamien (Hibiscus esculentus *L.*), eine unreif benutzte Kapselfrucht; badingân (Solanum esculentum *Dun.*), Colocasiaknollen, meluchia (Corchorus olitorius *L.*), das wie Spinat genossen wird; eigentümliche blutrote Karotten, sehr

milde weiße Rettiche, deren Blätter man ißt, und in großer Formenauswahl Melonen und Kürbisse. Bereits im Altertum galt Ä. als das Land der Zwiebeln und des Lauches, die auch noch heute in reichem Maße den Eingeborenen zur Nahrung dienen und massenhaft nach England ausgeführt werden. Unter den Fruchtbäumen, unter denen alle südeurop. Formen vertreten sind, herrschen im Delta Orangen und Citronen und im Nilthal die Feigen vor; Dattelpalmen zählte man 1887 in Unterägypten 1097552, in Oberägypten 2355122 Stück, Pfirsiche und Aprikosen giebt es massenhaft, aber von geringer Güte, indes Granatäpfel, Feigen und Oliven vorzüglichster Art sind. Mitteleurop. Obstsorten gedeihen in Ä. nicht, und die wenigen Äpfel, Birnen und Pflaumen sind unschmackhaft.

Tierreich. Auch die Tierwelt Ä.s ist verhältnismäßig arm; am zahlreichsten in Bezug auf Arten sind die Fische vertreten. Der Nil ist reich an Fischen, besonders Welsen, Karpfenarten, Aalen, elektrischen Hechten u. s. w. Unter den Reptilien zeichnen sich die Krokodile aus, die früher in Unterägypten und im Fajum, jetzt aber nur noch bis Theben zu treffen sind. Giftige Schlangen und Frösche sind auch häufig. Ebenso war früher das Nilpferd häufig bis ins Delta herab, während es jetzt erst in Dongola vorkommt. Die größern reißenden Tiere sind wegen des Mangels an Wäldern und der Nahrungslosigkeit der Wüste selten. Doch scheint es, daß auch diese in frühern Zeiten tiefer herabkamen als jetzt, da sich auf den alten Monumenten öfter Jagden, namentlich Löwenjagden, abgebildet finden. Hyäne, Fuchs, Schakal, Ichneumon und Hase sind häufig; tiefer in der Wüste sind Gazellen, und besonders auf den höhern Plateaus Steinböcke oft zu treffen, während das Mähnenschaf in der Arabischen Wüste sehr selten ist. Zahlreich sind die Raubvögel; auch sieht man in großen Schwärmen Störche, Wachteln, Tauben u. s. w. Der im Altertum in ganz Ä. so häufige und wegen seiner Heiligkeit geschonte Ibis ist jetzt sehr selten und hat sich nach dem Süden zurückgezogen. An Skorpionen, Heuschrecken, Mosquitos und andern schädlichen Insekten ist kein Mangel, ebensowenig an Mistkäfern, darunter die Pillenkäfer oder Skarabäen der Alten. Die ehemals berühmte Bienenzucht ist jetzt unbedeutend. Schmarotzerwürmer sind bei den Bewohnern sehr häufig. Das allgemeinste Nutztier ist der Esel, von größter Wichtigkeit auch das einhöckerige Kamel, welches jedoch seine Bedeutung erst in neuern Zeiten erlangt hat und selbst in den Städten in großer Anzahl zu finden ist. Das Pferd kommt auf den ältesten Monumenten noch nicht vor; es erscheint erst im «Neuen Reiche» und wurde wahrscheinlich aus Vorderasien eingeführt; es ward jedoch im Altertum, nach den Monumenten zu urteilen, nur zum Ziehen, nie zum Reiten gebraucht. Neben der einheimischen Rasse findet man das Dongolapferd und das syrische (türk. Beigir); besonders geschätzt ist das syr. Anezi. Am höchsten steht jedoch das seit Mehemed Alis Kriegszügen in Arabien bekannte Nedschdi, das schönste, edelste und tüchtigste aller Pferde. Für die Veredelung des Pferdes geschieht in Ä. selbst sehr wenig. Maultiere sind in den größern Städten häufig. Hornvieh ist zahlreich vertreten, besonders schöne Stiere, eine Hauptstütze des Ackerbaues. Sehr verbreitet ist auch der Büffel, der gleich dem Stiere zur Arbeit verwendet wird, aber von der seit Mitte der sechziger Jahre wütenden Rinderpest verschont blieb. Schaf und Ziege sind in Ä. durch besondere Rassen vertreten, von denen die der Ziege sich durch einen rechtwinklig gewachsenen Nasenrücken auszeichnet. Selten fehlen bei einer Bauernwohnung dürftige Gänse, kleine und meist unschmackhafte Hühner, Enten und vortreffliche Trut- und Perlhühner. Die Hühner werden noch jetzt, wie schon im Altertum, hier und dort in Brütöfen ausgebrütet.

Bevölkerung. Trotz wiederholter Fremdherrschaft und zahlreicher Einwanderung in Ä., nämlich altsemitischer, griechischer und römischer im Altertum, arabischer seit dem zweiten Drittel des 7., türkischer seit dem Beginn des 16. Jahrh., bildet den Grundstock der Bevölkerung auch noch gegenwärtig die ägypt.-kopt. Rasse. Die Bewohner des flachen Landes, drei Viertelle der Gesamtbevölkerung, die Fellah (d. i. Pflüger), tragen noch deutlich den altägypt. Typus, wie er uns auf den Monumenten entgegentritt, und machen körperlich den Eindruck einer sehr kräftigen Rasse (s. Fellah). Ebenso beschaffen ist die Bevölkerung der kleinen Städte, während in den größern das arab. Element vorherrscht. In Kairo tritt das Arabertum in der herrschenden Bevölkerung mehr hervor als in den Provinzialstädten; am reinsten findet es sich jedoch bei den Beduinen in der Wüste. Der Konfession nach sind die Ägypter mohammed. Sunniten. Die höhern Militärstellen des Landes hatten früher Türken inne, die der Zahl nach ein geringes, aber das herrschende Element in der Bevölkerung der größern Städte bildeten. Auch die Kawassen oder polizeilichen Schutzwachen waren Türken. Doch ist das Türkische jetzt eine ganz unbekannte Sprache geworden und der Chedive bedient sich in seinen Erlassen an die Statthalter nur des Arabischen. Ein wichtiger Teil der städtischen Bevölkerung sind die christl. Kopten (s. d.), der einzige völlig unvermischt gebliebene Rest der alten Ägypter, deren Zahl man offenbar zu niedrig auf 350000 schätzt, wovon gegen 10000 auf Kairo kommen. In Alexandria und Kairo bilden die alle Schichten der Gesellschaft durchdringenden Europäer einen wichtigen Teil der Bevölkerung; 1882 zählte man in ganz Ä. 90886 Fremde, von denen 48672 in Alexandria, 21650 in Kairo, 5876 in Port-Said und 1183 in Sues wohnten. Ein Teil steht im Dienste der Regierung, die meisten treiben Handel. Das stärkste Kontingent zur europ. Kolonie stellen die Griechen (37301), dann folgen Italiener (18665), Franzosen (15716), Österreicher und Ungarn (8022), Engländer (6118), Deutsche (948), Belgier (637), Spanier (589), Russen (533) u. s. w. In Kairo und Alexandria giebt es auch in großer Anzahl Nubier (Barabra genannt), die im Rufe der Ehrlichkeit stehen und deshalb zu Dienern, Wächtern und Thorhütern verwendet werden. Die zahlreichen Stämme von Beduinen ziehen mit ihren Herden von Kamelen, Ziegen und Schafen in den Wüstengebieten nomadisierend umher. Die im Fajum sind jetzt ansässig und treiben Ackerbau und Viehzucht; die auf der Sinaihalbinsel sowie die Bischarin und Ababdeh zwischen dem Nil und dem Roten Meere besorgen die Warentransporte in der Wüste. Bei weitem der größte Teil der Beduinen der ägypt. Wüstengebiete sind von reinem arab. Blute und leben noch ganz wie ihre Vorväter vor Jahrtausenden. Fast alle die zahlreichen, oft untereinander in Streit lebenden Stämme sind jetzt dem Einflusse der ägypt. Regierung unterworfen. Die

sieben Stämme in der Sinaihalbinsel dagegen, Tawarah genannt, etwa 6000 Seelen, sollen eine unreine ägypt.-arab. Rasse sein. Am Rande der Wüste rechts vom Nil wohnen nur Beduinen, deren Zahl auf 75000 geschätzt wird; ihre 26 Stämme sollen 28000 waffenfähige Leute, darunter 3000 Reiter, aufbringen können. Die bedeutendsten Stämme sind die arab. Maazeh im Norden und die hamitischen, schwarzbraunen Ababdeh im Süden. Im Innern der Arabischen Wüste fristen nur einige Hundert Familien ein kümmerliches Dasein. Freier, unabhängiger und unbändiger ist der Beduine auf der Westseite des Nils. Man zählt hier 24 Stämme, welche 14—15000 streitbare Männer, darunter 3000 Reiter, stellen können. Die Bevölkerung der ägypt. Oasen ist ägyptisch-arabisch, nur die der Oase Siwah ist berber. Stammes. Endlich bilden in Ä. noch die Ghagar oder Zigeuner einen angeblichen Volksstamm, dessen Angehörige sich als Kesselflicker, Affenführer, Seiltänzer, Schlangenfänger, Hausierer u. s. w. herumtreiben. Die Bevölkerung Ä.s betrug nach der Zählung vom 3. Mai 1882: 6817265 (3401498 männl., 3415767 weibl.) E.; 6479850 waren seßhafte Ägypter, 246529 zeitweilig seßhafte und nomadisierende Beduinen und 90886 Ausländer. 1894 wurde die Zahl der Bewohner auf 7739000 geschätzt. Von den Städten haben (1894) mehr als 100000 E. Kairo (430000) und Alexandria (250000); mehr als 20000 E. die 10 Städte: Damiette (46200), Tanta (45000), Sagasig (40000), Port-Said (37000), Siut (35300), Mehallet el-Kebir (31300), Mansurah (30300), Medinet el-Fajum (29000), Damanhur (22000), Achmidren (21100).

Religionsverhältnisse. Seit den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung bekennen sich die Kopten (etwa 800000) zum Christentum; sie haben dem Mohammedanismus fest widerstanden und sich jedem fremden Einfluß fern gehalten. Auch für die Missionsbestrebungen sind sie nur schwer zugänglich; doch hat sich z. B. in Khoos bei Kenneh die ganze Koptengemeinde mit ihrem Priester für das evang. Christentum erklärt. In Siut hat die amerik. Mission seit 1865 ein Predigerseminar mit 15 Zöglingen. Von den alten christl. Klöstern, die seit dem 5., ja 4. Jahrh. bestehen sollen, sind außer den Klöstern an den Natronseen nur noch das des heil. Antonius, das des heil. Johannes und das des heil. Paulus zwischen Nil und Rotem Meere vorhanden. Die Kopten (s. d.) haben 12 Bischöfe, die aus der Klostergeistlichkeit genommen werden, außerdem als Weltgeistliche Erzpriester, Priester und Diakonen, denen zu heiraten erlaubt ist. Auch der an der Spitze der abessin. Kirche stehende Abuna-Salâmah, d. i. Vater des Friedens, zu Gondar wird von dem Patriarchen der kopt. Kirche ernannt und geweiht. Im Patriarchatsgebäude zu Kairo und im Kloster St. Saba zu Alexandria befinden sich reichhaltige kopt. Bibliotheken. Aus der ältesten christl. Zeit (585) ist nur noch die der Maria geweihte kopt. Kirche in Altkairo vorhanden. Nahe bei ihr steht auch die älteste Moschee Ä.s, die Amrumoschee, aus der ersten Hälfte des 7. Jahrh. Armenische Gemeinden giebt es in Alexandria und Kairo mit 1627 Mitgliedern; ihr Bischof wohnt in Kairo; außerdem etwa 60000 Anhänger der griech. Kirche. Auch Maroniten finden sich, die aber, gleich ihrer Stammkirche im Libanon, den Papst als ihr Oberhaupt anerkennen. Röm. Katholiken zählt man in fast allen größern Orten, im ganzen 57389; in Kairo und Alexandria besitzen sie je zwei Kirchen, in Alexandria die Kathedralkirche zu St. Katharina und die der Lazaristen, in Kairo die der Schwestern vom Guten Hirten und eine größere Gemeindekirche; außerdem Kapellen in Ramleh, Altkairo, Ismailia, Sues u. s. w. Alexandria ist Sitz eines apostolischen Delegaten des Heiligen Stuhls für die lat. Christen in Ä. und Arabien, der den Titel eines Erzbischofs von Irenopolis in partibus infidelium führt. Alexandria besitzt eine anglikanische und eine schottisch-presbyterianische, seit 1866 auch eine deutsche prot. Kirche, die in ganz Ä. 4536 Anhänger zählt. In Kairo befinden sich je eine deutsche und eine engl.-evang. Kirche. Seit 1858 besteht auch ein allen Konfessionen geöffnetes Diakonissenhospital in Alexandria, seit 1880 ein solches auch in Kairo.

Landwirtschaft. Der Ackerbau ist von jeher die Grundlage der wirtschaftlichen Verhältnisse des Staates gewesen. Anbaufähig ist alles vom Nilwasser erreichte Land; soll daher das Kulturland in fruchtbarem Zustand erhalten werden, so ist die sorgfältige Instandhaltung des Kanalnetzes die Grundbedingung. Die Stütze des Ganzen in dieser Beziehung ist der 560 km lange Bahr-Jussuf (Josephskanal), der von Farschut bis Fajum den Nil begleitet. Diesen mit seinen Seitenarmen in stand zu halten, liegt jetzt den Dörfern ob, die von den Kanälen berührt werden. Letzteres gilt auch von der Herstellung der Dämme, die die Überschwemmung in Schranken halten und während derselben als Verkehrsstraßen dienen. Das Delta hat die größte Anzahl von Kanälen (13440 km). Mittel- und Oberägypten hat die uralte Methode der Wasserversorgung mittels Bewässerungsbecken, in die man zur Zeit des Hochwassers Wasser leitete, das man nach einiger Zeit wieder ablaufen ließ, beibehalten und ist deshalb auch in der Bodenkultur wenig fortgeschritten. In Unterägypten hat man seit Anfang des 19. Jahrh. ein Netz teils dauernd, teils zeitweilig gefüllter Kanäle angelegt, die das Land das ganze Jahr hindurch mit Wasser versorgen; allerdings fällt dadurch die von dem Nil früher besorgte natürliche Düngung durch Nilschlamm weg und das Land erfordert eine kostspielige künstliche Düngung. Wo das Nilwasser nicht hingelangt, da bewässert man mit Hilfe von einfachen Wasserrädern oder Dampfpumpen. Alle Kulturgründe zerfallen in Rei-Ländereien, die vom Nilwasser erreicht werden, und in Scharaki-Ländereien, die künstlich bewässert werden müssen. Auf den erstern säet man Weizen, Gerste, Linsen, Bohnen u. s. w., die sog. Wintersaat (Schitawi); auf ihnen hat man in der Regel im Jahre nur eine Ernte. Auf die künstlich bewässerten Länder bringt man ebenfalls zuerst Wintersaat, nächstdem aber baut man auf ihnen in der Zeit um die Frühlingsnachtgleiche Durrha oder Indigo, Baumwolle, endlich um die Zeit der Sommersonnenwende abermals Gerste oder Mais, so daß man im Jahre drei Ernten von demselben Acker erzielt. Oberägypten hat ausschließlich Winterfeldbau, und obschon man daselbst weder pflügt noch düngt, so fallen doch die Ernten viel reichlicher aus als in Unterägypten.

Obschon in Ä. die Bauern (Fellah, s. d.) den wichtigsten Teil der Bevölkerung ausmachen, so lebte doch hier, soweit die Geschichte zurückreicht, der ackerbautreibende Stand stets in strenger und drückender Abhängigkeit. Früher war das Verhältnis des Bauers in Ä. wie in jedem andern mohammed.

Staate das des Pächters zum Grundherrn, wobei die Steuer die Stelle des Pachtschillings vertrat und zugleich der Grundsatz festgehalten wurde, daß bei regelmäßiger Bezahlung der Steuer die Pacht nicht aufgekündigt werden konnte. Mehemed Ali jedoch machte 1817 durch sein berüchtigtes Monopolsystem den Bauer zu dem elend bezahlten Tagelöhner der Regierung, indem er nicht nur die an und für sich schon sehr hochgestellten Abgaben in natura von den Bauern bezahlen ließ, sondern sie auch noch zwang, alles, was sie ernteten, an die Regierung zu dem von ihr selbst festgestellten Preise zu verkaufen. Daneben hatte der Bauer ungemessene Frondienste und wurde mit der größten Strenge zu den Kanalbauten angehalten. Hierzu trat die Aushebung zu dem vom Fellah aufs höchste verabscheuten Kriegsdienste im Landheere oder auf der Flotte. Die erste Erleichterung war die Erlaubnis, die Grundsteuer in Geld bezahlen zu dürfen. Allmählich sah man sich auch genötigt, dem europ. Einflusse nachzugeben und das Monopolsystem aufzuheben, so daß unter Said Pascha der Fellah seine Erzeugnisse völlig frei verkaufen durfte. Durch die Maßnahmen Mehemed Alis gestalteten sich in Ä. auch die Verhältnisse des Grundbesitzes anders als in andern mohammed. Ländern. Der Pascha zog wegen rückständiger Steuern nicht nur die Erblehen und Familiengüter und die für wohlthätige Zwecke bestimmten Güter ein, sondern nahm auch die zahlreichen, von ihren Bebauern verlassenen Gründe für sich in Anspruch. Es entstanden so die Tschiftliks oder Privatgüter des Pascha und seiner Familienglieder, die, allmählich eine große Ausdehnung erlangend, durch einen eigenen Diwan verwaltet wurden. 1878 wurde der fast ein Viertel alles kulturfähigen Landes umfassende Grundbesitz des Chediv und seiner Familie in Staatsdomänen verwandelt, die den europ. Mächten für die verschiedenen Anleihen verpfändet wurden. Einen großen Teil dieser Ländereien verpachtete man an Unternehmer, die die Bezahlung der fälligen Steuern übernahmen und das Land weiter an Eingeborene verpachteten; einen kleinen Teil verpachtete man unmittelbar an Eingeborene, aber ein beträchtlicher Teil liegt aus Mangel an Arbeitskräften brach. Die um die Dörfer herumliegenden kleinen Parzellen, die von Fellahs bewirtschaftet werden, machen mit dem Gemeindebesitz ungefähr die Hälfte alles Kulturlandes aus; die von den Fellahs der Regierung zu zahlenden Abgaben belaufen sich ungefähr auf ein Fünftel des Bodenertrags; dabei sind die Fellahs nicht Eigentümer des von ihnen bewirtschafteten Bodens, sondern nur Pächter der Regierung; durch Bezahlung der sechsfachen Abgaben können sie sich jedoch in den erblichen Besitz des Landes setzen. Ein großer Teil kulturfähigen Landes gehört als Wakuf den Moscheen und Schulen, den jetzt die engl. Regierung für die Occupationskosten mit Beschlag belegt hat. Der Viehstand belief sich (Ende 1878) auf: 8741 Pferde, 147 739 Kühe, 80 587 Ochsen und Büffel, 320 047 Schafe und Ziegen, 26 871 Kamele, 87 882 Esel und Maultiere.

Industrie. Die Industrie Ä.s ist unbedeutend. Kairo hat etwa 500 Webstühle für halbseidene Stoffe und 1000 für Baumwollzeuge. Man fertigt grobe Baumwollstoffe für die Soldaten, halbwollenen, stets blau gefärbten Stoff für die Fellahweiber, Fesmützen und Schuhzeug. Von Belang ist auch die Indigofärberei und die Gerberei. Gutes Saffianleder, Posamentierarbeiten, Strohmatten und Binsenkörbe liefert die Hauptstadt gleichfalls; Wolldecken und grobe Tücher das Fajum. Die ehemals bedeutende Linnenfabrikation in Oberägypten hat aufgehört. Ebenso sind die meisten der von Mehemed Ali gegründeten Regierungsfabriken eingegangen; die Fabrik roter Mützen zu Fuah ist im Verfall. Bei Giseh besteht eine Fabrik, in der aus Viehmist Ammoniak bereitet wird. Auch der Schiffbau in Kairo, wo sich zugleich eine Stückgießerei befindet, ist nennenswert. Zucker wird hauptsächlich auf den Besitzungen des Vicekönigs, namentlich in Minjeh, Roda und Erment, fabriziert und raffiniert.

Handel. Seit die Regierung unter Abbas Pascha und Said Pascha die Monopole Mehemed Alis aufgegeben hat, hat sich der Handel des Landes in außerordentlicher Weise gehoben. Die gesamte Wareneinfuhr und der bei weitem größte Teil der Ausfuhr geht durch den Hafen von Alexandria. Der Großhandel ist fast ganz in den Händen der Europäer, während die Eingeborenen den Vertrieb der Waren im Innern besorgen. Im Ausfuhrhandel sind zahlreiche Christen und Mohammedaner beschäftigt, die den Bauern die Produkte in den Dörfern abnehmen und an die Exporthäuser abliefern.

Der Gesamthandel betrug (in ägypt. Pfd.):

Jahre	Einfuhr		Ausfuhr	
	Waren	Geld	Waren	Geld
1887	8 137 054	3 066 740	10 876 417	1 898 060
1890	8 081 297	2 971 461	11 876 087	2 085 455
1891	9 201 390	2 824 861	13 878 638	1 523 950
1892	9 091 481	3 826 393	13 341 318	2 048 474
1893	8 718 735	2 946 674	12 789 687	3 517 152
1894	9 266 166	1 995 676	11 892 875	1 816 256
1895	8 389 933	4 319 265	12 632 450	2 322 190

Der auswärtige Handel in 1000 ägypt. Pfd. im J. 1895:

Verkehrsländer	Einfuhr	Ausfuhr
Großbritannien und brit. Besitzungen	3266	7413
Türkei, ägypt. Küste des Roten Meers	1673	344
Frankreich und franz. Besitzungen	958	1038
Rußland	361	1253
Österreich-Ungarn	635	528
Italien	303	438
Deutschland	216	395
Amerika	46	469
Belgien	340	46
Spanien	1	250
Griechenland	58	9
Andere Länder	533	449
Zusammen	8390	12632

Ausgeführt wurden (1895) für 9 463 000 ägypt. Pfd. Baumwolle, 1 200 000 Pfd. Baumwollsamen, 473 000 Pfd. Zucker, 469 000 Pfd. Bohnen, für 203 000 Pfd. Getreide, für 159 000 Pfd. Zwiebeln; ferner Felle, Straußfedern, Elfenbein, Datteln, Büffelhörner, Wachs, Kaffee, Sodaasche, Gummi, Henna, Weihrauch, Schafwolle, Leinen, Perlmuscheln, Rosenöl, Natron, Opium, Pfeffer, Sennesblätter, Sämereien, Matten, Salpeter, Tamarinden, Schildpatt, Safran, Lumpen, Botargo (Fischrogen), Binsenkörbe, Eisen, Flachs, Knochen, Ölkuchen, Schwefel (den man neuerlich am Roten Meere bei Jemsah und Ranga gewinnt). Eingeführt wurden (1894) für 1 484 665 ägypt. Pfd. Baumwollwaren, für 492 103 Pfd. Steinkohlen, 462 941 Pfd. Eisen und Eisenwaren, für 498 883 Pfd. Tabak und Cigarren, 507 763 Pfd. Bauholz; außerdem Droguen, Harze, Fette, Öle, Kupfer, Quecksilber, Stahl, Waffen, rote Mützen, Holz, Tauwerk, Glasperlen, Nägel,

Glaswaren, Medikamente, Fayence, Teer und Pech, Möbel, Papier, Blei, Kartoffeln, Gemüse, gesalzenes Fleisch, Quincailleriewaren, Seidenwaren, griech. Seide, Seife, Schuhe und Lederwaren, Zucker, Schwefel, Lichte, Draht, Cigarren, trockne Früchte, Marmor und Steine, Wein und Liqueur.

Alexandria ist der einzige bedeutende Hafen Ä.s. Es nahm (1895) an der Einfuhr teil mit 7202146, an der Ausfuhr mit 12495758 Pfd. Der Handel von Sues und Damiette ist jetzt unbedeutend. Wichtig ist im Roten Meere Kosseïr, das den Verkehr auf der zum Nil führenden Karawanenstraße vermittelt.

Verkehrswesen. Unterstützt wird der Handel durch Kanalbauten, unter denen der Sueskanal (s. d.) und der von Alexandria nach Fua am Nil führende Mahmudijehkanal die wichtigsten sind; und durch die Eisenbahnen, von denen 1. Jan. 1891: 1547, Anfang 1895: 2027 km im Betrieb waren. Die hauptsächlichsten Linien sind Kairo-Alexandria (1856 eröffnet, 208 km), Kaliub-Sagasig-Mansurah-Talcha (145 km), Benha-el-Afl-Sagasig-Sues (198,5 km) und Tanta-Talcha-Damiette (115 km). Die oberägypt. Bahn von Bulak (mit Kairo und Alexandria durch Zweigbahnen verbunden) nach Siut (1874 eröffnet) wurde 1893 bis Girgeh verlängert und ihre Fortsetzung bis Kenneh ist im Bau. 1895 wurde einer Privatgesellschaft die Verlängerung dieser Bahn bis Assuan genehmigt, nach deren Vollendung (1897) Alexandria mit Assuan durch einen ununterbrochenen Schienenweg verbunden ist. Von der 1875 begonnenen Bahn Wadihalfa-Schendi (Metämmeh) unterhalb Chartums konnten der Unruhen wegen nur 120 km bis Akascheh und 1896 noch die Strecke bis Sarras (Faras) gebaut werden. Nach Vollendung einer Schmalspurbahn von Port-Said nach Ismailia wird jetzt der ganze Sueskanal von einer Eisenbahn begleitet. Befördert wurden (1895) auf 1766 km Strecken 9517892 Personen und 2398233 t Güter. Die Einnahme betrug 1750102, die Ausgabe 756432, der Überschuß 993670 Pfd. St. Alle Eisenbahnen gehören dem Staate mit Ausnahme von Alexandria-Ramleh (6,4 km) und Kairo-Heluan (20,0 km). Die Länge der Telegraphenlinien betrug (1895) 3491 km, der Drähte 11473 km. Zahl der Bureaus 204; der Depeschen im innern Dienst 820030, internationale 34118, Dienstdepeschen 1445790. Zahl der Postbureaus (1895) 250; Einnahme 110352, Ausgabe 95119 ägypt. Pfd. Befördert wurden 1895 im innern (äußern) Verkehr: 8030000 (3959000) Briefe und Postkarten, 4800000 (2142000) Drucksachen und Warenproben, 440000 (275000) eingeschriebene Sendungen, sowie 2000 amtliche Stücke.

Geistige Kultur. Bildung und Unterricht stehen auf ebenso niedriger Stufe wie in andern Teilen des mohammed. Orients. Geistlichen Standes werden 274740 Personen angegeben, neben 1855385 Ackerbauern. Die eigentlichen Schulen sind religiöse Anstalten und zerfallen in Elementar- und höhere Schulen (Medressehs). An der Spitze steht die theol. Schule an der großen El-Azhar- (d. i. die blühende) Moschee zu Kairo, an der auch Jurisprudenz und Mathematik gelehrt wird, eine der besuchtesten Hochschulen des Islam (12000 Studierende, 330 Lehrer). Mehemed Ali gründete, um sich allmählich von den Europäern unabhängig zu machen, viele Schulen, die später meist wieder aufgehoben wurden. 1895 gab es 8765 Elementarschulen mit 166340 Zöglingen, sowie 95 für Mädchen mit 13443 Schülerinnen. An Einzelschulen ähnlich den franz. Fakultäten bestehen 9, für Industrie, Medizin, Recht (2), Ackerbau, Kunst und Wissenschaft, Entbindung und Militärwissenschaft, außerdem 3 Normalschulen und 15 theolog. Schulen (1 kopt. und 2 Missionsschulen, 12 Moscheenschulen). Im Gebäude des Unterrichtsministeriums sind etwa zwei Drittel der in Kairo vom Staate unterhaltenen Schüler (8—900), der Rest in andern Gebäuden untergebracht. Ähnliche Einrichtungen bestehen in Alexandria, Siut und Kenneh. Die Kopten haben 16 Schulen. Von Fremden sind 151 Schulen eingerichtet. Die franz. Schulbrüder und Lazaristen haben Schulen und Pensionate, ebenso die Barmherzigen Schwestern des Vincenz von Paula, die Schwestern vom Guten Hirten und die Klarissen; mit der Anstalt in Alexandria (4—500 Zöglinge) ist ein Waisen- und Findelhaus verbunden. In Altkairo, Port-Said und Sues haben diese Orden nur einfache Schulen zu etwa 50 Schülern. Der Unterricht ist in allen diesen Anstalten französisch. Das Griechische Lyceum in Alexandria hat 70 Schüler, zwei Elementarschulen für Knaben 200, die für Mädchen 150. Auch mehrere ital. Schulen sind gegründet; das Collegio italiano zählt 120—150 Zöglinge. Seit 1865 besteht in Alexandria auch eine deutsche Kirchenschule, von der badenschen Chrischona-Mission gegründet, mit 150—160 Schülern, im nahen Rasuleh das von Th. Sourbeck gestiftete deutsche Privatgymnasium und Handelsschule, in Kairo eine evang. Mittelschule. Von den Freimaurerlogen ist eine Freischule für Kinder und Erwachsene gegründet worden. Die amerik. Missionsschulen in Alexandria, Kairo und Oberägypten (namentlich in Esneb und Siut) sind für Kopten und Juden bestimmt; daneben bestehen Schulen der schott. Judenmissionsgesellschaft. Eine Schule der kath. Propagandisten, die Negerzöglinge unterrichtet, ist in Altkairo. — Es erscheinen 27 Zeitschriften: 11 täglich, 4 halbwöchentlich und 12 wöchentlich; 10 in arab. Sprache und zweisprachige, 9 französische, 5 italienische und 3 griechische.

Verfassung und Verwaltung. Ä. ist ein Vasallenstaat der Türkei; seine Verhältnisse sind zuletzt durch den Ferman vom 8. Juni 1873 und den Investiturberat vom 25. Juli 1879 geregelt, seit 1882 aber durch die engl. Occupation in Frage gestellt, deren völkerrechtliche Sanktion noch nicht erfolgt ist. Die Statthalterwürde ist erblich nach dem Recht der Erstgeburt, der Statthalter führt den Titel «Chediv» und das Prädikat «Hoheit», hat die Civil-, Finanz- und Gerichtsverwaltung, erhebt aber die Steuern im Namen des Sultans, wie auch die Münzen mit dem Namenszug des Sultans geprägt werden müssen. Der jährliche Tribut beträgt 750000 türk. Pfd. Der Chediv hat das Recht 18000 Mann Soldaten zur innern Bewachung Ä.s zu halten und Offiziere bis zum Oberstenrang zu ernennen. Seine formell unbeschränkte Finanzhoheit ist durch die engl. Kontrolle thatsächlich aufgehoben. Der früher gestattete Bau neuer Panzerschiffe ist jetzt an die besondere Genehmigung der türk. Regierung gebunden.

Ä. wird zwar administrativ nur in zwei, Ober- und Unterägypten, geographisch indessen noch immer in drei Teile geteilt: Masr el-Bahri, das nördliche Ä., begreift das Delta und die südlich zunächst liegenden Gegenden bis zum Fajum, doch mit Ausschluß desselben; El-Wustani, das mittlere, geht den Fluß hinauf bis über Farschut, wo der große Jussufkanal abgeleitet ist; El-Said endlich

ist die Bezeichnung für Oberägypten. Die oberste Leitung der Verwaltung geschieht durch ein schon unter Mehemed Ali nach europ. Muster geschaffenes Ministerium, welches in die sieben Departements zerfällt: des Innern, des Äußern, der Finanzen, des Unterrichts, des Krieges und der Marine, der Justiz und der öffentlichen Arbeiten. Dazu kommen Generaldirektion der Wakufs (geistliche Stiftungen), Generaldirektionen der Eisenbahnen, der Zölle, der Posten, der Häfen und Leuchttürme. Für die Zwecke der Verwaltung ist das Land eingeteilt in sieben Gubernien oder Mohafizate: Kairo, Alexandria (bis Siwah), Damiette, Rosette, Kosseïr, Isthmus von Sues und El-Arisch mit der Wüste im Osten des Sueskanals und Roten Meers bis El-Arisch; ferner in 14 Provinzen oder Mudiriehs (von denen sieben mit ihren Hauptorten den gleichen Namen haben), nämlich in Unterägypten: Beherah (Hauptort Damanhur), Kaliubieh (Benha), Schartieh (Sagasig), Menufieh (Schibin el-Kom), Gharbieh (Tanta), Dakablieh (Mansurah); in Mittelägypten: Giseh (Gizeh), Beni-Suef, Fajum und Minjeh; in Oberägypten: Siut, Girgeh (Sauaki), Kenneh und el Hedud (früher Esneh). Zum eigentlichen Ä. werden noch gerechnet die Oasen der Libyschen Wüsten im Westen und ein Teil der Mudirieh Dongola im Süden. Dem Mudir zur Seite steht ein Diwan, sein Stellvertreter oder Wakil, ein Chefingenieur oder Oberbaurat, ein Obermedizinalrat (der auch das allgemein eingeführte Impfwesen leitet), ein Rendant (Sarraf) und ein Polizeibureau. Dem Mudir unterstehen die Distrikts- und Kantonsvorsteher (Kosafs und Nasirs), welche zugleich die Steuern erheben, und von den Distriktsvorstehern die Ortsvorsteher (Scheich el-Beled), die auch in den Städten den Quartieren vorgesetzt sind, unter acht Abteilungsvorstehern (Scheich el-Tume). Der Generalinspektor beaufsichtigt die Mudirs. Im amtlichen Verkehre gilt die arab. Sprache. Die Unterbeamten sind großenteils kopt. Christen. Zur Rechtsprechung zwischen Angehörigen verschiedener Staaten bestimmt sind die Internationalen Gerichte (s. d.).

Die Verwaltung und der wahre Zustand der ägypt. **Finanzen** war seither in Dunkel gehüllt. In dem ersten, dem Lande vorgelegten Budget für das kopt. Jahr 1585 (d. i. das Jahr vom 10. Sept. 1868 bis zum 9. Sept. 1869) wurden die Einnahmen des ägypt. Staates auf 1458112 Beutel (zu 500 ägypt. Piastern), die Ausgaben auf 941227 Beutel angegeben, so daß ein Überschuß von 516885 Beuteln verblieb. Trotz dieser günstigen Verhältnisse zwischen Einnahmen und Ausgaben hat die Regierung seit 1860 eine übergroße Schuldenlast angehäuft. Die Staatsschulden beliefen sich auf Grundlage des von allen Mächten angenommenen Liquidationsgesetzes vom 17. Juli 1880 am 31. Aug. 1896 auf 104499160 Pfd. St., woran die mit 3 Proz. verzinste garantierte Anleihe von 1885 mit 8671400 Pfd. St., und die unifizierte Schuld (Konversion der «kurzen» Anleihen 1864—67 unter Herabsetzung des Zinsfußes auf 4 Proz.) mit 55971960 Pfd. St. beteiligt ist, während die privilegierte Schuld (70 Proz. der alten, jetzt nahezu getilgten schwebenden Schuld in neuen Titeln mit 5 Proz. verzinst) auf 29393580 Pfd. St., die (Rothschildsche) Domanialanleihe vom Okt. 1878 (4½ Proz.) 3830620 Pfd. St. und die Daïra-Sanieh (4 Proz.) 6631600 Pfd. St. beträgt. Hierzu kommt noch die Mukabalahschuld, eine innere Zwangsanleihe, die in 50 Jahresraten von 150000 ägypt. Pfd. zu tilgen ist. Das Budget auf das Jahr vom 10. Sept. 1890 bis 9. Sept. 1891 giebt die Einnahmen zu 10260000 ägypt. Pfd. (ägypt. Pfd. = 20,74 deutsche Reichsmark) und die Ausgaben zu 9630000 ägypt. Pfd. an. Unter den Einnahmen befinden sich die direkten Steuern mit 5000000 ägypt. Pfd., die indirekten Steuern mit 2275000 ägypt. Pfd., die Einnahme der Einnahmeverwaltungen mit 2151000 ägypt. Pfd., von den Verwaltungsbehörden 525000, vom Staatseigentum 90000, die Einnahmen von Suakin mit 15000, Gehaltsabzüge 57000 und an Konversion der Daïra-Sanieh- und der Domanialschuld 147000 ägypt. Pfd. Die Ausgaben setzen sich folgendermaßen zusammen: Tribut und Schuldentilgung 4467724 ägypt. Pfd., Verwaltungskosten 2430909, Ausgabe der Einnahmeverwaltungen 1125736, öffentliche Sicherheit 481313, Pensionen 430000, Civilliste, Apanagen, Kabinett des Chediv 253861, Verschiedenes 320000 und Ausgaben für Suakin 120475 ägypt. Pfd. Die Abrechnung für 1895 ergab an Einnahmen 10,57, an Ausgaben 9,48 Mill. ägypt. Pfd. Hauptquelle der Einnahmen ist die Grundsteuer, die je nach der Güte des Bodens in Unterägypten 20—125 Piaster, in Oberägypten 25—70 Piaster für den Feddan (zu 44,5 a) beträgt, während der zu bezahlende Zehnt in Unterägypten auf 10, 18 und 26 Piaster der Feddan, in Oberägypten auf 8, 14 und 20 Piaster angesetzt ist. Ebenso drückend wie die Grundsteuer ist die Dattelpalmensteuer, die ursprünglich von jedem Baume erhoben wurde, jetzt aber auf den von Palmen bestandenen Grund umgelegt worden ist. Der Ertrag der Grund- und Dattelpalmensteuer wird auf etwa 876000 Beutel abgeschätzt. Hierzu kommt gegenwärtig noch die Einkommensteuer (Werko oder Firdeh), die von Handwerkern oder Industriellen ohne Grundbesitz im Betrage von einem halben bis zum dreifachen Monatseinkommen erhoben wird; die Marktsteuer, mindestens 1 Proz. von allem, was auf die öffentlichen Märkte gebracht wird; die Haussteuer von 12 Proz. des Rohertrags. Das gesamte Rechnungswesen wird in Ä. nicht nach dem mohammed. Mondjahre, sondern nach der kopt. Zeitrechnung geführt.

Das Wappen Ä.s ist ein kreisrunder, blauer Schild, worin drei silberne Sterne, von einem links gewendeten silbernen Halbmond umschlossen, umgeben von einem Ring mit Sternen zwischen je zwei zugewendeten Halbmonden. Hinter dem Schild kreuzen sich je drei mit Roßschweifen behangene und mit Halbmond und Stern geschmückte Scepter; auf dem Schild ruht eine mit Purpur halb gefütterte und oben mit Halbmond und Stern besteckte Krone. Das Ganze umgiebt ein Hermelinmantel, der aus einer gleichen Krone herabfällt. — Über die Flagge Ä.s s. Tafel: Flaggen der Seestaaten.



Heerwesen. Das von Mehemed Ali geschaffene Heer hat seine europ. Organisation auch unter seinen Nachfolgern beibehalten. Unter Mehemed Ali zählte

die Armee zuzeiten 160000 Mann. Durch den Hatti-Scherif von 1841 und wieder durch den Ferman der Pforte vom 6. Aug. 1879 darf die Friedenspräsenzstärke 18000 Mann nicht übersteigen. Nach den Gesetzen vom 5. Aug. 1880 und 22. Dez. 1882 soll jeder Ägypter (außer Geistlichen, Lehrern, Studenten u. s. w.) vom 21. Lebensjahre an zum sechsjährigen aktiven Dienst in der Armee oder Marine oder den Arbeiterabteilungen verpflichtet sein und demnächst 5 Jahre in der Landwehr (Redif) und 5 oder 6 Jahre im Landsturmverhältnis bleiben. Loskauf für 20 Pfd. St. ist gestattet. Die seit 1883 durch Baker Pascha neu organisierte ägypt. Armee steht unter einem engl. General als Oberbefehlshaber (Sirdar). Sie umfaßt (1895) 8 ägypt. Bataillone (à 796 Mann) von je 4 und 5 Sudanesenbataillone (à 801 Mann) von je 6 Compagnien (letztere mit etwa 1200 Frauen, für die ein Sold ausgeworfen und die während des Marsches oder im Kriege als Trägerinnen beim Truppentrain eingeteilt werden) Infanterie, 1 Regiment Kavallerie zu 7 Eskadrons (6 Feld-, 1 Ersatzeskadron), 1 ägypt. und 1 sudanes. Kamelreiterkorps mit je 1 Mitrailleuse, 7 Batterien Feldartillerie (4 Feld-, sowie je eine reitende, Maultier- und Feldbatterie) mit 42 Geschützen und ein Festungsartilleriebataillon, zusammen 457 Offiziere, 179 Beamte und 13152 Mannschaften. Hierzu kommen noch von Verwaltungsbehörden, Militärmusiken und der Disciplinarcompagnie 207 Offiziere, 533 Beamte und 533 Mannschaften. Als wirkliche Stärke ist jedoch 1895 statt 15061 nur 13500 erreicht. Die Polizeitruppe und Küstenwache sind militärisch organisiert und größtenteils aus Soldaten der ägypt. Armee gebildet. Erstere (400 Offiziere und Beamte und 5000 Mann) besteht aus 2 städtischen (Kairo und Alexandria) und 2 Provinz-Divisionen (Unter- und Oberägypten) unter je einem engl. Oberst. Die obern Offizierstellen sind größtenteils mit Engländern, die untern Grade mit Eingeborenen besetzt; die nichtbrit. Europäer sind aus den Offizierstellen fast ganz verdrängt; unter den Mannschaften der städtischen Divisionen befinden sich etwa zwei Fünftel Ausländer. Die Küstenwache (50 Offiziere, meist Engländer und einige andere Ausländer und etwa 1000 Mann) ist noch in der Umgestaltung begriffen. Dazu kommt noch die brit. Besatzung mit (1897) 3 Bataillonen Infanterie, einem Husarenregiment, je einer Batterie Feld- und Festungsartillerie sowie eine Kompagnie Pioniere.

Die von Mehemed Ali mit ungeheuren Kosten geschaffene **Kriegsflotte** war schon in seinen letzten Regierungsjahren vernachlässigt. Außer zwei kleinen Dampfkanonenbooten als Zollwachtschiffen, einigen kleinen Küstenkreuzern, wird auch die Jacht des Chediv als Kriegsfahrzeug betrachtet.

Geschichte. A. Geschichte und Kultur des alten Ägyptens. I. **Abstammung und Sprache des Volks.** Das Volk, das seit den ältesten histor. Zeiten Ä. bewohnte, betrachtete sich als ureingesessen und nannte sich, im Gegensatz zu den umwohnenden Barbaren, kurzweg rômet, «Menschen». Über seine ethnogr. Zugehörigkeit sind die Meinungen geteilt. Die Ethnographen rechnen die Ägypter auf Grund ihres Körperbaues zu den Negern und meinen, daß ein allmählicher Übergang vom Ägypter zum Sudanneger sich nachweisen lasse. Die Philologen hingegen nehmen auf Grund der Sprachverwandtschaft an, daß eine Trennung der Ägypter von den Semiten unmöglich sei, und daß die Ägypter ebenso wie die ihnen sprachlich verwandten Berberstämme und gewisse Völker Nordostafrikas (Bischarin, Galla, Somal) in vorhistor. Zeiten aus Asien nach Afrika eingewandert seien. Vorausgesetzt, daß die Ethnologen recht haben, liegen die Verhältnisse für Ä. vielleicht so, daß das Land in vorhistor. Zeit eine reine Negerbevölkerung mit eigener Sprache gehabt hat. Ein semit. Stamm ist dann eingedrungen, hat das Land unterjocht und der unterworfenen Bevölkerung seine Sprache aufgedrängt. In der Bibel (1 Mos. 10) wird Ä. (Misraim) als Sohn Hams neben Kusch, Put und Kanaan angeführt, und infolgedessen hat man sich vielfach daran gewöhnt, die Ägypter zu den «Hamiten» zu zählen. Auf den Denkmälern werden die Ägypter streng von ihren Nachbarn, den im Süden wohnenden Negern, den westl. Libyern und den östl. Asiaten geschieden. Der größtenteils unbekleidete männliche Körper ist kräftig, hoch und ebenmäßig gewachsen; jedoch sind die Beine eher dünn zu nennen; die Füße sind groß. Die Hautfarbe der Männer ist auf den Denkmälern regelmäßig rotbraun, die der Frauen hellbraun oder gelb. Es kommt dies daher, daß die Männer meist bis auf einen Lendenschurz nackt gingen und bei ihrer Thätigkeit im Freien mehr dem Sonnenbrande ausgesetzt waren als die Frauen.

Die **Sprache** der alten Ägypter steht in einem verwandtschaftlichen Verhältnisse zu den semit. Sprachen Vorderasiens und zu einer Gruppe von Sprachen Ost- und Nordafrikas, zu denen die Sprachen der Bischarin, Galla, Somal sowie die libyschen (berberischen) Dialekte gehören. Man faßt alle diese Sprachen unter dem Namen des **ägyptosemitischen** Sprachstammes (nach den beiden wichtigsten Sprachgruppen) zusammen. Die ägypt. Sprache, deren Schriftdenkmäler bis in den Anfang des 3. vorchristl. Jahrtausends zurückreichen, erhielt sich unter dem Namen der koptischen auch in der christl. Zeit, obgleich während der Ptolemäerherrschaft und schon früher die griech. Sprache neben der einheimischen aufgekommen und namentlich in Alexandria und Memphis zu großer Verbreitung gelangt war. Mit der arab. Eroberung des Landes und dem Einströmen arab. Einwanderer erhielt die arab. Sprache immer allgemeinere Geltung und ist jetzt die herrschende; doch erhielt sich die kopt. Sprache bis ins 11. Jahrh. fast im ganzen Lande, dauerte in Oberägypten noch bis ins 15. Jahrh., um erst im 17. ganz zu erlöschen.

II. **Alte Geschichte.** 1) **Allgemeines.** Jede Betrachtung der ägypt. Civilisation gewinnt ihr höchstes Interesse durch den Umstand, daß sie in Zeiten zurückführt, die man früher jenseit aller geschichtlichen Ereignisse gelegen glaubte. Die Feststellung dieser zeitlichen Verhältnisse wird daher mit Recht für eins der wichtigsten Probleme der neuern Wissenschaft überhaupt gehalten. Zur Erhaltung der ägypt. Geschichtsdenkmäler trug hauptsächlich das eigentümlich konservierende Klima des Landes bei, das namentlich in den jeder Feuchtigkeit unzugänglichen Gräbern der Wüste alle Stoffe, vegetabilische und animalische, für Jahrtausende erhielt und auch die oberirdischen Gebäude mit ihren Darstellungen nicht selten sogar in ihrem ursprünglichen Farbenschmucke unversehrt bewahrte.

2) **Chronologie.** Ebensowenig wie irgend ein anderes Volk des Altertums besaßen die Ägypter eine bestimmte Zeitrechnung. Die Ära des Hyksos-

königs Nubti, die man bis vor kurzem für eine solche hielt, hat sich durch die neuern Forschungen als ein Irrtum herausgestellt. Die Ägypter datierten lediglich nach den Regierungsjahren der herrschenden Könige. Zur Feststellung einer genauen Chronologie wäre deshalb ein vollständiges Verzeichnis sämtlicher Regenten mit sorgfältiger Angabe der Regierungsjahre erforderlich. Von solchen Verzeichnissen ist uns jedoch nur eins und auch dieses nur in Bruchstücken überkommen. Ein Papyrus (jetzt im Museum von Turin), der wahrscheinlich aus der Zeit Ramses' III. stammt (veröffentlicht von Wilkinson, «Fragments of the hieratic papyrus of Turin», 1851; Lepsius, «Auswahl ägypt. Urkunden», Taf. 3—6), enthielt eine vollständige Liste der ägypt. Könige von den ältesten Zeiten bis in die Hyksoszeit. Er umfaßte etwa 220 Könige, die in Dynastien eingeteilt sind, mit Angabe ihrer Regierungsdauer. Ein Teil der Lücken dieses sog. «Königspapyrus» läßt sich durch Listen ägypt. Könige, die in Gräbern oder Tempeln erhalten geblieben sind, ergänzen. Die wichtigsten dieser Listen sind: a. die Königstafel von Karnak, ein im Tempel von Karnak gefundenes, jetzt in Paris befindliches Relief aus der 18. Dynastie, auf dem König Thutmosis III. dargestellt ist, wie er 61 seiner Vorfahren, die sämtlich mit Namen genannt sind, aber ohne genaue zeitliche Ordnung einander folgen, das Totenopfer darbringt (hg. u. a. von Lepsius, «Auswahl der wichtigsten Urkunden des ägypt. Altertums», Lpz. 1842, Taf. 1). — b. Die Königstafel von Abydos, ein Relief im Sethostempel von Abydos, das den König Sethos I. mit seinem Sohne, dem Thronfolger Ramses, zeigt, wie sie zu 76 ägypt. Herrschern beten, die in chronol. Folge namentlich aufgeführt sind (von Menes bis Sethos, hg. u. a. von Mariette, «Abydos I», Taf. 43). — c. Die Königstafel von Sakkara, die im Grabe eines Privatmannes, der unter Ramses II. lebte, gefunden worden ist und jetzt im Museum von Giseh aufbewahrt wird. Sie zählt 52 ägypt. Könige auf, die der Verstorbene anbetet (veröffentlicht von Mariette, «Monuments divers», Taf. 58). Ferner kommt noch das in griech. Sprache geschriebene Geschichtswerk des ägypt. Priesters Manetho (s. d.) aus Sebennytos (in Unterägypten), das um 270 v. Chr. verfaßt ist, in Betracht. Es ist nur in Bruchstücken und Auszügen überliefert, die sich in den Werken einiger jüd. und christl. Gelehrten, des Josephus (in dessen Schrift gegen Apion), Julius Africanus und Eusebius finden. Die Auszüge der beiden letztgenannten, welche Dynastien- und Königslisten mit Angabe der Dauer der einzelnen Regierungen und mit zahlreichen kurzen histor. Bemerkungen enthalten, sind wiederum nur in andern Büchern, in der Chronologie des Synkellos, die 792 n. Chr. verfaßt ist, und in dem lat. Machwerke eines mittelalterlichen Schriftstellers, den «Excerpta Barbari», erhalten. Beide weichen, namentlich in den Zeitangaben, oft wesentlich voneinander ab; es erklärt sich dies einmal aus der schlechten Überlieferung, aber nicht allein aus dieser. Vergleicht man die Manethonische Überlieferung mit den ägypt. Denkmälern, so ist zwar die Reihenfolge der Herrscher in Manethos Listen im wesentlichen richtig, aber die Zeitbestimmungen sind mit geringen Ausnahmen irrig und die histor. Notizen mit großer Vorsicht aufzunehmen. Man muß bedenken, daß Manetho über die ältere ägypt. Geschichte kaum besser unterrichtet war, wie ein lediglich aus der nationalen Tradition schöpfender griech. Historiker von heute etwa über den Trojanischen Krieg, und daß weiter die von ihm bei Abfassung seines Werkes benutzten einheimischen Quellen, die Königslisten, Tempellegenden u. s. w., überaus lückenhaft und einseitig gewesen sind. So werden also die meisten Irrtümer bereits in dem Originalwerk Manethos enthalten gewesen sein. Die frühern Ägyptologen haben die Bedeutung Manethos für die ägypt. Chronologie überschätzt und sind dadurch, daß sie ihn allen histor. Untersuchungen zu Grunde gelegt haben, zu Irrtümern verleitet worden. Es erhellt dies schon aus der Vergleichung der Zahlen, die die verschiedenen Gelehrten für die Regierungszeit des ersten ägypt. Königs Menes auf Grund der Manethonischen Überlieferung ausgerechnet haben: nach Champollion auf 5867 v. Chr., Lesueur 5770, Böckh 5702, Unger 5613, Mariette 5004, Brugsch 4455, Lauth 4157, Chabas 4000, Lieblein 3893, Lepsius 3892, Bunsen 3623, Ed. Meyer 3180, Wilkinson 2320, Palmer 2224 v. Chr.

Auf Grund der ägypt. Königslisten und der auf den Denkmälern gefundenen Zahlen der Regierungsdauer der einzelnen Herrscher muß nun versucht werden, die Ereignisse der ägypt. Geschichte zeitlich festzulegen. Es ist dies, abgesehen von den Lücken der Listen, dadurch noch besonders erschwert, daß aus mehrern Epochen keine oder nur sehr wenige Denkmäler überkommen sind, und daß nur von wenigen Königen (z. B. Ramses II.) die genaue Regierungsdauer bekannt ist. Man kann daher nur ungefähre Daten feststellen, die besonders für die ältere Zeit (bis zum Beginn des neuen Reichs) um mehrere Jahrhunderte schwanken können.

Feste Punkte für die Chronologie gewinnen wir durch einige in ägypt. Denkmälern angegebene astron. Ereignisse sowie durch die Gleichzeitigkeit ägypt. Daten mit Daten der assyr.-babyl., hebr. und griech. Geschichte. Solche Punkte sind: 1) nach einer kalendarischen Notiz auf der Rückseite des Papyrus Ebers ist das 9. Jahr des Königs Amenophis I. (18. Dynastie) zwischen 1553 und 1550 v. Chr. anzusetzen; 2) mit Hilfe astron. Angaben ist die Regierungszeit Thutmosis' III. (18. Dynastie) auf 1503—1499 v. Chr. und die Ramses' II. (19. Dynastie) auf 1348—1281 v. Chr. zu bestimmen; 3) der Thontafelfund von El-Amarna hat u. a. den Briefwechsel der Könige Amenophis IV. von Ä. (18. Dynastie) und Burraburiasch von Babylon geliefert, beide Könige müssen also um dieselbe Zeit regiert haben; 4) Scheschonk I. (Schischak) von Ä. hat zur Zeit Rehabeams Jerusalem geplündert, gehört also in die zweite Hälfte des 10. Jahrh.; 5) aus der griech. Geschichte ergiebt sich, daß Psammetich I. 663 v. Chr. den Thron bestiegen hat. Von dieser Zeit an steht die ägypt. Chronologie durch den Zusammenhang ägypt. und griech. Ereignisse fest.

Man teilt die ägypt. Geschichte von der ältesten uns bekannten Zeit bis zum Ende der einheimischen Herrschaft in das alte, mittlere, neue Reich, in die Epoche der libyschen Herrschaft und in die Spätzeit; neben dieser Einteilung geht noch eine andere, von Manetho eingeführte einher, der die ägypt. Herrscher von dem ältesten König Menes bis zu Alexander d. Gr. in 31 Dynastien verteilt. Für diese Epochen sind mit Hilfe des im Vorstehenden angegebenen Materials folgende ungefähre Zeitpunkte festgestellt worden: 1) das alte Reich (Dynastie 3—6: 2800—2500 v. Chr.); 2) das

mittlere Reich (Dynastie 11—12: 2200—1900 v. Chr. [Dynastie 11: 2200—2100, Dynastie 12: 2100—1900], Dynastie 13: um 1800, die Herrschaft der Hyksos: um 1700); 3) das neue Reich (Dynastie 18—21: 1600—1150 v. Chr. [Dynastie 18: 1600—1400, Dynastie 19: 1400—1270, Dynastie 20: 1270—1150, Dynastie 21: 1150—950]); 4) Epoche der libyschen Herrschaft (Dynastie 22: 950—750 v. Chr.); die Herrschaft der Äthiopen und Assyrer (728—663); 5) Spätzeit (Dynastie 26—31: 663—331 v. Chr.; Dynastie 26: 663—525).

3) Urgeschichte. In der Zeit, in der die Ägypter mit ihren Denkmälern zum erstenmal als histor. Volk uns entgegentreten, ist ihre Kulturentwicklung beinahe abgeschlossen. Sie haben eine ausgebildete Staatsverfassung, eine fast fertige Kunst, eine vollständig entwickelte Schrift und Litteratur. Die religiösen Anschauungen sind zu einem systematischen Abschluß gekommen. Wie lange Zeit das Volk zu diesen Errungenschaften gebraucht hat, ist unbekannt, nur durch Vermutungen kann man an einzelnen Stellen das Dunkel der ägypt. Urgeschichte erhellen. Das Wichtigste ist, daß das Land ursprünglich kein einheitliches Reich bildete, sondern in zwei Staaten geteilt war, den Norden und den Süden, deren Grenze sich oberhalb Memphis befunden hat. Die Einigung scheint (in welcher Weise, wissen wir nicht) von Oberägypten ausgegangen zu sein; wenigstens spielt in histor. Zeit im Ceremoniell (Titulatur des Königs: König von Ober- und Unterägypten) das Oberland die erste Rolle. Der Staat zerfiel in eine Reihe kleiner Fürstentümer, die ursprünglich wohl unabhängig waren, dann aber zu Gunsten des Einheitsstaates ihre Selbständigkeit aufgegeben hatten und zu Provinzen (Gauen) herabgesunken waren. Ganz war übrigens auch in histor. Zeit bei den Gauen und Fürsten das Gefühl ihrer einstigen Unabhängigkeit nicht geschwunden; wann auch immer die Kraft des Reichsoberhaupts erlahmte, machten sie sich selbständig und trieben ihre eigene Politik. Von dieser Urgeschichte weiß natürlich die histor. Zeit nichts. Sie nimmt an, daß Ä. vor der Herrschaft der irdischen Könige von den Göttern beherrscht worden sei. Herodot spricht von drei Göttergeschlechtern, die nacheinander geherrscht haben und deren Folge und Zeit von den Priestern angegeben wurden. Auch Manetho führt mehrere Götterdynastien auf. Aus seiner Erzählung geht ferner hervor, daß diese drei Götterherrschaften wirklich als regierende Dynastien, wie die der menschlichen Könige, von der Tradition aufgefaßt wurden. Ähnlich setzt die einheimische Überlieferung, wie sie im Turiner Königspapyrus vorliegt, an den Anfang der Geschichte eine lange Götterherrschaft. Zuerst habe Ptah, der Gott von Memphis, regiert; ihm sei der Sonnengott Rē gefolgt. Dann kommen Schu, der Kreis des Osiris, Thot, Anubis und andere Gottheiten. Ihnen folgten Halbgötter, die als «Diener des Horus» bezeichnet werden und den Übergang zur histor. Zeit bilden. — Zur Annahme eines prähistor. Steinzeitalters, das verschiedene Gelehrte (vgl. Mook, Ä.s vormetallische Zeit, Würzb. 1880) auch für Ä. angenommen haben, liegen keine hinreichenden Gründe vor.

4) Das alte Reich. Als ersten ägypt. König, der möglicherweise auch die Einigung des Staates vorgenommen hat, nennen sowohl die Denkmäler als auch die Listen Manethos den Menes. Er stammte aus Thinis, der Nachbarstadt von Abydos in Oberägypten und soll die Hauptstadt des alten Reichs, Memphis, und den Tempel ihres Hauptgottes Ptah gegründet haben. Seine Regierungszeit (Dynastie 1) ist um 3180 v. Chr. (nach Ed. Meyer) anzusetzen.

Die Dynastie des Menes soll nach Manethos Angabe 253 Jahre regiert haben; ihr folgten zwei Dynastien, über die beglaubigte Nachrichten nicht vorliegen. Von Denkmälern aus dieser Zeit sind zu nennen: die große Sphinx von Giseh (s. Tafel: Ägyptische Kunst I, Fig. 1), die vielleicht sogar in die prähistor. Zeit gehört, jedenfalls aber schon zur Zeit des Königs Cheops (Dynastie 4) vorhanden war; die Stufenpyramide von Sakkara, die wahrscheinlich das Grab des Königs Zoser (Dynastie 3) ist; auch die Pyramiden von Dahschur (etwas südlich von Memphis am Rande der Libyschen Wüste), sowie einige Reste von Privatgräbern gehören vermutlich in die dritte Dynastie. Mit überraschender Fülle entfaltet sich aber mit einem Mal das ägypt. Leben in den zahlreichen Denkmälern der vierten Dynastie. Ihr und der sich anschließenden fünften gehören die großen Pyramiden von Giseh mit den vielen umliegenden, teils aufgebauten, teils in den Fels gehauenen Privatgräbern an. Die von Manetho und den griech. Schriftstellern genannten Erbauer dieser Pyramiden fanden sich auf den Bausteinen und Sarkophagen aufgezeichnet und bildeten so die ältesten und wichtigsten Vergleichungspunkte zwischen den Manethonischen Königslisten und den Denkmälern.

Der erste König der vierten Dynastie ist Snofru; er ist auch der erste Herrscher, von dessen Thaten gleichzeitige Denkmäler berichten. Er hat die Beduinen der Sinaihalbinsel besiegt und hier die ägypt. Herrschaft befestigt, wenn nicht überhaupt begründet. Sein Grabmal ist die in der Nähe der Fajumoase gelegene Pyramide von Meidum, die aus drei aufeinander gesetzten viereckigen Türmen mit abgeschrägten Seiten besteht. Von seinen Nachfolgern sind Chufu (Cheops, s. d.), Chafré (Chephren, s. d.) und Menkeré (Mykerinos, s. d.) durch ihre Pyramiden bekannt. Von kriegerischen Thaten dieser Könige ist uns nichts überliefert. Ihre Regierungszeit war wohl eine friedliche, so daß die Kräfte des Landes ganz auf jene Riesenbauten verwendet werden konnten. Auch von den Herrschern der fünften Dynastie ist wenig bekannt. Bestattet sind sie wahrscheinlich in den Pyramiden von Abusir (nördlich von Memphis). Der letzte König ist Unis, dessen Grab eine Pyramide von Sakkara ist. Zu den Herrschern der sechsten Dynastie, deren Pyramiden ebenfalls bei Sakkara liegen, gehört Pepy II., der im sechsten Lebensjahre den Thron bestiegen haben und 100 J. alt geworden sein soll, demgemäß also die längste Regierungszeit in der Geschichte gehabt hätte.

Nach der sechsten Dynastie tritt eine Zeit des Verfalls ein, aus der nur wenig Denkmäler erhalten geblieben sind. Das Königtum, das in Unterägypten seinen Sitz hatte, scheint an Macht Einbuße erlitten und der Staat sich in kleine Fürstentümer zersplittert zu haben, die einander oft befehdeten.

5) Das mittlere Reich. Die Reorganisation des Staates ging vom Süden aus. Ein oberägypt. Geschlecht übernimmt die Führung des Landes und führt für Ä. eine zweite Blütezeit herauf. Das Land erreicht jetzt seinen Gipfelpunkt an Macht und Wohlstand. Zahlreiche, durch das ganze Nilthal zerstreute Denkmäler bezeugen dies. Im Innern wurde die Verwaltung reorganisiert und die gelockerten Rechtsverhältnisse wieder befestigt. Kunst und Litteratur blühten auf und entfalteten sich so, daß das mittlere

Reich als ihre klassische Periode gilt. Einer der Herrscher dieser Epoche, Amenemhet III. (um 1900 v. Chr.), war es auch, der hier den Riesenbau des Labyrinths (s. d.) anlegte und am Eingange des Fajum, bei dem Dorfe Hawara, sich seine Grabpyramide erbaute. Auch nach außen hin hat die 12. Dynastie ihre Macht entfaltet. Vor allem ist ihr die schon in früherer Zeit versuchte Unterwerfung Nubiens, des südl. Grenzlandes, gelungen. Bei dem Dorfe Semneh, 60 km oberhalb des Katarakts von Wadihalfa, wurde von Usertesen III. (um 1950 v. Chr.) die Grenze des Reichs festgesetzt und durch zwei Festungen geschützt. Auch mit Syrien und dem Weihrauchlande Punt (an der Südarabien gegenüber gelegenen afrik. Küste) hatte das Reich in jener Epoche Beziehungen, die aber mehr friedlicher Art waren und die Förderung des Handels bezweckten. Die Residenz der Könige des mittlern Reichs war in Mittelägypten, im Fajum, und wahrscheinlich auch in Oberägypten, in Theben. Die Bauthätigkeit während der 12. Dynastie war überaus groß; es findet sich fast keine größere Ruinenstätte in irgend einem Teile des Landes, die nicht Trümmerreste aus jener Blüteepoche aufweist. Unter der 13. Dynastie sank die Macht des Reichs von ihrer Höhe herab. Es traten wiederum innere polit. Wirren ein, die das Land von neuem zerrütteten. Dazu kam ein äußerer Feind. Das asiat. Hirtenvolk der Hyksos (s. d.) fiel von Nordosten her in Ä. ein und unterwarf sich zunächst das Delta und von hier aus Unterägypten mit der Hauptstadt Memphis. Die Residenz der Hyksoskönige war die Festung Auaris (ägypt. Ha(t)-ware), die im östl. Delta in der Nähe von Tanis gelegen war. Während die Fremden in Unterägypten herrschten, scheinen die Nachkommen der einheimischen Könige in Oberägypten ihre Selbständigkeit behauptet zu haben. Einen tiefgehenden Einfluß haben die Hyksos auf Ä. wohl nicht ausgeübt. Nachdem sie einmal das Land unterjocht hatten, haben sie sich der überlegenen Civilisation der Besiegten unterworfen und die alte Verwaltung bestehen lassen. Nur die Verehrung ihrer Heimatsgötter behielten sie bei.

Um 1600 v. Chr. gelang es dem oberägypt. Königshause, das in Theben residierte, das Joch der Fremdherrschaft von Ä. abzuschütteln. Der Befreiungskampf dauerte lange Zeit. König Ra'seknen nahm ihn auf, und erst seinem Enkel Amosis gelang es, das Hauptbollwerk der Hyksos, die Stadt Auaris, zu nehmen und ihre Macht endgültig zu brechen.

6) **Das neue Reich.** Mit Amosis beginnt das neue Reich und damit die Epoche der Großmacht Ä., in der seine Könige, die Amenophis und Thutmosis, ihre siegreichen Waffen nach Nubien und Syrien trugen und mit den entfernten Herrschern Kleinasiens in enge polit. Beziehungen traten. Diese Veränderung der äußern Stellung Ä.s hatte auch eine tiefgehende Umgestaltung des Volkslebens zur Folge. Durch die Tribute der fremden Staaten flossen ungeheure Reichtümer ins Land, besonders nach der Reichshauptstadt Theben. Großartige Denkmäler erstanden, und das Gefühl der gesicherten, rasch wachsenden Macht durchdrang überall die Werke jener Zeit, die noch heute bewundert werden. Nach der Vertreibung der Hyksos wurden zunächst die innern Verhältnisse neu befestigt und geordnet; mit der Macht der lokalen Gaufürsten war es jetzt für immer vorüber. Eine streng einheitliche Verwaltung wurde eingeführt. Nach außen hin wandten sich die ägypt. Waffen zunächst nach Nubien, das während der Hyksosherrschaft dem Reiche verloren gegangen war und nun zurückerobert wurde. Dann wurden Syrien und Palästina zu ägypt. Provinzen gemacht. Vor allem war es König Thutmosis III. (1503—1449 v. Chr.), eine der glanzvollsten Erscheinungen der ägypt. Geschichte, der in zahlreichen Feldzügen ganz Syrien südlich vom Amanus und westlich vom Euphrat dem ägypt. Reiche sicherte. Fernere Staaten, wie Cypern, Cilicien, Assyrien und Babylonien, warben um seine Freundschaft und schickten Tribute. Sein dritter Nachfolger Amenophis III. und dessen Sohn Amenophis IV. hielten den unter ihrem Vorgänger angebahnten Verkehr mit den Großmächten, besonders Naharina (einem Staate am obern Euphrat), Assyrien und Babylonien aufrecht. Der Fund von El-Amarna (s. d.), der einen Teil der ägypt. Staatsarchive enthält, hat den diplomat. Briefwechsel dieser Könige mit den Herrschern der erwähnten Staaten bewahrt und uns interessante Einblicke in ihre gegenseitigen Beziehungen gewährt. So erfährt man, daß Amenophis III. und auch sein Sohn und Nachfolger Amenophis IV. Prinzessinnen von Naharina zu Gemahlinnen hatten und so auch ein Band naher Verwandtschaft zwischen den Königshöfen am Nil und Euphrat geknüpft war. Unter Amenophis IV. geriet die ägypt. Oberherrschaft in Syrien bereits ins Schwanken; im Norden drangen die Hethiter vor und suchten ihre Macht auszubreiten; im Süden richteten die Chabiri, in denen wohl die Hebräer zu sehen sind, Angriffe gegen die ägypt. Garnisonen und besonders gegen die Stadt Jerusalem. Unter den Nachfolgern Amenophis' IV. ist dann die ägypt. Herrschaft in Syrien weiter zurückgegangen. Die Schuld hieran tragen innere Wirren, die an den Namen Amenophis' IV. anknüpfen und in dem Versuche, die alte ägypt. Religion zu reformieren, gipfelten. Amenophis IV. nämlich hatte sich mit beispielloser Energie entschlossen, an Stelle der unzähligen ägypt. Götter, die in den verschiedenen Städten des Landes verehrt wurden und in denen man überall Sonnengötter sah, die Verehrung eines *einzigen* Gottes, des Sonnengestirns, einzuführen. Mit Gewalt verbreitete er den neuen Kultus. Die alten Götter wurden von jeder Verehrung ausgeschlossen und ihre Bilder und Namen in allen Tempeln des Landes zerstört. Am meisten verfolgte er den Ammon, dessen Dienst zu seiner Zeit den mächtigsten Aufschwung genommen hatte. Er veränderte infolgedessen auch seinen eigenen Namen Amenophis (Amenhotp), weil in ihm der Name des verhaßten Gottes vorkam, in Chuniten, «Glanz der Sonnenscheibe»; die alte Hauptstadt Theben, die ihn mit ihren Heiligtümern überall an Ammon erinnerte, verließ er und baute sich bei dem heutigen El-Amarna (in Mittelägypten) eine neue Residenz, die er «Horizont der Sonnenscheibe» nannte und mit zahlreichen prächtigen Bauten ausschmückte. Die neue Religion hat aber ihren Gründer nicht lange überlebt. Als Chuniten gestorben war, waren seine Nachfolger nicht im stande, den reaktionären Angriffen der alten Priesterschaft Widerstand zu leisten. Sie sagten sich vom Kultus des «Sonnengestirns» wieder los und kehrten zur orthodoxen Religion zurück. Wie einst Amenophis IV. die alten Götter verfolgt hatte, so wurde jetzt das Andenken an ihn und seinen Gott überall vernichtet und seine junge Residenz mit ihren Kultusstätten dem Erdboden gleichgemacht. Ammon bestieg wieder als «Götterkönig»

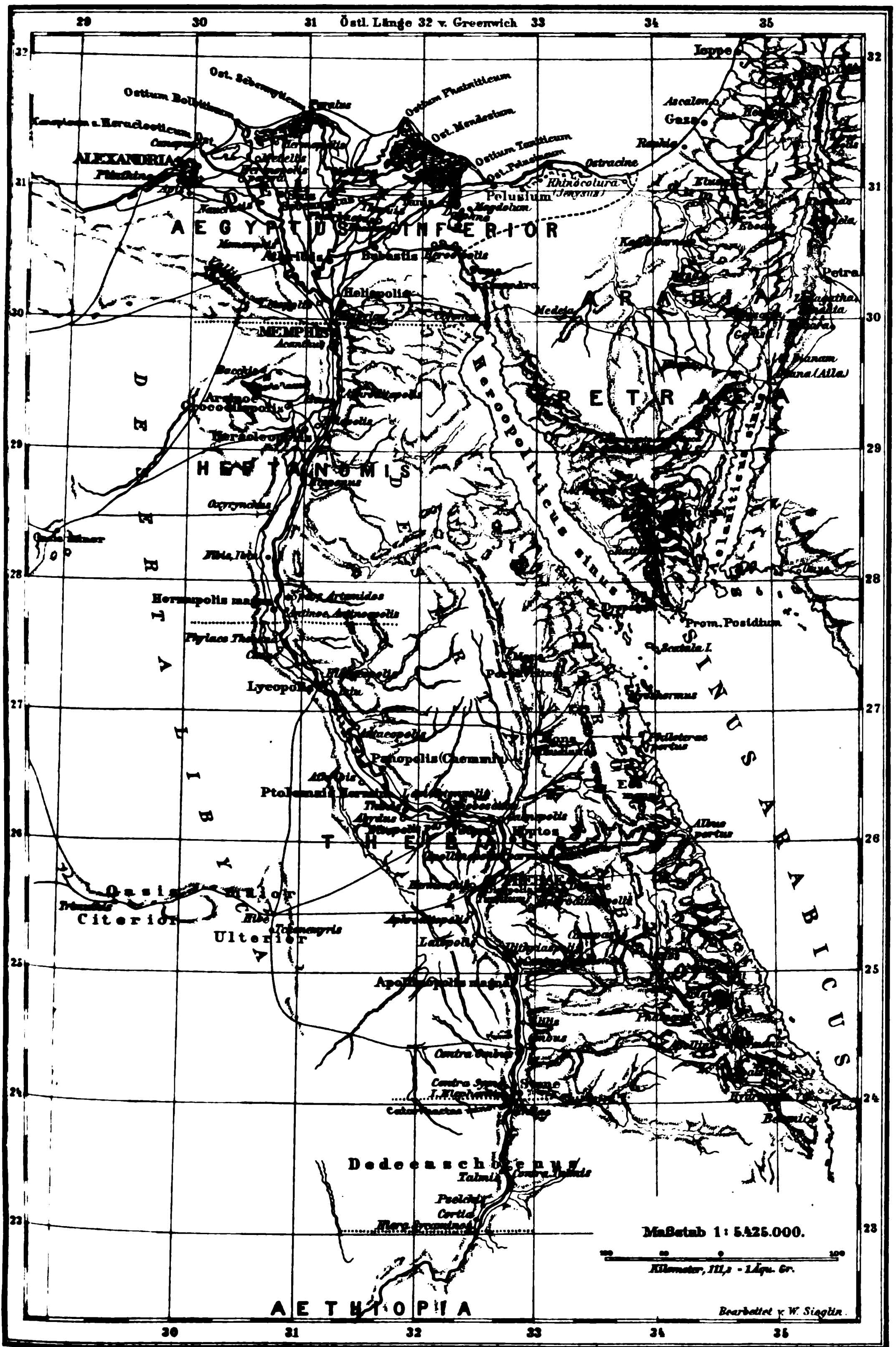
den Thron. Erst als die Ruhe im Innern wieder vollständig hergestellt war, suchten die Könige der 19. Dynastie die asiat. Besitzungen Ä.s wiederzugewinnen. In Syrien hatten sich jedoch die Machtverhältnisse während des Endes der 18. Dynastie wesentlich verändert. Die Hethiter, die schon unter Amenophis IV. angefangen hatten ihre Macht auszubreiten, hatten das Reich von Naharina am obern Euphrat vernichtet und traten nunmehr als die Vorkämpfer des asiat. Widerstandes gegen Ä. ins Feld. Der zweite König der 19. Dynastie, Sethos I., kam zum erstenmal mit ihnen in den Kampf, und wenn er sie auch wirklich, wie die ägypt. Inschriften rühmend melden, besiegt hat, so hatte der Sieg doch keinen größern Erfolg. Sein Sohn und Nachfolger Ramses II. mußte wieder den Krieg mit ihnen aufnehmen; nach mannigfachen Kämpfen kam es endlich im 21. Regierungsjahre des Königs zu Verträgen, die ein dauerhaftes Friedensverhältnis einleiteten. Ä. behauptete das südl. Palästina, während der Norden wohl dem Hethiterreiche tributpflichtig wurde. Ramses II. hat nach diesem Vertrage noch 46 Jahre in Frieden über Ä. geherrscht und während dieser Zeit eine große Zahl von Bauten in allen Teilen des Landes, vom südl. Nubien bis zum Delta, ausgeführt. Man hat vielleicht mit Recht behauptet, daß die Hälfte aller aus dem alten Ä. stammenden Bauwerke von ihm herrühre. Wie dies bei den engen Beziehungen zu Syrien erklärlich ist, wurde der Schwerpunkt des Reichs in das östl. Delta verlegt; hier residierte auch Ramses mit Vorliebe in Tanis, das er mit neuen Bauten schmückte; hier erstanden neue Städte und Festungen, vor allem Pithom und das nach ihm benannte Ramses (s. d.), an dessen Bau nach dem biblischen Berichte die Hebräer teilgenommen haben sollen. Ramses' Sohn Merneptah hielt noch das Reich seines Vaters zusammen; einen Angriff libyscher Stämme, die sich mit Völkerschaften von den Küsten und Inseln Kleinasiens verbündet hatten und ins westl. Delta eingefallen waren, warf er siegreich zurück. Aber nach seinem Tode brachen wieder Thronstreitigkeiten und innere Wirren aus, die lange Jahre andauerten und den Staat Ramses' II. zersetzten. Endlich siegte einer der Prätendenten, Setnacht, dem es gelang, wieder geordnete Zustände zu schaffen. Sein Sohn Ramses III., mit dem die 20. Dynastie beginnt, vollendete das Werk seines Vaters und ließ sich namentlich die Wiederherstellung der Tempel angelegen sein. Auch nach außen hin war er mit Glück thätig: er besiegte die Libyer und überwand in zwei großen Schlachten einen mächtigen Angriff barbarischer Völkerschaften, die von Kleinasien her zu Wasser und zu Lande gegen Ä. angerückt waren und deren Ansturm bereits das Hethiterreich erlegen war. Die Nachfolger Ramses' III. verfielen immer mehr in Abhängigkeit von der Priesterschaft, bis endlich die Hohenpriester von Theben selbst um 1150 v. Chr. den Thron bestiegen (Dynastie 21).

7) Epoche der libyschen Herrschaft. Seit dieser Zeit sank die Macht Ä.s mehr und mehr. Um 950 v. Chr. wurde das Geschlecht der Hohenpriester durch libysche Fürsten gestürzt, deren Familie als Führer von Söldnerheeren nach Ä. gekommen war, sich im östl. Delta ansässig gemacht und bei der Schwäche des Königtums immer größere Macht erlangt hatte. Unter den Königen dieses (22.) Herrscherhauses, das in seinem Stammsitze Bubastis residierte, ist besonders Sesonchis I. (ägypt. Scheschonk) bemerkenswert, dessen Name Schischak uns auch durch die Bibel überliefert ist. Er suchte Syrien wieder zurückzugewinnen, zog im fünften Jahre des Königs Rehabeam von Juda nach Palästina, eroberte Jerusalem und plünderte den Salomonischen Tempel. Diese kriegerischen Thaten sind noch jetzt auf den Tempelwänden von Karnak verzeichnet. Unter den Nachfolgern Scheschonks verfiel der Staat wieder, der Norden löste sich in kleine Fürstentümer auf, bis 728 v. Chr. ganz Ä. in die Hände der Äthiopen (25. Dynastie) fiel, die schon früher Feldzüge gegen das Nilthal unternommen und den Süden Ä.s sich zeitweilig unterworfen hatten. Auch in die asiat. Verhältnisse griffen die äthiop. Könige zu Gunsten der syr. Kleinstaaten gegen die vordringende assyr. Großmacht ein, ohne indessen die Eroberungen der Assyrer hemmen zu können. Diese griffen vielmehr auch Ä. an und eroberten unter Asarhaddon 671 v. Chr. das Nilthal bis Theben. Der Äthiopenkönig Tirhaka mußte in sein Stammland fliehen, und die unterägypt. Kleinfürsten unterwarfen sich. Bis 662 v. Chr. blieb Ä. assyr. Provinz. Um diese Zeit machte sich einer der assyr. Vasallen, Psammetich von Saïs, mit Hilfe ionischer und karischer Söldnerscharen, die ihm sein Bundesgenosse König Gyges von Lydien geschickt hatte, von der Oberherrschaft der Assyrer, die damals gerade durch Kriege in Asien in Anspruch genommen waren, frei und vertrieb die feindlichen Besatzungen aus dem Lande. Es gelang ihm (auf welche Weise ist unbekannt), der Herrschaft der kleinen Fürstentümer, der sog. Dodekarchie (s. d.), ein Ende zu machen und Ä. die lange entbehrte Einheit zurückzugeben.

8) Die Spätzeit. Unter Psammetich und seinen Nachfolgern (26. Dynastie), Necho (609—595 v. Chr.), Psammetich II. (594—589), Apries (588—570), Amosis (569—526) war Ä. noch eine letzte Blüteperiode beschieden. Den Söldnern, denen Psammetich seine Erhebung auf den Thron verdankt hatte, folgten weitere Scharen nach, und sie bildeten die Hauptstütze des neuen Staates. Die alte Kriegerkaste fühlte sich durch diesen jungen, frischen Nachwuchs benachteiligt, und es sollen, wie Herodot berichtet, 240000 Krieger nach Äthiopien ausgewandert sein. Die griech. Söldner siedelte Psammetich in Ä. an und gestattete überhaupt griech. Niederlassungen, um den Handel des Landes zu heben. Später räumte Amasis den Griechen eine ganze Hafenstadt, Naukratis, ein, die bald der wichtigste Handelsplatz wurde. Reichtümer strömten von allen Seiten dem neu eröffneten Markte zu, und zu keiner Zeit, weder früher noch später, war der allgemeine Wohlstand in Ä. größer und die Bevölkerung zahlreicher als gegen Ende dieser Dynastie. Auch die Künste nahmen noch einmal einen neuen Aufschwung. Man knüpfte an die klassische Periode der ägypt. Kunst, das alte Reich, an und suchte die ältern Formen wieder anzuwenden, so daß die 26. Dynastie mit vollem Rechte als eine ägypt. Renaissanceperiode bezeichnet werden kann. Es machte sich diese Nachahmung des alten Reichs auch auf andern Gebieten, in der Titulatur des Hofs, der Litteratur, sogar in der Schreibweise der Inschriften geltend.

Persische, macedonische, römische Herrschaft. Der Aufschwung wurde bald wieder unterbrochen; das Reich erlag dem Andrange der pers. Macht und wurde 525 v. Chr. von Kambyses erobert. Der Nationalhaß beider Völker macht sich breite Bahn. Eine allgemeine Zerstörung der ägypt. Denkmäler soll nach den Berichten der griech. Schriftsteller auf

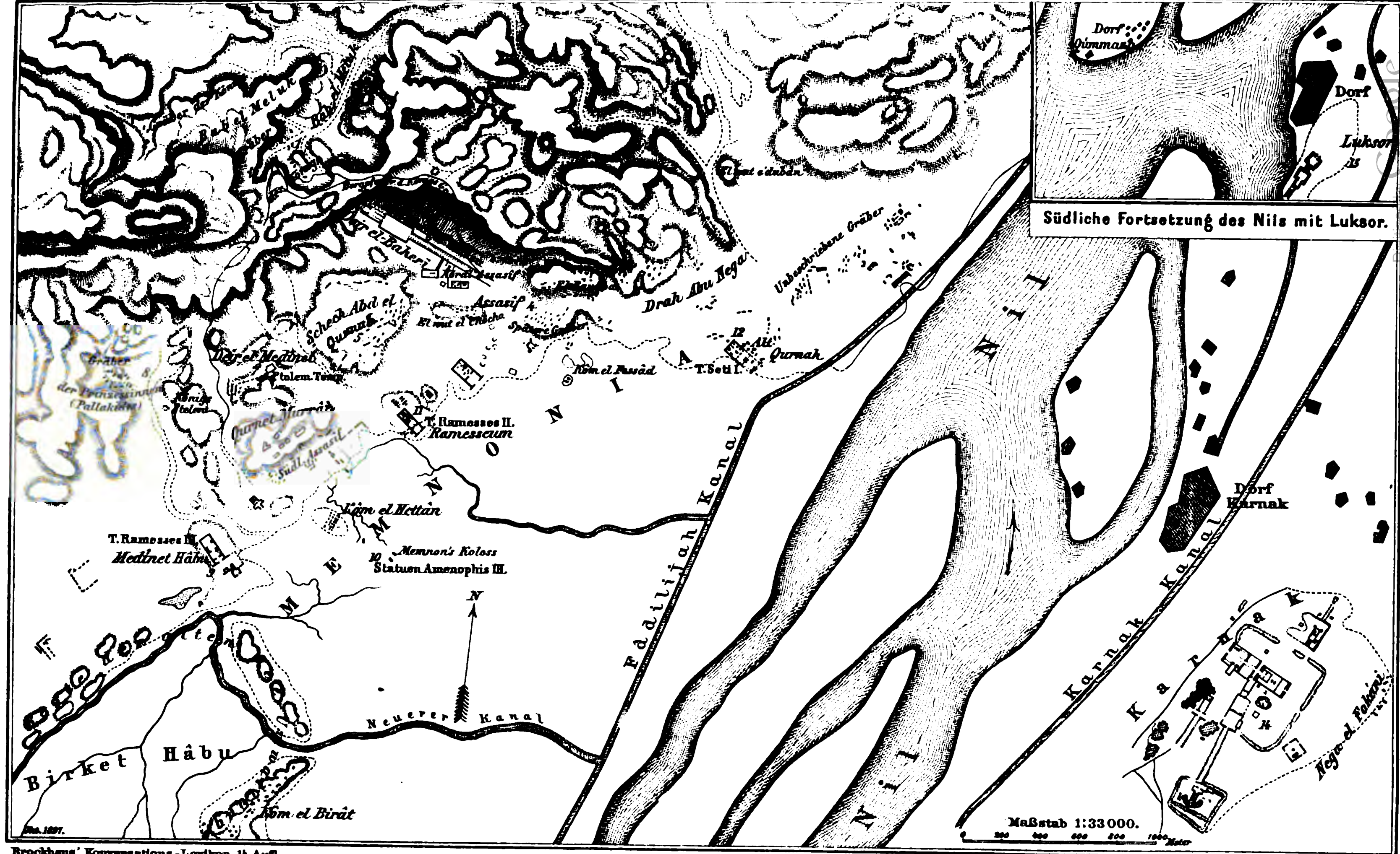
DAS ALTE ÄGYPTEN. I.



Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

DAS ALTE ÄGYPTEN. II. THEBEN.



Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

Befehl des Kambyses erfolgt sein. Sein Nachfolger Darius, ein weiser und milder Herrscher, suchte dagegen die Neigung der Ägypter zu gewinnen; er wird in den ägypt. Annalen sogar mit unter den großen Gesetzgebern des Landes aufgeführt. Von nun an blieb Ä. (Perioden glücklicher Aufstände, die dem Lande vorübergehend seine Selbständigkeit wieder brachten, abgerechnet) pers. Provinz. Als solche fiel es im Herbste 332 v. Chr. Alexander d. Gr. zu und blieb bis 305 unter macedon. Herrschaft. Ptolemäus, des Lagus Sohn, der schon seit Alexanders Tode im Namen des Philippus Arrhidäus und Alexanders II. die Regierung des Landes geführt hatte, nahm in diesem Jahre den Königstitel an. Dennoch ist er auf den ägypt. Monumenten seiner Zeit bisher noch nirgends als König erschienen, und in der Regel beginnen die ägypt. Ptolemäerlisten auf den einheimischen Denkmälern erst mit Ptolemäus Philadelphus, der schon zwei Jahre vor dem Tode seines Vaters, 285 v. Chr., die Regierung übernahm. Die Zeit der griech. Herrschaft ist für alles Nationale in Ä. eine Zeit raschen Verfalls. Die Übermacht und jugendliche Frische des griech. Geistes assimiliert sich schnell die aufgespeicherten Früchte der Jahrtausende alten ägypt. Bildung. Die alten Organe sterben ab und werden unbrauchbar. Alexandria wird der Mittelpunkt griech. Gelehrsamkeit und zugleich des höchsten Luxus. Unter den Künsten erhält sich noch am kräftigsten die Architektur. Eine Reihe großartiger Tempel, die von den alten Formen verhältnismäßig wenig abweichen, in Dendera, Theben, Esneh, Edfu, Ombos, Philä u. s. w. legen davon Zeugnis ab, während die Skulptur und Zeichnung größtenteils schon in Barbarei verfällt. Die greuelhafte Sittenverderbnis, die in der Herrscherfamilie selbst immer mehr um sich griff, trug nicht wenig zum Verfall des Landes bei und führte endlich durch die sechste Kleopatra (s. d.) zum Untergange des Staates. Nach der Schlacht bei Actium, 30 v. Chr., ward Ä. dem Römischen Reiche einverleibt. Die Wichtigkeit dieser neuen und reichen Provinz wurde so hoch angeschlagen, daß Augustus ein Gesetz gab, nach welchem kein Römer vom Range eines Konsuls oder selbst eines Ritters Ä. ohne die besondere Erlaubnis des Kaisers betreten durfte; man glaubte, daß die Verführung zu nahe liege, sich dieser «Kornkammer», dieser «claustra terrae et maris», zu bemächtigen, deren Abfall Italien mit einer Hungersnot bedrohte.

Schon im 1. Jahrh. n. Chr. wurde angeblich das Christentum nach Ä. gebracht; als Gründer der ersten Gemeinde wird in der Legende der Evangelist Markus angegeben. Eine ascetische und solidarische Lebensweise hatte sich teilweise schon in der Ptolemäischen Epoche unter den ägypt. Priestern ausgebildet. Ein förmliches Mönchsleben führten, nach der Beschreibung des Philo, die jüd. Therapeuten in der Nähe von Alexandria, und derselben Richtung folgte dann auch ein großer Teil der ägypt. Christen, so daß der Ursprung des später immer weiter verbreiteten Mönchs- und Einsiedlerlebens recht eigentlich auf Ä. zurückgeführt werden muß, das sich durch die Lage der umgebenden Wüsten ganz besonders dazu eignete. Das Christentum verbreitete sich rasch und kräftig in Ä., und Alexandria, so lange Zeit der Mittelpunkt der griech. Gelehrsamkeit, wurde nun wieder der Schauplatz der heftigsten und gelehrtesten christl.-theol. Kämpfe. Doch lassen sich noch hieroglyphische Inschriften in ägypt. Tempeln bis in die Mitte des 3. Jahrh. nachweisen, und in Philä wurde der Isiskultus erst um die Mitte des 6. Jahrh. unter Justinian aufgehoben.

Die älteste **Einteilung** des Landes war die in Ober- und Unterägypten. Oberägypten, der «Süden», umfaßte das Nilthal von der nub. Grenze bis zum Orte Tetaui (Acanthus) südlich von Memphis. Seine Hauptstadt war (in vorhistor. Zeit) Nechbet (grch. Eileithyia, heute El-Kab), seine Schutzgöttin hieß gleichfalls Nechbet und wurde als Geier dargestellt. Der König von Oberägypten hieß setne und trug als Zeichen seiner Würde eine kegelförmige «weiße» Krone. Unterägypten oder das «Nordland», das vornehmlich das Delta und die Umgebung von Memphis umfaßte, hatte als Hauptstadt die Doppelstadt Pe und Dep, das spätere Buto (am Burlossee). Seine Schutzgöttin war die Uzot, die die Gestalt einer Uräusschlange hatte. Der König des Nordlandes hieß bite und trug eine eigentümlich geformte rote Krone. — Infolge dieser ursprünglich auch polit. Zweiteilung Ä.s nannten sich die Könige stets «Könige des Südens und Nordlandes» oder «Herren beider Länder» und trugen die Doppelkrone, den Pschent. Eine Dreiteilung Ä.s hat in alter Zeit nie bestanden. Erst unter der Herrschaft der Ptolemäer und Römer wurde es in drei Teile: Delta, Heptanomis und Thebaïs eingeteilt; doch ist diese künstliche Einteilung nie volkstümlich geworden. Für die Verwaltung war das Land seit der ältesten Zeit in Provinzen (Gaue, Nomen) geteilt, die wohl zum Teil aus den vorhistor. Kleinstaaten erwachsen sind. Die Zahl dieser Gaue schwankt; gewöhnlich zerfällt Oberägypten und Unterägypten in alter Zeit in je 20 Nomen. Diodor schreibt diese Einteilung dem Könige Sesoosis (Sesostris) zu, der Ä. in 36 Nomen geteilt habe; von diesen kamen nach Strabo 10 auf die Thebaïs, 10 auf das Delta und 16 auf das Zwischenland. Nach den Münzen war Ä. später in 46 Nomen geteilt, nämlich die Thebaïs in 13, das Delta in 26, der mittlere Teil, Heptanomis («Siebennomenland»), in 7 Nomen. Auch Plinius giebt 46 Nomen an, doch mit einigen Verschiedenheiten; Ptolemäus 47, indem der Heptanomis ein achter Nomos Antinoites zugefügt ward. Das Land jenseit des ersten Katarakts bis nach Hierasykaminos wurde nach seiner Länge von 12 ägypt. Schoenen Dodekaschoinos genannt. Bis hierhin gingen nach dem Itinerarium Antonini des 4. Jahrh. die röm. Heerstraßen; ebenso weit reicht Ä. auf der Peutingerschen Tafel. Zur Zeit des Kaisers Arcadius, um 400 n. Chr., wurde das Delta in drei Provinzen geteilt, von denen die beiden östlichen die erste und die zweite Augusta, die westliche Aigyptiake hießen. Die Heptanomis bis Oxyrhynchos wurde Arkadia genannt; dann folgte bis Panopolis «die nächste Thebaïs», endlich bei Philä «die obere Thebaïs». (Hierzu zwei Karten: **Das alte Ägypten I** und **Das alte Ägypten II: Theben**.)

III. **Kultur**. 1) **Religion**. Wie der ägypt. Staat ursprünglich kein einheitlicher war, so auch die ägypt. Religion; vielmehr besaß jeder Gau, nicht selten auch jede größere Stadt, einen eigenen Gott, der mit besonderer Verehrung gepflegt wurde. So war z. B. in Koptos der Bauern- und Erntegott Min, den auch die Reisenden, die von Koptos aus durch die Wüste ziehen wollten, anriefen, der «heimische Gott"; in Theben verehrte man den Ammon, in Elephantine den Gott Chnum, in Chmun (Hermopolis) den Dhoute (Thoth), in Hermonthis den Month. In

Heliopolis genoß der Gott Atum besondere Verehrung, in Memphis der Gott Ptah, von dem man glaubte, daß er als Maurer und Zimmermann die Welt gebaut habe. Viele dieser Lokalgötter hatten keinen besondern Namen, sondern wurden nach ihrem Hauptverehrungsorte benannt; so hieß z. B. der Gott von Ombos kurzweg «der von Ombos», die Göttin der Deltastadt Bast (Bubastis) «Bastet» (d. h. «die von Bast») u. s. w. Die Götter selbst stellte man sich als Menschen vor, mit menschlichen Tugenden und Leidenschaften begabt, viele von ihnen als vermählt. So verehrte man in Theben neben Ammon seine Frau Mut und ihren Sohn Chons, in Memphis neben dem Ptah seine Gemahlin Sechmet und beider Sohn Imhotp. Auch menschlichen Schicksalen waren die Götter unterworfen. In Abydos erzählte man von dem Gotte Osiris, daß sein böser Bruder Set ihm nachgestellt und durch List getötet habe; als des Osiris Sohn Horus unter Obhut seiner Mutter Isis herangewachsen war, sei er ausgezogen, um den Mord seines Vaters zu rächen, und habe mit Set einen schweren Kampf zu bestehen gehabt, ihn aber endlich besiegt.

Neben diesen menschlichen Göttern wurden auch Tiere, die den Menschen durch besondere Eigenschaften Bewunderung oder Furcht einflößten und die man infolgedessen für den Sitz übernatürlicher Kräfte hielt, und selbst leblose Gegenstände (Säulen, Bäume) verehrt. In Ombos und im Fajum hielt man die Krokodile für heilig, in Bubastis die Katzen, in Hermopolis die Ibisse. Besonders groß war die Zahl heiliger Stiere und Widder, die wohl wegen ihrer Zeugungsfähigkeit die Bewunderung des Menschen auf sich gelenkt hatten. Da man aber meist nicht im stande war, die ganze Species des heiligen Tiers im Kultus zu verehren, so wählte man ein durch gewisse Eigenschaften ausgezeichnetes Exemplar aus, dem man göttliche Ehren erwies, z. B. in Memphis den Apis (s. d.). Es lag nun nahe, das in einer Stadt als heilig betrachtete Tier mit dem Lokalgott des betreffenden Ortes in Beziehung zu setzen. Man hielt das Tier für die sichtbar gewordene Gottheit, ihre Manifestation oder Inkarnation. So wurde der Apisstier als der Sitz des Ptah angesehen; Chnum von Elephantine und Ammon von Theben manifestieren sich als Widder, der im Fajum verehrte Gott Sobk als Krokodil, die Göttin Bastet als Katze, die Göttin Hathor von Dendera als Kuh, der Gott Thoth von Hermopolis als Ibis. Wollte man diese Beziehung des Gottes zu seinem heiligen Tiere auch äußerlich zur Anschauung bringen, so schlug man den eigentümlichen Weg ein, der in Menschengestalt gebildeten Gottheit den Kopf des ihr heiligen Tieres zu geben. So sind die tierköpfigen Göttergestalten entstanden (der widderköpfige Ammon oder Chnum, der krokodilköpfige Sobk, die katzenköpfige Bastet u. s. w.). Die Ägypter wollten dadurch, daß sie gewissen Gottheiten einen Tierkopf gaben, dasselbe ausdrücken, was die kleinasiat. Völker thaten, indem sie den Gott oder die Göttin *auf* ein Tier stellten, oder die Griechen, indem sie *neben* die Gottheit (z. B. Zeus, Athene) das ihr heilige Tier (z. B. Adler, Eule) setzten.

Neben der Verehrung der lokalen Götter ging nun der Glaube an überirdische Wesen, die die Welt erschaffen und den Lauf der Natur lenken, einher. Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne (Orion, Sothis), der Nil und andere Naturmächte wurden wohl ohne lokale Unterschiede und örtliche Begrenzungen im ganzen Lande verehrt. Nur über das Verhältnis dieser Wesen zu einander und die Vorstellungen, die man sich von ihrer Erscheinung machte, wichen die Ansichten in den verschiedenen Priesterkollegien voneinander ab. Während man an einem Orte meinte, daß der Sonnengott Rê in einer Barke über den Himmelsocean fahre, sah man an andern die Sonne für einen Sperber an, der mit buntem Gefieder über den Himmel fliegt und die feindlichen Wolken verjagt, oder man denkt sich die Sonne als einen kräftigen, jungen Helden, der an jedem Morgen von der Himmelsgöttin neu geboren wird und mit den feindlichen Mächten der Finsternis einen beständigen Kampf zu bestehen hat. In Heliopolis scheint die Lehre vom Rê besonders genau ausgebildet worden zu sein; man stellte ihn dem lokalen Gotte Atum gleich und hielt auch diesen für einen Lichtgott. Atum habe zwei Kinder gehabt, den Gott Schu und die Göttin Tefnut, die dann den Himmel und die Erde, die Göttin Nut und den Gott Keb, die bis dahin vereint gewesen waren, voneinander trennten, indem sie die Himmelsgöttin in die Höhe hoben. Aus der Ehe der Gottheiten Keb und Nut gingen vier Kinder hervor: Osiris, Isis, Nephthys und Set, deren Schicksale das allgemeine Geschick des Menschen wiedergeben. Osiris wird durch Set ermordet und somit kommt, ähnlich wie durch den Totschlag Kains, der Tod in die Welt. Das System von Heliopolis, die lokalen mit den kosmogonischen Göttern zu verbinden, aus dem sich dann eine Neunzahl von Göttern, ein Götterkreis, ergab, fand auch bei andern Priesterschaften Beifall. Es wurde je nach den lokalen Verhältnissen umgestaltet, indem man vor allem an Stelle des Atum von Heliopolis die Hauptgottheit des betreffenden Tempels stellte. So griff die Verquickung der lokalen Gottheiten mit dem Sonnengotte mehr und mehr um sich. Wie Atum von Heliopolis mit Rê verschmolzen war, so wurde auch Ammon von Theben dem Rê gleichgesetzt als Ammon-Rê, ebenso Chnum von Elephantine als Chnum-Rê. Der Lokalgott von Hermopolis, Dhoute (Thoth), wurde als Mondgott aufgefaßt; die Göttin Hathor von Dendera als Himmelsgöttin. Der Glaube, daß der Gott Horus von Edfu ein Sonnengott sei, scheint bereits einer frühern Epoche anzugehören, jedenfalls wurde auch er jetzt mit dem Rê in Verbindung gesetzt, indem man annahm, daß Rê sich in seinem Alter in den Himmel zurückgezogen und die Herrschaft über die Welt seinem Sohne Horus übertragen habe. — Die Ausbreitung der Lehre von der Wesenseinheit der Götter mit dem Sonnengotte hätte nun allmählich zur Aufhebung des Polytheïsmus und zum Monotheïsmus führen müssen. Aber diese äußerste Konsequenz haben die Ägypter nicht gezogen, so oft sie auch von «dem einzigen Gotte» sprechen. Die einzelnen Priesterschaften, vor allem wohl die des thebanischen Ammon, die durch die polit. Machtstellung Thebens im mittlern und neuen Reiche zu ungeheurer Macht gelangt war, waren eifersüchtig bemüht, die Würde des von ihnen besonders verehrten Gottes hoch zu halten. Wenn sie ihn auch mit dem übermächtigen Sonnengotte identifizierten, so hüteten sie sich wohl, ihn mit irgend einem andern Gotte auf dieselbe Stufe zu stellen. Der einzige Versuch, der zur Herstellung eines reinen Monotheïsmus in Ä. gemacht worden ist, ist gerade an dem Widerstande der thebanischen Priesterschaft gescheitert (s. oben), und hat nur dazu geführt, die ägypt.

Religion in ihrem verworrenen Zustande zu belassen, jeden weitern Fortschritt zu hemmen und die Klärung der mannigfachen, im Laufe der Zeit zusammengeworfenen Anschauungen, die oft genug einander widersprachen, auszuschließen. Die hier gegebene kurze Darstellung der ägypt. Religion beruht namentlich auf den neuern Arbeiten, die Ed. Meyer in Bd. 1 seiner «Geschichte des Altertums» und in seiner «Geschichte des alten Ä.», sowie Maspero in mehrern, in der «Revue de l'histoire des réligions» veröffentlichten Aufsätzen geliefert haben und die sich bemühen, in das Chaos der ägypt. Götterfiguren und Götterlegenden durch histor. Auffassung Ordnung zu bringen. — Vgl. Brugsch, Religion und Mythologie der alten Ägypter (Lpz. 1884—88; 2. Ausg. 1891); von Strauß und Torney, Der altägypt. Götterglaube (2 Bde., Heidelb. 1889—91); Wiedemann, Religion der alten Ägypter (Münst. 1890); Tiele, Geschichte der Religion im Altertum, Bd. 1 (deutsch von Gehrich, Gotha 1895).

Leben nach dem Tode. Daß der Mensch nach dem Tode fortlebe, ist ein Gedanke, den die Ägypter seit der ältesten Zeit mit besonderer Vorliebe gepflegt haben. Allerdings sind sie auch hier nicht zu einer einheitlichen Auffassung gekommen. Die einen glaubten, daß die Wohnstätte des Verstorbenen das Grab sei, in dem er von den Opfergaben, die ihm die überlebenden an bestimmten Tagen darbrachten, oder die ihm durch Recitation magischer Formeln gesichert wurden, weiter lebe; er könnte hingehen wohin er wollte, mußte aber immer wieder am Abend in seine Wohnung, das Grab, zurückkehren. Nach andern wohnte der Tote auf der Insel der Seligen, die von einer Riesenschlange bewacht werde, oder in den Schluchten des westl. Gebirges, in denen die Schakale hausen. Noch andere meinen, daß der Tote sich mit den Sternen am Himmel bewege, oder mit dem Sonnengotte in seiner Barke einherfahre. Auch über die Beschaffenheit des Wesens, das den Menschen überlebte, war man sich nicht im Klaren. Nach dem gewöhnlichen Glauben der alten Ägypter bestand der Mensch aus verschiedenen Wesen, dem Körper, der Seele und dem Doppelwesen, das man mit dem Namen «Ka» bezeichnete. Der «Ka» ist ein Abbild des Menschen und giebt diesen Zug für Zug wieder. Er hat im Menschen seine Wohnung und entspricht ihm ganz und gar; ist der Mensch ein Kind, so ist auch der Ka ein Kind, handelt es sich um eine Frau, so ist der Ka eine Frau, handelt es sich um einen Mann, so ist der Ka ein Mann. Die Seele stellte man sich gewöhnlich unter dem Bilde eines Vogels vor. Keins dieser Wesen, aus denen der Mensch zusammengesetzt ist, war nun von Natur unvergänglich, sondern sie mußten, wenn sie sich selbst überlassen waren und für ihre Fortexistenz nicht Sorge getragen wurde, zu Grunde gehen und für ewig ins Nichts versinken. Um dies zu verhindern, hatte man allerlei Mittel ersonnen. Der Körper wurde einbalsamiert und somit seine Zersetzung nach Möglichkeit hinausgeschoben. Das Weiterleben der Seele wurde durch Gebete gesichert. Als Wohnstätte des «Ka» setzte man Statuen des Verstorbenen ins Grab, die seine Persönlichkeit genau wiedergaben. Zu seinem Unterhalt brachte man Opfergaben dar und sorgte durch fromme Stiftungen dafür, daß er auch für die ferne Zukunft vor Hunger und Durst bewahrt bleibe. Und nicht genug hiermit: man bildete auf den Wänden des Grabes allerlei Opfergaben ab und wähnte, daß durch eine magische Kraft die dargestellten Gegenstände dem «Ka» die wirklichen Gegenstände, die sie wiedergaben, ersetzten. Von einer ähnlichen Voraussetzung ausgehend, stellte man Figuren von Dienern und Dienerinnen ins Grab, die für den «Ka» kochen und backen und wie im Leben für sein Wohlbefinden sorgen sollten. Außerdem pflegte man dem Toten, um ihn namentlich vor bösen Geistern und Schlangen zu bewahren, noch allerlei Zauberfiguren und Amulette mit ins Grab zu geben. Diese Anschauungen von der Fortexistenz des Menschen haben nun durch eine Lehre, die von Abydos ausging und an den dortigen Lokalgott Osiris anknüpft, eine besondere Ausbildung erfahren: Osiris war von seinem Bruder Set ermordet worden, aber in seinem Sohne Horus ist ihm ein Rächer erstanden; er hat den Feind niedergeworfen und seinen Vater durch Zauberformeln zu neuem Leben erweckt. Der Tod, den Osiris erlitten, wurde jedem Menschen zu teil, aber wie Osiris zu neuem Leben erwacht ist, so konnte auch der Mensch ein neues Leben beginnen, wenn für ihn nur dieselben Formeln von einem getreuen Sohne gesprochen wurden; er kam dann zu Osiris, ja er wurde sogar eins mit dem getöteten Gotte. Der Tote wird im mittlern Reiche geradezu Osiris genannt und er erhält das ständige Beiwort «mit wahrer Rede», weil man des Osiris Rede einst im Streite mit seinen Feinden als wahr befunden hatte. Durch die Verbreitung dieser Lehre war Osiris allmählich selbst zum Totengotte geworden, der als König im Jenseits über die Verklärten herrschte.

Gräber. Die Sitte, den Verstorbenen große Grabbauten zu errichten, beruht auf den dargelegten Anschauungen. Das Grab gilt ihnen als eine Wohnung, deren Einrichtung die Wohlfahrt des Toten begünstigen und seine Fortdauer sichern soll. Die ältesten, bis jetzt bekannten Gräber liegen in der Totenstadt von Memphis (von Abu Roasch bis Dahschur) und gehören der obersten Bevölkerungsschicht, dem Könige und dem Adel, an. Sie zerfallen nach ihrer Form in Pyramiden und Mastabas. Die Gräber in Pyramidenform sind im alten Reiche fast nur für Könige gebräuchlich (über ihre Anlage s. Pyramiden); die Mastabas sind die Gräber der Vornehmen und gewöhnlich in Straßen um die Grabpyramide des Königs gruppiert. Die Mastaba (d. i. Bank) ist ein viereckiger Bau, der von weitem wie eine abgestumpfte Pyramide aussieht. Die Seitenflächen sind gleichmäßig geneigt und meistens glatt. Das zu ihrem Bau verwendete Material ist Haustein oder Ziegel. Die Größe der Mastabas ist sehr verschieden; neben Riesenbauten von mehr als 1100 qm Grundfläche stehen kleinere von nicht mehr als 20 qm. Die Mastaba besteht gewöhnlich aus drei Teilen: einer Kapelle, dem Zimmer für die Statue und einer Kammer, in der der Sarg stand. Die Kapelle war der Raum, in dem dem «Ka» des Toten die Opfer dargebracht wurden; man legte sie auf einer Tischplatte an der Stelle nieder, an der man sich den Eingang zum Totenreiche dachte und die durch eine schmale Scheinthür gekennzeichnet war. Bei einfachern Bauten fehlte die Kapelle und wurde durch die an der Außenwand der Mastaba angebrachte Scheinthür ersetzt, so daß die Opfer auf der Straße dargebracht werden mußten. Die Wände der Kapelle waren mit Bildern und Inschriften bedeckt, die sich vor allem auf das Totenopfer beziehen und den Zweck haben, die dargestellten Gegenstände dem «Ka» in

natura zu sichern (s. oben). Die Statue stand in einem schmalen und hohen Raume, dem sog. Serdâb (d. i. Keller), der unzugänglich war und nur bisweilen mit der Kapelle durch eine kleine Luke in Verbindung stand. Einzelne Mastabas enthalten übrigens mehr als einen (bis zu vier) Serdâb und dementsprechend auch mehrere Statuen. Die Sargkammer war unterirdisch angelegt; zu ihr führte ein 3—30 m tiefer senkrechter Schacht, der von einer Ecke der Kapelle oder gewöhnlich von der Mitte des platten Daches aus in den Felsen eingehauen war. In der schmucklosen Kammer ruhte der mit Binden eingewickelte Leichnam (s. Mumie) in einem großen steinernen Sarkophage. War der Sarg in die Kammer gebracht, so legte man die Stücke der zum Totenopfer geschlachteten Rinder und Gazellen auf dem Boden der Kammer nieder, vermauerte den Eingang und füllte den Schacht bis zur obern Öffnung mit Steinen, Sand und Erde an. Diese Masse wurde mit Wasser durchtränkt und wuchs so zu einem fast undurchdringlichen Gußmörtel zusammen, dessen Härte jedem Entweichungsversuche Widerstand leistete. So war der Leichnam von aller Welt abgeschlossen; niemand konnte zu ihm außer seiner Seele. Diese verließ von Zeit zu Zeit ihre himmlische Wohnung und kam herab, um sich wieder mit dem Körper zu vereinigen. Mit dem Ausgange des alten Reichs schwindet die Sitte, sich das Grab zu Füßen der Pyramide des Königs zu erbauen, allmählich, und die Vornehmen ziehen es vor, sich in ihrer eigenen Heimat bestatten zu lassen. Ihre Gräber sind meist in den Felsen gehauene Kammern (z. B. in Assuan, Siut, Beni-hassan; vgl. Tafel: **Ägyptische Kunst I, Fig. 4**), von denen aus der Schacht in die Tiefe führt. Die Stelle des Serdâb, der sich im Felsen in der alten Weise nicht anlegen ließ, vertrat gewöhnlich eine Nische in der Rückwand der Kapelle. Auch hier sind die Wände mit Darstellungen bedeckt, deren Motive sich von den alten Bildern im Princip nur wenig unterscheiden. Im mittlern Reiche hat sich die Sitte der Einbalsamierung und der Errichtung von Gräbern weiter im Volke ausgebreitet; damit nehmen denn auch die Gräber bescheidenere Größen an. Neben den Felsengräbern kommen kleine, aus Ziegeln erbaute Pyramiden auf, die sich auf einem rechteckigen oder quadratischen Unterbau erheben. Die Sargkammer wurde im Mauerwerk angelegt; die Stelle der Kapelle vertrat gewöhnlich eine einfache Steinplatte, die an der Außenwand des Unterbaues eingelassen war und auf der gewöhnlich der Tote vor einem Speisetisch sitzend dargestellt ist. Diese Ziegelgräber haben sich auch im neuen Reiche als Begräbnisstätten für die mittlern Stände erhalten. Die Vornehmen lassen sich auch in jener Zeit meist in Felsengräbern beisetzen; die Könige erbauen sich jetzt nicht mehr kolossale Pyramiden, sondern legen ihre Totengrüfte in den Abhängen des Gebirges auf dem thebanischen Westufer an. Diese Königsgräber bestanden aus langen Korridoren und Sälen, deren letzter den Sarg einschloß, und waren mit religiösen Bildern, welche unter anderm die Fahrt der Sonne während der zwölf Nachtstunden wiedergeben, geschmückt. Für die Kapelle war im Gebirge kein Raum; sie wurde in der Ebene angelegt und nahm die Form großer Tempel an, die dem «Ka» des Königs geweiht waren. In dieser Zeit hat der Wunsch, durch Einbalsamierung den Körper vor Zerstörung zu schützen und so für das Heil der Seele zu sorgen, auch die niedrigsten Volksschichten ergriffen; da diese aber nicht im stande waren, sich eigene Gräber, die bei der größten Einfachheit immer noch kostspielig genug waren, zu errichten, so ließen sie sich in gemeinsamen Massengräbern, die gewöhnlich in einer natürlichen oder künstlichen Felsenhöhle angelegt waren, bestatten. Nach dem neuen Reiche hat sich die geschilderte Form der Bestattung und des Gräberbaues nur unwesentlich verändert.

2) **Kunst.** Unter den Künsten war es vorzüglich die **Baukunst**, welche die Ägypter früh zu einer jederzeit bewunderten Höhe ausbildeten. Sie hat sich namentlich in der Schöpfung der Gräberbauten, Pyramiden (s. d.), Mastabas und Felsengräber (s. oben) und der Tempel bewährt. Schon die dem alten Reiche angehörigen Pyramiden von Giseh (s. Tafel: **Ägyptische Kunst I, Fig. 1**) zeigen eine durch die neuern Untersuchungen immer deutlicher hervortretende Meisterschaft in der Technik und die Lösung der verschiedenartigsten und schwierigsten Probleme im einzelnen. Unhaltbar ist die Annahme, daß die einfache Pyramidalform der Ursprung der Baukunst überhaupt sei. Die mit den Pyramiden gleichzeitigen Tempelgebäude liegen wenigstens noch in ihren Grundrissen und einigen Fragmenten vor. Bereits in jener Zeit findet man die beiden Hauptrichtungen des Felsenbaues und des freien Baues nebeneinander entwickelt, sowie die beiden Säulenordnungen, die sie charakterisieren, nämlich die polygone oder kannelierte Säule ohne Kapitäl, die aus dem Pfeiler hervorgeht, und die dem Holzbau entnommene Säule mit Kapitäl, welche ursprünglich eine Pflanze nachahmte, deren Knospen oder offene Blüten das Kapitäl bildete (s. Tafel: **Ägyptische Kunst II, Fig. 2, 3**). Zur großartigsten Entfaltung erhob sich die ägypt. Architektur im **Tempelbau**, besonders unter den Herrschern des neuen Reichs, sowie unter den Ptolemäern und röm. Kaisern (s. Tafel: **Ägyptische Kunst I, II**). Der wichtigste Teil eines altägypt. Tempels ist das Allerheiligste, ein kleines, viereckiges, niedriges und dunkles Zimmer, das nur den Priestern und dem Könige zugänglich war. In ihm stand die heilige Barke oder ein auf einem Gestell ruhendes Tabernakel aus bemaltem Holze; außerdem befand sich darin eine kleine Nische, in der an bestimmten Festtagen die Statue des Gottes oder seines heiligen Tiers Platz nahm. Nur in wenigen Fällen bestand jedoch ein Tempel lediglich aus diesem Allerheiligsten; gewöhnlich gruppierten sich um das «Gotteshaus» noch Kammern zur Aufbewahrung der wertvollen, im Kultus gebrauchten Gefäße und Stoffe, der Spezereien u. s. w. Dann baute man vor dieser Gebäudemasse große, von Säulen getragene Säle, in denen sich die Priester und Andächtigen versammelten, einen von Säulengängen eingeschlossenen Hof, den die Menge zu jeder Zeit betreten konnte, ein Thor mit zwei Türmen (Pylonen) an den Seiten (s. Tafel: **Ägyptische Kunst II, Fig. 1**), davor gewaltige Statuen und Obelisken, endlich eine Umfassungsmauer aus Ziegeln und eine Allee von Sphinxen, auf der sich die feierlichen Prozessionen an den Festtagen bewegten. Vor den Sälen, die seine Vorgänger errichtet, konnte ein König noch prunkvollere errichten, dasselbe konnten seine Nachfolger thun. So wurden von einer Regierung zur andern neue Kammern und Höfe, Pylonen und Säulengänge dem ursprünglichen Kerne hinzugefügt. Für dieses Verfahren liefert namentlich

ÄGYPTISCHE KUNST. I.



1. Sphinx und Pyramiden bei Giseh.



2. Tempel auf der Insel Philä.

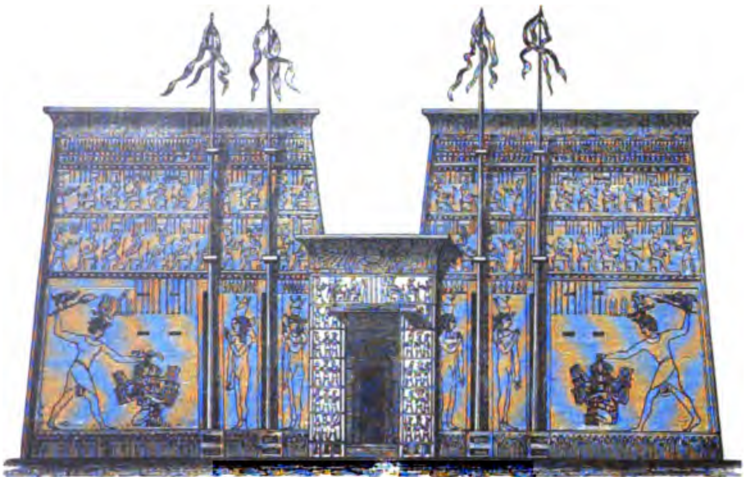


3. Tempel von Edfu, vom östlichen Pylon aus gesehen.



4. Felsengräber von Benihassan.

ÄGYPTISCHE KUNST. II.


1. Frontansicht des Tempels zu Edfu.

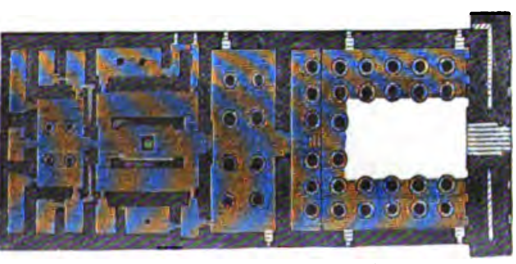

2. Kapitäl vom Tempel zu Philä.


3. Kapitäl vom Hathortempel zu Dendera.


4. Kopf einer Statue. (4. bis 3. Jahrh. v. Chr.)


5. Kopf einer Statue. Mittleres Reich. (2200—1900 v. Chr.)


6. Längsschnitt des Chonstempels.


7. Grundriß des Chonstempels.


8. Grottentempel Ramses' II. zu Abu Simbel.


9. Sitzbild eines Mannes. Mittleres Reich. (2200—1900 v. Chr.)

Brockhaus' Konversations-Lexikon 14. Aufl.

ÄGYPTISCHE KUNST. III.



1. **Holzstatue eines Mannes (um 2600 v. Chr.).** 2. Dolch mit Bronzeklinge und Elfenbeingriff. 3. Elfenbeinschnitzerei (Götterscepter und Kröte). 4. Sessel aus Ebenholz mit Elfenbeinintarsia. 5. Die Königin Amenerdas (um 720 v. Chr.). 6. Geschnitzter Holzlöffel mit Deckel (nackte Frau mit Laute). 7. Sphinx aus Rosengranit (XIII. Dynastie). 8. Sarkophag (XIX. Dynastie). 9. Goldene Ohrringe. 10. Gefäfs aus Fayence. 11. Spiegel (Bronze). 12. Topf in cyprischem Stil. 13. Bemaltes Holzkästchen. 14. Löffel. 15. Becher aus Fayence (Sumpfvögel). 16. Geschnitztes Holzkästchen. 17. Familiengruppe (XIX. bis XX. Dynastie. 1450—1150 v. Chr.).

die Baugeschichte des großen Tempels von Karnak ein deutliches Bild. Er war von dem Könige Usertesen I. (12. Dynastie) um 2100 v. Chr. vermutlich an der Stelle eines ältern Tempels für den thebanischen Lokalgott Ammon gegründet worden. Er hatte nur kleine Dimensionen, Säle aus Kalk- und Sandstein und granitne Thüren; Pfeiler mit sechs glatten Flächen schmückten sein Inneres. Nachdem noch einzelne Könige der 12. Dynastie an dem Gebäude hatten arbeiten lassen, blieb es bis zum Beginn der 18. Dynastie in dem alten einfachen Zustande. Da ließ Thutmosis I. vor dem Tempel mehrere neue Räume anlegen (Kammern, einen Hof, Kapellen und drei Pylonen); jeder seiner Nachfolger ahmte sein Beispiel nach, so daß der Tempel schon um das Ende der 18. Dynastie alle bis dahin in Ägypten ausgeführten Bauten an Umfang weit übertraf. Doch die Herrscher der 19. Dynastie gingen noch weiter. Sie erbauten einen Säulensaal und einen Pylonen in noch nie dagewesenen Größenverhältnissen. Der Säulensaal hatte eine Länge von 50 m bei einer Breite von 100 m, und bestand aus einem mit 12,23 m hohen Säulen geschmückten Mittelgange und zwei niedrigern Seitenräumen, deren Dach von 122 Säulen getragen wurde. Zur Anlage eines Hofs und Pylonen, die das Gesamtgebäude abschlössen, kamen die Pharaonen der 19. Dynastie nicht mehr. Sie wurden erst mehrere Jahrhunderte später von den Herrschern der 22. Dynastie vollendet. Neue Anbauten wurden noch von dem Äthiopen Tirhaka und den Ptolemäern in Angriff genommen, aber nicht mehr zum Abschluß gebracht. Im J. 27 wurde ein Teil des Tempels durch Erdbeben zerstört und das Riesenbauwerk blieb für immer unvollendet. — Unter den Tempelbauten des neuen Reichs nehmen nächst dem großen Tempel von Karnak die Prachtgebäude von Abydos, Luksor, Gurna und Medinet-Habu, sowie die Felsenbauten von Abu Simbel (s. Tafel: Ägyptische Kunst II, Fig. 8), Sebua und Derr die ersten Stellen ein. Einfach im Grundrisse und deshalb ein gutes Beispiel für die ägypt. Tempelanlagen überhaupt ist das Heiligtum, das die Könige der 20. Dynastie südlich von Karnak dem Gotte Chons erbaut haben (s. Tafel: Ägyptische Kunst II, Fig. 6, 7). Durch ein zwischen zwei Pylonen gelegenes Hauptthor kam man in einen von einer doppelten Säulenreihe eingefaßten Hof und von diesem durch eine Pforte in einen dreischiffigen Säulensaal. Hinter diesem liegt das eigentliche «Gotteshaus». Seinen Mittelpunkt bildet das Allerheiligste, das von rechteckiger Form, an den beiden Schmalseiten offen und von dem übrigen Gebäude durch einen 3 m breiten Gang getrennt ist; rechts und links von ihm liegen dunkle Gemächer, hinter ihm eine kleine von vier Säulen getragene Halle, in die sieben andere Zimmer münden. Die Tempel der Ptolemäerzeit weichen in der Anlage nur wenig von den ältern ab. Hierher gehören unter andern der Tempel von Edfu (s. Tafel: Ägyptische Kunst I, Fig. 3) und Dendera, mit den auch sonst vorkommenden Säulen, deren Kapitäl mit dem Kopf der Göttin Hathor verziert ist (s. Tafel: Ägyptische Kunst II, Fig. 3), sowie die malerische Tempelanlage auf der Insel Philä (s. Tafel: Ägyptische Kunst I, Fig. 2). Auch im Profanbau (Paläste, Festungsanlagen) hat sich die ägypt. Baukunst bewährt.

Skulptur und Malerei. Die uns aus ägypt. Tempeln und Gräbern erhalten gebliebenen Statuen und Reliefs waren fast sämtlich bemalt. Nur von Natur gefärbte Steine, wie Granit, Basalt, Diorit, Serpentin, scheinen bisweilen dem Gesetze der Polychromie nicht unterworfen gewesen zu sein; dagegen wurden Sandstein, Kalkstein und Holz ausnahmslos farbig behandelt, und wenn man einmal unbemalten Denkmälern aus diesem Material begegnet, so ist entweder durch Zufall bei ihnen die Farbe verloren gegangen oder die betreffenden Arbeiten sind unvollendet geblieben. Im allgemeinen sind in Ä. Bildhauer und Maler ohne einander kaum denkbar. Die Anfänge der ägypt. Bildhauerei und Zeichenkunst fallen in die vorhistor. Zeit. In ihr hat sich auch jene eigentümliche Art der Zeichnung entwickelt, die durch alle Zeit hindurch, mit wenigen Ausnahmen, sich erhalten hat und das an Perspektive gewöhnte Auge bei den ägypt. Reliefs und Malereien so sehr befremdet. Man zeichnet nämlich die Füße und Beine von der Seite, Brust, Schultern und Hände aber von vorn; den Kopf wiederum von der Seite, das Auge hingegen von vorn. Die früher viel vertretene Annahme, daß die Zeichnung des menschlichen Körpers nach bestimmten Proportionsgesetzen, den sog. Kanones der Proportionen, denen als Einheit der menschliche Fuß zu Grunde lag, vor sich gehen mußte, läßt sich auf Grund der uns überkommenen Werke nicht erweisen und muß als unhaltbar aufgegeben werden. Die Blütezeit der ägypt. Skulptur (Rundbildwerke und Reliefs) fällt in das alte Reich und zwar in die fünfte Dynastie. Aus vorhistor. Zeit ist uns an Statuen nichts erhalten. Vielleicht gehört in diese Epoche der kolossale Sphinx von Giseh (s. Tafel: Ägyptische Kunst I, Fig. 1), der bereits zur Zeit des Cheops existiert hat. Er ist aus dem lebendigen Felsen gehauen und zeigt trotz seiner gegenwärtigen Verstümmelung einen gewaltigen Ausdruck von Kraft und Größe. Es müssen schon viele Jahrhunderte vergangen sein, bis die Kunst zu diesem Grade von Reife und Vollkommenheit gelangt ist. Das Hauptgewicht wird im alten Reiche bei den Statuen auf die Wiedergabe des Gesichts gelegt. Der übrige Körper wird meist konventionell behandelt. Unter den Meisterwerken aus dieser Blüteepoche sind die bekanntesten: die Statue des auf dem Boden hockenden Schreibers im Louvre und die stehende Statue des sog. Dorfschulzen (Schech el-Beled) in dem ägypt. Museum in Giseh bei Kairo. (S. Tafel: Ägyptische Kunst III, Fig. 1.) Die Skulptur des mittlern Reichs schließt sich eng an die des alten Reichs sowohl in der Behandlung des Materials als auch in Zeichnung und Komposition an. Doch halten die meisten Werke dieser Epoche einen Vergleich mit den Meisterwerken der frühern Zeit nicht aus. Zu den bessern Arbeiten dieser Zeit zählt die Figur eines priesterlichen Beamten, Namens Tetu, im Berliner Museum (ihr Kopf ist auf Tafel: Ägyptische Kunst II, Fig. 5 abgebildet), und die sitzende Statuette eines Mannes, die sich ebenda befindet (s. Tafel: Ägyptische Kunst II, Fig. 9). In eine etwas spätere Zeit (13. Dynastie) gehört der schöne Sphinx aus Rosengranit im Louvre, der aus Tanis stammt (s. Tafel: Ägyptische Kunst III, Fig. 7). Das neue Reich, aus dem die meisten ägypt. Skulpturen, die großenteils dekorativen Zwecken gedient haben, erhalten sind, bedeutet einen Rückschritt, obgleich es an hervorragenden Werken, namentlich Grabreliefs und Stuckmalereien, nicht fehlt. Meist haben die Künstler auf genaue Wiedergabe des Porträts ver-

zichtet und ihre Hauptkraft auf die Darstellung des Kostüms, der Haartracht, des Schmuckes und der weiten, faltigen Gewänder, die in jener Zeit Mode sind, verwendet. (S. Tafel: Ägyptische Kunst III, Fig. 17 und auch Fig. 8, wo auf dem Sargdeckel der Verstorbene in der Tracht seiner Zeit abgebildet ist.) Nach der 20. Dynastie verfiel die Kunst noch mehr, bis sie gegen das Ende der äthiop. Dynastie wieder belebt wurde und in der saitischen Periode, in der man wieder auf die Vorbilder des alten Reichs zurückgriff, eine kräftige Nachblüte feierte. In den Anfang dieser Periode gehört die in Giseh befindliche Statue der Königin Amenerdas (s. Tafel: Ägyptische Kunst III, Fig. 5); in das 4. bis 3. Jahrh. v. Chr. der lebenswahr gehaltene Porträtkopf eines Mannes im Berliner Museum (s. Tafel: Ägyptische Kunst II, Fig. 4). Auch für die ägypt. Reliefdarstellungen fällt die Blüte in das alte Reich, in dem die Künstler namentlich bei der Darstellung der Tiere durch die richtige Beobachtung der Natur und die Frische der Auffassung Bewundernswertes geleistet haben. — Die Malerei hat sich nur selten von der Skulptur getrennt. Wo dies geschehen, ist wohl lediglich der Kostenpunkt die Veranlassung gewesen, daß man sich statt des teuern Reliefs mit der billigern, auf einen Bewurf von Nilschlamm aufgetragenen Malerei begnügt hat. In der Zeichnung zeigt die Malerei dieselben Eigentümlichkeiten bei der Wiedergabe des menschlichen Körpers wie das Relief. (S. Tafel: Altägyptische Malerei; die Figur links auf dem einem Grabe der 20. Dynastie entstammenden, jetzt im Berliner Museum befindlichen Stuckbilde ist die Königin Nefretere, die rechts ihr Gemahl Amenophis I.; beide wurden in späterer Zeit als Ahnen der Könige des neuen Reichs verehrt; zu beiden Seiten Ornamente, gleichfalls aus den Gräbern des neuen Reichs.) Die Zahl der Farben, über die die ägypt. Maler verfügten, ist ziemlich groß; wir besitzen Paletten aus der Zeit des neuen Reichs, in denen 14—16 verschiedene Farben vertreten sind. Die erforderlichen Stoffe lieferte meist die Erde; so bereitete man Weiß aus Gips, der mit Eiweiß oder Honig gemischt wurde, Gelb aus Ocker oder Schwefelarsenik, Rot aus Ocker oder Zinnober, Blau aus zerriebenem Lapislazuli oder Kupfervitriol, Schwarz aus zerstampften verkohlten Tierknochen. Die Farben wurden in Säckchen aufbewahrt und mit Wasser angelegt, das mit etwas Tragantgummi versetzt war. Zum Auftragen bediente man sich eines Rohrstengels oder eines mehr oder weniger starken Haarpinsels.

3) Kunstgewerbe. Nicht minder bewundernswert und großartig, wenn auch weniger allgemein anerkannt sind die Leistungen der alten Ägypter auf dem Gebiete des Kunsthandwerks. Schon frühzeitig hat der Geschmack am Schönen und die Liebe zum Luxus alle Gesellschaftsschichten durchdrungen. Der Ägypter liebte es, sowohl in seinem irdischen als auch in seinem «ewigen» Hause wertvolle Amulette und Kleinodien, sorgfältig gearbeitete Möbel und zierliche Geräte um sich zu haben. Was man auch benutzte, sollte, wenn auch nicht aus kostbarem Material, so doch in reinen Formen gearbeitet sein. Wo man auch ägypt. Gebrauchsgegenständen begegnet, überall muß man den fein ausgeprägten Geschmack in der Form und Ornamentik bewundern. Die Formen und Ornamente sind entweder der Architektur entlehnt, z. B. Griffe in Säulenform, Kasten in Gestalt von Tempelfaçaden, oder, wie in der Töpferei, Flechterei und Weberei, der Technik selbst entsprungen. Häufig hat das Kunstgewerbe Nachbildungen von Pflanzen und Tieren, und zwar fast immer der für den besondern Zweck geeignetsten verwendet, indem man entweder dem Gegenstande selbst die Form von Tieren, Pflanzen u. s. w. gab, oder sie mit Darstellungen aus dem Naturleben verzierte. Es giebt Schälchen in Form von Enten, Gazellen oder Fischen; runde Teller sind mit Fischen und Lotosblumen verziert; ein Becher aus Fayence zeigt Sumpfvögel und ihr Nest in einem Dickicht, ein Löffelgriff eine nackte Frau, die Guitarre spielt, an andern Gegenständen befinden sich Elfenbeinarbeiten (s. Tafel: Ägyptische Kunst III, Fig. 2—4, 6, 10—16). — Vgl. Perrot und Chipiez, Geschichte der Kunst im Altertum. Ä. (deutsch von Pietschmann, Lpz. 1884); Maspero, Archéologie égyptienne (Par. 1887; deutsch: «Ägypt. Kunstgeschichte», von Steindorff, Lpz. 1889); Catalogue des monuments et inscriptions de l'Égypte antique (Bd. 1, Wien 1893; Bd. 2, Teil 1, ebd. 1895).

4) Schrift. Litteratur. Wissenschaft. Eine vollständig ausgebildete Schrift findet sich schon auf den ältesten erhaltenen Monumenten, und mit Sicherheit darf man der Tradition Glauben schenken, daß die Schrift schon unter der Regierung des Menes, also im Beginn histor. Zeit, im Gebrauche war. Über das Schriftsystem s. Hieroglyphen. Die hohe Ausbildung aller Kulturzweige und Künste, wie sie sich schon in der dritten und vierten Dynastie kundgiebt, berechtigt auch zu der Annahme, daß sich schon in den ersten Dynastien die Anfänge einer mannigfaltigen Litteratur gebildet hatten, die sich bald vermehrte und zu Tempelarchiven und Bibliotheken führte. Über solche Aufzeichnungen sind aber die Ägypter wohl schwerlich hinausgekommen. Ihre chronol. Berechnungen beruhten auf gewissen astron. Kenntnissen, die sie sich schon frühzeitig angeeignet hatten. Den Ägyptern kam in dieser Beziehung die Natur selber entgegen. Der wolkenlose Himmel erleichterte die Beobachtung der Gestirne, und das regelmäßige Eintreten der Nilschwelle gab ihnen den natürlichen Anfang eines festen Jahres. Im Anfang ihrer Geschichte fiel hiermit ein anderes Phänomen zusammen, der heliakische Aufgang des hellsten Fixsterns Sirius, von den Ägyptern Sothis genannt. Dieser Frühaufgang des Sirius trat während des ganzen Zeitraums der ägypt. Geschichte jedes Jahr fast genau nach $365\frac{1}{4}$ Tagen wieder ein und gab ihnen daher ein mit dem Julianischen identisches, astronomisch festes Sternenjahr, nach welchem sie ihr bürgerliches Jahr von 365 Tagen durch die vierjährige Einschaltung eines Tags bequem und genau regulieren konnten, da sich beide Kalender alle vier Jahre um einen Tag verschoben und nach einer Sothisperiode von 4mal 365 = 1460 Julianischen oder 1461 ägypt. Civiljahren wieder zu dem gemeinschaftlichen Anfange zurückkehrten. Der erste Tag des etwas kürzern wahren tropischen Sonnenjahres und der durchschnittliche Anfang des davon abhängigen Nilschwellens hatten sich während dieser langen Periode nur um 11 Tage verschoben. Die Ägypter waren es auch, welche den Fixsternhimmel zuerst in Sterngruppen zerlegten und diese mit Namen von Sternbildern belegten. Sie teilten den Himmelsäquator in 36 Dekane oder 360 Grade und verzeichneten die allnächtlichen Aufgänge zu jeder der 12 Nachtstunden von 14 zu 14 Tagen das ganze Jahr hindurch. Mehrere Exemplare solcher Sterntafeln sind noch erhalten. Auch in der Geometrie

ALTÄGYPTISCHE MALEREI.



ÄGYPTISCHES ORNAMENT
(Neues Reich).

KÖNIG AMENOPHIS I. UND GEMAHLIN.
(Stuckbild aus einem thebanischen Grabe.)



ÄGYPTISCHES ORNAMENT
(Neues Reich).

Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

hatten sie frühzeitig exakte Kenntnisse, mit deren Hilfe Eratosthenes später seine großen Erdmessungen unternahm. Die Feldmessung nahm ihren Anfang in Ä., veranlaßt durch die jährlichen Überschwemmungen des Nils, welche die Grenzen der Ländereien veränderten und verwischten. Eine besondere Pflege haben die Ägypter der Medizin gewidmet und in ihr wohl auch große praktische Erfolge erzielt, obwohl ihre anatom. Kenntnisse, soweit man sehen kann, gering waren und sie sich bei der Anwendung der Rezepte nie von dem Aberglauben und dem damit verbundenen Beschwörungswesen frei gemacht haben. Uns sind mehrere ägyptische mediz. Bücher überkommen; das bekannteste ist das große auf Papyrus geschriebene Rezeptbuch, das den Namen von Georg Ebers trägt und auch von diesem herausgegeben worden ist. Eine von Joachim besorgte Übersetzung dieses Papyrus (Berl. 1891) bedarf durchweg der Verbesserung. Die Ägypter hatten nach der spätern griech. Tradition einen heiligen Codex von 42 heiligen Büchern, die von dem Gott Hermes (d. i. Thoth) selbst herrühren sollten, in welchen alle den Priestern obliegenden Pflichten in Bezug auf Wissen und Handeln enthalten waren (s. Hermes Trismegistus). Zu der wissenschaftlichen und religiösen kam noch eine ziemlich umfangreiche prosaische und poet. Profanlitteratur. Ihr gehören die zahlreichen Märchen an, für die die alten Ägypter ebenso wie ihre modernen Nachkommen eine besondere Vorliebe gehabt haben. (Vgl. Maspero, Les contes populaires de l'Égypte ancienne traduits et commentés, 2. Aufl., Par. 1889.) Von Heldengedichten ist uns nur eins überkommen, und mehr scheint die ägypt. Litteratur auch nicht besessen zu haben. Es behandelt die große Schlacht, die Ramses II. den Hethitern bei Kadesch geliefert hat. Sein Verfasser ist unbekannt; man hat fälschlich einen gewissen Pentaur (Penteweret) für den Dichter gehalten; von diesem rührt aber nur die in einem Schulheft erhaltene Abschrift des Gedichtes her. Von der poet. Litteratur der Ägypter sind noch Volkslieder, Liebes- und Trinklieder hervorzuheben. Die Form der ägypt. Gedichte beruht auf dem Parallelismus der Glieder, der auch in der hebr. Poesie vorherrscht. Gelegentlich kommen Allitterationen vor; Reime sind dagegen nicht nachweisbar.

B. **Neuere und neueste Geschichte.** Bei der Teilung des Römischen Reichs 395 n. Chr. fiel Ä. dem Oströmischen oder Byzantinischen Reiche zu, dessen Verfall es teilte, bis zur Zeit des Kaisers Heraklius 638 die Araber unter Amru, dem Feldherrn des Chalifen Omar, das Land eroberten. Die in die Parteien der Kopten oder Jakobiten und der Griechen oder Melchiten gespaltene Bevölkerung setzte den Eindringlingen kaum Widerstand entgegen. Das Christentum mußte vor dem Islam weichen. Memphis ebenso wie Alexandria, das bis dahin Sitz der Gelehrsamkeit und Mittelpunkt des Handels gewesen, wurden erobert. Die Verwaltung des Landes blieb, wie sie zur Römerzeit gewesen war; nur wechselten zum Schaden des Landes die Statthalter während der etwa 100jährigen Herrschaft der Omajjaden häufig. Unter den Abbasiden gelang es dem Statthalter Achmed ibn Tulun 868, sich von der Oberherrschaft der Chalifen zu befreien und in Ä. die selbständige Dynastie der Tuluniden zu gründen. Als 904 Tuluns Nachkommenschaft erlosch, gründete nach kurzer Zwischenregierung des Chalifen von Bagdad 934 ein Emporkömmling, Achschid, eine neue Dynastie, der 969 Dschauhar, der Feldherr des Chalifen Al Muizzli din Allah, ein Ende machte. Letzterer, aus dem Geschlecht der Fatimiden stammend, gründete 970 Kairo und machte es zur Hauptstadt. Der letzte der Fatimiden, Addad, der den Kreuzfahrern unter Guido von Lusignan eine Million Zechinen zahlen mußte, bat Nureddin, den mächtigen Herrscher von Aleppo in Syrien, um Beistand. Unter der zu Hilfe gesandten Armee befand sich Salaheddin oder Saladin, ein Kurde von Geburt, der den kranken Chalifen Addad 1171 ermordete und Ä. in Besitz nahm. Saladin erklärte sich für unabhängig, gründete (als Sohn Ejjubs) die Dynastie der Ejjubiden und stellte in Ä. die Glaubenseinheit wieder her. Darauf entriß Saladin den Kreuzfahrern ihre wichtigsten Besitzungen in Syrien und vereinigte das Land sowie einen Teil Mesopotamiens und Arabiens mit seiner Krone. Nach Saladins Tode 1193 teilten seine drei Söhne das Reich. Einer der Ejjubiden bildete 1230 aus Mingreliern und Abchasen (also Kaukasiern) eine Miliz, die unter dem Namen der Mamluken (s. d.) für Ä. verhängnisvoll wurde. Unter der Regierung des El-Melik essalih Ejjub landete Ludwig IX. von Frankreich 1249 an der Nilmündung mit 40000 Kriegern, eroberte Damiette, wurde aber mit 20000 Christen gefangen und längere Zeit in Mansurah in Haft gehalten. Mit dem Ejjubiden Turan Schah, der 1250 von dem Anführer der Mamluken ermordet ward, erlosch die Dynastie der Ejjubiden.

Darauf begann die Herrschaft der **Mamluken** unter selbstgewählten Sultanen, von denen 47 an Zahl in 263 Jahren folgten. In dieser Zeit litt das Land wiederholt durch Pest und Hungersnot; doch blieb es im Besitze Syriens. Selim I., Sultan der Osmanen, der bei Aleppo ein Mamlukenheer vernichtet und Syriens sich bemächtigt hatte, schlug unweit Kairo im Jan. 1517 ein zweites Heer der Mamluken und machte Ä. zu einer türk. Provinz. Selim übergab die Verwaltung der ägypt. Länder 24 Beis, die in dem zu Kairo residierenden Scheich el-Beled ihren Vorgesetzten hatten. Diese Beis erhielten ihre direkten Befehle von einem Regentschaftsrate, der ursprünglich aus den sieben Chefs der sieben Armeekorps bestand. Dieser Diwan besaß die eigentliche Macht, während der von Konstantinopel gesandte Pascha nur ein beaufsichtigendes Mittelglied zwischen beiden Gewalten war und vor allem darüber zu wachen hatte, daß der Tribut richtig einging. In solcher Stellung konnte kein Pascha zum Usurpator werden. Die Mamluken verstanden indes sich in ihren Provinzen zu fast souveränen Herren zu machen und den Pascha in Abhängigkeit von sich zu bringen. Der berühmteste derselben, Ali Bei, empörte sich 1771 gegen die Pforte, schlug sowohl seine Nebenbuhler wie auch die türk. Truppen und ließ sich durch den Scherif von Mekka zum Großsultan von Ä. und Beherrscher beider Meere ernennen, ward aber 1773 von seinem General und Günstling Abu Dahab ermordet, der sich von der Türkei als Pascha von Ä. bestätigen ließ. Nach ihm bemächtigten sich Ibrahim Bei und Murad Bei der Herrschaft; jener übernahm die innere Verwaltung, dieser die Armee; das Recht der schwachen Pforte ward nur nominell durch einen Pascha gewahrt. So kam die Mamlukenherrschaft wieder auf, die das Volk und die Fremden zugleich bedrückte. Der franz. Konsul Magallon zu Kairo wandte sich bereits 1795 mit Beschwerden an die Direktorialregierung der Republik, und dieser Schritt scheint zuerst in Frankreich

den Gedanken an die Eroberung Ä.s erweckt zu haben, den dann General Bonaparte 1798 zur Ausführung brachte. (S. Ägyptische Expedition der Franzosen.) Nach der Kapitulation der Franzosen im Aug. 1801 suchten unter dem Schutze der Engländer die Mamluken oder Beis, wie sie jetzt genannt wurden, ihre alte Herrschaft wieder geltend zu machen, aber die Pforte wußte dies durch ihre Militärmacht zu verhindern. Nach der Ermordung des türk. Statthalters Ali Pascha durch die Beis trat 1804 Khosrew Pascha an dessen Stelle, wurde aber durch Mehemed Ali (s. d.), damals Befehlshaber eines Albanesenkorps zu Kairo, verdrängt. Dieser hatte sich Einfluß und Ansehen bei der Bevölkerung verschafft, und die Pforte erhob ihn 1806 zum Pascha und Statthalter von Ä. Damit begann für das Land eine neue Epoche.

Um der Unbotmäßigkeit der Mamlukenbeis ein Ende zu machen, ließ Mehemed Ali dieselben 1. März 1811 nach Kairo locken und daselbst verräterischerweise durch seine Albanesen großenteils niedermetzeln.

Der Pascha wurde so unbeschränkter Herr des Landes. Die völlige Niederwerfung der in Arabien immer mächtiger auftretenden Wahhâbiten (s. d.) gelang seinem Sohne Ibrahim Pascha erst nach mehrjährigen Anstrengungen. Während hierdurch ein Teil Arabiens in seine Gewalt fiel, unterwarf sich Mehemed Ali 1820—22 auch die Länder am obern Nil, Nubien, Sennar, Kordofan. Um dort seine Herrschaft zu befestigen und sich bei günstiger Gelegenheit von der Pforte unabhängig machen zu können, schuf er nach europ. Muster eine eigene ägypt. Kriegsmacht, der eine ansehnliche Flotte zur Seite trat. Um die Mittel für diese gewaltige Machtentfaltung zu gewinnen, förderte der Pascha die materielle Kultur des Landes durch Maßregeln europ. Civilisation, verfolgte aber zugleich gegen seine Unterthanen das rücksichtsloseste Aussaugungs- und Bedrückungssystem. Schon bald nach der Ausrottung der Mamluken hatte er das Grundeigentum sämtlicher Moscheen und frommen Stiftungen (Wakuf) sowie die Besitzungen sämtlicher Erbpächter oder Multezims eingezogen. Auch brachte er den größern Teil des Grundes und Bodens in seinen Privatbesitz. (S. oben Landwirtschaft.) Während er Landstraßen anlegte und andere große Bauten ausführte, und die öffentliche Sicherheit außerordentlich erhöhte, schadete er zugleich durch seine monopolistischen Maßregeln dem Handel mit Arabien und Ostindien. Die Lehranstalten, die er durch Ausländer gründete, und die Sendung junger Ägypter zur Ausbildung nach Europa brachten dem Lande ebensowenig Gewinn, wie die Ausarbeitung eines Civilgesetzbuchs nach franz. Muster, die neue Einteilung des Landes, die Einführung von Provinzial- und Centralversammlungen; alles dies diente vorzugsweise zur Durchführung despotischer Zwecke oder war auf Täuschung des Auslandes berechnet und kam zumeist nur den franz. Projektmachern, die den Pascha umschwärmten, zu gute.

Im J. 1824 von der Pforte aufgefordert, sich an der Unterwerfung des aufständischen Griechenland zu beteiligen, sandte Mehemed Ali seinen Sohn Ibrahim mit bedeutender Macht dorthin ab. Nach Beendigung des Kampfes durch die Vernichtung der türk. Flotte in der Schlacht von Navarin erhielt der Pascha für seine Dienste die Verwaltung der Insel Kreta; nichtsdestoweniger versuchte er der Pforte Syrien zu entreißen. Zu diesem Zwecke rückte im Dez. 1831 Ibrahim mit 60000 Ägyptern in Syrien ein, nahm Akka mit Sturm, schlug wiederholt das türk. Heer und bemächtigte sich in kurzem der ganzen Provinz. Infolge der Intervention der Mächte sah er sich jedoch zum Frieden von Kutahia (4. Mai 1833) genötigt, durch den er die Statthalterschaft von Syrien erhielt. Der Sultan, den nur die Not des Augenblicks vermocht hatte in dies Abkommen zu willigen, griff nach schleunig betriebenen Rüstungen von neuem zu den Waffen, um den verhaßten Vasallen zu demütigen. Jedoch indessen wurde seine Armee bei Nissib geschlagen (24. Juni 1839), und drei Wochen später ging auch seine Flotte zum Feinde über. Jetzt schien Mehemed Ali am Ziele seiner Bestrebungen; als England, Rußland, Preußen und Österreich sich 15. Juli 1840 zum Schutz der Pforte verbanden. Die dem Pascha günstige Politik Frankreichs bedrohte Europa mit einem allgemeinen Kriege, ließ aber, als ein Geschwader der Verbündeten die syr. Küste angriff, den Pascha im Stich, welcher nunmehr seine Truppen aus Syrien zurückzog und sich dem Sultan unterwarf. Durch einen von den fünf Großmächten garantierten Hatt-i-Scherif vom 13. Febr. 1841, der durch Ferman vom 1. Juni 1841 zu Gunsten des Paschas modifiziert wurde, ward das Verhältnis des Lehnsstaates Ä. zur Pforte neu geregelt. Hiernach sollte den männlichen Nachkommen Mehemed Alis nach dem Rechte der Erstgeburt die erbliche Herrschaft über Ä. und die Besitzungen am obern Nil verbleiben. Die Grundgesetze des türk. Reichs sowie die Verträge der Pforte mit auswärtigen Mächten sollten auch für Ä. ihre Geltung haben, die Verwaltungsgesetze des Landes sich denen des übrigen Reichs anschließen und das ägypt. Heer auf 18000 Mann herabgesetzt werden.

Von nun an richtete sich die Sorge Mehemed Alis einzig auf die Hebung der innern Hilfsquellen des durch die Kriegsleistungen zerrütteten Landes, um die Mittel für künftige Unternehmungen zu gewinnen. Nur mit Widerwillen verstand er sich auf Drängen der Pforte 1842 zur Aufhebung des Monopolsystems und zur Herabsetzung der Ausfuhrzölle. Um die Mittel zur Entwicklung der Bodenproduktion und der Steuerfähigkeit des Landes zu beraten, versammelte er den schon 1829 geschaffenen und aus den Beamten der Provinzen, Bezirke und Gemeinden zusammengesetzten Centralrat, den er aber sofort wieder entließ. Aufgebracht über die elenden Zustände, zog er sich von der Regierung zurück, nahm jedoch im Sommer 1844 die Staatsleitung wieder auf und beschäftigte sich mit Anlegung eines großen Nildammes und mit Plänen zur Durchstechung des Isthmus von Sues. Indes verfiel der ruhelose Greis allmählich in Geisteszerrüttung; er starb 2. Aug. 1849, nachdem er noch durchgesetzt hatte, daß die Pforte im Juli 1848 seinen ältesten Sohn Ibrahim Pascha (s. d.) als Nachfolger bestätigte. Doch Ibrahim starb vor seinem Vater, 10. Nov. 1848, und Abbas Pascha (s. d.), ein Enkel Mehemed Alis, wurde von der Pforte als rechtmäßiger Regent anerkannt. Dieser hob die drückendsten Steuermaßregeln und die Monopole auf, reduzierte Heer und Flotte und entließ die Fremden aus Haß gegen die europ. Civilisation. Die Pforte befahl ihm im Febr. 1851 die sofortige Einführung der Tansimat (s. d.), fügte außerdem noch andere Forderungen hinzu, wodurch Ä. wieder zu einer von der Türkei ganz abhängigen Provinz gemacht werden sollte; doch wußte Abbas Pascha diese Zumutungen durch Geldspenden an die Pforte zu mildern, ja es gelang ihm sogar, das Recht, die Ägypter zum Fron-

dienst herbeizuziehen und die Todesstrafe zu verfügen, ausdrücklich zugesichert zu erhalten. Als der Krimkrieg gegen Rußland ausbrach, stellte er der Pforte ein Korps von 15000 Mann sowie die ägypt. Flotte zur Verfügung. Abbas fand seinen Tod 13. Juli 1854, wahrscheinlich durch Meuchelmord. Ihm folgte unter Bestätigung der Pforte Saïd Pascha (s. d.), ein Sohn Mehemed Alis. Dieser, ein europäisch gebildeter Mann, behielt zwar die von seinem Vater eingeführte Landesverwaltung bei, war aber bemüht, die Lasten des Volks erträglicher zu machen. Er gab den Fellahs das Recht der freien Verfügung über Anbau und Ernte und verwandelte die Naturalleistung in Geldsteuer. Im März 1857 unternahm er mit 5000 Mann eine Expedition nach dem Sudan, wo er Leben, Freiheit und Vermögen der Bevölkerung unter seinen Schutz stellte. Ebenso schaffte er in Ä. die Sklaverei und den Sklavenhandel ab, welche Verordnung freilich selbst heute noch nicht zur vollen Durchführung gekommen ist. Die von Abbas begonnene Eisenbahn vom Mittelmeere nach Kairo vollendete er und führte sie weiter nach Sues, welche Strecke übrigens 1868 wieder eingegangen ist. Im Finanzwesen führte er eine Kontrolle ein; auch trennte er seine persönlichen Ausgaben von den Staatsausgaben. Dem franz. Einflusse vor allem zugänglich, gab Saïd dem Franzosen Lesseps die Erlaubnis zur Ausführung des Sueskanals, wiewohl die Pforte auf Englands Betrieb ihre Zustimmung verweigerte. Saïd Pascha starb 18. Jan. 1863; ihm folgte in der Regierung sein Neffe Ismaïl Pascha. Dieser suchte zunächst mit Eifer die Entwicklung des Landbaues (Baumwollkultur) und des Handels Ä.s zu fördern. In betreff der Sueskanal-Angelegenheit richtete die Pforte 6. April 1863 an Frankreich und England eine Note, in der die Fortsetzung des Kanalbaues an folgende Bedingungen geknüpft wurde: Neutralitätsgarantien für den Kanal; Einstellung der Zwangsarbeit und Rückgabe der weiten Ländereien, die sich die Compagnie angeeignet und damit der Jurisdiktion Ä.s und der Pforte entzogen hatte. Nachdem die Verhandlungen zwischen Lesseps und Ismaïl Pascha über diese Punkte gescheitert waren, rief letzterer die Vermittelung des Kaisers Napoleon III. an, der die Angelegenheit einer Kommission überwies und dann im Aug. 1864 mit einer Entscheidung hervortrat, welche die Forderungen der Pforte auf Kosten Ä.s erfüllte. Um die großen Geldopfer aufbringen zu können, berief Ismaïl Pascha im Nov. 1866 eine aus 75 auf 3 Jahre gewählten Volksvertretern bestehende Versammlung, welche durch ihre Zustimmung der Erhöhung der Steuerlast, der Regelung der Frondienste und Durchführung der sog. Justizreform, d. h. Beseitigung der Kapitulationen (s. d.), dem Auslande gegenüber eine nationale Sanktion geben sollte. Durch große Geldopfer erlangte er im Mai 1866 von der Pforte eine Änderung der Thronfolgeordnung in dem Sinne, daß statt der bisherigen Seniorats-Erbfolge in Ä. die direkte Linearfolge (vom Vater auf den Sohn) eingeführt wurde; auch setzte er es 1867 bei der Pforte durch, daß der Herrscher Ä.s nicht mehr bloß Wali, d. i. Statthalter, sondern Chediv, betitelt wurde. Die fortgesetzten Rüstungen Ismaïl Paschas und dessen Besuche an den europ. Höfen erregten jedoch bei der Pforte den Argwohn, daß derselbe die vollständige Unabhängigkeit Ä.s von der Türkei anstrebe. Beeinflußt von den Brüdern Ismaïls, die sich in ihrem Erbfolgerechte beeinträchtigt sahen, verlangte die Pforte 31. Aug. 1869 als Beweis seiner Treue Reduktion seines Heers auf 30000 Mann und Auslieferung sämtlicher Panzerschiffe und Zündnadelgewehre; ferner wurde ihm untersagt, ohne Zustimmung des Sultans neue Steuern zu erheben oder Anleihen aufzunehmen, und geboten, sich jedes selbständigen Verkehrs mit dem Auslande zu enthalten. Die feierliche Eröffnung des Sueskanals 16. bis 18. Nov. 1869 in Gegenwart vieler europ. Fürsten ließ die Sache vorläufig noch nicht zu einem Bruche kommen. Durch Vermittelung Englands und Frankreichs kam vielmehr eine Einigung dahin zu stande, daß der Chediv dem Verlangen der Türkei in Betreff der Reduktion des Heers, der Anleihen, der Steuern und der selbständigen diplomat. Vertretung nachkommen zu wollen erklärte. Konzessionen, die Ismaïl bald darauf durch abermalige Unterhandlungen Nubar Paschas zu erlangen suchte, verweigerte die Pforte; auch ließ sie im Mai 1870 erklären, daß die beabsichtigte Anleihe Ä.s keine staatsrechtliche Gültigkeit haben würde. Eine Änderung der Beziehungen der Türkei zu Ä. trat jedoch durch der 6. Sept. 1871 erfolgten Tod des Großwesirs Aali Pascha ein, der der heftigste Gegner Ismaïls gewesen war. Aalis Nachfolger Mahmud Pascha begünstigte die Pläne Ä.s. Am 25. Juni 1872 setzte es Ismaïl durch, daß der Sultan dem Entwurf einer neuen Gerichtsverfassung, der von einer 1869 in Kairo versammelten internationalen Kommission vorgeschlagen war, seine Genehmigung erteilte. Durch große Geldgeschenke und glänzende Festlichkeiten gelang es ihm, 8. Juni 1873 einen neuen Ferman vom Sultan zu erhalten, durch den die frühern Specialfermans ihrem wesentlichen Inhalte nach zusammengefaßt und bestätigt wurden. Damit wurde ihm das Recht der Linearsuccession und das erbliche Kaimakamat von Suakin und Massaua nebst Dependenzen zu teil. Im Fall keine männlichen Nachkommen vorhanden wären, sollte die vicekönigl. Würde nach dem Princip der Linearerbfolge an den nächsten männlichen Seitenverwandten fallen. Auf männliche Kinder in der weiblichen Descendenz findet diese Regel keine Anwendung. Bei etwaiger Minderjährigkeit des Nachfolgers kann der Chediv einen Vormund bestellen, den die türk. Regierung anzuerkennen hat. Falls keine testamentarische Bestimmung vorhanden ist, soll ein Vormundschaftsrat eingesetzt werden, der aus sämtlichen Ministern und dem Oberbefehlshaber Ä.s besteht und in dem der Minister des Innern den Vorsitz führt. Der von dem Vormundschaftsrate zu wählende Vormund bedarf jedoch der Bestätigung der Pforte. Mit dem 18. Jahre tritt für den neuen Chediv die Großjährigkeit ein. Außerdem enthielt der Ferman noch folgende Zugeständnisse: vollständige Unabhängigkeit in Bezug auf Verwaltung und Justiz; das Recht, Verträge (doch keine politischen und Staatsverträge) mit fremden Mächten abzuschließen; das Münzrecht (jedoch mit kaiserl. Namenszug) und die Befugnis, Anleihen aufzunehmen. Auch in Bezug auf Vermehrung oder Verminderung der ägypt. Armee sind ihm keine Schranken gezogen. Indes hat der Chediv das Recht der Rangerhöhung nur bis zum Oberst. Die ägypt. Truppen führen die Fahnen des türk. Reichs. Für diese weitgehenden Rechte und als Beweis, daß der Chediv die Oberhoheit des Sultans anerkennt, muß derselbe an die Pforte einen jährlichen Tribut von 150000 Beuteln (3 Mill. M.) zahlen. Dieser Ferman war für die weitere Entwicklung des Landes von hoher Wichtigkeit.

Wie im Innern, so suchte Ismaïl auch nach außen seine Macht zu erweitern. Als der Sultan von Darfur in die ägypt. Provinz Kordofan eingefallen war, um Sklaven einzufangen, rückten ägypt. Truppen in sein Land ein, schlugen den Feind und besetzten Darfur, dessen Annexion der Chedive 9. Dez. 1874 aussprach. Weniger glücklich waren seine Waffen in Abessinien. Schon im Juli 1872 war der Schweizer Munzinger, Gouverneur von Massaua, in den nördl. Teil des Landes eingedrungen und hatte denselben unterworfen; 1875 besetzten dann ägypt. Truppen die Stadt und Landschaft Harrar; aber eine andere Abteilung, die in das Innere von Abessinien vordrang, wurde vom König Johannes bei Gundet geschlagen, und ein neues Heer, das 1876 unter Hassan Pascha, einem Sohne des Chediv, anrückte, geriet in abessin. Gefangenschaft. Bei Gura aufs neue geschlagen, verloren die Ägypter ihr sämtliches Geschütz und mußten selbst für Massaua fürchten. Doch wurde König Johannes durch in Abessinien selbst ausgebrochene Unruhen abgerufen, so daß 1877 zwischen Ä. und Abessinien ein Friedensvertrag zu stande kam. Inzwischen waren in Kairo die Verhandlungen mit den europ. Mächten über Errichtung der internationalen, aus europ. und muselman. Richtern zusammengesetzten Gerichtshöfe zum Abschluß gekommen. Dieselben traten 1875 an die Stelle der bisherigen Konsulargerichtsbarkeit und hatten die Streitigkeiten der Einheimischen mit den Fremden und letzterer unter sich zu entscheiden. Der oberste Gerichtshof war in Alexandria. Seinen Vasallenpflichten gegen den Sultan bei Ausbruch des Russisch-Türkischen Kriegs 1877 genügte Ismaïl durch Absendung von 6000 Mann unter Hassan Pascha.

Aber diese kriegerischen Verwicklungen, ferner der zur Auswirkung günstiger Fermane notwendige Aufwand von Bestechungsgeldern und die Verschwendung des Chediv brachten diesen in die größte finanzielle Bedrängnis. Um den augenblicklichen Verlegenheiten zu entgehen, verkaufte er 25. Nov. 1875 die noch in seinen Händen befindlichen 176602 Sueskanal-Aktien um 4 Mill. Pfd. St. an England. Zugleich erbat er sich von der engl. Regierung einen tüchtigen Finanzmann, der die ägypt. Finanzen einer genauen Prüfung unterwerfen sollte. Der zu diesem Zweck abgesandte Generalzahlmeister Cave fand zwar die Steuerfähigkeit des Landes bedeutend, aber die Schuldenlast nur bei geregelter Verwaltung erträglich. Im April 1876 wurde für die Staatsschuld und die Privatschuld des Chediv die Ausbezahlung der Zinsen auf ein Vierteljahr suspendiert und angeordnet, daß eine Staatsschuldentilgungskasse mit ausländischen Kommissaren errichtet werden sollte. Der Ausspruch des europ. Gerichtshofs in Alexandria, daß der Chediv zur Bezahlung seiner Schuld verpflichtet sei, und die infolgedessen über den vicekönigl. Palast in Ramleh verhängte Sequestration rief einen Konflikt hervor. Der Chediv verbot die Ausführung des Beschlusses. Der thatsächliche Bankrott war bereits da; die Beamten erhielten keinen Gehalt, die Lieferanten nicht den Betrag ihrer Rechnungen, die Jahressteuern wurden zweimal erhoben. Die engl.-franz. Kommission, mit der Prüfung der Finanzverhältnisse beauftragt, verlangte in ihrem Bericht, daß der Chediv seinen ungeheuern Grundbesitz an den Staat zurückgeben, keine Steuern ohne Gesetz auferlegen und die gesetzgeberischen Gewalten, die zu Steuerauflagen allein ermächtigen, den Fremden wie den Eingeborenen zugänglich machen solle. Sowohl der Chediv wie sämtliche Prinzen und Prinzessinnen traten 1878 den größten Teil ihrer Güter an den Staat ab. Zugleich schuf Nubar Pascha ein halb europ. Kabinett, in dem der Engländer Wilson die Finanzen und der Franzose de Blignières die öffentlichen Arbeiten übernahm. Alle Steuereinnehmer wurden angewiesen, nur den Befehlen des Ministeriums zu gehorchen. Ein vollständiger Systemwechsel hatte sich vollzogen. Aber der an schrankenlose Willkürherrschaft gewöhnte Chediv konnte die Abhängigkeit vom Ministerrat nicht lange ertragen. Ein Soldatenaufstand in Kairo 18. Febr. 1879 sollte das Ministerium zum Rücktritt nötigen. Aber nur Nubar nahm seine Entlassung, die Fremden nicht. Sie traten auf die Weisung ihrer Regierungen auch in das neue Kabinett ein, an dessen Spitze der Erbprinz Tewfik stand. Da erklärte 7. April der Chediv, Vertreter der Geistlichkeit, des Adels und der obern Beamten hätten zwar den Entwurf einer Neuordnung des ägypt. Finanzwesens ausgearbeitet, aber dessen Ausführung erfordere die Entfernung der fremden Minister. Damit sandte er Wilson und Blignières ihre Entlassung zu und bildete ein neues Ministerium, dessen Präsidium Scherif Pascha übernahm. Da aber jene ohne Ermächtigung ihrer Regierungen ihre Posten nicht verlassen wollten, so kam Ismaïl in ernsthaften Konflikt mit England und Frankreich. Überraschend für diese und für den Chediv kam die Protestnote der deutschen Reichsregierung vom 17. Mai 1879 gegen das Dekret vom 22. April, durch das der Chediv seine in den Anleihen eingegangenen Verpflichtungen einseitig zu modifizieren versucht hatte. Diesem Protest schlossen sich sämtliche Großmächte an. Auf deren Drängen wurde Ismaïl 26. Juni 1879 vom Sultan abgesetzt und sein ältester Sohn Tewfik (geb. 1852) zum Chediv ernannt.

Dem Bestreben der Pforte, diesen Wechsel in der Person des Chediv zur Aufhebung der Irade vom 8. Juni 1873 zu benutzen und die damit erteilten Konzessionen zurückzunehmen, widersetzten sich England und Frankreich und gestatteten im Interesse der Finanzen nur die im Investiturberat vom 25. Juli 1879 ausgesprochene Abänderung, daß der Chediv ohne Genehmigung der Pforte und der Gläubiger keine neue Anleihe aufnehmen und daß die Stärke der ägypt. Armee in Friedenszeiten nur 18000 Mann betragen dürfe. Der neue Chediv setzte im Sept. 1879 ein neues Ministerium ein unter dem Präsidium Riaz Paschas. Wilson und Blignières traten in Rücksicht auf das Nationalgefühl der Mohammedaner nicht in dasselbe ein; es wurde der Ausweg getroffen, daß Blignières und der Engländer Baring als Finanzkontrolleure angestellt wurden mit der Ermächtigung, Untersuchungen in der Finanzverwaltung vorzunehmen und dem Ministerrat mit beratender Stimme beizuwohnen. Zunächst verlangten sie vom Ministerium die Ausarbeitung des Budgets von 1880, damit man ersehe, welche Summen zur Verteilung unter die Gläubiger der konsolidierten Schuld verfügbar seien. Tewfik unterzeichnete 20. Jan. 1880 ein das neue Budget genehmigendes Dekret. In diesem waren die Einnahmen auf 8561622, die Verwaltungsausgaben und der an die Pforte zu zahlende Tribut, der 681000 Pfd. (15 Mill. M.) beträgt, auf 4323030 ägypt. Pfd. veranschlagt und bestimmt, daß der Überschuß von 4238592 Pfd. St. zur Verzinsung und Verminderung der öffentlichen Schuld verwandt werden solle. Zur Regelung dieser Schuld und zur Feststellung derjenigen Mittel, durch welche dieselbe

allmählich beseitigt werden sollte, wurde eine internationale Liquidationskommission eingesetzt, die aus Vertretern der europ. Großmächte bestand und zunächst ein Liquidationsgesetz ausarbeitete. Der Chedive unterzeichnete 18. Juli 1880 dieses Gesetz, sowie 29. Dez. ein Dekret, in dem das ägypt. Budget für 1881 auf 8419000 ägypt. Pfd. Einnahme und 8308000 ägypt. Pfd. Ausgabe (also 111000 ägypt. Pfd. Überschuß) festgestellt wurde. Die Zustände schienen nun einigermaßen konsolidiert zu sein, als plötzlich 9. Sept. 1881 in Kairo ein Militäraufstand ausbrach. Mehrere Regimenter umzingelten den Abdin-Palast, die Residenz des Chediv, und forderten die Entlassung des Ministeriums Riaz, die Gewährung einer Verfassung und die Vermehrung des Heers auf 18000 Mann. Der Chediv bewilligte diese Forderungen im wesentlichen und betraute Scherif Pascha (s. d.) mit der Bildung eines neuen Kabinetts.

Die Aufregung im Lande wuchs indes so gewaltig, daß der Chediv Anfang 1882 eine Notabelnversammlung berief, die, obwohl nur zur Beratung bestimmt, doch bei der Regierung 2. Febr. 1882 die Berufung eines neuen Kabinetts durchsetzte, dessen Präsidentschaft Mahmud Barudi übernahm, während Arabi als Kriegsminister der eigentliche Leiter war. Dieser versprach, allen internationalen Verpflichtungen nachzukommen, suchte aber nach Möglichkeit den Einfluß der Fremden zu beseitigen. Da diese Unabhängigkeitsgelüste die Interessen Englands und Frankreichs zu beeinträchtigen drohten, so schickten diese Mächte eine Flotte in das Mittelmeer ab, die 20. Mai vor Alexandria erschien. Nunmehr wagte der Chediv seinen Kriegsminister abzusetzen; die Nationalpartei aber erzwang sofort seine Wiedereinsetzung, und 11. Juni kam ein großer Aufstand in Alexandria zum Ausbruch. Zahlreiche Europäer wurden von der fanatisierten Menge ermordet und auch der engl. Konsul verwundet, während die Flotte sich mit bloßen Demonstrationen begnügte. Als aber Arabi die Befestigungen von Alexandria verstärkte, vermehrte England seine Seemacht, und 11. und 12. Juli bombardierte Admiral Seymour (s. Alcester) die Stadt, die nun von rohem Gesindel unter Niedermetzelung der europ. Bewohner geplündert und in Brand gesteckt wurde. Das völkerrechtswidrige Bombardement war politisch erfolglos; mehr als je sahen die Ägypter nur in Arabi ihr Heil, und so schritt England unter dem Vorwand, den Sueskanal schützen zu müssen, zu weiterm kriegerischem Vorgehen gegen die Aufständischen. Arabi wurde von Ismailia aus im Rücken seiner Aufstellung gefaßt und geriet, 13. Sept. bei Tel el-Kebir entscheidend geschlagen, in Kriegsgefangenschaft. Noch im September war ganz Ä. unterworfen, und der Chediv wurde von den Siegern nach Kairo zurückgeführt. England suchte nun die Verwaltung Ä.s in seine Hände zu bringen und es war sein erstes, Frankreich seines Anteils an der Finanzkontrolle zu berauben. Aber die islamitisch-nationale Bewegung hatte sich inzwischen dem fernen Süden mitgeteilt und brachte in den Sudanprovinzen unter einem energischen Führer, der sich den Titel «Mahdi» beilegte, einen Aufstand zu Wege. Bald war bis auf wenige Städte mit ägypt. Besatzung das ganze Land abgefallen. Die Kämpfe der Engländer gegen die Mahdisten hatten keinen Erfolg; im Laufe des Jahres 1886 wurden diese Gebiete aufgegeben, nur im äußersten Süden behauptete noch der zum Gouverneur der Äquatorialprovinz ernannte Emin Pascha (s. d.) im Namen des Chediv sein Gebiet, bis er im Frühling 1889 seine Stellung aufgeben mußte. (S. auch Mahdi und Sudan.) So sehr die Pforte, von Rußland und Frankreich unterstützt, auch darauf drang, daß England einen bestimmten Zeitpunkt der völligen Räumung Ä.s angeben solle, so lehnte dies doch jede bestimmte Erklärung darüber ab. Eine 22. Mai 1887 in Konstantinopel unterzeichnete engl.-türk. Übereinkunft, wonach die engl. Truppen nach 3 Jahren Ä. räumen sollten, verwarf schließlich der Sultan, und seitdem begann England die Hand um so fester auf das Land zu legen.

Der Chediv Tewfik starb 7. Jan. 1892. Ihm folgte sein ältester Sohn Abbas II. Hilmi, der sich als ein minder gefügiges Werkzeug der Engländer zeigte. Ohne deren Befragen entließ er im Jan. 1893 plötzlich den bisherigen Premierminister Mustapha Fehmi und ersetzte ihn durch einen Gegner der engl. Verwaltung, Fakhri Pascha. Auf ein Ultimatum des engl. Gesandten Lord Cromer mußte er jedoch diese Ernennung zurückziehen, und der England genehme Riaz Pascha wurde Premierminister. Dieser nahm aber schon im April 1894 seine Entlassung, worauf Nubar Pascha Ministerpräsident wurde, der jedoch auch bereits im Nov. 1895 zurücktrat. An seine Stelle trat wieder Mustapha Fehmi Pascha, ein gefügiges Werkzeug des Lord Cromer. Im Sudan gelang es den Engländern, zunächst immer nur kleine Erfolge gegen die Mahdisten zu erringen. Als aber nach dem Tode des Mahdi das Reich unter seinem schwachen Nachfolger mehr und mehr in Verfall geriet, schien der Zeitpunkt gekommen, die verlorenen Provinzen wiederzugewinnen. Im Frühling 1896 begann die engl.-ägypt. Armee unter Sirdar Kitchener von Wadihalfa aus den Vormarsch gegen Dongola, errang 6. Juni einen ersten Erfolg über die Mahdisten bei Firket und besetzte nach einem abermaligen glücklichen Gefecht bei El-Hafir (19. Sept.) Dongola ohne Widerstand (23. Sept.). Im Aug. 1897 wurde dann Abu Hammed erstürmt, im September Berber besetzt und, nachdem am 2. Sept. 1898 das mahdistische Heer bei Omderman eine entscheidende Niederlage erlitten hatte und fast völlig zersprengt war, wurde auch dieser Hauptsitz der Macht des Chalifen erobert, womit dessen Widerstand gebrochen und die Wiedergewinnung des Sudan in der Hauptsache vollendet sein dürfte.

Litteratur. Von Werken über das alte Ä. ist zuerst die Description de l'Égypte (Par. 1809—13; neue Ausg., 26 Bde., 1821—30) zu nennen; das Werk behandelt außer dem Altertum auch die Neuzeit und die Naturgeschichte des Landes. Hieran schließen sich die Monumentenwerke von Gau, Young, Cailliaud und in späterer Zeit: Rosellini, Monumenti dell' Egitto e della Nubia (9 Bde., Pisa 1832—44); Champollion, Monuments de l'Égypte et de la Nubie (4 Bde., Par. 1835—45); Perring, The Pyramids of Gizeh (3 Bde., Lond. 1839—42); Lepsius, Denkmäler aus Ä. und Äthiopien (12 Bde., Berl. 1849—59); Brugsch, Recueil des monuments égyptiens (Bde. 1 u. 2, Lpz. 1862—63; Bd. 3—6 von Dümichen u. d. T. Geogr. Inschriften altägypt. Denkmäler, ebd. 1865—85); ders., Thesaurus inscriptionum Aegyptiacarum (6 Bde., ebd. 1883—91); Mariette, Choix de monuments et de dessins (Par. 1856); ders., Abydos (3 Bde., ebd. 1870—80); ders., Monuments divers (ebd. 1872; texte par G. Maspero, 1889); ders., Deir el

bahari (ebd. 1877); ders., Les mastabas de l'ancien empire (ebd. 1882 fg.); Dümichen, Histor. Inschriften (2 Bde., Lpz. 1867—69); ders., Die Flotte einer ägypt. Königin (ebd. 1868); ders., Zur Geographie des alten Ä. (ebd. 1894); Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire, sous la direction de M. Maspero, Grébaut, Bouriant (bis jetzt 5 Bde., Par.); Catalogue des monuments et inscriptions de l'Égypte antique, Bd. 1 (Wien 1893); über die Ausgrabungen, die die engl. Gesellschaft «Egypt Exploration Fund» in den letzten Jahren in Ä. veranstaltet hat, berichten die verschiedenen von Naville, Petrie, Gardner verfaßten Memoirs of the Egypt Exploration Fund (Lond.); Petrie, Hawara, Biahmu and Arsinoë (ebd. 1889); ders., Kahun, Gurob and Hawara (ebd. 1890). — Über die altägypt. Chronologie und Geschichte sind zu nennen: Böckh, Manetho und die Hundstern-Periode (Berl. 1845); Bunsen, Ä.s Stelle in der Weltgeschichte (5 Bde., Gotha 1845—57); Lepsius, Chronologie der Ägypter (Berl. 1848); ders., Königsbuch der alten Ägypter (ebd. 1858); E. de Rougé, Recherches sur les monuments qu'on peut attribuer aux six premières dynasties de Manethon (Par. 1866); Brugsch, Geschichte Ä.s unter den Pharaonen (Lpz. 1877; Zusätze, 1878); ders., Die Ägyptologie, Abriß der Entzifferungen und Forschungen (ebd. 1891); Wiedemann, Geschichte Ä.s von Psametich I. bis auf Alexander (ebd. 1880); ders., Ägypt. Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf Alexander d. Gr. (Gotha 1884; Supplement 1885); Eduard Meyer, Geschichte des Altertums. 1. Bd.: Geschichte des Orients bis zur Begründung des Perserreichs (Stuttg. 1884); ders., Geschichte des alten Ä. (Berl. 1887); Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'orient (Par. 1875; neue Aufl. 1894 fg.; deutsch Lpz. 1877); Erman, Ä. und ägypt. Leben im Altertum (2 Bde., Tüb. 1885—87); Lumbroso, Recherches sur l'économie politique de l'Égypte sous les Lagides (Par. 1870).

Über das mittelalterliche und neuere Ä. Geographie: Die jetzigen Zustände Ä.s schildern, außer zahlreichen Reisebeschreibungen (Pococke, Norden, Niebuhr, Denon, Burckhardt, Belzoni, Russegger, Lepsius u. s. w.): Lane, An account of the manners and customs of the modern Egyptians (2 Bde., Lond. 1836; 5. Aufl., 2 Bde., 1871; deutsch von Zenker, 2. Aufl., 3 Bde., Lpz. 1856); Pruner, Ä.s Naturgeschichte und Anthropologie (Erlangen 1847); Brugsch, Reiseberichte aus Ä. (Lpz. 1855); von Kremer, Ä., Forschungen über Land und Volk (2 Bde., ebd. 1863); Hartmann, Naturgeschichte der Nilländer (ebd. 1865); Billard, Les mœurs et le Gouvernement de l'Égypte (Mail. 1867—68); Smith, The Nile and its banks (2 Bde., Lond. 1868); Dümichen, Resultate der auf Befehl des Königs Wilhelm I. von Preußen im Sommer 1868 nach Ä. entsendeten archäolog.-photogr. Expedition, Bd. 1 (Berl. 1869, Fol.); Rossi, Geografia medica dell' Egitto (Livorno 1870); Stephan, Das heutige Ä. (Lpz. 1872); Lüttke, Ä.s neue Zeit (2 Bde., ebd. 1873); Ed. Dorr, L'instruction publique en Égypte (Par. 1873); Prokesch-Osten, Nilfahrt bis zu den zweiten Katarakten (Lpz. 1874); Edwards, A thousand miles up the Nile (Lond. 1876); Klunzinger, Bilder aus Oberägypten, der Wüste und dem Roten Meere (2. Aufl., Lpz. 1878); Ebers, Ä. in Bild und Wort (2. Aufl., 2 Bde., Stuttg. 1879—80); Amici, Dictionnaire de villes et villages de l'Égypte (Kairo 1882); Peters, Die klimatischen Kurorte Ä.s (Lpz. 1882); Hervé, L'Égypte (Par. 1883); Amici, L'Égypte, ancienne et moderne (Alexandria 1884); Hartmann, Die Nilländer (im «Wissen der Gegenwart», Bd. 24, Lpz. 1884); Kayser, Ä., einst und jetzt (2. Aufl., Freib. i. Br. 1889); Ebers, Cicerone durch das alte und neue Ä. (Stuttg. und Lpz. 1886); Anderlind, Ackerbau und Viehzucht in Ä. (im «Journal für Landwirtschaft», Berl. 1887); Wilson, The tribes of the Nile-Valley, North of Chartum (im «Journal of the Anthropological Institute», 1887); Buchta, Der Sudan (Lpz. 1888); Schweinfurth, in den «Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde» (Berl. 1888); Virchow, Land und Leute im alten und neuen Ä. (ebd. 1888); Guillaumot, L'Égypte moderne en droit international (Par. 1891); Abdallah Simaika, Compétences des tribunaux mixtes d'Égypte (ebd. 1892); Rae, Egypt of to-day (Lond. 1892); Chennels, Recollections of an Egyptian princess (Zeyneb) by her English governess, being a record of five years' residence at the court of Ismael Pasha Khedive (2 Bde., Edinb. 1893); Th. Neumann, Das moderne Ä. Mit besonderer Rücksicht auf Handel und Volkswirtschaft (Lpz. 1893); Fircks, Ä. 1894. Staatsrechtliche Verhältnisse, wirtschaftlicher Zustand, Verwaltung (2 Bde., Berl. 1895—96); Kaufmann, Die Kommission der Kasse der ägypt. Staatsschuld und das internationale Recht (ebd. 1896); Murray, Handbook for travellers in Egypt (8. Aufl., 2 Bde., Lond. 1891); Baedeker, Ägypten (2 Tle., 3. Aufl., Lpz. 1891 u. 1894; 4. Aufl. in 1 Bd., ebd. 1897); Meyers Reisehandbuch, Ä., Palästina und Syrien (3. Aufl., ebd. 1895); Stangens Reisebücher, I: Ägypten (3. Aufl., Berl. 1893). Karten: Debes, Nouvelle carte de l'Égypte et des dépendances, in 1 : 3 000 000 (3 Blatt, Berl. 1885); Lannoy de Bissy, Carte d'Afrique in 1 : 2 000 000 (Par. 1886); Fite und Grech, Carte de la Basse-Égypte in 1 : 400 000 (Kairo 1888); Gay-Lussac, Carte élémentaire de l'Égypte in 1 : 1 500 000 (Par. 1889). — Litteratur zur neuern Geschichte: Paton, A history of the Egyptian revolution, from the period of the Mameluks to the death of Mehemed-Ali (2. Aufl., 2 Bde., Lond. 1869); Weil, Geschichte des Abbâsidenchalifats in Ä. (2 Bde., Mannh. 1860—62); Quatremère, Histoire des sultans Mameloucks (aus dem Arabischen des Makrizi, 2 Bde., Par. 1837—41); Mengin, Histoire de l'Égypte sous Méhémed-Ali (2 Bde., ebd. 1823; Mouriez, Histoire de Méhémed-Ali (2 Bde., ebd. 1855); Malortie, Egypt, native rulers and foreign interference (2. Aufl., Lond. 1883); Royle, The Egyptian campaigns 1882—85 (2 Bde., ebd. 1886); Plauchut, L'Égypte et l'occupation anglaise (Par. 1889); Borelli, Choses politiques d'Égypte 1883—95 (ebd. 1895); Wood, Egypt under the British (Lond. 1896); Resener, Ä. unter engl. Occupation (Berl. 1896). — Bibliographie: Jolowicz, Bibliotheca aegyptiaca (Lpz. 1858, Supplement 1861); Prinz Ibrahim-Hilmy, The Literature of Egypt and the Soudan (2 Bde., Lond. 1888).

Ägyptische Augenentzündung (Ophthalmia aegyptiaca, militaris, bellica, contagiosa), eine ansteckende und darum leicht in Form von Epidemien und Endemien auftretende Krankheit der Bindehaut. Der Name hat zunächst eine histor. Bedeutung, entspricht keiner bestimmten Entzündungsform, sondern ist ein Sammelname für eine Anzahl verschie-

dener Ophthalmien, die Blennorrhöe, die Diphtheritis, die kruppöse und granulöse Entzündung und das Trachom, die den Bestand und die Funktionsfähigkeit der befallenen Augen zum Teil im höchsten Grade, zum Teil nur wenig gefährden. (S. Augenentzündung.) Die Krankheit überträgt sich von Auge zu Auge, von Individuum zu Individuum. Der Träger des Kontagiums ist wahrscheinlich nur der von dem erkrankten Auge abgesonderte Schleim und Eiter, insbesondere darin enthaltene specifische Entzündungserreger (Kokken), die in ein gesundes Auge gelangen. Ob auch ein Luftkontagium besteht, ob auch die in der Luft suspendierten Eiterzellen gesunde Augen infizieren können, ist zweifelhaft. Jedenfalls wird aber die Ausbreitung auf viele Personen und somit die Entstehung von Epidemien begünstigt durch Unreinlichkeit, ungenügende Lüftung stark belegter Wohn-, Schlaf- und Arbeitsräume.

Im J. 1798 fanden die in Ägypten gelandeten franz. Truppen die Krankheit dort vor und wurden sofort in großer Anzahl von derselben befallen. Daher rührt der Name. Franz., ital. und engl. Truppen verschleppten die Krankheit nach den verschiedensten Gegenden. Sie grassierte in den verschiedenen Heeren, namentlich zu Anfang des 19. Jahrh. (daher die Namen Ophthalmia militaris oder Ophthalmia bellica), befiel 1813—20 besonders heftig die preuß. Truppen und gelangte mit diesen nach Belgien, wo sie bedeutende Opfer forderte. Die sog. Epidemien von Ä. A., die in neuester Zeit öfters in Schulen beobachtet wurden und eine ärztliche Überwachung derselben nötig machten, haben mit jenen gefährlichen Augenentzündungen nichts gemein. Es handelte sich gewöhnlich nur um einen ansteckenden, kumuliert auftretenden Bindehautkatarrh, dem in vielen Fällen durch das Auftreten einzelner Knötchen und Bläschen in der Bindehaut eine gewisse Ähnlichkeit mit jenen Formen und eine besondere Hartnäckigkeit verliehen wurde.

Ägyptische Chlorose, s. Dochmius duodenalis.

Ägyptische Expedition der Franzosen. Schon lange vor der franz. Revolution hatte Leibniz, um Ludwig XIV. von Deutschland abzulenken, ihn auf die Nilländer hingewiesen. Später vertraten Minister René Louis d'Argenson und wohl auch Choiseul den gleichen Gedanken. Argenson hatte auch schon an die Durchstechung der Suesenge gedacht, doch blieb es bei Entwürfen, bis Kaiser Joseph II., der bei dem Plane der Teilung der Türkei zwischen Österreich und Rußland sich Frankreichs Mitwirkung erkaufen wollte, die Sache am Versailler Hofe in Anregung brachte. In der Revolutionszeit lenkte der franz. Konsul Magallon in Kairo die Aufmerksamkeit des Direktoriums wiederholt auf diese Frage und Talleyrand unterstützte ihn mit dem «Essai sur les avantages à retirer des colonies nouvelles» vom Juli 1797. Bald nachher vertrat Bonaparte den gleichen Plan, um die verlorenen Kolonien zu ersetzen und die engl. Interessen im Orient, vielleicht in Indien zu gefährden. Das Direktorium nahm seinen Vorschlag an, weil es den ehrgeizigen General aus Rücksichten innerer Politik aus Frankreich entfernen wollte. Die Expedition wurde im tiefsten Geheimnis (Dekret vom 5. März 1798) vorbereitet. Talleyrand sollte dem Sultan die Expedition als eine auf Unterwerfung der Mamluken unter seine Herrschaft abzielende darstellen. Am 19. Mai 1798 ging Bonaparte mit einem Teile der etwa 40 000 Mann starken Expeditionsarmee in Toulon in See, andere Teile liefen von Genua, Ajaccio und Civitavecchia aus; Admiral Brueys mit 15 Linienschiffen, ebensoviel Fregatten, 7 Korvetten und über 30 kleinern Kriegsfahrzeugen führte die Transportflotte (400 Schiffe). Die Truppen waren meist der siegreichen ital. Armee entnommen, ihre Generale die besten, außerdem befanden sich über 120 Gelehrte, Künstler und Techniker im Gefolge des Oberfeldherrn. Ungünstige Witterung und irrige Annahmen über das Ziel der Expedition hinderten die engl. Flotte unter Nelson, das Auslaufen der franz. Schiffe und ihre Vereinigung zu stören. Zuerst wurde Malta bis auf das feste Lavaletta nach kurzem Bombardement 12. Juni genommen (s. Hompesch), und der Malteserorden trat tags darauf die Insel an Frankreich ab. Dann richtete Bonaparte, um der engl. Flotte zu entgehen, den Lauf nach der Südküste Candias und von dort nach Alexandria, das sofort nach der Landung, 2. Juli, erstürmt wurde. Die Flotte ankerte vor Abukir, das Heer trat den Marsch auf Kairo an. Ihm voraus ging eine arab. Proklamation Bonapartes, die den Einwohnern Achtung ihrer Religion und Sitte zusicherte. Vergebens griffen 5000 Mamluken mit ihrer Hauptmacht unter 23 vereinigten Beis, deren mächtigste Murad und Ibrahim waren, die Franzosen 21. Juli bei Embabeh oder den Pyramiden an. Sie wurden geschlagen; Murad floh nach Oberägypten, Ibrahim in die Syrische Wüste. Bonaparte zog 25. Juli in Kairo ein, folgte mit Lannes' Division dem Ibrahim, erreichte dessen Nachhut 11. Aug. bei Salihieh, ohne sie zum Stehen zu bringen, kehrte nach Kairo zurück und beschäftigte sich nun mit der Organisation des Landes, während er Desaix nach Oberägypten zur Verfolgung Murads entsandte. Die franz. Flotte wurde aber 1. Aug. von Nelson bei Abukir (s. d.) angegriffen und vernichtet. Dadurch ermutigt, erklärte die Pforte an Frankreich 1. Sept. den Krieg, und der Pascha von Syrien, Ahmed Dschezzar («der Schlächter»), sollte gegen Ägypten vorrücken. Bonaparte kam ihm jedoch zuvor. Nachdem durch Desaix' Sieg bei Sediman über Murad, 7. Okt., Oberägypten bis zu den Katarakten erobert worden war, Bonaparte 22. und 23. Okt. einen Aufstand in Kairo niedergeschlagen, Sues besetzt und die Verwaltung des ganzen Landes eingerichtet hatte, rückte er 6. Febr. 1799 mit 13 000 Mann in Syrien ein, nahm 21. Febr. El-Arisch, erstürmte 5. März Jaffa, berannte 17. März Akka (s. d.), mußte aber die Belagerung 20. Mai aufheben und mit schwerem Verluste den Rückmarsch nach Ägypten antreten, obwohl er 16. April beim Berge Tabor ein türk. Entsatzheer geschlagen hatte. Im Juli landete eine türk. Truppe. Bonaparte eilte aus Kairo herbei und vernichtete sie 25. Juli in entscheidender Schlacht bei Abukir (s. d.). Rücksichten auf die Ereignisse in Frankreich, von denen er durch heimliche Boten unterrichtet war, bewogen ihn Ägypten 22. Aug. zu verlassen. Er übergab den Befehl an Kleber, der, als der Großwesir mit einem mächtigen Heere auf engl. Schiffen herankam und die Pest ausbrach, zu freier Rückkehr nach Frankreich 28. Jan. den Vertrag von El-Arisch schloß. Da jedoch England auf bedingungsloser Unterwerfung bestand, nahm Kleber den Kampf wieder auf und schlug 20. März 1800 bei Heliopolis den Großwesir bis zur Vernichtung und eroberte auch das verlorene Kairo. Er wurde jedoch 14. Juni von einem fanatischen Türken ermordet, und das Kommando ging auf den unfähigen

Menou über. Eine engl. Expedition unter Keith und Abercromby landete 8. März 1801 bei Abukir (17000 Mann); die Franzosen wurden hier 21. März und schwerer bei Ramanjeh 9. April geschlagen, worauf eine neue türk. Flotte Verstärkungen landete. Überdies hatte Menou seine Streitkräfte nutzlos geteilt, so daß Kairo 23. Juni und Alexandria 31. Aug. kapitulierten und die Trümmer des Heers auf engl. Schiffen vertragsmäßig nach Frankreich übergeführt wurden. So war militärisch die Expedition gescheitert, die jedoch in wissenschaftlicher Hinsicht unendlich wichtig geworden ist. (S. Ägypten.)

Litteratur: Denon, Voyage dans la Haute et Basse Égypte (mit Atlas, Par. 1802); Raybaud, Histoire scientifique et militaire de l'expédition française en Égypte (9 Bde., ebd. 1830—36); Letters from the Army of Bonaparte in Egypt (Lond. 1798—99); Wilson, History of the British expedition to Egypt (ebd. 1803); Gourgaud, La campagne d'Égypte (nach Napoleons Diktat; in «Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon», 8 Bde., Par. 1822—25); Berthier, Campagne d'Égypte (ebd. 1827); Reynier, Campagne d'Égypte (ebd. 1827); Galli, L'armée française en Égypte (ebd. 1883); Boulay de la Meurthe, Le Directoire et l'expédition d'Égypte (ebd. 1885).

Ägyptische (Frei-)Maurerei, s. Cagliostro.

Ägyptische Kunst, s. Ägypten (S. 244).

Ägyptische Religion, s. Ägypten (S. 241).

Ägyptische Schrift, s. Hieroglyphen.

Ägyptische Sprache, s. Ägypten (Geschichte, S. 236b) und Koptisch.

Ägyptologie (grch.), ägypt. Altertumskunde; Ägyptolog, Kenner des ägypt. Altertums.

Ägyptus, s. Aigyptos.

A. H., in der Studentensprache Abkürzung für Alter Herr; A. H. A. H. = Alte Herren (s. d.).

Ahab, Sohn und Nachfolger des Omri, ein kraftvoller und tapferer König, regierte über Israel um 900 v. Chr. Verheiratet war er mit Isebel (s. d.) von Tyrus. Infolgedessen erhielt der Baal von Tyrus (Melkart) einen Kult zu Samaria. Dies verfeindete A. und Isebel mit der prophetischen Partei. Die Zuneigung des Volks verscherzte sich A. durch den aus Habsucht an Nabot begangenen Justizmord. Gegen Benhadad von Syrien kämpfte A. mit wechselndem Erfolge; er fiel vor Rama in Gilead.

Ahaggar (Atakor-n-Ahaggar), Plateau aus krystallinischem Gestein von 600 km Umfang in der Centralsahara, zwischen 23 und 26° nördl. Br. und 4 und 7° östl. L. von Greenwich, nach dem Innern von 500 bis 2000 m ansteigend, mit den wahrscheinlich vulkanischen Zwillingsgipfeln Watellen und Hikena, sendet nach Norden das Wadi Igharghar, nach Süden das Wadi Tin Tarabin. A. ist das Stammland der Tuareg und wird wegen Wasser- und Vegetationsmangel von Karawanen und Reisenden gemieden. Hier sollen noch einmal immergrüne Gesträuche der Mittelmeerflora vorkommen.

Aham, s. Lohitavölker, Khâmti.

Ahanta, früher selbständiges, dann den Aschanti zinspflichtiges, jetzt unter engl. Herrschaft stehendes Negerland an der Goldküste Oberguineas, zu beiden Seiten des Kap Three Points (Drei Spitzen), zwischen den Flüssen Ankobra im W. und Pra im O., einer der gesundesten, reichsten und bevölkertsten Landstriche der ganzen Küste, mit fruchtbarem, wohlbebautem Boden. Im NW. des Kap das Fort Axim oder Anthony, mit dem besten Hafen der Goldküste, von den Portugiesen erbaut, jetzt den Engländern gehörig, und im NO. des Kap das Fort Dixcove, ebenfalls britisch. Zwischen Axim und dem Kap pflanzte 1. Jan. 1683 Major von der Gröben auf dem Berge Mamfort (Montfort) die brandenb. Fahne auf, um im Auftrage des Großen Kurfürsten eine Kolonie zu gründen, welche Friedrichsburg oder Großfriedrichsburg, auch Brandenburg genannt, 15 km vom Kap entfernt war. Schon 1684 unterwarfen sich die Eingeborenen von Accoda (am Kap) und von Takorady (östlich von Dixcove), wo die Dorotheenschanze angelegt wurde. Alle diese Besitzungen wurden 1717 an die Westindische Compagnie zu Amsterdam verkauft. Die Holländer nannten Fort Brandenburg nun Hollandia, gaben es aber bald wieder auf, so daß es verfiel.

Ahas, nach den assyr. Inschriften Jehoahas Sohn und Nachfolger des Jotham, König von Juda, regierte etwa von 736 oder 735 v. Chr. an bis 727, nach anderer Annahme bis 715 v. Chr. Von den verbündeten Syrern und Israeliten hart bedrängt, unterwarf er sich gegen den Rat des Propheten Jesaia dem assyr. Könige Teglatphalasar, der ihn von seinen Feinden befreite. Hierdurch wurde Juda assyr. Vasallenstaat. Im Zusammenhange damit wird es stehen, daß A. in seinem Palaste dem «Himmelsheere» einen Kult errichtete, der erst unter Josia beseitigt worden zu sein scheint, und seinen Sohn dem Moloch (s. d.) opferte. Seine Politik verbürgte Juda Frieden; auch war die Unterwerfung unter Assyrien unvermeidlich.

Ahasiten oder Antiochianer, die Anhänger des Princips, daß die Kirche vollständig der weltlichen Obrigkeit unterzuordnen und dem Landesfürsten die unumschränkte Gewalt über die kirchlichen Angelegenheiten (jus territoriale circa sacra) einzuräumen sei, wie diese von den Königen Ahas und Antiochus in extremster Weise geltend gemacht wurde. Hobbes (s. d.) vertrat in «De cive» diese Ansicht, daher speciell er und seine Anhänger A. hießen.

Ahasja, Name zweier israel. Könige. A. von Israel, Sohn und Nachfolger Ahabs, regierte um 850 v. Chr., aber nur kurze Zeit (2 Jahre), da er durch einen Sturz vom Dache seines Palastes in tödliche Krankheit fiel. — A. von Juda, sein Neffe, Sohn Jorams von Juda und der Athalia, regierte 1 Jahr. Er kam mit Joram von Israel etwa 843 v. Chr. in der Verschwörung Jehus ums Leben, da er sich zufällig bei Ausbruch der Empörung zum Besuch bei Joram in Jesreel befand.

Ahasverus (hebr. Achaschverôsch), die alttestamentliche Form des Namens des pers. Königs Xerxes (s. d.), der im Buche Esther (s. d.) eine Rolle spielt. Der Verfasser der Danielapokalypse macht ihn zum Vater des Darius (Dan. 9, 1). Auch in dem Asverus, der nach dem Buche Tobias mit Nebukadnezar Ninive erobert, ist wohl eine auf Unkenntnis der Geschichte beruhende irrtümliche Verwendung der geschichtlichen Figur des Xerxes zu erkennen. — A. ist auch der erst später aufgekommene Name des Ewigen Juden (s. d.).

Ahaus (Aahaus). 1) **Kreis** im preuß. Reg.-Bez. Münster, hat (1895) 41986 (21262 männl., 20724 weibl.) E., 4 Stadt- und 22 Landgemeinden. — 2) **Kreisstadt** im Kreis A., an der Aa und der Dortmund-Enscheder Eisenbahn, Sitz des Landratsamtes und eines Amtsgerichts (Landgericht Münster), hat (1895) 3110 E., darunter 229 Evangelische und 88 Israeliten, Post, Telegraph, schönes

Schloß der Fürsten Salm, eine kath. (1868) und eine gotische evang. (1879) Kirche, kath. Volksschule, evang. und israel. Privatschule; Fabrikation von Pantinen und Holzschuhen, Zündwaren, Tabak, Jutespinnerei und -Weberei, 2 Dampfziegeleien und 2 Dampfmühlen, Wochenmärkte und monatliche Viehmärkte; in der Nähe Raseneisensteinlager. Am 13. Okt. 1863 wurde A. durch Feuer zerstört. Die Herrschaft A., im Mittelalter Eigentum des reichen Dynastengeschlechts A. (Nahaus, niederländ. Nabuys), wurde 1400 an das Hochstift Münster verpfändet, 1406 an dasselbe verkauft und kam 1803 durch Reichsdeputationshauptbeschluß an die Fürsten Salm. Seit 28. Nov. 1811 bildeten die Salmschen Besitzungen einen Teil des franz. Depart. Lippe, kamen 1815 an Preußen und wurden auf die Kreise A., Borken, Kösfeld und Recklinghausen verteilt.

Ahausen, Dorf in Bayern, s. Auhausen.

Ahinomaui, s. Neuseeland.

Ahlbeck (Königlich- und Adelig-Ahlbeck), zwei Fischerdörfer im Kreis Usedom-Wollin des preuß. Reg.-Bez. Stettin, auf der Insel Usedom, 5 km von Swinemünde, durch Dünen und Wald geschützt, haben (1895) 1691 E., Post, Telegraph, Personendampferstation, Seebad (1896: 8217 Kurgäste).

Ahlbeere, s. Ribes.

Ahlden, Marktflecken im Kreis Fallingbostel des preuß. Reg.-Bez. Lüneburg, links von der Aller, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Verden), hat (1895) 866 evang. E., Post, Telegraph, Schloß, wo 1694—1726 Prinzessin Sophia Dorothea (s. d., «Die Prinzessin von A.») in Haft war.

Ahle, Werkzeug der Buchdruckerkunst (s. d.).

Ahlefeld, Charlotte Sophie Luise Wilhelmine von, Schriftstellerin, geb. 6. Dez. 1781 zu Stedten bei Erfurt, Tochter des hannov. Obersten von Seebach, trat jung anonym mit dem Roman «Liebe und Trennung» (Weißenf. 1797) auf. Sie heiratete 1798 den schlesw. Gutsbesitzer J. R. von A., trennte sich 1807 von ihm und lebte von dem sehr mäßigen Ertrage ihrer Schriften in Schleswig, seit 1821 in Weimar. Sie starb 27. Juli 1849 zu Teplitz. Ihren unter dem Namen Natalia erschienenen Gedichten (Berl. 1808; Weim. 1826) und den meist unter dem Namen Elise Selbig veröffentlichten vielen Romanen fehlte es bei Lebenserfahrung und frischer, fließender Darstellung an Phantasie und Begeisterung.

Ahlefeldt, auch Ahlefeld, altes adliges Geschlecht, das seit Anfang des 14. Jahrh. in Schleswig-Holstein und Dänemark blüht. Hunold aus dem schwäb. Geschlechte Baltshusen gründete 1066 bei dem Städtchen Alfeld im Hildesheimischen eine gleichbenannte Burg. Sein Urenkel Konrad flüchtete 1153 zum König von Dänemark, der ihm das Gut Seegarden in Schleswig verlieh. Die Nachkommen spalteten sich in verschiedene Linien, von denen zwei, die Eschelsmarker und die Gravensteiner, gräflich wurden. Die Eschelsmarker stammt ab von Burchardt von A., der 7. Mai 1672 von König Christian V. in den dän. Grafenstand erhoben wurde. Das jetzige Haupt dieser Linie ist Graf Friedrich von A. (geb. 30. Juni 1865). — Die Gravensteiner Linie erhielt die reichsgräfl. Würde 14. Dez. 1665 in der Person Friedrichs I. (geb. 1623, gest. 17. [7.] Juli 1686), dän. Großkanzlers und Conseilpräsidenten sowie Statthalters in Schleswig-Holstein, der die Herrschaften Rixingen und Mörsburg in Westfalen kaufte und 20. Juni 1672 auch dän. Lehnsgraf von Langeland wurde. Sein Urenkel, Graf Christian von A., gest. 1791, erwarb 9. Aug. 1785 die Lehnsgrafschaft Laurwig in Norwegen und erhielt die Genehmigung zur Führung des Namens eines «Grafen von Langeland und Laurwig». Diese Grafschaft wurde verkauft, doch aus deren Erlös ein Fideikommißkapital in die Staatskasse gelegt, dessen jedesmaliger Nutznießer alle Privilegien der ehemaligen Lehnsgrafen zu Laurwig besitzt. Der Sohn des letztgenannten, Graf Friedrich von A. (geb. 17. Nov. 1760, gest. 8. März 1832), war der Vater der Elisa von Ahlefeldt (s. d.). Das jetzige Haupt dieser Linie ist Graf Christian von A. (geb. 31. Juli 1844). — Vgl. Moller, Histor., genealog. und diplomat. Nachricht von dem adligen Geschlechte derer von A. (Flensb. 1771).

Ahlefeldt, Gräfin Elisa Davidia Margaretha von, Tochter von Graf Friedr. von Ahlefeldt-Laurwig, geb. 17. Nov. 1788 auf Schloß Trankjör auf Langeland, genoß eine ausgezeichnete Erziehung, heiratete 1808 den preuß. Major von Lützow (s. d.), mit dem sie sich glücklich fühlte, solange die Vaterlandsliebe beide zu gemeinsamer Thätigkeit verband. Als er 1813 sein Freikorps errichtete, wirkte sie begeisternd für Werbung und Ausrüstung der Freiwilligen und widmete sich aufopfernd den Verwundeten. Nach dem Frieden lebte sie mit ihm in Berlin, Königsberg, seit 1817 in Münster, wo Immermann (s. d.) zu ihr in leidenschaftliche Beziehungen trat. Nach Trennung ihrer Ehe folgte sie Immermann nach Düsseldorf und führte mit ihm einen gemeinsamen Haushalt in einem Landhause im nahen Derendorf; sie wirkte auf Immermanns dichterische Thätigkeit besonders in den ersten Jahren sehr fördernd. Nach seiner Verlobung (1838) verließ sie Düsseldorf, lebte in Berlin in Verkehr mit ausgezeichneten Männern und Frauen und starb 20. März 1855. — Vgl. Assing, Gräfin E. von A. (Berl. 1857), mit Briefen; G. zu Putlitz, K. Immermann (ebd. 1870).

Ahlen, Stadt im Kreis Beckum des preuß. Reg.-Bez. Münster, an der Werse und der Linie Köln-Minden der Preuß. Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Münster), hat (1895) 5595 E., darunter 231 Evangelische und 102 Israeliten, Post, Telegraph, 2 kath. und 1 evang. Kirche, Rektoratsschule (2 Rektoren), Krankenhaus; 4 Fabriken für verzinnte und emaillierte Eisenwaren, 7 Branntweinbrennereien, 4 Bierbrauereien, Plüschweberei und Strontianitbergbau.

Ahlfeld, Stadt, s. Alfeld.

Ahlfeld, Joh. Friedr., prot. Theolog und Kanzelredner, geb. 1. Nov. 1810 zu Mehringen in Anhalt, studierte 1830—33 in Halle, wurde 1834 Gymnasiallehrer in Zerbst, 1837 Rektor in Wörlitz, 1838 Pastor in Alsleben a. S., 1847 in Halle, 1851 an der Nikolaikirche in Leipzig, wo er 1881 in den Ruhestand trat und 4. März 1884 starb. A. war ein vorzüglicher Kanzelredner; theologisch gehörte er der streng luth. Richtung an. Außer einer Anzahl «Erzählungen fürs Volk» (Halle 1848 fg.; 6. Aufl. 1891) veröffentlichte er Sammlungen seiner Kanzelreden: «Predigten über die evang. Perikopen» (ebd. 1848—49; 11. Aufl. 1886), «Predigten über die epistolischen Perikopen» (3. Aufl., ebd. 1877), «Bausteine zum Aufbaue der Gemeinde» (3 Bde., Lpz. 1851—54; 4. Aufl. 1862), «Katechismuspredigten» (3 Bde., Halle 1852—53; 4. Aufl. 1867), «Zeugnisse aus dem innern Leben» (3 Bde., Lpz. 1856; 2. Aufl. 1860—64), «Das Leben im Lichte des Wortes Gottes» (Halle 1860—61; 6. Aufl. 1879), «Die Ruhe

der Kinder Gottes in dem Herrn» (3 Bde., Lpz. 1859—61), «Ein Kirchenjahr in Predigten» (Halle 1874; 3. Aufl. 1892). Sein Sohn Heinr. A. gab heraus: «Siehe, dein König kommt zu dir. Morgen- und Abendandachten» (2 Bde., 4. Aufl., Halle 1895). — Vgl. Friedr. A., ein Lebensbild (Halle 1885).

Ahlgren, Ernst, s. Benedictsson, V. M.

Ahlheide (Aalheide, dän. Alheden), große Ebene im westl. Jütland, benannt nach der sog. Ahlformation des Bodens, einer 0,10 bis 0,30 m mächtigen, dicht unter der Oberfläche liegenden Schicht von feinem, rotbraunem, eisenhaltigem Sandstein, der mit Heidevegetation überwachsen ist. Diese Formation erstreckt sich nördlich ein wenig über den Limfjord und durchzieht das westl. Jütland. Die Schafzucht, der einzige Nahrungszweig dieser Gegend, hat seit uralter Zeit der häuslichen Industrie Jütlands ihr Gepräge aufgedrückt (Strickerei, Wollengewebe u. dgl.). In neuerer Zeit hat eine Gesellschaft, «Det danske Hedeselskab», im Anbau dieser Gegenden Bedeutendes geleistet.

Ahlkirsche, s. Prunus.

Ahlquist, Aug. Engelbert, finn. Sprachforscher, geb. 7. Aug. 1826 zu Kuopio in Finland, studierte in Helsingfors Philosophie und Philologie und machte es sich zur Lebensaufgabe, die Sprachen der finn. Sprachfamilie wissenschaftlich zu durchforschen, sowie für die Förderung der nationalfinn. Litteratur zu wirken. Zu letzterm Zwecke begründete er 1847 die Zeitschrift «Suometar», für die er unter dem Namen Oksanen zahlreiche Beiträge lieferte. Zum Zwecke sprachlicher Forschung besuchte er zunächst die Woten (s. d.) und schrieb eine Grammatik ihrer Sprache («Wotisk Grammatik», Helsingf. 1855), und durchwanderte 1853—58 einen großen Teil des nördl. Rußlands und westl. Sibiriens, um Sprachen und Eigentümlichkeiten der dortigen ural-altaischen Völker zu erforschen. Als Frucht dieser Reise, deren Beschreibung er in finn. Sprache (Helsingf. 1860) herausgab, veröffentlichte A. den «Versuch einer Mokscha-Mordwinischen Grammatik» (Petersb. und Lpz. 1861), dann (schwedisch) «De vestfinska språkens kulturord» (Helsingf. 1871; deutsch «Die Kulturwörter der westfinn. Sprachen», 1875), «Über die Sprache der Nordostjaken; Sprachtexte und Wörtersammlung» (ebd. 1880) und «Über die Sprache der Wogulen» (ebd. 1894). Diese Werke bilden den Inhalt seiner «Forschungen auf dem Gebiete der ural-altaischen Sprachen» («Forskningar på de Ural-Altaiska språkens område»). 1862 zum Professor der finn. Sprache und Litteratur in Helsingfors ernannt, nahm A. regen Anteil an der praktischen Ausbildung der finn. Sprache in Schulbüchern und andern Werken. Er starb 20. Nov. 1889. In finn. Sprache gab A. in freien Heften eine «Zeitschrift für finn. Sprachforschung und Litteratur» heraus. Unter seinen schönwissenschaftlichen Leistungen befindet sich eine Sammlung finn. Gedichte, «Säkeniä» (d. i. Funken, 4. Aufl., Helsingf. 1881).

Ahlwardt, Theod. Wilh., Orientalist, geb. 4. Juli 1828 zu Greifswald, studierte 1846—50 zu Greifswald und Göttingen orient. Sprachen, promovierte 1851 und studierte dann die arab. Handschriften auf der herzogl. Bibliothek zu Gotha und auf der kaiserl. Bibliothek zu Paris. Als Unterbibliothekar an die Universitätsbibliothek zu Greifswald berufen, habilitierte er sich 1857 und wurde Anfang 1861 ord. Professor der morgenländ. Sprachen und zweiter Bibliothekar. Von letzterer Stellung trat er 1865 zurück. Seine Werke betreffen die arab. Philologie und Litteraturgeschichte, namentlich das Gebiet der altarab. Poesie. Außer einer Untersuchung «Über Poesie und Poetik der Araber» (Gotha 1856) veröffentlichte er vorzügliche Ausgaben der «Kasside» Chalef el-Ahmars (Greifsw. 1859), des «Diwân» des Abû-Nuwâs, Bd. 1 (ebd. 1861) und «The divans of the six ancient Arabic poets» (Lond. 1870), woran sich «Bemerkungen über die Echtheit der alten arab. Gedichte» (Greifsw. 1872) schließen. Die histor. Quellenlitteratur bereichern seine Ausgaben von «Elfachri, Geschichte der islamischen Reiche vom Anfang bis zum Ende des Chalifats» (Gotha 1860), und «Anonyme arab. Chronik» Bd. 11 (Greifsw. 1883). Außerdem hat A. die arab. Schätze der königl. Bibliothek zu Berlin beschrieben, zunächst in dem «Verzeichnis arab. Handschriften der königl. Bibliothek zu Berlin aus den Gebieten der Poesie u. s. w.» (Greifsw. 1871), dann im großen Gesamtkatalog, von dem bisher 8 Bände erschienen sind (Berl. 1887—96).

Ahm, Flüssigkeitsmaß, s. Ohm.

Ahmadabad (engl. Ahmedabad), Hauptstadt des Distrikts A. in der indobrit. Präsidentschaft Bombay, 23° 1³/₄′ nördl. Br., 72° 38¹/₂′ östl. L., in 52 m Höhe, links an der Sabarmati, 80 km nördlich vom Golf von Cambay, hat (1891) 148412 E., darunter 102619 Hindu, 12747 Dschain, 30946 Mohammedaner und 1031 Christen. A., eine der schönsten Städte Indiens, ist berühmt durch ihre Denkmäler, eine Verschmelzung ind. und moham. Kunst: 16 berühmte Moscheen und 2 Mausoleen, zu denen noch 2 Grabdenkmäler nahe der Stadt kommen, so die von Ahmad Schah (s. d.) herrührende Dschami' Masdschid; die sog. Elfenbeinmoschee aus Marmor mit eingelegten Blumen aus Elfenbein, Silber, Edelsteinen und Perlmutter; die Anlagen am Teich Kankaria, mit Marmortreppen eingefaßt und durch vier Thore mit Kuppeln und Säulen zugänglich. Als Hauptort der Dschain in Gudschrat hat A. 120 Dschaintempel. Von öffentlichen Gebäuden sind zu nennen: 2 christl. Kirchen, 1 Arsenal, 1 Kranken-, 1 Irren- und 1 Aussätzigenhaus, 18 (darunter 4 Mädchen-) Schulen, über 100 private Brahmanenschulen und ein Tierheim. — Das städtische Einkommen betrug 1881/82: 581198 M., die Ausgaben 909070 M. Schon früher berühmt durch seine Fabrikation von Gold- und Silberbrokaten, Seiden- und Baumwollwaren, durch seine Erzeugnisse der Gold-, Silber-, Stahl-, Schmelz-, Perlmutter-, Lack- und Schnitzerei-Industrie, hat es jetzt noch bedeutende Fabrikation von Seiden-, Baumwoll- und Goldwaren. Der Haupteinfuhrartikel ist Rohseide; ausgeführt werden Töpferwaren, Seidenstoffe, Gold- und Silberfäden zur Herstellung von Brokaten. Nach N. ist A. mit Dehli und Agra, nach S. mit Bombay, nach W. mit den Hauptorten der Halbinsel Gudschrat durch Eisenbahnen verbunden. Gegründet im Anfang des 15. Jahrh. durch Ahmad Schah, den zweiten mohammed. König von Gudschrat, war A. im 16. und 17. Jahrh. eine der glänzendsten Städte des westl. Indiens, auch nach der Einnahme durch Kaiser Akbar d. Gr. (1573). Mit dem Verfall des Mogulreichs sank auch die Bedeutung A.s; bald war es im Besitze der Mohammedaner, bald der Mahratten. Von 1818 an ist A. im dauernden Besitze der Briten geblieben.

Ahmadnagar (engl. Ahmednuggur), Hauptstadt des Distrikts A. in der indobrit. Präsidentschaft

Bombay, 19° 5′ nördl. Br., 74° 55′ östl. L., am Sina, östlich von Bombay, durch eine 3,6 m hohe Mauer und ein starkes Fort geschützt, hat (1891) 41689 E., darunter 32027 Hindu, 6347 Mohammedaner, 1888 Christen, 1177 Dschain, 183 Parsi, aus Luftziegeln erbaute Häuser und viele mohammed. Baudenkmäler; ferner eine amerik. Kirche, einen Parsitempel, eine höhere engl. und mehrere andere Schulen und seit 1849 ein großartiges, für Fremde aller Glaubensbekenntnisse durch Beiträge von Eingeborenen und Europäern erbautes Dharmsala (Herbergshaus). Die Industrie erstreckt sich auf die Fabrikation von seidenen und baumwollenen Kleidern, besonders von Sari (eine Art Frauenkleider), von Kupfer- und Messingtöpfen und starken Teppichen. Mit den Linien Bombay-Kalkutta und Bombay-Madras ist A. durch eine Zweigbahn verbunden. — A., einst die zweite Stadt der vormaligen Provinz Aurangabad (s. d.), wurde 1493 von Ahmad Nisam Schah, einem Offizier des Bahmanireichs im Dekan, als Hauptstadt eines eigenen Staates gegründet, der 1636 mit dem Reich Dehli vereinigt wurde. Nach Aurangsebs Tode (1707) wurde A. eine Beute der Mahratten und gehörte dem Peschwa, der sie 1797 an Daulat Rao Sindhia überlassen mußte. Am 11. Sept. 1803 ergab sich A. den Engländern unter dem Herzog von Wellington und wurde ihnen 30. Dez. abgetreten.

Ahmadpur (engl. Ahmedpoor), zwei Städte im ostind. Staate Bahawalpur (s. d.), die eine 29° 8½′ nördl. Br., 71° 18′ östl. L., mit 9853 E. (zwei Drittel Mohammedaner, ein Drittel Hindu); die zweite 150 km südwestlich davon, mit 4235 E. (vier Siebentel Hindu, Rest Mohammedaner); beide Städte an der Eisenbahn Karatschi-Bahawalpur u. s. w.

Ahmad Schah, der Begründer des Reichs der Afghanen, Sohn des Siman Chan aus dem Stamme der Abdali, geb. um 1724. Während einer Fehde zwischen den Abdali und den Gildschi (Gilzai) kam er sehr jung in die Gefangenschaft des Fürsten Hussein von Kandahar, aus welcher er 1738 durch Nadir Schah befreit ward. Diesen begleitete er dann als Asaberdar oder Stabträger auf allen Feldzügen. Nach der Ermordung Nadirs (1747) zog sich A. S. nach Afghanistan zurück und ließ sich zu Kandahar von den Häuptlingen zum König von Afghanistan erklären. Zugleich legte er sich und seinem Hause den Ehrennamen Durr-i-Durrân (d. i. Perle der Perlen) bei, nach dem sein ganzer Stamm, ja selbst die Afghanen überhaupt Durrani heißen. Dann unterwarf er 1748 die Gildschi, nahm hierauf Ghasni, Kabul, Dschalalabad, besetzte Lahaur und Multan und rückte gegen Dehli vor. In Sirhind besiegt, mußte er sich zwar über den Indus zurückziehen, brach aber auf die Nachricht vom Tode des Großmoguls Muhammad Schah abermals gegen Lahaur auf und zwang den Statthalter des Pandschab, Tribut zu zahlen. Hierauf nahm A. S. 1749—50 Herat und Naischapur und unterwarf Chorassan und Sedschestan. Nachdem ihm der schwache Kaiser von Dehli, Ahmad, das Pandschab nebst den östlich angrenzenden Provinzen bis Sirhind abgetreten, verleibte er 1752 auch Kaschmir seinem Reiche ein. Als 1754 der mächtige Wesir Ghasi eddin den Alamgir II. auf den Thron der Großmoguls gesetzt und sich auch wieder des Pandschab bemächtigt hatte, überschritt A. S. 1756 den Indus, gewann rasch das Pandschab wieder, eroberte Dehli, setzte einen Centralinder in Dehli, seinen Sohn Timur im Pandschab zum Statthalter ein und kehrte 1759 nach Kandahar zurück. Indessen hatten die Mahratten und Sikh die afghan. Statthalter aus den ind. Ländern vertrieben und diese bis zum Dschihlam (Hydaspes) besetzt. A. S. schlug sie und zog 1760 zum zweitenmal als Sieger in Dehli ein. Ein neues Heer der Mahratten unter Sedaschar Rao Bhao wurde 6. Jan. 1761 in der Schlacht bei Panipat von den Durrani vollständig vernichtet. (S. Mahratten.) Durch sein Heer zur Rückkehr nach Afghanistan genötigt, überließ er seitdem den kriegerischen Schutz seines Reichs seinem Sohne Timur, während er selbst bis zu seinem Tode (1773) sich der innern Verwaltung und der Befestigung der Herrschaft widmete.

Ahmedabad, Ahmednuggur, Ahmedpoor, s. Ahmadabad, Ahmadnagar, Ahmadpur.

Ahmed Schah, s. Ahmad Schah.

Ahming, ein in Form einer Skala am Vorder- und Hintersteven eines Schiffs angebrachtes Maß, welches den Tiefgang (s. d.) eines Schiffs angiebt.

Ahn, Joh. Franz, Pädagog, geb. 15. Dez. 1796 zu Aachen, widmete sich zunächst dem kaufmännischen Berufe, wurde dann Feldmesser, wandte sich jedoch später dem Lehrfache zu und wurde 1824 Lehrer für moderne Sprachen am Gymnasium seiner Vaterstadt. Um jungen, für das praktische Geschäftsleben bestimmten Leuten angemessenern Unterricht zu bieten, begründete er 1826 eine Erziehungs- und Unterrichtsanstalt, welche die erste ihrer Art in den Rheinlanden war und als ein Vorläufer des Realschulwesens gelten kann. Nach deren Auflösung wurde A. 1843 Lehrer an der mit dem Gymnasium verbundenen Realschule zu Neuß. 1863 trat er in den Ruhestand und starb 21. Aug. 1865. A. hat sich namentlich durch seine zahlreichen Schriften zur Erlernung der neuern Sprachen Verdienst erworben. Die nach ihm benannte Methode, im wesentlichen die Seidenstückersche, ahmt den natürlichen Gang, nach dem ein Kind seine Muttersprache erlernt, soviel als möglich nach. Er brachte seine Methode zuerst in dem «Praktischen Lehrgang zur schnellen und leichten Erlernung der franz. Sprache» (1. Kursus, Köln 1834; 2. Kursus, ebd. 1840) zur Anwendung, welches Buch viele Auflagen erlebte und in den meisten europ. Ländern Nachahmungen hervorrief.

Ahna, s. De Ahna, Heinrich.

Ahndung, s. Ahnung.

Ahnen, ursprünglich die Großeltern (althochdeutsch ano, der Großvater, weiblich anâ), dann im weitern Sinne alle Vorfahren (in welcher Bedeutung das Badische Landrecht «Ascendenten» mit A. übersetzt), im engern Sinne beim Adel die schematisch geordneten väterlichen und mütterlichen Vorfahren bestimmten Grades von adliger Abstammung. — Zum Erwerbe mancher Vermögensrechte, welche nur Adligen überhaupt oder nur den Mitgliedern einer bestimmten adligen Familie zugänglich sein sollen, genügt nicht der Adel an sich, sondern es wird Ahnenadel, d. h. alter Adel, erfordert. Wer Ansprüche auf den Genuß des Rechts erhebt, muß sich der Ahnenprobe unterwerfen, d. h. beweisen, daß seine Vorfahren bis zu einer gewissen Grenze hinauf, sowohl von der väterlichen als von der mütterlichen Seite, sämtlich von Adel gewesen sind. Die Ahnenzahl wird nach der Zahl der zusammenstehenden Vorfahren berechnet. Kommen nur die Eltern in Betracht, so werden zwei A. erfordert; vier A. bedeuten, daß der Adel von den Großeltern herrührt; die folgenden Stufen sind

dann acht, sechzehn, u. s. w. A. Dabei genügt nicht der Nachweis der A. (sog. Ritterprobe), sondern weiter wird erfordert, daß alle in Betracht kommenden Personen ehelich geboren sind (sog. Filiationsprobe, s. d.). Soweit Familienstiftungen auf den Nachweis einer Anzahl A. Gewicht legen, werden die im Ahnenbriefe erteilten A. (geadelte Vorfahren, sog. gemalte A.) mitgezählt. (Vgl. Preuß. Landr. II, 9, §§. 21—25.) Das Bürgl. Gesetzbuch (Einführungsgesetz Art. 58 u. 59) erhält diese Rechtsverhältnisse. Außerdem kommt die Ahnenprobe jetzt nur noch behufs der Erlangung gewisser Stiftsstellen (so bei dem Wallensteinschen Damenstift in Fulda, dem Zieglerschen in Joachimstein-Radmeritz bei Görlitz) oder bei der Aufnahme in gewisse Orden (den Deutschen, den Malteser, den Sternkreuzorden) in Betracht. In einigen Adelsfamilien ist die Nachfolge in Fideikommisse, Majorate u. s. w. an die Ahnenprobe geknüpft.

Ahnenkultus, s. Ahnenverehrung.

Ahnenprobe, s. Ahnen.

Ahnentafel (tabula progonologica), zeigt im Gegensatz zur Stammtafel (s. d.) die Abstammung einer einzelnen Person oder einer vollbürtigen Geschwisterkette in aufsteigender Linie von 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern u. s. w., wonach sich die Ahnenzahl bestimmt (s. Ahnen).

Ahnenverehrung, die Verehrung der abgeschiedenen Geister, entspringt aus dem Glauben, daß die toten Vorfahren, besonders die Familien- und Stammeshäupter, zu Gottheiten geworden, über die Nachkommen und Stämme wachen. Wegen des mit der A. verbundenen Unsterblichkeitsglaubens stellt sie sich dem Fetischismus (s. d.) gegenüber als eine höhere Stufe in dem religiösen Denken der Menschheit dar. A. findet sich weit verbreitet in ganz Asien, dem Malaiischen Archipel, den Inseln der Südsee, bei den Indianern Amerikas und den meisten Negerstämmen Afrikas. Sie wird nicht nur bei den Naturvölkern angetroffen, sondern auch bei dencivilisierten Nationen, wie z. B. in China und Japan, in welch letzterm Lande sie die herrschende Religion bildet. Auf der Insel Madagaskar ist die Verehrung der Geister der Toten in eigentümlicher Weise mit der Erinnerung an die Ureinwohner des Landes (die Vazimbas) verknüpft.

Ahnfelt, Arvid Wolfgang Nathanael, schwed. Litterarhistoriker und Publizist, geb. 16. Aug. 1845 zu Lund, studierte seit 1863 daselbst, promovierte 1869 in Upsala und widmete sich nach kurzem Dienst in der königl. Bibliothek zu Stockholm umfassender schriftstellerischer Thätigkeit. Er war Hauptmitarbeiter des liberalen «Aftonblad» und leitete seit 1881 bis zu seinem Tode, 17. Febr. 1890, die polit.-litterar. Zeitschrift «Ur dagens krönika». A. gab Memoiren und Briefsammlungen von litterarhistor. und geschichtlicher Bedeutung heraus, so Schriften über Almqvist, Crusenstolpe, af Kullberg, Palmer, Rääf, Landesbischof Thomander u. a., die Sammelwerke «Ur Svenska hofvets och aristokratiens lif» (7 Bde., Stockh. 1880—82), «Från Europas hof» (3 Bde., ebd. 1883—84), «Ryska afslöjanden» (1885), «Europas Konstnärer» (Stockh. 1883 fg.), nach Scherr, Hettner, Taine, Petersen und Malmström eine «Verldsliteraturens Historia» (2 Bde., ebd. 1874—76). Er ist oft unzuverlässig.

Ahnfrau, Stammmutter eines Geschlechts; nach der Sage erscheint in manchen Schlössern die A. bei bevorstehenden Todesfällen (s. Weiße Frau).

Ähnlichkeit ist im allgemeinen zwischen mehrern Dingen vorhanden, wenn deren Merkmale zum überwiegenden Teil einander gleich sind. Die Ä., welche viele organische Wesen miteinander zeigen, beruht entweder auf Vererbung oder auf Anpassung. Im erstern Falle liegt derselben die Verwandtschaft, die Gleichheit der Entstehung zu Grunde; sie ist eine morphologische Ä. oder Homologie. Im letztern Falle ist sie das Resultat einer ähnlichen Reaktion eines Organismus auf ähnliche äußere Einflüsse, sie ist eine physiologische Ä. oder Analogie. Beide können zusammenfallen, aber auch sehr auseinander gehen, und eine der Hauptaufgaben der modernen, auf vergleichender Entwicklungsgeschichte und Morphologie beruhenden Systematik ist es, Homologie und Analogie genau zu sondern, denn selbstverständlich kann nur auf Charaktere homologer Natur ein natürliches System begründet werden. Noch sind wir ziemlich weit davon entfernt, ein wirklich natürliches System der Organismen zu besitzen, und die Lehrbücher enthalten noch viele Tier- und Pflanzenordnungen, in welche die, was den Ursprung betrifft, verschiedenartigsten Formen, die freilich eine gewisse oft sehr weitgehende Ä. durch Anpassung an ähnliche Lebensbedingungen erworben haben, bunt zusammengeworfen sind. Ältere Gelehrte stellten Waltiere und Fische zusammen, verführt durch die ähnliche Lebensart und äußerlich ähnliche Körperbeschaffenheit dieser Tiere, und andere vereinigen aus denselben Gründen Alke, Taucher und Pinguine zur Vogelordnung der Urinatoren, ferner Strauße, Kasuare und Kiwi-Kiwis (Apteryx), welche darin übereinstimmen, daß sie nicht fliegen können, und die Folgen dieses Unvermögens in ihrer äußern und innern Beschaffenheit in ähnlicher Weise zum Ausdrucke bringen müssen, gar zu einer Unterklasse, den Ratiten, obwohl die betreffenden Vogelgattungen in beiden Fällen, was ihre Herkunft betrifft, nur sehr wenig miteinander gemein haben. Die Gewohnheit des Sichfestsetzens und des Schmarotzertums (s. d.) haben auf hervorragende Art Geschöpfen verschiedenartigster Abstammung eine Ä. der allgemeinen Beschaffenheit oder einzelner Teile des Körpers angezüchtet. — Auch die nachahmende Zuchtwahl fällt in das Gebiet der Erscheinungen der Analogie wenigstens zum Teil. Wenn Eisfuchs, Eisbär, Wiesel, Hermelin, Schneehase, Schneehuhn, Schneeeule u. s. w. zu gewissen Jahreszeiten oder immer in Anpassung an den Schnee des Schutzes halber weiß, oder eine unschädliche Haselotter und die Kreuzotter aus dem gleichen Grunde von der Färbung des Bodens erscheinen, so sind sie betreffs ihrer Färbung analog.

Analog nennt man auch Organe, die der gleichen physiol. Funktion dienen. So sind unsere Lungen den Kiemen der Fische analog; wenn wir sie aber auf ihre Entstehung hin prüfen, finden wir sie der Schwimmblase dieser Tiere homolog. Oft können homologe Erscheinungen von analogen begleitet sein. Die Flügel der Fledermäuse, der Vögel, der fossilen Flugechsen und der Insekten sind ihrer Leistung nach durchaus ähnliche Bildungen. Die der Fledermäuse und Flugechsen sind auch durchaus homologe Umformungen der vordern Gliedmaßen mit den gleichen im wesentlichen aus Lederhaut bestehenden Hautgebilden, aber beide sind denen der Vögel nur betreffs der knöchernen Grundlage homolog, denn die Federn der Vögel sind Gebilde der Oberhaut und nicht der Lederhaut.

Die Flügel der Insekten sind denen der Wirbeltiere ausschließlich analog, aber oberseitlichen Körperanhängen der Ringelwürmer homolog.

In der **Mathematik** bedeutet Ä., z. B. gewisser Figuren, die Gleichheit der Verhältnisse, während die Größen selbst, die in diesen Verhältnissen stehen, verschieden sind, Dreiecke z. B. sind ähnlich, wenn die entsprechenden Winkel einander gleich sind. Sind auch die Seiten gleichgroß, so sind die Dreiecke kongruent (s. Kongruenz). Das Zeichen für die Ä. ist ∾.

Ahnung, von den Klassikern vielfach **Ahndung** geschrieben, die Vorstellung eines zukünftigen Ereignisses, in Verbindung mit dem Glauben an den Eintritt desselben, oder allgemein: eine undeutliche, unsicher begründete Erkenntnis, welche wegen ihrer Unmittelbarkeit als besondere Eingebung geschätzt wird. In ähnlichem Sinne ist auf philos. Gebiete von F. H. Jacobi die «Ahndung» als ein Vermögen der Empfindung des Übersinnlichen aufgefaßt worden, das eine unmittelbare Erkenntnis vom Wesen der Dinge an sich gebe. Fries lehrt, unser Wissen begreife nur die Erscheinungen, an die Existenz der Dinge an sich müßten wir glauben, von dem Zusammenhange beider könnten wir nur etwas ahnen. — Vgl. Fries, Wissen, Glaube und Ahndung (Jena 1805). Beispiele der A. als der dunkeln Regungen des Seelenlebens bieten Schuberts «Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft» (4. Aufl., Dresd. 1840), und «Geschichte der Seele» (5. Aufl., Stuttg. 1878).

Ahoarangi, Berg, s. Cook.

Ahom, s. Lohitavölker, Khâmti.

Ahorn (Acer *L.*), Pflanzengattung aus der Familie der Aceraceen (s. d.) mit gegen 50 in der nördlich gemäßigten Zone einheimischen Arten. Es sind Bäume mit meist handförmig gelappten Blättern, in Trauben oder Trugdolden gestellten, gewöhnlich grünlichgelb gefärbten Blüten und doppelt geflügelten (mit zwei gegenständigen, häutigen Fortsätzen versehenen), zur Reifezeit in zwei einsamige Teile zerspaltenden Früchten. In Deutschland sind drei Arten heimisch: der **Bergahorn, weißer oder gemeiner A.** (Acer pseudoplatanus *L.*), mit großen, stumpflappigen Blättern und hängenden, nach dem Laubausbruch sich entwickelnden Blütentrauben, der **Spitzahorn** (Acer platanoides *L.*) mit großen, spitzlappigen Blättern und in aufrechten Trugdolden vor dem Laubausbruch erscheinenden Blüten; und der **Feldahorn** oder **Maßholder** (Acer campestre *L.*) mit kleinen, stumpflappigen Blättern und aufrechten Doldentrauben, die mit den Blättern hervorkommen. Die beiden ersten Arten erwachsen zu Bäumen von 20 bis 30 m Höhe, während die dritte am häufigsten strauchartig vorkommt und als Baum nur selten über 15 m hoch wird.

Die Abbildung auf Tafel **Laubhölzer: Waldbäume I**, Fig. 1, zeigt einen **Bergahorn** als Baum, außerdem von dieser Art: 1 Zweigspitze mit Blatt und Blütentraube, 2 und 3 fruchtbare Zwitterblüten, letztere nach Hinwegnahme der Kelch- und Kronenblätter, 4 männliche Blüte, 5 Querdurchschnitt des Fruchtknotens, 6 Flügelfrucht, 7 Teil derselben in natürlicher Größe, links geöffnet, mit darinliegendem Samen, 8 herausgeschältem Keimling, 9 quer in der Richtung a b von 8 durchschnittenen Samen, 10 Triebspitze im Winterzustand mit Knospen, 11 Keimpflanze mit entwickelten Kotyledonen k k und ersten Blättern.

Der Bergahorn bewohnt namentlich die Gebirge des mittlern und südl. Europas, steigt im Harz, im Erzgebirge bis 600 m, in den Bayrischen Alpen bis 1500 m hoch. Der Spitzahorn gehört mehr dem nördl. Europa an, gedeiht aber nicht in so hochgelegenen Strichen, wie der Bergahorn, im Norden dagegen vortrefflich, selbst in morastigen Niederungen (z. B. russ. Ostseeprovinzen). Der ebenfalls weitverbreitete Feldahorn ist eine Holzart der Ebene oder des Hügellandes; er steigt in Südbayern z. B. höchstens bis 800 m, den eigentlichen Alpen fehlt er ganz. Alle drei A. sind wegen ihres festen, gelblichweißen Holzes von Tischlern, Drechslern, Instrumentenmachern, Schnitzern u. a. sehr geschätzt; namentlich ist das oft sehr schön gemaserte, braun geflammte Holz des Feldahorns für musikalische Instrumente sehr gesucht. Forstlich sind die A. deshalb von Bedeutung, bilden aber nirgends größere, reine Bestände, sondern kommen nur in Vermischung mit andern Holzarten vor. Ihre Fähigkeit, sehr kräftige Stockausschläge zu treiben, macht sie sehr geeignet für Nieder- und Mittelwald, namentlich den Feldahorn, der überdies vorzüglich den Heckenschnitt verträgt. — In deutschen Gärten und Promenadenanlagen werden verschiedene ausländische Arten als Zierbäume angebaut, z. B. Acer striatum *L.* aus Nordamerika wegen seiner weißgestreiften Rinde; der südeurop. Acer monspessulanum *L.* mit stumpf dreilappigen Blättern; der russ. Acer tataricum *L.* mit ganzen Blättern, der sehr widerstandsfähig gegen ungünstige Witterungseinflüsse ist; der mit gefiederten Blättern versehene eschenblätterige A., Acer negundo *L.* (Negundo fraxinifolium *Nutt.*) aus Nordamerika, welcher Art meist die in Gärten häufig vorkommenden Abarten mit weißgelben oder weiß gescheckten Blättern angehören; der westamerik. Acer dasycarpum *Ehrh.*, der in seiner Heimat am Ohio zu riesigen Bäumen erwächst, bei uns sich vorzüglich zu Alleen eignet und auch forstliche Beachtung verdient; der ihm verwandte, aber nicht so hoch werdende amerik. Acer rubrum *L.*; endlich der ebenfalls nordamerikanische, dem Spitzahorn nahe stehende **Zuckerahorn** (Acer saccharinum *Wangenh.*, nigrum *Mich.*), aus dessen Saft in den Hinterländern Nordamerikas Zucker gewonnen wird.

Ahorngewächse, s. Aceraceen.

Ahornholz, s. Ahorn.

Ahovaibaum, ein brasil. Baum aus der Familie der Apocynaceen (s. d.), Thevetia Ahovai *DC.* (Cerbera Ahovai *L.*). Seine Samen enthalten wie alle übrigen Teile ein sehr heftiges Gift. Selbst das Holz betäubt die Fische, wenn es in das Wasser geworfen wird, und kann wegen seines unerträglich übeln Geruchs nicht einmal als Feuerungsmaterial gebraucht werden. Die harten, dreikantig geformten Schalen der Nüsse dieses Baums werden von den Indianern zur Verfertigung von Klappern und Schellen benutzt, woher der Name «Ahovai», d. h. Schellenbaum, kommt. Die Gattung Thevetia *L.*, mit sieben Arten Amerika von Mexiko bis Paraguay bewohnend, umfaßt kahle Bäume und Sträucher mit einnervigen oder zart fiedernervigen Blättern und ansehnlichen gelben, in armblütigen Trugdolden stehenden Blüten.

Ahr, linker Nebenfluß des Rheins im preuß. Reg.-Bez. Koblenz, entspringt als Kleine Steinpütz 469 m hoch in der Eifel unweit Blankenheim, durchfließt in vielfachen Windungen und vorherrschend nordöstl. Richtung in reißendem Laufe ein 89 km langes, größtenteils enges und tiefes, sehr malerisches und weinreiches Thal und mündet unterhalb

Sinzig in den Rhein. Das obere Thal ist einförmig und öde. Das Ahrthal liefert treffliche Weine (s. Ahrweine), Weiden für Flechtwaren und die Rümpchen (eine kleine Fischart, Cyprinus phoxinus), die in der A. zu Millionen gefangen werden. — Vgl. Steinbach, Führer durch das Ahrthal (4. Aufl., Neuw. 1891); Hölschers Führer durch das Ahrthal (Köln 1895): Bossong, Das Ahrthal (Wiesb. 1895); Das Ahrthal und die vulkanische Eifel (Trier 1896).

Ahrbleichart, s. Ahrweine.

Ährchen (Grasährchen, spicula), bei den Gräsern und Halbgräsern der aus sitzenden, sehr einfach gebauten, von Deckblättern (Spelzen) eingehüllten Blüten bestehende Blütenstand, der aber selten einzeln an der Spitze des Halms vorkommt, sondern meist zu vielen größern zusammengesetzte, als Rispen, Rispenähren u. s. w. bezeichnete Blütenstände bildet. (S. Blütenstand und Gramineen.)

Ähre (spica), in der Botanik ein monopodialer Blütenstand, bei dem die einzelnen Blüten ungestielt oder fast ungestielt sind und an einer gemeinsamen Hauptachse sitzen. Im gewöhnlichen Leben bezeichnet man häufig die dichtgedrängten Blütenstände mancher Gräser, wie z. B. der meisten Getreidearten als Ä.; doch sind diese nicht einfache Ä., sondern zusammengesetzte Blütenstände, meist Rispen.

Ährenlesen, s. Nachlese.

Ährenlilie, s. Narthecium.

Ahrens, Heinr., Rechtsphilosoph, geb. 14. Juli 1808 zu Kniestedt bei Salzgitter in Hannover, studierte zu Göttingen, wo er sich an die philos. Schule Krauses anschloß und sich 1830 als Privatdocent habilitierte. Wegen Beteiligung an den Göttinger Bewegungen 1831 zur Flucht genötigt, wandte er sich nach Brüssel, dann nach Paris, wo er philos. Vorlesungen, besonders über Psychologie hielt. Er wurde 1834 Professor an der Universität zu Brüssel und 1848 von dem Wahlbezirk seines Geburtsortes zum Abgeordneten in die Nationalversammlung nach Frankfurt a. M. gewählt, wo er sich an die großdeutsche Partei anschloß. 1850 wurde er Professor der philos. Rechts- und Staatswissenschaft in Graz und 1859 Professor der praktischen Philosophie und Politik in Leipzig. Er starb 2. Aug. 1874 zu Salzgitter. A. ist der Stifter einer besondern rechtsphilos. Richtung. Seine Hauptwerke sind: «Cours de droit naturel» (Par. 1838; 7. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1875), deutsch u. d. T. «Die Rechtsphilosophie oder das Naturrecht auf philos.-anthropol. Grundlage» (4. Aufl., Wien 1851), woran sich als Teil II schloß: «Die organische Staatslehre», Bd. 1 (ebd. 1850). Eine völlig neue Bearbeitung ist die 6. Auflage: «Naturrecht oder Philosophie des Rechts und des Staates, auf dem Grunde des ethischen Zusammenhangs von Recht und Kultur» (2 Bde., Wien 1870—71). A. gab auch eine «Jurist. Encyklopädie» (Wien 1855—57) heraus. — Vgl. Chauffard, Essai critique sur les doctrines philosophiques, sociales et religieuses de H. A. (Par. 1880).

Ahrens, Heinr. Ludolf, Philolog und Schulmann, geb. 6. Juni 1809 in Helmstedt, studierte in Göttingen Philologie und Mathematik, habilitierte sich 1829 hier als Docent, nahm aber schon 1830 die Stelle eines Kollaborators am dortigen Gymnasium an und ging 1831 als Lehrer an das Pädagogium in Ilfeld. Ostern 1845 als Direktor nach Lingen berufen, leitete er 1849—79 das Lyceum in Hannover, wo er 24. Sept. 1881 starb. Er schrieb: «De graecae linguae dialectis. Liber I: De dialectis aeolicis et pseudoaeolicis» (Gött. 1839), «Liber II: De dialecto dorica» (ebd. 1843), «Griech. Elementarbuch aus Homer. 1. Kursus» (ebd. 1850), «Griech. Formenlehre des homerischen und attischen Dialekts» (ebd. 1852), «Bucolicorum graecorum Theocriti Bionis Moschi reliquiae accedentibus incertorum idylliis» (2 Bde., Lpz. 1855—59). A.' «Kleine Schriften» giebt Häberlin heraus (Bd. 1, Hannov. 1891).

Ahrensböck, Flecken im Amt Eutin des oldenb. Fürstentums Lübeck, an der Privatbahn Eutin-Lübeck, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Lübeck), Zollamtes und einer Steuerrezeptur, hat (1895) 1714 evang. E., Postamt zweiter Klasse, Telegraph, herzogl. Schloß, got. Kirche (1328), Volksschule, Armenstift, Armenhaus, zwei Sparkassen; Zuckerfabrik und Eisengießerei. Seit 1280 Wallfahrtsort, erhielt A. 1386 ein Kartäuserkloster, kam 1565 an den Herzog von Holstein-Plön, 1761 an Dänemark und wurde 1866 von Preußen an Oldenburg abgetreten.

Ahrenthal, s. Tauferer Thal.

Ahrgau, s. Eifel.

Ahriman, der Name des im Avesta Anra-Mainju (pehlevi Ahrman; armenisch Arhmn; grch. Areimánios) genannten bösen Princips in der Religion Zoroasters. Er ist im jüngern Avesta der Gegner Ormuzds, der oberste der Teufel, der Geist «der stets verneint», der Vater der Lüge, die Quelle alles Bösen und Unrechten, der Finsternis und des Todes, der Unreinheit und Ungesetzlichkeit. Aber im ältesten Teil des Avesta (den Gâthâs) ist er nur das böse Princip im Gegensatz zu Spenta-Mainju (oder Mainju-Spênishta), «dem heiligen (heiligsten) Geiste» Ormuzds, dem guten Princip. Nicht gegen dieses seit Ewigkeit bestehende böse Princip kämpft Zoroaster in den Gâthâs, sondern gegen seine Emanationen, die Drudsh (Lügengeist, Satan), Akem-Manô (schlechte Gesinnung), Aeshma (Grausamkeit, Mord) und die Daevas (s. Dêw). Am Ende der Tage wird bei Neugestaltung der Welt das Böse und die Bösen verschwinden. (S. Zoroaster.)

Ahrnthal, s. Tauferer Thal.

Ahrthalbahn, von Remagen nach Ahrweiler (12,92 km, 1873 genehmigt, 1880 eröffnet), früher zur Rheinischen Eisenbahn (s. d.), jetzt dem preuß. Staate gehörig (s. Preußische Eisenbahnen) und bis Adenau fortgesetzt, so daß nach Eröffnung dieser Strecke (1886—88) die Gesamtlänge 41,58 km beträgt, darunter bis Dümpelfeld 34,64 km im Ahrthale.

Ahrweiler. 1) **Kreis** im preuß. Reg.-Bez. Koblenz, hat 371,17 qkm und (1895) 39379 (19125 männl., 20164 weibl.) E. in 3 Stadt- und 49 Landgemeinden. — 2) **Kreisstadt** im Kreis A., an der Ahr und der Linie Remagen-Adenau (Ahrthalbahn) der Preuß. Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Koblenz), Zoll-, Steueramtes erster Klasse, hat (1895) 4773 E., darunter 166 Evangelische und 82 Israeliten, Postamt zweiter Klasse, Telegraph, got. Kirche (1245), alte Stadtmauern mit vier Thoren, Franziskanerkloster (1678) auf dem Kalvarienberge, seit 1838 Mädchenpensionat der Ursulinerinnen, Weinbau und Handel mit Rotwein. A., im spätern Mittelalter zum Erzstift Köln gehörig, wurde 1474 vergeblich von Kurfürst Ruprecht und Karl dem Kühnen von Burgund belagert, 1646 und 1689 von den Franzosen verwüstet.

Ahrweine, Weine, die im Thale der Ahr (s. d.) im preuß. Rheinlande von Hönningen bis Sinzig und Remagen wachsen. Mit Ausnahme der bei den Orten

Mayschoß, Rech und Dernau gebauten weißen Sorten sind die A. Rotweine oder Bleicharte (daher auch **Ahrbleicharte**), die sich durch vortrefflichen, aber etwas erdigen Geschmack auszeichnen und eine eigentümliche dunkelblaurote Farbe besitzen. Der Name Ahrbleichart rührt von der hellrötlich bleichen Farbe her, welche die A. früher hatten, solange man das Keltern bald nach dem Zerquetschen der Beeren vornahm. In neuerer Zeit befolgt man jedoch an der Ahr die franz. Methode, den in den Hülsen enthaltenen Farbstoff vor dem Keltern durch den Saft ausziehen zu lassen, und erzielt dadurch eine prächtige Burgunderfarbe. Der Rebsatz besteht vorzugsweise aus Spätburgunder; nur in den geringern Lagen des Unterahrthals wird auch Frühburgunder gebaut. Die beste Sorte ist der Walporzheimer (besonders aus der sog. Dom-Ley); gute Sorten liefern auch die Gemeinden Bodendorf, Heimersheimerberg, Wadenheim, Laach, Altenahr und Ahrweiler. Mißbräuchlich wird der Name Ahrbleichart von Wirten und Weinhändlern am Rhein nicht selten allen roten Weinen zugelegt, die am Niederrhein wachsen. Das Areal des Ahrweinbaues beläuft sich auf 840 ha. Die Ahrtrauben werden auch vielfach zur Bereitung von Schaumweinen verwandt; die bessern stehen dem echten Champagner wenig nach.

Ahsa, el-, s. El-Hasa.

Ahuas, s. Ahwas.

Ahumáda, Don Pedro Giron, Marques de las Amarillas, Herzog von, span. General und Staatsmann, geb. 1788 zu San Sebastian, leistete im Unabhängigkeitskriege als Chef des Generalstabes des span. Heers wichtige Dienste. Infolge der Revolution von 1820 wurde er 19. März Kriegsminister, trat aber, von den Liberalen angegriffen, schon 11. Aug. 1820 wieder zurück. Indes ernannte ihn Ferdinand VII. 1832 in seinem Testament zum Mitgliede des Regentschaftsrats während der Minderjährigkeit seiner Tochter Isabella. Als Präsident der Próceres (Oberhaus) übte A. großen Einfluß aus; die Regentin ernannte ihn zum Herzog von A. Als 1835 Toreno an die Spitze der Geschäfte trat, übernahm A. wiederum auf kurze Zeit das Kriegsministerium. Er starb 17. Mai 1842 in Madrid.

Ahus (spr. o-), Dorf im schwed. Län Kristianstad, Hafen der Stadt Kristianstad, an der Mündung des Helgeå in die Ostsee und den Privatbahnlinien Kristianstad-A. (17 km) und Efveröd-A. (45 km), ist Sitz eines deutschen Konsularagenten (Konsulat Stockholm), hat 1000 E., eine alte Kirche (11. Jahrh.), Schloßruinen und war früher befestigt. In der Umgegend bedeutender Tabakbau.

Ahwas, auch Ahuas, einst Winterresidenz der pers. Könige, jetzt kümmerlicher Flecken in der pers. Provinz Chusistan mit 600 E., liegt am östl. Ufer des unterhalb Basra in den vereinigten Euphrat und Tigris fließenden Karun, 75 km südlich von der alten Hauptstadt Schuschter, in 49 m Höhe einsam in wüster Gegend, neben den Trümmern der alten Stadt A., von der noch der Palast und eine Brücke erkennbar sind. Diese Trümmer bilden längs des Flusses eine 17 km lange Reihe von Schutthügeln. Auf einem Hügel steht ein gewaltiger Pfeiler, aus Quadern, Backsteinen und geglätteten Ziegeln von verschiedenen Farben errichtet, von den Arabern Kasr (d. h. Schloß) genannt. Das alte A. war die Hauptstadt der Provinz gleichen Namens und die Residenz des letzten Partherkönigs Artaban IV. bis 226 n. Chr. Unter der neupers. Herrschaft trat hier Manes (s. d.) auf. Der nestorianische Bischofssitz wurde im 5. Jahrh. von A. nach Gondisapor verlegt. Unter den Arabern, bei denen die Stadt Sus-al-Ahwas und das Land Chusistan selbst A. hieß, blühte dieselbe als Handelsstadt. Im 10. Jahrh. empörte sich A., wurde jedoch wieder erobert und verfiel seitdem. Da der Karun bis A. schiffbar ist und England die Schiffahrt auf demselben erlangt hat, so ist Aussicht auf eine neue Blüte, im Fall die Stromschnellen des Karun bei A. beseitigt werden können.

a. i., Abkürzung für ad interim (s. d.).

Ai, Tier, s. Faultiere.

Ai, Stadt im franz. Depart. Marne, s. Ay.

Aia (Äa), in der mythischen Geographie der Griechen eine Insel und Stadt im äußersten Osten, wo der Sohn des Helios, Aiëtes, herrschte und sich der Hain befand, in dem das Goldene Vließ aufgehängt war. Später identifizierte man das Land des Aiëtes mit Kolchis. In der Odyssee ist A. der Wohnsitz der Kirke und im fernen Westen gelegen. Doch verlegt die Odyssee auch Wohnung und Tanzplätze der Eos und den Aufgang des Sonnengottes dahin. A. ist also Sonneneiland im Osten und Westen.

Aiakiden (Äaciden), s. Aiakos.

Aiakos (Äacus), Sohn des Zeus und der Aigina, einer Tochter des Flusses Asopos, wurde auf der Insel Oinone geboren, wohin Aigina von Zeus versetzt worden war, um sie dem Zorne der Hera zu entziehen. Die Insel erhielt davon den Namen Ägina. A. befand sich allein auf der Insel, und Zeus verwandelte auf sein Bitten Ameisen (grch. myrmēkes) in Menschen (Myrmidonen), über die er als König herrschte. Endeïs, des Skiron Tochter, gebar ihm Telamon und Peleus; Psamathe, des Nereus Tochter, den Phokos. Nach seinem Tode wurde A. seiner Frömmigkeit und Gerechtigkeit wegen einer der Richter sowie Thürhüter der Unterwelt; man bildete ihn darum ab mit den Zeichen des Richteramtes oder mit dem Schlüssel zum Hades. In Ägina verehrte man ihn als Halbgott. Seine Abkömmlinge hießen **Aiakiden**, zu denen auch Achilleus, als Sohn des Peleus, und Aias der Telamonier gehört.

Aias (lat. Ajax), Name zweier griech. Heerführer vor Troja. Der eine A., auch der **Lokrer** oder **Kleinere** genannt, war der Sohn des Oïleus, Königs der Lokrer, und führte 40 Schiffe nach Troja. Als nach der Eroberung Trojas Kassandra sich in den Tempel der Pallas flüchtete, ward sie von ihm mit Gewalt fortgeschleppt, nach späterer Sage im Tempel geschändet. Dafür traf ihn die Rache der Göttin, die ihn im Meere umkommen ließ. Der Kassandraraub des A. ist von der bildenden Kunst der Griechen häufig dargestellt worden, so bereits an der sog. Lade des Kypselos (s. d.); über die erhaltenen Bildwerke vgl. Overbeck (Galerie heroischer Bildwerke, Braunschw. 1851—53) und H. Heydemann (Iliupersis auf einer Trinkschale des Brygos, Berl. 1866). Sophokles behandelte des A. Schicksal in einer (verlorenen) Tragödie. Die Lokrer, auch die italischen, verehrten den A. als ihren Stammesheros und stellten ihn auf ihren Münzen dar.

Der andere A., Sohn des Telamon, Königs von Salamis, daher der **Telamonier** genannt, zog mit 12 Schiffen gegen Troja und wird von Homer als der größte, schönste und tapferste Held nächst Achilleus gepriesen und als «Turm der Achaier» bezeichnet. Seine letzte große That war die Rettung der Leiche des Achilleus aus den Händen der Troer. Als in dem Streit um die Waffen des Achilleus diese

scarlet leaf and other poems» (1865) und «Songs without music» (1882; 3. Aufl. 1889), bei manchen Anklängen an Shelley und Tennyson, ein selbständiges Talent, besonders für erzählende und Balladenpoesie bekunden. A. lieferte auch eine Reihe beliebter Lieder für den Salon und die Romane «Rita» (1859), «Confidences» (1859), «Carr of Carrlyon» (3 Bde., 1862; 2. Ausg. 1870), «Mr. and Mrs. Faulconbridge» (3 Bde., 1864), «The Marstons» (3 Bde., 1868), «In that state of life» (1871), «Morals and mysteries» (1872), «Penruddocke» (3 Bde., 1873), «A nine days wonder» (1875), «Poet and Peer» (1880), «Introduced to society» (1884), «Passages in the Roman life of a lady in 1814—1816» (2. Ausg. 1887; deutsch von Becher u. d. T. «Imogen», Stuttg. 1890), «The Cliff mystery» (1888), «A voyage of discovery» (2 Bde., 1892), «Elizabeth's pretenders» (1895). A. behandelt mit Vorliebe ungewöhnliche psychol. Probleme des Gesellschaftslebens. Gut gelingt ihm die Darstellung ital. (z. B. in «Carr of Carrlyon») und deutscher Zustände. Mehrere Werke erschienen zuerst in den Zeitschriften «All the Year round» und «Fraser's Magazine». Das Dramolet «Incognito» (1888) wurde in London mit Beifall aufgeführt.

Aïdes, s. Hades.

Aide-toi et le ciel t'aidera (frz., «hilf dir selbst, so wird dir der Himmel helfen»). Mit diesem Wahlspruche bildete sich in Paris 1824 eine Gesellschaft zur Wiederbelebung polit. Interessen unter dem Volke und für gesetzmäßigen Widerstand gegen die Ultraroyalisten. Sie wurde von einigen sog. Doktrinärs (s. d.), meist Redacteuren des «Globe», gegründet und die Leitung einem anfangs aus 14, nachher aus 12 Personen bestehenden Ausschusse anvertraut, dessen Mitglieder unter andern die Mitarbeiter des «Globe»: Rémusat, Duchâtel, Duvergier de Hauranne, Dejean, Dubois, Montalivet, Thiers, Mignet und die Republikaner Carrel, Cavaignac, Bastide, Thomas, Marchais waren. Als der «Globe» eingegangen war, wurde der «National» ihr Organ. Durch die Thätigkeit des Vereins kam es 1827 zu liberalen Wahlen und 1830 zur Opposition der 221 Abgeordneten. (S. Frankreich, Geschichte.) Nach der Julirevolution nahm die Gesellschaft einen demokratischen Charakter an, trat in Opposition gegen die Regierung und löste sich 1832 freiwillig auf.

Aïdin. 1) Türk. **Wilajet** in Kleinasien, umfaßt den südwestl. Teil der Halbinsel, das alte Lydien, Karien und das westl. Lycien, hat 45000 qkm, (1888) 1390000 E. und zerfällt in die 5 Sandschaks A., Ismir (Smyrna), Saruchan, Denizlü und Mentesche. — 2) **Sandschak** im Wilajet A., das Gebiet des untern Mäander umfassend, produziert Oliven und Trauben in reicher Fülle, vorzüglich aber Feigen, wovon jährlich 250000 Pfd. über Smyrna ausgeführt werden. — 3) **Hauptstadt** (A. oder A. Güzelhissar) des Sandschaks und Wilajets, 90 km südöstlich von Smyrna, 7 km vom rechten Ufer des Mäander, am kleinen, diesem zuströmenden Flüßchen Tschakürlü und am Fuße des Messogis, auf dem die Ruinen des alten Tralles liegen, ist Sitz eines Paschas, der gewöhnlich die Feigenernte aufkauft und für seine Rechnung nach Smyrna schickt, hat 35000 E. (zwei Drittel Mohammedaner), schöne Moscheen, Bazare, Baumwollhandel, Fabrikation geschätzter gelber Maroquins und ist durch die 130 km lange Ottoman-Eisenbahn mit Smyrna verbunden.

Aiëtes (Äetes), Sohn des Helios und der Perse oder Perseïs (d. i. der Mondgöttin), Bruder der Kirke und Pasiphaë, Vater der Medeia, Chalkiope und des Absyrtos, König von Korinth und später von Kolchis (Aia, s. d.), wohin er nach korinth. Sage ausgewandert sein soll. Als Fürst von Kolchis spielt A. eine wichtige Rolle in der Sage vom Goldenen Vließ und vom Argonautenzuge (s. Argonauten).

Aigaion (Ägäon), in der Mythologie der alten Griechen einer der drei Hekatoncheiren (s. d.). Nach Homer führte A. bei den Göttern den Namen Briareos, den er auch sonst neben und an Stelle von A. führt. Als einst Poseidon, Hera und Athene den Zeus fesseln wollten, rief Thetis den A. aus den Tiefen des Meers zu Hilfe, indem sie seine Fesseln löste. A. ist die mythische Versinnbildlichung des tosenden Meers und der andrängenden Wogen, in denen die Alten die Ursache des Erdbebens erblickten. Er wird deshalb auch als Titane oder als Gigant bezeichnet und von einigen unter den Ätna versetzt, wo er feuerhauchend sich in Fesseln windet. — Vgl. Maxim. Mayer, Die Giganten und Titanen (Berl. 1887).

Aigeiros *Dub.*, echte Pappel, s. Pappel.

Aigen. 1) **Pfarrdorf** in der österr. Bezirkshauptmannschaft und dem Gerichtsbezirk Salzburg, 4 km südöstlich von Salzburg, an der Linie Salzburg-Wörgl der Österr. Staatsbahnen, hat (1890) 240, als Gemeinde 1796 E., Schloß des Fürsten Schwarzenberg mit schönem Park (18. Jahrh.) und kleines Mineralbad. Von dem zu A. gehörigen Orte Parsch (seit 1887 große Kuranstalt) führt eine 4,5 km lange Zahnradbahn auf den Gaisberg (s. d.) und eine Dampfstraßenbahn nach Salzburg (s. d.). — 2) **Markt** in der Bezirkshauptmannschaft Rohrbach, links vom Großen Mühlbach am Fuße des Böhmer Waldes, an der Linie Urfahr-A. (58 km, Station A.-Schlägl) der Mühlkreisbahn, Sitz eines Bezirksgerichts (10336 E.), hat (1890) 1699, als Gemeinde 2002 E. und Leinenindustrie. Nahebei die Prämonstratenserabtei Schlägl (13. Jahrh.) mit got. Kirche, Bibliothek und alter Obstbaumschule. — 3) **Ortschaft** bei Wels (s. d.).

Aigeus (Ägeus), in der attischen Sage Enkel des Kekrops und Sohn des Pandion und der Pylia, der Tochter des Königs Pylas in Megara, wohin sich Pandion, von den Metioniden aus Athen vertrieben, geflüchtet hatte. Nach dem Tode seines Vaters eroberte A. mit Hilfe seiner Brüder Athen wieder. Seine dritte Gattin Aithra (s. d.), die Tochter des Pittheus, Königs von Trözen, gebar ihm den Theseus (s. d.). Als dieser, um den Minotauros zu töten, nach Kreta zog, versprach er dem Vater, im Fall das Unternehmen gelänge, bei seiner Rückkehr ein weißes Segel statt des schwarzen, welches das Schiff führte, aufzuziehen. Da Theseus dies vergaß, stürzte sich der Vater, in der Meinung, sein Sohn sei umgekommen, ins Meer, das hiervon den Namen des Ägäischen erhalten haben soll. A. ist ähnlich wie Aigaion (s. d.) ursprünglich dem Poseidon verwandt.

Aigisthos (Ägisthus), in der griech. Sagenpoesie der Sohn des Thyestes (s. d.), des Bruders des Atreus. Nach der Darstellung der tragischen Dichter war seine Mutter Pelopeia des Thyestes eigene Tochter, und A. wurde von dieser gleich nach der Geburt ausgesetzt, aber von Hirten aufgefunden und durch eine Ziege (aix) gesäugt, wovon auch der Name kommen soll. Er wurde aber später von Atreus, der sich mit Pelopeia vermählt hatte, erzogen. Als er auf Geheiß des Atreus den Thyestes töten wollte, erkannte an seinem Schwerte Thyestes den Sohn, aber auch Pelopeia darauf in ihrem eigenen Vater den Vater ihres

Sohnes. A. erschlug nun seinen Oheim, den Atreus, und setzte sich mit seinem Vater in Besitz des Königreichs von Mykenä, aus welchem sie später durch Agamemnon wieder verdrängt wurden. Während des letztern Abwesenheit vor Troja verführte A. dessen Gattin Klytaimnestra und ermordete dann nach Homer den von Troja zurückkehrenden Gatten, während bei den Tragikern dies Klytaimnestra thut. Sieben Jahre herrschte nun A. über Mykenä, bis im achten Agamemnons Sohn Orestes ihn erschlug.

Aigle (spr. ähgl), deutsch Aelen. 1) **Bezirk** im schweiz. Kanton Waadt, hat (1888) 18648 E. in 20 Gemeinden. — 2) **Flecken** und Hauptort des Bezirks A., 20 km südöstlich von Vevey, in 419 m Höhe, links von der Grande-Eau, an der Linie Genf-Lausanne-St. Maurice der Jura-Simplonbahn, hat (1888) 3540 E., darunter 349 Katholiken, Post, Telegraph, altes Schloß und bedeutenden Weinbau. Östlich, 120 m über dem Flecken, am Ausgang des Ormontsthals, das als Luft- und Traubenkurort bekannte Kurhaus, nördlich das berühmte Weindorf Yvorne und südlich St. Triphon, dessen aus Burgunderzeiten stammender Turm (tour carrée) aus schwarzem Marmor gebaut ist, wie ihn benachbarte Steinbrüche liefern. Während das alte Kloster A., der Kern des Fleckens, schon um 1140 urkundlich erwähnt wird, wurde dieser selbst erst 1231 von dem Grafen Thomas von Savoyen gegründet und stand bis 1475 unter savoyischer, bis 1798 unter bernischer Herrschaft.

Aigle, Stadt im franz. Depart. Orne, s. Laigle.

Aigle (Ägle, d. i. die Glänzende), in der griech. Mythologie die schönste der Najaden, welche dem Helios die Chariten (s. d.) gebar. — A. heißt auch eine der Heliaden (s. d.).

Aignan, Saint (spr. ßängtänjáng), Hauptstadt des gleichnamigen Kantons (327,08 qkm, 15 Gemeinden, 18245 E.) im Arrondissement Blois des franz. Depart. Loir-et-Cher, links am Cher und an der Linie Tours-Nevers der Franz. Orléansbahn, hat (1891) 2430, als Gemeinde 3301 E., Post, Telegraph, eine zum Teil aus dem 11. Jahrh. stammende Kirche, ein Schloß, Flußhafen; es besteht Tuchfabrikation und bestand früher bedeutender Handel mit Feuersteinen.

Aigner, Jos. Matthäus, Bildnismaler, geb. 18. Jan. 1818 zu Wien, kam zuerst zu einem Juwelier in die Lehre und wurde später Schüler des Porträtmalers Friedrich Amerling. Als Befehlshaber der Akademischen Legion 1848 war A. bereits zum Tode verurteilt, wurde aber begnadigt. Er starb 18. Febr. 1886 in seiner Villa zu Pötzleinsdorf bei Wien durch Selbstmord. A. hat fast alle hervorragenden Mitglieder der Wiener Gesellschaft gemalt. Eins seiner interessantesten Werke ist das Porträt von Nikolaus Lenau, im Besitze von L. A. Frankl in Wien.

Aigrette (frz., spr. ägrett), Federbusch. A. oder Reiherbusch nannte man die langen, zarten und weißen Federn, welche Damen als Schmuck aufrecht auf den Kopf steckten, später jeden ähnlichen Kopfputz, so einen bouquetartig gefaßten Kopfschmuck von Edelsteinen, auch für Helme und Pferde.

Aigrieren (frz., spr. äg-), ärgern, erbittern.

Aigueperse (spr. ähgpérs'; lat. Aqua sparsa), Hauptstadt des Kantons A. (148,60 qkm, 12 Gemeinden, 12016 E.) im Arrondissement Riom des franz. Depart. Puy-de-Dôme in der Auvergne, 17 km im Nordosten von Riom, in sehr fruchtbarer Gegend, in 383 m Höhe an der Linie St. Germain des Fosses-Tarascon der Franz. Mittelmeerbahn, hat (1891) 2225, als Gemeinde 2341 E., Post, Telegraph, schöne got. Kirche mit Gemälden von Mantegna und Ghirlandajo und in der Umgebung bedeutende Exhalationen von Kohlensäure.

Aigues-Bonnes und **Aigues-Chaudes,** s. Eaux-Chaudes.

Aiguesmortes (spr. ähgmórt; lat. Aquae mortuae), Hauptstadt des Kantons A. (186,85 qkm, 3 Gemeinden, 7148 E.) im Arrondissement Nimes des franz. Depart. Gard, an der Linie A.-Nimes (40 km) der Franz. Mittelmeerbahn, in einer weiten, salzigen Sumpfebene gelegen, ist mit dem Hafen, Fischerdorfe und Seebadeorte Grau-du-Roi (1187 E.), am Mittelmeer, durch den Kanal Grande-Robine (6200 m lang, 30 m breit, 3 m tief), einer Fortsetzung des Beaucaire-Kanals, verbunden. Es liegt an der Nordseite des Etang de la Ville, von wo außerdem der nach den Salinen von Peccais (11 km) und dem untern Teile des Rhône-Mort laufende Bourgidou-Kanal und der Kanal De la Radelle ausgeht, der im großen Or- oder Mauguid-Etang endet, hat (1891) 3981 E., Fischerei, auch Salzhandel von Peccais aus und bietet mit seinen von Philipp dem Kühnen angelegten Festungswerken ein vorzüglich erhaltenes Beispiel mittelalterlicher Bauweise dar. Ludwig der Heilige, dessen Bronzestatue 1849 in A. aufgestellt wurde, schiffte sich hier zweimal (1248 und 1270) zu den Kreuzzügen nach Ägypten und Tunis ein. Der Hafen kann Schiffe von 150 bis 200 t aufnehmen. 1537 hatten Franz I. und Karl V. daselbst eine Zusammenkunft. Aus dem dürren Landstriche Peccais gewinnt man jährlich für $1^1/_2$ Mill. Frs. Salz. Am 16. und 17. Aug. 1893 wurden in A. ital. Salinenarbeiter von ihren franz. Kameraden aus Konkurrenzneid überfallen und 7 Italiener getötet, 34 verwundet. Die Mörder wurden vom Schwurgericht freigesprochen. — Vgl. Lenthéric, Mémoire sur les conditions nautiques du golfe et du mouillage d'Aigues-Mortes (Nimes 1872); Martins, Aigues-Mortes, son passé, son présent, son avenir. Essai géologique et historique (2. Aufl., Montpellier 1875); De la Pijardière, Annales d'Aigues-Mortes (ebd. 1878); Pagézy, Mémoires sur le port d'Aigues-Mortes (ebd. 1879); Causeries sur Aiguesmortes. Guide du touriste (Nimes 1887).

Aiguille (frz., spr. ägüij, «Nadel»), im franz. Sprachgebiet der Alpen ein steiler, nadelförmig zugespitzter Berggipfel. Der Name bezeichnet eine ähnliche, jedoch noch schärfere und schlankere Gipfelform als das Wort Dent (s. d.) oder Zahn (in den deutschen Alpen: Horn), z. B. im Montblanc-Gebiet die A. du Glacier (3834 m) und de Trelatête (3932 m), die A. du Géant (4010 m), die A. de Triolet (3878 m), die A. d' Argentière (3912 m).

Aiguillon (spr. ägüijóng; lat. Acilio), Stadt im Kanton Port-Ste. Marie, Arrondissement Agen des franz. Depart. Lot-et-Garonne, in der Landschaft Agénois, links am Lot bei der Vereinigung mit der Garonne und an der Linie Bordeaux-Cette der Franz. Südbahn, amphitheatralisch einen Hügel hinaufgebaut, hat (1891) 1508, als Gemeinde 3119 E., Post, Telegraph; ansehnlichen Weinhandel, Hanf- und Tabakbau. Bemerkenswert sind die Reste eines alten, festen Schlosses und ein neueres, im ital. Stil erbautes Schloß der Herzöge von A. An der Kirche befindet sich eine 10 m hohe röm. Mauer mit 4 Arkaden, 2 km von A. entfernt der massige röm. Turm von St. Côme oder die Tourasse, vielleicht

ein Grab. A. wurde 1345—46 von Johann dem Guten, Sohn König Philipps VI., 15 Monate belagert und von den Engländern verteidigt. — Vgl. Aliś, Histoire de la ville d'A. (Agen 1895).

Aiguillon (spr. ägüijóng), franz. Herzogstitel, von Schloß und Stadt A. hergenommen. Kardinal Richelieu kaufte die Besitzung 1638 für seine Nichte Marie Madeleine de Vignerot (gest. 1675), von der sie durch Vererbung auf ihren Urgroßneffen Armand Vignerot-Duplessis-Richelieu, Herzog von A., gelangte. Dieser, geb. 1720, stieg am Hofe und im Heere empor und erhielt schließlich das Gouvernement der Bretagne. In dieser Stellung geriet er seit 1760 durch seine gewissenlose Willkür in so schwere Händel mit dem dortigen Parlament, daß er auf Veranlassung des Ministers Choiseul 1768 abberufen wurde. In drei Jahren hatte er nicht weniger als 130 Lettres de cachet erlassen. Durch die Gunst der Gräfin Dubarry ernannte ihn Ludwig XV. nach dem Sturze Choiseuls (1770) zu dessen Nachfolger. Ihm ward hauptsächlich die Schwäche und Unfähigkeit der franz. auswärtigen Politik zur Last gelegt, die namentlich bei der Teilung Polens hervortrat, wie denn sein Ministerium überhaupt als äußerste Entartung des alten Régime zu bezeichnen ist. Bei der Thronbesteigung Ludwigs XVI. 1774 wurde er entlassen und 1775 sogar vom Hofe verwiesen. Verachtet und vergessen, starb er 1782. — Sein Sohn Armand, Herzog von A., geb. 1750, 1789 Abgeordneter des Adels von Agen in den Generalständen, erklärte sich für den dritten Stand und verzichtete auf alle Vorrechte. Nachdem er kurze Zeit 1792 am Rhein befehligt hatte, mußte er, dem Nationalkonvente mißliebig, fliehen, ging nach London und starb 1800 in Hamburg. — Vgl. Jobez, La France sous Louis XV, Bd. 6 (Par. 1873).

Aigun, chines. Hei-lung-kiang-thschöng (Schwarz-Drachen-Strom-Stadt), mandschurisch Aichön, Aichun-choton oder Sachalijan-ula-choton (Stadt des schwarzen Flusses, d. h. des Amur), chines. Stadt in der Mandschurei, Handels- und Stromflottenstation, rechts vom Amur, 30 km unterhalb Blagowjeschtschensk (s. d.), ist mit Palissaden umgeben, Sitz eines Gouverneurs und der Admiralität der chines. Amurflotille, hat eine Citadelle, einstöckige, mit Stroh gedeckte Ziegel- und Lehmhäuser und etwa 15000 E. Der Handel A.s erstreckt sich namentlich auf Getreide, Senf, Tabak und Öl. Die Festungswerke wurden Anfang des 15. Jahrh. unterhalb der Dsejamündung links vom Amur angelegt, 1675 neu hergestellt, 1685 aber 40 km weiter abwärts an ihre jetzige Stelle verlegt und nebst der neuerrichteten Amurprovinz von den Chinesen Hei-lung-kiang (neuere Aussprache etwa Chei-lung-tschiang) genannt. A. war ursprünglich Verbrecherkolonie und sollte zugleich den russ. Ansiedelungen am Amur das Gegengewicht halten. Am 28. (16.) Mai 1858 schloß zu A. der russ. General Murawjew mit dem chines. Statthalter den Grenzvertrag ab, durch den Rußland in den rechtlichen Besitz des linken Ufers am obern und mittlern und beider Ufer am untern Amur gelangte.

Aigyptos (Ägyptus), der mythische Repräsentant Ägyptens, Sohn des Belos und Zwillingsbruder des Danaos (s. d.), Vater von 50 Söhnen (den sog. Aigyptiaden), die ihren Oheim und dessen 50 Töchter, die sog. Danaiden, zur Flucht nach Argos zwangen, ihnen dorthin nachfolgten und, mit den Danaiden vermählt, von diesen in der Brautnacht ermordet wurden. — A. ist auch ein älterer, bei Homer vorkommender Name des Nils.

Aikin (spr. ehkn), Lucy, engl. Schriftstellerin, Tochter des durch populärwissenschaftliche Werke bekannten Schriftstellers John A., geb. 6. Nov. 1781 zu Warrington, erhielt durch ihren Vater eine ausgezeichnete Erziehung und half ihm bei Abfassung seiner spätern Schriften. Sie starb 29. Jan. 1864 in Hampstead. Ihre schriftstellerische Laufbahn eröffnete sie mit den poet. «Epistles on women» (1810), denen die Jugendschriften «Adventures of Rolando» (1812) und «Lorimer» (1814) folgten. Sie widmete sich nun dem Studium der engl. Geschichte und Litteratur und errang gleich mit «Memoirs of the court of Queen Elizabeth» (1818 u. ö.) durchschlagenden Erfolg. Selbst Macaulay bewunderte die Gründlichkeit der Kenntnisse, den Glanz und malerischen Reiz der Darstellung. Diese Eigenschaften zeichnen fast ebenso «Memoirs of the court of James I.» (1822), «Memoirs of the court of Charles I.» (1843) und «Life of Addison» (1843) aus. Vgl. Mrs. Le Breton, Memoirs, miscellanies and letters of L. A. (1864), die auch ihren für die Kenntnis des polit. Lebens der Zeit wertvollen Briefwechsel mit Channing (s. d.) aus den J. 1826—42 herausgab (1874).

Ailantholz, das Holz des Götterbaums (s. Ailanthus); es ist sehr hart, von blaßrötlicher Farbe, mit breiten gelben oder dunkelroten, auch grünlichen Adern durchzogen, nimmt eine sehr schöne Politur an und wird zu feinen Tischlerarbeiten benutzt. Man erhält dieses Holz in Bohlen von 0,5 bis 1 m Länge und gegen 20 cm Stärke.

Ailanthus *Desf.* (auf den Molukken Ailanto, d. i. Baum des Himmels), Götterbaum, Pflanzengattung aus der Familie der Simarubaceen (s. d.); ansehnliche Bäume mit unpaarig-gefiederten Blättern mit wechselständigen, ganzrandigen oder buchtig-gezähnten Fiedern. Die kleinen vielehigen Blüten stehen in reichverzweigten Rispen am Ende der Zweige und besitzen einen kleinen fünfspaltigen Kelch und fünf Kronblätter, in den männlichen Blüten zehn Staubgefäße, in den weiblichen zwei bis fünf, unten freie, aber mit den Griffeln verwachsene Pistille, die sich zu einsamigen Flügelfrüchten entwickeln. Von den drei Arten, die im tropischen und östl. Asien wachsen, ist A. glandulosa *Desf.*, 1751 aus China nach Europa gebracht, ein beliebter, rasch wachsender Zierbaum. Seine aus seicht herzförmigem Grunde eiförmigen bis länglichen, zugespitzten, unterseits blaßgrünen Fiedern tragen an jedem der groben Randzähne eine Drüse, die gelblichweißen Blüten riechen holunderähnlich. Die Art wird leicht durch Samen vermehrt. In China lebt auf den Blättern des Götterbaums die Seide liefernde Raupe des Ailanthusspinners (Saturnia Cynthia).

Ailette (frz., spr. älett), knopfartiger Ansatz an einem Geschoß (s. d.), Fig. 19, behufs Führung in den Zügen.

Ailli, Peter von, s. Peter d'Ailly.

Ailuridae, Ailuropus, s. Katzenbären.

Aimak (Eimak), «Stamm», oder Moghal A., «Mongolenstamm», ein mongol. Stamm, der mit den sog. Hasara im nordöstl. Iran zwischen Herat und Kabul nomadisiert. Die A. wohnen im Westen und sind Sunniten, die Hasaras dagegen im Osten und sind Schiiten. Beide Stämme tragen den nicht arischen Typus ganz deutlich an sich und auch ihre Sprache giebt ein sicheres Zeugnis über ihre Abkunft. Durch die Untersuchungen H. C. von der Gabelentz' (in der «Zeitschrift der Deutschen Morgen-

ländischen Gesellschaft», Bd. 20, Lpz. 1866) ist sichergestellt, daß die Sprache der A. ein mongol. Dialekt ist, der sich an das Westmongolische (Kalmückische) anschließt und einiges aus dem Persischen in sich aufgenommen hat. Die A. sollen Abkömmlinge der mongol. Armee sein, die Mangku Chan, der Enkel Dschingis Chans, unter den Befehlen Nikodar Oghlans zu Hilfe Hulagu Chans absendete. — Vgl. Mountstuart Elphinstone, An account of the kingdom of Caubul (Lond. 1815; neue Aufl., 2 Bde., 1842); Vámbéry, Skizzen aus Mittelasien (Lpz. 1868).

Aimará, s. Aymará.

Aimard (spr. ämahr), Gustave, franz. Romanschriftsteller, geb. 13. Sept. 1818 zu Paris, trat als Schiffsjunge in die Handelsmarine, lebte viele Jahre in Amerika unter Indianerstämmen und Abenteurerbanden, bereiste Spanien, die Türkei, den Kaukasus und kam 1848 nach Paris, wo er Offizier bei der Mobilgarde wurde. Von neuen weiten Streifzügen zurückgekehrt, verwertete er seine Beobachtungen in der Form des Indianer- und Abenteurerromans im Stile F. Coopers. «Les trappeurs de l'Arkansas» (1858) begründeten seinen Ruf. Eine Reihe ähnlicher: «La loi de Lynch» (1859), «La grande Flibuste» (1860), «Le cœur loyal» (1861), «Les aventuriers» (1863), «L'Araucan» (1864), «Les Chasseurs d'abeilles» (1864), «Les Vaudoux» (1867), «Les Scalpeurs blancs» (1873), «Les Chasseurs de rats» (2 Bde., 1876) u. a. m., bewahrte ihm die Gunst, vornehmlich der jungen Leser. Die Führung der 1870 von ihm gebildeten Journalistentruppe «Francs-tireurs de la presse» legte er bald nieder. A. starb geistesumnachtet 20. Juni 1883 zu Paris.

Aimeo, eine der Gesellschaftsinseln, s. Eimeo.

Aimore, Aimure, Guaimure, Bezeichnung der Botokuden (s. d.) bei den Tupi-Stämmen.

Ain, arab. Wort (Plur. Ujun), bedeutet Quelle.

Ain (spr. äng), rechter Nebenfluß der Rhône in Frankreich, entspringt im Jura, 4 km südwestlich von Rozeroy, durchfließt in fast südl. Richtung die Depart. Jura und A. in einer Länge von 190 km, von denen 90 km (von der Einmündung der Bienne an) schiffbar sind, und mündet 35 km oberhalb von Lyon. Anfangs fließt er in einem engen Thale, das sich aber später auf der rechten Uferseite zu einem welligen Plateau erweitert. Von seinen 20 Wasserfällen ist der von Port-de-la-Saisse (16 m hoch und 132 m breit) der bedeutendste. Die auf dem Flusse betriebene Holzflößerei ist beträchtlich.

Ain (spr. äng), Departement im nördl. Teile des südöstl. Frankreichs, nach dem Flusse A. benannt, besteht aus den ehemals burgund. Landschaften Bresse (um Bourg) und Dombes (um Trévoux) im W. und SW., Bugey (um Belley) mit Valromey (um Seyssel) im SO. und Gex im NO., grenzt im N. an die Depart. Jura und Saône-et-Loire, im W. an die Depart. Rhône und Saône-et-Loire, im S. an Isère und Savoyen, im O. an Obersavoyen und die Schweiz, hat 5798,97 (nach Berechnung des Kriegsministeriums 5825) qkm, (1891) 356 907 E., darunter 4639 Ausländer, 1896: 349 420 E. oder 1,9 Proz. weniger, und zerfällt in die 5 Arrondissements Belley, Bourg, Gex, Nantua, Trévoux mit 36 Kantonen und 453 Gemeinden. Hauptstadt ist Bourg. Das Departement wird im S. von der Rhône und im W. von der Saône begrenzt und durch die Eisenbahnlinie von Lons-le-Saunier nach Bourg und Ambérieu in zwei gleich große, aber sehr verschiedenartige Teile geteilt. Der östliche, zum Flußgebiet der Rhône gehörig, schließt sich durch die Parallelzüge des Juras dem Alpenlande an, senkt sich nicht unter 300 m herab, erhebt sich aber zu Bergen von 1500 bis 1700 m (Le Crêt du Nu 1555 m, Le Grand Crêt d'Eau 1624, Le Reculet 1720, Le Crêt de la Neige 1723 m), hat von reißenden Gebirgswässern durchrauschte, meist nach S. laufende Thäler, schöne Wasserfälle, Fichtenwaldungen, sowie fruchtbares Acker- und Wiesenland. Der Boden liefert Eisen, Baumaterialien (Steinbrüche bei Villebois), Asphalt (bei Seyssel) und die besten Lithographiesteine Frankreichs. Der westl. Teil ist eine wellenförmige Ebene von 300 m mittlerer Höhe, die sich, wie die Wasserläufe zeigen, nach S. und W. ein wenig senkt, und durch die sie durchfließenden Charlaronne, Veyle und Reyssouze dem Flußgebiete der Saône angehört. Schon im 14. Jahrh. dämmten die Bewohner die Flüsse ein und legten Teiche an. Am Ende des 18. Jahrh. gab es in der Landschaft Dombes (südl. Abschnitt der Ebene) deren an 2000 mit einer Fläche von 200 qkm, reich an Fischen und Wasserwild. Da man sie jedoch alle drei Jahre trocken legte und vom März bis September Getreide darin baute, entstand häufig Fieber, und der Gesundheitszustand der Bevölkerung wurde ein so ungünstiger, daß man eine Verminderung der Teiche und die Trockenlegung sumpfiger Gebiete anordnen mußte. Es wurden Straßen und Eisenbahnen angelegt, Abzugskanäle gebaut u. s. w. und die Fläche der Teiche auf 90 qkm herabgesetzt. In dem nördl. Teil der Ebene (La Bresse), wo die größte Zahl derselben ausgetrocknet ist, werden reichliche Ernten erzielt (im ganzen Departement 1895: 1 767 546 hl Weizen, 102 612 hl Roggen, 77 064 hl Gerste, 387 828 hl Hafer, 242 670 hl Buchweizen); man gewinnt auch Torf und Steinkohlen. Die Hauptbeschäftigung der Bewohner des Departements ist Ackerbau und Viehzucht (1887: 17 920 Pferde, 249 800 Rinder), deren Produkte (besonders Käse) nach Lyon und in die Schweiz gebracht werden. Außerdem baut man gutes Obst (1895 wurden 1828 hl Cider hergestellt) und Wein (im zehnjährigen Durchschnitt von 1885 bis 1894: 234 575, 1895: 191 909 hl auf 15 281 ha), dessen beste Sorten die aus der Umgebung von Belley und die Weißweine von Pont-d'Ain sind. Das Klima ist kalt und feucht, die Bevölkerung schwach, während der nördl. Abschnitt gesunde Luft und eine kräftige, mäßige und arbeitsame Bevölkerung hat. Dieselbe steht hinsichtlich ihrer Bildung bedeutend über dem Landesdurchschnitt. Unter 3095 Rekruten waren (1893) nur 41 Analphabeten und bei 2651 Eheschließungen konnten 135 Männer und 271 Frauen ihren Namen nicht schreiben. Die industrielle Thätigkeit ist beschränkt auf Seidenindustrie, Woll- und Baumwollspinnereien, Strohhutflechterei, Sägemühlen, Fabrikation von Leder, Fayence, Glas, Holzarbeiten u. s. w. Der Handel bringt hauptsächlich Schlachtvieh, Merinoschafe, Pferde, Käse, Holz, Hanf, Ziegel, Töpferwaren u. dgl. zur Ausfuhr. Der Verkehr wird durch die Rhône- und Saôneschiffahrt, ferner durch ein Eisenbahnnetz (1886: 472,8 km), dessen Knotenpunkte Bourg und Ambérieu sind, und durch (1892) 453,7 km Nationalstraßen gefördert. — Vgl. De la Teyssonnière, Recherches historiques sur le département de l'Ain (5 Bde., Bourg 1838—44); Guique, Topographie historique du département de l'Ain (ebd. 1873); Jarrin, Géographie de l'Ain (ebd. 1883).

Ainemolo, Vincenzo, der hervorragendste sicil. Maler im Anfang des 16. Jahrh., erhielt seine

künstlerische Ausbildung in Rom bei Raffael und verpflanzte dessen Stil durch mehrere in den Kirchen Palermos befindliche Werke nach seiner Heimat. Erwähnt seien die Kreuztragung und Himmelfahrt in der Münchener Pinakothek, die Madonna von 1540 in San Domenico in Palermo, Martyrium der vierzig Märtyrer im Museum daselbst, die Kreuztragung im Kloster Santa Maria Nuova zu Neapel. Noch 1552 wird er als lebend erwähnt.

Ainmiller, Max Emanuel, Glasmaler, geb. 14. Febr. 1807 zu München, widmete sich zuerst der Architekturmalerei unter Gärtner an der Akademie zu München und der Ornamentik in der Porzellanfabrik zu Nymphenburg. Als unter Heß' Vorstande in München ein Institut für die Wiederbelebung der mittelalterlichen Glasmalerei eingerichtet ward, erhob A. dasselbe durch seine technischen Erfindungen und Verbesserungen zur bedeutendsten Glasmalereianstalt der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Seit 1851 führte er die Leitung auf eigene Rechnung. Er starb 8. Dez. 1870 zu München. Aus seiner Anstalt gingen hervor die Fenster für den Dom zu Regensburg (1826—53), für die Mariahilfkirche in der sog. «Au» in München (1833—38), ein 9,5 m hohes Fenster für die Isaakkirche in Petersburg, für den Kölner Dom (1844—48), für das St. Peterscollege zu Cambridge (1854), für das Parlamentshaus in Edinburgh (1868) u. a. m. Das umfangreichste Werk A.s waren die Fenster der Kathedrale zu Glasgow; 40 derselben, mit mehr als 100 biblischen und histor. Bildern, wurden bis Anfang 1864 unter Beihilfe seines Sohnes Heinrich vollendet. A. beschäftigte sich auch mit architektonischen Intérieurs mittelalterlichen Stils, wovon die Neue Pinakothek in München wie die Nationalgalerie in Berlin bemerkenswerte Stücke bewahren.

Sein Sohn, Heinrich A., geb. 28. März 1837 zu München, bildete sich unter H. Heß in der Historienmalerei aus und war dann für die königl. Glasmalereianstalt thätig, der sein Vater vorstand. Auch er schuf eine große Reihe von figürlichen Kompositionen für Fenster der Kathedrale in Glasgow, die Paulskirche in London u. s. w. Später siedelte A. nach Salzburg über, wo er 7. Okt. 1892 starb.

Aino, Volk auf Jesso (Asien), s. Ainu.

Ain Schahat, s. Kyrene.

Ain Schems, s. Beth Semes.

Ainsworth (spr. ehnswörth), William Francis, engl. Arzt, Geolog und Reisender, geb. 9. Nov. 1807 in Exeter, studierte in Edinburgh Medizin, erhielt 1827 das ärztliche Diplom, reiste nach Paris und durchforschte die Auvergne und die Pyrenäen in geolog. Hinsicht. Nach Edinburgh 1828 zurückgekehrt, leitete er das «Journal of natural and geographical science» und hielt geolog. Vorlesungen. Als 1832 in England und 1833 in Irland die Cholera wütete, studierte er sie als Hospitalarzt in London und Irland und veröffentlichte die Aufsehen erregende Schrift «On pestilential cholera». 1835 begleitete er als Arzt und Geolog die Euphratexpedition unter Oberst Chesney, kehrte 1837 über Kurdistan, den Taurus und Kleinasien heim und schrieb «Researches in Babylonia, Assyria and Chaldea» (Lond. 1838), ging aber 1838 im Auftrag der Geographischen Gesellschaft und der Gesellschaft zur Beförderung christl. Erkenntnis mit Rassam und Th. Russell wieder nach Vorderasien, wo er tief nach Kurdistan vordrang. Nach der Rückkehr (Frühjahr 1841) schrieb er, bei London ansässig: «Travels and researches in Asia Minor, Mesopotamia and Armenia» (2 Bde., Lond. 1842), «The claims of the Christian aborigines in the East» und «Travels in the track of the 10000 Greeks» (2 Bde., ebd. 1844). Auch veröffentlichte er das geogr. Lexikon «Illustrated Universal Gazetteer» (Lond. 1861—63; neue Aufl. 1869), ferner, von G. Doré u. a. illustriert, «Wanderings in every clime, or voyages, travels and adventures all round the world» (ebd. 1872), in Frankreich von Charton, in Italien von Treves nachgeahmt, «Personal narrative of the Euphrates expedition» (ebd. 1888) und «The river Karun an opening to British commerce» (ebd. 1889).

Ainsworth (spr. ehnswörth), William Harrison, engl. Romanschriftsteller, Vetter des vorigen, geb. 4. Febr. 1805 zu Manchester, als Sohn eines Anwalts, gest. 3. Jan. 1882 zu Reigate. Er ging, um sich zum Advokaten auszubilden, 1824 nach London, war jedoch hier nur litterarisch thätig und schrieb den Roman «Sir John Chiverton» (1826), den W. Scott sehr lobte. Ein mit seinem Schwiegervater Ebers, Verwalter des königl. Opernhauses, angelegtes Verlagsgeschäft schlug fehl, worauf er die Schweiz und Italien besuchte. Nach der Rückkehr trat er mit dem Roman «Rookwood» (1834), der außerordentlichen Beifall fand, 1837 mit «Crichton» (s. d.) hervor. In beiden findet man spannende Situationen und einen auch in spätern Werken oft sich zeigenden Hang zur Darstellung des Schauerlichen und Kriminellen. Am stärksten tritt diese Richtung hervor in «Jack Sheppard» (1839, mit Bildern von G. Cruikshank). Die meisten von A.s frühern Romanen wurden zuerst in «Bentley's Miscellany» (1840—42), in dem von ihm 1842 begründeten «Ainsworth's Magazine», im Feuilleton der «Sunday Times» und im «New Monthly Magazine», das er 1845 von Colburn erwarb, abgedruckt. Zu nennen sind ferner: «The Tower of London» (1840), «Guy Fawkes» (1841), «Saint-James's or the court of Queen Anne» (1844), «The Lancashire witches» (1848), «The flitch of Bacon» (1854), «The constable of the Tower» (1861) und «Beau Nash, or Bath in the 18th century» (1880, auch dramatisiert). Gegenstände aus der franz. Geschichte behandeln «John Law, the projector» (1864) und «The Constable of Bourbon» (1866). A. versuchte sich auch in der Darstellung des modernen engl. Gesellschaftslebens: «Old Court» (1867), «Myddleton Pomfret» (1868) und «Hilary St. Joes» (1870). A.s letzte Romane sind: «The good old times» (1873), «Merry England» (1874), «Preston fight» (1875), «The goldsmith's wife» (1875), «Chetwynd Calverley» (1876), «Beatrice Tyldesley» (1878), «Stanley Brereton» (1881). Ferner schrieb er «Ballads, romantic, phantastic and humorous» (Lond. 1855). «Jack Sheppard» und «The Tower of London» wurden in England wiederholt dramatisiert und noch 1891 aufgeführt. — Vgl. Evans, Early life of W. H. A. (Manchest. 1882); Crosleys «Memoir» vor seiner Neuausgabe der «Ballads»; W. Bates in der «Maclise Portrait Gallery» (Lond. 1883).

Aintâb, Entâb, Hauptstadt eines türk. Distriktes im syr. Wilajet und Sandschak Haleb, 105 km im N. von Haleb und 75 km im SO. von Marasch, an dem gegen SO. in den Euphrat fließenden Sadjûr, an der Straße von Haleb nach Armenien, ist als militär. Punkt und Handelsplatz von Wichtigkeit, hat eine Bergfestung mit einem tiefen, in den Fels gehauenen Graben und etwa 20000 E.,

zu gleichen Teilen armenische und griech. Christen, Kurden und Mohammedaner. Die Industrie erstreckt sich auf Fabrikation von Ziegenleder, Woll- und Baumwollzeugen, der Handel auf Häute, Tuch, Honig, Tabak. A., bei den Kreuzfahrern Hamtab, wurde 1183 von Saladin, 1400 von Timur erobert.

Ainu (d. i. Mensch), weniger richtig Aino, der einheimische Name eines Volks in Hinterasien, das jetzt nur noch die West- und Ostküste der japan. Insel Jesso, das südl. Drittel der Insel Sachalin, die ganze Kette der Kurilen und Südkamtschatka bewohnt und schon in seiner äußern Erscheinung sich als ein von den benachbarten Japanern, von denen sie Yebis genannt werden, und den Tungusen grundverschiedenes Volk zu erkennen giebt. Nach japan. Quellen haben die A. den spätern Eindringlingen nicht ohne harte Kämpfe das Feld geräumt, und ihre Empörungen gehen bis in das 9. Jahrh. n. Chr. fort. Sie scheinen durch den japan. Einfluß in nichts verändert zu sein und zeigen neuerdings sogar eine nicht unbeträchtliche Vermehrung (in Japan 1896: 17314 Köpfe). Die A. lassen ihr schwarzes Haupthaar wachsen, bis es über die Schultern herabfällt, tragen 12—15 cm lange wirre Bärte, tätowieren die Lippen und die Arme bis an die Ellbogen mit blauen phantastischen Figuren. Trotz ihres wilden Aussehens sind sie ein harmloses, unkriegerisches Volk. Sie sind körperlich stark, gut gebaut und ausdauernd. Ihre Gesichtsfarbe ist dunkelbraun. (S. Tafel: Asiatische Völkertypen, Fig. 25.) Sie sind ein Jäger- und Fischervolk, das einen großen Teil seines Fanges als Tribut an die Japanesen abgeben muß, leben in Vielweiberei und wohnen im Winter in Erd-, im Sommer in Strohhütten. Ihre Waffen bestehen in Speer und Bogen. Ihren Götzenbildern werden die ersten Tiere, die sie erlegen, zum Opfer gebracht, doch nur die Haut, das Fleisch wird gegessen. Jeder Stamm besitzt einen lebenden Bären, dem göttliche Verehrung und die sorgfältigste Pflege zu teil wird. Auf Jesso und den Kurilen sind die A. Japan, die übrigen Rußland unterthan. Die Ainusprache steht vollkommen vereinzelt. Ihrem Baue nach ist sie gleich den ural-altaischen Sprachen suffigierend. Ein beträchtlicher Teil des Wortschatzes ist dem Japanischen entlehnt, doch schließt unsere bisherige Kenntnis des A. die Annahme eines Verwandtschaftsverhältnisses dieser beiden Sprachen aus. Die Untersuchungen von Chamberlain haben ergeben, daß viele japan. Ortsnamen sich aus der Ainusprache erklären lassen, mithin die Wohnsitze der A. sich früher über ganz Japan erstreckt haben müssen. — Vgl. Bickmore, The Ainos or hairy men (Lond. 1868); Pfizmaier, Abhandlungen über die Ainosprache (Wien 1852); ders., Vokabularium der Ainosprache (ebd. 1854); Dobrotworskij, Aino-russ. Wörterbuch (Kasan 1854); Chamberlain, The language, mythology and geographical nomenclature of Japan viewed in the light of Aino studies (Tokio 1887); Batchelor, The Aino of Japan (Lond. 1892); Koganei, Beiträge zur physiol. Anthropologie der Aino, I. u. II. (Tokio 1893—94); Macritchie, The Ainos (Leid. 1893).

Aiolos (lat. Äolus), Sohn des Hellen und der Nymphe Orseïs, Enkel des Deukalion und Bruder des Doros und Xuthos, Gemahl der Enarete, die ihm sieben Söhne und fünf Töchter gebar, auf welche die Gründung äol. Städte und Staaten in Griechenland zurückgeführt wurde. Nach Diodor gab es drei Personen dieses Namens: erstens einen Sohn des Hellen, den Vater des Mimas und Großvater des Hippotes. Letzterm gebar Melanippe einen zweiten A. Die Tochter dieses zweiten A. wurde durch Poseidon Mutter des dritten A. und des Boiotos, welche sich auf den Inseln im Tyrrhenischen Meere, namentlich auf Lipara, niederließen. Dieser angebliche dritte A. ist der ursprünglich mit dem sagenhaften Stammvater der Äolier nicht zusammenhängende Windgott A. Die genealog. Beziehung, in welche er mit dem Stammvater der Äolier (s. d.) gebracht wurde, knüpft an die Erzählung des Homer an. Bei diesem ist A. nicht ein Windgott, sondern der glückliche Beherrscher der Äolischen Insel, unter der man später gewöhnlich eine der Liparischen Inseln verstand, ein Sohn des Hippotes und vom Zeus zum Lenker der Winde bestellt. Zu ihm kam auf seinen Irrfahrten Odysseus. Nach Virgil wohnte er auf Lipara und ward durch die Gunst der Hera zum Gott und König der Winde, welche er in einer Berghöhle verschlossen hielt.

Aion (grch.; lat. Äon), die erst in ziemlich später Zeit entstandene Personifikation der Zeit oder Ewigkeit, bildlich dargestellt als Mensch mit Löwengesicht, geflügelt, von einer Schlange umwunden, deren Kopf gerade über der Mitte seines Gesichts liegt, mit einem Blitz mitten auf der Brust, einem Schlüssel in der rechten und einer Fackel, sowie mit einem Scepter oder Maßstabe in der linken Hand. Diese etwas phantastische Charakterisierung scheint orient. Ursprungs zu sein.

Aipi, s. Manihot.

Air (frz., spr. ähr), Miene, Haltung, vornehmes Benehmen; in der Musik soviel wie Melodie, Weise, Lied.

Aïr, Ahir oder Asben (Azben), Gebirgsland in der Sahara zwischen 17 und 20° nördl. Br. und 7 und 10° östl. L. von Greenwich, in dem mächtige, von Norden nach Süden gerichtete Bergzüge von Granit und Basalt bis 2000 m Höhe aufsteigen. Die Thäler sind sehr fruchtbar und erinnern mit ihren Dumpalmen, Feigenbäumen und Mimosenwäldern an die Vegetation des Sudan; vereinzelt wird Getreide gebaut; fruchtbare Weiden gestatten Kamel- und Zebrazucht. Häufig sind Löwen, Schakale, Gazellen, Eber und Strauße. Im September und Oktober fällt ausgiebig Regen. Die Bewohner sind Berber, Sudanesen und Mischlinge, im Süden fast reine Neger. Das Land gehört den Kel-Owi, einem Tuaregstamm, mit einem Sultan aus der Familie der Irolang an der Spitze. Sie leben in Dörfern und festen Hütten und sind durch Vermischung mit Negern wesentlich verändert. Die Haussasprache ist ihnen ebenso geläufig wie ihr ursprüngliches Auraghiye. Viehzucht und Handel sind ihre Erwerbsquellen. Als Geld dienen die Negerhirse, seltener Baumwollstreifen, nirgends Gold, Silber oder Kauris. Industrie ist fast nicht vorhanden. Hauptstadt der Landschaft ist Agades, größer ist Tintellust mit 60000 E.

Aira *L.*, Schmiele oder Schmele, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineen (s. d.) mit nur sechs Arten, die sämtlich in Europa einheimisch sind, von dort aber zum Teil über die gemäßigten Zonen der ganzen Welt verbreitet wurden. Es sind ausdauernde, schmalblätterige Gräser mit großen zierlich verzweigten Rispen und kleinen zweiblütigen Ährchen. Von den deutschen Arten ist die auf trocknem Waldboden und sandigen Triften häufige Haferschmiele (A. flexuosa *L.*) ein gutes Weidegras. Dasselbe gilt von der in dichten Rasen wachsenden Rasenschmiele (A. caespitosa *L.*). Eine dritte Art, die graue Schmiele (A. canescens

L.), welche auf trocknem Sandboden gemein und als den Flugsand bindende Pflanze bemerkenswert ist, wird gewöhnlich als eigene Gattung, Weingaertneria canescens *Bernh.*, abgetrennt.

Airak, kirgis. Getränk, s. Kumys.

Airavati, Sanskritname des Flusses Rawi im Pandschab, s. Hydaspes.

Aird (spr. ehrd), Thomas, schott. Dichter, geb. 28. Aug. 1802 zu Bowden in Roxburghshire, studierte zu Edinburgh, leitete dann das dortige «Weekly Journal», 1835—63 den konservativen «Dumfries Herald» und starb 25. April 1876 zu Castle Bank, Dumfries, wo er fast das ganze Mannesalter gelebt hatte. A. erwarb sich einen Namen durch «Religious characteristics» (Edinb. 1827), metaphysische Aufsätze, denen «The old bachelor in the old Scottish village» (ebd. 1845; neue Aufl. 1856) folgte, Skizzen, die wegen der gemütvollen Darstellung des schott. Volkslebens großen Beifall fanden. Von seinen Gedichten ward namentlich «The devil's dream» populär. Auch schrieb er für «Blackwood's Magazine» und gab die Gedichte seines unter dem Pseudonym Delta bekannten Freundes David Macbeth Moir (1798—1851) mit Biographie heraus («Poems of D. M. Moir», 2 Bde., Edinb. 1852; 2. Aufl. 1861). A.s «Poetical works» erschienen 1848 (5. Aufl. 1878, mit Biographie von Wallace).

Airdrie (spr. ährdri), Stadt in der schott. Grafschaft Lanark, 16 km östlich von Glasgow, verdankt wie Coatbridge (s. d.) ihre Blüte der Lage inmitten eines ausgedehnten, an Eisenerzen reichen Kohlengebietes. Mitte des 18. Jahrh. noch ein unbedeutender Ort von wenigen Häusern, hat A. (1891) 19 135, als Parlamentsbezirk 15 133 E. und gehört zu den belebtesten und wohlhabendsten Orten des Binnenlandes. Außer den Kohlen- und Eisenwerken um die Stadt bestehen Baumwollwebereien und Papierfabriken. A. ist eine der Falkirk Burghs (s. d.).

Aire-sur-l'Adour (spr. ähr ßür laduhr), Hauptstadt des Kantons Aire (203,64 qkm, 12 Gemeinden, 10 174 E.) im Arrondissement St. Sever des franz. Depart. Landes, in 76 m Höhe am Abhange eines Bergs links am Adour und an der Linie Mont-de-Marsan-Tarbes der Franz. Südbahn, hat (1891) 2488, als Gemeinde 4551 E. und ist Bischofssitz. In der Nähe die Überreste von zwei röm. Lagern.

Aire-sur-la-Lys (spr. ähr ßür la lihß), Hauptstadt des Kantons Aire (115,51 qkm, 14 Gemeinden, 17 070 E.) im Arrondissement St. Omer des franz. Depart. Pas-de-Calais, 16 km südöstlich von St. Omer, an der Lys, der Vereinigung des Lyskanals und des Kanals Neuf-Fossé und an der Linie Lille-St. Omer der Franz. Nordbahn sowie der Nebenlinie A.-Berck (96 km), hat (1891) 4157, als Gemeinde 8409 E., 8 Kirchen, von denen St. Pierre (103 m lang, 20 m breit, 23 m hoch) für die prächtigste des nördl. Frankreichs gilt; ferner ein 1714—24 erbautes Rathaus mit Bibliothek (10 000 Bände), bedeutende Fabrikation von Wolle, Öl, Fayencekacheln, Bierbrauerei und Handel mit Getreide, Branntwein, Öl, Kohlen und Eisen. Der Platz war Festung zweiten Ranges und wurde von dem Fort St. François verteidigt. In der Mitte des 9. Jahrh. war A. ein Kloster, welches später von den Normannen zerstört wurde. Grafen von Flandern gründeten aber daselbst ein Schloß und 1059 die Kollegialkirche St. Pierre. 1498 übergab Ludwig XII. die Stadt an den Erzherzog Philipp den Schönen, wodurch sie an das Haus Österreich kam. Karl V. bestätigte 1516 ihre Privilegien. Die Franzosen eroberten die Stadt 1641 nach zweimonatiger Belagerung, verloren sie an die Spanier, nahmen sie jedoch 1676 wieder. Nachdem 8. Nov. 1710 Marlborough und Prinz Eugen sich ihrer bemächtigt hatten, ging sie im Frieden zu Utrecht (1713) endgültig an Frankreich über.

Airol (Wismutoxyjodidgallat), ein graugrünes Pulver, das statt Jodoform verwendet wird.

Airōlo, deutsch Eriels, Albersweil, Pfarrdorf im Bezirk Livinen des schweiz. Kantons Tessin, am südl. Fuße des St. Gotthard, in 1179 m Höhe, am Ticino, dessen zwei Quellbäche sich in der Nähe vereinigen, an der Gotthardstraße und der Gotthardbahn, der erste Ort, wo italienisch gesprochen wird, hat (1888) 1697 E., darunter 41 Evangelische, Post, Telegraph und wurde, nachdem es 17. Sept. 1877 zu zwei Dritteln abgebrannt war, in Stein wieder aufgebaut. Das obere Thal des Ticino bis A. heißt Val Bedretto (s. d.), das untere von A. an Livinenthal (s. Leventina). Bei A. mündet von N. her der Haupttunnel (14,9 km) der Gotthardbahn (A.-Göschenen) und von NO. her das durch seine seltsam gestalteten Felsen merkwürdige Thal Canaria; weiter nach SO. führt die Gotthardstraße durch vier dicht aufeinanderfolgende, bis 75 m lange Galerien durch den Engpaß von Stalvedro hinab. Gegen NW. von A. öffnet sich das enge, wilde Thal Val Tremola, das der am St. Gotthard entspringende Quellbach des Ticino in zahlreichen Fällen durchrauscht und durch das die Straße sich zum St. Gotthard hinaufwindet. Die in den Felsen eingehauenen, jetzt erloschenen Worte «Suworow victor» erinnerten an das Gefecht vom 13. Sept. 1799 zwischen Russen und Franzosen, durch welches Suworow den Übergang über den St. Gotthard erzwang. Über die Werke von A., die die Gotthardstraße und die Gotthardbahn verteidigen, s. Sankt Gotthard (Gebirgsstock).

Airy (spr. ehri), Sir George Biddell, engl. Astronom, geb. 27. Juli 1801 zu Alnwick in Northumberland, studierte Mathematik und Physik am Trinity-College zu Cambridge, wurde 1828 Professor und Direktor der Sternwarte zu Cambridge und 1836 in Greenwich. Beobachtungen und Berechnungen auf das Pünktlichste organisierend, ließ A. zunächst das seit 1750 angehäufte massenhafte Material an noch unverarbeiteten Beobachtungen berechnen. Die Einrichtung der Greenwicher Sternwarte wurde von A. wesentlich verbessert. Er rief auch die neue und umfassende engl. Gradmessung ins Leben und erfand 1839 eine Vorrichtung zur Korrektur des Kompasses auf eisernen Schiffen. Zur Beobachtung totaler Sonnenfinsternisse unternahm er wissenschaftliche Reisen, 1842 nach Turin, 1851 nach Göteborg, 1860 nach Pobes in Spanien. 1868 wurde er zum Mitgliede der zur Untersuchung über die Normalmaße und Gewichte eingesetzten königl. Kommission ernannt, 1872 in den Ritterstand erhoben. Von 1871 bis 1873 bekleidete er die Würde des Präsidenten der Königlichen Gesellschaft. Er legte 1881 die Direktion der Greenwicher Sternwarte nieder und starb 4. Jan. 1892 in London. Außer den «Astronomical observations made on the Royal Observatory at Greenwich» (Lond. 1845 fg.) und dem «Catalogue of 2156 stars» (ebd. 1849) veröffentlichte er noch: «Gravitation» (ebd. 1834; 2. Aufl. 1885; deutsch von Rud. Hoffmann, Lpz. 1891), «Reduction of observations of the moon»

(2 Bde., Lond. 1848), «Six lectures on astronomy, delivered at Ipswich Museum» (ebd. 1851; 4. Aufl. 1858; deutsch von Sebald, Berl. 1852), «Tracts on physical astronomy» (4. Aufl. 1858), «Algebraical and numerical theory of errors of observations» (Lond. 1861), «The undulatory theory of optics» (1866), «Note on athmospheric chromatic dispersion, as affecting telescopic observation, and on the mode of correcting it» (1869), «On Sound and atmospheric vibrations» (1869; 2. Aufl. 1871), «Treatise on magnetism» (1870), Beiträge über «Trigonometry», «The figure of the Earth» und «Tides and Waves» zu der «Encyclopaedia Metropolitana». Seine «Autobiography» gab W. Airy (Lond. 1896) heraus.

Airys Naturheilmethode, s. Geheimmittel.

Ais (ital. la diesis; frz. la dièse; engl. a sharp), Ton, der um einen halben Ton höher ist als a; er wird durch die Note für a und vorgezeichnetes ♯ bezeichnet; auf Tastinstrumenten gleich b.

Aisance (frz., spr. äsángß), Leichtigkeit; Gemächlichkeit; Wohlstand; cabinet (lieu) d'aisances, Abtritt.

Aisch, linker Zufluß der Regnitz, entspringt auf der Frankenhöhe oberhalb Windsheim, berührt Neustadt und Höchstadt und mündet nördlich von Forchheim.

Aïscha, Gattin Mohammeds (s. d.).

Aischines, s. Äschines.

Aischkul, See, s. Ala-kul.

Aischylos, s. Äschylus.

Ais-dur (ital. la diesis maggiore; frz. la dièse majeur; engl. a sharp major), Tonart; Tonleiter: ais, bis, (d), dis, eïs, (g), (a), ais, wobei aber die Töne d, g, a als cisis, fisis, gisis aufzufassen und als c, f, g mit Doppelkreuz zu schreiben sind. Zur Schreibung wären also 10 Kreuze erforderlich, weshalb man für diese Tonart regelmäßig B-dur eintreten läßt (s. Ton).

Aislingen, Marktflecken im Bezirksamt Dillingen des bayr. Reg.-Bez. Schwaben-Neuburg, in sumpfiger Gegend an einem linken Zufluß der Glött, hat (1890) 962 kath. E., Post, kath. Pfarrkirche und Überreste eines röm. Castrums. Nahebei das Aislinger Moos, ein 10 km langes, mit Salzkraut bewachsenes Ried. A., früher Reichsgrafschaft, bildete ein Pflegeamt des Hochstifts Augsburg.

Ais-moll (ital. la diesis minore; frz. la dièse mineur; engl. a sharp minor), die Cis-dur parallele Molltonart, gewöhnlich durch B-moll ersetzt (s. Ton).

Aisne (spr. ähn, lat. Axona), linker Zufluß der in die Seine mündenden Oise, entspringt im franz. Depart. Meuse in 311 m Höhe in den Argonnen, 19 km nördlich von Bar le Duc, durchfließt, bis Semuy gegen NW. gerichtet und den westl. Fuß der Argonnen bespülend, die Depart. Marne und Ardennen, dann gegen W., in einem breiten Thale, das Depart. Aisne und einen Teil des Depart. Oise, wo der Fluß nach 280 km Lauf, von denen er auf 55 km flößbar und auf 160 km schiffbar ist, 2 km oberhalb Compiègne in die Oise fällt. Der 58 km lange Aisne-Marne-Kanal verbindet den Aisne-Seitenkanal mit dem Marne-Seitenkanal und geht von Berry au Bac (Aisne) über Reims nach Condé sur Marne. Der Aisne-Seitenkanal geht von Bailly aufwärts am Flußufer hin, tritt bei Neufchâtel in das Depart. Ardennen und geht als Ardennenkanal nach Semuy und von dort in die Meuse bei Donchery, während von Semuy ein südl. Seitenkanal aufwärts nach Vouziers führt. Die wichtigsten Zuflüsse der A. sind rechts die Aire und Vaux, links die Suippe und Vesle, die, sämtlich flößbar, wie die A. selbst, den Holztransport aus den Argonnen und Ardennen nach Paris vermitteln.

Aisne (spr. ähn), Departement im nördl. Frankreich, nach dem Flusse A. benannt, umfaßt Teile von Isle-de-France, von Brie und von der südl. Picardie, grenzt im N. an das Depart. Nord, im NO. an Belgien, im O. an die Depart. Ardennen und Marne, im S. an Seine-et-Marne, im W. an Oise und Somme, hat 7352 (nach Berechnung des Kriegsministeriums 7427) qkm, (1891) 545 493 E., darunter 11 512 Ausländer, 1896: 539 312 E., also 1,1 Proz. weniger, und zerfällt in die 5 Arrondissements Château Thierry, Laon, Saint Quentin, Soissons, Vervins mit 37 Kantonen, 840 Gemeinden. Hauptstadt ist Laon. Außer der A. wird es im S. von der Marne mit dem Ourcq, im N. von der Oise mit der Serre und Lette durchflossen. Somme und Schelde entspringen hier. Der größte Teil des Departements gehört zu dem großen Pariser Becken. Die nördl. Hälfte bildet eine von Flußthälern durchzogene Ebene, während die drei südl. Arrondissements vorzugsweise dem Berg- und Hügellande, welches sich bis zu 200 m über dem Meeresspiegel erhebt, angehören. Der Ackerbau bildet die vorherrschende Beschäftigung der Bewohner und das Departement gehört zu den fruchtbarsten Strichen Frankreichs. Vor allem werden Flachs, Hanf, Rübsen und Runkelrüben, aber auch viel Getreide (1895: 3 279 961 hl Weizen auf 142 607 ha, 613 800 hl Roggen auf 27 900 ha, 215 580 hl Gerste auf 7186 ha, 3 788 448 hl Hafer auf 99 996 ha) gebaut; ausgedehnte Weiden ermöglichen eine bedeutende Viehzucht. Mit dem Heu der Marnegegend wird Paris versorgt. In keiner andern Gegend Frankreichs haben sich so viele Wälder (ein Fünftel der Fläche) erhalten als in A. Das Departement bildet eine der kältesten Regionen des Landes, hat lange Winter und kurze Sommer und im Mittel 130 Regentage. Wein baut man südlich von Laon und auf den Höhen längs der A. und Marne (1888—94 durchschnittlich 51 089, 1895: 33 579 hl auf 2723 ha), in den Arrondissements von Laon und St. Quentin bereitet man viel Cider (im Durchschnitt von 1885—94: 159 952, 1895: 142 911 hl). Die industrielle Thätigkeit ist am lebhaftesten in Baumwollzeugen, Batist, Spitzenzwirn und Holzarbeiten. Auch giebt es viele Zuckerfabriken, Eisenwerke, Glashütten, Bleichen, Mühlen und Fabriken chem. Produkte. Berühmt ist die Spiegelgießerei von St. Gobain, die besonders große Platten liefert. Der Handel wird gefördert durch die günstige Lage zwischen den nördl. Kohlenbecken und Paris und durch ein gutes Straßennetz (1892: 613,4 km Nationalstraßen), zahlreiche Wasserstraßen und Eisenbahnen (1886: 634,7 km). Das Departement besitzt von höhern Unterrichtsanstalten zwei Lyceen und drei Collèges. Unter 4783 Rekruten waren (1893) 388 Analphabeten und bei 3961 Eheschließungen konnten (1886) 287 Männer und 519 Frauen ihren Namen nicht schreiben. — Vgl. Poquet, Le département de l'Aisne, sa géographie etc. (Laon 1869); Matton, Dictionnaire topographique du département de l'Aisne (ebd. 1871); Cuvillier, Histoire ancienne et moderne et description générale du département de l'Aisne (Paris); E. Gailliard, Hydrographie du département de l'Aisne (Soissons 1888).

Aïssé, Mademoiselle, eine Cirkassierin, geb. um 1693, wurde als vierjähriges Kind vom Grafen von

Ferriol, dem franz. Gesandten in Konstantinopel, gekauft, der sie in Frankreich erziehen ließ und wahrscheinlich zu seiner Maitresse machte. Eine bedeutende Summe, die ihr der Graf vermacht hatte, trat sie an dessen Schwester ab. Sie starb 1733. Ihre Briefe (hg. von Voltaire, Par. 1787; Ravenel 1846; Asse 1873) sind durch ihre Beziehungen zu den berühmtesten Persönlichkeiten ihrer Zeit interessant. — Vgl. Sainte-Beuve in der «Revue des Deux Mondes» (1846).

Aistulf (Ahistulfus, Haistulfus), König der Langobarden, folgte 749 seinem Bruder Ratchis, der Mönch wurde. A. erneuerte den Versuch, ganz Italien unter der langobard. Krone zu vereinigen, eroberte Ravenna, nötigte die Herzöge von Benevent und Spoleto zur Heerfolge und bedrängte Rom. Da zog Pippin (s. d.) 754 nach Italien und zwang A. zu dem Versprechen, die Eroberungen herauszugeben. Als A. seine Zusage nicht erfüllte, drang Pippin 756 wieder in Italien ein, zwang A. seine Oberherrschaft anzuerkennen und ihm die streitigen Lande zu übergeben, die Pippin dann dem Papste überwies. A. starb Ende 756. — Vgl. Abel, Der Untergang des Langobardenreichs (Gött. 1859).

Ait., naturwissenschaftliche Abkürzung für Will. [Aiton (s. d.).

Aita, Volk, s. Negrito.

Aitana, Berg, s. Alicante.

Aitel, Fischart, s. Döbel.

Aither (Äther), die in den mythischen Kosmogonien und Theogonien der Griechen vorkommende göttliche Personifikation des Äthers, d. h. der obern, reinern Himmelsluft. In Hesiods Theogonie erscheint A. als Sohn des Erebos und der Nyx (Nacht) und Bruder der Hemera (des Tages), die orphischen Hymnen fassen dagegen A. als Weltseele, d. h. als feuriges Lebenselement aller organischen Wesen auf. Hie und da wird er auch mit Zeus oder Uranos identifiziert und als Gatte der Erde gedacht.

Aithra (Äthra), Tochter des Pittheus (s. d.) von Trözen, durch Poseidon oder Aigeus Mutter des Theseus. Ihr vertraute dieser die geraubte Helena an, als er mit Peirithoos in die Unterwelt hinabstieg. Während seiner Gefangenschaft daselbst befreiten die Dioskuren ihre Schwester und führten A. als Gefangene mit nach Sparta. Als Sklavin der Helena gelangte sie mit nach Troja, wurde aber bei der Eroberung der Stadt von ihren Enkeln Demophon und Akamas erkannt und wieder befreit. Als Sklavin der Helena war A. auf dem Kasten des Kypselos dargestellt. Auf Reliefs findet sie sich, wie sie dem Theseus das von seinem Vater unter einem Felsen verborgene Schwert und die Schuhe zeigt, auf Vasen erscheint ihre Befreiung aus der Knechtschaft.

Aitōlos (Ätolus), Sohn des Endymion von Elis, mythischer Stammvater der Ätoler, wanderte infolge einer Blutschuld nach dem Lande der Kureten aus, das nach ihm fortan Ätolien hieß.

Aiton (spr. eht'n), William, Botaniker, geb. 1731 bei Hamilton in Schottland, war seit 1759 Vorstand des königl. Botanischen Gartens zu Kew, der unter ihm der reichste der Welt wurde, und starb 1. Febr. 1793 zu Kew. Sein «Hortus Kewensis» (3 Bde., Lond. 1789) enthält die Beschreibung von 5600 zum Teil bis dahin noch unbekannten Pflanzenarten. — Sein Sohn und Nachfolger, William Townsend A., geb. 2. Febr. 1766 in Kew, gest. daselbst 9. Okt. 1849, lieferte eine neue Ausgabe des «Hortus Kewensis» (5 Bde., Lond. 1810—13).

Aitzēma, Lieuwe van, niederländ. Geschichtschreiber, geb. 19. Nov. 1600 zu Dokkum, widmete sich dem Studium der Politik und der Staatswissenschaften und wurde 1645 Resident der Hansestädte im Haag, wo er 23. Febr. 1669 starb. A. sammelte mit Umsicht alle wichtigen Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte seiner Zeit, reihte sie in Urtext und holländ. Übersetzung aneinander und schuf so, jene Aktenstücke erläuternd, ein höchst wertvolles Werk, das die glänzendste Periode der niederländ. Geschichte (1621—69) darstellt: «Historie of Verhael van Saken van staet en oorlogh, in ende omtrent de vereenighde Nederlanden» (15 Bde., Haag 1657—71; 2. unvollständige Ausg., 7 Bde., 1669—72).

Aiwalyk (im Türkischen; grch. Kydoniä oder Kidonia; beides heißt Quittenstadt), Seestadt im Sandschak Karassi des türk. Wilajets Khodawendikjar, im nordwestl. Kleinasien, 40 km südwestlich von der Stadt Adramytti, am Golf von Adramytti, mit einem 16—30 m tiefen Hafen, dessen Eingang verschlämmt ist und nur 1—1 1/3 m Tiefe hat, ist durch wiederholte Einwanderungen aus Griechenland erst im 18. Jahrh. entstanden. A., bis 1821 eine rein griech. Stadt von mehr als 34000 E., wurde in diesem Jahre wegen Teilnahme an der griech. Erhebung von den Türken mit Feuer und Schwert verwüstet. Später erwarb der Rest der zerstreuten Bevölkerung (18000) vom Sultan Mahmud die Erlaubnis zur Rückkehr. Gegenwärtig hat A. 30000 E., nur Griechen, die sich mit Landbau, namentlich mit der Kultur des Ölbaums, mit Schiffbau, Seeschiffahrt und Handel, besonders mit Ölhandel beschäftigen. Sie stehen unter eigenen Lokalbehörden, haben ein Gymnasium, drei Elementarschulen und ein Krankenhaus. Am südl. Eingange in den Golf von Adramytti liegt die Gruppe der Moskonisia-Inseln, von denen Moskonisos, mit der Stadt Moskonisia, mit A. durch eine Brücke verbunden ist.

Aiwās oder Aiwaz, in der Türkei ein mit gröberer, jedoch nicht anstrengender Arbeit beschäftigter Hausdiener, der namentlich den Küchenbedarf herbeizuschaffen hat und sich an geringer Kost und dürftigem Lohn genügen läßt. In frühern Jahrhunderten kam es wohl vor, daß A. zu Reichtümern gelangten und zu hohen Würden aufstiegen; wo dann das Wort A. ihrem Namen und Titel vorangestellt wurde; z. B. Aiwas Mehemed Pascha.

Aiwasowski, s. Ajwasowskij.

Aix, Ile d'Aix (spr. ihl dähß oder däh), eine 2300 m lange und 1800 m breite, 129 ha große, von Fischern bewohnte Insel (386 E.) an der atlantischen Küste Frankreichs, zwischen der Mündung der Charente und der Insel Oléron, zur ehemaligen Landschaft Aunis und dem jetzigen Depart. Charente-Inférieure gehörig, 16 km südlich von La Rochelle. Die Insel hat einen Leuchtturm von 17 m Höhe und ein Fort, das dem 20 km südöstlich liegenden Hafenplatze Rochefort zum Schutze dient. Ihre Reede ist wegen der beträchtlichen Tiefe eine der besten Frankreichs. Die von Rochefort ausgelaufenen Schiffe erwarten daselbst den günstigen Wind. Vor 1707 war die Insel durch einen Landstreifen mit dem Festlande verbunden. Im Siebenjährigen Kriege wurde das Fort 1757 und 1761 von den Engländern zerstört. Am 11. April 1809 fand hier ein Seetreffen zwischen den Engländern und Franzosen statt, in dem die erstern vier franz. Linienschiffe zerstörten; 1815 überlieferte sich hier Napoleon I. den Engländern.

Aix (spr. ähks oder äh). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Bouches-du-Rhône, hat 2141,79 qkm, (1891) 103425 E., 59 Gemeinden und zerfällt in die

10 Kantone Aix-Nord und Aix-Sud, Berre, Gardanne, Istres, Lambesc, Martigues, Peyrolles, Salon, Trets.

2) **Hauptstadt** A. oder Aix-en-Provence des Arrondissements A. und der ehemaligen Provence, liegt in fruchtbarer Ebene, links vom Arc, an den Linien Lyon-Grenoble-Marseille und A.-Rognac der Franz. Mittelmeerbahn, ist Sitz eines Erzbischofs (die Kirchenprovinz A. umfaßt die Erzdiöcese A., Arles und Embrun und die Suffraganbistümer Digne, Fréjus und Toulon, Gap, Marseille, Nizza, Ajaccio), eines Appellhofs, eines Civil- und Handelstribunals, einer Gewerbekammer und hat (1891) 19226, als Gemeinde 28357 E., in Garnison das 3. Infanterieregiment, eine theol., jurist. und philos. Fakultät, Akademie der Wissenschaften (seit 1100), ein Lyceum, eine Bibliothek im Hôtel de Ville (170000 Bände, 1190 Handschriften) eine Schule für Künste und Gewerbe u. s. w. Von den vier Springbrunnen ist die Fontaine de la Rotonde mit drei Marmorstatuen (Gerechtigkeit, Agrikultur und Kunst) der schönste; ein anderer giebt warmes Mineralwasser und ein dritter trägt ein Marmorstandbild des Königs René d'Anjou, des Freundes der Troubadours. Das Altertumsmuseum enthält die zu Entremont aufgefundenen ältesten gall. Basreliefs und viele röm. und christl. Denkmäler der ersten Jahrhunderte; das Museum von Bourguignon de Fabregoules umfaßt 1000 Nummern; ein naturwissenschaftliches Museum befindet sich im Hôtel de Ville. Das Musée Granet, 8. Dez. 1861 eröffnet, enthält nur Gemälde dieses hier geborenen Malers. Die vorzüglichsten Bauwerke der Stadt sind: die alte Kathedrale St. Sauveur aus dem 11. Jahrh., die got. St. Johanniskirche von 1231 mit den 1828 wiederhergestellten Gräbern der Grafen von Provence, der 1831 vollendete Justizpalast, das Stadthaus, der Uhrturm bei den Quellen des Marktes mit einer merkwürdigen Mechanik. Die Stadt hat mehrere sehr große und schöne Plätze und eine herrliche Promenade (Cours Sextius, früher Orbitelle genannt). A. ist der Mittelpunkt für die Bereitung des Provenceröls; außerdem bestehen Kattundruckereien, Ölpressen, Hutfabriken (2000 Arbeiter), Fabrikation von Mehlwaren; Handel mit Öl, Wein, Getreide, Mehl, Vieh, Salz, Wolle, Mandeln, Konfitüren u. s. w. Die Thermalquellen (35° C.) sind klar und durchsichtig wie Quellwasser, fast geruchlos, jedoch mit einem etwas bitterlichen Geschmack. Sie haben den Ruf, die Schönheit der Haut zu erhalten, und werden deshalb besonders von Frauen besucht. — A. wurde 123 v. Chr. durch den röm. Prokonsul Cajus Sextius Calvinus angelegt und wegen seiner Mineralquellen Aquae Sextiae, später Colonia Julia Aquensis Augusta genannt. Auf der Ebene zwischen A. und Arles schlug Marius 102 v. Chr. die Teutonen und Ambronen. Im Mittelalter erlangte die Stadt Bedeutung als Hoflager der Grafen von Provence. A. war Sammelplatz der Troubadours, Sitz der Liebeshöfe und der Galanterie. 1481 wurde es mit Frankreich vereinigt.

3) **Hauptstadt** (A. oder Aix-les-Bains; das röm. Aquae Gratianae oder Aquae Domitianae) des Kantons A. (108,77 qkm, 14 Gemeinden, 15039 E.) im Arrondissement Chambéry des franz. Depart. Savoie, 12 km nördlich von Chambéry, 32 m über dem See von Bourget und in einem breiten Thale, an den Linien Mâcon-Chambéry und A.-Annecy-Annemasse(-Genf) der Franz. Mittelmeerbahn, hat (1891) 3752, als Gemeinde 6296 E. und war schon in der röm. Kaiserzeit besuchter Badeort. Unter vielen Resten aus dem Altertum sind der sog. Bogen des Campanus, ein aus dem 3. oder 4. Jahrh. stammendes Grabdenkmal in Form eines Triumphbogens (9,16 m hoch, 6,75 m breit), welches L. Pompejus Campanus für seine Familie zur Aufnahme der Urnen errichtete, ferner die Ruinen eines ion. Dianatempels und eines Vaporariums und röm. Bades am besten erhalten. Das Stadthaus, ein ehemaliges Schloß, enthält ein Museum mit im See aufgefundenen Altertümern und eine Bibliothek. Die im Osten der Stadt gelegenen Bäder sind Schwefelthermen. Man unterscheidet die Schwefelquelle (eine Quelle von 45° C.) und die 1858 gefaßte (aber keinen Alaun enthaltende) Alaun- oder St. Paulsquelle von 43,8° C. Das Wasser beider Quellen, in 24 Stunden 45000 hl, ist klar, hat schwach schwefelwasserstoffartigen Geruch und Geschmack und wird zum Baden, wenig zum Trinken, besonders gegen Pfortaderstockungen, Blennorrhöen und Rheumatismus, auch in Form von Gasbädern (26 Zellen) und Douchen (28) benutzt. Die Zahl der Badegäste beläuft sich jährlich auf über 12000. Die mittlere Jahrestemperatur ist 10° C. Das Badegebäude wurde 1779—83 von Victor Amadeus III. von Sardinien erbaut und 1857—70 erweitert. Das Hospital ist 1813 von der Königin Hortense gegründet. Ungefähr 2 km entfernt entspringen im Dorfe Marlioz sehr wirksame alkalische Quellen von 14° C., welche Schwefel, Jod und Brom enthalten und seit 1850 in Gebrauch gekommen sind. Am westl. Ufer des Sees die Cistercienserabtei Haute-Combe (s. d.). — Vgl. A., Marlioz et leurs environs (Par. 1876).

Aix-la-Chapelle (spr. ähß oder ähks la schapäll), s. Aachen.

Aizoaceen oder Ficoideen, Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Centrospermen (s. d.) mit gegen 450 Arten, vorzugsweise in den Tropen und wärmern Gegenden der gemäßigten Zonen; Kräuter oder Sträucher oft mit niederliegenden Stengeln und dickfleischigen Blättern. Die Blüten sind zwitterig und regelmäßig, bestehen aus 4—5 Kelchblättern meist zahlreichen, lebhaft gefärbten Blumenblättern, vier oder mehr Staubgefäßen und einem unterständigen mehrfächerigen Fruchtknoten. Die Frucht ist in der Regel eine Kapsel.

Aja, Erzieherin, s. Ajo.

Aja, Fluß, s. Alia.

Ajaccio (spr. -átscho). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Corse, hat 2210,97 qkm, (1891) 76830 E., 80 Gemeinden und zerfällt in die 12 Kantone A. Bastelica, Bocognano, Evisa, Piana, Salice, Santa Maria-Siché, Sari d'Orcino, Sarrola-Carcopino, Soccia, Vico, Zicavo. — 2) **Hauptstadt** des franz. Depart. Corse und Arrondissements A., Festung zweiten Ranges, an der Westküste der Insel Corsica und der Nordseite des von Bergen umschlossenen Golfs von A., in einer fruchtbaren Ebene (Campo d'Oro oder «Goldene Aue» genannt), an der Linie Bastia-A. (158 km) der Corsischen Bahn, ist Sitz der Präfektur, eines Bischofs (seit 6. Jahrh.), eines Appellhofs, eines Handelsgerichts und hat (1891) 17248, als Gemeinde 20197 E., ein 1850 errichtetes Marmorstandbild Bonapartes als Erster Konsul (von Laboureur), auf einer Fontäne (von Maglioli) Bronzestandbild des Generals Abbatucci (von Laboureur), 1865 enthülltes Denkmal der Familie Bonaparte (Napoleon I. zu Pferde, um-

geben von seinen vier Brüdern), schöne Domkirche (1585 vollendet) mit reichem Marmoraltar und Taufbecken, Kapelle Fesch mit den Grabdenkmälern der Mutter Napoleons I. und des Kardinals Fesch, griech. Kapelle zur Erinnerung an die Familie Pozzo di Borgo, ansehnliche Regierungsgebäude, Theater, Kasernen, Napoleons Geburtshaus (Casa Bonaparte) auf dem Lätitiaplatze mit einer Marmortafel und Möbeln aus jener Zeit, Polytechnische Schule, Collège Fesch mit einer Sammlung von Gemälden und Gipsabgüssen, einer Bibliothek (30000 Bände, 200 Handschriften), einer Naturaliensammlung und einem Erzstandbild des Kardinals Fesch. Die Bewohner treiben Schiffbau, Sardellenfang und Korallenfischerei. Der Handel, begünstigt durch einen von einer Citadelle und einem langen Molo aus Granitquadern geschützten, weiten Hafen mit gutem Ankergrund, erstreckt sich auf Fische, Wild, Obst, Gemüse, Wein, Öl, Leder, Holz und Wachs. Infolge seiner geschützten Lage, der Seltenheit von Schnee, Eis und Nebel und der Abwesenheit von Staub, Mosquitos und Fiebern, ist A. ein vielbesuchter Winterkurort für Brustleidende und Skrofulöse. 1 km östlich die Ruinen von Castelvecchio, wo ehemals die Stadt Urcinium lag. A. ist mit Nizza und Marseille durch Dampferlinien verbunden, ebenso mit Bastia, wohin auch mitten durch die Insel eine Fahrstraße über den Col di Vizzavano (1162 m) führt. Das heutige A. wurde 1492 von den Genuesen gegründet. — Vgl. Campbell, Notes on the island of Corsica (Lond. 1867); Biermann, Die Insel Corsica, mit Berücksichtigung von A. (Hamb. 1868); Ribton, Corsica in 1868 (Lond. 1869); Gregorovius, Corsica (2 Bde., 3. Aufl., Stuttg. 1878); Gerber, A. als Winterkurort (Zür. 1883); Lang, A. als klimatischer Kurort (Wien 1895).

Ajalinzen oder Ajaly, s. Irtyschtataren.

Ajălon, alte Stadt der Amoriter in Palästina, am westl. Aufstieg ins Gebirge, Grenzort gegen die Philister, heute das kleine Dorf Jalo. Das «Thal», richtiger die «Ebene» von A. (Jos. 10, 12), heißt heute Merdsch (d. i. Wiesenland des) Ibn 'Omer.

Ajan, Dorf im russ.-sibir. Küstengebiet, früher Hafenort, 370 km im SW. von Ochotsk, 1850 angelegt, hat seit der Eroberung des Amurlandes und der Abtretung Alaskas an die Vereinigten Staaten von Amerika an Bedeutung verloren.

Ajan, türk. Titel, s. Ejâlet.

Ajanta, Ort in Britisch-Indien, s. Adschanta.

Ajaslук, Dorf, s. Ayaslugh.

Aja Sofia, s. Sophienkirche.

Ajâss oder Ayâss, Hafenort im türk. Sandschak und Wilajet Adana, südöstlich von Adana, 15 km nordöstlich von der Mündung des Dschihan, am Golf von Alexandrette oder Iskanderun, hat 2—3000 E. A., das alte Ägä in Cilicien, berühmt durch seinen Äskulaptempel und durch die Wunderkuren des Apollonius von Tyana sowie durch den Märtyrertod des Cosmas und des Damianus, war noch den Kreuzfahrern als Ägä bekannt und lange Zeit ein bedeutender Handelsplatz, von den fränk. Seefahrern auch Ajazzo, Ajasso, Jasso, L'Ajas, Lajassa und Giazza genannt.

Ajax, s. Aias.

Ajin-rah, s. Böser Blick.

Ajjan, Barr A., s. Barr el-Khasain.

Ajmeer oder Ajmere, s. Adschmir.

Ajmere-Merwara, Enklave in Radschputana, s. Adschmir-Merwara.

Ajo (ital.), **Ayo** (span., spr. aïo), Erzieher. Die entsprechenden weiblichen Formen sind Aja und Aya (spr. aïa). In Spanien wird das Wort vorzugsweise von den Hofmeistern und Gouvernanten der Infanten und Infantinnen gebraucht, und in dieser Weise auch am österr. Hofe. «Frau Aja» war seit dem Besuche der Grafen Stolberg in Frankfurt (1775) Scherzname von Goethes Mutter.

A jour (frz., spr. a schuhr), bis auf den laufenden Tag (fortgeführt, in Ordnung gehalten, z. B. von Rechnungsbüchern u. s. w.), auch soviel wie zu Tage, durchsichtig. Von einer Fassung à jour spricht man bei Edelsteinen, wenn der Stein oben und unten frei ist, d. h. ohne Unterlage an der Rundiste befestigt ist. Sie wird nur bei Steinen vorgenommen, die nach dem Schliff bei fast völliger Bloßstellung für das Auge noch den gehörigen Effekt machen. Der Brillantschliff (s. Brillant), der immer Edelsteine von vielem Körper erfordert, eignet sich daher vorzugsweise für jene Fassung, weil sie von dem Feuer und Farbenspiel dieses Schliffs am wenigsten verdeckt. Kommt es nicht so sehr auf Festigkeit an, so ist diejenige Art der à jour-Fassung am günstigsten, wo der Stein, sonst freischwebend, nur durch einzelne Krallen gehalten wird, was man in Krappeln gefaßt nennt.

Ajowanfrüchte (Adiowansamen, lat. fructus Ajowan, semen ajavae), Artikel des Droguenhandels, von einer in Ostindien heimischen Umbellifere, Ptychotis Ajowan, stammend. Die A. sind eiförmig, ähnlich denen der Petersilie, zeigen auf ihrer Oberfläche fünf gleiche Riefen und sind ringsum mit feinen, kurzen Haaren besetzt, von braungrauem Aussehen und stark aromatischem Geruch. Diese A. liefern bei der Destillation mit Wasserdampf $3^1/_2$—$4^1/_2$ Proz. eines ätherischen Öles, das Ajowanöl, welches vorwiegend aus Kohlenwasserstoffen, namentlich Cymen, $C_{10}H_{14}$, und Thymol, $C_{10}H_{14}O$, besteht. Die A. wurden früher medizinisch verwendet; dann waren sie jahrzehntelang in Vergessenheit geraten und im Handel fast nicht mehr zu haben; erst seit 1875 bilden sie wieder einen ständigen Handelsartikel, da man sie seit dieser Zeit und zwar zuerst in Leipzig, zur Herstellung von Thymol benutzt. Das Öl der A. liefert 30—40 Proz. Thymol, eine Menge, die man aus keiner andern Pflanze erhält.

Ajub-Chan, s. Ejjub-Chan.

Ajuda (Whydah, Weida), Stadt in Dahome an der afrik. Sklavenküste, durch eine Lagune von dem 3 km entfernten Meere getrennt und von Morästen umgeben, war früher Hauptausfuhrplatz für den Sklavenhandel und hatte 35000, jetzt kaum 20000 E. In A. befindet sich ein berühmter Tempel, in dem Schlangen verehrt und von Priesterinnen gepflegt werden. Die Ausfuhr von Palmölfrüchten ist sehr bedeutend. Ein Hafen fehlt und die Reede ist bei schlechtem Wetter sehr gefährlich.

Ajudu, Stadt, s. Enyed.

Ajuthia (engl. Ayuthia), früher Hauptstadt von Siam, s. Bangkok.

Ajwasowskij, Gawril Konstantinowitsch, russ. Orientalist, geb. 22. Mai 1812 zu Feodosia, erhielt seine gelehrte Bildung im Mechitaristenkloster zu San Lazzaro in Venedig, war dann dort Lehrer der orient. Sprachen, wurde 1848 Studiendirektor am armenischen Collège von Samuel Moorat in Paris und gründete später das armenische Collège von Grenelle daselbst. Seine wichtigsten Werke sind: «Abriß der Geschichte Rußlands» (in armenischer

Sprache, Vened. 1836), «Geschichte des Ottomanischen Reichs» (armenisch, 2 Bde., ebd. 1841). Auch war er Mitarbeiter an Auchers großem armenischen Wörterbuch. — Sein jüngerer Bruder, Iwan Konstantinowitsch A., geb. 7. Juli 1817 zu Feodosia, trat 1833 in die Petersburger Akademie, wurde Schüler Tanneurs und des Schlachtenmalers Sauerweid, lebte längere Zeit in Italien, Spanien und Frankreich und seit 1847 als Hofmaler und Professor in Feodosia. Bilder von ihm sind: der Sonnenaufgang auf dem Schwarzen Meere, das Chaos, die Sintflut (die beiden letztern in der Eremitage zu Petersburg), die Häfen des Baltischen und des Schwarzen Meers, Bombardement von Feodosia durch die Türken, Sturm auf dem Asowschen Meere. In seinen Bildern sucht er große Momente, namentlich Seestürme in effektvoller, breiter Behandlung, doch etwas glasigem Tone festzuhalten. (S. Tafel: Russische Kunst III, Fig. 5.)

Ak..., Artikel, die man hier vermißt, sind unter Ac... aufzusuchen.

Ak, in zusammengesetzten türk. Ortsnamen soviel wie weiß.

Akabah («Hinabsteig», «Steig») oder Akabet el-Masrieh, türk.-arab. Hafenort und Kastell (Kalaat el-Akabah) östlich an der äußersten Spitze des Bahr el-Akabah oder Meerbusens von A., des nordöstl. Arms des Roten Meers, und am Südende des Wadi el-Arabah (Araberthals), das gegen Norden zum Toten Meere führt. Der kleine ummauerte Ort ist Vereinigungspunkt der Pilger und Karawanen aus Ägypten und Syrien und hat etwas Handel. In der Nähe sind Reste der uralten Hafenstadt der Edomiter oder Idumäer im Peträischen Arabien, Aila oder Älana (s. Elana), wonach der Meeresarm der Älanitische Meerbusen hieß.

Akademie hieß (angeblich nach einem athen. Lokalheros Akademos oder Hekademos) ein 2 km nordwestlich von Athen gelegener Platz, der von Hipparch, dem Sohne des Tyrannen Pisistratus, mit einer Mauer umgeben und zu einem Gymnasium bestimmt, von Cimon durch Herbeiführung von Wasser und Anpflanzung zahlreicher Bäume verschönert wurde. Außer Spaziergängen und Anlagen für gymnastische Zwecke enthielt die der Athene geweihte A. zahlreiche Altäre und Heiligtümer verschiedener Gottheiten. Sie wurde der Lieblingsaufenthalt des Plato, der sich hier mit seinen Schülern zu unterreden oder ihnen Vorträge zu halten pflegte. Dann kaufte er einen Garten in der Nähe jenes Gymnasiums an, auf den der Name der A. überging und der ganz den Zwecken der Platonischen Hochschule (s. Plato) gewidmet war. Er verblieb ihr fast ein Jahrtausend lang, bis in die Zeit Justinians. Von ihm heißt die Schule selbst die akademische oder schlechtweg die A. Das Jahr 387 v. Chr. gilt als ihr Gründungsjahr. Die Einrichtung selbst hat man sich nicht im engsten Sinne als Schule zu denken, es war mehr eine Art Genossenschaft zu gemeinschaftlicher Forschung, mit Ämtern, Kulten und Festen. Der Besitz des Gartens wurde vom jedesmaligen Schuloberhaupt testamentarisch mit Zubehör (Bibliothek u. dgl.) nicht der gesamten Genossenschaft oder einem bestimmten Nachfolger, sondern einem engern Kreise von Genossen überwiesen, mit der Pflicht, das Ganze zu erhalten und weiter zu vermachen; dieser engere Kreis wählte dann den neuen Scholarchen (Schulführer). Die A. hatte wechselnde Schicksale. Die ersten Nachfolger Platos, die man unter dem Namen der Alten A. zusammenfaßt (Speusippus, Xenokrates, Polemo, Krantor), blieben so ziemlich in seinen Bahnen, dann aber kam in der Mittlern A. (mit Arcesilaus) eine skeptische Richtung auf, die auch von der Neuen A. (seit Karneades) festgehalten wurde. Manche zählten noch eine vierte A. (von Philo) und eine fünfte (von Antiochus gegründet); sie kehrte zu einem entschiedenern Platonismus nicht ohne stoische Zuthaten zurück.

Akademie, Medizinisch-chirurgische, für das Militär, s. Bildungsanstalten, militärärztliche.

Akademien heißen nach der Akademie (s. d.) von Athen, als nach einem Vorbilde idealen Strebens, Vereinigungen, deren Aufgabe ist, künstlerische oder wissenschaftliche Bestrebungen nicht in Rücksicht auf praktische Zwecke, sondern um ihrer selbst willen zu pflegen. Nach dem Gegenstande, dem die A. geweiht sind, sind sie entweder A. der Künste (s. Kunstakademie) oder A. der Wissenschaften. Die letztern wiederum sind entweder Privatanstalten, sog. freie A., oder öffentliche vom Staate gegründete und unterhaltene Anstalten.

A. Allgemeine und ältere Entwicklung. Die erste Akademie in diesem Sinne war das von Ptolemäus II. geschaffene Museum zu Alexandria (s. Museum). Hiermit wenig gemeinsam haben die freien Vereinigungen von Gelehrten, Denkern und Schöngeistern, die im mohammed. Orient im 2. Jahrh. der Hidschra sich bildeten und zum Teil wie die «Lautern Brüder von Basra», zeitweilig einen weitreichenden geistigen Einfluß gewannen. Lediglich als ein Staatsinstitut zur Förderung der Wissenschaften war die Akademie geplant, die um die Mitte des 9. Jahrh. n. Chr. Bardas zu Konstantinopel einrichtete. Im Abendlande legte sich den Namen Akademie der Gelehrtenkreis bei, der am Hofe Karls d. Gr. in Alkuin seinen Mittelpunkt hatte. Im übrigen besaßen hier während des Mittelalters Wissenschaft und Gelehrsamkeit keine Zufluchtsstätte als die Klöster. Die von Brunetto Latini gestiftete Akademie der schönen Künste zu Florenz (1270), die von König Friedrich II. von Sicilien 1300 zu Palermo begründete Gesellschaft zur Pflege der ital. Poesie, die 1323 zu Toulouse gebildete Académie des jeux floraux waren nur der Pflege der Dichtkunst gewidmet. Erst mit dem Wiederaufleben der klassischen Studien entstanden seit Mitte des 15. Jahrh. in Italien Vereinigungen gelehrter Männer mit humanistischer Tendenz, zuerst die 1433 von Ant. Beccadelli aus Palermo in Neapel begründete Akademie, die von Laurentius Valla und besonders von G. Pontano gehoben und deshalb gewöhnlich Academia Pontaniana genannt ward. Wichtiger war jedoch die Academia Platonica in Florenz, die, um 1474 von Lorenzo de' Medici gestiftet, Marsilio Ficino, Pico della Mirandola, Machiavelli, Angelo Poliziano zu ihren Mitgliedern zählte, sich aber 1521 auflöste. Sie beschäftigte sich mit Platonischer Philosophie, mit Veredelung der ital. Sprache, dem Studium Dantes und diente vielen andern Vereinen dieser Art, die sich im Laufe des 16. Jahrh. in allen größern Städten Italiens bildeten, zum Muster. Außerdem ist zu nennen die Accademia antiquaria zu Rom, die 1498 von Pomponio Leto ins Leben gerufen, von Papst Paul II. aber wegen Ketzerei und heidn. Gesinnung verfolgt wurde und sich 1550 auflöste, sowie die philol. Akademie, die, von Aldus Manutius (s. d.) 1495 zu Venedig gestiftet, sich um die Heraus-

gabe antiker Schriftsteller große Verdienste erwarb. Vorzugsweise der Reinigung und Veredelung der ital. Sprache widmete sich die 1582 gegründete Accademia della Crusca (s. Crusca). Das Studium der Naturwissenschaften verfolgte die 1560 zu Neapel gestiftete Academia secretorum naturae, die jedoch bald durch die Kirche unterdrückt wurde. Unter die Nachahmungen derselben gehört die Accademia de' Lincei zu Rom, 1603 gestiftet, mehrfach eingegangen, seit 1870 geteilt in ein königl. und ein päpstl. Institut. Mit den humanistischen Studien gelangten die A. auch in die Länder des übrigen Europa. So begründete Joh. Clem. von Dalberg auf Veranlassung von Konrad Celtes 1490 die Sodalitas Celtica oder Rhenana zu Worms, und um dieselbe Zeit (1490) Konrad Celtes selbst die Sodalitas literaria Danubiana, die 1498 nach Wien verlegt ward. Während die Crusca in den deutschen Sprachgesellschaften des 17. Jahrh. Nachahmung fand, dienten die den Naturwissenschaften gewidmeten Vereine der Royal Society of London und in Deutschland der Leopoldinisch-Karolinischen Akademie zum Vorbild.

In Frankreich gelangte der Begriff Akademie zu einer eigenartigen bedeutsamen Ausbildung, indem hier Richelieu 1635 eine um 1630 gegründete Privatgesellschaft in eine nationale Anstalt, die Académie française (s. Französische Akademie) verwandelte, die später mit ihren Schwesteranstalten zusammen den Namen Institut de France (s. d.) erhielt. Dieses vom Staate glänzend unterhaltene, aber auch von Regierung und Hof beherrschte Nationalinstitut hat einen tiefeingreifenden Einfluß auf die Entwicklung der sog. klassischen Litteraturepoche Frankreichs ausgeübt. Nach dem Vorgange in Paris wurden auch in den Hauptstädten der meisten übrigen europ. Staaten A. errichtet, von denen sich einige ebenfalls zu nationalen Centralinstituten gestaltet haben, wie die zu Madrid, Lissabon, Stockholm, Petersburg. In England, Italien und Deutschland ist es zu solchen Nationalinstituten nicht gekommen, weil hier teils die staatlichen Verhältnisse, teils die eigentümliche Entwicklung des wissenschaftlichen Geistes die Centralisation verhindern. In Deutschland, wo gegen Ablauf des 17. Jahrh. besonders Erhard Weigel, jedoch vergeblich, die Errichtung eines Collegium artis consultorum von Reichs wegen durchzusetzen suchte, ist wesentlich den Universitäten, neben ihrem Lehrberufe, auch die Pflege und Fortbildung der Wissenschaften geblieben, und die von den einzelnen Staaten gestifteten A. konnten schon darum nicht so einflußreich werden. In der Organisation folgt ein Teil der A. dem Vorbilde der Pariser, andere, wie namentlich die deutschen, schlagen einen selbständigern Weg ein. Die deutschen A. zerfallen in der Regel in zwei oder drei Klassen, von denen wenigstens eine für die mathem. und Naturwissenschaften, die andere für Philosophie, Philologie und Geschichte bestimmt ist. Die Arbeiten der Mitglieder werden in regelmäßigen Versammlungen vorgelesen und in den Verhandlungen, Berichten, Abhandlungen oder Denkschriften (lat. Acta, Commentarii; ital. Atti, Memorie; franz. Mémoires; engl. Transactions) der A. abgedruckt. Kürzere Vorträge, Berichte über die Sitzungen, Korrespondenzen u. dgl. werden zeitschriftartig dem Publikum durch Sitzungsberichte oder Monatsberichte (franz. Bulletins, Comptes rendus; engl. Proceedings) mitgeteilt. Mehrere A. bezeichnen sich als «Gesellschaften der Wissenschaften» (z. B. in Leipzig). Der Verband der «kartellierten» A., welchem bis jetzt die A. von Göttingen, Leipzig, München und Wien angehören, bezweckt die Förderung bestimmter wissenschaftlicher Unternehmungen umfassender Art durch gemeinsame Maßregeln. — Vgl. Grimm, über Schule, Universität, Akademie (Berl. 1850).

B. Gegenwärtig bestehende Akademien.

I. In Deutschland sind hervorzuheben: 1) Die Kaiserlich Leopoldinisch-Karolinische Deutsche Akademie der Naturforscher, die 1. Jan. 1652 von dem Arzt Bausch in Schweinfurt als Academia naturae curiosorum gestiftet, von Leopold I. 1687 zur Sacri Romani Imperii Caesarea-Leopoldino-Carolina naturae curiosorum erhoben, von Karl VII. 1742 bestätigt wurde, daher die Doppelbezeichnung. Der Sitz der Akademie wechselt mit dem Wohnort des Präsidenten und ist gegenwärtig (1897) Halle. Die Schriften der Akademie erschienen unter mehrfachen Titeln: «Miscellanea curiosa ... sive Ephemerides germanicae» (1670—1706), «Ephemerides» (1712—22), «Acta physico-medica» (1727—54), «Nova Acta» (1756—92, dann unterbrochen, wieder aufgenommen 1817. Amtliches Organ ist seit 1859 die «Leopoldina». Vgl. Nees von Esenbeck, Vergangenheit und Zukunft der Kaiserlich Leopoldinisch-Karolinischen Akademie der Naturforscher (Bresl. 1851); W. Ule, Geschichte der Kaiserlich Leopoldinisch-Karolinischen Akademie (Halle 1889). 2) Die Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1700 auf Anregung und nach dem Plane Leibniz' von König Friedrich I. gestiftet, jedoch erst 1711 als «Societät der Wissenschaften» eröffnet. Leibniz war ihr erster Präsident. 1744 ward die Akademie durch Friedrich d. Gr. als Königliche Akademie der Wissenschaften unter Vorsitz von Maupertuis mit neuem Glanze eröffnet. Gemäß der Umgestaltung, die sie 1812 durch Friedrich Wilhelm III. erfuhr, bezweckt sie die «Prüfung des Vorhandenen sowie weitere Forschung auf dem Gebiete der Wissenschaft», nach dem neuen Statut vom 28. März «die Förderung und Erweiterung der allgemeinen Wissenschaften ohne besondern Lehrzweck». Sie zerfällt in zwei Klassen mit vier Sektionen (für mathem., physik., philos. und histor.-philol. Wissenschaften). Die Mitglieder teilen sich in ordentliche, auswärtige, Ehren- und korrespondierende Mitglieder. Die Akademie giebt «Abhandlungen» (bis 1830 «Mémoires» und «Nouvelles Mémoires») und «Sitzungsberichte» (bis 1881 «Monatsberichte») heraus. Von den Werken, die unter ihrer Mitwirkung und mit ihrer Unterstützung erschienen, sind besonders das «Corpus inscriptionum graecarum» (seit 1828), das «Corpus inscriptionum latinarum» (seit 1863), das «Corpus inscriptionum atticarum» (seit 1873) und die «Monumenta Germaniae historica», die Werke Friedrichs d. Gr., die Kommentare zu Aristoteles hervorzuheben. 3) Die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, begründet 1751, neu organisiert 1770, steht in naher Verbindung mit der Universität und giebt «Abhandlungen» (bis 1837 «Commentationes») und «Nachrichten» heraus. Unter ihrer Aufsicht erscheinen ferner die «Göttingischen gelehrten Anzeigen». 4) Die Königlich Bayrische Akademie der Wissenschaften und Generalkonservatorium zu München, 28. März 1759 vorzugsweise für Geschichte gestiftet, welchen Beruf sie durch die Herausgabe der «Monumenta Boica» bethätigte. Die Anstalt erhielt indes 1807 einen erweiterten Wirkungskreis, 1827 ihre gegenwärtige

Verfassung und zerfällt seitdem in drei Klassen (philos.-philol., mathem.-physik. und histor. Wissenschaften). Mit ihr in Verbindung steht (seit 1852) eine naturwissenschaftlich-technische und (seit 1858) eine histor. Kommission (s. Historische Vereine), welche beide auch litterarisch thätig sind. Die Akademie selbst veröffentlicht «Denkschriften», «Abhandlungen» und «Sitzungsberichte», 1835—60 auch «Gelehrte Anzeigen». 5) Die Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, 6. Juli 1846 gegründet, in zwei Klassen, eine mathematisch-physikalische und eine historisch-philologische geteilt, veröffentlicht «Abhandlungen» und «Berichte». In Beziehung zu ihr steht die 1768 gestiftete, 1771 ins Leben getretene Fürstlich Jablonowskische Gesellschaft der Wissenschaften, die Preisfragen aus der Geschichte, der Nationalökonomie, der Mathematik und Naturwissenschaft stellt und die gekrönten Preisschriften drucken läßt. 6) Die 19. Juli 1754 gegründete Akademie gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt, die «Jahrbücher» herausgiebt. — Vgl. Joh. Müller, Die wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften in Deutschland (Berl. 1884).

II. In Österreich-Ungarn: 1) Die 30. Mai 1846 ins Leben getretene Kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Wien, zerfällt in eine mathem.-naturwissenschaftliche und eine histor.-philos. Klasse, giebt «Denkschriften», «Sitzungsberichte» und einen «Almanach» heraus. Eine aus Mitgliedern der Akademie gebildete histor. Kommission veröffentlicht unter andern die «Fontes rerum austriacarum», die «Monumenta Habsburgica» und das «Archiv für österr. Geschichte». 2) Die 1759 von dem Naturforscher Ignaz von Born (s. d.) gegründete Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag. Diese zerfällt jetzt in zwei Abteilungen, eine deutsche und eine czechische, die in deutscher und czechischer Sprache «Abhandlungen» und «Sitzungsberichte» erscheinen lassen. 3) Die Akademie der Wissenschaften zu Krakau (bis 1872 «Gelehrte Gesellschaft»), veröffentlicht einen «Anzeiger». 4) Die Ungarische Akademie der Wissenschaften zu Budapest, nach vielfachen Versuchen (schon im 15. Jahrh.) und Entwürfen (besonders im 18. Jahrh.) 1825 auf dem Preßburger Reichstage, wo Graf Stephan Széchényi zu diesem Zwecke 60000 Fl. spendete, gegründet und 14. Febr. 1831 eröffnet, besteht aus drei Klassen: einer sprach- und schönwissenschaftlichen, einer philosophisch-historisch-staatswissenschaftlichen und einer mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse. Die Akademie veröffentlicht die «Monumenta Hungariae historica»; unter ihrer Mitwirkung erscheint die «Ungar. Revue» und «Litterar. Berichte aus Ungarn» sowie «Sitzungsberichte», «Jahrbücher» u. a. in ungar. Sprache. 5) Die Südslawische Akademie (Jugoslavenska Akademija znanosti i umjetnosti) zu Agram, 1861 gegründet.

III. In Frankreich bestehen neben dem Institut de France (s. d.) zahlreiche Gelehrtengesellschaften in den Provinzen, die meist den Titel Académie des sciences, belles-lettres et arts führen, teilweise auch die Landwirtschaft oder die Altertumskunde als besondere Zweige in ihren Wirkungskreis ziehen. Unter ihnen sind die A. zu Angers, Bordeaux (seit 1753), Clermont-Ferrand, Caen (1705), Lyon (1700), Dijon (1740), Lille, Amiens (1750), Arras, Marseille (1726), Reims, Toulouse (1782), Nancy (Académie de Stanislas), Rouen (1736), Orléans hervorzuheben. Alle veröffentlichen «Mémoires», über die in der «Revue des sociétés savantes» berichtet wird.

IV. In Italien sind, abgesehen von der Crusca (s. d.), als A. hervorzuheben: 1) Accademia reale delle scienze zu Turin, 1757 als Privatverein gestiftet, seit 1783 königl. Institut, das namentlich auf dem mathem.-physik. Gebiete Vorzügliches geleistet hat. Sie giebt seit 1759 ihre Denkschriften heraus, seit 1865 auch Sitzungsberichte unter dem Titel «Atti». 2) Reale Instituto Lombardo di scienze, lettere ed arti zu Mailand, das 1820 von Bologna hierher verlegt, 1838 seine gegenwärtige Form erhielt, gleichzeitig mit der Gründung des 3) Istituto Veneto, seit 1838. 4) Accademia di scienze, lettere ed arti zu Padua seit 1779. 5) Ateneo di scienze e belle lettere zu Brescia seit 1801. 6) Istituto di Bologna, 1712 gestiftet, 1820 nach Mailand verlegt, 1829 von Pius VIII. in Bologna erneuert. 7) Società Italiana delle scienze zu Modena. 8) Accademia dei Lincei zu Rom (s. d.). 9) Die Akademie der Arkadier (s. d.) zu Rom. 10) Accademia de' nuovi Lincei in Rom, gestiftet 1847 von Pius IX., die angesehenste der italienischen A., deren «Atti» die offiziellen Berichte der ital. Ausgrabungen bringen. 11) Die 1657 gegründete, 1783 erweiterte Accademia del Cimento zu Florenz. 12) Accademia dei Georgofili in Florenz, seit 1752 der Landwirtschaft gewidmet, giebt «Atti» heraus. 13) Nuova Società Reale in Neapel (1861 reorganisiert). Unbedeutendere A. bestehen zu Catanea, Genua, Lucca, Messina, Palermo, Rovigo, Pistoja, Siena u. a.

V. In Spanien bestehen zu Madrid, außer der von Philipp V. 1713 für Reinerhaltung und Ausbildung der castil. Sprache gegründeten Real Academia española (berühmt ist das von ihr herausgegebene große span. Wörterbuch), noch die Real Academia de la historia, gestiftet 1738, der die span. Geschichtsforschung und die Oberaufsicht über die Altertümer obliegt, und die 1847 errichtete Academía real de ciencias, in drei Klassen (exakte, physik. und Naturwissenschaften) zerfallend. Seit 1858 ist hierzu noch eine Real Academía de ciencias morales y politicas getreten. Die gelehrten Gesellschaften in den Provinzialstädten sind sämtlich unbedeutend.

VI. In Portugal besteht die Academia real das sciencias, 1779 begründet, 1851 reorganisiert, zerfällt in zwei Klassen, die eine mit den Sektionen für Mathematik, physik. Wissenschaften, Naturgeschichte, Medizin und angewandte Wissenschaften, die zweite mit Sektionen für schöne Litteratur, moralische und polit. Wissenschaften, Geschichte und Altertumskunde.

VII. England hat keine A. im kontinentalen Sinne, doch gehört nach der Bedeutung ihrer Leistungen hierher die Royal Society of London (1645 als Privatgesellschaft zu Oxford gegründet, 1658 nach London verlegt, 1660 zu einer Staatsanstalt erhoben, aber erst 1663 als solche eröffnet), die bis 1800 bereits 90 Bände ihrer «Philosophical Transactions» und seitdem jedes Jahr einen Band veröffentlicht hat, außerdem «Proceedings of the Royal Society». — Vgl. Thomson, History of the Royal Society (1812), und Weld, History of the Royal Society, with memoirs of the presidents, compiled from authentic documents (2 Bde., 1848). Die 1783 zu Edinburgh begründete Royal Society und die zu Dublin 1782 errichtete Royal Academy of sciences lassen ebenfalls «Transactions» und (seit 1836) «Proceedings» erscheinen. — Vgl. A. Hume, Learned Societies and printing clubs of the United Kingdom (1853); Year-Book of the

Scientific and Learned Societies of Great-Britain and Ireland (13 Jahrgänge bis 1897).

VIII. In den Niederlanden wurde 1808 von König Ludwig das Koninglijke Nederlandsche instituut van wetenschappen, letterkunde en schoone kunsten zu Amsterdam gestiftet, das 1852 in eine Akademie van wetenschappen verwandelt wurde. Daneben sind noch zu nennen: Maatschappij der wetenschappen zu Haarlem (gestiftet 1752); die Zeeuwsch genootschap der wetenschappen seit 1768 zu Middelburg; die Provinciaal genootschap van kunsten en wetenschappen seit 1777 zu Utrecht; endlich die Bataviaasch genootschap zu Rotterdam, 1773 gestiftet.

IX. In Belgien nimmt den ersten Rang die Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts zu Brüssel (seit 1816) ein, die 1773 gestiftet, in den Wirren der Revolutionskriege aufgehoben, 1808 neu begründet wurde, 1845 neue Statuten erhielt. Sie zerfällt in 3 Klassen: Naturwissenschaften, schöne Litteratur, moralische und polit. Wissenschaften. — Vgl. Mailly, Histoire de l'Académie des sciences de Bruxelles (2 Bde., Brüss. 1883).

X. In Dänemark: Det kongelige danske Videnskabernes Selskab, 1742 als private Gesellschaft gestiftet, 1743 königl. Institut, mit einer philos.-histor. und einer mathem.-naturwissenschaftlichen Klasse.

XI. Schweden besitzt zu Stockholm drei A.: 1) Kongliga Svenska Vetenskaps Akademien, 1739 von Graf Höpken und Linné begründet, 1820 neu eingerichtet. 2) Kongliga Svenska Vitterhets-Akademien, gestiftet 1753 zu Drottningholm, 1786 nach dem Muster der Pariser Akademie der Inschriften eingerichtet und nach Stockholm verlegt. 3) Svenska Akademien, 1786 zur Vervollkommnung der Landessprache gegründet. «Nova acta» läßt die Regia societas scientiarum zu Upsala seit 1773 erscheinen.

XII. In Norwegen bestehen: 1) Kongelige norske Videnskabernes Selskab zu Throndhjem, gestiftet 1760, 1767 zum königl. Institut erhoben, wirkt für die Pflege der Wissenschaften im allgemeinen, aber auch zum Besten der Landwirtschaft und Industrie. 2) Die Videnskabs-Selskab in Kristiania, seit 1857.

XIII. In Rußland wurde zu der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Petersburg von Peter d. Gr. der Plan entworfen und 1725 ausgeführt. Mit ihr wurde 1841 die 1783 von der Regierung gegründete Akademie für die russ. Sprache verbunden; letztere veröffentlichte ihre Arbeiten in russ., erstere in franz., lat. oder deutscher Sprache und in einem besondern Journale auch russisch. In Helsingfors besteht eine Societas scientiarum Fennica.

XIV. In Rumänien besteht eine Akademie zu Bukarest (Academia română); in Serbien zu Belgrad (Srpska Kraljevska Akademija); in Bulgarien eine Gelehrte Gesellschaft in Sofia.

XV. Der moslem. Orient hat zwei Institute, die den Namen Akademie beanspruchen: der Verein der Wissenschaften (Endschümeni Dânisch) ward 1851 als Staatsanstalt zu Konstantinopel begründet, hat aber kein Lebenszeichen von sich gegeben. Das andere, das von Said-Pascha 1859 zu Alexandria begründete Institut Égyptien, giebt seit seiner Entstehung «Mémoires» und «Bulletins» heraus, deren neue Serie (seit 1880) sich durch Reichhaltigkeit auszeichnet.

XVI. Von außereurop. Ländern sind hervorzuheben: in Nordamerika, außer der Smithsonian Institution (s. d.), die American Philosophical Society zu Philadelphia (die älteste in Amerika, seit 1769), die American Academy of arts and sciences zu Boston (seit 1780), die Connecticut Academy of arts and sciences zu Newhaven (seit 1799) und das Columbia Institute zu Washington (seit 1821) unter Vorsitz des Präsidenten. Dazu ist März 1863 die nach einem großartigen und umfassenden Plane begründete National Academy of sciences als ein von der Union anerkanntes Institut getreten; es zerfällt in zwei Klassen, eine mathematisch-physikalische und eine naturgeschichtliche, deren jede sich wieder in mehrere Sektionen gliedert. Die Zahl der A. in den Vereinigten Staaten wächst jährlich. In Südamerika ist einzig die Akademie der Wissenschaften zu Rio de Janeiro von Bedeutung.

In den englisch-australischen Kolonien haben namentlich die Royal Societies in Victoria, Sydney, Melbourne, Hobart, ferner die Institute in Wellington und Adelaide eine beachtenswerte wissenschaftliche Thätigkeit entwickelt. Dies gilt auch von der schon seit 1781 zu Batavia bestehenden Genootschap van kunsten en wetenschappen, die sich besonders um die Kunde der Natur- und Völkerverhältnisse der süd- und ostasiat. Welt verdient gemacht hat. — Vgl. Minerva, Jahrbuch der gelehrten Welt (Straßburg, seit 1893).

A. werden ferner bestimmte höhere Fachschulen genannt, z. B. die Akademie zu Münster und das Lyceum Hosianum zu Braunsberg (beide eingerichtet nach Art der Universitäten, aber nur mit einer katholisch-theologischen und einer philosophischen Fakultät); die Bergakademien zu Freiberg, Clausthal und Berlin; die Kriegsakademien zu Berlin, München; die Militärakademien zu Wien, Budapest, Wiener-Neustadt u. s. w.; die Marineakademien zu Kiel, Fiume; die mediz.-chirurg. Akademie zu Berlin; die Forstakademien zu Tharandt, Eberswalde, Münden in Hannover, Freiburg, Aschaffenburg u. s. w.; die Landwirtschaftlichen A. zu Proskau, Poppelsdorf, Hohenheim u. s. w.; die Handelsakademien zu Wien, Graz, Triest u. s. w. Die Akademie des Bauwesens zu Berlin, gegründet 1880, ist eine dem Minister der öffentlichen Arbeiten unterstellte beratende Behörde, die besonders zur wissenschaftlichen und künstlerischen Begutachtung von Fragen aus dem gesamten Gebiete des Baufachs herangezogen wird. Den Sinn von Gymnasium hat das Wort in der Bezeichnung Ritterakademie. In England und Nordamerika ist Academy sowohl der Name von Unterrichtsanstalten, die etwa unsern deutschen Gymnasien und höhern Bürgerschulen entsprechen, als auch von höhern Fachschulen für Militärs und Seeleute. Zu letztern gehören in England die Naval Academy zu Portsmouth und die Royal Military Academy zu Woolwich, in den Vereinigten Staaten die Military Academy zu Westpoint. In Frankreich ist das Wort Akademie zur Bezeichnung von Unterrichtsanstalten nicht gebräuchlich; Akademie bedeutet hier die Gesamtheit des Lehrerpersonals jeder der 15 Bezirke, in die Frankreich seit 1871 in Bezug auf das Unterrichtswesen geteilt ist. Doch führt die Universität zu Algier die Benennung Académie. In weiterer Übertragung versteht man unter A. auch Anstalten für den Unterricht in den verschiedenen Künsten und spricht von Theater-, Maler-, Bildhauer-, Zeichen- und Bauakademien (s. Kunstakademie und Bauschulen). Ebenso legen sich Gesellschaften den Namen Akademie bei, welche die Aufführung von Musikwerken bezwecken, wie die 1669 gegründete Académie nationale de musique

zu Paris (die Große Oper daselbst), die Academy of ancient music in London, die Academies of music, oder Opernhäuser, die 1854 zu Neuyork und 1856 in Philadelphia errichtet wurden, die Sing-, Musik- und Philharmonischen A. namentlich in Deutschland. Bisweilen nehmen auch Institute für Reit-, Fecht-, Tanz- und Schwimmkunst, ja selbst der Schneider (z. B. in Berlin) und Kochkunst den Namen Akademie in Anspruch. In Frankreich führen endlich auch die Spielhäuser den Namen Akademie, weshalb Schriften, welche die Spiele und ihre Regeln behandeln, nicht selten den Titel «Académie des jeux» tragen.

Akademiestücke oder bloß Akademien nannte man auf den Kunstschulen Zeichnungen der Schüler.

Akademiker, Mitglied einer Akademie.

Akademisch heißt alles, was sich auf eine Akademie bezieht, wobei jedoch gewöhnlich unter Akademie nur die Universität verstanden wird. So nennt man akademische Bürger alle, die einer Universität angehören und unter deren Schutz und Gerichtsbarkeit stehen. Heute sind es nur die Professoren und Studenten selbst, früher rechnete man auch alle ehemaligen Studenten dazu, die am Orte der Universität lebten, ferner die Diener und die Geschäftsleute, die für die Universität arbeiteten. Die akademische Freiheit umfaßt jetzt wesentlich nur die Lehr- und Lernfreiheit, sowie die bevorzugte Stellung der Universitäten innerhalb der Verwaltung, endlich das Recht der akademischen Gerichtsbarkeit, die ehemals die bürgerliche und strafrechtliche Rechtspflege der Studenten, Professoren und sonstigen Zugehörigen der Universität umfaßte. Die neue deutsche Justizgesetzgebung (1879) hat sie auf die Handhabung der Disciplin unter den Studenten beschränkt. Die gesetzlich zulässigen Disciplinarstrafen sind: Verweis, Geldstrafe, Karzerhaft, Nichtanrechnung des laufenden Studienjahres auf die vorgeschriebene Studienzeit, Androhung der Entfernung von der Universität, Entfernung von dieser, Ausschluß vom Universitätsstudium überhaupt (Relegation). — Vgl. Stein, Die akademische Gerichtsbarkeit in Deutschland (1891).

In der Ästhetik nennt man A. diejenige Richtung in der Plastik und Malerei, die das Hauptgewicht mehr auf die Beobachtung der überlieferten, feststehenden Kunstregeln legt, als auf eine selbständige Weiterbildung derselben durch den Künstler. Daher heißt A. oft so viel wie geistlos, steif.

Akademische Legion, ein aus Studenten und Universitätsgenossen gebildetes bewaffnetes Korps. Namentlich wurden dergleichen Korps zur Unterstützung und Erweiterung der Bürgerwehren in den Bewegungen von 1848 in mehrern deutschen Universitätsstädten errichtet. Größere Bedeutung erlangte unter diesen die A. L. zu Wien, die im März 1848 aus Genossen der Universität und des Polytechnischen Instituts zusammentrat und der sich später die Wiener Künstler anschlossen.

Akademische Turnvereine, s. Turnvereine.

Akalephen (grch., «Nesseln», Acraspeda, Scyphomedusae, Acalephae), die großen Medusenformen, die sich durch höhere Organisation und eigentümliche Entwicklung von den Medusen der Hydroidpolypen (s. d.) unterscheiden. Es sind Seetiere von pilzhutförmiger oder flach scheiben- bis glockenförmiger Gestalt, deren Schirmrand in acht Paare von lappenartigen Bildungen geteilt ist, an deren jedem ein gestieltes Sinnesorgan, sog. Randkörper, Gehörorgane und Augen von sehr einfachem Bau, in einer mittlern Einbuchtung liegt. Der Schirm besteht aus einem Gallertgewebe mit elastischen Fasern und Muskeln, welch letztere die rhythmischen Zusammenziehungen des Schirmes bei der Fortbewegung der Tiere bewirken. Auf der Innenseite der Glocke befindet sich der Mund, dessen Rand in vier lange, gefranste Arme verlängert ist. Die Mundöffnung führt in einen Magenraum mit vier Magentaschen, von denen die Radiärkanäle in den Schirm verlaufen. Die meist bunten Geschlechtsorgane liegen in besondern, nach unten in die Schirmhöhle mündenden Genitalhöhlen. Aus den Eiern entwickeln sich meist bewimperte freischwimmende Larven, die sich festsetzen und zu einem achtarmigen Polypen, dem sog. Scyphistoma, umbilden. Dasselbe zerfällt durch Querteilung in eine Anzahl übereinander liegender, einem Satz aufeinander gestellter Teller vergleichbarer Scheiben, die vom freien Ende an zu kleinen Scheibenquallen sich ausbilden und dann ablösen, um schwimmend sich zu geschlechtsreifen Quallen (s. d.) zu entwickeln. Der segmentierte Polyp wird als Strobila, die junge Qualle als Ephyra bezeichnet. Einige Formen, wie die Leuchtquallen (Pelagia), haben eine direkte Entwicklung. Die A. sind in allen Meeren vertreten und erscheinen zu gewissen Zeiten in oft ungeheuren Mengen. Ihre Farbenpracht, Durchsichtigkeit, elegante Gestalt und anmutige Bewegung lassen sie neben den Schwimmpolypen als die schönsten pelagischen Tiere erscheinen. Bei den Rhizostomiden oder Wurzelquallen sind die Mundarme miteinander verwachsen, so daß an Stelle der Mundöffnung eine große Zahl von Saugöffnungen in die Magenhöhle führt. Viele A. gehören zu den prachtvollsten Leuchttieren des Meers, wie die stark nesselnde Pelagia noctiluca *Pér.* des Mittelmeers, die schön blaue Kornblumenqualle (Chrysaora cyanea *Lam.*) und viele andere. Eine eigentümliche Erscheinung ist die Vergesellschaftung gewisser Fische mit diesen Quallen; man trifft in den Quallenschwärmen regelmäßig zahlreiche Individuen, unter deren Schirm sich solche «Quallenfischchen» unbeschadet der gefährlichen Nesselorgane ihres Wirtes aufhalten. Über die Einteilung der A. s. Quallen. — Vgl. außer den Werken von Brandt, Agassiz, Huxley u. s. w. Haeckel, System der Medusen (Jena 1879—81).

Akali, «Die Anhänger des Ewigen», fanatische Sekte unter den Sikhs (s. d.), die sich gegen die Neuerungen des Banda auflehnte und später das Heiligtum von Amritsar in ihre Gewalt brachte.

Akamagaseki, s. Simonoseki.

Akanthaceen, s. Acanthaceen.

Akanthit, ein Mineral, das chemisch aus Halbschwefelsilber (Ag_2S) besteht. Die geschmeidigen, in langen Spitzen ausgezogenen, dornähnlichen, oft auch verbogenen und gewundenen Krystalle von schwärzlich bleigrauer Farbe, wurden früher für rhombisch gehalten, und so galt das Halbschwefelsilber, das auch regulär als Silberglanz krystallisiert, für dimorph; in neuerer Zeit ward es aber sehr wahrscheinlich, daß die Krystalle des A. nur verzerrte reguläre Formen des Silberglanzes darstellen, worauf auch das mit diesem übereinstimmende spec. Gewicht (7,2 bis 7,3) verweist; sie finden sich, zumeist auf Silberglanz aufsitzend, zu Freiberg, Schneeberg und Joachimsthal im Erzgebirge und bei Wolfach im Schwarzwalde.

Akanthokephalen (Acanthocephăli), s. Kratzer.

Akanthopterygier (Acanthopterygii), s. Stachelflosser.

Akanthosen (grch.), Hautkrankheiten, die auf Anomalien der sog. Stachelschicht beruhen.

Akanthus, s. Acanthus.

Akardie oder Akardiacus (grch.), Mißgeburt mit verkümmertem oder fehlendem Herzen, nicht lebensfähig und meist auch sonst verunstaltet.

Akariasis (grch.), Milbensucht, eine seit etwa 1870 in großer Ausdehnung auftretende Krankheit der Birnbäume, die sich durch das pockige Aussehen der Blätter an den befallenen Bäumen äußert und durch eine Milbe (Phytoptus pyri *Pag.*) hervorgerufen wird, die durch ihren Stich unzählige karminrote bis schwärzliche Gallen (Phytoptocecidien oder Akarocecidien) erzeugt. Das einzige Gegenmittel gegen A. ist das Ausbrechen der ältern Blätter bei Beendigung des Frühjahrstriebes.

Akarnanien, altgriech. Landschaft, im N. durch den Ambracischen Golf von Epirus, im O. durch das Gebirge Thyamus und den Fluß Achelous von Ätolien geschieden, im W. und S. vom Jonischen Meere bespült. Der natürliche Mittelpunkt ist der zu A. gehörige Teil der vom Achelous durchströmten fruchtbaren Tiefebene und die westlich davon hinziehenden bergigen Hochflächen, an die sich eine meist schroff nach dem Meere zu abfallende Bergkette anschließt. Die für die Schiffahrt günstigen nordwestl. Küsten veranlaßten Korinth dort eine Reihe von Kolonien anzulegen. Den südlichsten Teil von A. bildet die westl. Hälfte der jetzt zum größten Teile versumpften Mündungsebene des Achelous. Der Gesamtname für die Bewohner der Landschaft, Akarnanen, ward im Altertum gewöhnlich auf einen Heros Akarnan, einen Sohn des Alkmäon, zurückgeführt, woraus man fälschlich auf eine Einwanderung aus Argos geschlossen hat. Die Urbewohner des Landes waren wahrscheinlich Leleger und Kureten. Noch in späterer Zeit waren die Akarnanen hinter der Kulturentwicklung der östl. Griechen zurückgeblieben und waren vorzugsweise durch ihre Tapferkeit und die Geschicklichkeit im Gebrauche der Waffen, besonders der Schleuder, bekannt. Die Städte A.s bildeten einen Bund, an dessen Spitze als oberster Beamter ein Strateg, mit einem Rat (Bulē) zur Seite, stand. Die Bundesversammlungen fanden zuerst zu Stratus, später meist zu Leukas, bisweilen auch zu Thyrium statt. Der religiöse Mittelpunkt war der Tempel des Apollon auf der Landspitze Actium. — Vgl. Oberhummer, A., Ambrakia, Amphilochien, Leukas im Altertum (Münch. 1887). — Im jetzigen Königreich Griechenland bildet A. mit Ätolien einen Nomos, der auf 7489 qkm (1889, vorläufig berechnet) 162020 E. zählt, in 6 Eparchien zerfällt und Mesolongion zur Hauptstadt hat.

Akarocecidien, s. Akariasis.

Akaroidharz, Botanybaigummi, Nuttgummi oder Erdschellack (engl. Grass-tree-gum), ein technisch wichtiges Harz, das von einigen austral. Asphodoleen, und zwar von mehrern Species der Gattung Xanthorrhoea, namentlich Xanthorrhoea australis *R. Br.* und Xanthorrhoea hastilis *Sm.*, stammt. Von ersterer Art kommt die rote, von letzterer die gelbe Varietät des Harzes; das rote Harz ist dem Drachenblut ähnlich, das gelbe dem Gummigutti. Beide Harze werden zur Darstellung gefärbter Weingeist- und anderer Firnisse, besonders zum Überziehen von Metallgegenständen verwandt. Die weingeistige Lösung des roten Harzes hat vor dem mit Drachenblut u. dgl. bereiteten Firnis den Vorzug, daß ihre Farbe am Lichte nicht verbleicht. Auch benutzt man das A. in der Papierfabrikation zum Leimen der Papiermasse sowie zur Herstellung von Siegellack. Die Lösungen der Harze absorbieren die chemisch wirksamen Lichtstrahlen des Sonnenspektrums; die damit dargestellten Firnisse lassen sich daher zum Anstrich der Fensterscheiben in den Dunkelzimmern der Photographen verwenden. Nach Untersuchungen von Stenhouse wird der größere Teil des Harzes durch Behandlung mit Salpetersäure in Pikrinsäure verwandelt; daher wurde, bevor man billigere Bereitungsweisen kannte, das A. auch zur fabrikmäßigen Darstellung der Pikrinsäure (s. d.) verwendet; jetzt stellt man diese nur noch aus Carbolsäure dar. Beide Sorten A. enthalten außer verschiedenen Harzsäuren Zimmetsäure, Benzoesäure und ein ätherisches Öl.

Akatalektisch (grch.), s. Katalexis.

Akataphasie oder Agrammatismus (grch.), das Unvermögen, die Worte grammatisch zu formen und richtig im Satze zu ordnen, findet sich bei gewissen Hirnkrankheiten, meist in Verbindung mit andern Sprachstörungen.

Akathistos (grch.), im Gegensatz zu Kathisma (s. d.) ein Stück der griech. Liturgie, bei dem die Gemeinde steht, im besondern der Hymnus auf die Maria, der am Sonnabend der fünften Woche der Fasten gesungen wird und anfängt: «Vorweltlichen Ratschluß dir zu eröffnen, erschien dir Gabriel, Jungfrau.» Er ist gedruckt im Horologion (s. d.).

Akatholiken (d. h. Nichtkatholiken), von der Römischen Kurie gebrauchte Bezeichnung für alle außerhalb der kath. Kirche stehenden Getauften; früher auch in Österreich, Bayern und andern kath. Staaten offiziell gebraucht. Nach kurialer Anschauung sind auch die A. dem Regimente der kirchlichen Obern und dem kath. Parochialzwang unterworfen.

Akatiri, s. Chasaren.

Akazie, echte, s. Acacia; als Stammpflanze von Katechu und Gummi s. d.

Akazie, falsche, s. Robinia.

Akbar der Große, Kaiser (Großmogul) von Hindustan, aus der letzten, seit 1526 regierenden mohammed. (mongolischen) Dynastie der Babariden, hieß eigentlich Dschalaladdin Muhammad und war 14. Okt. 1542 zu Amarkot in Sindh als Sohn des Kaisers Humajun geboren. Kaum 13 J. alt, erbte er den Thron seines Vaters (15. Febr. 1556) und regierte zunächst unter der Vormundschaft seines Wesirs, des Turkmanen Bahram Chan, dann selbständig, schlug die Empörer nieder, zu denen sein eigener Bruder Hakim (1579) gehörte, und dehnte in langen Kriegen seine Herrschaft über das ganze nördl. Hindustan, einschließlich Kaschmir, das heutige Afghanistan, Gudschrat und die Indusländer aus. Daneben widmete er der innern Befestigung seiner Macht, der Organisation und Verwaltung des ausgedehnten Reichs die aufmerksamste Sorge und brachte dasselbe auf eine weder vor noch nach ihm gekannte Stufe der Blüte und des Wohlstandes. Gleich von Anfang an war sein Bestreben darauf gerichtet, die verschiedenen Elemente der Bevölkerung zu versöhnen und zu verschmelzen, weshalb er Hindu wie Mohammedaner gleichmäßig begünstigte und auch den Parsen und Christen freie Übung ihrer Religion gestattete. Er ließ sogar die Vertreter verschiedener Religionen in seinem wunderbaren Palaste von Fathpur-Sikri mit Freidenkern

und orthodoxen Mohammedanern disputieren und nahm für seine Person einen freireligiös-philos. Standpunkt ein, der ihn schließlich zur Gründung eines neuen Kultus, «Din-i ilahi», trieb. Seine Duldsamkeit zeigte sich auch in seiner Verheiratung mit der Tochter des mächtigen Radschputenfürsten von Amber (Dschaipur, s. d.), sowie mit einer armenischen Christin. Dabei bewies er sich als Förderer des Ackerbaues und des Handels, namentlich auch des mit Europäern, und als Freund der Wissenschaften und Künste. A. starb 1605; ein prächtiges Grabmal wurde ihm beim Dorfe Sikandra (s. d.) unweit Agra, das er zu seiner Residenz erhoben hatte, errichtet. In der Regierung folgte sein Sohn Salim, mit dem Beinamen Dschahangir. — Vgl. Neumann, Geschichte des engl. Reichs in Asien (2 Bde., Lpz. 1857); von Noer, Kaiser A. (Bd. 1, Kiel 1880; Bd. 2, bearbeitet von G. von Buchwald, ebd. 1885).

Ak-Dengis, s. Balchaschsee und Kaspisches Meer.

Akeldamach, s. Blutacker.

Akelei, Pflanzengattung, s. Aquilegia.

Akem, engl. Kolonialprovinz, s. Goldküste.

Aken, Aaken, Stadt im Kreis Calbe des preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, an der Elbe und der Linie Cöthen-A. (12,57 km) der Preuß. Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Magdeburg), Zoll- und Steueramtes erster Klasse, hat (1895) 6811 E., darunter 101 Katholiken und 30 Israeliten, Post, Telegraph, Personendampferstation, Bürger- und Volksschule, Volksbank, Krankenhaus; Fabrikation von Zucker, ätherischen Ölen und Essenzen (Romershausensches Augenwasser), Tuchweberei, Schiffbauerei, Schiffahrt und Handel, besonders mit Nutzholz. — A., bereits 1217 erwähnt, war 1355—1718 Sitz einer Deutschordens-Komturei.

Aken (van), niederländ. Maler, s. Bosch.

Akene (botan.), s. Achäne.

Akenside (spr. ehknßeid), Mark, engl. Arzt und Dichter, geb. 9. Nov. 1721 zu Newcastle am Tyne als Sohn eines Schlächters, studierte Theologie zu Edinburgh, später Medizin und praktizierte, 1744 in Leiden promoviert, in Northampton und Hampstead, zuletzt in London, wo er 23. Juni 1770 als Leibarzt der Königin starb. Einige seiner lat. Fachschriften, z. B. über die Lymphgefäße (1757) und über die Ruhr (1764), waren verdienstlich. Von seinen Gedichten war am berühmtesten «The pleasures of the imagination» (1744; Neudruck von Barbauld); doch zeigt sich A. hier mehr als Philosoph, trotz wohlklingender Verse. Die poet. Werke A.s gab mit Biographie Dyce (Lond. 1845; Neudruck in der Aldine edition 1886) heraus. — Vgl. Memoirs of the life and writings of M. A. (Lond. 1766); Bucke, Life, writings and genius of A. (ebd. 1832).

Akephălen (grch., d. i. Kopflose) nennt man diejenigen Mißgeburten, denen der Schädel, die obere Kopfhälfte, ganz oder fast ganz fehlt (Monstra acephala). Man kann hier verschiedene Grade unterscheiden. Es giebt Mißgeburten, welche nur aus einem Hautsacke mit Knochen und Fett bestehen; andere, bei denen der Rumpf mehr oder minder vollständig ist, der Kopf aber gänzlich fehlt, so daß bis zum Halse keine Spur davon vorhanden ist; andere wieder, bei welchen der Rumpf fast oder ganz vollständig und vom Kopfe nur einzelne Teile, wie namentlich Kiefer und Gesichtsteile sowie die Basis der Schädelknochen, aber keine Spur von Gehirn vorhanden ist. Letztere Fälle hat man auch Anenkephalen oder Gehirnlose genannt. Meist finden sich diese Fehler erster Bildung bei Zwillingsgeburten, wo der eine Zwilling den andern in seiner Ausbildung beschränkt hat. Von den Anenkephalen zieht sich indes eine ununterbrochene Kette von Formen bis zu den sog. Mikrokephalen (s. d.), bei welchen das Gehirn mehr oder minder unvollständig entwickelt ist, die aber, wenn auch als Idioten, ein selbständiges Leben führen können.

Akephălen, s. Muscheln.

Akephălisch (grch.), haupt- oder anfanglos; namentlich von Büchern, deren Anfang verloren ist.

Akephăloi (grch., d. i. Hauptlose), eine Partei der Monophysiten (s. d.).

Akershus (Agershus, Aggershus). 1) **Amt** in Norwegen, benannt nach der bei Kristiania am Eingange zum Hafen gelegenen Festung A., breitet sich um die innere Hälfte des Kristianiafjord aus, hat 5321 qkm, (1891) 100427 E., schön bewaldete Berge, die im Norden nach Hedemarken zu bis 725 m aufsteigen, und fruchtbare, gut bewässerte Ebenen und Thäler. Der Ackerbau gewährt einen bedeutenden Überschuß zur Ausfuhr; Viehzucht und Waldwirtschaft sind wichtig, der Bergbau unbedeutend. Die 115 Sägemühlen des Amtes beschäftigen (1885) 1245 Arbeiter. Fabrikanlagen sind im Amte A. vielfach vorhanden, besonders in der Nähe von Kristiania. Den Verkehr vermitteln die Eisenbahnen von Kristiania nach Eidsvold und Kongsvinger (zusammen 227 km), die Landstraßen (1885: 1677 km) und der Glommen mit seinem schiffbar gemachten Nebenfluß Vormen. Das Amt zerfällt in drei Vogteien: Aker und Follo, Nedre-Romerike und Övre-Romerike. Die Landeshauptstadt Kristiania bildet ein für sich bestehendes Gemeinwesen innerhalb des Amtes A. — 2) **Festung** im Amte A. mit Arsenal und Strafanstalt für schwere Verbrecher, schon 1308 in der norweg. Geschichte genannt, wurde von König Hakon VII. (1355—80) und von Christian IV. erweitert und diente mehrfach (z. B. der Unionskönigin Margareta) als fürstl. Residenz.

Akesines, s. Hydaspes.

Akhissar (d. h. Weißburg). 1) A. oder Kroja, **Stadt** und Festung im europ.-türk. Wilajet Skutari, 35 km nordöstlich von Durazzo, hat 6000 E., Leder- und Waffenfabriken sowie Handel mit Knoppern. Die auf einem Felsen gelegene, mit Mauern und Türmen umgebene Citadelle stammt vom Jahre 1338, wo Karl Thopie, Herr von Skutari, den alten illyr. Ort Croias wieder befestigte. Seit 1443 war der Ort Residenz und Waffenplatz Skanderbegs, wurde aber 1466 und 1477 von den Türken belagert und kapitulierte 15. Juni 1478 an Mohammed II. — 2) **Stadt** im asiat.-türk. Wilajet Aidin in Kleinasien, nordöstlich von Smyrna, an der Eisenbahn Manissa-Soma, in gut bewässerter, fruchtbarer Ebene, in der Mohnbau betrieben wird, hat 6—8000 E. Die Trümmer der alten Stadt Thyatira, der nördlichsten in Lydien, sind hier als Brunnentröge, Grabsteine und Straßenpflaster verwendet. Bei Thyatira, im Altertum durch seine Purpurwebereien berühmt, in der Urgeschichte der christl. Kirche als christl. Gemeinde genannt, besiegte Kaiser Valens 366 den Usurpator Prokopius, Sultan Murad 1425 den Fürsten von Aidin.

Akhmair, s. Khrumir.

Akhmim, s. Achmim.

Akiba, Ben Joseph, d. i. Sohn Josephs, Gesetzes- und Mischnalehrer in Judäa, lebte um 100 n. Chr. Die Jugend A.s ist legendenhaft aus-

geschmückt. Er war Schüler des Rabban Gamaliel II., Vorstehers des Synedriums zu Jamnia, und die Gründer der Mischna (s. d.) waren sämtlich A.s Schüler. Wegen Teilnahme am Aufstande Bar Kochbas (s. d.) wurde er auf Befehl des Julius Severus, des Feldherrn Hadrians, 135 grausam hingerichtet. Sein angebliches Grabmal bei Tiberias wurde jüd. Wallfahrtsort. Alle ihm zugeschriebenen Werke, namentlich kabbalistischen Inhalts, sind spätern Ursprungs. — Der Rabbi Ben A. in Gutzkows Tragödie «Uriel Acosta» braucht das sprichwörtliche «Alles schon dagewesen».

Akidopeirastik (vom grch. akis, «Spitze»), s. Akupunktur.

Akiko, Ort am Roten Meer, s. Arkiko.

Akinēse, Akinesis (grch.), die Lähmung (s. d.).

Akis (Acis), ein Sohn des Pan und der Nymphe Symaithis, der Tochter des Flusses Symaithis, liebte die Nymphe Galateia (s. d.) und wurde von seinem Nebenbuhler, dem Kyklopen Polyphem, mit einem Felsstück des Ätnas erschlagen. Galateia verwandelte das unter dem Felsstück hervorquellende Blut des Geliebten in den vom Ätna ins Meer sich ergießenden Fluß A., jetzt Aci.

Ak-Jssyl, Fluß, s. Bjelaja.

Akiurgie (grch.), die Lehre von den blutigen Operationen, also des Teils des chirur. Heilverfahrens, der in der kunstgemäßen Handhabung scharfer Instrumente besteht (s. Chirurgie).

Akjab (engl. Akyab), birman. Tsit-htwe, Hauptstadt des Distrikts A. und der Division Arakan (s. d.) in Britisch-Birma und Haupthafen auf der Ostküste der Insel A. und an der Mündung des Arakanstromes oder Kuladan, 20° 6′ nördl. Br., 92° 56′ östl. L., hat eine gesunde und wegen des geräumigen und sichern Hafens für die Schiffahrt günstige Lage, (1891) 37 938 E., darunter 16 223 Mohammedaner, 14 291 Buddhisten (Chinesen), 6460 Hindu, 882 Christen, ist Militärstation der Provinz, Sitz des Chief Commissioner und mehrerer europ. Konsuln. Vor 1826, wo es durch den Vertrag von Jandabu unter brit. Herrschaft kam, war A. nur ein Fischerdorf mit wenigen Hütten. Mit Kalkutta ist A. telegraphisch verbunden. Der Handel mit Reis ist sehr bedeutend und nimmt stets zu.

Akjermán (Akkerman). 1) **Kreis** im Süden der russ. Provinz Bessarabien, mit 74 deutschen Kolonien, umfaßt nebst dem Kreis Bender die Budshakische Steppe, bildete früher mit ihm das sog. Tatarische Bessarabien und hat 8288,1 qkm mit 221 918 E. — 2) A. (Akkerman), früher Aklaba, russ. Bjelgorod, d. i. Weiße Stadt, **Hauptstadt** des Kreises A. und Hafenstadt rechts am Dnjestr-Liman, 19 km vom Schwarzen Meer, von Weinbergen umgeben, hat (1892) 55 671 E., 9 russ., 2 andere Kirchen, 2 Synagogen, ein altes Genueserfort, ein Knaben- und ein Mädchenprogymnasium, Lichterfabrikation, Talgschmelzereien, Salinenbetrieb an den Küstenteichen und Handel mit Salz, Wein, Fischen, Talg und Wolle. Das Dnjestrbassin ist nur 16—20 m tief, weshalb die größern Fahrzeuge 16 km von der Stadt auf der Reede bleiben. Die Umgegend von A. zeichnet sich durch Tabak- und Weinbau aus. — Auf der Stelle von A. stand einst die milesische Kolonie Tyras, die den Achilleus als Ortsheros verehrte. Man fand hier Münzen und eine Inschrift, in der Kaiser Severus die Stadt Tyras zu einem Freihafen erklärt. In der Völkerwanderung wurde der Ort zerstört, während der Kreuzzüge von den Venetianern unter dem Namen Mon-Castro neu aufgebaut, im 15. Jahrh. von den Genuesen besetzt, 1484 von den Türken und 1770 und 1789 von den Russen erobert, den Türken jedoch wieder zurückgegeben, bis er im Frieden von Bukarest 1812 an Rußland kam.

Die zu A. zwischen Rußland und der Pforte 6. Okt. 1826 abgeschlossene Zusatzkonvention zum Frieden von Bukarest sicherte Rußland freie Schiffahrt auf dem Schwarzen Meere und Sicherheit gegen die Korsaren der Barbaresken, Errichtung von Diwans in der Moldau und Walachei, Wiederwählbarkeit der dortigen Hospodare nach ihrer siebenjährigen Regierung, Herstellung der Vorrechte Serbiens und Anerkennung der durch eine gemischte Kommission auszulösenden Privatforderungen der russ. Unterthanen. Rußland sollte die von ihm in Asien besetzten türk. Festungen erhalten. Der Nichterfüllung des Vertrags von seiten der Pforte folgte der Krieg von 1828.

Akk..., Artikel, die man hier vermißt, sind unter Acc... zu suchen.

Akka, auch Acca, Acco, bei den Franzosen Saint Jean d'Acre, Hauptstadt eines Sandschaks im asiat.-türk. Wilajet Beirut, auf felsiger Anhöhe (42,4 m) im N. der nach A. benannten Bucht, dem Karmel (s. d) gegenüber, hat 9800 meist moslem. E., einige gut gebaute Häuser und Bazare, 4 Moscheen (darunter die schöne Dschezzar-Moschee), 4 Kirchen, viele Ruinen aus dem Mittelalter, einen Hafen, der von Natur einer der besten der ganzen syr. Küste, jetzt aber sehr versandet ist, Handel und Schiffahrt und ist ein Hauptstapelplatz für die syr. Baumwolle und Ausmündungspunkt mehrerer Hauptstraßen aus dem Innern Syriens. Der Drusenfürst Fachr ed-din ließ den Hafen im Beginn des 17. Jahrh. aus Furcht vor feindlichen Angriffen verschütten. Eine Bahnverbindung mit Damaskus ist im Bau. — Das uralte A., von jeher in polit. wie militär. Beziehung ein wichtiger Verbindungspunkt zwischen Europa und Asien, kommt schon in der Bibel unter dem Namen Acco oder Ako vor (Richt. 1, 31), und gehörte im Altertum zu dem phöniz. Gebiete von Tyrus, zeitweilig war es auch den Assyrern unterworfen. Größere Bedeutung erhielt A. in der Zeit nach Alexander d. Gr., als die Ptolemäer von Ägypten die Stadt unter dem Namen Ptolemais zu einer hellenistischen und zum Stützpunkt ihrer Herrschaft über Palästina machten. 219 von Antiochus d. Gr. erobert, blieb sie über hundert Jahre den Seleuciden unterworfen, bis sie wieder an Ägypten kam. Unter der Herrschaft der Römer hieß sie Colonia Ptolemaïs. Der Apostel Paulus fand schon Christen dort vor (Apostelgesch. 21, 7); später wurde A. christl. Bischofssitz. Durch die Eroberung der Moslemen 638 wurde der semit. Name und Charakter der Stadt wieder zur Geltung gebracht. Bei Beginn der Kreuzzüge suchten sich die christl. Heerführer A.s zu bemächtigen; doch gelang dies Balduin I. erst 24. März 1104. Sultan Saladin eroberte zwar die Stadt 1187, doch kam sie 1191 wiederum in die Hände der Christen. 1198 entstand in A. aus der deutschen Spitalbrüderschaft der Maria der Ritterorden der Deutschherren. Seitdem blieb A. das Bollwerk der Christen und Sitz der Johanniter, bis es sich 18. Mai 1291 an den Mamlukensultan Melik el-Aschraf von Ägypten ergeben mußte. Doch blieb die Stadt auch unter ägyptischer, seit 1517 unter türk. Herrschaft der Landungsplatz für die Wallfahrer aus dem Abendlande. Seit der Mitte des 18. Jahrh. bis 1832 war A. der Mittelpunkt einer selbständigen Herrschaft. Während der Expedition

in Ägypten begann Bonaparte, um einen Stützpunkt für seine Operationen in Syrien zu gewinnen, 17. März 1799 die Belagerung des Platzes, doch scheiterten mehrere Sturmversuche unter schwerem Verlust für den Angreifer, in dessen Heere zudem die Pest wütete. Bonaparte mußte die Belagerung 21. Mai wieder aufheben und kehrte 15. Juni nach Kairo zurück. Am 27. Mai 1832 ward A. durch Ibrahim Pascha, den Sohn des Vicekönigs von Ägypten, mit Sturm genommen, jedoch nach einem Bombardement 4. Nov. 1840 von der vereinigten engl.-österr.-türk. Flotte wieder erobert und mit ganz Syrien den Türken zurückgegeben. Seit 1850 wurden die Befestigungen wiederhergestellt.

Akka (Tikkitikki, Wambutti), Zwergvolk Centralafrikas, im Süden der Monbuttu (s. d.), etwa zwischen 2 und 3° nördl. Br. und zwischen dem Nepoko und dem Oberlauf des Aruwimi (Ituri) wohnend. Die durchschnittliche Körperhöhe der A. scheint 1,24 bis 1,40 m zu sein, jedenfalls wird 1,50 m nicht überschritten; die Hautfarbe dieses Volks ähnelt der des schwach gebrannten Kaffees, Haar und Bartwuchs sind schwach entwickelt und wollig. Der Kopf ist groß, der Hals dünn, der Brustkorb nach oben zu plötzlich und flach verengt, der Bauch übermäßig entwickelt und herabhängend. Der obere Teil des Körpers mit den langen Armen tritt gegen den untern Teil unverhältnismäßig stark hervor. Die Hände sind schlank und zierlich gebaut, dagegen die Füße äußerst plump, nach einwärts gerichtet, die Beine mit großscheibigen Knien versehen. Dadurch hat der Gang der A. etwas Watschelndes. Der Kopf mit der kugeligen Schädelwölbung, dem tiefen Nasensattel, den schnauzenartig vorspringenden Kiefern, den großen, breitgespaltenen, offenen Augen verleiht der Akkaphysiognomie einen eigentümlichen Charakter. Die geistige Begabung der A. scheint sehr unbedeutend. Sie sind boshaft, ein keckes Jägervolk, höchst erfinderisch im Legen von Fallen und Hinterhalten. Ihr einziges Haustier ist das Huhn. Sie bauen sich unter Bäumen kegelförmige Grashütten, die sie nach Ausbeutung des Jagdgrundes wieder verlassen. (S. Zwergvölker und Tafel: Afrikanische Völkertypen, Fig. 10.)

Akkadisch, s. Sumerisch.

Akkaron, griech. Name von Ekron (s. d.).

Akkerman, russ. Stadt, s. Akjerman.

Akkra oder Ga, ein Negerstamm an der Goldküste in Oberguinea. — Die Stadt A. daselbst, bei den Eingeborenen N'krân, seit 1850 britisch, etwa 100 km westlich von der Mündung des Volta, in nächster Nähe von Hügeln und Bergen umrahmt, die sich über die Hinterzone der Küste erheben, hat (1890) 20000 E., darunter nur wenige Europäer, ist der wichtigste Handelsplatz der ganzen Goldküste und war früher die Residenz des Gouverneurs der engl. Kolonie Cape Coast, bis 1875 das nahe gelegene Christiansborg dazu erwählt wurde. A. wird durch das Fort St. James beherrscht. Ein Erdbeben zerstörte 1862 den Ort fast ganz. (S. Goldküste.)

Aklaba, Stadt, s. Akjerman.

Akline (grch.), Nullisokline, magnetischer Äquator, die Verbindungslinie der Orte, deren magnetische Inklination (s. d.) gleich Null ist (s. Magnetismus).

Akme (grch.), eigentlich Schärfe, Spitze, dann übertragen Blüte, Höhepunkt.

Ak-Metschet, der frühere Name von Simferopol (s. d.).

Akmit, ein in monoklinen, langen, am Ende pyramidal zugespitzten Säulen krystallisierendes, glasglänzendes, schwarzes, augitähnliches Mineral, ein Glied der Pyroxengruppe (s. Pyroxen), das aus Kieselsäure, Eisenoxyd und Natron besteht. Der A. ist leicht prismatisch spaltbar (87°), hat die Härte des Feldspats, ein spec. Gewicht von 3,2 und findet sich im Quarz bei Rundemyr unweit Eger, bei Porsgrund in Norwegen, zu Ditro in Siebenbürgen.

Akmolinsk. 1) Gebiet im Steppen-Generalgouvernement des centralasiat. Rußland, hat 594673 qkm mit (1895) 500180 E., darunter 349000 Kirgisen, und zerfällt in die Kreise A., Koktschetaw, Omsk, Petropawlowsk und Atbassar. Das Gebiet besteht in geolog. Hinsicht aus drei, durch ihre physik. Beschaffenheit streng voneinander geschiedenen Teilen. Den nördlichen bildet eine niedrige, am Irtysch sandige und an Salzseen reiche Ebene. Der mittlere, von mäßigen Höhenzügen durchschnittene Teil wird von den Flüssen Ischim, Nura und Sary-su bewässert und eignet sich, obgleich waldlos und auf bedeutende Strecken steinig, für beständige Ansiedelungen. Hier ist der Mineralreichtum des Gebietes vereinigt, der hauptsächlich in Gold, Kupfer und Steinkohlen besteht. Der südl. Teil ist eine öde, wasserlose Steppe, die sich von den Quellen des Sary-su an bis zum Flusse Tschu hinzieht und unter dem Namen Bed-pak-dala bekannt ist. — 2) A., Kreis in der Provinz A., hat 128052,2 qkm mit 133010 E. — 3) A. oder Akmoly (kirgis., «Weißes Grab»), Hauptstadt des Gebiets und des Kreises A., wurde 1862 gegründet und hat (1893) 7644 E., 3 Kirchen, 5 Schulen und ist Sammelpunkt der Karawanen nach Taschkent und Buchara.

Akna-Szlatina, s. Szlatina.

Akne (grch.), s. Finne.

Akó, der Ödenburger Eimer (s. d.).

Ako, Stadt, s. Akka.

Akoites (Acötes), ein tyrrhenischer Seeräuber, der, als seine Genossen sich an dem in Gestalt eines schönen Jünglings auftretenden Gott Dionysos vergreifen wollten, diesen zu schützen suchte und deshalb ins Meer geworfen werden sollte, aber von Dionysos gerettet ward, indem dieser seine Widersacher in Delphine verwandelte. Dieser Mythus findet sich dargestellt in einem der Homerischen Hymnen und in Ovids Metamorphosen, vor allem aber (bildlich) am Friese des schönen choragischen Denkmals des Lysikrates in Athen.

Akologie (grch.), die Lehre von den chirurg. Instrumenten, s. Chirurgie.

Akoluthen (grch.), ursprünglich die Begleiter des Priesters zum Altar, die Leuchter und Weinkanne trugen. Nach kanonischem Recht ist die Verleihung des Charakters als A. ein Stück der Ordination und zwar die oberste Stufe der vier sog. niedern Weihen. (S. Ordination und Ordines.)

Aköměten (grch. akoimētoi, d. i. Schlaflose), Mönche, die Tag und Nacht ununterbrochen Gottesdienst hielten, indem sie einander in drei Abteilungen (Chören) ablösten. Ihr Hauptsitz war das 460 oder 463 von Studios errichtete und nach ihm Studion benannte Kloster bei Konstantinopel. Da sich die A. in die monophysitischen Streitigkeiten einmischten, wurden sie 536 mit dem Kirchenbann belegt und verschwanden nach und nach. Aber ihre Einrichtung des Gottesdienstes (assiduus chorus) fand auch anderwärts Anklang, und im Abendlande schuf 515 der burgund. König Siegmund zu Agaunum (St. Maurice) einen ähnlichen Verein.

Akominātos, Michael, Metropolit von Athen, Bruder des Niketas (s. d.) Choniates, geb. 1140 zu Chonä (Kolossä) in Phrygien, ging 1157 zu seiner Ausbildung nach Konstantinopel, wo er von dem spätern Metropoliten Eustathius von Thessalonike in die klassische Bildung eingeführt wurde, ward 1177 Untersekretär des Patriarchen, 1182 Metropolit von Athen. Nach der Einnahme Athens durch die Franken zog er sich nach der Insel Keos zurück, wo er etwa 1220 starb. Seine Schriften (hg. von Lambros, 2 Bde., Athen 1879—80): Homilien, Briefe, Dichtungen und Reden, namentlich die letztern, geben wertvolle Aufschlüsse über die Zustände in Attika. — Vgl. Ellissen, A. von Chonä (Gött. 1846); Lambros, Αἱ Ἀθῆναι περὶ τὰ τέλη τοῦ δωδεκάτου αἰῶνος (Athen 1878).

Akonīt, s. Aconitum.

Akontios, s. Kydippe.

Akontīt, s. Arsenkies.

Akōrie oder **Aplestie** (grch.), die krankhafte Aufhebung des Sättigungsgefühls, die zur Aufnahme übermäßiger Nahrungsmengen, zur Polyphagie oder Freßsucht führt, kommt beim Menschen namentlich als Symptom schwerer Gehirnkrankheiten, Hysterie und Geisteskrankheiten vor; bei Tieren kann sie durch Durchschneidung des zehnten Hirnnervenpaares künstlich hervorgerufen werden.

Akosmismus (grch.), s. Pantheïsmus.

Akotyledŏnen (grch.), d. h. Pflanzen ohne Samenlappen, nannte Jussieu die Gruppen der Algen, Flechten, Pilze, Moose und Gefäßkryptogamen, weil ihre der Fortpflanzung dienenden «Sporen» (s. d.) keinen Keimling oder Embryo und folglich auch keine Samenlappen oder Keimblätter (Kotyledonen) enthalten. Der Name A. ist jetzt außer Gebrauch.

Akrăgas, griech. Name von Agrigent (s. d.).

Akrănie (grch.), eine Mißbildung mit verkümmertem Schädel.

Akrăsie (grch.), schlechte Zusammensetzung der Körpersäfte.

Akratothermen (grch.), s. Mineralwässer.

Akreyri (Akureyri), auch Eyjafjardar Kaupstadr, dän. Öfjords Kjöbsted, die zweitgrößte Stadt in Island, im Norden der Insel unter 65° 40′ nördl. Br., an dem von Norden gegen Süden tief einschneidenden Eyjafjördr, etwas nördlich der Einmündung der Eyjafjardará in ihn am Abhange eines Hügels, hat etwa 800 E. und ist der wichtigste Handelsplatz an der Nordküste Islands.

Akribie (grch.), Genauigkeit.

Akridin, s. Acridin.

Akridophăgen, heuschreckenessende Völker, s. Heuschrecken.

Akrisie (grch.), Mangel an Urteil; in der Medizin Unbestimmtheit eines Krankheitszustandes; auch Ausgang einer Krankheit ohne Eintreten der sog. kritischen Ausscheidungen.

Akrisios, mythischer König von Argos, Sohn des Abas und der Okaleia, vertrieb seinen Zwillingsbruder Proitos aus dem Reiche. Als jedoch dieser von seinem Schwiegervater, dem Könige Jobates (Amphianax) von Lycien zurückgeführt worden war, mußte A. die Herrschaft mit ihm teilen, indem Proitos Tiryns, A. Argos erhielt. Aus der Ehe des A. mit Eurydike entsproß Danae (s. d.), die nach dem Ausspruche des Orakels einen Sohn gebären sollte, durch dessen Hand A. sterben würde. A. ließ daher seine Tochter in ein ehernes unterirdisches Gemach sperren, aber Zeus drang als Goldregen durch die Decke, worauf Danae den Perseus gebar. Aus Furcht vor dem Orakel floh A. später nach Thessalien und wurde bei den Leichenspielen, welche dem Könige von Larissa gegeben wurden, von Perseus unversehens durch einen Wurf mit dem Diskus getötet.

Akritas, s. Digenis Akritas.

Akrītisch (grch.), urteilslos, unentschieden.

Akroamātischer Unterricht, besteht darin, daß der Lehrer den Schülern zusammenhängend vorträgt, so daß sie nur zuhören. Diese Lehrweise kann nur Erwachsenen gegenüber, z. B. auf Universitäten, mit Erfolg angewendet werden; für die Volksschule eignet sie sich im allgemeinen nicht.

Akrobāt (grch.), eigentlich ein Mensch, der auf den Zehen geht, vorsichtig einherschreitet oder in die Höhe klettert. Jetzt versteht man unter A. einen Seiltänzer oder überhaupt einen gymnastischen Künstler.

Akrochordon (grch.), gestielte Warze, eine kleine gestielte Geschwulst der Haut.

Akrodynie (grch.), Gliederschmerz, eigentümliche, 1828—30 in Paris, späterhin auch während des Krimkrieges und des merik. Feldzugs unter den franz. Soldaten als Epidemie grassierende Krankheit, welche sich durch gastrische Beschwerden, Erbrechen und heftige Diarrhöen, durch einen eigentümlichen erythemartigen Hautausschlag an Händen und Füßen und heftige Gliederschmerzen zu erkennen gab. Die Krankheit, welche große Ähnlichkeit mit der Pellagra und der Kriebelkrankheit zeigte, war wahrscheinlich durch verdorbenes Mehl hervorgerufen; in den meisten Fällen trat nach einigen Wochen völlige Genesung ein. — Vgl. Chardon, De l'acrodynie («Revue médicale», Par. 1830).

Akrokarpe Moose, s. Moose.

Akrokeraunia, im Altertum Name des jetzt Kap Glossa genannten Vorgebirges an der Westküste der Balkanhalbinsel, welches die Nordgrenze Griechenlands (der Landschaft Epirus) bezeichnet, gefürchtet wegen der häufigen gefährlichen Gewitterstürme an der unzugänglichen Felsküste.

Akrokorinth, der Burgberg von Korinth, ein 575 m hoher Kalkberg, der mit steilen Wänden ziemlich isoliert gegen den Isthmus von Korinth vorspringt. An seinen Nordfuß lehnte sich die Unterstadt des alten Korinth an, während seine unebene Gipfelfläche die wohl befestigte Oberstadt trug. Oben befand sich ein Tempel der Aphrodite und die Quelle Peirene. A. galt nicht nur im Altertum, sondern auch im Mittelalter als eine der wichtigsten Festungen des Peloponnes. Jetzt ist der unbewohnte Gipfel von zerfallenen, aber noch immer imposanten mittelalterlichen Festungswerken von $^1/_2$ Stunde Umfang umgeben und wegen der herrlichen Aussicht oft von Fremden besucht. (S. Korinth.)

Akroleïn oder **Allylaldehyd**, ein ungesättigter Aldehyd von der Zusammensetzung C_3H_4O oder $CH_2:CH \cdot CHO$. Er entsteht bei der Oxydation von Allylalkohol, C_3H_6O, und bei der Destillation von Fetten oder Glycerin. Zur Darstellung mit A. destilliert man am besten 1 Teil Glycerin des 2 Teilen Kaliumbisulfat. Das Destillat wird nochmals über Bleioxyd destilliert. Man muß dabei die furchtbar riechenden, Nase und Augen auf das heftigste reizenden Dämpfe des A. ins Freie ableiten. Das A. ist eine farblose, bewegliche, bei 52° siedende Flüssigkeit, deren höchst widerlicher Geruch beim Erhitzen von Fett wahrnehmbar ist. Beim Aufbewahren verwandelt sich das A. durch Polymerisation in eine amorphe weiße Masse. Ein glimmender Docht und schlecht brennende Öl- oder Petroleumlampen entwickeln schädliche Akroleïndämpfe.

Akrolithen (grch.), Werke der Plastik, deren Rumpf von Holz ist, deren Außenteile dagegen von Stein sind. Diese Technik hat sich gleich der sog. chryselephantinen Technik (s. Chryselephantin) aus der Holzschnitzerei mit Bemalung entwickelt.

Akromegalie (grch., «übermäßige Entwicklung der Gliedmaßen»), eine eigentümliche, im ganzen seltene Erkrankung, welche sich durch eine auffallende Größenzunahme der Hände, der Füße und des Gesichts (Nasenknochen, Jochbeine, Unterkiefer) zu erkennen giebt. Die Krankheit entwickelt sich meist vor dem 30. Lebensjahre. Die Vergrößerung ist durch eine krankhafte Hypertrophie der Knochen und der Weichteile bedingt. Zuweilen werden nur einzelne Finger und Zehen von der Krankheit befallen; in andern Fällen sind außer den Händen und Füßen auch die Gesichtsknochen, das Brustbein, die Rippen und die Wirbelsäule hypertrophisch. Daneben findet sich in einzelnen Fällen eine beträchtliche Vergrößerung des Herzens, des Gehirns, besonders des Hirnanhanges, der Schilddrüse, sowie eine bemerkenswerte Steigerung des Durstgefühls. Wesen und Ursache der Krankheit sind noch ganz dunkel; ebensowenig ist ein Heilmittel bekannt. — Vgl. Freund, Über A. (Lpz. 1889).

Akron, Hauptstadt des County Summit im nordamerik. Staate Ohio, 52 km südlich von Cleveland, am höchsten Punkt des Ohio-Erie-Kanals, der hier durch eine Reihe von Schleusen, die der Fluß Cuyahoga speist, bedeutende Wasserkraft darbietet, liegt 150 m über dem Spiegel des Ohio bei Portsmouth, 138 m über dem Eriesee und 291 m über dem Atlantischen Ocean und hat (1890) 27601 (1880: 16512) E. und bedeutende und vielseitige Industrie. In der Umgegend natürliches Gas, bituminöse Kohle und feuerbeständige Mineralfarben.

Akropolis (grch.), d. i. Oberstadt, Feste, Burg, Citadelle. Jede griech. und ital. Stadt im Altertum besaß eine hochgelegene, die Umgebung beherrschende und künstlich befestigte Burg, die gewöhnlich die wichtigsten Gebäude der Stadt enthielt. Eine solche Burg war der Ausgangspunkt von Stadtanlagen, die als weniger stark befestigte Unterstadt sich in der Ebene ringsum ihr anschlossen. Wenn man in einigen Städten zwei Akropolen findet, wie in Megara und in Oreos auf Euböa, so deutet dies auf die Entstehung der Stadt aus zwei ursprünglich getrennten Gemeinden hin. Berühmt ist die A. von Argos (Larissa), von Messene, von Theben (Kadmea), von Korinth (Akrokorinth), die obere Fläche des Berges Ithome, besonders aber die durch ihre vielen Prachtbauten und Kunstwerke ausgezeichnete A. von Athen, die vorzugsweise «die A.» genannt wird. (S. Athen.)

Akrostichon (grch.), eine poet. Spielerei, angeblich von Epicharmus (s. d.) erfunden, bei der die Anfangsbuchstaben (-Silben oder -Worte) besonders aufeinander folgender Worte oder korrespondierender Verse zusammen gelesen ein Wort, einen Namen oder eine Sentenz ergeben. Oft ist dies zugleich bei den End- (Telestichon), bisweilen auch bei den mittelsten Buchstaben (Mesostichon) der Fall. Das A. findet sich schon bei den Griechen der alexandrinischen Zeit, bei den Römern seit Ennius und Plautus. Sehr beliebt war es in der lat. Mönchspoesie, besonders für Sprüche, Gebetsformeln und Widmungen, wie auch bei Otfried, bei vielen mittelhochdeutschen Dichtern, in der ital. und franz. Renaissance, z. B. bei Boccaccio und unter Ludwig XIV., bei den slaw. Lyrikern des Spätmittelalters, neuerdings fast nur im Gelegenheitsgedicht, allezeit gern gebraucht, um den Namen des Verfassers oder des Angeredeten zu verstecken. Deutsche A. bieten unter andern Gottfried von Straßburg, Rudolf von Ems, Ph. Nicolai (Strophenanfangsbuchstaben in «Wie schön leuchtet der Morgenstern»), P. Gerhard (Strophenanfangsworte in «Befiehl du deine Wege»). Aus den Anfangsbuchstaben einer Wortreihe wurden durch A. versteckspielend Worte gebildet, wie Ichthys (s. d.) und Cabal (s. d.).

Akroterion (grch.), der äußerste oder höchste Teil eines Gegenstandes, z. B. ein Vorgebirge, die Spitze eines Berges, der Schnabel eines Schiffs, bei beflügelten Gestalten (z. B. der Nike) auch die Flügel. In der Baukunst die verzierten Bauteile des griech. Tempels, die an den beiden Ecken und an der Spitze des Giebels auf besondern Postamenten aufgestellt wurden. Man wählte dazu figürliche Darstellungen, phantastische Tiergestalten oder aus Ranken und Palmetten gebildete Ornamente, oder auch Gefäße, wie z. B. an den Giebelecken des Zeustempels in Olympia. Die erhaltenen A. vom Tempel in Ägina (s. Äginetische Kunst) sind Greife und zwei weibliche Gewandfiguren, die zu beiden Seiten eines Rankenornaments stehen. In dem spätern röm. und Renaissancebaustile wurden die A. mit verschiedenen Modifikationen nachgebildet, und selbst in der jetzigen Kunstindustrie (z. B. Möbeltischlerei) finden sie als Eckverzierungen vielfach Anwendung. Das A. gehört zu den Bauteilen, die man «freie Endigungen» nennt.

Akrylsäure, s. Acrylsäure.

Aksaiskaja Staniza, Marktflecken im Kreis Nowo-Tscherkask des russ. Gebiets der Donischen Kosaken, an der Mündung des Aksaj in den Don, 25 km südwestlich von Nowo-Tscherkask, einer der bedeutendsten Hafenplätze am Don, hat (1892) 7666 E., Post, Telegraph, 2 Kirchen, Schiffahrtsschulen, Salzlager, 2 Lichterfabriken; Handel mit Fischen, Getreide, Holz und Eisen.

Aksakow, Sergej Timofejewitsch, russ. Schriftsteller, geb. 1. Okt. (20. Sept.) 1791 in Ufa, stammte aus einem alten russ. Geschlecht (in alter Zeit Oksakow), studierte in Kasan, ging 1808 nach Petersburg und war bis 1812 als Übersetzer bei der Gesetzgebungskommission thätig. In Petersburg wurde er Anhänger Schischkows und der russ.-nationalen Richtung. Er lebte dann mehrere Jahre auf seinen Gütern im Gouvernement Orenburg und ließ sich 1826 in Moskau nieder, wo er 6 Jahre Censor war und 12. Mai (30. April) 1859 starb. Nachdem ein 1846 in der Zeitschrift «Moskovskij Věstnik» veröffentlichtes Bruchstück seiner «Familienchronik» Aufsehen erregt hatte, fesselte das u. d. T. «Bemerkungen über den Fischfang» (Mosk. 1847) erschienene Buch durch lebendige Naturschilderungen und liebenswürdigen Humor die allgemeine Aufmerksamkeit. In den «Memoiren eines Jägers im Gouvernement Orenburg» (Mosk. 1852), deren Fortsetzung die «Erzählungen und Erinnerungen eines Jägers» (ebd. 1855) bilden, schildert A. seine heimatlichen Steppen und Wälder. Sein Hauptwerk ist die genannte «Familienchronik und Erinnerungen» (Mosk. 1856; deutsch von Ratschinski, Lpz. 1858), ein den Eindrücken seiner Jugendzeit entnommenes Gemälde altruss. Stilllebens, das sich durch psychol. Wahrheit und Tiefe des Gefühls auszeichnet. Ein zweiter Teil erschien u. d. T. «Die Kinderjahre Bagrows des Enkels» (Mosk. 1858). Außerdem hat man von A. eine Biographie (ebd.

1853) seines Freundes, des Romanschriftstellers Sagoskin, und eine Auswahl kleinerer Schriften (ebd. 1858). Seine «Gesammelten Werke» erschienen 1886 (6 Bde., Moskau).

Konstantin A., Sohn des vorigen, Dichter und Schriftsteller, das Haupt der russ. Slawophilen, geb. 10. April (29. März) 1817 im Gouvernement Orenburg, erhielt durch seinen Vater eine sorgfältige Erziehung, studierte auf der Moskauer Universität und wurde dort 1841 Magister nach Verteidigung seiner (1846 erschienenen) Abhandlung «Lomonossow in der Geschichte der russ. Litteratur und Sprache». In dem Lustspiele «Knjaz Lupovickij» (3. Aufl., Lpz. 1861) stellte er den gesunden Naturalismus des russ. Volks der Afterbildung der höhern Stände gegenüber, machte sich auch durch die dramat. Parodie «Oleg vor Konstantinopel» (Petersb. 1858) bekannt. Über die von der russ. Regierung bei Aufhebung der Leibeigenschaft getroffenen Maßregeln schrieb er: «Zamečanija na ustrojstvo krestjan» («Über die Organisation des russ. Bauernstandes», Lpz. 1861), worin er sich als Verehrer des altslaw. Gemeindesystems zeigt. Seit der Mitte der vierziger Jahre war A. der Mittelpunkt der von ihm, seinem Bruder Iwan u. a. begründeten Partei der Slawophilen (s. d.). Er starb 19. (7.) Dez. 1860 auf der Insel Zante. Neben eigenen Poesien veröffentlichte A. auch Übersetzungen aus Schiller und Goethe. Die Ausgabe seiner sämtlichen Werke, von seinem Bruder Iwan unternommen (Mosk. 1861—80), ist bei Bd. 3: «Versuch einer russ. Grammatik», stehen geblieben.

Iwan A., Bruder des vorigen, geb. 8. Okt. (26. Sept.) 1823 im Gouvernement Ufa, machte die Rechtsschule durch, trat 1847 beim Senat (damals in Moskau) ein, wurde dann beim Ministerium des Innern angestellt und 1848 nach Bessarabien geschickt, um die Untersuchung gegen die Dissidenten zu führen. 1852 nahm er seinen Abschied und besuchte 1857 im Auftrag der russ. Geographischen Gesellschaft die großen Messen der Ukraine, von denen er eine Beschreibung («Forschungen über den Handel auf den ukrainischen Jahrmärkten», Petersb. 1858; deutsch in Bodenstedts «Russ. Fragmenten», Lpz. 1862) veröffentlichte. 1855 und 1856 befehligte er in Bessarabien eine Abteilung Moskauer Landwehr. 1857—59 war er Herausgeber dreier Moskauer Blätter. Ende 1861 erschien die Zeitschrift «Der Tag» («Denj») unter A.s Redaktion (von Juli 1862 hg. von Jurij Samarin). Nachdem der «Denj» 1866 eingegangen war, begründete A. die «Moskva» und etwas später den «Moskvič» («Der Moskowite»), die beide verboten wurden. Vor Beginn des Russisch-Türkischen Krieges von 1877 bis 1878 hielt A. in der «Slawischen philanthropischen Gesellschaft» in Moskau eine Rede im slawophil-nationalen Geiste, weswegen die Regierung ihn auf einige Monate aus Moskau auswies und die Gesellschaft selbst aufhob. Ende 1880 begann er wieder eine wöchentliche Zeitschrift «Rusj» («Rußland») in derselben slawophilen Richtung. Er starb 8. Febr. (27. Jan.) 1886 zu Moskau. Seine Werke wurden von seiner Frau in sieben Bänden herausgegeben. Außerdem erschienen zwei Bände Briefe und eine Sammlung seiner Gedichte.

Akschehr (d. h. Weißstadt), Stadt im kleinasiat. Wilajet Konia, 96 km nordwestlich von Konia, an der Eisenbahn Skutari-Konia, 10 km im Süden des Akschehrsees und am östl. Fuße des Sultan-Dagh, in einer von vielen Bergflüßchen bewässerten, fruchtbaren Gegend, hat etwa 1500 Häuser mit schönen Gärten und treibt Teppichwirkerei und wichtigen Handel. Der Ort entspricht dem alten Philomelion (damals Philomene genannt) in Phrygien, wo Kaiser Friedrich I. 7. Mai 1190 die Seldschuken bekämpfte, ward unter dem Namen Akşiari berühmt durch seine Gärten weißer Rosen und als Grabstätte des türk. Eulenspiegel, Nassr ed-din Chodja. Sultan Bajasid I. starb hier 8. März 1403 als Gefangener im Lager Timurs.

Akserâi (d. h. Weißschloß), im Altertum Archelaïs, Hauptstadt des türk. Sandschak Nigde im kleinasiat. Wilajet Konia, in einer südlich vom Hassan-Dagh begrenzten Ebene und am Bejas-su, der gegen NW. in den großen Salzsee Tuz-Tschöllü (im Altertum Tatta) geht, in 1189 m Höhe, ist von Gärten und fruchtbaren Ländereien umgeben und hat etwa 10000 E. und ein festes im Mittelalter berühmtes Schloß, das, 1202 vom Seldschuken Kilidsch Arslan erbaut, 1390 und 1392 von Bajasid I. erobert wurde.

Aksergrund, Bezirk von Wien (s. d.).

Akșiari, s. Akschehr.

Aksu («Weißwasser», chines. Wön-Su-tschou), Stadt in Ost-Turkestan oder der Kleinen Bucharei, liegt (41° 7′ nördl. Br., 80—81° östl. L. von Greenwich) 1005 m hoch, östlich vom Flusse A., einem reißenden Bergstrom, der von dem Thianschan oder Himmelsgebirge gegen Südosten in den großen Steppenfluß Tarim geht, und an der großen Handelsstraße des Landes, 112 km östlich von Utsch-Turfan, 408 km im NO. von Jarkand. Die Stadt, von einer Mauer mit vier Thoren umgeben, soll früher 6000 Häuser und 6 Karawanseraien und 5 Medressen gehabt haben. Sie ist der Mittelpunkt des Handels im W. Chinas, wo die Karawanen aus China, Rußland, Ost- und West-Turkestan, Kaschmir, Ladach und Indien zusammentreffen, auch ein militärisch wichtiger Punkt, da die Straßen aus dem innern China und dem Westlande sich hier vereinigen. Nach Kuldscha am Ili in der Dsungarei führt gegen N. der Musart-Paß (etwa 3900 m hoch) über den Thianschan. Die Einwohner fertigen Metallwaren und Bäs (Baumwollzeuge von erster Güte), die, wie ihre beliebten Zäume und Sättel, nach allen Ortschaften Ost-Turkestans abgesetzt werden, und sind geschickt in Bearbeiten edler Steine, ferner züchten sie zahlreiche Herden von Rindvieh, Pferden, Kamelen und Schafen. Seit 1884 ist A. der Sitz des Taothais der vier östl. Städte (Aksu, chines. Wön-Su-tschou mit der Kreisstadt Pai-tschöng-hien oder Bai, Kutschar oder K'u-tschö, Karaschar und Wu-schri oder Utsch-Turfan). A. wurde 1716 fast gänzlich durch ein Erdbeben zerstört, 1867 von Jakub Chan von Kaschgar genommen, 1877 aber wieder von den Chinesen erobert. Von neuern Reisen berührten A. die von Kuropatkin 1876—77, Prschewalski 1885—86, Carey 1885—86, Younghusband 1886. — A. heißt auch der Oberlauf des Amu, der südl. Bug und der Murghab.

Akt, in der deutschen Rechtssprache (Rheinland) gebraucht wie das franz. Acte (s. d.), auch in dem Sinne der beurkundeten Rechtshandlung. — In der bildenden Kunst ist A. (Aktstudie) eine nach dem nackten lebenden Modell gefertigte Zeichnung oder bildnerische Arbeit, besonders zu Studienzwecken; «A. stehen» ist daher soviel wie nackt Modell stehen. Vgl. Koch und Rieth, Der A. 100 Modellstudien (10 Hefte, Berl. 1894—95);

Beiser, Der Kinderakt (Berl. 1896). — Im **Drama** ist A. (**Aufzug**) der feste Abschnitt der Handlung, auf der modernen Bühne durch Fallen des Vorhangs bezeichnet. Da die dramat. Handlung wesentlich Kampf und Ausgleich streitender Gegensätze ist, so ist sie notwendig dreiteilig: Schürzung, Verwicklung und Lösung des Knotens, oder, wie Aristoteles sagt, Anfang, Mitte und Ende. Diese Dreiteiligkeit kann in kleinern Stücken mit rasch verlaufender Handlung in einen A. zusammengedrängt (sog. **Einakter**), bei umfangreicher, verwickelter in mehrere A. zerlegt werden; immer aber muß sie als festes Grundgesetz wahrnehmbar sein. Die griech. Tragödie hat immer an 3 A., die durch Chorlieder markiert wurden, festgehalten, und die span., im Bau antikisierend, ist ihr gefolgt; die moderne, namentlich die der Engländer, Franzosen und Deutschen, erweitert auf Grund schärferer und psychologischer Charakteristik diese 3 A. auf 5; Anlage (Exposition, s. d.) und Schürzung fallen den beiden ersten, der Höhepunkt der Handlung dem dritten, der Umschwung (Peripetie) dem vierten, die Lösung (Katastrophe) dem fünften A. zu. Ein Stück von 2, 4 oder 6 A. kann eine derartige Anlage nicht ebenso zum Grunde legen. Der in neuerer Zeit zur Bequemlichkeit des Dekorationswechsels auf den meisten deutschen Bühnen eingeführte sog. **Zwischenvorhang**, d. h. Fallenlassen des Vorhangs auch ohne daß ein Aktschluß eintritt, zerhackt die Handlung gewaltsam, besonders bei häufigem Scenenwechsel. Die Pause der Darstellung zwischen den einzelnen A. nennt man **Zwischenakt**.

Aktaion (Aktäon), in der griech. Mythologie der Sohn des Aristaios und der Autonoe, einer Tochter des Kadmos, wurde von Cheiron zum Jäger gebildet. Einst überraschte er Artemis, als sie mit ihren Nymphen in einer Quelle badete; die erzürnte Göttin verwandelte ihn in einen Hirsch, den dann die Hunde, die ihren Herrn nicht erkannten, auf dem Berge Cithäron zerrissen. Der Lyriker Stesichorus dichtete, daß die Göttin dem A. nur ein Hirschfell überwarf und ihn so der Wut seiner Hunde preisgab. So ist die Scene auf einem Tempelrelief zu Selinunt in Sicilien aufgefaßt. Auf den meisten antiken Kunstwerken wird jedoch, der Sage gemäß, A.s Verwandlung durch Hörner auf seinem Kopfe angedeutet; hervorzuheben ist die kleine Marmorgruppe im British Museum in London, und ein jetzt im Louvre befindlicher Sarkophag. Auch im Gemälde wurde die Begebenheit zwischen Artemis und A. dargestellt von: Ann. Carracci (Brüssel, Gemäldegalerie), Rottenhammer (München, Alte Pinakothek), Steinfurth (Hamburg, Kunsthalle).

Akte (frz. acte), staatsrechtliche Urkunde, s. Acte.

Akten (lat. Acta, s. d.), eigentlich das Geschehene (id quod actum est), dann die Beurkundung des Geschehenen. Gewöhnlich versteht man darunter die Sammlung der Schriftstücke, die auf denselben rechtlichen Gegenstand Bezug haben. Je nachdem sie von einer Privatperson oder einer öffentlichen Behörde geführt werden, sind sie **Privatakten**, wie die Handakten (Manualakten) eines Rechtsanwalts, oder **öffentliche A.**, d. h. Akten von Gerichts- und Verwaltungsbehörden, öffentlichen Korporationen und öffentlichen Beamten. Heute haben diese Organe bei der Wichtigkeit dauernder urkundlicher Bekundung solche A. über alle zu ihrem Amts- oder Berufskreise gehörigen Angelegenheiten zu führen und vollständig und übersichtlich zu halten, worüber in den einzelnen deutschen Staaten verschiedene reglementarische Vorschriften bestehen. Bei manchen Behörden wird die Aufsicht über die A. besondern Beamten (Registratoren) in besondern Räumen (Registraturen) übertragen. — Von besonderer Wichtigkeit sind im Bereich der streitigen Gerichtsbarkeit die **Prozeßakten**, teils mit Bezug auf die Bedeutung, welche der Schrift für das Prozeßverfahren eingeräumt wird (s. Aktenmäßig), teils wegen Einsicht für Parteien und Dritte (s. Akteneinsicht). — Die vorsätzliche Mitteilung von A., deren Geheimhaltung einer andern Regierung gegenüber für das Wohl des Deutschen Reichs oder eines Bundesstaates erforderlich ist, ist ein Fall des mit Zuchthaus, bei mildernden Umständen mit Festungshaft zu bestrafenden Landesverrats (s. d.); die vorsätzliche Vernichtung, Beiseiteschaffung oder Beschädigung von A. aller Art, welche sich für amtliche Aufbewahrung an einem bestimmten Ort befinden, oder welche einem Beamten oder einem Dritten amtlich übergeben sind, wird mit Gefängnis bestraft. (Strafgesetzb. §. 133.)

Akteneinsicht. Die Befugnis, öffentliche Akten einzusehen, ist im Rechtsleben ein Gegenstand bedeutsamen Interesses für das Publikum. Dieselbe gestaltet sich naturgemäß je nach dem Inhalt der Akten sehr verschieden. Um die wichtigsten Arten von Akten hervorzuheben, steht nach dem Reichsgesetz vom 6. Febr. 1875 die Einsicht der Standesregister für jedermann offen; ebenso die Einsicht in das Handelsregister nach Handelsgesetzbuch Art. 12, die Registerrolle für Warenzeichen (Reichsgesetz vom 12. Mai 1894) und die Rolle für Gebrauchsmuster (Gesetz vom 1. Juni 1891) beim Patentamt (dagegen nicht in die übrigen Akten desselben), das Musterregister für gewerbliche Muster und Modelle (Gesetz vom 11. Jan. 1876, §. 11), die Liste der Genossen einer eingetragenen Genossenschaft (Gesetz vom 1. Mai 1889, §. 12), das Schiffsregister (Gesetz vom 25. Okt. 1867, §. 4), das Vereinsregister (Bürgerl. Gesetzb. §. 79). Sonst darf allgemein die Vorlegung öffentlicher Akten durch Behörden nicht gefordert werden, wenn deren oberste Dienstbehörde erklärt, daß das Bekanntwerden des Inhalts dem Wohle des Reichs oder eines Bundesstaates Nachteil bereiten würde. (Strafprozeßordn. §. 96.) Im Strafprozeß hat nur der Staatsanwalt ein unbeschränktes Recht zur Einsicht der Prozeßakten; der Angeschuldigte hat kein Recht auf persönliche A.; der Privatkläger muß das Recht durch seinen Anwalt ausüben. Der Verteidiger ist dazu regelmäßig nur erst nach Schluß der Voruntersuchung oder nach Eingang der Anklageschrift bei Gericht berechtigt, vorher nur insoweit, als es ohne Gefährdung des Untersuchungszweckes geschehen kann (Reichs-Strafprozeßordn. §§. 194, 147, 425.) Im Civilprozeß können die Parteien selbst von den Prozeßakten unbeschränkt Einsicht nehmen, während dritten Personen solche durch den Gerichtsvorstand, auch ohne Einwilligung der Parteien, nur dann zu gestatten ist, wenn ein rechtliches Interesse glaubhaft gemacht wird. (Reichs-Civilprozeßordn. §. 271; Österr. vom 1. Aug. 1895, §. 219.) Entsprechend verhält es sich mit der Verstattung zur Einsicht der Grundakten (vgl. z. B. Preuß. Grundbuchordn. §. 19).

Aktenmäßig, dasjenige, was dem Inhalt der Akten entspricht. Unter dem Grundsatz der **Aktenmäßigkeit** versteht man die Regel des schriftlichen

Prozeßverfahrens, daß nur der Akteninhalt Grundlage des richterlichen Urteils sein soll («Quod non est in actis, non est in mundo», d. h. «was nicht in den Akten, ist für den Richter nicht in der Welt»). Im mündlichen Verfahren gilt der entsprechende Grundsatz, daß der Richter nur das zu berücksichtigen hat, was vor ihm vorgetragen ist.

Aktenversendung, ein aus Italien nach Deutschland übernommenes, aber durch die heutige Prozeßgesetzgebung aufgehobenes und daher auch in die Deutsche Civilprozeßordnung und Strafprozeßordnung nicht übergegangenes Rechtsinstitut. Nach früherm Gemeinen Recht war der Richter befugt, aus eigenem Antriebe oder auf Antrag einer Partei, nach Schluß der Verhandlung die gesamten Prozeßakten an eine Juristenfakultät oder an einen Schöppenstuhl zu übersenden, deren Spruch er dann als Urteil zu publizieren verpflichtet war.

Aktie und Aktiengesellschaft. I. Begriff und rechtliche Struktur. Die Aktiengesellschaft ist ein Verein, der als solcher durch bestellte Vertreter auf der Grundlage eines durch Einlagen als festbestimmte Beteiligungseinheiten gebildeten festbestimmten Kapitals (Grundkapital), in welchem der alleinige Haftungsgegenstand besteht, ein Unternehmen betreibt. Die Mitgliedschaften sind entsprechend der Zahl der Beteiligungseinheiten gebildet, auf wechselnde Personen angelegt und mittels der ausgestellten Beteiligungsurkunden übertragbar. Da die Eigenschaft des Geschäftsherrn nicht individuell bestimmten Gesellschaftern, sondern dem Verein zukommt, wird die Aktiengesellschaft in Frankreich Société anonyme genannt. Sowohl die Mitgliedschaft wie die über dieselbe ausgestellte Urkunde heißt Aktie (frz. action; engl. share). Die charakteristischen Merkmale für die Aktiengesellschaft bestehen darin, daß die Haftung aller Mitglieder für die Gesellschaftsschulden auf ihre Einlagen beschränkt ist, daß das Grundkapital nur aus diesen Einlagen besteht, und daß eine Vereinsorganisation vorhanden ist. Es kann die Beschränkung des Einsatzes seitens aller Mitglieder auf bestimmte Einlagen beabsichtigt sein, und doch liegt keine Aktiengesellschaft vor, weil die Mitgliedschaften nicht aktienartig gestaltet sind; dabei ist aber zu bemerken, daß es in Bezug auf diese Gestaltung, besonders was die Übertragbarkeit durch Urkunden anlangt, unvollkommene Bildungen geben kann, die deshalb noch nicht zur Annahme berechtigen, es liege keine Aktiengesellschaft vor. Andererseits genügt es für das Vorhandensein einer Aktiengesellschaft nicht, daß die Gesellschaft ein aus Einlagen der Mitglieder zusammengesetztes Kapital hat, welches die Gestaltungsnorm für die Mitgliedschaften bildet, sofern es nicht zugleich auch die Grenze für die Haftung der Mitglieder bildet. So kennt die engl. Gesetzgebung Gesellschaften mit einem in Aktien geteilten Kapital, deren Mitglieder aber unbeschränkt oder für die durch das Kapital nicht gedeckten Schulden ein jedes bis zu einer bestimmten Summe haften und die deshalb keine Aktiengesellschaften sind, nämlich die unlimited companies having a capital divided into shares und die companies limited by guarantee having a capital divided into shares, im Gegensatze zu den als Aktiengesellschaften zu erachtenden companies limited by shares. Endlich kann trotz der auf ein Kapital beschränkten Haftung und trotz der aktienähnlichen Gestaltung der Mitgliedschaften die Aktiengesellschaft ausgeschlossen sein, weil im Gegensatz zu einem organisierten, d. i. durch eine Verfassung zu einer Einheit zusammengefaßten und durch Organe handelnden Vereine nur eine Verbindung der einzelnen zu individueller Bethätigung durch Geschäftsbetrieb, Kontrolle oder maßgebenden Widerspruch vorliegt.

Die Aktiengesellschaft unterscheidet sich in ihrer Struktur ganz wesentlich von der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft (s. d.) mit beschränkter Haftpflicht (Gesetz vom 1. Mai 1889), denn letztere hat eine durch Ab- und Zugang wechselnde Zahl von Mitgliedschaften und ebendeshalb wie wegen der besondern Bestimmungen über die Bildung der Geschäftsanteile ein sich nur allmählich bildendes und in seiner Höhe wechselndes Kapital, und der Einsatz der Mitglieder besteht neben den Einlagen zur Bildung dieses Kapitals in der Haftung für die durch dasselbe nicht gedeckten Schulden in Höhe bestimmter Summen (nicht niedriger als der Geschäftsanteil). Die als Gewerkschaft (s. d.) bezeichnete deutschrechtliche Bergwerksgenossenschaft neuern Rechts hat mit der Aktiengesellschaft Mitgliedschaften gemein, welche entsprechend einer Zerlegung des Grundvermögens in Teile (sog. Kuxe) gebildet, dauernd und auf den Wechsel in der Person des Inhabers angelegt sind. Aber die Gewerkschaft bewirtschaftet das Bergwerk mit Einschüssen, welche die Mitglieder entsprechend ihren Anteilen fortgesetzt gemäß dem vorhandenen Bedürfnis zu leisten haben und welche an sie mittels Verteilung der gewonnenen Ausbeute zurückfließen, und diese unbeschränkte Beitragspflicht erhält ihre Grenze nur durch die Befugnis jedes Mitgliedes zur Aufgebung seines Anteils behufs des Verkaufs oder des Anfalls zu Gunsten der übrigen Mitglieder. Die Schiffsparten bei der Reederei (s. d.) haben zwar eine gewisse äußere Ähnlichkeit mit den Aktien, aber die Reederei steht ihrer rechtlichen Natur nach, wenn man sie auch als einen Mehrheitsverband bezeichnen kann, der Aktiengesellschaft durchaus fern, was sich schon daraus ergiebt, daß die Mitreeder für alle Verbindlichkeiten, für welche ein Reeder überhaupt über Schiff und Fracht hinaus haftet, nach Verhältnis der Größe ihrer Schiffsparten persönlich haftbar sind. Dem Wesen der Aktiengesellschaft entspricht es, daß sich in der festen Einlage zu dem Gesamtkapital die Verbindlichkeit aus der Mitgliedschaft zur Leistung von Kapitaleinlagen erschöpft. Dagegen ist dadurch nicht ausgeschlossen, daß neben den Kapitaleinlagen im Gesellschaftsvertrage den Aktionären die Verpflichtung zu wiederkehrenden, nicht in Geld bestehenden Leistungen auferlegt und ihnen hierfür eine dem Wert der Leistung entsprechende Vergütung ohne Rücksicht darauf bezahlt wird, ob die jährliche Bilanz einen Reingewinn ergiebt. So haben in Deutschland fortgesetzt bereits seit Mitte der fünfziger Jahre sich Vereinigungen von Landwirten zum Betrieb von Zuckerfabriken mit selbstgewonnenen Rüben in der Form von Aktiengesellschaften mit Rübenbau- und Rübenlieferungspflicht der Aktionäre gebildet und anstandslos die Registrierung und die Staatsgenehmigung, als es letzterer noch bedurfte, erhalten. Die Rechtsprechung des Reichsgerichts erkannte aber, weil die Gesetzgebung die Entstehung und die Bethätigung der Aktiengesellschaft unter einzuhaltende Normativbestimmungen gestellt hat und diese als Mitgliedsverpflichtung nur die zu

festen Einlagen zum Grundkapital erwähnt, die rechtliche Zulässigkeit solcher Nebenverpflichtungen des Aktionärs als solcher nicht an. Dem hilft der Entwurf eines neuen Handelsgesetzbuchs (§§. 197 u. 200) in oben angegebener Weise ab.

Die Aktienurkunden sind, weil sich in ihnen die Anteile am Gesellschaftsvermögen zum Zwecke der Übertragung nach Grundsätzen des Sachenrechts verkörpern, Wertpapiere und als solche Gegenstand des Verkehrs. Sie werden auf die Geldbetragsziffer des für die Aktie normierten Kapitalanteils (den Nominalbetrag) ausgestellt. Dies kann freilich irre führen, da das spätere Gesellschaftsvermögen dem normierten Grundkapital möglicherweise infolge von Verlusten gar nicht mehr entspricht, und es wäre zutreffender, auf der Aktie nur das quotale Verhältnis der einzelnen Aktie zur Gesamtzahl der Aktien zum Ausdruck zu bringen. Vorschläge in dieser Richtung haben bisher keinen Eingang gefunden, weil die Bildung des Tagespreises der Aktien an der den Markt für dieselben bildenden Börse, wie er im Kurs zum Ausdruck kommt, zunächst ihren Ausgangspunkt vom ursprünglichen Werte der Aktien nimmt und deshalb, sowie behufs steter Vergleichung des derzeitigen Preises mit dem ursprünglichen Werte die stete und sofortige Erkennbarkeit des Geldbetrages des letztern im Verkehr als Bedürfnis erachtet wird. Nur das belg. Gesetz läßt solche Quotenaktien fakultativ zu.

Für Deutschland gilt seit 14. Aug. 1884 in Bezug auf die Aktien- wie die **Kommanditgesellschaft auf Aktien** (s. unten) das Reichsgesetz vom 18. Juli 1884. Die Aktiengesellschaft ist, gleichviel worin der Gegenstand ihres Unternehmens besteht, Handelsgesellschaft und daher Kaufmann. Sie kann nur eine Sachfirma haben, darf aber bei Erwerb eines bereits bestehenden Geschäfts nebst dessen Personenfirma Zusätze über dieses Nachfolgeverhältnis machen.

Um das Kleinkapital von der Anlage in Aktien mit den daran geknüpften Gefahren fern zu halten, darf die Zerlegung des Grundkapitals nicht in Teile unter 1000 M. erfolgen und keine weitere Unterteilung stattfinden. Indessen sind Aktien von 200 M. an zulässig, falls die Übertragung des Aktienrechts an die Genehmigung der Gesellschaft gebunden ist oder der Bundesrat die Ausgabe von Aktien für ein gemeinnütziges Unternehmen bei örtlichem Bedürfnis oder für ein Unternehmen mit Ertragsgarantie, die von einer öffentlichen Körperschaft ausgeht, gestattet.

Die Gesellschaft bedarf zur Entstehung nicht der Staatsgenehmigung und unterliegt nicht der behördlichen Aufsicht, soweit nicht, wie z. B. bei Eisenbahnen, der Gegenstand des Unternehmens an sich genehmigungspflichtig ist oder behördlicher Aufsicht unterliegt. Ihre Entstehung, wie die Veränderung ihrer Verfassung und ihre Auflösung unterliegen dem Registrierungszwang. Erst mit der Eintragung in das Handelsregister des Handelsgerichts am Sitze der Gesellschaft gelangt sie zur rechtlichen Existenz. Wird vor dieser Eintragung namens der Gesellschaft gehandelt, so haftet jeder der Handelnden Dritten gegenüber persönlich zum vollen Betrage der entstandenen Verbindlichkeit. Von dieser Haftung befreit nicht schon die Kenntnis des Dritten, daß die Aktiengesellschaft noch nicht besteht, sondern nur besondere Vereinbarung mit demselben. Die für die Entstehung der Gesellschaft und ihre Bethätigung gegebenen Normativbestimmungen bezwecken den Schutz sowohl der Gesellschaftsgläubiger wie der Aktionäre. Da das Grundkapital, dessen normierte Höhe vom Handelsgericht sofort nach der Registrierung öffentlich kundgegeben wird, die alleinige Kreditbasis bildet, so zielen jene Normativbestimmungen darauf ab, thunlichste Sicherheit dafür zu gewähren, daß zur Zeit der Eintragung das Grundkapital aufgebracht ist, daß es dauernd erhalten wird, und daß das Unternehmen seitens des Publikums richtig geschätzt werden kann. Dies geschieht durch ein System von Verantwortlichkeiten, welche in Bezug auf die Entstehung der Gesellschaft mit dem normierten Grundkapital insbesondere den Urhebern der Entstehung, den Gründern (s. d.), für ihnen nach dem Gesetz obliegende Erklärungen und Prüfungen, in Bezug auf die dauernde Erhaltung des Grundkapitals und die wahrheitsgemäße Kundgebung des Standes des Unternehmens bestimmten Organen der Gesellschaft für ihre Verwaltungs- und Beaufsichtigungshandlungen auferlegt sind.

Die Errichtung der Gesellschaft muß sich in bestimmt vorgeschriebenen Formen vollziehen, die verschieden sind, je nachdem sich der Gründungshergang als einheitlicher Gesamtakt oder als allmählich fortschreitende Reihe von Einzelakten darstellt (Simultan- oder Successivverrichtung, s. Gründung). Beiden gemeinschaftlich ist die erforderliche Feststellung des als Verfassung der Gesellschaft zu erachtenden, gemeinhin als «Statut» bezeichneten Inhalts des Gesellschaftsvertrages. Zu den hier notwendig festzusetzenden Punkten gehört die Festsetzung des Grundkapitals in bestimmter Höhe. Dieses muß bereits vor der Eintragung der Gesellschaft voll aufgebracht sein. Für den vom rechtlichen Standpunkt als die Regel zu erachtenden Fall, daß es sich um ein Barkapital handelt, welches die Gesellschaft mit ihrer Entstehung zu einer nicht schon im voraus durch Abmachungen beschränkten Verwendung erhält, geschieht die Aufbringung durch sämtliche Teilbeträge deckende Beteiligungserklärungen, Übernahme oder Zeichnung (s. d.) von Aktien, und Einzahlung von mindestens 25 Proz. des Nominal- oder höhern Ausgabebetrages für jede Aktie. Das Grundkapital kann aber auch ganz oder teilweise ein anderes als bares, nämlich ein durch vorhandene oder herzustellende Anlagen oder sonstige Vermögensstücke, die sog. Illationen oder Apports, vertretenes sein, indem diese Vermögensstücke, auf einen bestimmten Kapitalsbetrag angeschlagen, eingebracht und dafür demselben entsprechend Aktien gewährt werden, oder es kann das Barkapital ganz oder teilweise durch Vorverträge schon mit dem Zeitpunkt der Entstehung der Gesellschaft zu bestimmten Verwendungen, insbesondere auch zur Gewährung von Belohnungen und Vergütungen für die Gründung der Gesellschaft, gebunden sein. Um hier wie überhaupt Täuschung und Beschädigung des Aktien erwerbenden Publikums zu vermeiden, fordert das Gesetz die Offenlegung des wirklich Vereinbarten im Gesellschaftsvertrage, legt den Gründern noch besonders in Bezug auf gewisse Grundlagen für die Wertsbemessung von Sacheneinlagen eine Offenlegungspflicht auf und verpflichtet sie, sowie neben ihnen bestimmte andere Kategorien von Personen, die zu der Gründung in Beziehung stehen oder vom Gesetz in Beziehung gesetzt sind und denen das Gesetz die Pflicht auferlegt, den Gründungshergang im Interesse der Gesellschaft zu prüfen — erster Vorstand und Aufsichtsrat, sowie Emissionshäuser (s. das Nähere bei

Emission und Gründung) —, der Gesellschaft die den gegebenen Versicherungen zuwider am Grundkapital fehlenden oder auf verhüllte Gründerbelohnungen hin wieder entgehenden Beträge, sowie bei frivoler Veranschlagung des Wertes von Sacheneinlagen zu einem zu hohen Grundkapitalsbetrage die Summen, um welche hinter diesem Betrage der wahre Wert zurücktritt, zu ersetzen. Die Prüfung seitens des Registerrichters behufs des Eintrags ist eine nur formale. Er kontrolliert, ob alle vom Gesetz erforderten Erklärungen in der vorgeschriebenen Form abgegeben sind. Die Abweichung dieser Erklärungen von der Wirklichkeit sollen die bezeichneten Verantwortlichkeiten decken. Die für das Publikum wesentlichen Festsetzungen werden vom Registerrichter unverzüglich nach der Eintragung im Auszuge veröffentlicht. Die Gesellschaft gelangt in den Besitz ihres Grundkapitals, soweit es nicht bereits zur Zeit ihrer Entstehung eingezahlt ist, mittels der Haftung jedes Aktionärs für den Nominal- oder normierten höhern Ausgabebetrag seiner Aktie. Da aber auch während des Zeitraums bis zur Vollzahlung die Möglichkeit der Weiterübertragung des Aktienrechts nicht ausgeschlossen werden soll, so ist diese Haftung zuvörderst Haftung des letzten im Aktienbuche eingetragenen Aktienerwerbers und zeitlich beschränkte Nachhaftung der eingetragenen Rechtsvorgänger. Vor der Vollzahlung soll, da eine Unterpariemission (s. d.) unzulässig ist, die Aktienurkunde nicht ausgegeben werden. Die Übertragung wird daher durch von der Gesellschaft ausgegebene provisorische Anteilsurkunden, Interimsscheine (s. d.), die als solche gekennzeichnet sein müssen und nur auf die namentlich bezeichnete Person, nicht auf den bloßen Inhaber, lauten dürfen, vermittelt. Die Übertragung kann durch eine nach ihrer Form dem im Wechselrecht vorgesehenen Indossament (s. d.) entsprechende Erklärung auf dem Interimsschein erfolgen. Solange aber der Übergang nicht unter Vorlegung des Interimsscheins zum Aktienbuche, welches die Gesellschaft zum Zwecke der Eintragung der Interimsscheine und ihrer Inhaber hält, angemeldet ist, gilt der Gesellschaft gegenüber nur der bisher Eingetragene und daher, sofern noch gar kein Übergang angemeldet ist, der zuerst einzutragende ursprüngliche Übernehmer oder Zeichner der Aktie als Aktionär. Bei der Ausschreibung der ausstehenden Aktienbeträge zur Einzahlung ist daher der letzte bei der Aktie im Aktienbuche eingetragene Inhaber der unmittelbar Verpflichtete. Bei Säumnis in der Zahlung, deren Betrag durch Verzugszinsen und statutengemäße Konventionalstrafen vermehrt werden kann, erfolgt dessen Ausschließung unter Kraftloserklärung (Kaduzierung) der bisher ausgegebenen Anteilsurkunde, an deren Stelle behufs Übernahme des Anteilsrechts seitens eines der nachhaftenden Rechtsvorgänger oder eines Käufers des Anteilsrechts eine neue, auch die früher bereits geleisteten Teilzahlungen umfassende Anteilsurkunde tritt. Von der Nachhaftung ist ein Rechtsvorgänger befreit, wenn von dem Zeitpunkt der Anmeldung des im Aktienbuche auf ihn folgenden Erwerbers bis zur Einforderung des in Rede stehenden Betrages bereits zwei Jahre verstrichen sind. Der Regreß gegen die danach haftbaren Rechtsvorgänger ist der Reihenfolge nach, also immer zunächst gegen den nächsten Vormann rückwärts zu richten. Ist auf diese Weise die Zahlung nicht zu erlangen, so kann das Anteilsrecht öffentlich verkauft werden. Der unmittelbar haftbar gewesene Ausgeschlossene bleibt wegen des Ausfalls sowohl an dem zur Zahlung stehenden Betrage, wie an den später eingeforderten der Gesellschaft haftbar. Aus keiner dieser Verbindlichkeiten können die Verpflichteten entlassen werden. Behufs Vermeidung dieser Wirkung darf die Aktiengesellschaft ihre eigenen noch nicht vollgezahlten Aktien auch im geschäftlichen Betriebe weder erwerben noch zum Pfande nehmen. Die Einforderung der Aktienbeträge erfolgt entsprechend den Bedürfnissen der Gesellschaft unter Einhaltung der hierfür im Statut getroffenen Bestimmungen. Bei Versicherungsaktiengesellschaften pflegt ein Teil der Aktienbeträge nicht zur Verwendung im gewöhnlichen Geschäftsbetriebe, sondern nur zur Heranziehung behufs Deckung der entstehenden Verpflichtungen bestimmt zu sein. Der betreffende Teil des Grundkapitals wird Garantiekapital genannt. Um die schleunige Erlangung dieser Beträge im Bedarfsfalle zu sichern, ist hier die Verpflichtung der Aktionäre üblich, über dieselben der Gesellschaft Sichtwechsel auszustellen.

Unter der erforderten dauernden Erhaltung des Grundkapitals ist, da dieses im Geschäftsbetriebe umgesetzt wird, Erhaltung des Gesellschaftsvermögens in der Werthöhe des ursprünglichen Grundkapitals zu verstehen. Deshalb dürfen den Aktionären, abgesehen von den sog. Bauzinsen (s. d.), für die von ihnen gezahlten Aktienbeträge keine festen Bezüge, Zinsen, gewährt werden. Vielmehr darf unter dieselben nur der gemäß dem Abschluß der jährlichen Geschäftsperioden nach erfolgter Wiederergänzung des durch Verluste verminderten ursprünglichen Grundkapitals verbleibende Gewinn verteilt werden. Um entsprechend diesem Grundsatze die Verteilung von Grundkapital oder von zu dessen Wiederergänzung erforderlichen Beträgen als Gewinn zu verhüten, muß in der auf den Schluß jedes Geschäftsjahres nach dessen Ablauf zu ziehenden und nach ihrer Genehmigung zu veröffentlichenden Bilanz (s. d.), der nach Konten erfolgenden Vermögensaufstellung, unter den Passiven stets der Betrag des ursprünglichen Grundkapitals angesetzt werden. Demselben Zwecke dienen bestimmte Bewertungsvorschriften. Danach dürfen nur wirkliche Wertgegenstände, nicht durch Ausgaben erzielte bloß ideelle Vorteile (s. Organisationskosten) als Aktiva und die Vermögensgegenstände nur zu ihrem derzeitigen Werte, welcher für marktgängige Objekte ihr Realisierungswert ist, aber auch nicht über ihren geringern Anschaffungspreis angesetzt werden. Nur die im Gegensatz zur Weiterveräußerung dauernd zum Geschäftsbetriebe bestimmten Gegenstände dürfen ohne Rücksicht auf einen derzeitigen Minderwert zum Anschaffungspreise unter Abschreibungen (s. d.) auf Abnutzung angesetzt werden. Aber auch von dem so ermittelten Jahresreingewinn muß mindestens ein Zwanzigstel zur Vermehrung des Grundkapitals durch Bildung eines Reservefonds (s. d.) bis zur Erreichung eines Zehntels des Grundkapitals zurückgelegt werden. Der verteilungsfähige Gewinn, Dividende (s. d.), wird, abgesehen von diesem obligatorischen Reservefonds, bei vielen Gesellschaften auch noch durch andere auf dem Statut oder bei freiem Ermessen der Gesellschaft über die Höhe der Dividende auch auf bloßen Gesellschaftsbeschlüssen beruhende Bildungen besonderer Rücklagen aus den Gewinnen zu den verschiedensten Zwecken gekürzt. Zielen alle diese Vorschriften darauf ab, die Verteilung fiktiver Gewinne zu verhüten,

so wird doch der kapitalistischen Natur der Beteiligung des Aktionärs durch die Bestimmung Rechnung getragen, daß er in gutem Glauben empfangene Zinsen und Dividenden nicht zurückzuerstatten hat.

Eine Minderung des Grundkapitals durch teilweise Zurückzahlung oder Herabsetzung ist während des Bestehens der Gesellschaft gestattet, aber nur in der Art einer teilweisen Auflösung der Gesellschaft, welche in den Erfordernissen der öffentlichen Bekanntmachung des Beschlusses, der Aussetzung seiner Ausführung während eines Jahres nach der letzten Bekanntmachung und der Zurückhaltung des zur Befriedigung aller Gläubiger erforderlichen Betrages bei Verantwortung der hiergegen fehlenden verantwortlichen Gesellschaftsorgane Ausdruck findet.

Entsprechend den durch Gesetz und Statut bestimmten Zuständigkeitsgrenzen gelangt der Wille der Gesellschaft in der Mitgliederversammlung (Generalversammlung, s. d.) durch Beschlüsse der Mitglieder sowie durch den Vorstand und Aufsichtsrat (s. d.) zur Äußerung. Vorstand und Aufsichtsrat sind bestellte, aber notwendige Organe, ersterer für die Vertretung der Gesellschaft und für die Geschäftsführung, letzterer für die Kontrolle der Geschäftsführung, beide als Bewahrer des Grundkapitals mit entsprechender Verantwortlichkeit ihrer Mitglieder gegen die Gesellschaft und ihre Gläubiger aufgefaßt. Das unmittelbare, mit dem Bestehen der Gesellschaft von selbst gegebene, unverantwortliche Organ ist die Generalversammlung. Durch sie bestellt die Gesellschaft die Mitglieder des Aufsichtsrats und (zum mindesten mittelbar) auch die des Vorstandes und enthebt sie. Durch sie bethätigt die Gesellschaft den Willen des Geschäftsherrn in seinen Beziehungen zu den beiden andern Organen, sowie den Willen in allen innern Lebensfragen der Gesellschaft, insbesondere in Bezug auf die Genehmigung der Bilanzen und die Änderung des Gesellschaftsvertrages. Es sind noch Nebenorgane und Prokuristen zulässig und es kann der Betrieb von Geschäften und die Vertretung in Bezug auf sie auch Beamten oder besondern Bevollmächtigten zugewiesen sein.

Die Aktien werden entsprechend der Festsetzung im Statut auf den Inhaber oder, wenn eine engere Knüpfung der derzeitigen Aktionäre an das Unternehmen bezweckt wird, auf den Namen gestellt. Im letztern Falle bedarf der Nacherwerber zur Geltendmachung der Aktionärrechte in und gegenüber der Gesellschaft der Umschreibung auf seinen Namen im Aktienbuche. Das Statut kann die Übertragung von besonderer Einwilligung der Gesellschaft durch eins oder mehrere ihrer Organe abhängig machen. Immerhin bleibt die Verkörperung des Rechts in der Aktienurkunde auch bei der ungenehmigten Übertragung, wenn man von den Aktien unter 1000 M. absieht, von denen schon oben gesprochen ist und bei denen die Übertragung eine gerichtlich oder notariell beglaubigte Bezeichnung des Erwerbers erfordert, insofern nicht ohne Wirkung, als auch der Veräußerer ohne die Urkunde die Aktienrechte nicht geltend machen kann, so daß hierdurch der Erwerber mittelbar in betreff der Bezüge, welche die Aktie gewähren kann, eine Sicherung erhält. Die in der Aktie zum Ausdruck gelangende Mitgliedschaft enthält als die wesentlichen Bestandteile den Anteil am Geldwerte des Gesellschaftsvermögens und eine Mitwirkung zur Willensbethätigung der Gesellschaft. Der Wertsanteil besteht in den Forderungen auf den anteiligen periodischen Gewinn, soweit er nach Gesetz und Statut zur Verteilung bestimmt ist, sowie auf den quotalen Betrag des nach Auflösung der Gesellschaft und Befriedigung der Gläubiger verbleibenden, in Geld umgesetzten Vermögens, die sog. Liquidationsquote. Hierzu treten entsprechendenfalls die Rechte auf Zinsen und auf den Bezug neuer Aktien (s. Grundkapitalserhöhung). Insbesondere in diesen Richtungen können die Rechte der Aktionäre verschieden normiert werden, so daß in der einen oder andern Art gegen die übrigen bevorzugte Aktien, Prioritätsaktien (s. d.), bestehen oder durch Erhöhung des Grundkapitals geschaffen werden. Die Mitwirkung zur Willensbethätigung der Gesellschaft vollzieht sich regelmäßig durch Ausübung des Stimmrechts in der Generalversammlung. Dem Aktionär steht aber auch ein an die Erfüllung bestimmter Erfordernisse geknüpftes Recht zu, die Wahrung des Gesetzes und des Statuts durch die Generalversammlung mittels Anfechtung eines dagegen verstoßenden Generalversammlungsbeschlusses zu fordern. Neben diesen Einzelrechten der Mitwirkung bestehen Rechte von Minderheiten, teils ohne Ermittelung des Mehrheitswillens, teils gegen denselben, und zwar: die erstern für Aktionäre mit ein Zwanzigstel Grundkapital auf Berufung einer Generalversammlung und Ansetzung von Beschlußgegenständen, sowie auf Ernennung von Liquidatoren (s. Liquidation) durch den Richter, für Aktionäre mit ein Fünftel, bez. ein Zehntel Grundkapital auf Widerspruch gegen Vergleiche und Verzichte in betreff von Ansprüchen aus der Gründung, bez. auf Vertagung der Beschlußfassung betreffs der Bilanzgenehmigung; die letztern für Aktionäre mit ein Zehntel, bez. ein Fünftel Grundkapital auf Prüfung der Geschäftshergänge durch Revisoren beim Verdacht grober Verstöße, bez. auf Verfolgung der Ansprüche gegen die Organe aus ihrer Verantwortlichkeit namens der Gesellschaft. Diese sämtlichen Rechte werden häufig als Sonder- oder Individualrechte bezeichnet. Sie sind auch durch eine Statutenänderung, abgesehen von den Vorzugsrechten für Prioritätsaktien bei Beschluß einer Sonderversammlung dieser Aktionäre, unentziehbar, doch gilt dies für den Gewinnbezug nur abstrakt, indem die Höhe des zu verteilenden Gewinns für die Zukunft unter gleicher Behandlung der Aktien derselben Gattung verändert werden kann. Auch wird die erforderliche Gleichheit der Behandlung der Aktien gleicher Gattung, bei den neuerdings mehrfach zur Konsolidierung notleidender Gesellschaften vorgenommenen Operationen (s. Prioritätsaktien), sog. Sanierungen, thatsächlich vielfach illusorisch. Eine allmähliche Abstoßung der Mitgliedschaften während der Dauer der Gesellschaft geschieht ohne Beeinträchtigung des Grundkapitals und Verletzung der Aktionäre durch die Amortisation (s. d.) der Aktien.

Die Generalversammlung muß berufen werden, wenn der bilanzmäßige Verlust die Hälfte des Grundkapitals erreicht. Die Auflösung der Gesellschaft erfolgt durch Ablauf der für ihre Dauer bestimmten Zeit, durch Mehrheitsbeschluß von mindestens drei Viertel des vertretenen Grundkapitals in der Generalversammlung, durch Eröffnung des Konkurses, der vom Vorstand beantragt werden muß, wenn das Vermögen die Schulden nicht mehr deckt, sowie durch Akt der Staatsgewalt bei gemeinschädlichem Verhalten infolge entsprechender Normen des Landesrechts. Die Vereinigung aller Aktien in der-

selben Hand begründet keinen Zwang zur Auflösung. Die Gesellschaft darf mit erfolgter Auflösung nicht ohne weiteres verschwinden. Vielmehr ist, abgesehen vom Konkurse, der Fortbestand zum Zwecke der Versilberung des Vermögens und Bezahlung der Schulden sowie Verteilung des Überschusses an die Aktionäre, also mit veränderter Aufgabe, der eine Veränderung in der Vertretung entspricht, obligatorisch. (S. Liquidation.) Zur Sicherung der Gläubiger gelten hier gleiche Vorschriften wie bei der Minderung des Grundkapitals während der Dauer der Gesellschaft. Ein besonderer Fall der Auflösung ist die Fusion (s. d.) mit einer andern Gesellschaft.

Das **Konkursverfahren** über das Vermögen einer Aktiengesellschaft richtet sich im allgemeinen nach den gewöhnlichen Vorschriften (s. Konkursverfahren). Doch findet ein solches nicht bloß im Falle der Zahlungsunfähigkeit, sondern auch im Falle der Überschuldung statt. Die Eröffnung des Verfahrens ist auch nach der Auflösung der Gesellschaft zulässig und zwar so lange, als die Verteilung des Vermögens nicht vollzogen ist. Zu dem Antrage auf Konkurseröffnung ist außer den Konkursgläubigern (s. d.) jedes Mitglied des Vorstandes und jeder Liquidator berechtigt. Wenn dieser Antrag von allen Mitgliedern des Vorstandes oder von allen Liquidatoren gestellt wird, bedarf es der außerdem gebotenen Glaubhaftmachung der Zahlungsunfähigkeit oder Überschuldung nicht. (Konkursordn. §§. 193 u. 194.) Nach Art. 240 des Handelsgesetzbuchs (in der Fassung von 1884) muß der Vorstand die Konkurseröffnung beantragen, sobald Zahlungsunfähigkeit eintritt, oder die Bilanz ergiebt, daß das Vermögen nicht mehr die Schulden deckt.

Bei der **Kommanditgesellschaft auf Aktien** ist der körperschaftlich organisierte Aktionärverband nicht der alleinige Herr des Unternehmens. Vielmehr steht derselbe in einer gesellschaftlichen Verbundenheit mit einem oder mehrern unbeschränkt haftenden Gesellschaftern. Rechtsgrundsätzlich ist sie daher eine besondere Art der Kommanditgesellschaft (s. d.), wirtschaftlich eine Verbindung von Individual- und kapitalistischem Betrieb. Das Aktienwesen nimmt aber in ihrer Bethätigung einen so breiten Raum ein, und sie ist so sehr geeignet, an Stelle der Aktiengesellschaft, wenn es gilt, dieser gesetzte Schranken zu umgehen, benutzt zu werden, daß sie gesetzgeberisch immer an der Seite der Aktiengesellschaft behandelt wird. Ihre Ausbreitung ist in Deutschland im Verhältnis zur Aktiengesellschaft erheblich geringer. Aber es unterstehen ihrer Form eine Anzahl Institute von höchstem Ansehen, z. B. die Direktion der Diskontogesellschaft in Berlin. Der Aktionär- oder Kommanditistenverband, der erst zugleich mit der Entstehung der Gesellschaft ins Leben tritt, hat eine Selbständigkeit nur nach innen, indem er in seinen Beziehungen zu den persönlich haftenden Gesellschaftern für sich allein auftreten kann. Nach außen besteht er nur in Gemeinschaft mit diesen Gesellschaftern und durch diese vertreten. In der Praxis waren die letztern wiederholt Leute ohne Kapital, deren Stellung durch Vertragsfestsetzungen zu der vom Aktionärverband abhängiger Beamten herabgedrückt wurde, so daß die Gesellschaft in Wahrheit eine Aktiengesellschaft mit unbeschränkt haftenden Vorstandsmitgliedern, eine in England seit 1867 für die Aktiengesellschaft zugelassene Varietät, war. Um solche Benutzung der Gesellschaftsform ihrer wirtschaftlichen Eigenart zuwider zu verhindern, legt das Gesetz vom 18. Juli 1884 den persönlich haftenden Gesellschaftern die Pflicht auf, sich zusammen bei Errichtung der Gesellschaft und bei innerhalb der ersten zwei Jahre erfolgender Erhöhung des Aktienkapitals mit Einlagen von mindestens ein Zehntel dieses Kapitals und ein Fünfzigstel seines 3 Mill. M. übersteigenden Betrages zu beteiligen. Die Anteile für diese Einlagen, auch wenn sie in Aktien bestehen, kann der persönlich haftende Gesellschafter während seines Verbleibens in der Gesellschaft nur an Mitgesellschafter veräußern. Bei seinem Ausscheiden muß er die Anteile noch 3 Jahre, sofern nicht vorher die Gesellschaft 10 Jahre bestanden hat, unerhoben lassen. Der neue Entwurf hält diese Sondervorschriften für überflüssig, weil er die Kommanditgesellschaft in jeder Richtung den erschwerenden Bestimmungen des Aktiengesellschaftsrechts unterwirft. Die Abweichungen von der Organisation der Aktiengesellschaft ergeben sich aus der Sonderstellung der persönlich haftenden Gesellschafter. Ihnen steht Vertretung und Geschäftsführung aus eigenem Recht zu. Bei der Gründung haben sie die Verantwortlichkeit, welche bei der Aktiengesellschaft den Gründern obliegt. Zu Änderungen des Gesellschaftsvertrages bedarf es mangels anderer Festsetzungen ihrer Zustimmung. Aufsichtsrat und Generalversammlung sind nur Organe des Kommanditistenverbandes, ersterer zur Kontrolle der geschäftsführenden Gesellschafter. Wegen der selbständigen Berechtigung der persönlich haftenden Gesellschafter bestehen Minderheitsrechte für die Kommanditisten, bis auf ein Recht auf Berufung der Generalversammlung, nicht. Auch für die Auflösung kommen der Kommanditistenverband und jeder der persönlich haftenden Gesellschafter als selbständige Vertragsinteressenten in Betracht, so daß Kündigung seitens eines Teils bei unbestimmter Zeitdauer und mangels anderweitiger Vereinbarung, Tod oder Konkurs eines der persönlich haftenden Gesellschafter zur Auflösung führen, auch aus andern wichtigen Gründen ein Teil die Auflösungsklage gegen die übrigen verfolgen kann. Das Ausscheiden eines persönlich haftenden Gesellschafters unter Fortbestand der Gesellschaft ist nur möglich, wenn dies durch vorherige Vereinbarung zugelassen ist und wenn noch ein persönlich haftender Gesellschafter bleibt. Mit Einwilligung der persönlich haftenden Gesellschafter kann sich die Gesellschaft bei Beschlußfassung des Kommanditistenverbandes mit einer ein Viertel des Gesamtkapitals umfassenden Mehrheit in eine Aktiengesellschaft umwandeln.

Unter besonderer Kriminalstrafe stehen in Bezug auf Aktien überhaupt, auch ausländische, die betrügerische Anwendung täuschender Mittel, um auf den Kurs von Aktien einzuwirken, sowie wissentliche Unwahrheiten in öffentlichen Bekanntmachungen, um zur Beteiligung an einem Aktienunternehmen zu bestimmen. Ausländische Aktien- und Aktienkommanditgesellschaften haben behufs Eintragung einer Zweigniederlassung hier dem Registerrichter ihr Bestehen im Auslande nachzuweisen und behufs der Veröffentlichung gewisse wesentliche Bestimmungen des Gesellschaftsvertrages anzumelden.

Vgl. Renaud, Das Recht der Aktiengesellschaften (2. Aufl., Lpz. 1875); ders., Das Recht der Kommanditgesellschaften (ebd. 1881); Weyl, Handbuch des deutschen Aktienrechts (3 Tle., Freib. i. Br. 1896 fg.); die Kommentare zum Aktiengesetz vom 18. Juli 1884 von Ring (2. Aufl., Berl. 1893), Esser II (5. Aufl.,

ebd. 1891), Kayser (2. Aufl., ebd. 1891), Hergenhahn (ebd. 1891), Staub (ebd. 1894).

II. Geschichtliches. Die unmittelbaren Vorbilder der heutigen Aktiengesellschaft darf man in Italien in den großen Kapitalvereinigungen suchen, die man Montes oder Banken nannte und deren älteste die Bank von St. Georg in Genua, die in ihren Anfängen bis in das 12. Jahrh. zurückreicht, gewesen zu sein scheint. Dieselben wurden häufig durch Zwangsanleihen von seiten des Staates geschaffen, indem dieser die Gesellschaft der Gläubiger als Korporation konstituierte und mit Rechten ausstattete. Die Anteile an solchen Banken nannte man Loca montis und sie wurden verkauft, ohne daß der Käufer eine gesellschaftliche Haftung übernahm. Mit Rücksicht auf die Wuchergesetze nahmen diese Banken häufig den Charakter von Wohlthätigkeitsanstalten an (Montes pietatis), trieben aber auch als solche gewinnbringende Geldgeschäfte unter dem Schutze ihrer Privilegien. Die beschränkte Haftbarkeit dieser Kapitalgesellschaften wurde hauptsächlich durch ihre Beziehung zum Staate möglich, indem diese ihnen gestattete, als selbständige Korporationen aufzutreten.

Eine weiter greifende Bedeutung gewann das Aktienprincip erst durch die Begründung großer privilegierter Handelscompagnien für überseeische Unternehmungen in Holland und England im Beginn des 17. Jahrh., denen ähnliche Bildungen, insbesondere in Frankreich, bald folgten. Im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrh. entwickelte sich der erste große Aktienschwindel, und zwar gleichzeitig in Frankreich im Anschluß an die Banque royale und die sog. Mississippi-Gesellschaft des Schotten Law und in England durch die Gründung der Südsee-Gesellschaft.

Gegenstand der Spekulationswut waren in England nicht nur die Aktien dieser Gesellschaft selbst, sondern auch die Anteilscheine und Promessen zahlreicher anderer Gesellschaften, die keine Korporationsrechte besaßen und sich der solidarischen Haftbarkeit durch Stellung der Aktien auf den Inhaber zu entziehen suchten. Dieser Mißbrauch führte zu der Bubble Act vom 11. Juli 1720, durch welche die Gründung von Joint-Stock-Companies, d. i. aller Gesellschaften mit einem in übertragbare Teile zerlegten Kapital, ohne Erlangung eines königl. Privilegiums verboten wurde. Daß beschränkte Haftung ohne Privilegium nicht wirksam, galt als selbstverständlich. Dieses Gesetz blieb bis 1825 in Kraft. Trotz seines Bestehens entstanden ohne solche Privilegien zahlreiche Aktiengesellschaften in dem gedachten weitern Sinne, 1824 allein 243 mit einem Kapital von je 1 Mill. Pfd. St. Dieser Zustand führte in Gesetzgebungsakten von 1826 und 1844 dazu, solchen Gesellschaften die Rechtsfähigkeit bei Eintragung in ein amtliches Register unter Erfüllung bestimmter Erfordernisse zuzugestehen. Für alle diese Gesellschaften galt aber die unbeschränkte Haftung der Mitglieder. Erst 1856 wurde, nachdem bis dahin nur durch Privilegien teils des Handelsamtes, teils des Parlaments bestimmten Gesellschaften die beschränkte Haftung in verschiedener Weise, und zwar zum Teil auch nur bald bis zum doppelten, bald bis zum dreifachen Betrage ihres Kapitals, zugestanden worden, großen Gesellschaftsgruppen gesetzlich das Recht des Geschäftsbetriebes mit beschränkter Haftung gewährt und in der Companies Act von 1862 dies Recht der Errichtung mit beschränkter Haftung, also freie Bildung der Aktiengesellschaft im kontinentalen Sinne, unter dem Erfordernis der Registrierung und unter Aufstellung von Normativbestimmungen allgemein anerkannt. Ein Gesetz von 1867 ließ, was bisher noch nicht geschehen war, nach Vollzahlung die Inhaberaktie zu. Seit Zulassung der beschränkten Haftung überragen die Neugründungen nach diesem Princip solche mit unbeschränkter Haftung weitaus. Dabei gilt abweichend von der Regelung der Aktiengesellschaft auf dem Kontinent der Grundsatz, daß, wenn auch die Höhe des Kapitals von Anfang an festgesetzt sein muß, die geschehene Aufbringung desselben doch nicht Bedingung für die Entstehung der Gesellschaft ist. Für letztere genügt es vielmehr, daß sieben Personen unter Zeichnung von je einer Aktie, die 1 Pfd. St. betragen kann, da eine Höhe gesetzlich nicht normiert ist, den Gründungsentwurf zur Registrierung bringen. Es wirtschaften daher viele Gesellschaften mit einem weit unter ihrem Nominalkapital zurückbleibenden Effektivkapital. Das Gesetz sucht die Sicherung der Aktionäre und Gläubiger in der Anordnung einer weitgehenden Veröffentlichung in Bezug auf Mitgliederzahl und Einzahlungen. Drei Gesetze vom 18. Aug. 1890 haben das englische Aktienrecht fortgebildet; das erste macht die Änderung des Gegenstandes des Unternehmens von gerichtlicher Genehmigung abhängig, das zweite, nur für England und Wales geltend, stellt die Liquidation unter stärkere Staatsaufsicht, das dritte verschärft die Haftung der Direktoren, Gründer und die Prospekte gutheißenden Sachverständigen. Eine der kontinentalen Kommanditgesellschaft auf Aktien entsprechende Gesellschaftsform kennt England nicht.

In Frankreich ist das Aktienprincip im eigentlichen, der beschränkten Haftung entsprechenden Sinne viel früher, und zwar mittels der Kommanditgesellschaft auf Aktien, zur Geltung gekommen. Schon die 1716 von Law gegründete Bank Law & Comp., aus der 1718 die Banque royale hervorging, war eine Kommanditgesellschaft auf Aktien. Bei der 1717 von ihm geschaffenen sog. Mississippi-Gesellschaft kam bereits die Inhaberaktie zur Geltung. Der Rechtszustand, nach welchem Aktiengesellschaften der Konzession der Regierung bedurften, Kommanditgesellschaften auf Aktien aber, die man nicht als Körperschaften ansah, sich frei bilden durften, wurde im wesentlichen auch durch den Code de commerce aufrecht erhalten. Mit der Restauration vermehrten sich die Konzessionierungen von Aktiengesellschaften. Insbesondere aber nahmen die Kommanditgesellschaften auf Aktien zu und erreichten, nachdem unter der Julimonarchie die Zulässigkeit der Inhaberaktie bei ihnen durch die Gerichte anerkannt worden, eine solche Höhe, daß wegen des damit verknüpften Schwindels 1838 an eine gänzliche Unterdrückung dieser Gesellschaftsform gedacht war. Gleiche Erscheinungen wiederholten sich 1845/46 und 1854/55. Das unter dem zweiten Kaiserreich 1852 konzessionierte Institut des Crédit mobilier (s. d.) übertrug durch unmittelbar von ihm ausgehende, wie durch infolge der von ihm angefachten Spekulationswut entstandene Gründungen das Aktienprincip auf bisher von demselben noch nicht berührte wirtschaftliche Unternehmungen. Das Gesetz vom 17. Juli 1856 suchte dadurch Abhilfe, daß es für die Kommanditaktien den Mindestbetrag von 500, oder 100 Frs., je nach der Höhe des Kapitals, und das Erfordernis der Zeichnung des gesamten Kapitals sowie Einzahlung eines Viertels für die Konstituierung vorschrieb, die Negotiation

der Aktien vor Einzahlung von zwei Fünfteln und die Stellung der Aktien auf Inhaber vor der Vollzahlung verbot, einen Aufsichtsrat, conseil de surveillance, für obligatorisch erklärte und Verantwortlichkeiten der Mitglieder desselben wie der Gründer und der Geranten (der persönlich haftenden Gesellschafter) normierte. Aber nicht lange darauf erhob sich nach Überwindung der Folgen der Krisis der Vorwurf, daß das Gesetz die wirtschaftliche Freiheit lähme, und im Hinblick auf die Vorgänge in England die Forderung, die Bildung der bisher noch immer konzessionspflichtigen Aktiengesellschaften freizugeben. Nachdem dies zunächst für Gesellschaften bis zu 20 Mill. Frs. Kapital durch das Gesetz vom 23. Mai 1863 sur les sociétés à responsabilité limitée geschehen war, erfolgte es ohne Einschränkung durch das Gesetz vom 24. und 29. Juli 1867, welches die Bestimmungen des Gesetzes von 1856 für die Aktienkommanditgesellschaften milderte und die Aktiengesellschaft unter im wesentlichen entsprechende Bestimmungen stellte. Gegenstand dieser gesetzlichen Ordnung ist nur die Handelsgesellschaft, und es ist streitig, ob auch Civilgesellschaften durch Annahme der Form der société anonyme die beschränkte Haftbarkeit erreichen können. Das franz. Gesetz kennt keinen Registrierungszwang, bedroht vielmehr jeden Verstoß gegen die Errichtungsvorschriften mit einer auf Anrufen erfolgenden Nichtigkeitserklärung, welche die Vollhaftung der Gründer für alle ungedeckt bleibenden Gesellschaftsschulden zur Folge hat. Sobald beim Niedergang der Gründungsperiode Gesellschaften notleidend werden, greift daher jeder Interessent zur Nichtigkeitsklage als dem geeignetsten Mittel, soviel Personen als möglich zur civilrechtlichen Verantwortlichkeit heranzuziehen, und jede Krisis endet mit zahlreichen Nichtigkeitserklärungen schon längere Zeit bestehender Gesellschaften. Eine Novelle vom 1. Aug. 1893 hat den Mindestbetrag der Aktie im Gegensatz zum deutschen Aktienrecht von 1884 herabgesetzt, bei Gesellschaften mit Grundkapital bis zu 200 000 Frs. von 100 auf 25, bei den übrigen von 500 auf 100. Vor Beendigung der Gründung muß das ganze Kapital gezeichnet und bei Aktien von 25 Frs. an der ganze, bei solchen von 100 Frs. an ein Viertel des Nennwerts eingezahlt sein. Nur bei der société à capital variable, d. h. der im Gegensatz zum deutschen Aktienrecht zulässigen, wirtschaftlich unserer Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft (société coopérative) entsprechenden Aktiengesellschaft mit veränderlichem Grundkapital genügen 10 Proz. Anzahlung. Apportaktien (für Einlagen, die nicht in barem Gelde bestehen) sind erst 2 Jahre nach Errichtung Handelspapier, vorher nur civilrechtlich cedierbar. Bis zur Vollleistung ist die Aktie Namenpapier.

Die ersten deutschen Aktiengesellschaften entsprachen dem holländ. Vorbilde. Der Große Kurfürst gründete 7./17. März 1682 die Handelscompagnie auf den Küsten von Guinea, der Kaiser 1719 die Österreichisch-Orientalische Compagnie und 1722 die Ostindische Compagnie in Ostende. Friedrich d. Gr. erteilte 1750 dem Heinrich Thomas Stuart ein Privilegium für eine Asiatische Compagnie in Emden zum chines. Handel und 1753 dem John Harris ein solches für eine Bengalische Compagnie in Emden. Alle diese Anläufe kolonialer Handelsbestrebungen scheiterten unter der Ungunst der polit. Verhältnisse. Seit dem letzten Viertel des 18. Jahrh. entwickelte sich aber die heutige Aktiengesellschaft, freilich sehr allmählich, in Deutschland, zunächst immer nur, dem Polizeistaat entsprechend, auf Grund landesherrlichen Specialprivilegs, des sog. Octroi. Die Aktienkommanditgesellschaft gewann nicht entfernt den Einfluß wie in Frankreich. Als insbesondere infolge der Entwicklung des Eisenbahnwesens sich das Bedürfnis vermehrte, erfolgte die Normierung eines allgemeinen Aktienrechts in Preußen zunächst für Eisenbahngesellschaften durch Gesetz vom 3. Nov. 1838 und sodann für alle Aktiengesellschaften durch Gesetz vom 9. Nov. 1843, in Österreich durch Vereinsgesetz vom 26. Nov. 1852, immer aber unter Aufrechthaltung von Staatsgenehmigung und Staatsaufsicht. Die in Frankreich unter dem Crédit mobilier eingeleitete Gründungsperiode erstreckte ihre Nachwirkung auch auf Deutschland, wo eine Anzahl kleinstaatlicher Banken ins Leben gerufen wurde. Das Deutsche Handelsgesetzbuch verblieb für die von ihm im wesentlichen nach den Grundsätzen des preuß. Gesetzes von 1843 geregelte Handelsaktiengesellschaft principiell bei dem Erfordernis der Staatsgenehmigung. Von der den Landesgesetzen vorbehaltenen Befugnis, hiervon abzusehen, machten nur die Hansestädte, von denen Hamburg und Bremen schon früher die freie Gesellschaftsbildung anerkannt hatten, Oldenburg und später Sachsen unbeschränkten, Baden und Württemberg einen die Staatsgenehmigung nur für bestimmte Geschäftsbetriebe aufrecht haltenden Gebrauch. Die zunehmende Tendenz, die den Privatverkehr hemmenden Schranken zu beseitigen, und die wachsende Erkenntnis von der Unzulänglichkeit der staatlichen Prüfung führte zu dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870, durch welches die Bildung der Aktiengesellschaften unter Beseitigung des Unterschieds zwischen Handels- und Civilaktiengesellschaften freigegeben und Staatsgenehmigung sowie Staatsaufsicht durch Normativbestimmungen für Errichtung der Aktiengesellschaft und durch Erweiterung der bisherigen gesetzlichen Normativen in Bezug auf das Gebaren der Gesellschaft ersetzt wurden. Die Unzulänglichkeit dieses Gesetzes erwies sich alsbald in der Gründungsperiode von 1871 bis 1873. Zwar ließ sich auf Grund des hierbei zu Tage getretenen Mißbrauchs des Aktienwesens ein erfolgreicher Angriff gegen die Freigabe der Aktiengesellschaft nicht erheben, da der gleichzeitig zu Tage tretende Mißbrauch des Eisenbahnkonzessionswesens wie die ähnlichen wirtschaftlichen Ausschreitungen, die sich in Österreich zeigten, die Unzulänglichkeit und damit die Schädlichkeit des Konzessionssystems bewiesen. Immerhin traf das Gesetz der Vorwurf nicht mit Unrecht, daß es gegen bestimmte, offenbarem Betruge dienende Formen der Ausbeutung nicht erschwerende Schutzwehren aufgerichtet hatte und daß es ihm bei im ganzen richtigen Principien doch an reifer und kräftiger Ausgestaltung der einzelnen Normen wie an der erforderlichen Schaffung schärferer und überall deckender Verantwortlichkeitsfolgen gebrach.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1870 bis Ende 1873 sind in Preußen nach der amtlichen Begründung zum Aktiengesetzentwurf vom 7. Sept. 1883 843 Gesellschaften mit 2484 Mill. M. errichtet worden. Eine hervorragende Rolle spielten dabei diejenigen, bei welchen ein hohes Grundkapital vermöge der Übereinstimmung der Interessen aller zunächst Beteiligten, die die Gesellschaft nur um des Vorteils aus dem beabsichtigten Weiterverkauf der

Aktien willen schufen, durch unterwertige Einlagen von Fabriketablissements oder Grundstücken gebildet wurde. So erlangte man Aktien in beliebiger Menge mit großen Ziffern für erheblich darunter zurückbleibende Aufwendungen und Leistungen. Der Hergang wurde gänzlich nach Belieben, und wie es für den beim Weiterverkauf der Aktien zu erzielenden Eindruck am besten paßte, insceniert. In der Reichstagssitzung vom 17. März 1873 regte der Abgeordnete Lasker eine neue gesetzliche Regelung an. Die Reform blieb dauernd Gegenstand von Vorschlägen wirtschaftlicher Körperschaften und Vereine wie in der Litteratur. Nach längerm Abwarten wegen der seit 1873 wesentlich veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse und nach gründlicher Vorbereitung und Beratung des 1884 dem Reichstage vorgelegten Entwurfs kam das am 18. Juli 1884 verkündete neue Gesetz zu stande. Es bestrebt sich, die oben an dem Gesetz von 1870 gerügten Mängel durch thunlichste Öffentlichkeit der Vorgänge bei der Gründung und Verwaltung der Gesellschaften und durch eine streng durchgeführte straf- und privatrechtliche Verantwortlichkeit der bei Gründung und Verwaltung mitwirkenden Personen nach Möglichkeit einzudämmen. Auch ist mit manchen irrationellen Zugeständnissen, die in der Zeit der Staatsgenehmigung an ein angebliches Bedürfnis gemacht worden waren, wie z. B. der gesetzlich zugelassen gewesenen Stellung der Interimsscheine auf den Inhaber nach Einzahlung von 40 Proz. des Aktienbetrags, so daß für die übrigen 60 Proz. keine Person mehr haftete, gebrochen. In der 1888—90 mit der steigenden Konjunktur eintretenden neuen Gründungsepoche, ebenso in der neuesten Entwicklung bildete wieder die gesündere Form der Umwandlung bestehender Etablissements einen erheblichen Prozentsatz. Der Gründergewinn, der bei diesen offenbar einen erheblichen Faktor ausmacht, wird hierbei jetzt in dem offen den Aktienkäufern abgeforderten Agio über den Paribetrag der Aktie gesucht, indem über den Substanzwert des Unternehmens hinaus der bisherige gute Ertrag desselben im Hinblick auf die steigende Konjunktur als präsumtiv dauernder vergütet werden soll. Der hierin liegenden Gefahr beugt nun das Börsengesetz vom 22. Juni 1896 mit der Bestimmung vor, daß die Aktien solch umgewandelter Unternehmungen erst nach einem Jahre seit Eintragung und nicht vor der Veröffentlichung der ersten Jahresbilanz zum Börsenhandel zugelassen werden dürfen, wie überhaupt die Erfahrung lehrte, daß die auch nach dem Gesetz von 1884 noch vorhandenen Mißbräuche sich mehr durch eine Börsen- als durch eine Aktiengesetzgebung lösen ließen, was auch das Börsengesetz durch seine Vorschriften über Emission (s. d.), Kursfeststellung und Börsenorganisation gethan hat, so daß sich der auch das Gesetz von 1884 umformende Entwurf eines neuen Handelsgesetzbuches nur im wesentlichen auf Ausfüllung nichtprincipieller Lücken beschränkt (erweiterte Zuziehung von Revisoren des Gründungsherganges; Ausdehnung der Prüfungspflicht auch auf Angemessenheit der für eingelegte oder übernommene Gegenstände gewährten Beträge; größere Unabhängigkeit der Revisoren von den Gründern, indem die Handelskammer oder das Gericht die Vergütung festsetzt; Feststellung der Rechte der Aktionäre auf einen entsprechenden Teil neu auszugebender Aktien; Anfechtung von Generalversammlungsbeschlüssen durch die Staatsbehörde wegen Verletzung von im öffentlichen Interesse gegebenen Vorschriften des Aktienrechts; Möglichkeit der Herbeiführung einer gerichtlichen Nichtigkeitserklärung einer zu Unrecht zu stande gekommenen Gesellschaft; Vorschriften über die Veräußerung des Vermögens der Gesellschaft im ganzen).

In Österreich gilt noch das Recht des unveränderten Deutschen Handelsgesetzbuchs, also die Staatsgenehmigung, nachdem drei Versuche einer Reform: 1869, 1873 — nach dem Gründungsfieber (1869—73 wurden trotz des Erfordernisses der Staatsgenehmigung 660 Gesellschaften gegründet) — und 1882, gescheitert sind. Für Ungarn, wo es schon vorher keiner Staatsgenehmigung bedurfte, regelte das dortige Handelsgesetzbuch vom 16. Mai 1875 die Aktiengesellschaft. Es beschränkt das Institut nicht auf Handelsgesellschaften und steht auf dem Boden des deutschen Gesetzes von 1870 unter mannigfachen Verbesserungen desselben, indem es insbesondere eine Verantwortlichkeit der Gründer bereits normiert. Eine Kommanditgesellschaft auf Aktien kennt es nicht. Außer in Österreich bedarf auch in Rußland, Schweden und den Niederlanden die Aktiengesellschaft der Staatsgenehmigung. Sonst herrscht, soweit bekannt, überall, auch in den Vereinigten Staaten, Errichtungsfreiheit unter gesetzlichen Normativbestimmungen, in Belgien auf Grund der Revision des Handelsrechts von 1873 und eines die Nichtigkeiten des franz. Systems einschränkenden Gesetzes von 1886, in der Schweiz, Italien, Spanien und Portugal auf Grund ihrer Kodifikationen des Handels- oder Obligationenrechts in neuester Zeit. — Vgl. K. Lehmann, Die geschichtliche Entwicklung des Aktienrechts bis zum Code de Commerce (Berl. 1855).

III. Volkswirtschaftliche Bedeutung. Zahl, Kapital und Erträgnis der Aktiengesellschaften befinden sich in nahezu allen Kulturländern in aufsteigender Bewegung, bald alle drei gleichzeitig, bald nur eins oder das andere. Nur das Nominalkapital bei Neugründungen ist gegen früher durchschnittlich geringer. Am stärksten ist das Wachstum in England. Dort wurden 1882—86 jährlich durchschnittlich 1662, 1887—93 jährlich durchschnittlich 2584 Gesellschaften gegründet. Das eingezahlte Kapital wuchs in der gleichen Zeit um fast 100 Proz., es betrug Ende 1893 rund 20700 Mill. M.; auf eine Aktiengesellschaft kommt durchschnittlich 1—$1^1/_5$ Mill. M. Grundkapital. Viele Aktiengesellschaften haben jedoch kein dauerndes Leben. 1886 gab es 9471; trotz 18087 Neugründungen in den J. 1887—93 bestanden 1893 aber nur 17555, also war mehr als die Hälfte der Neugründungen kurzlebig. In Ungarn stiegen allein die Kreditinstitute 1886—92 um 353, d. h. um rund ein Drittel. In Italien bestanden 1883: 436, 1891: 656 einheimische, in den gleichen Jahren 79 und 123 ausländische Aktiengesellschaften. In den Niederlanden stieg von 1886/87 bis 1892/93 die Zahl der der Patentsteuer unterliegenden Aktiengesellschaften (und ihr unterliegen weitaus die meisten) von 684 auf 1066; in Belgien beträgt der Zuwachs von 1887 bis 1893: 242 (1887: 610, 1893: 852). In Österreich haben sich die Aktiengesellschaften in den J. 1887—93 dagegen nur mäßig, nämlich nur um 43 vermehrt (von 422 auf 465), indem in diesen 7 Jahren den durchschnittlich 14 Gründungen (im ganzen 100) durchschnittlich 7 Auflösungen (im ganzen 53) gegenüberstanden. Das Aktienkapital betrug 1887: 1512,3,

1893: 1597,7 Mill. Fl. Die Durchschnittsdividende der österr. Aktiengesellschaften (mit Ausnahme der Eisenbahngesellschaften, die jedoch auch höhere Verzinsung ergaben) war 1888: 6,88, 1893: 7,97 Proz. Im Gegensatz zu andern Staaten haben in Österreich die Bank- und Kreditanstalten an der Vermehrung der Aktiengesellschaften nicht Anteil; die Hälfte der Mehrungen trifft auf Eisenbahn-, die andere Hälfte vorwiegend auf industrielle Unternehmungen. Auch in **Frankreich** ist die Steigerung keine zu lebhafte. Die Statistik zeigt an Neugründungen von 1886 bis 1891 einen Zuwachs von 127 Aktiengesellschaften; 1890 wurden 374 neu gegründet, 142 aufgelöst, 1891: 446 gegründet, 151 aufgelöst. An Neugründungen waren vorwiegend Nahrungsmittel- und Immobiliengesellschaften, dann Banken, Versicherungs-, Beleuchtungs- und Zeitungsunternehmungen beteiligt.

Die Entwicklung in **Deutschland** veranschaulicht folgende Tabelle des «Deutschen Ökonomist» vom 25. Jan. 1896:

Jahre	Gründungen	Gründungskapital Mill. M.	Jahre	Gründungen	Gründungskapital Mill. M.
1885	70	53,5	1891	160	90,2
1886	113	103,9	1892	127	79,2
1887	168	128,4	1893	95	77,3
1888	184	193,7	1894	92	88,3
1889	360	402,5	1895	161	250,7
1890	236	271,0			

Die Tabelle zeigt starke Schwankungen, am auffälligsten erscheint der Rückgang von 1892 auf 1893. Allein dieser ist nur ein scheinbarer. Er erklärt sich daraus, daß durch das 10. Mai 1892 in Kraft getretene Gesetz vom 20. April 1892 für Familiengründungen (Zweck ist erleichterte Auseinandersetzung der Erben) und Unternehmungen ohne spekulativen Charakter die passendere Form der **Gesellschaft mit beschränkter Haftung** (s. d.) zugänglich wurde. 1892 wurden noch 63, 1893: 162, 1894: 254, 1895: 297 solche Gesellschaften gegründet, zum Teil in Form der Umwandlung aus andern Gesellschaften (erleichtert insbesondere für Aktiengesellschaften). Sie haben also in Deutschland den gleichen wirtschaftlichen Einfluß geübt, wie in Italien und Frankreich die Einführung der an sich den deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften entsprechenden Kooperativgesellschaften (Società cooperativa per azioni, Société coopérative; Zunahme von 1890 auf 1891 in Italien 312, in Frankreich 69; in Italien 1891: 1634 vorhanden). Die Gesellschaften mit beschränkter Haftung stehen den letztern auch rechtlich dadurch nahe, daß bei ihnen, neben einem im Gegensatz zum fremden Recht allerdings nur festen Grundkapital, ein veränderliches, durch Nachschüsse gebildetes Geschäftskapital möglich ist. Die Société coopérative heißt eben nach diesem Merkmal auch Société à capital variable. Dieselbe steht in Frankreich sogar unter dem Aktienrecht, ist der rechtlichen Form nach eine Aktiengesellschaft, wie die Société anonyme; die deutsche Gesellschaft ist dagegen wie die ital. Kooperativgesellschaft von der strengen gesetzlichen Bevormundung der Aktiengesellschaft befreit. Die Neugründungen von Aktiengesellschaften in Deutschland betrafen in den letzten Jahren vorzüglich Nahrungs- und Genußmittelindustrie (Bierbrauereien), chem. Industrie und Beleuchtung, Maschinenbau, Transportanstalten und Banken. 1884—92 fanden außerdem bei 1139 Gesellschaften Erhöhungen des Grundkapitals statt, denen bei 423 teilweise Zurückzahlung oder Herabsetzung desselben gegenübersteht.

Die Zahlen dieser statistischen Übersicht zeigen, welchen breiten Raum die Aktiengesellschaft im wirtschaftlichen Leben der Nationen einnimmt. Sie ist viel gepriesen und viel gescholten worden. Beides nicht mit Unrecht. Denn sie gehört zu denjenigen Gebilden schaffenden Menschengeistes, welche fruchtbringenden Fortschritt und elementar wirkendes Unheil gleichmäßig in sich bergen.

Für Unternehmungen, welche wegen der Größe der erforderlichen Kapitalien, oder wegen des vorhandenen Risikos, oder wegen mangelnder Rentabilität bei doch vorhandenem gemeinwirtschaftlichen Interesse dem Einzelnen auch in Verbindung mit wenigen andern Einzelnen unerschwinglich sind, ist sie unentbehrlich. Die Entwicklung des Eisenbahnwesens wie der Dampfschiffahrt, die großen, in fortgesetzter Entwicklung begriffenen Erfindungen, die zahlreichen öffentlichen, dem Gemeinwohl, der Belehrung oder dem gewerblichen Gesamtinteresse eines Ortes dienenden Anlagen und Anstalten geben die Belege hierfür. In der Aktiengesellschaft vermögen verfügbare Einzelkapitalien, die als solche sich unproduktiv verflüchtigen würden, sich zu sammeln und vereint die Vorteile des Großkapitals zu erringen. Sie vermag aus unkräftigen und sich gegenseitig beeinträchtigenden Einzelunternehmungen ein einheitliches, zielbewußt zu leitendes Ganzes zu bilden. Sie bietet hervorragenden Unternehmertalenten das ergiebige Bethätigungsfeld und die unabhängige Stellung, welche sie unter einem mit individueller Persönlichkeit hervortretenden Geschäftsherrn vermissen würden, und macht zugleich der Anziehungskraft des abhängigern und schematischern Staatsdienstes eine heilsame, dem wirtschaftlichen wie überhaupt dem öffentlichen Leben erhebliche Individualitäten zuführende Konkurrenz. Sie bietet dem Staat für dessen finanzielle Operationen, Anleihen, Konversionen (s. d.) die geeignete kapitalkräftige Vermittelung. Bei umfassender Kapitalkraft gut geleitet und auf starke Reservenbildungen wie auf eine Stetigkeit in betreff der Höhe der den Aktionären zuzuführenden Dividenden bedacht, wird sie durch ihr Wirken wie durch ihr Beispiel zu einem bedeutsamen Stützpunkt für eine gesunde und besonnene Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens überhaupt.

Unter den Übeln steht im Vordergrunde die besondere Geeignetheit der Aktiengesellschaft zur Ausbeutung des leichtgläubigen und bei erregter Gewinnsucht jeder Illusion fähigen Publikums. In gewissenlosen Händen ist insbesondere in Zeiten wirklichen oder scheinbaren Aufsteigens der Konjunktur die Gründung von Aktiengesellschaften in Wahrheit das Mittel, Gold zu machen. Aktiengesellschaften werden dann zahlreich bloß um des Gewinns an der Gründung willen errichtet. Die rasch eintretenden Kurssteigerungen, zum Teil durch fiktive Geschäfte hervorgerufen, wecken die Gewinnsucht weiterer Kreise, die an weitere Steigerungsfähigkeit glauben und wieder auf Kosten ihrer Abnehmer verdienen wollen. Der mühelose und ungesunde Verdienst erzeugt Korruption, ungesunden Luxus und ungesunde Steigerung aller Preise. Der Taumel endet mit den empfindlichsten Vermögensverlusten namentlich des mittlern und kleinern Kapitals und

mit Verbitterung gegen die sog. herrschenden Gesellschaftsklassen und gegen die staatlichen Institutionen. Zudem sind es gerade bestimmte Kategorien von Aktien, welche, wie die Aktien überhaupt einen großen Teil der an den Börsen gehandelten Effekten ausmachen, wegen Erstreckung auf ein internationales Verkehrsgebiet, z. B. Diskonto-Kommanditanteile, Österr. Kreditaktien, einen bevorzugten Gegenstand des Börsenspiels bilden. Die Aktiengesellschaften haben ferner einen erheblichen Anteil an einer eintretenden Überproduktion. Vermöge ihrer Natur insbesondere auf die Fabrikation in Massen herzustellender Durchschnittsware angewiesen, arbeiten sie, um die vorhandenen Einrichtungen und ein vielleicht zu hoch bemessenes Kapital oder eine unter aussichtsreicherer Konjunktur bewirkte Kapitalvergrößerung nicht ungenutzt zu lassen, auch über das derzeitig vorhandene Bedürfnis hinaus.

Einer ihrer wesentlichsten Nachteile besteht dann in der leichten Verdrängung des Einzelunternehmens aus den lediglich für dieses geeigneten Gebieten durch die Aktiengesellschaft. Freilich erlangt sie eben bei wirklichem Großkapital und ihrer gewissermaßen öffentlichen Rechenschaftslegung leicht Kredit und ihre Dauer ist von persönlichen Schicksalen der Mitglieder unabhängig. Aber diesen Vorzügen stehen große Schwächen bei Vergleichung mit dem Einzelunternehmen gegenüber. Sie ist gerade wegen jener Öffentlichkeit den Einblicken seitens der Konkurrenz ausgesetzt. Sie arbeitet wegen des komplizierten Verwaltungsapparats kostspieliger. Der Umstand, daß bei den Aktionären wegen ihres Wechsels das Interesse am Ertrage und das des Eigentümers des Unternehmens nicht zusammenfallen, trägt in das Gebaren der Aktiengesellschaft eine Zwiespältigkeit und eine gewisse Unwahrhaftigkeit hinein. Der Aktionär ist nicht sehr geneigt, zum Nachteil seiner Dividende erhebliche Opfer für eine Stärkung des Unternehmens zu bringen. Er läßt die Gesellschaft lieber Schulden gegen üblichen Zins aufnehmen, statt einen Teil seiner Erträge zur Verfügung zu stellen. Die Leiter des Unternehmens wollen aber, auch wenn sie nicht an ihre Tantième denken, die Aktionäre möglichst zufrieden stellen und sind auch insbesondere von den Geschäftshäusern, welche am Aktienkapital hauptsächlich beteiligt sind, nicht unabhängig. Der Aktiengesellschaft haftet ferner eine gewisse Starrheit in ihren Bewegungen an, welche dem Einzelunternehmen fremd ist. Der Einzelunternehmer kann den anfänglich zu hoch gegriffenen Fonds jederzeit vermindern, ihn in gewissen Grenzen stets entsprechend dem Bedürfnis durch Zuschüsse vermehren, also mit einem fluktuierenden Kapital arbeiten, jederzeit im genauesten und unmittelbarsten Anschluß an die Konjunktur den Betrieb verändern. Alles dies ist bei der komplizierten Organisation der Aktiengesellschaft teils viel schwerer, teils überhaupt nicht möglich. Verminderungen und Vermehrungen des Kapitals sind hier große und schwerfällige Aktionen, die man nicht in kürzern Zeiträumen beliebig wiederholt. Auch kann kein Aktionär zu neuen Einlagen gezwungen werden. Schließlich und hauptsächlich wird beim Einzelunternehmer die volle Verantwortlichkeit mit dem vollen Erfolge für sein und seiner Familie dauerndes Eigentum die Leistung höher steigern, als es die gewissenhafteste Leitung eines fremden Unternehmens auch bei Gewinnbeteiligung vermag. In der That bezeichnen Großkapital und Individualkraft die den Unternehmungsformen gewiesenen Grenzen. Die Aktiengesellschaft paßt der Regel nach nicht für Unternehmungen, die ein großes Anlage- und Betriebskapital nicht erfordern, nicht für Produktionen, die mit starkem Konjunkturenwechsel und großer Privatkonkurrenz zu kämpfen haben, und nicht für solche, bei denen es sich hauptsächlich um Herstellung von Artikeln handelt, die individuellem Bedürfnisse und Geschmacke entsprechen sollen. Während nun die Aktiengesellschaft in neuerer Zeit durch die Verstaatlichung der Eisenbahnen sowie durch die Übernahme größerer gemeinnütziger Betriebe seitens der Gemeinden eine Einengung innerhalb des für sie geeigneten Gebietes erfahren hat, ist sie andererseits über die ihrer Leistungsfähigkeit entsprechenden Grenzen erheblich hinausgegangen. Überall (in Deutschland seit 1871) zeigt sich dies in der schon erwähnten Erscheinung, daß das Nominalkapital bei Neugründungen gegen früher durchschnittlich immer geringer wird. Übrigens hat die Erkenntnis, daß für gewisse Erwerbsgesellschaften das Princip der Aktiengesellschaft zu starr und schwerfällig ist, zu einem besondern Rechte der Kolonialgesellschaften (s. Kolonialrecht) und eben zu der neuen Form der Gesellschaft mit beschränkter Haftung geführt.

Was die Geeignetheit der Aktiengesellschaft für die Kapitalanlage anlangt, so bleiben derselben Leute mit gezählten Mitteln besser fern, da die Aktien feste Renten nicht gewähren und die gleichmäßige Fortdauer des Ertrags sich nicht verbürgen läßt.

Vgl. Artikel Aktiengesellschaften im «Handwörterbuch der Staatswissenschaften», Bd. 1 und 1. Supplementband (Jena 1890 u. 1895); Salings Börsen-Jahrbuch, ein Handbuch für Bankiers und Kapitalisten; Handbuch der Deutschen Aktiengesellschaften, ein Hand- und Nachschlagebuch für Bankiers u. s. w. Jahrg. 1896/97 (Lpz. 1897); Holdheims Monatsschrift für Aktienrecht und Bankwesen, Steuer- und Stempelfragen (Berl., seit 1892); Berliner Aktionär (Zeitschrift); Deutscher Ökonomist Wochenschrift (Berlin); Der Kompaß, finanzielles Jahrbuch für Österreich; The Economist (Wochenschrift, London); L'Économiste français (Wochenschrift, Paris).

Aktinien, Klipprosen, Seerosen, Meer- oder Seeanemonen (Actiniaria), die höchstentwickelte Unterordnung der sechsstrahligen Korallenpolypen (s. Hexaktinien). Es sind meist Einzeltiere von relativ ansehnlicher Größe, welche keine festen Skelettstücke besitzen und durch die Fähigkeit des Ortswechsels und die Beweglichkeit ihrer Körperteile, wie durch ihr entwickeltes Empfindungsvermögen eine höhere Stellung ihren festsitzenden Verwandten gegenüber einnehmen. Die Körpergestalt ist meist die eines kurzen, cylindrischen Sackes, der mit breiter Sohlenfläche auf seiner Unterlage angeheftet ist, und dessen freies Ende auf seiner Mitte die von zahlreichen Tentakeln umstellte Mundöffnung trägt. Dieser Körper ist beträchtlicher Ausdehnung und Zusammenziehung fähig und die Tentakelscheibe kann nach innen vollständig eingestülpt werden; die mit einer Haftsohle versehenen Arten bedienen sich derselben wie die Schnecken zum Kriechen, während andere in den Schlamm versenkt und von einer Schleimhülse umgeben sind. Einige leben als Parasiten auf den von Einsiedlerkrebsen (s. d.) bewohnten Schneckenschalen, wobei der passive Ortswechsel ihnen günstigere Ernährungsbedingungen bietet; ja sogar schwimmende A. giebt es, welche durch Luftblasen, die sie mit der zusammengerollten Fußscheibe fest-

halten, sich schwebend umhertreiben lassen. Die A. werden wegen ihrer Farbenpracht, welche mit den schönsten Blumen wetteifert, und wegen der Leichtigkeit ihrer Erhaltung in der Gefangenschaft, wo sie viele Jahre andauern und sich auch fortpflanzen, gern in Seeaquarien aufgenommen. Bei ihrer Gefräßigkeit läßt sich an ihnen leicht die Wirkung jener mikroskopischen Giftwaffen, der Nesselkapseln, die für alle Polypentiere charakteristisch sind, beobachten, indem die in den Bereich der nesselnden Fangarme einer Aktinie gelangenden Tiere schon bei leiser Berührung oft wie gelähmt hängen bleiben und rasch von den in immer größerer Zahl sie umschlingenden Tentakeln herangezogen werden, um endlich in der weiten Mundöffnung zu verschwinden. Die Nahrung besteht aus sehr verschiedenen Tieren, namentlich Krebsen und Fischen; die Gefangenen lassen sich auch leicht mit rohem Fleisch füttern; sie bewältigen oft erstaunlich große Bissen. Ihre Vermehrung ist teils eine ungeschlechtliche durch Längsteilung oder Abschnürung kleiner Teile der Fußscheibe, welche sich zu neuen Tieren ergänzen, teils eine geschlechtliche durch Eier, welche bei manchen als schwimmende Larven aus dem Munde der Mutter ausschwärmen, bei andern ihre Entwicklung im mütterlichen Körper durchlaufen und denselben erst als ausgebildete Tiere verlassen. Eine Sonderstellung nehmen die stockbildenden und durch Knospung sich vermehrenden Arten der Gattung Zoanthus ein. Von den bekannten A. sind einige auf der Tafel: Meerwasser-Aquarium (S. 774) abgebildet; in Fig. 3 die grüne Seerose, Anthea cereus *Ellis*, mit braunem Körper und grünen Tentakeln; in Fig. 6 die gelbgestreifte Actinia effoeta *L.* oder Sagartia parasitica *Couch*, die, wie die Adamsien, auf den Gehäusen der Einsiedlerkrebse oft zu mehrern sitzt, so daß die Schale völlig von ihnen bedeckt wird. Fig. 17 stellt die dickarmige Seerose der Ostsee, Tealia crassicornis *Müll.*, mit rötlichem Leibe und weißen Tentakeln dar, Fig. 5 die schöne Actinoloba dianthus *Ellis*, Seenelke genannt, weil ihre feingefransten Tentakel den Blumenblättern einer Nelke gleichen. — Vgl. Gosse, British sea anemones (Lond. 1860); Hertwig, Die A. (Jena 1879); Andres, Le Attinie del golfo di Napoli (Lpz. 1881).

Aktinisch (grch.) nennt man die Wirkung der Lichtstrahlen, besonders die chemische (s. Photographie).

Aktinoelektricität, die Elektricität, die in einigen Krystallen, z. B. dem Bergkrystall, durch Licht- und Wärmestrahlen hervorgerufen wird.

Aktinográph (grch.), Instrument, das dazu dient, auf Grund der verschiedenen Intensität in der Färbung von lichtempfindlichem Papier (s. Photographie) die chemisch wirkende Kraft der Strahlen verschiedener Lichtquellen miteinander zu vergleichen. Mit Hilfe von A. haben J. Herschel und E. Becquerel die chem. Intensität der Strahlen der Sonne, bei ihrem verschiedenen Stande über dem Horizonte, studiert. (S. Aktinometer.)

Aktinolith (grch.) oder Strahlstein, s. Hornblende.

Aktinométer (grch., «Strahlenmesser»), jedes Instrument, das die Stärke einer Strahlung durch eine ihrer Wirkungen mißt, z. B. durch die chemische Wirkung, wie beim Aktinograph (s. d.). Als A. bezeichnet man besonders auch ein von J. F. W. Herschel (1834) erfundenes Instrument zur Messung der erwärmenden Wirkung der Sonnenstrahlen. Demselben Zwecke dienen Saussures Heliothermometer und Pouillets Pyrheliometer. Letzteres besteht im wesentlichen aus einem cylindrischen Silbergefäß, dessen Deckel senkrecht gegen die Sonnenstrahlen gerichtet ist und letztere vermittelst einer Rußschicht absorbiert. Das Gefäß enthält Wasser und die Kugel eines empfindlichen Thermometers. Aus der Temperaturerhöhung des Wassers in bestimmter Zeit wird die in der Zeiteinheit von der Flächeneinheit absorbierte Wärmemenge berechnet. Dazu muß man noch jene Wärmemenge addieren, welche die strahlenempfangende Fläche durch Ausstrahlung einbüßt. Um diese zu finden, richtet man das A. nach einer Stelle des Himmels, wo sich die Sonne nicht befindet, und berechnet aus der gesunkenen Temperatur die verlorene Wärmemenge. Zu den A. gehören auch das Äthrioskop (s. d.) und das Bolometer (s. d.).

Aktinomórph (grch.), s. Blüte.

Aktinomyces (grch.), Strahlenpilz, der Erreger der Aktinomykose (s. d.).

Aktinomykōm, die durch Einwirkung des Aktinomyces (s. d.) verursachte Geschwulst.

Aktinomykōse (grch.), Strahlenpilzkrankheit, eine Infektionskrankheit, die durch den Strahlenpilz (Actinomyces bovis *Harz*) bedingt wird und beim Rinde, dem Schweine sowie dem Menschen vorkommt. Besonders häufig ist die A. beim Rinde; sie erzeugt geschwulstförmige Knoten an den Kiefern, im Kehlgange, in der Zunge, am Gaumen, in der Rachenhöhle, im Schlunde und im Magen. Von alters her bekannt sind die Knochenauftreibungen am Kiefer, die früher Knochenkrebs und Winddorn (Spina ventosa) hießen. Die Zungenerkrankung bezeichnet man wegen der charakteristischen Härte als Holzzunge. Bei Schweinen findet man Aktinomycesgeschwülste meist im Euter. Bei der Entstehung der A. spielen rauhe, stachlige Futterstoffe, die, mit den Strahlenpilzkeimen behaftet, Verwundungen in den ersten Verdauungswegen erzeugen, eine Rolle. In seltenen Fällen gelangen die Strahlenpilze auch in die Blutbahn und erzeugen in entferntern Organen, in der Lunge, den Knochen und Gelenken Veränderungen, die durch Knötchenbildung mit Neigung zum Zerfall ausgezeichnet sind.

Beim Menschen pflegt die A. unter einem wesentlich andern Bilde aufzutreten. Meist handelt es sich hier um ausgedehnte phlegmonöse Eiterungen und Eitersenkungen am Halse, Nacken, an den Rippen oder Wirbeln, durch welche die Kräfte des Kranken auf das äußerste erschöpft werden; nicht selten werden auch innere Organe (Lungen, Luftröhre, Rippenfell, Darm, Bauchfell) Sitz der Erkrankung. Charakteristisch ist dabei immer die Bildung weitverzweigter, die Gewebe förmlich zerwühlender Fistelgänge, sowie die Beschaffenheit des entleerten Eiters; man findet in demselben regelmäßig kleine gelbe Körner, welche aus einem Gewirr von Pilzfäden bestehen und an der Peripherie in charakteristische kleine keulenförmige Sprossen auslaufen.

Der Aktinomycespilz gehört nach neuerer Auffassung zu den pleomorphen Bakterien, und zwar den Cladothricheen; er bildet kokkenähnliche Ketten, vor allem aber dichte fädige Pilzrasen, welche schon mit bloßen Augen als kleine gelbe Körner in den Eiter- resp. den Geschwulstmassen zu erkennen sind. Das periphere Ende der Fäden zeigt kolbenförmige Anschwellungen (welche dem Pilz den Namen «Strahlenpilz» verschafft haben); dieselben werden gegenwärtig als Involutionsformen aufgefaßt. Der Pilz wurde zuerst bei Tieren von Bol-

linger (1877), beim Menschen von J. Israel (1878) gefunden, von letzterm sowie namentlich von Boström in Reinkulturen von sehr charakteristischem Aussehen (trockne gelbliche Schuppen) dargestellt. Der Pilz vegetiert auf Getreide und infiziert Tiere oder Menschen, indem er mit Grannen in die Mundhöhle gelangt; die Grannen verletzen entweder die Schleimhaut und bringen den Pilz dadurch direkt in das Gewebe, oder derselbe dringt von hohlen Zähnen aus in dasselbe ein. Zum Zustandekommen der Aktinomyceseiterung gehört übrigens wahrscheinlich noch ein eitererregender, gleichzeitig eingeführter Pilz, etwa Strepto- oder Staphylococcus pyogenes.

Die Prognose ist in den meisten Fällen ungünstig; die Behandlung ist eine vorwiegend chirurgische. — Vgl. Ponfick, Die A. des Menschen, eine neue Infektionskrankheit (Berl. 1882, mit 6 Tafeln).

Aktion (lat.), Handlung, That; auch eine Summe von Handlungen mit einheitlichem Charakter und Zweck, z. B. parlamentarische A. einer Regierung. In der Redekunst die Unterstützung des Wortes durch Gebärde. In neuerer Zeit gebraucht man A. meist in diesem Sinne (theatralische A.), sofern der Darstellende in Bewegungen den Charakter auszudrücken hat, früher auch allgemein für Theaterstück (s. Haupt- und Staatsaktionen). In der Reitkunst ist A. (hohe, flache, runde, leichte, schwere) die Art des Sprungs und Tritts des Pferdes.

Aktion, griech. Name der Landspitze Actium (s. d.).

Aktionär (frz.), Teilnehmer einer Aktiengesellschaft, Aktienbesitzer, s. Aktie und Aktiengesellschaft.

Aktionsradius oder Verwendungsbereich, im Seekriegswesen die Strecke, die ein Kriegsschiff unter Dampf zurücklegen kann, ohne seinen Kohlenvorrat zu erneuern. Der A. ist also abhängig von der Größe des Kohlenvorrats, ferner von der gewählten Schiffsgeschwindigkeit und von der Art der Schiffsmaschine. Den größten bekannten A. hat der russ. Panzerkreuzer Rjurik; er kann bei 10 Seemeilen Fahrgeschwindigkeit die Strecke von 20000 Seemeilen zurücklegen, ohne seinen Kohlenvorrat ergänzen zu müssen. Der A. des amerik. geschützten Kreuzers Columbia (7475 t groß) beträgt 13000 Seemeilen bei 10 Seemeilen Fahrgeschwindigkeit. Der deutsche geschützte Kreuzer III. Klasse Gefion hat bei 770 t Kohlenvorrat mit 11 Seemeilen Fahrgeschwindigkeit einen A. von 6230 Seemeilen und bei 18 Seemeilen Geschwindigkeit einen A. von 2490 Seemeilen. Bei den Schlachtschiffen ist der A. im allgemeinen kleiner als bei den Kreuzern, da letztere in allen Meeren der Erde möglichst selbständig auftreten sollen. Die Hochseetorpedoboote haben etwa 1000 Seemeilen A. bei etwa 14 Seemeilen Geschwindigkeit.

Aktionsturbine, eine Turbine, bei der nur die lebendige Kraft, die dem Wasser vermöge seiner Geschwindigkeit innewohnt, zur Arbeitsleistung herangezogen wird (s. Turbinen). Man unterscheidet solche mit freiem Strahl, bei denen der Wasserstrahl die Schaufelräume nicht ausfüllt, und solche mit geschlossenem Strahl (Grenzturbinen), bei denen der Strahl an den Schaufelwänden anliegt. Gegensatz der A. sind die Reaktionsturbinen (s. d.).

Aktische Spiele, s. Actium.

Aktistéten, s. Monophysiten.

Aktiv und **passiv** (vom lat. agere, wirken, handeln, thätig sein, und pati, erleiden), «wirkend» und «leidend», zwei Begriffe, die bei Aristoteles zu den Kategorien zählen, während Kant sie auf die Kategorie der Kausalität zurückführt, indem das Verursachende aktiv, das, worauf die Wirkung ausgeübt wird oder welches sie erfährt, passiv genannt wird. In engerer Bedeutung werden sie da gebraucht, wo die Thätigkeit und ebenso ihre Wirkung sich in einem Bewußtsein kundgiebt; die Thätigkeit wird dann bestimmter zur Handlung, das Erleiden zum Erlebnis eines Subjekts, welches freudig oder schmerzlich empfunden wird. Aktiven Widerstand leistet, wer sich thätlich zur Wehr setzt, passiven, wer das Bestreben des andern durch seine Unthätigkeit zu lähmen sucht. Aktives Wahlrecht hat, wer seine Stimme abgeben, passives, wer selbst gewählt werden darf; in aktivem Dienst steht der zur Fahne einberufene Soldat. Bei studentischen Verbindungen heißt aktiv ein jeder, der das öffentliche Auftreten seiner Verbindung in jeder Beziehung mitzumachen verpflichtet ist. Über Aktiv und Passiv in der Sprachlehre s. Aktivum und Passivum.

Aktiva und **Passiva**. Aktiva sind in der Geschäftssprache die Bestandteile des wirklichen Vermögens, ohne Berücksichtigung der darauf haftenden Schulden, also z. B. Geld, Wertpapiere, Waren, Werkzeuge, Grundstücke sowie ausstehende Forderungen; Passiva sind die noch zu lösenden Verbindlichkeiten, z. B. Wechselaccepte, rückständige Steuern. Beim Verkauf eines Handelsgeschäfts wird angezeigt, der Übernehmer habe das Geschäft mit Aktiven und Passiven übernommen, damit die Schuldner wissen, daß sie dem Nachfolger liefern und zahlen, die Gläubiger, daß sie von ihm fordern können. Nach dem Entwurf des neuen Handelsgesetzbuchs von 1896, Art. 23, ist dies schon eine Folge der Fortführung der Firma hinsichtlich der Verbindlichkeiten und, willigte der bisherige Inhaber in die Fortführung, auch bezüglich der Forderungen. Das kaufmännische Verzeichnis sämtlicher Aktiva und Passiva heißt Inventar (s. d.), ein das Verhältnis der Aktiva und Passiva darstellender Abschluß dagegen Bilanz (s. d.); die Aktiva nach Abzug der Passiva ergeben das eigentliche Vermögen. Übersteigen die Passiva die Aktiva, so ist Insolvenz (s. Bankrott) da. Über Behandlung der Aktiva und Passiva der Aktiengesellschaften bei Aufstellung der Bilanz giebt das Handelsgesetzbuch (Art. 239a, 240, 244a) noch besondere Vorschriften.

Aktiver Sauerstoff, soviel wie Ozon (s. d.).

Aktivgeschäfte der Banken, s. Banken.

Aktivhandel und **Passivhandel**. Mit dem erstern Worte wurde früher wohl der Ausfuhrhandel, mit dem letztern der Einfuhrhandel bezeichnet. Gegenwärtig versteht man unter Aktivhandel die Handelsthätigkeit eines Volks, welches sowohl Ausfuhr wie Einfuhr vorzugsweise mit eigenen Kapitalien und Arbeitskräften betreibt, unter Passivhandel die Handelsthätigkeit eines Volks, das seine Erzeugnisse von Fremden abholen und seinen Bedarf an fremden Waren sich zuführen läßt. Der letztere ist leichter und gefahrloser, entspricht aber einem niedrigern Kulturstande und ist mit dem Fortschritte der Produktion, der die Erwerbung neuer Absatzgebiete verlangt, nicht vereinbar. England und China liefern Beispiele der einen und andern Art. Wo miteinander verkehrende Nationen, wie die meisten Kulturvölker, in Aus- und Einfuhr wetteifern, hört jener Unterschied auf.

Aktivität (lat.), Thätigkeit, Wirksamkeit.

Aktivum (lat.), in der Grammatik die Gruppe von Verbalformen, die weder medial noch passivisch

sind (s. Medium und Passivum). An und für sich deuten die Endungen des A. (s. Personalendungen) kein bestimmtes Verhalten des Subjekts als eines Handelnden an, worauf der Name A. führen könnte. Denn die aktiven Formen sind von urindogerman. Zeit her ebensogut transitiv als intransitiv gewesen, z. B. lat. do «ich gebe» und sum «ich bin». Der Gegensatz von transitiv und intransitiv lag in der Verschiedenheit der Wurzelbedeutung.

Aktivvermögen, s. Vermögen.

Aktor (lat.), s. Actor.

Aktsche, Münze, s. Para.

Aktstudie, s. Akt.

Aktualität (frz.), Wirklichkeit, gegenwärtige Bedeutsamkeit (s. Aktuell); in philos. Sinne dasselbe wie Aktus (s. d.).

Aktuār (lat.), frühere Bezeichnung für Gerichtsschreiber (s. d.). Jetzt werden diejenigen Personen, die die Gerichtsschreiberprüfung abgelegt, aber noch keine etatsmäßige Stelle erlangt haben, A. genannt.

Aktuell (frz.), eigentlich (nach der Bedeutung des Aristotelischen Kunstwortes energeia, lat. actus, s. Aktus) was in Wirklichkeit oder in der Verwirklichung so ist. Gegenwärtig bezeichnet der Ausdruck (in Anlehnung an den Gebrauch bei den Franzosen) das, was zur Zeit noch lebendiges Interesse oder zu den Tagesfragen Beziehung hat, im Unterschied von dem, was bloß noch «historisch» interessiert.

Aktus (lat.), jede öffentliche und feierliche, besonders gerichtliche Handlung, namentlich auch eine öffentliche Schulfeierlichkeit. In der scholastischen Philosophie ist A., im Unterschied von der Potenz, die Verwirklichung oder der wirkliche Eintritt dessen, was zuvor bloß in der Möglichkeit gegeben war. Es wird dabei vorausgesetzt, daß jedes, was irgend eine Veränderung in Wirklichkeit (griech. energeia oder entelecheia) ausübt oder erfährt (etwas wirkt oder leidet), von Haus aus das Vermögen (dynamis) in sich hatte, dies zu wirken oder zu erleiden; daß z. B. der Keim die Pflanze «der Möglichkeit nach» schon ist, bevor er «in der Verwirklichung» dazu wird; eine Voraussetzung, die Aristoteles einführte, um dadurch den Begriff der Veränderung (s. d.) zu erklären.

Aku, Negerstamm, s. Joruba.

Akuapem, Landschaft an der Goldküste (s. d.).

Akumināten, spitze Feigwarzen, s. Feigwarzen.

Akupressur, s. Akupunktur.

Akupunktūr, abgeleitet von acus (Nadel) und punctura (Stich), das Heilverfahren, bei welchem man durch Einstechen metallener Nadeln in weiche Teile des Körpers lähmungsartige, krampfhafte, rheumatische Krankheiten u. s. w. zu heilen versucht. Die Erfindung der A. wird den Chinesen und Japanesen zugeschrieben, in Europa wurde die A. im 17. Jahrh. bekannt, aber gänzlich wieder vergessen, bis einige franz. Ärzte die Operation versuchten, anpriesen und Nachahmer fanden. Jetzt ist man zu einer gemäßigtern Anwendung des Mittels zurückgekehrt und hat dasselbe durch Verbindung mit der Elektricität und dem Galvanismus (Elektro- und Galvanopunktur) wesentlich in seiner Wirkung erhöht. Man sticht hierbei zwei Nadeln in passender Entfernung voneinander ein, verbindet je eine mit einem Pole eines stromerzeugenden Apparats und leitet somit den elektrischen Strom durch die zwischen beiden Nadeln gelegenen Teile. In dieser Weise hat man die A. zur Heilung von Puls- und Blutadergeschwülsten, von Hodengeschwülsten, Grauem Star u. s. w. benutzt. Die einfache A. wird in der Chirurgie vielfach angewandt, um beweglich geheilte Knochenbrüche (Pseudarthrosen) zur Bildung fester Knochenmasse anzuregen, um die bei Wassersuchten im Unterhautzellgewebe oder in gewissen Höhlen angesammelte Flüssigkeit zu entleeren, um heilsame Entzündungen anzuregen u. s. w. Auch zu diagnostischen Zwecken bedient man sich zuweilen der A., namentlich um zu entscheiden, ob in einer Geschwulst Eiter, Blut oder eine andere Flüssigkeit sitzt, ob an einer Stelle der Knochen entblößt oder wie tief er bereits zerstört ist (Akidopeirastik). Als eine wichtige Variation der einfachen A. kann eine in neuester Zeit vielfach empfohlene Art der Blutstillung betrachtet werden. Man sticht in einer gewissen Entfernung von der blutenden Arterie eine stärkere sog. Insektennadel senkrecht in die Weichteile ein, führt dieselbe unter dem Gefäße weg und sticht in derselben Entfernung auf der andern Seite wieder aus. Auf diese Weise wird das blutende Gefäß durch die Nadel gegen die umstochenen Weichteile angedrückt (Akupressur).

Der sog. Baunscheidtismus, empfohlen von dem Naturarzt Karl Baunscheidt in Endenich bei Bonn (gest. 1860 in München), ist nur eine Verbindung der A. mit der Anwendung einer hautreizenden Flüssigkeit. Mittels eines besondern Instruments, des sog. Lebensweckers, stößt man zahlreiche Nadeln in die Haut und reibt dann die Stichwunden mit einem reizenden Öle ein, welches eine mehr oder minder heftige Hautentzündung hervorruft. Das Ganze ist ein kräftiger Hautreiz (s. d.) und wirkt nur als solcher. — Vgl. Baunscheidt, Der Baunscheidtismus (14. Aufl., Bonn 1888).

Akureyri, Stadt auf Island, s. Akreyri.

Akustik (grch.), die Lehre vom Schall (s. d.). Im Bauwesen nennt man A. die gute Schallwirkung in einem architektonischen Raume, namentlich in Kirchen, Konzertsälen, Theatern. Sie gehört zu den bisher am wenigsten erforschten Gebieten der Bautheorie. Man nimmt an, daß die A. der Räume davon abhänge, daß der Schall vom Erzeugungsorte sich frei fortpflanzen könne, und daß er nicht durch zurückschlagende Schallwirkungen unterbrochen werde. Sind die den Schall zurückwerfenden Flächen weniger als 5 m von dessen Erzeugungsorte entfernt, so stören sie wenig, verstärken vielmehr den Schall; bei 10—20 m werden die Töne unklar, bei 40 m hört man sie schon doppelt. Es ist daher nötig, die direkten Schallwellen durch solche zu verstärken, die nicht über 8 m vom Ausgangsort entfernt reflektieren, und den indirekten möglichst viel Widerstand entgegenzusetzen, so daß sie nicht mehr störend auftreten können. Dies geschieht im wesentlichen dadurch, daß man große Flächen in die Nähe des Redners oder Sängers bringt (Schalldeckel über, Pfeiler hinter Kanzeln, die hohle Bühne vor dem Sänger, der Boden des Orchesters u. dgl.), dagegen die Wände durch Profilierung, Ornament u. dgl. hindert, starke einheitliche Schallmassen zurückzuwerfen. — Vgl. Rhode, Theorie der Schallverbreitung für Baukünstler (Berl. 1800); Langhans, Über Theater oder Bemerkungen über Katakustik (ebd. 1810); Orth, Die A. großer Räume (ebd. 1872); Lachez, Acoustique et optique des salles de réunion (1879); Favaro, L'acustica applicata (1882); Eichhorn, Die A. großer Räume nach altgriech. Theorie (Berl. 1888); Sturmhöfel, A. des Baumeisters (ebd. 1894).

Akustikon, s. Geheimmittel.

Akustisch, die Akustik betreffend, ihren Lehren entsprechend.

Akustische Schläge, s. Schwebungen.

Akustische Telegraphen, Apparate, die durch Schallwellen telegr. Zeichen geben. In der freien Luft lassen sich selbst bei Anwendung von Verstärkungsmitteln (Trompeten, Pfeifen, Glocken) die Schallwellen nur auf geringe Entfernungen fortpflanzen, in Schallröhren oder andern festen Körpern weiter und rascher. Wheatstone schlug 1827 für den Empfänger bei den die Fortpflanzung des Schalles in Stäben verwertenden A. T. den Namen Mikrophon vor. Praktische Bedeutung haben die A. T. für größere Fernen nicht. Auch eine Art Telephone (s. d.) sind A. T.

Akustische Wolke, nach Tyndall eine durch Feuchtigkeits- oder Temperaturunterschiede bedingte Dichtigkeitsänderung in der Luft, welche sich durch Zurückwerfung (Echo) oder Ablenkung des Schalles bemerkbar macht. Solche Dichtigkeitsunterschiede der Luft verändern stets auch die Fortpflanzungsrichtung des Lichts, weshalb A. W. zugleich optische Wolken sind und unter gewissen Umständen die Luftspiegelungen (s. d.) der Fata Morgana hervorrufen.

Akūt (lat.), scharf, spitzig, heftig. — Akute Krankheiten nennt man die verhältnismäßig schnell verlaufenden Erkrankungen. Die ältere Medizin rechnete zu den akuten Krankheiten nur diejenigen, die bis zu 28 Tagen dauerten; eine Krankheit von längerer Dauer war entweder noch subakut (bis zum 40. Tage) oder chronisch, wenn ihr Ende erst jenseit des 40. Tags fiel. Die neuere Medizin hat dagegen die Dauer der Krankheiten als Einteilungsprincip verworfen und nachgewiesen, daß viele Übel, die bisher als chronisch galten und gewöhnlich chronisch sind, auch akut verlaufen können. Zuweilen gehen aber auch Krankheiten nach einem akuten Anfange in chronische über, z. B. die einfachen Schleimhautkatarrhe; ebenso schließen sich an chronische bisweilen akute an. Die meisten, doch nicht alle, akuten Erkrankungen sind fieberhaft, die meisten chronischen fieberlos. (S. Krankheit.) — A., Acutus, als Accent s. d.

Akyab, s. Atjab.

Akyanoblepsie (grch.), s. Farbenblindheit.

Al- (auch el- oder ul-, vielfach auch dem ersten Konsonanten des folgenden Wortes assimiliert: ed-, ar-, ur-), der arab. Artikel. Mit diesem beginnende Eigennamen sind unter Weglassung des Artikels aufzusuchen, z. B. Al-Baidhâwi unter Baidhâwi.

Al, chem. Zeichen für Aluminium (s. d.).

Ala (lat., d. i. Flügel), die von den Bundesgenossen gestellten und in den Provinzen ausgehobenen Truppen der Römer, standen stets auf den Flügeln, während die aus röm. Bürgern bestehenden Legionssoldaten das Centrum der Schlachtordnung bildeten. Zur Kaiserzeit verstand man unter A. die keiner Legion zugewiesenen Abteilungen der Hilfsreiterei, z. B. A. Batavorum. Die A., 400—500 Mann stark, wurde in 12 Turmae geteilt.

Ala, Stadt in der österr. Bezirkshauptmannschaft Rovereto in Südtirol, in 172 m Höhe, an der Etsch und am Eingange ins Ronchithal und den Linien Kufstein-Ala der Österr. Südbahn (Endstation der Brennerbahn) und A.-Verona der Adriat. Eisenbahnen, hat (1890) 2969, als Gemeinde 4646 ital. E., Bezirksgericht (7 Gemeinden, 26 Ortschaften, 10286 E.), österr. und ital. Grenzzollamt, ein Privatgymnasium, Mönchskloster, Sammetfabriken.

À la... (frz.), nach der Weise von....

Ala., Abkürzung von Alabama.

À la baisse (frz.), s. Baisse.

Alabāma (indian. «Hier ruhen wir»), einer der Vereinigten Staaten von Amerika zwischen 30° 13′ und 35° nördl. Br., zwischen 84° 53′ und 88° 35′ westl. L. von Greenwich, grenzt im N. an Tennessee, im O. an Georgia und Florida, im S. an Florida und den Golf von Mexiko, im W. an den Staat Mississippi, hat 135320 qkm und (1890) 1513017 (757456 männl., 755561 weibl.) E., d. i. 11 auf 1 qkm und eine Zunahme von 19,84 Proz. gegen 1880. 679299 E. sind Farbige, etwa 3945 Deutsche. 1895 wurde die Bevölkerung auf 1600000 geschätzt. Der Teil am Golf von Mexiko ist niedrig und sandig, weiter von der Küste wird das Land hügelig und steigt nach Norden zu an. Den Nordosten bedeckt ein bis zu 450 m ansteigender Zweig des Alleghanygebirges. Der Lauf der Flüsse ist im allgemeinen südlich; die bedeutendsten sind der A. und Tombigbee, die vereint den kurzen Lauf des Mobile bilden, und der Chattahoochee. Der Tombigbee empfängt den Black Warrior, der A. den Cahaba und Coosa. Im Norden des Staates fließt der Tennesseestrom von Ost nach West. Das Klima ist nur im südl. Teil und in den Flußniederungen, wo Wechsel- und Gallenfieber herrschen, wirklich ungesund, auf den Hochebenen im mittlern und nördl. Teile sehr gesund. Die Grenzen der Sommertemperatur sind 15° C. und 40° C., der Wintermonate —$7^1/_2$° C. und +$27^1/_2$° C. Die jährliche Regenmenge beträgt 1,3 m. Dem Mangel an gutem Quellwasser im südlichen A. wird zum Teil durch artesische Brunnen abgeholfen. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus wird A. in vier Regionen geteilt: 1) Die Getreideregion, 8 Counties umfassend, im Norden des Staates, im Thal des Tennessee und seiner Nebenflüsse. 2) Die Mineralregion umfaßt 28 Counties oder mehr als ein Drittel des Staates. In ihr befinden sich drei Kohlenbecken: das Coosa-, das Cahaba- und das Warriorbecken. Letzteres liegt am meisten nordwestlich und wird zehnmal so groß geschätzt, wie die beiden andern zusammengenommen. Es beträgt etwa zwei Drittel der Größe der Kohlenbecken Großbritanniens und hat Flöze bis zu 4,2 m Mächtigkeit. Gute Eisenerze sind häufig (Counties St. Cair, Jefferson und Shelby). Hier und da werden auch Gold, Silber, Kupfer, Graphit, Asbest, Glimmer, Schmirgel, Marmor, Kaolin, Thon u. s. w. gewonnen. 3) Die Baumwollregion, südlich von der Mineralregion, umfaßt 17 Counties. 4) Die Holzregion, südlich hiervon bis zum Golf, hauptsächlich von Kiefernwaldungen (yellow pine) bedeckt. Diese Regionen sind nicht allzu scharf getrennt zu denken. 1894 wurden 4400000 t Kohlen, 923000 t Koks, etwa 592000 t Eisen, 9016 t Aluminium, 1893: 792000 Ballen Baumwolle, 28300000 Bushel Mais zu 16,7 Mill. Doll., 5300000 Bushel Hafer, 400000 Bushel Weizen, 500000 Bushel Kartoffeln, 114000 t Heu u. s. w. gewonnen. Die Industrie ist mit dem Bergbau auf Kohle und Eisen sehr gewachsen. Minen, Hochöfen und Fabriken sind im nördl. Teile des Staates überraschend schnell entstanden. Der Mittelpunkt der Kohlen- und Eisengewinnung und Industrie ist Birmingham (s. d.), das 1880 noch 3000, 1890 schon 26178 E. hatte. Haupthafen- und Handelsplatz ist Mobile (s. d.). Die Eisenbahnen umfaßten (1889) 4990 km. Die Staatseinnahmen beliefen sich (1892) auf 1783000 Doll.,

die Ausgaben auf 1767000 Doll., die fundierte Staatsschuld auf 9542600 Doll. Im J. 1890 besuchten 301615 Schulkinder die 5800 Volksschulen. Der höhere Unterricht wird durch etwa 9 Colleges und 150 höhere Schulen erteilt. Die University of Alabama befindet sich in der Nähe von Tuscaloosa. Der Staat ist in 67 Counties geteilt, Hauptstadt ist Montgomery. Die ausübende Gewalt besitzt ein auf zwei Jahre gewählter Gouverneur. Der Senat besteht aus 33 auf 4 Jahre gewählten Mitgliedern, das Abgeordnetenhaus aus 100 auf 2 Jahre gewählten Repräsentanten. Im Kongreß hat A. 9 Repräsentanten und bei der Bundespräsidentenwahl 11 Stimmen. — A., nach seinem Hauptfluß benannt, wurde 1711 von Franzosen bei Mobile besiedelt. Als das Land in engl. Besitz kam, gehörte es zuerst zu dem Staate Georgia. 1802 bildete es den östl. Teil des Territoriums Mississippi, als besonderes Territorium wurde es 3. März 1817 eingerichtet. Am 14. Dez. 1819 wurde es als 22. Staat in die Union aufgenommen. Nach der Secession von Südcarolina trennte es sich von der Union am 11. Jan. 1861, indem es sich den Konföderierten Staaten anschloß, deren erste Hauptstadt Montgomery war. Während des Bürgerkrieges fanden mehrere Gefechte, namentlich zur See, in A. statt, doch litt dasselbe wohl weniger als die meisten andern südl. Staaten. Die Ordonnanz der Secession wurde im Sept. 1865 aufgehoben. Laut Kongreß-Rekonstruktionsakte vom 2. März 1867 wurde A. dem dritten Militärdistrikte zugeteilt und unter Kommando des Generals Pope gestellt. Am 31. Aug. 1867 befahl Pope die Berufung eines endgültigen Staatskonvents, der 1. Nov. zusammentrat und eine neue Verfassung entwarf, welche Febr. 1868 vom Volke des Staates angenommen und vom Kongreß 25. Juni 1868 anerkannt wurde. A. ist bisher einer der zurückgebliebensten Staaten des Südens gewesen. Aber infolge des Erzreichtums von Nordalabama in Verbindung mit dem Hafen von Mobile hat es Aussicht, schließlich zu einem der thätigsten und reichsten Staaten zu werden. — Vgl. Bremer, A., her history (1872); A. J. Pickett, History of A. (1853); die Berichte des Geological Survey of A. (Montgomery, namentlich 1879, 1883 und 1886); B. F. Riley, A. as it is (2. Aufl., Atlanta 1888); M. B. Hillyard, The new South (Baltimore 1887).

Alabamafrage, Bezeichnung für eine berühmt gewordene völkerrechtliche Streitfrage zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika. Während des amerik. Bürgerkrieges hatte der in Liverpool gebaute und von engl. Firmen ausgerüstete konföderierte Kaper «Alabama» den amerik. Handel in hohem Grade gestört, bis er 19. Juni 1864 angesichts des franz. Hafens Cherbourg von der Unionskorvette Kearsarge in den Grund gebohrt wurde. Da die großbrit. Regierung, obwohl rechtzeitig von der amerik. Gesandtschaft und amerik. Konsuln auf den drohenden Friedensbruch aufmerksam gemacht und darüber vollständig unterrichtet, daß die auf ihrem, also neutralem Gebiete erbaute, bemannte und ausgerüstete Alabama und ebenso andere Schiffe zu Kriegszwecken gegen die Union bestimmt seien, das Auslaufen der konföderierten Kaper aus engl. Häfen nicht verhindert hatte, so erblickte das Kabinett von Washington hierin eine Verletzung der Neutralität und verlangte Ersatz für den von solchen Kaperschiffen an amerik. Eigentum angerichteten Schaden. Im Febr. 1871 kamen beide Mächte überein, die Differenz durch eine gemeinschaftliche Kommission zur Erledigung zu bringen. Diese trat 8. März 1871 in Washington zusammen und einigte sich 8. Mai über einen Vertrag, nach dem die A. einem in Genf tagenden Schiedsgerichte (Tribunal of Arbitration) zur Entscheidung übergeben werden sollte. Die in jenem Vertrage aufgestellten Grundsätze über die Pflichten der Neutralen dürfen als allgemein maßgebende Normen betrachtet werden (Heffter, Völkerrecht, §. 148); danach darf kein neutraler Staat dulden 1) daß in seinem Gebiete Schiffe ausgerüstet, bewaffnet oder equipiert werden, welche bestimmt sind, gegen eine der kriegführenden Mächte zu kreuzen oder Krieg zu führen; ebenso muß das Auslaufen solcher Schiffe aus neutralen Häfen verhindert werden; 2) dürfen neutrale Häfen oder Gewässer nicht als Basis kriegerischer Operationen eingeräumt oder zur Erneuerung von Mannschaften, Waffen, Munition, Vorräten benutzt werden; 3) muß der neutrale Staat auch Privatpersonen an der Verletzung obiger Verpflichtungen mit seinen Mitteln verhindern. Das Schiedsgericht trat 17. Dez. 1871 zusammen. Seine Thätigkeit wurde jedoch bald wieder in Frage gestellt, da die nordamerik. Regierung auch für die dem Handel indirekt durch die südstaatlichen Kreuzer verursachten Verluste Ersatz verlangte. England erklärte daraufhin 3. Febr. 1872 in Washington, es werde sich dem Schiedsspruche nicht unterwerfen, wenn die Frage der indirekten Verluste nicht fallen gelassen werde. Das Schiedsgericht erklärte sich für unzuständig, über die Frage des indirekten Schadens zu entscheiden. Der 15. Sept. 1872 verkündigte Spruch machte England haftbar für die durch die südstaatlichen Kaper Alabama, Florida und Shenandoah verursachten Verluste, erklärte die Avisoschiffe für ebenso haftbar wie die Fahrzeuge, zu denen sie gehörten, und setzte die von England an die Vereinigten Staaten zu zahlende Entschädigungssumme samt Zinsen auf $15^1/_2$ Mill. Doll. oder 3229166 Pfd. St. fest. Beide Teile nahmen den Schiedsspruch an. — Vgl. Official correspondence on the claims in respect to the Alabama (Lond. 1867); Bluntschli, Opinion impartiale sur la question de la Alabama (Berl. 1870); Geffcken, Die A. (Stuttg. 1872). Eine genaue Darlegung des amerik. Standpunktes enthält die offizielle amerik. Staatsschrift «The case of the United States, laid before the Tribunal of Arbitration convened at Geneva» (Lpz. 1872). Von seiten Englands wurden zwei Denkschriften in Form von parlamentarischen Blaubüchern eingereicht unter den Titeln «The case of the United States, to be laid before the Tribunal of Arbitration to be convened at Geneva» (Lond. 1872) und «Case presented on the party of the Government of Her Britannic Majesty to the Tribunal of Arbitration» (ebd. 1872).

Alabandin, s. Manganblende.

Alabaster, eine sehr feinkörnige, durchscheinende Art des Gipses (s. d.) von schneeweißer, bisweilen etwas ins Blaßrote oder Graue übergehender Farbe, unter allen in größern Massen vorkommenden Gesteinen eins der weichsten, so daß er sich schon mit dem Fingernagel ritzen läßt, eine Probe, durch die man leicht den sog. Kalkalabaster, eine Varietät des Tropfsteins oder kohlensauren Kalks, von dem wahren A. unterscheiden kann, da ersterer härter ist und dem Fingernagel widersteht. Das Mineral

wird mehrorts, besonders schön aber am südl. Fuße der Alpen, in Oberitalien und im Toscanischen gefunden. Der rein weiße A., der namentlich zu Volterra (s. d.) vorkommt, wird dort in großen Fabriken zu allerhand Skulpturarbeiten, Vasen u. s. w. verarbeitet. Dasselbe Material dient auch zur Fabrikation der röm. Perlen (s. Perlen, künstliche). Ein weißer A., mit grauen Adern und oft auch mit Fleischrot untermischt, kommt bei Liebenburg in Hannover vor und wird zu Tischplatten, Vasen und Nippgegenständen verarbeitet. Dasselbe gilt von einem bei Derby in England vorkommenden A., aus dem man Leuchter, Tassen, Becher u. s. w., die später oft mit Farben versehen werden, herstellt. Wegen seiner Weichheit bietet die Bearbeitung des A. nur geringe Schwierigkeiten. Um der Oberfläche die nötige Glätte zu geben, wird sie zuerst durch Übergehen mit feinen Raspeln und Feilen geebnet, dann mit Schabeisen geglättet, hierauf mit Schachtelhalm und endlich mit weißgebranntem und pulverisiertem Hirschhorn oder, wo es auf eine besonders schöne Glätte ankommt, mit feinpulverisierter Perlmutter mittels eines feuchten leinenen Läppchens gerieben. Da A. in Wasser nicht ganz unauflöslich ist, so darf man Alabasterarbeiten nicht der feuchten Luft aussetzen; überhaupt wird ihre Oberfläche leicht rauh und blind. Andererseits benutzt man diese Eigenschaft, um durch lange Einwirkung des Wassers vertieft geätzte Zeichnungen auf A. zu erzeugen. Seinen Namen erhielt der A. von der Stadt Alabastron in Oberägypten, in deren Nähe ein sehr höhlenreiches Gebirge (das Alabastergebirge) diese Gipsart besonders reichlich aufweist.

Alabasterglas oder Reisglas, ein durchscheinendes getrübtes, dem Alabaster ähnliches Milchglas (s. d.), eignet sich zu Glaskugeln für elektrische Bogenlichter sowie zu Luxusartikeln, die besonders in den schles., bayr. und böhm. Glashütten hergestellt werden. Sehr beliebt ist das früher durch Kupferoxyd, jetzt durch Kobaltoxyd türkisblau gefärbte A.

Alabasterpapier, s. Eispapier.

À la bonne heure (frz., spr. -bonnöhr), so ist's recht! vortrefflich! das lasse ich mir gefallen!

Alacaluf, Volksstamm, s. Feuerland.

Alacoque (spr. -kock), Maria Margareta, geb. 22. Juli 1647, seit 1671 Salesianerin im Kloster zu Paray-le-Monial, gest. 17. Okt. 1690, von Pius IX. 1864 selig gesprochen, gab durch ihre Visionen den Anlaß zur Einführung der Andacht zum Herzen Jesu (s. Herz Jesu). — Vgl. Languet, Vie de la vénérable Mère Marguerite Marie (Par. 1729 u. ö.; deutsch, 11. u. 12. Bd. der «Leitsterne auf der Bahn des Heils», Regensb. 1864); Wenzelburger, Maria A. und das Heilige Herz (in «Unserer Zeit», Lpz. 1873, II); Lebensabriß der seligen Margareta Maria A., hg. vom Kloster zu Paray-le-Monial (Mainz 1890).

Alactaga, Gattung der Springmäuse (s. d.).

Ala-Dagh (türk., d. i. bunter Berg), zwei Gebirgsstöcke in Armenien im Westen des Ararat, der eine nördlich neben dem obern Aras, auf russ. Gebiet, 3143 m hoch; der andere etwas südlicher, in Türkisch-Armenien (Wilajet Erzerum), 3519 m hoch. An den Abhängen des letztern entspringt der Muradsu oder östl. Euphrat. — A. heißt auch der nördlich von Tarsus und Adana gelegene Teil des Taurus, die nordöstl. Fortsetzung des Bulghar-Dagh.

Ala-Dengis, s. Balchaschsee.

Aladscha, Baumwollstoffe, s. Alaja.

Aladscha-Dagh, Berg, Ausläufer des Kara-Dagh, füllt mit seinen Verzweigungen den südl. Teil des russ.-kaukas. Gebietes Kars aus und ist geschichtlich merkwürdig durch die Schlacht am A., in welcher 13. bis 15. Okt. 1877 die Russen unter Großfürst Michael die Türken unter Mukhtar Pascha schlugen und dadurch den Fall von Kars herbeiführten.

Alafanz, s. Alfanz.

Alagia, Baumwollstoffe, s. Alaja.

Alagôas. 1) Staat Brasiliens, früher ein Teil der Provinz Pernambuco, im N. und W. von Pernambuco umschlossen und im S. durch den schiffbaren São Francisco von der Provinz Sergipe geschieden, hat (1890) etwa 58491 qkm, 648009 E., d. i. 11 auf 1 qkm, und zerfällt in ein schmales Küstengebiet, welches flach, sandig und unfruchtbar ist, und ein höheres Binnenland. A. ist reichlich bewässert, doch nur der São Francisco für größere Fahrzeuge bis Piranhas schiffbar, von wo eine Eisenbahn zur Umgehung der Fälle von Paolo Affonso nach Jatoba führt; die übrigen Flüsse tragen nur kleine Boote. Der Mundahu fließt in die Lagoa do Norte, der Parnahyba in die Lagoa Manguaba, die untereinander und mit dem Meere in Verbindung stehen und dem Staate ihren Namen gegeben haben. Das Klima ist heiß, feucht und ziemlich ungesund (Fieber und Cholera). Im Innern finden sich schöne Wälder und fruchtbarer Boden, doch ist der Anbau noch sehr spärlich. Die Haupterzeugnisse sind Zucker, Tabak und namentlich Baumwolle, in Mundahu auch sehr guter Kaffee. In den Seehäfen werden kleinere Seeschiffe gebaut, die des vorzüglichen Holzes wegen in gutem Rufe stehen. Hauptstadt des Staates ist jetzt Maceio (s. d.). — 2) Frühere Hauptstadt, unfern des Meers an der Südseite der Lagoa Manguaba, hat 4000 E. und gewährt vom Meere aus wegen der hohen, mit Türmen und Mangobäumen untermischten Häuser einen angenehmen Anblick. Hauptausfuhrgegenstände sind Zucker, Baumwolle und Baumwollsamen, Mais, Häute und Rum.

À la grecque (frz., spr. gräck), jetzt veraltete Bezeichnung für das in der Baukunst Mäander (s. d.) genannte Bandornament.

À la hausse, s. Hausse.

Alai, im Türkischen eine geordnete Truppe, eine Prozession. Das Wort ist in die neue militär. Terminologie als Miri Alai, Befehlshaber eines Regiments, d. h. Oberster, übergegangen.

Alaigebirge, in Russisch-Turkestan, zum Thian-schan-System gehörig, erfüllt den südl. Teil des Gebietes Ferghana und gilt mit seiner südlichsten, durch das Kisil-su- oder Surchabthal getrennten Kette, dem Transalai, als Grenze gegen das Pamirhochland. Seinen Anfang nimmt das A. in der Nähe des Passes Terek-Daban (40° nördl. Br., 73° 30′ östl. L. von Greenwich) und streicht nach WSW. in einer Ausdehnung von 250 km bis zum Gebirgsknoten Karamak (39° 40′ nördl. Br., 71° 30′ östl. L. von Greenwich). Es besteht aus einer Reihe paralleler, durch Querriegel verbundener Ketten. Durch einen stufenartigen Aufbau ist die nördl. Abdachung zehnmal so lang wie der steil abfallende Südabhang. Die mittlere Höhe der zwischen Syr-darja und Amu-darja wasserscheidenden Kette beträgt etwa 4700—4900 m. Einzelne Piks ragen bis 5500, der Pik Baba bis 6000 m empor.

Alain (spr. aläng), s. Alanus ab Insulis.

Alais (spr. aläh). 1) Arrondissement im franz. Depart. Gard, hat 1214,96 qkm, (1891) 129689 E.,

100 Gemeinden und zerfällt in die 11 Kantone: A.-Est und A.-Ouest, Anduze, Barjac, Bessèges, Génolhac, La Grand' Combe, Lédignan, Saint Ambroix, Saint Jean du Gard, Vézénobres. — 2) A. (lat. Alesium), **Hauptstadt** des Arrondissements A. und einer ehemaligen Grafschaft, am Fuße der Cevennen, links vom Gardon und an den Linien Clermont Ferrand-Nîmes, Le Teil-A. (100 km), A.-L'Ardoise (59 km) und A.-Quissac der Franz. Mittelmeerbahn, ist Sitz der Unterpräfektur, eines Civil- und Handelstribunals, einer Bergbaubehörde für die im Norden gelegenen Eisen- und Steinkohlenwerke von Grand'-Combe, und hat (1891) 18333, als Gemeinde 24356 E., eine Bibliothek (6000 Bände), naturwissenschaftliche Sammlung, Gesellschaft der Wissenschaften; Kaserne und Gefängnis im alten Schloß; Wasserleitung, bedeutende Seidenindustrie (20 Spinnereien mit jährlicher Produktion von 30 t Rohseide), Eisengießereien, Maschinenbauwerkstätten, Glasfabriken u. s. w., beträchtlichen Handel mit Seidenzeug und Bändern und Maulbeerbaumzucht. In der Nähe eisenhaltige Quellen. — Zur Niederhaltung der durch die Aufhebung des Edikts von Nantes und durch die Dragonaden empörten prot. Bevölkerung wurde unter Ludwig XIV. 1689 zu A. ein Fort angelegt. Im Frieden zu A. vom 27. Juni 1629 unterwarf sich der Hugenottenführer Herzog von Rohan.

Alaja, Alagia oder Aladscha, dichte, bunte Baumwollstoffe, die in der Türkei in großer Menge, meist aus eingeführten gefärbten Garnen gewebt werden. Man fertigt sie auch halb aus Seide und halb aus Baumwolle. Nachahmungen dieser Gewebe werden auch aus Deutschland und der Schweiz dort eingeführt; das Hauptabsatzgebiet ist Kleinasien.

Alajuela (spr. -chuehla). 1) **Provinz** im mittelamerik. Staate Costa-Rica, hat 27000 E. — 2) A., **Hauptstadt** der Provinz A., südlich vom Vulkan Poas, mit der Ostküste durch Eisenbahn, mit der Westküste (Punta-Arenas) durch Landstraße verbunden, hat etwa 8000 E., die Handel treiben.

Alaknanda, Quellfluß des Ganges (s. d.).

Ala-kul (kirgis., «bunter See»), Name zweier Seen des russ. Gebietes Semirjetschensk an der chines. Grenze, 96 km östlich vom Balchaschsee in einer niedrigen Steppe zwischen dem Tarbagatai und dem Semirjetschenskischen Alatau. — Der östl. oder große A. (in 237 m Höhe), auch Aisch-kul genannt, ist 2045,6 qkm groß, 59 km lang, 43 km breit und etwas über 4 m tief. Seine Ufer sind größtenteils niedrig, sandig und mit Schilf bewachsen. Der westl. A. oder Ssassyk-kul, von dem östlichen durch eine sumpfige, 21 km breite Landenge getrennt, ist 523,5 qkm groß, 43 km lang und 16 km breit. In beiden Seen hat das Wasser einen salzigen Geschmack; Fische haben sie nur in geringer Menge. Unverkennbar haben beide Seen früher ein einziges Seebecken gebildet.

Alälie (grch.), «Sprachlosigkeit», die bei Gehirnkrankheiten auftretende Unfähigkeit, artikulierte Laute hervorzubringen (s. Sprachstörungen).

Alaman, Lucas, merik. Staatsmann und Geschichtschreiber, geb. um 1775 in Mexiko, war Deputierter der Kolonien in den Cortes von Spanien, kehrte 1823, nach dem Sturze Iturbides, nach Mexiko zurück, wo er die span. Partei vertrat. Als Minister der innern und äußern Angelegenheiten wirkte er unter den Präsidenten Guadeloup Victoria und Bustamente für die Entwicklung des Ackerbaues, der Industrie und der Volkserziehung. Unter Santa Anna wurde A. 1834 Direktor der Industriekommission und errichtete unter anderm Baumwoll- und Wollspinnereien in Cocolapan und Celaya. Er gab einige Zeit «El Universal», eine Zeitung mit monarchischer Tendenz, heraus, unterstützte die Bestrebungen Santa Annas (s. d.) und nahm auch Anteil an den gewaltsamen Maßregeln, die dieser 1853 als Diktator ergriff. A. starb 2. Juni 1855. Er schrieb u. a.: «Disertaciones sobre la historia mejicana» (3 Bde., Mexiko 1844—49) und «Historia de Mejico» (5 Bde., ebd. 1849—52).

Alamannen, nicht Alemannen, Name eines der deutschen Stämme, die sich seit dem 2. und 3. Jahrh. aus verwandten Völkerschaften bildeten. Die Ableitung des Namens A. von alah, d. i. Tempel (obgleich sprachlich bedenklich), empfiehlt sich, weil die bedeutendste der in den A. aufgegangenen Völkerschaften jedenfalls die Semnonen (s. d.) waren, die Hüter des Heiligtums des Ziu (s. Tyr). Die A. selbst nannten sich Sueven (s. d.) und im Mittelalter hieß ihr Herzogtum Schwaben (s. d.), für das der bei den Römern einmal üblich gewordene Name Alamannia blieb. Die A. werden zuerst 213 genannt und zwar als am obern Main seßhaft. Sie drängten wiederholt gegen den Limes oder Pfahlgraben (s. d.), besetzten um 290 das dahinter liegende romanisierte Zehntland (s. Decumatische Äcker) und scheinen um 350 auch das Elsaß gewonnen zu haben. Kaiser Julianus entriß es ihnen wieder durch den Sieg bei Straßburg 357; aber seit Attilas Zug 451 und dem Tode des Aëtius 454 fand ihr Vordringen über den Rhein wenig Widerstand. Sie besetzten das Elsaß und drangen nördlich bis gegen Köln und Aachen vor. Um 500 wurden die A. von dem Frankenkönige Chlodwig unterworfen, doch zog sich ein Teil des Volks unter dem Schutze des Ostgotenkönigs Theodorich zurück, der ihm südlich von Donau und Rhein Sitze anwies. Beim Zusammenbruch des Ostgotischen Reichs kamen auch sie unter fränk. Herrschaft. Sie hatten besondere Herzöge, deren Stellung je nach der Kraft der fränk. Könige mehr oder weniger selbständig war. Unter Karl d. Gr. erlosch dies Stammesherzogtum, erhob sich jedoch als Provinz des neuen Deutschen Königreichs Anfang des 10. Jahrh. wieder, bis es sich mit dem Untergange der Staufer in eine große Zahl von Territorien auflöste. Die Mundart der A. zerfällt in zwei Hauptzweige, die man als schwäbisch und alamannisch unterscheidet (s. Deutsche Mundarten). Über das Gesetzbuch der A. s. Germanische Volksrechte. — Vgl. Haas, Urzustände Alemanniens (Erlangen 1865); Bacmeister, Alemann. Wanderungen (Stuttg. 1867); Stälin, Wirtemb. Geschichte (4 Bde., ebd. 1841—73); Kaufmann, Deutsche Geschichte bis auf Karl d. Gr. (2 Bde., Lpz. 1880—81); H. von Schubert, Die Unterwerfung der A. (Straßb. 1884); Birlinger, Rechtsrhein. Alemannien (Stuttg. 1890).

Alamanni, Luigi, ital. Dichter, geb. 28. Okt. 1495 zu Florenz, aus edler (1795 erloschener) Familie. Er nahm 1522 an einer Verschwörung gegen Kardinal Giulio de' Medici teil, entkam nach deren Entdeckung nach Frankreich, wo er den Schutz Franz' I. fand. 1527, nach Vertreibung der Medici, erschien er in Florenz, suchte für die Republik durch den ihm befreundeten Andrea Doria den Schutz des Kaisers zu gewinnen, wurde aber dadurch der herrschenden Partei verdächtig und mußte die Stadt verlassen. Die zurückkehrenden Medici erklärten ihn 1532 zum Rebellen. Er lebte nun

wieder in Frankreich; Franz I. und Heinrich II. bedienten sich seiner mehrfach zu Gesandtschaften. Er starb 18. April 1556 zu Amboise. In seinem Hauptgedicht «Girone il Cortese» (Par. 1548 u. ö.), in 24 Büchern, bearbeitete er auf Wunsch Franz' I. den Prosaroman des Guiron le Courtois aus dem Kreise Artus' (s. d.) in antikisierender Weise. In der «Avarchide», die 1570 von seinem Sohne Battista herausgegeben wurde, übertrug er ohne Glück die Belagerung Trojas auf «Avarco» in Gallien (d. i. Bourges, s. d.). «La Coltivazione» (Par. 1546 u. ö.) ist ein Lehrgedicht über Feld- und Gartenbau in 6 Büchern reimloser Elfsilbler. Er verfaßte auch Liebeslieder, treffliche «Epigrammi» (1570), Satiren, das Lustspiel «Flora» (1555 aufgeführt) und übersetzte Sophokles' «Antigone» (Flor. 1556). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien in Rom 1806. P. Raffaelli gab A.s «Versi e prose» mit Biographie heraus (2 Bde., Flor. 1850).

Alamēda, Stadt im County A. des nordamerik. Staates Kalifornien, auf einer Halbinsel der San Franciscobai, bei Oakland, San Francisco gegenüber, hat (1890) 11165 E.

Alamgir, s. Aurangseb.

Alamo, Stadtteil von San Antonio (s. d.).

À la mode (frz., spr. mohd), nach der Mode, modisch. — Monsieur Alamode nannte man eine typische Gestalt, die an der Spitze der zahlreichen deutschen Spottblätter gegen die Stutzermoden in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges steht. (S. Figur.)



In ihr vereinigten sich die Auswüchse der damaligen franz. und span. Mode mit soldatischem Äußern, soldatischer Aufschneiderei (s. Bramarbas). Die Frauen, die die neue Mode annahmen, wurden Alamode-Dames genannt. Diese Richtung in Tracht und Sitte wurde seit etwa 1630 lebhaft litterarisch bekämpft, eben durch jene Flugblätter, dann durch besondere Schriften, zuerst durch des Kaplans Ellinger «Allmodischer Kleyder-Teuffel» (Frankf. a. M. 1629). Von bedeutenden Schriftstellern traten Moscherosch (Der Alamode-Kehraus in «Wunderl. u. wahrhaft. Gesichte Philanders von Sittewalt», Straßb. 1643), Lauremberg (besonders das zweite «Scherzgedicht», gegen die Tracht, und das vierte, gegen die Poesie), Logau, Schupp und Abraham a Sta. Clara gegen diese Richtung auf. — Vgl. E. Schmidt, Der Kampf gegen die Mode in der deutschen Litteratur des 17. Jahrh. («Im Neuen Reich», 1880, Nr. 39).

Alāmos oder Real-de-los-Alamos, Stadt im südlichsten Teile des mexik. Staates Sonora, 80 km vom Meerbusen von Kalifornien, zwischen den Flüssen Rio Mayo und Rio del Fuerte, ist gut gebaut, hat 8000 E., eine stattliche, 1826 vollendete Hauptkirche und liegt in wasserarmer Gegend.

Ālana, s. Elana.

Aland, an verschiedenen Orten Name für verschiedene Arten Weißfische Mitteleuropas. Zu der Untergattung Idus, deren Schlundzähne in zwei Reihen zu drei und fünf, stehen, gehört der gemeine A. (Idus melanotus *Heck.*), auch Nerfling, Schwarznerfling, Kühling, Gängling und Rottel genannt, der besonders im Norden über 35 cm lang und mehrere Pfund schwer wird, kleinen Kopf, langen, gestreckten Körper und nicht sehr große Schuppen hat, und dessen Rücken tief schwarzblau oder schwarzgrün ist, mit lebhaftem Messingglanze, während der Kopf goldig, später gelbweiß, der Bauch weiß, die untern Flossen rötlich mit einem Stich ins Violette und die obern Flossen braunrot sind. Der Fisch laicht im April, ist scheu, schnell und gewandt, wird nur schwer mit Angeln, aber leicht mit Netzen gefangen. Das Fleisch ist gelblich, grätig und von schlechtem Geschmack. In Süddeutschland, namentlich um Dinkelsbühl, kommt eine häufig als besondere Art beschriebene Varietät, die Orfe, Rotorfe, Goldrottel, Goldnerfling, Goldorfe (Cyprinus s. Idus Orfus *L.*), vor, deren Rücken und Flossen schön orangegelb sind. Dieselbe wird zuweilen statt des chines. Goldfisches in Gläsern gehalten. Außerdem wird auch der Donau- oder Frauen-Nerfling, Frauenfisch (Leuciscus virgo *Heck.*), der nur im Donaugebiete vorkommt, grünen Rücken, herrlich blau oder apfelgrün schillernde, metallisch glänzende Schuppen an den Seiten und dem Bauche zeigt, A. genannt, da er schwarze Rückenflosse, schwarz gesäumte Schwanzflosse und orangegelbe Bauch- und Afterflossen besitzt. Zur Laichzeit (April und Mai) bilden sich harte Dornen und Warzen auf den Schuppen des Männchens dieser Art.

Aland (der oder die), Fluß im preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, in der Altmark, entsteht nahe der Elbe bei Werben, fließt erst als Tauber Aland westlich, bei Seehausen nördlich, wendet sich hierauf nordwestlich und mündet an der Grenze der Provinz Hannover bei Schnackenburg links in die Elbe. Obgleich nur 50 km lang, ist der A. doch 38 km weit, von Seehausen an schiffbar, hat eine mittlere Tiefe von 2 m und an der Mündung eine Breite von 14 m. Der bedeutendste Zufluß ist die 66 km lange Biese mit Uchte (von Stendal her). Der A. mit seinen Nebenflüssen bewässert ein an Brüchen reiches, sandiges, aber auch fruchtbares Tiefland.

Åland (spr. ohl-). 1) Die hauptsächlichste der Alandsinseln (s. d.) in deren westl. Teil, von Meeresbuchten tief eingeschnitten, hat 475 qkm mit 1200 E. in 6 Kirchspielen. Hauptstadt ist Mariehamn. Das verfallene Schloß Kastelholm im Kirchspiel Sund, am Bomarsund, war bis 1634 Sitz des schwed. Statthalters. — 2) **Kreis** des finn. Län Abo-Björne-

borg, umfaßt die gesamten Alandsinseln und hat 1425,9 qkm mit (1887) 20211 E. in 15 Kirchspielen.

Alander, Fisch, s. Stint.

Alandshaf (spr. ohl-), s. Alandsinseln.

Alandsinseln (spr. ohl-), eine Gruppe von vielen hundert Granitinseln und Klippen (80 bewohnt) am Eingange des Bottnischen Meerbusens und an der Südwestecke Finlands, zu dessen Gouvernement Åbo-Björneborg sie gehören. Der westl. Seestrich, zwischen der Insel Eckerö und der schwed. Küste bei Grisslehamn, heißt Alandshaf, ist 40—45 km breit, inselfrei und friert nur in sehr strengen Wintern zu. Der nördl. Teil des Alandsmeers ist bekannt unter dem Namen Südquark. Im NW. des Alandsmeers findet sich eine Mulde von mehr als 100 m, stellenweise über 200 m Tiefe. Die Abstürze sind mitunter jäher als sonst in der Ostsee. Der Strich östlich von der Hauptinsel Aland (s. d.), gegen NO. bis Nystad und gegen SO. bis zur Landspitze Hangö-udd an der Küste Finlands, ist 80—150 km breit und mit einem Labyrinth von Inseln, kleinen Eilanden oder Holmen, Klippen oder Schären bestreut, deren unzählige Buchten und engen Sunde nur einer Schärenflotte Bewegung gestatten. Fast in jedem Winter bildet sich eine feste Eisverbindung mit dem Festlande. Durch den Kanal von Skiftet werden die südwestl. Schären Finlands von den A. getrennt. Die erstern werden durch Meerengen in vier Gruppen geschieden: in der ersten ist die Hauptinsel Kimito, in der zweiten Pargas und Nagu, in der dritten Rimito, Korpo, in der vierten Kovimaa und Gustafsöar. Westlich vom Skiftet lagern die A. und die Gruppen Brändö, Kumlinge, Föglö und Kökar; zwischen beiden letztern befindet sich die Meerenge von Lapwesi, zwischen Kumlinge und Aland die Meerenge von Delet. Westlich von Aland liegt Eckerö, im S. Vardö. Die Einwohner sind schwed. Ursprungs, gute Seeleute und treiben Landwirtschaft, Seevögeljagd, Fischerei, Robbenfang.

Die Inseln kamen zusammen mit Finland durch den Frieden von Frederikshamn (1809) an Rußland und sind zur Sperrung und Beherrschung des Bottnischen und des Finnischen Meerbusens von Wichtigkeit. Die verbündeten Engländer und Franzosen bemächtigten sich daher im Ostseefeldzuge von 1854 durch Einnahme der seit 1835 erbauten Festung Bomarsund (16. Aug.) der Inseln, verließen dieselben aber wieder Anfang September, nachdem sie sämtliche russ. Werke zerstört hatten.

Alānen, ein in der Völkerwanderung häufig neben german. Völkerschaften genanntes, dem scyth. Stamme angehörendes Volk ausgezeichneter Reiter und Bogenschützen. Die ursprünglichen Wohnsitze der A. waren am Kaukasus, von wo sie sich teils nach Norden bis zum Don ausbreiteten, teils Raubzüge nach Armenien und Kleinasien unternahmen, gegen die schon Vologesus, König der Parther, bei Vespasian Hilfe suchte. Arrianus (s. d.) führte unter Hadrian als Statthalter von Kappadocien Krieg mit ihnen; von seiner Schrift über diesen Krieg ist ein Bruchstück erhalten. Von Aurelian wurden die A. zum Kriege gegen Persien angeworben und verwüsteten nach seinem Tode Kleinasien, wurden aber 276 n. Chr. vom Kaiser Tacitus in ihre Sitze zurückgetrieben. Um 375 zerstörten sie in Verbindung mit den Hunnen das Reich Hermanrichs, des Königs der Ostgoten, verdrängten letztere aus den Ländern zwischen Don und Donau und schlossen sich der großen Bewegung der Völker gegen Westen an. Mit den Sueven und Vandalen brachen sie 406 in Gallien verheerend ein. Ein Teil von ihnen blieb südlich von der Loire, erschien 451 unter den Bundesgenossen des Aetius gegen Attila und ward später aufgerieben; ein anderer zog 409 mit nach Spanien, ward durch den westgot. König Wallia 418 im Bunde mit den Römern besiegt und nach Lusitanien gedrängt, wo nachher ihr Name verschwindet. In Oberitalien brach noch 464 ein Schwarm A. ein, der durch Ricimer besiegt ward. In der spätern byzant. Zeit werden auch im Kaukasus noch A. erwähnt.

Alanīn, ist α-Amidopropionsäure,

$$CH_3 \cdot CH(NH_2) \cdot COOH.$$

Der Name Alanine wird ferner gleichbedeutend mit Glykokoll (s. d.) als allgemeine Bezeichnung für die Amidofettsäuren gebraucht.

Alanitischer Meerbusen, s. Elana.

Alanje, Hafen, s. Chiriquí.

Alánt, Pflanzenart, s. Inula.

Alantika, Bergzug in Adamaua in Nordwestafrika, westlich des Flusses Faro, ist von Barth auf 2500—3000 m geschätzt.

Alantkampfer oder Helenin findet sich in der Wurzel des Alant (s. Inula) als krystallinische, die Wände der Intercellularräume der Wurzel bedeckende Ausscheidung und läßt sich durch Verdunstung des alkoholischen Extraktes gewinnen. Der A. krystallisiert in vierseitigen, farblosen Prismen von schwachem Geruch und Geschmack, ist in Wasser unlöslich, leicht löslich in Alkohol und Äther, schmilzt bei 110°, siedet bei 275—280° C. nicht ohne Veränderung, nach längerm Schmelzen bildet er nach dem Erkalten eine harzige Masse. Die Zusammensetzung des A. ist noch zweifelhaft, $C_6H_{10}O$ oder C_6H_8O. Seiner kräftigen antiseptischen Eigenschaften wegen wird der A. bei Malaria, Keuchhusten, Tuberkulose, chronischer Bronchitis und katarrhalischen Diarrhöen angewendet.

Alantöl, eine flüssige, nach Pfefferminz riechende Kampferart, $C_{10}H_{16}O$, durch Destillation der Alantwurzel (von Inula Helenium *L.*) mit Wasser gewonnen. Der Siedepunkt liegt bei 200°. Man verwendet es neuerdings bei Lungenaffektionen.

Alānus ab Insŭlis, eigentlich Alain, gelehrter Geistlicher, geb. um 1114 wahrscheinlich zu Lille, gest. 1202 in Citeaux. A. war gleichzeitig als Theolog, Philosoph, Physiker, Geschichtschreiber und Dichter ausgezeichnet und erhielt deshalb den Beinamen Doctor universalis. Unter seinen zahlreichen theol.-philos. Schriften sind die sog. Maximen («Regulae de sacra theologia») und die dem Papst Clemens III. gewidmete Schrift «De arte catholicae fidei» die wichtigsten. Sein «Anticlaudianus» (Bas. 1536; Vened. 1582 u. ö.) ist eins der berühmtesten lat. Gedichte des Mittelalters. Sehr verbreitet war auch sein «Doctrinale altum seu liber parabolarum», ein Werk in Versen, das gegen Ende des 15. Jahrh. öfter zu Köln und Deventer gedruckt und auch ins Französische übersetzt wurde. Einige Schriften des A. stellte de Visch (Antw. 1653) zusammen; ferner Migne in seiner «Patrologie», Bd. 120. — Vgl. Baumgartner, Die Philosophie des A. (Münster 1896).

Alaotra-See, See auf Madagaskar in der Provinz Antsihanaka, etwa unter 17½° südl. Br. und 48½° östl. L. von Greenwich. Er hat 42 km Länge und 6—7 km Breite, fließt nach Osten ab durch den Manangorofluß und ist der größte madagassische See. Die Antsihanaka wohnen an seinen Ufern.

Alapajewsk, Stadt im Kreis Werchoturije des russ. Gouvernements Perm, an der Neiwa, hat (1892)

8415 E., Post, Telegraph, große Eisengießerei, die jährlich $1\frac{1}{2}$ Mill. Pud Gußeisen und 1 Mill. Pud Eisenbahnschienen liefert. A. wurde 1704 gegründet.

Alaque, s. Alicantewein.

Alarcōn, Stadt im Bezirk Motilla del Palancar der span. Provinz Cuenca, 58 km südlich von der Hauptstadt Cuenca, auf einem vom Jucar umflossenen Felsen, ist mit ihrer maur. Bauart und ihren alten verfallenen Häusern ein malerisches Seitenstück zu Toledo, hat (1887) 876 E., schöne Kirchen und zwei Brücken. Die natürliche Festigkeit verlieh ihr große Bedeutung in den Kämpfen zwischen Spaniern und Mauren, sowie später bei den Reibungen zwischen Castilien und Aragonien.

Alarcōn, Pedro Antonio de, span. Dichter, geb. 10. März 1833 zu Guadix von verarmten adligen Eltern, ward für den geistlichen Stand bestimmt, verschaffte sich aber durch Mitarbeit am «Eco del Occidente» in Cadiz die Mittel, um 1853 das Vaterhaus zu verlassen. Die Revolution von 1854 zog ihn, wie seine Freunde, die demokratische Jugend der Union Granadina, nach Madrid, wo er das radikale Witzblatt «El látigo» leitete, sich aber bald enttäuscht vom polit. Leben zurückzog. Nun lieferte er unter franz. Einfluß zahlreiche Kritiken, Feuilletons und kurze Novellen, geistreiche Umrißzeichnungen, die zum besten ihrer Art gehören. Auswahlen erschienen als «Amores y amorios» (1875), «Cosas que fueron» (1871, 1882), «Novelas cortas» (2. Aufl., 3 Bde., 1884 fg.), «Juicios literarios y artísticos» (1883). 1859 machte A. den marrokk. Feldzug mit, aus dem das anschauliche «Diario de un testigo de la guerra de África» erwuchs (1860, 1880). Weniger bedeutend sind die Reisebeschreibungen «De Madrid á Nápoles» (1861, 1878), «La Alpujarra» (1874, 1882), «Viajes por España» (1883). Längere Zeit gehörte dann A. ausschließlich der Politik, war Abgeordneter, verband sich mit der Liberalen Union O'Donnells, trat 1868 für den Herzog von Montpensier, dann für Alfons XII. ein und war 1876—81 Mitglied des Staatsrates, wurde auch Gesandter bei der Pforte. 1874 erschien das berühmte, in Stil und Stoff echt span. Genrebild «El sombrero de tres picos», reich an genialen Einfällen. Der merkwürdige Roman «El Escándalo» (1875; 10. Aufl. 1887) verfolgt eine religiöse Tendenz, die in geringerm Maße auch «El niño de la bola» (1880; deutsch u. d. T. «Manuel Venegas» von Eyssenhardt, Stuttg. 1882) und «La pródiga» (1881) beherrscht, während «El capitan Veneno» (1881) den heitern Ton wiederfindet. Mit einem litterar. Testament: «Historia de mis libros», legte 1884 A. die Feder nieder. Er starb 19. Juli 1891 zu Madrid. Seine Gedichte «Poesías serias y humoristicas» (1870; 3. Aufl. 1885) sind Mittelgut. Von der Bühne hielt ihn der unverdiente Mißerfolg eines Erstlingsdramas «El hijo pródigo» (1857) zurück. 1874 erschien eine Auswahl der Werke A.s («Obras escogidas», Madrid). «Ausgewählte Novellen» verdeutschte Lili Lauser (Stuttg. 1878).

Alarcon y Mendōza, Juan Ruiz de, span. Dramatiker, wahrscheinlich aus der alten Familie der Ruizes de A., von der ein Zweig aus der span. Stadt Alarcon nach Amerika ausgewandert war, geb. um 1580 in Mexiko oder in der mexik. Stadt Tasco, studierte im Adelskolleg zu Mexiko, siedelte 1600 nach Spanien über und wurde königl. Anwalt zu Sevilla. Er ging 1608 wieder nach Mexiko, wo er 1609 Licentiat der Rechte wurde. Seit 1611 lebte er in Madrid, wurde 1626 Mitglied des königl. Rats für Neuspanien und starb 4. Aug. 1639 zu Madrid. Da A.s beste Stücke früh andern zugeschrieben wurden, nannten ihn lange die Litterarhistoriker kaum. Außer den einzeln oder verstreut in Sammlungen gedruckten Stücken veröffentlichte er 8 im ersten (Madr. 1628), 12 im zweiten Teil (Barcel. 1634) der «Comedias»; mit Sicherheit beigelegt werden ihm 25, an einem war er als Mitarbeiter beteiligt. Eine Gesamtausgabe besorgte Hartzenbusch (Madr. 1852 und 1866), eine Auswahl von neun Stücken Nuñez de Arena (2 Bde., ebd. 1867), eine franz. Übersetzung Royer (Par. 1865). A.s vortrefflichste Stücke «El tejedor de Segovia» (ein 1. Teil ist später hinzugedichtet, kaum von A.) und «Ganar amigos» oder «Lo que mucho vale mucho cuesta» gehören ins heroische Drama. Meisterschaft zeigte er im Charakterlustspiel (comedia de costumbres), als dessen Schöpfer er gelten kann. Hierher zählen das durch Corneilles «Menteur» nachgeahmte «La verdad sospechosa», sowie «Las paredes oyen», die noch jetzt aufgeführt werden, ferner «Don Domingo de Don Blas» oder «No hay mal que por bien no venga». Den Übergang zum Intriguenstück, in dem «Todo es ventura» am gelungensten ist, bildet «Antes que te cases mira lo que haces» oder «Examen de maridos». Von A.s drei Zauberkomödien zählt «La prueba de las promesas» zu seinen besten Arbeiten. Autos schrieb A. kaum; doch zeigen «El Anticristo» und «Quien mal anda en mal acaba» mystisch-ascetische Tendenz. — Vgl. Fernandez-Guerra y Orbe, Don J. R. de A. y M. (Madr. 1871); Molinier, Notice sur le poète espagnol A. (Toulouse 1872).

Alard (spr. alahr), Jean Delphin, franz. Violinspieler, geb. 8. März 1815 zu Bayonne, trat 1827 in das Pariser Konservatorium, wurde dann Mitglied der Konzertgesellschaft des Konservatoriums und Soloviolinist in der königl. Privatkapelle und erhielt nach Baillots Tode 1843 die Leitung von dessen Violinklasse am Konservatorium, die er 1875 niederlegte. Als Virtuos wie als Lehrer ausgezeichnet, hat er auch wertvolle Kompositionen für sein Instrument sowie eine treffliche Violinschule geschrieben. Er starb 22. Febr. 1888 zu Paris.

Alārich I., erster König der Westgoten, aus dem Geschlecht der Balthen, geb. um 370, erhielt von Theodosius bereits im Kriege von 393 bis 394 die Führung einer größern Abteilung von Goten. Nach dessen Tode (395) erhoben ihn die Goten zum Könige. Es kam zum Kriege und A. zog verheerend durch Macedonien und Griechenland. Korinth, Argos, Sparta erlagen ihm, bis Stilicho mit dem weström. Heere dem Ostreich zu Hilfe eilte, A. in Arkadien schlug und am Berge Pholoe einschloß. Wider Erwarten gelang es jedoch A. nach Epirus zu entkommen, der oström. Kaiser Arcadius, eifersüchtig auf Stilicho, schloß Frieden mit A. und ernannte ihn zum Statthalter Ostillyriens. Von Dyrrhachium aus setzte A. 401 nach Italien über, wurde aber von Stilicho in den Schlachten bei Pollentia und Verona 402 geschlagen und erneuerte erst nach dessen Ermordung 408, da der Kaiser das dem A. von Stilicho zugesagte Jahresgehalt nicht anerkennen wollte, den Angriff. Er erzwang zunächst durch die Belagerung Roms die Zahlung von 5000 Pfd. Gold und 30000 Pfd. Silber, außerdem große Lieferungen an Gewändern und Gewürz, und da der von einer unfähigen orthodoxen Partei beherrschte Kaiser einem Arianer

und Barbaren wie A. kein Land oder Amt überlassen wollte, so erhob A. den Stadtpräfekten Attalus zum Gegenkaiser und nahm die Stadt Rom selbst ein (24. Aug. 410). Nach dreitägiger Plünderung Roms (Gemälde: «Alarich in Rom» von W. Lindenschmit dem Jüngern; 1886) beabsichtigte A. von Rhegium aus nach Sicilien und Afrika überzusetzen; unter den Vorbereitungen dazu starb er 410 in Cosenza. Mit reichen Schätzen wurde sein Leichnam im Flußbett des Busento begraben. (Gemälde von Beckerath, München, Schacksche Galerie.) Zum Nachfolger wurde sein Schwager Athaulf gewählt. — Vgl. Simonis, Versuch einer Geschichte des A. (Gött. 1858); Pallmann, Geschichte der Völkerwanderung, Bd. 1 (Gotha 1863); von Eicken, Der Kampf der Westgoten und Römer unter A. (Lpz. 1876).

Alárich II., König der Westgoten 484—507, ein Sohn Eurichs, fiel in der Schlacht von Vouglé bei Poitiers. Für seine röm. Unterthanen ließ er einen Auszug des röm. Rechts, das Breviarium Alaricianum (s. Breviarium), zusammenstellen.

Alárm (frz. alarme), das plötzliche Unterdiewaffenrufen der Truppen, wobei dieselben möglichst schnell marsch- und gefechtsbereit sich auf vorherbestimmten Plätzen (Alarmplätzen) einfinden müssen. Das Zeichen dazu wird durch ein bestimmtes Signal mit Trommel oder Horn (Generalmarsch) oder durch vorher verabredete Zeichen (Fanale, Kanonenschüsse, Telegraphen) gegeben. Da es auf eine möglichst schnelle und allgemeine Verbreitung des A. ankommt, so ist jede Wache u. s. w. verpflichtet, das Signal dazu sofort aufzunehmen und weiter zu geben. Die Alarmierung von Festungen geschieht zuweilen durch sog. Alarmkanonen. Im Frieden erfolgen Alarmierungen nur auf Befehl oder mit Erlaubnis des am Orte Höchstkommandierenden, wenn unvorhergesehene Umstände (Aufruhr) das sofortige Unterdiewaffentreten der Garnison nötig machen, oder zur Übung der Truppen. Handelt es sich darum, eine Truppe zu alarmieren, ohne daß der Feind es merkt, so kann der «stille A.» eintreten, d. h. der Befehl wird durch Ordonnanzen oder vereinbarte Zeichen ohne Lärm weiter gegeben. Ist ein Überfall zu befürchten, so werden die Truppen in größern Verbänden in geeigneten Baulichkeiten, sog. Alarmquartieren oder Ortschaftslagern, untergebracht.

Auch unvorhergesehene Angriffe der Vorposten durch den Feind werden Alarmierungen genannt. Sie sollen im allgemeinen nur dazu dienen, die Truppen zu beunruhigen und ihnen die Nachtruhe zu rauben, indem sie auch die rückwärtigen Abteilungen zwingen, unter die Waffen zu treten. Im Feldkriege sind sie meist von geringem Wert. Im Festungskriege können sie, wenn häufig angewandt, leicht die Besatzung einer Festung verleiten, in der Wachsamkeit nachzulassen und, wenn ein ernster Überfall erfolgt, nicht rechtzeitig auf ihren Plätzen zu sein. Einen ohne genügende Ursache oder aus Irrtum entstandenen A. nennt man blinden A.

Alarmapparate heißen an Maschinen, die eine regelmäßige Bedienung erfordern, Lärmvorrichtungen (Glocken oder Pfeifen), die von der Maschine, sobald die Bedienung nötig wird, selbstthätig zur Wirkung gebracht werden. So zeigt in einer Mühle ein Mahlgang oder Walzenstuhl es an, wenn ihm kein Mahlgut mehr zugeführt wird, er also «leer läuft». Von besonderer Wichtigkeit sind solche Vorrichtungen, wo die Versäumnis eine Gefahr mit sich bringt, z. B. bei Dampfkesseln, wenn zu wenig Wasser darin ist. Hierher gehört der Alarmapparat von Blake. Er besteht im wesentlichen aus einer bis zur Linie des niedrigsten zulässigen Wasserstandes in den Dampfkessel hineinragenden Röhre, deren oberes verschlossenes Ende schraubenförmig gewunden ist. An derjenigen Stelle, wo die Schraubenwindungen anfangen, ist eine Dampfpfeife aufgesetzt, die bei normalem Wasserstand gegen die Röhre durch einen Metallpfropfen abgeschlossen ist, dessen Material (eine Legierung von Wismut, Blei und Zinn) bei der Temperatur des Kesseldampfes schmilzt. Unter normalen Umständen ist die ganze Röhre mit Wasser angefüllt, das infolge der Abkühlung in den Schraubenwindungen eine weit niedrigere Temperatur als der Kesseldampf hat; sobald jedoch der Wasserstand bis unter das untere Ende der Röhre sinkt, tritt Dampf in die Röhre, schmilzt den Metallpfropfen weg und bringt die Pfeife zum Ertönen, wodurch der Kesselwärter veranlaßt werden soll, der drohenden Explosionsgefahr durch neue Wasserzuführung vorzubeugen. Von R. Schwartzkopff in Berlin ist eine leicht schmelzbare Legierung zu einem Alarmapparat für Dampfkessel so benutzt worden, daß durch den ersten geschmolzenen Tropfen ein elektrischer Strom geschlossen wird, der an irgend einer Stelle innerhalb oder außerhalb des Kesselhauses ein Glockensignal giebt. In ähnlicher Weise werden an Dampfkesseln elektrische A. angebracht, in denen beim tiefsten zulässigen Wasserstande ein Stromkreis geschlossen oder unterbrochen wird, wodurch eine Klingel oder ein Wecker (s. d.) ertönt. (S. Wasserstandszeiger.) Zu den A. gehören ferner die selbstthätigen Feuermelder (s. d.) und die Vorrichtungen zur Sicherung gegen Einbruch. Für letztere sind elektrische Kontakte in Verbindung mit elektrischen Klingeln (Diebestelegraphen) in Gebrauch, die durch das Öffnen einer Thür, durch das Betreten einer Stelle (vor Geldschränken u. s. w.) in Thätigkeit gesetzt werden. Eine dem genannten Zweck dienende, ohne Mitwirkung des elektrischen Stroms arbeitende Vorrichtung aus der Maschinenfabrik von Adolf Pieper in Mörs am Rhein besteht in einer Art Kanonenrohr, das mit Pulver oder auch nur mit einem starken Zündhütchen geladen, gespannt und an dem zu schützenden Ort aufgestellt wird, worauf man dasselbe durch eine aus dünnem Draht oder Bindfaden hergestellte Leitung mit Fenstern, Thüren u. s. w. verbindet, so daß beim leisesten Ruck oder Anstoß der Leitung das aufgerichtete Kanonenrohr niederfällt und durch die mit Knall erfolgende Entladung ein weithin hörbares Signal giebt. Bei Telegraphen- und Telephonanlagen nennt man A. auch die Wecker, durch die vor Beginn des Telegraphierens oder des Sprechens die Aufmerksamkeit erregt wird.

Zur Vermeidung von Unfällen auf Straßenbahnen (da es dem Kutscher oft kaum möglich ist, im betreffenden Augenblick außer Zügel und Peitsche die getrennt voneinander angebrachten Hilfsapparate, Bremse und Signalglocke, zu handhaben, und da auch die Benutzung der ständig im Munde zu haltenden Signalpfeife unsicher erscheint) sind verschiedene A. vorgeschlagen und zum Teil ausgeführt worden. So bringt auf den Pariser Pferdebahnen bei drohender Gefahr der Kutscher durch Niedertreten eines Blasebalgs scharfe Töne hervor, die als Warnungssignal dienen sollen. Von J. Riedel in Berlin ist ein Alarmapparat hergestellt worden, vermöge dessen

Bremse und Signalglocke durch einen einzigen Handgriff gleichzeitig in Thätigkeit versetzt werden können.

Alarmierung, Alarmplatz, Alarmquartiere, s. Alarm.

Alaschehr (d. h. bunte Stadt), Stadt im asiat.-türk. Wilajet Aidin, 120 km östlich von Smyrna, in 290 m Höhe, am nördl. Abhange des Bos-Dagh oder Tmolus, nahe dem Kusu-tschaï, einem linken Nebenflusse des Gedis-tschaï oder Hermus, an der Eisenbahn Smyrna-Konia, ist Sitz eines griech. Erzbischofs, hat etwa 8000 E., darunter 1300 Griechen, 8 Moscheen und 5 griech. Kirchen; bedeutenden Korn-, Baumwoll- und Tabakbau. Eine uralte, aber teilweise durch Erdbeben zerstörte Wallmauer umschließt den zum Teil verödeten und mit Skulpturen und andern Überresten des Altertums angefüllten Ort. Die Stadt, deren ursprünglicher Name unbekannt ist, wurde im 2. Jahrh. v. Chr. vom König Attalus II. Philadelphus durch macedon. Ansiedler erweitert und nach ihm Philadelphia benannt, litt durch Erdbeben und wurde unter Kaiser Tiberius durch ein solches gänzlich zerstört. Am 21. April 1190 zogen hier die deutschen Kreuzfahrer unter Kaiser Friedrich I. ein. A. war die letzte Stadt Kleinasiens, die den osman. Türken unterlag (1390).

Alaska, Aliaska, Alaschka oder Aljaschka, bei den Eingeborenen Alayeska, das die nordwestl. Halbinsel Nordamerikas bis zum 141.° westl. L. von Greenwich und die Küstengebiete bis 54° 40′ nördl. Br. samt den benachbarten Inseln umfassende Territorium der Vereinigten Staaten von Amerika. Im engern Sinne ist es der Name einer sich von der Südwestecke A.s südwestlich zwischen Bristolbai und Cook- oder Kenaisund erstreckenden Halbinsel, deren insulare Fortsetzung die Alëuten (s. d.) sind. Die 22000 qkm große Halbinsel wird von einer vulkanischen Fortsetzung der Rocky-Mountains durchzogen, die in dem Vulkan Iljaminsk (3678 m) ihren höchsten Punkt erreicht; diese sich mehr als 500 km weit ins Meer hinaus erstreckende, ununterbrochene Gebirgsmauer bildet eine scharfe Klimagrenze zwischen dem Beringmeer mit seinen eisigen Nordwinden, häufigen dicken Nebeln und baumlosen Küsten und Inseln und der Südsee mit ihrem wärmern Wasser, milderer Atmosphäre und den dichtbewaldeten Küsten und Inseln. (S. die Karte: Britisch-Nordamerika und Alaska.) Seine ungefähr 1200 Bewohner sind im östl. Teile Eskimo, im westlichen Alëuten mit Ausnahme von ungefähr 100 Mischlingen, die in Belkovsky, dem auf der südlichsten Spitze der Halbinsel gelegenen, von 300 Seelen bewohnten Handelsmittelpunkte dieser Gegenden, wohnen.

Das Territorium A. hat 1376292 qkm Fläche, wovon 72232 qkm auf die zu ihm gehörenden Inseln St. Lorenz, Nuniwok, Pribylowgruppe (s. d.), Alëuten (s. d.), Kadiakgruppe (s. d.) und Alexander-Archipel (s. d.) kommen, und (1890) 30329 E., darunter 22135 Eingeborene, 4419 Weiße (497 weibliche), 2125 Chinesen, 1568 Mestizen, 82 Neger. Von den 33426 E. im J. 1880 waren 430 Weiße, 1756 Mischlinge, 2145 Alëuten und 11478 Indianer. 1867 ging das Gebiet für 7200000 Doll. aus dem Besitz der Russisch-Amerikanischen Handelscompagnie in den der Vereinigten Staaten über, zu denen es seit jener Zeit dem Namen nach als Territorium, in Wirklichkeit aber nur als ein Steuerbezirk gehört. Neben dem Sitz der Regierung, Sitka (s. d.), sind die Orte Juneau und Circle City im Innern von wachsender Bedeutung. Das Innere des Landes war bis zur Entdeckung der Goldlager mit Ausnahme der den beiden größten Flüssen Jukon und Kuskokwim zunächst gelegenen Gebiete wenig bekannt und wegen jeglichen Mangels an Nahrungsmitteln unbewohnt. Der südl. Teil wird von den Alaskabergen, der nordwestl. Fortsetzung der Rocky-Mountains, durchzogen, und unmittelbar an der Südküste entlang ziehen sich die Küstengebirge bis zur äußersten Südspitze der Kenaihalbinsel hin; in ihr befinden sich ungefähr zehn thätige Vulkane, deren höchster der St. Eliasberg (5491 m) ist. Im Jukon- und Kuskokwimgebiet sind die Berge bis 300 m Höhe bewaldet. Nach den Aussagen der Indianer ist das Innere des Landes dicht mit Seen besetzt. Die Fjordküste von der Dixon- bis zur Schelikoffstraße ist bewaldet; die Waldgrenze reicht über den Beringsund hinaus; an den Küsten des Beringmeers und des Arktischen Oceans herrscht Tundrencharakter vor. Getreidebau ist selbst an den geschütztesten Stellen der Küste unmöglich. Kartoffeln hat man seit 1870 am Alexander-Archipel, Cooks-Inlet auf Kadiak und an der Bristolbai angebaut, Beerensträucher giebt es im Überfluß. Die sehr gemischte Tierwelt ist zumeist nordamerikanisch mit nördlich cirkumpolaren und nordasiat. Elementen. Reptilien giebt es nicht mehr, aber noch einen Kolibri (Selasphorus rufus *Gmel.*). Viehzucht ist wegen der langen futterlosen Winter unmöglich und beschränkt sich daher darauf, daß Händler aus San Francisco im Sommer Weidevieh nach den saftigen Weiden bringen, es zu Anfang des Winters an Ort und Stelle schlachten und an die Eingeborenen verkaufen. Der Mineralreichtum A.s ist bedeutend, besonders Gold an der Küste und am Jukon und seinen Zuflüssen. 1893 wurde für 1010000 Doll. Gold und für 12000 Doll. Silber gewonnen. Die an mehrern Stellen der Süd- und Westküste und auf einigen Inseln gefundenen Kohlen sind für den Gebrauch zu schwefelhaltig; Silber und Graphit kommen am Nortonsund vor, Zinnobererze am Kuskokwim.

Haupterwerbsquelle und Hauptbeschäftigung ist Jagd, Fischfang und Pelzhandel. Der Reichtum A.s und der Küstengewässer an Fischen (Lachs, Stockfisch) und Pelztieren (Seeotter, Seehund, Biber, Fischotter, Bär, Fuchs in allen Farben, Marder) ist groß. Das Ergebnis des an den Küsten A.s betriebenen Fischfanges wertete 1892: 2,4 Mill. Doll., darunter 43 Mill. Pfd. Lachse, 18 Mill. Pfd. Heringe und 2,2 Mill. Pfd. Stockfische. Der Walfisch- und Seehundsfang ist dem Erlöschen nahe. Seit 1868 hat die Regierung das Monopol des Robbenfellhandels an eine Handelsgesellschaft verpachtet. Da es sich aber als schwierig erwies, das Monopol aufrecht zu erhalten, so beanspruchten die Vereinigten Staaten 1886 große Teile der anliegenden Meere als mare clausum (geschlossenes Meer). Diese Forderung wurde indes von den Engländern, denen mehrere Schiffe beschlagnahmt wurden, bestritten. Ein internationales Schiedsgericht in Paris 1893 entschied, daß den Vereinigten Staaten das ausschließliche Recht des Robbenfanges im Beringmeer nicht zustehe. Durch monatlich zweimal zwischen Tacoma und Sitka verkehrende Postdampfer, im Sommer, wo die der norwegischen an Großartigkeit mindestens gleichkommende Küste zahlreiche Vergnügungsreisende anlockt, auch durch besondere Exkursionsdampfer ist A. mit dem Hauptlande verbunden. — Vgl. Petrow, Report of the population, industries

and resources of A. (Washington 1884); Elliot, The Seal Islands of A. (Separatabdruck aus «Report of U. S. Commission of Fish and Fisheries X»); Dall, Pacific Coast Pilot (1. Teil); Elliot, An Arctic Province. A. and the Seal Islands (Neuyork 1886); Scidmore, Appleton's guide-book to A. and Northwestcoast etc. (ebd. 1893); Report on population and resources of A. at the eleventh census 1890 (Washington 1893); Dall, A., as is was and is, 1865—95 (ebd. 1896).

Alassio, Hafenstadt im Kreis Albenga der ital. Provinz Genua, an einer Bucht des Golfs von Genua und der Eisenbahnlinie Genua-Savona-Ventimiglia des Mittelmeernetzes, hat (1881) 4007, als Gemeinde 5200 E., Zollamt, technische Schule, Taubstummenanstalt, Schiffswerft, Seebäder, Korallen- und Seefischerei. In den Orangengärten gedeihen Dattelpalmen. A. wird im Winter als Luftkurort besonders von Engländern besucht, auch befindet sich dort eine engl. Kirche.

Alástor, in den griech. Dramen, namentlich des Äschylus, der Rachegeist, der, wenn irgendwo ein Frevel geschehen oder eine Blutschuld begangen ist, eine rächende That hervorruft, die wiederum ein Frevel ist und deshalb neue Rache fordert.

À la suite (frz., spr. ßwit). Als zur Armee, oder zu einem bestimmten Regiment mit der Berechtigung zum Tragen der Regimentsuniform gehörig, aber ohne dienstliche Stellung in demselben, werden in Preußen geführt: à la suite der Armee z. B. solche Offiziere, welche zur Wahrnehmung bestimmter höherer Dienstleistungen in außerpreuß. (deutschen) Armeekorps kommandiert sind, um denselben das Avancieren in der preuß. Armee zu gewährleisten; à la suite von Regimentern z. B. fürstl. Personen und Generale als besondere Auszeichnung, oder Offiziere, die nach außerpreuß. (deutschen) Armeekorps in niedrigern als Generalstellen (unter Ausscheiden aus dem Etat) kommandiert sind. Ähnlich in Sachsen, Bayern und Württemberg.

Alat, Fischart, s. Döbel.

Alatau (d. h. buntes Gebirge), Name von drei bedeutenden, in den russ.-chines. Grenzgebieten gelegenen Gebirgszügen, von denen zwei im Semirjetschenskischen Gebiete liegen, der dritte aber an der Grenze der Gouvernements Tomsk und Jenisseisk.

Der Dsungarische oder Cisilische A., erst 1840 von Schrenck und 1857 von Semenow genauer durchforscht, ist im S. durch das Ilithal, im N. durch den östl. Teil des Balchasch und die tiefe Rinne, welche diesen mit den östlichern Becken des Sassyk-kul und Ala-kul verbindet, scharf abgegrenzt. Dieser A. streicht von WSW. gegen NO., zwischen 46 und 44° nördl. Br. Unter etwa 45° nördl. Br. und 80° 40′ östl. L. von Greenwich zweigt sich von ihm gegen W. die Kopalkette ab, an deren nördl. Fuße die russ. Festung Kopal liegt, während gegen SW. die Kette des Alaman- und Altyn-Ymel (Goldener Sattel) zum Ili tritt und gegen O. auf chines. Gebiete die lange Kette des Iren-Chabirga ihn mit dem Thian-schan verbindet. Die mittlere Höhe der Hauptkette beträgt 1950 m, die seiner Plateaus und Längenthäler 650—1300 m, die seiner mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel 3400 m. Zahlreiche malerische Thäler mit reißenden Gebirgswässern öffnen sich westwärts zu dem «Siebenstromlande» (Semirjetschenskij-Kraj) oder dem «Sibirischen Italien», einer Ebene, die nach dem Balchaschsee hin unfruchtbare Sandsteppe wird und der Boden eines ehemaligen großen Wasserbeckens ist.

Der Transilische A., welcher im südl. Abhange auch Kungei-Alatau oder Kentschi-tau heißt und erst durch Semenow (1857) und Golubew (1859) näher bekannt wurde, erhebt sich in einer mittlern Entfernung von 50 bis 65 km jenseit, d. i. im S. des Ili, kühn und steil wie eine Riesenmauer. Im engern Sinne ist dieser 220 km lange A. ein Ausläufer des chines. Gebirges Thian-schan oder Mustaga (Himmelsgebirges), ebenso wie der Terskei-Alatau, von dem es durch das 1400 m hoch liegende Seebecken des Issyk-kul getrennt ist, und mit dem es am Ost- und Westende dieses von diesen beiden Gebirgen ganz umschlossenen russ. Sees in Verbindung steht. Die beiden parallelen, fast gleichhohen Granitketten sind durch die tiefen Thäler des zum Tschu fließenden Großen Kebin und eines linken Ilizuflusses voneinander geschieden, aber in der Mitte durch ein mächtiges Querjoch verbunden. Innerhalb der Meridiane des Issyk-kul (76 und 78° östl. L. von Greenwich) hat das Gebirge die mittlere Kammhöhe von 2000 m, die nach O. und W. rasch abnimmt. Am nördl. Ende des Querjochs erhebt sich der dreigipfelige Talgarnyntal-tscheku bis zu 4679 m. Die Pässe liegen hier 2600—3216 und auf den Seitenflügeln 1530—2300 m hoch, die Ebenen, dicht am Fuße des Gebirges, 650—975 m; an der nördl. Kette bilden wilde Apfel- und Aprikosenbäume Haine; in 1300—1500 m Höhe beginnt der Nadelwald; in 2350—2440 m Höhe hört der Wald auf; in 3400—3570 m Höhe endlich liegt die untere Schneegrenze. Fortsetzungen im W. sind das Alexander-Gebirge (s. d.) und der Karatau.

Der dritte A., der Kusnezkische Alatau (s. d.), ist der nördlichste der drei Gebirgszüge und gehört zum Altaisystem.

An der Zusammensetzung des A., wie bei dem Thian-schan überhaupt, nehmen meist paläozoische Gebilde, aber auch metamorphische und Massengesteine teil. Jüngere Ablagerungen sind nur in den Gebirgsthälern. Der nach dem A. benannte Alatauische Bezirk, d. i. das Land der Großen Kirgisenhorde und der Schwarzen Kirgisen oder Buruten (am Issyk-kul), der das Siebenstrom- und das Trans-Ili-Land, ein Gebiet von 341857 qkm umfaßt, bildet jetzt die Kreise Kopal, Wjernoje, Dscharkent, Karakol, Sergiopol und Pischpek des Semirjetschenskischen Gebietes.

Alatena, Stadt, s. Asow.

Alátri, Stadt im Kreis Frosinone im SO. der ital. Provinz Rom, an der Cosa, in 502 m Höhe, ist Sitz eines Bischofs, hat (1881) 5483, als Gemeinde 13244 E., viele Tuchfabriken. Nahebei schöne Kyklopenmauerreste der alten Burg von Aletrium, deren Hauptthor noch ganz unversehrt erhalten ist.

Alatyr. 1) **Kreis** im russ. Gouvernement Simbirsk, hat 5499,1 qkm mit 162478 E., Ackerbau, Walkerei und Weberei. — 2) **Kreisstadt** des Kreises A., an der Mündung des 287 km langen Flusses Alatyr, auf dem bedeutende Holzflößerei getrieben wird, in die Sura, einen Nebenfluß der Wolga, hat (1892) 13466 E., Post, Telegraph, eine Kathedrale, Lehrerseminar, Handel, guten Hafen. A. wurde 1552 von Iwan IV. gegründet.

Alaudidae, s. Lerche.

Alaun (lat. Alumen), im gewöhnlichen Leben die Bezeichnung für Aluminium-Alaun (s. Alaune). Die Fabrikation des A. ist bereits in frühen Zeiten im Orient, im Mittelalter in Italien betrieben worden. Im 16. Jahrh. entstand in Deutschland das Alaunwerk zu Schwemsal, und seitdem

hat sich diese Fabrikation namentlich in der Rheinprovinz immer mehr entwickelt. Der jährliche Verbrauch an A. wird auf 10000 t angegeben, davon liefert Deutschland etwa 4000, Österreich etwa 1500 t. Die Versendung des A. geschieht in Fässern von 200 bis 300 kg, je nach dem Grade der Reinheit, im Preise von 20 bis 28 M. für 100 kg, chemisch reiner 50 M. Als Rohmaterialien dienen natürlich vorkommende Gesteine verschiedener Art, von denen einige wenige die sämtlichen Bestandteile des A. enthalten, während in andern die Bedingungen zur Erzeugung von schwefelsaurer Thonerde vorhanden sind; eine dritte Kategorie von Rohstoffen enthält von nutzbaren Bestandteilen nur Thonerde. Je nach der Art der Rohmaterialien ist die Verarbeitung eine verschiedene.

1) Verarbeitung von Rohmaterialien, die sämtliche Bestandteile des A. enthalten. Natürlicher A. findet sich im unreinen Zustande als Zersetzungsprodukt von trachytischen Gesteinen und Laven an der Nordküste von Sicilien, auf dem Kap Miseno, der Solfatara bei Neapel und an andern Orten. Bei Neapel wird die A. enthaltende Lava mit Wasser angerührt, die Lösung durch die natürliche Wärme des vulkanischen Bodens in Bleipfannen verdampft und zur Krystallisation gebracht; das Produkt (neapolitanischer A.) ist seiner großen Reinheit wegen sehr geschätzt. Verbreiteter als der natürliche A. ist der Alaunstein. (S. Alunit.) Derselbe ist im Wasser unlöslich. Wird er aber auf etwa 500° erhitzt, so zerfällt er in Wasser, Thonerde und neutralen A., der sich leicht auslaugen läßt. Der auf Tolfa so gewonnene A. war früher als römischer A. (s. Alaun, kubischer) sehr geschätzt.

2) Verarbeitung von Rohmaterialien, die unmittelbar nur schwefelsaure Thonerde ergeben. Diese Rohmaterialien werden am häufigsten im Großbetriebe verwandt. Hierher gehört besonders der Alaunschiefer (s. d.) und die Alaunerde (s. d.). Bei der Verarbeitung läßt man diese Alaunerze entweder an der Luft verwittern, wobei unter Einwirkung des Sauerstoffs und des Wassers der Luft der vorhandene Schwefelkies sich in Eisenvitriol und freie Schwefelsäure umsetzt nach der Gleichung $FeS_2 + 7O + H_2O = Fe_2SO_4 + H_2SO_4$; das Eisenvitriol oxydiert sich weiter zu unlöslichem basischen Eisenoxydsulfat, $Fe_2O(SO_4)_2$, und freier Schwefelsäure, und diese zersetzt das Thonerdesilikat zu schwefelsaurer Thonerde und sich abscheidender Kieselsäure. Oder man röstet die Erze, wobei der Gehalt an bituminöser Substanz und Kohle den größten Teil des Bedarfs an Brennmaterial liefert; oder man läßt die Erze zunächst verwittern und nimmt nachher noch eine Röstung derselben vor. Die Verwitterung erfordert immer sehr lange Zeit, 2—3 Jahre, um so länger, je dichter die Erze sind; bei solchen von letzterer Beschaffenheit ist daher Röstung, die in 4—6 Monaten beendet ist, vorzuziehen. Bei der Röstung ist eine ganz allmähliche Durchwärmung der Erzmassen anzustreben und jede Überhitzung derselben zu vermeiden, um der bei hoher Temperatur entstehenden schwefligen Säure Gelegenheit zu geben, in Schwefelsäure überzugehen, die die Zersetzung der Silikate bewirkt, und außerdem, um eine bei zu hoher Wärme stattfindende Zersetzung der schwefelsauren Salze zu verhüten. Die reifen Erze werden in Auslaugeapparaten mit Wasser übergossen, nach sechs- bis zwölfstündiger Einwirkung wird die Lauge abgezogen und mit anderm reifen Erz zusammengebracht, und dies so oft wiederholt, bis man eine Lauge von etwa 20° B. erhält. Diese enthält als Hauptbestandteil schwefelsaure Thonerde, daneben Eisenvitriol, schwefelsaures Eisenoxyd, schwefelsaure Magnesia, zuweilen auch schwefelsaure Alkalien, rohe Schwefelsäure. Die Rohlauge wird durch Verdampfung konzentriert. Während des Verdampfens scheidet sich unter der Einwirkung des Sauerstoffs der Feuergase basisches Eisenoxydsulfat (Vitriolschmand) am Boden ab. Nach erreichter Konzentration von 30—40° B. läßt man die Garlauge in Klärreservoirs abfließen, in denen sich der auf rote Farbe zu verarbeitende Vitriolschmand absetzt. Welcher Konzentrationsgrad der Garlauge zu geben ist, hängt ab von ihrem Gehalt an den verschiedenen Salzen. Ist dieselbe reich an schwefelsaurer Thonerde, dagegen arm an Vitriol, so treibt man die Verdampfung möglichst weit, enthält sie dagegen viel Eisenvitriol und andere Salze, so ist die Verdampfung früher zu unterbrechen, um der Garlauge einen Wassergehalt zu belassen, der so hoch ist, daß die fremden Salze auskrystallisieren. Die klare Garlauge wird durch Zusatz der erforderlichen Menge eines Kalisalzes (Alaunsalz) in A. verwandelt. Hierzu verwendet man schwefelsaures Kali bei Laugen von hohem Reinheitsgrade, Kaliumbisulfat (Rückstand der Salpetersäurefabrikation) bei einem Gehalt der Laugen an basischem Thonerdesulfat, Chlorkalium bei reichlichem Gehalt an Eisenvitriol, wobei beide Salze sich in Eisenchlorür und schwefelsaures Kali umsetzen, endlich kohlensaures Kali (Schlempekohle) bei stark sauren Laugen. In den meisten Fällen bedient man sich des Chlorkaliums, weil dieses das billigste Kalisalz ist und weil meist genügend Eisenvitriol oder schwefelsaures Eisenoxyd vorhanden ist, durch welche die Bildung von Chloraluminium verhindert und die Umwandlung des Chlorkaliums in schwefelsaures Kali bewirkt werden kann. Das Kalisalz wird in siedendheiß gesättigter Lösung der geklärten Garlauge zugefügt. Das Gemisch bleibt entweder in großen Bottichen ruhig stehen, wobei beim Erkalten nach 4—6 Tagen unreiner A. (Halbalaun) auskrystallisiert, oder es wird während des Erkaltens durch Rühren (Schütteln) in beständiger Bewegung erhalten, wobei der A. in Form von feinem Krystallmehl erhalten wird. Der Halbalaun oder das Alaunmehl wird durch Waschen mit kaltem Wasser und Schleudern in Centrifugen von anhängender Mutterlauge möglichst befreit und hierauf durch Umkrystallisieren nochmals gereinigt. Nach erfolgter Lösung bleibt die Lauge zur Klärung im gut verschlossenen Lösegefäß kurze Zeit stehen, um dann in die Krystallisiergefäße (Wachsfässer), große, konische, aus eichenen Dauben zusammengesetzte Bottiche, abgezogen zu werden. Da der A. bei Siedehitze ein Drittel seines Gewichts, bei gewöhnlicher Temperatur aber acht Teile Wasser zur Lösung bedarf, so ist die Krystallisation hier eine sehr reichliche; nach Beendigung derselben bedecken dicke Krusten von schön ausgebildeten Oktaedern die Wände des Bottichs (Umgut), und außerdem lagert sich eine starke Schicht von Krystallen am Boden ab (Bodengut; s. umstehende Abbildung). Nach dem Erkalten nimmt man die durch eiserne Reifen zusammengehaltenen Dauben des Bottichs ab, läßt die Mutterlauge durch ein kleines Loch am Boden ablaufen und spült die Krystalle mit Wasser ab. Gewöhnlich wird der A. durch ein-

maliges Raffinieren frei von Eisen erhalten; eine Probe desselben, in Wasser gelöst, darf auf Zusatz einer Lösung von Ferrocyankalium keine blaue Färbung mehr zeigen. Wird dies nicht erreicht, so sind die Krystalle von neuem zu lösen und wie vorher zu behandeln. Der genügend reine A. (raffinierter A. oder Wachskrystalle) wird in den Handel gegeben, entweder indem man das Umgut vom Bodengut mit der Säge abschneidet und die cylindrischen, hohlen Blöcke ohne Verpackung verfrachtet, während das Bodengut, in größere Stücke zerteilt, zwischen Stroh verpackt wird, oder es werden die Blöcke zerschlagen und in Fässer verpackt, oder es wird der A., namentlich Bodengut, auf Kollergängen gemahlen und gesiebt.



3) Verarbeitung von Rohmaterialien, die als nutzbaren Bestandteil nur Thonerde enthalten. Von technischer Bedeutung ist von hierher gehörenden Rohmaterialien nur der Thon (s. d.). Derselbe muß kalk- und eisenfrei sein. Um ihn durch Schwefelsäure leichter zersetzen zu können, wird er durch schwaches Glühen erst von Wasser befreit, dann gemahlen und so in kleinen Anteilen in 50prozentige Schwefelsäure (Kammersäure), die zuvor in einer Bleipfanne bis nahe zum Sieden erhitzt war, eingetragen. Auf 100 Teile gebrannten Thon werden 150 Teile verdünnte Schwefelsäure angewandt. Während des Einbringens des Thons schäumt die Masse stark, bald darauf beginnt sie sich zu verdicken. Die Mischung wird dann in eiserne Kasten geschöpft, worin sie bald völlig erstarrt. Die so erhaltenen Blöcke werden mit heißem Wasser behandelt, worin sich die schwefelsaure Thonerde löst, während Kieselsäure zurückbleibt. Die Lauge wird verdampft und durch Zusatz von schwefelsaurem Kali in A. verwandelt. Auf gleiche Weise wird das als Nebenprodukt bei der Sodafabrikation aus Kryolith gewonnene, sowie das als Bauxit (s. d.) natürlich vorkommende Thonerdehydrat behandelt.

Die Darstellung des Ammoniak-Alauns, $(NH_4)_2SO_4 \cdot Al_2(SO_4)_3 + 24H_2O$, ist in allen Punkten der des Kali-Alauns gleich, nur daß man als Alaunfluß statt der Kalisalze schwefelsaures Ammonium anwendet. Er enthält 3,9 Proz. Ammoniak, 11,9 Thonerde, 36,1 Schwefelsäure, 48,1 Proz. Wasser. Wasser von 0° löst 5,2 Proz., von 20° 13,7, von 100° 421,9 Proz. Ammoniak-Alaun.

Die Verwendung des A. ist eine sehr mannigfache. Hierbei kommt stets nur das Aluminiumsalz in Betracht; das Alkalisulfat ist ohne Bedeutung. A. dient in ausgedehntem Maße in der Zeugfärberei und Druckerei zur Darstellung der sog. Rotbeize, die aus essigsaurer Thonerde besteht und durch Zersetzung von A. mit essigsaurem Blei erhalten wird; dieselbe giebt Thonerde an die Faser ab, wodurch diese beim Ausfärben im Krappbade schöne rote Farbe annimmt; ein Eisengehalt des A. giebt der Krappfarbe einen bläulichen Ton, Mischungen von A. und Eisenvitriol liefern Beizen für Lilafarbe. Wegen der großen Affinität der Thonerde zu schwachsauren organischen Farbstoffen verwendet man den A. bei der Herstellung vieler Lackfarben. Eine Lösung von A. und Kochsalz macht die geschwellten Häute weißgar. (S. Lederfabrikation, B.) Ein Gemisch von A., Kochsalz und Salpeter dient wegen des bei der gegenseitigen Zersetzung der Salze entstehenden Königswassers zum Ansieden von geringwertigen Goldarbeiten. Schlechtes Weizenmehl giebt beim Verbacken unter Zusatz von A. ein gut aussehendes Brot, das aber bei dauerndem Genuß der Gesundheit nachteilig ist. Trübe Flüssigkeiten, z. B. schlammiges Wasser, lassen sich durch A. klären, indem dieser durch die Erdsalze des Wassers unter Abscheidung von Thonerdehydrat zersetzt wird, wobei das sich in Flocken ausscheidende Thonerdehydrat die feinen suspendierten Teile umhüllt und sie beim Absetzen zu Boden zieht. In der Heilkunde wird der A. namentlich als blutstillendes Mittel verwandt. In der Papierfabrikation dient er, namentlich der poröse, zur Herstellung des vegetabilischen Leimes (Aluminiumpinat).

Alaun, Kali-Alaun, gebrannter (Alumen ustum), entwässerter Kali-Alaun, wird nach der zweiten Auflage des Deutschen Arzneibuches in der Weise dargestellt, daß 100 Teile gepulverter Kali-Alaun in dünner Schicht bei 50° so lange getrocknet werden, bis sie 30 Teile an Gewicht verloren haben. Der Rückstand wird in einer Porzellanschale im Sandbade bei einer 160° nicht überschreitenden Temperatur so lange erhitzt, bis nur noch 55 Teile zurückbleiben. Die dritte Auflage (1890) giebt nur an, daß das Präparat ein weißes Pulver von saurer Reaktion sein und sich in 30 Teilen Wasser langsam, aber vollständig lösen soll. Es findet Anwendung zum Stillen von Blutungen, zu Zahnpulvern u. s. w.

Alaun, konzentrierter (löslicher A. oder kalifreier Alaunkuchen), ist wasserhaltige schwefelsaure Thonerde (Aluminiumsulfat), deren Zusammensetzung $Al_2(SO_4)_3 + 18H_2O$ ist. Bei den meisten Verwendungen des gewöhnlichen A. kommt nur sein Gehalt an Thonerde in Betracht. Das Alkalisulfat hat den Zweck, das Thonsalz schwerer löslich zu machen und dadurch seine Reinigung zu erleichtern. Der Kali-Alaun enthält nur 10,8 Proz., der Ammonium-Alaun nur 11,9 Proz. Thonerde. In der schwefelsauren Thonerde sind

dagegen 15,4 Proz. Thonerde enthalten, und dieses Salz ist daher bei gleicher Reinheit in dem Verhältnis seines höhern Thonerdegehalts wertvoller für alle Verwendungen. Zur Darstellung wird möglichst eisenfreier Thon oder Bauxit und vor allem das bei der Darstellung der Soda aus Kryolith als Nebenprodukt gewonnene Thonerdehydrat mit Schwefelsäure aufgeschlossen, wie bei der Bereitung des gewöhnlichen A.; zur Abscheidung des Eisengehalts wird die geklärte Lauge mit Ferrocyankalium versetzt, der dabei entstehende blaue Niederschlag kann auf Berliner Blau verwertet oder wieder in Ferrocyankalium verwandelt werden. Die von Eisen befreite Lauge wird in bleiernen Pfannen so weit verdampft, bis ein Tropfen beim Erkalten erstarrt, worauf die konzentrierte Flüssigkeit in flache kupferne oder bleierne Kasten gegossen wird, in denen sie beim Erkalten vollkommen fest wird. — Der konzentrierte A. kommt in den Handel in Form von viereckigen, weißen, durchscheinenden Tafeln, die sich mit dem Messer leicht schneiden lassen. Die weniger reinen Sorten kosten 12—15 M. für 100 kg, die reinern eisenfreien 17—20 M.

Alaun, kubischer, römischer oder neutraler, Würfelalaun, der namentlich in frühern Zeiten in großen Mengen vom Kirchenstaat ausgeführt wurde, unterschied sich von dem gewöhnlichen Oktaeder bildenden durch seine würfelförmigen Krystalle. Diese Form des A. besaß große Reinheit und wird auch noch heute bevorzugt, obgleich der jetzt bereitete deutsche dem römischen an Güte durchaus nicht nachsteht. Die kubische Form läßt sich willkürlich herstellen, indem der A. immer in Würfeln krystallisiert, sobald seine Lösung eine gewisse Menge von basisch schwefelsaurer Thonerde enthält. Man erhält ihn, wenn man die Alaunlauge mit einer Lösung von kohlensaurem Natron oder kohlensaurem Kali versetzt, bis ein bleibender Niederschlag von basisch schwefelsaurer Thonerde entsteht, mit dem zugleich etwa vorhandenes Eisen ausgefällt wird. Der römische A. ist äußerlich durch anhängendes Eisenoxyd rötlich gefärbt; um dem künstlichen kubischen A. auch dieses Ansehen zu geben, bringt man ihn in ein rotierendes Faß zusammen mit feinstgepulvertem, rotgebranntem Thon, der an den Krystallen haften bleibt.

Alaun, poröser, löst sich infolge seiner geringen Dichte leichter im Wasser als der konzentrierte, und eignet sich daher besser in der Papierfabrikation (zur Herstellung des vegetabilischen Leimes, Aluminiumpinat). Man erhält ihn, wenn man in die Lauge von schwefelsaurer Thonerde im Moment des Erstarrens etwas doppeltkohlensaures Natron einrührt. Die sich entwickelnde Kohlensäure treibt dabei die fest werdende Masse auf, ähnlich wie beim Backen des Brotes.

Alaune, in der Chemie eine Klasse von isomorphen Salzen, deren Zusammensetzung der empirischen Formel $R_2M_2(XO_4)_4 + 24H_2O$ entspricht, worin R 1 Atom der Metalle Kalium, Natrium, Lithium, Cäsium, Rubidium, Thallium oder des Ammoniums und der organischen Ammoniumradikale und M 1 Atom der Metalle Aluminium, Eisen, Chrom, Mangan, X 1 Atom Schwefel oder Selen bedeutet. Sie entstehen, indem Lösungen von schwefel- oder selensauren Salzen der ersten Metallgruppe mit Lösungen von schwefel- oder selensauren Salzen der Oxydreihe der zweiten gemischt zur Krystallisation gebracht werden, z. B. indem schwefelsaures Kalium und schwefelsaures Aluminium (schwefelsaure Thonerde) in gesättigten Lösungen gemischt werden. Hiernach faßt man ihre Zusammensetzung meistens als die von Doppelsalzen auf; die A. der schwefelsauren Salze sind demnach Verbindungen von 1 Molekül eines Salzes R_2SO_4 mit 1 Molekül eines Salzes $M_2(SO_4)_3$ und beide noch mit 24 Molekülen Krystallwasser verbunden. Es entspricht also der Kalium-Aluminium-Alaun der Zusammensetzung $K_2SO_4 \cdot Al_2(SO_4)_3 + 24H_2O$; er kann als Urbild aller A. gelten. Alle A., deren Zahl ungemein groß ist, sind isomorph, d. h. sie haben gleiche Krystallform, und krystallisieren in wechselnden Gemischen zusammen; sie bilden meist regelmäßige Oktaeder (s. Tafel: Krystalle I, Fig. 1), die leicht zu einer bedeutenden Größe mit vollständig gleichmäßiger Ausbildung aller Flächen heranzuzüchten sind; häufig kommen auch Kombinationen des Oktaeders mit Würfelflächen vor (s. Tafel: Krystalle I, Fig. 9). Die Aluminium-Alaune sind farblos, die Mangan-Alaune amethystfarben, die Chrom-Alaune schön rotviolett, der Eisen-Alaun, im chemisch reinen Zustande farblos, ist gewöhnlich, durch stellenweise Substitution eines Teils des Eisens durch Mangan, schwach violett gefärbt. Die Aluminium-Alaune sind sehr stabile Verbindungen, sie lassen sich aus heißem Wasser umkrystallisieren, ohne Zersetzung zu erleiden; in den Chrom-Alaunen geht beim Lösen in heißem Wasser die rote Modifikation der Chromsalze in die grüne amorphe über, beim Erkalten tritt allmählich wieder Violettfärbung und Krystallisation ein. Die Eisen-Alaune und noch leichter die Mangan-Alaune zerfallen beim Lösen in warmem Wasser in ihre Bestandteile. Dies gilt von den Schwefelsäure-Alaunen; die Selensäure-Alaune sind noch wenig studiert. Im gewöhnlichen Leben versteht man unter Alaun immer Aluminium-Alaun und zwar Kalium- oder Ammonium-Aluminium-Alaun; zwischen den beiden letztern wird meist kein Unterschied gemacht, da sie für die meisten Verwendungszwecke gleichwertig sind; nur in der Pharmacie soll ausschließlich Kali-Alaun gebraucht werden. (S. Alaun.)

Alaunerde, lockere, in Nestern in Braunkohlenlagern vorkommende Masse, aus Thon, Schwefelkiesen und Schwefel bestehend, findet sich besonders in der Tertiärformation angehörenden Schichten, z. B. bei Freienwalde an der Oder, im Braunkohlengebirge der Mark, bei Muskau in der Oberlausitz, im Muldenthal bei Schwemsal, in der Grafschaft Mansfeld. — A. ist auch älterer Ausdruck für Thonerde oder Aluminiumoxyd (s. d.).

Alaungerberei, s. Lederfabrikation.

Alaunische Höhen oder Mittleres Russisches Höhengebiet, die Höhen, welche das mittlere europ. Rußland erfüllen und auf einer Strecke von 1370 km sich von dem Waldaigebirge (s. d.) bis zum Donezschen Hochplateau (s. d.) ausbreiten. Es scheidet dieses Höhengebiet die Baltische Niederung von den Flußgebieten der Wolga und des Don und dient als Quellgebiet für den Niemen, die Düna, Lowatj, Wolga, Oka, Don, Donez und Dnjepr.

Alaunkuchen, kalifreier, s. Alaun (konzentrierter).

Alaunmehl, s. Alaun.

Alaunmolken, s. Molken.

Alaunschiefer, ein Thonschiefer mit reichlichem Gehalt an bituminöser Substanz oder Kohle, durchsetzt von Schwefelkiesen und häufig auch freiem Schwefel, bei vorgeschrittener Zersetzung auch von Vitriol und Alaun. Lager von A. finden sich in

Skandinavien, bei Lautenthal im Harz, in Thüringen bei Saalfeld und Gräfenthal, bei Reichenbach im Vogtlande, am Niederrhein, in England bei Whitby, in Schottland bei Hurlett und Campsie.

Alaunstein, s. Alunit.

Alaus lactĕus, s. Schnellkäfer und Tafel: Käfer I, Fig. 10.

Aláva, die südlichste und größte, aber volksärmste der drei bask. Provinzen im N. von Spanien, grenzt im N. an die beiden andern bask. Provinzen Biscaya und Guipuzcoa, im O. an Navarra, im S. und W. an Altcastilien und hat 3044,92 qkm und 1877: 93538, 1887: 92915 (46902 männl., 46013 weibl.) E., d. i. 30 auf 1 qkm, 85 Gemeinden und drei Bezirke. Hauptstadt ist Vitoria. Die Provinz bildet eine zum obern Ebro herantretende südl. Terrasse des Cantabrischen Küstengebirges, das hier unter den Sondernamen Sierra Alta, Montes de Altube und Sierra de Aranzazu die Nordgrenzen der Provinz umsäumt, und wird durch zwei südlichere Ketten in drei Thalschaften geteilt. Der Ebro bildet die Südgrenze; er nimmt links den Zadorra auf, dessen schönes Thal wie eine einzige städtische Straße erscheint. Zwei Hauptstraßen und zwei Eisenbahnen machen A. zu einem wichtigen Verbindungsland zwischen Castilien und Frankreich. Das Klima des in seinem mittlern, ebenen Teile, der Llanada-de-Vitoria, durchschnittlich 500 m hohen Plateaus wird durch die Gebirge des Landes zu einem mildgemäßigten. Schnee fällt selten in den untern Thälern, im August reift der Weizen, im Oktober der Mais, außerdem gedeiht der Weinstock. Die fruchtbarste Gegend ist das längs dem Ebro hinziehende, unter dem Namen der Rioja-alavesa bekannte Hügelgelände, mit bedeutendem Obst- und Weinbau. Die mittlere Hochebene erzeugt sehr viel Getreide, Hanf und Gartenfrüchte. Auch besitzt das Land Eichenwälder, Eisen, Kupfer, Antimon, Marmor, Kalk, Gips, Steinkohlen, viele Mineralquellen, unter denen als Bäder die kalte von Villa-Real und die warmen von Uribarri und Berriatua Ruf haben.

Alayrac, Nicolas d', s. Dalayrac, Nicolas.

Alb, soviel wie Alpdrücken, s. Alp.

Alb, zwei rechtsseitige Zuflüsse des Oberrheins in Baden; der eine, im Kreise Waldshut, entspringt am Herzogenhorn in der Nähe des Feldsees, durchfließt ein nach S. sich öffnendes Schwarzwaldthal und mündet nach 68 km Lauf bei Albbruck, oberhalb Hauenstein; der andere, im Kreise Karlsruhe, entspringt im nördl. Schwarzwalde auf württemb. Gebiet, erreicht bei Ettlingen die Oberrheinische Tiefebene und mündet unterhalb Knielingen.

Alb, Gebirge, s. Rauhe Alb.

Alba, Amtsgewand der kath. Geistlichen, s. Albe.

Alba. 1) **Hauptstadt** (Alba Pompeja) des Kreises A. (134883 E.) in der ital. Provinz Cuneo und Bischofssitz, in 170 m Höhe am Tanaro, nahe der Mündung der Curasca, in fruchtbarer Ebene (Albezano), an der Eisenbahnlinie Alessandria-Cavallermaggiore des Mittelmeernetzes, ist kreisförmig gebaut, von schönen Akazienpromenaden umgeben, hat (1881) 6947, als Gemeinde 12259 E., in Garnison das 55. Infanterieregiment, eine nach der Angabe Bramantes 1486 aufgeführte Kathedrale, eine Franziskanerkirche mit Freskogemälden nach Perugino, einen schönen bischöflichen und einen an Kunstschätzen des Altertums reichen Palast des Grafen Veglio di Castelletto, Handel mit Wein, Trüffeln, Vieh und ausgezeichnetem Käse (Robiole). Den Beinamen Pompeja erhielt die Stadt zu Ehren des Pompejus Strabo, des Vaters von Pompejus Magnus, der ihr die Rechte einer Stadt verlieh. — 2) **Dorf** (Alba Fucentia) in der ital. Provinz Aquila, im Nordwesten des Fuciner Sees, hat 200 E., ist von starken kyklopischen Mauern umschlossen und umfaßt die Apenninenhöhen Colle-di-Alba (bewohnt, mit reizender Aussicht auf den See), Colle-di-Pettorino und Colle-di San Pietro. A. war eine Stadt der Marser, erhielt 303 v. Chr. eine röm. Kolonie und war später Staatsgefängnis, im Mittelalter Festung. Auf dem des Colle-di-Pietro sind in der alten Basilika San Pietro die Reste eines alten Tempels mit Zellenmauern in Quaderbau und polygonen Substruktionen sowie Reste von Säulen in den Wänden der Kirche vermauert. — Vgl. Promis, La antichità di Alba Fucense (Rom 1836).

Alba, Ferd. Alvarez von Toledo, Herzog von, span. Staatsmann und General, geb. 1508, aus einem der vornehmsten Geschlechter Castiliens. Nachdem sein Vater gegen die Mauren gefallen war, wurde A. von seinem Großvater, Friedrich von Toledo, erzogen. Seine eiserne Strenge in Verbindung mit der glühenden Leidenschaft für das angestammte Königtum und die kath. Religion machte ihn bald zum gefürchtetsten und berühmtesten General Europas. Schon im 16. Jahre kämpfte er gegen die Franzosen und dann in den Kriegen Kaiser Karls V. in Frankreich, Italien, Afrika, Ungarn und Deutschland. In der Schlacht von Mühlberg (1547) entschied er mit der Reiterei den Sieg. Mit Erfolg kämpfte er auch 1557 gegen die Truppen Papst Pauls IV., den A.s Sieg in den Abruzzen zum Aufgeben der franz. Freundschaft und zum Wiedereinlenken in die span. Politik zwang. Eine unauslöschliche, blutige Erinnerung hinterließ A. durch seine Statthalterschaft in den Niederlanden (1567—73). Seine Tyrannei fachte hier die mit dem Kompromiß von Breda 1566 begonnene Revolution, die schon im entschiedenen Erlöschen begriffen war, erst wieder an. Mit einem kleinen auserlesenen Heere segelte A. nach der genuesischen Küste und zog von hier aus durch Savoyen, Burgund und Lothringen nach den Niederlanden, um sich dort auf Befehl Philipps II. der angesehensten Männer zu versichern, sie am Leben zu strafen, ihre Güter zu konfiscieren, die kath. Religion mit Strenge zu erhalten. Der Tod Oraniens, Egmonds, Hoorns u. a. war beschlossene Sache. Doch gelang es A., von den drei Häuptern nur Egmond und Hoorn verräterischerweise 9. Sept. 1567 verhaften zu lassen. Der von A. eingesetzte «Rat der Unruhen», vom Volke «Blutrat» genannt, sollte über die Erhaltung der span. Staatsform wachen und rechtfertigte unter dem Präsidium des cynisch-rohen Vargas jenen Beinamen in furchtbarer Weise. An 1800 Menschen wurden in drei Monaten auf das Schafott geliefert. Die ins Ausland geflüchteten Oranier, Wilhelm und Ludwig, begannen im Frühjahr 1568 von Deutschland aus den Krieg. Der Erfolg Ludwigs bei Heiligen-Lee (Mai 1568) bewog A. zur Hinrichtung Egmonds, Hoorns und anderer Großen (4. Juni) und ward von ihm wieder aufgewogen durch zwei Siege über Ludwig und die sehr geschickten Operationen gegen Wilhelm, den er ohne Schlacht zum Lande hinausmanövrierte. Darauf begann A. die Blutarbeit von neuem, zugleich legte er dem Lande unerschwingliche Lasten auf. Im März 1569 mußten die Stände zu Brüssel drei Dekrete bewilligen, wonach 1 Proz. von allem beweglichen und unbeweglichen Vermögen, 5 Proz. bei

jedem Verkauf von Grundeigentum, 10 Proz. von jeder verkauften Ware an den Staat zu entrichten waren (der sog. 100., 20. und 10. Pfennig). Die strenge Durchführung dieser Maßregel scheiterte aber an dem passiven Widerstand der Bevölkerung. Als es dann den Wassergeusen gelungen war, Briel einzunehmen (1. April 1572), fielen Seeland und Holland ab, und Ludwig und Wilhelm erschienen wieder im Lande. Im Felde blieb A. freilich auch jetzt noch Meister, aber nach einem Jahre neuer Blutarbeit und fruchtloser Siege schwand ihm selbst die Hoffnung, zum Ziele zu kommen; er nahm seinen Abschied (18. Dez. 1573) und kehrte nach Spanien zurück. Hier leistete er seinem König noch einen großen Dienst durch die Eroberung Portugals (1580). Doch besaß er in den letzten Jahren das Vertrauen seines despotischen Herrn nicht mehr, da er für sich zu viel Macht und Ansehen in Anspruch nahm. Er starb 12. Jan. 1582 zu Thomar. — Vgl. Herzogin von Berwick und Alba, Documentos escogidos del archivo de la casa de A. (Madr. 1891).

Albacēte. 1) **Provinz** im südöstl. Spanien, die größere nordwestl. Hälfte des ehemaligen Königreichs Murcia, hat 14863,10 qkm, 1877: 219058, 1887: 229105 (114633 männl., 114472 weibl.) E., d. i. 15 auf 1 qkm, und 85 Gemeinden in 8 Bezirken. Das vom Jucar und Segura mit Mundo durchflossene Land ist nur im Südwesten gebirgig, wo sich die Sierra de Alcaraz bis zu 1800 m erhebt, sonst ein meist baumloses, wenig angebautes Plateau, die östl. Fortsetzung der Mancha. Erzeugnisse sind: Getreide, Wein, Öl, Safran, Esparto, Schafwolle, Metalle und Schwefel. Die Provinz wird durch die von Madrid nach Valencia, Alicante und Cartagena führende Eisenbahn durchzogen. — 2) A., **Hauptstadt** der Provinz A., in 700 m Höhe, eine regelmäßig gebaute, sehr lebhafte und wohlhabende Ciudad, in einer weiten Ebene am Kanal Maria Cristina, mit Getreide-, Wein- und Safranbau, ist Sitz eines Obergerichts und hat (1887) 20794 E., zwei Hospitäler, ein Instituto, eine Normalschule, einen Stiergefechtscirkus und Handel mit den für ganz Spanien unentbehrlichen zweischneidigen, breiten und spitzen Messern und Dolchen (Puñal, Cuchillo); im September findet eine Messe statt. Zur Bewässerung und zum Schutz gegen Überschwemmungen dient der Kanal von A.

Alba de Tormes, Bezirksstadt in der span. Provinz Salamanca in Leon, auf einem Hügel rechts vom Tormes, südöstlich von Salamanca, ist mit Mauern umgeben, hat (1887) 3068 E., 9 Kirchen, 5 Klöster, ein verfallenes Schloß (die Stammburg der Herzöge von A.) und eine Steinbrücke von 26 Bogen. Seit 1469 gehörte es dem Hause Toledo.

Alba Julia, s. Karlsburg in Siebenbürgen.

Albalonga, Stadt der Latiner in Latium, der Sage nach gegründet von Ascanius, dem Sohne des Äneas, und mit der Gründungssage Roms verknüpft (s. Romulus), lag auf dem schmalen Bergrücken zwischen der südöstl. Ecke des Lacus Albanus und dem Mons Albanus lang hingestreckt; daher der Name. Die Stadt war vor Rom das Haupt des Latinischen Bundes (s. Lateiner). Von den Römern wurde sie unter dem Könige Tullus Hostilius zerstört und die Einwohnerschaft nach Rom verpflanzt. Das Bundesfest auf dem Albanerberge wurde seitdem von Rom aus, das als Vorort an A.s Stelle trat, begangen. Später ward die Gegend wieder angebaut, mit Reben bepflanzt und mit prächtigen Villen bedeckt, aus denen das Municipium Albanum, das heutige Albano (s. d.), entstand.

Alban, chem. Körper, s. Guttapercha.

Alban, altes schott. Königreich, s. Schottland.

Alban, Saint, Badeort, s. Roanne.

Alban, Heiliger, der erste Märtyrer Britanniens, geb. zu Verulamium in Britannien, war in der Jugend einige Zeit in Rom, wurde später zum Christentum bekehrt und während der Christenverfolgung unter Diocletian 303 hingerichtet. Sein Tag ist der 22. Juni. Nach ihm ist die Stadt St. Albans in England benannt.

Albäner, s. Albanesen.

Albaner Gebirge und **Albaner See,** s. Albano.

Albaner Stein, s. Albano.

Albanēsen (albanes. Schkjipetaren; türk. Arnauten; serb. Arbanasi; griech. Arvaniten), ein Volksstamm in der europ. Türkei, in Griechenland und Süditalien. In der europ. Türkei bewohnen die A. hauptsächlich Albanien (s. d.) und Epirus, d. h. das im S. vom Golf von Arta und Griechenland, im W. vom Adriatischen und Ionischen Meere, im N. von Montenegro, im O. vom Pindus und Schardagh begrenzte Land. Innerhalb dieser Grenzen finden sich A. im NO. in Altserbien, im O., untermischt mit Bulgaren und Kutsowlachen (Südrumänen, Zinzaren), in Macedonien. Wegen des Mangels genauer statist. Mitteilungen über die Provinzen des Ottomanischen Reichs ist es unmöglich, die Zahl der A. genau zu bestimmen. In Südalbanien, welches das Wilajet Jannina mit den fünf Sandschaks Jannina, Preveza, Argyrokastron, Liaskovik und Berat umfaßt, wurde 1891 die Bevölkerung auf etwa 650000 geschätzt, darunter etwa 350000 A., die übrigen Griechen und Wlachen. Als nördl. Grenze des südl. Albaniens nimmt man den Fluß Skumbi an; zwischen diesem und dem Flusse Mati liegt Mittelalbanien, wo sich das albanes. Element am reinsten findet. Die hier wohnenden A. werden gewöhnlich zu den Gegen gerechnet; in Wahrheit nehmen die hier gesprochenen Mundarten eine Mittelstellung zwischen dem nördl. (gegischen) und südl. (toskischen) Dialekt ein. Ein Teil von Mittelalbanien mit den Städten Kavaja, Kroja, Tirana, Durazzo und Pekinje gehört zum Wilajet Skutari, der Rest, namentlich die Sandschaks Matja, Elbassan, Oberdibra und Unterdibra, zum Wilajet Bitolia oder Monastir. Die Einwohnerzahl des Wilajets Bitolia schätzt man auf 750000, darunter 255000 Türken, 350000 A., die übrigen Griechen, Wlachen und Zigeuner. Oberalbanien besteht aus den beiden Sandschaks Ljuma und Djakova, die zum Wilajet Kosovo gehören, und aus dem größern Teile des Wilajets Skutari; in dem letztern sind zwei Teile zu unterscheiden, die Ebene mit den Städten Skutari und Alessio, und das Bergland, wo die halb unabhängigen Stämme der Mirditen, Dukadschin, Puka, Hotti, Klementi, Kastrati, Schkrieli u. s. w. wohnen. Man schätzt die Bevölkerung des Wilajets Skutari auf 225000 Köpfe, zumeist A., wenige Serben und Zigeuner; die A. sind zur Hälfte römisch-katholisch, zur Hälfte islamitisch. Im Wilajet Kosovo nimmt man 750000 Seelen an, von denen 500000 A., die Mehrzahl muhamedanisch, etwa 180000 griechisch-orthodox, 6000 römisch-katholisch, außerdem 150000 Bulgaren und 100000 Türken sind. — Vgl. Mitteilungen von Mauromatis in der Athen. Zeitung «Akropolis», 1884, Nr. 664—672; Roukis in Petermanns «Mitteilun-

gen», 1884, Heft 10; Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1888; Gopčević, Macedonien und Altserbien (Wien 1889); Wagner-Supan, Die Bevölkerung der Erde (Gotha 1892).

Die A. in **Griechenland** belaufen sich auf ungefähr 200000, die größtenteils in Attika und Megaris wohnen, außerdem auf den Inseln Salamis, Ägina, Andros, Euböa, in den Nomen Arkadien, Lakonien, Messenien, in Böotien, Lokris, Korinth, Argolis, Hermionis und auf den Inseln Hydra, Spezzia und Poros. Sie sind zum größern Teile zweisprachig, nur etwa 4000 sprechen bloß albanesisch. Sie sind im 14. und 15. Jahrh. in Griechenland eingewandert; 1399 werden zum erstenmal A. im Peloponnes erwähnt. — Vgl. Philippson in Petermanns «Mitteilungen», 1890, Heft 2; Fallmerayer, Das albanes. Element in Griechenland, I—III (Münch. 1857—60, aus den «Abhandlungen der Bayrischen Akademie der Wissenschaften»).

Die Zahl der A. in **Italien** beträgt ungefähr 100000; sie bewohnen eine Anzahl Dörfer in Calabrien, der Basilicata und Capitanata, sowie eins (San Marzano) in der Terra d'Otranto, etwa 35 km von Tarent; außerdem in Sicilien die Ortschaften Contessa, Palazzo Adriano, Mezzojuso und Piana dei Greci (letzteres bei Palermo). Die meisten wanderten im 15. und 16. Jahrh. ein und zwar zum größten Teile aus Griechenland; selbst im 18. Jahrh. fanden noch einige kleine Ansiedelungen statt. — Vgl. Biondelli, Studi linguistici (Mail. 1856); Giuf. Spata, Studi etnologici (Tur. 1870).

Außerdem finden sich A. in **Österreich**, und zwar in den Dörfern Hrtkovci und Nikinci bei Mitrovitz an der Save (vgl. Windisch, Von den Klementinern in Syrmien, im «Ungarischen Magazin», 1782, II) und in der Vorstadt Borgo Erizzo bei Zara (vgl. Erber, La colonia albanese di Borgo Erizzo, Ragusa 1883); sie sind in Österreich aus Nordalbanien im 18. Jahrh. eingewandert. Die A. in Istrien (bei Parenzo) sind jetzt slawisiert (vgl. die Zeitschrift L'Istria, 1852). Auch die albanes. Kolonien in Bulgarien sind jetzt meist gräcisiert und slawisiert. Die albanes. Sprache im Dorfe Karakurt (Bessarabien) ist im Aussterben.

Der **Name** «Albaner» begegnet uns zuerst in der Geographie des Ptolemäus, wo neben den illyr. Völkerschaften der Taulantier, Elimioten und Oresten auch Albaner mit der Hauptstadt Albanopolis (nicht das heutige Elbassan, s. d.) genannt werden. Der Name Albaner ist wahrscheinlich die Hellenisierung einer Form mit r, das in dem serb. Arbanas und dem neugriech. Arvanitis (daraus türk. Arnaut) erhalten ist. Im Mittelalter hieß Arbanum, griech. Albanon, ursprünglich nur die Landschaft von Kroja. Der Name Albaniens verbreitete sich seit der Herrschaft der neapolit. Anjous in Durazzo im 13. und 14. Jahrh. (regnum Albaniae). Eine Gegend in Albanien heißt Arberi, nämlich das Hinterland der Akrokeraunischen Berge mit Avlona, Kurveljesch u. s. w., die Bewohner Arber. Nach diesem Stamme heißt das ganze Volk. Arber nennen sich heute die A. in Griechenland und Italien. Die übrigen nennen sich selbst Schkjipetar, was wahrscheinlich die «Verstehenden» bedeutet, vom lat. excipio, «ich verstehe» (albanes. škjipónj).

Die älteste **Geschichte** der A. ist in tiefes Dunkel gehüllt. Die macedon. Könige, die oft mit den Illyriern Krieg führten, sind wohl niemals dazu gelangt, sie völlig zu unterwerfen. Aus dem 4. Jahrh. v. Chr. wird über einen Einfall der Kelten in Illyrien berichtet. Nach langen Kämpfen, in denen besonders die illyr. Königin Teuta und König Gentios genannt werden, unterwarfen die Römer die Illyrier; ihre Herrschaft hat auf die Gestaltung der albanes. Sprache den größten Einfluß geübt (s. Albanesische Sprache und Litteratur). Die Küste Albaniens von Griechenland bis Cattaro wurde vom Oströmischen Reich gegen Goten, Bulgaren und Normannen bis 1204 erfolgreich behauptet. Im Binnenland drangen Slawen ein, im N. Serben, im S. Bulgaren, deren Herrscher, von der Donau verdrängt, im 10. bis 11. Jahrh. in Ochrida residierten. Noch 1204 war das Land zersplittert. Neben dem Despotat von Epirus (bis 1449) und den Gebieten der Konstantinopler Griechen herrschten auf der Küste, in Durazzo und Umgebung die Neapolitaner (1257—1368), zuerst König Manfred, dann die Anjous. Ihre Erben wurden die Venetianer. Im N. am See von Skutari herrschten die Serben, die unter Stephan Duschan (s. d.) ganz Albanien auf eine Zeit lang besetzt hielten. Die eigentlichen Herren des Landes waren damals die albanes. Adelsgeschlechter der Topia, Musachi, Arianites, Seura, Kastriota, Dukagin u. s. w. Seit dem Anfang des 14. Jahrh. wird eine starke Wanderung der A. nach Süden, Thessalien, Epirus und Griechenland bemerkbar. Die Türken unterwarfen die A. nach langen und blutigen Kämpfen, in denen sich der letzte Fürst von Kroja, Georg Kastriota, genannt Skanderbeg (1443—1468), mit Unterstützung Italiens hervorthat. Die Venetianer behaupteten Skutari bis 1479, Durazzo bis 1501, Dulcigno und Antivari bis 1571, Parga (dazu seit 1718 Butriuto und Prevesa) bis 1797, aber im Innern blieb das Land noch lange unbotmäßig, und noch heute sind die Bergstämme von Nordalbanien nur dem Namen nach unterworfen. Bald gewann der Islam an Boden; die A. ließen sich seitdem in das türk. Heer einreihen, dessen bester Kern sie besonders seit der Errichtung des Janitscharenkorps wurden. 1770 schickte die Pforte zur Niederwerfung des von Rußland angezettelten Aufstandes der Griechen A. gegen diese. Damals trat auch Ali Pascha von Tepelen auf, dessen Ziel die Vereinigung der durch Stammesfehden zerfallenen A. unter einer Herrschaft war; sein Tod (1822) setzte diesem Plane ein Ende. Im griech. Aufstande zeigten sich die türkischen A. wiederum als unversöhnliche Feinde der Griechen, während die Südalbanesen, besonders die Sulioten und die A. von Spezzia, Hydra und Poros, an dem Freiheitskampfe hervorragenden Anteil nahmen. Nach der Aufrichtung des griech. Königreichs folgten mehrere Aufstände der A. gegen die Pforte, geleitet von Mustapha Pascha von Skutari. Reschid Pascha dämpfte 1830 einen von dem Vicekönig von Ägypten Mehemed Ali unterstützten Aufstand durch die Niedermetzelung von 400 albanes. Führern in Bitolia. Ebenso wurden die Empörungen von 1843, 1846, 1854 gewaltsam unterdrückt. Als 1879 durch den Berliner Vertrag Dulcigno und Antivari an Montenegro abgetreten wurden, widersetzten sich die Nordalbanesen mit den Waffen, wurden aber von Derwisch Pascha 1880 und 1881 unterworfen; der Mirditenfürst Bib Doda wurde nach Konstantinopel berufen.

In Nordalbanien ist die Macht der türk. Behörden sehr gering; die Bergstämme regieren sich thatsächlich selbst und verkehren mit dem Wali durch

einen Bulukbaschi. Die Stämme bilden aristokratische Gemeinwesen, an deren Spitze ein Bairaktar (Fahnenträger) steht; dieser hat im Kriege die Führung der von dem Stamme gestellten Bewaffneten. Über wichtige Fragen entscheidet die Versammlung der Ältesten (Pljekjenia); ihre Mitglieder werden durchs Los gewählt. Über Gegenstände des allgemeinen Interesses, wie Krieg und Frieden, Änderung der Gesetze, beschließt die Volksversammlung (kuvént), zu der jedes Haus einen Vertreter schickt. Die weitern Streitigkeiten werden durch die Blutrache geschlichtet. Vergehen wie Mord, Entführung, Notzucht, Ehebruch werden unweigerlich durch dieselbe ausgetragen; ihre Opfer sind jährlich sehr zahlreich und viele Familien und Geschlechter werden hierdurch verwüstet. — Vgl. Miklosich, Die Blutrache bei den Slawen (Wien 1886); Gopčević, Oberalbanien und seine Liga (Lpz. 1881).

Litteratur: Thunmann, Untersuchungen über die Geschichte der östl.-europ. Völker (Tl. 1, Lpz. 1774); Hobhouse (Lord Broughton), Journey through Albania (Lond. 1812; 2. Aufl., 2 Bde., 1818; 3. Aufl. 1855); Pouqueville, Voyage dans la Grèce (5 Bde., Par. 1820—22); von Hahn, Albanes. Studien (Jena 1854); Hecquard, Histoire et description de la Haute-Albanie (Par. 1858); Walker, Through Macedonia to the Albanian lakes (Lond. 1864); Tozer, Researches in the highlands of Turkey, including visits to the Mirdite Albanians (2 Bde., ebd. 1869); von Hahn, Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar (Wien 1870); Wassa Effendi, Albanien und die A. (Berl. 1879); Chiara, L'Epiro, gli Albanesi e la lega (Palermo 1880); Diefenbach, Völkerkunde Osteuropas (2 Bde., Darmst. 1880); Knight, Albania, Narrative of a recent travel (Lond. 1880); Czerminski, Albania. Zarysy etnograficzne, kulturalne i religijne (Krakau 1893).

Albaneserhemd, s. Fustanella.

Albanesische Sprache und Litteratur. Das Albanesische, die Sprache der Albanesen, wird in einer Anzahl von Mundarten gesprochen, von denen die nördlichen, die sog. gegischen, die altertümlichern sind. Die südlich vom Flusse Škumbi gesprochenen Mundarten heißen im allgemeinen toskisch; auch das griech. und ital. Albanesische trägt im wesentlichen diesen Charakter. Das Albanesische ist ein selbständiger Zweig des indogerman. Sprachstamms, eine jüngere Phase des alten Illyrischen. Die Behandlung der alten indogerman. Medialaspiraten, denen im Albanesischen unaspirierte Medien gegenüberstehen (g, d, b für gh, dh, bh), verbindet es mit dem Slawolettischen, Germanischen und Keltischen, die Verwandlung der einen von den zwei indogerman. Gutturalreihen in Spiranten mit dem Arischen, Armenischen und Slawolettischen. Der ursprüngliche Charakter der Sprache ist jedoch stark verändert. Die röm. Herrschaft in Illyrien hat dort zwar nicht vermocht eine roman. Sprache zu schaffen, hat aber Wortschatz, Wortbildung und Flexion so stark mit lat. Elementen durchsetzt, daß das Albanesische eine zur Hälfte roman. Mischsprache geworden ist. Die Zahl der lat. Lehnwörter beträgt gegen 1500. In späterer Zeit sind slaw. und griech. Elemente ins Albanesische eingedrungen, aber nur in den Wortschatz. Die Buntheit des albanes. Lexikons wird durch eine Menge, besonders im Nordalbanesischen vorkommender türk. Lehnwörter noch erhöht. Das Albanesische besitzt folgende Laute: 1) Vokale: a, e, i, o, u, ü und den unbestimmten Vokal ę (wie im Rumänischen); alle kommen im Nordalbanesischen auch nasaliert vor; 2) Liquidae: ein stark gerolltes r und ein nicht gerolltes r, ein dentales l, ein palatales lj und ein gutturales, dem poln. ł ähnliches ł; 3) Nasale: gutturales n, palatales ń, alveolares n und labiales m; 4) Verschlußlaute: gutturales k und g, palatales kj und gj, alveolares t und d, labiales p und b; 5) Spiranten: gutturales und palatales χ, palatales j, cerebrales š und ž, alveolares s und z, interdentales ϑ und δ, labiales f und v; dazu die Affricaten tš und dž, ts und dz. Die Schreibung ist bei dem Mangel einer Schriftsprache mannigfaltig; die Tosken schreiben meist griechisch, die Gegen meist lateinisch, mit dem Lautwerte der entsprechenden ital. Buchstaben.

Grammatische und lexikalische Litteratur des Albanesischen: Für Nordalbanien: Blanchus, Dictionarium latino-epiroticum (Rom 1635); Lecce, Osservazioni grammaticali nella lingua albanese (ebd. 1716); Rossi, Vocabolario italiano-epirotico (ebd. 1866); ders., Vocabolario della lingua epirotica-italiana (ebd. 1875); Jungg, Elementi grammaticali della lingua albanese (Skutari 1881); ders., Fialur i vogel šcup e ltinist (d. i. kleines albanes.-lat. Wörterbuch, ebd. 1895); P. W., Grammaire albanaise (Lond. 1887); Pisko, Kurzgefaßtes Handbuch der nordalbanes. Sprache (Wien 1896). Für Südalbanien: von Hahn, Albanes. Studien (Jena 1854); Dozon, Manuel de la langue chkipe ou albanaise (Par. 1878); Kristoforidhis, Γραμματικὴ τῆς ἀλβανικῆς γλώσσης (Konstantin. 1882); (Sami Bei in Konstantinopel), Skronjętore e gjuhęsę škjip (Bukarest 1886); ältere Glossare aus dem 18. Jahrh. von Kavalliotis (1770, neu hg. von G. Meyer, Albanes. Studien IV, 1895), und das bei Leake, Researches in Greece (Lond. 1814) abgedruckte von Daniel. Für Griechisch-Albanesisch: Reinhold, Noctes pelasgicae (Athen 1855). Für Italisch-Albanesisch: de Rada, Grammatica della lingua albanese (Flor. 1870). In Bezug auf sprachwissenschaftliche Behandlung vgl. Bopp, Über das Albanesische (Berl. 1855); Camarda, Saggio di grammatologia comparata sulla lingua albanese (Livorno 1864; Appendice, Prato 1866); Miklosich, Albanische Forschungen (Heft 1—3, Wien 1870—71); Schuchardt, Albanisches und Romanisches (in der «Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung», Bd. 20, Berl. 1871); Gustav Meyer, Die Stellung des Albanesischen im Kreise der indogerman. Sprachen (in den «Beiträgen zur Kunde der indogerman. Sprachen», Bd. 8, Gött. 1883); ders., Albanes. Studien (Heft 1—5, Wien 1883—96); ders., Der Einfluß des Latein auf die albanes. Formenlehre (in den «Miscellanea di filologia e linguistica», Flor. 1886); ders., Die lat. Elemente im Albanesischen (in Gröbers «Grundriß der roman. Philologie», Bd. 1, Straßb. 1888); ders., Kurzgefaßte albanes. Grammatik (Lpz. 1888); ders., Etymolog. Wörterbuch der albanes. Sprache (Straßb. 1891; mit Litteraturverzeichnis).

Die Albanesen besitzen wesentlich nur eine aus Märchen, Volksliedern, Sprichwörtern bestehende Volkslitteratur. Märchensammlungen finden sich in den Werken von Hahn und Dozon, sowie in der Ἀλβανικὴ μέλισσα von E. Mitkos (Alexandria 1878); deutsch von Hahn, Griech. und albanes. Märchen (Lpz. 1864), und von G. Meyer im «Archiv

für Litteraturgeschichte», Bd. 12 (1883), französisch von Dozon, Contes albanais (Par. 1881). Märchen und Lieder enthalten Pedersens «Albanes. Texte» (Lpz. 1895, mit Glossar). Volkslieder sind aus Albanien von Hahn, Dozon und Mitkos, aus Griechenland von Reinhold, aus Italien von de Rada (Rapsodie di un poema albanese, Flor. 1866) und Vigo (Canti popolari siciliani, Catania 1870—74), aus Skutari von Jubany (Triest 1871) gesammelt. Anfänge einer eigentlichen Litteratur giebt es nur in Italien. Sehr thätig war der in San Demetrio Corone lebende Gerolamo de Rada, der in einem Cyklus epischer Gedichte die Heldenzeit des Skanderbeg feierte (Poesie albanesi, 6 Hefte, Corigliano-Calabro 1872—84) und als Herausgeber der eingegangenen Zeitschrift «Fiamuri Arbërit» («Die Fahne Albaniens») für die Sache seines Volks zu wirken bestrebt war. (Vgl. Dora d'Istria, Gli scrittori albanesi dell' Italia meridionale, Palermo 1867, und G. Stier, Die Albanesen in Italien und ihre Litteratur, in der «Allgemeinen Monatsschrift für Wissenschaft und Litteratur», Braunschw. 1853.) Kaum zur albanes. Litteratur können gerechnet werden die Erbauungsschriften der röm. Propaganda; sie sind im Dialekt von Skutari, häufig mit mangelhafter Kenntnis der Sprache, abgefaßt (schon 1664 Bellarmins «Dottrina cristiana», zuletzt 1892 Riedia, «Die Nachfolge der heiligen Jungfrau»). Um eine albanes. Schriftsprache sind neuerdings bemüht: Konstantin Kristoforidhis aus Elbasan, der das Neue und Teile des Alten Testaments in den gegischen und toskischen Dialekt übersetzt hat, und die in Konstantinopel gegründete, wegen der Schikanen der türk. Regierung 1885 nach Bukarest verlegte albanes. Litteraturgesellschaft, die Schulbücher und Volksschriften herstellt. Ihre Leiter sind die in Konstantinopel lebenden Brüder Naum und Sami Bei, von denen ersterer auch ein ländliches Gedicht (Bagëti e bujkjësija, Bukarest 1886) schrieb. — Vgl. G. Meyer, Über Sprache und Litteratur der Albanesen, in den «Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde», I (Berl. 1885).

Albāni, ital. Familie, die angeblich 1464 vor den Türken aus Albanien nach Italien flüchtete. Sie spaltete sich in zwei Geschlechter, die A. von Bergamo und die von Urbino, und gab der röm. Kirche fünf Kardinäle und einen Papst, Clemens XI. (s. d.), durch dessen Nepotismus sie überaus reich wurde. Sie erlosch 1852; ihr Name und der kleinere Teil ihres Vermögens ging an die Chigi (s. d.), der größere an die mailänd. Familien Litta und Castelbarco über. — Annibale A., geb. 15. Aug. 1682 zu Urbino, ging 1709 nach Wien als Nuntius, um Clemens XI. mit Joseph I. auszusöhnen, wurde 1719 Camerlengo und zog sich 1749 in sein Bistum Urbino zurück, um bis zu seinem Tode (2. Sept. 1751) den Wissenschaften zu leben. Er schrieb «Memorie concernenti la città d' Urbino» (Rom 1724). Seine Bibliothek, Kunstsammlung, Münzkabinett, beschrieben von Venutti (2 Bde., Rom 1739—44), gingen später an den Vatikan über. — Alessandro A., Bruder des vorigen, geb. 15. Okt. 1692, wurde 1720 Nuntius in Wien, 1721 Kardinal und 1761 Bibliothekar am Vatikan; Maria Theresia ernannte ihn zum Minister am päpstl. Hofe und zum Kronprotektor Österreichs. Er starb 11. Dez. 1779. A. war ein thätiger Diplomat und Hauptgönner der Jesuiten. Berühmt ist die von ihm unter Mitwirkung Winckelmanns u. a. in der Villa A. und dem Palazzo A. angelegte Kunstsammlung, die 1866 in den Besitz des Fürsten Al. Torlonia (s. d.) überging, jetzt aber durch Verschleppung und Verkauf einigermaßen entwertet ist. — Vgl. die Schilderung bei Justi, Leben Winckelmanns (2 Bde., Lpz. 1866—72); Strocchi, De Vita Alexandri A. (Rom 1790).

Albāni, Francesco, ital. Maler der Bolognesischen Schule, geb. 17. März 1578 zu Bologna, gest. daselbst 4. Okt. 1660. Er hatte zu Lehrern den Niederländer Calvaert, hierauf die Carracci. A. hat nach eigener Angabe 45 Altarbilder gemalt; mehr aber noch widmete er sich der Darstellung idyllischer Scenen der antiken Mythe. Seine Landschaften, die einen wesentlichen Teil seiner Bilder ausmachen, sind voll sonniger Heiterkeit und Anmut; die Kompositionen selbst dagegen zeigen oft eine konventionelle süßliche Manier. Zu den besten Schöpfungen A.s gehören: Die vier Elemente (in Turin und im Borghesepalast zu Rom), ferner im Louvre: Die Toilette der Venus, Vulkan und Venus, Die Nymphen der Diana entwaffnen die Liebesgötter, Venus und Adonis; sodann die Deckenfresken im Torlonia-Palast zu Rom. — Vgl. Janitschek in Dohmes «Kunst und Künstler» (Berl. 1879).

Albāni, Matthias, der Ältere, Geigenmacher, geb. 1621 in Bozen, gest. daselbst 1673, einer der besten Schüler Stainers (s. d.). Weit berühmter ist sein Sohn Matthias, der, in der Mitte des 17. Jahrh. zu Bozen geboren, Schüler seines Vaters war, dann bei den Amati in Cremona arbeitete und sich in Rom niederließ. Seine besten Violinen, fast denen der Amati gleichgeachtet, stammen aus dem Ende des 17. und dem Anfange des 18. Jahrh.

Albania, bei den Alten die östlichste der Landschaften südlich vom Kaukasus zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere, nördlich von Armenien, gegen das der Fluß Cyrus (Kura) die Grenze bildete; also ungefähr dem heutigen Schirwan nebst dem südl. Dagestan entsprechend. Die Bewohner werden als Nomaden von einfachen Sitten, als treffliche Bogenschützen und Reiter geschildert. In der Geschichte traten sie wenig hervor; zur Zeit des Feldzugs des Pompejus gegen Armenien (65 v. Chr.) wurde ihr Bund von 12 Stämmen mit erblichen Fürsten unter einem Oberkönig vorübergehend zur Anerkennung der röm. Oberherrschaft genötigt. Ihr Name wird schon im 4. Jahrh. n. Chr. zum letztenmal erwähnt, ihr Reich aber bestand bis ins 10. Jahrh., wo es durch türk. Stämme zerstört wurde.

Albanien (albanes. Schkiperia; türk. Arnaut), Name der westl. Küstenlandschaft der Balkanhalbinsel von dem Flusse Bojana im N. bis zum Golf von Arta im S. (vom 42. bis 39.° nördl. Br.), zwischen dem Adriatischen und Jonischen Meere im W. und den Gebirgszügen im O., die die Wasserscheide gegen die macedon. Stromgebiete bilden. A. umfaßt den südl. Teil des alten Illyrien sowie das alte Epirus; sein Name war ursprünglich auf die Berglandschaften Nordalbaniens beschränkt und verbreitete sich erst seit dem 13. Jahrh. über das ganze Land. Heutzutage bildet es einen Teil des Osmanischen Reichs, mit Ausnahme eines Landstrichs südöstlich vom Artafluß, der 1881 an Griechenland abgetreten wurde, und zwar die Wilajets Jannina, Monastir, Skutari und zum Teil Kosovo, und grenzt im N. an Montenegro und das von Österreich occupierte Sandschak Novipazar, im S. an Griechenland, während es nach O. administrativ vielfach über das Scheidegebirge nach Macedonien hinübergreift. Das

eigentliche A. umfaßt etwa 44000 qkm, nach der Vilajeteinteilung etwa 58000 qkm. Die Bodengestalt A.s bedingt ein System paralleler, langgestreckte Längsthäler einschließender Faltengebirge, die vorwiegend aus Kalksteinen und Schiefern der Kreide- und Eocänformation bestehen und äußerst rauh und zerrissen sind; nur im Schardagh treten ältere Formationen auf. Die Gebirge streichen mit der Richtung NW.-SO. aus Bosnien heran, erfahren an der Nordgrenze A.s, am Drin, eine plötzliche Wendung nach O., setzen aber jenseit dieses Knicks ihre südl. Streichung fort, die sie im südl. Teil des Landes in eine südöstliche verwandeln. Die höchsten Ketten sind die, welche die Wasserscheide A.s gegen O. bilden, vor allem der mächtige Schardagh (s. d.), weiterhin nach S. das Grammosgebirge, das sich als Pindos nach Griechenland hinein fortsetzt. Inmitten der Gebirge finden sich große beckenförmige Hochebenen eingesenkt, die zum Teil beträchtliche Binnenseen einschließen (die von Skutari, Ochrida, Kastoria, Jannina u. a. m.), durch ihre Fruchtbarkeit eine dichtere Bevölkerung ernähren und Mittelpunkte des Verkehrs bilden. Der Lauf der Flüsse des Landes (Bojana, Drin, Devol, Vojussa, Kalamas u. a. m.) wechselt meist zwischen offenen Längsthälern und engen Felsdurchbrüchen, so daß die Verkehrswege ihnen vielfach nicht zu folgen vermögen. Dem Wechsel im Streichen der Gebirge entspricht die Richtung der Küste. Von NW. her macht sie am Drin eine Biegung nach S., bis sie sich am Kap Glossa (Akrokeraunischen Vorgebirge), wo sie sich (an der Straße von Otranto) der ital. Küste bis auf 70 km genähert hat, wieder nach SO. wendet. So gliedert sich das Land naturgemäß in zwei Teile: das nördl. Oberalbanien mit nordsüdl. Küste und das südl. Unteralbanien mit nordwest-südöstl. Küste. In ersterm lagert sich dem Gebirge ein von den Flüssen aufgebauter ebener, lagunen- und fieberreicher Küstensaum vor, während die Berge Unteralbaniens meist schroff ins Meer abstürzen; nur bei Philiatäs und bei Preveza finden sich hier Küstenebenen. Das Klima ist, außer an der Lagunenküste Oberalbaniens, vortrefflich, die Hitze der mit Süditalien gleichen Breite durch Gebirgs- und Seeluft gemäßigt. Der Boden der Thäler und Ebenen würde bei einiger Pflege reichen Ertrag abwerfen. Mais und andere Getreidearten gedeihen überall; Tabak wächst in Fülle; Olivenpflanzungen an den Küsten liefern bedeutende Ausfuhr. Die Höhen an der Küste waren früher dichter bewaldet und lieferten vortreffliche Schiffbauhölzer. Jetzt sind sie durch Abholzung in öde Wüstenei verwandelt, nur im Innern giebt es noch Wälder, zum Teil Urwald. Rinder-, Vieh- und Schafzucht sind im Betriebe; die Ausfuhr an Vieh ist nicht erheblich, viel Schafe gehen nach Konstantinopel. Sonst werden ausgeführt Schildkröten, gedörrte Fische, Sumach, Galläpfel, Wachs; statt der früher bedeutenden Korallenfischereien kam Seesalzbereitung besonders bei Avlona auf. Dort wird auch Asphalt, Schwefel und Gips gewonnen. Die Einwohner sind zum größten Teil Albanesen (s. d.), nur im NO. mit Serben und Türken untermischt und im S., im Epirus, zum Teil gräcisiert. Vereinzelt sind die zahlreichen Ansiedelungen der Südrumänen im Grammos, Pindos, bei Avlona. Durch seine große Annäherung an Italien ist das Land zur Vermittelung zwischen diesem und der Balkanhalbinsel berufen und hat diese Rolle im Altertum auch gespielt; damals zog von der Hafenstadt Dyrrhachium (Durazzo) die große Heerstraße, die Via Egnatia, durch A. nach Saloniki. Später hat die Unsicherheit und der Verfall der Verkehrswege dem Lande diese Bedeutung gänzlich geraubt. A. ist das wildeste, uncivilisierteste und unbekannteste Land Europas. Die bedeutendsten Städte sind Prizren, Skutari, Durazzo, Avlona und Jannina. — Vgl. Leake, Travels in Northern Greece (4 Bde., Lond. 1836); Grisebach, Reise durch Rumelien (2 Bde., Gött. 1841); Viquesnel, Voyage dans la Turquie d'Europe (2 Bde., Par. 1857—69); Hahn, Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar (Wien 1870); Gopčević, Oberalbanien (Lpz. 1881). S. auch Albanesen.

Albanische Pforte, s. Eisernes Thor.

Albāno (A. Laziale), Stadt im Kreis Rom der ital. Provinz Rom, 20 km südöstlich von Rom, an der Via Appia und der Zweigbahn A.-Nettuno (38 km), ist Sitz eines Bistums, das unmittelbar unter dem röm. Stuhle steht und von einem Kardinalbischof verwaltet wird, und hat (1881) 6981, als Gemeinde 7095 E. Der Ort, obgleich ärmlich und nicht sehr reinlich, enthält zahlreiche Villen und Landhäuser vornehmer Römer und ist von ausgedehnten Weinpflanzungen umgeben, die einen vorzüglichen roten und weißen, schon im Altertum berühmten Wein liefern. Die Frauen des Ortes stehen im Rufe großer Schönheit und haben eine höchst malerische Tracht, die sie nur noch an hohen Festtagen tragen. A. verdankt seinen Ursprung den Villen des Pompejus und wurde von den röm. Kaisern, namentlich Domitian, zu einer einzigen großartigen Villa ausgebaut. So entstand allmählich eine neue Stadt, das municipium Albanum, von der noch zahlreiche Reste vorhanden sind, z. B. die einer Wasserleitung, eines Amphitheaters und der kolossalen Bauten Domitians, während von dem uralten Albalonga (s. d.) sich nichts mehr erhalten hat. In der nächsten Umgebung liegen: das sog. Grabmal des Ascanius (angeblichen Gründers von Albalonga) vor dem Thore an der Appischen Straße, ohne Grund für das Grabmal des Pompejus gehalten; auf der andern Seite der Stadt (nach Ariccia zu) das sog. Grabmal der Horatier und Curiatier, eine Nachahmung eines etrusk. Grabes, vermutlich aus der frühern Kaiserzeit. Ein großartiges Baudenkmal der Neuzeit ist der 1846—53 unter Pius IX. durch Bertolini errichtete Viadukt (304 m lang, 59 m hoch) auf der Straße nach Ariccia, aus Peperin erbaut, mit drei Bogenstellungen übereinander. Er überschreitet das tiefe, zwischen A. und dem Städtchen Ariccia gelegene Thal. Eine besondere Zierde der reizenden Umgebungen von A. bilden die prächtigen, von Papst Urban VIII. (1623—44) angelegten Alleen riesiger Bäume (Galleria genannt). A. liegt am Westabhange des schönbewaldeten Albanergebirges (Monti-Albani), eines vulkanischen Ringgebirges mit mehrern Kratern, deren zwei durch den Albaner- und Nemisee erfüllt werden. Der höchste Punkt ist der Monte-Cavo (Mons Albanus der Alten, 956 m). Er erhebt sich auf dem Westrande eines trocknen, mit Süßwasserschichten erfüllten Kraters, genannt das Lager des Hannibal, und war in vorröm. Zeit der Heilige Berg der Latiner, auf dem die Bundesfeste (Feriae latinae) gehalten wurden und der hochberühmte Tempel des Jupiter Latiaris stand. Der Tempel wurde erst 1783 durch Kardinal von York zerstört und die Trümmer zum Bau des Passionistenklosters auf dem Gipfel des Berges ver-

wendet. Unweit des Kraters führt eine noch trefflich erhaltene antike, mit großen Lavapolygonen gepflasterte Straße auf die Höhe des Berges, wohl die Via triumphalis, auf der röm. Feldherren, denen der Triumph in Rom nicht bewilligt ward, feierlich zum Tempel hinaufzogen. — Der höchst malerische Albanersee (gewöhnlich Lago di Castello genannt), zwischen A. und dem Monte-Cavo (170 m tief, 5,5 qkm groß), liegt in 294 m Höhe. Der steile Kraterrand überragt den Spiegel des Sees um 160 m und ist schön bewaldet. Als die Römer 397 v. Chr. Veji bekriegten, wuchs dieser See im heißen Sommer ohne sichtbare Ursache zu einer ungewöhnlichen Höhe. Etrusk. Wahrsager erklärten, daß die Eroberung von Veji von dem Ablassen des Sees abhänge. Auf diese Veranlassung führten die Römer unter Anleitung der Etrusker durch Lava und Peperin einen Abzugskanal (Emissarium), wobei sie die Minierkunst erlernten, die sie nun zur Untergrabung der Mauern von Veji anwendeten. Der noch bestehende Kanal (1200 m lang, 1,3 m breit und 2—3 m hoch) führt durch den Hügel unterhalb Castel-Gandolfo. Das Wasser fließt nach Bewässerung der Felder in den Tiber. Südwestlich vom Albanersee liegt 30 m höher der Nemisee, Lacus Nemorensis der Alten (100 m tief, 1,5 qkm groß). Von dem einst berühmten Tempel der Diana Nemorensis sieht man den Unterbau unweit des Sees bei dem Städtchen Nemi. Die landschaftlichen Schönheiten ziehen zahlreiche Fremde und Künstler an. — Berühmt ist der Albaner Stein, jetzt Peperino genannt, eine Art vulkanischen Tuffs von asch- oder grünlichgrauer Farbe, der bei A. gebrochen wird und ein gutes Baumaterial abgiebt.

Albans, Stadt in England, s. Saint Albans.

Albany (spr. áhlbenni). 1) **Hauptstadt** des nordamerik. Staates Neuyork und des County A., rechts vom Hudson, in einer unebenen, aber sehr fruchtbaren und wohl angebauten Gegend, hat (1890) 94923 E., eine Staatsbibliothek (150000 Bände), eine Sternwarte (Dudley observatory), ein Museum und die Albany University. Mit dem 230 km entfernten Neuyork steht es durch Eisenbahnen auf beiden Seiten des Hudson und durch bedeutende Flußschiffahrt in reger Verbindung. Bemerkenswerte Gebäude der in ihren alten Teilen noch sehr an die holländ. Zeit erinnernden Stadt sind das Staatskapitol, das von Marmor erbaute Stadthaus und die kath. All Saints-Kathedrale (s. Tafel: Amerikanische Kunst I, Fig. 1). Bis A. ist der Hudson für Seeschiffe von 150 t fahrbar und nördlich von der Stadt vereinigen sich mit demselben die Kanäle, die das Atlantische Meer mit dem Eriesee verbinden. Auf diese Weise bildet A. einen Hauptplatz des Verkehrs der Küstenstädte mit dem Norden und Nordosten, namentlich in Bezug auf Bauholz. — A. ist nach Jamestown in Virginien die älteste Stadt in den ursprünglichen 13 Staaten der Union. Es wurde von den Holländern als Fort Oranien gegründet und seine Anfänge reichen bis 1614 zurück. 1664 erhielt es seinen jetzigen Namen. — 2) **Hauptort** des County Linn im nordamerik. Staate Oregon am Willamette, hat (1890) 3097 E. und Weizenbau.

Albany (spr. áhlbenni), Division in der Provinz South-Eastern der brit. Kapkolonie, mit der Hauptstadt Grahamstown (in 527 m Höhe, mit [1890] 8261 E.), umfaßt das ehemalige Zuurveld oder Nieder-Albany an der Küste zwischen dem Großen Fisch- und Buschmannsfluß, reicht im Norden bis zur Vereinigung des Großen Fischflusses mit dem Konap und hat 4747 qkm und (1891) 23335 E., darunter 9359 Weiße. Das Klima ist mild und gesund. Haupterwerbsquelle der Ansiedler im nördl. Teil ist die Vieh-, besonders die Schafzucht. Außer Ackerbau bildet in A. auch der Wiesenbau einen Teil der Landwirtschaft, die hier überhaupt mehr in europ. Weise betrieben wird, da der größte Teil der Grundbesitzer aus engl. Farmers, die 1820 einwanderten, und nicht aus holländ. Boers besteht. Die Landstraßen sind gut. Ausgeführt werden Häute, Leder, Talg, Wolle und Stroh zu Hüten.

Albany (spr. áhlbenni), Hafenstadt im County Plantagenet der brit. Kolonie Westaustralien, an der westlichsten Einbuchtung des King-Georgesundes, hat (1891) 2665 E., ist durch Eisenbahn mit Perth (567 km) und Wilson Inlet im Westen verbunden und Station der Postdampfer der Peninsular and Oriental Company, der Orient Company und der Messageries maritimes. Seit 1891 wird A., wo ein Kohlendepot errichtet werden soll, befestigt.

Albany (spr. áhlbenni), Herzöge von, s. Stuart.

Albany (spr. áhlbenni), Leopold, Herzog von, vierter und jüngster Sohn der Königin Victoria von England, geb. 7. April 1853, vermählt 27. April 1882 mit Prinzessin Helene von Waldeck, starb 28. März 1884 in Cannes. Ihm folgte sein Sohn Leopold, geb. 19. Juli 1884, als Herzog von A.

Albany (spr. áhlbenni), Louisa, Gräfin von, Gemahlin des Stuart-Prätendenten Karl Eduard (seit 1772), war 1753 als Tochter des Prinzen Gustav Adolf von Stolberg-Gedern geboren. Ihre Ehe war kinderlos und Louisa an der Seite des dem Trunk ergebenen brutalen Gatten so unglücklich, daß sie nach kurzer Zuflucht in einem Kloster mit dem Dichter Alfieri entfloh. Mit ihm lebte sie auch noch nach des Gatten Tod (1788) in wilder Ehe. Trotzdem wurde sie überall, in Paris, selbst in London von der Gesellschaft sehr gut aufgenommen, schließlich ließen beide sich in Florenz nieder. Nach Alfieris Tod (1803) wurde der franz. Maler Fabre ihr Liebhaber, den sie zum Universalerben einsetzte. Sie starb 29. Jan. 1824. Sie liegt in der Kirche Sta. Croce zu Florenz begraben. — Vgl. Reumont, Die Gräfin von A. (2 Bde., Berl. 1860). A.s Briefe an Ugo Foscolo und die des Abbate Luigi di Breme an sie gaben Antona-Traversi und Bianchini (Rom 1887) heraus. — Der angebliche Sohn aus ihrer Ehe mit Karl Eduard Jak. Stuart, Graf von A., geb. 1773 in Siena, war wahrscheinlich der Sohn eines Kapitäns Allan oder Allen; dessen Sohn Eduard Stuart, Graf von A., geb. 1799, starb 24. Dez. 1880, »der letzte Stuart«.

Albany-Kongreß, eine Versammlung von Vertretern der wichtigsten brit.-nordamerik. Kolonien, die 1754 von der brit. Regierung zum Zwecke eines allgemeinen Übereinkommens vor dem drohenden franz. Kriege berufen wurde. Es lagen zwei Pläne vor: ein Bündnisvertrag mit den Indianern, der vollzogen wurde, und ein von Franklin ausgearbeiteter Entwurf einer polit. Union. Der Entwurf wurde aber von der brit. Krone wie von jeder einzelnen Kolonie abgelehnt, von ersterer, weil er den Kolonien, von letzterer, weil er der Krone zu viel Macht einräumte. Die Bedeutung des A. liegt darin, daß er eine Anregung zu der nachmals von den Vereinigten Staaten vollzogenen Union gab.

Albarracin oder Santa Maria de A., alte Stadt in der span. Provinz Teruel (Aragonien),

nach dem Mauren Aben-Razin benannt, der um 1014 die Herrschaft über das Gebiet des obern Guadalaviar erlangte, liegt terrassenförmig links vom Guadalaviar auf einem Hügel, 22 km östlich vom Gebirgsknoten von A., hat (1887) 1953 E., Tuch-, Strumpfweberei und Viehzucht. El Nudo de A., der Gebirgsknoten oder die Sierra von A., heißt der Teil des Iberischen Gebirgssystems an der Grenze der Provinzen Teruel, Cuenca und Guadalajara, dem Tajo, Guadalaviar (Turia), Cabriel und Jucar entspringen. Es ist ein quellenreiches, rauhes Kalkgebirge, welches in der Muela de San Juan 1610 m Höhe erreicht und nach allen Richtungen zwischen die genannten Flüsse seine Ausläufer sendet.

Al-Batani (richtiger al-Battânî), im Abendland bekannt unter dem Namen Albategnius (Albategnus, Albateny, eigentlich Mohammed ibn Dschâbir), arab. Astronom und Mathematiker, stammte aus Harran in Mesopotamien, Sitz des harranischen Sabismus (s. Mandäer), zu dem er sich selbst bekannte. Nach der Angabe anderer wurde er in Battân (Batne) um 854 geboren und starb 929 auf der Rückreise von Bagdad nach Rakka, seinem Wohnort, im Schlosse Dschaß. Er ist der Verfasser astron. Tabellen, die sich auf die von ihm 882—900 gemachten Beobachtungen gründen und nicht nur im mohammed. Orient, sondern auch im christl. Europa als sehr vorzüglich galten. Die Prolegomena dazu wurden später von P. Tiburtinus ins Lateinische übersetzt und u. d. T. «Scientia stellarum» (Nürnb. 1537; Bologna 1615) allgemein verbreitet. Von seinen Beobachtungen sind namentlich die Neubestimmung der Präcession und der Elemente der Sonnenbahn anzuführen; auch hat er große Verdienste um die Ausbildung der Trigonometrie. — Vgl. Chwolson, Die Ssabier und der Ssabismus, Bd. 1 (Petersb. 1856).

Albategnius (Albategnus, Albateny), s. Al-Batani.

Albäti, s. Albe.

Albâtros oder Meerschaf (Diomedea exulans *L.*, s. Tafel: Schwimmvögel II, Fig. 1), ein Langflügler aus der Familie der Sturmvögel oder Röhrennasen, ist charakterisiert durch seitliche, an der Schnabelwurzel gelegene Nasenlöcher und vollkommenen Mangel der Hinterzehe. Die A. gehören zu den größten der bekannten Seevögel, sind plump gebaut, fliegen aber sehr geschickt. Sie schwimmen schnell, nähren sich nur von Seetieren, die sie, ohne zu tauchen, an der Oberfläche haschen. Sie finden sich in den südl. Meeren, im Stillen Ocean aber auch bis Kamtschatka hinauf.

Der gemeine A., auch Kapschaf (Mouton du Cap, Cape-sheep) genannt, ist sehr häufig in den Meeren um Kap Hoorn und das Kap der Guten Hoffnung, und daher seit alten Zeiten bekannt. Er verfolgt schwimmend segelnde Schiffe und wird dann mit Angeln gefangen. Der Vogel hat thraniges, ungenießbares Fleisch, weißes Gefieder, schwarze, spitze, ungemein lange Flügel, rote Füße, gelben Schnabel, baut ein rohes Nest auf wüsten Klippen und legt nur ein einziges weißes, wohlschmeckendes Ei, das Männchen und Weibchen abwechselnd bebrüten.

Al-Battâni, s. Al-Batani.

Albay, Vulkan auf den Philippinen, s. Mayon.

Albe (lat., alba vestis in der Kirchensprache), das unterste Amtsgewand des celebrierenden Priesters der alten, der heutigen kath. und der anglikan. Kirche. Es besteht aus weißer Leinwand und hängt faltig bis auf die Füße. Darüber werden die Stola, die Casula und Dalmatica (s. d.) getragen. Zum Ornate der deutschen Kaiser gehörte ebenfalls die A. Auch die weißen Gewänder der Neugetauften, die sie acht Tage tragen mußten, hießen in der ältern christl. Kirche A. Sie wurden am Sonntage nach Ostern angelegt; daher hieß dieser Dominica in albis (Weißer Sonntag), die Katechumenen Albati.

Albēdo (lat., «die Weiße»), in der Photometrie das Verhältnis der Stärke der von einer rauhen, also nicht spiegelnden Fläche zurückgeworfenen Lichtstrahlen zu jener der auffallenden. Die A. beträgt nach Zöllner für weißes Schreibpapier 0,70 (d. h. es wirft 70 Hundertstel der auffallenden Lichtstrahlen zurück), frisch gefallenen Schnee 0,78, weißen Sandstein 0,24. Die A. der Planeten beträgt nach den neuern von Professor Müller auf der Potsdamer Sternwarte ausgeführten Bestimmungen (die A. des Mars = 1 gesetzt) gegenüber den ältern Werten von Zöllner für: Merkur 0,64 (Zöllner 0,48), Venus 3,44 (2,33), Jupiter 2,79 (2,34), Saturn 3,28 (1,87), Uranus 2,73 (2,40), Neptun 2,36 (1,74). — Vgl. Zöllner, Grundzüge einer allgemeinen Photometrie des Himmels (Berl. 1861).

Albedyll, Emil Heinr. Ludw. von, preuß. General, geb. 1. April 1824 zu Liebenow in der Mark, machte als Ordonnanzoffizier 1848 den Feldzug gegen Dänemark mit, nahm an den Gefechten bei Schleswig, Düppel und vor Fredericia teil und wurde 1858 Rittmeister. 1862 in die Abteilung für die persönlichen Angelegenheiten des Kriegsministeriums (das heutige Militärkabinett) kommandiert, nahm er im Gefolge des Generaladjutanten von Manteuffel 1864 am Gefecht von Missunde teil. 1866 zum Oberstlieutenant und Flügeladjutanten ernannt, wohnte er dem Feldzug dieses Jahres und, 1868 Oberst geworden, denen von 1870 und 1871 im Großen Hauptquartier bei. 1871 zum Chef des Militärkabinetts ernannt, leitete er als solcher 17 Jahre die persönlichen und dienstlichen Verhältnisse der Offiziere der preuß. Armee. A. wurde 1873 Generalmajor und General à la suite des Kaisers, 1876 Generaladjutant des Kaisers, 1886 General der Kavallerie und 1888 kommandierender General des 7. Armeekorps. Gelegentlich der Feier des 50jährigen Dienstjubiläums (1891) erhielt A. den Schwarzen Adlerorden. Im Juni 1893 nahm er seinen Abschied.

Albemarle, die größte der Galapagos-Inseln (s. d.).

Albemarle (spr. ällbemarl), früher Aumerle, ein der Stadt Aumale in der Normandie entlehnter engl. Herzogs- und Grafentitel. Erster Herzog von A. wurde 1397 Eduard Plantagenet, Graf von Rutland, dem aber diese Würde 1399 wegen seiner Anhänglichkeit an Richard II. entzogen wurde. Erst 1660 ward der Titel eines Herzogs von A. zu Gunsten des Generals Monk (s. d.) erneuert, mit dessen Sohn Christoph er schon 1688 erlosch.

Arnold Joost van Keppel, aus einer adligen Familie in Geldern, geb. 1669, wurde von Wilhelm III., bei dem er in hoher Gunst stand, 1696 zum Grafen von A. ernannt. Nach dem Tode Wilhelms trat er in holländ. Dienste zurück und befehligte die Truppen der Generalstaaten im Spanischen Erbfolgekriege, erlitt aber 24. Juli 1712 bei Denain eine Niederlage. Er starb 30. Mai 1718.

Sein Sohn, William Anne Keppel, zweiter Graf von A., geb. 5. Juni 1702, diente als General in der brit. Armee und wurde bei Fontenoy verwundet. A. war auch Botschafter Georgs II. in Paris und starb 22. Dez. 1754.

George Thomas Keppel, sechster Graf von A., geb. 13. Juni 1799, nahm schon 1815 Kriegsdienste und machte große Reisen in Europa und in Asien, die er in «A journey across the Balcan» (Lond. 1830) und «Narrative of a journey from India to England» (2 Bde., ebd. 1834) beschrieb. Nachdem er einige Zeit als Privatsekretär Lord John Russells gewirkt hatte, wurde er Parlamentsmitglied für Norfolk, dann bis 1850 für Lymington. Am 15. Mai 1851 folgte er seinem Bruder als Graf von A. und wurde 1854 Oberst, 1858 Generalmajor, 1874 General der brit. Armee. Er starb 21. Febr. 1891 in London. Er gab heraus «Memoirs of the Marquis of Rockingham and his contemporaries» (2 Bde., Lond. 1852) und «Fifty years of my life» (2 Bde., 1876; 3. Aufl. 1877). — Jetziger Inhaber des Titels ist sein Enkel Arnold Alan Keppel, achter Graf von A., geb. 1858.

Albemarlesund, ein von O. gegen W. 90 km langer, 9—22 km breiter Meeresarm an der Küste des nordamerik. Staates Nordcarolina, in den der Roanoke und der Chowan münden. Dieser Sund und der südlichere, noch tiefer in das Land eindringende Pamlicosund (140 km lang, 15—30 km breit), in den der Pamlico und der Neuse sich ergießen, stehen unter sich in schiffbarer Verbindung, werden aber durch eine lange, von N. gegen S. hinziehende Kette schmaler, wüster Sandinseln vom offenen Meere abgeschnitten. Von den zahlreichen Zwischenkanälen (Inlets) giebt nur der in den Pamlicosund führende Ocracoke-Inlet eine für Seeschiffe fahrbare Einfahrt ab. Von diesen Inseln erstrecken sich Untiefen weithin in das Meer hinaus, die die Schiffahrt daselbst äußerst gefährden. Die äußerste Spitze dieser Inselregion ist das Kap Hatteras, der gefürchtetste Punkt an der ganzen atlantischen Küste der Vereinigten Staaten. Das Wasser des A. ist fast süß, hat aber Ebbe und Flut und beherbergt große Mengen von Fischen, namentlich Shadfische. Zu beiden Seiten desselben, im N. und S., dehnen sich über weite Flächen die für diese Küste charakteristischen Swamps (auf mehr als 12000 qkm geschätzt) aus, d. h. Moräste, die in vieler Hinsicht den Torfmooren gleichen. Gegen N. bis zur Grenze von Virginien reicht 60—65 km weit der Dismal-Swamp (s. d.), und im Süden des A. zieht sich bis zum Pamlicosund der Alligator-Swamp hin, von dem ein Teil entwässert worden ist und Reis und Korn trägt. Noch südlicher liegen Catfish-, Green-, Gum- und andere Swamps und in ihnen eine Menge kleiner Seen.

Albendorf, Dorf im Kreis Neurode des preuß. Reg.-Bez. Breslau, in der Grafschaft Glatz, am Ostfuß der Heuscheuer, Besitzung des Grafen Magnis auf Eckersdorf, hat (1895) 1597 meist kath. E., Postagentur, Telegraph, Kirche mit wunderthätigem Marienbild, Kalvarienberg und 89 Betstationen. Seit 1218 Wallfahrtsort, dessen Besuch von 1570 bis 1623 durch die Schwenkfeldianer (s. d.) unterbrochen war, kam A. 1678 durch Saschsasius von Osterberg, dem 1867 hier ein Denkmal errichtet ist, wieder in Aufnahme und wird jährlich von 150 bis 180000 Wallfahrern aus Schlesien, Böhmen und Mähren besucht.

Albenga (Albium Ingaunum), Hauptstadt des Kreises A. (57506 E.) in der ital. Provinz Genua und Bischofssitz, an der Centa und an der Eisenbahnlinie Genua-Ventimiglia des Mittelmeernetzes in gutbebauter Ebene, hat (1881) 3199, als Gemeinde 4727 E., mittelalterliche Mauern mit Türmen, guten Hafen, zehn Kirchen, ein Gymnasium und ein bischöfl. Seminar. Eine Brücke von zehn Bogen (Ponte-Lungo) stammt aus der spätern röm. Kaiserzeit.

Alberdingk Thijm (spr. teim), Josephus Albertus, niederländ. Schriftsteller und Kunstkritiker, geb. 13. Aug. 1820 zu Amsterdam, anfänglich im Geschäft seines Vaters thätig, wurde später Chef einer Verlagsfirma, 1876 Professor der Ästhetik an der Kunstakademie zu Amsterdam und starb daselbst 17. März 1889. Seine ersten litterar. Versuche waren Aufsätze über Ästhetik in der «Kunstkronijk», Gedichte («Drie Gedichten», Utr. 1844) und eine romantische Erzählung «De klok van Delft» (ebd. 1846). Von A.s sonstigen Gedichten und Novellen verdienen hervorgehoben zu werden «Palet en Harp» (Amsterd. 1849), «Geertruida van Oosten» (ebd. 1853) und «Magdalena van Vaernewijck» (ebd. 1854); die Erzählungen, deren beste die geschichtlichen sind, erschienen als «Verspreide verhalen in proza» (3 Bde., ebd. 1879—83). In der von ihm geleiteten Zeitschrift «De Dietsche Warande» (seit 1855) suchte er Teilnahme für mittelalterliche Kunst und Litteratur zu verbreiten, auch in Schriften, wie «De heilige linie» (1858). Für seine Glaubensgenossen gab er «Volksalmanak voor Nederlandsche Katholieken» (seit 1852) heraus. Die Geschichte der niederländ. Litteratur hat A. durch viele treffliche Aufsätze bereichert, besonders durch «De la littérature néerlandaise à ses différentes époques» (1854) und «Portretten van Joost van den Vondel» (Amsterd. 1876). — Eine Biographie A. T.s schrieb van der Duys (Amsterd. 1889); vgl. ferner Catharina Alberdingk Thijm, Josephus A. T. in zijne brieven geschetzt als christen, mensch, kunstenaar (ebd. 1896).

Albergāti Capacelli (spr. kapatsch-), Francesco, Marchese, ital. Lustspieldichter, geb. 29. April 1728 zu Bologna, war 1753 Gonfaloniere von Bologna, lebte bis 1766 auf seinem Landsitze Zola und schrieb für sein dortiges Theater Lustspiele, bei deren Aufführung er die Hauptrolle hatte. Nachdem er aus Eifersucht seine Frau getödtet hatte, mußte er (1783) flüchten und lebte seitdem in Verona und Venedig. Er starb 16. März 1804 in Zola. In seinen Dramen (12 Bde., Vened. 1783—85), «Lettere capricciose», in Verbindung mit Abbé, Zachiroli herausgegeben (ebd. 1780), und Novellen ist er nur Nachahmer. Sein Ideal war Voltaire, daneben Goldoni; die Märchenkomödie «Sofa» pflanzte die Art C. Gozzis (s. d.) fort. — Vgl. Masi, La vita, i tempi e gli amici di A. (Bologna 1878).

Albergo (ital.), Herberge, Gasthaus.

Albèri, Eugenio, ital. Schriftsteller, geb. 1. Okt. 1807 zu Padua, studierte in Bologna und Padua die Rechte und Geschichte, trat ins Heer, nahm 1830 den Abschied und siedelte 1836 nach Florenz über. Hier veröffentlichte er «Guerre d'Italia del Principe Eugenio di Savoia» (Flor. 1830; 2. Aufl., Tur. 1840), die apologetische «Vita di Caterina de' Medici» (1838), «Relazioni degli ambasciatori veneti nel secolo XVI» (1839 fg.), eine mit Zusätzen versehene Übersetzung von Leos «Geschichte der ital. Staaten» und die im Sinne Giobertis gehaltene Flugschrift «Del Papato e dell' Italia» (1847), welche auf den Index gesetzt ward. Seine bedeutendste Arbeit ist die Gesamtausgabe der Werke Galileo Galileis (10 Bde., Flor. 1842—56), bis jetzt noch immer die beste Ausgabe. Im Frühjahr 1848 kämpfte er als Oberstlieutenant unter General Durando gegen

Österreich und ging darauf als Generalsekretär im Kriegsministerium nach Rom. Nach dem Tode P. Rossis (s. d.) kehrte er nach Florenz zurück. Infolge der Ereignisse von 1859 erklärte er sich in der Broschüre «In foedere unitas» für einen Staatenbund, trat später aber zur päpstlich-reaktionären Opposition. Er starb Ende Juni 1878 in Vichy. Seine Bekehrung zum unbedingten Glauben an die kirchlichen und mittelalterlich-scholastischen Dogmen zeigt «Il problema dell' umano destino» (Flor. 1872; 2. Aufl., Vened. 1873). Viele Abhandlungen A.s stehen im «Archivio storico italiano» sowie in dem 1843 von ihm gegründeten «Annuario storico universale».

Alberich oder Elberich, graubärtiger Zwerg der deutschen Heldensage, der in der spätern Sage zum Könige der Zwerge oder Elfen wurde. Ursprünglich im Dienste der Könige Nibelung und Schilbung, schirmte er deren Reich und Gold, als Siegfried diese getötet hatte. Dabei bediente er sich der unsichtbar machenden Tarnkappe, die ihm zugleich die Kraft von 12 Männern gab. A. wurde von Siegfried besiegt, mußte ihm die Tarnkappe und den Nibelungenhort übergeben und wurde Siegfrieds Manne. Nach anderer Sage wird A. von Dietrich von Bern besiegt und dessen Gefolgsmann. Auch gilt er als trefflicher Waffenschmied.

Alberich I., ein lombard. Edelmann, erlangte durch Berengar I. von Friaul, auf dessen Seite er gegen Guido von Spoleto stand, die Markgrafschaft Camerino sowie durch seine Heirat mit Marozia (s. d.) die Herrschaft über Rom unter dem Titel Patricius, später auch noch das Herzogtum Spoleto und vereinigte sich 916 mit Papst Johann X. zur Vertreibung der Sarazenen, die ihre Raubzüge bis zu den Thoren Roms ausdehnten. Von demselben Papste aus Rom verbannt, wurde er um 925 in Orta ermordet.

A. II., seit 932 ebenfalls Patricius und Senator von Rom, Sohn des vorigen und der Marozia. Eine Beleidigung, die sein Stiefvater, König Hugo von Italien, ihm zufügte, veranlaßte einen Aufstand der Römer und Hugos Vertreibung, worauf A. seine Mutter und seinen Bruder, Papst Johann XI., gefangen setzte und, vom Volke zum Fürsten und Senator aller Römer ernannt, die oberste weltliche Gewalt in Rom in die Hand nahm. Hugo mußte ihn 946 in dieser Stellung anerkennen. Die fünf Päpste seiner Zeit waren nur ohnmächtige Werkzeuge in seiner Hand. Er stellte in Anschluß an Abt Odo von Cluny die Zucht in den Klöstern Roms wieder her, verweigerte Otto I. die Aufnahme in der Stadt und starb 954. Sein Sohn Oktavian wurde im Herbste 955 als Johann XII. (s. d.) zum Papst erwählt.

Alberich (Aubry) von Besançon, s. Alexandersage.

Albernheit, im gewöhnlichen Leben soviel wie Dummheit, kindisches Benehmen. In der Einteilung der Geisteskrankheiten bezeichnet A. (fatuitas) die Form des Blödsinns (s. d.), bei der nicht alle geistigen Thätigkeiten gleichmäßig fehlen, sondern einige sich noch, wenn auch auf unangemessene und unverständige Weise, im Sprechen und Handeln äußern. Namentlich die Zusammenhangslosigkeit im Thun und Treiben der Albernen bringt die A. in die Nähe der Narrheit (s. d.) oder Verwirrtheit.

Alberoni, Giulio, Kardinal und span. Staatsminister, geb. 31. Mai 1664 zu Fiorenzuola unweit Piacenza als der Sohn eines Winzers, war Kirchendiener der Kathedrale zu Piacenza, bis es ihm die Gunst Barnis, des Vicelegaten von Ravenna, ermöglichte, in den geistlichen Stand zu treten. Später (1706) folgte er dem Herzoge von Vendôme, der das franz. Heer in Italien befehligte, nach Frankreich und 1711 als Sekretär nach Spanien an den Hof Philipps V. Hier lernte A. die einflußreiche Fürstin Orsini kennen, die den klugen und gewandten Mann für ihre Pläne zu benutzen hoffte. Durch ihren Einfluß wurde er Geschäftsträger des Herzogs von Parma und vermittelte in dieser Stellung die zweite Ehe Philipps V. mit Elisabeth Farnese, der Erbin von Parma. Durch diese gelangte er nun zur höchsten Würde im Reiche. Schon 1714 leitete er die Geschäfte; nach wenigen Jahren verlieh ihm der Papst den Kardinalshut. Seine rührige und aufgeklärte Verwaltung rief in Spanien neues Leben wach, aber seine ans Abenteuerliche streifende äußere Politik, die alle Kabinette Europas in Bewegung brachte, zog dem Staate neue Opfer und Wirren zu. Sein Ehrgeiz und der seines Königs sowie besonders seiner Herrin war, die europ. Macht des durch den Utrechter Frieden gebrochenen Spanien wiederherzustellen. Vor allem hoffte A., die ital. Provinzen von Österreich wiederzugewinnen, da dieser Staat durch die türk. Angriffe seit Dez. 1714 vollauf beschäftigt schien. Seine Feindseligkeiten richteten sich aber auch gegen England und Holland, ja auch gegen Frankreich, wo mit der Regentschaft Philipps von Orléans ein den Ideen Ludwigs XIV. völlig entgegengesetztes System zur Herrschaft gekommen war. In enge Verbindung trat A. mit dem Grafen Görtz, der damals Schwedens Politik leitete. Ihr Plan war, zwischen Rußland und Schweden Frieden zu schließen, den Einfall des Prätendenten Jakob Stuart, Jakobs II. Sohn, in Schottland zu unterstützen und auch in Frankreich die gleiche Parteirichtung an die Spitze zu bringen. Zur Abwehr dieser Pläne kam es zu einer Verbindung Frankreichs, Englands, des Deutschen Reichs und Hollands in der sog. Quadrupelallianz. Der Angriff auf Italien, den A. im Sommer 1717 unternahm, versprach anfangs Erfolg; Sardinien ward occupiert und 1718 Palermo und Messina besetzt. Dann aber erfolgte der Rückschlag. Die schwed. Schiffe, die Karl XII. nach England hatten bringen sollen, waren schon vor Stralsund vernichtet, der König selbst ward vor Frederikshall erschossen, der schott. Aufstand mißglückte, die span. Flotte ward von dem engl. Admiral Byng am sicil. Vorgebirge Passero 10. Aug. 1718 fast vernichtet. Österreich machte sich durch den Frieden mit der Türkei zu Passarowitz (21. Juli 1718) die Hand in Italien frei, während ein franz. Heer Anfang 1719 in Spanien selbst einrückte. Nun willigte endlich Philipp V. in die von den Verbündeten als erste Friedensbedingung verlangte Entfernung A.s. Am 5. Dez. 1719 mußte dieser das Land verlassen. Das päpstl. Gebiet wurde ihm von Clemens XI. verboten. Nachdem er sich ein Jahr lang in den Apenninen verborgen aufgehalten, auch eine glänzende Rechtfertigung seiner Politik geschrieben, nahm er nach dem Tode Clemens' XI. (1721) seinen Sitz im Konklave ein und beteiligte sich an der Wahl Innocenz' XIII., der ihm seine Gunst zuwendete. Unter Benedikt XIII. (1724) fiel A. aufs neue in Ungnade und zog sich von Rom auf sein Gut Castel-Romano zurück. Clemens XII. ernannte ihn dagegen 1734 zum Legaten von Ravenna. Zuletzt lebte er in Piacenza, wo er 26. Juni 1752 starb. Seine «Lettres intimes au comte J. Rocca» gab Bour-

geois heraus (Par. 1893). — Vgl. Rousset, Hist. du cardinal A. (Haag 1719); Bersani, Storia del Cardinale Giulio A. (Piacenza 1862).

Albert, Division in der Nordostprovinz der brit. Kapkolonie, am Oranjefluß, mit der Hauptstadt Burghersdorp (1794 E.), 1848 gegründet, hat 6889 qkm und (1891) 16671 E., darunter 8203 Weiße, die bedeutende Schafzucht treiben. Das Klima ist gesund, der Winter sehr kalt.

Albert, Hauptstadt des Kantons A. (176,89 qkm, 26 Gemeinden, 16107 E.) im Arrondissement Péronne des franz. Depart. Somme, an der Ancre (Encre), die daselbst einen 10 m hohen Fall bildet, an der Linie Amiens-Arras-Calais der Nordbahn und den Lokalbahnen A.-Ham (76 km) und A.-Mondidiers (60 km), hat (1891) 5941, als Gemeinde 6169 E., Hüttenwerke, Lohgerbereien, Leinwand- und Kattunfabriken, in der Nähe Torfmoore und Tropfsteinhöhlen, und gehörte in alter Zeit zur Abtei Saint Riquier (s. d.). A. wurde wiederholt, und zwar 1451 und 1760 durch Brand, 1553 durch die Burgunder, 1637 durch die Spanier zerstört.

Albert, Franz August Karl Emanuel, Herzog zu Sachsen, Prinz-Gemahl von Großbritannien, wurde als zweiter Sohn des Herzogs Ernst I. von Sachsen-Coburg 26. Aug. 1819 auf Schloß Rosenau bei Coburg geboren. Er lernte bei einem Besuch in England 1836 die Prinzessin Victoria kennen, studierte sodann 1837 in Bonn und unternahm eine Reise nach Italien. Im Juni 1838 wohnte er der Krönung Victorias bei, erschien im Oktober 1839 von neuem in London und vermählte sich 10. Febr. 1840, nachdem er schon 24. Jan. in Großbritannien naturalisiert worden war, mit der Königin. Die öffentliche Stellung A.s war anfangs eine unerfreuliche, da er als Ausländer mit starkem und absichtlich genährtem Mißtrauen zu kämpfen hatte. Dafür genoß er das Glück im häuslichen Leben, er wurde der erste und vertrauteste Berater seiner Gattin. Allmählich gelang es ihm, jenes öffentliche Mißtrauen zu überwinden; mit Eifer widmete er sich gemeinnützigen und wohlthätigen Schöpfungen, wie den Armenschulen, den Besserungsanstalten für jugendliche Verbrecher, ferner den nationalen Kunstbestrebungen und vor allem auch auf seiner Musterfarm in Windsor der Hebung von Ackerbau und Viehzucht (vgl. G. F. von Schmidt, Die Meiereien des Prinzen A., Münch. 1865). Er wurde 1847 zum Kanzler der Universität in Cambridge erwählt und leitete später die Vorbereitungen zur Weltausstellung von 1851. Eine große Zahl äußerer Würden, Ehrenämter und Patronate wurde ihm übertragen; 25. Juni 1857 erhielt er von seiner Gattin den Titel eines «Prince Consort» (Prinz-Gemahl). Aus A.s Ehe mit der Königin entsprossen neun Kinder. Er war mit den Vorbereitungen zu einer zweiten großen Ausstellung beschäftigt, als er Nov. 1861 zu Windsor erkrankte und 14. Dez. starb. Sein Tod wurde wie ein nationales Unglück empfunden; die Königin wie das Volk suchten durch Denkmäler, Mausoleen u. a. Erinnerungszeichen sein Andenken zu verewigen. In London steht das prunkvolle Albert Memorial (beschrieben von J. Dafforne, Lond. 1877) und die großartige Albert Hall. Seine Reden wurden gesammelt u. d. T. «Addresses delivered on different public occasions by H. R. H. Prince Albert» (Lond. 1857). Außerdem erschienen auf Befehl der Königin «The principal speeches and addresses of H. R. H. the Prince Consort» (Lond. 1862; deutsch von Frese, Brem. 1863), denen einige von ihr selbst diktierte Notizen über A.s Charakter und Wirken beigefügt sind. — Sein Leben beschrieben Walford (Lond. 1861), Wilson (ebd. 1862), Johnson (ebd. 1862), Craven, Le Prince A. de Saxe-Cobourg (Par. 1883), am besten Sir Theodore Martin (The life of H. R. H. the Prince Consort, 5 Bde., Lond. 1875—80; deutsch von E. Lehmann, 5 Bde., Gotha 1876—81), dessen Werk auf urkundlichen Quellen beruht. Von Interesse sind auch das unter Leitung der Königin Victoria herausgegebene Werk von Grey, The early years of H. R. H. the Prince Consort (Lond. 1867; 4. Aufl. 1869; deutsch von Frese u. d. T.: Die Jugendjahre des Prinzen A., Gotha 1868) und die von Helps herausgegebenen Leaves from the Journal of our life in the Highlands from 1848—61 (Lond. 1868; deutsch u. d. T.: Blätter aus dem Tagebuche der Königin Victoria u. s. w., Braunschw. 1868), sowie Aus dem polit. Briefwechsel des Deutschen Kaisers mit dem Prinz-Gemahl von England 1854—61 (Gotha 1881); ferner Rimmer, The early homes of Prince A. (1883; reich illustriert), und Miß Kenyon, A. the Good; Scenes in the life of the Prince Consort (Lond. 1890).

Albert Eduard, Prinz von Wales, ältester Sohn der Königin Victoria von England, geb. 9. Nov. 1841 im Buckinghampalast zu London. Zuerst durch Privatlehrer unter Oberleitung seines Vaters, des Prinzen Albert, erzogen, studierte er in Edinburgh, Oxford und Cambridge, bereiste 1860 Nordamerika und 1861—62 den Orient. 1863 trat er als Herzog von Cornwall ins Oberhaus. 1875—76 besuchte er Ostindien, war 1878 Vorsitzender der engl. Kommission für die Pariser Ausstellung. 1883 erhielt er, zum Chef der Blücher-Husaren ernannt, den Rang eines preuß. Generalfeldmarschalls. Peinliches Aufsehen erregte 1891 seine Verwicklung in einen Prozeß, nach dessen Ausgang der ihm befreundete Oberst Gordon-Cumming wegen falschen Spiels aus den Listen der engl. Armee gestrichen wurde. A. ist vermählt seit 10. März 1863 mit Alexandra (geb. 1. Dez. 1844), Tochter Christians IX. von Dänemark. Seine Kinder sind: Albert Victor, Herzog von Clarence (s. d.), Georg, Herzog von York (s. d.), präsumtiver Thronfolger; Luise (geb. 20. Febr. 1867, seit 1889 vermählt mit dem Herzog von Fife), Victoria (geb. 6. Juli 1868), Maud (geb. 26. Nov. 1869, seit 22. Juli 1896 vermählt mit Karl, Prinzen von Dänemark). — Vgl. Speeches and adresses of H. R. H. the Prince of Wales 1863—88, hg. von Macaulay (Lond. 1889).

Albert von Österreich, Statthalter der Niederlande, s. Albrecht VII., Erzherzog von Österreich.

Albert I., von Appeldern, Bischof von Riga (1199—1229), Begründer des Christentums und des Deutschtums in Livland, gebürtig aus dem bremischen Geschlecht der Appeldern, war zuerst Domherr in Bremen, wurde 1199 Bischof von Livland, zog 1200 mit einem Pilgerheer nach der Mündung der Düna, gründete hier 1201 zur Stütze seiner Macht Riga, rief 1202 den Orden der «Brüder der Ritterschaft Christi», gewöhnlich Schwertbrüder genannt, ins Leben und unterwarf im Verein mit diesem in unablässigen Kämpfen erst das Land nordwärts der Düna (Livland), dann auch das im Süden (Kurland und Semgallen), während er nicht hindern konnte, daß in Estland sich die Dänen festsetzten. Für das von ihm in Besitz genommene Land wurde er 1207 und wieder 1225 als Fürst des Römisch-Deutschen Reichs aner-

kannt und belehnt; er selbst gab dann ein Drittel davon als Lehn an den Orden, ein Verhältnis, aus welchem, namentlich als der Christusorden mit dem Deutschen Orden verschmolz, jahrhundertelange Streitigkeiten entstanden. Mit der fortschreitenden Eroberung richtete er neue Bistümer ein: Esthland, Ösel, Dorpat, später Semgallen und Kurland, über die sein zweiter Nachfolger, Albert II., ebenso wie über die preuß. Bistümer, vom Papste als Metropolitan bestätigt wurde. So waren, als A. 17. Jan. 1229 starb, alle Grundlagen des bischöflich-ritterlichen livländ. Staatswesens der spätern Zeit schon vorhanden, dieses selbst dem Deutschen Reiche einverleibt, obwohl es stets den Charakter einer Kolonie behielt. — Vgl. Bienemann, Aus baltischer Vorzeit (Lpz. 1870); Hausmann, Das Ringen der Deutschen und Dänen um den Besitz Esthlands bis 1227 (ebd. 1870); Reh, Das Verhältnis des Deutschen Ordens zu den preuß. Bischöfen im 13. Jahrh. (Bresl. 1894).

Albert, Friedr. Aug., König von Sachsen, geb. 23. April 1828 als der älteste Sohn des damaligen Prinzen (nachmaligen Königs) Johann zu Dresden, erhielt eine sorgfältige Erziehung unter der Leitung des sächs. Historikers Friedr. Alb. von Langenn und bezog Michaelis 1847 die Universität Bonn; aber schon im März 1848 bei dem Ausbruche der auf die franz. Februarrevolution folgenden Wirren verließ er Bonn wieder. Schon frühzeitig hatte der Prinz Neigung und Anlage zum Militärwesen gezeigt und war 1843 als Lieutenant in die Armee eingetreten; 1849 zog er als Hauptmann der Artillerie unter dem Reichsoberbefehle des preuß. Generals von Prittwitz mit den sächs. Truppen nach Schleswig-Holstein, wo er sich beim Sturme auf die Düppeler Schanzen 13. April hervorthat. Mit dem Ritterkreuze des sächs. Militär-St. Heinrichsordens sowie mit dem preuß. Orden pour le mérite belohnt, kehrte er zurück.

Nach der im Aug. 1854 erfolgten Thronbesteigung seines Vaters übernahm A. den Vorsitz im Staatsrate und trat als thätiges Mitglied in die Erste Kammer ein. Kurz vorher, 1853, war er in der Charge eines Generallieutenants zum Kommandanten der sächs. Infanterie ernannt worden, welche Stellung er, seit 1857 General, im Deutschen Kriege von 1866 mit der eines Kommandanten der gesamten sächs. Armee vertauschte. Als solcher führte er die Truppen Mitte Juni der unter Benedek in Böhmen gegen Preußen zusammengezogenen österr. Nordarmee zu, wo sie anfangs zur Verstärkung von Clam-Gallas bestimmt waren. Mit diesem kämpfte der Prinz 29. Juni bei Gitschin und stand 3. Juli bei Königgrätz auf dem linken österr. Flügel, wo er die Stellung von Prim und Probluz mit großer Tapferkeit gegen die Elbarmee unter Herwarth von Bittenfeld verteidigte. (S. Königgrätz.) Seine Verdienste wurden durch die Verleihung des Großkreuzes des sächs. Militär-St. Heinrichsordens und des Ritterkreuzes des österr. Maria-Theresia-Ordens ausgezeichnet.

Nach dem Friedensschlusse erhielt A. das Kommando über das sächsische, nunmehr 12. norddeutsche Armeekorps. Dieses wurde beim Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges im Juli 1870 zunächst der unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl von Preußen stehenden Zweiten Deutschen Armee zugeteilt und kam unter dem Kommando A.s bereits 18. Aug. zur Aktion, wo es bei Gravelotte-St. Privat viel zur Entscheidung der Schlacht beitrug. Als nach der Einschließung der franz. Rheinarmee in Metz von deutscher Seite der Vormarsch gegen Paris beschlossen worden war, erhielt A. den Oberbefehl über die aus dem preuß. Gardekorps, dem 4. und 12. (sächs.) Armeekorps und der 5. und 6. Kavalleriedivision neugebildete Vierte oder Maasarmee, die, auf dem Marsch nach Châlons begriffen, Ende August im Verein mit der Dritten Armee (unter dem Kronprinzen von Preußen) die berühmte Flankenbewegung nach Norden ausführte, wo sie 30. Aug. die franz. Armee unter Mac-Mahon bei Beaumont schlug und 1. Sept., den rechten deutschen Flügel bildend, hervorragenden Anteil an der Entscheidungsschlacht von Sedan nahm. Bei der Einschließung von Paris hatte die Vierte Armee unter dem Kronprinzen A. die Nord- und Nordostfront besetzt. (S. Deutsch-Französischer Krieg von 1870 und 1871.) Nach dem Frieden wurde A. 1871 zum Generalinspecteur der 1. Armeeinspektion und zum Generalfeldmarschall ernannt und erhielt auch vom Kaiser Alexander II. von Rußland den Marschallstab. Er nahm an dem Triumpheinzuge in Berlin 16. Juni teil und zog mit den sächs. Truppen 12. Juli in Dresden ein. Nach seines Vaters Tode, 29. Okt. 1873, bestieg A. den sächs. Thron und legte dann sein Amt als Generalinspecteur nieder. (S. Sachsen, Königreich.) A. ist seit 18. Juni 1853 vermählt mit der Prinzessin Karoline (Carola) von Wasa (geb. 5. Aug. 1833). Die Ehe ist kinderlos. — Vgl. Wünschmann, König A. von Sachsen (Glauchau 1891); von Schimpff, König A. Fünfzig Jahre Soldat (Dresd. 1893); Dittrich, König A. und Prinz Georg von Sachsen (Minden 1896).

Albert Kasimir, Herzog von Sachsen-Teschen, [s. Albrecht.

Albert von Behaim (Bohemus), aus einer adligen Familie von Kager bei Cham, 1212 Domherr zu Passau, um 1226 Archidiakon von Lorch, 1245 Domdechant von Passau, ein berühmter Agitator in dem Kampfe der Päpste Gregor IX. und Innocenz IV. gegen Kaiser Friedrich II. und dessen Sohn Konrad IV. Einen Einblick in seine umfassende, gewandte, in ihren Mitteln aber auch wenig wählerische Thätigkeit geben seine zum Teil im Original erhaltenen Missivbücher (hg. von Höfler in der «Bibliothek des Litterarischen Vereins zu Stuttgart», Bd. 16, 1847). In Passau geriet er wiederholt in Zwist mit den übrigen Domherren, wurde 1258 vom Bischof Otto gefangen gesetzt, auf Befehl des Papstes jedoch freigelassen. Er starb um 1260. Die Geschichte seiner Hinrichtung ist Fabel. — Vgl. Schirrmacher, A. von Possemünster, genannt der Böhme, Archidiakon von Passau (Weim. 1871); Ratzinger in den «Histor.-polit. Blättern», Bd. 84 fg. (Münch. 1879).

Albert, Graf von Bollstädt, gewöhnlich Albertus Magnus genannt, Gelehrter, geb. 1193 zu Lauingen in Schwaben, trat, nachdem er seine Studien in Padua beendet, 1223 in den Orden der Dominikaner und lehrte in den Klöstern zu Köln, Hildesheim, Freiburg, Regensburg und Straßburg. Den größten Teil seines Lebens brachte er in Köln zu, wo er zahlreiche und ausgezeichnete Schüler, vor allen Thomas von Aquino, bildete. Eine Zeit lang nahm A. auch den theol. Lehrstuhl der Dominikaner an der Universität zu Paris ein. Seit 1254 war er Provinzial seines Ordens in Deutschland. Als einige Jahre später der Haß der Pariser Universität gegen die Dominikaner ausbrach und sich Abgeordnete beider Parteien 1256 nach Rom wandten,

errang A. durch seine Beredsamkeit den Sieg für den Orden und ward hierauf zum Lehrer der Theologie bei der päpstl. Kurie (Magister Palatii) ernannt. Nachdem er 1260—62 Bischof zu Regensburg gewesen war, kehrte er als Lektor nach Köln zurück und widmete sich jetzt ganz den Wissenschaften. Als Ratgeber des Erzbischofs Konrad von Hochstaden soll er den Plan zur Erbauung des Kölner Doms gefördert haben. Er starb 25. Nov. 1280 zu Köln.

Unter den Gelehrten des 13. Jahrh. besaß A. die vielseitigste Bildung, weshalb er schon von seinen Zeitgenossen den Beinamen des Großen und des Doctor universalis erhielt. Er war der erste, der in größerm Maßstabe die mit dem Beginn des 13. Jahrh. bekannt werdenden Originalwerke des Aristoteles sowie die byzant., arab. und jüd. Kommentare benutzte, durch diese Stofffülle dem scholastischen Denken die Aristotelische Wendung gab und so der Hauptlehrer der Aristotelischen Philosophie und der Begründer ihres entscheidenden Ansehens ward. Bedeutender und selbständiger war er auf naturwissenschaftlichem Gebiete, namentlich in der Botanik. Seine für die damalige Zeit ungewöhnlichen Kenntnisse in der Physik, Chemie und Mechanik brachten ihn in den Verdacht der Zauberei, und vielfache Sagen haben sich in dieser Beziehung an seinen Namen geknüpft. Seine Schriften, die von Jammy, jedoch nicht vollständig, gesammelt wurden (21 Bde., Leid. 1651), bestehen teils in Kommentaren zu den philos. Werken des Aristoteles, teils sind sie physik., alchimist. und naturhistor. Inhalts. Eine kritische Ausgabe eines Teils der letztern haben u. d. T. «Alberti Magni ex ordine praedicatorum de vegetabilibus libri VII, historiae naturalis pars XVIII» Ernst Meyer und Karl Jessen (Berl. 1867) veranstaltet. Seine theol. Werke bestehen hauptsächlich in Auslegungen biblischer Bücher und dogmatischen Schriften. Zu letztern zählt das «Compendium theologicae veritatis» (zuerst Nürnb. 1473; danach oft im 15. und 16. Jahrh.). Oft gedruckt sind auch die apokryphen Schriften «Liber secretorum Alberti Magni de virtutibus herbarum etc.» (deutsch u. d. T. «Ausführliches Kräuterbuch», Reutlingen 1871) und «De secretis mulierum». — Vgl. Sighart, Albertus Magnus (Regensb. 1857); Joel, Verhältnis A.s d. Gr. zu Moses Maimonides (Bresl. 1863); Octave d'Assailly, Albert le Grand (Tl. 1, Par. 1870); von Hertling, Albertus Magnus, Festschrift (Köln 1880); Bach, Des Albertus Magnus' Verhältnis zu der Erkenntnislehre der Griechen, Lateiner, Araber und Juden (Wien 1881); von Weddingen, A. le Grand (Brüss. 1881).

Albert, Eduard, Chirurg, geb. im Jan. 1841 zu Senftenberg in Böhmen, studierte in Wien Medizin, wurde 1873 ord. Professor der chirurg. Klinik zu Innsbruck und 1881 ord. Professor der Chirurgie und Mitdirektor der chirurg. Klinik in Wien. Seine wichtigsten Arbeiten betreffen die chirurg. Diagnostik, die operative Chirurgie sowie die Mechanik der menschlichen Gelenke. Er schrieb: «Beiträge zur Geschichte der Chirurgie» (Wien 1878), «Lehrbuch der Chirurgie und Operationslehre» (5. Aufl., ebd. 1896 fg.), «Diagnostik der chirurg. Krankheiten» (7. Aufl., ebd. 1896), «Zur Theorie der Skoliose» (ebd. 1890). Seine kleinern Arbeiten sind gesammelt als «Beiträge zur operativen Chirurgie» (Heft 1 und 2, Wien 1878—80) erschienen. Mit A. Kolisko gab er heraus: «Beiträge zur Kenntnis der Osteomyelitis» (Wien 1896).

Albert, Eugen d', Pianist und Komponist, geb. 10. April 1864 in Glasgow, wurde von seinem Vater, dann von Hans Richter in Wien, endlich von Liszt vorgebildet und machte seit 1882 jährlich Kunstreisen in Deutschland und im Auslande. 1895 war er kurze Zeit Hofkapellmeister in Weimar. Als Pianist gewann sich A. sofort eine angesehene Stellung durch seine gewaltige Technik und die scharfen Klangwirkungen seines Spiels. Später machte dieser äußerlich blendende Charakter der Virtuosität einem durch Klarheit und musikalische Gediegenheit ausgezeichneten Vortrage Platz. Als Komponist hat sich A. in kleinern und größern Formen versucht. Bekannt sind eine Suite für Klavier und einzelne Lieder; ferner ein Konzert, eine Sinfonie, eine Ouverture und ein Streichquartett. Seine Oper «Der Rubin» wurde 1893 aufgeführt.

Albert, Heinr., Liederdichter und Komponist, geb. 28. Juni (alten Stils) 1604 zu Lobenstein, studierte unter seinem Oheim Heinr. Schütz in Dresden Musik, seit 1623 in Leipzig die Rechte, ging 1626 nach Königsberg i. Pr., ward 1630 Organist an der dortigen Domkirche und starb 6. Okt. 1651. A. war in Königsberg Mittelpunkt eines Dichterkreises, zu dem Robertin und Dach gehörten. Seine Gedichte, die er selbst in Musik setzte, gehören durch natürlichen und herzlichen Ton zum Besten der Lyrik jener Zeit, besonders die Kirchenlieder, von denen manche («Gott des Himmels und der Erden», «Zum Sterben ich bereitet bin» und «Einen guten Kampf hab' ich auf der Welt gekämpfet») noch jetzt gesungen werden. Die meisten Lieder der Genossenschaft sind mit A.s Melodien gesammelt als «Arien» (8 Tle., Königsb. 1638—50) und «Poetisch-musikalisches Lustwäldlein» (ebd. 1642—48). A.s «Musikalische Kürbs-Hütte» (ebd. 1641) ist eine Sammlung von 12 dreistimmigen kurzen Strophen, die er auf die Kürbisse seines Gartens, in dem sich die Freunde oft versammelten, schrieb. Eine Auswahl seiner Gedichte bieten Müllers «Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh.», Bd. 5 (Lpz. 1823), und Fischer, «Gedichte des Königsberger Dichterkreises aus H. A.s Arien und musikalischer Kürbishütte» (Halle 1883—84). — Vgl. Eitner, H. A.s Musikbeilagen zu den Gedichten des Königsberger Dichterkreises (Halle 1884).

Albert, Joseph, Photograph, geb. 5. März 1825 in München, widmete sich anfänglich daselbst dem Baufach, später der Photographie, und begründete 1840 ein Geschäft in Augsburg, das er 1858 nach München verlegte. Er starb daselbst 5. Mai 1886. A. machte sich zuerst bekannt durch die photogr. Vervielfältigung von Handzeichnungen und Kupferdrucken in großem Maßstabe (z. B. die Goetheschen Frauengestalten nach Zeichnungen von Kaulbach, Schwinds Märchen von den sieben Raben, die Illustrationen zur Jubelausgabe von Schillers Gedichten nach Zeichnungen von Piloty, Kirchner, Ramberg u. a., Rethels Hannibalzug u. s. w.). Neben andern Unternehmungen, die sich auf die Wiedergabe von Ölbildern beziehen, hat A. sich namentlich durch die Vervollkommnung eines neuen photogr. Druckverfahrens, des sog. Lichtdrucks (s. d.), große Verdienste erworben, der nach ihm auch Albertypie oder Albertotypie genannt wird. Später benutzte er denselben mit Erfolg zur Vervollkommnung des photochromischen Verfahrens der Gebrüder Ducos de Nouron. A.s «Artistische Anstalt und Kunstverlag in München» wird von Paula A. fortgeführt. Über den Sohn A.s s. Albert & Comp., Dr. E.

Albert & Comp., Dr. E., s. auf S. 328.

Alberta, Distrikt des Dominion of Canada, am Ostabhang der Rocky-Mountains im Quellgebiet des Athabasca und des Saskatchawan, grenzt im W. an Britisch-Colombia, im N. an den Distrikt Athabasca, im O. an die Distrikte Saskatchawan und Assiniboia, im S. an den Staat Montana der Vereinigten Staaten, liegt in durchschnittlich 900 m Meereshöhe und hat auf 274000 qkm (1894) 28783 E. Der nordöstl. Teil ist eine einförmige, baumlose Steppe mit zahllosen Salzlagunen und nicht anbaufähig; die westl. Gebiete längs des Abfalls der Rocky-Mountains, die von zahlreichen Gebirgsströmen mit frischem Wasser durchzogen werden, sind, soweit sie nicht felsig sind, von schöner Weide und in den Flußthälern von Waldungen bedeckt. Das Klima ist bei vorherrschenden Ostwinden ein sehr gemäßigtes und nur bisweilen wehende Nordwinde lassen im Winter die Temperatur beträchtlich unter Null sinken. Im Südwesten, wo die Weideländer am fruchtbarsten sind, ist die Region der sog. Ranches, d. h. großer Viehzüchtereien, in denen gegenwärtig 113000 Stück Rindvieh, 40000 Schafe und 20000 Pferde gezüchtet werden. Mineralreichtum, vornehmlich Eisen, Gold, Silber und Kupfer ist bedeutend; sehr wichtig sind die am Bow- und Bellyfluß entdeckten Kohlenlager. Hauptstadt ist Calgary (4000 E.), Station der den Süden A.s durchziehenden Canad. Pacificbahn, am Zusammenfluß des Bow- und Elbowflusses. MacLeod ist Mittelpunkt des Ranchegebietes und Garnisonstadt der 100 Gendarmen, die die 12000 hier noch hausenden Indianer im Zaume halten. Der Mittelpunkt des nördl. Teils ist Fort Edmonton.

Albert-Eduard-Njansa, See, s. Njansa.

Albertfluß, Fluß im nordwestl. Queensland in Australien, der, auf der Mounting-Plain, an der Grenze zwischen Queensland und Alexandraland, entspringend, sich nach etwa 300 km nordöstl. Lauf in die südl. Ecke des Carpentariagolfs ergießt. In seinen verschiedenen Teilen führt der Fluß die verschiedensten Namen. Seine beiden Quellflüsse heißen O'Shannassyfluß und Gregoryfluß; nach ihrer Vereinigung behält der Fluß letztern Namen, bis er sich in seinem Unterlaufe wieder in zwei annähernd parallele Flüsse trennt. Der östliche heißt zuerst Barkly, sodann A.; der westliche führt den Namen Gregory weiter, bis er von Westen den Nebenfluß Nicholson aufnimmt, dessen Namen ihm nun bis zur Mündung bleibt. Der A. wurde 1841 von Stokes entdeckt und im Unterlaufe erforscht; 1856 wurden weitere Teile durch Gregory und 1860 durch Landsborough bereist. Etwa 50 km von der Mündung liegt am A. die Stadt Burketown.

Alberti, Friedr. Aug. von, Geolog, geb. zu Stuttgart 4. Sept. 1795, trat 1809 in das Bergkadettenkorps des Militärinstituts zu Stuttgart, kam 1815 an die Saline Sulz, beaufsichtigte seit 1818 die Bohrversuche bei Jagstfeld und wurde 1820 Salineninspektor zu Friedrichshall. Er erbohrte 1823 bei Schwenningen am obern Neckar Steinsalz, wurde 1825 Verwalter der von ihm gegründeten Saline Wilhelmshall, 1836 Bergrat und war 1852—70 Salinenverwalter zu Friedrichshall. Er starb in Heilbronn 12. Sept. 1878. Unter den wichtigen Verbesserungen, die durch ihn das Salinenwesen überhaupt erfuhr, ist die Benutzung der Dämpfe für die Salzkoktur besonders hervorzuheben. Unter seiner Leitung wurde 1854—59 zu Friedrichshall mit bestem Erfolge ein Schacht auf Steinsalz abgeteuft. Er schrieb: «Die Gebirge des Königreichs Württemberg in besonderer Beziehung auf Halurgie» (Stuttg. 1826), «Beitrag zu einer Monographie des bunten Sandsteins, Muschelkalks und Keupers und die Verbindung dieser Gebilde in einer Formation» (ebd. 1834), «Überblick über die Trias» (ebd. 1864). A.s Hauptwerk ist die «Halurgische Geologie» (2 Bde., Stuttg. 1852).

Alberti, Konrad, Pseudonym von Konrad Sittenfeld (s. d.).

Alberti, Leone Battista, ital. Künstler und Gelehrter, geb. 18. Febr. 1404 zu Venedig, gest. im April 1472 zu Rom, studierte Rechtswissenschaft und alte Sprachen. Er schrieb wissenschaftliche Werke, namentlich moralphilos. Inhalts, in lat. und ital. Sprache und gehörte außerdem zu den besten Organisten seiner Zeit. Ferner erfand er die perspektivisch-optischen Gemälde; sein Werk hierüber «De pictura» (Bas. 1540) ist mehrfach aufgelegt worden. Seinen eigentlichen Beruf aber fand er in der Baukunst, indem er bestrebt war, den klassischen Stil wieder ins Leben zu rufen. Er baute in Florenz die Façade des Palastes Rucellai, den in Form einer Rotunde errichteten Chor und die Tribüne in der Kirche dell' Annunziata sowie die Façade von Sta. Maria novella. In Mantua erbaute er die Kirche Sant' Andrea und in Rimini die des San Francesco. Interessant ist sein Werk «De re aedificatoria» (Flor. 1485; italienisch, Vened. 1546) sowie die stilistisch vorzügliche Abhandlung «Del governo della famiglia». Bonucci gab die «Opere volgari di A.» (5 Bde., Flor. 1843—49), H. Janitschek die kleinen kunsttheoretischen Schriften (Wien 1877), Popelin die Schrift «De la statue et de la peinture» (Par. 1869) heraus. — Vgl. Passerini, Gli A. di Firenze (2 Bde., Flor. 1869—70); Mancini, Vita di A. (ebd. 1882); P. Hoffmann, Studien zu Leon Battista A.s zehn Büchern: De re aedificatoria (Frankenberg 1883).

Alberti, Sophie, Schriftstellerin unter dem Pseudonym Sophie Verena, geb. 5. Aug. 1826 in Potsdam als Tochter des spätern Geheimrats Mödinger, lebte daselbst seit dem frühen Tode ihres Gatten und starb 15. Aug. 1892. Als Schriftstellerin trat sie zuerst mit der Novelle «Else» (Berl. 1856) auf, die Beifall fand. Außer Übersetzungen aus dem Englischen und kleinen Arbeiten in Zeitschriften folgten die Romane «Ein Sohn des Südens» (Lpz. 1859; 2. Aufl., Berl. 1879), «Über Alles die Pflicht» (3 Bde., Berl. 1870), die Jugendschrift «In der Weihnachtszeit» (2. Aufl., Düsseld. 1887) und die Erzählung «Lebende Blumen» (Berl. 1878). A.s Novellen erschienen als «Photographien des Herzens» (3 Bde., Berl. 1863), «Aus allen Kreisen» (3 Bde., ebd. 1873), und «Altes und Neues» (ebd. 1879), ihre Gedichte in ihrer Anthologie deutscher Gedichte «Von allen Zweigen» (3. Aufl., ebd. 1891). Beifall fand «Gedankenvoll. Aussprüche von Dichtern und Denkern» (ebd. 1887).

Albertina, Kunstsammlung, s. Albrecht Kasimir, Herzog von Sachsen-Teschen. — A. wird auch die Universität Königsberg i. Pr. nach ihrem Stifter, Herzog Albrecht I., genannt.

Albertinelli, Mariotto, ital. Maler, geb. 13. Okt. 1474 zu Florenz, gest. daselbst 5. Nov. 1515, Schüler Rossellis, bildete sich unter dem Einfluß Fra Bartolommeos, ist aber milder und anmutiger als sein Vorbild. Oft arbeiteten sie auch zusammen, wie die im Berliner Museum befindliche Himmelfahrt

der Maria bezeugt. Fra Bartolommeos Jüngstes Gericht wurde von A. vollendet. Seine Hauptwerke, durch großartige Anordnung, treffliche Zeichnung und warmes Kolorit bemerkenswert, sind: Heimsuchung der Maria und Elisabeth, in den Uffizien zu Florenz (gestochen von B. della Bruna); in der Münchener Pinakothek die Beschneidung im Tempel; auf dem Monte-Cavallo in Rom Maria mit dem heil. Dominicus; in San Sylvester daselbst eine heil. Katharina; im Louvre eine Madonna mit Heiligen; im Hofmuseum zu Wien eine Vermählung der heil. Katharina (1510). Auch Freskogemälde hat A. ausgeführt, so eine Kreuzigung in der Certosa di Val d'Ema bei Florenz (1506).

Albertinerthaler, s. Albertusthaler.

Albertinische Linie, der jüngere, seit 1806 königl. Zweig des sächs. Regentenhauses Wettin. Die Söhne Kurfürst Friedrichs des Sanftmütigen, Ernst (s. d.) und Albrecht (s. d.), regierten anfangs, von 1464 bis 1485, gemeinschaftlich, wobei Ernst, der ältere der Brüder, die Kur und deren Zubehör voraus hatte. Am 26. Aug. 1485 kam es im «Leipziger Vertrage» zur endgültigen Länderteilung. Albrecht wählte sich den Teil, welcher in der Hauptsache die Markgrafschaft Meißen, die östl. Hälfte des Osterlandes und das nördl. Thüringen sowie die Vogtei über das Bistum Meißen und über Quedlinburg umfaßte. Sein Enkel Moritz (s. d.) brachte nach der Schlacht bei Mühlberg 24. April 1547 durch die Wittenberger Kapitulation zugleich mit der Kurwürde die Lande der ältern Linie teilweise an sich. Für die A. L. blieb es ein Vorteil, daß schon der Erbvertrag vom 15. Febr. 1499 die Unteilbarkeit der Regierung des Landes verfügte. Nur Kurfürst Johann Georg I. wich in seinem Testamente vom 20. Juli 1652 davon ab, indem er zwar Vorzug und Oberhoheit des ältesten Sohnes festhielt, doch auch den drei jüngern Söhnen ansehnliche Gebiete zusprach, woraus sich, nach Abfassung des Hauptvergleichs vom 22. April 1657, die Linien Sachsen-Weißenfels, die 1746 erlosch, Sachsen-Merseburg, die bis 1738 bestand, und Sachsen-Zeitz mit der Nebenlinie Sachsen-Neustadt bildeten. Die letzten Glieder derselben wurden katholisch und traten in den geistlichen Stand, überließen aber vorher ihre Besitzungen dem Kurhause, welches 1718 auch diese Lande an sich nahm. Das Kurhaus selbst war bereits 1697 mit Friedrich August I. (als König von Polen August II., s. d.) ebenfalls zum Katholicismus übergetreten, um den poln. Königsthron zu erwerben. Mit dem Eintritt des Kurfürsten Friedrich August III. in den Rheinbund nahm die A. L. 11. Dez. 1806 die Königswürde an. (S. Sachsen, Königreich [Geschichte].)

Albertinus, Ägidius, Vielschreiber und Übersetzer, geb. um 1560 zu Deventer, war in verschiedenen Stellungen am Münchener Hofe, starb 9. März 1620 als Hof- und geistlicher Ratssekretär. Zögling einer Jesuitenschule, spiegelt er in zahlreichen und mannigfachen Kompilationen und Übersetzungen (unter anderm aus dem Latein des Ant. von Guevara, s. d.) aus moralischen und populärwissenschaftlichen Schriften der Zeit ungefähr den Umfang der Bildungsinteressen im damaligen kath. Deutschland wider, ein unerquickliches Gemisch von Halbbildung und Aberglauben. Durch die vielgelesene freie Bearbeitung des span. Romans von M. Aleman (s. d.): «Der Landstörtzer Gusman von Alfarache» (1615), wurde er der Vater des deutschen Schelmenromans (s. Roman). «Luzifers Königreich und Seelengejaid» (1616), eine durch drastische Schilderung der sieben Todsünden kulturhistorisch wichtige Schrift, gab R. von Liliencron (Stuttg. 1883) neu heraus. — Vgl. Reinhardstöttner im «Jahrbuch für Münchener Geschichte», Bd. 2 (1888).

Albertis, Luigi Maria d', Reisender, geb. 21. Nov. 1841 zu Voltri westlich von Genua, machte 1860 den Zug Garibaldis nach Sicilien mit, beschäftigte sich mit Naturwissenschaften und unternahm von 1870 bis 1877 mehrere Reisen nach Neuguinea, auf denen er namentlich den größten Fluß der Insel, den Fly-River, entdeckte und mit einem kleinen Dampfer befuhr. 1878 kehrte er nach Italien zurück und veröffentlichte 1880 in London italienisch und englisch sein Werk «La nueva Guinea: Ciò che feci e ciò che vidi» (englisch: «New Guinea. what I did and what I saw», 2 Bde.).

Albertische Bässe, s. Arpeggio.

Albert-Njansa, See in Afrika, s. Njansa.

Albertoni, ital. Familie, welche nach Verschmelzung mit den Paluzzi in den Altieri (s. d.) aufging.

Albertotypie, s. Albert (Jos.) und Lichtdruck.

Albertsbahn, von Dresden (Altstadt) durch den Plauenschen Grund nach Tharandt (12,6 km, 1854 genehmigt, 1855 eröffnet), früher einer Aktiengesellschaft, seit 1868 dem sächs. Staate gehörig (s. Sächsische Eisenbahnen).

Albertspitze, höchste Erhebung des Kamerungebirges.

Albert & Comp., Dr. E., Münchener Kunst- und Verlagsanstalt in München-Schwabing, eine Kommanditgesellschaft unter technischer Leitung von Dr. E. Albert. Sie wurde 1882 in München gegründet behufs der Verwertung der Erfindungen von Dr. Eugen Albert, Sohn von Jos. Albert (s. d.), geb. 26. Mai 1856 in Augsburg: der isochromatischen Photographie, 1886 einer farbenempfindlichen Kollodiumemulsion, 1888 der Typogravure. Dazu wurde 1885 die Heliogravure eingeführt. Die Hauptthätigkeit der Anstalt besteht in der Herstellung von Hochdruckclichés (in Kupfer geätzt) zum Ersatz des Holzschnitts für Verleger und Industrielle des In- und Auslandes; die Verlagsunternehmungen in der Herausgabe von Einzelblättern in Heliogravure und Photographie, sowie in der Herstellung von Prachtwerken, darunter besonders das Böcklin-Werk und die Schack-Galerie. Vorhanden ist eigene Buch-, Kupfer-, Steindruckerei, Chromotypie, Zinkographie, Galvanoplastik, Buchbinderei. 1889 wurde die Anstalt in die neuerbauten Räume (Shedbausystem, 1400 qm) in München-Schwabing verlegt, mit 1 Dampfmaschine von 35 Pferdestärken (zugleich für Hochdruckdampfheizung), 2 Dynamomaschinen für elektrisches Licht (etwa 40000 Kerzen), 1 für Galvanoplastik, 2 für Kraftübertragung, 20 Betriebsmaschinen, darunter 3 Buchdruckschnellpressen. Die Firma beschäftigt 70 Arbeiter.

Albertusgroschen und **Albertusgulden**, s. Albertusthaler.

Albertus Magnus, s. Albert, Graf v. Bollstädt.

Albertusthaler (Albertiner-, Kreuzthaler, Brabanter oder Burgunder Thaler), eine nach Erzherzog Albert von Österreich, dem Statthalter der Niederlande, benannte Münzsorte, wurde seit 1598 in Burgund und in den Niederlanden für den deutschen Handel nach dem Reichsfuße von 1559 geprägt. Wegen der Beliebtheit der A. im Orient und in Rußland wurden später nach diesem Fuße in Braunschweig, Holstein, Ungarn und Preußen (1767 und 1797) für den auswärtigen Handel A. ge-

prägt, in Kurland und Livland 1752—80 für den dortigen Verkehr. In den russ. Ostseeprovinzen rechnete man nach A. zu 90 **Albertusgroschen**, deren 30 einen **Albertusgulden** ausmachten.

Albertverein, der im Königreich Sachsen 1867 von der damaligen Kronprinzessin Carola gegründete und nach ihrem Gemahl benannte internationale Frauenverein des Roten Kreuzes mit dem Zwecke, Krankenpflegerinnen auszubilden, Reservelazarette für verwundete und kranke Soldaten zu errichten und Armenkrankenpflege zu üben. Er hat in Sachsen (1891) 40 Zweigvereine und wird geleitet von einem aus 12 Damen und 6 Herren zusammengesetzten Direktorium; an der Spitze steht die Königin Carola. Sitz des A. ist Dresden, Verwaltungsstelle das Carolahaus. (S. Frauenvereine.)

Albertville (spr. albärwil). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Savoie, hat 663,94 qkm, (1891) 36352 E., 42 Gemeinden und zerfällt in die 4 Kantone: A., Beaufort, Grésy sur Isère, Ugines. — 2) A., **Hauptstadt** des Arrondissements A., in einem fruchtbaren, anmutigen Thalbecken, am Arly, unweit von dessen Mündung in die Isère, bestand ursprünglich aus den beiden Flecken L'Hôpital und Conflans, die 1845 von dem König Karl Albert zur Stadt vereinigt wurden, und hat (1891) 3455, als Gemeinde 5854 E., in Garnison das 22. Jägerbataillon. Die Stadt treibt bedeutenden Handel mit Schiefer, liefert Töpferwaren und Ziegel und besitzt Marmorschleifereien und Nagelschmieden. Ein ehemaliges Kloster adliger Damen dient jetzt als Kaserne. **L'Hôpital**, das eigentliche A., liegt in 315 m Höhe rechts vom Arly, besitzt stattliche neue Stadtteile mit breiten Straßen, ein schönes Rathaus, einen Justizpalast und ein großes Zwangsarbeitshaus. Eine schöne Marmorbrücke führt nach Conflans, dem ältesten Teile der Stadt, das mit seinen verfallenden Ringmauern und engen Gassen, seiner alten Herzogsburg und stattlichen Kirche in 422 m Höhe auf einer Felsterrasse liegt. Mit Chambéry ist A. durch eine Eisenbahn (49 km) verbunden, die bei St. Pierre d'Albigny von der Mont-Cenislinie abzweigt und nach Moutiers-Salins weiter führt.

Alberttypie, s. Albert (Jos.) und Lichtdruck.

Alberus, Erasmus, deutscher Schriftsteller, geb. um 1500 in der Wetterau, vielleicht zu Sprendlingen, studierte um 1520 in Wittenberg Theologie, starb nach wechselvollen Schicksalen, die ihn an mehr als 15 Orte als Lehrer und Geistlichen führten, als Generalsuperintendent zu Neubrandenburg 5. Mai 1553. Ein hitzköpfiger Eiferer für das starre Luthertum, übertrug er die Polemik zuweilen selbst in seine geistlichen Lieder (hg. von Stromberger, Halle 1857). Auch sein berühmtes «Buch von der Tugend und Weisheit» (Frankf. 1550; Neudruck von Braune, Halle 1892), 49 gereimte Fabeln umfassend, von denen 17 bereits in dem Büchlein «Etliche Fabel Esopi» (Hagenau 1534) erschienen, enthält satir. Elemente. Von seinen Prosaschriften ist die Satire «Der Barfüßer Münche Eulenspiegel und Alkoran» (Wittenb. und Frankf. 1542), mit Vorrede Luthers, nach lat. Quelle, die bekannteste. — Vgl. Schnorr von Carolsfeld, Erasmus A. (Dresd. 1893).

Albesdorf, frz. **Albestroff**, Dorf und Hauptort des Kantons A. (200,87 qkm, 9051 E., 4282 männl., 4769 weibl., 26 Gemeinden) im Kreis Château-Salins des Bezirks Lothringen, hat (1890) 598 kath. E., Amtsgericht (Landgericht Saargemünd), Post, Telegraph, Fernsprecheinrichtung, Zoll- und Steueramt, Oberförsterei, kath. Dekanat, Armen- und Pfründenhospiz St. Anna, Sparkasse; Getreide-, Obst-, Wein- und Gemüsebau.

Albharts Tod, Gedicht aus dem Kreise der deutschen Heldensage, steirischer Herkunft, in der Nibelungenstrophe abgefaßt, in der ursprünglichen, verlorenen Gestalt wohl dem Anfange des 13. Jahrh. angehörend, aber nur in einer rohen, interpolierten Überarbeitung des 15. Jahrh. unvollständig erhalten. Anknüpfend an die Kämpfe zwischen Dietrich von Bern und Ermenrich, erzählt es in schlichter Schönheit das rührende Ende des jungen Albhart (oder **Alphart**); auf einsamer Wacht von Wittich und Heime unritterlich angegriffen, wird er erschlagen. Ausgabe von Martin im «Deutschen Heldenbuch», Bd. 2 (Berl. 1866); übersetzt von Simrock im «Kleinen Heldenbuch» (4. Aufl., Stuttg. 1885), freier von Schröer (Lpz. 1874) und Klee (Gütersloh 1880). — Vgl. Kettner, Untersuchungen über Alpharts Tod (Mühlh. 1891).

Albi. 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Tarn, hat 1465,82 qkm, (1891) 100173 E., 94 Gemeinden und zerfällt in die 9 Kantone: Alban, A., Carmaux, Monestiés, Pampelonne, Réalmont, Valderiès, Valence, Villefranche. — 2) **Hauptstadt** des franz. Depart. Tarn und Arrondissements A. in der alten Landschaft Albigeois (s. d.) in Languedoc, auf einer Höhe am Tarn, an den Linien Tessonières-A. (17 km) und der Orléansbahn, ist Sitz eines Civil- und Handelsgerichts, eines Erzbischofs (die Kirchenprovinz A. umfaßt die Erzdiöcese A. und die Suffraganbistümer Cahors, Mende, Perpignan, Rodez), der 64. Infanteriebrigade und hat (1891) 14219, als Gemeinde 20903 E., in Garnison das 143. Infanterieregiment, ein Lyceum, eine Bibliothek mit kostbaren Handschriften, ein Museum und ein Bronzestandbild des berühmten Seefahrers Lapérouse. Ferner sind zu erwähnen die der heil. Cäcilie gewidmete got. Kathedrale, 1282—1512 erbaut, mit alten Freskogemälden und einem schönen Orgelchor, eine der merkwürdigsten und schönsten des südl. Frankreichs (s. Textfig. 12 zu Artikel Gewölbe), die St. Salvykirche, das festungsähnliche Präfekturgebäude, ein alter Palast der Grafen von Albigeois, das 1687 gegründete Krankenhaus mit Garten (17 ha) und das Schauspielhaus. Über den Tarn führen eine alte Brücke von 6 Bogen und eine neue (160 m) von 5 Bogen. Der Handel mit Weinen, Anis, Safran und andern Produkten ist beträchtlich. Die Fabriken liefern Woll- und Baumwollzeuge, Leder, Liqueur, Pastellfarben u. s. w. 1896 wurde in A. eine nach socialistischen Grundsätzen betriebene Glasbläserei eingerichtet. Unweit nordöstlich der berühmte **Saut-du-Sabot** oder **Saut-du-Tarn**, eine Reihe von Wasserfällen des Tarn. 1254 wurde zu A. ein Konzil abgehalten, durch das die letzten Reste der Lehre der Albigenser ausgerottet werden sollten.

Albigenser, der von der Stadt Albi im Depart. Tarn abgeleitete Name einer im südl. Frankreich verbreiteten kirchlichen Partei, die den religiösen Grundsätzen der Katharer (s. d.) huldigte, und zu der man später öfters auch die Waldenser (s. d.) rechnete. Anhänger dieser Richtung traten bereits im Anfange des 11. Jahrh. auf und galten allgemein für Nachfolger der Manichäer (s. d.). Sie drangen auf ein apostolisches Christentum und führten ein einfaches, sittenreines und zurückgezogenes Leben. Man nannte sie daher auch anfangs die «guten Leute» (les bons hommes) oder «Dunkelmänner»

(hommes obscurs), während sie nach ihrer ersten Verdammung auf dem zu Toulouse abgehaltenen Konzil (1119) als «Toulousische Ketzer» bezeichnet wurden. Dieses Verdammungsurteil ward 1139 von Innocenz II. bestätigt. Auf einem zu Lombers unweit Albi 1165 abgehaltenen Konzil sprachen sie sich über ihre Lehren offen aus. Dennoch wurden sie später arg verdächtigt und namentlich des Dualismus, der Verwerfung der Trinitätslehre, des Abendmahls und der Ehe, der Leugnung des Todes und der Auferstehung Christi u. dgl. beschuldigt. Zu Anfang des 13. Jahrh. hatte sich die Lehre der A. über ganz Südfrankreich ausgebreitet, besonders in großen Städten und bei den adligen Geschlechtern. So glaubte Papst Innocenz III. sie nicht länger dulden zu können und nahm die Ermordung seines Legaten Peter von Castelnau zum Anlaß, gegen die A. einen Kreuzzug zu predigen, dessen Leitung er dem Abt Arnold von Citeaux und dem Grafen Simon von Montfort übertrug, und der zu den furchtbaren Albigenserkriegen führte. Südfrankreich wurde unbarmherzig verwüstet, namentlich das Land des den A. günstigen Grafen Raimund VI. von Toulouse (s. d.). Die Legaten Arnold und Milo nahmen 1209 Béziers, die Hauptstadt seines Neffen Roger, mit Sturm und ließen gegen 20000 E. ohne Unterschied des Glaubens niedermachen. «Tötet sie alle», soll Arnold nach wenig verbürgter Nachricht gerufen haben; «der Herr wird die Seinen schon schützen!» Die eroberten Lande schenkte die Kirche, zur Belohnung seiner Dienste, auf der Lateransynode 1215, dem Grafen von Montfort, der jedoch nie in den ruhigen Besitz dieser Schenkung kam. Bei der Belagerung von Toulouse (1218) ward er durch einen Steinwurf getötet, und Raimund VI. gelangte wieder in den Besitz des eroberten Landes. Allein der päpstl. Ablaß lockte aus allen Provinzen Frankreichs neues Kriegsvolk herbei, das den Krieg fortsetzte, und auch König Ludwig VIII. von Frankreich griff zu den Waffen gegen die Ketzer. Nachdem Hunderttausende von beiden Seiten gefallen und die schönsten Gegenden in der Provence und in Oberlanguedoc verwüstet waren, kam es 1229 zum Frieden, in dem Raimund VII. die Lossprechung vom Kirchenbanne mit ungeheuren Geldsummen erkaufen, Narbonne mit mehrern Herrschaften an Ludwig IX. überlassen und seinen Eidam Alfons von Poitou, einen Bruder Ludwigs, zum Erben seiner übrigen Lande einsetzen mußte. In Toulouse wurde gleichzeitig ein päpstl. Inquisitionstribunal errichtet, das die noch übriggebliebenen A. entweder gewaltsam bekehrte oder dem Flammentod übergab. 1244 wurden die Reste der A. in den Pyrenäen vernichtet. Doch hatte noch am Anfange des 14. Jahrh. die Inquisition in diesen Gegenden vollauf zu thun. Viele A. flüchteten auch nach Piemont und verschmolzen hier mit den Waldensern. — Vgl. Fauriel, Histoire de la croisade contre les hérétiques Albigeois (Par. 1837); Chr. A. Hahn, Geschichte der Ketzer (3 Bde., Stuttg. 1846—50); K. Schmidt, Histoire de la secte des Cathares ou Albigeois (Straßb. 1849); Peyrat, Histoire des Albigeois (2 Bde., Par. 1880—82). Dichterisch ist der Verzweiflungskampf der A. von Nikolaus Lenau behandelt worden in dem Epos «Die A.».

Albigeois (spr. -ischŏá), alte franz. Landschaft, die ungefähr dem heutigen Depart. Tarn entspricht, gehörte noch 506 den Westgoten, wurde nach der Schlacht bei Vouillé von Theuderich, dem Sohne Chlodwigs, erobert, 732 nach der Schlacht bei Poitiers durch die Sarazenen verwüstet, fiel 768, als Pippin sein Reich teilte, Karl zu, gehörte später zu dem Königreich Aquitanien und von 843 an zur Herrschaft Karls des Kahlen. Später wurde sie mit der Grafschaft Toulouse vereinigt und endlich 1229 an Ludwig den Heiligen abgetreten. Sie wurde geschichtlich merkwürdig durch die Verfolgungen ihrer Bewohner, der Albigenser (s. d.).

Albinagii jus (frz. Droit d'aubaine), s. Heimfallsrecht.

Albini, Franz Joseph, Reichsfreiherr von, deutscher Staatsmann, geb. 1748 zu St. Goar, wurde 1770 Hof- und Regierungsrat des Fürstbischofs von Würzburg, dann Assessor am Reichskammergericht. 1787 zum Geh. Reichsreferendar ernannt, suchte er als Anhänger Kaiser Josephs II. und als Gegner Preußens Kurmainz dem Fürstenbunde abwendig zu machen. 1790 trat er als Hofkanzler und Minister in die Dienste des Kurfürsten von Mainz; von diesem 1792 zum Statthalter bestellt, flüchtete er bei dem Vordringen der Franzosen. An dem Revolutionskriege 1799 nahm er als Mainzer Generalfeldzeugmeister teil. Als der Kurfürst Friedrich Karl Joseph 1802 starb, leitete A. auch unter dessen Nachfolger K. Th. von Dalberg (s. d.) alle Staatsgeschäfte. Nachdem Dalberg dem Rheinbunde beigetreten war, wurde A. Statthalter von Regensburg. Nach der Abtretung von Regensburg an Bayern erhielt er 1810 in Frankfurt das Präsidium des großherzogl. Staatsrates und die Ministerien der Justiz, des Innern und der Polizei. Die Verbündeten übertrugen ihm, als sie im Okt. 1813 das Großherzogtum Frankfurt besetzten, den Vorsitz in dem Ministerialrate des von ihnen unter Verwaltung genommenen Landes. A. trat 1815 in österr. Dienste, starb aber schon 8. Jan. 1816 zu Dieburg.

Albini-Lafetten, s. Gelenklafetten.

Albinismus oder Albinoismus, der Zustand der Albinos (s. d.).

Albinŏni, Tommasio, ital. Komponist 1674—1743, schrieb für die Bühnen von Venedig gegen 40 Opern. In Deutschland waren seine Sonaten und Konzerte für Violine außerordentlich verbreitet. Er gehörte zu den ersten und bedeutendsten Vertretern der jungen Kunstgattung. S. Bach hat mehrere seiner Werke benutzt und bearbeitet.

Albīnos nennt man diejenigen Menschen und Tiere, in deren Körperbedeckung und Augen der dunkle Farbstoff (das Pigment) mangelt. Im regelmäßigen Zustande wird unter die Oberhaut, in die Haare, Federn, Schuppen u. s. w., in die Regenbogenhaut und in die Gefäßhaut (Chorioidea) des Auges ein Farbstoff abgesondert, welcher diesen Körperteilen das ihnen eigentümliche Kolorit verleiht. Wenn nun aber durch einen angeborenen Fehler (eine Hemmungsbildung, s. d.) die Ablagerung eines solchen Farbstoffs nicht stattfindet, so erscheinen die Haut bleich und ihre Anhangsgebilde weiß, unter Umständen (weiße Hauskatzen) ist auch Taubheit mit diesen Erscheinungen verbunden. Die Pupille der Augen erscheint rot, weil durch die dünnen farblosen Wandungen der Augen viel Licht in deren Inneres gelangt und die gefäßreiche und darum rot erscheinende Aderhaut diffus beleuchtet. Auch die dünne Regenbogenhaut zeigt einen rötlichen Schimmer. Da der schwarze Farbstoff auf der Chorioidea und auf der hintern Fläche der Regenbogenhaut das in das Innere des Auges eingefallene Licht resorbiert, so können die A., welchen

dieser Farbstoff fehlt, den Reiz des hellen Tageslichts nicht ertragen. Sie blinzeln infolgedessen bei hellem Lichtschein mit den Augen (Lichtscheu, Photophobie) und sehen im Halbdunkel verhältnismäßig besser als bei scharfem Lichte. Früher hielt man die A. (die man auch Kakerlaken, Dondos, Blafards, Leucotici nennt) für eine besondere Menschenart. Es giebt jedoch dergleichen Individuen in jeder Rasse, und ihre Färbung erscheint je nach der eigentümlichen Rassenfärbung in verschiedenen Nuancen, tritt aber besonders bei Negern hervor (weiße Neger, Leucaethiopici). Der krankhafte Zustand dieses Pigmentmangels heißt Albinismus (auch Albinoismus, Leucopathia) und kommt bei allen Wirbeltieren, vielleicht sogar im ganzen Tierreiche vor, am häufigsten ist er bei Haustieren, da wilde Tieralbinos meist zeitig zu Grunde gehen und ihre Eigentümlichkeiten nur schwer vererben können; denn dieser Zustand ist (namentlich bei Vermischung von A. miteinander) erblich und wird sogar durch stete Vererbung zum Charakter von Varietäten, wie z. B. beim Frettchen. Es giebt indes auch einen partiellen Albinismus (Albinismus partialis), bei dem sich nur einzelne weiße Flecke auf der Haut oder einzelne Stellen mit weißen Haaren zeigen; am auffallendsten ist diese Erscheinung bei den gescheckten (sog. Elster-) Negern. Während man früher die als Pinta (Mal de los pintos) bezeichnete Krankheit vielfach zu den Anomalien der Pigmentierung rechnete, ist durch neuere Untersuchungen festgestellt, daß diese in Mexiko, Centralamerika und den nördl. Teilen Südamerikas endemische, ansteckende Krankheit durch pflanzliche Parasiten hervorgerufen wird. Von dem eigentlichen, stets angeborenen, vollständigen oder partiellen Albinismus ist streng die nicht bei der Geburt vorhandene, erst während des spätern Lebens auftretende erworbene Pigmentatrophie zu trennen. Die wichtigste Form dieser letztern ist die als Vitiligo bezeichnete Krankheit, bei welcher kleine, über den Körper zerstreute weiße Flecken auftreten, die sich allmählich vergrößern und ausnahmsweise schließlich auch zu einer fast vollständigen oder selbst vollständigen Entfärbung der ganzen Körperoberfläche führen können. Das Pigment der Regenbogenhaut und der Aderhaut des Auges wird von dieser Krankheit niemals berührt. Auch durch Narbenbildung können einzelne Hautstellen ihr Pigment einbüßen und weiß werden. Über das Weißwerden mancher nordischer und alpiner Säugetiere und Vögel im Winter s. Zuchtwahl und über das Weißbleiben von Höhlentieren s. d. — Vgl. Mansfeld, Über das Wesen der Leukopathie oder des Albinoismus (Braunschw. 1823); Beigel, Beitrag zur Geschichte des Albinismus partialis und der Vitiligo (Dresd. 1864).

Albinovānus, Pedo, jüngerer Zeitgenosse und Freund Ovids, an den dieser eine der «Epistolae ex Ponto» gerichtet hat, lebte noch zur Zeit des Tiberius und wird als epischer Dichter gerühmt. Von einem seiner Werke, einem zeitgeschichtlichen Epos, ist ein größeres Bruchstück (Wernsdorf, «Poetae latini minores», Bd. 4) auf uns gekommen, das die Fahrt der Flotte des Germanicus auf der Nordsee schildert. (Vgl. Höfer, Der Feldzug des Germanicus im J. 16, Bernb. 1884.) Drei ihm beigelegte Elegien (die meist «Epicedion Drusi» genannte «Consolatio ad Liviam Augustam de morte Drusi» und zwei «in Maecenatem» auf den Tod des Mäcenas) können ihm nicht mit Sicherheit zugeschrieben werden, gelten aber als Werke der Augusteischen oder doch der frühern Kaiserzeit. Ausgaben von Meineke (mit Übersetzung, Quedlinb. 1819) und von Bährens in «Poetae latini minores», Bd. 1 (Lpz. 1879).

Albion, der älteste Name für das spätere Britannia, kommt schon im 6. Jahrh. v. Chr. in dem von Avienus übersetzten anonymen Periplus vor. Der Name ist keltisch (altirisch Albu, Genetiv Alban), seine Deutung unsicher. Im Mittelalter wurde A. oft gleichbedeutend mit Britannia gebraucht; jetzt nur noch in der poet. Sprache.

Albion (Abbion), Heerführer der Sachsen in den Kriegen gegen Karl d. Gr. Er unterwarf sich 785 mit Widukind (s. d.) und ließ sich zu Attigny in Frankreich taufen.

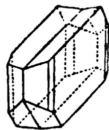
Albis, lat. Name der Elbe.

Albis, ein schmaler, etwa 24 km langer Bergzug im schweiz. Kanton Zürich, auf der Westseite des Züricher Sees und von diesem durch das Thal der Sihl getrennt, erstreckt sich von der Sihlbrugg (532 m) an der Grenze von Zürich und Zug nordwestwärts bis an die Limmat. Das Gebirge, aus Süßwassermolasse und Nagelfluh bestehend, ist ziemlich stark bewaldet und gewährt herrliche Aussichten auf die Hochalpen. Zwei Straßen führen über dasselbe: die nördliche von Zürich nach dem Reppischthale; die südliche nach Zug, und zwar vom Dorfe Adlisweil (s. d., 8 km südlich von Zürich) über den Weiler Unteralbis zu dem auf der Paßhöhe einzeln stehenden Wirtshause Oberalbis, dann hinab, an dem kleinen Türler See vorbei, nach Hausen, in dessen Nähe die 1839 angelegte Kaltwasserheilanstalt Albisbrunn liegt, und weiter über das durch Zwinglis Tod bekannte Dorf Kappel (s. d.) nach Baar und Zug. Längs der Albiskette zieht sich auf der Westseite die Eisenbahnlinie Zürich-Zug-Luzern hin. Der bekannteste Gipfel ist der am nördl. Ende der Kette gelegene Uto oder Ütliberg (s. d.). Einen der umfassendsten Rundblicke der dortigen Gegend hat man auch von Oberalbis sowie von der wenig davon entfernten, 880 m hohen Albishochwacht (Schnabel). Der höchste Gipfel ist der Bürglenstutz (918 m), westlich von Horgen (s. d.).

Albisbrunn, Albishochwacht, s. Albis.

Albistān oder Elbistan (d. i. der Garten), Stadt im Sandschak Marasch des asiat.-türk. Wilajets Haleb, 60 km im NNO. von Marasch, am unbedeutenden Flusse Dschihan (Pyramus), der die Stadt in mehrern Armen durchfließt, in einer der wasserreichsten und fruchtbarsten Ebenen Anatoliens, in 170 m Höhe, hat 8000 E. und Getreidehandel. Der früher bedeutende Ort wird irrtümlich für das alte Comana in Cataonia gehalten und ist bekannt durch den großen Sieg des ägypt. Sultans Bibars 16. April 1277 über die Türken und Mongolen.

Albit oder Natronfeldspat, ein trikliner Feldspat oder Plagioklas (s. d.), der einer oft vielfach wiederholten Zwillingsbildung nach der Brachypinakoidfläche unterworfen ist, weshalb auf der besten Spaltungsfläche ein ein- und ausspringender Winkel oder eine Streifung erscheint. (S. beistehende Figur.) Die Neigung der beiden Hauptspaltungsflächen (Basis und Brachypinakoid) beträgt 86° 24′. Chemisch ist er ein Silikat von Thonerde und Natron ($Na_2Al_2Si_6O_{16}$), zusammengesetzt aus 68,68 Kieselsäure, 19,48 Thonerde und 11,84 Natron. Schöne, sehr klare Krystalle von A. findet man am St. Gott-



hard, in der Dauphiné, im Zillerthale u. s. w. Der A. bildet nur selten einen Gemengteil von Gesteinen, so in gewissen Dioriten und krystallinischen Schiefern, auch in einigen Graniten; er kann wie der Feldspat zur Porzellanfabrikation verwendet werden.

Alblasserdam, Stadt in der niederländ. Provinz Südholland, nördlich von Dordrecht, an der Mündung der Alblas in den Nord, einem Arm der Maas, bekannt wegen seiner Schiffswerfte, besonders am sog. Kinder-Deich, hat (1888) 4795 E.

Albocarbonbeleuchtung, s. Gasbeleuchtung.

Albock, Fisch, eine Renkenart, s. Blaufelchen.

Alboin (Albuin), der Begründer des Langobardenreichs in Italien, Sohn des Audoin und der Rodelinde. Im Bunde mit den Avaren brachte er 566 den in Pannonien ansässigen Gepiden eine Niederlage bei, in der ein großer Teil derselben sowie ihr König Kunimund fiel. Der Rest unterwarf sich den Langobarden. 568 zog A. mit seinem Volke nach Italien, wo nicht lange vorher das Reich der Ostgoten vernichtet worden war. Er überließ Pannonien den Avaren durch einen Vertrag, in welchem sich diese verpflichteten, den Langobarden das Land zurückzugeben, wenn sie zur Umkehr genötigt würden. Durch Scharen anderer Stämme, namentlich durch 20000 Sachsen verstärkt, unterwarf er schnell Oberitalien. Pavia, das ihm bis 572 widerstand, machte er zur Hauptstadt. 573 ließ ihn seine Gemahlin Rosamunde, die Tochter des Gepidenkönigs Kunimund, in Verona ermorden, wie die Sage berichtet, weil A. sie bei einem Gastmahl gezwungen hatte, aus dem Becher zu trinken, den er aus dem Schädel ihres Vaters hatte herrichten lassen.

Albolith, ein Cement, dessen wesentliche Bestandteile Magnesia und Kieselsäure sind. Zur Darstellung desselben wird Magnesit in Retortenöfen gebrannt, nach dem Brennen zu dem feinsten Mehl gemahlen und dann mit entsprechenden Mengen von Kieselerde gemengt. Dieses Cementpulver läßt sich, mit Wasser angerührt, ähnlich wie Gips verarbeiten und findet zu Bildhauerarbeiten Anwendung. Mit Chlormagnesiumlösung zusammengebracht, bildet der A. eine äußerst harte und plastische Masse, die man zu Fußplatten, für den Anstrich von Häusern, Treppen, Fußböden u. dgl. verwendet. Als Holzkitt hat der A. gleichfalls Verwendung gefunden. Unter Wasser ist A. nicht verwendbar. Ein als Cylith in den Handel gebrachter Magnesiacement ist im wesentlichen mit A. identisch.

Albona (kroat. Labin), Stadt in der österr. Bezirkshauptmannschaft Mitterburg (Pisino) in Istrien, über dem Hafen Rabacz am Quarnero, hat (1890) 2404, als Gemeinde 10379 E., darunter 3004 Italiener, 119 Slowenen, 5914 Serbokroaten, ist Sitz eines Bezirksgerichts (15376 E.). A. hat Öl-, Wein-, Kastanienbau, Braunkohlenbergwerk (bei Carpano), das, der Trifailer Kohlengewerkschaft gehörig, 1894 mit 1116 Arbeitern 85584 t Kohle im Werte von 546300 Fl. lieferte, und Pferdeeisenbahn (6,7 km) zum Verladen der Kohle in Sta. Margherita am Arsakanal. Bei A. auf dem Hügel Kunzi ein Fundort prähistor. Altertümer (Castellieri). — Während der Römerherrschaft gelangte A. unter Selbstverwaltung zu großem Wohlstand und errichtete dem Kaiser Philippus ein Denkmal. Im Mittelalter der Markgrafschaft Istrien einverleibt, unterwarf es sich 1420 freiwillig der Republik Venedig, die es später durch zum Teil noch erhaltene Festungswerke schützte.

Alboni, Marietta, Altsängerin, geb. 1823 zu Cesena in der Romagna, erhielt ihre Ausbildung in Bologna, sang 1843 mit großem Erfolge auf der Scala in Mailand und in verschiedenen andern ital. Städten, ging dann nach Wien und von da aus nach Petersburg. 1845 ließ sie sich in Deutschland, dann in Böhmen und Ungarn hören. 1847 sang sie im Covent-Garden-Theater zu London, wo sie mit Jenny Lind rivalisierte, die gleichzeitig im Queens-Theater auftrat. Von da begab sie sich nach Paris an die Große Oper. Ihre Altstimme war voll, wohlklingend, von großem Umfang und außerordentlicher Biegsamkeit und Geschmeidigkeit. A. heiratete 1854 den Grafen Pepoli, nach dessen Tode (1866) zog sie sich von der Bühne zurück, sang aber noch in Konzerten. 1877 vermählte sie sich mit einem franz. Offizier, Namens Ziéger. Sie starb 24. Juni 1894 in Ville d'Avray bei Paris.

Albornoz (spr. -nohß), Gil Alvarez Carillo, Prälat des 14. Jahrh., geb. 1310 zu Cuenca, wurde unter Alfons XI., dem er in der Schlacht bei Tarifa das Leben rettete, Erzbischof von Toledo (1339), Almosenier und Großmeister des Calatravaordens, flüchtete aber vor Peter dem Grausamen zu Clemens VI. nach Avignon, der ihn 1350 zum Kardinal ernannte. Innocenz VI. machte ihn zum Legaten in Italien und übertrug ihm die ausgedehntesten Vollmachten im Kirchenstaate. Es gelang ihm, die Malatesta von Rimini, dann Urbino, Forli, Bologna zu unterwerfen, und nach Rienzis Tod 1354 auch in Rom die päpstl. Autorität wiederherzustellen. Er ordnete die Verwaltung des Kirchenstaates durch den Erlaß der Ägidianischen Konstitutionen (s. d.) und ermöglichte 1367 dem Papst Urban V. die Rückkehr nach Italien. A. starb 24. Aug. 1367 zu Viterbo. Sein interessantes Werk über die röm. Kirche («Liber constitutionum sanctae matris ecclesiae») erschien Jesi 1473. — Vgl. Sepulveda, Historia de bello in Italia per annos XV confecto ab Aeg. A. (Bologna 1559); Poreño, Vida y hechos del gran cardinal Gil de A. (Cueva 1616); Magnan, Le cardinal Gilles A. (in der «Revue de Marseille», 1857); Wurm, Kardinal A. (Paderb. 1892).

Albrecht I., Herzog von Österreich, deutscher König (1298—1308), geb. um 1250, war der älteste Sohn König Rudolfs I. von Habsburg, der ihn und seine Erben 1282 mit Österreich und Steiermark belehnte. Nach dem Tode seines Vaters wählten die Kurfürsten anstatt A.s trotz früherer Zusagen Adolf von Nassau. Unruhen in der Schweiz und Kämpfe in Steiermark bestimmten A. zur Nachgiebigkeit. Als König Adolf mit der Kurfürstenpartei zerfiel, verband sich A. mit ihr, und nachdem ersterer bei Göllheim, 2. Juli 1298, unterlegen und gefallen war, wurde A. zum König gewählt und im Aug. 1298 zu Aachen gekrönt. Mit Nachdruck trat A. vom ersten Tage an für die Herstellung des Landfriedens und bedingungslose Anerkennung der königl. Autorität auf. Daneben bemühte er sich, die Nachfolge im Reich seinem Sohne Rudolf zu sichern, den er mit einer Tochter des mit ihm verbündeten Philipp des Schönen von Frankreich verlobte. Nun kam die feindselige Stimmung der Kurfürsten zum Ausbruch, genährt durch Philipps Feind, den Papst Bonifacius VIII. Dieser behauptete, die Kurfürsten hätten nicht das Recht der Wahl gehabt, und lud 1301 A. vor sich, damit dieser um Vergebung bitte; den deutschen Fürsten aber verbot er bis dahin, A. als König anzuerkennen, und entband sie

ihres Eides. Doch zwang A. die rhein. Kurfürsten mit Hilfe der Reichsstädte zur Unterwerfung, während der Papst gegen die von A. angebotene Verzichtleistung auf kaiserl. Rechte in Italien sich zur Anerkennung A.s bequemte. Noch gelang es A. auch in Böhmen, als dort mit Wenzel III. die Premysliden ausstarben, seinen Sohn Rudolf zum König wählen zu lassen (1306), dann aber verließ ihn das Glück. Rudolf starb 1307, in Böhmen erhielt eine Gegenpartei die Oberhand, und in Thüringen, wo er die Ansprüche seines Vorgängers aufgenommen hatte, erlitt sein Heer durch den Markgrafen Friedrich 1307 eine schwere Niederlage bei Lucka unweit Altenburg. Als A. in den schwäb. Hausbesitzungen große Rüstungen machte, ereilte ihn am 1. Mai 1308 der Tod durch die Hand seines mit mehrern Rittern verschworenen Neffen Johann (s. Johann Parricida). A.s Leiche wurde zunächst im Kloster Rosenthal, dann aber nebst der Adolfs von Nassau durch Heinrich VII. in der Kaisergruft zu Speyer beigesetzt. Sagenhaft ist, daß das tyrannische Auftreten A.s in der Schweiz zu einem großen Freiheitskampf geführt habe. — Vgl. L. Schmid, Der Kampf um das Reich zwischen Adolf von Nassau und A. von Österreich (Tüb. 1858); Kopp, König A. und seine Zeit (in der «Geschichte der eidgenössischen Bünde», Bd. 3, Abteil. 2, Berl. 1862); Mücke, A. I., Herzog von Österreich (Gotha 1866); Preger, A. von Österreich und Adolf von Nassau (2. Aufl., Lpz. 1869); Henneberg, Die polit. Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich unter König A. I. (Straßb. i. Els. 1891).

Albrecht II., deutscher König (1438—39), als Herzog von Österreich (seit 1404) A. V., Sohn Albrechts IV., geb. 10. Aug. 1397, stand von Jugend an in engster Verbindung mit Kaiser Sigismund, der ihn schon 1411 mit seiner Tochter Elisabeth (s. Ungarn, Geschichte) verlobte (1422 vermählt), und dem A. 1437 in Böhmen, 1438 in Ungarn durch Wahl nachfolgte. In Frankfurt wurde er 18. März 1438 zum röm. König erwählt, ohne jedoch gekrönt zu werden. An den Reichstagen von 1438 und 1439, auf denen sein Kanzler Kaspar Schlick Entwürfe für Landfrieden u. s. w. vorlegte und sich mit den Kurfürsten über das Verhalten zum Baseler Konzil und zum Schisma verständigte, konnte A. wegen der Wirren in Ungarn und Böhmen nicht teilnehmen. In Böhmen stellte man den 13jährigen Kasimir, Bruder des Königs Wladislaw von Polen, als Gegenkönig auf. A. kam darüber in einen Krieg mit Polen, der nur durch einen Stillstand unterbrochen war, als A. nach Ungarn gegen die Türken ziehen mußte. Eine Seuche löste sein Heer auf; er selbst erkrankte und starb auf der Rückreise 27. Okt. 1439 zu Langendorf zwischen Gran und Wien. Erst nach seinem Tode gebar seine Gemahlin den Sohn Ladislaus (Posthumus), den spätern König von Ungarn und Böhmen. A. war ein eifriger Verfolger der Ketzer und Juden. — Vgl. Wenck, Historia Albrechti II (Lpz. 1770); Kurz, Österreich unter König A. II. (Wien 1835); Altmann, Die Wahl A.s II. zum röm. Könige (Berl. 1886).

Albrecht IV., der Weise, Herzog von Bayern, aus der Linie München-Straubing, geb. 15. Dez. 1447, war der dritte Sohn Herzog Albrechts III., des Frommen, und kam nach dessen Tode 1460 unter Vormundschaft seiner ältern Brüder, Johann III. und Sigismund, welche gemeinschaftlich die Regierung übernahmen. Als Johann 1463 starb, wurde A. für volljährig erklärt und 1465 zum Mitregenten Sigismunds eingesetzt; aber schon 1467 überließ ihm dieser die Regierung. Die Erwerbung der Reichsherrschaft Abensberg (durch Kauf 1485) und der Anfall von Bayern-Landshut (nach dem Tode des söhnelosen Herzogs Georg, 1503) gaben ihm einen bedeutenden Machtzuwachs. Doch mußte er das landshutische Erbe in blutiger Fehde Georgs Erben, Pfalzgraf Ruprecht und dessen Kindern, abtrotzen; Kaiser Maximilian I. gewährte ihm Hilfe, doch nur gegen reiche Entschädigung, und auch an das pfälz. Haus mußten bedeutende Striche des ererbten Landes abgetreten werden. Der Versuch, Regensburg zur bayr. Landstadt zu machen, rief den eigenen Adel und die angrenzenden Stände gegen A. in die Waffen (1488—92); 1492 verfiel er der Reichsacht und mußte schließlich einen für ihn nachteiligen Vergleich mit dem Kaiser schließen. A.s Hauptwerk war das Hausgesetz über die Einheit und Unteilbarkeit des bayr. Herzogtums und die Regierungsnachfolge des Erstgeborenen im Fürstenstamme (8. Juli 1506). Er starb 18. März 1508. — Vgl. Hefner, Geschichte der Regierung A.s IV. (im «Oberbayr. Archiv», XIII); Silbernagl, A. IV., der Weise (Münch. 1857); Hasselholdt-Stockheim, Herzog A. IV. und seine Zeit (Lpz. 1865, unvollendet).

Albrecht V., Herzog von Bayern, geb. 1. März 1528 als Sohn Herzog Wilhelms IV. von Bayern und der Maria Jakobäa von Baden. Seine Gemahlin war (seit 4. Juli 1546) die Erzherzogin Anna, Tochter Kaiser Ferdinands I. Am 6. März 1550 übernahm A. die Regierung. Anfangs gleichgültig gegen die religiösen Wirren, zogen ihn doch Zeitumstände und Verhältnisse in die Bahnen seiner kath. Vorgänger (s. Bayern) zurück. Wohl machte er zuerst den Ständen religiöse Zugeständnisse, doch nicht aus religiösen Motiven, sondern um sie zur Bezahlung seiner Schulden und zur Bewilligung seiner großen Geldforderungen zu bewegen. Die Landstände sanken unter ihm zu voller Ohnmacht herab. Kaiser Ferdinand bewog ihn 1556 zur Berufung der Jesuiten, die bald das Regiment führten und auch A.s Nachfolger Wilhelm V. erzogen. Die prot. Priester wurden verjagt, die Protestanten mußten auswandern, ein Index verbotener Bücher wurde angelegt. Auch Baden wurde durch A. der kath. Lehre wieder unterworfen (1570—72). Doch verschaffte er München zuerst den Ruf einer Kunststadt. Orlando di Lasso weilte an seinem Hofe, Kupferstecherei, Malerei, Erzguß und Kunstgewerbe blühten. Er legte den Grund zur Kunstkammer, zum Antiquarium, zu der Gemäldesammlung und zur Hof- und Staatsbibliothek. Als A. 24. Okt. 1574 starb, hinterließ er eine Schuldenlast von fast $2\frac{1}{2}$ Mill. Fl. — Vgl. Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrh., hg. von Druffel (3 Bde. in 4 Abteil., Münch. 1873—80); Ruepprecht, Herzog A. V. von Bayern und seine Stände (ebd. 1883); Riezler, Zur Würdigung Herzog A.s V. von Bayern (ebd. 1894); Goetz, Die bayr. Politik im ersten Jahrzehnt der Regierung Herzog A.s V. von Bayern (ebd. 1896).

Albrecht der Bär, Markgraf von Brandenburg, geb. um 1100 zu Ballenstedt, Sohn und Nachfolger Ottos des Reichen, Grafen von Ballenstedt und Aschersleben, und der Eilika, der ältesten Tochter des Herzogs Magnus von Sachsen. Zu dem reichen Hausbesitz und den Grafschaften, die der Vater 1123 hinterließ, erhielt er 1125 vom Kaiser Lothar II. einen Teil der alten Ostmark und die Lausitz als Reichslehn. Obgleich A. Lothars treuester

Bundesgenosse war, übertrug dieser dennoch das Herzogtum Sachsen, auf das A. als Sohn der ältesten Tochter des letzten Herzogs Anspruch hatte, 1127 seinem Schwiegersohn, dem Herzog Heinrich dem Stolzen von Bayern, und 1131 ward A. auch die Lausitz wieder abgenommen. Er blieb dennoch dem Kaiser treu und begleitete ihn auf dem Römerzuge, wofür ihn der Kaiser 1134 zum Markgrafen in der Nordmark bestellte. Von hier aus machte A. im Havellande und in der Prignitz 1136 große Eroberungen und erweiterte diese durch freundliche Beziehungen zu Pribizlaw, dem Fürsten von Brandenburg, der A.s Sohne Otto die Landschaft Zauche gab und ihn selbst zum Erben einsetzte. Nachdem Konrad III. 1138 unter Mitwirkung A.s zum Kaiser gewählt und Heinrich der Stolze in die Acht erklärt worden war, kam das Herzogtum Sachsen an A. Doch mußte A. bald vor Heinrich weichen und nach dessen Tode auch gegen dessen Sohn Heinrich den Löwen kämpfen. In dem Frieden, der 1142 unter Vermittelung des Kaisers zu stande kam, ging ihm zwar das Herzogtum Sachsen verloren, doch erhielt A. als Entschädigung die Güter und Lehen der Grafen von Orlamünde-Weimar und auch das Erzkämmereramt, das seitdem bei der Mark blieb. A. kämpfte nun aufs neue gegen die Wenden und besetzte nach Pribizlaws Tod 1150 auch Brandenburg, wonach er sich jetzt Markgraf von Brandenburg nannte und wohin er von Stendal seinen Wohnsitz verlegte. Ein Aufstand der Wenden unter Fürst Jazko von Cöpenick, der sich auch Brandenburgs bemächtigte, endete 1157 mit der Wiedereroberung dieser Feste und der völligen Unterwerfung des Wendenlandes. In die verödeten Striche berief A. Ansiedler vom Rhein, Holländer und Flamänder, die sich an der Elbe, Havel und Spree niederließen und Städte (Berlin, Kölln an der Spree, Aken u. s. w.) gründeten. Adlige und Geistliche, die zahlreich einwanderten, in erster Linie die fleißigen Cistercienſermönche, förderten rasch die Germanisierung des Landes. Nachdem A. 1159 mit seiner Gemahlin eine Wallfahrt nach Palästina unternommen hatte, wandte er 1166, in Verbindung mit den mächtigsten norddeutschen Fürsten, seine Waffen noch einmal gegen Heinrich den Löwen, war aber im Kampfe nicht glücklich. A. starb 18. Nov. 1170 zu Ballenstedt mit Hinterlassung von zwei Töchtern und sieben Söhnen, von denen Otto die Mark Brandenburg, Bernhard Anhalt und Hermann die orlamündischen Güter erbte. — Vgl. O. von Heinemann, A. der Bär (Darmst. 1864).

Albrecht, mit dem Beinamen Achilles, Kurfürst von Brandenburg (1470—86), dritter Sohn Friedrichs I. und der Elisabeth von Bayern, wurde 9. Nov. 1414 in Tangermünde geboren und als Jüngling zu ritterlicher Ausbildung an den Hof des Kaisers Sigismund geschickt. 1431 zog er mit seinem Vater gegen die Hussiten ins Feld. Nachdem er mit seinem ältern Bruder Johann 1435 eine Pilgerfahrt nach Palästina gemacht hatte, wurde er 1439 vom König Albrecht II. zum Hauptmann in Schlesien gegen Polen ernannt. Von schönem, starkem Körperbau, in allen ritterlichen Künsten gebildet, dabei sehr rauflustig, zog er von einem Turnier zum andern. Seit seines Vaters Tode (1440) Herr des Fürstentums Ansbach, hatte er die Nürnberger als unbequeme Nachbarn. Um sie und die Macht der Städte überhaupt zu schwächen, verband er sich mit mehrern Fürsten zum Mergentheimer Bund, dem gegenüber sich auch die süddeutschen Städte vereinigten. 1449 griff A. Nürnberg an, wurde aber 1450 bei Pillenreut geschlagen und mußte sich zu einem (1453 endgültigen) Vergleich verstehen. In reichsterritorialen Fragen hielt A. zunächst zum Kaiser Friedrich III. und geriet dadurch in eine schwierige Lage zu dem Böhmenkönig Georg Podiebrad und den Bayernherzögen. Später verständigte er sich mit Podiebrad, dessen Sohn Heinrich von Münsterberg seine Tochter Ursula trotz päpstl. Exkommunikation heiratete. Durch den Tod seines Bruders Johann fiel ihm 1464 das Fürstentum Bayreuth zu, und 1470 übertrug ihm sein Bruder Friedrich II. auch die Mark samt der Kurwürde. Doch blieb er in Ansbach und setzte als Statthalter in Brandenburg seinen Sohn Johann ein, während er selbst nach wie vor in der Reichspolitik thätig war, bis er auf dem Reichstage in Frankfurt 11. März 1486 starb. A. war zweimal verheiratet und hatte aus beiden Ehen 19 Kinder. Sein Briefwechsel mit seiner Gemahlin Anna von Sachsen gehört mit zum schönsten in der mittelalterlichen Brieflitteratur. Sein glänzender und gastfreier Hof in Ansbach war die hohe Schule des feinen Geschmacks; er selbst war prachtliebend, vergnügungssüchtig und ein für die damalige Zeit aufgeklärter Fürst. Mit Strenge gegen den Adel vorgehend, machte er gegenüber dem Bischof von Bamberg und dem Domkapitel von Brandenburg energisch seine Rechte geltend. Das von ihm 1473 zu Kölln an der Spree ausgefertigte Hausgesetz, das, falls mehrere Erben vorhanden, dem ältern die Mark, den jüngern die fränk. Lande zuteilt, ist als «Dispositio Achillea» bekannt. Hauptquelle für A.s Geschichte ist das «Kaiserl. Buch des Markgrafen A. Achilles», hg. von Höfler (Bayr. 1850; erster Teil) und Minutoli (Berl. 1850; zweiter Teil; Nachträge hierzu von F. Wagner, ebd. 1881). — Vgl. Quellensammlung zur Geschichte des Hauses Hohenzollern, hg. von Burkhardt, Bd. 1 (Jena 1857); Franklin, A. Achilles und die Nürnberger 1449—53 (Berl. 1866); Polit. Korrespondenz des Kurfürsten A. Achilles, hg. von Priebatsch (Bd. 1 und 2, Lpz. 1894—96).

Albrecht, genannt Alcibiades, Markgraf von Brandenburg, Sohn des Markgrafen Kasimir, geb. 28. März 1522 zu Ansbach. Nach dem Tode des Vaters (1527) wurde sein Oheim, Markgraf Georg, sein Vormund. Mit diesem teilte er, mündig geworden, 1541 das fränk. Land, wobei er Kulmbach-Bayreuth erhielt. Drückende Schulden, Streitigkeiten mit den Häuptern des Schmalkaldischen Bundes, Kursachsen und Hessen, vor allem aber sein zu kriegerischen Abenteuern geneigter, auch nach Machterwerb strebender Sinn trieben den im luth. Glauben erzogenen Fürsten in den Dienst des Kaisers. Schon 1543 und 1544 kämpfte er in dessen Heere gegen Frankreich; danach diente er ihm im Kampf gegen die Deutschen Stände selbst. Als er im Frühjahr 1547 einen Vorstoß nach Sachsen wagte, ward er 2. März in Rochlitz von Kurfürst Johann Friedrich überfallen und gefangen. Der Sieg Kaiser Karls bei Mühlberg befreite ihn wieder. Mit Moritz von Sachsen kämpfte er 1550—51 gegen Magdeburg und konspirierte mit ihm und andern Fürsten gegen den Kaiser. Den Vertrag zu Chambord mit Heinrich II. von Frankreich (s. Moritz von Sachsen) brachte er persönlich zu stande (15. Jan. 1552). Danach brach er mit den Genossen gegen den Kaiser auf, blieb aber in Franken und zwang in wilder Fehde die Bischöfe von Bamberg und

Würzburg, sowie die Stadt Nürnberg zu großen Gebietsabtretungen. Das brachte ihn zum Bruch mit den Verbündeten selbst, die ihm so wenig wie die Gegner jene Verträge bestätigen wollten. So warf er sich von neuem dem Kaiser in die Arme. Mit diesem belagerte er Ende 1552 vergeblich Metz; er erhielt jedoch die kaiserl. Bestätigung seiner Verträge, die er nun mit Waffengewalt geltend machen wollte, wurde aber bei Sievershausen 9. Juli 1553 von Moritz und nach dessen Tod 12. Sept. bei Braunschweig nochmals geschlagen, bald auch vom Kaiser geächtet und floh 1554 nach Frankreich. Anfang 1556 kehrte er nach Deutschland zurück zu seinem Schwager Markgraf Karl von Baden nach Pforzheim, wo er 8. Jan. 1557 starb. — Vgl. Voigt, Markgraf A. Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach (2 Bde., Berl. 1852).

Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Magdeburg, s. Albrecht, Kurfürst von Mainz.

Albrecht, Herzog von Braunschweig, wegen seiner Körperlänge auch der Große genannt, geb. 1236, war der Sohn Ottos des Kindes, des ersten Herzogs von Braunschweig-Lüneburg, nach dessen Tode er 1252 die Regierung übernahm. Er herrschte erst mit seinem Bruder Johann zusammen, bis 1267 die Erblande für immer geteilt wurden, so daß A. Braunschweig und Johann Lüneburg-Celle (Hannover) erhielt. A.s Leben verlief in unaufhörlichen Fehden, 1252 kämpfte er für Ottokar von Böhmen gegen Ungarn; dann im eigenen Lande gegen das aufrührerische Geschlecht der Asseburger; 1261 gegen den Herzog Erich von Schleswig für die Befreiung der gefangenen Königin Margarete von Dänemark und deren Sohn Erich Glipping; endlich bei Gelegenheit des thüring. Erbfolgestreites (s. Thüringen) für seine Schwiegermutter Sophie von Brabant. Doch wurde er 27. Okt. 1263 bei Besenstedt, zwischen Wettin und Halle, von dem Schenk Rudolf von Vargula und den Söhnen des Markgrafen Heinrich von Meißen überfallen und in Merseburg über ein Jahr eingekerkert, bis er sich durch 8000 Mark Silber und Abtretung der welfischen Städte und Schlösser an der Werra wieder loskaufte. Für sein Land sorgte A. väterlich; er starb 15. Aug. 1279. Seine Heldenthaten besingt ausführlich die «Braunschweiger Reimchronik» (hg. von L. Weiland in den «Monumenta Germaniae historica, Deutsche Chroniken», Bd. 2, Hannov. 1876).

Albrecht, Erzbischof von Magdeburg und Kurfürst von Mainz, geb. 28. Juni 1490 als jüngster Sohn des Kurfürsten Johann Cicero von Brandenburg, wurde schon 1513 Erzbischof von Magdeburg und Administrator des Bistums Halberstadt, 1514 Erzbischof von Mainz. Liebhaber der Künste und Wissenschaften, schmückte er seine Residenzen mit den Werken deutscher Meister und berief Vertreter des deutschen Humanismus in seine Umgebung. Eitelwolf von Stein und Hutten waren seine Räte, Capito und Hedio seine Hofprediger, Erasmus nannte er mit Stolz seinen Freund. In dem Streite Reuchlins (s. d.) gegen die Dunkelmänner stand er auf seiten der Aufklärung, während er zugleich in Halle eine Reliquiensammlung anlegte. Aber sein Aufwand erforderte große Summen, auch hatte er die geistliche Würde, die Erwerbung des Palliums mit schwerem Golde bezahlen müssen. Er sandte daher Tezel als Ablaßhändler in die Diöcesen, dessen schamloses Auftreten Luther zu dem Anschlagen seiner Thesen bewog. A. erhielt 1518 in Augsburg den Kardinalshut. Mit dem Wachsen der reformatorischen Bewegung nahm er zunächst eine vermittelnde Stellung zwischen den Parteien ein, neigte sich jedoch allmählich mehr und mehr der Reaktionspartei zu. Schon 1533 trat er in Halle einer kath. Liga gegen den Schmalkaldischen Bund bei, seit 1538 war er in dem Nürnberger Bunde und 1541 hinderte er in Regensburg den religiösen Ausgleich, während die eigenen Stifter Magdeburg und Halberstadt zur neuen Lehre übertraten, so daß A. aus seiner Residenz Halle ins Stift Mainz weichen mußte. Dort warf er sich schließlich den Jesuiten in die Arme. Peter Favre (s. d.) zog er nach Mainz, und Canisius (s. d.) ward hier für den Orden gewonnen. A. starb 24. Sept. 1545 zu Aschaffenburg. — Vgl. Hennes, A. von Brandenburg, Erzbischof von Mainz und von Magdeburg (Mainz 1858); May, Der Kurfürst, Kardinal und Erzbischof A. II. von Mainz (2 Bde., Münch. 1868—75); Gredy, Kardinal-Erzbischof A. II. von Brandenburg in seinem Verhältnisse zu den Glaubensneuerungen (Mainz 1891).

Albrecht I., Herzog von Mecklenburg, Stammvater des gegenwärtig herrschenden Hauses, Sohn des Fürsten Heinrich II. des Löwen, geb. um 1317, regierte seit 1329 als Fürst (A. II.) und wurde von Kaiser Karl IV. 8. Juli 1348 zum reichsunmittelbaren Herzog ernannt. Er that im Innern seines Landes in engem Anschluß an die Städte den häufigen Fehden Einhalt und suchte durch thätigen Anteil an den Reichsangelegenheiten Vorteile zu gewinnen. Nach dem Aussterben der Grafen von Schwerin vergrößerte er sein Land 1358 durch diese Grafschaft; er bewirkte auch, daß 1364 sein zweiter Sohn Albrecht, aus erster Ehe mit Euphemia von Schweden, auf den schwed. Thron gelangte. Er starb 18. Febr. 1379. — Vgl. Lisch, Albrecht II. und die norddeutschen Landfrieden (Schwer. 1835).

Albrecht II., Herzog von Mecklenburg, s. Albrecht, König von Schweden.

Albrecht der Stolze, Markgraf von Meißen (1190—95), geb. 1158 als ältester Sohn des Markgrafen Otto des Reichen, aus dem Hause Wettin. Da sein Vater nach dem Willen seiner Gemahlin Hedwig, gegen die deutsche Lehnsverfassung, den zweiten Sohn Dietrich zum Haupterben der Markgrafschaft Meißen bestimmte, lehnte sich A. im offenen Kampfe gegen den Vater auf. Der Streit wurde erst durch den Tod desselben (18. Febr. 1190) beendet. Nach seinem Regierungsantritte bedrängte A. seinen Bruder Dietrich, der Weißenfels besaß, wurde aber von diesem mit Hilfe Hermanns I. von Thüringen bei Reveningen unweit Allstädt geschlagen. Die Erneuerung der Fehde gegen Dietrich veranlaßte Kaiser Heinrich VI., die Böhmen gegen Meißen zu senden. A. eilte nach Italien, um den erzürnten Herrscher zu beschwichtigen, starb aber bald nach seiner Rückkehr plötzlich auf dem Wege von Freiberg nach Meißen 25. Juni 1195. Der Kaiser zog nun Meißen als erledigtes Reichslehn ein.

Albrecht der Entartete (Unartige), aus dem Hause Wettin, geb. um 1240, Landgraf von Thüringen seit 1265, Markgraf zu Meißen (1288—93), Sohn Heinrichs des Erlauchten, lebte in stetem Kampfe mit Vater, Bruder und seinen Söhnen erster Ehe. Die Veranlassung dazu gab die Länderteilung, welche Heinrich der Erlauchte 1265 vornahm, zufolge deren A. Thüringen und die sächs. Pfalz, sein Bruder Dietrich das Osterland bekam, während der

Vater selbst die Markgrafschaft Meißen und Niederlausitz behielt. Durch Kunigunde von Eisenberg, die er nach dem Tode seiner Gemahlin Margarete, der Tochter Kaiser Friedrichs II., 1272 heiratete, ließ er sich überreden, ihrem gemeinschaftlichen, vor der Verheiratung geborenen, später aber legitimierten Sohn Apitz die Nachfolge in Thüringen zuzuwenden, seine Söhne erster Ehe dagegen mit dem Pleißnerlande abzufinden. Die Folge davon war ein mit abwechselndem Glück geführter Kampf der Söhne gegen den Vater. Friedrich der Gebissene nahm seinen Vater A. gefangen und gab ihn nur unter harten Bedingungen durch den Vertrag zu Rochlitz 1. Jan. 1289 frei. Gegen sein ausdrückliches Versprechen verkaufte jedoch A. aus Haß gegen seine Söhne 1291 die Mark Landsberg an Brandenburg und die Landgrafschaft Thüringen nebst dem Osterlande an den deutschen König Adolf von Nassau, der sich aber ebensowenig wie dessen Nachfolger Albrecht I. in den dauernden Besitz dieser Erwerbungen zu setzen vermochte. Vielmehr gelangte Friedrich der Gebissene, nachdem sein Bruder Diezmann 1307 plötzlich in Leipzig verstorben und König Albrecht 1308 ermordet worden war, zum alleinigen Besitze von Thüringen, Meißen und dem Osterlande. A. starb 13. Nov. 1314 zu Erfurt, noch vor ihm (1306 oder 1307) sein Sohn Apitz.

Albrecht II., der Lahme oder der Weise, Herzog von Österreich, ein Sohn König Albrechts I., geb. 1298, führte seit 1330 die Regierung über die habsburg. Länder mit seinem Bruder Otto gemeinsam, bis dieser 1339 starb. Gift, das man A. 1330 beigebracht hatte, zog ihm eine Lähmung zu, die ihn jedoch an der Erfüllung seiner Regentenpflichten nicht hinderte. Er erwarb 1335 Kärnten und Krain und behauptete es im Kampfe gegen den König Johann von Böhmen. Auch mit den Eidgenossen hatte er mehrjährige Kriege zu führen. Wegen seiner unermüdlichen Thätigkeit, seiner klugen und maßhaltenden Politik war er allgemein geachtet. In seinen Ländern hielt er die gesetzliche Ordnung kraftvoll aufrecht. Häufig wirkte er vermittelnd, namentlich zwischen den ihm verschwägerten Wittelsbachern und Luxemburgern. A. hatte aus der Ehe mit Johanna, der Erbtochter des Grafen Ulrich von Pfirt, vier Söhne. Als er 20. Juli 1358 starb, folgte ihm der älteste, Rudolf IV., als Regent und Vormund seiner Brüder, die nach dem Hausgesetze A.s ihre Länder gemeinschaftlich besitzen sollten. — Vgl. Kurz, Österreich unter Herzog A. dem Lahmen (Linz 1819).

Albrecht III., mit dem Zopfe, Herzog von Österreich, Sohn des vorigen, geb. Ende 1349 oder Anfang 1350, stand nach seines Vaters Tode (1358) unter der Vormundschaft seines Bruders Rudolf IV. und folgte diesem, da sein älterer Bruder Friedrich schon 1362 gestorben war, 1365 mit seinem jüngern Bruder Leopold III. in der Regierung. Gegen das Hausgesetz Albrechts II. (s. d.) schloß er 25. Sept. 1379 einen Vertrag mit Leopold, wonach dieser Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol und die schwäb. Besitzungen, A. das eigentliche Erbland Österreich erhielt. Für die von Rudolf IV. 1365 gestiftete Wiener Universität, der A. große Privilegien verlieh, erwirkte er 1384 auch die theol. Fakultät von Urban VI. Als sein Bruder Leopold 1386 bei Sempach gefallen war, mußte er als Vormund der Söhne desselben den Krieg gegen die Eidgenossen fortführen. A. starb 29. Aug. 1395 auf seinem Schlosse Laxenburg mit Hinterlassung eines Sohnes, Albrecht IV., der bis 1404 regierte. — Vgl. Kurz, Österreich unter Herzog A. III. (2 Bde., Linz 1827).

Albrecht V., Herzog von Österreich, s. Albrecht II., deutscher König.

Albrecht VII., auch Albert genannt, Erzherzog von Österreich, geb. 13. Nov. 1559, der sechste Sohn Kaiser Maximilians II., wurde seit 1570 am Hofe Philipp II. von Spanien erzogen. Für den geistlichen Stand bestimmt, wurde er 1577 Kardinal und Erzbischof von Toledo und war von 1583 bis 1596 Vicekönig von Portugal. 1596 ernannte ihn Philipp II. zum Statthalter der Niederlande, wo A. bis an seinen Tod der Repräsentant des span. Monarchen blieb und dieser Aufgabe nicht ohne Takt und Würde entsprach. Den langjährigen Krieg mit Frankreich, in den er noch mit Erfolg eingriff, beendigte bald der Friede von Vervins (2. Mai 1598). Um den Niederlanden eine größere Selbständigkeit zu geben, übertrug Philipp seine Rechte daran seiner Tochter Isabella und bestimmte ihre Hand dem Erzherzoge A. Dieser trat aus dem geistlichen Stande und vermählte sich 18. April 1599 mit der Infantin. Der Krieg gegen die abgefallenen Provinzen nahm seinen Fortgang. Berühmt sind A.s Kämpfe gegen Moritz von Oranien um Nieuwport (1600) und die dreijährige Belagerung Ostendes, das A. erst 1604 bezwang. Der 12jährige Waffenstillstand, den er 1609 abschloß, gab ihm Gelegenheit, für die Blüte des Landes mit regstem Eifer zu sorgen. Er starb im Juli 1621. Sein von Rubens gemaltes Bildnis befindet sich in der Gemäldegalerie zu Brüssel.

Albrecht, Friedr. Rud., Erzherzog von Österreich, ältester Sohn des Erzherzogs Karl, des Siegers von Aspern, geb. 3. Aug. 1817 zu Wien, begann 1836 den Heeresdienst in Graz im 13. Infanterieregiment als Befehlshaber eines Bataillons, wurde 1839 Oberstlieutenant des 4. Kürassierregiments (Baron Mengen) in Ungarn, 1840 Generalmajor, 1843 Feldmarschalllieutenant und ad latus Kommandant von Mähren und leitete daselbst, wie seit 1845 in Österreich, die großen Manöver. Durch die Märzereignisse 1848 in Wien veranlaßt, vom Militärgouvernement zurückzutreten, begab sich A. nach Italien und machte als Volontär den ersten Feldzug Radetzkys gegen Karl Albert von Sardinien mit. Im Dez. 1848 erhielt er das Kommando einer Division der Avantgarde, mit der er im März 1849 bei Mortara und bei Novara kämpfte. Ende 1850 übernahm er zur Zeit des österr.-preuß. Konflikts den Oberbefehl über ein an der Grenze von Nordböhmen vereinigtes Korps. Im Sept. 1851 wurde er Commandeur der Dritten Armee und Generalgouverneur von Ungarn. Während des Italienischen Krieges von 1859 sollte A. für den Fall einer Beteiligung des Deutschen Bundes an dem Kriege gegen Frankreich die Operationen der deutschen Truppen am Rhein mit einem österr. Korps unterstützen. Als 1860 das absolutistische Staatsregiment in Ungarn gestürzt wurde, verließ A. Ungarn und seine Gouverneurstelle und wurde nach Vicenza als Korpsbefehlshaber unter Benedek entsendet. Seit 1863 Feldmarschall, erfocht A. während des Krieges von 1866 als Oberkommandant der Südarmee 24. Juni den Sieg bei Custozza und wurde 10. Juli zum Kommandanten aller operierenden Truppen Österreichs und 22. Sept. zum Generalinspektor sämtlicher Truppen ernannt. Als solcher erwarb er sich Verdienste um die Reform des Wehrsystems und die Reorganisation des österr. Heers. A. trat auch als militär. Schriftsteller, jedoch

anonym, auf mit: «Wie soll Österreichs Heer organisiert sein? Allen Patrioten Gesamt-Österreichs gewidmet» (Wien 1868) und «Über die Verantwortlichkeit im Kriege» (ebd. 1869; 2. Aufl. 1870). 1893 wurde A. zum preuß. Generalfeldmarschall ernannt. Er starb 18. Febr. 1895 auf seinem Schloß Arco. Da A., seit 1844 vermählt mit Hildegard (gest. 2. April 1864), einer Tochter des Königs Ludwig I. von Bayern, keinen Sohn hinterließ, wurde sein Neffe, Erzherzog Friedrich, geb. 4. Juni 1856, k. k. Feldzeugmeister und Kommandant des 5. Armeekorps, Erbe seiner umfangreichen Besitzungen. — Vgl. Teuber, Feldmarschall Erzherzog A. (Wien 1895); Emmer, Feldmarschall Erzherzog A. (Salzb. 1895).

Albrecht, letzter Hochmeister des Deutschen Ordens und erster Herzog in Preußen, Begründer der Reformation in diesem Lande, geb. 16. Mai 1490, dritter Sohn des Markgrafen Friedrich von Ansbach, des zweiten Sohnes Albrechts Achilles und einer poln. Prinzessin, kam zur Erziehung an den Hof des Kölner Erzbischofs Hermann IV. (1480—1508), der ihm ein Kanonikat verlieh. Nach dem Tode dieses Kurfürsten, 1508, zog A. mit Kaiser Maximilian in den ital. Krieg. Nach dem Tode des Hochmeisters Herzogs Friedrich von Sachsen (14. Dez. 1510) wählte ihn der Deutsche Orden zu dessen Nachfolger. Die Hoffnung der Ritter, die Verwandtschaft A.s mit dem poln. König Sigismund würde zur Lösung des Lehnsbandes mit Polen führen, zeigte sich freilich als Täuschung; vielmehr kam es durch Verweigerung der von Polen verlangten Huldigung im Dez. 1519 zum Kriege, der einen großen Teil Preußens verheerte; 1521 sah sich A. zu dem vierjährigen Waffenstillstande von Thorn gezwungen. Vergeblich waren die Hilfsgesuche, mit denen er auf einer dreijährigen Reise im Reiche Kaiser und Stände bestürmte. Aber A. ward auf dieser Reise in Nürnberg von Osiander, dann in Wittenberg von Luther selbst für die Reformation gewonnen. Luther riet ihm, den geistlich-aristokratischen Staat in ein weltliches Herzogtum zu verwandeln; doch erst nach Ende des Waffenstillstandes ward in Krakau 8. April 1525 der Friede unterzeichnet, der Preußen zu einem in A.s Familie erblichen Herzogtum unter poln. Lehnsoberhoheit machte. Nun wurde die Reformation ohne große Schwierigkeit in Preußen eingeführt; aber ein verwüstender Bauernaufstand, die drückende Abhängigkeit von Polen und die drückendere von den eigenen Ständen, dem anmaßenden Adel, den aufsässigen Bürgerschaften, besonders aber von starrsinnigen und engherzigen Theologen, trübten A.s Tage von Jahr zu Jahr mehr. Die von ihm 1544 gegründete Universität zu Königsberg (Collegium Albertinum) wurde der Herd der von den kleinlichsten Leidenschaften durchdrungenen Unruhen; gerade Osiander, den A. 1549 nach Preußen rief, machte durch seine Leidenschaftlichkeit den Zwiespalt unheilbar. Auch nach Osianders Tod (1552) blieb sein System, an dessen Spitze der Pfarrer Johann Funcke trat. Die Opposition der Stände gegen die centralisierende Hofpartei, deren Mittelpunkt eine Zeit lang der ungar. Abenteurer Paul Skalich war, stützte sich auf die altluth. Auffassung, und es gelang ihnen schließlich, die vornehmsten Räte A.s, darunter Funcke, auf das Blutgerüst zu bringen. Geistig und körperlich gebrochen starb A. 20. März 1568. Ein Erzstandbild (von Reusch) wurde ihm 19. Mai 1891 in Königsberg errichtet. Seine erste Gemahlin war Dorothea von Dänemark (1526—47); seine zweite, Anna Maria von Braunschweig (1550), gebar ihm den Erben Albrecht Friedrich. (S. Preußen, Geschichte.) — Vgl. Voigt, Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog A. von Preußen (Königsb. 1841); Lohmeyer, Herzog A. von Preußen (Danz. 1890); Joachim, Die Politik des letzten Hochmeisters in Preußen (3 Bde., Lpz. 1892—95); Tschackert, Herzog A. von Preußen als reformatorische Persönlichkeit (Halle 1894).

Albrecht, Friedr. Heinr., Prinz von Preußen, vierter Sohn des Königs Friedrich Wilhelm III., geb. 4. Okt. 1809 zu Königsberg in Preußen, trat 1819 beim 1. Garderegiment zu Fuß in die Armee. Seit dem 20. Lebensjahre gehörte er der Kavallerie an und war seit 16. Juni 1871 als Generaloberst deren höchster Befehlshaber. Im Deutschen Kriege von 1866 befehligte er das Kavalleriekorps der Ersten preuß. Armee und wohnte den Kämpfen von Münchengrätz, Gitschin und Königgrätz bei, wenn auch das Kavalleriekorps den auf dasselbe gesetzten Erwartungen nicht entsprach. Im Kriege von 1870 und 1871 stand er an der Spitze der anfangs der Dritten deutschen Armee zugeteilten 4. Kavalleriedivision. Später nahm er an den Kämpfen des Generals von der Tann, des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin und des Prinzen Friedrich Karl gegen die Loirearmee, namentlich an dem schweren Winterfeldzug Anteil. Er starb 14. Okt. 1872. Das preuß.-litauische Dragonerregiment Nr. 1 führt seinen Namen. Prinz A. verheiratete sich 1830 mit Prinzessin Marianne der Niederlande, von der er 1849 geschieden ward, in zweiter Ehe 1853 morganatisch mit der zur Gräfin Hohenau erhobenen Tochter des Generals von Rauch, die 1879 starb. Kinder erster Ehe sind Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, und Alexandrine, geb. 1. Febr. 1842, vermählt 1865 mit Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, Witwe seit 1879.

Albrecht, Friedr. Wilh. Nikol., Prinz von Preußen, Sohn des vorigen, geb. 8. Mai 1837, trat 1847 als Sekondelieutenant bei dem 1. Garderegiment zu Fuß in die preuß. Armee, wurde 1859 als Rittmeister à la suite zum Garde-Dragonerregiment versetzt. 1861 zum Oberst, 1865 zum Generalmajor befördert, erhielt er bei Beginn des Deutschen Krieges Juni 1866 das Kommando der 1. schweren Kavalleriebrigade der Zweiten Armee. 1870 wurde A. zum Generallieutenant befördert, behielt aber das ihm nach dem Frieden übertragene Kommando der 2. Garde-Kavalleriebrigade bei, nahm mit derselben 18. Aug. an der Schlacht von Gravelotte-St. Privat, 1. Sept. an der Schlacht bei Sedan und an der Einschließung von Paris teil. Ende September übernahm der Prinz den Befehl über eine mobile Kolonne, die zur Deckung des vor Paris stehenden Heers gegen die von Norden her andringenden Scharen entsendet wurde. Ende Dezember stieß er mit derselben zur Ersten Armee (unter General von Manteuffel), folgte dann mit dem 8. Armeekorps dem franz. General Faidherbe, nahm mit seiner durch Infanterie und Artillerie verstärkten Kolonne 2. und 3. Jan. 1871 an den Kämpfen bei Bapaume teil, führte danach die 3. Reservedivision in den Kämpfen bei Amiens. Nach dem Frieden erhielt er das Kommando über die 20. Division (Hannover), wurde 1874 zum kommandierenden General des 10. Armeekorps in Hannover ernannt und 1875 General der Kavallerie. Am 21. Okt. 1885 wurde A. von der braunschw. Landesversammlung einstimmig

zum Regenten von Braunschweig erwählt und übernahm 2. Nov. 1885 durch Patent die Regierung des Herzogtums. (S. Braunschweig, Herzogtum.) Juni 1888 wurde A. zum Generalfeldmarschall und Inspecteur der 1. Armeeinspektion befördert. 1889 wurde das hannov. Füsilierregiment Nr. 73 nach ihm benannt. Nach dem Tode Moltkes erhielt A. 1891 das Präsidium der Landesverteidigungskommission. A. ist Herrenmeister des preuß. Johanniterordens. Er ist vermählt seit 19. April 1873 mit Prinzessin Marie, Tochter des Herzogs Ernst von Sachsen-Altenburg; dieser Ehe entsprossen drei Söhne: Friedrich Heinrich, geb. 15. Juli 1874, Joachim Albrecht, geb. 27. Sept. 1876, und Friedrich Wilhelm, geb. 12. Juli 1880.

Albrecht der Beherzte, Herzog von Sachsen, Stifter der Albertinischen Linie (s. d.), geb. 17. Juli 1443, war der jüngere Sohn des Kurfürsten Friedrich des Sanftmütigen. Proben seines Mutes legte er schon als 12jähriger Knabe ab, als er 1455 nebst seinem Bruder Ernst durch Kunz von Kaufungen geraubt wurde (s. Prinzenraub). Am 11. Nov. 1459 ward zu Eger A.s Vermählung mit Zedena (Sidonie), der 9jährigen Tochter des hussit. Königs Georg Podiebrad von Böhmen, mit großer Pracht gefeiert, jedoch erst nach dem 7. Sept. 1464 erfolgten Tode seines Vaters vollzogen. Seitdem regierte er mit seinem Bruder Ernst, der die Kurwürde erhielt, gemeinschaftlich. 1466 eroberten die Brüder Stadt und Schloß Plauen (s. Vogtland). Als ihnen nach dem Tode ihres Oheims Wilhelm III. 1482 auch noch die thüring. Stammländer als Erbschaft zufielen, führte solcher Länderzuwachs zur Teilung von Leipzig 26. Aug. 1485 und zur Trennung der Ernestinischen und Albertinischen Linie. A., dem nach altem Rechte als dem Jüngern die Wahl zustand, wählte dabei die sog. Meißener Portion. Er unterstützte 1475 als «Marschall und gewaltiger Bannerträger» den Kaiser Friedrich III. gegen Karl den Kühnen; 1476 unternahm er eine Pilgerfahrt nach Jerusalem. Nach seiner Rückkehr trat er als Vermittler zwischen dem Kaiser und Matthias Corvinus von Ungarn auf. Auch später führte er im Interesse des bedrängten Kaisers das Reichsheer gegen Corvinus, mußte aber aus Mangel an Mitteln den unvorteilhaften Vertrag von Markersdorf 1487 abschließen. Bald darauf eilte er nach den Niederlanden, um Maximilian I. zu befreien, der 1488 von den Bürgern zu Brügge gefangen genommen worden war. Er übernahm daselbst den Oberbefehl über das kaiserl. Heer und kämpfte nun mehrere Jahre mit den Niederländern. Auf dem Reichstage zu Freiburg i. Br. wurde ihm 1498 die Würde eines erblichen Gubernators und Potestaten von Friesland übertragen. A. starb 12. Sept. 1500 in Emden. In seiner zu Maastricht 1499 aufgesetzten letztwilligen Verfügung bestimmte er seinem ältesten Sohne Georg die Regierung in den meißnischen Landen, Heinrich die Erbstatthalterwürde von Friesland und begründete auf diese Weise in der Albertinischen Linie die Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt. Am 8. Nov. 1876 wurde zu Meißen ein Denkmal A.s, Bronzestatue von Hultzsch und Bierling, enthüllt. — Vgl. Langenn, Herzog A. der Beherzte (Lpz. 1838); Sperling, Herzog A. der Beherzte als Gubernator Frieslands (ebd. 1892).

Albrecht (Albert) Kasimir, Herzog von Sachsen-Teschen, Sohn des Königs August III. von Polen, wurde 11. Juli 1738 zu Moritzburg bei Dresden geboren, erhielt infolge seiner Vermählung (8. April 1766) mit der Erzherzogin Christine (geb. 13. Mai 1742), Tochter Kaiser Franz' I. und der Maria Theresia, das Fürstentum Teschen im österr. Schlesien, war 1765—80 Statthalter in Ungarn und wurde 1780 Generalgouverneur in den österr. Niederlanden. Der Aufstand von 1789 nötigte ihn nach Wien zu gehen; doch bald nach der Unterdrückung desselben kehrte er nach Brüssel zurück. Im Kriege mit Frankreich befehligte er 1792 das Belagerungsheer vor Lille (21. Sept. bis 10. Okt.), mußte aber die Belagerung aufheben und bald darauf, nachdem er mit Beaulieu bei Jemappes 6. Nov. geschlagen war, Belgien räumen. Zu Anfang 1794 wurde A. zum Reichsfeldmarschall ernannt, zog sich jedoch 1795 zurück und lebte fortan in Wien, wo er 10. Febr. 1822 starb. Seiner Gemahlin, die 24. Juni 1798 kinderlos starb, und der er durch Canova in der Augustinerkirche zu Wien ein herrliches Denkmal setzen ließ, verdankt die Wiener Vorstadt Mariahilf eine prächtige Wasserleitung. Seine besonders an vielen Originalzeichnungen der ersten Meister und an Kupferstichen reiche Kunstsammlung, Albertina genannt, ging als Fideikommiß an Erzherzog Karl, dann Erzherzog Albrecht, endlich Erzherzog Friedrich über. Förster hat «Lithographierte Kopien von Originalhandzeichnungen alter Meister aus der Sammlung des Erzherzogs Karl» (Wien 1830—42) veröffentlicht. Auch wurden Photographien der Zeichnungen von Jägermeyer («Albrecht-Galerie», Bd. 1 u. 2, Wien 1863—66), A. Braun («Albertina», Dornach) und Schönbrunner und Meder («Handzeichnungen alter Meister aus der Albertina», Wien 1895 fg.) herausgegeben. — Vgl. Vivenot, Herzog A. von Sachsen-Teschen als Reichsfeldmarschall (2 Bde., Wien 1864—66); A. Wolf, Christine, Erzherzogin von Österreich (2 Bde., ebd. 1863); Schönbrunner, Die Albertina (ebd. 1887); Malcher, Herzog A. zu Sachsen-Teschen 1738—66 (ebd. 1894).

Albrecht, König von Schweden, zweiter Sohn von Albrecht I., Herzog von Mecklenburg, ward 15. Febr. 1364 zum Könige erwählt, nachdem sein Oheim Magnus II. Erikson und dessen Sohn und Mitregent Hakon von Norwegen der Regierung verlustig erklärt worden waren. Beider Widerstand gegen die Thronveränderung scheiterte 1365 in der für sie unglücklichen Schlacht bei Enköping, in der Magnus gefangen genommen wurde. Hakon, der nach Norwegen floh, wurde 1371 zu einem Frieden mit A. genötigt und mußte samt seinem Vater allen Thronansprüchen entsagen. A. hatte aber nur durch große Zugeständnisse an den Reichsrat den Sieg davongetragen. Bei dem Volke, das von großen Bürden gedrückt wurde, konnte er keine Stütze erwarten, und bei einem Versuche, seine Macht wiederherzustellen, luden die Häupter des Adels Hakons Witwe Margarete nach Schweden ein. A. verlor 24. Febr. 1389 die Schlacht bei Falköping und seine Freiheit. Margarete gab ihm erst nach seinem förmlichen Verzicht auf den schwed. Thron 1395 die Freiheit wieder. Er zog sich darauf nach Mecklenburg zurück, das er seit 1384 als Herzog A. II. regierte, und starb 1. April 1412.

Albrecht der Entartete, Landgraf von Thüringen, s. Albrecht der Entartete, Markgraf von Meißen.

Albrecht von Eybe, s. Eybe.

Albrecht von Johannsdorf, s. Johannsdorf.

Albrecht von Kemenaten, s. Kemenaten.

Albrecht von Scharfenberg, Dichter des 14. Jahrh., welcher einen «Merlin», «Seifrid von

Ardemont» und «Ehrenhof» dichtete, alle nur aus den Auszügen oder Angaben Füterers (s. d.) bekannt. Man hat ihn lange für den Verfasser des «Jüngern Titurel» gehalten. (S. Titurel.)

Albrecht, Daniel Ludw., preuß. Staatsmann, geb. 7. Juni 1765 in Berlin, studierte in Halle, wurde 1793 Hofgerichtsrat in Bromberg, 1797 Regierungsrat in Thorn, 1798 Kammergerichtsrat in Berlin und 1804 in das Justizministerium berufen. 1808 kam er nach Königsberg und erhielt hier den Vortrag für die Justiz-, später auch für alle Civilsachen im königl. Kabinett; zum Geh. Kabinettsrat wurde er 13. Dez. 1810 ernannt und wirkte dann als Mittelglied zwischen dem König und der Reformpartei in den entscheidenden Jahren vor und während der Befreiungskriege. Auch nach dem Frieden blieb er bis wenige Monate vor seinem Tode (27. Mai 1835) in seiner einflußreichen Stellung.

Albrecht, Wilh. Eduard, Jurist, geb. 4. März 1800 zu Elbing, bezog 1818 die Universität zu Königsberg. In Göttingen wurde er durch Eichhorn vorzugsweise germanistischen Studien zugeführt. 1823 trat er als Privatdocent des deutschen Rechts zu Königsberg auf, wurde 1827 außerord., 1829 ord. Professor und folgte 1830 einem Rufe nach Göttingen. Seine Teilnahme am Protest gegen die Aufhebung des Staatsgrundgesetzes von 1833 brachte ihm mit sechs Kollegen (s. Göttingen) durch Kabinettsorder vom 14. Dez. 1837 Entlassung. A. wendete sich 1838 nach Leipzig, wo er 1840 ord. Professor wurde. Im März 1848 von den in der 15. Kurie vereinigten Regierungen zum Vertrauensmann behufs Revision der Bundesverfassung gewählt, arbeitete er mit Dahlmann einen Entwurf des deutschen Grundgesetzes aus, der den Beratungen der 17 Vertrauensmänner zu Grunde gelegt wurde. Von einem hannov. Wahlbezirk zur Nationalversammlung gewählt, zog er sich schon im Aug. 1848 zurück, um in Leipzig seine einflußreiche akademische Thätigkeit fortzusetzen, die er 1868 einstellte. 1869 wurde er lebenslängliches Mitglied der sächs. Ersten Kammer, nahm aber nur an der Session 1869/70 teil. Er starb 22. Mai 1876 zu Leipzig und vermachte der Universität sein Vermögen, dessen größerer Teil als Albrecht-Stiftung zur Förderung wissenschaftlicher Zwecke der Leipziger Docenten und zur Erleichterung der Habilitation talentvoller Gelehrter bestimmt ist. A. ist als Methodiker für die germanistische Wissenschaft von großer Bedeutung. Er schrieb: «Commentatio juris germanici antiqui, doctrinam de probationibus adumbrans» (2 Tle., Königsb. 1827); «Die Gewere als Grundlage des ältern deutschen Sachenrechts» (ebd. 1828). — Vgl. Stobbe, Wilh. Eduard A. (Lpz. 1876).

Albrechtsberger, Joh. Georg, gelehrter Kontrapunktist, geb. 3. Febr. 1736 zu Klosterneuburg bei Wien, starb 7. März 1809 als Kapellmeister an der Stephanskirche zu Wien. A. genoß einen großen Ruf als Lehrer. Zu seinen Schülern im Kontrapunkte gehörten auch Beethoven, Seyfried, Hummel, Moscheles und Ries. Von seinen theoretischen Schriften erschien 1826 eine Gesamtausgabe in 3 Bänden. Das wichtigste darin ist die noch zu Lebzeiten A.s veröffentlichte «Gründliche Anweisung zur Komposition» (Lpz. 1790; 3. Aufl. 1821). Von den alle Gattungen des Tonsatzes umfassenden Kompositionen A.s hat sich nichts behauptet.

Albrechtsburg, s. Meißen.

Albrechtskreuz, s. Albrechtsorden.

Albrechtsleute oder Evangelische Gemeinschaft, methodistische Sekte, gestiftet von Jakob Albrecht (geb. 1759, gest. 1808), der seit 1790 die Staaten Nordamerikas als Bußprediger durchwandernd unter den dortigen Deutschen Anhang fand und 1806 als Bischof und Haupt seiner Gemeinden anerkannt wurde. Die A. gaben sich 1816 den Namen Evangelical Association of North America. Sie sind genau nach dem Muster der bischöfl. Methodistenkirche organisiert. Neben der obersten Instanz der Generalkonferenz stehen (1890) vier Bischöfe. Seit 1850 missionieren die A. auch in der Schweiz und Deutschland, besonders in Württemberg, wo sie zu Reutlingen ein Predigerseminar besitzen. Zahlreiche religiöse Zeitschriften, wie «Evang. Kinderfreund» und «Evang. Botschafter», verbreiten ihre Anschauungen. — Vgl. Jüngst, Der Methodismus in Deutschland (2. Aufl., Gotha 1877); Plitt, Die A. oder die Evang. Gemeinschaft (Erlangen 1877); Dresbach, Die prot. Sekten der Gegenwart im Lichte der Heiligen Schrift (Barm. 1888).

Albrechtsorden. 1) Königlich sächsischer Orden zum Andenken an den Herzog Albrecht (s. d.) den Beherzten 31. Dez. 1850 gestiftet und zur Verleihung an In- und Ausländer bestimmt, die dem Staate nützliche Dienste geleistet, sich durch bürgerliche Tugend, Wissenschaft, Kunst oder sonst ausgezeichnet oder einen Anspruch auf die Erkenntlichkeit des Regenten erworben haben. Der Orden hat sieben Klassen: Großkreuze, Komture erster und zweiter Klasse, Offizierskreuze (durch Stiftung vom 13. Juni 1890 eingeschoben), Ritter erster und zweiter Klasse (letztere Klasse 31. Jan. 1876 an Stelle des frühern Kleinkreuzes getreten), und Albrechtskreuze (seit 31. Jan. 1876 an Stelle der früher dem Orden zugehörigen goldenen Medaille; die ehemalige silberne Medaille ist aufgehoben und durch das gleichzeitig gestiftete allgemeine Ehrenzeichen [s. d.] ersetzt worden). Ordenszeichen für die fünf ersten Klassen ist ein langgezogenes, nach den Enden breiter ausladendes, weiß emailliertes Kreuz mit schmaler goldener Einfassung und weiß emailliertem Mittelschilde, auf dessen Vorderseite das Bildnis des Herzogs Albrecht von Gold in erhabener Arbeit innerhalb eines blau emaillierten Randes mit der Inschrift «Albertus animosus», auf dessen Kehrseite das sächs. Wappen und in blauem Rande die Jahreszahl 1850 sich befindet. Das Ritterkreuz zweiter Klasse ist mit Silber eingefaßt. Das Albrechtskreuz ist ein kleines Kreuz mit silbernem Mittelschild, mit den gleichen Emblemen. Das Ordensband ist grün, mit zwei weißen Streifen. Das Offizierskreuz ist nicht am Bande, sondern gleich dem Eisernen Kreuze erster Klasse oder dem Linnenkreuz des Johanniterordens an der linken Seite zu tragen. Seit 1866 wird der A. auch mit einer Kriegsdekoration (zwei gekreuzten Schwertern) verliehen. (S. Tafel: Die wichtigsten Orden I, Fig. 23.)

2) Hausorden Albrechts des Bären, am 18. Nov. 1836 von den drei Herzögen von Anhalt zur Belohnung von Tugend, Verdienst, Anhänglichkeit, Talent und Amtstreue gestiftet, hat fünf Klassen (Großkreuze, Komture erster und zweiter Klasse und Ritter erster und zweiter Klasse). Ordenszeichen ist ein in Gold oder Silber ausgeprägter Bär mit Krone und Halsband, auf einer mit Zinnen und Pforte versehenen schrägen Mauer nach der linken Seite aufsteigend, umgeben von einem ovalen Reifen mit der Umschrift «Fürchte Gott und befolge

seine Befehle». Das Ordensband ist grün mit zwei ponceauroten Streifen.

Albrēda, Hafen- und Handelsplatz in Britisch-Senegambien, nördlich von der Mündung des Gambia, hat gegen 7000 E. Die Franzosen besaßen daselbst eine Faktorei, die jedoch durch Vertrag vom 7. März 1857 gegen Portendick (an der Küste nördlich von St. Louis) an die Engländer abgetreten wurde.

Albret, franz. Adelsgeschlecht, während des 15. Jahrh. im Süden Frankreichs reich begütert, gelangte durch Vermählung Johanns von A. mit der Erbin von Navarra (s. d.), Katharina von Foix (1484), in den Besitz der Krone dieses Landes. Doch verlor Johann 1512 Obernavarra an Spanien. Die Versuche seines Sohnes, Heinrichs von A., das Verlorene wiederzuerlangen, blieben vergeblich (Krieg von 1521). Heinrich teilte die Gefangenschaft König Franz' I. nach der Schlacht von Pavia. Später trieb er eine zwischen Frankreich und Spanien schwankende Interessenpolitik. Seine einzige Tochter aus der Ehe mit Franz' I. Schwester, Margareta von Valois, war Johanna von A. (Jeanne d'Albret), geb. 7. Jan. 1528. Sie war seit 1548 vermählt mit Anton (s. d.) von Bourbon und regierte nach dem Tod ihres Vaters (1555) mit ihrem Gatten gemeinsam, nach dessen Tod (1562) allein. Sie war eine der treuesten Stützen der reform. Partei, gestaltete ihr eigenes Reich in deren Sinne um, beteiligte sich selbst seit 1568 aktiv an den Kämpfen der Partei, an deren Spitze sie nach dem Tode ihres Schwagers, des ältern Condé (1569), ihren Sohn Heinrich, den spätern Heinrich IV. von Frankreich, stellte. 1570 schloß auch sie mit dem Hof den Frieden zu St. Germain (s. Hugenotten). Zum Abschlusse der geplanten Ehe ihres Sohnes mit Margareta von Valois kam sie nach Paris, starb hier aber 9. Juni 1572. — Vgl. Luchaire, Notice sur les origines de la maison d'A. (Pau 1873); Ruble, Le mariage de Jeanne d'A. (Par. 1877); ders., Antoine de Bourbon et Jeanne d'A. (4 Bde., ebd. 1881—86); Rochambeau, Lettres d'Antoine de Bourbon et de Jeanne d'A. (ebd. 1877); Mémoires et poésies de Jeanne d'A., hg. von Ruble (ebd. 1893).

Albrizzi, Isabella Teotochi, Gräfin d', ital. Schriftstellerin, geb. 1763 auf Korfu von griech. Eltern, lebte, mit dem Nobile C. Ant. Marin (schrieb «Storia del commercio dei Veneziani»), dann mit dem Staatsinquisitor Graf Giuseppe A. vermählt, in Venedig, wo sie 27. Sept. 1836 starb. Im Hause der durch Geist und Schönheit ausgezeichneten Frau verkehrten unter anderm Alfieri, Foscolo (den sie förderte) und Byron. Neben Cicognara machte sie zuerst auf Canovas Bedeutung aufmerksam: «Opere di scultura e di plastica di Ant. Canova descritte da J. A.» (Flor. 1809; als «Descrizione delle opere di Canova», 5 Bde., Pisa 1821—25; deutsch in «Canovas Werke», 2. Aufl., Stuttg. 1835 fg.). Sie schrieb noch «Ritratti» (Bresc. 1807; Pisa 1826), 17 Essays über hervorragende Zeitgenossen aus ihrem Bekanntenkreise und eine Vita der V. Colonna (s. d.). — Eine Biographie gab Carrer (Vened. 1836), Briefe von A. und an sie Barozzi (Flor. 1872) heraus.

Albrūna ist der Name einer von Tacitus («Germania», Kap. 8) erwähnten berühmten Seherin, die wahrscheinlich in den Feldzügen unter Drusus und Tiberius ihr Ansehen erwarb. Das Wort A. entspricht dem altnord. Alfrūna, dem angelsächs. helrūn, und ist zunächst wohl Sammelname für die weisen Frauen der alten Germanen (s. Weissagung). Es ist mit den «Haliurunnae mulieres» bei Jordanes («Gotica», Kap. 24), aus denen J. Grimm fälschlicherweise Alrunen gemacht hat, und dem german. rūna, d. i. Geheimnis, verwandt.

Albuēra oder Albuhera, La, Dorf in der span. Provinz Badajoz, am Bache A. und 21 km südöstlich von Badajoz, bekannt durch die Schlacht vom 16. Mai 1811 zwischen Beresford mit 32500 Briten, Spaniern und Portugiesen einerseits und Marschall Soult mit 23000 Franzosen andererseits. Soult wollte das von den Engländern belagerte Badajoz entsetzen, mußte sich aber mit sehr starkem Verluste auf Sevilla zurückziehen, während die Verbündeten, über die nun Wellington den Befehl übernahm, die Belagerung von Badajoz (s. d.) fortsetzten.

Albufeira, Fischerstadt im Distrikt Faro der portug. Provinz Algarve am Atlantischen Ocean, hat (1890) 4872 E. und liegt malerisch zwischen zwei Hügeln, deren östlicher ein verfallenes Kastell trägt.

Albufēra oder Albuhera (vom arab. al-Buhaira, d. i. Küstensee), eine Anzahl seichter Strandseen und Teiche der Mittelmeerküste und des Innern Spaniens. Am größten und bekanntesten ist die A. de Valencia, die sich 8 km südlich der Stadt Valencia 22 km lang und 4—6 km breit parallel der Küste zwischen Guadalaviar- und Jucar-Mündung hinzieht. Eine niedrige, sandige und teilweise mit Kiefern (Pinus Pinaster *Sol.*) bewachsene Landzunge, die Dehesa de Valencia, trennt sie vom Meere, mit dem ihr südl. Teil durch einen engen Kanal, «La gola (die Kehle) de la Albufera», in Verbindung steht. Früher schloß sich ihr gen Westen eine Region von Sümpfen und Pfützen an, die man in ergiebige Reisfelder umgewandelt hat, aus denen schilfbegrenzte Kanäle ihr Wasser der A. zuführen. Hier ist letztere nur ½ bis 1½ m tief. Ihren schlammigen Boden bedecken weithin Polster von Chara und Laichkraut oder Süßwasserschnecken und Muscheln. In dem See leben ferner Aale, Schleien, Barben und gegen den Ausfluß hin auch Seebarsche und Meeräschen. Zu zahlreichen Seeschwalben, Stockenten, Rostenten und Wasserhühnern, die man immer findet, gesellen sich im Herbst viele andere Wasservögel, deren Jagd namentlich zu Martini viele Menschen anzieht. Der See mit dem dazugehörigen Landgute war eine Domäne des Manuel Godoy, Herzogs von Alcudia. Diese ging an den franz. Marschall Suchet (s. d.) über, der den Titel eines Herzogs von A. erhielt.

Albuhēra, s. Albufera; span. Dorf, s. Albuera.

Albuin, s. Alboin.

Albūla, Fluß und Paß im schweiz. Kanton Graubünden. Der erstere ist der Hauptzufluß des Hinterrheins, entspringt als ein wildes Bergwasser am gleichnamigen Passe in 2030 m Höhe, durchfließt das nach ihm benannte Thal, das auch Bergün heißt, durchbricht die Felsenenge des Bergüner Steins, empfängt das Landwasser und vereinigt sich bei Tiefenkasten mit dem Oberhalbsteiner Rhein aus dem von der Julierstraße durchzogenen Oberhalbsteinthale; dann durchfließt er die Felsenschluchten des Schyn und mündet nahe bei Thusis in den Hinterrhein. Er ist 31,6 km lang, das Gefälle beträgt etwa 1400 m, d. i. 4,4 Proz. — Über den Albulapaß, dessen Paßhöhe (bewohntes Hospiz) bei 2315 m ein Felsen- und Trümmermeer zwischen Piz Uertsch und Giumels bildet, führt eine Poststraße von Tiefenkasten

nach Ponte, mit der Straße über die Lenzer Heide der kürzeste Weg von Chur ins Engadin. — Vgl. Imhof, Itinerarium für die Albulagruppe (Bern 1894).

Albula, Bezirk im schweiz. Kanton Graubünden, hat (1888) 6209 meist kath. roman. E. (913 Deutsche, 123 Italiener), darunter 1270 Evangelische, in 27 Gemeinden und zerfällt in die Kreise Alvaschein, Belfort, Bergün und Oberhalbstein.

Album, bei den alten Römern Bezeichnung der weißen Tafeln, auf denen der Pontifex die offizielle Jahreschronik (annales maximi), der neuerwählte Prätor sein Jahresedikt, andere Beamte Personenverzeichnisse, z. B. der Senatoren, der Richter, der geistlichen Kollegien und Körperschaften verzeichneten. So hießen auch die Dienstlisten der röm. Heeresabteilungen und in der christl. Kirche das Verzeichnis der Kleriker (grch. Kanon). Im spätern Mittelalter bezeichnete man mit dem Namen A. ein Buch weißer, zusammengehefteter oder lose zusammengelegter Blätter, welches die Bestimmung hatte, Auf- und Einzeichnungen verschiedener Personen aufzunehmen. Auf Universitäten hieß so das Verzeichnis der akademischen Bürger; ferner wurde das Wort auf die Stammbücher (s. d.) übertragen. In neuerer Zeit diente der Name A. vielfach als Titel für Sammlungen litterarischer (z. B. «A. der neuern deutschen Lyrik» u. a.), musikalischer (z. B. «Schubert-Album») und künstlerischer Erscheinungen. Eine hervorragende Erscheinung auf letzterm Gebiete ist z. B. das «Düsseldorfer Künstler-Album» (seit 1851, fortgesetzt 1866—76 als «Deutsches Künstler-Album»), das dem «Wiener Künstler-Album» (1857—61) u. a. zum Vorbild gedient hat.

Andere Arten von A. sind das Photographiealbum und das Postwertzeichenalbum (s. d.).

Die Fabrikation von A. ist ein Gewerbe, das meist gemeinsam mit der Herstellung von Portefeuillewaren (s. d.) betrieben wird als Zweig der Buchbinderei; sie hat ihren Sitz vorzugsweise in Berlin und Offenbach. Die Grundidee des Photographiealbums ist die Verbindung gepreßter, ausgestanzter Kartons (Coulissen) mit dazwischen geklebten Pappen, welche die Aufnahme von Photographien ermöglichen. Eine Anzahl dieser so hergestellten starken Blätter werden zu einem Buche vereinigt, beschnitten, mit Goldschnitt versehen und in starke, meist reich verzierte Lederdeckel gebracht, die durch Klappenschloß zusammengehalten werden.

Albūmen (lat.), soviel wie Eiweiß (s. d.).

Albūmen ovi siccum (lat.), getrocknetes Hühnereiweiß, s. Albumin.

Albumin gehört zu den Eiweißkörpern oder Proteïnstoffen (s. d.), die allgemein verbreitet in Lebewesen, im Körper der Tiere wie der Pflanzen vorkommen und überaus bedeutungsvolle Stoffe im Haushalte der organischen Natur sind, von den Pflanzen erzeugt werden und für die Menschen und Tiere unentbehrliche Nahrungsstoffe bilden. Alle Eiweißstoffe haben eine sehr ähnliche, aber komplizierte Zusammensetzung und bestehen aus den fünf Elementen: Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und Schwefel, unterscheiden sich aber durch ihr Verhalten in Lösungen. Die A. sind dadurch gekennzeichnet, daß sie durch reines Wasser allein in Lösung gehalten werden und beim Erhitzen der Lösung gerinnen. Andere Proteïnstoffe, die Globuline (s. d.), bedürfen zu ihrer Lösung der Anwesenheit von Chloralkalien. Noch andere Eiweißarten bedürfen der basischen Alkalien zu ihrer Lösung und gerinnen beim Ansäuern ihrer Lösungen, dazu gehört das Caseïn (s. d.) der Milch. Endlich giebt es Eiweißkörper, die sofort beim Verlassen des tierischen Körpers gerinnen, wie das Fibrin (s. d.). Das eigentliche A. findet sich hauptsächlich in dem Eiweiß der Eier zu etwa 12 Proz. (Eier-Albumin) und im Blutserum zu etwa 6 Proz. (Serum-Albumin), ferner im Chylus, in der Lymphe und in kleiner Menge auch in der Milch. Dampft man Hühnereiweiß unter 40° ab und behandelt den trocknen Rückstand, zur Entfernung von Fett, mit Äther und schwachem Alkohol, so erhält man ein A., das noch 5 Proz. an Alkalien und Salzen hat, die es beim Verbrennen als Asche hinterläßt. Dieses A. ist eine gelbliche, leicht zerreibliche Masse, die im trocknen Zustande bis auf 100° C. erhitzt werden kann, ohne unlöslich zu werden. Erhitzt man jedoch eine wässerige Lösung der Masse, so fängt sie an bei 59° sich zu trüben, scheidet bei 61 bis 63° Flocken ab und gerinnt bei höherer Temperatur vollständig. Das geronnene (koagulierte) A. ist im reinsten Zustande weiß, unlöslich in Wasser, aber löslich in ätzenden Alkalien. Aus dieser Lösung wird es durch alle Säuren, auch durch Kohlensäure, wieder gefällt. Wie alle Eiweißstoffe giebt A. mit Metalloxyden feste Verbindungen, die Albuminate. Man hat in neuester Zeit aus durch wiederholtes Lösen, Fällen und Auswaschen gereinigtem Kupferalbuminat reines aschefreies Eier-Albumin dargestellt, das zum Teil ganz andere Eigenschaften besitzt als das aschehaltige. Es ist in der Siedehitze nicht koagulierbar und scheint die sog. geronnene Modifikation gar nicht liefern zu können; es wird ferner durch Alkohol, Äther, Tannin u. s. w. nicht gefällt. Es quillt mit kaltem Wasser auf und löst sich allmählich; durch Kochen mit Neutralsalzlösungen wird es in die unlösliche Modifikation übergeführt. Durch Eindampfen seiner Lösung bei 100° verändert sich keine seiner Eigenschaften. Sowohl das Ei-Albumin als das Serum-Albumin sind optisch aktiv und links drehend; die Drehkraft des Ei-Albumins ist schwächer als die des Serum-Albumins. Der Schwefel, der im A. enthalten ist, giebt bei der freiwilligen Zersetzung von Albuminlösungen Veranlassung zur Bildung von Schwefelwasserstoff, durch dessen Auftreten der widrige Geruch der faulen Eier bedingt wird, sowie auch das schwarze Anlaufen von blanken silbernen Gerätschaften (z. B. Löffeln) infolge der Bildung von schwarzem Schwefelsilber.

Das A. der Pflanzen ist mit dem tierischen nicht ganz identisch, sondern ihm nur ähnlich. Die meisten Pflanzensäfte halten es in Lösung und scheiden es beim Erhitzen ab. Knetet man z. B. Weizenmehl in einem Tuche unter Wasser aus und gießt die durchgelaufene Flüssigkeit nach einigen Stunden Ruhe von der abgesetzten Stärke ab, so kann man daraus durch Erhitzen das A. fällen; ebenso enthält der Saft der Kartoffelknollen reichliche Mengen von A., die beim Aufkochen des Saftes sich abscheiden. Die Albuminate des Tierkörpers unterliegen einem beständigen Verbrauch und müssen, wenn der Körper nicht zu Grunde gehen soll, durch gleiche Stoffe in der Nahrung ersetzt werden. Aus diesem Grunde sind die Albuminate zu den wichtigsten Nährstoffen zu zählen. (S. Nahrungsmittel.)

Das A. findet vielfach praktische Verwendung, so z. B. als Gegengift gegen Quecksilberchlorid. Dieses verbindet sich nämlich mit ungeronnener Eiweißlösung zu einem unlöslichen, unschädlichen Gerinnsel (Koagulum). Man kann daher

in den Magen gelangte Sublimatlösung durch Genuß von rohen Eiern unschädlich machen. Ferner benutzt man die Eigenschaft des A., beim Erhitzen zu gerinnen, zum Klären und Schönen von trüben Flüssigkeiten. (S. Abschäumen.) Die Eigenschaft des A., mit Kalk eine sich erhärtende Verbindung einzugehen, wird benutzt, um aus Eiweiß und Kalk einen Kitt zu bereiten. Endlich ist das A. von Wichtigkeit für den Photographen, der dasselbe zur Bereitung von photogr. Papier sowie zum Überziehen von Glasplatten verwendet, die zur Aufnahme der lichtempfindlichen Substanzen dienen sollen; doch ist das A. in dieser Hinsicht fast vollständig durch das Kollodium ersetzt. Eine wichtige Anwendung findet das A. zur Befestigung gewisser Farbstoffe in der Zeugdruckerei. Diese, wie z. B. das Ultramarin, werden, in Eiweißlösungen gebracht, auf die Stoffe gedruckt, worauf das Gewebe durch Dampf erhitzt wird, um das A. gerinnen zu machen. Die sich in Berührung mit der Faser und dem Farbstoff abscheidenden Flocken wirken dabei als Kitt, der beide verbindet. Wegen seiner technischen Verwendung wird das A. fabrikmäßig in trocknem Zustande dargestellt, und zwar sowohl aus Eiern wie aus Blut. Das Ei-Albumin wird dem Blut-Albumin vorgezogen und im Handel teurer bezahlt als dieses, weil es meist weniger gefärbt und daher zur Applikation empfindlicher Farben mehr geeignet ist; jedoch ist die Herstellungsweise des Blut-Albumins neuerdings so vervollkommnet worden, daß auch sie tadellose Produkte liefert.

Die Fabrikation des Ei-Albumins ist nur dann gewinnbringend, wenn man einen gesicherten Absatz für das Eigelb hat, das seine Verwendung in der Konditorei und der Lederbereitung (Glacé, Weißleder) findet; für letztern Zweck wird das Eigelb durch Zusatz antiseptisch wirkender Stoffe konserviert. Das vom Dotter getrennte Eiweiß wird durch ein feines Sieb getrieben oder durch inniges Mischen mit wenig Essigsäure und Terpentinöl geklärt (auf 100 l Eiweiß 250 g verdünnte Essigsäure und ebensoviel Terpentinöl). Das in die Höhe steigende Terpentinöl nimmt Zellgewebe und sonstige Verunreinigungen mit, das klare Eiweiß kann unter der Ölschicht abgezapft werden. Die Lösung wird am besten auf Porzellantellern in einem stark geheizten und gut ventilierten Raum bei einer 50° C. nicht übersteigenden Temperatur verdampft. Das A. löst sich dann leicht in Form von fast farblosen oder schwach gelben Schuppen und Blättchen von den Tellern los. Zur Darstellung von 1 kg A. bedarf man etwa 250 Eier. Die Fabrikation des Blut-Albumins kann nur in Verbindung mit großen Schlächtereien ausgeführt werden, da nur ganz frisches Blut dazu verwendbar ist. Das Blut wird unmittelbar aus der Ader des geschlachteten Tiers in flachen Zinkschüsseln aufgefangen. Jede Schüssel wird sofort, nachdem sie gefüllt ist, an einem vor Erschütterungen geschützten Platze aufgestellt, da nur dann eine Klärung des Blutes möglich ist. Dabei scheidet sich Fibrin als gallertartige, elastische Masse ab, die den roten Farbstoff des Blutes umhüllt; das vorher flüssige Blut bildet nun einen weichen Kuchen, den man zum Abtropfen des farblosen Serums auf Siebe bringt. Das Serum wird, wie das Ei-Albumin, mit Terpentinöl geschönt und verdampft. Von einem Stück Rindvieh erhält man durchschnittlich 18 l Blut, die 4 l Serum geben, und 1 l Serum giebt eine Ausbeute von 100 g A. Die als Nebenprodukte gewonnenen abgetropften Blutkuchen finden Verwendung als Mastfutter für Schweine.

Albuminate, Bezeichnung für die Eiweißkörper überhaupt; speciell versteht man darunter die Verbindung von Albumin (s. d.) mit Metalloxyden.

Albuminurie, s. Eiweißharnen.

Albumosen, gewisse Zwischenprodukte beim Übergang von Eiweiß in Peptone, die sich sowohl bei Pankreas- wie bei Magenverdauung bilden.

Albuñol (spr. -njol), Bezirksstadt in der span. Provinz Granada, 32 km östlich von Motril, am Südabhang der Sierra Contraviesa, hat (1887) 9372 E., Post und Telegraph; 5,6 km von A., am Mittelmeer, der kleine Hafen Negra zur Ausfuhr ihrer Produkte: Wein, Mandeln, Rohrzucker und Rosinen. Früher wurde in der Nähe Baumwolle gebaut.

Albuquerque (spr. -kerke), Hauptstadt des County Bernalillo im nordamerik. Staate Neumexiko, links vom Rio Grande del Norte, 95 km südwestlich von Santa Fé, an der Atchison-, Topeka- und Santa Fé-Bahn, unweit deren Verbindung mit der Atlantic- und Pacificbahn, ist der Mittelpunkt einer Gegend, die bedeutende Schafzucht treibt, hat (1890) 5518 E. und besteht aus einem alten span. (A.) und einem neu angelegten Stadtteil (Bernalillo).

Albuquerque (spr. -kerke), Alfonso d', der Große genannt, zweiter portug. Statthalter in Ostindien, geb. 1453 zu Alhandra in Estremadura, erhielt seine Erziehung am Hofe Alfons V., wo sein Vater Gonçalo eine hervorragende Stellung einnahm. A. trat früh in Kriegsdienste, zeichnete sich zuerst in den Kämpfen der Portugiesen gegen die Türken 1480 und später in Nordafrika sehr aus und segelte 1503 in Begleitung seines Vetters Francisco nach Ostindien, um im Gebiete des den Portugiesen befreundeten Königs von Kotschin eine Festung zu erbauen. 1506 begleitete er Tristão da Cunha auf einer Expedition nach der Ostküste von Afrika, trennte sich aber von diesem, um die Insel Ormus am Eingange des Persischen Meerbusens zu erobern, die damals ein Stapelplatz aller Waren des Ostens war. Der Herrscher von Ormus erkannte zwar die portug. Oberherrschaft an, fiel aber dann ab. Um einen festen Mittelpunkt für die portug. Besitzungen in Indien zu gewinnen, eroberte A. 25. Nov. 1510 Goa und unternahm 1511 einen Zug gegen Malaka, den wichtigsten Stapelplatz Hinterindiens, wo chines. und arab. Kaufleute ihre Waren austauschten. Er nahm diesen Platz 11. Aug. 1511, befestigte ihn und traf so zweckmäßige Einrichtungen zum Schutze des Handels, daß die fremden Kaufleute seitdem noch zahlreicher als früher herbeiströmten. Ein Teil der portug. Flotte drang von hier aus unter Antonio d'Abreu 1511 bis zu den Molukken vor, und bald war der Ruhm A.s so verbreitet, daß die Beherrscher von Siam, Java und Sumatra sich durch Gesandtschaften um seine Freundschaft bewarben. Nach seiner Rückkehr von Malaka befreite er das aufs neue von Feinden bedrängte Goa und nahm die starke Festung Benestarim. Die Eroberung von Ormus (1515) beschloß die lange Reihe seiner glänzenden Unternehmungen. Auf der Rückfahrt von dieser Expedition nach Goa erfuhr er, daß sein Feind Lopo Soares von dem auf A.s wachsende Macht eifersüchtigen König Emanuel zu seinem Nachfolger ernannt worden sei. Die durch klimatische Einflüsse schon erschütterte Gesundheit A.s konnte diesen Schlag nicht ertragen, und er verschied im Angesicht

von Goa 16. Dez. 1515. A. hinterließ einen natürlichen Sohn, Blas d'A., Verfasser der trefflichen «Commentarios do grande Affonso d'A.» (englisch in den Publikationen der Hakluyt Society, 1875—83); die Akademie zu Lissabon gab A.s Briefe (Cartas) heraus (Lissab. 1884). — Vgl. Stephens, Albuquerque (Lond. 1892).

Alburquerque (spr. -kerke), Bezirksstadt in der span. Provinz Badajoz in Estremadura, 43 km nördlich von Badajoz, 17 km von der portug. Grenze, ehemalige Grenzfestung mit Stammschloß der Herzöge von A., hat (1887) 7385 E. und treibt besonders bedeutenden Wollhandel.

Alburs, soviel wie Elburs (s. d.).

Albury (spr. áhlbörri), Stadt im County Goulburn der austral. Kolonie Neusüdwales, an der Grenze gegen Victoria rechts vom Murray, der in der Regenzeit bis hierher schiffbar ist, und an der Eisenbahn von Sydney nach Melbourne, hat (1891) 5447 E. und ist Mittelpunkt eines Ackerbaubezirks, in dem auch viel Gold in Quarzadern gefunden wird. Bedeutend ist der Wein- und Tabakbau; ersterer fast nur von Deutschen betrieben.

Albus (Weißpfennig, lat. albus nummus), eine unter Kaiser Karl IV. 1360 üblich gewordene Silbermünze des westl. Deutschlands (Köln, Mainz, Trier u. s. w.), so genannt zum Unterschiede von andern geringhaltigern Münzsorten, den schwarzen Pfennigen. In Kurhessen wurde der A. (Hessenalbus) bis 1833 geprägt, hatte Umlauf bis 1842 und wurde in 12 Heller geteilt; 32 Hessenalbus = 1 Thaler. Das Gegenstück in Norddeutschland war der Wittenpfennig (s. Witten und Räderalbus).

Alcacer (spr. -kahßer), s. Alcazar.

Alcacer-do-Sal (spr. -kahßer-), Stadt (Villa) im Distrikt Lissabon der portug. Provinz Estremadura, rechts vom Sado, der hier schiffbar wird und gegen Westen in die Bucht von Setubal fließt, überragt von einer alten maur. Festung, hat (1890) 2669 E., Seesalzgewinnung und Handel mit Espartogeflechten. Im Altertum hieß der Ort Salacia und war ein röm. Municipium. A. wurde 1109 von dem Norweger Sigurd, 1158 von König Alfons I. von Portugal nach zweimaliger Belagerung mit Hilfe franz. und flandr. Kreuzfahrer, sodann 21. Okt. 1217 von König Alfons II. nach dessen Siege vom 10. Sept. ebenfalls mit Hilfe eines nordischen Kreuzheers den Mauren entrissen. Hier siegten 2. Nov. 1833 die Miguelisten über Florencio.

Alcäische Strophe, benannt nach Alcäus (s. d.). Das Schema ist:

⏓ –́ ⏑ –́ ⏓ | –́ ⏑⏑ –́ ⏑ ⏓
⏓ –́ ⏑ –́ ⏓ | –́ ⏑⏑ –́ ⏑ ⏓
⏓ –́ ⏑ –́ ⏓ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏓
–́ ⏑⏑ –́ ⏑⏑ | –́ ⏑ –́ ⏓

z. B. Odi profanum vulgus et arceo,
favete linguis: carmina non prius
audita Musarum sacerdos
virginibus puerisque canto.
(Horaz, Carm. III, 1.)

Von Deutschen hat sie zuerst Klopstock in den Oden, z. B. «An Fanny», «Der Erlöser», nachgebildet.

Alcalá (arab., «Kastell»). 1) Alcalá de Henares, Bezirksstadt in der Provinz Madrid, rechts vom Henares, 33 km nordöstlich von Madrid, an der aragon. Heerstraße und der Eisenbahn Madrid-Saragossa, gegenüber der Anhöhe Zulema, auf der die röm. Stadt Complutum stand, deren Name auf A. und seinen ehemaligen Bischofssitz überging, in einer baumlosen, 614 m hohen fruchtbaren Ebene, mit Steinbrücke über den Henares und starken, aber verfallenen Mauern, ist stattlich gebaut, aber im Innern finster und winklig, und hat (1887) 13543 E., einen Palast des Erzbischofs von Toledo, das Colegio de San Ildefonso, in dessen Kirche ursprünglich das jetzt in Madrid befindliche Grabmal des Kardinals Ximenes lag, des Gründers der einst weitberühmten Universität, die 1836 samt der Bibliothek nach Madrid verlegt wurde. Die Stadt hat eine Kavallerieschule, eine Kollegiat-, drei Pfarrkirchen und eine Anstalt für 800 weibliche Verbrecher, die einzige in Spanien. Das Geburts- und Wohnhaus des Miguel Cervantes ist durch eine Fontäne geschmückt. Es befinden sich hier eine Leinengarnspinnerei, eine Seifenfabrik, zwei große Lederfabriken und verschiedene Webereien. — 2) Alcalá de Chisbert, öl- und weinreiche Stadt im Bezirk San Mateo der span. Provinz Castellon de la Plana, in Valencia, an der Eisenbahn Valencia-Tarragona, hat (1887) 5751 E. und eine schöne Kirche. — 3) Alcalá de Guadaira, Stadt im Bezirk Utrera der span. Provinz Sevilla in Andalusien, am Guadaira und an der Eisenbahn Sevilla-Carmona(-Granada), ist ein freundlicher, auf einem Hügel erbauter Ort, der das 13 km entfernte Sevilla mit Brot (daher A. de los Panaderes, «A. der Bäcker») und durch den hier beginnenden antiken Aquädukt mit Wasser versorgt; hat (1887) 9055 E. Bei den Puniern hieß der Ort Hienippa, d. h. Ort vieler Quellen. — 4) Alcalá de los Gazules, Stadt im Bezirk Medina Sidonia der span. Provinz Cadiz, am Barbate und dem Westabhange des Campo de Gibraltar, hat (1887) 9802 E. — 5) Alcalá del Rio, Stadt in der span. Provinz Sevilla, 13 km nördlich von Sevilla am Guadalquivir, hat (1887) 2914 E. — 6) Alcalá la Real, Bezirksstadt in der span. Provinz Jaen in Andalusien, zwischen den westlichsten Ketten der Gebirge von Jaen, in 857 m Höhe, auf einem Plateau, hat (1887) 15802 E., Wein, Gemüse und Gartenfrüchte.

Alcalde, span. Wort, entstanden aus dem arab. alqadi, der Richter, bezeichnet den Vorstand einer polit. Gemeinde. Der A. präsidiert dem Ayuntamiento (Gemeinderat) und wird von der Gemeinde aus den Mitgliedern des Gemeinderats auf ein Jahr erwählt, erhält aber von der Regierung seine Bestätigung. Die A. der Provinzialhauptstädte ernennt der König. In den volkreichern Städten sind dem A. ein oder mehrere Gehilfen oder Alcaldes tenientes beigegeben. Die A. haben die Beschlüsse der Ayuntamientos zu vertreten und zur Ausführung zu bringen, sind auch dafür der Regierung verantwortlich, weshalb sie unter der unmittelbaren Aufsicht der Gouverneure der Provinzen stehen. Gleichzeitig sind die A. in ihrem Gemeindebezirke Friedensrichter, haben in Bagatellsachen die rechtskräftige Entscheidung und auch die Voruntersuchung in Kriminalfällen zu leiten.

Alcamènes, s. Alkamenes.

Alcamo, Stadt im Kreis A. (87313 E.) der ital. Provinz Trapani auf Sicilien, in 255 m Höhe, 8 km von der Station A.-Calatafimi der Linie Palermo-Trapani der Sicil. Eisenbahnen, 7 km von der Küste des Golfs von Castellammare, in der Nähe der viel besuchten Ruinen von Segesta (s. d.), in sehr fruchtbarer Umgebung, hat (1881) 37697 E.

Alcañiz (spr. alkanjihs), das alte Anitorgis, Bezirksstadt (Ciudad) im nordöstl. Teil der span.

Provinz Teruel, rechts vom Guadalope, 20 km südlich von seiner Mündung in den Ebro bei Caspe, in sehr fruchtbarer, öl-, seide- und weizenreicher Ebene, hat (1887) 7781 E. Auf den Feldern von A. verlor 212 v. Chr. Publius Scipio gegen den Karthager Hasdrubal Barca Schlacht und Leben. Später fiel A. in die Hände der Mauren und erhielt seinen heutigen Namen. König Alonso el Batallador von Aragonien entriß es ihnen 1119. Im J. 1809 wurde A. von den Franzosen zerstört.

Alcántara (arab., die Brücke), das Interamnium der Römer. 1) **Stadt** (Villa) und Waffenplatz in der span. Provinz Caceres in Estremadura, 12 km von der portug. Grenze auf einem Felshügel links vom Tajo, hat (1887) 3814 E. Die vom Kaiser Trajan 103 bei der röm. Kolonie Norba-Cäsarea erbaute Brücke über den Tajo ist das schönste Denkmal aus der Römerzeit in Spanien. — 2) A., ursprüngliche **Vorstadt** von Lissabon, nach dem Erdbeben von 1755 mit der Hauptstadt vereinigt, hat dem jetzigen westl. Quartier (1890: 17814 E.) denselben den Namen gegeben und ist berühmt durch den 1732—38 von Bellas über das Alcantarathal 7 km weit nach Lissabon geführten Aquädukt (agua de Bellas) mit 127 zum Teil aus Marmorquadern erbauten Bogen, deren mittelster 65 m hoch und 35 m weit ist, und durch die Schlacht vom 25. Aug. 1580, in der Alba die Portugiesen besiegte und damit deren Widerstand gegen die Vereinigung mit Spanien brach.

Alcántara, Orden von, geistlicher Ritterorden Spaniens, 1156 von den Brüdern Don Suero und Don Gomez Fernando Barrientos zur Verteidigung des gegen die Mauren erbauten castil. Grenzkastells San Julian de Peral (Pereyro) als Waffenbrüderschaft gestiftet und von Papst Alexander III. 29. Dez. 1177 zu einem geistlichen Ritterorden mit der gemäßigten Regel Benedikts erhoben. Von König Ferdinand II. von Castilien erhielt er große Freiheiten, von Papst Cölestin III. 1197 viele Privilegien; letzterer stellte ihn unmittelbar unter den Heiligen Stuhl und verpflichtete ihn zur Verteidigung des christl. Glaubens und zum ewigen Kriege gegen die Mauren. Alfons IX. schenkte 1218 dem Orden die Stadt A., nach welcher sich dieser fortan benannte und wohin er seine Residenz verlegte. Im Kampfe mit den Mauren erwarb der Orden Kriegsruhm und Reichtümer, verlor aber durch innere Händel Kraft und Einfluß, bis er unter dem Großmeister Don Juan de Zuñiga 1479 sich wieder hob. Unter Ferdinand V. wurde 1494 die Großmeisterwürde mit der Krone Spaniens vereinigt. Die Ordensritter durften seit 1540 heiraten und legten seitdem vier Gelübde ab: das der Armut, der ehelichen Keuschheit, des Gehorsams und der Verteidigung der Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariä. Bis zur franz. Occupation 1808 besaß der Orden 37 Komtureien mit 53 Städten und Dörfern, von denen ihm nach der Restauration nur ein kleiner Teil wiedergegeben wurde. Von den Liberalen mehrmals aufgehoben, bestand der Orden unter Isabella II. und Amadeus nur noch als militär. Verdienstorden, wurde von der Republik 1873 wieder aufgehoben, von Alfons XII. indes 1875 wiederhergestellt. Das Ordenszeichen, seit 1441 ein grünes Malteserkreuz, dessen Arme durch goldene Lilien verbunden sind, wird am grünen Bande um den Hals, in Seide gestickt auf dem Rocke und weißen Mantel getragen. In dem Wappen führt der Orden einen Birnbaum mit zwei Balken.

Alcantariner, s. Franziskaner.

Alcaráz (spr. -ahs), Bezirksstadt (Ciudad) im W. der span. Provinz Albacete, unweit des Ursprungs des Guadarmena, eines Quellstroms des Guadalquivir, und auf der Nordwestseite der Sierra de A., auf dem Plateau der hohen Mancha, in 960 m Höhe, hat (1887) 4629 E., Post, ist sehr gewerbreich und verdankt seinen Verkehr und Wohlstand den ergiebigen Zinkbergwerken und Schmelzhütten bei San Juan de A. (am Rio Mundo) und der dortigen großen Blech- und Messingfabrik. A. gilt für das alte Arcilacis, hieß bei den Arabern Al-Karad und war wichtig wegen seiner Bergfestung. Hier erfocht Alfons I. von Aragonien 1123 einen Sieg über 11 arab. Feldherren. Am nördl. Fuße der Sierra de A., westwärts zu dem Weinhügellande von Valdepeñas, ostwärts nach Albacete, zieht sich als höchster Teil der Mancha das Campo de Montiel, auf dem 14. März 1369 Peter von Castilien im Kampfe gegen Heinrich II. fiel. Die Sierra de A., ein Teil des Iberischen Gebirgssystems, erreicht im Cerro de Almenara, in dessen Nähe der Mundo (Nebenfluß des Segura) entspringt, 1848 m Höhe.

Alcarraza (arab.-span., spr. -ahßa, Kühlkrug), ein schwach gebranntes, unglasiertes, flaschenförmiges Thongefäß, in Spanien zum Abkühlen des Trinkwassers gebraucht. Die Abkühlung wird bewirkt, indem die Flüssigkeit durch die poröse, unglasierte Gefäßwand ausschwitzt und von der auf diese Weise feucht gehaltenen Oberfläche verdunstet. Um die Verdunstung zu unterstützen, setzt man das Gefäß soviel als möglich dem Luftzuge aus. Die besten, die zu Andujar in Andalusien angefertigt werden, sollen das Wasser 10° unter die umgebende Lufttemperatur abkühlen. In Ägypten sind diese Kühlgefäße seit den ältesten Zeiten bekannt. Die in Portugal üblichen Gefäße dieser Art hießen Bilha, die in Frankreich verfertigten Hydrocérames. Ähnlich sind die Wein- und Butterkühler.

Alcathöus, s. Alkathoos.

Alcatquen, golddurchwirkte pers. Gewebe, die reiche Orientalen über den Diwan breiten.

Alcäus (Alkaios), aus Mytilene auf Lesbos, am Ende des 7. und Anfang des 6. Jahrh. v. Chr., neben seiner Zeitgenossin Sappho der größte Vertreter der äol. lyrischen Poesie. Altadliger Abkunft, nahm er Anteil an den Kämpfen des Adels gegen die Demokratie und verließ seine Vaterstadt, als Pittacus die Verhältnisse zu ordnen übernahm. Als er an der Spitze der Ausgewanderten die Rückkehr erzwingen wollte, fiel er dem Pittacus in die Hände, der ihm jedoch verzieh. Seine Oden in Alcäischen Strophen (s. d.) sangen die Begeisterung zur Schlacht, den Preis der Tapferkeit, den Haß gegen Tyrannei, die Herrlichkeit der Freiheit und das Elend der Verbannung. Andere feierten die Freuden der Liebe und des Weins. Die Fragmente der ursprünglichen zehn Bücher sind herausgegeben von Bergk in den «Poetae lyrici Graeci», Bd. 3 (4. Aufl., Lpz. 1882). — Vgl. Kock, Alkäos und Sappho (Berl. 1862).

Alcázar (spr. -kahßar) in Spanien, Alcacer in Portugal (vom arab. kassr, Burg, Schloß), der allgemeine Name vieler Schlösser und Citadellen, wie z. B. in Sevilla (s. Tafel: Arabische Kunst I, Fig. 5), Segovia u. s. w., ist auch vielfach zur Bildung von Ortsnamen verwendet. — A. de San Juan, Bezirksstadt (Villa) im NO. der span. Provinz Ciudad-Real, in hügeliger Gegend zwischen den Flüssen Giguela und Záncara gelegen, an den

Linien Madrid-Alicante und A.-Ciudad Real der Bahn Madrid-Saragossa-Alicante, gut gebaut und betriebsam, hat (1887) 9557 E., eine große königl. Salpeterfabrik, Pulver- und Schokoladenmühlen, Seifenfabriken, Wollwebereien und in der Nähe reiche Galmei- und Eisengruben. Die einförmigen Hochebenen ringsum schildert Cervantes im «Don Quixote». — A. Quivir nennen die Spanier die marokk. Stadt Kaffr el-Kebir (s. d.).

Alcedo, Alcedinidae, s. Eisvögel.

Alcester (spr. ahlster oder ahster), Frederick Beauchamp Seymour, Lord, brit. Admiral, geb. 12. April 1821 zu London, trat 1834 in die Marine ein, wurde 1842 Schiffslieutenant, 1854 Kapitän, 1870 Konteradmiral und 1876 Viceadmiral. Er nahm 1852—53 am Kriege gegen Birma teil, befehligte 1855—56 eine schwimmende Batterie im Schwarzen Meere und war 1868—70 Privatsekretär des ersten Lords der Admiralität, 1872—74 Lord der Admiralität im Marineministerium. 1880 führte er den Oberbefehl über die Flotte vor Dulcigno, 1882 über die engl. Flotte vor Alexandria, bombardierte 11. Juli die Forts und besetzte 14. Juli die Stadt, worauf er im August die Überführung der brit. Truppen nach Ismailia am Suezkanal leitete. Dafür erhielt er eine Dotation von 25000 Pfd. St. und wurde als Baron A. von A. zur Peerswürde erhoben. Er starb 30. März 1895 in London.

Alcestis (Alceste), s. Alkestis. — A. ist auch der Name des 124. Planetoiden.

Alchemilla *L.*, Frauenmantel, Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceen (s. d.), Abteilung der Poterieen, mit gegen 30 Arten, meist in den Gebirgsgegenden Südamerikas; einige sind in der nördlich gemäßigten Zone der Alten Welt weit verbreitet. Es sind ausdauernde, selten einjährige Kräuter mit meist handförmig gelappten oder geteilten und zugleich handnervigen, selten vielspaltigen Blättern und kleinen unansehnlichen, gelblichgrünen, meist in doldenrispig angeordneten Trugdolden stehenden Blüten. In Deutschland ist A. vulgaris *L.* (gemeiner Frauenmantel, Marienmantel, Sinau) eine auf feuchten Wiesen, an Gräben und in schattigen Wäldern häufige Art, deren langgestielte, nierenförmige, 7—9 lappige Blätter früher offizinell waren. An Felsen und steinigen Orten der Alpen ist häufig die schöne, auch als Gartenzierpflanze benutzte A. alpina *L.*

Alchimie, Alchymie (arab. al-kîmîa, entweder aus kemi, dem einheimischen kopt. Namen Ägyptens, oder aus dem grch. chymos, Flüssigkeit, Saft, entstanden) war der Name, mit dem im Mittelalter bis herab in das 17. Jahrh. die Chemie bezeichnet wurde. Seitdem jedoch letztere wissenschaftliche Begründung und Gestalt gewonnen hat, wird mit A. nur noch die vermeintliche Kunst, unedle Metalle in Gold und Silber zu verwandeln, benannt. Die A. verhält sich demnach zur gegenwärtigen Chemie ebenso wie die Astrologie zur Astronomie. Das Bestreben der Alchimisten des Mittelalters ging vorzüglich auf die Darstellung zweier Geheimmittel, durch die jene erwünschte Veredelung (Perfektionierung) der Metalle ermöglicht werden sollte. Das wichtigste dieser beiden Präparate, das die Kraft besitzen sollte, nicht bloß Silber, sondern auch unedle (imperfekte) Metalle, wie Blei, Quecksilber u. s. w. in Gold zu verwandeln, führte den Namen Stein der Weisen, roter Löwe, großes Elixir oder Magisterium (Meisterstück), auch rote Tinktur und Panacee des Lebens. Man legte diesem Mittel allerhöchste Kraft bei, insofern es nicht nur im stande sein sollte, unedle Metalle in edle zu verwandeln, sondern auch als Universalmedizin zu dienen, die, aufgelöst und in angemessener Verdünnung als Trinkgold (aurum potabile) in kleinen Dosen genommen, alle Krankheiten heile, das Alter verjünge und das Leben verlängere. Die Mystiker unter den Alchimisten legten ihm sogar erlösende Kraft bei. Das zweite Geheimmittel, auf halber Stufe der Vollkommenheit, das den Namen weißer Löwe, weiße Tinktur oder kleines Magisterium (Elixir) führte, beschränkte sich auf die Kraft, alle unedeln Metalle in Silber zu verwandeln. Die, welche den Stein der Weisen gefunden hatten, hießen Adepten (s. d.). Die Ursprünge der A. weisen auf das alte Ägypten hin; der röm. Kaiser Diocletian befahl 296 n. Chr., daß alle ägypt. Bücher über die Goldmacherkunst verbrannt werden sollten. Spätere Alchimisten leiteten ihre Kunst von Hermes Trismegistus (s. d.) oder Thoth ab, weshalb die Kunst des Goldmachens auch die hermetische Kunst genannt ward. Im 4. Jahrh. n. Chr. wurde das Problem der Goldverwandlung auf der gelehrten Schule zu Alexandria mit Eifer verfolgt. Ein unter dem Namen Demokritos auftretender Schriftsteller, der offenbar dem alexandrinischen Gelehrtenkreise angehörte, eröffnete mit seinem Werke «Physica et mystica» die lange Reihe eigentlich alchimist. Werke. Dieselben erschienen großenteils unter dem Namen berühmter Philosophen (wie Plato, Pythagoras u. s. w.), um der Sache Achtung und Eingang zu verschaffen, sind aber wegen ihrer bilderreichen Darstellung und seltsamen Nomenklatur wenig verständlich. Die Griechen wurden die Lehrer der Araber, welche die alchimist. Kunst mit Vorliebe pflegten und ihr zugleich mit dem Namen auch die Gestalt gaben, die sie im wesentlichen behalten hat. Epochemachend in letzterer Beziehung wurde der Araber Abu Musa Dschafar al-Sofi, genannt Geber (s. d.). Sein Hauptwerk ist die ins Lateinische übersetzte «Summa perfectionis magisterii in sua natura» (Rom, zwischen 1490 u. 1520; Danzig 1682; französisch in Salmons «Bibliothèque des philosophes chimiques», 2 Bde., Par. 1672—78; vermehrte Ausg., 3 Bde., 1741, mit einem 4. Bd. u. d. T. «Bibliothèque des philosophes alchimiques ou hermétiques», 1754), aus dem hervorgeht, daß zu Gebers Zeit als die Grundidee der Chemie die Hypothese galt, die Metalle seien zusammengesetzte oder vielmehr in ihrer Substanz verwandelbare Stoffe. Alle Metalle sollten aus Merkur (Quecksilber) und Schwefel gebildet sein. Man könne daher denselben das hinzufügen, was ihnen fehle, oder das von ihnen fortnehmen, was im Überfluß vorhanden sei. Das Abendland erhielt die A. von den Arabern und Mauren in Spanien seit dem 10. und 11. Jahrh.; von denselben entnahm man sowohl die Formen als die Stoffe des Studiums. Die berühmten Scholastiker Albert d. Gr. und Roger Bacon waren auch die berühmtesten Alchimisten ihrer Zeit. Arnoldus Villanovanus, gest. 1314, ein ausgezeichneter Arzt, verfaßte über 20 alchimist. Schriften. Der berühmteste Alchimist des 13. und 14. Jahrh. war der excentrisch phantastische Raimundus Lullus (s. d.), der 500 Schriften meist alchimist. Natur verfaßt haben soll. Das Orakel der Alchimisten des 15. Jahrh. und der Folgezeit wurde der Benediktiner Basilius Valentinus (um 1415), der in jenem Zeitalter für

den bedeutendsten und überhaupt letzten Chemiker gelten kann, dessen Richtung eine ausschließlich alchimistische war. Schon Paracelsus (s. d.) ist nicht mehr zu den reinen Alchimisten zu rechnen, da er ausdrücklich sagt, der wahre Zweck jener Wissenschaft sei nicht Gold zu machen, sondern Arzneien zu bereiten. Mit dem 16. Jahrh. beginnt eine Sonderung der Bestrebungen, und von den wissenschaftlichen Chemikern, die sich jedoch noch nicht ganz von dem Wahne der A. befreien können, scheidet sich eine zahlreiche Klasse meist umherziehender Abenteurer, die den allgemeinen Glauben an die Möglichkeit, Gold zu machen, zu trügerischen Zwecken benutzen und scheinbare Proben ihrer Kunst ablegen. Namentlich wurden Fürsten und Vornehme auf diese Weise hintergangen. Viele gekrönte Häupter im 15., 16. und 17. Jahrh. waren eifrig mit dem Studium der A. beschäftigt; so z. B. mehrere Könige von England, besonders Heinrich VI., unter dem mit Hilfe einer Compagnie von Goldmachern das Land mit falschem Golde und falscher Münze überschwemmt wurde. Das Metall, das hier die Rolle des Goldes übernehmen mußte, war sehr wahrscheinlich eine Kupferlegierung. In ähnlicher Weise manipulierte um dieselbe Zeit Karl VII. von Frankreich mit Hilfe eines gewissen Jacques Le Coeur. Selbst Frauen, wie die Kaiserin Barbara, Witwe des Kaisers Sigismund, werden unter den Adepten genannt. Kaiser Rudolf II. (1576—1612) war Mäcen der fahrenden Alchimisten, und seine Residenz bildete den Mittelpunkt für die alchimist. Bestrebungen seiner Zeit. Seine Schützlinge nannten ihn den deutschen Hermes Trismegistos, und sein Beispiel erweckte besonders am benachbarten sächs. Hofe Nachahmung. Kurfürst August von Sachsen und seine Gemahlin Anna von Dänemark beschäftigten sich mit A., der erstere in seinem «Goldhaus» zu Dresden, die letztere in ihrem prächtig eingerichteten Laboratorium im Fasanengarten zu Annaburg. Dresden blieb noch lange der Sitz alchimist. Fürsten, und die A. wurde am eifrigsten betrieben, als die Erwerbung der poln. Krone einen außerordentlichen Geldaufwand erforderte. Auch der Berliner Hof ward unter Kurfürst Johann Georg der Schauplatz eines alchimist. Schwindlers, des Leonhard Thurnheysser, der jedoch aus Berlin fliehen mußte. Über hundert Jahre später fällt das Auftreten von Johann Friedrich Böttger (s. d.) in Dresden, der zwar kein Gold zu stande brachte, dafür aber in seiner Haft 1704 erst das braune Jaspisporzellan und 1709 das weiße Porzellan erfand. Einer der letzten Adepten war um dieselbe Zeit Caëtano, genannt Graf Ruggiero, ein geborener Neapolitaner und Bauernsohn, der an den Höfen von München, Wien und Berlin sein Unwesen trieb und in letzterer Stadt 1709 sein Ende an einem mit Flittergold beklebten Galgen fand. Doch trat nach ihm noch ein Engländer, der Arzt James Price, auf, der vor der königl. Gesellschaft der Wissenschaften erklärte, ein rotes und weißes Pulver erfunden zu haben, womit man Quecksilber beliebig in Gold und Silber verwandeln könne. Als er jedoch ernstlich gedrängt ward, die Beweise dafür zu liefern, brachte er sich 1783 durch Gift um. Mit ihm waren die Alchimisten immer noch nicht ganz ausgestorben. Noch zu Anfang des 19. Jahrh. bestand in Deutschland eine von Kortum (s. d.) in Bochum (dem Verfasser der «Jobsiade») gegründete Gesellschaft von Alchimisten (die «Hermetische Gesellschaft» genannt), die ihre Verhandlungen regelmäßig im «Deutschen Reichsanzeiger» veröffentlichte. Nach dem gegenwärtigen Stande der Chemie, wonach man die Metalle als Elemente, d. i. als chemisch einfache Stoffe, ansieht, muß es für unmöglich gelten, aus andern als goldhaltigen Stoffen Gold zu gewinnen. Sollte sich aber auch zeigen, daß die Metalle zerlegbar sind, so steht doch fest, daß der Weg zur Metallverwandlung ein ganz anderer sein müßte, als der von den Alchimisten eingeschlagene. Die Alchimisten haben aber durch die Erfahrungen, die sie bei ihren Experimenten notwendig machen mußten, der Chemie den wesentlichsten Nutzen gebracht, ja mit den Grund zu dieser Wissenschaft gelegt.

Litteratur. Schmieder, Geschichte der A. (Halle 1832); Marchand, Über die A. (ebd. 1847); Wagner, Geschichte der Chemie (Lpz. 1853; 2. Aufl. 1855); H. Kopp, Geschichte der Chemie, Bd. 1 (Braunschw. 1843); ders., Die Entwicklung der Chemie, Abteil. 1 (Münch. 1871); Löwinstein, Die A. und die Alchimisten (Berl. 1870); A. Bauer, Chemie und A. in Österreich bis zum beginnenden 19. Jahrh. (Wien 1883); Kopp, Die A. (2 Bde., Heidelb. 1886); Schäfer, Die A. Ihr ägypt.-griech. Ursprung (Berl. 1887); Hartmann, A. und Arkanologie im Gegensatz zur Schulmedizin (Zür. 1887); Eyssenhardt, Arzneikunst und A. im 17. Jahrh. (Hamb. 1890).

Alciati (spr. altschahti), Andrea, ital. Jurist, geb. 8. Mai 1492 in Alzate bei Mailand, aus alter mailändischer Familie, lehrte abwechselnd zu Bourges, Bologna, Pavia, Ferrara und Avignon, arbeitete mehrere Jahre als Advokat in Mailand und starb 12. Jan. 1550 zu Pavia. A. hat zuerst Gegenstände der Rechtswissenschaft mit schärferer Kritik und einer an der klassischen Philologie geschulten Methode, in gutem Latein, behandelt. Er ist der Stifter der sog. eleganten Rechtsschule. Seine Rechtsschriften sind in den «Opera omnia» (4 Bde., Bas. 1546—49 u. ö.; 6 Bde., Lyon 1560—61; 4 Bde., Frankf. a. M. 1617) gesammelt. Er schrieb auch antiquarische Abhandlungen und eine aus den Quellen geschöpfte Geschichte Mailands bis zur Zeit Justinians in vier Büchern. Unter A.s poet. Arbeiten waren die «Emblemata» (zuerst Mail. 1522), Epigramme auf Tugenden und Laster seiner Zeitgenossen, am beliebtesten; von den zahllosen Ausgaben sind mehrere wegen der Holzschnitte geschätzt. — Vgl. Claudio Mignault, Vita d'A. (Mail. 1584); B. Podesta, Documenti inediti per servire alla storia del diritto. Andrea A. lettore nello studio di Bologna 1537—41 (Bologna 1874).

Alciati (spr. altschahti), Paul, s. Antitrinitarier.

Alcibiades (Alkibiades), athen. Staatsmann und Feldherr, Sohn des Klinias und der Dinomache, geb. um 451 v. Chr. zu Athen, verlor seinen Vater in der Schlacht bei Koronea 447, und ward im Hause des Perikles, seines Verwandten, erzogen. Er zeigte hohe Begabung, aber auch unbegrenzte Selbstsucht, Leichtfertigkeit und Übermut. Sokrates gewann großen aber nicht nachhaltigen Einfluß auf ihn. Anfangs wahrscheinlich ein Gegner des Kleon (s. d.), trat er nach dessen Tode (422), als der Aristokrat Nicias 421 zwischen den Athenern und Spartanern einen Frieden auf 50 Jahre zu stande gebracht hatte, eifersüchtig auf dessen Ansehen, an die Spitze der radikal demokratischen und Kriegspartei und bewog die Athener, sich im Frühjahr 420 mit den Argivern, Eliern und Mantineern zu verbünden. Dem Bunde machten die Spartaner 418 durch den Sieg bei Mantinea, an der auch A. teilnahm, ein Ende. Auf des A.

Betreiben unternahmen sodann die Athener 415 den Zug nach Sicilien (s. Griechenland, Geschichte) und ernannten A. nebst Nicias und Lamachus zum Oberbefehlshaber. Aber während der Rüstungen geschah es, daß in der Nacht zum 11. Mai alle Hermensäulen Athens verstümmelt wurden. A.' Feinde schoben den Verdacht der That auf ihn, doch wurde er nicht wegen dieses Frevels, an dem er unschuldig war, angeklagt, sondern wegen Entweihung Eleusinischer Mysterien. A. verlangte vergebens sofortige Untersuchung vor Abgang der Flotte; erst als diese wenige Wochen fort war, rief das Volk A. zurück, damit er sich verantworte. In Sicilien hatte A. indes bereits einige nennenswerte Erfolge erzielt, die Städte Naxos und Catana gewonnen, andere Orte waren im Begriff, sich den Athenern zu übergeben. Dennoch folgte A. dem Befehle zur Rückkehr, entfloh aber auf dem Rückwege in Thurii und begab sich nach Argos. Als ihn in Athen das Volk zum Tode verurteilte, beschloß er sich an seinen Landsleuten zu rächen; er ging nach Sparta (Ende 415) und wußte sich namentlich durch strenge Beobachtung der Landessitte bald zum Lieblinge des Volks zu machen. Durch ihn wurden die Lacedämonier bestimmt, den Syrakusiern Hilfe zu senden und sich in Attika selbst 413 durch die Besetzung von Dekelea einen Stützpunkt für ihre Kriegsoperationen zu verschaffen. Auch veranlaßte A. Sparta, nach dem unglücklichen Ausgange der athen. Unternehmung auf Sicilien (Sommer 413), sich mit dem pers. Satrapen Tissaphernes zu verbinden und zunächst Chios zu unterstützen, um dies von Athen loszureißen. Er selbst brachte im Frühling 412 Jonien gegen die Athener in Aufstand. Als aber dann die von Mißtrauen und Eifersucht gegen ihn erfüllten Vornehmen Spartas, an ihrer Spitze König Agis II., dessen Gemahlin er verführt hatte, ihn umzubringen gedachten, rettete sich A., zur rechten Zeit gewarnt, im Okt. 412 zu Tissaphernes. An den Spartanern Rache zu nehmen und mit Athen sich zu versöhnen, war von jetzt an sein Bemühen. Dem Tissaphernes stellte er vor, wie es dem Interesse der Perser entgegen sei, die Athener ganz zu entkräften, und ließ zugleich den oligarchischen Befehlshabern der athen. Macht auf Samos eröffnen, daß er bereit sei, sie mit Tissaphernes zu befreunden, wenn sie die Demokratie in Athen stürzen und eine oligarchische Regierung einführen wollten. Als es ihm nicht gelang, Tissaphernes zu einem Bündnisse mit den Athenern zu bewegen, ließen die oligarchischen Verschwörer den A. fallen, setzten es aber durch, daß April 411 zu Athen die oligarchische Regierung der «Vierhundert» eingesetzt wurde. Indessen erklärte sich das Heer in Samos gegen die Abschaffung der alten Verfassung, wählte sich neue demokratische Strategen, rief A. zu sich und stellte ihn an deren Spitze. Im Okt. 411 verhalf er durch seine rechtzeitige Hilfe den Athenern zum Seesiege bei Abydos. Als Führer des athen. Heers schlug A. dann 410 die Spartaner und Perser bei Kyzikos, nahm 409 Perinth, Chalcedon, Byzanz u. s. w., gab den Athenern die Herrschaft des Meers wieder und kehrte im Juni 408 im Triumphe nach Athen zurück, wo bereits Juni 411 die Herrschaft der Oligarchen gestürzt und an ihre Stelle die gemäßigte Demokratie getreten war. Unter dem Schutze seiner Truppen konnte auch der lange entbehrte Festzug nach Eleusis wieder stattfinden, ohne daß die Spartaner von Dekelea aus einen Angriff wagten. Diese Glanzzeit war indes nur von kurzer Dauer. Von den Oligarchen wie von den Radikalen gefürchtet und gehaßt, ging A., von dem Volke zum unumschränkten Oberfeldherrn ernannt, im Herbst mit hundert Schiffen nach Asien. Gegenüber dem neuen spartan. Feldherrn Lysander gelang es ihm nicht Erfolge zu erringen, und während A. selbst sich zu Thrasybulus begab, der Phocäa belagerte, ließ sich sein Unterfeldherr Antiochus gegen ausdrücklichen Befehl (407) in ein Gefecht bei Notion vor Ephesus verwickeln, das ihm das Leben und den Athenern einige Schiffe kostete. A. wurde abgesetzt und zog sich nach der Propontis zurück. Vergebens bot er dann noch vor der verhängnisvollen Schlacht bei Ägos-Potamos (405) den athen. Feldherren Rat und Hilfe an. Nach dem Falle von Athen ging er im Frühling 404 zu dem Satrapen Pharnabazus und beabsichtigte, Artaxerxes II. durch Enthüllung der Pläne seines Bruders Cyrus für sich zu gewinnen. Vielleicht auf Betreiben der sog. Dreißig Tyrannen von Athen und wahrscheinlich durch Cyrus dazu ermächtigt, forderte Lysander von Pharnabazus A.' Ermordung. Dieser ließ dann seinen Gastfreund auf der Reise nach Susa in dem phrygischen Städtchen Melissa mit Pfeilen erschießen (Ende 404 v. Chr.). — Biographien des A. schrieben Cornelius Nepos und Plutarch. Vgl. Vischer, A. und Lysander (Bas. 1845); Hertzberg, A., der Staatsmann und Feldherr (Halle 1853); Fokke, Rettungen des A. (2 Tle., Emden 1883—86). Über bildliche Darstellungen des A. vgl. Helbig in Bd. 38 der «Annali» des Archäologischen Instituts (Rom 1866).

Alcidae, s. Alke.

Alcide, Beiname des Herakles nach seinem Großvater Alkaios.

Alcinous, s. Alkinoos.

Alciphron, griech. Rhetor, jüngerer Zeitgenosse Lucians, lebte wahrscheinlich im 2. und 3. Jahrh. n. Chr. Von ihm sind 118 erdichtete, geschmackvoll geschriebene Briefe vorhanden, in denen sich Fischer, Landleute, Parasiten und Hetären in lebendiger Charakteristik aussprechen. Der Einfluß der neuern attischen Komödie auf Form und Inhalt ist unverkennbar. Ausgaben von Seiler (Lpz. 1853; neue Aufl. 1856), Meineke (ebd. 1853) und Hercher in den «Epistolographi Graeci» (Par. 1873); deutsche Übersetzung von Hevel (Altenb. 1767).

Alcira (spr. -ßihra), Bezirksstadt (Ciudad) im S. der span. Provinz Valencia, auf einer Insel des Jucar, über dessen Arme zwei Stein- und eine eiserne Brücke führen, an der Bahn (Madrid-)Almansa-Valencia, ein uralter, unregelmäßig gebauter, fester Ort, hat (1887) 18448 E., 3 Kirchen, 6 Klöster, 1 Theater; bedeutenden Orangen- und Reisbau, während der starke Seidenbau von früher zurückgegangen ist. A. blühte in der maur. Zeit, aus der großartige Bewässerungsanlagen erhalten sind, unter dem Namen Xucar, oder Algecira, oder Al-Dschesireh Schukar, d. h. die Insel Xucar.

Alclyde (spr. -kleid), altes brit. Königreich, s. Schottland.

Alcman, s. Alkman.

Alcmäon, s. Alkmaion.

Alcobaça (spr. -bahßa), richtiger Evora d'A., Stadt (Villa) im Distrikt Leiria der portug. Provinz Estremadura, am Zusammenfluß des Alcoa und Baça, die vereinigt als A. ins Meer fließen, hat (1890) 2093 E., Seiden-, Woll- und Baumwollindustrie. Berühmt ist die dabei liegende Cistercienserabtei A., die, von Alfons I. 1148 gestiftet, die reichste des Königreichs war, nur Edelleute zu Mönchen und eine kostbare Bibliothek mit wertvollen Handschriften

hatte, aber von den Franzosen 1811 geplündert und verbrannt wurde. Die schöne got. Kirche enthält die wundervollen Grabmäler der Könige Alfons I., Alfons II., Sancho I., Pedro I. und der unglücklichen Geliebten des letztern, Ines de Castro. Das mittlere Kloster, das des Königs Diniz, hat die schönste Architektur. Einige Teile des ungeheuren Klosters sind jetzt Schulen und Kasernen. 18 km in SW. der gute Hafen Salir do Porto mit 502 E.

Alcock, Sir Rutherford, engl. Diplomat, geb. 1809 in London, studierte daselbst Medizin und diente 1833—34 als Militärarzt bei den engl. Hilfskorps in Portugal und Spanien. 1844 wurde er engl. Konsul in Fu-tschou, später in Shang-hai und in Kanton, bis er 1858, zum Zwecke der Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen mit Japan, zum Generalkonsul zu Hakodade, 1859 zum engl. Botschafter in Japan ernannt wurde. 1865—71 war er außerordentlicher Gesandter in Peking, 1876 Präsident der Geographischen Gesellschaft in London. A. schrieb «Elements of Japanese grammar» (1861), «The capital of the Tycoon: a narrative of a three years' residence in Japan» (2 Bde., 1863), «Familiar dialogues in Japanese, with English and French translations» (1863), «Art and art industries in Japan» (1878).

Alcohol, s. Alkohol.

Alcohol sulfuris, s. Schwefelkohlenstoff.

Alcolëa, Venta de, Gasthaus in der span. Provinz Cordoba, rechts am Guadalquivir, über den hier eine Eisenbahngitter- und eine Straßenbrücke von schwarzem Marmor führt, 11 km oberhalb Cordoba. Hier erfocht 28. Sept. 1868 Marschall Serrano mit dem von Cordoba aus heranrückenden Heere der Aufständischen einen entscheidenden Sieg über die königl. Truppen unter General Pavia; dieser Sieg hatte die Erhebung Madrids und den Sturz der Königin Isabella II. zur Folge.

Alcor oder das Reiterlein, bildet mit dem Stern ζ im Großen Bären (Mizar) einen dem bloßen Auge wahrnehmbaren Doppelstern.

Alcornocorinde (Alcornorinde, Chabariorinde), ein veralteter Artikel des Droguenhandels, lange, außen rotbraune, innen hellbraune faserige Stücke von schwachem Geruch und bitterm Geschmack, stammt von der in Südamerika wachsenden Bowdichia virgiloides, einer Art der Leguminosen.

Alcott, Louisa May, nordamerik. Jugendschriftstellerin, geb. 29. Nov. 1833 zu Germantown bei Philadelphia als Tochter des Philosophen Amos Bronson A. (1799—1888), der ein Freund Emersons, Mitarbeiter am «Dial» und Angehöriger der «Concord School» war. Ihr erstes Buch «Flower fables» erschien 1855. Beim Ausbruche des Bürgerkrieges freiwillige Krankenwärterin in Washington, lieferte sie Berichte nach Hause, die als «Hospital sketches» (1863) und «Camp and fireside stories» erschienen. Die Novelle «Moods» (1865; ganz umgearbeitet 1882) enttäuschte, wogegen «Little women» (1868; deutsch von P. Schanz, 2. Aufl., Lpz. 1886), eine poesievolle Kindergeschichte, den größten Beifall fand und sie nun zu den ähnlichen «An old-fashioned girl» (1869; deutsch von Rothwell, Stuttg. 1872—73; neue Ausg. 1874), «Little men, or life at Plumfield» (1871; deutsch von P. Schanz, Lpz. 1876), «Aunt Jo's scrap bag» (1872 u. ö.), «Jo's boys» (1886) u. a. veranlaßte. Auch in «Proverb stories» (1868 u. ö.), «Work» (1873 u. ö.; französisch von Rémy, 1873), «Jack and Jill» (1880 u. ö.), «Spinning-wheel stories» (1884), «Lulu's library» (1885 u. ö.), «A garland for girls» (1888) pflegte sie diese Gattung. Anziehende, oft launige Darstellung und Begeisterung für Natur, Freiheit und Menschlichkeit zeichnen diese echt amerik. Schriftstellerin aus. Sie starb 6. März 1888 zu Concord bei Boston. Nach ihrem Tode erschienen noch: «A modern Mephistopheles and a whisper in the dark» (1889), «Recollections of my childhood's days» (1890). Eine Sammlung ihrer Schriften wurde Boston 1881 begonnen. Deutsch erschien: «In grauer und in blauer Uniform und andere Erzählungen» (2. Aufl., Berl. 1890). — Vgl. Cheney, Louisa M. A.: Life, letters and journals (Bost. und Lond. 1889).

Alcoy, Stadt (Ciudad) im N. der span. Provinz Alicante, am Abhange der quellenreichen Sierra Mariola, umgeben von einer fruchtbaren Huerta (s. d.), an der Eisenbahn nach Gandia (und Valencia), hat (1887) 30373 E. und ist der Mittelpunkt der valencianischen Papierfabrikation. Außer zahlreichen ältern Papiermühlen, die an dem Salto de los Aguas, einem in Kaskaden von der Sierra Mariola herabschäumenden Bache, liegen, giebt es auch mehrere Dampfpapierfabriken, die sehr gutes Cigarettenpapier für ganz Spanien liefern. Auch hat die Stadt eine große Anzahl von Walken, Tuch-, Wollstoff- und Leinwandwebereien und Färbereien sowie einige Baumwollspinnereien. Im Juli 1873 war A. der Schauplatz eines blutigen Aufstandes der span. Internationale. Ein großer Teil der Fabriken wurde dabei zerstört. Am 13. Juli wurde der Ort von den Regierungstruppen unter General Velarde genommen und die Ruhe wiederhergestellt.

Alcsuth (spr. alltsch-), Schloß bei Bicske (s. d.).

Alcudia, Hafenstadt an der Nordostküste der span. Insel Mallorca, zum Bezirk Inca der Provinz Baleares gehörig, in der Nordwestecke des zwischen dem Cabo de Menorca und dem Cabo de Farrutx sich ausdehnenden Puerto de A. (Puerto-Mayor), welche Meeresbucht durch eine bergige Landzunge, dem Cabo del Pinar, von dem Puerto de Pollenza (Puerto-Menor) getrennt ist, in prächtig angebauter Huerta (s. d.), hat (1887) 2652 E., eine unsichere Reede mit Leuchtturm und war ehemals mächtige Handelsstadt und Hauptfestung der Insel Mallorca, ist jedoch als Festung längst aufgegeben, wenn auch noch verfallende Wälle mit acht nach Vaubans System erbauten Bastionen die Stadt umgürten. Drei hochtürmige Thore führen in das Innere der unfreundlichen Stadt. Die Korallenfischerei im Kanal ist ziemlich ergiebig. Der Gipfel des nahen Puig de la Victoria, der höchsten Erhebung der die beiden Baien trennenden Landzunge, gewährt eine prächtige Rundschau.

Alcudia, Manuel de Godoy, Herzog von, s. Godoy.

Alcuinus, s. Alkuin.

Alcyonarien, s. Oktaktinien.

Alcyone, s. Alkyone.

Alcyonidae, Alcyonium, s. Oktaktinien.

Aldabra-Inseln, mehrere Inselchen im Indischen Ocean, nördlich von den Comoren, 143 qkm groß, fruchtbar und von einigen Hundert Schwarzen bevölkert. Sie wurden 1881 durch 47 Kolonisten norweg. Abkunft besiedelt.

Aldan, der letzte größere, rechts mündende Nebenfluß der Lena im östl. Sibirien, entspringt in der Provinz Jakutsk, unfern des Jablonoigebirges unter 56° 31′ nördl. Br. und 123° 51′ östl. L. von Greenwich, und mündet nach einem erst nordöstl., dann nördl.,

zuletzt nordwestl. Laufe von ungefähr 1867 km bei Kaminskoi, etwa 180 km unterhalb Jakutsk. Obwohl sehr reißend, ist der A. doch auf etwa 1000 km schiffbar; auch ist er sehr reich an Fischen, besonders an Stören und Sterletts. Die wichtigsten Nebenflüsse sind links die Amga, rechts der Utschur und die Maja. Nach dem A. ist das Aldanische Gebirge benannt, welches das linke Ufer des Stroms begleitet und sich in der Richtung von SSW. nach NNO. zwischen 55 und 61° nördl. Br. erstreckt. Die Gipfel sind im Sommer schneefrei; der Lärchenbaum findet sich bis über 1100 m hinauf.

Aldborough (spr. áhldborro), s. Aldeburgh.

Aldēa, in Spanien (Aldeia in Portugal und Brasilien) soviel wie eine offene Gemeinde, etwa dem deutschen Weiler oder Dorf entsprechend. Manche solche Gemeinden sind aber im Laufe der Zeit zu Flecken und Städten emporgewachsen.

Aldebăran, Stern erster Größe, der hellste im Sternbild des Stiers, zeichnet sich durch seine rote Farbe aus. A., Sirius und Wega sind die drei Fixsterne, die Halley durch Vergleichung seiner eigenen Beobachtungen mit den 140 v. Chr. von Hipparch angestellten auf die Vermutung brachten, daß auch die Fixsterne gegeneinander eigene Bewegungen zeigen. (S. Eigenbewegungen der Fixsterne.)

Aldeburgh oder Aldborough, Hafenstadt und Seebadeort in der engl. Grafschaft Suffolk, 135 km im NO. von London, an der Zweiglinie A.-Saxmundham der Eisenbahn London-Yarmouth, hat (1891) 7467, als Gemeindebezirk 2159 E., eine 3½ km lange Promenade, Hummer- und Heringfang und ist Geburtsort des Dichters Crabbe (s. d.), der die Stadt in seinem Gedicht «The Borough» geschildert hat.

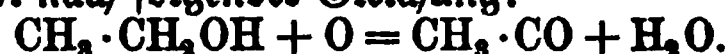
Aldegonde, Philipp von Marnix, Herr von Mont-Sainte A., s. Marnix.

Aldegrever, Heinrich, auch Alde Grave, Maler und Kupferstecher, geb. 1502 wahrscheinlich in Paderborn, war später Bürger zu Soest und entschiedener Anhänger der Reformation. Er starb daselbst nach 1555. A. gehört zu den sog. Kleinmeistern (s. d.). Unter seinen wenigen Gemälden sind vor allem die Bildnisse bedeutend; doch liegt seine Hauptwirksamkeit auf dem Gebiete des Stichs. Er wählte zumeist Erzählungen des Alten und Neuen Testaments in zusammenhängenden Folgen, wobei er besonders deren rein menschlichen Inhalt betont. Obwohl von Dürer und der ital. Renaissance, von Pencz und Beham beeinflußt, zeigt seine Formensprache doch bemerkenswerte Selbständigkeit. Er hat mehr als 300 Kupferstiche sowie einige Holzschnitte angefertigt; von Bedeutung sind die Ornamentstiche (Vorlagen für Schmucksachen u. ä.), von denen 41 in Faksimile (Münch. 1876) erschienen.

Aldehyd, Acetaldehyd, Äthylaldehyd, hat die Zusammensetzung C_2H_4O und die Konstitutionsformel $CH_3 \cdot CHO$. Er entsteht durch Oxydation des Äthylalkohols, C_2H_6O, wobei diesem zwei Wasserstoffatome entzogen werden. Daher ist auch der Name abgeleitet: Al(cohol) dehyd(rogenatus). Der im Handel vorkommende und namentlich zur Herstellung von Anilinfarben angewandte A. wird aus dem Vorlauf bei der Spiritusfabrikation gewonnen und entsteht durch Oxydation von Alkohol beim Filtrieren über Holzkohle. Zur Darstellung des reinen A. übergießt man in einem Kolben 3 Teile Kaliumbichromat mit 12 Teilen Wasser und fügt allmählich unter Kühlung ein Gemisch von 4 Teilen konzentrierter Schwefelsäure und 3 Teilen Alkohol hinzu. Das beim Erwärmen erhaltene Destillat wird rektifiziert und durch Einleiten in ammoniakhaltigen Äther in festes Aldehydammoniak verwandelt. Aus diesem erhält man dann den A. durch Erwärmen mit verdünnter Schwefelsäure. Der A. ist eine farblose, leicht bewegliche Flüssigkeit von eigentümlichem Geruch, die bei 20,8° siedet und das specifische Gewicht 0,8009 besitzt. Er mischt sich in allen Verhältnissen mit Wasser, Äther und Alkohol. An der Luft oxydiert er sich zu Essigsäure, aus einer ammoniakalischen Silberlösung scheidet er metallisches Silber als spiegelnden Belag an der Gefäßwandung aus. Mit Ammoniak und mit Alkalibisulfit (s. Schweflige Säure) verbindet sich der A. zu krystallinischen Additionsprodukten. Durch geringe Mengen von Säuren oder Salzen verwandelt sich der A. bei gewöhnlicher Temperatur in den polymeren Paraldehyd, eine Flüssigkeit von der Zusammensetzung $C_6H_{12}O_3$, die bei 124° siedet und bei der Destillation mit Schwefelsäure wieder in gewöhnlichen A. übergeht. Unter 0° entsteht der feste Metaldehyd (s. d.).

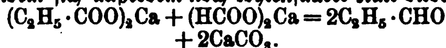
Aldehyde sind organische Verbindungen, welche die Gruppe CH:O enthalten. In ihren Reaktionen stehen sie den Ketonen mit der Gruppe —CO— sehr nahe. Die allgemeinen Bildungsweisen der A. sind folgende:

1) Oxydation der primären Alkohole. So bildet sich der gewöhnliche Aldehyd (s. d.) aus dem Äthylalkohol nach folgender Gleichung:



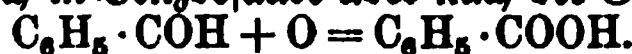
$$CH_3 \cdot CH_2OH + O = CH_3 \cdot CO + H_2O.$$

2) Trockne Destillation des Kalksalzes einer Säure mit ameisensaurem Kalk. So entsteht z. B. Propionaldehyd aus propionsaurem und ameisensaurem Kalk, indem sich außerdem noch kohlensaurer Kalk bildet:



$$(C_2H_5 \cdot COO)_2Ca + (HCOO)_2Ca = 2C_2H_5 \cdot CHO + 2CaCO_3.$$

Die A. sind mit Ausnahme der Glieder mit sehr hohem Molekulargewicht meist flüchtige farblose Flüssigkeiten von starkem, meist angenehmem Geruch, die mit Ausnahme der niedersten Vertreter (Formaldehyd, Äthyl- und Propylaldehyd) in Wasser schwer löslich oder unlöslich sind. An der Luft oxydieren sich die A. leicht zu Carbonsäuren; so geht der Benzaldehyd allmählich in Benzoesäure über nach der Gleichung:



$$C_6H_5 \cdot COH + O = C_6H_5 \cdot COOH.$$

Durch Reduktionsmittel werden die A. unter Wasserstoffaufnahme wieder in primäre Alkohole übergeführt. Die A. sind außerordentlich reaktionsfähige Substanzen. Sie verbinden sich mit Ammoniak zu den Aldehydammoniaken, mit Alkalibisulfiten (s. Schweflige Säure) zu den ebenfalls festen sog. Bisulfitverbindungen, mit Phenylhydrazin und Hydroxylamin kondensieren sie sich unter Wasseraustritt zu Phenylhydrazonen oder Oximen (Aldoximen, s. d.), die bei den Gliedern mit höherm Molekulargewicht meist gut krystallisieren. Mit Blausäure geben die A. die sog. Oxycyanide oder Cyanhydrine, aus denen Oxysäuren gewonnen werden können. Vermöge ihrer leichten Oxydierbarkeit sind die A. im stande, die Edelmetalle aus ihren Oxyden und Salzen in metallischem Zustande abzuscheiden. Von starken Alkalilösungen werden die A. zur Hälfte in Säure, zur andern Hälfte in Alkohol verwandelt; so entsteht aus Amylaldehyd und Kalilauge valeriansaures Kali und Amylalkohol:



$$2C_4H_9 \cdot COH + KOH = C_4H_9 \cdot COOK + C_4H_9 \cdot CH_2OH.$$

Aldehydgrün, ein grüner Farbstoff, wird erhalten, indem man Aldehyd (s. d.) auf eine saure Lösung von schwefelsaurem Rosanilin so lange

wirken läßt, bis die Flüssigkeit dunkelgrün wird, und dann unterschwefligsaures Natrium (s. Unterschweflige Säure) zufügt. Das A. ist jetzt wenig durch schönere und dauerhaftere Farben verdrängt.

Aldeia, s. Aldea. — A. Gallega do Ribatejo, Stadt (Villa) im Distrikt Lissabon der portug. Provinz Estremadura, südlich an der Mündungsbai des Tejo, 15 km östlich von Lissabon, auf einem Hügel, mit prachtvoller Aussicht auf die Bai, hat (1890) 7189 E., meist Seeleute und Fischer, einen Hafen mit lebhaftem Verkehr mit Lissabon und ist umgeben von Weinbergen und Getreidefeldern.

Aldenhoven, Flecken im Kreis Jülich des preuß. Reg.-Bez. Aachen, am Märzbache, an der Nebenlinie Aachen-Jülich der Preuß. Staatsbahnen, hat (1895) 1127 E. und ist bekannt durch die Kämpfe von 1793 und 1794 zwischen Österreichern und Franzosen. Am 1. März 1793 überschritt Prinz Josias von Coburg mit 50000 Österreichern bei Düren und Jülich die Roer und griff den hinter Eschweiler verschanzten Feind an. Die Franzosen zogen sich nach Lüttich zurück. An den folgenden Tagen wurden Aachen und Lüttich genommen, Maastricht entsetzt, und Dumouriez mußte seine Absicht auf Holland aufgeben. — Im Feldzuge von 1794 griff Jourdan 2. Okt. mit 85000 Mann das österr. Heer unter Clerfayt bei A. an und siegte in einer Reihe von Einzelgefechten, die man Schlacht von A. nennt.

Alderman (spr. áhldrmänn), im Angelsächsischen Ealdorman, d. i. Ältester, bezeichnete ein obrigkeitliches Amt, sodann auch einen Adelsgrad. Den Namen A. führten in der angelsächs. Verfassung die Vorsteher einer jeden Genossenschaft, besonders die Oberbeamten der Grafschaften (Shires), sowie die Ältesten des ganzen Reichs, die in den Volksversammlungen (Witena-gemot) stimmten und in Kriegszeiten an der Spitze der Kriegsvölker ihrer Grafschaften standen. Nach der dän. Eroberung wurde dieser Amtsname durch den dän. Namen Jarls (Earls) verdrängt. — In England wird die Bezeichnung jetzt für eine gewisse Klasse von Personen angewandt, welche bei der Verwaltung der Städte und der Grafschaften beteiligt sind. Die A. der City of London bilden ein besonderes Kollegium (Court of Aldermen). Sie sind kraft ihres Amtes Justices of the Peace (s. d.) und haben dieselben Befugnisse wie Police Magistrates (Voruntersuchung bei Verbrechen und schweren Vergehen, Aburteilung leichterer Vergehen, s. Court). Sie werden von den Einwohnern eines besondern Stadtteils (Ward) auf Lebenszeit gewählt und vertreten diesen Stadtteil; auch führen sie in den Versammlungen der Bewohner (ward motes) den Vorsitz. Aus ihrer Mitte wird jedes Jahr der Lord Mayor gewählt. In den andern Städten sind die A. Mitglieder des Council, welcher die städtische Verwaltung leitet, werden aber nicht wie die Councillors direkt von den steuerpflichtigen Einwohnern, sondern vielmehr vom Council (bestehend aus Mayor, A. und Councillors) gewählt; auch erstreckt sich ihre Amtsdauer auf sechs Jahre, während die Councillors auf drei Jahre gewählt werden. Die Zahl der A. ist ein Drittel der Zahl der Councillors. Die an der Spitze der Grafschaftsverwaltung stehenden County Councils (s. d.) bestehen in ähnlicher Weise aus Chairman, County-Alderman und County-Councillors. Die Bestimmungen über Wahl und Amtsdauer entsprechen genau den Bestimmungen in den Städten.

Alderney (spr. ahldrni, frz. Aurigny), nördlichste und drittgrößte der Normannischen Inseln (s. d.), 16 km westlich vom Kap La Hague, 160 km südöstlich von Plymouth gelegen, ist 8 qkm groß, zählt (1891) 1843 E., meist engl. Herkunft, und ist von Klippen umgeben, von denen namentlich die im Westen gelegenen, drei Leuchttürme tragenden Kasketts (frz. Les Casquets), gefährlich sind. Auch der Kanal zwischen A. und dem Kap La Hague, the Race of A. (frz. le Ras d'Aurigny), ist wegen der Stärke und Schnelligkeit seiner Flut verrufen. Der Boden ist fruchtbar. Die guten Weiden ernähren die berühmte Rasse der sehr kleinen Alderneykühe, welche vortreffliche Milch liefern. Außer Viehzucht bilden Ackerbau, Fischerei und Strumpfwirkerei die wichtigern Erwerbszweige. Das Städtchen Saint Anne mit seinem auf der Nordseite gelegenen, durch ein Fort geschützten Hafen Braye enthält den größten Teil der Bevölkerung.

Aldershot (spr. áhldrschott), Stadt in der engl. Grafschaft Hampshire, 56 km im SW. von London, hat (1891) 25595 E. und verdankt ihre Entstehung dem großen, zu Übungszwecken für das Heer erbauten Militärlager, dessen Errichtung infolge des Orientkrieges 1854 beschlossen und das im April 1855 bezogen ward. Dasselbe befindet sich auf einer für den Anbau untauglichen, wellenförmigen Heidefläche (Aldershot Heath, 28 qkm), die von der Regierung für 130000 Pfd. St. angekauft worden ist. Es bestand ursprünglich aus zwei langen Reihen hölzerner Hütten, die durch den Basingstoke-Kanal in ein (kleineres) North- und ein South-Camp geschieden werden; später wurde es durch steinerne Gebäude für das Hauptquartier, große Kasernen (zum Teil massiv, zum Teil, im North-Camp durchweg, aus Holz erbaut), ein Hospital und drei Kirchen erweitert. Auch ließ die Königin sich hier einen Pavillon als Absteigequartier bauen. Das Lager gewährt Raum für 20000 Mann, obgleich die gewöhnlich dort versammelte Truppenzahl sich nur auf etwa 6000 Mann beläuft. Zur Erhaltung eines guten Gesundheitszustandes wurde eine Wasserleitung und Drainage eingeführt, auch wurden Lesezimmer, Bibliotheken, Klubhäuser, ein Theater und eine Rennbahn eingerichtet. Der Zugang zum Lager wird durch sechs im nächsten Umkreise angelegte Bahnhöfe vermittelt. Seit 1855 hat sich am Ende des South-Camp, von diesem durch eine Militärstraße und einen eingezäunten offenen Platz getrennt, eine Stadt mit zwei Kirchspielen gebildet. 1889 wurden hier durch General Sir Evelin Wood zum erstenmal sachgemäß angelegte Gefechtsübungen abgehalten. Befehlshaber des Lagers wurde 1893 der Herzog von Connaught. In A. werden auch die Lehrkurse für Mannschaften der Infanterieregimenter abgehalten, die im Kriegsfall für das zu errichtende berittene Infanterieregiment abgegeben werden. Auf dem Hügel Caesars Camp befindet sich die Reiterstatue des Herzogs von Wellington, die früher auf dem Green Park Arch in London gestanden hatte.

Aldier (Aldionen), im Mittelalter bei den Langobarden und Bayern die Hörigen, welche bei den Franken Liti hießen. Sie waren an die Scholle gebunden und hatten eine Abgabe zu zahlen.

Aldinen nennt man die Drucke, die aus den Offizinen der venet. Buchdruckerfamilie Manutius (s. d.), besonders des Aldus Manutius des Ältern, etwa seit 1489 hervorgegangen und durch innern

Wert wie durch äußere Ausstattung gleichmäßig ausgezeichnet sind. Die erste datierte Aldine ist von 1494. Man zählt unter ihnen 28 erste Ausgaben (editiones principes) griech. und röm. Klassiker; andere enthalten einen aus Manuskripten kritisch berichtigten Text neuerer klassischer, besonders nationaler Schriftsteller, z. B. Dantes, Petrarcas, Boccaccios u. a. Sie zeichnen sich in der Regel durch besondere Korrektheit des Drucks aus; doch stehen die griechischen den lateinischen und italienischen etwas nach. Zugleich machen die Drucke von Aldus dem Ältern in mehrfacher Hinsicht Epoche in der Geschichte der Buchdruckerkunst, indem sich derselbe großes Verdienst um die Verschönerung der Typenarten erwarb. Von griech. Typen, mit welchen vor ihm noch niemand so viel und so schön gedruckt hatte, ließ er nach und nach 9, von den lateinischen 14 Arten fertigen. Er, oder vielmehr der Stempelschneider Francesco aus Bologna, ist der Vater der ital. Kursivtype, deren er sich zu seiner Sammlung von Ausgaben älterer und neuerer Klassiker in Oktav (zuerst im Virgil, 1501) bediente. Selbst von hebr. Schriften besaß er drei verschiedene Arten. Holzschnitte haben seine Oktavausgaben nicht; auch sonst sind sie selten bei ihm, nur die «Hypnerotomachia Poliphili» (1499) macht davon eine bewundernswürdige Ausnahme. Seine Pergamentdrucke sind unübertrefflich schön. Unter seinen Drucken findet sich auch, daß einige Exemplare auf besseres, feineres oder stärkeres Papier abgezogen wurden, zuerst bei den «Epistolae graecae» (1499). Außerdem lieferte er seit 1501 in der Ausgabe des Philostratus einzelne Exemplare auf Großpapier und 1514 die ersten Drucke auf blauem Papier. Nach seinem Tode, 1515, wurde sein Schwiegervater, Andreas Asulanus, Vorstand der Druckerei. Des Aldus Sohn, Paul, besaß denselben Enthusiasmus für die röm. wie sein Vater für die griech. Klassiker. Mit dem Enkel Aldus, der zu Rom 1597 starb, ging die Offizin, die zuletzt ihren alten Vorrang den ital. Nebenbuhlern gegenüber nicht mehr behaupten konnte, ein, nachdem sie während ihrer einhundertjährigen Dauer 908 Drucke (nach Ebert) geliefert hatte. Das Zeichen derselben ist ein Anker, um den sich ein Delphin schlingt, bisweilen mit der Beischrift: Sudavit et alsit. Da die Drucke dieser Offizin, vorzüglich aus der ältern Periode, schon seit früher Zeit mit Eifer gesucht wurden, so fanden die Lyoner Drucker und die Giunti zu Florenz seit 1502 ihren Vorteil durch trügerische und schlechte Nachdrucke. Noch Anfang des 19. Jahrh. wurden die A. oft gesammelt; jetzt hat sich diese Vorliebe sehr verloren. Besonders selten sind die «Horae beatiss. virginis» von 1497, der Virgil von 1501 und die «Rhetores graeci» (2 Bde., 1508 u. 1509). — Vgl. Renouard, Annales de l'imprimerie des Alde (3. Aufl., Par. 1834); Firmin Didot, Alde Manuce et l'Hellénisme à Venise (ebd. 1875); E. Frommann, Aufsätze zur Geschichte des Buchhandels im 16. Jahrh., Heft 2 (Jena 1881). Ein Verzeichnis aller echten A. lieferte auch Ebert in seinem «Bibliogr. Lexikon», Bd. 1 (Lpz. 1821).

Aldini, Antonio, Graf, ital. Staatsmann der Napoleonischen Zeit, geb. 1756 zu Bologna, studierte zu Bologna und Rom die Rechte, ward in Bologna Professor und Anwalt. Nach Abtrennung Bolognas vom Kirchenstaat 1797 ging er als Gesandter seiner Heimatstadt nach Paris. Nach seiner Rückkehr in die Cisalpinische Republik zum Vorsitzenden im Rate der Alten ernannt, wurde er wegen seines Widerstandes gegen deren thatsächliche Unterwerfung unter Frankreich 1798 entfernt, 1801 aber von Napoleon I. in die zu Lyon versammelte Consulta berufen, dann zum Vorsitzenden im Staatsrat der Republik Italien erhoben, aus welcher Stellung ihn jedoch Melzi (s. d.) verdrängte. Als das Königreich Italien errichtet wurde, ward er durch Napoleon 1805 Graf und Staatssekretär des Innern, als welcher er im Sept. 1808 auf Befehl Napoleons die Dekrete für gänzliche Auflösung des Kirchenstaates (Mai 1809) entwarf. Seit 1815 lebte er zurückgezogen in Mailand und starb 5. Okt. 1826 zu Pavia. — Vgl. Zanolini, Antonio A. ed i suoi tempi (2 Bde., Flor. 1865—67); Elideo, Memorie intorno alla vita di Antonio A. (Pavia 1835); A. Gennarelli, I lutti dello Stato Romano (Flor. 1860).

Aldiönen, s. Aldier.

Aldobrandini, ein durch Papst Clemens VIII. in den Fürstenstand erhobenes edles Geschlecht von Florenz, das sich dort schon im 12. Jahrh. nachweisen läßt. — Silvestro A., geb. 1499, bedeutender Rechtslehrer in Pisa, wurde, nach Florenz zurückgekehrt, 1530 von den Medici vertrieben. Er ging zunächst nach Rom, dann nach Neapel und wurde 1537 zu Bologna Vicelegat und Viceregent. Als er seine Hoffnung, nach Florenz zurückzukehren, vereitelt sah, begab er sich nach Ferrara, von wo ihn Papst Paul III. als päpstl. Fiskaladvokaten nach Rom berief. Dort starb er im Juni 1558. — Ippolito A., Sohn des vorigen, geb. 1536, ist der Papst Clemens VIII. (s. d.). — Unter ihm leitete sein Neffe, der Kardinal Pietro A., geb. 1571, die päpstl. Politik, daneben aber ließ er sich auch die Beförderung der Wissenschaften angelegen sein. Die beträchtlichen Geldsummen, die er zusammenraffte, suchte er durch Kauf von Sulmona, Bari, Bisignano sicher zu stellen. Unter Paul V. übernahm er 1604 das Erzbistum Ravenna und starb 1621 in Rom. — Als der röm. Zweig der A. 1681 mit Ottavia A., Tochter des Fürsten von Rossano, ausstarb, kam es wegen der Erbschaft zum Prozeß zwischen den Nepotenfamilien der Borghese und Pamfili: 1769 erhielten die Borghese den Fürstentitel und größern Teil des Vermögens. — Der in Florenz gebliebene Zweig der A. ist im 19. Jahrh. erloschen. — Ein Sohn des Fürsten Francesco Borghese ist Fürst Camillo A., geb. 16. Nov. 1816, der unter Pius IX. als Waffenminister 1848 hervortrat.

Aldobrandinische Hochzeit, ein wahrscheinlich aus dem Zeitalter des Augustus stammendes Wandgemälde, das in der Nähe der Kirche Sta. Maria Maggiore zu Rom in den ehemaligen Gärten des Mäcenas 1606 gefunden wurde. Zuerst Besitztum des Kardinals Aldobrandini, nach dem es benannt wird, kam es nach zwei Jahrhunderten durch Erbschaft in Besitz der Familie Borghese, die es verkaufen ließ; seit 1818 befindet es sich in der Vatikanischen Bibliothek. Die Darstellung umfaßt zehn Personen und ist in drei Gruppen geteilt. In der Mitte des Brautgemachs sitzt die Braut bis auf das Gesicht verhüllt auf dem Lager, ihr zur Rechten, ebenfalls auf dem Bette, die Pronuba, ihr liebevoll zuredend, während eine Dienerin bereit steht, die Braut zu salben. Links in einem andern Gemache befinden sich drei Frauen, das Bad rüstend; rechts, dicht vor dem Brautgemach, auf einer Estrade der harrende Bräutigam und in einem Vorraume drei Frauen mit dem Opfer und dem Gesang des Braut-

liedes beschäftigt. Winckelmann hat diese Darstellung auf die Hochzeit des Peleus und der Thetis, Biondi auf die des Manlius und der Julia gedeutet, andere denken an die Vermählung des Paris mit der Helena oder an eine einfache Hochzeitsfeier ohne mythische Unterlage. O. Müller hält die der Braut zuredende Figur für Aphrodite und die Dienerin für Charis. Das Gemälde ist im Sinne eines reliefartigen Frieses gehalten und 1,20 m hoch, 2,60 m breit. — Vgl. Böttiger, Die A. H. (Dresd. 1810); Förster in der «Archäologischen Zeitung», 1874.

Aldōl, $C_4H_8O_2$, eine organische Verbindung, die zugleich Alkohol und Aldehyd ist und aus gewöhnlichem Aldehyd bei Anwesenheit von verdünnter Salzsäure nach einem eigentümlichen Polymerisationsvorgang entsteht, den man Aldol-Kondensation genannt hat:
$CH_3 \cdot CHO + CH_3 \cdot CHO = CH_3 \cdot CH(OH) \cdot CH_2 \cdot CHO$.
Das A. ist eine farb- und geruchlose, in Wasser leicht lösliche Flüssigkeit, welche beim Destillieren unter Wasserverlust in Krotonaldehyd übergeht.

Aldoxīme nennt man die Verbindungen des Hydroxylamins (s. d.) mit den Aldehyden. Das gewöhnliche, vom Acetaldehyd abstammende A. hat die Konstitution $CH_3 \cdot CH{:}N \cdot OH$. Die A. sind meist unzersetzt destillierende Flüssigkeiten, die sich ebenso verhalten wie Acetoxim (s. d.); nur werden sie von Säurechloriden in Nitrile (s. d.) verwandelt.

Aldr., naturwissenschaftliche Abkürzung für Ulisse Aldrovandi (s. d.).

Aldrich (spr. áhldritsch), Thomas Bailey, nordamerik. Dichter, geb. 11. Nov. 1836 zu Portsmouth (Neuhampshire), unterbrach nach dem frühen Tode seines Vaters die Studien und trat in ein Bankgeschäft, widmete sich aber, durch litterar. Erfolge ermutigt, bald ganz der Schriftstellerei. Er gab nacheinander heraus: «New York Evening Mirror», «Home Journal», «The Saturday Press» und 1870—74 «Every Saturday», seit 1881 «The Atlantic Monthly». 1854 veröffentlichte er «The Bells», 1856 «The Ballad of Babie Bell», die großen Beifall fand, 1861 «Pampinea». Er sammelte seine Gedichte 1865, 1874 («Cloth of gold, and other poems»), 1876 («Flower and thorn»), 1882 («Poems»), 1884 («Mercedes, a historical drama, and later lyrics»), 1884 («Later lyrics»); dazu kommen «36 lyrics and 12 sonnets» (1881), «Wyndham Towers» (1889), «The Sister's tragedy, with other poems lyrical and dramatic» (1891) und «Unguarded gates and other poems» (1894). Als Dichter zeichnet ihn große Formgewandtheit und Feinheit der Empfindung aus. Sein Humor kommt in seinen Erzählungen zur Geltung, besonders in der Schulgeschichte «The story of a bad boy» (1870), die wie «Prudence Palfrey» (1874) und «The queen of Sheba» (1877) verdeutscht wurde. Auch «The course of true love» (1858), «Out of his Head» (1862), «Marjorie Daw» (1873), «Prudence Palfrey» (1874) und «The Stillwater tragedy» (1880; nachgeahmt von de l'Isle, «Le crime de Stillwater», Par. 1883) gehören zu den viel gelesenen der A.schen Novellen, von denen Bentzon (s. d.) mehrere (z. B. «La reine de Saba», Par. 1879, mit Biographie A.s) ins Französische übersetzte. Beliebt ist A.s launige Reiseschilderung «From Ponkapog to Pesth» (Bost. 1883). Seine Schriften sammelte er in «Novels and poems» (6 Bde.; neue Ausg., Bost. 1885).

Aldridge, Ira (spr. eirä áhldridsch), ein als Schauspieler bekannter Mulatte, geb. 13. April 1804 (oder 1810) zu Bellair bei Baltimore. Zum Missionar bestimmt wie sein Vater, kam er 1826 nach Glasgow. Seit 1826 Diener von Edm. Kean, faßte er Neigung fürs Theater und trat, doch ohne Erfolg, in Baltimore auf. Dann debütierte er erfolgreich als Othello im Royalty Theatre zu London und fand viel Anklang in der Provinz. In Belfast erschien A. als Othello neben Kean, der Jago gab; außerdem wurden seine Hauptrollen Shylock, Zanga in Youngs «Revenge», Rolla im Kotzebue-Sheridanschen «Pizarro», Muley Hassan in Schillers «Fiesco» u. a., die seiner Farbe entsprachen. 1852 ward er mit seiner engl. Gesellschaft auf dem Festlande mit großem Beifall aufgenommen, nicht so in London, wo er 1857 beim Covent-Garden-Theater eintrat. Er ging 1858 nach Petersburg und Moskau, bereiste nochmals Deutschland, Polen und Ungarn, 1866 Frankreich. Auf einer Reise nach Rußland starb er 7. Aug. 1867 zu Lodz. A. besaß, besonders im Tragischen, große Gewandtheit, doch übertrieb er oft die Leidenschaft.

Aldringen, s. Aldringer.

Aldringer oder Altringer, auch Aldringen, Johann, Graf, kaiserl. General im Dreißigjährigen Kriege, geb. 10. Dez. 1588 zu Diedenhofen, besuchte die Universität Paris, trat 1606 als «Doppelsöldner» in span. Dienste, ließ sich 1618 für das kaiserl. Heer werben und zeichnete sich durch Tapferkeit, aber auch durch Gewandtheit mit der Feder aus. 1622 wurde er Oberst und 1624 als Hofkriegsrat und Generalkriegskommissar zu diplomat. Sendungen verwendet. Im April 1626 hielt er mit Erfolg den Dessauer Elbbrückenkopf gegen den Angriff Mansfelds und wurde 1627 zum Freiherrn, 1628 zum Grafen erhoben. Er erfreute sich der besondern Gunst Wallensteins und wurde nach dem Abschlusse des Friedens mit Dänemark (1629) als Generalmajor unter Collalto nach der Lombardei gesendet, wo er an der Eroberung von Mantua (18. Juli 1630) teilnahm. Die Plünderung der Schätze des Herzogs von Mantua legte den Grund zu seinem Vermögen. 1631 nach Deutschland zurückgekehrt, vereinigte er sich nach der Schlacht bei Breitenfeld mit Tilly in Hessen, wurde zum Generalfeldzeugmeister ernannt und 1632 in den Reichsgrafenstand erhoben. Im April 1632 in der Schlacht am Lech schwer verwundet, befehligte er nach Tillys Tode (30. April), unter Wallenstein, im kaiserl. Heer vor Nürnberg gegen Gustav Adolf, besonders gegen dessen Angriffe des Lagers 2. und 3. Sept. 1632. Er wurde zum Feldmarschall befördert und führte das dem Kurfürsten von Bayern gestellte Wallensteinsche Hilfskorps, mit dem er in Franken, Bayern und Schwaben gegen die Schweden operierte, wobei er sich in den schwierigen Verhältnissen zwischen Wallenstein und dem Kurfürsten mit großer Gewandtheit bewegte. Er ließ sich schließlich von der Hofpartei gegen Wallenstein gewinnen, wußte jedoch dem Befehl, diesen in Pilsen gefangen zu nehmen, durch Zögern auszuweichen. Nach dem Tode Wallensteins kämpfte er gegen die Schweden an der Donau, und fiel bei der Verteidigung von Landshut 22. Juli 1634. Seine großen Reichtümer erbte seine Schwester, die sich mit einem Grafen Clary vermählte und deren Nachkommen den Namen Clary und Aldringen (s. d.) führen. — Vgl. Brohm, Johann von Aldringen (Halle 1882); Hallwich, Johann Aldringen (Lpz. 1885).

Aldrovánda *Monti*, Pflanzengattung aus der Familie der Droseraceen (s. d.) mit nur einer in

Teichen des mittlern und südl. Europas (in Deutschland in Oberschlesien) und auch in Ostindien und Australien lebenden Art: A. vesiculosa *L.*, ein kleines ausdauerndes, kahles, untergetauchtes Kraut mit fadenförmigem, wenig verzweigtem Stengel und dicht quirlständigen, kleinen Blättern. Letztere besitzen einen länglich-keilförmigen, am Ende mit langen Wimpern besetzten Stiel und eine muschelartig-zweiklappige, in der Mitte blasig aufgetriebene und am Rande wie auf der Oberfläche mit Borsten besetzte Spreite, die sich auf Reiz wie die Schalen einer Muschel zusammenklappt und vollständig schließt. Die kleinen weißen, einzeln in den Blattachseln stehenden Blüten sind in allen Kreisen 5zählig, und der einfächerige Fruchtknoten entwickelt sich zu einer 5klappigen Kapsel. Das unscheinbare, im Juli und August blühende Pflänzchen gehört zu den mittels ihrer reizbaren Blätter kleine Tiere fangenden und diese wohl auch verdauenden Pflanzen. (S. Insektenfressende Pflanzen.)

Aldrovandi, Ulisse, ital. Naturforscher, von seinen Zeitgenossen der Pontifex maximus der Naturgeschichte genannt, geb. 11. Sept. 1522 zu Bologna, studierte erst Jurisprudenz, später Medizin, wurde 1549 als der Häresie verdächtig nach Rom gebracht und dort bis zu dem bald darauf erfolgenden Tode des Papstes Paul III. eingekerkert. Später wurde er Professor der Medizin zu Bologna und 1568 Direktor des von ihm gegründeten botan. Gartens. Er starb 10. Mai 1605. Seine zahlreichen (in der Bolognaer Ausgabe 14 Folianten bildenden) Werke erlebten viele Auflagen. Sein Hauptwerk erschien zunächst als «Ornithologia» (3 Bde., Bologna 1599—1603; zuletzt ebd. 1681); von Bedeutung ist auch seine «Dendrologia naturalis» (ebd. 1668; 3. Aufl., Frankf. 1690). Nach ihm heißt eine Pflanzengattung Aldrovanda.

Aldus Manutius, s. Manutius und Aldinen.

Ale (spr. ehl), ein ursprünglich nur in England und Schottland gebräuchliches, gegenwärtig auch in Norddeutschland häufig für den Export gebrautes, hellfarbiges, starkes Bier, das aus blassem Gerstenmalz gebraut und mit besonderer Sorgfalt gehopft wird. Es zeichnet sich durch große Haltbarkeit aus, so daß es selbst nach Ostindien versandt wird (India Pale Ale), und kommt in mancherlei verschieden benannten Sorten vor, wie Bitter-Ale, Mild-Ale, Pale-Ale, Scotch-Ale u. s. w. Die Städte London, Oxford, Burton, Leeds, Birkenhead und Glasgow sind wegen ihrer Alebrauerei in Ruf.

Alea jacta est (Jacta alea esto, d. i. der Würfel sei geworfen), angeblicher, von Suetonius («Caesar», 32) überlieferter Ausspruch Cäsars bei dem Überschreiten des Grenzflusses Rubico (s. d.). Doch ist zu beachten, daß Cäsar diesen Ausspruch nicht in lat. Form, sondern griechisch: «anerriphto kybos» («ἀνερρίφθω κύβος», es falle der Würfel) gethan hat, wie Plutarch («Pompejus», Kap. 60) ausdrücklich hinzufügt. Die ursprüngliche Quelle für das Citat ist der griech. Komödiendichter Menander. Ulrich von Hutten machte die Worte zu seinem Wahlspruche in der Form «Jacta est alea».

Aleander, Hieronymus, ital. Humanist und päpstl. Legat, geb. 13. Febr. 1480 zu Motta bei Treviso, wandte sich von der Medizin den Sprachen und der Theologie zu. Von Papst Alexander VI. in diplomat. Auftrag nach Ungarn geschickt, blieb er auf der Rückreise längere Zeit in Venedig, wo er Aldus und Erasmus näher trat, wurde dann 1508 von Ludwig XII. als Lehrer des Lateinischen und Griechischen nach Paris berufen, wo er zeitweise Rektor der Universität war. 1514 trat er in den Dienst des Bischofs von Lüttich, Eberhard von der Mark. 1519 von Leo X. zum vatikanischen Bibliothekar ernannt, ging er nach Karls V. Wahl neben Caraccioli als päpstl. Legat nach Deutschland, um dort für die Unterdrückung des Luthertums zu wirken. Zwar gelang es ihm nicht, die Berufung des geächteten Luther nach Worms zu verhindern oder dessen Verurteilung zu erzielen; erst 26. Mai 1521, als die meisten Fürsten und Stände bereits Worms verlassen hatten, erreichte er bei Karl V. die Verdammung Luthers in dem auf den 8. Mai zurückdatierten Edikt, das aus A.s Feder stammen soll. Von Papst Clemens VII. 1524 zum Erzbischof von Brindisi und Nuntius in Frankreich erhoben, wurde er als Begleiter Franz' I. in der Schlacht von Pavia gefangen genommen. 1531 wieder als Legat nach Deutschland geschickt, suchte er vergeblich den Nürnberger Religionsfrieden (1532) zu hintertreiben. Von Papst Paul III. 1536 zum Mitglied der Reformkommission unter Contarini (s. d.) und 1538 zum Kardinal ernannt, ging er 1538 nochmals nach Deutschland, aber wieder ohne Erfolg. Er starb 31. Jan. 1542 zu Rom. Seine Schrift «De Concilio habendo» sollen die Päpste bei Abhaltung des Tridentinums vielfach zu Rate gezogen haben. Seine Briefe und Berichte sind eine wichtige Geschichtsquelle. — Vgl. Ballan, Monum. Ref. Luth. I. (Regensb. 1885); Kalkoff, Die Depeschen A.s vom Reichstag zu Worms (übers., Halle 1886); Brieger, A. und Luther 1521, Abteil. 1 (Gotha 1884); Friedensburg, Legation A.s 1538—39 (ebd. 1893; Bd. 3 u. 4 der «Nuntiaturberichte aus Deutschland»).

Aleardi, Aleardo, eigentlich Gaetano, ital. Dichter und Patriot, geb. 4. Nov. 1812 zu Verona, studierte die Rechte zu Padua, wandte sich aber, als politisch verdächtig nicht angestellt, litterar. Arbeiten zu. Nach Venedigs Erhebung 1848 übernahm er mit Manin (s. d.) die Ausarbeitung eines Wahlgesetzes. Später wurde er mit Tommaso Gar für die provisorische Regierung nach Paris geschickt, kehrte aber ohne Erfolg zurück und lebte nun in Florenz. 1852 wurde er, ans Sterbebett seines alten Vormunds in Legnago eilend, von den Österreichern verhaftet und nach Mantua gebracht, 1859 abermals in Josephstadt eingekerkert. Durch den Frieden frei geworden, ging er nach Venedig, wurde Abgeordneter, 1864 Professor der Ästhetik an der Akademie der schönen Künste von Florenz, später in den Unterrichtsrat und in den Senat berufen. Er starb 17. Juli 1878 in Verona; sein Denkmal wurde ebenda 1883 enthüllt. A. ist ein Dichter des Ernsten und Erhabenen; er liebt es an großartige Erscheinungen der Natur und bedeutende Ereignisse der Geschichte seine Gedanken zu knüpfen. Die Liebe erscheint bei ihm in edler Reinheit, nie überschreitet er die Grenze des streng Sittlichen. Besonders erfüllt seine Verse ein starkes Gefühl der Freiheit und Vaterlandsliebe, das in der Zeit des Unabhängigkeitskampfes glühende Begeisterung erweckte. Die beste Ausgabe der Gedichte ist «Canti di A. A.» (Flor. 1862; 5. Aufl. 1878); eine Auswahl deutsch von Kitt: «Aus den Dichtungen A.s» (Bas. 1872). — Vgl. Daneo, Aleardo A. (Genua 1879); Trezza, Epistolario di Aleardo A. (Verona 1879).

Aleatico, eine Sorte starker ital. Weine von verschiedener Güte, deren Hauptproduktionsgebiet

das ehemalige Toscana, nächstdem die Gegend von Alessandria und Turin ist. Diese Weine werden aus Muskatellertrauben gewonnen und besitzen eine dunkelrote Farbe, süßen und aromatischen Geschmack. Der Alkoholgehalt beträgt 11,5 bis 12,5 Proz., der Extraktgehalt 2 bis 2,5 Proz. Es kommt auch A. aus Süditalien mit 14 Proz. Alkoholgehalt.

Aleātor (vom lat. alea, der Würfel), der Würfelspieler; aleatōrisch, das Würfelspiel betreffend, auf Zufall beruhend; Aleatorium, Spielhaus.

Aleatōrische Verträge, gewagte Geschäfte, Glücksverträge, Verträge, bei denen der Zufall entscheiden soll, für welche Partei das Geschäft einen Vorteil, für welche es einen Nachteil bringen wird. Es gehören dahin z. B. Versicherungs-, Leibrenten-, Altenteilsverträge, sowie Hoffnungskäufe, auch Spiel (s. d.) und Wette (s. d.). Letztere beide sind im Gegensatz zu den andern nach Bürgerl. Gesetzbuch §§. 762 fg., abgesehen von dem Spiel in einer staatlich genehmigten Lotterie oder Ausspielung, nicht klagbar, auch nicht in Form des Differenzgeschäftes, es bezöge sich dasselbe denn auf von der Börse zugelassene Termingeschäfte (Börsengesetz §. 69).

Alec, s. Halec.

Alecsandrescu (spr. alesſ-), Gregor, rumän. Dichter, geb. 1812 zu Tirgovesti in der Walachei, besuchte das Gymnasium St. Sava in Bukarest und trat hierauf in Militärdienste, verließ aber 1834 beim Regierungsantritte Alexander Ghikas die Armee und übernahm die Leitung der 1835 von Campinianu, dem Führer der Oppositionspartei, gegründeten Philharmonischen Gesellschaft. Schon um jene Zeit hatte sich A. durch Satiren und polit. Fabeln Anerkennung in weiten Kreisen erworben, aber auch die Mißgunst der Machthaber. Deshalb in ein Kloster verwiesen, schrieb A. sein «Jahr 1840», worin er den Wünschen seiner Partei feurigen Ausdruck verlieh. Unter der Regierung Bibescos war er längere Zeit im Ministerium, führte unter Cusa das Kultus- und Unterrichtsministerium und 1859 auf einige Monate das der Finanzen. 1860 wurde er Mitglied der sog. Centralkommission, 1866 des Theaterausschusses und lebte zu Bukarest, wo er 1886 starb. Seine Werke, von denen nur die Fabeln populär sind, erschienen als «Meditatii, elegi, epistole, satire si fabule» (Bukarest 1847; 2. Aufl. 1863).

Alecsandri (spr. alesſ-), Basil, rumän. Dichter, geb. 1821 in der nördl. Moldau, erhielt 1834—39 seine Ausbildung zu Paris. Heimgekehrt, schloß er sich Cogalniceanu (s. d.) an und wurde eifriger Mitarbeiter an dem 1840 begründeten, 1842 unterdrückten Journal «Dacia literara». A. durchwanderte hierauf die Moldau, um die Sagen und Lieder des Volks kennen zu lernen, und übernahm 1844 mit Cogalniceanu und Negruzzi (s. d.) die Leitung des rumän. und franz. Theaters in Jassy, für das er eine Reihe von einfach gestalteten Lustspielen aus dem Gesellschaftsleben schrieb: «Jassy im Karneval», «Georg aus Sadagura», «Frau Kiritza in Jassy», «Frau Kiritza auf dem Lande», «Die Bauernhochzeit» u. a. Er beteiligte sich an der Bewegung von 1848, verließ aber mit Eintritt der Reaktion sein Vaterland und wirkte zu Paris für Rumänien. Wieder zurückgekehrt, war A. 1857 Mitglied des Diwans für die Verfassungsangelegenheit und von Okt. 1859 bis Mai 1860 Minister des Auswärtigen. Nach des Fürsten Cusa Sturz (1866) zog er sich vom polit. Leben zurück und trat erst 1879 in die Erste Kammer, wo er als leidenschaftlicher Antisemit gegen die Judenemancipation protestierte. Seit 1885 Gesandter in Paris, starb er 4. Sept. 1890 auf seinem moldauischen Landgute Mircesti. Für die «Convorbiri literare», das mit von ihm begründete Organ der litterar. Gesellschaft Junimea (s. d.), schrieb A. die schönen Gedichte «Pasteluri» (d. i. Pastellbilder), das kleine Epos «Dumbrava rosie» (1872) und das Lustspiel «Ciocoi». Besonders wichtig für die rumän. Litteratur ist seine Sammlung der Volkslieder («Poesii populare a le Românilor», Par. 1853 und Bukarest 1867; deutsch von Kotzebue als «Rumän. Volkspoesie», Berl. 1857; zum Teil bei Rudow, «Rumän. Volkslieder», 2. Aufl., Lpz. 1888). Von A.s Gedichten («Les Doines», Par. 1853; 2. Aufl. 1885; «Doine si Lacrimioare», Bukarest 1863; 3. Sammlung, 1880) sind viele populär geworden, namentlich die zündenden «Kriegslieder» im Russisch-Türkischen Kriege von 1877 und 1878; Meister ist er in der Ballade. Seine 1878 in Montpellier preisgekrönte «Ode auf den lat. Stamm» machte ihn durch ganz Rumänien berühmt. Zum Dramatiker fehlt A. die markige Gestaltungskraft, doch war die Tragödie «Despot Voda» (Fürst Despot) durch ihre schönen Worte 1880 auf der Bühne erfolgreich, mehr noch das Lustspiel aus Horaz' Leben «Fontana Blandusiei» (Bukarest 1884; deutsch von E. von Herz, Wien 1885) und «Ovid» (Bukarest 1885; deutsch von Stern, Hermannst. 1886). Seine ältern Arbeiten für das Theater sammelte A. 1875 (4 Bde.). Einen Teil seiner Gedichte übersetzte er selbst ins Französische («Ballades et chants populaires de la Roumanie», Par. 1855). Viele seiner Gedichte sind verdeutscht in Carmen Sylvas «Rumän. Dichtungen» (3. Aufl., Bonn 1889). Von A.s Prosa (1876 gesammelt) sind «Die Geschichte eines Dukatens» und die Denkrede auf Negruzzi, sowie rumän. Sittenbilder zu nennen. Eine Sammlung von A.s Werken erschien 1873—76 in 8 Bänden (Bukarest).

Alectorolŏphus, Pflanzengattung, s. Rhinanthus.

Alectromorphae, s. Hühnervögel.

Alefanz, s. Alfanz.

Aleipten, s. Alipten.

Aleko Pascha, s. Vogorides, Alexander.

Aleksandrija, russ. Stadt, s. Alexandria.

Aleksandropol, s. Alexandropol.

Aleksandrowsk, s. Alexandrowsk.

Aleksandrowskaja Staniza, s. Alexandrowskaja Staniza.

Aleksin. 1) **Kreis** im russ. Gouvernement Tula, hat 1983,3 qkm mit 88869 E. — 2) **Kreisstadt** des Kreises A., rechts an der Oka, zu beiden Seiten des Flüßchens Mordowka, 59 km im NW. von Tula, an der Privatbahn Wjasma-Rjashk, hat (1892) 6161 E., Post und Telegraph; Talgschmelzereien, Lederfabriken, Holzflößerei und Handel mit Eisen nach den Tulaer Gewehrfabriken.

Aleksjejewka (Alexejewka), Flecken im Kreis Birjutsch des russ. Gouvernements Woronesch, an der Tichaja Sosna, mit (1892) 13618 E. (Kleinrussen), Post, 2 Kirchen; Landwirtschaft, Anbau von Sonnenblumen, aus deren Samen Öl geschlagen wird. A. ist der Hauptsitz der Güter des Grafen Scheremetjew, die 18 verschiedene Flecken und Meiereien mit 77000 E. umfassen.

Alēkto, eine der Erinnyen (s. d.).

Alektor, griech. Stadt, s. Otschakow.

Alektryomantie (grch.), eine Wahrsagerei durch den Hahn, der Art, daß auf jeden der 24 Buchstaben des Alphabets, die in den Sand geschrieben werden,

ein Körnchen Getreide gelegt wird und als Antwort auf die an die Zukunft gerichtete Frage die Zusammenstellung der Buchstaben dient, von denen der Hahn das Körnchen weggepickt hat. Lucian verspottete die A. in «Oneiros ē alektryōn».

Alemán, Mateo, span. Romanschriftsteller, geb. vor 1550 zu Sevilla, war um 1568 Beamter des königl. Schatzes und geriet infolge einer Unterschleifsanklage in einen Prozeß, der ihm Gefangenschaft und Amtsentsetzung brachte. Nach andern trat er, der Unabhängigkeit halber, zurück und machte dann größere Reisen, so 1608 nach Mexiko, wo er nach 1609 starb. Außer einer poet. «Vida del San Antonio de Padua» (Sevilla 1606) und der «Ortografia de la lengua castellana» (Mexiko 1606) verfaßte A. den satir. Roman «Vida y hechos del picaro Guzman de Alfarache». Der erste Teil dieser «Atalaya de la vida humana» (d. i. Warte des Menschenlebens) erlebte sogleich (1599) drei Auflagen (Madrid, Saragossa und Barcelona) und ward bis 1605 in und außerhalb Spaniens über 20mal in mehr als 50000 Exemplaren gedruckt, und schon 1600 ins Französische (von G. Chappuis), 1612 ins Italienische, 1615 ins Deutsche, 1622 ins Englische, 1623 ins Lateinische (von G. Ens) übersetzt. Ein unechter zweiter Teil von Mateo Luxan de Sayavedra (d. i. Advokat Juan Marti in Valencia) erschien Madrid 1603, der echte Valencia 1605. Der Roman wurde bald nachgeahmt, z. B. im «Libro de entretenimiento de la picara Justina» (Medina 1605) von Ubeda (d. i. dem Dominikaner Andreas Perez aus Leon). Die als Sittengemälde wie stilistisch meisterhafte Schöpfung A.s ist mit dem Vorbild der Gattung, dem «Lazarillo de Tormes» Mendozas (s. d.), der bedeutendste span. Schelmenroman (s. Roman), obwohl außer den Zwischengeschichten auch die moralisierenden Ergüsse oft überlang sind, so daß sie Lesage in seiner franz. «gereinigten» Bearbeitung (Par. 1732) wegließ; auf dieser fußt Gleichs Verdeutschung (4 Bde., Magdeb. 1828). Die älteste deutsche Bearbeitung des Urtextes, mehr einen zugestutzten Auszug, lieferte Ägidius Albertinus (s. d.): «Der Landstörtzer: Gusman von Alfarche» (2 Tle., Münch. 1615, wozu die Ausgabe von 1632 einen 3. Teil von M. Freudenhold fügte), neuere erschienen 1782 (3 Tle., Leipzig) und 1801 in den «Komischen Romanen der Spanier» von Fischer (Bd. 2, ebd.) als «Geständnisse eines Weltkindes». Einfluß übte der Roman auf Grimmelshausen. Den besten span. Neudruck (mit dem unechten Teil 2) bietet Band 3 von Aribaus «Biblioteca de autores españoles» (Madr. 1846).

Alemannen, Volksstamm, s. Alamannen.

Alemannische Mundart, s. Deutsche Sprache und Deutsche Mundarten.

Alembert (spr. alangbähr), Jean le Rond d', franz. Mathematiker und Philosoph, eins der Häupter der sog. Encyklopädisten, geb. 16. Nov. 1717 zu Paris, war ein natürliches Kind der schönen und geistreichen Frau von Tencin und des Ingenieuroffiziers Destouches, eines Bruders des Lustspieldichters Philippe Néricault Destouches. Das Kind, von den Eltern ausgesetzt, schien so schwach, daß es der Polizeikommissar, der es aufhob, nicht in das Findelhaus schickte, sondern der Sorgfalt einer armen Glaserfrau übergab. Vier Jahre alt, kam A. in eine Erziehungsanstalt, in der er bis zu seinem zwölften Jahr verblieb. Dann in das Collège Mazarin aufgenommen, zeigte er große Anlagen zur Mathematik. Zuerst studierte er Rechtswissenschaft, dann Medizin, und zog durch zwei mathem.-physik. Arbeiten die Aufmerksamkeit auf sich. Die von ihm der Akademie der Wissenschaften 1739 und 1740 überreichten beiden Abhandlungen über die Bewegung fester Körper in einer Flüssigkeit und über die Integralrechnung erschienen dieser so bedeutend, daß sie 1741 A. zum Mitgliede erwählte. Hierauf schrieb er den «Traité de dynamique» (beste Ausg. Par. 1758) und den «Traité de l'équilibre et du mouvement des fluides» (ebd. 1744 und 1770). Durch seine «Réflexions sur la cause générale des vents» (ebd. 1744 und 1747) gewann er den von der Akademie in Berlin ausgesetzten Preis und deren Mitgliedschaft. A. nahm auch teil an den Untersuchungen, die Newtons Entdeckungen über die Bewegung der Himmelskörper vervollständigten. Bereits 1747 übergab er der Akademie der Wissenschaften eine Auflösung des Problems, welche Störungen die gegenseitigen Anziehungen der Planeten in ihrer elliptischen Bewegung um die Sonne verursachen; auch schrieb er viele andere Abhandlungen astron. und physik. Inhalts, z. B. über das Vorrücken der Nachtgleichen (deutsch von Seuffert u. d. T. «Untersuchungen über die Präzession der Nachtgleichen und die Nutation der Erdachse nach Newtons System», Nürnb. 1857), ferner über den Widerstand flüssiger Körper u. s. w., die sich in seinen «Opuscules mathématiques» (8 Bde., Par. 1762—80) gesammelt finden. Mit gleicher Liebe umfaßte A. die philos. Wissenschaften. Mit Diderot und andern Geistesgenossen unternahm er die Herausgabe der «Encyclopédie». Er selbst verfaßte dafür den mathem. Teil und die Einleitung, eine auf der Erkenntnislehre Bacons und Lockes gebaute Systematik der Wissenschaft, die stets ein Muster wissenschaftlicher Darstellung bleiben wird. A. ward durch die Beteiligung an der «Encyclopédie», dem Sammelplatz der gesamten freigeistigen Oppositionslitteratur, in mannigfache Händel und Verfolgungen verwickelt, die ihn mit den Jahren immer vorsichtiger, oft sogar doppelzüngig machten. Die Lebensbeschreibungen der verstorbenen Akademiker («Éloges»), von ihm als dem ständigen Sekretär der Akademie verfaßt, leiden sehr bedenklich unter solchen Zuständen. Trotzdem folgte er weder den Einladungen Friedrichs II., sich in Berlin niederzulassen, noch den Anerbietungen der Kaiserin Katharina II. von Rußland, die ihm die Erziehung ihres Sohnes antrug. A. war einer der liebenswürdigsten Menschen. Seine Liebe zu Mademoiselle L'Espinasse (s. d.) war in einer sittenlosen Zeit eine durchaus reine. Länger als 40 Jahre lebte er höchst einfach bei seiner Pflegemutter, und er verließ die Wohnung derselben nur, als seine Gesundheit ihn dazu nötigte. Er starb 29. Okt. 1783. Condorcet hat ihm in seinem «Éloge de d'A.» (Par. 1784) ein schönes Denkmal gesetzt. Eine vollständige Sammlung seiner mathem. Werke ist nicht erschienen. Dagegen sind seine vermischten Schriften zusammengestellt in den «Œuvres philosophiques, historiques et littéraires», die Bastien (18 Bde., Par. 1805) herausgab. Vollständiger als diese ist die auch den Briefwechsel A.s mit Voltaire und Friedrich d. Gr. enthaltende Ausgabe von Didot (5 Bde., Par. 1821) sowie die von Condorcet («A. Sa vie, ses œuvres, sa philosophie», ebd. 1852). Einige kleinere Schriften veröffentlichte zuerst Charles Henry: «Œuvres et correspondances inédites de d'A.» (Par. 1887). — Vgl. Bertrand, Les grands écrivains français. D'A. (Par. 1889).

Alembrothsalz, auch Sal sapientiae, veralteter Name für ein Doppelsalz von Quecksilberchlorid mit Chlorammonium: $HgCl_2 \cdot 2NH_4Cl + H_2O$.

Alemdar (das arab. Alem ist die Übersetzung des türk. Sandschak, d. i. Fahne), gewöhnlich Sandschaktar, Fahnenträger, Titel der mit dem Tragen des im Serail von Konstantinopel aufbewahrten heiligen Banners Mohammeds beauftragten Beamten. Die A. bilden ein Korps von 40 Personen, unter denen dieser Ehrendienst abwechselt.

Alemtejo oder Alentejo (spr. alengtehschu, d. h. jenseit des Tejo), die größte, aber ärmste und mindestbevölkerte Provinz Portugals, grenzt östlich an Spanien, nördlich an Beira, westlich an Estremadura und an das Atlantische Meer und südlich an Algarve, hat 24 390,12 qkm und (1890) 393 054 E., d. i. 16 auf 1 qkm. An den Ostgrenzen des Landes erheben sich eine Menge niedriger, durch Gruppierung, schroffe Felswände und zahlreiche Ruinen malerische Bergzüge. Westlich gehen die Berghänge in breite Ebenen (Campos) über, die vor ihrer Verflachung zur sandigen Küste noch einmal durch einzelne Felskämme unterbrochen werden. Auf der südl. Grenze steigt das Algarvische Gebirge zu etwa 650 m Höhe an. Die Provinz wird bewässert im O. durch den Guadiana, durch den Tejo nur eine kurze Strecke im N., und im SW. durch den Sado oder Sadão. Im S. und W. ist das Klima heiß und trocken; hier sind weite baumlose Ebenen mit Cistusheiden bedeckt, wie zwischen Mertola und Beja, von Sumpfstrecken unterbrochen und mit spärlichem Anbau bekleidet. Im NO. dagegen sind die Thäler äußerst fruchtbar und die Berge mit schönen Holzungen versehen. Nächst Weizen und Gerste werden Mais und Hülsenfrüchte gebaut; Wein gedeiht fast überall. Die Schafzucht ist sehr bedeutend, nächstdem die Schweine- und Ziegenzucht. Handel und Industrie liegen danieder. Trotz des bedeutenden Erzreichtums wird auch der Bergbau vernachlässigt, und die vorzüglichen Marmorarten, die sich z. B. bei Sega und Estremoz finden, werden nur sehr wenig verwendet. Der nördlichste Teil der Provinz wird von der Ostbahn durchschnitten, welche Lissabon mit Badajoz verbindet; durch das südl. Innere von A. führt die Südbahn über Beja nach Serpa und zur span. Grenze sowie nach Faro in Algarve. Doch fehlt diesen Bahnen die Unterstützung durch ein gutes Landstraßennetz. Die Provinz umfaßt die drei Distrikte: Evora (7088 qkm, 118 428 E.), Portalegre (6431 qkm, 113 727 E.) und Beja (10 871 qkm, 160 899 E.) und hat 306 Kirchspiele, darunter nur drei Cidades, nämlich die Hauptstädte Evora, Portalegre und Beja, und 105 Flecken (Villas), zu denen auch die Festungen Estremoz, Elvas, Campo-Mayor, Mertola u. a. gehören.

Alencar, José Martiniano de, der bedeutendste und fruchtbarste brasil. Romanschriftsteller, geb. 1. Mai 1829 zu Fortaleza (Provinz Ceará), wurde 1851 Advokat zu Rio de Janeiro, wo er 12. Dez. 1877 starb. Auch als konservativer Politiker war er thätig und 1867—68 Justizminister. Seine gesamten Werke, «Alfarrabios e chronicas coloniaes» (32 Bde.), behandeln Stoffe aus der brasil. Geschichte und die Sitten in Stadt und Land, besonders auf indian. Überlieferungen gestützt. Er ist der F. Cooper Brasiliens. Die besten Romane sind «O Guarany» (Rio 1857; ins Englische, Deutsche, Italienische übersetzt) und «Iracema», eine legendarische Erzählung, ferner «O Gaucho», «Guerra dos mascates» und «As Minas de prata». Von seinen Bühnenstücken hatte Erfolg die Sittenkomödie «O Demonio familiar» (1858). — Vgl. Sempronio, Estudios criticos sobre o Gaucho e a Iracema (2. Ausg., Pernamb. 1872).

Alençon (spr. alangßong). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Orne (s. d.), hat 1032,49 qkm, (1891) 61 590 E., 92 Gemeinden und zerfällt in die 6 Kantone: Alençon-Est und Alençon-Ouest Carrouges, Courtomer, Le Mêle-sur-Sarthe, Sées. — 2) **Hauptstadt** des franz. Depart. Orne und des Arrondissements A., in der Normandie, an der Linie Le Mans-Caen sowie A.-Domfront (69 km) der Franz. Westbahn und der Nebenbahn de l'Orne (A.-Condé, 67 km), am Zusammenfluß der Sarthe und Briante, in fruchtbarer, von Waldungen umgrenzter Ebene, mit Häusern aus Granit, die der gut gebauten Stadt einen düstern Anblick verleihen, hat (1891) 14525, als Gemeinde 18 319 E., in Garnison das 29. Dragonerregiment. Bemerkenswerte Gebäude sind: die Kathedrale Notre-Dame (1553—1617 in got. Stil erbaut) mit schönem Portal und vorzüglichen Glasmalereien, das Rathaus (1783 an der Stelle des alten Schlosses der Herzöge von A., von dem noch zwei, jetzt zu Gefängnissen dienende Türme wohl erhalten sind, erbaut), der neue Justizpalast, beide an dem schönen Hauptplatze, von dem eine herrliche Promenade ausläuft, die Präfektur, die Getreidehalle, das Theater u. s. w. Ferner besitzt A. ein Lyceum, ein Museum und eine Bibliothek (15 000 Bände); lebhafte Industrie in Leinwand, feinen Wollzeugen, Stickereiwaren, Strohhüten, Posamentierwaren, künstlichen Blumen, Handschuhen, chem. Produkten. Die sonst so bedeutende, von Colbert eingeführte Fabrikation der Alençonspitzen (s. d.) beschäftigt nebst der Musselinstickerei noch immer an 2000 Personen, die gewöhnlich in der Spitzenschule der Stadt vorgebildet werden. Sehr gesunken ist auch die Schleiferei der sog. Alençoner Diamanten (diamants d'Alençon), Quarzkrystalle, die man in der Umgegend findet. Ende Januar wird alljährlich ein großer Pferdemarkt abgehalten. — Während des Deutsch-Französischen Krieges wurde die Stadt nach heftigem Kampfe 16. Jan. 1871 vom Großherzog von Mecklenburg eingenommen.

Die alten Herzöge von A. waren ein Zweig der königl. Valois und stammten von Karl II. von Valois, der 1322 von seinem Vater mit der Grafschaft A. belehnt wurde und 1346 in der Schlacht bei Crécy fiel. Zu seinen Gunsten war 1328 die Grafschaft A. zur Pairie erhoben worden; doch erst 1414 wurde das Pairieherzogtum für des Stammvaters Enkel Johann III. (geb. 1385) errichtet, der 1415 in der Schlacht bei Azincourt seinen Tod fand. Sein Sohn und Nachfolger Johann IV., geb. 1409, verlor 1417 das Herzogtum an den König von England. Er zeichnete sich in den Kriegen gegen die Engländer aus und erhielt nach ihrer Vertreibung sein Herzogtum zurück. Zweimal wegen Verschwörungen zu Gunsten Englands gegen Karl VII. und Ludwig XI. zum Tode verurteilt, aber begnadigt, starb er 1476. Auch René, Johanns IV. Sohn, erregte den Argwohn Ludwigs XI., der ihn 1481 drei Monate lang zu Chinon in einen eisernen Käfig einsperren ließ. Erst nach Ludwigs XI. Tode erhielt er durch Karl VIII. Freiheit, Titel und Güter zurück und starb 1. Nov. 1492. Renés Sohn, Herzog Karl IV., geb. 1489 zu A., war mit Margarete von Valois, der Schwester des Königs Franz I., vermählt. In der Schlacht bei Pavia führte er

den linken Flügel. Im entscheidenden Augenblicke floh er mit seinen Truppen und verschuldete so das Unglück des Tages und die Gefangennahme Königs Franz I. Er starb 11. April 1525 zu Lyon, und mit ihm erlosch das alte Haus A. Seine Gemahlin Margarete blieb im Besitze des Herzogtums bis zu ihrem Tode 1549. Von 1559 bis 1566 war Katharina von Medici Herzogin von A. Dann gab Karl IX. A. 1570 seinem jüngern Bruder Franz, spätern Herzog von Anjou, nach dessen Tode 1584 es wiederum mit der Krone vereinigt wurde. Heinrich IV. überließ das Herzogtum 1605 als Pfand an den Herzog von Württemberg, der es 1608 seinem Sohne vererbte, von dem es 1612 Maria von Medici für die Krone wieder zurückkaufte. Seitdem wurde der Titel mehrfach an Prinzen des königl. Hauses verliehen. Jetzt führt ihn der zweite Sohn des 1896 gestorbenen Herzogs von Nemours, Ferdinand Philipp (geb. 12. Juli 1844). — Vgl. Letellier, Études géologiques et paléontologiques sur les deux cantons d'A. (Caen 1889).

Alençonspitzen (points d'Alençon), Spitzen, die zuerst in Schloß Lonray bei Alençon durch venet. Klöpplerinnen gefertigt wurden. Sie zeigen als Muster in der Regel Streublumen mit glatter Umrandung auf tüllartigem Grunde.

Alentejo, s. Alemtejo.

Aleph, der Anfangsbuchstabe des hebr. Alphabets (א), mit einem leisen Kehlhauch, dem griech. Spiritus lenis ähnlich; in den europ. Alphabeten ist das Zeichen des A. für den Vokal A verwandt worden. A. ist auch das jüd. Zahlzeichen für 1.

Alepine (nach der Stadt Aleppo genannt), ein geköperter Stoff von ⅝ m Breite und 60—110 m Länge, dessen Kette aus Seide und dessen Einschlag aus feinem, weichem Kammgarn besteht. Ursprünglich kam A. nur in schwarzer, später aber in jeder beliebigen Farbe vor. Der Name A. ist jetzt nur wenig gebräuchlich, er hat andern Phantasienamen Platz gemacht. Hauptfabrikationsorte sind Aleppo in Syrien, Paris, Beauvais und Amiens in Frankreich, Gera und Rochlitz in Deutschland.

Aleppo, Stadt im nördl. Syrien, s. Haleb.

Aleppobeule (Bouton d'Alep), eine in Syrien, Persien und Ägypten, namentlich aber in Aleppo heimische Hautkrankheit, welche sich bei Eingeborenen schon in der frühesten Kindheit zwischen dem ersten und siebenten Jahre entwickelt, doch auch bisweilen erwachsene Eingewanderte befällt. Vorzugsweise im Gesicht, seltener an den Extremitäten kommen zuerst ein oder mehrere Knoten zum Vorschein, welche in 4—5 Monaten zu umfangreichen, lebhaft schmerzenden Geschwülsten anwachsen, weiterhin vereitern und sich mit einer dicken Kruste bedecken. Da der Vereiterungsprozeß 5—6 Monate dauert, so bedarf die Krankheit bis zu ihrer völligen Ausbildung im ganzen ein Jahr, weshalb sie von den Arabern Habbet es-Seneh (Geschwulst von einem Jahre) genannt wird. Die Ursachen der Krankheit sind völlig unbekannt; einige Ärzte (Hebra, Rigler) halten sie nur für eine besondere Art von Karbunkel, andere lassen sie durch eigenartige Mikroben entstehen. Ansteckend ist das Leiden nicht; ebensowenig ist es tödlich; allein es kann das Gesicht in einer fürchterlichen Weise entstellen. Zur Heilung zerstört man die Anschwellungen und Geschwüre durch Ätzungen mit konzentrierter Salpetersäure, auch mittels des Glüheisens. Es giebt einige der A. verwandte Krankheitsformen, z. B. die Biskarabeule (Zibanbeule, Saharageschwür, Frina oder Chabb der Araber), die Amboinabeule (Pocken von Amboina), der sibir. Karbunkel (Jaswa) und endlich bei den Pusztenbewohnern in Ungarn der Pokolvar.

Aleppohuhn, soviel wie Holländerhuhn (s. d.).

Aleppokiefer, s. Kiefer.

Aleppomoorhirse, s. Sorghum.

AleppONüsse, s. Pistazien.

Aler, Paul, Jesuit und Schulmann, geb. 9. Nov. 1656 zu St. Veit im Luxemburgischen, trat in den Jesuitenorden, lehrte einige Zeit in Köln Philosophie, Theologie und Humaniora, ward 1701 Professor der Theologie an der Universität zu Trier, 1703 Regens am Kölner Gymnasium und 1713 Regens der Gymnasien zu Aachen, Münster, Trier und Jülich. Er starb 2. Mai 1727 zu Düren. Großes Interesse wandte A. den dramat. Aufführungen des Gymnasiums zu, für die er ein Theater einrichtete und einige lat. und deutsche Tragödien schrieb. Am bekanntesten unter seinen Schriften theol., philos., sprachlichen und poet. Inhalts ist der «Gradus ad Parnassum» (zuerst Köln 1702; neu bearbeitet u. a. von Koch, 8. Aufl., 2 Tle., ebd. 1879).

Alerceholz oder Alerzeholz (spr. alérße-), das Holz eines zu den Nadelhölzern gehörigen, in Chile heimischen Baumes, Fitzroya patagonica *Hook.*, dessen Stamm oft eine bedeutende Dicke erreicht. Das Kernholz, das ohne den dünnen weißen Splint in den Handel kommt, ist rot, sehr dauerhaft, läßt sich leicht spalten, verzieht und wirft sich nicht.

Alérion (frz., spr. alerióng), s. Adler (Symbol).

Alert (frz.; vom ital. all' erta, d. h. auf der Hut, auf dem Posten), aufmerksam, munter. — Als franz. Kommandowort entspricht «Alerte!» dem deutschen «Achtung!»

Alerzeholz, s. Alerceholz.

Aleschki, ehemals Dnjeprowsk, Hauptstadt des Kreises Dnjeprowsk (s. d.) im südruss. Gouvernement Taurien, an der Mündung des Flüßchens Konka in den Dnjepr, 5 km südöstlich von Cherson, im 10. Jahrh. von den Genuesen unter dem Namen Elice gegründet, hat (1892) 10525 E., Post, Telegraph; Gemüsebau, Fischerei und drei Jahrmärkte. Besonders berühmt sind die dortigen Wassermelonen (jährlicher Verkauf für 100000 Rubel). In der Nähe von A. befinden sich die weitläufigen ehemaligen Besitzungen des Herzogs von Anhalt, darunter das Dorf Anhalt-Cöthen.

Alesia, zur Römerzeit Hauptstadt der Mandubier, einer Völkerschaft des kelt. Gallien, im heutigen Burgund, war ein sehr fester Platz auf einem hohen Berge, dessen Fuß zwei Flüsse bespülten. Unter ihren Mauern fanden 52 v. Chr. die letzten Kämpfe der Gallier unter Führung des Vercingetorix um ihre Unabhängigkeit mit den Römern statt. Nach langer Belagerung fiel die Stadt, in der sich Vercingetorix eingeschlossen hatte, in die Gewalt der Römer und ging in Flammen auf. Während der röm. Kaiserzeit blühte A. wieder auf, ward jedoch 864 von den Normannen zerstört. Spuren von Brunnen, Wasserleitungen u. dgl. bezeichnen die Stelle der Stadt bei dem heutigen Flecken und Wallfahrtsort Alise am Flüßchen Ozerain und am Fuß des Mont-Auxois im Depart. Côte-d'Or. Napoleon III. ließ auf dem Gipfel des Mont-Auxois 1865 eine Kolossalstatue des Vercingetorix errichten mit der aus Cäsars Kommentaren entlehnten Inschrift: «La Gaule unie, formant une seule nation, animée d'un même esprit, peut défier l'univers.» — Vgl. Desjardins, Géographie historique et administrative de la Gaule Romaine, Bd. 2 (Par. 1878).

Alessandrescu, Gregor, s. Alecsandrescu.

Alessandri, Basil, s. Alecsandri.

Alessandria. 1) **Provinz** in Oberitalien, der östl. Teil der Landschaft Piemont, grenzt im N. an die Provinzen Novara und Turin, im O. an Pavia, im S. an Genua, im W. an Cuneo und Turin, umfaßt zumeist das alte Herzogtum Monferrat, hat 5117 qkm (nach Strelbitskij 4937 qkm), (1881) 729710, nach einer Berechnung vom 31. Dez. 1894: 789535 E. und zerfällt in die 6 Kreise Acqui (106226 E.), A. (152974 E.), Asti (166678 E.), Casale Monferrato (154433 E.), Novi Ligure (83698 E.) und Tortona (65701 E.) mit 343 Kommunen. Die Provinz ist im Osten fruchtbare Ebene, im mittlern und westl. Teile Hügelland mit Wald bedeckt, Ausläufer des Nordapennin. Hauptflüsse sind Po, Tanaro, Bormida mit Orba, Scrivia und Curone. Neben Reis-, Wein-, Hanf-, Flachs-, Obst- und Trüffelbau besteht Seidenindustrie, ferner Färberei und Käsebereitung. — 2) A., mit dem Spottnamen della paglia (spr. palja, d. i. die stroherne, weil die Mauern früher aus mit Stroh durchknetetem Lehm aufgeführt waren), **Hauptstadt** der Provinz A. und starke Festung, 5 km oberhalb des Einflusses der Bormida in den Tanaro, in 95 m Höhe und in sumpfiger Gegend, ist Sitz des Kommandos des 2. Armeekorps, der 3. Division, der Infanteriebrigade «Verona» und der 2. Kavalleriebrigade, und hatte 1881: 30761, als Gemeinde 62464, 1894 etwa 75000 E., in Garnison das 85. und 86. Infanterieregiment, die 1. und 2. Eskadron des 12. Kavallerie-, die 3. bis 8. Batterie des 11. Artillerie- und die 8. und 9. Compagnie des 28. Festungsartillerieregiments, sieben Hauptplätze, deren schönster am Karl-Albert-Kanal liegt. Von den 19 Kirchen ist die 1823 erbaute Kathedrale und die uralte Kirche Sta. Maria di Castello bemerkenswert. Letztere stand schon in der alten Feste Roveredo, in deren Nähe später A. erbaut wurde. Andere öffentliche Gebäude sind der königl. Palast, der Palast der Ghilini, eine Kaserne für mehr als 3000 Mann und ein großer Camposanto. Eine bedeckte Brücke führt auf das linke Ufer des Tanaro zur Citadelle, die 1728 an Stelle der Vorstadt Bergoglio erbaut ward. Die Akademie der Wissenschaften und Künste, dei Immobili genannt, wurde 1562 gegründet. Es besteht bedeutende Fabrikation von leinenen, wollenen und seidenen Zeugen, Strümpfen und Hüten, berühmter Gartenbau, lebhafter Handel und jährlich zwei sehr besuchte Messen. A. bildet den Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Genua, Turin und Mailand, ist Knotenpunkt der Eisenbahnlinien Turin-A.-Genua (166 km), Luino-Novara-A. (148 km), Savona-Acqui-A. (105 km), Parma-Piacenza-A. (97 km), A.-Cuneo (141 km) des Mittelmeernetzes und hat Trambahnen nach Casale, Tortona, Spinetta und Montemagno. — Die Stadt ward 1168 von den Cremonesern, Mailändern und Piacentinern gegen Kaiser Friedrich I. erbaut und erhielt ihren Namen dem Papst Alexander III. zu Ehren, der ein Bistum dahin legte, wurde 1522 vom Herzog Sforza von Mailand erobert und geplündert, 1657 von den Franzosen unter Prinz Conti vergeblich belagert, 1707 von Prinz Eugen eingenommen und kam 1713 an den Herzog von Savoyen. Seit 1796 gehörte sie den Franzosen, war während der franz. Herrschaft Hauptstadt des Depart. Marengo und wurde 1799 von Suworow erobert. Nach der Schlacht bei Marengo schloß hier 15. Juni 1800 der österr. General Melas mit Bonaparte einen Waffenstillstand, durch den Oberitalien bis an den Mincio und 12 Festungen den Franzosen eingeräumt wurden. Nach Unterdrückung der piemont. Revolution von 1821 hielten die Österreicher den Platz mehrere Jahre besetzt. Während des Krieges von 1848 und 1849, wo A. Sardiniens Hauptwaffenplatz war, verstärkte man die Befestigungen, mußte A. aber nach der Schlacht von Novara den Österreichern als Pfand bis zur Unterzeichnung des Friedens einräumen. Seit 1857 sind die Festungswerke sehr verstärkt worden. — Vgl. Gräf, Die Gründung A.s (Dresd. 1887).

Alessi, Galeazzo, ital. Baumeister, geb. 1512 in Perugia, gest. daselbst 30. Dez. 1572, angeblich Schüler G. B. Caporalis, studierte die Baustile des Altertums und wurde besonders durch seine Bauwerke in Mailand und Genua berühmt. Er schuf für die Familie Della Cornia großartige Bauten bei Perugia, ferner in Mailand die Kirchen San Paolo und San Vittore sowie die Vorderseite der Kirche San Celso und den berühmten Palast Marino; in Genua u. a. die Paläste Cambiaso, Cataldi, Doria, Pallavicini, endlich reiche Villen mit kostbaren Gartenanlagen, in welchen er eine fein durchgebildete Hochrenaissance anwendete. Auch nach auswärts waren Bauentwürfe von ihm begehrt, und für Spanien machte er verschiedene Entwürfe zum Escorial. — Vgl. Rossi, Di Galeazzo A. memorie (Perugia 1873); Gurlitt, Geschichte des Barockstils in Italien (Stuttg. 1887).

Alessio oder Lesch, Ljesch, Stadt im europ.-türk. Wilajet Skutari, in Oberalbanien, links vom Drin, der (60 m breit, aber stark versandet) in den Meerbusen von A. fließt. Die Mündung des Flusses bildet den Hafen der Stadt, die 3000 E., zwei zerfallene Schlösser, einen kath. Bischof und einigen Handel hat. Unter dem Namen Lissus in Illyria wurde A. vom Tyrannen Dionysius gegründet, mit der umfangreichsten Mauer aller griech. Städte versehen und zum Seeplatz bestimmt. Die Stadt birgt das Grab des Skanderbeg (s. d.), der 1468 in A. starb. Seine Gebeine wurden 1478 bei Eroberung der Stadt von den Türken entführt.

Alesund (spr. ohle-), Stadt im Amt Romsdal an der Westküste Norwegens, etwa 62° 30′ nördl. Br., auf kleinen Inseln rings um den geräumigen, durch Damm geschützten Hafen gelegen, ist Sitz eines deutschen Vicekonsuls sowie Stapelplatz für den Storfjord und hat (1891) 8383 E., Kirche, Gymnasium; bedeutenden Dorschfang (jährl. 5—6 Mill. Stück) und Handel mit Fischen und Bockhäuten. A. hieß bis 1823 Borgundsund und wurde 1848 zur Kaufstadt erhoben.

Alethēa, der 259. Planetoid.

Aletheia (grch.), die als Gottheit vorgestellte Wahrheit, Tochter des Zeus. Auf einem Gemälde des Apelles war sie in weißem Gewande dargestellt.

Aletrĭum, s. Alatri.

Aletschgletscher, der größte Gletscher der Alpen, auf der rechten Thalseite des schweiz. Kantons Wallis, ist ein Ausläufer der ungeheuren Firnmasse, die sich von der Jungfrau, dem Aletschhorn und den Viescherhörnern südlich, östlich und westlich ausdehnt. (S. Tafel: Gletscher I, Fig. 1 u. 2.) Der Große A. wird durch drei Firnströme genährt (Großer Aletschfirn, Jungfraufirn, Ewig Schneefeld), die sich in der ebenen Firnfläche des Concordiaplatzes vereinen. Hier nimmt die Gletscherzunge

ihren Ursprung und erstreckt sich in ostwärts gekrümmtem Bogen gegen Süden; sie nimmt in ihrem Verlaufe von Westen her die Zunge des Mittel-Aletschgletschers auf und empfängt die Schmelzwasser des noch weiter südlich gelegenen Ober-Aletschgletschers, der sich erst in jüngerer Zeit (seit 1860 sind die A. im Rückzuge) von seinem mächtigen Nachbar lostrennte. Der Große A. bedeckt (1880) insgesamt eine Fläche von 129 qkm, wovon auf die Eiszunge 29,5 qkm entfallen; die Gesamtlänge beträgt 24 km, jene der Zunge 16,5 km, die mittlere Breite der letztern 1800 m. Der A. übertrifft den nächst größten Gletscher der Alpen, den Gornergletscher (s. d.), fast um das Doppelte. Sein Ausfluß ist die Massa, die sich nach kurzem, wildem Lauf oberhalb Brig in die Rhône ergießt. Den schönsten Anblick des Gletschers genießt man von dem 2934 m hohen Eggischhorn, welches am linken Gletscherufer südlich von der Kette der Viescherhörner aufragt, von der es durch ein kurzes, quer zwischen Aletsch- und Vieschergletscher verlaufendes Hochthal getrennt ist. In diesem Hochthale wird durch den Eiswall des an seinem Ausgange sich vorbeischiebenden Großen A. der prächtige Märjelensee (s. Tafel: Gletscher I, Fig. 2) aufgestaut, der von dem Schmelzwasser von der Oberfläche des Gletschers und einigen Quellen gespeist wird; sein in 2367 m Meereshöhe gelegener Spiegel ist von tief grünblauer Farbe, die einen lebhaften Kontrast zu den im See schwimmenden Eisbergen bildet. Von Zeit zu Zeit bahnen sich die Wasser des Sees einen Ausgang und langen, meist ohne Verheerungen anzurichten, im Massaflusse an (wie am 18. Juli 1878), worauf sich der See allmählich wieder füllt.

Aleuāden, thessal. Herrschergeschlecht, das zu Larissa (s. d.) residierte. Um ihre schon im 5. Jahrh. v. Chr. durch demokratische Bewegungen geschwächte Macht zu befestigen, riefen sie die Perser in ihr Land. Ein spartan. Heer, das 469 v. Chr. den Verrat an der hellenischen Sache bestrafen sollte, ward durch Bestechung zur Unthätigkeit bewogen. Seit 404 hatten die A. Kämpfe mit den Dynasten von Pherä zu bestehen. Sie wandten sich deshalb an die Macedonier um Hilfe, die zuletzt damit endete, daß König Philipp wohl die Pheräer aus dem bereits eroberten Thessalonien verjagte, aber die befreite Landschaft selber behielt. Als Philipps Statthalter (Tetrarchen) haben dann einzelne Mitglieder der Familie noch eine Zeit lang fungiert.

Aleurites *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Euphorbiaceen (s. d.) mit nur wenigen Arten im südöstl. Asien und auf den Inseln des Stillen Oceans. Am bekanntesten ist A. laccifera *W.*, ein niedriger ostind. Baum, aus dem durch den Stich einer Schildlaus ein Milchsaft fließt, der im eingetrockneten Zustande als Gummilack in den Handel kommt und zu Firnissen, Siegellack, Schellack u. dgl. verwendet wird. A. cordata *Thunbg.* liefert das Aleuritesöl (s. d.), A. triloba *Forst.* das Bankulöl (s. d.).

Aleurītesöl, Bezeichnung für zwei im Handel vorkommende verschiedene fette Öle, welche häufig miteinander verwechselt werden, nämlich das von Aleurites triloba *Forst.* stammende Bankulöl (s. d.) und das eigentliche A., welches aus den Samen von Elaeococca vernicia *Juss.* (Dryandra cordata *Thunbg.*, Aleurites cordata *Müll.*, Elaeococca cordata *Bl.*) gewonnen wird. Diese in China und Japan heimische baumartige Euphorbiacee heißt in Japan Abura-no-Ki (Ölbaum), Abura-giri (Öl-Paulownia, wegen der Ähnlichkeit ihrer Tracht und Belaubung mit dem Kiri, der Paulownia imperialis) und Jama-giri (wilder Kiri), auch Dokuye; sein Öl wird Dokuye-no-abura genannt. Es gehört zu den trocknenden Ölen und kann an Stelle des Leinöls zur Bereitung von Firnis benutzt werden. Kalt aus den Samen gepreßt ist das A. geruchlos und geschmacklos, besitzt aber, warm gepreßt, wie das Bankulöl, einen unangenehmen Geruch; das spec. Gewicht ist 0,940. Die Hauptmenge liefern die chines. Provinzen Kiang-si, Tsche-kiang und Sze-tschwan.

Aleuromēter (grch., «Mehlmesser»), ein von Boland in Paris erfundener Apparat, um das Mehl auf seine Tauglichkeit zum Brotbacken zu prüfen; sein Princip beruht darauf, daß die Güte einer Mehlsorte durch den Grad der Dehnbarkeit des in derselben enthaltenen Klebers bestimmt wird. Das A. ist ein unten geschlossener Cylinder, dessen Kolben sich leicht verschieben läßt. In den untern Teil dieses Cylinders wird eine bestimmte Gewichtsmenge des durch Auswaschen der Stärke aus dem Mehl isolierten, noch feuchten Klebers eingeführt, worauf man den Cylinder auf 150° C. (die zum Brotbacken erforderliche Temperatur) erhitzt. Das Wasser im Kleber verwandelt sich dabei in Dampf und dehnt die Masse um so mehr aus, je zäher sie ist. Dadurch wird der Kolben gehoben und läßt die Größe der Ausdehnung an der Skala erkennen.

Aleuron (grch.) oder Klebermehl, 1855 von Hartig entdeckte krystallisierte Substanz, die sich in vielen Pflanzensamen findet und zu den Eiweißstoffen gehört. In reichlichster Menge kommt A. in den Nüssen von Bertholletia excelsa *Humb.* vor und kann daraus dargestellt werden, indem die in feine Scheibchen zerschnittenen Nüsse mit Äther geschüttelt werden, wobei die Krystalle herausfallen und gesammelt werden. Sie sind in Wasser unlöslich, lösen sich aber in Kochsalzlösung, aus der sie auf Zusatz von Wasser in amorpher Form gefällt werden. Nach Sachs sind die Aleuronkrystalle Gemenge von Fett und Eiweiß. Nach Hoppe-Seyler sind die im Dotter der Wirbeltiereier vorkommenden festen Absonderungen (Dotterplättchen) identisch mit Hartigs A.

Aleuronāt, ein aus dem Kleber des Weizens bei der Stärkefabrikation hergestelltes Nebenprodukt, das gegen 80 Proz. Eiweißstoffe und nur 5 Proz. Stärke enthält. Das daraus unter Zusatz von Weizen- und Roggenmehl gebackene Aleuronat- oder Kleberbrot hat 25—30 Proz. Eiweißgehalt in der Trockensubstanz und wird an Stelle des gewöhnlichen Brotes den Zuckerkranken verordnet.

Aléusche Salzseen, im Südwesten des Kolywanschen Bezirks des russ.-sibir. Gouvernements Tomsk, 8 an der Zahl, versorgen fast das ganze Gouvernement mit Salz (jährlich etwa 120000 Pud).

Aléuten, die aus etwa 150 Inseln und vielen Klippen bestehende, zum Territorium Alaska (s. d.) der Vereinigten Staaten von Amerika gehörende Inselreihe, die das Beringmeer vom Stillen Ocean scheidet. Sie bildet das Bindeglied zwischen den die pacifischen Küsten Amerikas und Asiens begleitenden Vulkanreihen und ist als solches durchaus vulkanisch; die höchsten Gipfel befinden sich auf den der Halbinsel Alaska, als deren insulare Fortsetzung die A. betrachtet werden können, zunächst gelegenen Inseln: der Shishaldin (3000 m) auf Unimak und der Makuschin (1700 m) auf Unalaschka; die bis in die vierziger Jahre unsers Jahrhunderts ziemlich

rege Thätigkeit äußert sich jetzt durch ab und zu ausgestoßene Rauchsäulen und sich öfters wiederholende leichte Erdstöße. Das Klima ist rauh und sehr feucht; eine Beobachtungsreihe von 7 Jahren ergab nur 53 Tage mit klarem, 1263 mit wolkigem Wetter und 1230 mit Schnee, Regen oder Hagel; die Julitemperatur beträgt 10° C. Die Inseln sind deshalb völlig baumlos, nur zwerghaftes Gestrüpp findet sich überall zerstreut und dichter Graswuchs oder Moose und Flechten bedecken den Boden, der aber wegen der langen, futterlosen Winter auch nicht zur Viehweide benutzt werden kann. Anbauversuche von Gemüse und Kartoffeln haben zwar keine unmittelbar negativen Erfolge gehabt, sind aber wegen mangelnder Einträglichkeit aufgegeben worden. Der Reichtum der Inseln besteht in zahlreichen jagdbaren Tieren, die vor allem die Küstengewässer bevölkern; Füchse aller Schattierungen und andere kleinere Pelztiere werden jährlich in großer Anzahl erlegt; aber die Hauptbeschäftigung der etwa 2000 Inselbewohner, Eskimos stark mit russ. Blut vermischt, ist der Stockfisch-, Walroß-, Seehund- und vor allem der einträgliche Seeotterfang, der die Bewohner dieser armseligen Inseln zu einer gewissen Wohlhabenheit und Kultur hat gelangen lassen. Von Haustieren werden Hund und Renntier gehalten. Außer der Hauptkirche in Iliuliuth auf Unalaschka befindet sich bei jeder Niederlassung eine kleine Kapelle, in der von Eingeborenen Andachtsübungen gehalten werden, und auf jeder größern Insel findet sich auch eine von den hier Handel treibenden Firmen aus San Francisco unterhaltene Schule. Man teilt die A. von Westen nach Osten in folgende Gruppen: Fuchsinseln mit Unimak, Unalaschka, Umnak und der ungefähr 16 km nördlich von dieser, im Mai 1796 bei einem Erdbeben aus dem Meere emporgetauchten Bogoslovinsel; die Vier-Berg-Inseln, die Andrejanowinseln mit Atkha, die Ratteninseln und die Nahen Inseln mit Attu, auf der sich die äußerste Ansiedelung der ganzen Gruppe befindet. — Bis 1867 waren die Inseln mit Alaska im Besitz von Rußland, nachdem sie in der Mitte des 18. Jahrh. von Russen zuerst betreten und nach und nach in Besitz genommen waren. Durch den Vertrag vom 30. März 1867 gingen sie an die Vereinigten Staaten über.

Alex, Fischsauce, s. Halec.

Alexander der Große, Sohn Philipps von Macedonien und der Olympias, einer Tochter des Molosserfürsten Neoptolemus von Epirus, war angeblich in der Nacht, wo Herostratus den berühmten Artemistempel zu Ephesus in Brand steckte, im Sommer oder Herbst 356 v. Chr. zu Pella geboren. Von seinen Lehrern ist uns besonders Aristoteles bekannt, der seit 343 die Erziehung leitete und in A. den Sinn für griechische Bildung einpflanzte. Große Tapferkeit und Feldherrnblick zeigte A. schon in der Schlacht bei Chäronea 338, wo er die Heilige Schar der Thebaner im Reiterangriff warf und den Sieg entschied. Als Philipp zu Anfang Aug. 336 ermordet wurde, ergriff A., kaum 20 J. alt, die Zügel der Regierung, rächte des Vaters Tod und nötigte durch schnelles Zugreifen die Griechen (mit Ausnahme der Spartaner), ihm wie bisher seinem Vater die Hegemonie zuzugestehen und ihn als unumschränkten Oberfeldherrn in dem geplanten Perserkriege anzuerkennen. Durch einen mühevollen, aber raschen Feldzug im Frühling und Sommer des J. 335 nötigte er auch die Völker Thraziens südlich der Donau und Teile von Illyrien, seine Herrschaft anzuerkennen. Inzwischen hatten auf das Gerücht von seinem Tode insbesondere die Thebaner zu den Waffen gegriffen, und die Athener, von Demosthenes getrieben, beabsichtigten, sich mit ihnen zu vereinigen. A. verhinderte das durch die Eroberung und Zerstörung Thebens (Sept. 335). Diese Strenge that ihre Wirkung; jeder Widerstand in Griechenland erlosch.

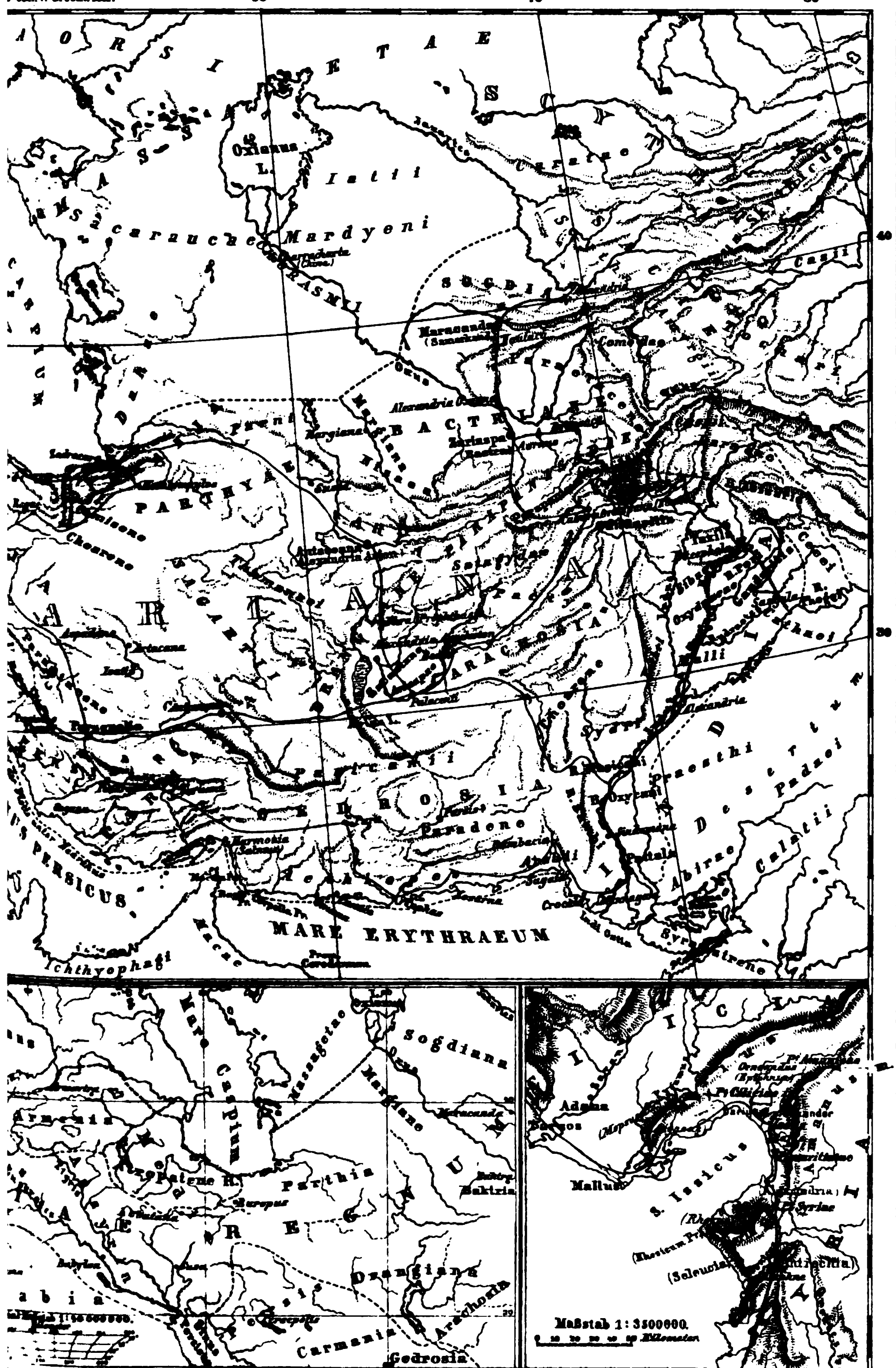
A. ernannte dann Antipater zu seinem Stellvertreter in Europa und überschritt im Frühjahr 334 mit 30000 Mann zu Fuß und 5000 Reitern den Hellespont. Seinen ersten Sieg über die ihm entgegentretenden persischen Feldherren gewann er am Flusse Granicus, Mai 334. Die meisten Städte Vorderkleinasiens, selbst Sardes, öffneten ihm nun die Thore, nur Milet und Halikarnaß widerstanden länger. Im Spätjahr 334 und zu Anfang 333 wurden Karien, Lycien, Pamphylien und Phrygien (s. Gordium), dann (Sommer 333) Kappadocien erobert. Nur Bithynien und die Küstenstriche des Pontus behielten ihre Unabhängigkeit. Ungehindert zog A. nach Cilicien, aber in Tarsus hemmte eine schwere Krankheit seinen Siegeslauf. Kaum hergestellt, rückte A. ostwärts durch die Engpässe Ciliciens über Issus nach Myriandros. Hier kam ihm der Perserkönig Darius Codomannus selbst mit dem gesamten Reichsheer durch einen geschickten Marsch durch das Amanusgebirge in den Rücken. A. kehrte um, und bei Issus kam es im Nov. 333 unter günstigen Verhältnissen für A. zur Schlacht und zur völligen Besiegung der Perser. In die Hand des Siegers fiel das Lager und die Familie des Darius, die A. würdig behandelte. Den König, der gegen den Euphrat floh, verfolgte A. nicht, sondern marschierte nach Phönizien. Zwei Friedensanträge des Darius wurden abgewiesen. Die Macedonier besetzten Damaskus, wo sich die pers. Kriegskasse befand, und versicherten sich der Städte längs des Mittelländischen Meers; Tyrus ward nach sieben Monaten hartnäckigen Widerstandes erst im Aug. 332 erobert. Siegreich durchzog A. darauf Palästina, wo sich ihm alle Städte bis auf Gaza, das erst nach längerer Belagerung im Nov. 332 fiel, unterwarfen. Ägypten fiel ihm ohne Schwertstreich zu. A. ließ die einheimischen Sitten und Religionsgebräuche unangetastet und sicherte dadurch seine Herrschaft, richtete überhaupt die Regierung des Landes mit großer Weisheit ein und gründete Alexandria. Von da zog er durch die Libysche Wüste zu Anfang 331 zum Heiligtume des Zeus (Jupiter) Ammon, dessen Priester ihn nach Art der alten Pharaonen zum «Sohne des Ammon» weihten. Im Frühjahr 331 brach A. wieder gegen Darius auf, der in Assyrien eine neue Streitmacht zusammengebracht hatte. Bei Gaugamela, unweit Arbela, kam es 1. Okt. 331 zur Schlacht. Trotz der großen Überzahl des feindlichen Heers erfocht A. einen vollständigen Sieg. Darius entkam nach Medien. A. rückte nach Süden vor und besetzte Babylon und Susa.

Jetzt galt es, die neue Herrschaft einzurichten. A. zog auch Perser zur Verwaltung der eroberten Provinzen bei, nur stellte er ihnen für Kriegsmacht und Finanzen Macedonier und Griechen zur Seite. Überhaupt strebte er nach einer Verbindung und Ausgleichung pers. und griech. Wesens, wodurch freilich auf die Macedonier und A. selbst auch die schlimmen Seiten orient. Wesens Einfluß gewannen. Von

ALEXANDERS D. GR. REIC



I UND EROBERUNGSZÜGE.



F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

Susa zog A. gegen Persepolis. Der Paß dahin, die «Persischen Thore», wurde noch verteidigt. A. umging sie auf Bergpfaden und zog Ende Jan. 330 in Persepolis ein. Dort wurde die Königsburg zerstört, um damit symbolisch den Untergang der alten Herrschaft kundzugeben. Im April 330 brach A. zur Verfolgung des Darius auf, zunächst nach Ekbatana, von da gegen Osten in der Richtung auf Baktrien. Aber noch ehe er Darius erreichte, wurde dieser von dem baktrischen Satrapen Bessus, der sich der Person des Großkönigs bemächtigt hatte, ermordet (Juli 330). Nun durchzog A., um den Usurpator Bessus in seine Gewalt zu bringen, dessen östlichste Provinzen; Hyrkanien, Aria, Drangiana und Arachosien, dann 329 und 328 auch Baktriana und Sogdiana wehrten sich hartnäckig. A. hatte dort, obschon ihm in Sogdiana Bessus ausgeliefert wurde (329), längere Zeit mit Empörungen des Volks und Belagerung von Bergfesten des Adels zu thun. Er drang dabei bis an die äußersten Grenzen des Perserreichs und über den Jaxartes hinaus ins Land der Scythen vor. Nach der Unterwerfung von Sogdiana verlobte er sich mit der schönen Tochter des baktrischen Fürsten Oxyartes, Roxane, und that damit zugleich einen erfolgreichen Schritt zur Befestigung seiner Herrschaft in jenen Gegenden.

Indessen hatte A. aber mit Widerspenstigkeit und Verschwörungen unter seinem macedon. Adel zu kämpfen. Schon im Herbst 330 wurde zu Prophthasia in Drangiana eine Verschwörung entdeckt, in welche angeblich der Anführer der macedon. Ritterschaft, Philotas, verwickelt war. Er wurde hingerichtet und auch sein Vater Parmenio getötet. A. ließ sich 328 hinreißen, den Klitus, der ihm am Granicus das Leben gerettet hatte, im Rausche mit einer Lanze zu erstechen, eine That, die er dann aufs tiefste bereute. Zuletzt kam Anfang 327 zu Baktra die Verschwörung einiger Edelknaben ans Licht, die zum Tode verurteilt wurden. Auch der Philosoph Kallisthenes fand dabei seinen Untergang.

Als A. auch die letzten baktrischen Häuptlinge zum Gehorsam gezwungen hatte, brach er im Frühjahr 327 mit 120000 Mann europ. und asiat. Truppen gegen Indien auf und bezwang zuerst die Völkerschaften westlich vom Indus. Im Frühling 326 überschritt er diesen Strom und gelangte in das Reich des Königs Taxiles (eigentlich des Königs von Taxila), der ihm seine Hauptstadt freiwillig übergab. Von diesem und andern ind. Fürsten unterstützt, überschritt er dann den Hydaspes, auf dessen anderm Ufer ihm der König Porus gegenüberstand, besiegte diesen im Mai 326 und nahm ihn gefangen, setzte ihn jedoch in sein Reich wieder ein. Darauf durchzog er das heutige Pandschab, und war im Begriff zum Ganges vorzudringen, als Ende August das Widerstreben des Heers ihn am Hyphasis zur Rückkehr zwang. Als er den Hydaspes wieder erreicht und durch die Gründung zweier Städte Maßregeln zur Behauptung der ind. Landschaften getroffen hatte, fuhr er auf einer dazu erbauten Flotte (im Nov. 326) mit einem Teile des Heers diesen Fluß, dann den Akesines (jetzt Tschinab) hinab, während der andere an beiden Ufern folgte. Auch auf diesem Zuge hatte er mehrere Kämpfe mit ind. Völkerschaften zu bestehen und wurde bei der Belagerung der Hauptstadt der Maller gefährlich verwundet. Nach seiner Genesung zog er weiter, gelangte vom Akesines in den Indus, fuhr auf diesem hinab und kam am Indischen Ocean im Juli 325 an.

Von hier aus schlug A. (Ende Aug. 325) mit einer Hauptkolonne des Heers den Rückweg zu Lande durch Gedrosien (Belutschistan) ein, wo ein großer Teil der Expedition in der Wüste den Untergang fand. Nearchus hatte den Auftrag, die Flotte durch den Ocean zurückzuführen. Ein Teil des Heers, den A. unter Kraterus durch Arachosien vorausgeschickt hatte, vereinigte sich mit ihm in Karamanien. Auch Nearchus landete nicht lange nachher dort (Dez. 325), um dann seinen Weg zur See wieder fortzusetzen. Nach Persis zurückgekehrt, mußte A. strenges Gericht über eine Anzahl verbrecherischer Satrapen halten, und ging nun an die Maßregeln zur dauernden Einrichtung des Reichs auf Grundlage einer Verschmelzung des macedon.-griech. Elements mit dem orientalischen, namentlich im Heere. Zu Susa ward im Frühjahr 324 die Hochzeit A.s mit Roxane und einer Anzahl seiner Offiziere und Soldaten mit Perserinnen feierlich begangen. In Opis am Tigris kam bald danach die Unzufriedenheit der macedon. Truppen darüber zum Ausbruch (Juli 324); ihr Trotz wurde aber gebrochen und die Erneuerung und Ergänzung der Armee des Weltreichs aus allen Provinzen durchgeführt. Kurz darauf verlor A. zu Ekbatana seinen Freund Hephästion durch den Tod, im Spätsommer 324, und ließ ihn in Babylon mit königl. Pracht bestatten. Anfang 323 zog A. hier, in der künftigen Hauptstadt seines Reichs, selbst ein. Ihn beschäftigten neue große Kriegspläne; da erkrankte er plötzlich nach einem Gastmahle am Fieber und starb wenige Tage darauf in seinem 33. Lebensjahre (am 13. Juni 323). Sein Leichnam wurde von Ptolemäus, der sich 322 desselben bemächtigt hatte, zu Alexandria beigesetzt und war noch im 3. Jahrh. n. Chr. dort zu sehen. Erst Kaiser Severus vermauerte das Grabmal, und da 272 n. Chr. der ganze umliegende Stadtteil zerstört wurde und lange Zeit wüste blieb, wurde allmählich die Stelle vergessen. Der 1886 in Sidon ausgegrabene sog. «Alexandersarkophag» (s. d.) hat mit A. nichts zu thun. A. hatte keinen Erben des Reichs bestimmt. Nach vielen Wirren erkannten seine Feldherren den schwachsinnigen Arrhidäus, einen Sohn Philipps und der Tänzerin Philinna, und A.s von Roxane nachgeborenen Sohn Alexander als Könige an und teilten sich in die Provinzen. Perdikkas wurde Reichsverweser und Vormund des Königs.

A. ist seinem persönlichen Einfluß nach vielleicht der größte und genialste Held des Altertums. Abgesehen von der Frage, ob es ihm bei längerm Leben gelungen wäre, die Masse der eroberten Länder und unterjochten Völker vom Indus bis zur Adria in eine geordnete polit. Gesamtheit zu bringen, ist doch gewiß, daß seine flüchtige, meteorähnliche Laufbahn sowohl durch Aufrüttelung der Völker im allgemeinen als auch durch Gründung griech. Kolonien und Plätze viele Keime zurückgelassen hat, die später, wenn auch in ganz anderer Weise, ihre welthistor. Entwicklung fanden. Seine Herrschaft zerfiel nach seinem Tode, aber seine Nachfolger Antigonus, Seleucus, Ptolemäus, Lysimachus u. s. w. (s. Diadochen) stifteten allmählich in den einzelnen Hauptteilen des großen Reichs Staaten, in denen mehr oder weniger die griech. Kultur wirksam und heimisch geworden ist. (Hierzu eine Karte: Alexanders d. Gr. Reich und Eroberungszüge.)

Obwohl A. verbot, daß außer Apelles, dem Steinschneider Pyrgoteles und Lysippus ihn jemand bildlich darstelle, ist er doch durch die Kunst vielfach ver-

herrlicht worden. Berühmt waren ein Gemälde des Apelles zu Ephesus und die zahlreichen plastischen Darstellungen A.s von Lysippus. Unter den erhaltenen Büsten und Statuen, die man auf A. bezogen hat, ist sicher nur die mit Inschrift versehene Büste im Louvre (1779 bei Tivoli gefunden). Ein antikes Mosaikgemälde und ein Relief des «Alexandersarkophags» schildert die «Alexanderschlacht» (s. d.). — Vgl. Müller, Numismatique d'A. le Grand (Kopenh. 1855); Koepp, Über das Bildnis A.s d. Gr. (Berl. 1892); Helbig, Monumenti antichi della Reale Accademia dei Lincei (Mail. 1896). Die neuere Kunst wählte oft A.s Thaten zum Gegenstande, am bekanntesten ist Sodomas Hochzeit des A. und der Roxane in der Villa Farnese in Rom und Thorwaldsens (s. d.) Relief «Alexanderzug»; ferner die Gemälde von Ch. Lebrun (Paris, Louvre), A.s Tod von Piloty (Berlin, Nationalgalerie).

Die Litteratur über A. ist sehr umfangreich. Zunächst wurden A.s Leben und Thaten von einigen seiner Begleiter, wie Kallisthenes, Anaximenes, Klitarch, Onesikritus, in pomphaftem Stil, oft voll Übertreibungen und Märchen, der Grundlage der Alexandersage (s. d.), erzählt, andere, namentlich Chares, Ptolemäus Lagi und Aristobul, gaben zuverlässige Berichte, wenn auch nur über das Persönliche, Militärische und Geographische, nicht über das Politische und Psychologische. Auf Klitarch beruht im wesentlichen die Erzählung der Geschichte A.s bei Diodor, Trogus Pompejus (bei Justin), Curtius Rufus, mehrfach auch bei Plutarch; auf Ptolemäus und Aristobul die Darstellung Arrians, der daneben eine alexandrinische Kompilation benutzt zu haben scheint. Arrianus (s. d.) ist somit für uns die Hauptquelle. Die Reste der gleichzeitigen Geschichtschreiber A.s sind von K. Müller in der Ausgabe Arrians von Dübner (Par. 1877) gesammelt. Neuere Bearbeitungen: J. G. Droysen, Geschichte A.s d. Gr. (4. Aufl., Gotha 1892); Grote, Geschichte Griechenlands, deutsch von Meißner, Bd. 6 (2. Aufl., Berl. 1882); Niese, Geschichte der griech. und macedon. Staaten seit der Schlacht von Chäronea I (Gotha 1893); Kaerst, Forschungen zur Geschichte A.s d. Gr. (Stuttg. 1887); ders., A. d. Gr. und der Hellenismus («Histor. Zeitschrift», Bd. 38, 1895); ders. in Pauly-Wissowas «Realencyclopädie» unter Alexandros (Stuttg. 1894); O. Jaeger, A. d. Gr. als Regent («Preuß. Jahrbücher», Bd. 70, 1892); Schäfer, Demosthenes und seine Zeit, Bd. 3 (2. Aufl., Lpz. 1887); Spiegel, Eranische Altertumskunde, Bd. 3 (ebd. 1878); Gutschmid, Geschichte Irans und seiner Nachbarländer (Tüb. 1888); Noeldeke, Aufsätze zur pers. Geschichte (Lpz. 1887); Fränkel, Die Quellen der Alexanderhistoriker (Bresl. 1883); Jurien de la Gravière, Les campagnes d'Alexandre (5 Bde., Par. 1883—84); W. Geiger, A.s Feldzüge in Sogdiana (Neust. a. H. 1884); H. Droysen, Untersuchungen über A.s d. Gr. Heerwesen und Kriegführung (Freib. i. Br. 1885); von Schwarz, A.s d. Gr. Feldzüge in Turkestan (Münch. 1893).

Alexander Jannaï, dritter Sohn von Johannes Hyrkanus, wurde 104 v. Chr. König von Judäa und Hoherpriester. Herrschsüchtig und grausam, aber tapfer und unternehmend, erweiterte er die Grenzen seines Reichs beträchtlich. Doch konnte er sich, den Sadducäern zugeneigt, die Liebe des Volks nicht erwerben; der größte Teil seiner Regierungszeit verging unter Kämpfen gegen äußere und innere Feinde. Er starb 78 v. Chr.

Alexander Sevērus (Marcus Aurelius Severus A.), römischer Kaiser (222—235 n. Chr.), Sohn des Syrers Gessius Marcianus und der Julia Mammäa (vielleicht war jedoch der Vater deren Vetter, Kaiser Caracalla), geb. um 208 n. Chr. zu Acca Cäsarea in Phönizien, wurde 221 von Kaiser Heliogabalus, seinem Vetter, adoptiert, zum Cäsar erhoben und nach Heliogabals Ermordung im März 222 im Alter von 14 Jahren zum Kaiser ausgerufen. In den ersten Jahren leitete statt seiner Ulpianus (s. d.) die Regierung. Dieser versuchte, die zerrütteten Finanzen zu ordnen, Verwaltung und Beamtentum zu reorganisieren und die Disciplin im Heere herzustellen, wurde aber bei einem Aufstande der Prätorianer 228 vor den Augen des Kaisers ermordet. 232 zog A. S. gegen das neu erstehende Reich der Sassaniden (s. d.), spielte aber als Feldherr keine hervorragende Rolle; doch erreichten die Römer, daß Artaxerxes sich zurückzog. Im Herbst 234 nach Rom zurückgekehrt, mußte A. S. gegen die Deutschen an den Rhein ziehen, wurde aber bei Mainz Ende März 235 von den unzufriedenen Soldaten auf Anstiften des Goten Maximinus ermordet, der an seiner Stelle Kaiser wurde. — Vgl. J. J. Müller, Staat und Kirche unter A. S. in seinen «Studien zur Geschichte der röm. Kaiserzeit» (Zür. 1874).

Alexander, Name von acht Päpsten:

A. I. (109—119?) soll als Märtyrer gestorben sein.

A. II. (1061—73), vorher Anselmo di Baggio aus Mailand, ein eifriger Förderer der cluniacensischen Reform, der geistige Urheber der sog. Pataria (s. d.) in Oberitalien, Bischof von Lucca, war der erste ohne Einmischung des Deutschen Kaisers durch das Kardinalskollegium gewählte Papst, erhielt in Honorius II. (s. d.) einen Gegenpapst. Als letzterer aber auf der vom Erzbischof Anno von Köln 1062 berufenen Kirchenversammlung als unrechtmäßig verworfen wurde, ward A. vom Reich und nach hartem Kampf, in dem er mit Hilfe Gottfrieds (s. d.) von Lothringen und Tuscien siegte, auch in Oberitalien anerkannt. Die Beschlüsse über Kirchenwesen, Investitur und Cölibat sowie alle Schritte zur Demütigung des Kaisers Heinrich IV. (s. d.), die im Namen dieses Papstes geschahen, ferner sein thatkräftiges Eingreifen in die Angelegenheiten Dänemarks, Englands, Frankreichs, Ober- und Unteritaliens, gingen jedoch seit 1065 vom Kardinal Hildebrand (dem nachherigen Gregor VII.), seinem Kanzler und Nachfolger, aus. Er starb 21. April 1073. — Vgl. Fetzer, Voruntersuchungen zu einer Geschichte des Pontifikates A.s (Straßb. 1887).

A. III. (1159—81), vorher Orlando Bandinelli aus Siena, Lehrer des Kirchenrechts in Bologna, seit 1150 Kanzler Eugens III. und Hadrians IV., war ein energischer, geistesgewandter und auch erfolgreicher Vertreter der Oberherrschaft des Papsttums über jede weltliche Macht, die er jedoch trotz der Unterstützung des byzant. Kaisers und Wilhelms II. von Sicilien gegen Kaiser Friedrich I. nicht vollständig durchzuführen vermochte. Gegen den von Friedrich I. begünstigten Gegenpapst Victor IV. verband er sich mit den lombard. Städten, mußte aber nach deren Niederlage 1161 nach Frankreich fliehen. Trotzdem wurde er von Frankreich, Sicilien, England und Spanien anerkannt, triumphierte auch über den zweiten Gegenpapst, Paschalis III., den ihm der kaiserl. Kanzler Rainald von Dassel nach dem Tode Victors gegenübergestellt hatte, und kehrte

1165 nach Rom zurück. Im folgenden Jahre zog Friedrich nach Italien, eroberte Rom und vertrieb den Papst neuerdings. Doch zwang die Pest den Kaiser zum Rückzug, und A. stellte sich an die Spitze des sog. Lombardischen Bundes, der ihm zu Ehren die 1168 neuerbaute Festung am Tanaro Alessandria nannte. An die Stelle des gestorbenen Paschalis III. setzten die Römer als dritten Gegenpapst Calixtus. Erst als Friedrich bei Legnano 1176 von den Lombarden geschlagen worden war, kam es nach den Verhandlungen zu Anagni zum Friedensschluß in Venedig 1177. Friedrich gab Calixtus preis, erkannte A. an und wurde vom Banne gelöst. Nach Rom zurückgekehrt, hielt A. 1179 eine große Lateransynode ab, auf der gegen die Albigenser in Südfrankreich neue Maßregeln ergriffen und zugleich die Papstwahl ausschließlich den Kardinälen übergeben und zur Gültigkeit eine Zweidrittelmehrheit bestimmt wurde. Auch in England wußte A. den Einfluß der päpstl. Kurie aufrecht zu halten und zwang Heinrich II. für die Ermordung Thomas Beckets zur Kirchenbuße. In trefflichen Beziehungen zu Ludwig VII. von Frankreich bestätigte er Alfons I. als König von Portugal und erkannte ihm die maur. Gebiete zu, die er erobern würde. Er starb 3. Aug. 1181.— Vgl. Reuter, Geschichte A.s III. und der Kirche seiner Zeit (3 Bde., Lpz. 1860—64); Mor. Meyer, Die Wahl A.s III. und Victors IV. (Gött. 1871); Ribbeck, Friedrich I. und die röm. Kurie (Lpz. 1881); Rolands, nachmals Papstes A. III. Sentenzen, hg. von Gietl (Freib. i. Br. 1891).

A. IV. (1254—61), vorher Rainaldo de' Conti aus dem Geschlecht Innocenz' III. und Gregors IX., der den Neffen 1227 zum Kardinaldiakon machte, spielte, von Konrad IV. zum Vormund Konradins bestellt, in betreff Siciliens wie in Sachen des Kaisertums eine zweideutige Rolle, indem er die Belehnung mit Sicilien an Heinrich III. von England verkaufte und Wilhelm von Holland, dann Richard von Cornwall während des Interregnums unterstützte. Während es ihm gelang, Ezzelino da Romano durch die Lombarden zu vernichten, mußte er vor Manfred und dessen Anhängerschaft aus Rom flüchten. Er starb 25. Mai 1261 in Viterbo. — Vgl. Winkelmann, Die Politik der Päpste und Konradin (in der «Baltischen Monatsschrift», 1870).

A. V. (1409—10), vorher Pietro Filarghi von Candia, trat in den Minoritenorden, worin er aufgezogen war, reiste in Italien, England, Frankreich, wurde 1402 Erzbischof von Mailand, von Innocenz VII. zum Kardinal erhoben und von den im Konzil zu Pisa vereinigten Kardinälen der beiden kirchlichen Parteien, den Anhängern des röm. Gregor XII. und denen Benedikts XIII., in der Hoffnung der Beendigung des großen Schismas gewählt, mehrte aber als dritter Papst nur die Verwirrung und war ganz in der Hand des ehrgeizigen Kardinals Cossa, dem er seine Erhebung verdankte, der ihn aber wahrscheinlich auch vergiftete und nach seinem Tode (3. Mai 1410) als Johann XXIII. sein Nachfolger wurde. Unter A., der nur in Frankreich, England und dem größten Teil von Deutschland anerkannt gewesen war, wurde die Lehre Wiclifs verdammt und Huß vor den päpstl. Richterstuhl geladen.

A. VI. (1492—1503), vorher Rodrigo Lançol (Lenzuoli) Borgia, geb. 1431 zu Jativa bei Valencia, widmete sich erst der Rechtswissenschaft, dann dem Kriegswesen, wurde durch seinen Oheim, Papst Calixtus III., zum Bischof von Valencia, 1456 zum Kardinaldiakon ernannt und später päpstl. Vicekanzler. Seine ausschweifende Lebensweise (er hatte außer andern von einer verheirateten Frau aus dem kleinen Adel, Vannozza de' Catanei, fünf Kinder) zog ihm vielfachen Tadel zu, aber Talent, Thätigkeit, Reichtum verschafften ihm großen Einfluß, so daß er nach dem Tode Innocenz' VIII. 11. Aug. 1492 zu dessen Nachfolger gewählt ward. Nicht ohne Gewandtheit lenkte A. inmitten der Stürme, welche die franz. Könige Karl VIII. und Ludwig XII. über Italien heraufbeschworen, Kirche und Kirchenstaat; aber seine Regierung ist voll von Willkürherrschaft, Treubruch, Verrat und sinnlichen Ausschweifungen. Durch seinen Sohn Cesare (s. Borgia), den er zum Herzog der Romagna ernannte, entledigte er sich der meisten kleinen Gewaltherrscher im nördl. Teil des Kirchenstaates, während er in der nähern Umgebung Roms die alten Dynastengeschlechter zu Paaren trieb und mit Waffen und Gift die Gegner unschädlich machte, um sein Haus zu einer neuen mächtigen Dynastie zu erheben. Dennoch bewahrte er große Autorität, die sich unter andern in der Entscheidung über die Grenzen der portug. und span. Entdeckungen mittels einer Demarkationslinie aussprach. Die während der Anwesenheit Karls VIII. in Rom und durch Savonarola in Florenz wider ihn ins Werk gesetzte Opposition hatte keinen unmittelbaren Erfolg. Er starb 18. Aug. 1503 an einem klimatischen Fieber, wohl nicht an Gift, wie vielfach behauptet wird. Über seine Tochter Lucrezia s. Borgia. Im Widerspruch mit neuern ital. und franz. Rettungen, unter denen die von Leonetti, «Papa Alessandro VI.» (3 Bde., Bologna 1880), und Clément, «Les Borgia» (Par. 1882), die bedeutendsten sind, suchten in neuester Zeit Reumont und Gregorovius unter Abweisung erdichteter Übertreibungen den histor. Thatbestand über A. festzustellen. — Vgl. auch Höfler, Don Rodrigo de Borja (Papst A. VI.) und seine Söhne (Wien 1888).

A. VII. (1655—67), vorher Fabio Chigi (s. d.), Nuntius in Deutschland während der letzten Epoche des Dreißigjährigen Krieges und der Westfälischen Friedensverhandlungen. Er konfirmierte die zum Katholicismus übergetretene Königin Christine von Schweden, mußte aber von Ludwig XIV. und Mazarin, namentlich infolge eines Konflikts des franz. Gesandten mit der päpstl. Leibwache in Rom, viele Demütigungen erfahren und den schimpflichen Vergleich von Pisa (1664) annehmen. Ein energischer Verteidiger der päpstl. Unfehlbarkeit, bestätigte er 1656 die von seinem Vorgänger Innocenz X. ausgesprochene Verdammung von fünf Sätzen des Jansen. A. starb 22. Mai 1667. Er war ein Freund der Künste und Wissenschaften und gab unter dem Namen «Philometi labores juveniles» Gedichte heraus (Par. 1656). — Vgl. Sforza Pallavicino, Vita di Alessandro VII. (Prato 1839).

A. VIII. (1689—91), vorher Pietro Ottoboni aus Venedig, schlichtete mit Ludwig XIV. den Streit über die Quartierfreiheit der Gesandten. Den von seinem Vorgänger Innocenz XI. geführten Streit über die vier Propositionen der Gallikanischen Kirche führte er durch deren Verdammung zu Ende. Seine kurze Regierung hat er durch maßlosen Nepotismus geschändet, dagegen die vatikanische Bibliothek durch den Ankauf der an Handschriften reichen Bibliothek der Königin Christine von Schweden bereichert. Er starb 1. Febr. 1691. — Vgl. Gérin, Le pape Alexandre VIII et Louis XIV (Par. 1877).

Alexander Karl, letzter Herzog von Anhalt-Bernburg, geb. 2. März 1805 als Sohn des Herzogs Alexius Friedrich Christian. Wegen seiner zunehmenden geistigen Schwäche verfügte sein Vater, daß alle künftigen Regierungshandlungen A. K.s an die Mitwirkung eines geheimen Konferenzrats gebunden sein sollten. A. folgte 24. März 1834 seinem Vater in der Regierung und war seit 30. Okt. 1834 vermählt mit Prinzessin Friederike von Holstein-Glücksburg, der er durch Patent vom 8. Okt. 1855 die Regierung übertrug. Er starb 19. Aug. 1863 in dem Schlosse zu Hoym. Sein Tod hatte die Wiedervereinigung der seit 1603 geteilten anhalt. Lande in der Hand der Dessauer Linie zur Folge. (S. Anhalt.)

Alexander I., Fürst von Bulgarien, vorher Prinz von Battenberg, der zweite Sohn des Prinzen Alexander (s. d.) von Hessen aus dessen morganatischer Ehe mit Gräfin Julie von Hauke, spätern Prinzessin von Battenberg (s. d.). A. wurde 5. April 1857 geboren, besuchte die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, erhielt seine militär. Ausbildung im Kadettenhause zu Dresden, ward Sekondelieutenant im 2. großherzogl. hess. Leibdragonerregiment Nr. 24 sowie à la suite des russ. 8. Ulanenregiments, nahm im Stab General Gurkos und in der Suite des Kaisers am Russisch-Türkischen Kriege von 1877 und 1878 teil und trat dann in das Regiment Garde du Corps zu Berlin ein. Auf den Vorschlag Rußlands wurde er 29. April 1879 von der bulgar. Notabelnversammlung einstimmig zum Fürsten von Bulgarien erwählt, als welchen die Berliner Kongreßmächte ihn 17. Aug. 1879 bestätigten. Am 6. Juli betrat er in Varna den Boden Bulgariens, leistete 9. Juli vor der Nationalversammlung zu Tirnova den Eid auf die Verfassung und hielt 13. Juli seinen feierlichen Einzug in Sofia. Er setzte ein Ministerium der konservativen Partei ein und eröffnete 2. Nov. das Sobranje (Gesetzgebende Versammlung). A. suchte, in engster Verbindung mit Rußland, dem Lande eine regelrechte Entwicklung zu geben. Aber bei seiner Gegnerschaft gegen die Verfassung von Tirnova konnte er mit dem liberalen Sobranje nicht regieren und entschloß sich daher zu einer Gewaltmaßregel: er berief im Juni 1881 die Große Nationalversammlung ein und stellte ihr die Wahl zwischen seiner Abdankung und der Übertragung diktatorischer Vollmachten auf ihn unter Suspension der Verfassung auf 7 Jahre. Die Nationalversammlung entschied sich einstimmig für die Diktatur, und damit war die Differenz zwischen Fürst und Volk vorläufig beseitigt. Aber die russ. Eingriffe in die Angelegenheiten Bulgariens führten 1883 zur Wiederherstellung der Tirnovaer Verfassung und 1885 zur Vereinigung des Landes mit Ostrumelien, worauf A. den Titel «Fürst von Nord- und Südbulgarien» annahm. Durch dieses selbständige Vorgehen erregte er dermaßen den Haß des Zaren, daß dieser ihn aus den Listen des russ. Heers, dem er als Generallieutenant und Chef zweier Regimenter zugeteilt war, strich. In dem darauf ausbrechenden Kriege zwischen Bulgarien und Serbien (Nov. 1885) that sich A. durch militär. Tüchtigkeit und persönlichen Mut hervor, konnte aber den Lohn seiner Tapferkeit wegen des Widerstandes Rußlands nicht ernten. In dieser Lage überraschte ihn die Verschwörung vom 21. Aug. 1886. A. wurde in der Nacht gefangen genommen, samt seinem Bruder Franz Joseph in die russ. Donaustadt Reni gebracht und eine provisorische Regierung eingesetzt; diese wurde jedoch sogleich wieder gestürzt und A. im Triumph zurückgeführt. Da aber A. auf ein an den Zaren gerichtetes Telegramm eine schroffe Zurückweisung erfuhr, glaubte er im Interesse des Landes abdanken zu müssen (7. Sept.) und begab sich nach Einsetzung einer Regentschaft in seine hess. Heimat. Nachdem A. Anfang 1889 aus der preuß. Armee, in der er den Rang eines Generalmajors bekleidete, ausgeschieden war, heiratete er 6. Febr. 1889 die Sängerin am Darmstädter Hoftheater, Johanna Loisinger (geb. 18. April 1865 zu Preßburg), und ließ sich mit ihr unter dem Namen eines Grafen von Hartenau in Graz nieder. 1890 trat A. als zweiter Oberst im österr. Infanterieregiment Nr. 27 in den aktiven Dienst, 1892 wurde er Generalmajor und Commandeur der Grazer Infanteriebrigade. Die bulgar. Sobranje bewilligte ihm 1891 eine jährliche Dotation von 50000 Frs. Er starb 17. Nov. 1893 in Graz. Seine Leiche wurde auf Kosten der bulgar. Regierung nach Sofia übergeführt und dort in der Sveti-Kral-Kirche beigesetzt. — Vgl. Sobolew, Der erste Fürst von Bulgarien (Lpz. 1886); von Huhn, Aus bulgar. Sturmzeit (ebd. 1887); Koch, Fürst A. von Bulgarien (Darmst. 1887); Golowine, Fürst A. I. von Bulgarien (Wien 1896).

Alexander, Ludwig Georg Friedr. Emil, Prinz von Hessen und bei Rhein, österr. General der Kavallerie, geb. 15. Juli 1823 als der dritte Sohn des Großherzogs Ludwig II. von Hessen-Darmstadt, trat 1833 in hess. Militärdienst, 1840 in die russ. Armee und wurde 1843 Generalmajor; 1845 befehligte er unter Fürst Woronzow die Kavallerie gegen die Bergvölker des Kaukasus. Doch verließ er 1851 den russ. Militärdienst und trat 1853 in österr. Dienste. Im Italienischen Krieg von 1859 deckte er nach dem ersten blutigen Gefecht bei Montebello (20. Mai) mit großer Ausdauer den Rückzug und wurde zum Feldmarschalllieutenant befördert. Er übernahm die Division Reischach in Mantua und beteiligte sich nur noch an der Schlacht bei Solferino (24. Juni). Sodann leitete er die Verhandlungen mit Napoleon III. ein und erhielt nach Beendigung des Feldzugs das Kommando des 7. österr. Armeekorps, kehrte aber im Dez. 1862 nach Darmstadt zurück. 1866 erhielt A. das Kommando über das aus den Kontingenten von Württemberg, Baden und Großherzogtum Hessen bestehende 8. deutsche Bundesarmeekorps, das gemeinschaftlich mit dem 7. (bayr.) Bundeskorps unter Prinz Karl von Bayern operieren sollte. Das energische Vorgehen der preuß. Mainarmee hinderte später die Vereinigung der beiden Bundeskorps, deren Truppen in einer Reihe von Einzelgefechten geschlagen wurden. A. veröffentlichte u. d. T. «Feldzugsjournal des Oberbefehlshabers des 8. deutschen Bundesarmeekorps» (Darmst. 1867) eine Rechtfertigungsschrift. 1868 wurde A. zum österr. und 1873 zum hess. General der Kavallerie befördert. Er starb 15. Dez. 1888 zu Darmstadt. Seine Überreste wurden 1894 in einem Mausoleum auf dem Heiligenberg bei Jugenheim beigesetzt. A. hat in Heiligenberg eine bedeutende Münzsammlung angelegt, die er selbst beschrieb u. d. T. «Das Heiligenberger Münzkabinett» (3 Bde., Graz und Darmst. 1854—56). A. war seit 28. Okt. 1851 in morganatischer Ehe vermählt mit der Gräfin Julie von Hauke, spätern Prinzessin von Battenberg (s. d.).

Alexander, König von Polen (1501—6), geb. 1459, Sohn Kasimirs IV. und Bruder seines Vorgängers Johann Albert, Großherzog von Litauen seit 1492, vermählt mit Helene, der Tochter des russ.

Zaren Iwan III. Wasiljewitsch. A. war vor allem bestrebt, Litauen gegen die Moskowiten und Tataren zu schützen, versuchte nach dem Tode Herzog Konrads von Masowien, dies Herzogtum einzuziehen, mußte es aber auf Betreiben der Stände und der Herzogin Anna auf dem Reichstage zu Petrikau (1504) den minderjährigen Herzögen Johann und Stanislaw unter der Vormundschaft ihrer Mutter Anna zugestehen. Sein Feldherr Glinski schlug die Tataren. A. starb 1506 zu Wilna.

Alexander Johann I., Fürst von Rumänien, s. Cusa.

Alexander I. Pawlówitsch, Kaiser von Rußland (1801—25), geb. 23. (12.) Dez. 1777, folgte 24. (12.) März 1801 seinem Vater, Paul I., auf dem Throne und wurde 27. (15.) Sept. desselben Jahres zu Moskau gekrönt. Er hatte sich 9. Okt. (28. Sept.) 1793 mit der Prinzessin Elisabeth (Luise Marie) von Baden vermählt. Mehr humanistisch als staatsmännisch gebildet, durch das Schreckensende seines Vaters eingeschüchtert, von ungemessenen Hoffnungen begrüßt, doch wenig mit dem praktischen Leben bekannt, begann er, 23 J. alt, die Herrschaft des zerrütteten Reichs. Die zu hohen Voraussetzungen, von denen A. bei seinen innern Reformen ausging, ließen deren Ergebnisse hinter den Vorsätzen zurückbleiben. Indessen schuf oder reformierte er die Universitäten, die wissenschaftlichen Institute und die sonstigen Lehr- und Bildungsanstalten des Reichs. Weit eingreifender für Rußlands Volksleben waren, obgleich durch die großen Ereignisse seiner Epoche oft unterbrochen und teilweise später wieder rückgängig gemacht, A.s Bestrebungen zur Überführung Rußlands aus der asiat. Willkürherrschaft in eine europ. Rechtsordnung, wobei ihn besonders Speranskij unterstützte. Die Aufhebung der Leibeigenschaft ward unter ihm in Esthland, Livland und Kurland ins Werk gesetzt. Schon 1801 schaffte er das sog. Heimliche Gericht ab, vor welches besonders polit. Verbrecher gezogen wurden. Auch that er den Mißbräuchen der Statthaltergewalt durch Gesetze Einhalt. Das Vorrecht der Adligen, daß ihre Erbgüter in keinem Falle zur Strafe eingezogen werden konnten, erhob er zum allgemeinen Recht. An einem bürgerlichen Gesetzbuch ließ er arbeiten. Viel hat er insbesondere für Industrie und Handel seines Reichs gethan, z. B. durch verbesserte Einrichtung des Schuldenwesens, durch die 1817 gegründete Reichskammerbank, durch die Stiftung der Messe zu Warschau, durch Straßen- und Kanalbau, durch Bewilligung eines Freihafens für Odessa, namentlich auch dadurch, daß (Ukas vom 28. Dez. 1818) allen Bauern das Recht ward, Fabriken und Manufakturen zu errichten, was früher nur dem Adel und den Kaufleuten zustand. Im allgemeinen bewiesen auch mehrere durch ihn veranlaßte Reisen um die Welt, die Gesandtschaft 1817 nach Persien, Sendungen nach Cochinchina und Chiwa, die Verbindung mit den Vereinigten Staaten, mit Brasilien und Spanien, die Handels- und Schiffahrtsverträge mit der Pforte, die Niederlassungen auf der Nordwestküste von Nordamerika den richtigen Blick für Rußlands Stellung im Welthandel. Die auswärtige Politik A.s war beharrlich darauf gerichtet, mindestens Europas östl. Hälfte dem russ. Prinzipat zu unterwerfen. Die nach Napoleons Untergange eingetretenen europ. Verhältnisse gewährten der russ. Politik einen überwiegenden Einfluß, der anfangs zu Gunsten des liberalen Princips verwendet, später der polit. und socialen Entwicklung Europas sehr nachteilig wurde.

In richtiger Erkenntnis der falschen Neutralitätspolitik Pauls I. war A.s erste Sorge (1801) die Erneuerung des Seevertrags mit England und ein Friedensschluß mit Frankreich, um dadurch auf die sog. Entschädigungen in Deutschland Einfluß und für Rußlands alte Pläne auf die Türkei freie Hand zu gewinnen. Napoleons Streben nach einer europ. Weltherrschaft führte A. 1805 im Verein mit Österreich zum Kriege mit Frankreich; der Friede, den Österreich zu Preßburg schloß, war für ihn nicht bindend, so daß er 1806 sich mit Preußen zur Bekämpfung Napoleons vereinigen konnte. Doch als dieses niedergeworfen war, gab A. im Frieden von Tilsit 1807 den Verbündeten preis und erkannte Napoleons staatliche Schöpfungen sowie die Zerstückelung Preußens an, gegen Napoleons vorläufige Einwilligung zur russ. Eroberung Finlands und der Donaufürstentümer. Der Erfurter Kongreß (1808) setzte Europas Teilung zu franz.-russ. Verfügung fest. Als aber Österreich 1809 den franz. Waffen erlag, während das Herzogtum Warschau durch Napoleon vergrößert wurde, löste A. jene Teilungsallianz, und als das franz. Heer 1812 zum größten Teil im russ. Feldzuge zu Grunde gegangen, Rußland aber außer stande war, den Krieg allein mit Erfolg fortzusetzen, sah A. sich genötigt, seine Eroberungspläne gegen Preußen aufzugeben und zur gemeinsamen Bekämpfung Napoleons ein Bündnis mit Deutschland einzugehen. Durch die Großmut, mit welcher A. nach der Einnahme von Paris die Franzosen behandelte, erweckte er für seine Persönlichkeit hohe Achtung. Auf dem Wiener Kongreß nahm er Polen für sich in Anspruch und gab dem neuerworbenen Lande eine Konstitution. Bei der Rückkehr Napoleons drang A. auf die Erfüllung des Vertrags von Chaumont und die Achtserklärung gegen den gemeinsamen Feind. Auch diesmal hatte Frankreich seiner hochherzig scheinenden Klugheit viel zu danken, da A. durch ein starkes Frankreich Rußlands Einwirkung bis an den Rhein zu sichern gedachte.

Während A. einerseits an einer parlamentarischen Verfassung für Rußland arbeitete, gelang es ihm andererseits, unter dem Einfluß frömmelnder Mystik (s. Krüdener, Barbara Juliane) die Heilige Allianz (s. d.) zu stiften. Die Entdeckung revolutionärer Geheimbünde in Rußland erstickte dann schnell A.s Liberalismus. Er verfiel mehr und mehr dem Einfluß des Fürsten Metternich, dessen Politik, durch Rußland mächtig unterstützt, maßgebend für den europ. Kontinent wurde und jenes allgemeine Repressivsystem begründete (Kongresse von Troppau, Laibach und Verona), das fortan in Europa herrschte. In Rußland war selbst von Aufhebung der Leibeigenschaft nicht mehr die Rede; die Censur wurde wieder eingeführt, der Wissenschaft und dem Unterrichte Fesseln angelegt, Untersuchungen wegen demagogischer Umtriebe veranstaltet, die Freimaurerlogen und Missionsgesellschaften unterdrückt und allmählich alle Pläne für Reform und Fortbildung aufgegeben. Über alle Provinzen des Reichs breitete sich, nach österr. Muster, das Netz einer offenen wie geheimen Polizei aus. Die Erfahrung, daß trotz dieses Repressivsystems die öffentliche Meinung sich nicht ersticken ließ, und der Zwiespalt, in welchen A. selbst sich mit seiner Vergangenheit versetzt sah, quälten den krankhaft erregten Kaiser und versenkten ihn mehr und mehr in religiöse Mystik. Bei dem Aufstand Griechenlands geriet die Politik A.s in vollsten Widerspruch mit den Sympathien der

Nation. Während das russ. Volk mächtig von dem religiösen Elemente des griech. Kampfes ergriffen wurde, verdammte der Kaiser die Erhebung als Empörung, verleugnete die Gunst, die er früher den griech. Bestrebungen erwiesen, und beschränkte sich auf Ermahnungen an die Pforte. Der Tod seiner einzigen, heißgeliebten natürlichen Tochter, die furchtbare Überschwemmung Petersburgs 1824, wobei er sich sogar persönlichen Gefahren aussetzte, endlich die Schrecken einer russ.-poln. Verschwörung gegen das Haus Romanow trugen nicht wenig bei, seinen Gemütszustand vollends zu verdüstern. Körperlich leidend und voller Lebensüberdruß, trat er Mitte Sept. 1825 mit seiner kranken Gemahlin eine Reise in die Krim an, wo letztere Genesung finden sollte und er selbst sich der Zurückgezogenheit hingeben wollte. Dort wurde er plötzlich von einem Fieber ergriffen und starb 1. Dez. (19. Nov.) 1825 zu Taganrog, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Kurz vor seinem Tode erfuhr er noch die Einzelheiten jener Verschwörung, mit deren Bekämpfung sein Bruder und Nachfolger Nikolaus I. die Regierung beginnen mußte. — Vgl. Rabbe, Histoire d'Alexandre I (2 Bde., Par. 1826); Gräfin Choiseul-Gouffier, Mémoires historiques sur l'empereur Alexandre et la cour de Russie (ebd. 1829); Golovine, Histoire d'Alexandre I (Lpz. 1859); Bogdanowitsch, Geschichte der Regierung Kaiser A.s I. (russisch, 6 Bde., Petersb. 1869—71); Joyneville, Life and times of A. I. (3 Bde., Lond. 1875); Mazade, Mémoires du prince Adam Czartoryski et sa correspondance avec l'empereur Alexandre I (2 Bde., Par. 1887); Vandal, Napoléon et Alexandre I, l'alliance russe sous le premier empire (2 Bde., ebd. 1890—93); Tatischtschew, Alexandre I et Napoléon d'après leur correspondance (ebd. 1891); Schnitzler, Histoire intime de la Russie (2 Bde., ebd. 1847); Lengenfeldt, Rußland im 19. Jahrh. (Berl. 1875); von Bernhardi, Geschichte Rußlands und der europ. Politik 1814—31 (2 Bde., Lpz. 1863—75); Pypin, Die polit. und litterar. Bewegung unter A. I. (russisch, 2. Aufl., Petersb. 1885; deutsch, Berl. 1894).

Alexander II. Nikolajewitsch, Kaiser von Rußland (1855—81), geb. 29. (17.) April 1818 als Sohn des Kaisers Nikolaus I. Seine Erzieher waren die Obersten Mörder und Kawelin, Leiter seiner Studien der Dichter Shukowskij. Ferner standen Staatsrat Grimm und Admiral Lütke ihm in seinen Jünglingsjahren zur Seite. 1846 bereiste A. den Nordosten des europ. Rußland und einen Teil Sibiriens, wo er die Milderung des Loses der polit. Verbannten von 1825 zu bewirken wußte. Im letzten Jahrzehnt der Regierung des Kaisers Nikolaus ward während dessen Reisen dem Cäsarewitsch die Regentschaft mehrmals anvertraut, auch wurden ihm nach 1848 verschiedene Missionen an die Höfe von Berlin, Wien u. s. w. aufgetragen. Vom militär. Specialdienst zog sich A. bei reiferm Alter fast ganz zurück. Als Nachfolger seines Vaters bestieg er 2. März (18. Febr.) 1855 während des Krimkrieges den Thron. Nach der Unterzeichnung des dritten Pariser Friedens (s. d.) verkündete der Kaiser in Moskau das «alle geistigen und materiellen Kräfte entwickelnde» Friedensprogramm seiner Regierung. Eine Umgestaltung des Ministeriums folgte, und Fürst Gortschakow übernahm an Stelle Nesselrodes das Staatskanzleramt. Noch vor der Krönung in Moskau (7. Sept. 1856) machte A. einen Besuch in Warschau (22. Mai), wobei er den Adelsmarschällen Amnestie und Verwaltungsreformen verhieß; dann folgte ein gegen Österreich demonstrativer Besuch in Berlin (29. Mai). Bei der Krönung selbst wurde ein Manifest (Cirkular vom 2. Sept.) erlassen, welches die Auflösung der Heiligen Allianz (s. d.) bestätigte. Zu Sardinien und Napoleon III. bahnte A. nähere Beziehungen an. Mit letzterm hatte er 27. Sept. 1857 zu Stuttgart eine Konferenz, deren Erfolg indes durch das Zusammentreffen mit dem Kaiser von Österreich in Weimar (1. Okt.) abgeschwächt wurde.

Bald nach der Rückkehr A.s nach Petersburg begannen die Maßregeln zur Emancipation der Leibeigenen; sie erfolgte 3. März (19. Febr.) 1861, und daran schlossen sich die weitern socialen Reformen, deren vornehmster Träger der Minister des Innern Walujew (seit 1861) war. Die Reorganisation der Armee begann 1862, als General D. Miljutin das Kriegsministerium übernahm. Ebenso wurde die Marine außerordentlich gehoben. Die Trennung der Justiz von der Verwaltung wurde vorbereitet (Ukas vom 14. Okt. 1862), eine Justizreform nach modernen Grundsätzen eingeführt. Die Budgets und Jahresabrechnungen wurden veröffentlicht, doch bestand für deren Richtigkeit keine öffentliche Kontrolle. Ein vom 13. (1.) Jan. 1864 datierter Ukas bereitete eine ständige Teilnahme der Bevölkerung an der Verwaltung vor, indem er die Einführung von Provinzial- (Gouvernements- und Kreis-) Institutionen anbefahl, welche die ökonomischen Interessen der Provinzialbevölkerungen beraten sollten.

Von den europ. Verwicklungen in Italien hielt sich A. äußerlich fern; doch begünstigte seine Politik Österreichs Isolierung, und im Aug. 1862 erfolgte die Anerkennung Italiens. In Mittelasien wurden die Eroberungen fortgesetzt, andere Erwerbungen durch wissenschaftliche Expeditionen angebahnt, mit China Verträge (Nov. 1860) abgeschlossen, welche den Besitz der Küste der Mandschurei sicherten. Der Kaukasuskrieg war 1859 durch die Gefangennahme des Imam Schamyl so gut wie beendet.

Der poln. Aufstand von 1863 wirkte, obgleich die Gefahr einer Intervention der Westmächte und Österreichs mit Entschiedenheit russischerseits abgewandt wurde, noch jahrelang auf den Gang der Regierung A.s ein. Dem Einflusse der nationalen Partei gelang es, das in Litauen und Polen befolgte Russifizierungssystem zum leitenden Princip zu machen und auf Finland und die Ostseeprovinzen auszudehnen, ebenso wurden dem russ. Liberalismus gegenüber die Zügel straffer angezogen. Als die Moskauer Adelskorporation um Einführung einer Repräsentativverfassung bat, verkündigte A. in einem Reskript vom 10. Febr. 1865, daß das Recht der Initiative bei allen Reformen ausschließlich ihm selbst zustehe und mit der ihm von Gott verliehenen autokratischen Gewalt unzertrennlich verbunden sei. Der mißlungene Mordversuch gegen den Kaiser durch Dimitrij Karakasow 16. April 1866 führte zu einer umfassenden Untersuchung gegen die geheimen Gesellschaften. Trotz aller strengen Maßregeln breiteten sich jedoch die Geheimbünde immer weiter aus (s. Nihilisten). Die traditionelle Politik des Kaisers Nikolaus I., welche darauf abzielte, alle fremden Nationalitäten des Reichs möglichst zu russifizieren, kam immer mehr zur Geltung. Am gewaltsamsten verfuhr man in den westruss. Gouvernements und in Polen. Wegen der Maßregeln gegen die kath. Kirche daselbst kam es zu Streitigkeiten mit der päpstl. Kurie, worauf A. die diplomat. Beziehungen mit

dem Papste abbrach und auch 4. Dez. 1866 das Konkordat von 1847 aufhob. Nachmals, Juni 1869, verbot die russ. Regierung, als die einzige in Europa, den kath. Bischöfen ihres Reichs das von Pius IX. berufene Konzil zu besuchen. Im Winter 1867/68 wurde der der Nationalpartei besonders verhaßte Minister des Innern Walujew entlassen und durch den General Timaschew ersetzt.

Seit der Beendigung des poln.-litauischen Aufstandes konnte Rußland nach außen wieder entschiedener auftreten. Nach der Unterwerfung der Kaukasusgebiete wurden die Chanate Chokand und Buchara 1864—68 fast vollständig erobert. Im allgemeinen in den Fragen der auswärtigen Politik zurückhaltend, suchte A. während des Dänisch-Deutschen Krieges zu vermitteln; ebenso beschränkte er sich bei den Vorgängen während der J. 1866—68 (bezüglich Rumänien, Montenegro, Serbien, Candia) auf diplomat. Intercessionen und auf die Teilnahme an den Konferenzen. Auch während des Krieges zwischen Preußen und Österreich 1866 verharrte A. in einer neutralen, aber entschieden preußenfreundlichen Haltung. Das freundschaftliche Verhältnis zu Preußen zeigte sich gelegentlich des gleichzeitigen Besuchs, den A. und König Wilhelm I. zur Zeit der Pariser Weltausstellung Juni 1867 dem Kaiser Napoleon III. abstatteten. In Paris wurde der Zar durch Demonstrationen zu Gunsten Polens beleidigt, und ein poln. Flüchtling, Anton Berezowski, machte 6. Juni einen Mordversuch auf ihn. Nach seiner Rückkehr besuchte A. die Ostseeprovinzen und sprach in Riga 27. Juni die Mahnung aus: «Man solle nicht vergessen, daß diese Gouvernements einen unzertrennbaren Teil der großen russ. Familie bildeten.» Gleichzeitig wurden dort Maßregeln zur Durchführung der russ. Amtssprache getroffen. Während des Krieges zwischen Frankreich und Deutschland 1870 bethätigte A. seine schon früher vielfach gezeigten Sympathien für Deutschland durch Ordensverleihungen an die deutschen Heerführer und durch Ernennung des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl von Preußen zu russ. Feldmarschällen, obgleich die öffentliche Meinung Rußlands entschieden zu Frankreich neigte.

Noch vor Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges wurde eine radikale Umgestaltung der russ. Militäreinrichtungen, insbesondere die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Angriff genommen und bis zum Sommer 1874 der Hauptsache nach durchgeführt. In der europ. Politik Rußlands trat seit 1872 eine wesentliche Veränderung ein: durch Vermittelung des Berliner Kabinetts trat Rußland zu der Österreich-Ungarischen Monarchie in ein verändertes Verhältnis, dem zunächst durch die Berliner Dreikaiser-Konferenz vom Sept. 1872 Ausdruck gegeben wurde. Nachdem Kaiser Wilhelm im Mai 1873 in Petersburg eine glänzende Aufnahme gefunden, besuchte der Zar im Juni desselben Jahres Wien, um im Jan. 1874 den Gegenbesuch Kaiser Franz Josephs zu empfangen. Um die Besorgnisse Englands vor russ. Absichten auf Afghanistan zu beschwichtigen, sandte A. im Febr. 1873 den Grafen Schuwalow nach London, dem es auch gelang, die Verlobung des Herzogs von Edinburgh mit der Großfürstin Marie, der einzigen Tochter A.s, zu vermitteln, und im Mai machte A. in England einen Besuch. Durch den wachsenden Einfluß der panslawistischen Partei im Beamtentum und in der Armee sah sich der Kaiser genötigt, in die orient. Verhältnisse mit bewaffneter Hand einzugreifen. Zwar mahnte A. die sich gegen die Pforte erhebenden Fürsten von Serbien und Montenegro zum Frieden, suchte auch bei einer Begegnung mit Kaiser Franz Joseph auf Schloß Reichstadt in Böhmen (8. Juli 1876) Österreich über die Absichten Rußlands zu beruhigen, doch wurde die Unterstützung der das Osmanische Reich bekriegenden Staaten durch russ. Geld und russ. Freiwillige zugelassen. Dabei sprach der Kaiser sein Bedauern über die bedrängte Lage der Christen in der Türkei aus und gab zu verstehen, daß er gesonnen sei, das Schicksal der Glaubensgenossen endgültig zu bessern. Die drohende Haltung des engl. Ministeriums veranlaßte A. 10. Nov. 1876 zu einer sehr kriegerischen Ansprache an den Adel zu Moskau. Unmittelbar darauf erfolgte die Mobilisierung von sechs Armeekorps.

Das Scheitern der Konferenz zu Konstantinopel ergab für Rußland den Kriegsfall, und im April 1877 ging A. nach Bessarabien, von da mit den vorrückenden Truppen durch Rumänien nach Bulgarien, wo er während der bedrängten Lage der russ. Armee im Juli bis September sein Hauptquartier zu Gorni-Studen hatte. Erst nach der 10. Dez. 1877 erfolgten Übergabe von Plevna brach der Kaiser nach Petersburg auf, wo er 22. Dez. eintraf. Die während des Krieges durch die patriotische Begeisterung zurückgehaltene nihilistische Bewegung trat jetzt wieder stärker hervor und schreckte zuletzt selbst vor Mordanschlägen gegen den Kaiser nicht zurück; so wurde A. 14. (2.) April 1879 vor dem Winterpalais zu Petersburg durch Solowjew angefallen, der aus nächster Nähe mehrere Revolverschüsse auf ihn abfeuerte, ohne jedoch zu treffen. Nunmehr wurden strengste Maßregeln gegen den Nihilismus ergriffen. Am 3. Sept. erfolgte in der russ. Grenzstadt Alexandrowo eine Zusammenkunft A.s mit dem Deutschen Kaiser, um die infolge der seit Sommer 1879 eingeschlagenen Politik des Deutschen Reichs eingetretene Erkaltung der Beziehungen beider Höfe zu heben. Noch zweimal unternahm die nihilistische Verschwörung ein Attentat auf den Kaiser, zunächst 1. Dez. (19. Nov.) 1879 während der Reise des Zaren von Livadia nach Moskau durch Sprengung des unterminierten Schienenwegs, sodann durch eine 17. (5.) Febr. 1880 im Winterpalais verursachte Explosion. Zwar war in beiden Fällen das eigentliche Ziel dieser Verbrechen nicht erreicht, aber es gelang nicht, die Urheber dieser Attentate zu entdecken. Unter solchen Verhältnissen feierte der Kaiser 2. März (18. Febr.) 1880 sein 25jähriges Regierungsjubiläum. Tief erschüttert, hatte er bereits 24. (12.) Febr. einen großen Teil seiner Machtvollkommenheiten einer Exekutivbehörde übertragen, an deren Spitze Loris-Melikow mit fast diktatorischer Gewalt gestellt wurde, um die Ordnung des Staates wiederherzustellen. Kurz nach dem Tode der Kaiserin vermählte sich A. 31. (19.) Juli 1880 mit einer Fürstin Dolgorukij (s. d.), die von ihm bereits mehrere Kinder hatte und nach der Vermählung den Titel Fürstin Jurjewskaja annahm. Nachdem die nihilistischen Agitationen längere Zeit geruht hatten und besonders durch die Maßregeln Loris-Melikows fast unterdrückt zu sein schienen, wurde der Zar zu Petersburg 13. (1.) März 1881 das Opfer eines Attentats, welches bei seiner Heimfahrt von einer Parade mittels Explosionsbomben ausgeführt wurde. Die Vorbereitung umfassender innerer Reformen und die Verfassungspläne, die A. in der letzten Zeit

beschäftigt hatten, vereitelte sein Tod. In Helsingfors wurde ihm 1894 ein Denkmal errichtet.

A. war vermählt seit 28. (16.) April 1841 mit Maria Alexandrowna (vorher Maximiliane Wilhelmine Auguste Sophie Marie, geb. 8. Aug. 1824, gest. 3. Juni [22. Mai] 1880), Tochter des Großherzogs Ludwig II. von Hessen, aus welcher Ehe sechs Söhne und zwei Töchter hervorgingen: Alexandra, geb. 30. (18.) Aug. 1842, gest. 28. (16.) Juni 1849; Nikolaus, geb. als Cäsarewitsch 20. (8.) Sept. 1843, gest. 24. (12.) April 1865; Kaiser Alexander III. (s. d.); Wladimir, geb. 22. (10.) April 1847, vermählt 28. (16.) Aug. 1874 mit Maria Pawlowna, geborenen Prinzessin Maria von Mecklenburg-Schwerin (geb. 14. [2.] Mai 1854); Alexis, geb. 14. (2.) Jan. 1850; Maria, geb. 17. (5.) Okt. 1853, vermählt 23. (11.) Jan. 1874 mit Herzog Alfred von Edinburgh, jetzigem Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha; Sergius, geb. 11. Mai (29. April) 1857, vermählt 15. (3.) Juni 1884 mit Jelissaweta Feodorowna, geborenen Prinzessin Elisabeth von Hessen (geb. 1. Nov. [20. Okt.] 1864); Paul, geb. 3. Okt. (21. Sept.) 1860, vermählt 17. (5.) Juni 1889 mit Alexandra Georgewna, Prinzessin von Griechenland (geb. 30. [18.] Aug. 1870).

Litteratur. Jomini, La Russie sous l'empereur Alexandre II (Par. 1862); Golowin, Rußland unter A. II. (Lpz. 1870); Strelbitskij, Die Landerwerbungen Rußlands unter A. II. (russisch, Petersb. 1881); Von Nikolaus I. zu Alexander III. (Lpz. 1881); Laferté (Pseudonym der Fürstin Dolgorukij), Alexandre II. Détails inédits sur sa vie intime et sa mort (Bas. 1882); Cardonne, L'empereur Alexandre II; vingt-six ans de règne (Par. 1883).

Alexander III. Alexandrowitsch, Kaiser von Rußland, geb. 10. März (26. Febr.) 1845 als zweiter Sohn des Kaisers Alexander II. Nach dem am 24. (12.) April 1865 zu Nizza erfolgten Tode seines ältern Bruders Nikolaus wurde A. feierlich zum Thronfolger ernannt. Am 9. Nov. (28. Okt.) 1866 vermählte er sich mit der Braut seines verstorbenen Bruders, der Prinzessin Dagmar von Dänemark, der Tochter Christians IX. Anfangs schien A. sich dereinst als Herrscher an die Spitze aller fanatisch-nationalen russ. Parteien stellen zu wollen. Während des Deutsch-Französischen Krieges von 1870 und 1871, wo der Hof den Sympathien des Kaisers für Deutschland zustimmte, nahmen der Cäsarewitsch A. und sein Hof ebenso entschieden Partei für Frankreich. Der Aufstand der Commune in Frankreich, dann die Agitationen und Attentate der Nihilisten in Rußland riefen jedoch eine wesentliche Änderung in seinen Anschauungen hervor. Nach der Ermordung seines Vaters (13./1. März 1881) bestieg er den russ. Thron. Man hatte von ihm die Verheißung baldiger liberaler Reformen, wie der Teilnahme der Bevölkerung an der Gesetzgebung und der Kontrolle der Finanzen, erwartet. Statt dessen befahl er, den von seinem Vater am Tage seines Todes unterzeichneten Ukas über Einberufung einer Notabelnversammlung nicht zu veröffentlichen. Sowohl das bei seiner Thronbesteigung erlassene Manifest, wie das vom 11. Mai (29. April) 1881 betonte in scharfer Weise die selbstherrliche Gewalt. Bald nach dem letztern Manifest entließ er Loris-Melikow als Minister des Innern und ernannte den General Ignatjew zu dessen Nachfolger. Infolge dieser Maßregeln wuchs die Erbitterung der nihilistischen Partei, die dem Kaiser mit dem Schicksal des Vaters drohte. Von Polizei und Militär bewacht, lebte der Kaiser mit seiner Familie meist in den Schlössern Gatschina oder Peterhof und sah sich genötigt, die herkömmliche Krönung in Moskau zu verschieben; dieselbe erfolgte erst 27. Mai 1883. Der Kaiser suchte Ordnung in die innere Verwaltung zu bringen, die herrschenden Mißbräuche, die Bestechungen und Betrügereien und die das Volk drückende Willkürherrschaft der Beamten zu beseitigen und in allen Zweigen des Staatshaushalts Sparsamkeit einzuführen. Die von Kaiser Paul festgestellte Familienordnung des russ. Kaiserhauses wurde durch kaiserl. Erlaß dahin abgeändert, daß die Titel der nachfolgenden Großfürsten niedriger gestellt und die Apanagen sämtlicher Mitglieder des Kaiserhauses herabgesetzt wurden. Am 9. Sept. 1881 hatte A. in Danzig eine Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm I.; doch blieb dieselbe ohne Einfluß auf die russ. Politik. Die Beziehungen des Kaisers zu den Höfen von Berlin und von Wien gestalteten sich erst dann besser, als 1882 der deutschfeindliche Reichskanzler Fürst Gortschakow in den Ruhestand versetzt, der panslawistische Minister des Innern, Graf Ignatjew, seines Amtes entbunden und von Giers zum Minister des Auswärtigen ernannt wurde.

Die Zusammenkunft, welche Kaiser A. 15. Sept. 1884 mit den Kaisern Wilhelm und Franz Joseph in dem poln. Lustschloß Skierniewice hatte, und der Besuch, welchen A. dem Kaiser Franz Joseph in dem mähr. Städtchen Kremsier 25. Aug. 1885 machte, schienen auf ein Einverständnis der drei Mächte in der auswärtigen, besonders der orient. Politik hinzuweisen. Die bulgar. Krisis von 1885 und 1886 stellte dasselbe in Frage. A. forderte von Alexander von Bulgarien, daß er in ein Vasallenverhältnis zu Rußland träte, und schickte, als dieser nach dem Ausbruch der Verschwörung in Sofia 7. Sept. 1886 abdankte, den General Kaulbars nach Bulgarien, dessen Mission jedoch mißlang. Die Beziehungen zu Bulgarien wurden hierauf ganz abgebrochen. Schon vorher hatten ein kriegerischer Tagesbefehl an die Flotte des Schwarzen Meers (Mai 1886) und die Umwandlung des Freihafens von Batum entgegen dem Berliner Vertrag in einen russ. Hafen (23. Juni) es offenbar gemacht, daß A. nahe daran war, mit den Waffen einzugreifen und dadurch bei der damaligen Lage der Dinge einen europ. Krieg herbeizuführen. An dem Ziele der Unterwerfung der Balkanländer, besonders Bulgariens, unter russ. Einfluß hielt A. unbedingt fest. Doch gab er den Gedanken an ein gewaltsames Einschreiten vorläufig auf und nahm, dem Rate seines Ministers Giers folgend, eine abwartende Haltung ein, in der Absicht, beim Ausbruch eines europ. Krieges das volle Gewicht seiner Macht in die Wagschale zu werfen und die Lage für sich auszunutzen. Eine Folge dieser Politik waren die seither ununterbrochen mit größtem Eifer betriebenen Rüstungen. Hierdurch blieb zwar die Spannung in der europ. Politik, andererseits aber wirkte die hieraus folgende Abneigung der russ. Regierung gegen ein vorzeitiges Losschlagen für den Augenblick immer wieder beruhigend. Den nationalen Heißspornen, die Anfang 1887 auf einen Krieg mit Deutschland hinarbeiteten, trat der «Regierungsanzeiger» am 21. März mit der Erklärung entgegen, daß zu Deutschland die besten Beziehungen beständen. Mit dieser Politik vertrug sich jedoch weder der Ukas gegen die Ausländer vom 24. Mai 1887, noch das Vorgehen gegen die Ostseeprovinzen. Eine

vorübergehende Verschärfung der deutsch-russ. Beziehungen bewirkten die gefälschten Aktenstücke über eine angeblich gegen Rußland intrigierende Politik des Fürsten Bismarck bezüglich Bulgariens. Doch beseitigte Fürst Bismarck durch die Aufdeckung der Fälschung gelegentlich des Besuches A.s in Berlin 18. Nov. das stark erregte Mißtrauen des Zaren. Der Besuch, den Kaiser Wilhelm II. im Juli 1888 dem Zaren machte, schien sogar ein herzliches Einvernehmen zwischen beiden Monarchen hergestellt zu haben. An der Politik Rußlands änderte das aber nichts. A. schob sogar seinen Gegenbesuch in Berlin bis zum Okt. 1889 hinaus. Doch konnte sich A. trotz des Drängens der Panslawisten bei seiner Abneigung gegen die republikanische Staatsform Frankreichs nicht zum Abschluß eines russ.-franz. Bündnisses entschließen. Erst als eine franz. Flotte unter Admiral Gervais Ende Juli 1891 Kronstadt besuchte und dort mit Jubel begrüßt wurde, trat A. mehr aus seiner Reserve heraus, gestattete sogar in seiner Gegenwart das Spielen der Marseillaise und tauschte mit dem Präsidenten Carnot sympathische Telegramme aus. Einen zweiten Besuch, den ihm Kaiser Wilhelm II. im Spätsommer 1890 gemacht hatte, erwiderte A. erst 7. Juni 1892 auf der Rückreise von Dänemark ganz flüchtig in Kiel.

In Asien machte die russ. Politik unter A. stete Fortschritte, die Stellung Rußlands in Centralasien wurde befestigt, der rivalisierende engl. Einfluß in Persien zurückgedrängt, Korea den russ. Interessen unterthan gemacht. Im Innern gelang es dem im Jan. 1887 von A. berufenen Finanzminister Wyschnegradskij, Ordnung in das russ. Budget zu bringen; gleichwohl wurde die traurige wirtschaftliche Lage des russ. Volks dadurch nicht gehoben. Diese und die reaktionäre Politik Tolstojs und Pobjedonoszews gaben der nihilistischen Bewegung immer neue Nahrung. Die von der öffentlichen Meinung Rußlands geforderte und von A. mit religiöser Überzeugung und nationalem Eifer betriebene Verfolgung des Deutschtums und des Protestantismus in den Ostseeprovinzen drohte die siebenhundertjährige Kultur dieser Gebiete zu zerstören. Die Polen entfremdete sich Rußland durch Bedrückung ihrer Nationalität und Kirche. Mehrere Anschläge der Nihilisten gegen das Leben A.s III. wurden rechtzeitig entdeckt. Der durch die Entgleisung des kaiserl. Zuges bei Borki (s. Eisenbahnunfälle) hervorgerufenen Gefahr entging der Kaiser auf der Rückreise aus dem Kaukasus wie durch ein Wunder. Er starb 1. Nov. 1894 zu Livadia in der Krim an der Brightschen Krankheit. (S. auch Rußland, Geschichte.)

A. war vermählt seit 9. Nov. (28. Okt.) 1866 mit Maria Feodorowna (vorher Marie Sophie Friederike Dagmar), geb. 26. (14.) Nov. 1847, Tochter des Königs Christian IX. von Dänemark, aus welcher Ehe hervorgingen: Nikolaus II. (s. d.), sein Nachfolger; Georg, geb. 9. Mai (27. April) 1871; Xenia, geb. 6. April (25. März) 1875, vermählt 6. Aug. (25. Juli) 1894 mit dem Großfürsten Alexander Michailowitsch; Michael, geb. 4. Dez. (22. Nov.) 1878; Olga, geb. 13. (1.) Juni 1882. — Vgl. von Samson-Himmelstjerna, Rußland unter A. III. (Lpz. 1891); Nowikowitsch, L'empereur Alexandre III et son entourage (Par. 1893; deutsch Lpz. 1894); Neubürger, Rußland unter Kaiser A. III. (Berl. 1895).

Alexander, Name mehrerer Könige von Schottland. A. I., vierter Sohn Malcolms III., folgte seinem Bruder Edgar III. 1107 und starb 1124 kinderlos, so daß sein Bruder David I. sein Erbe wurde. A. II. (1214—49), Sohn Wilhelms des Löwen, trat im Kampf Johanns von England gegen seine Barone auf seiten der letztern, machte mehrere Einfälle, wurde aber nach Johanns Tod vom Protektor Pembroke zum Frieden und zur Lehnshuldigung für seine in England liegenden Besitzungen genötigt und heiratete Heinrichs III. Schwester Johanna (1221). In seinen letzten Jahren kämpfte er für eine Stärkung der Königsgewalt in Schottland. Sein Sohn aus einer zweiten Ehe war A. III. (1249—85), geb. 1241, der 1251 Heinrichs III. Tochter Margarete heiratete. Er schlug 1263 den König Hakon von Norwegen, der den Piraten der Hebriden und der Insel Man zu Hilfe gekommen war; die Inseln fielen an die schott. Krone. A. hinterließ keine Kinder, so daß nach seinem Tode ein Thronstreit entstand, den Eduard I. von England für Johann Baliol entschied.

Alexander Karadjordjewitsch, Fürst von Serbien, Sohn des Karadjordje (s. d.), geb. 11. Okt. (29. Sept.) 1806 in Topola, wurde nach der Absetzung der Dynastie Obrenowitsch 1842 zum Fürsten gewählt. Aber der Einfluß Rußlands im Verein mit den Wühlereien der gestürzten Dynastie untergrub seine Stellung, so daß er unter dem Drucke der öffentlichen Meinung eine Volksversammlung berufen mußte, die 1858 zusammentrat und seine Abdankung verlangte. A. K., der dieselbe verweigerte, flüchtete auf die Festung zu Belgrad in türk. Schutz und begab sich nach seiner darauf erfolgten Absetzung auf österr. Gebiet. Obgleich in Serbien ohne Sympathien, suchten sich seine Anhänger doch des Throns für ihn wieder zu bemächtigen. Doch hatte die ihm zugeschriebene Ermordung des Fürsten Michael 1868 nicht den erwarteten Erfolg. Vielmehr wurden die Thäter zum Tode und A. K. selbst in contumaciam zu 20jähriger Gefängnisstrafe verurteilt. A. starb 3. Mai 1885 zu Temesvár. Er war ein Fürst ohne Thatkraft und Charakter. Die unter seiner Regierung erfolgten Verbesserungen im Schul-, Justiz- und Militärwesen sowie die Maßnahmen zur Hebung der Landwirtschaft entsprangen nicht seiner eigenen Initiative. Sein Sohn, Peter Karadjordjewitsch, geb. 1846 in Belgrad, war (seit 11. Aug. 1883) vermählt mit Prinzessin Zorka (geb. 23. Dez. 1864, gest. 17. März 1890), der Tochter des Fürsten Nikola von Montenegro. (S. Serbien, Geschichte.)

Alexander I., König von Serbien, Sohn des Königs Milan I. und dessen Gemahlin Natalie, wurde 14. Aug. 1876 geboren, erhielt eine sorgfältige Erziehung, wurde von seiner Mutter 1888 nach dem Zerwürfnis der Eltern mit nach Wiesbaden genommen. Dort wurde er aber auf Ansuchen Milans von der Polizeibehörde der russenfreundlichen Königin, die den Sohn ganz an sich fesseln wollte, genommen und seinem Vater nach Belgrad ausgeliefert. Durch die Abdankung Milans 6. März 1889 kam A. auf den serb. Thron und wurde 2. Juli zu Kraljewo gesalbt; während seiner Minderjährigkeit wurde die Regierung von einer Regentschaft geleitet. Am 13. April 1893 erklärte sich A. aus eigener Machtvollkommenheit vor der verfassungsmäßig bestimmten Zeit für großjährig, setzte die Regenten Ristitsch und Belimarkowitsch ab, entließ das liberale Ministerium Awakumowitsch, das durch ein radikales (Dokitsch) ersetzt wurde, und übernahm selbst die Regierung des Landes. Frühjahr 1894 besuchte er Konstantinopel, im Oktober desselben Jahres die Höfe von Wien und Berlin. (S. Serbien.)

Alexander, Christian Friedr., Graf von Württemberg, s. Württemberg, Graf von.

Alexander aus Aphrodisias in Karien, peripatetischer Philosoph, der zwischen 198 und 211 n. Chr. zu Athen lehrte und ein Schüler des Aristokles aus Messene und des Sosigenes war, einer der fruchtbarsten und exaktesten Ausleger des Aristoteles, daher vorzugsweise «der Exeget» genannt. Unter seinen Kommentaren zu Aristotelischen Schriften ist besonders der zur «Metaphysik» hervorzuheben, der lange Zeit hindurch nur in der lat. Übersetzung des Sepulveda (Rom 1527; Vened. 1554, 1561) bekannt war und erst durch Bonitz (Berl. 1847) vollständig in der Urschrift herausgegeben wurde; doch sind nur die ersten fünf Bücher echt. Mehrere Kommentare existieren nur noch in arab. Übersetzungen. Unter seinen selbständigen Schriften ist die bedeutendste: «De fato» (hg. von Orelli, Zür. 1824); sonst sind noch die «Quaestiones naturales» (hg. von Spengel, Münch. 1842) und die Schrift «De anima» (Vened. 1536; neu hg. von Bruns, Berl. 1887—91) zu nennen. Nach ihm hießen in der Zeit der Renaissance Alexandristen die Aristoteliker, die im Gegensatz zu den Averrhoisten A.s naturalistischer Auffassung der Aristotelischen Lehre namentlich in Bezug auf die Unsterblichkeitsfrage folgten; ihr Haupt war Pomponatius (1462—1524).

Alexander von Hales, Scholastiker, von seinen Zeitgenossen wegen seines Scharfsinns Doctor irrefragabilis, d. i. der Unwiderlegliche, genannt, erzogen im Kloster Hales in der engl. Grafschaft Gloucester, ging nach Paris, wo er 1222 Franziskaner ward und als gefeierter Lehrer 27. Aug. 1245 starb. A. begründete durch den engen Anschluß an Aristoteles die zweite Periode der Scholastik, wobei er deren realistischen Richtung huldigt. An Eifer, den kirchlichen Lehrbegriff philosophisch festzustellen, übertraf er noch Thomas von Aquino. Sein von seinen Schülern vollendetes, zu den bedeutendsten litterar. Erzeugnissen des spätern Mittelalters gehörendes Hauptwerk ist: «Summa universae theologiae» (1. Druck, 4 Bde., Vened. 1475).

Alexander, Sir James Edward A. of Westerton, engl. Reisender und Militärschriftsteller, geb. 1803, studierte in Edinburgh, Glasgow und Sandhurst, beteiligte sich 1825 an dem birmanischen Kriege, machte 1829 im Hauptquartier des Generals Diebitsch den Feldzug gegen die Türken mit, später eine Reise nach Persien und 1830—31 nach Südamerika und kämpfte 1834 in Portugal für die Sache Dom Pedros. Bei der engl. Besatzung der Kapkolonie eingestellt, unternahm er 1836—37 eine Entdeckungsreise nach dem Lande im Norden des Oranjeflusses, die ihn bis zu dem damals wenig bekannten Volke der Damara führte und deren Ergebnisse er in dem Werke «Expedition into South-Africa» (2 Bde., Lond. 1838) niederlegte. 1854 befehligte er das 15. Infanterieregiment vor Sewastopol, 1863 kämpfte er gegen die Maori auf Neuseeland. Er wurde 1882 General und starb 1885. Über seine Reisen und Erlebnisse berichtete er unter anderm in «Travels from India to England» (Lond. 1827), «Travels to the seat of the war in the East, through Russia and the Crimea» (2 Bde., ebd. 1830), «Sketches in Portugal» (ebd. 1835) und «Incidents of the last Maori War» (ebd. 1863).

Alexanderarchipel, die zum Territorium Alaska der Vereinigten Staaten von Nordamerika gehörende Inselgruppe zwischen 54° 40′ und 59° 40′ nördl. Br. an der pacifischen Küste Nordamerikas. Die 1100 Inseln, deren größte Tschitschagow, Baranow (mit der Hauptstadt des Territoriums Alaska: Sitka, s. d.) und Prince of Wales sind, haben 36782 qkm Fläche, sind alle dicht bewaldet, meistens gebirgig und fast ausschließlich von Thlinkit-Indianern bewohnt.

Alexanderfeld, österr. Dorf, s. Bielitz.

Alexandergebirge, in Ostturkestan, beginnt zwischen dem 42. und 43. Breitengrade westlich vom Issyk-kul und reicht bis in die Gegend von Aulije-Ata zwischen dem 72. und 71.° östl. Länge von Greenwich; steigt im Semenowberg bis 4802 m Höhe. Es bildet die Wasserscheide zwischen den Nebenflüssen des Tschu, dem Oberlaufe des Talas und dem Susamir.

Alexanderkanal, s. Herzog-Alexander-von-Württemberg-Kanalsystem.

Alexanderland, antarktische Küste in 68° 43′ südl. Br. und zwischen 70 und 75° westl. L., «als Land von gewaltiger Höhe sich erhebend», 1821 von Bellingshausen entdeckt. Die Fauna ist, soweit bekannt, die charakteristische der Südpolarländer: keine Landtiere, aber in der günstigen Jahreszeit Robben, Seehunde und zahlreiche Seevögel.

Alexander Newskij, russ. Nationalheld und Heiliger, geb. 30. Mai 1220 zu Wladimir als Sohn des Fürsten Jaroslaw von Nowgorod. Als sein Vater 1238 den großfürstl. Thron von Susdal bestieg, ließ er A. N. als Fürsten von Nowgorod zurück. Dieser that sich in den Kämpfen gegen die Schweden und die Ritter des Deutschen Ordens in Livland hervor. Wegen des glänzenden Siegs, den er 1240 an der Newa über die Schweden erfocht, erhielt er den Beinamen Newskij. Auf dem mit Eis bedeckten Peipussee schlug er 1242 die Schwertritter. Während seiner Regierung machte Papst Innocenz IV. 1251 den vergeblichen Versuch, die griech. und röm. Kirche wieder zu vereinigen. Nach der Flucht seines Bruders Andreas 1252 wurde er auch Großfürst zu Wladimir. Mit den Mongolen wußte er sich durch Geschenke und kluge Zurückhaltung auf guten Fuß zu stellen. Er starb 14. Nov. 1263.

Alexander-Newskij-Kloster, ein großartiges und berühmtes russ. Kloster zu Petersburg, von Peter I. 1711 dem Helden und Heiligen gleichen Namens zu Ehren an der vermeintlichen Stelle von dessen Siege über die Schweden gegründet, am östl. Ende der Stadt und des 4 km langen Newskij-Prospekts, nahe der Newa, bildet ein großes, von einer Mauer umschlossenes Viereck mit Türmen und gleicht mit seinen großen Gebäuden und Gärten einer Stadt für sich. Es enthält, außer dem eigentlichen Kloster, sechs Kirchen, die Wohnung des Metropoliten von Petersburg, der zugleich Archimandrit des Klosters ist, die Geistliche Akademie (für 280 Geistliche der griech. Kirche), ein Geistliches Seminar (für 240 Zöglinge) und nimmt unter den Klöstern Rußlands den dritten Rang ein. Die große, im reinen griech. Stile 1716 erbaute Dreieinigkeitskathedrale (Troickij Sobor) mit schöner Wölbung und großartiger Kuppel, bewahrt seit 1724 die Überreste von Alexander Newskij, die die Kaiserin Elisabeth in einen silbernen Sarkophag legen ließ, außerdem das 5 m hohe Denkmal desselben nebst einer Fülle von Kostbarkeiten und besitzt eine Bibliothek (35000 Bände) und wertvolle Manuskripte; ferner sind in einer Kapelle sowie auf dem großen Friedhofe Grabmäler zahlreicher berühmter russ. Familien. Nach dem Kloster wird jährlich am Namenstage und

Ritterfeste des heil. Alexander (30. Aug. alten Stils) eine große Wallfahrt angestellt. — Vgl. Opisanie Aleksandro-Nevskoj Lavry (Petersb. 1842).

Alexander-Newskij-Orden, der dritte russ. Orden, gestiftet von Peter I. 1722 zu Ehren des Großfürsten Alexander Newskij (s. d.), von Katharina I. 8. April 1725 zuerst an den Fürsten Menschikow verliehen, ist für Militär- und Civilverdienste bestimmt und hat nur eine Klasse, wird aber auch mit Brillanten und mit Schwertern verliehen. Das Ordenszeichen, ein achtspitziges, rotes Kreuz mit dem Bilde Alexander Newskijs in einem Mittelschilde und Adlern in den Winkeln, wird an einem breiten hochroten Bande von der linken Schulter auf die rechte Seite, der Stern, mit den verschlungenen Buchstaben S.A. und der Devise: Pro laboribus et patria («Für Arbeit und Vaterland»), auf der linken Brust getragen. Ordensfest 11. Sept. (30. Aug.).

Alexanderorden, bulgar. Orden, 25. Dez. 1881 vom Fürsten Alexander I. gestiftet, 14. (2.) Aug. 1888 durch Fürst Ferdinand erweitert, für Civilverdienste oder Auszeichnung im Militärdienst im Frieden oder Kriege bei Abteilungen, die dem Feinde nicht gegenüberstanden. Er hat fünf Klassen und wird am roten Bande getragen. Der Stern der ersten vier Klassen ist von Gold, der der fünften von Silber, der der zweiten und dritten Klasse von einer goldenen Krone mit flatterndem Bande überragt.

Alexanderpapageien, s. Alexandersittiche.

Alexanderromane, s. Alexandersage.

Alexandersage. Das wunderbare, die Phantasie anregende Element in den Zügen Alexanders d. Gr. führte früh zu romanhafter Ausschmückung seiner Thaten. Reisen zu märchenhaften Völkern, ins Meer, durch die Luft, ja bis zu den Pforten des Paradieses wurden ihm angedichtet. Die gelesenste Niederschrift dieser Geschichten war die um 200 n. Chr. in Ägypten zuerst zusammengefaßte griech., dann in lat., syr., armenischen Bearbeitungen verbreitete des sog. Pseudo-Kallisthenes, «Alexanders Thaten» (griechisch mit Arrian hg. von Müller, Par. 1846; von Meusel, Lpz. 1871); vgl. Zacher, Pseudo-Kallisthenes. Forschungen zur Kritik und Geschichte der ältesten Aufzeichnung der A. (Halle 1867). Eine lat. Übersetzung verfaßte im Anfang des 4. Jahrh. Julius Valerius (hg. von Zacher, Halle 1867); einzelne Partien, der Brief Alexanders d. Gr. an Aristoteles, sein Zug zum Paradiese, wurden besonders übersetzt (Ausgabe dieser Teile und des Valerius von Kübler, Lpz. 1888). Um 950 übertrug ein Priester Leo in Neapel eine jüngere Fassung des Pseudo-Kallisthenes als «Historia (oder liber) Alexandri de pr(o)eliis» (Ausgaben verschiedener Recensionen von Kinzel, Berl. 1884; Landgraf, Erlangen 1885; einer jüngern interpolierten von Zingerle, Die Quellen zur A. des Rud. von Ems, Bresl. 1885). Leos Arbeit wurde die beliebteste Quelle des Abendlandes für seine ritterlichen Alexanderromane; daneben kamen Josephus, Methodius u. a. nur wenig in Betracht. So gestaltete danach im 13. Jahrh. Quilichin von Spoleto eine lat. Bearbeitung in Versen (vgl. Neuling in den «Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur», Bd. 10), im 12. Aubry (Alberich) von Besançon ein franz. Epos (das erhaltene Bruchstück bei Heyse, Roman. Inedita, Berl. 1856), das der Pfaffe Lamprecht (s. d.) seinem Alexanderlied zu Grunde legte. Andere poet. Bearbeitungen der A. in deutscher Sprache, außer den verlorenen von Berthold von Herbolzheim und Biterolf (Anfang des 13. Jahrh.), rühren her von Rudolf (s. d.) von Ems und Ulrich von Eschenbach (zwischen 1270 und 1287; hg. von Toischer, Prag 1888; Abhandlung dazu in den «Berichten der Wiener Akademie» 1881). Ein umfangreiches Gedicht über die A. verfaßte 1352 ein Österreicher Seifried (ungedruckt). Eine selbständige Episode behandelt das mittelhochdeutsche Gedicht von «Alexander und (dem Zwerg) Antiloie», ebenso der Schwank von «Alexander und Aristoteles» (vgl. im allgemeinen Hertz, Aristoteles in den Alexanderdichtungen des Mittelalters in den «Abhandlungen» der Münchener Akademie, 1890). Auch ein niederdeutscher Prosaroman ist erhalten. In franz. Sprache (vgl. P. Meyer, Alexandre le Grand dans la litt. franç. du moyen âge, 2 Bde., Par. 1886) giebt es außer Aubrys Dichtung eine Bearbeitung der A. von Lambert li Cors und Alexandre de Bernay um 1188 (hg. von Michelant, Stuttg. 1846; von de la Villethassetz und Talbot, Par. 1861). Im Angelsächsischen wurde der Brief Alexanders an Aristoteles bearbeitet; im Englischen giebt es außer verschiedenen Bruchstücken ein umfangreiches alliterierendes Gedicht (hg. von Skeat 1886) nach der «Historia de proeliis» und wohl etwas früher ein gereimtes Epos «Lyfe of Kyng Alisaunder» (hg. in Webers «Metrical romances», Bd. 1, Edinb. 1810), das auf einem franz. Auszuge aus Valerius beruht. Dagegen fußt wesentlich auf Curtius Walthers von (Lille oder) Châtillon lat. «Alexandreïs» (um 1200; hg. von Müldener, Lpz. 1863), viel benutzt (isländisch vom Bischof Brandr Jónsson, gest. 1264), die Quelle Ulrichs von Eschenbach und des Spaniers J. L. de Segura (dessen «Poëma de Alexandro» im 13. Jahrh. den Alexandriner gebraucht). Valerius, Walther und Vincenz von Beauvais legte der Vlaeme Jakob van Maerlant (s. d.) zu Grunde. Die einzige größere kelt. Bearbeitung, aus dem 11. Jahrh., fußt auf Orosius (vgl. Kuno Meyer, Eine irische Version der A., Lpz. 1884).

Den Südslawen, die die A. von Byzanz bekamen und von denen sie auf die Russen überging, muß sie um die Mitte des 13. Jahrh. bekannt gewesen sein. Von den beiden südslaw. Bearbeitungen ist eine erhalten als Einschiebsel in eine bulgar. Übersetzung des byzant. Historikers Johannes Malalas, im ganzen eine Übersetzung des Pseudo-Kallisthenes. Die zweite, größtenteils in serb. Handschriften, geht auf ein griech. Original zurück, das durch ein griech. Buch des 16. Jahrh. (Διήγησις καὶ ἡ γέννησις καὶ ἡ ζωὴ τοῦ Ἀλεξάνδρου; hg. von Wesselowskij im «Sbornik» der Petersburger Akademie, 40. Bd., 1886) und ein aus dem 14. oder 15. Jahrh. stammendes Gedicht (hg. von Wagner in «Trois poèmes grecs», Berl. 1881) vertreten wird, von dem auch eine spätere Bearbeitung (zuerst gedruckt Vened. 1529 und oft wiederholt) vorhanden ist. Die westslaw. Alexanderromane haben ihre Quelle mit den westeurop. Bearbeitungen gemein; so ist die Hauptquelle der czech. Alexandreis Walther von Châtillon. Die genannten griech. Bearbeitungen gehen im ganzen auf Pseudo-Kallisthenes zurück.

Auch das romantische Epos des Orients erhob Alexander d. Gr. zum Lieblingshelden. Vgl. Spiegel, Die A. bei den Orientalen (Lpz. 1851); Bouriant im «Journal asiatique», 1887. Außer in Firdûsîs «Schah-nameh», das meist aus den arab. Darstellungen der A. schöpft, ist er in Persien insbesondere in Nisâmîs «Iskender-nameh» besungen worden; vgl. Bacher, Nisâmîs Leben und Werke und

der 2. Teil des Nisâmischen Alexanderbuchs (Lpz. 1872). Dazu kommen Bearbeitungen in andern orient. Sprachen, arabisch, syrisch, koptisch, armenisch, namentlich türkisch. Deren Verhältnis zu ihren Quellen, untereinander und zu den abendländ. Gestaltungen, stellte Nöldeke, «Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans» (Wien 1890), fest. Nach ihm bildet im Orient den Ausgang eine aus dem griech. Text geflossene Pehlevi-Bearbeitung aus der letzten Sassanidenzeit (7. Jahrh.); auf diese sind die beiden syr. Bearbeitungen (hg. von Budge, Cambridge 1889) gegründet. Auf Grund dieser Bearbeitungen der A. ist die Geschichte Alexanders ein wesentliches Stück der Gesamtgeschichte Persiens geworden und als solches sind die Daten der A. bei den ältesten arab. Historikern (Maßudi, Dinawari, Tabari, Jakubi u. a.) verwendet; dieselben Überlieferungen sind es, welche Firdûsi poetisch bearbeitet hat. Aus der syr. Bearbeitung ist noch eine metrische Homilie des syr. Dichters Jakob von Sarûg (gest. 521) hervorgegangen. Den letzten orient. Ausläufer des Pseudo-Kallisthenes bildet eine aus dem Vulgärgriechischen geflossene arab. Bearbeitung um 1670. Bei den Arabern heißt der Held «Dsu-'l-Karnein», d. i. der Doppeltgehörnte, wohl als Bezwinger des Ostens und des Westens. — Vgl. im allgemeinen außer Zachers Werk und Weismanns Ausgabe des Lamprecht (s. d.): Christensen, Beiträge zur A. (Hamb. 1883); Jaraczewsky, Beiträge zur A. (Tüb. 1890); Carraroli, La leggenda di Alessandro Magno (Tur. 1892); Ouseley in den «Transactions of the Royal Society of Literature», I, 2; F. Wolf in den «Wiener Jahrbüchern der Litteratur», Bd. 57, und «Anzeigeblatt» dazu; über die griech. und slaw. Bearbeitungen Krumbacher, Geschichte der byzant. Litteratur (Münch. 1891). Die beste Sammlung der Texte bietet Förster, Alexander Magnus, collectio scriptorum ad fabulosam eiusdem historiam pertinentium (Lpz. 1874).

Die neuere Dichtung behandelte die Geschichte Alexanders gern dramatisch (z. B. Racine, Nathaniel Lee). Aus der deutschen sind unter anderm anzuführen die Dramen von Feßler, «Alexander der Eroberer» (1797); von Uchtritz, «Alexander und Darius» (1827); L. Bauer, «Alexander d. Gr., Charaktergemälde in 3 Abteil.» (1836); Märcker, «Alexandrea» (1857); Bodenstedt, «Alexander in Korinth» (1876); G. Conrad, «Der Alexanderzug» (1877); ders., «Alexandros» (1877); H. Herrig, «Alexander» (1879); Hindersin, «Alexander» (1890); außerdem sei genannt M. Döring, «Alexander d. Gr. von Macedonien, ein Lebensbild in (30) epischen Gedichten» (1856). Alexander d. Gr. ist der Held von etwa 50 neuern Dramen und 110, meist ital. Opern.

Alexandersarkophag, ein 1887 beim alten Sidon gefundener, jetzt im Museum zu Konstantinopel befindlicher Marmorsarkophag, der seiner Arbeit nach den letzten Jahrzehnten des 4. Jahrh. v. Chr. anzugehören scheint und mit reichstem buntem Reliefschmuck versehen ist. Weil auf diesen Reliefs eine Alexanderschlacht (wahrscheinlich Issus) und eine Jagd des großen Königs dargestellt sind, hielt man den Sarkophag zunächst für den Alexanders d. Gr. Diesem selbst gehört er unzweifelhaft nicht zu, nahezu sicher aber einem seiner Begleiter, wahrscheinlich Laomedon von Mytilene, der nach Alexanders Tode Statthalter von Phönizien war. Der A. ist eines der feinsten und bedeutsamsten Kunstwerke, die uns aus dem Altertum überkommen sind. Wir haben in ihm endlich ein Beispiel der reichen Kunst aus der Zeit nach Alexander d. Gr. Die Erhaltung ist nahezu vollständig bis auf die Farben, die mit dem Skulpturenschmuck verwendet sind. — Vgl. Hamdy-Bey und Th. Reinach, Une nécropole royale à Sidon (Par. 1892).

Alexandersbad, Badeort im Bezirk Wunsiedel des bayr. Reg.-Bez. Oberfranken, zur Gemeinde Sichersreuth gehörig, mit (1890) 154 E., 3 km südlich von Wunsiedel und 6 km von Redwitz, in 590 m Höhe am Fuße des Fichtelgebirges, besteht aus dem 1783 von Markgraf Alexander von Ansbach-Bayreuth erbauten Stahlbade (Schloß) und der 1839 errichteten Kaltwasserheilanstalt. Die Stahlquelle mit Temperatur von 9,38° C. und Gehalt an doppeltkohlensaurem Eisenoxydul und freier Kohlensäure wird zum Baden und Trinken benutzt, außerdem Fichtennadel-, Sol-, Moor-, Dampf-, elektrische Bäder, Heilgymnastik und Massage gegen Nervenleiden und Kreislaufsstörungen. Mittlere Jahrestemperatur 7,6° C., mittlere Sommertemperatur 16° C. Die schönsten Punkte in der Umgebung sind die Luisenburg (s. d.) mit dem Burgstein (869 m) und den Habersteinen (849 m), die Kössein (s. d.), der Waldstein (869 m) mit schöner Burgruine, Ochsenkopf (s. d.) und Schneeberg (s. d., 1). — Vgl. Heß, Mineralbad A. im Fichtelgebirge (Lpz. 1875); Cordes, Wasserheilanstalt zu A. bei Wunsiedel (ebd. 1878); Müller, A. und seine Heilmittel (2. Aufl., ebd. 1890).

Alexanderschlacht, das größte und schönste aus dem Altertum erhaltene Mosaikgemälde, am 24. Okt. 1831 im sog. Hause des Faun in Pompeji gefunden, gegenwärtig im Museum zu Neapel befindlich; 6,8 m lang, 3,8 m breit. Es stellt einen Kampf zwischen den Heeren Alexanders d. Gr. und des Darius dar, wahrscheinlich die Schlacht bei Issus. Von rechts stürmen die griech. Reiterscharen heran, geführt von Alexander, dessen Lanze einen gestürzten Perser durchbohrt. Darius auf hohem Streitwagen und mit ihm sein ganzes Heer wenden sich zur Flucht. Trefflich ist die richtige Perspektive des Kampfes; man darf auf die Nachahmung eines berühmten griech. Gemäldes schließen. Schilderungen der A. geben Hettner in der «Vorschule zur bildenden Kunst der Alten», Bd. 1 (Oldenb. 1848), und Stahr in «Ein Jahr in Italien», Bd. 2 (3. Aufl., ebd. 1864). Eine Abbildung findet sich bei Overbeck-Mau, «Pompeji» (4. Aufl., Lpz. 1884).

Alexandershöhe, russ. Kronanstalt bei Riga mit Irrenhaus, Spital, Zuchthaus.

Alexandersittiche oder **Alexanderpapageien**, einige 20 Arten der Edelsittiche (Palaeornis *Vig.*) aus Asien, von denen der kleine Alexandersittich oder Halsbandsittich schon seit Jahrhunderten in Afrika eingebürgert ist. Großer und kleiner Alexandersittich werden mit 30 M. und 6 M. bezahlt und, da sie meist sehr gelehrig sind, gern gekauft. Die Färbung ist im allgemeinen grün mit rosenroten, schwarzen und blauen Abzeichen, wovon ein braunroter Schulterfleck besonders charakteristisch für die Gattung ist. (S. Tafel: Papageien II, Fig. 4.) Nach Alexander d. Gr., der den kleinen Alexandersittich als ersten Papagei lebend nach Europa gebracht haben soll, tragen sie den Namen.

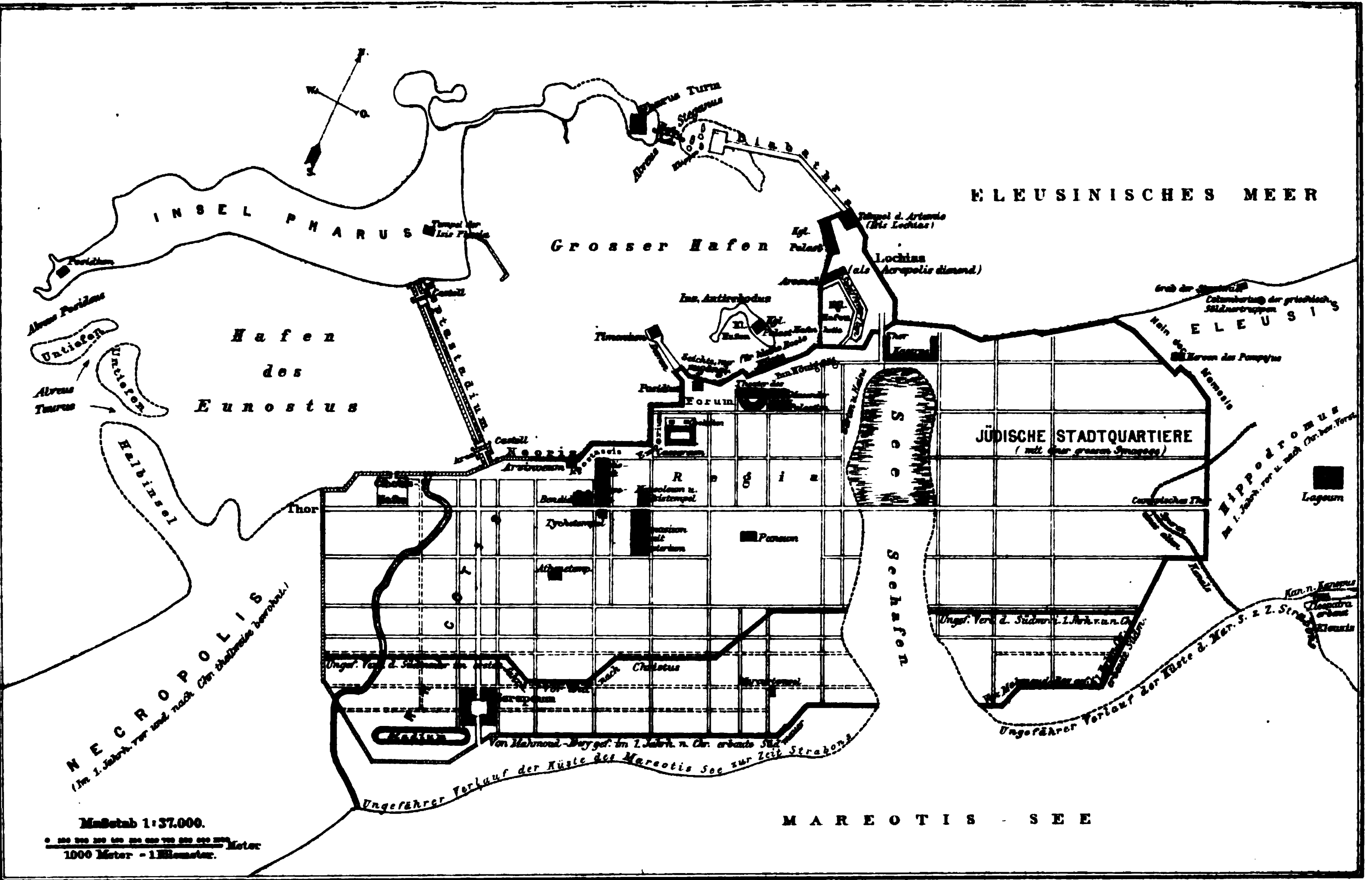
Alexanderzug, s. Thorwaldsen.

Alexandra, der 54. Planetoid.

Alexandra, Tochter des Priamos, s. Kassandra.

Alexandra, die Gemahlin des Prinzen von Wales, s. Albert Eduard.

ALEXANDRIEN IM ERSTEN JAHRHUNDERT VOR UND NACH CHRISTUS.



Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.
F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

II. ALEXANDRIEN IM 3.-5. JAHRHUNDERT NACH CHRISTUS.

Maßstab 1:37.000.

1000 Meter = 1 Kilometer.

Katakomben

INSEL PHARUS

Pharus-Turm

Hafen

Hafen

Heptastadium

Lochias

Forum

Theater

Poseidium

BRUCHIUM

NEAPOLIS

Copron Berg

Serapeum

Stadium

VORSTADT

ELEUSIS

Gräber aus der römischen Zeit

Gräber aus der röm. Kaiserzeit

Katakomben

Katakomben

Seehafen

Mareotis See

Bearbeitet von W. Sieglin.

Brockhaus' Konversations-Lexikon 14. Aufl.

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

Alexandraland, ein Gebiet, das den Centralkern des austral. Festlandes bildet und nur mit seiner nordöstl. Ecke den Golf von Carpentaria berührt. Es gehört zu dem der Kolonialregierung von Südaustralien unterstellten Northern-Territory, dessen größere südl. Hälfte es bildet. Es erstreckt sich vom 26. bis 16.° südl. Br. und vom 129. bis 138.° östl. L. von Greenwich und begreift eine Fläche von 1032870 qkm, war aber bisher nur von wenigen Horden Eingeborener bewohnt. In der Erforschung des A. waren besonders Henry Charles Barclay (1878), Charles Winnecke (1878 u. 1879) und Charles Chewings (1884—85) thätig.

Alexandra-Nil (Kagera, Ingesi, Tengure), Fluß in Ost-Äquatorialafrika, entspringt in mehrern Quellbächen auf dem Mondgebirge am Nordostende des Tanganikasees zwischen dem 3. und 4.° südl. Br. und fließt in den Victoria-Njansa; er erhält links den Akenjaru aus dem unerforschten Alexandrasee und bildet in seinem nördl. Laufe die Grenze zwischen Usui-Karagwe und Urundi-Ruanda, im östlichen zwischen Karagwe und Nkole-Buddu. Die Breite beträgt im Unterlauf gegen 100 m bei einer Tiefe von 8 bis 12 m; vor der Mündung liegt eine 0,5 m seichte Barre. Der A. ist nur für kleine Kanoes schiffbar. Speke entdeckte ihn 1862, Stanley gab ihm 1876 den europäisierten Namen, der aber auf den Karten von der einheimischen Bezeichnung Kagera jetzt wieder verdrängt ist, Baumann erforschte 1892 sein Quellgebiet. Der A. wird gegenwärtig als die Hauptquelle des Nils betrachtet.

Alexandrapol, s. Alexandropol.

Alexandrasee, s. Alexandra-Nil.

Alexandre (spr. -angdr), Rabbi Aaron, Schachspieler, geb. um 1766 zu Hohenfeld am Main in Bayern, ging 1793 als Lehrer der deutschen Sprache nach Straßburg und von da nach Paris. Hier hatte er unter dem Namen Hôtel de l'Echiquier eine Pensions- und Erziehungsanstalt. Dann ging er nach London und verfaßte eine «Encyclopédie des échecs» (Par. 1837) und eine «Collection des plus beaux problèmes d'échecs» (ebd. 1846; deutsch Lpz. 1846). Diese beiden Sammelwerke sind für die frühern Leistungen der Schachkunst die besten und vollständigsten Nachschlagebücher. Er starb 16. Nov. 1850 zu London.

Alexandre-Orgel, s. Melodium-Orgel.

Alexandrescu, Gregor, s. Alecsandrescu.

Alexandrette (d. i. Klein-Alexandria), türk. Iskanderûn oder Skanderûn (Alexandria ad Issum), türk. Hafenort im kleinasiat. Wilajet Adana mit kaum 1500 E., an dem nach ihm benannten, an der Grenze von Syrien und Kleinasien tief in das Land eindringenden Golf, ist der nördl. (wie Latakieh der südl.) Hafenplatz der 105 km südöstlich gelegenen Handelsstadt Haleb, Halteplatz der Dampfschiffe aus Triest und Marseille und Sitz eines deutschen Vicekonsuls (Konsulat Beirut). A. ist auf der Landseite von ungesunden Sümpfen umgeben. Auch der Hafen ist vernachlässigt. Das Meer hat sich innerhalb 12 Jahren um 20—30 m zurückgezogen. Die Einfuhr betrug (1893) 47,07, die Ausfuhr 23,32 Mill. Frs. Die Europäer wohnen in der 15 km entfernten schönen Stadt Beilân mit 2000 E.; 10 km weiter befindet sich der Beilânpaß, im Altertum die Pylae Syriae, eine Schlucht des Amanusgebirges, durch die Alexander und die Kreuzfahrer nach Syrien eindrangen. A. wurde auf Befehl Alexanders d. Gr. zum Andenken an den Sieg bei Issus 333 gegründet; Tancred eroberte es 1097. Am 13. April 1832 erfochten bei A. die Ägypter einen Sieg über die Türken.

Alexandri, Basil, s. Alecsandri.

Alexandria, Stadt im rumän. Kreise Teleorman, an der Vede, unweit der Donau, hat (1890) 12308 E. und war im Russisch-Türkischen Kriege von 1877 und 1878 mit dem benachbarten Zimnicea ein wichtiger Proviantplatz für die russ. Armee.

Alexandria (Aleksandrija). 1) **Kreis** im russ. Gouvernement Cherson, hat 9810,6 qkm mit 335759 E. in 1305 bewohnten Orten. — 2) **Kreisstadt** des Kreises A., an der Mündung der Beresowka in den Ingulez und der Bahn Jelisawetgrad-Charkow (Station Protopopowka, 9 km von A.), hat (1892) 13310 E., in Garnison die 13. und 14. reitende Artilleriebatterie, Post und Telegraph, Stadtbank; Talgschmelzereien, Lichtgießerei, Seifensiederei, Lederfabriken; Ackerbau, Viehzucht.

Alexandria, Stadt in der schott. Grafschaft Dumbarton, am Leven, 24 km im NW. von Glasgow, hat 7796 E., Kattundruckereien und Färbereien.

Alexandria, Alexandrien, von den Türken und Arabern Iskanderijeh oder Skanderijeh genannt, Seestadt an der Mittelmeerküste Ägyptens, in 31° 11′ nördl. Br. und 29° 51′ östl. L. von Greenwich, in 13 m Höhe, 331 v. Chr. von Alexander d. Gr. gegründet und nach seinem Tode Haupt- und Residenzstadt der Ptolemäer, liegt am nordwestl. Rande des Nildeltas, an einer von der Natur zu einer großen Schiffs- und Handelsfurt bestimmten Stelle, auf dem niedrigen, sandigen Landstreifen, der, von SW. gegen NO. gerichtet, den Strandsee Mariut (Mareotis) von dem Mittelmeer trennt.

I. Die alte Stadt, 5,1 km lang und anfangs 1,1 km, in der röm. Kaiserzeit ungefähr 1,7 km breit, war nach dem Plane des Architekten Dinochares oder Dinokrates sehr regelmäßig gebaut und durch starke Ringmauern geschützt. Zwei schnurgerade, über 30 m breite und ihrer ganzen Länge nach mit Säulenhallen geschmückte Hauptstraßen und mehrere andere mit diesen parallel laufende Straßen durchkreuzten die Stadt in rechten Winkeln. Vor ihrer Fronte lag die Insel Pharus (s. d.), durch einen künstlichen, 7 Stadien langen Steindamm (Heptastadion) mit ihr verbunden. Der Damm schied die Haupthäfen der Stadt, den «großen» im NO. und den Hafen «des Eunostos» im SW.; beide standen durch die Bogen der an beiden Enden des Damms befindlichen Brücken miteinander in Verbindung. Im S. der Stadt, an dem jetzt versumpften, im Altertume für die größten Schiffe zugänglichen See Mareotis, gab es noch einen Handelshafen, der «Seehafen» (limnaeus) genannt, und im NW. an der Mündung des mit jenem See in Verbindung stehenden Drakonkanals, einen künstlichen Hafen namens Kibotos. Die meisten öffentlichen Gebäude lagen dem großen Hafen gegenüber, in dem östl., glänzendsten Stadtteile, der «Königsstadt», die seit dem 2. Jahrh. n. Chr. Brucheion hieß. Hier standen die Königspaläste der Ptolemäer mit ihren Garten- und Parkanlagen, das große Theater, das Poseidion und das ins Meer hineinreichende Timonion, von Triumvir Antonius erbaut; ferner das Kaisareion (Caesareum), endlich das Emporion, d. h. der Platz mit den Bauten für den Großhandel und die Warenlager. An diese reihten sich die Magazine, in denen sich die ältere Bibliothek befand; etwa südlich von der Bibliothek stand das Museum. Außerdem lagen an der großen Hauptstraße (dem

Dromos) das Gymnasium mit einer großen Stoa und der Gerichtshalle, das Mausoleum oder Sema, die Begräbnisstätte Alexanders d. Gr. und der Ptolemäer, aber auch viele andere Prachtgebäude, Tempel und unzählige Bildsäulen. Im äußersten W. und SW. lag dem alten Hafen gegenüber der älteste, noch aus vormakedonischer Zeit stammende Stadtteil Rhakotis. Hier stand das Sarapeion (Serapeum), benannt nach dem Tempel des Sarapis (s. d.), mit einer reichen Bibliothek, neben ihm das Stadium, und außerhalb der Ringmauer die weit ausgedehnte Nekropolis. Der nordöstl. Teil der Stadt war das Quartier der Juden, denen von den fünf Teilen der Stadt eine Zeit lang zwei gehörten, durch die Ringmauern getrennt von dem außerhalb dieser gelegenen Stadtteil Hippodromus. (S. Karten: I. Alexandria im 1. Jahrh. vor und nach Christus; II. Alexandria im 3.—5. Jahrh. nach Christus.) — Vgl. Mahmud-Bey, Mémoire sur l'antique Alexandrie (Kopenh. 1872); Kiepert, Topographie des alten A. (Berl. 1872); Vaujany, Alexandrie et la Basse-Égypte (Par. 1885); Nérutsos-Bey, L'ancienne Alexandrie (ebd. 1888).

Von allen Herrlichkeiten des Altertums hat das jetzige A. nur wenige Spuren aufzuweisen; am berühmtesten ist die sog. Pompejussäule (s. d.). Einen großen Teil des unterirdischen Raums der Stadt nehmen die weitläufigen, in den Kalkfels gearbeiteten Cisternen ein, Felsengräber und andere Reste alter Grabstätten bezeichnen die Stelle der alten Nekropolis. A. bildete von seiner Gründung an die griech. Hauptstadt Ägyptens. Seine Bevölkerung, in der Blütezeit auf 300 000 Freie angegeben, also mit Sklaven und Fremden auf mehr als das Doppelte anzuschlagen, bestand hauptsächlich aus griech. Kolonisten, eigentlichen Ägyptern und Juden. Nach dem Tode Alexanders d. Gr. fiel A. an die Ptolemäer, die es zu ihrer Residenz und zum Hauptsitze griech. Gelehrsamkeit und Geistesbildung machten. Durch den Handel wuchs die Stadt rasch und hatte den höchsten Glanz erreicht, als sie 30 v. Chr. den Römern anheimfiel. Im 1. Jahrh. n. Chr. war A. die zweitgrößte Stadt des Römischen Reichs, doch begann von nun an auch ihr Verfall. Schon unter Trajan ward infolge des Aufstandes der jüd. Bevölkerung ein großer Teil A.s verwüstet, die jüd. Einwohnerschaft vernichtet, und wenn auch Hadrian die Stadt wieder aufbaute, die verödeten jüd. Quartiere und ein Teil des Rhakotis blieben von den neuen Ringmauern ausgeschlossen, die Stadt auf drei Fünftel des alten Umfangs beschränkt. Der Kampf des eindringenden Christentums mit dem Heidentume gab in A. zu blutigen Kämpfen Veranlassung. Die Erstürmung des Sarapeion, des letzten Sitzes heidn. Theologie und Gelehrsamkeit, 389 durch Theodosius, und seine Verwandlung in eine Kirche des heil. Arcadius machten dem Heidentume ein Ende. A. war übrigens längst schon der Sitz eines Patriarchen und ein Hauptsitz christl. Gottesgelahrtheit. Unter der byzant. Herrschaft blieb es zwar die viertgrößte Handelsstadt des Reichs, aber die Eroberung der Stadt durch die Araber unter Amru im Dez. 641 versetzte ihrem Handel einen harten Stoß. Nur der ind. Handel, soweit er den alten Weg über das Rote Meer einschlug, ging über A. und war ganz in den Händen der Venetianer, die sich im 14. Jahrh. das Monopol des Handels mit ind. Waren verschafften. Durch die Entdeckung des Seewegs um das Kap der Guten Hoffnung und mit der Gründung der portug. Macht in Ostindien versiegte auch dieser Verkehr. Die Eroberung Ägyptens durch die Osmanen 1517 änderte nichts hierin; A. verödete mehr und mehr, so daß es 1777 kaum über 6000 E. zählte. Selbst der inländische Exporthandel hatte sich nach Rosette und Damiette gewendet, da A. durch Versandung der alten Kanäle und Versumpfung des Mareotissees nicht mehr in genügender Verbindung mit dem Binnenlande blieb. Die franz. Eroberung von 1798, wo Bonaparte 2. Juli A. erstürmte, das dann bis 31. Aug. 1801 in den Händen der Franzosen blieb, lenkte wieder die Aufmerksamkeit Europas auf die Stadt, und unter Mehemed Ali begann eine neue Ära für A.

II. Das gegenwärtige A. liegt auf der Stelle des alten, 209 km im Nordwesten von Kairo, mit dem es seit 1855 durch Eisenbahn verbunden ist. Seitdem Mehemed Ali, der einen Teil des Jahres hier Hof hielt, durch Ausgrabung des 1820 eröffneten Mahmudijehkanals den Hafen wieder durch eine direkte Wasserstraße mit dem Nil, Kairo und dem ganzen Hinterlande in Verbindung gesetzt hat, hat sich die Stadt aufs neue zu einem der bedeutendsten und schönsten Hafen- und Handelsplätze des Mittelmeers erhoben, dessen Verkehr fortwährend im Steigen begriffen. Die Zahl der Einwohner ist auf (1894) 250 900 gewachsen, darunter ein Fünftel Fremde verschiedener Nationalität (von den Eingeborenen Franken genannt), die seit 1. Jan. 1876 unter gemischten Gerichtshöfen mit einem Appellsenat in A. stehen. Die beiden alten Hafenbassins, von denen in neuerer Zeit das westliche der Mittelpunkt des Verkehrs geworden ist, sind noch vorhanden. Der neue Außenhafen (3,5 qkm groß, 10 m tief) ist durch einen 2340 m langen und 8 m hohen Wellenbrecher geschützt, mit einem 600 und einem 800 m breiten Eingange; der innere Hafen (72 ha groß, mindestens 8,5 m tief) ist ebenfalls durch besondere Molen gedeckt. 1894 wurde eine neue durchgehende 9 m tiefe Einfahrt hergestellt. Die ehemaligen Befestigungen sind jetzt geschleift. Der 1842 erbaute, plumpe Leuchtturm (55 m) steht auf der Westspitze der alten Pharusinsel, die jetzt durch eine angeschwemmte Landzunge mit dem Festlande zusammenhängt und auf diese Weise die beiden Häfen scheidet. In der Nähe dieses Leuchtturms steht der schöne, von Mehemed Ali erbaute Regierungspalast Ras et-Tin und das Gouvernementsgebäude. Weiterhin das große Marinearsenal mit Docks und allen Vorrichtungen zum Bau und zur Ausbesserung von Schiffen. Am Eingange des Arsenals beginnen die Quais (mit den Entrepots und Bazars), die sich bis zu dem an der Stadt vorbeiführenden, in den Hafen mündenden, für kleine Dampfschiffe befahrbaren Mahmudijehkanale ausdehnen. Der vor dem Nilthore gelegene Hafen des Kanals bildet den großen Markt (genannt Minet el-Bassal) für die Landeserzeugnisse aller Art, die auf dem Nil und den Eisenbahnen aus dem Binnenlande hierher befördert und verladen werden. 6 km nordöstlich, durch eine Eisenbahn mit A. verbunden, liegt Ramleh (im Altertum Nikopolis, später auch Parembole genannt), ein wegen seiner gesunden, trocknen Wüstenluft beliebter Sommeraufenthalt des Vicekönigs und der vornehmen Alexandriner; dort zeigte man noch vor kurzem die Reste des röm. Lagers und eines Tempels. Am Mahmudijehkanale liegen die Landhäuser der Europäer mit schönen Gartenanlagen. (S. Plan: Alexandria.) Nordöstlich von A. liegt Abukir

ALEXANDRIA.

MITTELLÄNDISCHES MEER

OST-(NEUER) HAFEN

INNERER WEST-(ALTER) HAFEN

ÄUSSERER HAFEN

Arsenal-Bassin

Palais Râs et Tîn

Mustahfizin-Kaserne

Harem

Kaserne

Bäder

Fort Kait Bai

Fort Silsileh

Pharillon

Schlachthaus

Dorf

Gerberei

Europäische Friedhöfe

Ramleh Bahnhof

Synagoge

Kôm ed-Dik

Fort Kôm ed-Dik

Museum

Kaserne

Wasser-Werke

Fort Napoleon

Mohammed Ali Quartier

Frankenquartier

Attarine

Moharrem-Bey

Moharrem Bey Strasse

Arabischer Friedhof

Karmusse

Minet el-Basal

Minet el-Sharguah

Zollamt

Rennbahn

SUMPFSEE MAREOTIS (MAREOTIS)

Mahmudîjeh-Kanal

n. Ramleh

n. Ramleh & Rosette

n. Rosette, Kairo & Suez

n. Kairo

Maßstab 1: 23400

0 200 400 600 800 1000

Meter

Erklärung:

1. Schottische Kirche	6. Abbas Hilmi-Theat.
2. Zizinia-Palais	7. Deutscher Verein
3. Mohamed-Alis Reiterstatue	8. Österreich. Lloyd
4. Anglikanische Kirche	9. Sᵗ Katharinen Kirche (röm. kath.)
5. Banque Impériale Ottomane	10. Politeama

April 1893

Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

(s. d.). Am 11. Juli 1882 wurde A. durch das Bombardement der engl. Flotte unter dem Admiral Seymour schwer geschädigt (s. Ägypten).

A. bietet ein Gemisch von Orient und Occident, ohne bestimmtes Gepräge. Es zerfällt in zwei wesentlich verschiedene Hälften: die mohammed. Stadt auf der Landenge zwischen den Häfen mit etwa 100000 E. und 100 Moscheen, und das Frankenquartier auf dem Festlande und an der Südseite des östl. Hafens. Jene hat, nach mohammed. Art, enge, unregelmäßige und unreinliche Gassen, regellos gebaute Häuser mit vergitterten, meist gegen den Hofraum gewendeten Fenstern. Nur die Paläste reicher Türken sind in einem etwas gefälligern, zwitterartigen Stil (alla franca) gebaut. Das Frankenquartier dehnt sich um den Mehemed-Ali- oder Konsulsplatz (arab. Menschijeh genannt) aus, auf dem sich in der Mitte der breiten Allee eine bronzene Reiterstatue (11 m) Mehemed Alis erhebt, und den Said Pascha durch zwei große Fontänen schmücken ließ. Hier befinden sich seit 1869 Straßenpflaster, Gas- und Wasserleitungen, sowie die schönsten Häuser der Stadt, in südeurop. Baustil errichtet, darunter einzelne palastartige Gebäude, meistens den Prinzen oder europ. Kaufleuten gehörig, sowie verschiedene gute Gasthöfe. Dieser europ. Stadtteil enthält auch 2 Theater, 5 kath., 3 prot., 3 griech. und 2 armenische Kirchen, 1 kopt., 1 maronitische Kirche und 5 Synagogen. A. hat seit 1890 ein aus fremden und einheimischen Elementen zusammengesetztes Municipium von 28 Mitgliedern, in dem die Griechen in der Mehrzahl sind, ist Sitz des Marineministeriums und Appellationsgerichts, eines kath. Erzbischofs, eines griech. Patriarchen, eines Gouverneurs, einer Generalpostdirektion, der Generalzollverwaltung, der Direction générale des Ports et des Phares, der Marine- und Handelsanstalten des Vicekönigs, der Marine- und Militärschulen, der Intendanz für das Quarantänewesen. A. hat ferner ein Collège der Lazaristen, ein Jesuitenkollegium, ein ital. Lyceum, eine deutsche und eine deutsch-kath. Schule, eine der schott. Kirche, eine der Griechen, eine der apostolischen Armenier, eine der Juden und 6 Mädchenschulen, 8 Freimaurerlogen, mehrere Klubs, einen archäol. Verein, Athenäum, eine öffentliche Bibliothek und ein Museum, sowie 5 europ. Hospitäler, ägypt. Lazarette für Eingeborene, hauptsächlich aber für die Land- und Seetruppen, Armenasyl u. s. w. So bedeutend der Seehandel A.s ist, verdankt es doch seine jetzige kommerzielle Größe hauptsächlich der Ausfuhr von ägypt. Landeserzeugnissen, sowie der Einfuhr von europ., für Ägypten bestimmten Waren. Daneben besteht, seitdem die engl. Überlandpost den Weg über Ägypten nach Indien eingeschlagen, ein lebhafter Durchgangsverkehr von Passagieren, Post- und Eilgütern, der zum Teil die ägypt. Eisenbahnen nach dem Roten Meere benutzt, doch ist derselbe, seitdem die größern Schiffe nach Eröffnung des Sueskanals, ohne A. zu berühren, direkt über Port-Saïd gehen, sichtlich im Abnehmen. Der Großhandel ist ganz in den Händen der Europäer; den Kleinvertrieb besorgen in erster Linie die Griechen, dann auch Eingeborene. Unter den Europäern sind die Griechen und Italiener am stärksten vertreten, denen sich einige wenige Engländer und Franzosen anschließen. Die deutschen Handlungshäuser arbeiten in Ein- und Ausfuhrartikeln.

Die Ausfuhr und deren Wert in ägypt. Pfund (= 20,74 M.) betrugen 1895: Baumwolle (4730317 Zollkantar à 44,5 kg im Werte von 9513499 Pfd.), Baumwollsamen (5801425 hl für 1200373 Pfd.), Rohrzucker (1102904 Kantar für 472950 Pfd.), Bohnen (1624963 hl für 469489 Pfd.), Zwiebeln (1036700 Kantar für 159256 Pfd.), Mais (569748 hl für 120780 Pfd.) u. s. w.

Die Einfuhr: Baumwollgewebe (300495 Kantar im Werte von 1333945 Pfd.), Tabak in Blättern (4731200 kg für 487109 Pfd.), Kohlen (611996 t für 404579 Pfd.), Eisen, roh und verarbeitet (24330 t für 359896 Pfd.), Kaffee 3510324 kg für 265351 Pfd.), Mehl und Stärke (38231886 kg für 213832 Pfd.), Indigo (649960 kg für 192691 Pfd.) u. s. w.

Der Gesamthandel betrug in ägypt. Pfd.:

	Einfuhr	Ausfuhr	Transit	Wiederausfuhr
1888:	6538725	10595691	16987	351969
1895:	8345884	12673767	558574	316260

In A. sind folgende Banken vertreten: die Bank von Ägypten, die Anglo-Ägyptische Bank (Sitz in London), Crédit Lyonnais, Franco-Égyptienne, Impériale Ottomane, die Hypothekenbanken Société Immobilière und The Land and Mortgage Bank; Cassa di Sconto e di Risparmio. Von den 28 hier vertretenen Versicherungsgesellschaften dienen 11 der Seeversicherung. Generalkonsulate haben in A.: Brasilien, Dänemark und Griechenland; Konsulate: Belgien, Deutsches Reich, Frankreich, Großbritannien, Italien, Marokko, Niederlande, Österreich-Ungarn, Persien, Portugal, Rußland, Schweden und Norwegen und Spanien.

Der Schiffsverkehr betrug 1895:

Anteil der Flaggen	Dampfer	Tonnengehalt	Segler	Tonnengehalt
England	619	897 129	1	1 886
Frankreich	137	286 009	—	—
Österreich-Ungarn	149	235 504	1	325
Italien	124	225 762	9	3 081
Türkei	207	162 225	797	93 108
Rußland	79	156 984	—	—
Zusammen mit den übrigen Ländern	1404	2 084 194	989	132 473

Dampfer deutscher Herkunft liefen 1895 ein 26 mit 42263 Registertons.

Der Dampfschiffahrtsverkehr steht, außer dem Englands, in engstem Zusammenhange mit den Postlinien. Solche unterhalten die Messageries Maritimes von Marseille nach A. (4⅓ Tage), Peiraieus, Saloniki, Konstantinopel, Smyrna; der Österreichisch-Ungarische Lloyd mit Triest über Brindisi (4¾ Tage), mit Fiume über Korfu, mit Beirut, Smyrna, Konstantinopel; die Peninsular and Oriental Company von Venedig über Brindisi; die Navigazione Generale von Genua über Neapel und Messina; die Khedivié mit Peiraieus, Smyrna, Konstantinopel, Beirut; die Russische Dampfschiffahrtsgesellschaft aus Odessa mit Konstantinopel, Smyrna, Syra, Beirut. Von den Dampferlinien mit Ostasien landen die Messageries Maritimes in A. Von A. führen Eisenbahnlinien nach Rosette, der Sommerfrische Ramleh, nach Kairo und Sues und El-Meks, dem Mittelpunkte der Arbeiten für die von einem engl. Hause ausgeführten großartigen Hafenanlagen. Die ausländischen Postämter haben bis auf das französische dem ägyptischen weichen müssen. A. ist Landungsstelle von fünf Kabeln der Eastern Telegraph Company; davon gehen zwei nach La Va-

letta auf Malta, je eins nach Sitia auf Kreta, Larnaka auf Cypern und Port-Saïd. Die Überlandlinie geht längs der Eisenbahn über Kairo nach Sues.

Alexandria ad Issum, s. Alexandrette.

Alexandria, Hauptstadt des County A. im nordamerik. Staate Virginien, rechts vom Potomac, 11 km unterhalb Washington, hat (1890) 14339 E. und eine Akademie. Die Lage am Potomac, der hier für die größten Schiffe tief genug ist und einen bequemen Hafen bildet, sowie an dem Alexandriakanal, der auf einem Aquädukt (426 m lang, 11,5 m hoch) über den Potomac nach Georgetown in den Chesapeake-Ohio-Kanal führt, begünstigt einen lebhaften Schiffahrts- und Handelsverkehr, der die Produkte des Flußgebietes zur Ausfuhr bringt. Am 28. Aug. 1814 wurde A. von den Engländern unter Gordon auf ihrem Zuge gegen Washington geplündert und zerstört.

Alexandrien, s. Alexandria.

Alexandrine, Friederike Wilhelmine A. Marie Helene, Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen und der Königin Luise, geb. 23. Febr. 1803, vermählte sich 25. Mai 1822 zu Berlin mit dem Erbgroßherzoge, spätern Großherzog Paul Friedrich (s. d.) von Mecklenburg-Schwerin, wurde 7. März 1842 Witwe und starb 21. April 1892 in Schwerin. Sie war zweiter Chef des preuß. Leibgrenadierregiments König Friedrich Wilhelm III. (1. brandenburgisches) Nr. 8.

Alexandriner heißen im Französischen 12silbige, bei weiblichem Ausgang 13silbige Verse mit betonter 6. und 12. Silbe und mit einem Einschnitt (Cäsur) nach der 6. Silbe, wodurch der Vers in gleiche Hälften (Hémistiche) zerfällt. Den Namen hat diese Versart von ihrer (freilich nicht ältesten) Anwendung in einer altfranz. Bearbeitung (1180) der Alexandersage (s. d.). Ronsard nannte den A. den «heroischen» Vers, und seitdem ward er in Frankreich für Epos, Drama und alle höhern Dichtarten mit Vorliebe angewendet. Er empfiehlt sich den Franzosen durch die Fähigkeit, Gegensätze scharf zum Ausdruck zu bringen. Da der französische A. den regelmäßigen Wechsel von betonter und unbetonter Silbe nicht kennt, so ist er nicht so eintönig wie der deutsche. Dieser, eine Nachahmung des französischen, ist ebenso gebaut, nur hat er iambischen Fall, d. h. die ungeraden Silben sind unbetont, die geraden (2. 4. 6. 8. 10. 12.) sind betont. Der Reim ist in der Regel paarweise, männlich oder weiblich; Beispiel aus Goethes «Die Mitschuldigen»:

⏑ —| ⏑ —| ⏑ — ‖ ⏑ —| ⏑ —| ⏑ —| ⏑

Wenn's was zu naschen giebt,	sind alle flugs beim Schmause;
Doch macht ein Mädchen Ernst,	so ist kein Mensch zu Hause.
So gehts mit unsern Herrn	in dieser schlimmen Zeit;
Es gehen zwanzig drauf,	bis daß ein halber freit.

Der A. fand in Deutschland seit Anfang des 17. Jahrh. (durch Lobwasser, Melissus, Weckherlin und besonders Opitz) Eingang und bürgerte sich durch den Einfluß des franz. Dramas auch auf der Bühne ein. Klopstock hat ihn in der epischen Poesie durch antike Maße, Lessing in der dramatischen durch den fünffüßigen Jambus verdrängt. In der That sind diese kurzen, paradeschrittartigen Reimpaare dem Geiste der deutschen Sprache nicht angemessen, am allerwenigsten im Drama. Rückert, Freiligrath und Geibel griffen in einzelnen erzählenden Gedichten (ersterer in «Rostem und Suhrab») auf den A. zurück, indem sie teils durch Hinzufügung mehrerer Cäsuren, teils durch Anbringen von Anapästen und Spondeen Mannigfaltigkeit und Beweglichkeit des einförmigen Metrums erhöhten. Bekannt ist Freiligraths Gedicht «Der A.» («Spring an, mein Wüstenroß aus Alexandria!» u. s. w.). Gegen die Regel der franz. Dichtkunst, daß am Schluß jedes Verses eine Sinnpause eintrete, lehnten sich erst im 19. Jahrh. franz. Dichter (zuerst André Chénier) auf, indem sie sich Enjambement (s. d.) gestatteten. Man unterscheidet im französischen A. «le vers classique» und «le vers romantique»; ersterer bevorzugt das rhythmische, letzterer das logische Element der Worte. — Vgl. Becq de Fouquières, Traité général de versification française (1879); Lubarsch, Franz. Verslehre (1879); ders., Über Deklamation und Rhythmus der franz. Verse (1888); Tobler, Vom franz. Versbau alter und neuer Zeit (3. Aufl., 1894); Viehoff, Der A., mit besonderer Rücksicht auf seinen Gebrauch im Deutschen (Schulprogramm, Trier, 1859); Träger, Geschichte des französischen A.s, I (Lpz. 1889).

Alexandrinische Bibliothek, die größte und berühmteste aller Bibliotheken des Altertums, vom ägypt. König Ptolemäus II. (s. Ptolemäer) gestiftet. Bereits unter Ptolemäus I. Soter hatte der Athener Demetrius Phalereus 50000 Bände oder Rollen zusammengebracht, und in ihrer blühendsten Zeit soll die durch berühmte Gelehrte, wie Zenodotus, Kallimachus, Eratosthenes, Apollonius Rhodius, Aristophanes von Byzanz, Aristarch u. a. geleitete Anstalt 490000, nach einem Zeugnisse des Altertums mit Einrechnung aller Doubletten sogar 700000 Rollen gehabt haben. Der größere Teil dieser Bibliothek, der die röm., griech., ind. und ägypt. Litteratur umfaßte, war in einem an den königl. Palast anstoßenden Gebäude, in der Nähe des Museums, im Quartier Brucheion, aufgestellt. Sie verbrannte bei Gelegenheit der Kämpfe Cäsars 48 und 47 v. Chr. in Alexandria gegen die Ägypter, wurde aber nachher durch die pergamenische Bibliothek, die Marcus Antonius der Königin Kleopatra schenkte, wieder ersetzt. Eine zweite kleinere, durch Ptolemäus II. gegründete Bibliothek befand sich im Serapeum im Quartier Rhakotis. Sie enthielt speciell zu praktischen Unterrichtszwecken 42800 Bände und erhielt sich bis auf die Zeiten Theodosius' d. Gr., unter dem ein Haufe fanatischer, über die fortdauernde Serapisfeier aufgebrachter Christen, vom Erzbischof Theophilus angeführt, das Serapeum 391 stürmte und verheerte. Schon bei diesem Sturme, und nicht erst bei der Eroberung Alexandrias durch die Araber unter Omar 641, wurde die Bibliothek zerstört. — Vgl. Petit-Radel, Recherches sur les bibliothèques anciennes et modernes (Par. 1819); Ritschl, Die A. B. (Bresl. 1838); Weniger, Das Alexandrinische Museum (Berl. 1875).

Alexandrinische Kunst nennt man die Kunst, welche sich unter der Herrschaft der Ptolemäer in Ägypten ausbildete und von hier aus über die antike Welt verbreitete. Die geringen Zeugnisse, wenige litterar. Notizen und eine sehr kleine Anzahl erhaltener Denkmäler geben von der Entwicklung der A. K. nur ein ungenaues und lückenhaftes Bild, aber sie lassen doch ihre Bedeutung hervortreten, wenn es auch zweifelhaft bleibt, wie weit sich die A. K. innerhalb der hellenistischen Kunst überhaupt (s. Griechische Kunst) eigenartig gestaltet hat. In Alexandria, als der bedeutendsten unter den neu emporgeblühten Großstädten, kam das System einer regelmäßigen Straßenanlage sowie das neue Verfahren des Ziegelbaues mit Verkleidung der Wände

ALEXANDRINISCHE KUNST.







Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

Antike Malerei aus den Gräbern von El Fayjum. Nach Originalen aus Theodor Grafs antiker Porträt-Galerie.

durch Marmorplatten und Metallornamente zum erstenmal in großem Stile zur Anwendung. Der Sammeleifer der Ptolemäer, der die Bibliothek zusammenbrachte, erstreckte sich auch auf ältere griech. Kunstwerke. Die Prachtliebe der Fürsten, die glänzenden Veranstaltungen an den Festen der Götter, wobei in verschwenderischer Fülle Kunstwerke aller Art, Marmorskulpturen, Statuen aus Gold und Elfenbein, daneben auch automatisch bewegte Figuren und lebende Bilder zur Verwendung kamen, stellten an die Künstler hohe, wenn auch nicht immer würdige Anforderungen. Die Hebung der mediz., speciell der anatom. Studien, die reiche Anschauung, welche die Stadt mit ihrem Gemisch verschiedenartiger Völkertypen bot, mußten den Künstlern neue Anregung geben. Wie diese wirkte, zeigt ein schöner Bronzekopf (abgebildet bei von Sybel, «Weltgeschichte der Kunst», Marb. 1888), vermutlich einer Ägypterin und der eines Negers mit kräftiger Charakteristik. (Vgl. Rayet, Monuments de l'art antique II, Par. 1883.) Zu dem Realismus gesellt sich die Karikatur in den absonderlichen Gestalten der Gryllen und Pygmäen, die wie die Neger unter den Straßentypen Alexandrias eine Rolle spielten. Die idealere Richtung ist durch die Statue des Nils (im Vatikan) glänzend vertreten, der das Idealbildnis des Homer und die Porträtbüsten der Ptolemäerfürsten würdig zur Seite stehen. Auch die Genrebildnerei scheint in Alexandria ihre erste Ausbildung erhalten zu haben. In kleinen Reliefbildern werden Scenen des Landlebens und die kleinern Vorfälle des täglichen Lebens geschildert. Sorgfältig ist alles Detail ausgeführt und auch die Landschaft selbst mit ihren waldigen Höhen, zwischen denen die Figuren nur mehr als Staffage stehen, dargestellt. Auf diese Gattung A. K. gehen gewisse pompejanische Wandgemälde und Reliefbilder röm. Zeit zurück.

Die Kunst in Alexandria war nur von kurzer Dauer; schon um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr., als die pergamenische und rhodische Kunst in Blüte war, erfolgte der Niedergang. Aber sie setzte sich in Italien fort, anfangs in den aus dem 2. Jahrh. stammenden oskischen Gebäuden von Pompeji (s. d.), wo sich die alexandrinische Wandinkrustation nachgeahmt findet, dann um die Mitte des 1. Jahrh. v. Chr. außer in den campanischen Städten auch zu Rom in Gebäuden, wie dem Pantheon des Agrippa, dem Theater des Pompejus und später in dem Goldenen Hause des Nero. Einer spätern Zeit gehörten die Mumienporträte an, die, früher nur vereinzelt in den Sammlungen vertreten, in der neuesten Zeit durch die Funde im El-Fajum in großer Masse bekannt geworden sind. Sehr gute Exemplare (7) besaß die Grafsche Sammlung in Wien, die neuerdings nach Kopenhagen verkauft wurden. (S. Tafel: Alexandrinische Kunst.) Diese, meist auf Linden- oder Sykomorenholz gemalten Porträte waren am Kopfende der Mumien befestigt und bildeten so einen Ersatz für die in altägypt. Zeit gebräuchlichen Totenmasken. Die Technik der Bilder ist verschieden; die einen sind mit Wachsfarben enkaustisch, die andern mit Temperafarben, andere in einer Mischung beider angefertigt. Die Gesichtstypen der Bilder und die zugleich mit den Porträten gefundenen Inschriften, die auf kleinen um den Hals der Mumien gebundenen Täfelchen, den sog. Mumienetiketten, aufgeschrieben waren, zeigen, daß die Bestatteten Griechen waren. Der Fundort liegt (südlich von Memphis) in dem arsinoitischen Gau, der schon in der Ptolemäerzeit hellenisiert war. Wenn aber die in Ägypten seßhaften Griechen auch bereits im 2. Jahrh. v. Chr. die ägypt. Sitte der Mumifizierung angenommen hatten und die Herstellung solcher Porträte also bis in diese Periode hinaufreicht, so ist damit noch nicht gesichert, daß auch die erhaltenen Bilder, die man in starker Überschätzung für Werke bedeutender alexandrinischer Künstler hat halten wollen, aus der Ptolemäerzeit stammen. Vielmehr weisen gewisse Merkmale für die meisten bestimmt auf Entstehung im 2. nachchristl. Jahrhundert hin, so die zugleich gefundenen Inschriften durch ihre Buchstabenformen und ferner der Umstand, daß die Männer in der Regel bärtig dargestellt sind. Die Sitte, einen Vollbart zu tragen, kam nämlich erst seit der Zeit Hadrians wieder auf, nachdem sie zurück bis zur Zeit Alexanders d. Gr. nicht üblich gewesen war. Die sog. Prinzenlocke aber, mit der die Prinzen dargestellt sind, ist für die frühere Datierung nicht beweisend, da sie nicht ausschließlich von den Lagidenprinzen getragen wurde. Auch stilistischer Charakter und Auffassung der Bilder sprechen für die spätere Entstehung. — Vgl. Brunn, Die griech. Bukoliker und die bildende Kunst (in den «Sitzungsberichten» der Münchener Akademie, philos.-histor. Klasse, 1879); Lumbroso, Recherches sur l'économie politique de l'Égypte sous les Lagides (Tur. 1870); Helbig, Untersuchungen über die campanische Wandmalerei (Lpz. 1873); Heydemann, Über die gemalten Bildnisse aus dem Fajum (in den «Sitzungsberichten der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften», ebd. 1888); Donner von Richter, Die enkaustische Malerei der Alten, Anhang zu Ebers, Eine Galerie antiker Porträte (Münch. 1888); Wilcken, Die hellenistischen Porträte aus El-Fayjum (im «Archäologischen Anzeiger» I, Berl. 1889); Schreiber, Die Wiener Brunnenreliefs aus Palazzo Grimani (Lpz. 1888); ders., Die hellenistischen Reliefbilder (ebd. 1889—94); ders., Alexandrinische Toreutik (in den «Abhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften», ebd. 1894).

Alexandrinische Philosophie, s. Alexandrinisches Zeitalter.

Alexandrinischer Codex (in Bibelausgaben mit A bezeichnet), eine für die Kritik sehr wichtige Handschrift der griech. Bibel im Britischen Museum. Sie ist auf Pergament mit schöner Uncialschrift wahrscheinlich noch im 5. Jahrh. geschrieben und enthält, mit wenigen Lücken, die ganze Bibel nebst den Briefen des Clemens Romanus. Sie gehörte seit 1098 zu dem Bücherschatze des Patriarchen von Alexandria. Cyrillus Lukaris schenkte sie 1628 dem König Karl I. von England. Grabe legte sie seiner Ausgabe der Septuaginta (4 Bde., Oxf. 1707—20) zu Grunde. Einen Abdruck des Neuen Testaments lieferten Woide (Lond. 1786) und genauer Cowper (ebd. 1860), einen solchen des Alten Testaments Baber (4 Bde., ebd. 1816—28).

Alexandrinischer Dialekt, ein Dialekt des Altgriechischen, der sich seit den Zeiten der Ptolemäer (323 v. Chr.) in Alexandria allmählich ausbildete. Er unterschied sich vom attischen hauptsächlich durch die Beimischung macedon. und anderer nichtgriech. Formen und Redewendungen. Die Sprache der Septuaginta (s. d.), dann auch die des Neuen Testaments waren im wesentlichen aus diesem Dialekt hervorgegangen. (S. Griechische Sprache.)

Alexandrinischer Krieg, der Krieg, in den Julius Cäsar von Okt. 48 bis März 47 v. Chr. in

Alexandrien, nach der Schlacht bei Pharsalus, verwickelt ward. Derselbe ist ausführlich geschildert in der ohne Angabe des Verfassers auf uns gekommenen Schrift: «Bellum Alexandrinum». Sie ist entweder von einem Augenzeugen geschrieben oder nach den Aufzeichnungen eines solchen von einem Freunde Cäsars verfaßt. (S. Cäsar.) — Vgl. Landgraf, Untersuchung zu Cäsar und zu seinen Fortsetzern, insbesondere über Autorschaft und Komposition des Bellum Alexandrinum und Africanum (Erlangen 1888).

Alexandrinische Schule, eine von Alexandria ausgehende Richtung innerhalb der altchristl. Theologie. Die ältere Schule, hauptsächlich durch Pantänus, Clemens von Alexandria, Origenes und dessen Anhänger vertreten, hat seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. der häretischen Gnosis eine kath. Gnosis gegenübergestellt und mit den Mitteln der Platonischen und stoischen Philosophie eine spekulative Begründung der christl. Grundlehren unternommen. Ihre drei Begründer waren Vorsteher der Katechetenschule in Alexandria, einer Anstalt, welche zu einer Bildungsstätte für christl. Theologen erwuchs, mit Rücksicht auf das Bedürfnis der dortigen Vertreter des Christentums, philos. und häretischer Konkurrenz gewachsen zu sein. Die jüngere Schule hat namentlich in den trinitarischen und christologischen Streitigkeiten seit dem 4. Jahrh. großen Einfluß auf die kirchliche Lehrentwicklung geübt. Ihr Haupt war im 4. Jahrh. Athanasius, im 5. der Patriarch Cyrill von Alexandria, der einflußreiche Gegner des Nestorius. Über den Gegensatz dieser Schule zu der Antiochenischen s. Antiochenische Schule. — Vgl. Lehmann, Die Katechetenschule zu Alexandria (Lpz. 1896). (S. auch Alexandrinisches Zeitalter.)

Alexandrinisches Zeitalter nennt man den Zeitraum der griech. Wissenschaft und Litteratur nach dem Untergange der Freiheit und Selbständigkeit Griechenlands, d. h. von der Zeit Alexanders d. Gr. an, aber nicht nach ihm, sondern nach der Stadt Alexandria in Ägypten, die unter den Ptolemäern (s. d.) ein Hauptsitz der gelehrten und litterar. Thätigkeit ward. Es läßt sich in zwei Hauptperioden scheiden: die erste, die Regierungszeit der Ptolemäer, das A. Z. im engern Sinne, von 323 bis 30 v. Chr.; die zweite von 30 v. Chr. bis um 640 n. Chr., d. h. bis zur arab. Eroberung. Der erste Förderer der Wissenschaft war Ptolemäus Soter, noch mehr leistete darin sein Nachfolger Ptolemäus Philadelphus. Der Alexandrinischen Schule gehörten Griechen, Ägypter, Juden und später auch Römer an. Die größte Bedeutung erlangten die Grammatiker (s. d.), geringere die Dichter (s. Griechische Litteratur, 4. Periode, und Pleias).

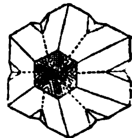
Es wurden zwar alle Gattungen der Poesie gepflegt, die meisten jedoch nur in schwächlicher Nachahmung der frühern Zeit; einige Selbständigkeit und eine gewisse Blüte erlangten nur Idyll (bukolische Poesie), Elegie und Epigramm. Auch die Philosophie zeigt noch eine eigentümliche Entwicklung; einen besondern Charakter gab der alexandrinischen Philosophie die Berührung mit orient. Anschauungen. Meistens zeigen die Philosophen ein Bestreben nach Vereinigung widerstreitender Systeme, weshalb man sie oft als Eklektiker (s. d.) bezeichnet. Am berühmtesten wurden die alexandrinischen Neuplatoniker (s. d.).

Das eigentliche Charakteristikum des Zeitalters ist aber die gelehrte, wissenschaftliche Thätigkeit, die den Höhepunkt aller griech. Wissenschaft bezeichnet. Außer Grammatik und litterar. Kritik erlangten hohe Ausbildung auch Medizin, Geographie, Physik, Mathematik und Naturwissenschaften. Schon im 3. Jahrh. v. Chr. hatte Euklides hier sein klassisches Werk über die Geometrie geschrieben. Die Astronomen dieser Schule unterschieden sich gleich anfangs von ihren Vorgängern dadurch, daß sie alle metaphysischen Spekulationen beiseite stellten und sich ganz den eigentlichen Beobachtungen hingaben. Als Physiker, Mathematiker, Geographen zeichneten sich aus: Aristyllus und Timocharis, dann Archimedes zu Syrakus, Eratosthenes, Aristarch von Samos, Ptolemäus u. a.

Gegen acht Jahrhunderte erhielt sich die Alexandrinische Schule in ihren verschiedenen Richtungen auf einer solchen, freilich mit dem Wechsel der Zeiten steigenden und sinkenden Höhe, daß sie immer ein Hauptmittelpunkt der Gelehrsamkeit und Litteratur gewesen ist. — Vgl. Parthey, Das alexandrinische Museum (Berl. 1838); Matter, Histoire de l'école d'Alexandrie (2. Aufl., 2 Bde., Par. 1840—44); Barthélemy Saint-Hilaire, De l'école d'Alexandrie (ebd. 1845); Simon, Histoire de l'école d'Alexandrie (2 Bde., ebd. 1844—45); Göll, Das gelehrte Altertum (Lpz. 1870); Weniger, Das alexandrinische Museum (Berl. 1875); Aug. Couat, La Poésie Alexandrine sous les trois premiers Ptolémées (Par. 1882); Susemihl, Geschichte der griech. Litteratur in der Alexandrinerzeit (2 Bde., Lpz. 1891—92).

Alexandristen, s. Alexander (aus Aphrodisias).

Alexandrit, die ausgezeichneten Drillingskrystalle des smaragdgrünen sibir. Chrysoberylls (s. d.), die täuschend das Ansehen von hexagonalen Gestalten haben und deren obere horizontale Fläche durch Streifensysteme in 6 Felder abgeteilt wird (s. Figur). Wenn im dunkeln Raume die Strahlen einer Kerzenflamme hindurchfallen, so erscheinen die Krystalle lebhaft rot; sie haben bis 6,5 cm Durchmesser und stehen sehr hoch im Preise, weil zur Zeit an der Fundstätte (in den Smaragdgruben an der Tokowaia) nichts mehr gewonnen wird. Den Namen A. erhielt das Mineral, weil es 1842 am Tage der Volljährigkeit des russ. Thronfolgers Alexander (nachmaligen Alexander II.) entdeckt wurde und grün-rot die russ. Militärfarbe ist. Wegen der in den Alexandritkrystallen eingewachsenen Glimmerblättchen u. s. w. ist es selten möglich, von diesem schönen Edelstein fehlerfrei geschliffene Exemplare von über 1 Karat zu gewinnen, solche wurden daher sehr hoch bezahlt. In neuester Zeit hat die vermehrte Nachfrage nach Chrysoberyll-Katzenaugen eine lebhaftere Ausbeute der dieses Mineral führenden Sande auf Ceylon bewirkt, und hierbei wurden auch ausgezeichnete A., selten unter 4 Karat, einer von 67 Karat, entdeckt und gelangen jetzt an Stelle der russischen in den Handel.



Alexandropol oder Alexandrapol (A'leksandropol). 1) **Kreis** im russ.-transkaukas. Gouvernement Eriwan, hat 3759,8 qkm mit 121905 E. — 2) A., früher Gumrij, **Kreisstadt** des Kreises A. und Festung, am Arpa-tschai und an der Hauptstraße von Eriwan nach Kars, geräumiger Waffenplatz für 10000 Mann, Sitz der 39. Infanteriedivision und ihrer 1. Brigade, sowie der 1. Brigade der 1. Kavalleriedivision des Kaukasischen Armeekorps. Hat (1891) 24130 E., in Garnison das 153. Infanterieregiment, 5 Kirchen, Mädchengymnasium, 6 Karawanseraien und Seidenindustrie. Am Arpa-tschai

wurden die Türken unter Jussuff Pascha 18. Juni 1807 vom russ. General Gudowitsch besiegt. Paskewitsch eröffnete im Juni 1828 von A. aus den Feldzug gegen die Türken. Am 30. Okt. 1853 wurden letztere bei A. vom russ. General Barjatinskij geschlagen. Von A. aus rückten 1877 die Russen mit ihrer Hauptmacht gegen Kars und Erzerum vor.

Alexandros (griech. Mythologie), s. Paris.

Alexándrow (Aleksandrow). 1) **Kreis** im russ. Gouvernement Wladimir, hat 3285,5 qkm mit 99373 E. und Industrie. — 2) **Kreisstadt** im Kreis A., an der Seraja und an der Privatbahn Moskau-Jaroslaw-Wologda, hat (1892) 6509 E., Post, Telegraph, fünf Kirchen und ein berühmtes Nonnenkloster, in dessen Kirche zwei Schwestern Peters d. Gr., Marfa und Feodosia, beigesetzt sind. In der Nähe ein kaiserl. Gestüt. Die Stadt ist durch ihre vorzüglichen Stahl- und Baumwollfabrikate berühmt. A. (damals Slobode) wurde vom Zaren Iwan IV. Wassiljewitsch, der hier Hof zu halten pflegte und die erste Buchdruckerei des Russischen Reichs anlegte, 1564 zum Hauptsitz der von ihm gestifteten Opritschnina (s. d.) ernannt.

Alexándrowsk (Aleksandrowsk). 1) **Kreis** im russ. Gouvernement Jekaterinoslaw, hat 19194 qkm mit 220631 E. und vorzüglichen Porzellanthon. Hier begann die 1770 gegen die krimschen Tataren angelegte Dnjeprlinie, die aus 7 Festungen längs der Konskaja bestand und an der Mündung der Berdjanka ins Asowsche Meer endigte. — 2) **Kreis** im russ.-kaukas. Gouvernement Stawropol, hat 11715 qkm mit 143548 E. Hauptstadt ist Alexandrowskaja Staniza (s. d.). — 3) **Kreisstadt** von 1, am Flüßchen Mokraja Moskowka, 2 km vom Dnjepr, unterhalb der Wasserfälle desselben und an der Privatbahn Losowo-Sewastopol, hat (1892) 20200 E., Post, Telegraph; Branntweinbrennereien, bedeutenden Handel mit Getreide und drei Jahrmärkte. In der Umgegend viele Kurgane (s. d.). A. gegenüber im Dnjepr die Insel Chortizy (s. d.). — 4) Russ. **Kolonie** und Fort an der Mündung des Flüßchens Nerla in die Castriesbai im ostsibir. Küstengebiete, der Insel Sachalin gegenüber, mit gutem Hafen, Magazinen, Hospital und lebhaftem Handel mit Nordamerika.

Alexandrówskaja Staniza (Aleksandrowskaja Staniza), Kreisstadt im Kreis Alexandrowsk (s. d., 2), an der Tumuslowka (Nebenfluß der Kuma), in 320 m Höhe, mit (1885) 8708 E., Post, Telegraph; bedeutendem Obstbau.

Alexéjewka, s. Aleksjejewka.

Alexéj Michailówitsch, der zweite russ. Zar aus dem Hause Romanow, geb. 19. März 1629, folgte seinem Vater Michael Feodorowitsch 14. Juli 1645 auf dem Throne. Durch die Habsucht seiner Ratgeber wurden öfters Empörungen veranlaßt; auch traten zwei Prätendenten auf, der dritte falsche Demetrius (s. d.) und Ankudinow. Letzterer gab sich für einen Sohn des Zaren Wassilij Schujskij aus, ward aber 1653 zu Moskau hingerichtet. Später wandte sich A. mit Eifer den Staatsgeschäften und der Vergrößerung seines Reichs zu. Durch die Kriege mit Polen (1654—67) sicherte er sich in den Friedensschlüssen von Njemez und Andrussow den Besitz der Provinzen Smolensk, Tschernigow und Sewerien. Da die mißhandelten Kosaken sich unter ihrem Hetman Bogdan Chmelnizkij gegen Polen erhoben hatten, gewann er auch einen Teil der Ukraine. Im Kriege mit Schweden (1655—58) eroberte er zwar Teile Livlands und Ingermanlands, mußte sie aber im Frieden von Kardis 1661 zurückgeben. Dagegen breitete er seine Herrschaft bis zum äußersten Osten Sibiriens aus, trat in Verbindung mit China und unterwarf Daurien und das Land am Amur. Der Aufstand der Donischen Kosaken unter Stenka Rasin wurde 1671 nach furchtbarem Blutvergießen niedergeworfen. Durch seine Fürsorge kam das berühmte russ. Gesetzbuch, das «Uloženije», zu stande, aber auch das Schisma in der russ. Kirche nahm unter ihm durch die Reformen des Patriarchen Nikon seinen Anfang. Er starb 30. Jan. 1676. Seine zweite Gemahlin, Natalie Narischkin, wurde die Mutter Peters d. Gr., während aus seiner ersten Ehe mit Marie Miloslawskaja die Czaren Feodor III. und Iwan V. sowie Peters des Gr. Mitregentin Sophia Alexejewna stammten. — Vgl. Berg, Carstvovanie Aleksėja Michailoviča (2 Bde., Petersb. 1830—31); Solowjew, Istorija Rossii, Bd. 10—12 (Mosk. 1860—62).

Alexéj Petrówitsch, der älteste Sohn Peters d. Gr. und der Eudoxia Lopuchin, geb. 28. (18.) Febr. 1690 zu Moskau, trat mit der altruss. Partei in Verbindung, die mit den Neuerungen Peters unzufrieden war, worauf letzterer, wahrscheinlich von seiner zweiten Gemahlin, Katharina, aufgestachelt, den Beschluß faßte, ihn von der Thronfolge auszuschließen. A. leistete zum Scheine willig auf die Krone Verzicht und erklärte, daß er Mönch werden wolle. Nachdem aber Peter d. Gr. seine zweite Reise ins westl. Europa angetreten, entfloh er 1717 unter dem Vorwande, sein Vater habe ihn zu sich beschieden, nach Wien und von da nach Neapel. Auf des Vaters Befehl wieder zurückgekehrt, wurde er durch den Ukas vom 13. (2.) Febr. 1718 enterbt und gegen die Ratgeber und Mithelfer des A. eine Untersuchung eingeleitet. Die Mutter A.s, Eudoxia, deren Bruder Abraham Lopuchin, ferner Maria Alexejewna, die Halbschwester des Zaren, und andere Mitglieder der Verschwörung wurden teils gefangen gesetzt, teils hingerichtet. A. selbst ward zum Tode verurteilt. Obgleich Peter bald nachher dem Unglücklichen die Begnadigung ankündigen ließ, starb A. doch, wie es hieß, infolge der erlittenen Gemütsbewegung 7. Juli (26. Juni) 1718. Nach andern soll er im Gefängnisse enthauptet worden sein. Um den Schein der Ungerechtigkeit zu vermeiden, ließ Peter d. Gr. die Akten des Prozesses veröffentlichen. Von seiner Gemahlin, Charlotte Christine Sophie (s. d.), Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, hinterließ A. eine Tochter, Natalie, die 1728 starb, und einen Sohn, den nachmaligen Kaiser Peter II. Dramatisch wurde die Verschwörung und der Tod A.s von Immermann («Alexis, eine Trilogie», Düsseld. 1832) behandelt. Viele bisher unbekannte Dokumente zur Leidensgeschichte A.s enthält Ustrjalows «Istorjia carstvovanija Petra Velikago», Bd. 6 (Petersb. 1859), der gegenüber jedoch Pogodin in seiner «Sammlung der Dokumente in Sachen des Zarewitsch A. P., neu aufgefunden von Jessipow mit beigefügter Beurteilung von M. Pogodin» (Mosk. 1860), eine Ehrenrettung des Prinzen im Sinne der altruss. Partei versuchte. Fernere auf A. bezügliche Urkunden wurden von der Gesellschaft für russ. Geschichte und Altertümer (Mosk. 1861) veröffentlicht. — Vgl. Brückner, Der Zarewitsch A. (Heidelb. 1880); Herrmann, Peter d. Gr. und der Zarewitsch A. (Lpz. 1880).

Alexiáner, s. Alexius und Lollharden.

Alexie (grch.), das Unvermögen, geschriebene oder gedruckte Schriftzeichen richtig aufzufassen, kommt als Symptom bei verschiedenen Hirnkrankheiten vor, gewöhnlich mit Aphasie (s. d.) verbunden.

Alexikakon (grch.), Schutzmittel gegen Unglück; auch Gegengift.

Alexin, s. Aleksin.

Alexinac (spr. -átz), Stadt im serb. Kreis Kruševac, rechts von der bulgar. Morava, an der Mündung des Moravicabachs und an der Linie Belgrad-Nisch der Serb. Staatsbahnen, hat (1896) 5370 E., Post, Telegraph, ein Untergymnasium; ein Kohlenbergwerk, Paraffinschieferbrüche, Tabaksbau. Früher war A. lebhafter Stapelplatz des Durchfuhrhandels. Im Serbisch-Türkischen Kriege 1876 war A., damals Grenzstadt gegen die Türkei, Hauptquartier des serb. Oberkommandos und wurde 31. Okt. von den Türken verwüstet. — Der frühere Kreis A. ist jetzt auf die Kreise Timok und Kruševac verteilt.

Alexine (grch.), s. Schutzimpfung.

Alexios, Name mehrerer byzantinischer Kaiser:

A. I. Komnēnos (1081—1118), geb. 1048 zu Konstantinopel, Sohn des Johs. Komnenos und Neffe Isaaks I., des ersten Kaisers aus dem Hause der Komnenen, zeichnete sich jung gegen die Türken aus und kam dann an den Hof Nikephoros' III., dessen Vertrauen er zu gewinnen wußte. Aber bald beim Kaiser verleumdet und diesem durch seine wachsende Macht unbequem, mußte er fliehen. Er sammelte ein Heer, bemächtigte sich im April 1081 Konstantinopels und übernahm nach der Abdankung des Nikephoros selbst die Herrschaft. Um das Reich aus seiner bedrängten Lage zu befreien, schloß A. zunächst mit den Seldschuken Frieden, verbündete sich mit Venedig und dem deutschen Kaiser Heinrich IV. und wandte sich dann gegen den Normannenherzog Rob. Guiscard, der in das Reich eingefallen war, wurde aber bei Durazzo im Okt. 1081 geschlagen. 1084 nötigte A. zwar Guiscards Sohn Bohemund zur Räumung Griechenlands, im September des Jahres aber erschien Robert aufs neue, siegte über die vereinigte griech.-venet. Flotte und hatte sich Korfus bemächtigt, als sein Tod im Juli 1085 seinen Unternehmungen ein Ziel setzte. Von diesem Feinde befreit, schlug A. 1091 die Petschenegen im Norden des Reichs. Minder glücklich war er gegen die Seldschuken; erst 1092 hatte er mit großer Mühe sein Reich wieder einigermaßen gesichert. Dann wurde durch die große Menge und die Zügellosigkeit der Kreuzfahrer (seit 1096), die das Land durchzogen, sein Argwohn erweckt; deshalb suchte er sich ihrer durch eilige Überschiffung nach Asien zu entledigen, nachdem er 1097 die meisten fränk. Fürsten zum Lehnseid für alle von ihnen in Asien zu erobernden Gebiete bestimmt hatte. Nachdem A. noch einmal 1107—8 mit den Normannen unter Bohemund und dessen Neffen Tancred Krieg geführt, später den Seldschuken 1115—16 bedeutende Niederlagen beigebracht hatte, starb er 15. Aug. 1118. Sein Leben beschrieb seine Tochter Anna (s. d.) Komnena in der «Alexias». — Vgl. Wilken, Rerum ab Alexio I, Joanne, Manuele et Alexio II Comnenis gestarum libri IV (Heidelb. 1811).

A. II. Komnēnos (1180—83), Urenkel A.' I. und Sohn Manuels I., folgte 13jährig seinem Vater zunächst unter Vormundschaft seiner Mutter. Nach kurzer Regierung wurde er durch seinen Oheim Andronikos I. 1183 gestürzt und im Okt. 1184 ermordet.

A. III. Angĕlos (1195—1203), entthronte und blendete seinen ältern Bruder Isaak II. Angelos. Als aber Isaaks Sohn A. IV. die Kreuzfahrer und Venetianer durch große Versprechungen zur Belagerung Konstantinopels vermocht hatte, mußte A. im Juli 1203 die Hauptstadt verlassen. Seitdem als Flüchtling in Kleinasien umherirrend, wurde er, als er dort Herrscherrechte geltend zu machen suchte, von seinem Schwiegersohn Theodor Laskaris von Nicäa 1210 in ein Kloster gesperrt, wo er starb.

A. IV. Angĕlos (1203—4), Sohn Isaaks II. Angelos, floh nach der Entthronung des Vaters nach Italien und bewog den Papst Innocenz III. sowie seinen Schwager, den deutschen König Philipp von Schwaben, zur Hilfeleistung. Durch die Unterstützung der Kreuzfahrer im Juli 1203 in Konstantinopel auf den Thron gesetzt, erneuerten diese, da er die ihnen gemachten Versprechungen, namentlich die Vereinigung der griech. mit der röm. Kirche nicht erfüllen konnte, die Belagerung der Stadt; während derselben wurde A. durch Alexios Murtzuphlos entthront und 8. Febr. 1204 getötet.

A. V. Dukas Murtzuphlos, Kaiser 1204, Gemahl der Eudokia, Tochter A.' III., mußte nach der zweiten Einnahme Konstantinopels durch die Kreuzfahrer im April 1204 flüchten. Bei Mosynopolis in Macedonien traf er mit seinem ebenfalls flüchtigen Schwiegervater A. III. zusammen, der ihn aus Eifersucht blenden ließ. Zuletzt wurde er von den Lateinern nach Konstantinopel gebracht und von einer hohen Säule herabgestürzt (Sommer 1204).

Alexipharmăkon (grch.), Schutzmittel gegen Gift; auch Gegenmittel, Gegengift.

Alexis, Wilibald, s. Häring, Wilh.

Alexisbad, Badeort im Kreis Ballenstedt des Herzogtums Anhalt, im romantischen Selkethal, 2 km nordwestlich von Harzgerode gelegen und zu ihr gehörig, an den Linien Gernrode-Hasselfelde und A.-Harzgerode (2,9 km) der Gernrode-Harzgerode-Eisenbahn (Schmalspurbahn), hat (1890) 57 E., Post und Telegraph (nur im Sommer). A. wurde 1810 auf Kosten des Herzogs Friedrich Christian von Anhalt-Bernburg als Badeort eingerichtet, gehörte seit 1873 einer Aktiengesellschaft und ist seit 1879 Eigentum des Hüttenbesitzers Wenzel zu Mägdesprung. Der Selkebrunnen (11,8° C.), auch Badequelle genannt, enthält Chloreisen und schwefelsaures Eisenoxydul, wird wegen seiner adstringierenden Wirkung nur zum Baden, der Alexis- oder Trinkbrunnen (8,7° C.), ein erdig-salinischer Säuerling mit doppeltkohlensaurem Eisenoxydul und etwas Kohlensäure, nur zum Trinken benutzt, beide als Mittel gegen Bleichsucht, Leukorrhöen und andere Frauenkrankheiten; in neuerer Zeit sind Sol-, Fichtennadel- und Wellenbäder sowie Molken-, Milch- und Kräutersaftkuren eingerichtet. Unweit die Victorshöhe oder Rammberg (s. d.). — Vgl. Schauer, Die Blutarmut und Bleichsucht als Heilobjekte für Stahlquellen, mit besonderer Rücksicht auf die Kur in A. (Dessau 1869); Rothe, A. im Harz als Stahlbad und klimatischer Kurort (Berl. 1883).

Alexishafen, der größte Hafen von Kaiser-Wilhelms-Land, 5° 6′ südl. Br. und 145° 45′ östl. L. von Greenwich im N. von Prinz-Heinrich-Hafen, mit enger, aber sicherer Einfahrt.

Alexius, der Heilige, Schutzheiliger einer im 15. Jahrh. entstandenen Kongregation von Brüdern (Alexianer), die sich der Krankenpflege, in Deutschland besonders der Pflege von Geisteskranken widmen (auch Celliten oder Nollards genannt). A. war der Sohn eines vornehmen Römers Euphemianus, lebte

zur Zeit des Papstes Innocenz I. (402—417), verließ nach der Trauung die geliebte Braut und zog in freiwilliger Armut durch die Welt. Als er unerkannt unter der Treppe des väterlichen Palastes starb, läuteten der Sage nach von selbst alle Glocken Roms. Sein Leichnam bewirkte alsbald die wunderbarsten Heilungen. Über seinem Grabe auf dem Aventinischen Berge zu Rom, das 1216 aufgefunden wurde, steht jetzt eine Kirche seines Namens. Der 17. Juli ist sein Gedächtnistag. Die Legende vom heiligen A. wurde vielfach in den Litteraturen des Mittelalters behandelt, so in acht mittelhochdeutschen Dichtungen (hg. von Maßmann, Quedlinb. 1843), darunter eine von Konrad (s. d.) von Würzburg. (S. auch Lollharden.) — Vgl. Paris und Pannier, La vie de Saint Alexis (Par. 1872); Blau, Zur Alexislegende, im 33. Bande der «Germania» (1888), und die Einleitung zu «La légende Syriaque de Saint Alexis, par A. Amiaud» (Par. 1889).

Alfa oder Halfa, soviel wie Esparto (s. d.).

Alfanz, früher Alafanz oder Alefanz (falsch oft von lat. fallacia, Betrug, oder ital. all'avanzo, zu allererst, abgeleitet, stammt von mittelhochdeutsch Fanz, d. i. der Schalk, woher auch fenzeln, d. i. spotten), heißt zunächst Betrüger, Gaukler, dann auch der Betrug selbst, später namentlich in Alfanzerei, soviel wie Dummheit, Narretei, thörichter Aufputz.

Al-Fârâbî, s. Fârâbi.

Alfaro, alte Bezirksstadt, Ciudad, im Osten der span. Provinz Logroño, rechts am Alhama, der 4 km nordöstlich zum Ebro geht, an der Linie (Saragossa-)Tudela-Bilbao der Nordbahn, hat (1887) 5938 E., Seifensiedereien und Gerbereien.

Alfaffa, s. Luzerne.

Alfeld. 1) **Kreis** im preuß. Reg.-Bez. Hildesheim, hat 281,46 qkm und (1895) 23 280 (11 770 männl., 11 510 weibl.) E., 1 Stadt, 45 Landgemeinden und 3 Gutsbezirke. — 2) **Kreisstadt** im Kreis A., an der Leine, in 93 m Höhe, am Fuße der Alfelder Berge (457 m) oder Sieben Berge (Sieben Brüder) und an der Linie Hannover-Cassel der Preuß. Staatsbahnen, Sitz des Landratsamtes, eines Amtsgerichts (Landgericht Hildesheim), Zoll- und Steueramtes erster Klasse, hat (1895) 4735 E., darunter 249 Katholiken, Postamt zweiter Klasse, Telegraph, doppeltürmige, got. Kirche, kath. Kapelle, evang. Schullehrerseminar mit Seminarschule, Präparandenanstalt, Bürger- und Seminarfreischule, Wasser- und Gasleitung; Fabrikation von Leisten, Papier, Tüten, landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, Drell und Barchent, Eisengießerei, Mühlen und Handel mit Flachs, Obst, Leinwand, fremden Tieren, Canarienvögeln. — Vgl. Theele, Die Stadt A. und deren nächste Umgebung (Hildesh. 1886).

Alfénide (spr. -nihd) oder Christoflemetall, galvanisch versilbertes Neusilber, das etwa 2 Proz. Silber enthält. Man verfertigt daraus Leuchter, Thee- und Kaffeeservice, Milchkannen, Löffel, Gabeln u. s. w. Das A. wird selbst bei längerm Gebrauch nicht auffallend abgenutzt, da das Neusilber ebenfalls eine silberähnliche Farbe besitzt. Dem A. sind ähnlich die unter dem Namen Chinasilber, Perusilber und Alpaka aufgetauchten Legierungen. Über das sog. Tiers-argent s. Drittelsilber.

Alfieri, altes Patriciergeschlecht aus Asti; ihm entstammen außer dem Dichter Vittorio Alfieri (s. d.) zwei bedeutende Staatsmänner des 19. Jahrh. — Cesare A., Marchese von Sostegno, geb. 13. Aug. 1799 in Turin, wurde zu Paris unter seinem Vater, dem Gesandten Carlo Emanuele A., in den diplomat. Dienst eingeführt und trat unter Karl Albert an die Spitze der Liberalen, neben Cavour, Azeglio und Balbo. Als Präsident der Reformkommission leistete er Treffliches für das Unterrichtswesen; 1848 wurde er leitender Minister, dann, nach wenigen Tagen von Gioberti verdrängt, Vicepräsident und 1856—60 Präsident des Senats. Er starb 16. April 1869 zu Florenz. — Vgl. Oriano, Il marchese Cesare A. di Sostegno (Genua 1869); Berti, Cesare A. (Rom 1877). — Carlo Alberto A., Sohn des vorigen, geb. 1827 zu Turin, trat als Publizist, dann 1857—70 als Mitglied der Kammer und seitdem des Senats für einen monarchischen Liberalismus, der auf Fühlung mit den antinational gesinnten Klerikalen nicht verzichten will, mit mehr Eifer als Erfolg ein. In der ital. Politik hing er Rattazzi an und befürwortete die Trennung von Kirche und Staat (vgl. A.s Übersetzung einer Schrift von Laboulaye: «La separazione della chiesa e dello stato», Tur. 1873). Er ward der Hauptgründer der «Associazione italiana di educazione liberale» und der Schule für Socialwissenschaften (Scuola di scienze sociali) zu Florenz, die zu Ehren seines Vaters den Namen «Istituto Cesare A.» erhielt; Verehrer und Freund von Tocqueville, Thiers, Rémusat, J. Simon, Laboulaye, erklärte er sich als Gegner des Dreibundes. Er schrieb unter anderm «L'Italia liberale» (Flor. 1872), «Conservazione, libertà, democrazia» (ebd. 1880), «Il senato nella democrazia» (in «Atti della filotecnica di Torino» 1883, Januar), «Note sulle cose d'Italia» (Flor. 1883), «Sulle cattedre dantesche in Italia» (Rom 1887), «L'Italia fà senno» (ebd. 1891).

Alfieri, Vittorio, Graf, ital. Dramatiker, geb. 17. Jan. 1749 zu Asti, Sohn von Graf Antonio A., verlor früh den Vater und erhielt seit 1758 auf einer Adelsakademie zu Turin eine mangelhafte Bildung. 1766 durchreiste er rast- und ziellos ganz Europa. Nach Turin zurückgekehrt, wandte er sich eifrig litterar. Beschäftigung zu. Mit eiserner Willenskraft holte er die versäumte Schulbildung nach und ging nach Toscana, um eine reine Sprache zu erwerben. Die hohe und feurige Liebe zur Gräfin von Albany (s. d.) befestigte die eingeschlagene Richtung. Um völlig unabhängig zu sein, überließ er sein Vermögen gegen eine Rente seiner Schwester. Abwechselnd wohnte er in Florenz und Rom, nachmals mit der Gräfin im Elsaß und in Paris, wo ihn unablässig die Durchfeilung seiner Werke beschäftigte. Beim Ausbruche der Französischen Revolution war er in England und kehrte nach Paris zurück, das er im Aug. 1792 nicht ohne Gefahr verließ, worauf er mit der Freundin Florenz zum Wohnsitz wählte. Hier starb er 8. Okt. 1803. Ein Grabmal von Canova (s. Tafel: Italienische Kunst V, Fig. 7) deckt in der Kirche Sta. Croce seine Asche; ein Standbild (von Vini) wurde ihm 1862 in Asti errichtet.

A. hat 21 Tragödien, 6 Komödien und eine sog. Tramelogödie (s. d.) veröffentlicht. Das Bedeutendste leistete er in der Tragödie: hier sind «Virginia», «Agamemnon», «Timoleon», «Orest», «Antigone», «Maria Stuart», «Die Verschwörung der Pazzi» hervorzuheben; als gelungenste gilt «Abel», von ihm als Tramelogödie bezeichnet, weil die übermenschlichen und symbolischen Personen singen, die andern sprechen. Die Tragödien A.s sind Erzeugnisse eines hohen männlichen Geistes, der, allem Schmuck entsagend, mit den einfachsten Mitteln wirken will. Sie sind daher kalt und starr, in der Anlage einfach bis

zur Dürftigkeit. Der Vers ist hart, die Sprache ausdrucksvoll, aber farblos. Dennoch steht A. unter den ital. Dramatikern obenan und brachte einen nachhaltigen Eindruck hervor, er wollte die Bühne für eine Erziehungsanstalt gehalten wissen, um das Volk «frei, stark und edel» zu machen; er schrieb, weil er nicht handeln könnte, und seine Stücke sollten wirken wie Handlungen, seine Landsleute aus dem polit. und moralischen Schlummer aufrütteln. A.s Komödien, Arbeiten des Alters, ohne Individualität und Spannung, mehrten seinen Ruf nicht. Außerdem hat er in vielen Oden und Sonetten kraftvoll und erhaben den Gegenstand seiner Liebe und Freundschaft besungen. Die polit. und didaktischen Schriften «Della Tirannide» (neue Ausgabe, Flor. 1860), «Del Principe e delle Lettere» (hg. mit andern Prosaschriften, ebd. 1859) sind merkwürdige Zeugnisse eines ernsten, freien, strebenden Geistes. Die übrigen poet. Arbeiten und die Übersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen teilen Vorzüge und Mängel der größern Werke. Nach dem Tode kam «Il Misogallo», ein Denkmal seines Franzosenhasses, heraus; ferner A.s «Opere» (beste Ausgabe 6 Bde., Flor. 1824; eine Auswahl, 4 Bde., Mail. 1817), die Selbstbiographie «Vita di V. A. da Asti, scritta da esso» (2 Bde., Lond. 1804; deutsch von Hain, 2 Bde., Lpz. 1812), die originellste, die Italien nach Cellini aufweist, «Satire e Poesie minori» (Flor. 1863), «Lettere inedite» (ebd. 1864), «Lettere edite ed inedite» (Tur. 1890), «Il Misogallo, le Satire e gli Epigrammi» (hg. von Renier, Flor. 1884). Sammlungen der «Tragedie» sind mehrfach erschienen (nach den Handschriften, von Milanesi, 2 Bde., Flor. 1855; Auswahl von Locella, Lpz. 1878, kritische Ausgabe von U. Brilli, Flor. 1889). — Vgl. Centofanti, Tragedie e vita di A. (Flor. 1843); Teza, Vita, giornali, lettere di A. (ebd. 1861); Tedeschi, Studii sulla tragedia di A. (2. Ausg., Mail. 1876); Heyse, Ital. Dichter, Bd. 1 (Berl. 1889; Übersetzungen).

Alföld (d. i. Niederland) ist die ungar. Benennung der weiten Ebene Ungarns oder der sog. «größten ungar. Ebene» (des «Pester Beckens»), die im W. und S. von der Donau, im N. und O. von den Ausläufern der nördl. und östl. Karpaten begrenzt wird und ein längliches Viereck von 220 km Breite und 440 km Länge bildet, dessen Fläche etwa 96 000 qkm beträgt, beinahe die Hälfte von Ungarn in engerm Sinne. Die Theiß, die von NO. in die Ebene tritt und, sich südlich wendend, von Szolnok bis Titel parallel mit der Donau (bis Vukovár) fließt, durchschneidet fast die Mitte des A. Das A. ist die Kornkammer Ungarns (Weizen, Mais, vorzüglicher Tabak). (S. Ungarn, Oberflächengestaltung.)

Alföld-Fiume Eisenbahn in Ungarn (Hauptbahn Großwardein-Essegg, 348,12 km, Zweigbahn Essegg-Villany, 44,27 km), 1868 als Privatbahn genehmigt, Hauptbahn 14. Sept. 1871 vollständig eröffnet, seit 1. Dez. 1884 in Staatsbetrieb.

Alfons, der Heilige, s. Liguori.

Alfons V., der Großmütige, König von Aragonien (1416—58, als König von Neapel und Sicilien A. I.), folgte seinem Vater Ferdinand dem Gerechten, griff 1420 Corsica an, eilte aber 1421 nach Neapel, als ihn dessen Königin Johanna II. gegen Ludwig III. von Anjou zu Hilfe rief und zum Erben einsetzte. Da er jedoch ihren ihm feindlichen Liebling Caraccioli in Haft nahm (1423), erklärte sie sich für Ludwig von Anjou. Den jetzt entbrennenden Kampf konnte A., durch Händel mit Castilien abgezogen, erst nach Johannas Tode (1435) mit Kraft führen. Bei der Belagerung von Gaeta wurde er durch die Genuesen geschlagen und gefangen, durch Philipp Maria Visconti, Herzog von Mailand, aber wieder in Freiheit gesetzt. Nach wechselnden Kämpfen blieb er seit 1443 im unbestrittenen Besitz Neapels. Er starb während der Belagerung von Genua 27. Juni 1458. Sein Bruder Johann II., König von Navarra, folgte ihm in seinen Erbstaaten, während sein Sohn Ferdinand Neapel erhielt. A. hat sich durch Aufnahme der aus Konstantinopel vertriebenen griech. Gelehrten verdient gemacht.

Alfons III. oder der Große, König von Asturien, Leon und Galicien (866—910), geb. 848, folgte 866 seinem Vater Ordoño I. Nachdem A. den Adel seines Reichs unterworfen, erfocht er über die Mauren zahlreiche Siege, durch die er sein Reich nach Portugal, Leon und Castilien hin vergrößerte. Aber die durch die Kriege veranlaßten großen Ausgaben bedrückten das Volk, das sich wiederholt empörte. A.' eigener Sohn Garcias stellte sich 888 an die Spitze der Aufrührer, wurde aber von A. geschlagen und dann in strenger Haft gehalten. Doch sehr bald erregte seine Gattin Jimene von Navarra eine neue Verschwörung, für die sie auch die beiden andern Söhne gewann. Ein blutiger Krieg zerrüttete nun das Reich, bis A., von seinen eigenen Söhnen besiegt, 910 der Krone zu Gunsten Garcias' entsagte. Er starb 20. Dez. 912 zu Zamora.

Alfons X., genannt der Astronom oder der Gelehrte (el Sabio), König von Leon und Castilien (1252—84), geb. 1226, folgte seinem Vater Ferdinand III. 1252 auf dem Throne. Schon früh hatte er, namentlich bei der Eroberung von Sevilla 1248, Beweise seines Mutes gegeben. 1257 trat er von Frankreich und dem Erzbischof von Trier unterstützt als Mitbewerber um die deutsche Kaiserkrone auf, kam aber nie nach Deutschland und verschwendete die Mittel seines Landes. Papst Gregor X. weigerte sich ebenso sehr, ihm die Kaiserkrone als das Herzogtum Schwaben zuzuerkennen, auf das A. durch seine Mutter Beatrix, eine Tochter Philipps von Schwaben, Ansprüche hatte. Bald nachher sah er sich gleichzeitig von den Anschlägen der Großen und den Waffen der Mauren bedroht. Letztere schlug er 1263, entriß ihnen Xeres, Medina-Sidonia, San Lucar und einen Teil von Algarve und vereinigte Murcia mit Castilien. Dem Aufstande im Innern seines Reichs, an dessen Spitze 1271 sein eigener Sohn Sancho sich stellte, vermochte er erst nach mehrjährigem Bürgerkriege ein Ende zu machen. Später empörte sich Sancho aufs neue und raubte ihm 1282 die Krone. Hilfe bei den Mauren suchend, starb er, nach vergeblichen Anstrengungen zur Wiedererlangung des Thrones, 4. April 1284 zu Sevilla. A. war der gelehrteste Fürst seines Jahrhunderts. Er vollendete die von Ferdinand III. begonnene Gesetzsammlung «Leyes de las partidas», die 1501 als allgemeines Landrecht bestätigt ward. Von ihm sind noch mehrere größere Gedichte, ein chemisches (Tesoro) und die Cántigas zu Ehren der Madonna, vorhanden, in Prosa eine Geschichte der Kreuzzüge («Historia de todo el suceso de Ultramar»). Er ließ die erste allgemeine Geschichte Spaniens abfassen und von jüd. Gelehrten die Bibel ins Spanische übersetzen. Viel trug er zur Wiederbelebung der Wissenschaften bei und vermehrte zu dem Zwecke auch die Gerechtsame und Lehr-

stellen der Universität zu Salamanca. An Stelle der Ptolemäischen Planetentafeln, deren Abweichung von den Beobachtungen man schon seit längerer Zeit erkannt hatte, ließ er neue herstellen, für welchen Zweck er 1248 über 50 der berühmtesten Astronomen nach Toledo berief. Diese Tafeln, noch jetzt als Alfonsinische Tafeln bekannt, wurden 1252 vollendet. Die «Opusculos legales» A.' wurden von der königl. Akademie (Madr. 1836) herausgegeben. — Vgl. Busson, Die Doppelwahl des Jahres 1257 und das röm. Königtum A.' X. von Castilien (Münst. 1866); Schirrmacher, Geschichte Spaniens, Bd. 4.

Alfons I., König von Neapel, s. Alfons V., König von Aragonien.

Alfons II., König von Neapel, geb. 1448, ältester Sohn Ferdinands I. (s. d.), als Kronprinz im Krieg thatkräftig, aber äußerst gewaltthätig, legte beim Anmarsch Karls VIII. von Frankreich die kaum übernommene Regierung zu Gunsten seines Sohnes Ferdinands II. 21. Jan. 1495 nieder und starb 19. Nov.

Alfons, Graf von Poitou und Toulouse, Sohn Ludwigs VIII. von Frankreich, erbte von diesem die Grafschaft Poitou. Im Frieden zu Paris 1229 wurde ihm Johanna, die Tochter des Grafen Raimund VII. von Toulouse, zur Gemahlin bestimmt. Als Raimund 1249 ohne Sohn starb, fiel an A. das ganze Erbe seiner Gattin, so daß er den größten Teil von Languedoc und links von der Rhône das Venaissin beherrschte, welches Gebiet er durch eine vortreffliche Verwaltung zu ordnen sich bemühte. Er war 1249 der Kreuzfahrt seines Bruders Ludwig IX. gefolgt und wurde 1250 mit ihm in Ägypten gefangen, bald aber gegen ein Lösegeld freigegeben. Auch am Kreuzzug des Königs nach Tunis 1270 beteiligte er sich, erkrankte hier und starb 21. Aug. 1271 in Savona; am nächsten Tage starb seine Gattin, die ihn begleitet hatte. Da sie keine Kinder hatten, fiel ihr Besitz an die franz. Krone. — Vgl. Boutaric, Saint Louis et A. de Poitiers (Par. 1870).

Alfons I., der Eroberer (el Conquistador), erster König von Portugal (1139—85), der Sohn Heinrichs von Burgund, des Eroberers und ersten Grafen von Portugal, war bei dem Tode seines Vaters 1112 erst 2 J. alt, weshalb seine Mutter Theresia von Castilien die Regentschaft übernahm. 1128 zur Regierung gelangt, hatte er mit Castilien, dessen Oberhoheit er nicht anerkannte, Kämpfe zu bestehen, schlug die Mauren bei Ourique 25. Juli 1139 und nannte sich nun König von Portugal, indem er vom Papste die Anerkennung dieses Titels durch einen Zins erkaufte (1142). Auf den Cortes zu Lamego setzte er 1143 die Thronfolgeordnung, die Rechte des Adels und den Gang der Rechtspflege fest. Mit Hilfe zufällig vorüberfahrender Kreuzfahrer eroberte er 25. Okt. 1147 das von Mauren besetzte Lissabon. Dann nahm er 1158 Alcacer-do-Sal, 1166 Evora, kämpfte auch siegreich 1171 bei Santarem, schlug daselbst 1184 den Almohaden Jussuff ibn Jakub und dehnte seine Herrschaft bis an die Grenze von Algarve aus. A. rief die Tempelritter und Johanniter ins Land, stiftete auch die Ritterorden von Avis und vom heil. Michael. Er starb 6. Dez. 1185 zu Coimbra, seiner gewöhnlichen Residenz, worauf sein Sohn Sancho I. die Regierung antrat.

Alfons II., III., IV., V., Könige von Portugal, s. Portugal.

Alfons VI., König von Portugal (1656—67), aus dem Hause Bragança, geb. 12. Aug. 1643 als zweiter Sohn Johanns IV., war anfangs zum geistlichen Stande bestimmt, doch infolge des Todes seines ältern Bruders fiel ihm 1656 die Krone zu, zunächst unter der Vormundschaft seiner Mutter Luise de Guzman. Sie führte die Regentschaft auch noch einige Zeit nach seiner Mündigkeit fort, da der kränkliche und ausschweifende König wenig Sinn für die Geschäfte zeigte. Aber Gegner der von ihr begünstigten Jesuiten vermochten A., seine Mutter vom Staatsruder zu entfernen (23. Juni 1662). Jetzt erlangte der Minister Graf Castelho Melhor große Gewalt. Unter dem General von Schomberg wurden mit engl. und franz. Hilfsvölkern siegreiche Kämpfe gegen Spanien geführt. A. vermählte sich 1666 mit Maria Franziska Elisabeth von Savoyen, die sich aber bald mit den Jesuiten und dem unzufriedenen Bruder des Königs, Dom Pedro, zu seinem Sturze verband. A. mußte 23. Nov. 1667 abdanken; er wurde erst nach der Insel Terceira, dann nach Cintra in Haft gebracht, wo er 12. Sept. 1683 starb. Dom Pedro bestieg den Thron.

Alfons XII., Franz von Assis, König von Spanien, geb. 28. Nov. 1857 als der einzige Sohn der Königin Isabella II. aus deren Ehe mit dem damaligen Infanten (nachmaligen Titularkönig) Franz von Assis. A., der als präsumtiver Thronfolger den Titel Prinz von Asturien führte, verließ nach dem durch die Septemberrevolution von 1868 erfolgten Sturze der bourbonischen Dynastie mit seinen Eltern Spanien, erhielt dann bis zum Sommer 1874 auf der Theresianischen Akademie zu Wien seine wissenschaftliche Ausbildung und bezog darauf die Militärschule zu Sandhurst in England. Da Isabella II. bereits 25. Juni 1870 zu Gunsten ihres Sohnes auf den span. Thron verzichtet hatte, erklärte sich A., als er 28. Nov. 1874 großjährig proklamiert worden war, in einem Manifest 1. Dez. für den einzigen Repräsentanten des monarchischen Rechts in Spanien. Nach der Abdankung des Königs Amadeus und nach dem gänzlichen Mißerfolg der republikanischen Regierung, die über den karlistischen Aufstand nicht Herr wurde, waren die Verhältnisse für die Restauration der bourbonischen Dynastie günstig. General Martinez Campos proklamierte 29. Dez. in Murviedro (Sagunt) Isabellas Sohn als König A. XII. von Spanien. A. landete 9. Jan. 1875 in Barcelona, hielt am 14. seinen Einzug in Madrid und ernannte Canovas del Castillo zum Präsidenten des neuen Ministeriums. Die neu gewählten Cortes beschlossen eine neue Verfassung. Im Kriege gegen die Karlisten übernahm im Febr. 1876 A. selbst das Oberkommando, wurde aber bei Lacar geschlagen und kehrte bald nach Madrid zurück. A. vermählte sich 23. Jan. 1878 mit der Prinzessin Maria de las Mercedes, der dritten Tochter des Herzogs von Montpensier, des Schwagers Isabellas; aber schon 26. Juni starb die Königin nach kurzer Krankheit. Ein Attentat des der Internationale angehörenden Böttchergesellen Juan Oliva y Moncasi auf den König, 25. Okt. 1878, mißlang. Am 29. Nov. 1879 vermählte sich A. zum zweitenmal mit der Erzherzogin Maria Christina (s. d.) von Österreich. Auf einer Spazierfahrt wurden 30. Dez. von dem galicischen Arbeiter Gonzalez Otero auf das Königspaar zwei Schüsse abgefeuert, ohne jedoch zu treffen.

Im Spätsommer 1883 unternahm A. eine Reise nach Österreich und Deutschland, wohnte den preuß. Manövern in der Umgegend von Frankfurt a. M. bei und wurde vom Kaiser Wilhelm I. zum Chef

des in Straßburg garnisonierenden schleswig-holstein. Ulanenregiments Nr. 15 ernannt. Als dann der König auf der Rückreise nach Spanien 29. Sept. in Paris eintraf, wurde er von der Menge mit dem Rufe «Nieder mit dem Ulanenkönig» empfangen und unter beleidigendem Geschrei nach der span. Botschaft begleitet. Der Präsident der Republik Grévy machte dem König sofort einen Entschuldigungsbesuch und gab ihm zu Ehren ein Festbankett, an welchem A. auch teilnahm. Aber das peinliche Aufsehen der Beschimpfung konnte dadurch nicht verringert werden. A. verließ 1. Okt. Paris und wurde 2. Okt. von der Bevölkerung Madrids auf das glänzendste empfangen. Als 1885 die Provinzen Granada und Malaga von der Cholera schwer heimgesucht wurden, reiste A. im Januar selbst dahin, besuchte die Kranken und suchte überall zu helfen und zu trösten. Die Bevölkerung von Madrid bereitete ihm bei seiner Rückkehr für diese mutvolle und großherzige That einen begeisterten Empfang. Bei dem Streit, der sich 1885 zwischen Spanien und Deutschland wegen des Besitzes der Carolineninseln erhob, zeigte sich A. als ein verständiger Beurteiler und als treuester Freund des Deutschen Reichs, der, im Vertrauen auf die friedliebende Politik des Kaisers Wilhelm, dem allgemeinen Kriegsgeschrei die Einsicht des Staatsmannes entgegenstellte. A. starb 25. Nov. 1885 in dem Schloß Pardo. Die Leiche wurde erst nach Madrid und von dort nach dem Escorial übergeführt, um daselbst in der Königsgruft beigesetzt zu werden. A. hinterließ aus seiner zweiten Ehe zwei Töchter, die 11. Sept. 1880 geborene Prinzessin Mercedes und die 12. Nov. 1882 geborene Prinzessin Maria Theresia. Die Königin-Witwe, die dem Gesetze gemäß die Regentschaft übernahm, wurde 17. Mai 1886 von einem Sohne entbunden, der als König Alfons XIII. proklamiert wurde.

Alfons XIII., König von Spanien, s. Alfons XII. und Spanien.

Alfons von Bourbon, Infant von Spanien, Bruder des Kronprätendenten «Karl VII.», Enkel des ehemaligen Kronprätendenten Don Carlos (s. Carlos, Don Maria José Isidoro), geb. 12. Sept. 1849, beteiligte sich 1873—74 an den Kämpfen der Karlisten und lebt, nachdem die von ihm und seiner Gemahlin, Maria de las Nieves, bei der Besetzung von Cuenca begangenen Bluthaten den Abscheu ganz Europas erweckt hatten, zurückgezogen zu Graz.

Alfonsinische Tafeln, s. Alfons X.

Alfonsino (Alfonso de oro) oder Alphonsdor, span. Goldstück von 25 Pesetas oder Franken, nach gesetzlicher Ausprägung = 20,25 M. Von der Deutschen Reichsbank wird die Feinheit des A. (statt wie gesetzlich zu 900) nur zu 897½ Tausendteilen angenommen, so daß der Goldinhalt sich nur auf 20,19375 M. beläuft.

Alfort (spr. alfohr), Dorf, s. Maisons-Alfort.

Alfrank, Pflanze, s. Solanum.

Alfred (angelsächs. Älfred), angelsächs. König (871—901), jüngerer Sohn des Königs Ethelwulf, geb. 849 zu Wantage in Berk, folgte seinem ältern Bruder Ethelred auf dem engl. Thron zu einer Zeit, als die Schöpfung seines Großvaters Egbert, die Einigung der angelsächs. Reiche in Britannien unter der Führung von Wessex, durch die Angriffe der Dänen vernichtet wurde. Nach kleinern Kämpfen in den ersten Jahren seiner Regierung erlag A. 878 in seinem eigenen Stammreich Wessex einem umfassenden dän. Einfall; er mußte fliehen und sich verbergen, sammelte aber heimlich ein kleines Heer und eroberte noch in demselben Jahre das Verlorene zurück, dazu den südwestl. Teil des nördlich angrenzenden Mercia. Er begnügte sich, in diesem gesicherten Besitz dem Eroberer einen festen Damm entgegenzustellen, ein Kernland für die künftige Wiedervereinigung der Angelsachsen zu schaffen. Nur im Verteidigungskrieg noch zu den Waffen greifend, widmete er nun seine ganze Kraft dem Ausbau des Landes im Innern. Über Mercia setzte er ein Glied des frühern Herrscherhauses, Ethelstan, dem er seine Tochter zur Ehe gab; er sicherte die Grenzen, organisierte den Heeresdienst und schuf eine Flotte zum Schutz der Küste, weshalb er als Vater der engl. Marine gilt. Er sichtete die alten Gesetze von Kent, Wessex und Mercia und vereinigte sie mit neuen zu einer Sammlung, aus der das «common law» erwuchs (vgl. Turk, The legal code of A. the Great. Mit Einleitung. Lpz. 1889); durch Kräftigung der Gerichtspflege und Trennung des Richteramtes vom Heerbefehl gab er ihnen neues Ansehen und stärkte so Königsgewalt und staatliche Ordnung. Ein Förderer religiösen Sinnes und geistiger Interessen, sorgte er für die Bildung seiner Unterthanen; er selbst übersetzte und bearbeitete für sie theol. und geschichtliche Werke aus dem Lateinischen (das er noch im 36. Jahre lernte), wie des Gregorius «Cura pastoralis» und des Boëthius «De consolatione philosophiae», die Kirchengeschichte Bedas und die Geschichte des Orosius, der er Berichte über Reisen an der Nord- und Ostseeküste und eine Beschreibung der slaw. Länder hinzufügte (s. Angelsächsische Litteratur). Auch suchte er mit fremden Nationen fruchtbringende Verbindung zu schaffen; in seinem Auftrag fuhr der Normanne Ohther von Norwegen bis ins Weiße Meer, Wulfstan von Schleswig bis in den Finnischen Meerbusen. A. starb Ende Okt. 901. Er war ein Monarch, der mit weitschauendem Blick die pünktliche Sorgfalt im einzelnen, mit rastlosem Thatendrang die weise Beschränkung auf das Erreichbare, mit dem praktischen Verstand des Verwalters die Anmut einer für seine Zeit hohen Geistesbildung verband. Sage und Dichtung haben ihn deshalb zu ihrem Helden erhoben und seine nur einen Teil Englands berührende Wirksamkeit für das ganze Land in Anspruch genommen. Sein Beiname «der Große» geht nicht vor das 16. Jahrh. zurück. A.s Werke gab Giles (mit Bosworth u. a.) heraus: «The whole works of King A.» (2 Bde., Lond. 1858).

Hauptquelle sind die zeitgenössischen «Annales rerum gestarum Aelfredi» von seinem Freunde Asser, Bischof von Sherham (hg. von Wise, Orf. 1722, und in den «Monumenta historica Britannica», Bd. 1, Lond. 1848). — Vgl. Lappenberg, Geschichte von England, Bd. 1 (Hamb. 1834); Stubbs, Constitutional history of England, Bd. 1 (Lond. 1874); Winkelmann, Geschichte der Angelsachsen bis zum Tode König A.s (Berl. 1883); Pauli, König A. und seine Stellung in der Geschichte Englands (ebd. 1851); ferner: J. B. Weiß, Geschichte A.s d. Gr. (Schaffh. 1852); Hughes, A. the Great (Lond. 1878).

Alfred, Ernst Albert, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, geb. 6. Aug. 1844 in Windsor-Castle als zweiter Sohn der Königin Victoria von England, wurde 1866 Herzog von Edinburgh und Graf von Ulster und Kent, machte als Kadett mehrere Seereisen auf Kriegsschiffen und fuhr 1867 als Kommandant der «Galatea» nach Australien, wo er

durch einen Iren, O'Farrell, leicht verwundet wurde, von da nach Indien und Ostasien. Am 23. Jan. 1874 vermählte er sich mit der Großfürstin Marie von Rußland (geb. 17. Okt. 1853), Tochter Kaiser Alexanders II. Dieser Ehe entsprossen: Alfred (geb. 15. Okt. 1874, Premierlieutenant im 1. Garderegiment zu Potsdam), Maria (geb. 29. Okt. 1875, vermählt 11. Jan. 1893 mit Ferdinand, Prinzen von Rumänien), Victoria (geb. 25. Nov. 1876, vermählt 19. April 1894 mit dem Großherzog Ernst Ludwig von Hessen), Alexandra (geb. 1. Sept. 1878, vermählt 20. April 1896 mit Ernst, Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg) und Beatrice (geb. 20. April 1884). Als Neffe des kinderlosen Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha folgte er diesem nach dessen Tode (22. Aug. 1893) auf dem Thron. A. bekleidet in der russ. Marine den Rang eines Chefs der zweiten Flottenequipage des Schwarzen Meers und im deutschen Heer den eines Generals der Infanterie. Die Stellung eines brit. Großadmirals und Mitgliedes des engl. Geheimen Rates legte er nach seiner Thronbesteigung nieder.

Al Fresco, s. Freskomalerei.

Alfreton (spr. ålfrt'n), Stadt in der engl. Grafschaft Derby, hat (1891) 15355 E., Töpferei, Strumpfweberei, Steinkohlen- und Eisengruben.

Alfric, Name mehrerer angelsächs. Schriftsteller. Der bekannteste, Ä. mit dem Beinamen Grammaticus, früher als Erzbischof von Canterbury betrachtet, wurde in der Münsterschule zu Winchester unter Bischof Athelwold erzogen, 1005 Abt des Klosters Ensham in der Grafschaft Oxford und starb zwischen 1015 und 1020. Ein äußerst fleißiger Schriftsteller, wollte er das theol. Wissen seiner Berufsbrüder und die allgemeine Bildung der Laien heben. Von seinen Werken und kleinen Abhandlungen sind zu erwähnen: «Homiliae catholicae» (2 Bde., hg. von Thorpe, Lond. 1844—46), «Heiligenleben» (hg. von Skeat, Tl. 1—3, ebd. 1871—90), Übersetzung des Heptateuch, der Geschichte Hiobs, Abhandlung über das Alte und Neue Testament (hg. von Grein in der «Bibliothek der angelsächs. Prosa», Bd. 1, Cass. und Gött. 1872), eine lat. und angelsächs. glossierte Grammatik (hg. von Zupitza, Berl. 1880), eine Übersetzung von Basilius' «Hexameron» und dessen «Admonitio ad filium spiritualem» (hg. von Norman, Lond. 1848; 2. Aufl., ebd. 1849), von Bedas «De Temporibus» (hg. von Wright in den «Popular Treatises on Science», von Cockayne in «Leechdoms, Wortcunning and Starcraft of Early England»), und kleinere Traktate (teilweise veröffentlicht von Aßmann in der «Bibliothek der Angelsächs. Prosa», Bd. 3, Cass. 1889). Ein «Glossary to Æ.s Homilies» von A. J. Wyatt und H. Johnson ist 1890 erschienen. — Vgl. Dietrich, Abt Ä. (in der «Zeitschrift für histor. Theologie», 1855—56).

Alfüren (Alfoeren), s. Harafora.

Algarbien, s. Algarve.

Algardi, Alessandro, Bildhauer und Baumeister, geb. 1602 zu Bologna, gest. 10. Juni 1654, ist neben Bernini der berühmteste ital. Bildhauer des 17. Jahrh. Er huldigte der malerischen Auffassung der Bildnerei, die den Barockstil kennzeichnet. Hauptplatz seiner Thätigkeit war Rom, wo er das herrliche Grabmal Leos XI. in der Peterskirche schuf und ebenda über dem Altar Leos I. das kolossale Marmorrelief: Leo wehrt dem Attila, der Rom belagern will. Eine von A. gearbeitete Bildsäule des Schlafgottes in der Villa Borghese galt eine Zeit lang für antik. Als Baumeister baute er an den Villen Raffaels und Giulio Romanos, ferner die Villa Belrespiro oder Pamfili auf dem Janiculus mit reicher plastischer Verzierung, von Kirchen namentlich die Ignatiuskirche in strengem Barock.

Algarithmus (Algorithmus, auch Algorismus, grch.-arab.), Anleitung zur Kenntnis und Anwendung der arab. Ziffern; dann Rechnung mit dem dekadischen Zahlensystem; auch die vier Species, sowie ein Lehrbuch darüber.

Algarobilla (Algarovilla), eine seit ungefähr 1876 im deutschen Handel bekannte Drogue, die Hülsenfrucht eines im sandigen trocknen Norden Chiles und auch in Columbia vorkommenden Strauches, Inga Marthae *Spr.* (nach andern Prosopis pallida und Balsamocarpum brevifolium *Phil.*). Die A. besteht aus kleinen, linsenförmigen, schwärzlichen Bohnen, die gewöhnlich mit holzigen Hülsenresten vermengt und frisch in einen braunen Saft eingebettet sind. Die Samen bilden 12 Proz. des gesamten Gewichtes der Hülsen. Der Gehalt an Gerbstoff soll bis zu 70 Proz. betragen; auch ist etwas Ellagsäure vorhanden. Man benutzt die Ware außer zur Tintenfabrikation zum Schwarzfärben und in der Gerberei; sie eignet sich nicht nur für das alte Gerbverfahren, sondern auch zur Schnellgerbung. Da die A. außer der Gerbsäure auch noch einen gelben Farbstoff enthält, welcher dem Leder eine nicht erwünschte Färbung erteilen kann, so benutzt man zum Gerben am besten eine Mischung von 25 Proz. A. mit 75 Proz. Eichenrinde oder andern Gerbmaterialien. Der Hauptbezugsort für A. ist Hamburg; man erhält sie in Säcken von etwa 75 kg.

Algarothpulver, Algarotpulver, soviel wie Algarottpulver (s. d. und Antimonchlorür).

Algarotti, Francesco, Graf, ital. Schriftsteller, geb. 11. Dez. 1712 zu Venedig, studierte ebenda, zu Rom und Bologna neben den klassischen Sprachen Physik und Anatomie und ging 20jährig nach Paris. 1733 veröffentlichte er die in Rom ausgearbeitete Schrift «Newtonianismo per le dame» (deutsch, Braunschw. 1745), die den Grund zu seinem Ruhme legte. Bis 1739 lebte er bald in Paris, bald in Cirey bei der Marquise du Châtelet, in ihrer und Voltaires Gesellschaft. Das Studium der franz. Litteratur brachte ihn mit deren bedeutendsten Vertretern in Berührung und übte großen Einfluß auf Ton und Stil seiner Arbeiten, wie besonders «Il Congresso di Citera» zeigt. Auf der Rückkehr von einer Reise nach Rußland lernte er 1739 zu Rheinsberg den nachmaligen König Friedrich II. von Preußen kennen, der ihn 1740 zu sich rief, zum Grafen und 1747 zum Kammerherrn ernannte. Auch schätzte ihn August III. von Polen, der ihm den Titel eines Geheimrats gab. A. lebte abwechselnd zu Berlin und Dresden, seit 1754 zu Venedig, nachher zu Bologna und seit 1762 zu Pisa, wo er 3. März 1764 starb. Friedrich d. Gr. ließ ihm im Camposanto zu Pisa ein Denkmal errichten. A. besaß umfassende Kenntnisse; die Zeitgenossen gaben viel auf sein Kunsturteil, und seine «Saggi sopra le belle arti» (deutsch von Raspe, Cass. 1760) beweisen seine Einsicht. Die beste Sammlung seiner Werke erschien Venedig 1791—94 (17 Bde.). — Vgl. Micheleßi, Memorie intorno alla vita d'A. ed agli scritti (Vened. 1770).

Algarottpulver, Lebensmerkur, eine durch Mischen von Antimontrichlorid mit vielem Wasser erhaltene Verbindung des Antimons mit Chlor und Sauerstoff (Antimon-Oxychlorür). Der abgesonderte

Niederschlag ist das A., es erregt schon in geringer Gabe heftiges Erbrechen und ward früher zu ärztlichen Zwecken gebraucht. Erfunden ist es von Algarotto (gest. 1604), einem ital. Arzte.

Algarovilla, s. Algarobilla.

Algarve oder Algarbien, die kleinste und südlichste Provinz Portugals, zwischen Alemtejo und dem Atlantischen Meere, von der span. Provinz Huelva durch den untern Guadiana getrennt, hat 4849,95 qkm und (1890) 228551 E., d. i. 47 auf 1 qkm, und zerfällt in den schmalen, flachen, meist sandigen Küstenstrich Beiramar, das Hügelland oder Barrocal und das eigentliche, schlechthin Serra genannte Gebirge. Letzteres nimmt mit seinen Verzweigungen drei Viertel der Fläche ein und erhebt sich an dem Durchbruchsthal des Guadiana als westl. Fortsetzung der span. Sierra Morena in mehrern Ketten, den Cumeadas, die etwa in der Mitte des ganzen Zugs, in dem 575 m hohen Knoten der Serra do Malhão, sich vereinigen und terrassenförmig zur Sandküste wie zum Guadiana abfallen. Im W. des Malhão teilt sich der Hauptzug in zwei westlich streichende Parallelketten, die allmählich auseinander weichen und einen weiten Raum zwischen sich lassen, der durch die gewaltige Granitmasse der Serra de Monchique mit den Hauptgipfeln Foia (903 m) und Picota (735 m) ausgefüllt ist. Die nördl. Schieferkette reicht als Serra da Mezquita nach Alemtejo hinein. Die südl. Kette erstreckt sich, terrassenförmig abfallend, als Serra de Espinhaço de Cão gegen SW. fast bis zum Kap St. Vincent, der südwestlichsten Spitze Europas. Die Serra ist meist mit Cistusheiden und Weideplätzen, vornehmlich für Ziegenherden bedeckt; die Serra de Monchique weist an ihren Abhängen prächtige Kastanienwälder auf. Nur in den Thälern findet Anbau statt, und das Ganze ist sehr spärlich bewohnt. Das vorliegende Hügelland reicht, ebenfalls terrassenförmig abfallend, bis nahe an die Küste und hat einen überaus fruchtbaren, von Bächen und Küstenflüßchen durchbrochenen Boden. Der flache, von steilen Felsen oder Strandsümpfen eingefaßte, fast durchweg angebaute Küstenstrich wird von einer arbeitsamen, aber rohen Bevölkerung bewohnt, die ihren arab. Ursprung nicht verleugnen kann. Die Provinz hat sehr warmes Klima, dessen afrik. Hitze durch frische Seewinde gemildert wird. Es gedeihen hier alle Früchte des Südens. Die Hauptprodukte sind Feigen, Mandeln, Orangen und Johannisbrot, aber es wird auch viel Öl, Wein und Mais, dagegen Weizen unzureichend gebaut. Im ganzen zeichnet sich A. durch landschaftliche Schönheit aus. Die Viehzucht beschränkt sich auf Ziegen und Schweine, auch wird in der Serra Bienenzucht betrieben. Der Bergbau ist trotz zahlreicher Erzgänge unbedeutend. Hier und im Hügellande giebt es auch viele, meist kalte Mineralquellen, deren Mehrzahl noch unbenutzt bleibt, nur Caldas de Monchique mit seinen Schwefelthermen von 31 bis 34° C. ist ein besuchter Badeort. Salz wird an den Küsten gewonnen. Nächst dem Landbau bilden Fischerei (Thunfische, Sardinen und Anchovis) und Schiffahrt, die durch die Menge kleiner, aber sicherer Häfen begünstigt werden, den Hauptnahrungszweig der Bevölkerung. Die Industrie beschränkt sich auf Flechtwerk von Esparto, Pita und Zwergpalmenblättern. Zur Ausfuhr kommen getrocknete Feigen, Mandeln, Orangen, Seesalz, Fischereiprodukte. Der Algarbier gilt in Portugal für den besten Seemann. Seit 1890 führt eine Eisenbahn von Faro über Loulé durch Alemtejo nach Lissabon. Die Provinz A. bildet den Bezirk Faro; Hauptstadt ist Faro (s. d.). Andere Küstenstädte sind: Sagres, Lagos, Albufeira, Olhão, Tavira und Villa Real. — A. reichte im Mittelalter an den span. Küsten bis nach Almeria und griff auf Afrika über. Seinen Namen erhielt es von den Arabern, in deren Sprache es ein gegen Abend gelegenes Land bedeutet. Sancho I. eroberte 1189 die feste Hauptstadt Silves der damaligen maur. Provinz und nahm darauf den Titel eines Königs von A. an. Alfons III. vereinigte 1251 das Land als ein besonderes Königreich mit der Krone Portugals. — Vgl. Maltzan, Zum Kap St. Vincent. Reise durch das Königreich A. (Frankf. a. M. 1880).

Algäu, s. Allgäu.

Algĕbra, ein Teil der reinen Mathematik, ist die Lehre von den Gleichungen (s. Algebraische Gleichungen). Früher wurde die Buchstabenrechnung (s. d.), welche die Anwendung der arithmet. Operationen auf allgemeine, durch Buchstaben ausgedrückte Größen lehrt, auch mit zur A. gerechnet, wiewohl sie eigentlich nur ein Hilfsmittel derselben ist. Jetzt braucht man das Wort A. gleichbedeutend mit algebraischer Analysis, d. i. Theorie der algebraischen Funktionen (s. Analysis). Die A. besteht aus zwei Hauptteilen. In dem ersten werden Gleichungen für eine Unbekannte und Systeme von Gleichungen für ebensoviel Unbekannte, als Gleichungen, aufgelöst und die Eigenschaften der algebraischen Funktionen untersucht. Der zweite Hauptteil, der auch unbestimmte Analytik oder Diophantische Analysis genannt wird und die höhere Arithmetik nahe berührt, handelt von besondern (ganzzahligen oder wenigstens rationalen) Auflösungen unbestimmter Gleichungen. Das Wort A. stammt aus der arab. Sprache. Bei den Arabern bedeutete Al-gebr w'almokâbala, d. i. Ergänzung und Vergleichung, Transposition sowie Vereinigung und Kürzung positiver und negativer Glieder von Gleichungen. Bei den Italienern des 16. Jahrh. heißt die A. ars minor und ars major, erstere gewöhnlich Regola della cosa, indem man die unbekannte Größe, und zwar deren erste Potenz, Cosa, d. i. Ding, nannte, woraus die bei den alten deutschen Algebraisten übliche Benennung: Regel Coß oder die Coß, entstanden ist.

Das älteste Hauptwerk über A. ist von dem letzten der großen griech. Mathematiker, Diophantus aus Alexandria, im 4. Jahrh. n. Chr. verfaßt; von den ursprünglichen 13 Büchern seines in griech. Sprache abgefaßten und arithmet. Aufgaben enthaltenden Werkes sind nur sechs und ein Teil des siebenten auf uns gekommen und unter andern von Fermat 1670 (deutsch von J. O. L. Schulz, Berl. 1823) herausgegeben. Die Europäer lernten die A. durch die Araber kennen, besonders durch Mohammed ibn Musa, dessen Werk von Rosen aus dem Arabischen ins Englische («The Algebra», Lond. 1831) übersetzt worden ist. Durch die Schrift «Liber Abaci» (1228) des ital. Kaufmanns Leonardo Fibonacci aus Pisa, der den Orient bereist und sich dort Kenntnisse der A. erworben hatte, fand diese Wissenschaft zugleich mit der Kenntnis der arab.-ind. Zahlenschreibung und Rechnung weitere Verbreitung in Europa. Erst 1494 erschien wieder ein Werk über A., die «Summa de Arithmetica, Geometria, Proportioni et Proportionalità» des Minoritenmönchs Luca Pacioli aus San Sepolcro in Toscana, in dem die Auflösung

von Gleichungen dritten Grades als unmöglich bezeichnet wird. Aber schon 1505 fand Scipione del Ferro in Bologna die Auflösung einer kubischen, dann Ludovico Ferrari die einer biquadratischen Gleichung; Cardanus aus Mailand machte 1545 diese Auflösungen bekannt. In Deutschland wurde die A. der Italiener schon im Anfange des 16. Jahrh. sorgfältig studiert. Einer ihrer ersten Bearbeiter war Christian Rudolf aus Jauer, dessen Werk, die erste algebraische Schrift in Deutschland, 1524 gedruckt und 1571 von Stifel neu herausgegeben wurde. Andere Bearbeiter sind Scheybl in Tübingen, Recorde in England, Peletarius in Frankreich, Stevin aus Brügge. Größere Fortschritte verdankt die A. dem Franzosen Vieta, geb. 1540, gest. 1603, dessen Werke von Schooten in Leiden 1646 herausgegeben wurden. Vieta bediente sich der Buchstaben und Formeln in weiterm Umfang; er bezeichnete die bekannten Größen durch die Konsonanten, die unbekannten durch die Vokale des großen lat. Alphabets, wofür Descartes die ersten und die letzten Buchstaben des kleinen Alphabets genommen hat. Fermat und Descartes erwarben sich besonderes Verdienst dadurch, daß sie die A. auf die Geometrie anwandten, die Linien nach ihren Gleichungen ordneten und so die moderne analytische Geometrie begründeten. Descartes' «Géométrie» (1637) förderte den ersten Teil der A., während Fermats Entdeckungen auf dem Gebiete der Diophantischen Analysis zu den glänzendsten Leistungen aller Zeiten gehören. Wichtige Beiträge zur A. gaben Newton in seiner «Arithmetica universalis», Tschirnhausen, Cotes, Moivre, später Euler, Bézout, Lagrange, Vandermonde, dann besonders Gauß, und in neuerer Zeit Abel, Galois, Kronecker, Hermite, Riemann, Weierstraß. — Vgl. Schurig, Katechismus der A. (4. Aufl., Lpz. 1895); H. Weber, Lehrbuch der A. (2 Bde., Braunschw. 1895—96).

Algebraische Gleichungen. Eine Gleichung heißt algebraisch: 1) im Gegensatz zu einer Identität (identischen Gleichung), wenn sie eine oder mehrere unbekannte Größen enthält und erst dadurch richtig wird, daß einer der in ihr vorkommenden, mit Buchstaben ausgedrückten Größen ein bestimmter Wert beigelegt wird; 2) heißt eine Gleichung algebraisch im Gegensatz zu einer transcendenten Gleichung, wenn sie von endlichem Grad ist, wenn sie also keine sog. transcendenten Größen, wie Kreisbogen, trigonometr. Funktionen, Exponentialgrößen, Logarithmen u. s. w. enthält. Algebraische Linie (Kurve) nennt man eine krumme Linie oder Kurve, wenn die Koordinaten ihrer Punkte durch eine algebraische Gleichung verbunden sind; transcendente Linien sind die nicht-algebraischen. Descartes nannte die algebraischen Kurven geometrische, die nicht-algebraischen mechanische.

Algebraische Linie, Algebraische Kurve, s. Algebraische Gleichungen.

Algeciras (spr. alcheß-), Algesiras oder Algeziras, Bezirksstadt und Ciudad in der span. Provinz Cadiz, mit einem guten, durch eine Batterie verteidigten Hafen am westl. Ufer der Bahia (Bucht) von A. oder von Gibraltar (s. den Textplan beim Artikel Gibraltar), ist eine gutgebaute Stadt mit stattlichen Kirchen und Klöstern, hat (1887) 12381 E. und lebhaften Küstenhandel. Das Trinkwasser wird durch einen Aquädukt aus der Sierra de la Luna (Südteil des Campo de Gibraltar) zugeführt. A. ist Sitz des General- und Marinekommandanten des Campo de San Roque, d. h. des span. Grenzgebietes gegen Gibraltar, welches nach der nördlich von Gibraltar gelegenen Ciudad San Roque benannt ist. Südlich von San Roque schließt ein niedriger mit Wachthäusern besetzter Erdwall, La Linea genannt, das span. Festland gegen die engl. Besitzung Gibraltar ab. Südlich von A. liegt die befestigte Insel Isla Verte. — An dem flachen Gestade von A. landeten 28. April 711 die Araber unter Tarik ibn Zeyad; A. war ihre erste Eroberung in Spanien. Erst 1344 wurde sie ihnen nach einer Belagerung von 20 Monaten infolge der Schlacht am Rio Salado durch König Alfons XI. von Castilien wieder entrissen, der sie ganz neu aufbauen ließ. Während jener Belagerung sollen sich die Mauren bereits grober Geschütze zur Verteidigung bedient haben. Am 6. und 12. Juli 1801 fanden bei A. Treffen zwischen der engl. und franz.-span. Flotte statt. In ersterm siegten die Franzosen unter Konteradmiral Linois, der davon den Titel eines Grafen von A. erhielt; in letzterm wurde die franz.-span. Flotte unter Linois und Moreno von den Engländern geschlagen.

Algemeen Handelsblad, holländische zu Amsterdam dreimal täglich erscheinende polit. Zeitung von progressiv-liberaler Richtung. Verleger: W. G. A. Dieberichs; Hauptredacteure: van Dieren und Snieders. Das A. H. ging aus den zweimal im Monat gedruckten Handelsnotizen der Amsterdamer Firma J. C. Wächter & Comp. hervor und kam seit dem 5. Jan. 1828 im Verlag von P. den Hengst und Sohn anfangs zweimal, dann dreimal wöchentlich, seit dem 1. Nov. 1831 als Tageblatt unter dem Titel «Algemeen Handelsblad, Nieuwe Amsterdamsche Courant» heraus. Ursprünglich beschränkte es sich ganz auf Handels- und Schiffahrtsnachrichten, nahm aber bald auch politische und andere allgemeine Mitteilungen auf und ist jetzt das maßgebende polit. Organ der Hauptstadt, aber auch in allen Provinzen weit verbreitet.

Algemesi (spr. alche-), Stadt im Distrikt Alcira der span. Provinz Valencia, links von der Einmündung des Magro in den Jucar, an der Bahn Almansa-Valencia, 5 km von Alcira, hat (1887) 7441 E. Von ihren Feldern sind ein Drittel Reisland, ein Drittel Huertas mit Orangenpflanzungen und Erdnußbau, ein Drittel Weinberge, Oliven- und Johannisbrotpflanzungen.

Algen, eine Abteilung der Thallophyten (s. d.). Die A. unterscheiden sich von den Pilzen dadurch, daß sie Chlorophyll enthalten und somit im stande sind, aus Kohlensäure und Wasser organische Verbindungen zu erzeugen. Viele A. enthalten außer Chlorophyll noch andere rote, blaue, braune oder gelbliche Farbstoffe, die oft die grüne Färbung verdecken. Die A. wachsen fast durchgängig im Wasser, schwimmen entweder frei in demselben umher oder sind irgend einem im Wasser befindlichen Gegenstande angewachsen, seltener finden sie sich an der Luft auf feuchter Unterlage. — Ihrem Habitus nach sind die A. sehr verschieden, auch in der Ausbildung der Fortpflanzungsorgane herrscht große Mannigfaltigkeit, so daß eine Gruppierung mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Von den einzelligen Formen, die sich nur durch Teilung vermehren, bis zu hochentwickelten, reichverzweigten, strauchartigen Formen, an denen man schon die Anfänge einer Scheidung in Stamm und Blatt erkennen kann, lassen sich fast alle Übergänge beobachten. Unter den

nur aus einer Zelle bestehenden A. findet sich eine wohlumgrenzte Familie, die von den übrigen ziemlich gesondert dasteht, sowohl durch den Bau ihrer Zellen als durch die Eigentümlichkeit ihrer Vermehrung; es ist dies die früher vielfach zum Tierreich gerechnete Gruppe der Diatomeen (s. Tafel: Algen II, Fig. 1—4) oder Bacillariaceen. Ihre Arten sind meist sehr kleine, gelb oder braun gefärbte, mit einem Kieselpanzer umgebene Zellen, die entweder einzeln leben oder in fadenartigen und auch anders gestalteten Kolonien vereinigt sind. Bei ihnen findet sich neben der Vermehrung durch Teilung auch noch eine solche durch Auxosporenbildung. Eine zweite Gruppe besteht gleichfalls aus einzelligen Formen, die sich häufig in Fäden oder zu Haufen einzelner in eine gemeinsame Gallerthülle eingeschlossenen Individuen vereinigen. Sie enthalten in der Regel einen blaugrünen Farbstoff und man bezeichnet sie deshalb als Cyanophyceen (s. Tafel: Algen II, Fig. 5—7). Die Vermehrung erfolgt fast ausschließlich durch Teilung der einzelnen Zellen, doch werden in gewissen Zeiten auch eine Art ungeschlechtlich erzeugter Sporen, Dauersporen gebildet. (S. Cyanophyceen.) Die dritte, wenn auch wenig natürliche Gruppe umfaßt alle A. mit rein grüner Färbung, bei denen also das Chlorophyll nicht durch einen andern Farbstoff verdeckt ist; es sind dies die Chlorophyceen oder Chlorospermeen (die Familie der Characeen inbegriffen; s. Tafel: Algen I, Fig. 12—15; II, Fig. 10—16), die im morpholog. Aufbau und in der Art der Fortpflanzung sehr verschieden sind. Ähnlich wie mit der Gruppe der Chlorospermeen verhält es sich mit der der Melanospermeen oder Phäophyceen (s. Tafel: Algen I, Fig. 1—4; II, Fig. 8, 9) oder Melanophyceen (auch Phäospermeen oder Fucoideen genannt), die sich durch eine olivengrüne oder dunkelbraune Färbung auszeichnen; auch hier sind sowohl hinsichtlich der äußern Gestalt als der Fortpflanzungserscheinungen die verschiedenartigsten Formen vereinigt. Die fünfte Gruppe endlich ist wieder eine mehr natürliche; sie umfaßt alle die A. mit roter oder violetter Färbung, durch die der Chlorophyllgehalt fast ganz verdeckt wird. Es sind dies die Rhodospermeen (s. Tafel: Algen I, Fig. 5—11; II, Fig. 17, 18), Rhodophyceen oder Florideen; aber neben dieser Übereinstimmung in der Farbe ist auch eine solche, wenigstens in den wesentlichsten Punkten, im Aufbau des Thallus und in der Art der Vermehrung vorhanden. (Wegen Erklärung der einzelnen Abbildungen auf Tafel: Algen I u. II vgl. die Artikel: Bacillariaceen, Cyanophyceen, Chlorophyceen, Phäophyceen, Rhodophyceen.) — Die verschiedenen Farbstoffe, die in den einzelnen Gruppen vorkommen, sind zwar vielfach untersucht und mit verschiedenen Namen, wie Diatomin, Phycoxanthin, Phycocyan, Phycochrom, Phycophäin, Phycoerythrin u. s. w. belegt worden, doch weiß man über ihre chem. Zusammensetzung sowie über ihre physiol. Bedeutung für die einzelnen A. nur sehr wenig. Sehr wahrscheinlich ist es jedoch, daß überall Chlorophyll vorhanden ist. — Die Zahl der bekannten A. beträgt etwa 5000, ihre Verbreitung ist eine sehr ausgedehnte, manche Arten leben sogar auf den Schneeflächen der arktischen Gegenden, sowie im Eise der Polarmeere und der Gletscher; andere wieder in heißen Quellen von ziemlich hoher Temperatur. Wegen geringen Lichtbedürfnisses gedeihen manche Arten noch in Tiefen von über 100 m, andere hingegen verlangen eine starke Beleuchtung und gedeihen nur auf oder in der Nähe der Wasseroberfläche. Die Meeresalgen sind an Artenzahl ungefähr um das Doppelte reicher als die Formen des Süßwassers; auch finden sich unter den erstern mit wenigen Ausnahmen die Gruppen der Melanospermeen und Rhodospermeen vollständig vertreten. Besonders unter den Melanospermeen sind einige Arten von mächtiger Ausdehnung, wie die Arten der Gattungen Laminaria (s. d.) und Macrocystis (s. d.); bei der letztern wird der Thallus bis zu 300 m und darüber lang. — Merkwürdig ist das Verhältnis mancher Chlorophyceen und Cyanophyceen zu gewissen Pilzen, mit denen eine Symbiose (s. d.) stattfindet, deren Resultat eine Gruppe von Gewächsen ist, die man früher neben den A. und Pilzen als dritte Abteilung der Thallophyten aufführte, die Flechten (s. d.) oder Lichenen. Durch den Parasitismus des Pilzes auf jenen A. wird die Form der letztern meist insofern geändert, als die einzelnen Zellen derselben isoliert und von den Pilzfäden umsponnen werden. Gleichfalls eine symbiotische Erscheinung ist das regelmäßige Auftreten mancher niederer A. in den Geweben oder in Hohlräumen höherer Gewächse. So finden sich fast stets Kolonien von Cyanophyceen in den Blättern der Azolla-Arten (s. Azolla), in den Intercellularräumen der Cycadeenwurzeln, in den Blättern mancher Lebermoose. Auch in den Haaren mancher Tiere, in den Panzern einzelner Schildkröten treten gewisse Algenformen auf. Neuerdings ist sogar behauptet worden, daß in manchen grün oder gelb gefärbten Tieren, z. B. in der Hydra viridis, die Färbung durch kleine A. hervorgerufen würde, die symbiotisch in den Tieren leben und zugleich bei der Ernährung derselben mitwirken. — Daß auch in frühern Perioden der Erde die Abteilung der A. in zahlreichen Arten vertreten war, ist wohl selbstverständlich, doch sind wegen des zarten Baues der meisten nur sehr wenige sicher als A. anzusprechende Reste bekannt. Zwar sind zahlreiche fossile A. beschrieben worden, aber viele davon lassen sich auf die Abdrücke von Spuren niederer Tiere zurückführen. Die mächtigen Ablagerungen fossiler Bacillariaceen, wie sie im Tripel, Kieselgur u. a. vorhanden, sind durch den sehr widerstandsfähigen Kieselpanzer dieser Formen bedingt worden.

Die Litteratur über die A. ist eine sehr umfangreiche, doch behandeln die allerneuesten Schriften nur bestimmte Familien oder Gattungen, oder beziehen sich auf physiol. oder morpholog. Eigentümlichkeiten einzelner Formen. Eine allgemeine systematische Übersicht und Aufzählung der bekannten Arten findet sich nur in dem Werke von Agardh: Species, genera et ordines Algarum (Lund 1848—63). Die deutschen A. sind vollständig behandelt in der (1897) noch im Erscheinen begriffenen neuen Auflage von Rabenhorsts «Kryptogamenflora von Deutschland, Österreich und der Schweiz» (Leipzig).

Algenfisch, s. Seepferdchen.

Algenib, Name des Sternes 3. Größe γ im Sternbild des Pegasus.

Alger (spr. -scheh), franz. Name der Stadt Algier.

Algerien (frz. Algérie, spr. alscherih) oder Algier, franz. Kolonie in Nordafrika, die sich längs der Küste des Mittelmeers zwischen Tunesien im O. und Marokko im W. 1070 km weit hinzieht, nach S. zu ohne bestimmte Grenzlinie weit in die Sahara hineinreicht und etwa den mittlern Teil des nordafrik. Atlaslandes umfaßt, hat mit Einschluß der



7

Melanospermeen 1 Sargassum [illegible]
[illegible] coccineum *Lyngb.* [illegible]
[illegible] crispus *Lyngb.* (Knorpeltang [illegible]



ng). 3. Laminaria esculenta *Lyngb.* (Flügeltang). 4. Macrocystis pyrifera *Ag.* ***Rhodophyceen*** oder
n rubrum *Ag.* (Horntang). 8. Polysiphonia urceolata *Lightf.* (Röhrentang). 9. Delesseria sanguinea *Ag.*
a oder ***Chlorospermeen:*** 12. Ulva latissima *Ktz.* (Meerlattich). 13. Cladophora glomerata *Ktz.*
fragilis *Desv.* (Armleuchter).

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.



Phäophyceen oder ***Melanospermeen:*** 1. Sargassum vulgare *Ag.* (Beerentang). 2. Laminaria digitat
Rhodospermeen: 5. Plocamium coccineum *Lyngb.* (Kammtang). 6. Corallina officinalis *L.* (Korallenm
(Rippentang). 10. Chondrus crispus *Lyngb.* (Knorpeltang). 11. Schizymenia edulis *Ag.* (Hauttang)
Characeen: 14. Nitella flexi



...ceae. Chordariaceae. 4 Macrocystis pyrifera ... Phaeo... ... aphona areolata ... (Rothen... ... Ulva latissima Ktz. (Meerlattich) ...

F.A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

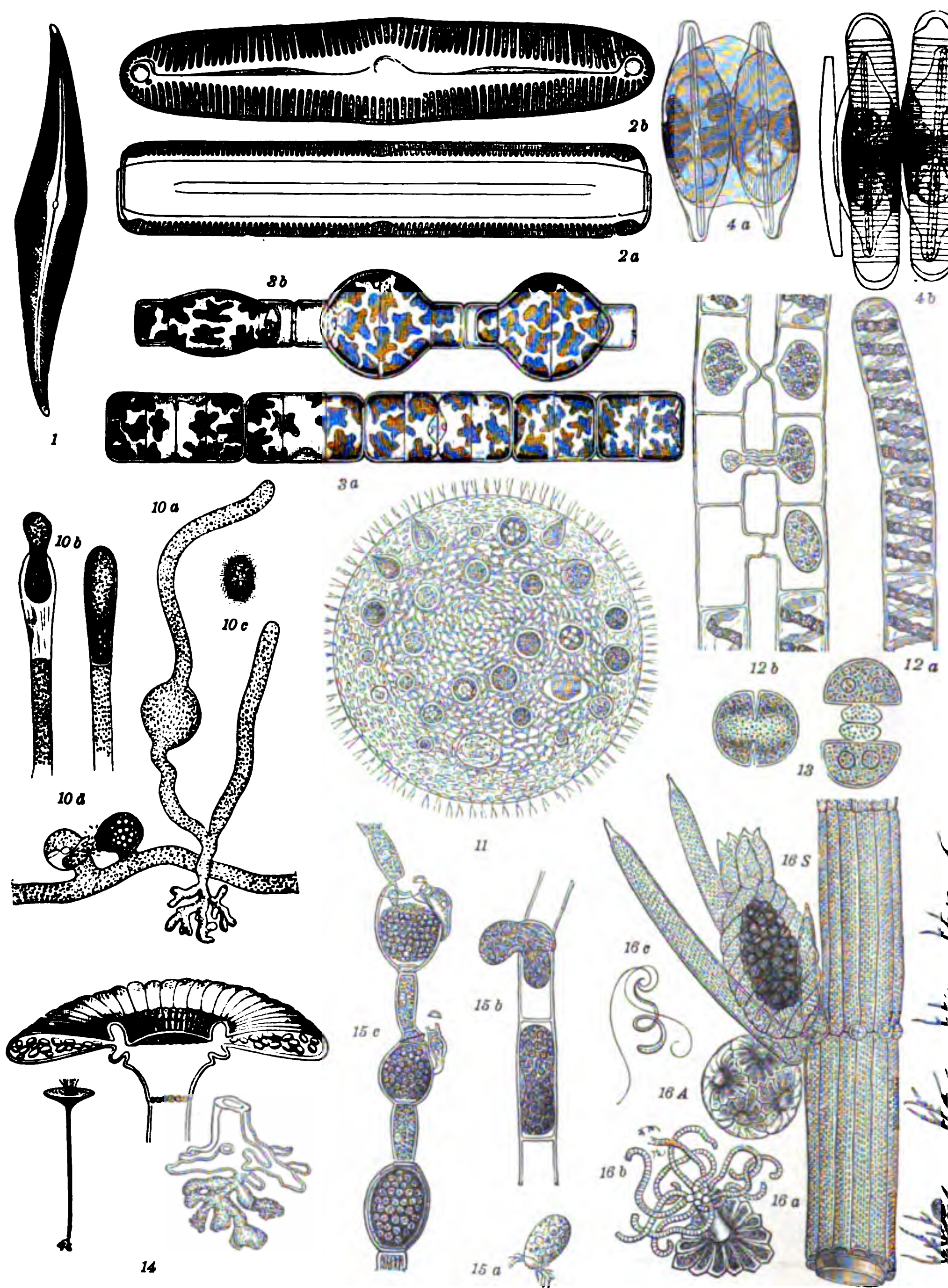


Melanospermeen. 1. Sargassum vulgare Ag. (Beerentang) …
… coccineum … 6. Corallina off. …
… Chondrus crispus … (Knorpeltang). 11. Schizymenia …
Characeen

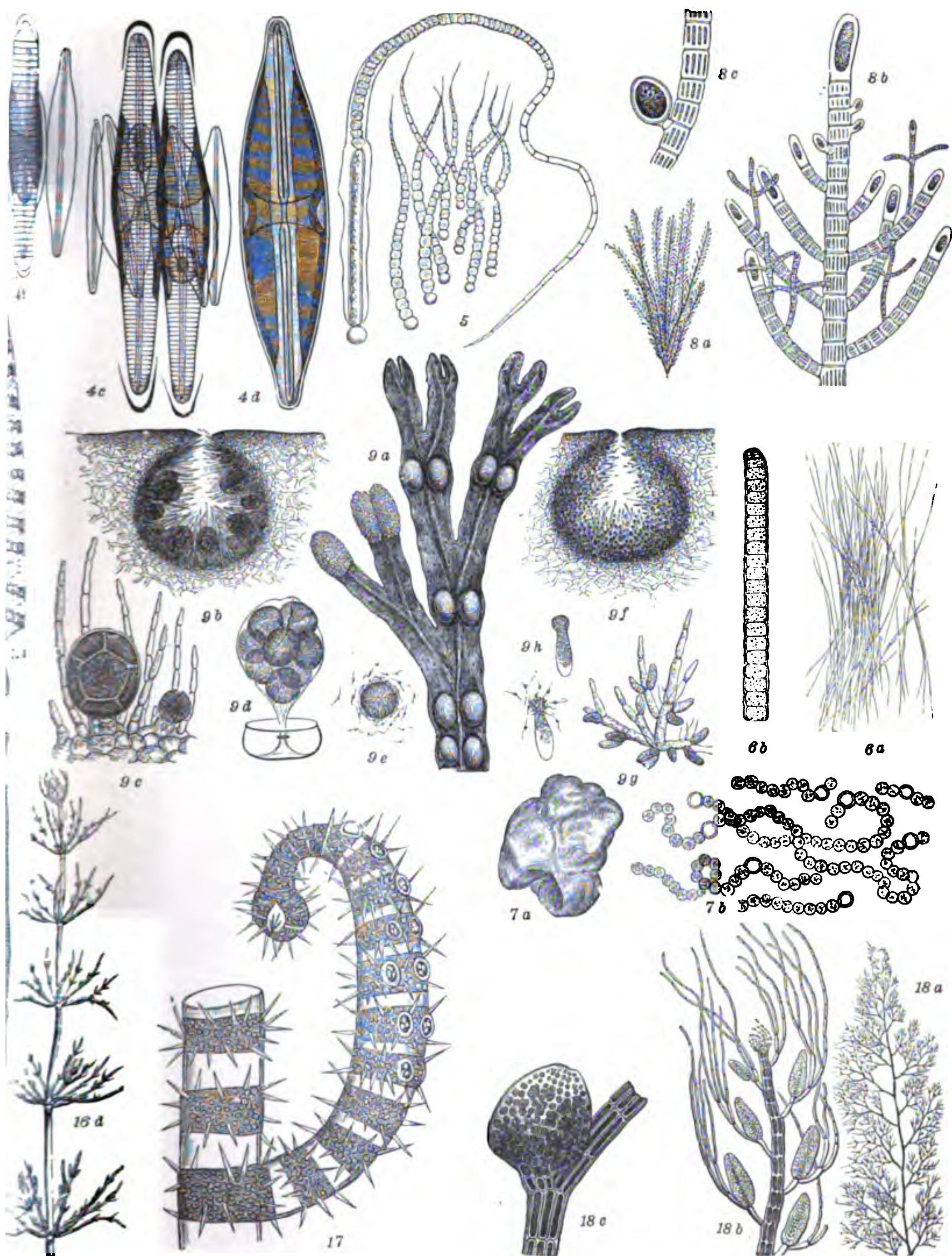


atttang). 3. Laminaria esculenta *Lyngb.* (Flügeltang). 4. Macrocystis pyrifera *Ag.* ***Rhodophyceen*** oder
mium rubrum *Ag.* (Horntang). 8. Polysiphonia urceolata *Lightf.* (Röhrentang). 9. Delesseria sanguinea *Ag.*
yceen oder ***Chlorospermeen:*** 12. Ulva latissima *Ktz.* (Meerlattich). 13. Cladophora glomerata *Ktz.*
hara fragilis *Desv.* (Armleuchter).

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt Leipzig.



Bacillariaceen: 1. Pleurosigma angulatum. 2. Pinnularia viridis; *a* Gürtelband-, *b* Schalenansicht. 3. Melosira
a Berührung zweier Mutterzellen, *b* die beiden Auxosporen noch ohne, *c* bereits mit Schalen, *d* Erstlingsz
Fäden, *b* einzelner Faden, stärker vergr. 7. Nostoc commune (Zitteralge); *a* Kolonie in natürl. Gr., *b* einzelne Fäd
b Zweigstück vergr., *c* Sporangium. 9. Fucus vesiculosus (Blasentang); *a* Thallusstück, wenig verkl., *b—e* we
a junges Individuum aus der Spore auskeimend, *b c* Schwärmsporenentwicklung, *d* Oogonium und Antheridium,
in Konjugation. 13. Cosmarium botrytis. 14. Acetabularia mediterranea. 15. Oedogonium ciliatum; *a* Schwärmsp
stück mit Sporenknospe *S* und Antheridium *A*, *b* Antheridienschildchen mit Spermatozoidenschläuchen, *c* Sperm
18. Polysiphonia violacea (Röhrentang); *a* in natü



varians; *a* Fadenkolonie, *b* desgl. in Auxosporenbildung begriffen. 4. Auxosporenbildung bei Frustulia saxonica; lle. ***Cyanophyceen:*** 5. Rivularia pisum (Bachfaden). 6. Oscillaria viridis (Schwingfaden); *a* Gruppe von n vergr. ***Phaeophyceen oder Melanospermeen:*** 8. Sphacelaria cirrhosa (Brandspitzentang); *a* in natürl. Gr., bliche, *f—h* männliche Geschlechtsorgane. ***Chlorophyceen oder Chlorospermeen:*** 10. Vaucheria sessilis; fruchtung. 11. Volvox globator (Kugeltierchen). 12. Spirogyra longata (Schraubenalge); *a* steril, *b* zwei Fäden re, *b* Ausschlüpfen einer solchen, *c* Dauersporenbildung. ***Characeen:*** 16. Chara fragilis (Armleuchter); *a* Blattozoid, *d* Zweig in natürl. Gr. ***Rhodophyceen oder Rhodospermeen:*** 17. Ceramium echionotum (Horntang). l. Gr., *b* Zweig mit Antheridien, *c* Cystocarpium.

immer mehr zunehmende Ausbeutung fast ganz in engl. Händen liegt.

Flora und Fauna. Die Flora A.s zeigt große Übereinstimmung mit der Marokkos und der europ. Mittelmeerländer. Myrte, Olive, die atlantische Pistazie sind neben der Zwergpalme bezeichnend für die untere Region, für die Bergwälder die atlantische Ceder. Zwischen der vordern und hintern Atlaskette liegen weite Halfagrassteppen. In den Sahara-Oasen wächst die Dattelpalme, im Tell gedeihen Getreide, Tabak, Krapp, Wein und Südfrüchte. Die Gebirge des Tell wie des Großen Atlas bewohnen noch Löwen und Panther, wenn auch in geringer Anzahl; häufiger sind, besonders im Süden, die Hyäne und der Schakal. Die Steppenlandschaften werden von Gazellenherden durchstreift. Sonst ist der Charakter der Tierwelt europäisch. Von Haustieren züchtet man im Tell das Rind, das Schaf, Pferde, Esel und Maulesel; doch sind die Pferde und Schafe der Schott besser als die des Tell. Kamele hält man besonders in der Sahara.

Bevölkerung, Sprachen und Volksstämme. Die Bevölkerung von A. betrug 1872: 3416000, 1877: 3867626, 1881: 3310412, 1886: 3817465, 1890: 3910399, 1891: 4124700, 1896: 4429421 E., wozu noch 50000 Bewohner der alger. Sahara kommen. Die Bevölkerung besteht zum geringern Teil aus seit der Eroberung eingewanderten Europäern, der großen Mehrzahl nach aus Eingeborenen. Letztere gehören vier Volksstämmen an: dem berberischen, arabischen, türkischen und israelitischen. Obgleich A. seit dem 16. Jahrh. im Besitz von Türken gewesen ist, so war die Zahl doch niemals bedeutend und ist unter der franz. Herrschaft allmählich bis auf 2663 Köpfe zusammengeschmolzen. Zu ihnen sind noch die Kuluglis zu rechnen, die aus einer Mischung der Türken mit den übrigen Einwohnern hervorgegangen sind. Die Zahl der Israeliten wird 1851 auf 21048, 1891 auf 47564 angegeben. Den Hauptstock der Bevölkerung bilden Araber und Berbern. (S. Kabylen.)

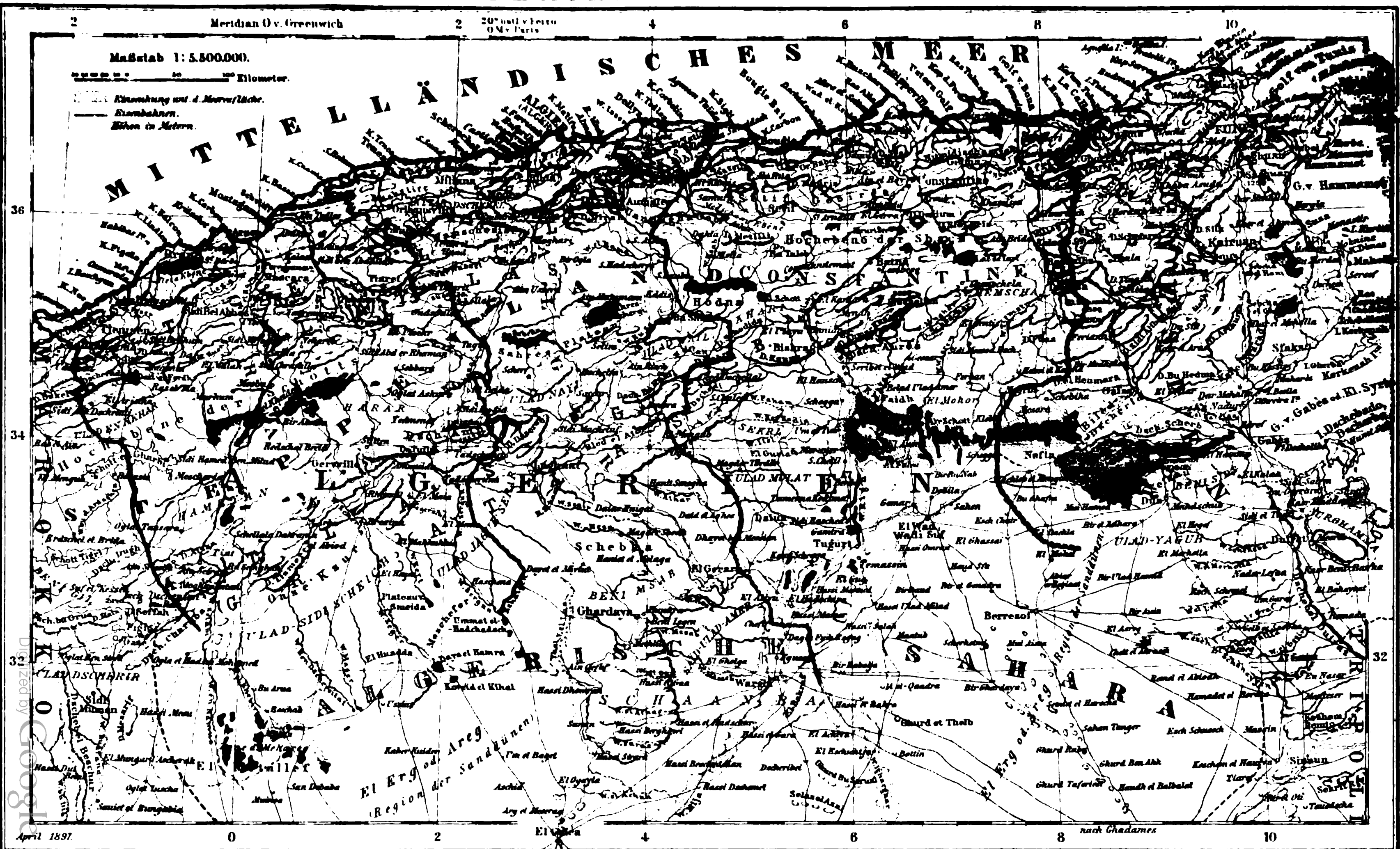
Zu den berber. Ureinwohnern kamen seit etwa 670 durch Einwanderungen große Scharen von Arabern, die sich der Herrschaft bemächtigten und den Kabylen den Islam aufdrangen. Doch sind die Stämme, die sich heute Araber nennen, nur zum kleinern Teil rein arab. Abstammung, die meisten von ihnen sind Berbern, die aber arab. Sprache und Sitte angenommen haben. Die Franzosen nannten diese Stämme Beduinen, welcher Name eigentlich nur den Nomaden Arabiens zukommt. Es bilden demnach die Araber das bei weitem überwiegende Element der einheimischen Bevölkerung. Obgleich sich Araber wie Kabylen in Tribus teilen, ist doch ihre Stammverfassung eine ganz verschiedene. Die arab. Tribus ist die patriarchalisch zusammengehaltene Familie, die sich wieder in Duar oder Familiengruppen teilt. Eine Gruppe von im Kreise stehenden Zelten heißt ein Duar (von Daûr, Kreis); mehrere derselben bilden eine Ferka, d. h. Fraktion, unter einem Scheich; mehrere Ferkas eine Tribus, unter einem Kaïd; mehrere Tribus ein Groß-Kaïdat oder Aghalik. Mehrere der letztern stehen auch wohl, als Distrikt, unter einem Basch-Agha und bilden ein Basch-Aghalik oder Chalifat. Bei den Kabylen hingegen ist die Dechra, das Dorf, die polit. Einheit, und die Tribus stellt nur einen Verband mehrerer Dechur oder Dörfer dar. Jede Dechra hat ihren Amin oder eigenen Häuptling, der nur dann, wenn es gemeinschaftliche Interessen erheischen, sich einem Amin der Amins unterordnet. Der Häuptling oder Scheich der Araber wird von dem obersten Machthaber eines Stammes ernannt, der Amin der Kabylen hingegen von seinen Untergebenen erwählt. Die Verfassung der Kabylen ist somit gewissermaßen eine demokratische, während die der arab. Stämme aristokratische und theokratische Elemente in sich vereinigt. Die Araber haben namentlich die Acker- und Weidegelände im Tell und der Sahara inne. Ein Teil der eingeborenen Bevölkerung lebt nomadisierend in Zelten, ein anderer, mehr stabiler, in leichten Hütten oder Gurbis. Der kleinste Teil besitzt gezimmerte oder gemauerte Häuser. Zu den Arabern werden auch die Mauren gezählt, die den Hauptstock der städtischen Bevölkerung bilden. Letztere sind ein Mischlingsvolk hauptsächlich aus Arabern und Berbern, mit einem starken Zusatz von Renegaten aus europ. Ländern vermischt, zu denen noch Nachkommen der aus Spanien und Portugal vertriebenen Moriskos kommen. Ihre Hauptbeschäftigungen sind Kleinhandel und Handwerke, die aber in Verfall sind.

Die Gesamtzahl der mohammed. Eingeborenen, nicht gerechnet die Marokkaner und Tunesen, die sich in Algier aufhalten, betrug (1891) 3554067; gegen die Zählung von 1886 ist dies ein Zuwachs von 280000 Mohammedanern, ein Beweis, daß sich die Kolonie A. in stetem Aufblühen befindet. Die Zahl der civilen franz. Bevölkerung belief sich (1891) auf 271101 Seelen, die der übrigen Europäer auf 233383, zusammen 504484, gegen 235000 im J. 1866. Den Hauptbestandteil der Europäer bilden die Spanier; dann Italiener, Engländer, Deutsche, Schweizer; Marokkaner und Tunesen zählte man 18617. Seit 1886 hat sich die franz. Bevölkerung um 45441 und die europäische um 6800 Seelen vermehrt; sie schreitet also nicht in gleichem Maße mit der mohammedanischen fort.

Zu jedem der drei Departements gehört ein der Militärgerichtsbarkeit unterstehendes Territoire militaire mit mehr oder minder unterworfener Bevölkerung. Die größten Städte waren 1896: Algier (97784 E.), Oran (85081 E.), Constantine (51997 E.), Tlemsen (34866 E.), Bona (34498 E.), Mustapha (32816 E.), Blida (27772 E.), Tisi-Usu (27466 E.), Sidi-bel-Abbes (26887 E.), Mascara 22303 E.) und Philippeville (20450 E.).

Land- und Forstwirtschaft. Zur Hebung der Bodenkultur hat es die Regierung an Anstrengungen nicht fehlen lassen, aber der Erfolg blieb weit hinter den angewandten Mühen zurück. Da das System der Konzessionen große Nachteile nach sich zog, so ersetzte man dasselbe 31. Dez. 1864 durch das amerik. Verfahren der Länderverkäufe. Die ackerbautreibende Bevölkerung belief sich (1895) auf 3482358 Personen (darunter 205642 Europäer). Die zur Landwirtschaft benutzten Ländereien umfaßten (1894) 4508119 ha, auf denen der Anbau der erst in neuerer Zeit in Aufnahme gekommenen Gerste den ersten Platz einnimmt; es wurden geerntet (1894/95) 10647405 Doppelcentner Gerste, 8448580 Weizen, 758445 Hafer und 323708 anderes Getreide. Mais, Bohnen und Futterkräuter finden im Tell gleichfalls günstigen Boden; dagegen sind Wiesen, ein- wie zweischürige, infolge Wassermangels kostspielig und selten. Der Tabaksbau, der einen sehr günstigen Aufschwung nahm, erlitt 1860 und 1861 durch die Preisfeststellung des Tabaks seitens der Regie harte Schläge; 1892 waren 6300 ha

ALGERIEN UND TUNESIEN.



Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.
F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

mit Tabak bepflanzt, die 6,16 Mill. kg Tabak lieferten. Früchte und Gemüse sind Ausfuhrartikel, auch die Baumwollkultur that sich während der amerik. Krisis durch einen Export von 20000 t, die 1864 nach Frankreich gesandt wurden, hervor. Seitdem hat sie wieder abgenommen. Der Weinbau, der sich 1887 über 87795 ha (1891: 107048, 1895: 120868 ha) erstreckte, lieferte 1903011 hl (1891: 4058412, 1894: 3591392 hl) Wein von mittlerer Güte; nur bei Staueli und bei Medea wird ein besserer Wein gewonnen. (S. Algerische Weine.) Die einst bedeutende Seidenzucht ist seit 1882 ganz zurückgegangen. Dagegen ist die Halfakultur zur Ausdehnung gelangt, so daß 1893: 1495477 ha damit bepflanzt waren und 734408 Centner geerntet wurden. Die Fieberluft der Sumpfstrecken mit ihren zahllosen Mosquitos wird durch Anpflanzungen von Eucalyptusbäumen beseitigt. Bemerkenswert ist noch die wichtige, namentlich in der Provinz Constantine betriebene Korkkultur. Von Korkeichenwald besitzt der Staat 454912 ha. Die gesamte Waldfläche beträgt (1895) 3247692 ha, davon ist ein Drittel mit Aleppofichten und ein Viertel mit Grüneichen bestanden. Die Viehzucht ist eine Haupteinnahmequelle A.s; gezüchtet werden besonders Pferde und Maultiere (1894: 347932 Stück), Kamele (246039), Rinder (1133599), Schafe (7695786) und Ziegen (3368125).

Industrie und Gewerbe. Von den 51 konzessionierten Bergwerken waren 1893 nur 9 in Gang mit 1805 Arbeitern; sie arbeiteten auf Eisen, Kupfer und Blei und förderten 130564 t Eisen, 7410 t Kupfer und 26897 t Blei. Von höherer Industrie ist in A. nicht die Rede, schon weil die Bemühungen für den Ackerbau alle Kräfte in Anspruch nehmen. Die Rohstoffe wandern daher nach Frankreich, und nur einige größere Industrie-Etablissements (Constantine und Tlemsen sind am regsten) sind in der Kolonie eingerichtet. Dahin gehören Cigarrenfabriken, Seidenspinnereien, eine Papierfabrik, Schneide- und Ölmühlen. Die einheimische Bevölkerung fabriziert im Tell ein wenig Maroquin, Teppiche, Seidengaze, goldgestickte Musseline, feine Sattlerarbeiten, Schuhwerk, in der Sahara Burnus, Haïks und andere Wollwaren. Die Kabylen, industriöser als die Araber, sind auch Eisenarbeiter und fertigen Ackergerät, Gewehrläufe, Schlösser, Säbel u. dgl.

Handel. Der Handel, größtenteils Tauschhandel, hat schnellere Fortschritte gemacht als jeder andere Zweig der Ökonomie. Der innere Verkehr beschränkt sich auf gewisse Marktplätze, auf denen die Eingeborenen ihre Produkte gegen europ. Waren umtauschen. Die wichtigsten derselben sind in der Provinz Oran zu Tlemsen, Mostaganem, Oran, bei den Oulahs, in Mascara, Ain Temuschen und Tiaret; in der Provinz Algier zu Arba, Bufarik, Algier, Orléansville, Tenes, Medea, Arib und Boghar; in der Provinz Constantine zu Constantine, Gelma, Bona und Setif. Der Hauptmarkt für Wolle ist Tiaret, für Rindvieh Gelma, für Getreide Arba. Neben Frankreich haben England, Spanien und die Barbareskenstaaten den meisten Anteil an dem Handel A.s. Die Ausfuhr betrug 1831: 7, 1840: 40, 1877: 216,6, 1888: 197,6, 1891: 222,6, 1893: 192, 1895: 284,8 Mill. Frs.; die Einfuhr schwankte in den J. von 1830 bis 1840 zwischen 3—4 Mill. Frs.; 1850 betrug sie 5, 1877: 133,6, 1888: 234,9, 1891: 269, 1893: 239, 1895: 255,6 Mill. Frs. Die Beteiligung der wichtigsten Länder am Handel betrug 1895 (in Mill. Frs.):

Verkehrsländer	Einfuhr	Ausfuhr
Frankreich	209,8	246,7
England	5,3	12,0
Spanien	4,2	2,6
Belgien	0,8	2,9
Tunis	6,5	3,1
Rußland	1,2	1,4
Marokko	9,0	0,1
Italien	1,6	2,9
Vereinigte Staaten . . .	3,4	2,2
Österreich	0,9	0,8

Hauptausfuhrartikel sind Wein (88600000 Frs.), Tiere (63800000), Getreide (54400000), Tabak (12400000), Häute und Felle (8800000), Halfa (6800000), Wolle (6100000), Kork (5200000), Tafelfrüchte (3600000), Gemüse (3200000), Seegras (3200000), Fische (2900000), Eisen (2800000 Frs.) u. s. w. Der wichtigste Seehandelsplatz ist Algier (s. d.); außerdem sind die bedeutendern Häfen: Philippeville, Bona, Bougie, Scherschel, Tenes, Mostaganem, Oran, Nemours. Der gesamte Schiffsverkehr A.s betrug 1895: 3679 eingelaufene Schiffe (darunter französische 2293) mit 2322628 t (1451351 t), dagegen 3520 (2149) ausgelaufene Schiffe mit 2202688 (1341705) t Gehalt. Dazu kommt noch der bedeutende Küstenverkehr.

Verkehrswesen. Der Verkehr der Küstenplätze mit dem Innern ist durch ausgedehnte Straßenbauten von (1887) 13812 km Länge erleichtert worden, zu denen in neuerer Zeit noch Eisenbahnen gekommen sind. Die Eisenbahnen hatten 1. Jan. 1895 eine Ausdehnung von 2905 km; hiervon gehörten 513 km Betriebsstrecken der Paris-Lyon-Mittelmeergesellschaft; 887 km der Ost-Algerischen Eisenbahngesellschaft, 368 km der West-Algerischen Eisenbahngesellschaft, 668 km Betriebsstrecken der Französisch-Algerischen Eisenbahngesellschaft (einschließlich der vom Staate gebauten 114 km langen strategischen Bahn Mosba-Mescheria). Ferner entfielen 436 km Betriebsstrecken auf die Eisenbahn Bona-Gelma und Verlängerungen und 33 km Betriebsstrecken auf die Eisenbahn Mokta el-Hadid. Außerdem führten 21 km Industriebahnen nach dem alger. Salzwerk und 7 km nach den Minen von Kefum-Teboul. Genehmigt oder zum Bau in Aussicht genommen waren weitere 539 km; nach Fertigstellung dieser Linien würde demnach das Eisenbahnnetz in A. eine Gesamtlänge von 3444 km erreichen. Die wichtigsten Strecken der Hauptbahnen sind: Algier-Oran (426 km), von Constantine über Kroub, El-Gerra und Setif nach Ménerville (409 km), von Algier über Ménerville nach Tisi-Usu (96 km), von El-Gerra über Batna nach Biskra (201 km), von St. Barbe du Tlélat nach Ras el-Ma (151 km), von Arzeu über Ain Tisy nach Mosba (238 km), an die sich die ausschließlich militär. Zwecken dienende, vom Staate erbaute Bahn von Mosba nach Mescheria (114 km) anschließt, von Mescheria nach Ain Sefra (102 km); ferner von Bona über Gelma nach Kroub (203 km), von Duvivier bis zur tunes. Grenze (105 km). (S. Französische Eisenbahnen.) Der franz. Staat hat für fast sämtliche Eisenbahnen einen fünfprozentigen Zins gewährleistet. 1896 bestanden 31 km Straßenbahnen. Über das Projekt einer

Fortsetzung der alger. Eisenbahnen quer durch die Wüste Sahara in der Richtung auf Timbuktu s. Sahara-Eisenbahn. Zweigbahnen sollen nach dem Tsadsee und dem Niger angelegt werden. Der Karawanenhandel ist ziemlich bedeutend, besonders nach den 1869 eingeführten Erleichterungen. Das Telegraphennetz umfaßte (1894) 7600 km Linien mit 17184 km Leitungen; Zahl der Bureaus 388, der internen Depeschen 1394481, der internationalen 50349, der Dienstdepeschen 70881. Die Zahl der Postanstalten betrug 485 und die Einnahme derselben 4248145 Frs.

Verfassung und Verwaltung. An der Spitze der Kolonialverwaltung A.s steht (seit 1871) ein Civil-Generalgouverneur, der zugleich Oberkommandant der Land- und Seetruppen in A. ist, dem jedoch für Civilangelegenheiten ein Regierungsconseil beigegeben ist, in dem er den Vorsitz führt. Die Kolonie zerfällt (1896) in drei Provinzen (Chalifate): Algier (170801 qkm mit 1526667 E.), Oran (115585 qkm mit 1028248 E.) und Constantine (191527 qkm mit 1874506 E.), deren jede ein Departement in civiler Beziehung bildet. Die Einbeziehung von Gebieten des Territoire de commandement in das Territoire civil nimmt indessen stetigen Fortgang, so daß sich die Zahlen des Areals von Jahr zu Jahr ändern. So umfaßte das Territoire civil 1877: 41600 qkm mit 1316517 E., dagegen 1880 bereits 110468 qkm mit 2338434 E. und 1896: 3873278 E. Das Territoire civil zerfällt in folgende Arrondissements (Aghaliks): im Departement Algier: Algier, Medea, Miliana, Orléansville und Tisi-Usu; im Departement Constantine: Batna, Bona, Bougie, Gelma, Constantine, Philippeville, Setif; im Departement Oran: Mascara, Mostaganem, Oran, Sidi bel-Abbes, Tlemsen. Die Arrondissements zerfallen in Kantone (Kaïdate). Das Territoire de commandement zerfällt, wie die Divisionen in Frankreich, in Subdivisionen und Bezirke (cercles). Es sind in der Provinz Algier die Subdivisionen Medea und Orléansville, zu denen die Bezirke Dschelfa, Laguat und Aumale kommen; in der Provinz Constantine die Subdivisionen Constantine, Batna, Bona und Setif; in der Provinz Oran die Subdivisionen Oran, Mascara und Tlemsen. Die Civilverwaltung eines jeden Departements leitet ein Präfekt. Unter ihm arbeiten vier Bureaus, für allgemeine und municipale Verwaltung, für Kolonisation und öffentliche Arbeiten, für Rechnungswesen und für die arab. Angelegenheiten. Nicht zu verwechseln mit letztern Bureaus der Civilverwaltung sind die «Arabischen Bureaus», die unter der Direktion und Kontrolle der Militärkommandanten stehen. Sie sind zusammengesetzt aus zwei oder drei Offizieren und einem Dolmetscher und bilden die oberste Behörde für die Eingeborenen, die unter ihren eigenen Häuptlingen (Kaïds, Aghas und Baschaghas) stehen. Das Justizwesen ist, soweit nicht das einheimische Recht und dessen Formen gelten, nach franz. Weise eingerichtet. A. besitzt ein Appellgericht (Algier), 4 Assisenhöfe (Algier, Bona, Constantine, Oran), 16 Landgerichte, 4 Handels- und 105 Amtsgerichte. Zufolge des Dekrets vom 10. Sept. 1886 entscheiden die Mahakmas oder Tribunale der Kadi in Streitigkeiten der Muselmanen über Personenstands- und Nachlaßrecht; für alle andern Streitigkeiten der mohammed. Eingeborenen sind die franz. Gerichte zuständig. Die Einnahmen der Kolonie beliefen sich 1897 im Budget auf 52,2 Mill. Frs., darunter indirekte Abgaben 26,9 Mill., die Ausgaben auf 71,2 Mill. Frs., davon für Civilverwaltung 54,9 Mill., darunter für das Ministerium der öffentlichen Arbeiten 31,1 Mill. Frs.

Heerwesen. In A. liegt das 19. franz. Armeekorps; es besteht aus je 4 Regimentern Zuaven und Tirailleurs, 2 Fremdenlegionen, 5 Bataillonen leichter Infanterie, 3 Strafcompagnien, 5 Regimentern Chasseurs d'Afrique, 3 Regimentern Spahis, 3 Compagnien Remontereiter, 12 Batterien Artillerie, 3 Geniecompagnien, 12 Traincompagnien und 1 Schreibersektion des Stabes und der Rekrutierung. Die Reserve besteht aus 10 Bataillonen Zuaven, 3 Schwadronen Kavallerie und 10 Batterien Artillerie. Zur Verteidigung des Südens und, um im Kriegsfalle Teile der alger. Truppen nach Europa ziehen zu können, ist die Formierung einer neuen Truppe im Werke, von der ein Bataillon Tirailleurs Sahariens und ein Regiment Spahis Sahariens schon bestehen.

Geistige Kultur. Für das Unterrichtswesen bildet die Kolonie einen Universitätsbezirk, dessen Rektor in Algier wohnt. Außer Kursen für das Arabische bestehen von höhern Bildungsanstalten eine Vorbereitungsschule für Ärzte, eine Zeichenschule (Algier), 3 Lyceen (Algier, Constantine und Oran), 7 Collèges und 1 Collège für Mädchen. 1894 bestanden 1086 Primärschulen (darunter 124 private, meist klerikale) mit 93536 Schülern und 132 Kinderschulen mit 25736 Kindern. Zu Constantine und Algier haben sich Gesellschaften für Altertumskunde gebildet. Die Katholiken stehen unter einem Erzbischof zu Algier, dem zwei Bischöfe zu Oran und Constantine untergeordnet sind, die Protestanten unter einem Konsistorium zu Algier.

Die in A. erscheinenden wichtigsten Zeitungen sind: «Le Moniteur de l'Algérie», «La Vigie Algérienne», beide täglich, «Le Petit Colon Algérien» mit illustriertem Wochenblatt, der franz. und arab. «Mobacher» (seit 1848), der «Akhbar» (seit 1841) und «Le Patriote Algérien» zu Algier. Im ganzen erscheinen hier 25 Zeitungen und Zeitschriften. In ganz A. beträgt die Zahl derselben 92.

Ungeachtet der unsichern Zustände und der großen Opfer, welche die Kolonie bis in die neueste Zeit erforderte, war doch die franz. Regierung bemüht, die Entwicklung des Landes durch mannigfaltige Kulturanstalten zu fördern. Ein Dekret vom 11. Juli 1860 erteilte einer Compagnie, an deren Spitze der Graf Branicki und der Bankier Gautier standen, auf 99 Jahre die Genehmigung zur Anlage wichtiger Eisenbahnlinien, zugleich mit der Zusage einer vierjährigen Staatssubvention von 6 Mill. Frs. und einer Anzahl sonstiger Begünstigungen. Außerdem unterstützte die Regierung mannigfach die Anlegung von Banken, Sparkassen, Leihhäusern u. s. w., die freilich nur dem europ. Element der Kolonie zu gute kommen können. Die Stadt Algier besitzt zwei Kabel, die Legung eines direkten Kabels von Marseille nach Bona wurde Ende Juli 1870 vollendet. (S. Sahara.) Große Anstrengungen machte die Regierung im Süden, um durch Artesische Brunnen dem Wassermangel abzuhelfen und die Anpflanzung von Dattelbäumen zu begünstigen; 1887 lieferten die Brunnen 286216 l in der Minute.

Geschichte. In den ältesten Zeiten finden sich im östl. Teile der heutigen Kolonie A. die Numidier

(s. Numidien), die Vorfahren der jetzigen Kabylen, im westlichen die Mauren. Nach der Auflösung des Numidischen Reichs durch Cäsar (46 v. Chr.) wurden diese Gebiete von den Römern dauernd besetzt. Der östl. Teil zwischen den Flüssen Rummel und Zaine (damals Ampsaga und Tusca) bildete einen Teil der röm. Provinz Afrika, seit Konstantin d. Gr. die Provinz Numidia, der westliche die Provinz Mauretania Cäsariensis, später die beiden Provinzen Mauretania Cäsariensis und Mauretania Sitifensis. Das Land zählte viele Städte, war trefflich angebaut und eine der fruchtbarsten Provinzen des Reichs. Allein der Einbruch der Vandalen (s. d.) und später der Araber stürzte es im Laufe von drittehalb Jahrhunderten wieder in die Barbarei zurück. Zwar erhob es sich, nachdem die Araber ihre Herrschaft befestigt hatten, von neuem, doch nicht zu der frühern Blüte. Um 935 soll von dem Fürsten Zori vom Stamme der Beni Mesghanna die Stadt El-Dschesaïr (span. Argel), das heutige Algier, erbaut sein. Seine Nachkommen herrschten über A. bis 1148, nach ihnen die Almohaden (s. Almoraviden) bis 1269; dann zerfiel es in mehrere kleine Gebiete. In Tlemsen bildete sich ein eigenes Königreich unter den Zijjaniden, während sich die Städte Algier, Oran, Bugia, Tenes zu unabhängigen Staaten erhoben, die jedoch in der Folge dem Königreiche Tlemsen zinspflichtig wurden. Die in den letzten Jahren des 15. Jahrh. (1492) aus Spanien vertriebenen Morisken (s. Mauren) ließen sich auch in A. nieder und nahmen durch Seeräuberei Rache an den Christen. Ferdinand der Katholische griff sie an, eroberte 1506 Bugia, 1509 Oran, 1510 die Stadt Algier. Als die Spanier von hier aus selbst den Emir der Metidscha, Selim Eutemi, bedrohten, lud dieser den Renegaten Arudsch (Horuk, s. d.) Barbarossa ein, ihn von den Spaniern zu befreien. Horuk erschien 1515, wandte sich aber bald mit seinem Korsarenhaufen gegen Selim Eutemi selbst, brachte ihn ums Leben und machte sich selbst zum Sultan von A. Gegen ihn brach 1517 ein span. Heer unter Marquis Gomarez von dem damals span. Oran auf und schloß ihn in Tlemsen ein; als er von hier zu entfliehen versuchte, ward er von den Spaniern eingeholt und 1518 enthauptet. Die in A. zurückgebliebenen türk. Seeräuber riefen nun Horuks Bruder, Cheir eddin (s. d.), zum Sultan aus. Dieser stellte 1519 sein Reich unter die Oberherrschaft des türk. Sultans Selim I., der ihn zum Pascha ernannte und bedeutende Verstärkung schickte, mit deren Hilfe er die Spanier vertrieb und Tunis eroberte, von wo er 1533 den Usurpator Mulei Hassan verjagte. Cheir eddin gründete das System der Militärdespotie und des Seeraubes, das bis 1830 in A. seinen Mittelpunkt hatte. Dem immer mehr überhandnehmenden Seeraub suchte Kaiser Karl V. ein Ende zu machen. Nachdem er 1535 gegen Tunis gezogen war, wandte er sich 1541 gegen A. Am 20. Okt. 1541 traf eine kaiserl. Flotte von 370 Segeln mit etwa 30000 Mann beim Vorgebirge Metafuz in der Bai von Algier ein; allein ein Sturm zerstörte 25. Okt. den größten Teil der Flotte und des Lagers. Das Landheer mußte ohne Lebensmittel, Obdach und Verschanzungen mehrere Tage an der feindlichen Küste lagern und konnte sich nur mit der äußersten Anstrengung der fanatischen Moslems erwehren. Mit großen Verlusten gelang es dem Kaiser, sich 27. Okt. einzuschiffen; doch wurde die Flotte durch einen neuen Sturm zerstreut, Karl mußte in Bugia Schutz suchen und traf erst 25. Nov. in Cartagena ein.

Bald hatten sich die Beglerbegs (s. Beg) von A. das ganze westl. Land bis zur Grenze von Marokko, mit Ausnahme Orans, unterworfen. Bugia, 35 Jahre lang spanisch, wurde 1554 erobert, und im Süden dehnten sie ihr Gebiet bis an die Wüste aus. Wiederholte Versuche der Spanier gegen die westl. Provinzen des Raubstaates fielen unglücklich aus; 1561 wurde ein span. Heer vernichtet. Damals war von A. auch die Eroberung Marokkos und die Gründung eines großen nordafrik. Reichs schon geplant; doch machten die Spanier den Sultan von Marokko auf die Gefahr aufmerksam, und den Franzosen gelang es, den Großherrn in Konstantinopel so eifersüchtig auf die Beglerbegs zu machen, daß er sie 1587 durch Paschas mit dreijähriger Amtsdauer ersetzte. In jener Zeit verfügten die Korsaren A.s über mehr als 200 Schiffe, mit denen sie bis in den Atlantischen Ocean hinausstreiften. 1600 wirkte sich die türk. Janitscharenmiliz von A. in Konstantinopel das Recht aus, einen Dei (s. d.) aus ihrer Mitte zu erwählen, der mit dem Pascha die Gewalt teilen und insbesondere ihr Befehlshaber sein sollte. Die Folge dieser Doppelgewalt waren häufige innere Kämpfe; trotzdem widerstand A. den Angriffen der Engländer und Holländer im 17. Jahrh. Die Engländer schlossen sogar seit 1662 mit den Deis Verträge, nachdem diese sich 1659 von der Gewalt der Paschas frei gemacht hatten. Eine ernstere Gefahr drohte ihnen von Frankreich her. Als die Algierer sogar die Küsten der Provence anfielen, unternahm es Ludwig XIV. sie zu züchtigen. Doch hatte ein dreimaliges Bombardement von Algier durch die franz. Flotte (1682, 1683, 1687) keine nachhaltige Wirkung. Der Dei Ibrahim bemächtigte sich 1708 des bis dahin span. Oran. Sein Nachfolger Baba Ali machte sich unabhängig vom Sultan und entrichtete der Pforte keinen Tribut mehr. A. bildete fortan eine Art Soldatenrepublik, an deren Spitze der von den Janitscharen gewählte Dei stand, den ein Diwan (s. d.) von 60 Beamten beriet. Die Spanier, die 1732 Oran und Mers el-Kebir wieder erobert hatten, unternahmen 1775 die letzte große Expedition gegen A. mit einer bedeutenden Flotte und 25000 Mann Landtruppen; allein das Unternehmen war so schlecht vorbereitet, daß sich die Spanier mit Zurücklassung von 1800 Verwundeten und ihres sämtlichen Geschützes wieder einschiffen mußten. So trotzte A. fortwährend den christl. Mächten und machte sich die schwächern tributpflichtig. 1791 traten die Spanier Oran wieder an A. ab. Erst die Anwesenheit großer Kriegsflotten im Mittelmeere während der franz. Revolutions- und Kaiserzeit that der Seeräuberei Abbruch. Als nach Wiederherstellung des europ. Friedens 1814 jene Flotten abgerüstet wurden, vermehrten sich die Räubereien wieder, so daß die christl. Mächte zu Gewaltmaßregeln gezwungen wurden. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika gingen hierin voran. Am 17. Juni 1815 bestand der Kommodore Decatur einen siegreichen Kampf mit einer alger. Fregatte; 19. Juni wurde ein zweites alger. Kriegsschiff erbeutet. Diese Niederlage nötigte den Dei 30. Juni zu einem Frieden, der die Flagge der Vereinigten Staaten als unverletzlich anerkannte. Um dieselbe Zeit erzwang der brit. Admiral Exmouth von den übrigen Barbareskenstaaten (s. Berberei) die Anerkennung eines völkerrechtlichen Verhältnisses in betreff der

Kriegsgefangenen sowie die Aufhebung des Sklavenhandels. Da sich der damalige Dei von A., der wilde Omar, weigerte, auf die letztere Forderung einzugehen, und im Mai 1816 die Mannschaft von über 300 ital. Schiffen, die mit erkaufter Erlaubnis und unter engl. Flagge an der Küste dem Korallenfischfang oblag, niedermetzeln ließ, erschien Exmouth mit einer Flotte von 19 Kriegsschiffen, zu der auch 11 niederländ. Fregatten unter Admiral van der Capellen stießen, 27. Aug. 1816 vor der Stadt Algier. Es begann ein furchtbares Bombardement aus 2000 Geschützen, das die Stadt wie die Befestigungen und die Seemacht des Deis zerstörte. Dieser sah sich 28. Aug. zu einem Vertrage genötigt, wonach die Christensklaven unentgeltlich freigelassen, die bereits für ital. Gefangene entrichteten Lösegelder zurückerstattet wurden und künftig alle Kriegsgefangenen nach europ. Völkerrecht behandelt werden sollten. Der Dei ließ aber die Befestigungen wiederherstellen, und schon 1817 kaperten alger. Seeräuber die Schiffe solcher Staaten, die ihnen nicht Tribut und Geschenke bewilligten. Und dies thaten fast alle, auch England, das bei jeder Ablösung seines Konsuls 600 Pfund an die Kasse des Deis zahlte. Die Gefangenen wurden nach wie vor als Sklaven verkauft.

Nachdem Omar 1817 von den Janitscharen ermordet, sein Nachfolger Ali im Febr. 1818 von der Pest hingerafft worden war, wurde Hussein zum Dei erwählt. Dieser setzte die Plünderung europ. Schiffe und Kaufleute fort und verwickelte sich, namentlich wegen der Korallenfischerei zu La Calle und der Schuldforderung zweier alger. Juden an die franz. Regierung, mit dieser in einen Streit, der das Ende des Raubstaates herbeiführte. Ein Brief des Deis in jener Sache an den König von Frankreich blieb ohne Antwort. Als dann am Bairamfeste 1827 Hussein den franz. Konsul Deval deshalb zur Rede stellte und eine hochmütige Antwort erhielt, schlug er ihn ins Gesicht, schmähte den König und ließ die Niederlassungen franz. Korallenfischer bei Bona zerstören. Darauf stellte Frankreich ein Ultimatum und blockierte, als dessen Annahme verweigert wurde, die Küste. Diese Maßregel führte indes zu keinem Ergebnis, und das Ministerium Polignac beschloß die Eroberung von A. Eine Expedition von 75 Kriegs- und 400 Transportschiffen mit einem Landungsheere von 37000 Mann ging 25. Mai 1830 unter Segel. Das Landungsheer stand unter Generallieutenant Bourmont, die Flotte unter Viceadmiral Duperré. Am 14. Juni 1830 begann die Landung der Franzosen in der Bai von Sidi Ferrusch ohne Hindernis. Während sie dort ihre Stellung befestigten, wurden sie 19. Juni von 40000 Mann angegriffen, schlugen diese zurück und nahmen dem fliehenden Feinde Geschütz und Gepäck ab. Am 4. Juli wurde das Geschützfeuer von der Land- und Seeseite zugleich eröffnet, worauf der Dei 5. Juli kapitulierte, unter der Bedingung freien Abzugs für sich und seine Familie und franz. Schutzes für die Janitscharen. Die Flotte von 17 Kriegsschiffen, 1500 Kanonen und der Staatsschatz von 50 Mill. Frs. in der Kasba (Citadelle) fielen in die Hände der Sieger. Nach dem Falle der Stadt gingen zwei franz. Flottenabteilungen nach Tunis und Tripolis und zwangen beide Raubstaaten, der Seeräuberei zu entsagen. Franz. Landtruppen hatten 20. Juli bis 2. Aug. die Seeplätze Bona, Oran und Bougie (Bugia) besetzt. Nach der Julirevolution trat Bourmont zurück, und Clauzel wurde zu seinem Nachfolger ernannt, um eine regelmäßige Verwaltung einzuleiten und eine vollständige Eroberung des Landes bis zum Atlas auszuführen. Zunächst wurde Blida besetzt und Medea erstürmt. Clauzels Kolonisationspläne fanden jedoch bei der Regierung Ludwig Philipps keine Annahme und ein unpolit. Vertrag mit dem Bei von Tunis hatte im Febr. 1831 seine Abberufung zur Folge. Die Julisregierung hätte die lästige und gefahrvolle Eroberung gern wieder aufgegeben, schon um mit England in guten Beziehungen zu bleiben, das sie von Anfang an mit scheelen Augen ansah, doch wagte sie dies wegen der öffentlichen Meinung nicht, die eine thatkräftige äußere Politik forderte. Clauzels Nachfolger Berthezène ward wegen arger Mißgriffe 1. Dez. 1831 durch Savary (Herzog von Rovigo) ersetzt, der vier befestigte Lager und einige Straßen erbaute, dabei aber mit Willkür und Härte gegen die Araber verfuhr und 1832 den ganzen Stamm El-Uffia niedermachen ließ. Allenthalben erhob sich die einheimische Bevölkerung, während die Pariser Regierung sich erst im März 1833 entschloß Savary abzurufen. Der gefährlichste Feind erstand den Franzosen in Abd el-Kader (s. d.). Nach hartnäckigen Kämpfen schloß die franz. Regierung mit ihm den Frieden vom 26. Febr. 1834, der ihm die Herrschaft über alle arab. Stämme des Westens bis zum Flusse Scheliff unter der Lehnshoheit des Königs der Franzosen zuerkannte. Trotzdem brach, nachdem durch Verordnung vom 22. Juli 1834 ein «Generalgouvernement der franz. Besitzungen in Nordafrika» geschaffen und im Sept. 1834 der schwache General Drouet d'Erlon als erster Generalgouverneur eingetroffen war, der Kampf bald wieder aus. Nach einer Niederlage der Franzosen an der Makta (28. Juni 1835) wurde Drouet d'Erlon zurückberufen und Clauzel im Aug. 1835 wieder nach A. geschickt. Zwar gelang diesem die Eroberung von Mascara (6. Dez. 1835), dem Mittelpunkte von Abd el-Kaders Macht; allein der verfehlte Zug von Tlemsen aus nach der Tafna und die Niederlage des Generals d'Arlenges 25. April 1836 an diesem Flusse steigerten das Ansehen des Emirs gewaltig und fachten den Aufstand auch in andern Teilen des Landes an. Ein Sieg des Generals Bugeaud glich jene Schlappen nur unvollkommen aus. Im Nov. 1836 zog Clauzel mit 8000 Mann von Bona zur Eroberung von Constantine aus. Die Expedition scheiterte aber so vollständig, daß kaum ein Drittel der Truppen vor Hunger, Krankheit und dem Feinde gerettet wurde. Darauf ward Clauzel im Febr. 1837 abberufen und General Damrémont Generalgouverneur. Dieser schloß mit Abd el-Kader den Frieden an der Tafna (30. Mai 1837), der dem Emir den ganzen Westen von A. mit Ausnahme einiger Küstenplätze überließ, während Frankreich einen ansehnlichen Teil Orans erwarb. Anfang Okt. 1837 brach der Gouverneur gegen Constantine auf, das, nachdem er selbst gefallen war, 13. Okt. unter dem Oberbefehle des Grafen Valée genommen wurde. Dieser wurde nun 1. Dez. 1837 Generalgouverneur. Mit den letzten Erfolgen war der Grund zur völligen Unterwerfung der Provinz Constantine gelegt und die planmäßige Erwerbung des Binnenlandes überhaupt begonnen.

Während Valée die franz. Herrschaft im Osten des Landes zu befestigen suchte, unterwarf sich Abd el-Kader im Westen alle Stämme südlich von seinem Gebiet bis an die Wüste. Darauf brach er im Nov. 1839 gegen die unvorbereiteten Franzosen los, deren

Vernichtung er seinen Stammesbrüdern als heilige Sache empfahl. Wiewohl Valée über ein Heer von 70000 Mann verfügte, mußte er sich gegen Abd el-Kader doch auf die Verteidigung beschränken, und die Herrschaft der Franzosen ward noch einmal in Frage gestellt. Ein günstiger Umschwung trat erst ein, als General Bugeaud 22. Febr. 1841 das Generalgouvernement übernahm. Sein System bestand darin, einesteils durch unaufhörliche Razzias gegen die einzelnen Stämme den Gegner zu ermüden, anderenteils in größern Expeditionen die Kerntruppen des Emirs aufzureiben. Nachdem das Heer auf mehr als 80000 Mann gebracht war, fielen 25. Mai 1841 Tekedempt, des Emirs fester Hauptsitz, und 30. Mai Mascara in die Gewalt der Franzosen. Noch entscheidender wurde der Herbstfeldzug, in dem Saida, Abd el-Kaders letzte Festung, in Bugeauds Hände fiel. Im Jan. 1842 wurde ein Zug nach dem allein noch Widerstand leistenden marokk. Grenzgebiete unternommen und dabei 30. Jan. die Stadt Tlemsen erobert. Durch weitere Erfolge ward die Macht Abd el-Kaders fast vernichtet, und dieser sah sich gezwungen, auf marokk. Gebiet zu entweichen. Schon hielt man die Unterwerfung des Landes für beendigt, als Abd el-Kader plötzlich im Sommer 1842 in A. erschien und den Franzosen Niederlagen beibrachte. Zwar wurde er gezwungen, bald wieder auf marokk. Gebiet überzutreten, doch predigte er dort den heiligen Krieg, sammelte zahlreiche Streitkräfte und wußte es selbst dahin zu bringen, daß ein marokk. Heer Ende Mai 1844 im Felde erschien. Bugeaud brachte jedoch den Marokkanern 14. Aug. die entscheidende Niederlage am Isly (s. d.) bei, während eine franz. Flotte unter dem Prinzen von Joinville Tanger und Mogador bombardierte. Unter Englands Vermittelung kam 10. Sept. ein Friede mit Sultan Abd ur-Rahman zu stande, in dem dieser sich zur Verfolgung Abd el-Kaders verpflichtete. Dennoch fiel letzterer 1845 abermals in A. ein und stachelte aufs neue die Kabylenstämme zu Aufständen an, die nur unter blutigen Kämpfen und durch die unermüdliche Thätigkeit der sog. «afrikanischen» Generale (Lamoricière, Cavaignac, Changarnier, Pélissier, Bedeau, Saint-Arnaud, Bosquet, Jussuff u. s. w.) niedergeschlagen werden konnten. Während dieses kleinen Krieges suchte Bugeaud und seine Nachfolger Bedeau und der Herzog von Aumale die franz. Herrschaft im Innern zu befestigen. Am 1. Sept. trat neben das Militärregiment in jeder der drei Provinzen (Algier, Oran und Constantine) eine Civildirektion mit einem Beirat unter Vorsitz des Direktors. Der östl. Teil der Kolonie kam in dieser Zeit fast ganz zur Ruhe, während die südl. Grenzen durch Streifzüge über das Gebirge hinaus ausgedehnt wurden. Abd el-Kader, in Marokko selbst von den Truppen des Sultans bekämpft, mußte sich im Dez. 1847 mit dem Rest seiner Streiter auf franz. Gebiet flüchten und dort 22. Dez. ergeben. Er wurde nach Frankreich gebracht.

Die Februarrevolution von 1848 lähmte für einige Zeit in A. die weitere Entwicklung der franz. Herrschaft. General Cavaignac (s. d.), seit 28. Febr. 1848 Generalgouverneur von A., hielt die zum Abfall geneigten Stämme mit Erfolg nieder. Unter dem Generalgouvernement Pélissiers (seit Mai 1851) wurde dem General Saint-Arnaud das Kommando gegen die Zuaven in Großkabylien übertragen, der in einem kurzen Feldzuge (26 Gefechte) seine Aufgabe löste. Im Oktober brach ein neuer Aufstand aus, den Pélissier durch Verbrennen von 29 Dörfern dämpfte. Nach dem Staatsstreiche vom 2. Dez. sandte Ludwig Napoleon den General Randon nach A., der die Kolonie vom 11. Dez. 1851 bis 31. Aug. 1858 verwaltete und sich um die Befestigung und Ausdehnung der franz. Herrschaft große Verdienste erwarb. Im Dez. 1852 nahmen Pélissier und Jussuff die Oase Laghuat im Süden A.s in Besitz, während sich fast um dieselbe Zeit im äußersten Süden der mächtige Stamm der Beni Msab unter franz. Schutz stellte. Die Jahre 1853 und 1854 füllten Expeditionen gegen die Kabylen aus. Ein Feldzug, 1854 von Laghuat aus gegen aufständische Araber im Süden unternommen, hatte die Unterwerfung der Oasenlandschaften von Tugurt und Wadi Suf zur Folge. Die nächsten Jahre dehnten die franz. Oberherrlichkeit auch über die Ulad Sidi Scheich und die Oase Wargla aus. Die Franzosen gewannen seitdem einen gewissen Einfluß auf die Tuaregstämme im nördl. Teile der mittlern Sahara und öffneten sich damit die Straßen für den Handel nach dem Innern Afrikas. Daher wurden auch im Auftrage der franz. Regierung die angrenzenden Gebiete der Sahara (s. Duveyrier) gründlich erforscht und wiederholte Versuche eingeleitet, Karawanenverbindungen mit Timbuktu und dem Senegal herzustellen. Eine großartige Expedition unter Randon gegen die Stämme Großkabyliens führte 1856 und 1857 zu deren völliger Unterwerfung. Durch die Dekrete vom 24. Juni und 31. Aug. 1858 wurde A. unter ein besonderes Ministerium gestellt, dessen Chef Prinz Napoleon, seit 24. März 1859 der Graf von Chasseloup-Laubat wurde. Am 11. Dez. 1860 hob aber Napoleon III. dies Ministerium wieder auf und ersetzte es durch ein absolut gebietendes Generalgouvernement, das Marschall Pélissier erhielt. Diesem wurden ein Vicegouverneur, ein Generaldirektor für Civilsachen, ein Ministerium für Justiz-, Schul- und Kultusangelegenheiten und ein Staatsrat von 30 Mitgliedern beigegeben.

Mit Ausnahme einiger unbedeutenden Aufstände unter den Eingeborenen genoß nun A. völliger Ruhe bis zum Jahre 1864. Im Anfang dieses Jahres brach aber wegen der Verurteilung eines angesehenen Arabers zu Stockstreichen bei dem Stamme der Ulad Sidi im Süden von Oran ein Aufstand aus, doch hatten noch vor Ende des Jahre 1864 die meisten Stämme ihre Unterwerfung angekündigt. Während dieser Vorgänge war im Mai Pélissier gestorben und Marschall Mac-Mahon im September an seine Stelle getreten. Im Mai 1865 besuchte Napoleon III. A. und erließ eine Proklamation an die Araber, in der er die Aufrechterhaltung ihrer Nationalität und ihres Grundbesitzes versprach. Die Araber erblickten darin nur ein Zeichen der Schwäche und Unfähigkeit der franz. Regierung, und 1865 brach ein Aufstand in der Provinz Oran aus. Im Okt. 1865 und im März 1866 fiel Si-Hamed ibn Hazam über die den Franzosen treu gebliebenen Stämme her, wurde aber beidemal zurückgedrängt. Anfang 1867 schlugen die Franzosen die Araber bei Goléa gänzlich. Der Rest des Jahres 1867 und die beiden folgenden Jahre verliefen ruhig.

Der Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges veranlaßte neue Aufstände, namentlich da die franz. Regierung seit Anfang Juli 1870 den größern Teil ihrer sogenannten afrik. Armee nach Frankreich zog. An Stelle Mac-Mahons trat als interimistischer Generalgouverneur der General Durieu. Als sich

vollends im September die Kunde von der Zertrümmerung des franz. Heers unter den Stämmen des Südens verbreitete, schien den Eingeborenen der Zeitpunkt gekommen, das franz. Joch abzuwerfen. Die begonnene Erhebung wurde aber bei der Wachsamkeit Durieus keine allgemeine. Die republikanische Regierung zu Paris suchte die alger. Frage durch Verleihung der von den europ. Bewohnern gewünschten bürgerlichen Freiheiten zu lösen. Hiernach trat an die Stelle des militär. Verwaltungsapparats durch Dekret vom 24. Okt. 1870 ein Civilgouverneur, der die drei Provinzen durch seine Präfekten verwalten ließ. Ein jährlich im Oktober zu berufendes Beratungskomitee, aus den Präfekten, dem Erzbischof, dem militär. Befehlshaber u. s. w. gebildet, sollte unter dem Vorsitz des Gouverneurs das allgemeine Budget der Kolonie beraten. An Stelle Durieus wurde Lallemand Befehlshaber aller Streitkräfte, Henri Didier Civilgouverneur. Das Mittel half aber wenig. Noch ehe Didier ankam, hatte sich in den größern Städten A.s die Aufregung gesteigert und zu Ausschreitungen geführt. In der Stadt Algier bildete sich eine Art von revolutionärer Commune, die den Präfekten zur Abdankung zwang.

Die Zwistigkeiten unter der europ. Bevölkerung A.s fanden aber ein ziemlich schnelles Ende, als die mohammedanische zum offenen Aufstande überging. Anfang 1871 erhoben sich in der Kabylie die beiden Scheichs El-Mokrani und Ben Ali Scherif, die namentlich durch die ihnen bisher von der franz. Regierung gewährten Ehrenbezeigungen und Jahresgehalte zu hohem Ansehen gelangt waren. Ihnen schloß sich alsbald El-Hadad, das Haupt des Ordens Sidi Abd er-Rhaman El-Talebi, an, wodurch dem Aufstande ein hervorragend religiöser Charakter aufgedrückt wurde. Im Frühjahr 1871 war fast ganz A. in den Händen der Empörer; mehrere Küstenstädte, wie Dellys, Dschidschelli und Scherschel, waren eng umschlossen und hatten nur noch zur See Verbindung mit Algier. Erst die Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges und die Besiegung der Commune ermöglichten es den Franzosen, wieder energisch zum Angriff überzugehen und die Aufständischen im Laufe des Sommers 1871 zu unterwerfen. Der neue Gouverneur, Viceadmiral de Gueydon, sowie sein Nachfolger, Divisionsgeneral Chanzy (seit Juni 1873), vermochten seitdem nur unter schwierigen Verhältnissen die franz. Herrschaft in ihrem frühern Umfang aufrecht zu erhalten. 1873 wurde in A. die allgemeine Wehrpflicht mit einigen Abweichungen von dem für Frankreich erlassenen Gesetz (Verkürzung der Dienstzeit u. s. w.) eingeführt, im folgenden Jahre auch Territorialtruppen (Landwehr) errichtet und 1879 Albert Grévy, der Bruder des Präsidenten der Republik, zum Civilgeneralgouverneur von A. ernannt. Noch im selben Jahre mußte ein neuer Aufstand unterdrückt werden. Man konnte die Araberstämme zwar bewältigen, aber nicht mit der Fremdherrschaft versöhnen. Als die Expedition nach Tunis (s. d.) die franz. Regierung nötigte, die Provinz von Truppen zu entblößen, machte im April und Mai 1881 der mächtige Stamm der Ulad Sidi Scheich im Süden von Oran unter Führung des Bu Amena von der Wüste verheerende Raubzüge in die Kolonie. Wiederholt wurden franz. Transporte aufgehoben und schwächere Truppenabteilungen überfallen; bald schlossen sich mehrere arab. Stämme dem Aufstande an, so daß die franz. Regierung veranlaßt war, Verstärkungen (33000 Mann) aus Frankreich zu senden. Mehrere höhere Offiziere, denen man Mangel an Energie schuld gab, wurden ihrer Stellen entsetzt, General Saussier erhielt den Oberbefehl. Erst im Oktober begannen die Operationen gegen Bu Amena von dem zum Depotplatze eingerichteten Géryville aus, der Aufstand wurde bald gedämpft, und als vollends ein neuer Vertrag mit dem Bei 1882 das Protektorat Frankreichs über Tunis in eine Annexion verwandelte, ward dadurch auch der Besitz A.s gesicherter. In den letzten Jahren hat Frankreich alle Oasen südlich von A. bis einschließlich Ain Salah mit franz. Besatzungen versehen und dadurch den Besitz der westlichen Sahara für sich gesichert.

Litteratur. Über die ältere Geographie und die Geschichte A.s handeln: Jaqut, Descriptio Al-Magrebi (hg. von Goeje, Leid. 1860); Mac Carthy, Algeria Romana (Algier 1858); Rabusson, De la géographie du nord de l'Afrique (Par. 1856); Ibn Chaldun, Histoire des Berbères (in arab. Sprache; mit franz. Vorwort hg. vom Baron de Slane, 2 Bde., Algier 1847—51; französisch von demselben, 4 Bde., ebd. 1852—56); Grammont, Histoire d'Alger sous la domination turque 1515—1830 (Par. 1857); Ault-Dumesnil, Relation de l'Expédition de l'Afrique en 1830 et de la conquête d'Alger (2. Aufl., ebd. 1869); Nettement, Histoire de la conquête d'Alger (2. Aufl., ebd. 1871); Grammont, Relations entre la France et la régence d'Alger au 17[me] Siècle (ebd. 1882); Rousset, L'Algérie de 1830 à 1840. Les commencements d'une conquête (2 Bde., ebd. 1887); ders., La conquête de l'Algérie (ebd. 1889). Unter den zahlreichen Werken über die neuere Geographie, Statistik u. s. w. des Landes sind hervorzuheben die Schriften von Daumas: Le grand désert (mit Chancel, 3. Aufl., ebd. 1861), La Kabylie (ebd. 1857), und Mœurs et coutumes de l'Algérie (4. Aufl., ebd. 1864); sodann das offizielle Tableau de la situation des établissements français d'Algérie (ebd., seit 1838 jährlich) und das ebenfalls offizielle Werk: Exploration scientifique de l'Algérie pendant les années 1840—42 (31 Bde., ebd. 1844); neuerdings ein Grand annuaire commercial, industriel etc. de l'Algérie et de la Tunisie (seit 1884); von Maltzan, Drei Jahre im Nordwesten von Afrika (4 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1868); ders., Sittenbilder aus Tunis und A. (ebd. 1869); Hanoteau und Letourneux, La Kabylie (3 Bde., Par. 1873); B. Schwarz, A. nach 50 Jahren franz. Herrschaft (Lpz. 1881); Roland, Hydrographie et Orographie du Sahara algérien (im «Bulletin de la Société de Géographie de Paris», 1886); Kobelt, Reiseerinnerungen aus A. und Tunis (Frankf. a. M. 1885); Gaffarell, L'Algérie. Histoire, conquête et colonisation (Par. 1882); Rinn, Marabouts et Khouan; Étude sur l'Islam en Algérie (Algier 1885); Leroy-Beaulieu, L'Algérie et la Tunisie (Par. 1887); Leroy, L'Algérie et la Tunisie agricoles (ebd. 1886); Villot, Algérie (moeurs, coutumes, et institutions des indigènes de l'), Bd. 1 (1875); Chamagéran, L'Algérie (Impression de voyage), Bd. 1 (1883); Houdas, L'Ethnographie de l'Algérie (Par. 1886); Burdeau, L'Algérie en 1891 (ebd. 1892); Vignon, La France en Algérie (ebd. 1893); Dessoliers, Organisation politique de l'Algérie (ebd. 1894; Nugent, A Land of Mosques and Marabouts (Lond. 1894); Pensa, L'Algérie

(Par. 1894); Estoublon, Collection complète de la Jurisprudence algérienne depuis la conquête jusqu'à 1895 (24 Bde., Algier); Guide Joanne: Algérie et Tunisie (Par. 1896). — Kartenwerke: offizielle vom Service géographique de l'armée bearbeitete Karte im Maßstab 1:50000, erscheint seit 1884; eine geolog. Karte in 1:800000 erschien 1882. Ferner: Rolland, Carte géologique du Sahara in 1:5000000 (Par. 1882), welche die Centralsahara umfaßt; Carte administrative des voies de communications, Département de Constantine in 1:4000000 im Auftrage des Generalgouverneurs; Carte générale de l'Algérie, Département d'Oran 1:8000000 (Par. 1884) von Langlois; Gaultier, Carte de l'Algérie et de la Tunisie (ebd. 1887).

Algérienne (spr. alscherĭänn), ein in Algier erzeugtes wollenes Gewebe mit bunten Querstreifen, zu Zelten, Vorhängen u. s. w. verwendet. In Europa wird unter diesem Namen ein ähnlicher, aber geringerer Stoff in den Handel gebracht.

Algērisches Metall (Métal d'Alger), eine aus 94,5 Proz. Zinn, 5 Proz. Kupfer und etwas Antimon und Wismut bestehende Metalllegierung, die in Frankreich namentlich zur Anfertigung von kleinen Glocken, Hausklingeln u. dgl. benutzt wird.

Algērische Weine. Die Weine der franz. Kolonie Algerien waren früher teils wegen unpassend ausgewählter Rebsorten, teils infolge mangelhafter Pflege und Behandlung des Produktes nur sehr wenig wert und der Weinbau dort überhaupt nur ein sehr geringfügiger, so daß 1876 noch 425000 hl Wein eingeführt werden mußten. Seitdem hat sich jedoch die Produktion bedeutend gehoben und der Wein ist ein wichtiger Ausfuhrartikel geworden. (S. Algerien, Abschnitte Land- und Forstwirtschaft und Handel.) Dieser Wein findet sich auch schon auf dem deutschen Markt. Bereits 1884 ging von Algier ein ganzes Schiff mit Wein befrachtet direkt nach Stettin ab. Der Weinbau wird dort ausschließlich auf Hügeln und Bergabhängen in einer Höhe von 800 bis 900 m ü. d. M. betrieben. Die aus Bordeauxreben gewonnenen Adĕljaweine enthalten 11 Proz. Alkohol, der schwerere dickere Burgunderadĕlja 12 Proz.; erstere sind reicher an Tannin als letztere.

Algesimēter (grch.), ein von Björnström erfundenes Instrument, welches zur Prüfung der Schmerzempfindlichkeit dient, besteht im wesentlichen aus einer Kneifzange, welche mittels einer Skala die Bestimmung des zur Erzeugung von Schmerzempfindung gerade erforderlichen Drucks einer erhobenen Hautfalte nach Gewichtsgrößen gestattet.

Algesiras (Algeziras), s. Algeciras.

Alghēro, auch Algheri und Algher, feste Hafenstadt im Kreis A. (43624 E.) der ital. Provinz Sassari, an der nördl. Westküste von Sardinien, auf hohem Felsgestade, an der Nebenbahnlinie Sassari-A. (35 km), ist Sitz eines Bischofs und eines deutschen Konsulatagenten (Konsulat in Cagliari), hat (1881) 9171, als Gemeinde 10117 E., einen schönen Dom, ein Arsenal mit vielen Rüstungen, Korallenfischerei, Indigo- und Weinkultur, Handel. Der Dialekt enthält viel catalonische Elemente. Der Verkehr hat seit dem Aufschwunge von Porto-Torres, dem Hafen von Sassari, abgenommen. Bei A. erfochten 29. Aug. 1353 die Catalonier und Venetianer einen Seesieg über die Genuesen unter Grimaldi. Im Westen von A., an der Spitze des Kap Caccia, liegen die zu den schönsten Grotten Europas gehörigen Neptunsgrotten, die aber wegen der heftigen Brandung nur an ruhigen Sommertagen, und auch dann nur auf Booten und unter Fackelbeleuchtung zugänglich sind.

Algier (spr. alschihr; frz. Alger; span. Argel; arab. Al-Dschesair, d. h. die Inseln, das Icosium der Römer, im arab. Mittelalter Mesrana genannt). 1) Das mittlere der drei **Departements** der franz. Kolonie A. oder Algerien (s. d.), mit der Hauptstadt A., hat 170801 qkm, (1896) 1526667 E., darunter 213461 im Territoire Militaire, und zerfällt in die fünf Arrondissements A., Medea, Miliana, Orléansville und Tisi-Usu (territoire civil) und in die Subdivisionen Aumale und Medea (territoire militaire). — 2) **Arrondissement** im Departement A., hat (1891) 519763 E. und 69 Gemeinden. — 3) **Hauptstadt** des Departements A., zugleich erster Kriegs- und Handelsplatz von Algerien, liegt dicht am Mittelmeer, an der Westseite einer geräumigen, vom Kap Pescada im W. und Kap Matifu im O. begrenzten, halbmondförmig nach N. geöffneten, herrlichen Bucht. (Hierzu ein Stadtplan mit Verzeichnis der Straßen und Gebäude.) Hinter der schmalen Strandebene erhebt sich das Hügelland Sahel, im Busarea (fast 7 km im NW. der Stadt) 402 m hoch, mit subtropischer Vegetation, zahlreichen Gärten, Weinbergen, Kapellen und Grabmälern wunderthätiger Marabuts. Die Stadt steigt aus der Ebene amphitheatralisch an einem steilen Hügel in Form eines Dreiecks auf, dessen Spitze die Kasbah oder Citadelle (123 m) bildet, und besteht aus zwei verschiedenen Stadtteilen: dem untern oder europ. und dem obern oder maur. Quartier. In jenem stehen nur noch wenige hervorragende maur. Häuser; fast die ganze Ostseite begrenzt der 1866 vollendete Boulevard de la République, ein 1200 m langer Viadukt auf einer doppelten Reihe von Bogen, unter denen Magazine und Markthallen sich befinden. Auf diesem Boulevard, dem daran gelegenen Gouvernementsplatz, mit einer Reiterstatue des Herzogs von Orléans, und der zwischen ersterm und dem Nationaltheater sich öffnenden Place de la République bewegt sich hauptsächlich das Leben der Stadt. Auf dem Boulevard sind fünf Banken, an der Place du Gouvernement die Moschee el-Dschedid und in unmittelbarer Nähe, auf der kleinen Place Bruce, der Winterpalast des Generalgouverneurs, der erzbischöfl. Palast und die kath. Kathedrale. Die Place de la République ist von schönen neuen Bauten umgeben. Das ganze Quartier, das schönste der Stadt, ist erst in neuerer Zeit entstanden. Vom Gouvernementsplatze aus laufen die Hauptverkehrsadern, nach Norden die Rue de la Marine und Rue Bab el-Oued, an deren Ende das an den Jardin Marengo anstoßende Lyceum sich befindet, nach Süden die Rue Bab-Azoun, alle mit schönen Arkaden. In der Marinestraße befindet sich noch die Moschee el-Kebir, die schönste der Stadt. Die obere Stadt besteht aus einer Menge von winkligen, mit Treppen versehenen Gassen, die meist nach der Kasbah hinaufführen; die Häuser sind unscheinbar von außen, im Innern aber oft kostbar ausgestattet. Der neue Stadtteil im S. von der Place de la République wird von den schönen promenadenartigen Straßen Rue de Constantine und Rue d'Isly durchzogen und enthält viele schöne Bauten, so die Post, den Justizpalast, die Kirche St. Augustin u. a. Vor der Porte Bab el-Oued liegt auf der Nordseite die gleichnamige Vorstadt, an der Südseite die Vorstadt Agha und weiter das Dorf Mustapha, dessen oberer

Teil aus einer reizenden Villenkolonie besteht, wo auch der Generalgouverneur seine Sommerresidenz hat. Die Hauptpromenade bildet außer dem Boulevard der Jardin de Marengo, am Nordende der Rue Bab el-Oued. Der Hafen (95 ha) wurde unter Napoleon III. durch drei Steindämme (700, 1235 und 210 m) gegen NO., O. und S. geschützt. Er ist für Aufnahme von 40 Kriegs- und 300 Handelsschiffen berechnet und für den Handel A.s mehr als ausreichend. Militärisch geschützt werden Hafen und Stadt durch ein ausgedehntes Befestigungssystem. Die Stadt hat eine kath. Kathedrale, mehrere andere Kirchen, eine engl., eine prot. Kirche, mehrere Synagogen, 22 Moscheen und viele kleinere, dem Andenken von Heiligen oder Marabuts geweihte Bethäuser.

Die Zahl der Einwohner, zur Zeit der Türkenherrschaft übertrieben bis auf 100000 geschätzt, betrug 1838: 30395, darunter 18387 Eingeborene, 1886: 74792, darunter 16759 Eingeborene, 1891: 82585, darunter 20928 Eingeborene und 38041 Franzosen. Den Kern der einheimischen Bevölkerung bilden die Mauren, die ihren Lebensunterhalt im Kleinhandel, als Handwerker, Seidenwirker, Goldsticker, Schuhmacher und Sattler suchen. Die Israeliten (8486) sind jetzt reiche Kaufleute und Besitzer von Fabriken, Häusern und Gütern. A. ist Sitz des Generalgouverneurs, der obersten Militär- und Civilbehörden sowie der Behörden für die Provinz (Präfekt) und des Arrondissements A., eines Appellhofs, eines kath. Erzbischofs, eines prot. und israel. Konsistoriums sowie der höchsten Geistlichkeit der Moslems.

An Bildungsanstalten hat A. eine Militärakademie, ferner im schönen, in der Vorstadt Isly auf einem Hügel gelegenen Universitätsgebäude eine École de Médecine und drei Écoles préparatoires, nämlich für Rechte, für Mathematik und Naturwissenschaften und für Litteratur mit einer orient. Sektion und einem Kurse für die arab. Sprache, eine Medrese für Mohammedaner, ein Lyceum, Pensionate für den höhern Unterricht, zahlreiche Elementarschulen für alle Konfessionen, ein archäol. Museum, eine öffentliche Bibliothek, Sternwarte, Meteorologisches Institut, zwei Theater, seit 1856 eine histor. Gesellschaft, die die «Revue Africaine» erscheinen läßt, mehrere Buchdruckereien, Buchhandlungen, Lesekabinette, mehrere Zeitungen, arab. und franz. Journale, Gesellschaften für Kunst, Landwirtschaft u. s. w.; auch Wohlthätigkeitsanstalten und -Vereine, Waisenhäuser, Armenhaus, Sparkasse, Militär- und Civilhospitäler, ein großes Militärlazarett u. a. sind vorhanden.

Handel. Die Hauptquelle des Erwerbs ist der Handel, da A. der wichtigste Handelsplatz der Küste und der Endpunkt aller Straßen des Binnenlandes ist. 1895 liefen in A. im Hochseeverkehr ein: 557 Schiffe mit 507125 Registertons und 16588 Mann, aus: 481 Schiffe mit 430492 Registertons und 15041 Mann. Die Einfuhr gehört größtenteils Frankreich an, doch beteiligen sich Spanien mit Weinen und Früchten, Italien mit Reis, Wein, Töpferwaren und Cement, England mit Steinkohlen, Baumwollgeweben und Eisen, die brit. Besitzungen im Mittelmeer; Österreich mit Bauholz und Stahl und Rußland. Die Ausfuhr zur See richtet sich außer nach Frankreich besonders nach England, den engl. Besitzungen im Mittelmeer, Belgien, Spanien, Portugal und Italien und besteht hauptsächlich in grünen Gemüsen, Blättertabak, Flachs, Wein, Kartoffeln, Schafen, ferner in Schafwolle, Hörnern, Klauen, frischen und getrockneten Früchten und Crin d'Afrique. Der Küstenverkehr erreichte (1895) 69761,9 t in der Ausfuhr (meist nach Bougie im Osten und Scherschell und Oran im Westen von A.); in der Einfuhr 32900,7 t. Seit 2. April 1889 ist der Verkehr mit Frankreich der franz. Flagge vorbehalten. In A. sind folgende Banken vertreten: Die Bank von A., die Compagnie Algérienne, der Crédit foncier et agricole d'Algérie und eine Filiale des Crédit Lyonnais. Außerdem bestehen einige Bankiers, eine Handelskammer und Konsulate aller handeltreibenden Nationen.

Verkehrswesen. A. hat Eisenbahnverbindung mit Oran (426 km) und mit Constantine (464 km) und hat durch die Compagnie générale transatlantique mit Marseille (417 Seemeilen) täglich Postverbindung, mit Port-Vendres und den Küstenplätzen bis Tunis einmal wöchentlich; nach Frankreich führen drei der franz. Regierung gehörige Kabel. In neuerer Zeit ist A. infolge seines milden Seeklimas (+ 12° C. im Winter bis 20° C. im Sommer) auch als Kurort sehr in Aufnahme gekommen und wird während des Winters von brustkranken Europäern sowie zahlreichen Reisenden besucht, da hier für alle Bedürfnisse auch des verwöhntesten Großstädters ausreichend gesorgt ist. Die nächsten Umgebungen A.s, der Fhos oder Fhas (Weichbild), dessen Kommunen und zugehörigen Ortschaften seit 1848 in die Bannmeile der Stadt gezogen sind, zeichnen sich durch reizende Lage, üppige Vegetation, schöne Gärten, besonders den herrlichen Versuchsgarten hinter dem Schlachthof, maur. Villen, Landhäuser der Konsuln aus. — Vgl. Schneider, Der klimatische Kurort A. (3 Bde., Dresd. 1869—78).

Algiers (spr. älldschihrs), Stadt im nordamerik. Staate Louisiana, am Mississippi, Neuorleans wie eine Vorstadt gegenüber liegend, hat 5000 E.

Algïn, Alginsäure, ein Nebenprodukt bei der Gewinnung von Jod aus Meeresalgen auf nassem Wege; es ist eine eiweißähnliche, in Wasser unlösliche, aber in Alkalien lösliche Substanz, die namentlich als Appreturmittel für Gewebe und zur Herstellung photogr. Papiere empfohlen wird.

Algöabai, die östlichste, 45 km breite, 690 km vom Kap der Guten Hoffnung entfernte Bucht an der Südostküste des Kaplandes, ist geräumig, aber wenig Schutz bietend, jedoch der einzige Nothafen gegen die heftigen Nordwestwinde auf der Nadelbank. Die Hafenstadt ist Port-Elizabeth (s. d.).

Algodonälesbai, Bucht des Großen Oceans, an der Küste von Chile, ungefähr 40 km nördlich von Cobija, ist eine Reede des Ortes Tocopilla, wo die Schiffer Kupfererze einladen und Waren einschmuggeln. Aus den in der Umgegend gelegenen sehr reichen Kupferminen werden hier durchschnittlich 6000 t Erze jährlich ausgeführt.

Algodonit, s. Arsenkupfer.

Algol oder β Persei, Stern im Sternbild des Perseus, der auffallendste der periodisch veränderlichen Sterne. Seine Veränderlichkeit wurde 1667 von Montanari entdeckt, die eigentümliche Art seines Lichtwechsels erkannte aber erst 1782 Goodricke. 2 Tage 11,5 Stunden erscheint A. unverändert als Stern zweiter Größe, sinkt dann in 4,5 Stunden zur vierten Größe herab, um in abermals 4,5 Stunden wieder zur zweiten Größe aufzusteigen. Die ganze Periode seines Lichtwechsels dauert 2 Tage 20 St. 40 Min. 52 Sek. Durch Be-

ALGIER.



Brockhaus' Konversations-Lexikon, 14. Aufl.

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

Strafsen, Plätze, Gebäude u. s. w.

Die Buchstaben in Klammern bedeuten die Gebäude andeutenden Buchstaben auf dem Plane.

stimmung der Geschwindigkeit seiner Bewegung im Visionsradius (s. Eigenbewegungen) zu verschiedenen Zeitpunkten seiner Periode ist der Nachweis geliefert, daß A. sich mit einer Geschwindigkeit von 42 km in der Sekunde in einer nahezu kreisförmigen Bahn bewegen muß, was notwendig zu der Annahme führt, daß A. ein physischer Doppelstern (s. d.) ist. Vogel kommt zu dem Resultat, daß ein heller Körper und ein relativ dunkler von 1700000 und 1330000 km Durchmesser bei 5180000 km Abstand der Mittelpunkte sich um einen gemeinsamen Schwerpunkt bewegen, und daß die Lichtabnahme dadurch bewirkt wird, daß der dunkle Körper zwischen den hellen Körper und die Erde tritt. Wahrscheinlich sind beide Körper auch von ausgedehnten Atmosphären umgeben. (S. Veränderliche Sterne.)

Algoma, Hafenort in der Provinz Ontario des Dominion of Canada, am Nordufer des Huronsees, Endstation einer Zweiglinie der Canadian-Pacificbahn, die hier den Huronsee erreicht, hat einen guten Hafen und ist Anlaufsort der Dampferlinien zwischen dem Obern, Michigan- und Huronsee und der Georgianbai.

Algónkin, Gesamtbezeichnung einer Gruppe von Indianerstämmen, die von der Straße von Belle-Isle im N. längs der atlantischen Küste bis zum Savannah und westlich bis jenseit des Mississippi sich ausgedehnt haben. Zu ihnen gehören die Cree am südl. Gestade der Hudsonbai und den Strömen, die von W. derselben zufließen; die nahe verwandten Odschibwe (s. d.), die im N. des Obern Sees streifen, die Blackfeet, die bis zu den Rocky-Mountains sich ausbreiten, die Miami in den fruchtbaren Niederungen von Illinois und Indiana, die Micmac in Neuschottland, die Abnaki in Maine, die Pequot und Narraganset in den Neuenglandstaaten, die Mohikaner am Hudson, die Lenape am Delaware, die Nanticoke an der Chesapeakebai, die Pascataway am Potomac, die Powhatan und Shawnee noch weiter südlich, zu beiden Seiten der Alleghanies, die Ottawa, Illinois, Pottawotomie, Kikapoo, Piankishaw u. a. im S. des Seengebietes in Ohio und Illinois, die Sac und Fox im W. des Mississippi. — Vgl. Brinton, The Lenâpe and their Legends (Philad. 1885).

Algontine, s. Geheimmittel.

Algorithmus oder Algorismus, s. Algarithmus.

Algraphie (von al, chem. Zeichen für Aluminium, und graphein, grch., schreiben), ein von Joseph Scholz in Mainz erfundenes Verfahren, anstatt der Solnhofener Lithographiesteine Aluminiumplatten zum Druck auf der Steindruckpresse zu verwenden, welche sehr gute und haltbare Umdrucke liefern.

Algreen-Ussing, Tage, dän. Jurist, geb. 11. Okt. 1797 zu Lille Lyngby auf Seeland, studierte in Kopenhagen die Rechte, wurde 1836 Assessor beim Hof- und Stadtgericht in Kopenhagen, 1841 außerord. Beisitzer beim Höchsten Gericht, 1846 Etatsrat und Deputierter der dän. Kanzlei, 1848 Generalprocureur für das Königreich Dänemark. 1835—46 war er Mitglied der Ständeversammlung zu Roeskilde. Das größte Aufsehen erregte 1844 hier sein Antrag, den König zu bitten, durch Gesetz die ewige Verbindung der Herzogtümer Schleswig und Holstein mit dem Königreiche auszusprechen, was die holstein. Stände veranlaßte, sich gegen jeden Eingriff der Krone in die Rechte der Herzogtümer zu verwahren, und die Feindschaft zwischen Dänemark und den Herzogtümern mit zum Ausbruch brachte. Zugleich erklärte sich A. gegen die schleunige Einführung einer Konstitution, da es nach seiner Meinung dem Könige und nicht den Unterthanen zukomme, die Initiative zu einer solchen Veränderung in der Verfassung zu ergreifen. 1848 in die dän. Reichsversammlung gewählt, gehörte er zu dem Komitee, das den Entwurf des Grundgesetzes prüfen sollte, und sprach sich bei dieser Gelegenheit entschieden gegen das aufgestellte allgemeine Stimmrecht aus. Seitdem nahm A. keinen eifrigen Anteil an den polit. Vorgängen, wurde aber 1854 vom König in den Reichsrat berufen. Er starb zu Taarbäk bei Kopenhagen 25. Juni 1872. Von A.s Arbeiten sind zu nennen: «Haandbog i den danske Criminalret» (4. Aufl., 2 Tle., Kopenh. 1859), «Laeren om Servituter» (ebd. 1836) und «Haandbog i den danske Arveret» (ebd. 1855). Seit 1826 gab A. eine Sammlung von königl. Reskripten und Resolutionen, seit 1850 die dän. Gesetzsammlung heraus, sowie viele Abhandlungen in Zeitschriften.

Alguacil (spr. -ghihl, vom arab. Wasîl, d. i. die durch die Gnade des Königs verliehene Macht) heißt im Spanischen der mit der Ausübung der Justiz Betraute. Als Abzeichen der Gewalt wird einem solchen der Gerichtsstab (vara de justicia) verliehen. Es giebt Alguaciles mayores, welche die Vollstreckung der Justiz in einer Stadt als erbliches oder Familienlehn besitzen oder dazu von der Municipalität ernannt werden; früher wurden auch die Vollstrecker der Urteile der Tribunale, wie der Inquisition, der Cruzada, der Ritterorden u. s. w., so genannt. Gewöhnlich aber versteht man unter A. die Alguaciles menores oder ordinarios, die Gerichtsdiener, Gendarmen u. dgl. Früher hieß der Aufseher über das königl. Jagdgeräte Alguacil de la monteria, der auch zum Zeichen der Jagdgerichtsbarkeit die vara alta de justicia führte.

Alhāgi *Desv.*, Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosen (s. d.), Abteilung der Papilionaceen, mit sechs in Griechenland und Ägypten sowie im westl. Asien bis zum Himalaja vorkommenden Arten: dornigen Sträuchern, die in Steppengegenden wachsen. Sie haben einfache kleine Blätter und rotgefärbte Blüten. Die bekannteste Art ist der sog. Alhagistrauch oder echte Mannaklee, A. Maurorum *Tourn.*, aus dessen Zweigen unter Einfluß der Sonnenhitze ein honigartiger Saft, die sog. persische Manna (s. Manna), ausschwitzt, der zu rötlichen Körnern eintrocknet.

Alhāma (vom arab. El-Hammam, d. i. die Warmen Gewässer), mehrere wegen ihrer Thermalquellen stark besuchte Bäder in Spanien: 1) A. de Aragon (Aquae Bilbilitanorum), Dorf im Distrikt Ateca im W. der Provinz Saragossa, an der Eisenbahn Madrid-Saragossa, im reizenden Thale des Jalon (Bilbilis), in 655 m Höhe, mit (1887) 1452 E., Post und Telegraph und berühmten kohlensäurehaltigen Kochsalzthermen von 35° C., aber schlechten Badeanstalten. — 2) A. de Granada (A. de los Baños), Bezirksstadt und Ciudad im W. der Provinz Granada, wildromantisch auf einem Hügel zwischen hohen, kahlen Felsbergen am Nordabhang der Sierra de A., unweit der Puerta de Zafarraya, einer tiefen Felsschlucht, durch die der von Granada nach Velez-Malaga führende Saumpfad geht, hat (1887) 7899 E. Dieser berühmte Badeort, mit Schwefelquellen von 45° C., war eine der wichtigsten Festungen des maur. Reichs von Granada und Schatzkammer seiner Könige und wurde in der

Nacht vom 27. zum 28. Febr. 1482 von den Spaniern unter dem Marquis von Cadiz erobert und geplündert. Am 25. und 26. Dez. 1884 wurde A. durch ein Erdbeben schwer mitgenommen. — 3) A. de Murcia, **Stadt** (Villa) im Bezirk Totana der Provinz Murcia, am Südostfuße der Sierra de Espuña, an der Eisenbahn Lorca-Murcia, hat (1887) 7203 E. und ist Badeort mit Schwefelthermen von 32,5 bis 46° C., sowie beliebter Frühlingsaufenthalt der Murcianer. — 4) A. la seca, **Dorf** im Bezirk Canjayar der Provinz Almeria im Thale des Rio de Almeria, hat (1887) 3891 E. und in der Nähe ein Bad mit Quellen von 31 bis 44° C.

Alhambra (aus dem arab. Kelât al-hamrah, «die rote Burg»), das berühmteste Denkmal maur. Baukunst, war die ehemalige Zwingburg der maur. Könige, welche die Stadt Granada an ihrer Südostseite überragt. Sie krönt die fast ebene Kuppe eines Felsens, der den Darro und den Jenil vor ihrer Vereinigung trennt. Der großartige Bau hat ungefähr 3,5 km im Umfang und ist noch von der ursprünglichen, mit vielen Türmen versehenen Ringmauer umgeben. Außer dem maur. Königspalaste, 1213—1338 erbaut, an der nördl. Seite der Ringmauer, finden sich innerhalb derselben eine Pfarrkirche, ein ehemaliges, jetzt als Kaserne benutztes Kloster, eine Anzahl Wohnhäuser und der unvollendet gebliebene Palast Karls V. an der Stelle des Winterpalastes der maur. Könige. Ein Teil der alten Türme und Gebäude diente früher als Staatsgefängnis. Durch einen herrlichen Park mit reichlich fließenden Wassern ist die A. von den Torres Bermejas, einer andern, angeblich von den Phöniziern gegründeten Burg, getrennt. An der Westseite des Königspalastes tritt man zunächst durch ein einfaches Thor in die Säulenhalle ein, welche den größten rechteckigen Hof umschließt, den Patio de la Alberca, öfter noch Patio de los Arrayanes (Myrtenhof) genannt; in diesem befindet sich eine der drei im 16. Jahrh. im Innern der A. gefundenen sog. Alhambravasen aus emaillierter Fayence; an der nördlichen schmalen Seite desselben gelangt man durch einen Vorsaal in den Saal der Gesandten, einen quadratischen Raum mit einer fast 20 m hohen Kuppel, in welchem sich die ganze Pracht der maur. Baukunst entfaltet. Von dem Patio de la Alberca gelangt man nach Osten in den Löwenhof mit einem auf 12 Löwen ruhenden Springbrunnen, an den sich der Saal der zwei Schwestern, so genannt von zwei großen, ganz gleichen Marmorplatten, der Saal des Gerichts und der Saal der Abencerragen anschließt. Überall ordnen sich um diese Höfe zierliche Säulenhallen, kühle Gemächer, Gärtchen mit fließendem Wasser, nach außen Balkone mit Aussicht auf die Landschaft. Die Wände dieser Säle und Höfe sind mit farbig gemusterten Thonfliesen (Azulejos, s. d.) oder gefärbter Gipsmasse verziert, die Gewölbe mit einem tropfsteinartigen Schmuck versehen. Das Äußere dagegen ist ernst, festungsmäßig und ohne Symmetrie behandelt. Nordöstlich von der A., auf der Cuesta de los Molinos, von dem maur. Schloß durch einen tiefen, mit hohen Bäumen bewachsenen Abhang getrennt, liegt der reizvolle Sommerpalast Generalife. In der Feinheit der ornamentalen Durchbildung, im Reichtum der malerischen Wirkung gehört die A. zu den schönsten Schöpfungen der Architektur aller Zeiten. Namentlich bildet sie einen vollendeten Ausdruck des ritterlichen, dichterisch durchgeistigten Lebens ihrer arab. Erbauer. Ihre Lage oberhalb der malerischen Stadt und der fruchtbaren Ebene (Vega) und zu Füßen der Sierra Nevada, ferner die Üppigkeit der Vegetation vervollkommnen ihre Schönheit. 1890 wurde die A. durch Brand beschädigt. Unter den Prachtwerken über dieselbe sind zu nennen: Murphy, The Arabian antiquities of Spain (Lond. 1816); Girault de Prangey, Monuments arabes et moresques d'Espagne, contenant souvenirs de Grenade et de l'A. (Par. 1839); Owen Jones, Plans, elevations, sections and details of the A. (2 Bde., Lond. 1842—45); Bisson, Choix d'ornements arabes de l'A. (Par. 1855); Monumentos arquitectónicos de España (Madr. 1859 fg.); M. Junghändel, Die Baukunst Spaniens (Dresd. 1889 fg.); C. Uhde, Baudenkmäler in Spanien und Portugal (Berl. 1889 fg.). — Vgl. Irving, The A., und die meisterhafte Schilderung bei A. F. von Schack, Poesie und Kunst der Araber (Berl. 1865; 2. Aufl., Stuttg. 1875). (S. Tafel: Kunst des Islam I und II, Fig. 3, beim Artikel Islamitische Kunst.)

Nachahmungen der charakteristischsten Teile der A. enthält der Alhambra-Court des Glaspalastes zu Sydenham (von Owen Jones ausgeführt) und das königl. Schloß Wilhelma bei Stuttgart (1842—51 von Zanth erbaut).

Alhenna, unechte Alkanna, s. Alkannawurzel.

Alhidāde (arab., «Zähler»), bei Winkelmeßinstrumenten der um den Mittelpunkt der Teilung drehbare Arm, dessen Stellung auf dem Teilkreis den zu messenden Winkel entweder unmittelbar angiebt oder berechnen läßt. An ihrem Ende kann die A. entweder eine einfache Marke, Index, tragen, die den jeweiligen Stand der A. zur Teilung angiebt, oder, wenn eine größere Genauigkeit der Ablesung erforderlich ist, einen Nonius (s. d.) oder ein Ablesemikroskop (s. d.). Bei einigen Instrumenten bildet die A. einen Vollkreis (Alhidadenkreis), der sich konzentrisch zum eigentlichen Teilkreis bewegt.

Alhucēmas, Insel und Fort, s. Presidios.

Ali, Chalif, s. Ali ibn Abi Tâlib.

Ali, Pascha von Jannina, genannt Tepedelenli, wurde 1741 als Sohn eines albanes. Häuptlings zu Tepeleni im südl. Albanien geboren. Nach der Besiegung Selim Paschas, des Statthalters von Delvino, schwang er sich selbst zum Statthalter von Südalbanien auf und wurde als solcher vom Diwan mit der Stellung eines Dervendschi Pascha, d. h. Kommandanten der thessal.-epirot. Gebirgspässe, betraut. Während des türk. Krieges mit Rußland und Österreich seit 1787 erhielt er noch die Statthalterschaft von Trikala in Thessalien und bemächtigte sich 1788 Janninas. Nach dreijährigen Kämpfen unterwarf er 1803 die Sulioten und wurde nunmehr durch den Titel eines Seraskiers von Rumelien ausgezeichnet. A. verstand es, seine Provinzen in Ordnung zu halten; Handel und Gewerbe blühten unter ihm auf. Berühmt wurde er aber vor allem durch seine landesverräterischen Beziehungen zu den europ. Mächten. Schon während des russ. Krieges hatte er mit Potemkin in Briefwechsel gestanden. General Bonaparte schickte ihm während der ägypt. Expedition Offiziere zu und trat als Kaiser 1807 aufs neue mit ihm in Verbindung. Später fand A. es vorteilhafter, sich auf die Seite der Engländer zu schlagen, die ihm 1819 zum Besitz der albanes. Küstenfestung Parga verhalfen. 1820 gelang es dem Sultan Mahmud II. nach vielen Anstrengungen seiner Herrschaft ein Ende zu machen. A. wurde

1. Febr. 1822 zur Übergabe seiner Citadelle im See von Jannina gezwungen und trotz der ihm in der Kapitulation gemachten Zusage 5. Febr. enthauptet. A. gehörte zu den wenigen Türken seiner Zeit, welche die Macht europ. Kultur und die Notwendigkeit gründlicher Reformen erkannt hatten. — Vgl. De Beauchamp, Vie d'Ali Pacha (2. Ausg., Par. 1822); Ibrahim Manzour Efendi, Mémoires sur la Grèce et l'Albanie pendant le gouvernement d'Ali Pacha (2. Ausg., Par. 1828); Kutsonikas, Βίος τοῦ Ἀλῆ πασσᾶ (Athen 1863); Davenport, The life of Ali pacha late vizier of Jannina (Lond. 1878); K. Mendelssohn-Bartholdy, Ali Pascha (im «Histor. Taschenbuch», 1867, S. 95 fg.); Spyr. Aravantinos, Ἱστορία Ἀλῆ πασᾶ τοῦ Τεπελενλῆ (Athen 1895).

Alia (Allia), jetzt Aja, ein kleiner Fluß in Latium, der im Gebirge von Crustumerium entspringt und etwa 10 km oberhalb Rom (bei Fonte di Papa) in den Tiber fällt; bekannt durch die Niederlage der Römer 18. Juli 387 v. Chr. gegen Brennus. — Vgl. Hülsen und Lindner, Die Alliaschlacht (Rom 1890).

Aelia Capitolīna, s. Jerusalem.

Aliānus, genannt der Taktiker, altgriech. Kriegsschriftsteller, verfaßte unter Trajan (98—117) zu Rom ein Werk «Die Taktik bei den Griechen». Das uns unter A.' Namen erhaltene Werk ist jedoch nach Köchly nur eine spätere, mit Zusätzen aus der «Taktik» des Asclepiodotus bereicherte Recension des taktischen Werks A.', und die unter dem Namen des Arrianus (s. d.) umlaufende «Taktik» vielmehr das Werk des A. in reinerer Form. Beide Recensionen wurden mit deutscher Übersetzung von Köchly und Rüstow in den «Griech. Kriegsschriftstellern», Tl. 2: «Die Taktiker» (2 Abteil., Lpz. 1855) herausgegeben.

Aliānus, Claudius, ein Römer aus Präneste, gegen Ausgang des 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr. Von seinen (griechisch abgefaßten) Schriften sind drei erhalten, von denen zwei wegen des in ihnen angehäuften Stoffes Bedeutung haben. Die eine, «Variae historiae» (Vermischte Erzählungen), ein Gemisch von Auszügen aus allerlei Werken, die ihm besonders durch des Sophisten Favorinus (s. d.) Sammelbuch vermittelt wurden, von Anekdoten, geschichtlichen und biogr. Notizen, ist nur zum Teil in unveränderter Gestalt auf uns gekommen. Das andere, «De natura animalium» (Über die Natur der Tiere), hat ebenfalls stark interpolierten Text. Gesamtausgabe der Werke, in denen auch die unbedeutenden «Epistolae» enthalten sind, von Hercher (Par. 1858 und Lpz. 1864—66), Übersetzung der «Variae historiae» von Wunderlich (Stuttg. 1839), von «De natura animalium» von Jacobs (ebd. 1839—42).

Alias (lat., d. h. anders), sonst, außerdem; gebräuchlich bei Angabe eines Namens, der neben dem eigentlichen geführt wird.

Aliaska, s. Alaska.

Ali Bei, ägypt. Mamlukenfürst, s. Ägypten [(neuere Geschichte).

Alibert (spr. -bähr), Jean Louis, Baron, franz. Arzt, besonders um die Dermatologie verdient, geb. 12. Mai 1766 zu Villefranche (Aveyron), studierte zu Paris Medizin, war unter der Republik und dem Kaiserreiche Oberarzt am Hospital St. Louis und ward 1818 Leibarzt Ludwigs XVIII. Die Sorgfalt, mit der er diesen in der letzten Krankheit behandelt hatte, wurde von Karl X. mit dem Baronstitel belohnt. Er starb 4. Nov. 1837. Seinen Ruf als mediz. Schriftsteller begründete er mit dem Werke «Dissertation sur les fièvres pernicieuses ou ataxiques intermittentes» (Par. 1799; 5. Aufl. 1820). Hervorzuheben sind noch: «Description des maladies de la peau» (Par. 1806—26), «Précis théorique et pratique sur les maladies de la peau» (2 Bde., ebd. 1810—18; 2. Aufl. 1822), «Nosologie naturelle» (ebd. 1835), «Physiologie des passions» (2 Bde., ebd. 1825; neue Ausg., 4 Bde., 1861; deutsch von Scheidler, Weim. 1826).

Alibi (lat.), anderswo. So wie im Strafverfahren die Anwesenheit am Ort der That als Indicium für die Thäterschaft verwertet werden kann, ist die Nachweisung des A., d. h. der Beweis, daß der Beschuldigte sich zur Zeit der That «anderswo» aufgehalten habe, zur Widerlegung des Verdachts geeignet. Der Sache nach kann der Alibibeweis auch im Civilprozeß als Gegenbeweis gegen angebliche Handlungen der Partei oder Wahrnehmungen von Zeugen vorkommen.

Alicante. 1) **Provinz** in Spanien, südlichster Teil des ehemaligen Königreichs Valencia, grenzt an die Provinzen Valencia, Albacete und Murcia sowie an das Mittelmeer, hat 5659,71 qkm, 1877: 411565, 1887: 433050 (212856 männl., 220194 weibl.) E., d. i. 76 auf 1 qkm, und zerfällt in 14 Bezirke und 138 Gemeinden, in denen das dem Catalonischen und der Langue d'oc verwandte Valencianische gesprochen wird. Von Personen über 7 Jahre sind 40 Proz. männl. und 50 Proz. weibl. Analphabeten. Im S. vom Unterlauf des Segura, sonst nur von Küstenflüssen durchflossen, ist das Land zur Hälfte eben mit teils trockner, salziger Steppe, teils fruchtbaren, künstlich bewässerten Huertas, zur Hälfte besteht es aus nackten, schroff aufsteigenden und vielfach zerrissenen Kalkbergen der Juraformation, die meist von W. nach O. streichen und entweder in längern Ketten auftreten oder als einzelne Bergwälle aus der Ebene emporsteigen. Am höchsten und gebirgigsten ist der nordöstl. Teil von A., wo der Moncabrèr in der Sierra Mariola 1386 m, der Mongo südlich von Denia 712 m erreicht. Dieser Berg hängt nur mit den Höhen zusammen, die in den Kaps San Antonio, San Martin und De la Nao steil zum Meer abfallen. Haupterzeugnisse sind: Seide, Wein, Rosinen, Mandeln, Datteln, Esparto (s. d.) und Geflechte aus diesem Gras. — 2) **Hauptstadt** der Provinz A., ehemalige Festung und wichtiger Hafen und Handelsplatz, liegt malerisch teils am senkrechten Abhange des mit dem starken Kastell Sta. Barbara gekrönten Felsbergs (260 m), an dessen sanften Abhängen der berühmte Alicantewein wächst, teils am Strande in der Ebene und ist Kopfstation der Eisenbahnlinien Madrid-A. (455 km) und Cartagena-Murcia-A. Die untere Stadt ist ziemlich regelmäßig gebaut, hat breite Straßen, neuere Häuser, geräumige Plätze und hübsche Promenaden; die obere Stadt ist alt und winkelig. Eine heiße, staubige Kalkhügelsteppe umgiebt die Stadt, und östl. und nordöstl. liegt die herrliche, 20 km lange Huerta mit 24 Ortschaften, die durch das riesige, von Juan Herrera angelegte Wasserwerk Pantano de Tibi bewässert wird. A. ist Sitz eines deutschen Konsuls für die Provinz A. nördlich vom Segura, hat (1887) 40115 E., eine Kollegiatkirche mit sehenswerter Bibliothek und Münzsammlung, zwei Pfarrkirchen, zwei Nonnenklöster, einen bischöfl. Palast, ein Theater, ein Instituto, eine Gemäldegalerie im Hause des Marquis von Algorfa, eine Schiffahrtsschule, mehrere Kasernen, eine treff-

liche, von zwei Vorgebirgen eingefaßte Reede mit einem der geräumigsten und sichersten Häfen des Mittelmeers. Außer der Cigarrenfabrik, welche 3000 Frauen beschäftigt, giebt es beträchtliche Baumwollfabriken und Leinwebereien. A. ist der Stapelplatz für die Produkte der Provinz: Wein, Öl, Anis, Mandeln, Johannisbrot, Esparto, Blei, Datteln, Süßholz und besitzt regelmäßige Dampfschiffverbindungen mit allen span. Häfen und mit Marseille. Der vorzüglichste Ausfuhrartikel ist der in der Umgegend erbaute Alicantewein (s. d.). Derselbe geht größtenteils nach England. Karl V. begründete den Weinbau, indem er Reben vom Rhein nach A. bringen ließ. — A., das röm. Lucentum, wurde 713 von den Arabern erobert und Lekant oder Alkant genannt. Mit der Umgegend bildete es eine Zeit lang ein eigenes Emirat. Ferdinand III. von Castilien entriß die Stadt den Mauren, die 1304 an Jakob II. von Aragonien abgetreten ward, der sie zum Königreich Valencia schlug. Berühmt ist die Belagerung von A. 1709 durch die Franzosen unter Asfeld, bei der der engl. Kommandant der Citadelle, Oberst Richard, mit seinem ganzen Stabe in die Luft gesprengt wurde. Am 27. Sept. 1873 wurde A. von zwei Kriegsschiffen der Insurgenten beschossen, widerstand aber, tapfer verteidigt, und zwang die beschädigten Kriegsschiffe zum Rückzug.

Alicante-Soda, s. Barilla.

Alicantewein, ein in der Nähe der Stadt Alicante in Spanien wachsender, dunkelroter, süßer und feuriger Wein; eine geringere herbere Sorte heißt Alaque. Auch der stark dunkelrote, zum Färben anderer Weine dienende Vino tinto wird von dort ausgeführt.

Alicāta, Stadt, s. Licata.

Alice, der 291. Planetoid.

Alice, Maud Mary, Großherzogin von Hessen, zweite Tochter der Königin Victoria von Großbritannien und Irland und des Prinzen Albert zu Sachsen, geb. 25. April 1843, war vermählt seit 1. Juli 1862 mit dem Prinzen Ludwig von Hessen, der 1877 als Ludwig IV. Großherzog wurde. Sie starb 14. Dez. 1878 zu Darmstadt an Diphtheritis. A. war eine kunstsinnige, hochgebildete Fürstin. Von ihr gegründete Anstalten und Vereine wirken noch in ganz Hessen (s. Alice-Frauenverein). — Vgl. A., Großherzogin von Hessen. Mitteilungen aus ihrem Leben und ihren Briefen (5. Aufl., Darmst. 1884); A., Grand Duchess of Hesse. Biographical sketch and letters (Lond. 1884); A., Grand Duchess of Hesse. Letters to Her Majesty the Queen (2 Bde., Lpz. 1885).

Alice-Frauenverein, 1867 von der spätern Großherzogin Alice (s. d.) von Hessen gestiftet, bezweckt die Pflege von Verwundeten und Kranken und gehört zum Verbande der deutschen Frauenvereine zum Roten Kreuz. Er besitzt Zweigvereine über ganz Hessen. — Der Alice-Verein für Frauenbildung und Erwerb dient der Hebung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts. Er hat unter anderm in Darmstadt den Alice-Bazar geschaffen, eine ständige Verkaufsstelle für weibliche Handarbeiten; auch schuf er das Alice-Lyceum, woselbst belehrende Vorträge abgehalten werden.

Alicuri, eine der Liparischen Inseln (s. d.).

Aliden, s. Fatimiden.

Alienation (lat., alienatio mentis, Entfremdung des Geistes), Geistesverwirrung, Geisteskrankheit.

Alienbill, s. Fremdengesetze.

Aligarh (engl. Allyghur), Stadt im Distrikte A. der Provinz Mirat, in den indobrit. Nordwestprovinzen, an der großen Heerstraße zwischen Agra und Dehli, hat mit der Altstadt Koil (engl. Coel) (1891) 64485 E., darunter 37855 Hindu, 22609 Mohammedaner, 692 Dschain und 263 Christen. Das große Fort, früher im Besitz der Mahratten, wurde 23. Sept. 1803 von den Engländern erstürmt. Mit Dehli, Agra, Muradabad und Bareli-Lakhnau ist A. durch Eisenbahnlinien verbunden.

Alighiēri, s. Dante Alighieri.

Alignement (frz., spr. alinj'máng), die durch zwei Punkte bestimmte Richtung einer geraden Linie oder deren Verlängerung. In der Feldmeßkunst haben derartige A. insofern eine hohe Bedeutung, als die Richtigkeit einer Aufnahme darin besteht, daß alle Linien einer Zeichnung sich unter denselben Horizontalwinkeln treffen müssen wie die zugehörigen Naturrichtungen. — Militärisch versteht man unter A. vielfach diejenige Richtungslinie, in der die Truppen beim Exerzieren oder bei Paraden sich aufzustellen oder auch in der sie zu marschieren haben. — In der Baupolizei die Absteckung der Bauflucht für die an öffentliche Land- oder Wasserstraßen stoßenden Grundstücke, sowie diese Bauflucht selbst und in noch weiterm Sinne die Lehre vom Bauen längs öffentlicher Straßen überhaupt. — Über A. in der Astronomie s. Astrognosie.

Alî ibn Abî Tâlib, vierter Chalif, geb. 602 n. Chr. Sein Vater war der Bruder von Mohammeds Vater, er selbst von Anbeginn Anhänger des Propheten, dessen Tochter Fâtime er heiratete. Nach Othmâns Ermordung 656 an dessen Stelle zum Chalifen erhoben, mußte er die kurze Zeit seiner Regierung mit der Bekämpfung innerer Gegner und Empörer zubringen, an deren Spitze, unterstützt von Aischa, der Witwe des Propheten, der Statthalter von Syrien, Moâwija, stand. Diese beschuldigten A. und seine Anhänger der Ermordung Othmâns. Weder die Kamelschlacht (656), noch das Treffen bei Siffin (657) brachte eine Entscheidung, ja es fielen sogar neue Elemente, die Chawâridsch (s. Châridschiten), von ihm ab. A. wurde 19. Jan. 661 in Kufa ermordet. Später wurde ihm dort ein Denkmal errichtet, zu dem seine Verehrer noch jetzt pilgern und das die Gründung der Stadt Meschhed Ali veranlaßte. Nach seinem Tode hielten seine Anhänger die Berechtigung A.s zur Chalifenwürde und die Erbansprüche seiner Familie aufrecht und bildeten die Partei der Schiiten (s. d.). Aus dieser Bewegung ist die Erhebung der Fatimiden (s. d.) und anderer alidischen Dynastien in Ägypten und Spanien, in Westafrika und Syrien hervorgegangen. Die Legende hat aus A. auch einen Weisen und Dichter gemacht. Die ihm zugeschriebenen Weisheitssprüche (man nennt A. «Das Thor der Wissenschaft») hat Fleischer («A.s hundert Sprüche, arabisch und persisch paraphrasiert», Lpz. 1837) herausgegeben und übersetzt. Sein «Diwan», die Sammlung seiner Gedichte, wurde von Kuypers (Leid. 1745) veröffentlicht. Außerdem gehen viele Gedichte unter seinem Namen, die ebensowenig von ihm herrühren, wie die Predigten, die u. d. T. Nahdsch al-balâgha unter den Schiiten verbreitet sind.

Alima (Mbossi), ein rechter Nebenfluß des untern Kongo in Französisch-Kongo, entspringt auf dem Plateau Atukuja, berührt die franz. Stationen Diélé, Alima und Leketi und mündet oberhalb Ikundo. Im obern Laufe kommen Strom-

schnellen vor, von Leketi ab ist die A. für kleine Dampfer fahrbar. Die A. wurde 1878 von Savorgnan de Brazza entdeckt, der die Posten Diélé und Alima gründete; Ballay nahm ihn 1888 bis zur Mündung auf.

Alimeh, s. Almeh.

Alimentation (lat.), Verpflegung, Verabreichung des Lebensunterhalts; Alimentationspflicht, s. Unterhalt und Unterhaltspflicht.

Alimente (lat., «Nahrungsmittel»), das je nachdem zum notdürftigen oder standesgemäßen Unterhalt, insonderheit von einem hierzu Verpflichteten fortlaufend Dargereichte. Unter die A. fällt das, was Eltern, Abkömmlinge oder andere Verwandte und Ehegatten auf Grund ihrer gesetzlichen Unterhaltspflicht (s. d. und Uneheliche Kinder), ferner was der, welcher einen Menschen getötet hat (Bürgerl. Gesetzb. §. 844) und was der Unternehmer einer Eisenbahn u. s. w. im Falle einer Tötung den Personen, denen infolge des Todesfalls der Unterhalt entzogen ist, zu gewähren haben (Haftpflichtgesetz vom 7. Juni 1871 in der Fassung von Art. 42 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch). Nicht unter den Begriff A. fallen: eine Pension, eine Unfallrente aus einem Versicherungsvertrag oder an den körperlich Verletzten aus dem Haftpflichtgesetz.

Andere Bedeutung hat das Wort A. im Versicherungsrecht. Eine Generalrückversicherung wird vielfach so geschlossen, daß die Rückversicherungsgesellschaft verpflichtet ist, alle einen bestimmten Betrag, z. B. 50000 M. überschreitende Risikos in Rückversicherung zu übernehmen. Den Vertrag nennt man Excedentenvertrag. A. bedeutet nun den Gesamtbetrag des von der rückversicherten Gesellschaft auf dasselbe Casco (Schiffskörper) oder auf die Ladung oder Fracht desselben Schiffs übernommenen Risikos. Daraus ergiebt sich, ob ein Excedent vorhanden ist. Bei einer Mehrheit von Versicherungen desselben Cascos oder von Ladungs- oder von Frachtversicherungen bezüglich desselben Schiffs bezeichnet man auch die einzelnen, die Gesamtsumme bildenden Summanden als A.

Alimentieren (lat.), den Lebensunterhalt verabreichen, ernähren, verpflegen.

A limine (lat.), von der Schwelle (abweisen), d. h. von vornherein ablehnen, gar nicht darauf eingehen.

Aline, der 266. Planetoid.

A linea (lat.), auf einer neuen Zeile, von vorn; daher heißt Alinea in Druck und Schrift eine neue Zeile, ein neuer Absatz; auch in Gesetzparagraphen oder Artikeln ein neuer (einzelner) Satz.

Alingsås (spr. -ohs), Stadt im schwed. Län Elfsborg, in reizender Lage unweit der Mündung des Säfveå in den Mjörsee am Lillå und an der Westbahn (Linie Stockholm-Göteborg), hat (1891) 2810 E., Post, Telegraph; Handel und Ackerbau.

Aliphatische Reihe, s. Fettverbindungen.

Alipten (Aleipten, grch.), Beamte der hellenischen Palästra (s. d.), denen das Einölen der Wettkämpfer oblag. Dies geschah nach gewissen Regeln und hatte sich zu einer Kunst ausgebildet. Bei den Römern war der Alipt der Sklave, der den Herrn im Bade frottierte und salbte, auf dessen Leibesbeschaffenheit und Aussehen achtete und danach Diät und Leibesübungen anordnete. Der Raum, in dem das Einölen vorgenommen wurde, hieß Alipterium.

Aliquanter Teil (pars aliquanta) einer Größe oder Zahl heißt in der Arithmetik ein solcher Teil, der sich zu dem Ganzen nicht verhält wie die Einheit zu einer ganzen Zahl. So sind 3, 5, 7, 9 aliquante Teile von 16, von 17, von 19 u. s. w. Gegensatz davon Aliquoter Teil (s. d.).

Aliquid haeret, s. Audacter calumniare.

Aliquōter Teil (pars aliquota) einer Größe oder Zahl heißt im Gegensatz zu Aliquanter Teil (s. d.) ein solcher Teil derselben, durch den sie sich ohne Rest dividieren läßt. So sind 2 und 5 aliquote Teile von 10 und 20; 2, 3, 4, 6 solche von 12 u. s. w.

Aliquōtflügel, s. Blüthner, Jul. Ferd.

Aliquōttöne, s. Obertöne.

Alise (spr. alihs'), franz. Wallfahrtsort, s. Alesia.

Alisma *L.*, Froschlöffel, Pflanzengattung aus der Familie der Alismaceen (s. d.) mit nur wenigen über die ganze Erde zerstreuten Arten, Sumpfgewächsen mit langgestielten, eiförmigen oder lanzettlichen Blättern und reichblühenden Rispen. Die bekannteste Art ist der in Deutschland überall häufige gemeine Froschlöffel, A. Plantago *L.*, der durch seine zahlreichen weißen oder rötlichen Blüten eine Zierde der Teich- und Sumpfvegetation ist. Von der giftigen, frisch scharfen und blasenziehenden Pflanze waren Wurzelstock und Kraut früher arzneilich.

Alismacēen, monokotyledonische Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Helobien (s. d.) mit gegen 50 Arten, vorzugsweise in den gemäßigten Zonen. Sämtliche Arten sind Sumpf- oder Wassergewächse mit aufrechten und schaftartigen oder auch niedergestreckten und flutenden Stengeln. Die Blätter sind meist rosettenförmig angeordnet und von sehr verschiedenartiger Gestalt, teils untergetaucht schwimmend, teils aus dem Wasser hervorragend, von pfeilförmiger, spatelartiger oder auch linearer Gestalt. Die Blüten sind zwitterig und lebhaft weiß oder rötlich gefärbt.

Aliso wird von den Geschichtschreibern der röm. Kaiserzeit eine Festung genannt, die 11 v. Chr. von Drusus an der Mündung des Baches Aliso in die Lupia (Lippe) angelegt wurde, um im innern Deutschland mitten zwischen den Sitzen der Bructerer, Katten, Cherusker und Sigambrer einen festen Punkt zu gewinnen. Die Feste ging nach der Niederlage des Varus 9 n. Chr. verloren, wurde aber 15 n. Chr. von den Römern wiederhergestellt. Solange die Römer Kriege im Innern Germaniens führten, blieb A. für sie ein wichtiger Stützpunkt und wurde erst 47 n. Chr. aufgegeben. Durch eine Heerstraße der Lippe entlang und durch Verschanzungen gedeckt, wurde die Verbindung mit dem Rhein erhalten. Über die Lage des Kastells ist viel gestritten worden. Nach Ledebur lag es in der Gegend der Mündung der Glenne und Liese in die Lippe, im Kirchspiele Liesborn, und gehörte zum alten Lande der Bructerer. Andere finden A. in dem jetzigen Elsen bei Paderborn, wo das Flüßchen Alme für den Aliso genommen wird; andere suchen es bei Hamm am Zusammenflusse der Ahse und Lippe. Bei der Dürftigkeit der Überlieferung ist Sicherheit hier nicht zu erreichen. (S. Arminius.)

Alison (spr. ällĭsn), schott. Familie, die mehrere berühmte Mitglieder zählt.

Sir Archibald A., Jurist und Geschichtschreiber, geb. 29. Dez. 1792 zu Kenley, studierte in Edinburgh die Rechtswissenschaft, wurde 1814 Advokat und besuchte während der Anwesenheit der Verbündeten Paris. Diesem ersten Ausfluge, den er in «Travels in France» (Edinb. 1816) schilderte, folgten größere Reisen in alle Teile des Kontinents. Inzwischen erwarb

sich A. als Jurist durch die «Principles of the criminal law of Scotland» (Edinb. 1832) und «Practice of the criminal law» (ebd. 1833), die zu Handbüchern für die schott. Barre geworden sind, einen geachteten Namen, war von 1822 bis 1830 stellvertretender Kronanwalt (Advocate Deputy) beim höchsten Gerichtshof in Edinburgh und wurde 1834 Sheriff von Lanarkshire. 1835 siedelte er nach seinem Landsitze Possilhouse bei Glasgow über, wo er bis zu seinem Tode, 23. Mai 1867, lebte. 1852 hatte er die Würde eines Baronet erhalten. Durch die «History of Europe from the commencement of the French Revolution to the restoration of the Bourbons» (10 Bde., Lond. 1833—42; 10. Aufl., 14 Bde., ebd. 1861) begründete er seinen Ruf auch im Auslande. Das Werk wurde nicht nur ins Französische und Deutsche (von Meyer, 6 Bde., Lpz. 1842—46), sondern selbst in das Hindostani und Arabische (Malta 1845) übertragen. A. bekämpft darin als strenger Tory alle demokratischen Reformen als revolutionär. Von denselben Grundsätzen ausgehend, besprach er in «Blackwood's Magazine» alle Ereignisse und wichtigen nationalökonomischen Fragen der Zeit. Gesammelt ist eine Auswahl dieser Arbeiten u. d. T. «Essays» (3 Bde., Edinb. 1850) erschienen. Außerdem verfaßte A.: «Principles of population» (2 Bde., 1840), in denen er die Malthussche Theorie (s. Malthus) bekämpft, «England in 1815 and 1845, or a sufficient and contracted currency» (Edinb. 1845), «The life of the Duke of Marlborough» (2 Bde., ebd. 1847; 3. Aufl. 1855), «History of Europe from the fall of Napoleon to the accession of Louis Napoleon» (2. Aufl., 8 Bde., ebd. 1863—65), die als Fortsetzung seines Hauptwerks dienen sollte, doch nur eine schwächere Kompilation ist, «Lives of Lord Castlereagh and Sir Charles Stewart» (3 Bde., Edinb. und Lond. 1861). — Vgl. seine Selbstbiographie Some accounts of my life and writings, hg. von Lady A., seiner Schwiegertochter (2 Bde., Edinb. 1883).

Ihm folgte in der Baronetswürde sein Sohn Sir Archibald A., geb. 21. Jan. 1826 in Edinburgh; er studierte in Glasgow und Edinburgh, trat in die Armee, nahm am Orientkriege teil und begleitete 1857 Lord Clyde als Staatssekretär nach Indien. Am Ende des Feldzugs, in dem er bei dem Entsatz von Lakhnau einen Arm verlor, wurde er Oberstlieutenant; 1873 und 1874 nahm er unter Sir Garnet Wolseley als Befehlshaber der europ. Regimenter an dem Feldzuge gegen die Aschanti und 1882 als Generalmajor und Brigadecommandeur am ägypt. Feldzuge teil. Im November wurde er Generallieutenant, blieb bis Mai 1883 in Ägypten und wurde Febr. 1885 Generaladjutant. Von ihm erschien 1869 eine Schrift «On army organisation».

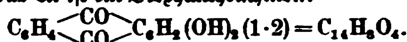
Einer andern Familie gehört Alexander A. an, geb. 1812 zu Leith, der seit 1830 großartige Eisenwerke in den schott. Grafschaften Lanark und Ayr verwaltete. Nachdem er sich 1844 von den Geschäften zurückgezogen, unternahm er ausgedehnte Reisen durch Europa und Asien, war vielfach litterarisch thätig und wurde 1861 zum Präsidenten der Church Reformation Society gewählt, welche die Revision der Neununddreißig Artikel (s. Anglikanische Kirche) zum Zwecke hat. Er schrieb u. a. «Philosophy and history of civilization» (Lond. 1860), «The improvement of Society» (1862).

Älius Dionysius, s. Dionysius von Halikarnaß.

Aliwal North, Bezirk im nördl. Teil der Kapkolonie, an der Südgrenze des Oranje-Freistaates, zwischen dem Oranjefluß und den Strombergen hoch gelegen, hat 3380 qkm und (1891) 9960 E., darunter 4460 Weiße. Die Wintermonate sind kalt. Die Hauptstadt A. N. ist der Endpunkt der von East-London ausgehenden Ostbahn, hat heiße Quellen für Rheumatismusleidende und zählt 2057 E.

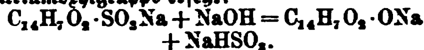
Alizari, s. Farbpflanzen und Krapp.

Alizarin, einer der schönsten und beständigsten Farbstoffe, kommt als Glykosid (Ruberythrinsäure) im Krapp (s. d.) fertig gebildet vor und wurde früher aus demselben fabrikmäßig gewonnen. Seit aber 1868 Gräbe und Liebermann die chem. Konstitution des A. feststellten und eine Synthese desselben auffanden (die erste Synthese eines Pflanzenfarbstoffes), wird das A. nur auf künstlichem Wege aus dem im Steinkohlenteer enthaltenen Anthracen dargestellt. Das A. ist ein Dioxyanthrachinon:



$$C_6H_4\langle{}^{CO}_{CO}\rangle C_6H_2(OH)_2(1\cdot 2) = C_{14}H_8O_4.$$

Seine technische Darstellung zerfällt in drei Operationen. Zuerst wird Anthracen (s. d.), $C_{14}H_{10}$, durch Oxydation in Anthrachinon, $C_{14}H_8O_2$, übergeführt; dieses wird dann zunächst durch Erhitzen mit rauchender Schwefelsäure in Anthrachinonmonosulfonsäure, $C_{14}H_7O_2 \cdot SO_3H$, verwandelt. Das Natriumsalz dieser Säure wird hierauf durch einen sehr sorgfältig zu leitenden Schmelzprozeß mit Ätznatron in Alizarinnatrium übergeführt. Das Gemisch von anthrachinonsulfonsaurem Natron und Ätznatron wird in eisernen Druckkesseln längere Zeit auf eine Temperatur von etwa 180° erhitzt. Hierbei finden zwei verschiedene chem. Vorgänge statt. Zuerst wird die Sulfogruppe nach folgender Gleichung durch die Natriumoxylgruppe ersetzt:



$$C_{14}H_7O_2 \cdot SO_3Na + NaOH = C_{14}H_7O_2 \cdot ONa + NaHSO_3.$$

Es entsteht die Natriumverbindung des Monoxyanthrachinons, welch letzteres kein Farbstoff ist. Durch weitere Einwirkung des Ätznatrons wird dasselbe zu Alizarinnatrium oxydiert, ein Wasserstoffatom wird durch die Natriumoxylgruppe ersetzt, während der Wasserstoff frei wird:

$$C_{14}H_7O_2 \cdot ONa + NaOH = C_{14}H_6O_2 \cdot (ONa)_2 + H_2.$$

Um eine reduzierende Wirkung des Wasserstoffes zu verhüten, fügt man von Anfang an der Schmelze ein Oxydationsmittel (chlorsaures Kali) zu. Die entstehende Schmelze wird in kochendem Wasser gelöst und zu der tiefvioletten Lösung des Alizarinnatriums Säure hinzugefügt, wodurch das A. in Gestalt von gelben Flocken ausgefällt wird. Es wird durch Filterpressen filtriert und mit Wasser ausgewaschen; es kommt in feuchtem Zustande als ziemlich dünner Brei mit einem Gehalt von meist 20 Proz. A. (in Pastenform) in den Handel. Durch Umkrystallisieren aus Alkohol oder Sublimieren im Kohlensäurestrom kann das A. rein erhalten werden. In letzterm Fall bildet es lange, schmale, glänzende Prismen von orangeroter Farbe. Es schmilzt bei 282°, löst sich leicht in Alkohol und Äther, schwer in Wasser. Als Diphenol verhält es sich wie eine Säure, liefert mit Alkalien violette lösliche Salze, die durch Umsetzung mit Kalk- und Barytsalzen blaue, mit Eisenoxydsalzen schwarzviolette, mit Aluminium- und Zinnsalzen rote Niederschläge (Krapplacke) geben. Auf dieser Eigenschaft des A., mit Metalloxyden gefärbte Verbindungen zu geben, beruht seine Anwendung in der Färberei und Kattundruckerei. Die Zeuge werden mit Thonerde gebeizt, indem man sie mit essigsaurem Aluminium tränkt

oder bedruckt und erwärmt, wodurch sich in den Fasern Aluminiumhydrat absetzt. Werden die Zeuge hierauf in die Alizarinlösung getaucht, so wird Alizarinaluminat in den Fasern gebildet (fixiert). Das A. des Handels enthält auch noch Beimengungen von andern ähnlichen Verbindungen (Purpurin u. a.), die ihm verschiedene Nuancen erteilen. Das A. mit Blaustich ist rein; das A. mit Gelbstich enthält dagegen nur Purpurine. Die Produktion und der Konsum von A. beträgt gegenwärtig etwa 65 t 10prozentiger Paste pro Tag, wovon $^7/_8$ in sechs Fabriken Deutschlands und etwa $^1/_8$ in drei Fabriken Englands hergestellt werden. Der Preis für 1 kg 20prozentiger Paste ist 1888 auf 1,70 M. gesunken. — Vgl. G. Schultz, Die Chemie des Steinkohlenteers (2. Aufl., 2 Bde., Braunschw. 1886—90).

Alizarinblau, ein durch Einwirkung von Glycerin und Schwefelsäure auf β-Nitroalizarin dargestellter Farbstoff (Dioxyanthrachinonchinolin, $C_{17}H_9NO_4$), der mit Chrom gebeizte Zeuge blau färbt.

Alizaringrün, s. Cörulein.

Alizarinorange ist β-Nitroalizarin, färbt mit Thonerde gebeizte Baumwolle orange, mit Eisen gebeizte rötlichviolett, mit Chrom gebeizte rotbraun.

Alizarinschwarz, die Natriumbisulfitverbindung des Dioxynaphthochinons, färbt mit Chrom gebeizte Wolle schwarz.

Alizarintinte, ein Gemisch von Eisengallustinte mit Indigoblausulfosäure (s. Tinte).

Alizarinviolett, s. Gallein.

Aljaschka, s. Alaska.

Aljubarrota, s. Batalha.

Alk, Vogel, s. Alke.

Alkahest hieß nach Paracelsus bei den spätern Alchimisten das angebliche Universallösungsmittel für alle Stoffe. Nach van Helmont ist der A. bald eine Flüssigkeit von brennender Eigenschaft, bald ein Salz oder das Grundwesen aller Salze. Es sollte alle mineralischen, vegetabilischen und tierischen Substanzen in wasserhelle Flüssigkeiten verwandeln, so »wie heißes Wasser den Schnee«.

Alkaios, s. Alcäus.

Alkäische Strophe, s. Alcäische Strophe.

Alkali nannten die Araber das in der Asche der See- und Strandpflanzen vorkommende kohlensaure Natron, das lange Zeit mit dem in der Asche der Landpflanzen sich findenden A., dem kohlensauren Kali, für identisch gehalten wurde, bis man im 18. Jahrh. die beiden Körper unterschied und erstern Mineralalkali, letztern Pflanzenalkali nannte. Später unterschied man mildes A., d. i. kohlensaures, und ätzendes oder kaustisches. Auch dem kohlensauren Ammonium wurde der Name A. beigelegt, dieser jedoch bald von den fixen Alkalien als flüchtiges A. unterschieden. Jetzt heißen Alkalien (s. d.) die Oxydhydrate der Alkalimetalle. Zuweilen rechnet man das Thalliumoxydul zu den Alkalien. (S. auch Alkaloide.)

Alkaliblau, das Natronsalz der durch konzentrierte Schwefelsäure erzeugten Sulfosäure des Anilinblaus, auch lösliches Anilinblau genannt. (S. Diphenylaminblau.)

Alkalien, die Oxydhydrate der Alkalimetalle (s. d.), sind charakterisiert durch ihre Löslichkeit in Wasser, durch die ätzenden, d. h. auf Pflanzen- und Tierstoffe zerstörend wirkenden Eigenschaften ihrer wässerigen Lösungen, durch ihren eigentümlichen scharfen Geschmack, durch ihre Fähigkeit, aus der Luft Kohlensäure aufzunehmen und mit Säuren sich zu Salzen zu verbinden, von denen die meisten in Wasser löslich sind, durch ihr Vermögen, die Oxyde und Oxydhydrate der schwächer basischen Metalle, namentlich der Schwermetalle, aus deren Salzen zu fällen, durch ihre Eigenschaft, mit Ölen und Fetten unter Freiwerden von Glycerin Seifen zu bilden, endlich durch die als alkalische Reaktion bezeichnete Einwirkung, die sie auf zahlreiche Pflanzenfarbstoffe zeigen; so färben z. B. die A. gerötetes Lackmuspapier blau, Curcumatinktur braun.

Alkalimetalle, Bezeichnung für die metallische Elementarfamilie (s. d.) Lithium, Natrium, Kalium, Rubidium und Cäsium. Diese fünf Metalle haben verschiedene Eigenschaften gemein. Sie sind äußerst leicht oxydierbar; mit Wasser in Berührung gebracht zersetzen sie dasselbe unter Bildung von stark basischen Oxydhydraten und Abscheidung von Wasserstoffgas; an der Luft laufen sie augenblicklich an, verlieren ihren Metallglanz und bedecken sich mit einer Oxydschicht, weshalb sie in Petroleum aufbewahrt werden; das spec. Gewicht der drei erstern ist geringer als das des Wassers; sie sind äußerst weich und leicht schmelzbar. Das Lithium, welches unter ihnen das niedrigste Atomgewicht besitzt, ist das wenigst, das Cäsium mit dem höchsten Atomgewicht das stärkst positive Glied der Familie, ja das stärkst positive Element überhaupt. Sie bilden zusammen zwei Elementartriaden (s. d.), 1) Lithium, Natrium und Kalium, 2) Kalium, Rubidium und Cäsium; das Kalium gehört beiden an.

Alkalimetrie, die Gesamtheit der chemisch analytischen Operationen, die zur Ermittelung des Gehaltes an wirksamem Alkali in alkalischen Substanzen, vornehmlich zur Wertbestimmung von Soda, Pottasche u. dgl., dienen. Der Wert dieser Handelsprodukte entspricht ihrem Gehalte an kohlensaurem Alkali oder Alkalihydrat, während die neben demselben in größerer oder geringerer Menge darin vorkommenden Alkalisulfate und -Chloride für den Käufer meist wertlos sind. Die erste Anleitung zur Ausführung alkalimetrischer Operationen wurde von Gay-Lussac gegeben; später konstruierten Fresenius und Will dazu geeignete Apparate, die aber durch die von Mohr verbesserten Utensilien der volumetrischen Analyse (s. Analyse, chemische) verdrängt sind. Die A. ist eine Umkehrung der Acidimetrie (s. d.).

Alkalinitrite, s. Salpetrigsaure Salze.

Alkalische Bäder, s. Bad.

Alkalische Erden wurden früher die basischen Oxyde und Hydrate der Metalle Calcium, Strontium, Baryum, Magnesium genannt, da sie in ihrer Löslichkeit in Wasser zwischen den leicht löslichen Hydraten der Alkalimetalle und den unlöslichen basischen Oxyden anderer Metalle, welche man Erden nannte, mitteninne stehen. Gegenwärtig nennt man A. E. nur noch die Hydrate der drei erstern Metalle, da diese zu einer natürlichen Elementarfamilie, der der Alkalischen Erdmetalle, gehören. Sie sind starke Basen, die aus der Luft direkt Kohlensäure aufnehmen und dadurch in unlösliche kohlensaure Salze übergehen.

Alkalische Erdmetalle werden das Calcium, Strontium und Baryum nach ihren Hydraten, den alkalischen Erden, genannt. Sie sind eine natürliche Elementarfamilie (s. d.) und Elementartriade (s. d.).

Alkalische Laugen, die wässerigen Lösungen der Alkalien, des Ätzkalis (s. d.) und Ätznatrons (s. d.).

Alkalische Luft, die frühere Bezeichnung für Ammoniakgas, s. Ammoniak.

Alkalische Reaktion, s. Basen.

Alkaloide, stickstoff- und kohlenstoffhaltige Produkte des pflanzlichen Stoffwechsels von basischer Natur. Für im Tierkörper vorkommende Basen (Xanthin, Kreatinin) wird die Bezeichnung nicht mehr gebraucht, doch rechnet man die giftigen Leichenbasen (s. Leichenalkaloide) wohl noch zu den A. Die A. sind durchweg starke Gifte, stellen aber eben wegen ihrer energischen Einwirkung auf den menschlichen Organismus bei sachgemäßer Dosierung und Verwendung sehr wichtige Heilmittel dar. In ihrem Vorkommen sind sie auf gewisse Pflanzenfamilien (z. B. Solaneen, Papaveraceen u. s. w.) beschränkt, während weitaus die meisten Familien frei von A. sind.

Einige wenige A. enthalten keinen Sauerstoff, z. B. Coniin und Nikotin; diese sind flüssig und für sich oder mit Wasserdampf flüchtig. Man kann sie durch Destillation der betreffenden Pflanzenteile mit Wasser gewinnen, wobei man Kalk oder Kali zusetzt, um die A. aus ihren Verbindungen mit organischen Säuren frei zu machen. Die sauerstoffhaltigen A., z. B. Morphin, Atropin, Chinin, Strychnin u. s. w., sind fest und nicht flüchtig. Sie werden den Pflanzen durch angesäuertes Wasser entzogen; aus den konzentrierten Salzlösungen werden dann die in Wasser meist unlöslichen A. durch Kali oder Ammoniak abgeschieden. Die in Wasser löslichen A. werden durch gewisse Fällungsmittel (allgemeine Alkaloidreagentien), von denen namentlich Gerbsäure, Quecksilberchlorid, Platinchlorid, Phosphormolybdänsäure, Kaliumquecksilberjodid zu nennen sind, ausgefällt. Diese Reagentien dienen daher auch zum Nachweis der A. Die Trennung der einzelnen A. ist oft eine sehr komplizierte Aufgabe, deren Lösung aber für den forensischen Chemiker von höchster Bedeutung ist, da die A. häufig bei Giftmorden benutzt werden.

Eine zur Ermittelung der wichtigsten A. verwendbare Methode ist von Stas angegeben und später von Otto in wesentlichen Punkten verbessert worden. Diese Methode von Stas-Otto beruht im wesentlichen darauf, daß man die zu untersuchende Substanz mit einer weingeistigen Lösung von Weinsäure extrahiert, das Extrakt verdunstet, mit Wasser aufnimmt und die saure Lösung mit Äther ausschüttelt. Letzterer nimmt färbende Verunreinigungen auf, ferner einen Teil des Colchicins, Veratrins und Atropinsalz sowie etwa vorhandene Nichtalkaloide (Digitalin, Pikrotoxin, Cantharidin), die in Vergiftungsfällen ebenfalls zu berücksichtigen sind. Die mit Äther ausgezogene saure Flüssigkeit wird nun mit Natronlauge alkalisch gemacht und wieder mit Äther extrahiert. Dies zweite Extrakt erhält die meisten A., in der wässerigen Flüssigkeit bleiben nur Morphin, Narceïn, Curarin und Cantharidin. Dieselben werden nach Zusatz von Salmiak mit warmem Amylalkohol ausgeschüttelt. In den einzelnen Fraktionen sind nun die A. durch chem. Specialreaktionen, oder womöglich durch ihre physiologische Wirkung nachzuweisen. Eine besondere Schwierigkeit beim Nachweis der A. in Leichenteilen erwächst daraus, daß die Leichenalkaloide oft Reaktionen zeigen, welche denen der giftigen Pflanzenbasen ganz ähnlich sind.

Ihrer chem. Natur nach sind die meisten A. Derivate des Chinolins oder Pyridins oder nahe stehender Basen, nur von einer geringen Zahl (z. B. Atropin, Coniin, Papaverin, Piperin) ist die Konstitution genau bekannt.

Einige wenige, wie das Coniin und Piperin, sind synthetisch dargestellt worden, andere, wie das Cocaïn und Atropin, wenigstens aus ihren Spaltungsprodukten wieder aufgebaut.

Als die wichtigsten A. seien genannt: Muskarin, Ergotin, Colchicin, Veratrin, Piperin, Piperidin, die Chinabasen Chinin, Chinidin, Cinchonin u. s. w. Nikotin, Atropin, Hyoscyamin, Solanin, Strychnin, Brucin, Curarin, Morphin, Codeïn, Narkotin, Narceïn, Thebaïn, Papaverin, Aconitin, Delphinin, Berberin, Pilokarpin, Cocaïn, Coniin, Sparteïn, Cytisin, Eserin (s. die betreffenden Artikel). — Vgl. Guareschi, Einführung in das Studium der Alkaloide (deutsch bearb. von Kunz-Krause; 1. Hälfte, Berl. 1896).

Alkalurëtika (grch.), Heilmittel, welche den Alkaligehalt des Harns erhöhen, wie die Mineralwässer von Vichy, Wildungen, Bilin, manche Obstarten u. dgl. Sie sollen die Entstehung harnsaurer Steine innerhalb der Harnorgane verhüten.

Alkamënes, griech. Bildhauer, Schüler des Phidias, soll nach Pausanias die Gruppen im Westgiebel des olympischen Zeustempels gemacht haben, was aber bezweifelt wird, da auch Pausanias' Angabe über den Künstler des Ostgiebels, Päonius (s. d.), allem Anschein nach falsch ist und die sonstigen chronol. Angaben über A. eher auf die zweite als auf die erste Hälfte des 5. Jahrh. v. Chr. führen. Diejenigen, welche an Pausanias' Nachricht festhalten, nehmen denn auch zumeist zwei verschiedene Künstler mit Namen A. an. Unter den angeführten Werken des A. befinden sich viele Götterstatuen; berühmt war die Figur einer Aphrodite und die eines sog. Fünfkämpfers, dem die Marmorstatue des stehenden Diskoswerfers im Vatikan nachgebildet sein soll («Archäologische Zeitung», Taf. 209, 1, 2, Berl. 1866).

Alkan, Charles Henri Valentin, franz. Pianist, geb. 30. Nov. 1813 zu Paris, kam schon mit dem 6. Jahre auf das Konservatorium und zeichnete sich im Verlauf seiner Schülerzeit wiederholt durch seine Leistungen als Klavierspieler wie in der Komposition aus. 1831 ließ er sich in seiner Vaterstadt als Lehrer nieder, trat auch häufiger in bedeutenden Konzerten auf. In der Pariser Musikwelt galt A. als vornehmer und gründlich gebildeter Musiker. Außerhalb Frankreichs hat er sich den Ruf eines feinsinnigen und selbständigen Komponisten, namentlich durch seine Etüden für Klavier erworben. Er starb 29. März 1888 in Paris.

Alkanna *Tausch.*, Pflanzengattung aus der Familie der Borragineen (s. d.) mit gegen 40 sämtlich mediterranen Arten; ausdauernde, borstig behaarte Kräuter mit kleinen meist blauen, zu Wickeln vereinigten Blüten. Wichtig ist A. tinctoria *Tausch.* (Anchusa tinctoria *L.*, s. Tafel: Tubifloren, Fig. 6), die Stammpflanze der Alkannawurzel (s. d.).

Alkannarot, s. Alkannin.

Alkannawurzel, rote Ochsenzungenwurzel, rote Schlangenwurzel (lat. radix alcannae, radix anchusae tinctoriae; engl. orchanet; frz. orcanette), die Wurzel der im südl. und südöstl. Gebiete des Mittelmeers wachsenden, zum Teil auch angebauten Alcanna tinctoria *Tausch.* Die Wurzel ist vielköpfig, wenig verästelt, 10—15 cm lang und bis 1 cm dick; sie ist meist etwas um ihre Achse gedreht, besitzt einen zerbrechlichen gelblichweißen Holzkörper und eine dunkelviolette bis braunrote, leicht sich abblätternde Rinde, welche allein nur Verwen-

dung findet, da sie der alleinige Träger eines roten Farbstoffes, des Alkannins (s. d.), ist. Im Handel erhält man die A. aus Kleinasien, der Türkei und namentlich aus Ungarn, wo sie viel angebaut wird; man versendet sie in Ballen von etwa 100 kg. Die A., früher offizinell, findet sich noch in der 1. Ausgabe der Deutschen Pharmakopöe (von 1872), aber nicht mehr in der 2. Ausgabe (von 1882). Man bezeichnete diese Wurzel früher als unechte A. (radix alcannae spuriae) im Gegensatz zu einer Art, die aber in unserm Handel gar nicht vorkommt, und von der Lawsonia inermis *L.* (s. Lawsonia) abstammt. Diese Wurzel enthält ebenfalls einen roten Farbstoff, es wird aber nur der gelbe Farbstoff der Blätter dieser Pflanze, welcher im getrockneten und gepulverten Zustande unter dem Namen Henna oder Alhenna im ganzen Orient bekannt sind, verwendet. Die gewöhnliche A. wird zum Rotfärben von Haarölen, Pomaden, Polituren u. s. w. benutzt. In England werden jährlich über 7000 kg davon verbraucht, in Nordamerika ebensoviel. Die Einführung der neuen Teerfarben hat dem Verbrauch auch dieser Wurzel viel Abbruch gethan.

Alkannin, Alkannarot, Anchusin, Anchusarot, Anchusasäure, der in der Schale der Alkannawurzel enthaltene prächtige rote Farbstoff; er bildet in noch unreinem Zustande als breiförmige Masse einen Handelsartikel; der daraus dargestellte möglichst gereinigte Farbstoff soll die Zusammensetzung $C_{15}H_{14}O_4$ haben und beim Erhitzen mit Zinkstaub Methylanthracen liefern. Das A. des Handels wird durch Extrahieren der Wurzel mit Benzin und Abdestillieren des letztern aus dem so gewonnenen Auszug erhalten; die Menge des so erhaltenen dickbreiförmigen Rückstandes beträgt 5—6 Proz. Die Versendung geschieht in Büchsen von Weißblech. Das A. ist in Wasser vollständig unlöslich, leicht löslich dagegen mit prächtig roter Farbe in Äther, Alkohol, Benzin, Chloroform, ätherischen und fetten Ölen; durch Alkalien geht die Farbe in Blau über. A. wird wie die Alkannawurzel verwendet.

Alkäos, s. Alcäus.

Alkarsin, Kakodyloxyd, Arsendimethyloxyd, $As_2(CH_3)_4O$. 1760 erhielt ein franz. Apotheker bei der Destillation von essigsaurem Kali mit arseniger Säure eine an der Luft rauchende, sehr entzündliche Flüssigkeit, die als Cadets rauchende Flüssigkeit ihren Platz in den chem. Werken fand, bis 1837 Bunsen zwei Körper von höchstem wissenschaftlichen Interesse auffand: das Kakodyl, $As_2(CH_3)_4$, und dessen Oxyd, das Kakodyloxyd oder A., $As_2(CH_3)_4O$, von denen das erstere als eine Arsenverbindung des Methyls und letzteres als dessen Oxyd erkannt wurde. Damit war die wichtige Entdeckung metallorganischer Radikale gemacht.

Alkassar-Kebir, s. Kassr el-Kebir.

Alkathöos (Alcathous), Sohn des Pelops und der Hippodameia, Bruder des Atreus und Thyestes, erlegte den Kithäronischen Löwen und erhielt dafür die Hand der Tochter des Königs Megareus und die Herrschaft über Megara. Zum Zeichen, daß er den Sieg davongetragen, hatte er dem Löwen die Zunge ausgeschnitten, und überführte dadurch seine Nebenbuhler der Lüge. Sein Heroon lag bei dem Apollontempel in Megara, wo ihm zu Ehren Spiele gefeiert wurden.

Al-Katif. 1) Distrikt im Lande El-Hasa an der Ostküste Arabiens, hat 86000 E. und 32 Dörfer und ist reich an Wasserbrunnen, Reis, Datteln, Feigen, Aprikosen, Citronen, Limonen, großen Melonen und andern Gartenfrüchten. Von hier erhält das Binnenland seine Haupteinfuhr aus Osten, aber der Hauptstapel für beide und für das Gestadeland ist die Insel Bahrain (s. d.). A. gehörte, wie ganz El-Hasa, den Wahhâbiten, ist aber seit 1875 im Besitz der Türken; es war im 9. und 10. Jahrh. n. Chr. die Residenz der Karmatenfürsten. — 2) A. oder El-Chatif, Handelsstadt im Distrikt A., an der Bai A. des Persischen Meerbusens, hat 6000 E., ein Fort, gute Wohnhäuser, einen Bazar und eine Citadelle, die von den Portugiesen erbaut sein soll.

Alke (Alcidae), eine aus 7 Gattungen und 28 Arten bestehende Familie nordischer Tauchvögel, die sich durch ihre sehr kurzen oder selbst verkümmerten Flügel und durch breite, sehr weit nach hinten gestellte, dreizehige Schwimmfüße auszeichnen. Fast alle sind zweifarbig, weiß namentlich an der Brust, schwarz an Rücken und Flügeln. Der Schnabel ist je nach Gattungen und Arten sehr verschieden gestaltet. Das große Gefieder ist stets sehr straff und fest anliegend, die Dunen, die im Preise den Eiderdunen zwar nachstehen, aber doch hochgeschätzt werden, sind sehr dicht. Alle Vögel dieser Art haben Brutflecke am Bauche, und die meisten bebrüten nur ein verhältnismäßig sehr großes Ei, welches entweder auf Felsen oder in tiefe, mit dem Schnabel gegrabene Löcher gelegt wird. Die Jungen sind mit dichtem Flaum bedeckt und erst im stande zu schwimmen und sich selbständig zu ernähren, wenn sie ihr volles Federkleid bekommen haben. Alle A. bewohnen die Strandgegenden der nordischen Meere bis zu den höchsten Breiten hinauf. Sie nähren sich nur von Fischen und andern Seetieren, die sie tauchend aus großen Tiefen heraufholen, wobei sie mit Flügeln und Füßen unter dem Wasser schwimmend sich fortbewegen. Sie schwimmen geschickt und schnell, fliegen dagegen meist sehr ungeschickt, mit hastigen Flügelschlägen und in geraden Linien. Am Lande sind sie unbeholfen. Ihren Lieblingsaufenthalt bilden hohe, senkrechte Klippen, auf deren Vorsprüngen sie zu Tausenden, in Reihen aufgerichtet, stehen, unartikulierte Töne ausstoßend, die dem Gebell junger Hunde oft nicht unähnlich sind. Bei drohender Gefahr oder Schreck stürzen sie von den Felsen plötzlich in das Meer, um dort unterzutauchen und zu verschwinden. Die Zahl der Vögel, die sich auf manchen sog. Vogelbergen, wo sie sich aufhalten und nisten, finden, ist ungeheuer und läßt sich oft nur nach Hunderttausenden abschätzen. Die Schwärme verfinstern buchstäblich den Tag, wenn sie sich zum Fischen ins Meer stürzen oder aus demselben auf die Klippen erheben. Man benutzt die A. im Norden in verschiedener Art. Die Eier, die man auf den Brutplätzen massenhaft sammelt, sind nicht minder geschätzt als die der übrigen Wasservögel und ersetzen mit ihnen die fehlenden Hühnereier. Die noch nicht flüggen Jungen, die wahre Fettklumpen sind, werden als Speise sehr geschätzt und mariniert oder gesalzen lange aufbewahrt. Das Fleisch der Alten, obgleich zähe und thranig, wird doch von Fischern und Matrosen, die sonst nur Fische haben, gern gegessen. Die Federn werfen ein bedeutendes Erträgnis ab. Die Vogler suchen mit Hilfe von Strickleitern und Hakenstangen von unten her die Klippen zu erklimmen, oder lassen sich von oben herab an einem über eine Rolle laufenden Seile in die Tiefe, wo sie die ruhig auf den Vorsprüngen sitzenden Vögel mit Stöcken totschlagen und Eier und Junge rauben. Gefahrloser werden die alten Vögel gefangen, indem man

große Netze auf der See ausbreitet und sie dann durch Schüsse von den Klippen herabscheucht.

Man unterscheidet besonders nach der Schnabelform folgende Gattungen: die **eigentlichen A.** (Alca) mit schmalem, hohem, kuppig gebogenem, namentlich beim **Lund** oder **Seepapagei** (Alca arctica *L.*, s. Tafel: **Schwimmvögel I**, Fig. 4) riesigem Schnabel, von denen eine Art der Brillenalk (s. d.) ist, der weit kleinere Tordalk (s. d., Alca torda *L.*), welcher im Winter bis an die deutschen Küsten kommt; die Larventaucher (s. d.), die **Krabbentaucher** (Mergulus alle *L.*), von Wachtelgröße, mit kurzem, dickem, kuppigem, dem Waldhuhnschnabel ähnlichem Schnabel, lebhafte Vögelchen, die sich fast nur von Krebstieren nähren; die Lummen (s. d., Uria) und die **Gryllummen** (Cepphus), mit langem, spitzem, geradem Schnabel, welche die größten Schwärme bilden. — Gefangenen A. giebt man ein geräumiges Wasserbassin und füttert sie mit Krabben und Fischen; doch dauern sie nicht lange aus, ja überstehen oft kaum einen weitern Landtransport.

Alkérmes, soviel wie Kermes (s. d.); auch ein speciell in der Apotheke Santa Maria Novella in Florenz bereiteter Liqueur.

Alkéstis oder **Alkeste**, in der griech. Sage Tochter des Königs Pelias von Jolkos und der Anaxibia, nach Homer die schönste unter mehrern Schwestern, wurde mit Admetos, König von Pherä in Thessalien, vermählt. Sie opferte sich freiwillig für ihren Gatten, wurde aber in der Unterwelt nicht zurückbehalten, sondern Persephone sandte sie zurück, oder Herakles kämpfte sie dem Hades wieder ab. Euripides hat in dem Drama «Alkestis» ihre Aufopferung und ihre Befreiung aus der Unterwelt durch Herakles geschildert. Der Stoff ist auch in neuern Litteraturen behandelt, unter andern von Wieland; als Oper von Gluck und in Händels «Admeto». — Vgl. Ellinger, Alceste in der modernen Litteratur (Halle 1885).

Alkibiades, s. Alcibiades.

Al-Kindi, arab. Philosoph, s. Kindi.

Alkinóos (lat. **Alcinous**), in der Odyssee der König der Phaiaken, Enkel des Poseidon und Sohn des Nausithoos. Seine Gattin Arete, die Tochter seines Bruders Rhexenor, gebar ihm fünf Söhne und eine Tochter, die Nausikaa (s. d.). Als Odysseus, von der Insel der Kalypso kommend, schiffbrüchig auf der Phaiakeninsel Scheria landete und durch Nausikaa zu A. geführt wurde, veranstaltete dieser zu Ehren des Gastes ein glänzendes Festmahl. Dabei erzählte Odysseus seine Irrfahrten und ward dann, von A. reichlich beschenkt, in seine Heimat entlassen. Auch die Argonauten soll A. auf ihrer Rückkehr von Kolchis gastlich aufgenommen und, nachdem Jason, von Arete gewarnt, seine Vermählung mit Medeia rasch gefeiert hatte, vor den nachsetzenden Kolchiern beschützt haben. Auf der Insel Kerkyra (Korfu), von den Alten mit Scheria identifiziert, hatte A. einen Heroenkult.

Alkiphron, s. Alciphron.

Alkithóe, Schwester der Leukippe (s. d.).

Alkmaar, Stadt in der niederländ. Provinz Nordholland, 36 km im NW. von Amsterdam, am Nordholländischen Kanal und an der Linie Amsterdam-Helder der Holländ. Eisenbahn, hat (1889) als Gemeinde 15803 E. Die schöne Laurentiuskirche hat ein Holzgewölbe, ein Bild in sieben Tafeln (1507), die die Werke der Barmherzigkeit darstellen, die kupferne Grabplatte des Pieter Claas Palinck (1546), geschnitzte Kirchenstühle in Renaissancestil und im Chor das Grab des Grafen Floris V. von Holland (gest. 1296). Das 1507 in der Langestraat erbaute got. Rathaus mit Turm hat ein Museum Altmaarscher Altertümer und eine Bibliothek. Die Stadtwage wurde 1582 erbaut und in neuester Zeit restauriert. A. hat bedeutende Schiffswerfte, Segeltuchweberei, Seesalzraffinerie sowie Handel mit Getreide, Vieh, Butter, besonders aber mit Käse (jährlich 5 Mill. kg). A. war die erste Stadt der Niederlande, die den Spaniern erfolgreichen Widerstand bot (1573); daher der Wahlspruch: «Von A. fängt der Sieg an.» Zur Erinnerung daran wurde 1873 ein Denkmal errichtet, eine Victoria von Stracké. In A. schloß 10. Okt. 1799 der Herzog von York eine unrühmliche Kapitulation ab mit dem franz. General Brune.

Alkmaion (**Alkmäon**, **Alcmäon**), der Sohn des Amphiaraos (s. d.) und der Eriphyle. Als er den Tod seines Vaters, der auf Zureden seiner Gattin am Zuge gegen Theben teilnahm und daselbst umgekommen war, durch Ermordung seiner Mutter gerächt hatte, verfiel er in Wahnsinn und wurde von den Erinnyen verfolgt. Diesen konnte er, nach dem Ausspruche des Orakels, nur dann entgehen, wenn er sich in einem Lande niederließ, das erst nach der Zeit des Muttermordes entstanden war, da seine Mutter jedes (zur Zeit bestehende) Land, das ihn aufnehmen würde, verflucht hatte. Endlich fand A. Ruhe auf einer jüngst im Flusse Acheloos entstandenen Insel, wo er die Kallirrhoe, die Tochter dieses Flußgottes, nach Verstoßung seiner Gemahlin Arsinoe heiratete. Allein als er, den Wunsch seiner Gemahlin zu befriedigen, das von der Harmonia (s. d.) herrührende Halsband der Eriphyle von seinem ersten Schwiegervater Phegeus listigerweise zurückgeholt hatte, ließ dieser ihn durch seine Söhne ermorden. Die Schicksale des A. behandelten ein altes Epos (die «Alkmaionis») und mehrere Tragödien; doch ist keins dieser Werke erhalten.

Alkman, griech. Lyriker, geb. zu Sardes in Lydien, kam als Sklave nach Sparta und wurde dann dort freigelassen. Er dichtete um und nach Mitte des 7. Jahrh. v. Chr. in dor., mit ion. und äol. Elementen gemischter Mundart Chorgesänge, Hymnen, Päane, Parthenien, Hymenäen und Liebeslieder. Seine Poesie verrät heitere Lebenslust und sinnige Naturanschauung und hat die volksmäßige Liedform seiner kleinasiat. Heimat zum kunstvollen dreiteiligen Bau der Chorgesänge ausgebildet. Erhalten sind von ihm nur kleine Fragmente und ein größeres, in einem ägypt. Grabe gefundenes Stück eines Parthenions, hg. von Bergk in den «Poetae lyrici graeci», Bd. 3 (4. Aufl., Lpz. 1882). — Das nach A. benannte **Versmaß** besteht aus katalektischen und akatalektischen daktylischen Tetrametern:

–́ ⏖ –́ ⏖ –́ (⏖) –́ ⏓
–́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏖ –́ ⏑⏑

Alkmäoniden, athenisches Adelsgeschlecht, das seinen Ursprung von Alkmäon, einem Enkel des Nestor, ableitete, der nach der Eroberung Messeniens durch die Dorer nach Attika ausgewandert sein soll. Unter dem Archontat des A. Megakles (um 630 v. Chr.) machte ein gewisser Kylon (s. d.) einen vergeblichen Aufstandsversuch; seine Anhänger, die sich unter der Bedingung völliger Amnestie ergeben hatten, wurden an den Altären der Götter auf Anstiften des Megakles treulos ermordet. Um die Schuld zu sühnen, ward das ganze Geschlecht aus Athen verbannt. Es durfte zwar bald nach Solons Gesetzgebung wieder zurückkehren, aber Pisistratus vertrieb es von neuem, und erst nach dem Sturze des Hippias

konnten die A. wieder in ihre Rechte eingesetzt werden. Der letzte bedeutende Alkmäonide war Kleisthenes (s. d.). Auch die Mütter von Perikles und Alcibiades waren A.; aber der Makel der Blutschuld blieb selbst an diesen späten Nachkommen des Megakles so sehr haften, daß die Spartaner es wagen konnten, 430 v. Chr. die abermalige Austreibung der Familie von den Athenern zu verlangen.

Alkmar, Hinric von, niederländ. Dichter, 1477 in Utrecht nachgewiesen, noch 1486 Erzieher eines lothring. Prinzen, versah das mittelniederländ. Tierepos «Reinaert», das ihm in moralisierender Erweiterung (Reinaert II) vorlag, außer andern Änderungen mit einer allegorisch auslegenden Prosaglosse. Diese Bearbeitung, von der nur wenige Bruchstücke übrig sind, wurde 1498 niederdeutsch als «Reineke Vos» (s. d.) gedruckt und erhielt erst dadurch weiter reichende litterar. Bedeutung.

Alkmēne, Tochter des Elektryon, Königs von Mykene, und Gemahlin des Amphitryon, dem sie den Iphikles gebar, während aus des Zeus Umarmung, der Amphitryons Gestalt angenommen hatte, Herakles entsprang. Nach dem Tode ihres Gemahls heiratete sie den Sohn des Zeus, Rhadamanthys, der in Okaleia in Böotien lebte. Nach älterer Sage ließ Zeus ihren Leichnam durch Hermes nach den Inseln der Seligen führen, wo sie mit dem Rhadamanthys vermählt ward. Als Urahnin der Herakliden ward sie vielfach von Dichtern besungen. — A. ist auch der Name des 82. Planetoiden.

Alkŏhol (arab.), gewöhnlicher (Äthylalkohol, Methylcarbinol) oder absoluter, d. i. wasserfreier, Weingeist, C_2H_6O, eine farblose, leichtflüssige, brennend schmeckende, leicht entzündliche Flüssigkeit, die leichter als Wasser ist, indem sie bei 15° C. ein spec. Gewicht von 0,7947 hat. Unter dem mittlern Luftdruck von 760 mm Barometerstand siedet der A. bei 78,5° C., erstarrt dagegen selbst bei einer Temperatur von etwa —90° noch nicht. Daher eignet sich der A. zur Füllung von Thermometern, die zur Messung sehr niedriger Temperaturen dienen sollen. Während Quecksilber schon bei —40° gefriert, wird A. durch die stärkste Kälte, die man hervorbringen kann, nur etwas dickflüssiger, aber noch nicht fest. Der A. bildet den wesentlichen, berauschenden Bestandteil aller geistigen Getränke und entsteht gewöhnlich durch Gärung (s. d.) der Zuckerarten, indem sich in der nicht zu konzentrierten Zuckerlösung nach Hefenzusatz der Zucker in A., Kohlensäure und noch einige andere Gärungsprodukte (Glycerin und Bernsteinsäure) zerlegt. Der Äthylalkohol läßt sich nach Berthelots Entdeckung aus mineralischen Körpern darstellen, indem man das durch trockne Destillation der Steinkohlen gewonnene schwere Steinkohlengas, das sog. Äthylen oder ölbildende Gas, mit engl. Schwefelsäure schüttelt. Nach anhaltendem Schütteln löst sich eine bedeutende Menge Gas in der Schwefelsäure auf und wandelt sich in Äthylschwefelsäure um, die sich beim Erwärmen mit Wasser in A. und Schwefelsäure spaltet. Diese Bereitungsweise findet aber keine Anwendung, weil in der Praxis die Gewinnung des A. aus Zucker bequemer und ökonomisch vorteilhafter ist. Häufig wird der Weingeist aus Pflanzenteilen dargestellt, die keinen Zucker enthalten, sondern nur Stärkemehl, wie z. B. die Kartoffeln oder die reifen Samenkörner der Getreidearten (Roggen, Weizen, Reis, Mais). Dann aber muß durch einen eigentümlichen Prozeß das Stärkemehl erst in Zucker verwandelt werden. Es geschieht dies durch die Einwirkung eines in den Pflanzen in geringer Menge vorkommenden Stoffs, der Diastase (s. d.), und man kann den Zuckergehalt der so verwandelten Pflanzenstoffe, z. B. im Malz und in der Maische, an dem süßen Geschmack wahrnehmen. Vermischt man diese zuckerhaltigen Stoffe mit Wasser, wenn sie dasselbe nicht schon, wie der ausgepreßte Saft der Weintrauben, enthalten, und überläßt sie der Gärung, so erhält man einen sehr stark mit Wasser verdünnten und mit vielen andern Stoffen vermengten A. Man nennt diese alkoholhaltige Flüssigkeit, wenn man sie durch Gärung von Traubensaft erhalten, Wein, wenn aus in Wasser eingemaischter, in Malz verwandelter Gerste, Bier. Diese Getränke enthalten aber verhältnismäßig wenig A., die stärksten südländischen Weine, sofern sie nicht mit A. vermischt sind, was freilich bei ihrer Bereitung vielfach geschieht, nie mehr als 14 Proz., die stärksten deutschen Biere etwa 6 Proz. Will man alkoholreichere Getränke haben, so muß man, wie dies bei der Branntweinbereitung geschieht, die durch Gärung erhaltene weingeistige Flüssigkeit der Destillation unterwerfen. Dadurch gewinnt man einen stärkern, 80—90 Proz. haltigen A., den sog. Spiritus, den man durch Verdünnung auf 30—50 Proz. in ein Branntwein genanntes Getränk verwandelt. Außer der gegorenen Kartoffel- und Kornmaische destilliert man auch noch den Wein und erhält so den Franzbranntwein und Cognac. Auf gleiche Weise gewinnt man auf den Antillen und in Ostindien aus gegorenem Zuckerrohrsaft, auch aus Melasse und andern Zuckerabfällen, den Rum und aus gegorenem Reis und dem Zuckersafte der Kokos- und Dattelpalme den Arrak.

Durch bloße Destillation läßt sich der A. nicht ganz vom Wasser trennen, obwohl er viel flüchtiger ist als dieses. Er nimmt immer von dem Wasserdampfe eine bedeutende Menge mit sich fort. Bei der ersten Destillation erhält man in geeigneten Apparaten einen Spiritus mit etwa 80 Proz. A., den Rohspiritus. Wird diese Flüssigkeit noch einmal destilliert, so hat das zuerst übergehende Destillat etwa 90 Proz. A. und bildet den Spiritus vini rectificatissimus. Dieser kann durch Destillation höchstens noch auf 95 Proz. gebracht werden; will man ihn weiter entwässern und absoluten, d. i. wasserfreien A. bereiten, so muß man einen Körper hinzusetzen, der noch größere Verwandtschaft zum Wasser als der A. hat, man destilliert ihn zu diesem Behufe wiederholt über geschmolzenes Chlorcalcium oder besser über gebrannten Kalk. Die Verwandtschaft des A. zum Wasser ist sehr groß. Er entzieht dieses nicht nur einigen Salzen, sondern absorbiert es auch aus der Luft, aus tierischen und vegetabilischen Geweben. Darauf beruht der brennende Geschmack des reinen A. und seine giftige Wirkung. Wenn Wasser mit A. gemischt wird, erwärmt sich die Mischung und zieht sich zu einem kleinern Raume zusammen, als der A. und das Wasser vor der Mischung zusammen einnahmen. Diese Kontraktion ist am stärksten, wenn man 47,7 Volumen Wasser mit 52,3 Volumen A. mischt; diese geben zusammen nicht 100, sondern nur 96,4 Volumen. Mit Äther, vielen Säuren, flüchtigen Ölen u. s. w. ist der A. in jedem Verhältnis mischbar; er löst Fette, viele Alkaloide, Harze, Farbstoffe, ferner Jod, geringe Mengen Schwefel und Phosphor, viele Salze, und namentlich absorbiert er viele Gase reichlicher als Wasser. Durch oxydierende Stoffe wird der A. in Aldehyd (s. d.) und Essigsäure (s. d.) übergeführt.

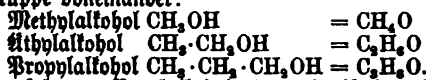
Wenn man stark verdünnten A. mit gewissen stickstoffhaltigen organischen Substanzen (Fermenten) und Luft in Berührung setzt, entsteht Essigsäure. Hierauf beruht das Sauerwerden geistiger Getränke und die Essigbereitung. (S. Essigfabrikation.)

Der A. findet eine sehr ausgedehnte Verwendung, und wichtig ist vor allen Dingen sein Gebrauch als Genuß- und Nahrungsmittel in Form geistiger Getränke. Im verdünnten Zustande in Form von Wein, Bier, Branntwein genossen, bewirkt er in kleinen Dosen eine Anregung des Nervensystems, beim Genuß größerer Mengen Rausch, bei öfterm Mißbrauch Zerstörung des Organismus. (S. Alkoholismus.) Der Gebrauch des A. zu technischen Zwecken ist äußerst mannigfaltig. So dient er z. B. wegen seiner wasserentziehenden Kraft zur Aufbewahrung von leicht veränderlichen Stoffen, wegen seines Vermögens, viele Stoffe zu lösen, zur Bereitung von Lacken und Firnissen, in der Parfümerie zur Herstellung von Essenzen u. s. w. Der Chemiker und Pharmaceut verwendet ihn zur Bereitung unzähliger alkoholischer Präparate (Äther, Chloroform, Chloral, gewisser Teerfarben), Lösungen und Tinkturen. Ferner dient er als Brennmaterial, besonders in Lampen, die dazu bestimmt sind, eine bedeutende Hitze ohne Rußbildung zu geben. Zur Beleuchtung kann er mit Terpentinöl vermischt (Kamphin) verwendet werden, oder, wie neuerdings, in Spirituslampen (s. d.), deren Flamme durch einen Glühkörper leuchtend gemacht ist. Auch dient er wegen seiner leichten Oxydierbarkeit zur Essigbereitung. Über technische Darstellung des A. s. Spiritusfabrikation.

Alkoholāte, Metallverbindungen der Alkohole (s. d.).

Alkohōle, organische Verbindungen, die in ihren Eigenschaften und Bildungsweisen dem gewöhnlichen Alkohol (s. d.) oder Äthylalkohol ähnlich sind. Sie leiten sich ab von den Kohlenwasserstoffen durch Ersatz eines oder mehrerer Wasserstoffatome durch eine oder mehrere einwertige Hydroxylgruppen (OH), deren jede an ein besonderes Kohlenstoffatom gebunden sein muß. Alkoholradikal nennt man den organischen Rest, welcher nach Abzug der Hydroxylgruppen von der Formel des Alkohols verbleibt. Die A. sind neutral, können sich aber mit Säuren unter Wasseraustritt verbinden zu den zusammengesetzten Äthern oder Estern. Das Wasserstoffatom der Hydroxylgruppe kann auch durch Metallatome, z. B. Natrium, ersetzt werden unter Bildung von Alkoholaten, z. B. Natriumäthylat. Je nach der Anzahl der vorhandenen Hydroxylgruppen unterscheidet man ein-, zwei-, drei- und mehrwertige A.; je nach der Stellung der Hydroxylgruppe im Molekül primäre, sekundäre und tertiäre A.

1) Die einwertigen primären A. sind die am längsten und besten bekannten. Sie enthalten die Gruppe $-CH_2OH$ und leiten sich vom Methylalkohol in der Weise ab, daß ein Wasserstoffatom desselben durch Alkyle (s. d.) ersetzt ist. Die A. der folgenden Reihe unterscheiden sich immer durch eine CH_2-Gruppe voneinander:

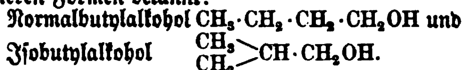


Methylalkohol $CH_3OH = CH_4O$

Äthylalkohol $CH_3 \cdot CH_2OH = C_2H_6O$

Propylalkohol $CH_3 \cdot CH_2 \cdot CH_2OH = C_3H_8O$.

Der folgende Butylalkohol, $C_4H_{10}O$, ist in 2 isomeren Formen bekannt:



Normalbutylalkohol $CH_3 \cdot CH_2 \cdot CH_2 \cdot CH_2OH$ und

Isobutylalkohol $\begin{matrix} CH_3 \\ CH_3 \end{matrix}\!>\!CH \cdot CH_2OH$.

Die möglichen Isomeren werden bei steigender Anzahl der Kohlenstoffatome immer zahlreicher, so sind vom primären Amylalkohol, $C_5H_{12}O$, schon 4 Isomere bekannt u. s. w. (s. Isomer).

2) Einwertige sekundäre A. leiten sich vom Methylalkohol in der Weise ab, daß zwei Wasserstoffatome desselben durch Alkyle ersetzt sind. Sie enthalten demnach die Gruppe $-CHOH-$. Der erste sekundäre Alkohol ist der sekundäre oder Isopropylalkohol, $CH_3 \cdot CHOH \cdot CH_3$, isomer mit dem Propylalkohol. Vom sekundären Amylalkohol an sind auch hier zahlreiche Isomere möglich.

3) Einwertige tertiäre A. leiten sich vom Methylalkohol ab, indem 3 Wasserstoffatome desselben durch Alkyle ersetzt werden. Sie enthalten die Gruppe $\equiv COH$, und das erste Glied ist der tertiäre Butylalkohol $\begin{matrix} CH_3 \\ CH_3 \end{matrix}\!>\!COH \cdot CH_3$.

4) Zweiwertige A. enthalten nach dem oben Gesagten zwei Hydroxylgruppen und werden im allgemeinen als Glykole bezeichnet. Das einfachste Glied ist das Äthylenglykol oder Glykol schlechtweg, $CH_2OH \cdot CH_2OH = C_2H_6O_2$.

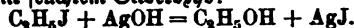
5) Dreiwertige A. Zu dieser Gruppe gehört das wichtige, in den Fetten vorhandene Glycerin, $C_3H_8O_3 = CH_2OH \cdot CHOH \cdot CH_2OH$.

Man kennt ferner vier-, fünf- und sechswertige A., wie den Erythrit, $C_4H_{10}O_4$; Arabit, $C_5H_{12}O_5$; den Mannit, $C_6H_{14}O_6$.

Die einwertigen A. sind wasserhelle flüchtige Flüssigkeiten oder bei höherm Molekulargewicht feste krystallinische Körper, meist von schwachem Geruch; die niedern Glieder sind in Wasser sehr leicht löslich. Die zwei- und dreiwertigen sind ebenfalls meist flüssig und flüchtig, das Glycerin ist aber unter gewöhnlichem Luftdruck schon nicht mehr destillierbar; die höherwertigen A. sind ausnahmslos feste, gut krystallisierende Körper. Mit der Zunahme der Anzahl der Hydroxylgruppen wird der süße Geschmack der A. intensiver; der Mannit schmeckt schon ganz zuckerähnlich.

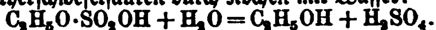
Bei der Oxydation verhalten sich die A. verschieden, je nachdem sie primäre, sekundäre oder tertiäre (s. Kohlenstoffbindung) sind. Die primären A. verwandeln die in allen enthaltene Gruppe CH_2OH in die Gruppe $-CHO$ und $-COOH$: es bilden sich Aldehyde und weiter Carbonsäuren von gleicher Kohlenstoffatomzahl. Die sekundären A. geben erst Ketone durch Übergang der Gruppe $-CHOH-$ in die Gruppe $=CO$, bei weiter gehender Oxydation zerfallen sie in Säuren mit einer geringern Anzahl von Kohlenstoffatomen. Das letztere ist auch der Fall bei den tertiären A., die außerdem weder Aldehyde noch Ketone zu liefern im stande sind.

Von allgemein anwendbaren Bildungsweisen der A. kennt man eine große Zahl; die wichtigsten sind folgende: 1) Zersetzung der halogensubstituierten Kohlenwasserstoffe mit Alkalihydraten oder der Jodide mit feuchtem Silberoxyd:



$$C_2H_5J + AgOH = C_2H_5OH + AgJ.$$

2) Reduktion von Aldehyden und Ketonen durch Natriumamalgam oder Zink und Säuren. Dabei entstehen primäre oder sekundäre A. 3) Behandeln der ungesättigten Kohlenwasserstoffe mit konzentrierter Schwefelsäure und Zersetzung der gebildeten Ätherschwefelsäuren durch Kochen mit Wasser:



$$C_2H_5O \cdot SO_2OH + H_2O = C_2H_5OH + H_2SO_4.$$

Alkoholismus oder Alkoholvergiftung bezeichnet den Inbegriff aller derjenigen körperlichen,

geistigen und sittlichen Schäden und Nachteile, die aus dem übermäßigen Genuß von Alkohol (s. d.) und alkoholhaltigen Getränken entspringen. Infolge der enormen Verbreitung, welche der Alkohol als Genußmittel fast allenthalben gefunden, erstrecken sich seine unheilvollen Wirkungen nicht nur auf das einzelne Individuum, sie sind vielmehr fühlbar für die ganze Gesellschaft und nehmen deshalb neuerdings das Interesse der Ärzte, Nationalökonomen und Gesetzgeber in hervorragendem Maße in Anspruch. Die Wirkungen des Alkohols auf den menschlichen Organismus sind verschiedene, je nachdem er verdünnt oder konzentriert, in kleinern oder größern Mengen, gelegentlich oder gewohnheitsmäßig genossen wird. Kleine Mengen rufen wie andere gleichfalls giftige Genußmittel (Tabak, Thee, Kaffee) eine angenehme Aufregung hervor, welcher später ein Zustand der Erschlaffung folgt; sie bewirken zunächst das Gefühl von Wärme im Magen und in der Haut, machen den Puls kräftiger und schneller, veranlassen einen stärkern Blutzufluß zu den Baucheingeweiden (Leber) und dem Kopfe und regen die geistige Thätigkeit an. Nach dem Genusse größerer Mengen Weingeist sind diese Wirkungen stärker, und die schädlichen Einflüsse derselben treten hervor. Die Verminderung der Leistungsfähigkeit macht sich früher und in stärkerm Grade geltend. Das Denkvermögen verliert an Schärfe, das Gedächtnis wird unsicher, die Sinne versagen den Dienst, das Gehirn verliert seine Herrschaft über den Körper, so daß die Bewegungen unsicher werden und endlich Schlafsucht und völliger Verlust des Bewußtseins sich anschließen (akuter A., Rausch, Trunkenheit). Bei dem Hinzutreten anderer Einflüsse kann durch Herzlähmung oder Schlagfluß der Tod erfolgen.

Der Körper bedarf einiger Zeit, um sich von solchen Angriffen auf seinen Normalzustand zu erholen, und es hinterbleibt daher nach dem Rausche eine Störung der Gesundheit, bei welcher die Zeichen eines Magen- und Darmkatarrhs (der sog. Katzenjammer) hervortreten. Bei häufiger Wiederholung der Intoxikation mit Alkohol bilden sich allmählich in allen Geweben und Organen des Körpers gewisse krankhafte Veränderungen und Störungen aus, die schließlich eine völlige Zerrüttung des ganzen Organismus zur Folge haben und unter dem Namen des chronischen A. (Trunksucht, Trunkfälligkeit, Säuferkrankheit) zusammengefaßt werden. Am frühzeitigsten pflegt beim Gewohnheitstrinker der Verdauungsapparat zu erkranken; chronischer Rachen- und Magenkatarrh, Appetitlosigkeit, morgendliches Erbrechen, Säurebildung und Verstopfung sind die ersten Symptome des Alkoholmißbrauchs und haben schließlich schwere Ernährungsstörungen und fehlerhafte Blutmischung zur Folge. Vermöge der abnormen Verdauung und des veränderten Stoffwechsels kommt es leicht zu einer übermäßigen Fettablagerung in der äußern Haut und den innern Organen, welche mannigfache Beschwerden und Störungen bewirkt. Namentlich die Leber ist vergrößert, schwerer, mit Fett infiltriert; nicht selten bildet sich unter dem irritierenden Einfluß des Alkohols eine chronische Entzündung dieses Organs aus mit nachfolgender Schrumpfung, Gelbsucht, Bauchwassersucht und Erschöpfung (sog. Lebercirrhose, granulierte Leber oder Säuferleber).

Fast immer findet sich bei Trinkern eine Vergrößerung (Hypertrophie) des Herzens, zu der sich späterhin fettige Entartung des Herzmuskels und der größern Gefäße gesellt. (S. Herzverfettung.) Von seiten der Atmungsorgane stellen sich schon bald chronische Kehlkopf- und Lungenkatarrhe ein und bedingen die bläulichrote Gesichtsfarbe, die anhaltende Heiserkeit und Kurzatmigkeit der Gewohnheitstrinker. Die Nieren erkranken nicht selten infolge chronischer Reizung unter der Form der Brightschen Krankheit (s. d.). Sehr zahlreich und bedeutungsvoll endlich sind bei Trunksüchtigen die Erkrankungen des Nervensystems. Blutüberfüllung des Gehirns und seiner Häute, Verdickungen der Hirnhäute, Bluiergüsse in das Gehirn (Schlagflüsse), Entzündungen der Hirnsubstanz mit nachfolgender Atrophie derselben (Hirnschwund) sowie analoge Erkrankungen des Rückenmarks und der Sinnesorgane kommen bei Trinkern oft vor und werden die Ursache mannigfacher psychischer Störungen (Hallucinationen, Delirien, Blödsinn, allgemeine Paralyse u. a.). Selbst geringfügige Erkrankungen, operative Eingriffe und Verletzungen sind bei Gewohnheitstrinkern oft von schweren Hirnsymptomen, dem sog. Säuferwahnsinn oder Delirium (s. d.), begleitet.

Eine natürliche Folge dieser Umstände ist es, daß die Sterblichkeitsziffer der Trunksüchtigen eine ganz abnorme Höhe erreicht. Nicht nur, daß eine große Anzahl von Trinkern während oder unmittelbar nach einem Alkoholexceß plötzlich stirbt, eine noch weit größere erliegt den mittelbaren Folgezuständen des A., namentlich dem Delirium tremens. Auch unter den tödlichen Verunglückungen wird ein nicht unerheblicher Teil lediglich durch den A. veranlaßt und herbeigeführt. Einen ebenso wichtigen Anteil nimmt der A. am Selbstmord. Nicht minder auffallend ist das Verhältnis der Trunksucht zum Irrsinn. Hierzu kommt als weiteres wichtiges Moment, daß Trunksüchtige auf ihre Nachkommenschaft gewisse Krankheitsanlagen im Bereiche des physischen, psychischen und moralischen Lebens vererben, welche schließlich eine wesentliche Degeneration der Bevölkerung zur Folge haben; die Kinder von Gewohnheitstrinkern sind meist schwächlich und besitzen häufig eine große Prädisposition zu schweren Nervenkrankheiten (Epilepsie, Veitstanz, Idiotie u. s. w.) und zu Geistesstörungen.

Der A. führt zu den schwersten Nachteilen für die Wohlfahrt der Familie, der Gemeinde und des Staates, insofern er die ergiebigste Quelle der Einzel- wie der Massenarmut darstellt, das Familienglück dauernd vernichtet, die Prostitution fördert und den Sinn für öffentliche Ordnung und Rechtssitte völlig untergräbt. Mit der Zunahme der Trunksucht steigt naturgemäß die Zahl der Verbrechen, während umgekehrt überall da, wo sich eine Abnahme des Alkoholverbrauchs konstatieren läßt (z. B. in Irland infolge der Bestrebungen des Pater Mathew, in Schweden nach energischen Repressivmaßregeln der Staatsgewalt), sich eine starke Verminderung zeigt.

Hinsichtlich der Bekämpfung der Trunksucht muß vor allem betont werden, daß nur dann ein sicherer Erfolg erwartet werden kann, wenn Staat und Gesellschaft gemeinsam gegen den A. energisch Stellung nehmen. Was sich von seiten einzelner privater Vereine durch Opferwilligkeit, Humanität und zähe Beharrlichkeit im Kampfe gegen die Trunkfälligkeit erreichen läßt, haben die seit 1808 in Nordamerika wirkenden Mäßigkeits- und Abstinenzgesellschaften, die über England seit 1829 verbreiteten Temperanzgesellschaften (s. d.), ferner die wunderbaren Erfolge des irischen Enthaltsamkeitsapostels Pater

Mathew, der in den J. 1838—56 über einer Million Menschen das Gelöbnis der Abstinenz abnahm, sowie die ersprießliche Thätigkeit der schwed. Mäßigkeitsvereine zur Genüge bewiesen. Auch die in Deutschland begründeten Mäßigkeitsvereine nahmen einen vielversprechenden Anlauf, fanden aber unter den polit. Wirren des J. 1848 ein plötzliches Ende. Die Errichtung und Unterstützung derartiger Vereine, die fern von jedem polit. und konfessionellen Parteistandpunkt das Volk über die Gefahren des A. zu belehren und sein sittliches Gefühl durch Verbreitung von Aufklärung, Wissen und Bildung zu fördern suchen, ist als eine wesentliche Grundbedingung für die wirksame Bekämpfung der Trunksucht zu bezeichnen. In dieser Beziehung sind die Bestrebungen des «Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke» sowie des «Österreichischen Vereins gegen Trunksucht» mit Freuden zu begrüßen. Darüber ist jedoch nicht zu vergessen, daß überall dort, wo Proletariat und Massenarmut herrschen, die Fürsorge für Beschaffung gesunder Wohnungen, guter und billiger Nahrungsmittel, insbesondere solcher Getränke, die als Ersatz für den Branntwein dienen (gutes billiges Bier, Kaffee, Thee), die Errichtung gut geleiteter Volksküchen u. dgl. die wirksamsten Waffen gegen die Trunksucht darstellen.

Von den seitens des Staates gegen den A. zu ergreifenden Maßregeln haben weder das Verbot des Branntweinhandels, wie dies von einzelnen Staaten von Nordamerika versucht wurde, noch die hohe Besteuerung des Branntweins die Trunksucht zu vermindern vermocht. Dagegen dürften sich die neuerdings angeregte strenge Überwachung des Kleinhandels mit Spirituosen, die Verminderung der Schankkonzessionen und der Schankstätten, die gesetzliche Verantwortlichkeit des Schankwirts für alle Folgen der Trunkenheit, zu der er verholfen, und die unnachsichtliche Bestrafung aller öffentlichen Trunkexcesse als entschieden wirksame Mittel bewähren. Mit der Verminderung der Schankstätten hat man recht gute Erfahrungen in Göteborg gemacht, wo eine Aktiengesellschaft die Schankstätten ankauft und sie ganz uneigennützig, ausschließlich im Sinne der Mäßigkeit verwaltet (s. Gotenburger Ausschanksystem). Nicht minder wünschenswert erscheint die Errichtung staatlicher Besserungsanstalten für Gewohnheitstrinker, sog. Trinkerasyle (s. d.).

Der in einer Gesetzesvorlage von 1891 mißlungene Versuch, für Trunksüchtige eine Entmündigung und damit eine vom Vormund zu veranlassende Unterbringung in eine Heilanstalt zu ermöglichen, gelang 1896 im Bürgerl. Gesetzb. §. 6. Der Entmündigte ist nur beschränkt geschäftsfähig und vollkommen testierunfähig (§§. 114 u. 2229). Auch kann er nicht Vormund und Familienratsmitglied sein.

Litteratur. Huß, Chronische Alkoholskrankheit (aus dem Schwedischen von Gerh. van dem Busch, Stockh. 1852); Baer, Der A., seine Verbreitung und seine Wirkung auf den individuellen und socialen Organismus (Berl. 1878); Tilkowsky, Der Einfluß des Alkoholmißbrauchs auf psychische Störungen (Wien 1883); Stark, Der Kampf wider die Trunksucht (Frankf. 1885); Mitteilungen zur Bekämpfung der Trunksucht (später: Volksgesundheit, hg. von Böhmert u. a., 13. Jahrg., Dresd. 1896); Baer, Die Trunksucht und ihre Abwehr (Wien 1890); Martius, Handbuch der deutschen Trinker- und Trunksuchtsfrage (Gotha 1891); Schmitz, Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit? (Bonn 1894); Larsen und Trier, Über den Alkohol und seine Wirkungen (aus dem Dänischen von Fransen, Wien 1895); Erdmann, Die Alkoholfrage (Bamberg 1895); Smith, Die Alkoholfrage (Tüb. 1895); Jaquet, Die Stellungnahme des Arztes zur Abstinenzfrage (Basel 1896).

Alkoholomēter, Alkoholmesser, ein Instrument zur Ermittelung des Gehalts an absolutem (wasserfreiem) Alkohol in dem stets wasserhaltigen Weingeist und Branntwein. Es ist eine gläserne Senkwage (s. Aräometer), die, in eine jener Flüssigkeiten gebracht, um so tiefer einsinkt, je größer der Alkoholgehalt derselben ist. Den Eintauchungspunkt beobachtet man auf einer im dünnen, rohrförmigen Halse des Instruments befestigten Skala, deren Teilstriche mit Zahlen beschrieben sind, die ohne weiteres den Alkoholgehalt in Prozenten abzulesen gestatten. Das Trallessche A. giebt Volum- oder Maßprozente, das gegenwärtig von den deutschen Behörden benutzte Richtersche A. hingegen Gewichtsprozente an. Weingeist von 80 Proz. Tralles enthält also in 100 Volumen 80 Volumen absoluten Alkohol; 80 Proz. nach Richter bedeuten aber 80 kg absoluten Alkohols in 100 kg des untersuchten Weingeistes; beides ist darum nicht eins und dasselbe, weil der absolute Alkohol ein viel geringeres specifisches Gewicht hat als das Wasser. Die Angaben des A. sind nur bei derjenigen Temperatur richtig, für welche die Skala konstruiert ist (die sog. Normaltemperatur, bei Tralles 15° C.). Bei höherer Temperatur sinkt der A. tiefer ein, bei niederer weniger tief; deshalb pflegt in dem A. selbst ein kleines Thermometer (Thermoalkoholometer) eingeschlossen zu sein, das die Temperatur des in Prüfung genommenen Weingeistes oder Branntweins anzeigt. Im Deutschen Reiche müssen die beim Handelsverkehr gebrauchten A. geaicht und zum Zeichen ihrer Richtigkeit gestempelt sein. Bei Flüssigkeiten, die neben Alkohol und Wasser auch noch andere Körper enthalten, ist der Alkoholgehalt auf andere Weise zu ermitteln, durch Destillation einer bestimmten Menge derselben und durch Prüfung des seiner Menge nach gekannten Destillates oder durch das Ebullioskop (s. d.), das Vaporimeter (s. d.) und das Dilatometer (s. d.). Über die steueramtliche Ermittelung des Alkoholgehalts s. Biersteuer und Branntweinsteuer.

Alkoholradikale, s. Alkohole und Alkyl.

Alkoholvergiftung, s. Alkoholismus.

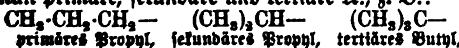
Alkorān, s. Koran.

Alkōven (vom arab. al-kobba, Gemach), ein zum Schlafen bestimmter Raum, der das Licht nicht unmittelbar von außen, sondern mittels Glasthüren oder Fenster erst wieder aus andern Räumen erhält. Das Wort hatte bei den Mauren die Bedeutung von Schlafgemach oder Nebenzimmer, ging dann in das Spanische (alcoba) und in die übrigen roman. Sprachen (ital. alcóva; frz. alcôve) über. Aus dem Altfranzösischen, wo das Wort aucube lautete und die Bedeutung von Zelt noch teilweise gewahrt hatte, war es durch Wolfram von Eschenbach in der Form ëkube schon einmal in das Mittelhochdeutsche eingeführt worden. Die Marquise von Rambouillet, deren Hôtel d'O zu Paris (erbaut 1610) auf die Gestaltung der Schloßbauten jener Zeit großen Einfluß hatte, gab dann dem Chambre d'alcôve, oder Chambre de lit, das später in keinem fürstl. Schloß fehlen durfte, die maßgebende Einrichtung. Die beiden Räume neben dem A. (ruelles) wurden breiter ausgebildet, der A. vom Nebenraum durch

ein Schmuckgitter getrennt und das Ganze prächtig dekoriert. Das Lever (s. d.) fand im A. statt, so daß dieser ein für die Etikette nötiger Raum wurde. Noch heute sind die A. in Frankreich üblicher als bei uns. In England und Deutschland hat man sie fast überall aufgegeben.

Alkuin (Alcuinus, eigentlich Alchuine, verderbt aus Alhwin, d. i. Tempelfreund, auch mit noch stärkerer Latinisierung Albinus genannt), vertrauter Ratgeber und Lehrer Karls d. Gr., durch Geist, Kenntnisse und wissenschaftlichen Einfluß vielleicht der bedeutendste Gelehrte des 8. Jahrh., stammte aus vornehmem angelsächs. Geschlecht. Geboren um 735, erhielt er gründlichen Unterricht in der Schule von York, deren Leitung er später übernahm. Auf einer Reise nach Rom wurde er mit Karl d. Gr. bekannt und kam auf dessen Einladung 782 mit einigen Schülern ins Frankenreich. Er erhielt zum Unterhalt die Einkünfte zweier Klöster, betrachtete aber England stets als seine Heimat und ging 790 dorthin zurück, zugleich mit einer Botschaft Karls an König Offa. 793 folgte er einer neuen Einladung Karls, erhielt das berühmte Martinskloster in Tours zur Leitung und blieb daselbst Abt bis zu seinem Tode 19. Mai 804. In diesem Kloster richtete A. eine Schule ein nach dem Muster von York, er selbst aber leitete bis 801 die Hofschule, in der sich die angesehensten Hofleute mit Karl und seinen Töchtern vereinigten. A. hieß in diesem Kreise Flaccus, Karl selbst David oder Salomo, seine Töchter Delia u. s. w. Auch in polit. Angelegenheiten wurde A. zu Rate gezogen, so in dem Streite Karls gegen die von Rom begünstigte Bilderverehrung. A. ist wohl ohne Zweifel der Verfasser der in dieser Angelegenheit unter Karls Namen geschriebenen Carolini libri (s. d.). Die Bedeutung A.s liegt nicht in Weiterbildung der Wissenschaft, sondern darin, daß er das Wissen des Altertums in das Reich Karls d. Gr. verpflanzte. Außer vielen theol. Werken hinterließ er mehrere für den Unterricht in den Anfangsgründen der Philosophie, Mathematik, Rhetorik und Grammatik bestimmte, meist aus Boethius und Isidorus Hispalensis kompilierte Schriften, sowie Gedichte und eine große Anzahl Briefe. Unter seinen Schülern sind hervorzuheben Hrabanus Maurus und Haymo, der nachmalige Bischof von Halberstadt. Eine Ausgabe der Werke A.s lieferte Froben (Albini s. Alcuini opera, 2 Bde., Regensb. 1778; wiederholt in Migne, «Patrologiae cursus completus, Patres latini», Bd. 100 u. 101, Par. 1851), seiner Briefe Jaffé in der «Bibliotheca rerum germanicarum», Bd. 6: «Monumenta Alcuina» (Berl. 1873). — Vgl. Lorentz, A.s Leben (Halle 1829); Monnier, Alcuin et Charlemagne (Par. 1861); K. Werner, A. und sein Jahrhundert (2. Aufl., Wien 1881).

Alkyl, allgemeine Bezeichnung für die einwertigen Alkoholradikale C_nH_{2n+1}, Atomgruppen, die nicht für sich existieren, sondern in den Alkoholen $C_nH_{2n+1}\cdot OH$ mit der Hydroxylgruppe verbunden sind. Die einfacher zusammengesetzten und häufiger vorkommenden A. haben besondere Namen, wie Methyl, CH_3; Äthyl, C_2H_5; Propyl, C_3H_7; Butyl, C_4H_9; Pentyl oder Amyl, C_5H_{11}; Hexyl, C_6H_{13} u. s. w. Wie bei den Alkoholen (s. d.) unterscheidet man primäre, sekundäre und tertiäre A., z. B.:



Alkylene (Olefine), die ungesättigten Kohlenwasserstoffe von der allgemeinen Formel C_nH_{2n}. Sie unterscheiden sich von den Grenzkohlenwasserstoffen oder Äthanen (s. d.) durch den Mindergehalt von 2 Wasserstoffatomen. Sie enthalten eine sog. doppelte Bindung, d. h. 2 Kohlenstoffatome sind durch 2 Valenzen miteinander verkettet. Das einfachste Alkylen ist das Äthylen (s. d.). Die A. bilden sich bei der Destillation der einwertigen Alkohole mit wasserentziehenden Mitteln, wie Schwefelsäure, Chlorzink u. s. w., ferner bei der Einwirkung alkoholischer Kalilauge auf die Alkylhaloide; z. B. entsteht Äthylen aus Äthylbromid nach der Gleichung: $CH_3\cdot CH_2Br + KOH = CH_2 : CH_2 + KBr + H_2O$. Die A. sind den Äthanen ähnlich, die niedern sind Gase, die mittlern Flüssigkeiten, die höhern (von $C_{16}H_{32}$ an) feste Körper. Als ungesättigte Verbindungen vermögen die A. direkt 2 einwertige Atome oder Gruppen zu addieren.

Alkylhaloide, Verbindungen der Alkyle mit den Halogenen Chlor, Brom und Jod (z. B. Äthyljodid C_2H_5J). Die A. gewinnt man am leichtesten aus den Alkoholen durch Einwirkung der Halogenverbindungen des Phosphors, indem die Hydroxylgruppe des Alkohols durch ein Halogenatom ersetzt wird.

Alkyone (Alcyone, Halkyone) und ihr Gemahl Keyx (lat. Ceyx) wurden nach der griech. Sage in Eisvögel verwandelt, als A. den auf einer Seefahrt ertrunkenen Gatten ans Land gespült sah. Nach einer andern Erzählung verwandelte Zeus sie zur Strafe, weil sie sich Zeus und Hera nannten, in Vögel; den Gatten in den Vogel gleichen Namens, die Gattin in den Eisvogel. Da aber ihre Eier von den Wogen weggeschwemmt wurden, so gebot Zeus aus Mitleid für die klagende Mutter den Winden, um die Brutzeit des Eisvogels 14 Tage lang (während der Alkyonischen Tage) nicht zu wehen.

Alkyoneus (Alcyoneus), einer der Giganten (s. d.), wurde in der Schlacht auf dem phlegräischen Felde von einem Pfeile des Herakles durchbohrt, konnte aber erst getötet werden, nachdem er aus Pallene, seinem Geburtslande, weggeschleppt war.

All., naturwissenschaftliche Abkürzung für Carlo Allioni, einen ital. Botaniker (geb. 1725 zu Turin, gest. ebenda 1804), der mehrere Werke über die Flora von Oberitalien geschrieben hat.

Alla breve (ital.). Brevis heißt in der alten Musik die doppelganze Note. Als Überschrift eines Tonstücks bezeichnet daher A. b. eine doppelt beschleunigte Bewegung und giebt an, daß der Takt nicht nach Viertel-, sondern nach halben Noten geschlagen werden muß. Das Zeichen für den Allabrevetakt ist ein durchstrichenes C. Statt A. b. sagt man auch Alla capella (s. A capella).

Allacci (spr. -lattschi), s. Allatios.

Allada, Handelsplatz, s. Dahome.

Allâh, zusammengezogen aus dem Artikel al und dem arab. Wort ilâh, steht mit der dem alten Semitismus gemeinsamen Benennung der Gottheit (hebr. Elôah, Elôhîm) in Zusammenhang. Auch die heidn. Araber kannten bereits diesen Gottesnamen, der im Islam zum Namen des einen Gottes wurde. So ist der Name in die religiöse Sprache aller mohammed. Völker übergegangen, obgleich auch die einheimischen Benennungen (pers. chudâ; türk. tengri) in Gebrauch geblieben sind. Dem Polytheïsmus und Götzendienst stellte Mohammed den Allâh-Begriff entgegen, den er mit den Attributen absoluter Einigkeit, Allmacht und Allwissenheit ausrüstete. Er folgt darin Anregungen des Judentums und Christentums. Auch die da-

mit verknüpfte Vorstellung von A. als dem Schöpfer, Erhalter und Richter aller Wesen ist auf die biblische Lehre gegründet. «Lâ ilâha illâ 'llâhu» (es giebt keine Gottheit außer Allâh) ist der vornehmste Satz des mohammed. Glaubensbekenntnisses, dem sich das Bekenntnis «wa Muhammadun rasûlu-llâhi» (und Mohammed ist der Gesandte Gottes) anschließt. Das Gottesbekenntnis des Islams ist näher in der 112. Sure des Korans definiert: «Sprich: A. ist ein Einziger, A. ist ein Ewiger; er zeugt nicht und ist nicht geboren, und es ist nichts ihm gleich.» Mit der Entwicklung der Dogmatik wurde auch die Auffassung der Persönlichkeit Gottes und seiner Attribute Gegenstand dogmatischer Streitigkeiten. Innerhalb der orthodoxen Kirche war die Tendenz nicht ausgeschlossen, den Allâh-Begriff anthropomorphistisch zu gestalten, und bedeutende Lehrer aus der Schule des Ahmed ibn Hanbal bekannten sich zu solcher Auffassung, während man im Mysticismus (s. Sufismus) bis zur pantheïstischen Auffassung vorschritt.— Anknüpfend an den Koranvers 7, 179, vgl. 20, 7: «Gottes sind die schönen Namen», hat man alle von Gott im Koran gebrauchten Epitheta gesammelt und hieraus eine Sammlung von «schönen Namen Gottes» gestaltet, die an dem Rosenkranz (subha, musabbiha) hergesagt werden.

Allahabâd, genauer Ilahabad (d. i. Gottesstadt), Hauptstadt des Distrikts A. der indobrit. Nordwestprovinzen, seit 1861 Sitz der Provinzialbehörden, liegt unter 25° 26′ nördl. Br., 81° 55¼′ östl. L. am Zusammenfluß der heiligen Ströme Ganges und Dschamna, weshalb die Stadt selbst für heilig gehalten und jährlich von zahlreichen Pilgern besucht wird, die hier baden und von dem Wasser in weite Ferne mit sich nehmen. A. hatte 1881: 148547, 1891: 175246 E., darunter 118819 Hindu, 50174 Mohammedaner, 5858 Christen und 217 Dschain. Alle 12 Jahre findet eine lebhafte Pilgerfahrt (bis zu einer Million Pilger) und Messe statt. Auf der Landspitze zwischen beiden Strömen liegt die berühmte Citadelle von A., ein Hauptwaffenplatz der Engländer in Indien; 1583 von Kaiser Akbar aus roten Quadern erbaut und durch neue Werke verstärkt, beherrscht sie die Schiffahrt auf beiden Strömen sowie die Bahn und Heerstraße Kalkutta-Dehli. Die Festung ist ein bastioniertes Fünfeck von 2,4 km Umfang. Die Stadt, mit sämtlichen Kantonnements die Fläche von 89,8 qkm bedeckend, zieht sich an der Dschamna entlang und hat neben zahlreichen ärmlichen Häusern in engen, unregelmäßigen Straßen bedeutende Bauten, wie die Große Moschee und das Saraï von Chusru (dem Sohne Dschahangirs), zur unentgeltlichen Aufnahme Reisender, mit Gärten und drei Grabgebäuden (auch Chusru-Bagh genannt), Regierungs- und Gerichtspaläste, ein Zeughaus mit Waffen für 30000 Mann, eine kath. Kirche, die Dreifaltigkeitskirche, das Thornhill and Mayne Memorial mit Bücherei und Museum und das Muir Central College (Universität seit 1887), das bedeutendste Unterrichtsinstitut der Nordwestprovinzen. Das Centralgefängnis in Naïni bei A. ist eins der größten Gefängnisse Indiens. Dicht am Zeughaus befindet sich der heilige Badeplatz, nordwestlich die Kasernen; die höhern Offiziere bewohnen den sehr geräumigen Palast des Akbar. A. ist ein Haupthandels- und Schiffahrtsplatz für das Doab (zwischen Ganges und Dschamna) und das ganze mittlere Hindustan, namentlich seit der Eröffnung des die beiden Flüsse verbindenden Gangeskanals und der Eisenbahn Kalkutta-Dehli, und hat sich durch den ausgedehnten Baumwollhandel wesentlich gehoben. — A. hieß ursprünglich Pratischthama (das sich im heutigen Hindunamen der Stadt, Prayag, erhalten hat); seit 1550 heißt es A., auch wohl Faqirabad, d. h. Bettlerstadt. In A. schloß Lord Clive 12. Aug. 1765 den Vertrag mit dem Großmogul Schah Alam, worin dieser Bengalen, Bihar und Orissa mit den nördl. Sarkars (engl. Northern Circars) an die Ostindische Compagnie abtrat, dagegen die dem Nabob von Oudh (engl. Nabob of Oude) abgenommene Provinz A. erhielt und deren Hauptstadt als Sitz angewiesen bekam. Als er aber dieselbe den Mahratten anbot, damit diese Dehli für ihn eroberten, nahmen die Briten 1771 A. weg und gaben es 1773 dem Nabob von Oudh zurück. Im Kriege mit den Mahratten wurde die Stadt nebst dem ganzen Doab 1803 denselben von den Briten entrissen. An dem Aufstande von 1857 war A. in hervorragendem Maße beteiligt.

Allain-Targé (spr. alläng tarscheh), François Henri René, franz. Politiker, geb. 7. Mai 1832 in Angers, studierte die Rechtswissenschaft in Poitiers, war 1853 Advokat in Angers und wurde dort Stellvertreter des kaiserl. Prokurators. 1864 übernahm er in Paris die Redaktion des «Avenir national» und wurde mit Brisson und Challemel-Lacour einer der Gründer der nach einigen Monaten unterdrückten «Revue politique». Nach der Revolution vom 4. Sept. 1870 wurde er Präfekt des Departements Maine und Loire, darauf Armeekommissar, sodann Präfekt der Gironde. Da er mit Gambetta in dem Grundsatz einer Verteidigung bis aufs äußerste übereinstimmte, so gab er, als die Wahlen vom 8. Febr. 1871 größtenteils konservativ ausfielen, seine Entlassung ein. Am 23. Juli in die Nationalversammlung gewählt, war er einer der treuesten Anhänger Gambettas und gehörte mit diesem der Fraktion der Union républicaine an. Er half 1871 die «République française» gründen. Als Gambetta 14. Nov. 1881 die Ministerpräsidentschaft übernahm, übertrug er A. das Ministerium der Finanzen. Mit Gambetta trat 26. Jan. 1882 auch A. zurück. Im Ministerium Brisson (6. April 1885 bis 7. Jan. 1886) war er Minister des Innern.

Allamanda *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceen (s. d.), Sträucher aus Südamerika mit langen, häufig kletternden Zweigen, gegenständigen oder quirlförmig gestellten, oval lanzettlichen Blättern und großen, glockenförmigen, gelben Blüten. Als Zierpflanzen werden in warmen Gewächshäusern kultiviert: A. cathartica *L.*, mit der reichblühenden Abart Hendersonii, A. neriifolia *Hook.*, A. nobilis *Mast.*, A. Schottii *Pohl.* und A. verticillata *Desf.* Sie verlangen eine sehr nahrhafte Erde, im Sommer reichliche Bewässerung, im Winter eine längere Ruhezeit und werden leicht durch Stecklinge vermehrt.

Allan (spr. ällen), David, schott. Maler, geb. 13. Febr. 1744 zu Alloa, studierte 1755—62 auf der Akademie zu Glasgow und ging 1764 nach Rom, wo er 1773 den ersten Preis der Lukasakademie gewann. 1777 nach England zurückgekehrt, ließ er sich in Edinburgh nieder, wo er 1786 Direktor der Kunstakademie wurde. Er starb 6. Aug. 1796 in Edinburgh. A. malte besonders schott. Sittenbilder, wovon er den Beinamen des schott. Hogarth erhielt. Viele seiner Werke finden sich in der Galerie zu Edinburgh.

Allan, George, Pseudonym von M. Kremnitz (s. d.).

Allan (spr. ällen), Sir William, schott. Maler, geb. 1782 in Edinburgh, studierte dort und in London an der Akademie. Acht Jahre verbrachte er dann auf Reisen in Rußland und im Kaukasus und kehrte 1814 nach Edinburgh zurück, wo Walter Scott sein Bild: Tscherkessische Häuptlinge mit ihren Gefangenen, durch Subskription kaufen ließ. Anfangs ausschließlich Genremaler, wandte er sich später der Historienmalerei zu. 1835 wurde A. Mitglied der Londoner Akademie, 1837 Präsident der Kunstakademie in Edinburgh. Er starb 22. Febr. 1850 in Edinburgh. Von seinen histor. Gemälden sind zu nennen: Unterredung Maria Stuarts mit John Knox (1823), Maria Stuart unterzeichnet ihre Abdankung (1824), Peter d. Gr. beim Schiffbau (1845; Petersburg, Winterpalast).

Alland, Dorf in der österr. Bezirkshauptmannschaft und dem Gerichtsbezirk Baden, in Niederösterreich, an der Schwechat, im Wiener Walde, hat (1890) 870, als Gemeinde 1430 E.; große Kalkbrennereien und Cementfabrik. A. war Babenbergischer Besitz, Geburtsort Friedrichs von Baden, der mit dem letzten Hohenstaufen Konradin in Neapel enthauptet wurde, und Lieblingsaufenthalt des Kronprinzen Rudolf, der im nahen Mayerling, das zur Gemeinde A. gehört, starb. In A. wurde 1896 eine großartige Heilanstatt für Lungenkranke nach den Anleitungen Professor von Schrötters errichtet.

Allantiăsis (grch.), Wurstvergiftung (s. Wurstgift).

Allantoĭdĕa, Wirbeltiere, welche eine Allantois besitzen (s. Wirbeltiere).

Allantoïn, Allantoissäure, Amniossäure, eine krystallisierende organische Verbindung von der Zusammensetzung $C_4H_6N_4O_3$, welche im Harne saugender Kälber, in der Allantoisflüssigkeit der Kühe und im menschlichen Harn nach dem Genuß von Gerbsäure vorkommt, durch Erhitzen von Glyoxalsäure mit Harnstoff entsteht und am besten durch Oxydation von Harnsäure erhalten wird. Es ist als das Diureïd der Glyoxalsäure,



$$CO\begin{matrix}\diagup NH\cdot CH\cdot NH\cdot CO\cdot NH_2,\\ \diagdown NH-CO\qquad\qquad\qquad\end{matrix}$$

aufzufassen. Beim Erwärmen mit Barytwasser giebt es Allantursäure, $C_3H_4N_2O_3$.

Allantoïs, s. Harnhaut.

Allantoïssäure, Allantursäure, s. Allantoin.

Alla prima (ital., von vornherein), die Malart von Bildern ohne Untermalung (s. d.).

Allasch, feiner russ. Kümmelliqueur, zu dessen Bereitung außer Kümmel auch noch Anis, Fenchel und Koriander verwendet werden. In Deutschland ahmt man den A. mittels einer Mischung ätherischer Öle (Allaschkümmelöl) vielfach nach.

Allatios, Leon, griech. Gelehrter, geb. 1586 in Chios, kam jung nach Italien und trat später zur röm. Kirche über. Er brachte 1622 die von Maximilian von Bayern dem Papst Gregor XV. geschenkte Heidelberger Bibliothek nach Rom. Als Theolog war er bestrebt, die Union der griech. Kirche mit der römischen zu fördern, indem er in zahlreichen gelehrten Schriften die Übereinstimmung der beiden Kirchen nachzuweisen suchte. Daher ist er bei den Griechen verhaßt. Er starb 1669 als Kustos der Vatikanischen Bibliothek. Seine Hauptwerke sind: «De ecclesiae occidentalis et orientalis perpetua consensione» (Köln 1648), «De utriusque ecclesiae in dogmate de purgatorio consensione» (Rom 1655), «Graeciae orthodoxae scriptores» (ebd. 1652—39).

Alla zoppa (ital.), auf hinkende Art, wird in der Musik von Synkopen (s. d.) gesagt, weil die langen Noten auf leichten Taktteilen eine dem Hinken ähnliche Bewegung erzeugen.

Alldeutscher Verband, s. Allgemeiner Deutscher Verband.

Alle, linker Nebenfluß des Pregel, im preuß. Reg.-Bez. Königsberg, entspringt nördlich von Neidenburg, fließt durch den Lonsker See, nimmt bei Schippenbeil die Guber auf, wird bei Friedland auf 54 km schiffbar und mündet bei Wehlau nach etwa 180 km Lauf.

Allee (frz. allée), Baumgang, ein mit zwei oder mehr Parallelreihen von Bäumen in gleichmäßigen Abständen bepflanzter Weg, gelegentlich auch von Gängen zwischen parallelen Reihen anderer Gegenstände gebraucht, z. B. A. von Statuen u. a.

Allegāt, Allegation, s. Allegieren.

Alleghany (spr. älligänni), der bedeutendste Quellfluß des Ohio in Nordamerika, entspringt im County Potter in Pennsylvanien, 410 m hoch auf dem Alleghanygebirge, wendet sich zuerst nach Nordwesten in das Gebiet von Neuyork, strömt dann wieder durch Pennsylvanien und vereinigt sich bei Pittsburgh mit dem Monongahela, mit dem er hier den 540 m breiten Ohio bildet. Der A. ist 416 km weit bis Olean für Boote, 320 km weit für kleine Dampfer fahrbar. Die wichtigsten an ihm liegenden Städte sind Warren, Oil-City, Franklin und Kittanning.

Alleghanygebirge, s. Appalachen.

Allegheny-City (Alleghany-City), Stadt im County Allegheny des nordamerik. Staates Pennsylvanien, Pittsburgh gegenüber, am nördl. Ufer des Alleghany, hat (1890) 105287 E., darunter viele Deutsche, das westl. Zuchthaus von Pennsylvanien, mehrere theol. Seminare, ein College für Farbige, eine Sternwarte und zahlreiche bedeutende Fabriken, namentlich Eisenwerke und Gießereien. A. und Pittsburgh (s. d.) sind durch mehrere Brücken, darunter die berühmte Drahtbrücke von Röbling, verbunden.

Allegieren (lat.), wörtlich anführen, citieren; davon Allegation, wörtliche Anführung einer Schriftstelle; Allegāt, Citat.

Allegŏrie (grch.) ist die durchgeführte Personifikation abstrakter Begriffe in der Kunst. Religion, Liebe, Gerechtigkeit, Krieg, Friede, Frühling u. s. f. werden als lebendige Wesen handelnd und redend eingeführt. Wesentlich ist der A. das Bewußtsein der bloß künstlerischen Personifikation ihres Gegenstandes; deswegen waren die alten Götter Griechenlands keine A., weil die Griechen an ihr wirkliches (nicht bloß künstlerisches) Dasein glaubten, sie wurden erst dazu mit dem Verfall dieses Glaubens. Die A. gehört der reflektierenden Kunst an und entbehrt vermöge der nie ganz durchsichtigen Beziehung zwischen dem Begriff und seiner Personifikation der Allgemeinverständlichkeit. Sie darf daher nur sparsam verwendet werden und tritt beherrschend nur in Perioden hervor, wo Grübelei die Stelle unmittelbaren Kunstgefühls einnimmt. Daß aber auch in ihr Bedeutendes geleistet werden kann, beweisen Dante, Schiller (die Huldigung der Künste) u. a. Zu unterscheiden ist von der A. das Symbol (s. d.).

Allegŏrische Auslegung, in der Theologie diejenige Auslegung der biblischen Schriften, die voraussetzt, daß der Heilige Geist, als deren eigentlicher Urheber, etwas anderes, Geistigeres, gedacht und angedeutet habe, als Worte und Form seiner Rede unmittelbar aussprechen. Man bediente sich dieser Methode hauptsächlich, um den Widerspruch

der veränderten religiösen Überzeugung mit dem Wortlaut der heiligen Schriften auszugleichen. Besonders ausgebildet war sie auch schon bei den alexandrinischen Juden in den letzten zwei Jahrhunderten vor Christus, da ihre griech.-philos. Bildung sie in Widerspruch brachte mit den Vorstellungen des Alten Testaments, ohne daß doch ihr Glaube an dessen Autorität wankend geworden wäre. Am weitesten hat sie Philo (s. d.) getrieben, indem er die A. A. auf das ganze alttestamentliche Ceremonialgesetz und auf einen großen Teil der alttestamentlichen Geschichtserzählungen erstreckte. Auch die jüd. Theologenschulen Palästinas, besonders die Pharisäer, übten diese Methode, wenn auch in beschränkterm Maße, und von den Pharisäern hat sie Paulus erlernt, während der Verfasser des Briefs an die Hebräer deutlich die Alexandrinische Schule verrät. Von Philo kam die A. A. auch zu den alexandrinischen Theologen der christl. Kirche (s. auch Gnosis). Auch die Neuplatoniker wendeten sie sowohl auf die alten Mythen wie auf die Homerischen Gesänge an. Die mittelalterliche Theologie unterschied vier Arten der A. A.: die mystische, die anagogische, die moralische oder tropologische und die typische, nach den Gegenständen, welche man in den Schriften angedeutet fand (Göttliches, Himmlisches, Innerliches und äußerlich Entferntes). Es ist klar, daß mit der A. A. spitzfindiger Willkür Thür und Thor geöffnet ist.

Allegorisieren, etwas allegorisch, in einer Allegorie (s. d.) darstellen.

Allegretto, s. Allegro.

Allēgri, Antonio, ital. Maler, s. Correggio.

Allēgri, Gregorio, ital. Tonsetzer, aus der Familie des Correggio stammend, geb. um 1580 in Rom, Zögling der dortigen Musikschule des Nanini, wurde 1629 durch Papst Urban VIII. als Altist in die päpstl. Kapelle berufen. In dieser Stellung blieb er bis zu seinem 18. Febr. 1652 erfolgten Tode. A. gehört unter die bedeutendsten Kirchenkomponisten Italiens. Weltberühmt wurde sein doppelchöriges «Miserere», das in der päpstl. Kapelle alle ältern Kompositionen dieses Psalms, selbst die von Palästrina und Anerio, verdrängte. Es war verboten, diesen für die Geschichte des Psalmenstils hochwichtigen Satz abzuschreiben. Der junge Mozart zeichnete ihn aber 1770 aus dem Gedächtnis auf. Im J. 1771 zuerst gedruckt (und zwar von Burney), ist der Satz seit dieser Zeit immer wieder aufgelegt worden. Von den übrigen Kompositionen A.s sind nur einige Lamentationen und Motetten neu gedruckt. — Vgl. R. Eitner, Verzeichnis neuer Ausgaben alter Musikwerke (1871).

Allēgro (ital., abgekürzt All°), d. i. geschwind, munter, hurtig, bezeichnet den vierten Hauptgrad musikalischer Bewegung (s. Adagio), ist aber in Bezug auf das Zeitmaß selbst mehr als jeder andere musikalische Bewegungsgrad verschiedenen Abstufungen unterworfen, die durch eine Anzahl von Beiwörtern angedeutet werden, wie z. B. A. assai, A. di molto, sehr schnell und lebhaft; A. moderato, mäßig schnell; A. ma non troppo, nicht zu schnell, u. a. m. In betreff der charakteristischen Erfindung und des Vortrags bildet ein A. den direkten Gegensatz früher zum Largo, jetzt zum Adagio; der Gang der Melodie im A. ist frisch, feurig, die rhythmischen und dynamischen Accente sind kräftig und markiert, die Passagen brillant. Da sich das A. mit dem Ausdrucke sehr verschiedener Empfindungen verträgt, so wird sich auch der Vortrag je nach dem Charakter und dem besondern Inhalte des betreffenden musikalischen Satzes ändern müssen. Die Art und Weise des Vortrags wird dann wiederum durch gewisse Beiwörter angedeutet, wie: A. vivace, lebhaft; A. maestoso, würdig, erhaben; A. scherzando, scherzend, neckend u. s. w. Außerdem bezeichnet A. aber auch ein ganzes für sich bestehendes Musikstück oder auch einen, gewöhnlich den ersten, Satz größerer Instrumentalstücke, Sinfonien, Quartette, Sonaten, Konzerte u. s. w., der in geschwinderer Bewegung, im Gegensatz zum nachfolgenden Adagio oder Andante, vorgetragen werden soll. Allegretto bezeichnet eine etwas langsamere und weniger schwungvolle Bewegung als A.

Alleinberechtigung, die einer (physischen oder juristischen) Person allein, mit Ausschluß aller übrigen, zustehende Befugnis. Der Ausdruck kann im Gegensatze zu «Mitberechtigung» gebraucht sein, oder auch hervorheben sollen, daß der Berechtigte etwas (thun oder lassen) dürfe, was andere nicht dürfen. Insbesondere gehören hierher das Monopol (s. d.) und das Privilegium (s. d.).

Alleinherrschaft, s. Autokratie.

Alleinseligmachende Kirche. Da die Bekenner bestimmter, auf göttliche Offenbarung zurückgeführter Religionen die eigenen religiösen Vorstellungen als ausschließliche göttliche Wahrheit betrachten, stellen sie zugleich den eigenen Glauben fremden Glaubensmeinungen als den alleinseligmachenden gegenüber. So machte schon das älteste Christentum die alleinseligmachende Kraft des Evangeliums von Jesus Christus geltend (Apostelgesch. 4, 12). Es war dies zunächst die Aussage über eine unmittelbare Gemütserfahrung, die aber auch auf die bestimmten Dogmen oder auf die Formen, in denen den Christen die neue religiöse Erfahrung aufgegangen war, übertragen wurde. Daher kam es, daß jede kirchliche Partei ihre eigene Lehrüberlieferung für unfehlbar und diejenige Sonderkirche, die diese Lehre besaß, samt ihren Ordnungen und Institutionen (Gnadenmitteln) für alleinseligmachend erachtete. So bildete sich bereits gegen Ende des 2. Jahrh. der Begriff und Name «Katholische Kirche» und zugleich der Begriff des ausschließlichen Heils in ihr aus. Die Kirchenversammlungen statteten ihre Glaubensbekenntnisse regelmäßig mit Verdammungsformeln gegen Andersdenkende aus, und die Staatsgewalt lieh den priesterlichen Bannsprüchen freiwillig den weltlichen Arm. Gleichzeitig gewöhnte man sich, außer den «Ketzern», die in der Lehre abwichen, auch die sog. «Schismatiker», die in Fragen der Verfassung, des Kultus und der Sitte der herrschenden kirchlichen Autorität den Gehorsam weigerten, des ewigen Heils für verlustig zu erklären. Besonders im Abendlande, wo man seit dem 5. Jahrh. die Verbindung mit der Kirche von Rom als das Hauptmerkmal der Zugehörigkeit zur Kirche Christi zu betrachten begann, wurde der Satz, daß außerhalb der kath. Kirche kein Heil sei, nicht bloß von Päpsten, wie Leo d. Gr. und Gregor d. Gr., sondern auch von namhaften Kirchenlehrern, wie Augustinus, ausgesprochen. Hieraus ergaben sich für die röm.-kath. Kirche die Sätze von selbst: «Außerhalb des kath. Glaubens kann niemand selig werden» (Professio fidei Tridentinae); «Ohne den kath. Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen» (Tridentinisches Konzil, Sitzung 5); «Wenn jemand entgegen diesen Beschlüssen (des Tridentinischen Konzils) lehrt oder denkt, so sei er verdammt» (Sitzung 25).

Die Evangelischen lehren allerdings ebenfalls die alleinseligmachende Kraft der Kirche, verstehen darunter aber im Unterschiede von jeder Partikularkirche die wahre Kirche oder die Gemeinschaft der Heiligen, deren Glieder in sehr verschiedenen Sonderkirchen zerstreut sein können, und halten ausdrücklich an dem Grundsatze fest, daß die Zugehörigkeit zu einer bestimmten äußern Kirchengemeinschaft nicht notwendig zur Seligkeit sei. Die luth. Dogmatik des 16. und 17. Jahrh. verengte die freiere Anschauung der Reformatoren durch das immer ausschließlichere Betonen der «reinen Lehre», d. h. des strengen Festhaltens des orthodox-luth. Lehrsystems, in welchem jedes Stück als unmittelbar oder mittelbar fundamental, d. h. als zur Seligkeit notwendig, erschien. Hierdurch war eine alleinseligmachende luth. Lehrkirche aufgerichtet, die im Grunde nicht weniger intolerant war als die alleinseligmachende röm. Priesterkirche, obwohl man protestantischerseits sich immer gescheut hat, die letzten Konsequenzen zu ziehen. Die neuere, von Schleiermacher angeregte, prot. Theologie lehrt, daß als einzige Bedingung der Seligkeit der persönliche Heilsglaube anzuerkennen sei, dieser aber nur auf Grund der geschichtlichen Erlösung und vermittelst der geschichtlichen Kirchengemeinschaft wahrhaft zu stande kommen könne. Hiermit sucht sie ebensowohl das Recht jenes Satzes, daß außer der Kirche Christi kein Heil sei, zu wahren, als auch dem Mißverständnisse zu wehren, als ob die Zugehörigkeit zur äußern Kirche und das Fürwahrhalten ihrer Dogmen die Hauptsache sei.

Allemand, Fritz l', Maler, s. L'Allemand.

Allemande (frz., spr. allmángd), ein Tanz, der im 16. Jahrh. «deutscher Tanz» hieß und als A. nach Frankreich, England und Spanien (wo ein ähnlicher Tanz schon früher bekannt war) kam. Die spätere A. ward von der franz. Tanzkunst zur Zeit Ludwigs XIV. erfunden und unter Napoleon I. wieder sehr beliebt in Theater wie Salon. Die A. hat langsames Walzertempo und besteht aus drei geschleiften sog. pas marchés, bald vor, bald zurück, selten walzend. Der Reiz liegt in der anmutigen Bewegung und Haltung der Arme, den sog. passes. Dieses Motiv sowohl als die Musik sollen aus dem Elsaß stammen. — Auch heißt A. eine musikalische Komposition von ernstem Charakter und gemessener Bewegung, die als Teil der ältern franz. Suite (s. d.) vielfach bei Seb. Bach und Händel vorkommt.

Alle Mann auf, der durch ein eigenartiges Pfeifen der Trillerpfeifen des Bootsmanns und seiner Maate gegebene Befehl für die gesamte Schiffsbesatzung, schleunigst an Deck zu kommen zur Ausführung eines Segel- oder sonstigen Manövers.

Allemode, Personifikation der französierenden Strömung im 17. Jahrh. (s. A la mode).

Allen (spr. älln), Bog oder Torfmoor von, ein über 600 qkm großer Sumpf Irlands in den Grafschaften Kildare und King's County, durch große Strecken trocknen Bodens in verschiedene Teile geschieden, fließt durch den Barrow nach Süden und den Boyne nach Osten ab.

Allen (spr. älln), Grant, engl. Naturforscher und Romanschriftsteller, geb. 24. Febr. 1848 zu Kingston in Canada, studierte in Oxford seit 1867 und ward 1871 daselbst Bachelor of arts. Er wurde ein eifriger Anhänger des Darwinismus und trat, früh schriftstellernd, in sachkundigen und scharfsinnigen Aufsätzen für ihn ein. Er veröffentlichte: «Physiological aesthetics» (1877), «The colour sense» (1879), «The evolutionist at large» (1881; 2. Aufl. 1885), «Anglo-Saxon Britain» (1881), «Vignettes from nature» (1881), «Colours of flowers» (1882), «Colin Clout's Calendar» (1883), «Flowers and their pedigrees» (1884; 2. Aufl. 1886), «Charles Darwin» (1885), «Force and energy: a theory of dynamics» (1888), «Story of the plants» (1895). A.s Erzählungen sind: «Strange stories» (1883), «Philistia» (1884), «Babylon» (3 Bde., 1885), «For Maimie's sake» (1886), «In all shades» (3 Bde., 1887), «The devil's die» (3 Bde., 1888), neben «Babylon» die beste Erzählung, «This mortal coil» (3 Bde., 1888), «The tents of Shem» (3 Bde., 1889), «Dr. Palliser's patient» (1889), «What's bred in the bone» (1891), «The duchess of Powysland» (3 Bde., 1892), «Scallywag» (3 Bde., 1893), «At market value» (2 Bde., 1894), «Under sealed orders» (3 Bde., 1895), «Woman who did» (1895) u. a. Zu nennen sind auch A.s «Biographies of working men» (1888) und die Sammlung von Essays u. d. T. «Post-prandial philosophy» (1894).

Allen, Karl Ferd., dän. Geschichtsforscher, geb. 23. April 1811 zu Kopenhagen, wurde daselbst 1851 Universitätsdocent und Titularprofessor, 1862 ord. Professor der Geschichte und der nordischen Archäologie. Er starb 27. Dez. 1871 zu Kopenhagen. Seine wichtigsten Schriften sind: «Haandbog i Fädrelandets Historie» (Kopenh. 1840; 8. Aufl. 1880; deutsch Lpz. 1849; neue Aufl. 1855; auch sonst übersetzt), «Lärebog i Danmarks Historie» (Kopenh. 1842; deutsch Kiel 1843) und «De tre nordiske Rigers Historie under Hans, Christiern den Anden, Frederik den Förste, Gustav Vasa, Grevefejden, 1497—1536» (Bd. 1—5, Kopenh. 1864—72), sein Hauptwerk, das unvollendet, aber eine Hauptleistung nordischer Geschichtschreibung ist. Von den politischen sind hervorzuheben: «Om Sprog og Folkeeiendommeligheд i Hertugdömmet Slesvig eller Sönderjylland» (Kopenh. 1848, auch deutsch), «Det Danske Sprogs Historie i Hertugdömmet Slesvig eller Sönderjylland» (2 Bde., ebd. 1857 fg.; deutsch Schlesw. 1857); beide riefen von deutscher Seite heftige Widersprüche hervor.

Allenburg, Stadt im Kreis Wehlau des preuß. Reg.-Bez. Königsberg, an der schiffbaren Alle, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Königsberg i. Pr.) und einer Reichsbanknebenstelle, hat (1895) 1860 evang. E., Post, Telegraph, evang. Kirche, Stadtschule, Privatschule mit Pensionat, Damenstift (gegründet von von Rauschke), Krankenhaus, Mädchenwaisenhaus, Spar- und Vorschußverein; Zündholzfabrik, Dampfsägewerk, Molkerei, Handelsmühle und 2 Windmühlen, Holz- und Getreidehandel, Kram-, Vieh- und Pferdemärkte. A. wurde 1407 durch den Hochmeister Konrad von Jungingen gegründet.

Allendale (spr. ällendehl), Kirchspiel und Marktstadt im S. der engl. Grafschaft Northumberland, am Allen, 15 km im SW. von Herham, hat (1891) 5045 E. und in der Nähe große Bleigruben.

Allendorf. 1) A. an der Werra, Stadt im Kreis Witzenhausen des preuß. Reg.-Bez. Cassel, in 154 m Höhe, an der Linie Frankfurt-Bebra-Göttingen der Preuß. Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Cassel), hat (1895) 2739 E., darunter 50 Katholiken, Postamt zweiter Klasse, Telegraph, Krankenhaus; Fabrikation von Papierwaren und künstlichem Dünger und 2 Holzschleifereien. A. ist Geburtsort des Fabeldichters Burkard Waldis. Jenseit der Werra, mit A. durch zwei Brücken ver-

bunden, Solbad Sooden (s. d.). — Vgl. Wagner, Geschichte der Stadt A. (Marb. 1865). — 2) A. an der Lumda, **Stadt** im Kreis Gießen der hess. Provinz Oberhessen, hat (1895) 1083 E., Postagentur, Telegraph und evang. Pfarrkirche.

Allenstein. 1) **Kreis** im preuß. Reg.-Bez. Königsberg, hat 1356,24 qkm und (1895) 81 797 (41 359 männl., 40 438 weibl.) E., 2 Städte, 131 Landgemeinden und 70 Gutsbezirke. — 2) A., poln. Olsztyn, **Kreisstadt** im Kreis A., 50 km von der russ. Grenze, an der Alle und den Linien Insterburg-A.-Soldau (221,20 km), A.-Johannisburg (101,80 km), A.-Kobbelbude (114,40 km) und A.-Thorn (163,30 km) der Preuß. Staatsbahnen (2 Bahnhöfe), Sitz des Landratsamtes, eines Landgerichts (Oberlandesgericht Königsberg) mit 10 Amtsgerichten (A., Gilgenburg, Hohenstein, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Passenheim, Soldau, Wartenburg, Willenberg), Amtsgerichts, Zoll-, Steueramtes erster Klasse, Katasteramtes, einer Reichsbanknebenstelle sowie der Kommandos der 3. Infanterie- und 2. Kavalleriebrigade und eines Bezirkskommandos, hat (1895) 21 579 (11 859 männl., 9720 weibl.) E., darunter 8248 Evangelische und 494 Israeliten, in Garnison das Grenadierregiment König Friedrich II. Nr. 4, Dragonerregiment König Albert von Sachsen Nr. 10, die 2. Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 16, Postamt erster Klasse mit Zweigstelle, Telegraph, Fernsprecheinrichtung, Feuerwehr, ein Schloß der Deutschen Hochmeister, 1 kath. Kirche (1865—71 wiederhergestellt), 1 evang. Kirche, 4 Kapellen, 1 Synagoge. Von den Unterrichts- und Bildungsanstalten sind zu nennen: Gymnasium, simultane höhere Mädchenschule, evang. Volks-, kath. Knaben- und Mädchenvolksschule, gewerbliche Fortbildungs-, landwirtschaftliche Winterschule. Ferner befindet sich in A. ein Krankenhaus (Marienhospital), Gaswerk, eine Kreis-, städtische Sparkasse, ein Vorschuß- und Darlehnsverein; 2 Kram-, 8 Vieh- und Pferdemärkte und in der Nähe die Provinzialirrenanstalt Kortau. Die Industrie ist vertreten durch 9 Dampf-, 1 Wasserschneidemühle, 2 Maschinen-, 1 Zündholzfabrik und 5 Brauereien. Der Handel erstreckt sich auf Leinwand, Hopfen und Holz. — Am 4. Febr. 1807 schlug Soult den Nachtrab der Russen und Preußen an der Allebrücke zwischen A. und dem 25 km nördlich gelegenen Guttstadt.



Allentown (spr. ällntaun), Hauptstadt des County Lehigh im nordamerik. Staate Pennsylvanien, nordwestlich von Philadelphia am Lehighfluß und Lehighkanal, hat (1890) 25 228 E., bedeutende Fabriken, Hochöfen und in der Umgebung reiche Lager von Eisen, Kohle, Schiefer und Kalk.

Aller, Nebenfluß der Weser, entspringt bei Seehausen 30 km westlich von Magdeburg in 155 m Meereshöhe, fließt anfangs nordnordwestlich zwischen niedrigen, öfter sumpfigen Ufern, nur bei Morsleben und Walbeck von den Vorhöhen des Elm im W. und den Höhen der Mark Alvensleben im O. berührt, und bildet bis unterhalb Obisfelde die Grenze gegen Braunschweig. Darauf nimmt sie eine nordwestl. Richtung an, durchschneidet das Braunschweigische, tritt dann in die preuß. Provinz Hannover, fließt in Wiesengründen und mündet nahe unterhalb Verden, nach 162 km Lauf, in die Weser. Schiffbar wird sie bei Celle auf 75 km. Ihre Zuflüsse sind links: die Oker, Fuse, Wietze und Leine, und rechts: die Ise, Lachte, Örtze und Böhme.

Allerchristlichste Majestät (lat. Rex christianissimus; frz. Sa Majesté très chrétienne) war der Titel der Könige von Frankreich, den der Papst offiziell in Schriftstücken zuerst Ludwig XI. 1469 beilegte. Während des ersten Kaiserreichs wurde der Titel nicht gebraucht, nach der Restauration wieder aufgenommen, seit 1830 aber umgangen.

Allergetreueste Majestät (wörtlich Allergläubigste Majestät, lat. Rex fidelissimus; frz. Sa Majesté très fidèle), Titel der Könige von Portugal, der 1748 von Papst Benedikt XIV. dem Könige Johann V. verliehen wurde.

Allerheiligen, ein Fest der kath. Kirche zum Gedächtnis aller Heiligen. Die griech. Kirche feierte solch ein Fest schon seit dem 4. Jahrh. am Sonntage nach Pfingsten. In der röm. Kirche wurde es um 610 eingeführt, als Papst Bonifacius IV. das von dem Kaiser Phokas ihm geschenkte Pantheon in Rom in eine Kirche zur Ehre der Maria und aller Märtyrer verwandelte. Das jetzige Allerheiligenfest am 1. Nov. wird seit 835 zufolge einer Bestimmung Gregors IV. gefeiert. Die anglikan. Kirche feiert den All Saints Day ebenfalls, während das Fest in der evang. Kirche abgekommen ist.

Allerheiligen, Ruine eines Prämonstratenserklosters im Schwarzwalde, im bad. Kreis Offenburg, im Thale des zur Rench fließenden Lierbachs, in einsamer, düsterer Umgebung. Die Abtei wurde 1196 von der Herzogin Uta von Schauenburg gestiftet, 1802 säkularisiert, 1803 durch den Blitz halb zerstört. Nahe dabei stürzt der Gründenbach malerisch in sieben Fällen, den «sieben Bütten» oder den Büttensteiner Fällen (einige über 12 m hoch), in das Thal. A. wird viel besucht. — Vgl. Fecht, Das Kloster A. (2. Aufl., Karlsr. 1890).

Allerheiligenbai (Bahia de todos os Santos), die an der Ostküste Südamerikas unter dem 13.° südl. Br. und 38½° westl. L. von Greenwich gelegene Bai. Die östl. Einfahrt, die westlich von der 78 km langen Insel Itaparica begrenzt wird, ist ungefähr 20 km breit; im N. derselben dehnt sich die Bai 140 km weit aus und mißt in ihrem breitesten Teile 110 km. Im Innern dieses Beckens liegen kleinere Inseln, und mehrere Flüsse mit breiten Mündungen ergießen sich hinein, wie der Paraguassu mit seinen Nebenflüssen. Amerigo Vespucci soll diese Bai bereits 1501 entdeckt haben; ihren Namen erhielt sie durch Christovão Jacques, der sie 1503 am Tage Allerheiligen auffand. Die Portugiesen gründeten an der Bai 1549 die Stadt Bahia (s. d.).

Allerheiligenholz, in manchen Gegenden gebräuchliche Bezeichnung für das Bahiarotholz (s. d.).

Allerheiligeninseln (frz. Iles des Saintes), kleine franz. Inselgruppe in Westindien, Dependenz von Guadeloupe, südlich von dem westl. Hauptteile dieser Insel, Basse-Terre, besteht aus den basaltischen felsigen Eilanden Terre d'en Haut, Terre d'en Bas, Cabril, Grand Ilet und zählt auf 14,22 qkm 1256 E., die hauptsächlich Baumwollkultur und Fischfang betreiben. Zwischen Terre d'en Haut und Cabril liegt ein sicherer, von starken Festungswerken geschützter Hafen, in dem die Schiffe von Guadeloupe überwintern. Hauptort: Ville Terre d'en Haut.

Allerheiligstes, zuerst bei Ezechiel vorkommende Bezeichnung für den hintersten Raum des Tempels,

der im Salomonischen Tempel Debir heißt. Im Pentateuch heißt so der hinterste Teil in der Stiftshütte, in dem die Bundeslade stand. Im Herodianischen Tempel war das A. nur durch einen Vorhang geschieden, der durch das Erdbeben beim Tode Jesu entzweigerissen sein soll. Das A. durfte zur Zeit des alten Judentums nur der Hohepriester, und zwar nur einmal im Jahre, am großen Versöhnungstage betreten, um die beiden heiligsten Sühnopfer für seine und des Volks im Laufe des ganzen Jahres begangenen Sünden darzubringen. Jetzt wird in den Synagogen das A. der verschließbare, mit einem Vorhang von gesticktem Brokat oder Seide behangene Raum genannt, in dem die Gesetzesrollen, d. h. die fünf Bücher Mosis, aufbewahrt werden. — Bei den Katholiken ist A. die in einem Gefäße zur Anbetung ausgestellte geweihte Hostie (s. Monstranz).

Allerkatholischste Majestät, Titel der Könige von Spanien.

Allerleigewürz, Allerleiwürze, Bezeichnung für eine Mischung verschiedener gemahlener Gewürze, bestehend aus Ingwer, Pfeffer und Piment; doch auch für Piment allein.

Allermannsharnisch, s. Gladiolus u. Allium.

Allers, Christian Wilh., Zeichner, geb. 6. Aug. 1857 in Hamburg, besuchte die dortige Gewerbeschule, bildete sich erst zum Lithographen, dann in Karlsruhe unter Ferd. Keller zum Maler und unter Th. Poeckh zum Zeichner aus. Er lebte dann in Hamburg als Porträtzeichner, seit 1889 wieder in Karlsruhe. A. veröffentlichte seine durch Lebenswahrheit und humoristische Auffassung ansprechenden Scenen: Allerlei Unpoetisches, Cirkus Renz, Hamburger Bilder, Mikado, Hinter den Coulissen, Klub Eintracht, Bunte Welt, Spreeathener, Hochzeitsreise durch die Schweiz, die Meininger, Silberne Hochzeit, Unsere Marine, Capri, Bathschisch, Bismarck in Friedrichsruh, La bella Napoli, Unser Bismarck, Hochzeitsreise nach Italien. — Vgl. Olinda, Freund A. (mit Bildern von A., Stuttg. 1894).

Allerseelen, Fest der kath. Kirche, wird am 2. Nov. gefeiert zum Gedächtnis der Verstorbenen und zur Mahnung an die Lebenden, der Seelen im Fegefeuer fürbittend zu gedenken. Es ward 998 durch den Abt Odilo zunächst im Kloster Cluny eingeführt, fand bald Eingang in der ganzen kath. Christenheit und wird in den Kirchen durch eine Messe für die Verstorbenen, auf den Kirchhöfen durch Schmücken der Gräber gefeiert.

Allevard-les-Bains (spr. allwahr lä bäng), Hauptstadt des Kantons A. (216,34 qkm, 6 Gemeinden, 7512 E.) im Arrondissement Grenoble des franz. Depart. Isère, am Bréda, in 475 m Höhe, hat (1891) 1850, als Gemeinde 2850 E., darunter viele Kretinen und Kropfkranke. A. hat eine Straßenbahn nach Pontcharra-sur-Bréda (15 km, an der Eisenbahn Grenoble-Chambéry), liegt in einem der schönsten Thäler der Dauphiné, das durch den Bergzug Brame-Farine (1214 m) vom Thale Grésivaudan getrennt wird, und verdankt seine Entwicklung dem 1838 gegründeten Warmbad; dies wird gespeist von Schwefel- und Calciumquellen von 24,2° C., die besonders gegen Krankheiten der Atmungsorgane gebraucht werden. In der Umgebung ein Hochofen, Mangan-, Kupfer- und Bleigruben. Die Schmelzhütte liefert den besten Stahl Frankreichs und beschäftigt ungefähr 500 Arbeiter. — Vgl. Niepce, Étude clinique des eaux sulfureuses et iodées d'A. (Par. 1883).

Allgäu, auch Algäu, Algau oder Allgau, in weiterm Sinne der von Vorbergen der Alpen erfüllte Landstrich Schwabens, der sich von der Iller, dem Bodensee und der Ill im W. bis zum Lech im O. und vom Inn im S. bis zur Donau im N. ausbreitet. Gewöhnlich jedoch bezeichnet man mit A. das Land im südwestl. Bayern (Schwaben), in den angrenzenden Teilen Württembergs und Tirols um die obere Iller bis herab nach Kempten und Memmingen, so daß es etwa an Umfang dem alten Albigau oder Alpgau gleichkommt. Das A. wird ganz von den Allgäuer Alpen, den nördl. Fortsetzungen und Voralpen der Rhätischen Alpen eingenommen. Das Gebiet der Iller mit seinen Thalbildungen ist die Centralfurche dieses Alpengaues mit seinen zahlreichen Bergstöcken, Wänden, Pyramiden, Klippen. Den Westflügel gegen den Bodensee hin setzen die Thäler der beiden Argen und der Bregenzer Ach mit ihren Nebenflüssen zusammen, den Ostflügel dagegen das Quellgebiet der Wertach, der Zirkellauf der Vils und eine Strecke des Lechthals. Damit trifft die Volks- und Sprachscheide genau zusammen. Der Allgäuer scheidet westwärts den «Walder», d. i. den Bewohner des Bregenzer Waldes, und ostwärts den «Lechler» oder «Thaler» (Lechthaler) scharf von sich aus. In den südlichern durch Querthäler getrennten Ketten überragen einige Gipfel die hier etwa in 2500 m Höhe verlaufende Firnlinie; es finden sich zwei kleine Gletscher am Hohen Licht (2687 m) und an der Mädelegabel (2649 m) und einige Firnflecken am Hochvogel (2589 m), an der Hintern Wilden (2433 m), dem Großen Krottenkopf (2655 m) und dem Marchspitz (2615 m). Bei Immenstadt erhebt sich das Gebirge noch in dem abenteuerlich geformten, eisenreichen Grünten oder Grinten, dem «Rigi Oberschwabens», bis 1733 m, geht aber bald in die Hochebenen der Donau über. Die Wasserscheide zwischen Ill und Inn wird im 1797 m hohen Arlbergpaß von der Kunststraße von Feldkirch nach Landeck überschritten und von dem Arlbergtunnel (s. Arlberg) durchstochen. Die Verbindung zwischen den Thälern des Lechs und Inns bietet die Lechstraße, die von Füssen aus die Alpen in den verschanzten Felsgassen des 924 m hohen Kniepaß und der Ehrenberger Klause durchschneidet, die Höhe von 1106 m erreicht, sich bei Nassereit spaltet und, so doppelt verzweigt in dem Innthale mündend, auf der einen Seite über Imst hinauf nach Landeck, auf der andern über Telfs und Zirl hinab nach Innsbruck führt. Die obern Züge des Gebirges mit ihrer rein alpinen Natur bieten den hier gezogenen kleinen Viehrassen die trefflichsten Weiden. Das Allgäuer Rindvieh (s. Tafel: Rindviehrassen II, Fig. 1 u. 2) eignet sich wegen seines schönen, kräftigen, weniger grobknochigen Baues vortrefflich zum Ziehen, hat aber auch eine bedeutende Mastfähigkeit und ist sehr milchreich. Mit den Erzeugnissen der Viehzucht wird ein ansehnlicher Handel getrieben. Die Viehmärkte von Sonthofen sind wichtig. Im nördlichen A., wo die Flußthäler sich zur Ebene auszuweiten beginnen, tritt mit der Alpenwirtschaft die Dreisch- und Egartenwirtschaft sowie der Flachsbau in Verbindung. — Vgl. Waltenberger, A., Vorarlberg und Westtirol (8. Aufl., Innsbr. 1896); Baumann, Geschichte des A.s (3 Bde., Kempten 1880—95); Reiser, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des A.s (Heft 1—6, ebd. 1895—96); Rhode, Wegweiser durch das Gebiet der Lokalbahn Kempten-Pfronten (ebd. 1896).

Allgäubahn, von Herbertingen nach Isny (84,61 km), mit den Zweiglinien Altshausen-Pfullendorf (25,14 km) und Kißlegg-Wangen (13,27 km), württemb. Staatseisenbahn.

Allgemein nennt man einen Begriff, sofern man an die Gesamtheit der unter ihm zusammengefaßten Gegenstände denkt, z. B. der Mensch = alle Menschen. Ein allgemeines Urteil heißt ein solches, das ein Allgemeines zum Subjekt hat; ihm steht gegenüber das einzelne (s. Quantität).

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, ein großes, mit früher 30, jetzt 42 Mill. M. eingezahltem Kapital arbeitendes Kreditinstitut mit dem Sitz in Leipzig. Das Kapital ist zerlegt in (alte) Aktien zu je 100 Thlr. und (neue) Aktien zu je 1200 M. Gegründet und konzessioniert 2. Mai 1856, besitzt es jetzt Filialen und Vertretungen in Dresden, Altenburg, Bautzen und Löbau i. S. Der Geschäftskreis ist fast unbeschränkt, doch darf die Bank keine Differenzgeschäfte eingehen und nicht Wechsel auf sich selbst ausstellen. Auf Grund der von ihr erworbenen Hypotheken werden auch Pfandbriefe zu 4 und $3\frac{1}{2}$ Proz. ausgegeben, die einer allmählichen Tilgung unterliegen. Die Dividenden der Aktien beliefen sich in den Jahren 1856—96 auf: 5, $2\frac{1}{2}$, 3, 3, 3, 3, $3\frac{1}{2}$, 4, 4, 4, $4\frac{3}{4}$, 6, 8, $8\frac{4}{9}$, $8\frac{1}{2}$, 11, 15, $9\frac{3}{4}$, $9\frac{1}{6}$, 7, 6, $5\frac{2}{3}$, $6\frac{2}{3}$, 10, 9, 9, $9\frac{2}{3}$, 10, $9\frac{1}{2}$, 9, $8\frac{1}{2}$, 9, 10, 12, 12, 9, $8\frac{1}{2}$ (nach Kapitalerhöhung), 8, 10, 11, 11 Proz. Umsatz 1895: 3620 Mill. M.; Reservefonds 14,5 Mill. M.

Allgemeine Grammatik. Unter allgemeiner oder philosophischer Grammatik (grammaire générale et raisonnée) versteht man eine Richtung der Sprachbetrachtung, die im 18. Jahrh. besonders in Frankreich blühte und erst durch die von W. von Humboldt begründete Sprachphilosophie oder allgemeine Sprachwissenschaft, mit der sie nicht verwechselt werden darf (s. Sprachwissenschaft), überwunden ist. Man glaubte, es lasse sich an der Hand der Philosophie, namentlich mittels der Logik, eine allgemeine menschliche Grammatik, eine Universalgrammatik konstruieren. Ohne die Sprachen selbst und ihre Geschichte studiert zu haben, setzte man «die unbedingte Form der Sprache überhaupt» oder ihre «idealische Form» fest und meinte, die Kunst, die Einzelsprachen richtig zu behandeln, bestehe darin, daß man zusehe, inwieweit diese der Idealsprache entsprächen oder von ihr abwichen. Die Abweichungen betrachtete man als unwesentlich, zufällig und nur durch den verschiedenen Grad der logischen Befähigung der verschiedenen Völkerstämme verursacht. Die Hauptvertreter dieser Richtung in Deutschland waren A. F. Bernhardi, Schmitthenner und K. Ferd. Becker.

Allgemeine Kriegsschule, bis 1858 Bezeichnung für die jetzige Kriegsakademie (s. d.).

Allgemeine Lokal- und Straßenbahngesellschaft, s. Deutsche Lokal- und Straßenbahngesellschaft.

Allgemeine Modenzeitung, 1798 zu Leipzig gegründete Wochenschrift für Mode und Belletristik, mit kolorierten Modebildern und je einem Stahlstichporträt namhafter Zeitgenossen in jeder Nummer. Auflage: 1500; Verlag: Dürrsche Buchhandlung in Leipzig; Redacteur: Otto Friedr. Dürr.

Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein, s. Lassalle und Socialdemokratie.

Allgemeiner Deutscher Handwerkertag, s. Handwerkertage.

Allgemeiner Deutscher Schulverein, s. Schulverein.

Allgemeiner Deutscher Sprachverein, s. Deutscher Sprachverein.

Allgemeiner Deutscher Verband, eine 1891 begründete, seit 1894 den Namen Alldeutscher Verband führende Vereinigung mit dem Zweck, das deutsch-nationale Ehrgefühl zu beleben, alle der nationalen Entwicklung entgegenstehenden Richtungen zu bekämpfen, die in andern Ländern um Behauptung ihrer Eigenart kämpfenden Deutschen zu unterstützen und eine thatkräftige deutsche Interessenpolitik in Europa und über See zu fördern, insbesondere auch zur praktischen Fortführung der deutschen Kolonialbewegung beizutragen. Der Verband hat seinen Sitz in Berlin und zahlreiche Ortsgruppen und giebt die Wochenschrift «Alldeutsche Blätter» heraus.

Allgemeiner evangelisch-protestantischer Missionsverein, s. Missionsverein.

Allgemeiner Verein für deutsche Litteratur, s. Verein (Allgemeiner) für deutsche Litteratur.

Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch für Österreich, etwa 60 Jahre nach Beginn der Vorarbeiten mit Patent vom 1. Juni 1811 für die damaligen Provinzen mit Ausnahme von Ungarn und Siebenbürgen publiziert, seit 1852 auch hier eingeführt, aber für Ungarn 1861 wieder aufgehoben, gilt heute in ganz Cisleithanien und, wenn auch mit Abweichungen, in Siebenbürgen, Kroatien und Slawonien, außerdem im Fürstentum Liechtenstein und noch einigen bayr. Orten (Markt Redwitz). Es regelt in 1502 Paragraphen nur das reine Privatrecht mit Ausschluß aller Specialrechte (auch Lehn- und Militärprivatrecht). Weder gemeines noch provinzielles Recht läßt es neben sich gelten.

Allgemeines Ehrenzeichen, s. Ehrenzeichen.

Allgemeines Preußisches Landrecht, s. Landrecht.

Allgemeines Wahlrecht, s. Wahl.

Allgemeine Wehrpflicht, s. Wehrpflicht.

Allgemeine Zeitung, täglich zweimal (Sonntags und Montags je einmal) in München im «Verlag der Allgemeinen Zeitung», Gesellschaft mit beschränkter Haftung, erscheinende polit. Zeitung von unabhängig-liberaler Richtung, mit einer wissenschaftlichen Beilage. Chefredacteur: Julius Jolly, für die wissenschaftliche Beilage: Alfred Dove. Die **A. Z.** wurde 1798 von Joh. Friedr. Cotta (s. d.) begründet. Nachdem die von ihm seit Beginn jenes Jahres in Tübingen in Gemeinschaft mit Ernst Ludw. Posselt herausgegebene «Neueste Weltkunde» auf Befehl des Wiener Reichshofrats unterdrückt worden war, erschien an deren Stelle seit dem 9. Sept. 1798 in Stuttgart die «Allgemeine Zeitung», redigiert von Ludw. Ferd. Huber. Als diese 1803 vom Herzog von Württemberg verboten wurde, siedelte die Zeitung nach Ulm, und als Ulm 1810 württembergisch wurde, nach Augsburg über, wo sie ihren Weltruf erlangte. 1882 wurde sie nach München verlegt und 1889 ging sie mit dem Cottaschen Verlag in den Besitz der Gebrüder Kröner in Stuttgart über, die 1895 den Verlag der Zeitung von dem übrigen abtrennten. Nach Hubers Tod (1804) leitete Karl Stegmann bis 1837 das Blatt, darauf Gust. Kolb (1837—63), A. Altenhöfer (1863—70), Otto Braun (1870—89), Hugo Jacobi (1890—91), Alfred Dove (1892) und Chr. Petzet (1893—96).

Allheit (philos.), s. Größe.

Allia, Fluß, s. Alia.

Alliance (frz., spr. -ángß), Bündnis, s. Allianz. Auch Name eines neuern franz., im wesentlichen dem deutschen Solo nachgebildeten Kartenspiels unter 4—6 Personen. Bei nur 4 Mitspielenden erhält jeder 12, bei 5 jeder 10, bei 6 jeder 8 Blätter; die übrigen bleiben verdeckt liegen bis auf das letzte, das, offen aufgelegt, die Farbe des Spiels bezeichnet. Die Figuren sind König, Dame, Bube, Fahne (die Neun in den roten, die Drei in den schwarzen Farben), in der eben angegebenen Reihenfolge, eine, zwei, drei und vier Marken geltend. Im Gange des Spiels stechen die Fahnen nur nach ihrem Werte, im Stiche aber zählen sie am höchsten. Da nur die in den Stichen eingenommenen Figuren zählen, so ist es Zweck des Spiels, die meisten Stiche und in ihnen so viele Figuren als möglich zu erhalten. In der Farbe, in der gespielt wird, sticht das As den König, in den übrigen rangiert es hinter dem Buben. Sieben Stiche gewinnen das Spiel. Die üblichen Spielarten sind: Couleur, Levée und Solo. Glaubt jedoch einer durch bedeutendes Gegenspiel dem Solo die Spitze bieten zu können, so kündigt er Résistance an. Er hat, wird das Solo gewonnen, das Doppelte zu zahlen; dieses bekommt er, wenn er das Solo stürzt.

Alliance (spr. äleiëns), Stadt im County Stark des nordamerik. Staates Ohio, südöstlich von Cleveland, Bahnknotenpunkt, hat (1890) 7607 E.

Alliance Israélite Universelle, ein 1860 in Paris auf Anregung einer Anzahl hervorragender Israeliten gegründeter Verein, welcher sich von da über die ganze Erde verbreitet hat. Der erste Präsident war Königswarter (bis 1863), dann folgte Adolphe Crémieux, hierauf Salomon Munk (1866—67), 1868—80 wieder Crémieux und seit 1881 bis jetzt S. H. Goldschmidt. Der Zweck der A. I. U. ist die Verteidigung des Judentums gegen jeglichen Angriff, die Ermunterung zum Betriebe jeder Art von Handwerksarbeit, die Gründung von Unterrichtsanstalten, die Emancipation der Israeliten von Ausnahmegesetzen durch gesetzliche Mittel, die geistige und sittliche Wiedergeburt durch Förderung der Kultur und Verbreitung von Kenntnissen unter den Juden in solchen Ländern, wo die Kultur und Wissenschaft noch auf tiefer Stufe stehen. Alle politischen, socialen, nationalen und religiösen Fragen sind von dem Programm ausgeschlossen. Der Verein wird geleitet durch ein aus 60 Mitgliedern aller Länder bestehendes Centralkomitee, welches seinen Sitz in Paris hat und mittels der Bezirks- und Lokalkomitees mit den Mitgliedern in Verbindung steht. In jedem Orte, wo der Verein 10 Mitglieder zählt, kann ein Lokalkomitee, wo mehrere Lokalkomitees bestehen, ein Bezirkskomitee gebildet werden. Der Jahresbeitrag beträgt 5 M. Alljährlich findet in Paris eine Generalversammlung statt, in welcher über die Wirksamkeit des Vereins und die finanzielle Lage Bericht erstattet wird.

Das erste Land, in welchem nach Frankreich die A. I. U. Boden fand, war Italien. Dann folgten von 1864 ab mit bedeutenden Beiträgen die Türkei, die skandinav. Staaten, die span. Gemeinden Amerikas; von 1868 ab Ungarn, England, die Niederlande, Belgien und die Schweiz. Die Beteiligung Deutschlands war 1868 noch ziemlich gering; sie nahm indes seit 1869 zu, als die in Breslau und Leipzig abgehaltenen jüd. Synoden die A. I. U. und ihre Wirksamkeit empfahlen. Die Vereinigten Staaten Amerikas hatten von Anfang an dem Verein große Sympathie entgegengebracht. Die Mitgliederzahl des Vereins, welche 1862 erst 1112 betrug, belief sich 31. Dez. 1894 auf 32100, davon nahezu 12000 auf Deutschland. In Rußland ist der A. I. U. jede Wirksamkeit untersagt.

Die Hauptmitarbeiter der A. I. U. sind die zahlreichen Lokal-, Bezirks- und Landeskomitees. In Deutschland befinden sich Hauptkomitees in Breslau, Berlin, Köln, Dürkheim, Mannheim, Nürnberg, Posen. In Köln werden unter Leitung und Aufsicht des Rabbiners Dr. Frank die Monats- und Jahresberichte der A. I. U. aus dem Französischen übersetzt, gedruckt und in 20000 Exemplaren nach allen Richtungen hin versandt. Es erscheint auch eine engl. Ausgabe der Berichte und ein niederländ. Auszug aus dem Jahresbericht. Außerdem giebt es Hauptkomitees in Amsterdam, Budapest, Neuyork, Philadelphia u. a. Nach dem letzten, 1896 erschienenen Jahresbericht hat die A. I. U. 1895 über 664000 Frs. eingenommen und ebensoviel ausgegeben. An Effekten und sonstigen Werten besitzt der Verein ein Vermögen von 999256 Frs., außer der Stiftung des Baron von Hirsch in Paris, die, 1873 mit einer Summe von 1 Mill. Frs. begründet, jetzt 1140000 Frs. beträgt und deren Erträgnisse (jährlich 55000 Frs.) ausschließlich den Schulen in der Türkei zukommen. In Argentinien werden für die durch Baron Hirsch dort ansässig gemachten russ. Juden durch die A. I. U. Schulen mit span. Unterrichtssprache gegründet. Der Verein hat bereits 70 Knaben- und Mädchenschulen gegründet und dauernd unterstützt. Zunächst giebt es in Paris eine Vorbereitungsschule für Jünglinge und Mädchen aus dem Orient und Afrika, die zu Lehrern und Lehrerinnen ausgebildet werden, um dann in ihrer Heimat zu wirken. Die im Orient und in Afrika gegründeten Schulen sind zahlreich. Das Lehrer- und Lehrerinnenpersonal beträgt über 300, die Schülerzahl 16000 in 44 Knaben- und 26 Mädchenschulen. Über drei Viertel der Schüler erhält den Unterricht unentgeltlich. Die Unterrichtssprache richtet sich nach der Sprache des Landes oder der Mehrzahl der Schüler. 1894 wurde in Adrianopel eine rabbinische Schule gegründet.

Auch der Förderung des Handwerks unter den Juden im Orient, in der Türkei und in Afrika widmet der Verein seine dauernde Aufmerksamkeit. Die Zahl der Werkstätten belief sich 1891 auf 22, in denen gegen 630 Lehrlinge untergebracht sind. Neben den Knaben-Handwerkstätten sind auch für junge Mädchen Werkstätten (15 mit 360 Schülerinnen) gegründet, in welchen sie zu weiblichen Berufsarten, Nähen u. s. w. ausgebildet werden. Ferner widmet die A. I. U. der Förderung des Ackerbaues ihre Pflege. Bei Jaffa (Palästina) wurde von ihr eine Ackerbauschule (s. Saron) errichtet, deren Schüler in den von russ. und rumän. Juden in Palästina gegründeten Ackerbaukolonien lohnende Beschäftigung finden. Eine zweite große Ackerbauschule wurde in Nordafrika bei Tunis in Djedeida angelegt.

Nach dem Vorbilde oder im Anschluß der A. I. U. haben sich mehrere verwandte Vereine gebildet. Zunächst gründeten die engl. Juden 1871 einen Verein, welcher sich Englisch-Jüdische Association in Verbindung mit der Allgemeinen Jüdischen Allianz (Anglo-Jewish Association, in connexion with the Alliance israélite universelle) benennt. Dieser Verein verfolgt dieselben Zwecke wie die A. I. U.; er unterscheidet sich von derselben nur durch die Unabhängigkeit des leitenden Komitees. Ein anderer Verein bildete sich 1873 in Wien nach dem Vorbild der A.

[illegible] unter dem Namen «Israelitische Allianz» zu Wien; es bezweckt vornehmlich die Verbesserung der Lage der Juden im eigenen Lande, besonders in Galizien, hat aber auch das Auge auf die allgemeinen Interessen des Judentums gerichtet und hat sich besonders bei der großen Katastrophe der Judenverfolgung in Rußland 1881—82 durch Thätigkeit und Opfer ausgezeichnet.

Alliancemaschine, s. Dynamomaschinen.

Alliancewappen, s. Ehewappen.

Allianz (frz. alliance), Bündnis, die durch förmlichen Vertrag (nicht in bloß vertraulicher Verständigung, wie beim sog. Dreikaiserbund von 1872) getroffene Verabredung mehrerer Staaten zu polit. Zusammenwirken. Man unterscheidet die Defensivallianz (Verteidigungsbündnis), welche nur die Verpflichtung zum Schutz gegen den Angriff eines Dritten begründet, von der Offensiv- und Defensivallianz (Schutz- und Trutzbündnis), welche zugleich Bestimmungen über ein gemeinsames angriffsweises Vorgehen der Alliierten enthält. Die zwischen mehr als zwei Staaten geschlossenen A. werden als Tripel-, Quadrupel- u. s. w. A. unterschieden und durch diese Benennungen auch einzelne geschichtlich merkwürdige A. ausgezeichnet. So heißt Tripelallianz die 1668 zwischen England, Schweden und den Niederlanden zum Zweck der Vermittelung zwischen Frankreich und Spanien geschlossene A.; neuerdings wird auch wohl das zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Italien bestehende Bündnis (s. Dreibund) als Tripelallianz bezeichnet. Quadrupelallianz heißt besonders die 1834 zwischen England, Frankreich, Spanien und Portugal zum Zweck eines übereinstimmenden Verhaltens gegenüber den in den beiden letztern Staaten ausgebrochenen Bürgerkriegen geschlossene A. Die gegen das Übergewicht Ludwigs XIV. von Frankreich und Karls XII. von Schweden gebildeten Bündnisse wurden damals als «große» A. bezeichnet. (S. auch Heilige Allianz.) Erst neuere franz. Schriftsteller haben den Namen «Koalition» mit einem gehässigen Beiklange für die gegen das republikanische und Napoleonische Frankreich geschlossenen europäischen A. aufgebracht.

Von dem Bündnisse unterscheidet sich als dauernde Vereinigung der Bund (confédération), welcher, wenn auch der Form nach nur als völkerrechtliches Verhältnis eingegangen (sog. Staatenbund), doch bei ernstlichem Bestande unvermeidlich in einen staatsrechtlichen Charakter übergeht. (S. Bundesstaat.)

Allianzmaschine, s. Dynamomaschinen.

Allianzwappen, s. Ehewappen.

Allibone (spr. ällibohn), Samuel Austin, nordamerik. Bibliograph, geb. 17. April 1816 zu Philadelphia, wurde Kaufmann und erwarb gründliche Kenntnisse auf dem Gebiete der engl. Litteratur, die er in Aufsätzen für die «North American Review» u. a. verwertete. 1879 wurde er Bibliothekar der Lenox-Bibliothek zu Neuyork. A. starb 2. Sept. 1889 zu Luzern. Er veröffentlichte; «A critical dictionary of English literature and British and American authors» (3 Bde., Philadelphia und Lond. 1859—72), sein Hauptwerk, mit biogr., kritischen und bibliogr. Notizen über 46499 Schriftsteller, wozu ein Supplement von Kirk (2 Bde., Philadelphia 1891) erschien; «Alphabetical index to the New Testament» (1869), «Poetical quotations from Chaucer to Tennyson» (1873), «Prose quotations from Socrates to Macaulay» (1876), «Great authors of all ages» (1880) u. a. Außer religiösen Traktaten schrieb er auch vom neutralem Standpunkte «The Union Bible companion» (1871).

Allier (spr. alljeh), im Altertum Elaver, linker Nebenfluß der Loire in Frankreich, entspringt 1423 m hoch auf den Montagnes de la Margeride im Depart. Lozère, fließt in nördl. Richtung durch dieses und die Depart. Haute-Loire, Puy-de-Dôme und A., wird bei Chanteuges flößbar und bei Fontanes schiffbar, bildet zuletzt die Grenze zwischen den Depart. Cher und Nièvre und mündet nach einem 375 km langen Laufe (wovon 247 km schiffbar) 6 km unterhalb Nevers in die Loire. Im obern Laufe ist er zwischen dem Gebirge von Forez im O. und von Auvergne im W. in einem engen Becken von romantischen Ufern eingeschlossen. Da er daselbst häufig austritt und große Verwüstungen anrichtet, hat man ungefähr 40 Sammelbecken zur Regelung seines Laufs im Sommer angelegt. Der Schiffahrt stehen viele Hindernisse entgegen; von Moulins an hat er in der größern Hälfte des Jahres nur 40 cm Wasserstand; auch schwankt seine Breite im Departement A. von 125 bis 380 m und an der Mündung beträgt sie sogar 500 m. Von Brioude bis Vichy reicht die fruchtbare Ebene Limagne, die im W. von den dichtbewohnten Berggeländen der Auvergne begrenzt wird. Weiterhin kommt offenes, welliges Flachland.

Allier (spr. alljeh), Departement im mittlern Frankreich, nach dem Flusse A. benannt, in der alten Provinz Bourbonnais, zwischen Loire und Cher, grenzt im N. an das Depart. Nièvre, im NO. an Saône-et-Loire, im SO. an Loire, im S. an Puy-de-Dôme, im SW. an Creuse und im NW. an Cher, hat 7308,37 (nach Berechnung 7380) qkm, 1891: 424382 E., darunter 918 Ausländer, 1896: 423052 E., also 0,3 Proz. weniger, und zerfällt in die 4 Arrondissements: Moulins, Montluçon, Gannat und La Palisse mit 28 Kantonen und 321 Gemeinden. Hauptstadt ist Moulins. Auf den Gehängen und am Fuße des centralen franz. Hochlandes gelegen, bildet es eine wellenförmige Ebene, die sich gegen N. neigt und sich nördlich von der Linie Lételon am Cher über Moulins nach Dampierre nicht unter 200 und südlich davon nicht unter 300 m senkt, mit Ausnahme der Flußthäler, die sich zu Thalebenen erweitern, deren bedeutendste die Limagne an der Vereinigung der Sioule und des A. ist. Gebirgig ist nur der Südosten, wo sich auf der Grenze und den Ausläufern des granitischen Forezgebirges der Puy-de-Montoncel (1292 m) erhebt. Die zahlreichen Gewässer des Landes, unter denen in der Mitte der A. mit der Sioule und dem Andelot, im W. der Cher mit der Aumance, im O. die Besbre die bedeutendsten sind, gehen sämtlich in die Loire und sind, wie die vielen Teiche, reich an Fischen. Der Boden ist im ganzen fruchtbar, das Klima gemäßigt und gesund. Die Waldungen (734 qkm), namentlich im N., liefern treffliches Bauholz für die Marine. Die Hügel sind mit Reben bedeckt (1895: 14,532 ha), die roten und weißen Wein liefern (1885—95 jährlich 211675, 1895: 267571 hl). Unfruchtbare Sand- und Heidestrecken sind namentlich (zwischen der Loire und Moulins) die armen Landstriche von Chevagnes und an der Grenze von Berry die öden Brandes von Lurcy-le-Sauvage. Obwohl der Ackerbau noch zurück ist, wird doch Getreide (1895: 2275895 hl Weizen, 671775 hl Roggen, 614476 hl Gerste, 2,1 Mill. hl Hafer) über Bedarf gewonnen. Daneben besteht Viehzucht (265074 Rinder, 339590

Schafe, 139892 Ziegen). Mineralien, namentlich Eisen (bei Montluçon und bei Moulins) und Steinkohlen (1895: 942601 t, besonders bei Commentry), dann Marmor, Granit, Mühlsteine und Kalk kommen reichlich vor. **Tronçais** im SW., eins der wichtigsten Eisenwerke Frankreichs, beschäftigt 500 Arbeiter und liefert jährlich ½ Mill. kg Eisen. Erheblich sind auch die Fayencefabriken und Glashütten. Die Spiegelfabrik zu Montluçon beschäftigt über 800 Arbeiter. Außerdem fabriziert man Messer, Leder, Papier, Soda, seidene Borten, Woll- und Baumwollzeuge. Unter den Mineralquellen sind berühmt die von Vichy (s. d.), von Néris bei Montluçon und von Bourbon-l'Archambault. Der Handel bringt Getreide, Wein, Vieh, Eisen, Holz, Steinkohlen zur Ausfuhr und wird, wie der Transithandel, durch den schiffbaren A. und die Eisenbahn (424,7 km) von Paris nach Lyon, von der bei Moulins die Bahnen nach Montluçon, Clermont-Ferrand und Dijon abzweigen, und durch (1892) 500,2 km Nationalstraßen bedeutend befördert. An höhern Unterrichtsanstalten besitzt das Departement 2 Lyceen und 1 Collège; mit der Volksbildung ist es in neuerer Zeit besser geworden; 1893 konnten von 4095 Rekruten 234 weder schreiben noch lesen. — Vgl. De Jolimont, L'Allier pittoresque. Histoire, géographie, statistique et biographie du département de l'Allier (Moulins 1852); Revue Bourbonnaise (ebd. seit 1884).

Alligation (lat.), Beimischung.

Alligationsrechnung, s. Mischungsrechnung.

Alligator (Alligator *Gray*, vom portug. lagarto, «Eidechse») oder **Kaiman**, eine Gattung von Krokodilen (s. d.), die sich von den eigentlichen Krokodilen (Crocodilus) dadurch unterscheiden, daß der vierte Zahn des Unterkiefers, der sog. Eckzahn, in eine Grube des Oberkiefers hineinpaßt, und die Zehen der Hinterbeine nur durch halbe Schwimmhäute verbunden sind. Die A. sind kleiner als die eigentlichen Krokodile und stehen auch an Kraft und Fähigkeiten gegen diese zurück. Den Menschen greifen sie für gewöhnlich nicht an, sie setzen sich höchstens zur Wehr; gefährlich ist nur ihr Ruderschwanz, mit dessen Schlage sie einen Menschen töten können. Ihre Hauptnahrung bilden Fische; den Fischbeständen werden sie sehr schädlich. Die Weibchen legen nach der Paarung, der blutige Kämpfe der Männchen vorausgehen, gegen 60—100 ziemlich hartschalige Eier in selbstgegrabene Löcher im Boden, die sie mit pflanzlichen Abfällen ausfüllen und nach der Eiablage zudecken. Durch die bei Verwesung jener Pflanzenteile entstehende Wärme gelangen die Jungen zur Entwicklung, schlüpfen aus und suchen sofort das Wasser auf; sie werden noch eine Zeit lang von der Mutter gehütet. Die A. bewohnen ausschließlich Amerika. Eine der häufigsten Arten ist das **Jacaré** oder der **Brillenkaiman** (Alligator [Champsa] sclerops *Schneid.*), so genannt von der die Augenhöhlenränder verbindenden Querleiste. Er lebt in Gewässern Südamerikas, besonders Brasiliens und Guayanas, ist oben dunkel olivengrau, unten grün-gelblich-weiß und hat auf dem Rücken vier schwärzliche Querbinden. Am obern Amazonenstrom ist der **Mohrenkaiman** (Alligator niger *Spix.*) häufig. Die in Gewässern Nordamerikas, namentlich im Mississippi und seinen Nebenflüssen häufigste Art ist der **Hechtkaiman** (Alligator lucius *Cuv.*, mississippiensis *Daudin.*, s. Tafel: **Krokodile**, Fig. 1); er ist oben dunkel braungrün mit lichtern, bindenartigen Flecken, unten weißgrünlich, verbirgt sich häufig im Schlamm und fällt bei Kälte in Lethargie. Er wird jetzt häufig nach Europa gebracht und erträgt die Gefangenschaft sehr gut. Viel Freude bereitet er allerdings nicht, da er den ganzen Tag träge im Wasser zu liegen pflegt. Bei den großen Tierhändlern findet man oft mehrere Hundert A., die je nach der Größe zu 10—400 M. verkauft werden. Das weiße, fischartige, moschusduftende Fleisch des A. genießen nur Neger und rohere Indianerstämme. Die Haut des A. (besonders von Alligator lucius) wird gegerbt; das **Alligatorleder** (oder **Krokodilleder**), das hauptsächlich in San Francisco und Neuyork auf den Markt und von letzterer Stadt nach Europa kommt, ist bräunlichgelb mit erhabenen Schildern und dient zu Sätteln, Täschchen, leichten Schuhen u. dgl.

Alligator-River (spr. älligehtor-, **South-Alligator-River**), Fluß in Nordaustralien (Northern-Territory), mündet in den Vandiemensgolf und ist 50 km aufwärts für Schiffe von 600 t Gehalt fahrbar; er wurde 1845 von Leichhardt entdeckt. — Der **East-Alligator-River** ist 70 km aufwärts schiffbar. [marlesund.

Alligator-Swamp (spr. älligehtor-), s. Albe-

Alligieren (lat.), beimischen, vermischen, versetzen. [liierte, Verbündete.

Alliieren (frz.), ein Bündnis schließen; Al-

Allingham (spr. -gämm), William, engl. Dichter; geb. 19. Mai 1824 zu Ballyshannon in Irland, wo sein Vater Bankdirektor war, gab 1850 seine ersten, Leigh Hunt gewidmeten «Poems» heraus, 1854 «The music master, and day and night songs», 1864 das erzählende Gedicht «Lawrence Bloomfield in Ireland, or the new landlord» (neue Ausg. 1890), 1865 «Fifty modern poems», 1870 «In fairy land», 1877 «Songs, ballads and stories», 1883 «The fairies», «Evil may-day» und «Ashby Manor» (Drama in 2 Akten), 1887 «Irish songs and ballads», 1890 «Black Berries». Seit 1874 leitete er «Fraser's Magazine». A. starb 18. Nov. 1889 in London. Seine Gedichte zeigen in Form und Inhalt häufig Anklänge an Byron, Shelley und Tennyson. Am selbständigsten ist er in Naturbildern, ausgezeichnet in Schilderung irischer Scenerie und Zustände (besonders in «Lawrence Bloomfield»). Auch gab er «Choicest British ballads» (Lond. 1864), eine Sammlung altengl. und schott. Volkslieder, mit kritischer Einleitung, und «Choice lyrics, or Nightingale valley» (ebd. 1871), eine Auswahl neuerer engl. Gedichte, heraus. Seine «Works» erschienen in 6 Bänden (Lond. 1890). Seine Gattin, **Helen A.**, bekannt besonders als Aquarellmalerin, fertigte beliebte Illustrationen zu Kinderbüchern mit Kate Greenaway, jedoch frei von deren Manier.

Allioli, Jos. Franz, kath. Theolog, geb. 10. Aug. 1793 zu Sulzbach, studierte in Landshut, erhielt 1816 in Regensburg die Priesterweihe, ging 1818 nach Wien, 1820 nach Rom und Paris, um sich dort den orient. Sprachen zu widmen. Seit 1821 Privatdocent in Landshut, wurde er daselbst 1823 außerord., 1824 ord. Professor der orient. Sprachen, der biblischen Exegese und Archäologie, 1826 nach München versetzt, 1835 Domkapitular in Regensburg, 1838 Dompropst in Augsburg, wo er 22. Mai 1873 starb. A. lieferte eine oft aufgelegte, vom päpstl. Nuntius in München approbierte deutsche «Bibelübersetzung» mit Anmerkungen (6 Bde., Nürnb. 1830—36 u. ö.). Außerdem ist zu nennen das mit Gratz

und Haneberg herausgegebene «Handbuch der biblischen Altertumskunde» (2 Bde., Landsh. 1841—44).

Allioni, Carlo, Botaniker, s. *All.*

Allitteration (neulat.), der Gleichklang, der durch gleichen Anfangslaut mehrerer Wörter entsteht, wie er sich z. B. gern in sprichwörtlichen Wendungen findet: Stock und Stein, Wind und Wetter, Kind und Kegel, bitter und böse u. s. w. (gesammelt bei J. Grimm, Rechtsaltertümer, 6 fg.). Bei manchen Völkern, so z. B. auch bei den Finnen, ist die A., dann auch Buchstabenreim, Stabreim genannt, zu regelmäßiger Verwendung in der Poesie gelangt, namentlich in der ältern german. Dichtung, wo sie mit dem Losen durch Runenstäbe (s. Runen und Los) und der fast ausschließlich auf den Stammsilben ruhenden logischen Betonung der german. Sprachen zusammenhängt. In ihr war es Regel, daß in jeder Langzeile (s. d.) die erste Hälfte zwei oder einen reimenden Anfangslaut, die zweite nur einen und diesen im vordern Teile der Kurzzeile enthielt, und zwar sind es die stärkst betonten, bedeutungsvollsten Worte, die die A. tragen; die anlautenden Vokale reimen alle untereinander, die Lautgruppen st, sp, sk (unser sch) jede nur für sich. Mehr als 3 Stäbe in der Langzeile beruhen auf Entartung oder Zufall. In der nordischen Dichtkunst heißen die A. der ersten Vershälfte Stollen, die der zweiten der Hauptstab, zusammen die Liedstäbe. Ein Beispiel altdeutscher A. giebt der Vers aus dem Hildebrandslied: gárutun se iro gúdhámun, — gúrtun sih iro swért ána (sie bereiteten sich ihre Kampfgewänder, gürteten sich ihre Schwerter an). Den neuerdings behaupteten Ursprung der deutschen A. aus dem Latein widerlegt die A. der alten Namen von Verwandten, z. B. Istväonen, Erminonen, Ingväonen, schon bei Tacitus. Aus der eigentlich deutschen Poesie verschwand die A. im 9. Jahrh., während sie in der altenglischen neben dem Endreim bis ins 16. Jahrh., auf Island heute noch fortdauert. Auch mehrere neuere deutsche Dichter haben sie angewendet, z. B. Fouqué in «Sigurd», W. Jordan (s. d.) in seinen «Nibelungen», R. Wagner in mehrern Musikdramen. Doch vermochten sie nicht der abgestorbenen Form neues Leben einzuhauchen. Gelegentlich gebrauchen die A. Bürger, Goethe, Rückert («Roland der Riese») u. a. zur Sprachmalerei neben dem Endreim, wie es auch im Mittelalter geschah, ohne Endreim K. Lappe («Die Frostnacht») und Cl. Brentano («Ramiro»). — Vgl. Lachmann, A., im 1. Bde. seiner «Kleinen Schriften»; Vetter, Über die german. Allitterationspoesie (Wien 1872); Rieger in der «Zeitschrift für deutsche Philologie», Bd. 7; Möller, Zur althochdeutschen Allitterationspoesie (Kiel 1888); Fuhr, Die Metrik des westgerman. Allitterationsverses (Marb. 1892).

Allium *L.*, Lauch, Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceen (s. d.) mit gegen 250 Arten größtenteils in Europa, Nordafrika, im mittlern Asien und in Nordamerika; Zwiebelgewächse mit grundständigen, meist sehr schmalen und nicht selten röhrenförmigen Blättern, einfachem Blütenschaft, der die kleinen gewöhnlich unansehnlichen Blüten in der Regel in dicht gedrängter endständiger Dolde trägt. Bei einzelnen Arten kommen zwischen den Blüten kleine Brutzwiebelchen vor. Alle hierher gehörigen Arten zeichnen sich durch einen eigentümlichen für diese Gattung charakteristischen Geruch aus, der von einem bestimmten schwefelhaltigen Öle, dem sog. Knoblauchöle, oder ähnlichen Substanzen herrührt. Zahlreiche Arten der Gattung A. sind seit sehr langer Zeit wichtige Kulturpflanzen. Ihre Heimat ist nicht bestimmt zu nennen. Der Knoblauch (s. d.), A. sativum *L.*, ist wahrscheinlich in den Kirgisensteppen einheimisch und von da in sehr früher Zeit zu den orient. Völkern gebracht worden, denn bereits die Juden und Ägypter brauchten denselben als Gewürz und Gemüse; auch bei den Griechen und Römern war der Knoblauch eine beliebte Speise. Ebenso ist die Zwiebel (s. d.) oder Zipolle (A. Cepa *L.*) eine uralte Kulturpflanze, die gleichfalls nicht mehr wild wachsend vorkommt und wahrscheinlich aus Persien und Afghanistan stammt. Sie wird in zahlreichen Varietäten kultiviert. Ferner sind zu erwähnen: Winterlauch oder Jakobslauch (s. d., A. fistulosum *L.*), der den alten Völkern unbekannt war und aus den Baikalgegenden nach Europa gekommen ist; der eigentliche Lauch oder Porree (s. d., A. Porrum *L.*), der schon im Altertum bekannt war, die Schalotte (s. d., A. ascalonicum *L.*), die wohl nur eine Varietät von A. Cepa ist und während der Kreuzzüge von Palästina (daher der Name von Askalon) nach Deutschland gebracht sein soll; der Schnittlauch (s. d., A. schoenoprasum *L.*), der auch jetzt noch in Europa, dem nördl. Asien bis nach Kamtschatka und auch in Nordamerika am Huronsee wild vorkommt; der Schlangenlauch (A. scorodoprasum *L.*), auch Rokambolle genannt, ausgezeichnet durch größere Brutzwiebeln (s. Figur), gleichfalls noch in Europa einheimisch; Rokambolle heißt auch noch eine andere Art, die sog. Perlzwiebel (A. ophioscorodon *Don*) aus Ägypten, wohl nur eine Varietät von A. sativum. Unter den in Deutschland einheimischen Arten sind noch hervorzuheben der auf höhern Gebirgen wachsende Allermannsharnisch oder Alpenlauch, Bergalraun (A. victorialis *L.*) und der hier und da in schattigen Wäldern vorkommende Bärenlauch (A. ursinum *L.*); letzterer ist besonders in der Umgebung von Leipzig in den Auenwäldern wegen seines unangenehmen Geruches ein lästiges Unkraut, während er im übrigen Deutschland nur sporadisch auftritt. Von blumistischem Wert sind A. azureum *Ledeb.* aus Sibirien mit himmelblauen, A. Moly *L.* aus Südeuropa mit gelben Blumen, ferner das prächtige, neuerdings aus der Dsongarei eingeführte rosenrot blühende A. Ostrowskianum *Rgl.* und das nordamerik. A. fragrans *Vent.*, alles Freilandgewächse. Zartere, nur für Kalthäuser geeignete Arten sind A. acuminatum *Hook.* aus Kalifornien und A. neapolitanum *Cyr.* aus Südeuropa; sie blühen schon zu Ende des Winters.

Allium scorodoprasum. Blütenköpfchen mit Brutzwiebeln.

Allm., naturwissenschaftliche Abkürzung für den engl. Zoologen Allman, Georges James (geb. 1812 in Cork); schrieb über Moostierchen und Polypen.

Allmende (schwed. allmaenning; norweg. alminding), ein mit «allgemein» zusammenhängendes Wort, im Mittelalter auch in den Formen Almeinde, Almand, Almge u. a. vorkommend, ist die Bezeichnung für gewisse Reste des altgerman. Ge-

meindeeigentums am Grund und Boden (s. Markgenossenschaften, Grundeigentum), Reste, die sich namentlich im südl. Deutschland und in der Schweiz erhalten haben. Das Allmendrecht umfaßte sämtliche Marknutzungen und stand ursprünglich nur den selbständigen Markgenossen zu, jedoch gestattete man auch Beisassen (s. Bürger) wenigstens einen beschränkten Anteil an den Nutzungen. Solange die Dreifelderwirtschaft (s. d.) bestand, war die Weideberechtigung von besonderer Bedeutung, weshalb auch unter A. vielfach gerade die gemeine Weide verstanden wurde. Aber auch die Waldnutzungen waren für die Genossen von großer Wichtigkeit. Das Ackerland war schon sehr früh in das Privateigentum übergegangen, und die heute vorhandenen Ackerallmenden sind verhältnismäßig sehr jung, indem sie durch neuere Rodungen von Waldungen und Umwandlung von Weiden entstanden sind. Die rechtliche Entwicklung des Allmendwesens bietet viele Verschiedenheiten dar. In der Schweiz, namentlich in den ebenen Gebieten, findet man meistens besondere Allmendgenossenschaften als Realgemeinden (s. d.) im Gegensatz zu den Einwohner- und Bürgergemeinden. Auch in Süddeutschland, besonders in Württemberg, ist die A. großenteils im Eigentum der alten Realgemeinden verblieben. Wo das nicht der Fall ist, so durchweg in Baden und Elsaß, gilt der Grundsatz, daß das Ortsbürgerrecht das Allmendrecht einschließt und demnach Anspruch auf den sog. «Bürgernutzen» verleiht. Jedoch besteht auch hier, abgesehen vom Elsaß, eine Unterscheidung von Gemeindebürgern und «staatsbürgerlichen Einwohnern», indem die Erwerbung des Gemeindebürgerrechts an gewisse Bedingungen, namentlich an die Zahlung eines Einkaufsgeldes geknüpft wird. Wo besondere Realgenossenschaften nicht bestehen, sind die A. wahres Gemeindevermögen, und zwar solches, welches nicht, wie die Kassen- oder Kämmereigüter, für öffentliche Zwecke, sondern zum privatwirtschaftlichen Vorteile der Bürger benutzt wird. Die socialpolit. Fragen der neuesten Zeit haben die Aufmerksamkeit wieder in erhöhtem Maße auf die A. gelenkt. Ein ausgedehnter Allmendbesitz schützt jeden Gemeindeangehörigen vor völliger Verarmung und wirkt der Bildung eines ländlichen Proletariats entgegen. Man bedauert heute, daß die preuß. **Gemeinheitsteilungsordnung** vom 7. Juni 1821, welcher sich die meisten norddeutschen Staaten anschlossen, fast überall zur Aufteilung der A. unter die Nutzungsberechtigten geführt hat. In Süddeutschland und der Schweiz besitzen die A. nach wie vor eine große Bedeutung für den Haushalt der Gemeinden und der Einzelnen. Zu einer Verteilung des Gemeindegutes ist es dort nur selten gekommen, teils infolge gesetzlicher Hindernisse, teils wegen der Abneigung der Bevölkerung. — Vgl. über die südwestdeutschen A. die Zusätze Büchers zu seiner Übersetzung von de Laveleye, Das Ureigentum (Lpz. 1879); Meitzen, Die Individualwirtschaft der Germanen (in den «Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik», Neue Folge, Bd. 6, Jena 1883); von Miaskowski, Die schweizerische A. in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Lpz. 1879); Bücher, Artikel «Allmende» im «Handwörterbuch der Staatswissenschaften», Bd. 1 (Jena 1890).

Allmers, Hermann Ludw., Schriftsteller, geb. 11. Febr. 1821 zu Rechtenfleth an der Unterweser in der Osterstader Marsch, aus altem angesehenen Bauerngeschlechte, wurde ursprünglich zur Landwirtschaft bestimmt. Er verließ aber, durch früh erwachte künstlerische Neigung bestimmt, die Heimat, teils um in Berlin, München und Nürnberg botan., geognost., kunstgeschichtliche und ästhetische Studien zu treiben, teils um seiner Wanderlust auf Reisen durch Deutschland, die Schweiz und Italien, mit längerm Aufenthalt in Rom, zu genügen. Später zog er sich nach seinem Geburtsorte zurück, wo er freidenkend für volkstümliche Bildung sorgt und seinen angestammten Hof zu einer Stätte der Kunst und Heimatskunde sowie der Gastfreundschaft gestaltet hat. Eine getreue Schilderung seiner weitern Heimat giebt das «Marschenbuch» (Gotha 1858; 3. Aufl., Oldenb. 1892). Größern Beifall fand «Römische Schlendertage» (Oldenb. 1869; 9. Aufl. 1896), farbige Kultur- und Landschaftsbilder. Außerdem sind zu erwähnen: «Dichtungen» (Brem. 1860; 3. Aufl., Oldenb. 1893), das Drama «Elektra» (Oldenb. 1872), das mit A. Dietrichs Musik in Scene ging, «Dichtungen zu von Dörnbergs kulturgeschichtlichen Bildern aus den Nordsee-Marschen» (ebd. 1882), «Hauptmann Böse. Ein deutsches Zeit- und Menschenbild» (Brem. 1882), «Fromm und frei», religiöse Gedichte (Oldenb. 1889), «Aus längst und jüngst vergangener Zeit» (ebd. 1895), «Die Pflege des Volksgesangs im deutschen Nordwesten» (Brem. 1878). Seine «Sämtlichen Werke» (6 Bde.) erschienen Oldenburg 1891—95. — Vgl. Bräutigam, Der Marschendichter H. A. (Oldenb. 1891).

Allo... (grch.), Anders..., Fremd....

All°, s. Allegro.

Alloa (spr. ällöä), alte Handelsstadt in der schott. Grafschaft Clackmannan, mit einem Hafen nördlich am Forth, der hier in den Forthbusen mündet, hat (1891) 12643 E., zwei Werften und Docks, Baumwoll- und Wollwebereien, Glashütten, Eisenwerke, Alebrauereien, Kohlen- und Malzhandel. In der Nähe befindet sich Alloa-House, der Sitz des Earl von Marr und Kellie. A. ist Sitz eines deutschen Konsularagenten.

Allobröger, großes kelt. Volk im Narbonensischen Gallien, das zwischen Rhône und Isère, im nördl. Teile der Dauphiné und in Savoyen bis zum Genfer See wohnte. Im 3. Jahrh. v. Chr. erscheinen sie zum erstenmal in der Geschichte, als Hannibal bei seinem Zuge über die Alpen ihr Land berührte. Nachdem die A. seit 123 v. Chr. vergebliche Versuche gemacht hatten, Gallien gegen die Römer zu verteidigen, wurden sie 121 v. Chr. von Quintus Fabius Maximus (daher Allobrogicus genannt) der röm. Herrschaft unterworfen. Ihre Hauptstadt war Vienna (Vienne), ihre Grenzstadt gegen die Helvetier Geneva (Genf).

Allochroït, Abart des Granats (s. d.).

Allōd (altdeutsch, «ganz Eigentum»). Die Bezeichnung als A. (in den deutschen Rechtsbüchern wird der Ausdruck «Eigen» gebraucht) verneint die Eigenschaft eines Gegenstandes, vornehmlich eines Grundstückes, als Lehn, mithin einer gewissen Beschränkung des Eigentums. Auch die Freiheit bäuerlichen Vermögens (Gutsinventar, Hofwehr, Beschlag) vom gutsherrlichen Verbande wird durch den Ausdruck A. (Allodium cum villa non conjunctum) bezeichnet. Die allodialen Bestandteile des Nachlasses des Vasallen heißen das Erbe. Rechte der Erben, des Lehnsherrn, des Eventualbelehnten, der Konkursgläubiger, welche nur das eine oder das andere Vermögen treffen, führen zu der Sonderung des Lehns vom Erbe, welche sich übrigens auch auf

die Passiven erstreckt. Im Privatfürstenrecht versteht man unter den **Allodialgütern** (Privatgütern) die im Eigentum der regierenden Familie stehende Gütermasse, welche derselben verbleibt, wenn z. B. beim Aussterben des Mannsstammes eine andere Linie an die Regierung kommt, im Gegensatz zu den Staatsgütern und den beim Lande verbleibenden Gütern. (S. auch Allodifikation.)

Allodialgüter, s. Allod.

Allodifikation, Aufhebung der lehnsrechtlichen Beschränkung, so daß freies Eigentum (Allod) entsteht, kann durch Rechtsgeschäft nur unter Beiziehung aller Lehnsbeteiligten (der Agnaten, der Eventualbelehnten u. s. w.) geschehen; soweit die Zustimmung fehlt, bleibt zwar der Lehnsverband beseitigt, aber die Rechte der Agnaten u. s. w. bestehen in Form fideikommissarischer Successionsrechte fort. Über A. kraft Gesetzes s. Lehnswesen.

Allodifizieren, zum Allod (s. d.) machen.

Allokution (lat., «Anrede»), im röm. Kurialstil die Anrede des Papstes an das Kardinalkollegium über einen kirchlichen oder polit. Gegenstand, die oft principielle Fragen in autoritativer Weise erörtert. Da die A. meist auch gedruckt verbreitet wird, erlangt sie ähnliche Bedeutung wie eine Encyklika (s. d.).

Allonge (frz., spr. allóngsch), **Anhang, Verlängerungszettel** (engl. rider; ital. giunta), ein mit dem Wechsel oder der Kopie verbundenes Blatt im Format des Wechsels, welches angefügt wird, wenn das Wechselpapier zu weitern Indossamenten nicht ausreicht. Die Deutsche und Österr. Wechselordnung (Art. 11) gestatten die A. ohne weitere Vorschriften über ihre Beschaffenheit und die Art der Anfügung zu geben, wie sie frühere Wechselordnungen enthielten, indem sie, wie jetzt die Russ. Wechselordnung, anordneten, daß das letzte Indossament von dem Wechselpapier auf die A. hinübergeschrieben sein müsse. Üblich und ratsam ist diese Vorsichtsmaßregel, oder die Ansiegelung mit dem Siegel des ersten Indossanten auf der A., oder der Vermerk auf der Rückseite der A., daß und zu welchem Wechsel die A. gehört.

Allongeperücke, s. Perücke.

Allons (frz., spr. -óng), Gehen wir! Vorwärts! Auf! — Allons, enfants de la patrie («Auf, Kinder des Vaterlands», Anfang der Marseillaise (s. d.).

Allopathie (grch.) nannte Hahnemann, der Erfinder der Homöopathie (s. d.), die von andern Ärzten vertretene Heilmethode. Derselbe war der Meinung, eine Krankheit könne nur durch solche Mittel geheilt werden, welche beim Gesunden ein der bezüglichen Krankheit ähnliches (grch. homoion) Leiden hervorrufen, und suchte nachzuweisen, daß die andern Ärzte die Krankheiten nur mit Mitteln bekämpften, welche, beim Gesunden angewandt, ein der bekämpften Krankheit unähnliches, entgegengesetztes, überhaupt anderes (grch. allon) Leiden erzeugen. Diese Ansichten sind einseitig, weil die rationell und nach wissenschaftlichen Principien verfahrenden Ärzte stets die eine wie die andere Methode befolgt haben, unter sorgfältiger Berücksichtigung der Besonderheit des Falls.

Allophan (grch.), eine Verbindung von kieselsaurer Thonerde und Wasser, die meist durch kohlensaures Kupferoxyd verunreinigt ist. Das Mineral findet sich in unregelmäßiger Gestalt, traubig, nierenförmig, tropfsteinartig, als Überzug, ist himmelblau von Farbe, die oft ins Spangrüne, Gelbe, Braune oder Weiße verläuft, hat die Härte 3 und das spec. Gewicht 1,8. Namentlich kommt A. als neueres, im frischen Zustande oft noch schmieriges Erzeugnis in Begleitung von Kupfererzen bei Gräfenthal unweit Saalfeld, Schneeberg (Sachsen), auf dem Herrensegen bei Wittichen und bei Gersbach (Schwarzwald), am schönsten im Blauen Stollen bei Zuckmantel (Österreichisch-Schlesien) vor.

Allophansäure, ein Harnstoffderivat von der Konstitution $NH_2 \cdot CO . NH \cdot COOH$, ist in freiem Zustande nicht bekannt. Die durch Einwirkung von Chlorkohlensäureester auf Harnstoff gewonnenen Ester sind beständige krystallisierende Verbindungen.

Allorhythmie (grch.), der krankhaft veränderte Rhythmus der Herzthätigkeit.

Allori, Alessandro, auch **Bronzino** genannt, ital. Maler, geb. 31. Mai 1535 zu Florenz, gest. 22. Sept. 1607, ein Neffe und Schüler des Angelo Bronzino, war ein eifriger Nachahmer des Michelangelo. Neben biblischen Darstellungen entwarf er zahlreiche mytholog. Kompositionen.

Sein Sohn **Cristofano A.**, geb. 1577 zu Florenz, gest. 1621, verhalf der Malerei zu neuem Aufschwung in Florenz. An Stelle der von seinem Vater gepflegten trocknen Manier zeichnen sich seine Werke durch Originalität, lebensvollen Ausdruck und weiches Kolorit aus. Sein Meisterwerk ist: Judith und Holofernes (im Palast Pitti zu Florenz).

Allotmentsystem (spr. ällött-, vom engl. allot, Los, Anteil), das in den dreißiger Jahren in England aufgestellte System, wonach den Arbeitern pachtweise Anteile am Grundbesitz zu überweisen sind, um sie wirtschaftlich selbständiger zu machen. Zu diesem Zwecke sollten in jedem Kirchspiel gewisse Ländereien parzelliert und diese Parzellen unter die Arbeiter verlost werden. (S. Zwergwirtschaft.)

Allotri... oder **Allotrio...** (grch.), fremd, fremdartig, z. B. **Allotriodontie**, das Einsetzen fremder Zähne; **Allotriurie**, Abgang fremdartiger Stoffe mit dem Harne.

Allotria (grch.), fremde Nebendinge, Unfug.

Allotriophagie (grch.), Neigung zum Verschlingen ungenießbarer Dinge, besonders bei Geisteskranken vorkommend. Diese verschlucken oft die gefährlichsten oder ekelhaftesten Gegenstände, wie Erde, Kot (Koprophagie), Glas, Nadeln u. s. w. Ähnliche krankhafte Begierden finden sich bei Nervenverstimmungen und bei Schwangerschaft. (S. Gelüste.)

Allotropie (grch.), die Eigentümlichkeit gewisser chemisch einfacher Stoffe (Elemente), in zwei oder mehr so auffallend verschiedenen Modifikationen vorzukommen, daß man sie für einander ganz fremde Substanzen halten würde, wenn die Identität ihrer chem. Natur nicht anderweitig festgestellt wäre. Solcher **allotropischen Modifikationen** sind z. B. vom Sauerstoff zwei bekannt: das gewöhnliche Sauerstoffgas der Atmosphäre und das Ozon. Der Kohlenstoff bildet ihrer drei: Diamant, Graphit und amorphe oder organische Kohle. Von Phosphor, Bor, Silicium, Schwefel u. s. w. sind ebenfalls mehrere allotrope Modifikationen bekannt. (S. die Einzelartikel.) Die Ursache der A. liegt ohne Zweifel in der Fähigkeit mehrwertiger Elemente (nur bei solchen wird sie überhaupt beobachtet), Moleküle von verschiedener Größe, d. h. aus verschiedener Anzahl von gleichartigen Atomen zu bilden. Für das Element Sauerstoff ist dies bestimmt nachgewiesen, indem das Molekül des Atmosphärensauerstoffgases aus zwei miteinander chemisch verbundenen Sauerstoffatomen (O_2) besteht, während das Ozonmolekül deren drei (O_3) enthält. Die A. erscheint daher als eine besondere Art der Polymerie (s. Isomer).

All'ottava (ital.), abgekürzt all'ott. oder 8va, zeigt in der Musik an, daß die Stelle, über die dieses Zeichen gesetzt ist, eine Oktave höher gespielt werden soll, als die Noten angeben. Das Wiedereintreten der gewöhnlichen Tonhöhe wird durch loco (s. d.) angedeutet. In Partituren zeigt all'ottava an, daß ein Instrument mit einem andern in der Oktave fortschreiten soll. Auch unter Baßnoten findet sich diese Bezeichnung, die dann aber bedeutet, daß die tiefere Oktave dazu gespielt werden soll. Richtiger wird in diesem Falle coll' ottava bassa geschrieben.

Alloway (spr. älloweh), s. Ayr.

Alloxän, chem. Verbindung von der Zusammensetzung $C_4H_2N_2O_4$, die bei der gemäßigten Oxydation von Harnsäure mit kalter Salpetersäure oder Chlor entsteht. Das A. krystallisiert aus warmem Wasser in prismenförmigen Krystallen mit 4 Molekülen Krystallwasser, von denen 1 Molekül erst bei 150° entweicht. Es ist als Mesoxalylharnstoff, $CO\genfrac{<}{>}{0pt}{}{NH\cdot CO}{NH\cdot CO}CO$, aufzufassen. Das A. besitzt saure Eigenschaften, durch Barytwasser wird es zu Alloxansäure, $C_4H_4N_2O_5$, deren Salze beim Kochen in Harnstoff und Mesoxalsäure zerfallen. (S. Schminke.)

Alloxantin, eine krystallisierte chem. Verbindung von der Zusammensetzung $C_8H_4N_4O_7$, bildet sich bei der Reduktion des Alloxans (s. d.) mit Zinnchlorür.

All right (engl., spr. ahl reit), Alles recht! Gut!

All Saints Day (engl., spr. ahl sehnts deh), Allerheiligen (s. d.).

Allstedt, Stadt im sachsen-weimar. Verwaltungsbezirk Apolda, bildet mit dem Amtsbezirk A. eine Exklave im preuß. Reg.-Bez. Merseburg, im östl. Teile der fruchtbaren «Goldenen Aue». Die uralte Stadt an der Rohne und der Nebenlinie Oberröblingen a. d. Helme-A. (7,48 km) der Preuß. Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Weimar), hat (1895) 3338 meist evang. E., Postamt zweiter Klasse, Telegraph, Rechnungsamt, altes Schloß (8. Jahrh.), Oberförsterei, Superintendentur, Knabenfortbildungs- und Mädchenindustrieschule, Darlehns- und städtische Sparkasse, Landesgestüt (1888 neu erbaut); Zucker- und Malzfabrik, Aktienbierbrauerei und bedeutende Landwirtschaft. — Vgl. Däumler, Beiträge zur Geschichte A.s (Allstedt 1883).

Allston (spr. ahlstn), Washington, nordamerik. Maler und Dichter, geb. 5. Nov. 1779 zu Waccamaw bei Georgetown in Südcarolina, studierte auf dem Harvard College in Cambridge (Massachusetts) und ging 1801 nach Europa, wo er dann abwechselnd in London, Paris und Rom lebte. Von 1809 bis 1811 hielt er sich in Cambridge (Mass.) auf, von 1811 bis 1818 wieder in London, wo er seine ersten Gedichte: «The sylphs of the season» (1813) herausgab. Später lebte er zu Cambridgeport bei Boston der Kunst und starb dort 8. Juli 1843. Die Stoffe seiner Gemälde sind meist der biblischen Geschichte entnommen, wie: Elias erweckt einen Toten, Jakobs Traum, Elias in der Wüste, Saul und die Hexe von Endor, die Befreiung des Petrus aus dem Gefängnisse; das Fest Belsazars, ein Kolossalgemälde, blieb unvollendet. Der Stil A.s ist großartig bis zum Bizarren. Seine Ansichten über Kunst haben auf Washington Irving, mit dem er in Rom zusammentraf, stark gewirkt. Er schrieb unter anderm noch den phantastischen Roman «Monaldi» (Bost. 1842; deutsch von Kahldorf, Lpz. 1843) und «Lectures on art», die nach A.s Tode Dana (2 Bde., Neuyork 1850) herausgab. — Vgl. Doehn, Der Maler-Dichter Washington A. (in «Unserer Zeit», 1881, I); Flogg, Life and letters of Washington A. (Neuyork 1893).

Allüre (frz.), Gang, Gangart, namentlich bei Pferden; Allüren, Benehmen, Lebensart.

Allusion (lat.), Anspielung, Hindeutung.

Alluviälbildungen, s. Alluvium.

Alluvion (lat.), Anlandung (frz. lais). Wird durch Anschwemmung oder infolge dauernden Sinkens des Wasserstandes der früher wasserbedeckte Boden eines öffentlichen Gewässers nach dem Ufer zu dergestalt erhöht, daß die Wasserbedeckung zurücktritt, taucht ein Teil des Flußbettes über dem Wasserspiegel auf oder wird das ganze Flußbett trocken gelegt, so lebt nach dem röm. Rechte (s. Wasserrecht) das Eigentum der Anlieger, welches durch die Wasserbedeckung gleichsam im öffentlichen Interesse enteignet war, wieder auf. Das Preuß. Landrecht stimmt wohl im wesentlichen hiermit überein (I, 9, §§. 225 fg.), doch fallen Inseln und verlassene Flußbetten den Anliegern nicht von selbst zu, sondern es werden denselben nur eigentümlich gestaltete Occupationsrechte und Vorrechte auf die Erwerbung zugestanden. Nach Code civil 563 sollen die durch Bildung des neuen Flußbettes beeinträchtigten Eigentümer mit dem alten, vom Fluß verlassenen Bette entschädigt werden. Inseln im öffentlichen Flusse gehören dem Staat (560). Das bayr. Wassergesetz vom 28. Mai 1852 gesteht nur die A. im engern Sinne, die Erstreckung des Ufers, nicht aber künstliche Verlandungen, Inseln und verlassene Flußbetten den Anliegern zu. Ähnlich viele kleinere Staaten (Weimar, Sondershausen, Meiningen). In Oldenburg werden (abgesehen von schiffbaren Gewässern) alle Wasseranlagen als im festbegrenzten Eigentum des Staates stehend angesehen. — Die Landseen sind regelmäßig Privateigentum (Preuß. Landr. I, 9, §. 176, nach diesem, soweit sie nicht mit einem ein- und ausfließenden öffentlichen Strom eine Einheit bilden; Bayr. Gesetz Art. 7). Soweit Landseen im öffentlichen Eigentum stehen, werden sie nicht anders behandelt als öffentliche Plätze, also findet kein Erwerb durch A. statt. — Das durch Zurücktreten des Meers an der Nordseeküste entstehende «Vorland» kann die Regierung in Oldenburg, Holstein und Bremen bedeichen lassen, um es zu benutzen. Art. 65 des Einführungsgesetzes zum Bürgerl. Gesetzbuch überläßt die Vorschriften über A., entstehende Inseln und verlassene Flußbetten dem Landesrecht. (S. auch Avulsion.)

Alluvium (lat.), Alluvionen oder Alluvialbildungen, die durch Vermittelung des Wassers, in seltenern Fällen auch durch Vermittelung des Windes zur Ablagerung gelangten Gesteinsgebilde der Gegenwart. Hierher gehören die Flußanschwemmungen, Deltabildungen und Dünen oder Sandbänke, die Ablagerungen auf dem Meeresgrunde, unter letztern auch der Tiefseeschlamm, die Lößdecken im Innern von Kontinenten, endlich die kalkigen, kieseligen oder eisenreichen Niederschläge der jetzigen Quellen. Alle diese Ablagerungen bezeichnet man auch als recente Ablagerungen. Sie bestehen aus Geröllen, Kies, Sand, Lehm, Löß, Schlamm, Thon, Mergel, Kalkschlamm, Kalktuff, Kalksinter, Kieselsinter, kieseliger Infusorienerde, Eisenocker, Raseneisenstein, Torf und zusammengeschwemmten Pflanzenresten. Es sind das zugleich die ursprünglichen Materialien, aus denen, nachdem sie durch spätere Ablagerungen bedeckt worden waren, alle

die verschiedenen ältern und festern Sedimentärgesteine hervorgegangen sind, die einen Teil der festen Erdkruste bilden, so z. B. Konglomerat, Sandstein, Schieferthon, Thonschiefer, Kalkstein, Brauneisenstein, Braunkohle, Steinkohle u. s. w.

Allwohlsbund, s. Landliga (deutsche).

Allyghur (spr. -görr), s. Aligarh.

Allyl, eine ungesättigte organische Atomgruppe, die nicht für sich allein existiert, von der Konstitution $CH_2:CH\cdot CH_2$—. Von den Allylverbindungen sind die wichtigsten die Allylhaloide (z. B. Allyljodid), Allylalkohol (s. d.) und einige Pflanzenstoffe, z. B. Senföl und Knoblauchöl.

Allylaldehyd, s. Akrolein.

Allylalkohol, der primäre einwertige Alkohol (s. Alkohole) der Allylreihe (s. Allyl) von der Zusammensetzung C_3H_6O und der Konstitutionsformel $CH_2:CH\cdot CH_2\cdot OH$. Er bildet sich aus Allyljodid beim Kochen mit Wasser und wird am besten durch Erhitzen von Glycerin mit Ameisensäure oder Oxalsäure dargestellt. Der reine A. bildet eine bewegliche stechend riechende Flüssigkeit, die bei 96° siedet und bei —50° erstarrt. Durch Oxydation geht er in Allylaldehyd oder Akrolein (s. d.) und in Acrylsäure (s. d.) über. Als sog. ungesättigte Verbindung vermag er 2 Atome Chlor, Brom, Jod u. s. w. zu addieren.

Allylsenföl, s. Senföl.

Allylsulfid, s. Knoblauchöl.

Alm, s. Alp.

Alma (lat.), d. i. die Nährende, Nahrunggebende, ein Beiwort, das von den röm. Dichtern häufig Göttinnen des reichen Natursegens, wie der Ceres, Venus, Pales, Felicitas u. a., aber auch der Göttermutter Kybele gegeben wird. Von dieser übertrug man die Bezeichnung A. mater auf die Universitäten, als die Spenderinnen geistiger Nahrung.

Alma, Almud oder Meter, älteres türk. Flüssigkeitsmaß für den Kleinverkehr = 5,2 l. An Gewicht sollte die A. 8 Oken Wein oder 12 Oken Öl fassen. (S. auch Almude.)

Alma, Fluß der russ. Halbinsel Krim, entspringt auf dem Nordwestabhang des Jaila, im S. des Tschatyr-Dagh, und ergießt sich nach einem nordwestl. und späterhin westl. Lauf in die Bucht Jelenk Burun. Das Thal der A. ist berühmt durch seine Schönheit und seine weiten Fruchtgärten. An der A. wurden 20. Sept. 1854 die Russen unter Menschikow von den verbündeten Franzosen und Engländern unter Marschall Saint Arnaud und Lord Raglan geschlagen, die ihren Sieg aber nicht durch Verfolgung ausnutzten. (S. Orientkrieg.) — Vgl. Kunz, Die Schlachten und Treffen des Krimkrieges (Berl. 1889).

Almacks (spr. ällmäcks) hießen in England gewisse, in regelmäßiger Folge veranstaltete Subskriptionsbälle. Seit der Mitte des 18. Jahrh. vergnügte sich Londons vornehme Welt an Konzerten, Bällen und Maskeraden von großartiger Pracht in Carlislehouse, dem Hause einer frühern deutschen Sängerin, Therese Cornelys. Mit diesen hocharistokratischen Unterhaltungen wetteiferten seit 1765 ähnliche Vergnügungen bei dem Gastgeber Almack (eigentlich M'Call), die durch ungemeinen Aufwand jene bald übertrafen und bis ins 19. Jahrh. zu den Glanzpunkten der Londoner Saison gehörten.

Almāda, Hafenort im Distrikt Lissabon der portug. Provinz Estremadura, links von der Mündung des Tejo, Lissabon gegenüber, malerisch am Fuße eines mit einem Kastell gekrönten Felsens, hat (1890) 6674 E. und große Weinmagazine. A. ist von engl. Rittern gegründet und führt den Titel einer Grafschaft. Bei A. siegte 23. Juli 1833 Villaflor über die Miguelisten (s. Miguel).

Almadēn (arab. al-mâden, Bergwerk), mit dem Beinamen de Azogue (von Quecksilber), Bezirksstadt (Villa) im W. der span. Provinz Ciudad-Real, im SW. Neucastiliens, 16 km westlich von der Station Almadenejos der Linie Madrid-Badajoz, Hauptort der hohen Mancha (Mancha alta) und Sitz eines königl. Bergamtes, liegt auf steiler Anhöhe anmutig zwischen parallelen Bergketten der Sierra de A., einer westl. Fortsetzung der Sierra Morena, ist ein gutgebauter, reinlicher und lebhafter Ort und hat (1887) 8165 E. Seinen Wohlstand verdankt A. den berühmten, in der Nähe und zum Teil unter ihm befindlichen Quecksilbergruben, die schon von den Römern (im Altertum hieß der Ort Sisapon), dann von den Mauren ausgebeutet wurden und Eigentum der Krone sind. 1525—1645 befanden sich diese Gruben (4000 Bergleute arbeiten in den Hütten, Werken und Destillationsöfen) in Pacht der Familie Fugger, die durch deutsche Bergleute den Betrieb in die Höhe brachte. Die jetzigen Bergwerke, deren unterstes 300 m Tiefe erreicht, bilden fünf Stockwerke und bauen auf einen fast senkrechten, nach unten immer breiter werdenden Zinnobergang, der im untersten Stockwerk 16 m Mächtigkeit erreicht und zahlreiche Nester gediegenen Quecksilbers enthält. Der Hauptausfuhrort des Quecksilbers ist Cordoba. Die Erträgnisse der Bergwerke und Hütten von A. und von Almadenejos, einem Städtchen von 1114 E., sowie von dem nördlicher gelegenen Gargantiel und Val de Azogues, wo Felsitporphyre und Hornblendegrünsteine durch die devonischen Schichten brechen, sind eine der Haupteinnahmen des Staates. Von 1773 bis 1823 gewann man jährlich 14 300 Quintals (à 46,014 kg), von da ab meistens über 20000 Quintals (24 875 im J. 1839); später ist die Ausbeute auf etwa 14 000 Quintals herabgegangen, in neuerer Zeit aber wieder ansehnlich gestiegen (s. Spanien, Bergbau). Die span. Regierung verpachtete seit 1836 den Vertrieb dem Hause Rothschild zu London. Dieses erneuerte wiederholt die Verträge und monopolisierte den ganzen Handel bis zur Entdeckung der Zinnoberlager Kaliforniens, deren Produkt schon 1848 so sehr in Wettbewerb trat, daß der 1847 geschlossene Pachtvertrag wegen großer Einbuße der königl. Bank aufgehoben wurde. Auch die nach dieser Zeit mit dem Hause Rothschild abgeschlossenen Verträge haben der span. Regierung keine Vorteile gebracht. Nach dem 1870 auf 30 Jahre gegen Beschaffung einer Anleihe von 168 Mill. Realen abgeschlossenen Vertrage hat sich die Regierung zur Deckung der Zinsen verpflichtet, jährlich 24 000 Ctr. Quecksilber nach London zum Verkauf zu liefern. Dieser Vertrag ist nicht nur pekuniär ungünstig für die Regierung, sondern belastet auch die Werke übermäßig. — Vgl. Nöggerath, Mitteilungen über die Quecksilberbergwerke zu A. (Berl. 1863).

Almadenējos, s. Almaden.

Almagést, bei den Arabern Titel der arab. Übersetzung des Werkes «Syntaxis mathematica» des Astronomen Claudius Ptolemäus (s. d.).

Almágro, alte Bezirksstadt (Ciudad) in der span. Provinz Ciudad-Real in Neucastilien, an der Linie Alcazar-Ciudad-Real, 23 km ostsüdöstlich von Ciudad-Real, in fruchtbarem, oliven- und rebenreichem Hügellande, das viele Gartenfrüchte, namentlich Melonen, hervorbringt, ist Hauptort des unter dem

Namen Campo de Calatrava bekannten Distrikts der Mancha, hat (1887) 8712 E. und große Spitzenfabriken. Das hügelerfüllte Dreieck zwischen A., Manzanares und Valdepeñas ist fast ganz mit Weinreben bedeckt und liefert den berühmten Rotwein von Valdepeñas. In diesem Gebiete finden sich viele Mineralquellen, von denen die Hervideros de Fuen-santa die berühmtesten sind.

Almagro, Diego d', span. Konquistador (s. d.), ein Findling, benannt nach dem Orte, in dessen Nähe er 1475 gefunden wurde. 1514 ging er mit dem Statthalter Pedrarias de Avila nach Darien, wo er bald einer der wohlhabendsten Bürger wurde. Von Pizarro (s. d.) für die Teilnahme an dem Zuge nach Peru gewonnen, erhielt er nach Eroberung des Landes vom span. Hofe die Erlaubnis, sich südlich von dem Gebiete des Pizarro eine eigene Statthalterschaft zu erobern. 1535 zog A. von Cuzco aus am Titicacasee entlang nach Süden und überstieg in einem äußerst mühsamen Marsche die unwirtlichen Einöden zwischen den Hauptkämmen der Anden, gelangte endlich nach Chile und bis Coquimbo und kehrte 1536—37 durch die Wüste Atacama nach Peru zurück, als eben die Peruaner unter Manco-Capac die Spanier in Cuzco eingeschlossen hatten. Er zerstreute das Heer der Eingeborenen vor Cuzco und besetzte die Stadt, die er als in seiner Statthalterschaft gelegen beanspruchte. Darum kam es mit Pizarro zum Kampfe. A. wurde 26. April 1538 bei Las Salinas unfern Cuzco geschlagen und gefangen; zum Tode verurteilt, ward er im Juli 1538 im Gefängnisse erdrosselt.

Sein Sohn Diego d'A. (geb. um 1520) sammelte einige hundert Anhänger seines Vaters, ermordete Pizarro (1541) und ließ sich zum Generalkapitän von Peru ausrufen. Er nahm das Land für sich in Besitz, aber die Anhänger des Ermordeten machten es ihm streitig. Beide Parteien lagen in Fehde, als endlich der Oberrichter Vaca de Castro zur Unterdrückung der Parteizwiste und Herstellung gesetzlicher Ordnung aus Spanien anlangte. A. ward zur Unterwerfung aufgefordert und, da er sich weigerte, bei Chupas 16. Sept. 1542 besiegt, gefangen und mit 40 seiner Anhänger hingerichtet. — Vgl. Prescott, Geschichte der Eroberung von Peru (deutsche Ausg., 2 Bde., Lpz. 1848). [Elmalu.

Almali, Stadt im asiat.-türk. Ejalet Konia, s.

Alma māter, s. Alma.

Almanach (vom arab.-span. Almanaque, d. i. Kalender). Gegen Ende des Mittelalters verstand man darunter astron. Ephemeriden (s. d.) oder kalenderartige Tafeln, denen in der Regel noch astrol. und andere Bemerkungen beigegeben waren. Für den ältesten gedruckten A. hält man den von Georg von Purbach (Mitte des 15. Jahrh.) herausgegebenen A. «pro annis pluribus». Sicher ist, daß der König Matthias Corvinus 1474 durch Joh. Regiomontanus (s. d.) einen A. berechnen und in deutscher und lat. Sprache drucken ließ. Der Buchdrucker Engel zu Wien veröffentlichte dann seit 1491 regelmäßige A.; ebenso Stöfler in Tübingen seit 1524. Exemplare von den genannten Drucken finden sich äußerst selten. Jährlich erscheinende A. lassen sich erst seit dem 16. Jahrh. nachweisen. Im 17. Jahrh. begann man dann, den gewöhnlichen Kalendernotizen astrol. Beigaben, Prophezeiungen und anderweitige Nachrichten beizufügen. So teilte der «Almanach royal», der von 1679 an zu Paris erschien, Notizen über den Postenlauf, die Hoffeste, die Messen und Märkte, Münzplätze u. s. w. mit, die 1699 durch die Genealogie des königl. Hauses, die Aufzählung der höhern Geistlichkeit u. s. w. vermehrt wurden. Diese Sitte fand bald in Deutschland Nachahmung, in Preußen 1700, in Sachsen 1728 und u. d. T. «Royal Calendar» seit 1730 auch in England. Andere, für weitere Kreise berechnete A. gaben anstatt jener offiziellen Mitteilungen Anekdoten, Gedichte, kleine Erzählungen u. dgl. den eigentlich kalendarischen Nachrichten bei. Letztere wurden endlich sogar Nebensache, und die meist zur Unterhaltung oder Belehrung dienenden litterar. Beigaben gewannen gänzlich das Übergewicht, wiewohl man den Namen A. beibehielt. Nach der Verschiedenheit ihres Inhalts und ihrer Bestimmung erhielten sie den Titel: Musenalmanach (s. d.), Damenalmanach, genealog., histor., diplomat. Almanach u. s. w. Von Deutschland aus, wo diese Gattung der Litteratur 1815—30 ihre Blüte erreichte, verbreitete sie sich nach Frankreich (wo z. B. 1776—78, 1781—83 und 1854—70 ein «A. musical», 1866—68 ein «A. illustré etc. de la musique» erschien), England u. s. w. — Vgl. Champier, Les anciens almanachs illustrés (1886); Welschinger, Les almanachs de la Révolution (1884); Halliwell und Morgan im Companion des «British Almanac» für 1839—40 und 1845—48. (S. auch Taschenbuch und Genealogische Taschenbücher.)

Almand, s. Allmende.

Almandin, ein Name des kolumbin-, blut- oder kirschroten edlen Granat (s. d.).

Almansa (Almantica im Mittelalter), Bezirksstadt (Ciudad) im O. der span. Provinz Albacete des ehemaligen Königreichs Murcia, in 715 m Höhe in einer fruchtbaren Hochebene, an den Eisenbahnlinien A.-Valencia (131 km) und Madrid-Alicante, hat (1887) 9686 E. In der Ebene von A. siegten 25. April 1707 die Spanier und Franzosen unter Berwick über die verbündeten Briten, Holländer und Portugiesen.

Almansōr (arab., «dem Gott Sieg verleiht»). 1) Der zweite Chalif aus der Dynastie der Abbâsiden, mit vollem Namen Abû Dschafar Abdallâh ibn Mohammed, geb. 712, gelangte 754 zur Regierung und starb zu Bir Maimum 775 während seiner Pilgerfahrt nach Mekka. A. ist der Erbauer Bagdads (763). Er erwarb sich große Verdienste um die Förderung der arab. Litteratur.

2) Mohammed ibn Abi Amir, Reichsverweser während der Regierung des span. Omajjadenchalifen Hischâm II. (s. d.). Aus kleinen Anfängen gelang es ihm, sich mit Hilfe der Mutter des Chalifen, Sfubh (Aurora), zu großer Macht emporzuschwingen und die thatsächliche Herrschaft im Namen des Scheinchalifen auszuüben. Durch Vorspiegelung orthodoxer Tendenzen gewann er die Unterstützung der Theologen; seine Rivalen, zuletzt auch die Sfubh, räumte er aus dem Wege. Die Reorganisation des Heers sowie erfolgreiche Kriegszüge gegen die christl. Staaten und die aufständischen Mohammedaner in Afrika befestigten seine Macht, die bereits 992 so hoch gestiegen war, daß er seinen Titeln die offizielle Bezeichnung des regierenden Chalifen, Al-Muâjjad (der Gestärkte), hinzufügen ließ. Neben seinen kriegerischen Unternehmungen begünstigte A. auch Litteratur und Wissenschaft; auch die materielle Wohlfahrt blühte unter seiner Regierung auf. Er starb 10. Aug. 1002 und wurde zu Medina Celi beigesetzt.

3) Abû Jussuf Jakûb, almohadischer Chalif, Enkel des Abd al-Mumin, regierte 1184—98.

Al marco (ital.), d. h. nach dem Markgewicht wurde in Deutschland bis zur Einführung des deutschen Pfundes (des halben Kilogramms) als Münzgewicht der Preis von Münzen im größern Handel auf den Kursblättern vorzüglich dann bestimmt, wenn dieselben (namentlich Goldmünzen) nicht vollwichtig waren oder nur selten umliefen. Gegenwärtig verkauft man derartige Münzen gewöhnlich für das Pfund des in der behandelten Menge enthaltenen Edelmetalls (für das Pfund fein); in Berlin werden Zwanzigfrankenstücke und namentlich russ. Halbimperialen (s. Imperial), auch die vollwichtigen, ebensowohl nach dem Stücke wie nach dem feinen Pfunde verkauft, nach dem letztern das Gold und Silber «in Sorten», d. h. die selten vorkommenden Arten von Goldmünzen und die nichtdeutschen Silbermünzen (mit Ausnahme der neuen österreichischen). Nach dem feinen Pfunde verkauft man ferner das ungemünzte Gold und Silber (in Barren). Bisweilen wird auch der herkömmliche, aber dafür nicht zutreffende Ausdruck A. m. gebraucht, welcher nur sagen soll: «nach dem Gewicht».

Almás (magyar., spr. almahsch, d. h. apfelreich) heißen mehrere obstreiche Thäler in Ungarn und Siebenbürgen, wie das schöne Thal der goldführenden Nera, die unterhalb Weißkirchen in die Donau fällt. Außerdem führen diesen Namen einzeln oder als Beinamen über 30 Ortschaften in Ungarn und Siebenbürgen, darunter 1) A. oder Bács-Almás, **Groß-Gemeinde** im Komitat Bács-Bodrog an der Linie Szabadka-Baja der Ungar. Staatsbahnen, hat (1890) 8458 meist kath. deutsche E. (1821 Ungarn, 1506 Serben), darunter 196 Israeliten; vorzüglichen Weizen- und Roggenbau sowie Viehzucht. — 2) A. oder Duna-Almás, **Groß-Gemeinde** im Komitat Komorn, an der Donau, an den Linien Budapest-Bruck a. L. und Gran-A. (42 km) der Ungar. Staatsbahnen (Station A.-Füzitö), hat (1890) 1211 meist lutherische magyar. E., Post, Telegraph, Dampferstation, einen Bruch von rotweißem Marmor, eine kalte erdige Schwefelquelle und röm. Altertümer. Das Bad ist durch die Bahn nach Gran niedergelegt. Hier lag das röm. Bregetio, wo Kaiser Valentinian I. 375 starb. — 3) A. oder Homoród-Almás, **Groß-Gemeinde** im Komitat Udvarhely in Siebenbürgen, am Flusse Homoród, hat (1890) 2041 meist unitarische magyar. E. (Szekler), eine Salzquelle und eine große Tropfsteinhöhle, in der sich 1000 Mann verbergen können. Sie ist reich an Fledermäusen und an Knochen des Höhlenbären.

Alma Tadema, niederländ. Maler, s. Tadema.

Almaty, einheimischer Name der Stadt Wjernoje (s. d.).

Almaura(h), s. Almora.

Almazarron, span. Stadt, s. Mazarron.

Alme (Aliso bei den Römern), Nebenfluß der Lippe in Westfalen, entspringt bei Oberalme im Bergland von Brilon und mündet bei Neuhaus.

Almeh, genauer Alimeh (in der Mehrzahl Awalim), d. i. gelehrte Frau, im Orient, besonders in Ägypten, der Name für die Sängerinnen höherer Klasse, die einen eigenen Stand bilden, gemeinschaftlich leben und in den Häusern der Reichen und Vornehmen bei festlichen Gelegenheiten die Gesellschaft mit ihren Vorträgen unterhalten. Die A. hält sich vor einer männlichen Gesellschaft durch das Holzgitter des Harems abgeschlossen; sie unterscheidet sich von der Ghasieh (Mehrzahl Ghawâsi), die auf Straßen und Plätzen zur Erregung der Sinnlichkeit dienende Tänze und Gesänge aufführt.

Almeida, stark befestigte, mit neuen Wällen und Bastionen umgürtete Stadt (Villa) im Distrikt Guarda der portug. Provinz Beira, unweit (östlich) vom Flusse Coa, 6 km von der span. Grenze, in 751 m Höhe, und nächst Elvas die wichtigste Grenzfestung gegen Spanien, ist schlecht gebaut und hat (1890) 2327 E. Die Höhe, auf der es liegt, krönt ein starkes Kastell, das eine weite Ebene beherrscht. Als die Franzosen unter Ney 24. Juli 1810 über den Coa in Portugal eindringen wollten, verteidigte sich der engl. General Cox in A. wider Masséna, bis er infolge der Entzündung eines großen Pulvermagazins 27. Aug. kapitulieren mußte. Im Febr. 1844 fiel A. in die Hände der Insurgenten unter Graf Bomfim, wurde Anfang April von den königl. Truppen beschossen und 29. April zur Übergabe gezwungen.

Almeida, Don Francisco d', portug. Held aus dem alten Geschlechte der Grafen von Abrantes, hatte sich in den Kriegen gegen die Mauren und bei der Eroberung von Granada den Ruf eines ausgezeichneten Kriegers erworben und wurde deshalb von König Emanuel I. 1505 zum ersten Vicekönig in Ostindien ernannt. Mit einer Flotte von 22 Segeln 22. Juli 1505 zu Kilwa (Ostafrika) angelangt, wußte er bald durch klug berechnete Verträge den portug. Einfluß auszubreiten. Die Städte Kilwa, Mombas in Afrika, Kannanur, Kotschi, Kalikut, Malaka u. s. w. in Ostindien wurden erobert und durch Festungen in Unterwürfigkeit erhalten. Sein Sohn, Lourenço d'A., der bei vielen Unternehmungen des Vaters das Kommando führte, besuchte 1506 Ceylon. Francisco d'A. hatte den Plan gefaßt, die Portugiesen zu alleinigen Herren der ind. Gewässer zu machen und durch Sperrung des Persischen und Arabischen Meerbusens die Ägypter und somit auch die Venetianer vom ostind. Handel auszuschließen. Deshalb rüstete der ägypt. Sultan auf Anregung der Venetianer eine bedeutende Flotte aus, die unter den Befehlen des Kurden Hussein den ind. König von Kalikut unterstützen sollte. Von dieser Macht wurde Lourenço d'A. bei Tschaul, südlich von Bombay, in Kalikut angegriffen und während des Kampfes getötet. Schon hatte Francisco d'A. Anstalt getroffen, den Tod seines Sohnes an den Mohammedanern zu rächen, als Alfonso d'Albuquerque (s. d.) 1508 erschien, um die Stelle A.s zu übernehmen. A. weigerte sich, Albuquerque als Vicekönig anzuerkennen, bevor er seinen Sohn gerächt hätte. Dann griff er Goa an, das er 13. Dez. 1508 verbrannte, und besiegte 2. Febr. 1509 die ägypt. Flotte bei Diu. Nach diesem Rachezuge verließ A. infolge einer nochmaligen Aufforderung des Königs 19. Dez. 1509 Kotschi. Er erreichte jedoch sein Vaterland nicht, sondern wurde an der Saldanhabai 1. März 1510 in einem Gefechte mit Eingeborenen durch einen Pfeilschuß getötet.

Almeida, Nicolao Tolentino d', portug. Dichter, geb. 1741 zu Lissabon, gest. daselbst 1811. Seine Satiren in Quintilhas (s. d.), die die Sitten des Tags verspotten und Sa de Mirandas Redondilhas nachahmen, zeichnen sich durch leichten Fluß und Natürlichkeit aus. Eine Satire auf den entlassenen Pombal verschaffte A. eine Stelle als Ministerialsekretär. Seine Dichtungen erschienen als «Obras poeticas» (2 Bde., Lissab. 1801, 1828—36 u. 1861).

Almeida-Garrett, João Baptista de Silva Leitão, Visconde d', portug. Dichter, geb. 4. Febr. 1799 zu Oporto, begann 1814 in Coimbra das

Rechtsstudium. In diese Zeit fallen viele lyrische Gedichte im Geschmack der Arcadia, der er als Ionio Duriense angehörte («Lyrica de João Minimo»), zahlreiche epische Versuche und die Tragödien «Xerxes», «Lucrecia» und «Merope». Wegen des «Retrato de Venus», eines graziösen, aber nach der Ansicht der herrschenden Orthodoxie schlüpfrigen Lehrgedichts zur Verherrlichung der Malerei, verfolgt, lenkte er durch mutige Verteidigung die Aufmerksamkeit auf sich. Seine Tragödie «Catão» (1820) zählt zu den besten der portug. Litteratur. Als die Reaktion 1823 A., der Sekretär im Ministerium des Innern war, verbannte, wandte er sich nach England, 1824 nach Havre, kehrte 1826 zurück, wurde aber 1828 unter Dom Miguel eingekerkert und entfloh wieder nach England, 1832 nach Terceira, von wo aus er mit Dom Pedro in Portugal landete, der ihm das Ministerium des Innern übertrug; 1834—36 war er Geschäftsträger in Brüssel. Nach dem Umschwunge von 1836 in die Cortes von 1837 gewählt, zeigte er sich als gewandter Redner. Fortwährend litterarisch beschäftigt, starb er 10. Dez. 1854 zu Lissabon. A. befreite die portug. Poesie von den Fesseln des Pseudoklassicismus und hauchte ihr unter dem Einflusse der Romantik und der heimischen Volksdichtung neues Leben ein. Im Geiste der Romantik verfaßte A. in Frankreich «Camões» (Par. 1825; 8. Aufl. 1886; deutsch von Graf A. F. von Schack, Stuttg. 1890), das bedeutendste neuportug. Epos, und «Dona Branca» (Par. 1826), eine episch-lyrische Dichtung, die vorzüglich das Mönchtum geißelt. Es folgten «Adozinda» (1828) und «Bernal-Francez» (1829), wo A. zuerst Bruchstücke alter Volksromanzen bearbeitete. Der erste Band seines schätzbarsten Werkes, «Romanceiro» (3 Bde., Lissab. 1851—53), enthält außer diesen beiden Bearbeitungen: «Noite de S. João», «O anjo e a Princesa», «O chapim d'elrei», «Rosalinda», «Miragaia» und «As Pêgas de Cintra»; den zweiten und dritten füllen 32 alte Ritter- und Sagenromanzen, in stark abgerundeter und verfeinerter Redaktion; F. Wolf teilte eine Auswahl in «Proben portug. und catalon. Volksromanzen» (Wien 1856) mit; 15 Nummern verdeutschte Schack in dem mit Geibel herausgegebenen «Romanzero der Spanier und Portugiesen» (Stuttg. 1860). Das Verdienst des ersten Anstoßes zu der neuern gründlichen Erforschung der portug. Volkspoesie (s. Braga) gebührt A. Er schuf auch ein Nationaltheater, dem er kurze Zeit als Generalintendant vorstand. Sein «Auto de Gil-Vicente» (1838) erklären portug. Kunstrichter für das erste rein nationale Drama. Ebenfalls rein nationale Stoffe behandeln «D. Filippa de Vilhena» (1840), «Alfageme de Santarem» (1841) und «Frei Luiz de Sousa» (Lissab. 1844; deutsch von W. L., Frankf. a. M. 1847), von denen letzteres den meisten Beifall fand. Unter A.s Prosaschriften sind die Novelle «Viagens na minha terra» (Lissab. 1837; deutsch von A. Seubert als «Der Mönch von Santarem», Lpz. 1878) und der histor. Roman «O Arco de Santa Anna» (1846) am bekanntesten. Sein letztes Werk sind die lyrischen «Folhas cahidas» (Lissab. 1852), voll eigentümlicher Anmut. A. ist der bedeutendste neuportug. Dichter. Nach dem Tode erschien eine Gesamtausgabe «Obras» (25 Bde., Lissab. 1854—77), in der aus dem reichen handschriftlichen Nachlaß nur «Helena» gedruckt ist (1871). — Vgl. Gomes de Amorim, Garrett. Memorias biographicas, 3 Bde. (Lissab. 1881—84).

Almeinde, s. Allmende.

Almelo, Stadt in der niederländ. Provinz Oberyssel, 43 km südöstlich von Zwolle, an der Linie Hengelo-A. (16 km) und A.-Zwolle (45 km) der Niederländ. Staats- und Apeldoorn-Deventer-A. (54 km) der Holländ. Eisenbahn. A. hat (1889) 8354 E., eine reform. Kirche mit dem prachtvollen Grabgewölbe der Familie von Rechteren, ein schönes Schloß (Residenz der Grafen von Rechteren-Limpurg), Leinen- und Baumwollindustrie.

Almeloveen, auch Almeloven, Jan van, holländ. Radierer, wahrscheinlich in Mijdrecht (Provinz Utrecht) geboren, lebte noch 1683. Seine gelungensten Arbeiten sind die Vier Jahreszeiten sowie holländ. Landschaften und Uferansichten nach Saftleven, dessen Werke A. täuschend nachahmte.

Almend, s. Allmende.

Almendralejo (-ehcho), Bezirksstadt in der span. Provinz Badajoz, an der Linie (Badajoz)-Mérida-Sevilla, in fruchtbarer Ebene, hat (1887) 12206 E. Hier wurde 25. Aug. 1847 der silberne Diskos des Kaisers Theodosius (jetzt in der Geschichtsakademie zu Madrid) gefunden.

Almenrausch, in den bayr. und nordtirol. Alpen die Alpenrosen: Rhododendron hirsutum *L.* und ferrugineum *L.* (s. Rhododendron und Tafel: Alpenpflanzen, Fig. 9). Unter A. versteht man auch die Edelraute, Artemisia Mutellina *Vill.* (s. Artemisia und Tafel: Alpenpflanzen, Fig. 1).

Almere, s. Zuidersee.

Almeria. 1) **Provinz** in Spanien, östlichster, an der Meeresküste gelegener Teil des ehemaligen Königreichs Andalusien, grenzt im N. und W. an Granada, im NO. an Murcia, im O. und S. an das Mittelmeer, hat 8703,79 qkm, (1887) 339452 (164562 männl., 174890 weibl.) E., d. i. 39 auf 1 qkm, und zerfällt in 10 Bezirke und 101 Gemeinden. Von Personen über 7 Jahre gab es 62 Proz. männliche und 75 Proz. weibliche Analphabeten. Sie ist größtenteils gebirgig und erzreich; ihre größern Ebenen sind einförmige Steppen, so die Campos de Dalias im äußersten Süden und das Campo de Nijar nördlich von Cabo und Sierra de Gata. Nur in den Thälern mit künstlicher Bewässerung findet man große Fruchtbarkeit und subtropische Kultur, so in der Vega de Canjayar am obern A. (oder Rio Andares) zwischen den Alpujarras und Sierra de Gador, am Rio Adra (Rio Grande) und Rio Almanzora (Guadalmanzor), dem längsten Küstenfluß der Provinz, der von W. nach O. die Sierra de las Estancias von der Sierra de los Filabres scheidet. 2) Befestigte **Hauptstadt** der Provinz A., im Hintergrunde der Bai von A., westlich von der Mündung des Rio de A. und am Fuße eines felsigen Bergrückens, der ein wohlerhaltenes maur. Kastell (Alcazaba) trägt, an der Eisenbahn A.-Guadix (100 km, Fortsetzung bis Linares im Bau), ist Sitz eines Bischofs und eines deutschen Konsuls für die Provinz A. und hat (1887) 36200 E., mehrere Kirchen und Klöster, eine Kathedrale, Normalschule, Wasserleitung und wird durch das als Citadelle dienende vieltürmige Kastell und durch das im SW. auf einem steilen Felsberge liegende Fort San Telmo gut verteidigt. Die Häuser haben platte Dächer und teilweise echt afrik. Aussehen. Zur Zeit der Mauren, denen A. seine Größe verdankt, war es der wichtigste Hafen der Küste von Granada und ein sehr reicher, durch Handel, Kunst und Gewerbe blühender Ort. Später sank die Stadt mehr und mehr, hat sich aber

seit 1852, wo man den Hafen zu reinigen und durch den Bau eines Molo zu verbessern begann, allmählich wieder gehoben. Hauptausfuhrartikel sind Trauben (1895: 690113 ganze und 3950 halbe Fässer), Orangen (14459 Kisten), Mandeln (10382 Kisten), Espartogras (13547 t), Galmei (1712 t) und Eisenerz (5850 t). In der Nähe Bleischmelzhütten und Schwefelgruben, sowie am Westfuße der Sierra de Alhamilla heiße, zum Baden benutzte Mineralquellen (52° C.). Ein anderes Bad liegt bei Alhama la seca (s. d.). Südwestlich von A., am Ufer der Bai und am Fuße der hohen, kahlen Sierra de Gador, liegt das Dorf und Kastell Roquetas mit 1992 E. und ergiebigen Salinen.

Almeriniden, s. Almoraviden.

Almerode, s. Groß-Almerode.

Almissa, slaw. Omiš, Hafenstadt in der österr. Bezirkshauptmannschaft Spalato in Dalmatien, 22 km südöstlich von Spalato an der Mündung der Cetina ins Meer, hat (1890) 1038, als Gemeinde 13247 E., Bezirksgericht (1 Gemeinde, 21 Ortschaften), Fischerei und Schiffahrt. A., früher befestigt und ein Hauptschlupfwinkel der Seeräuber auf dem Adriatischen Meere, wird häufig wegen des schönen Thals und der Wasserfälle der Cetina (s. d.) besucht. Es liegt in dem Gebiete Poljica (225,5 qkm, 8202 E.), welches seit 1235 einen durch Jahrhunderte an die Venetianer tributpflichtigen Freistaat bildete. Als Dalmatien nach Aufhebung der Republik Venedig an Österreich kam, behielt Poljica seine Vorrechte, die erst durch die eindringenden Franzosen aufgehoben wurden. Nach einem Aufstande der Poljizzaner wurden die Anführer von den Franzosen in Spalato erschossen. — Vgl. Jackson, Dalmatia (Orf. 1887).

Almlöf, schwed. Schauspielerfamilie. Nils Wilhelm, geb. 24. März 1799, gest. 27. Febr. 1875, gehörte wie seine Gattin (geborene Ficker, 1813—82) der Stockholmer Bühne an und zeichnete sich im höhern Schauspiel aus. Sein Sohn Knut, geb. 9. Febr. 1829, ausgezeichneter Komiker und Charakterdarsteller (z. B. Shylock, Harpagon), übersetzte gegen 30 Dramen für die schwed. Bühne und trat 1882 zurück. Dessen Gattin Betty (geborene Deland, 1831—82) zählte auch zu den Bühnengrößen Schwedens.

Almodóvar. 1) A. del Campo, **Bezirksstadt** im S. der span. Provinz Ciudad-Real, im W. des Campo de Calatrava, 8 km nordwestlich von der Station Puertolano der Linie Madrid-Badajoz, in einer baumlosen, meist nur mit Triften bedeckten Ebene der Mancha, in der es viele sumpfige Seen giebt, hat (1887) 12008 E. — 2) A. del Rio, **Stadt** (Villa) in der span. Provinz Cordoba (Bezirk Posadas), rechts vom Guadalquivir, an der Bahnlinie Cordoba-Sevilla, hat (1887) 3554 E. und ein großes, mittelalterliches Schloß der Herzöge von A. — 3) **Flecken** im Distrikt Beja der portug. Provinz Alemtejo, am Rio Cobres, 56 km südsüdwestlich von Beja, hat (1890) 3829 E. Südlich von A. beginnt die Sierra da Mezquita an der Grenze von Algarbien.

Almodóvar, Don Ildefonso Diaz de Ribera, Graf von, span. Minister, geb. 1777 zu Granada, war beim Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges Artillerieleutnant und zeichnete sich während der Verteidigung von Olivenza aus. Nach der Rückkehr Ferdinands VII. der Freimaurerei verdächtig, warf man ihn in die Kerker der Inquisition zu Valencia, woraus ihn erst die Revolution von 1820 befreite. Nach Ferdinands VII. Tode (1833) wurde er zum Präsidenten der von Martinez de la Rosa berufenen Cortes erwählt. Unter dem Ministerium Toreno Generalkapitän von Valencia, trat A. beim Ausbruch eines Aufstandes an die Spitze der dortigen Junta, bekämpfte aber später selbst diesen Aufstand, worauf er 1834 unter dem Ministerium Mendizabal einige Zeit Kriegsminister wurde. Nach den Vorfällen von La Granja (s. Spanien) im Aug. 1836 wurde er in die konstituierenden Cortes gewählt und unter Calatrava nochmals Kriegsminister. Später wurde er von der Regentin zum Senator, unter Espartero 1841 zum Präsidenten der Cortes und im Juni 1842 zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Mit Espartero trat auch A. 1843 zurück und starb 26. Jan. 1846 zu Valencia.

Almohaden, s. Almoraviden.

Almonacid de Toledo (spr. -ßihd), Flecken im Bezirk Orgaz der span. Provinz Toledo in Neucastilien, 19 km südöstlich von Toledo, an der Eisenbahnlinie Madrid-Ciudad-Real, hat (1887) 1560 E. und ist denkwürdig durch die Schlacht bei A., 11. Aug. 1809, in der ein 30000 Mann starkes span. Heer unter General Venegas von einem gleich starken franz. Armeekorps unter Sebastiani geschlagen wurde.

Almondbury (spr. ähmöndbörri, das röm. Camunlodunum oder Cambodunum), Ort in der engl. Grafschaft York, jetzt im Parlamentsbezirk Huddersfield eingeschlossen, hat (1891) 15454 E., Woll- und Baumwollwebereien.

Almonde, Philips, niederländ. Seeheld, geb. 29. Dez. 1644 zu Briel, wurde 1666 Schiffskapitän, kämpfte tapfer und glücklich unter dem Befehle de Ruyters und Tromps (des jüngern, Cornelis), war Lieutenant-Admiral auf der Flotte, welche Wilhelm III. nach England führte. Als Oberbefehlshaber der niederländ. Flotte siegte er zusammen mit den Engländern über die Franzosen beim Vorgebirge La Hague 1692, zerstörte im Spanischen Erbfolgekriege die span. Silberflotte bei Vigo 1702; 1705 befehligte er das niederländ. Geschwader der Landungsflotte, welche Catalonien eroberte. Er starb 11. Jan. 1711 zu Oystgeert bei Leiden.

Almondtümmler, s. Tümmlertauben.

Almonte, Don Juan Nepomuceno, merik. Staatsmann von indian. Abkunft, geb. 1804 zu Valladolid in Meriko, ging 1824 als Attaché der merik. Gesandtschaft nach London, ward nach seiner Rückkehr in den Kongreß gewählt, begab sich 1832 als Geschäftsträger aufs neue nach London und von da in gleicher Eigenschaft nach Peru. Später wurde A. Adjutant des Präsidenten Santa Anna, dann Brigadegeneral und unter dem Präsidenten Bustamente Kriegsminister. Nach dessen Sturze im Sept. 1841 sandte ihn Santa Anna als bevollmächtigten Minister nach Washington. 1846 befehligte A. das Heer im Kriege gegen die Vereinigten Staaten von Amerika, übernahm 1853 den Gesandtschaftsposten in Washington und 1857 in Paris. Hier wirkte er für Miramon, den Prätendenten der klerikalen Partei, gegen Juarez, der ihn 1861 seines Amtes entsetzte. Von Parteihaß und Ehrsucht getrieben, machte sich A. seitdem zu Paris zum Verbündeten der franz. Politik, traf 1862 mit der franz. Expedition in Veracruz ein und wurde an Juarez' Stelle zum Diktator von Meriko ausgerufen; doch gelang es ihm nicht, Einfluß zu gewinnen, weshalb ihn General Forey 26. Sept. 1862 für abgesetzt erklärte. A. blieb jedoch im Gefolge der Franzosen und zog mit diesen 10. Juni

1863 in die Hauptstadt Mexiko ein. Hier wurde er 23. Juni Präsident der von den Siegern eingesetzten Regierungsjunta, die den Titel einer «Regentschaft des mexik. Kaisertums» annahm. Zugleich übernahm A. das Ministerium des Auswärtigen und der Finanzen. Vom Kaiser Maximilian ward er 1864 zum Reichsverweser und zum Großmarschall des Reichs ernannt. 1866 ging A. als außerordentlicher Gesandter nach Paris, wo er auch nach dem Sturze des mexik. Kaisertums blieb und 22. März 1869 starb.

Almōra (Almaura), Hauptstadt des Distrikts Kumaon in den brit.-ind. Nordwestprovinzen, 29° 35′ nördl. Br., 79° 41′ östl. L., etwa 65 km von der Westgrenze Nepals in 1626 m Höhe auf dem Kamme eines Höhenzugs, besteht aus einer 2,5 km langen, mit Felsplatten belegten reinlichen Straße und zwei durch das Fort A. getrennten Bazaren und hat (1881) 7390 E., darunter 6323 Hindu, 866 Mohammedaner und 201 Christen. Der Palast des ehemaligen Radscha wird gegenwärtig als Gefängnis benutzt. Am Westende steht die Kaserne und hinter derselben das Fort Moira.

Almoravīden und **Almohaden**, Namen von zwei maur.-span. Dynastien, die von afrik. Berberstämmen ausgingen. Der Häuptling des in der Sahara hausenden Sanhâdscha-Stammes, Jahjâ, machte 1036 eine Pilgerreise nach dem Osten und kehrte mit dem Verlangen zurück, seinen der Religion nur oberflächlich anhängenden und in Unwissenheit über seine Gesetze und Dogmen befindlichen Stamm vom Islam durchdringen zu lassen. Er brachte zu diesem Zweck einen Theologen, Abdallâh ibn Jâsin, mit. Von der Klause (râbita), in welche sich die ersten Gläubigen mit Abdallâh zurückzogen, erhielten sie den Namen al-murabitûn (von den christl. Spaniern in Almoraviden verändert), unter welchem Namen sie bald darauf als Eroberer das westl. Nordafrika und Spanien überfluteten. Zunächst besetzten sie das marokk. Gebiet, unterwarfen sich den Stamm der Bereghwâta, welcher eine Art Mischreligion mit vorwiegend berber. Resten bekannte (als Gott verehrten sie Bacax, welchen Namen man auf afrik.-röm. Münzen häufig als Gegenstand der Anrufung findet). Ihr König war damals Abû Bekr ibn Omar, der aber völlig unter dem Einflusse seiner Frau Zeinab stand, einer Kaufmannstochter, die unter den Berbern als wunderthätige Zauberin angesehen und zu dieser Zeit das eigentliche Oberhaupt der erobernden Almoraviden war. Da sie auch ferner an der Spitze der Bewegungen verbleiben wollte, trennte sie sich vom König und heiratete dessen Neffen Jussuf ibn Teschfin, der später als Nachfolger des Abû Bekr die almoravidischen Eroberungszüge fortsetzte, 1062 die Residenz Marokko gründete und, von den kleinen mohammed. Fürsten in Spanien gegen Alfons VI., König von Castilien, zu Hilfe gerufen, den Christen 1086 bei Zallâka, unweit Badajoz, eine Niederlage bereitete. (S. Abbâdiden.) Doch bald unterwarf er durch Gewalt und Mitwirkung der Theologen, welche die Entthronung der mohammed. Duodezfürsten empfahlen, das ganze arab. Spanien seiner Herrschaft. Allein die Macht der Almoraviden wurde sehr bald durch die Bewegung der Almohaden (richtig: almuwahhidûn, d. i. Bekenner der Einheit Gottes) gestürzt. An der Spitze dieser stand ein aus dem Osten von seiner Studienreise heimkehrender Theologe Mohammed ibn Tûmart vom Berberstamme der Maßmûda, welcher 1121 gegen die religiös-dogmatische Richtung im Almoravidenreiche zu eifern begann, zur Auflehnung gegen ihre Herrschaft aufreizte und sich selbst als den vom Propheten verheißenen Mahdi ausgab. Nach seinem Tode 1128 übernahm sein Schüler Abd al-Mumin (s. d.) die Führung und machte dem Reiche der Almoraviden in Afrika ein Ende. Die Eroberung Spaniens wurde unter seinem Sohne Abû Jakub Jussuf eifrigst fortgesetzt, aber erst unter dessen Sohn Almansor, der 1195 bei Alarcos über die Castilier einen glänzenden Sieg errang, entschieden. Allein unter seinem Sohn und Nachfolger Mohammed al-Nâßir (1198—1213) gelang es den vereinigten christl. Königen 1212, das almohadische Heer bei Navas de Tolosa zu besiegen; damit begann der Verfall der Almohadenmacht. Sie wurden immer mehr aus Spanien verdrängt und Uneinigkeit in der Dynastie, Selbständigkeitsgelüste der Statthalter, erschütterten auch ihre Macht in Afrika. Schon 1216 begann der berber. Stamm der Banu Merîn (Meriniden) vom südl. Atlas aus seine Macht nach dem Norden auszudehnen; sie vertrieben den letzten Almohaden Abd al-wâhid Mutaßim aus Marokko; 1275 wurden die Almohaden von den Meriniden vollends vernichtet. — Vgl. Aschbach, Geschichte Spaniens und Portugals zur Zeit der Herrschaft der Almoraviden und Almohaden (2 Bde., Frankf. 1833—37); Dozy, Geschichte der Mauren in Spanien, Bd. 2 (Lpz. 1874); Goldziher, Materialien zur Kenntnis der Almohadenbewegung in Nordafrika (in der «Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft», 1887).

Almos (spr. ahlmosch), der sagenhafte Stammvater der Arpáden (s. Arpád).

Almosen (grch. eleemosyne), milde Gabe, Geschenk, besonders sofern es aus Frömmigkeit gegeben wird; daher auch Gabe an die Kirche.

Almosenier (frz. aumônier; engl. almoner), vom griech.-lat. eleemosynarius, d. h. Almosenpfleger, ursprünglich der die Almosengelder verwaltende Ordensgeistliche. Denselben Titel erhielten dann auch die Almosenpfleger der Prälaten und Fürsten, bei diesen meistens deren Beichtväter. Am franz. Hofe gab es mehrere A., unter welchen seit dem 15. Jahrh. ein Großalmosenier genannt wird. Dieser wurde durch Franz I. einer der ersten Reichs- und Hofbeamten von weittragendem Einfluß. Er war der Beichtvater des königl. Hauses und gewöhnlich Kardinal. Durch die Revolution aufgehoben, kam diese Würde unter Napoleon I. und Napoleon III. vorübergehend wieder zur Geltung. Die Königin und die Prinzen in Frankreich hatten ihre besondern A., und auch der Armee waren solche beigegeben. Diese standen unter dem Großalmosenier als dem Evêque des armées. Die Würde eines Hereditary Grand Almoner in England ist eine Sinekure; ebenso die des Lord High Almoner, eines der höchsten Würdenträger am engl. Hofe, gewöhnlich Bischofs von Oxford. Am päpstl. Hofe bekleidet einer der Ehrenprälaten (s. d.) das Amt des A.

Almqvist, Karl Jonas Ludw., schwed. Schriftsteller, geb. 28. Nov. 1793 zu Stockholm, studierte seit 1808 zu Upsala, widmete sich einer amtlichen Laufbahn, zog sich aber 1824, die romantische Lehre von der Ungebundenheit des Genies verwirklichend, nach den Wäldern Wermlands zurück, um als bäuerlicher Freisasse zu leben. Bald dieses Lebens überdrüssig, wurde A. Lehrer, dann Rektor an der «Elementarschule» in Stockholm, gab diese Stelle auf und wurde als Feldprediger angestellt. Später lebte er

nur seiner litterar. Thätigkeit, war auch Mitredacteur des «Aftonblad». Er entwickelte lebendige Ursprünglichkeit und Erfindungsgabe, obschon er des Ebenmaßes entbehrte, sich auch zur Ausführung selten Zeit nahm. Er schrieb mathem. Lehrbücher, Grammatiken und andere philol. Werke, histor. und pädagogische Abhandlungen, religiöse, philos., polit. und nationalökonomische Aufsätze. In Deutschland wurde er nur als Belletrist bekannt; am bedeutendsten ist hier «Törnrosens Bok», zwei Sammlungen romantischer Rahmendichtungen (seit 1832). Von A.s Romanen sind zu erwähnen: «Palatset», «Gabriele Mimanso», «Amorina», «Amalie Hillner», «Die Herren auf Ekolsund»; von dramat. Arbeiten: «Signora Luna», «Ramido Marinesco», «Die Schwanengrotte auf Ipsara», «Marjam», «Isidorus von Tadmor»; von epischen: «Schems el-Nihar», «Arthurs Jagd» (aus dem Artuskreise); von kleinern Erzählungen: «Colombine»; «Die Kapelle», eine Idylle; die Novelle «Es geht an», die gegen die Konventionsehe gerichtet ist und viele Gegenschriften, von Palmblad, Snellmann u. a., hervorrief; «Araminta May». Als Humorist glänzt er in «Ormuzd und Ahriman», zeigt sich aber am liebenswürdigsten in seinen Volksschriften «Grimstahamas Nybygge», «Arbetets ära» u. a. A. geriet 1851 in den Verdacht eines Vergiftungsversuchs an einem Wucherer, entzog sich aber der Untersuchung durch Flucht nach Nordamerika. 1865 ging er als Prof. C. Westermann nach Bremen und starb dort 26. Sept. 1866. Eine Auswahl seiner Schriften («Valda skrifter», 2. Serie, 4 Bde., Stockh. 1874—75; 1. Serie 1878) gab Lysander mit einer Biographie A.s heraus. — Vgl. auch die litterarhistor. Studie über A. von Ahnfelt (Stockh. 1876).

Almucanthărat (arab.), in der Astronomie jeder dem Horizont parallele Kreis der Himmelskugel. Sterne, die auf demselben A. stehen, haben gleiche Höhe. Auch nennt man A. ein Instrument, mit dem man die Zeiten der Durchgänge von Sternen durch das nämliche A. beobachten kann.

Almucium, ein Kleidungsstück, das namentlich im Mittelalter neben dem Barett im Winter von den Kanonikern getragen wurde. Das A. bestand aus einem weiten Pelzkragen, der die Schultern bis etwa zu den Ellbogen bedeckte, und dem cucullus oder der cappa (Kapuze) von gleichem Stoff, die über das Haupt geschoben werden konnte. Im Sommer trugen die Kanoniker das sie auszeichnende A. mehr zum Schmuck über dem linken Arm. (S. auch Camail.)

Almūde (in Portugal und Brasilien auch Amalde, in Mexiko auch Almuere oder Almuerza), ein ursprünglich maur. älteres Hohlmaß von sehr verschiedener Größe. Noch gegenwärtig ist der Muhd (arab. al-muhd) in Marokko ein allgemein gebräuchliches Getreidemaß von ungefähr 14 l Inhalt; 4 Muhd bilden ein Sah. An Gewicht enthält der Sah Weizen etwa 33—35 kg. In Spanien diente der A., der häufiger Celemin genannt wurde, ebenfalls als Getreidemaß. Er war dort (wie auch in Mexiko) $^1/_{12}$ der Fanega (s. d.) und sein Inhalt schwankte in den einzelnen Provinzen zwischen etwa 2 und 6 l. Der mexikanische A. enthielt etwa $7^1/_2$ l. In Portugal und Brasilien war der A. ein Flüssigkeitsmaß, dessen Inhalt in den einzelnen portug. Orten zwischen etwa 17 und 25 l schwankte, bei Öl aber in Lissabon etwa 34 Arrateis oder portug. Pfd. (= 15,6 kg), in Oporto etwa 50 solche Pfund (= etwa 23 kg) betrug. Der brasilianische A. war in der Hauptstadt etwa = 16 l. Auf den Canarischen Inseln führte auch ein kleines Flächenmaß den Namen A. (oder Celemin), ebenso in Mexiko, wo es auch Estajo genannt wurde und = 35,11 qm war. (S. auch Alma.)

Almuñécar (spr. -munjeh-), Ciudad und Seehafen im Bezirk Motril der span. Provinz Granada, südlich von der Sierra de Almijara, in einer Zuckerrohr und Bataten erzeugenden Vega, ist sehr altertümlich und finster gebaut und hat (1887) 8842 E. und eine Burg aus der Zeit der Maurenherrschaft. Hier landete 755 der Omajjade Abd ar-Rahman Ibn Moavijah, der Stifter des Emirats Cordoba.

Aln, schwed. Name für Elle (s. d.).

Alnmouth (spr. ännmöth), s. Alnwick.

Alnus, s. Erle.

Alnwick (spr. ännick) oder Alnewick, Stadt in der engl. Grafschaft Northumberland, am schiffbaren Aln oder Alne, der 7 km östlich von A. bei dem Hafenort Alnmouth (452 E., Seebad) in die Nordsee mündet, hat (1891) einschließlich Canongate 6746, als Zählbezirk 7436 E., geräumigen Marktplatz, großes Stadthaus mit Säulenhallen und Turm, 10 Kirchen, sowie Handel mit Ackerbau- und Industrieerzeugnissen. Außer den Ruinen einer 1147 gegründeten Abtei (Alnwick-Abbey) nördlich des Aln besitzt die Stadt das Stammschloß der Grafen und Herzöge Percy von Northumberland, Alnwick-Castle. Dasselbe, seit 1310 der Sitz der Percy, wird schon 1093 erwähnt und wurde seit 1854 durch Umbau nach ital. Stil in eins der stattlichsten Schlösser Englands mit großem Park umgeschaffen. In der gegenwärtigen Gestalt schließen die Mauern desselben 2 ha ein.

Aloäden, s. Aloiden.

Aloë *L.*, Aloe, Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceen (s. d.) mit gegen 180 Arten, die meisten in Südafrika und einige in den Mediterrangegenden sowie auf den Canarischen Inseln. Einzelne Arten sind als Kulturpflanzen auch in andern Gegenden schon seit langer Zeit verbreitet. Es sind ausdauernde, niedrige, fast stengellose Kräuter mit grundständiger Blattrosette und kurzem, oft kaum 15 cm hohem Blütenschafte, oder von strauchartigem Wuchse, oder in seltenen Fällen selbst Bäume mit bis 20 m hohem und 1,60 m im Durchmesser haltendem, säulenförmigem, einfachem oder ein- oder mehrmals gabelig verzweigtem Stamme mit endständigen Rosetten zahlreicher dichtgestellter Blätter. Die zweizeilig oder spiralig gestellten Blätter sind bei allen Arten dickfleischig und meist sehr saftig, aus mehr oder weniger stengelumfassendem Grunde in der Regel lineal-lanzettlich und allmählich verschmälert, auf der Oberfläche oft rinnig, glatt oder gerunzelt oder warzig, an den Rändern oft hornartig oder auch dornig-gezähnt, bei einzelnen Arten gefleckt oder gebändert. Zwischen ihnen erhebt sich der endoder achselständige, nackte oder mit Schuppenblättern besetzte, oft meterlange Blütenschaft, der eine einfache Ähre oder Traube oder aus solchen zusammengesetzte Rispe meist ansehnlicher, gewöhnlich rotgelber oder purpurner, aufrechter, abstehender oder hängender Blüten mit gegliedertem, von einem Deckblatte gestütztem Blütenstiele trägt. Die Gattung ist berühmt wegen der von einer Anzahl ihrer Arten gelieferten offizinellen Drogue Aloe (s. d.). Diese liefern die Arten: A. socotrina *Lam.* (= A. vera *Mill.*, doch nicht *L.*, s. Tafel: Liliifloren, Fig. 1, a. Blütenstand, b. Blüte, c. Blüte durchschnitten), A. vulgaris *Lam.*, A. ferox *L.*, A. spicata *L. fil.* und A.

lingua *Mill.*, denen sich A. africana *Mill.* und A. plicatilis *Mill.* als eine geringere Ware liefernde Arten und wahrscheinlich auch noch A. arborescens *Mill.*, A. purpurascens *Haw.* und A. Commelini *Willd.* anschließen. Die A. socotrina hat einen 1—1,50m hohen, oft gegabelten Stamm, 30—40 schwertförmige, gebogene, etwa $2^1/_2$ cm breite, dunkelgrüne Blätter in dichter, etwa 1 m im Durchmesser haltender Rosette, einen einfachen Blütenschaft mit dichtblütiger, 60 cm langer Traube roter, 3 cm langer Blüten. A. vulgaris (= A. vera *L.*) unterscheidet sich durch kürzern, 30—60 cm langen, meist einfachen Stamm und die aus der Blüte deutlich vorragenden Staubgefäße von ersterer Art; sie ist jetzt durch die gesamten wärmern Klimate verbreitet und findet sich in den Küstengebieten selbst Südeuropas verwildert und oft in Menge vor. Die übrigen Arten sind sämtlich in Südafrika heimisch. Die Fasern der Blätter einzelner Arten werden zu gröbern Gespinsten benutzt (s. Aloehanf).

Viele Aloearten sind Dekorations- und Zierpflanzen unserer Glashäuser und Zimmer. Die schönste Art für letztern Zweck ist A. picta, eine kleine bleibende Art mit grün und weiß gefleckten und gestreiften Blättern. Sie verlangen im Winter einen hellen trocknen Standort und im Sommer einen sonnigen Platz im Freien. Während der Vegetationsperiode vertragen sie reichlich Wasser und flüssigen Dünger, wogegen sie im Winter empfindlich sind. — Über die hundertjährige Aloe s. Agave. — Vgl. Salm-Reifferscheidt-Dyck, Monographia generum Aloes et Mesembryanthemi (Heft 1—6, Bonn 1836—54, Heft 7, 1863).

Aloë, ein Artikel des Droguenhandels, aus dem eingekochten Safte der dicken, fleischigen Blätter verschiedener Arten der Aloepflanze bestehend; erscheint in festen, harten, bitter schmeckenden Stücken. Der Saft wird fast nur so gewonnen, daß man ihn aus der Schnittfläche der im März und April dicht am Stamme weggschnittenen und in Tröge gestellten Blätter ausfließen läßt und dann in kupfernen Kesseln eindickt (so in Westindien), oder daß man den ausfließenden Saft in einem ein Erdloch auskleidenden Ziegenfelle sammelt und später in gußeisernen Pfannen einsiedet (so am Kap). Man unterscheidet im Handel zwei Gruppen von Aloesorten: 1) glänzende oder gewöhnliche A. (Aloë lucida), 2) Leberaloe (Aloë hepatica). Alle Sorten der ersten Gruppe sind auf dem Bruche stark glänzend, in dünnen Schichten durchscheinend; die der zweiten Gruppe sind sowohl auf der Oberfläche, wie auf dem Bruche matt, in dünnen Schichten undurchsichtig und von leberbrauner Farbe. Dies beruht darauf, daß die ganze Masse mit kleinen Krystallen von Aloin erfüllt ist, welche man unter dem Mikroskop deutlich erkennt, während man bei der glänzenden A. das Aloin, weil es verändert ist, nicht wahrnimmt. Nach dem neuen Deutschen Arzneibuch soll in Apotheken nur die Aloë lucida geführt werden; alle Sorten kommen aus dem Kapland, daher auch der Name Kapaloe (Aloë capensis); sie stammen von verschiedenen Arten der Gattung Aloë (s. d.). Das Arzneibuch verlangt folgende Eigenschaften: dunkelbraune Masse von eigentümlichem Geruch und bitterm Geschmack, leicht in großmuschelige, glasglänzende Stücke und in scharfkantige rötliche bis hellbraune, durchsichtige Splitterchen brechend, welche sich unter dem Mikroskop nicht krystallinisch erweisen. Das durch Zerreiben erhaltene gelbe Pulver darf bei 100° C. nicht zusammenbacken und seine Farbe nicht verändern. 5 Teile A. müssen mit 10 Teilen siedendem Wasser eine fast klare Lösung geben, aus der sich jedoch beim Erkalten etwa 3 Teile wieder ausscheiden.

Von der Leberaloe, die hauptsächlich in England verwendet wird, unterscheidet man folgende Handelssorten: Bombayaloe und Sansibaraloe, beide von Aloë vulgaris *Lam.*, in braunen bis schwarzen matten Stücken. — Barbadosaloe, aus Westindien, von Aloë vulgaris und andern dort kultivierten Arten gewonnen, ist die beste Sorte der Leberaloearten; sie ist gewöhnlich schwarzbraun, im Bruche uneben und wenig wachsglänzend; beim Anhauchen zeigt sie einen safranartigen Geruch; das Pulver erscheint goldgelb bis schokoladebraun. — Die Curaçaoaloe, von der Insel Curaçao, ist außen glänzend, im Bruche dunkelbraun und undurchsichtig; sie kommt fast gar nicht in den europ. Handel. Aloë vulgaris ist die Stammpflanze. — Die früher geschätzte Sokotoraaloe (Aloë socotrina) wurde auf der Insel Sokotora im Golf von Aden gewonnen; jetzt kommt jedoch keine mehr von dort, sondern man belegt mit diesem Namen teils die A. von Maccula unweit Kosseir an der arab. Südküste, teils die von Sansibar kommende. Die Stücke dieser Sorte sind gelbbraun bis braunrot, innen oft noch weich, das Pulver ist rötlichgelb, sie erscheint unter dem Mikroskop stark krystallinisch. Die Stammpflanze dieser Sorte ist Aloë Perryi *Baker*. — Die Natalaloe aus Südostafrika hat eine helle Leberfarbe, wenig Geruch und geringe Löslichkeit in Wasser; sie ist stark krystallinisch. — Die geringsten Sorten von A. sind die arabische, griechische und Bombaysorte, sie sind Übergangsformen zwischen glänzender und Leberaloe. Als Roßaloe (Aloë caballina) kam früher eine Sand und Unreinigkeiten enthaltende Sorte von schwarzer Farbe in den Handel.

Die A. ist stets an trocknen Orten aufzubewahren, da sie leicht Feuchtigkeit anzieht und die Stücke dann zusammenfließen. Die Versendung geschieht in Kisten, die der Barbadossorte auch in Kürbisschalen. Haupthandelsplatz ist London, wo die Kisten in Auktionen verkauft werden. — Die A. wirkt stark abführend. Von offizinellen Aloepräparaten führt das neue Deutsche Arzneibuch (3. Ausg. von 1890) folgende auf: 1) Aloeextrakt (Extractum aloës), wird mit 5 Teilen siedendem Wasser auf 1 Teil A. bereitet; der erkaltete, von dem sich ausscheidenden Harz getrennte Auszug wird dann zur Trockne eingedampft. (Das früher gebräuchliche Extractum aloës acido sulfurico correctum hat das neue Arzneibuch nicht mit aufgenommen.) 2) Eisenhaltige Aloepillen (Pilulae aloëticae ferratae), aus Aloepulver und Eisenvitriol bestehend. 3) Zusammengesetzte Aloetinktur (Tinctura aloës composita, an Stelle des frühern Elixirium ad longam vitam [s. Lebenselixir], aus A., Rhabarber, Enzian, Zitwerwurzel und Safran), während einfach Aloetinktur (Tinctura aloës), ein alkoholischer Auszug der A. (1 Teil A. auf 5 Teile Weingeist), sich wohl noch in der 2. Ausgabe (von 1882), aber nicht mehr in der 3. findet. Der wirksame Bestandteil der A. ist das Aloin (s. d.).

Aloëhanf, Aloefaser, die aus den fleischigen Blättern verschiedener Aloearten, namentlich aber der Aloë perfoliata *Thunb.* in Ostindien gewonnene Faser; sie ist nicht zu verwechseln mit der Agavefaser (s. d.), die im Handel gewöhnlich auch Aloefaser

genannt wird, weil die Agavearten in ihrer äußern Erscheinung den Aloearten sehr ähnlich sind und im Volksmunde auch als Aloe bezeichnet werden. Die echte Aloefaser ist weich und geschmeidig, von spinnbarer Feinheit, weiß und etwas glänzend. Die Länge der rohen Faser steigt bis auf 50 cm, die der fein ausgehechelten Faser auf 20—38 cm. Die Fasern sind in ihrem Verlaufe äußerst gleichartig; sie bestehen bloß aus Bastzellen. Die Faser wird zu Seilen, Tauen oder im fein zubereiteten Zustande auch zu Geweben (Aloetüchern) verarbeitet.

Aloëholz, s. Agallocheholz.

Aloëpillen, s. Aloe.

Aloëtinktur, s. Aloe; zusammengesetzte A., [s. Lebenselixir.

Aloëtinsäure, soviel wie Trinitroanthrachinon (s. Anthrachinon); diese Verbindung wurde zuerst aus Kapaloe durch Erhitzen mit konzentrierter Salpetersäure gewonnen. A. ist ein gelbes amorphes, in Weingeist lösliches Pulver, wirkt als starke Säure und verpufft, wenn sie für sich erhitzt wird.

Aloëtücher, s. Aloehanf.

Aloft, Insel im Stillen Ocean, s. Hoorne-Inseln.

Alóger, christl. Sekte, gegen Ende des 2. Jahrh. namentlich in Kleinasien, wahrscheinlich auch in Rom verbreitet, sah in Jesus nur einen natürlich erzeugten Menschen, der aber wegen seiner vollkommenen sittlichen Entwicklung Sohn Gottes genannt worden sei. Nach Epiphanius sind sie die Vorläufer der ähnlich denkenden Monarchianer. Sie verwarfen die Schriften des Johannes, namentlich dessen Lehre vom «Logos», weshalb sie Epiphanius A. nannte, was zugleich «Unvernünftige» heißt.

Alogie (grch.), Rücksichtslosigkeit, Nichtbeachtung, Unüberlegtheit; alogisch, widersinnig; alogistisch, unüberlegt, unbesonnen.

Aloi (frz., spr. aloá), der gesetzmäßig festgestellte Feingehalt einer Münze (s. Schrot und Korn).

Aloïden oder Aloaden hießen im griech. Mythus Otos und Ephialtes, die beiden Söhne der Iphimedeia und des Poseidon, nach Aloeus, dem Gemahle ihrer Mutter. Sie waren Riesen von außerordentlicher Größe und Kraft. Früh übermächtig erstarkt, hielten sie Ares 13 Monate in einem ehernen Faß gefangen, bis ihn Hermes listig befreite. Neun Jahre alt, versuchten sie (wie die Giganten) den Himmel zu stürmen, türmten deshalb den Ossa und den Pelion aufeinander und beide auf den Olymp, fielen dann aber durch die Pfeile des Apollon. Auch wird erzählt, daß sie nach dem Besitz der Artemis (oder Hera) trachteten und daß diese in Gestalt einer Hirschkuh mitten zwischen ihnen hindurchsprang, worauf sie, mit den Speeren nach dem Tiere werfend, sich gegenseitig selbst töteten. Dann erscheinen sie auch unter den unglücklichen Büßern in der Unterwelt. Außer diesen Sagen finden sich bei den Alten noch viele lokale Mythen, worin die A. auch eine kulturfreundliche Thätigkeit entfalten. Sie sind Dämonen des fruchtbaren Bodens und des Ackerbaues.

Aloïn, der abführend wirkende Bestandteil der Aloe (s. d.). Er bildet gelbliche Krystalle, die anfangs süßlich, dann bitter schmecken und sich bei 100° unter Erweichung zersetzen. Die chem. Formel [ist $C_{16}H_{18}O_7$.

Alonge, s. Allonge.

Alopecia areāta, s. Haarschwund.

Alopecias vulpes *Bonap.*, s. Fuchshai.

Alopecūrus *L.*, Fuchsschwanz, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineen (s. d.) mit gegen 20 Arten, in Europa und den gemäßigten Gegenden Asiens einheimisch, zum Teil aber auch in andern Ländern eingeführt und dort weit verbreitet. Sie haben lange walzenförmige dichte Rispen. Die Fuchsschwanzarten sind zum Teil gute Futtergräser. Besonders gilt dies vom Wiesenfuchsschwanz, A. pratensis *L.*, der auf mäßig feuchten Wiesen, Grasplätzen, an Gräben u. s. w. wächst und zu den am zeitigsten im Frühling blühenden Gräsern gehört. (S. Tafel: Gramineen I, Fig. 7.) Andere Arten gelten als Unkräuter, wie der Ackerfuchsschwanz, A. agrestis *L.*, der geknieete Fuchsschwanz, A. geniculatus *L.* u. a.

Alopēkie (grch.), das Schwinden der Haare, besonders am Kopfe, s. Haarschwund.

Alopēus, Maximilian von, russ. Diplomat, geb. 21. Jan. 1748 zu Wiborg in Finland, studierte zu Åbo und Göttingen Theologie und erlangte durch den Einfluß des Grafen Panin das Direktorat der Reichskanzlei in Petersburg. 1783 ging er als russ. Gesandter nach Eutin zum Fürstbischof von Lübeck, 1790 nach Berlin, wo er die besondere Gunst König Friedrich Wilhelms II. gewann und unter den schwierigsten Zeitverhältnissen große diplomat. Geschicklichkeit entwickelte. Nach dem Frieden von Basel (1795) übernahm er, zum Staatsrat ernannt, den Posten eines russ. Gesandten beim Reichstag zu Regensburg, bis er 1802 wieder nach Berlin in seine frühere Stellung zurückkehrte. Im Frühjahr 1807 wurde er mit einer außerordentlichen Mission nach London betraut; der Friede von Tilsit setzte seiner Thätigkeit dort sehr bald ein Ziel. Er starb 16. Mai 1822 in Frankfurt a. M.

David, Graf A., Bruder des vorigen, geb. 1769 zu Wiborg, wurde auf der Militärschule zu Stuttgart erzogen und durch seinen Bruder der Diplomatie zugeführt. Er war 1808 russ. Gesandter am schwed. Hof und wurde beim Einfall der Russen in Finland verhaftet, aber dafür von seinem Monarchen in den Grafenstand erhoben. Nachdem er 1809 im Verein mit dem Reichskanzler Rumjanzow den Frieden von Frederikshamn zwischen Schweden und Rußland abgeschlossen, ging er 1811 als Gesandter an den württemb. Hof. 1813 war A. Generalkommissar der verbündeten Heere und wurde nach dem Friedensschluß zum Gesandten in Berlin ernannt, welchen Posten er bis zu seinem 13. Juni 1831 erfolgten Tode bekleidete.

Alōra, Bezirksstadt in der span. Provinz Malaga, rechts am Guadalhorce, an der Linie Cordoba-Malaga der Andalus. Eisenbahnen, 28 km westnordwärts von Malaga, in reizender, wein- und früchtereicher Gegend, hat (1887) 10543 E. und ein großes malerisches Kastell und Mineralbäder. A. hieß in maur. Zeit Lura oder Lora und gehörte zur Land- [schaft Oschûna.

Alose, Fisch, s. Alse.

Aloft, s. Aelst.

Alouate, s. Brüllaffe.

Alouchiharz, s. Aluchiharz.

Aloyau (frz., spr. aloajoh), in der Kochkunst das Schoßstück vom Ochsen.

Aloysia, Pflanzengattung, s. Lippia.

Aloysius (ital. Luigi) von Gonzaga, aus der fürstl. Familie Gonzaga, geb. 9. März 1568 zu Castiglione, führte von Kindheit an ein streng ascetisches Leben, trat 1585 in den Jesuitenorden zu Rom, zog sich 1590 bei der Krankenpflege in einem röm. Spital eine Krankheit zu und starb 21. Juni 1591. Er wurde 1621 selig, 1726 heilig gesprochen und wird namentlich als Patron der studierenden Jugend verehrt. — Lebensbeschreibungen von Brockmann

(2. Aufl., Münst. 1820), Meschler (4. Aufl., Freib. i. Br. 1893), Schröder (nach der ältesten ital. Biographie von Virgilio Cepari, Einsied. 1891) u. a.

Alp, in Tirol und den nördlich angrenzenden Gebieten auch Alm genannt, heißt in den Alpenländern ein mit Gras und Kräutern bewachsener Weideplatz (Matte), der wegen seiner Höhe, Abgelegenheit und Unzugänglichkeit während des Winters weder von Menschen noch Vieh bewohnt werden kann. Den Futterbestand der südeuropäischen A. bilden hauptsächlich: Alpenklee, Alpenwegerich, Tragant, Frauenmantel, Schafgarbe, Habichtskraut, Hopfenklee, Schneckenklee, Zittergras, Alpenliesch, Seslersgras, Bocksbart, Pfriemengras, Borstgras und die Würzkräuter: Gentian, Nieswurz, Steinklee, Thymian u. s. w. Das beliebteste und berühmteste Alpenfutterkraut ist die Muttern oder Alpenbärwurz. An Berghängen gelegen oder Plateaus bildend, sind die A. an Größe sehr verschieden; manche können nur fünf, andere hundert und mehr Kühe einen ganzen Sommer hindurch ernähren. Ihrer Lage nach unterscheidet man Voralpen, die nicht über 1000 m hoch, auch zur Heugewinnung benutzt werden können, Mittelalpen von 1000 bis 1750 m und Hochalpen bis 2500 m und darüber. Die A. von größerm Umfang sind in verschiedene Weidestriche geschieden. Hinsichtlich ihrer frühern oder spätern Benutzung sind die A. in mehrere Staffeln eingeteilt, gewöhnlich in eine untere, mittlere und obere. Die erstern betreibt man zu Ende Mai oder Anfang Juni, sobald der Schnee geschmolzen ist, vier Wochen später die mittlern und Ende Juli oder Anfang August die obern. In gleicher Weise verfährt man auch wieder abwärts, so daß die ganze Alpzeit 17—21 Wochen beträgt. Die Beziehung der A., die Alpauffahrt oder Alpfahrt genannt, sowie das Verlassen derselben im Herbst, die Abfahrt, giebt in den meisten Gegenden Anlaß zu Festlichkeiten. Die A. sind teils Eigentum ganzer Gemeinden und werden von sämtlichen Gemeindegliedern gemeinschaftlich benutzt oder von der Gemeinde verpachtet (Gemeindealpen), teils gehören sie einzelnen eigentümlich zu (Privatalpen). Die felsigsten und schroffsten A., auf denen nur Schafe und Ziegen weiden, heißen Schafalpen; noch entlegenere Strecken, zu denen das Vieh nicht gelangen kann, dienen zur Gewinnung des sog. Wildheues, das von verwegenen Steigern gemäht und zu Thal geschafft wird. (S. Alpenwirtschaften.)

Alp, Rauhe, s. Rauhe Alb.

Alp oder Alpdrücken, Alb (lat. incubus; frz. cauchemar; engl. night-mare), gleichbedeutend mit Mart (s. d.), ein krankhafter, beängstigender Traumzustand. Der davon Befallene glaubt unter einer auf ihm liegenden Last ersticken zu müssen, und der Aberglaube sieht als den Veranlasser des beängstigenden Gefühls einen mißgestalteten Unhold (Alp) an, der sich auf die Brust des Schlafenden setzt und diesen zu erwürgen droht. Der Betroffene vermag selbst unter den heftigsten Willensanstrengungen nicht, sich zu bewegen und um Hilfe zu rufen; gelingt es ihm aber, einen Schrei auszustoßen oder die Decke von sich zu werfen, so ist auch der Anfall (der Traum) vorüber, und der Kranke erwacht unter dem Gefühl der Angst und meist in Schweiß gebadet. Solche Anfälle stellen sich entweder jede Nacht oder nur in größern Zwischenräumen ein. Ursachen des Alpdrückens sind Vollblütigkeit, Druck enger Kleidungsstücke, Schlafen auf dem Rücken oder mit den Armen über dem Kopfe, Überladung des Magens kurz vor dem Schlafengehen, intensives geistiges Arbeiten oder ein weiter Marsch in den späten Abendstunden, ungewohnte Lagerstätte, schwere Bedeckung u. s. w. Die in den meisten Fällen beim Alpdrücken auftretende Atemnot, welche erst jenes beängstigende Gefühl erzeugt, entsteht durch den lähmenden Druck, der durch den Mageninhalt oder andere Ursachen auf den nervus vagus, welcher zugleich als Nerv für die Atmungswerkzeuge fungiert, ausgeübt wird. Ist die eingetretene Beklemmung und Angst auf das höchste gestiegen, so tritt regelmäßig das Erwachen ein. Der A. ist bei fast allen Völkern der Gegenstand des Aberglaubens und ist eine aus dem Seelenglauben unserer Vorfahren hervorgegangene mythische Gestalt, die Seele eines Menschen, die während des Schlafes den Körper verläßt und einen andern drückt und quält, indem sie sich auf seine Brust setzt. Auch jetzt ist dieser Aberglaube in manchen Gegenden Deutschlands noch nicht ganz geschwunden. — Vgl. Cubasch, Der A. (Berl. 1877); Binz, Über den Traum (Bonn 1878); Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube (2. Aufl., Berl. 1869); Laistner, Das Rätsel der Sphinx (2 Bde., ebd. 1889).

Alpaka, Legierung, s. Alfénide und Neusilber.

Alpáka, Säugetier, s. Lama.

Alpakagarne, Alpakagewebe, Alpakamixtur, s. Alpakawolle.

Alpakawolle, das Haar des amerik. Alpaka (s. Lama), ist länger, aber nicht so fein wie die Vicuñawolle (s. d.), zeichnet sich aus durch seidenartigen Glanz. Sie ist nur flach gewellt, ziemlich schlicht und liefert ein sehr geschätztes Kammgarn. Die Dicke des Haars beträgt 0,020 bis 0,034 mm und die Länge 15—25 cm. Die A. wird gewöhnlich in ihrer natürlichen Farbe versponnen und verwebt. Der Preis ist 2—2,5 M. pro Kilogramm; die Rohware kommt über England. Das weiße Alpakahaar läßt unter dem Mikroskop ein stellenweise unterbrochenes Mark erkennen, ein charakteristisches Unterscheidungsmerkmal zwischen Schafwolle und A. Das 3—4 kg schwere Vließ, das seiner Ungleichmäßigkeit wegen ein äußerst sorgfältiges Sortieren erfordert, wird als Kette zu Tibets (s. d.) verarbeitet. Die Wolle, bis Anfang des 19. Jahrh. für Europa wertlos, bildet jetzt einen der vorzüglichsten Ausfuhrartikel von Peru und Chile. Große Fabriken zur Verarbeitung derselben finden sich in England bei Bradford, wo Titus Salt hierfür eine besondere Art von Spinnerei und Weberei erfunden hat. Die A. wird in England bereits seit etwa 1830 versponnen, in Frankreich, Belgien und Deutschland hat diese Industrie erst viel später Fuß gefaßt. Am häufigsten wird die A. mit mehrern andern Fasern zusammen versponnen, gewöhnlich mit Baumwolle, Mohair, Kammgarn oder Seide; solche Alpakagarne nennt man Mixed yarns (gemischte Garne). Kämmlinge werden nur zu gewöhnlichen Garnen versponnen. Die Alpakagarne werden auch gezwirnt, wodurch sie einen noch höhern Glanz erhalten. Alpakagewebe werden aus einfachen oder gemischten Alpakagarnen gefertigt; man verwendet auch als Kette schwarze oder farbige Baumwolle und als Einschuß Alpakagarn in Naturfarbe (Alpakamixtur). Andere Gewebe bestehen aus Seide und Alpakagarn oder aus abwechselnd seidenen und wollenen Kettenfäden mit Alpakaeinschuß. Die Farbenmischung im Einschuß wird auch durch Zwirnen verschiedenfarbiger Alpakagarne bewirkt; solche

Gewebe heißen Twisted Alpaka. Die Alpakagewebe dienen zu Rock-, Hosen-, Mantel- und Kleiderstoffen, Möbelzeugen, Fransen, Besätzen u. s. w.

Alpargātas (arab. al-pargat), die Sandalen der span. Fußtruppen; sie werden zum Felddienst und im Kriege getragen und sind so vorzüglich, daß es in der span. Armee kaum Fußkranke giebt. Ein königl. Dekret vom 14. März 1694 verfügte bereits die Ausrüstung der tercios provinciales mit einem Paar A. für jeden Soldaten.

Al pari, Pari, d. h. gleich, ein aus dem Italienischen in die deutsche Handelssprache übertragener Ausdruck, der sich zunächst auf den Stand der Geld- und Wechselkurse bezieht. Der Kurs steht pari (al pari), wenn sein Stand ein solcher ist, daß die Menge edeln Metalls, welche man für eine Geld- oder Wechselsumme giebt, der Menge edeln Metalls, welche in eben dieser Geldsumme angegeben oder durch die Wechselsumme am Zahlungsplatze ausgedrückt wird, gleich ist. So prägt man z. B. in Frankreich aus einem Kilo $^{9}/_{10}$ feinen Goldes 3100 Frs., im Deutschen Reiche aus einem Pfunde von 500 g Feingold 1395 M.; dies ergiebt für den Wechselkurs von Deutschland auf Frankreich ein sog. Wechselpari von 81 M. für 100 Frs., für den franz. Wechselkurs auf deutsche Plätze $123^{37}/_{81}$ Frs. für 100 M. Sofern der Kurs einer Münze, einer Papiergeld- oder einer Wechselsorte den Paristand überschreitet, pflegt man zu sagen, daß er über pari stehe, und der Mehrbetrag bildet ein Aufgeld (Agio, s. d.); wenn er aber den Paristand nicht erreicht, sagt man, er stehe unter pari, und der Minderbetrag bildet einen Verlust (Disagio) der betreffenden Geld- oder Wechselsorte. Auch bei Staatspapieren, Aktien und andern Effekten kommen jene Ausdrücke vor, da der Preis aller dieser Kaufobjekte ein wechselnder ist. (S. auch Kurs.)

Alpdrücken, s. Alp.

Alpen, Benennung für eine besondere Art von Gebirgen (s. d.).

Alpen, das mächtigste Gebirge Europas und im Herzen dieses Erdteils, in der Mitte zwischen Äquator und Nordpol, zwischen $43^{1}/_{2}$ und 48° nördl. Br. und 5 und $16^{1}/_{2}$° östl. L. von Greenwich gelegen, dem allgemeinen Umriß nach ein langgezogener, quer gegen den Meridian gerichteter, von S. über N. in NO. verlaufender Schlangenbogen, dessen im W. sehr scharfe Krümmung sich gegen O. zusehends verflacht. Die Länge dieses Bogens von Savona bis Wien mißt etwa 1100 km. Ihrem plastischen Aufbau und ihrer geolog. Zusammensetzung nach bestehen jedoch die A. aus zwei gegen NW. und N. konvexen Bogen, die sich zwischen dem Lago Maggiore und dem Bodensee schräg gegeneinander legen. Beide Bogen enthalten je in ihrer Mitte die größten Massenerhebungen: die Gebirgsstöcke des Montblanc und Monte-Rosa im W. und die Ötzthaler A. im O. Dort aber, wo der westalpine Bogen auf den ostalpinen stößt, befindet sich eine Unterbrechung in dem stetigen Höhenzuge. Diese Zweiteilung tritt auf jeder guten Übersichtskarte (besonders auf Schichtenkarten) deutlich zu Tage.

Grenzen. Die Grenzen des Alpengebirges lassen sich nicht allenthalben durch eine scharfe Linie bezeichnen, weil der Übergang vom Gebirge zur Ebene nicht immer sprungweise, sondern oftmals sehr allmählich erfolgt; in letzterm Falle wird daher die Grenze durch einen mehr oder weniger breiten Saum vergegenwärtigt, dessen Lage am besten beim Anblick aus großer Ferne bestimmt wird, da an Ort und Stelle die unbedeutenden Aufragungen der nächsten Umgebung gegenüber der höhern, aber weiter abstehenden Hauptmasse des Gebirges unverhältnismäßig stark zur Geltung kommen. Im allgemeinen können folgende Orte als Markpunkte für den Verlauf der Alpengrenze betrachtet werden: 1) Äußerer Saum: Savona, Nizza, Moustiers, Digne, Carpentras, Valréas, Crest, Voreppe, Chambéry, Annecy, Bonneville, Thonon, Vevey, Bulle, Thun, Luzern, Zug, Uznach, St. Gallen, Bregenz, Kempten, Füssen, Murnau, Neubeuern, Traunstein, Salzburg, Laufen, Straßwalchen, Gmunden, Steyr, Wilhelmsburg, Greifenstein, Wien; 2) innerer Saum: Savona, Colle Altare, Ceva, Boves, Saluzzo, Pinerolo, Ivrea, Arona, Laveno, Como, Bergamo, Brescia, Salo, Verona, Vicenza, Schio, Conegliano, Gemona, Cividale, Kirchheim, Krainburg, Franz, Windischgraz, Marburg; 3) östlicher Saum: Marburg, Eibiswald, Stainz, Graz, Hartberg, Friedberg, Güns, Kirchschlag, Ödenburg, Neudörfel, Neunkirchen, Wurflach, Leobersdorf, Baden, Wien. Innerhalb dieser Umgrenzung umfassen die A. ein Gebiet von 176000 qkm; ihre größte Breite findet sich in der Mitte des ganzen Gebirgszugs und mißt von Kempten nach San Bonifacio 275 km; der schmalste Durchschnitt ist jener von Chambéry nach Avigliana mit 125 km. Mitunter werden die Grenzen des Alpengebietes weiter gezogen, indem jenes ganze Gebiet ins Auge gefaßt wird, das in hydrogr. Beziehung von den A. abhängig ist, und das sich beispielsweise im W. bis zur Rhône, im N. bis zur Donau, im S. bis zum Po und zur Adria erstreckt. Daher findet man häufig weit größere Zahlen als Ausmaß der A. verzeichnet, doch gelten dieselben nicht dem Gebirge allein, sondern auch einem Teile der angrenzenden Ebenen. Diese, die als Basis des Gebirges zu betrachten sind, liegen in sehr verschiedener Höhe, und zwar im Süden weit tiefer als im Norden. Während der Südfuß der A. auf der Poebene zwischen 50 und 300 m schwankt, liegt der Nordfuß auf der schweiz. Hochebene zwischen 400 und 600 m, auf der oberbayr. Ebene zwischen 600 und 900 m und im österr. Donaulande zwischen 200 und 500 m. Die westl. Begrenzungslinie erhebt sich von 50 bis gegen 400 m, die östliche hält sich ziemlich regelmäßig zwischen 300 und 400 m. Den mächtigsten Anblick gewähren deshalb die A. von Süden aus betrachtet, und zwar nicht nur wegen der tiefern Lage des Standortes, sondern auch, weil man sich dort innerhalb der Krümmung des Gebirgszugs befindet. Am berühmtesten ist mit Recht die Alpenansicht vom Mailänder Dom, die vom Monte-Viso bis zu den Gipfeln an den Quellen des Oglio reicht; sehr schön ist auch die vom Markusturme zu Venedig, vom Ortler bis zum Triglav. Auf der Nordseite genießt man den schönsten Anblick der A. vom Gipfel des Feldberges oder von dem des Belchen im Schwarzwalde, von wo aus man dieselben, den herrlichen Gipfeln des Berner Oberlandes gegenüberstehend, vom Montblanc bis zum Zugspitz übersieht. Auch der Frauenturm zu München gewährt eine umfassende Ansicht. Innerhalb der A. selbst sind von den leicht erreichbaren Gipfeln ihrer Rundsicht wegen am berühmtesten: Faulhorn, Pilatus, Rigi, Säntis, Pfänder, Hohe Salve, Kitzbühler Horn, Schmittenhöhe, Gaisberg, Schafberg, Dobratsch u. a. m.

Höhe. Der Höhe nach unterscheidet man in den A. die Region der Niederalpen, die bis zur Grenze

des Baumwuchses, also ungefähr bis 1800 m reicht; die Region der Mittelalpen, von der Baumgrenze bis zur Firnlinie reichend, also von 1800 m bis 2800 m; die Region der Hochalpen, das Gebiet des «ewigen Schnees» (Firn) umfassend. Am reichlichsten sind diese Stufen auf der Nordseite der A., besonders in den Ostalpen, entwickelt, da sich dort das Gebirge sehr allmählich zur Ebene abdacht. Der Südabfall ist steiler, so daß man dortselbst im Abstiege häufig die verschiedensten Klima- und Vegetationsgebiete durchschreitet und in wenigen Stunden aus der Eisregion in Kastanienwaldungen herabgelangt. Die Mehrzahl der hervorragendern Alpengipfel erreicht 3000—4300 m Höhe. Die Westalpen sind höher als die Ostalpen, welche nur einen einzigen Gipfel von über 4000 m Höhe, den Piz Bernina (4052 m), aufweisen. Die sechs höchsten Alpengipfel sind: Montblanc (4810 m), Monte-Rosa (4638 m), Dom (4554 m), Lyskamm (4538 m), Weißhorn (4512 m), Matterhorn (4505 m); die übrigen Gipfel messen schon unter 4500 m. Die Durchschnittshöhe beträgt 1400 m.

Geologischer Bau. Die A. sind gleich den meisten übrigen großen Gebirgszügen der Erde ein Faltungsgebirge, entstanden durch einen tangentiellen Zusammenschub der festen Erdkruste. Der Betrag der Faltung ist sehr bedeutend; man hat gefunden, daß die A., wenn man ihre Falten ausgleichen könnte, 120 km an Breite gewinnen würden, so daß also das Alpenland durch den Zusammenschub beinahe auf die Hälfte seiner ursprünglichen Breite gebracht wurde. Trotzdem sind in den A. die Falten nicht das eigentlich formgebende Element; das Gebirge tritt uns vielmehr als gewaltige Ruine eines Baues entgegen, dessen ursprünglich tektonischen Grundzüge durch die Einwirkung von Denudation und Erosion stellenweise bis ins Unkenntliche verändert wurden. Mächtige Bergketten verlaufen heute, wo sich nach dem tektonischen Grundriß des Gebirges ein tiefes Faltenthal befinden sollte, und an Stelle eines hochgeschwungenen Faltenzugs begegnet man nicht selten einer tiefeingeschnittenen Thalung. Die Menge des durch Wasser abgetragenen und weggeführten Materials dürfte die Hälfte der ursprünglichen Gesamtmasse betragen.

Die Felsarten der A. sind teils krystallinisch, teils sedimentär. Das Grundgerüste der A. wird von einem krystallinischen Kern gebildet, der von einem Mantel sedimentärer Gesteine umgeben ist. Der krystallinische Kern bildet aber kein zusammenhängendes Ganzes, sondern teilt sich in einzelne (etwa 36) «Centralmassen», die durch geschichtete Gesteine voneinander getrennt werden. Die am vollkommensten krystallinisch ausgebildeten Gesteine, besonders Gneis und Granit, bilden stets den Kern des Massivs, während die unvollkommen ausgebildeten Gneise, Amphibolgneise, Glimmerschiefer, Talkschiefer, Chloritschiefer, Kalkglimmerschiefer, grüne und graue Schiefer mit krystallinischen Kalklagen, Kalkthonschiefer u. s. w. nach außen zu folgen. Die Struktur der Centralmassen ist entweder eine fächer- oder eine gewölbeartige, je nachdem der Betrag der Faltung ein größerer oder ein geringerer gewesen. In den westlichen A. haben die Centralmassive eine ellipsoidische Gestalt, in den östlichen A. treten mehr rückenartig fortlaufende Längsmassen hervor. In ihrer Gesamtheit bilden die Centralmassen die Mittelzone der A., die nördlich und südlich von je einer Zone sedimentärer Gesteine begleitet wird. Diese Anordnung kommt jedoch erst in den Ostalpen zur vollen Geltung, da in den Westalpen die südl. Sedimentärzone größtenteils niedergebrochen und daher heute nicht mehr vorhanden ist. Die Art und Weise, in der die einzelnen sedimentären Formationen in den A. auftreten, läßt erkennen, daß die letztern aus ursprünglich vereinzelten Gebieten von eigenartiger geolog. Entwicklungsgeschichte bestehen, die erst in verhältnismäßig junger Zeit von gleichsinnigen dynamischen Bewegungen erfaßt und zu einem einheitlichen Kettengebirge umgestaltet worden sind. Die paläozoischen Formationen sind im allgemeinen spärlich entwickelt, was darauf hindeutet, daß die A. zu jener Zeit größtenteils Festland gewesen sind. Silur und Devon sind mit Sicherheit nur in den Ostalpen nachgewiesen, Carbon und Perm dagegen finden sich schon in größerer Verbreitung sowohl in den Ost- wie Westalpen; die letztern Bildungen sind jedoch nicht marinen Ursprungs, sondern kamen in Binnenseen oder in Ästuarien zur Ablagerung. Erst zu Beginn der mesozoischen Periode fand eine umfassende Submersion eines Teils des Alpengebietes statt, indem die Ostalpen, bislang mit den Westalpen und dem böhm. Festlande zusammenhängend, sich durch Senkung von beiden lostrennten. Die Senkung erfolgte allmählich und hielt durch lange Zeit an, was aus der enormen Mächtigkeit der ostalpinen triasischen Bildungen und aus dem häufigen Wechsel der Facies, der die Ablagerung aus einer Tiefsee ausschließt, hervorgeht. In ähnlichem Maße, als die Senkung vorschritt, lagerten sich die Sedimente aufeinander, so daß das Meer immer verhältnismäßig seicht blieb und gewiß niemals jene Tiefe von mehrern tausend Metern erreichte, wie sie der Mächtigkeit jener Sedimente entsprechen würde. Die Westalpen waren zur Triaszeit größtenteils Festland und sanken erst mit Anbruch der Juraperiode allmählich unter den Meeresspiegel hinab, weswegen auch das westalpine Kalkgebirge im Gegensatze zu dem ostalpinen vorzugsweise aus Malm- und Kreidebildungen besteht. Die Ostalpen hinwieder begannen schon vor und während der Kreidezeit neuerdings über den Meeresspiegel sich zu erheben, und zwar begann die Hebung im Osten und schritt von da gegen Westen vor, was aus dem Umstande ersichtlich wird, daß in der angegebenen Richtung immer jüngere Formationsglieder über die ältern die Oberhand gewinnen. Nur die Wiener Sandstein- oder Flyschzone scheint zur Kreide- und ältern Tertiärzeit, im Gegensatze zu den sich hebenden Nordostalpen, einen langsam, aber stetig sich senkenden Meeresstrich gebildet zu haben und ist demnach als die eigentlich geologische und nur der Ausbildung nach veränderte Fortsetzung der schweiz. Kalkalpen zu betrachten. Während zur jüngern Tertiärzeit die Gebirgsbildung der Ostalpen schon beendet war, hatten die Westalpen und die Flyschzone erst während des Miocäns begonnen, sich über den Meeresspiegel zu erheben, und die Aufwölbungen und Überschiebungen der schweiz. Molasse bekunden, daß der Faltungsprozeß bis in die allerjüngste Zeit hinein andauerte. Die Grenze zwischen diesen beiden großen, in ihrer Entstehungsgeschichte so sehr verschiedenen Teilen des Alpengebietes wird im N. durch die Rheinlinie, im S. durch den Lago Maggiore bezeichnet. Der Trias-Lias-Zug, der den ganzen Nordrand der Ostalpen von Wien her begleitet, setzt nicht über den Rhein hinüber, sondern wendet

sich im Rhätikon, der eingangs erwähnten allgemeinen Biegung des ostalpinen Gebirgsbogens entsprechend, gegen SW. und S., woselbst er durch transversal von W. herübergreifende Kreidebildungen plötzlich abgeschnitten wird. Weiter südlich, jenseit des Einsturzgebietes des Prättigaus, tauchen triasische Kalke wieder auf und verbreiten sich bis in die Gegend der Bernhardin- und Splügenpässe, nach Oberhalbstein und über den Albulapaß bis zum Ortler. In den A. westlich vom Rhein fehlen die Ablagerungen der Trias- und Liasperiode entweder ganz, oder treten nur in einzelnen Streifen auf, ohne zusammenhängende Gebirgszüge von größerer Ausdehnung zu bilden. Im Süden fehlen die Kalkalpen westlich vom Lago Maggiore ganz.

Weitere Unterschiede zwischen Ost- und Westalpen sind in letzter Linie durch die geogr. Verteilung der dem Alpengebirge im N. vorgelagerten alten krystallinischen Massen bedingt. Während die Ostalpen bei ihrer Entstehung nur an ihrem östl. Ende mit der Südspitze der «Böhmischen Masse» zusammenstießen, stellten sich der Entfaltung der Westalpen der Schwarzwald, die Vogesen und das Französische Centralplateau entgegen; infolgedessen wurde die faltende Kraft, die sich in den Ostalpen über weitere Entfernungen verteilen konnte, in den Westalpen gewissermaßen konzentriert und mußte deshalb hier eine stärkere Aufbäumung der Gebirgsmassen bewirken. Der Mangel an großen Längenthälern ist eine unmittelbare Folge dieser Erscheinung; den drei großen Längsthalzügen der Ostalpen: Inn-Salzach-Enns, Mur-Mürz, Rienz-Drau, ist in den Westalpen als gleichwertig nur der Thalzug Rhône-Rhein gegenüberzustellen. Ost- und Westalpen bestehen nämlich nach den neuern geolog. Forschungen aus einzelnen aneinandergeschobenen Parallelketten, die ebensovielen Faltenzügen entsprechen. In den Ostalpen war der Zusammenschub gering, der Faltenwurf beschränkte sich auf Gewölbebildung, die Ketten blieben voneinander getrennt, so daß sich in den Mulden zwischen ihnen Längsthäler herausbilden konnten; ja im äußersten Osten treten die Ketten sogar fingerförmig auseinander. In den Westalpen dagegen war der Zusammenschub äußerst heftig, die Ketten konnten sich nach Norden nicht ungehindert ausbreiten und wurden infolgedessen so heftig an- und ineinander gepreßt, daß sie in der Plastik des Gebirges nicht allenthalben selbständig hervortreten, sondern vielfach nur von dem Geologen nachgewiesen werden können. So sehr wurden die Falten zusammengepreßt, daß es zur vollständigen Überkippung kam, zur sog. Fächerbildung, die, im Gegensatze zu der Gewölbestruktur der Ostalpen, für einen großen Teil der Westalpen charakteristisch ist. Die starke Krümmung des westalpinen Gebirgsbogens und die damit Hand in Hand gehende Verkürzung seines innern Randes gegenüber dem äußern, hatte in dem erstern auch seitliche Druckwirkungen zur Folge, die senkrecht auf die allgemeine Faltung gerichtet waren und stellenweise das Übergewicht über diese gewannen. Daher kommt es, daß die Umbiegung des Adulasystems, die unter dem Widerstande der Ostalpen erfolgte, nicht das einzige Beispiel ihrer Art geblieben ist, sondern sich im Innern des Gebirgsbogens auch anderwärts wiederholt. Das meridiane Streichen einzelner Glieder der Tessiner A. und der Monte-Rosa-Gruppe, sowie die Hinneigung zu der Bildung von Ringgebirgen in den östl. Teilen der Grajischen und der Cottischen A. sind Folgen der Behinderung, die der Faltungsprozeß an der Innenseite des großen Bogens in sich selbst gefunden hat, und die Bedeutung dieser Erscheinung wird dadurch nicht wenig vermehrt, daß ähnliche Vorkommnisse an der Außenseite der A. gänzlich fehlen.

Das verwickelte innere Gefüge der Westalpen, ihre große Höhe und die häufige Wiederkehr der fächerförmigen Aufrichtung der Schichten erscheinen also in gleicher Weise durch den passiven Einfluß der alten ruhenden Massen bedingt, die sich einer weitern Ausbreitung des Gebirges gegen W., NW., N. und NO. entgegenstellten. Die bedeutende Höhe und die geringe Breite dieses Gebirgsgürtels wiederum verursachen, daß man in demselben einer so außerordentlichen Tiefe der Thaleinschnitte begegnet. Denn da sich hier das Gefälle der Flüsse jederzeit auf eine kürzere Strecke verteilte als in den breitern Ostalpen, die noch dazu nicht gerade auf den kürzesten Wegen entwässert werden, so war die Wirkung der Erosion gesteigert, und es konnte eine raschere Tieferlegung der Thalsohlen erzielt werden. Am Fuße des gewaltigsten Bergriesen der A., des 4810 m hohen Montblanc, ist Chamonix in einer Höhe von nur 1052 m gelegen! Einen auffallenden Zug besitzen die Westalpen ferner in dem stark zickzackförmigen Verlauf ihrer Hauptwasserscheide, der als eine unmittelbare Folge der überwiegenden Querthalbildung zu betrachten ist. In den Ostalpen, deren Entwässerung durch Längenthäler geregelt wird, nimmt der Höhenzug des Gebirges, und mit ihm die Wasserscheide, einen mehr geradlinigen Verlauf. Die Querthäler sind hier zu kurz, als daß sich wesentliche Unterschiede hinsichtlich ihrer Verzweigung geltend machen könnten, und vermögen deshalb die Wasserscheide nur zu ganz geringen Ausweichungen zu bewegen. Der nach Süden einspringende Winkel der Wasserscheide in ihrem Verlaufe vom St. Gotthard über die Bernina zur Reschenscheideck ist jedoch durch den fast rechtwinkligen Aufeinanderstoß des westl. und des östl. Alpenbogens bedingt.

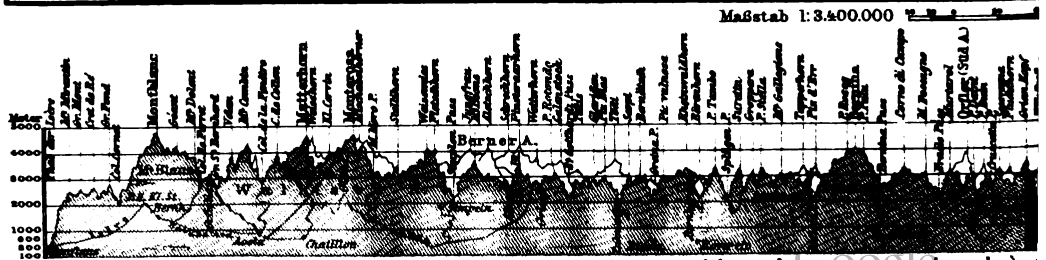
Die **Thäler** in den A. unterscheidet man als Längs- und Querthäler; erstere stimmen mit der Richtung der Gebirgsketten überein und zeichnen sich bei meist geringem Gefälle durch eine bedeutende Längenausdehnung aus; letztere verlaufen senkrecht zu der Gebirgsrichtung und sind meist kurz und steil. Beispiele ersterer Art sind die bereits erwähnten Thäler der Rhône, des Rheins, Inns, der Salzach, Enns, Mur, Mürz, Drau u. s. w., Beispiele der letztern Art sind die Thäler der Reuß, des Tessin, Oglio, das Ötzthal, Zillerthal, Gasteiner Thal u. a. m. Bezeichnend für die Querthäler ist ihre Stufenbildung, die darin besteht, daß in verschiedener Höhe gelegene, mehr ebene Thalböden durch Steilabfälle miteinander verbunden sind. Ist der Abfall jäh und kurz, dann bildet der Thalbach daselbst einen Wasserfall (Handeckfall, Krimmler Fälle, Gasteiner Fall, Gößnitzfall, Waldbachstrub u. s. w.); verteilt sich die Abstufung jedoch auf eine längere Strecke, und fließt daselbst der Bach in einer tiefen Schlucht, dann nennt man dies eine «Klamm» (Kitzlochklamm, Liechtensteinklamm, Wimbachklamm u. s. w.). Eine dritte Gruppe von Thälern bilden die Durchbruchsthäler, die Gebirgsketten quer durchbrechen (Rhônethal zwischen Martigny und Genfer See, Innthal zwischen Wörgl und Kufstein, Salzach zwischen Bischofshofen und Salzburg, Enns zwischen Admont und Steyr u. s. w.).

Die A. sind das **Hauptquellengebiet** von Mitteleuropa, doch nehmen sie nur auf einer kurzen

EINTEILUNC

Mai 1897.

Maßstab 1:3.400.000



Längenprofil der mittleren Alpenkette von der Isèr

DER ALPEN.

Nordtiroler Kalkalpen

Salzburger Kalkalpen

Salzburger Schiefer A.

Niedere Tauern

Hohe Tauern

Österreichische A.

Cetische Alpen

Norische Alpen

Becken von Klagenfurt

Karnische Alpen

Karawanken Alpen

Julische Alpen

Venetianer A.

Bacher Geb.

Golf von Venedig

ADRIAT. MEER

Po-Mündungen

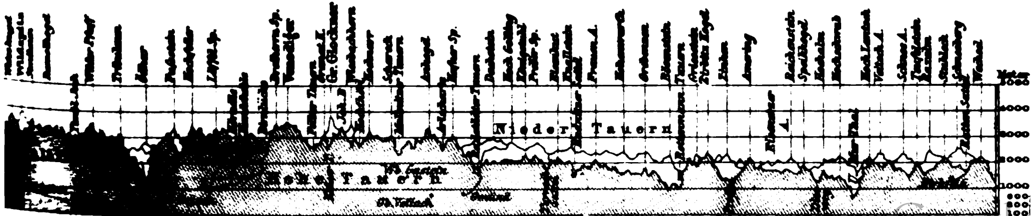
Velebit Geb.

Dinarisches

Höhen über dem Meere.

4000 Meter	Schneegebirge
3000	
2000	Hochgebirge
1000 (1500)	Mittelgebirge
600	Hochfläche
300	Hügelland
100	Flachland

Kilometer.



ei Conflans bis zum Wechsel, in 15facher Überhöhung.

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

Strecke, von den Freiburger über die Berner A., den Gotthard, Albulapaß bis zum Arlberg, die europ. Hauptwasserscheide in sich auf. Diese tritt von den Vogesen her über den Jura, den Genfer See im N. umziehend, in die A. ein und verläßt diese, um nördlich um den Bodensee herum dem Schwarzwald und weiterhin dem Fichtelgebirge zuzustreben. Sie fällt innerhalb der A. mit der Wasserscheide des Rheingebietes gegen Rhône-, Po- und Donaugebiet zusammen. Das sind die Hauptstromgebiete der A., denen gegenüber die Gebiete der Etsch und der adriatischen sowie der mittelländischen Küstenflüsse nur eine untergeordnete Rolle spielen. Mittelpunkt der Wasserverteilung der A. ist der Stock des St. Gotthard, im besondern der Pizzo Pesciora, von welchem Reuß (Rhein), Rhône und Tessin sich in die Nordsee, das Mittelmeer und nach der Adria hin ergießen. Auch die Fuorcla di Lunghino zwischen Septimer und Maloja ist in dieser Beziehung von hervorragender Bedeutung, da sich auf ihr die Flußgebiete vom Rhein, Po und Inn (Donau) berühren. Sonst giebt es in den A. keinen Punkt, von dem die Gewässer nach drei verschiedenen Meeren hin abfließen. Als Berührungspunkte dreier Flußgebiete wären noch anzuführen: die Enchastraye in den Meeralpen (Rhône, Var, Po), der Passo dei Pastori in den Spölalpen (Donau, Etsch, Po), der Bodenknoten am Toblinger Riedl in den Ampezzaner Dolomiten (Donau, Etsch, Piave) und noch einige andere von geringerer Bedeutung.

An **Mineralquellen** sind die A. sehr reich, und manche derselben, wie die Thermen (Wildbäder) von Ragaz-Pfäffers im schweiz. Kanton St. Gallen, Bormio im Oberveltlin und Gastein in den Tauern, die Schwefelthermen von Aix-les-Bains in Savoyen und Leukerbad im Wallis, der Eisensäuerling von St. Moritz und der Natronsäuerling von Schuls-Tarasp im Engadin, die Solen von Ischl im österr. Salzkammergut und von Reichenhall in Oberbayern, gehören zu den geschätztesten und besuchtesten Heilquellen Europas. Der **Erzreichtum** der A. ist im Verhältnis zu ihrer Ausdehnung nicht bedeutend, und der Bergbau ist nur in den Ostalpen von Wichtigkeit. In den West- und Mittelalpen sind die meisten der ehemals sehr zahlreichen Bergwerke aufgegeben worden, einesteils wegen der durch die starken Lagerungsstörungen der Gesteine bedingten Unsicherheit hinsichtlich der Bauwürdigkeit der Erzgänge, andernteils wegen des Mangels an billigen Brennstoffen, der die Verhüttung der Erze verteuert, sowie wegen der zu großen Transportkosten. Der Bergbau liefert deshalb in den Alpengebieten der Schweiz, Frankreichs und Italiens nur Anthracitkohlen, etwas Eisen und Nickel, Blei und Steinsalz. Dagegen sind die Ostalpen reich an Erzen und Steinsalz. Steiermark und Kärnten liefern das beste Eisen, Kärnten Blei, Krain Zink und Quecksilber; Salinen finden sich in Oberösterreich und Salzburg, Tirol und Oberbayern. Gold und Silber fehlen fast ganz, abgesehen von unbedeutenden Vorkommnissen in den Hohen Tauern, während nutzbare Bausteine (wie Granit, dichte Kalksteine, Marmor u. s. w.), Schiefer und Topfstein nicht selten sind. An **Mineralien** sind die Centralalpen reich. Berühmte Fundstätten sind unter andern die Umgebungen des Montblanc und des St. Gotthard, die Mussaalpe in Piemont, das Fassathal in Südtirol, der Greiner im Zillerthal u. s. w.

Über **Alpenseen** und **Alpengletscher** s. Seen und Gletscher.

Einteilung der A. Schon die Römer haben im Alpengebiete einzelne Territorien unterschieden, die zumeist nach Provinzen oder nach den Völkerstämmen benannt wurden, die sie bewohnten. So entstanden die Bezeichnungen Alpes poeninae, Alpes rhaeticae, Alpes carnicae u. s. w., die sich bis auf heute erhalten haben. Während jedoch die Römer, jeden Interesses an der Gebirgswelt bar, bei ihrer Einteilung nicht das Gebirge an und für sich, sondern lediglich das Land im Auge hatten, hat man in unserer Zeit sich vielfach bestrebt, das Gebirge um seiner selbst willen zu zergliedern. Man hat sich jedoch hierbei meistenteils nicht so sehr von orographischen als vielmehr von hydrogr. Momenten leiten lassen und hat das Gebirge solcherart nach Maßgabe der wichtigern Flußläufe wohl in Parzellen zerschnitten, nicht aber in Gruppen zergliedert. Es war dieser Vorgang, den bis vor kurzem die ausgezeichnetsten Alpengeographen befolgten, ebenso einseitig wie der Versuch Désors, eine Alpeneinteilung einzig und allein auf Grund der Centralmassen zu schaffen. Gegenwärtig hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß bei einer naturgemäßen Einteilung solche Teile des Gebirges in eine Gruppe zusammengefaßt werden müssen, die sich durch Einheitlichkeit ihrer Physiognomie auszeichnen, die also eine durch den innern Bau und die Zusammensetzung des Materials, sowie durch die Übereinstimmung des plastischen Aufbaues bedingte Ähnlichkeit der orographischen Gestaltung aufweisen. Es ist nicht zu verkennen, daß die bisherige Einteilung der A. (von Sonklar, Studer, Wäber, von Haardt u. a.), die in Wirklichkeit einzig und allein das Flußnetz berücksichtigen, den Vorteil größerer Einfachheit für sich haben; aber diese Einfachheit ist nicht in der Natur des Gebirges begründet und führt zu einer Täuschung über die wahre Anordnung der Gebirgsmassen. Die allgemeinen plastischen Verhältnisse und der geolog. Entwicklungsgang verlangen eine Zweiteilung des Alpengebirges in Ost- und Westalpen, und zwar erscheint nach den neuesten Forschungen als natürliche Grenze zwischen beiden eine vom Rhein über den Greinapaß zum Lago Maggiore gezogene Linie, was mit der Depression, die der Gebirgszug in dieser Gegend erleidet, auf das beste übereinstimmt.

Demnach zerfällt das Alpengebirge in: I. **Westalpen**, diese teilen sich folgendermaßen: A. Innerer Gneisalpenzug; B. Äußerer Gneisalpenzug; C. Französische Kalkalpen. II. **Ostalpen**, zu teilen in: A. Gneisalpen; B. Schieferalpen; C. Nördliche Kalkalpen; D. Südliche Kalkalpen; E. Becken von Klagenfurt. (Die weitern Unterabteilungen s. unter den Artikeln Westalpen und Ostalpen; vgl. die Karten: Einteilung der Alpen, Westalpen, Ostalpen.)

Klimatische Verhältnisse. Die A. bilden eine wichtige klimatische Scheide, denn der Kamm ihrer südlichsten Hauptkette trennt das mitteleurop. Klimagebiet von dem mediterranen. Zu jenem, welches sich durch blattwechselnde Laubhölzer und gesellig lebende Gräser auszeichnet, gehören die nördlich vorgelagerten Hochebenen mit einer mittlern Jahrestemperatur von 8 bis 10° C., zu dieser, der Zone der immergrünen Laubhölzer und der Olive, die lombard. und die provençal. Tiefebene mit 12—14° Mitteltemperatur. Der Alpengürtel zwischen beiden Zonen vereinigt auf dem engen Raume von fünf Breitengraden in scharfen Gegensätzen alle Klimate vom wärmern gemäßigten bis

zum kalten Polarklima. Südfrüchte und Edelkastanien, Rebe und Olive gedeihen am Fuße der firn- und gletschertragenden Spitzen; saftig grüne Alpentriften und fruchtbare Getreidefelder wechseln mit kahlen Felsen und Schutthalden, dunkle Nadelwälder mit üppigem Laubholz. Vom Fuße bis zu den Gipfeln nimmt die mittlere Temperatur der A. durchschnittlich um 0,58° C. für je 100 m Erhebung ab (1° C. für 175 m). Die obere Grenze des Laubwaldes fällt ungefähr mit der Höhenisotherme von 4,8° C. zusammen, diejenige des Getreidebaues mit 5,2°, die des Nadelholzes mit 1°. Eine mittlere Temperatur von 0° findet sich am Nordrande bei etwa 2000 m Höhe, in den Centralalpen bei 2100, in den südlichen A. bei 2400 m. Die Firngrenze, d. h. die Linie, oberhalb der der Firn auch im Hochsommer bleibt, entspricht keiner bestimmten Mitteltemperatur, da ihre Lage auch noch durch andere Umstände, vor allem durch die Niederschlagsmenge mitbedingt wird (s. Gletscher). Die mittlere Temperatur der höchsten Gipfel mag wohl —12 bis —15° C. betragen, und das Klima derselben entspricht ungefähr demjenigen des 70.° nördl. Br. Abgesehen von den örtlichen, durch die Gegensätze von Berg und Thal, von Firn und Vegetation u. s. w. bedingten Winden, herrschen in den Alpen der Nordostpassat und der Südwest-Antipassat vor, zu dem auch der Föhn (s. d.) zu rechnen ist. Für die A. sind alle Winde von SO. über S. bis gegen NW. feuchte Winde, nur das Viertel von N. bis O. bringt trockne Luft.

Die Regenmenge der A. ist größer als diejenige der Ebenen am Rande; am größten in den Thälern des Südabhangs, geringer in den Hochthälern des Innern, z. B. Engadin und Oberwallis. Die Regenmenge wächst mit der Höhe bis zu einer gewissen Grenze (etwa 2000 m), dann nimmt sie wieder ab. Im Mittel beträgt sie in den A. 1,08, am Südabhang 1,46, im Tessin sogar 1,7, am Nordabhange 0,92 und am Westabhange 1,19 m, während die süddeutsche Hochebene 0,68, das Engadin 0,85 und die Poebene 0,98 m aufweisen. Im N. herrschen die Sommer-, im W. und S. die Herbstregen vor. Die Zahl der Regentage ist geringer, als man nach den Regenmengen erwarten sollte; so hat der St. Gotthard bei jährlich 278 Nebeltagen und einer Regenmenge von 1,98 m nur 107 Regen- und Schneetage, die nördlich vorgelagerte Hochebene dagegen bei dreimal geringerer Regenmenge durchschnittlich 120—160 Regen- und Schneetage. Bereits in einer Höhe von etwa 2300 m zählt jeder Monat Schneetage; in den Hochregionen, von etwa 3000 m aufwärts, nehmen dieselben rasch zu, ohne indes die Regentage ganz zu verdrängen. Der Schnee der Hochalpen ist trocken und feinkörnig und wird vom Winde oft in wilden Wirbelstürmen, im Berner Oberlande Gureten genannt, um die Gipfel gejagt. Durch abwechselndes Schmelzen und Zusammenfrieren verwandelt er sich allmählich in Firn, und dieser wieder in Gletschereis. Lösen sich Schnee- oder Eismassen von hochgelegenen Punkten ab und stürzen zu Thale, so bilden sie die oft sehr gefährlichen Lauinen oder Lawinen (s. d.). Nicht weniger gefährlich als die Lawinen sind die Verheerungen des Wassers in den A. Heftige Gewitter, am Südabhange oft von Hagel begleitet, lange andauernde Regen, starke, durch den Föhn bedingte Abschmelzung des Schnees und der Gletscher bringen die Bergbäche zu raschem Anschwellen. Die tief eingeschnittenen, felsigen und steinigen Betten, die im Hochsommer fast wasserleer sind, füllen sich schnell mit trüben Wassermassen, die donnernd, mit wütender Gewalt Felsblöcke, Bäume u. s. w. mit sich reißend, durch die Runsen niederstürzen, um die Felder und Wälder der Thäler unter Geröll, Schutt und Schlamm zu begraben. Infolge der unsinnigen Entwaldung der A., die leider auf dem Südabhange noch jetzt fortgesetzt wird, nimmt trotz aller Schutzbauten diese Gefahr nicht merklich ab; in der Schweiz sucht man in letzter Zeit dieselbe durch Aufforstung der Quellgebiete zu verringern. Auf dieselbe Ursache, d. h. auf die Entblößung des Bodens von der schützenden Walddecke läßt sich großenteils auch der unregelmäßige Wasserstand der Alpengewässer überhaupt zurückführen, die in der trocknen Jahreszeit wasserarm sind, um zur Zeit der Schneeschmelze oder bei den langen Regen des Herbstes zu verheerenden Fluten anzuschwellen. Auf die Wirkung des Wassers sind auch die vielen Erdschlipfe und Erdlawinen, Steinschläge und Bergstürze zurückzuführen, denen die Thäler der A. ausgesetzt sind. Teils durch die chem. teils durch die mechan. Wirkung des Wassers werden Erd- und Steinarten aufgelöst, verwittert oder weggeführt. Ganze Erdschichten können dadurch ihrer Stütze beraubt und an stark geneigten Stellen zum Gleiten gebracht werden; durch das Eindringen des atmosphärischen Wassers in die Spalten der Gesteine, verbunden mit der Einwirkung von Frost und Hitze, werden manche Felsarten, besonders einzelne Schiefer-, Kalk- und Dolomitgesteine, in ihrem Zusammenhange gelockert, einzelne Massen lösen sich nach langem oder heftigem Regen, zur Zeit der Schneeschmelze u. s. w. ab und stürzen als Steinschläge zu Thal. Zeigt sich diese Erscheinung in großem Maßstabe, lösen sich ganze Felsschichten gleichzeitig ab, so entstehen Bergstürze (s. d.).

Pflanzenwelt. Die Alpenpflanzen bilden die hauptsächlichste Zierde der Flora Europas nördlich vom 40.° nördl. Br.; diese enthält hier die größte Zahl eigentümlicher, sonst nicht weiter auf der Erde verbreiteter Arten. Viele derselben sind zwar durch die ganze Alpenkette gemeinsam zu finden, viele andere aber sind beschränkt; die schönen Sträucher des Alpen-Goldregens (Cytisus alpinus *Mill.*) und der Coronilla emerus *L.* leben nur in den Westalpen bis zum Jura, der seltenere Cytisus Weldeni dagegen nur in den Ostalpen-Ausläufern; manche kalte Stauden sind auf einzelne Berggruppen beschränkt, und so lassen sich die Standorte zunächst nach vier Hauptgruppen sammeln: Westalpen (und Jura), Schweizer Central- und Nordalpen, Tiroler Südalpen, und Ostalpen. Den West- und Südfuß des mächtigen Gebirges umrandet die mediterrane, südeurop. Flora, die im Tessin mit Cistusgebüschen und Baumheide bis 300 m hoch ansteigt. Der Nordfuß geht in die allgemeine mitteleurop. Flora (s. Europa) über und zeigt eine weite Ausbreitung vieler gemeiner alpinen Arten über die Mittelgebirge und weiterhin. Der Ostfuß begegnet in Illyrien den Formen der pontischen Gebiete Europas, welche bis gegen Wien hin die Oberhand haben. — Die natürliche Pflanzendecke, unten vielfältig durch Kultur verändert, bildet in der ganzen Kette gleichmäßig die fünf Schichten der vorherrschenden Laubwälder (Eiche, Buche, Ahorn u. s. w.), der vorherrschenden Tannen-, Fichten-, Arven- (oder Zirbelkiefer-) und Lärchenwaldungen, die der Alpensträucher (Krummholz, Alpenrosen oder Rhododendren), die der Alpenmatten

und blumenreichen Triften, und endlich die der alpinen Gerölle mit lockerm, sich allmählich im ewigen Schnee verlierendem Pflanzenwuchs weniger sehr harter Stauden (in der Schweiz noch 340 Arten zerstreut über 2600 m hoch vorkommend!), Moose und Steinflechten. Die Flora der Hochalpenregion zeigt auffallende Übereinstimmung mit derjenigen der arktischen Zone, weniger in den äußersten Vorposten der Holzpflanzen. Eigentümlich verschieden ist auch die Reihenfolge, in der in den A. von unten nach oben, in der nordeurop. Zone von S. nach N. die gleichen Holzgewächse nacheinander verschwinden. In den A. bleibt zuerst die Eiche zurück, dann folgen Kiefer, Buche, Birke, Fichte und Erle; im N. dagegen verschwindet zuerst die Buche, dann die Eiche, Kiefer, Fichte und Birke. Die Rebe gedeiht in den nördlichen A. bis zu etwa 500, in den Centralalpen bis zu 600, am Südabhange bis zu 900 m ü. d. M. Die mittlere Getreidegrenze liegt bei 900, bez. 1300 und 1550 m, jedoch steigt die Kultur an einzelnen Stellen bis zu 1200 und 1650, in den Südalpen sogar bis zu 1950 m empor. — Die Regionen erreichen selbstverständlich in den Hauptgruppen der A. und je nach der Lage der einzelnen Berge eine verschiedene Höhe, sind auch nicht so scharf umgrenzt, wie man glauben möchte, sondern zeigen vielfältige natürliche Übergänge. Im Tessin herrscht die eßbare Kastanie bis 900 m, die Buche bis über 1500, die Nadelhölzer bis 2200 und einzelne Bäume gehen im Strauchgürtel sogar bis 2400 m; im Allgäu fehlt die Kastanie, die Buche herrscht bis 1400 m, der Nadelwald von da bis 1750 m und die Arve (Zirbelkiefer) steigt vereinzelt bis 1870 m. In diesen Regionen sinkt die Vegetationszeit allmählich von acht auf fünf Monate, um sich in den beiden obersten auf vier oder zwei Monate zu verkürzen. Zwergweiden, die nicht mehr Gesträuche zu nennen sind, steigen im Allgäu noch über 2500 m hoch (Salix herbacea *L.*), und hier ist die Heimat der mannigfaltigen Primulaceen, Gentianen, niedern Kruciferen, Steinbrecharten, Ranunkeln, Glockenblumen und Nelkengewächse mit frostharten Gräsern, Riedgräsern und Binsen. (S. Alpenpflanzen.)

Tierwelt. Diese ist im ganzen weniger als die Pflanzenwelt an bestimmte Klimate und Höhenstufen gebunden und bietet deshalb in den A. wenig Eigentümliches, nur finden sich als Überreste aus der Eiszeit (s. d.) eine Anzahl nordischer Formen. Abgesehen von den großen gezüchteten Rinder-, Ziegen- und Schaf-, auch wohl Pferdeherden, ist sie nicht besonders zahlreich; die früher den A. einheimischen Tiere sind durch die wachsende Kultur teils ausgerottet, teils in die unwirtlichsten und unzugänglichsten Gegenden zurückgedrängt worden. Den obersten Zonen sind eigentümlich: der Steinbock, der fast nur in den Grajischen A. noch vorkommt, die Gemse, das Murmeltier, das unmittelbar unter der Schneegrenze haust, der Alpenhase und die Alpenschneemaus (Hypudaeus alpinus *Wegl.*) auf dem Finsteraarhorn nach von Tschudi bis 3700 m. Vorkommende Vögel sind: der Lämmergeier, der Steinadler, das Schneehuhn, der Schneefink, die Alpendohle und die Alpenkrähe, der Alpenfluhvogel. In den mittlern Stufen hausen das Auerhuhn, das Birkhuhn und das Steinhuhn, der Nußheher, der Alpensegler, der Mauerläufer, der Alpensalamander, die redische, die schwarze und die gemeine Viper. Wolf und Fuchs, Wildkatze und Luchs, Wiesel und Hermeline, sonst Thalbewohner, sind wie der Bär, der am häufigsten in den Südrhätischen und Ortleralpen vorkommt, durch die Kultur aus den untern Gegenden verdrängt worden und streifen und wohnen nun selbst noch oberhalb der Baumgrenze. Die Alpengewässer sind reich an Fischen, besonders an Forellen (See-, Bach- und Rotforellen), Saiblingen, Schmerlen, Hechten, Barschen und Äschen. Die meisten niedern Tierarten sind nicht bis zur Schneelinie verbreitet und die Zahl der Arten nimmt von unten nach oben rasch ab, es finden sich aber eine nicht unbedeutende Anzahl den A. ausschließlich eigentümliche Arten oder Ortsrassen. Als ständige, nicht verschlagene Bewohner werden über 2200 m folgende niedere Tiere beobachtet: 2 Schnecken, etwa ein Dutzend Schmetterlinge, von Käfern eine Anzahl Lauf-, Raub- und Flugkäfer, eine Chrysomeli; von Hautflügern die Felshummel, eine Blattwespe, die Bienenameise (Mutilla europaea *L.*), ferner eine Grille, einige Spinntiere, darunter mehrere Milben und bis 3240 m ein Weberknecht (Opilio glacialis *Brem.*), eine Höhe, bis zu der selbst der Gletscherfloh (s. d.) nicht steigt.

Bevölkerung. Die ältesten Spuren menschlicher Ansiedelungen in den A. sind die Pfahlbauten, deren Überreste überall in den Seen am Rande des Gebirges, besonders zahlreich im Genfer Züricher und Bodensee, auch im Starnberger oder Würmsee und in vielen kleinern, zum Teil versumpften Auswaschungsseen der Hochebene vorkommen. Auch der Südrand der A. hat im Lago Maggiore spärliche Überreste von Pfahlbauten aufzuweisen. Wie die vorgefundenen Stein- und Bronzewaffen und Werkzeuge beweisen, sind die ältesten dieser Pfahlbauten vorrömisch, und das Volk, welches sie zum Schutz vor feindlichen Angriffen in die Seen hinausbaute, mag zu den Kelten oder Galliern gehört haben, die auch in röm. Zeit in verschiedene Stämme, wie Allobroger, Kaluriger, Nantuaten, Helvetier, Karner u. s. w., geteilt, die A. bewohnten. Ob die Rhätier, welche, von den Seen am Südfuße der A. nach N. bis zum Bodensee und zur bayr. Hochebene, das heutige Graubünden, Veltlin, Tirol und Vorarlberg nebst dem bayr. Hochlande bewohnten, ebenfalls keltischen oder, wie von Niebuhr und O. Müller angenommen wird, etrur. Stammes waren, ist noch unentschieden. Alle Völkerschaften der A. wurden nach und nach, die Helvetier z. B. 57 v. Chr., die Rhätier 15 v. Chr., von den Römern unterworfen und blieben, Sprache und Sitten der Eroberer annehmend, unter röm. Herrschaft bis zur Völkerwanderung, welche german. und slaw. Völker zur dauernden Ansiedelung in den A. führte. Burgundionen, Alamannen und Bajuvaren besetzten den nördl. Teil, der in Sprache und Sitte seither germanisch geblieben ist. Langobarden und Ostgoten drangen in die südl. Thäler, Slowenen oder Winden gegen das Ende des 6. Jahrh. in den Südosten der A. ein, in dem die slaw. Sprache die herrschende geblieben ist. Durch die Völkerwanderung weniger berührt, behielten die Westalpen ihre kelt.-röm. Bevölkerung; auch auf dem Südabhang gewann diese rasch wieder die Oberhand, und die Stämme der Ostgoten und Langobarden gingen teilweise in ihr auf.

Auf dem Gebiete der A. finden sich also alle drei großen Völkerfamilien des indo-german. Sprachstammes, die Germanen (Deutsch-Schweizer, Bayern, Tiroler, Österreicher u. s. w.) in der Mitte, im N. und O., Romanen (Franzosen, Italiener, Furlaner

und Rhäto-Romanen) im W. und S., Slawen im SO. Von den etwa 9 Mill. Bewohnern der A. mögen 33,4 Proz. deutscher, 25,6 französischer, 29,4 italienischer, furlanischer oder ladinischer, 10,6 Proz. slaw. Zunge sein. Die franz. Sprache herrscht in den Westalpen, in Savoyen, in der Dauphiné, der Provence und in der südwestl. Schweiz und dringt über die Wasserscheide in das Pogebiet ein. Die ital. Sprache beherrscht den Südabhang der A., die Alpenländer der Lombardei, den Kanton Tessin und vier Thäler des Kantons Graubünden in der Schweiz, Südtirol, Venetien und Görz. In Friaul geht sie in die furlanische Sprache über. Die rhätoroman. Sprache (ladinisch) ist auf den Kanton Graubünden (Bündner Oberland, Schams, Oberhalbstein und Engadin) und auf die Thäler Fassa, Gröden, Enneberg und Buchenstein in Südtirol beschränkt und wird allmählich teils vom Deutschen, teils vom Italienischen verdrängt. Die Slawen der A. bewohnen in Kärnten und Krain das ganze Savegebiet, das untere Gailthal in Kärnten, die rechte Seite des Drauthals und unterhalb Unterdrauburg beide Seiten, das unterste Murthal, das obere Isonzothal und das südöstl. Vorland der A., das Krainer Kalkplateau mit Ausnahme der deutschen Sprachinsel Gottschee. Die deutsche Sprache, in viele Dialekte geteilt, beherrscht das ganze übrige Alpengebiet und bildet im ital. Gebiete zahlreiche Sprachinseln, so in den Thälern von Gressoney, Alagna und Anzasca am Südfuße des Monte-Rosa, im Formazzathale an der obern Toce, im Averser Thal in Graubünden, in den Sette und Tredeci Communi der Vicentinischen A. und in Sappada (Bladen). Die bunteste Abwechselung der Sprachen zeigen Graubünden, Südtirol und der Gerichtsbezirk Tarvis in Kärnten.

Die Gegensätze zwischen dem warmen Süd- und dem rauhern Nordabfall, zwischen dem dem Ackerbau zugänglichen Voralpen- und Thalboden und dem armen, nur für die Viehzucht geeigneten Mittel- und Hochalpenland, vor allem aber die allerdings durch viele Übergänge und Mischungen teilweise verwischte Stammesverschiedenheit der Alpenbewohner machen es fast unmöglich, einen scharf hervorstechenden alpinen Typus aufzustellen. Im allgemeinen jedoch ist der Alpenbewohner schlanker gebaut, gelenkiger und sehniger als der Bewohner des Hügellandes und der Ebene, dafür fehlt ihm aber oft die nachhaltige Kraft, die den Bauern der niedern Gegenden eigen ist. Der Schritt des berggewohnten Älplers ist geschmeidig, der Tritt sicher, die Haltung frei und ungezwungen. Die Sinne, besonders Auge und Ohr, sind scharf; das Gesicht zeigt gewöhnlich ausgeprägte Züge, bei den Frauen oft von überraschender Feinheit. Große, den Mittelwuchs überragende Gestalten finden sich besonders im bayr. Hochlande, in Tirol, im Berner Oberland und in Graubünden. In vielen Alpengegenden sind die Frauen, an harte Arbeit gewöhnt, verhältnismäßig kräftiger als die Männer. Im steten Kampfe mit einer übermächtigen Natur stählen sich Körper und Geist des Alpenbewohners; mit der Gefahr vertraut, ist er entschlossen, bei aller Kühnheit besonnen und besitzt mehr Geistesgegenwart und Findigkeit als der Bauer der Ebenen. Als Schattenseite zu diesen allgemeinen Kennzeichen des Älplers tritt in manchen Thälern der Kretinismus (s. Kretinen). Die Städte der A. sind meist klein, eng zusammengedrängt; die meisten besitzen kaum 15000 E. Die Dörfer, in den tiefen Thälern und im Voralpenlande bequem und behäbig ausgebreitet, drängen sich in den Hochthälern zu wirren Häuserklumpen rings um die Kirche zusammen. Ein großer Teil der Bevölkerung wohnt aber, besonders im N., außerhalb der Städtchen und Dörfer, in vereinzelten Höfen, im Sommer in den Sennhütten der Alpweiden. Während auf der Nordseite der Holzbau in den A. vorherrscht, sind die Dörfer und sogar die Sennhütten des S. und W. meist aus Steinen erbaut und die stadtartig gebauten ital. und franz. Alpendörfer bilden mit ihren finstern, fast fensterlosen, ruinenartigen Steinhäusern einen scharfen Gegensatz zu den freundlichen und zierlichen Holzbauten des Nordabhangs.

Erwerbsquellen. Die Bodenkultur der A. richtet sich nach dem Klima, der Lage und dem Boden. Die Grenzen der Kulturzonen sind oben angegeben. In den tiefern Lagen, besonders im S. und W., sind Mais, Weizen und Spelz die herrschenden Getreidearten, in den höhern werden sie durch Hafer und Roggen ersetzt, und die Gerste bildet die obere Grenze des Getreidebaues. Hülsenfrüchte und Kartoffeln, im S. auch Kastanien sind neben dem Getreide und den Produkten der Viehzucht die Hauptnahrung. Südfrüchte kommen nur am südl. Abfalle vor, dagegen steigt der Obstbau hier und da bis in die Zone der Nadelhölzer empor. Kirsch-, Apfel- und Birnbäume finden sich in den Central- und Westalpen in geschützten Thälern noch bis zu 1200—1500 m. Der Weinbau, der besonders in Steiermark, Südtirol, Veltlin, Wallis und Piemont geschätzte Weine liefert, überschreitet selten die untere Laubwaldregion. In den Thälern und den niedrigen Voralpen mit der Landwirtschaft verbunden, wird die Viehzucht, hauptsächlich die Rinderzucht, in den obern Regionen als Alpenwirtschaft selbständig betrieben und liefert für den Handel Käse, Butter und Milchzucker. Besonders bekannt ist die Alpenwirtschaft der nördl. Voralpen mit ihren Greyerzer und Emmenthaler Käsen u. s. w. Weder die Schweinezucht, noch die Pferdezucht der A. sind von großer Bedeutung; letztere beschränkt sich größtenteils auf das Voralpengebiet, doch werden auch in den Hochalpen, besonders im S., treffliche Maultiere für den Saumverkehr und im Pinzgau (Salzburg) schwere Zugpferde gezüchtet. Größere Ziegen- und Schafherden werden nur da gehalten, wo die Alpweiden für die Rinder schwer zugänglich oder zu spärlich sind, so in Graubünden und im Tessin. Die Rinderherden werden im Sommer dem weichenden Schnee nach allmählich von den untern Alpstufen oder Staffeln zu den obern zur Weide getrieben und im Herbst wieder zurück, um in den Stallungen der Thaldörfer zu überwintern (s. Alp). Die Zahl der hauptsächlich mit der Alpenwirtschaft beschäftigten Alpenbewohner mag etwa ein Fünftel der Gesamtbevölkerung betragen. (S. Alpenwirtschaften.)

Da Ackerbau und Viehzucht nicht hinreichenden Ertrag liefern, um die verhältnismäßig starke Bevölkerung zu ernähren, so ist ein großer Teil derselben auf andere Erwerbsquellen angewiesen und beschäftigt sich mit dem Fällen und Flößen des Holzes, mit Bergbau und Verhüttung der Erze, an den großen Bergstraßen mit Durchgangsverkehr, d. h. mit der Beförderung von Reisenden und Waren. Von eigentlichen Industriezweigen der Alpenbewohner verdienen Erwähnung: die Eisenindustrie von Steiermark, Oberösterreich und Tirol, die Zucht der Seidenraupe und die Seidenspinnerei am Süd-

abfall, die Holzschnitzerei des Berner Oberlandes und der Salzburger und Tiroler A., die Baumwollindustrie von Glarus, die Musselinfabrikation und Stickerei von St. Gallen, Appenzell u. s. w. Zu Industriezweigen haben sich aber in den vielbesuchten Gegenden auch das **Führer- und Wirtshauswesen** entwickelt. Ersteres steht an vielen Orten, so im Montblancgebiet, in den meisten Schweizerkantonen und in den gesamten deutschen und österreichischen A., unter staatlicher Aufsicht; die Führer erhalten nach Vorschlag der Alpenvereinssektionen von der polit. Behörde die Genehmigung, werden mit einem Abzeichen und einem Führerbuche versehen und sind an einen bestimmten Tarif gebunden. Die Wirtshausindustrie ist, zugleich als Ursache und Wirkung des Fremdenbesuchs, sehr ungleich ausgebildet. Während in den deutschen und schweizerischen A. die Wirtshäuser und Gasthöfe den Reisenden durchweg ein ordentliches Unterkommen sichern und teilweise, wie die Gasthöfe in den besuchtesten Gegenden der Schweiz, Salzburgs und Tirols, eines europ. Rufs genießen, sind die Westalpen mit Ausnahme der Umgebung des Montblanc und, abgesehen von dem Gebiet der oberital. Seen, auch der Südabhang nur spärlich mit Gasthäusern, oft niederster Ranges, versehen. Auf fast allen wichtigen Bergpässen sorgen Hospize (Tauernhäuser, Cantonnièren) für die Beherbergung der Reisenden, für Arme unentgeltlich. Für die Reisen in den Hochalpen endlich sind besonders in den deutschen und schweizerischen A. durch die Bemühungen der Alpenvereine Unterkunftshütten (Klubhütten u. s. w.) errichtet worden, die dem Bergsteiger ein schützendes Obdach mit Lager- und Feuerstelle gewähren.

Zu den Gegenden des stärksten **Touristenverkehrs** in den A. gehören das Chamonixthal, das Berner Oberland mit Interlaken, die Ufer des Vierwaldstätter Sees mit Luzern und dem Rigi, das Nicolaithal mit Zermatt im Wallis, das Engadin in Graubünden, das Gebiet der ital. Seen, die Salzburger A. und die Ufer der Seen des Salzkammergutes. Montreux am obern Genfer See, Davos in Bünden, Meran in Südtirol und viele andere Plätze sind als klimatische Kurorte bekannt, und außerdem bieten die A. besonders in ihren deutschen und schweiz. Teilen eine sehr große Menge von Sommerfrischen für die zahllosen Reisenden, die jedes Jahr, von der freundlichen Anmut der Voralpen oder der wilden Großartigkeit der Hochalpen angezogen, die A. zu ihrem Reiseziel wählen. Der größte Teil der Reisenden beschränkt sich auf die Vor- und Mittelalpen. Das eigentliche Hochalpengebiet, die Schneeregion, wird, weil weniger leicht zugänglich, auch weniger oft besucht, obwohl auch diese Region in der neuesten Zeit viel von ihren früher gefürchteten Schrecknissen verloren hat. Besonders häufig werden als Zielpunkt von Gletscherfahrten und Besteigungen gewählt die Massive des Montblanc, Monte-Rosa und Finsteraarhorn, die Berninagruppe, die Ötzthaler und Ortleralpen, die Hohen Tauern, das Wettersteingebirge, die Salzburger A. und die Dolomit- und Porphyrkegel der Südtiroler A.

Alpenkunde. Bis gegen das Ende des 18. Jahrh. waren die A. in der Wissenschaft wie in der Kunst und Dichtung noch ziemlich unbekannt. Sie galten als ein rauhes, wildes Land, beschwerlich und gefährlich zu bereisen, und wenn auch einzelne Pioniere der Wissenschaft, wie die Züricher Naturforscher Konrad Geßner (1516—65), J. J. Scheuchzer (1672—1733), A. von Haller (1708—77) und H. B. de Saussure (1740—99), es wagten, das gefürchtete und mißachtete Gebiet zu erforschen, so gaben sie damit nur eine Anregung, die erst im 19. Jahrh. kräftig wirkte, während sie die Zeitgenossen wenig berührte. In neuerer Zeit ist nun die Erforschung der A. eine Lieblingsaufgabe der Naturwissenschaften und der Geographie geworden. Auf dem Gebiete der Geologie der A. und der Gletscherbeobachtungen sind zu erwähnen die Namen Agassiz, L. von Buch, Charpentier, Cotta, Desor, Dollfuß, Escher von der Linth, Forbes, von Hauer, Sir R. Murchison, von Richthofen, von Sonklar, B. Studer, Theobald, Tyndall, K. Vogt, A. Heim, E. Sueß, Neumayr, Simony, von Gümbel, F. Pfaff, O. Heer, E. von Mojsisovics, Stur, Stache, Bacek, Teller, Bittner, Fritz Frech, Diener, Geyer, Richter, Forel, Finsterwalder u. a.; mit der Fauna haben sich beschäftigt F. von Tschudi, mit der Flora Wahlenberg, Hegetschwyler, H. Christ, Kerner u. a.; die physik. Geographie wurde durch die Gebrüder H. und A. von Schlagintweit gefördert. Weniger genau untersucht als die deutschen und schweizerischen A., haben doch auch die französischen und die italienischen, jene in Lory, Favre und de Mortillet, diese in Sismonda, Gastaldi u. a. ihre Erforscher aufzuweisen. Für die Topographie der A. wird namentlich durch die Karten der Generalstäbe gesorgt, und seitdem alle Teile der A. von den verschiedenen Alpenvereinen (s. d.) durchwandert werden, hat die Topographie nicht unwesentliche Fortschritte gemacht.

Ebensowenig wie im 18. Jahrh. sich die Wissenschaft an die A. wagte, beschäftigten sich **Kunst und Dichtung** mit ihnen. A. von Haller mit seinem berühmten Gedicht «Die Alpen», bezeichnet auch hier den Wendepunkt. Seither sind die A. auch hierin zum Lieblingsgebiet geworden (vgl. Götz, Deutsch-schweiz. Dichter und das moderne Naturgefühl, Stuttg. 1887). Die Schönheit der Alpenwelt wird von Dichtern aller Zungen gefeiert, das Leben der Bewohner geschildert, und Vorwürfe aus den A. finden sich sowohl in den Landschaften wie in den Genrebildern vieler Galerien in überraschender Menge; vorzugsweise sind Calame und Diday, von Kalkreuth, Vautier, Defregger u. a. hervorzuheben. Von den zahlreichen Photographen, die die A. zu ihrem Wirkungsfelde gewählt haben, sind Charnaux in Genf, Johannes in Partenkirchen, Baldi und Würthle in Salzburg, Beer in Klagenfurt, Beck in Straßburg, vor allen aber die Amateur-Photographen Donkin in London, Vittorio Sella in Florenz und Baptist Hämmerle in Dornbirn die bekanntesten. Hauptsächlich für topogr. Zwecke, zum leichten Zurechtfinden und als Ergänzung der Karten, dienen die von Alpenvereinen veröffentlichten Panoramen.

Litteratur. Agassiz, Études sur les glaciers (Neuchâtel 1840); Desor, Excursions et séjours dans les glaciers et les hautes régions des Alpes (ebd. 1844); ders., Nouvelles excursions (ebd. 1845); Schaubach, Die Deutschen A. (5 Bde., Jena 1845—47; 2. Aufl. 1865—74); Agassiz, Nouvelles études (Par. 1847); Schlagintweit, Untersuchungen über die physik. Geographie der A. (Lpz. 1850 u. 1854); B. Studer, Geologie der Schweiz (2 Bde., Bern 1851—53); Schlagintweit, Neue Untersuchungen über die physik. Geographie der A. (Lpz. 1854); Tschudi, Tierleben der Alpenwelt (ebd. 1854; 11. Aufl. 1890); Becker, Österr. Vaterlandskunde, Tl. 1 (Wien

1855); Tyndall, Glaciers of the Alps (Lond. 1860); ders., Mountaineering in 1861 (ebd. 1862); Berlepsch, Die A. in Natur- und Lebensbildern (Lpz. 1861; 5. Aufl. 1885); Desor, De l'orographie des Alpes (Neuchâtel 1862; deutsch Wiesb. 1864); Studer, Geschichte der physik. Geographie der Schweiz (Zür. 1863); Berlepsch, Schweizerkunde (Braunschw. 1864; 2. Aufl. 1875); Ruthner, Aus den Tauern. Berg- und Gletscherreisen (Wien 1864); ders., Aus Tirol. Berg- und Gletscherreisen, neue Folge (ebd. 1869); G. Studer, Über Eis und Schnee. Die höchsten Gipfel der Schweiz und die Geschichte ihrer Besteigung (3 Abteil., Bern 1869—71; 2. Aufl. 1896 fg.); Der Alpenfreund. Monatsschrift für Verbreitung von Alpenkunde (Gera 1870—79); Tyndall, Hours of Exercise in the Alps (Lond. 1871; deutsch, 2. Aufl., Braunschw. 1875); Whymper, Scrambles amongst the Alps (Lond. 1871; deutsch Braunschw. 1872); Studer, Index der Petrographie und Stratigraphie der Schweiz (Bern 1872); Herm. Schmid und Karl Stieler, Aus deutschen Bergen (Stuttg. 1872); Tuckett, Hochalpenstudien (2 Bde., Lpz. 1873—74); Rütimeyer, Über Thal- und Seebildung. Beiträge zum Verständnis der Oberfläche der Schweiz (1. und 2. Aufl., Bas. 1874); Obermüller, Die Alpenvölker. Histor.-ethnolog. Forschung (Wien 1874); Sueß, Die Entstehung der A. (ebd. 1875); Noë, Deutsches Alpenbuch (6 Bde., Glogau 1875—88); Ziegler, Über das Verhältnis der Topographie zur Geologie. Text zur topogr. Karte vom Engadin und Bernina (2. Aufl., Zür. 1876); Pfaff, Die Naturkräfte in den A. (Münch. 1877); Gsell-Fels, Die Schweiz (2 Bde., ebd. 1877); Heim, Untersuchungen über den Mechanismus der Gebirgsbildung (2 Bde., Bas. 1878); Pfaff, Der Mechanismus in der Gebirgsbildung (Heidelb. 1880); Gsell-Fels, Die Bäder und klimatischen Kurorte der Schweiz (Zür. 1880; 3. Aufl. 1892); Umlauft, Die österr. Alpenländer in Wort und Bild (2 Bde., Wien 1881); Haardt, Die Einteilung der A. (ebd. 1882); Grube, Alpenwanderungen (3. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1885—86); Illustrierter Führer im österr. Alpengebiet (Wien 1885); Umlauft, Die A. (ebd. 1885—86); Zsigmondy, Die Gefahren der A. (3. Aufl., Augsb. 1893); A. Böhm, Einteilung der Ostalpen (Wien 1887); C. Diener, Der Gebirgsbau der Westalpen (ebd. 1891); Dent, Mountaineering (Lond. 1892); Fraas, Scenerie der A. (Lpz. 1892); Die Erschließung der Ostalpen, hg. vom deutschen und österr. Alpenverein (3 Bde., Berl. 1892—94); Moesch, Geolog. Führer durch die A., Pässe und Thäler der Centralschweiz (Zür. 1894); Purtscheller und Heß, Der Hochtourist in den A. (2 Bde., Lpz. 1894); von Lendenfeld, Aus den A. (2 Bde., Prag und Wien 1896); die Schriften der Alpenvereine (s. d.); die Arbeiten von Payer und von Sonklar in den Ergänzungsheften zu «Petermanns Mitteilungen» (Gotha). Reisehandbücher: Ball, Guide to the Alps (3 Bde., Lond. 1863 fg.); Murray, Handbook for travellers (ebd.); Baedekers Reisehandbücher: Schweiz, Oberitalien, Südbayern, Tirol und Salzburg (Lpz.); Waltenberger, Specialführer durch die deutschen und österreichischen A. (3 Bde., Augsb. 1879—80); Meyers Reisebücher (Lpz.); Amthor, Führer durch Tirol (2 Bde., 7. Aufl., ebd. 1892—93); von Tschudi, Der Turist in der Schweiz (33. Aufl., Zür. 1895); Joanne, Itinéraires etc. (Par.); Berlepsch, Die Schweiz (11. Aufl., Zür. 1895); Trautwein, Das bayr. Hochland und das angrenzende Tirol und Salzburg (7. Aufl., Innsbr. 1895); Martelli e Vaccarone, Guida delle Alpi Occidentali (Tur. 1889). Unter den Karten: 1) Allgemeine: Raymond, Carte topographique et militaire des Alpes (13 Bl., Par. 1820); Herm. Berghaus, Karte der A., nach Mayrs Atlas der Alpenländer umgearbeitet (8 Bl., Gotha 1870); Steinhauser, Alpenkarte (Wien 1875); Michel, Alpenkarte (Münch. 1878 fg.); 2) Westalpen: Karten des franz. und des ital. Generalstabes; Favre, Carte des parties de la Savoie etc. (Winterth. 1861); 3) Schweiz: General Dufour, Topogr. Atlas (1:100000, 25 Bl.); Topogr. Atlas im Maßstab der Originalaufnahmen (1:50000 das Hochland, 1:25000 das Flachland, Alpen, 546 Bl.); Studer und Escher von der Linth, Carte géologique de la Suisse (Winterth.); Ziegler, Hypsometrische Karte der Schweiz (ebd.); Leuzinger, Neue Karte der Schweiz (Bern); Alpine Club map of Switzerland (Lond.); Generalkarte (4 Bl., hg. vom Topographischen Bureau, bearb. von Dufour, 1:250000, Bern); 4) Deutsche A.: Neue Specialkarten (hg. vom k. k. Militärgeographischen Institute in Wien); Heyberger, Topogr. Specialkarte für die A. Bayerns u. s. w. (Münch.); Mey und Widmayer, Karte des bayr. Oberlandes (ebd.); Maschek, Neueste Touristenkarte (Wien). Unter den Reliefkarten: Schweiz: von J. Bürgi (Basel), C. Beck (Bern), Imfeld (Sarnen) und Schöll (St. Gallen); Deutsche A.: von Pauliny (Wien) und Keil (Salzburg). Die besten Übersichtskarten sind: Ravenstein, Karte der Ostalpen in 9 Bl. (1:250000); Leuzinger, Reliefkarte von Tirol, Südbayern und Salzburg (1:500000); ders., Reliefkarte der Schweiz (1:530000); Petters, Neue Karte der A. (1:850000, Augsb. 1894).

Alpen (Alpes), Name dreier franz. Departements: Nieder-, Ober-, Seealpen (s. diese Artikel).

Alpena (spr. ällpihne), Hauptstadt des County A. im nordamerik. Staate Michigan, an der Mündung des Thunderbaiflusses in den Huronsee, Einfuhrhafen und Endpunkt der Detroit-, Bay City- und Alpena-Bahn, hat (1889) 11000 E., Sägemühlen und Holzhandel.

Alpenampfer, s. Rumex.

Alpenbahnen, s. Alpenstraßen und Alpenbahnen.

Alpenbeifußöl, das aus dem Alpenbeifuß, Artemisia glacialis *L.* (auch Genipkraut genannt), gewonnene ätherische Öl; es besitzt einen sehr kräftigen aromatischen Geruch und Geschmack, ein spec. Gewicht von 0,964 bei 20° C. und siedet zwischen 195 und 210° C. Bei 0° erstarrt das Öl zu einer butterähnlichen Masse infolge eines Gehaltes einer bei 61° C. schmelzenden Fettsäure. Man erhält aus 100 kg Kraut 250 g Öl. Dasselbe dient, gleich dem Kraute, zur Herstellung aromatischer Liqueure.

Alpenbock (Rosalia alpina *L.*), einer der schönsten deutschen Bockkäfer von etwa 40 mm Länge, bläulich schiefergrau mit einer sammetschwarzen hell eingefaßten Querbinde und vier ebensolchen Flecken auf den Flügeldecken. In Alpengegenden stellenweise häufig im Sommer auf Blüten und Gesträuch.

Alpencompagnien, s. Alpentruppen.

Alpendohle (Pyrrhocorax alpinus *Viellot.*), ein tiefschwarzer Krähenvogel mit kopflangem gelben Schnabel und roten Füßen. Ihre Länge beträgt 40 und ihre Klafterbreite über 80 cm. Sie findet sich in den hohen felsigen Teilen der großen europ.-asiat. Quergebirge von den Pyrenäen bis zum Himalaja, auf den Apenninen, im Balkan, Altai u. s. w.

Alpenflüevogel (Accentor alpinus *Bechst.*), s. Braunelle.
Alpengebirge, s. Gebirge.
Alpenglöckchen, s. Soldanella.
Alpenglühen (in Savoyen und Piemont «coloration» genannt), das prachtvolle, einem Glühen ähnliche Rot, das die felsigen oder schneebedeckten Alpengipfel bei schönem Wetter kurz vor Sonnenuntergang zeigen. Dieses scheinbare Erglühen der Alpenhöhen dauert bis nach Sonnenuntergang, worauf dann das Rot einem matten Graublau (der «teinte cadavéreuse») weicht. Allein schon nach einigen Minuten beginnt ein Nachglühen («résurrection» oder «seconde coloration») jener Alpengipfel vom Gelb bis zum Fleischrot, das sich dann in mannigfachen feurigen Tinten des Rot, Purpur und Violettrot abtönt, bis endlich wieder die gewöhnliche Farbe der Berge erscheint. Zuweilen tritt noch ein zweites, kurzes, schwaches Nachglühen auf. Das A. ist besonders feurig, wenn sich am westl. Horizont lockere Cumuli oder Cirrocumuli befinden. Ähnlich wie die Morgenröte nur selten so prachtvoll ist wie die Abendröte, so zeigt sich auch das A. bei aufgehender Sonne viel schwächer und seltener. Das A. rührt zweifellos von der Reflexion des Sonnenlichts her. Letzteres ist schon wegen des tiefen Standes der Sonne rötlich gefärbt; das reflektierte Licht wird aber noch stärker gefärbt erscheinen, da es noch tiefere Schichten der Atmosphäre durchdringen muß; das Nachglühen wird mit dem Purpurlicht der Dämmerung zusammenhängen.
Alpenhase, s. Hase.
Alpenhorn, Holzblasinstrument der Alpenvölker, schon im Mittelalter bekannt, besteht aus einer etwa 1,5 m langen geraden Röhre, meist ohne Mundstück, mit unten angesetztem, etwa 0,45 m langem Schallbecher. Der Klang des A. ist hell und weittragend, weich und dem der Posaune ähnlich. In der gegenwärtigen Zeit ist es nur noch in wenigen Thälern im Gebrauch.
Alpenjäger (ital. cacciatori delle Alpi), die von Garibaldi 1859 organisierten Freischaren aus allen Teilen Italiens und andern Ländern, anfangs mangelhaft bewaffnet, bald aber besser und für Leichtigkeit der Bewegung sehr zweckmäßig ausgerüstet, aus denen Garibaldi 1860 den Kern seiner Expedition nach Sicilien, 1000 Mann in sieben Compagnien, bildete, die noch denselben Namen A. führten und allmählich zu einem Heere, der sog. Südarmee, anwuchsen. Sie trugen als Uniform die rote Bluse, die Garibaldi bereits im Kriege von 1849 getragen hatte. Auch Garibaldis Expedition gegen Rom 1862 war aus diesen A. gebildet.
Alpenkalk, die außerordentlich mächtigen Kalksteinbildungen der Alpen, deren geolog. Alter lange Zeit in Dunkel gehüllt war. Erst in neuerer Zeit hat man die Gliederung und wahre Stellung dieser sehr verschiedenalterigen Alpenkalksteine erkannt. Von ihnen gehören an: 1) dem Tertiär der Nummulitenkalk; 2) der Kreideformation der Gosau-, Sewen-, Schratten-, Spatangen-, Rudistenkalk; 3) der Juraformation der Aptychen-, der Nerineenkalk, der sog. Hochgebirgskalk im Berner Oberland; 4) der Triasformation der Dachstein-, Wetterstein-, Hallstätter-, Virgloriakalk u. s. w.
Alpenklubs, s. Alpenvereine.
Alpenkrähe (Fregilus graculus *Cuv.*), ein etwa 40 cm langer und 82 cm klafternder Rabenvogel mit schwarzem, blau und grün schillerndem Gefieder, ziemlich hohen, lebhaft siegellackroten Beinen und langem, gestrecktem und gebogenem gelben Schnabel. Die A. bewohnt die Pyrenäen und übrigen höhern span. Gebirge, die Alpen, den Kaukasus, Himalaja, dann die hohen nordafrik. Gebirge, den Atlas und das abessin. Hochland, die Canaren, einige hohe Punkte in Schottland und Cornwall, die Karpaten, den Balkan, Altai und Ural.
Alpenkräuterthee nach Dr. Schwarze, s. Geheimmittel.
Alpenkurorte, s. Klimatische Kurorte.
Alpenlauch, s. Allium.
Alpenlieschgras, s. Phleum.
Alpenmauerläufer, s. Baumläufer.
Alpenmelisse, s. Calamintha.
Alpenmohn, s. Papaver und Tafel: Alpenpflanzen, Fig. 7.
Alpenmolch, s. Wassersalamander.
Alpennelke, s. Alpenpflanzen.
Alpenpflanzen, gewöhnlich die Gewächse, die in Hochgebirgen hauptsächlich oberhalb der Baumgrenze vorkommen und von hier aus häufig am Rande der Gletscher, an den Ufern der Alpenflüsse in schattigen Schluchten, wo der Schnee lange liegen bleibt, auch in tiefer gelegene Gegenden herabsteigen. Die A. haben im allgemeinen einen niedern, rasenförmigen Wuchs, lebhaft gefärbte Blüten und zeichnen sich häufig durch starke, oft wollige Behaarung aus. Da ihre Vegetationsperiode naturgemäß nur eine kurze ist und die Ausbildung reifer Samen oft sehr verzögert wird, so sind die meisten A. ausdauernde Gewächse; die Anzahl der einjährigen beträgt etwa 4 Proz. der Gesamtzahl. Was den A. auf dem Wege der Aussaat reifer Samen verloren geht, erreichen sie durch zahlreiche ausdauernde Sprosse, die meist dicht gedrängt stehen und so einen rasenförmigen Wuchs veranlassen. Im wesentlichen ähnliche Verhältnisse in Bezug auf Habitus und Lebensweise zeigen die Gewächse der kalten Zonen, und es findet sich außerdem auch eine weitgehende Übereinstimmung z. B. in den Arten der A. der nördl. Halbkugel und den Pflanzen der arktischen Zone, so daß eine gemeinschaftliche Abstammung und ein gemeinsames Vorkommen beider in frühern kältern Perioden, in den sog. Glacialperioden, wohl als sicher angenommen werden darf. — In botan. Gärten hat man die A. mit Erfolg kultiviert. Haupterfordernis für die Zucht im Tieflande ist möglichste Wiedergabe aller Standorts- und klimatischen Verhältnisse der alpinen Regionen jener Arten. Man pflanzt am besten auf künstlichen Felsanlagen, bei deren Aufbau man Rücksichten auf das natürliche Vorkommen der zu kultivierenden Pflanzen auf Kalk- und Urgesteinen zu nehmen hat und zwischen deren Steinen man entsprechende, mit der geeigneten Erde zu füllende Lücken zur Aufnahme der Pflanzen selbst läßt. Volle Lichtwirkung unter alleiniger Mäßigung der Mittagssonne, stetes Feuchthalten der Kulturen durch täglich mehrmals wiederholtes Überspritzen selbst der Wege und namentlich gute Deckung im Winter mittels aufgehäufter starker Schneemassen, nachdem man zuvor die Pflanzen selbst mit Moos oder Fichtenreisig überlegte, sind weiter unerläßlich. Dazu kommt als Hauptbedingung des Gedeihens, daß man, den Verhältnissen des Hochgebirges entsprechend, die Schneedecke im Frühlinge möglichst lange zu halten sucht, um ein zu frühes Treiben der Pflänzchen zu verhüten. Die bevorzugteste Alpenpflanze ist das Edelweiß, Gnaphalium Leontopodium *L.* (s. Gnaphalium und Tafel: Alpenpflanzen, Fig. 3); ihm schließen sich die Alpenrosen

(Almenrausch), Rhododendron ferrugineum *L.* (Fig. 9) und Rhododendron hirsutum *L.* (s. Rhododendron), wie auch die Edelraute, Artemisia mutellina *Vill.* (Fig. 1, s. Artemisia), an. Auffallend schönblütige, meist tiefblaue Blumen haben die Enziane, deren schönste Art Gentiana acaulis *L.* (Fig. 13) auch als Gartenpflanze sehr geschätzt ist (s. Enzian). Leicht ist im Garten auch die Silberwurz, Dryas octopetala *L.* (Fig. 12), zu ziehen; sehr schwer dagegen lassen sich die reizenden Soldanellaarten, deren zierlichste Soldanella minima *Hoppe* (Fig. 2) ist, kultivieren (s. Soldanella). Zwerge unter den A. sind Saxifraga Burseriana *L.* (Fig. 8, s. Saxifraga) und Primula minima *L.* (Fig. 4, s. Primel). Von den Campanulaarten ist Campanula caespitosa *Scop.* (Fig. 6) eine der schönsten (s. Campanula); auch die Alpennelke, Dianthus alpinus *L.* (Fig. 10), ist eine sehr schöne Alpenpflanze. Eine bekannte Pflanze der niedern Alpenregion ist Cyclamen europaeum *L.* (Fig. 11), unrichtig Alpenveilchen genannt (s. Cyclamen). Das eigentliche Alpenveilchen, Viola alpina *L.* (Fig. 5), ist dem gewöhnlichen Veilchen sehr ähnlich, jedoch geruchlos. Viel Beachtung verdient der Alpenmohn, Papaver alpinum *L.* (Fig. 7), wegen seiner großen gelben, oft auch weißen Blumen (s. Papaver). Außerdem finden sich in den Alpen verschiedene Anemonen, Ranunkeln, Heidearten sowie gewisse Gramineen und Cyperaceen.

Litteratur. Christ, Über die Verbreitung der Pflanzen der alpinen Region der europ. Alpenkette (Zür. 1867); ders., Das Pflanzenleben der Schweiz (ebd. 1879); Seboth, Die A. nach der Natur gemalt (mit Text von Graf, 4 Bde., Prag 1879—84); J. C. Weber, Die A. Deutschlands und der Schweiz (4. Aufl., 4 Bde., Münch. 1879); Hartinger, Atlas der Alpenflora (mit Text von W. von Dalla Torre, Lfg. 1—36, Wien 1881—84; 2. Aufl., Graz 1896 fg.); Schröter, Taschenflora des Alpenwanderers (5. Aufl., Zür. 1896); Wünsche, Die A. (Zwickau 1893); Kerner, Die Kultur der A. (Innsbr. 1864).

Alpenratte, s. Wühlmaus.

Alpenrebe, s. Atragene.

Alpenrose, s. Alpenpflanzen und Rhododendron.

Alpensalamander, s. Landsalamander.

Alpenseen, s. Seen.

Alpensegler, Vogel, s. Felsensegler.

Alpenstich, eine in den Hochgebirgen der Schweiz meist im Frühjahr endemische gefährliche Brustfellentzündung, gilt für eine Folge des Föhns.

Alpenstraßen und **Alpenbahnen**. Der ältere Verkehr in den Alpen suchte sich die gangbarsten Joche auf, hohe unwegsame Ketten oft auf langen Umwegen umgehend, den Längsthälern folgend, bis endlich ein günstig gelegenes Querthal den Zutritt zum Hauptkamm des Gebirges und ein niedriges Joch den Übergang über denselben gestattete. Die Alpenpfade waren rauh, die Überschreitung derselben mit Beschwerde und Gefahr verbunden; aber trotzdem wurden die Alpen vom Altertum bis auf unsere Zeit immer häufiger überschritten. Der älteste bekannte Heereszug über die Alpen geschah etwa um 388 v. Chr., als Bellovesus seine Gallier über den Mont-Genèvre führte. Ihm folgten die Cenomanen, während die Bojer und Lingonen den Großen St. Bernhard überstiegen. Über welchen Paß Hannibal gegangen ist, läßt sich bei widerstreitenden Angaben nicht bestimmt entscheiden, vielleicht über den Mont-Genèvre. Noch 100 Jahre später dachten die Römer noch nicht daran, Straßen durch die Alpen zu legen. In der röm. Kaiserzeit waren folgende 17 Pässe gangbar (darunter 6 fahrbar): 1) der Küstenpaß nach Gallien, 2) Col d'Argentière, 3) Mont-Genèvre, 4) Mont-Cenis, 5) Kleiner St. Bernhard, 6) Großer St. Bernhard, 7) Simplon, 8) Lukmanier, 9) Bernhardin, 10) Splügen, 11) Septimer, 12) Julier, 13) Reschenscheideck und Arlberg, 14) Brenner, 15) Pleckenpaß, 16) Pontafelpaß, 17) Birnbaumer Wald. Bei den deutschen Kaiserzügen nach Italien wurde (nach Öhlmann) der Weg über den Brenner 66 mal, über den Großen Bernhard 20 mal, über den Septimer 17 mal, Mont-Cenis 13 mal, Kleiner Bernhard 4 mal, Lukmanier 2 mal, Mont-Genèvre 1 mal und der Weg durch Kärnten 11 mal eingeschlagen. Von diesen Alpenstraßen sind jetzt einzelne, wie der Septimer, der Korntauern und die Sölkerscharte, verödet und kommen, wie fast alle Saumwege, nur noch für den örtlichen Kleinverkehr in Betracht; andere sind fahrbar gemacht, noch andere überschient worden. Bis ins 19. Jahrh. war mit Ausnahme des Brenner, der 1772, des Col di Tenda, der 1782, und des Arlberg, der 1786 notdürftig für den Wagenverkehr hergestellt wurde, keiner dieser Straßenzüge fahrbar; die Wagen mußten am Fuße des Gebirges zerlegt, stückweise auf Saumtieren hinübergeschleppt und auf der andern Seite wieder zusammengesetzt werden. Den ersten Anstoß zur Entwicklung des Netzes fahrbarer Alpenstraßen gaben die ital. Feldzüge Napoleons I., der 1800—6 die Simplonstraße, 1802 die Straße über den Mont-Genèvre und 1803—10 die über den Mont-Cenis bauen ließ. Dann folgte 1818—23 der Bau der Bernhardiner- und Splügenstraße, 1820—26 der Julierstraße, 1820—30 der Gotthardstraße, 1820—25 der Stilfserjochstraße, 1861—66 der Furkastraße. Für den Bau solcher Alpenstraßen bieten die West- und Mittelalpen gegenüber den Ostalpen den Vorteil, daß die langen, tief eingeschnittenen Flußthäler meist unmittelbaren Zutritt zum Hauptkamm gestatten. In den Ostalpen ist die Überschreitung mehrerer Pässe notwendig, aber dafür gestattet in ihnen die Niedrigkeit und Zugänglichkeit der Joche eine reichere Entwicklung des Eisenbahnnetzes. Fahrstraßen und Eisenbahnen vermitteln jetzt fast einzig den Großverkehr der Alpen; von den Saumwegen kommen hierfür nur noch wenige, wie etwa der Große St. Bernhard, einigermaßen in Betracht. Ein großer Schienengürtel, durch das Rhônethal, die schweiz., bayr. und österr. Hochebene, das westungar. Hügelland und die Poebene gelegt, umzieht in weitem Kreise das Alpengebiet. Der äußere Abschnitt dieses Ringes wird mit dem innern verbunden im W. durch die Cornichebahn, die die Alpen umgehend längs der Mittelmeerküste von Marseille nach Genua führt und sich durch die Linien Savona-Coni-Turin und Genua-Alessandria an das Bahnnetz der Poebene anschließt; im O. durch die Linie Triest-Fiume-Agram. Die Hauptpunkte dieses Ringes werden durch zahlreiche Querstraßen und Bahnen verknüpft, die zum Teil durch Längslinien miteinander verbunden sind. Die wichtigsten dieser Querübergänge sind: die Straße über den Col di Tenda (1890 m), die bei Mentone von der Cornichebahn abzweigt und bei Cuneo die Eisenbahn nach Turin erreicht; die Straßen über den Col della Maddalena (auch Col de l'Argentière oder Col de Larche genannt, 1995 m) und über den Mont-Genèvre (Eisenbahn

ALPENPFLANZEN



1. Artemisia mutellina *Vill.* (Edelraute). 2. Soldanella minima *Hoppe* (Kleinst[illegible]). 3. Gnaphalium Leontopodium *L.* (Edelweiß). 4. Primula minima *L.* (Kleinste P[illegible] *L.* (Alpenveilchen). 6. Campanula caespitosa *Scop.* (Rasenförmige Glockenblume[illegible] Alpenmohn). 8. Saxifraga Burseriana *L.* (Burser's Steinbrech). 9. Rhododendron [illegible]rose, Almenrausch). 10. Dianthus alpinus *L.* (Alpennelke). 11. Cyclamen europaeum [illegible]chen, Erdscheibe). 12. Dryas octopetala (Silberwurz). 13. Gentiana [illegible] (Stengelloser Enzian).

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

geplant, 1854 m), die bei Gap an das französische, bei Cuneo resp. Oulx an das oberital. Bahnnetz sich anschließen; die Mont-Cenis-Bahn (Lyon-Chambéry-Modane-Turin), die durch die Zweiglinie Culoz-Genf mit den schweiz. Bahnen verbunden ist, und die Straße über den Kleinen St. Bernhard, die von Albertville durch das Thal der Isère hinaufsteigt, sich bei Aosta im Thale der Dora Baltea mit der Straße und dem Saumwege über den Großen St. Bernhard (Martigny-Aosta) verbindet und bei Ivrea das oberital. Bahnnetz erreicht. Als Längslinie verbindet die fünf letztgenannten Pässe die Eisenbahn, die von Avignon durch das Thal der Durance nach Gap und über den Col de la Coix-Haute (1166 m) nach Grenoble führt und dann der Isère nach, die Mont-Cenis-Linie kreuzend, nach Albertville hinaufsteigt; von hier aus führt eine Poststraße über Mégève (1121 m) nach Sallanches im Thal der Arve, wo sie sich teilt, um einerseits flußabwärts nach Genf, andererseits flußaufwärts nach Chamonix und über den fahrbaren Paß der Tête-noire nach Martigny im Rhônethal zu gelangen.

Weiter im Osten bis zum Brenner werden die fahrbaren Straßenzüge etwas zahlreicher, während bezüglich der Bahnen ungefähr das gleiche Verhältnis bestehen bleibt. Vom Genfer See aus führt, die Freiburger Alpen umgehend, die Simplonbahn durch das Rhônethal hinauf bis Brig, wo sich an dieselbe die Simplonstraße anschließt, die bei Arona das ital. Bahnnetz erreicht. Die Fortsetzung der Bahn von Brig nach Arona ist geplant. Die Gotthardstraße führt vom Vierwaldstätter See durch Uri und Tessin zum Lago Maggiore. In dieselbe münden bei Biasca vom Vorderrheinthal her die Lukmanierstraße und bei Arbedo die Straße über den Bernhardin; südlich zweigt die Straße über den Monte-Cenere, Bellinzona-Lugano, ab. Die Gotthardbahn und die Monte-Cenere-Bahn wurden 1882 dem Betrieb übergeben. Am reichsten entwickelt ist das Straßennetz des schweiz. Kantons Graubünden. Von der Bahnlinie, die vom Züricher und Bodensee her, die östl. Flanke der Glarner Alpen umgehend, im bündnerischen Rheinthal bis Chur vordringt, zweigen sich drei Querstraßenzüge ab: von Malans führt eine Straße durch das Prättigau in das Davos und über den Flüelapaß (2390 m) in das Engadin, übersteigt dann den Ofenpaß (2155 m), um ins Münsterthal zu gelangen, und mündet bei Glurns in die große Straße des Reschenscheideck. Von Chur führt südlich die «obere Straße» über die Lenzerheide (1551 m) und den Julier ins Engadin und über die Maloja nach Chiavenna; die untere Straße zieht sich von Chur rheinwärts bis Reichenau, wendet sich dann südlich ins Thal des Hinterrheins und erreicht über den Splügen ebenfalls Chiavenna, von wo sich eine Bahn zum Comer See und zur Station Lecco des oberital. Bahnnetzes hinunterzieht. Durch die Schynstraße und die Davoserstraße werden diese drei Straßenzüge miteinander verbunden; von der letztern zweigt bei Alveneu die Albulastraße ab, die über das gleichnamige Joch das Engadin erreicht und sich über den Berninapaß nach Tirano im Veltlin fortsetzt. Die westlichste Verkehrsstraße Österreichs wird durch die Arlbergstraße und die 1884 eröffnete Arlbergbahn von Bludenz nach dem Innthal, und von der Straße über das Reschenscheideck gebildet, die sich bei Spondinig teilt, um einerseits durch das Etschthal abwärts Bozen an der Brennerbahn, andererseits über das Stilfser Joch Bormio und das Veltlin zu erreichen. Diese Gruppe von Querstraßen wird von drei großen Längsstraßenzügen gekreuzt. Von der Endstation Brig der Simplonbahn führt eine Straße durch das Oberwallis und über die Furka ins Urserenthal und über die Oberalp (2052 m) in das Rheinthal, um sich bei Chur wieder an das Bahnnetz anzuschließen. Der mittlere Längsstraßenzug wird vom Innthal vorgezeichnet. Im W. lehnt er sich mit der Malojastraße bei Chiavenna an die Splügenstraße an, führt dann das Engadin abwärts, erreicht bei Finstermünz das tirolische Oberinnthal und bei Landeck die Arlbergbahn. Von N. aus dem bayr. Oberlande münden in die Straße des Innthals die drei Poststraßen über den Fernpaß (1250 m) aus dem Lechthale (Füssen-Telfs, Eisenbahn geplant), über das Seefeld (1176 m) aus dem Loisachthale (Partenkirchen-Zirl) und über den Achenseepaß (925 m) aus dem Weißachthale (Tegernsee-Jenbach). Der südlichste Straßenzug endlich zweigt bei Colico von der Splügenroute ab und zieht sich durch das Veltlin aufwärts, überschreitet den Apricapaß (1234 m) und gelangt von dem Val Camonica über die Tonalestraße in das Val di Sol und Val di Non und hinaus nach San Michele an der Brennerbahn.

Die Grenze zwischen den Rhätischen Alpen und den Tauern wird vom Brenner gebildet, über dessen Joch Straße und Bahn das Inngebiet mit dem Etschgebiet verbinden. Im N. schließt die Bahn bei Rosenheim, im S. bei Verona an den Schienengürtel rings um die Alpen. Östlich vom Brenner bis zu den Quellen der Mur hindert die gewaltige Bergmauer der Hohen Tauern die unmittelbare Fahrverbindung quer durch das Alpensystem; erst weiter im Osten gestattet die Zugänglichkeit und geringe Höhe der Joche wieder die Entwicklung des Straßennetzes, zugleich aber auch eine so reiche Entfaltung des Bahnnetzes, daß die Fahrstraßen ihre ehemalige Bedeutung großenteils eingebüßt haben. Die wichtigsten Verkehrswege östlich vom Brenner sind die folgenden: von Salzburg führt die Eisenbahn durch das Salzachthal und Fritzthal über Eben (856 m) ins Ennsthal, wo bei Radstadt der Straßenzug über den Radstädter Tauern (1738 m) ins Murthal und über den Katschberg (1641 m) ins Drauthal abzweigt, welches er bei der Station Spittal der Bahnlinie Marburg-Franzensfeste erreicht; die südl. Fortsetzung dieser Route wird durch die Poststraße gebildet, die bei Tarvis die Bahn verläßt, um über den Predil (1162 m) durch die Flitscherklause und das Isonzothal Görz zu erreichen. Ein zweiter Straßenzug führt von Steyr an der Enns (bis Grünburg Bahn) durch das Thal des Steyrflusses, gelangt über den Pyhrnpaß (945 m) ins Thal der Enns, über den Rottenmanner Tauern (1265 m) nach Judenburg im Murthal und über den Obdacher Sattel ins Lavantthal, wo er bei Wolfsberg die Bahn wieder erreicht; als Fortsetzung dieses Wegs mag die Poststraße über den Loibl (1370 m) gelten, die von Klagenfurt über die Karawanken ins Thal der Save führt. Die dritte Verkehrsstraße wird von einer Eisenbahn gebildet, die im Zickzack die Alpen durchschneidend, bei St. Valentin einerseits und bei Amstetten andererseits von der Linie Wien-Salzburg südlich ins Ennsthal abzweigt, wo sie das Gesäuse, den wildschönen Durchbruch der Enns durch die Österreichischen Kalkalpen berührt; bei Selzthal wendet sie sich nach SO. und erreicht durch das Palten- und Liesingthal St. Michael an der Mur,

durch deren Thal sie ansteigt, um von Scheifling aus über den Sattel von Neumarkt (888 m) das Glanthal und sich gabelnd einerseits Villach an der Drau, andererseits Klagenfurt zu erreichen. Von Villach aus führt die Pontebbabahn über Tarvis, wo die Linie durch das Savethal nach Laibach abzweigt, dann über Pontafel und das ital. Pontebba und durch das Fellathal nach Udine, wo sie sich an die Linie Venedig-Triest anschließt. Die vierte Verkehrslinie ist die Semmeringbahn von Wien nach Graz, Laibach und Triest. Durch die Zweigbahn von Bruck an der Mur nach St. Michael stehen die beiden Bahnsysteme in unmittelbarer Verbindung. — Als Längslinie ist zu verzeichnen im N. der Hohen Tauernkette die Eisenbahn, die bei Wörgl von der Linie Rosenheim-Innsbruck abzweigt, über Kitzbühel und Hochfilzen (969 m) ins Unter-Pinzgau und Pongau führt und mit der Salzburger Linie vereinigt Radstadt erreicht, dann das Ennsthal hinabführt und bei Selzthal in die Bahn durch das Gesäuse einmündet. Von N. her schließen sich als Zufahrtslinien die Straße von Salzburg über Reichenhall und den Steinpaß nach Saalfelden an der Saalach und die Eisenbahn Attnang-Gmunden-Ischl-Aussee-Selzthal an; von S. her die Poststraße über den Thurnpaß (1275 m) vom Ober-Pinzgau nach Kitzbühel. Im S. der Hohen Tauern zweigt die Pusterthalbahn bei der Franzensfeste von der Brennerlinie ab, überschreitet das Toblacher Feld (1204 m) und zieht sich der Drau und dem Wörther See nach über Lienz, Spital, Villach und Klagenfurt nach Marburg an der Drau, wo sie die Semmeringbahn erreicht. Bei Toblach mündet in sie von S. her aus dem Ampezzothal die prächtige Strada d'Allemagna. Neben diesen Hauptverkehrswegen der Ostalpen bestehen in dem überall zugänglichen, von tiefen Flußthälern durchfurchten Gebiete noch eine Menge von Straßen von kaum geringerer Bedeutung, und namentlich von der Semmeringbahn aus steigen mehrere Zweigbahnen durch die westlich sich öffnenden Seitenthäler hinauf, während nach O. die Linien Graz-Steinamanger, Pragerhof-Kanizsa und Steinbrücken-Agram das Verkehrsnetz der Ostalpen mit dem ungar. Bahnsystem verknüpfen. Zahlreicher sind die Fahrstraßen und Eisenbahnen in den nördl. und südl. Alpenvorländern, so in der schweiz. und bayr. Hochebene, im niederösterr. Hügellande und der Poebene.

Folgendes ist eine Übersicht aller fahrbaren Pässe über die Hauptwasserscheide der Alpen in ihrer Reihenfolge von West nach Ost: Col di Tenda (1890 m), Col de Larche (1995 m), Mont-Genèvre (1854 m), Mont-Cenis (2084 m; der Tunnel der Mont-Cenis-Bahn geht in 1295 m Höhe unter dem Col de Fréjus [2528 m] durch), Kleiner St. Bernhard (2157 m), Simplon (2010 m), St. Gotthard (2114 m; Eisenbahntunnel in 1154 m Höhe), Lukmanier (1917 m), Bernhardin (2063 m), Splügen (2117 m), Maloja (1811 m), Berninapaß (2330 m), Ofenpaß (2155 m), Reschenscheideck (1495 m), Brenner (1362 m; überschient), Radstädter Tauern (1738 m), Rottenmanner Tauern (1265 m), Schoberpaß (849 m; überschient), Prebichl (1227 m; Eisenbahntunnel), Seeberg (1254 m), Niederalpel (1220 m), Hühnerreith (1144 m), Semmering (980 m; Eisenbahntunnel in 897 m Höhe).

Litteratur. H. Meyer, Die Römerstraßen in der Schweiz (in den «Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft» in Zürich, XIII, 1861); Dübi, Die Römerstraßen in den Alpen (in dem «Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs», XIX—XXI); Öhlmann, Die Alpenpässe im Mittelalter (in dem «Jahrbuch für schweiz. Geschichte», III u. IV); Dümler, Die Römerzüge der deutschen Kaiser (in den «Preuß. Jahrbüchern», XXIV); von Liebenau, Die schweiz. Alpenpässe und das Postwesen im Gebirge (Bern 1892).

Alpenthymian, s. Calamintha.

Alpentruppen (Alpini), eine besondere Gattung der ital. Infanterie, zur beständigen Bewachung der Alpenthäler und zur Verteidigung der Alpengrenze bestimmt. Es giebt 7 aktive Regimenter mit 22 Bataillonen und 75 Compagnien, 22 Compagnien der Mobilmiliz und 22 Bataillone mit 75 Compagnien Territorialmiliz. Bewaffnung: umgeändertes Vetterligewehr, Mehrlader nach System Vitali, Säbelbajonett. Uniform: blauer Rock, aschgraue Hose, kurzer dunkelblauer Radmantel, schwarzer Filzhut mit Rabenfeder, Schnürschuhe mit Leinwandgamaschen. Vgl. auch die franz. Organisation der Gebirgsjäger (Chasseurs dits de montagne, s. d.).

Alpenveilchen, s. Alpenpflanzen und Cyclamen.

Alpenvereine, Alpenklubs, Vereine, die die Durchforschung der Alpenwelt zum Ziele haben. Der erste derselben war der engl. Alpine Club, ein Verein von Bergsteigern, der 1857 zusammentrat und seinen Sitz zu London hat. Seine Mitglieder haben sich durch eine Reihe der kühnsten Bergfahrten bemerklich gemacht, deren Ergebnisse in mehrern glänzend ausgestatteten Werken niedergelegt sind. Unter diesen sind, außer verschiedenen Monographien einzelner Mitglieder, wie z. B. von Tyndall, Whymper und Freshfield, hervorzuheben: das Prachtwerk «Peaks, passes and glaciers» (2 Serien, 4 Bde., Lond. 1860—62), der treffliche «Alpine Guide» (2. Aufl., 3 Bde., 1872—74) von J. Ball und das «Alpine Journal» (seit März 1863). Der Verein zählt 475 Mitglieder, die hauptsächlich die Westalpen bereisen, und von denen auch mehrfach Expeditionen in außereurop. Gebirge, namentlich in den Kaukasus und Himalaja unternommen wurden. Dem Alpine Club folgte der Österreichische Alpenverein, der sich im Nov. 1862 bildete. Die Resultate seiner Arbeiten sind in den «Mitteilungen» (2 Bde., Wien 1863—64) und deren Fortsetzung, dem «Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins» (9 Bde., ebd. 1865—73), niedergelegt. Der Schweizer Alpenklub, der seit April 1863 besteht, stellt sich als seine nächste Aufgabe die Lieferung einer lebendigen Erläuterung zu Dufours topogr. Atlas der Schweiz. Der Verein zerfällt, wie die meisten A., in Sektionen mit wechselndem Vorort, gegenwärtig 40 Sektionen mit ungefähr 4100 Mitgliedern. Über seine Arbeiten, deren größte die Vermessung des Rhônegletschers ist, berichtet das «Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs» (Bern 1864 fg.), welches mit trefflichen Karten ausgestattet ist. Organ der roman. Sektionen ist das «L'Écho des Alpes» (Genf 1870 fg.). Der Italienische Alpenverein (Club alpino Italiano), dessen Gründung zuerst im Aug. 1863 angeregt wurde, stellt die naturwissenschaftliche Erforschung der Alpen wie auch des Apennin als Hauptzweck seiner Bestrebungen obenan und giebt seit 1865 zu Turin das «Bollettino del Club alpino Italiano» und seit 1882 die «Rivista mensile» heraus. Seine Mitgliederzahl beträgt 4668. Im Mai 1869 erfolgte zu München die Gründung des Deutschen Alpenvereins, aus dessen Vereinigung mit dem Österreichischen 1874 der Deutsche

und Österreichische Alpenverein entstand, der größte unter allen alpinen Vereinen. Er ist in Sektionen gegliedert, deren eine von der Generalversammlung des Vereins auf die Dauer von drei Jahren zum Vorort gewählt wird; aus den Mitgliedern dieser Sektion wird ein Centralausschuß gewählt, der mit der Leitung der Geschäfte des Vereins und mit der Ausführung der von der Generalversammlung gefaßten Beschlüsse betraut ist. Nach dem Stande vom März 1896 besaß der Verein 231 Sektionen mit über 36 000 (Anfang 1897: 38 442) Mitgliedern. Die drei größten Sektionen sind (1896): München mit 2920, Austria in Wien mit 1720 und Berlin mit 1650 Mitgliedern. Die Thätigkeit des Vereins ist sowohl eine wissenschaftliche als auch eine praktische. An regelmäßigen Veröffentlichungen liegen vor: «Zeitschrift des Deutschen Alpenvereins» (1869—73), «Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins» (seit 1874), «Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins» (seit 1875). Auch gab er eine von hervorragenden Forschern bearbeitete «Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen» (5 Abteil., Münch. 1879—82), einen «Atlas der Alpenflora» (500 Blatt, von Hartinger, Text von Dalla-Torre, 4 Bde., ebd. 1884; 2. Aufl. 1896), ferner «Die Erschließung der Ostalpen» (3 Bde., ebd. 1892—94) und «Geschichte des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins» (ebd. 1894) heraus. Der Verein giebt auch Karten und Panoramen heraus, die als Beilagen zu der «Zeitschrift» erscheinen. Als hervorragend wissenschaftliche Arbeiten und Unternehmungen sind zu erwähnen: Die topogr. Aufnahme des Berchtesgadener Gebietes, die geolog. Kartierung der Karwendelgruppe, Gletschervermessungen in den Hohen Tauern, den Ötzthaler und Ortleralpen, die Errichtung der meteorolog. Hochstation ersten Ranges am Sonnblickgipfel (3095 m), gemeinsam mit der Österreichischen Gesellschaft für Meteorologie, Untersuchung der Murbrüche im Brennergebiet, Seenmessungen u. s. w. Von großem Belang ist die Thätigkeit, die der Verein in den Alpen entfaltet und die sich vornehmlich in der Errichtung von Schutzhütten, in der Anlage von Wegen und in der Ausbildung und Regelung des Führerwesens äußert. Der Verein besitzt (1896) 150 Schutzhütten, von denen viele bewirtschaftet sind, und hat die Alters-, Invaliden- und Krankenversicherung der Bergführer aus eigenen Mittel übernommen, wofür jährlich 13 550 M. aufgebracht werden. Die Führerkasse verfügt über 75 200 M. Den Führern im österr. und deutschen Alpengebiete wird von der Behörde im Einvernehmen des Vereins die Genehmigung erteilt; behufs ihrer Ausbildung hat der Verein vier ständige Lehrkurse in Innsbruck, Bozen, Salzburg und Graz eingerichtet, zu denen jährlich über 80 Führer auf Vereinskosten einberufen werden. Die Einnahmen des Vereins betrugen 1896: 268 145 M., die Ausgaben 250 352 M. Der Verein gewährt auch Beihilfe zu Aufforstungen. Gleichfalls im Mai 1869 erfolgte zu Wien die Gründung des Österreichischen Touristenklubs, der seine Thätigkeit anfangs auf die Österreichischen Kalkalpen beschränkte, dieselbe später aber auch auf fernere Alpengruppen auszudehnen begann; er besitzt an 60 Sektionen mit 8000 Mitgliedern. Im April 1874 erfolgte die Gründung des Club Alpin Français zu Paris, der 42 Sektionen mit 5293 Mitgliedern zählt und seine Aufmerksamkeit nicht nur den Französischen Westalpen, sondern auch andern Gebirgen, wie den Pyrenäen, Cevennen u. s. w., zuwendet. Er giebt das prächtig ausgestattete «Annuaire du Club Alpin Français» heraus (seit 1875), sowie ein «Bulletin mensuel» (seit 1882). 1878 führte eine Spaltung im Österreichischen Touristenklub in Wien zur Gründung des Österreichischen Alpenklubs, dem sich die jüngern und unternehmungslustigern Mitglieder zuwandten und der in der Folge zu einer hervorragenden Pflegstätte der sportlichen Hochtouristik wurde. Er zählt 607 Mitglieder, von denen die meisten als treffliche Hochtouristen bekannt sind; sein Organ ist die «Österreichische Alpenzeitung» (seit 1879). Diesen bedeutendern A. schließen sich zahlreiche kleinere an, so der Steirische Gebirgsverein (gegründet 1868), die Società degli Alpinisti Tridentini (gegründet 1872), die Société des Touristes du Dauphiné (gegründet 1875), die Società Alpina Friulana (gegründet 1881), der Club Alpin Belge (gegründet 1883), die Società Alpina delle Giulie (gegründet 1883), der Club Alpino Ticinese (gegründet 1886), der Niederösterreichische Gebirgsverein (gegründet 1890) u. a. m. Im ganzen befinden sich (Ende 1896) in den Alpen etwa 600 Schutzhütten und alpine Unterkunftshäuser (220 in den West- und 380 in den Ostalpen), von denen die meisten den alpinen Vereinen gehören (dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein 150, dem Club Alpino Italiano 64, dem Österreichischen Touristenklub 43, dem Schweizer Alpenklub 34, dem Club Alpin Français 25, dem Österreichischen Alpenklub 3, und mehrern kleinen Vereinen 23). In Höhen von über 3000 m liegen in den Westalpen 22, in den Ostalpen 10 Hütten. In den Westalpen sind die drei höchsten Hütten: Capanna Reg. Margherita sulla Punta Gnifetti 4540 m (Monte-Rosa-Gruppe), Refuge aux Bosses du Dromedaire 4450 m und Refuge Vallot 4350 m (Montblanc), Capanna della Cravatta al Monte-Cervino 4114 m (Matterhorn); in den Ostalpen (10 über 3000 m): Capanna sulla Disgrazia 3660 m (Bernina-Alpen), Erzherzog-Johann-Hütte 3464 m (Großglockner), Becherhaus 3173 m (Stubaier Gruppe).

Nach dem Vorbilde der A. haben sich auch in andern Gebirgen ähnliche Vereine gebildet, so ein Ungarischer, ein Galizischer und ein Siebenbürgischer Karpatenverein, ein Beskidenverein, ein Juraklub, Vogesenklub, Schwarzwaldverein, Spessartklub, Taunusklub, Rhönklub, Thüringer-Wald-Verein, der Sächsische Erzgebirgsverein, zwei Riesengebirgsvereine, Gebirgsverein der Grafschaft Glatz, Gebirgsverein für Böhmen, Gebirgsverein für die sächs.-böhm. Schweiz u. a. m.; ferner die Société Ramond zur Erforschung der Pyrenäen, die Associacio d'Escursion Catalana in Barcelona, die Norske Turist Forening in Kristiania, der Appalachian Mountain Club in Boston, der Club alpin de Crimée in Odessa, der Club alpino Sardo für Sardinien. (S. auch Gebirgserschließung.)

Alpenwirtschaften, die reinen Viehwirtschaften in höhern Gebirgsgegenden, wo die Futterverwertung, des kalten und feuchten Klimas und der kurzen Vegetationszeit halber, Hauptsache, der Getreidebau nicht mehr möglich ist (s. Alp). Die Alpenwirtschaft ist das Hauptgewerbe des Hochgebirges. Jetzt ist man, namentlich seitens des Alpwirtschaftlichen Vereins und der von ihm errichteten alpwirtschaftlichen Versuchsstation, eifrig bestrebt, die bis dahin im allgemeinen sehr vernachlässigte

Bewirtschaftung der Alpen besonders durch Düngung zu heben, infolgedessen der Ertrag bedeutend gesteigert ist. Molkerei, Fabrikation von Käse, Zieger, Milchzucker, Molkenessig, seltener von Butter, nebenbei bisweilen Mästung von Schweinen mit den Molkereirückständen bilden hierbei die Hauptquellen der Einnahme. (S. Sennerei.) Nach der statist. Aufnahme (1864) der schweiz. Alpen beträgt die Gesamtfläche (ohne Wald und Felsen) 11088 qkm, der Kapitalwert 77186000 Frs., der an die Gemeinden u. a. zu zahlende Bergzins $3\,^1/_8$ Mill. Frs., die Anzahl der Kühe 153320, der Stöße (s. d.) 270389. Gesamtreinertrag 10,891 Mill. Frs. — Vgl. Schatzmann, Schweiz. Alpenwirtschaft (Aarau 1859—66); ders., Alpwirtschaftliche Volksschriften, 2. Bdchn. (ebd. 1873—74); Anleitung zum Betriebe der A. (ebd. 1876); Die A. der Schweiz, hg. vom schweiz. Statistischen Bureau; Die A. in Kärnten (2 Tle., Klagenf. 1873—81); Wilckens, Die A. der Schweiz, des Allgäus und der westösterr. Alpenländer (Wien 1874); Statistischer Atlas über die Viehzucht und Milchwirtschaft der Schweiz, hg. von Anderegg und Mengold (Zür. 1884); Alp- und milchwirtschaftliche Monatsblätter (redigiert von Schatzmann, Aarau; seit 1866: Alpen- und Jurachronik, redigiert von Rödiger, ebd. 1887 fg.); Anderegg, Illustriertes Lehrbuch für die gesamte schweiz. Alpenwirtschaft (Bern 1896 fg.).

Alpes, Basses-, franz. Departement, s. Niederalpen.

Alpes, Hautes-, franz. Departement, s. Oberalpen.

Alpes-Maritimes (spr. alp maritihm), franz. Departement, s. Seealpen.

Al pêso, s. Al pezzo.

Al pezzo (ital.), nach dem Stück. Der Preis der Münzsorten wird gewöhnlich entweder für je 100 Einheiten (z. B. 100 Rubel u. s. w.) oder aber für ein Stück der betreffenden Münzeinheit gezeichnet, im letztern Falle also A. p. Zuweilen gebraucht man für A. p. die falsche Bezeichnung al peso, d. i. nach dem Gewicht, was also etwas ganz Anderes bedeutet und mit al marco (s. d.) zusammenfällt.

Alpfahrt, s. Alp.

Alpfuß oder Alpkreuz, s. Drudenfuß.

Alpha (Α, α), der erste Buchstabe des griech. Alphabets, bildlich der Anfang einer Sache; Alpha und Omĕga (als letzter Buchstabe des Alphabets), soviel wie Anfang und Ende.

Alphabēt, die Gesamtheit der in einer bestimmten Schrift und für eine bestimmte Sprache angewendeten Buchstaben; die Benennung rührt von den Namen der beiden ersten Zeichen der griech. Buchstabenreihe, Alpha und Beta, her. Die Anordnung der Buchstaben in den europäischen A. stammt von den Phöniziern, von denen die Griechen die Schrift entlehnten, und ist mit teils zufälligen, teils durch die Beschaffenheit der betreffenden Sprache bedingten Veränderungen auf die andern europ. Völker übergegangen. Das Princip der ersten Anordnung ist unermittelt. Die Reihenfolge der Buchstaben ist besonders aus dem Grunde unverändert geblieben, weil die Buchstaben im Phönizischen und Griechischen Zahlenwert hatten; kleine Unterschiede finden sich aber im Phönizischen, Griechischen und Lateinischen. Eine andere, nach lautlichen Gesichtspunkten gemachte Anordnung hat das indische (Sanskrit-) A. und die von ihm abgeleiteten, indem sie die Buchstaben zusammenstellen nach den Sprachorganen, mit denen die Laute ausgesprochen werden: Gutturale, Palatale, Linguale (Cerebrale), Dentale, Labiale. Diese Einteilung und Anordnung ist mit bestimmten Modifikationen auch die jetzt in der Sprachwissenschaft befolgte. Eine typographische Übersicht von A. giebt Ballhorns «Alphabete orient. und occident. Sprachen» (12. Aufl., Nürnb. 1880). — Vgl. Taylor, The Alphabet (2 Bde., Lond. 1883). (S. Schrift.) — Über ein allgemeines linguistisches Alphabet s. Phonetik.

Alphamilchsäure, soviel wie Gärungsmilchsäure, s. Milchsäure.

Alpha privatīvum (lat., d. i. beraubendes A), die griech. Vorsilbe a- (ἀ-) oder, vor Vokalen, an- (ἀν-), mit verneinender Bedeutung, dem lat. in-, dem deutschen un-, -los entsprechend; z. B. a-peptisch, unverdaulich; an-onym, namenlos.

Alpharts Tod, s. Albharts Tod.

Alpha-(α-)Verbindungen, s. Substitutionsprodukte.

Alpheios, s. Alpheus.

Alphen, Hieronymus van, niederländ. Dichter, geb. 8. Aug. 1746 zu Gouda, studierte zu Utrecht und Leiden die Rechte, ließ sich als Advokat zu Utrecht nieder, wurde 1780 Generalprokurator beim Gerichtshof daselbst, 1789 Rat und Pensionär der Stadt Leiden und 1793 Generalschatzmeister der Union. Als Anhänger der oranischen Partei legte er 1795, bei Proklamierung der Batavischen Republik, sein Amt nieder und lebte zurückgezogen im Haag, wo er 2. April 1803 starb. A. zeichnete sich als Theolog und Historiker, besonders aber als Ästhetiker und Dichter aus. Außer den in antiken Versmaßen gedichteten Oden sind hervorzuheben die Kantate «Der Sternenhimmel» und die «Kleine gedichten voor kinderen» (Utr. 1781; neue Ausg. 1851; deutsch von Gittermann, 2. Aufl., Emden 1838; von Abel, Berl. 1856). Von seinen ästhetischen Schriften sind zu nennen «Dichtkundige Verhandelingen» (Utr. 1782). Eine Gesamtausgabe seiner «Dichtwerken» mit Biographie A.s veranstaltete Neppeu (3 Bde., Utr. 1838—39; neue Ausg. 1871). — Vgl. Koenen, H. van A. (Amsterd. 1844).

Alphēus (altgrch. Alpheiós, heute im Oberlauf Fluß von Karytäna, nach der Vereinigung mit dem Ladon, wie dieser selbst, Ruphiá genannt), der bedeutendste Fluß des Peloponnes, an Größe etwa der Nahe vergleichbar, entsteht im Becken von Megalopolis aus zwei sich vereinigenden Quellbächen, die in Südarkadien und im nördl. Taygetos entspringen, durchbricht in enger Schlucht das westarkadische Gebirge, durchfließt dies Hügelland und die Ebene von Elis und mündet schließlich ins Ionische Meer. Der Fluß, im Winter sehr wasserreich und reißend, ist im Sommer durchwatbar, aber trocknet nie ganz aus. — Die griech. Mythologie machte A. zum Sohne des Okeanos und der Tethys und verflocht ihn in den Mythus von Arethusa (s. d.). In der wohl ältern Sage wurde (Artemis) Alpheionia oder Alpheiaia von dem Flußgott geliebt, der sie bis zur Mündung oder (nach einer etwas jüngern Wendung der Sage) bis nach der Insel Ortygia verfolgte. A. hatte in Olympia zusammen mit Artemis einen Altar.

Alphons, s. Alfons.

Alphonsdor, s. Alfonsino.

Alphorn, s. Alpenhorn.

Al piacer (ital., spr. -tschehr), auch a piacere oder a piacimento, d. h. nach Gefallen, wird in musikalischen Werken über Stellen geschrieben, deren Vortrag dem Belieben des Ausführenden überlassen werden soll (s. Ad libitum).

Alpīn, zu den Alpen gehörig, in ihnen vorkommend, von alpenartiger Beschaffenheit.

Alpine Club, s. Alpenvereine.

Alpine Facies, s. Facies.

Alpine Trias, s. Triasformation.

Alpini, Prosper, gewöhnlich Alpinus, ital. Arzt und Botaniker, geb. 23. Nov. 1553 zu Marostica im Venetianischen, studierte zu Padua und folgte 1581 als Arzt dem venet. Konsul nach Ägypten. Nach seiner Rückkehr wurde er 1584 Marinearzt auf der Flotte des Andreas Doria und nachher Professor der Botanik zu Padua, wo er 5. Febr. 1617 starb. Er schrieb: «De plantis exoticis» (Vened. 1627 u. ö.; hg. von seinem Sohne), «De plantis Aegypti» (ebd. 1592; Pad. 1640), «Historia Aegypti naturalis» (2 Bde., Leid. 1735) und «De medicina Aegyptiorum» (Vened. 1591; Leid. 1745). Unter A.s mediz. Werken sind bedeutend: «De praesagienda vita et morte aegrotantium» (Vened. 1601; hg. von Boerhaave, Leid. 1733) und «De medicina methodica» (Pad. 1611). A. lieferte zuerst genauere Beschreibungen des Kaffeebaums.

Alpinia *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Zingiberaceen (s. d.) mit gegen 40 Arten in den Tropen der Alten Welt und auf manchen Inseln des Stillen Oceans; ausdauernde krautartige Gewächse mit kriechendem Wurzelstock. Am bekanntesten ist die in Ostindien wild wachsende und auch vielfach daselbst kultivierte Stammpflanze der sog. Galgantwurzel, A. Galanga *Sw.*, deren Rhizom einen angenehmen aromatischen Geschmack und Geruch besitzt und deshalb vielfach als Gewürz dient. Die Galgantwurzel war früher als Rhizoma Galangae auch offizinell und wurde insbesondere als Magenmittel in der sog. Tinctura aromatica verwendet.

Alpinus, s. Alpini, Prosper.

Alpirsbach, Stadt im Oberamt Oberndorf des württemb. Schwarzwaldkreises, in 408 m Höhe, an der Kinzig und der Linie Stuttgart-Eutingen-Schiltach der Württemb. Staatsbahnen, hat (1895) 1223 evang. E., Post, Telegraph, Realschule, Spar- und Vorschußbank; Brauereien, Wollspinnerei, Trikotweberei, Kunstdüngerfabrik und Holzhandel. In der Nähe Luftkurort Krähenbad. Die Benediktinerabtei (1563 mit luth. Abt besetzt) mit schöner roman. Kirche wurde 1095 vom Grafen Adalbert von Zollern gegründet, wobei der Name Zollern zum erstenmal urkundlich genannt wird. — Vgl. Glatz, Geschichte des Klosters A. (Straßb. 1877).

Alpnach oder Alpnacht, Kirchgemeinde im schweiz. Kanton Unterwalden ob dem Wald, hat (1888) 1901 E., darunter 158 Evangelische, und besteht aus den Dörfern A. und Stad und mehrern Weilern. Das eigentliche A., ein stattliches Dorf mit hübscher Kirche, liegt 466 m ü. d. M., 6 km nördlich von Sarnen auf der linken Thalseite über dem sumpfigen Wiesengrund der Sarner Aa; 2 km weiter nach Norden, in 440 m Höhe, am Südfuß des Pilatus und am obern Ende des Alpnacher Sees das Dorf Alpnach-Stad (Gestad), das als Landungsplatz der Dampfboote, als Station der Linie Brienz-Luzern (Brünigbahn) und als Ausgangspunkt für die Besteigung des Pilatus ($3^1/_2$ Stunden) und der Pilatusbahn (s. d.) sehr lebhaften Fremdenverkehr besitzt. Der Alpnacher See, der südwestlichste Arm des Vierwaldstätter Sees (s. d., 5,5 km lang, bis 1,5 km breit), erstreckt sich, links und rechts von waldigen Höhen eingefaßt, als stiller, schilfiger Wasserspiegel von der Mündung der Sarner Aa nordöstlich bis zu der kaum 400 m breiten See-Enge «im Acher» bei Stansstad, durch die er mit dem Vierwaldstätter See in Verbindung steht und die seit 1861 durch einen gemauerten Damm und eine sich daran anschließende aufdrehbare Gitterbrücke überbrückt ist. Entlang seinem linken Ufer ziehen sich die Brünigstraße und Brünigbahn nach Luzern. Am östl. Ufer liegt am Fuße des Rotzbergs (675 m, mit den Trümmern einer Burg) die Kuranstalt Rotzloch mit alkalisch-salinischer Schwefelquelle.

Alpnach-Stad, schweiz. Dorf, s. Alpnach.

Alpranke, s. Solanum.

Alpujarras, Las (spr. -puchár-) oder Alpuxarras (arab. Albuscharat), andalusische Landschaft am Südabhang der Sierra Nevada in Granada, begreift die zahlreichen, breitrückigen, durch tief eingeschnittene Flußthäler getrennten südl. Ausläufer (Lomas) dieses Schneegebirges, diese tiefen Thäler selbst sowie die mit Orten übersäeten Querthäler, durch die die Sierra von den Randgebirgen Sierra de Contraviesa und de Gador getrennt wird, und die Nordabhänge dieser Küstengebirge. Nur ein Ausläufer der Sierra Nevada, die Loma de Yator, hängt mit dem Randgebirge zusammen und teilt die Landschaft in die westliche und östliche A. Die A. mit ihren steilwandigen, zerrissenen und verzweigten Kalkbergen neben den tiefen, warmen Thälern stechen in Gestalt und Färbung gegen das alte Schiefergebirge der Sierra Nevada scharf ab. In den obersten Regionen (in der Schieferkette) beginnen auch auf der Südseite die tiefen Thäler (Barrancos) vielfach mit beckenförmigen Erweiterungen (Cirkusthälern), in deren Grunde gewöhnlich Alpenseen in der Höhe von 2900 bis 3200 m liegen, die die längste Zeit zugefroren sind. Von da bis hinab in die Querthäler zeigen die A. Vertreter aller europ. Pflanzenregionen in dichter Folge, auch verschiedene Bewohner, denn in den obern Regionen leben noch Moriscos (s. Mauren). Die westlichen A. enthalten die Thäler des Cadiar und Orgiva (Orjiva), das Val Lecrin im W., die Städte Orgiva (s. d.) und Lanjarón (s. d.), den Nordabhang der Sierra de Contraviesa und werden durch den Rio Grande oder Guadalfeo entwässert und ihrer wundervollen Natur wegen (Lanjarón heißt auch das «Paradies von Granada») von Granada aus viel besucht. In den östlichen A. liegen die Thalkessel von Ujijar (s. d.), Laujar de Andarax und Canjáyar und der Nordabhang der Sierra de Gador. Zwischen dieser und der Sierra de Contraviesa kommt aus den Thälern von Ujijar der Rio Grande de Adra zum Mittelmeer herab, während östlicher die A. vom Andarax bewässert werden, der im Rio de Almeria, östlich der Sierra de Gador, zum Meere geht.

Alqueire (spr. -kéire), die Einheit des frühern portug. und brasil. Getreidemaßes, womit die meisten schüttbaren Körper gemessen wurden. Der A. wurde in 2 Meios Alqueires (halbe A.) zu 2 Quartas zu 2 Outavas oder Oitavas eingeteilt; die Outava zerfiel in 2 Meios Outavas oder Salamins. 4 A. bildeten 1 Fanga, 15 Fangas oder 60 A. hießen 1 Moio. Der A. war in Lissabon = 13,841 l, in Oporto = 17,465 l; in Rio de Janeiro hatte der A. etwa 40 l, und man rechnete 1 A. von Rio de Janeiro = 3 A. von Lissabon; in Bahia dagegen war 1 A. = etwa 30 l, und man rechnete diesen A. = $2^1/_4$ A. von Lissabon. — Auch ein portug. Flüssigkeitsmaß, der Pote von $^1/_2$ Almude, hieß A.

Alquifoux (spr. -kifúh), Glasurerz, s. Glasur.

Alraun oder Alraunwurzel, der puppenbalgähnliche (daher bei Columella planta semihominis),

fleischige Wurzelstock der im klassischen Altertum als Zaubermittel und Amulett gebrauchten Mandragora (s. d.) officinalis *L.*, als Radix Mandragorae noch unlängst offizinell. Abgebildet ist er schon in der Handschrift des Dioskorides aus dem Anfange des 6. Jahrh. (in der Hofbibliothek zu Wien). Früher knüpfte sich viel Aberglaube an ihn. Man gab ihm menschliche (meist männliche) Gestalt und nannte ihn



A. (Alräunchen, Alruneken), Alraun-, Wurzel-, Wichtel-, Erd- oder Galgenmännchen (holländ. Pisdiefje, d. i. Harndiebchen). Diese wurden im deutschen Altertum als Hausgötter betrachtet, an geheimen Orten in Kästchen gehütet, sorglich gepflegt, z. B. prächtig gekleidet und Sonnabends in Wasser oder Wein gebadet, auch wohl bei Mahlzeiten beteiligt (vgl. Lectisternium), und sollten dem verschwiegenen Besitzer Reichtum (darum auch Geld- oder Heckmändl), Gesundheit und andere irdische Güter, Glück bei Prozessen, Fruchtbarkeit der Frauen, Beförderung der Geburten bringen, leisteten auch Orakeldienst. Die Charlatane des Mittelalters verkauften sie um hohen Preis. Den meisten Wert hatten die unter dem Galgen gefundenen, angeblich entstanden aus dem Samen eines gehängten Diebes, der noch reiner Junggeselle ist. Der Glaube an die Wirksamkeit der A. ist in manchen Gegenden noch jetzt nicht verschwunden. Obige Abbildung, ein Alraunmännchen in drei Ansichten (a, b, c), ist einem Dokument von 1575 in Keyßlers «Antiquitates selectae septentrionales et celticae» (Hannov. 1720) entnommen. In vielen Gegenden, namentlich Nordwestdeutschlands, trennte man die Erscheinung ganz von der Pflanze und faßte sie wie die Kobolde (s. d.) auf, die als Hunde oder Vögel Glück bringen.

Alräunchen, Alruneken, s. Alraun.

Alrunen, s. Albrûna.

Alsatia, neulat. Name des Elsaß.

Alsatia, Feuerversicherungsgesellschaft in Straßburg i. E., s. Feuerversicherung.

Alse oder Alose (Alosa *Cuv.*), Fischgattung der Familie der Heringe, unterscheidet sich von den echten Heringen durch die leicht verloren gehende Bezahnung. Der Leib erscheint zusammengedrückt und an der Bauchkante durch vortretende Schuppen sägenartig. Die Augen sind von einem vordern und einem hintern Augenlide so bedeckt, daß nur der mittlere Teil in Form eines senkrechten Ovals frei bleibt. Die eigentliche A., Maifisch, Mutterhering (Alosa vulgaris *Cuv.*), mit metallischgrünem Rücken, goldglänzenden Kiemendeckeln und Seiten, silberweißem Bauch, einem dunkeln verwaschenen Schulterfleck und zahlreichen spitzen Lamellen auf den innern Kiemenbogen, lebt im Mittelmeer und in der Nordsee, steigt im Frühjahr in die Flüsse und kehrt im Norden bald ins Meer zurück. Man fängt sie mit Angeln, Netzen und Reusen. Sie wird bis 60 cm lang und 2 kg schwer; ihr Fleisch ist wohlschmeckend, gesund und wird am Rhein demjenigen des Salms am nächsten geschätzt. Schwer zu unterscheiden von der A. ist die Finte (Alosa finta *Cuv.*), die in Farbe, Bezahnung, Gestalt u. s. w. ganz übereinstimmt, aber auf der innern Seite der Kiemenbogen nur kurze, dicke Dornen trägt. Außerdem unterscheidet sie sich aber dadurch, daß sie nur halb so groß und schwer wird wie die A. und später, im Hochsommer (Juli), in die Flüsse aufsteigt. Das Fleisch der Finte, die man häufig für eine junge A. hielt, ist weich und wenig schmackhaft. Die großen italienischen A. steigen aus dem Meere auf, heißen Cheppie und sind wenig geschätzt; die kleinern dagegen, bis ½ kg schwer, die in den Seen laichen, werden erwachsen Agoni, ganz jung Antesini genannt, oft in großen Mengen gefangen und gelten am Comer See für einen der besten Fische.

Al secco (ital.), s. Seccomalerei.

Al segno (spr. senjo) oder Dal segno (ital.; Musik), d. h. beim Zeichen, vom Zeichen, Wiederholung eines Abschnitts von dem Zeichen 𝄋 an.

Alsen (dän. Als), eine zur preuß. Provinz Schleswig-Holstein gehörige Insel im Kleinen Belt, ist von dem Festlande durch den Alsen- oder Alssund getrennt, der 19 km lang, in seinem nördl. Teile bis 4 km breit, in seinem südlichen hingegen sehr schmal ist, eine Tiefe von 7 bis 21 m hat und an der schmalsten Stelle (etwa 250 m) bei Sonderburg von einer Schiffbrücke überspannt wird. (S. Karte: Hannover, Schleswig-Holstein, Braunschweig und Oldenburg beim Artikel Hannover (Provinz).) Die Insel umfaßt 321 qkm; ihre größte Länge beträgt 30, die größte Breite 17 km. Sie ist sehr fruchtbar, hat schöne Waldungen mit vielem Wild, fischreiche Landseen und wird gut bewirtschaftet. Berühmt ist die Obstbaumzucht. Die Mitte des Landes zeigt eine Reihe von Hügeln mit flacher Abdachung nach den Küsten zu. Der höchste Punkt ist der 80 m hohe Hügeberg (Högebjerget). Die Insel macht den größten Teil des Sonderburger Kreises aus. Darin liegen die frühern adligen Güter des Herzogs von Augustenburg, die Stadt Sonderburg und der Flecken Augustenburg. Im nördl. Teile der Insel der Flecken Norburg (dän. Nordborg) mit den Resten eines Schlosses, das anfänglich Burg A. hieß. Den südwestl. Teil der Insel bildet die Halbinsel Kekenis (Kainäs), die durch das Hörup-Haff abgetrennt wird und auf deren südl. Spitze sich ein Leuchtturm befindet. (Vgl. Döring, Führer durch A. und Sundewitt, 2. Aufl., Sonderb. 1884, und Neuester Führer durch Flensburg bis A., Hamb. 1890.)

Geschichtliches. In nächster Nähe Schleswigs gelegen, ist die Insel stets von strategischer Bedeutung gewesen. Von hier aus unternahmen die Dänen 28. Mai 1848 den Angriff gegen General Halkett, wie auch bei Wrangels Angriff 5. Juni die dän. Truppen von A. aus verwendet wurden. Nach der Besetzung der Düppeler Höhen 13. April 1849 durch die Sachsen und Bayern und der Befestigung derselben deutscherseits verlor A. als Angriffspunkt seine Wichtigkeit. Im Deutsch-Dänischen Kriege von 1864 war die Eroberung der von 10000 Dänen unter General Steinmann besetzten Insel A. durch General Herwarth von Bittenfeld eine der glänzendsten Waffenthaten. Der Übergang erfolgte 29. Juni

mittels Booten und Pontons in vier Kolonnen unter General von Manstein. Eine Reservebrigade und noch eine andere folgten über den Sund, so daß schließlich 18000 Preußen auf A. standen. Beim Dorfe Kjär kam es zu einem lebhaften Gefecht, das sich erst 6 Uhr früh zu Gunsten der Preußen entschied; auf den Höhen von Sonderburg war der letzte hartnäckige Kampf. Die brennende Stadt Sonderburg wurde genommen. Am folgenden Tage war die Insel ganz von den Dänen geräumt. Für die an der Eroberung von A. beteiligten preuß. Truppen wurde ein Erinnerungskreuz, das Alsenkreuz, gestiftet. Später wurden die aus früherer Zeit vorhandenen Befestigungen umgebaut. Sonderburg ward mit mehrern starken Forts (darunter namentlich das Fort Herwarth nördlich von der Stadt) ausgestattet und die Düppelstellung verstärkt, wodurch die Reede von Sonderburg zu einem auch nach der Seeseite hin wohlbefestigten Sammelplatze für Flottenabteilungen umgeschaffen wurde.

Alsengemmen, s. Gemme.

Alsenkreuz, s. Alsen.

Alsenzbahn, Name der Strecke Münster-Kaiserslautern der Pfälzischen Eisenbahnen (s. d.).

Alsergrund, Stadtbezirk von Wien (s. d.).

Alsfeld. 1) **Kreis** in der hess. Provinz Oberhessen, hat (1895) 36526 E. in 84 Gemeinden. — 2) **Kreisstadt** im Kreis A., an der Schwalm und der Linie Gießen-Fulda der Oberhess. Eisenbahn, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Gießen), Kreisbau-, Rent-, Zollamtes und zweier Oberförstereien, hatte 1890: 4120 E., darunter 110 Katholiken und 217 Israeliten, 1895: 4290 E., Postamt zweiter Klasse, Telegraph, altes, interessantes Rathaus, staatliche Realschule (6 Real-, 2 Vorschulklassen), höhere Mädchenschule und Volksschule, Volksbank, Vorschußkasse; Fabrikation von Tabak, Leinen-, Halbleinen- und Baumwollwaren.

Alshausen, Marktflecken, s. Altshausen.

Alsleben, Stadt im Mansfelder Seekreis des preuß. Reg.-Bez. Merseburg, 4 km von der Grenze des Herzogtums Anhalt, links an der Saale, ist Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Halle a. S.), Zoll- und Steueramtes erster Klasse und der Direktion der Dampfschleppschiffahrtsgesellschaft «Elbe und Saale» und hat (1895) 4242 E., darunter 147 Katholiken, Postamt zweiter Klasse, Telegraph, evang. Kirche St. Cäcilie, kath. Kirche (1873), Volksschule, Rathaus (1880); Zuckerfabrik, Wassermühle (Eichel & Mayhoff), Schiffbauerei (Schütze), Bankgeschäft, Zuckerrüben- und Kümmelbau. — A., früher Grafschaft, kam nach dem Tode des letzten Grafen Gero durch dessen Tochter an Siegfried von Stade. Nach dem Tode von dessen Ururenkel Heinrich wurde die Herrschaft 1138 von seiner Mutter an das Hochstift Magdeburg verkauft und von diesem 1479 an die Herren von Krosigk erblich verliehen. Hans Georg von Krosigk verkaufte 1747 das Rittergut A. an den Fürsten von Anhalt-Dessau.

Alsó... (magyar., spr. allschoh), in zusammengesetzten ungar. Ortsnamen oft vorkommend, heißt: Unter..., Nieder....

Alsó-Fehér, ungar. Name des Komitats Unterweißenburg (s. d.) in Siebenbürgen.

Alsó-Kubin (slaw. Dolnji Kubin, d. i. Unter-Kubin), Groß-Gemeinde und Hauptort des ungar. Komitats Arva, links von der Arva, über die eine große steinerne Brücke führt, hat (1890) 1613 meist slowak. und luth. E., Post und Telegraph.

Alsophila *R. Br.*, Farngattung aus der Familie der Cyatheaceen (s. d.). Man kennt gegen 60 Arten, die sämtlich den Tropengegenden angehören. Es sind hohe Baumfarne mit schlanken Stämmen und großen, mehrfach gefiederten Blättern. Einige Arten, z. B. A. australis (s. Tafel: Gefäßkryptogamen, Fig. 4), werden ihres schönen Wuchses halber häufig in Warmhäusern kultiviert.

Alssund, s. Alsen.

Alstaden, Dorf im Kreis Mülheim a. d. Ruhr des preuß. Reg.-Bez. Düsseldorf, an der Ruhr, hat (1895) 7078 E., Soolbad, Kinderheilanstalt, Steinkohlenbergbau (Zeche A., Aktiengesellschaft, mit 990 Arbeitern und 1895: 396000 t Ausbeute).

Alsted, Joh. Heinr., reform. Theolog, geb. 1588 zu Ballersbach bei Herborn, auf der Hohen Schule zu Herborn gebildet, ward 1615 Professor der Philosophie, 1619 Professor der Theologie zu Herborn, siedelte 1629 nach Weißenburg in Siebenbürgen über, wo er 8. Nov. 1638 starb. Seine Hauptwerke sind: «Cursus philosophici encyclopaedia» (Herborn 1620; neue Aufl. als «Scientiarum omnium encyclopaedia septem tomis distincta», ebd. 1630) sowie «Methodus s. theologiae octo libris tradita» (ebd. 1623). Auch hat A. fast alle Teile der Theologie und Philosophie in Kompendien bearbeitet.

Alster, ein 52 km langer, für Hamburg wichtiger rechter Nebenfluß der Elbe, entsteht im Timhagener Bruch im Holsteinischen und fließt südwärts auf Hamburg zu. Bei Eppendorf, kaum 5 km von Hamburg, ist die A. 16 m breit, bildet dann einen kleinen See, die Große oder Außenalster. Der Fluß ist fischreich; seine Schiffbarkeit wird durch 11 Schleusen vermittelt. In der Stadt bildet er als Binnenalster (auch Alsterbassin genannt) ein viereckiges Bassin von etwa 1750 m Umfang, das mit den umliegenden Promenaden und Straßen einer der schönsten Punkte Hamburgs ist. Hierauf durchfließt die A. die übrige Stadt und führt ihr Wasser durch mehrere Kanäle oder Fleete der Elbe zu. Diese Fleete liegen zur Zeit der Ebbe halb trocken, da das Wasser der A. nicht ausreicht, sie zu speisen, aber beim Steigen der Flut füllen sie sich rasch. Ein Teil des Alsterwassers führt in unterirdischen Abzugskanälen den Unrat der Stadt in die Unterelbe.

Alston (spr. ahlstn), Stadt in der engl. Grafschaft Cumberland, am Tyne, in 292 m Höhe auf dem Alston-Moore, in kahler Gegend, 50 km im O. von Carlisle, hat (1891) 3384 E., Fabrikation von Baumwollwaren und Nähfaden und in der Nähe Hochöfen, Blei-, Kupfer- und Silbergruben.

Alstonia, s. Alstonin und Ditarinde.

Alstonin, ein Alkaloid in der Alstonia constricta *F. Müll.*, einer zur Familie der Apocynaceen gehörigen Pflanze; es bildet weiße, bitterschmeckende Krystalle, die sich leicht in Alkohol, Äther, Chloroform und kochendem Wasser lösen. Das A. wird von engl. Ärzten als Antisepticum und Stimulans sowie bei typhösen und Milchfiebern verordnet.

Alstroemeria *L.*, eine nach dem schwed. Botaniker und Landwirt Klas Freiherrn von Alströmer (geb. 1736, gest. 1794) benannte Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllidaceen (s. d.) mit gegen 40 Arten, ausschließlich im wärmern Amerika, ausgezeichnet durch meist vielköpfige, oft knollige Wurzelstöcke, hohe, einfache, der ganzen Länge nach beblätterte Stengel und doldig oder trugdoldig gruppierte ansehnliche, lebhaft gefärbte Blüten mit sechsblätterigem Perigon. Verschiedene Arten sind

beliebte Zierpflanzen. Von letztern sind bemerkenswert A. aurantiaca *Don* (mit fast 5 cm langen Blüten, deren vier äußere Blätter orangegelb, deren beide innere purpurn gestreift sind) und A. versicolor *Ruiz et Pavon*, beide aus Chile (mit von Weiß durch Blaßrosa bis Orange- oder Safrangelb variierenden, außerdem noch gestreiften und gefleckten Blüten). Man kultiviert sie in Töpfen und überwintert sie in frostfreien Räumen oder pflanzt sie auf sonnig gelegene, gut mit Steinschutt drainierte Beete in sandige Laub- und Moorerde und schützt die Pflanzung besonders in der ersten Zeit gegen starke Regengüsse und im Winter gut gegen Frost und eindringendes Schneewasser. Gegen das Verletzen der Knollen beim Umpflanzen sind die A. sehr empfindlich.

Alt (ital. alto und contralto; frz. haute-contre), vom lat. altus, d. i. hoch, hieß ursprünglich, nämlich vor Einführung des Soprans, die höhere, über den Tenor hinausgehende Männerstimme, auch Falsetto (s. Falsett) genannt, bedeutet aber jetzt umgekehrt die tiefere Stimme bei Frauen und Knaben. Der A. ist nach dieser modernen Bezeichnung die zweite der vier Hauptklassen der menschlichen Stimme und kommt, wie jede der drei übrigen, in verschiedenen Abstufungen vor. Man unterscheidet hauptsächlich einen tiefern und höhern A. Der Umfang des erstern reicht ungefähr vom kleinen f bis zum zweigestrichenen f (s. Eingestrichen), während die Grenzen des letztern um einen bis zwei Töne höher zu setzen sind. Dem Umfange nach fällt der höhere A. mit dem Mezzosopran zusammen, und beide Stimmen werden oft miteinander verwechselt, sind aber durch die natürliche Struktur der Stimme, das Registerverhältnis, leicht zu unterscheiden. Der A. besteht aus zwei Registern (s. Stimme), deren Scheide ungefähr beim eingestrichenen h, beim Knabenalt meist einige Stufen tiefer liegt. — In der Tonsatzlehre, vorzugsweise im vierstimmigen Satze, nennt man A. die zweite Oberstimme. In der Instrumentalmusik werden die Instrumente, die die zweite Oberstimme vertreten, durch das vorgesetzte «Alt» bezeichnet, z. B. Altviole, Altposaune u. s. w. Altschlüssel oder Altzeichen heißt die dem Umfange des A. entsprechende Anwendung des C-Schlüssels auf der dritten Linie des Notensystems.

Alt, Nebenfluß der Donau, s. Aluta.

Alt, Rud., Aquarellmaler, geb. 28. Aug. 1812 zu Wien, erhielt von seinem Vater Jakob A. künstlerischen Unterricht, besuchte die Akademie zu Wien und nahm dann an den Studienreisen des Vaters teil. Er widmete sich mit besonderm Eifer der Prospekten- und Architekturmalerei und malte zahlreiche Ansichten aus den Alpen, den österr. Ländern und Bayern. 1874 erhielt er von der Regierung den Auftrag zu einem Cyklus von Darstellungen der hervorragendsten Bauwerke des österr. Kaiserstaates.

Auch sein Bruder Franz A., Architekturmaler, geb. 16. Aug. 1821 zu Wien, durch seinen Vater und dann an der Wiener Akademie unter Danhauser und Kupelwieser gebildet, arbeitet vorzugsweise in Aquarell. Sein Cyklus «Wien einst und jetzt» befindet sich im Besitz des Kaisers von Österreich. A. lebt in Wien.

Altai (türk.; chines. Kin-schan, d. h. Goldberg), der nördl. Gebirgssaum des östl. Hochasiens auf der russ.-chines. Grenze (s. Karte: Sibirien II. Altai-Baikalsee). Früher nannte man den ganzen vielfach gruppierten Gebirgsrand Hinterasiens von 83—143° östl. L. von Greenwich, von den dsungarischen Ebenen am Saisansee bis zu den Küsten des Ochotskischen Meers, Altaisches Gebirgssystem. Da jedoch jenseit des 103.° östl. L. anstatt des westöstl. Normalverlaufs der Wechsel der Gänge und die Nordostrichtung der Ketten eintritt und ein neues Gebirgssystem von verschiedenem geolog. Alter anhebt, versteht man nach Alex. von Humboldts Vorgange unter Altaisystem nur die Gebirge, die zwischen 47 und 55° nördl. Br. von 83—109° östl. L. oder bis zu der obern Selenga und dem obern Orchon in einer Länge von etwa 1500 km sich erstrecken und die Quellgebiete des Irtysch, Ob und Jenissei umgeben. Das westlichste und Hauptglied dieses Systems ist der bis 2000 m hohe A. in engerm Sinne. Von ihm zweigen östlich strahlenförmig die Ketten des Sajanischen Gebirges (s. d.), des Tannugebirges (s. d.), des Changaigebirges (s. d.) und des Großen A. ab. Letzterer, auch Ektag-Altai und im östl. Teile Südlicher A. genannt, erstreckt sich fast bis zum großen Hoang-ho-Knie, die Wüste Gobi in zwei Teile scheidend; er bildet den Südrand des abflußlosen Kobdobeckens und erreicht nicht die Höhe des westl., eigentlichen A. Dieser, auch das Kolywansche Erzgebirge genannt und wegen seines Mineralreichtums berühmt, erstreckt sich, kaum ein Viertel des ganzen Systems bildend, von den Bergwerken des 415 m hohen Schlangenbergs oder Smjeïnogorsk (im NO. von Semipalatinsk) und von dem Zusammenflusse der Uba mit dem Irtysch bis zum Telezker See (488 m) und dem aus diesem hervortretenden Obiquellflusse Bij oder Bija, der in die Katunja fällt, und nimmt in dieser Begrenzung nach Humboldt ungefähr 136000 qkm ein, d. i. einen dreimal größern Raum als die Schweiz. Sein Bau ist nicht so einfach kettenförmig wie der des Großen A.; er besteht vielmehr aus einer großen Zahl konvergierender und sogar sich kreuzender Züge, welche im Bjelucha, 3352 m, ihre größte Höhe erreichen. Als Tarbagatai (s. d.) zieht im S. ein Zweig weit in die Kirgisensteppe. Die mittlere Höhe des A. überhaupt schätzt man auf 12—1500 m, diejenige der Hauptzüge auf 1830—2700 m, die der Schneegrenze auf 2150 m; seine Spitzen, zerrissene Kegel und Pyramiden, ragen bis 3000 m und mehr darüber hinaus. Überall strecken sich zwischen den Bergketten entweder weit ausgedehnte Hochebenen hin, die mit Schnee oder Sumpf bedeckt, hier und da durch niedrige Felsreihen oder Steinblöcke unterbrochen sind, oder breite Thäler, deren steile Gehänge nur Lichenen oder Zwergbirken zeigen, während die Gründe reiche Weide für Hirsche, Elen- und Renntiere abgeben. Der Fuß des Gebirges ist mit Pappeln, Weiden, Dorngebüsch u. s. w. bedeckt; Weiden, Birken und Hagedorn erfüllen die tiefern Thäler. Die Abhänge bekleiden Nadelwälder von Lärchen, Fichten, Tannen, Zirbelkiefern oder sibir. Cedern, untermischt mit Birken. Die Birke findet sich bis in 1460 m Höhe; Lärchen und andere Bäume gehen, obwohl nur verkümmert, noch höher hinauf. Auf den höchsten Hochebenen finden sich nur Zwergfichten. Im N. des schönen Telezker Sees faßt die Kette des über 1600 m hohen Kusnezkischen A. den obern Tom auf der Ostseite ein. Die Hauptkette streicht fast in Meridianrichtung gegen N., bis sie sich im O. von Kusnezk teilt. Der östl. Zweig läuft als bewaldeter, goldreicher Kusnezkischer Alatau (s. d.), Bjelogori oder Abakanische Kette bis zur Breite von Atschinsk und Krasnojarsk und endet mit dem 1666 m hohen

Tasktul; der andere nimmt seine Richtung nach NW. auf Tomsk hin. Die im NW. von Kusnezk gelegene Salairkette zwischen Ob und Tom, niedriger als die erstern, ist wegen ihres Silbers, ihr Ostabhang wegen seines Goldreichtums berühmt. In geolog. Beziehung besteht die Hauptmasse des Gebirges aus krystallinischen und altsedimentären Schiefergesteinen mit verschiedenen untergeordneten Einlagerungen; durchbrochen werden dieselben von weitgedehnten Granitmassen und, in viel beschränkterm Maße, von Porphyr, von sehr häufig auftretendem, alle andern Formationen durchsetzendem, also neuerm Serpentin und Grünstein. Gneis scheint kaum vorzukommen, vielfach aber Glimmerschiefer und seine Verwandten. Die Sedimentgesteine gehören der Silur-, Devon- und Kohlenperiode an: Thonschiefer mit eingelagertem Sandstein, Quarzit, Hornstein und Kalkstein. Unregelmäßig gangförmig eingelagert erscheinen die Erzlagerstätten, vorherrschend aus Schwerspat und Quarz mit Schwefelmetallen und deren Zersetzungsprodukten bestehend. Von Gesteinen der spätern Perioden ist nirgends eine Spur; an den Fuß der Gebirge legen sich die neuern diluvialen und alluvialen Bildungen, so daß also erst in der Diluvialzeit die Wasserbedeckung des weiten Raums zwischen dem Arktischen und Schwarzen Meere begonnen haben muß. Nördlich vom A., im NW. von Kusnezk, ist die echte Steinkohlenformation ausgedehnt vorhanden und setzt sich bis gegen Tomsk fort.

Die Bevölkerung des A. ist eine sehr spärliche. Eine dichtere russ. Bevölkerung lebt in Dörfern als Bauern und in den Berg- und Hüttenwerken als Bergarbeiter nur im nördl. und westl. Teile des Bergbereiches, beginnt aber allmählich in den zum Ackerbau geeigneten Flußthälern in das Innere des A. vorzudringen. Überreste der frühern Kosakenbevölkerung finden sich noch vereinzelt in Stanizen und in den jetzt nur nominell als Festungen geltenden Ortschaften Buchtarminsk und Ust-Kamenogorsk. Die Urbewohner des A. sind ausschließlich Völkerschaften türk. Zunge. 1) Die Altaier, gewöhnlich Bergkalmücken genannt, westlich von der Katun und südlich vom Telezker See (türk. Altyn-Köl = Goldsee). Die Dwojodaner (doppelzinspflichtige Kalmücken), östlich von der obern Katun, zahlen jetzt nur den Russen Jasak (s. d.) und werden zu den Altaiern gerechnet. Die früher eine selbständige Völkerschaft bildenden Tölössen am Südufer des Telezker Sees sind seit langer Zeit in den Bergkalmücken aufgegangen. 2) Die Teleuten, im Gebiete der untern Katun, sind erst seit diesem Jahrhundert aus dem Batschat (bei Salair) übergesiedelt und stehen sprachlich den Altaiern sehr nahe. 3) Die Kumandiner an der Bija. 4) Die Schwarzwaldtataren (russ. Tschernowyje-Tatary) in den Waldgebirgen nördlich vom Telezker See. 5) Die Schoren, nordöstlich vom Telezker See bis zum obern Tom. — Die Bergkalmücken beschäftigen sich ausschließlich mit Viehzucht und Jagd und leben in Filzjurten, im Sommer auf den offenen Bergterrassen, im Winter in den geschützten bewaldeten Schluchten. Die Schwarzwaldtataren und Schoren leben in Rindenjurten oder Bretterhütten und beschäftigen sich mit Fischfang, Jagd (besonders Eichhörnchen) und dem Einsammeln von Cedernüssen. Sie halten wenig Vieh und bebauen nur kleine Ackerstücke. Die Kumandiner und Teleuten leben in Dörfern fast wie russ. Bauern und treiben Ackerbau und Bienenzucht. Rein mongol. Typus zeigen nur die Physiognomien der Altaier und Teleuten. Außer den Teleuten, die hier alle zum Christentum bekehrt sind, sind die türk. Ureinwohner des A. zum größten Teil noch Götzendiener schamanischen Glaubens. Zu den Urbewohnern (d. h. Jasak zahlenden) werden aber auch die sog. Kamenschtschiki oder Felsenbewohner gerechnet, obgleich sie nach Abstammung, Sprache und Religion Russen sind. Sie stammen nämlich teilweise von Kosaken und russ. Bauern aus den Hüttenwerken ab, die auf chines. Gebiet geflohen waren und sich später mitsamt ihren Wohnsitzen freiwillig wieder Rußland ergaben. — Vgl. Cotta, Der A., sein geolog. Bau und seine Erzlagerstätten (Lpz. 1871), sowie die beim Artikel Sibirien angeführte Litteratur.

Altaier oder altaische Bergkalmücken, ein türk. Volksstamm im Altai (s. d.).

Altaisches Berggebiet, amtlich auch Distrikt der Altaischen Bergwerke oder Kolywan-Woskresensker Hüttenbezirk genannt, eine der wertvollsten Provinzen des Russischen Reichs, erstreckt sich von 49° nördl. Br. an 900 km weit nach N. und von 77° östl. L. von Greenwich 750 km ostwärts und umfaßt vier von den sechs Bezirken des westsibir. Gouvernements Tomsk, nämlich Kainsk, Barnaul, Kusnezk und Biisk samt dem südl. Teile des Bezirks Tomsk, ein Gebiet von über 483000 qkm mit etwa 700000 E. Der überwiegende Teil dieser Bevölkerung besteht aus Bauern, der kleinere aus Berg- und Hüttenarbeitern, die teils in den Bauerndörfern angesiedelt, teils bei den Werken geblieben sind, außerdem aus nomadisierenden Volksstämmen. Die Thäler des Ob und des Alej trennen zwei sehr verschiedene Hälften. Die Osthälfte ist gebirgig und vielfach bewaldet, hat rauheres Klima als die Westhälfte, eignet sich aber dennoch zum Ackerbau, da sie am Ob fruchtbaren Boden enthält. Die Westhälfte bildet zwischen dem Ob und Irtysch eine gegen die Steppe geneigte, zum Teil wellige Ebene, ist fast ganz waldlos, nur von schleichenden Bächen durchzogen, die Seen und Sümpfe bilden, reich an Koch- und Bittersalz, aber im ganzen mit ergiebiger Fruchterde bedeckt und wegen des etwas mildern Klimas mehr für die Viehzucht geeignet. In Barnaul ist die mittlere Jahrestemperatur 0,34°. Die Vegetation ist an den südl. und nördl. Gehängen sehr verschieden, hier Steppe, dort sibir. Wald, oben die Alpenflora. An die Steppe pflegt sich zu unterst die Kiefer anzuschließen mit Birke und Espe, über 800 m Höhe folgt als Hauptbaum die Lärche. Die Zirbelkiefer bildet die Waldgrenze, auf der Südseite 1700 m und auf der Nordseite 1350 m hoch, darüber reiche Alpenflora. Die Kultur folgt dieser Regionsverschiedenheit mit Hirse, Weizen, Hanf u. s. w. häufiger im Süden und mit Sommer- oder Winterroggen häufiger am Nordhang. Ebenso zieht man vortreffliche Pferde, auch Rinder, Schafe und Ziegen, viel Federvieh und Bienen, dagegen wenig Schweine. Die Fischerei in den Flüssen und Seen ist sehr ergiebig. Die Jagd liefert Zobel, Hermeline, gestreifte und andere Eichhörnchen, Murmeltiere, wilde Katzen, Füchse, Bären, Wölfe, Ottern, Hasen, Rehe, Hirsche, Elen- und Renntiere, Moschustiere, außerdem auch Luchse, Wildschafe, Dachse, Wildschweine u. s. w. Die ländliche Bevölkerung ist bei weitem die betriebsamste. Abgesehen von den in bergmännischen und metallurgischen Anstalten Beschäftigten, fehlt es an einem Bürger- und Hand-

werkerstande. Fast der ganze Handel liegt in den Händen wandernder Krämer, der sog. Susdaler, die alljährlich aus dem Moskauer und Wladimirer Gouvernement nach dem Altai reisen.

Außerordentlich groß ist der Reichtum an Erzen. Die Zahl der in Angriff genommenen Erzlagerstätten im A. B. beläuft sich auf einige Tausend; die meisten liegen im westl. Teile des Gebirges. Sie liefern Silber, Kupfer, aber auch Gold, Blei und sehr viel Eisen; vereinzelt, bei Sadowinsk, Tellur. Der Reichtum des A. B. an Erzen war schon früh bekannt. Die zahlreichen Grubenbaue längst verschollener Urbewohner, Tschuden- oder Fremdlingsgruben genannt, haben als Fingerzeige zum Einschlagen neuer Schachte und Grubenwerke gedient. Peter d. Gr. sandte seit 1715 fruchtlose militär. Goldsandexpeditionen nach dem Irtysch und dem Saisansee. Schon 1720 wurde an ersterm die wichtige Paßfeste Ust-Kamenogorsk angelegt, aber erst 1723 in der Nähe des im N. des Schlangenbergs gelegenen Kolywansees Kupfer entdeckt, und 1729 unter Leitung des Nikita Demidow (s. d.) das erste Kupferhüttenwerk, Kolywanskij Sawod, bei dem Blauberg oder Sinaja (1652 m), erbaut, dessen Name allmählich auf den ganzen Distrikt überging. (S. Kolywan.) Darauf verpflanzte man 1731 die Schmelzwerke nach dem jetzigen Barnaul (s. d.), dem Mittelpunkt großartiger Hüttenwerke. Die im Bereich des Hüttenbezirks befindlichen Bergwerke und Ländereien waren im Besitze Demidows, wurden aber 1746 Eigentum der russ. Krone. Seitdem eröffnete man eine Menge von Berg- und Hüttenwerken. Das Gold wird vorzüglich aus Seifen, außerdem durch Ausschmelzen aus den goldhaltigen Silbererzen gewonnen. Der Ertrag ist seit Eröffnung der Seifen 1815—49 beständig gestiegen, hat aber seitdem abgenommen; 1887 betrug er 300 Pud, d. i. ein Siebentel der gesamten russ. Goldgewinnung. Die Gewinnung des Silbers hat schon 1743 begonnen; 1887 ergab der Altai 613 Pud Silber. Die bedeutendsten Silberminen sind die bei Smjeïnogorsk (s. d.), in 415 m Höhe, das in breiter Thalsenkung liegt, umgeben von kahlen Granit- und Porphyrhügeln, und wo der erzführende, gewaltige Schwerspatgang eine Mächtigkeit von 20—100 m hat; sie haben von 1745 bis 1854 allein 82161 Pud geliefert, sind jedoch jetzt nicht mehr so ergiebig. Kupfererze sind in Menge vorhanden, werden aber wegen Mangel an Absatz in geringer Menge ausgeschmolzen. Eine Steigerung der Eisengewinnung wurde erst in neuerer Zeit durch die Auffindung eines Steinkohlenlagers ermöglicht. Außer den Metallen und Kohlen bietet der Altai auch viele Edelsteine, Jaspis, Chalcedon, Karneol u. s. w. In Kolywan werden in großartigen Schleifwerken Granit, Marmor u. s. w. geschliffen und zur Schmückung der kaiserl. Paläste verschickt. — Vgl. Cotta, Der Altai. Sein geolog. Bau und seine Erzlagerstätten (Lpz. 1871).

Altaïsches Gebirgssystem, s. Altai.

Altaïsche Völker und Sprachen, s. Uralaltaische Völker und Sprachen.

Altaït, s. Tellurblei.

Altamūra, Hauptstadt des Kreises A. (102852 E.) in der ital. Provinz Bari, 40 km im SW. von Bari, in 473 m Höhe, an der Eisenbahn Gioja del Colle-Rocchetta, ist Bischofsitz und hat (1881) 19933 E. albanes. Ursprungs, außerdem Ringmauern sowie eine architektonisch wertvolle Kathedrale, treibt Öl- und Weinbau und unterhält jährlich zwei Messen. A. führt den Titel eines Herzogtums und hatte in früherer Zeit eine Universität. Gründer der Stadt ist Kaiser Friedrich II.

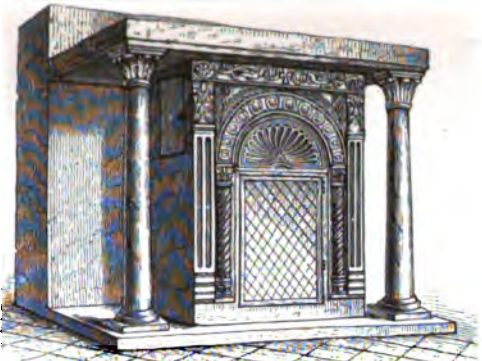
Altān (vom ital. altana), Söller, der Teil eines Gebäudes, der aus den obern Stockwerken den unmittelbaren Austritt ins Freie gestattet. Der A. wird entweder auf die Mauern eines hervorspringenden Teils des Gebäudes aufgesetzt oder mittels besonderer Säulen oder Pfeiler unterstützt. Von dem A. unterscheidet sich der Balkon (s. d.).

Altar (lat. altāre) bedeutet einen erhöhten Opferplatz oder Opferherd. Die A. verdanken ihre Entstehung nicht bloß dem praktischen Bedürfnis beim Darbringen von Opfern, sondern auch dem religiösen Gefühle, das sich scheut, die der Gottheit geweihten Gaben auf den Erdboden zu legen. Deshalb fehlen die A. keiner irgendwie ausgebildeten Religion des Altertums. Sie galten zugleich als sichtbares Zeichen der Nähe und des Schutzes der Gottheit, als heilige Stätten. In Rom wurden nicht nur einzelnen Göttern, sondern auch den Heroen, später sogar den Kaisern A. errichtet. Bei Griechen (s. Tafel: Altäre I, Fig. 1) und Römern gab es deren nicht bloß in Tempeln, sondern auch an Straßen und Plätzen, in heiligen Hainen und an geweihten Quellen. Bei den Israeliten finden sich A. unter heiligen Bäumen, bei heiligen Steinen, Quellen und auf Bergen. Mehrfach scheinen heilige Steine die Stelle des A. vertreten zu haben. An Kultusstätten, die ein Gottesbild enthalten, steht der A. «vor Jahwe», d. h. östlich vom Tempel, dies war auch sein Platz im Salomonischen Tempel. In dessen Vorderraum (im Heiligen) stand der Schaubrottisch und zwar vor der Thür des Allerheiligsten. In der exilischen Gesetzgebung kam noch der Räucheraltar hinzu; zum Unterschiede davon heißt der große im Freien stehende A. auch Brandopferaltar. — Sehr verschieden von den A. des Altertums sind die der christlichen Kirche. Hier war der A. ursprünglich der Tisch (mensa), auf dem die Abendmahlselemente geweiht wurden. Diese Form hat sich das ganze Mittelalter hindurch erhalten, doch kam schon seit dem 4. Jahrh. der massive Steinaltar auf und wurde bald vorherrschend (altchristl. Stil; s. Taf. I, Fig. 2 u. 3). Der A. beherbergt regelmäßig in einem Metallkästchen (capsa) eine Reliquie, gilt demnach als durch eine Platte (sigillum) versiegelte Gruft (sepulchrum), entsprechend dem Brauche, Kirchen und in ihnen den A. über dem Grabe eines Märtyrers zu errichten. Früh wurde über den Tisch ein Baldachin (ciborium, tabernaculum) gebaut. Solche Ciborien kommen während des ganzen Mittelalters vor, doch treten an ihre Stelle meist höhere Steinwände an der Rückseite des A. (retabulum), die früh mit Bildwerk geziert als Reliquienbehälter oder als Schrein ausgebildet werden. Der vorzüglichste A. ist der stets im Chor der Kirche frei stehende Hauptaltar (Fron-, Hochaltar). Außer ihm wurden seit dem 4. Jahrh., veranlaßt durch die zunehmende Heiligenverehrung und später durch die Häufung der Privatmessen, zahlreiche Nebenaltäre (Seitenaltäre) üblich, so daß die wachsende Menge der A. in romanischem Stil bestimmend auf die Grundrißgestaltung der Kirchen wirkte. In den Kirchen dieses Stils wurde der A. zu einem architektonischen mit Bildwerk geschmückten Aufbau. Einer der wenigen in Deutschland erhaltenen A. dieser Zeit ist der der Kirche zu Wechselburg in Sachsen (s. Taf. I, Fig. 5). Auch in

ALTÄRE. I.



1. Altar von der Insel Delos.
(Griechischer Stil.)



2. Altar im Baptisterium San Giovanni in fonte zu Ravenna. (Altchristlicher Stil.)



6. Tragealtar im Domschatz zu Halberstadt.
(Gotischer Stil.)



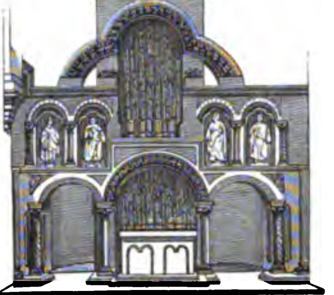
7. Altar mit Ciborium im Dome zu Regensburg.
(Gotischer Stil.)



8. Altar der Elisabethkirche zu Marburg.
(Gotischer Stil.)



3. Altar mit Ciborium in San Ambrogio zu Mailand.
(Altchristlicher Stil, Karolingerzeit.)



5. Altar und Lettner in der Kirche zu Wechselburg. (Romanischer Stil.)



4. Tragealtar im Stift Melk.
(Romanischer Stil.)



4. Altar der Ulrichskirche zu Augsburg. (Deutsche Renaissance.)



3. San Zenoaltar in San Marco zu Venedig. (Italienische Renaissance.)



6. Altar der Frauenkirche zu Dresden. (Barockstil.)



8. Gnadenaltar zu Vierzehnheiligen. (Rokoko.)



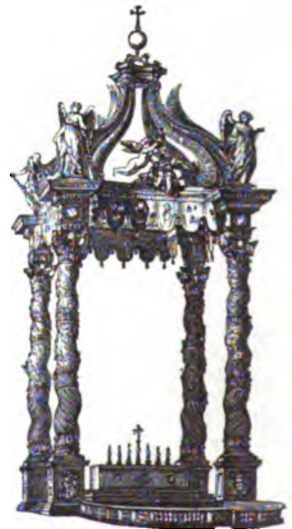
1. Flügelaltar aus Bruneck in Tirol. (Spätgotisch.)



7. Altar in der Stiftskirche zu Kempten. (Rokoko.)



2. Flügelaltar in der St. Jakobskirche zu Rothenburg o. d. T. (Spätgotisch.)



5. Tabernakel in der Peterskirche zu Rom. (Barockstil.)

gotischem Stil (s. Taf. I, Fig. 6, 7, 8; II, Fig. 1, 2) bildete der A. einen Tisch, über dem sich eine reichverzierte Bildwand erhebt. Seit dem 14. Jahrh. wurde diese dadurch erweitert, daß Flügel oder Klappen an ihr angebracht wurden (**Flügelaltar**; s. Taf. II, Fig. 1, 2). Die Renaissance in Italien bildete den A. als einen freistehenden oder an die Chorwand gelehnten architektonischen Aufbau, dessen Mitte ein Bildwerk einnimmt (s. Taf. II, Fig. 3). In der deutschen Renaissance (s. Taf. II, Fig. 4) wurde der A. zu einem Aufbau aus mehrern Säulenordnungen übereinander, in den spätern Stilen (s. Taf. II, Fig. 5, 6, 7, 8) entfaltete er sich zu einem aufs reichste, geistvollste, aber willkürlichste geschmückten Prunkstück, zu dessen Ausschmückung sich alle Künste vereinigten. Der Altartisch wird meist durch Tafeln in edlem Metall, gemalte oder gestickte, bildartige Tücher (antependia) geschmückt. — **Tragealtar** (altare portatile) heißt ein geweihter Altarstein, den namentlich kath. Missionare und Feldgeistliche mitnehmen, um ihn, wo sie die Messe lesen wollen, auf einen Tisch zu legen (s. Taf. I, Fig. 4, 6). **Privilegierter A.** heißt ein A., für den der Papst das Privilegium bewilligt hat, daß mit einer daran gehaltenen Messe für einen Verstorbenen ein vollkommener Ablaß für diesen verbunden ist. — Während die reformierte Kirche grundsätzlich dem A. im Gottesdienste keine Berechtigung einräumt und nur den einfachen Abendmahlstisch zuläßt, ist auf lutherischer Seite der A. in der hergebrachten Form festgehalten worden, doch meist nur einer in jeder Kirche, als Abendmahlstisch und als geordnete Stelle für diejenigen Handlungen, deren Charakter, im Unterschiede von der Predigt, wesentlich in Gebet und Segnung besteht. — Die griechische Kirche kennt nur einen A. in der Hauptapsis des Bema (s. d.). Die Tische in Nebenapsiden dienen nur bei der Zurüstung für die Liturgie. Der A. ist mit kostbaren Tüchern gedeckt, birgt meist eine Reliquie und trägt ein liegendes Kreuz, meist von Silber. Er ist mit einem Ciborium überbaut, von dem meist ein kleines Behältnis für Stücke geweihten Brotes herabhängt (artophorion). Unter dem A. ist eine Höhlung (thalassidion) für das bei der Liturgie benutzte Wasser. — Vgl. Otte, Handbuch der Kunst-Archäologie (5. Aufl., Lpz. 1883); Thiers, Les principaux autels des églises (Par. 1688); Heideloff, Der christliche A. (1838); Augusti, Denkwürdigkeiten, Bd. 12 (Lpz. 1831); K. Arendt, Sammlung ausgeführter A. (Luxemb. 1866); Schmid, Der christliche A. und sein Schmuck (Regensb. 1871); Münzenberger, Zur Kenntnis und Würdigung der mittelalterlichen A. Deutschlands, I (Frankf. a. M. 1890; fortgesetzt von Beissel, ebd. 1895 fg.).

Altar de Collanes oder Capac-Urcu, einer der bedeutendsten vulkanischen Gipfel (5404 m) auf der östlichen der beiden Ketten, die das Hochthal von Riobamba in der südamerik. Republik Ecuador einschließen, liegt etwa 30 km östlich von der Stadt Riobamba, hat eine sehr unregelmäßige Gestalt und erscheint als ein ruinenartig zerrissener, halbkreisförmiger Kamm mit schroffen Spitzen, der eine kleine Ebene umschließt. Nach der Sage der Inkas soll er einst höher gewesen sein als der Chimborazo und erst im Anfange des 15. Jahrh. nach einem 8 Jahre dauernden Ausbruch zusammengesunken sein.

Altaroche (spr. -rosch), Marie Michel, franz. Dichter und Journalist, geb. 18. April 1811 zu Issoire, studierte die Rechte in Paris und wandte sich zur Zeit der Julirevolution dem Journalismus zu. Zuerst Mitarbeiter an republikanischen Tagesblättern, war er 1834—48 Chefredacteur des «Charivari», der seinen Artikeln voll Witz und Laune, manchmal kleinen Meisterstücken polit. Satire, einen guten Teil seines glänzenden Erfolgs verdankte. 1848 wurde er in die Konstituierende Versammlung gewählt, wo er sich zur gemäßigten Linken hielt, trat aber 1849 vom polit. Schauplatze ab und leitete verschiedene Theaterunternehmungen (1850—52 das Odéon, die Folies-Nouvelles, später das Théâtre Déjazet), zuletzt die Vergnügungsanstalten des Badeortes Cabourg-Dives. A. starb 14. Mai 1884 in Vaux. Er schrieb: «Chansons et vers politiques» (1835 und als 2. Bd. «Chansons politiques», 1838), «Contes démocratiques» (1837), «Aventures de Victor Augerol» (2 Bde., 1838), eine Nachahmung des Faublas-Romans von Louvet de Couvray (s. d.), «La Réforme et la Révolution» (1841), unter Mitwirkung anderer mehrere Theaterstücke: «Lestocq ou le retour de Sibérie» (1836), «Le Corrégidor de Pampelune» (1843) u. a. Von seinen Erstlingswerken ist «La Chambre et les Écoles» (1831), eine Satire in Versen, zu nennen.

Altarschrein, s. Flügelaltar.

Altarweihe, in der kath. Kirche die für jeden Altar (s. d.) vorgeschriebene Weihung (consecratio) durch den Bischof. Die Hauptsache ist die Einfügung von Reliquien (s. d.) in den Altar; der Hauptaltar jeder Kirche erhält solche der Titelheiligen, d. h. des Heiligen, dem die Kirche zugeeignet ist. Die Weihung des Hauptaltars ist das vorzüglichste Stück in der Kirchweihe (s. d.).

Alt-Aussee, Ort im steirischen Salzkammergut, [s. Aussee.

Altazimut, ein Instrument, mit dem man die Höhe (altitudo) und den Azimut eines Gestirns messen kann; A. ist also gleichbedeutend mit Universalinstrument (s. d.). Gewöhnlich bezeichnet man mit A. nur größere Universalinstrumente, z. B. die der Sternwarten in Straßburg und Greenwich.

Altbaktrische Sprache, s. Zend.

Altbayern, die bayr. Regierungsbezirke Ober- und Niederbayern.

Altbayrische Alpen, s. Ostalpen.

Alt-Benatek, s. Neu-Benatek.

Alt-Bielitz, Pfarrdorf bei Bielitz (s. d.).

Altbier, ein in Westfalen aus Gerstenmalz durch Obergärung gewonnenes Bier von saurem [Geschmack.

Altbreisach, s. Breisach.

Altbulgarisch, s. Kirchenslawisch.

Alt-Bunzlau, czech. Stará Boleslav, Markt im Gerichtsbezirk Brandeis der österr. Bezirkshauptmannschaft Karolinenthal in Böhmen, durch die Elbe von ersterer Stadt getrennt, an der Linie Wien-Tetschen der Österr. Nordwestbahn, hat (1890) 2357, als Gemeinde 3697 czech. E. (67 Deutsche), in Garnison (281 Mann) die 1. Eskadron des 7. böhm. Dragonerregiments «Karl V. Leopold, Herzog von Lothringen und Bar», Pfarrkirche (vom J. 1046) und Wallfahrtskirche mit zwei schlanken Türmen; ein dem Kollegiatkapitel gehöriges Landtäfliches Gut (7,70 qkm) und eine Brauerei. In der Nähe das eisenhaltige Bad Houška, mit schönem, 1867 von Erzherzog Karl Salvator errichteten Kur- und Gasthause. — Bei A. wurde 935 der heil. Wenzel von seinem Bruder Boleslaus ermordet.

Altchemnitz, ehemaliges, jetzt zu Chemnitz gehöriges Dorf in der Amtshauptmannschaft Chemnitz der sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, an der hier

aus Würschnitz und Zwönitz entstehenden Chemnitz, der Linie Chemnitz-Aue und der Nebenlinie Chemnitz-Stollberg-Zwönitz der Sächs. Staatsbahnen, hatte 1890: 6444 meist evang. E., Post, Telegraph; Eisengießereien, Maschinen- und Strumpfwarenfabriken, Spinnereien, Dampfmühlen.

Altchristliche Kunst, die Kunst, welche innerhalb der griech.-röm. Kulturwelt auf dem Boden des Christentums und unter bestimmten christl.-religiösen Einflüssen, im Anschluß wesentlich an antike Formen, sich entwickelt hat. Die Anfänge lassen sich bereits am Ende des 1. Jahrh. (Katakomben in Neapel) erkennen, der Abschluß fällt in das 6. bis 7. Jahrh. und ist im Osten und Westen nicht gleichzeitig.

Die Baukunst fand ihre Hauptaufgabe im Kirchenbau. Die gemeinsame Bauform der ersten Jahrhunderte stellt die Basilika dar. Die Grundanlage derselben setzt sich aus drei Teilen zusammen: 1) Atrium, eine quadratische offene Vorhalle, dem Atrium des antiken Hauses entsprechend, mit dem in ältester Zeit bei der Taufe, gewöhnlich aber zur Vollziehung der symbolischen Handlung der Händewaschung benutzten Brunnen (φιάλη, cantharus). Statt des quadratischen Atrium war im Osten eine schmale Halle, Narthex, gebräuchlicher. 2) Das langgestreckte, gewöhnlich dreischiffige, selten fünfschiffige Gemeindehaus, welches die gottesdienstliche Gemeinde aufnahm. In die Wände des die Seitenschiffe überragenden Mittelschiffes sowie in die Umfassungsmauern waren die in einem Halbkreise geschlossenen Fenster angebracht. In den vornehmen Basiliken war der Fußboden künstlerisch mit Marmor gepflastert und die Wandflächen mit bildnerischem Schmuck, besonders mit Mosaiken versehen. 3) Die Apsis, das halbrunde oder polygone, um mehrere Stufen erhöhte Priesterhaus, wo auf Bänken der Klerus saß, durch Schranken abgeschlossen. Da wo die Apsis und das Langhaus sich berühren, stand der Altar. Das Querschiff ist noch Ausnahme (erste Beispiele in Rom).

Diese Bauten wurden seit dem 4. Jahrh. Basiliken genannt, obwohl sie mit den antiken Basiliken (s. d.) geschichtlich nicht zusammenhängen. Beispiele altchristl. Basiliken sind in Rom unter andern St. Peter (im 16. Jahrh. durch den jetzigen Renaissancebau ersetzt), St. Paul (in diesem Jahrhundert gleichfalls fast ganz erneuert), St. Clemente mit der alten Unterkirche, St. Agnese (s. Tafel: Altchristliche Kunst II, Fig. 5, 6, 8); in Ravenna und Thessalonich weitere Beispiele, ferner in Kleinasien und Syrien. Die Bauformen sind fast überall noch von der Antike abhängig (s. Taf. III, Fig. 2). Die Sitte der Orientierung nach Osten, so daß Altar und Apsis dorthin lagen, hat sich ziemlich früh durchgesetzt.

Centralbauten sind gern zu Grabkapellen, Grab- oder Denkmalskirchen und Taufkirchen (Baptisterien, s. d.), zu eigentlichen Kirchen fast nur im Osten verwendet worden. Sie erscheinen als ungegliederte Rundbauten mit kuppelförmiger Überwölbung (s. Taf. II, Fig. 1) oder als gegliederte, in letzterm Falle entweder flach gedeckt, wie San Stefano rotondo in Rom (wahrscheinlich ursprünglich antiker Bau), oder mit kunstvollem Wölbungssystem, wie San Vitale zu Ravenna (s. Taf. II, Fig. 3 u. 7) und die großartige Sophienkirche (s. d.) zu Konstantinopel (s. Taf. III, Fig. 3, 4, 6).

Beide Kirchenformen sind mit der christl. Kultur auch nach Deutschland übertragen worden: der Längsbau ist auf dem Bauplan von St. Gallen (etwa 820), ferner in den Kirchen zu Michelstadt und Seligenstadt im Odenwald und der Ruine auf dem Heiligenberge bei Heidelberg wahrnehmbar; das großartigste Denkmal des Centralbaues bei uns ist das von Karl d. Gr. errichtete Münster zu Aachen.

Schließlich bilden die unterirdischen Grabanlagen, die Katakomben (s. d. und Taf. III, Fig. 5), Gegenstände der altchristl. Baukunst.

Der altchristl. Profanbau, der Hausbau u. s. w., ist an syrischen Denkmälern kennen zu lernen.

Hinsichtlich der Bildnerei zeigt sich die A. K. ebenfalls von der Antike abhängig. Zunächst entwickelt sie sich in Anlehnung an die antiken Vorbilder in der reichen Ausschmückung der Sarkophage mit Reliefs, deren Inhalt, wie dort der Mythologie, so hier der biblischen Geschichte entnommen ist. Die Figuren treten zuweilen fast statuarisch hervor. Allmählich erscheinen sie unfreier in ihrer Haltung, konventioneller in der Behandlung des Faltenwurfes, die Komposition wird eine minder lebendige und in sich abgerundete. Auch Elfenbeinarbeiten (s. Taf. III, Fig. 1) sind beliebt; unter ihnen sind die Diptychen (s. d.) besonders bemerkenswert. Statuen sind in der A. K. sehr selten. Die berühmte Bronzestatue des Apostels Petrus in der Peterskirche zu Rom (s. Taf. I) galt bisher für ein Werk ungefähr des 5. Jahrh., doch ist sie wahrscheinlich weit jüngerer Entstehung. Gern hat man Christus als guten Hirten dargestellt (s. Taf. II, Fig. 4).

Größer ist der Wirkungskreis der altchristl. Malerei. Hier erlangte die A. K. die meiste Selbständigkeit, die größte innere Bedeutung und den freiesten Ausdruck. Anfangs in voller Abhängigkeit von der Antike nach Inhalt und Form, entwickelt sie sich im Verlaufe des 2. Jahrh. freier und schafft sich aus den heiligen Stoffen Alten und Neuen Testaments einen eigenen Cyklus. Doch erhalten sich daneben in Umdeutung zumeist in christl. Sinne antike Stücke, wie der Pfau, Eroten und Psychen (s. Taf. III, Fig. 5, wo außerdem an der Decke das Haupt des Oceanus), der Phönix, der leierspielende Orpheus. Beliebt war die Darstellung Christi als des guten Hirten in jugendlicher Auffassung. Diese ältere Malerei ist uns in den Katakomben (s. d.) erhalten und hat hier fast ausnahmslos eine ganz bestimmte symbolische Beziehung auf Tod und Unsterblichkeit. Die formalen Zusammenhänge mit der Antike bleiben bis in das 4. Jahrh. hinein deutliche und feste. Die Lösung derselben bedeutet den Untergang der altchristl. Malerei.

In den Miniaturen (s. d.) beobachten wir dasselbe Verhältnis zur Antike. Am selbständigsten erscheint die altchristl. Malerei in den Mosaiken innerhalb der Kirchengebäude, wo die Beschaffenheit des Ortes einen feierlichen Ernst der Darstellung bedingte. In den großen Darstellungen Christi an der Wölbung der Apsis und in den langen Figurenreihen an der Oberwand des Langhauses ist das Mosaik in seiner einfachen Größe von mächtiger Wirkung (s. Taf. II, Fig. 2).

Vgl. Holtzinger, Die altchristl. Architektur (Stuttg. 1889); Dehio und von Bezold, Die kirchliche Baukunst des Abendlandes (ebd. I, 1892); Vogüé, L'architecture civile et religieuse du 1er au 7me siècle dans la Syrie centrale (2 Bde., Par. 1866—77); G. B. de Rossi, La Roma sotterranea (3 Bde., Rom 1864—77); ders., Musaici cristiani (Rom 1873 fg.); Victor Schultze, Archäologie der altchristl. Kunst (Münch. 1895); Kraus, Geschichte der christl. Kunst I (Frei-



Bronzestatue des Apostels Petrus in [illegible]

[illegible] Spezial[illegible] [illegible]Chemnitz [illegible] Bedeutende Gewerbs[illegible] Chemnitz [illegible] Fabrik der Kgl. Staatseisenbahnen [illegible] [illegible] Telegraph, Eisen[illegible] Maschinen und Strumpfwarenfabriken, [illegible]reien, [illegible]mühlen.

Altchristliche Kunst, die Kunst, welche inner[halb] der griech.-röm. Kulturwelt auf dem Boden des Christentums und unter bestimmten christl. religiösen Einflüssen im Ausdruck wesentlich an antike Formen sich entwickelt hat. Die Anfänge lassen sich bereits am Ende des 1. Jahrh. (Katakomben in Neapel) erkennen, der Abschluß fällt in das 6. bis 7. Jahrh. und ist im Osten und Westen nicht gleichzeitig.

Die **Baukunst** fand ihre Hauptaufgabe im **Kirchenbau**. Die gemeinsame Bauform der ersten Jahrhunderte stellt die **Basilika** dar. Die Grund[illegible]anlage derselben setzt sich aus drei Teilen zusammen: 1) **Atrium**, eine quadratische offene Vorhalle, dem Atrium des antiken Hauses entsprechend, mit dem in ältester Zeit bei der Taufe, gewöhnlich aber zur Vollziehung der symbolischen Handlung der Waschung benutzten Brunnen ([illegible]). Statt des quadratischen Atrium war im Osten eine [sch]male Halle, **Narther**, gebräuchlich. 2) Das langgestreckte, gewöhnlich dreischiffige, [illegible] Gemeindehaus, welches die [illegible] Gemeinde aufnahm. In die Wände des [illegible] Seitenschiffe überragenden Mittelschiffes [illegible] Umfassungsmauern waren die in einem [illegible] [illegible] Fenster angebracht. In den [illegible] Basiliken war der Fußboden künstlerisch mit [illegible] [illegible] und die Wandflächen mit [illegible] Schmuck, besonders mit Mosaiken versehen. 3) [illegible] Apsis, das halbrunde oder polygone, um [illegible] Stufen erhöhte Priesterhaus, wo auf [illegible] [illegible] saß, durch Schranken abgeschlossen. [illegible] Apsis und das Langhaus sich berühren, [illegible] Altar. Das Querschiff ist noch Ausnahme [illegible] [illegible] in Rom.

[illegible] wurden seit dem 4. Jahrh. [illegible] [illegible] mit den antiken Basiliken [illegible] zusammenhängen. Beim [illegible] [illegible] in Rom unter andern [illegible] [illegible] den jetzigen Renaissance[illegible] [illegible] Jahrhundert [illegible] [illegible] Elemente mit der [illegible] [illegible]

[illegible]

Beide [illegible] auch [illegible] Langhau ist [illegible]

[illegible] Telegraphen [illegible] [illegible]baues bei [illegible] das von [illegible] [illegible]niter zu A[illegible] [illegible] Schiffe [illegible] [illegible]en Grabani. Die [illegible] [illegible], Fig. 5), G[illegible]

[illegible] Hausbau u. s. [illegible] ist [illegible] lernen.

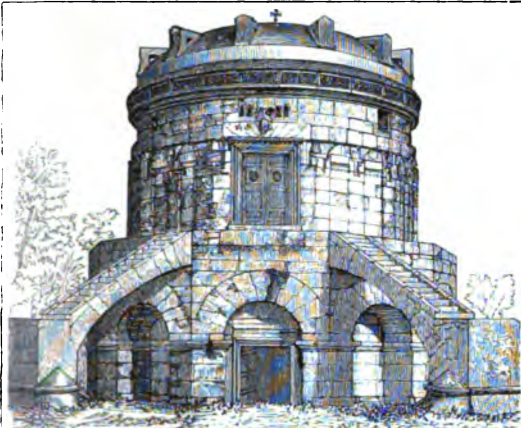
[illegible] die A[illegible] [illegible]

[illegible] Jahr[illegible] [illegible]stehung [illegible] [illegible]gestellt [illegible]



Bronzestatue des Apostels Petrus in der St. Peterskirche zu Rom.

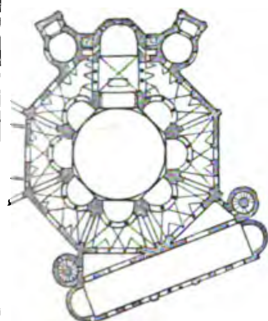
ALTCHRISTLICHE KUNST. II.



1. Mausoleum des Theodorich bei Ravenna (um 530).



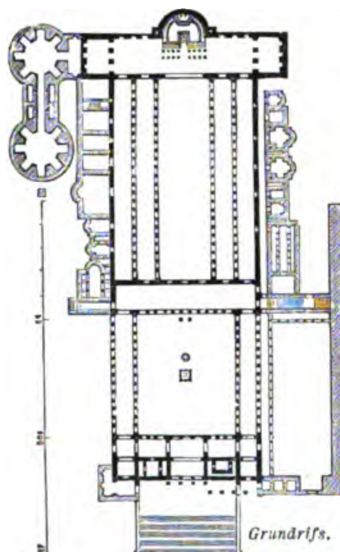
2. Kaiser Justinianus mit Gefolge u. Bischof Maximianus. Mosaik (Apsis von San Vitale in Ravenna).



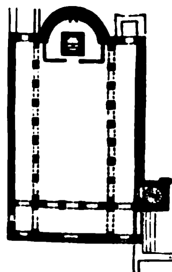
3. San Vitale in Ravenna (526—547). Grundrifs.



4. Christus als guter Hirt. (Im lateranensischen Museum zu Rom.)



5. Frühere St. Peterskirche in Rom.



6. Sant' Agnese bei Rom. Grundrifs.



7. Kapitäl aus San Vitale in Ravenna.



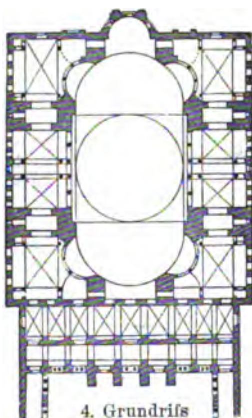
8. Inneres der St. Paulskirche (San Paolo fuori le mura) vor Rom.

ALTCHRISTLICHE KUNST. III.


1. Himmelfahrt Christi. Elfenbeintafel.


2. Kapitäl von der Demetriuskirche zu Saloniki.


3. Kapitäl von der Sophienkirche zu Konstantinopel.


4. Grundrifs der Sophienkirche zu Konstantinopel.


5. Raum in den Calixtuskatakomben vor Rom.


6. Inneres der Sophienkirche zu Konstantinopel.

burg 1896); Hennecke, Altchristl. Malerei und altkirchliche Litteratur. Eine Untersuchung über den biblischen Cyklus der Gemälde in den röm. Katakomben (Lpz. 1896). Zusammengestellt sind die Bildwerke der altchristl. Kunst in ziemlicher Vollständigkeit von Garrucci, Storia della arte cristiana (6 Bde., Prato 1873 fg.).

Altczechen, polit. Partei, s. Böhmen (Geschichte) und Czechen.

Altdamm, Stadt im Kreis Randow des preuß. Reg.-Bez. Stettin, 9 km südöstlich von Stettin, an der Mündung der Plöne in den Dammschen See, den Linien Berlin-Stettin-Stargard und A.-Cammin (70 km) der Preuß. Staatsbahnen und der Privatbahn A.-Kolberg (122,18 km), Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Stettin), hat (1895) 5741 E., darunter 152 Katholiken und 47 Israeliten, in Garnison das Trainbataillon Nr. 2, Postamt zweiter Klasse mit Zweigstelle und Telegraph, Traindepot; 3 Papierstoff-, 2 chem. Fabriken, Mehl- und Dampfschneidemühlen, besuchten Leinwandmarkt, 12 wichtige Viehmärkte, Holz- und Gemüsehandel. Mit Stettin, dessen befestigter Brückenkopf es 1646—1873 war, ist A. durch einen die sumpfige Oderniederung durchschneidenden Steindamm seit 1299 verbunden, woher der Name des Ortes rührt.

Altdeutsch, im gewöhnlichen Sprachgebrauch Bezeichnung für alles, was in der Entwicklung des deutschen Volks der Zeit vor der Reformation angehört. Im Kunstgewerbe nennt man A. die im Stile der deutschen Renaissance (s. Deutsche Kunst) gehaltenen Erzeugnisse; bis Mitte des 19. Jahrh. verstand man unter altdeutschem Stil den Gotischen Stil (s. d.).

Altdorf (Altorf). 1) **Stadt** im Bezirksamt Nürnberg des bayr. Reg.-Bez. Mittelfranken, 22 km südöstlich von Nürnberg, an der Schwarzach und der Nebenlinie Feucht-A. (11,7 km) der Bayr. Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Nürnberg), hatte 1890: 2979 E., darunter 150 Katholiken, 1895: 2942, Post, Telegraph, Forstamt, altes Schloß, drei Kirchen, Lehrerseminar, Taubstummenschule, Krankenhaus; Metallwarenfabrik, Ringofenziegelei, Hopfenbau. — 7 km von A. liegen bei Weißenbaum die Höhle Heidenloch und die an Versteinerungen reiche Teufelsgrube. A. ist Geburtsort des Malers Altdorfer (s. d.) und des Historikers Mannert (s. d.). Ursprünglich Reichsdomäne, kam A. 1505 an die freie Reichsstadt Nürnberg und erhielt 1575 ein Gymnasium, das 1623 Universität wurde. Nach Vereinigung Nürnbergs mit Bayern (1806) wurde die Universität 1809 mit Erlangen vereinigt, ihre Gebäude und Vermögen fielen dem Lehrerseminar zu. — Vgl. Will, Geschichte und Beschreibung der nürnbergischen Universität A. (Nürnb. 1808); Böhm, Kurze Beschreibung und Geschichte der Stadt A. in Mittelfranken (ebd. 1888). — 2) **Dorf** im Amtsbezirk Ettenheim des bad. Kreises Freiburg, hat (1895) 1090 E., Postagentur, Telegraph, kath. Pfarrkirche, Schloß, Weinbau. — 3) **Dorf** im Kreis und Kanton Molsheim des elsaß-lothring. Bezirks Unterelsaß, an der Breusch, hat (1890) 806 kath. E., schöne Kirche der berühmten, 1789 eingegangenen Benediktinerabtei, welche die Verwandten des Papstes Leo IX. an Stelle der 966 gegründeten Kirche des heil. Cyriacus errichten ließen, Basilika im Übergangsstil, von der noch drei Schiffe stehen, während Chor und Querschiff im 18. Jahrh. neugebaut wurden. — Vgl. Sattler, Kurze Geschichte der Benediktinerabtei A. (Straßb. 1887).

Altdorf, Marktflecken und Hauptort des schweiz. Kantons Uri, 2 km südöstlich vom Vierwaldstätter See, in 468 m Höhe, am Fuße des Grünwaldes, dessen Bannwald den Ort vor Verschüttung durch Bergstürze schützt, an der Linie Luzern-Chiasso der Gotthardbahn und der Gotthardstraße, hat (1888) 2542 E., darunter 46 Evangelische, Post, Telegraph, seit dem Brande von 1799 breite gepflasterte Straßen. A. besitzt eine alte Pfarrkirche mit Gemälden von Van Dyck und Annibale Caracci und einem Marmorrelief von Imhof, ein altes Rathaus mit schönem Ratssaal und alten Schlachtenbannern, schönes Kantonsspital, neue Strafanstalt, Theater, Zeughaus, ein Nonnen- und das 1581 gestiftete älteste Kapuzinerkloster der Schweiz, mit sehr schöner Kirche, Gymnasium und Realschule, Mädchenschule im Kloster, Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder, kantonales Antiquitätenmuseum, Gewerbehalle, Bibliothek, Wasserleitung, Moor- und Mineralbäder; der Ort hat etwas Transit- (ital. Wein), jedoch wenig selbständigen Handel und Industrie (Seiden- und Parkettfabriken), Kunstmühle, Bierbrauereien. — A. ist bekannt durch die Tellsage. An der Stelle, wo Tell gezielt haben soll, wurde 1861 seine Kolossalstatue aus Gips von Siegfried in Zürich errichtet, die 1895 durch ein Marmorstandbild von Kißling ersetzt ist. 2 km südöstlich am Eingange des Schächenthales, in 552 m Höhe, das Dorf Bürglen (s. d.), der Geburts- und Wohnort Tells; am See in 437 m Höhe der Hafen und Landungsplatz Flüelen (s. d.); südlich bei der Mündung des Schächenbachs in die Reuß das Dorf Attinghausen (s. d.).

Altdorfer, Albrecht, Maler, Kupferstecher, Zeichner für den Holzschnitt und Baumeister, geb. vor 1480 in Altdorf (Bayern), lebte seit 1505 in Regensburg, wo er 1538 starb. 1526 in den Rat der Stadt gewählt, baute er dort unter anderm das noch erhaltene Schlachthaus (1527) und Befestigungswerke. Als Maler erfuhr er den Einfluß Dürers und Grünewalds. Die Vorzüge seiner Gemälde, Kupferstiche und Holzschnitte beruhen in den landschaftlichen Schilderungen; zugleich aber zeigen sie eine eigenartige Phantastik in Komposition und Beleuchtung. Seine bedeutendsten Gemälde sind: Ruhe auf der Flucht (Berlin, Museum) und Alexanders Sieg über Darius (München, Pinakothek). Seine Schilderung des Sündenfalls und der Erlösung des Menschengeschlechts in 40 kleinen Holzschnitten gab G. Hirth heraus (Münch. 1888). (S. Tafel: Deutsche Kunst VI, Fig. 8.) — Vgl. Friedländer, Albrecht A. (Lpz. 1891).

Altéa, Stadt im Bezirk Callosa de Ensarria der span. Provinz Alicante, unweit der Bai Ensenada de A., auf einem Hügel, ist Sitz eines deutschen Konsularagenten (Konsulat Alicante), hat (1887) 5790 E., einen Hafen und Rosinenausfuhr. Auf der südlich die Ensenada de A. abschließenden Landspitze der Leuchtturm Torre Bombarda.

Altefähr, Dorf im Kreis Rügen des preuß. Reg.-Bez. Stralsund, auf der Insel Rügen, gegenüber von Stralsund am schiffbaren Rügenschen Bodden, den hier die Linie Stralsund-Bergen-Crampas der Preuß. Staatsbahnen auf einer Dampffähre überschreitet, durch Kleinbahn mit Garz, Putbus, Binz und Sellin verbunden, hat etwa 900 E., Post, Telegraph, Personen-Dampferstation, evang. Kirche, Kurhaus mit hübschen Anlagen, Fischerei und wird in neuerer Zeit als Seebad besucht.

Alte Garde, in einigen Heeren Bezeichnung für einen Teil der Gardetruppen, dem damit ein höherer Rang und zum Teil auch anderweitige Vorteile beigelegt werden. Vorzugsweise ist unter diesem Namen die A. G. Napoleons I. bekannt; dieselbe bestand aus den Truppen, die vor der Errichtung des Kaisertums die Konsulargarde gebildet hatten, und hatte 1804 die Stärke von 1 Grenadier- und 1 Fußjägerregiment (zu 2 Bataillonen), 1 Velitenbataillon, 1 Grenadier- und 1 Chasseurregiment zu Pferd, 1 Mamlukencompagnie zu Pferd, 1 leichte Artillerieschwadron, 1 Sektion Arbeiter, 4 Compagnien Artillerietrain, 1 Legion Elitegendarmerie (2 Schwadronen zu Pferd, 2 Compagnien zu Fuß), 1 Matrosenbataillon, 1 Compagnie Veteranen sowie einen eigenen Generalstab. Diese Garde wurde aus großen Mannschaften von mindestens fünfjähriger Dienstzeit, die an zwei Feldzügen bereits teilgenommen haben mußten, rekrutiert und genoß große Vorrechte. Die Truppen der A. G. hatten z. B. ausschließlich von ihren eigenen Commandeuren Befehle anzunehmen. In späterer Zeit wurde der Ausdruck A. G. nur von den Fußtruppen gebraucht, die 1812 auf 3 Grenadier- und 2 Fußjägerregimenter (zusammen 7800 Mann) verstärkt wurden; von diesen kehrten nur 500 Mann aus Rußland zurück. Die Gardekavallerie zählte 1812: 8400 Mann. 1813 stellte Napoleon 3000 Mann der in Spanien befindlichen Armee in die A. G. ein, die 1. Aug. 1813 wieder auf den Stand von 5500 Mann gelangte. Die Sollstärke der Alten und Jungen Garde betrug 1813 81000 Mann, 1814 sogar 102700 Mann. Napoleon reorganisierte 8. April 1815 die Garden und vermehrte ihre Vorrechte (jeder Grenadier erhielt Korporalsrang). (Vgl. Histoire de l'Ex-Garde, Par. 1821.) Im preuß. Heere werden als Alte Garderegimenter die fünf Regimenter Garde-Infanterie bezeichnet, die bereits vor der Reorganisation des Heers 1860 dem Gardekorps angehörten. Im russ. Heere gelten als A. G. die Garde-Infanterieregimenter Preobraschenskoi, Semenow, Ismailow und das Jägerregiment, die die erste Garde-Infanteriedivision bilden, sowie die Reiterregimenter Kavaliergarde, Leibgarde zu Pferd, Kaiserkürassiere und Kaiserinkürassiere; sie haben manche Vorrechte vor den übrigen Gardetruppen. (S. Garden.)

Alte Herren (A. H. A. H.), die frühern Mitglieder studentischer Verbindungen und Vereine, welche die Hochschule verlassen haben.

Altels, Berg in den Berner Alpen, zwischen Wildstrubel und Blümlisalp, 3636 m, trägt einen sehr steilen Gletscher, dessen Eismassen bereits zweimal (1782 und 1895) zum Schwarzbachthal (unterhalb der Gemmi) abstürzten und großen Schaden anrichteten. — Vgl. Heim, Die Gletscherlawine an der A. (Zür. 1896).

Alten (d. h. Tiefland), der fruchtbarste Teil des norweg. Amtes Finmarken, rings um den Altenfjord gelegen, hat große Ebenen, wo das Korn; trotz der nördl. Lage (70° nördl. Br.), ebenso gut reift wie in südlichern Thälern, und Bäume sehr hoch werden.

Alten, Karl Aug., Graf von, hannov. General, geb. 20. Okt. 1764 zu Burgwedel, trat 1781 in die hannov. Fußgarde. Oberstlieutenant geworden, ging er nach der Kapitulation von Sulingen (s. Hannover) 1803 nach England, wo er Oberst und Commandeur der leichten Brigade in der Englisch-Deutschen Legion wurde und sich an den Expeditionen nach Rügen und Kopenhagen beteiligte. Nachdem er 1808 und 1811 in Portugal und Spanien mit Auszeichnung gekämpft hatte, ernannte ihn 1812 der Herzog von Wellington zum Commandeur der leichten Division, an deren Spitze er fast an allen Kämpfen des Spanischen Befreiungskriegs teilnahm. Seit 1814 Generallieutenant, befehligte er die hannov. Truppen in den Niederlanden und 1815 die dritte Infanteriedivision des Wellingtonschen Heers, focht tapfer bei Quatrebras und bei Waterloo, wo er schwer verwundet wurde, und wurde 7. Aug. 1815 in den Grafenstand erhoben. Nach dem Pariser Frieden blieb er bis 1818 als Commandeur des hannov. Kontingents in Frankreich, wurde nach der Rückkehr nach Hannover als General der Infanterie Kriegsminister, später auch Minister des Auswärtigen und Generalinspektor der Armee. Nach der Thronbesteigung Ernst Augusts (1837) behielt A. nur das Kriegsministerium. Er starb 20. April 1840 zu Bozen. In Hannover wurde ihm 1849 ein Denkmal (von Kümmel) errichtet. — Vgl. von Sichart, Geschichte der königlich hannov. Armee (4 Bde., Hannov. 1866—71); Beamish, Geschichte der königl. deutschen Legion (2 Tle., ebd. 1832—37).

Altena. 1) **Kreis** im preuß. Reg.-Bez. Arnsberg, hat (1895) 87165 (44975 männl., 42190 weibl.) E., 4 Städte und 14 Landgemeinden. — 2) **Kreisstadt** im Kreis A., an der Lenne, in 158 m Höhe, in einem von den Höhen des Sauerländischen Gebirges eingeschlossenen, engen Thale, eine 4 km lange Straße bildend, an der Linie Hagen-Siegen der Preuß. Staatsbahnen und der Schmalspurbahn A.-Lüdenscheid (13,6 km), Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Hagen), Landratsamtes und einer



Handelskammer für das Lennegebiet des Kreises A. und den Kreis Olpe, hat (1895) 12108 (6310 männl., 5798 weibl.) E., darunter 1933 Katholiken und 102 Israeliten, Postamt erster Klasse mit Zweigstelle, Telegraph, 2 evang., 1 kath. Kirche, Realprogymnasium, höhere Mädchenprivat- und 5 Volksschulen, Sauerländisches Museum (1879 gegründet), Kriegerdenkmal (1870/71) auf dem nahen 150 m hohen Kesselberge, Bismarckstandbild (1895), evang. Krankenhaus (vom Johanniterorden errichtet), kath. Krankenhaus, evang. Vereinshaus, Wasserleitung, Gasbeleuchtung, Schlachthaus, städtische Spar-, Kreiskasse; Puddel- und Walzwerke, Fabrikation von Stahl- und Eisendraht, Drahtnägeln, Näh- und Stricknadeln, Ahlen, Springfedern, Nieten, Gold-, Silber-, Messing-, Nickel-, Stahl-, Eisenwaren. A. ist Sitz der 3. Sektion der Rheinisch-Westfälischen Maschinenbau- und Kleineisenindustrie-Berufsgenossenschaft. Auf dem nahen Burg- oder Schloßberge (80 m) die Burg A. (Stammburg des preuß. Königshauses mütterlicherseits), 1122 vom Grafen Adolf von A. erbaut, mit dem aus dem 13. Jahrh. stammenden wohlerhaltenen halbkreisförmigen Bergfried. — Vgl. K. Vorländer, Bilder aus A.s Vorzeit (Altena 1871). Woerl, Führer durch A. (2. Aufl., Würzb. 1890).

Altenahr, Flecken im Kreis Ahrweiler des preuß. Reg.-Bez. Koblenz, in 150 m Höhe, an der Ahr und der Linie Remagen-Adenau der Preuß. Staatsbahnen, hat (1895) 860 E., Bürgermeisterei, kath. Pfarrkirche, Weinbau (besonders Rotwein). Nahebei auf steilem Felsen, 113 m über der Ahr,

die Ruinen der Burg A. oder Are, die im 10. Jahrh. durch die Grafen Are erbaut und 1714 durch Kurfürst Joseph Clemens von Köln geschleift wurde. — Vgl. Mönch, A. und seine Umgebung (Linz a./Rh. 1867).

Altenau, Stadt im Kreis Zellerfeld des preuß. Reg.-Bez. Hildesheim, 10 km östlich von Clausthal im Oberharz und am Fuß des Ackerbruchberges, in 500 m Höhe, an der Oker, hat (1895) 2162 evang. E., Post, Telegraph, Oberförsterei mit 4 Förstereien, schöne Kirche, Volksschule, Bergbau auf Silber, Blei, Eisen, Kupfer. A. ist eine der sieben Bergstädte des Kreises und wird als Sommerfrische besucht.

Altenbeken, Dorf im Kreis Paderborn des preuß. Reg.-Bez. Minden, in 235 m Höhe, an der Beke und den Linien Hannover-A. (110,90 km), Holzminden-Soest-Schwerte (mit 482 m langem Bekethalviadukt und 163 m langem Tunnel) und Herford-Detmold-A. (56,6 km) der Preuß. Staatsbahnen, hat 1400 E., Post, Telegraph, Eisenwerk.

Altenberg, Galmeilagerstätte, s. Moresnet.

Altenberg. 1) A. im Erzgebirge, **Bergstadt** in der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde der sächs. Kreishauptmannschaft Dresden, 5 km von der böhm. Grenze, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Dresden), Zoll- und Untersteueramts, hat (1895) 1892 evang. E., Post, Telegraph, evang. Kirche, Postgehilfenvorbereitungsanstalt, Strohflechtschule, reichhaltige Stadtbibliothek, Vorschußverein, städtische Sparkasse, Wasserleitung; Fabrikation von Cigarren, Holzwaren und Kisten, Sammetschneiderei, Bergbau und einen Jahrmarkt. Vor der Stadt die große Pinge (s. d.). Im nahen Geisingberge das bedeutendste Zinnbergwerk Sachsens mit einer Jahresausbeute von ungefähr 75 000 kg Zinn (gegen 350 000 kg im 15. Jahrh.), 800 kg Wismut und 1750 kg Arsenmehl (Gewerkschaft «Vereinigt Feld im Zwitterstock»). — Vgl. Meisner, Umständliche Nachricht von der Zinnbergstadt A. (Dresd. 1747). — 2) A. im Rheinland, kleines Dorf im Kreis Mülheim des preuß. Reg.-Bez. Köln, an der Dhün, 18 km nordöstlich von Köln. In der Nähe, 14 km nordöstlich von Mülheim im ehemaligen Fürstentum Berg, unweit des Dorfes Odenthal, liegt die 1803 aufgehobene Cistercienserabtei A., die, einst durch ihren Reichtum und Einfluß ausgezeichnet, 1133 vom Grafen Eberhard von Berg durch Verwandlung seines Stammschlosses in ein Kloster begründet wurde. Die 1255 begonnene, 1379 eingeweihte und 1847 erneuerte Kirche (118 m lang, 63 m breit, 30 m hoch), der «bergische Dom», ist im reinsten got. Stile erbaut und eins der bemerkenswertesten Baudenkmäler des Rheinlandes, mit trefflichen alten Glasmalereien. Viele Grabmäler der bis auf Wilhelm III. (gest. 1511) hier beigesetzten Grafen und Herzöge von Berg sind noch gut erhalten. Die frühern Klostergebäude dienen jetzt als Fabrik. — Vgl. Schimmel, Die Cistercienserabtei A. (Münst. 1832); Montanus, Das Kloster A. im Dhünthal (Elberf. 1851).

Altenbergen, Dorf im Landratsamtsbezirk Waltershausen des Herzogtums Sachsen-Gotha, 2,5 km nordwestlich von Georgenthal, hat 381 E. An Stelle der Johanniskirche, die der Sage nach 724 vom heil. Bonifatius, in Wirklichkeit aber 1041 von Graf Ludwig dem Bärtigen auf einem nahen Berge erbaut wurde, steht seit 1811 ein Sandsteindenkmal (9,5 m hoch), «der Kandelaber» genannt. — Vgl. Polack, Der thüring. Kandelaber (Gotha 1855).

Altenbochum, Dorf im Kreis Bochum des preuß. Reg.-Bez. Arnsberg, 2 km östlich von Bochum, hat (1895) 5349 E., Postagentur, Fernsprechverbindung; Steinkohlenzechen («Karoline» und «Prinz von Preußen»), Dampfmühlen, Ziegeleien und Branntweinbrennereien.

Altenbreitungen, s. Frauenbreitungen.

Altenburg. 1) **Herzogtum,** s. Sachsen-Altenburg. — 2) **Landratsamtsbezirk** im Herzogtum Sachsen-Altenburg, hat (1895) 656,76 qkm, 280 Gemeinden, 127 255 (61 649 männl., 65 606 weibl.) E., 14 197 bewohnte Gebäude, 28 985 Haushaltungen und Anstalten und umfaßt die Amtsgerichtsbezirke A., Schmölln und Ronneburg. Von der ortsanwesenden Bevölkerung sind 124 615 Evangelische, 2426 Katholiken, 148 sonstige Christen und 57 Israeliten. — 3) **Haupt- und Residenzstadt** des Herzogtums Sachsen-Altenburg, im Ostkreise desselben, unter 50° 59′ 6″ nördl. Br. und 12° 25′ 21″ östl. L. von Greenwich, 8 km von der preuß. und 5 km von der sächs. Grenze, in 176—224 m Höhe, liegt in hügeliger und fruchtbarer Gegend und hat gut gebaute, zum Teil steile Straßen (bis 1:10 Steigung) und schattige Promenaden an drei großen Teichen und (1895) 33 420 E., darunter 709 Katholiken, 2068 Wohngebäude und 7996 Haushaltungen; in Garnison das 8. thüring. Infanterieregiment Nr. 153. Die Zahl der Geborenen betrug 1895: 1189, der Todesfälle 780, der Eheschließungen 237.



Kirchen. Von den sechs evang. Kirchen sind erwähnenswert die 1411 erbaute spätgot. Schloßkirche (ursprünglich Marienkapelle und 1413—1533 dem Kollegiatstift St. Georg gehörig) mit dem Grabmal der Stammmutter des sächs. Hauses, Kurfürstin Margarete (gest. 1486), die Bartholomäikirche (1089 erbaut und 1878 erneuert) und die Brüderkirche; ferner die roten Spitzen, ein 1172 von Kaiser Friedrich I. gegründetes, 1533 aufgehobenes, 1872 baulich erneuertes Augustinerkloster mit dem Staatsarchiv.

Weltliche Gebäude. Das auf einem mächtigen, steilen Porphyrfelsen liegende herzogl. Schloß, eine der schönsten und größten Residenzen (aus dem 11. Jahrh., nach den Bränden von 1444, 1518, 1606, 1609, von 1706 bis 1744 neu gebaut, die 1865 und 1868 abgebrannten Flügel erneuert) mit neuem, prächtigem Saale, einer Rüst- und Kunstkammer, schönem Park und historisch merkwürdig durch den sächs. Prinzenraub (s. d.); das Rathaus am Markt, 1562—64 von Nik. Grohmann-Weimar in deutschem Renaissancestil erbaut, das neue Museum (1877 erbaut) mit der Lindenauschen Gemäldegalerie (166 ital. Originale, 76 Kopien nach Raffael u. a.), Skulpturen, Altertümern (300 alte Vasen), Kunst- und reicher Schmetterlingsammlung; die got. Fürstengruft (1840 erbaut), das neue Hoftheater (16. April 1871 eröffnet), das neue Ministerial- und Landschaftsgebäude (1895), das Siegesdenkmal (1870/71, 18. Juni 1880 enthüllt), das Denkmal Kaiser Wilhelms I. (von Bärwald in Berlin, 20. April 1891 enthüllt), beide am Fuße des Schloßbergs, und das Brehm-Schlegeldenkmal.

Verwaltung und Finanzen. Die Stadt wird verwaltet von einem Oberbürgermeister (lebenslänglich, 7500 M.), einem Bürgermeister (lebenslänglich, 4500 M.), 7 Mitgliedern des Magistratskollegiums und 32 Stadtverordneten (Vorsteher Justizrat Hammer), und hat ein Wasserwerk mit Ka-

nalisation, Gasanstalt (Aktiengesellschaft), ein Elektricitätswerk, freiwillige Feuerwehr und Schlachthaus. Städtische Einnahmen (1893) 625275 M., Ausgaben 580681 M., Schulden 1410715 M.

Behörden. A. ist der Sitz der Landesregierung, eines Landgerichts (Oberlandesgericht Jena) mit sechs Amtsgerichten (A., Schmölln, Ronneburg, Eisenberg, Roda und Kahla), des Verwaltungsamtes für den altenburg. Ostkreis, eines Landratsamtes, Hauptsteueramtes, Zollamtes und eines Bezirkskommandos.

Bildungs- und Vereinswesen. Das herzogl. Friedrichs-Gymnasium, Realgymnasium mit Vorschule, Schullehrerseminar, städtische höhere Mädchenschule (Karolinum), St. Magdalenenstift (1705 von Herzog Friedrich II. gegründet) für Adlige und ein Privatinstitut für Mädchen, Kunst-, Handels- und Landwirtschaftsschule sowie acht Bürgerschulen; ferner die Sammlungen des Museums, eine Bibliothek und das Hoftheater mit 1100 Zuschauerplätzen. An Vereinen hat A.: Die geschichts- und altertumsforschende, die naturforschende, die pomolog. Gesellschaft des Osterlandes, erstere mit Sammlungen, die Vereine für Erdkunde, Kunst, Kunstgewerbe und Gewerbe, die Singakademie und die Vereinigte Kaufmannschaft.

Wohlthätigkeitsanstalten. Das Kranken- und Siechenhaus (staatlich), das Hospital zum Heiligen Geist und das Gebrüder Reichenbach-Hospital, die Amalienschule und das Kinderhospital.

Industrie. Fabrikation von wollenen Garnen, Leinenwaren, Glacéhandschuhen (10 Fabriken), Lederhosen, Hüten (Aktiengesellschaft), Bürsten, Goldwaren, Cigarren und Tabak, Feuerspritzen, Nähmaschinen, Metallwaren, Fässern, Glacépapier (Aktiengesellschaft), physik. und Musikinstrumenten, Spielkarten (1887 gegründete Aktiengesellschaft), Essig, Bleizucker, Chemikalien, Düngemittel (Aktiengesellschaft); Buchdruckerei, Dampfsägemühlen, Brauerei (Aktiengesellschaft) im nahen Kauerndorf mit 80—100000 hl jährlicher Produktion, Kommunbrauerei (40000 hl). In der Nähe große Braunkohlenlager und Steinbrüche. A. ist Sitz der Altenburgischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, der 35. Sektion der Fuhrwerks- und der 2. der Thüringischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft.

Handel. Der Handel erstreckt sich auf Produkte der einheimischen Industrie, der Gärtnerei und Landwirtschaft (besonders Getreide), auf Kolonialwaren, Wechsel- und Transitgeschäfte; der Buchhandel war besonders früher bedeutend durch die Piererſche Hofbuchhandlung und -Buchdruckerei (s. Pierer). Die beiden Roßmärkte (Frühjahr und Herbst) sind sehr besucht. A. hat eine Reichsbanknebenstelle, eine herzogliche vom Staate garantierte Landesbank (1792 als Kammerleihbank begründet, 1819 mit jetziger Einrichtung versehen, 1837 mit den Geschäften einer Landrentenbank betraut; Überschuß 1894: 649798 M.), Kreditverein (Umsatz 1893—94: 3,151 Mill. M., Reingewinn 11305 M., 5 Proz. Dividende), Hypothekenbank, Immobilien- und Brandversicherungsanstalt (1890: Einnahme 455049 M., Ausgabe 427597 M.), Filiale der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt Leipzig, städtische Sparkasse (April 1895: 3357600 M. Einlage-Guthaben, Reingewinn 1893: 20810 M.), Aktien-Sparbank (1894: 48436 M. Bruttogewinn, 7 Proz. Dividende).

Verkehrswesen. A. liegt an der Linie Leipzig-Hof und der Nebenlinie A.-Zeitz (25,30 km) der Sächs. Staatsbahnen, hat ein Postamt erster Klasse mit Zweigstelle am Bahnhof und Telegraphenbetrieb, ein Telegraphenamt erster Klasse und elektrische Straßenbahn.

Geschichte. A., zuerst 980 urkundlich erwähnt, wurde wahrscheinlich Mitte des 12. Jahrh. Reichsstadt, worauf die Burggrafen von A. neben dem kaiserl. Landrichter im Pleißenlande ihren Sitz dort nahmen. Otto IV. hielt 1209 daselbst einen Reichstag ab. Nach der Schlacht bei Lucka (s. d.) besetzte Landgraf Friedrich 1308 Stadt und Schloß nebst dem Pleißner Lande; 1324 erhielt es Landgraf Friedrich der Ernste vom Kaiser in Pfand und 1329 in Lehn, ebenso 1329 das Burggrafenamt. Von 1411 bis 1425 residierte hier Markgraf Wilhelm II., nach ihm sein Bruder Friedrich der Streitbare bis 1428. Durch die Hussiten 1430 niedergebrannt, kam es 1445 durch Erbteilung fast ganz an Kurfürst Friedrich den Sanftmütigen, der hier Hof hielt und dessen hinterlassene Gemahlin Margarete von Österreich bis 1486 ihren Witwensitz hier hatte. Herzog Johann residierte in A. 1592—1603; 1604—72 war die Stadt Residenz der ältern Altenburger Linie des Ernestinischen Hauses; von 1826 an durch die Teilung infolge Aussterbens der sachsen-gothaischen Linie Sitz der neuen Altenburger Linie.

Litteratur. Huth, Geschichte der Stadt A. zur Zeit ihrer Reichsunmittelbarkeit (Altenburg 1829); Löbe, Geschichtliche Beschreibung der Residenzstadt A. (ebd. 1842; 3. Aufl. 1881); Schöne, Geschichte des Magdalenenstiftes zu A. (ebd. 1847); von Braun, Die Stadt A. in den J. 1350—1525 (ebd. 1872); Löbe, Die herzogl. Schloßkirche zu A. (ebd. 1873); ders., Das herzogl. Residenzschloß A. (ebd. 1875); von Braun, Erinnerungsblätter aus der Geschichte A.s in den J. 1525—1826 (ebd. 1876).

Altenburg (Ungarisch-), ungar. Magyar-Óvár; slaw. Staré Hrady Uherské. 1) **Groß-Gemeinde** und Amtssitz des ungar. Komitats Wieselburg, an der Einmündung der Leitha in die Kleine Donau und an der Linie Bruck a. d. Leitha-Budapest (Station Moson-A.) der Ungar. Staatsbahnen, hat (1890) 3302 meist kath. deutsche E. (1651 Magyaren), Post, Telegraph, Steueramt mit Fernsprechverbindung, ein Kollegium der Piaristen (seit 1736), ein kath. Untergymnasium; Ackerbau, Getreide- und Viehhandel. A. bildet nebst 28 andern Orten eine Herrschaft, die als Majoratsgut an den Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, als den Gemahl der Erzherzogin Christine, der Tochter der Maria Theresia, gelangte. Der Herzog errichtete hier ein philos. Lyceum und 1818 ein reich ausgestattetes landwirtschaftliches Institut, jetzt Königl. Ungarische Landwirtschaftliche Akademie mit botan. Garten. Die Herrschaft ist im Besitz des Erzherzogs Friedrich. Zu ihr gehören ein schöner Park, eine Hofmühle und eine große Brauerei. Das Schloß zu A. ist eins der ältesten Ungarns; in ihm wurden 1809 die Friedensverhandlungen zwischen Champagny und Metternich eröffnet. — 2) A. oder Groß-Schlatten, **Bergstadt** in Siebenbürgen, s. Abrudbánya.

Altendorf. 1) **Landgemeinde** im Landkreis Essen des preuß. Reg.-Bez. Düsseldorf, 2 km westlich von Essen, an den Linien Hamm-Dortmund-Essen-Duisburg (Station A.-Kronenberg) und Köln-Düsseldorf-Bochum-Welver der Preuß. Staatsbahnen, hatte 1890: 31892 E., darunter 9823 Evangelische, 1895: 40280 E., drei Arbeiterkolonien der Firma Krupp in Essen: Kronenberg mit (1895) 8127 E., darunter

3077 Evangeliſche, Schederhof mit (1895) 4284 E., darunter 2071 Katholiken, und Alfredshof mit (1895) 788 E., darunter 353 Katholiken, ſowie die Bauerſchaften Bochelt und Vogelheim, Telephonanſchluß an das niederrhein.-weſtfäl. Netz, 1 evang. und 2 kath. Kirchen, gewerbliche Fortbildungsſchule, Obſtbau-, Kruppſche Privatvolks- und 13 andere Schulen, Wilhelm-Auguſta-Stiftung zur Aufnahme von Waiſen und verwahrloſten Kindern, Waſſerleitung (von Eſſen aus); Montan- und Eiſeninduſtrie (in 4 benachbarten Gruben), Koks- und Ziegelbrennereien, Cementfabrik. — 2) **Dorf** im Kreis Hattingen des preuß. Reg.-Bez. Arnsberg, links von der ſchiffbaren Ruhr, an der Nebenlinie Hattingen-Heißen-Oſterfeld der Preuß. Staatsbahnen, hat (1895) 3017 E., kath. Pfarrkirche; Dampfmühle, Steinkohlenzechen A. und Charlotte.

Alteneſch, Gemeinde im oldenb. Amte Delmenhorſt, links von der Weſer und der in dieſe mündenden Ochtum, hat (1895), einſchließlich der Orte Süderbrook, Lemwerder u. a., 1922 evang. E., Poſt, Fernſprechverbindung mit Berne und Delmenhorſt; Schiffahrt und Schiffsbau in Bremerhaven und Vegeſack, wohin eine Dampffähre geht. Berühmt iſt A. durch den Sieg des Kreuzheers über die Stedinger (ſ. d.) 27. Mai 1234 (Denkmal ſeit 27. Mai 1834 auf dem St. Veitshügel).

Alteneſſen, Landgemeinde im Landkreis Eſſen des preuß. Reg.-Bez. Düſſeldorf, an den Linien Oberhauſen-Herne, A.-Bergeborbeck (7,1 km) der Preuß. Staatsbahnen, hat (1895) 20976 (10959 männl., 10017 weibl.) E., Poſtamt zweiter Klaſſe, Telegraph, evang. und kath. Kirche, 10 Volks- und 3 Fortbildungsſchulen, Induſtrieſchule, Armen- und Waiſenhaus, kath. Krankenhaus, Waſſerleitung, elektriſche Straßenbeleuchtung; Steinkohlenbergbau (6 Tiefſchächte mit 3396 Mann Belegſchaft und 1152923 t Jahresausbeute), drei Kokereien (118264 t Jahresproduktion), Maſchinenfabriken, Dampfſägewerk und -Tiſchlereien, zwei Ringofenziegeleien und große Schweinemärkte.

Altengland, Old England, nennt der Engländer ſein Vaterland als das Land der alten Sitte, der alten Satzungen und des alten Ruhms. Es ſpricht ſich in dieſer Benennung der bei aller Freiſinnigkeit doch in ſeinen Grundlagen konſervative Charakter des engl. Volks, ſeine Vorliebe für das Altertümliche und Ehrwürdige aus.

Altengliſch, ſ. Angelſächſiſche Sprache.

Altenhundem, Dorf im Kreis Olpe des preuß. Reg.-Bez. Arnsberg im Rothaargebirge, an der Mündung der Hundem in die Lenne, und den Linien Hagen-Siegen-Betzdorf und A.-Fredeburg (23,90 km) der Preuß. Staatsbahnen, hat (1890) 1577 E.; Eiſenerzgruben, Hochöfen mit Puddel-, Walz- und Hammerwerk, Drahtzieherei (Aktiengeſellſchaft Lenne-Ruhr) und nahebei Blechwalzwerk ſowie die Stabeiſenfabrik Karlshütte.

Altenkirchen. 1) **Kreis** im preuß. Reg.-Bez. Koblenz, hat 637,52 qkm, (1895) 62078 (30651 männl., 31427 weibl.) E., 160 Landgemeinden. — 2) A. im Weſterwald, **Flecken** und Kreisort im Kreis A., in 240 m Höhe, an der Wied und den Nebenlinien Limburg-A.-Au (87,6 km) und A.-Hachenburg-Hadamar-Limburg (65,1 km) der Preuß. Staatsbahnen, Sitz des Landratsamtes, eines Amtsgerichts (Landgericht Neuwied), Zoll-, Steueramtes erſter Klaſſe, hat (1895) 1913 E., darunter 539 Katholiken und 112 Israeliten, Poſtamt zweiter Klaſſe, Telegraph, Reſidenzſchloß der Grafen von Sayn, evang. und kath. Kirche; Eiſen- und Bleierzgruben, Eiſenhammer, Papiermühlen, Leinweberei. — Am 4. Juni 1796 ſiegten hier die Franzoſen unter Kleber über die Öſterreicher unter Ferdinand von Württemberg, am 20. Sept. Sieg der Öſterreicher. — 3) **Grafſchaft** und ehemalige Beſitzung der Grafen von Sayn (ſ. Sayn und Wittgenſtein), bildet den Hauptbeſtandteil des Kreiſes A. und wird vom Weſterwald durchzogen. — 4) A. auf Rügen, **Pfarrdorf** auf der Inſel Rügen im preuß. Reg.-Bez. Stralſund, 10 km ſüdweſtlich vom Vorgebirge Arkona, Hauptort der Halbinſel Wittow, hat (1895) 632 E., Poſt, Telegraph und alte heidn. Denkmäler. Der Dichter Koſegarten, 1792—1808 Ortspfarrer, liegt hier begraben.

Alten-Ötting, ſ. Altötting.

Altenſtadt, Marktflecken im Kreis Büdingen der heſſ. Provinz Oberheſſen, 14 km von Büdingen, unweit der Nidder, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Gießen) und Zollamtes, hat (1895) 1111 E., Poſt und Telegraph.

Altenſteig, Stadt im Oberamt Nagold des württemb. Schwarzwaldkreiſes, in 371 m Höhe, an der Nagold und an der Nebenlinie A.-Nagold (15,11 km) der Württemb. Staatsbahnen, hat (1895) 2159 evang. E., Poſt, Telegraph, Zoll- und Kameralamt, Kirche, Schloß; Wollſpinnerei, Gerbereien, bedeutenden Holzhandel, Handwerkerbank, Sparverein.

Altenſtein, Luſtſchloß des Herzogs von Sachſen-Meiningen auf felſiger Höhe am ſüdweſtl. Abhange des Thüringer Waldes, mit ſchönem Park, in der Nähe des Bades Liebenſtein, 1739 auf den noch ſichtbaren Trümmern der alten, 1733 abgebrannten Burg «Markgrafenſtein» erbaut, und 1888 im engl. Renaiſſanceſtil völlig neu gebaut; dieſe war Eigentum des 1722 ausgeſtorbenen Geſchlechts der Hundt von Wenkheim. Zu A. und zu Altenberga predigte 724—27 Bonifatius, der Apoſtel der Deutſchen. Zwiſchen hier und Ruhla ließ Kurfürſt Friedrich der Weiſe 4. Mai 1521 Luther, um ihn nach der Wartburg zu retten, auffangen. Das Andenken an die Stelle, wo Luther unter einer Buche ausruhte und ſich an einer Quelle labte, wird durch die Namen Lutherbuche und Lutherbrunnen bewahrt. Die Überreſte der 18. Juli 1841 gebrochenen Buche werden in der Kirche zu Steinbach aufbewahrt; den Platz bezeichnet ſeit 1857 ein got. Denkmal. Zwiſchen A. und Liebenſtein, bei Glücksbrunn, wurde 1799 die 180 m lange Altenſteiner oder Glücksbrunner Höhle im Flözkalkſtein (Zechſtein) aufgeſchloſſen. Sie enthielt zwar foſſile Knochen des Höhlenbären, aber keine Stalaktitenbildung; dagegen iſt ſie merkwürdig durch ihre ungeheuren Weitungen und ein durchrauſchendes Waſſer.

Altenſtein, Karl, Freiherr von Stein zum, preuß. Staatsminiſter, geb. 7. Okt. 1770 zu Ansbach, ſtudierte zu Erlangen und Göttingen, trat dann als Referendar bei der preuß. Kriegs- und Domänenkammer zu Ansbach ein und wurde zum Kriegs- und Domänenrat befördert. Vom Miniſter von Hardenberg 1799 nach Berlin gezogen, wurde er vortragender Miniſterialrat und 1803 Geh. Oberfinanzrat im Generaldirektorium. Die Kataſtrophe von 1806 führte ihn nach Königsberg, wo er an den Arbeiten für die Neugeſtaltung des preuß. Staates teilnahm. Nach dem Abgange des Freiherrn vom Stein kam er 1808 an die Spitze der Finanzverwaltung und erwarb ſich Verdienſte bei der Neugeſtaltung der oberſten Staats- und Pro-

vinzialbehörden, bei dem ersten Schritte zur Veränderung der grundherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse, sowie durch seine einflußreiche Mitwirkung bei Gründung der Universität Berlin. Aber eine durchgreifende Reform des Finanzwesens wagte er nicht, und die maßlosen Kontributionsforderungen der Franzosen versetzten ihn 1810 in eine solche Ratlosigkeit, daß er dem Könige als einziges Rettungsmittel die Abtretung Schlesiens in Vorschlag brachte. Dies führte zu seiner Entlassung im Juni 1810. Er lebte nun ganz seinen wissenschaftlichen Neigungen bis 1813, wo seine Ernennung zum Civilgouverneur von Schlesien erfolgte. Mit Wilh. von Humboldt betrieb er 1815 in Paris die Reklamation der von den Franzosen aus Preußen entführten Kunstschätze. Gegen Ende des J. 1817 trat er an die Spitze des neugegründeten Ministeriums für die geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, in welchem er sich mit Süvern und Johs. Schulze um die Universitäten, die er gleich im Anfange durch die Gründung der Hochschule zu Bonn vermehrte, die Gymnasien und den Volksunterricht bleibende Verdienste erwarb. Sein 1819 entworfenes, 1831 und 1837 erweitertes und modifiziertes Gesetz über den gesamten Volksunterricht stellte die allgemeine Schulpflicht als Grundsatz auf. Die Verwaltung der kirchlichen und der Unterrichtsangelegenheiten wurde der neuen Organisation der gesamten Staatsverwaltung derart eingefügt, daß die Verwaltung der Angelegenheiten der evang. Kirche und des Elementarunterrichts den kollegialisch eingerichteten Kirchen- und Schulabteilungen der Bezirksregierungen, dagegen die Aufsicht über dieselben und über die andern Religionsgenossenschaften sowie die Verwaltung der höhern Schulen den Konsistorien der Provinzen übertragen wurden; später wurden die Schulabteilungen der letztern zu besondern Behörden, den Provinzial-Schulkollegien, umgestaltet. In dem höhern Unterrichtswesen förderte er die philos. Bildung, so berief er z. B. Hegel, dessen System er huldigte, an die Berliner Universität. Auch für Ordnung der Religionsverhältnisse hat er Verdienstliches geleistet, obschon er es nicht vermochte, den Zwiespalt mit der röm. Kirche gründlich zu beseitigen. Er trat im Dez. 1838 vom Amte zurück und starb 14. Mai 1840.

Altenteil oder Altteil, s. Auszug.

Altenzaun, Dorf und Rittergut im Kreis Osterburg des preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, unweit der Elbe, hat (1890) 166 E. — Hier deckte der preuß. Oberst York (Denkmal am Dorfe) 26. Okt. 1806 den Elbübergang des Herzogs von Sachsen-Weimar gegen den franz. Marschall Soult.

Altenzelle oder Altzella, ehemaliges Cistercienserkloster an der Freiberger Mulde, bei Nossen im Königreich Sachsen, wahrscheinlich 1162 von Markgraf Otto dem Reichen von Meißen gestiftet, reich ausgestattet und 1175 mit Mönchen aus dem Kloster Pforta besetzt, zeichnete sich vornehmlich im 13. und 15. Jahrh. durch Pflege der Wissenschaft aus; seine Klosterschule war eine der bedeutendsten sächs. Bildungsanstalten. In der 1347 von Markgraf Friedrich dem Ernsten im Bezirk der Klostermauern erbauten Fürstenkapelle wurden die meißnischen Fürsten von Markgraf Otto dem Reichen an bis auf Friedrich den Strengen und dessen Gemahlin Katharina von Henneberg (gest. 1397) beigesetzt. Die in A. abgefaßten Annalen aus dem 14. und 13. Jahrh.: «Chronicon Vetero-Cellense majus» (hg. von Opel in den «Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft» I, 2) und «Chronicon minus» (hg. in den «Monumenta Germaniae historica», Scriptores, XVI), sind für die sächs. Geschichte wertvoll. Bei der Säkularisation des Klosters 1544 kam die Bibliothek an die Leipziger Universität. Die Fürstenkapelle wurde 1787 neu erbaut, die übrigen Klostergebäude liegen in Trümmern. A. ist Kammergut der königl. Familie. — Vgl. von Martius, Altenzelle (2 Bde., Nossen 1822—23); Beyer, Das Cistercienserstift und Kloster A. (Dresd. 1855); Führer von Peschel (3. Aufl., Nossen 1872).

Alter (juristisch). Die Altersunterschiede der Personen (s. Lebensalter) haben Einfluß auf den Grad der Geschäfts- oder Handlungsfähigkeit (s. d.). Alters- und damit Geistesunreife benimmt oder beschränkt sie. Nach älterm deutschen Rechte konnte auch der Greis sich wieder unter Vormundschaft stellen. Heute ist nur Gebrechlichkeit, geistige oder sittliche (Trunksucht, Verschwendung) Schwäche Bevormundungsgrund. Allein für Ablehnung der Vormundschaft (s. d.), Übernahme des Geschworenen- und Schöffenamtes (65 Jahre), oder eines unbesoldeten, öffentlichen Amtes bildet das hohe A. einen Grund.

Eine wichtige Grenze bildet dagegen die Volljährigkeit (s. d.); für die Ausübung gewisser polit. Rechte sowie für die Übernahme gewisser Ämter gelten besondere Lebensalter. Wähler und wählbar zum deutschen Reichstag ist z. B. erst der Deutsche, welcher das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat. In Preußen gewährt das A. von 24 Jahren das aktive, das A. von 30 Jahren das passive Wahlrecht für den Landtag oder für die Vertretung der kirchlichen Gemeinde. Nach dem Gerichtsverfassungsgesetz §§. 33, 85 dürfen nur 30jährige Personen in die Urliste für Schöffen und Geschworene aufgenommen werden.

Innerhalb des Zeitraums der Minderjährigkeit (s. d.) unterscheidet das geltende Recht das allgemein (auch österr. [§. 21] und deutsches (§. 104] Bürgerl. Gesetzbuch) nach röm. Vorbild bis zum vollendeten 7. Lebensjahr reichende Kindesalter, für welches Geschäftsfähigkeit (sogar hinsichtlich Erwerbsgeschäfte) verneint wird, so daß Kinder durch eigene Handlungen nicht einmal erwerben können. Ein Teil der Rechte unterscheidet dann innerhalb der Minderjährigkeit weiter mündige und unmündige Personen (puberes und impuberes). Die Mündigkeit beginnt im Gemeinen Rechte mit dem vollendeten 14. oder 12. Jahre, je nachdem es sich um Knaben oder Mädchen handelt, nach dem Preuß. Allg. Landr. I, 1, §. 25 und dem Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 21 mit dem 14. Jahre durchweg; das Badische Landrecht unterscheidet im Satz 1124a sogar Unmündige, Halbmündige und Vollmündige. Die Unmündigen, welche älter als sieben Jahre sind, können Rechte erwerben und durch unerlaubte Handlungen mehr oder weniger sich verpflichten oder überhaupt Verbindlichkeiten eingehen und Rechte aufgeben, zum Teil mit Bindung anderer Personen (sog. hinkende Geschäfte, negotia claudicantia, vgl. des Nähern z. B. das preuß. Gesetz vom 12. Juli 1875). Das Deutsche Bürgerl. Gesetzb. §§. 106 fg. hat, wie das Sächs. Gesetzbuch, diese letztere Unterscheidung aufgegeben und kennt nur eine Minderjährigkeit; es geht davon aus, daß die Zulassung der Volljährigkeitserklärung vom vollendeten 18. Lebensjahr an (§§. 3—5) dem berechtigten Bedürfnisse genüge.

Die Befugnis, eine Ehe einzugehen, sog. Ehemündigkeit, gewähren das Reichsgesetz vom 6. Febr.

1875, Frauen nach zurückgelegtem 16. Lebensjahre, Männern das erstgenannte Gesetz nach vollendetem 20. Lebensjahr, das Bürgerl. Gesetzb. (§. 1303) erst mit Eintritt der Volljährigkeit. Sehr verschiedene Altersstufen bestimmt das geltende Recht für die Befugnis, eine Letztwillige Verfügung (s. d.) zu errichten (Bürgerl. Gesetzbuch: 16. Lebensjahr; §. 2229) oder einen Erbvertrag (s. d.) zu schließen (Bürgerl. Gesetzbuch: Volljährigkeit; §. 2275). Auch sonst kommen auf dem Gebiete des Familienrechts verschiedene Altersstufen in Betracht, z. B. für die Befugnis, eine Ehe ohne Einwilligung der Eltern zu schließen (Gesetz vom 6. Febr. 1875, §§. 29, 30, für Söhne 25, für Töchter 24 Jahre; nach Bürgerl. Gesetzb. §§. 1305 u. 1308 kann die Einwilligung Kindern unter 21 Jahren schlechthin, volljährigen nur aus wichtigem Grund verweigert werden), für die Fürsorge in Ansehung der Kinder aus geschiedenen Ehen, für die Dauer der Unterhaltspflicht in Ansehung unehelicher Kinder, für die Einwilligung des Kindes in die Legitimation, u. s. w.

Das geltende Recht läßt zum Teil, z. B. Code civil und Badisches Landr. 476, 480—484, 487, durch Heirat den minderjährigen Ehegatten eine erweiterte Geschäftsfähigkeit erlangen, zum Teil beide Ehegatten oder die minderjährige Ehefrau die Rechte des Volljährigen erlangen, im erstern Sinne z. B. Bayr. Landr. I, 7, §. 36, im letztern Sinne Württemberg, Lübeck, Hamburg. Die Mehrzahl der übrigen Rechte (auch das Bürgerl. Gesetzbuch) legt der Heirat eine solche Bedeutung nicht bei. Eine Erweiterung der Befugnisse Minderjähriger in Ansehung der Dienst- und Arbeitsverträge wird vielfach in der gemeinrechtlichen Praxis angenommen und findet sich in den meisten Gesindeordnungen, im preuß. Gesetz vom 12. Juli 1875, §. 6 und im Bürgerl. Gesetzb. §. 113, welch letzteres dem Minderjährigen hierfür unbeschränkte Geschäftsfähigkeit verleiht, wenn ihn sein gesetzlicher Vertreter ermächtigt, in Dienst oder Arbeit zu treten. Dasselbe gilt nach §. 112 für Rechtsgeschäfte, welche der Geschäftsbetrieb mit sich bringt, wenn ihm der gesetzliche Vertreter mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichts zum selbständigen Betrieb eines Erwerbsgeschäfts ermächtigt, wie schon bisher in Anschluß an Gewerbeordnung und Handelsgesetzbuch, welche den selbständigen Gewerbebetrieb nicht von Erreichung der Volljährigkeit abhängig machen, zum Teil schon solche landesrechtliche Vorschriften ergangen waren, z. B. preuß. Gesetz vom 26. Juni 1861, bayr. vom 23. Febr. 1879, Art. 210, elsaß-lothr. vom 19. Juni 1872, §. 3, u. a.

Weitere Altersunterschiede bestimmen für die Eidesmündigkeit die Strafprozeßordnung und die Civilprozeßordnung. (S. Eid.)

Strafrechtlich verfolgt kann nach Deutschem Strafgesetzb. §. 55 in der Fassung vom Art. 34 des Einführungsgesetzes zum Bürgerl. Gesetzbuch nicht werden, wer bei Begehung der Handlung das 12. Lebensjahr nicht erreicht hat (Strafmündigkeit). Nach Vorentwurf des Schweiz. Strafgesetzes Art. 9 sind es 14 Jahr. Es können gegen ihn nur Besserungs- und Beaufsichtigungsmaßregeln (Einstellung in eine Erziehungs- und Besserungsanstalt) erfolgen. Ein Angeschuldigter, welcher zur Zeit der That noch nicht 18 J. alt war, ist freizusprechen, wenn er bei Begehung der Handlung die zur Erkenntnis der Strafbarkeit erforderliche Einsicht nicht besaß (§. 56). Besaß er sie, so sind statt der härtesten die im Gesetz bestimmten mildern Strafen zu erkennen (§. 57).

Die Gewerbeordnung enthält in den §§. 135 fg. Vorschriften über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter, je nachdem sie 12 (13 seit Gesetz vom 1. Juni 1891), 14 oder 16 J. alt sind, und in Art. 42b, 57a, 60b, 62 in der Fassung der Novelle vom 6. Aug. 1896 über das für den Gewerbebetrieb im Umherziehen erforderliche A. (im Allgemeinen 25 Jahre).

Bei der Todeserklärung (s. d.) kommt meist das A. des Verschollenen in Betracht. Die besondere Vorschrift des Preuß. Landr. II, 11, §§. 62 fg. über das zum Klostereintritt erforderliche A. wird durch das Einführungsgesetz zum Bürgerl. Gesetzb. Art. 55 aufgehoben.

Altĕra pars (lat.), der andere (zweite) Teil, die Gegenpartei.

Alteration, s. Alterieren.

Alter Bund, soviel wie Altes Testament (s. Bibel).

Alter ego (lat.), d. h. das andere Ich, wird derjenige genannt, der von einem andern bevollmächtigt ist, ihn vollständig zu vertreten, als ob der Vollmachtgeber selbst handle. So wird die Stellung des Prokuristen (s. d.) im Handelsrecht in Beziehung auf den Geschäftsherrn verdeutlicht. Ebenso im öffentlichen Recht; so wurde z. B. in Neapel bei der Revolution von 1820 der nachmalige König Franz I. als Kronprinz von seinem Vater, Ferdinand I., sowie im Dez. 1844 Graf Woronzow vom Kaiser Nikolaus I. (für den Kaukasus) zum A. e. ernannt.

Alterieren (lat.), ändern, verschlechtern, erregen, ärgern; Alteration, Änderung, Aufregung.

Alter im Felde, s. Bergwerkseigentum.

Alter Mann oder Altung, bergmännische Bezeichnung für die abgebauten Teile der Grube.

Alternāt (lat.), im Völkerrecht die zur Vermeidung von Streitigkeiten über die Rangordnung (s. d.) unter Staaten gleichen Ranges getroffene Verständigung, daß ihre Vertreter an fremden Höfen beim Ceremoniell im Vortritt abwechseln. Bei Aufnahme von Staatsverträgen wird der A. so geübt, daß jeder Teil in der für ihn bestimmten Ausfertigung der Vertragsurkunde an erster Stelle aufgeführt wird. Bei Kongressen und Konferenzen der europ. Großmächte ist es seit dem Wiener Kongresse üblich, in den Urkunden die teilnehmenden Staaten nach der alphabetischen Reihenfolge ihrer Namen in franz. Sprache aufzuführen.

Alternation, s. Alternieren.

Alternative (lat.). Eine alternative Obligation liegt vor, wenn jemand mehrere Leistung in der Weise schuldet, daß nur die eine oder die andere zu bewirken ist, z. B. Naturalien oder Geld oder beim Kauf Erfüllung oder Schadenersatz. Im Zweifel hat der Schuldner die Wahl, sie erfolgt durch Erklärung gegenüber dem andern Teil und die gewählte Leistung gilt dann als die von Anfang an allein geschuldete. Wählt der Schuldner bis zur Zwangsvollstreckung nicht, so kann der Gläubiger diese auf die eine oder die andere Leistung richten; doch kann der Schuldner sich noch durch eine der übrigen Leistungen befreien. Ist der Gläubiger wahlberechtigt, aber in Verzug, so kann ihm der Schuldner eine Frist setzen, mit deren Ablauf das Wahlrecht auf ihn übergeht. Die Wahl kann auch einem Dritten überlassen sein.

Alternativwährung, s. Geld, Münze und Währung.

Alternieren (von lat. alternus, d. i. einer um den andern), abwechseln, sich in einer Thätigkeit ablösen, wie z. B. am Theater Vertreter gleicher Rollen; davon Alternation, Abwechselung.

Alternierende Funktionen, s. Funktion.

Alternierende Fürstenhäuser, in der alten deutschen Reichsverfassung in Bezug auf das Direktorium des Reichsfürstenrates Österreich und Salzburg, in betreff des Abstimmungsturnus im Reichsfürstenrate die Häuser Pommern, Mecklenburg, Württemberg, Hessen, Baden und Holstein.

Altersbrand, s. Brand.

Alterserkennung bei Haussäugetieren, s. Hunde, Pferd, Rindviehzucht, Schaf, Schweine.

Altersklasse, in der Forstwirtschaft eine Rechnungsgröße, die durch die Zusammenfassung einer gewissen Anzahl von Altersstufen der einzelnen Bestände gebildet wird, weil es namentlich in größern Waldungen mit hohem Umtrieb unmöglich ist, die Bestände in jährlicher Altersabstufung zu trennen. Die normale Größe einer A. richtet sich nach der Größe des Jahresschlages (s. d.) und nach der Anzahl der zusammengefaßten Altersabstufungen. Umfaßt eine A. alle Bestände von njähriger Abstufung, so ist deren normale Größe, wenn die des Jahresschlags i beträgt, n × i. Die wirkliche Größe einer A. ergiebt sich durch Summierung aller Flächen, die mit dem der A. entsprechenden Holze bestanden sind. Die Anzahl der eine A. umfassenden Jahre wird verschieden angenommen, gewöhnlich wählt man für den Hochwald 20, für den Niederwald mit niedrigem Umtriebe 5. Man bezeichnet dann im Hochwald die Gesamtheit der 1—20jährigen Hölzer mit I., die der 21—40jährigen mit II. A. u. s. w., im Niederwald die der 1—5jährigen mit I. A. u. s. w. Die früher meist, jetzt noch vielfach übliche umgekehrte Bezeichnung der ältesten Hölzer mit I. A. u. s. w. ist unlogisch und unpraktisch. Diese einfache Rechnungsform erleidet für andere Betriebsarten als Hochwaldkahlschlag und Niederwald Abänderungen, die sich indessen auf erstere zurückführen lassen.

Das Altersklassenverhältnis ist ein normales, wenn erstens jede einzelne A. die normale Größe hat, wenn zweitens die A. derartig verteilt sind, daß diese Verteilung einer geordneten Hiebsfolge entspricht, die gestattet, keinen Bestand wesentlich vor oder nach seinem Haubarkeitsalter abzutreiben. Eine abnorme Verteilung der A. bedingt nicht selten große wirtschaftliche Opfer, indem sie oft dazu zwingt, unreife Bestände vor der Zeit abzutreiben, erntereife dagegen noch lange stehen zu lassen.

Altersklassenmethoden, forstlich technischer Ausdruck, s. Kombinierte Methoden.

Altersmarasmus, s. Altersschwäche.

Alterspräsident, das an Jahren älteste Mitglied einer Körperschaft, das, solange die Wahl des eigentlichen Präsidiums nicht erfolgt ist, die Leitung der Geschäfte wahrnimmt.

Altersrente wird nach dem 1. Jan. 1891 in Kraft getretenen Deutschen Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz (s. d.) vom 22. Juni 1889 denjenigen Personen der arbeitenden Bevölkerung gewährt, welche nach diesem Gesetz versichert sind und das 70. Lebensjahr vollendet haben, ohne daß es des Nachweises der Erwerbsunfähigkeit bedarf. Die A. fällt fort, wenn Invalidenrente (s. d.) gewährt wird. Voraussetzungen für Bezug der A. sind 1) Nachweis des vorgeschriebenen Lebensalters; 2) Zurücklegung einer Wartezeit (s. d.) von 30 Beitragsjahren (s. d.) zu 47 Beitragswochen (s. d.), also von 1410 Beitragswochen; Zeiten einer mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheit sowie Zeiten militär. Dienstleistungen werden in diesen Zeitraum eingerechnet, ohne daß Beiträge für dieselben zu entrichten sind; für 1 Kalenderjahr dürfen nicht mehr als 52 Wochenbeiträge in Anrechnung gebracht werden (§. 117, Abs. 2). Während der ersten 30 Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes ist die Dauer der Wartezeit gekürzt; sie wird nämlich für Personen, welche bei Inkrafttreten des Gesetzes das 40. Lebensjahr vollendet haben, um so viele Beitragsjahre und überschießende Beitragswochen vermindert, als deren Lebensalter am 1. Jan. 1891 das vollendete 40. Lebensjahr überstiegen hat (Gesetz vom 8. Juni 1891); jedoch gilt dies nur dann, wenn die betreffenden Personen vor Inkrafttreten des Gesetzes in den unmittelbar vorangegangenen 3 Kalenderjahren nachweislich Lohnarbeiten, welche auf Grund des Gesetzes die Versicherungspflicht bedingen würden, verrichtet haben (§. 157); 3) daß derjenige, welcher den Anspruch auf A. erhebt, bei Eintritt in die Versicherung, während der Übergangszeit auch in den 3 Jahren vor Inkrafttreten des Gesetzes, nicht bereits in seiner Erwerbsfähigkeit so beschränkt war, daß er dauernd außer stande war, durch Lohnarbeit mindestens ein Drittel des für seinen Beschäftigungsort festgesetzten ortsüblichen Tagelohns zu verdienen (§. 4, Abs. 2); 4) daß in die Wartezeit von 1410 Beitragswochen nicht ein Zeitraum von 4 Kalenderjahren fällt, in welchen weniger als insgesamt 47 Beiträge entrichtet sind (§. 32).

Die Höhe der A. richtet sich nach Höhe der Beiträge; sie beträgt einschließlich des Reichszuschusses von 50 M. jährlich in Lohnklasse (s. Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz) I 106,40 M., in Lohnklasse II 134,60 M., in Lohnklasse III 162,80 M., in Lohnklasse IV 191 M. Die Steigerungssätze betragen in den entsprechenden Lohnklassen 4, 6, 8, 10 Pfennige für jede Beitragswoche. Hat der Versicherte verschiedenen Lohnklassen angehört, so werden die 1410 Beitragswochen in Anrechnung gebracht, in denen die höchsten Beiträge entrichtet sind (§. 26, Abs. 2). Innerhalb der ersten 10 Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes soll der Durchschnittslohn, welcher nachweislich in den unmittelbar vorangegangenen 3 Kalenderjahren bezogen worden ist, mit berücksichtigt werden; vom 11. bis 30. Jahre dagegen werden die A. ausschließlich nach den Steigerungssätzen der für die ersten 10 Jahre in Betracht kommenden Lohnklassen berechnet (§. 159). Bis 30. Juni 1896 wurden 283 782 A. bewilligt, 82 033 fielen davon wieder weg (durch Tod oder Invalidenrente). Der 2. Sept. 1896 veröffentlichte Entwurf einer Novelle zum Gesetz vom 22. Juni 1889 setzt die Wartezeit für A. auf 1200 Beitragswochen herab und erhöht die A. selbst durch Ausscheidung einer fünften Lohnklasse (über 1150 M.); zugleich wird die A. nach den Steigerungssätzen der Invalidenrente berechnet. (S. Altersversorgung.)

Altersring, s. Gerontoxon.

Altersschwäche (Altersmarasmus, Senescenz, Senilität, Involutio senilis). Die Zeit der höchsten körperlichen Entwicklung und Tüchtigkeit pflegt beim Manne in der Mitte der vierziger Jahre, beim Weibe schon früher einer allmählichen, aber stetigen Abnahme der Kräfte, der Ausdauer

und Widerstandsfähigkeit Platz zu machen. Hiermit beginnt schon eigentlich die mit den Jahren immer mehr zunehmende A., wenngleich sie sich im Anfang noch nicht durch eigentliche Schwäche, sondern nur durch leichtere Erschöpfung bei Anstrengungen, größere Empfindlichkeit gegen schädliche Einflüsse, geringere Energie aller Funktionen, langsamere Erholung von Krankheiten verrät. Die Änderungen im Organismus, welche die A. bedingen, beruhen hauptsächlich auf der geminderten Lebhaftigkeit des Stoffwechsels. Die Ernährung nimmt im allgemeinen ab, d. h. das Verbrauchte wird minder rasch ersetzt, die Gewebe der einzelnen Organe werden dadurch schlaffer oder saftleerer, zäher, trockner, an Umfang kleiner. So wird die Haut dünner und, indem die Sekretion der Schweiß- und Talgdrüsen abnimmt, trockner. Das Fettgewebe schwindet, die Glieder verlieren ihre Rundung, die Hautdecke läßt sich in hohen Falten abheben. Die schlaffer werdende Muskulatur kann den Körper nicht mehr in der frühern Straffheit aufrecht erhalten, die Bewegungen nicht mehr wie sonst mit voller Kraft und Sicherheit ausführen. Der Brustkasten wird minder ausgiebig bewegt, teils wegen der Schwäche der Muskeln, teils infolge der Verknöcherung der Rippenknorpel, welche die Erweiterung des Brustkastens hemmt. Die Lungen enthalten mehr oder weniger Kohlenstaub, der sich im Laufe der Zeit aus der Atmungsluft niedergeschlagen hat; die Wände der Lungenbläschen werden dünner und schwinden stellenweise samt ihren Gefäßen vollständig (Emphysem der Greise). Durch alle diese Verhältnisse wird die Atmung weniger ausgiebig, der Gaswechsel des Blutes verlangsamt. Die Knochen werden spröder, brüchiger und verlieren an Volumen und Gewicht, platte Knochen werden oft papierdünn. Der Knorpel verliert seine Elasticität, verkalkt an einzelnen Stellen und geht an den Gelenkenden der Knochen durch Abschleifung nicht selten ganz zu Grunde. Ein Teil der feinsten Äderchen, die vom Blute durchströmt werden und die Ernährung der umliegenden Gewebe vermitteln (s. Haargefäße), schließt sich, wodurch die Zufuhr der nötigen Blutflüssigkeit vermindert wird. Die innere und mittlere Haut der größern, namentlich arteriellen Gefäße erkrankt in eigentümlicher Weise (s. Arterienentzündung) und bedingt hierdurch mancherlei Kreislaufsstörungen. Der allgemeine Schwund der Organe durch mangelhafte Ernährung (Atrophie) erstreckt sich auch auf das Gehirn (s. Gehirnschwund). Auch die Sinnesorgane zeigen verschiedene Grade der Atrophie; am Rande der Hornhaut findet sich häufig infolge fettiger Entartung der Hornhautzellen eine ringförmige grau-gelbliche Trübung (der sog. Altersring, s. Gerontoxon). Die Verdauung wird mannigfach beeinträchtigt, teils durch den Verlust der Zähne, teils durch die abnehmende Funktionierung der Verdauungsdrüsen; die Resorption der Nahrungsstoffe im Darme wird geringer. Durch das Sinken des gesamten Stoffwechsels wird auch die Wärmeerzeugung geringer, die Kälte wird demnach weniger leicht ertragen und führt leichter zu Erkältungen. Mangel an guter Nahrung wirkt nachteiliger, weil der Körper nicht aus eigenen Mitteln zusetzen kann und Schwerverdauliches nicht mehr verdaut wird. Jede Arbeit fordert längere Ruhe, weil der trägere Stoffwechsel das Verbrauchte langsamer ersetzt. Die Krankheiten ändern entsprechend ihren Charakter: schnell und stürmisch verlaufende Leiden sind seltener, schleichende Übel häufiger. Die Genesung ist schwieriger und langsamer. (S. auch Greis.)

Alterssichtigkeit, Presbyopie, gleichbedeutend mit Weitsichtigkeit oder Fernsichtigkeit, ist eigentlich das Sehen im Alter. Indessen macht sich schon in der Mitte der vierziger Lebensjahre insofern eine Änderung im Sehen bemerkbar, als mit fortschreitender Abnahme des Accommodationsvermögens (s. d.) das Auge allmählich die Fähigkeit einbüßt, in der Nähe so deutlich zu sehen wie früher. Während der Fernpunkt seine Lage behält, rückt der Nahpunkt vom Auge ab, um so weiter, je älter der Mensch wird, und man spricht dann von A., wenn in einem Abstande von 20 bis 30 cm, in dem feine Gegenstände beim Lesen, Schreiben, Nähen, Zeichnen u. s. w. gehalten werden müssen, nicht mehr scharf gesehen oder wenigstens nicht mehr anhaltend deutlich erkannt wird. — Alterssichtig werden alle Augen, sowohl die normalsichtigen als auch die übersichtigen und kurzsichtigen; nur ist bei den verschiedenen Augen der Grad der Sehstörung und der Zeitpunkt, zu dem sie eintritt, verschieden. Menschen mit normalem Sehvermögen werden alterssichtig zwischen dem 40. und 50. Lebensjahre, Frauen in der Regel früher als Männer. Einflüsse, welche die allgemeine Körperkraft beeinträchtigen, bedingen stets ein früheres Eintreten der A. Bei übersichtigen Augen tritt der erwähnte Zeitpunkt früher ein, bei kurzsichtigen später; ja bei stark kurzsichtigen Augen, deren Fernpunkt 20—30 cm vom Auge abliegt, macht sich selbst nach vollständigem Verlust des Accommodationsvermögens niemals ein schlechteres Sehen in der Nähe bemerklich.

Alterssichtige Augen muß man beim Nahesehen mit Konvexbrillen bewaffnen, deren Brechkraft den fehlenden Teil des Accommodationsvermögens ersetzt, den Nahpunkt in die erforderliche Nähe rückt und dadurch die Augen befähigt, ebenso bequem und anhaltend zu arbeiten wie früher. Diese Gläser müssen um so stärker sein, je stärker der Verlust an Accommodationskraft ist, und müssen, da die Accommodationskraft mit fortschreitenden Lebensjahren sich mehr und mehr vermindert, von Zeit zu Zeit mit stärkern vertauscht werden. Die Stärke der in jedem einzelnen Falle nötigen Gläser, die jederzeit durch Probieren kontrolliert werden kann, ergiebt sich aus einer einfachen Formel. Liegt der Nahpunkt 12 Zoll vom Auge und soll bis auf 8 Zoll herangebracht werden, so ist erforderlich ein Konvexglas von 24 Zoll Brennweite, deren optischer Wert $^1/_{24}$ gleich ist dem Ausfall an Accommodationskraft $^1/_8$ minus $^1/_{12}$; oder: wenn der Nahpunkt $^1/_3$ m (3 D [Abkürzung von Dioptrie, s. d.]) absteht und auf $^1/_5$ m (5 D) genähert werden soll, so muß ein Glas + 2 D verwendet werden. Bei Lähmungen des Accommodationsapparats zeigt sich auch bei jugendlichen Personen eine ähnliche oder noch stärkere Abnahme des Sehens in der Nähe wie bei A. In solchen Fällen sind gleichfalls Konvexgläser zu verwenden.

Alter Stil heißt die Zeitrechnung nach dem Julianischen oder alten Kalender (s. Kalender). Im Geschäftsleben hat der Unterschied in der Zeitrechnung nach altem oder neuem Stil insofern eine Bedeutung, als nach §. 34 der Allgem. Deutschen Wechselordnung bei einem im Deutschen Reiche zahlbaren Wechsel, der in einem nach A. S. rechnenden Lande (z. B. in Rußland oder Griechenland) «nach Dato» ausgestellt und auf dem nicht bemerkt ist, daß er nach neuem Stil datiert sei, oder der

nach beiden Stilen datiert ist, der Verfalltag nach dem Kalendertage des neuen Stils berechnet wird, der dem nach A. S. sich ergebenden Tage der Ausstellung entspricht. So ist für einen am 20. März (nach A. S.) auf «Drei Monate dato» ausgestellten Wechsel nicht der 20. Juni Verfalltag, sondern der 1. Juli (20. März + 12 Differenztage + 3 Monate).

Altersversicherung, s. Altersrente und Invaliditäts- und Altersversicherung.

Altersversorgung (Altersunterstützung) bezweckt, den Beteiligten, in der Regel gegen fortlaufende, bis zur Erreichung des für den Bezug der Altersunterstützung im voraus bestimmten Lebensjahres, zu leistende Einzahlungen, bisweilen auch gegen eine einmalige oder keine Einzahlung, im Alter eine einmalige oder fortlaufende Unterstützung (Kapital oder Rente) oder auch Naturalverpflegung zu gewähren. Sie kann gewährt werden im Wege der öffentlichen Armenpflege, als Akt privater Wohlthätigkeit, in Bethätigung verwandtschaftlicher Beziehungen oder in Erfüllung gesetzlich obliegender oder vertragsmäßig übernommener Pflichten (s. Unterhalt und Unterhaltspflicht). Im allgemeinen gehört indessen die A. in das Gebiet des Versicherungswesens (s. Lebensversicherung). Die Höhe der Beiträge und der Unterstützung richtet sich insbesondere nach der Wahrscheinlichkeit, ein gewisses Lebensalter zu erreichen, welche nach versicherungs-technischen Grundsätzen und nach Erfahrungen bestimmt wird; sie ist verschieden je nach dem Lebensalter, der Gesundheit u. s. w. zur Zeit des Eintritts in die Versicherung. Demgemäß sind auch die Beiträge verschieden bemessen. Die A. auf Grund freiwilligen Beitritts erfolgt meist durch Versicherungsgesellschaften, zum Teil aber auch durch staatlich unterstützte Anstalten; zu letztern gehören u. a. die ursprünglich hauptsächlich für die arbeitenden Klassen bestimmte Kaiser-Wilhelm-Spende in Berlin, die Königl. Altersrentenanstalt in Dresden u. s. w. Außerdem giebt es zahlreiche Altersversorgungsanstalten, Spitäler, Männerheime, Frauenheime, Dienstbotenheime, Lehrerinnenheime u. s. w., welche durch Wohlthätigkeitsakte gegründet sind und teilweise erhalten werden, aber doch ein mehr oder minder hohes Einkaufsgeld als Bedingung zur Aufnahme vorschreiben, so daß hier Selbsthilfe und Wohlthätigkeit gepaart sind. Eine eigentümliche Form der A. sind die «Caisse des retraites pour la vieillesse» (s. d.) in Paris und die mit dieser in Verbindung stehenden «Sociétés de secours mutuels»; ferner die «Caisse générale d'épargne et de retraite» (s. d.) in Belgien. — Über die staatliche A. im Deutschen Reich s. Altersrente und Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz.

Altertum (lat. antiquitas), im allgemeinen derjenige Zeitraum der Geschichte, der von den Anfängen glaubwürdiger Überlieferung bis zum Sturz des Weströmischen Reichs (476 n. Chr.) reicht, im engern Sinn der Zeitraum, der die Geschichte der Römer und Griechen umfaßt, das sog. klassische A., dessen Träger man auch vorzugsweise die Alten nennt und dessen hervorstechende Charakterzüge man als antik (s. d.) dem Mittelalterlichen wie dem Modernen gegenüberstellt. Wie in der Weltgeschichte überhaupt, so unterscheidet man auch in der Geschichte eines jeden einzelnen Kulturvolks, wenn es nicht bloß dem A. angehört, eine frühere und eine spätere Entwicklungsstufe, ein A. und eine neuere Zeit. Das A. (in Wirklichkeit das Jugendleben) eines Volks begreift dann dessen Geschichte und Zustände von dem ersten geschichtlichen Bekanntwerden bis zum Eintritt eines Epoche machenden Ereignisses, wodurch ein völliger Umschwung im geistigen und sittlichen Leben des Volks sich vollzieht.

Unter Altertümern oder Antiquitäten im besondern Sinne versteht man einesteils die Überreste der technischen Thätigkeit eines alten Volks und zwar in ziemlich weitem Sinne, so daß auch Baudenkmäler, Kunstwerke, Münzen, geschnittene Steine und allerlei Gerätschaften darunter begriffen werden, anderntells die Einrichtungen und Gebräuche im ganzen öffentlichen und häuslichen Leben der Völker des A. und in mancher Hinsicht auch des Mittelalters. Die Altertümer im erstern Sinne sind Gegenstand der Archäologie (s. d.), die Altertümer in letzterm Sinne zerfallen in mehrere Abteilungen. Die Staatsaltertümer umfaßten ursprünglich nur die Darstellung der Verfassungen der Griechen und Römer, häufig ohne innern Zusammenhang und histor. Verknüpfung. Durch Theodor Mommsen wurden die röm. Staatsaltertümer zu einem röm. Staatsrecht umgeschaffen, welches die röm. Staatseinrichtungen in einem vollständigen System zusammenfaßt. Die Rechts- und Kriegsaltertümer haben sich infolgedessen auch bereits von den Staatsaltertümern abgetrennt und werden als nicht direkt auf die Verfassung der Staaten bezüglich getrennt dargestellt. Die Sakralaltertümer behandeln den Kultus im Gegensatz zu dem eigentlichen Lehrinhalte der alten Religionen, die Privataltertümer die Lebensweise des Menschen im A., seine Wohnung, Kleidung, Nahrung, Tracht, Erziehung, seinen Verkehr, seine geselligen Beziehungen, sein Familienleben u. a., und beginnen erst in unsern Tagen sich zu einer wirklichen wissenschaftlichen Disciplin zu erheben. (S. Römische Altertümer und Griechische Altertümer.) Über die biblischen Altertümer s. Biblische Altertumskunde, über die deutschen Altertümer s. Germanisches Altertum.

Altertumskunde, s. Archäologie und Philologie.

Altertumsvereine, Vereine, die sich die Erforschung der Vergangenheit eines Landes mit besonderer Berücksichtigung der ältern Zeiten und der kulturgeschichtlichen Seite, ferner die Erhaltung der vorhandenen Denkmäler und Altertümer sowie die Vermehrung derselben durch Ausgrabungen und die Errichtung von Museen zur Aufgabe gestellt haben. Sie umfassen meist nur einen kleinern Landesteil (Provinz, Gau) und gehören zu den lokalgeschichtlichen Vereinen. In Deutschland ist der angesehenste dieser Art jetzt wohl der «Verein der Altertumsfreunde im Rheinland» zu Bonn, 1841 gestiftet, der «Jahrbücher» veröffentlicht. Älter sind der «Thüringisch-Sächsische Verein für Erforschung des vaterländischen Altertums» in Halle, seit 1819 («Neue Mitteilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen»); der «Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung», seit 1821 («Annalen»); die «Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde» in Stettin («Baltische Studien»), der «Königl. Sächsische Altertumsverein» in Dresden («Neues Archiv für sächs. Geschichte und Altertumskunde»), der «Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens» in Münster und Paderborn («Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde»), letztere drei seit 1824; die «Schleswig-holstein-lauenburgische Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alter-

tümer» in Kiel, seit 1834; der «Verein für mecklenburg. Geschichte und Altertumskunde» in Schwerin, seit 1835 («Jahrbücher»). 1852 bei der allgemeinen Versammlung zu Mainz schufen sich die A. ihren Mittelpunkt in dem «Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine», dessen Geschäftsleitung seit 1885 zu Berlin ist («Korrespondenzblatt»), und begründeten das «Germanische Museum» (s. d.) in Nürnberg sowie das für die älteste heidn. Zeit besonders wichtige «Römisch-Germanische Centralmuseum» in Mainz (Direktor L. Lindenschmit). Neuerdings traten den A. die Anthropologischen Gesellschaften zu Berlin (seit 1869, «Zeitschrift für Ethnologie»), Wien («Berichte und Mitteilungen» seit 1863, «Monatsblatt» seit 1884) und München (seit 1870), deren Vereinigungspunkt jetzt die «Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte» («Archiv für Anthropologie» und «Correspondenzblatt») bildet, thatkräftig zur Seite.

In der **Schweiz** nimmt die von Ferd. Keller, dem Entdecker der Pfahlbauten, gegründete «Antiquarische Gesellschaft» zu Zürich («Mitteilungen») die erste Stelle ein. Besonders reich an Altertums- und Museumsvereinen ist **Österreich**. Erwähnt seien das Johanneum in Graz (seit 1810), das vaterländische Museum zu Prag (1816), das Ferdinandeum zu Innsbruck (1823), das Francisceum zu Brünn, der steirische Provinzialverein zu Graz, der kärntnerische zu Klagenfurt («Carinthia» und «Neue Carinthia»), vor allem aber die durch ihre zahlreichen wertvollen Veröffentlichungen hervorragende «K. k. Centralkommission zur Erhaltung und Erforschung der Baudenkmäler» in Wien, deren Thätigkeit sich neuerdings auf die gesamten Kunst- und Altertumsdenkmäler ausgedehnt hat. In dem an Altertümern überreichen **Skandinavien** ist zu nennen die «Königl. Gesellschaft für Nordische Altertumskunde» in Kopenhagen (seit 1825). Die ältesten A. hat **England** aufzuweisen, wo bereits 1572 die «Society of antiquaries» gestiftet, 1707 von neuem begründet und 1751 von Georg II. anerkannt wurde. Seit 1771 giebt sie die namentlich für die angelsächs. Zeit bedeutungsvollen, reich illustrierten Quartbände der «Archaeologia» heraus. Ähnliche Ziele verfolgt für **Schottland** die «Scottish Society of Antiquaries» in Edinburgh (seit 1789), für **Irland** die «Royal Irish Academy» in Dublin (seit 1786). Unter den antiquarischen Gesellschaften **Frankreichs**, die zahlreicher als in irgend einem andern Lande sind, leistet Bedeutenderes die Pariser «Société des antiquaires de France», 1814 gestiftet («Mémoires») und die «Commission des monuments historiques». (S. Historische Vereine.)

Altertumswissenschaft, s. Archäologie und Philologie.

Alter vom Berge, auf Mißverständnis des Wortes «Scheich» beruhende falsche Übersetzung des Titels «Scheich al-Dschebel», d. h. «Gebieter des Gebirges», welchen man dem Oberhaupt der syr. Assassinen (s. d.), Raschid al-din Sinân, beilegte.

Alterweibersommer, s. Altweibersommer.

Altes Land, fruchtbare Marschebene (120 qkm) im Kreis Jork des preuß. Reg.-Bez. Stade an der Elbe, zwischen Buxtehude und Stade, durchströmt von der schiffbaren Este und der Lühe, wurde im 12. Jahrh. von Niederländern urbar gemacht, und bildet gegenwärtig das Amt Jork. Seine Bewohner unterscheiden sich noch jetzt durch ihre der niederländischen ähnliche Tracht sowie durch Sitten und Gebräuche, selbst durch die Bauart ihrer Häuser von der fries. und niedersächs. Bevölkerung anderer Marschen. Das Dorf Jork (s. d.) ist der Hauptort der Marsch, deren übrige Bewohner in langen Reihen freundlicher, einstöckiger Häuser wohnen. Die Erzeugnisse des Landes, Getreide und Obst, gehen nach Hamburg, Holstein und Hannover; Pferde und besonders fettes Schlachtvieh in großen Massen nach Hamburg und England.

Altesse (frz., spr. altéß), s. Hoheit.

Älteste, s. Presbyter; A. **der Kaufmannschaft**, s. Kaufmannschaft.

Altes Testament, s. Bibel.

Alte Welt, in räumlicher Hinsicht die seit dem Beginn der histor. Zeiten bekannten drei Weltteile der östl. Halbkugel: Afrika, Europa und Asien (Eurasien), im Gegensatze zu den beiden erst später entdeckten Amerika und Australien, die man als **Neue Welt** bezeichnet. In Beziehung auf Zeit versteht man unter den Völkern der A. W. die Nationen, die in Asien, Afrika und Europa vor dem Erscheinen des Christentums auftraten. Zuweilen begreift man auch unter dem Ausdrucke A. W. das gesamte Kulturleben jener alten Völker.

Altfränkisch bezeichnet das Altväterische, besonders aber alles, was an Sitten, Einrichtungen, Gebäuden, Kleidung, Möbeln u. s. w. veraltet, aus der Mode ist. Das Wort ist seit dem 13. Jahrh. in Gebrauch. Die Franzosen bezeichnen das, was wir A. nennen, mit gaulois oder gothique.

Altfranzösisch, s. Französische Litteratur und Französische Sprache.

Altfürstliche Häuser, zur Zeit des frühern Deutschen Reichs diejenigen Fürstenhäuser, welche schon auf dem Reichstage von Augsburg 1582 unter den Fürsten gesessen hatten, und die man im Range höher hielt als die später gefürsteten, weil sie eine Virilstimme auf dem Reichstage führten (die später gefürsteten nicht ohne Genehmigung der Stände). Zu den A. H. gehörten unter andern: die Erzherzöge von Österreich, die Pfalzgrafen bei Rhein, die Herzöge von Sachsen, die Markgrafen zu Brandenburg (nicht aber die Fürsten von Hohenzollern), die Herzöge zu Braunschweig, die zu Württemberg, die Landgrafen zu Hessen, die Markgrafen zu Baden, die Herzöge zu Mecklenburg, die zu Holstein, die Fürsten zu Anhalt, die Fürsten zu Aremberg. Auch die Fürsten von Ligne wurden dazu gezählt, obgleich sie erst 1592 gefürstet wurden. Die übrigen Häuser hießen **neufürstliche** und man unterschied unter ihnen wieder solche, die Sitz und Stimme auf den Reichstagen hatten, wie die Hohenzollern, Lobkowitz, Salm, Dietrichstein, Nassau, Auersperg, Fürstenberg, Schwarzenberg, Liechtenstein, Thurn und Taxis, Schwarzburg, und solche, die auf dem Reichstage nicht im Fürstenkollegium saßen, worunter sich die Waldeck und die Reuß befanden.

Altgeige, s. Bratsche.

Alt-Gersdorf, Dorf, s. Gersdorf.

Altgräfliche Häuser, solche zu Zeiten des alten Deutschen Reichs reichsständische Häuser, welche vor Kaiser Leopold I. (1658) den Grafentitel erlangt hatten.

Althäa, s. Althaia. Auch Name des 119. Planetoiden.

Althaea *L.*, **Althee**, Pflanzengattung aus der Familie der Malvaceen (s. d.) mit 12 in der nördl. gemäßigten Zone der Alten Welt vorkommenden Arten. Es sind einjährige, zweijährige oder aus-

dauernde, meist hohe Kräuter mit handförmig-gelappten oder -geteilten Blättern und einzeln oder in Büscheln achselständigen, meist ansehnlichen Blüten, die bisweilen zu einer endständigen Traube zusammengedrängt sind. In Deutschland kommen nur zwei Arten wild vor: die einjährige A. hirsuta *L.* mit blaßvioletten Blüten und die ausdauernde A. officinalis *L.*, Eibisch (s. Tafel: Columniferen, Fig. 3), 1—1,25 m hoch; ihr Stengel ist filzigzottig, die beiderseits sammetartig-filzigen Blätter sind eiförmig, spitz, schwach 3—5lappig und am Grunde oft etwas herzförmig, die mittelgroßen, rötlichweißen Blüten stehen büschelartig gehäuft, und die Büschel sind kürzer als das zugehörige Blatt. Die im Juli und August blühende Pflanze wächst an Gräben und auf feuchten Wiesen, besonders auf salzhaltigem Boden, wird aber auch als Arzneipflanze im großen (z. B. zwischen Nürnberg und Bamberg, bei Schweinfurt) gebaut. Der mehrköpfige Wurzelstock trägt senkrecht absteigende, außen graugelbliche, innen weiße und schleimig-fleischige Wurzeln, von denen vorzugsweise die zweijährigen der kultivierten Pflanze als Eibischwurzel oder Altheewurzel (s. d.) offizinell sind. Auch die Blätter sind als Eibischblätter (Folia Althaeae) offizinell. Eine dritte Art ist die in vielen Farbenvarietäten (Stockrose, Stockmalve, Herbstrose, Pappelrose u. s. w.) als Zierpflanze gezogene A. rosea *L.*, eine zweijährige, 1,5 bis 2,5 m hohe Staude mit rundlichen, beiderseits steifhaarig-filzigen Blättern und großen Blüten, die wegen Verkümmerung ihrer Tragblätter zu einer langen Traube geordnet sind. Von dieser Pflanze sind die Blüten der dunkel blühenden (besonders der schwärzlichvioletten) Varietäten ebenfalls als Flores Malvae arboreae offizinell; die schwarzvioletten Blüten werden zum Färben von Wein, Essig u. s. w. benutzt.

Althaia (Althäa), Tochter des Thestios, Gattin des Königs Oineus, Mutter des Meleagros (s. d.).

Althäin, soviel wie Asparagin (s. d.).

Althaldensleben, Dorf und Rittergut im Kreis Neuhaldensleben des preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, an der rechts zur Ohre gehenden Bever und der Nebenbahn Neuhaldensleben-Eilsleben, hat (1895) 4018 E., Post, Telegraph, eine Kirche für Evangelische und Katholiken (1830 erbaut); Fabrikation von Steingut (Schmelzer & Gericke, 800 Arbeiter) und Thonwaren (6 Fabriken), Rübenbau und Konsumvereine. (S. auch Nathusius, Gottlob.)

Althaus, Theodor, polit. Schriftsteller, geb. 22. Okt. 1822 zu Detmold, studierte in Bonn, Jena und Berlin Theologie und Philosophie, wandte sich aber in Leipzig der Schriftstellerei zu. Seit März 1848 wirkte er in radikal-demokratischem Sinne journalistisch in Bremen und Hannover, saß Nov. 1849 bis Mai 1850 wegen eines Artikels in Haft zu Hildesheim, wurde, zum Lehrer der Freien Gemeinde nach Hamburg berufen, ausgewiesen und starb 2. April 1852 zu Gotha. Er schrieb: «Märchen aus der Gegenwart» (Lpz. 1848; Neudruck, ebd. 1888), «Aus dem Gefängnis» (Brem. 1850), welches Buch A.' auf kosmopolitische und stark socialistische Humanität aufgebaute Staatstheorie, Charakteristiken und Gedichte enthält; letztere ergänzte ein Privatdruck für die Familie 1853. «Theod. A. Ein Lebensbild» (Bonn 1888) schrieb sein Bruder Friedrich A. Dieser, geb. 14. Mai 1829 zu Detmold, lebt als Arzt in London und ist Mitarbeiter deutscher Zeitschriften. Er schrieb «Engl. Charakterbilder» (2 Bde., Berl. 1870), eine Biographie S. Hartlibs (1884), verdeutschte die Dickens-Biographie von Forster (3 Bde., Berl. 1872—73) und gab die «Röm. Tagebücher» von Gregorovius heraus (Stuttg. 1892). — Vgl. Briefwechsel und Gespräche Alex. von Humboldts mit einem jungen Freunde (Berl. 1861).

Althee, Pflanzengattung, s. Althaea.

Altheepasta, Gummipasta, weißer Lederzucker (Pasta gummosa), eine weiße lederartige oder brüchige Masse, wurde ursprünglich unter Zusatz von Eibischwurzel-Abkochung bereitet. Jetzt wird sie dargestellt aus Arabischem Gummi, Zucker, Eiweiß und Pomeranzenblütenölzucker. (S. Pasta.)

Altheesaft, weißer Brustsaft (Sirupus Althaeae), ein mit Zucker versetzter wässeriger Auszug der Altheewurzel (s. d.).

Altheewurzel, Eibischwurzel (Radix Althaeae), die getrocknete, süßlich schmeckende Wurzel von Althaea officinalis *L.* (s. Althaea). Sie ist reich an Stärkemehl (30 Proz.), enthält außerdem Pflanzenschleim, Pektinstoffe, Eiweiß, Zucker, fettes Öl, ferner Asparagin (s. d.), Holzfaser und Salze verschiedener Säuren. Beim Übergießen mit warmem Wasser giebt sie ein schleimiges Infusum und wird in dieser Form als Arzneimittel verwandt.

Im Handel unterscheidet man bayrische, französische und belgische A.; die bayrische ist zwar von Aussehen weniger weiß und markig als die französische, wird aber hinsichtlich ihrer Wirkung mehr geschätzt; die belgische kommt seltener nach Deutschland. Die A. wird namentlich in der Gegend von Schweinfurt, Bamberg und Nürnberg angebaut; der jährliche Ertrag wird auf 200000—250000 kg geschätzt. Man verkauft die Wurzel auch geschnitten (Radix althaeae concisa) und als Pulver.

Althing, die Volksvertretung von Island (s. d.).

Althochdeutsch, s. Deutsche Sprache.

Althof, Kloster bei Doberan (s. d.).

Althorp, Viscount, s. Spencer.

Altiëri, eine seit dem 12. Jahrh. genannte röm. Fürstenfamilie. Ihr entstammt Emilio Carlo A., der als Clemens X. (s. d.) den päpstl. Stuhl innehatte und mit welchem die A. erloschen. Name und Besitz der A. ging über auf den Gemahl von Clemens' X. Nichte Laura Caterina, den Marchese Palucio Paluzzi degli Albertoni aus einer alten röm. Familie. Von ältern A. ist zu nennen: Marcantonio A., geb. 1450, gest. 1532, Humanist; von ihm sind die zu Rom 1873 gedruckten und für die Sittengeschichte seiner Zeit wichtigen «Nuptiali». Von neuern A. ist hervorzuheben: Luigi A., Sohn des Don Paluzzo A., Senators von Rom, geb. 17. Juli 1805, war seit 1836 päpstl. Nuntius in Wien und wurde, 1845 zum Kardinal erhoben, eine der einflußreichsten Persönlichkeiten an der Kurie. Nach der Einnahme Roms durch Oudinot (im Juli 1849) übernahm er mit den Kardinälen della Genga und Vanicelli-Casoni für den noch in Gaeta weilenden Pius IX. die Regierung; er blieb bis zum Tode (11. Aug. 1867) in hohen päpstl. Ämtern.

Altilik, türk. Billonmünze, s. Beschlik.

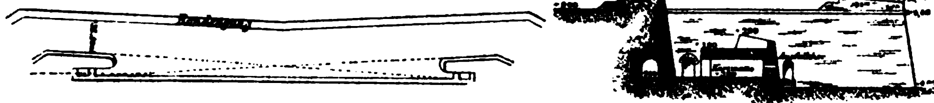
Altior adversis (lat.), «über Widerwärtigkeiten erhaben»; Devise des mecklenb. Greifenordens.

Altirisch, s. Irische Sprache und Litteratur.

Altis, der heilige Hain in Olympia (s. d.).

Altitalienische Befestigungsmanier, begründet durch den Kriegsbaumeister Sanmicheli (s. d.), der 1527 den Umbau der Befestigungen seiner Vaterstadt Verona nach der neuern Manier be-

gann. Diese legte die Hauptaufstellung wie in der alten Städtebefestigung auf die langen Linien (Kurtinen) und gab den flankierenden Basteien (vergrößerte Türme) fünfeckige Form, um Eskarpe und Kurtine besser bestreichen zu können; diese umgestalteten Bollwerke erhielten den Namen Bastione. Dieselben waren auf Kanonenschußweite (4—500 m) voneinander entfernt, die Flanken standen senkrecht zur Kurtine. Die Flankengeschütze sicherte man durch Orillons (s. Flanke) oder Kasematten. Das Eskarpenmauerwerk ging bis zur äußern Brustwehrkante herauf. Vor dem Graben lag ein schmaler Rondengang mit Glacis, aber ohne Waffenplätze. (S. Figur.)



Altkatholicismus, die Richtung in der kath. Kirche, besonders Deutschlands, die den Beschlüssen des Vatikanischen Konzils (s. d.) die Anerkennung versagt und in der Dogmatisierung der Unfehlbarkeit und des Universalepiskopats des Papstes einen Abfall von der alten kath. Kirche erkennt. Im Aug. 1870 vereinigten sich zu Nürnberg eine Anzahl kath. Professoren, wie Döllinger, Friedrich, Michelis, Reinkens, Langen, Reusch, Weber, von Schulte u. a., zu einer ablehnenden Erklärung gegenüber dem Konzil. Nachdem sich die deutschen Bischöfe, entgegen ihren frühern Erklärungen, um der kirchlichen Einheit willen den Konzilbeschlüssen unterworfen hatten und die Pfarrer und Professoren, die ihnen nicht folgten, mit dem Bann belegten, erklärten gegen 1400 gebildete kath. Laien in einem zu Königswinter entworfenen Protest, daß sie die vatikanischen Dekrete über die absolute Gewalt des Papstes und über dessen persönliche Unfehlbarkeit als eine mit dem Glauben der Kirche in Widerspruch stehende Neuerung verwerfen müßten. Unter Döllingers Vorsitz wurde Pfingsten 1871 zu München der kath. Standpunkt gegenüber dem vatikanischen festgestellt. Im September fand zu München der erste Kongreß der Altkatholiken statt, der das Programm für die notwendige Kirchenreform beschloß und Maßnahmen für die Seelsorge und Gemeindebildung unter den Altkatholiken traf; infolgedessen entstanden eine große Zahl von Altkatholikenvereinen mit eigenen Gottesdiensten an vielen Orten Deutschlands. Der zweite Kongreß zu Köln (1872) bereitete die Wahl eines eigenen Bischofs vor, welche 4. Juni 1873 auf den Breslauer Professor Reinkens (s. d.) fiel. Ihm trat eine Synodalrepräsentanz (4 Geistliche, 5 Laien) zur Seite; die Regierungen von Baden, Hessen und Preußen erkannten Reinkens als kath. Bischof an; Preußen gab ihm einen Gehalt; auch die altkath. Gemeinden und deren Anrecht an die kath. Kirchengebäude und an das Kirchenvermögen wurden gesetzlich anerkannt. In Bayern verhielt sich die Regierung gegen den A. ablehnend; 15. März 1891 erklärte sie auf Antrag der röm.-kath. Bischöfe, sie betrachte die Altkatholiken nicht mehr als Mitglieder der kath. Kirche, und verlieh ihnen 2. April nur die Rechte einer Privatkirchengesellschaft.

Nach Annahme der Synodal- und Gemeindeordnung (1873) ist die Synode mit dem Bischof das innerkirchliche Organ des A. geworden; die Kongresse (der zwölfte fand 1894 zu Rotterdam statt) beschäftigen sich mehr mit der äußern Verbreitung der Ideen. Die Synoden wurden 1874—79 jährlich in Bonn abgehalten, seit 1880 in Zwischenräumen von zwei Jahren, die vierzehnte 1895. Es wurden Lehrbücher für den Religionsunterricht nach altkath. Grundsätzen herausgegeben, ein deutsches Rituale für die Spendung der Sakramente und ein deutsches Altarbuch für die Messe; viele Bräuche wurden abgeschafft, so das Ablaßwesen, die Übertreibungen der Heiligenverehrung, die Skapuliere, die jurist. Verpflichtung zur Ohrenbeichte, die Prozessionen und Fastengebote; auch die Meßstipendien und Stolgebühren wurden beseitigt, die Wahl der Pfarrer durch die Gemeinden eingeführt und Priesterehe gestattet. Der A. knüpfte Beziehungen mit allen bischöfl. Kirchen an, die sich frei von Rom gemacht haben. Die Bonner Unionskonferenzen (vgl. den Bericht, hg. von Reusch, Bonn 1874 u. 1875), an denen ausländische und deutsche evang. Theologen teilnahmen, haben zwar keinen unmittelbaren Erfolg gehabt, aber doch bewiesen, daß eine Verständigung möglich ist. Nach dem Tode des Bischofs Reinkens (1896) wurde dessen bisheriger Generalvikar Theodor Weber in Bonn zum Bischof der Altkatholiken des Deutschen Reichs gewählt und wie sein Vorgänger in Preußen, Baden und Hessen als kath. Bischof anerkannt. Es gab Ende 1896 in der kath. Kirche der deutschen Altkatholiken 57 Priester, von denen 4 emeritiert sind; außerdem einen Diakon, der als Professor an dem mit Korporationsrechten versehenen Seminar in Bonn thätig ist. Die Zahl der Gemeinden ist seit 10 Jahren fast dieselbe geblieben; Zobten ist eingegangen, Augsburg und Darmstadt sind hinzugekommen. Die Zahl der Altkatholiken kann auf 40—45000 geschätzt werden. Nach Innen hat sich die Kirche durch Gründung von Pfarreien, des Seminars, der Schwesternhäuser für Kranken- und Armenpflege in Bonn und Essen, durch eine ansehnliche Zahl neu erbauter Kirchen u. s. w. gestärkt und befestigt.

Außerhalb Deutschlands gewann der A. namentlich in der Schweiz Boden. Die Kantone des Bistums Basel erklärten sich im Nov. 1892 gegen das Dogma von der Unfehlbarkeit und setzten den Bischof Lachat ab. Unter Führung von Augustin Keller und Professor Munzinger bildeten sich «christkatholische» Gemeinden. Die erste christkath. Synode 1875 setzte die Verfassung fest; 1876 wurde Professor Herzog zum Bischof gewählt. Eine christkath. Fakultät besteht an der Universität Bern. 1890 gab es in der Schweiz 55 Gemeinden mit 73000 Seelen und 72 Geistlichen. In Österreich, wo die Gründung altkath. Gemeinden sehr erschwert wurde, konstituierte sich 1872 eine in Wien, dann eine in Ried; neuerdings ist auch in Nordböhmen, mit dem Mittelpunkt in Warnsdorf, eine bedeutsame altkath. Bewegung hervorgetreten. 1888 organisierten sich die österr. Altkatholiken in ähnlicher Weise wie die deutschen, wählten einen Bistumsverweser (Czech) und Synodalrat. 1890 zählten sie 22 Gemeinden mit 10500 Seelen und 7 Priestern. In Frankreich suchte Pater Hyacinthe (s. d.) eine gallikanisch-kath. Kirche zu bilden. Neuerdings haben die franz. Altkatholiken sich unter die Jurisdiktion des Erzbischofs

von Utrecht gestellt. Auch einige Priester in **Italien** (Graf Campello), **Spanien** (Cabrera) und **Nordamerika** sammelten kleine altkath. Gemeinden um sich. 1889 traten die drei altkath. Bischöfe des Erzbistums Utrecht in Holland, der deutsche und schweiz. Bischof sowie der österr. Bistumsverweser in Verbindung, und die Kongresse von 1890 und 1892 wurden als «internationale» ausgeschrieben. Organe des A. sind: «Deutscher Merkur» (München, seit 1870); «Altkath. Kirchenblatt» (Bonn, seit 1874); «Altkath. Volksblatt» (Bonn, seit 1885); «Der Katholik, schweiz. Organ für kirchlichen Fortschritt» (Bern, seit 1877); in Holland «Oud Katholiek»; in Italien «Il Labaro»; in Spanien «La Luz». Als wissenschaftliches Organ von zunächst altkath. Richtung, die zugleich den kirchlichen Unionsbestrebungen dient und unter ihren Mitarbeitern auch Theologen anderer Konfessionen zählt, erscheint in vierteljährlichen Heften die «Internationale theol. Zeitschrift» (Bern, seit 1893).

Aus der reichen **Litteratur** sind hervorzuheben: Friedberg, Aktenstücke, die altkath. Bewegung betreffend (Tüb. 1876); Beyschlag, Der A. (Halle 1882); von Schulte, Der A., Geschichte seiner Entstehung, innern Gestaltung und rechtlichen Stellung in Deutschland (Gieß. 1887); Döllinger, Über Wiedervereinigung der christl. Kirchen. Sieben Vorträge gehalten zu München 1872 (Nördl. 1888); Schulte, Das Vorgehen des bayr. Ministeriums gegen den A. (Gieß. 1890); Fischer, Ursprung, Wesen und Stellung des Christkatholicismus zur röm.-kath. und prot. Kirche (Aarau 1893); Götz, Die geschichtliche Stellung und Aufgabe des A. (Lpz. 1896).

Altkirch. 1) **Kreis** im Bezirk Oberelsaß, hat (1895) 49 889 (24 977 männl. und 24 912 weibl.) E. in 116 Gemeinden und zerfällt in die 4 Kantone A., Dammerkirch, Hirsingen, Pfirt. — 2) **Kreisstadt** im Kreis A. und Hauptort des Kantons A. (155,87 qkm, 28 Gemeinden, 16 625 E.), in 312 m Höhe, an der Ill und den Linien Mülhausen-Altmünsterol und A.-Pfirt (21,97 km) der Elsaß-Lothr. Eisenbahnen, Sitz der Kreisdirektion, eines Amtsgerichts (Landgericht Mülhausen) und Hauptzollamtes, hat (1895) 3315 meist kath. E., Postamt zweiter Klasse, Telegraph, kath. Dekanat, reform. Pfarrei, kath., im roman.-byzant. Stile 1845 an Stelle der alten (13. Jahrh.) erbaute Kirche, Gymnasium mit Vorschule, Altertumsmuseum, Spital und Waisenhaus; Falzziegelfabriken (Briques d'Altkirch), Baumwollspinnereien, Webereien und Bierbrauereien.

Altkönig, ein steiler, abgestumpfter Kegel im Taunus, 798 m hoch, nördlich über Königstein und südöstlich vom Feldberg (s. d.).

Alt-Landsberg, Stadt im Kreis Niederbarnim des preuß. Reg.-Bez. Potsdam, an der rechts zur Spree gehenden Stienitz, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Berlin II), hat (1895) 2348 E., darunter 44 Katholiken und 19 Israeliten, eine luth. Stadt- und eine reformierte, vom Grafen Schwerin gegründete Schloßkirche; drei Kram- und Viehmärkte. — Vgl. Gähde, Geschichte der Stadt A. (Halle 1857).

Altliberal, s. Liberal.

Altlutheraner, s. Lutheraner.

Altmark, Name eines Teils der ehemaligen Kurmark (s. d.) Brandenburg, der, durch die Elbe von der Prignitz geschieden, im N. und W. von der Provinz Hannover, im S. und O. vom ehemaligen Herzogtum Magdeburg begrenzt, den nördlichsten Teil des jetzigen preuß. Reg.-Bez. Magdeburg bildet. Die A. umfaßt gegenwärtig die vier Kreise Stendal, Salzwedel, Osterburg und Gardelegen mit 4529,50 qkm und (1895) 222 796 E. in 13 Stadt-, 521 Landgemeinden und 134 Gutsbezirken. Hauptstadt der Provinz war Stendal. Der Boden des Landes ist eben, nur im SW. von Gardelegen von der Hügelreihe der **Hellberge** (160 m) überhöht, die bei dem Dorfe Zichtau die **Altmärkische Schweiz** mit dem Stakenberge bildet. Hauptfluß ist die Elbe mit der Ohre, der Tanger, dem Aland und der Jeetze (mit Dumme). Unter den Seen ist der Arendsee durch Reichtum an Fischen bekannt. Obwohl das Land an vielen Stellen sandig und mit Wald bedeckt ist, z. B. von der Letzlinger Heide, einst Garleber, d. h. Gardelegener Heide genannt, so hat es doch in den Niederungen sehr guten Gras- und Ackerboden. Besonders fruchtbar ist die **Wische**, der nordöstl. Teil zwischen der Elbe und Uchte.

Geschichte. Die A. wurde durch die Eroberungszüge König Heinrichs I. von 928 bis 934 gewonnen und als Mark- oder Grenzgrafschaft zum Schutze des Herzogtums Sachsen gegen die Wenden eingerichtet. Einem Grafen Bernhard wurde damals dort die Grenzwacht gegen den Stamm der Redarier übertragen. Ein nach Süden sich noch weiter ausdehnendes Gebiet hatte zur Zeit Ottos I. Markgraf Gero unter sich. Nach seinem Tode 965 erhielt Markgraf Dietrich den nördl. Teil desselben, der von nun an unter der Bezeichnung **Nordmark** (seit 14. Jahrh. erst A.) als besonderes Territorium sich erhält. Ihm folgten Markgrafen aus den Häusern Walbeck (984—1056) und Stade (1056—1130). Nach dem Tode des Markgrafen Konrad von Plötzkau kam die A. 1134 an Albrecht (s. d.) den Bären. Nachdem dieser 1142 von Konrad III. mit der Nordmark als reichsunmittelbarem Erbfürstentum belehnt und 1150 die Mark Brandenburg am rechten Elbufer hinzuerworben hatte, hörte der bisherige Lehnsverband mit dem Herzogtume Sachsen auf und die Geschichte der A. fällt seitdem mit der von Brandenburg (s. d.) zusammen. Die A. umfaßte am Ende des 18. Jahrh. die sechs Landreitereien oder Kreise Stendal, Tangermünde, Seehausen, Arendsee, Arneburg und Salzwedel. Im Tilsiter Frieden 1807 trat Preußen die A. an das Königreich Westfalen ab, bei welchem sie, einen Teil des Depart. Elbe bildend, bis 1813 verblieb; bei der Neueinteilung Preußens (1815) wurde sie zum Reg.-Bez. Magdeburg geschlagen. — Vgl. Wohlbrück, Geschichte der A. (hg. von L. Freiherrn von Ledebur, Berl. 1855); Zahn, Geschichte der A. (Stendal 1891).

Altmaß, s. Aichmaß.

Altmühl, linker Nebenfluß der Donau in den bayr. Reg.-Bez. Mittelfranken und Oberpfalz, entspringt 467 m hoch auf dem Burgbernheimer Walde der fränk. Terrasse, 11 km nordöstlich von Rothenburg an der Tauber, und hat eine südöstl. Hauptrichtung in einem sehr gekrümmten und langsamen 195 km langen Laufe. Im obern Laufe geht die A. der Wörnitz parallel gegen SSO., tritt bei Treuchtlingen aus dem Flachlande in den Fränkischen Jura ein, den sie in enger Spalte mit großen Serpentinen durchbricht, bis sie bei Kelheim 342 m hoch mündet. Oberhalb der romantischen Durchbruchsstrecke zeugen Weiher und Sumpfstrecken von ehemaligem Stillstand; das von Dolomitfelsen ausgekleidete Durchbruchsthal ist tief eingeschnitten und infolge der Einengung häufig verheerenden Überschwemmungen ausgesetzt. Die

A. hat strichweise die üppigsten Wiesengründe, ist reich an Fischen und Krebsen. Sie ist 30 km aufwärts schiffbar gemacht, bis Dietfurt, wo der Ludwigskanal in das Maingebiet führt. — Vgl. Weininger, Führer durch das Altmühlthal (Regensb. 1867); Kugler, Die Altmühlalp, d. h. das Altmühlthal mit dem Flußgebiet seines Berglandes (Ingolst. 1868).

Altniederdeutsch, im Gegensatz zu Mittel- und Neuniederdeutsch (s. d.), bezeichnet zusammenfassend die Sprache der Niederdeutschen, d. i. der Altsachsen (s. d. und Altsächsisch) und der Niederfranken (heutigen Niederländer) bis zum 12. Jahrh. Das A. ist zunächst verwandt mit dem Friesischen und Angelsächsischen; mit dem Hochdeutschen bilden die drei Dialekte die westgerman. Gruppe der german. Sprachen. Zu welcher Zeit das Altniederfränkische (Altniederländische) sich als besondere Mundart loslöste, ist nicht mehr festzustellen. In Nordthüringen, wo noch im 10. Jahrh. anglische Stämme ihre Sprache bewahrt zu haben scheinen, reichte das niederdeutsche Sprachgebiet beträchtlich weiter nach Süden, als im spätern Mittelalter und in der Neuzeit. Noch im 14. Jahrh. waren die Gegenden um Halle und Eisleben niederdeutsch. — Vgl. Tümpel, Die Mundarten des alten niedersächs. Gebietes zwischen 1300 und 1500 (in den «Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur», Bd. 7, Halle 1880).

Altniederfränkisch (Altniederländisch), s. Altniederdeutsch.

Altnordische Litteratur und Sprache, s. Nordische Litteratur und Sprache sowie Isländische Sprache und Litteratur.

Alto, Musikinstrument, s. Bratsche.

Alto Amazonas, brasil. Staat, s. Amazonas.

Alto-Douro (spr. -doïru) oder Ober-Douro, wichtigstes Weinland Portugals, umfaßt, zu beiden Seiten des Douro (Duero) gelegen, die nördlichsten Gegenden des Distrikts Vizeu (Lamego) der Provinz Beira und die südlichsten des Distrikts Villa Real der Provinz Traz oz Montes. In der letztern Provinz scheidet der Fluß Corgo, an dem Villa Real liegt und der 1 km östlich von Pezo da Regoa in den Douro mündet, den kleinern Weinbezirk Baixo-Douro oder Nieder-Douro ab, wozu auch der südlich gegenüberliegende Landstrich von Beira gehört. Beide Weinbezirke heißen auch Cima do Douro und sind die bevölkertsten Teile ihrer Provinzen. Sie bilden die eigentliche Heimat des Portweins.

Altofen, s. Aquincum und Budapest.

Altomünster, Marktflecken im Bezirksamt Aichach des bayr. Reg.-Bez. Oberbayern, 25 km östlich von Augsburg, in 511 m Höhe, hat (1895) 1254 meist kath. E., Post, Telegraph und eine schöne kath. Pfarrkirche (1773). Das ehemalige Benediktinerkloster, 754 vom heil. Alto (gest. 770) gegründet, war von 1047—97 von Benediktinerinnen, bis zur Säkularisation 1803 von Mönchen oder Nonnen der St. Brigitta bewohnt und wurde letztern 1841 zurückgegeben.

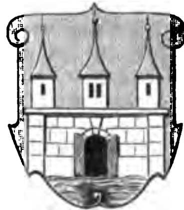
Alton (spr. ahlt'n), Stadt in der engl. Grafschaft Hampshire, links vom obern Wey, 70 km von London, hat (1891) 4671 E., Brauerei (Ale), Papierfabrikation und Hopfenhandel.

Alton (spr. ahlt'n), Stadt im County Madison des nordamerik. Staates Illinois, links vom Mississippi, 5 km oberhalb der Mündung des Missouri, hat (1890) 10294 E., darunter viele Deutsche, ein College, Mühlen und andere Industrie.

Alton, Joh. Sam. Eduard d', Anatom, Sohn von Joseph Wilh. Eduard d'A., geb. 17. Juli 1803 zu St. Goar, studierte zu Bonn Medizin und ging dann nach Paris, wo er die Fortsetzung des von seinem Vater und C. H. Pander herausgegebenen Werkes: «Die vergleichende Osteologie», mit dem ersten Hefte über die Skelette der Vögel (Bonn 1827) begann. Er wurde 1827 Professor und Lehrer der Anatomie an der Akademie der Künste zu Berlin und gewann 1830 durch seine im Verein mit Schlemm ausgeführte Arbeit über das Nervensystem der Fische den Preis der Französischen Akademie; 1834 ging er als Professor der Anatomie und Physiologie nach Halle, wo er 25. Juli 1854 starb. Er schrieb «Handbuch der menschlichen Anatomie», Bd. 1 (Lpz. 1848—50); «De monstris, quibus extremitates superfluae suspensae sunt» (Halle 1853) und «De monstrorum duplicium origine» (ebd. 1849).

Alton, Joseph Wilh. Eduard d', Anatom, Archäolog und Kupferstecher, geb. 11. Aug. 1772 zu Aquileja, widmete sich in Italien archäol. und anatom. Studien und bildete sich im Zeichnen und Radieren aus. Anfang des 19. Jahrh. hielt sich A. zu Weimar, Jena, am Rhein und in Franken auf. Er erhielt 1807 vom Herzog Karl August eine Wohnung zu Tieffurt und trat zu Goethe in Beziehungen. Zu seinem Prachtwerk: «Naturgeschichte des Pferdes» (Fol., Bonn 1810—16), hat A. die zahlreichen Kupfer selbst gezeichnet und gestochen. Ebenso radierte er die Kupfer zu Panders «Beiträgen zur Entwicklungsgeschichte des Hühnchens im Ei» (Würzb. 1817). Zu Studienzwecken für ein Kupferwerk über die vergleichende Osteologie der Tiere (erschienen Bonn 1821—31) machte er mit Pander Reisen nach Paris, Spanien und Großbritannien. 1818 ward er außerord., 1826 ord. Professor der Archäologie und Kunstgeschichte an der Universität Bonn, wo er 11. Mai 1840 starb. Seine Kupferstichsammlung wurde von der Bonner Universität angekauft. A. führte auch die ersten Kreidezeichnungen auf Stein aus, die 1802 zu Offenbach gedruckt wurden.

Altona, Stadt und Stadtkreis des preuß. Reg.-Bez. Schleswig, stößt im Osten an die Hamburger Vorstadt St. Pauli und liegt 53° 32′ 45″ nördl. Br. und 9° 56′ 32″ östl. L. in 33 m Höhe am steil ansteigenden rechten Ufer der Elbe. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt + 8,5° C., der Barometerstand 759 mm, die Höhe der atmosphärischen Niederschläge 637 mm. Von dem Weichbilde (21,80 qkm) kommen auf die alte Stadt A. 4,49 qkm (0,61 Gewässer), auf Ottensen 7,04, auf die Vororte Bahrenfeld 6,04, Othmarschen 3,59, Övelgönne 0,64 qkm. (S. den Plan: Hamburg und Altona beim Artikel Hamburg).



Bevölkerung. Die Bevölkerung betrug 1769: 18055, 1840: 28095, 1860: 45524, 1864: 53039, 1880: 91049, 1885: 104717, 1890: 143249 E.; davon kamen auf die alte Stadt 114034, auf die eingemeindeten Ortschaften Ottensen 25487, Bahrenfeld 2203, Othmarschen 937 und Övelgönne 588. 1895 wurden gezählt 148944 (73290 männl., 75654 weibl.) E., darunter 139766 Evangelische, 5866 Katholiken, 1103 andere Christen und 2209 Israeliten; ferner 7324 bewohnte Wohnhäuser, 34488 Haushaltungen und 79 Anstalten. Die Zahl

der Geburten betrug 1895: 5319, die Eheschließungen 1498, der Sterbefälle (einschließlich Totgeburten) 3217. In Garnison liegen das Infanterieregiment Graf Bose Nr. 31 und die 4. Abteilung des Feldartillerieregiments Nr. 24.

Ehrenbürger sind (seit 1896) Generaloberst Graf von Waldersee und Fürst Bismarck.

Anlagen, Straßen, Plätze, Denkmäler. A. hat breite, regelmäßige Straßen, unter denen die Palmaille mit dem 1832 errichteten Standbild des langjährigen Gouverneurs von A., des dän. Oberpräsidenten Grafen Konrad von Blücher (gest. 1845), und dem 1875 zum Andenken der Thaten des 9. Armeekorps im Kriege 1870—71 errichteten Denkmal (nach dem Entwurf von Luthmer-Berlin, der krönende Adler von Howaldt-Braunschweig, die Kriegergruppe von H. Möller-Berlin modelliert), die Markt- und die Kaiserstraße hervorragen; am verkehrsreichsten sind die Königs- und die Große Bergstraße. Öffentliche Plätze sind der Friedenseichen-, der Stuhlmannsplatz, der Heiligengeistkirchhof und der Stadtpark an der Flottbecker Chaussee. Ein Denkmal zur Erinnerung an die 1870—71 Gefallenen am Ostende der Marktstraße wurde 2. Sept. 1880 enthüllt (Siegesgöttin, einen sterbenden Krieger mit dem Lorbeerkranz krönend, von H. Möller). Ein einfaches Denkmal ist den im Seegefecht bei Helgoland 1864 gefallenen Österreichern errichtet.

Kirchen. A. besitzt 6 evang.-luth. Kirchen, die Hauptkirche (1743), die got. St. Johanniskirche (1873), die St. Petri-, Christians-, die Friedenskirche (1894 von Otzen erbaut) und die neue Kirche im Stadtteil Ottensen; eine reform., eine mennonitische und zwei kath. Kirchen, darunter die 1718 erbaute, mit Ausgießung des Heiligen Geistes, angeblich von Murillo, eine Baptistenkapelle und eine Synagoge der deutsch-israel. Gemeinde.

Weltliche Bauten. Das Rathaus, das städtische Krankenhaus, die Kasernen, das Garnisonlazarett, das Gräflich Reventlowsche Armenstift, das Gebäude der Provinzialsteuerdirektion, das neue Justizgebäude, das Stadttheater (von einer Aktiengesellschaft nach Plänen von Hansen und Merwein in Hamburg erbaut und 20. Sept. 1876 eröffnet), die wegen ihrer Akustik berühmte Tonhalle, die vergrößerten Elbquai- und Fischmarktanlagen mit großartiger Fischauktionshalle, die Gebäude der Eisenbahndirektion (1895), des Elektricitätswerkes, der Hauptfeuerwehr, Realschule, des Realgymnasiums, die bei Blankenese gelegenen Wasserwerke, das Armenhaus bei Osdorf; der große Kohlen-Silospeicher mit Kohlenhof und die Viehquarantäneanstalt (für 1500 Stück Vieh) in Bahrenfeld. Der Bahnhof Holstenstraße ist als stattlicher Hochbahnhof, ähnlich den Berliner Stadtbahnhöfen, erbaut; die gleichfalls hochliegenden Bahnhöfe Bahrenfeld und Othmarschen sind (1897) im Bau begriffen. Sie sind mit dem neuen, etwa 600 m nach N. verlegten Hauptbahnhof unter Unterführung der Straßen in direkte Verbindung gebracht. Auf der Fläche des ehemaligen Bahnhofs werden sich das Museum, das Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I., ein Bismarckdenkmal und das neue städtische Verwaltungsgebäude erheben.

Verwaltung. Die Stadt wird verwaltet von einem Oberbürgermeister (Dr. Giese, seit 1891, 17000 M.), Bürgermeister (Rosenhagen, seit 1883, 12000 M.), 7 Senatoren (3 besoldet) und 35 Stadtverordneten. Die Feuerwehr besteht aus je 1 Branddirektor, Brandinspektor und Brandmeister sowie 85 Feuerwehrleuten mit 3 Dampfspritzen und 18 Pferden und hat 31 Feuermeldestellen. Die Beleuchtung und Wasserversorgung geschieht durch die städtischen Gas- und Wasserwerke (neue Centralgasanstalt in Bahrenfeld), elektrische Beleuchtung ist 1893 eingeführt.

Finanzen. Der Haushaltplan 1896/97 schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 9 960 434 M., davon 1 575 434 Extraordinarium. Die Einnahme aus Kommunalsteuern ist auf 3 730 000 M. veranschlagt. Für Unterrichtszwecke werden 1 285 266, für Armenpflege 557 200 M. aufgewendet. Die Schulden betrugen (Ende 1895/96) 19 110 350, das Vermögen 19 871 000 M.

Behörden. A. ist Sitz der Provinzialsteuerdirektion, eines Landgerichts (Oberlandesgericht Kiel) mit einer Kammer für Handelssachen und 26 Amtsgerichten (Ahrensburg, A., Bargteheide, Blankenese, Eddelak, Elmshorn, Glückstadt, Itzehoe, Kellinghusen, Krempe, Lauenburg a. d. Elbe, Marne, Meldorf, Mölln, Oldesloe, Pinneberg, Rantzau, Ratzeburg, Reinbek, Reinfeld, Schwarzenbek, Steinhorst, Trittau, Ütersen, Wandsbek, Wilster), eines Amtsgerichts, Hauptzollamtes, Zollamtes, Steueramtes erster Klasse, königl. Kommerzkollegiums, einer evang.-luth. Propstei, königl. preuß. Eisenbahndirektion, des Generalkommandos des 9. Armeekorps, einer Kommandantur für die Altonaer und Hamburger Truppen sowie der Kommandos der 33. Infanterie-, 18. Kavallerie- und 9. Feldartilleriebrigade sowie zweier Bezirkskommandos.

Bildungs- und Vereinswesen. Königl. Gymnasium Christianeum, 1738 gegründet, städtisches Realgymnasium und Realschule, Realschule im Stadtteil Ottensen, städtische und private höhere Mädchenschule, je zwei Knaben- und Mädchen-Mittelschulen und 23 Volksschulen, eine Navigations-, Hufbeschlag-, Sonntagsschule (technische Vor- und Fortbildungsanstalt für angehende Künstler und Handwerker). Ferner bestehen ein öffentliches kultur- und naturhistor. Museum mit wertvoller Bibliothek (die 1823 durch Schumacher begründete Sternwarte ist im Juli 1874 nach Kiel verlegt); eine Kunst- und Gewerbehalle, Volksbibliothek, Stadttheater, seit 1885 unter Direktion des Pächters Pollini-Hamburg, mit 1080 Zuschauerplätzen, Tivolitheater mit 1350 Zuschauerplätzen (Schau- und Lustspiel, Posse und Oper) und Volkstheater, ein ärztlicher Verein, zwei Freimaurerlogen (Karl zum Felsen und Stormaria).

Wohlthätigkeitsanstalten. Ein städtisches und ein israel. Krankenhaus, Entbindungsanstalt, Armenhaus, Siechenhaus, Irrenpflegeanstalt, Gräflich Reventlowsches Armenstift, Diakonissenanstalt mit zwei Filialen (Krippe und Augustastift), Baursches Rettungshaus für verwahrloste Knaben, drei Baursche Warteschulen, Helenenstift (Pflegerinnenhaus des Vaterländischen Frauenvereins), zwei Kinderhospitäler, Volksküchen, Lejastift und zahlreiche Stiftungen mit teilweise großem Vermögen.

Industrie. Es bestehen Fabriken für Tabak und Cigarren, Maschinen, Eisen-, Blech- und Zinnwaren, Wollgarne, Glas, Spiritus, Margarine, Holz- und Goldleisten, Chemikalien, Kaffeesurrogate, Seife, Öl- und Wagenfett, Petroleumöfen, Wagen, Schokolade, Papier und Tüten, Strohhüte, Schuhwaren, Guttapercha, Farbholzextrakt, Leder und Möbel; Dampfmühlen, Brauereien, Eisengießereien, Holz- und Fournier-, Marmorsägereien, Buch-

und Steindruckereien. A. ist Sitz der 14. Sektion der Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft und der 6. Sektion der Schornsteinfegermeister-Berufsgenossenschaft.

Handel. A., früher die bedeutendste Handelsstadt Schleswig-Holsteins, verdankte sein Aufblühen den von den dän. Königen verliehenen umfangreichen Zollprivilegien, nach deren Aufhebung 1853 Handel und Verkehr erheblich zurückgingen. Jetzt hängt es kommerziell ganz von Hamburg ab, dessen Handelseinrichtungen, z. B. die Börse, auch von den Altonaer Kaufleuten benutzt werden, während in den vortrefflichen Elbspeichern große Warenvorräte Hamburger Großhändler lagern. Durch die Verbindung mit Hamburg und Wandsbek zu einem außerhalb des Zollvereins liegenden Freihandelsgebiet ist A. mit diesen Städten zu einem den gleichen Lebensbedingungen unterworfenen wirtschaftlichen Verband verwachsen. Durch den Anschluß an den Deutschen Zollverein (15. Okt. 1888) ist ein vollständiger Umbau der Hafen- und Quaianlagen notwendig geworden, zu dessen Ausführung die Staatsregierung 6½ Mill. M. gewährt hat. Es betrug 1894 die Zahl der besteuerten Gewerbtreibenden 4143 (167 936 M. Gewerbesteuer), der Kunst- und Buchhandlungen 16. Dem Schiffbau dienen zwei Schiffswerften mit einem Schwimmdock. Der Handel erstreckt sich auf: Getreide, Baumwolle, Kaffee, Kakao, Farbhölzer, Tabak, Zucker, Petroleum, Reis, Matten, Salpeter, Palmkerne, Sesam u. a. Die Einfuhr seewärts betrug 1895: 213 308 t im Werte von 28 789 456 M., die Ausfuhr 42 693 t im Werte von 12 512 838 M. Den Bank- und Geldverkehr vermitteln die Reichsbanknebenstelle, Filiale der Hamburger Vereinsbank, Unterstützungsinstitut mit Sparkasse, Altonaer Bank, Kreditverein Anglo-Deutsche Bank, Kreditverein Ottensen, Spar- und Vorschußkasse Ottensen, Spar- und Kreditbank, städtische Spar- und Leihkasse und mehrere Privatgeschäfte. Es bestehen Konsulate für die Argentinische Republik, Mecklenburg-Schwerin, Niederlande, Peru, Portugal, Schweden-Norwegen und Uruguay.

Verkehrswesen. A. liegt an den Linien Hamburg-Elmshorn, Hamburg-Neumünster-Flensburg-Vamdrup, Hamburg-Blankenese, der Preuß. Staatsbahnen und der A.-Kaltenkirchener Eisenbahn (Nebenbahn, 37 km). (S. auch Hamburg-Altonaer Verbindungsbahn.) Die Pferdebahngesellschaften beförderten 1895: 15 015 479 Personen. Seit 1895 sind sämtliche Straßenbahnen im Übergange zum elektrischen Betriebe begriffen; im Jan. 1896 wurde der elektrische Betrieb der Hamburg-Altonaer Centralbahngesellschaft eröffnet. Die Kraftstation befindet sich in Hamburg, wo 1896 eine dritte Centrale erbaut ist. Die Ausführung elektrischer Straßenbahnen nach den Vororten und nach Blankenese steht bevor. Ferner besteht Omnibusverkehr mit Blankenese und Barmstedt. Im Postverkehr, dem zwei Postämter erster Klasse mit Telegraphenamt, ein Postamt dritter Klasse und vier Postzweigstellen dienen, wurden 1895 befördert 8 100 934 (10 001 888) eingelaufene (abgegangene) Briefe, 26 652 793 M. in eingegangenen, 15 593 083 M. in abgegangenen Postanweisungen, 115 157 (87 278) ein- und abgegangene Depeschen. Die Fernsprecheinrichtung wird benutzt von etwa 1200 Teilnehmern. 1895 kamen 813 Seeschiffe mit 264 308 t an, 665 mit 100 455 t gingen ab. Dampfschifflinien zur Personenbeförderung bestehen zwischen Hamburg, A., Harburg, Neuhof, Stade, Brunsbüttel und Blankenese.

Unter den größern Vergnügungsorten sind zu erwähnen das Konzerthaus Flora mit einem 6000 Personen fassenden Konzertgarten, sowie die an der Elbe belegenen Elbschlucht und Neu-Rainville.

Geschichte. Der Name A. soll dadurch entstanden sein, daß ein 1536 am Hamburg-holstein. Grenzbache (im 13. und 14. Jahrh. Herwardeshude, später Pepermölenbek genannt) von einem Manne Namens Joachim von Lohn erbautes Krughaus den Hamburgern «allzu nahe» an ihrer Grenze lag. Dies war das erste Haus von A., das seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., namentlich durch den Zuzug niederländ. und anderer Religionsflüchtlinge sich zu einer rasch aufblühenden Ortschaft entwickelte, 1640 mit der Herrschaft Pinneberg an das dän. Königshaus (Holstein-Glückstadt) kam und 23. Aug. 1664 von König Friedrich III. städtische Rechte erhielt. König Christian V. und sein Mitregent in Schleswig-Holstein, Herzog Christian Albrecht von Gottorp, schlossen hier 1689 den sog. Altonaer Vergleich, wodurch der letztere in alle seine Besitzungen und Rechte wieder eingesetzt wurde. Im Nordischen Krieg hatte A. viel zu leiden; es wurde 8. und 9. Jan. 1713 zum größten Teil niedergebrannt. Doch erholte sich die Stadt rasch wieder, bis die franz. Kontinentalsperre und die engl. Elbeblockade dem Handel A.s wieder empfindlich schadeten. Die Energie des Oberpräsidenten Blücher wendete 1814 die Gefahr, von den Franzosen verbrannt zu werden, von A. ab. Vom 24. Dez. 1863 bis 7. Dez. 1864 hatten die beiden Civilkommissare des Deutschen Bundes für Holstein und Lauenburg in A. ihren Sitz, das 1866 mit beiden Herzogtümern Schleswig und Holstein endgültig an Preußen kam. Vom 27. Aug. bis zum 15. Okt. 1869 fand in A. eine Internationale Industrieausstellung, sowie vom 18. Aug. bis zum 17. Okt. 1881 eine Internationale Ausstellung von Kraft- und Arbeitsmaschinen statt. Am 15. Okt. 1888 erfolgte, zugleich mit Hamburgs, A.s Anschluß an den Zollverein, und 1. Juli 1889 wurde die Nachbarstadt Ottensen, 1. April 1890 die Landgemeinden Bahrenfeld, Othmarschen und Övelgönne der Stadt A. eingemeindet. Das Wappen A.s zeigt ein Thor mit drei spitzen Türmen an einem vorbeifließenden Strome. — Vgl. Wichmann, Geschichte A.s (Altona 1865); Ehlers, Heimatskunde von A. und Umgegend (ebd. 1881); Seelig, Hamburg-Altona und Umgegend (31. Aufl., Hamb. 1896); Bericht über die Gemeindeverwaltung der Stadt A. 1863—88, I (Altona 1890); Hamburg und seine Bauten, unter Berücksichtigung von A. und Wandsbek, hg. vom Architekten- und Ingenieurverein zu Hamburg (Hamb. 1890); A. unter schauenburgischer Herrschaft (7 Tle., Altona 1891—93); Ehrenberg und Stahl, A.s topogr. Entwicklung (ebd. 1894); Wichmann, Geschichte A.s (2. Aufl., ebd. 1896).

Altona-Kieler Eisenbahn, 1884 verstaatlichte Privatbahn, deren Stammbahn Altona-Neumünster-Kiel (106 km) 1842 von der dän. Regierung genehmigt und 18. Sept. 1844 eröffnet wurde. Die 1845 von einer besondern Gesellschaft eröffnete Linie Rendsburg-Neumünster (33,50 km) wurde 1864 von der Altona Kieler Eisenbahngesellschaft erworben und 1864—66 nach Neustadt in Holstein mit Abzweigung von Ascheberg nach Kiel (Ostholstein. Eisenbahn) fortgesetzt. 1884 umfaßte das Unternehmen mit den gepachteten und dann ebenfalls vom preuß. Staate erworbenen Schlesw. Eisenbahnen, sowie mit der 25. Okt. 1854 eröffneten Stammbahn Flens-

burg-Husum-Tönning (Südschlesw. Eisenbahn) nebst Abzweigung nach Rendsburg (der sog. «König Friedrich VII. Südschlesw. Eisenbahn») 233,43 km. Nach der Verstaatlichung wurde die A. E. mit den Schlesw. Bahnen und der Berlin-Hamburger Eisenbahn (s. d.) der Eisenbahndirektion zu Altona unterstellt. (S. Preußische Eisenbahnen.)

Altoona (spr. älltuh-), Stadt im County Blair des nordamerik. Staates Pennsylvanien, am Ostfuß des Alleghanygebirges, hat (1890) 30337 E. und Eisenbahnwerkstätten der Pennsylvaniabahn.

Altorf, s. Altdorf.

Altorfer, Albrecht, s. Altdorfer.

Altötting oder Alten-Ötting. 1) **Bezirksamt** im bayr. Reg.-Bez. Oberbayern, hat (1895) 33022 (15785 männl., 17237 weibl.) E., 46 Gemeinden mit 1302 Ortschaften, darunter 2 Städte. — 2) **Marktflecken** und Hauptort des Bezirks, unweit der österr. Grenze, an dem rechts zum Inn gehenden Mörrenbache, Sitz des Bezirksamtes, eines Amtsgerichts (Landgericht Traunstein), einer königl. Kapellstiftungsadministration, geistlicher Wallfahrtsinspektion und -Kustodie, hat (1895) 3731 E., Post, Telegraph, 7 Kirchen und Kapellen, engl. Fräuleinstift, Knaben-, Mädchenschule, Tillysches und Gottesackerbeneficium, Kranken- und Bruderhaus; Maschinenfabrik, Eisengießerei sowie Handel mit Wallfahrtsgegenständen und Spezereiwaren. Die heilige Kapelle, wahrscheinlich von den Römern erbaut, 696 vom heil. Rupert geweiht und 1464 erweitert, enthält ein aus dem 6. bis 8. Jahrh. stammendes schwarzes Marienbild von Holz, die Herzen der bayr. Landesfürsten seit Kurfürst Maximilian in silbernen Gefäßen, reiche Schätze an Gold und Edelsteinen und wird alljährlich von mehrern Hunderttausenden besucht. In der Tilly- oder Peter-Pauls-Kapelle (1511 geweiht) liegen Tilly und mehrere Glieder seiner Familie bestattet; in der ehemaligen Stifts-, jetzt Pfarrkirche (1511 zugleich mit der St. Michaeliskirche geweiht) das Grabmal des Königs Karlmann. Die Magdalenakirche, 1593—96 in ion. und korinth. Stile erbaut, hat ein prächtiges Tonnengewölbe mit reicher Stuccatur und korinth. Hochaltar mit schönem Bild; die Kirche des Kapuzinerklosters St. Anna, 1655 von den Franziskanern erbaut, 1803 den Kapuzinern übergeben, 1863—66 in roman. Stile erneuert, hat ein Altarbild von dem Innsbrucker Maler Arnold (1845). Das Redemptoristenkollegium (1838), Haupthaus des Ordens in Deutschland, fiel 1873 den Kapuzinern zu. In der Nähe der alkalischerdige St. Georgsbrunnen. — Vgl. Pichlmaier, A., Kurze Geschichte des Ortes und der Wallfahrt (3. Aufl., Altötting 1890); A., dessen Geschichte und Sehenswürdigkeiten (neueste Ausg., ebd. 1894).

Alt-Paka, s. Paka.

Altpersische Sprache, s. Iranische Sprachen und Keilschrift.

Alt-Pillau, Dorf, s. Pillau.

Altpreußen bezeichnet als Name eines Staatsgebietes diejenigen Provinzen des preuß. Staates, welche schon vor 1815 oder auch schon vor 1806 unter dem preuß. Scepter gestanden haben, vorzugsweise aber Ost- und Westpreußen, Pommern und die Mark Brandenburg, im Gegensatz zu *Neupreußen*, den später hinzugekommenen Provinzen.

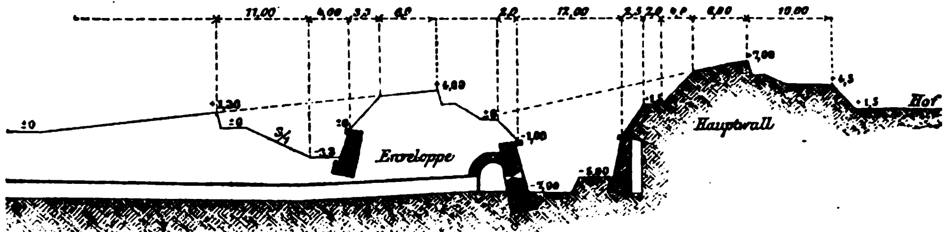


Fig. 1.

Altpreußische Befestigungsmanier im 18. *Jahrhundert*, eine permanente Befestigung. Mit Walrawe (1728 Chef des preuß. Ingenieurkorps) und besonders unter Friedrich d. Gr. nahm der Festungsbau in Preußen eine besondere Richtung an. Die von jenem ausgeführten Bauten in Stettin, Magdeburg, Glogau, Neisse zeigen meist (s. Fig. 1) einen Tenaillierten Grundriß (s. d.) mit schmalen, tiefen, zuweilen durch Reverskaponnieren flankierten Gräben, mit niedrigen Eskarpenmauern, hohen Kontereskarpenmauern mit davorliegender Enveloppe, deren Graben zugleich als gedeckter Weg dient, von Blockhäusern bestrichen wird und offensive Verteidigung gestattet. Zur sichern Unterbringung der Truppen dienten zahlreiche Kasematten. Die von Friedrich d. Gr. angeordneten Befestigungen (s. Fig. 2) von Neisse und Glatz bilden einzelne, durch Wälle verbundene selbständige Werke verschiedener Form. Nirgends ist der reine Bastionierte Grundriß (s. d.) angewendet, dagegen finden sich niedere Grabenflankierung, kasemattierte Geschützstände, Einrichtung des Gedeckten Weges für angriffsweise Verteidigung, Abschnitte, Reduits, granatsichere Kasernen und vorgeschobene Forts. (S. Festungen.)

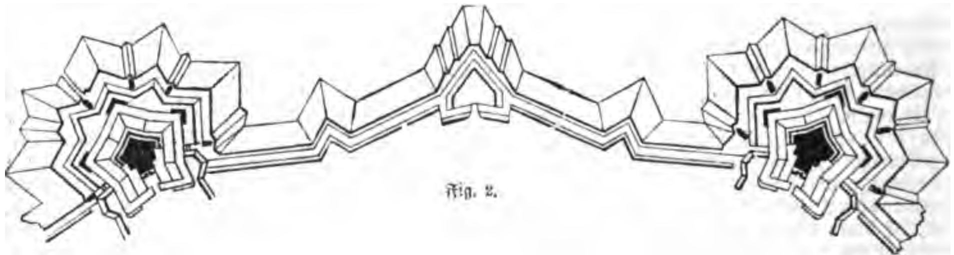


Fig. 2.

Altpreußische Sprache, s. Litauische Sprache.

Altranstädt, Dorf im preuß. Reg.-Bez. und Kreis Merseburg, hat (1895) 708 E., evang. Kirche, Rittergut und ist bekannt durch den Frieden, den daselbst während des Nordischen Krieges (s. d.) August II., Kurfürst von Sachsen und König von Polen, 24. Sept. 1706 mit König Karl XII. von Schweden abschließen mußte. August verzichtete auf den poln. Thron zu Gunsten seines Nebenbuhlers Stanislaus Leszczynski, entsagte jeder Verbindung mit den Gegnern Schwedens und lieferte den Livländer Patkul dem schwed. Blutgericht aus. Nach der Niederlage Karls XII. bei Poltawa erklärte August II. den Frieden von A. für ungültig. Im Vertrage von A. (31. Aug. 1707), zu dem Karl XII., von den bedrückten schles. Protestanten um Hilfe gegen die intolerante österr. Regierung gebeten, den Kaiser Joseph I. nötigte, sicherte dieser dem Schwedenkönig Duldung und Gewissensfreiheit für die schles. Protestanten zu und versprach, ihnen eine größere Zahl von Kirchen zurückzugeben. — Vgl. Goll, Der Vertrag von A. (Prag 1879).

Altringer, Joh., Graf, s. Aldringer.

Altringham (Altrincham, spr. ahltringämm), Stadt in der engl. Grafschaft Cheshire, 12 km im SW. von Manchester, hat (1891) als Parlamentsbezirk 37988, als Stadtbezirk 12424 E., viele Landhäuser reicher Kaufleute von Manchester.

Altruismus, ein in der neuern Ethik in Gebrauch gekommener Ausdruck für die dem Egoismus (s. d.) entgegengesetzte Ansicht, daß die Gesetze des Sittlichen abzuleiten seien aus dem Princip der Rücksicht auf andere (vivre pour autrui). Auch in die Nationalökonomie hat man den Begriff einzuführen gesucht für die Gesamtheit der Handlungen, die den ökonomischen Vorteil anderer Personen zum nächsten Ziel haben. — Vgl. Dargun, Egoismus und A. in der Nationalökonomie (Lpz. 1885).

Altruppin, Stadt im Kreis Ruppin des preuß. Reg.-Bez. Potsdam, 3 km von Neuruppin, am Einfluß des schiffbaren Rhin in den Ruppiner See (Rhinsee), hat (1895) 1849 E., darunter 26 Katholiken, Post, Telegraph, Fernsprechverbindung, evang. Kirche; Stärke- und Ofenfabrikation, Glacéleder- und andere Gerbereien, Dampfsägewerke, Schiffbau, Schiffahrt und Fischerei.

Altsachsen (Antiqui Saxones) hießen im Gegensatz zu den Angelsachsen die im nördl. Deutschland zurückgebliebenen niederdeutschen Stämme, wie die Ostfalen, Engern, Westfalen, Nordalbinger; ihre Sprache Altniederdeutsch oder Altsächsisch (s. d.).

Altsächsisch, die Sprache der Altsachsen als Hauptvertreterin des Altniederdeutschen (s. d.), da das Altniederfränkische oder Altniederländische nur aus sehr dürftigen Sprachresten bekannt ist. Die lingua Saxonica, später Alamannicum vulgare bassum, früh dem Hochdeutschen, andererseits dem benachbarten Friesischen gegenübergestellt, ist die Vorstufe der heutigen niederdeutschen Dialekte westlich von der Elbe. Unsere Kenntnis des A. beruht auf einigen christl. Denkmälern, meist des 9. oder 10. Jahrh., einigen Glossensammlungen und Urkundennamen, einem Beichtformular (aus Essen), einem Predigtbruchstück, einem Stück eines Psalmenkommentars, einigen Segens- und Zauberformeln, dem altertümlichen sog. Taufgelöbnis und den Glossen im «Indiculus superstitionum et paganiarum» (s. Aberglauben). Sprachlich wichtiger sind die Heberollen (Steuerverzeichnisse), eine ältere aus Essen, eine jüngere aus Freckenhorst bei Münster und aus Werden a. d. Ruhr. Das Hauptdenkmal ist der «Heliand» (s. d.), um 830 verfaßt. Dieses älteste Leben Jesu ist in zwei sprachlich verschiedenen Handschriften (im 9. und 10. Jahrh. geschrieben) überliefert, von einer dritten trat neuerdings ein Bruchstück zu Tage. Von einer andern bereits von Sievers («Der Heliand und die angelsächs. Genesis», Halle 1875) nachgewiesenen altsächs. Bibeldichtung fanden sich 1894 Bruchstücke in der Heidelberger Bibliothek (hg. von Zangemeister und Braune, Heidelb. 1894). — Vgl. Heyne, Kleine altsächs. und altniederfränk. Grammatik (Paderb. 1873); ders., Kleine altniederdeutsche Denkmäler. Mit ausführlichem Glossar (2. Aufl., ebd. 1877); Behaghel und Gallée, Altsächs. Grammatik (Halle 1891—92); Kögel, Die altsächs. Genesis (Straßb. 1895); Vetter, Die neuentdeckte deutsche Bibeldichtung des 9. Jahrh. (Bas. 1895); Gallée, Altsächs. Sprachdenkmäler (Faksimileausgabe, Leid. 1895).

Altsalze, Ort, s. Großsalze.

Alt-Sandec, Stadt in Westgalizien, s. Sandec.

Altscherbitz, s. Schkeuditz.

Altschlüssel, s. Alt (musikalisch).

Altshausen (auch Altschhausen, Alshausen), Marktflecken und Domäne im Oberamt Saulgau des württemb. Donaukreises, 27 km südwestlich von Biberach, an der Linie Tübingen-Sigmaringen-Memmingen und der Nebenlinie A.-Pfullendorf (25,10 km) der Württemb. Staatsbahnen, hat (1895) 2237 E., darunter etwa 400 Evangelische, Post, Telegraph, Zoll-, Grenzsteueramt, Real-, gewerbliche Zeichen- und Fortbildungsschule, Vorschußbank; Beizwarenfabrik, Dampfsägemühle. Das Schloß des ehemals freien Reichsdorfes war Sitz des zu den Reichsprälaten gehörigen Landkomturs der deutschen Ordensballei Elsaß und Burgund; die Komturei kam 1806 an Württemberg.

Altslowenisch, s. Kirchenslawisch.

Altsohl, ungar. Ó-Zólyom, slaw. Zvolen, Stadt mit geordnetem Magistrat im ungar. Komitat Sohl, 1244—1876 königl. Freistadt, an der Gran, der Slatina und den Linien Budapest-Ruttka(-Oderberg) und A.-Neusohl-Bries (57 km) der Ungar. Staatsbahnen, hat (1890) 5099 meist slowak. E., darunter 1800 Lutherische und 300 Israeliten, Bezirksgericht, Stuhlrichteramt; Blech-, Möbel-, Pfeifen- und Essigfabriken, Branntweinbrennereien und 12 an kohlensaurem Natrium und Magnesia reiche Mineralquellen. Jenseit der Slatina liegt auf einer Anhöhe ein 1350 von König Ludwig d. Gr. erbautes Schloß, später Lieblingssitz des Königs Matthias Corvinus, mit einer 1784 von Graf Stephan Esterházy erbauten Schloßkapelle. Ein zweites Schloß, Puszti hrad (Wüste Burg), jetzt Ruine, soll von dem magyar. Anführer Vorschu zur Zeit Arpáds erbaut sein. In A. wurden wiederholt ungar. Landtagsversammlungen abgehalten; so 1382, wo die poln. Magnaten der Tochter Ludwigs, Maria, und ihrem Gemahl, dem spätern Kaiser Sigismund, huldigten. 5 km im N. das berühmte Bad Szliács mit Eisenthermen, reich an Kohlensäure.

Altstadt. 1) A., Ober-Altstadt, czech. Horní Staré město, Markt in der österr. Bezirkshauptmannschaft und dem Gerichtsbezirk Trautenau in Böhmen, in 449 m Höhe, an der Nebenlinie Trautenau-Freiheit-Johannisbad der Österr. Nordwestbahn, hat (1890) 3965 deutsche E. — 2) A., czech. Staré město, Markt in der österr. Bezirkshauptmannschaft und dem Gerichtsbezirk Ungarisch-Hradisch in Mähren,

durch die March von letzterer Stadt getrennt, hat (1890) 3260 meist czech. E. (141 Deutsche) und alte Kirche. — 3) A., czech. Staré mésto, **Stadt** in der österr. Bezirkshauptmannschaft Schönberg in Mähren, am Graupabache und am Fuße des Spieglitzer Schneebergs, hat (1890) 1862, als Gemeinde 2227 deutsche E., Bezirksgericht; bedeutende Leinen- und Papierindustrie und in der Nähe Graphitbergwerk (1886: Produktion der Alberti-Graphitgesellschaft: 918 t raffinierter Graphit).

Altstätten (Altstetten, Altstädten), Hauptstadt des Bezirks Oberrheinthal im schweiz. Kanton St. Gallen, 12 km südlich vom Bodensee, in 470 m Höhe, im breiten Rheinthale, am Abhang des Kornberges schön gelegen, von Weinbergen, Obstgärten und Kornfeldern umgeben, an der Linie Rorschach-Chur der Vereinigten Schweizerbahnen und den beiden in den Kanton Appenzell führenden Bergstraßen über den Ruppen (997 m) und den Stoß (955 m), hat (1888) 8412 E., darunter 2946 Evangelische. Der wohlgebaute und wohlhabende Ort besitzt eine neue Simultankirche, ein Nonnenkloster, Schul- und Wohlthätigkeitsanstalten, mehrere Wollen- und Baumwollfabriken und Brauereien.

Altstrelitz, s. Strelitz.

Alttier, das weibliche Edel- und Damwild nach der ersten Brunft (s. d.).

Altum, Bernard, Zoolog, geb. 31. Jan. 1824 zu Münster in Westfalen, studierte Theologie und Philologie in Münster und Berlin, später Naturwissenschaften. Er wurde 1856 Lehrer an der Realschule zu Münster, 1859 Docent der Zoologie an der Akademie daselbst und 1869 Professor an der Forstakademie zu Eberswalde. A. schrieb namentlich: «Der Vogel und sein Leben» (5. Aufl., Münster 1875), «Unsere Spechte» (Berl. 1878), «Forstzoologie» (2. Aufl., 4 Bde., ebd. 1876—82), «Unsere Mäuse in ihrer forstlichen Bedeutung» (ebd. 1880), «Die Artenkennzeichen des inländischen entenartigen Geflügels» (ebd. 1883), «Waldbeschädigung durch Tiere» (ebd. 1889); mit Landois schrieb er ein «Lehrbuch der Zoologie» (5. Aufl., Freiburg 1883).

Altum silentium (lat.), tiefes Schweigen, sprichwörtlicher Ausdruck nach Virgils Äneïs (10,63).

Altung (Bergwesen), s. Alter Mann.

Altvater, Altvater- oder Mährisches Schneegebirge, ein Teil der Sudeten, schließt sich nordwestwärts an das Mährische Gesenke und reicht bis zum Paß von Freiwaldau nach Goldenstein, ist ein dem Harz ähnliches Gebirgsland mit hohen, durch tiefe Spalten getrennten Bergmassen und kahlen, teils moosbedeckten Kuppen von mehr als 1300 m Höhe; solche sind: der Große A. (1490 m), die breite bis 1464 m hohe Hohe Heide mit dem Hirschkamme (1366 m), der Kleine A. (1367 m), der Glaserberg oder Köpernikstein (1424 m), der Hochschar (1351 m) u. a. — Vgl. Scholz, Führer durch das Altvatergebirge (2. Aufl., Freiwaldau 1894); Lowag, Die Altvatersagen (Troppau 1890); Patschovsky, Führer durch das Altvatergebirge (Schweidnitz 1896).

Altväterbrücke, s. Halsbrücke.

Altwarp, Dorf, s. Neuwarp.

Altwasser, Dorf im Kreis Waldenburg des preuß. Reg.-Bez. Breslau, 3 km von Waldenburg und Bad Salzbrunn, in 416 m Höhe, in dem von waldigen Bergen umgebenen Thal der Polsnitz, an der Linie Görlitz-Hirschberg-Nieder-Salzbrunn der Preuß. Staatsbahnen, hatte 1890 mit dem Gutsbezirk (499 E.) 10073 E., darunter 4173 Katholiken, 1895: 10207 E., Postamt zweiter Klasse, Telegraph, schönes Schloß; Steinkohlengruben, zwei Dampfmalzmühlen, bedeutende Spiegelfabrik, Garnspinnerei (Petzold & Hoffmann), große Porzellanfabrik von Till (5 Dampfmaschinen, 20 Brennöfen und 1400 Arbeiter).

Altweibersommer, fliegender Sommer, Flugsommer, Sommerfaden, Sommerflug, Graswebe, Herbstfaden u. s. w., die im Herbst, bisweilen auch im Frühling, die Luft durchziehenden weißen Fäden. Sie sind das Gespinst junger, sehr kleiner Spinnen, die, vom Winde fortgetragen, Fäden nach sich ziehen, bis sie einen Ort zum Festhalten finden. Menge hat nachzuweisen versucht, daß die fliegenden Fäden namentlich von Spinnen aus den Gattungen Luchsspinne (Lycosa), Kreuzspinne (Epeira), Krabbenspinne (Thomisus) und Weberspinne (Theridium) herrühren. Im Volksglauben früherer Jahrhunderte brachte man sie in Verbindung mit den Göttern, wie denn die heidn. Slawen das Gespinst von einem Gotte über die Erde gebreitet glaubten. Daher heißt der A. vielfach Mädchensommer. Unter dem Christentum bezog man sie auf Gott und Maria, weshalb er in Frankreich Fils de la Vierge, in Süddeutschland Mariengarn, Marienfaden, Frauensommer, in England Gossamer (Gottes Schleppe) genannt wird. In Schweden heißt er Dvärgsnät (Zwergsnetz). A. ist auch soviel wie Nachsommer (s. d.).

Altwildungen, Dorf, s. Wildungen.

Altyn (vom tatar. alty, sechs), russ. Rechnungsmünze, früher im Werte von 3 bis 6 Denga (s. d.), gegenwärtig zu 15 Kopeken, wurde von 1704 bis 1725 auch als Silbermünze geprägt.

Aluäta, s. Brüllaffe.

Aluchiharz (Alouchiharz), ein aus weißlichen, innen schwärzlichen und marmorierten, leicht zerreiblichen Stücken bestehendes Harz von bitterm, aromatischem Geschmack; es soll von der in Südamerika heimischen Wintera aromatica *Murr.* (Drimys Winteri *Forst.*) gewonnen werden.

Aludelofen, s. Quecksilber.

Alumbrādos (span., «Erleuchtete»), seit dem 16. Jahrh. in Spanien übliche Bezeichnung der teilweise kirchlich gesinnten, teilweise sektiererischen Mystiker (s. d. und Molinos). — Vgl. Heppe, Geschichte der quietistischen Mystik (Berl. 1875).

Alūmen, soviel wie Alaun (s. d.); A. ustum, gebrannter und entwässerter Alaun.

Aluminate, Verbindungen, die sich von den Aluminiumoxydhydraten (s. d.) dadurch ableiten, daß mindestens 2 Wasserstoffatome durch stark basische Metalle vertreten sind. Die A. der Alkalimetalle sind meist in Wasser löslich, die übrigen unlöslich. Daher lösen sich Aluminiumoxydhydrate beim Übergießen mit Alkalilauge auf. Auch beim Zusammenschmelzen von Soda oder Pottasche mit Aluminiumoxyd oder Hydraten bilden sich A., z. B. $Na_2Al_2O_4$, die von Wasser langsam, aber reichlich gelöst werden. Beim Glühen von Kryolith mit Kalk entsteht ein leicht lösliches Natriumaluminat, das die Formel $Na_6Al_2O_6$ hat. Durch Einleiten von Kohlensäuregas in die Lösungen der Alkalialuminate werden letztere in kohlensaures Alkali und sich abscheidendes Aluminiumoxydhydrat zersetzt. — In der Natur kommen die A. des Magnesiums, $MgAl_2O_4$, als Spinell (s. d.), Zinkaluminat, $ZnAl_2O_4$, als Gahnit (s. d.) in Formen des regulären Systems krystallisiert, Berylliumaluminat, $BeAl_2O_4$, rhombisch

als Chrysoberyll (s. d.) vor. In allen A. verhält sich das Aluminiumoxydhydrat den stärkern Basen gegenüber als schwache Säure.

Aluminit, ein schneeweißes, undurchsichtiges, zerreibliches Mineral, das aus schwefelsaurer Thonerde und Wasser ($Al_2SO_6 + 9H_2O$) besteht und als kleine, nierenförmige, kreideähnlich abfärbende Knollen von höchst feinerdiger Zusammensetzung unter anderm zu Halle a. d. S. im Sande vorkommt. Unter dem Mikroskop erweist es sich als Aggregat von sehr zarten prismatischen Kryställchen.

Aluminium (von alumen, Alaun, chem. Zeichen Al, Atomgewicht 27,1), ein Metall, das meist als vierwertiges Element angesehen wird, jedoch stets als scheinbar sechswertiges Doppelatom auftritt; viele Forscher sind auch geneigt, es als dreiwertig anzusehen. Im freien Zustande ist das A. bisher nicht aufgefunden worden, ist aber in seinen Verbindungen, namentlich in Form von Silikaten, ungemein verbreitet und macht einen Bestandteil vieler Gebirgsarten aus. Als Oxyd bildet das A. den Rubin, Saphir, Korund und Schmirgel, als unreines Hydroxyd den Bauxit, welcher heute das wichtigste Rohmaterial zur Darstellung der für die Aluminiumgewinnung verwendeten Thonerde (Aluminiumoxyd) ist, und als Aluminium-Natrium-Fluorid den Kryolith. Als Thonerdesilikat findet sich das A. im Thon, Mergel und in jeder Ackerkrume, als Thonerde-Alkalisilikat bildet es den Feldspat (s. d.). Im freien Zustande ist das A. zuerst von Wöhler 1827 durch Reduktion von Aluminiumchlorid mittels Kaliums als graues Pulver, 1845 von ihm in Form kleiner, glänzender Metallkugeln erhalten worden.

Eigenschaften. In Bezug auf Farbe und Glanz steht das A. in der Mitte zwischen Silber und Platin, es ist härter als Zinn, weicher als Zink, kann aber beträchtlich gehärtet werden durch Zusatz geringer Mengen anderer Metalle (s. Aluminiumlegierungen). Gegossen besitzt es die Zugfestigkeit des Gußeisens (12 kg pro 1 qmm), geschmiedet, gezogen oder gewalzt erreicht es dagegen eine Festigkeit von 20 bis 27 kg pro 1 qmm. Das spec. Gewicht ist 2,64 gegossen, 2,7 geschmiedet oder gewalzt. A. ist daher dreieinhalbmal leichter als Kupfer und viermal leichter als Silber. Sein Schmelzpunkt liegt bei etwa 700° C. (dunkle Rotglut). Sein linearer Ausdehnungskoefficient zwischen 0° und 100° ist 0,0000206 für 1° C. Es ist nicht magnetisch, ein guter Leiter für Wärme (50 Proz. Leitungsfähigkeit gegenüber Kupfer) und Elektricität (59 Proz. Leitungsfähigkeit gegenüber Kupfer), giebt beim Anschlagen, besonders in Form von Stäben, einen schönen hellen Ton. Es ist kalt sowie warm (bei etwa 300°) sehr gut schmiedbar, läßt sich zu dünnem Draht ausziehen und wie Silber zu feiner Folie ausschlagen, ferner durch Stanzen, Treiben und Pressen in jede gewünschte Form bringen. Das Löten ist bis jetzt etwas umständlich, indem es eine Vorbereitung der Lötflächen mit einem eigenen Aluminiumlot erfordert. Das gebräuchlichste Lot ist das von der Neuhausener Fabrik in den Handel gebrachte von J. W. Richards. An der Luft verliert das A. nur sehr langsam seinen Glanz, indem es sich mit einer sehr feinen Oxydschicht überzieht, welche das Metall vor weiterer Oxydation schützt. Auch im geschmolzenen Zustande oxydiert es sich bei einer Rotglut nicht übersteigenden Temperatur nur wenig; bei höherer Temperatur dagegen besitzt es große Affinität zu Sauerstoff und entzieht diesen sogar den Oxyden anderer Metalle; es beruht hierauf seine Anwendung als Reduktionsmittel in der chem. Industrie und als Raffinationsmittel für Eisen, Stahl, Kupfer u. s. w. Von destilliertem Wasser wird es fast gar nicht, von Brunnenwasser nur sehr langsam angegriffen. Von Salpeter- und Schwefelsäure wird es langsam, von Salzsäure und Ätzalkalien rasch gelöst. Gegen Schwefelwasserstoff ist es vollkommen unempfindlich. Von organischen Säuren, wie Essig-, Citronen- und Weinsäure wird es so wenig angegriffen, daß es unbedenklich zu Koch- und Trinkgeschirren angewendet werden kann, zumal die Aluminiumsalze vollkommen unschädlich sind. A. läßt sich galvanisch verkupfern und hierauf auch vergolden, versilbern u. s. w. Das Verkupfern geschieht nach Göttig durch Verreiben einer konzentrierten Kupfervitriollösung mit Zinnpulver oder Schlämmkreide. Durch Verreiben einer Zinksalzlösung mit einer Messingbürste kann das A. auch verzinnt werden. Die Eigenschaft des A., durch Reibung am Glas fest zu haften, wird benutzt, um silberähnliche Ausschmückungen auf Glas hervorzubringen. Durch eine Natronbeize erhalten Luxusgegenstände den beliebten matten Ton. Bemerkenswert ist die Durchlässigkeit des A. für Kathoden- und Röntgenstrahlen.

Die technische Darstellung des A. gelang 1854 unter Zugrundelegung der von Wöhler entdeckten Methode dem Franzosen Sainte-Claire Deville, dessen Verfahren zuerst auf Devilles Fabrik in Glacière, dann bei Morin in Nanterre und schließlich bei Merle & Comp. in Salindres ausgeübt wurde. Letzteres Etablissement war lange Zeit die einzige Aluminiumfabrik und vermochte mit einer jährlichen Produktion von 2000 bis 3000 kg den Gesamtbedarf der Welt zu decken. Der Preis war bei dieser geringen Produktion entsprechend hoch. Eine Ermäßigung trat erst Ende der achtziger Jahre ein, als durch die Verbesserungen Nettos und Castners in der Natriumgewinnung die Herstellungskosten dieses Metalls bedeutend vermindert wurden.

Die Bestrebungen, A. auf elektrolytischem Wege herzustellen, datieren schon vom Beginn dieses Jahrhunderts, indem bereits Davy, wenn auch ohne Erfolg, versuchte, aus der Thonerde auf diesem Wege ein Metall zu isolieren. Erst viel später (1852) gelang es Bunsen, aus Aluminium-Natriumchlorid A. elektrolytisch abzuscheiden; doch konnte dessen Verfahren bei der damals schwierigen und kostspieligen Erzeugung mächtiger Ströme keine technische Bedeutung gewinnen. Eine Zeit lang war Bunsens Verfahren in der von Grätzel (1883) angegebenen Modifikation in der Aluminium- und Magnesiumfabrik Hemelingen bei Bremen in Anwendung, wurde jedoch bald verlassen.

Erfolgreicher waren zunächst die Versuche, Aluminiumlegierungen auf elektrolytischem Wege zu gewinnen. Nach dem ältern Verfahren der Gebrüder Cowles (1885) wird der elektrische Strom durch ein Gemenge von Kupfer- oder Eisengranalien, Korund und Kohlenstaub geleitet; es bilden sich Legierungen des A. mit Kupfer oder Eisen. Das kontinuierliche Verfahren Héroults (1886) besteht in der Elektrolyse von geschmolzener Thonerde unter Benutzung eines Bündels von Kohlenplatten als positive und eines Bades von geschmolzenem Kupfer als negative Elektrode. Der elektrische Strom schmilzt und zersetzt zugleich die Thonerde, das abgeschiedene A. reichert sich im Kupfer an, und die erhaltene Legie-

rung wird von Zeit zu Zeit abgelassen, während frische Thonerde und Kupfer nachgefüllt wird. Beide Verfahren sind heute verlassen, hauptsächlich, weil man inzwischen die Herstellung der Legierungen durch Zusammenschmelzen der betreffenden Metalle mit reinem A. für vorteilhafter anerkannt hatte. Man stellt jetzt das reine, unlegierte A. auf elektrolytischem Wege her. Gleichzeitig und unabhängig voneinander erfanden Héroult und der damalige Chemiker der Allgemeinen Elektricitätsgesellschaft, M. Kiliani, ein Verfahren, das jetzt von der Aluminium-Industrie-Aktiengesellschaft Neuhausen (Schweiz) und deren Schwestergesellschaft, der Société électro-métallurgique française zu Froges (Depart. Isère), ausgeübt wird. Dasselbe, welches in seinen Einzelheiten geheim gehalten wird, beruht darauf, daß man zunächst den Prozeß durch Herstellung einer Kupferaluminiumlegierung einleitet, und später nur Thonerde nachfüllt. Indem man die zuerst gebildete Legierung absticht, erhält man später reines A. Neuerdings hat sich die Gesellschaft ein Verfahren patentieren lassen, nach welchem die Thonerde durch Aluminiumsulfid ersetzt wird.

In Amerika ist das dem vorigen ähnliche Verfahren von Hall auf dem Werke der Pittsburg Reduction Company zu Kensington und neuerdings am Niagarafall in Anwendung. Das Verfahren besteht in der Elektrolyse geschmolzenen Kryoliths unter Erneuerung des Bades durch reine Thonerde.

Statistisches. Der eigentliche Aufschwung der Aluminiumindustrie datiert seit dem Ende des Jahres 1891, als die Aluminium-Industrie-Aktiengesellschaft den Preis des A. bedeutend herabsetzte. 1890 produzierte genannte Gesellschaft nur etwa 38500 kg, 1891 bereits 165169 kg, 1892 237395 kg, 1893 437476 kg, 1896 etwa 645000 kg. Die Preise des A. seit seiner ersten technischen Herstellung:

Jahre	Fabrikanten	Preis für 1 kg M.
1855	Deville in Glacière	1000,00
1856	" " "	300,00
1857	Morin in Nanterre	240,00
1857—86	Merle & Comp., Salindres	100,00
1886	Aluminium- und Magnesiumfabrik Hemelingen	70,00
1888	Alliance Aluminium Company	47,50
Febr. 1890		27,60
Sept. 1890		15,20
Febr. 1891		12,00
Juli 1891		8,00
Nov. 1891—93	Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft Neuhausen	5,00
1894		4,00
1895		3,50
1896		3,00
1897		2,80

Verwendung. A. findet als Ersatz für ein anderes Metall, Horn oder Holz vielfach Verwendung zu Gebrauchs- und Luxusgegenständen, wie Schlüsseln, Kämmen, Griffeln, Federhaltern, Messerschalen, Tisch- und Tafelgeräten, Kochgeschirren, Trichtern, Dosen, Etuis aller Art, Schmuckwaren, zu Artikeln für militär. Zwecke, wie Feldflaschen, Feldkesseln, Zeltbeschlägen, Steigbügeln, Hufbeschlägen, für marine und aeronautische Zwecke, wie Naphtha-, Segel-, Rettungs-, Torpedo-, Sportboote, Luftballonteile, zu Maschinenteilen, zu Instrumenten verschiedener Art, wie Wagen und Gewichten, Fernrohren und Operngläsern, Telegraphen-, Telephon-, geodätischen und photogr. Apparaten, Feldtelegraphen- und Telephondrähten, zu Kanülen, Spritzen, Gebißplatten, zu Musikinstrumenten, zu Blattmetall und Bronzefarbe, als Ersatz der Lithographiesteine, sowie zu Waggonteilen der Eisenbahnen (in Frankreich). — Vgl. Mierzinsky, Die Fabrikation des A. (Wien 1885); Anton, Das A., specielle Anweisungen, Bezugsquellen u. s. w. (Lpz. 1892); Minet, L'A., fabrication, emploi, alliages (Par. 1892); Richards, A., its history, occurrence, properties, metallurgy etc. (3. Aufl., Lond. 1896).

Aluminiumacetāt, s. Essigsaure Salze.

Aluminiumamalgām, Verbindung des Aluminiums mit Quecksilber, entsteht durch Aufreiben von Quecksilber auf Aluminium. Es oxydiert sich in feuchter Luft so lebhaft, daß in kurzer Zeit Thonerde auswittert. Das A. wird daher als energisches Reduktionsmittel, besonders für organisch-präparative Zwecke, empfohlen.

Aluminiumbronze, Legierungen des Aluminiums mit Kupfer mit vorwiegendem Kupfergehalt. Man erhält dieselben, indem man mit dem Kupfer die Hälfte des notwendigen Aluminiums in einen Tiegel einsetzt und, wenn das Ganze geschmolzen, die zweite Hälfte des Aluminiums zufügt. Die Farbe der A. mit über 20 Proz. Aluminium ist bläulichweiß, bei 15—20 Proz. ist sie silberweiß, von 15 Proz. abwärts ist sie gelblich, bei 5—7 Proz. rein goldgelb. Die Legierungen mit über 10 Proz. sind bei gewöhnlicher Temperatur sehr spröde, die niedrigerprozentigen zeichnen sich durch große Festigkeit aus (10prozentige A. besitzt geschmiedet oder gewalzt eine Festigkeit von 60 bis 70 kg pro 1 qmm bei etwa 10 Proz. Dehnung). Bei Rotglut sind die A. vorzüglich walz- und schmiedbar. Wegen ihrer großen Festigkeit und ihres andern Kupferlegierungen gegenüber geringern spec. Gewichtes finden sie hauptsächlich Anwendung für marine Zwecke und im Torpedowesen. Die 5prozentige Bronze wird teils wegen ihrer schönen Farbe zu Kunstgegenständen, teils wegen ihrer großen Beständigkeit gegen Oxydation bei Rotglut verwendet. Verbessert werden die Festigkeitseigenschaften der A. noch durch einen Zusatz von Silicium oder Eisen. Das Gießen der A. bietet Schwierigkeiten wegen starker Schaumbildung und hohen Schwindmaßes. (S. auch Aluminiumlegierungen.)

Aluminiumchlorid oder Chloraluminium, Al_2Cl_6 (wenn das Aluminium [s. d.] als dreiwertig angenommen wird, $AlCl_3$), entsteht, indem man aus reiner Thonerde (Aluminiumoxyd) und Kohle geformte Kugeln im Chlorstrome erhitzt. Das leicht sublimierbare A. verdichtet sich in der Vorlage zu einer weißen krystallinischen, in Wasser, Alkohol und Äther leicht löslichen, ganz hervorragend hygroskopischen Masse. Aus der salzsauren Lösung krystallisiert es mit 6 Molekülen Wasser, beim Eindampfen der wässerigen Lösung zerfällt es in Aluminiumoxydhydrat und Salzsäure.

Aluminiumchlorid-Chlornatrium oder Aluminium-Natriumchlorid, $Al_2Cl_6 \cdot 2NaCl$, das Ausgangsmaterial für die frühere Darstellung des Aluminiums, entsteht auf analoge Weise wie das Aluminiumchlorid, indem man dem Gemenge von Thonerde und Kohle die entsprechende Menge von Chlornatrium zufügt. Krystallinische, farblose, bei Rotglut flüchtige Masse, sehr leicht in Wasser löslich, aber weniger hygroskopisch als das Aluminiumchlorid. Aluminiumfluorid-Fluornatrium, $Al_2F_6 \cdot 6NaF$, bildet das Mineral Kryolith (s. d.).

Aluminiumgeschosse, s. Geschoß.

Aluminiumlegierungen. Aluminium verbindet sich beim Zusammenschmelzen mit den meisten Metallen. Geringe Mengen anderer Metalle machen es härter und fester, aber auch spröder. Am besten bewährt hat sich noch ein Zusatz von Kupfer. (S. Aluminiumbronze.) Bei Herstellung von Aluminiumgußstücken empfiehlt es sich zur Verminderung des Schwindmaßes etwas Kupfer und Zinn zuzusetzen. Ferner sei hier noch erwähnt das Aluminiummessing mit 1—3 Proz. Aluminium, dessen Eigenschaften denen der Aluminiumbronzen ähnlich sind und das Ferro-Aluminium (s. d.), welches in der Stahlindustrie als Raffinationsmittel verwendet wird. Die Preise der A. richten sich nach dem jeweiligen Preise der verwendeten Metalle.

Aluminiummessing, s. Aluminiumlegierungen.

Aluminium-Natriumchlorid, s. Aluminiumchlorid-Chlornatrium.

Aluminiumoxyd (Alaunerde, Thonerde), Al_2O_3, findet sich in der Natur hexagonal-rhomboedrisch krystallisiert in Form verschiedener Mineralien: rot gefärbt als Rubin, gelb bis braun als Korund und orientalischer Topas, blau als Saphir, purpurrot als orientalischer Amethyst; feinkörnige, krystallinische, durch Kieselsäure und Eisenverbindungen verunreinigte Massen bilden den Schmirgel. Alle diese krystallinischen Formen stehen an Härte dem Diamant wenig nach, sie werden selbst von den konzentriertesten Säuren nicht angegriffen. In amorpher Form erhält man A. durch starkes Glühen mancher Thonerdesalze oder durch mäßiges Erhitzen von Thonerdehydrat als lockeres weißes Pulver, das, wenn es nicht zu stark erhitzt war, in verdünnten Säuren wie in Alkalien löslich ist.

Aluminiumoxydhydrat (Thonerdehydrat), $Al_2(OH)_6$. Außer normalem Thonerdehydrat von vorstehender Zusammensetzung, in der Natur als Hydrargillit (s. d.) und Gibbsit auftretend, kommen noch zwei andere Hydrate vor, nämlich $Al_2O_2(OH)_2$ als Diaspor (s. d.) und $Al_2O(OH)_4$ als Bauxit (s. d.). A. erhält man als weiße Gallerte beim Vermischen von löslichen Thonerdesalzen mit wässerigem Ammoniak. Technisch wird dasselbe dargestellt durch Schmelzen von fein gemahlenem Bauxit mit kohlensaurem Natrium oder durch Glühen von Kryolith mit Kalk, in beiden Fällen läßt sich Natriumaluminat mit Wasser ausziehen, dessen Lösung beim Einleiten von Kohlensäure einen dichten Niederschlag von A. giebt, während kohlensaures Natrium in Lösung bleibt. Beim Trocknen bildet das A. feste harte Stücke oder ein leichtes weißes Pulver, das beim Erhitzen sein Wasser abgiebt und sich in amorphe Thonerde verwandelt. Das künstlich dargestellte Hydrat löst sich leicht in Säuren wie in Alkalien, die natürlich vorkommenden Hydrate sind erst in Säuren löslich, nachdem sie schwach geglüht worden sind. Das A. tritt außerdem in zwei in Wasser löslichen Modifikationen, als dialysierte Thonerde und Metathonerde auf. Man erhält die erstere Modifikation, indem man eine mit A. gesättigte Lösung von Aluminiumchlorid der Dialyse unterwirft. Dabei diffundiert Salzsäure in das Außenwasser, während das lösliche A. zurückbleibt. Die Lösung gerinnt sofort beim Erwärmen, sowie bei Zusatz von Säuren oder Alkalisalzen und scheidet dabei unlösliches A. ab. Metathonerde entsteht durch langes Kochen von basischem Aluminiumacetat mit viel Wasser, bis alles gelöst ist. Beim Verdunsten der Flüssigkeit bleibt dann die Metathonerde als gummiartige, in Wasser leicht lösliche Masse zurück, deren Lösung beim Kochen gar nicht, durch die meisten Salze nur schwer, bei Zusatz von Schwefelsäure aber sofort zum Gerinnen gebracht wird. Die A., mit Ausnahme der Metathonerde, binden leicht organische Farbstoffe zu gefärbten unlöslichen amorphen Massen, den Lackfarben.

Aluminiumsalze (Thonerdesalze) entstehen, indem amorphes Thonerdehydrat mit den entsprechenden Säuren zusammengebracht wird oder durch wechselseitige Zersetzung von Aluminiumoxydsalzen mit andern Salzen. Die neutralen Salze leiten sich vom normalen Thonerdehydrat, $Al_2(OH)_6$, ab, indem die 6 Wasserstoffatome der Hydroxylgruppen durch ebensoviel einwertige Säureradikale oder durch 3 zweiwertige Säureradikale ersetzt werden; so ist die salpetersaure Thonerde $Al_2O_6(NO_2)_6$, die schwefelsaure Thonerde $Al_2O_6(SO_2)_3$ oder $Al_2(SO_4)_3$. Diese normalen Salze reagieren sauer, soweit sie in Wasser löslich sind; hierher gehört die schwefelsaure, salpetersaure und essigsaure Thonerde, von denen die schwefelsaure die Eigenschaft hat, mit andern schwefelsauren Salzen Doppelsalze zu bilden, die Alaune (s. d.) genannt werden. Außer den normalen Salzen kommen sog. basische Salze vor, die sich auf gleiche Weise wie jene von den beiden andern Aluminiumoxydhydraten ableiten. Aluminiumacetat und Sulfat sowie der Alaun dienen als Beizen in der Färberei, der letztere auch in der Weißgerberei. Aluminiumsilikat (Thon) dient zur Darstellung der Thongefäße, die reinste natürlich vorkommende Art, Kaolin, zur Fabrikation des Porzellans. Ultramarin (s. d.) ist Natriumaluminiumsilikat in Verbindung mit Sulfiden des Natriums.

Aluminiumsilber, s. Aluminiumlegierungen.

Aluminiumsulfat, s. Alaun (konzentrierter).

Aluminiumsulfür oder Schwefelaluminium, Al_2S_3, entsteht, indem man über glühendes Aluminium Schwefeldampf im Wasserstoffstrom leitet; es bildet eine gelbe krystallinische Masse; durch Wasser oder an feuchter Luft zerfällt es in Schwefelwasserstoff und Aluminiumoxydhydrat. Auf nassem Wege ist eine Vereinigung von Aluminium und Schwefel nicht zu erzielen.

Alumnat (Alumnēum), höhere Schul- und Erziehungsanstalt, in der den Schülern (Alumnen, lat. alumnus, von alĕre, nähren) Unterricht, Erziehung, Wohnung und Kost gewährt wird. In demselben Sinne werden namentlich auch die Bezeichnungen Internat und Konvikt, auch Kollegium und Pädagogium verwendet. Der Sprachgebrauch bezieht das Wort A. meist nur auf Gymnasialerziehungsanstalten, nicht auf ähnliche Einrichtungen an Universitäten, Lehrerseminarien, militär. Bildungsanstalten u. s. w.

Die ältesten A. im prot. Deutschland sind in der Reformationszeit entstanden, indem frei gewordene Klosterräume und Klostergüter für Erziehungszwecke benutzt wurden, so z. B. die drei Fürstenschulen (s. d.) in Kursachsen, die sog. niedern Seminare in Württemberg, die Schule in Ilfeld am Harz. Dem gegenüber wurden im kath. Deutschland die A. der Jesuitenschulen eingerichtet. Später wurden andere A. besonders für Erziehung der Söhne höherer Stände begründet, wie die Ritterakademien, das Pädagogium der Franckeschen Stiftungen in Halle, das Vitzthumsche Gymnasium in Dresden, das Königl. Pädagogium in Putbus auf Rügen. Einzelne A.,

z. B. das der Thomasschule in Leipzig, bestehen für einen zum Kirchendienste bestimmten Sängerchor von Schülern. In den meisten Alumnatschulen nehmen auch noch auswärts wohnende Schüler (Extraneer, Externe, Hospiten, Oppidanen) am Unterrichte teil. In allen diesen Beziehungen ist der Zusammenhang der A. der Neuzeit mit den Klosterschulen (s. d.) des Mittelalters unverkennbar. Die Alumnatserziehung hat ihre Vorzüge, insbesondere in der Einfachheit und Regelmäßigkeit des Lebens, in der Gleichmäßigkeit und Strenge der Zucht und in der Gewöhnung an geordnetes und gesammeltes Arbeiten; dagegen fehlen die anregenden, gemütsbildenden und sittigenden Einwirkungen des Familienlebens, und die günstige Entwicklung der Individualität wird erschwert.

Alumnōl, mediz. Name für naphtholsaures Aluminium, ein gelbliches wasserlösliches Pulver, dient als antiseptisches und adstringierendes Mittel bei Hals- und Rachenleiden, sowie als Mittel gegen Gonorrhöe.

Alumnus, s. Alumnat.

Alunīt oder Alaunstein, ein in ganz kleinen, drusenartig verbundenen Rhomboedern oder feinkörnigen Aggregaten ausgebildetes Mineral, das die wesentlichen Bestandteile des Alauns enthält und die Formel $Al_2(SO_4)_3$, $K_2SO_4+2Al_2(OH)_6$ besitzt. Es ist farblos oder weiß, lichtgelblich oder lichtrötlich, durchscheinend, mit der Härte 3,5—4 und dem spec. Gewicht 2,7. Es findet sich deutlich erkennbar auf den Innenwänden der Poren und Zellen in grauen zersetzten trachytischen Tuffen, die gewöhnlich nebenbei durch und durch mit Alunitsubstanz im feinst verteilten Zustande imprägniert sind, und ist durch Einwirkung von Schwefelwasserstoff-Exhalationen auf diese Gesteine entstanden. So in Italien bei Piombino und bei Tolfa unweit Civitavecchia, in Ungarn im Bereger und Zempliner Komitat, auf der griech. Insel Melos, am Mont-Dore in Frankreich. (S. Alaun.)

Alunno, Niccolò, eigentlich Niccolò di Liberatore (von Vasari fälschlich A. genannt, weil er sich alumnus [«Zögling»] Fulginiae schrieb), geb. um 1430 zu Foligno, gest. um 1500, gehört zu den Malern der Umbrischen Schule. An den Werken des in Umbrien thätigen Florentiners Benozzo Gozzoli bildete er sich heran, später unter dem Einflusse der Venetianisch-Mantegnesken Kunst. Obgleich A. nicht reich an Erfindung ist, so macht ihn doch die gläubige Innigkeit seiner Auffassung zum würdigen Vorläufer des Perugino und Raffael. Sein ältestes Werk sind Fresken in Sta. Maria infra portus, von 1452; eine Madonna mit Engeln und Heiligen, von 1458, findet sich über dem Hauptaltar der Franziskanerkirche zu Diruta. Von 1466 ist seine Verkündigung in der Pinakothek zu Perugia. 1468 malte er eine Ordensfahne für San Gregorio in Assisi (jetzt in Karlsruhe); 1492 die Altarbilder: Geburt Christi, Krönung der Maria in San Niccolò zu Foligno; ferner 1499 eine Madonna zwischen zwei Engeln in der Pfarrkirche zu Bastia bei Perugia. In seiner Vaterstadt wurde ihm 1872 ein Marmorstandbild errichtet.

Alūta, Alt, ungar. Olt (bei den Alten Alutus), linker Nebenfluß der Donau, entspringt in den östlichen siebenbürg. Karpaten auf dem Gyergyóer Gebirge nahe der Marosquelle, fließt erst in einem Längenthale südwärts, dann gegen NW., hierauf entschieden nördlich, von Agostonfalva an aber südwestlich, bis er in südl. Richtung in einem 37 km langen, felsigen Querspalt die Transsylvanischen Alpen bei dem Rotenturmpaß durchbricht. Hier tritt der Fluß in die Walachei, die er, südwärts strömend, in die östliche oder Große und die westliche oder Kleine Walachei scheidet, und mündet nach 560 km Lauf, wovon 267 km in Siebenbürgen, bei Turnu-Magurele, gegenüber von Nikopoli. Wegen seiner vielen Felsenriffe ist der A. nicht schiffbar. Seine Nebenflüsse sind links der Schwarze (Fekete) Ügy, der Burzenbach in Siebenbürgen, der Topolog in Rumänien, rechts der Homoród und der Cibin in Siebenbürgen, der Lotru, Bistritza, Pesceanu, Oltetzu und Teslui in Rumänien.

Alvāneu (Alvanova, Alvagne), s. Alveneu.

Alvares de Azevedo, s. Azevedo.

Alvars, Elias Parish-, Harfenvirtuos, s. Parish-Alvars.

Alveārium (lat.), der Bienenstock; auch der äußere Gehörgang des Ohres.

Alveloz, ein aus Pernambuco eingeführter Balsam, der, auf die Haut gebracht, sehr reizend wirkt und neuerdings gegen krebsartige Geschwüre empfohlen wird. Dieser Balsam ist gelblichweiß und wird in cylindrischen Gläschen von 30 bis 40 g Inhalt versendet; er soll aus dem Milchsafte einer brasil. Euphorbiacee bestehen.

Alvēneu (Alvaneu, roman. Alvanova, Alvagne), Pfarrdorf im Kreis Belfort, Bezirk Albula des schweiz. Kantons Graubünden, in 1185 m Höhe, auf einer Bergterrasse über dem Albulaflusse mit schöner Aussicht, hat (1888) 321 kath. E. Unterhalb des Dorfs am Flusse und an der gleichnamigen Straße, in 950 m Höhe, nahe beim Zusammenflusse der Albula mit dem Davoser Landwasser, liegt das Bad A. mit einer kalten (7,5° C.), gipshaltigen Schwefelquelle gegen rheumatische Leiden, Katarrhe, Skrofeln u. s. w. — Vgl. von Planta-Reichenau, Die Heilquellen zu A., Tiefenkasten und Solis (Chur 1865).

Alvensleben, alte adlige, jetzt zum Teil gräfl. Familie, ursprünglich im Magdeburgischen und in der Altmark ansässig, im Stammhaus A. an der Bever urkundlich 1163 nachweisbar. Das Haus teilte sich in der Folge in drei Hauptlinien, eine rote, schwarze und weiße, von denen die rote in ihren beiden Zweigen zu Erxleben und zu Kalvörde 1534 und 1553 erloschen ist. Die Schwarze Linie schied sich im Anfange des 16. Jahrh. durch die Brüder Ludolf und Joachim von A. in den Ludolfinischen und in den Joachimschen Zweig. Der Ludolfinische zerfiel in das 1696 erloschene Hundisburger und das noch blühende Haus Neugattersleben. Zu diesem gehörte Philipp Karl von A., geb. 16. Dez. 1745 zu Hannover. Unter Friedrich Wilhelm II. von Preußen, mit dem zusammen er erzogen war, führte er verschiedene diplomat. Sendungen aus und ging 1788 als außerordentlicher preuß. Gesandter nach den Niederlanden und England. Am 1. Mai 1791 wurde er zum Staatsminister des Auswärtigen ernannt, 11. Jan. 1800 in den preuß. Grafenstand erhoben und starb 21. Okt. 1802 zu Berlin. — Zu dem Joachimschen Zweige zählte der preuß. Staatsminister Albrecht von A. (s. d.), dessen Vater 1798 in den preuß. Grafenstand erhoben war. Ferner gehört hierher das Haus Alvensleben-Schönborn auf Erxleben II. und auf Ostrometzko, gräflich nach dem Recht der Erstgeburt durch preuß. Verleihung vom 16. April 1888. — Die Weiße Linie schied sich mit den drei Söhnen des Joachim Valentin von A. in drei Äste zu Isernschnibbe (ausgestorben 1680), Eimersleben (ausgestorben 1731) und Erxleben, noch jetzt blühend. Aus diesem erhielten die Brüder Friedrich Wilhelm August von A., geb. 31. Mai 1798, gest. 2. Dez.

1853, und Ferdinand Friedrich Ludolf, geb. 23. Jan. 1803, gest. 11. Juli 1889, von Friedrich Wilhelm IV. 15. Okt. 1840 den Grafentitel nach dem Recht der Erstgeburt, der für den Erstgenannten jedoch wegen nicht erfüllter Bedingungen auf seine Person beschränkt blieb. — Vgl. Wohlbrück, Geschichtliche Nachrichten von dem Geschlechte von A. (3 Bde., Berl. 1819—29); von Alvensleben, Stammtafeln des von A.schen Geschlechts (Erxleb. und Berl. 1865); Codex diplomaticus Alvenslebianus, hg. von von Mülverstedt, Bd. 1—4 (Magdeb. 1877—96).

Alvensleben, Albr., Graf von, preuß. Staatsminister, geb. 23. März 1794 zu Halberstadt als ältester Sohn des nachmaligen braunschw. Ministers Grafen Ernst von A., studierte 1811 in Berlin die Rechte, trat nach dem Ausbruch der Befreiungskriege als Freiwilliger in die Gardekavallerie ein und machte den Feldzug von 1815 als Sekondelieutenant mit. Nach dem Frieden begann er 1817 als Auskultator beim Stadtgericht zu Berlin seine jurist. Laufbahn und wurde 1826 Kammergerichtsrat. Nach dem Tode seines Vaters (1827) nahm er den Abschied, um seine zahlreichen Güter zu verwalten; aber schon im Nov. 1833 ward er zum Geh. Justizrat und zum Mitglied des Staatsrates ernannt und 1834 als zweiter preuß. Abgeordneter zu den Wiener Konferenzen gesandt. Die Notwendigkeit der Erhaltung der Freundschaft zwischen Österreich und Preußen im Geiste der Verträge von 1815 bildete das Grundelement seiner polit. Anschauungen. 1835 erhielt A. das Finanzministerium. In dieser Stellung erwarb er sich namentlich Verdienste um die Entwicklung des Deutschen Zollvereins. Er legte 1842 sein Portefeuille nieder, behielt aber als Kabinettsminister einen Teil der Vorträge beim Könige in allgemeinen Landesangelegenheiten bis 1844 und lebte sodann in seinem Schlosse zu Erxleben. 1849 wählte ihn sein Kreis zum Mitgliede der Ersten Kammer, wo er eine besondere Fraktion leitete, deren Aufgabe sein sollte, die octroyierte Verfassungsurkunde so zu gestalten, daß es möglich würde, damit im Sinne der alten preuß. Verwaltung zu regieren. Als preuß. Bevollmächtigter bei den Dresdener Konferenzen 1850/51 wirkte er für Rückkehr zum alten Bundestage. 1854 sandte ihn der König nach Wien, um auf Österreichs Vorgehen gegen Rußland einen mäßigenden Einfluß auszuüben. Er wurde in demselben Jahre zum Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit ernannt und starb 2. Mai 1858 in Berlin.

Alvensleben, Friedr. Joh. Graf von, Diplomat, geb. 9. April 1836 in Erxleben als zweiter Sohn des Grafen Ferdinand von Alvensleben-Erxleben, studierte in Bonn und Berlin und trat 1861 als Attaché in Brüssel in die diplomat. Laufbahn ein. A. war Legationssekretär bei den Gesandtschaften in München, Stuttgart, Dresden, Haag und Washington, wurde 1872 Botschaftsrat in Petersburg, 1876 Generalkonsul in Bukarest, 1879 preuß. Gesandter in Darmstadt, 1882 kaiserl. Gesandter im Haag und 1884 in Washington, 1888 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister in Brüssel.

Alvensleben, Gust. von, preuß. General der Infanterie, geb. 30. Sept. 1803 zu Eichenbarleben in der preuß. Provinz Sachsen, wurde im Kadettenkorps erzogen, trat 1821 als Offizier in das Alexander-Garderegiment, wurde 1841 Hauptmann, 1847 unter Versetzung in den Großen Generalstab Major, 1849 Chef des Stabes beim Kommando des mobilen Armeekorps in Baden und verblieb in dieser Stellung während des pfälzisch-bad. Feldzugs. Vom J. 1850 an war A. Generalstabschef des 8. Armeekorps. 1854 wurde er zum Generalstabschef beim Militärgouvernement der Rheinprovinz und Westfalens ernannt. 1855 zum Oberst avanciert, wurde A. 1858 zur Dienstleistung beim Prinzen von Preußen kommandiert und dann zum Generalmajor befördert. Bereits 1861 aber zum Generaladjutanten des Königs und 1863 zum Generallieutenant ernannt, wohnte er dem Feldzuge 1866 im Hauptquartier des Königs bei, übernahm 30. Okt. das Kommando des 4. Armeekorps und wurde 1868 General der Infanterie. Im Deutsch-Französischen Kriege von 1870 und 1871 führte A. das 4. Armeekorps und nahm an den Schlachten von Beaumont und Sedan sowie an den Kämpfen vor Paris in hervorragender Weise Anteil. Am 10. Okt. 1872 wurde ihm der nachgesuchte Abschied bewilligt. A. starb 30. Juni 1881 zu Gernrode.

Alvensleben, Gustav Hermann von, preuß. General der Kavallerie, geb. 17. Jan. 1827 zu Rathenow, trat 1844 als Sekondelieutenant in das 6. Kürassierregiment ein, wurde 1857 zum Topographischen Bureau und im Mai 1858 als Adjutant zum Prinzen Friedrich Karl von Preußen kommandiert. Im Febr. 1859 wurde A. Hauptmann im Generalstabe, 1861 in das 3. Garde-Ulanenregiment versetzt, im März 1863 in den Generalstab zurückversetzt und zum Major befördert. Im Feldzug gegen Dänemark 1864 nahm A. an der Erstürmung der Düppeler Schanzen teil, 1866 war er in Böhmen als Generalstabsoffizier beim Kavalleriekorps der Ersten Armee und focht bei Münchengrätz, Gitschin und Königgrätz, wurde im September zum Großen Generalstabe versetzt, aber 30. Okt. zum Commandeur des neuerrichteten schleswig-holstein. Ulanenregiments Nr. 15 ernannt und im Juli 1870 zum Oberst befördert. A. führte dieses Regiment im Deutsch-Französischen Kriege mit Auszeichnung in den Schlachten von Colombey-Nouilly, Vionville und Gravelotte, wurde bei Epernon verwundet, empfing das Eiserne Kreuz erster Klasse und den Orden pour le mérite und erwarb sich den Ruf eines hervorragend tüchtigen Kavallerieoffiziers. Er wurde 1873 Commandeur der 19. Kavalleriebrigade in Hannover und 1874 Generalmajor, im Febr. 1880 Generallieutenant und Commandeur der 10. Division in Posen, im März 1886 kommandierender General des 5. und im Mai 1886 kommandierender General des 13. (württemb.) Armeekorps. 1887 wurde er General der Kavallerie. Okt. 1890 von seinem Kommando abberufen, lebt A. seitdem in Jagsthausen (Württemberg) und in Berlin.

Alvensleben, Konstant. von, preuß. General der Infanterie, Bruder von Gustav von A., geb. 26. Aug. 1809 zu Eichenbarleben in der preuß. Provinz Sachsen, trat 1827 aus dem Kadettenkorps als Sekondelieutenant in das Alexanderregiment ein, in welchem er nach 26 Jahren bis zum Major aufstieg. 1858 zum Oberstlieutenant befördert, wurde A. 1860 Chef der Abteilung für die Armeeangelegenheiten im Kriegsministerium, in demselben Jahre Oberst und 1861 Commandeur des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadierregiments. Nach dem Dänischen Kriege von 1864 wurde er Generalmajor, nach dem Deutschen Kriege von 1866, in welchem er die 2. Gardebrigade und dann die 1. Gardedivision ruhmvoll führte, avancierte er zum Generallieutenant. Beim Ausbruche des Deutsch-Französischen Krieges von 1870 wurde A. zum kommandierenden General des 3 Armee-

korps ernannt, das an der Entscheidung der ersten Kämpfe einen Hauptanteil hatte, faßte sodann selbständig den für das Schicksal der franz. Rheinarmee verhängnisvollen Entschluß, mit dem 3. Armeekorps 16. Aug. die bei Vionville und Mars-la-Tour wahrgenommenen feindlichen Streitkräfte anzugreifen, und führte diesen Entschluß erfolgreich durch, so daß das feindliche Heer westlich von Metz zum Stehen gebracht wurde. Ferner war A. an der Schlacht von Gravelotte beteiligt und führte nach der Übergabe von Metz sein Korps gegen die Loirearmee. Während des Winterfeldzugs 1870 und 1871 nahm er an den Schlachten von Beaune-la-Rolande, Orléans, Vendôme und Le Mans hervorragenden Anteil. Er wurde 1873 als General der Infanterie zur Disposition gestellt und starb, nachdem er kurz zuvor den Schwarzen Adlerorden erhalten hatte, 28. März 1892. Das ehemalige Fort Plappeville bei Metz und das preuß. Infanterieregiment Nr. 52 führen seinen Namen.

Alveolār, s. Alveolen.

Alveolārektasie (lat.-grch.), soviel wie Lungenemphysem.

Alveolārkrebs, s. Gallertkrebs.

Alveōlen (lat. alveŏli, kleine Höhlungen), die Vertiefungen in den Kiefern zur Aufnahme der Zahnwurzeln (s. Zahn), auch die Lungenbläschen (s. Lunge); dann auch die Bienenzellen; ferner die Kammer in der Schale mehrerer Schaltiere; alveolar, die A. betreffend, dazu gehörig, zellenartig.

Alvin (spr. alwäng), Ludw. Jos., belg. Dichter und Kunstkritiker, geb. 18. März 1806 zu Cambrai, wurde 1826 Professor am Gymnasium zu Lüttich, 1830 Sekretär, dann Abteilungschef im Unterrichtsministerium, 1845 Mitglied der belg. Akademie und 1850 Oberbibliothekar der Staatsbibliothek zu Brüssel. Er starb 17. Mai 1887 zu Elsene bei Brüssel. Von seinen Werken sind zu nennen: die Tragödie «Sardanapale» (Brüss. 1834), das Lustspiel «Le Folliculaire anonyme» (ebd. 1835), «Souvenir de ma vie littéraire» (ebd. 1843), «Les nielles de la bibliothèque royale de Belgique» (ebd. 1857), «Les recontemplations, pastiche satirique» (ebd. 1856), «L'enfance de Jésus, tableaux flamands» (ebd. 1860; Gedicht nach Kompositionen von Jérôme Wierix), «L'alliance de l'art et de l'industrie» (ebd. 1864), «Les académies et les autres écoles de dessin de la Belgique en 1864» (ebd. 1867), «Louis Gruyer, sa vie, ses écrits, ses correspondances» (ebd. 1867), «André van Hasselt» (ebd. 1877) und «Rapport sur l'exposition universelle de Vienne; éducation, enseignement» (ebd. 1874).

Alvincz (Unter-Winz), Groß-Gemeinde im Komitat Unter-Weißenburg in Siebenbürgen, links von der Maros, an der Linie Arad-Tövis der Ungar. Staatsbahnen, hat (1890) 3740 E., meist Walachen und Magyaren, Post, Telegraph; Wein- und Getreidebau, Spiritusfabrikation und lebhaften Handel. Im Schloß der Grafen Rhédey, ehedem bischöfl. Kastell, wurde 1551 der Kardinal Martinuzzi ermordet, und saß der Woiwode Aron 1595—97 gefangen. Auch befindet sich hier das Stammschloß der ehedem fürstl. Familie Barcsay. A. wurde im 12. Jahrh. von deutschen Ansiedlern gegründet, verlor aber später seine deutsche Bevölkerung. 1690 wurde hier eine Bulgarenkolonie angesiedelt. Gegenüber von A. der berühmte Weinort **Borberek** rechts von der Maros mit 1351 rumän. E.

Alvinczy (spr. ällwinzi), Jos., Freiherr von Barberek, österr. Feldmarschall, geb. 1. Febr. 1735 auf dem Schlosse Alvincz in Siebenbürgen, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege als Hauptmann und Major aus, avancierte zum Obersten und Inhaber des 29. Infanterieregiments und that sich 1779 bei dem Überfall von Habelschwerdt hervor. Joseph II. ernannte ihn zum Generalmajor und zum Lehrer des nachmaligen Kaisers Franz II. in der Taktik. Unter Laudon beteiligte sich A. am Feldzuge gegen die Türken, währenddessen er 1789 zum Feldmarschallleutnant avancierte, obgleich der Sturm auf Belgrad, den er befehligte, scheiterte. 1790 übernahm er den Befehl über die gegen den belg. Aufstand gerichteten Streitkräfte, befehligte 1792—93 eine Division und zeichnete sich in der Schlacht bei Neerwinden aus. Er wurde dem Herzog von York zu Hilfe geschickt, jedoch 7. Sept. 1793 bei Hondschoote geschlagen. Im Feldzuge von 1794 führte er ein anderes großes Hilfskorps und wurde zum Feldzeugmeister erhoben. Im April 1795 übernahm A. das Oberkommando am Oberrhein, ward aber vor Beginn des Feldzugs von 1796 von Franz II. nach Wien in den Hofkriegsrat berufen. Das Unglück der österr. Waffen führte ihn bald auf das Schlachtfeld zurück. Nachdem er in Tirol die zertrümmerte Armee Beaulieus und den Landsturm geordnet, übernahm er im Spätherbst 1796 den Oberbefehl über das Heer in Italien, um den in Mantua eingeschlossenen Wurmser zu entsetzen. Nach den siegreichen Gefechten in Scalda-Ferro, Bassano und Vicenza ward er von Bonaparte 15. bis 17. Nov. 1796 bei Arcole, 14. Jan. 1797 bei Rivoli gänzlich geschlagen. Der Kaiser rief ihn zurück und ernannte ihn zum Kommandierenden in Ungarn. A. erhielt noch 1808 den Titel eines Feldmarschalls und eine Herrschaft im Banat und starb 25. Nov. 1810 zu Ofen. Mit ihm erlosch die Familie A. von Barberek.

Alvus (lat.), Bauch; A. sicca, Hartleibigkeit (s. d.).

Alwar (engl. Ulwur, Ulwar). 1) Indo-brit. **Vasallenstaat** unter der Agentschaft Radschputana (s. d.), grenzt im N. an den brit. Distrikt Gurgaon und die Staaten Nabha und Dschaipur, im O. an den Staat Bharatpur und den Distrikt Gurgaon, im S. und W. an Dschaipur, hat 7832 qkm, (1891) 767 786 E., darunter 582 690 Hindu, 180 426 Mohammedaner, 4495 Dschain, 166 Christen. Felsige Berge durchziehen das Land; doch ist es nach N. und O. hin offen und flach, sehr fruchtbar und in einem vorzüglichen Kulturzustande; in dem westl. Teile am Ausläufer des Arawaligebirges jedoch weniger fruchtbar und angebaut. — 2) A., befestigte **Hauptstadt** des Staates A., 27° 34′ nördl. Br., 76° 38$\frac{1}{2}$′ östl. L., in schöner Umgebung, 14,5 km nordöstlich vom fischreichen See Silißerh, von dem ein Aquädukt zur Stadt führt, an der Eisenbahn Dehli-Dschaipur, hat (1891) 52 398 E., einen Königspalast, das Kenotaph des Maharadscha Bachtawar Singh, einen Tempel des Gottes Dschagannath, ein altes Grabmal «Tripolia», das mohammed. Bhikan-Heiligtum und fünf Dschain-Tempel. Das Fort von A. liegt 305 m über der Tripolia.

Alwend, Berg, s. Elwend.

Alxinger, Joh. Bapt. von, Dichter, geb. 24. Jan. 1755 zu Wien, studierte die Rechte und wurde Hofagent, 1794 Sekretär des Burgtheaters und geadelt. Er starb 1. Mai 1797. Seine «Gedichte» (Halle 1780; Klagenf. 1788; Wien 1794) zeigen in gefälliger Darstellung den freien Sinn der Josephinischen Strömung. Mehr Verbreitung fanden die Ritterepen in Wielands Art: «Doolin von Maynz»

(Lpz. 1787; 3. Aufl. 1861) und «Bliomberis» (ebd. 1791; 3. Aufl. 1861). A.s «Sämtliche Schriften» erschienen 1812 zu Wien (10 Bde.), eine Auswahl in Kürschners «Deutscher Nationallitteratur», Bd. 107.

Alyssum *L.*, Steinkraut, Pflanzengattung aus der Familie der Kruciferen (s. d.) mit gegen 90, meist in den Mittelmeerländern, aber auch im nördl. Europa und Asien heimischen Arten; Kräuter oder kleine Sträucher, mit in der Regel ungeteilten linealen Blättern und weißen oder gelben Blüten. In Deutschland ist das einjährige A. calycinum *L.* mit blaßschwefelgelben Blüten die gemeinste, auf sonnigen Hügeln, Mauern, an Wegrändern u. s. w. im Mai und Juni blühende Art.

Alytärches, Alyten, s. Olympische Spiele.

Alyxiarinde, eine nur im ind. Heilmittelhandel sehr gangbare Rinde, die von einem auf den ostind. Inseln heimischen kletternden Strauche, der Alyxia stellata *Röm. et Schult.*, gesammelt wird. Die A. besteht aus graulichweißen, stark gerollten Stücken von schwach bitterm aromatischen Geschmack und den Tonkabohnen ähnlichem Geruch.

Alz, Nebenfluß des Inns in Oberbayern, entfließt nördlich dem Chiemsee, nimmt rechts die Traun auf und mündet nach 45 km Lauf im NW. von Marktl.

Alzenau. 1) **Bezirksamt** im bayr. Reg.-Bez. Unterfranken, hat (1895) 20185 (9991 männl., 10194 weibl.) E., 43 Gemeinden mit 94 Ortschaften. — 2) **Marktflecken** und Hauptort des Bezirks A., in 126 m Höhe, am westl. Fuße des Spessarts und an der rechts zum Main gehenden Kahl, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Aschaffenburg), hat (1895) 1583 E., darunter 39 Evangelische und 75 Israeliten, Post, Telegraph, Schloß, kath. Kirche, 5 Schulen, Distriktskrankenhaus; Cigarrenfabrikation, 4 Mahl-, 2 Öl-, 2 Gipsmühlen, Obst- und Weinbau.

Alzette (spr. alsett), Alzig, rechter Nebenfluß der Sauer in Luxemburg, entspringt bei Esch in Lothringen und mündet bei Ettelbrück.

Alzey. 1) **Kreis** in der hess. Provinz Rheinhessen, hat (1895) 39414 E. in 49 Gemeinden. — 2) **Kreisstadt** im Kreis A., 30 km südlich von Mainz, in fruchtbarer Ebene an der links zum Rhein gehenden Selz, und an den Linien Worms-A.-Bingen und Mainz-A. (41,1 km) der Hess. Ludwigsbahn, A.-Kaiserslautern (56,1 km) der Pfälz. Eisenbahnen und Bodenheim-A. (30,9 km) der Hess. Nebenbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Mainz), Zoll- und Steueramtes, hat (1895) 6261 E., Postamt erster Klasse, Telegraph, 1 kath. und 2 evang. Kirchen, Synagoge, Kriegerdenkmal (bronzene Germania, 1893), Realschule und Progymnasium mit 6 Real-, 7 Progymnasial- und 2 Vorschulklassen, paritätisches Schullehrerseminar, höhere Mädchen-, Volksschule, Vorschußverein; Gerberei, Weberei, Bierbrauerei, Weinbau und Gärtnerei. — A., durch das Nibelungenlied bekannt (Held und Spielmann Volker von Alzey), wurde 1277 Reichsstadt. Reste des festen Schlosses (Raversburg) sind noch vorhanden. 1620 wurde A. durch die Spanier unter Spinola, 1688 und 1689 durch die Franzosen verheert. Seit den Revolutionskriegen französisch, kam es 1815 zum Großherzogtum Hessen.

Alzig, s. Alzette.

Alzog, Joh. Baptist, kath. Theolog, geb. 29. Juni 1808 zu Ohlau in Schlesien, studierte in Breslau und Bonn, erhielt 1834 die Priesterweihe, wurde 1836 Professor am Priesterseminar zu Posen, 1845 am Seminar zu Hildesheim, 1853 an der Universität Freiburg, wo er 1. März 1878 starb. 1869 zu den Vorarbeiten zu dem Vatikanischen Konzil in die dogmatische Kommission berufen, war er der einzige Theolog, der gegen die päpstl. Unfehlbarkeit stimmte, unterwarf sich jedoch später. A.s Hauptwerk ist «Lehrbuch der Universalgeschichte der christl. Kirche» (Mainz 1840; 10. Aufl., als «Handbuch» von Kraus, 2 Bde., 1882), das in mehrere Sprachen übersetzt ist. Von seinen sonstigen Schriften ist zu nennen der «Grundriß der Patrologie oder der ältern christl. Litterargeschichte» (Freiburg 1866; 4. Aufl. 1888).

Am, Flüssigkeitsmaß, s. Ohm.

Am, chem. Abkürzung für Ammonium (s. d.).

a. m., auch **A. M.**, Abkürzung für anno mundi, im Jahre (nach Erschaffung) der Welt; auch für ante meridiem, d. i. vormittags; A. M. auch Abkürzung für Artium (liberalium) Magister, der (freien oder schönen) Künste Meister (s. Magister).

Amadēo, Giovanni Antonio, ital. Bildhauer und Baumeister, geb. um 1447 wahrscheinlich in der Nähe von Pavia, gest. 27. Aug. 1522. A.s Stil beruhte auf den Überlieferungen der mittelalterlichen Kunst, veredelte sich aber zu der Vollendung, welche die lombard. Frührenaissance auszeichnet. Seine bedeutendsten Arbeiten sind: das Grabmal des heil. Lanfranco zu Mailand, das Grabmal der Medea Colleoni in Sta. Maria Maggiore (1470) in Bergamo und ein solches für deren Vater, den Condottiere Colleoni daselbst (1472). Später war A. in Cremona für die Olivetaner von San Lorenzo thätig, wo er 1482 ein Heiligengrab errichtete, und beteiligte sich seit 1490 an den Bauten der Certosa in Pavia; 1490—1519 war er Dombaumeister zu Mailand, als welcher er einen Teil des Vierungsturmes baute.

Amadēus, im Fürstenhause Savoyen häufiger Name.

A. V., der Große, Graf von Savoyen, geb. 4. Sept. 1249 auf Le Bourget, ist der Stammvater der noch jetzt regierenden Linie Savoyen. Durch seine Gemahlin Sibylle Erbe in Baugé und Bresse, folgte er 1283 seinem Vater Thomas II. im Herzogtum Aosta, während der größere Teil Piemonts an seinen ältern Bruder Thomas III., den Stifter der piemont. Linie, kam; 1285 folgte er seinem Oheim Philipp I. wegen der Minderjährigkeit von dessen unmittelbarer Nachkommenschaft in Savoyen. Der alte Gegensatz der Savoyer und Habsburger lebte neu auf in seinem Zwist mit Rudolf von Habsburg, dem er sowohl in der Schweiz als bei seinen Bemühungen um Wiedergewinn von Burgund für das Reich entgegentrat. 1310 schloß A. sich dem Römerzug Heinrichs VII. an, den er namentlich bei der Belagerung von Brescia (1311) und der Unterwerfung von Rom (1312) unterstützte, wofür er in den Reichsfürstenstand erhoben und mit Asti (1313) und Ivrea belehnt wurde. Später kämpfte er im Solde Frankreichs in Brabant und vor Lyon und erhielt dafür Maulevrier in der Normandie. Er starb 16. Okt. 1323 zu Avignon.

A. VI. (V.), Graf von Savoyen, Enkel des vorigen, der «grüne Graf» genannt nach der Farbe, die er bei Turnieren trug, geb. 4. Jan. 1334 zu Chambéry, folgte 1343 minderjährig seinem Vater Haymon. Sieger in dem Kampfe, der zwischen den Visconti (s. d.) von Mailand und den Markgrafen von Montferrat und Saluzzo um den Gewinn von Piemont ausgebrochen war, erwarb er Mondovi, Cuneo, Chieri und Cherasco, zwang dann Frankreich in der Schlacht von Abres zur Anerkennung seiner Erbfolge

in Faussigny und Gex (1355), festigte den Frieden durch Heirat mit Bonne von Bourbon, der spätern Vormünderin seines Enkels A. VIII. (s. unten), und erwarb durch Kauf das Waadtland. Nachdem er den Markgrafen von Saluzzo zur Unterwerfung unter seine Lehnshoheit gezwungen (1364), erhob ihn Karl IV. 1365 zum Reichsstatthalter in der Schweiz und den Bistümern Lyon, Mâcon und Grenoble. 1366 zog er Joh. Paläologus zu Hilfe gegen die Türken und Bulgaren. In die Fehden der ital. Staaten griff er als bewaffneter Vermittler ein; 1372—75 bekämpfte er seinen Schwager Joh. Galeazzo Visconti (s. d.) im Bunde mit Gregor XI. und Johanna I. (s. d.) von Neapel und unterstützte Ludwig I. (s. d.) von Anjou gegen Verzicht auf seine savoyischen Erbrechte beim Kampf um die Nachfolge in Neapel 1382, wobei er 2. März 1383 in Apulien der Pest erlag. 1362 stiftete er den spätern Annunciaten-(Halsband-)Orden (s. d.). A. setzte die Unteilbarkeit der savoyischen Lande und ihre Vererbung nach dem Erstgeburtsrecht fest, was 1439 durch A. VIII. und 1470 durch A. IX. bestätigt wurde. — Vgl. die Biographien von Stefani (Tur. 1853), Viré (Chambéry 1869), Foucard (Modena 1878), Datta, Spedizione in Oriente di A. VI. (Tur. 1826).

A. VII. (VI.), der Rote, geb. 24. Febr. 1360, Sohn des vorigen, folgte seinem Vater 1379 in Bresse, 1383 in Savoyen. Im Bunde mit Karl VII. von Frankreich kämpfte er in Flandern, dann gegen die Markgrafen von Saluzzo und Montferrat und ward von den Rivierastädten Barcelonetta, Ventimiglia und Nizza zum Schutzherrn berufen, die so den Bedrängnissen des Krieges zwischen Ludwig II. von Anjou und Wladislaw von Ungarn zu entgehen suchten. A. starb 1. Nov. 1391.

A. VIII., der Friedfertige, als Papst Felix V. (s. d.) genannt, erster Herzog von Savoyen, Sohn des vorigen, geb. 4. Sept. 1383 zu Chambéry, trat, nachdem er den Markgrafen von Saluzzo aufs neue zur Unterwerfung genötigt und vermittelnd in den Streit zwischen den Häusern Orléans und Burgund eingegriffen hatte, mit Kaiser Sigismund in Verhandlungen wegen Beseitigung des Schismas, unterstützte ihn mit Truppen gegen die Hussiten und erhielt dafür im Febr. 1419 die Herzogswürde. 1418 hatte Piemont sich nach dem Erlöschen der ältern Linie Savoyen für ihn erklärt; von Montferrat erlangte er 1432 die Abtretung der nördlich vom Po gelegenen Gebietsteile. 1422 erwarb er durch Kauf die Grafschaft Genf. Als ein Mordanfall auf ihn versucht ward, dankte er 1433 zu Gunsten seines Sohnes ab. Vom Baseler Konzil 5. Nov. 1439 an Stelle Eugens IV. zum Papst gewählt, wurde er 24. Juni 1440 in Basel gekrönt, verzichtete aber im April 1449 und starb 7. Jan. 1451 in Genf.

A. IX. (VIII.), der Glückliche, Enkel des vorigen, geb. 1. Febr. 1435, folgte 1465 seinem Vater, dem Herzog Ludwig. Gatte der Jolanthe, Schwester Ludwigs XI. von Frankreich, unterstützte er diesen gegen Johann von Bourbon und die «Ligue du bien public». Nachdem sein Bruder Philipp von Bresse mit Glück für ihn gegen Mailand und Montferrat gekämpft (1467) und er selber 1468 ein zehnjähriges Bündnis mit Venedig geschlossen hatte, übertrug er krankheitshalber 1469 seiner Gattin die Regierung. Seine damit unzufriedenen Brüder nahmen A. gefangen und zwangen ihn im Frieden von Chambéry, ihnen Anteil an der Regierung zu gewähren. Nach seinem kurz darauf erfolgten Tode, 16. April 1472 zu Vercelli, führte Jolanthe die Regierung als Vormünderin des jungen Philibert.

Amadēus, Ferd. Maria, Herzog von Aosta, König von Spanien (1870—73), geb. 30. Mai 1845 als der zweite Sohn des nachmaligen Königs Victor Emanuel von Italien. Schon im Kriege von 1859 gegen Österreich gehörte er dem sardin. Heere an und kämpfte im Feldzuge von 1866 mit. Später widmete er sich dem Seewesen und erhielt den Rang eines Konteradmirals. Am 30. Mai 1867 vermählte er sich mit Prinzessin Maria (geb. 9. Aug. 1847), Tochter des Fürsten Emanuel dal Pozzo della Cisterna. Nach dem Sturze der bourbonischen Dynastie in Spanien wurde A. von den Cortes 16. Nov. 1870 gewählt und nahm 4. Dez. die Krone als König Amadeus I. an. A. traf 2. Jan. 1871 in Madrid ein. Er versuchte vergeblich geordnete Zustände im Lande herzustellen. Nachdem A. in der Nacht vom 18. zum 19. Juli 1872 mit der Königin Maria in Madrid das Ziel eines Mordversuchs gewesen war, vermochten ihn Partei- und Hofintriguen, das Umsichgreifen des Karlistenaufstandes, Umtriebe des Klerus, fortwährende Geldnot, vor allem aber das Andringen seiner Gemahlin, die Krone freiwillig niederzulegen. Er teilte diesen Entschluß 11. Febr. 1873 den Cortes mit, verließ 12. Febr. die Hauptstadt, landete 8. März in Genua und legte den Königstitel nieder. Victor Emanuel ernannte A. zum Generallieutenant und annullierte die von A. bei Annahme der span. Königskrone ausgestellte Verzichtleistung auf die ital. Thronerbrechte. Seine Gemahlin Maria starb 8. Nov. 1876. Aus ihrer Ehe stammen: Emanuel Filibert, jetzt Herzog von Aosta, geb. 13. Jan. 1869, vermählt seit 25. Juni 1895 mit Prinzessin Helene von Orléans, Tochter des Grafen von Paris (s. d.); Victor Emanuel, Graf von Turin, geb. 24. Nov. 1870; Ludwig, Herzog der Abruzzen, geb. 29. Jan. 1873. A. vermählte sich ein zweites Mal 11. Sept. 1888 mit seiner Nichte, der Prinzessin Lätitia Bonaparte (geb. 20. Dez. 1866), Tochter des Prinzen Napoleon; aus dieser Ehe stammt Humbert, Graf von Salemi, geb. 22. Juni 1889. A. starb 18. Jan. 1890 zu Turin. — Vgl. Manfredi und Cisotti, Amadeo-Ferdinando-Maria, duca d'Aosta, ricordi storici (Rom 1890).

Amadeussee, großer Salzsee in Südaustralien (Alexandraland), liegt zwischen 24 und 25° südl. Br., erreicht höchstens 20 km Breite bei 161 km Länge. Der Macdonaldsee, nordwestlich davon, in Westaustralien, wurde früher als Teil des A. angesehen.

A-Madi, Volk in Äquatorialafrika, s. Madi.

Amadīnen (Spermestes *Swains.*), die größern, dickschnäbeligen Prachtfinken (s. d.), welche wegen ihrer ansprechenden Färbung und ihres muntern Gezwitschers als Stubenvögel beliebt, in neuerer Zeit viel verbreitet und zum Teil leicht züchtbar sind. — Vgl. Ruß, Die Prachtfinken (Magdeb. 1880); ders., Handbuch für Vogelliebhaber, II (3. Aufl., ebd. 1891).

Amădis von Gaula (Gallien oder Wales), der Held des für das 16. Jahrh. tonangebenden Ritterromans. Dieser wird zuerst 1379 als vielgelesenes Buch in Spanien genannt, wo damals ziemlich sicher die jetzt verlorene Urform entstand. Die höfischen Ritter des franz. Kunstepos waren in den Prosaauflösungen der Gralsage im 13. bis 14. Jahrh. religiös geworden; in Spanien zeigen sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. Nachahmungen, in denen sie moralisch werden, unter Aufgabe des in Frankreich festgehaltenen Rahmens der Tafelrunde (s. d.). Im A. trat

ein sentimentaler Zug hinzu, der ebenfalls wohl schon der Urform eigen war. Aus dieser floß früh eine portug. Bearbeitung, die, nur in Spuren nachweisbar, zu der Behauptung portug. Ursprungs Anlaß gab. Ein Adliger aus Medina del Campo, Garcia Ordoñez de Montalvo, bearbeitete drei vorhandene Bücher kurz vor und nach Granadas Eroberung (1492), strich den Tod des A., fügte ein viertes und als «Las sergas de Esplandian, hijo de A. de Gaula» ein fünftes Buch hinzu. Der erste bekannte Druck datiert von 1508; die letzte Neuausgabe bildet Bd. 40 der «Biblioteca de autores españoles» (von Pascual de Gayangos, Madr. 1857). Es schlossen sich bald Fortsetzungen mit den Thaten der Nachkommen des A. an. Buch 6—14 enthalten die Abenteuer Florisandos (von Paez de Ribera; 1510), Lisuartes von Griechenland und Perions von Gallien (von Juan Diaz), des A. von Griechenland, Florisels von Nicäa und des Anaxartes (von Feliciano de Silva), Rogers von Griechenland und Silves' de la Selva (von demselben, und [1546] von Pedro de Lujan), Sphäramunds von Griechenland (von unbekanntem Verfasser) und endlich Penalvas (verloren). Bernardo Tasso verpflanzte Montalvos A. durch eine Nachdichtung in Stanzen («Amadigi di Francia», 1560) nach Italien. Die franz. Übersetzer und Fortsetzer erweiterten, seit Nicolas de Herberay, Sieur des Essarts, der 1540—48, durch Franz I. nach dessen span. Gefangenschaft veranlaßt, Buch 1—8 herausgab, die Romanreihe bis auf 24 Bücher. Von diesen umfassen das 16. bis 21. die Thaten Sphäramunds und des A. vom Gestirn, das 22. bis 24. die Abenteuer der übrigen Nachkommenschaft des gallischen A., mit Einschluß des A. von Trapezunt. Unter diesen Bearbeitern sind zu nennen: Gilles Boileau (10. bis 12. Buch, 1552), Gohory und Aubert de Poitiers; Gilbert Saunier, Sieur du Verdier, dichtete einen Schluß aller in dem ganzen Sagenkreis begonnenen Abenteuer («Le roman des romans, ou la conclusion de l'A.») in sieben starken Bänden hinzu. Auszüge aus Buch 1—21 giebt ein «Thresor de tous les livres d'A. de Gaule», Bd. 2 (Lyon 1582, 1606). Wie verbreitet diese Romane waren, beweisen, außer den vielen Auflagen der einzelnen, die Citate bei du Bellay, Mad. de Sévigné, Lafontaine u. a., die Übertragungen ins Italienische, Englische (zuerst nach Herberay, 1619; zuletzt R. Southeys Prosabearbeitung nach dem Spanischen, 4 Bde., Lond. 1803), Deutsche, Holländische und selbst ins Hebräische (durch Ben Mose Algabbi) und die vielen Nachbildungen in Spanien, Italien, Frankreich und Deutschland. Am längsten erhielt sich in der Gunst des Publikums «A. von Gallien», bis in die neuere Zeit bearbeitet. Mlle. de Lubert (1750) und Graf Tressan (1770) erneuerten ihn in zeitgemäß umgebildeten Auszügen, poetisch wurde er bearbeitet von Creuzé de Lesser («A. de Gaule, poëme faisant suite aux chevaliers de la table-ronde», Par. 1813) und Steward Rose («A. de Gaul, a poem in three books», nach Herberay, Lond. 1803). In Deutschland ward der Roman seit 1569 (1. Buch, Frankf. a. M.; Neudruck von Keller, Stuttg. 1857) als «Hystorien von A. auß Frankreich» in einzelnen Büchern viel übersetzt (bis 1617) und war bis um 1640 sehr beliebt (vgl. Bobertag, Geschichte des Romans, I, 1876). Wielands «Neuer A.» hat mit jenen ältern A. nur die Fülle der Abenteuer des Helden gemein.

Der Amadis-Roman beruht nicht auf nationaler Grundlage, wurde auch in einer Zeit verfaßt, wo die epische Richtung des Heldenromans durch andere Elemente, besonders das allegorisch-didaktische, verdunkelt und das Rittertum schon im Verfall war. Der Verfasser hat vielfach Romane der ältern Sagenkreise, besonders des bretonischen, nachgeahmt; doch schlägt er eine ganz neue Bahn ein, die seine weniger begabten Nachtreter zum Affektierten und Übertriebenen verleitete, wodurch der Gegensatz zum Zeitbewußtsein immer größer und die durch Cervantes' Don Quixote bewirkte Vernichtung des mittelalterlichen Heldenromans durch die Ironie unausbleiblich wurde. Der Schauplatz der Erzählung ist noch wesentlich der übliche der franz. Romane: sie berichtet von dem ausgesetzten Sohne der Elisena von Bretagne und König Perions von Gallien, A., genannt der Löwenritter und Beltenebros («Dunkelschön», da in der Einöde lebend), seiner Liebe zu Oriona, der Tochter Königs Lisuarte von England, wie er nach vielen wunderbaren Abenteuern in treuer, tugendhafter und empfindsamer Ritterlichkeit die Hand der Geliebten erwirbt. Die endlosen Thaten und Wunder sind zum Teil nicht ohne Anmut erzählt, die Verkettung ist weniger lose als in den Nachahmungen, die Ansätze zu psychol. Charakteristik besser eingehalten, die Sprache gut.

Vgl. über die vielumstrittenen litterargeschichtlichen und bibliogr. Fragen: Baret, De l'A. de Gaule et de son influence sur les mœurs et la littérature au XVIe et XVIIe siècle (Par. 1853; 2. Ausg. 1873); Pagès, A. de Gaule (ebd. 1868); Braga, Sobra a origens portugueza de A. de Gaula (Oporto 1873) und besonders Braunfels, Kritischer Versuch über A. (Lpz. 1876).

Amáger, deutsch **Amak**, kleine dänische zum Amt Kopenhagen gehörige Insel im Sunde, durch das schmale Fahrwasser Kallebodstrand von Seeland getrennt, 15 km lang, höchstens 8 km breit, 65 qkm groß, ist niedrig und eben, äußerst fruchtbar und wohl angebaut, leidet aber Mangel an gutem Trinkwasser. Ohne Christianshavn, einen Teil von Kopenhagen (s. d.), auf dem nördlichsten Ende der Insel, hat sie (1890) etwa 19700 E., zum Teil von holländ. Familien abstammend, die Christian II. 1516 aus dem Distrikt Waterland in Nordholland herbeirief. Die Nachkommen dieser Einwanderer haben ihre alte Kleidertracht und Sitten teilweise beibehalten und betreiben besonders für Kopenhagen wichtigen Gartenbau. A., zu dem auch das beinahe unbewohnte und von A. durch das tiefe, für die Sundschiffahrt wichtige Fahrwasser Drogden getrennte Eiland Saltholm gehört, ist in zwei Kirchspiele, Taarnby und Store Magleby, geteilt. Ersteres (1890: 3615 E.) besitzt viele Fabriken und industrielle Anlagen, letzteres das stadtähnliche Seemannsdorf Dragör, das 60 eigene Schiffe mit etwa 5300 Registertons besitzt und dessen Bewohner (1890: 1825) zu den tüchtigsten Seeleuten und Lotsen gehören. Auch befindet sich auf A. der eingehegte Staatsforst Kongelunden mit Fasanerie.

A majōre (majori) **ad minus** (lat.), vom Größern aufs Geringere; a minore (minori) ad majus, vom Geringern aufs Größere (schließen).

Amak, s. Amager.

Amakada, die größte der Inseln der Neulauenburg-Gruppe im Bismarck-Archipel, 58,4 qkm groß, besitzt im S. den Makada-Hafen. Im Innern ist die Insel flach, sumpfig und ungesund.

Amakósa, Stamm der Kaffern (s. d.).

Amalasuntha (Amalaswintha), Tochter des ostgot. Königs Theodorich, wurde 515 mit Eutharich aus dem Hause der Amaler verheiratet, dem sie den Athalarich und die Matasuntha gebar. Eutharich starb schon 522, und da beim Tode Theodorichs 526 Athalarich erst acht Jahre zählte, so erhielt A. die Regentschaft. Beim Tode Athalarichs 534 versuchte sie sich durch Erhebung ihres Vetters Theodat zum Mitregenten und durch Anschluß an Kaiser Justinian zu halten, wurde aber alsbald durch Theodat gefangen gesetzt und 534 getötet. Unter A. begann die Auflösung des Ostgotenreichs.

Amalde, Hohlmaß, s. Almude.

Amalēk, s. Amalekiter.

Amalekiter, ein nomadischer Volksstamm im Südwesten des alten Palästinas. Da die A. vorübergehend im Bündnis mit den Edomitern (s. d.) gestanden haben, so wird ihr Stammvater Amalek als Enkel Esaus bezeichnet. Saul und David haben mit ihnen gekämpft. Später verschwinden sie in der Geschichte. Von den arab. Historikern ist ihr Name zu genealogischen Spekulationen benutzt worden. — Vgl. Nöldeke, Über die A. und einige andere Nachbarvölker der Israeliten (Gött. 1864).

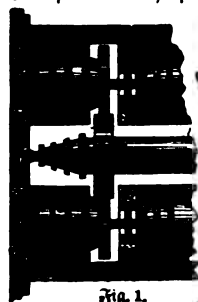
Amáler, das Herrschergeschlecht der Ostgoten, das noch mehr von der Gelehrten- als von der Volkssage verherrlicht und in die graue Vorzeit verfolgt worden ist. Die ältesten Könige des Geschlechts sind wohl Ostrogotha um 240 n. Chr. und Ermanrich, etwa 350—376, doch ist über dieselben wenig Sicheres festzustellen. Der bedeutendste dieses Hauses ist Theodorich d. Gr. 475—526, in der deutschen Heldensage als Dietrich von Bern (s. d.) gefeiert. Er und seine Helden heißen in den altdeutschen Dichtungen Amelungen, d. i. Abkömmlinge des Amala.

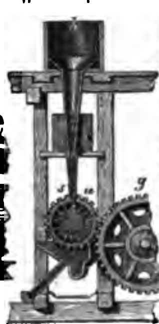
Amalfi, Seestadt im Kreis Salerno der ital. Provinz Salerno, am Golf von Salerno, steigt hinter dem engen Hafenquai am Felsen empor, so daß die Häuser durch eingehauene Treppen miteinander verbunden sind, während die Dächer als Gärten dienen. Zwischen dem Gewirr von Häusern, Treppen, Durchgängen, Brücken, Felsen zeigt sich überall die üppigste Vegetation von Wein, Orangen-, Citronen-, Öl- und Johannisbrotbäumen. A. hat als Gemeinde (1881) 7409 E., eine Kathedrale San Andrea im normann.-byzant. Stile, Seefahrt und Fischerei, besonders Fabrikation von Papier, Seifen und vortrefflichen Maccaroni und ist durch eine großartige, in die Klippen der Küste gesprengte, an manchen Stellen auf großen Viadukten 30—150 m hoch über das Meer führende, 15 km lange Kunststraße (1852 vollendet) mit Salerno verbunden, ferner durch neue Straßen mit Sorrento und Castellammare. — A., nach der Sage im 4. Jahrh. n. Chr. von Konstantin d. Gr. gegründet, war zur Langobardenzeit ein durch Seehandel reiches und mächtiges Gemeinwesen mit republikanischer Verfassung, obschon auf Lebenszeit von der Gemeinde gewählte Fürsten, die zuerst Konsuln, dann Grafen, zuletzt Herzöge hießen, an der Spitze standen. Seit dem 9. Jahrh. regierte unter fortwährenden Kämpfen der Herzöge im Innern und nach Außen mit Salerno, von dem A. eigentlich abhängig war, das Geschlecht der ältern Herzöge von A., das mit Mansus Fusulus (892—908) beginnt. Nach ihrem Aussterben kam A. erst unter Herzog Gisulf von Salerno, bis es Robert Guiscard 1077 seinen Besitzungen (Apulien und Calabrien) einverleibte. Seitdem verfiel die Stadt, die zur Zeit ihrer Blüte 50000 E. gezählt, allmählich, bis sie infolge von Plünderungen durch die Pisaner 1135 und 1137 ihre Bedeutung gänzlich verlor. Das Herzogtum wurde später zwar wiederhergestellt und damit der Fürst Orsini von Salerno, dann Antonio Piccolomini, Neffe Papst Pius' II., und Mitte des 17. Jahrh. Ottavio Piccolomini belehnt; doch vermochte die Stadt sich nicht wieder zu erheben. Das Seerecht von A. (die Tabula Amalphitana) galt früher in ganz Italien. In A. war auch die älteste Handschrift der Pandekten.

Amalgām (aus dem grch. málagma, d. i. Erweichung, gebildetes arab. Wort) bezeichnet die Verbindung des Quecksilbers mit andern Metallen. Das bekannteste A. ist die Folie der Spiegel, Zinnamalgam. Das A. aus 2 Teilen Quecksilber, 1 Teil Zink und 1 Teil Zinn wird zu den Reibekissen der Elektrisiermaschinen (Kienmayers A.), Kupfer-, Kadmium- und Zinnamalgame werden als Zahnkitt verwendet; Silberamalgam findet sich in der Natur (s. Amalgamsilber). Das Amalgamieren geschieht in kleinerm Maßstabe bei Goldarbeitern und Gürtlern, die mit Goldamalgam Silber, Bronze, Messing u. s. w. vergolden, indem sie es damit belegen und dann das Quecksilber im Ofen verflüchtigen, worauf das Gold auf der metallischen Unterlage haftet und durch Politur geglättet wird (Feuervergoldung). Über den Hüttenprozeß s. Amalgamation.

Amalgamation, ein Hüttenprozeß, bei dem die Gewinnung des Silbers und Goldes aus Erzen und Hüttenprodukten mit Hilfe von Quecksilber erfolgt. Man unterscheidet die amerik. oder Haufenamalgamation und die europ. oder Fässeramalgamation. Die Haufenamalgamation (Patioprozeß), 1557 von Bartolomé de Medina in Mexiko eingeführt, besteht darin, daß die zu amalgamierenden Erze, nachdem sie auf Naßmühlen (Amalgammühlen) fein gemahlen und noch feucht im Amalgamierhofe (Patio) in Haufen (Montones) von 15 bis 30 Ctr. aufgestürzt worden sind, je nach ihrer Reichhaltigkeit mit 2—20 Proz. Kochsalz (Chlornatrium), sodann mit 1—6 Proz. Magistral, einem Gemenge von geröstetem Kupfer- und Schwefelkies, und schließlich mit Quecksilber von Tieren oder Menschen durchtreten (tituriert) werden. Die schwefelsauren Salze von Kupfer und Eisen im Magistral werden durch das Kochsalz in die entsprechenden Chloride umgesetzt, während Natriumsulfat entsteht; Kupfer- und Eisenchlorid verwandeln das metallische und teilweise auch vererzte Silber in den Erzen zu Chlorsilber, das wieder durch Quecksilber reduziert wird und mit diesem Amalgam bildet. Diese Art der A. eignet sich für Gegenden, wo hohe und gleichmäßige atmosphärische Wärme den Zersetzungsprozeß begünstigt und die Beschaffung von Maschinen, Brennmaterial u. s. w. zu kostbar ist. Getrennt von den Erzrückständen und weiter verarbeitet wird das Amalgam auf ähnliche Weise bei der Fässeramalgamation, die im 18. Jahrh. von Born in Europa eingeführt wurde. Bei derselben erfolgt die für beide Methoden notwendige Chlorsilberbildung durch das Rösten der Erze unter Zusatz von Kochsalz. Hauptbedingung für eine gute Röstung und spätere A. ist das Fernsein von Wismut, Blei und Kupfer sowie das Vorhandensein kiesiger (schwefelhaltiger) Bestandteile. Erstere Metalle verunreinigen das Silberamalgam und veranlassen ein zu geringes Silberausbringen, die kiesigen Bestand-

teile aber befördern die Chlorsilberbildung und müssen, wenn es dem Erze daran mangelt, durch Zuschläge von Schwefelkies oder Rohstein ersetzt werden. Nach dem Rösten werden die Erze auf Naßmühlen sehr fein gemahlen und sodann angequickt, d. h. in rotierenden Fässern mit Wasser, Eisenstückchen und Quecksilber zusammengemengt. (Die nachstehende Abbildung stellt in Fig. 1 den Längen-, in Fig. 2 den Querdurchschnitt dieser Fässer dar; a Quickfaß, b Fülltrichter, s Füll- und Entleerungsöffnung, g Triebrad.) Hierbei wird durch das metallische Eisen, unter Bildung von Eisenchlorid, das Chlorsilber zu Metall reduziert, das mit dem Quecksilber Amalgam bildet. Letzteres wird nach dem Entleeren der Fässer und dem Entfernen der Erzrückstände von dem überschüssigen Quecksilber durch Pressen befreit und in Retorten oder sog. Tellerapparaten, d. h. unter einer eisernen Glocke terrassenförmig übereinander gestellten eisernen Tellern, ausgeglüht, wobei Silber in Kuchen- oder auch in Tellerform zurückbleibt, Tellersilber oder Ausglühmetall genannt, und das abdestillierte Quecksilber unter Wasser aufgefangen wird. Die Ausbildung der Schmelzprozesse, die Entdeckung besserer Methoden, Erze auf nassem Wege zu verarbeiten, hat in Europa die A., die namentlich auf dem Amalgamierwerk der Halsbrückner Hütten bei Freiberg in großartiger Weise betrieben wurde, verdrängt, während man in Mittel- und Südamerika die Haufenamalgamation als einen für dortige klimatische und andere Verhältnisse passenden Prozeß noch zur Silbergewinnung anwendet. Golderze werden ohne vorherige Röstung amalgamiert, indem man die Erze sehr fein mahlt und mit Quecksilber versetzt, welches das metallische Gold auflöst und mit ihm Amalgam bildet, das wie das Silberamalgam weiter verarbeitet wird.


Fig. 1.


Fig. 2.

Amalgammühle, s. Amalgamation und Gold.

Amalgamsilber (Silberamalgam), ein silberweißes, in Formen und Kombinationen des regulären Systems, namentlich Rhombendodekaedern kristallisiertes Mineral, das auch derb, eingesprengt, in Trümmern, Platten und als Anflug vorkommt, die Härte 3 bis 3,5, das spec. Gewicht 13,7 bis 14 besitzt und eine Verbindung von Quecksilber mit Silber darstellt; einige Varietäten führen auf die Formel $AgHg$ mit 35,02, andere auf Ag_2Hg_3 mit 26,43 Proz. Silber, ja Abarten aus Chile enthalten sogar 43 bis 68 Proz. Silber, weshalb überhaupt bestimmte Proportionen kaum anzunehmen sein dürften. In Salpetersäure ist es leicht löslich, im Kolben giebt es Quecksilber und hinterläßt schwammiges Silber, das auf Kohle zu einer Kugel zusammenschmilzt. Fundorte sind die alten Gruben von Moschellandsberg und Mörsfeld in der Pfalz, die Grube Friedrichssegen bei Oberlahnstein, Szlana in Ungarn, Almaden in Spanien, Allemont im Dauphiné, Chanarcillo in Chile, wo das A. meist von Zinnober und Quecksilber begleitet wird.

Amalia, Heilige, zu Anfang des 7. Jahrh., vermählt mit Witger, Pfalzgrafen von Lothringen, Mutter des heil. Adalbert, Bischofs von Reims. Später gingen A. und ihr Gemahl in ein Kloster der heil. Gertrud, wo sie um 650 starb. — A., eine andere Heilige von fürstl. Herkunft, kam früh in das Kloster der heil. Landrada zu Lüttich. Pippin der Kleine bestimmte sie zur Gemahlin für seinen Sohn Karl. Sie lehnte jedoch diese Anträge ab und floh auf ihre Güter, wo sie auch starb. Ihre Gebeine ruhen seit 1370 in Gent. Der Gedächtnistag dieser beiden Heiligen fällt auf den 10. Juli.

Amalia, Anna, Herzogin von Sachsen-Weimar, geb. 24. Okt. 1739, Tochter des Herzogs Karl von Braunschweig-Wolfenbüttel und der Philippine Charlotte, Schwester Friedrichs d. Gr., wurde 16. März 1756 mit Ernst August Konstantin von Sachsen-Weimar-Eisenach vermählt, der schon 28. Mai 1758 starb. 1759 vom Kaiser mündig erklärt, übernahm sie als Vormünderin ihres Sohnes Karl August (s. d.) die Regentschaft und richtete in unermüdlicher Fürsorge das durch den Siebenjährigen Krieg schwer betroffene Land wieder auf. Zur Erziehung der Söhne berief sie 1772 Wieland nach Weimar. Seit Karl Augusts Regierungsantritt (1775) widmete sie sich der Pflege von Kunst und Wissenschaft und versammelte Dichter, Künstler und Gelehrte um sich; sie komponierte auch mit Begabung für Konzert und Bühne, z. B. Goethes «Erwin und Elmire». Sie starb 10. April 1807 zu Weimar. — Vgl. von Beaulieu-Marconnay, Anna A., Karl August und der Minister von Fritsch (Weim. 1874); Springer, Anna A. von Weimar und ihre poet. Tafelrunde (ebd. 1875); Briefe von Goethes Mutter und der Herzogin Anna A., hg. von Burkhardt (1885) und von Heinemann (Lpz. 1889); Bornhak, Anna A., Herzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach (Berl. 1892).

Amalie, Marie Friederike, Königin von Griechenland, Tochter des Großherzogs August von Oldenburg, geb. 21. Dez. 1818, vermählt 22. Nov. 1836 mit dem König Otto von Griechenland. Schön und mutvoll, mit vollem Herzen der Ausschmückung von Athen und der Wohlthätigkeit hingegeben, hat sie ihrem Gemahl zur wahren Stütze gedient. Ihre Willenskraft aber artete häufig in Widerspenstigkeit aus und führte zu gewagten Entschlüssen. Ihre Hartnäckigkeit bekundete sich besonders bei der durch ihre Kinderlosigkeit veranlaßten Nachfolgerfrage, indem A. einem Wittelsbacher ihren eigenen Bruder entgegenstellte. Bei der allmählich wachsenden Unbeliebtheit des Königs (s. Griechenland) galt sie der Opposition als die Stifterin jedes Übels und wurde 1861, während der Abwesenheit Ottos, als Regentin von einem Mordversuche bedroht (18. Sept.). 1862 folgte A. ihrem vertriebenen Gemahl nach Deutschland. Sie lebte seitdem mit ihm in Bamberg, wo sie 20. Mai 1875 starb. — Vgl. Alimberti, 'Αμαλία ἡ βασίλισσα τῆς 'Ελλάδος (Athen 1896).

Amalie, Elisabeth, Landgräfin von Hessen-Cassel, geb. 29. Jan. 1602, Tochter des Grafen Philipp Ludwig II. von Hanau-Münzenberg, durch ihre Mutter eine Enkelin des Prinzen Wilhelm I. von Oranien, vermählt seit 1619 mit dem Erbprinzen, spätern Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Cassel. A. war eine staatskluge Fürstin, die zu Lebzeiten ihres Gemahls sowie nach dessen Tode (1637) als

Vormünderin ihres Sohnes, Wilhelm VI., und Regentin von Hessen-Cassel die Landgrafschaft nicht nur glücklich durch die Stürme des Dreißigjährigen Krieges hindurchführte, sondern ihre Hausmacht noch verstärkte, auch die Gleichberechtigung der Reformierten mit den Bekennern der Augsburgischen Konfession im Westfälischen Frieden erlangte. Sie starb 3. Aug. 1651. — Vgl. Justi, A. Elise, Landgräfin von Hessen (Gießen 1812); von Rommel, Geschichte von Hessen, Bd. 8 (Gotha 1843).

Amalie, Marie Friederike Auguste, Herzogin zu Sachsen, älteste Tochter des Prinzen Maximilian von Sachsen (gest. 1838), Schwester der Könige Friedrich August II. und Johann von Sachsen, geb. 10. Aug. 1794, gest. unvermählt 18. Sept. 1870 zu Pillnitz, trat als dramat. Schriftstellerin zuerst mit den Schauspielen in Versen «Die Abenteurer der Thorenburg» (1817), «Der Krönungstag» (1829) und «Mesru» (1830) auf, die in Dresden zur Aufführung kamen. Seit 1834 veröffentlichte sie, meist unter dem Namen Amalie Heiter, zahlreiche Lustspiele in Prosa und bürgerliche Charakterstücke, die sich durch sittlichen Gehalt, einfache Anlage, Bühnenkenntnis und gelungene Charakteristik auszeichnen. Eine beifällige Aufnahme fanden namentlich: «Lüge und Wahrheit», «Die Fürstenbraut», «Der Landwirt», «Der Verlobungsring», «Vetter Heinrich», «Der Pflegevater», «Das Fräulein vom Lande», «Der Majoratserbe» und besonders «Der Oheim». Die dramat. Arbeiten A.s erschienen als «Originalbeiträge zur deutschen Schaubühne» (6 Bde., Dresd. und Lpz. 1836—42), in vervollständigter Ausgabe von Waldmüller («Dramat. Werke der Prinzessin A., Herzogin zu Sachsen», 6 Bde., Lpz. 1873—74). — Vgl. Fürstenau, Die musikalischen Beschäftigungen der Prinzessin A. (Dresd. 1874); Waldmüller, Aus den Memoiren einer Fürstentochter (ebd. 1883).

Amalrich, König von Cypern, aus dem Hause Lusignan, folgte 1194 seinem Bruder Guido (s. d.). Um sich gegen die Ansprüche des byzant. Kaisers zu decken, trug er sein Land Kaiser Heinrich VI. als Lehn an und nahm es dann als Königreich zurück. 1198 erhielt er durch seine Heirat mit Isabella auch die Krone des Königreichs Jerusalem. A. hat der Herrschaft seines Hauses auf Cypern eine feste Grundlage gegeben. Er starb 1205. Mit seinem Urenkel Hugo (1253—67) erlosch der Mannsstamm. — Vgl. K. Herquet, Cyprische Königsgestalten des Hauses Lusignan (Halle 1881).

Amalrich, König von Jerusalem, s. Balduin.

Amalrich von Bena, Mystiker und Pantheist, Stifter einer religiösen Sekte, zu Bena in der Diöcese Chartres geboren, lehrte gegen Ende des 12. Jahrh. an der Universität Paris Philosophie und Theologie, mußte sich wegen pantheistischer Lehren 1207 vor Innocenz III. zu Rom verantworten und, nach Paris zurückgekehrt, widerrufen; er starb bald nachher um 1209. Erst nach seinem Tode zeigte sich, daß er unter Geistlichen und Laien zahlreiche Anhänger, Amalrikaner genannt, hatte. Eine Synode zu Paris verdammte 1209 ihre Lehre. Auch Innocenz III. verurteilte auf dem Laterankonzil 1215 A.s Lehre, die sein Schüler David von Dinant (s. d.) weiter ausbildete und die in folgenden Sätzen gipfelt: Gott ist alles; es giebt in ihm nicht drei Personen, sondern er ist im Laufe der Zeiten dreimal in einem Menschen erschienen und hat sich demnach in dreifach verschiedener Weise offenbart. Mit Abraham beginnt die Zeit des Vaters, mit Jesus die des Sohnes, mit A. die des Heiligen Geistes; wie im Zeitalter des Sohnes das Mosaische Gesetz, so haben in dem des Geistes die gesamte äußere Ordnung der Kirche und ihre Sakramente jegliche Bedeutung verloren. Unmittelbar im Herzen des einzelnen offenbart sich der göttliche Geist, und in wem er wohnt, der kann nicht sündigen. Diese Sätze führten zur freien sinnlichen Liebe, welche die Amalrikaner mit den aus ihnen hervorgegangenen Brüdern und Schwestern des freien Geistes (s. d.) teilten.

Amaltēo, Pomponio, ital. Maler, geb. 1505 zu San Vito in Friaul, gest. daselbst 1584, war ein Schüler und Nachahmer des Pordenone, insbesondere in der meisterhaften Behandlung des Fresko. Im Dome seiner Vaterstadt vollendete er 1533 Heiligenfiguren, später arbeitete er im Stadthause in Ceneda (Geschichte der Susanna, Salomons Urteil u. a.), darauf wieder in San Vito in der Kirche Sta. Maria de' Battuti, wo er Chor und Kuppel mit Darstellungen biblischer Scenen und Figurengruppen ausschmückte.

Amalthēa, s. Amaltheia. — A. ist auch der Name des 113. Planetoiden.

Amaltheia, in der griech. Mythologie die Ziege, die den Zeus auf Kreta säugte, als ihn seine Mutter Rhea aus Furcht vor Kronos dort verbarg. Sie ward dafür unter die Sterne versetzt. Nach andern hieß A. eine Nymphe, die mit der Milch einer Ziege den Zeus nährte. Besonders berühmt war das Horn der A. Man nannte so das eine Horn jener Ziege, das abbrach oder das von Zeus ihr abgebrochen und A. mit der Kraft geschenkt ward, alles zu gewähren, was sie sich wünsche. In einer andern Sage ist das Horn der A. ein Stierhorn, das Herakles dem Acheloos (s. d.) abbrach. Das Horn ist sprichwörtlich geworden als Horn des Überflusses oder Füllhorn (s. d.), cornu copiae bei den Römern, die dieses auch der als Göttin personifizierten Copia nach griech. Vorbild beilegten. (S. auch Abundantia und Fortuna.)

Amami-Oshima, Hauptinsel der japan. Liu-Kiu- oder Lu-Tschu-Inseln.

Aman, Jost, s. Amman.

Amana, Fluß, s. Chrysorrhoas.

Amana, kommunistische Kolonie, s. Inspirierte.

Amanita, s. Fliegenpilz und Knollenblätterschwamm.

Amaniter, s. Inspirierte.

Amanuēnsis (lat.), bei den spätern Römern, namentlich seit dem Zeitalter des Augustus, Name derjenigen Sklaven, deren man sich in vornehmen Häusern zu wissenschaftlichen und gelehrten Beschäftigungen, zum Schreiben und Abschreiben, zum Diktieren, Vorlesen u. s. w. bediente (a manu servi). Auch Freigeborene bekleideten solche Posten häufig. Jetzt bezeichnet man mit A. auf gelehrten Schulen und Universitäten Schüler oder Studierende, die in kleinen, auf die Schule sich beziehenden Besorgungen dem Lehrer dienen, den Verkehr des Professors mit den seine Vorlesungen besuchenden Studenten vermitteln, auf Bibliotheken Hilfsdienste leisten u. s. w. (S. Famulus und Assistieren.)

Amānus, alter Name der Gebirgszüge an der Grenze zwischen Syrien und Cilicien, die sich vom Euphrat nach Issus hinziehen. Die Bewohner des A. waren im Altertum durch Räubereien und Unbotmäßigkeit gefürchtet. Cicero besiegte sie 50 v. Chr.

Amanweiler (frz. Amanvillers, spr. amangwilähr), Dorf im Kreis Metz des Bezirks Lothringen,

nahe der franz. Grenze zwischen St. Privat und Gravelotte, 16 km von Metz, an der Linie Metz-A.-Grenze (18,50 km) der Elsaß-Lothr. Eisenbahnen, hat (1895) 531 E. und ein 1896 vom Metzer Verein zur Erhaltung der Kriegergräber errichtetes Gedenkkreuz auf dem neuen Friedhofe, wo 1600 Gefallene ruhen. In Frankreich nennt man die Schlacht bei Gravelotte Schlacht bei Amanvillers.

Amapāla, Seestadt im Depart. Choluteca des mittelamerik. Staates Honduras, auf der Nordseite der Insel Tigre (s. d.), ist 1838 gegründet und hat ungefähr 1000 E. Der Freihafen (seit 1868) verspricht wegen des gesunden Klimas und der günstigen Lage als Stapelplatz für einen großen Teil von Salvador, Honduras und Nicaragua der wichtigste Platz an der Südsee zwischen San Francisco und Panama zu werden. Die Hauptausfuhrartikel sind Häute und Kaffee, die Ausfuhr von Silber, Gold und Erzen hat infolge zeitweiliger Schließung der Minen stark abgenommen.

Amāra, s. Bittermittel.

Amara George, s. Kaufmann, Alexander.

Amarantacēen, Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Centrospermen (s. d.) mit gegen 500 außer in den kalten Zonen über die ganze Erde verbreiteten Arten; meist Kräuter und Halbsträucher mit gegen- oder wechselständigen, krautigen, fleischigen oder lederigen, einfachen und meist auch ganzrandigen Blättern ohne Nebenblätter. Die kleinen Blüten sind völlig oder fast regelmäßig, zwitterig oder durch Verkümmerung des einen Geschlechts einhäusig oder auch zweihäusig, stehen selten einzeln in den Blattachseln, meist in einfachen oder rispigen Scheinähren, in Knäueln, Köpfchen u. s. w. in den Achseln hochblattartiger, häufig durchscheinender Deckblättchen. Das meist drei- bis fünfblätterige, am Grunde bisweilen verwachsene Perigon ist sehr häufig trockenhäutig, durchscheinend und lange unverwelklich. Die ein bis fünf Staubgefäße stehen den Perigonblättchen gegenüber, ihre Staubfäden sind gewöhnlich unter sich röhren- oder becherförmig mehr oder weniger hoch verwachsen und zeigen dann in den Buchten zwischen sich oft eigentümlich gestaltete Anhängsel. Der oberständige, einfächerige Fruchtknoten trägt zwei bis drei Griffel oder Narben und entwickelt sich zu einer meist schlauchartigen Frucht. Die Samen enthalten reichlich mehliges Eiweiß.

Amarantenorden, gestiftet 1653 von der Königin Christine von Schweden für 15 Ritter und 15 Damen zur Erinnerung an ihre Zusammenkünfte mit dem span. Gesandten Don Pimantelli bei einer Wassermühle Amarante. Die Mitglieder speisten jeden Sonntag mit der Königin. Wer unverheiratet eintrat, mußte ledig, wer verheiratet war, mußte, wenn der Gatte starb, verwitwet bleiben. Das Zeichen des schon 1656, als die Königin katholisch wurde, wieder eingegangenen Ordens war ein goldener Lorbeerkranz um zwei verschlungene umgekehrte A und ein blaues Band mit der in Gold gestickten Ordensdevise Dolce nella memoria («Angenehm in der Erinnerung»).

Amarantfarbe, dunkles, ins Violette spielendes Rot.

Amarantholz, auch Luftholz, Purpurholz (frz. bois pourpre, bois amaranthe; engl. purpled heart), von Copaïfera bracteata aus Südamerika stammend, ist sehr hart und spröde, die frische Schnittfläche ist braun und färbt sich an der Luft eigentümlich rot. Es wird in der Galanterie, Tischlerei und Drechslerei verwendet; dient auch zu eingelegten Arbeiten.

Amarantus *L.*, Fuchsschwanz, Sammetblume, Pflanzengattung aus der Familie der Amarantaceen (s. d.) mit etwa 45 besonders in den Tropen ziemlich weit verbreiteten Arten; einjährige, aufrechte oder niederliegende Kräuter mit abwechselnden, am Grunde in den Blattstiel verschmälerten Blättern und kleinen, weißen, grünen, rosenroten oder purpurnen, in achselständigen Knäueln oder in dichten, meist hängenden Scheinähren stehenden, einhäusig-vielehigen Blüten. Deutschland zählt drei Arten, von denen A. Blitum *L.* als Unkraut auf bebautem Boden und an Wegen (meist in der Nähe von Dörfern) zerstreut auftritt. Ähnlich verhält sich der gleichzeitig von Juli bis September und auch grün blühende A. retroflexus *L.* Bekannter sind die als Zierpflanzen gezogenen, Asien entstammenden Arten, von denen A. tricolor *L.* (Papageifeder), A. caudatus *L.*, A. paniculatus *L.*, A. speciosus *Sims*, A. melancholicus *Moq.* und A. salicifolius *Veitch* die wichtigsten sind. Sie werden gewöhnlich im April in das Mistbeet gesät, später pikiert und gegen Ende Mai einzeln oder in Gruppen ausgepflanzt. Die Blütezeit fällt von Juli bis Oktober. Auch als Gemüse- und Mehlpflanzen spielen manche Arten der Gattung eine nicht unwichtige Rolle. Die Blätter des schon erwähnten, durch ganz Süd- und Mitteleuropa sowie in Ägypten, Arabien und Ostindien verbreiteten A. Blitum werden in Südeuropa vielfach als Gemüse gegessen und die Samen wie Hirse benutzt; auch waren früher die Blätter als Herba Bliti albi offizinell. In gleicher Weise werden A. silvestris *Desf.* (in Deutschland gar nicht, in Deutsch-Österreich nur bei Prag vorkommend) und A. prostratus *Balbis.* (Euxolus deflexus *Rafin.*) in Südeuropa verwendet. A. oleraceus *L.* (Euxolus oleraceus *Moq.*), in Ostindien, Java und Ägypten zu Hause, wird in der Heimat, wie bei uns Spinat, gegessen, und der 2 m hohe A. frumentaceus *Buchan.* wird in Ostindien im großen gebaut, da die Samen zu Mehl vermahlen und zu Brot verbacken werden u. s. w.

Amarapūra (engl. auch Ummerapoora, d. h. Stadt der Unsterblichen), ehemalige Haupt- und Residenzstadt des Reichs Birma in Hinterindien, 21° 57′ nördl. Br., 73° 4′ östl. L., liegt 6,5 km nordöstlich von der frühern Hauptstadt Awa (s. d.), im Süden der durch den Irawadi und dessen Nebenflüsse Schwe-le und Mjit-nge gebildeten Halbinsel. A. wurde 1783 als neue Hauptstadt Birmas gegründet und hatte (1810) 170000 E., wurde jedoch 1810 durch Feuer zerstört; 1822 zog der Hof fort, und 1839 litt A. sehr durch ein Erdbeben, so daß die Bevölkerung bedeutend abnahm (1827: 30000 E.). Von 1838 an war es wieder die Hauptstadt bis 1860, als der vorletzte König die Residenz nach Mandale (s. d.) verlegte. Die eigentliche Stadt (ohne die Vorstädte) bildet ein Viereck mit hoher Mauer und einem tiefen Graben und einem Erdwall mit Bastionen an der Innenseite. Den Mittelpunkt nimmt die ehemalige königl. Residenz ein, mit dreifachem Wall und vier Thoren, deren östliches den öffentlichen Eingang zu dem eigentlichen Palaste Mje-Nan bildet. Im Norden, 5 km von A., der berühmte Arakantempel oder Maha-Mjat-Mamii mit 250 m hohen Pfeilern aus vergoldetem Holz, ein sehr besuchter Wallfahrtsort, der eine (1784 als größte Siegestrophäe aus Arakan hierher gebrachte) Kolossalstatue Buddhas einschließt.

Amarellen, s. Kirsche.

Amāri, Emerico, ital. Publizist, geb. 9. Mai 1810 in Palermo, studierte Rechts- und Volkswirtschaft und gründete mit Fr. Ferrara 1838 in Palermo ein «Giornale di Statistica», ward 1841 Professor des Strafrechts und veröffentlichte «Trattato sulla teoria del progresso». Seit 1842 Direktor der dortigen Strafanstalt, beteiligte er sich 1847—48 an der republikanischen Bewegung. Ins Parlament gewählt, ward er Vicepräsident und gehörte zu den tüchtigsten Rednern. Als neue Feindseligkeiten zwischen den neapolit. Truppen und Sicilien ausbrachen (23. März 1849), eilte er in die Heimat zurück, mußte aber bald fliehen. Er zog sich ins Königreich Sardinien zurück, wo er als Professor an der Universität Genua sein Hauptwerk «Critica di una scienza delle legislazioni comparate» (Genua 1857) schrieb. 1861 kehrte er heim, trat in die Statthalterei Siciliens und 1867 ins ital. Parlament. Er starb 20. Sept. 1870 in Palermo. — Vgl. Sampolo, Commemorazione di E. A. (Palermo 1871).

Amāri, Michele, ital. Staatsmann, Geschichtschreiber und Orientalist, geb. 7. Juli 1806 zu Palermo, widmete sich früh dem Studium der Geschichte Siciliens, als dessen Frucht 1834 «Fondazione della Monarchia dei Normanni in Sicilia» erschien. Bald darauf siedelte A. als Justizbeamter nach Neapel über. Sein Hauptwerk «Un periodo delle istorie siciliane nel secolo XIII» (Palermo 1841) zog ihm durch die patriotische Tendenz Verfolgung zu, weshalb er nach Paris floh und es hier 1843 als «La guerra del Vespro Siciliano» (9. Aufl., 3 Bde., Mail. 1886; deutsch von Schröder, 2 Bde., Lpz. 1851) neu drucken ließ. Später erschien «Altre narrazioni del Vespro Siciliano» (Mail. 1887). Die Revolution von 1848 führte ihn zurück; er wurde Mitglied des Parlaments, ging mit diplomat. Aufträgen nach Frankreich und England, mußte aber 1849 beim Siege der bourbonischen Reaktion über Malta nach Paris fliehen. Hier setzte er seine Forschungen fort und ergänzte sie durch Studien der arab. Litteratur. Als deren Frucht veröffentlichte A. sein zweites Hauptwerk: «Istoria dei Musulmanni in Sicilia» (3 Bde., Flor. 1854—68). Von der Provisorischen Regierung von Toscana ward er 1859 als Professor des Arabischen nach Pisa und Florenz berufen, von Garibaldi 1860 mit dem sicil. Ministerium des Auswärtigen betraut. 1861 zum Senator des Königreichs Italien ernannt, war er 1862—64 Unterrichtsminister und übernahm dann wieder seine arab. Professur in Florenz. Später siedelte er nach Rom über. Er präsidierte 1876 dem Florentiner Orientalistenkongreß und wurde 1882 beim 600. Jahrestage der Sicilianischen Vesper mit Ehren überschüttet. Er starb 16. Juli 1889 in Rom. Eine große Sammlung von arab. Quellen zur Geschichte der moslem. Herrschaft in Sicilien hat A. in der «Biblioteca Arabo-Sicula», Bd. 1—3 (Lpz. 1855—57; Appendici 1875, 1887 und 1889), veröffentlicht, dazu «Diplomi arabi del Regio Archivio Fiorentino» (Flor. 1864; Appendice 1867) und «Traduzione della Biblioteca Arabo-Sicula» (2 Bde., Tur. und Rom 1880—81); ferner sind von seinen Arbeiten zur arab. Litteratur noch zu nennen: «Voyage en Sicile de Mohammed Ebn Djobair» (Par. 1846), Ibn Haukals «Description de Palerme au milieu du X[e] siècle» (ebd. 1848) und die Ausgabe und engl. Übersetzung von Ibn Zafrs «Solwân, or Waters comfort» (2 Bde., Lond. 1851).

Amarīn, $C_{21}H_{18}N_2$, organische Base, entsteht durch Einwirkung von Ammoniak auf Benzaldehyd und Erhitzen des zuerst entstehenden mit A. isomeren Hydrobenzamids auf 120°.

Amarin, Sankt, Hauptstadt des Kantons A. (166,78 qkm, 16039 E., 16 Gemeinden) im Kreis Thann des Bezirks Oberelsaß, im St. Amarinthale, an der Thur und der Linie Mülhausen-Wesserling der Elsaß-Lothr. Eisenbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Mülhausen) und kath. Dekanats, hat (1895) 2196 E., Post, Telegraph; Baumwollwebereien und -Druckereien, Bleichereien, Färbereien, Seidenspinnerei, Sägemühlen. — A., ursprünglich Benediktinerkloster, führt seine Gründung auf den heil. Amarinus (Marinus) zurück, der im 7. Jahrh. im Thale gelebt haben soll. Das ganze Thal, seit Karl d. Gr. im Besitz der Abtei Murbach (s. d.), von der es die Habsburger zu Lehn hatten, kam mit der letztern Gesamtbesitz im Elsaß 1648 an Frankreich.

Amaru, ind. Lyriker, dessen Zeit unbekannt ist. A.s Werk, das Amarūçatakam, «Hundert Strophen des A.», besteht aus 100 Strophen erotischen Inhalts, die ursprünglich Musterbeispiele zu einem größern rhetorischen Werke waren, und ist stark interpoliert. Eine Auswahl gab Chézy (pseudonym Apudy) mit franz. Übersetzung heraus (Par. 1831). Eine Gesamtausgabe bei Häberlin, «Kāvyasamgraha» (Kalkutta 1847; neue Ausg. in der «Kāvyamālā» Nr. 18, Bombay 1889). Vollständig verdeutscht sind die Strophen in Böhtlingks «Ind. Sprüchen» (3 Tle., 2. Aufl., Petersb. 1870—74). — Vgl. Simon, Das Amaruçataka (Kiel 1893).

Amaru-mayu, Fluß, s. Madre de dios.

Amaryllidacēen, monokotyledonische Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Liliifloren (s. d.) mit gegen 600 Arten in den Tropen und wärmern Gegenden der gemäßigten Zonen über die ganze Erde verbreitet; fast durchgängig krautartige Gewächse, seltener Sträucher. Ihre Blüten haben mit denen der Liliaceen (s. d.) große Ähnlichkeit, nur ist der Fruchtknoten bei den A. unterständig. Zahlreiche A. werden als Zierpflanzen kultiviert, besonders Arten der Gattungen Amaryllis, Narcissus, Galanthus, Leucojum. Die Stammorgane der meisten A. sind zwiebelartig entwickelt, andere tragen mächtige Rosetten dickfleischiger Blätter, wie z. B. die Arten der Gattung Agave (s. d.).

Amaryllis *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Amaryllidaceen (s. d.) mit eigentlich nur wenigen Arten, doch wird von den Gärtnern eine ziemliche Anzahl Formen, die wohl besser zu andern Amaryllidaceengattungen zu stellen wären, unter A. aufgeführt. Es sind sämtlich schönblühende Gewächse, die in den tropischen und subtropischen Gegenden der Alten und Neuen Welt ausgedehnte Verbreitung besitzen. Verschiedene Arten gehören zu den beliebtesten Zierpflanzen für Zimmer und Gewächshäuser; einzelne halten bei guter Decke im Winter bei uns auch im Freien aus. Von letztern Arten ist die am Kap heimische A. Belladonna *L.* (Coburgia Belladonna *Herb.*) zu erwähnen, deren angenehm duftende, rosenrote, hängende, glockig-trichterförmige Blüten sich zu 8—12 an der Spitze der Schäfte und längere Zeit vor den Blättern entwickeln. A. sarniensis *L.* (Nerine sarniensis *Herb.*), in Japan und am Kap zu Hause, auf der Insel Guernsey verwildert (Guernsey-Lilie), zeigt die kirschroten Blüten in voller Entwicklung, wenn die Blätter eben aus dem

Boden hervorbrechen. Sie wird in Töpfen mit sandiger Heideerde kultiviert, zuerst im Mistbeetkasten, weiter im Zimmer erst dann, wenn der Blütenschaft sich entwickelt hat. Die aus Südamerika stammende A. vittata *Willd.* (Hippeastrum vittatum *Herb.*) wird ebenfalls als Topfgewächs (in Lauberde mit etwas lehmiger Rasenerde und Sand) im Gewächshause oder im Zimmer kultiviert, entwickelt die Blätter vor den Blüten und trägt letztere zu zwei bis sechs am bis 60 cm hohen Schafte; das Perigon ist am Grunde grünlich und oft rot gefleckt, während seine ungleich größern, wellig gerandeten Lappen, jeder auf weißem oder hellrosafarbenem Grunde, drei dunkelrote Streifen besitzen. Durch Kreuzungen zwischen letztgenannter und verschiedenen andern Arten, wie A. robusta *Otto et Dietr.*, aulica *Gawl.*, crocata *Ker.*, psittacina *Ker.* u. a., sind eine große Anzahl für die Gärten höchst wertvolle Hybriden (s. Amaryllis hybrida der Tafel: Warmhauspflanzen, Fig. 1) von herrlichem Farbenspiel der Blumen entstanden, die zu den beliebtesten und schönblühendsten Zwiebelgewächsen der Warmhäuser gehören. Die einzelnen Sorten werden durch Brutzwiebeln vermehrt und neue durch aus Kreuzung gewonnenem Samen angezogen. Nach dem Abblühen im Frühjahr kultiviert man die Zwiebeln bis zum Herbste im Mistbeet, entweder ausgepflanzt oder in Töpfen stehend und überwintert sie im Warmhause oder geheiztem Zimmer. A. formosissima *L.* (Sprekelia formosissima *Heist.*, Jakobslilie, Lilie von St. Jago) aus Südamerika ist durch die meist einzeln am Schaftende stehenden, stark zweilippigen, sammetartig dunkelpurpurroten Blüten ausgezeichnet. Auch diese letztere Art wird in Töpfen gezogen, häufig aber auch im Mai auf ein lockererdiges Beet in sonniger Lage ins Freie gepflanzt, damit die Zwiebeln recht stark und blühbar werden; im Herbste setzt man sie in die Töpfe zurück, hält die Pflanze zunächst trocken im frostfreien Raume und bringt sie im Februar ins Zimmer, wo sich dann Blätter und Blüten gleichzeitig entwickeln. Die Zwiebeln mehrerer Amaryllisarten sind durch Schärfe ausgezeichnet. So wirken die der A. Belladonna in kleinen Gaben als Brechmittel, in größern als heftiges Gift; ihre Blüten sollen krampfstillend wirken.

Amasia, Amasijah, Hauptstadt des Sandschaks A. (12145 qkm und [1886] 88463 männl. E., darunter 76792 Mohammedaner) im türk. Wilajet Siwas im nördl. Kleinasien, südwestlich von Samsun am Schwarzen Meere, in 360 m Höhe im Felsenthale des Jeschil-Irmak (Iris). Die Stadt ist umgeben von Gärten, Obsthainen, Maulbeer- und Weinpflanzungen und Tabaksfeldern, hat 25000 E., reiche Seidenzucht, Fabriken und gutversehene Bazars. Die Seide geht nach dem 50 km im Süden gelegenen Meßort Zileh, um von da nach Haleb und Damaskus, zum kleinern Teil nach Konstantinopel verhandelt zu werden. A. ist Sitz eines Metropoliten, hat 18 reich ausgestattete Medresseh (höhere mohammed. Schulen) mit ungefähr 2000 Softas (Studenten), die aus den Einkünften der Anstalten erzogen werden, viele Moscheen, mehrere Klöster, ein genuesisches Felsenschloß in Ruinen, an Stelle der alten Akropolis, merkwürdige Felsgrotten, Ruinen eines Tempels und zahlreiche andere Altertümer. A. ist Geburtsort des Geographen Strabo und des Sultans Selim I. Die Stadt war nach Mithridates d. Gr. Residenz der Könige von Pontus. Melek Ghasi aus der Familie der Danischmends entriß sie 1083 den Griechen. Die Seldschuken eroberten sie unter Kilidsch Arslan II. 1174. Bajesid I. nahm sie 1392, bald darauf Timur nach siebenmonatiger Belagerung, 1485 Bajesid II.

Amāsis, s. Amosis.

Amassieren (frz.), anhäufen; Amassement (spr. -māng), Anhäufung, Ansammlung.

Amat, niederländ.-ostind. Handelsgewicht von 2 Pikols = 123 kg.

Amatembu, s. Kaffern.

Amateur (frz., spr. -töhr), Liebhaber, Kunstdilettant; Amateurphotographie, s. Photographie.

Amathūs, alte phöniz. Stadt auf der Südküste von Cypern, östlich von der neuern Stadt Limisso (Limasol), leistete am längsten unter allen cyprischen Städten der Hellenisierung Widerstand. Bis auf Alexander d. Gr. ein selbständiges Fürstentum, wenn auch zeitweilig unter ägypt. und pers. Oberhoheit, verlor sie unter dessen Nachfolgern ihre polit. Selbständigkeit und behielt nur durch ihr altes Heiligtum der Aphrodite (nach der Stadt als Amathusia bezeichnet) eine religiöse Bedeutung. In den jetzt Palä-Limisso genannten ausgedehnten Ruinen sind neuerdings zahlreiche Gräber geöffnet und dabei Sarkophage, Geräte, Waffen und Schmuckgegenstände entdeckt worden. — Vgl. Palma di Cesnola, Cypern, seine alten Städte, Gräber und Tempel (deutsch von Stern, Jena 1879).

Amathusia, s. Amathus und Aphrodite.

Amāti, eine ital. Familie von Geigenbauern, deren Instrumente (Amati-Violinen) noch jetzt sehr teuer bezahlt werden, ihres lieblichen, reinen, nicht sehr starken Tons wegen. Sie sind klein, gefällig abgerundet, oben und unten hoch gewölbt, weshalb Breite und Fülle des Klanges fehlen. Der Gründer der Geigenfabrik zu Cremona, Andrea A., aus einer alten vornehmen Familie Cremonas, starb 1577. Er arbeitete mit seinem Bruder Nicola gemeinsam. Von ihnen stammen 24 unter Louis XIII. und XIV. berühmt gewordene Geigen des franz. Königshofs. Seine Söhne Antonio (geb. um 1555) und Geronimo (geb. um 1556, gest. 1630) erhoben das Geschäft zu noch größerer Berühmtheit. Aus ihrer Werkstatt ging 1595 die berühmte, noch jetzt vorhandene Geige hervor, die für Heinrich IV. bestimmt war. Geronimos Sohn Nicola (geb. 3. Dez. 1596, gest. 12. April 1684), das bedeutendste Glied der Familie, brachte die Klangfähigkeit der Cremoneser Geigen zur höchsten Vollkommenheit und war Lehrmeister von Stradivari (s. d.) und Andrea Guarneri (s. d.). Unter seinem Sohne und Nachfolger Geronimo (1649—1740) nahm das Geschäft der A. ein unrühmliches Ende. Vgl. Wasielewski, Die Violine und ihre Meister (Lpz. 1869). — Die Amati-Geigen waren früher viel angesehener und gesuchter als heute, wo ihnen von Konzertgeigern weniger Beachtung geschenkt wird, da ihr Ton zu schwach ist und auch die meisten Instrumente durch Ausschaben der Decke verdorben sind. Heutzutage sind Konzertviolinen die Stradivari-Geigen, während die Amati-Geigen für Hausmusik die geeignetsten Instrumente sind.

Amatitlān. 1) **Departamento** im mittelamerik. Staate Guatemala, hat (1889) 35626 E., starke Cochenillezucht und Handel mit Salz, Früchten, Seide. — 2) A. oder San Juan de A., **Stadt** im Departement A., am Westende des Sees A., 30 km südlich von der Stadt Guatemala, in einer sehr gut angebauten, an Cochenille-Nopal und an Zuckerrohr reichen Gegend, um 1840 noch ein Indianerdorf, ist

seit dem Aufschwunge der Cochenillekultur ein wohlhabender und lebhafter Ort mit etwa 12000 E. geworden. A., jetzt durch Eisenbahn mit Guatemala und der Küste bei San José verbunden, besitzt eine alte Dorfkirche und eine Brücke, gebaut von Dominikanern, die sich 1549 hier niederließen. Am See sind heiße Quellen, die auch zum Baden benutzt werden. — Der Amatitlansee ist 12 km lang, 4 km breit und wird von sehr zerklüfteten Bergen umgeben. An seiner Südseite steht der Pacaya (2550 m); der eine seiner vier Krater hatte 1870 einen Ausbruch. Der Abfluß des Sees, der Rio Michatoya, der nach seiner großen Wassermasse unterirdischen Zufluß haben muß und größtenteils durch Urwald strömt, bildet bei dem Dorfe San Pedro Martyr zwei Wasserfälle, von denen der eine fast 60 m hoch und einer der schönsten der Erde ist, und mündet nach einem 110 km langen, wegen seines starken Gefälles und seiner vielen Felsen nicht schiffbaren Laufe bei Istapa in die Südsee.

Amati-Violine, s. Amati.

Amatongaland, s. Tongaland.

Amaul, Süßwasserfisch, s. Sander.

Amaurōse, Amaurosis (grch.), s. Star (Augenkrankheit).

Amaurotisches Katzenauge, s. Katzenauge (amaurotisches).

Amaury-Duval (spr. amorih düwáll), eigentlich Eugène Emmanuel Pineau du Val, franz. Maler, geb. 8. Febr. 1808 in Montrouge, trat 1826 in das Atelier Ingres' zu Paris. Anfangs widmete er sich der Porträtmalerei (Bildnisse der Rahel, Duvals), malte dann Fresken in der Kirche St. Merry zu Paris, in der Kirche von St. Germain und St. Germain d'Auxerrois, in denen er dem Vorbilde der Quattrocentisten folgte. Seine spätern Bilder, besonders die der Mythologie entnommenen, zeichnen sich durch Anmut aus; so: Das schlafende Christkind, Geburt der Venus (1862; Lille, Museum), Daphnis und Chloë (1865). Er starb 27. Dez. 1885 in Paris.

Amausen oder künstliche Edelsteine, s. Straß.

Amaxiki oder Hamaxiki, auch Hagia Mavra oder (offiziell) Levkas, Hauptort der ion. Insel Leukas, an der Stelle der alten Hauptstadt an der Nordostküste in fruchtbarer Ebene, ist Sitz eines griech. Metropoliten, und hat (1889) 5539 E., zwei Häfen, ein Gymnasium. Die Einwohner betreiben Gerberei, Baumwollweberei und Landwirtschaft. 1 km nördlich liegt auf einer Landzunge da, wo die Meerenge zwischen der Insel und dem Festlande nur 1100 m breit ist, die im 14. Jahrh. von den Grafen von Tochis erbaute Festung Santa Maura, mit Gräben und Türmen umgeben und durch ihre Lage zwischen Lagunen gesichert. Sie steht mit A. durch eine von den Türken erbaute, jetzt als Brücke zwischen beiden Orten benutzte Wasserleitung in Verbindung.

Amazirghen, s. Berbern.

Amazonas (spr. -ßohnas), Strom, s. Amazonenstrom.

Amazonas (spr. -ßohnas) oder Alto Amazonas, größter Staat von Brasilien, umfaßt das obere Stromgebiet des Amazonenstroms bis an die Grenzen von Bolivia, Peru, Columbia und Venezuela, wurde als Provinz 1850 aus dem westlichen größern Teile der alten Provinz Para gebildet und hat 1897020 qkm (ein Fünftel Brasiliens), (1890) 207610 E., davon etwa die Hälfte unabhängige Indianer in den Urwäldern, d. i. auf 1 E. 9 qkm. Fast der ganze Staat ist eine große Alluvialebene; nur die Nordgrenze wird von Ausläufern der Gebirge von Guayana durchzogen, die als Serra Parima und Serra Pacaraima die Grenze gegen Venezuela bilden. In den Flußniederungen sind Felshügel selten, Steine fast Naturmerkwürdigkeiten. Der Staat bildet einen fast ununterbrochenen Urwald; das Land in seiner ganzen Ausdehnung durchfließt der Amazonenstrom mit seinen größten Zuflüssen, dem Içá, Yapura, Rio Negro, Jurua, Purus, Madeira. Die Kultur ist in A. noch gering. Die Ausfuhrprodukte des Staates sind Nüsse und Kautschuk, auch Baumwolle, tierisches Öl, Kakao, Balsam, Sassaparille, Vanille, Nutzholz, Medizinalpflanzen. Von der Eröffnung der natürlichen Verkehrswege des Staates ist bei ihrem großen Reichtum an Naturprodukten eine bedeutende Hebung des Handels und der Kultur zu erwarten. Schon jetzt ist der Aufschwung des Handels groß. Der Amazonenstrom, der Rio Negro und der Purus werden mit Dampfern befahren, ebenso der Madeira bis zu seinen Stromschnellen. Vor allem gehen Schiffe nach Nordamerika und nach England, auch deutsche Häuser sind hier ansässig; doch fehlt es noch an direkter Schiffsverbindung mit Deutschland, das über Liverpool importieren muß. Das Klima ist heiß und feucht, aber ziemlich gesund, trotz häufiger Fieber. Der Hauptort, Manaos (s. d.), früher Barra do Rio Negro, ist mit Pará durch Kabel verbunden. Weitere Ortschaften von Bedeutung fehlen in A. Teffe oder Egas ist eine der größern Dampfschiffsstationen am Amazonenstrom.

Amazonas (spr. -ßohnas), Departamento in Peru, umfaßt den größten Teil des Oberlaufes des Amazonenstroms und das östlich davon gelegene Land bis zur Cordillera central, demnach den Westabhang dieser letztern, und hat 34115 qkm, (1876) 34245 E. Die Hauptstadt ist Chachapoyas (s. d.) mit 3366 E.

Amazōnen, nach der griech. Sage ein nur aus Frauen bestehendes Volk, das keine Männer unter sich duldete und unter einer Königin einen kriegerischen Staat bildete. Mit den Männern benachbarter Völkerschaften pflogen sie Gemeinschaft bloß der Fortpflanzung wegen. Diesen sandten sie auch die neugeborenen Knaben zu, wenn sie sie nicht töteten. Die Mädchen aber erzogen sie zum Kriege und brannten ihnen (nach späterer etymologisierender Sage) die rechte Brust aus, damit sie ihnen beim Spannen des Bogens nicht hinderlich sei. Davon sollen sie den Namen A., d. i. Brustlose, erhalten haben. Ihrem Wesen nach gehörten die A. zu dem Kreise der großen Göttin Kleinasiens, welche die Griechen mit ihrer Artemis identifizierten. Die A. wohnten nach der verbreitetsten Auffassung an den Küsten des Schwarzen Meers, an dem Flusse Thermodon und unfern von dem Flusse Iris, dem heutigen Jeschil-Irmak. Von hier aus sollen sie ganz Asien mit Krieg überzogen und Smyrna, Ephesus und andere Städte erbaut haben. Schon Homer weiß von Kämpfen des Bellerophon (s. d.) und der Phrygier gegen die A. Ihre Königin Hippolyte, nach andern Antiope, ward von Herakles getötet, unter dessen ihm von Eurystheus auferlegten Arbeiten eine darin bestand, jener Königin das Wehrgehänge, das sie von Ares erhalten hatte, abzunehmen. Auf diesem oder einem eigenen Zuge gewann Theseus die Antiope, infolgedessen die A. einen Einfall in Attika machten. Auch zogen sie unter ihrer Königin Penthesileia gegen die Griechen dem Priamos zu Hilfe. Selbst zur Zeit Alexanders d. Gr. treten sie noch in Sagen auf; ihre Königin Thalestris soll

den Alexander besucht haben und durch ihn Mutter geworden sein. Als die Griechen die Südküste des Schwarzen Meers näher kennen lernten und dort keine A. fanden, verlegte man sie in das Land nördlich vom Schwarzen Meere. Mit dem Amazonenmythus hat sich die epische Poesie (z. B. die «Äthiopis» des Arctinus), wie die bildende Kunst der Griechen mit Vorliebe beschäftigt; Bildhauer wie Phidias, Polyklet (vgl. beistehende Figur der Amazone des Polyklet nach dem 1868 in Rom gefundenen, jetzt im Berliner Museum befindlichen Original) u. a., Maler wie Mikon, haben die A. (Amazonenschlachten, die Abenteuer des Theseus mit den A. u. ä.) dargestellt. Es giebt noch antike Nachbildungen von Statuen großer Meister, ganze Reihen Reliefs wie von Bassä (s. d.), Halikarnassos (s. d.) und Magnesia, besonders viele Vasenbilder u. s. w. Die A. erscheinen da in ideal schönen Formen, keineswegs bloß mit einer Brust. Selbst im Mittelalter verschwinden die A. nicht vollständig aus den Sagen. Mit dem Wiederaufleben der klassischen Studien tauchte die Sage wieder auf; man glaubte auch, daß ein solches Volk wirklich existiere und suchte es nun namentlich in Afrika und Amerika, wie denn auch der Amazonenstrom seinen Namen davon erhalten hat. Auch neuere Künstler haben A. dargestellt: Amazonenschlacht von Rubens (s. die Tafel beim Artikel Rubens), von Feuerbach (Nürnberg, städtische Galerie); Amazone zu Pferde einen Tiger bekämpfend, Bronzegruppe von Kiß, am Berliner Museum. — Vgl. O. Jahn in den «Berichten» der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften (Lpz. 1850); Steiner, Über den Amazonenmythus in der antiken Plastik (ebd. 1857); Mordtmann, Die A. (Hannov. 1862); Stricker, Die A. in Sage und Geschichte (Berl. 1873); Klügmann, Die A. in der attischen Litteratur und Kunst (Stuttg. 1875); Michaelis im «Jahrbuch des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts» (Berl. 1886); Krause, Die Amazonensage (ebd. 1893).



Amazonen (Chrysotis *Swains.*, Androglossa *Vig.*), Unterfamilie der Papageien. (S. Tafel: Papageien III, Fig. 5, Chrysotis amazonica *L.*) Gestalt kräftig, gedrungen, mit großem, stark gebogenem Schnabel, breiten, langen Flügeln und mittellangem, gerundetem Schwanz. Gefieder grün, mit roten und blauen, gelben oder weißen Abzeichen. Heimat Südamerika, besonders Brasilien, wo sie in den Urwäldern am Amazonenstrom, von welchem sie den Namen tragen, in großen Schwärmen leben. Alle A. sind sprachbegabt. Als kluge Vögel gewinnen sie für die Worte bedeutendes Verständnis und lernen Personen, Dinge und Zeit unterscheiden. Von etwa vierzig bekannten Arten gelangen einige dreißig lebend in den Handel; manche sind gemein, einzelne äußerst selten. Überaus beliebt als Stubenvögel, werden sie teils im Käfig, teils auf dem Papageienständer, angekettet an einem Fuße, gehalten. Bei richtiger Pflege erhalten sie sich 20—30 Jahre und viel länger vortrefflich. Ihre Preise wechseln zwischen 20—30 M. für rohe, frisch eingeführte A. und 75—300 M. und weit darüber für gut abgerichtete Sprecher. Begabteste und wertvollste Arten: der Amazonenpapagei mit rotem Flügelbug (Chrysotis aestiva *Lath.*), als eigentliche, gemeine oder blaustirnige A. am häufigsten im Handel, zugleich eine der gelehrigsten; der große gelbköpfige Amazonenpapagei (Chrysotis Levaillanti *Gr.*), doppelter Gelbkopf der Händler, an Sprachbegabung der hervorragendste, soll den Graupapagei (s. d.) fast übertreffen, weshalb er auch am höchsten im Preise steht; der gelbschulterige Amazonenpapagei (Chrysotis ochroptera *Gmel.*), kleiner Gelbkopf oder Sonnenpapagei, gleichfalls sehr geschätzt, weil zuweilen reich begabt; der bepuderte Amazonenpapagei (Chrysotis farinosa *Bodd.*) oder die Mülleramazone; der gelbnackige Amazonenpapagei (Chrysotis auripalliata *Less.*), Gold- oder Gelbnacken; der gelbscheitelige Amazonenpapagei (Chrysotis ochrocephala *Gmel.*) oder die Surinamamazone. — Vgl. namentlich Ruß, Die Amazonenpapageien, ihre Naturgeschichte, Pflege und Abrichtung (Magdeb. 1896); ders., Die sprechenden Papageien (ebd. 1887).

Amazonenstein, schön berg- oder spangrüner, trikliner Kalifeldspat (Mikroklin), der sich namentlich am Amazonenstrome und an der Ostseite des Ilmensees bei Mijask findet, aber auch in ausgezeichneten Krystallen am Pikes Peak in Colorado. Die grüne, selten ganz gleichmäßige Farbe rührt wahrscheinlich von organischer Substanz her. Namentlich zu Katharinenburg im Ural werden reine Stücke zu Schmucksteinen und Ornamenten verschliffen.

Amazonenstrom, Rio das Amazonas, mit Einrechnung seines Nebenflusses Ucayali der drittlängste Strom der Erde, in seinem Oberlaufe bis Tabatinga auch Tunguragua und Marañon, dann bis zum Rio Negro Solimões genannt. (S. die Karten: Brasilien und Columbia u. s. w.) Er entspringt in Peru unter 10° 30′ südl. Br., etwa 230 km im NO. von Lima, aus dem See Lauricocha (cocha = See), auf dem zwischen der West- und Ostcordillere ausgebreiteten, 4300 m hohen Plateau am Nordabfall des Cerro de Pasco. Sein Oberlauf, gegen NNW. gerichtet, geht anfangs vielfach gewunden durch ein 220 km langes, schmales und tief eingeschnittenes Felsthal, in dem er eine ununterbrochene Reihe von Stromschnellen und Fällen bildet. Dann erweitert sich das Thal bis zu 30 km und senkt sich zu 1000—600 m Höhe. Erst bei Jaen de Bracamoras wird der Strom, bereits 700 km lang, für 2 m tief gehende Fahrzeuge schiffbar. Er beschreibt nun einen 250 km langen Bogen gegen NO. und O. und durchbricht die Ostcordillere in 13 Stromschnellen oder Pongos (Thoren), deren letzte und bedeutendste, der Pongo von Manseriche bei San Borja, den durch zahlreiche Gebirgswasser schon bis zu 500 m Breite angewachsenen Strom plötzlich zwischen senkrechten Felswänden 10 km weit auf 50 m zusammendrängt. Unterhalb dieses Durchbruchs, bei Rentema, fließt der Strom in 378 m Höhe und erreicht eine Breite von fast 1600 m. Er tritt hier, nach 950 km Lauf innerhalb der Anden, in die ungeheure, steinlose Waldebene des tropischen Südamerika ein, in der er ohne weitere Hindernisse der Schiffahrt, erst bis Tabatinga (200 m hoch) noch auf peruanischem, dann bis zur Mündung auf brasil. Gebiete noch 3650 km zurückzulegen hat, um die auf seinem über 5000 km langen Laufe bis ins

ungeheure angeschwellte Wassermasse dem Atlantischen Ocean zuzuführen. In der Enge von Obidos wird der gewaltige Strom auf 1,5 km eingeengt (bei einer Tiefe von 70 m), während er bei Tabatinga über 2,5 und bei Villanova 3 km breit war. Von Santarem abwärts erweitert er sich bis 15 km und wendet sich von Porto de Moz ab, von vielen Inseln geteilt, gegen NO., mehrfach bis zu 80 km breit. — Die Mündung besteht aus drei Hauptarmen, die die Inseln Caviana und Mixiana umschließen, und hat vom Kap Raso do Norte bis zum Reiherkap (Cabo de Magoari) auf der Insel Marajo eine Breite von über 250 km. Vor den Hauptmündungen, Canal do Norte und Canal do Sul, gehen mehrere Arme (Breveskanäle), deren größter Tajipuru heißt, nach S., vereinigen sich dann ostwärts gewendet mit dem Tocantins zu dem Ästuar des Rio Para, dessen Gewässer dann ebenfalls nordöstlich ins Meer fließen. Der Rio Para darf aber nicht als Mündungsarm des A., sondern des Tocantins-Araguaya aufgefaßt werden; dies beweisen die Verschiedenheit in der Farbe des Wassers, der Form der Ufer und ihrer Vegetation, sowie der Umstand, daß man zwar im Hauptstrome die Ebbe und Flut des Meers bis Obidos hinauf spürt, aber nur durch eine Beschleunigung oder Hemmung der Strömung, während in den Rio Para das Meerwasser eindringt und ihn schwach brackisch macht. Die Süßwassermassen des Hauptstroms drängen das Meerwasser zur Ebbezeit über 200 km weit von der Küste zurück und geben sogar der an der brasil. Küste nordwestlich fließenden Strömung auf eine weite Strecke eine andere Richtung. Die zwischen beiden Hauptmündungen liegende Insel Marajo hat eine Fläche von 19270 qkm (fast ebenso groß wie die Provinz Westpreußen). Eine Deltabildung ist an der Mündung des A. nicht vorhanden, obgleich er gewaltige Massen von seinen Ufern und seinem Grunde fortspült; denn diese werden durch eine Meeresströmung nach der Küste Guayanas fortgeschafft. Der A. hat sogar einzelne kleinere Inseln in der Mündung allmählich fortgerissen. Die vielen Sandbänke ändern ihre Lage sehr schnell. Bei Obidos beträgt die vom A. bewegte Wassermasse 100000 cbm in der Sekunde. — Der A. nimmt über 200 Nebenflüsse, darunter 100 schiffbare, und zwar 17 Ströme ersten Ranges von 1500—3500 km Länge auf, die sein Stromgebiet auf 5 600 000 qkm (mehr als die Hälfte des Inhalts von ganz Europa) und mit dem Tocantins-Araguaya (s. Araguaya) auf 6 500 000 qkm erweitern, so daß es das größte der Erde ist. Vom 2.° nördl. Br. bis zum 20.° südl. Br. sendet der Ostabhang der Anden seine Gewässer in den A. Unter den Nebenflüssen sind sechs, die den Rhein an Länge und Wassermasse übertreffen, und doch sind selbst die beiden größten von ihnen, der Rio Negro und der Madeira, nicht im stande, bei ihrer Einmündung einen merklichen Eindruck auf die Strömung des A. in der Mitte zu machen. Ihre Gewässer, die durch den Unterschied der Farbe noch eine Strecke lang kenntlich bleiben, werden in ziemlich schmaler Linie am Ufer entlang gewälzt, bis sie in der Gesamtmasse verschwinden. Die meisten dieser Nebenflüsse bilden bei ihrer Einmündung Deltalandschaften und außerdem gehen mehrfach oberhalb derselben vom Hauptstrome Arme aus, die in die Nebenflüsse ausmünden, so daß ein unentwirrbares Gewebe von Flußarmen und Inseln entsteht; man kann in Booten von Santarem bis Obidos hinauffahren, ohne ein einziges Mal den Hauptstrom zu berühren. Durch Abzweigung eines Seitenarms des Madeira, der sich erst nach 350 km wieder mit dem A. vereinigt, wird die größte von dessen Inseln gebildet, die 14300 qkm große Ilha dos Tumpinambaranas, auf der sich die letzten Reste des einst mächtigen Volks der Tumpinambas erhalten haben. Die bedeutendsten Nebenflüsse sind von rechts: der Huallaga, Ucayali, Javari, Jutahi, Jurua, Coary, Purus, Madeira, Tapajoz oder Rio Preto, Xingu und Tocantins; links der Santiago, Moroña, Pastaza, Tigre, Napo, Putumayo oder Iça, Caquetá oder Yapura, der Rio Negro mit dem Casiquiare und Rio Branco, der Jamunda, Trombetas, Paru und Jary. — Das Gebiet des A. muß zur Kreidezeit eine weite Bucht gewesen sein, die von ältern Gesteinen umlagert wurde. Wahrscheinlich war schon in der ältern Tertiärzeit nahe den Anden eine Deltabildung des A. an der Mündung in die genannte Bucht vorhanden; wenigstens sind bei Pebas nahe der Mündung des Ambiyacu blaue Thone mit brackischer Fauna gefunden worden, wie sie an den Mündungen der Ströme vorkommt. Seitdem ist die ganze Bucht allmählich mit dem Anschwemmungsmaterial des A. und seiner Nebenflüsse ausgefüllt worden und wir sehen nun in dem Tieflande des A. eine der größten Alluvialbildungen der Erde. — Die Einfahrt in den A. ist wegen der den Mündungen vorgelagerten Sandbänke äußerst gefährlich; dazu tritt die Naturerscheinung der berüchtigten Pororoca, einer mit wallartiger Front stromaufwärts laufenden, nach vorn überstürzenden, an den flachen Ufern und den Sandbänken strandenden Flutwelle, die durch plötzliche Verringerung der Wassertiefe im Flußbette oder durch starke seitliche Verengung und scharfe Biegung des Bettes entsteht. Als Tropenstrom ist der A. das Gegenteil vom Nil, indem er nicht durch verschiedene Zonen, sondern fast in seiner ganzen Länge dem Äquator zur Seite hinfließt, und daher seine alles Ähnliche überbietende Anschwellung durch Regen in der ganzen Ausdehnung fast gleichzeitig erhält. Der A. und sämtliche südl. Nebenflüsse haben ihre Regenzeit im Januar bis März, und dadurch steigt der Strom 10—15 m, verwandelt das Land meilenweit in eine Wasserwüste und gießt sein Gewässer oft durch Seitenkanäle in die Betten der Nebenflüsse aus, um dasselbe weiter unten wieder zu erhalten. Auf ähnliche Weise teilen sich die Nebenflüsse ihr Wasser mit, und so entstehen auf der fast wagerechten Tiefebene viele periodische Bifurkationen. Das Steigen des Wassers dauert ungefähr 120 Tage. Während dieser Zeit ist das Wasser des von N. kommenden Rio Negro auf mehrern hundert Kilometern stehend oder gar rückläufig. Sechs bis acht Wochen nach dem höchsten Wasserstande treten die mit Schlamm überzogenen Waldflächen wieder hervor und die geflohenen Tiere kehren zurück. Erst wenn die Hochflut des Stroms sinkt, beginnt das Wasser am Hauptstrome wie in den Nebenflüssen sein großartiges Vernichtungswerk gegen die Ufer. Die aufgeweichten Lehmwände, von dichtem Urwald belastet, senken sich. Ganze Waldpartien schweben über dem Wasser und stürzen bei irgend einer Erschütterung mit Getöse in das Wasserchaos. Ungeheure Massen von Treibholz werden in den Nebenflüssen herabgeführt; doch gelangt nicht alles bis zum Meere. Vieles strandet an den Sandbänken und den zahlreichen Inseln; anderes häuft

sich an dem Uferrande zu mächtigen Holzbollwerken zusammen; zahllose Stämme sinken nieder und bilden bei der trüben Beschaffenheit des Wassers eine große Gefahr für die Schiffahrt. Am mittlern Amazonas findet sich das Steigen und Fallen des Flusses sogar zweimal im Jahre.

Der die Stromufer begleitende Urwald bietet in Vegetation und Tierwelt die ganze Mannigfaltigkeit der Tropenländer. Durch den Hauptstrom, den Rio Negro und Madeira zerfällt das ganze Gebiet in vier Abteilungen, die in Flora und Fauna (s. Brasilien) verschieden sind. Der A. selbst ist überaus reich an Wasserpflanzen und Wassertieren. Es finden sich in ihm neben Lamantinen, Delphinen, Kaimans zahlreiche Schildkröten, deren Fleisch und Eier für die Anwohner sehr wichtig sind. Aus den Eiern wird Öl bereitet, und Bates berechnet, daß jährlich etwa 40 Mill. Eier, die von 400 000 Schildkröten gelegt werden, vernichtet würden. Ein anderes Reptil des A. ist die Anaconda genannte Riesenschlange (Eunectes murinus *Wagl.*). An Fischen ist der A. der reichste Strom der Welt, und die Zahl der Arten, die ihn bewohnen, wird auf 2000 geschätzt. Der größte hier vorkommende Fisch ist der Arapaima oder Piaruru (Arapaima gigas *Cuv.*), der bis 5 m lang wird und ein Gewicht bis zu 250 kg erreicht. Sein wenig wohlschmeckendes Fleisch bildet gesalzen, geräuchert oder gedörrt einen wichtigen Handelsartikel. Bemerkenswert ist, daß außer Delphinen auch noch andere typische Meertiere, aber in eigenen Arten im A. vorkommen, z. B. Rochen.

Der Schiffahrt bietet der A. ein Netz von Wasserstraßen, wie kein anderer Strom der Erde. Von der Mündung bis an die Abhänge der Anden bildet er eine ununterbrochene Straße, und bei Tabatinga beträgt seine Tiefe schon 13 m, so daß ihn die größten Schiffe befahren können. Hierzu kommt, daß er auch nahe den Ufern schon eine große Tiefe besitzt. Die mächtige Strömung ist auch für Segelschiffe verhältnismäßig leicht zu überwinden, da den größten Teil des Jahres hindurch der Passat stromaufwärts weht. Ein großer Teil seiner Nebenflüsse ist ebenfalls auf mehrere hundert Kilometer schiffbar. Doch sind sie auf der Südseite meist dort durch starke Stromschnellen unterbrochen, wo sie aus dem brasil. Hochlande in das Tiefland des A. eintreten. Aber oberhalb dieser Stellen finden sich vielfach noch große schiffbare Strecken. Namentlich bietet der Mamoré in Bolivia, ein Quellstrom des Madeira, eine gute Wasserstraße.

Der A. wurde an seiner Mündung 1500 von Vicente Yañez Pinzon, an seiner Quelle 1535 von den Spaniern entdeckt. Befahren ward der Strom zuerst, und zwar vom Napo abwärts, durch Pizarros Gefährten Francisco de Orellana (1541). Am untern Strom fand man nach dem Bericht des den Zug begleitenden Geistlichen Carvajal ein nur von Frauen bewohntes Dorf «como Amazonas» (wie Amazonen). Daß geschiedene Frauen für sich wohnen, fand Crevaux 1878 noch am Rio Paru. Unter denen, die sich in der Folgezeit um die Erforschung des Stromlaufs verdient machten, sind besonders Pedro Texeira (1637—39) und dessen Begleiter Acuna, der Jesuitenpater Samuel Fritz («der Apostel des A.»), Condamine (1744), später Spix und Martius (1819—20), Mawe (1829), Pöppig (1831—32), Smith (1834), der Prinz Adalbert von Preußen (1842), der Graf Castelnau (1846), Wallace (1848—52), Bates (1848—59), Herndon und Gibbon (1850—52), Urbano (1860—61), Costa Azevedo (1862—64), Agassiz (1865), Chandleß (1862—69), Orton (1867—76), Crevaux (1877—82), von den Steinen (1884), von den Steinen und Ehrenreich (1887—88) und Raimondi zu nennen. Der Kulturbau der Spanier und Portugiesen an den Ufern des A. und seinen Nebenflüssen stürzte zum großen Teil schon bei Vertreibung der Jesuiten und dann später, als sich Brasilien von Portugal losriß, zusammen. Doch erhob sich aus diesen jesuitisch-portug. Ruinen bereits wieder, wenn auch nur langsam, eine freiere Entwicklung. Die brasil. Regierung unterhält monatliche Dampferverbindung zwischen Para, Manaos, Obidos und Tabatinga, wo sich ein peruan. Dampfer anschließt, der den A. und Huallaga aufwärts bis Yurimagua, dem Hafen von Moyobamba, fährt, von wo ein allerdings höchst schwieriger Landweg nach Moyobamba und weiter über Cajamarquilla nach Trujillo an der Südsee führt. Außerdem giebt es noch mehrere Gesellschaften, die den A. und einzelne Nebenflüsse befahren; besonders hat sich in neuester Zeit die Schiffahrt dem Purus zugewandt, dessen Ufer reiche Bestände von Kautschukbäumen tragen. Seit 1867 ist endlich die Schiffahrt auf dem A. für alle Flaggen freigegeben (Küstenfahrt ausgenommen), doch sind vorläufig fremde Schiffe noch nicht im stande, mit den reichlich vom Staate unterstützten brasil. Dampfern in Wettbewerb zu treten. Sonach vermittelt der A. mit seinen Wasserstraßen bis in die Cordilleren hinauf die Verbindung des Atlantischen Oceans mit der Südsee. 1896 wurde Manaos mit Para auch durch ein Kabel verbunden. Wenn auch die Besiedelung der Uferländer des A. wegen klimatischer und anderer Schwierigkeiten nur langsam vor sich gehen kann, so bietet doch hier jetzt schon und unter allen Umständen die Natur eine Menge von für die Menschheit wichtigen Produkten.

Litteratur. Acuña, Nuevo descubrimiento del Gran Rio de las Amazonas (Madr. 1641; französisch, 2 Bde., Par. 1682); Martius, Reise in Brasilien, Bd. 3 (Münch. 1823—31); Pöppig, Reise in Chile, Peru und auf dem A. 1827—32 (Lpz. 1835—36); Maury, The Amazon and the Atlantic shores of South-America (Washingt. 1853); Markham, Expedition into the valley of the Amazonas (Lond. 1859); Avé-Lallemant, Reise durch Nordbrasilien (2 Bde., Lpz. 1860); Bates, The naturalist on the River Amazonas (2. Aufl., Lond. 1864; deutsch Lpz. 1866); Marcoy, Voyage à travers l'Amérique du Sud, de l'Océan Pacifique à l'Océan Atlantique (2 Bde., Par. 1869); Agassiz, Voyage au Brésil (ebd. 1869); Wallace, Narrative of travels on the Amazon and Rio negro (Lond. 1870); Keller-Leuzinger, Vom Amazonas und Madeira (Stuttg. 1874); Orton, The Andes and the Amazon (Neuyork 1876); Brown und Lidstone, Fifteen thousand miles on the Amazon and its tributaries (Lond. 1878); Mathews, Up the Amazon and Madeira rivers (ebd. 1879); von Schütz-Holzhausen, Der Amazonas (Freiburg 1883; 2. Aufl., von Klassert, 1895); Crevaux, Fleuves de l'Amérique du Sud (Par. 1883); Rodriguez, Rio Tanapery, Pacificação dos Crichanas (ebd. 1886); von den Steinen, Durch Centralbrasilien (Lpz. 1886); ders., Zweite Xingu-Expedition (ebd. 1892); ders., Unter den Naturvölkern Centralbrasiliens (Berl. 1893); Guillaume, The Amazon Provinces of Peru (Lond. 1888); Schichtel, Der A. (Straßb. 1893); Marajó, As Regiões Amazonicas (Lissab. 1895). (S. auch Brasilien.)

Amazulu, Kaffernstamm, s. Kaffern und Zulu.

Amba, in Abessinien (s. d., S. 35 a) steile, oben tafelförmige Felsen, natürliche Festungen, oft bewohnt.

Ambaca, Ort im Lucallathal in Angola (s. d.).

Ambak oder Ambatsch, ein zur Familie der Leguminosen (s. d.), Abteilung der Papilionaceen, gehörender Strauch, Herminiera elaphroxylon *Guill. et Perr.* (Aedemone mirabilis *Kotschy*). Derselbe wächst, gewöhnlich die Papyrusstaude begleitend, im Überschwemmungsgebiete des obern Weißen Nils und des Victoria-Njansa, aber auch an den Ufern der Flüsse Senegambiens. Die Stämme schießen im raschesten Wachstume 3—4,5 m über den höchsten Wasserstand empor, um nach Verziehen des Wassers bis auf die Wurzel wieder abzusterben. Die Pflanze ist borstig behaart, besitzt unpaarig-gefiederte Blätter mit zahlreichen Blättchen und große, orangefarbene, Trauben bildende Blüten. Der schwammige, aber doch dauerhafte Stamm ist sehr leicht und dient zur Anfertigung von Flößen.

Ambāla, engl. Umballa. 1) **Division** in der indobrit. Provinz Pandschab, hat 7397 qkm und (1891) 1078069 E., darunter 664696 Hindu, 308008 Mohammedaner, 94196 Sikh, 8282 Christen, 2865 Dschain, 18 Parsi und umfaßt die Distrikte A. und (als Exklave) Schimla (s. d.). — 2) A., **Distrikt** in der Division A., zwischen 29° 49′ und 31° 12′ nördl. Br. und zwischen 76° 22′ und 77° 39′ östl. L., hat 7132 qkm und (1891) 1033427 E., darunter 630857 Hindu, 300856 Mohammedaner, 93679 Sikh, 5204 Christen, 2823 Dschain und 7 Parsi, bildet einen Teil der Ebene zwischen Indus und Satladsch und erstreckt sich längs des Fußes der Himalaja-Vorberge. Hauptflüsse sind der Indus, Satladsch, Ghaggar mit der Saraswati. Die Hauptorte des nicht bedeutenden Handels und Gewerbfleißes sind die Städte A., Dschagadhri (13029 E.), Schahabad (11473), Sadhaura (10445), Rupar (8693), Buria (6809), Thanesar (6111) und Ladwa (4011 E.). — 3) **Hauptstadt** des Distrikts A., 30° $21\frac{3}{5}'$ nördl. Br., 76° $52\frac{1}{4}'$ östl. L., in offener Ebene, 4,8 km östlich vom Ghaggarflusse, an der Eisenbahn Dehli-Lahaur, hat (1891) mit der Garnison 79294 E. (darunter 40339 Hindu, 30523 Mohammedaner, 2407 Sikh und 4899 Christen), viele engl. Läden und lebhaften Handel mit europ. Waren. Die Stadt wurde im 14. Jahrh. durch einen Amba-Radschputen gegründet. Unter den Mohammedanern aus den Dynastien von Ghasni und Ghor fiel A. in die Hände dieser Herrscher; unter Kaiser Akbar wurde es mit der Provinz Sirhind vereinigt. Als 1809 die Cis-Satladsch-Staaten (s. d.) britisch wurden, regierte Daja Kaur, die Witwe des Sikhherrschers Gurbachsch Singh; bei ihrem Tode (1823) fiel das Fürstentum an die Briten.

Ambalēma, Stadt (Villa) im Depart. Tolima der südamerik. Republik Columbia, links vom schiffbaren Magdalenenstrom, an der Mündung des Rio Recio, 85 km westlich von Bogota und 45 km oberhalb Honda romantisch gelegen, hat etwa 8000 E. und ist Mittelpunkt einer sehr ausgedehnten, wichtigen Tabakskultur.

Ambarvalia (lat., d. i. Feldumgang), im altital. Kultus ein Bittgang für das Gedeihen der Feldfrüchte, bei dem die zu opfernden Tiere um die ganze Feldmark herumgeführt wurden. In Rom fand dies Fest am 29 Mai statt. (S. auch Arvalische Brüder.)

Ambassadeur (frz., spr. angbassadöhr), Gesandter, Botschafter (s. d.).

Ambassadores, Ambassanten, s. Ambosaten.

Ambatsch, s. Ambak.

Ambauba, s. Cecropia.

Ambe (lat.), in der Kombinationslehre ein Paar, eine Verbindung zweier Größen, die auch Binion genannt wird. Gewöhnlicher aber bezeichnet man damit einen besondern Fall, nämlich die Verbindung von zwei Nummern im Lotto (s. d.). Da bei diesem nur 5 Nummern gezogen werden, die 10 A. enthalten, während die sämtlichen 90 Nummern des gewöhnlichen Lottospiels nicht weniger als 4005 A. enthalten, so wird im Durchschnitt von 400 A., die besetzt sind, nur eine einzige gewinnen.

Ambelakia oder Embelek, Dorf in der griech. Eparchie Larissa in Thessalien, an den Abhängen des Ossa und am Eingange des Thales Tempe, ehemals berühmt durch seine Baumwollspinnereien und -Färbereien, hat (1889) 1471 E.

Amber, frühere Hauptstadt von Dschaipur (s. d.).

Amberbaum, Ambrabaum, s. Liquidambar.

Amberg. 1) **Bezirksamt** im bayr. Reg.-Bez. Oberpfalz, hat (1895) 25571 (12246 männl., 13325 weibl.) E., 59 Gemeinden mit 309 Ortschaften, darunter 2 Städte. — 2) **Unmittelbare Stadt**, ehemalige Hauptstadt der Oberpfalz, in 384 m Höhe, in fruchtbarer Thalebene an der Vils und der Linie Nürnberg-Furth der Bayr. Staatsbahnen, ist Sitz eines Landgerichts (Oberlandesgericht Nürnberg) mit 11 Amtsgerichten (A., Cham, Furth im Wald, Kastl, Nabburg, Neumarkt in der Oberpfalz, Neunburg vorm Wald, Parsberg, Schwandorf, Sulzbach, Waldmünchen), Amtsgerichts, Bezirkskommandos, Zoll-, Landbau-, Straßenbau- und Flußbauamtes, hat (1895) 20200 (11097 männl., 9103 weibl.) E., in Garnison das 1. und 3. Bataillon des 6. Infanterieregiments Kaiser Wilhelm, König von Preußen, Postamt zweiter Klasse, Telegraph, Bürgermeister, 1 Rechts-, 8 Magistratsräte, 24 Gemeindebevollmächtigte, Bezirksgremium für Handel und Gewerbe, 11 kath. und 1 evang. Kirche. Erwähnenswert sind die got. St. Martinskirche (1421) mit Turm (97 m) und Grabdenkmal des Pfalzgrafen Ruprecht, die Georgskirche mit dreitürmiger Façade (1359), das ehemalige Jesuitenkollegium (jetzt Studienanstalt), die auf dem nahen, aussichtsreichen Mariahilfberge gelegene Wallfahrtskirche mit Franziskanerhospitium, das got. Rathaus (1490) mit prächtigen Sälen und wertvollem Stadtarchiv, das königl. Schloß, Bahnhofsgebäude und das Denkmal Max Josephs I. (1824). A. hat ein königl. paritätisches Gymnasium, gegründet 1629; königl. Studienseminar, eine königl. kath. Realschule, verbunden mit Fortbildungsschule, kath. Lehrerbildungsanstalt, Gewerbe- und Handelsschule, Provinzialbibliothek, Spital, Kranken-, Waisenhaus, Strafanstalt für Männer (1357 Insassen), Theater (in der ehemaligen Franziskanerkirche), Gasbeleuchtung, Schlachtviehhof, Eisenerzgruben mit Hochofen (seit 1823), Weberei und Goldleistenfabrik (in der Strafanstalt), königl. Gewehrfabrik; Fabrikation von Essig, Steingut, Mineralfarben (Ambergin und Amberger Gelb), Blechwaren (1000 Arbeiter), Thonziegeln und 13 Bierbrauereien; Getreideschranne, großen Rinder- und Schweinemarkt; Filiale der königl. Bank, Agentur der bayr. Notenbank. Am 24. Aug. 1796 schlug hier Erzherzog Karl die Fran-



zosen unter Jourdan. — Vgl. Lipowsky, Chronika oder Beschreibung der Stadt A. (Münch. 1818); Wörls Führer durch A. (Würzb. 1884).

Amberg, Wilh., Maler, geb. 25. Febr. 1822 zu Berlin, bildete sich daselbst unter Herbig und Begas und in Paris unter Cogniet aus. Er bereiste dann Italien und ließ sich 1847 in Berlin nieder. Die Motive zu seinen Genrebildern, die durch anmutende und feine Durchführung hervorragen, entnimmt er mit Vorliebe der Rokoko- und Zopfzeit. Sein bestes Werk ist die Vorlesung aus Goethes «Werther» (1870; Berliner Nationalgalerie); außerdem sind zu nennen: Der Fuchs und die Trauben, Ein günstiger Augenblick, Beim Forsthause, Die Liebespost, Die rauchende Zofe. A. lebt in Berlin.

Ambergau, s. Ammerland.

Amberger, Christoph, Maler der Augsburger Schule, geb. um 1500 in Amberg, Ulm oder Nürnberg, gest. zwischen 1560 und 1561. Vielleicht durch H. Burgkmair oder Holbein den Ältern gebildet, näherte er sich später, namentlich im Porträt, der Weise des jüngern Holbein; doch zeigte sein Stil außerdem auch ital. Einflüsse. Seinen Ruf begründete er 1532 durch ein Porträt Karls V.; drei Jahre später war er in Venedig, 1543 porträtierte er Konrad Peutinger in Augsburg und später Sebastian Münster. Der Dom und die St. Annakirche in Augsburg besitzen charakteristisch komponierte und kräftig kolorierte Altarbilder A.s von 1554 und 1560, die Galerien von München, Wien, Berlin, Florenz und Siena verschiedene Porträte. Von Wandmalereien, die er ausgeführt haben soll, ist nichts erhalten. — Vgl. Haasler, Der Maler Christoph A. von Augsburg (Königsb. 1893).

Amberit, ein körniges, rauchschwaches Schießpulver, bestehend aus 44 Teilen Trinitrocellulose, 12 Dinitrocellulose, 20 Nitroglycerin nebst etwas Paraffin und Schellack. [John, Graf.

Amberley (spr. ämbrli), Viscount, s. Russell,

Amberno, Fluß in Neuguinea, s. Rochussen.

Ambert (spr. angbähr). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Puy-de-Dôme, hat 1185,21 qkm, (1891) 75940 E., 55 Gemeinden und zerfällt in die 8 Kantone A., Arlanc, Cunlhat, Olliergues, St. Amant-Roche-Savine, St. Anthème, St. Germain-l'Herm, Viverols. — 2) **Hauptstadt** des Arrondissements A., im fruchtbaren und reich bewässerten Thale der nordwärts zum Allier fließenden Dore, an einem Bache, der eine Menge Papiermühlen treibt, an der Linie Arlanc-Vichy, hat (1891) 3945, als Gemeinde 7907 E., die außen unvollendete St. Johanneskirche, ganz aus Granit gebaut, mit einem sehr hohen Glockenturme; Fabrikation von Käse (der beste der Auvergne), Papier (durchschnittlich 500 Arbeiter), Band, Nadeln, Segeltuch und lebhaften Handel mit Kamelotts, Beuteltuch u. s. w. Die Brüderschaft der Papierarbeiter stammt aus dem 15. Jahrh. In der Nähe von A. liegen die kalten Mineralquellen von Talaru.

Ambi... (vom lat. ambo, beide), häufig in Zusammensetzungen, soviel wie beid-, doppel-.

Ambidexter (lat.), auf beiden Händen geschickt; in allen Sätteln gerecht; auch: der Achselträger.

Ambieren (lat.), sich um ein Amt oder ein Beneficium bewerben (s. Ambitus).

Ambigen (lat.-grch.), von zwei Dingen abstammend, Zwitter....

Ambigieren (lat.), schwanken, unschlüssig sein.

Ambigu (frz., spr. angbigüh), zweideutig, doppelsinnig; als Substantivum: Gemisch von entgegengesetzten Sachen, Mischmahlzeit, Mischspiel u. s. w.; auch Name eines franz. Kartenspiels. Eine hervorragende Pariser Bühne (gegründet 1769) heißt «Théâtre de l'Ambigu comique» (oder kurz «Ambigu»); sie bringt alle Arten dramat. Darstellung.

Ambiguität (lat.), Zweideutigkeit, Doppelsinn.

Ambilogie (lat.-grch.), Zweideutigkeit, zweideutiger Ausdruck.

Ambiloquie (lat.), doppelsinnige Rede.

Ambiorix, Fürst der Eburonen im belg. Gallien, bekannt durch seine Kämpfe mit den Römern. Im Winter 54 auf 53 v. Chr. wollte Cäsar eine Legion und fünf Kohorten unter Titurius Sabinus in dem Lande der Eburonen (an der mittlern Maas) überwintern lassen; doch brach 14 Tage nach Beziehung des Winterlagers, durch A. hervorgerufen, ein Aufstand des Volks gegen das Lager aus, der beinahe der röm. Besatzung den Untergang brachte. Auch die benachbarten Aduatuker und Nervier brachte A. zum Aufstand gegen die Römer, und nur die schleunige Ankunft Cäsars bewahrte eine zweite im Lande der Nervier stehende Legion vor ähnlichem Schicksal. Trotzdem fuhr A. fort neue Aufstände zu erregen. Die gallischen Stämme wurden zwar von Cäsar besiegt, den A. selbst aber konnte er nie erreichen. Nach Florus soll A. jenseit des Rheins verborgen sein Leben geendigt haben.

Ambition (lat.), Ehrgefühl, Ehrgeiz; ambitionieren, aus Ehrgeiz nach einer Sache streben; ambitiös, ehrliebend, ehrgeizig.

Ambitus, bei den Römern die Bewerbung der Wahlkandidaten um ein öffentliches Amt durch Herumgehen bei dem Volk (ambire). Der Mißbrauch (Bestechung, unerlaubte Verbindungen u. dgl.) wurde durch besondere Gesetze unter Strafe gestellt, zuletzt durch die Lex Julia des Augustus. Unter den Kaisern, als diese selbst die Ämter verliehen, blieb der Name für gewisse Ungesetzlichkeiten in der Bewerbung um öffentliche Ämter. — Im heutigen Recht ist die Amtserschleichung kein eigenes Vergehen mehr, sondern sie fällt unter die allgemeinen Vorschriften über Bestechung, Wahlfälschung u. dgl.

Amblabaum, s. Phyllanthus.

Amblau, Insel, s. Buru.

Ambleside (spr. ämblseid), Ort in der engl. Grafschaft Westmoreland, in schöner Lage unweit der Nordspitze des von einem Dampfboote befahrenen Sees Windermere, ist im Sommer ein Mittelpunkt für die Besucher der Cumbrian-Mountains und hat (1891) als Gemeinde (Urban Sanitary-District) 2360, als Zählbezirk 12050 E. In der Nähe des Ortes befindet sich der Wasserfall (21 m hoch) von Stock-Gill-Force.

Ambleteuse (spr. angbltöhs'), Fischerdorf im Kanton Marquise, Arrondissement Boulogne des franz. Depart. Pas-de-Calais, 10 km nördlich von Boulogne, hat (1891) 680 E. Jakob II. landete hier 4. Jan. 1689 auf seiner Flucht aus England. In der Nähe ist die Granitsäule, die der Kaiser 1805 der «Großen Armee» errichtete.

Amblève (spr. angblähw), Fluß in Belgien, entspringt in der preuß. Rheinprovinz auf der Eifel als Amel, tritt nach etwa 30 km in die belg. Provinz Lüttich, nimmt die Warche und die Salm auf, bildet den 20 m hohen Wasserfall Grand Coo und fließt nach 85 km Lauf (davon 9 schiffbar) als Eau d'Ayvaille unterhalb von Comblain-au-Pont in die Ourthe. [sinnes.

Amblyaphie (grch.), Stumpfheit des Tast-

Amblygonit, ein seltenes, triklines, durchscheinendes Mineral von weißer oder grüner Farbe, das aus phosphorsaurer Thonerde mit etwas Lithion, Natron und Fluor besteht und sich im Granit zu Chursdorf bei Penig in Sachsen, auch zu Montebras in Frankreich sowie zu Hebron und Paris im nordamerik. Staate Maine findet.

Amblyomma americanum, s. Tique-Caraputo.

Amblyopie (grch.), Blöd- oder Schwachsichtigkeit, s. Sehschwäche.

Amblyornis inornata *Beccari*, s. Gärtnervogel.

Amblyrhynchus cristatus *Bell.*, s. Meerechse und Tafel: Echsen II, Fig. 3.

Amblystoma mexicanum, s. Axolotl.

Ambo (grch.; lat. suggestus, pulpitum), die Kanzel der ältern christl. Kirche. Ursprünglich wurden Schriftverlesung und Predigt vom Chore aus gehalten und zwar entweder vom Altar oder vom Bischofssitze. Indes Rücksicht auf die Akustik und der Umstand, daß die Bischöfe sich mehr und mehr von der Predigt zurückzogen und diese den Presbytern überließen, führten zur Aufstellung eines Pultes von Holz oder Marmor am Eingange des Chores (Beispiele in Ravenna), der sich allmählich zu einem umfangreichen Aufbau mit Doppeltreppe zum Auf- und Abstieg und einer Zweiteilung für Evangelien- (Nordseite) und Epistelverlesung (Südseite) entwickelte und weit in das Langhaus vordrang (San Clemente in Rom). Das Wachsen der Gemeinden veranlaßte, daß die beiden A. in unsere heutige Kanzel (s. d.) zusammengezogen wurden.

Ambuella (Ambuella), zu den Bantuvölkern zählender Stamm in Südwestafrika, etwa zwischen 14 und 16° südl. Br. und 16 und 20° östl. L. von Greenwich, zwischen den zum Sambesisystem gehörenden Flüssen Kubango und Kuando. Die A. bauen Mais, Getreide, Bohnen und Maniok und betreiben Viehzucht. Die Dörfer der A., 15—20 km voneinander entfernt, zählen je 200—300 E. und werden von selbständigen Häuptlingen regiert.

Amboina (malaiisch Ambon). 1) **Insel** des Molukkischen Archipels in Hinterindien, unter 3° 41′ südl. Br. und 128° 10′ östl. L. von Greenwich, seit 1866 Hauptinsel und Sitz der Behörde der niederländ. Residentschaft A., die außerdem aus den Inseln Haruku oder Oma, Saparua oder Honimoa, Nusa Laut, Buru, Manipa, Kelang, Boano, Amblau, Ceram und dem Banda-Archipel besteht. Die Residentschaft hat 48016 qkm und (1890) 250000 E., meist Eingeborene, hauptsächlich malaiischer Rasse, aber auch Papuas, 2204 Europäer, 1125 Chinesen, sowie 670 Araber (1895: 294094 E.). Die Insel A. selbst, 683 qkm mit 31500 E., wovon ein Drittel Mohammedaner, die übrigen reform. Christen sind, besteht aus dem nördlichen größern Teil Hitu und dem südlichen kleinern, Leitimor. Beide Teile schließen eine breitere äußere und schmale innere Bai ein, deren Wasser, namentlich in der letztern, äußerst klar ist. Die beiden Teile werden durch den Paß von Baguela verbunden, einen schmalen, sandigen, kaum 1 m hohen Isthmus. Die Insel ist gebirgig und an ihrer äußern Seite, wegen der Steilheit und des jähen Abfalls ihres Ufers, an den meisten Stellen für Schiffe unnahbar. Auf Hitu erheben sich der Salhutu bis 1221, der Wawani bis zu 1045 und der Stori bis zu 619 m Meereshöhe. Thätige Vulkane trägt A. nicht. Häufig sind heftige, nicht selten sogar sehr verwüstende Erdbeben vorgekommen. Das im allgemeinen gesunde Klima der Insel ist wiederholt plötzlich so ungesund und fieberhaft geworden, daß mehrere Jahre hindurch fast kein Europäer daselbst leben konnte. Jetzt ist die Insel wieder vorzugsweise gesund. A. hat eine mittlere Jahrestemperatur von 26,8° C.; Februar als wärmster Monat hat 27,2° C., Juli als kühlster 25,2° C. Auf der Südküste fallen jährlich 3750 mm, auf der Nordküste 2510 mm Regen. Die Vegetation auf A. ist überaus schön und üppig. Viele Wälder liefern vortreffliches Bau- und Nutzholz. Besonders häufig sind die Kokos- und die Sagopalme (Metroxylon Rumphii *W.*). Kulturpflanzen sind der Gewürznelkenbaum (Caryophyllus aromaticus *B.*) und seit neuester Zeit der Muskatnußbaum (Myristica moschata *Thbg.*). Die erstere wurde von den Holländern von Ternate eingeführt. Der Verkauf der Gewürznelkenernte war bis 1873 ein Monopol der Regierung. Von Säugetieren kommen auf A. außer zahlreichen Fledermäusen nur eine Hirschart, eine Viverra (Zibethtier), mehrere Mäusearten und Phalangisten (Beutelratten) vor. Die Vögel sind wenig zahlreich. Von wunderbarer Schönheit sind die zahlreichen Arten Insekten. Die Bai ist sehr fischreich; zugleich kommt in ihr eine größere Anzahl der schönsten und seltensten Konchylien vor als in irgend einer andern Meeresgegend auf der ganzen Erde. — Um die Mitte des 15. Jahrh. verbreiteten arab. Seefahrer den Islam nach A.; 1511 erschienen daselbst zuerst die Portugiesen unter Antonio d'Abreu. Sie machten sich allmählich zu Herren sämtlicher Molukken, verloren sie aber 1605 an die Holländer. Diese machten A. zum Sitz ihrer Herrschaft in Ostindien, bis derselbe 1619 nach Batavia verlegt wurde. Die Engländer hatten 1796—1801 und 1810—16 die Insel besetzt, gaben sie aber den Holländern zurück. — 2) **Stadt** auf der Nordseite von Leitimor am südl. Ufer der äußern Bai. Zu ihr führt der Weg durch das Fort Victoria. Die Stadt hat 9000 E., eine reform. Kirche aus Holz, mehrere gute Schulen, ein Justizgebäude, ein Waisenhaus und ein zweckmäßig eingerichtetes, geräumiges Hospital. Die Wohnung des Residenten befindet sich in dem anmutig gelegenen Batu Gadjah, d. h. Elefantenberg. Auf der Reede vor dem Fort finden die größten Schiffe den besten Ankergrund. A. ist seit 1854 Freihafen.

Amboinabeule, s. Aleppobeule.

Amboinaholz, ein von Pterocarpus indicus *Roxb.* (Bois d'Amboine, Kairaboka wood) stammendes Holz, seiner hübschen Maserung wegen sehr geschätzt. Das Holz ist dunkel lederfarbig, ziemlich leicht und an verschiedenen Stellen von ungleicher Härte, häufig so weich, daß es sich mit dem Fingernagel eindrücken läßt; es wird in der Pfeifenfabrikation verwendet und als Fournier in der Möbelfabrikation benutzt.

Amboinakino, s. Kino.

Amboinanelken, s. Gewürznelke.

Amboinische Pocken, s. Frambösie.

Amboinische Tunke, s. Tellmuschel.

Amboise (spr. angboahs'), Hauptstadt des Kantons A. (238,07 qkm, 15 Gemeinden, 15656 E.) im Arrondissement Tours des franz. Depart. Indre-et-Loire, links von der Loire, an der Linie Paris-Tours-Bordeaux der Orléansbahn, hat (1891) 4480 E., ein besonders durch die Verschwörung Condés (1560, s. Hugenotten) bekanntes, später als Staatsgefängnis gebrauchtes Schloß, in dem mehrere Könige aus dem Hause Valois Hof hielten und wo 1848—52 Abd el-Kader gefangen saß. Im Garten des Schlosses steht die schöne got. Kapelle St. Hubert, die unter Ludwig Philipp, der A. wieder zu einer der Resi-

denzen machte, erneuert wurde. Die Stadt hat lebhaften Tuch- und Lederhandel, Stahl- und bedeutende Feilenfabrikation. Das Edikt von A. beendete 1563 den ersten franz. Religionskrieg und gewährte den Hugenotten Duldung. — Nach A. nannte sich ein Geschlecht des franz. hohen Adels, dessen ältere Linie bereits im 13. Jahrh. erlosch. Die jüngere Linie, aus der der Kardinal George d'A. (s. d.) stammte, starb 1656 mit François Charles d'A., franz. Generallieutenant und Gouverneur von Languedoc, im Mannsstamme aus.

Amboise (spr. angboáhſ'), George d', Kardinal und Minister unter Ludwig XII. von Frankreich, geb. 1460, wurde schon sehr jung Bischof von Montauban und Almosenier Ludwigs XI., später unter Karl VIII. Erzbischof von Narbonne und 1493 von Rouen. Von Ludwig XII. 1498 zum Minister ernannt, ward er der eigentliche Lenker der Politik und bewährte sich als trefflicher Berater in den innern Verhältnissen; weniger Glück hatte er in der äußern Politik, indem er den unglücklichen Krieg der Franzosen gegen Mailand befürwortete. 1498 erhob ihn Papst Alexander VI. zum Kardinal und bald darauf zum päpstl. Legaten in Frankreich, als welcher A. eine Reformierung der geistlichen Orden anbahnen wollte. Als nach dem Tode Alexanders VI. (1503) Julius II. zum Papste erwählt wurde, veranlaßte A. ein Schisma zwischen der franz. und der röm. Kirche und berief ein Konzil, das zu Pisa, Mailand und Lyon tagte. Aber das Unglück der franz. Waffen in Italien vereitelte seine Pläne. Er starb 25. Mai 1510 zu Lyon. — Vgl. Le Gendre, Vie du cardinal d'A. (Rouen 1726).

Ambon, s. Amboina.

Ambóni, Ortschaft am Sigifluß in Deutsch-Ostafrika, Bezirk Tanga. In der Nähe die im Aufschwung begriffene Kaffee- und Kokospalmenplantage der Westdeutschen Handels- und Plantagengesellschaft. Von A. bis in die Tangabucht ist der Sigi schiffbar. Südlich von A. die Sigahöhlen mit mächtigen Lagern von Fledermausguano.

Ambosáten (Ambassanten, Ambassadores), bei den deutschen Landsknechten die Sprecher des Fähnleins, die bei «Irrungen mit der Herrschaft», d. h. den Hauptleuten oder höhern Führern, gewählt wurden, um mit diesen zu verhandeln. Die A. sind nicht mit den Gemeinweibeln zu verwechseln.

Amboß (frz. enclume; engl. anvil), das Werkzeug der Metallarbeiter, das beim Hämmern dem Arbeitsstück als Unterlage dient. Der Hauptkörper besteht meist aus Schmiedeeisen, seltener aus Gußeisen und ist, um zugleich Festigkeit und Elasticität zu erreichen, mit einer bis zu 30 mm dicken, gehärteten, gelb angelassenen Stahlplatte belegt (kleine A. sind oft ganz aus Stahl hergestellt). Die Oberfläche der Platte bildet die Bahn, die bei größern A. länglich viereckig, bei kleinern quadratisch, rund, elliptisch, spitz zulaufend und meist etwas konvex geformt ist. Kleine A. haben eine pyramidale Verlängerung (Angel), mittels deren sie in den Werktisch oder einen aufrecht stehenden Holzblock eingesteckt werden, oder sind zu diesem Zweck mit einer Schraubzwinge versehen (die allerkleinsten werden in den Schraubstock eingespannt); größere erhalten schon dadurch hinreichende Stabilität, daß die untere Fläche etwas verbreitert und ausgehöhlt ist, so daß nur die vier Ecken derselben aufliegen. Bei den großen Schmiedeambossen ist, um ein seitliches Verschieben zu verhindern, in einer Vertiefung des zur Unterlage dienenden Amboßstocks, eines starken und langen, teilweise in die Erde eingegrabenen Holzklotzes, ein in eine Öffnung des A. passender eiserner Zapfen eingeschlagen; diejenigen für Hammerwerke sind in einem eisernen Gehäuse (Chabotte) festgekeilt, das in dem Amboßstock eingelassen ist und zur Vergrößerung der Amboßmasse dient. Bei den gewöhnlichen A. befindet sich an der einen Seite der Bahn eine Öffnung zum Einstecken der Hilfswerkzeuge. Die meisten A. sind in der Höhe der Bahn mit einem horizontal auslaufenden Ansatz (Horn) versehen, auf dem Metallstäbe umgebogen, Ringe und kurze Rohre geschweißt werden können; für besondere Arbeiten sind zwei derartige Verlängerungen (Sperrhorn) angebracht. Ist die Bahn dazu bestimmt, durch ihre Form wesentlich zur Ausbildung des Arbeitsstücks beizutragen und zu diesem Zweck mit einem der verschieden gestalteten Hämmer zu korrespondieren, so wird der A. gewöhnlich Stock genannt.

Amboß, Gehörknöchelchen, s. Gehör.

Amboß, kegelförmiger Vorsprung am Boden von Patronenhülsen, im Lager für das Zündhütchen (in der Zündglocke), gegen den beim Abfeuern die Zündmasse des Zündhütchens durch den vorschnellenden Schlagbolzen gedrückt wird.

Ambra (Amber, graue Ambra) ist die Bezeichnung für eine Substanz, die hauptsächlich von Java, Madagaskar, Surinam u. s. w. über England und Holland nach Deutschland kommt. Die A. wird auf dem Meere schwimmend angetroffen, kommt aber neuerdings immer seltener in den Handel. Man findet zwar vereinzelt Massen von 20 bis zu 50 kg, meist aber kommt sie nur in kleinern Stücken vor. Die A. stammt vom Kaschelot (Catodon macrocephalus *L.*), manche Forscher glauben, sie entstände im Darm, andere in einer Höhlung des Rachens oder der Harnblase; Jäger vermutet, sie hätte ihren Ursprung ähnlich dem Bibergeil zur Brunstzeit in einer Hauttasche. Die A. ist eine graubraune oder hellgraue, undurchsichtige Masse, von hellern und dunklern Adern und Flecken durchzogen; sie zerbröckelt leicht, erweicht aber schon beim Kneten zwischen den Fingern; an größern Stücken erkennt man schalig angeordnete Schichten. Der Geruch der A., der sich besonders beim Erwärmen entwickelt, ist in Masse nicht sehr angenehm, im verdünnten Zustande aber eigentümlich lieblich, etwas an Benzoe und noch entfernter an Moschus erinnernd. A. schmilzt bei 60° C. und hat ein spec. Gewicht von 0,908 bis 0,920. Der Hauptbestandteil (zu ungefähr 85 Proz.) ist neben etwas Benzoesäure eine dem Cholesterin ähnliche Fettsubstanz, Ambrafett oder Ambraïn genannt; der den Geruch bedingende Bestandteil ist ein flüchtiges Öl, das Ambraöl, welches bis zu 13 Proz. vorhanden ist. — A. wird jetzt nur noch für Zwecke der Parfümerie benutzt; man fertigt daraus eine alkoholische Tinktur, die Ambratinktur oder Ambraessenz, die als Zusatz zu sog. Riechwässern und andern Parfümerien Verwendung findet. Die Versendung der A. geschieht in Blechbüchsen; der Preis ist im Steigen begriffen (bis 7000 M. für 1 kg). Verfälschungen sind daher nicht selten; eine gute Probe besteht neben der Prüfung der oben angegebenen Eigenschaften darin, daß man ein Stück A. mit einer glühend gemachten Nadel ansticht; beim Herausziehen darf an letzterer keine harzige Masse hängen bleiben. Ferner darf die A. beim Verbrennen keine Asche hinterlassen.

Ambra, flüssige, s. Storax.

Ambrabaum, s. Liquidambar.

Ambracia, alte Stadt in Epirus, s. Arta.

Ambraessenz, Ambraïn (Ambrafett), **Ambraöl,** s. Ambra.

Ambrakia, s. Arta.

Ambras (Amras), Dorf in der österr. Bezirkshauptmannschaft und dem Gerichtsbezirk Innsbruck in Tirol, in 628 m Höhe, 4 km südöstlich von Innsbruck, hat (1890) 725 (mit Pradl 1972) E. und ein kaiserl. Schloß (13. Jahrh.), ehemals Feste der Grafen von Andechs und Tirol, dessen ältester Teil das sog. Hochschloß ist. Nach verschiedenen Schicksalen kam es an Kaiser Ferdinand I. und 1564 an dessen Sohn Erzherzog Ferdinand, der sich mit seiner ersten Gemahlin, Philippine Welser (s. d.), meist hier aufhielt, 1566—89 das Schloß erweiterte und mit kostbaren Sammlungen von Büchern, Waffen und Kunstsachen ausstattete, die nach Erlöschen der Tiroler Linien der Erzherzöge 1806 meist nach Wien kamen, wo sie unter dem Namen Ambraser Sammlung im neuen kunsthistor. Hofmuseum aufgestellt worden sind (s. Wien). Die Sammlung enthält außer 69 wertvollen Handschriften (s. auch Ambraser Handschrift), vielen prächtigen Rüstungen und kunstgewerblichen Gegenständen 1200 Bildnisse berühmter Persönlichkeiten des 16. und 18. Jahrh. Die Bibliothek fiel durch Maria Theresia der Universität Innsbruck, 5880 seltene Drucke und 538 Handschriften der Hofbibliothek, die schönsten Münzen dem kaiserl. Münzkabinett in Wien zu. In neuester Zeit wurde das Schloß A., 1856—58 Wohnsitz des Erzherzogs Karl Ludwig als Statthalter von Tirol, restauriert und 1882 als Museum dem Besuche eröffnet. — Vgl. Primisser, Die k. k. Ambraser Sammlung (Wien 1819); Ilg und Böheim, Führer durch die k. k. Ambraser Sammlung (ebd. 1879); Weller, Die k. Burgen und Schlösser in Wort und Bild (ebd. 1880).

Ambraser Handschrift, eine prachtvolle und umfangreiche Sammlung mittelhochdeutscher Ritter- und Heldendichtungen, die Kaiser Maximilian I. 1504—15 von dem Zöllner Hans Ried am Eisack bei Bozen aus einem jetzt verlorenen Heldenbuche abschreiben ließ. Nur in dieser Handschrift sind erhalten «Gudrun», Hartmann von Aues «Erec», «Biterolf und Dietleib», «Meier Helmbrecht» u. a.

Ambraser Sammlung, s. Ambras.

Ambratinktur, s. Ambra.

Ambriz, eine unter dem Gouverneur von Angola stehende portug. Landschaft an der Küste von Niederguinea, zwischen Kongo und Loje. Die Hauptstadt A. (Oporto do A. oder Mbrisch) mit 2450 E., an der Mündung des Loje in flacher, baumloser Gegend, mit ungünstiger Reede, früher der Hafenplatz eines kleinen Negerreichs (Quibanza), wurde 1855 von den Portugiesen in Besitz genommen. Diese bauten ein Fort, ein Zollhaus und eine Kirche, um die allmählich der Ort entstand. A. hat zahlreiche Faktoreien und Handel mit Kautschuk, Kaffee und Erdnüssen. Die früher zahlreichen Elfenbeinkarawanen aus dem Innern ziehen seit der Gründung des Kongostaates nach Nokki (s. d.) und den übrigen Handelsplätzen am untern Kongo.

Ambrogini (spr. -dschihni), s. Poliziano.

Ambroid, soviel wie Preßbernstein (s. d.).

Ambros, Aug. Wilh., musikalischer Schriftsteller und Komponist, geb. 17. Nov. 1816 zu Mauth bei Pilsen, studierte in Prag die Rechte und trat 1839 beim Fiskalamt in Prag ein. 1847 veröffentlichte A. eine auf die Genovevasage bezügliche Ouverture. Es folgten eine Musik zu «Othello», eine Ouverture zu «Käthchen von Heilbronn», eine Sinfonie, Trios und andere Klaviersachen, ein Stabat mater, zwei große Messen, zwei Klaviersonaten, Lieder u. s. w., die zur Richtung Mendelssohns und Gades hinneigen. A. wurde 1848 zum Staatsanwalt in Preßangelegenheiten ernannt, 1850 Staatsanwalt beim Prager Landesgericht, bald darauf auch Direktorialmitglied des dortigen Konservatoriums, wirkte seit 1870 als Professor der Musik und der Kunstgeschichte an der Universität und wurde 1872 nach Wien berufen, um neben einer Stellung im Justizministerium den Unterricht des Kronprinzen Rudolf in der Kunstgeschichte zu übernehmen. Er starb daselbst 28. Juni 1876. Außer zahlreichen Aufsätzen für Zeitschriften schrieb er: «Die Grenzen der Musik und Poesie» (Prag 1856; 2. Aufl., Lpz. 1872), «Das Konservatorium in Prag» (Prag 1858), «Die Lehre vom Quintenverbot» (Lpz. 1859), «Kulturhistor. Bilder aus dem Musikleben der Gegenwart» (ebd. 1860), «Geschichte der Musik» (Bd. 1—3, Bresl. 1862—68; Bd. 4, Fragment, Lpz. 1878; 3. Aufl., ebd. 1887—92), «Bunte Blätter» (2. Aufl., Lpz. 1896), «Kleinere Schriften aus dem Nachlasse», Bd. 1: «Aus Italien» (Preßb. 1880).

Ambrosia (grch.), in den Homerischen Gedichten gewöhnlich die Speise der Götter im Gegensatze zum Nektar, der dort in der Regel den Göttertrank bezeichnet. Ferner kommt A. bei Homer noch in der Bedeutung Salbe und Reinigungsmittel (Seife), als Heilmittel bei Verwundungen und als Antiseptikum bei Einbalsamierungen vor. Vielfach wird ihr außerordentlicher Wohlgeruch und Wohlgeschmack (Süßigkeit) hervorgehoben. Das Gleiche gilt vom Nektar. Neben dieser Homerischen Auffassung bestand eine andere, nach der umgekehrt A. den berauschenden Göttertrank und Nektar die Götterspeise bedeutete. Diese eigentümliche Vieldeutigkeit der Ausdrücke A. und Nektar erklärt sich höchst wahrscheinlich aus der mannigfaltigen Verwendung des Honigs, der dieselben Funktionen hat wie A. und Nektar, d. h. bald als Speise, bald verdünnt als berauschender Trank (Met) genossen und vielfach als Salbe, Seife, Heil- und Einbalsamierungsmittel u. s. w. benutzt wurde. Vom Honig glaubte man ferner, daß er als sog. Honigtau vom Himmel falle, also an sich schon eine Himmelsspeise sei. — Vgl. Roscher, Nektar und A. (Lpz. 1883). — A. heißt auch der 193. Planetoid.

Ambrosianische Bibliothek nannte zu Ehren des heil. Ambrosius, des Schutzpatrons von Mailand, Kardinal Federico Borromeo (s. d.) die von ihm 1602 aufgestellte, 1609 dem Publikum geöffnete Bibliothek zu Mailand. Er verband damit ein Kollegium von 16 Gelehrten, die, je in einem Fache, für Bekanntmachung der einschlagenden Werke sorgen und den Besuchern beratend zur Seite stehen sollten. Geldmangel beschränkte dies Kollegium der Doctores bibliothecae Ambrosianae auf wenige Mitglieder. Die A. B. enthält jetzt etwa 160 000 Druckwerke und 8000 Handschriften. Mit ihr ist eine Kunstgalerie verbunden, die neben Gemälden von Brueghel, Botticelli, Borgognone, Luini und Dürer den Karton von Raffaels Schule von Athen, Studien von Leonardo da Vinci und frühere Kopien von dessen Abendmahl bewahrt. Von den 12 Bänden mit Schriften von der Hand Leonardos, die der patriotische Galeazzo Arconato schenkte, ist ein einziger, hinsichtlich der Zeichnungen der interessanteste, vorhanden; die andern sind nach Paris entführt.

Ambrosianische Liturgie (officium Ambrosianum, ritus Ambrosianus, missa Ambrosiana), das mehrfach vom röm. oder Gregorianischen Meßritual abweichende, auf Ambrosius (s. d.) zurückgeführte, noch jetzt in Mailand gebräuchliche Ritual.

Ambrosianischer Gesang, s. Ambrosius.

Ambrosianischer Lobgesang, s. Ambrosius und Te Deum laudamus.

Ambrosiaster, s. Ambrosius.

Ambrosisch (vom grch. Ambrosia, s. d.), den Unsterblichen angehörig, göttlich, göttlicher Art.

Ambrosius, der Heilige, Kirchenvater, wahrscheinlich als Sohn des röm. Präfekten von Gallien um 340 zu Trier geboren, ward in Rom erzogen, daselbst Sachwalter und 369 von Valentinian zum Statthalter von Oberitalien in Mailand ernannt. In dieser Stellung wurde er so beliebt, daß er bei der streitigen Bischofswahl 374, obgleich noch ungetauft, zum Bischof erwählt und 7. Dez. geweiht wurde. Als Bischof hat er sich nicht nur durch seine werkthätige Nächstenliebe, indem er alle seine Güter verkaufte und den Armen gab, ausgezeichnet, sondern auch mit Energie und Erfolg daran gearbeitet, der Kirche eine feste Organisation zu geben, damit sie den beginnenden Zusammensturz des röm. Staates überdauern könne. Zu diesem Zweck erstrebte er nach innen Reinheit von Irrlehren, daher sein entschiedenes Auftreten gegen die Arianer (s. d.), nach außen Unabhängigkeit vom Staate, daher die Unerschrockenheit, mit der er jedem Übergriff der Staatsgewalt entgegentrat; so zwang er den Kaiser Theodosius, der die empörten Thessalonier hatte niedermetzeln lassen, zur Kirchenbuße. A. starb 4. April 397 und ward unter dem Altar der Ambrosianischen Basilika beigesetzt. Seine Gebeine wurden 8. Aug. 1871 aufgefunden und durch päpstl. Breve vom 7. Dez. 1873 für echt erklärt.

Als Kirchenlehrer ist A. von großer Bedeutung. Am wichtigsten sind seine drei an Ciceros Buch «De officiis» sich anlehnenden Bücher «De officiis clericorum» (hg. von Krabinger, Tüb. 1857; deutsch von Schulte in der «Bibliothek der Kirchenväter», Kempten 1877), die jahrhundertelang als Handbuch der Ethik dienten, die dogmatischen fünf Bücher «De fide» und 84 Briefe und Reden. Der «Ambrosiaster» dagegen, ein früher dem A. zugeschriebener Kommentar über die dreizehn Paulinischen Briefe, stammt nicht von ihm, sondern ist ein wahrscheinlich von 380 bis 800 entstandenes Sammelwerk. Große Verdienste hat A. auch um den Kirchengesang, teils als Dichter geistlicher Lieder (wenn auch von den angeblich 30 «Hymni» nur 12 mit Sicherheit ihm gehören und besonders der sog. Ambrosianische Lobgesang «Te Deum laudamus» [s. d.] nicht von ihm herrührt, sondern erst im 5. Jahrh. entstanden ist), teils durch Einführung des Ambrosianischen Gesanges, einer eigentümlichen rhythmisch-melodischen Singweise, in der sowohl Elemente aus dem Wechselgesang der morgenländ. Kirche, wie auch recitativische Kadenzen aus der altgriech. Musik enthalten sind. Namentlich aber war er, im Gegensatz zu dem bisherigen nur von Geistlichen oder eigenen Sängerchören ausgeführten Gesang, der Schöpfer des Gemeindegesanges. A. ist der Schutzheilige Mailands. Seine «Opera», die übrigens manches Unechte enthalten, erschienen in zwei Folianten zu Paris (1686—90; neu von Ballerini, 6 Bde., Mail. 1875—86), einzelne Schriften in «Sanctorum patrum opuscula selecta» (hg. von Hurter, Innsbr. 1870 fg.); eine Auswahl übersetzte F. H. Schulte (2 Bde., Kempten 1871—77). — Vgl. Baunard, Histoire de Saint-Ambroise (Par. 1871; deutsch von Bittl, Freib. i. Br. 1874); Böhringer, Die Kirche Christi, Bd. 10: A., Erzbischof von Mailand (2. Aufl., Stuttg. 1877); Th. Förster, A., Bischof von Mailand (Halle 1884); Dreves, Aurelius A., der Vater des Kirchengesanges (Freib. i. Br. 1893); Kellner, Der heilige A. als Erklärer des Alten Testaments (Regensb. 1893).

Ambuella, s. Amboella.

Ambulacrum, im altröm. Heere der für Marschübungen bestimmte Platz, Ambulatio die Einübung des Fußvolks im Gleichschritte in geschlossenen Gliedern, entweder im langsamen Schritt (plenus gradus) oder im Geschwindschritt (cursus). — A. heißt auch der Chorumgang in Kirchen.

Ambulakren (Saugfüßchen), die Bewegungsorgane der Stachelhäuter (s. d.).

Ambulant (lat.), umherstreifend, wandernd.

Ambulante Chaine, wandelnde Kette, eine von Mannschaften zu beiden Seiten eines feierlichen Aufzuges gebildete Kette, die denselben zur Aufrechterhaltung der Ordnung begleitet.

Ambulanz (frz. ambulance, spr. angbülángß), im Gegensatz zu dem feststehenden oder schwer beweglichen Hôpital eine leicht bewegliche (fliegende) Feldsanitätsformation, die den Truppen bis in unmittelbare Nähe des Schlachtfeldes folgt, daselbst Verbandplätze einrichtet, die Verwundeten aufnimmt, erste Verbände anlegt, unaufschiebbare Operationen verrichtet, unter Umständen auch Schwerkranke und Schwerverwundete verpflegt, bis dieselben an andere Sanitätsanstalten abgegeben werden können. Die ersten A. wurden gegen Ende des 15. Jahrh. in den Kämpfen der Spanier gegen die Mauren errichtet. Von den gegenwärtig bei der deutschen Armee vorgesehenen Feldsanitätsformationen fällt unter den Begriff der A. sowohl das Sanitätsdetachement (s. d.) als das Feldlazarett (s. d.). Nach der Genfer Konvention bleibt die A., wenn sie in Feindeshand gerät, im Besitze ihres Materials, während bei dem Hôpital nur das Personal als neutral angesehen wird. Im engern Sinne versteht man unter A. einen zuerst 1792 während des Rheinfeldzuges von Larrey (s. d.) bei einer Feldarmee eingeführten Krankentransportwagen (s. d.) zur Fortschaffung von Schwerverwundeten oder Schwerkranken im Felde. — A. bezeichnet auch die Gefährte für den Straßenverkauf von Kohlen, Holz u. s. w.

Ambulatio (lat.), s. Ambulacrum.

Ambulatorisch (lat.), herumziehend; ambulatorische Praxis, die ärztliche Behandlungsweise, bei der sich die Kranken in die Wohnung des Arztes begeben; ambulatorische Klinik, s. Klinik; ambulieren, lustwandeln, umherstreichen.

Ameisen (Formicidae), eine Familie der stacheltragenden Hautflügler (s. d.), deren Mitglieder sämtlich zu größern oder kleinern Staaten vereinigt leben. Die große Masse eines solchen Staates besteht aus Arbeiterinnen, die in verschiedenen Formen vorhanden sein können; in viel geringerer Anzahl finden sich Weibchen und Männchen, letztere in ausgebildetem Zustande nur zu bestimmten Zeiten. Bei einzelnen, namentlich tropischen Arten, giebt es außerdem sog. Soldaten, Arbeiter mit stark vergrößertem Kopf und namentlich großen Oberkiefern. Der Kopf der

A. trägt die geknieten Fühler und die meist sehr kräftig entwickelten Mundteile. Die Flügel haben ein nur wenig entwickeltes Geäder, finden sich nur bei Männchen (aber nicht aller Arten) und Weibchen und fallen bei den letztern nach dem Hochzeitsfluge ab. Da den Arbeiterinnen und Soldaten mit den Flügeln auch die Muskulatur zu deren Bewegung fehlt, sind bei ihnen Mittel- und Hinterbrust sehr schwächlich gebaut. Der erste oder die beiden ersten Hinterleibsringe sind vom übrigen Hinterleib abgeschnürt und bilden einen dünnen Stiel, der ein- oder zweimal knotig angeschwollen und im erstern Falle meist in eine nach oben gerichtete Schuppe ausgezogen ist. Die Weibchen und Arbeiterinnen besitzen wie die übrigen stacheltragenden Hautflügler am Hinterleibsende eine Giftdrüse; ein Giftstachel findet sich bei einzelnen Gruppen, ist aber bei der Gruppe der eigentlichen A. verkümmert. Bei diesen ist die Giftdrüse um so stärker entwickelt, und ihre Absonderung wird entweder in die mit den Oberkiefern erzeugten Wunden gespritzt oder dem Feinde entgegengeschleudert.

Das einen Staat bildende Volk bewohnt ein oder mehrere Nester, die je nach der Art in die Erde eingegraben, in Holz eingemeißelt oder aus den verschiedensten Stoffen, als Erde, Pflanzenstoffen oder einer von den Arbeiterinnen bereiteten papierartigen Masse aufgebaut sein können und aus einem Gewirr von Gängen und Höhlungen bestehen. Das Nest kann einen oder mehrere Ausgänge haben, die bei manchen Arten nach Bedürfnis geöffnet und geschlossen werden. Sehr mannigfaltig ist die Nahrung der A. Sie fressen das Fleisch kleinerer Tiere, die sie tot auffinden oder selbst töten, namentlich das anderer Insekten, benagen süße Früchte u. s. w. Einige in wärmern Ländern einheimische Arten scheinen ausschließlich Pflanzenfresser zu sein und sich von Körnern oder Blättern zu nähren. Eine ganz besondere Vorliebe haben die A. für süße Säfte, wie sie von Pflanzen abgeschieden oder von Blatt- und Schildläusen aus dem After entleert werden. Blattlauskolonien werden daher gern von A. besucht und unter Umständen tapfer verteidigt, die an Wurzeln lebenden Blattlausarten auch wohl in die Nester geschleppt. Die Blattläuse werden von den A. durch Streicheln mit den Fühlern zur Abscheidung ihres süßen Saftes veranlaßt: Melkkühe der A. Unsere einheimischen A. brauchen, da sie einen Winterschlaf halten, im Winter keine Nahrung; dagegen tragen in wärmern Ländern lebende Arten Vorräte ein, um sich über die ungünstige Jahreszeit hinwegzuhelfen.

Aus den Eiern der A. gehen plumpe, weiße, madenartige Larven hervor, die von den Arbeiterinnen sorgfältig gepflegt, an die ihnen am besten zusagenden Stellen des Nestes getragen und mit einer aus dem Mund abgeschiedenen Flüssigkeit gefüttert werden. Sind sie erwachsen, so spinnen sie sich in der Regel einen Cocon und verpuppen sich in ihm. Diese von einem Gespinst umgebenen Puppen und nicht die wirklichen Eier sind die sog. Ameiseneier (s. d.). Aus den Puppen schlüpfen während des größten Teils des Jahres nur Arbeiterinnen aus, zu einer bestimmten Zeit aber, bei den deutschen Arten meist im Spätsommer, auch Männchen und Weibchen. Diese schwärmen bis auf wenige Weibchen, die schon vorher befruchtet wurden und von den Arbeiterinnen zurückgehalten werden, aus, um sich in der Luft zu begatten. Die meisten von ihnen gehen zu Grunde, nur wenige Weibchen können, nachdem sie sich ihrer Flügel entledigt haben, ein neues Nest gründen.

Im Streit um eine Nahrungsquelle und aus andern Gründen führen die A. unter sich wütende Kriege. Manche dringen auch in die Nester fremder Arten ein, rauben dort die Puppen, schleppen sie in ihr eigenes Nest und lassen die auskriechenden Arbeiterinnen als Sklaven für sich arbeiten. Während die A. im allgemeinen jeden fremden Eindringling in ihre Nester wütend abwehren, dulden sie doch eine Anzahl anderer Tiere, namentlich kleine Käfer und Asseln, in diesen. Diese Tiere, die als Ameisenfreunde oder Myrmekophilen bezeichnet werden, mögen teils den A. angenehme süße Säfte abscheiden, teils allerlei Unrat und Ungeziefer wegräumen. Auch giebt es Pflanzen (s. Ameisenpflanzen), die den A. in hohlen Stengelteilen Obdach und in Form besonderer Ausscheidungen Nahrung bieten, wofür sie von den A. gegen ihre Feinde beschützt werden. Die A. besitzen eine große Intelligenz; sie verständigen sich mittels ihrer Fühler. Sie bauen Wege, Brücken und Gewölbe und sind äußerst erfinderisch, wenn es gilt zu einem vorgesetzten Zwecke zu gelangen. Ihre Häufigkeit auf Gewächsen, Sträuchern und Bäumen zeigt dem Gartenwirte, daß die Pflanzen krank oder von schädlichen Insekten bewohnt sind. Höchst lästig sind die A. in Häusern und Vorratskammern, wo sie oft kaum zu vertilgen sind. In heißen Ländern können sie so überhandnehmen, daß der Mensch ihnen weichen muß. Früher benutzte man sie zur Bereitung der Ameisensäure (s. d.). Große Verdienste um die Beobachtung des Haushalts der A. erwarb sich J. P. Huber von Genf, dessen «Recherches sur les mœurs des fourmis» (Par. 1810) noch heute klassisch sind. Seither haben besonders Forel durch Beobachtungen und Sir John Lubbock durch sinnreiche Versuche unsere Kenntnisse von den europäischen A. wesentlich bereichert. — Vgl. Lubbock, A., Bienen und Wespen (Lpz. 1883); Marshall, Leben und Treiben der A. (ebd. 1889); Wasmann, Die Nester und Kolonien der A. (Münst. 1891). (S. Honigameise, Holzameise, Roßameise, Waldameise und Wanderameise.) — In der griech. Mythologie spielen die A., wie die Sagen von Myrmex (s. d.) und Myrmidon lehren, eine gewisse Rolle. Herodot fabelt sogar von einer Wüste im nördl. Indien, worin A. von der Größe zwischen Fuchs und Hase hausten, die goldhaltigen Sand zu Tage förderten, was von Ktesias auf die goldhütenden Greife (s. d.) übertragen worden ist. (S. auch Arimaspen.) Über die weißen A. s. Termiten.

Ameisenäther ($H \cdot COOC_2H_5$), eine gewürzhaft riechende Flüssigkeit, die bei 54,4° siedet. Man stellt den A. dar, indem man ein Gemenge von trocknem ameisensauren Natron (7 Teile), Schwefelsäure (10 Teile) und starkem Alkohol (6 Teile) destilliert, oder indem man ein Gemisch von Oxalsäure, Glycerin und Alkohol erhitzt. Der A. ist der Äthylester der Ameisensäure. Im großen hergestellt dient er zur Bereitung von künstlichem Rum (s. d.) und wird dann im Handel auch Rumäther genannt.

Ameisenbäder, warme Bäder, denen der heiße Aufguß von 1 bis 2 kg zerquetschter Ameisen zugesetzt ist, wirken anregend oder reizend auf die Haut.

Ameisenbär (Myrmecophaga *L.*), Säugetiergattung aus der Ordnung der Zahnarmen, ausschließlich dem warmen Amerika eigentümlich und wie die altweltlichen Schuppentiere und Ameisenigel an eine fast ausschließlich aus Ameisen und Termiten bestehende Nahrung angepaßt. Die wenigen bekannten Arten sind teils größere, auf der Erde lebende Tiere, teils kleine, wickelschwänzige Baumtiere. Zu

erstern gehört der große A. oder Ameisenfresser (Myrmecophaga jubata *L.*, s. Tafel: Zahnarme Säugetiere I, Fig. 1), der Yurumi der Brasilianer, ein über meterlanges, abenteuerlich gestaltetes Tier. Der kleine Kopf ist langgestreckt mit walzenförmiger Schnauze, völlig zahnlosen Kiefern und sehr kleiner Mundspalte, aus der eine wurmförmige, klebrige Zunge hervorgeschnellt werden kann. Die muskulösen Vorderbeine enden in mächtige, sichelförmige Grabkrallen, die beim Gehen seitlich eingeschlagen werden. Der Körper ist mit dichtem, straffem Haar bekleidet, das sich auf dem Rücken verlängert und eine sich nach hinten vergrößernde Mähne bildet, die auf dem fast körperlangen Schwanze als ein kolossaler Haarwedel sich entwickelt. Die Färbung, durch Binden und Streifungen auf hellem und dunkelm Grunde ausgezeichnet, variiert bei den einzelnen Exemplaren.

Der große A. bewohnt die tropischen Urwälder Südamerikas und nährt sich, einsam umherschweifend, vorzugsweise von Termiten, deren feste Erdbauten und Hügel er mit den Krallen der Vorderbeine aufreißt, um dann die zu Tausenden zur Verteidigung ihrer Wohnung hervorstürzenden Insekten mit seiner leimrutenartig wirkenden Wurmzunge einzuschlürfen. Auch Ameisen und andere kleine Insekten dienen ihm zur Nahrung. Sonst harmlos, kann er, wenn angegriffen, durch seine gewaltige Körperkraft zu einem gefährlichen Gegner werden. Der große A. wird zuweilen nach Europa herübergebracht und hält sich bei geeigneter Verpflegung oft mehrere Jahre. Als Futter giebt man ihm geschabtes Rindfleisch, einen steifen Brei aus Maizena in Milch, rohe Eier und Ameiseneier. Der Preis ist ziemlich hoch und beträgt für ein Tier von mittlerer Größe etwa 800 M. Eine kleinere, nur bis 60 cm lange Art ist der Tamandua (Myrmecophaga tetradactyla *L.*), die kleinste der 23 cm messende zweizehige oder kleine A. (Myrmecophaga didactyla *L.*, Tafel: Zahnarme Säugetiere I, Fig. 3); beide sind Baumtiere, welche sich langsam kletternd und mit dem Wickelschwanz sichernd umherbewegen. Der erstere findet sich von Mexiko bis Paraguay, der zweizehige dagegen nur im äquatorialen Südamerika.

Ameisenbeutler (Myrmecobius *Waterh.*), eine eigentümliche, nur in einer Art bekannte Form von Beuteltieren, durch den Zahnreichtum ihres Gebisses (52), die wurmförmige, nach Art der Ameisenbären verwendete Zunge und langen, buschigen Schwanz charakterisiert. Die Weibchen haben keinen Beutel, sondern die Zitzen liegen frei. Der A. (Myrmecobius fasciatus *Waterh.*, s. Tafel: Beuteltiere II, Fig. 2) ist ein mit dem 18 cm langen Schwanze 43 cm messendes Tier, das auf dem Rücken schwarzbraun, mit 7—9 weißen Querstreifen, an der Unterseite gelbgrau ist. Es bewohnt das südwestl. Australien und ernährt sich von Gliedertieren, besonders von Ameisen.

Ameiseneier (richtiger Ameisenpuppen), wertvolles Futter für Stubenvögel, kostbares Junggeflügel, besonders Fasanen, auch Fische u. a. Aquarientiere, werden in großen Waldungen vom April bis August massenhaft eingesammelt. Deutsche A. sind besser als russische, weil reiner und sorgfältiger gesammelt. Die A. kommen anfangs frisch, dann «geschwelkt» oder «abgeschreckt», d. h. schwach betrocknet, und zuletzt auf Darren im Backofen völlig getrocknet, in den Handel. Das unbefugte Sammeln der A. ist zwar durch Reichsgesetz nicht verboten, doch haben einzelne Bundesstaaten (Bayern, Art. 125 des Polizeigesetzes vom 26. Dez. 1871; Preußen droht Geldstrafe an, bis 100 M. oder 4 Wochen Haft; ähnlich Württemberg, beide Mecklenburg, Oldenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Lippe-Schaumburg) darauf bezügliche gesetzliche Bestimmungen.

Ameisenfresser, s. Ameisenbär.

Ameisenfreunde, s. Ameisen.

Ameisengeist, s. Ameisenspiritus.

Ameisenigel (Echidna *Cuv.*), eine zur Ordnung der Monotremen oder Kloakentiere gehörige Gattung von Säugetieren, plumpe, auf der Oberseite mit einem dichten Stachelkleide versehene Geschöpfe, deren Kopf in einen dünnen, walzenförmigen Schnabel sich verlängert, an dessen Spitze die kleine, enge Mundspalte sich öffnet. Aus derselben kann eine wurmförmige Rollzunge hervorgeschnellt werden, welche im Verein mit den großen Krallen der kurzen Beine jene Anpassung an die Ameisen- und Termitennahrung wiederholt, welche auch die Ameisenbären und Schuppentiere zeigen. Von den bekannten Arten bewohnt eine die Gebirgsgegenden im Südosten Australiens, eine zweite Neusüdwales und Tasmania, und eine neuerdings entdeckte große Art (Proëchidna Bruyni *Gerv.*), mit in dichtem schwarzen Pelze versteckten Stacheln, Neuguinea. Alle sind nächtliche, in der Erde grabende Tiere, die auf der tiefsten Stufe der Organisation unter allen Säugetieren stehen. Über ihr Eierlegen s. Kloakentiere.

Ameisenjungfer, s. Ameisenlöwen.

Ameisenkriechen (Formikation, Myrmecismus), ein kribbelndes Gefühl in der Haut, wie wenn Ameisen darüber liefen, weist, wenn es oft oder dauernd eintritt, auf eine Störung im Nervensystem hin. Durch Druck auf einen Nervenstamm wird es in dem Hautgebiete hervorgerufen, welches der gedrückte Stamm mit Nervenfasern versieht; daher auch das Kriebelgefühl an sog. eingeschlafenen Gliedern. Ein ganz gewöhnliches Symptom ist dieses Gefühl in der sog. Kriebelkrankheit (s. d.).

Ameisenlöwen, die Larven zweier zur Familie der Großflügler (s. d.) gehörigen Netzflügler (Myrmeleon formicarius *L.* [s. Tafel: Insekten III, Fig. 11] und Myrmeleon formicalynx *F.*). Die vollkommenen Insekten, auch Ameisenjungfern genannt, gleichen bis auf die ziemlich langen, keulenförmigen Fühler den Libellen; die gedrungen gebauten Larven graben an Waldwegen im Sande trichterförmige Fallgruben, auf deren Grunde sie bis auf den Kopf eingegraben auf abstürzende Insekten, besonders Ameisen, lauern.

Ameisenpflanzen oder myrmekophile Pflanzen. Schon seit längerer Zeit kennt man eine Anzahl von Pflanzen, die durch ihre Beziehungen zu manchen Ameisenarten biologisch eine besondere Stellung einnehmen. Diese Beziehungen bestehen darin, daß jene Pflanzen in eigentümlich ausgebildeten Organen ganzen Kolonien von Ameisen eine Wohnstätte, in den meisten Fällen auch Vorteile für die Ernährung darbieten und jedenfalls selbst aus der Beherbergung dieser Tiere irgendwelchen Nutzen ziehen. Ein derartiges Zusammenleben von Tieren und Pflanzen war als lehrreiches Beispiel für die Erscheinung der Symbiose (s. d.) oder des Mutualismus (s. d.) geeignet, zahlreiche nähere Beobachtungen und Untersuchungen sowohl biologischer wie auch histologischer Natur zu veranlassen. Unter den hierauf bezüglichen Arbeiten sind besonders die von Beccari, Treub und Schimper

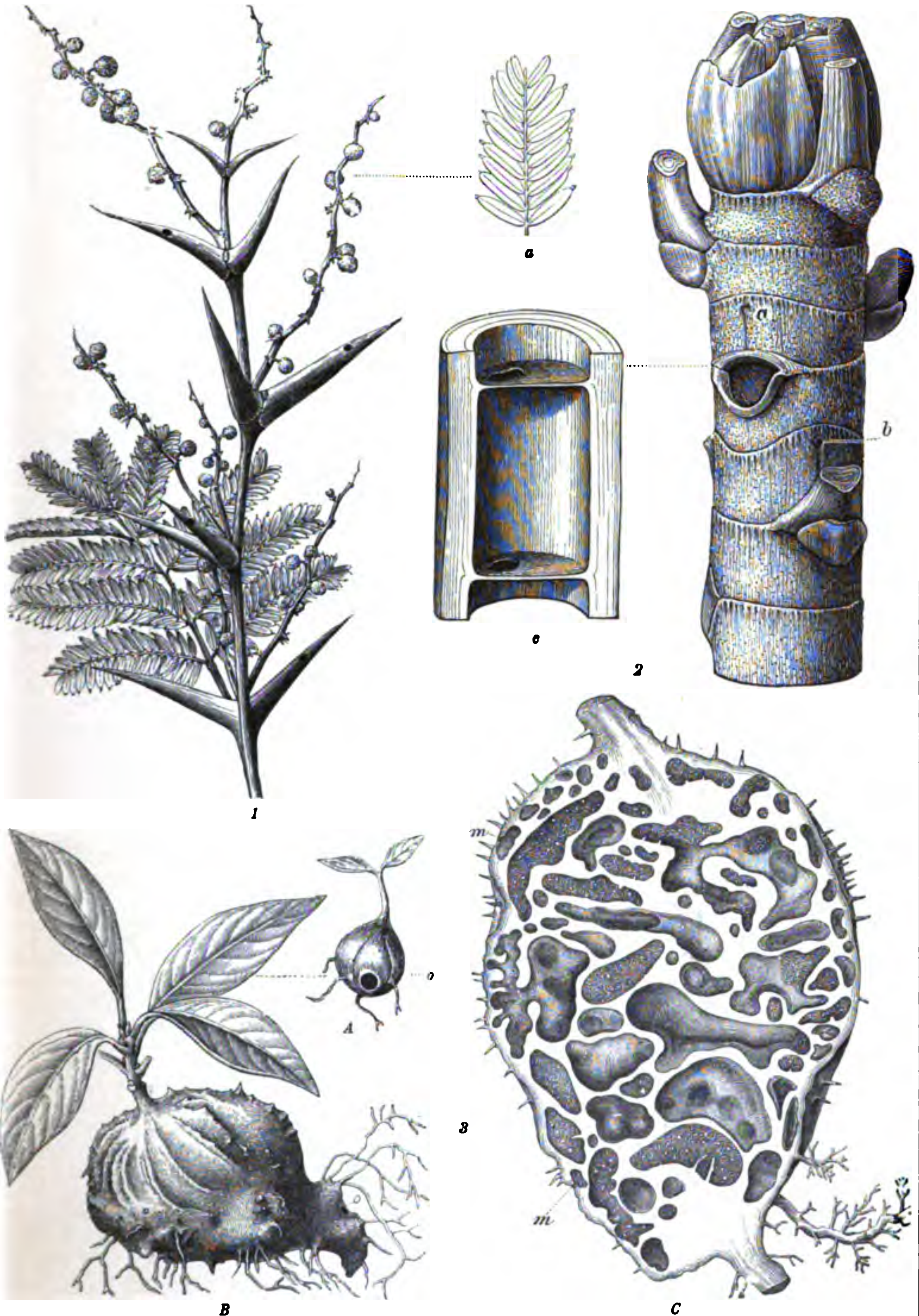
hervorzuheben. Es hat sich herausgestellt, daß die A. nicht etwa zu einer bestimmten systematisch eng begrenzten Pflanzengruppe gehören, sondern daß sich unter ihnen Vertreter der verschiedensten Familien vorfinden. Demgemäß zeigt auch der Bau sowie die morphologische Stellung der die Ameisen beherbergenden Organe mannigfache Verschiedenheiten. Die meisten A. gehören zur Familie der Rubiaceen und zwar zu den Gattungen Myrmecodia und Hydnophytum, die zusammen nahezu 50 Arten umfassen; außerdem finden sich myrmekophile Gewächse in den Familien der Urticaceen, Euphorbiaceen, Myristicaceen, Verbenaceen, Leguminosen; selbst unter den Palmen kennt man mehrere. Am auffallendsten tritt diese Symbiose zwischen Tier und Pflanze bei den Rubiaceengattungen hervor, die infolgedessen auch am eingehendsten untersucht worden sind. Die Arten der Gattungen Myrmecodia und Hydnophytum sind epiphytisch wachsende kleine strauchartige Pflanzen mit unscheinlichen Blüten und gegenständigen Blättern. Die Samen von Myrmecodia echinata (s. Tafel: Ameisenpflanzen, Fig. 3) besitzen eine klebrige Hülle von Schleim, mit welcher sie an Zweigen u. s. w. haften bleiben. Bald nach der Keimung schwillt das hypocotyle Glied (Fig. 3 A) zu einem wasserreichen Knollen an und in dessen Innern bildet sich nach einiger Zeit ein Hohlraum, die sog. erste Galerie; ob die Entstehung derselben von der Mitwirkung der Ameisen abhängig ist, ist nicht ganz sichergestellt. Beccari nimmt an, daß die durch Ameisen erfolgten Verwundungen die Veranlassung zur Bildung dieser Galerie geben, ja nach ihm soll sogar ein allmähliches Vertrocknen und Absterben des Knollens eintreten, wenn nicht durch derartige Verwundungen ein Reiz zum weitern Wachstum der Anschwellung ausgeübt worden sei. Nach andern erfolgt die Bildung der ersten Galerie spontan und diese tritt dann mit der Außenwelt durch eine gleichfalls spontan entstehende Öffnung (Fig. 3 A, o) in Verbindung; wahrscheinlich ist es aber, daß wenigstens diese Öffnung auf die Mitwirkung der Ameisen zurückzuführen ist. Jedenfalls werden die übrigen Galerien mit ihren Öffnungen, die in dem immer größer werdenden Knollen (Fig. 3 B) in reichlicher Anzahl sich entwickeln, durch die Thätigkeit der Ameisen bedingt. Das entstandene Labyrinth (Fig. 3 C) von Gängen stellt nun die Behausung zahlreicher Ameisen dar, die ihrem Wirte in zweifacher Hinsicht Vorteile bieten. Einmal gewähren sie Schutz gegen Angriffe anderer Tiere, indem sie bei jeder Berührung der Pflanze aus ihrem Schlupfwinkel hervorkommen und dieselbe verteidigen; zweitens bewirken sie durch den fortwährenden Reiz ein üppiges Wachstum des Knollens, der bei diesen oft großer Trockenheit ausgesetzten epiphytischen Pflanzen als eine Art Wasserreservoir anzusehen ist. Auch dürften die Ameisen in anderer Weise zur Ernährung nicht unwesentlich beitragen, indem der reichliche Detritus wenigstens zum Teil als Nährstoff für die Wirtspflanze nutzbar gemacht wird. Allerdings ist es gelungen, diese A. unter Entfernung der sie bewohnenden Ameisen in Gärten zu kultivieren, doch befinden sie sich dann unter ganz andern Lebensbedingungen als in der freien Natur, da in der Regel die Gefahr des Austrocknens wegfällt, es können deshalb jene Versuche nicht beweisen, daß die A. keinen Vorteil aus den sie bewohnenden Tieren ziehen. Von den in genannten Rubiaceen am häufigsten vorkommenden Ameisenarten sind besonders Iridomyrmex cordata und Crematogaster deformatus zu erwähnen. Bei andern A. dienen meist nicht Knollenbildungen, sondern hohle Stengelorgane oder in Dornen umgewandelte Blattpartien zur Beherbergung der Ameisen. So finden sich bei verschiedenen Arten der Gattung Acacia, z. B. bei Acacia cornigera *Willd.*, sphaerocephala *Schlchdl.* (Fig. 1), dornenartig ausgebildete Nebenblätter, die etwas angeschwollen und im Innern ausgehöhlt sind. In diesen wohnen die Ameisen und verteidigen die Wirtspflanze gegen eine andere schädliche Ameisenart, welche die Blätter zerbeißt. An den Spitzen der einzelnen Blättchen finden sich Drüsen, die einen zuckerhaltigen Saft absondern und wahrscheinlich zur Anlockung der Ameisen dienen (Fig. 1a). Wird diese Pflanze kultiviert und der Zutritt von Ameisen verhindert, so werden jene Dornen nicht so stark verdickt als in der freien Natur unter Mitwirkung der Tiere. Bei einer Palmengattung, Korthalsia, dienen die blasig erweiterten Blatttuten den Ameisen als Wohnstätte, während bei einer andern Palme, Calamus amplectus *Becc.*, sich die beiden untersten Fiedern eines jeden Blattes handförmig um den Stamm legen und der hierdurch entstehende Zwischenraum die Behausung der Ameisen bildet. Bei Cecropia adenopus *Miq.* (Fig. 2; s. Cecropia) aus der Familie der Urticaceen wohnen die Ameisen innerhalb der hohlen und meist etwas erweiterten Internodien, welche kleine Öffnungen nach außen zeigen (Fig. 2c). An dieser Pflanze bieten die Ameisen noch den Vorteil, daß sie dieselbe von verschiedenen Schildläusen säubern, die von ihnen in die Höhlungen der Zweige geschafft und dort wegen ihrer Säfte gezüchtet werden. (S. Cecropia.)

Litteratur. Treub, Annales du jardin botan. de Buitenzorg, Bd. 3 (1883); Beccari, Piante opitatrici, ossia piante formicarie della Malesia e della Papuasia (Flor. 1884 u. 1885; übersetzt von Penzig, Lpz. 1886); Delpino, Funzione mirmecofila nel regno vegetale (2 Tle., Bologna 1886—88); Huth, Myrmekophile und myrmekophobe Pflanzen (Berl. 1887); Schimper, Wechselbeziehungen zwischen Pflanzen und Ameisen im tropischen Amerika (Jena 1888); Schumann, Die A. (Hamb. 1889).

Ameisenpuppen, s. Ameiseneier.

Ameisensäure, Formylsäure (Acidum formicum), CH_2O_2 oder H·COOH, ist in konzentrierter Form eine farblose, stark sauer riechende und brennend schmeckende Flüssigkeit, die, auf die Haut gebracht, ätzend wirkt, unter 0° in Blättchen krystallisiert und bei 99° siedet. Ihr spec. Gewicht ist 1,23. Sie findet sich in den Ameisen (ist der wirksame Bestandteil des Ameisenspiritus) und in den mit Stacheln verbundenen Giftorganen anderer Insekten, außerdem im Schweiß und andern Absonderungen des Tierkörpers. Sie kommt ferner vielfach verbreitet im Pflanzenreich vor, so in den Brennesseln, in faulem Koniferenholze, sowie in den Tannennadeln, worin sie durch Oxydation des Terpentinöls entstanden ist. Sie bildet sich bei zahlreichen chem. Prozessen, so z. B. bei der Destillation von Zucker, Stärke, Weinsäure mit Braunstein und Schwefelsäure; bei der Oxydation von Holzgeist in derselben Weise, wie Essigsäure aus dem gewöhnlichen Alkohol entsteht; durch Kochen von Blausäure mit überschüssiger Natronlauge, wobei neben ameisensaurem Natron Ammoniak sich bildet; durch direktes Zusammentreten von Kohlenoxydgas mit starken Basen in Gestalt

AMEISENPFLANZEN.



1. Acacia sphaerocephala; *a* Blattstück mit Drüsen. 2. Cecropia adenopus (Imbauba), Stammende: *a* unversehrtes, *b* durchbohrtes Grübchen; *c* durchschnittenes Stammstück. 3. Myrmecodia echinata; *A*, *B* junge Pflanzen; *o* primäre Öffnung; *C* ältere Knolle, durchschnitten; *m* Mündung nach aufsen.

ihrer Salze; endlich beim Erhitzen eines Gemenges von Oxalsäure mit Glycerin, wobei zunächst der saure Monoxalsäureester des Glycerins entsteht, der aber in der Wärme in Kohlensäure und Monoameisensäureester zerfällt. Der letztere wird durch vorhandenes Wasser in Glycerin und freie, überdestillierende A. zersetzt. Das zurückgebildete Glycerin kann dann neue Mengen Oxalsäure in der angegebenen Weise in A. umwandeln, der Vorgang also durch immer neuen Zusatz von Oxalsäure zu einem kontinuierlichen gemacht werden. Will man aus der überdestillierten wässerigen Lösung die reine, wasserfreie Säure gewinnen, so stellt man mit Hilfe von Bleioxyd ihr Bleisalz dar und zersetzt dies in trocknem Zustande mit trocknem Schwefelwasserstoff. Durch konzentrierte Schwefelsäure wird sie in Wasser und Kohlenoxydgas gespalten. Die Salze der A. haben mit denen der Essigsäure große Ähnlichkeit, unterscheiden sich aber von diesen dadurch, daß die ameisensauren Salze von Quecksilber, Silber und Gold leicht zu Metall reduziert werden, wobei die A., wie durch Oxydationsmittel, in Kohlensäure verwandelt wird. Die A. ist das erste Glied der sog. Fettsäuren, welche sich von ihr dadurch ableiten, daß das mit der COOH-Gruppe verbundene Wasserstoffatom durch Alkylreste ersetzt wird. Auf die A., $H \cdot COOH$, folgt in dieser Reihe die Essigsäure, $CH_3 \cdot COOH$, dann die Propionsäure, $CH_3 \cdot CH_2 \cdot COOH$, u. s. w.

Ameisenschweine, s. Erdferkel.

Ameisenspiritus, Ameisengeist (Spiritus formicarum), ein galenisches Präparat, das früher aus zerstoßenen frischen Waldameisen, Weingeist und Wasser durch Destillation gewonnen wurde. Nach dem Arzneibuch für das Deutsche Reich (1890) wird derselbe dargestellt durch Mischen von 2 Teilen offizineller Ameisensäure, 13 Teilen destilliertem Wasser und 35 Teilen Weingeist. Der A. findet Anwendung als gelindes Hautreizmittel.

Ameisentiere (Myrmekophilen), s. Ameisen.

Ameisenvögel (Myiotheridae), artenreiche, südamerik. Familie der Sperlingsvögel, im Aussehen den Drosseln ähnlich, mit meist dunkelm Gefieder, kräftigen Füßen, langen Zehen, kurzen, runden Flügeln und kurzem, meist kräftigem Schnabel. Sie laufen vortrefflich, fliegen schlecht, nähren sich besonders von Insekten, die sie hervorscharren, und folgen vorzugsweise den Zügen der Wanderameisen, die sie scharenweise vertilgen.

Ameivae, s. Tejuechsen.

Amel, Fluß, s. Amblève.

Amelanchier *Lindl.*, Pflanzengattung aus der Familie der Rosaceen (s. d.), Abteilung der Pomeen, mit nur wenigen Arten in Südeuropa, Kleinasien, Japan und Nordamerika; kleine Bäume und Sträucher mit einfachen, häufig filzig behaarten Blättern und weißen, meist in Trauben stehenden Blüten, denen des Weißdorns (Crataegus) sehr ähnlich. Die bekannteste Art ist die in Europa bis ins südliche und mittlere Deutschland vorkommende Felsenmispel oder Felsenbirne, A. vulgaris *Mönch* (Mespilus amelanchier *L.*, Aronia rotundifolia *Pers.*), auch als Zierstrauch in Gärten gezogen. Die schwarzblauen etwa haselnußgroßen Früchte sind eßbar. Häufiger sieht man in Gärten und Parkanlagen die canadische Felsenmispel (A. canadensis *Torr. et Gray*), welche sich durch die reichblütige, schlaffe, oft überhängende Traube und fast schwarze Beere von voriger Art unterscheidet.

Ameland, Insel in der Nordsee, an der westfries. Küste, zur niederländ. Provinz Friesland gehörig, durch den Wadden, den aber jetzt ein 8 km langer Damm durchschneidet, vom Festlande, durch das Amelander Loch im W. von der Insel Ter Schelling, durch das Pinkeloch im O. von der Insel Schiermonnikoog getrennt, ist 20 km lang, bis 4 km breit, umfaßt 60,60 qkm und hat in den drei Dörfern Hollum, Ballum und Nes 2277 E., die fast sämtlich Fischer und Seeleute sind, dabei aber auch Viehzucht treiben. Die Insel hat ein königl. Gestüt.

Amelangs Verlag, C. F., s. Volckmar, F.

Amelia, Stadt im Kreis Terni der ital. Provinz Perugia und seit 340 Bischofssitz, auf einem Hügel an einem linken Nebenflüßchen der Tiber, hat (1881) 5364, als Gemeinde 8885 E., gut erhaltene cyklopische Mauern, eine Kathedrale, drei Pfarrkirchen und mehrere Klöster. In der Umgegend werden die besten Rosinen Italiens gewonnen. A. ist das röm. Municipium Ameria in Umbrien und soll 381 Jahre vor der Gründung Roms erbaut worden sein. — A. heißt auch der 284. Planetoid.

Amélie-les-Bains (spr. -lih lä bäng), Badeort im Kanton Arles-sur-Tech, Arrondissement Céret des franz. Depart. Pyrénées-Orientales, an der Mündung des Mondony in den Tech, in 243 m Höhe, hat (1891) 1738 E., Post, Telegraph, das größte Thermal-Militärhospital Frankreichs (500 Kranke), warme (20—63° C.) Schwefelquellen zum Trinken, Baden, Douchen und Inhalieren, besonders gegen chronische Bronchitis. Wegen seiner geschützten Lage und seines günstigen Klimas (15,5° mittlerer Jahrestemperatur) wird A. auch als klimatischer Kurort und Winteraufenthalt besucht. Von den alten röm. Thermen sind noch zahlreiche Reste vorhanden. Die nahen Thermes Pujade befinden sich am Fuße des 260 m hohen Felsabsturzes der Serrat d'en Merle. Das Thal von Manjolet ist in einen Park verwandelt. A. hieß ehemals Arles-les-Bains, erhielt aber 1840 nach der Königin Amélie, Gemahlin Ludwig Philipps, seinen heutigen Namen.

Ameliorieren (frz.), verbessern, s. Melioration.

Amelunge, in den Gedichten der deutschen Heldensage die Mannen Dietrichs von Bern (s. d.); auch er selbst, weil er aus dem ostgot. Herrschergeschlechte der Amaler (s. d.) stammte. Simrock faßte in seinem «Amelungenlied» Neudichtungen mehrerer der gotischen, besonders der Dietrichsage angehörigen poet. Stoffe zusammen.

Amelungsborn, ehemalige Cistercienserabtei bei Stadtoldendorf (s. d.).

Amen (hebr.), Ja gewiß, wahrlich. Wie der am Schluß des jüd. Gottesdienstes erteilte Segen von den Anwesenden mit A. bekräftigt wird, so wurden von Anfang an und werden noch jetzt in der christl. Kirche Segen, Gebete und Predigt mit A. geschlossen.

Amende (frz., spr. amángd), Geldstrafe, Geldbuße. Amende honorable, Ehrenerklärung.

Amendement (frz., spr. amangd'máng), s. Abänderungsvorschlag; Amendieren, verbessern (besonders Gesetzvorlagen).

Amenemhêt, Amenemha, Name von vier ägypt. Königen der 12. Dynastie. Am bekanntesten ist A. III. (S. Ägypten, S. 239 a.)

Amenhotep, ägypt. Könige, s. Amenophis.

Aménie, s. Amenorrhöe.

Amenōphis (ägypt. Amenhotep), vier Könige von Ägypten; besonders bekannt ist A. III. aus der 18. Dynastie, der in der sog. Memnonssäule (s. Memnon) bei Theben dargestellt ist, und sein Sohn A. IV., dessen Grab 1891 bei El-Amarna (s. d.) aufgefunden worden ist.

Amenorrhöe, Amenie (grch.), das Ausbleiben der Menstruation (s. d.) in dem Falle, wo solche normalerweise erwartet werden darf. Das verspätete Auftreten der ersten Menstruation oder das Ausbleiben der schon eingetretenen bei einem Mädchen hängt meist von Allgemeinerkrankungen ab, als Bleichsucht, Skrofulose, Tuberkulose, weil bei diesen Zuständen die Geschlechtsteile in ihrer Entwicklung zurückbleiben, während das vorzeitige Erlöschen des Monatsflusses bei Frauen zwar auch durch tief eingreifende Allgemeinerkrankungen bedingt sein kann, aber doch immer den Verdacht begründet, daß Erkrankungen der Gebärmutter oder der Eierstöcke zu Grunde liegen. Das plötzliche Stocken des schon fließenden Menstruationsblutes (Suppressio mensium) ist Folge akuter Krankheiten oder starker Erkältungen, auch heftiger Nervenerschütterungen (Schrecken u. s. w.). Die Behandlung der A. muß sich stets nach der Ursache richten und zerfällt bald in eine rein örtliche, bald in eine allgemeine, die Hebung des gesamten Kräftezustandes bezweckende.

Amens (lat.), sinnlos, unsinnig.

A mensa et thoro (lat.), vom Tisch und Bett (geschieden; s. Scheidung von Tisch und Bett).

Amentaceen, Ordnung aus der Gruppe der Dikotyledonen, Abteilung der Choripetalen, charakterisiert durch eingeschlechtige Blüten, von denen namentlich die männlichen in kätzchenartigen Blütenständen stehen. Die Blüten enthalten ein oft sehr rudimentäres Perigon; die Anzahl der Staubgefäße ist verschieden. Der Fruchtknoten ist unter- oder oberständig, die Frucht meist einfächerig und einsamig. Die Ordnung umfaßt die Familien der Cupuliferen (s. d.), Juglandaceen (s. d.), Myricaceen (s. d.), Salicaceen (s. d.), Casuarinaceen (s. d.), Betulaceen (s. d.). Hierzu eine Tafel: Amentaceen. Zur Erklärung vgl. die Artikel Edelkastanie, Eiche, Nußbaum, Casuarina.

Amenthes (ägypt. Amentet, d. i. das Westland), bei den Ägyptern die Unterwelt, vornehmlich im Totenbuch (s. d.) beschrieben und in Vignetten dargestellt. Die Hauptstelle ist der Gerichtssaal des Totenrichters Osiris, vor den der Verstorbene von der Göttin Mat (die Gerechtigkeit) geführt wird, während Horus und Anubis seine Thaten abwägen.

Amentia (lat.), Verstandeslosigkeit, wenig mehr gebrauchter Ausdruck für gewisse Geisteskrankheiten, meist für Zustände der Verwirrtheit.

Amentum, s. Kätzchen und Blütenstand.

Amer, Fluß, s. Biesbosch.

Amer, frühere Hauptstadt von Dschaipur (s. d.).

Amerbach, auch Emmerpach, Johannes, Buchdrucker, geb. 1443 in Reutlingen, widmete sich den Universitätsstudien und erwarb in Paris den Grad eines Magister artium. Er war wahrscheinlich für Ant. Koberger in Nürnberg als Korrektor thätig und fing etwa um 1475 in Basel selbst zu drucken an. Mit zahlreichen Gelehrten, wie Beatus Rhenanus, Konrad Pellikan, besonders aber Joh. de Lapide (gest. 1496 zu Basel), in Verkehr und von ihnen unterstützt, war er eifrig auf Herstellung kritisch zuverlässiger und korrekt gedruckter Texte bedacht. Seine Ausgaben gehören hauptsächlich der patristischen und humanistischen Litteratur an. Seit 1500 verband A. sich zum Drucken mit Joh. Froben, seinem berühmten Nachfolger, dazu (seit 1503) mit Joh. Petri. Er starb 25. Dez. 1513. Sein Hauptwerk ist die erste Gesamtausgabe der Schriften Augustins (1506). Eine Ausgabe des Hieronymus erschien erst 1516 nach seinem Tode. Sein dritter Sohn, Bonifacius A. (1495—1562), Professor der Rechte zu Basel, war befreundet mit Holbein dem Jüngern. Sein berühmtes Porträt von des letztern Hand (1519) befindet sich im Museum zu Basel. — Vgl. Burckhardt-Biedermann, Bonifacius A. und die Reformation (Bas. 1894).

Ameria, s. Amelia.

American Pills, s. Geheimmittel.

American safety gas, s. Auroraöl.

Amerighi, Michelangelo, s. Caravaggio.

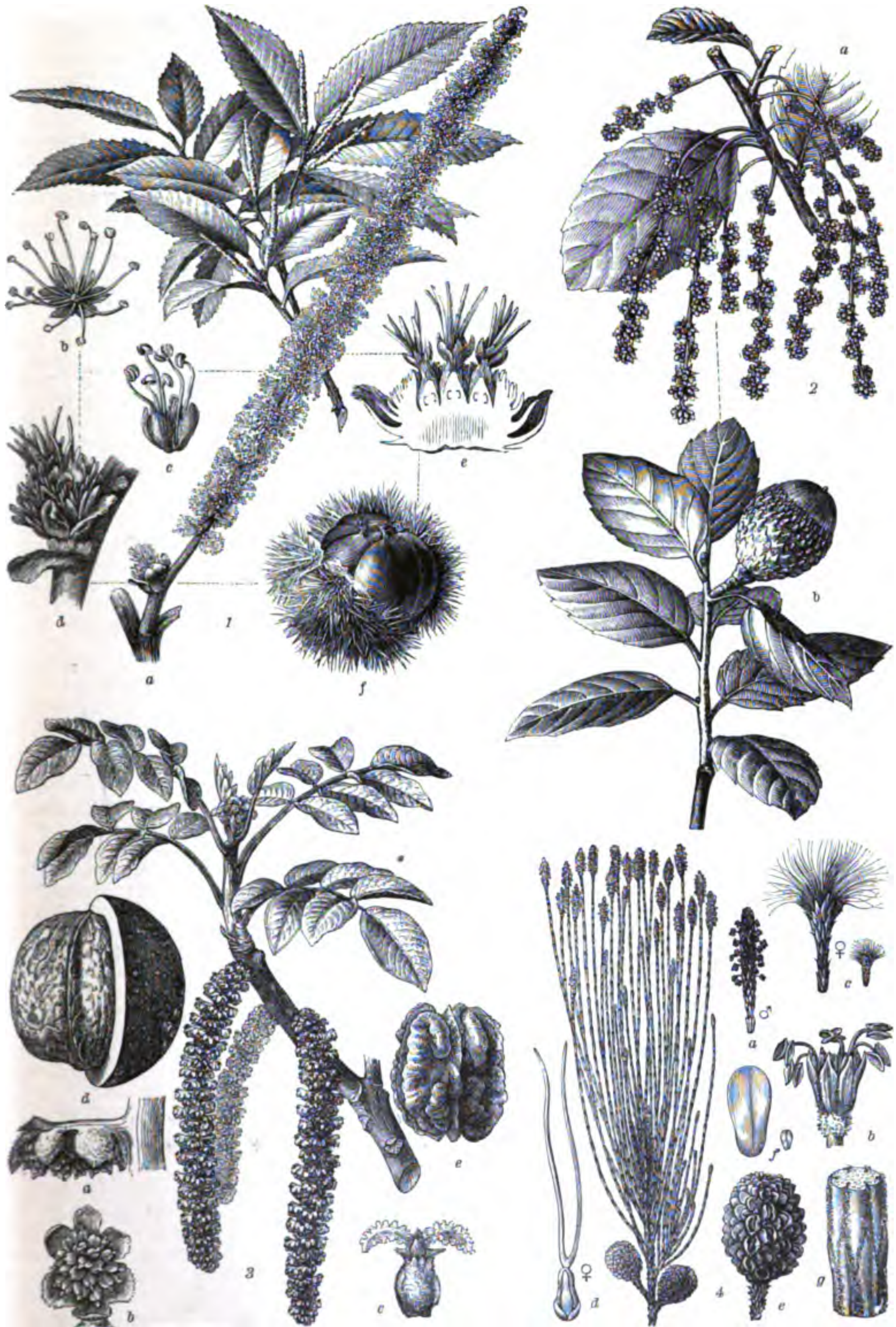
Amerigo Vespucci, s. Vespucci, Amerigo.

Amerika. Der Name A. wurde 1507 von dem deutschen Gelehrten Waldseemüller (oder Waltzemüller) zu St. Dié in Lothringen in einer Flugschrift «Cosmographiae introductio» vorgeschlagen, da Waldseemüller den Amerigo Vespucci (s. d.) für den Entdecker des Festlandes von Südamerika hielt. Der Name bürgerte sich trotz dieses Irrtums rasch ein und verdrängte schließlich auch den in Spanien üblichen Namen «Neue Welt». (Hierzu Physikalische Karte von Amerika: I. Nordamerika; II. Südamerika; s. auch die Karten Britisch-Nordamerika und Alaska, Vereinigte Staaten von Amerika I—IV, Brasilien, Columbia u. s. w., La Plata-Staaten u. s. w., Mexiko, Centralamerika u. s. w. und Antillen.

Lage und Grenzen. Das Festland der westl. Halbkugel oder der Neuen Welt wird umspült im W. vom Großen oder Stillen Ocean, im O. vom Atlantischen Ocean und im N. und S. von den Gewässern des Arktischen und des Antarktischen Polarmeers. Es nähert sich im NW. mit der Halbinsel Alaska dem Kontinent Asiens bis auf 92 km und nordöstlich durch das vorgelagerte Grönland Norwegen auf 1500 km, mit dem Kap Charles in Labrador der Südwestspitze Englands auf 3200 km. Eine 3000 km weite Wasserstrecke trennt den Nordosten Südamerikas von der nächstgelegenen Küste Afrikas, und die Südspitze A.s ist von der Afrikas 87 Längengrade, von Tasmanien sogar 147 Längengrade entfernt. Die äußersten Punkte des Festlandes sind: im N. Kap Murchison, auf der Halbinsel Boothia Felix, 72° nördl. Br. und 93° 40′ westl. L. von Greenwich; im S. Kap Froward, 53° 54′ südl. Br. und 71° 20′ westl. L., oder, wenn man den Feuerland-Archipel mit einrechnet, Kap Hoorn, 55° 59′ südl. Br. und 67° 20′ westl. L.; im W. Kap Prince of Wales auf Alaska, 65° 33′ nördl. Br. und 168° westl. L.; im O. Kap Branco, 7° 8′ südl. Br. und 34° 50′ westl. L., etwas südlich von Kap San Roque in Brasilien. Diese Lage ergiebt für A. eine charakteristische Meridianerstreckung durch alle Zonen. Der Atlantische Ocean dringt in der Mitte der Ostküste A.s mit dem Mexikanischen Golf und Karibischen Meer tief nach W. ein, wodurch das Festland in die beiden dreieckgestalteten, nur durch die 46 km breite Landenge von Panama und Darien im W. zusammengehaltenen Teile Nordamerika (s. d.) und Südamerika (s. d.) zerlegt ist. Trennt man am Isthmus von Tehuantepec die Landbrücke zwischen Nord- und Südamerika noch einmal ab, so erhält man zwischen dem genannten Isthmus und der Landenge von Darien Mittel- oder Centralamerika (s. d.). Im O. wird

AMENTACEEN.

(DIKOTYLEDONEN: Choripetalen.)



1. **Castanea vesca** (Edelkastanie); *a* Blütenähre, *b* männliche Einzelblüte von oben, *c* desgl. von der Seite, *d* weiblicher Blütenknäuel, *e* derselbe durchschnitten, *f* Frucht mit Cupula. 2. **Quercus suber** (Korkeiche); *a* Zweigstück mit männlichen Blütenkätzchen, *b* desgl. mit Frucht (Eichel in der Cupula). 3. **Juglans regia** (Walnufsbaum); *a* männliches Blütchen von der Seite, *b* dasselbe von unten, *c* weibliches Blütchen, *d* halbentschälte Frucht (Nufs in Cupula), *e* Nufskern. 4. **Casuarina equisetifolia** (Schachtelhalmartiger Streitkolkenbaum); *a* männlicher Blütenstand, *b* männlicher Blütenquirl, *c* weiblicher Blütenstand, *d* weibliche Einzelblüte vergröfsert, *e* Zapfen, *f* Samen in nat. Gröfse und vergröfsert, *g* Zweigstück.

ein Übergang von Nordamerika zu Südamerika durch die Antillen (s. d.) hergestellt, deren Gesamtreihe Westindien genannt wird. Dadurch erhalten der Golf von Mexiko und das von ihm durch die Reihe der Großen Antillen geschiedene Karibische Meer das Gepräge eines Binnenmeers. Der ganze Kontinent hat eine Längenausdehnung von fast 15000 km, die auf Nord- und Südamerika ziemlich gleich verteilt ist. Auch die größte Breite beider ist gleich, nämlich etwa 5600 km, nur daß sie in Nordamerika in der mehr diagonalen Richtung zwischen Kap Prince of Wales und Kap Charles um ein Siebentel größer ist (6400 km), während Südamerika in derselben Richtung zwischen dem Isthmus und Kap Branco gleichfalls 5600 km mißt. Die Fläche des Erdteils zu bestimmen, hat bei der immer noch mangelhaften Kenntnis der arktischen Küstenumrisse und des Umfanges der Polarinseln große Schwierigkeiten. Nach den neuesten Berechnungen beträgt der Flächenraum von Nordamerika 19812000 qkm (ohne das Arktische Amerika und Grönland), der von Centralamerika 547300 qkm, der von Westindien 244500 qkm, der von Südamerika 17732000 qkm, zusammen also etwa 38335800 qkm.

Küsten. Die Küstenentwicklung A.s steht nur der von Europa nach. Die Ausdehnung der nördl. Küste wird zu 7850 km berechnet, die der gesamten Westküste am Stillen Ocean zu 31072 km, die der Ostküste Nordamerikas am Atlantischen Ocean bis zum Golf von Darien zu 23540 km, die der nördl. und östl. Küste Südamerikas zu 18500 km, mithin insgesamt zu 80962 km (wovon ungefähr 64200 km zugänglich sind), so daß also bei dem, ohne die Inseln, zu 37800000 qkm berechneten Gesamtflächenraum auf ungefähr 470 qkm 1 km Küstenlänge kommt. Dieses günstige Verhältnis fällt aber fast ganz auf Nord- und Mittelamerika. In Nordamerika, welches eine Küstenlänge von 49462 km hat, kommen (abgesehen von den Inseln) bereits auf 410 qkm Flächenraum 1 km Küstenlänge; in Südamerika bei einer Küstenlänge von 31500 km (18500 km am Antillenmeer und Atlantischen Ocean, 13000 am Stillen Ocean) erst auf ungefähr 540 qkm Flächenraum 1 km Küstenlänge.

In Südamerika scheidet die Landenge von Panamá den gleichnamigen Golf vom Golf von Darien, dessen südliches Ende auch Golf von Uraba genannt wird. Nach Osten folgen der Golf von Maracaibo, der sich als Lagune vor Maracaibo ins Land erstreckt, und der Golf von Paria. Ferner im O. die Mündungsbai des Amazonenstroms, die Allerheiligenbai, die La Plata-Trichtermündung, die Blanca-, San Matias- und San Jorge-Bai. An der Westküste der Südspitze bedingt das Auftreten von Fjorden eine größere Abwechselung derselben. Weiter nördlich ist nur noch der Golf von Guayaquil für die Gestalt des Kontinents von Bedeutung.

Außer den zahlreichen Inseln, in welche die Südspitze aufgelöst ist, und unter welchen neben dem Feuerland die Insel Chiloe hervorragt, und den im Norden vorgelagerten Antillen gehören zu Südamerika nur wenige, meist kleine Inseln oceanischen Charakters, so die Galapagosinseln mit der Kokosinsel und dem Malpelofels, den Inseln San Felix und San Ambrosio und den Juan-Fernandez-Inseln im Westen, die Falklandinseln, Trinidad, Martin Vaz und Fernando do Noronha im Osten. Die Insel Marajo in der Mündungsbai des Amazonenstroms ist zum Festland zu rechnen.

Ganz anders Nord- und Mittelamerika. Die Nordküste des Kontinents ist in ihrer westl. Hälfte einfach, von der Mackenziemündung ostwärts beginnt die Buchtenbildung und bald lagert sich der reichgegliederten Küste der Arktische Archipel vor (s. Nordpolarländer und Eismeer). Im SO. der Halbinseln Boothia Felix und Melville greift die Hudsonsbai, das zweitgrößte Binnenmeer der Erde, tief in das Land hinein und begrenzt das rings von Inseln umlagerte flache Labrador. An seiner Ostküste ragt aus der fischreichen Neufundlandbank die Insel Neufundland empor, die mit Kap Race den östlichsten Punkt Nordamerikas bildet. An der Ostküste des Kontinents bezeichnen deutliche Vorsprünge (Kap Race, die abgeschnürte Halbinsel Neuschottland, Kap Cod, Kap Hatteras und die Halbinsel Florida) vier Stufen, die den St. Lorenzgolf mit den Inseln Anticosti, Prinz Edward und Kap Breton, die wichtigen Delaware- und Chesapeakebaien und die flache Longbai enthalten. Florida, Yucatan und die westind. Inselwelt (s. Westindien) begrenzen den tiefen Golf von Mexiko mit den Baien von Mobile und Galveston und dem Golf von Campeche. Zu den Westindischen Inseln gehört außer den Bahamas der Bogen der vier Großen und der Kleinen Antillen, welcher das Karibische Meer vom Ocean trennt. Die Ostküste Mittelamerikas besitzt außer dem Golf von Campeche nördlich von Yucatan nur den Golf von Honduras und die Mosquitobai ohne gute Häfen, während an der Westküste allein die Fonsecabai von Wichtigkeit ist. Bei Kap Corrientes (den vulkanischen Revilla-Gigedo-Inseln gegenüber) öffnet sich, durch die langgestreckte, schmale Halbinsel Kalifornien gebildet, der Golf von Kalifornien. Die ganze Westküste ist Steilküste und erhält von der Insel Vancouver, an der Juan-de-Fuca-Straße, Fjordcharakter, so daß die vorgelagerten Inselgruppen (Königin-Charlotte-Inseln, Prince-of-Wales-Inseln, Sitka u. a.) wie losgetrennte Stücke der Küstenketten erscheinen. Die Halbinsel Alaska, selbst im S. und W. reich an Buchten und Inseln, wird, im SW. spitz auslaufend, durch den vulkanischen Inselbogen der Aléuten nach dem ostasiat. Inselkranze hin fortgesetzt.

Bodengestaltung. Die beiden Hälften A.s, Nord- und Südamerika, haben insofern einen ähnlichen Bau, als im Westen beider gewaltige Kettengebirge zu den größten Höhen aufsteigen, in der Mitte Tiefland eine weite Ausdehnung nimmt und gegen Osten dann ein weniger hohes Bergland folgt. Man hat die westl. Hochgebirge beider Kontinente früher als ein einheitliches Gebirgssystem betrachtet und mit dem Namen der Cordilleren bezeichnet. In der That finden sich übereinstimmende Charakterzüge, so die Gliederung in mehrere Ketten, die bald näher zusammenrücken, bald weiter auseinandertreten, das Vorhandensein weiter Hochebenen zwischen den Ketten und die hohe vulkanische Thätigkeit. Auch gestattet die Lage der hohen Ketten am Westrand des Kontinents weder im Norden noch im Süden bedeutenden Flüssen den Ausgang zum Stillen Ocean, sondern die Wasseradern laufen vom Ostabfall der Kettengebirge gegen Osten in große Ströme zusammen. Dennoch bestehen in dem Bau und der Anordnung der Oberflächenformen der beiden Kontinente wesentliche Unterschiede.

In Südamerika ziehen die Cordilleras de los Andes oder die Anden (s. Cordilleren) von der Magalhães-straße in geschlossener Kette als Patagonische und

Chilenische Anden bis zum Aconcagua, dem höchsten Gipfel A.s, 6970 m, und von hier in nordwestl. und nördl. Richtung unter Teilung in 2 und 3 deutliche Äste durch Bolivia, Peru, Ecuador und Columbia bis zum Golf von Darien. Hier tragen meist die innern Ketten die höchsten Erhebungen, so den Illimani 6410 m, den Sorata östlich vom Titicacasee 6550 m. Riesige Vulkane durchsetzen die Ketten oder die Hochebenen zwischen ihnen, so der Sajama östlich von Arica 6415 m und in Ecuador der Chimborazo 6310 und die noch thätigen Cotopaxi 5943 und Antisana 5756 m u. a. In Mittelamerika zieht die Cordillere zuerst niedrig, dann von Costa-Rica höher in unregelmäßiger Breite bis zum Isthmus von Tehuantepec, wo das von Vulkanen bis 5400 m Höhe (Pico d'Orizaba, Popocatepetl und Iztaccihuatl) durchbrochene Hochland von Mexiko, 1900—2200 m, beginnt, welches nun in die nordamerik. Gebirge übergeht. Diese bestehen aus zwei Ketten, den Felsengebirgen im O., die vom Rio Grande bis zum Jukon in Alaska verfolgt werden können, und den Küstenketten, der Sierra Nevada in Kalifornien, dem Kaskadengebirge im NW. der Vereinigten Staaten und den canad. Randketten. Die Felsengebirge erreichen im Mount-Hooker etwa 5000, auch in Colorado und Wyoming meist über 4000 m; die Sierra Nevada, das Kaskadengebirge und ihre Fortsetzungen in Canada und Alaska haben ähnliche Höhen; an der Grenze der beiden letztgenannten Länder finden sich sogar die höchsten Punkte Nordamerikas, der Eliasberg (5491 m) und der Mount-Logan (5947 m). Zwischen jenen Kettengebirgen dehnen sich in den Vereinigten Staaten von Amerika Hochebenen aus von 1000 bis 1300 m Höhe, die das ganze sog. Große Becken erfüllen und auch noch nach Britisch-Columbia hineinstreichen. Diese sind von S. nach N.: das Plateau des Colorado mit dem 2000 m tiefen Cañon des Flusses, die Mohave- und Gilawüste, das Nevadaplateau und die Columbia-Ebene. Die vulkanische Thätigkeit ist im ganzen Westen von Nordamerika früher sehr stark gewesen, ruht aber jetzt fast völlig, Massen von Geisern im Yellowstone-Park sind ihre letzten Spuren. Nur Mount-Baker an der Grenze gegen Canada, sowie auch Mount-Rainier und einige Vulkane an der Küste von Alaska sind noch thätig. Jenseit 50° nördl. Br. beginnen dagegen die Gletscher, die sich bis Alaska hinziehen, häufiger zu werden.

Gegenüber den großen Faltungsgebirgen des Westens besitzt der Osten beider Kontinente nur Gebirge von mittlerer Höhe. In Nordamerika erstrecken sich die Alleghanies nach der Ostküste zwischen 32 und 48° nördl. Br., erreichen aber nur 2040 m Höhe. In Südamerika werden die östl. Bergländer durch das Thal des Amazonas getrennt und zerfallen daher in das nördlichere Bergland von Guayana mit Gipfeln bis zu 2600, und das südlichere Bergland von Brasilien mit solchen bis nahe an 2800 m Höhe. Sie haben vielfach den Charakter von Hochflächen, in die die Flüsse mit zahlreichen Stromschnellen einschneiden.

Die Tiefebenen Nordamerikas liegen zwischen den westl. Gebirgsketten und den ältern, von dem atlantischen Küstenstreifen abgesehen, östl. Bergländern. Im N. ist die fluß- und seenreiche arktische Ebene, ein gewelltes Tiefland, vom Gebiet des Mississippi zu unterscheiden. Dem gegenüber stehen in Südamerika die Llanos des Orinoco, die Waldebenen des Amazonenstroms und die Pampas des La Plata. In Nordamerika fallen 55 Proz. der Gesamtfläche auf die Tiefländer, in Südamerika gar 66 Proz., so daß beide gegenüber Asien (37 Proz.) und namentlich Afrika als Kontinente vorherrschenden Tieflandes gelten müssen.

Endlich sind noch die Gebirge des nördl. Südamerika, das Karibische Gebirge mit nahezu 2800 m und die Sierra Nevada de Santa Marta mit 5100 m Höhe zu erwähnen, die Beziehungen zu den Antillen haben. Auf diesen sind die Cibaoberge auf Haïti mit mehr als 3000 m die höchsten.

Geologie. Dem Bau nach sind drei Hauptteile in A. zu unterscheiden, nämlich Nordamerika, Mittelamerika und Südamerika. Nord- und Südamerika haben in ihrem Bau mancherlei Ähnliches, werden aber durch ein anders gebautes Gebiet, Mittelamerika, voneinander geschieden, das von dem Isthmus von Tehuantepec bis zu den östl. Teilen des Isthmus von Panamá sich erstreckt und mit den Antillen zusammen ein von W. nach O. verlaufendes großes Faltungsgebirge bildete, das nun zerbrochen und zerstückelt ist. Urgebirgsketten bilden die Kerne der Großen Antillen; an sie schließen sich mesozoische Ablagerungen. Vulkane treten in den Kleinen Antillen auf, vielleicht an der Innenseite des hier versunkenen Kettengebirges. Wahrscheinlich gehören auch die karibische Gebirgskette Nordostvenezuelas und die Sierra Nevada de Santa Marta zu diesem System, das sich dann um das Karibische Meer gruppieren würde.

Der Nord- und der Südkontinent haben das gemeinsam, daß junge Tiefländer in der Mitte beider die jungen Faltungsgebirge des Westens von den ältern gefestigtern Schollen des Ostens scheiden. Dagegen weichen sie insofern voneinander ab, als im Osten Nordamerikas gefaltete Ketten auftreten, während in Südamerika der Kreidesandstein flach auf dem archäischen Urgebirge Guayanas und Brasiliens lagert. Die Alleghanies sind ein Gebirge mit archäischer Achse und daran gelagerten paläozoischen Schiefern, auf die gegen den Mississippi zu die produktive Kohlenformation folgt. Der ganze Nordosten Nordamerikas ist ein völlig denudirtes altes Gebirge, dessen innerster Kern, archäische Gneise, nur flachwelliges Hügelland bildet. Von W. gegen O. senkt sich nun in Nordamerika sowohl wie in Südamerika das Land zu den gewaltigen Tiefebenen der großen Flüsse. Während aber in Südamerika alles Tiefland im Gebiete derselben tertiär oder jüngste Flußanschwemmung ist, besteht der Boden der großen Ebenen im Norden aus ältern Ablagerungen der paläozoischen und mesozoischen Zeit. Tertiär findet sich nur in Nebraska und an den Küsten, Quartär nur im Mississippithal und an beiden Red-Rivers.

Die westl. Faltengebirge sind im allgemeinen so angeordnet, daß die östl. Ketten paläozoischen oder archäischen Alters sind, die westlichen mesozoischen. In Nordamerika nehmen letztere auch die östl. Ketten ein, dafür aber treten die vulkanischen Produkte in Form großer Übergußtafeln, wie am Columbia- und Snake-River, auf, die in dieser Ausdehnung in Südamerika fehlen. Diese vulkanischen Massen erfüllen vor allem die Becken zwischen den Ketten; im übrigen sind in diesen Becken auch häufig tertiäre Süßwasserablagerungen und Diluvium abgesetzt worden.

Gewässer. Namentlich Südamerika ist an großen Strömen reich. Von der Gesamtfläche desselben werden 56,2 Proz. durch die großen Flußsysteme eingenommen, in Nordamerika nur 36,7 Proz. Be-

PHYSIKALISCHE KARTE VON AMERIKA.

I. NORDAMERIKA.

NÖRDL. EISMEER

GRÖNLAND

BAFFIN BAI

DAVIS STRASSE

HUDSON BAI

HUDSON STR.

LABRADOR

ALASKA

Rocky Mountains

ASIEN

GROSSER

STILLER OCEAN ODER

ATLANTISCHER OCEAN

GOLF VON MEXIKO

GROSSE ANTILLEN

KARIBISCHES ODER ANTILLEN MEER

Golf von Kalifornien

Nieder-Kalifornien

Tafelland von Mexiko

Prairien und Savannen

Llano Estacado

Florida

Yucatan

Cuba

Haiti

Jamaika

Bahama In.

Golf v. Honduras

Mosquito Golf

Campeche Bai

Str. v. Yucatan

Florida Str.

Revilla Gigedo In.

Höhen- und Tiefen-Abstufungen.

Höhen v. über	2000 m.
" "	1000 - 2000 "
" "	500 - 1000 "
" "	200 - 500 "
" "	0 - 200 "
Land unt. d. Meeresspiegel	
Tiefen von	0 - 1000 "
" "	1000 - 3000 "
" "	3000 - 5000 "
"	über 5000 "

Im Meere sind die Linien gleicher Tiefe von 1000 zu 1000 Metern u. die 200 Meterlinie angegeben. Höhen- (3730) u. Tiefen- (3730) Zahlen in Metern.

Maßstab 1:30 000 000.

500 0 500 Kilometer, 111,1 - 1 Gr.

Abgekürzte Bergnamen in Mexiko.

C? Pat. Patamban, P. Tc. Pic. de Tancitaro, Popocatp. Popocatepetl.

Z. Zempoaltepec, C. P. Cofre de Perote, Canj. C? Canjando.

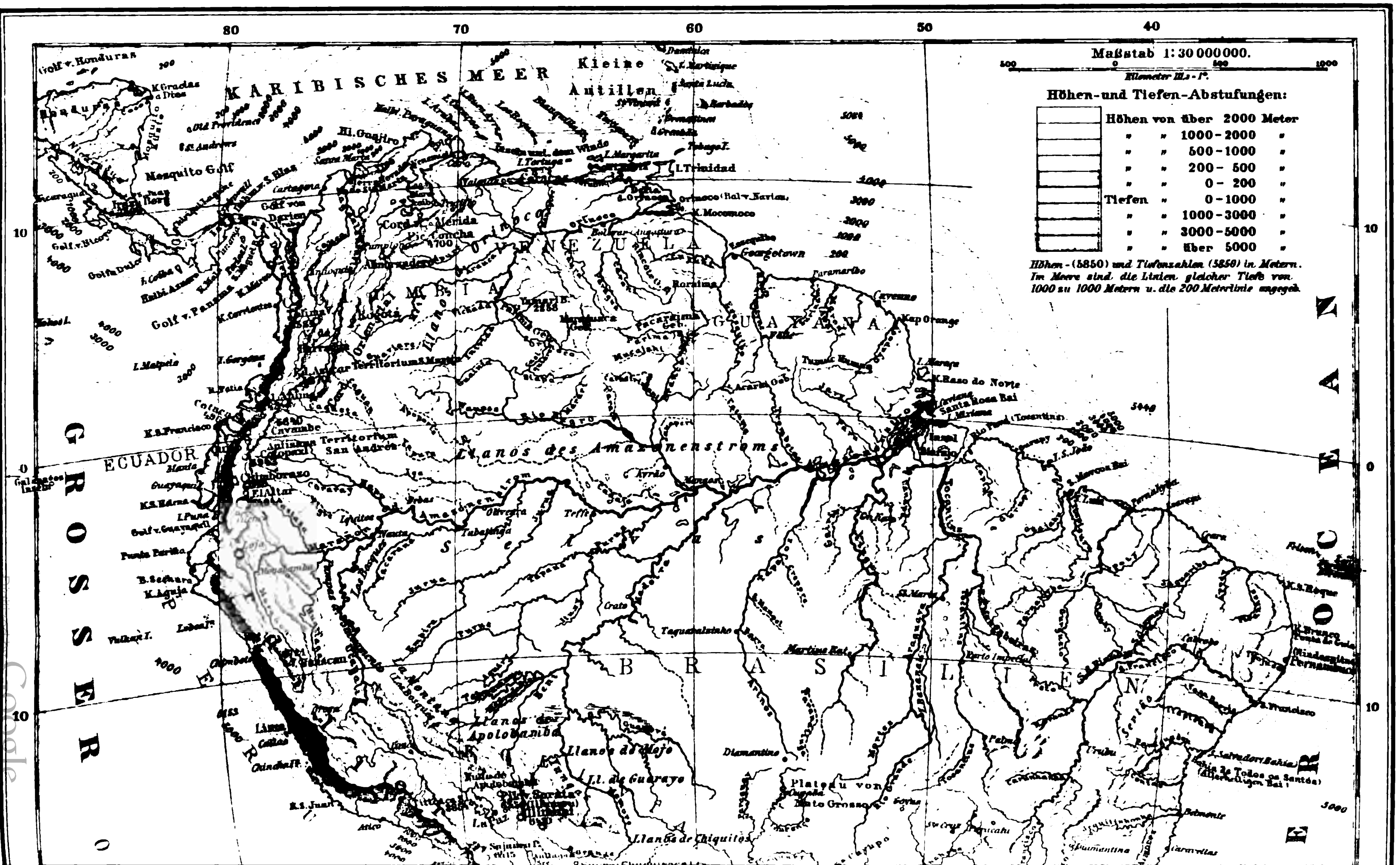
Aug. 1897

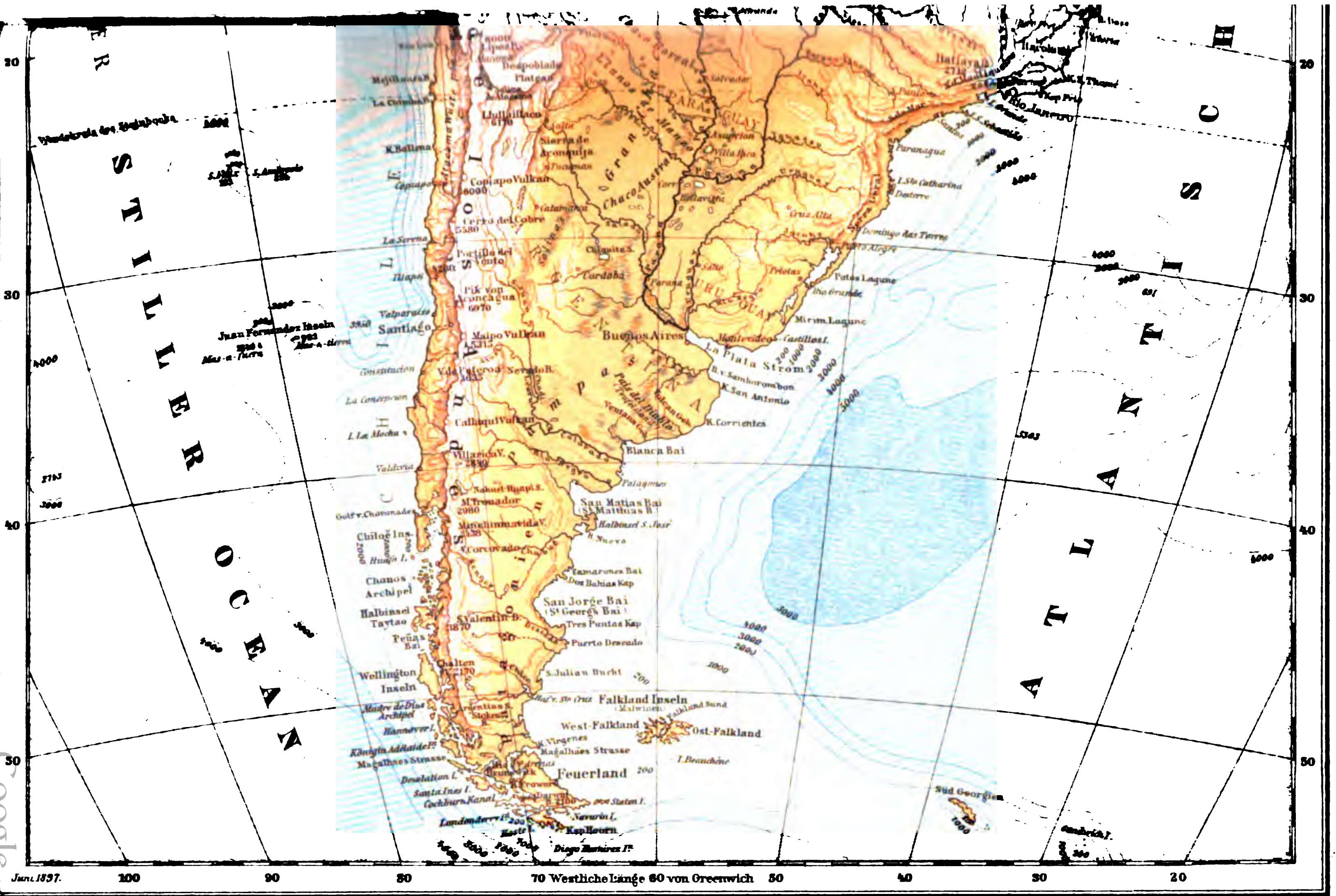
120 110 Westl. Länge 100 v. Greenwich 90

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

PHYSIKALISCHE KARTE VON AMERIKA.

II. SÜDAMERIKA.





F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

günstigt wird diese Entwicklung in Südamerika besonders durch die von O. gegen den Ostabhang der Anden fallenden Niederschläge und die Möglichkeit der Richtung der Ströme gegen O.

Der Amazonenstrom hat bei einem über 5000 km langen Lauf ein Gebiet von 6500000 qkm, der La Plata bis zur Paranaquelle bei 3550 km Stromentwicklung ein Gebiet von ungefähr 2879800 qkm, wogegen Nordamerikas größter Strom, der Mississippi, der längste Strom der Erde, von der Missouriquelle an zwar eine Entwicklung von ungefähr 7000 km, aber nur ein Gebiet von ungefähr 3100000 qkm zeigt, und der Lorenzstrom 1266400 qkm in sein Gebiet faßt, doch nur 3000 km Stromentwicklung besitzt. Nordamerika hat die größte Seegruppierung der Erde (nicht aber den größten See); schon die fünf Quellseen des Lorenzstroms umfassen in ihrer Gesamtfläche 238971 qkm, und ungemessene Flächen nehmen die unzähligen Seen der nördlichern Ebenen ein. Auffallend sind die zur Regenzeit noch vermehrten Bifurkationen; so ist nicht nur die Wasserscheide zwischen einzelnen arktischen Flußsystemen unbestimmt, sondern in Südamerika bildet der Casiquiare eine natürliche Stromverbindung zwischen dem Orinoco und dem Rio Negro des Amazonensystems. Die Hauptströme A.s sind (von NW. angefangen) folgende: der Mackenzie, Große Fisch- oder Backfluß im N.; die Hudsonsbaigewässer, als Churchill, Nelson, Severn und Albany; der Lorenzstrom, Hudson, Delaware, Mississippi, Rio del Norte, Magdalenenfluß, Orinoco, Amazonenstrom oder Marañon, Tocantins, Parnahyba, San Francisco, Parana und Uruguay, Rio Colorado und Rio Negro, und in Nordamerikas W. der Colorado, Sacramento, Columbia (Oregon), Fraserfluß und der Jukon.

Klima. A. liegt nur unter dem 13. Teil des Äquators, und selbst da, wo die geogr. Lage eine afrik. Hitze voraussetzen ließe, ist das Klima verhältnismäßig kühl und feucht; die Erstreckung von N. nach S., die geringe Breite, die Berührung durch den Ocean, der Mangel riesiger trop. Länderräume mildern die Wärmeentwicklung. Dem gegenüber hat die Winterkälte im N. Nordamerikas freien Spielraum, indem die gewaltige Ausdehnung dieser Landmasse unter hohen Breiten die Wärmeausstrahlung fördert. Nordamerika hat überhaupt ein weniger oceanisches Klima als Süd- und Mittelamerika. Nur der Nordwesten und die Westküste haben milde Winter, kühle Sommer und viel Regen. Der ganze Rest des Kontinents leidet an den äußersten Gegensätzen. Vor allem ist der Winter sehr kalt, und der Einfluß der eisbedeckten Nordhälfte Nordamerikas äußert sich unheilvoll bis weit gegen Süden. Dann aber ist die Wärme im Sommer, namentlich auf den trocknen, wasserarmen, fast Wüstencharakter tragenden Hochebenen von Arizona, Neumexiko, Colorado außerordentlich (Julimittel mehr als 36°). Auch die Ostküste hat kein oceanisches Klima. Von N. dringt ein kalter Meeresstrom an der Küste entlang, der den Golfstrom abtrennt, und auch die Niederschläge sind so gleichmäßig über das Innere und den Osten verteilt, daß ein oceanisches Klima auch hier nicht erwartet werden kann. Auch hier sind die Sommer heiß. So zerfällt Nordamerika in eine Reihe nordsüdlich streichender klimatischer Zonen. Auch das Mississippibecken hat sehr wechselndes Klima, insofern es den Nordwinden mit ihrer Winterkälte und den heißen Südwinden ausgesetzt ist.

In Südamerika unterscheidet man das echt tropische Klima des Nordens, Ostens, Nordwestens und des Innern, mit großer, durch starke Niederschläge gemilderter Wärme, ferner das subtropische Klima der La-Plata-Staaten, Südbrasiliens, von Paraguay, Uruguay, dann das patagon. Hochlandsklima mit größern Extremen und Trockenheit, das südchilen. Klima mit scharf oceanischem Charakter, sehr kühlen Sommern, milden Wintern, bedeutenden Niederschlägen, und dem gegenüber das trockne, fast regenlose, heiße, wenn auch durch kühle Meeresströmung gedämpfte Klima von Nordchile und der Westküste von Peru bis 5° südl. Br. (Punta-Pariña); endlich das Höhenklima der andinen Hochebenen. Das riesige Küstengebirge der Cordilleren steigt in allen Zonen über die Schneelinie. Man schaut von den kahlen peruan. Küsten unter Tropenhitze zu Gipfeln auf, ewig in Schnee und Eis gehüllt; man steigt aus der riesenhaften Vegetation Ecuadors zu Höhen auf, wo einzig noch der Kondor organisches Leben verkündet; aber man verläßt den Getreidebau in Peru erst in der Höhe von 3900 m, in Ecuador bei 2900 m. Der Norden und Süden A.s hat gleiche Tageszeiten, aber dem entgegengesetzten Eintritt des Sommers entsprechende Jahreszeiten, wiewohl auch hierin vorherrschende Winde, verschiedener oceanischer Einfluß und die Lage der Cordilleren als eine großartige Wetterscheide solche Unregelmäßigkeiten erzeugt, daß z. B. die Ostküste Brasiliens die Regenzeit vom März zum September und Peru unter gleicher Breite vom November zum März hat. In der Tropenzone berühren sich die Regen- und die Trockenzeit in den schärfsten Gegensätzen. Allmählicher werden die Übergänge zwischen den Jahreszeiten jenseit der Wendekreise, bis die eisige Natur der Polarzone in kurzem Erwachen aus langem Winterschlafe der organischen Welt nur ein flüchtiges Dasein gewährt.

Mineralien. Überaus reich ist A. an Schätzen des Mineralreichs. Kohlen, Petroleumquellen birgt Nordamerika in reicher Fülle, und keine andern Gegenden der Erde haben einen Reichtum an Silber, nur wenige einen solchen von Gold wie Kalifornien und die äquatorialen Gebirgsgegenden, an Diamanten und andern Edelsteinen wie Brasilien, Columbia, Chile und Peru, an Salpeter wie Chile, an Blei- und Kupferlagern wie Wisconsin u. s. w.

Pflanzenwelt. In lückenlosem Zusammenhange zeigt A. den Wechsel der nordischen, tropischen und südl. Floren, und zum Austausch zwischen den kühlen Klimaten ist hier das mächtigste Gebirgssystem der Erde, die Andenkette, bereit. Ist auch der Zusammenhang des Landes unter 10° nördl. Br. nur auf schmale Flächen beschränkt, so genügen sie doch zur Bewahrung des einheitlich amerik. Charakters in den Tropen, noch verstärkt durch das breite Inselband der Antillen, welches Florida mit Venezuela floristisch verknüpft. Der kalte Norden hat wenig eigentümlich Amerikanisches, sondern schließt sich vielmehr an die ostsibir. und nordeurop. Flora an; aber von 30° nördl. Br. bis 30° südl. Br. und in schwächern Zügen noch weiter ausgreifend, ist ein besonderer amerik. Charakter entfaltet, zu dem z. B. die formenreichen Familien der stachligen Kakteen und der Ananasgewächse (Bromeliaceae) treffliche Züge liefern, da diese hier allein ihre Heimat haben. In Patagonien tritt dafür dann ein neuer, sog. antarktischer Zug an die Stelle.

Durchwandert man A. von Norden nach Süden, so findet man in folgender Abgrenzung eine Pflanzenzone die andere ablösend: Bis 60° nördl. Br. und in Labrador bis 52° nördl. Br. bedeckt hauptsächlich die Tundra (s. d.), unterbrochen nur durch einzelne Baumoasen niederer Fichten und Birken, das kalte Land. Die Südgrenze der Tundra bildet eine Linie, auf der der wärmste Monat eine mittlere Temperatur von + 16° C. und der kälteste von — 20° C. erreicht. Es folgt dann ein breiter nördl. Waldgürtel von Kiefern, Fichten, Tannen und Birken, der seinen größten Reichtum an Laubhölzern (Walnüssen, Ulmen, Eichen, Ahorn, Linden, Tulpenbäumen u. s. w.) entwickelt in einer südlichern Zone, die ungefähr bis zum 40.° nördl. Br. reicht und auf dieser Äquatorialgrenze im wärmsten Monat + 25° C. und im kältesten etwa 0° mittlere Temperatur zeigt. Zwischen der Ost- und Westküste ragen aber die Felsengebirge und die Sierra Nevada in die Schneeregion, schließen das Steppenplateau von Utah ein, und haben zwischen ihren Abhängen und dem Missouri die weiten Grasebenen der Prairien (s. d.) vorgelagert, mit kältern Wintern und noch um 5 Grade heißern Sommern. Hier schließen sich daher als Übergang zu den Tropen unter 30° nördl. Br. die heißen Steppen von Arizona und Neumexiko an, in denen das Baumleben durch riesige Säulenkakteen vertreten wird.

Beim Eintritt in die Regenzone der Ostküste, in Virginien, durchschreitet man das Übergangsgebiet zu den Tropen bis zum 25.° nördl. Br., woselbst der geringe Jahresunterschied zwischen dem wärmsten Monat mit + 26° und kältesten mit + 16° C. eine üppige Vegetation hervorruft, immergrüne Laubhölzer, wie Orangen-, Lorbeer- und Ölbäume, ferner ganz neue Formen in den Magnolien und Zwergpalmen; neben Weizen werden Mais und Reis, in den Pflanzungen Zuckerrohr, Baumwolle und Tabak gebaut, während Batate und Maniok ihre mehlreichen Wurzeln zur Nahrung bieten. Nun breitet sich in dem zum Atlantischen Ocean hin geöffneten Teile A.s ein breiter Tropengürtel vom 25.° nördl. Br. bis zum südl. Wendekreise aus, der Gürtel der Bananen und des tropischen Plantagenbaues mit nicht wesentlich über 25° C. hinausgehenden, aber auch nicht viel tiefer darunter sinkenden Monatstemperaturen, wo der Unterschied des kältesten und wärmsten Monats nur nahe den Grenzen mehr als 5° beträgt. Hier zeigt sich die Mannigfaltigkeit der tropischen Urwaldungen in Kautschukbäumen (Siphonia), Paranüssen (Bertholletia), Palmen, sowie die Kultur der Yamswurzeln, Vanille, Ananas, Bananen, Melonen, Brotfrucht- und Kuhbäume, Kokosnüsse. Die undurchdringlichen Waldungen enthalten mannigfaltige, zum Teil riesenhafte Baumformen der feinsten Holztextur, wie Mahagoni, Guajac, Campeche-, Brasilienholz u. s. w. Die dichten Wälder des Chinarindenbaums beschatten Quitos Gebirgsterrassen, hoch in die Anden von Ecuador, bis zur Berührung der ersten Schneefälle, steigt die schlanke Wachspalme (Ceroxylon andicola *Humb.*) über die Mauritia-Palmenwälder der Ebene.

An der Westküste von Südamerika folgt nun der oben erwähnte trockne und kühlere Übergangsstreifen von 5° südl. Br. bis 34° südl. Br., immer begleitet von dem schneeigen Zuge der Anden. An einer Grenze, wo der heißeste Monat (Januar) etwa 17° C. im Mittel erreicht, setzt hier die Zone der Winterregen ein, die bald das Baumleben zu Entwicklung der schönen Wälder Valdivias fördert, dann aber in der Breite von 45°, wo der wärmste Monat nur noch 14° C. oder weniger erreicht, trotz milder Winter allmählich zu immergrünen Gebüschen sinken läßt.

An der Ostküste folgt auf die Tropen ein Übergangsgürtel zwischen dem südl. Wendekreise und dem Mündungsgebiet des La Plata, dann reihen sich die Pampas (s. d.) und die immer dürftiger werdenden Steppen mit Stachelgebüschen des südl. Argentiniens an, bis die südliche kühle Zone auch hier mit etwa 50° südl. Br. beginnt, wo der wärmste Monat nur wenig über 10° C. Temperaturmittel noch besitzt, der Winter aber kaum Fröste bringt. — Wie man von den äquatorialen Gürteln des Weltteils bis zu seinen Polarenden die üppige Riesenkraft der Pflanzenwelt immer mehr schwinden sieht, so auch im Ansteigen von den tropischen Küstengestaden zu den eisbedeckten Gebirgshöhen, beim Durchwandern der drei Regionen der Tierra caliente, templada und fria. Die mittlere Gruppe bezeichnet jene gesunden und herrlichen Gegenden A.s, wo bei fast ewigem Frühling grüne Wiesen und kräftige Laubhölzer sich mit den seltsamsten und riesenhaften Formen der Tropenwelt einigen. Die menschliche Kultur verdankt A. besonders zwei in die warm-gemäßigten und kühlen Länder der ganzen Erde eingeführte Nahrungspflanzen: Mais und Kartoffel; die Heimat des erstern ist wahrscheinlich Paraguay, die der letztern das südl. Chile gewesen.

Tierwelt. Kein Erdteil hat eine so reiche Tierwelt wie A., keiner ist aber auch der Entwicklung derselben gleich günstig. Durch seine Ausdehnung von N. nach S., seine gewaltigen Gebirge, ungeheuren Wälder, Prairien, Llanos, Pampas, seine Riesenströme und großartigen Seen, sowie durch die Gegenwart zahlreicher Inselgruppen bietet A. eine Fülle von Lebensbedingungen, an die sich die Tiere anzupassen haben, wie sie nirgends wieder gefunden werden. Von den 84 Säugetierfamilien haben hier 48 Vertreter, und 13 davon kommen nur hier vor. Die größten Landsäugetierformen, Pferde, Elefanten, Rhinocerosse werden hier nicht mehr gefunden, aber sie kamen vor noch nicht langer Zeit, geologisch gesprochen, ja das Mammut wohl noch mit dem Menschen zusammen vor; weiter finden sich hier die Reste riesenhafter Faul- und Gürteltiere, sowie zahlreicher Formen, die wir als die Ahnen der verschiedenen Huftiere anzusehen haben. Von den 131 Familien der Vögel entfallen auf A. 80 und 36 von diesen, darunter äußerst artenreiche, wie Kolibris, werden nur hier gefunden. Auch an Reptilien ist A. reich: von 60 Familien kommen 38 und davon 9 bloß hier vor. Die 22 Familien der Amphibien sind gar durch 20, darunter 6 eigene vertreten. Die Süßwasserfauna ist überhaupt durch die Entwicklung der gewaltigen Flüsse im gemäßigten Norden und im tropischen Süden die reichste der Welt. Der Reichtum an Insekten geht ins ungeheure, es sei nur hervorgehoben, daß fast zwei Drittel sämtlicher (etwa 8200) Tagschmetterlingsarten A. bewohnen, auch etwa der vierte Teil sämtlicher Landgastropoden und sicher der dritte aller Süßwasserschnecken wird hier gefunden. Auch der Reichtum der Meere auf beiden Seiten, besonders des Golfs von Mexiko, ist ein sehr großer und die Bank von Neufundland ihrer Fischmengen wegen berühmt. An den Küsten, besonders den westlichen der südl. Hälfte, finden sich Seevögel aller Arten in so gewaltigen Scharen, daß

ihr Kot (Guano) auf stundenlange Strecken den Boden in einem 10 m breiten Gürtel überzieht. Kein Land der Erde ist auch so günstig für das Verwildern der Haustiere, und die Prairien des Nordens wie die Pampas des Südens und die Ebenen der westind. und Falklandsinseln wimmeln von ungeheuren Scharen verwilderter oder halbwilder Herdentiere.

Bevölkerungsverhältnisse. Als die Europäer A. kennen lernten, fand sich das Land in seiner ganzen Ausdehnung von eingeborenen Stämmen bewohnt, den Eskimo im äußersten Norden und den zahlreichen Indianerstämmen, die man wohl als «Amerikanische Rasse» (s. d.) zusammengefaßt und bezeichnet hat. Seit Columbus wanderten Europäer aller Nationen in Menge ein. Ihre Thätigkeit hat die Eingeborenen zurückgedrängt, um so schneller, als die physische Schwäche der Ureinwohner das Bedürfnis hervorrief, zur Arbeit in den Kolonien den kräftigen Neger nach A. zu bringen und somit neben der kupferfarbigen und weißen auch die schwarze Menschenrasse in die Neue Welt zu verpflanzen. Aus Wechselheiraten zwischen verschiedenen Rassen entstanden sog. Mischlinge, unter denen viele Abstufungen unterschieden werden, z. B. Mestizen, Mulatten, Zambos u. s. w. (S. Farbige.)

Die gesamte Bevölkerung A.s (ohne die Polargebiete) wird auf 136 Mill. geschätzt; sie bildet also ungefähr den 11. Teil der Gesamtbevölkerung der Erde (diese zu 1480 Mill. angenommen), während die Größe des Erdteils, zu 38400000 qkm angenommen, fast zwei Siebentel aller Landfläche beträgt. Diese geringe Volksdichtigkeit von nur 3 Menschen auf 1 qkm wird nur von der Australiens (0,7 Menschen auf 1 qkm) unterboten; dicht ist die Bevölkerung nur in den Oststaaten der Vereinigten Staaten, namentlich in Neuyork (50 auf 1 qkm). Fast ganz menschenleer sind Labrador, Nordwestamerika, Centralbrasilien, Patagonien. Die Bevölkerung besteht jetzt aus drei verschiedenen Rassen, den Amerikanern, den Europäern und den Negern. Die Mehrzahl, etwa 75 Mill., sind kaukas. Rasse, 7 Mill. gehören zur einheimischen Rasse, 9 Mill. entfallen auf die Rasse der Neger, 32 Mill. auf die Mischlinge der drei Rassen. Die einheimische Rasse ist nur in Westindien ganz erloschen, sonst über den ganzen Erdteil in zahllosen Völkerschaften und Stämmen verbreitet. Die Neger, als Sklaven zur Plantagenarbeit in den tropischen und subtropischen Gegenden eingeführt, leben daselbst als Freigelassene (hauptsächlich in Nordamerika und Brasilien), zum Teil von Land- und Bergbau oder von Gewerben; auf Haïti haben sie einen eigenen Staat gegründet. Den durch Freilassung der Negersklaven entstandenen Verlust an Arbeitskräften haben neuerdings die Engländer und Franzosen in ihren Kolonien (in Westindien und Guayana) durch Einführung gedungener Kuli aus Ostindien zu ersetzen gesucht, und Kalifornien hat auch viele Chinesen angezogen. Die Mischlinge sind fast sämtlich christlich getauft sowie auch ein großer Teil der Neger. Die Zahl der Heiden unter Indianern und Schwarzen läßt sich nicht sicher bestimmen; sie wird von 5½ bis auf 12 Mill. angegeben. Die Europäer oder die Weißen und deren in A. selbst geborene Nachkommen oder Kreolen sind die Beherrscher des Erdteils. Sie sind in Nordamerika vorherrschend german. Abkunft, und zwar überwiegend brit. Nationalität (angelsächs. Rasse), Engländer und Angloamerikaner, daneben mindestens 7—8 Mill. Deutsche und von Deutschen Abstammende; in Mexiko, Mittel- und Südamerika dagegen roman. Nationalität: Spanier und (in Brasilien) Portugiesen. Dort ist der Protestantismus, hier der Katholicismus herrschend. Die Israeliten (etwa 1 Mill.) beschränken sich fast ausschließlich auf die Vereinigten Staaten und die Kolonien der Europäer.

Kulturzustand. Die eingeborenen Stämme, welche zur Zeit der Entdeckung A. bewohnten, und die, welche noch heute daselbst mehr oder minder gesondert und unvermischt sich erhalten haben, zeigen in Bezug auf den Grad der Civilisation, den sie erreichten, und die Art derselben die denkbar größten Verschiedenheiten. Während die einen, ohne feste Wohnsitze, nur von der Jagd und dem Fischfang lebend, kaum über die einfachsten Zustände der gesellschaftlichen Entwicklung und des technischen Vermögens hinausgekommen sind, wie z. B. die Feuerländer, die Stämme Patagoniens und die des innern Brasiliens, haben sich bei andern, obwohl ebenfalls zumeist noch Jagd und Fischfang treibenden Stämmen festere Ordnungen herausgebildet, und die Erzeugnisse ihrer Handfertigkeit und ihrer gewerblichen Thätigkeit bekunden nicht nur erfinderischen Sinn, sondern auch eine gewisse künstlerische Veranlagung. Das kann z. B. von den Indianerstämmen des Nordwestens der Vereinigten Staaten und Britisch-Columbias gesagt werden. Andere Stämme haben mit der Jagd einen mehr oder minder ausgedehnten Ackerbau verbunden. So die Stämme, welche zur Zeit der Entdeckung den Osten und den Süden des Gebietes der heutigen Vereinigten Staaten von A. bewohnten. Wieder andere sind ganz und gar zum Ackerbau übergegangen. So die Pueblo-Indianer von Neumexiko und fast die sämtlichen Hochlandsstämme. Brennpunkte der alten einheimischen Civilisation sind Mexiko, und zwar sowohl das Hochland wie die Küstenstriche und das benachbarte Yucatan und Guatemala. Ferner die Hochländer von Columbia, einschließlich das Plateau von Bogota. Endlich die Thäler und Hochebenen von Ecuador, Peru und Bolivien und der schmale Küstensaum, der sich zwischen dem pacifischen Meer und am Fuß der peruan. Cordillere hinzieht. In diesen Gegenden insbesondere kann man noch heute die Reste alter Bauwerke und viele andere Zeugen der alten Civilisation bewundern (s. Amerikanische Altertümer). Auch wohnen dort noch heute mehr oder minder unvermischt die Nachkommen der alten Kulturvölker. Nur haben sie ihre alte einheimische Civilisation mit der europäischen vertauscht und das Christentum angenommen.

Seit Beginn des 16. Jahrh. hat sich das ethnogr. Bild A.s wesentlich geändert. Während Europäer als Eroberer und Kolonisten einzogen, schmolz die einheimische Bevölkerung zusammen oder ging gänzlich unter. Den Europäern folgten später Neger als Sklaven. Spanier und Portugiesen bemächtigten sich Südamerikas und Mexikos; Holländer, Franzosen und Engländer Nordamerikas, wiewohl die beiden erstern den Briten bald das Feld räumten. Die Antillen wurden der gemeinschaftliche Boden für fünf europ. Nationen und die Neger, und Guayana ward ein Kolonialland für Frankreich, England und Holland. Die Spanier eroberten und besetzten die Hochländer der Anden und die schon civilisierten Gegenden A.s, ließen sich unter der einheimischen Bevölkerung nieder und machten letztere zu ihren Arbeitern und Unterthanen. Die Portugiesen im

Süden und die Engländer im Norden kolonisierten die Ostküsten, verdrängten die Eingeborenen und bildeten neue Gemeinwesen, in die südlich mehr, nördlich weniger amerik. Elemente übergingen, in denen jedoch zwei verschiedene Entwicklungswege verfolgt wurden. Die einen bewohnten ein Land, in Klima und Boden ihrem Vaterlande ähnlich, und konnten europäisch bleiben; die andern wählten die Äquinoktialgegenden zu neuer, ungewohnter Heimat und holten Negersklaven zur Arbeit über den Ocean. Auf solche Weise gestaltete sich eine natürliche Verteilung der verschiedenen Elemente auf amerik. Boden. In Nordamerika wurde der Südosten europäisch, die Indianerstämme zogen sich nach Norden und Westen zurück; in Südamerika dagegen wurden dieselben von allen Seiten umschlossen; sie berühren nur im Orinoco- und Amazonendelta und in Patagonien den Ocean. Mittelamerika und das westl. Südamerika wurden Vereinigungsländer von Europäern und Eingeborenen; die östl. Küstenländer zwischen dem 35.° nördl. und dem 35.° südl. Br. wurden europ. Länder mit Sklaven und jenseit dieser Parallelen solche ohne Sklaven. Das europäisierte A. bietet daher drei Kasten dar: die Europäer, die Eingeborenen und die Neger. Ihre Farbe sondert scharf; die sie trennenden Schranken sind jedoch nicht überall von gleicher Festigkeit. Der Spanier und Portugiese verschmilzt leicht mit dem Eingeborenen; der Angloamerikaner aber scheidet sich streng von ihm. Der Einfluß der Weißen ist entscheidend für die Entwicklung der socialen Zustände, denn er beherrscht durch seine Geistesüberlegenheit den stumpfen Eingeborenen, den sinnlichen Neger, selbst den unternehmenden und thätigen Mulatten.

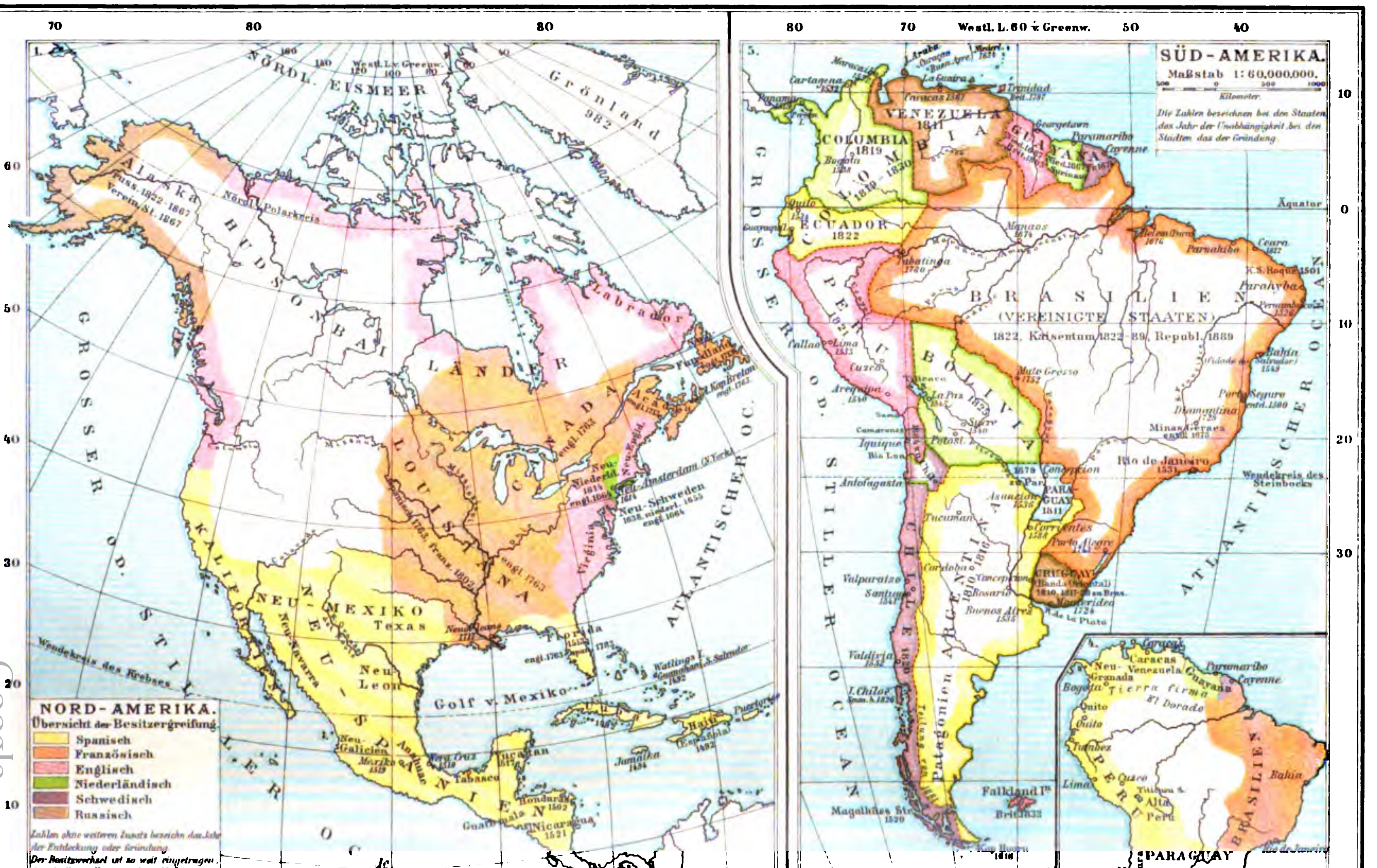
Die roman. Weißen im Süden haben indessen eine andere Civilisation als die germanischen im nördlichen A. Spanier und Portugiesen kamen aus dem roman., kath., von unumschränkten Fürsten beherrschten Südeuropa. Sie verließen ihr Vaterland, verlockt durch die Schätze der Neuen Welt; sie bezogen einen ungewohnten Himmelsstrich, unter dem viele vor der Zeit starben, andere geistig entkräftet wurden. Ein breiter Ocean trennte durch widerwärtige Strömungen den Kolonisten von der Heimat. Gewalt drängte dem Einheimischen den Katholicismus auf, aber die Civilisation faßte nicht feste Wurzel; das Volk wurde unwissend gelassen, Verkehr, Gewerbfleiß und Handel waren gehemmt. Aus den Kolonien wurden später selbständige Staaten, schließlich sämtlich Republiken, aber unaufhörliche Erschütterungen verhinderten eine gedeihliche Entwicklung. Anders im Norden. Der brit. Ansiedler kam als Stellvertreter des germanischen, gewerbsamen und freien Europas in einen Erdstrich, seiner Heimat ähnlich. Er fand zunächst weder Gold noch Edelsteine, wohl aber einen Boden, der auf die arbeitende Hand wartete, um zu belohnen. Der Verkehr mit dem Mutterlande war leicht, und geistig wie kommerziell bald belebt und innig. Der größte Teil der engl. Ansiedler wurde eine unabhängige Nation; ein großer Bund republikanischer Staaten bildete sich. Nicht bloß Metalle und Kolonialwaren wanderten von A. nach der Alten Welt, sondern auch die geistige Frische neuer polit. Theorien wirkte mächtig zurück. So steht ein romanisches und germanisches A. in scharfem Gegensatz einander gegenüber. In einem wichtigen Punkte aber treffen sie doch zusammen, beiden fehlen nämlich politisch bevorrechtete Stände. Dieser Grundcharakter der amerik. Civilisation greift wesentlich ein in die Staatengeschichte der Neuen Welt. Da die amerik. Kolonien weder fürstl. Familien noch einheimischen Adel besaßen, die die öffentliche Gewalt hätten in Anspruch nehmen können, so mußten sie sich bei ihren Unabhängigkeitserklärungen von den Mutterstaaten schon darum der demokratisch-republikanischen Regierungsform zuwenden. Zugleich aber ging dieser Republikanismus nach zwei Richtungen auseinander. Man stiftete in Nordamerika, wo es galt, die verschiedensten Völker und abweichende Bedürfnisse und Neigungen einander anzupassen, Bundes- oder Föderativstaaten, während sich die gleichartigen span. Volkselemente im Süden überwiegend der Form des Einheitsstaates zuneigten. Freilich läßt sich nicht verkennen, daß die jungen, in losen Formen schwebenden Staats- und Gesellschaftsbestandteile im Norden wie im Süden A.s noch manchen Entwicklungsprozeß zu durchleben haben, ehe sie zu einer schärfern, sichern und innerlich gegliederten Gestaltung des polit. Lebens werden gelangen können. Im allgemeinen sind indes die Zustände der von german. Stämmen kolonisierten Staaten weit gedeihlicher und geordneter, die geistige und sittliche Bildung weit vorgeschrittener und verbreiteter als in denjenigen, wo die civilisatorische Aufgabe in den Händen der roman. Stämme lag.

Staatliches. Die Zahl der selbständigen Staaten A.s beträgt 19, die sämtlich Republiken sind. Größe und Bevölkerung der selbständigen Staaten und der europ. Besitzungen zeigt die folgende Tabelle:

Länder	Jahr	Fläche qkm	Einwohner	E. auf 1 qkm
Selbständige Staaten:				
Vereinigte Staaten von Amerika	1895	9 213 300	69 753 000	7,6
Mexiko	1895	1 946 500	12 570 000	6
Guatemala	1894	125 100	1 548 000	12
Salvador	1894	21 000	803 000	38
Honduras	1894	119 800	450 000	3
Nicaragua	1895	123 900	420 000	3,4
Costa-Rica	1892	59 500	263 000	4
Haïti	1894	28 600	1 210 000	41
Santo Domingo	1893	48 500	550 000	11
Vereinigte Staaten von Venezuela	1891	1 044 000	2 323 000	2
Columbia	1895	1 203 000	4 000 000	3
Ecuador	1895	307 000	1 400 000	4
Peru	1895	1 137 000	3 000 000	3
Bolivia	1892	1 334 200	2 270 000	2
Chile	1895	776 000	3 414 000	4
Argentinien	1895	2 878 000	4 043 000	1,3
Paraguay	1895	253 100	400 000	1
Uruguay	1895	178 700	825 000	4,6
Vereinigte Staaten von Brasilien	1890	8 361 300	17 000 000	2
Zusammen		29 158 500	126 241 000	
Kolonien europ. Staaten:				
Großbritannien	1895	9 474 000	6 832 000	0,7
Spanien	1894	128 147	2 200 000	16
Frankreich	1895	81 993	390 000	5
Niederlande	1894	130 230	111 000	0,9
Dänemark	1890	310	32 800	106
Zusammen		9 814 680	9 565 800	

Die Kolonien und sonstigen Besitzungen der Europäer umfassen folgende Länder: 1) Großbritannien besitzt a. in Nordamerika: das Dominion of Canada, Neufundland, die Bermuda-Inseln, Britisch-Honduras (Belize) auf der Yucatan-Halbinsel; b. in Westindien: von den Großen Antillen Jamaika; ferner die Caymansinseln, die Turks- und Caïcosinseln, die Bahamainseln, die Virgin-Islands, St. Kitts (oder St. Christopher mit Anguilla), Nevis (mit Redonda), Antigua (mit Barbuda), Montserrat, Dominica; Sta. Lucia,

GESCHICHTLICHE ENTWICKELUNG DER STAATEN AMERIKAS.



NORD-AMERIKA. seit 1783.

Verein. Staaten in Flächenfarbe:

- Gebiet der 13 alten Staaten
- 1783 von England abgetreten
- 1803 " Frankreich gekauft
- 1819 " Spanien gekauft
- 1845 in die Union aufgenommen
- Nordwestgebiet, 1846 aufgen.
- 1848 von Mexiko abgetreten
- 1853 " " gekauft

Die Zahlen ohne Zusatz bezeichnen in den Verein. Staaten das Jahr der Aufnahme als Unionsstaat, in Mexiko und Central-Amerika das der Unabhängigkeit.

+ - + - Grenze der Südstaaten im Secessionskriege.

Maßstab 1:40.000.000

C.-Connecticut
D.-Delaware
N.H.-New Hampshire
N.J.-New Jersey
M.-Maryland
Mass.-Massachusetts
R.-Rhode Island
V.-Vermont
W.-Washington

DIE 13 ALTEN STAATEN.

Abkürzungen:
C.- Connecticut 1634
D.- Delaware 1664
Mar.- Maryland 1632
Mass.- Massachusetts 1620
R.- Rhode Island 1636

Die Zahlen bezeichnen das Jahr der Gründung (Ansiedelung).

Maßstab 1:20.000.000

Insel Haïti

Spanisch 1492
Frans. 1697
Frans. 1795
Unabhäng. Kaiserr. 1804-1806
Rep. 1808 Kaiserr. 1808
Republik 1820
Trennung 1843 in Rep. Haïti Rep. S. Domingo

SÜD-AMERIKA. ca. 1700.

- Spanisch
- Portugies.
- Niederländ.
- Französ.

Zahlen siehe Hauptkarte.

Maßstab 1:60.000.000

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

St. Vincent, Grenada mit den Grenadinen, Barbados und Tobago, Trinidad; c. in Südamerika: Britisch-Guayana und die Falklandinseln; 2) Spanien: die Inseln Cuba und Portoriko; 3) Frankreich besitzt: St. Barthélemy, Guadeloupe, Martinique und kleine Eilande in den Kleinen Antillen; die Inseln St. Pierre und Miquelon an der Küste von Neufundland; sowie einen Teil Guayanas; 4) den Niederlanden gehören: die Antillen unter dem Winde Curaçao, Aruba, Buen-Ayre; die Antillen über dem Winde St. Martin, St. Eustatius, Saba; sowie ein Teil von Guayana (Surinam); 5) Dänemark gehören: Grönland und die virgin. Inseln Ste. Croix, St. Thomas und St. John.

Die **Geschichte** A.s s. unter den einzelnen Staaten. Eine Übersicht der territorialen Entwicklung derselben giebt die Karte: Geschichtliche Entwicklung der Staaten Amerikas.

Verkehrswesen. In A. hat sich das Eisenbahnwesen am meisten und schnellsten entwickelt; Ende 1894 bestanden bereits 364975 km Linien gegen 322575 km in den übrigen vier Erdteilen zusammen. Davon entfielen auf die Vereinigten Staaten 288460 km, Britisch-Nordamerika 25371 km, Neufundland 595 km, Mexiko 11249 km, Costa-Rica, Nicaragua, Guatemala, Salvador und Honduras zusammen 1000 km, Brasilien 12064 km, Uruguay 1800 km, Chile 3166 km, Peru 1667 km, Ecuador 300 km, Vereinigte Staaten von Columbia 452 km, Bolivia 1000 km, Paraguay 253 km, Britisch-Guayana 35 km, Venezuela 1020 km, Santo Domingo 115 km, Jamaika, Barbados, Trinidad, Martinique, Portoriko u. a. 736 km, und Cuba 1731 km; in Argentinien waren 13961 km Eisenbahnen im Betrieb. Am dichtesten ist das Netz der Vereinigten Staaten von Amerika (s. d.), in denen auf 100 qkm Flächenraum 3,7 km und auf 10000 E. 42,3 km Eisenbahnen kommen. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl besitzen auch die dünnbevölkerten Staaten A.s mehr Eisenbahnen als die der Alten Welt. Es haben auf 10000 E. Eisenbahnen: Britisch-Nordamerika 51,4 km, Argentinien 30,8 km, Chile 9,3 km, Cuba 10,6 km und Uruguay 24,1 km, dagegen (1894) Deutschland 8,9 km, Österreich-Ungarn 6,9 km, England 8,6 km, Frankreich 10,4 km, Rußland 3,5 km, Italien 4,7 km und Spanien 6,0 km. In Mexiko und Brasilien hat das Eisenbahnnetz sich erst in den letzten Jahren mehr ausgedehnt, in Mexiko 1880—94 von 1120 km auf 11249 km, in Brasilien von 3200 km auf 12064 km. Besondere Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung des Erdteils haben die, zusammen etwa 32000 km langen und von 13 verschiedenen Gesellschaften betriebenen sog. Überlandbahnen zwischen dem Atlantischen und Stillen Ocean gewonnen (s. Pacific-Eisenbahnen). Auch in Südamerika wird an der Reststrecke der ersten Pacific-Eisenbahnen (hier Transandinische, auch Andenbahnen genannt) eifrig gearbeitet, so an der Vollendung der Bahnen zwischen Buenos-Aires und dem chilen. Eisenbahnnetz. Neuerdings hat sich der Panamerikanische Kongreß für die Herstellung einer Interkontinentalen Eisenbahn (s. d.) ausgesprochen. A. besitzt auch die höchst belegene Bahn der Welt, die in Peru von Lima nach Oroya in den Cordilleren führt. (S. Cordilleren-Eisenbahnen und Interkolonial-Eisenbahn.)

Die Spurweite der amerik. Bahnen, bei deren Bau man sich möglichst den Bodenverhältnissen anpaßte, ist selbst bei den Hauptbahnen noch heute sehr verschieden. Die Normal-(Voll-)Spur ist die gleiche wie bei den Eisenbahnen der übrigen Länder (4 Fuß $8^1/_2$ Zoll englisch = 1,435 m). Außerdem finden sich Spurweiten von 0,763 m bis 1,678 m vor. Die brasil. Bahnen besitzen meist eine Spurweite von 1 m und 0,76 m. Neuerdings sind mehrere Bahnen in normalspurige Bahnen umgebaut worden, so die südl. Bahnen der Vereinigten Staaten von 1,525 m auf eine der Vollspur fast gleiche Spurweite von 4 Fuß 9 Zoll, statt 4 Fuß $8^1/_2$ Zoll. Auf der Eriebahn liegen drei Schienen; sie hat neben der Breitspur von 1,830 m auch die Vollspur von 1,435 m.

Das herrschende Eisenbahnsystem A.s ist das der Privatbahnen. In den Vereinigten Staaten, in Britisch-Amerika und in Mexiko bestehen gegenwärtig nur Privatbahnen, in den mittel- und südamerik. Staaten, besonders in Brasilien, Chile und Argentinien befinden sich auch viele Bahnen im Eigentum und der Verwaltung des Staates.

Nähere Angaben über die Eisenbahnen der einzelnen Länder und Staaten sind in den betreffenden Einzelartikeln enthalten.

Eine Zusammenstellung der wichtigsten amerik. Eisenbahnen, deren Papiere an deutschen Börsen gehandelt werden, s. auf der Tabelle S. 519.

Über die Dampfschiffsverbindungen A.s s. Dampfschiffahrt (Bd. 4); über die Telegraphenkabel s. Telegraphenverkehr sowie die Übersichtskarte des Weltverkehrs, beim Artikel Weltverkehr.

Entdeckungsgeschichte. Das Verdienst, das amerik. Festland für Europa zuerst erschlossen zu haben, gebührt dem Genuesen Christoph Columbus (s. d.), der auf seiner ersten Entdeckungsreise 12. Okt. 1492 Guanahani, eine der Bahamainseln, auffand, die er San Salvador nannte. Vor Columbus haben nur die Normannen das Festland um 1000 n. Chr. erreicht und sogar den Versuch gemacht, sich für mehrere Jahre in Neuschottland (Weinland), dem südlichsten Küstenlande, wohin sie kamen, festzusetzen. Alle andern Sagen und Ansprüche auf Entdeckung der Neuen Welt entbehren des histor. Gehalts. Auch die längere Besiedelung des «Weinlandes» (Vinland), das man früher irrtümlich unter $41^1/_2$° nördl. Br. an die Küste von Massachusetts verlegte, erweist sich als spätere Ausschmückung und Zuthat zu den ältesten, echten isländ. Sagas. Auf Columbus und seine Genossen, die zunächst nur die Küsten von Mittel- und Südamerika enthüllten, folgte 1497 die Entdeckung der Küste Labradors von England aus durch den Venetianer Giovanni Caboto, dessen Sohn Sebastian sich später einen ihm nicht gebührenden Anteil an dem Verdienst der Erforschung beigemessen und durch seine spätern Erzählungen den wahren Sachverhalt verwirrt hat. Die Küste von Florida ist von Juan Ponce de Leon 1513 entdeckt. Da Grijalva die Entdeckungen Cordovas, der das lange Zeit für eine Insel gehaltene Land Yucatan 1517 fand, weiter fortführte, so kann er die Küste Mexikos nicht vor 1518 erreicht haben. Im nächsten Jahre befuhr Alvarez de Pineda die ganze Golfküste von Florida bis Mexiko und in demselben Jahre begann Cortez die Eroberung Mexikos. Nachdem Vasquez de Ayllon 1520 ein Schiff zur Erforschung der Ostküste Nordamerikas ausgesandt hatte, das bis etwa $33^1/_2$° nördl. Br. vordrang, folgte im J. 1524 die von König Franz I. von Frankreich ausgerüstete Expedition unter dem Florentiner Giovanni Verrazzano, der das Gestade gegen Norden bis Neufundland befuhr. Durch diese

Seefahrten war eine zusammenhängende Küstenlinie von 45° nördl. Br. bis zum Äquator nachgewiesen. In demselben Zeitraum wurde auch die Ostküste Südamerikas enthüllt. An den südlichsten, von Columbus auf seiner dritten Reise 1498 erreichten Punkt im Mündungsgebiet des Orinoco knüpften die Fahrten Ojedas und Vicente Yañez Pinzon an, der 1500 über die Mündung des Amazonenstroms hinaus bis zum östl. Vorsprunge Brasiliens, zum Kap San Roque vordrang. Wenig Wochen später fand auch der Portugiese Cabral die südlich davon gelegene Küste Brasiliens, die dann in den nächsten Jahren von Portugiesen weiter südwärts fast bis zum La Plata besegelt wurde; an diesen Fahrten nahm Amerigo Vespucci teil und gewann durch seine ausführlichen Berichte den unverdienten Ruhm, daß der neue Kontinent nach ihm A. benannt wurde. 1508 gelangten Pinzon und Diaz de Solis bis 40° südl. Br. und 1520 erreichte Magalhães in der nach ihm später benannten Meeresstraße das südl. Ende der Neuen Welt.

So bot sich den Augen eine ununterbrochene Küstenlinie auf den Seekarten dar, die etwa vom 50.° nördl. Br. bis zum 50.° südl. Br. reichte; ein unerwarteter Damm, der den westl. Seeweg nach Indien, wie ihn schon Columbus auf den Rat Toscanellis geplant hatte, zu sperren schien. Trotzdem glaubte man an das Vorhandensein einer oder mehrerer Wasserstraßen, durch die die Neue Welt geschieden sein müßte und zahlreiche Expeditionen wurden ausgesandt, diese geheimnisvollen Straßen aufzufinden. Columbus verfolgte diesen Plan auf seiner letzten Reise, Cortez suchte danach in Mittelamerika und nördlich von Mexiko, und Verrazzano und Cartier (1534) weiter nordwärts. Diaz de Solis hoffte sie am La Plata zu finden; aber erst Magalhães drang mit drei Schiffen seines Geschwaders glücklich von einem Ocean zum andern durch. Er nannte das neue Weltmeer Mar pacifico (Stiller Ocean); sieben Jahre vor ihm hatte Balboa es als erster Spanier im Herbst 1513 gesehen und berührt, nachdem er den neuen Erdteil an der schmalsten Stelle an der Landenge von Panama überschritten hatte. Da sich die Landenge im allgemeinen von Osten nach Westen erstreckt, so ging der Kriegszug Balboas von Norden nach Süden. Daher erhielt das neu entdeckte Meer den Namen Südsee (Mar del sur), während das nördliche, das Antillenmeer, die Nordsee (Mar del norte) benannt wurde. Von Panama aus wurden von 1513 bis 1533 die Westküsten A.s von 25° nördl. Br. bis 25° südl. Br. enthüllt. Pizarro machte den ersten Vorstoß gegen das Goldland Peru 1526 und eroberte es 1531, worauf sein Waffengefährte Almagro 1535 zu Lande über die Cordilleren sogar bis weit nach Chile hinein vordrang. Die Westküste Mittelamerikas und Mexikos zu enthüllen, machte sich Cortez zur Aufgabe, der teils Schiffe zu dem Zwecke aussandte, teils selbst übers Meer führte. 1533 entdeckte Diego Becerra die Halbinsel Kalifornien, 1540 vollendete Alarcon durch seinen Piloten Castillo die Aufnahme des Meerbusens von Kalifornien, worauf das Geschwader Cabrillos 1542 an der Westküste nordwärts vielleicht bis zum 42.° nördl. Br. gelangte. Weiter nordwärts blieb die Küstenaufnahme lückenhaft bis zum Ende des 18. Jahrh., bis zur letzten Reise Cooks. Der Abschluß der südamerik. Küstenaufnahmen erfolgte durch die Entdeckungsfahrt Le Maires 1616, der den Feuerlandsarchipel umsegelte und das Kap Hoorn benannte. Viel länger dauerte die Entschleierung des polaren Nordens der Neuen Welt (s. Nordpolexpeditionen).

Das **Binnenland** der Neuen Welt wurde entweder auf Kriegszügen durchstreift und erobert oder in friedlichen Expeditionen erforscht. In Nordamerika begann Cortez 1519 die Besitzergreifung durch die Eroberung Mexikos. Sein glänzender Erfolg veranlaßte andere Unternehmungen gegen die im Norden angrenzenden Länder. Nuño de Guzman eroberte 1528—31 Jalisco und Culiacan, Vasquez de Coronado unternahm 1540—42 einen noch weiter nach Norden gehenden Feldzug zu den für fabelhaft reich geltenden Städten Cibola und Quivira, wobei seine Hauptleute einerseits bis zu dem großen Cañon des Colorado und andererseits durch die östl. Prairien bis zum Arkansas tief ins Binnenland vordrangen. Unglücklich verliefen die Versuche der Spanier, sich an der Golfküste und an der atlantischen Seite Nordamerikas festzusetzen. Dahin gehören Juan Ponces Angriffe auf Florida 1520, Ayllons Versuche, 1520—26 Niederlassungen an der Küste Nordcarolinas zu gründen, die Kriegszüge des Pamfilo de Narvaez 1528 und des Fernan de Soto 1539—42, um die Gebiete am untern Mississippi zu erobern. Auch die ersten Versuche der Franzosen, sich in Nordamerika festzusetzen, schlugen fehl; so 1541 unter Roberval in Canada und 1562—65 unter Ribault und Laudonnière in Carolina. Hier wurden die Kolonisationsversuche von den Spaniern blutig unterdrückt. Nicht bessern Erfolg hatte W. Raleigh 1584 mit seiner Ansiedelung in «Virginien», d. h. im heutigen Nordcarolina bei Kap Hatteras. Dauernd behaupteten sich die Engländer in Virginien erst seit 1606 und einen gedeihlichen Aufschwung nahm die Kolonie erst 1612, als man anfing, Tabak zu bauen. Von nun an breiteten sich die Ansiedelungen an der ganzen Ostküste immer mehr aus und verdrängten auch die Holländer, die sich 1614 am Hudson festgesetzt und Neu-Amsterdam (jetzt Neuyork) gegründet hatten, sowie die schwed. Kolonie am Delaware; diese bestand nur von 1638 bis 1655, die holländische von 1614 bis 1664. Seitdem waren die Engländer die Herren der Ostküste. Nur am Lorenzstrom in Canada behaupteten sich die Franzosen. Als Begründer der franz. Kolonie nach den ersten fehlgeschlagenen Versuchen ist Samuel de Champlain anzusehen, der 1603 zum erstenmal nach Canada ging, 1609 den Champlainsee und 1615 den Huronsee entdeckte. Nach seinem Tode (1635) entdeckten die Franzosen einen großen Teil des Innern von Nordamerika. 1659 wurde das Westende des Obern Sees erreicht und 1673 drangen Jolliet und Marquette von hier zum obern Mississippi vor, den sie bis zum Einfluß des Arkansas hinabfuhren, worauf La Salle 1682 die Mündung des großen Stroms erreichte. Die Landschaft an der Mündung erhielt den Namen Louisiana nach Ludwig XIV. Franz. Waldläufer und Pelzhändler drangen im 18. Jahrh. bis zu den Felsengebirgen vor. 1734 entdeckte Varennes den Winnipegsee und 1743 gingen seine Söhne den Assiniboine hinauf, kamen über einen Tragplatz zum obern Missouri und auf diesem bis ans Felsengebirge; 1748 entdeckten sie den Saskatchawan und den Manitobasee. Das polare Gebiet wurde von Engländern erforscht, nachdem 1670 die Hudsonbaicompagnie begründet worden war und 1763 die franz. Kolonie Canada an England abgetreten war. Samuel Hearne er-

reichte von dem Prince-of-Wales-Fort an der Hudsonbai 1771 zu Lande die Mündung des Kupferminenflusses ins Eismeer, und Alexander Mackenzie fuhr 1789 den nach ihm benannten Strom bis ins Eismeer hinab. 1792 zog er vom Fort Chipewyan aus am Peace-River aufwärts über das Felsengebirge und durchquerte als erster Europäer den Kontinent. Am 22. Juli 1793 erreichte er nach unglaublichen Entbehrungen die Küste des Großen Oceans.

Die Erforschung des Innern von Südamerika begann mit der Eroberung Perus durch Pizarro 1531. Benalcazar und Alvarado unterwarfen 1534 Ecuador. Nach dem Feldzuge Almagros gegen Chile (1535—37) unterwarf Pedro de Valdivia das ganze Land bis zum Gebiet der Araukaner und gründete 1541 Santiago, 1544 Valparaiso, 1552 Valdivia. 1541 befuhr Orellana, von Peru kommend, den ganzen Amazonenstrom bis ins Meer. Nach der Gründung von Buenos-Aires (1535) fuhr Ayolas 1537 den La Plata hinauf und gelangte durch den Gran-Chaco und das Land der Chiquitos nach Peru. Dann folgten die span. Missionen im westl. Teil, während das Innere Brasiliens, als portugiesisch, noch lange unerforscht blieb. Bouguer ging 1743 von Quito aus den Magdalenenstrom hinunter nach Cartagena, während La Condamine 1744 den Amazonenstrom hinab nach Pará fuhr. Felix de Azara erforschte 1781—1801 die La-Plata-Gebiete. Aber erst mit der Landung A. von Humboldts in Cumana (16. Juli 1799) begann für Südamerika eine neue Epoche wissenschaftlicher Untersuchungen und Forschungen.

Die Entdeckungs- und Forschungsreisen des 19. Jahrh. sind bei den Artikeln Centralamerika, Nordamerika und Südamerika angegeben.

Litteratur. A. von Humboldt, Examen critique de l'histoire de la géographie du Nouveau Continent (5 Bde., Par. 1836—39; deutsch von Ideler, 3 Bde., Berl. 1836—39); Peschel, Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen (2. Aufl., Stuttg. 1877); Storm, Studies over Vinlandsreiserne (Kopenh. 1888); Welch, Versuch eines Gesamtbildes der amerik. Civilisation (Lpz. 1888); Perez, Geografia general del Nuevo Mondo (Bogota 1888); J. Winsor, History of America (8 Bde., Lond. 1886—89); Shaler, Nature and Man in America (Neuyork 1891); Fiske, The discovery of America (2 Bde., Lond. 1892); Hamburgische Festschrift zur Erinnerung an die Entdeckung A.s (2 Bde., Hamb. 1892); Kretschmer, Die Entdeckung A.s in ihrer Bedeutung für die Geschichte des Weltbildes (Berl. 1892); Ruge, Die Entdeckungsgeschichte der Neuen Welt (Hamb. 1892); ders., Die Entwicklung der Kartographie von A. bis 1750 (Ergänzungsheft 106 zu «Petermanns Mitteilungen», Gotha 1893); Sievers, A. Eine allgemeine Landeskunde (Lpz. 1893).

Die wichtigsten Eisenbahngesellschaften Amerikas, deren Papiere an deutschen Börsen gehandelt werden oder in den letzten Jahren gehandelt worden sind.

Laufende Nr.	Bezeichnung der Bahn oder Gesellschaft	Jahre	Länge	Anlagekapital: Aktienkapital	Anlagekapital: Obligationen u. s. w. (Mortgage-Bonds u. s. w.)
			engl. Meilen	Mill. Dollars	Mill. Dollars
	A. Im Britischen Nordamerika.				
I	Canadische Pacific-Eisenbahn (Canadian Pacific Railway)	1895	7219	65	82,727 3,426[1] 15,000[2]
	B. In den Vereinigten Staaten von Amerika.				
II	Central-Pacific-Eisenbahn	1895	1360	68	60,10[3]
III	Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn	1895	5730	82,004	127,153
IV	Chicago-Rock-Island- und Pacific-Eisenbahn	1895	3571[4]	46,156	62,712
V	Denver- und Rio-Grande-Eisenbahn	1895	1666	38 St.-Akt. 23,65 Prior.-Akt.	43,136[5]
Va	Great-Northern-Eisenbahn	1895	4496	20	15,000
VI	Illinois-Central-Eisenbahn	1895	2888	60[*]	70,113[*]
VII	Kansas-Midland-Eisenbahn	1895	107	—	—[6]
VIII	Northern-Pacific-Eisenbahn	1896	4346	80 St.-Akt. 75 St.-Prior.-Akt.	129,816
IX	Oregon-Eisenbahn- und Dampfschiffahrtsgesellschaft (Railway and Navigation Company)	1895	1059	24	21,910
IXa	Pennsylvania-Eisenbahn	1895	2685	129,3	87,659
X	St. Louis- und South-Western-Eisenbahn	1895	1223	16,500 St.-Akt.	28,000
XI	St. Louis- und San-Francisco-Eisenbahn	1895	1328[7]	50,000[8]	49,025
XII	St. Paul-, Minneapolis- und Manitoba-Eisenbahn	1895	3730	—	71,053
XIII	Southern-Pacific-Eisenbahn von Kalifornien	1895	1678	68,402	37,482[9] 15,453
XIV	Southern-Pacific-Eisenbahn	1895	7334	120,995	—
	C. In den Vereinigten Staaten von Brasilien.			Mill. Milreis	Mill. Milreis
XV	Oéste-de-Minas-Eisenbahngesellschaft (Companhia Estrada de Ferro do Oéste de Minas)	1895	km 635	62[10]	42,77

I. Die Hauptlinie, 2904,8 engl. Meilen, durchschneidet Britisch-Nordamerika in seiner ganzen Ausdehnung von Montreal bis zum Stillen Ocean bei Port-Moody (Vancouver). Ult. 1895: Östl. Netz 1686,2, Ontario und Quebec 1297,8, atlantisches Netz 657,6, westl. Netz 2951,6, Pacific-Netz 625,9, zusammen 7219,1 engl. Meilen; davon 6443,8 eigene und 775,3 engl. Meilen fremde Strecken. 584 Lokomotiven und 16425 Wagen aller Art waren vorhanden.

Die von der Toronto-, Hamilton- und Buffalobahn zu erbauende Zweigbahn von Hamilton nach Toronto wird nach ihrer Fertigstellung gepachtet. — Von der canad. Regierung erhält die Gesellschaft ein Darlehn von 4000000 Doll. zum Bau einer Bahn von McLeod im Territorium Alberta nach Nelson in Britisch-Columbia (etwa 200 engl. Meilen) zu $3^1/_2$ %, rückzahlbar nach 20 Jahren.

Der ungenügende Hafen in Port-Moody veranlaßte die Gesellschaft den Endpunkt der Bahn nach Burrard-Inlet zu verlegen. Die Regierung von Britisch-Columbia hat der Gesellschaft daselbst Land geschenkt, auf welchem die Stadt Vancouver angelegt wurde, von Port-Moody 14 engl. Meilen. Ausgedehnte Docks, Lagerhäuser u. s. w. sind erbaut worden.

Die canad. Regierung hatte eine halbjährlich zu entrichtende Leistung zur Zahlung einer Dividende von 3 % p. a. bis zum 17. Aug. 1893 garantiert. — Wenn eigene Einnahmen Dividenden abwarfen, so wurden solche über die garantierten 3 % hinaus ausgezahlt bis zu weitern 2 % p. a. Binnen 20 Jahren nach der Konzession wird keine Konkurrenzlinie der Hauptbahn zugelassen. — Die engl. Regierung hat eine Subsidie für eine regelmäßige Dampferlinie vom Endpunkt der Bahn am Stillen Ocean nach Japan und China gewährt.

Im J. 1895 Einnahmen 18941035, Ausgaben 11460085, Betriebsüberschuß 7480950, Reingewinn 1374385 Doll.
Kurs der Aktien 89,25, 86,50, 69,25, 58,60, 47,30 % (1891—95). Dividende für 1889: 5 %, 1890: 5 %, 1891: 5 %.
Im Mai 1892 sind weitere 2 Mill. Pfd. St. 4prozentiger konsolidierter Obligationen begeben.

[1] Land-Grant-Bonds (ursprünglich 25000000 Doll., davon 20574000 eingelöst, und 1000000 bei der Regierung).
[2] $3^1/_2$prozentige Land-Bonds; Zinsen von der Dominion of Canada garantiert.

Die Gesellschaft erhielt von der Regierung 25000000 Doll. bar, in fertig gebauten Eisenbahnen, die ihr gratis überwiesen sind: 713 engl. Meilen = 35000000 Doll., 25000000 Acres Land. Davon der Regierung wieder abgetreten laut Vertrag vom 30. März 1886: 6793014 Acres, dazu für den Souriszweig 1611520; — bleiben 19815506 Acres; verkauft bis ult. 1895: 3791186; bleiben ult. 1895: 16027320 Acres Land. — Dazu Manitoba-South-Western-Strecke: 1130216 und Columbia-Kootenay 190000 Acres. — Verkaufspreis 1889—95: 3,465, 3,76, 3,83, 3,45, 3,29, 3,23, $3,26^1/_4$ Doll. Die beträchtlichen Kohlenlager werden durch Sackbahnen nutzbar gemacht. Die Kohlenlager an der Pacificküste sind so bedeutend, daß sie die nach China und Australien bestimmten großen Dampfer mit Brennmaterial versorgen.

II. Sitz der Gesellschaft ist San Francisco (Kalifornien) mit Agentur in Neuyork. Es bestehen die Linien: San Francisco (Kalifornien)-Ogden (Utah) 869,62 (davon Western Pacific 123,16, Central Pacific 737,50) engl. Meilen; Roseville-Junction to Oregon State Line (296,50 engl. Meilen), Lathrop-Goshen (146,08 engl. Meilen), Niles-San José, einschließlich Bay Ferry transfer (31,15 engl. Meilen) und Zweigbahnen (16,30 engl. Meilen).

An Nebengleisen waren außerdem 230 engl. Meilen vorhanden.

Die Hauptbahn, 10. Mai 1869 eröffnet, bildete die erste Eisenbahnverbindung zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ocean quer über den nordamerik. Kontinent.

Alle Linien sind laut Vertrag vom 17. Febr. 1885 auf 99 Jahre, vom 1. April 1885 ab gerechnet an die Southern Pacific Company verpachtet. (Siehe unter XIV.)

[3] Schuld an die Regierung ult. 1895: 25885120 Doll., 1970560 die Western-Pacific-Bahn und 33863432 Doll. ungetilgte Zinsen und die Western Pacific 3087052 Doll. Der Tilgungsfond enthielt 5523000 Doll. in Bonds und 736127 Doll. bar für Central Pacific und nichts für Western Pacific. — 1. Jan. 1896: 299 Lokomotiven, 6674 Wagen. Betriebseinnahme 1895: 12963328 Doll., Betriebsausgaben 8145584 Doll. — Kurs der Aktien $28^3/_4$, $27^{11}/_{16}$, $14^1/_4$, $14^1/_4$, $15^3/_4$ % (—1895), 1884—86 keine Dividende, 1888—93 wurden 2 % gezahlt, 1894 = 0, 1895 = $^1/_2$, 1896 = 1 %. Die Southern Pacific Company soll demnächst eine Dividende von 1 und später 2 % garantieren, wie bis 1894 in dem Pachtvertrage vorgesehen.

6prozentige Central Pacific erste Mortgage-Bonds (Litt. A—D auf 5 % abgestempelt; Frist bis 1. Jan. 1898), ult. 1895 per 1. Juli 1896 = 100,25, 1897 = 100,50, 1898 = 101 %. 5prozentige California und Oregon erste Mortgage-Bonds 102, 106,50, 103, 102,50, 106,10 % (—1895). 6prozentige erste Mortgage-Bonds der C.-P.-E. auf die San-Joaquin-Valley-Nebenlinien 107,75, 107,75, 103,70, 104,50, 104,25 % (—1895). 5prozentige Bonds von 1889 Kurs in Berlin ult. 1891 bis 1895: 94,20, 96,75, 75,75, 84, 89 %.

III. Sitz der Gesellschaft ist Chicago.

	ult. 1889
Hauptlinie: Chicago-Pacific Junction-Denver (Colorado)	1024 engl. Meilen
Zweig- und gepachtete Linien	3946 » »
Gemeinschaftliche Linien	171 » »

Ende 1895 waren 297 engl. Meilen mit dem zweiten Gleis versehen. — 1. Jan. 1896: 875 Lokomotiven, 34508 Wagen. — Einnahme ult. 1895: 24874792 Doll., Ausgabe 16710539 Doll.
Dividenden der Aktien $4^1/_4$, 5, 5, $4^3/_4$, 4 % (1891—95).
4prozentige Obligationen von 1887: 87,50, 83,50, 82,50, 86,30, 85,50 % (1891—95).

IV. Sitz der Gesellschaft ist Chicago mit Agentur in Neuyork.
Hauptlinien: Chicago-Council-Bluffs-Colorado-Springs, Davenport-Kansas City-Liberal.

[4] 353 engl. Meilen waren gepachtet, 201 engl. Meilen waren zweigleisig, 10,5 engl. Meilen dreigleisig ausgebaut; 693 engl. Meilen Rangiergleise waren vorhanden. — 1. April 1896: 564 Lokomotiven, 18243 Wagen. — 1. Mai 1896: Einnahme 17359653 Doll., Ausgabe 11866594 Doll., Überschuß 5493059 Doll.

V. Sitz der Gesellschaft in Denver (Colorado).
Die zahlreichen Zweiglinien erreichen die wichtigsten Mineralgegenden und Weideländereien des Staates, die Linien sind fast gänzlich mit Stahlschienen ausgerüstet. Das Rollmaterial bestand 1895 aus 291 Lokomotiven, 227 Personen- und 6993 Güterwagen. — Einnahme 1894/95: 6916841 Doll., Ausgaben 3991212 Doll.

[5] Einschließlich 6382500 Doll. zur Einlösung der 7prozentigen First-Mortgage-Bonds der Denver und Rio Grande Railway Company zur Fälligkeitszeit 1. Nov. 1900.

28650000 Doll. als 4 % First consolidated Mortgage-Gold-Bonds im Umlauf, in Berlin Jan. 1891 zu $77^1/_2$ % aufgelegt.
Die Hypothek darf den Betrag von 42 Mill. Doll. nicht überschreiten.
Dividende der Prioritätsaktien 1890/91: $2^1/_2$, 1891/92: 0, 1892/93: 2, 1893/94 und 1894/95: 0, 1896: 1 %.
Kurse der 4prozentigen Bonds: 78,10, 83, 73,50, 78,75, 84 % (1891—95).

Va. Sitz ist Neuyork. Die Gesellschaft betrieb ult. Juni 1895:

St. Paul-, Minneapolis- und Manitoba-Eisenbahn (vgl. XII)		3729,99 engl. Meilen
Dazu eigene Eisenbahnen:		
Eastern of Minnesota	72,39	
Montana Central	256,60	
Willmar und Sioux Falls	205,25	765,81 engl. Meilen
Duluth, Watertown und Pacific	69,84	
Minneapolis Union	2,63	
Pacific Coast	159,10	
		Zusammen 4495,80 engl. Meilen

Rollmaterial am 30. Juni 1895: 318 Lokomotiven, 13818 Wagen. — Einnahme 1894/95: 13109940 Doll., Ausgabe 7146462 Doll., Überschuß 5963478 Doll.

VI. Sitz der Gesellschaft ist Chicago.
Hauptlinien: Chicago-Cairo (365), Centralia-Dubuque (341), East-Cairo-Neuorleans (548 engl. Meilen) u. s. w. Von den Pachtstrecken (600 engl. Meilen) ist Dubuque-Sioux City 327 engl. Meilen lang.

Rollmaterial: 610 Lokomotiven und 17367 Wagen aller Art.
Die Gesellschaft besitzt wertvolle Bahnhofsanschlüsse in Chicago, Cairo, Neuorleans, Dubuque, Sioux City, Memphis und andern Städten.
Seit dem 1. Jan. 1888 hat die Gesellschaft das rechtliche Interesse an der Brücke über den Mississippifluß bei Dubuque angekauft, auch hat die Gesellschaft eine Brücke über den Ohiofluß bei Cairo erbaut (Anschlag 2500000 Doll.). Seit deren Eröffnung besitzt die Gesellschaft einen durchgehenden Schienenweg von dem Missourifluß und den großen Seen durch die am meisten im Aufblühen begriffenen Teile der Vereinigten Staaten bis zum Golf von Mexiko.
Einnahme 1894/95: 19056994 Doll., Ausgabe 13268531 Doll., Überschuß 5788463 Doll.
Im J. 1892 wurden die meisten Aktien und Bonds der Louisville-, Neuorleans- und Texas-Eisenbahn angekauft; am 25. Okt. 1892 wurde sie mit der Yazoo- und Mississippi-Valley-Eisenbahn verschmolzen; zusammen 807 engl. Meilen.
Dividenden der Aktien je 5% (1891—95).
4prozentige Gold-Bonds: 94,25, 98,75, 97, 100,50, 100 B % (1891—95).
* Hierzu tritt das übernommene Aktienkapital der Chicago-, St. Louis- und Neuorleansbahn im Betrage von 10 Mill. Doll. und Obligationen dieser Bahn im Werte von 16234000 Doll.

VII. Wichita (Station der St. Louis- und San-Francisco-Eisenbahn)-Ellsworth (Station der Union-Pacific-Eisenbahn).
Die St. Louis- und San-Francisco-Eisenbahngesellschaft (s. unter XI), welche 75% des gesamten Aktienkapitals besitzt, hatte diese Bahn durch Pachturkunde vom 20. April 1887 bis zum 1. Dez. 1984 in Pacht genommen.
* 1608000 erste Mortgage-Bonds zu 4% (unter Garantie der St. Louis- und San-Francisco-Eisenbahngesellschaft).
Kurs ult. 1891 bis 1895: 67,50, 71,90, 60, 54,25, 60,10%. Am 1. Dez. 1894, 1895 und 1. Juni 1896 keine Zinsen.
Die Kansas- und Midland-Eisenbahn ist 1896 in Verwaltung zu Gunsten der Bondbesitzer 1. Hypothek genommen worden; die St. Louis- und San-Francisco-Eisenbahn hatte ein ungenügendes Gebot abgegeben.

VIII. Vom Lake Superior im Staate Minnesota nach dem Pugetsund durch das Thal des Columbiaflusses und eine Zweigbahn durch das Kaskadengebirge nach dem Pugetsund.
Die Bahn hat im Aug. 1893 ihre Zahlungen eingestellt und ist in die Hände eines Massenverwalters gekommen. Nach langjährigen Bemühungen ist im Herbst 1896 ihre Reorganisation gelungen und sie ist demnächst durch Zwangsverkauf in die Hände ihrer Gläubiger übergegangen. Das Stammaktienkapital ist auf 80 Mill. Doll., das Stammprioritätenkapital auf 75 Mill. Doll. erhöht. Die Stammprioritäten genießen eine Vorzugsdividende von 4% ohne Anspruch auf Nachzahlung. An Stelle der Mortgage-Bonds sind zwei Arten von Lien-Bonds, und zwar 73816500 Doll. 4prozentige Prior-Lien-Bonds und 56 Mill. 3prozentige General-Lien-Bonds ausgegeben und den bisherigen Gläubigern anstatt ihrer Mortgage-Bonds überwiesen. Bankier der Gesellschaft in Deutschland: die Deutsche Bank in Berlin. Kurse der neuen, an der Berliner Börse gehandelten Werte, Febr. 1897: Stammprioritätsaktien 36,75%, Prior-Lien-Bonds 86,4%, General-Lien-Bonds 56,40%. Die Stammaktien werden an den deutschen Börsen nicht gehandelt.

IX. Portland in Oregon-Wallula Junction im Staate Washington mit Anschluß an die Northern-Pacific-Bahn, Zweigbahn Umatilla-Huntington in Idaho mit Anschluß an die zum Union-Pacific-System gehörende Oregon-Short-Linie.
Die Gesellschaft stellt durch ihre Linien zwei transkontinentale Routen her. Dieselbe betreibt außerdem ein ausgedehntes Wassertransportsystem und war zuerst ausschließlich eine Schiffahrtsgesellschaft:
1) eine Ocean-Dampferlinie zwischen San Francisco (Kalifornien) und Portland (Oregon) . . 670 engl. Meilen
2) eine Ocean-Dampferlinie zwischen Pugetsund und Britisch-Columbia . . . . 238 » »
3) Fluß-Dampferlinien auf den Flüssen Columbia, Willamette und Snake in Oregon und im Staate Washington . . . . 667 » »
Das rollende Material der Gesellschaft bestand 1895 aus 100 Lokomotiven, 33 Personenwagen, 2878 Güterwagen und 40 schmalspurigen Wagen, das schwimmende (1888) aus 2 Stahl- und 4 Eisendampfschiffen und 51 andern Dampfbooten und Wasserfahrzeugen. Das ganze Unternehmen wurde 1. Jan. 1887 an die Union Pacific Company verpachtet (Übernahme der festen Lasten und Steuern und Zahlung von 1440000 Doll. für das Jahr, welche zu einer 6prozentigen Verzinsung der Stammaktien der Gesellschaft ausreichten); dieselbe wurde aber 13. Okt. 1893 unter gerichtliche Verwaltung gestellt und hat von da ab die Bedingungen des Pachtvertrags nicht mehr erfüllt. Im J. 1896 sind die Verhandlungen über die Reorganisation im wesentlichen zu Ende geführt, so daß Anfang 1897 der Zwangsverkauf bevorstand.
5prozentige garantierte Mortgage-Bonds, aufgelegt am 1. Nov. 1887 zu 98½% und am 27. April 1888 zu 99¾% plus Stückzinsen.
Kurs ult. 1891—95: 94, 90,30, 66,90, —, —, Certif. ult. 1893—95: 66,90, 72,70, 88,50%.
Am 9. Juli 1896 ist die Bahn an das Reorganisationskomitee verkauft worden, welches auch die 138 engl. Meilen lange Washington-Idaho-Eisenbahn für 1615740 Doll. erwarb. Neue 4prozentige Obligationen in Neuyork 1896: 82%, neue Preferred shares etwa 40%.
Einnahmen 1895/96: Betrieb, roh 4340790 Doll.; ab Betriebskosten 2776503, Steuern 165015, Pachten 195828 Doll.; bleiben 1203444 Doll.; dazu verschiedene Einnahmen 27429 Doll.; macht 1230873 Doll.; feste Lasten etwa 930000 Doll.

IX a. Sitz der 1850 errichteten Gesellschaft in Philadelphia. Der größte Teil des Netzes liegt in Pennsylvanien (teils eigene, teils gepachtete Strecken).
Am 31. Dez. 1895: 1803 Lokomotiven und 47128 Wagen aller Art. — Einnahme 1895: 64627179 Doll., Ausgabe 44510656 Doll., Überschuß 20116523 Doll.
Dividende der Aktien 1891—95: 6, 6, 7 (5% bar), 5, 5%.
Garantiert von der Pennsylvania-Eisenbahngesellschaft sind die 4½prozentigen konsolidierten Gold-Bonds der Pittsburgh-, Cincinnati-, Chicago- und St. Louis-Eisenbahn, deren Strecken die reichsten landwirtschaftlichen Gegenden in Ohio, Indiana und Illinois sowie den Kohlen- und Gasdistrikt in Indiana durchlaufen (2154 engl. Meilen Betriebsstrecken).
In Umlauf 1895: 22 Mill. Doll. zu 4½% (und 6 Mill. zu 4%), aufgelegt auch zu Berlin 26. April 1893 zu 100¼%.
Kurs ult. 1893—95: 97, 102,60, 103,50%.
Verpfändet ist der Betriebsmittelpark, bestehend aus 424 Lokomotiven, 367 Personen-, Expreß- und Postwagen, 9777 Frachtwagen, 1198 Kabinen und Reparaturwagen.

X. Strecken: Birds-Point (am Mississippi) -Texarkana (Texas), Texarkana-Gatesville (Texas), Mount-Pleasant-Sherman, Tyler-Lufkin, die Fort-Worth-Linie (Abzweigung bei Commerce), Corsicana-Hillsboro (Texas), Lewisville-(Arkansas) Shreveport (Louisiana), Altheimer-Little-Rock u. s. w. Die Strecken sind sämtlich mit Stahlschienen belegt und normalspurig, bis auf etwa 90 engl. Meilen (Tyler-Lufkin), welche schmalspurig sind.
1891 durch Rekonstruktion aus der St. Louis-, Arkansas- und Texas-Eisenbahn hervorgegangen.
4prozentige Gold-Bonds der neuen Gesellschaft in Berlin 21. Okt. 1891 zu 67,75% eingeführt, ult. 1891—95: 69,90, 61,50, 53,90, 60,75, 68,75%.
Second-Mortgage-Income-Bonds derselben Gesellschaft desgleichen zu 30,25%, Kurs ult. 1891—95: 33,10, 20,75, —, 16, 23,10%. Zinsen auf diese Bonds werden bis zu 4%, jedoch nur insoweit bezahlt, als die Reinerträge des vorangegangenen Betriebsjahres eine Zinszahlung gestatten. Nachzahlung auf nicht eingelöste Coupons findet nicht statt.
Am 30. Juni 1895: 137 Lokomotiven, 4495 Wagen, dazu für schmalspurige Strecken 8 Lokomotiven und 192 Wagen. — Einnahme 1894/95: 5217174 Doll., Ausgabe 3977221 Doll., Überschuß 1239953 Doll.

XI. Sitz in St. Louis (Missouri).
Hauptstrecke: St. Louis-Seneca (326 engl. Meilen).
7 Einschließlich der gepachteten und betriebenen fremden Bahnen, wie Kansas-Midland u. s. w. (232 engl. Meilen; s. unter VII).

Rollmaterial: 200 Lokomotiven, 5676 Wagen. — Einnahme 1894/95: 5990809 Doll., Ausgabe 3489744 Doll., Überschuß 2501065 Doll.

[8] Ult. Juni 1894 waren 23640700 Doll. Stammaktien noch nicht begeben.

Dividende der I. Prior.-Aktien (First preferred): mehrere Jahre hintereinander bis 1888: 7 %, 1888/89: $5\frac{1}{2}$, 1889/90: $2\frac{1}{2}$ %, seitdem 0 %. Dividende der Prior.-Aktien für 1887: $2\frac{1}{2}$ %, 1888: 5 %, 1889: 3 %, seitdem 0 %. 6prozentige General-Mortgage-Bonds: 105,60, 106,40, —, 100,50 (Cert. 99,90), 103 (Cert. 102) % (1891—95).

5prozentige General-Mortgage-Bonds: 93,60, 93,40, —, 89 (Cert. 87,50), 90,50 (Cert. 90,25) % (1891—95).

Bonds fremder Bahnen sind in Höhe von 6441000 Doll. von der Gesellschaft garantiert. 6prozentige St. Louis-Wichita- und Western-First-Mortgage-Bonds, garantiert von der St. Louis- und San-Francisco-Eisenbahn. Kurse in Frankfurt a. M. ult. 1887—91: 109,50, 111,40, 105,90, 103,50, 107,50 %.

Im Mai 1890 wurde die ganze St. Louis- und San-Francisco-Eisenbahn unter Kontrolle der Atchison-Topeka- und Santa-Fé-Eisenbahngesellschaft, diese Dez. 1893 unter Verwalter gestellt. Am 1. Juli 1896 ist die Bahn an das Reorganisationskomitee verkauft worden.

Es werden neu ausgegeben: 50 Mill. Doll. in 4prozentigen hundertjährigen Mortgage-Gold-Bonds, 5 Mill. Doll. in 4prozentigen ersten, 16 Mill. Doll. in 4prozentigen zweiten Vorzugsaktien, 29 Mill. Doll. in Stammaktien.

XII. Errichtet 1879, Sitz in St. Paul (Minnesota).

Kurs der $4\frac{1}{2}$prozentigen konsolidierten Obligationen: 96, 98,60, 95,10, 99, 101,75 % (1891—95).

Der Besitz an unverkauften Ländereien (Land Grant) der Gesellschaft, auf welche sich das Pfandrecht der konsolidierten Prioritäten erstreckt, belief sich 30. Juni 1894 auf 1476036 Acres, 30. Juni 1891 auf 1636656 Acres. Durchschnittlicher Verkaufspreis pro Acre 15,59 Doll. gegen 7,33 Doll. 1890/91 und 6,40 Doll. 1888/89.

Das Bahnnetz ist Febr. 1890 auf 999 Jahre an die Great Northern Railway Company (s. unter Va) verpachtet, welche alle Verpflichtungen übernahm und den Aktien eine Dividende von 6 % in Gold garantierte und pünktlich zahlte.

XIII. Hauptstrecken: San Francisco-Tres Pinos (100,5), Carnadero-San Miguel-San Margarita (153,10), Alcalde-Mojave-Yuma (Arizona, 551 engl. Meilen) u. s. w.

Die Mojave-the-Needles-Strecke (242,51 engl. Meilen) ist an die Atlantic- und Pacific-Eisenbahn für immer verpachtet worden. Als Pacht gilt die Höhe der Zinsen der auf der Strecke haftenden Bonds (30000 Doll. per engl. Meile).

Land-Grant der Vereinigten-Staaten-Regierung 10445227 Acres.

Kurs der 6prozentigen Mortgage-Bonds Litt. A: 109,50, 110,50, 101, 107,30, 108,25 % (1891—95).

[9] Davon 6352500 Doll. bis ult. 1894 getilgt (6 %).

Eröffnung der ganzen Linie, also der zweiten Eisenbahn quer über den nordamerik. Kontinent am 18. März 1881. Die 98 engl. Meilen lange Lücke zwischen den beiden Netzen der Gesellschaft wird durch den San Joaquin-Zweig der Central-Pacific ausgefüllt. 1885 wurde die Bahn an die Southern Pacific Company (s. laufende Nr. XIV) auf 99 Jahre verpachtet.

XIV. a. Central Pacific 1359,22 (s. oben II. Central-Pacific-Eisenbahn), Oregon und California 655,76, California Pacific 113,51 engl. Meilen, zusammen 2128,49 engl. Meilen (gepachtet).

b. Southern Pacific Railroad und Zweige 1678,11 (s. unter XIII), Southern Pacific of Arizona 392,93, Southern Pacific of New Mexico 167,30, Southern Pacific Coast Ry. 101, Northern Ry. (California) 380,74 engl. Meilen, Northern California 53,60, zusammen 2782,80 engl. Meilen.

c. Linien östlich von El Paso (Texas): Galveston, Harrisburg und San Antonio 936,90, Texas und Neuorleans 206,83, Louisiana Western 147,23, Iberia und Vermillion 16,13, Morgan's Louisiana und Texas 283,35, Gulf, Western, Texas und Pacific 111,17, Neuyork, Texas und Mexican 91, Texas Transportation Company 7,90 engl. Meilen, zusammen 1800,51 engl. Meilen.

d. Houston und Texas Central 463,65, Austin und Northwestern 106,93, Central Texas und Northwestern 12,36, Fort Worth und Neuorleans 40,05, zusammen 622,89 engl. Meilen.

Am 31. Dez. 1895: 1085 Lokomotiven, 1261 Personenwagen, 26750 Güterwagen, 505 Specialwagen, Schneepflüge u. s. w.; 95 Schiffe, darunter 17 Oceandampfer. — Betriebseinnahme 1895: 50457024 Doll., Betriebsausgabe 33242435 Doll., Überschuß 17214589 Doll., sonstige Einnahmen 2376885 Doll.

Die Gesellschaft, 1884 errichtet, betreibt außerdem Dampferlinien von über 3400 engl. Meilen Länge. Dieselbe bestreitet die Ausgaben der von ihr kontrollierten Bahnen einschließlich der Verzinsung und Tilgung ihrer Bonds. Außerdem sind von dem Reingewinn zu verteilen in Prozenten an die Southern Pacific of California $26\frac{1}{2}$, an die Southern Pacific of Arizona 12, Southern Pacific of New Mexiko 4, Galveston, Harrisburg, San Antonio $16\frac{1}{4}$, Texas-Neuorleans $7\frac{1}{2}$, Louisiana Western $3\frac{1}{3}$, Morgan's Company $22\frac{1}{2}$, Southern Pacific Company $7\frac{11}{12}$, zusammen 100 %.

XV. Sitio-São João del Rey (100 km), São João del Rey-Oliveira mit Zweigbahn von Aureliano Mourão bis zum schiffbaren Rio Grande in der Nähe von Lavras (220 km) u. s. w., Spurweite 0,76 m.

Für die Juli 1888 eröffnete Verlängerung der Hauptbahn bis Oliveira hat die Provinz Minas Geraes, unter Übernahme einer Garantie von jährlich 7 % auf 4 Mill. Milreïs für 30 Jahre, ein Betriebsvorrecht auf 70 Jahre erteilt, desgl. die Genehmigung für eine etwa 300 km betragende Verlängerung über Oliveira bis zum obern San Francisco mit Zweigbahnen nach Itapecerica und Pitangui mit 7 % Zinsgarantie auf 20 Jahre für 5500000 Milreïs (Zweigbahn nach Pitangui ausschließlich). Weitere Konzessionen hat die Gesellschaft vom Staat Minas Geraes und der Centralregierung erhalten; 1896 befanden sich 333 km im Bau, darunter die Linie von Lavras über Barca Mansa nach dem Hafen Angra dos Reïs. Außerdem besitzt die Gesellschaft ein Privileg (von 1887) auf 10 Jahre für ausschließlichen Betrieb der Dampfschiffahrt auf dem Rio Grande von Lavras bis zur Mündung des Rio Sapucahy (200 km).

[10] Von den 310000 Aktien (à 200 Milreïs — 435 Reïs = 1 Mark —) waren im Aug. 1895: 33525 Stück vollgezahlt, 266475 Stück mit $37\frac{1}{2}$ %, 10000 Stück mit 10 % eingezahlt.

5prozentige Anleihe aufgelegt am 27. Aug. 1889 bei den Zahlstellen in Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. zu 98 %. ult. 1891—95: 76, 78, 63,80, 78, 84 %.

Dividende (abgesehen von der 7prozentigen Vorzugsdividende der Aktien II. Serie) für die Aktien I. Serie für die Halbjahre 1889 I bis 1893 II je 6 % fürs Jahr gerechnet.

Längen und finanzielle Ergebnisse in den letzten 10 Jahren sind nachstehend zusammengestellt:

Jahre	Kilometer in Betrieb	Einnahme in Milreïs	Ausgabe in Milreïs	Ertrag in Milreïs	Garantierter Zuschuß des Staates Minas Geraes in Milreïs	Jahre	Kilometer in Betrieb	Einnahme in Milreïs	Ausgabe in Milreïs	Ertrag in Milreïs	Garantierter Zuschuß des Staates Minas Geraes in Milreïs
1886	106	224 767	134 331	90 436	—	1891	487	920 924	628 008	292 915	500 000
1887	149	308 247	190 390	117 857	—	1892	558	1 492 848	987 649	505 198	740 983
1888	282	394 884	295 097	99 787	—	1893	615	1 871 754	1 612 589	259 165	300 000
1889	320	609 788	382 605	227 183	—	1894	635	1 982 083	1 936 120	46 963	528 221
1890	361	689 501	491 599	197 902	376 740	1895	684	2 075 200	2 069 822	5 378	1 072 793

AMERIKANISCHE ALTERTÜMER. I.



1—9. Altertümer aus den Mounds von Nordamerika: 1. Thongefäfs (Iowa). 2. Irdene Schale. 3. Topf. 4. Thongefäfs. 5. Thonflasche (Arkansas). 6—8. Tabakspfeifen (Tennessee, Ohio). 9. Perlmutterschmuckplatte aus einem Steinkistengrab (Tennessee). — 10—13. Altertümer der Pueblo-Indianer: 10. Thongefäfs aus einem Cliff house in Marcos Cañon (Colorado). 11. Desgl. aus dem Distrikt von Tusayan. 12. Thönerne bemalte Efsschüssel (Zuñi). 13. Zeichnung auf dem Innenboden einer sog. Medizinflasche, den Regengott auf den Wolken darstellend (Pueblo San Juan). — 14. 15. Altertümer der Huaxteca: 14. Melonenkrug (Tempoal). 15. Steinfigur (Gegend von Tanquian). — 16. Altertümer der Tarasca: Thonfigur. — 17. 18. Altertümer der Totonaca: 17. Bemalter Henkelkrug. 18. Thonfigur. — 19—23. Mexikanische Altertümer: 19. Bemalter Thonbecher. 20. Bemalte Thonschale (Cholula). 21. Thonteller. 22. Thonschälchen (Texcoco). 23. Relief von der Pyramide von Xochicalco.

AMERIKANISCHE ALTERTÜMER. II.



1—3. Zapotekische Altertümer: 1. Detail von einem Figurengefäfs aus dem Thal von Oaxaca. 2. 3. Steinmosaiken, Wandschmuck (Paläste von Mitla). — 4. Altertümer der Nicaragua: Steinbild (Punta de las figuras). — 5. Altertümer von Talamanca (Costa-Rica): Goldfigur. — 6—10. Altertümer der Chibcha: 6. Thonfigur. 7. Bemalter Thonkrug (Cundinamarca). 8. Formstein, sog. Chibchakalender. 9. Goldfigur. 10. Goldener Nasenring (Bogotá). — 11—23. Peruanische Altertümer: 11. Rohrstäbchen mit Wollflöckchen, Mumienbeigabe. 12. Desgl. 13. Bekleideter Mumienballen (mit falschem Kopf) und Grabbeigaben. 14. Falscher Kopf einer Mumie. 15. Bemaltes Täfelchen, Mumienbeigabe. 16. Gewebemuster. 17. Ohrpflock aus gebranntem Thon. 18. Lama aus Thon, Kinderspielzeug? Grabbeigabe (Ancon). 19. Henkelkrug aus Thon (Chimbote). 20. Schwarze Thonflasche (Trujillo). 21. Doppelflasche aus Thon (Lambayeque). 22. Kriegerfigur, Malerei auf einer Vase von Trujillo. 23. Bemalter Krug (Achupallas, Ecuador).

Amerika, Fabriketablissement in der Amtshauptmannschaft Rochlitz der königlich sächs. Kreishauptmannschaft Leipzig, östlich bei Penig, im tiefen, engen Thale der Zwickauer Mulde, an der Linie Glauchau-Wurzen der Sächs. Staatsbahnen, große Spinnerei (zu Arnsdorf gehörig) mit Post und Telegraphenstelle.

Amerika-Inseln, s. Fanninginseln.

Amerikanische Altertümer, die aus vorcolumbischer Zeit stammenden Denkmäler, die Reste des Hausgeräts, der gewerblichen und künstlerischen Erzeugnisse der eingeborenen Nationen Amerikas. In Betracht kommen namentlich die Gebiete, in welchen in vorcolumbischer Zeit eine höhere Civilisation oder wenigstens eine Art Halbkultur sich entwickelt hatte. Das sind das Mississippithal und die östlich desselben gelegenen Gebiete (s. Mounds und Moundbuilders), die Territorien Neumexiko und Arizona (s. Pueblo-Indianer, Casas-Grandes), Centralamerika (s. Mexikanische Altertümer, Maya, Nicaragua, Darien), die Hochländer der heutigen Vereinigten Staaten von Columbia (s. Chibcha) und Peru, Bolivia und Chile (s. Peruanische Altertümer). Weitaus in den meisten dieser Gebiete handelt es sich um Gegenstände, die ein jahrhundertelanges Liegen in der Erde vertragen, ohne gänzlicher Zerstörung anheimzufallen. Aus den Mounds des Mississippithals sind steinerne Pfeilspitzen, schöne irdene Gefäße, aus Speckstein geschnitzte Tabakspfeifen, Knochen- und Perlmutterschmucksachen und einzelne wenige auch aus Kupfer bekannt geworden (s. Tafel: Amerikanische Altertümer I, Fig. 1—9). Die Hauptmasse der neumexik. Altertümer sind gröbere und feinere dekorierte Gefäße. In Mexiko und den angrenzenden centralamerik. Staaten haben sich herrliche Bauwerke mit Skulpturen erhalten und eine Fülle an Gegenständen aus Stein, Thon und Muschelschale, auch einige feinere Stücke in Türkis- und Federmosaik (s. Taf. I, Fig. 10—23; II, Fig. 1—3, 4). Costa-Rica (s. Taf. II, Fig. 5), der Isthmus und Columbia (s. Taf. II, Fig. 6—10) haben eine Menge goldener Geräte und Schmucksachen geliefert. Unter den peruan. Altertümern (s. Taf. II, Fig. 11—23) sind in erster Linie bemerkenswert und seit alter Zeit bekannt die schön verzierten und originell geformten Vasen. Der Umstand, daß es in den Küstengebieten Perus fast nie regnet, hat zur Folge gehabt, daß in den dortigen Gräberfeldern die vergänglichsten und zerstörbarsten Gegenstände unzerstört sich erhalten haben, und in neuerer Zeit vorgenommene systematische Ausgrabungen haben eine überwältigende Fülle derselben zu Tage gefördert, schön gewebte und verzierte Stoffe, Hausgerät aller Art, Nahrungsmittel, Mais und Bohnen und in wohlverspundeten Gefäßen Reste von Getränk. Viel unbedeutender sind die Reste der peruan. Hochlandskultur, von denen namentlich das Berliner Museum eine Anzahl besitzt. Am reichsten an A. A. sind das Peabody-Museum in Cambridge (Massachusetts), das Nationalmuseum in Washington und die ethnogr. Museen von Berlin, London und Paris.

Litteratur. Hauptwerke sind: Squier und Davis, Ancient Monuments of the Mississippi Valley (Neuyork 1848); Kingsborough, Mexican Antiquities (9 Bde., Lond. 1831—48); Humboldt und Bonpland, Vues des Cordillères et Monuments des peuples indigènes de l'Amérique (2 Bde., mit 69 Tafeln); Stephens, Incidents of travel in Central America, Chiapas and Yucatan (2 Bde., Neuyork 1841); ders., Incidents of travel in Yucatan (2 Bde., ebd. 1843); Squier, Nicaragua (2 Bde., Lond. 1852); ders., Peru, Incidents of travel and exploration in the land of the Incas (ebd. 1877); Strebel, Alt-Mexiko (2 Bde. Fol., mit vielen Tafeln, Hamb. und Lpz. 1885); Peñafiel, Monumentos del arte mexicano antiguo (Berl. 1890); Bovallius, Nicaraguan Antiquities (Stockh. 1886); Rivero und Tschudi, Antiguedades Peruanas (Wien 1851); Reiß und Stübel, Das Totenfeld von Ancon in Peru (Berl. 1880—87); Reiß, Stübel und Koppel, Kultur und Industrie südamerik. Völker (ebd. 1890); Seler, Peruan. Altertümer (ebd. 1892); Stübel und Uhle, Die Ruinenstätte von Tiahuanaco in Peru (Bresl. 1893). — Zusammenfassende Darstellungen: Bastian, Die Kulturländer des alten Amerikas (Berl. 1878); Brühl, Die Kulturvölker Alt-Amerikas (Neuyork, Cincinnati, St. Louis 1875—87).

Amerikanische Buchhaltung, s. Buchhaltung.

Amerikanische Eisenbahnen, s. Amerika.

Amerikanische Kunst. Die ersten Regungen einer der europäischen verwandten Kunstthätigkeit zeigten sich in Amerika bald nach der Eroberung durch die Spanier zunächst in der Baukunst. Den im Barockstil errichteten Kirchenbauten ist eine kräftige Massenwirkung und Sinn für Größe und Raumbildung ebenso eigentümlich, als der überreiche Schmuck und die derbe Bildung im einzelnen. Nach dem festungsartig schweren Bau von San Francisco zu Tula (1540—61) entstand die Kuppelkirche zu Merida (1598 vollendet) und die gewaltige Kathedrale von Mexiko (1573—1656), deren Haupttürme bis zu 60 m Höhe ansteigen. Die stark barocke Parochialkirche zu Lagos, die 1649 geweihte Kathedrale zu Puebla und die Kirche zu Chihuahua (1789 vollendet) zeigen weitere Fortbildungen der span. Kunstweise. Doch tritt allmählich, besonders im 18. Jahrh., die überreiche Dekoration mehr zurück, während die großartige Raumentfaltung blieb. Beispiele hierfür bieten San Francisco und der Sagrario Metropolitano zu Mexiko sowie die Kathedrale zu Leon. Auch im Profanbau wurden stattliche Werke geschaffen: der Nationalpalast aus dem J. 1692, mit über 200 m Frontlänge, das Stadthaus (1720—24), die Bergschule (1797—1813) zu Mexiko sind Beweise von der formal zwar oft unsichern, aber großsinnigen Schaffensweise der dortigen Künstler. In Südamerika sind die stattlichen Kirchen zu Cuzco (1537 begonnen), in Rio de Janeiro, Bahia, Buenos-Aires, Lima, Santiago (dort namentlich die mächtige 1647—1748 errichtete Kathedrale) zu erwähnen. Die Baukunst jener Länder ist aber noch zu wenig bekannt, als daß ein klares Bild der Entwicklung gegeben werden könnte.

Die nach Nordamerika verpflanzte Kunst, von England und den Niederlanden beeinflußt, strebte mehr praktischen als künstlerischen Zielen nach. Auch hier gingen die span. Katholiken mit ihrem Beispiel voraus. In den neumexik. Städten, wie z. B. Santa Fé, finden sich früher als in den prot. Landesteilen Bauten, die auf durchbildete Gestaltung Anspruch erheben. Der Süden folgt auch in der Folge mehr den Anregungen kath. Länder. Die 1792—94 errichtete Kathedrale von Neuorleans zeigt eine Mischung franz. Klassicismus mit got. Anklängen. Ihr gegenüber steht im Norden die Christ Church in Philadelphia (1727 vollendet), welche sich an die Bauten des Christopher Wren in London anlehnt und das Staatshaus zu Boston wie das Weiße Haus zu Washington, beide mehr Zweck- als Schmuckbauten im Sinn des holländ. Schaffens.

Im 19. Jahrh. wirkten die verschiedenen Kunstschulen Europas, von dem Strom der Einwanderer getragen, auf Amerika. Die bescheidene Kunst der «old colonial-times» konnte diesen Einflüssen nicht widerstehen. Zunächst war es der engl. Klassicismus, der in Amerika Boden faßte. Sein Hauptwerk ist das großartige Kapitol zu Washington (1793 begonnen; s. Tafel: Amerikanische Kunst I, Fig. 7), mit seinen mächtigen korinth. Säulenhallen und der bis zu 90 m aufsteigenden Kuppel, ferner das Patentamt zu Washington, das Zollgebäude zu Boston und zu Neuyork, die Münze zu Philadelphia und andere meist profane Bauwerke. Früh trat mit diesem Stil die ebenfalls von England beeinflußte romantische Baukunst in Wettbewerb, welche namentlich im Kirchenbau eine Reihe großer und künstlerisch bedeutender Werke ins Leben rief. Das anwachsende Bedürfnis in neu emporblühenden Großstädten gab dem künstlerischen Schaffen immer neue Aufgaben. Die 1858 begonnene St. Patricks-Kathedrale zu Neuyork zeigt im Stil der Hochgotik einen mächtigen, aber in den Formen etwas magern Bau. Die Trinity Church, Thomas Church und andere Neuyorker Bauten des engl. Architekten Upjohn gehören derselben Kunstweise an. Die räumlich minder bedeutende, aber künstlerisch höher stehende All Saints Cathedral in Albany (s. Taf. I, Fig. 1) zeigt dagegen schon das Zurückgreifen auf die Frühgotik und die roman. Stilarten, welche in der Folge der amerik. Baukunst eigen blieb. Durchgebildete roman. Kunstweise zeigen die Holy Communion Church in Philadelphia, die merkwürdige Centralanlage der Trinity Church zu Boston und die New Old South Church daselbst mit ihrem an ital. Vorbilder mahnenden Turm. Im Profanbau haben die romantischen Stilweisen eine besondere Pflege gefunden. Das Parlamentshaus zu Ottawa (Canada), das Staatskapitol zu Hartford (Connecticut), die Bibliotheken zu Burlington (Vermont) und Woburn (Massachusetts), das Alleghany County Court House zu Pittsburgh, das Kunstmuseum zu Cincinnati, die dem Dogenpalast zu Venedig nachgebildete Nationalakademie und das got. Naturhistorische Museum zu Neuyork, sowie zahlreiche andere Bauten zeugen vom Reichtum und vom Kunstsinn des Landes. Minder glücklich erscheint Amerika in der Verwendung der Renaissance. Zwischen einer massigen und einer in den Einzelheiten zu schüchternen Formgebung schwankend, haben die Architekten nur selten das rechte Maß zu finden gewußt. Monumentale Anlagen, wie das Staatskapitol zu Albany (Neuyork), erscheinen oft in der Gruppierung fast mittelalterlich schwer, andere, wie das neue Stadthaus zu Philadelphia, welche die in Amerika sehr beliebten Formen des Louvre aufnimmt, gehäuft und überladen; der riesige Turm dieses Bauwerkes ist der höchste der Welt. Die Stadthallen, Bibliotheken, Bahnhöfe, Museen, Theater u. s. w., räumlich vielfach die größten der Welt, zeigen ebenso wie die Schlösser, Villen und Stadthäuser alle Stile Europas in oft rücksichtsloser Mischung, die zwar europ. Empfinden widerspricht, oft aber von einer wahrhaft fruchtbaren Unbefangenheit zeugt; in ihnen kommen der Wohlstand und die freien gesellschaftlichen Formen des Landes in anmutigster Weise künstlerisch zum Ausdruck. Das Berkshire Apartmenthouse zu Neuyork mit seinen 9 Stockwerken und ein Landhaus zu Newport, Rhode-Island (s. Taf. I, Fig. 3 u. 4), mögen als charakteristische Beispiele des Profanbaues aufgeführt werden. In den kleinern Werken wie in denen des Kunstgewerbes zeigt sich eine künstlerische Selbständigkeit und Feinheit der Empfindung, welche hoffen läßt, daß es Amerika gelingen werde, sich einst stilistisch, Europa gegenüber, selbständig zu machen.

Die Bildnerei Amerikas, von der sich die ersten Spuren seit 1800 nachweisen lassen, begann eine höhere künstlerische Durchbildung erst in der Mitte des Jahrhunderts zu erlangen. Die beiden Meister H. Powers und H. Greenough, welche im Lande selbst die Anregung zu ihrer Kunst fanden, gingen früh nach Rom, wo sie sich, gleich den zeitgenössischen engl. Bildhauern, eng an Canova und Thorwaldsen anschlossen. Mehr Eigenart wahrten sich Thomas Crawford (1814—57) und Erasmus Dow Palmer (geb. zu Pompey, Neuyork, 1817), welchen dafür ein gewisser Mangel an Schule anhaftete. Die jüngere Richtung, der sich auch Powers zugesellte, nahm die dem Renaissancegeschmack zuneigende Richtung der Italiener und Franzosen auf und steigerte sie bis zu einem scharf ausgeprägten Realismus. J. Ward, J. Boyle, John Donoghue (s. Taf. I, Fig. 6), St. Gaudens (s. Taf. I, Fig. 2) entwickelten in dieser Richtung eine Kunstweise, die trotz einzelner nationaler Züge, namentlich eines scharfen Erfassens individueller Eigentümlichkeiten im Porträt, doch die europ. Herkunft nicht verleugnet. Ebensowenig ist dies bei den unter deutschem Einfluß gebildeten Künstlern, W. H. Rinehart, M. J. Ezekiel, E. Keyser u. a., der Fall, während W. W. Story (s. Taf. I, Fig. 5), J. R. Rogers und L. Bebisso sich dem ital. Geschmacke nahe hielten. Im allgemeinen hat sich namentlich seit dem Bürgerkriege eine großartige Thätigkeit in Amerika entfaltet. Der Hoffnung aber, daß ein selbständiger Stil im Schaffen zu stande kommen werde, steht die Vorliebe der Amerikaner selbst für die Werke der Alten Welt gegenüber der einheimischen Kunst bisher hinderlich entgegen.

Reicher gestaltet sich die Geschichte der amerik. Malerei; anfangs von England beeinflußt, konnte sie schon zu Ende des 18. Jahrh. zwei hervorragende Kräfte, B. West (s. Taf. II, Fig. 1) und John Singleton Copley, an das Mutterland abgeben, während ihr in J. Trumbull ein selbständiger, im großen schaffender Künstler erhalten blieb, dem sich neben geringern Kräften G. C. Stuart als trefflicher Bildnismaler anschloß. Doch blieb auch auf diesem Gebiet Amerika im wesentlichen der entlehnende Teil. Während es in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. England war, dessen Anregungen die Vereinigten Staaten beherrschten, trat seit 1841 durch den Einfluß E. Leutzes (s. Taf. II, Fig. 2) ein Umschwung zu Gunsten der Düsseldorfer Schule ein. A. Bierstadt vertritt diese noch in der Landschaftsmalerei. Im Laufe der sechziger und siebziger Jahre fand dann die moderne Pariser Richtung allgemeinern Anklang. Obgleich am 1. Juni 1877 die Society of American Artists gegründet, ferner Akademien nach europ. Muster (namentlich in Philadelphia) eingerichtet wurden, blieb es doch die Regel, daß die amerik. Maler ihre Studien in Europa machten. Doch entfaltete sich die Tiermalerei durch Beard, Peter Moran und Poore, die Landschaftsmalerei durch Thomas und Peter Moran (s. Taf. II, Fig. 3), die Figurenmalerei durch J. G. Brown zu ansehnlicher Höhe; als Porträt- und Genremaler ist W. Chase (s. Taf. II, Fig. 5) hervorzuheben. Die neuesten amerik. Schöpfungen von F. A. Bridgman (s. Taf. II, Fig. 4), H. Mosler,

AMERIKANISCHE KUNST. I.


1. Kathedrale zu Albany (1884 begonnen). Erbauer: R. W. Gibson.


2. Bronzestatue Lincolns zu Chicago, von St. Gaudens.


3. Berkshire Apartmenthouse zu Neuyork, von C. Pfeiffer.


4. Landhaus zu Newport, Rhode-Island.


5. Das trauernde Jerusalem, von Story.


6. Sophokles, v. Donoghue.


7. Kapitol zu Washington (Flügel und Kuppel 1851—65 nach Plänen v. T. U. Walter).

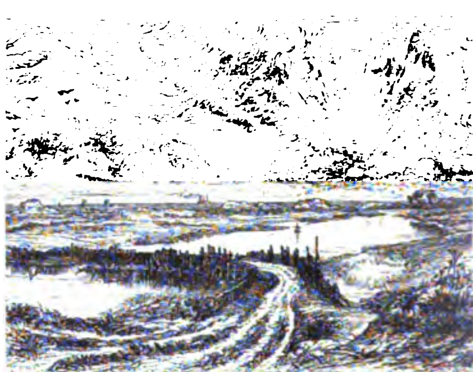
AMERIKANISCHE KUNST. II.



1. Benj. West: Tod des Generals Wolfe in der Schlacht bei Quebec, Hauptgruppe.



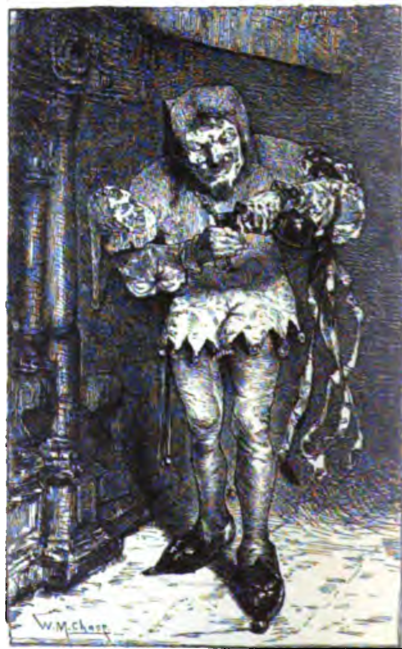
2. E. Leutze: Washingtons Übergang über den Delaware.



3. Peter Moran: Sonnenuntergang.



4. F. A. Bridgman: Am Thor des Harems.



5. William Chase: Der Narr.

Ch. Sprague Pearce, E. Lord Weeks u. a. unterscheiden sich wenig von denen der modernsten Pariser Kunst. Auch ließ man der Aquarellmalerei eine umfassende Pflege zu teil werden. Es fehlt aber auch hier die führende Persönlichkeit, welche der A. K. die Richtung und das nationale Leben einzuhauchen vermocht hätte. Von ganz besonderm Werte sind die amerik. Erzeugnisse der vervielfältigenden Künste, insbesondere des Holzschnittes, der zur Zeit in Amerika wohl die höchste Entwicklung gefunden hat. Auch die Radierung ward viel und mit Geist geübt. — Vgl. The Iconographic Encyclopædia of arts and sciences (Philad. 1887).

Amerikanische Litteratur, s. Nordamerikanische Litteratur.

Amerikanische Nüsse, s. Bertholletia.

Amerikanische Partei, eine 1852 in den Vereinigten Staaten gegründete Partei mit der Tendenz, alle Fremden von öffentlichen Ämtern auszuschließen und den polit. Einfluß der röm.-kath. Kirche zu brechen. Sie erzielte einige Jahre lang große Erfolge. 1856 trat wegen der Sklavenfrage eine Spaltung ein; die Partei stellte noch Millard Fillmore (s. d.) als Präsidentschaftskandidaten auf und erzielte 874000 Stimmen. Ihre Kräfte waren indes zersplittert und sie verschwand, noch ehe der Sklavenstreit seine größte Heftigkeit erreicht hatte.

Amerikanische Rasse, Gesamtbezeichnung für die eingeborenen Völker ganz Amerikas, mit Ausnahme jedoch der Eskimo (s. Tafel: Amerikanische Völkertypen, Fig. 1), die den äußersten Norden des Kontinents und Grönland bewohnen. Die Frage, ob man die gesamte Völkergruppe als besondere Rasse hinstellen darf oder ob sie enger an die Gruppe der mongol. Völker anzuschließen ist, läßt sich noch immer nicht mit Sicherheit entscheiden. Wohl aber ergeben die prähistor. Funde, daß Amerika im Norden und im Süden seit sehr alter Zeit (möglicherweise seit dem Ende der Tertiärperiode) bewohnt ist, so daß an eine Einwanderung aller Amerikaner aus Asien in verhältnismäßig neuerer Zeit nicht mehr gedacht werden darf. Die amerik. Eingeborenenvölker zu einer eigenen Rasse zusammenzufassen, sind wir insofern berechtigt, als die physischen Eigenschaften eine ziemliche Übereinstimmung zeigen und die Sprachen wenigstens in gewissen grammatischen Grundzügen einander ähnlich sind. Ferner war sämtlichen Amerikanern vor Ankunft der Europäer das Eisen unbekannt, während im übrigen außerordentliche Unterschiede in der Kulturhöhe bestanden. Die verhältnismäßig große Ähnlichkeit der amerik. Stämme erschwert sehr die Einteilung in kleinere Gruppen; Sprache und Kulturhöhe sind noch die besten Mittel der Sonderung.

I. Nordwestamerikaner. Als besondere, gut charakterisierte Gruppe treten uns die Stämme der nordwestamerik. Küste vom Eliasberg bis zum Pugetsund entgegen. Helle Hautfarbe, zum Teil Verwandtschaft der Sprachen und gemeinsamer eigenartiger Kulturbesitz (besonders bezeichnend sind die kunstvollen Schnitzereien und die merkwürdige Ornamentik) können als Hauptmerkmale gelten. Diese Besonderheiten mögen teilweise auf Zumischung asiat. Volkselemente beruhen; höchst wahrscheinlich hat auch eine polynesische Einwanderung stattgefunden. Die originellsten Stämme mit gemeinsamer Mythologie und ausgeprägtem Totemismus (s. Totem, Bd. 15) sind die Thlinkiten, Tlinkit oder Koloschen (Koljuschen) an der Küste zwischen Eliasberg und Dixonstraße, die Haida mit den Kaigani auf den Königin-Charlotte-Inseln und die Tschim-sian (Chimmesyan) und Naß auf dem gegenüber liegenden Festlande. Weiter südlich wohnen kleine Völkchen, die man ebenfalls zu den Nordwestamerikanern zu rechnen pflegt, so die sog. Nutkavölker (Kwakiutl) auf Vancouver, die Bella-bella (Hailtsuk), Bella-coola (Bilchula, s. Fig. 11) u. a. auf dem Festlande. Der Übergang zu den eigentlichen Indianern ist im Süden nicht scharf ausgesprochen. Über die Selisch oder Flatheads s. d.

II. Nordamerikaner. Die Indianer Nordamerikas zerfallen nach sprachlichen Gesichtspunkten in mehrere Hauptgruppen. Die Tinneh (s. d.) oder Athabasken erfüllen mit zahlreichen, aber schwachen Stämmen den unwirtlichen Nordwesten des Erdteils mit Ausnahme der Küsten. Die Kenaistämme in Alaska werden zuweilen als besondere Gruppe von ihnen unterschieden. Viele der kleinen Stämme sind unter europ. Namen bekannt (Hasen-, Sklaven-, Gelbmesser-, Hundsrippenindianer); das größte Gebiet bewohnen die Tschippewäer zwischen dem Athabaska und der Hudsonbai. Sprachlich gehören zu den Tinneh einige weit im Süden wohnende Völker, die Navajo in Colorado, die Apachen (Apatschen, s. Fig. 9 und 10) am obern Rio Grande und die Lipani an der Mündung desselben Flusses. Auch in Oregon und Kalifornien sitzen einige kleine Tinnehstämme, die Umpqua, Tututona und Hupa. — Der nordöstl. Teil Nordamerikas ist das Gebiet der Algonkinvölker (s. Algonkin), die südlich bis zum Kap Hatteras und bis zur Mündung des Ohio in den Mississippi saßen und deren Hauptgruppe, aus vielen kleinern Stämmen zwischen Kap Hatteras und Maine bestehend, als Lenni-Lenape oder Delawaren bezeichnet wird; zu ihnen gehörten die Massachusetts, Mohikaner u. s. w. In Neubraunschweig wohnten die Micmac, auf Neufundland die Beothuk, deren Zugehörigkeit zu den Algonkin zweifelhaft ist, nordwestlich vom Obern See die Odschibwe (Tschippewäer, nicht mit dem gleichnamigen Tinnehstamm zu verwechseln). — Wie eine Insel liegt inmitten des Gebietes der Algonkin das Land der Irokesen (s. d.), deren Verwandte im Norden die Huronen, im Süden die Tschiroki oder Cherokee (s. d.), auch Chirokesen genannt, sind. Von den Tschiroki stammt ein großer Teil der Mounds (s. Moundbuilders) im Ohiogebiete, aus dem sie durch andere Stämme vor Ankunft der Europäer verdrängt worden sind. — Den Südosten der Vereinigten Staaten erfüllte eine Gruppe von Stämmen, die man als Chakta-Muskoki (Choktaw-Muskogee) zusammenzufassen pflegt (s. Muskogee); unter ihnen fanden sich vereinzelt die Trümmer einer ältern Bevölkerung, z. B. die Taensa und Natchez (Naktche) am untern Mississippi und die Uchee in Südcarolina. Besonders zu nennen sind die Seminolen in Florida und die Apalachen an dem nach ihnen benannten Gebirge. — Die östl. Stämme waren größtenteils leidlich kultiviert und gute Ackerbauer. In viel geringerm Grade gilt dies von den Völkern im Westen des Mississippi, unter denen vor allem die Dakota oder Sioux (s. d. und Fig. 8) zu nennen sind (im Missourithal und nordwärts bis zum Saskatchawan) und die Pani (Pawnee, s. d.) südlich von ihnen. Alle diese Prairieindianer haben nach Einführung des Pferdes eine bedeutende Veränderung durchgemacht; sind beweglicher und angriffslustiger geworden. — Gesondert von den übrigen steht der Stamm der Keiowä (Kiowa) am obern Arkansas.

Sehr kulturarm waren viele Stämme Kaliforniens, überdies, wie das in solchen Fällen meist zu beobachten ist, sprachlich sehr zersplittert; hierher gehören die Jurok (Yurok), Karok, Wintun, Maidu, Mutsun u. a. — Den Übergang zu den mittelamerik. Völkern bilden die Yuma am Colorado und in Arizona; einzelne Stämme sitzen auch auf der Halbinsel Kalifornien und sprachlich verwandt ist das Volk der Chontal in den mexik. Provinzen Oaxaca und Guerrero. Auch die Pueblo-Indianer (s. d. und Fig. 12 und 13) in Neumexiko, Arizona und dem nördl. Mexiko zeigen bereits Anklänge mexik. Kultur und werden, hauptsächlich aus diesem Grunde zu einer Gruppe zusammengefaßt; benannt sind sie nach den Ruinen alter Städte (Pueblo) und Felsenburgen in ihrem Gebiete.

III. Mittelamerikaner. Mittelamerika ist weder geographisch noch ethnographisch scharf von Nordamerika zu trennen. Eine irgendwie einheitliche Bevölkerung besitzt das Gebiet nicht, wird aber durch die alte Kultur der Azteken, Maya u. s. w. doch im höhern Sinne zu einem Ganzen verschmolzen. In Mexiko saßen neben der herrschenden aztekischen Rasse eine Reihe verschiedener Völker, die wahrscheinlich seit älterer Zeit ihre Sitze innehaben, so die Otomi (Othomi, s. d.) in Queretaro und Guanajuato, angeblich die Ureinwohner des Landes, die Zapoteca (s. d. und Fig. 14 und 15) und Mixteca (s. d.) in Oaxaca, die Totonaca (s. d.) im Staate Veracruz, die Tarasca (s. d.) in Michoacan, die Zoque und Mixe in Chiapas und Oaxaca, die Chontal und Popolaca im mittlern Mexiko und südwärts bis Guatemala u. a. — Auf diese Völker warfen sich Erobererstämme, die aus dem Norden kamen und deren Verwandte noch jetzt im Felsengebirge sitzen (Aztekisch-Toltekische oder Uto-Aztekische Familie). Als derartige zurückgebliebene, auch in der Kultur wenig entwickelte Stämme sind die Shoshoni (s. d.) oder Schlangenindianer, die Wihinascht und Panascht, sämtlich im südl. Idaho, zu nennen, die Utah (Juta) und Pa-Utah (Pajuta) in Utah, die Moqui in Neumexiko, die Comanchen (Comanches, s. d.) ebenda und im Nordwesten von Texas. Eine weiter nach Süden vorgerückte Gruppe ist die des Sonorischen Sprachstammes (s. Sonorische Sprachen) in Nordmexiko, Kalifornien, vereinzelt selbst in Nicaragua und Salvador. Die dritte und wichtigste Gruppe bilden die Nahuavölker (s. Nahua und Fig. 2, 3 und 4), mit den halb sagenhaften ersten Eroberern Mexikos, den Tolteken, und ihren Nachfolgern, den Azteken. — In Tabasco, Chiapas, Yucatan, Guatemala und den angrenzenden Teilen von Salvador und Honduras sitzt die kompakte Masse der Mayavölker (s. d.), zwischen ihnen aber auch Bruchstücke der Nation der Uto-Azteken und Urstämme, wie die den Mixe verwandten Xinca. In Honduras bilden die Lenca einen besondern Sprachstamm. In Nicaragua und dem angrenzenden, zur Republik Costa-Rica gehörigen Departamento Nicoya die Manque oder Mangue, denen die Chiapa (s. d.) verwandt sind, nach welchen der mexik. Staat Chiapas seinen Namen erhalten hat. Zwischen den Manque sitzt wiederum ein Bruchstück der Uto-Aztekischen Familie, die Nicaragua (s. d.). In den waldigen Distrikten des östl. Nicaragua wohnen eine Anzahl wenig bekannter Stämme, zu ihnen gehören die Mosquito am Unterlauf des Rio San Juan, jetzt ein Mischvolk von Indianern und Negern. Im östl. Costa-Rica hausen eine Anzahl unter sich verwandter Stämme, wie die Cabecar, Bribri, Brunca (s. Talamanca). Der Isthmus von Panama wurde in alter Zeit von einer Nation eingenommen, für deren Sprache der Name Cueva angegeben wird (s. Darien).

IV. Antillenindianer. Eine kleine Gruppe, die auch unter sich wenig Zusammenhang hatte, bildeten die Ureinwohner der Antillen, die sämtlich in verhältnismäßig kurzer Zeit ausgerottet worden sind. Es waren dies namentlich die Cibuney aus Cuba, die Taini auf Haïti und die Lucajo auf den Bahama-Inseln. Schon vor der Entdeckung waren sie arg bedrängt und auf einigen kleinern Inseln vernichtet durch die von der Küste Südamerikas aus vordringenden Kariben (s. d.).

V. Südamerikaner. Schier endlos ist die Sprachzersplitterung, und stellenweise hat auch Sprachmischung die Verhältnisse noch komplizierter gestaltet. In der Sierra Nevada de Sta. Marta, wo die alten Berichte von einer streitbaren Nation der Arhuacos reden, werden heute noch vier verschiedene Sprachen gesprochen. In Antioquia werden in alter Zeit drei Hauptnationen erwähnt, deren sprachliche Stellung noch zweifelhaft ist: die Catia, Nutabe, Tahami. Am Atrato hausen die Cuna und südlich von ihnen die Choco und zahlreiche andere Stämme. Im obern Caucagebiet trafen die Eroberer verschiedensprachige Stämme von kannibalischen Gewohnheiten, darunter die goldreichen Quimbaya. Im Thal des Magdalenenstroms werden in alter Zeit eine ganze Anzahl Stämme aufgeführt, wie die Panche, Muzo, Tolima, Neiva, deren Sprachen zum Teil noch heute gesprochen werden. Auf dem Hochlande im Osten des Magdalenenstroms wohnten die Chibcha (s. d.) und an den Abhängen der Centralcordillere zwischen den Oberläufen des Magdalenenstroms und des Cauca die Paez. Eine weite Verbreitung hat das Quechua, die Sprache der Inkaperuaner (s. Quechua und Fig. 5, 6), die von der Nordgrenze der Republ Ecuador bis an das bolivian. Hochland reicht. Ir parallel gingen in alter Zeit längs der Küste eine Reihe Dialekte, die unter dem Namen der Yunkasp achen (s. Yunka) bekannt sind. Im Süden schließen ch an die Inkaperuaner die Colla, die jetzt Aymar (s. d.) genannt werden. Weiter die Calchaqui un in Chile die Araukaner (s. d. und Fig. 20) oder oluche.

Von den zahlreichen Stämmen, wel e im Osten der Anden und in dem weiten Waldgebi des Amazonas hausen, hat Karl von den Ste en unter dem Namen Nu-Stämme eine A zahl zusammengefaßt, so die Mappure am Orinoco, der Bund der Manao an der Mün ng des Rio Negro in den Amazonenstrom, die urina (s. Fig. 7) am Rio Purus und die Ba re und Moxo (Mojo) im Quellgebiet des Madeir in Bolivia. Zu ihnen gehören auch noch die P o am Ucayali, die Anti in den Teilen nördl , von Cuzco, die Pareci im Quellgebiet des pajos nördlich von Cuyaba, die Kustenau, Me taku und Waura im Quellgebiet des Xingu , die Guana im südl. Mato Grosso. Ferner die api-siana und Atorai im Centrum von G yana und die Aruak oder Arrawaken (s. d.), d wohl die Urbevölkerung von Guayana sind und über auch über die Antillen verbreitet waren. lich die Goajiro auf der Halbinsel gleichen N ens.

Eine zweite größere Gruppe bilden die kibischen Stämme (s. Kariben). Seitdem d von

AMERIKANISCH



1. Eskimofrau (Labrador). 2. Mexikaner (Küste). 3. Mexikaner (Hochland). 4. Mexikanerin (Yucatan). 5.
Amerika). 11. Bellacoola oder Bilchula. 12. 13. Pueblo (Vereinigte Staaten von Amerika). 14. 15. Zapoteca
21. 22. Feuerländerin u

…VÖLKERTYPEN



… 6. Indianer (Peru). 7. Ipurina (Brasilien). 8. Sioux. 9. 10. Apachen (Vereinigte Staaten von …
… 17. Carajá. 18. Botokuden. 19. Umáua oder Omagua (Brasilien). 20. Araukanerin (Chile).

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

AMERIKANI…



1. Eskimofrau (Labrador). 2. Mexikaner (Küste). 3. Mexikaner (Hochland). 4. [illegible]
Amerika). 11. Bellacoola oder Bilchula. 12. 13. Pueblo (Vereinigte Staaten [illegible]

Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

VÖLKERTYPEN.



…ner (Ecuador). 6. Indianer (Peru). 7. Ipurinä (Brasilien). 8. Sioux, 9. 10. Apachen (Vereinigte Staaten von …iko) 16. Bororó, 17. Carajá, 18. Botokudin, 19. Umáua oder Omagua (Brasilien). 20. Araukanerin (Chile). …nd 23. Patagonierin.

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

den Steinen in den **Bakaïri** des Quellgebietes des Xingu echte Kariben erkannt hat, und da auch die **Palmella** die neben den Baure im Quellgebiet des Madeira hausen, Kariben sind, so hat sich allmählich die Anschauung Bahn gebrochen, daß die Kariben aus dem Innern des Kontinents, dem Lauf der Flüsse folgend, in ihre spätern Wohnsitze gelangt sind. Die Hauptmasse derselben ist jetzt in Guayana und dem benachbarten Venezuela angesiedelt. Die hauptsächlichsten der dortigen Stämme sind die **Rucuyenne**, die **Makusi**, die **Arinaaoto**, die **Waika** oder **Akawai**, die **Cumanagoto** und **Chayma**. Die daselbst ursprünglich ansässigen Arrawaken sind von ihnen teils verdrängt worden, teils hat Vermischung mit ihnen stattgefunden.

Eine dritte größere Sprachgruppe bilden die **Tupi-Guarani**, die von Paraguay längs der Küste von Brasilien bis zum Amazonenstrom sich ziehen. Ihre Sprache ist die sog. lengoa geral do Brasil. Verwandte von ihnen sind die **Oyampi** in Guayana, die **Camayura** im Quellgebiet des Xingu, die **Mauhe** und **Apiaca** in dem des Tapajoz, vielleicht auch die **Manitsaua**, **Yuruna**, **Mundrucu**. Ferner die **Umaua** oder **Omagua** (s. Fig. 19) am Rio Iça, die **Cocama** am obern Marañon, die **Guarayo**, die östlich von den Moxo in den Llanos im Quellgebiet des Madeira hausen und die **Chiriguana** des bolivian. Chaco.

Eine vierte größere Gruppe bilden die **Tapuya** oder **Gêsstämme**, wozu die **Botokuden** (s. d. und Fig. 18) und andere Stämme im östl. Brasilien, die **Cherentes** und **Chavantes** am Tocantins, die **Cayapo** in Goyaz, die **Suya** des Xingu und die **Kamē** von Sta. Catharina gehören.

Zwischen den Völkern der genannten vier Gruppen sitzen aber noch zahlreiche andere Stämme besonderer Stellung, wie die **Guarauno** oder **Warrau** am untern Orinoco, die **Saliva** im Centrum von Venezuela, die **Mayoruna**, **Konibo** und andere Stämme am obern Amazonenstrom, die **Chiquito** im nördl. Gran-Chaco, die **Coroado** oder **Puri** in dem brasil. Staat Sta. Catharina und die **Caraja** und **Bororo** (s. Fig. 16, 17) des centralen Brasiliens. Im Gran-Chaco selbst werden erwähnt die nahe verwandten Stämme der **Abipon** oder **Suscuanit**, auch **Frontones** genannt, der **Natakebit** oder **Toba**, **Amokebit** oder **Mocobi**, der **Gapitalaka**, **Oaekakalot** oder **Guaycuru** und der **Mbaya**; ferner die **Lule**, **Vilela**, **Payagua** u. a. In Uruguay hausten die wilden **Charrua**, die aber jetzt ausgestorben sind. In den argentin. Pampas schweifen die den Charrua verwandten **Puelche** oder **Pampasindianer**, und südlich von ihnen die **Tehuelche** oder **Patagonier** (s. Fig. 23). Ihre westl. Nachbarn sind an der pacifischen Seite der Magalhãesstraße die **Chono**.

Auf dem Feuerland wohnen drei verschiedene Stämme: die **Ona** im Osten, die **Alacaluf** im Westen und die **Jahgan** im äußersten Süden, in der Umgebung des Kap Hoorn (s. Fig. 21, 22).

Litteratur. Von allgemeinern Werken, außer den betreffenden Abschnitten bei Waitz, Anthropologie der Naturvölker, Bd. 3 u. 4 (Lpz. 1862—64), bei Friedrich Müller, Allgemeine Ethnographie (2. Aufl., Wien 1879) und bei Ratzel, Völkerkunde, Bd. 2 (Lpz. 1888), namentlich Brinton, The American Race (Neuyork 1891). — Über anthropol. Verhältnisse: Morton, Crania Americana (Philad. 1839, mit 78 Kupfern); d'Orbigny, L'homme américain considéré sous ses rapports physiologiques et moraux (in der «Voyage dans l'Amérique méridionale», 9 Bde., Par. 1834—47); de Quatrefages und Hamy, Crania ethnica (ebd. 1875—82); Virchow, Crania ethnica Americana (Berl. 1892). — Über **Nordamerika**: Prinz zu Wied, Reise in das innere Nordamerika in den J. 1832—34 (2 Bde., Koblenz 1838—43, mit einem Atlas von 81 Kupfern); Mac-Kenney und Hall, History of the Indian tribes (3 Bde., Washington 1838—44); Catlin, Manners, customs of the North American Indians (2 Bde., Lond. 1846 u. 1876, mit vielen Abbildungen; deutsch von Berghaus, Brüss. 1846—48; 2. Aufl. 1851); Schoolcraft, Historical and statistical information respecting the history, condition and prospects of the Indian tribes of the United States (6 Bde., mit 136 Kupfern, Philad. 1851—57); Bancroft, The Native Races of the Pacific States of North America (5 Bde., Lond. 1875); Boas, Report on the North Western Tribes of Canada (in der «British Association for the Advancement of Science» 1889—90) und zahlreiche kleinere Abhandlungen; Bastian, Amerikas Nordwestküste (Berl. 1883); Krause, Die Tlinkit-Indianer (Jena 1885); Niblack, The Coast Indians of Southern Alaska (Washington 1890) sowie die in Washington erscheinenden Contributions to the North American Ethnology und Annual Report of the Bureau of Ethnology. — Über **Centralamerika**: Orozco y Berra, Geografia de las lenguas y carta etnográfica de México (Mexiko 1864); Stoll, Zur Ethnographie der Republik Guatemala (Zür. 1884). — Über **Südamerika**: Die Reisewerke von Al. von Humboldt, Spix und Martius, d'Orbigny, Castelnau u. a. Ferner Prinz zu Wied, Reise nach Brasilien 1815—17 (2 Bde., Frankf. a. M. 1820—21, mit 22 Tafeln); Richard Schomburgk, Reisen in Britisch-Guayana (Lpz. 1847—48); von Martius, Zur Ethnographie Amerikas, zumal Brasiliens (2 Bde., ebd. 1867); von den Steinen, Durch Centralbrasilien (ebd. 1886); ders., Unter den Naturvölkern Centralbrasiliens (Berl. 1894); Ehrenreich, Beiträge zur Völkerkunde Brasiliens (ebd. 1891). — **Sprachliches**: Außer den Arbeiten von Gallatin, Buschmann vgl. namentlich Friedr. Müller, Grundriß der Sprachwissenschaft, Bd. 2, Abteil. 1 (Wien 1882); Hale, Ethnography and Philology of the U. S. Exploring Expedition (Philad. 1846); Pimentel, Cuadro descriptivo y comparativo de las lenguas indigenas de Mexico (Mexiko 1862); Pinart, Bibliothèque de linguistique et d'ethnographie américaines (Par. 1875); Lucien Adam und Leclerc, Bibliothèque linguistique américaine, Bd. 1—13 (ebd.); Brinton, Library of American Aboriginal Literature, Bd. 1—8 (Philad. 1885—90); Middendorf, Die einheimischen Sprachen Perus, Bd. 1—6 (Lpz. 1890—92). (S. weitere Litteratur unter den Artikeln über einzelne Stämme, Stammesgruppen und Gebiete.)

Amerikanischer Tiger, s. Jaguar.

Amerikanisches Duell, Bezeichnung für einen infolge einer Übereinkunft durch das Los bestimmten Selbstmord. Die Bezeichnung ist indes in doppelter Hinsicht unzutreffend, einerseits weil das bezeichnete Unwesen nicht aus Amerika stammt, andererseits weil es kein Duell (d. h. kein Kampf mit gleichen Waffen) ist.

Amerikanische Sprachen, soviel wie Indianersprachen, s. Amerikanische Rasse.

Amerikanisches Pulver, s. Augendres Schießpulver.

Amerikanische Stachelbeere, s. Peireskia.

Amerikanismen, die sprachlichen Besonderheiten des Englischen der Vereinigten Staaten. Schon die ersten engl. Einwanderer brachten dialektische Verschiedenheiten mit. Zu diesen gesellte sich das holländ. Sprachelement im Staate Neuyork, das Deutsche in Pennsylvanien und an vielen andern Orten, das Französische in Louisiana und Missouri, sowie später von Untercanada aus, das Spanische in Florida, später in Texas, Neumexiko und Kalifornien, in neuerer Zeit einzelne amerikanisierte deutsche Wörter, wie lagerbeer (Lagerbier), steal (Stiel), standpoint (Standpunkt) u. s. w. Unter allen Besonderheiten sind die (meist nordengl. und schott.) Provinzialismen Neuenglands am verbreitetsten; sie erstrecken sich auch auf Ton und Accent und haben die allgemeine Umgangssprache stark beeinflußt. Die A. betreffen, von dem eigentümlichen Tonfall und der Neigung zu nasaler Aussprache (nasal twang) abgesehen, Wortschatz, Lautstand, Wort- und Satzlehre. Der speciell amerik. Wortschatz umfaßt im allgemeinen solche Wörter, die jetzt in England veraltet oder nur provinziell, in Amerika noch mehr oder weniger gebräuchlich, oder solche, die in Amerika in anderm Sinne als in England üblich sind (wie fall in der Bedeutung «Herbst», freshet «angeschwollener Fluß», clever für «artig», to fix für «anordnen», to go ahead «vorangehen», sleigh statt sledge, to guess, to reckon in der Bedeutung «meinen», «glauben» u. s. w.). Dazu kommen Wörter und Wortbedeutungen, die ihren Ursprung eigentümlichen amerik. Naturerscheinungen, Verhältnissen und Einrichtungen verdanken (wie prairie, salt-licks, bayou, to locate, platform, township, electioneering). Indian. Herkunft sind z. B. canoe, wigwam, mocassin, welche die Litteratur auch nach Europa verpflanzt hat. — Vgl. Pickering, Vocabulary of words and phrases supposed to be peculiar to the U. S. (Boston 1816); Bartlett, Dictionary of Americanisms (Neuyork 1848; 5. Aufl. 1884); Lowell, The Biglow Papers, II (1848), Einl.; Bristed, The English Language in America (Lond. 1855); Köhler, Wörterbuch der A. (Lpz. 1866); Schele de Vere, Americanisms; the English of the New World (Neuyork und Lond. 1872); Farmer, Americanisms old and new (Lond. 1890); Norton, Political Americanisms (ebd. 1891); Matthews, Americanisms and Briticisms (Neuyork 1892).

Amerikanist, ein Forscher, der das Studium Amerikas und amerik. Zustände, namentlich derjenigen der Ureinwohner, und die Erforschung ihrer Sprachen betreibt. Seit 1875 halten die A. von Zeit zu Zeit (in der Regel aller zwei Jahre) internationale Amerikanistenkongresse.

Amerling, Friedr. von, Porträtmaler, geb. 14. April 1803 zu Wien, bildete sich auf der Akademie als Schüler Redls, in London unter Th. Lawrence und in Paris unter H. Vernet aus. Nach Wien zurückgekehrt, malte A. zunächst das Bild seines Lehrers Redl (1828; Galerie der Akademie in Wien) und zwei histor. Gemälde: Dido von Äneas verlassen und Moses in der Wüste (1830), die den ersten Preis der Akademie erhielten. 1831 unternahm er eine Reise nach Italien, als deren Frucht zu nennen sind: ein ruhender Fischerknabe (Hofmuseum in Wien), der Apostel Paulus (1833, ebenda), Rebekka mit dem Halsband, ferner das Bildnis von Thorwaldsen sowie eine Anzahl ital. Studienköpfe. Nach seiner Heimkehr malte er für das Schloß in Laxenburg das Bild des Kaisers Franz I. Seit 1844 hielt sich A. als beliebter Maler der vornehmen Welt in Wien auf, wo er 15. Jan. 1887 starb. Seine halb idealen, halb sentimentalen Motive, seine ebenfalls idealisierten, äußerlich aufgefaßten Porträte, sein porzellanartiges Kolorit blieben sich auch in seinen spätern Werken gleich. Seinen künstlerischen Nachlaß vermachte er der Stadt Wien. Ein Verzeichnis seiner Werke findet sich bei Bodenstein, Hundert Jahre Kunstgeschichte Wiens (Wien 1888). — Vgl. Frankl, Friedr. von A. (Wien 1889).

Amersfoort, Stadt in der niederländ. Provinz Utrecht, an den Linien Amsterdam-Zutphen, A.-Kesteren (31 km) der Holländ. Eisenbahn und Utrecht-Zwolle der Niederländ. Centralbahn, an der Eem, die hier schiffbar wird, in fruchtbarer Ebene am Fuße der Amersfoorter Berge, einer 20 km langen, bis an den Rhein sich hinziehenden Reihe von Sandhügeln, vermutlich Überreste der Dünenbildung des alten Meeresstrandes. A. hat (1889) 10646, als Gemeinde 15449 E. (darunter etwa 6000 kath.), spätgot. Liebfrauenkirche mit Turm (94 m), Seminar der Jansenisten (zwei Professoren, 20 Zöglinge). Handel und Industrie sind zum Teil abhängig von dem Tabaksbau in der Umgegend.

Amesbury (spr. ehmsbörri), Stadt im County Essex des nordamerik. Staates Massachusetts, nahe der Mündung des Merrimac, hat (1890) 9798, mit Salisbury 11114 E. und bedeutende Kutschenfabrikation.

Amesha-Spenta, s. Amschaspand.

A metà (ital., zur Hälfte), conto a metà, gewöhnlich bloß conto metà, auf halbe Rechnung; a metà-Geschäfte, s. Meta-Geschäfte.

Ametabŏla, Insekten mit unvollkommener Verwandlung, s. Insekten.

Amethўst, eine als Schmuckstein vielfach verwendete, schön blau oder violett gefärbte Varietät des Quarzes (s. d.), die meist in stengligen oder unregelmäßig gegeneinander begrenzten, in freie Krystallenden auslaufenden Individuen, in Geschieben und derb vorkommt. Der Name stammt vom griech. amethystos und knüpft sich an den Glauben, daß der A. ein Mittel gegen die Trunkenheit abgebe. Die charakteristische Farbe, die ihn fast allein vom Bergkrystall unterscheidet, wird ihm durch die Beimengung einer organischen Substanz erteilt, da sie beim Erhitzen in Gelb und Grün übergeht und dann verschwindet, so daß der Stein farblos wird. Von dieser merkwürdigen Eigenschaft machen die Steinschneider Gebrauch; viele der geschliffenen sog. Citrine und Goldtopase sind im Feuer gelb gefärbte A. Enthält der A. dünne Blättchen von Eisenglimmer oder nadelförmige Krystalle von andern Mineralsubstanzen, so führt er den Namen Haaramethyst. Man findet ihn auf Gängen in ältern Gebirgen, bisweilen mit Erzen; häufig auch Drusen in Achatkugeln der Mandelsteine bildend. Sehr schöne Krystalle kommen zu Oberstein in Birkenfeld, am Rothenkopf im Zillerthal, zu Porkura in Siebenbürgen, auf der Insel Ceylon, in Brasilien und an der St. Marysbai in Nordamerika vor. Der Preis geschliffener A., früher unter denen der Halbedelsteine der höchste, ist durch starke Einfuhr aus Süd- und Centralamerika sehr heruntergegangen.

Amĕtrie (grch.), Mangel an Ebenmaß, Mißverhältnis; auch Unzahl, Übermaß, Unmäßigkeit; ametrisch, ungleichmäßig; maßlos, unmäßig.

Ametrŏpie (grch.), Abweichung des Auges vom normalen Refraktionszustande, s. Emmetropie.

Amhāra, Gesamtname für den mittlern Teil des abessin. Alpenlandes um den Tanasee herum, umfaßt namentlich die Landschaften Dembea im N. des Sees, Begemeder und Lasta im O., Metscha und Godscham im S. des Sees. (S. Karte: Ägypten.) Als Hauptstadt gilt jetzt Gondar (s. d.) in Dembea. Die Bewohner, die Amhara, gehören zur äthiop. Abteilung der semit. Rasse und sind die begabtesten Abessinier. Von A. ging 1850 die Erhebung des Häuptlings Kâsa, des spätern Theodor II., Kaisers von ganz Abessinien (s. d.), aus.

Amhārische Sprache, so benannt nach der Provinz Amhara (s. d.), ist seit dem Aussterben der (äthiopischen oder) Geez-Sprache die Hauptverkehrssprache Abessiniens und der angrenzenden Länder. Ihre eigentliche Heimat ist die südl. Hälfte Abessiniens, wo sie bis ins 14. Jahrh. n. Chr. als unbeachteter Volksdialekt gesprochen wurde. Erst nachdem die königl. Residenz mehr nach Süden, in das Gebiet des Amharischen verlegt war, empfing die Sprache eine größere praktische Bedeutung. Aus den angedeuteten Gründen wird sie hier und da auch wohl lesāna negūs, d. i. Sprache des Königs, genannt. Sie schließt sich grammatisch und lexikalisch unter den semit. Sprachen am meisten dem Geez an, ist aber nicht eine jüngere Gestaltung von diesem, sondern die Tochter eines unbekannten, dem Geez nächstverwandten altamhar. Dialekts. Obgleich das Amharische manche Reste altsemit. Sprachgutes bewahrt hat, stellt es doch nicht nur dem Geez gegenüber eine spätere Entwicklungsstufe des Südsemitischen dar, sondern zeigt überhaupt wohl von allen semit. Sprachen die weiteste Auflösung. In allen Lautverhältnissen ist das Amharische sehr entartet, die grammatischen Formen sind in hohem Grade zusammengeschrumpft oder durch Neubildungen ersetzt; die alten Wort- und Wurzelbedeutungen haben vielfach neuen Platz gemacht. Nicht zum wenigsten ist das ursprünglich rein semit. Aussehen des Amharischen verzerrt worden durch den gewaltigen Einfluß, den Jahrhunderte hindurch die benachbarten urafrik. Sprachen ausgeübt haben. Besonders gilt dies vom Satzbau und von der Wortstellung, die ein durchaus unsemit. Ansehen haben. Nachdem die Sprache viele Jahrhunderte nur im Munde des Volks gelebt hatte, begann man sie nach dem Absterben des Geez zu schreiben und benutzte dazu das äthiop. Alphabet, indem man zugleich für die eigentümlich amhar. Laute durch leichte Modifikationen der äthiop. Buchstaben neue Schriftzeichen erfand. Obwohl das Amharische bis jetzt nicht als eigentliche Litteratursprache bezeichnet werden kann, so ist doch, namentlich seit 1600, mancherlei darin geschrieben worden, teils Übersetzungen und Erklärungen biblischer und anderer äthiop. Bücher und Vokabularien, teils kurze Geschichtsabrisse, dogmatische und ethische Kompendien, Beichtformulare u. dgl., für das gemeine Volk bestimmt, teils Schriftchen über Magie und mediz. Gegenstände. Zu den ältesten rein amhar. Texten gehören die von Guidi vollständig herausgegebenen Königslieder («Le canzoni geez-amariña in onore di Rè Abissini», Rom 1889). Außerdem sind bis jetzt die Bibel und eine Reihe von Missionsschriften und Lehrbüchern gedruckt. Grammatisch und lexikalisch wurde das Amharische ziemlich dürftig von Ludolf (Frankf. 1698), vollständiger von Isenberg (Lexikon, Lond. 1841; Grammatik, ebd. 1842) bearbeitet. Ein grammatisches lat. Handbuch zur Erlernung der amhar. und der Galla-(Oromo-)Sprache wurde 1867 von Massaja, eine wissenschaftliche amhar. Grammatik von Prätorius («Die A. S.», Halle 1879), eine «Grammatica elementare» von Guidi (Rom 1889) herausgegeben. Ein «Dictionnaire Amariñña-Français» von A. d'Abbadie wurde 1881 im Druck vollendet. Der Generalstab der ital. Armee gab ein den praktischen Bedürfnissen entsprechendes Büchlein heraus (Piano, «Raccolta delle frasi più usuali tradotte dall'Italiano in Amarico», Rom 1887).

Amherst (spr. ämmerst), Ort im County Hampshire des nordamerik. Staates Massachusetts, 120 km westlich von Boston, hat (1890) 4512 E., das Amherst-College, eins der bedeutendsten der Vereinigten Staaten, mit großer Bibliothek, Sternwarte und Naturaliensammlung, 1821 gegründet.

Amherst (spr. ämmerst, birman. Kjaik-Khami), Stadt im Distrikt A. der Provinz Tenasserim in brit. Birma, unter 16° 4' nördl. Br. und 97° 35' östl. L., am Wakarufluß, südlich vom Ästuarium des Saluēn und 48 km südlich von Malmen, wurde 26. April 1826 von den Engländern aus militärischen und Handelsrücksichten gegründet und nach dem damaligen Generalgouverneur des Indobritischen Reichs, Lord Amherst, benannt. Obwohl der Sitz der Regierung schon 1827 nach Malmen verlegt wurde, hatte A. 1853 bereits über 20000 E., ging aber bald wieder zurück, weil der Hafen durch eine Reihe von Felsen, die sich 1,5 km weit ins Meer hineinziehen, gefährlich zu erreichen ist. Deshalb wurde A. sehr bald von dem nördlicher gelegenen Malmen überflügelt, für welche Seestadt A. jetzt die Bedeutung Cuxhavens für Hamburg hat. A. ist wegen seiner gesunden Lage auf einer Anhöhe Erholungsort der in Malmen wohnenden Europäer, Ausgangspunkt der Lotsen und hat etwa 3000 E.

Amherst (spr. ämmerst), Lord Jeffrey, engl. Feldmarschall, geb. 29. Jan. 1717, trat 1731 als Fähnrich in die Garde und stieg schnell zu höhern Offiziersstellen empor; 1758 erhob ihn der ältere Pitt zum Generalmajor und übertrug ihm die Führung einer Expedition von 14000 Mann gegen die Franzosen nach Canada. A. nahm 1759 Ticonderoga, vollendete nach Wolfes Tod die Eroberung Canadas, wurde 1760 Generalgouverneur von Britisch-Nordamerika, kehrte aber nach vergeblicher Bekämpfung der Indianererhebung unter Pontiac 1763 heim und wurde ehrenvoll als der Eroberer Canadas empfangen und zum Gouverneur von Virginia, 1770 zum Gouverneur von Guernsey ernannt. 1772 wurde A. zum Generallieutenant, 1776 zum Lord A. erhoben, welche Würde 1782 mit Erblichkeit für seinen Neffen erneuert wurde. Seit 1793 Oberbefehlshaber der brit. Armee, mußte er sein Oberkommando niederlegen, erhielt aber im folgenden Jahre die Feldmarschallwürde und starb 3. Aug. 1797.

William Pitt A., zweiter Lord A., seit 1826 Graf von A., Neffe des vorigen, engl. Diplomat und Staatsmann, geb. 14. Jan. 1773, ging 1816 als Gesandter nach Peking, um die Klagen über Bedrückung engl. Kaufleute beizulegen; aber die Mission scheiterte, weil er sich weigerte, die erniedrigenden Ceremonien der chines. Etikette zu erfüllen. 1823 wurde er Generalgouverneur von Indien, führte einen glücklichen Krieg gegen Birma, der mit der Abtretung von Tenasserim, Arakan und Assam endete, und wurde 1826 zum Grafen A. erhoben. 1827 trat er ab und lebte zurückgezogen bis zu seinem Tode, 13. März 1857.

Amiant, s. Asbest.

Amici (spr. -ihtschi), Giovanni Battista, ital. Optiker und Astronom, geb. 25. März 1786 zu Modena. Er konstruierte bereits bald nach 1800 Spiegelteleskope von 2,2 m Brennweite und 16 cm Öffnung; später verfertigte er ein Fernrohr von 30 cm Durchmesser und 6,5 m Länge und 1812 ein Teleskop von neuer Konstruktion mit einem Hohlspiegel und einem im Mittelpunkt durchbohrten Planspiegel. Besondere Beachtung verdient sein Polarisationsapparat, seine Vorrichtung zur Messung der Lichtstärke eines astron. Objekts durch Doppelbilder und ein 1827 konstruiertes, später bedeutend verbessertes achromatisches Mikroskop. Bemerkenswert sind seine Beobachtungen über die Doppelsterne, über die Jupitermonde, über den Polar- und Äquatorialdurchmesser der Sonne, über den Kreislauf des Pflanzensaftes, über die Infusionstierchen, über die Befruchtung der Pflanzen u. s. w. Zur Zeit des ersten Königreichs Italien und der Restauration Professor der Mathematik in Modena und von der Provisorischen Regierung des Herzogtums 1831 zum Oberstudiendirektor ernannt, ward A. später zur Oberleitung der Sternwarte nach Florenz berufen, wo er als Professor der Astronomie am Museo di storia naturale Vorlesungen hielt. Er starb 10. April 1864 zu Florenz.

Amicis, Edmondo de, s. De Amicis.

Amicisten, der bedeutendste der ehemaligen Studentenorden (s. Landsmannschaften), 1746 als Moselbund in Jena gegründet, nannte sich seit 1771 Amicistenorden und verbreitete sich schnell nach den meisten deutschen Universitäten. Mit dem Verfall des Ordenswesens verschwand er, als 1798 die letzten 12 A. aus Jena relegiert waren. Seines Übergewichtes über die übrigen Studentenorden wegen nannte man wohl auch jeden Ordensstudenten Amicist.

Amicitia (lat.), Freundschaft.

Amicōni oder Amigoni, Jacopo, ital. Maler, geb. 1675 zu Venedig, arbeitete zuerst in seiner Vaterstadt, dann im Dienste des Kurfürsten von Bayern, hierauf 1729 in London, 1739 wieder in Venedig, zuletzt 1747 in Madrid, wo er 1752 als Hofmaler starb. Er malte daselbst im Oratorium San Salvador die heilige Familie, in Aranjuez ein Deckengemälde. In Deutschland sind im Schloß Schleißheim bei München, Kloster Ottobeuren und in Sammlungen und Kirchen Münchens größere Arbeiten von ihm. Anderes ist in venet. Kirchen.

Amictus (lat.), in der Kirchensprache (gleichbedeutend mit Humerale, Schultertuch) ein länglich-viereckiges, weißleinenes mit Bändern versehenes Tuch, das der Priester im Amte über Nacken und Schulter schlägt und auf der Brust zubindet.

Amīcus (lat.), Freund. Amicus Plato, magis amica veritas, «teuer ist mir Plato, teurer die Wahrheit», sprichwörtlich.

Amid, Amida, mesopotam. Stadt, s. Diarbekr.

Amidam (Amidon), in einigen Gegenden gebräuchliche Bezeichnung für Stärkemehl.

Amīde, chem. Körper, die sich von Ammoniak, NH_3, dadurch ableiten, daß ein oder mehrere Wasserstoffatome desselben durch Säureradikale vertreten werden. Je nach der Anzahl dieser Wasserstoffatome unterscheidet man primäre, sekundäre und tertiäre A. Die primären A. enthalten die Gruppe NH_2 an Stelle der Hydroxylgruppe der Carbonsäuren. Das Amid der Essigsäure, das Acetamid, hat die Formel $CH_3 \cdot CO \cdot NH_2$. Die primären A. entstehen bei der trocknen Destillation der Ammoniaksalze von Fettsäuren und bei der Einwirkung von Ammoniak auf Säurechloride oder Ester. Sie sind meist feste krystallinische Körper, die sich in Alkohol und Wasser lösen. Die niedern Glieder sind destillierbar. Sie sind schwach basischer Natur, die Salze mit Säuren sind wenig beständig. Beim Kochen mit Säuren oder Alkalien zerfallen die A. in die betreffenden Säuren und Ammoniak. Die sekundären und tertiären A. sind weniger studiert; man gewinnt sie aus den Nitrilen durch Erhitzen mit Säuren oder Säureanhydriden. Diacetamid, $(CH_3 \cdot CO)_2NH$, ist ein Beispiel eines sekundären, Triacetamid, $(CH_3 \cdot CO)_3N$, das eines tertiären Amids. Der Harnstoff, $CO(NH_2)_2$, ist das Doppelamid der Kohlensäure. Die A. der mehrbasischen Säuren enthalten die Amidgruppe in gleicher Zahl wie die Säuregruppe $CO \cdot OH$. So ist z. B. das Amid der Bernsteinsäure, das Succinamid, nach der Formel $NH_2 \cdot CO \cdot CH_2 \cdot CH_2 \cdot CO \cdot NH_2$ zusammengesetzt. Bei mehrbasischen Säuren ist es auch möglich, daß nur ein Teil der Säurehydroxylgruppen durch den Amidrest ersetzt ist; die betreffenden Verbindungen, zum Teil noch wirkliche Säuren, werden Aminsäuren genannt, z. B. Succinaminsäure, $NH_2 \cdot CO \cdot CH_2 \cdot CH_2 \cdot CO \cdot OH$, und Carbaminsäure, $NH_2 \cdot CO \cdot OH$.

Amidīne, organische Basen, bei denen eine Amido- und eine Imidogruppe nach Art des Acetamidins, $CH_3 \cdot C(NH) \cdot NH_2$, an ein Kohlenstoffatom gebunden ist. Die freien A. sind unbeständig und gehen unter Aufnahme von Wasser und Abspaltung von Ammoniak leicht in Säureamide (s. Amide) über.

Amidoäthylsulfonsäure, s. Taurin.

Amidoazobenzol, s. Azofarbstoffe.

Amidobasen, s. Ammoniakbasen.

Amidobenzol, soviel wie Anilin (s. d.).

Amidocaprōnsäure, soviel wie Leucin (s. d. und Amidosäuren).

Amidoessigsäure, soviel wie Glykokoll (s. d.).

Amidogēn, ein zuerst in der Schweiz versuchter und dort auch Gemperlé mélange genannter Sprengstoff, der aus 73 Teilen Salpeter, 8 Kleie, 8 gekleinter Kohle, 10 Soda und 1 Teil Schwefelmagnesium besteht und in feuchtem Zustande verwendet wird.

Amidoglutārsäure, s. Glutaminsäure.

Amidōl, Salze des Diamidophenols, einer sehr zersetzlichen organischen Basis; es wird in der Photographie als Entwickler benutzt.

Amidon, soviel wie Stärkemehl.

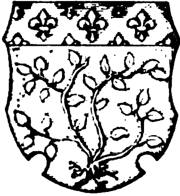
Amidosäuren, organische Säuren, in denen ein Wasserstoffatom, das nicht zur COOH-Gruppe gehört, durch die Amidogruppe NH_2 ersetzt ist, wie z. B. im Glykokoll (s. d.) oder der Amidoessigsäure, $NH_2 \cdot CH_2 \cdot COOH$. Die A. spielen eine wichtige Rolle im tierischen Organismus und bilden sich zum Teil bei der Spaltung von Eiweißstoffen. Sie können auch synthetisch dargestellt werden und haben die Eigentümlichkeit, daß sie infolge der Anwesenheit der basischen Amidogruppe und der sauren Carboxylgruppe Basen und Säuren zugleich sind, d. h. sowohl mit Säuren als auch mit Basen beständige Salze liefern. Die Reaktion der A. ist neutral, da sich die Wirkungen der beiden entgegengesetzten Gruppen aufheben. Man unterscheidet α-, β-, γ-Amidosäuren u. s. w., je nachdem sich die Amidogruppe am ersten, zweiten, dritten u. s. w. Kohlenstoffatom, von der Carboxylgruppe aus gerechnet, befindet. Die wichtigsten sind außer dem Glykokoll das Alanin (α-Amidopropionsäure, $CH_3 \cdot CH(NH_2) \cdot COOH$) und das Leucin (α-Amidocapronsäure, $C_4H_9 \cdot CH \cdot (NH_2) \cdot COOH$). Von den isomeren Säureamiden

(s. Amide) unterscheiden sie sich durch die festere Bindung der Amidogruppe, welche durch Kochen mit Alkalien nicht als Ammoniak abgespalten werden kann (ähnlich wie bei den Aminen).

Amidotoluöl, s. Toluidin.

Amiénois (spr. -nöá), s. Amiens.

Amiens (spr. amiäng). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Somme, hat 1799,18 qkm, (1891) 198594 E., 251 Gemeinden und 13 Kantone: A. Nord-Est, A. Nord-Ouest, A. Sud-Est, A. Sud-Ouest, Boves, Conty, Corbie, Hornoy, Molliens-Vidame, Oisemont, Picquigny, Poix, Villers-Bocage. —2) A. (Ambianum), **Hauptstadt** des franz. Depart. Somme und Arrondissements A. sowie der ehemaligen Picardie, liegt in fruchtbarer Ebene an der hier vielfach geteilten Somme, welche die Celle (Selle) aufnimmt, am Sommekanal, und an den Linien Estrées-St.Denis-A. (58 km), A.-Frévent (62 km), A.-Arras-Calais (327 km), Tergnier-A.-Rouen (197 km) und Paris-Beauvais-A. (148 km) der Franz. Nordbahn. A. ist Sitz eines Bischofs, eines Appellhofs, eines Handelsgerichts, des Kommandos vom 2. Armeekorps, des Stabes der 3. Infanteriedivision und hat (1891) 70892, als Gemeinde 83654 E., in Garnison das 72. Infanterieregiment, 2. Traineskadron, 2. Gendarmerielegion und das 8. Bataillon Jäger zu Fuß. Die Stadt, regelmäßig und gut gebaut, hat breite und vortrefflich gepflasterte Straßen, nur der untere, enge, der Industrie gewidmete und von Arbeitern bewohnte, von 11 Kanälen durchzogene Teil ist schlecht gebaut. Die alten Wälle sind in schöne Boulevards verwandelt, die die ganze Stadt umgeben und im Norden am Sommekanal sich hinziehen; außerdem trägt die Promenade La Hotoie (21 ha) mit ihren Lindenalleen und ihrem Bassin von 150 m Durchmesser zur Verschönerung der Stadt bei. A. besitzt an höhern Lehranstalten ein Lyceum und ein theol. Seminar, ein großes 1871—76 erbautes Justizgebäude, mehrere gelehrte Gesellschaften, ein Archiv, eine Bibliothek (80000 Bände und 572 Handschriften) und einen botan. Garten. Die berühmte, 1220—88 von den Baumeistern Robert de Luzarches, Thomas de Cormont und dessen Sohn Renaud erbaute got. Kathedrale (s. Tafel: Französische Kunst I, Fig. 1 und 3), 143 m lang, im Kreuzschiff 65 m breit, mit 109 m hohem schlankem Turm auf der Vierung und zwei 55 und 64 m hohen unvollendeten Haupttürmen, hat eine reich mit Skulpturen und Statuen geschmückte Vorderseite, prächtige Seitenportale, Gewölbe von 43 m Höhe, die durch 126 Pfeiler getragen werden, und vor allem 110 höchst wertvolle, prachtvoll geschnitzte, 1508—22 durch verschiedene Künstler des Landes ausgeführte Chorstühle mit 3650 Figuren. Auf dem Platz hinter der Kathedrale steht das Bronzestandbild Peters von A. Außerdem sind bemerkenswert das Rathaus, das sog. Wasserschloß (zur Wasserversorgung der Stadt), das 1864 beendete Museum, eins der größten in Frankreich, mit etwa 200 Gemälden franz. Meister der neuern Zeit und Altertümern der Picardie. A. ist eine der bedeutendsten Fabrik- und Handelsstädte Frankreichs. Schon im Mittelalter hatte sie als solche einen Ruf. 1492 führten Arbeiter aus Tournai die Tuchfabrikation daselbst ein, und Colbert brachte die Textilindustrie zu großer Berühmtheit, indem er 1666 holländ. Fabrikanten dahin kommen ließ. Im 15. Jahrh. fertigte man daselbst auch Waffen und Kanonen. Jetzt ist sie besonders wichtig durch Leinen-, Hanf-, Jute-, Woll- und Seidenabfallspinnereien, Fabriken für Manchester (7000 Arbeiter), Plüsch, Schuhwaren (4500 Arbeiter), Kleiderkonfektion (4000 Arbeiter), sowie Leinweberei, Zuckerraffinerie u. a. Es giebt Filialen der Bank von Frankreich und der Société générale.



Unter dem Namen Samarobriva war A. als die Hauptstadt der Ambiani (daher der Name A.) in Gallia belgica schon zu Cäsars Zeiten wichtig. Sie wurde besonders durch Marc Aurel verschönert und fiel im 5. Jahrh. in die Hand der Franken. Nach mehrmaliger Verwüstung durch die Normannen wurde sie abwechselnd von Grafen und Bischöfen regiert, kam dann mit der Grafschaft (Amiénois) an den Grafen Philipp von Flandern, der sie 1185 an den König Philipp August von Frankreich abtrat. Die Grafschaft wurde 1435 von König Karl VII. an den Herzog Philipp den Guten von Burgund abgegeben, 1477 aber von König Ludwig XI. wieder mit der Krone Frankreich vereinigt. Am 11. März 1597 ward die Stadt von den Spaniern überrumpelt, aber 26. Sept. von Heinrich IV. nach viermonatiger Belagerung zurückerobert. Am 25. März 1802 unterzeichneten auf dem Stadthause von A. Joseph Bonaparte, der Marquis von Cornwallis, Azara und Schimmelpenninck den Frieden von A. Demzufolge behielt England die Inseln Ceylon und Trinidad; auch blieben ihm die Häfen des Vorgebirges der Guten Hoffnung geöffnet. Frankreich erhielt seine Kolonien zurück und in Guayana den Araowari zur Grenze gegen Brasilien. Malta sollte wieder an den Johanniterorden fallen, Spanien und die Batavische Republik erhielten, bis auf Ceylon und Trinidad, ihre Kolonien zurück. Die Franzosen sollten Rom, Neapel und Elba räumen, das Haus Oranien entschädigt werden. Der Besitzstand der Pforte ward in dem Zustande vor dem Kriege anerkannt, ebenso ihre Oberhoheit über die Ionischen Inseln und Ägypten. Sultan Selim trat 13. Mai 1802 dem Frieden von A. förmlich bei.

In neuester Zeit wurde die Stadt denkwürdig durch den entscheidenden Sieg, den hier 27. Nov. 1870 ein Teil der deutschen Ersten Armee unter Manteuffel über die etwa 30000 Mann starke franz. Nordarmee erfocht. Letztere hatte die Aufgabe, sich unter dem Oberbefehle des Generals Farre gegen Paris zu wenden, um dort im Verein mit der franz. Loire-Armee die Aufhebung der Belagerung herbeizuführen. Bereits 23. Nov. war die Avantgarde der 3. preuß. Kavalleriedivision bei Le Quesnel auf die Vortruppen der Nordarmee gestoßen und hatte diese gegen A. zurückgeworfen. Dasselbe geschah 24. Nov. bei Mézières mit 6 franz. Bataillonen, die mit Artillerie von A. aus vorgegangen waren. Endlich stellte sich 27. Nov. den Preußen im Südosten der Stadt die Nordarmee entgegen. Die preuß. Macht bestand aus dem 8. preuß. Armeekorps und Teilen des 1. preuß. Armeekorps, ersteres den linken, letztere den rechten Flügel bildend. Das Centrum der preuß. Stellung war zu Moreuil, einer kleinen Stadt an der Straße von A. nach Compiègne, 15 km südlich von der Somme. Im Centrum der Franzosen befand sich deren stark befestigtes Lager. Ihr linker Flügel lehnte sich an die Eisenbahn in der Richtung nach Villers-Bretonneux, ihr

rechter Flügel stand zwischen Boves und Dury. Der linke preuß. Flügel (8. Armeekorps) begann am Morgen den Angriff in nördl. Richtung und warf den Feind, der hauptsächlich mit Infanterie auftrat, von Abschnitt zu Abschnitt. Der rechte preuß. Flügel sollte die Höhen von Gentelles und Villers-Bretonneux nehmen und wurde selbst von einem feindlichen Korps angegriffen, das zur Deckung von Corbie aufgestellt war. Die Franzosen leisteten energischen Widerstand, und die Preußen konnten nur langsam Terrain gewinnen. Die Erstürmung einer starken Schanze bei Villers-Bretonneux durch das 44. Infanterieregiment brachte hier den Kampf zur Entscheidung. Nach zehnstündigem Kampfe sahen sich die Franzosen auf A. zurückgeworfen, das sie noch in der Nacht räumten; sie verloren 1800 Mann an Toten und Verwundeten und 800 Gefangene. Am 28. Nov. besetzte General von Goeben die Stadt ohne Kampf, und 30. Nov. ergab sich nach kurzem Gefecht die Citadelle mit 11 Offizieren, 400 Mann und 30 Geschützen. Die Preußen hatten an Toten und Verwundeten 74 Offiziere und 1300 Mann verloren.

Amigōni, Jacopo, ital. Maler, s. Amiconi.

Ämilia, Landschaft in Italien, s. Emilia. — Ä. ist auch der Name des 159. Planetoiden.

Ämilische Straße (Via Aemilia), s. Emilia.

Ämilius Paullus, Lucius, röm. Feldherr aus dem Geschlecht der Ämilier, war 219 v. Chr. siegreich gegen König Demetrius von der Insel Pharus an der dalmat. Küste, fiel als Konsul in der gegen seinen Willen begonnenen Schlacht bei Cannä 216 v. Chr.

Sein Sohn Lucius Ä. P. Macedonicus erhielt 182 v. Chr. zum erstenmal, 168 zum zweitenmal das Konsulat, überwand in der Schlacht bei Pydna 22. Juni 168 v. Chr. den Perseus, König von Macedonien, und brachte eine Beute von 200 Mill. Sesterzien in den Staatsschatz, so daß die regelmäßige Steuer, das Tributum, seitdem für die Bürger aufhören konnte. Den während des Siegesfestes erfolgten Tod zweier Söhne ertrug er mit Standhaftigkeit, ja er dankte den Göttern, daß sie dieselben zum Opfer gewählt, um den Wechsel des röm. Glücks abzuwenden. Er starb 160 v. Chr. Sein dritter Sohn war der jüngere Publius Cornelius Scipio Africanus (s. Scipio).

Amimie (grch.), das Unvermögen, Gedanken und Gefühle durch bezeichnende Mienen und Gebärden auszudrücken, findet sich bei Hirnstörungen, oft im Verein mit Aphasie (s. Sprachstörungen); sie gilt als Symptom von Sehhügelerkrankung.

Amīne, Aminbasen, s. Ammoniakbasen.

A minōre ad majus, s. A majore ad minus.

Amīnsäuren, s. Amide.

Amira, Karl Konr. Ferd. Maria von, Jurist und Germanist, geb. 8. März 1848 zu Aschaffenburg, studierte die Rechte in München, habilitierte sich daselbst 1874 und ward 1875 in Freiburg i. Br. ord. Professor des deutschen Rechts; 1893 folgte er einem Rufe nach München. Er schrieb «Das altnorweg. Vollstreckungsverfahren» (Münch. 1874), «Erbenfolge und Verwandtschaftsgliederung nach den altniederdeutschen Rechten» (ebd. 1874), «Über Zweck und Mittel der german. Rechtsgeschichte» (ebd. 1876), «Nordgerman. Obligationenrecht» (Bd. 1 u. 2, Lpz. 1882—95 und Münch. 1896), «Das Endinger Judenspiel» (hg in den «Neudrucken deutscher Litteraturwerke des 16. u. 17. Jahrh.», Nr. 41, Halle 1883), «Recht» (in Pauls «Grundriß der german. Philologie», Straßb. 1890).

Amiranten, auch Admiralitätsinseln (Almiranten der Engländer, welche sie 1814 besetzten), ehemals Joan-Martins-Inseln, eine Gruppe afrik. Koralleninseln im Indischen Ocean, im SW. der Seychellen zwischen 5° und 6° südl. Br., aus 11 Eilanden bestehend, die 83 qkm mit ungefähr 100 E. umfassen, sämtlich niedrig, zum Teil bewaldet und von Ziegen und Schweinen bevölkert sind. Sie dienen als Stationsplätze für den Fisch- und Schildkrötenfang. Die Aufsicht führt der brit. Gouverneur von Mauritius, welcher die Inseln verpachtet. Die Bewohner sind Mischlinge (Neger und Weiße) und sprechen französisch. Die A. sind nicht zu verwechseln mit den austral. Admiralitätsinseln (s. d.).

Amis, Pfaffe, s. Stricker.

Amisia, lat. Name der Ems.

Amīsus, auch Samisus genannt, alte Stadt in Kappadocien am Schwarzen Meer, an der Stelle des heutigen Samsun, eine Kolonie von Milet, war eine der wichtigsten Städte des Königreichs Pontus. In der röm. Kaiserzeit gehörte es zu den als frei anerkannten, wenn auch thatsächlich unter röm. Oberherrlichkeit stehenden Städten.

Amiurus, Fischgattung, s. Katzenwelse.

Amlwch (spr. ämmluk) oder Amlwich, Hafenort an der Nordküste der engl. Insel Anglesey, war bis zur Entdeckung der Kupferminen des 3 km entfernten Parys-Berges 1768 ein ödes Fischerdorf, wuchs aber dann rasch zu einer belebten Stadt an und hat (1891) 5567 E., die großenteils vom Bergbau und der Verschiffung des Kupfers leben. Der gute Hafen ist von der Bergwerksgesellschaft aus dem Felsen gesprengt. Der Ertrag der Kupfergruben (früher jährlich 3000 t) ist jetzt nur 500 t.

Ammān, bedeutende Trümmerstätte im Ostjordanlande, 40 km östlich vom Jordan, teils aus vorhistor. Zeit (Dolmen und Malsteine), teils aus der vorröm. (Gräber nach jüd. Art), teils aus der mohammed. Periode (Moschee, Schloß) stammend. A. heißt in der Bibel Rabba(th) der Kinder Ammon oder auch kurzweg Rabba, d. i. Hauptstadt (2 Sam. 10—12). Durch Ptolemäus Philadelphus von Ägypten hellenisiert, erhielt die Stadt vorübergehend den Namen Philadelphia. Die Zeit der Zerstörung ist unbekannt. Nach dem Russisch-Türkischen Kriege von 1877 bis 1878 hat die türk. Regierung einige tscherkess. Familien in A. angesiedelt.

Amman, Joh. Konr., Taubstummenlehrer, geb. 1669 zu Schaffhausen, studierte zu Basel und ließ sich als Arzt und Taubstummen-Sprachlehrer in Amsterdam nieder. Später privatisierte er auf seinem bei Leiden gelegenen Landgute Warmond, wo er 1724 starb. Seine Schriften «Surdus loquens» («Der redende Taube», Amsterd. 1692; engl. 1694; deutsch Prenzlau 1747; von Graßhoff, Berl. 1828) und «Dissertatio de loquela» (Amsterd. 1700) dienten spätern Taubstummenlehrern, namentlich S. Heinicke (s. d.), als Grundlage ihrer Bestrebungen.

Amman, Jost, Maler, Radierer und Zeichner für den Formschnitt, geb. 1539 zu Zürich, gest. 1591 zu Nürnberg, fertigte treffliche, kulturhistorisch interessante Holzschnitte und verfaßte kunsttechnische und kunsttheoretische Schriften. In neuen Ausgaben erschienen seine Stände und Handwerker von 1568 (Lpz. 1884 und Münch. 1896), sein Frauentrachtenbuch von 1586 (Lpz. 1880), sein Kartenspielbuch von 1588 (ebd. 1880) und A.s Wappen- und Stammbuch von 1589 (Görlitz 1877 und Lpz. 1881). — Vgl. C. Becker, Jobst A. (Lpz. 1854).

Ammanāti, Bartolommeo, ital. Bildhauer und Baumeister, geb. 18. Juni 1511 zu Settignano bei Florenz, gest. 22. April 1592 in Florenz, machte sich verdient durch die kunstvolle Arnobrücke, Sta. Trinità genannt, dann als Vollender des Palastes Pitti, dessen Hof sein Werk ist, sowie durch andere Bauten, in welchen er eine derbe zum Barock neigende Hochrenaissance anwendete. Weniger glücklich war er als Bildhauer; sein kolossaler Neptun am Brunnen des Platzes der Signoria zu Florenz ist mehr wuchtig als großartig. Dieser Fehler ist auch an den spätern Werken A.s (dem Hercules von Padua, den Grabdenkmälern) sichtbar, doch blieb ihm eine große Sicherheit in der Körperbildung u. s. w. eigentümlich. Außer Florenz besitzen Pisa, Padua, Venedig, Rom und Neapel Werke von ihm.

Ammann, soviel als Obmann, Amtmann, ist in der Schweiz in mehrern Kantonen, besonders in Graubünden, die Bezeichnung für die Bezirks- und Gemeindevorsteher, welche jedoch mehr und mehr dem modernen Titel «Präsident» Platz macht. Der Titel **Landammann** für Regierungspräsident ist noch in den Kantonen St. Gallen, Aargau, Glarus, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Zug, Solothurn und Appenzell gebräuchlich.

Ammaus, soviel wie Emmaus (s. d.).

Amme, eine weibliche Person, welche ein fremdes Kind säugt (stillt). Es ist Pflicht jeder Mutter, ihr Kind selbst zu stillen, und nur wirkliche Krankheit oder absolutes Unvermögen der Mutter rechtfertigt das Annehmen einer A., das allerdings der künstlichen Auffütterung bei weitem vorzuziehen ist. Die Wahl der A. erheischt die größte Vorsicht und eine gründliche ärztliche Untersuchung, die sich auf den Gesundheitszustand im allgemeinen, auf die Entwicklung der Brustdrüse nebst Warze im besondern sowie auf Menge und Beschaffenheit der Milch zu erstrecken hat. Diese Maßregel ist deshalb dringend zu empfehlen, weil die A. einen Unkundigen leicht über ihre Fähigkeiten täuschen, andererseits mit Krankheiten (Skrofulose, Tuberkulose, Syphilis) behaftet sein kann, die für das Kind in hohem Grade gefährlich sind. Zu dieser Untersuchung sollte die A., wenn irgend möglich, ihr eigenes Kind mitbringen, weil der Arzt aus dessen körperlicher Beschaffenheit wichtige Schlüsse auf die Fähigkeit der A. ziehen kann. Man wählt gern eine A., deren Entbindungstag der Geburt des ihr anzuvertrauenden Kindes um einige Wochen vorangeht; doch darf der Unterschied nicht zu groß sein, da die Milch sich im Laufe der Stillungsperiode dem gesteigerten Nährbedürfnisse des Kindes entsprechend ändert und so ihrem Nährwerte nach entweder nicht genügt oder zu gehaltreich und daher unverdaulich sein kann. Nächst der Gesundheit verdient der Charakter der A. ganz besondere Berücksichtigung. Eine leichtsinnige, böswillige, unordentliche A. kann dem Säugling einerseits den größten materiellen Schaden bringen, andererseits aber auch, besonders in den spätern Monaten, seine innere Entwicklung durch Angewöhnung von Unarten schädigen. Dagegen ist die Meinung, daß der Säugling mit der Milch zugleich den Charakter der A. in sich aufnehme, durchaus unbegründet. Da eine A., die schon früher einmal geboren hat, sich auf das Stillungsgeschäft und auf die Kindespflege besser versteht als eine solche, die zum erstenmal Mutter geworden, so wählt man lieber erstere als letztere. Eine A. unter 20 und eine solche über 35 Jahre sind nicht zu empfehlen, erstere wegen ihrer Unerfahrenheit, letztere wegen der meist mangelhaften Beschaffenheit der Milch; bei eintretendem Monatsfluß ist es rätlich, die A. zu wechseln oder das Kind zu entwöhnen. Den A., vorzüglich den an derbe Kost und thätiges Leben gewöhnten Landammen, welche man ihrer kräftigern Gesundheit wegen den Städterinnen mit Recht vorzieht, kann leicht eine schroffe Veränderung der Lebensweise schädlich werden. Dazu kommt noch, besonders wenn sie nicht rücksichtsvoll behandelt werden, leicht eine Gemütsverstimmung infolge von Heimweh, Sorge um das eigene Kind u. dgl. Man gewöhne also die A. langsam an die veränderte Kost und wähle für sie einfache, aber kräftige Speisen. Man weise ihr hinreichende, aber nicht schwere Beschäftigung zu und lasse sie auch bei rauhem Wetter die frische Luft genießen. Man nehme ferner Anteil an ihren persönlichen Verhältnissen und behandle sie zwar streng, aber doch in milder Form. (Weiteres s. Säugling.)

Amme, in der Zoologie, s. Ammenzeugung.

Ammei, Pflanzengattung, s. Ammi.

Ammeister, in Straßburg früher der Vorstand des Rates, ursprünglich Vertreter der Zünfte.

Ammenhausen, Konrad von, Lehrdichter, aus dem thurgauischen Weiler A., geb. um 1280, vollendete 1337 als Mönch und Leutpriester in dem hegauischen Städtchen Stein am Rhein sein «Schachzabelbuch» (s. Zabel), deutsche Bearbeitung des lat. allegorischen Schachbuches des Lombarden Jacobus de Cessolis (hg. von Vetter, Frauenf. 1891).

Ammenzeugung, ein eigentümlicher Vorgang bei der Entwicklung niederer Tiere, der zuerst von Chamisso entdeckt, dann besonders durch die Untersuchungen Steenstrups und von Siebolds näher bekannt wurde. Bei der A. bringen ungeschlechtliche, von ihren geschlechtlichen Eltern als «**Ammen**» unterschiedene Individuen eine Nachkommenschaft hervor, welche sich entweder wieder zu Geschlechtstieren entwickelt, mithin ihren Großeltern gleich oder ähnlich wird, oder sich abermals als «Großamme» ungeschlechtlich fortpflanzt, so daß erst ihre Nachkommen wieder zu Geschlechtstieren werden, mithin die Urenkel den Urgroßeltern gleichen. Dabei können die Ammen und Geschlechtstiere einander sehr ähnlich sein (Salpen) oder (Medusen, Saugwürmer) sehr voneinander abweichen. (S. Generationswechsel.) Man hat wohl auch die ungeschlechtlich sich fortpflanzenden Generationen von Gliedertieren (z. B. der Blattläuse) als Ammen bezeichnet, doch nennt man diese jetzt richtiger agame (durch Jungfernzeugung sich fortpflanzende) Weibchen und beschränkt den Begriff der Ammen auf die Tiere, die innere oder äußere Knospen, aber keine Eier erzeugen. Die Ammen können sehr verschieden organisiert sein; bald sind sie nur einfache, kontraktile Keimschläuche, bald auch mit einem Darm und innerm Keimstock versehen, bald, wie bei den Salpen, durchaus ebenso hoch organisiert wie die Geschlechtstiere selbst, die den Typus der Art darstellen. Ja, es können selbst bei den Ammen wieder verschiedene Generationsfolgen stattfinden, indem es Ammen giebt, die sich durch Teilung oder Sprossung als solche vervielfältigen, wahrscheinlich dann unter äußern Bedingungen, denen sich die Erzeugung der neuen Keime anpaßt. Um die Aufhellung dieser zum Teil noch dunkeln Vorgänge in der Entwicklungsgeschichte haben sich nach Steenstrup, der zuerst die einzelnen bekannten Thatsachen zu einem Bilde vereinigte, in

neuerer Zeit Siebold, Gegenbaur, Leuckart, Filippi Moulinié, V. Carus, Vogt, Quatrefages u. a. Verdienste erworben, unter den ältern Forschern besonders Bojanus, Baer und Nitzsch.

Ammer (Emberizinae), eine aus gegen 60 Arten und 8 Gattungen bestehende Unterfamilie der Finken, Gruppe der Kegelschnäbler, zu den Singvögeln gehörig, lebt von Sämereien und Insekten, baut ihr Nest in der Nähe des Erdbodens und legt 5—6 meist mit Haarzügen gezeichnete Eier. Sie bewohnen die Alte Welt und Amerika bis Paraguay; fehlen aber in Westindien und der austral. Region. Die A. unterscheidet sich von den übrigen Finken besonders durch die Form des Schnabels, welcher kurz, spitz, an der Wurzel dick, nach vorn aber so zusammengedrückt ist, daß der Unterschnabel den Oberschnabel aufnimmt und über ihn mit seinen Rändern hinübergreift. Im Gaumen trägt der Oberschnabel einen knöchernen Höcker, welcher in eine entsprechende Aushöhlung des Unterschnabels paßt. Die Hinterzehe trägt einen großen, zuweilen spornartig verlängerten Nagel. Man teilt die A., nach ihren Gaumenhöckern und dem Nagel an der Hinterzehe, in Buschammern und Spornammern. Zu den Buschammern, mit stark gewölbtem Oberschnabel und kugeligem Höcker auf dessen Gaumenseite, gehören die bei uns häufige Goldammer (Emberiza citrinella *L.*, s. Tafel: Mitteleuropäische Singvögel IV, Fig. 7, beim Artikel Singvögel), Kopf und Unterseite gelb, Rücken braungelb, schwarz gefleckt, die Bart- oder Zippammer (Emberiza cia *L.*), Zaunammer (Emberiza cirlus *L.*), Rohrammer (Emberiza schoeniclus *L.*, Sperlingsammer), Grauammer (Emberiza miliaria *L.*, großer Ortolan), Fettammer (Ortolan, Emberiza hortulana *L.*) u. s. w. Zu den Spornammern, mit langem, geradem Nagel an der Hinterzehe, zählen die den Norden bewohnende Schneeammer (s. d., Plectrophanes nivalis *L.*) und die Lerchenammer (Plectrophanes lapponica *Bonap.*). Da die A. schlechte Sänger sind, die sich in der Gefangenschaft schwer halten und die überdies ihr oft sehr schönes Farbenkleid hier bald verlieren, so sieht man sie selten als Käfigvögel. Der Ortolan wird besonders in der Provence und in Italien, nachdem er in regelrechter Weise mit Reis und Hirse gemästet ist, teils mariniert, teils getrüffelt und in Fett eingegossen massenhaft versendet. Die Insel Cypern versendet jährlich 80—100000 Fäßchen zu 200—400 Stück.

Ammer (Amper), linker Nebenfluß der Isar in Oberbayern, entspringt unweit der Tiroler Grenze in 1108 m Höhe am Kreuzspitz des Ampergebirges. Im obern Laufe, innerhalb des durch Naturschönheiten ausgezeichneten Ammerthals, durchfließt die A. zuerst ostwärts bis in die Gegend von Ettal das Graswangthal (s. d.). Unweit Ettal wendet sie sich plötzlich nordwärts und durchbricht zwischen der spitzen Pyramide des Kofel und dem 1632 m hohen Laber (volkstümlich «Ettaler Mandl» genannt) den bis dahin ununterbrochenen Felsenkamm in einer kaum 20 m breiten Querspalte, bespült die Dörfer Ober- und Unterammergau und fließt zwischen Vorbergen in einem 5 km breiten und 15 km langen, wiesenreichen Thale, bis sie das Gebirge verläßt. Anfangs nimmt sie eine nordwestl. Richtung, wendet sich dann plötzlich am Südfuße des Hohen Peißenbergs gegen O. und dann nordwärts über Weilheim, wo sie in die Ebene tritt und durch moosige Niederung in den Ammersee (s. d.) fließt. Nach ihrem Austritt aus demselben als Amper wird sie schiffbar, wendet sich gegen NO. über Bruck und Dachau durch ein flaches, von Sumpfstrecken begleitetes Thal, zuletzt fast ostwärts durch eine weite, fruchtbare und anmutige Niederung, und mündet unweit Moosburg unterhalb Freising in die Isar. Sie hat ein durchschnittliches Gefälle von 4,24 m auf 1 km Länge. Auf ihrem 170 km langen Laufe empfängt sie rechts die Ach oder Acha aus dem Staffelsee und die Würm aus dem Würm- oder Starnberger See und dem Dachauer Moos; links die Windach beim Austritt aus dem Ammersee, die Maisach und die Glon. Auf der A. wird aus dem Gebirge viel Holz in den Ammersee und nach Dachau geflößt. Die betriebsamen Bewohner des obern Flußthals verfertigen Spielsachen, Crucifixe, Heiligenbilder u. dgl. aus Holz, Glas und Elfenbein, die weithin versendet werden. Besonders blüht dieser Industriezweig in den beiden im sog. Ammergau gelegenen Dörfern Ober- und Unterammergau (s. Oberammergau).

Ammeral, Schlagpütze, auch Admiral genannt, eine aus Segeltuch gefertigte Pütze (Eimer), die mit einem Tau versehen ist, um von außenbords (s. Bord) Seewasser «aufzuschlagen» (zu schöpfen) zum Deckwaschen u. s. w.

Ammergau, in Oberbayern, s. Oberammergau.

Ammergau, in Oldenburg, s. Ammerland.

Ammergauer Alpen, s. Ostalpen.

Ammerland, Landstrich im westl. Teile des Großherzogtums Oldenburg längs der Grenze des preuß. Reg.-Bez. Aurich, im NW. der Stadt Oldenburg, mit den Kirchspielen Apen, Blexhusen, Westerstede, Edewecht, einem Teil von Rastede u. s. w. Der Boden ist teils sandig, teils moorig, teils sehr fruchtbares Ackerland und trägt Holz, Flachs, Hopfen und Getreide. Das jetzige A. ist nur ein Teil des uralten, an der fries. Grenze gelegenen Ammergaues oder Ambergaues (Pagus Ammeri) des Herzogtums Sachsen, der südlich vom Jadebusen an der Hunte hinauf bis Wardenburg und westwärts bis zur Vehne hinüberreichte, die Orte Rastede, Wiefelstede, Meyenhausen, Westerstede, Apen und Oldenburg enthielt und mit dem südlich angrenzenden, zu beiden Seiten der Hunte gelegenen Lerigau (Laringia) das alte Stamm- und Hauptland der Grafen von Oldenburg bildete. In alten Zeiten galt hier ein eigenes Recht, das Ammerrecht, das teilweise, besonders in Erbschaftssachen, bis in die neuere Zeit Anwendung fand — Vgl. Günther, der Ambergau (Hann. 1887).

Ammern, soviel wie Amarellen, s. Kirsche.

Ammerrecht, s. Ammerland.

Ammerschweier, Stadt im Kanton Kaysersberg, Kreis Rappoltsweiler des Bezirks Oberelsaß, an der Linie Colmar-Schnierlach der Kaysersberger Thalbahn, hat (1895) 1722 meist kath. E., Postagentur, Telegraph, Reste der mittelalterlichen Befestigung, Spitalkirche St. Martin, eine spätgot. Basilika, got. Rathaus und Kaufhaus, schöne alte Bürgerhäuser und Weinbau (418 ha Weinberge). 5 km südwestlich der Wallfahrtsort Drei Ähren.

Ammersee, See im bayr. Reg.-Bez. Oberbayern, in 534 m Höhe, ist 16 km lang, 2—6 km breit, 78 m tief und mißt 46,54 qkm Fläche. Sein westl. Ufer ist flach, an seinem südöstl. Gestade liegt der Klosterberg Andechs (s. d.); Zuflüsse außer der Ammer (s. d.) im O. die Wasser des Wörth- und des Pilsen- oder Seefelder Sees. — Vgl. Wenng, Führer an den Starnberger und Ammersee (Münch. 1890).

Ammēter, soviel wie Ampèremeter.

Ammi *L.*, Ammei, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferen (s. d.) mit nur wenigen Arten in Südeuropa, besonders den Mittelmeerländern, und auf den Canarischen Inseln; reich verzweigte zweijährige oder ausdauernde hohe Kräuter mit dreifach gefiederten Blättern und reichblütigen Dolden. In Deutschland findet sich nur A. majus *L.*, mit fremden Samen aus Südeuropa eingeschleppt, auf Äckern, namentlich Luzernefeldern. Die Früchte waren früher als Fructus Ammeos vulgaris s. majoris offizinell, ebenso die des südeuropäischen A. visnaga *L.*, dessen holzig erhärtende Doldenstrahlen als Zahnstocher benutzt werden.

Ammiānus Marcellīnus, röm. Geschichtschreiber, geb. um 330 n. Chr. zu Antiochia, trat früh in das röm. Heer, machte unter seinem Lieblingshelden, Kaiser Julian, mehrere Feldzüge im Orient und Occident mit und lebte seit 371 wieder in Antiochia, zuletzt in Rom den Wissenschaften, bis 400. Er schrieb um 390 in Rom die Geschichte des röm. Staates von 96 bis 378 n. Chr. in 31 Büchern, eine Fortsetzung des Tacitus; die 13 ersten Bücher, die Geschichte der Jahre 96—352, sind verloren. Wegen der Wahrheitsliebe des Verfassers, der den geschilderten Ereignissen vielfach nahe gestanden hat, wegen der genauen Beschreibungen der Länder und der Begebenheiten, besonders auch wegen der Bemerkungen über Deutschland, ist das Werk sehr schätzbar. Die Sprache ist überladen, geziert, oft schwer verständlich. A. M. steht auf dem Boden des alten Götterglaubens, aber in der toleranten Weise der Gebildeten seiner Zeit. Die beste ältere, mit den Kommentaren der frühern Ausleger, besonders Gronovs, versehene Ausgabe ist von Wagner und Erfurdt (3 Bde., Lpz. 1808); eine neue kritische Ausgabe gab nach Eyssenhardt (Berl. 1871) Gardthausen heraus (2 Bde., Lpz. 1874—75), eine deutsche Übersetzung lieferten Troß und Büchele (8 Bde., Stuttg. 1827—54). — Vgl. Büdinger, A. M. und die Eigenart seines Geschichtswerkes (Wien 1895).

Ammobĭum *R. Br.*, Sandimmortelle, Pflanzengattung aus der Familie der Kompositen (s. d.) mit nur zwei Arten in Australien; ausdauernde, weißgraufilzig-behaarte Kräuter mit verzweigten, oberwärts fast schaftartigen Stengeln und abwechselnden, einfachen Blättern. Die mittelgroßen Blütenköpfchen besitzen einen halbkugeligen, aus zahlreichen dachziegelig-schuppigen, trocknen (spreuartigen), nach außen allmählich kleiner werdenden Blättchen gebildeten Hüllkelch und auf dem gewölbten, mit Spreublättchen besetzten Blütenboden viele kleine, gelbe, zwitterige Blüten. Von den beiden austral. Arten wird A. alatum *R. Br.* (geflügelte Sandimmortelle) häufig als Gartenzierpflanze gezogen. Ihr etwa 50 cm hoher Stengel ist stark geflügelt, und die im trocknen Zustande rauschenden Hüllkelchblätter der etwa 1 cm im Durchmesser haltenden, den Immortellen ähnlichen Blütenköpfchen sind perlmutterweiß. Die Pflanze nimmt mit trocknem Boden fürlieb. Die vor der völligen Entwicklung abgeschnittenen und im Schatten getrockneten Blütenköpfchen halten sich lange Zeit und werden daher unverändert, oder auch wohl rot oder violett gefärbt, wie die Immortellen zu Kränzen und Dauerbouquets verwendet, weshalb die Pflanze hier und da im großen und ackerweise gebaut wird. Die Ende März oder im April in das Mistbeet ausgesäten und später pikierten Pflänzchen werden im Mai dauernd ins Freie versetzt, sind in den europ. Gärten meist aber nur einjährig.

Ammodytes, Fischgattung, s. Sandaale.

Ammon, Oase, s. Ammonium.

Ammon, richtiger Amon oder Amun, der ägypt. Name der Ortsgottheit von Theben. Ursprünglich ein Gott der Fruchtbarkeit und Zeugung, wurde er später als Lichtgott aufgefaßt und dem Sonnengotte Re gleichgestellt (daher der Doppelname Amon-Re). Seine Gattin ist die Göttin Mut, beider Sohn der Mondgott Chons. Das heilige Tier des A. ist der Widder, und so wird er nicht selten als Widder mit nach unten gebogenen Hörnern, oder wenigstens widderköpfig (besonders in Äthiopien) abgebildet. Gewöhnlich (s. die Figur) stellt man ihn jedoch, namentlich in Theben, in Menschengestalt mit blauer Hautfarbe dar, auf dem Kopfe einen mit zwei hohen Federn verzierten Helm tragend; in der einen Hand hält er ein Götterscepter, in der andern das sog. Henkelkreuz, das Symbol des Lebens. — Als im Mittlern Reiche (um 2200 v. Chr.) Theben zu immer größerer Bedeutung gelangte und im Neuen Reiche zur ersten Hauptstadt erhoben wurde, wuchs auch das Ansehen des thebanischen Gottes A. mehr und mehr. Zu seinen Ehren wurde der gewaltige Tempel von Karnak auf das glänzendste ausgebaut, und allmählich gelangte die Priesterschaft A.s zu solcher Macht, daß sie sich auch der weltlichen Herrschaft bemächtigte und die schwachen Könige der 20. Dynastie vom Throne stieß (um 1050 v. Chr.). Als aber bald darauf unter den tanitischen und saïtischen Regenten der polit. Schwerpunkt des Reichs nach Norden verlegt wurde, sank die Macht Thebens und die seines Gottes schnell. Nur in Äthiopien und in den Oasen der Libyschen Wüste (s. Ammonium) hat sich die bevorzugte Stellung des A. bis in die griech. und röm. Zeit erhalten.



Ammon, Christoph Friedr. von, prot. Theolog, geb. 16. Jan. 1766 zu Bayreuth, studierte in Erlangen, ward dort 1789 außerord. Professor in der philos., 1790 in der theol. Fakultät, 1792 ord. Professor und Universitätsprediger, folgte 1794 einem Rufe nach Göttingen, kehrte aber 1804 nach Erlangen zurück, von wo er 1813 als Oberhofprediger und Oberkonsistorialrat nach Dresden berufen wurde. Seit 1831 auch Mitglied des Kultusministeriums, später Geh. Kirchenrat und Vicepräsident des Landeskonsistoriums, legte er 1849 seine Ämter nieder und starb 21. Mai 1850. Als Kanzelredner viel bewundert, übte A. durch seine hohe kirchenregimentliche Stellung sowie durch zahlreiche Schriften und das von ihm herausgegebene «Kritische Journal der neuesten theol. Litteratur» einen weitgehenden Einfluß aus. Ursprünglich von Kant ausgehend, vertritt er in seinem «Entwurf einer rein

biblischen Theologie» (3 Bde., Erlang. 1792; 2. Aufl., 4 Bde., 1801—2) den histor.-kritischen Rationalismus. In Dresden wandte er sich mehr und mehr der kirchlichen Orthodoxie zu und zeigte sich in der Broschüre «Bittere Arznei für die Glaubensschwäche der Zeit» (Hannov. 1818) als Verteidiger der Harmsschen Thesen (s. Harms, Klaus), kehrte jedoch mit der «Fortbildung des Christentums zur Weltreligion» (Lpz. 1833—35; 2. Aufl., 4 Bde., 1836—40) wieder zum frühern Rationalismus zurück. Dieses Schwanken seines theol. Standpunktes läßt sich in den verschiedenen Auflagen seines dogmatischen Kompendiums «Summa theologiae christianae» (Erlang. 1808; 4. Aufl., Lpz. 1830), sowie der «Sittenlehre» (1798; neu bearbeitet, 3 Bde., Lpz. 1823; 2. Aufl. 1838) verfolgen. — Vgl. Chr. F. von A., nach Leben, Ansichten und Wirken (Lpz. 1850).

Ammon, Friedr. Aug. von, Arzt, Sohn des vorigen, geb. 10. Sept. 1799 in Göttingen, studierte in Leipzig und Göttingen, ließ sich 1823 als Arzt in Dresden nieder, erhielt 1829 daselbst eine Professur an der chirurg.-mediz. Akademie und die Direktion der Poliklinik, gründete eine Privatheilanstalt für Augenkranke und an chirurg. Krankheiten Leidende, ward 1837 Leibarzt des Königs Friedrich August II. von Sachsen und starb 18. Mai 1861. A.s Hauptwerk ist: «Klinische Darstellungen der Krankheiten und Bildungsfehler des menschlichen Auges» (4 Tle., Berl. 1838—47); ferner schrieb er: «De genesi et usu maculae luteae in retina oculi humani obviae» (Weim. 1830); «De physiologia tenotomiae» (Dresd. 1837); «De Iritide» (deutsch Berl. 1843); «Illustrierte pathol. Anatomie der menschlichen Cornea, Sclera, Chorioidea und des optischen Nerven» (hg. von Warnatz, Lpz. 1862); «Die angeborenen chirurg. Krankheiten des Menschen» (Berl. 1839—42); im Verein mit Mor. Baumgarten «Die plastische Chirurgie» (ebd. 1842); «Die ersten Mutterpflichten und die erste Kindespflege» (35. Aufl. von Winckel, Lpz. 1895); «Brunnendiätetik» (7. Aufl., bearbeitet von Reimer, ebd. 1880). Auch gab A. eine «Zeitschrift für Ophthalmologie» (5 Bde., Dresd. und Heidelb. 1830—36) und eine «Monatsschrift für Medizin, Augenheilkunde und Chirurgie» (3 Bde., Lpz. 1838—40) heraus.

Ammoniăcum, s. Ammoniak (Drogue).

Ammoniak, farbloses Gas von äußerst scharfem, stechendem, die Augen zum Thränen reizendem Geruch, das im Molekül 1 Atom Stickstoff und 3 Atome Wasserstoff enthält und demnach der Formel NH_3 entspricht. Es wurde von Priestley entdeckt und als alkalische Luft bezeichnet. Man erhält es in reinem Zustande, indem man fein gepulverten Salmiak mit gepulvertem Ätzkalk oder besser mit gelöschtem Kalk mischt und gelinde erwärmt; das dabei entweichende Gas ist über Quecksilber zu sammeln. Unter einem Druck von 6,5 Atmosphären wird das Gas bei einer Temperatur von 10° C. zur Flüssigkeit verdichtet, die bei —33,7° C. siedet; bei Temperaturen, die unter dem Siedepunkt des flüssigen A. liegen, genügt der eigene Druck des Gases, um es zu verflüssigen. So bildet es eine farblose, sehr bewegliche, stark lichtbrechende Flüssigkeit von 0,650 spec. Gewicht bei —10° C.; bei den niedrigsten zu erzeugenden Kältegraden, in einem Gemisch von fester Kohlensäure und Äther, erstarrt das flüssige A. zu einer krystallinischen, bei —75° C. schmelzenden Masse. Das gasförmige A. zerfällt, wenn man es durch eine glühende Röhre leitet, unter Verdoppelung des Volumens in seine Bestandteile, d. h. $\frac{1}{2}$ Volumen Stickstoff und $1\frac{1}{2}$ Volumen Wasserstoff. Von Wasser wird es unter starker Wärmeentwicklung sehr reichlich absorbiert; 1 Volumen Wasser nimmt dabei, wenn dasselbe durch Eiskühlung auf 0° erhalten wird, nach Bunsen 1050 Volumen Gas auf, bei + 20° dagegen nur 654 Volumen; durch Temperaturerhöhung wird demnach das Gas teilweise wieder aus der Lösung ausgetrieben; sehr konzentrierte wässerige Lösungen von A. können daher unter sehr gelindem Erwärmen zur Gewinnung des Gases verwandt werden. Die wässerige Lösung reagiert stark alkalisch; das gasförmige A. färbt gerötetes Lackmuspapier blau, wenn dieses angefeuchtet wird; befeuchtetes gelbes Curcumapapier wird gebräunt. An der Luft läßt sich das Gas zwar entzünden, brennt aber nicht von selbst weiter, in reinem Sauerstoff dagegen brennt das entzündete Gas auch ohne äußere Wärmezufuhr fort. Die Verbrennungsprodukte sind Wasser und Stickstoff neben etwas Stickstoffdioxyd und salpetriger Säure. Beim Erhitzen mit Metalloxyden verhält sich A. ähnlich wie Wasserstoff, es reduziert meist die Oxyde zu Metall unter Abspaltung von Stickstoff, manche Metalle verbinden sich mit dem frei werdenden Stickstoff. Wässeriges A. wird durch Chlor und Brom zersetzt, indem Stickstoff frei wird und Ammoniumsalze entstehen; letztere können bei Überschuß von Chlor Veranlassung zur Bildung von stark explodierenden Verbindungen werden (s. Chlorstickstoff). Auch das Jod liefert eine solche, wenn es mit freiem A. in Berührung kommt (s. Jodstickstoff). Über glühende Kohle geleitet, verwandelt sich das A. in Cyanverbindungen.

A. bildet sich in geringen Mengen, wenn man durch ein Gemisch von Stickstoff und Wasserstoff, das unter gewöhnlichen Umständen keine direkte Verbindung eingeht, anhaltend funkenlose, elektrische Entladungen stattfinden läßt. Es entsteht ferner, wenn Wasserstoff im Entstehungszustande auf salpetersaure Salze oder Salpetersäure oder Stickoxyd und sonstige höhere Oxydationsstufen des Stickstoffs wirkt; beim Glühen der meisten stickstoffhaltigen organischen Verbindungen mit Alkalihydrat, Natronkalk; bei der Fäulnis und trocknen Destillation stickstoffhaltiger organischer Verbindungen; bei der Erhitzung von Cyanverbindungen in Wasserdampf. Sehr geringe Mengen von A. finden sich in Form von kohlensaurem und salpetersaurem Ammoniumsalz in der atmosphärischen Luft; diese werden von jedem wässerigen Niederschlag (Regen, Tau u. s. w.) aufgenommen und gelangen damit auf die Oberfläche der Erde, wo das in den Boden eingedrungene A. als wichtiges Ernährungsmaterial aller pflanzlichen Organismen dient. — A. verbindet sich direkt mit allen Säuren unter Bildung von Ammoniumsalzen (s. Ammonium). Das hauptsächlichste Rohmaterial für die fabrikmäßige Herstellung des A. ist das Gaswasser (s. d.) der Gasanstalten; ferner dienen dazu die Abgase der Koksöfen, die Siel- und Abwässer der Zuckerfabriken, sowie die ammoniakhaltigen Wässer der Knochenkohlefabriken. Man stellt daraus entweder wässeriges A. dar oder man verflüssigt das gewonnene gasförmige A. durch Abkühlung und Druck und füllt es auf starkwandige schmiedeeiserne oder stählerne Flaschen von 15—50 l Inhalt. 1 kg solches flüssiges A. kostet (1896) 4 M.

Ammoniak, cyansaures, s. Cyansaures Ammonium.

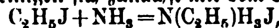
Ammoniak, wässeriges, Salmiakgeist, Ätzammoniakflüssigkeit, Liquor Ammonii caustici, Lösung von Ammoniakgas in Wasser, am einfachsten erhalten, indem man in einem eisernen Kessel frisch gebrannten Kalk (3 Teile) mit Wasser (8) zu Kalkmilch löscht und Salmiak (3) in großen Stücken hinzufügt. Der Kessel wird mit einem Deckel verschlossen, von dem ein Helm die entwickelten Dämpfe und Gase in ein Kühlrohr leitet; letzteres ist unten luftdicht mit einer geräumigen Vorlage und diese durch ein eingefügtes dicht schließendes, zweimal gebogenes Glasrohr mit einer zur Hälfte mit Wasser gefüllten, kalt zu haltenden Flasche verbunden. Wird die im Kessel enthaltene Mischung gelinde erwärmt, so entweicht anfangs fast nur Ammoniakgas, welches sich in dem Wasser der Vorlegeflasche löst, bei stärkerm Erwärmen entweichen mit dem A. zugleich Wasserdämpfe, diese werden im Kühlrohr verdichtet, sättigen sich dabei teilweise mit A. und werden in der Vorlage gesammelt, während das nicht kondensierte A. nach wie vor in die mit kalt gehaltenem Wasser gefüllte Flasche entweicht und hier gebunden wird. Da das Destillat in der Vorlage leicht durch beim Kochen der Flüssigkeit übergerissene Teile verunreinigt wird, so benutzt man dieses für technische Zwecke, während das mit dem Gase gesättigte Wasser überall verwendet wird, wo man eines chemisch reinen Präparats bedarf, z. B. für den pharmaceut. Bedarf, als Reagens u. s. w. Der gewöhnliche Salmiakgeist des Handels und der Liquor Ammonii caustici der Pharmakopöe enthält 10 Gewichtprozent A. und hat 0,960 spec. Gewicht; außerdem findet sich noch Salmiakgeist von 0,920 spec. Gewicht oder 21,5 Proz. und endlich solcher von 0,880 oder 36 Proz. im Handel, letzterer ist nur bei guter, durch Umgeben mit Eis zu bewirkender Kühlung der Absorptionsflasche und anhaltendem Einleiten des Ammoniakgases zu erhalten.

Ammoniak (Drogue), auch persisches Ammoniakgummi, ein Gummiharz, der eingetrocknete Milchsaft von Dorema ammoniacum *Don.* (s. Dorema), einer namentlich in den Sandwüsten Persiens wachsenden Umbellifere. Im Droguenhandel unterscheidet man zwei Sorten: 1) A. in Thränen oder Körnern, Ammoniacum in lacrymis, s. in granis, s. electum, rundliche, erbsen- bis walnußgroße Körner, entweder einer bräunlichen Masse eingesprengt, oder zu einer Masse unregelmäßig zusammengeklebt, außen gelb oder gelbbraun, auf dem Bruche schwach muschelig, bläulichweiß und fettglänzend, in dünnen Splittern durchscheinend, in der Kälte etwas hart, beim Erwärmen erweichend, von bitterm Geschmack und eigentümlichem Geruch; mit Wasser zerrieben bildet es eine Emulsion, nur teilweise in Alkohol löslich. Nur diese Sorte ist für den pharmaceut. Gebrauch zulässig; sie ist auch noch in die 3. Ausgabe der Deutschen Pharmakopöe (von 1890) aufgenommen und wird gegen Verschleimungen sowie als krampfstillendes Mittel verwendet. 2) A. in Kuchen, Ammoniacum in massis, s. in placentis, besteht aus weichern, dunklern Massen, in denen Körner eingebettet sind, welche mehr oder weniger verunreinigt sind. — Für den pharmaceut. Gebrauch ist das Körnerammoniak von beigemengten fremden Bestandteilen durch Pulvern und Sieben zu befreien und, in Papierbeutel eingeschlossen, über Wasser absorbierenden Substanzen aufzubewahren, um es vor dem Zusammenkleben zu schützen. Es enthält etwa 70 Proz. in Alkohol lösliches Harz, 24 Proz. teils in Wasser lösliches, teils quellendes Gummi, 1,2 Proz. ätherisches Öl, dem es seinen Geruch verdankt, und Wasser. Das Harz, welches durch Extraktion mit Alkohol gewonnen wird, ist eine gelbliche durchsichtige Substanz, die bei 54° schmilzt, sich bei 100° braun färbt, bei höherer Temperatur sich zersetzt, bei der trocknen Destillation ein dünnflüssiges gelbes Öl und Brenzkatechin (s. d.), aber kein Umbelliferon (s. d.) liefert, welches bei den Gummiharzen der sonstigen Umbelliferen regelmäßig auftritt. Das A. wird auch bei Bereitung eines Porzellankitts verwendet (s. Kitt).

Von dem persischen A. verschieden ist das afrikanische, welches wahrscheinlich identisch mit dem bereits von Plinius und andern Schriftstellern des Altertums erwähnten Ammoniacum ist. Es stammt von Ferula Tingitana, einer in Nordafrika wachsenden Umbellifere. Es ist hellbraun, weich, aus zusammengeflossenen Körnern bestehend, von schwächerm Geruch und Geschmack als das persische und findet sich selten im Droguenhandel.

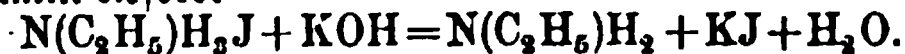
Ammoniakalaun, s. Alaun.

Ammoniakbasen, Amine, Aminbasen, sind chem. Verbindungen, die sich vom Ammoniak dadurch ableiten, daß ein oder mehrere Atome Wasserstoff durch organische Radikale, gewöhnlich Alkoholradikale, vertreten werden. Je nach der Zahl der substituierten Wasserstoffatome unterscheidet man: 1) Primäre A. oder Amidobasen, in denen ein Atom Wasserstoff des Ammoniaks durch ein Radikal vertreten wird, z. B. Methylamin, NH_2CH_3, Äthylamin, $NH_2C_2H_5$, Phenylamin oder Anilin, $NH_2C_6H_5$, u. s. w. 2) Sekundäre A. oder Imidbasen, in denen zwei Atome Wasserstoff des Ammoniaks durch Alkoholradikale vertreten sind, z. B. Dimethylamin, $NH(CH_3)_2$, Methyläthylamin, $NHCH_3C_2H_5$, Äthylphenylamin oder Äthylanilin, $NHC_2H_5C_6H_5$; in diesen können auch zwei Wasserstoffatome durch ein zweiwertiges Radikal vertreten werden, so z. B. im Coniin, NHC_8H_{14}. 3) Tertiäre A. oder Nitrilbasen; sie entstehen, indem alle drei Wasserstoffatome durch drei einwertige, oder durch ein zweiwertiges und ein einwertiges, oder durch ein dreiwertiges Radikal vertreten werden, so z. B. das Trimethylamin, $N(CH_3)_3$, das Methyläthylphenylamin, $NCH_3C_2H_5C_6H_5$, oder Methylconiin, $NCH_3C_8H_{14}$, oder das Pyridin NC_5H_5. Die wichtigste Bildungsweise der A. mit einwertigen Radikalen ist die Einwirkung von Alkyljodiden und -Bromiden auf alkoholisches Ammoniak, eine von A. W. Hofmann entdeckte Reaktion. Die Jodide, z. B. Äthyljodid, vereinigen sich zunächst mit dem Ammoniak:



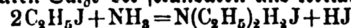
$$C_2H_5J + NH_3 = N(C_2H_5)H_3J,$$

und es entsteht das jodwasserstoffsaure Salz des Äthylamins, welches durch Kalilauge freies Äthylamin liefert:

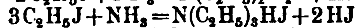


$$N(C_2H_5)H_3J + KOH = N(C_2H_5)H_2 + KJ + H_2O.$$

Daneben entstehen aber gleichzeitig die jodwasserstoffsauren Salze der sekundären und tertiären A.:



$$2C_2H_5J + NH_3 = N(C_2H_5)_2H_3J + HJ$$



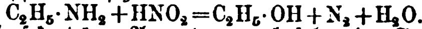
$$3C_2H_5J + NH_3 = N(C_2H_5)_3HJ + 2HJ,$$

welche gleichfalls durch Kalilauge zerlegt werden.

Die tertiären A. sind im stande, noch ein Molekül von einem Alkyljodid zu binden, indem dabei Tetraalkylammoniumsalze, z. B., $N(C_2H_5)_4J$, die Salze der sog. Ammoniumbasen (s. d.) sich bilden.

Die A. verhalten sich dem Ammoniak ganz ähnlich. Die niedrigern, wie Methylamin, sind in Wasser sehr leicht lösliche Gase von ammoniakalischem Geruch, die sich vom Ammoniak durch ihre Brenn-

barkeit unterscheiden. Die höhern sind Flüssigkeiten. Sehr charakteristisch ist das Verhalten der A. gegen salpetrige Säure. Die primären Amine werden durch dieselbe unter Stickstoffentwicklung und Wasseraustritt in die entsprechenden Alkohole übergeführt, indem die Amidogruppe NH_2 durch die Hydroxylgruppe OH ersetzt wird:



$$C_2H_5 \cdot NH_2 + HNO_2 = C_2H_5 \cdot OH + N_2 + H_2O.$$

Die sekundären A. werden durch salpetrige Säure in Nitrosamine verwandelt; so giebt Dimethylamin das ölige, stechend riechende Nitrosodimethylamin:

$$(CH_3)_2NH + HNO_2 = (CH_3)_2N \cdot NO + H_2O.$$

Die tertiären A. werden von salpetriger Säure nicht verändert. Es können diese Reaktionen auch zur Trennung der A. benutzt werden.

Ammoniakeisenalaun, s. Eisensulfate.

Ammoniakgummi, s. Ammoniak (Drogue).

Ammoniakliquor, soviel wie Salmiakgeist, s. Ammoniak, wässeriges.

Ammoniakpflanze, s. Dorema.

Ammoniakrut, ein von Norbin und Ohlsson in Stockholm 1867 erfundenes Sprengpulver, das vor dem Nitroglycerin und dem Dynamit den Vorzug der Gefahrlosigkeit und Wohlfeilheit haben soll. Es besteht aus Nitroglycerin mit Kohle (10—20 Proz.) und Ammoniumnitrat (90—80 Proz.).

Ammoniaksalze, gleichbedeutend mit Ammoniumsalze, s. Ammonium.

Ammoniaksoda, allgemein verbreiteter Handelsname für die nach dem sog. Ammoniakverfahren (nach Solvey) bereitete Soda (s. d.).

Ammoniaksodaprozeß, ein Sodagewinnungsverfahren, s. Soda.

Ammoniaksuperphosphat wird durch Mischung eines hochgradigen Superphosphats (s. d.) mit schwefelsaurem Ammonium hergestellt. Die Mischung muß eine recht innige sein, wenn es rasch wirken soll. Das A. wird als Ersatz des Peruguanos (s. Guano) angewendet, da man die beiden Düngstoffe, von denen der eine den Stickstoffgehalt, der andere den Phosphorsäuregehalt der Mischung bedingt, in jeder beliebigen Menge miteinander vermischen kann. Das A. wird gern bei Sommergetreide und besonders auch bei Zuckerrüben angewendet.

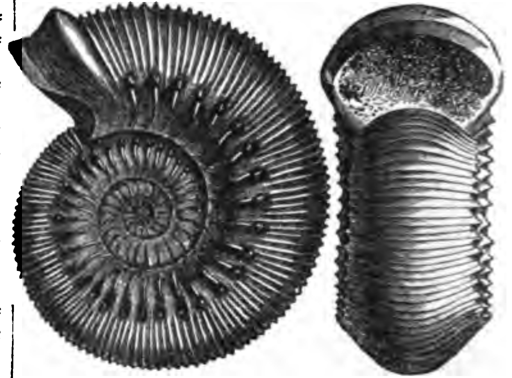
Ammoniakverbindungen, s. Ammonium.

Ammoniakwasser, s. Gaswasser, Ammonium.

Ammoniämie (grch.), die Vergiftung des Blutes durch kohlensaures Ammoniak, infolge der unterdrückten Harnabsonderung, äußert sich in heftigen Konvulsionen, Erbrechen, Durchfall, starkem Ammoniakgeruch der ausgeatmeten Luft und führt meist zu raschem Verfall und zum Tode.

Ammonit, ein Sprengstoff (s. Explosivstoffe).

Ammoniten oder Ammonshörner, ausgestorbene, große Cephalopodenfamilie, die sich an den Nautilus (s. d.) anschließt. Die A. zeigen eine gekammerte Schale, die meist zu einer Spirale in der Ebene aufgewunden ist, wobei sich die Umgänge nur berühren oder mehr oder minder bedecken, so daß bei manchen Formen nur der äußerste Umgang sichtbar ist. Einige wenige Arten sind gerade gestreckt, einige andere zeigen eine mehr oder minder lockere Spirale mit sich nicht berührenden Umgängen, noch andere sind schneckenartig aufgerollt. Solche bezeichnet man als Nebenformen der A. Die Schalen sind bald glatt, bald mit Rippen, Dornen, Einschnürungen oder Wülsten versehen. Für die Systematik ist der Mundsaum, d. h. der äußerste Rand der Schale, über den das Tier seinen Körper zum Teil herausstrecken konnte, von großer Wichtigkeit; er ist bisweilen mit Fortsätzen, sog. Ohren, ausgestattet. Das Tier saß mit seinem Körper wie der Nautilus nur in der vordersten Kammer, der Wohnkammer, von der aus sich ein dünner Schlauch, der Sipho, durch die ältern, sog. Luftkammern erstreckte, die Scheidewände stets am äußern Rande durchbohrend. Bei den meisten A. ist die Lobenlinie, d. h. die Linie, an der die Scheidewände und die äußere Schale aneinander grenzen, vielfach zerteilt und zerschlitzt; sie bildet neben der ganzen Form das wichtigste Kennzeichen für die Unterscheidung der Gattungen und Arten. Die Aptychen (s. d.) waren mit der Schale nicht im Zusammenhange stehende Hartteile der A. Die Größe der A. ist sehr verschieden, von wenigen Millimetern bis zu anderthalb Meter Durchmesser; die meisten Arten haben einen Durchmesser von 2 bis 20 cm. Der Formenreichtum der A. ist ein ganz gewaltiger; man kennt wohl gegen 4000 Arten, hat aber erst in neuerer Zeit diese Familie in eine größere Anzahl von Gattungen, wie Arcestes, Pinacoceras, Lytoceras, Amaltheus, Aegoceras, Harpoceras, Cosmoceras, Perisphinctes u. a. zerlegt, nachdem man schon früher die ältesten Formen, die sich vom Devon an finden, als Goniatites (s. Goniatiten), Clymenia (s. d.) und aus der Trias Ceratites (s. d.) unterschieden hatte. Die A. finden sich vom Devon



an in allen Formationen bis zum Ende der Kreide, mit größtem Formenreichtum aber wohl in der Juraformation. Sie waren pelagische Tiere mit weiter Verbreitung über die Erde hin; da die einzelnen Arten aber eine kurze Lebensdauer besaßen, und da oft auch schon Bruchstücke zur Bestimmung genügen, so sind fast alle A. von größter Wichtigkeit für die Altersbestimmung der Schichten; so ist z. B. das Stephanoceras Humphriesianum *Sow.* (s. obenstehende Figur) ein Leitfossil für den mittlern Dogger. Am Ende der Kreideformation sterben die A. aus, nachdem in ihr die sog. Nebenformen, wie Baculites, Scaphites, Turrilites, besonders häufig gewesen sind. Vgl. die Abbildungen zahlreicher Arten von A. auf den Tafeln: Petrefakten der Mesozoischen Formationsgruppe I—IV, beim Artikel Mesozoische Formationsgruppe.

Ammoniter, ein östlich von Moab und den israel. Stämmen Ruben und Gad wohnender semitischer, den Israeliten nahe verwandter Stamm, mit dem Hauptorte Rabba, jetzt Ammân (s. d.). Sie befanden sich häufig mit den Israeliten im Kriege, wurden nach der Sage von Jephtha, nach den histor. Nachrichten der Bücher Samuelis von

Saul wie von David bekriegt, von letzterm auch unterworfen, breiteten sich jedoch nach dem Falle des israel. Reichs in den Landschaften östlich vom Jordan aus und bewiesen auch in den Kriegen der Chaldäer gegen das Reich Juda sowie im Makkabäischen Kriege (165) ihre Feindseligkeit. Erwähnt sind die A. bis gegen Ende des 3. Jahrh. n. Chr. in griech. und jüd. Schriften. Ihr Gott hieß **Milkom.**

Ammonition (ital. ammonizione), s. Balia.

Ammonium, eine Verbindung von 1 Atom Stickstoff mit 4 Atomen Wasserstoff, NH_4, die bislang im freien Zustande noch nicht hat dargestellt werden können, deren Existenz in Verbindungen aber aus dem Vorhandensein einer sehr großen Zahl von Körpern gefolgert werden muß, deren Eigenschaften die Annahme einer solchen Atomgruppe erheischt. Es verhält sich in diesen Körpern das A. in allen Beziehungen den Alkalimetallen (s. d.) analog und kann als ein zusammengesetztes Metall betrachtet werden. In Verbindung mit Quecksilber, als **Ammoniumamalgam,** erhält man es, indem man Natriumamalgam mit Chlorammoniumlösung übergießt, oder indem man eine Lösung von Chlorammonium der Elektrolyse unterwirft und dabei den negativen Pol in Quecksilber eintauchen läßt. Das Ammoniumamalgam, das etwa 0,1 Proz. A. enthält, bildet eine schwammige, butterweiche, in großer Kälte krystallinisch erstarrende Masse, die bei gewöhnlicher Temperatur, sobald sie dem Bereich des elektrischen Stroms entzogen ist, sich in Quecksilber, Wasserstoff und Ammoniak zersetzt, wobei auf 2 Volumen Ammoniak 1 Volumen Wasserstoff frei wird. $2Hg_xNH_4 = 2xHg + 2NH_3 + H_2$. Seine Verbindungen leiten sich auf einfachste Weise vom Ammoniak her, dessen wässerige Lösung als Ammoniumoxydhydrat betrachtet werden kann:



$$NH_3 + H{\cdot}OH = NH_4\,OH.$$

Diese Lösung verhält sich durchaus analog einer solchen von Kaliumoxydhydrat, sie reagiert stark alkalisch und liefert mit Säuren Salze, die in fast allen ihren Eigenschaften den Kaliumsalzen ähnlich sind und sich von diesen dadurch unterscheiden, daß die aus ihnen abgeschiedene Base sich in Ammoniak und Wasser spaltet. Folgende Zusammenstellung der entsprechenden Verbindungen wird den Zusammenhang derselben zeigen:

K Kalium	NH_4 Ammonium
KOH Kaliumoxydhydrat	NH_4OH Ammoniumoxydhydrat
KCl Chlorkalium	NH_4Cl Chlorammonium
$KONO_2$ Salpetersaures Kalium	NH_4ONO_2 Salpetersaures Ammonium
K_2SO_4 Schwefelsaures Kalium	$(NH_4)_2SO_4$ Schwefelsaures Ammonium.

Die Salze des A. entstehen auch durch direkte Verbindung des Ammoniakgases mit den Säuren, so das Chlorammonium aus Chlorwasserstoffsäure und Ammoniak:



$$HCl + NH_3 = NH_4Cl,$$

das schwefelsaure A. aus Schwefelsäure und Ammoniak:



$$SO_2(OH)_2 + 2NH_3 = SO_2(ONH_4)_2.$$

Die **Ammoniumverbindungen** oder **Ammoniumsalze,** vielfach auch **Ammoniakverbindungen** oder **Ammoniaksalze** genannt, sind fast ausnahmslos in Wasser leicht löslich und gut krystallisierbar, nur das Ammoniumplatinchlorid und das saure weinsaure A. sind schwer löslich. Erkennbar und von den Kaliumverbindungen unterscheidbar sind sie sofort durch den stechenden Ammoniakgeruch, der auf Zusatz irgendwelchen Alkalis bemerkbar wird. Zu ihrer Darstellung dient Ammoniak, das man entweder in wässeriger Lösung oder gasförmig auf die betreffenden Säuren wirken läßt. Das dazu nötige Ammoniak wird heutzutage fast ausschließlich als Nebenprodukt bei der Fabrikation des Leuchtgases aus dem sog. **Ammoniakwasser** oder Gaswasser (s. d.) gewonnen.

Ammonium, essigsaures, s. Essigsaure Salze.

Ammonium, kohlensaures, s. Ammoniumcarbonat.

Ammonium, schwefelsaures, s. Ammoniumsulfat.

Ammonium, Ammon, bei den Alten die jetzige Oase Siwah (s. d.) in der Libyschen Wüste. Mit dem Tempel des Ammon, der wahrscheinlich vom äthiop.-ägypt. Pharao Tahrako (Tirjaka, Tearkôs) gegründet wurde, war ein berühmtes Orakel verbunden. Noch jetzt ist auf den Tempelruinen das Bild des thebanischen Ammon (s. d.) mehrfach erhalten. Der Zug des Kambyses von Theben aus nach der Oase mißlang. Alexander erreichte von Parätonium an der Meeresküste aus in acht Tagen sein Ziel und wurde von den Priestern des Oasentempels als «Sohn des Ammon» begrüßt. In der Oase ist noch jetzt der «Sonnenquell» vorhanden, dessen (stets gleich temperiertes) Wasser bei Tage kalt, in den kalten Nächten dagegen warm erscheint, was Herodot als Merkwürdigkeit berichtet. — Vgl. Minutoli, Reise zum Tempel des Jupiter Ammon (mit Atlas, Berl. 1824); Parthey, Das Orakel und die Oase des Ammon (ebd. 1862); Lepsius, Über die widderköpfigen Götter der Ammons-Oase (in der «Zeitschrift für ägypt. Sprache und Altertumskunde», Jahrg. 1877, Lpz.).

Ammoniumacetāt, s. Essigsaure Salze.

Ammoniumamalgām, s. Ammonium.

Ammoniumbasen, organische Verbindungen, welche nicht, wie die Ammoniakbasen (s. d.), dreiwertig, sondern fünfwertig gebundenen Stickstoff enthalten. Die tertiären Amine verbinden sich mit Alkyljodiden zu jodwasserstoffsauren Salzen der A., $N(C_2H_5)_3 + C_2H_5J = N(C_2H_5)_4J$ (Tetraäthylammoniumjodür), welche selbst durch Kochen mit Kalilauge nicht verändert werden. Erst durch die Einwirkung von feuchtem Silberoxyd werden die Basen abgeschieden, z. B. Tetraäthylammoniumhydrat:



$$N(C_2H_5)_4J + AgOH = N(C_2H_5)_4OH + AgJ.$$

Die A. oder **Ammoniumhydroxyde** sind den Alkalimetallhydroxyden (Na OH, KOH) ähnlich, und es entspricht dabei die Ammoniumgruppe $N(C_2H_5)_4$ einem Alkaliatom. Sie sind stark alkalisch, verseifen Fette, krystallisieren und zerfließen an der Luft. Mit Säuren bilden sie sehr beständige Salze, zerfallen aber beim Erhitzen für sich in tertiäre Amine, Wasser und Alkylene (s. d.), z. B.:



$$N(C_2H_5)_4OH = N(C_2H_5)_3 + C_2H_4 + H_2O.$$

Ammoniumbromid, s. Bromammonium.

Ammoniumcarbonāt, kohlensaures Ammonium (Hirschhornsalz, Riechsalz, flüchtiges Salz), wird durch Sublimieren von schwefelsaurem Ammonium mit Kreide (Calciumcarbonat) erhalten. Es entsteht schwefelsaures Calcium und kohlensaures Ammonium, das sich in der Vorlage als weiße krystallinische Masse verdichtet. Das so gewonnene Handelsprodukt enthält neben neutralem A., $CO(ONH_4)_2$, noch saures A., $CO(ONH_4)OH$, und carbaminsaures Ammonium, $(CONH_2)ONH_4$. Es erleidet schon bei gewöhnlicher Temperatur teilweise Zersetzung unter Abgabe von Ammoniak und besitzt daher Ammoniakgeruch; bei längerer Aufbewahrung

in mangelhaft verschlossenen Gefäßen verwandelt es sich in saures kohlensaures Salz. Es wird in der Pharmacie, bei der Kuchenbäckerei u. s. w. verwendet. Unter dem Namen brenzlich-kohlensaures A. (Ammonium carbonicum pyro-oleosum) führte die erste Ausgabe der Deutschen Pharmakopöe (von 1872) noch eine Verreibung von 32 Teilen des vorigen Salzes mit 1 Teil ätherischem Tieröl. In der 2. und 3. Auflage des «Deutschen Arzneibuches» ist dieses Präparat nicht mehr aufgeführt. Das A. wird jetzt in Form von doppeltkohlensaurem Ammonium (Ammoniumbicarbonat) in bedeutenden Mengen in der Sodafabrikation (nach dem Solvey-Verfahren) verbraucht. — Das Präparat kommt aus England, wird aber auch in Deutschland dargestellt; es kostet (1897) 63 bis 78 M. pro 100 kg.

Ammonium carbonicum, soviel wie Ammoniumcarbonat.

Ammonium chlorātum, s. Salmiak und Zinnchlorid.

Ammonium chlorātum ferrātum, s. Eisensalmiak.

Ammoniumchlorid, s. Salmiak.

Ammonium-Cuprammoniumsulfāt, s. Kupfersulfat.

Ammoniumdisulfid, s. Ammoniumsulfide.

Ammoniumfluorid, s. Fluorammonium.

Ammoniumhydroxyd, Ammoniumoxydhydrat, s. Ammonium und Ammoniumbasen.

Ammoniumjodid, s. Jodammonium.

Ammoniumnitrāt, salpetersaures Ammonium, NH_4NO_3. Reines wässeriges Ammoniak wird mit reiner Salpetersäure neutralisiert und die Flüssigkeit in einer Porzellanschale entweder zur Krystallisation oder so weit verdunstet, bis sie ölig fließt und ein Tropfen derselben beim Erkalten erstarrt. In letzterm Falle löst sich das feste Salz als ein zusammenhängender Kuchen von den Wandungen der Schale ab. Die Krystalle bilden langgestreckte Prismen, sind in einem Minimum von Wasser löslich, absorbieren mit Begierde Feuchtigkeit aus der Luft und zerfließen. Aus diesem Grunde ist es bei der Bereitung zu empfehlen, die Verdampfung so weit zu treiben, bis alles Lösungswasser entfernt ist. Es müssen chemisch reine Materialien dabei angewendet werden, weil eine Reinigung des Salzes durch Umkrystallisieren bei seiner großen Löslichkeit nicht möglich ist. Wenig über seinen Schmelzpunkt erhitzt, zerfällt es in Stickoxydulgas und Wasser und dient daher zur Bereitung dieses Gases (Lustgas, s. d.). Das Kilogramm dieses Salzes kostet im Großhandel (1897) 1,15 M., das chemisch reine 1,5 M.

Ammonium nitricum, soviel wie Ammoniumnitrat.

Ammoniumnitrīt, das salpetrigsaure Ammonium, NH_4NO_2, ein undeutlich krystallinisches, in Wasser leicht lösliches Salz, das durch doppelte Umsetzung von Silbernitrit und Chlorammonium in wässeriger Lösung, Abfiltrieren des unlöslichen Chlorsilbers und freiwillige Verdunstung der Lösung gewonnen wird. Es zersetzt sich im festen Zustande sehr leicht, beim Erwärmen unter Explosion. Die wässerige Lösung zerfällt beim Kochen unter Entwicklung von sehr reinem Stickstoff: $NH_4NO_2 = N_2 + 2H_2O$. A. ist in den atmosphärischen Niederschlägen enthalten, mit denen es in den Boden gelangt und hier für die Ernährung der Pflanzen von Wichtigkeit wird.

Ammoniumoxalāte, s. Oxalsaure Salze.

Ammoniumphosphāte, die Ammoniumsalze der Phosphorsäure. Sie können durch direkte Verbindung von Phosphorsäure mit Ammoniak dargestellt werden. Das neutrale Ammoniumphosphat erhält man nur aus höchst konzentrierter Lösung, die mit Ammoniakgas gesättigt ist, krystallinisch als $(NH_4)_3PO_4 + 3H_2O$. Schon an der Luft verliert es Ammoniak und geht in Diammoniumphosphat, $(NH_4)_2HPO_4$, über, das beim Einkochen seiner wässerigen Lösung das saure Monammoniumphosphat, $(NH_4)H_2PO_4$, zurückläßt. Bei stärkerm Erhitzen zersetzt sich auch dieses Salz in Ammoniak, Wasser und zurückbleibende Metaphosphorsäure. (S. auch Natrium-Ammoniumphosphat.)

Ammoniumplatinchlorid, s. Platinchlorid.

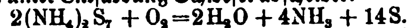
Ammoniumrhodanid, soviel wie Rhodanammonium, s. Rhodanwasserstoffsäure.

Ammoniumsalze, s. Ammonium.

Ammoniumsulfāt, schwefelsaures Ammonium, $(NH_4)_2SO_4$. Darstellung wie beim Salmiak, nur mit dem Unterschiede, daß man zum Neutralisieren der Flüssigkeit und zur Verdichtung des Ammoniakgases verdünnte Schwefelsäure verwendet. Es krystallisiert leicht, ist leicht in Wasser löslich, schmilzt bei 140° C., wird bei höherer Temperatur zersetzt, ist daher nicht sublimierbar, wird in größten Mengen jetzt aus dem Ammoniakwasser (s. Gaswasser) der Gasfabriken dargestellt; bei der Borsäurefabrikation in Toscana wird es als Nebenprodukt gewonnen. Es dient als Zusatz zu künstlichen Dungstoffen, ferner zur Darstellung von Ammoniakalaun. (S. Alaun.) Man versendet es in Holzfässern von ungefähr 250 kg Inhalt mit (1897) 22—50 M. pro 100 kg, das chemisch reine mit 65 M.

Ammoniumsulfhydrāt oder Schwefelwasserstoffammoniak, NH_4HS, wird in wässeriger Lösung erhalten, wenn man Schwefelwasserstoff so lange in wässeriges Ammoniak leitet, als es noch absorbiert wird. Es dient als eins der wichtigsten Reagentien in der chem. Analyse.

Ammoniumsulfide. Beim Zusammentreffen von Ammoniakgas mit Schwefelwasserstoff im trocknen Zustande verbinden sich beide zu farblosen Krystallen von Ammoniumsulfid, $(NH_4)_2S$, wenn Ammoniak im Überschuß und die Temperatur eine sehr niedrige, höchstens —18° C. ist. Schon bei gewöhnlicher Temperatur nimmt ein Molekül Schwefelwasserstoff nur ein Molekül Ammoniak auf und liefert farblose Blättchen von Ammoniumsulfhydrat, NH_4SH. Die wässerige Lösung desselben, die unter dem Namen farbloses Schwefelammonium in der chem. Analyse als wichtiges Reagens dient, wird durch Einleiten von Schwefelwasserstoffgas in Ammoniakflüssigkeit gewonnen. Beim Stehen unter Luftzutritt färbt sich die Flüssigkeit erst hellgelb, später gelbrot (gelbes Schwefelammonium), indem der Luftsauerstoff oxydierend wirkt, Wasserstoff in Wasser verwandelt und zunächst Ammoniumdisulfid entstehen läßt: $4NH_4SH + O_2 = 2H_2O + 2(NH_4)_2S_2$. Letzteres indessen oxydiert sich weiter zu schwefelreichern Ammoniumsupersulfiden, deren letztes, Ammoniumheptasulfid, schließlich unter Entfärbung Schwefel abscheidet:



$$2(NH_4)_2S_7 + O_2 = 2H_2O + 4NH_3 + 14S.$$

Ammonium sulfuricum, s. Ammoniumsulfat.

Ammoniumzinnchlorid (Pinksalz), s. Zinnchlorid.

Ammonshörner, s. Ammoniten.

Ammophila, s. Sandhalm und Sandwespen.

Ammunition (lat.), soviel wie Munition.

Amnaholz, ein hartes Nutzholz aus Guayana, von Lecythis amara stammend.

Amnesie (grch., Mangel des Erinnerungsvermögens) wird in doppeltem Sinne gebraucht: für die Unfähigkeit, äußere Eindrücke oder innere seelische Vorgänge in das Gedächtnis aufzunehmen, Gedächtnisschwäche (s. d.) im engern Sinne (das Nichtzustandekommen von Gedächtnisbildern), und für die Unfähigkeit, in das Gedächtnis aufgenommene Eindrücke in das Bewußtsein zurückzurufen, Erinnerungsschwäche (s. d.) im engern Sinne (das Vergessen von früher Gewußtem).

Amnestie (vom grch. amnēsteia, das Vergessen, besonders eines erlittenen Unrechts), diejenige Verfügung der Staatsregierung oder des Souveräns, wonach für ganze Kategorien von strafbaren Handlungen das Strafverfahren eingestellt oder nicht eingeleitet werden soll (s. Begnadigung). Die A. ist bald eine allgemeinere und unbedingte, bald eine beschränktere und bedingte. Ihre vorzüglichste Bedeutung hat die A. für politische, in hochgesteigerten Parteikämpfen um und über die Staatsgewalt begangene Vergehen, indem sie dazu dienen soll, solche Kämpfe abzuschließen und den Staat wieder in einen normalen Zustand zu versetzen (politische A.). Daher ist die Amnestieklausel ein gewöhnlicher Bestandteil der Friedensverträge nach einem Kriege. Doch kommen A. auch bei besonders wichtigen Begebenheiten vor, zu denen in Monarchien Thronwechsel und gewisse freudige Ereignisse in dem regierenden Hause, z. B. Vermählung des Souveräns, Geburt eines Thronfolgers u. s. w., gezählt werden. Solche A. pflegen auch für geringere gemeine Vergehen, Defraudationen u. s. w. gewährt zu werden; doch ist man damit in neuerer Zeit viel sparsamer geworden. Zuweilen werden aber gerade solche freudige Vorkommnisse benutzt, um eine politische A. zu erteilen. Die für die polit. Entwicklung Deutschlands wichtigste A. enthält der Westfälische Friede, Art. 2 fg. Im neuen Deutschen Reiche steht das Recht, A. zu erteilen, nicht dem Reiche selbst, sondern nur den Einzelstaaten zu, ausgenommen A. in Friedensverträgen.

Amnion (grch.), Schafhaut, die besondere Hüllenhaut, welche der Embryo der höhern Wirbeltiere (Reptilien, Vögel und Säugetiere, die daher auch als Amnioten den andern Wirbeltieren gegenübergestellt werden) während seiner Entwicklung im Ei um sich bildet, geht, ursprünglich sehr zart, aus den Rändern der Frucht hervor, welche sich faltenartig emporheben, besonders am Vorder- und Hinterende (Kopf- und Schwanzkappe des Embryo) und schließlich über dem Rücken zusammenwachsend einen mit Eiweiß enthaltender Flüssigkeit (s. Fruchtwasser) gefüllten Sack bilden. Bei der Geburt wird das A. blasenförmig vorgetrieben und meist zuletzt gesprengt, so daß die Flüssigkeit sich ergießt («die Wasser springen»); sonst wird das Kind im Sacke geboren.

Amniossäure, s. Allantoin.

Amniōta, gemeinsame Bezeichnung der drei höhern Klassen der Wirbeltiere (s. d. und Amnion).

Amnisbühel, s. Sankt Beatenberg.

Amöbäisch (grch.), wechselnd, abwechselnd; amöbäisches Gedicht, Amöbäum, Wechselgesang, ursprünglich Improvisationen sicil. Hirten, die hauptsächlich durch Theokrits Idyllen und Vergils Eklogen zur Litteraturgattung erhoben wurden.

Amöben, s. Kammerlinge.

Amok, Amoklaufen, malaiisch meng-âmok, d. h. in blinder Wut angreifen und töten. Bei den malaiischen Bewohnern des Indischen Archipels entwickelt sich, wenn sie durch Eifersucht, Zorn und andere Affekte in höchste psychische Aufregung geraten, häufig und fast immer ganz plötzlich eine eigentümliche, sich durch Mordsucht charakterisierende, die Zurechnungsfähigkeit ausschließende Geistesstörung. Im Malaiischen besteht für diesen Zustand der Ausdruck «mâta glap» = verdunkeltes Auge, d. h. es wurde dem Betreffenden dunkel vor den Augen, er geriet in blinde Wut. Die von dieser Wut Befallenen ziehen den Kris (Dolch), springen auf und stoßen im Laufe einen jeden, der für sie erreichbar ist, schonungslos nieder. Alle Amokläufer gelten für vogelfrei, und es ist erlaubt, sie auf der Stelle zu töten. — Vgl. E. Metzger, Einiges über A. und Mataglap (im «Globus», 1887).

Amokebit, s. Amerikanische Rasse (S. 527a).

Amol oder Amul, Stadt in der pers. Provinz Masenderan, von mehrern Armen des Heraz durchströmt, der in der Nähe aus den Bergschluchten tritt und gegen Norden in den Kaspischen See fließt, hat 10000 E., gute Bazare, eine Brücke von 12 Bogen, viele Grabhügel, pers. Altertümer und das Grabmal des hier 1378 gestorbenen Mir Burzuk oder Sejid Kuwameddin, der über A. und Sari herrschte und als Heiliger verehrt wurde; der Handel ist unbedeutend.

A-moll (ital. la minore; frz. la mineur; engl. a minor), die erste der 12 Molltonarten; sie besteht in ihrer abwärts steigenden Tonleiter aus lauter ursprünglichen Tönen, hat also, wie die parallele Durtonart, C-dur, keine Vorzeichnung. Dreiklang a c e. (S. Ton und Tonarten.)

Amollieren (frz.), erweichen, verweichlichen.

Amōmum *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Zingiberaceen (s. d.) mit gegen 50 Arten in den Tropen der Alten Welt; krautartige Gewächse mit dickem, meist kriechendem Rhizom. Von einigen Arten kommen die Samenkörner als Gewürz in den Handel, so die von A. Melegueta *Rosc.* und A. granum paradisi *Afzel.*, beide an der Westküste Afrikas einheimisch. Sie liefern die scharf aromatisch und pfefferartig schmeckenden Paradieskörner (Grana Paradisi), die auch als Melegueta-, Mallaguetta-, Malaghetta- oder Maniguettapfeffer (Piper Melegueta) in den Handel kommen und, früher offizinell, jetzt nur als Gewürz dienen.

Amon, ägypt. Gott, s. Ammon.

Amön (lat.), anmutig; Amönität, Anmut.

Amonaise (frz., spr. âhs'), eigentlich «zu meinem Behagen», behaglich (z. B. ich fühle mich hier à mon aise; dagegen 3. Pers.: er fühlt sich à son aise).

Amöneburg, Stadt im Kreis Kirchhain des preuß. Reg.-Bez. Cassel, 11 km östlich von Marburg, an der zur Lahn fließenden Ohm auf einem Basaltkegel (363 m), Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Marburg), hat (1890) 943 E., darunter 79 Evangelische und 42 Israeliten, Postagentur, Fernsprechverbindung, got. Kirche mit Holzschnitzereien, 1870 an Stelle der von Bonifatius gegründeten erbaut, Schloßruine und Überreste der Festung. Das von Bonifatius gegründete Benediktinerkloster Amana oder Amanaburg wurde 1360 in ein Kollegiatstift verwandelt.

Amontillādo (spr. -tillj-), Wein, s. Sherry.

Amor, s. Eros.

Amorbach, Stadt im Bezirksamt Miltenberg des bayr. Reg.-Bez. Unterfranken, im Odenwald, an

der links zum Main gehenden Mudau und der Linie Aschaffenburg-A. (45,31 km) der Bayr. Staatsbahnen, Residenz des Fürsten von Leiningen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Aschaffenburg), Forst- und Zollamtes, hat (1890) 2176 E., darunter 240 Evangelische, Post, Telegraph, Residenzschloß und Domänenkanzlei, schöne Kirche mit vier Türmen und berühmter Orgel (früher Eigentum der Benediktinerabtei, jetzt den Protestanten eingeräumt), königl. Latein- und Zeichenschule, städtisches Krankenhaus, Kreditverein; Tuchweberei, Schneide-, Öl-, Walk- und Lohmühlen, Obst- und Weinbau, jodhaltige Stahlquelle (Jordansbad) gegen Rheumatismus. 11 km südwestlich (in Baden) die fürstl. Sommerresidenz Waldleiningen und 7 km südlich die Ruine Wildenburg. 1 km nördlich die Kapelle Amorsbrunnen mit berühmter Quelle, 714 dem heil. Firmin erbaut, der sein Bekehrungsgeschäft dem heil. Amor übertrug. Nach diesem wurde das 730—734 erbaute Kloster A. genannt. — Vgl. Hildenbrand, A. und der östl. Odenwald (Aschaffenb. 1883); Sponsel, Die Abteikirche zu A. (Dresd. 1896).

Amorces (frz., spr. amórß), s. Zündblättchen.

Amoretten, s. Eros.

Amorgos (Amurgó), griech. Insel, die östlichste der Cykladen, zur Eparchie Thira gehörig, 135 qkm groß, mit (1889) 4058 E., von SW. nach NO. langgestreckt, wird von einem hohen Bergrücken durchzogen, der nach SO. steil, nach NW. sanft abfällt, ist arm an Holz, aber sehr fruchtbar an Wein, Öl, Getreide und Südfrüchten. Der jetzige Hauptort Chora oder A., ein Flecken, amphitheatralisch um das alte Schloß der Herzöge des Archipels gebaut, hat 1302 E., Gemeindeschule und ein Kloster. Der Porto-Bathy oder Katapola genannte geräumige Hafen liegt 5 km davon entfernt. Im Altertum hatte die Insel drei Städte: Minoa, Arkesine und Ägiale, und war berühmt durch den Anbau einer Art feinen Flachses, aus dem feine, durchsichtige Gewänder gewebt wurden.

Amoríter, ein kanaanit. Volksstamm; im Sprachgebrauche der elohistischen Geschichtschreibung (s. Pentateuch) findet sich A. auch als Gesamtname der ansässigen Ureinwohner des Heiligen Landes, also gleichbedeutend mit dem Ausdrucke Kanaaniter in andern Darstellungen.

Amorōso (ital.), als Bezeichnung für den musikalischen Vortrag soviel wie lieblich, zärtlich, schmachtend; als Hauptwort soviel wie Liebhaber; daher A. primo, erster Liebhaber (bei dem Theater).

Amórph (grch.), gestaltlos, s. Amorphismus.

Amorpha *L.*, Unform, Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosen (s. d.), Abteilung der Papilionaceen, mit acht Arten in Nordamerika; Sträucher und Halbsträucher mit unpaarig-gefiederten Blättern. Die kleinen, purpurvioletten, blauen oder bläulichweißen, zu langen, dichten Trauben gruppierten Blüten sind vor allem dadurch ausgezeichnet, daß von den sonst bei den Papilionaceen vorkommenden fünf Kronblättern nur das oberste oder die «Fahne» ausgebildet ist, die als Flügel und Schiffchen bezeichneten fehlen (daher auch der Gattungsname «Unform»). Einige Arten werden häufig als Gartenziersträucher kultiviert, am häufigsten die 1—2,60 m hohe, mehr oder minder behaarte oder bisweilen auch kahle A. fruticosa *L.* (strauchige Amorphe) mit 8—12paarigen Blättern und purpurvioletter Blüte. Seltener die viel schönere, grauhaarige A. canescens *Nutt.* Alle Arten lieben mäßig feuchten, sandigen Boden und sonnige Lage; in sehr kalten Wintern leiden sie zwar oft, treiben aber, zurückgeschnitten, aus dem gesund gebliebenen Holz wieder stark aus. Junge Triebe der A. fruticosa liefern den sog. Bastardindigo.

Amorphie (grch.), Formlosigkeit, insbesondere Mißgestaltung eines organischen Körpers, Mißgeburt; auch gleichbedeutend mit Amorphismus (s. d.).

Amorphismus (grch.), Gestaltlosigkeit, Strukturlosigkeit der festen Körper, ist der Gegensatz zum krystallinischen Zustande. Bei letzterm treten die Stoffe infolge der regelmäßigen und bestimmten Anordnung ihrer Moleküle in einer äußerlich von regelmäßig gelegenen Flächen begrenzten Gestalt und mit regelmäßigen Spaltungsrichtungen auf, während amorphe (gestaltlose) Körper der räumlichen Individualisierung entbehren und eine unregelmäßige Anordnung der Moleküle besitzen, auch nach allen Richtungen hin gleichmäßige Elasticität und Kohärenz aufweisen; sie haben oft einen muscheligen Bruch, wie das Glas, viele Schlacken, Obsidian, Harze, Gummi, Leim, eiweißartige Körper, glasartige arsenige Säure u. s. w. Oft kann ein Stoff bald krystallinisch, bald amorph auftreten, z. B. Schwefelquecksilber, Schwefelantimon, arsenige Säure, Thonerde, Chromoxyd, Eisenoxyd. Ist dieser Stoff ein Grundstoff (Element), so nennt man dann solches Verhalten, das man bei Schwefel, Kohlenstoff, Phosphor, Silicium und Bor beobachtet, Allotropie (s. d.). Auch das amorphe Glas wird durch langsames Abkühlen krystallinisch und undurchsichtig.

Amorphophallus *Bl.*, Pflanzengattung aus der Familie der Araceen (s. d.) mit gegen 25 Arten in den Tropen der Alten Welt, besonders aber auf den Inseln des Malaiischen Archipels; krautartige Gewächse, deren mächtiger, eine abgeflachtkugelige Knolle bildender Wurzelstock aus dem vertieften Scheitel nach einer Anzahl von Niederblättern nur ein einziges großes dreiteiliges Laubblatt mit einfach oder doppelt fiederspaltigen Abschnitten und außerdem den langgestielten Kolben entwickelt, der im allgemeinen dem des Aronstabes ähnlich ist. Das meiste Aufsehen erregte der von dem ital. Botaniker und Reisenden Beccari in den Wäldern Westsumatras entdeckte und 1878 beschriebene A. Titanum *Beccari* (auch Conophallus Titanum *Beccari* genannt; s. Tafel: Araceen, Fig. 6, a Blüte, b Blatt). Die Knolle desselben erreicht häufig 50 cm Durchmesser, der 2—5 m lange Blattstiel ist 10 cm dick und die Hauptabschnitte der Blattfläche sind 3 m lang, die letzten Teilungen etwa noch 40 cm lang und 10—14 cm breit. Der Kolbenstiel erreicht bis 1 m Höhe und 8—10 cm Dicke, die den Kolben umhüllende Scheide ist 70—80 cm, der Kolben selbst 1,25 m lang, das die Blüten überragende nackte, verlängert-kegelförmige Kolbenende 1,30 m.

Amorphozōa (grch.), formlose Tiere, solche, die weder bilateral noch radiär symmetrisch gebaut sind, z. B. die meisten Protozoen, Spongien.

Amorphus (grch.), eine Mißgeburt ohne Kopf, Extremitäten und Genitalien.

Amorsbrunnen, s. Amorbach.

Amortisation (mittellat. amortisatio oder amorticatio, d. i. Ertötung, Auslöschung) heißt juristisch vorzugsweise die Entkräftung der Schuldurkunden, welche nicht durch Zerstörung derselben und auch nicht durch einen darauf gesetzten Vermerk (Kassationsvermerk), sondern in außerordentlicher Weise bewirkt wird. (S. Inhaber-

papiere.) — Im Mittelalter war A. jeder Erwerb zur Toten Hand (insbesondere der Kirche), weil das Erworbene dem Himmel zugewendet wird und der Welt abstirbt. Daher werden heute noch die zur Beschränkung eines solchen Erwerbes erlassenen Gesetze «Amortisationsgesetze» genannt. Alle hierüber in Deutschland ergangenen Vorschriften sind zusammengestellt von Kahl, «Die deutschen Amortisationsgesetze» (Tüb. 1879). Danach bestehen solche in Preußen (hier insbesondere Gesetz vom 23. Febr. 1870), Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Weimar, Meiningen, Coburg-Gotha, Altenburg, Elsaß-Lothringen, bald nur für den Erwerb von Immobilien, bald auch für den von Mobilien, bald nur für den unentgeltlichen Erwerb. Einige Gesetze machen die Gültigkeit oder Wirksamkeit des Geschäftes oder lediglich des dinglichen Entäußerungsgeschäftes von staatlicher Genehmigung abhängig. Andere verbieten jede «Veräußerung» an die Tote Hand oder knüpfen die Wirksamkeit der Veräußerung an staatliche Genehmigung, wieder andere verbieten ausschließlich Erwerb oder Annahme ohne Ermächtigung seitens des Staates, noch andere erklären die Betreffenden für unfähig zu erwerben. In einigen Rechtsgebieten wird selbst der Erwerb von Grundstücken in gewissen Fällen gestattet, aber vorgeschrieben, daß binnen gewisser Frist die Wiederveräußerung zu erfolgen habe, sei es schlechthin, sei es für den Fall, daß die Erlaubnis zum Behalten nicht erteilt wird. Das Bürgerl. Gesetzbuch (Einführungsgesetz Art. 86) läßt alle diese Vorschriften unberührt, soweit sie Gegenstände im Wert von mehr als 5000 M. betreffen. Wird die zu einem Erwerb von Todes wegen erforderliche Genehmigung erteilt, so soll sie als vor dem Erbfall erteilt gelten; wird sie verweigert, so soll die jurist. Person in Ansehung des Anfalls als nicht vorhanden gelten. In Österreich sind diese Gesetze durch das Konkordat vom 5. Nov. 1855 aufgehoben, neue nicht erlassen, obgleich das Staatsgrundgesetz vom 21. Dez. 1867 es erlaubt.

In der **Volks- und Staatswirtschaft** ist A. Tilgung von Schulden und zwar hauptsächlich von einzelnen öffentlichen Anleihen, welche der Staat oder Stadtgemeinden, Kredit- und Aktienvereine oder andere vom Staate hierzu ermächtigte Personen aufgenommen haben. Im engern Sinne ist A. (Einziehung) der **Aktien** die planmäßige Tilgung der Gesamtzahl aller Aktien oder der Aktien einer bestimmten Gattung während des Bestehens der Gesellschaft mittels gleichmäßiger periodischer Ausscheidung einer Anzahl von Aktien. Die mit Ablauf der einzelnen Periode zur Ausscheidung gelangenden Aktien werden in der Regel durch Los oder Kündigung bestimmt und zu ihrem Nennbetrage bezahlt, wenn nichts anderes festgesetzt ist. Dürfen die Mittel zur Bezahlung aus dem Gesellschaftsvermögen ohne Rücksicht darauf, ob dabei das ursprüngliche Grundkapital erhalten bleibt, genommen werden, so ist diese allmähliche Abstoßung aller Aktien nichts anderes als eine allmähliche Herauszahlung des Grundkapitals, und sie unterliegt, auch wenn sie schon bei Errichtung der Gesellschaft oder vor der betreffenden Aktienausgabe kundgegeben wird, nach dem Gesetze vom 18. Juli 1884 Art. 215 d, wenn sie durch Los, Kündigung oder in ähnlicher Weise (Gegensatz: durch Ankauf) geschieht, den für eine Grundkapitalsminderung im Interesse der Gesellschaftsgläubiger geltenden Vorschriften, wonach die Ausführung nicht vor Befriedigung oder Sicherstellung aller bisherigen Gläubiger erfolgen kann. Nach dem Entwurf zum Handelsgesetzbuch (1896) §. 210 ist auch noch Gestattung im Gesellschaftsvertrag vor Zeichnung der Aktien erforderlich. Von diesen Einschränkungen frei wird nach dem Entwurf die A. lediglich aus dem jährlichen Reingewinn: jetzt erfordert sie noch statutarische Festsetzung vor Ausgabe der Aktien. Da dies die am häufigsten vorkommende Art ist, so pflegt man unter der A. vorzugsweise sie zu verstehen. Ihre Festsetzung erfolgt häufig bei Ausgabe neuer Aktien auf ein bereits bestehendes Aktienunternehmen, die man in kürzerer Zeit aus den Gewinnen wieder abzustoßen hofft, und sie ist das notwendige Auskunftsmittel, wenn, wie dies bei Eisenbahnen außerhalb Preußens nicht selten der Fall gewesen, nach den Bedingungen der staatlichen Konzession, in deren Ausübung der Gegenstand des Unternehmens besteht, das Substanzvermögen bei Ablauf der bestimmten Konzessionsdauer lastenfrei und ohne Entschädigung an einen Dritten fallen soll. Sie ist periodische Minderung der Aktienzahl ohne gleichzeitige Minderung des Grundvermögens. Trotz der entsprechenden Verminderung der Zahl der Aktien erfolgt daher der Ansatz des ursprünglichen Grundkapitals unter den Passiven in den fernern Bilanzen unverkürzt, oder es wird neben dem verminderten Grundkapital ein dem Nennbetrag der amortisierten Aktien entsprechender Posten unter den Passiven aufgeführt. (S. Amortisationsconto.) Entsprechend der Festsetzung im Gesellschaftsvertrage werden bestimmte Beträge des jährlichen Reingewinns für die A. verwendet. Die Zurückhaltung dieser Beträge, mit welcher in der Regel schon mehrere Jahre vor dem Beginn der A. begonnen wird und welche auch noch durch andere Beträge, wie nicht erhobene Zinsen und Dividenden verstärkt zu werden pflegt, wird als Bildung des **Amortisationsfonds** bezeichnet. Der Heimzahlungspreis kann mit oder ohne Gewinnzuschlag festgesetzt sein oder die Gesellschaft hat das Recht, die A. durch freihändigen Ankauf zu Kursen unter dem Nennbetrage vorzunehmen. Damit nicht durch die Ausscheidung von Aktien die noch verbleibenden Aktien eine unberechtigte Bevorzugung erhalten, ist eine Festsetzung häufig, nach welcher die Eigentümer der ausscheidenden Aktien an Stelle dieser sog. **Genußscheine** erhalten, die sie zum Weiterbezug von Gewinnen und zur Teilnahme am Liquidationserlöse bei aufgelöster Gesellschaft nach entsprechenden ausgleichenden Vorausbezügen der nicht ausgeschiedenen Aktionäre berechtigen. Es sind dies Überreste der frühern Aktienbeteiligung und auch beim Mangel eines übrigens häufig ausdrücklich noch zugesprochenen Stimmrechts Aktionär- und nicht Gläubigerrechte.

Amortisationsconto, häufig nur eine andere Art der Bezeichnung für eine Abschreibung (s. d.) auf Abnutzung, die mittels Einsetzung eines Passivpostens in die Bilanz erfolgt, bezeichnet im besondern einen Passivposten, der in die Bilanzen von Kapitalgesellschaften, welche aus den Erträgen in fortlaufenden Perioden ihre Aktien oder ausgegebenen Obligationen zurückzahlen, für die bereits in den Vorjahren zurückgezahlten Beträge eingesetzt werden muß. Andererseits würden die Beträge der geleisteten Amortisationen in den folgenden Jahren als Gewinn unter die Gesellschaften zur Verteilung kommen, was dem finanziellen Zwecke der betreffenden Festsetzungen widerspricht.

Amor vincit omnia (lat.), «die Liebe überwindet Alles», Citat aus Virgils «Eclogae» (10,69); eigentlich «Omnia vincit amor»; in der Kunst oft Gegenstand allegorischer Darstellungen.

Amos, der älteste unter den Propheten, von denen ein Buch überliefert ist, war ein Hirt zu Tekoa südlich von Bethlehem. Ergriffen vom Geiste Gottes begab er sich unter Jerobeam II. um 800 v. Chr. nach Bethel, um an diesem Hauptkultorte den Untergang des Reichs Israel und des Hauses Jerobeams zu verkündigen. Im Buche A. liegen die Reden des Propheten, die zum Teil Visionen erzählen, zu einem planmäßigen Ganzen verarbeitet vor. Nur der 2. Teil, Kap. 7—9, enthält Visionen, welche die Notwendigkeit des Unterganges Israels vor Augen führen. Der 1. Teil, Kap. 1—6, enthält nach einer Einleitung, welche die Nachbarstaaten bedroht, drei Drohreden gegen Israel, das wegen des schwelgerischen Lebenswandels der Großen, der heidn. Art des Volks, Jahwe zu dienen, wie wegen der schamlosen Rechtsbeugung zum Untergange reif sei.

Amōsis oder Amasis (ägypt. Ah-mose, d. i. Mondgeborener), Name zweier ägypt. Könige.

A. I. (um 1550 v. Chr.) war der erste König der 18. Dynastie, und damit des Neuen Reichs. Er beendete den unter seinem Großvater Taa, einem thebanischen Fürsten, begonnenen Befreiungskampf der Ägypter gegen die Hyksos (s. d.), indem er die letzte feindliche Festung Auaris (im östl. Delta) eroberte und bis ins südl. Palästina vordrang. Im Innern stellte er Ordnung und Ruhe wieder her. Sein Leichnam ist 1878 in dem Versteck von Dêr el-bachri (s. d.) aufgefunden worden und befindet sich jetzt im Museum von Giseh bei Kairo.

A. II. (569—526 v. Chr.) ist der aus Herodot bekannte griechenfreundliche König der 26. Dynastie. Er gehörte der königl. Familie an, war also nicht, wie die griech. Tradition berichtet, von niederer Herkunft. Als er von Apries (s. d.) zur Niederwerfung eines Militäraufstandes entsandt war, stellte er sich selbst an die Spitze der Empörer und bemächtigte sich des Thrones. Er überwies den griech. Kaufleuten das Gebiet von Naukratis (am westlichsten Nilarme) in der Nähe von Sais; zur Befestigung seiner Macht verlegte er die ion. und karischen Söldner, die Kerntruppe des Heers, nach Memphis und begünstigte in jeder Weise die Verbindung mit den Hellenen. Er führte Ägypten zu großem materiellen Wohlstand. Von den Griechen wird er als einer der sechs großen ägypt. Gesetzgeber aufgeführt. Er ordnete vornehmlich die Verhältnisse der Nomarchen und die ganze Staatshaushaltung Ägyptens. Als die Eleer sich guten Rat wegen der Olympischen Spiele von ihm erbaten, soll er ihnen den gegeben haben, keine Eleer unter den Preisbewerbern zuzulassen. Er war es auch, der dem Polykrates von Samos die Gastfreundschaft aufgekündigt haben soll, weil er ihn dem Neide der Götter verfallen glaubte. Seine zuerst freundschaftliche Verbindung mit dem Perserkönig Kambyses endigte mit dem feindlichen Einfalle des letztern in Ägypten 525 v. Chr., der ihn aber schon bei seiner Ankunft nicht mehr am Leben fand. Sein Sohn Psammetich III. verlor nach sechsmonatiger Regierung das Reich an die Perser.

Amositen, die strengere Partei der Sekte der Böhmischen Brüder (s. d.).

Amourettenholz, das zu feinen Tischlerarbeiten benutzte harte rötliche Holz von Mimosa tenuifolia und Mimosa tamarindifolia.

Amovibel (lat., entfernbar, absetzbar). In der kath. Kirche nennt man amovibel solche Geistliche, die nach Belieben der Obern aus ihren Stellen entfernt werden können; dies ist nur der Fall bei den sog. Succursalpfarrern (curés desservants) im Gebiet des franz. Rechts und bei den im Dienst der Mission verwendeten Geistlichen. Dies rechtliche Verhältnis heißt Amovibilität. Der Gegensatz dazu ist inamovibel, Inamovibilität.

Amovieren (lat.), entfernen, absetzen (vom Amt).

Amoy oder Emoy, chines. Hia-mun, eine der 1843 dem Welthandel geöffneten Hafenstädte Chinas, in der Provinz Fu-kien, auf der dem Festlande zugekehrten Seite eines 15 km langen und 11 km breiten Küsteneilandes, der Insel Formosa gegenüber, vor der Mündung des Drachenflusses. Die enge und schmutzige Stadt hat ärmliche Häuser und nach Schätzungen 96000 E., ist aber der Wohnsitz vieler reicher Kaufleute und ein sehr wichtiger Handelsplatz. Der Hafen oder richtiger die Reede zwischen der Insel und dem Festlande ist gegen Winde geschützt und gehört zu den geräumigsten, sichersten und schönsten der Erde. Der Handel mit dem Auslande bringt Zucker, Thee, Eisenwaren, Säcke, Grastuch, Lung-Ngan- und Litschi-Früchte, Papier, Töpferwaren, Branntwein, Tabak, Nudeln, Konserven u. s. w. zur Ausfuhr. Der Wert der Einfuhr mit der etwa ein Viertel betragenden Wiederausfuhr belief sich 1887 auf 6177242 Taels an ausländischen, 6464619 an inländischen Waren; 1889 auf 6203298 und 6501964, 1895 auf 9776510 und 3529190 Taels. Der Wert der Ausfuhr ausschließlich der Wiederausfuhr fremder Waren für 1887 auf 2863670, 1889 auf 2514037, 1895 auf 2579138 Taels. Am wichtigsten sind Thee und Zucker; von ersterm wurden 137213 (darunter 121280 Wiederausfuhr), von letzterm 199966 Pikuls ausgeführt. Der Wert der Einfuhr von Opium betrug 1891 mehr als den dritten Teil der Gesamteinfuhr, nämlich 2117022, sinkt aber infolge rasch wachsender Eigenproduktion von Jahr zu Jahr (1895 für 1734454 Taels), der der eingeführten Baumwollgarne 927888 Taels. Es liefen 1891 ein (aus) 861 (857) Dampfer, darunter britische 677 (676), amerikanische 1 (1), deutsche 94 (93), dänische 15 (15), schwedisch-norwegische 28 (28), chinesische 35 (33), niederländische 9 (9) und österreichisch-ungarische 2 (2); 58 (60) Segelschiffe, darunter britische 21 (23), deutsche 24 (25). — Der Ort war schon im 8. Jahrh. bekannt. 1544 erschienen Portugiesen, wurden aber wieder vertrieben. Im 17. Jahrh. ließen sich Holländer nieder, denen Engländer und Portugiesen folgten. 1730 wurde jedoch der fremde Handel (bis auf den spanischen) auf Kanton beschränkt. 1841 wurde A. von den Engländern eingenommen und infolge des Friedens von Nanking dem fremden Handel aufs neue geöffnet. Ein Teil der Konsulate befindet sich auf dem gegenüberliegenden Eilande Ku-lang-su (unter ihnen das deutsche). Von Missionen sind seit 1844 die Londoner, die englische presbyterische, die holländisch-reformierte sowie eine römisch-katholische vertreten. Für die Amoymundart ist ein Wörterbuch von Douglas (Lond. 1873) erschienen.

Ampel, Ampulla (s. d.), im gewöhnlichen Sprachgebrauch Gefäße (Schalen), die an Schnüren oder Ketten von der Decke herabhängen und z. B. zur Aufnahme von Pflanzen dienen (s. Ampelpflanzen); auch eine Art von Hängelampen.

Ampelidēen, Pflanzenfamilie, s. Vitaceen.

Ampelius, Lucius, Verfasser eines «Liber memorialis», das eine Kompilation astron., geogr. und geschichtlicher Notizen enthält und unter Antoninus Pius geschrieben zu sein scheint. Neuere Ausgaben von Beck (Lpz. 1826) und Wölfflin (ebd. 1854).

Ampella, der 198. Planetoid.

Ampelographie (grch.), Beschreibung des Weinbaues und der Traubensorten.

Ampelopsis *Michx.*, wilder Wein, Jungfernwein, Zaunrebe, Pflanzengattung aus der Familie der Vitaceen (s. d.), dem Weinstock (Vitis) sehr nahe verwandt und wohl auch mit letzterer Gattung vereinigt. Es sind kletternde Sträucher mit fingerförmigen drei- bis fünfzähligen Blättern und vier- bis fünfzähligen Blüten. Am bekanntesten ist die als Wand-, Lauben- und Zaunbekleidung sehr häufig kultivierte, aus Nordamerika stammende, bis 12 m hoch kletternde canadische Rebe oder fünfblätterige Zaunrebe (A. quinquefolia *R. et Sch.*, A. hederacea *Michx.*). Ihre oberseits dunkelgrünen, unterseits blassern, glänzenden, im Herbste durch die leuchtend-dunkelrote Färbung ausgezeichneten Blättchen sind kurzgestielt, förmig bis länglich, zugespitzt und grob-stachelspitzig gesägt. Die Blüten sind grün, die kleinen Beeren dunkelblau. Die Vermehrung geht leicht durch Ableger oder Steckholz von statten.

Ampelpflanzen, Gewächse, die sich infolge des hängenden Wuchses ihrer Zweige zur Dekoration von Ampeln (s. d.) eignen. Die Zahl der A. ist eine große. Besonders für Zimmerkultur geeignet sind: Crassula spathulata *Thbg.*, Campanula fragilis *Cyrill.*, der Schlangenkaktus (Cereus flagelliformis *L.*), kleinblätteriger Epheu, Chlorophytum Sternbergianum *Steud.*, Myrsiphyllum asparagoides *W.*, Saxifraga sarmentosa *L.* (Judenbart), Sedum Sieboldii *Sw.* und Tradescantia guyanensis *Miq.* Zartere und nur für Gewächshäuser passende sind: Aeschynanthus pulcher *DC.*, Boschianus splendidus *Paxt.*, ramosissimus *Wall.* und tricolor *Hook.*, Achimenes cupreata *Hook.*, Ficus stipulata *Thunb.*, Torenia asiatica *L.*, Oplismenus imbecillis *Kth.* fol. var., Begonia scandens *Sw.* mit ihrer Abart Limminghii und Tradescantia zebrina *Hort.* Während des Sommers eignen sich zur Verwendung im Freien an sonnigen Plätzen außer den bereits für Zimmerkultur empfohlenen Crassula spathulata *Thbg.*, Cereus flagelliformis *L.*, Saxifraga sarmentosa *L.* und Sedum Sieboldii *Sw.* noch: Linaria Cymbalaria *L.*, Linaria pallida *Ten.*, Mesembrianthemum cordifolium *L.* und dessen gelbbunte Varietät, Mesembryanthemum crystallinum *L.* und tricolor *W.*, Alyssum maritimum *Lam.*, Convolvulus mauritanicus *Boiss.*, Petunia hybrida grandiflora *Hort.* nebst vielen Abarten; Epheupelargonium (Pelargonium peltatum *Ait.*), Oxalis floribunda *Lehm.*, Russelia juncea *Zucc.*, Thunbergia alata *Hook.*, Tropaeolum minus *L.*, Sollya heterophylla *Lindl.* und Lonicera brachypoda *DC.* fol. aureoreticulatis. Für halbschattige Plätze eignen sich Fuchsienvarietäten mit hängenden Zweigen, das Pfennigkraut (Lysimachia nummularia *L.*, s. Lysimachia nebst Textfigur), Campanula fragilis *Cyrill.*, Myrsiphyllum asparagoides *W.*, Fragaria indica *Andr.* und Tradescantia guyanensis *Miq.*; für ganz schattige Lagen kleinblätteriger Epheu; letzterer auch für zugige, staubige Plätze, wo sonst sehr schwer andere Pflanzen gedeihen. Die zur Aufnahme von A. bestimmten Ampeln sind entweder aus Thon, Gußeisen, Draht oder Holz gefertigt. Die A. werden entweder mit dem Topf in die Ampel gestellt oder frei in die Ampel ausgepflanzt, was besonders bei solchen aus Drahtgeflecht oder Holzstäben hergestellten Ampeln zu geschehen pflegt. Die Ampeln aus Draht oder Holz werden vor dem Bepflanzen mit grünem Moos ausgelegt. Bei Pflanzen, deren Zweige erst bei einer gewissen Länge einen hängenden Charakter annehmen, biegt man gern die Zweige um die Ampel herum und unter dieselbe und befestigt sie dort.

Ampelurgie (grch.), Weinbaukunde; auch Anbau und Pflege des Weinstocks.

Amper, Fluß, s. Ammer.

Ampère (spr. angpähr), die praktische internationale Einheit der Stromstärke (s. d.).

Ampère (spr. angpähr), André Marie, Mathematiker und Naturforscher, geb. 22. Jan. 1775 zu Lyon, lebte nach dem Tode seines Vaters (Jean Jacques A.), welcher 1793 guillotiniert wurde, zunächst seinen Studien, bekleidete dann in Bourg eine Professur der Physik und seit 1805 eine solche der Mathematik an der Polytechnischen Schule zu Paris, woselbst er eine große Thätigkeit entwickelte, sowohl als Lehrer wie auch in der schriftstellerischen Laufbahn, die er mit den «Considérations sur la théorie mathématique du jeu» (Lyon 1802) eröffnet hatte. Er wurde 1814 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1824 Professor der Experimentalphysik am Collège de France und starb 10. Juni 1836 in Marseille. Die Mathematik, Mechanik und Physik verdanken A. wichtige Untersuchungen; seine elektrodynamische Theorie sichert ihm dauernden Ruhm. Seine Ansicht über die ursprüngliche Einheit der Elektricität und des Magnetismus, in der er mit Örsted wesentlich übereinstimmte, hat er im «Recueil d'observations électro-dynamiques» (Par. 1822), im «Précis de la théorie des phénomènes electro-dynamiques» (ebd. 1824) und in der «Théorie des phénomènes électro-dynamiques» (ebd. 1826) niedergelegt. Ferner schrieb er «Essai sur la philosophie des sciences» (2 Bde., Par. 1834—43; 2. Aufl. 1857). — Vgl. Barthélemy Saint-Hilaire, Philosophie des deux Ampères (Par. 1866); Journal et correspondance de A. M. A. (ebd. 1893).

Ampère, Jean Jacques, Litterarhistoriker, Sohn des vorigen, geb. 12. Aug. 1800 zu Lyon, wurde in Paris erzogen und frühzeitig in der Abbaye-aux-Bois bei Mad. Récamier (s. d.) heimisch. Durch Reisen in Deutschland, Schweden, Italien erweiterte er seinen Gesichtskreis; 1827 brachte er in Weimar Goethe gleichsam die Huldigung des Jungen Frankreich dar. Zurückgekehrt, machte A., an der Pariser Faculté des Lettres Fauriel vertretend, seine Landsleute mit der nordischen Litteratur bekannt («Littérature et voyages», Par. 1833) und erhielt 1833 am Collège de France den Lehrstuhl für franz. Litteratur. Aus diesen Vorlesungen ging sein bestes Werk hervor, «Histoire littéraire de la France avant le XIIe siècle» (3 Bde., 1840; später getrennt in «Hist. etc. avant Charlemagne», 2 Bde., 3. Aufl. 1870, und «sous Charlemagne», 3. Aufl. 1871), dem sich anschloß «Histoire de la littérature française au moyen âge, comparée aux littératures étrangères» mit der Einleitung «Histoire de la formation de la langue française» (1841; letztere in 3. Aufl. 1871). A. hat in der franz. Litteraturgeschichte den klassicistischen Bann durchbrochen und eine geschichtliche Auffassung, die sich auf die Thatsachen und deren Bedingtheit durch Ort, Zeit und Nationalität grün-

det, an die Stelle gesetzt. Er wurde 1847 Mitglied der Académie française und wandte sich nun der röm. Geschichte zu. Theoretischer Republikaner, ohne sich je in Politik zu mischen, und vertrauter Freund Tocquevilles, verließ A. nach Errichtung des Kaiserreichs das Vaterland und lebte meist in Rom. Die lebendige und gelehrte, bisweilen durch Mangel an Kritik und grillenhaften Haß gegen den Imperialismus merkwürdige röm. Geschichte («L'histoire romaine à Rome», 4 Tle., 1861—64; 4. Aufl. 1870; und «L'empire romain à Rome», 2 Bde., 1867) ist sein bedeutendstes Werk aus dieser Zeit. Außerdem sind zu nennen: «La Grèce, Rome et Dante» (1848; 9. Aufl. 1884) und «La science et les lettres en Orient» (1865). A. starb 27. März 1864 in Pau. — Vgl. Tamisier, J. J. A. (Marseille 1864); Polo, Notice sur J. J. A. (Par. 1864); Potton, Étude sur la vie et les travaux de J. J. A. (1867).

Ampèremeter, jedes Galvanometer (s. d.), z. B. eine Tangentenbussole (s. d.), welches die Ablesung der Stromstärken unmittelbar in Ampères (s. Stromstärke) gestattet.

Ampèresche Regel, Regel zur Bestimmung der Ablenkungsrichtung einer von einem elektrischen Strom beeinflußten Magnetnadel; am besten so zu fassen: Denkt man sich mit dem elektrischen Strom schwimmend, das Gesicht der Nadel zugewendet, so wird der Nordpol nach links abgelenkt.

Ampèresches Gestell, s. Elektrodynamik.

Ampèrestunde oder Stundenampère, größere technische Einheit für die Strommenge = 3600 Sekundenampère oder Coulomb (s. d.).

Ampèrewindung, Windungsampère oder Schraubenampère, die Einheit für das neben Masse und Form des Kerns und den magnetischen Eigenschaften des zu diesem verwendeten Eisens die Stärke eines Elektromagneten bestimmende Produkt aus der Zahl der den Kern umgebenden Windungen und der Stromstärke des diese durchfließenden Stroms.

Ampezzaner Dolomite, s. Ostalpen.

Ampezzo oder Hayden. 1) Die im südl. Tirol gelegene oberste **Thalstufe** der Boïta, die sich bei Perarolo, 5 km südlich von Pieve di Cadore, in die Piave ergießt. Das Thal bildet einen eigenen Gerichtsbezirk; die Mundart der Bewohner steht zwischen dem Ladin des Enneberg und dem Italienischen in der Mitte; ihr Haupterwerbszweig ist Alpenwirtschaft und Holzhandel nach Italien. Das eigentliche Ampezzothal erstreckt sich etwa 15 km in südl. Richtung von der Peutelsteiner Klamm bis zur ital. Grenze. Links und rechts von den kühnen Berggestalten der Dolomitalpen umschlossen, von N. und S. auf guten Fahrstraßen leicht zugänglich, wird es von Jahr zu Jahr mehr von Reisenden besucht und ist gegenwärtig einer der beliebtesten Ausgangspunkte für Bergfahrten in den Dolomiten Südtirols. Die treffliche Poststraße (Strada d'Allemagna), die das Thal durchzieht, von Toblach bis Conegliano 112 km lang, zweigt unmittelbar bei der Station Toblach der Österr. Südbahn (1204 m) südlich aus dem Pusterthale in das von der Rienz durchflossene Höhlensteinerthal ab, erreicht am dunkeln kleinen Toblacher See (1233 m) Landro (Höhlenstein 1407 m). Von Landro aus, das jetzt sehr viel als Sommerfrische benutzt wird, führt die Straße an dem hellgrünen Dürrensee vorüber, der mit dem Monte-Cristallo im Hintergrunde eins der schönsten Bilder der Alpen gewährt. Von hier aus erreicht die Straße über Schluderbach (1441 m, beliebte Sommerfrische und Ausgangspunkt für die Hochtouren auf den Monte-Cristallo, Sorapiß und zu dem herrlichen Misurinasee, 1796 m) das Gemerk (1522 m), die Wasserscheide zwischen der Rienz und der Boita, und tritt, an dem ehemaligen Hospiz Ospitale (1481 m) vorüber, bei der nun abgetragenen Feste Peutelstein (Boddestagno) in das eigentliche A. ein. Auf der ital. Seite führt sie über Venas (883 m), Longarone (449 m) nach Belluno und Conegliano, wo sie an die Bahn von Triest nach Venedig anschließt. In die benachbarten Thäler Enneberg (s. d.), Abteithal, Buchenstein (s. d.) und Auronzo führen mehrere leicht gangbare Fuß- und Saumpfade. — 2) **Bezirkshauptmannschaft** in Tirol, hat 369,45 qkm und (1890) 6074 kath. E., 853 Häuser und 1244 Wohnparteien, 3 Gemeinden mit 56 Ortschaften und umfaßt die Gerichtsbezirke A. und Buchenstein. — 3) A. oder Cortina d'A., **Hauptort** des Thals und der Bezirkshauptmannschaft A., in 1219 m Höhe in weitem Thale, von schönen Bergweiden und großartigen Gebirgen, Monte-Cristallo (3199 m), Sorapiß (3310 m), Antelao (3263 m), Monte-Pelmo (3168 m), Croda del Lago (2687 m), Nuvolau (2648 m), Tofana (3215 m), Seekofl (2808 m), umgeben, links der von hier an flößbaren Boita, hat (1890) 619, als Gemeinde (mit den 37 andern Ortschaften des Thalgrundes) 3032 E., Bezirksgericht, Kirche mit freistehendem Glockenturm (60 m) mit prachtvoller Rundsicht, bedeutenden Holzhandel, Schule für Holzschnitzerei und Silberfiligranarbeiten, die hier geschickt ausgeführt werden. — Vgl. Noë, A. und seine Dolomite (Klagenf. 1880); Wundt, Wanderungen in den Ampezzaner Dolomiten (2. Aufl., Stuttg. 1895); Rohracher, Toblach und das Ampezzothal (Münch. 1893).

Ampfer, s. Rumex.

Ampferkäfer, s. Blattkäfer.

Ampher, s. Rumex.

Amphi... (grch.), um-, herum-, beid-, zwei-, doppel-, häufig in Zusammensetzungen.

Amphiaräos, nach der griech. Heldensage Sohn des Oikles und der Hypermnestra, war von den Göttern mit Seherkraft begabt und wird als Teilnehmer an der Kalydonischen Jagd und am Argonautenzuge genannt. Seine Hauptrolle spielt A. aber in dem sog. Zug der sieben Helden gegen Theben. A. wußte voraus, daß außer Adrastos alle Teilnehmer umkommen würden, deshalb weigerte er sich anfangs mitzuziehen. Endlich aber von seiner bestochenen Gemahlin Eriphyle dazu bestimmt oder, wie andere erzählen, nachdem sein Versteck von dieser verraten war, schloß er sich dem Zuge an. Nach der Niederlage des Heers wurde A., den Periklymenos verfolgte, von der durch den Blitz des Zeus gespaltenen Erde samt Wagen und Wagenlenker verschlungen. A. hatte an dieser Stelle einen Tempel mit einem Traumorakel. Reste dieses Heiligtums sind an dem jetzt Mavrodilissi genannten Platze, 6 km südöstlich von Oropos, aufgefunden worden.

Amphibien (Amphibia), früher allgemeiner Name für alle lungenatmenden, meist eierlegenden Wirbeltiere mit rotem, kaltem Blute, also die Schildkröten, Krokodile, Eidechsen, Schlangen, Frösche, Kröten und Molche. Es besteht jedoch ein großer Unterschied zwischen diesen Tieren; Schildkröten, Krokodile, Echsen und Schlangen, die sog. beschuppten A., stehen nach Körperbau und besonders Entwicklung den Vögeln und Säugetieren nahe, während Frösche und Molche, die sog. nackten A., den Fischen verwandt sind, mit denen sie Huxley zu einer Unter-

abteilung der Wirbeltiere als Ichthyopsidae vereinigt. Jene heißen heute Reptilien (s. d.), diese eigentliche A. oder Lurche (s. d.).

Amphibiologie (grch.), Lehre von den Amphibien.

Amphibiotica (grch., d. i. doppellebige, wegen des verschiedenen Aufenthalts von Larve und ausgebildetem Insekt), eine Unterordnung der Geradflügler (s. d.). Die Vorderflügel der A. sind gleich den hintern häutig, die Hinterflügel, wenigstens in der Regel, nicht zusammenfaltbar, beide Paare von einem dichten Adernetz durchzogen. Die Larven leben im Wasser und atmen meist durch Tracheenkiemen (s. Tracheen). Die A. zerfallen in die Familien der Libellen, Eintagsfliegen und Afterfrühlingsfliegen. (S. die Einzelartikel.)

Amphibische Eisenbahn, am 28. Nov. 1896 eröffnete elektrische Bahn, welche den engl. Badeort Brighton mit dem gegenüberliegenden Rottendean verbindet. Die Bahn ist 4 engl. Meilen lang und läuft längs des Strandes; die Schienen ruhen auf Cementblöcken, welche bei der Flut vom Wasser überspült werden. Die Wagen, 100—120 Passagiere fassend, sind deshalb auf hohen eisernen Gestellen angebracht.

Amphibische Pflanzen, krautartige, für gewöhnlich ganz im Wasser lebende und schwimmende oder untergetauchte Blätter besitzende Wasserpflanzen. Sie vermögen unter Umständen auch auf dem Lande zu vegetieren, modifizieren dabei ihre Organisation (Wuchs und Bau) den neuen Verhältnissen entsprechend, verändern ihre Landform jedoch wieder in die Wasserform, sobald ihr Standort wieder dauernd vom Wasser bedeckt wird.

Amphibōle, eine Gruppe von Mineralien, von denen einzelne Glieder weitverbreitet und als Gemengteile mancher Felsarten wichtig sind. Chemisch sind alle A. Bisilikate (neutrale Metasilikate) oder Mischungen mehrerer derselben, zusammengesetzt nach der Formel $RSiO_3$, worin R vorwiegend Ca, Mg, Fe, auch Na_2, K_2; in gewissen Gliedern spielen auch Sesquioxyde (Thonerde, Eisenoxyd) eine Rolle. Daher ist die allgemeine Zusammensetzung mit derjenigen innerhalb der Pyroxengruppe übereinstimmend. Morphologisch unterscheiden sich aber die A. von den Pyroxenen dadurch, daß sie einen Prismenwinkel von $124^1/_2°$ besitzen, dem meist eine ausgezeichnete Spaltbarkeit parallel geht. Säuren greifen diese Mineralien nicht oder nur wenig an. Künstlich geschmolzene A. erstarren in den Formen der Pyroxene (mit einem Prismenwinkel von etwa 87°). Die Glieder der Amphibolgruppe gehören zwei verschiedenen Krystallsystemen an. Ein rhombischer Amphibol ist der nelkenbraune, radial-breitstenglige, stark glasglänzende Anthophyllit ($nMgSiO_3+FeSiO_3$, chemisch entsprechend dem Bronzit der Pyroxengruppe) von Kongsberg und Modum in Norwegen. Monokline A. sind: die Hornblende (s. d.) mit ihren verschiedenen Varietäten; der rabenschwarze, schon in der Lichtflamme schmelzende Arfvedsonit von Kangerdluarsuk in Grönland und Frederiksvärn in Norwegen, ein an Natrium und Eisen reicher Amphibol, der Krokydolith (s. d.), der Glaukophan (s. d.). Ein trikliness Glied der A., das dem Rhodonit der Pyroxengruppe entsprechen würde, ist mit Sicherheit nicht bekannt. — Amphibolische Gesteine heißen als Felsarten auftretende Mineralaggregate, in denen A. (besonders die gemeine Hornblende) als wesentliche und charakteristische Gemengteile vorkommen. Meist sind dieselben mit irgend einem Feldspat oder mit Quarz, zuweilen aber auch noch mit Glimmer oder Granat verbunden.

Amphibōlie (grch.), Doppelsinn.

Amphibolīt, Amphibolitschiefer, s. Hornblendefels.

Amphibrăchys (grch., der beiderseits kurze), ein dreisilbiger Versfuß: ◡ — ◡, z. B. Gebärde.

Amphicerke Fischschwänze, s. Fische.

Amphicöle Wirbel, s. Wirbelsäule.

Amphicyon *Lart.*, ein fossiles Raubtier der Miocänstufe (s. Miocän) der Tertiärformation aus der Gruppe der Caniden oder hundeartigen Tiere, welches als Sohlengänger und durch die Form des Gebisses zu den bärenartigen Tieren überleitet.

Amphidasys betularia *L.*, s. Birkenspanner.

Amphidsalze oder amphotere Salze, eine von Berzelius eingeführte Bezeichnung für diejenigen Salze, welche nach der alten Ansicht aus dem Oxyd eines Metalls (Base) und dem Oxyd eines negativen Radikals (Säure) zusammengesetzt sind. Gleich den Oxyden bilden auch die Sulfide, Selenide und Telluride positive und negative Radikale, A. Beispiele: $K_2O \cdot SO_3$; $NaS \cdot Sb_2S_5$.

Amphigastrien, kleine blattartige Gebilde an der Unterseite mancher Lebermoose (s. Moose).

Amphiktyon, ein Athener, der nach der Sage seinen Schwiegervater Kranaos vertrieb, dann aber von Erichthonios gestürzt wurde. Man schreibt ihm die Übertragung des Dionysoskultus aus Eleutherä nach Athen zu. Er ist ebenso wie der gleichfalls A. genannte Stifter der pylisch-delphischen Amphiktyonie ein mythischer Vertreter einer solchen Kultverbindung zwischen Eleutherä und Athen.

Amphiktyonie, Bund der Amphiktyonen, bei den alten Griechen ein Bund verschiedener Stämme, die sich zu regelmäßigen Festfeiern bei dem Heiligtume einer bestimmten Gottheit vereinigten, dabei gemeinsame Angelegenheiten berieten und Streitigkeiten zwischen den Bundesgliedern beilegten. In den ältesten Zeiten gab es mehrere A., von denen aber die meisten (die zu Delos, auf der Insel Kalauria bei Argolis und zu Onchestus in Böotien) früh ihre Bedeutung einbüßten; dagegen blieb bis in spätere Zeiten bedeutend der umfassendste Bund die pylisch-delphische A., deren Teilnehmer schlechtweg Amphiktyonen genannt werden. Der älteste Mittelpunkt war das Heiligtum der Demeter Amphiktyonis in den Thermopylen bei der Ortschaft Anthela. Dazu kam frühzeitig infolge der Ausdehnung des Bundes über das mittlere Griechenland als zweiter Mittelpunkt der Tempel des Apollon zu Delphi, der den von Anthela allmählich in den Schatten stellte. Mitglieder waren in älterer Zeit die Thessaler, Perrhäber, Magneten, Änianen, phthiotischen Achäer, Malier, Doloper, denen sich später die Lokrer, Phoker, Dorer, Böotier und Jonier (in Attika und Euböa) anschlossen. Jeder Stamm sandte zu den Versammlungen zwei Vertreter (Hieromnemones), die zusammen den Bundesrat (Synedrion) der Amphiktyonen bildeten, in dem die Thessaler den Vorsitz führten. Außerdem konnte jedes Bundesglied eine Anzahl Beigeordnete (Pylagoren) senden, die aber bei Verhandlungen des Bundesrates nur beratende Stimme hatten.

Die Zahl von 24 stimmberechtigten Mitgliedern des Bundesrates blieb bis auf die Zeit des Augustus, wenn auch in Mitgliedschaft und Verteilung der Stimmen vielfache, durch die polit. Verhältnisse der griech. Staaten veranlaßte Veränderungen ein-

traten. So wurden (wahrscheinlich zur Zeit des Peloponnesischen Krieges) die Delphier, deren Unabhängigkeit von den Phokern durch den Bund anerkannt wurde, als Bundesglied aufgenommen; 346, nach Beendigung des Phokischen (sog. Dritten Heiligen) Krieges, wurden die Phoker und die Spartaner aus dem Bunde ausgestoßen und statt ihrer die Macedonier aufgenommen, durch welche Maßregel der Bund zu einem Werkzeuge der Politik König Philipps wurde. Erst 278 wurden die Phoker wieder in den Bund aufgenommen; die Spartaner blieben auf immer ausgeschlossen. 338 traten statt der westl. Lokrer die Ätoler in den Bund ein und machten sich zur Zeit ihrer größten Macht um 221 v. Chr. für längere Zeit zu dessen Herren, indem sie die Mehrzahl der Stimmen im Bundesrate für sich in Anspruch nahmen. Später wurden sie wie die Macedonier, wahrscheinlich auf Veranlassung der Römer, wieder aus dem Bunde ausgeschlossen. Eine wesentliche Umgestaltung erhielt der Bund durch Augustus nach der Schlacht bei Actium; er ordnete an, daß außer Macedonien die von ihm gegründete Stadt Nikopolis in den Bund eintreten und der Bundesrat aus 30 stimmberechtigten Vertretern bestehen sollte. In dieser Verfassung bestand der Bund, ohne jedwede polit. Bedeutung, bis zum gänzlichen Verfall des delphischen Orakels fort. — Vgl. Weiß, De foederis amphictyonici disciplina (Dissertation, Berl. 1847); Wescher, Étude sur le monument bilingue de Delphes (Par. 1868); Bücher, Quaestionum Amphictyonicarum specimen (Bonn 1870); Weil, De amphictyonum delphicorum suffragiis (Berl. 1872); Sauppe, Commentatio de amphictyonia delphica (Gött. 1873); Bürgel, Die pyläisch-delphische A. (Münch. 1877).

Amphilŏchos, in der griech. Sage der Sohn des Amphiaraos und der Eriphyle, der Bruder des Alkmaion (s. d.), dem er nach einigen Sagen bei dem Muttermorde half, erscheint als Teilnehmer am Epigonenzuge gegen Theben und am Zuge gegen Troja. Von da zurückgekehrt, gründete er Argos Amphilochikon am Ambracischen Meerbusen, nach andern Erzählungen ließ er sich mit Mopsos, der gleich ihm mit Seherkraft begabt war, in Cilicien nieder, wo er Mallos an der Mündung des Flusses Pyramos gründete. A. ging von da nach Argos, kehrte dann aber nach Cilicien zurück. Da Mopsos ihm die Teilnahme an der Herrschaft verweigerte, kam es zum Kampf, in dem beide fielen. A. hatte in Sparta einen Tempel (Heroon), in Athen einen Altar, in Mallos ein berühmtes Orakel.

Amphimăcer (grch.), s. Kretischer Versfuß.

Amphion, der Sohn des Zeus und der Antiope (s. d.), Zwillingsbruder des Zethos, vom Mythus als Tonkünstler charakterisiert. Die Zwillinge wurden von der Mutter ausgesetzt und von Hirten erzogen, rächten aber Antiope, als sie erfuhren, daß diese ihre Mutter sei, an deren Peinigerin Dirke (s. Farnesischer Stier). Die Zwillinge umgaben Theben mit einer Mauer, zu der sich die Steine, von A.s Lyraspiel angelockt, von selbst verbanden. A.s Gemahlin war Niobe (s. d.). Aus Betrübnis über den Verlust seiner Kinder erstach er sich selbst oder wurde, weil er den Tempel des Apollon stürmen wollte, von diesem und der Artemis getötet.

Amphioxus, s. Lanzettfische.

Amphipŏden, s. Flohkrebse.

Amphipŏlis, Stadt nahe der Südküste Thraziens, im Gebiete der Edonen, am Ausfluß des Strymon aus dem See Cercinites. 436 v. Chr. gründeten die Athener unter Führung des Hagnon, Sohnes des Nikias, hier eine dauernde Niederlassung, die als Stapelplatz für das obere Thrazien sowie wegen des vortrefflichen Schiffbauholzes von Wichtigkeit war. Der Hafen der Stadt war das an der Mündung des Strymon gelegene Eïon. Im Peloponnesischen Kriege fiel A. 424 v. Chr. von den Athenern ab und behauptete in wiederholten Kämpfen seine Unabhängigkeit, unterwarf sich aber dem macedon. König Perdikkas. Philipp von Macedonien erklärte 359 die Stadt für frei, eroberte sie jedoch im folgenden Jahre wieder. Sie blieb nun bei Macedonien bis zur Römerzeit, wo sie Freistadt und Hauptstadt von Macedonia prima wurde; die Via Egnatia führte durch A.

Amphiprostȳlos (grch.), ein Tempel, an dessen beiden Schmalseiten sich eine Säulenreihe mit offener Vorhalle befand, bei dem also die Stirnmauern der Cella nicht bis vorn verlängert waren, wie beim Antentempel (s. Anten).

Amphisbänen, Amphisbaenidae, s. Ringelechsen.

Amphiscii (grch.) oder Zweischattige, s. Ascii.

Amphissa, Stadt der westl. (ozolischen) Lokrer im mittlern Griechenland, 10 km nordwestlich von Delphi am nördl. Ende einer noch jetzt sehr fruchtbaren Ebene, auf der Stelle des jetzigen Salona. Weil nach der Zerstörung von Krissa (s. d.) und dessen Hafen Kirrha die Einwohner von A. den Hafen wiederhergestellt und von den zur See nach Delphi Pilgernden Zölle erhoben, auch mit dem Fluche belegte Ländereien teilweise benutzt hatten, wurde die Stadt von Philipp von Macedonien nach dem Beschlusse des Amphiktyonenrats 339 v. Chr. zerstört. Doch erfolgte bald ihre Wiederherstellung. Von den Römern wurde die Stadt mit dem Rechte der Steuerfreiheit beschenkt. Nach der Schlacht bei Actium erhielt sie durch Einwanderung von Ätolern, die, um nicht nach dem von Augustus gegründeten Nikopolis übersiedeln zu müssen, lieber nach Lokris zogen, einen bedeutenden Zuwachs und stand noch zur Zeit der letzten röm. Kaiser in Blüte.

Amphitheater (grch., «Rundtheater»), bei den Römern das zu Tierkämpfen und Fechterspielen bestimmte Theater. In seiner Mitte lag die mit Sand überschüttete, meist elliptisch gestaltete, häufig mit starken Untermauerungen versehene Arena (s. d.). Rings um diese lief eine massive Mauer, auf der man ein Gitter zum weitern Schutz gegen die Tiere anzubringen pflegte. Hinter dieser erhoben sich, treppenförmig emporsteigend, die um den ganzen Raum laufenden Sitzreihen, von denen die untern für die Senatoren, Ritter u. s. w., die obern, mehr rückwärts gelegenen für das Volk bestimmt waren. Über einen oder mehrere Gänge, welche das A. umzogen, gelangte man zu den verschiedenen Treppen, die nach den Sitzreihen führten. Früher als in Rom wurden in Campanien steinerne A. gebaut; das älteste erhaltene ist das von Pompeji, das schon bald nach der Gründung der Sullanischen Kolonie (80 v. Chr.) gebaut ist. In Rom, wo bis dahin die Kampfspiele auf dem Forum abgehalten wurden, ließ Cäsar 46 v. Chr. das erste größere A. für Fechterspiele errichten; es war von Holz und wurde nach beendigten Spiele abgetragen. Das unter Augustus (29 v. Chr.) von Statilius Taurus errichtete steinerne A. war wenigstens zum Teil noch aus Holz erbaut. Dann erbauten Vespasian und Titus das noch jetzt in seinen Trümmern großartige, als Kolosseum (s. d. und

Tafel: Rom I, Fig. 3) berühmte steinerne A. Ähnlich ist das A. zu Verona, dort Arena genannt. Die meisten größern Städte des Römischen Reichs hatten ihre A., namentlich in Italien, Gallien, Spanien und Afrika, weniger in Griechenland. Gut erhaltene Reste von A. finden sich in Italien, abgesehen von Rom und Verona, zu Pompeji, Pozzuoli, Capua, Syrakus, Catania; in Istrien zu Pola; in Frankreich zu Nîmes, Arles und Fréjus; in Algerien zu El-Dschem.

Amphitherium *Buckl.*, Sammelname für die wenigen bisher aufgefundenen Säugetierreste der obersten Trias und des Juras, deren systematische Stellung nicht ganz sicher ist. Die Thatsache, daß diese ältesten bekannten Säugetiere den niedern unter den heutigen, den Beuteltieren, am nächsten stehen, ist eine der zahllosen Stützen für die Abstammungslehre in der Paläontologie. (S. Anomodonten.)

Amphitrīte, die Tochter des Meergottes Nereus und der Doris. Als Poseidon sie zur Gemahlin begehrte, entfloh sie zum Atlas, wo ein vom Poseidon ausgeschickter Delphin sie auffand und ihm zuführte. Als die Göttin und Königin des Meers ward sie öfter neben ihrem Gemahl auf einem Wagen, von Seepferden oder Tritonen gezogen, oder auch auf einem Triton sitzend abgebildet. A. wurde mehrfach zugleich mit Poseidon verehrt und in Bildwerken dargestellt, z. B. im Tempel zu Tenos. Die Kunst giebt ihr die Gestalt der Nereiden (s. d.), daher ist sie öfter von diesen schwer zu unterscheiden, wo sie nicht durch königl. Attribute oder den Dreizack kenntlich gemacht ist. — A. heißt auch der 29. Planetoid.

Amphitrŭo, s. Amphitryon.

Amphitryon (lat. Amphitruo oder Amphitryo), in der griech. Sage Sohn des Alkaios, Königs von Tiryns, und der Astydameia oder Laonome oder Hipponome, Enkel des Perseus. Seines Vaters Bruder Elektryon (s. d.), König von Mykenä, dessen Söhne im Kampf gegen die Teleboer gefallen waren, übergab ihm sein Königreich und seine Tochter Alkmene (s. d.) zur Gattin. A. erschlug aber im Zorn oder unvorsätzlicherweise den Elektryon, und nun vertrieb ihn Sthenelos, ein anderer Oheim, mit Alkmene aus Argolis. Er floh nach Theben zu Kreon und besiegte den König der Teleboer, Pterelaos, dem seine Tochter Komaitho aus Liebe zu A. im Schlafe das goldene Haar, das seine Unsterblichkeit bedingte, abgeschnitten hatte. A. tötete aber die treulose Komaitho und schenkte das eroberte Land dem Kephalos, der an dem Zuge teilgenommen hatte. Während A.s Abwesenheit von Theben zeugte Zeus mit Alkmene den Herakles, A. selbst nach seiner Rückkehr den Iphikles. Alkmene oder ihr Vater hatte dem A. nämlich das Gelübde abgenommen, ihr nicht zu nahen, bis er ihre Brüder gerächt habe, oder Alkmene hatte überhaupt die Vermählung mit ihr als Preis ausgesetzt für die Rächung ihrer Brüder. A. fiel in einer Schlacht gegen die Minyer, die er mit Herakles besiegte, und ward in Theben begraben. Sophokles behandelte die Sage von A. in einer verloren gegangenen Tragödie; Plautus und nach ihm Molière, J. D. Falk (1804) und H. von Kleist benutzten den Stoff zu Lustspielen. Nach dem Molièreschen Stück III, 5 (l'Amphitryon où l'on dîne) wird A. als Bezeichnung eines freundlichen Gastgebers gebraucht.

Amphiūma, Amphiumidae, s. Aalmolche.

Amphŏra, bei den Griechen und Römern ein großes, gewöhnlich aus gebranntem Thon gebildetes Gefäß von bauchiger Gestalt mit engem Halse und zwei Henkeln zum Tragen, unten oft spitz ausgehend, um es in lockere Erde einstellen zu können. Man bediente sich der A. zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten, besonders des Weins. Später benutzte man sie auch als Aschenkrüge. — Panathenäische Preisamphora nennt man das Gefäß in Form der A., in welchem den Siegern an den Panathenäen (s. d.) als Preis Öl von den heiligen Ölbäumen gegeben wurde. Für diese Gefäßgattung hatte sich gleichsam als Etikette eine bestimmte Dekoration ausgebildet, auf der einen Seite war das Bild der streitbaren Pallas Athene, auf der andern die Darstellung eines der verschiedenen Wettkämpfe mit schwarzer Firnisfarbe auf roten Thongrund gemalt. Gefäße dieser Art sind in Griechenland, Italien, namentlich auch an der Nordküste von Afrika in Kyrenaika (Bengazi) gefunden, eine größere Zahl ist bekannt gemacht in den «Monumenti dell' instituto di corrispondenza archeologica», X, Taf. 47 fg. (Rom 1877). — Die A. war bei den Griechen und Römern zugleich ein Flüssigkeitsmaß: bei den Griechen hieß das gewöhnlich Metretes genannte, 39,39 l fassende Hohlmaß bisweilen Amphoreus; bei den Römern war A. der später allgemein übliche Name für das alte Quadrantal, das 26,26 l faßte.

Amphŏreus, s. Amphora.

Amphotēr (von grch. amphóteros, d. i. jeder von beiden, zu beiden Seiten gehörig), doppelten, zwitterhaften Wesens; indifferent. In der Chemie nennt man amphotere Reaktion die einigen wenigen Körpern, z. B. der frischen Milch, zukommende Eigentümlichkeit, sowohl schwach sauer, wie auch schwach alkalisch zugleich zu reagieren, d. h. sowohl ein empfindliches blaues Lackmuspapier zu röten, wie auch rötliches Lackmuspapier zu bläuen.

Amphotēre Salze, s. Amphidsalze.

Amplifizieren (lat.), weiter ausführen. Davon Amplifikation, weitere Ausführung.

Amplitude (frz., spr. angplitühd), bedeutet bei einer Wellenbewegung (s. d.) sowie beim Pendel (s. d.) die größte Ausweichung aus der Mittellage.

Amplonianische Handschriftensammlung, s. Erfurt.

Ampsivarier, alter deutscher Stamm zu beiden Seiten der untern Ems, der seit der Ankunft des Drusus am Rhein (12 v. Chr.) mit Rom verbündet war. An dem Aufstand der Nordwestgermanen unter Arminius (9 n. Chr.) nahmen sie teil, wurden aber von Germanicus dafür gezüchtigt. In Neros Zeit (nach 59 n. Chr.) wurden sie durch die Chauken aus ihrem Sitze vertrieben und durch binnendeutsche Stämme großenteils aufgerieben. Zur Zeit des Kaisers Julian (361—363) erscheint der Rest der A. als zu den Franken gehörig.

Ampthill (spr. ämthill), Stadt in der engl. Grafschaft Bedford, an der Eisenbahnlinie Liverpool-London, hat (1891) als Zählbezirk 7965 E. In der Nähe der Ampthill-Park, berühmt durch alte Eichen und eine schöne Lindenallee, und Ampthill-House, Landsitz des Herzogs von Bedford. Von der Stadt empfing Lord Ampthill (s. d.) seinen Namen.

Ampthill (spr. ämthill), Odo William Leopold, Lord, früher bekannt als Lord Odo Russell, engl. Diplomat, geb. 20. Febr. 1829 zu Florenz, trat 1849 als Attaché bei der engl. Gesandtschaft in Wien in die diplomat. Laufbahn ein. 1850—52 arbeitete er unter Lord Palmerston im Auswärtigen Amt in London und war dann abwechselnd Attaché in Paris, Wien, Konstantinopel und Washington. 1858 kam er als Legationssekretär nach Neapel und erhielt

die Vertretung Englands bei dem päpstl. Hofe bis Aug. 1870. Beim Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges wurde A. als Unterstaatssekretär in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten berufen und als besonderer Bevollmächtigter in das preuß. Hauptquartier zu Versailles gesandt, da der engl. Gesandte Lord Loftus sich durch seine franz. Sympathien unbeliebt gemacht hatte. In Anerkennung der bei dieser schwierigen Sendung geleisteten Dienste wurde A. 16. Okt. 1871 zum engl. Botschafter beim Deutschen Kaiser ernannt und nahm 1878 als brit. Bevollmächtigter am Berliner Kongreß teil. A. wurde 5. Febr. 1872 zur Würde eines Privy councillor (Wirkl. Geheimrat) und im Febr. 1881 als Lord A. in die Peerage erhoben. Er starb 25. Aug. 1884 zu Potsdam. Ihm folgte in der Peerswürde sein Sohn Oliver Arthur A., geb. 19. Febr. 1869.

Ampulla (lat., davon das franz. ampoule, das deutsche Ampel), bei den Römern ein bauchiges Gefäß mit dünnem Halse, das zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten, besonders Öl (entsprechend dem griech. lekythos) diente. In der Sprache der Kirche heißen A. 1) die zwei metallenen oder gläsernen Kännchen, aus denen bei der Messe Wein und Wasser in den Kelch gegossen werden (auch hamulae oder urceoli, Meßkännchen, Pollen); 2) die drei silbernen oder zinnernen Gefäße zur Aufbewahrung der geweihten Öle, die bei der Spendung der Sakramente gebraucht werden, das oleum catechumenorum für die Taufe, das oleum infirmorum für die letzte Ölung und das Chrisma für Firmung und Priesterweihe; diese drei Ampullen werden oft miteinander verbunden. Berühmt ist die gläserne A. Remensis (la sainte ampoule), die bei der Salbung des Frankenkönigs Chlodwig I. zu Reims 496 durch eine Taube vom Himmel gebracht worden sein soll und von deren Öle etwas dem bei der Krönung der franz. Könige bis auf Ludwig XVI. gebrauchten Chrisma beigemischt wurde. Während der Revolution wurde 1794 diese A. zerschlagen; sie wurde aber aus angeblich aufbewahrten Splittern wieder so zusammengefügt, daß sie 1825 bei der Krönung Karls X. gebraucht werden konnte. Bis zur Revolution gab es in Frankreich einen Ritterorden der heiligen A. (Ordre de la Sainte Ampoule), welcher der Sage nach schon von Chlodwig gestiftet sein soll. — Über die Blutampullen s. d. Über die Ampullen des Gehörorgans s. Gehör.

Ampullarien, s. Kugelschnecken.

Ampurdan, Thalebene in Catalonien, s. Figueras.

Amputation (lat.), die kunstgemäße Ablösung einzelner, nicht unbedingt zum Leben notwendiger Glieder mittels chirurg. Instrumente und zwar, sobald von der Entfernung einer Extremität die Rede ist, mit Durchtrennung des Knochens in seiner Kontinuität zum Unterschiede von der Exartikulation (s. d.), bei welcher die Abtragung des Gliedes in einem Gelenke geschieht. Diese beiden Operationen werden übrigens in einzelnen Fällen auch miteinander in der Weise verbunden, daß zuerst die Exartikulation in einem Gelenke ausgeführt und dann das Gelenkende des Knochens abgesägt wird (z. B. die A. des Oberschenkels nach Gritti, des Unterschenkels nach Syme und nach Pirogoff). Die A. muß unternommen werden, wenn das Leben durch ein örtliches Leiden gefährdet ist, das sich nur durch die Wegnahme des kranken Teils beseitigen läßt. Sie kommt z. B. bei gänzlicher Zerschmetterung eines Gliedes; bei langwierigen, unheilbaren Eiterungen und Hohlgeschwüren mit Gängen, sog. Fisteln; bei lebensgefährlichen Pulsadergeschwülsten, Knochengeschwüren und Knochenentzündungen; beim kalten Brande; bei krebsartigen Geschwülsten, deren Exstirpation wegen der erheblichen Ausbreitung des Leidens unausführbar ist, zur Anwendung. Die neuere Chirurgie neigt sich übrigens mehr der abwartenden Richtung zu und sucht noch in Fällen Heilung zu erreichen, in denen die ältere Schule sicher zur A. des Gliedes geschritten wäre. Dies gilt namentlich bei ausgebreiteten Geschwürsflächen und bei manchen Gelenkkrankheiten. (S. Resektion.) Die Instrumente, die zur A. gebraucht werden, sind hauptsächlich das Messer, die Säge, Arterienpincetten und die Schere. Zur Ablösung der Finger und Zehen bediente man sich früher auch des Meißels, welche Operation dann Daktylosmileusis genannt wurde. Die A. selbst geschieht auf folgende Weise: nachdem Vorkehrungen getroffen sind, um die Blutung zu verhindern, durchschneidet man die Haut und die Muskeln, drängt dieselben nach oben zurück und durchsägt dann, höher oben, den Knochen. Die Schnittführung durch die Weichteile ist sehr verschieden und richtet sich vor allem nach dem Vorhandensein und nach dem Bedarf von Haut, um den Knochenstumpf zu bedecken. Zuletzt werden die Blutgefäße aufgesucht und unterbunden und die Haut und Muskeln über dem Knochen zusammengezogen und durch Nähte befestigt. (S. Naht.)

Seit den frühesten Zeiten wendete man der Blutstillung bei der A. besondere Aufmerksamkeit zu. Im Mittelalter applizierte man das Glüheisen auf die blutenden Stellen und tauchte nach der A. den Stumpf in siedendes Öl oder Pech. Der Brandschorf bewirkte dann den Verschluß der Gefäße. (S. Blutstillende Mittel.) Erst im 15. Jahrh. wurde durch Ambroise Paré die seitdem übliche Unterbindung (s. d.) der Arterien eingeführt. Aber in allen Fällen ging dem Kranken doch eine erhebliche Menge Blutes verloren. Auch die in neuerer Zeit mitunter geübte Anwendung des Ecraseurs (s. d.) oder der Galvanokaustik (s. d.) zur A. schützte nicht ganz vor Blutung. Vor stärkern Blutungen hatte man sich jedoch schon seit dem 17. Jahrh. durch Anlegung des Tourniquets (s. d.) gesichert. Später bediente man sich auch oft der Finger zur Kompression der zuführenden Arterie. Noch mehr aber leistet das neuerdings von Esmarch angegebene Verfahren (künstliche Blutleere), durch welches auch das in dem wegzunehmenden Teile befindliche Blut dem Körper erhalten bleibt. Man umwickelt hierbei das zu amputierende Glied von der Peripherie her nach aufwärts bis über die Stelle, an welcher die Abtragung geschehen soll, mit einer elastischen Binde aus übersponnenem Gummi, legt sodann am obern Ende der Binde um die Extremität einen stärkern Gummischlauch, welcher während der ganzen Operation straff zugezogen erhalten bleibt. Hierauf wird die Binde entfernt. Das Glied ist bis zum Gummischlauch fast blutleer; bei der A. fließt nicht mehr Blut, als bei der Leiche abfließen würde. Nachdem die Operation vollendet und alle irgend auffindbaren Gefäße unterbunden sind, wird der Gummischlauch abgenommen und noch kurze Zeit unter Erhebung des Stumpfes die zuführende Hauptarterie mit dem Finger komprimiert.

Man spricht, wenn es sich um verletzte Teile handelt, namentlich in der Kriegsheilkunde von primärer und sekundärer A., insofern als man sich je nach der Art der Verletzung oder dem allgemeinen

Zustande des Verletzten genötigt sieht, früh oder erst in später Zeit zur Operation zu schreiten. Die Gefahren der A. bestehen in der Nachblutung, welche infolge des Wiederaufbruchs der durchgeschnittenen Pulsadern auftreten kann, im Starrkrampf, welcher in seltenen Fällen infolge der Durchschneidung der Nerven entsteht, in erschöpfenden Eiterungen der Schnittwunde und endlich in der Möglichkeit der Entstehung einer Septichämie oder Pyämie, Vergiftung des Blutes durch Jauche oder Eiter. — Vgl. Esmarch, Handbuch der kriegschirurg. Technik (4. Aufl., 2 Bde., Kiel 1893—94); Oberst, Die A. unter dem Einflusse der antiseptischen Behandlung (Halle 1882).

Amputieren (lat.), das chirurg. Ablösen eines Gliedes vom menschlichen Körper, s. Amputation.

Amrabaum, Amraharz, s. Spondias.

Amraoti (ältere Form Amrawati). 1) Distrikt in der ostind. Landschaft Berar (s. d.), zwischen 20° 25' und 21° 36¾' nördl. Br. und 77° 15½' und 78° 29½' östl. L., hat 7144 qkm und (1891) 655645 E., darunter 584178 Hindu, 47522 Mohammedaner, 17391 uncivilisierte nichtarische Geistergläubige, 5660 Dschain, 629 Christen. Haupterzeugnisse sind Hirse, Baumwolle (Hauptausfuhrartikel), Weizen, Leinsaat, Tabak, Hülsenfrüchte, Hanf, Lack, Zuckerrohr. — 2) Wichtiger Handelsplatz im Distrikt A., 20° 55¾' nördl. Br., 77° 47½' östl. L., an der Bahnlinie Bombay-Kalkutta, hat (1891) 33655 E., darunter 26403 Hindu, 6047 Mohammedaner, 673 Dschain und 377 Christen.

Amras, Schloß bei Innsbruck, s. Ambras.

Amrawati, s. Amraoti.

Amri, israel. König, s. Omri.

Amr ibn al-Âßî (unrichtig: Amru), dessen Vater zu den Gegnern Mohammeds gehörte, schloß sich dem Propheten erst im 8. Jahre nach der Hidschra an und war einer der hervorragendsten Feldherren des Islams. Bereits auf seinen noch zu Lebzeiten Mohammeds unternommenen Zügen erhob er sich über die bedeutendsten Mitkämpfer. Unter Abû Bekr kämpfte er mit Erfolg in Syrien und Palästina; während des Chalifates des Omar eroberte er 640—642 Ägypten. Er ordnete in den eroberten Gebieten sehr geschickt die Regierungsverhältnisse und trug in hervorragender Weise dazu bei, die unterworfenen Völkerschaften dem Islam gefügig zu machen. Nach der Ermordung des Chalifen Othman erklärte er sich für Mo'âwijah, den Gegner Alis (s. Ali ibn Abi Tâlib). Die Einsetzung des für Ali verhängnisvollen Schiedsgerichts erfolgte auf seine Anregung, in demselben vertrat er die Sache des Moâwijah. Als Moâwijah 661 zum Chalifen ausgerufen war, betraute er ihn mit der ägypt. Statthalterschaft, die A. bis zu seinem 664 erfolgten Tode führte.

Amrilkais, arab. Dichter, s. Imru ul-Kejs.

Amrît, die ruinenreichste Stätte an der Küste des alten Phönizien, 10 km südlich der Hafenstadt Tartus, des alten Antaradus, erst 1861 durch Renan genauer untersucht. A. ist das alte Marathus, das ursprünglich zum Besitz der Inselstadt Aradus (Arwad der Genesis; jetzt Ruad) gehörte. 219 erscheint Marathus als selbständige Stadt. Zur Römerzeit spielte es keine Rolle mehr. Die bedeutendern der Altertümer von A. befinden sich auf einem dem Meeresufer parallel laufenden Höhenzuge. Unter diesen ist das wichtigste El-Mabed (d. h. der Tempel), ein viereckiger, auf drei Seiten von Felsmauern umschlossener Hof von 55 m Länge und 48 m Breite. In dessen Mitte steht ein aus dem Felsen gehauener Würfel von etwa 5,5 m im Geviert, der einer ebenfalls von drei Seiten geschlossenen, 4½ m hohen Cella als Basis dient. Das Ganze ist der bedeutendste Überrest phöniz. Tempelbaukunst, ein heiliger Tempelbezirk mit seinem Tabernakel. Außerdem finden sich noch zwei kleinere, ganz ähnliche Cellas, sowie ein Grabdenkmal, die Spindel genannt; ferner etwa 20 Grabkammern, ein weiteres großartiges Grabdenkmal, das der Schneckenberg heißt; ein Stadium neben einem kreisrunden Amphitheater und andere Reste von Bauwerken. Die Monumente von A. sind beschrieben und abgebildet in Renans «Mission de Phénicie» (Par. 1864). — Vgl. Baedeker, Palästina und Syrien (3. Aufl., Lpz. 1891).

Amritam (d. i. unsterblich), Unsterblichkeitstrank bei den Indern. Der Legende nach kam das A. zum Vorschein, als die Götter und Dämonen das Milchmeer quirlten, wobei der Berg Mandara als Rührstock, die Schlange Vâsuki als Seil diente. Nach anderer Auffassung gilt der Mond als Behälter des A., indem seine Strahlen erfrischend wirken.

Amritsar (engl. Amritsir, Umritsir), d. h. Teich der Unsterblichkeit, früher Ramdaspur genannt, Hauptstadt der Division und des Distrikts A. des Pandschab, 31° 37¼' nördl. Br., 74° 55' östl. L., liegt 51,5 km östlich von Lahaur, im Bari-Doab und wird beschützt durch die 1809 von Randschit Singh erbaute, im NW. liegende Festung Gobindgarh und hat (1891) 136766 E., darunter 63366 Mohammedaner, 56652 Hindu, 15751 Sikh und 848 Christen. A. liegt in flacher Gegend, so daß die Beseitigung der Abwässer trotz Anlegung einer Wasserleitung große Schwierigkeiten bietet; infolgedessen treten Cholera und Fieber stärker auf als in andern Städten des nördl. Indien. Nahe dem Mittelpunkte liegt der Heilige Teich mit der Darbar-Sahib, dem (ursprünglich dem Hari oder Vishnu geweihten) großen Tempel und Mittelpunkt des Kultus der Sikh. Der Tempeldienst besteht im fortwährenden Lesen des «Granth-Sahib», des heiligen Buches der Sikh; unterbrochen wird dieses Vorlesen nur durch das Absingen von Hymnen mit Musikbegleitung. Zum Dienste am Heiligtum sind 5—600 Priester bestellt. Ferner ist von Bauwerken noch der Turm Baba-Atal zu erwähnen, über dem Grabe des Sohnes des Guru (= Lehrers oder Apostels) Gobind Singh erbaut. — A. ist die bedeutendste Handelsstadt des Pandschab und Mittelpunkt des Transitverkehrs für den Handel mit Kaschmir. Haupteinfuhrartikel sind Getreide, Hülsenfrüchte, Zucker, Öl, Salz, Tabak, Baumwolle, engl. Stückwaren, echte Kaschmirshawls, Seide, Glas, Irdenwaren, Metall-Kurzwaren, Thee und Farbstoffe. Ausgeführt werden die einheimischen Fabrikate, Woll- und Seidenwaren, Goldfäden und besonders unechte Kaschmirshawls, die hier aus dem Seidenhaar der tibetan. Ziege gestickt werden. Seit 1871 nimmt dieser Industriezweig ab, doch ist A. noch immer der Hauptmarkt für Kaschmirshawls. Der Gesamtwert der nach Europa ausgeführten Shawls beträgt jährlich durchschnittlich 4 Mill. M., von denen 1½ Mill. M. auf die in A. hergestellten Nachahmungen entfallen. A. liegt an den Eisenbahnlinien Kalkutta-Pischawar, A.-Multan-Karatschi sowie A.-Pathan-kot. — A. ward 1574 durch Ram-das, den vierten Guru der Sikh, gegründet, der 1581 auch den Heiligen Teich anlegte, und wurde die Hauptstadt der Sikh, bis Kaiser Ahmad Schah 1761

die Stadt zerstörte und den Tempel sprengte. Der Maharadscha Randschit Singh, der A. seinem Gebiete einverleibte, verwendete große Summen auf die Wiederherstellung, namentlich des Tempels, den er auch mit der goldenen Kuppel versah (daher «Goldener Tempel» genannt). 1846, nach Beendigung der Kriege gegen die Sikh, wurde A. britisch.

Amrom, s. Amrum.

Amru, s. Amr ibn al-Âßi.

Amrulkeis, andere Schreibung für Imru ul-Kejs.

Amrum (Amrom), fries. Insel in der Nordsee, an der Westküste Schleswigs, zum Kreis Tondern gehörig, umfaßt 20 qkm, mit Dünen im Westen bis zu 33 m Höhe. Den Hauptkörper bildet eine einförmige, baumlose Heidekrautfläche; doch fehlt es nicht an ausgedehnten, ergiebigen Feldern und Wiesen; die Ostseite enthält einen Streifen Marsch. Ausgezeichnet ist A. durch großartige Erd- und Steindenkmale (das Dünenthal Skalnas mit seinen merkwürdigen Steinsetzungen), die statt der heute ärmlichen Verhältnisse ein reiches großes Land voraussetzen. Die fünf Wohnstätten (Leuchtturm, Steenodde, Süddorf, Nebel und Norddorf) haben etwa 660 Bewohner. Der früher beträchtliche Fischfang (Austernfang und Robbenschlag) liegt ganz danieder, Ackerbau und Schiffahrt sind gering, der Fang in den beiden Vogelkojen mäßig. Infolge der Auswanderung der jungen Männer nach Amerika überwiegt die Zahl der Frauen bedeutend. Erst seit dem Jahre 1890, wo Badeanstalten (besonders Satteldüne, Wittdün und zwei Seehospize bei Nebel und Norddorf) entstanden sind, beginnt der Verkehr sich zu heben und die Insel mit dem benachbarten Föhr, das man zur Ebbezeit zu Fuß und zu Wagen über die Watten erreichen kann, und mit Sylt in Konkurrenz zu treten. Durch eine Kleinbahn ist seit 1894 die Landungsstelle Wittdün mit dem Badestrand Kniepsand verbunden (4,15 km). Durch Preußen erhielt A. einen großartigen Leuchtturm mit Wechselfeuer, auch werden bedeutende Summen zur Befestigung der Dünen aufgewendet. — Vgl. Weigelt, Die nordfries. Inseln vormals und jetzt (2. Aufl., Hamb. 1873); Jensen, Die nordfries. Inseln (ebd. 1891); Schlutius, Die Nordseebäder der Insel A. (ebd. 1893).

Amschaspând, in der Religion der Parsen Bezeichnung der sieben höchsten Geister, deren Gegensatz Ahriman (s. d.) mit den obersten Dämonen bildet. Das Wort lautet im jüngern Avesta Amesha-Spenta und bedeutet «die Unsterblichen Heiligen»; es sind ihrer sechs außer Ormuzd (s. d.), ihrem Schöpfer. Sie haben im Avesta keine ausgeprägte Persönlichkeit und sind von Haus aus nur schwache Personifikationen ethischer Ideen, gehören aber zum ältesten und wichtigsten Bestande der Religion Zoroasters. Ihre Namen in den Gâthâs (s. Zendavesta) sind folgende: 1) Vohu-Manô, der gute Geist; pers. Bahman (s. d.); 2) Asha, das Wahre, Gute und Rechte, auch mit dem Beiwort vahishta, das beste; pers. Ardibehisht; 3) Khshathra, Macht, Herrschaft, im jüngern Avesta mit dem Beiwort vairja, die erwünschte, beste; pers. Shahrêvar; 4) Armaiti, Gehorsam, Ergebung, auch mit dem Beiwort spenta, heilig; pers. Spandârmad; 5) Haurvatât, Vollkommenheit; pers. Khordâd; 6) Ameretatât, Unsterblichkeit; pers. Amurdâd.

Amsdorf, Nikolaus von, Mitarbeiter Luthers, geb. 3. Dez. 1483 wahrscheinlich zu Torgau, studierte in Wittenberg, wo er 1504 Magister, 1507 Baccalaureus, 1511 Licentiat der Theologie wurde und sich in inniger Freundschaft Luther anschloß. Er begleitete ihn 1519 nach Leipzig, 1521 nach Worms und war Mitwisser seiner Entführung auf die Wartburg. Als Superintendent zu Magdeburg ordnete A. 1524 das dortige Kirchenwesen im prot. Sinne, ebenso 1528 zu Goslar, 1534 zu Einbeck, 1539 zu Meißen. Am 20. Jan. 1542 wurde er durch Luther zum evang. Bischof von Naumburg-Zeitz geweiht, aber schon 1546 verjagt. A., der schon zu Luthers Lebzeiten jede Verständigung mit Gegnern hintertrieben hatte, war nach dessen Tode ein Führer der streng luth. Partei, lebte nun zwei Jahre in Weimar und wirkte für die Gründung der streng luth. Universität Jena im Gegensatz gegen das melanchthonische Wittenberg. Die heftige Opposition gegen das Interim (s. d.) trieb ihn wieder nach Magdeburg, wo er und Flacius (s. d.) die Führer der luth. Orthodoxie waren. Nach der Übergabe Magdeburgs an Moritz von Sachsen erhielt A. ein Asyl zu Eisenach ohne bestimmtes Amt als höchster Ratgeber in kirchlichen Dingen für die Ernestinischen Länder. Auf dem Wormser Kolloquium 1557 veranlaßte er die entschiedene Absonderung der strengen Lutheraner von Melanchthon, blieb jedoch persönlich unangetastet, als 1561 die Flacianer entlassen wurden. A. starb 14. Mai 1565 zu Eisenach. — Vgl. Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der luth. Kirche, Bd. 8, bearb. von Pressel (Elberf. 1862); Das Leben der Altväter der luth. Kirche, hg. von Meurer, Bd. 3 (Lpz. 1863).

Amsel, populäre Benennung für die Schwarzdrossel, Turdus merula *L.* Dieser Vogel ist im männlichen Geschlecht einfarbig schwarz, hat einen orangegelben Schnabel; die Weibchen sind rußbraun mit schwarzem Schnabel. Das Fleisch ist gut, wenn auch nicht so fein wie dasjenige der Krammetsvögel. Neuerdings ist die A. in Verdacht gekommen, junge Nestvögel zu vertilgen. Wegen ihres angenehmen, dem Nachtigallenschlag ähnlichen Gesanges und ihrer Schönheit ist die A. auch als Stubenvogel beliebt. Aus dem Nest gehoben und aufgefüttert, lernt sie auch Lieder anderer Vögel gut nachflöten. Bei sorgsamer Pflege dauert sie viele Jahre gut aus. Preis wechselnd, von 3—12 M. für den Wildling, 25—50 M. für die «gelernte» A. — Die Ringamsel hat nur unbedeutenden, leisen, wenn auch wechselvollen Gesang und wird ihrer Schönheit und Seltenheit wegen gehalten. Nur selten und gelegentlich gelangt sie in den Handel und steht im Preis verhältnismäßig hoch. Von fremdländischen A. hat der Vogelhandel nur eine Art aufzuweisen.

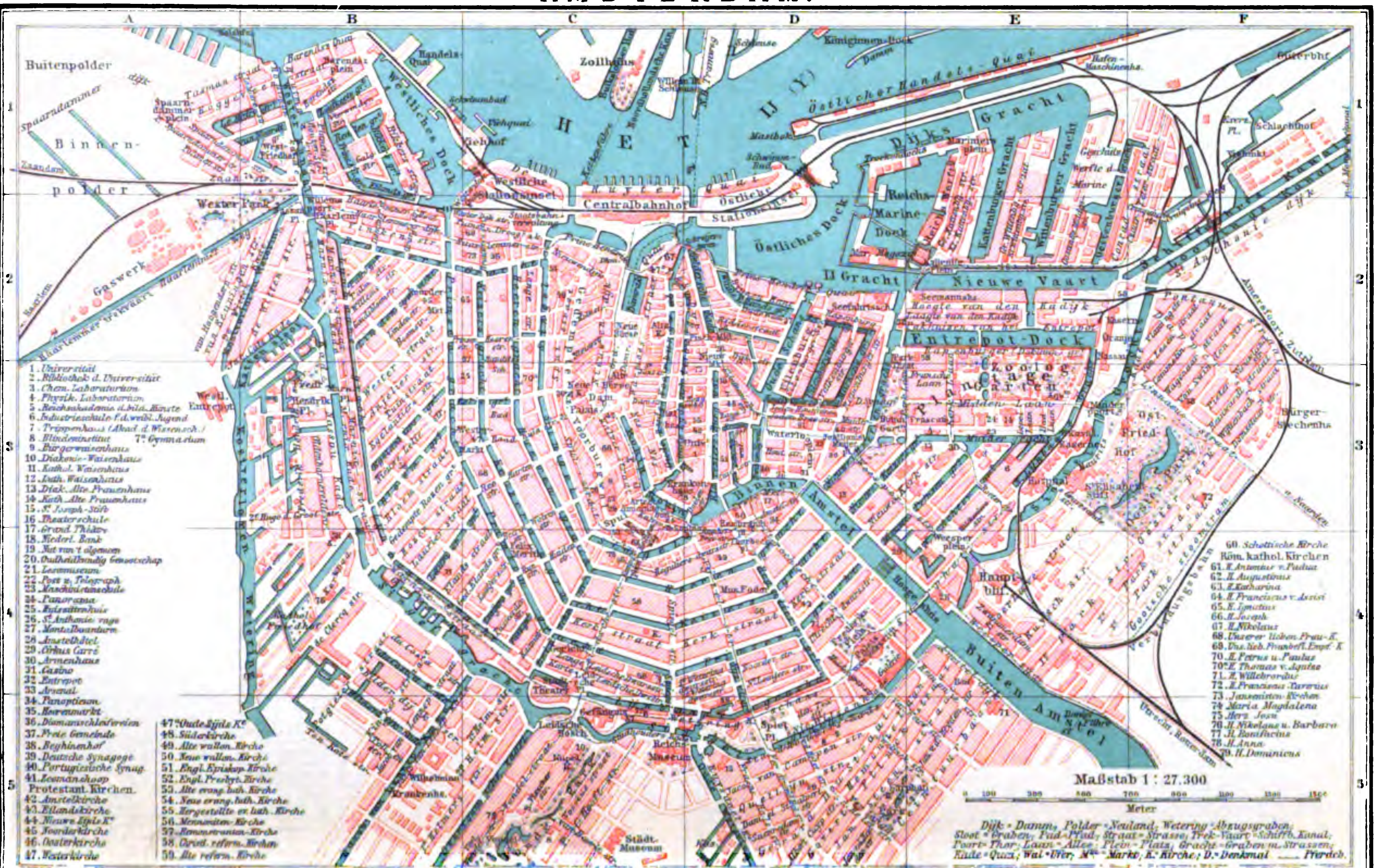
Amselfeld, serb. Kosovo polje, eine 52 km lange und 22 km breite, gut bevölkerte Hochebene im türk. Serbien (Wilajet Kosovo), ein alter Seeboden (Seehöhe in der Mitte an 550 m). Die Gewässer sammelt die Sitnica, zum Stromgebiet der Morava gehörig. Südlich vom Becken ragt das hohe Schargebirge empor, durch das der Paß von Kačanik die Verbindung nach Macedonien vermittelt. Die Landschaft diente als Knotenpunkt wichtiger Straßen oft als Schlachtfeld. Berühmt ist die Schlacht am Sankt Veitstage (serb. Vidov dan), 15. Juni 1389, zwischen dem Sultan Murad I. und dem serb. Fürsten Lazar mit bosn. Hilfstruppen. Ein serb. Edelmann Milosch drang bis zum Sultan vor und stieß ihn nieder; sofort wurde Murads Sohn Bajezid I. zum Sultan proklamiert, der die Schlacht alsbald gewann. Lazar fiel in Gefangenschaft und wurde nebst vielen Edelleuten enthauptet. Eine spä-

Strafsen, Plätze, Gebäude u. s. w.

Achtergracht. E 3.
Akademie der Wissensch. D 3 (7).
Albert-Cuyp-Straat. D 5.
Altefrauenhaus, Kathol. E 3 (11).
Alte Kirche. C 2.
Amsteldijk. E 4.
Amstelhôtel. E 4 (28).
Amstelkirche. D 4 (42).
Amstelstraat. D 3.
Anjelierstraat. B 2. 3.
Anna, Heilg. (kathol.). D 2 (78)
Anthoniedijk, St. F 1. 2.
Anthonies Breestraat, St. D 3.
— Wage, St. D 3 (26).
Antonius von Padua, Heilg. (kath.). D 3 (61).
Aquarium. E 3.
Armenhaus. E 3 (30).
Arsenal. D 3 (33).
Arti et Amicitiae. C 3.
Augustinus, Heilg. (kath.). D 3 (62).
Bad. C 3, E 4.
Badlaan. E 3.
Barendszplein. B 1.
Barendszquai. B 1.
Barendszstraat. B 1.
Beerenstraat. C 3. 4.
Beghinenhof. C 3 (38).
Bibliothek (der Universität). C 4 (2).
Bikkersgracht. B 1.
Bikkersstraat. B 1.
Bilderdijkkade. B 4. 5.
Bilderdijkstraat. B 4. 5.
Binnenkant. D 2.
Binnenpolder. A 1.
Blindeninstitut. C 5, D 5 (8).
Bloemgracht. B 3.
Bloemstraat. B 3.
Boerhavestraat. E 4.
Bonifacius, Heilg (kath.). F 3 (77).
Boomstraat. B 2.
Börse, Alte. C 3.
—, Neue. C 2.
Botanischer Garten. D 3.
Brouwersgracht. B. C 2.
Brouwersstraat. C 2.
Buiksloter Hafen. C 1.
Buitenamstel. E 4. 5.
Buitenpolder. A 1.
Bürgersiechenhaus. F 3.
Bürgerwaisenhaus. C 3 (9).
Ceintuurbaan. D. E 5.
Centralbahnhof. C 2.
Chemisches Laboratorium. E 3 (3).
Cirkus Carré. D 4 (29).
Commelinstraat. F 2. 3.
Conradstraat. E. F 1. 2.
Cruquiusstraat. F 2.
Cruquiusweg. F 1. 2.
Czaar-Peter-Straat. E. F 1. 2.
Da-Costa-Kade. B 4. 5.
— — -Straat. B 4.
Dam. C 3.
Damdenkmal. C 3.
Damm. D 1.
Dampffähre. E 5.
Damrak. C 2.
—, Gedempte. C 2. 3.
Damstraat. C 3.
Daniel-Stalpert-Straat. D 5.
Dapperstraat. F 2. 3.
De Clercq-Straat. B 4.
Den Tex-Straat. D 5.
De Ruyter-Quai. C. D 1.
De Witten-Kade. A. B 2.
— — -Straat. B 2.
Diakonie-Altefrauenhaus. D 3 (13).
— -Waisenhaus. C 5, D 3 (10).
Diamantschleifereien. D 3 (36).
Dijksgracht. D. E 1.
Dijkstraat. D 2. 3.
Doelenstraat. D 3.
Dokbaangracht. E 2.
Dominicus, Heilg. (kath.). C 2 (79)
Dommerstraat. B 2.
Domselaarstraat. F 3.
Eglantiersgracht. B 3.
Eglantiersstraat. B 3.
Eilandsgracht. B 1. 2.
Eilandskirche. B 1 (43).
Elandsgracht, Gedempte. B. C 4.
Elandsstraat. B. C 4.
Elisabethstift, St. E. F 3.
Englische Episkopalkirche. D 3 (51)
— Presbyterkirche. C 3 (52).
Entrepot. D 2 (32).
—, Westliches. A 3.
Entrepotdock. E 2.
Erwtenmarkt. D 3.
Evangelisch-lutherische Kirche, Alte. C 4 (53).
— — —, Hergestellte. D 3 (55).
— — —, Neue. C 2 (54).
Exerzierplatz. F 1.
Felix Meritis. C 4.
Ferdinand-Bol-Straat. D 5.
Fischmarkt. D 2.
Franciscus von Assisi, Heilg. (kath.). C 3 (64).
— Xaverius, Heilg. (kath.). C 4 (72).
Fransche Laan. E 3.
Frans-Hals-Straat. D 5.
Frascati. E 3.
Frederik-Hendrik-Plein. B 3.
— — -Straat. B 3.
Frederiksplein. D 4.
Freie Gemeinde. C 5 (37).
Galerie. D 4.
Galgenstraat. B 1.
Gaswerk. A 2.
Gefängnis. C 5.
Geldersche Kade. D 2.
Gemüsemarkt. B 4.
Gerard-Dou-Straat. D 5.
Gericht. C 4.
Geschützwerke der Marine. E 1.
Goudsbloemstraat. B 2.
Govert-Flinck-Straat. D. E 4. 5.
Grandtheater. D 3 (17).
Groeneburgwal. D 3.
Güterbahnhof. F 1.
Gymnasium. C 5 (7 a).
Haarlemmer Dijk. B 2.
— Hout. B 2.
— Plein. B 2.
— Straat. B. C 2.
— Trekvaart. A 2.
— Weg. A. B 2.
Hafenmaschinenhaus. E. F 1.
Handboogstraat. C 3. 4.
Handelsquai. B 1.
—, Östlicher. D. E 1.
Handelsschule. C 2. 3.
Hartenstraat. C 3
Hauptbahnhof. E 4.
Heerengracht. C. D 2. 3. 4
—, Nieuwe. D 3.
Heerenmarkt. C 2 (33).
Heerenstraat. C 2.
Heiligenweg. C 3. 4.
Helmersstraat, 1. B. C 5.
—, 2. C 5.
—, 3. C 4. 5.
Hemonielaan. D. E 4. 5.
Hemoniestraat. E 4. 5.
Herz Jesu (kathol.). C 5 (75).
Het Ij. C. D 1.
Holzhafen. A. B 1.
Hooge Sluis. D. E 4.
Hoogstraat. D 3.
Hoogte van den Kadijk. E 2.
Hospital. E 3.
Houtkoopersburgwal. D 3.
Houtmankade. B 1.
Houtmanstraat. B 1.
Houtstraat. D 3.
Hugo de Groot-Straat, 2. B 3.
Huidekoperstraat. D 4.
Huidenstraat. C 4
Huiszittenhuis. B. C 3 (25).
Ignatius, Heilg. (kath.). B. C 2 (63)
Ijgracht. D 2.
Industrieschule für die weibliche Jugend. C 5, E 3 (6).
Jacob-Cats-Kade. A. B 2. 3.
— van Campen-Straat. D 5.
— — Lennep-Kade. B. C 4. 5.
— — — -Kanal. B 4. 5.
— — — -Straat. B 4. 5.
Jansenistenkirchen. C 2, D 3 (73).
Jansstraat, St. C 3.
Jan-Steen-Straat. D. E 4. 5.
Jan van der Heyden-Straat. D. E 4. 5.
Joden-Breestraat. D 3.
Joden-Houttuinen. D 3.
Jonas-Daniel-Meijer-Plein. D 3.
Joseph, Heilg. (kath.). C 3 (66).
Josephstift, St. D 5 (15).
Kalverstraat. C 3.
Kaserne. D 5.
— Oranje-Nassau. E. F 3.
Katharina, Heilg. (kath.). C 4 (63)
Katholischer Friedhof. B 4.
Kattenburger Gracht. E 1. 2.
— Plein. E 2.
— Straat, Grofse. E 1. 2.
— —, Kleine. E 1. 2.
Kattensloot. A. B 2. 3.
Kavalleriekaserne. E 3.
Keizersgracht. C. D 2. 3. 4.
—, Nieuwe. D. E 3.
Kerklaan. E 2. 3.
Kerkpad. B 4.
Kerkstraat. C. D 4.
—, Nieuwe. D. E 3.
Kettenfähre. C 1.
Kinkerstraat. B 4. 5.
Kloveniersburgwal. D 3.
Kolkstraat. C 2.
Königinnendock. D. E 1.
Koningsplein. C 4.
Konzerthalle. C. D 5.
Kostverloren Wetering. A. B 3. 4
Krankenhaus. C. D 3.
Kupelkirche. C 5.
Laagte van den Kadijk. E 2.
Lange Straat. C 2.
Lauriergracht. B. C 3. 4.
Laurierstraat. B. C 3. 4.
Leidsche Bosch. C 5.
— Dwarsstraat, Korte. C 4. 5.
— —, Lange. C 4.
— Gracht. C 4.
— Plein. C 4.
— Straat. C 4.
Leliegracht. B. C 3.
Leliestraat, Nieuwe. B 3.
Le Maire-Gracht. A. B 1.
— — -Straat. B 1.
Lepellaan. E 3.
Lesemuseum. C 3 (21).
Lijnbaansgracht. B. C. D 2. 3. 4. 5.
—, Nieuwe. E 2. 3.
Lindengracht. B 2.
Lindenstraat. B 2.
Linnaeusstraat. F 3.
Looijersgracht. C 4.
Looijersstraat. C 4.
—, Nieuwe. D 4.
Loozingskanal. F 1. 2.
Maria Magdalena, Heilg. (kath.). B 1 (74).
Marinemagazin. D. E 2.
Marinierspiein. E 1.
Markensgracht. D 2. 3.
Markt. B 4.
Marnixkade. B 2. 3.
Marnixplein. B 3.
Marnixstraat. B. C 2. 3. 4
Maschinistenschule. E 3 (23).
Mastbok. D 1.
Mauritskade. E. F 2. 3.
Mennonitenkirche. C 4 (56).
Merwedekanal, Nach dem. F 1. 2.
Middenlaan. E 3.
Montalbaanturm. D 3 (27).
Muider Gracht. E 3.
— Poort. E 3.
— Straat. D 3.
Museum Fodor. D 4.
Nassaukade. B 2. 3.
Nassauplein. B 2.
Nes. C 3.
Neue Kirche. C 3.
Nicolaas-Witsen-Kade. D 4. 5.
Niederländische Bank. C. D 3 (18).
— Handelsgesellschaft. C. D 4.
Nieuwendijk. C 2. 3.
Nieuwe Vaart. E 2.
Nieuwezijds-Kirche. C 3 (44).
— Voorburgwal, Gedempte. C 2. 3.
Nieuwmarkt. D 2. 3.
Nieuwstraat. C 2.
Nikolaus, Heilg. (kath.). C 2 (67)
— und Barbara, Heilg. (kath.). B 4 (76).
Noorderkirche. B 2 (45).
Noordermarkt. B 2.
Noorderstraat. D 4.
Noordhollandsche Kanaal. C 1.
— Tramweg. D 1.
Nut van 't algemeen. D 3 (19).
Oldenbarneveldestraat. B 3.
Oostenburger Gracht. E. F 1. 2.
— Middenstraat. E 2.
Oosterkirche. E 2 (46).
Oosterpark. F 3.
Oranjestraat. B 2.
Ostfriedhof. E. F 3.
Östliches Dock. D 2.
Oude Schans. D 2. 3.
— Waal. D 2.
Oudezijds-Achterburgwal. C. D 2. 3.
— -Kirche. C 2 (47 a).
— -Voorburgwal. C 2. 3.
Oudheidkundig Genootschap. C 3 (20).
Overtoomsche Vaart. B. C 5.
Pakhuizen van het Entrepot. E 2.
Palais. C 3.
Paleis voor Volksvlijt. D 4.
Palmgracht. B 2.
Palmstraat. B 2.
Panoptikum. D 3 (34).
Panorama. E 3 (24).
Parklaan. D. E 3.
Parkstraat, 1. E 4.
—, 2. E. F 3. 4.
—, 3. E. F 3. 4.
Parktheater. D. E 2. 3.
Passeerdersgracht. C 4.
Passeerdersstraat. C 4.
Petrus und Paulus, Heilg. (kath.). C 3 (70).
Physik. Laboratorium. E 3 (4).
Pieter-Corneliszn.-Hooft-Straat. C 5.
— -Nieuwland-Straat. F 2. 3.
Planciusstraat. B 1.
Plantage. E 3.
Polanenstraat. A 1.
Pontanusstraat. F 2.
Post und Telegraph. C 3 (22).
Potgieterstraat. B 4. 5.
Prinseneilandsgracht. B 1.
Prinsengracht. B. C. D 2. 3. 4.
Prinsengracht, Nieuwe. D. E 3. 4.
Prinsenstraat. B. C 2.
Prins-Hendrik-Denkmal. C 2.
— — -Quai. C. D 2.
Quellynstraat. D 5.
Raadhuisstraat. C 3.
Raamgracht. D 3.
Raamstraat. C 4.
Rapenburg. D 2.
Rapenburger Gracht. E 2.
— Straat. D 2. 3.
Rapenburgwal. D 2.
Rathaus. C 3.
Realengracht. B 1.
Reestraat. C 3.
Reformierte Kirche, Alte. D 4 (39).
— Kirchen, Christlich-. B 3, B 4, C 4, D 2, D 5, E 2, E. F 2 (38).
Reguliers Breestraat. D 3. 4.
— Dwarsstraat. C. D 4.
— Gracht. D 4.
Reichsakademie der bildenden Künste. D 5 (5).
Reichsmarinedock. D. E 1. 2.
Reichsmuseum. C. D 5.
Reichswerft. E 1. 2.
Reinwardtstraat. F 2. 3.
Rembrandtdenkmal. D 3. 4.
Rembrandtplein. D 3. 4.
Remonstrantenkirche. C 2 (57).
Ridderstraat. D 2.
Roemer-Visscher-Straat. C 5.
Roeterstraat. E 3.
Roggeveenstraat. A. B 1.
Rokin. C 3.
Rozengracht, Gedempte. B 3. 4.
Rozenstraat. B 3. 4.
Runstraat. C 4.
Ruyschstraat. E 4.
Ruysdaelkade. D 5.
Saenredamstraat. D 5.
Sarphatidenkmal. D 5.
Sarphatipark. D. E 5.
Sarphatistraat. D. E 3. 4.
Schiffahrtskanal. F 1. 2.
Schlachthof. F 1.
Schottische Kirche. D 3 (60).
Schreijerstoren. D 2.
Schwimmbad. B. C 1, D 1.
Seefahrtsschule. D 2.
Seemannshaus. E 2.
S'Gravesandestraat. E 3.
Singel. C 2. 3. 4.
Singelgracht. B. C. D 4. 5, E. F 2. 3.
Sophiaplein. C. D 3. 4.
Spaarndammer Dijk. A 1.
— Plein. A 1.
— Straat. A. B 1.
— —, 2. A 1.
Spiegelgracht. C 4. 5.
Spiegelstraat. C 4.
Spielplein. D 5.
Spui. C 3
Spuistraat. C 2. 3.
Staalstraat. D 3.
Staatsbahnverwaltung. C 2.
Stadhouderskade. C. D 5.
Städtisches Museum. C 5.
Stadttheater. C 4.
Stationsinsel, Östliche. D 1. 2.
—, Westliche. C 1. 2.
Süderkirche. D 3 (48).
Swelinckstraat. D. E 5.
Synagoge, Deutsche. D 3, D 3 (39).
—, Portugiesische. D 3 (40).
Tasmanstraat. A. B 1.
Ten-Kate-Straat. B 5.
Theaterschule. B 3. 4 (16).
Thomas von Aquino, Heilg. (kath.). C 3 (70 a).
Thorbeckedenkmal. D 4.
Thorbeckeplein. D 4.
Tollenstraat. B 5.
Trippenhaus. D 3 (7).
Trockendocks. D. E 1
Tuinen Droogbak. B. C 2.
Tuinstraat. B 3.
Uilenburg. D 2. 3.
Uilenburger Straat. D 2. 3.
Uilenburgwal. D 2. 3.
Universität. D 3 (1).
Unserer lieb. Frau (kath.) C 3 (65)
— — — unbefleckte Empfängnis (kath.). C 2 (69).
Utrechtsche Dwarsstraat. D 4.
— Straat. D 4.
Valckenier Straat. E 3.
Valkenburger Straat. D 2. 3.
Van Baerle-Straat. C 5.
— Beuningen-Straat. A. B 2.
— der Helst-Straat. D 5.
— — —, Verlengde. D 5.
— Hoogendorp-Straat. A 2.
— Noordt-Straat. B 1.
— Swinden-Straat. F 2. 3.
— Wouw-Straat. D. E 5.
Verbindungsbahn. F 4.
Viehhof. C 1.
Viehmarkt. F 1.
Viehquai. C 1.
Vierwindenstraat. B. 1.
Vijzelgracht. D 4. 5.
Vijzelstraat. D 4.
Vinkenstraat. B 2.
Vlamingstraat. F 2.
Vondeldenkmal. C 5.
Vondelpark. C 5.
Vondelstraat. C 5.
—, Verlengde. C 5.
Von Zesen-Straat. F 2. 3.
Vossiusstraat. C 5.
Waals-Eilands-Gracht. D 2.
Wagenaarstraat. F 2. 3.
Waisenhaus, Katholisches. B 4 (11).
—, Lutherisches. E 3 (12).
Wallonische Kirche, Alte. D 3 (49).
— —, Neue. D 4 (50).
Warmoesstraat. C 2. 3.
Waterlooplein. D 3.
Weesper Plein. E 4.
— Straat. D. E 3.
— Zijde. E 4.
Westerdokquai. B. C 1. 2.
Westerdokstraat. B. C 2.
Westerkanaal. B 1. 2.
Westerkirche. C 3 (47).
Westermarkt. B. C 3.
Westerpark. A. B 2.
Westerstraat. B 2. 3.
Westfriedhof. B 1.
Westliches Dock. B 1.
Wetering Dwarsstraat, 1. C. D 4.
— —, 2. C. D 4. 5.
—, Oude. D 5.
— Schans. C. D 4. 5.
Wijttenbachstraat. F 3.
Wilhelminakrankenhaus. B 5.
Willebordus, Heilg. (kath.). D 4, E 5 (71).
Willem III.-Sluis. C. D 1.
Willemspoort. B 2.
Willemsstraat. B 2.
Wittenburger Gracht. E 1. 2.
— Straat, Grofse. E 1. 2.
— —, Kleine. E 2.
Wolvenstraat. C 3.
Zaanstraat. A. B 1.
Zandstraat. D 3.
Zeedijk. C. D 2.
Zeemanshoop. C 3 (41).
Zollhaus. C 1.
Zoologischer Garten. E 3
Zoutkeetsgracht. B 1.
Zwammerdamstraat. E 4.
Zwanenburgwal. D 3.

Die Zahlen in Klammern bedeuten die Ziffern auf dem Plane.

AMSTERDAM.



Buitenpolder
Binnen-
polder
Spaarndammer dijk
Zaandam
Westerpark
Gaswerk
Haarlemmer Trekvaart
Westliches Dock
Handels-Quai
Zollhaus
HET IJ (Y)
Östlicher Handels-quai
Königinnen-Dock
Centralbahnhof
Ruyter Quai
Östliches Dock
Östliche Stationsinsel
Westliche Stationsinsel
Dijks Gracht
Reichs-Marine-Dock
Kattenburger Gracht
Wittenburger Gracht
Nieuwe Vaart
Entrepot-Dock
Zoologischer Garten
Plantage
Oranje Gracht
Ost-Fried-Hof
Binnen Amstel
Buiten Amstel
Hooge Sluis
Hauptbhf.
Schlachthof
Güterbhf.
Amersfoort, Zutphen
Utrecht, Rotterdam
Verbindungsbahn
n. Naarden
Kostverloren Wetering
Lange Leidsche Dwarsstr.
Leidsche Bosch
Rijks Museum
Städt. Museum
Konzerthalle
Kerk straat
Vondel Park
Westerkerk
1. Universität
2. Bibliothek d. Universität
3. Chem. Laboratorium
4. Physik. Laboratorium
5. Reichsakademie d. bild. Künste
6. Industrieschule f. d. weibl. Jugend
7. Trippenhaus (Akad. d. Wissensch.)
7a. Gymnasium
8. Blindeninstitut
9. Bürgerwaisenhaus
10. Diakonie-Waisenhaus
11. Kathol. Waisenhaus
12. Luth. Waisenhaus
13. Diak. Alte Frauenhaus
14. Kath. Alte Frauenhaus
15. St. Joseph-Stift
16. Theaterschule
17. Grand Théâtre
18. Niederl. Bank
19. Nut van 't algemeen
20. Oudheidkundig Genootschap
21. Leesmuseum
22. Post u. Telegraph
23. Maschinistenschule
24. Panorama
25. Rijksentrepot
26. St. Anthonie waage
27. Monta Baanstoren
28. Amstelhôtel
29. Cirkus Carré
30. Armenhaus
31. Casino
32. Entrepot
33. Arsenal
34. Panoptikum
35. Kornmarkt
36. Diamantschleifereien
37. Freie Gemeinde
38. Beghinenhof
39. Deutsche Synagoge
40. Portugiesische Synag.
41. Zeemanshoop
Protestant. Kirchen.
42. Amstelkirche
43. Eilandskirche
44. Nieuwe Zijds K.
45. Noorderkirche
46. Oosterkirche
47. Westerkirche
47a. Oude Zijds K.
48. Süderkirche
49. Alte wallon. Kirche
50. Neue wallon. Kirche
51. Engl. Episkop. Kirche
52. Engl. Presbyt. Kirche
53. Alte evang. luth. Kirche
54. Neue evang. luth. Kirche
55. Hergestellte ev. luth. Kirche
56. Mennoniten-Kirche
57. Remonstranten-Kirche
58. Christl. reform. Kirchen
59. Alt reform. Kirche
60. Schottische Kirche
Röm. kathol. Kirchen
61. H. Antonius v. Padua
62. H. Augustinus
63. H. Katharina
64. H. Franciscus v. Assisi
65. H. Ignatius
66. H. Joseph
67. H. Nikolaus
68. Unserer lieben Frau-K.
69. Das heil. Herz Empf. K.
70. H. Petrus u. Paulus
70a. H. Thomas v. Aquino
71. H. Willebrordus
72. H. Franciscus Xaverius
73. Jansenisten-Kirchen
74. Maria Magdalena
75. Herz Jesu
76. H. Nikolaus u. Barbara
77. H. Bonifacius
78. H. Anna
79. H. Dominicus
Maßstab 1 : 27.300
Meter
Dijk = Damm, Polder = Neuland, Wetering = Abzugsgraben, Sloot = Graben, Pad = Pfad, Straat = Strasse, Trek-Vaart = Schiffb. Kanal, Poort = Thor, Laan = Allee, Plein = Platz, Gracht = Graben m. Strassen, Kade = Quai, Wal = Ufer, Mt. = Markt, K. = Kirche, D. = Denkmal, —— Pferdeb.
Mai 1897
Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.
F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

tere Sage schreibt die Niederlage dem Verrat des Schwiegersohnes Lazars, dem serb. Teilfürsten Wuk Brankowitsch zu. Eine zweite Schlacht fand ebendort 19. Okt. 1448 statt, als der ungar. Reichsverweser Johs. Hunyady ohne Einverständnis mit dem damaligen Serbenfürsten Georg Brankowitsch durch Serbien gegen die Türken zog. Hunyady erlitt eine vollständige Niederlage, wurde auf der Flucht gefangen und erst nach längern Verhandlungen freigelassen.

Amselgrund, s. Sächsische Schweiz.

Amsler, Samuel, Kupferstecher, geb. 17. Dez. 1791 zu Schinznach in der Schweiz, Schüler von Oberkogler und Lips in Zürich und Heß in München. Nach Vollendung einer Magdalena nach Carlo Dolci ging er 1816 nach Rom, wo er sich der neudeutschen Schule anschloß. Er starb 18. Mai 1849 zu München. In mehrern Blättern, die er nach Statuen von Thorwaldsen stach, verband A. die einfache Weise des Marc-Anton (s. Raimondi) mit treuer Wiedergabe des Originals. Während seines zweiten Aufenthalts in Rom (1820—24) begann er sein großes Werk, den Triumphzug Alexanders nach Thorwaldsen (hg. von Schorn, Münch. 1835). 1829 Professor an der Münchener Akademie, vollendete er 1831 die Grablegung nach Raffael, den Christus nach Dannecker. 1835 folgte die Heilige Familie Raffaels und 1836 die Madonna di casa Tempi (beide in der Münchener Pinakothek). Bedeutend ist auch sein letztes Werk, ein Stich nach Overbecks Triumph der Religion in den Künsten (im Städelschen Institut zu Frankfurt a. M.).

Amstäg oder Amsteg, Dorf in der Gemeinde Silenen im schweiz. Kanton Uri, in 522 m Höhe, an der Gotthardbahn und an der Gotthardstraße, liegt am Eingang in das Maderaner Thal (s. d.), zwischen der Kleinen Windgälle (2988 m) und dem Bristenstock (3075 m) bei der Mündung des Maderaner- oder Kerstelenbachs in die Reuß. A. ist Hauptplatz des urnerischen Mineralienhandels sowie Touristenstation für das Maderaner Thal und hat Viehmärkte. Nördlich von A. die angeblichen Trümmer der Geßlerschen Burg Zwing-Uri.

Amstel, Fluß in Holland, an dessen Einmündung in das Y (s. d.) Amsterdam erbaut wurde, entsteht auf der Grenze der Provinz Utrecht aus der Drecht, Kromme Mydrecht und Angstel. — Amstelland hieß ehemals die zur Grafschaft Holland gehörende Uferlandschaft der A., unter König Ludwig Bonaparte ein die heutige Provinz Nordholland umfassendes Departement, welches 1810 unter franz. Herrschaft mit dem Depart. Utrecht zu dem des Zuidersees vereinigt wurde.

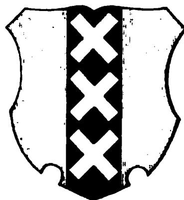
Amstelodämum, lat. Name für Amsterdam.

Amsterdam, afrik. Insel, s. Neu-Amsterdam.

Amsterdam, ursprünglich Amstelledamme, d. h. Damm in der Amstel, Hauptstadt, aber nicht Residenz des Königreichs der Niederlande, liegt unter 52° 23′ nördl. Br. und 4° 5′ östl. L. von Greenwich am Ausflusse der Amstel in das Y (Ij), einer Bucht des Zuidersees, und umfaßt 32,82 qkm.

Bevölkerung. Die Zahl der Einwohner betrug 1879: 316590, darunter 60000 Katholiken, 34500 Lutheraner, 4500 Anabaptisten, 1000 Remonstranten, 27000 deutsche und 3200 portug. Juden; 1885: 378700, mit Einschluß der umliegenden Gemeinden 400000, 1890: 406532, Ende 1891: 426914, darunter 91000 Katholiken und 50000 Israeliten sowie zahlreiche Deutsche, Ende 1895 (nach Einverleibung eines Teils von Nieuwer Amstel) 456324 E.

Anlage, Straßen, Plätze, Denkmäler. Die alte Stadt, ohne die neuen Vorstädte, ist in Gestalt eines Halbmondes, dessen offene Seite dem Y (s. d.) im Nordosten zugewendet ist, und wegen des schlammigen Bodens auf eingerammten Pfählen erbaut und durch sechs parallel laufende Kanäle in konzentrische Halbkreise geteilt. Diese Kanäle und ihre Ufer (Grachten), in altholländ. Weise mit Reihen stattlicher Bäume (Ulmen) besetzt, bilden die schönsten und eigentümlichsten Stadtteile, namentlich die sog. Singelgracht (10 km lang), die Heeren- und Keizersgracht und die Prinsengracht.



Von der Hafenseite gewährt die Stadt einen schönen Anblick, ebenso von der hohen, 206 m langen Amstelbrücke (Hoogesluis) mit 32 Bogen und von der östl. Einfahrt von Muiden aus. Die Werke der einst bedeutenden Festung A. sind in diesem Jahrhundert, der letzte Rest 1870, geschleift worden; doch ist die Stadt der Mittelpunkt des jetzigen Systems der Landesverteidigung. In der neuesten Zeit ist die Stadt außerordentlich gewachsen, ganz neue Stadtviertel sind außerhalb der Singelgracht entstanden, besonders im Süden. In der Stadt sind Kanäle zugeschüttet und in breite Straßen umgewandelt worden. Auch ist ein beträchtlicher Teil vom Y trocken gelegt und mit einem Centralbahnhof und andern Gebäuden besetzt. Den Mittelpunkt der Stadt bildet der sog. Dam, ein großer, freier Platz, der die Westseite jener Dammanlage einnimmt, die mit der Stadtgründung in Zusammenhang gebracht wird und mit schönen Bauten umgeben ist; von hier zieht sich die mit glänzenden Läden und zahlreichen Geschäften besetzte Kalverstraat nach dem von Anlagen umgebenen Rembrandtsplatze, der ein Standbild von Rembrandt trägt, Erzguß nach Royers Modell, 1852 errichtet; südlich davon der Thorbeckeplatz mit einem Standbild Thorbeckes von Leenhof. Vor dem königl. Palais ein Denkmal für die beim belg. Aufstand 1830/31 vom niederländ. Volk bewiesene Treue, nach der damaligen Kriegsdenkmünze «het metalen kruis» genannt. (Hierzu Plan: Amsterdam nebst Straßenverzeichnis.)

Kirchen. Es bestehen folgende Kirchen: 10 reformierte (hervormde), 2 wallonische, 1 englisch-presbyterianische, 1 englisch-episkopale, 1 für Remonstranten, 2 evangelisch-lutherische, 1 für «hergestellte» Lutherische (1791 von den Lutheranern getrennt), 1 für Mennoniten, 3 christlich-reformierte, 19 kleinere und größere kath. Kirchen, worunter 2 jansenistische, ein röm.-kath. Beghinenhof aus dem 14. Jahrh., 10 Synagogen und das 1880 erbaute Versammlungsgebäude der Freien Gemeinde. Die schönste ist die Neue oder Katharinenkirche auf dem Dam (Nieuwe Kerk), eine kreuzförmige Basilika in spätgot. Stil, 1408—70 erbaut und nach den Bränden und Zerstörungen von 1421, 1578 und 1645 wiederhergestellt; der nur im Erdgeschoß vollendete Westturm wurde 1847 bis zur Höhe des Langhauses geführt. Das Innere hat eine gewölbte hellbraune Holzdecke, Reste alter Glasmalereien, eine durch feine Schnitzarbeit ausgezeichnete, 1649 von Vinckenbrinck ausgeführte Kanzel, außer andern ein großes Denkmal des Admirals de Ruyter. Die Alte oder Nikolaikirche (Oude Kerk, 90 m lang, 65 m breit), um 1300 erbaut, hat schöne Glasgemälde von 1555 und

Denkmäler der Admirale Jakob van Heemskerck, Abraham van der Hulst (gest. 1666), Sweers (gest. 1673), van der Zaan (gest. 1669), Cornelius Jansz (gest. 1633), des Feldmarschalls Paul Wirtz und der Dichterin Lucretia Wilhelmina van Winter, geborene van Merken (gest. 1705).

Weltliche Bauten. Das schönste Gebäude von A., wenn nicht der Niederlande überhaupt, ist das vormalige Stadthaus, von 1808 bis 1810 Residenz des Königs Ludwig Napoleon. Es wurde 1648—55 unter Bürgermeister Tulp nach Plänen von Jac. van Kampen mit einem Kostenaufwande von 8 Mill. Fl. aus gewaltigen Quadern erbaut, steht auf 13659 eingerammten Pfählen, ist 85 m lang, 70 m breit, 36 m hoch und hat einen runden Turm (56 m) mit vergoldetem Schiffe statt der Spitze. Sein Inneres wurde durch ausgezeichnete niederländ. Bildhauer (Quellinus u.a.; s. Tafel: Niederländische Kunst III, Fig. 2) und Maler des 17. Jahrh. geschmückt. Der Thronsaal (36 m lang, 18 m breit, 30 m hoch) gilt für den schönsten Saal in Europa. Das Gebäude dient noch jetzt als Königspalast. Die Stadtbehörden halten ihre Sitzungen in dem ehemaligen Admiralitätshof am Oudezijds-Voorburgwal. Die alte, 1608—13 gebaute Börse, unter der die Amstel in das Damrakgewässer floß, wurde 1837 abgebrochen und 1845 eine neue jenseit des Dam gebaut; auch diese genügt längst nicht mehr, so daß im Nov. 1890 die Errichtung eines neuen großartigen Baues und zugleich eine neue Straßenanlage auf dem sog. Damrak beschlossen wurde. Ferner sind zu erwähnen das Gebäude der Niederländischen Bank, 1872 erbaut, das Museum Fodor an der Keizersgracht, eine Stiftung des 1860 verstorbenen Kaufmanns Ch. Jos. Fodor, und unweit der Hoogesluis der schöne Palast der Nationalindustrie (Paleis voor Volksvlijt, 1855—64) mit elliptischer Kuppel (57 m), die eine Victoria (7 m) von dem Brüsseler Bildhauer Jaquet krönt, die letztern beiden Gebäude nach Plänen von Corn.-Outshoorn; das Reichsmuseum (s. unten), ein stattliches Gebäude (11000 qm), 1877—85 nach Plänen von Cuypers aufgeführt, in sog. altholländ. Renaissancestil mit got. und roman. Anklängen; die Skulpturen an der Hauptfaçade sind von Vermeylen-Löwen und van Hove-Amsterdam, das Äußere nach Zeichnungen von G. Sturm mit figurenreichem Mosaik in gemalten und glasierten Ziegeln geschmückt; der Centralbahnhof, von demselben Architekten erbaut und 1889 in Betrieb genommen; das sog. Trippenhuis, im 17. Jahrh. von den Amsterdamer Patriciern, den Brüdern Trip errichtet, welches früher die große Gemäldegalerie, jetzt nur die Königl. Akademie der Wissenschaften (s. Akademien, S. 277b) beherbergt; endlich das neue Stadttheater, Sand- und Backsteinbau im altholländ. Renaissancestil (1894), von van Gendt und den Gebrüdern Springer erbaut.

Bildungs- und Vereinswesen. Die 1632 als Athenäum Illustre von der Stadt gegründete Hochschule wurde 1867 in der philos. und mediz. Fakultät reorganisiert, 15. Okt. 1877 zur Universität erhoben und den übrigen Reichsuniversitäten gleichgestellt. Sie hatte (1892) 65 Docenten und 1103 Hörer und besitzt hervorragende Institute, namentlich das chem. und physiol. Laboratorium sowie eine 1881 erneuerte Bibliothek (100000 Bände, darunter 8000 Werke über ind. Litteratur und wertvolle Handschriften). Besonders für mediz. Studien ist sie wegen der großen Krankenhäuser von hoher Bedeutung; sie ist wiederholt mit bedeutenden Schenkungen bedacht worden. Ferner befindet sich in A. die Reichsakademie der bildenden Künste, ein Reichsseminar für Zeichenlehrer, eine Reichsschule für Kunstindustrie, ein Gymnasium, eine Handelsschule, mehrere höhere Bürgerschulen, Industrieschule für die weibliche Jugend, ein städtisches Seminar für Primärschullehrer, eine Seemannserziehungsschule (seit 1785 bestehende Privatstiftung), ein botan. Garten mit einem schönen Victoria-Regia-Haus, ein großer (11 ha) zoolog. Garten (Artis), 1836 von der Gesellschaft Natura artis magistra gegründet, der zu den besteingerichteten Europas gehört und mit reichen Sammlungen, einer Bibliothek, einem ethnographischen Museum, einem Aquarium und einer bedeutenden Salmen- und Forellenzucht verbunden ist, eine Schauspielerschule (Toneelschool), errichtet vom Verein zur Hebung der nationalen Schauspielkunst. In neuerer Zeit hat man auch den Versuch mit einer nationalen Operngesellschaft gemacht, wie überhaupt die Musik eifrigste Pflege findet; 1888 wurde ein neues Konzerthaus eröffnet mit trefflichem Orchester. Die sechs Theater sind das Grand Théâtre (Besitzer van Lier) mit 1000 Plätzen (holländ. Schau- und Lustspiel), Parktheater (Aktiengesellschaft) mit 1800 Plätzen (deutsche Operette), Theater in der Plantage (Besitzer van Lier) mit 1000 Plätzen (deutsche Oper und Operette, nur Sommersaison), Theater Frascati in der Plantage (Besitzer Prott) mit 800 Plätzen (holländ. Operette), Paleis voor Volksvlijt (Aktiengesellschaft) mit 3000, event. auch 6000 Plätzen (großes Ballett, Feerie, nur im Winter), Stadttheater (Eigentum der Stadt) mit 1200 Plätzen (auch deutsche Vorstellungen). Das Reichsmuseum (s. Tafel: Museen II, Fig. 2) enthält eine der bedeutendsten Gemälde- und Kupferstichsammlungen (150000 Kupferstiche, 400 Sammelwerke und 400 Handzeichnungen) der Welt und umfaßt nicht nur die Sammlungen aus dem frühern Reichsmuseum im Trippenhaus und aus dem Museum van der Hoop (1854 gegründet), sondern auch zahlreiche bisher zerstreute Gemälde und andere Kunstwerke aus dem Stadthaus, aus dem Huiszittenhuis und gewährt in den Sammlungen des frühern niederländ. Museums im Haag und der Oudheidkundig Genootschap (Altertumsverein) zu A. einen Überblick über die ganze Geschichte der niederländ. Kunstgewerbe mit Einschluß der weltlichen und kirchlichen Architektur von der Karolingerzeit bis zum 19. Jahrh. Die Werke Rembrandts, seiner Zeitgenossen und Schüler sind zahlreich vertreten, ferner Meister der vläm., ital., franz. und span. Schule, von van Haerlem, Jan Steen, Hobbema, van Ostade, Maes, van de Velde dem Jüngern, Rubens, de Heem, Metsu, Karel du Jardin, van Dyck, Ruisdael, Dou, Weenix, Berghem u. a. Das Museum Fodor enthält eine ausgezeichnete Sammlung von Werken der franz. Maler, Meissonier, Decamps, Ary Scheffer u. a., sowie Kabinettbilder der neuern belg. und holländ. Schulen. Ferner finden sich in der Sixschen Gemäldesammlung, gegründet von dem Gönner Rembrandts Jan Six, der von 1691 bis 1702 Bürgermeister von A. war, viele Meisterwerke niederländ. Maler, besonders Rembrandts, vereinigt; die histor. Galerie des Malervereins Arti et Amicitiae besitzt 200 Bilder und Darstellungen aus der niederländ. Geschichte. Der modernen Kunst dient das neue städtische Museum. Die zu wissenschaftlichen Zwecken

1777 gegründete Gesellschaft Felix meritis hat eine Sammlung von Gipsabgüssen, physikal. und mathem. Instrumenten, eine Bibliothek, Sternwarte und einen schönen Konzertsaal. In A. hat die in den Niederlanden verbreitete Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Zwecke mit über 17400 Mitgliedern (Maatschappij tot Nut van't Algemeen), 1784 gegründet von einem Prediger der Taufgesinnten Jan Nieuwenhuijzen, seit 1787 ihren Sitz.

Wohlthätigkeitsanstalten. Von den aus freiwilligen Beiträgen gegründeten Anstalten sind zu nennen das Blindeninstitut (1808), für 50—60 Zöglinge von 5 bis 18 Jahren, das reform. Alt-Frauen- und Männerhaus, das St. Jakobsstift, ein Versorgungshaus für alte Männer und Frauen kath. Religion, das Bürgerwaisenhaus, kath. Waisenhaus für Mädchen, luth. Waisenhaus, das Diakoniewaisenhaus für 1000—1200 Kinder u. a.

Industrie. Die industrielle Thätigkeit ist sehr bedeutend und umfaßt die nirgends so großartig, meist von portug. Israeliten betriebene Diamantschleiferei mit 7—8000 Arbeitern und 6 Mill. Fl. gezahlten Löhnen (23 Etablissements, von denen 4 mit Dampfmaschinen arbeiten), Fabrikation von Gold-, Silber- und Farbewaren, Öl- und Stearinkerzen, Smalt (Kobaltblau), Segeltuch, chem. Präparaten, Liqueuren, Tabak und Cigarren, Schokolade, Mehl und Brot, astron. Instrumenten, Leder, Seide, Tapeten, Wolle, Porzellan; die Borax- und Kampferraffinerie, Zuckerraffinerie (4 große Fabriken verarbeiten je über 10 Mill. kg jährlich), bedeutende Bierbrauerei (zum Teil für den Export arbeitend), Brennerei, Glasbläsereien, Sägemühlen, Reisschälerei (jährlich 10 Mill. kg Reis verarbeitend), Schiffbauerei, Eisengießerei, Maschinenfabriken (besonders die königlichen und «de Atlas»).

Handel. Seine ganze Bedeutung verdankt A. dem Handel. Nach einer langen Zeit der Erschlaffung zeigte A. in den letzten dreißig Jahren die größte Energie. So ist 1865—76 der Nordseekanal (s. d.) entstanden, ein Privatunternehmen, welches die Stadt unmittelbar in nordwestl. Richtung mit dem Meere verbindet (28 km lang, 68—125 m, vor A. 300 m breit, 4—9 m tief) und an der Nordseeküste einen großen Kunsthafen (von 100 ha Fläche) mit zwei Wellenbrechern (von 1880 m Länge) und einer durch zwei Leuchtfeuer markierten Einfahrtsöffnung (260 m breit) und in der Nähe des Ortes Ijmuiden zwei Kunstschleusen besitzt; da die letztern für die größten Seeschiffe nicht ausreichen, so wurde 1892 mit einem Aufwande von ungefähr 5 Mill. Fl. eine dritte größere Schleuse erbaut. Der ältere Nordhollandsche Kanal ist seitdem von der großen Fahrt verlassen worden. Die großen, teils durch den Staat, teils auch durch die Stadt hergestellten Anlagen ziehen sich nördlich und nordöstlich im Bogen um die Stadt herum. Das Centrum derselben bilden im Norden die drei Stationsinseln, auf deren mittlerer die Centralstation (Centraal-Spoorweg-Station) sich befindet; nördlich von denselben sind die Anlegeplätze der auf dem Zuidersee nach Ijmuiden, Nordholland, Hull und Leith verkehrenden Dampfer, die östl. Insel ist auch der Endpunkt des Westindischen Maildienstes. Zu beiden Seiten der Inseln liegen das Östliche und Westliche Dock zum Umladen der Waren auf kleinere Binnenseefahrzeuge; weiter östlich der neue große Handelsquai mit dem Binnenhafen für große Ostindiendampfer, seit 1885 mit Kranen von bis zu 80 t Hebekraft versehen. Daran schließen sich an die Dijksgracht, das große Bassin der Reichsmarine mit Magazin, die Kattenburger und Wittenburger Grachten, das lange Bassin Nieuwe Vaart mit Kranen und Magazinen, seit 1874 für Seeschiffe eingerichtet, das staatliche Entrepotdock (14,6 ha) mit Speichern (140000 qm Speicherfläche); weiter ostwärts der Eisenbahnhafen für Rohstoffe, Erze und Kohlen, durch Gleise mit allen einmündenden Bahnen verbunden, der Damm des Zuidersees mit den Oranienschleusen (5 Mill. Fl.). An seiner Ostseite ist das Bassin des neuen Merwedekanals, der A. mit Utrecht und dem Rhein verbindet, und dessen Hauptteil (von A. bis Vreeswijk) 4. Aug. 1892 eröffnet wurde. Westlich der Stationsinseln liegen die Nordamerika-Ladeplätze, 1877 erbaut, der große Holzhafen (houthaven) mit 52 Liegplätzen für Seeschiffe (126 ha), 1873—76 erbaut und 1878—83 erweitert, der Petroleumhafen für 14 transatlantische Dampfer, 1885—89 erbaut. Im ganzen verfügt A., mit Ausnahme der Grachten und Quais für den Binnenverkehr und die Fabriken und Werften, über 265 ha taugliche Bassinoberfläche, darunter allein 215 ha für die große Schiffahrt, der das Östliche und Westliche Dock, die Nieuwe Vaart, das Eisenbahnbassin, die Plätze östlich vom Holzhafen, die Bassins westlich desselben und der Petroleumhafen dienen. Vor Eröffnung des Kanals liefen in A. jährlich ungefähr 4000 Schiffe mit 4,6 Mill. cbm ein und aus, dagegen gingen durch die Schleuse von Ijmuiden einschließlich der Fischerfahrzeuge 1883: 5594 Schiffe mit 5,4 Mill. cbm, 1893: 8843 Schiffe mit 10,2 Mill. cbm. Durch die Oranienschleuse verkehrten 1884: 120 Seeschiffe mit 56451 cbm, 1887: 56 Seeschiffe mit 27260 cbm, 1895 einschließlich der Fischerfahrzeuge 10924 Seeschiffe mit 11646106 cbm. Das schwimmende Dock am Norduser des Ij (Königinnendock) ist 140 m lang, 19,2 m breit und kann Schiffe bis zu 5,2 m Tauchung und 4000 t Gehalt aufnehmen; das sich anschließende im Bau befindliche Trockendock wird sogar solche von doppelter Größe aufnehmen können.

Für den Amsterdamer Markt sind ostind. Kolonialwaren von den staatlichen Produktionsstätten von ausschlaggebender Bedeutung, von denen die Niederländische Handelsgesellschaft die Hälfte nach A. bringt. Die Einfuhr betrug 1895: Kaffee aus Java und Brasilien 518020 q (Quintal à 50 kg), Thee aus Java, kleinere Mengen aus China und Indien über London 61500 q, Rohtabak aus Java, Sumatra u. a. 547180 q, Rohzucker 1612220 q, raffinierten Zucker 131540 q, Droguen, Farbwaren und Chemikalien 642640 q, Spezereien 62940 q, Teer und Pech 102180 q, Baumwolle 59040 q, Flachs und Hanf 150520 q, Roggen 1497400 q, Weizen 909540 q, Reis 930500 q, Sämereien und Saaten 1670360 q, Schiffbau- und Zimmerholz 4287180 q, Metalle, roh 1708460 q, bearbeitete Metalle 1103240 q, Maschinen und Werkzeuge 167380 q, Manufakturwaren 183860 q, außerdem Gerste und Mehl, frische und getrocknete Früchte, ferner Schmalz, Talg und Fett, Glas und Glaswaren, Wein sowie Petroleum. Die Ausfuhr betrug 1895: Kaffee 377040 q, Tabak und Cigarren 438800 q, Zucker, Sirup und Melasse 2414520 q, Reis 527400 q, Mehl 116760 q, Käse 174540 q, Fische 73720 q, Bier und Malzextrakt 124200 q, Lumpen 126040 q, Metalle, roh 1257460 q, Manufakturwaren 319700 q, bearbeitete Metalle 928010 q,

Droguen u. s. w. 528 060 q, Roggen 173 580, Öl 256 260 q, Spirituosen 129 040 q, Früchte 382 320 q, Wein 160 180 q u. a. Die allgemeine Einfuhr erreichte 1890: 910 716 t, 1895: 1 053 350 t, die allgemeine Ausfuhr 443 996 und 511 438 t.

Ungeachtet aller Anstrengungen steht der Transithandel von A. dem von Rotterdam nach. An erster Stelle ist er Bankgeschäft und Effektenhandel, und die Effektenbörse gehört zu den bedeutendsten Europas. Außerdem bestehen noch eine besondere Getreidebörse, Effekten-Societät (Winkelbörse), Handels- und Gewerbekammer. Die Niederländische Bank, ein vom Staate privilegiertes Institut, ist eine der bedeutendsten Kreditanstalten Europas. Weiter bestehen noch die Nederlandsch-Indische Handelsbank u. a. Generalkonsulate haben in A. Belgien, Deutsches Reich, Frankreich, Griechenland, Hawaii, Nicaragua, Österreich-Ungarn, Persien, Portugal, Rußland, Schweden und Norwegen, Serbien, Südafrikanische Republik und Türkei; Konsulate Argentinien, Bolivia, Brasilien, Chile, Columbia, Dänemark, Dominikanische Republik, Großbritannien, Guatemala, Haïti, Italien, Japan, Kongostaat, Liberia, Mexiko, Monaco, Paraguay, Peru, Rumänien, Schweiz, Spanien, Uruguay, Venezuela und Vereinigte Staaten von Amerika.

Verkehrswesen. A. liegt an den Linien A.-Utrecht-Emmerich (129 km) und A.-Rotterdam (70 km) der Niederländ. Staatsbahnen, Rotterdam-A. (90 km), Helder-A. (85 km), A.-Winterswijk (15 km) der Holländ. Eisenbahngesellschaft. Dampftramways führen nach Sloterdijk (2,5 km), nach Edam und Alkmaar, nach Muiden, Muiderberg, Naarden und Hilversum. Außerdem bestehen Pferdebahnlinien der Amsterdamer Omnibusgesellschaft von 24,7 km Gesamtlänge, davon 5,2 km eingleisig, und eine Anzahl Dampfschifflinien für Personenverkehr. A. hat eine Reihe regelmäßiger Dampfschiffverbindungen im Inlande, so nach Harlingen und Zwolle, ebenso zum Oberrhein durch die Amsterdamer Rijnbeurtvaart und die Amstel-Rijn-Main-Dampfschiffgesellschaft. Nach Neuyork, Montevideo und Buenos-Aires gehen von A. und Rotterdam abwechselnd Schiffe der Niederländisch-Amerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, nach Westindien und Neuyork der Koninklijke Westindische Maildienst, nach Java die Stoomvart-Maatschappij Nederland; nach Niederländisch-Indien ferner die Gesellschaften Java und Insulinde. Den Verkehr nach England, Deutschland, Skandinavien, Frankreich, Spanien, Portugal und der Levante vermitteln besonders die Koninklijke Nederlandsche und die Hollandsche Stoombot-Maatschappij.

Umgebung und Vergnügungsorte. A. und seine unmittelbare Umgebung bietet wenig landschaftliche Reize; die Bewohner beschränken sich auf den Besuch des Zoologischen und Botanischen Gartens oder Vondelparks oder aber des Seebads Zandvoort, Haarlems, Hilversum und anderer Orte.

Geschichte. A. entstand im Gebiete der Herren von Amstel. Zu welcher Zeit der Damm in der Amstelmündung, von dem der Name A. herrührt, errichtet wurde, läßt sich nicht mehr ermitteln. Sicher ist es, daß die Burg der Herren von Amstel, die der Stadt Schutz bot, Anfang des 13. Jahrh. (um 1204) erbaut wurde. 1247 tritt nach einer Lübecker Urkunde Herr Gysbrecht III. von Amstel für seine Handelsleute ein, als die Lübecker ein Amsterdamer Schiff wegen Verdachts des Seeraubes festhielten. 1275 gab der holländ. Graf Floris V. den Amsterdamern, obgleich sie nicht zu seinem Gebiete gehörten, Zollfreiheit in seinen Landen. Später, 1285, mußte Gysbrecht IV. von Amstel in einem Vertrage mit dem Grafen Floris, der ihn gefangen hielt, die Oberlehnsherrlichkeit Hollands anerkennen und verlor 1296 wegen Teilnahme am Morde des Grafen Floris alle seine Länder an Holland. So wurde 1347 Amstelland nach einer Zeit vieler Wirren zuletzt vollständig der Grafschaft einverleibt. Städtische Rechte erhielt A. wahrscheinlich um 1300. Der Übergang aus der gutsherrlichen Hörigkeit unter die gräfl. Landeshoheit bedingte zuerst A.s Aufschwung, und bereits im Mittelalter war es eine bedeutende Stadt, die 1489 von Maximilian I. die Erlaubnis erwarb, oberhalb ihres Wappens die kaiserl. Krone zu führen. Im Unabhängigkeitskriege gegen Spanien trat sie erst 1578 an die Seite der Aufständischen, und als 1585 Antwerpen spanisch geworden war und die Schelde von den Niederländern gesperrt wurde, erhob sich A. zur Handelsmetropole des Nordens. Von Moritz von Oranien begünstigt, dehnte sich A. von 1585 bis 1595 fast um das Doppelte aus. Am 20. März 1602 wurde die Ostindische, 1621 die Niederländisch-Westindische Handelscompagnie mit dem Sitz in A. gegründet; 1622 zählte A. bereits 100 000 E. Zu seiner höchsten polit. und kommerziellen Bedeutung kam A. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. Es stand an der Spitze der holländ. Städte im Konflikt mit dem Statthalter Wilhelm II., betreffend die Entlassung von Truppen, und vergebens war der Versuch desselben, sie 1650 zu überrumpeln. Während des ersten engl. Seekrieges 1652—54 erlitt der Handel A.s zeitweilig ungeheure Verluste. 1672 widersetzte sich A. den schmählichen Friedensunterhandlungen mit Frankreich; 1678 aber drängte es auch an erster Stelle zu dem Frieden von Nimwegen, und auch später widerstrebte es der großen europ. Politik des Prinzen Wilhelm III., bis es 1688 ihm seine Expedition nach England ermöglichte. Im 18. Jahrh. sank der Handel A.s bereits. Große Nachteile brachten die Kriegsjahre mit England 1780—84. Am nachteiligsten wirkte die gezwungene Verbindung mit Frankreich und das Kontinentalsystem (s. d.). Die Vereinigung der Niederlande mit Frankreich 1810 vernichtete vollends den auswärtigen Handel A.s, der sich erst seit 1813 allmählich wieder zu großer Bedeutung erhob. Durch den Bau der beiden Kanäle mit erheblichen Geldopfern wurde A. vor dem Schicksal bewahrt, eine der toten Städte an dem Zuidersee zu werden wie Hoorn oder Enkhuizen. Die Abschaffung der Gebühren auf dem Nordseekanal hat den Hafen sehr billig gemacht, und die Vollendung des Merwedekanals von A. südwärts über Utrecht zum Leck und zur Merwede (1892) sichert dem Handel eine bequeme Wasserstraße zum Rhein und damit eine wohlfeilere Verbindung zu einem großen Teile des Handelsgebietes, als die Eisenbahnen sind.

Litteratur. Wagenaar, A. in zijne geschiedenissen (22 Bde., Amsterd. 1761—94); van der Vijver, Beschrijving van A. (4 Bde., ebd. 1844); Witkamp, A. in schetsen (2 Bde., ebd. 1859—63); Kalf, A. in Praatjes en Plaatjes (ebd. 1875); Ter Gouw, Geschiedenis van A. (7 Bde., ebd. 1879—91); de Roever, Uit onze oude Amstelstad, Schetsen en tafereelen (ebd. 1890); Andriessen, A. (Zür. 1894).

Amsterdam, Stadt im County Montgomery des nordamerik. Staates Neuyork, liegt nordwestlich von Albany am Mohawkflusse und Eriekanal und hat (1890) 17336 E., Strickwaren-, Teppich- und andere Fabriken.

Amstetten. 1) **Bezirkshauptmannschaft** in Niederösterreich, hat 1452 qkm und (1890) 76924 kath. E., 11525 Häuser, 15702 Wohnparteien, 89 Gemeinden, 243 Ortschaften und umfaßt die Gerichtsbezirke A., Haag, Persenbeug, St. Peter in der Au und Waidhofen an der Ybbs (Umgebung). — 2) **Marktflecken** und Sitz der Bezirkshauptmannschaft A., in 275 m Höhe, am linksseitigen Thalrande der Ybbs und an den Linien Wien-Salzburg und A.-Villach (358 km) der Österr. Staatsbahnen, Sitz eines Bezirksgerichts (21 Gemeinden, 43 Ortschaften, 19004 E.), hat (1890) 2600 E., Pfarrkirche (Schiff aus dem 12., Chor mit Netzgewölbe aus dem 15. Jahrh.), Sparkasse; Dampfsägewerk und große Ziegeleien. Nahebei die Landesackerbauschule Edthof und jenseit der Ybbs das alte Ulmerfeld (Castellum ad muros der Römer), ein Fundort röm. Altertümer. Am 5. Nov. 1805 wurden hier die Russen unter Bagration von den Franzosen unter Murat geschlagen. — Vgl. Schwetter, Heimatskunde der Bezirkshauptmannschaft A. (2. Aufl., Korneuburg 1884).

Amt, im weitesten Sinne ein dauernd bestimmter Geschäftskreis im Dienste anderer. Die Ämter und Beamten zerfallen in private und in öffentliche, je nachdem es sich um Geschäfte privater oder öffentlicher Korporationen (z. B. öffentlicher Glaubensgesellschaften) handelt. Im engern Sinne versteht man unter A. nur das öffentliche A., d. i. die nach Geschäftskreisen abgegrenzte Ausübung von Funktionen der Staatsgewalt oder der weltlichen Selbstverwaltung (s. d.); danach unterscheidet man noch zwischen unmittelbaren und mittelbaren Staatsbeamten. Die Übernahme des A., welche gewöhnlich mit einer feierlichen Zusage des Amtsinhabers (Beamten), daß er die durch das A. ihm auferlegten Pflichten getreu erfüllen wolle (Amtseid [s. d.] oder Amtsgelübde), verbunden ist, erzeugt eine Summe von Rechten und Pflichten des Beamten, die durch Staatsverfassungen, Gesetze, Instruktionen, Korporationsstatuten u. dgl. bestimmt werden. In dem Verhältnis des Beamten nach innen, d. h. zu derjenigen Korporation, in deren Dienst er das A. bekleidet, treten die Pflichten des A. in den Vordergrund, welche teils den besondern Zwecken des einzelnen A. entspringen, teils sich aus der Natur ganzer Klassen von Ämtern ergeben und letzternfalls in den Dienst- oder, wenn mit leichtern Strafandrohungen für Dienstvergehen verbunden, in sog. Disciplinarvorschriften zusammengestellt zu sein pflegen. Nach außen jedoch, wo er, soweit sein A. mit Herrschaftsbefugnis (Amtsgewalt) verbunden ist, als Repräsentant dieser auftritt, ist der Beamte nicht nur mit der ganzen Autorität des A. ausgestattet, sondern, je nach der Bedeutung desselben, auch durch höhere oder geringere Ansprüche auf äußere Ehrenbezeigungen und überdies in allen Angelegenheiten seines A. durch ein besonderes Vertrauen in seine Wahrhaftigkeit ausgezeichnet, indem das Gesetz seinen amtlichen Erklärungen eine erhöhte Glaubwürdigkeit (fides publica) zu teil werden, vielfach auch seine Versicherung auf den von ihm geleisteten Amtseid an Stelle eines förmlichen Eides gelten läßt. Je mehr aber Gewalt, Ansehen und besonderes Vertrauen dem Beamten eine bevorzugte Stellung einräumen, um so bedenklicher erscheint ein Mißbrauch derselben. Das moderne Strafrecht enthält deshalb besondere Bestimmungen über die Bestrafung des Mißbrauchs der Amtsbefugnisse Dritten gegenüber. (S. Amtsvergehen.) Über die Verfolgung civilrechtlicher Ansprüche auf Schadenersatz wegen Amtsüberschreitungen s. Amtspflicht.

Die Hauptarten von öffentlichen Beamten sind die des Staates (s. Staatsdienst) und der Gemeinden, wogegen die Kirchen- und Religionsdiener nicht öffentliche Beamte im eigentlichen Sinne sind; der Begriff ist überhaupt streitig. (Über die positive strafrechtliche Vorschrift des Deutschen Strafgesetzbuchs s. Amtsbeleidigung.) Die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter pflegt in konstitutionellen Staaten jedem Staatsbürger ohne Rücksicht auf seine sociale Stellung oder sein Religionsbekenntnis garantiert zu sein, wofern nur die besondern Erfordernisse, welche für die einzelnen Ämter gesetzlich vorgeschrieben sind, z. B. ein gewisses Alter, bestandene Prüfungen oder Vorbereitungszeiten u. dgl., erfüllt werden. Mit dem Wachsen der Selbstverwaltung in Staat, Provinzen, Kreisen, Gemeinden treten neben die lebenslänglichen, besoldeten, dauernd verliehenen Ämter mehr und mehr sog. Ehren- oder Laienämter, deren Inhaber, meistens aus freier Wahl gewisser Bevölkerungskreise hervorgegangen, das A. ohne Besoldung, gewöhnlich auf eine gewisse Zeit und ohne dasselbe zu einer Berufsstellung zu machen, verwalten. — Unter A. wird ferner auch häufig eine ganze, aus mehrern Beamten bestehende Behörde verstanden, z. B. Auswärtiges Amt, Reichsamt des Innern, Reichsjustizamt; weiter der Bezirk, für den ein A. wirksam ist (so die ältern Gerichts- und Verwaltungsbezirke der landesherrlichen Territorien, wobei A. soviel bedeutet wie Gericht), und endlich bezeichnet A. auch wohl den lokalen Sitz einer Behörde, z. B. Steueramt, Rentamt u. dgl.

Von Amts wegen ist der Gegensatz derjenigen Thätigkeit der Obrigkeit, welche auf Antrag (s. Antragsdelikte) zu erfolgen hat.

Amt der Schlüssel, s. Schlüsselgewalt.

Amt-Gehren, s. Gehren.

Amtmann, ein insbesondere in der Verwaltung gebräuchlicher Amtsname. So heißt A. der juristisch gebildete Nebenbeamte des Oberamtes in Württemberg, des Bezirksamtes in Baden, des Kreisamtes in Hessen. Vor der neuen Gerichtsverfassung war der Titel A. (Justiz- oder Gerichtsamtmann) auch im Justizdienste gebräuchlich. In Preußen heißen auch Domänenbeamte oder Pächter von Domänen A. Nach der westfäl. Landgemeindeordnung vom 19. März 1856 (vgl. auch Kreisordnung §§. 24 fg.) ist A. der Vorsteher eines gewöhnlich aus mehrern Landgemeinden gebildeten staatlichen Verwaltungs- und Kommunalbezirks (Amtes). Vom Oberpräsidenten möglichst aus der Zahl der Eingesessenen nach Vorschlägen des Kreisausschusses ernannt, besorgt er die Amts-Kommunalangelegenheiten, die Ortspolizei und die Beaufsichtigung der Gemeindeverwaltung; auch führt er den Vorsitz in den Amtsversammlungen, die aus den Gemeindevorstehern und gewählten sog. Amtsverordneten bestehen.

Amtsanmaßung. Der A. macht sich nach Deutschem Strafrecht (§. 132) derjenige schuldig, der unbefugt sich mit der Ausübung eines öffentlichen Amtes befaßt oder eine Handlung vornimmt, welche nur kraft eines öffentlichen Amtes vorge-

nommen werden darf. Strafe: Gefängnis bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 300 M. Unter öffentlichen Ämtern im Sinne dieses Strafgesetzes sind die Anwaltschaft und das Notariat sowie der Geschworenen- und Schöffendienst mitbegriffen. Ähnlich (Gefängnisstrafe bis 6 Monate oder Geldstrafe bis 500 Fl.) der Österr. Entwurf von 1891.

Amtsanwalt. Nach dem Gerichtsverfassungsgesetz wird die Staatsanwaltschaft bei den Amts- und Schöffengerichten durch einen oder mehrere A. ausgeübt (§§. 143, 146), als welche teils Staats-, und zwar oft Verwaltungs- und Polizei-, teils Gemeindebeamte aufgestellt werden. Von jurist. Vorbildung ist zumeist abgesehen. Die Strafvollstreckung steht denselben nicht zu (Strafprozeßordnung §. 483). Nach der Österr. Strafprozeßordnung, §. 87 der Vollzugsvorschrift, wird die Staatsanwaltschaft bei den Bezirksgerichten durch Beamte der Staatsanwaltschaft, oder durch solche der politischen und Polizeibehörden, oder durch besonders ernannte «staatsanwaltschaftliche Funktionäre» ausgeübt.

Amtsassen, s. Schriftsässigkeit.

Amtsausschuß, s. Amtsbezirk.

Amtsbeleidigung, diejenige Beleidigung, die begangen wird gegen eine Behörde, einen Beamten, einen Religionsdiener oder ein Mitglied der bewaffneten Macht, während sie in der Ausübung ihres Berufes begriffen sind, oder in Beziehung auf ihren Beruf. — Ältere Strafgesetzbücher, so das Preußische und das noch geltende Österreichische (§§. 312, 313), stellen die A. unter die Vergehen wider öffentliche Ordnung und öffentliche Anstalten und verordnen die Strafverfolgung von Amts wegen ohne Strafantrag des Beleidigten. Nach geltendem Deutschen Strafrecht (§. 196) und nach Österr. Strafgesetzentwurf von 1891 gilt sie, wie andere Beleidigungen, nur als Vergehen gegen die Ehre und findet die Verfolgung nur auf Antrag statt. Doch steht nach Deutschem Strafgesetz das Antragsrecht auch dem Vorgesetzten zu. Durch diese Bestimmung wird das öffentliche Interesse, insbesondere das des öffentlichen Dienstes, gewahrt. Das Antragsrecht des Vorgesetzten ist ein selbständiges dergestalt, daß es bestehen bleibt, auch wenn der unmittelbar Beteiligte erklärt, keinen Strafantrag stellen zu wollen, oder wenn er den gestellten zurücknimmt. Unter den Beamten werden nach ausdrücklicher Vorschrift des Deutschen Strafgesetzbuchs (§. 359) verstanden alle im Dienste des Reichs oder in unmittelbarem oder mittelbarem Dienste eines Bundesstaates auf Lebenszeit, auf Zeit oder nur vorläufig angestellten Personen, ohne Unterschied, ob sie einen Diensteid geleistet haben oder nicht, ingleichen Notare, nicht aber Rechtsanwälte. — Jeder Vorgesetzte, von mehrern koordinierten jeder einzelne, auch der Vorgesetzte eines ausländischen Beamten, hat die Befugnis zur Stellung des Strafantrages. Diese Befugnis bleibt bestehen, auch wenn der Beamte aus dem Dienstverhältnis, z. B. durch Pensionierung, durch Tod ausscheidet. Voraussetzung hierbei, jedenfalls bei der Verfolgung der Beleidigung eines verstorbenen Beamten, ist aber, daß die Beleidigung noch bei Lebzeiten zugefügt ist; denn die Beleidigung Verstorbener folgt besondern Regeln. Zur Entscheidung über A. zuständig ist in erster Instanz die Strafkammer, doch ist Überweisung an die Schöffengerichte möglich.

Amtsbezirk. Die Kreisordnung (s. d.) vom 13. Dez. 1872 für die östl. Provinzen Preußens (Ost- und Westpreußen, Pommern, Brandenburg, Sachsen, Schlesien) mit Ausnahme Posens und die schleswig-holsteinische vom 26. Mai 1888 hat unter Aufhebung der gutsherrlichen Polizeigewalt durch Einteilung der Landkreise in A. eine neue ländliche Ortspolizeiverwaltung geschaffen, welcher die Gemeinde- und Gutsvorsteher nicht mehr als selbständige Polizeiorgane, sondern nur als Gehilfen gegenüber stehen. Sie umfaßt die ganze Ortspolizei, soweit nicht eigene Polizeibeamte hierfür bestellt sind. Der A. besteht der Regel nach aus mehrern ländlichen Gemeinden und selbständigen Gutsbezirken; er ist auf Vorschlag des Kreistags durch den Minister des Innern gebildet. Städte im Landkreise gehören nie zu einem A., sondern bilden für die Ortspolizei besondere Stadtbezirke. Der A. ist nicht bloß Objekt staatlicher, sondern auch Subjekt von Selbstverwaltung, indem er zunächst zum Zwecke der Aufbringung der Kosten der Polizeiverwaltung, soweit sie nicht durch Staatszuschüsse gedeckt werden, dann aber auch, wenn, was nicht in großem Umfange geschehen ist, die Gemeinden und Gutsbezirke es beschließen, für andere Angelegenheiten (Armenpflege, Schulsachen, Feuerlöschwesen u. s. w.) als Korporation organisiert ist. Die unter dem Landrat stehenden Organe des A. sind Amtsvorsteher und Amtsausschuß. Letzterer, insbesondere für die korporativen Angelegenheiten berufen, besteht aus Vertretern der zum A. gehörigen Gemeinden und selbständigen Gutsbezirke. Der Amtsvorsteher wird aus einer vom Kreistag aufzustellenden Liste der zu diesem Amt befähigten Amtsangehörigen vom Oberpräsidenten für die Zeit von sechs Jahren ernannt. Er führt den Vorsitz im Amtsausschuß, verwaltet die Polizei und alle sonstigen Angelegenheiten des Amtes, hat das Recht, seine gesetzmäßigen Anordnungen durch Zwangsmaßregeln zur Ausführung zu bringen, und empfängt als Entschädigung für die Unkosten seines Amtes, das im übrigen, soweit nicht eine kommissarische Besetzung erfolgt ist, ein Ehrenamt ist, eine Pauschsumme, deren Festsetzung Sache des Kreisausschusses ist. Ausnahmsweise kann eine Gemeinde für sich allein oder ein Gutsbezirk allein einen A. bilden; im erstern Falle tritt die Gemeindevertretung an Stelle des Amtsausschusses, im letztern Falle besteht ein solcher überhaupt nicht. Der Amtsausschuß wirkt in Polizeisachen nur zum Erlaß von Polizeiverordnungen mit. Dem Amtsvorsteher entspricht in Posen der Distriktskommissar, in Westfalen der Amtmann, in der Rheinprovinz die Bürgermeisterei. In Hannover, Hessen, Hohenzollern fehlt Ähnliches. (S. auch Verwaltungsgerichtsbarkeit.)

Amtsdelikte, s. Amtsvergehen.

Amtseid, der Eid, den Beamte in der Regel vor dem Dienstantritt zur Bekräftigung der übernommenen Pflichten zu leisten haben (s. Amt). Der A. ist ein promissorischer Eid (s. d.), dessen Verletzung nicht als Meineid oder Eidbruch, sondern nur soweit ein Amtsvergehen vorliegt, als solches bestraft wird. Auch vor Ablegung des A. begangene Amtsvergehen sind jedoch schon als solche straffällig. Der A. für die deutschen Reichsbeamten ist durch Verordnung vom 29. Juni 1871 festgesetzt und enthält das Gelöbnis der Treue und des Gehorsams gegen den Kaiser, der Beobachtung von Verfassung und Gesetzen, der getreuen Erfüllung der Amtspflichten. Unter Umständen wird von einzelnen Beamtenkategorien noch ein besonderer A. gefordert.

Die sog. mittelbaren Reichsbeamten übernehmen in ihrem dem Landesherrn zu leistenden A. die Pflicht, den kaiserl. Anordnungen Folge zu leisten. Der A. wird nur bei der Übernahme des ersten Amtes geleistet; später wird nur darauf zurückverwiesen.

Amtsenthebung. Provisorisch, auf Widerruf oder auf Kündigung angestellte Beamte können, wenn sie nicht durch den Dienst während einer landesgesetzlich bestimmten Zeit Anspruch auf Pension erworben haben, schon im Verwaltungswege ohne Pension entlassen werden. Endgültig angestellte Beamte verlieren ihr Amt zur Strafe, infolge der rechtskräftigen Verurteilung zu Zuchthausstrafe, rechtskräftigen Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, oder Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter; wegen einiger Verbrechen und Vergehen kann auch unmittelbar auf Verlust der öffentlichen Ämter erkannt werden. Außerdem kann im Disciplinarwege auf Dienstentlassung eines Beamten ohne Pension erkannt werden, gegen Richter nur durch richterliches Urteil. Mit Pension können nichtrichterliche Civilstaatsbeamte nach den Gesetzen von Bayern, Hessen und Braunschweig nach dem Ermessen der Verwaltungsbehörde entlassen werden, nach den Gesetzen anderer deutschen Staaten nichtrichterliche Beamte wie durchgängig richterliche Beamte nur aus gesetzlich bestimmten Gründen, wie Dienstunfähigkeit oder nach Erreichung eines höhern Alters und im geordneten Verfahren. Eine größere Freiheit ist den Regierungen in der Befugnis eingeräumt, Beamte unter Belassung ihres Gehalts zur Disposition zu stellen. Staatsminister kann der Monarch ohne weiteres frei entlassen.

Amtserschleichung, s. Ambitus.

Amtsgeheimnis. Über Thatsachen, welche ihrer Natur nach Geheimhaltung erfordern oder ausdrücklich als solche bezeichnet sind, deren Geheimhaltung notwendig erscheint, ist das A. zu bewahren. Darüber z. B., wie das einzelne Mitglied einer Kollegialbehörde abgestimmt hat, soll so wenig etwas in die Öffentlichkeit kommen, wie Heiratslustige nicht aus den Akten oder aus den Steuerlisten über das Vermögen von heiratsfähigen Mündeln zu unterrichten sind. Über Thatsachen, bezüglich deren das A. zu bewahren ist, darf der Beamte auch als Zeuge nur mit Genehmigung seiner vorgesetzten Behörde vernommen werden. Verletzung des A. wird disciplinarisch bestraft. Eine strafrechtliche Verfolgung findet statt gegen Beamte des Auswärtigen Amtes (Strafgesetzbuch §. 353a), gegen Post-, Telegraphen- und Telephonbeamte (§§. 354, 355) und gegen Rechtsanwälte (§. 300), sofern der Bruch des A. den angezogenen Bestimmungen entspricht. (Wegen Verletzung von Geheimnissen durch Privatbeamte s. Geschäftsgeheimnis.)

Amtsgemeinde, s. Gemeindeverbände.

Amtsgerichte, nach der Deutschen Gerichtsverfassung Gerichte erster Instanz, mit einem oder mehrern Amtsrichtern (s. d.) besetzt, die als Einzelrichter ihre Funktionen ausüben; bei den A. mit mehrern Richtern hat einer derselben die allgemeine Dienstaufsicht, worunter eine Aufsicht über die übrigen Richter nicht zu verstehen ist (ausgenommen in Berlin I [Gesetz vom 10. April 1892], Dresden und Leipzig, wo seit 1892 Amtsgerichtspräsidenten mit Rang und Gehalt von Landgerichtspräsidenten und damit auch an Stelle dieser mit dieser Befugnis betraut sind); im übrigen werden die Geschäfte unter ihnen entweder nach Bezirken oder (namentlich bei den größern A.) nach Gattungen verteilt. Nur in Bayern ist die Verwendung von kommissarisch ernannten Hilfsrichtern (Assessoren) verboten. In bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten bestimmt sich die sachliche Zuständigkeit der A. zum Teil nach dem Wert der Streitsachen, indem ihnen alle Rechtsstreitigkeiten über Ansprüche zugewiesen sind, deren Gegenstand an Geld oder Geldeswert die Summe von 300 M. nicht übersteigt, sofern nicht die Landgerichte (s. d.) ohne Rücksicht auf den Wert der Sache zuständig sind; ohne Rücksicht auf diesen sind die A. zuständig für Rechtsstreitigkeiten, welche aus Mietsverhältnissen wegen Überlassung, Benutzung und Räumung der vermieteten Räume, sowie wegen Zurückhaltung der von Mietern in dieselben eingebrachten Sachen, aus Arbeits- und Dienstverhältnissen während der Dauer derselben, aus den Verhältnissen von Reisenden zu Wirten, Fuhrleuten, Schiffern, Flößern, Auswanderungsexpedienten in den Einschiffungshäfen, aus Anlaß der Reise zwischen Reisenden und Handwerkern entstehen, für Streitigkeiten wegen Viehmängel, Wildschadens, über Ansprüche aus außerehelichem Beischlaf. Ferner sind die A. zuständig für das Mahnverfahren, für den Sühneversuch in Ehesachen, das Aufgebotsverfahren, die Beweisaufnahme zur Sicherung des Beweises, sofern der Rechtsstreit nicht anhängig oder Gefahr im Verzuge ist, das Verfahren zur Entmündigung; sie sind Konkursgerichte, Vollstreckungsgerichte, zuständig auch für Arreste und einstweilige Verfügungen neben den Landgerichten; endlich kann auch, wer eine Klage zu erheben beabsichtigt, zum Zwecke eines Vergleichsversuchs unter Angabe des Streitgegenstandes den Gegner vor das A. laden (Gerichtsverfassungsgesetz §§. 22—24; Civilprozeßordn. §§. 448, 471, 571, 629, 684, 799, 820; Konkursordn. §. 64).

In Strafsachen sind die A. für die im Vorbereitungsverfahren, vor Erhebung der öffentlichen Klage erforderlichen gerichtlichen Untersuchungshandlungen zuständig, insbesondere aber zur Erteilung der Beerdigungserlaubnis in Fällen nicht natürlichen Todes oder bezüglich der Leichname von Unbekannten, zur Entscheidung über Beschlagnahme und Durchsuchungen (s. d.), zu den richterlichen Handlungen nach erfolgter Festnahme eines Angeschuldigten, zum Erlaß von Haftbefehlen (Strafprozeßordn. §§. 160, 163, 164, 157, 98, 100, 105, 128, 129, 132, 125, 126). Es kann ihnen die Führung einer Voruntersuchung (s. d.) sowie die Vornahme einzelner Untersuchungshandlungen übertragen werden (Strafprozeßordn. §§. 183, 184). Der Amtsrichter ist Vorsitzender des Schöffengerichts (s. d.) und erläßt an Stelle desselben die außerhalb der Hauptverhandlung erforderlichen Entscheidungen (Gerichtsverfassungsgesetz §§. 26, 30; Strafprozeßordn. §§. 197, 200, 463, 494, 501); er kann in gewissen einfachen Fällen (wegen Übertretungen, wenn der vorgeführte Beschuldigte die That eingesteht, ferner in Forst- und Feldrügesachen) auch ohne Zuziehung von Schöffen verhandeln und erkennen (Strafprozeßordn. §. 211; Einführungsgesetz §. 3). Die A. erlassen ferner die Strafbefehle (s. d.) und üben in schöffengerichtlichen Sachen die Strafvollstreckung, sofern ihnen dieselbe durch Anordnung der Landesjustizverwaltung übertragen ist (Strafprozeßordn. §§. 447, 483).

Neben dieser durch die Reichsgesetze begründeten Zuständigkeit für die ordentliche streitige Gerichtsbarkeit ist den A. durch die Landesgesetzgebung frei-

willige Gerichtsbarkeit und Justizverwaltung übertragen. So sind in Preußen durch das Ausführungsgesetz vom 24. April 1878 und ähnlich in andern Staaten den A. überwiesen die Führung der Handels-, Genossenschafts-, Muster- und Schiffsregister, ferner alle Angelegenheiten, welche nach früherer Gesetzgebung durch Einzelrichter zu erledigen waren, insbesondere Verlassenschaftswesen, Vollziehung, Beurkundung und Bestätigung von Handlungen der nicht streitigen Gerichtsbarkeit, Verwaltung und Beaufsichtigung von Stiftungen, Geschäfte des Grundbuch- und Vormundschaftsrichters. Endlich sind die A. verpflichtet, dem Ersuchen anderer Gerichte in Sachen der streitigen Gerichtsbarkeit um Rechtshilfe (s. d.) zu entsprechen (Gerichtsverfassungsgesetz §. 158), in Preußen auch in Angelegenheiten, welche zu der ordentlichen streitigen Gerichtsbarkeit nicht gehören (§. 87 des Preuß. Ausführungsgesetzes). Im Deutschen Reiche bestanden 1895 bei einer Zahl von 52244503 Gerichtseingesessenen 1926 A., davon 806 mit einem, 236 mit mehr als drei Richtern, so daß durchschnittlich auf 27126 E. ein Amtsgericht, auf 11475 E. ein Amtsrichter kommt. — Vgl. Artikel Amtsgerichte in von Stengels «Wörterbuch des Deutschen Verwaltungsrechts», 2. Ergänzungsbd. (Freib. und Lpz. 1893); Pfafferoth, Jahrbuch der deutschen Gerichtsverfassung (Berlin, seit 1880; 5. Jahrg. 1896).

Amtsgerichtspräsident, s. Amtsgerichte.

Amtsgerichtsrat, s. Amtsrichter.

Amtsgewalt, s. Amt.

Amtshauptmannschaft, im Königreich Sachsen die unterste staatliche allgemeine Verwaltungsbehörde, aus dem Amtshauptmann (dem preuß. Landrat gleich) und Bezirksassessoren bestehend, der Kreishauptmannschaft untergeordnet. Ihr Verwaltungsgebiet ist der dem preuß. Kreis entsprechende Bezirk, der wie dieser auch einen Selbstverwaltungskörper, den durch die Bezirksversammlung (Vertreter der Höchstbesteuerten, Städte und Landgemeinden) vertretenen Bezirksverband, bildet. Die A. ist Aufsichts-, Beschwerde- und Rekursinstanz für Landgemeinden, kleine und mittlere Städte. In wichtigern Angelegenheiten ist sie an die Mitwirkung des Bezirksausschusses gebunden. Dresden, Leipzig und Chemnitz unterstehen keiner A. Es bestehen im ganzen 27 A.; über deren Sitze und Verteilung unter die Kreishauptmannschaften s. Bautzen, Dresden, Leipzig, Zwickau. Die Gehälter der Amtshauptleute betragen 4800—7800 M. Das Herzogtum Oldenburg und Schaumburg-Lippe zerfallen in Ämter mit Amtshauptleuten.

Amtshierarchie, s. Staatsdienst.

Amtskleidung, s. Amtstracht.

Amtspflicht. Daß der Beamte, welcher die ihm gegenüber Dritten gesetzlich obliegende A. vorsätzlich oder fahrlässig verletzt, dem Dritten auf Ersatz des ihm dadurch erwachsenen Schadens hafte, erkennt schon Preuß. Landr. II, 10, §. 89 an, nur läßt es den Anspruch erst zu, wenn kein anderes gesetzliches Mittel, den nachteiligen Folgen abzuhelfen, mehr übrig ist. Das Österr. Gesetzbuch nimmt den Beamten von der allgemeinen Anordnung, daß jeder für den einem andern durch unrechte That vorsätzlich oder fahrlässig zugefügten Schaden hafte, unter keiner Voraussetzung aus. Das Deutsche Bürgerl. Gesetzb. §§. 839 und 841 bestimmt, daß, wenn ein Beamter vorsätzlich oder fahrlässig, die ihm einem Dritten gegenüber obliegende A. verletzt, er schadensersatzpflichtig ist; fällt ihm nur Fahrlässigkeit zur Last, so kann er nur dann in Anspruch genommen werden, wenn der Beschädigte nicht anders Ersatz zu erlangen vermag, und die Ersatzpflicht tritt überhaupt nicht ein, wenn der Verletzte vorsätzlich oder fahrlässig unterließ, den Schaden durch Gebrauch eines Rechtsmittels abzuwenden. Ist ein Beamter, der vermöge seiner A. einen andern zur Geschäftsführung für einen Dritten zu bestellen oder eine solche Geschäftführung zu beaufsichtigen oder durch Genehmigung von Rechtsgeschäften bei ihr mitzuwirken hat, wegen Verletzung dieser Pflichten neben dem andern für den von diesem verursachten Schaden verantwortlich, so ist in ihrem Verhältnisse zueinander der andere allein verpflichtet. Geht nach Landesrecht die Haftung des Beamten für Stellvertreter und Gehilfen weiter, so gilt dies fort (Einführungsgesetz Art. 78). Nur werden diejenigen reichs- und landesgesetzlichen Bestimmungen nicht berührt, nach welchen erst die Vorentscheidung einer besondern Behörde erforderlich ist, ob der Beamte sich einer Überschreitung seiner Amtsbefugnisse oder der Unterlassung einer Amtshandlung schuldig gemacht hat (Einführungsgesetz zum Bürgerl. Gesetzb. Art. 32; Einführungsgesetz zum Gerichtsverfassungsgesetz §. 11). Eine Ausnahmestellung nehmen die Richter ein, soweit sie Recht sprechen. Da für die beschwerte Partei Rechtsmittel bestehen, auch dem Richter die volle Unabhängigkeit zu gewähren ist, hat man es schon im ältern röm. Recht und in den ältern deutschen Reichsgesetzen für angemessen erachtet, die Haftung des Richters auf den Fall vorsätzlicher Rechtsbeugung einzuschränken; sehr zweckmäßig hat deshalb auch das Deutsche Bürgerl. Gesetzb. §. 839 den Beamten, welcher bei Leitung oder Entscheidung einer Rechtssache seine A. verletzt, für den Schaden (pflichtwidrige Verweigerung oder Verzögerung der Ausübung des Amtes ausgenommen) nur dann verantwortlich erklärt, wenn die Pflichtverletzung mit einer im Wege des gerichtlichen Strafverfahrens zu verhängenden öffentlichen Strafe bedroht ist. Auch der franz. Richter haftet, abgesehen von den Fällen, in welchen das Gesetz die Regreßklage ausdrücklich zugelassen oder die Richter für Schadenersatz verantwortlich erklärt hat, nur, wenn er sich im gerichtlichen Verfahren oder bei einer Entscheidung einer Arglist, eines Betrugs oder einer Erpressung schuldig gemacht hat, oder wenn eine Verweigerung der Rechtsprechung vorliegt (Code de procédure Art. 505 fg.). Dagegen hat das Österr. Gesetz vom 22. Juli 1872 ohne eine derartige Einschränkung den Grundsatz ausgesprochen: Wenn ein richterlicher Beamter in der Ausübung seiner amtlichen Wirksamkeit durch Übergehung seiner A. einer Partei eine Rechtsverletzung und dadurch einen Schaden zugefügt hat, gegen welchen die in dem gerichtlichen Verfahren vorgezeichneten Rechtsmittel eine Abhilfe nicht gewähren, so ist die beschädigte Partei nach Maßgabe dieses Gesetzes berechtigt, den Ersatz des Schadens mittels Klage gegen den schuldtragenden richterlichen Beamten allein, oder gegen den Staat allein oder gegen beide anzusprechen. Diese Haftung von Reich, Staat, Körperschaften, Stiftungen und Anstalten des öffentlichen Rechts ist im Bürgerl. Gesetzbuch nur für die privatrechtliche Vertretungsmacht der Beamten geregelt und hinsichtlich jeder zum Schadenersatz verpflichtenden Handlung anerkannt, welche von einem Beamten in Ausübung der ihm

zustehenden Verrichtungen begangen wurde (§. 89), hinsichtlich des in Ausübung der anvertrauten öffentlichen Gewalt (z. B. Hinterlegung) zugefügten Schadens und der Frage, wie weit das Recht des Beschädigten, vom Beamten Ersatz solchen Schadens zu verlangen, auszuschließen sei, wenn der Staat oder Kommunalverband haftet, der Landes- und, soweit Reichsbeamte in Frage kommen, der Specialgesetzgebung des Reiches überlassen (Bürgerl. Gesetzbuch, Einführungsgesetz Art. 77). Der Reichstag hat durch Resolution vom 11. Dez. 1896 subsidiäre Ersatzpflicht des Reiches für Reichsbeamte verlangt. Die Reichsregierung glaubt, daß die Frage für die verschiedenen Verwaltungszweige verschieden zu lösen sei. Ohne besondere Bestimmung ist, was allerdings in Theorie und Praxis strittig, zu sagen, daß der Staat nur dann nicht haftet, wenn der Amtsunterthan zu Gehorsam nicht verpflichtet war, und daß die Haftung immer eine subsidiäre ist. Die preuß. Grundbuchordnung vom 5. Mai 1872 erkennt für Versehen der Grundbuchrichter eine Haftung des Staates an.

Amtsrichter. Über den Wirkungskreis der A. s. Amtsgericht. Bei gleicher Vorbildung wie die Mitglieder der Landgerichte, sollen die A. in ihrer einflußreichen Stellung einen Ausgleich dafür finden, daß sie zum weitaus größten Teil in kleinen Orten leben, der geistigen Anregung kollegialen Zusammenwirkens entbehren müssen. Die meisten deutschen Staaten, insbesondere Preußen, Sachsen, Hessen, Oldenburg, Braunschweig, Anhalt, Schaumburg-Lippe, die drei Freien Städte und Elsaß-Lothringen, geben den A. die gleiche Besoldung wie den Mitgliedern der Landgerichte, um auch dadurch den häufigen Wechsel in den Amtsrichterstellen zu vermeiden. Ältern A. wird in Preußen und andern Staaten, seit 1890 auch in Sachsen, der Charakter als Amtsgerichtsrat, in den meisten süddeutschen Staaten (in Sachsen meist an den Vorstand des Amtsgerichts) der Charakter als Oberamtsrichter verliehen. — Vgl. Ebert, Das amtsgerichtliche Decernat (Bresl. 1888); Fidler, Der A. in Preußen (2. Aufl., 3 Bde., Düsseld. 1888); Pfafferoth, Jahrbuch der deutschen Gerichtsverfassung (1. bis 5. Jahrg., Berl. 1880—96).

Amtsrollen, s. Zünfte.

Amtstitel, die vom Amt hergenommene Bezeichnung des Beamten, mit welcher derselbe auch außerhalb des Amtes und nach der Pensionierung, in einzelnen Staaten auch nach freiwilligem Ausscheiden aus dem Amt genannt wird: Oberst, Pastor, Landgerichtsrat, Bürgermeister u. s. w. In Deutschland hat man sich mit dieser einfachen Charakterisierung nicht begnügt, der vortragende Rat kann, ohne ein anderes oder höheres Amt zu erlangen, bis zum Wirklichen Geheimen Oberregierungsrat, der Richter zum Geheimen Oberjustizrat, der Rechtsanwalt zum Geheimen Justizrat, der Bürgermeister zum Oberbürgermeister, der Bureaubeamte zum Geheimen Kanzleirat, der Kreisphysikus zum Medizinalrat emporsteigen. Bei Amtsentsetzung hört das Recht auf den A. auf. (S. Anmaßung.)

Amtstracht, die bei Ausübung des Amtes, beim Militär auch außerhalb des Dienstes zu tragende, besondere Kleidung; sie dient zur äußern Kennzeichnung der Amtswürde und ist bei kirchlichen wie bei weltlichen Ämtern üblich. Seit der Justizreorganisation (1. Okt. 1879) ist auch in Deutschland bei der Justiz die A. vorgeschrieben wie seit lange in England, Amerika und Frankreich. Über den strafrechtlichen Schutz der A. s. Anmaßung.

Amtsüberschreitung. Der Ausübung der Amtsgewalt sind örtliche und sachliche Grenzen gezogen. Wenn ein Richter oder ein Verwaltungsbeamter außerhalb des Bezirks, für welchen er angestellt ist, oder wenn ein Verwaltungsbeamter in einem der Zuständigkeit der Gerichte vorbehaltenen Falle einschreitet oder umgekehrt, oder wenn eingeschritten wird, ohne daß die Bedingungen für eine Amtsausübung überhaupt oder für diese Amtsausübung vorliegen, so macht sich der Beamte einer A. schuldig. Die Mittel der Abhilfe für den dadurch Verletzten sind Vorstellung an den betreffenden Beamten, Gebrauch der gesetzlichen Rechtsmittel in den gesetzlich vorgeschriebenen Formen, namentlich Beschwerde an die vorgesetzte Behörde, Klage auf Schadenersatz (s. Amtspflicht) und passiver Widerstand. Selbst aktiver Widerstand ist unter Umständen erlaubt. Nach §. 113 des Deutschen Strafgesetzbuchs wird nur bestraft, wer einem Beamten, der zur Vollstreckung von Gesetzen, von Befehlen und Anordnungen der Verwaltungsbehörden oder von Urteilen und Verfügungen der Gerichte berufen ist, in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes durch Gewalt oder durch Bedrohung mit Gewalt Widerstand leistet oder wer einen solchen Beamten während der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes thätlich angreift. Doch handelt der den Widerstand Ausübende auf seine Gefahr. Wenn er irrtümlich eine A. angenommen hat, bleibt sein gewaltsamer Widerstand strafbar. Wissentliche Nötigung, Verhaftung u. s. w. durch Amtsmißbrauch wird strafrechtlich verfolgt (§§. 339 fg. des Strafgesetzbuchs).

Amtsvergehen und **Amtsverbrechen,** zusammengefaßt unter der Bezeichnung Amtsdelikte, sind die mit öffentlicher, d. h. nicht bloß disciplinärer Strafe belegten Verletzungen der Amtspflichten. Man teilt die Amtsdelikte ein in eigentliche und uneigentliche und versteht unter jenen die, welche nur von Beamten begangen, unter diesen die, welche zwar von jedermann begangen werden können, welche aber, wenn ein Beamter der Thäter ist, einer härtern Ahndung unterliegen. Zu den eigentlichen Amtsdelikten gehören: Bestechung (s. d.), Rechtsbeugung zu Gunsten oder zum Nachteil einer Partei bei Leitung oder Entscheidung einer Rechtssache (Deutsches Strafgesetzb. §. 336), Schließung der Ehe einer Person, von welcher der Religionsdiener oder der Standesbeamte weiß, daß sie verheiratet ist (§. 338), und Trauung ohne die vorgeschriebenen Nachweise (Personenstandesgesetz vom 6. Febr. 1875, §. 67), Mißbrauch der Amtsgewalt, insbesondere im Strafverfahren (§§. 339 fg.), falsche Beurkundung (§§. 348 fg.), falsche Register- und Kassenführung (§§. 350 fg.), betrügerisches Sportulieren (§. 353), Verletzung des Brief- (§. 354) und Depeschengeheimnisses (§. 355) seitens der Post- und Telegraphenbeamten und Fälschung von Depeschen, Prävarikation (s. d.; §. 356), Konnivenzen der Amtsvorgesetzten, d. i. Verleitung der Untergebenen zu strafbaren Handlungen im Amte oder wissentliches Geschehenlassen solcher Handlungen (§. 357), endlich nach deutschem Strafrecht auch die Verletzung der Amtsverschwiegenheit seitens eines Beamten im Dienste des Auswärtigen Amtes, zufolge einer gesetzlichen Bestimmung, welche in Veranlassung des Strafverfahrens gegen den Grafen Harry von Arnim

(s. d.) in das Strafgesetzbuch (§. 353a) aufgenommen wurde. — Unter den uneigentlichen Amtsdelikten verdienen hervorgehoben zu werden: Teilnahme an geheimen Verbindungen, Unzucht mit Zöglingen, Gefährdung der Eisenbahntransporte, Telegraphenanstalten und der Schiffahrt und unbefugte Offenbarung von Privatgeheimnissen seitens der Rechtsanwälte, Ärzte, Hebammen und Apotheker. Die Strafen für Amtsdelikte sind, soweit es sich nicht um leichtere, mit Gefängnis zu ahndende Fälle handelt, regelmäßig Zuchthaus bis zu 5 Jahren, nach österr. Strafrecht schwerer Kerker bis zu gleicher Dauer. In schwerern Fällen (Bestechlichkeit eines Richters, Geschworenen oder Schöffen, oder eines Beamten, der einen Unschuldigen wissentlich zur Untersuchung bringt) kann bis zu 15 Jahren Zuchthaus erkannt werden. Daneben kann der dauernde Verlust der öffentlichen Ämter oder der zeitweise Verlust der Fähigkeit zu deren Bekleidung und zwar bis zu 5 Jahren ausgesprochen werden. Zur Aburteilung ist überwiegend die Strafkammer (in Österreich: Kreis- und Landesgerichte), seltener das Schwurgericht zuständig, letzteres in Österreich bei Mißbrauch der Amtsgewalt. Über Disciplinarvergehen s. Disciplinargewalt. — Der Österr. Entwurf von 1891 folgt wesentlich dem deutschen Recht, stellt aber auch die Seelsorger der gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften den Beamten gleich.

Amtsverlust als Strafe tritt nach dem Deutschen Strafgesetzbuche infolge der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder der Verurteilung zu einer Zuchthausstrafe ein (s. Ehrenrechte). Bei Telegraphen- und Eisenbahnbeamten kann auf Unfähigkeit zur Beschäftigung in diesen Dienstzweigen besonders erkannt werden (Deutsches Strafgesetzbuch §§. 319, 320). Gegen Militärbeamte kann auf A. schon neben Freiheitsstrafe von mehrjähriger Dauer und wegen gewisser Vergehen erkannt werden (Militärstrafgesetzbuch für das Deutsche Reich §. 43).

Amtsverordnete, s. Amtmann.

Amtsverschwiegenheit, s. Amtsgeheimnis.

Amtsvorsteher, s. Amtsbezirk.

Amtswappen, s. Wappen.

Amtszeichen, Symbole, in denen sich die Idee des Amtes verkörpert: sofort in die Augen fallende Erkennungszeichen des amtlichen Charakters ihres Trägers, ehrender Schmuck für den Inhaber des Amtes. Sie sind und waren zu allen Zeiten im Staat, in der Kirche, bei Militär- und Civilämtern über die ganze Erde verbreitet: Krone und Scepter des Herrschers, der Stab des Marschalls, des Herolds, der Fischerring und der Krummstab des Bischofs, das Kreuz des Abts, die Kette des Kanzlers und des Bürgermeisters, das Schild des Flurwächters, die Fasces, welche dem röm. Konsul vorgetragen wurden, der Knopf des Mandarinen u. s. w. Über den strafrechtlichen Schutz der A. s. Anmaßung.

Amu oder Amu-darja (der Oxus der Alten, der Gihon oder Jaihûn der Araber, der Potsu oder Fatsu und Wei der Chinesen), der südl. Hauptstrom in Turkestan (s. Karte: Russisch-Centralasien und Turkestan). Die Frage nach dem Quellfluß des A. ist lange Zeit strittig geblieben, läßt sich jedoch in dem Sinne entscheiden, daß der Ak-su des Kleinen Pamir der eigentliche Quellfluß ist, Pändsch und Surchab hingegen erst in zweiter und dritter Linie kommen. Die Quellflüsse des A. haben das Gepräge von Gebirgsströmen und besitzen ein sehr starkes Gefälle. Nach dem Zusammenfluß des Murghab und des Pändsch biegt der jetzt Amu-darja genannte Strom nach NW. um, durchfließt das Land Darwas, wo er rechts den Wantsch-ab aufnimmt, und richtet seinen Lauf bei Kila-Chumb rechtwinklig nach SW., durchströmt Badachschan und nimmt links den Hauptfluß dieses Landes, den 244 km langen Kutscha-darja (Kokscha) auf, der am Hindukusch entspringt. Von der Kutschamündung aufwärts bleibt der A. im Winter gefroren; hier schlägt auch der Strom eine westl. Richtung ein. Weiterhin nimmt der A. rechts den 640 km langen Wachsch-Fluß auf, der als Kisil-su am Ostende des Alaigebirges auf russ. Gebiete entspringt, dann als Surchab Karategin durchströmt. Unterhalb seiner Mündung in den A. folgt nach 36 km links die des Kundusflusses oder Akserai, der im W. von Bamian entspringt; ferner ergießen sich in den A. rechts der 260 km lange Kafirnagan, der Surchan, die Hauptwasserader Hissars, 200 km lang, der auch etwa 200 km lange Surchan-darja. Weiter stromabwärts erhält der A. rechts keine Nebenflüsse mehr. Zwar würden zwei Flüsse rechts und fünf links als Zuflüsse des A. aufgefaßt werden können, wenn ihnen nicht durch Bewässerungskanäle so viel Wasser entzogen würde, daß sie den A. nicht mehr zu erreichen vermögen, sondern vorher versiegen. Unter diesen ist namentlich auf dem rechten Ufer des A. der 644 km lange Serafschan (s. d.) hervorzuheben. Der A. hat in seinem mittlern Laufe eine Breite von 357 bis 570 m und 2 bis 8 m Tiefe. Er beginnt im April zu steigen und im Juli wieder zu fallen; während der Zeit des Hochwassers tritt er über, namentlich weit nach rechts, wo ein Gürtel von Buschwerk und Kräutern die Grenze des Überschwemmungsgebietes bezeichnet. In der Breite von Chiwa beginnen die unzähligen, sein Wasser nach links ablenkenden Bewässerungskanäle der Bewohner von Urgendsch, Chiwa u. s. w. Im W. von Kiptschak fängt das Delta an. In mehrern Armen, von denen drei durch ihre Größe hervorragen, mündet der A. in den Aralsee. Die Länge des A. wird auf 2200 km geschätzt, wovon über die Hälfte schiffbar ist. Eine regelmäßige Dampfschiffahrt ist noch nicht vorhanden. Die Transkaspische Eisenbahn überschreitet den A. bei Tschardschui. Die vom Aralsee zum Kaspischen Meere führende, jetzt trocken liegende Vertiefung Usboj, d. i. niedrige Ebene, von 425 bis 850 m Breite und 20 bis 25 m Tiefe halten manche für das ehemalige Flußbett des A., andere sehen darin nur ein Produkt der Trennung des Aralsees vom Kaspischen Meere. Nach pers. Nachrichten hätte sich der A. bis zum 15. Jahrh. ins Kaspische Meer ergossen. Neuerdings ist die Überführung des A. ins Kaspische Meer zu Zwecken des Verkehrs in Betracht gezogen worden, und eine mit der Untersuchung der Verhältnisse betraute Expedition unter General Gluchowskij 1896 hat sich für die Möglichkeit der Überführung ausgesprochen, die sogar weniger kosten solle als der Bau einer Eisenbahn von Orenburg nach Taschkent. — A. heißt auch der Volta (s. d.) in Afrika.

Amucusee, ein im südl. Innern von Britisch-Guayana unter 3° 40′ nördl. Br. und 60° 14′ westl. L. gelegener See von geringer Ausdehnung. Hierher verlegte die Sage seit langer Zeit einen großen See von mehr als 450 km Durchmesser, den Parimesee oder Parana Patinga, an dessen Ufern Eldorado (s. d.), der vergoldete König, wohnen sollte,

der sich täglich den Goldstaub im See von seinen Händen abwüsche. Dieser oft aufgesuchte See hat sich endlich durch R. Schomburgks Erforschung von Guayana als der A. erwiesen, der am südl. Fuße des Macaparan-Gebirges in einer Ebene liegt.

Amu-darja, Fluß, s. Amu.

Amu-darja-Bezirk, russ. Amu-Darjinskij Otdël, der südöstl. Teil des russ.-centralasiat. Gebietes Syr-darja, mit 110 996,9 qkm Fläche, besteht aus den östlich vom Amu gelegenen Ländereien, die ehemals zu Chiwa und dem nordöstlichsten Teile von Buchara gehörten, umfaßt einen Teil der Kisilkum-Wüste, bis an die Bukan-Berge im N. und die Ak-tau-Berge im O., und zerfällt in die beiden Distrikte Schurachan und Tschimbai. Das Delta des Amu, welches zu der Provinz gehört, ist bei Hochwasser großenteils überschwemmt. Der westl. Teil der Provinz ist genügend bewässert und daher fruchtbar; sonst ist das Land Sumpf, Steppe oder Sandwüste. Die Bewohner leben teils seßhaft, teils nomadisch. Die Gesamtbevölkerung beträgt 147 428 E., darunter 1000 Russen, 4000 Tadschik und Perser, 39 000 Kirgisen, 70 000 Turkmenen, Usbeken, Karakalpaken und 16 000 Sarten. Sitz der Regierung ist die Festung Petro-Alexandrowsk am Amu-darja.

Amul, Stadt in Persien, s. Amol.

Amulétt (lat. bei Plinius amulētum), ein mit gewissen Figuren, Charakteren (s. d.) oder einer Inschrift versehener Körper, z. B. Stein, Metall, Pergament u. s. w., den man bei sich, gewöhnlich am Halse befestigt, trägt, um gegen Krankheit, Bezauberung, Verwundung u. a. geschützt zu sein. Die Herleitung des Wortes ist noch unsicher, die übliche von arab. hamâil, d. i. Schwertgehänge, Halsschnur, ist unwahrscheinlich. Die ältesten A. finden sich bei den Ägyptern, wo sie die Form des Scarabäus (s. d.) hatten. Das Alte Testament verbot den Gebrauch derartiger Zaubermittel aufs strengste, gleichwohl fanden sich bei den Juden A. als Schmuck- und Zaubermittel: so die Ohrringe, die Jakob den Seinigen abnimmt und vergräbt, die kleinen Monde, die sich die Frauen, wie jetzt noch im Orient, anhingen u. dgl. Dagegen sind Zizit und Tephillin, d. h. die Gebetmantelquasten und die Lederkapseln mit Bibelsprüchen auf Pergament, die der altgläubige Jude trägt, nicht A., sondern dienen zur Erinnerung an Gottes Gebot. Bei den Griechen wurde ein schützendes A. dem Kinde gleich nach der Geburt angehängt. In hohem Ansehen stand als A. der Amethyst, auch in Fingerringen getragen. Die Römer hatten denselben Gebrauch, sie verwandten Platten von verschiedenen Formen und Stoffen, mit rätselhaften Zeichen oder Sprüchen, dann allerlei Substanzen, die man auch nach altitalischer Weise in kleine Kapseln (bulla) schloß und an einer Schnur am Halse trug. Im alten Christentum müssen die kirchlich erlaubten Enkolpien (Brustkreuze), Phylakterien und Medaillen (Agnus Dei) von den A. streng unterschieden werden. Abergläubische Zaubermittel waren stets verboten, gleichwohl gingen solche ins Christentum über. Dahin gehören weniger die Fische von Bronze oder Glas mit Öhren zum Anhängen, die zu den rein christl. Symbolen zählen (s. Ichthys), als z. B. viele sog. Abraxassteine (s. d.), die merkwürdigen Münzen mit Bild und Umschrift Alexanders d. Gr. und dem Monogramm Christi u. ä. Häufig trug man auch mit dem Anfang des Evangeliums Johannis beschriebene Pergamentstücke als Verwahrungsmittel gegen Krankheit und Unglück. Da diese besonders von gewinnsüchtigen Geistlichen angefertigt wurden, eiferte die Kirche wiederholt dagegen. Der Gebrauch der A. wurde von der Synode zu Laodicea im 4. Jahrh., von Gregor II. 721 und unter Karl d. Gr. zu Tours feierlich verdammt. Gleichwohl hat sie alles Ankämpfen nicht ausgerottet. Im Orient sind sie noch heute allgemein in Anwendung, aber auch in Europa leben sie im Volksglauben fort (s. Böser Blick). Man bindet sie dem Soldaten, wenn er ins Feld zieht, auf die Brust (s. Festmachen) oder hängt sie dem Vieh um den Hals, damit es vor Behexung bewahrt werde. — Vgl. Kopp, Palaeographia critica, Bd. 3 u. 4 (Mannh. 1829); Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart (2. Aufl., Berl. 1869); Reinaud, Monuments arabes, persanes et turcs du cabinet de M. le duc de Blacas (2 Bde., Par. 1828); Krehl, Der Talisman James Richardsons (Lpz. 1865).

Ämulieren (lat., von aemulus, wetteifernd), wetteifern, nacheifern; Ämulation, Wetteifer.

Amun, s. Ammon.

Amūr oder Sachalin-Ula, großer Strom Ostasiens, entsteht bei dem russ. Dorfe Ust-Strjelka, am Nordende des Chingangebirges, 53° 20′ nördl. Br. und 121° 28′ östl. L. von Greenwich, durch die Vereinigung des Argun (s. d.) mit der aus dem Onon und der Ingoda gebildeten Schilka (s. Karte: Sibirien III. Amurgebiet), durchströmt erst im östl. Laufe als Schilka vier Längengrade bis oberhalb Albasin, dann als Sachali, Charamur oder Mangu die nach SSO. gerichtete Strecke bis zur Burejamündung und nun mit einer großen südl. Biegung, die seinen mittlern Teil bis zur Parallele von 47½° nördl. Br. hinabbringt, die ganze Nordhälfte der Mandschurei und ergießt sich unterhalb der Festung Nikolajewsk in 53° nördl. Br. und 141° östl. L. von Greenwich in den weiten aber großenteils seichten und schwierig zu befahrenden Amur-Liman, der im O. durch die langgestreckte Insel Sachalin vom Großen Ocean getrennt, im N. mit dem Ochotskischen und im S. durch die Mamio-Rinzo-Straße mit der Tatarischen Meerenge in Verbindung steht. Die Länge des Stromlaufs mit Einschluß des Argun beträgt etwa 4478 km, und das Flußgebiet wird zu 2 038 223 qkm geschätzt. Der A. kann ganz, die Schilka bis Mitrofanowa (160 km) oberhalb Strjetensk, die Ingoda bis Tschita (s. d.) befahren werden: eine Linie von mehr als 3000 km Länge und großer Wichtigkeit als Handelsstraße für das Amurland. Ein Gebirgszug, der sich in 51° nördl. Br. vom Chingangebirge, an der Westgrenze der Mandschurei, abzweigt, früher kleiner Chingan (auf den chines. Karten Dousse-Alin), jetzt Burejagebirge genannt, streicht gegen O. über den mittlern Lauf des A., und jenseit desselben wendet er sich gegen NO. So wird das Gebiet des A. gleichsam in zwei Becken geteilt, in ein nordwestliches mit dem gegen SO. gerichteten Oberlauf des A. und den Nebenflüssen Seja und Bureja, und ein viel ausgedehnteres im S., SO. und O. mit dem nordostwärts gerichteten Unterlaufe und den Nebenflüssen Ussuri, Gorin u. a. Von Ust-Strjelka an windet sich der A. durch die bewaldeten Ausläufer des Chingan- und Stanowojgebirges ostwärts in einem engen Felsenthale. Von Albasin an entfernen sich die Berge mehr und mehr von dem Flusse und werden niedriger. Das weidereiche Thal wird offener, und zahlreiche Inseln treten auf, die die Schiffahrt er-

schweren. Wiederholt treten einzelne, zum Teil groteske gestaltete, steile Felsmassen dicht an den Fluß, der unter 51⅓° nördl. Br. rechts die Kumara aufnimmt. Erst bei Blagowjeschtschensk, an der Mündung der Seja, die rechts durch den Silindscha verstärkt wird, beginnt eine weitgestreckte baumlose Ebene. Seine Ufer beleben nun eine Menge mandschur. Dörfer; auch liegt hier am rechten Ufer die Festung Aigun (s. d.). In langsamem Laufe durchschneidet der A. die Ebene, umschließt eine Menge Inselgruppen, wird dann, bereits wieder umwaldet, von N. her abermals verstärkt durch den Niederungsstrom Bureja oder Njuman-Bira und durchbricht hierauf mit reißender Strömung auf einer fast 225 km langen Strecke das finstere, dichtbewaldete Burejagebirge in einem vielfach gekrümmten, von 260 m hohen Bergen auf 600 m Breite eingeengten Felsenbett. Nach diesem Durchbruch durchfließt der A. eine einförmige, fast menschenleere, aber fruchtbare Prairie als ein breiter, mit zahllosen Inseln besäeter Strom. Hier nimmt er von SW. her den Sungari auf, der aus dem See Kengk strömt, links den Nonni, rechts den Hurka empfängt und bei den Chinesen als der eigentliche Hauptstrom gilt. Nach dieser Vereinigung hat der A. ein so breites und mit niedrigen Inseln so dicht besetztes Bett, daß man selten beide Ufer zugleich erblicken kann. Im S. treten einige Granitfelsen an ihn heran; sonst bleibt sich der Charakter der Ufer gleich bis zur Mündung des Ussuri (s. d.). Kleine Dörfer begleiten hierauf den Strom bis zur Mündung. Die Richtung wird nordnordöstlich. Das linke Ufer bleibt bis zu 50½° nördl. Br. ziemlich flach, dann aber senken sich auch hier Bergzüge, die den A. bis zum See Kidsi (Kisi) hin beengen. Bei Kidsi, wo die Russen die Festung Mariinsk gebaut haben, unter 51° 42′ nördl. Br., weichen die Berge zu beiden Seiten auseinander, so daß sich ein 48 km langer, seichter See bilden konnte, an dessen Westeingang jetzt die Stadt Sofiisk erbaut ist und dessen Ostende sich der Küste in der Gegend der De Castriesbai bis auf 15 km nähert und von ihr nur durch niedrige, jetzt von einer Eisenbahn durchschnittene Höhenzüge getrennt ist. Aber anstatt hier nach dem Meere hin durchzubrechen, setzt der A. seinen Lauf noch weiter gegen N. fort, indem er ein rauhes Bergland umsäumt, das sich bis über 650 m hoch erhebt und oft in 100 m hohen Felswänden zum Flusse abfällt. An dem linken Ufer breitet sich hier eine wellenförmige, sumpfige Waldfläche aus, die vom Amgun, dem letzten Zufluß des A., durchströmt wird, und in der sich die Seen Orel und Tschlja von dem A. abzweigen. Bei dem Vorgebirge Tebach aber wendet sich der Strom plötzlich nach O. und SO., um das Küstengebirge zu durchbrechen und seinen Mündungsgolf zu erreichen. Auf seinem untern, gegen NNO. gerichteten Laufe erhält er zahlreiche Zuflüsse, wie den Dondon, den Chungar rechts, den Gorin und Amgun links. Die vielen Inseln und Arme mit wechselnder Tiefe, die zahlreichen Bänke und Riffe, die oft sehr starke Strömung machen die Schiffahrt auf diesem Teile des A. schwierig. Der Mittelpunkt der Dampfschiffahrt auf dem A. und Ussuri ist Chabarowsk. Eine Eisenbahn zur Verbindung des Ussuri mit Wladiwostok ist im Bau begriffen. Über Entdeckungsgeschichte und Litteratur s. Amurland.

Amureisenbahn, Teilstrecke der Sibirischen Eisenbahn (s. d.).

Amurgebiet, russ. Amurskaja Oblastj, Provinz im russ.-ostasiat. Amur-Generalgouvernement (s. d.), zwischen 47—56° nördl. Br. und 122—135° östl. L. von Greenwich, grenzt im N. an das Gebiet Jakutsk, im O. an das Küstengebiet, im W. an Transbaikalien, im S. an den Amur, die Grenzscheide zwischen Rußland und China, und hat 447 667 qkm Fläche. Das Gebiet (s. Karte: Sibirien III. Amurgebiet) wird von den Ausläufern des Chingan- und Jablonoigebirges durchzogen, von dem Amur und seinen Nebenflüssen bewässert. Das Klima ist rauh. Am Amurufer wohnen die Amurkosaken (s. d.), Bauernansiedelungen finden sich zwischen der Seja und Bureja. Die Bevölkerung wurde 1892 auf 89 784 E. geschätzt, darunter Kosaken 17 697, russ. Ansiedler 26 419, Städter 20 475, Koreaner 1003, Mandschuren 14 000; verschiedene tungusische Eingeborene 8000, Arbeiter auf den Goldwäschen 5157. Die Hauptbeschäftigung der Bevölkerung, abgesehen von den herumstreifenden Jägervölkern, ist Ackerbau. Der Ertrag der Felder ist ein genügender und besteht in Hafer, Weizen, Buchweizen, Gerste und Kartoffeln. Das Gebiet ist reich an Goldlagern (1891 lieferten die Goldwäschen desselben 427 Pud Gold), ferner an Silber-, Blei-, Kupfer- und Eisenerzen; an vielen Stellen ist man auf Steinkohlen und Naphtha gestoßen. Sitz der Verwaltungsbehörden ist Blagowjeschtschensk. Bis 1884 gehörte das A. zum Generalgouvernement Ostsibirien. Über das Geschichtliche s. Amurland.

Amur-Generalgouvernement, russ. Priamurskaja Generalnaja Gubernija, ein 1884 errichtetes russ. Generalgouvernement in Ostasien, besteht aus dem Amurgebiet, Transbaikalien und dem Küstengebiet nebst der Insel Sachalin und hat 2 991 471,5 qkm mit 695 286 E. Hauptstadt ist Chabarowsk; Generalgouverneur ist seit 1893 Generallieutenant Duchowskij.

Amurkosaken, die Bewohner des Amurgebietes längs des Oberlaufs des Amur an der chines. Grenze bis zum Ussuri (Hauptstadt: Blagowjeschtschensk). Stellvertretender Ataman ist der Militärgouverneur des Amurgebietes in Blagowjeschtschensk, der dem Kommandierenden des Militärbezirks Amur unterstellt ist. Die Bevölkerung des Amurkosakengebietes zählt rund 23 000 Köpfe, darunter 500 nicht zum Heeresstand gehörige Personen. Da aber in letzter Zeit sehr viele Kolonisten aus dem Europäischen Rußland in das Amurgebiet übergesiedelt sind, werden diese Zahlen zu niedrig gegriffen sein. Zahl der diensttauglichen Pferde rund 7900. Die A. stellen seit 1895 1 Kosakenreiterregiment im Frieden zu 3, im Kriege zu 6 Sotnien, außerdem im Kriege eine Kosakendivision zu 3 Sotnien mit einer Stärke von rund 1300 Mann mit 1500 Pferden.

Amurland, russ. Priamurskij kraj, in geogr. Beziehung das ganze früher zur Mandschurei, seit 1858 zu Rußland gehörige Gebiet links vom Amur nebst dem Küstenlande im O. des Amur, seines Nebenflusses Ussuri und einer Linie von diesem zum Flusse Tjumen an der Grenze Koreas, zusammen ungefähr 650 000 qkm (s. Karte: Sibirien III. Amurgebiet). Administrativ gehört es zum Amur-Generalgouvernement (s. d.) und zerfällt in das Amurgebiet (s. d.) sowie den sog. Seedistrikt des A., d. i. der südl. Teil des ostsibir. Küstengebietes, umfassend die Bezirke Nikolajewsk, Sofiisk, Ussuri, das Militärgouvernement Wladiwostok und die Insel

Sachalin. Die Kultur ist durch die sehr lange anhaltenden Winter fast mehr wie in Sibirien zurückgehalten, und das Mündungsgebiet des Amur unwirtlicher als die Thalgründe seines Oberlaufs; bei Nikolajewsk unter 53½° nördl. Br. hat der Kornbau seine Grenze. Die Zahl der jagdbaren Tiere ist groß; selbst der Tiger kommt ins südliche A.

Geschichtliches. Die ersten Nachrichten vom Flusse Amur erhielten die russ. Eroberer in Ostsibirien 1639 durch Kosaken, die von dem reich ausgestatteten A. und dem Silberreichtum der Dauren an der Schilka gehört hatten. Solche Berichte gaben Veranlassung, daß 1643 Wassilij Pojarkow von Jakutsk nach dem Amur abgeschickt wurde. Nachdem er 1646 zurückgekehrt, unternahmen einzelne Abenteurer Züge nach dem obern Amur, und 1649 folgte der größere Zug des Jerofej Chabarow, der 1651 am Amur das Fort Jaksa, das spätere Albasin, anlegte. Einen zweiten Zug unternahm Chabarow 1651 und gründete an der Mündung des Kumara den Kumarskoj-Ostrog (51½° nördl. Br.), der längere Zeit der Mittelpunkt der russ. Macht am Amur blieb. 1665 erschien der Kosak Tschernigowskij am Amur, baute das zerstörte Albasin wieder auf und unterwarf 1670 den Woiwoden von Nertschinsk. Die Chinesen stellten nun Aigun (s. d.) wieder her und rückten 1685 vor Albasin, das sie zerstörten. Bald jedoch bauten die Russen Albasin wieder auf, schlossen endlich mit den Chinesen 27. Aug. 1689 den Friedensvertrag von Nertschinsk, durch den das ganze A. chinesisch und den Russen verschlossen wurde. Wiewohl in der Folgezeit alle Machthaber Ostsibiriens an die Erwerbung des reichen Landes dachten, schritt doch erst Graf Nikolaj Murawjew (s. d.), seit 1848 Generalgouverneur von Ostsibirien, mit Ernst dazu. Russ. Kriegsschiffe untersuchten zunächst 1849 die noch fast unbekannte Tatarische Meerenge und 1850 den Amur-Liman, wo 1851 das Fort Nikolajewsk gegründet wurde. Dann entstanden 1853 die Forts Mariinsk (bei Kidsi am Amur), Alexandrowsk an der De Castriesbai, Konstantinowsk am Kaiserhafen, Ilgin an der West- und Murawjewsk an der Südküste von Sachalin. Inzwischen rüstete Murawjew in Daurien einen großen Zug aus, der im Mai 1854 von Schilkinskij Sawod, unterhalb Nertschinsk, abging und 15. Juni Mariinsk erreichte. Hierdurch wurde die russ. Herrschaft über den Amur begründet. Nikolajewsk wurde Sitz der Marine, Mariinsk Mittelpunkt der Landtruppen. Von Schilkinskij Sawod aus fanden dann noch drei Züge den Amur abwärts statt, die etwa 3000 Soldaten und 500 Ansiedler nebst Geschütz, Ackergerätschaften u. s. w. in das Mündungsgebiet des Amur schafften, wo nun Bauten, Befestigungen u. dgl. angelegt wurden. Die Chinesen legten diesem Beginnen kein Hindernis in den Weg. Endlich ward 1857 die thatsächliche Vereinigung des A. mit dem Russischen Reiche ausgesprochen. Murawjew schloß 28. Mai 1858 zu Aigun mit dem chines. Civilgouverneur einen Vertrag ab, wonach den Russen das linke Ufer des obern und mittlern sowie beide Ufer des untern Amur von der Mündung des Ussuri an überlassen und ihnen außerdem freie Schiffahrt auf den rechten Nebenflüssen des Amur gestattet wurde. Dieser Vertrag fand durch den Handelsvertrag, den Graf Ignatjew 13. Juni 1858 zu Tien-tsin unterzeichnete, seine Bestätigung. Schon 21. Mai hatte Murawjew den Grundstein zu einer neuen Stadt Blagowjeschtschensk gelegt, und später beschloß man die Anlegung von Sofiisk. Durch kaiserl. Befehl vom 20. Dez. 1858 wurde das neuerworbene Land in das «Amurgebiet» und den «Seedistrikt» geteilt. Der Handelsvertrag zu Peking vom 14. Nov. 1860 bestimmte zugleich die Grenze zwischen China und Russisch-Asien derart, daß die Grenzlinie am Amur abwärts bis zur Mündung des Ussuri, an diesem aufwärts zum Sungatschi läuft, den großen See Chanka (Kengka) durchschneidet, zum Flusse Belenho (Tur) zieht, von dessen Mündung dem Kamme des Gebirges bis zur Mündung des Hupitu (Haptu), dann der zwischen dem Flusse Kurtschum und dem Meere gelegenen Bergkette bis zum Flusse Tjumen oder Thumen-Kiang folgt, 9 km oberhalb dessen Mündung in die Bai Goschkewitsch des Japanischen Meers. Dadurch kam das ganze Küstenland der Mandschurei an Rußland. Bis 1884 gehörte das A. zum Generalgouvernement von Ostsibirien, seitdem zum Amur-Generalgouvernement. — Vgl. Venault, Voyage fait en 1850 dans la Mandchourie septentrionale (Par. 1852); Schrenck, Reisen und Forschungen im A. 1854—56 (Bd. 1 u. 2, Petersb. 1858—67; Bd. 3, Die Völker des A., ebd. 1881—92; Bd. 4, ebd. 1876—77); Maack, Reise nach dem Amur 1855 (russisch, mit Atlas, ebd. 1859); Atkinson, Travels in the region of the Amoor (Lond. 1860); Collins, Exploration of the Amoor River (2. Aufl., Washington 1864); ders., Voyage down the Amoor (Neuyork 1866); R. Andree, Das Amurgebiet (2. Aufl., Lpz. 1876); Schmidt, von Glehn und Brylkins, Reisen im A. (Petersb. 1868); Grum-Grschimajlo, Beschreibung des Amurgebiets (russisch, ebd. 1894; mit Karte).

Amüsetten (frz.), frühere Feldgeschütze sehr geringen Kalibers (Kugelgewicht etwa ½ kg) mit der Bestimmung, der Infanterie beigegeben zu werden. Die Lafetten der A. waren entweder mit einer Protze verbunden oder unmittelbar mit einer Gabeldeichsel versehen. Bei dem sehr geringen Gewicht dieser Geschütze genügte ein Pferd zu ihrer Fortschaffung, und infolge ihrer leichten Beweglichkeit eigneten sie sich auch für den Gebirgskrieg. Die A. wurden zuerst von Moritz, Marschall von Sachsen, aufgebracht; demnächst sind die des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe erwähnenswert. Vermittelst der von N. Dreyse (in Sömmerda) konstruierten fahrbaren Zündnadelstandbüchse (s. d.) gedachte König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen die Idee der A. zu erneuern.

Amusie (grch.), Mangel an Kunstsinn oder Schönheitsgefühl, überhaupt Roheit; auch Mißklang, Disharmonie; amusisch, ungebildet, roh.

Amüsieren (frz.), unterhalten, belustigen; davon amüsant, unterhaltend, belustigend. Amusement (spr. amüs'máng), Unterhaltung, Belustigung.

Amyelie (grch.), Fehlen des Rückenmarks.

Amygdălae (lat.), Mandeln; A. amarae, bittere Mandeln; A. dulces, süße Mandeln.

Amygdaleen, s. Rosaceen.

Amygdalin, stickstoffhaltige organische Verbindung von der Zusammensetzung $C_{20}H_{27}NO_{11}$, welche zur Klasse der Glykoside gehört und in den Fruchtkernen vieler Pflanzen aus der Familie der Pomeen und Amygdaleen, wie Pflaumen, Kirschen, in Apfelkernen, Mandeln u. s. w., ferner in den Kirschlorbeerblättern vorkommt. Aus entölten bittern Mandeln wird es durch Alkohol ausgezogen

und krystallisiert in weißen glänzenden Blättchen. Aus Wasser erhält man es mit 3 Molekülen Krystallwasser. Beim Kochen mit Säuren oder beim Stehen mit Wasser und Emulsin, einem in den Mandeln enthaltenen Ferment, wird das A. in Bittermandelöl, Blausäure und Traubenzucker zerlegt. Es erteilt den bittern Mandeln den bittern Geschmack und durch die Abspaltung von Blausäure die Giftigkeit. Die Darstellung des Bittermandelöls aus bittern Mandeln u. dgl. beruht ebenfalls auf der erwähnten Zersetzung des A.

Amygdalitis (grch.), Mandelentzündung, Mandelbräune.

Amygdaloïd, s. Mandelstein.

Amygdălus, s. Mandelbaum. — Amygdalus persica, s. Pfirsich.

Amyklä, altachäische Stadt in Lakonien im mittlern Eurotasthale, 3 km südlich von Sparta, auf und an einem Hügel, der jetzt eine Kapelle des heil. Kyriaki trägt, sagenberühmt als Sitz des Tyndareos und der Leda (s. d.). A. bewahrte sich auch nach der Eroberung Lakoniens durch die Dorier eine gewisse Selbständigkeit, bis es um 800 v. Chr. durch den spartan. König Teleklos erobert wurde. Seitdem hatte es nur noch Bedeutung durch sein altes Heiligtum des Apollon. (S. Bathykles.)

Amylalkohol ist der gemeinsame Name für die Alkohole von der Zusammensetzung $C_5H_{11}\cdot OH$, von denen 8 Isomere möglich sind. Gewöhnlich versteht man unter A. den Gärungsamylalkohol, der ein Hauptbestandteil des Fuselöls ist, von unangenehmem, zum Husten reizenden Geruch, bei 129—132° siedend und in Wasser nicht leicht löslich. Aus dem Fuselöl wird er gewonnen, indem man dasselbe durch Waschen mit Wasser von dem gewöhnlichen Äthylalkohol befreit und den in Wasser unlöslichen Rückstand fraktioniert destilliert, wobei man den zwischen 128 und 132° siedenden Teil für sich auffängt. Der Gärungsamylalkohol enthält übrigens selbst mehrere Isomere: 1) als Hauptbestandteil: Isobutylcarbinol, $(CH_3)_2CH\cdot CH_2\cdot CH_2\cdot OH$ (Siedepunkt 131°); 2) aktiven A. (Methyläthylcarbincarbinol), $C_2H_5\cdot CH(CH_3)\cdot CH_2\cdot OH$ (Siedepunkt 127°); 3) wahrscheinlich normalen A., $CH_3\cdot CH_2\cdot CH_2\cdot CH_2\cdot CH_2\cdot OH$ (Siedepunkt 137°). Der aktive A. dreht die Polarisationsebene des Lichtes nach links, die Aktivität des Gärungsamylalkohols ist durch diesen aktiven A. verursacht. Bei der Oxydation liefert er eine die Schwingungsebene des polarisierten Lichtstrahles nach rechts ablenkende Valeriansäure, während das an und für sich inaktive Isobutylcarbinol eine ebenfalls inaktive Valeriansäure giebt. — Tertiärer Amylalkohol, s. Amylenhydrat.

Amylēne, die zur Gruppe der Alkylene (s. d.) oder Olefine gehörenden ungesättigten Kohlenwasserstoffe von der Zusammensetzung C_5H_{10}, von denen 5 Isomere (s. Isomer) möglich sind. Das gewöhnliche Amylen, durch Destillation von Gärungsamylalkohol mit Chlorzink erhalten, ist ein Gemenge von mehrern solchen Isomeren. Es ist flüssig, siedet zwischen 25 und 40° und ist als Anästhetikum in Anwendung gebracht worden.

Amylēnhydrāt, tertiärer Amylalkohol oder Dimethyläthylcarbinol, $C_5H_{12}O$, entsteht durch Einwirkung von Schwefelsäure oder Jodwasserstoff auf Fuselölamylen, bildet eine leichtbewegliche farblose Flüssigkeit von eigentümlich ätherischem scharfen Geruch und Geschmack und 0,81 spec. Gewicht, die bei 102° C. siedet und in 8 Teilen Wasser löslich ist; mit Alkohol ist sie in allen Verhältnissen mischbar. Man wendet das A. in Dosen von 3 bis 5 g in Gelatinekapseln oder in Rotwein oder in Schüttelmixtur als Schlafmittel an.

Amylium butyricum, s. Buttersäureamyläther.

Amylium nitrōsum ist Amylnitrit (s. d.).

Amylnitrīt, der Salpetrigsäureester des Gärungsamylalkohols, wird beim Einleiten von Salpetrigsäuregas in kalten Amylalkohol, Waschen mit Wasser und Rektifikation gewonnen. A. ist eine klare, gelbliche, flüchtige, bei 96° siedende Flüssigkeit von 0,87 bis 0,88 spec. Gewicht, von fruchtartigem Geruch und von brennendem, gewürzhaftem Geschmack, kaum löslich in Wasser, aber in allen Verhältnissen mit Weingeist und Äther mischbar. Es muß vorsichtig und vor Licht geschützt aufbewahrt werden. Das A. besitzt eine höchst eigentümliche Einwirkung auf die Gefäßnerven; rein zu wenigen (2—5) Tropfen auf ein Taschentuch geträufelt und eingeatmet, erzeugt es fast sofort eine intensive Röte des Gesichts und der obern Körperpartie, womit sich Hitzegefühl, Herz- und Arterienklopfen, ein rauschähnliches Gefühl von Schwere im Kopf oder Schwindel verbindet. Beim Aussetzen der Einatmung gehen diese Veränderungen rasch wieder vorüber; bei fortgesetzter Inhalation kann es dagegen leicht zu völliger Bewußtlosigkeit, Ohnmacht und kollapsähnlichen Zufällen kommen. Man bedient sich derartiger Einatmungen von A. mit Vorteil gegen gewisse Krankheitszustände, die auf einem arteriellen Gefäßkrampf und dadurch bedingter Anämie des Gehirns und der Sinnesnerven beruhen, wie Migräne eklamptische und hysterische Krämpfe, Brustbräune und manche durch Blutleere bedingte Affektionen des Seh- und Hörapparates. Das A. ist seit 1882 (2. Ausg. des Deutschen Arzneibuches) als Amylium nitrosum offizinell. — Vgl. Pick, Über das A. und seine therapeutische Verwendung (2. Aufl., Berl. 1877).

Amylobaktēr (Clostridium butyricum *Prazm.*), eine Bacillenform, deren Namen daher stammt, daß die Bacillen sich wie Amylon (Stärke-) körner mit Jod blau färben; es sind schlank cylindrische Stäbchen mit lebhafter Bewegung, welche an einem Ende unter kolbenförmiger Anschwellung glänzende ovale Sporen bilden; die einzelnen Entwicklungsphasen zeigen vielgestaltige Formen. Der A. ist ein sehr verbreiteter Pilz, der hauptsächlich die sog. Buttersäuregärung der Zuckerarten und milchsauren Salze, ferner die faulige Zersetzung weicher Pflanzenteile sowie des Kleisters, die Maceration von Hanf und Flachs (zum Zweck der Fasergewinnung) u. a. hervorruft; schon in vorgeschichtlichen Erdperioden bedingt er die Fäulnis der Pflanzen. Auch Fäulniserscheinungen am Caseïn der Milch (Käse) mit Verflüssigung derselben durch Bildung von Pepton und mit Tyrosin, Leucin, Ammoniak als Endprodukten der Umsetzung, durch welche der Käse «reift», sind auf den A. zurückzuführen.

Amyloïd, s. Cellulose.

Amyloïdentartung, Speckentartung, Wachsdegeneration, eine Erkrankung, bei der sich eine eigentümliche Substanz in der Form von mikroskopisch wahrnehmbaren, sog. amyloiden Körperchen oder Zellen in das Gewebe der Milz, Leber, Niere und anderer Organe einlagert. Diese die umliegenden Gewebe nach und nach zum Schwund bringende Substanz ist mattglänzend, durchscheinend und erhielt den Namen deshalb, weil sie sich, ähnlich wie das Amylum, durch Jodlösung eigentümlich rot,

durch Schwefelsäure violett oder blau färbt. Die A. entsteht gewöhnlich infolge von langdauernden Knocheneiterungen, syphilitischen Verschwärungen oder chronischer Lungentuberkulose und führt in der Regel rasch zu allgemeiner Blutarmut, Albuminurie und Wassersucht. — Vgl. Kyber, Studien über die amyloide Degeneration (Dorpat 1871).

Amylon (grch.), s. Stärkemehl.

Amyloxyd, buttersaures, s. Buttersäureamyläther.

Amyloxydhydrat, soviel wie Amylalkohol (s. d.).

Amylum (lat.), s. Stärkemehl.

Amymōne, in der griech. Sage Tochter des Danaos. Als sie, von ihrem Vater ausgesendet, an der quellenarmen Küste von Argos nach Wasser suchte, versuchte ihr ein Satyr Gewalt anzuthun. Poseidon befreite sie und zeugte mit ihr den Nauplios, auch ließ er für sie die Lernäische Quelle hervorsprudeln, die ebenfalls A., d. h. die Tadellose, genannt wird.

Amyntas, Name macedon. Könige (s. Macedonien).

Amyntor, Gerhard von, Pseudonym von Dagobert von Gerhardt (s. d.).

Amyosthĕnie (grch.), Mangel der Muskelkraft, Muskelschwäche.

Amyotrōphie (grch.), mangelhafte Ernährung, Schwund der Muskeln.

Amyraut (spr. amiróh; lat. Amyraldus), Moyse, reform. Theolog, geb. im Sept. 1596 zu Bourgueil, studierte in Poitiers die Rechte, später in Saumur Theologie, wo er 1626 Pfarrer, 1633 Professor wurde und 4. Jan. 1664 starb. A. ward beschuldigt, den zu Dordrecht verdammten Arminianismus (s. Arminianer) zu erneuern, weil er in dem «Traité de la prédestination» (1634) und in Streitschriften den sog. Universalismus hypotheticus vertrat, wonach Gott will, daß alle Menschen selig werden, wenn sie glauben. Die franz. Synoden sprachen ihn von dem Vorwurf der Ketzerei frei, die Holländer und Schweizer dagegen führten ihre Anklagen fort und richteten gegen ihn die «Formula consensus» (1675). Von A.s zahlreichen theol. Werken ist noch zu nennen: «La morale chrétienne» (6 Bde., Saumur 1652—60). — Vgl. Sabatier, Étude historique sur l'universalité de M. A. (Par. 1867).

Amyris *L.*, Balsam- oder Salbenbaum, Pflanzengattung aus der Familie der Burseraceen (s. d.) mit 12 tropisch-amerik. Arten; Bäume und Sträucher mit ein- bis dreizähligen oder unpaarig-gefiederten Blättern und kleinen zu achsel- oder endständigen Rispen geordneten Blüten. Von dem Baume A. elemifera *L.* (A. Plumieri *DC.*), Mexiko und Westindien, stammt das westindische Elemi (s. Elemiharz). Von A. balsamifera *L.*, Guayana und Westindien, wird das Holz als Jamaikarosenholz in den Handel gebracht.

Ana (lat., die Endung des Neutrum Pluralis der Adjektive auf -anus) bildet, an einen Eigennamen gefügt, häufig den Titel für Sammlungen von Anekdoten, Aussprüchen, kleinen Aufsätzen und allerlei Nachrichten, die in Beziehung zu jenen Eigennamen stehen. — Ein Verzeichnis der A. giebt Ludewig in «Le livret des A.» (Dresd. 1837), nachgedruckt (vermehrt) in Namurs «Bibliographie des ouvrages publiés sous le nom d'A.» (Brüss. 1839). Vgl. ferner Mohr, De la bibliographie des A. (Brüss. 1882). Die größte Sammlung gab Garnier heraus (10 Bde., Par. 1789—91). Außerdem versteht man heute unter «Shakespeariana», «Goetheana» u. s. w. die auf die betreffende Persönlichkeit bezüglichen Schriften.

Ana, Santa, Stadt, s. Santa Ana.

Anaa, eine der franz. Tuamotu-Inseln in Polynesien, hat 20 qkm, 1150 E. und kath. Mission.

Anabaptisten, s. Wiedertäufer.

Anabas, s. Labyrinthfische.

Anabăsis (grch.), wörtlich das Hinaufsteigen, dann ein Feldzug aus einer niedrigern Gegend in eine höhere, z. B. vom Meere ins Binnenland. A. heißen zwei berühmte histor. Werke des klassischen Altertums: 1) die A. des Cyrus von Xenophon (s. d.); 2) die A. Alexanders von Arrianus (s. d.).

Anabiōse (grch.), in der Physiologie der merkwürdige Vorgang, daß gewisse niedere Pflanzen und Tiere, nachdem sie längere Zeit in Eis eingefroren oder durch den Einfluß anhaltender, bedeutender Wärme oder im luftleeren Raum gänzlich eingetrocknet und aller Lebensthätigkeit verlustig gegangen waren, unter günstigen Verhältnissen durch Zufuhr von Wärme, Licht, Luft und Feuchtigkeit wieder belebt und fortpflanzungsfähig werden. Am häufigsten wird die A. bei eingetrockneten Infusorien und Rädertierchen, auch bei Schnecken, bisweilen auch bei eingefrorenen Fröschen und Fischen beobachtet. Doch sind in neuerer Zeit gewichtige Bedenken gegen die Richtigkeit dieser Beobachtungen, namentlich soweit sie das Wiederaufleben eingetrockneter Organismen betreffen, geltend gemacht worden, indem man darauf hinwies, daß es sich häufig nicht um ein solches, sondern um eine Entwicklung hinterlassener Eier (Dauereier) oder Keimkörper der betreffenden Lebewesen handeln könnte. Vom Scheintod (s. d.) unterscheidet sich der Zustand anabiotischer Wesen dadurch, daß bei jenem immer noch eine geringe Spur von Lebensthätigkeit vorhanden, bei diesem dagegen nicht die geringste Lebenserscheinung mehr wahrnehmbar ist, namentlich Atmung und Verdauung völlig fehlen, beim Wiederbeleben aber sofort wieder in regelrechter Weise von statten gehen.

Anableps tetrophthalmus, Fisch, s. Vierauge.

Anacahuiteholz, merik. Holzart, von einer noch unbestimmten Art der Gattung Crescentia *L.* (s. d.), wird angeblich von den Eingeborenen Mexikos unter der Bezeichnung Nacahuita als sicheres Mittel gegen Lungenschwindsucht angewendet und wurde 1861 nach Europa gebracht, erwies sich aber als vollständig unwirksam.

Anacanthīni, s. Weichflosser.

Anacāpri, Stadt auf der Insel Capri (s. d.).

Anacardiacēen, Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Terebinthinen (s. d.) mit gegen 500 fast ausschließlich tropischen Arten; Bäume oder Sträucher mit alternierenden einfachen oder zusammengesetzten Blättern und meist kleinen fünfzähligen Blüten. Zahlreiche Arten sind wichtige Nutzpflanzen. (S. Anacardium, Pistazien, Mangifera.)

Anacardium *Rottb.*, Nierenbaum, Pflanzengattung aus der Familie der Anacardiaceen (s. d.) mit nur wenigen Arten im tropischen Amerika: Bäume und Sträucher mit großen, lederartigen, ganzrandigen Blättern, zweihäusigen Blüten mit fünfteiligem Kelche, fünf schmalen Blumenblättern, 8—10 Staubgefäßen und einem einzigen Fruchtknoten. Aus letzterm entwickelt sich eine Steinfrucht, die einem großen, fleischigsaftigen Stiele von birnförmiger Gestalt aufsitzt, der gegessen werden kann. Die Früchte des in Westindien und Südamerika wachsenden A. occidentale *L.* (Acajoubaum) haben wegen des in den Lücken ihrer dunkelbraunen Mittel-

schicht enthaltenen ätzenden Balsams, der, auf die Haut gebracht, Entzündung erregt, mediz. Anwendung gefunden und kommen als **westindische Elefantenläuse** oder **Acajounüsse** (Anacardia occidentalia) in den Handel; die **ostindischen Elefantenläuse** (A. orientalia) stammen von derselben Familie angehörigen Semecarpus Anacardium *L. fil.* (s. Semecarpus). Der ätzende Balsam der westind. Anacardien besteht aus einer scharfen, ölartigen Flüssigkeit, dem **Cardol**, und einer krystallisierbaren Säure, der **Anacardsäure**, $C_{22}H_{32}O_3$. Der Saft der Samenschalen dient als unauslöschliche Tinte, da ein damit schwarz gefärbtes Zeug sich nicht wieder von der Farbe befreien läßt. Außerdem enthalten die westind. Nierenbäume das Acajougummi (s. d.).

Anachăris, Wasserpflanze, s. Elodea canadensis.

Anacharsis, ein Scythe aus königl. Geschlecht, der mit seinem Freunde Toxaris zu Solons Zeit eine Bildungsreise nach Athen und andern griech. Städten machte und durch seine einfache Weisheit Aufsehen erregte. Man rechnete ihn später zu den sieben Weisen. Die seinen Namen tragenden Briefe sind unecht und spätern Ursprungs. Nach seiner Rückkehr soll er wegen seiner Hellenisierungsversuche getötet worden sein. Berühmt ist des franz. Altertumsforschers Barthélemy (s. d.) «Voyage du jeune A. en Grèce» (3 Bde., 1788 u. ö.).

Anacharsis Cloots, s. Cloots.

Anachorēten (grch., d. h. aus dem Leben Zurückgezogene), **Einsiedler, Eremiten, Klausner**, in einsamen, wüsten Gegenden lebende Männer. Obgleich sich die Christen schon in den beiden ersten Jahrhunderten von den heidn. Festen und Vergnügungen zurückzogen, so traten doch erst seit dem Ende des 3. Jahrh. eigentliche A. auf. Seit dem Anfang des 4. Jahrh. begannen sich zuerst in Ägypten um solche Einsiedler oder «Väter der Wüste» Jünger und Genossen zu sammeln und unter ihrer Leitung ein ascetisches Leben zu führen. Als Athanasius sich 356 in die Libysche Wüste verbarg, fand er dieselbe schon von zahlreichen Eremiten bevölkert. Da die A. aber von der Menge um Rat und Trost, um ihren Segen für Kranke und Kinder bestürmt wurden, so erreichten sie ihre Absicht der völligen Abtrennung vom Leben fast nie. Einzelne A. legten ihrem «sündigen» Leibe die furchtbarsten Qualen auf, belasteten sich mit Ketten und Eisenringen, suchten fast unbewohnbare Gegenden und Höhlen auf, darbten sich selbst die nötigsten Nahrungsmittel und Kleidungsstücke ab oder zwangen sich die unnatürlichsten Körperstellungen auf, in denen sie jahrelang verharrten. (S. Styliten.) Später zog die Kirche das gemeinsame Leben der «Cönobiten» oder Mönche vor. Übrigens haben die orient. Religionen insgesamt, das Judentum nicht ausgenommen, manche ähnliche Erscheinungen aufzuweisen.

Anachronismus (grch.), ein Verstoß gegen die richtige Zeitfolge, die Versetzung von Dingen und Ereignissen in Zeiträume, denen sie nicht angehören oder angehören können. Er findet sich besonders häufig in Werken der Dichtkunst, entweder mit Absicht angewendet, um z. B. komische Wirkung zu erzielen, oder nur zufällig, indem der Dichter aus Unkunde oder Gleichgültigkeit eine Erfindung, Begebenheit, Sitte u. s. w. einer spätern Zeit in einer frühern vorhanden sein läßt. So spricht Schiller in den im 17. Jahrh. spielenden «Piccolomini» vom Blitzableiter, der erst im 18. Jahrh. erfunden wurde.

Anacreon, s. Anakreon.

Anacreontēa, s. Anakreon.

Anacuitholz, s. Kiefer.

Anacyclus *L.*, **Ringblume**, Pflanzengattung aus der Familie der Kompositen (s. d.) mit gegen 10 meist in den Umgebungen des Mittelländischen Meers wachsenden Arten. Zwei davon waren ihrer heilkräftigen Wurzeln halber offizinell: A. officinarum *Hayne*, eine einjährige, bei Magdeburg im Großen angebaute Pflanze aus Südeuropa, deren Wurzel als Radix Pyrethri Germanica, d. h. **deutsche Bertramswurzel**, und A. Pyrethrum *DC.*, welche sich in Nordafrika, Südeuropa und dem Orient wild findet und deren perennierende Wurzel als **römische Bertramswurzel**, Radix Pyrethri Romana, offizinell war.

Anadoli, s. Geheimmittel.

Anadoli, türk. Bezeichnung für Anatolien (s. d.).

Anadyoměne, d. i. die Auftauchende, ein der Aphrodite (s. d.) in Bezug auf ihren Ursprung aus dem Meere gegebener Beiname. Der Maler Apelles stellte die Göttin dar, wie sie aus dem Meere auftauchte und ihr nasses Haar mit den Händen ausdrückte. Das Bild stand auf der Insel Kos im Tempel des Asklepios. Von den Koern kaufte es gegen Erlaß von 100 Talenten Abgaben Augustus, der es zu Rom in dem Tempel des Julius Cäsar aufstellen ließ. Das Bild war in den untern Teilen schon verdorben, aber niemand wagte es zu restaurieren; da die Verderbnis zunahm, ersetzte es Nero durch ein Werk des Dorotheus. In der «Griechischen Anthologie» wird die A. des Apelles in mehrern Epigrammen gefeiert. — Vgl. Benndorf in den «Mitteilungen des Archäologischen Instituts in Athen», Bd. 1 (Athen 1876).

Anadyr oder **Pogytscha**, der östlichste größere Fluß Sibiriens, kommt aus dem Bergsee Iwaschkino, fließt durch hohes, größtenteils unbewaldetes Gebirge und mündet nach einem Laufe von ungefähr 470 km unter 64° 40′ nördl. Br. in die Bucht Onemjon, auch **Anadyrscher Liman** genannt (s. Anadyrscher Golf). Die Hauptnebenflüsse sind Majin, Krasnaja, Bjelaja. Sein Flußgebiet beträgt 291 331 qkm. Am A. liegt der ehemalige **Anadyrsche Ostrog**, Mittelpunkt des Tauschhandels zwischen den Russen und Tschuktschen.

Anadyrscher Bezirk, im nordöstlichsten Teil des russ.-sibir. Küstengebiets zwischen dem Nördlichen Eismeer und dem Beringmeer, hat 523 200 qkm, darunter 1925 qkm Inseln, und 10 100 E., meist Tschuktschen und Korjaken.

Anadyrscher Golf, Teil des Beringmeers, schneidet nordwestlich in die Tschuktschen-Halbinsel ein, zwischen den Vorgebirgen Tschukotskij und St. Taddäus, und bildet zwei tiefe Buchten: das Heilige Kreuz (östlich) und den Onemjon oder Anadyrschen Liman (westlich), in den der Anadyr mündet.

Anaërobien (grch.), **Anaëroben**, diejenigen Bakterien, die im Gegensatz zu den Aërobien bei vollständiger Abwesenheit atmosphärischen Sauerstoffs zu leben und sich fortzupflanzen vermögen. Man unterscheidet zwei Gruppen von A., solche die nur bei absoluter Fernhaltung des Sauerstoffs zu gedeihen vermögen, und solche, bei denen das Leben ohne Sauerstoff nur ein Ausnahmezustand ist.

Anagallis *L.*, **Gauchheil**, Pflanzengattung aus der Familie der Primulaceen (s. d.) mit 12 vorzugsweise in den gemäßigten Zonen verbreiteten Arten; einjährige und perennierende Kräuter mit zarten Stengeln, gegenständigen, ganzrandigen

Blättern und einzeln in den Blattachseln auf langen Stielen stehenden Blüten mit fünfteiligem Kelch, radförmiger Blumenkrone von roter oder blauer Farbe und fünf Staubgefäßen. Aus dem Fruchtknoten entwickelt sich eine vielsamige, kugelige, ringsum aufspringende Kapsel. Eine Art, der in fast ganz Europa auf Äckern als Unkraut wachsende gemeine Gauchheil (A. arvensis *L.*), ein sehr zartes Pflänzchen mit hellroten, selten blauen Blumen, galt früher als Mittel gegen die Hundswut.

Anaglyphe, Anaglypt (grch.), erhabene Arbeit, Relief. Mit A. bezeichnet Ducos du Hauron (1894) zwei stereoskopisch aufgenommene Bilder, von denen das eine in roter, das andere in blauer Farbe gedruckt ist, und zwar beide aufeinander etwas seitlich verschoben. Durch Betrachtung dieser Bilder mit einer Brille, deren eines Glas blau, das andere rot ist, sieht man ein schwarzes Bild von stereoskopischem Effekt; die erhaltenen Bilder leiden jedoch an nicht genügender Lichtstärke.

Anagni (spr. anánji), Stadt im Kreis Frosinone der ital. Provinz Rom, in 460 m Höhe und in fruchtbarer Umgebung, an der Eisenbahn Rom-Neapel (Station 8 km entfernt), ist Sitz eines 487 errichteten Bistums und hat (1881) 8023 E. Der häufige Aufenthalt der Päpste in A. hat manches Denkmal mittelalterlicher Kunst hinterlassen, so die Kathedrale mit schönen Fresken und Musivarbeiten des 13. Jahrh. von der berühmten Künstlerfamilie der Cosmaten und mit dem lebensgroßen Standbilde Bonifacius' VIII., der hier geboren und ganz besonders thätig für die Ausschmückung der Kirche war. Das alte Anagnia, Hauptstadt der Herniker, wurde 305 v. Chr. röm. Municipium.

Anagnōsten (grch.; lat. lectores, Vorleser), bei den Römern gebildete Sklaven oder Freigelassene, welche als Vorleser dienten. In der ältern christl. Kirche hießen A. die Vorleser der biblischen Abschnitte während des Gottesdienstes. Im 3. Jahrh. waren sie Kirchendiener; später dem Klerus einverleibt, erhielten sie unter den sog. vier niedern Weihen die vorletzte Stelle. In der röm.-kath. Kirche ist das Amt der A. ganz weggefallen, in der griech. Kirche auf die Diakonen übergegangen.

Anagōgische Auslegung, eine allegorische Bibelerklärung, die den buchstäblichen Worten eine höhere symbolische Beziehung giebt. So wurden z. B. die Worte «Es werde Licht» anagogisch von der einstigen Verklärung verstanden, der Bräutigam und die Braut des Hohenliedes auf Christus und seine Kirche, der 45. Psalm, anstatt auf einen irdischen König, auf den Messias als einen himmlischen König bezogen. Die jüdisch-alexandrinische Schule, an deren Spitze Philo (s. d.) stand, hat diese Erklärungsweise zuerst aufgebracht.

Anagrámm (grch.) heißt zunächst das Rückwärtslesen der Buchstaben eines oder mehrerer Worte. So ist «Sarg» A. von «Gras», «Nebel» von «Leben», «Amor» von «Roma». Meist versteht man im weitern Sinne darunter (seit Lykophron von Chalkis im 3. Jahrh. v. Chr.) eine Buchstabenversetzung, um ein neues Wort oder mehrere zu bilden, wie «Lied» und «Leid». So giebt «Révolution française»: «Veto un Corse la finira» oder «La France veut son roi». Vorzüglich liebten die Morgenländer und die Kabbalisten diese Spielereien; in Europa wurden A. im 16. und 17. Jahrh. für Pseudonyme benutzt, z. B. von Rabelais, Fischart, Grimmelshausen, Logau; Calvinus nannte sich auf dem Titel seiner «Institutionen» mit A. «Alcuinus». Sammlungen unter andern von Mautner (1636), A. Stender (1673) u. a. — Vgl. Celspirius, De anagrammatismo (Regensb. 1715); Disraeli, Curiosities of literature (Lond. 1817); Wheatley, On anagrams etc. (ebd. 1862); Dobson, Literary frivolities (ebd. 1880).

Anagȳris *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosen (s. d.), Abteilung der Papilionaceen, mit nur wenigen in den Mittelmeerländern wachsenden Arten; strauchige Gewächse mit dreizähligen Blättern und zu kurzen Trauben vereinigten goldgelben Blüten. Der Stinkstrauch (A. foetida *L.*), der im südlichsten Spanien und Portugal sowie in Nordafrika und auf den Balearen wild wächst und einen bis mannshohen Strauch bildet, besitzt ein sehr übel riechendes Holz, das dem Strauch seinen Namen verschafft hat. Die Blätter wirken abführend, die Samen brechenerregend.

Anâhita, Göttin, s. Anaïtis. — A. heißt auch der 270. Planetoid.

Anahuác (mexik., «am Wasser»), altmexik. Name für die heißen, mit tropischer Vegetation erfüllten Küstenstriche, die im O. und W. die höher gelegenen Binnenlandgebiete umsäumten, dann irrtümlich als Bezeichnung für Neuspanien, d. h. das Land Mexiko überhaupt, und weiterhin für den südl. Teil des Hochlandes von Mexiko gebraucht.

Anaïtis, eine iran. Göttin, ursprünglich bloß Beiname einer solchen, deren Name im Avesta stets Ardvî sûra anâhita, d. h. hilfreiche, unbefleckte Ardvi, lautet, eigentlich ein großer Strom, der auf dem Berge Hukairja entspringt und im See Vourukasha mündet, aber zugleich am Himmel jenseit der Sonne in voller Reinheit fließt. Sie ist die Göttin des vom Himmel strömenden, alle Fruchtbarkeit schaffenden Wassers. Personifiziert erscheint sie als schöne kräftige Jungfrau, mit einem Biberpelz umhüllt und auf einem von vier weißen Pferden gezogenen Wagen fahrend. In den altpers. Keilinschriften kommt sie erst unter Artaxerxes Mnemon vor; die klassischen Schriftsteller nennen sie die pers. Artemis und schildern sie als Aphrodite, ihren Kult als hierodulisch (s. Hierodulen). — Vgl. Geldner in Kuhns «Zeitschrift», Bd. 25; Windischmann, Die pers. Anâhita oder A., in den «Abhandlungen der Bayrischen Akademie der Wissenschaften» (Münch. 1856).

Anakephalaiōsis (grch.), s. Rekapitulation.

Anaklētus I., der Heilige, angeblich einer der ersten Bischöfe der christl. Gemeinde in Rom, gilt als zweiter oder dritter Nachfolger des Petrus und soll 79—91 Bischof gewesen sein. Spätere Verzeichnisse haben wegen der doppelten Schreibweise seines Namens (bald Anenkletus, bald Kletus) statt seiner zwei Päpste. Die Kirche feiert sein Gedächtnis am 13. Juli. — A. II., eigentlich Pietro Pierleoni, aus einer jüd. Familie stammend, Mönch, dann Kardinal und Legat in Frankreich und England, wurde 1130 von einem Teil des röm. Adels gegen Innocenz II. zum Papst gewählt und behauptete sich, von Rom, Mailand und dem Grafen Roger von Sicilien, dem er den Königstitel gab, anerkannt, bis zu seinem Tode (1138), obschon Innocenz II. von Kaiser Lothar II. unterstützt und mit Waffengewalt in Rom eingeführt wurde.

Anakolūth(on) oder Anakolūthie (grch.), in der Grammatik Mangel an Folgerichtigkeit der Konstruktion, entsteht durch deren plötzliche Veränderung oder Unterbrechung, besonders nach längern Zwischensätzen, oder durch Weglassung von

Wörtern, die aus dem Zusammenhange ergänzt werden müssen. Das rhetorische A. soll den Affekt zeichnen oder den Hauptbegriff hervorheben.

Anakonda, Cucuriuba (Eunectes murinus *Wagl.*), wahrscheinlich die größte aller lebenden Schlangen, gehört zu den Riesenschlangen (s. d.), erreicht bis 7 m Länge und ist oben grünschwarz mit zwei Reihen großer, schwarzer Flecken; an den Seiten besitzt sie zwei Reihen gelber, schwarz umrandeter Augenflecke, die Unterseite ist gefleckt mattgelb. Sie gebiert lebendige Junge, lebt an und in den Strömen und Sümpfen Südamerikas; sie nährt sich von Fischen, Reptilien und Säugetieren bis zu Rehgröße.

Anakreon, einer der bedeutendsten griech. Lyriker, geb. zu Teos in Jonien, wurde von dem Vater des Polykrates nach Samos berufen, um diesen in der Musik zu unterrichten. Nachdem Polykrates sich der Herrschaft über die Insel bemächtigt hatte (533 v. Chr.), blieb A. an seinem Hofe, wo seine hauptsächlich den heitern Lebensgenuß feiernde Dichtung ihre schönsten Blüten entfaltete. Nach dem Sturze des Polykrates (522) wurde A. von Hipparchus, dem Sohne des Pisistratus, nach Athen eingeladen, wo er mit Hipparchus selbst, mit Xanthippus, dem Vater des Perikles, und andern vornehmen Athenern in engem Verkehr lebte. Von Athen, das er entweder nach der Ermordung des Hipparchus (514) oder nach der Vertreibung des Hippias (510) verließ, scheint er sich zunächst nach Larissa in Thessalien zu dem Dynasten Echekratidas begeben zu haben. Seine letzten Lebensjahre hat er wohl in Teos oder in deren Tochterstadt Abdera zugebracht; gestorben ist er bald nach 495 v. Chr., angeblich im Alter von 85 J., nach sagenhafter Überlieferung an einer vertrockneten Weinbeere. Die Teïer setzten sein Bild auf ihre Münzen und zeigten sein Grab; in Athen errichtete man ihm auf der Akropolis eine Statue in Gestalt eines vom Weine trunkenen Sängers neben der des Xanthippus. Von einer sitzenden Statue des A. in Teos ist vielleicht eine Statue der Villa Borghese zu Rom eine Nachbildung. Eine berühmte Büste des A. findet sich auch im Kapitolinischen Museum. Von seinen im ion. Dialekt abgefaßten Dichtungen sind nur Fragmente erhalten (gesammelt von Bergk in «Poetae lyrici graeci», Bd. 3, 4. Aufl., Lpz. 1882).

Mit Unrecht tragen A.s Namen die sog. Anacreontea, eine Sammlung von einigen 60 Liedchen in kurzen Verszeilen, die in Versbau, Sprache und Ton von den echten Bruchstücken des A. wesentlich abweichen und zum Teil aus der alexandrinischen, zum Teil erst aus der röm. Zeit stammen; häufig herausgegeben (von Bergk a. a. O.) und ins Deutsche übertragen (von Uschner, Berl. 1864; Mörike, Stuttg. 1864; Feldmann, Altona 1875; Weissel, Lpz. 1886; Knauer, Wien 1888; Kaysel, Ludwigslust 1890). — Auch aus dem byzant. Mittelalter existiert eine Sammlung solcher Gedichte.

Anakreontiker, Bezeichnung einer Gruppe deutscher Dichter des 18. Jahrh., deren zierliche, zuweilen frivole Liedchen Nachahmungen der Anacreontea (s. Anakreon) waren. Diese Gattung kam namentlich durch Gleim, Uz und Joh. Nik. Götz in Mode. — Vgl. Hayn, Bibliotheca Germanorum erotica (2. Aufl., Lpz. 1885); Witkowski, Vorläufer der anakreontischen Dichtung und F. von Hagedorn (ebd. 1889); Sauers Einleitung zu seiner Ausgabe von Uz (Stuttg. 1890); A. und preuß.-patriotische Lyriker, hg. von Muncker (ebd. 1895).

Anakrótie oder Anakrotismus (grch.), eine abnorme Form des Pulses, welche sich bei der graphischen Darstellung dadurch zu erkennen giebt, daß die Pulskurve statt einer steil aufsteigenden Linie mehrfache zackige Erhebungen darbietet.

Anakrúsis (grch.), in der griech. Metrik und Musik Vorschlagssilbe oder -Takt, s. Auftakt.

Analcím, Analzim (vom grch. ánalkis, kraftlos, schwach, weil das Mineral beim Reiben nur schwach elektrisch wirkt), ein Mineral der Zeolithfamilie, das aus etwa 55 Proz. Kieselsäure, 23 Proz. Thonerde und 14 Proz. Natron mit 8 Proz. Wasser ($Na_2 Al_2 Si_4 O_{12} + 2 H_2O$) besteht. Dasselbe krystallisiert regulär, insbesondere im Ikositetraeder und Hexaeder. Sein spec. Gewicht schwankt zwischen 2,1 und 2,3. Gewöhnlich ist es farblos, weiß bis grau oder rötlichweiß bis fleischrot gefärbt, glas- oder perlmutterartig glänzend, zuweilen durchsichtig. Es findet sich besonders häufig in den Blasenräumen oder Klüften von Basalten, Trachyten, Phonolithen, so z. B. bei Aussig in Böhmen, im Tiroler Fassathal, bei Vicenza, sehr ausgezeichnet auf den Cyklopeninseln, auf den Färöer, seltener auch in Erzgängen und -Lagern, wie z. B. zu St. Andreasberg im Harz und zu Arendal in Norwegen.

Analékten (grch.), eine Sammlung vermischter Gedichte oder Aufsätze, auch einzelner Stellen und Sentenzen, besonders aus Dichtern (s. Kollektaneen). S. Anthologie.

Analémma (grch.), Bezeichnung für ein Astrolabium (s. d.).

Analéptika (grch.), erregende Mittel, diejenigen Reizmittel, welche, in kleinen Mengen genommen, die gesunkene Lebensthätigkeit schnell wieder zu wecken und zu erheben im stande sind. Sie verbreiten sich rasch im Blute und wirken als Reizmittel auf das Herz und die Nervencentra. Dahin gehören die Ätherarten, Moschus, Ammoniak, Kampfer und die ätherischen Öle, der Wein und der mit balsamischen, aromatischen und bittern Pflanzenstoffen geschwängerte Alkohol. Letztere heißen auch Herzstärkende Mittel (s. d.). Ihre häufigste Anwendung finden die A. gegen Nervenleiden und Schwächezustände, insbesondere gegen Kollaps (s. d.).

Analgén, ein Mittel gegen Rheumatismus, besteht aus farblosen, in Wasser unlöslichen Krystallen von Orthoäthoxymonobenzoylamidochinolin.

Analgésie oder Analgie (grch.), Schmerzlosigkeit, Unempfindlichkeit gegen schmerzliche Einflüsse, ist entweder Teilerscheinung einer totalen Anästhesie (s. d.), so daß neben dem Schmerzgefühl auch das Tastgefühl aufgehoben ist, oder tritt als eine Form partieller Anästhesie auf, wobei der Tastsinn völlig oder teilweise erhalten ist. Letzteres beobachtet man vorübergehend in der Chloroformnarkose, sowie dauernd bei gewissen Rückenmarkskrankheiten, bei schwerer Hysterie und andern Nervenleiden.

Anallantoídĕa, Wirbeltiere ohne Allantois (Harnhaut): die Fische und die Lurche oder Amphibien. (S. Wirbeltiere.)

Analōg (grch.), in demselben oder einem ähnlichen Verhältnis stehend; entsprechend.

Analogia fidĕi, Analogie (s. d.) des Glaubens.

Analogíe (grch.), Übereinstimmung oder Ähnlichkeit der Verhältnisse. — In der Logik heißt A. oder Analogieschluß der Schluß vom Besondern auf ein anderes Besondere, d. h. der Schluß, daß, weil Eins dem Andern auch übrigens gleichartig ist, es sich in einer bestimmten Hinsicht ihm gleich verhalten werde. Die A. ist daher die Grundlage der Induktion

(s. d.); sie beruht auf der Annahme, daß unter gleichen Voraussetzungen immer gleiche Folgen sich zeigen werden. Die A. ist daher kein strenger Beweis, doch dient sie in zahllosen Fällen dazu, auf ein allgemeines, gesetzmäßiges Verhalten, auf das man bisher nicht achtete, aufmerksam zu machen. In allen nicht streng begründeten Wissenschaften (z. B. Grammatik, philol. Kritik und Hermeneutik, praktische Heilkunde), vollends im gemeinen Leben ist sie die geläufigste Schlußart. Ihr Gebiet erweitert sich, je mehr man sich dem in der Erfahrung gegebenen Einzelnen nähert, wobei zugleich ihre Unsicherheit eine Schranke findet an der beständig wiederholten Berichtigung durch weitere Erfahrung.

A. der Empfindung nennt man die Verwandtschaft, die zwischen Empfindungen verschiedener Sinne zu bestehen scheint, z. B. zwischen tiefen Tönen und dunkeln Farben, zwischen Kälte und Wärme einerseits und gewissen Farbentönen andererseits.

Über A. im zoologisch-morphologischen Sinne s. Ähnlichkeit.

In der evangelischen Theologie bezeichnet A. der Schrift den Grundsatz, daß undeutliche Aussprüche der Schrift nach deutlichen zu erklären sind. Während die kath. Kirche die Erklärung der Schrift nach der kirchlichen Tradition fordert, behauptet die evang. Kirche, daß die Schrift aus sich selbst zu erklären sei. Dabei wird vorausgesetzt, daß ein wirklicher Widerspruch in der Bibel nicht vorkommen könne; es handle sich nur um scheinbare Widersprüche, die stets aus der Betrachtung des Gesamtinhalts ihre Lösung fänden. Die ältern Protestanten stellten einen nach ihrer Meinung aus der Schrift geschöpften kurzen Inbegriff der christl. Lehre unter dem Namen der A. des Glaubens (Analogia fidei) auf, als Maßstab für die Erklärung dunkler Stellen.

In der Rechtswissenschaft dient die A. dazu, Lücken der Gesetzgebung auszufüllen. Die Auslegung sucht bei Unklarheit oder bei Inkorrektheit des Ausdrucks eines Gesetzes den richtigen Sinn, also das zu ermitteln, was der Gesetzgeber hat sagen wollen. Die A. geht über den Inhalt des Gesetzes hinaus. Enthalten die Gesetze für einen gegebenen Fall keine Bestimmung, so wendet der Richter oder die zur Entscheidung berufene Behörde die für einen ähnlichen Fall getroffene Bestimmung an, wenn der Grund dieser letztern Bestimmung auch für den nicht entschiedenen Fall zutrifft. Das ist die Gesetzesanalogie. Ihre Berechtigung beruht darin, daß keine menschliche Gesetzgebung alle Kombinationen möglicher Rechtsfälle im voraus übersehen kann, und daß das Rechtsleben immer wieder neue Verhältnisse erzeugt, welche der Urheber des frühern Gesetzes nicht kannte. Bestimmungen zum Schutze von Telegraphenleitungen werden angewendet auf die später erfundenen Telephonleitungen; Bestimmungen über die Klagen wegen Verletzung des Eigentums an Sachen werden, wenn sie dem Grunde nach passen, auf Klagen wegen Verletzungen des geistigen Eigentums angewendet, soweit für diese ausreichende Bestimmungen nicht getroffen sind. Die analoge Anwendung ist ausgeschlossen, wenn das Gesetz eine klare Bestimmung dahin getroffen hat, daß es über seinen Sinn hinaus nicht angewendet werden soll. Diese Bestimmung wird vielfach in dem §. 2 des Deutschen Strafgesetzbuchs gefunden, daß eine Handlung nur dann mit Strafe belegt werden kann, wenn diese Strafe gesetzlich bestimmt war, bevor die Handlung begangen wurde (nulla poena sine lege). Doch würde dadurch nur ausgeschlossen, daß Handlungen nach einem Gesetz bestraft werden dürfen, wenn sie den von diesem aufgestellten Thatbestand nicht erfüllen. Es wird aber nicht ausgeschlossen, daß Strafmilderungs- oder Strafschärfungsgründe, welche das Gesetz für ein Vergehen oder Verbrechen aufgestellt hat, analog bei einem ähnlichen Vergehen und Verbrechen innerhalb des hier geordneten Strafmaßes angewendet werden. Die A. gilt für das gesamte Rechtsgebiet des öffentlichen wie des Privatrechts, für das materielle Recht wie für die das Verfahren betreffenden Rechtsgebiete. Sie ist auch grundsätzlich nicht ausgeschlossen bei Gesetzen, welche die Natur von Ausnahmebestimmungen haben. Nur darf die Anwendung nicht über den Grund der Ausnahmebestimmungen hinausgehen. Findet sich eine ähnliche gesetzliche Bestimmung nicht, so hat der Richter oder die Behörde das, was dem Fall am angemessensten ist, zu suchen. Sie werden sich hier von dem durch die Praxis geübten und durch die Kenntnis des ganzen Rechtssystems geleiteten Rechts- und Billigkeitsgefühl bestimmen lassen. Diese Entscheidung aus der Natur der Sache hat man auch Rechtsanalogie genannt. Auf ihr beruht die Weiterbildung des gesetzlichen Rechts durch die Praxis. Eine treffende Übersetzung von A. ist Rechtsähnlichkeit.

Analogiebildung, eine Sprachform, die nicht durch eine rein lautmechanische (lautgesetzliche) Fortbildung, sondern dadurch zu stande gekommen ist, daß eine andere Sprachform, die im Bewußtsein mit ihr verbunden (associiert) ist, auf sie eingewirkt hat. Dieser Vorgang heißt auch Formübertragung, Formassociation. So ist z. B. «wir sangen» statt «sungen» (mhd. sungen) nach dem Singular «sang» gebildet, «Geburtsjahr» statt «Geburtjahr» nach «Lebensjahr» u. dgl. — Vgl. Osthoff, Das physiol. und psychol. Moment in der sprachlichen Formenbildung (in der «Sammlung gemeinverständlicher Vorträge», hg. von Virchow und Holtzendorff, Heft 327, Berl. 1879); F. Masing, Lautgesetz und Analogie in der Methode der vergleichenden Sprachwissenschaft (Petersb. 1883); Wheeler, Analogy and the scope of its application in language (Ithaka, N.-Y., 1887). Eine besondere Art der Analogiewirkung ist die Volksetymologie (s. d.).

Analŏgon (grch.), etwas Analoges, Ähnliches.

Analphabēten (grch.), Menschen, die des Lesens und Schreibens unkundig sind. Statist. Erhebungen über die Zahl der A. sind von hervorragender Bedeutung für die Beurteilung des Bildungszustandes eines Volks und werden in den meisten Kulturstaaten veranstaltet. Auf Grund ihrer Ergebnisse läßt sich die größere oder geringere Verbreitung der elementaren Kenntnisse des Lesens und Schreibens in den einzelnen Ländern mit einiger Sicherheit beurteilen. Schwierigkeiten verursacht die Begriffsbestimmung insofern, als die Anforderungen an diejenigen, welche nicht unter die Klasse der A. zu rechnen sind, örtlich verschieden bemessen werden. Zur Feststellung der Zahl der A. hat man drei Methoden eingeschlagen, die direkte Zählung, die Ermittelung gelegentlich der Rekrutenprüfungen und die gelegentlich der Eheschließungen.

a. Die Ergebnisse der Volkszählungen leiden hinsichtlich der A. ganz besonders unter dem Mangel an Einheitlichkeit und Genauigkeit des Erhebungsverfahrens, während andererseits bei den

Rekruten und Eheschließenden nur bestimmte Altersklassen in Betracht kommen. Um eine größere Vergleichbarkeit zu erzielen, müssen auch die Jahrgänge der Erhebung für die einzelnen Staaten einander möglichst nahe gebracht werden. Die folgende Tabelle giebt für eine Reihe von Staaten den Prozentanteil der A. im Alter von über 6 und 10 Jahren für die gleichalterige männliche und weibliche Bevölkerung:

Länder		Zählungsjahr	Alter über	Prozent männl. Geschlecht	Prozent weibl. Geschlecht	Prozent männl. und weibl. Geschl.
Belgien		1880	6 Jahr	31,38	37,18	34,28
Irland		1881	»	22,20	25,20	23,70
Italien		1881	»	54,56	69,32	61,94
Österreich		1890	»	38,96	41,38	40,19
Ungarn-Siebenbürgen		1890	»	48,65	55,59	51,98
Kroatien-Slawonien		1890	»	67,06	78,01	72,58
Fiume		1880	»	67,62	79,63	73,65
Spanien		1887	7 J.	50,28	72,37	61,33
Finland		1880	10 J.	2,13	1,68	1,90
Vereinigte Staaten von Amerika	weiße Bevölkerung	1880	»	8,59	10,22	9,39
	schwarze Bevölkerung	1880	»	67,32	72,70	70,00

b. Das Prozentverhältnis der A. bei Rekrutenaushebungen war um 1890:

Italien 41,1, Österreich 30,8, Belgien 13,6, Frankreich 9,5, Holland 7,3, Schweiz 0,8.

Für einige deutsche Staaten brachten die jüngsten Jahrgänge folgendes Ergebnis:

	1889/90	1890/91	1891/92	1892/93	1893/94	1894/95
Preußen	0,78	0,82	0,69	0,50	0,37	0,32
Bayern	0,05	0,03	0,01	0,03	0,03	0,03
Sachsen	0,01	0,07	0,01	0,01	0,04	0,07
Württemb.	0,01	0,04	0,03	0,04	0,01	0,03
Elsaß-Lothr.	0,33	0,23	0,35	0,30	0,14	0,17

Für das ganze Deutsche Reich gestaltete sich das Prozentverhältnis: 0,22, 0,51, 0,54, 0,45, 0,38, 0,24, wonach also die Zahl der A. im Heere immer mehr zurückgeht.

In Preußen zeichnen sich aus durch eine hohe Analphabetenziffer die stark poln. Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen; doch hat sich die Zahl der A. auch hier neuerdings stark vermindert, und zwar 1883/84 bis 1894/95 in Ostpreußen von 6,58 auf 0,99, in Westpreußen von 7,38 auf 1,22 und in Posen von 8,89 auf 0,98 Proz. Auch in den obengenannten fremden Staaten ist die Zahl der A. unter den Rekruten im Laufe der Jahre ununterbrochen weiter zurückgegangen.

c. Bei Eheschließungen ermittelt man die Zahl derer, die die Heiratsurkunde nicht unterzeichnen können. Unter 100 Eheschließenden waren A. in:

	England überhaupt	England männl.	England weibl.	Schottland überhaupt	Schottland männl.	Schottland weibl.
1852	37,6	30,5	44,6	—	—	—
1862	28,5	23,7	33,2	15,18	10,01	20,55
1872	22,9	19,4	26,3	15,48	10,44	20,52
1882	15,2	13,2	17,1	10,00	6,85	13,16
1890	7,6	7,2	8,3	5,2	3,9	6,4

	Frankreich überhaupt	Frankreich männl.	Frankreich weibl.	Rumänien überhaupt	Rumänien männl.	Rumänien weibl.
1862	35,90	28,54	43,26	—	—	—
1872	28,69	22,64	34,75	87,9	82,7	93,1
1882	18,50	14,39	22,62	86,3	79,6	93,0

	Irland überhaupt	Irland männl.	Irland weibl.	Italien überhaupt	Italien männl.	Italien weibl.
1872	38,2	34,6	41,8	65,8	56,2	75,3
1883	26,6	25,1	28,1	56,7	45,8	67,6

Soweit die vorstehenden Zahlen einen Schluß auf den Bildungsgrad der Völker zulassen, ist derselbe am geringsten in den slaw. Ländern und bei den Schwarzen der Vereinigten Staaten von Amerika. Die roman. und magyar. Länder sowie Österreich, Holland und Großbritannien nehmen eine Mittelstellung ein. Auf der höchsten Stufe stehen die übrigen german. Länder, die Weißen der Vereinigten Staaten von Amerika und der finn. Stamm. — Vgl. neben den statist. Veröffentlichungen der Staaten (besonders Italiens) Mischlers Zusammenstellung im «Allgemeinen statist. Archiv» (3. Jahrg., Tüb. 1894).

Die Notariatsordnungen sowie die Gesetze über die Aufnahme von Verhandlungen, welche der nichtstreitigen Rechtspflege angehören, enthalten zumeist besondere Vorschriften darüber, wie zu verfahren sei, wenn A. eine Urkunde ausstellen wollen. Nach dem Preuß. Allg. Landr. I, 5, §§. 171 fg. und Anhang §. 5 müssen A. ihre Verträge, welche der schriftlichen Form bedürfen, gerichtlich aufnehmen lassen. Fast alle Rechte enthalten Vorschriften über die Errichtung letztwilliger Verfügungen durch A. Im Gemeinen Rechte wird die Zuziehung eines Unterschriftszeugen bei Errichtung der Verfügung vor sieben Zeugen (sog. octavus subscriptor) verlangt; ähnlich bestimmt der Code civil Art. 977, 978 (den A. ist das sog. mystische Testament versagt); das Preuß. Allg. Landr. I, 12, §§. 113 fg. verlangt Zuziehung von zwei glaubwürdigen Männern mit näher bezeichneten Eigenschaften. Das Österr. Bürgerl. Gesetzb. §§. 580, 581 bestimmt, daß, wer nicht schreiben kann, in Gegenwart der drei Zeugen das Handzeichen beisetzen müsse, und daß dem, welcher nicht lesen kann, der Aufsatz von einem der Zeugen in Gegenwart der beiden andern vorzulesen sei. Nach Deutschem Bürgerl. Gesetzbuch kann, wer Geschriebenes nicht zu lesen vermag, das Testament nur mündlich vor Notar oder Richter errichten. Kann der Testator nicht schreiben, so wird seine Unterschrift durch Feststellung dieser Erklärung im Protokoll ersetzt (§§. 2247, 2238, 2242).

Nach Deutscher und Österr. Civilprozeßordn. §§. 381 und 294 machen Privaturkunden vollen Beweis dafür, daß die in denselben enthaltenen Erklärungen von den Ausstellern abgegeben sind, sofern sie unterschrieben oder mittels gerichtlich oder notariell beglaubigten Handzeichens unterzeichnet sind. Die Vollmacht muß nach §. 76 der Civilprozeßordnung auf Verlangen des Gegners gerichtlich oder notariell beglaubigt werden; dies genügt also auch für die Vollmacht seitens eines A.

Analysātor, Analyseur (spr. -söhr), s. Polarisation und Polarisationsapparate.

Analȳse (grch.), Auflösung, s. Analysis.

Die chemische A. hat die Aufgabe, die Zusammensetzungsverhältnisse von chem. Verbindungen oder Gemengen chem. Körper nach Art (qualitative A.) und Mengen (quantitative A.) ihrer Bestandteile zu ermitteln.

1) Die qualitative A. benutzt zur Erkennung der Bestandteile von Verbindungen und Gemengen gewisse Veränderungen, Reaktionen, die für die einzelnen Bestandteile charakteristisch sind, und die entweder bei Änderung der physik. Zustände oder bei Zusatz bestimmter anderer Körper (Reagen-

tien) eintreten. Manche Reaktionen sind ganzen Gruppen von Stoffen gemeinsam und eignen sich zur Trennung derselben von andern Bestandteilsgruppen. Sie gehen bei dem systematischen Gange der qualitativen A. der Anwendung der Einzelreaktionen zur Trennung und Auffindung der Einzelbestandteile voraus. Das Verfahren der qualitativen A. ist zu systematischem *Gange* ausgebildet worden, dessen Befolgung vor Irrtümern und Übersehung einzelner Stoffe sichert. Meist läßt man ihm die sog. *Vorprüfung* vorausgehen, d. h. man beobachtet, wie sich der zu untersuchende Körper beim Erhitzen unter Abschluß oder Zutritt von Luft, beim Zusammenschmelzen mit reduzierenden oder auflösenden Substanzen u. s. w. verhält, und gewinnt damit oft bereits Andeutungen über die Natur der Bestandteile, die den eigentlichen Gang der A. zweckmäßig zu modifizieren gestatten und namentlich für die Wahl der einzuschlagenden Methoden, um die betreffende Substanz in Lösung zu bringen (s. Aufschließen), maßgebend werden können. — Besondere Arten der qualitativen A. sind Spektralanalyse (s. d.) und Lötrohranalyse (s. d.).

2) Die *quantitative* A. hat die Aufgabe, die Mengenverhältnisse der Bestandteile in chem. Verbindungen oder Gemengen chem. Körper festzustellen. Man benutzt zu dieser Ermittelung *Gewichts-* und *volumetrische* Methoden.

a. In der *quantitativen Gewichtsanalyse* trennt man die durch vorausgegangene qualitative A. bekannt gewordenen Bestandteile des genau gewogenen und meist vorher in Wasser gelösten Untersuchungsobjektes entweder direkt oder in Gestalt von ihrer Zusammensetzung nach bekannten unlöslichen Verbindungen voneinander, sammelt dieselben möglichst verlustlos an und bestimmt ihre Menge wiederum durch genaues Wägen mit der Chemischen Wage (s. d.). Aus der gefundenen Menge der abgeschiedenen neuen bekannten Verbindung läßt sich dann die des gesuchten Bestandteils berechnen.

b. Die *quantitative volumetrische* A., *Maß-* oder *Titrieranalyse*, dagegen ermittelt die Menge gewisser Bestandteile des Untersuchungsobjekts durch Messung der Volummenge der Lösung des Reagens von bekanntem Gehalte (*Titer*), die erforderlich ist, um den fraglichen Bestandteil eben vollkommen in bestimmter Weise chemisch umzuwandeln. Das Ende dieser Umwandlung muß sich durch eine sichtbare Veränderung verraten, die durch einen möglichst geringen Überschuß der Reagenslösung hervorgerufen wird. Zu diesem Zwecke wird der zu untersuchenden Lösung häufig ein dritter Körper, der Indikator (s. d.), hinzugefügt, der durch das Reagens in dem Augenblicke eine empfindliche Farbenveränderung (*Endreaktion*) erfährt, wo etwas mehr desselben hinzugesetzt wurde, als zur Vollendung der Umwandlung (Reaktion) erforderlich ist.

Die ihrem Gehalte nach bekannten oder titrierten Lösungen der Reagentien werden nach dem Vorschlage von Mohr *normale* genannt, wenn sie im Liter Flüssigkeit das Reagens in Gramm-Äquivalenten, d. h. so viel Gramm Gewicht, wie sein Äquivalentgewicht (s. d.) beträgt, enthalten. Man wendet jedoch oft auch Halb- und Zehntel-Normallösungen an, in denen die gleiche Quantität des Reagens in 2, bez. 10 l gelöst ist. So enthält z. B. Normalsalzsäure 36,5 g HCl, Normalätznatron 40 g $NaOH$, Halbnormal-Ammoniak $^{17}/_{2} = 8{,}5$ g NH_3, Zehntel-Normalnatron 4 g $NaOH$ im Liter der Lösung. Nicht selten, namentlich wenn sich die Reagenslösung bei längerm Stehen zersetzt und dabei ihren Titer ändert, verzichtet man auf die Benutzung von solchen Normallösungen, die nur einen Wert hat, wenn man sich auf einmal große, für viele Einzelanalysen ausreichende Mengen derselben herstellen und sie aufbewahren kann. Man bedient sich alsdann der Lösungen mit unbestimmtem Titer, den man vor jeder Verwendung durch besondere Versuche festzustellen hat. Zur Messung der Flüssigkeitsvolume bei volumetrischen A. bedient man sich entweder der *Pipetten*, d. h. Glasgefäße, die bis zu einer Marke ein bestimmtes Volumen (1, 5, 10, 100 u. s. w. ccm) fassen, oder der *Büretten*, unten durch einen Glashahn oder Quetschhahn verschlossener Glasröhren, deren Volumen durch eine außen eingeätzte Skala genau in Kubikcentimeter und bestimmte Teile derselben geteilt sind. Aus ihnen läßt man von der Nullmarke an das Reagens so lange (zuletzt tropfenweise) zu dem Untersuchungsobjekte treten, bis die Endreaktion erreicht ist, und liest das verbrauchte Volumen direkt von der Skala ab. Die Titrieranalyse umfaßt mehrere Methoden, unter denen die wichtigsten die Neutralisations-, Oxydations-, Reduktions-, jodometrischen und Fällungsanalysen sind. Die *Neutralisationsanalysen* sind entweder acidimetrische (s. Acidimetrie) oder alkalische (s. Alkalimetrie). Bei *oxydimetrischen* A. bedient man sich meist des Kaliumpermanganats, dessen tiefrot gefärbte Lösung energische Oxydationswirkungen hervorruft und dabei entfärbt wird. Hier ist kein besonderer Indikator nötig, da das Reagens selbst als solcher wirkt und, sobald die Oxydationswirkung vollendet ist, die Flüssigkeit ihre rote Farbe behält. Bei *jodometrischen* Operationen (s. Chlorometrie) dient als Indikator Stärkelösung, die durch eine Spur freien Jods sofort intensiv gebläut wird. — Aus der Menge des bis zum Eintritt der Endreaktion verbrauchten Reagens läßt sich in sehr einfacher Weise die Menge des zu bestimmenden Bestandteils berechnen. Hat man z. B. bei der volumetrischen Bestimmung von Handelssoda zur Neutralisation von 5,3 g der letztern 92,4 ccm Normalsalzsäure aufwenden müssen, so enthält die Soda 92,4 Proz. reines kohlensaures Natron, da 1 ccm der Normalsäure 0,053 g des letztern gerade in das neutral reagierende Chlornatrium verwandelt.

Als *Elementaranalyse* bezeichnet man die Ermittelung der Mengen der Elementarbestandteile in organischen Verbindungen, namentlich ihres Gehaltes an Kohlenstoff und Wasserstoff. Es geschieht dies durch vollständiges Verbrennen (daher auch *Verbrennungsanalyse*) gewogener Mengen der Substanz in schwer schmelzbaren Glasröhren, die im Verbrennungsofen (s. d.) erhitzt werden. Dabei wandelt sich der Kohlenstoff in Kohlensäure, der Wasserstoff in Wasser um. Beide Verbrennungsprodukte aber lassen sich durch geeignete Vorrichtungen getrennt voneinander ansammeln und zur Wägung bringen und aus ihren Gewichten die Menge des Kohlenstoffs ($^{3}/_{11}$ von der Kohlensäure) und Wasserstoffs ($^{1}/_{9}$ vom Wasser) berechnen.

Besondere Methoden erfordert die A. der *Gase*. Dieselben werden in kalibrierten Röhren, Eudiometer (s. d.), über Quecksilber gesammelt und das abgeschlossene und genau gemessene Gasvolumen dann chem. Reaktionen unterworfen, die einzelne Bestandteile in flüssige oder feste Verbindungen verwandeln und dadurch aus dem Gasvolumen verschwinden

lassen. Die dabei eintretenden Volumverminderungen werden abermals gemessen und ihre Größe mit dem Volumen des ursprünglichen Gases verglichen. (S. auch Gasanalyse.)

Litteratur. Außer den im Artikel Chemie angeführten Werken vgl. Behrens, Anleitung zur mikrochemischen A. (Heft 1—3, Hamb. 1895—96); E. F. Smith, Elektrochemische A. (deutsch von Ebeling, Berl. 1895); Beckurts, Analytische Chemie für Apotheker (Stuttg. 1896); Bersch, Handbuch der Maß-Analyse (Wien 1897). Neue Entdeckungen in der «Zeitschrift für analyt. Chemie» (hg. von Fresenius).

Analysieren (grch.), auflösen, zertrennen, zerlegen, zergliedern, namentlich in der Betrachtung.

Analysis (grch.) oder Analyse, Auflösung, Zergliederung, in der Philosophie Gegensatz der Synthesis (s. d.). A. in der Mathematik war bei den Alten eine Methode zur indirekten Auflösung geometr. (mathematischer) Aufgaben. Man betrachtet das Gesuchte als gegeben und untersucht, wie durch dasselbe Größen bestimmt werden, die gegebene Werte haben sollen, um dann vermöge des erkannten Zusammenhangs aus dem Gegebenen das Gesuchte durch Konstruktion (Synthesis) zu finden. Diese geometrische A. ist nach Diogenes Laertius und Proklus von der Platonischen Schule (Eudoxus u. a.) ausgebildet worden; Bemerkungen darüber sind bei Euklides, Archimedes, Apollonius anzutreffen. Ebenso wurden die Rechnungsaufgaben behandelt; man bildete gemäß der Aufgabe Gleichungen zur Bestimmung der Unbekannten und lernte die Gleichungen auflösen. In anderm Sinne wird seit Erfindung der Differential- und Integralrechnung (s. d.) durch Newton und Leibniz der Name mathematische A., A. des Unendlichkleinen wie des Endlichen, für Theorie der (analytischen) Funktionen angewendet, in der man die Abhängigkeiten einer Größe von andern Größen untersucht, die durch Gleichungen für endliche Größen oder für deren Differentiale vermittelt werden. (S. Algebra.)

Analytik (grch.), nach Aristoteles die Wissenschaft, die lehrt, wie eine gegebene, fertige Erkenntnis in die ersten Elemente, aus denen sie gewonnen wurde, sich wieder auflösen läßt, wodurch also der innere, gesetzmäßige Bau einer Wissenschaft klargestellt wird. Aristoteles' A. war lange Zeit die allgemein anerkannte Logik (s. d.). Vertieft ist die Aufgabe in Kants Vernunftkritik, deren gewichtigster Bestandteil die transcendentale A. heißt, und die auch im ganzen von Kant als A. des reinen Verstandes im Gegensatz zur alten Ontologie bezeichnet wird. — Über unbestimmte A. s. Algebra.

Analytisch (grch.), auflösend, zerlegend.

Analytische Chemie, die Zusammenstellung der zur chem. Analyse (s. d.) dienenden Methoden.

Analytische Geometrie, s. Geometrie.

Analytischer Unterricht, d. i. zergliedernder oder erläuternder Unterricht, ein Lehrverfahren, das darin besteht, ein dem Schüler dargebotenes Ganze, z. B. einen sinnlichen Gegenstand, eine bildliche Darstellung, einen Satz, ein Lesestück, eine Rechenaufgabe zu zergliedern, damit der Schüler ein klares Bild von den einzelnen Bestandteilen gewinne, bei Bildung von Begriffen aber vom Konkreten, Speciellen, vom Beispiele zum Abstrakten, Allgemeinen aufzusteigen. Die Herbart-Zillersche Richtung der Pädagogik bezeichnet mit A. U. vorzugsweise die Zerlegung, Ordnung und Berichtigung des im Schüler vorhandenen Vorstellungs- und Gedankenkreises.

Analytische Sprachen, s. Sprachwissenschaft.

Analytisches Urteil, Analytisches Verfahren, s. Synthesis.

Analzim, Mineral, s. Analcim.

Anam, Reich in Hinterindien, s. Annam.

Anamba-Inseln, eine Gruppe kleiner Inseln im Malaiischen Archipel, westlich von Borneo und der Südspitze der Halbinsel Malaka, zwischen 5° 27′ 15″ und 2° 50′ 13″ nördl. Br., sowie 106° 13′ 14″ und 105°.38′ 4″ östl. L. von Greenwich gelegen und noch wenig bekannt. Die nördlichste, Pulo Mata (Groß-Anamba), hat einen guten Hafen. Die Bewohner der A. sind meist malaiische Fischer. Die A. bilden eine Abteilung der Residentschaft Riouw oder Rio des niederländ.-ind. Kolonialreichs.

Anamesit, ein sehr feinkörniges bis fast dichtes, grünlichgraues oder bräunlichschwarzes, im Bruche schimmerndes Eruptivgestein der Tertiärformation, das aus einem mit dem bloßen Auge kaum zu unterscheidenden Gemenge von Augit, triklinem Feldspat, etwas Magneteisen und oft Olivin besteht und somit dieselben Gemengteile besitzt wie Dolerit und Basalt, zwischen denen es an Deutlichkeit der mineralischen Zusammensetzung in der Mitte steht (daher der Name). Der A. findet sich z. B. zu Steinheim bei Hanau, auf den Hebriden, den Färöer und Island.

Anämie (grch.), eigentlich Blutlosigkeit, wird aber meist statt des korrektern Ausdrucks Oligämie für Blutarmut (s. d.) gebraucht, und zwar in dem doppelten Sinne, daß man sowohl die abnorme Abnahme der Blutmenge überhaupt als auch die krankhafte Verminderung der Blutkörperchen und der Eiweißstoffe im Blute so bezeichnet. Eine besondere Form der A. ist die Bleichsucht (s. d.).

Anamirta, s. Kockelskörner.

Anammelech, s. Moloch.

Anamnese (grch., «Erinnerung»), in der Medizin alle Mitteilungen, die der Kranke selbst auf Befragen des Arztes über seinen Zustand macht, und welche den Arzt in Verbindung mit einer genauen objektiven Untersuchung zu einem diagnostischen Urteil gelangen lassen. Die Kunst, aus den Angaben des Kranken auf Sitz und Wesen der Krankheit zu schließen, heißt Anamnestik.

Anamnier, Abteilung der Wirbeltiere (s. d.).

Anamorphose (grch.), eine nach optischen Gesetzen derart verzerrt gezeichnete Darstellung eines Gegenstandes, daß sie, von einem gewissen Standpunkte aus oder durch gewisse optische Hilfsmittel gesehen, richtig und ohne Verzerrung erscheint. Wenn die A. so konstruiert sind, daß sie ohne Hilfe von Instrumenten, nur von einem berechneten Standpunkte aus, richtige Bilder geben, so heißen sie optische A. Hierher gehören die Zerrschriften und Zerrbilder, die nur bei einer gewissen Haltung des Auges richtig erscheinen, ferner die Streifenbilder, die coulissenartig aufgereiht, von vorn, von links und von rechts betrachtet, je ein anderes Bild geben. — Betrachtet man sich in einer cylindrischen spiegelnden Fläche, so wird das Gesicht schmal und langgestreckt erscheinen. Wenn man dagegen einem solchen Cylinderspiegel eine Zeichnung gegenüber hält, auf der ein Gesicht so vielmal breiter gezeichnet wäre, als es durch den Spiegel verschmälert wird, so muß es im Cylinderspiegel richtig erscheinen; in ähnlicher Weise verhält es sich mit Kegel- und Pyramidenspiegeln u. s. w. Derartige für Cylinder- und Kegelspiegel konstruierte A. nennt man katoptrische. Leupold erfand (1714) für die Zeichnung

solcher A. ein eigenes Instrument. A., die durch Glaspolyeder gesehen richtige Zeichnungen geben, heißen dioptrische. (S. auch Anorthoskop.)

A. in der Botanik, s. Metamorphose.

Ananas (Ananassa *Lindl.*), Pflanzengattung aus der Familie der Bromeliaceen (s. d.) mit fünf Arten im tropischen Amerika. Die bekannteste ist die gewöhnliche A. (Ananassa sativa *L.*, s. Tafel: Liliifloren, Fig. 8, a Blütenstand, b Blüte, c Blüte im Durchschnitt); sie stammt aus dem tropischen Amerika, wächst z. B. in den sandigen Küstenstrichen Nordbrasiliens wild, ist aber, durch Kultur sehr verändert, nach und nach über das warme Asien und Afrika und selbst durch Europa verbreitet worden, wo sie jedoch nur im Süden im Freien gedeiht, sonst in besonders eingerichteten, niedrigen, warmen Gewächshäusern gezogen werden muß. In Europa erhielt man zuerst ausführlichere Nachrichten über sie in der «Naturgeschichte Indiens» von Oviedo (1535). Die durch ihre goldgelbe Farbe und ihren Wohlgeruch ausgezeichnete fleischige, immer mit einem Blätterschopf gekrönte Frucht entsteht aus den vielen unter sich und mit der Achse des Blütenstandes innig verschmelzenden Fruchtknoten und ist demnach eine sog. Scheinfrucht. Sie erreicht in Amerika oft die Schwere von 3—4 kg und besitzt einen starken, süßsäuerlichen, erdbeerähnlichen Geschmack, der durch die Kultur an Feinheit gewinnt und sie zu einem Leckerbissen macht. Seit etwa 1830 ist die A. in Europa Gegenstand der Treibhausgärtnerei im Großen geworden. Zur Erzielung großer, aromatischer Früchte sind besondere niedrige Gewächshäuser mit guter Heizung und erwärmbaren Erdbeeten nötig. Die A. variiert bedeutend hinsichtlich der Größe, der Form und der Farbe des Fleisches. Man unterscheidet z. B. die Königinananas mit spitzen Beeren, eine kleine, eirunde, inwendig weiße Sorte; die Zuckerhutananas, von kegelförmiger Gestalt und mit gelbem Fleisch; die Königsananas, von pyramidaler Form mit hellgrünem Fleisch; die Cayenne mit glatten und mit stachligen Blättern; die violette Jamaika und die bronzefarbige Jamaika mit glatten Blättern; die gerippte A. (nervosa maxima), eine der beliebtesten Sorten für die Gewächshauskulturen; die Providence u. a. m. Die Vermehrung der Ananaspflanze geschieht, da ihre Früchte bei uns fast niemals Samen enthalten, durch Seitensprossen, die am Grunde der alten Pflanzen erscheinen und Kindel heißen. Die Ananaszucht erfordert während des Sommers hohe Wärme bei reichlicher Bewässerung, im Winter eine lange Ruhezeit der Pflanzen bei 10 bis 12° R. Wärme und Trockenheit des Bodens und der Luft. Die Pflanzen werden leicht von einer Schildlaus (Coccus bromeliae) befallen und müssen dann meist vernichtet werden. — Vgl. Knight, Das Ganze der Ananaszucht, hg. von Wesselhöft (3. Aufl., Weim. 1881); Lebl, Die Ananaszucht (Berl. 1893).

Ananasbattist, s. Ananashanf.

Ananaserdbeere, s. Erdbeere.

Ananasessenz, s. Ananasöl.

Ananashanf (frz. fibre de pine; engl. pineapple-fibre), der feine, weiße, seidenartig glänzende Faserstoff, der aus den Blättern der Ananaspflanze gewonnen und zu feinen Gespinsten und Geweben verarbeitet wird. Die aus A. hergestellten Gewebe sind auffallend durchscheinend. Dies rührt daher, daß Schuß- und Kettenfäden die unmittelbar aus dem Blatt entnommenen, nur an den Enden durch Andrehen oder Verknoten vereinigten Bastfaserbündel sind, die der Verdrehung der gewöhnlichen Gespinstfäden entbehren. Solche feine Gewebe, die nicht nur aus den Fasern der gewöhnlichen Ananaspflanze, Ananassa sativa *L.*, sondern auch aus denen von Bromelia lucida *Lindl.* und Bromelia semiserrata *Schult.* gewebt werden, heißen Ananasbattist, auf den Philippinen Piñas, malaiisch Tagals. Andere Ananasarten geben Fasern zur Anfertigung von Stricken, Tauen, Netzen u. s. w., eignen sich aber ihrer Steifheit und geringen Feinheit wegen nicht zum Verspinnen, so die Fasern von Bromelia Karatas *L.* (Silkgras, was aber auch die Agavefaser bezeichnet) in Südamerika, Bromelia silvestris *W.* an der Westküste Afrikas u. a.

Ananaskirsche, s. Physalis.

Ananasöl oder Ananasessenz, eine Lösung von Butteräther in der 10—20fachen Menge Alkohol. Zu seiner Darstellung wird aus Butter angefertigte Seife fein zerschnitten, die Späne werden getrocknet, in einem Destillierapparate in ihrem gleichen Gewichte Weingeist bei gelinder Wärme gelöst, worauf ein erkaltetes Gemisch von 1 Teil Weingeist und 1 Teil Schwefelsäure hinzugefügt und bei gelinder Wärme destilliert wird. Das Destillat wird mit verdünnter Sodalösung geschüttelt und rektifiziert; es ist ein Gemenge von Buttersäureäthyläther und den Äthern der übrigen in der Butter vorkommenden flüchtigen Säuren, als Capron-, Caprin- und Caprylsäure. Das A. ist von höchst angenehmem Ananasgeruch und dient zur Bereitung von künstlichem Rum sowie zum Aromatisieren von Fruchtbonbons.

Ananaswaren, s. Wirkwaren.

Ananias, jüd. Hoherpriester, 48—59 n. Chr., trat gegen den Apostel Paulus in Jerusalem und zu Cäsarea feindlich auf (Apostelg. 23, 2; 24, 1) und herrschte noch nach seinem Rücktritt vom Amte wie ein Despot zu Jerusalem, bis er beim Ausbruch des jüd. Krieges (66) als ein Römerfreund ermordet wurde. — A. hieß auch ein Christ zu Jerusalem, der nach Apostelg. 5, 1—11 seine Güter zum Besten der Gemeinde verkaufte, aber im Einverständnis mit seiner Gattin Sapphira einen Teil des Erlöses zurückbehielt und, deshalb von Petrus hart getadelt, plötzlich mit Sapphira den Geist aufgab. Den Tod des A. stellt ein Raffaelscher Karton dar (South-Kensington-Museum in London). Ein anderer A. war ein Judenchrist zu Damaskus, welcher nach der Apostelgeschichte (9, 10 fg.) dem Paulus durch Handauflegung das Augenlicht wiedergab und ihn taufte. Die kirchliche Sage macht ihn zum Bischof von Damaskus und zum Märtyrer.

Ananiten, s. Karäer.

Ananjew. 1) **Kreis** im NW. des russ. Gouvernements Cherson, hat 9041,9 qkm mit 203 856 E., meist Kleinrussen, dann Rumänen, Großrussen, etwa 2000 deutsche Kolonisten und Juden. — 2) **Kreisstadt** von A. am Tiligul, hat (1892) 13 646 E., zwei Kirchen, eine Synagoge, ein Gymnasium; Obstbau, Getreidehandel mit Odessa. A. kam 1792 zu Rußland.

Ananke (lat. Necessitas), die als Göttin vorgestellte Notwendigkeit, hatte mit Bia, der Gewalt, zusammen ein Heiligtum zu Korinth.

Anápa, Handelsstadt im russ.-kaukas. Kubangebiet, an der Nordostküste des Schwarzen Meers, etwa 45 km südöstlich von der Mündung des Kuban, mit offener Reede und (1892) 11 463 E., meist Russen, Post und Telegraph. A. war seit Ende des 18. Jahrh. eine starke türk. Festung, wurde 1828

von einem russ. Geschwader erobert, dann zu einem Hauptwaffenplatz am Kaukasus erhoben, im Krimkriege 1855 von den Russen selbst zerstört, aber 1856 wieder besetzt. Seit Unterwerfung des Kaukasus 1864 hat es jede strategische Bedeutung verloren, die Festungswälle sind in Promenaden umgewandelt. Der Handel, besonders in Ausfuhr von Weizen bestehend, liegt in den Händen von Griechen.

Anapäst (grch., d. i. der zurückgeschlagene oder umgedrehte [nämlich Daktylus]), ein dreisilbiger Versfuß, aus zwei Kürzen und einer Länge bestehend: ◡ ◡ —, z. B. «in den Tod».

Anaphalantiasis (grch.), s. Haarschwund.

Anáphi oder Naphi, altgrch. Anaphe, die südöstlichste der zu Griechenland gehörigen Cykladen, 23 km östlich von Thira (Santorin), gehört zur Eparchie Thira des Nomos Cykladen und hat (1889) 658 E. Die 47 qkm große, aus krystallinischen Gesteinen aufgebaute Insel ist im ganzen kahl, hat einige fruchtbare Thalschluchten, die etwas Getreide, Wein, Öl und Feigen sowie im Überfluß Zwiebeln hervorbringen. Außerdem giebt es einiges Hornvieh, Schafe und zahlreiche Rebhühner. Nach der Sage hatte Apollon auf das Flehen der Argonauten in finsterer Sturmesnacht die Insel als Zufluchtsort für dieselben aus dem Meere auftauchen lassen.

Anaphonēsis (grch.), das laute Sprechen, besonders das zur Übung und Stärkung der Lungen.

Anaphŏra (grch.) oder Anápher, die rhetorische Wiederholung eines Wortes oder einer Wendung zu Anfang mehrerer aufeinander folgender Sätze oder Satzteile, während die Wiederholung am Ende Epiphora oder Epistrophe heißt. Beispiele: «Rührt dich nicht das Schicksal deines Vaterlandes? Rührt dich nicht der Zustand deiner Familie?»; «Nicht deine Freunde, nicht deine Beschützer, nicht einmal deine Reichtümer werden dich retten».

Anaphrodisie, Anaphroditismus (grch.), Zustand der verminderten oder erloschenen Geschlechtslust, beruht meist auf Lähmung der Nerven, besonders Erkrankungen des Rückenmarks, aber auch auf Ausschweifungen, Nierenkrankheiten. Anaphrodit, ein Zeugungsunfähiger.

Anaplástik (grch.), s. Plastische Chirurgie.

Anaplerōse (grch.), das Ausfüllen von Wunden durch nachwachsendes Fleisch.

Anapo (Anapus), ein Flüßchen an der südl. Ostküste von Sicilien, das sich in den großen Hafen von Syrakus durch Sümpfe ergießt, wegen der reichen Vegetation seiner von zahllosem Geflügel umschwärmten Ufer und wegen der hier 4—6 m hoch wachsenden Papyrusstaude merkwürdig.

Anaptyxis (grch.), s. Epenthese.

Anarchie (grch.), Herrschaftslosigkeit, der Zustand der Gesellschaft, wo die Herrschaft des Gesetzes und aller gesetzlichen Autoritäten aufhört.

Anarchismus (von Anarchie), diejenige politische Theorie, welche die Beseitigung jeder Herrschaft des einen Menschen über den andern und die Einführung unbeschränkter Selbständigkeit der Individuen in rechtlicher, socialer und wirtschaftlicher Beziehung erstrebt. In der Vernichtung des Staates und des Lohnsystems erblickt der A. die notwendige Vorbedingung einer befriedigenden Ordnung der gesellschaftlichen Zustände. Wenn auch bereits William Godwin in seinem 1793 erschienenen Werke «Enquiry concerning political justice» erklärt hat, daß jede obrigkeitliche Gewalt als ein Eingriff in die private Urteilskraft anzusehen sei, und der Einfluß der Regierung aus Gründen der Vernunft und der Menschlichkeit möglichst beseitigt werden müsse, so blieb doch diese erste Regung anarchistischer Tendenzen ohne irgendwelche praktische Bedeutung.

Die eigentliche Geschichte des A. beginnt mit P. J. Proudhon (s. d.). Die erste Darstellung seiner Anschauungen findet sich in dem 1840 u. d. T. «Qu'est-ce que la propriété? ou recherches sur le principe du droit et du gouvernement» veröffentlichten Werke, in welchem Proudhon davon ausgeht, daß nur derjenige wirtschaftliche Verkehr als gerecht zu bezeichnen sei, in welchem ausschließlich gleichwertige, d. h. durch denselben Arbeitsaufwand hergestellte Güter miteinander ausgetauscht werden. Mit diesem Grundsatze stehe aber das herrschende Wirtschaftssystem in schroffem Widerspruch, indem der Unternehmer kraft der ihm durch das Kapitaleigentum gewährleisteten Übermacht dem Arbeiter nicht den vollen Ertrag seiner Leistungen zukommen lasse und damit zum Diebe werde. Die Antwort auf die obige Frage lautet deshalb nach Proudhon: «La propriété c'est le vol», Eigentum ist Diebstahl. Da jede bisherige sociale Organisation nur dazu gedient hat, diesen ungerechten Zustand zu erhalten und zu befestigen, so fordert Proudhon die Beseitigung jeder gesellschaftlichen Über- und Unterordnung, die Abschaffung des Eigentums, den Zustand der Anarchie. Dann handelt jedes Individuum ganz nach freiem Ermessen und darf des seinen freiwilligen Leistungen vollauf entsprechenden Lohnes sicher sein. Die Unruhen der Februarrevolution (1848) bewogen Proudhon, eine praktische Anweisung zur Verwirklichung seiner Gedanken zu geben. Er entwickelte den Plan einer «Tauschbank», welche einem jeden die zur Eröffnung eines gewerblichen Betriebes erforderlichen Mittel in Gestalt von Tauschanweisungen («bons d'échange») so lange vorstrecken sollte, bis die eigene Produktion die (zinsfreie) Rückzahlung ermöglichen würde. Dieser Vorschlag fand keinen Anklang, desto mehr aber sein weiteres Projekt zur Gründung einer «Volksbank», welche sich indessen, da Proudhon gerade damals (März 1849) zu einer mehrjährigen Freiheitsstrafe verurteilt wurde, kurz nach ihrer Begründung wieder auflösen mußte. Bald darauf lieferte Proudhon in einer Schrift vom Jahre 1851: «Idée générale de la Révolution au XIX[e] siècle», eine eingehende Darstellung der von ihm erstrebten gesellschaftlichen Ordnung. Auf Grund freien Vertrages sollen zum Zweck der gewerblichen Produktion Associationen gebildet werden, welche das jedem Menschen eigentümliche Gerechtigkeitsgefühl zusammenhält. Die Verwirklichung seiner Bestrebungen erwartet Proudhon nicht vom allgemeinen Stimmrecht, sondern von der überzeugenden Macht seiner Ideen und der Gewalt der Agitation. Die anarchistischen Lehren Proudhons blieben jedoch zunächst ohne irgendwelchen Einfluß auf die breitern Schichten des franz. Volks, zumal Proudhon selbst in seinen spätern Lebensjahren wesentlich gemäßigtere Anschauungen vertrat, die Anarchie für ein Ideal erklärte, das nie verwirklicht werden könne, und in dem Princip des «Föderalismus» (s. d.) eine zweckmäßigere Organisationsform der Gesellschaft gefunden zu haben glaubte.

Bedeutender war der Einfluß, welchen der Proudhonsche A. während der vierziger Jahre in Deutsch-

land ausübte, wo Moses Heß (1812—72) und Karl Grün (1817—87) nicht nur in mehrern Schriften die Gedanken Proudhons selbständig fortbildeten, sondern auch als Führer der damaligen socialistischen Partei eine wirksame agitatorische Thätigkeit entfalteten. In der deutschen Schweiz griff Wilhelm Marr vorübergehend (1842—45) in die dortige Arbeiterbewegung ein. Gleichzeitig suchte Max Stirner (Pseudonym für Kaspar Schmidt, 1806—56) in seinem Werke «Der Einzige und sein Eigentum» (1845), wie der Socialist Karl Marx von der Hegelschen Schule ausgehend, die unbedingte Berechtigung des einzelnen Individuums gegenüber jeder Art von Gemeinschaft nachzuweisen, wodurch er der Idee des A. eine philos. Stütze gab.

Alle diese anarchistischen Tendenzen waren jedoch ohne nachhaltige Wirkung. Auch sie schwanden mit der Unterdrückung der revolutionären polit. Bewegungen jener Zeit. Erst zu Beginn der sechziger Jahre schuf die wieder lebhafter werdende und einen internationalen Charakter annehmende Arbeiterbewegung einen günstigen Nährboden für den A. Derselbe trat damals in eine neue Phase, deren Beginn durch die Thätigkeit des Russen Michael Bakunin (s. d.) bezeichnet wird. Von den Werken Proudhons angezogen, verstand er es, dieselben in geschickter Weise seiner agitatorischen Thätigkeit dienstbar zu machen. Bakunin ging namentlich insofern über seinen Meister hinaus, als er nur durch eine, den gewaltsamen Umsturz aller bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse herbeiführende Revolution die Ziele des A. erreichen zu können glaubt. Seine Lehren fanden nicht nur in den westeurop. Staaten, sondern auch in Rußland Anklang, wo Bakunin vor allem unter den Studenten einen starken Anhang hatte, welche seine Ideen für ihre nihilistischen Umtriebe zu verwerten suchten. Die dem Nihilismus (s. Nihilisten) durch den A. zu teil gewordene Unterstützung äußerte sich vornehmlich in der Agitation, welche Sergei Netschajew auf Bakunins Veranlassung in Rußland betrieb. Während Bakunin sich stets als Gegner des Mordes bekannte, hielt Netschajew jedes Mittel, die heutige Gesellschaftsordnung und ihre Träger zu vernichten, für berechtigt. Ja, er ging sogar so weit, Raubmorde und Attentate, auch ohne daß sie direkt zu irgend einem anarchistischen Ziele führten, allein aus dem Grunde für nützlich zu erklären, weil dadurch der Idee des A. neue Nahrung gegeben werde. Er stellte in der «Propaganda der That» zum erstenmal einen Grundsatz auf, welcher den ganzen neuern A. charakterisiert. Wirklich gelang es Netschajew, 1869 eine über einen großen Teil Rußlands verbreitete Verschwörung anzustiften. Dieselbe wurde jedoch bald unterdrückt, Netschajew selbst ergriffen und vermutlich hingerichtet. Im Laufe der spätern Jahre ist der A. zu keiner erheblichen Bedeutung gelangt. Die in Rußland unter dem Namen des Nihilismus hervorgetretenen revolutionären Tendenzen richten sich nicht nur gegen die socialen und wirtschaftlichen Zustände, sondern berühren auch das politische, religiöse und philos. Gebiet.

Anders in den westeuropäischen Ländern. Hier hat der A. seit den siebziger Jahren wiederholt einen mächtigen Aufschwung genommen. Zunächst wurde noch ein vergeblicher Versuch gemacht, mit der von Karl Marx geleiteten Socialdemokratie eine dauernde Vereinigung herzustellen. 1868 nämlich hatte Bakunin eine internationale «Alliance de la démocratie socialiste» mit anarchistisch-nihilistischem Programm gegründet, welche viele Mitglieder zählte. Bereits im folgenden Jahre erfolgte auf den Vorschlag Bakunins die Aufnahme der Allianz in die Marxsche «Internationale Arbeiterassociation». Es kam jedoch sehr bald zu einem Gegensatz zwischen Marx und Bakunin, indem der letztere nicht nur gegen die straffe Organisation des Verbandes Widerspruch erhob, sondern auch jede Beteiligung am polit. Leben verpönte. Der 1872 nach dem Haag zusammenberufene Kongreß brachte die Entscheidung. Bakunin wurde mit seinem Anhang von der Partei ausgeschlossen. Er gründete darauf eine neue internationale Vereinigung, die es aber zu keiner Bedeutung bringen konnte.

Nachdem Bakunin (1873) vom Schauplatz abgetreten war, schien die anarchistische Bewegung einige Jahre zu stocken. Zwar entfaltete Paul Brousse, einer der Führer der «Fédération jurassienne», welche in der franz. Schweiz die Ideen des fortgeschrittenen A. vertrat, vorübergehend eine eifrige publizistische und agitatorische Wirksamkeit, welche auch nach Deutschland übergriff. Hier hatte kurz vorher Mühlberger namentlich in seiner Schrift über die Wohnungsfrage (1872) den A. litterarisch vertreten, allerdings in wesentlich gemilderter Form, indem er wieder auf Proudhon zurückging. Von den Schweizern angeregt suchte Reinsdorf die «Propaganda der That» in Deutschland zu verbreiten. Doch erst in Johann Most, wegen seiner allzu radikalen revolutionären Bestrebungen aus der socialdemokratischen Partei ausgestoßen, erstand wieder ein Agitator, der den A. zu neuem Leben zu entfachen vermochte. Seine seit 1878 von London, seit 1882 von Amerika aus verbreitete «Freiheit» predigte offen die Raubmorde und Attentate, ganz im Sinne Netschajews. Abschaffung des Grund- und Kapitaleigentums, Bildung freier Produktionsgruppen, Feststellung der Warenpreise durch Sachverständigenbureaus, vollkommene Gleichberechtigung von Mann und Frau, freie Eheschließung und -Lösung, Abschaffung aller Gesetze gehörten zu den Einzelheiten seines socialen Zukunftsprogramms. Zu welcher unmittelbaren Gefahr die anarchistischen Aufreizungen führten, zeigte u.a. der Plan Reinsdorfs, die deutschen Fürsten am Niederwalddenkmal zu ermorden (1883), sowie die Ermordung des Polizeirats Rumpff in Frankfurt a. M. durch Lieske (1885). Wenn trotzdem die Mostsche Agitation in Deutschland nur geringe praktische Erfolge innerhalb der Arbeiterwelt zu verzeichnen hatte, so lag dies vor allem an der Entschiedenheit, mit welcher die deutsche socialdemokratische Partei den anarchistischen Bestrebungen entgegentrat. Doch näherten sich die sog. unabhängigen Socialisten, die sich seit dem Erfurter Parteitag 1891 von der «fraktionellen» Socialdemokratie abgetrennt hatten, in ihren Anschauungen allmählich immer mehr den Anarchisten, die seit 1892 in Berlin auch öffentlich aufzutreten anfingen, und 1893 erklärte der «Socialist», das Organ der Unabhängigen, offen, daß nur der Name die beiden Parteien scheide. Im Juni 1893 wurden vom Reichsgericht mehrere Anarchisten, welche als Agenten des Londoner Anarchistenklubs Autonomie thätig gewesen waren, zu Freiheitsstrafen verurteilt. Der «Socialist» wurde 1895 unterdrückt, erschien aber später wieder. In Österreich wandte sich umgekehrt gleich anfangs ein großer Teil der Arbeiter, unter denen die «Freiheit» weite Verbreitung gefunden hatte,

dem A. zu, während die Socialdemokratie mehr und mehr an Anhang verlor. Unter der geschickten Führung Joseph Peukerts trat zu Anfang der achtziger Jahre die Propaganda auch in mehrern blutigen Attentaten hervor, bei denen namentlich die später hingerichteten Anarchisten Kammerer und Stellmacher eine Rolle spielten. Durch energische Verwaltungsmaßnahmen aber und strenge Bestrafung der Schuldigen vermochte die Regierung die Bewegungen zu unterdrücken. Sie trat erst 1893 wieder hervor, wo eine anarchistische Druckerei und Bombenfabrik in Wien entdeckt und die Beteiligten im Febr. 1894 zu schwerer Kerkerstrafe verurteilt wurden. In Frankreich fand der A. erst durch den Fürsten Peter Krapotkin Eingang, welcher als russ. Flüchtling seit Ende der siebziger Jahre in der «Fédération jurassienne» agitatorisch auftrat. Diese Bewegung wurde jedoch dadurch sehr bald gelähmt, daß Krapotkin mit einer großen Zahl seiner Genossen vom Lyoner Gericht wegen angeblicher Gründung und Teilnahme an einer internationalen Arbeiterassociation zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilt wurde. In Paris, wo sich zahlreiche anarchistische Gruppen gebildet hatten, entstand im März 1892 infolge einer Reihe von zum Teil verheerenden Explosionen eine völlige Panik in der Bevölkerung. Auch nachdem der Haupturheber Ravachol verhaftet und hingerichtet, andere zu langen Freiheitsstrafen verurteilt worden waren, setzten sich die Explosionen fort und kosteten einer Anzahl von Personen das Leben. Erst im April 1893 gelang es, einigen der an den letzten Attentaten Beteiligten den Prozeß zu machen. Ein Bombenattentat, das sich diesmal gegen die Deputiertenkammer selbst richtete, war die Antwort. Am 9. Dez. 1893 schleuderte Vaillant ein Sprenggeschoß von der Zuhörergalerie mitten unter die Deputierten, tötete jedoch niemand. Vaillant wurde festgenommen und 5. Febr. 1894 hingerichtet. Trotzdem hörten auch 1894 die Attentate in Paris nicht auf. Am 12. Febr. warf Henry eine Bombe in das Terminushotel, und 4. April wurde ein Attentat im Restaurant Foyot gegenüber dem Senatsgebäude verübt. Ihren Gipfel erreichten diese anarchistischen Verbrechen jedoch in der Ermordung des Präsidenten Carnot, der 23. Juni 1894 in Lyon von dem Italiener Caserio erdolcht wurde. Seitdem haben die Attentate aufgehört. Auch in Belgien, wo namentlich Lüttich ein Herd anarchistischer Umtriebe war, fanden 1891 und 1892 unter der Leitung Moineaus Diebstähle von Sprengstoffen und Sprengungen statt. Obwohl im Juli 1892 in einem großen Prozeß von 16 Angeklagten neun zu verschiedenen Freiheitsstrafen verurteilt wurden, war die Propaganda nicht vernichtet, die besonders von dem Russen Jagolkowski, der unter dem Namen Baron Ungern-Sternberg auftrat, betrieben wurde. Im April und Mai 1894 fanden weitere Dynamitanschläge in Lüttich statt, und 14. Jan. bis 9. Febr. 1895 wurden in einem neuen Prozeß mehrere Anarchisten zu lebenslänglicher, andere zu zeitweiliger Zwangsarbeit verurteilt. In Spanien war es schon während des Revolutionsjahres 1873 zu einer gewaltsamen Erhebung des A. gekommen. Die Anarchisten hatten bereits mehrere Städte im Süden des Landes in ihre Gewalt gebracht, als der Aufstand durch Castelar niedergeworfen wurde. Cartagena ergab sich erst nach längerer Belagerung 12. Jan. 1874. Auch später fehlte es nicht an anarchistischen Verschwörungen («die schwarze Hand»), im April 1892 wurde ein gegen die Deputiertenkammer gerichtetes Attentat noch rechtzeitig verhindert. Besonders in Catalonien breitete sich die Bewegung aus. In Barcelona verübte 24. Sept. 1893 der Anarchist Pallas ein Bombenattentat auf Martinez Campos, wobei mehrere Personen getötet und verwundet wurden. Um seine Hinrichtung zu rächen, wurden darauf 7. Nov. im dortigen Liceotheater zwei Bomben geworfen, durch die 22 Personen getötet und mehr als 50 verletzt wurden. Auch Anfang 1894 fanden noch verschiedene anarchistische Anschläge in andern Städten Spaniens statt. Von den ergriffenen Anarchisten wurden 21. Mai 1894 sechs hingerichtet. Ein neues Bombenattentat erfolgte in Barcelona 7. Juni 1896 gegen eine Prozession, wobei zwölf Personen getötet und viele verwundet wurden. In Italien, wo der A. schon während der siebziger Jahre einige Lebenszeichen von sich gab, sind in neuerer Zeit auch vereinzelte anarchistische Anschläge vorgekommen. In England ist der A. zwar ohne Bedeutung geblieben, jedoch haben in London, besonders in dem Klub «Autonomie», die deutschen und österr. Anarchisten ihren Sammelpunkt gefunden, von dem aus sie ihre Druckschriften über den Kontinent zu verbreiten suchen.

Von außereuropäischen Ländern verdienen lediglich die Vereinigten Staaten von Amerika Erwähnung. Der dortige A. verdankt seine weite Verbreitung hauptsächlich der rührigen Agitation Mosts, der 1883 Europa verlassen hatte. Die frühern anarchistischen Bestrebungen wurden vom Volke um so weniger beachtet, als der bedeutendste ältere Vertreter des A., Benjamin R. Tucker, welcher seit 1880 in Boston die Lehren Proudhons vertrat, auf dem Boden der Theorie stehen blieb. Most predigte auf seinen verschiedenen Rundreisen durch das Land mit solchem Erfolge den unerbittlichen Kampf gegen die besitzenden Klassen, daß sich in den meisten größern Orten, namentlich in Chicago, anarchistische Gruppen zusammenfanden. Chicago wurde der Schauplatz blutiger Zusammenstöße mit der Polizei, bei denen es auf beiden Seiten zahlreiche Tote und Verwundete gab. Da griff die Regierung energisch ein. Die Rädelsführer wurden verhaftet und vier von ihnen 11. Nov. 1887 in Chicago hingerichtet. Damit war dem A. ein empfindlicher Schlag versetzt, und die Arbeiterkreise sagten sich zum großen Teil von ihm los.

Eine kritische Beurteilung des A. wird zweckmäßig an die verwandten Anschauungen der Socialdemokratie (s. d.) anknüpfen. Beide stimmen darin überein, daß sie die heutige Gesellschaftsordnung als die besitzenden Klassen einseitig begünstigend und zur Ausbeutung des Arbeiters führend bekämpfen. Namentlich gehen beide Richtungen in der Beurteilung des Grund- und Kapitaleigentums sowie der Wertlehre Hand in Hand. So hat die Proudhonsche Kritik der bestehenden Volkswirtschaft auch dem Socialismus die erfolgreichsten Waffen in die Hände geliefert. Dagegen weichen beide Parteien in den zu erstrebenden Zielen erheblich voneinander ab. Während die Socialdemokratie in dem genossenschaftlichen Zusammenschluß der Produzenten und der zwangsweisen Leitung der Gütererzeugung und -Verteilung ihr Zukunftsideal erblickt, welches insofern einen wesentlich kommunistischen Charakter trägt, macht sich im A. der extremste Individualismus geltend. Jeder einzelne soll völlig

nach eigenem Belieben seine Bedürfnisse befriedigen. Auch in der Taktik gehen A. und Socialdemokratie auseinander. Während der A. die Attentate nicht nur zuläßt, sondern vielfach geradezu als eins der wichtigsten Agitationsmittel hingestellt hat, erwartet die Socialdemokratie ihr Heil hauptsächlich von der Entwicklung der wirtschaftlichen Zustände, welche nach ihrer Ansicht einer Katastrophe entgegengehen.

Die anarchistischen Verbrechen veranlaßten in verschiedenen Staaten Verschärfungen der Strafbestimmungen. Im Deutschen Reiche führte das Reinsdorfsche Attentat zum Erlaß des Gesetzes gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen, vom 9. Juni 1884. Hiernach wird derjenige, welcher vorsätzlich durch Anwendung von Sprengstoffen Gefahr für das Eigentum, die Gesundheit oder das Leben eines andern herbeiführt, mit Zuchthaus, wenn durch die Handlung der Tod eines Menschen herbeigeführt worden ist und der Thäter diesen Erfolg hat voraussehen können, mit dem Tode bestraft (§. 5), ebenso wird der, welcher in der bezeichneten Absicht Sprengstoffe verschafft oder öffentlich zu jenen Handlungen auffordert, mit Zuchthaus bestraft (§§. 8 und 10). In Frankreich wurde 1892 infolge der Dynamitexplosionen ein Gesetz erlassen, das für die Urheber von Eigentumsbeschädigungen durch Sprengstoffe die Todesstrafe festsetzt. Nach dem Attentat in der Deputiertenkammer und nach der Ermordung Carnots wurden 1893 und 1894 weitere Ausnahmegesetze gegen den A. erlassen, die die Verherrlichung anarchistischer Verbrechen und die Aufreizung dazu mit Strafe bedrohen und derartige Preßvergehen vor die Zuchtpolizeigerichte verweisen, auch überführte Anarchisten zu verbannen gestatten. Auch in der Schweiz wurde 1894 ein Gesetz erlassen, das den Gebrauch von Sprengstoffen zu verbrecherischen Zwecken und die Aufforderung zu Verbrechen unter besondere Strafe stellt. Ähnlich 1894 in Spanien und endlich in Italien, wo auch die Anweisung eines Zwangsaufenthaltes für verurteilte Anarchisten zulässig ist. Eine dem Deutschen Reichstag im Dez. 1894 vorgelegte sog. Umsturzvorlage, die u. a. auch die bisherigen Strafbestimmungen über die Aufforderung zu strafbaren Handlungen verschärfen wollte, gelangte nicht zur Annahme.

Litteratur. G. Adler, Anarchismus (im «Handwörterbuch der Staatswissenschaften», Bd. 1, Jena 1890), mit Litteraturverzeichnis; Thun, Geschichte der revolutionären Bewegungen in Rußland (Lpz. 1883); de Laveleye, Die socialen Parteien der Gegenwart (aus dem Französischen von Eheberg, Tüb. 1884); Der A. und seine Träger (Berl. 1887); Garin, Die Anarchisten (deutsch Lpz. 1887); Sartorius von Waltershausen, Der moderne Socialismus in den Vereinigten Staaten von Amerika (Berl. 1890); Dubois, Die anarchistische Gefahr (deutsch von Trüdjen, Amsterd. 1894); Plechanow, A. und Socialismus (Berl. 1894); Lombroso, Die Anarchisten (deutsch von Kurella, Hamb. 1895); Bernatzik, Der A. (im «Jahrbuch für Gesetzgebung u. s. w.», Jahrg. 19, Lpz. 1895); Reichesberg, Socialismus und A. (Bern 1895); Zenker, Der A., kritische Geschichte der anarchistischen Theorie (Jena 1895).

Anarrhichas, Fisch, s. Seewolf.

Anarthrie (grch.), das Unvermögen, artikulierte Laute zu bilden (s. Sprachstörungen).

Anas (lat.), Ente; A. acūta, s. Spießente; A. bahamensis, s. Bahama-Ente; A. clangula, s. Schellente; A. Penelope, s. Pfeifenten.

Anasarka, s. Hautwassersucht.

Anastaltika (grch.), anastaltische Mittel, zusammenziehende, blutstillende Mittel.

Anastäse (grch.), das Aufstehen, die Genesung; auch die Verpflanzung von einem Ort zum andern.

Anastasia, mehrere Heilige: A. die Ältere starb unter Nero den Märtyrertod. — A. die Jüngere, eine vornehme und reiche Römerin, lebte mit ihrem heidn. Gemahl Publius in unglücklicher Ehe und ward in der Diocletianischen Verfolgung 25. Dez. 303 verbrannt. Man hat von ihr noch einige Briefe an ihren Beichtiger Chrysogonos. Ihr Gedächtnis wird 25. Dez. gefeiert. — A., eine vornehme Griechin aus Konstantinopel, die vor den Nachstellungen des Kaisers Justinian nach Alexandria in ein Kloster floh, wo sie bis an ihren Tod (567) 28 Jahre lang unerkannt als Mönch lebte. Ihr Jahrestag ist der 10. März.

Anastasiānisches Gesetz (lex Anastasiana). Weil Wucherer schlechte Forderungen gewerbsmäßig unter dem Nennwerte kauften, um von den Schuldnern durch allerlei Schikanen womöglich den vollen Betrag zu erpressen, verordnete Kaiser Anastasios 506 n. Chr. (c. 22 Cod. Just. 4, 35), daß die Käufer einer Geldforderung von dem Schuldner nicht mehr sollten fordern dürfen, als sie selbst gegeben hätten. Für Forderungen aus Handelsgeschäften schon durch Handelsgesetzbuch §. 299, im übrigen meist landesrechtlich, wie in Österreich, beseitigt, wird diese Vorschrift jetzt vollkommen durch das Bürgerl. Gesetzbuch, Einführungsgesetz Art. 55, aufgehoben. Nach Code civil Art. 1699 gilt sie für Abtretung streitiger Rechte.

Anastasios I. Dikoros, byzant. Kaiser (491—518), vermählte sich im Alter von 60 Jahren mit der Witwe des Kaisers Zeno und folgte diesem 491 auf dem Thron. Er bezwang in sechsjährigem Kampfe (492—498) die räuberischen Isaurier im Taurus, die den Bruder Zenos, Longinus, unterstützten. Zum Schutz Konstantinopels gegen die seit 493 verheerend vordringenden Bulgaren legte er 512 eine Befestigungslinie vom Marmarameere bis zum Schwarzen Meere an. Es gelang ihm auch, die Empörungen im Innern, von denen die 514 vom Patriarchen Makedonios angezettelte die gefährlichste war, zu dämpfen. — Vgl. Rose, Kaiser A. I. (Halle 1882); ders., Die byzant. Kirchenpolitik unter A. I. (Wohlau 1888).

Anastasios II., byzant. Kaiser (713—716), vorher Artemios, folgte auf Philippikos. Er nahm mit großem Eifer die Verteidigung des Reichs gegen die Araber in die Hand. Das gegen diese ausgesandte Heer empörte sich und rief Theodosios III. zum Kaiser aus, worauf A., der sich nach Nicäa zurückgezogen hatte, von den Empörern besiegt und genötigt wurde, sich in ein Kloster zu Thessalonich zurückzuziehen. Als er später die Herrschaft wiederzugewinnen suchte, ließ ihn Leo III. 719 enthaupten.

Anastasius, Name von vier Päpsten: A. I., Papst seit 398, verdammte die Lehre des Origenes. Er starb 14. Dez. 402. Die kath. Kirche verehrt ihn wegen seines Eintretens für die Orthodoxie als Heiligen. — Unbedeutend waren A. II. (496—498), A. III. (911—913) und A. IV. (1153—54).

Anastasius Grün, schriftstellerisches Pseudonym von Anton Alex. Graf von Auersperg (s. d.).

Anastatica *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Kruciferen (s. d.). Die einzige bekannte Art ist A. hierochuntica *L.*, die Rose von Je-

richo, eine einjährige, niedrige Pflanze mit länglichen oder eiförmigen, langgestielten Blättern, weißen Blüten und bauchigen, zweisamigen Schötchen, in den Sandwüsten Arabiens. Dieses unscheinbare Kraut zieht sich, wenn es abgeblüht hat, beim Austrocknen zu einer kugeligen, nestartigen Masse zusammen, die, ins Wasser geworfen, wieder aufquillt und sich ausdehnt. In dieser Erscheinung erblickten abergläubische Mönche etwas Wunderbares und verbreiteten die Meinung, jenes «Wiederaufblühen» werde durch die Wunderkraft der heiligen Stätten bewirkt, wo die Pflanze wachse. Sie kommt im Heiligen Lande selten vor, nur an den Ufern des Toten Meers. (S. Asteriscus.)

Anastatischer Druck, das von Rudolf Appel erfundene Verfahren, von alten Drucken aller Art nach Auffrischung der Farbe durch Umdruck auf Stein- oder Zinkplatten Pressenabdrücke auf Papier herzustellen. Man legt den alten Druck, um die Farbe wieder geschmeidig zu machen, etwa eine halbe Stunde in eine Lösung von Soda, Salmiak und Kleesalz und bestreicht ihn darauf noch feucht mit Terpentinöl. Nach ungefähr einer Stunde läßt sich auf eine Stein- oder Zinkplatte ein Überdruck machen, stark genug, um eine leichte Ätzung zu gestatten. Nun kann man den Überdruck einwalzen, nochmals stärker ätzen und mit dem wirklichen Druck beginnen. Sehr alte Drucke kann man mit frischer Farbe imprägnieren, indem man sie in eine Lösung von Kali in Wasser und darauf in eine von Weinsäure legt, da das so vorbereitete Papier vorsichtig eingewalzt, nur an den bedruckten Stellen die Farbe annimmt. Nur selten wird der A. D. noch zur Anwendung kommen, seit die Photographie für litho- und zinkograph. Zwecke dienstbar gemacht wurde.

Anästhesie (grch.) oder Unempfindlichkeit, in der Medizin derjenige Zustand der Empfindungsnerven, bei welchem diese im ganzen oder in einzelnen Teilen unvermögend sind, äußere Eindrücke (Wärme, Druck, Licht, Schall u. s. w.) zur Empfindung zu bringen. Ein solcher Zustand kann zunächst dadurch bedingt sein, daß die äußern Endapparate der Empfindungsnerven, welche sonst den Reiz zunächst aufnehmen, zerstört oder mehr oder weniger unbrauchbar geworden, daß also z. B. die Netzhaut des Auges, oder die sog. Tastkörperchen der Haut fehlen oder krankhaft verändert sind; oder zweitens dadurch, daß die Fasern der Empfindungsnerven nicht mehr im stande sind, die in ihren äußern Endapparaten von außen her erweckten Erregungen bis zum Gehirn fortzuleiten, sei es, daß sie durch mangelhafte Ernährung oder Einwirkung giftiger Substanz in ihrem ganzen Verlauf leitungsunfähig geworden, oder sei es, daß nur an einer Stelle durch Druck auf die Faser oder Trennung derselben die Leitung unterbrochen ist; oder endlich wird die A. dadurch bedingt, daß die Hirnteile, in welchen die von den Empfindungsfasern zugeleitete Erregung zum Bewußtsein gebracht, d. h. in eine wirkliche Empfindung der äußern Reize umgesetzt wird, zerstört oder derart verändert sind, daß sie keine Empfindungen mehr zu erzeugen vermögen.

Je nachdem die A. in den Nerven und deren äußern Endapparaten, oder im Gehirn oder im Rückenmark ihren Grund hat, nennt man sie erstenfalls eine peripherische, letzternfalls eine centrale, je nachdem sie sämtliche Empfindungsnerven oder nur einzelne derselben betrifft, eine allgemeine oder eine lokale, je nachdem das Empfindungsvermögen nur geschwächt oder ganz aufgehoben ist, eine unvollkommene oder vollkommene. Je nach der Ursache ist die A. ein schnell oder langsam vorübergehender oder ein dauernd unheilbarer Zustand. Eine allgemeine und vollkommene A. aus centraler Ursache begleitet jede tiefe Ohnmacht und andere Zustände völliger Bewußtlosigkeit, z. B. die verschiedenen künstlich hervorgerufenen Narkosen. Beispiele unvollkommener, peripherischer A. sind die Unempfindlichkeit der Haut nach Einwirkung starker Kältegrade, nach starkem Schlage oder Drucke oder nach einer Quetschung der Haut; ebenso die Unempfindlichkeit der Haut beim sog. Einschlafen (s. d.) der Glieder. An diese Beispiele alltäglicher und nicht eigentlich krankhaft zu nennender A. reihen sich nun zahlreiche auf wirklichen Krankheiten beruhende. Verschiedene Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten können mehr oder weniger ausgebreitete A. der Hautnerven, des Augennerven (Blindheit), des Hörnerven (Taubheit) u. s. w. veranlassen. Peripherische A. kommen vor infolge von Geschwülsten, welche auf Nervenstämme drücken, sowie nach Durchschneidungen der Nervenstämme bei Verwundungen. Dabei können in dem vollkommen anästhetischen Teile gleichzeitig die heftigsten Schmerzen wüten (Anaesthesia dolorosa), wenn weiter aufwärts (näher dem Gehirn) von dem die A. erzeugenden Punkte den Nerven ein Reiz trifft, weil jede schmerzerregende Einwirkung auf einen sensiblen Nerv in dessen periphere Ausbreitung verlegt wird. A. kommt ferner vor bei Entzündungen der Nerven und infolge teilweise noch unbekannter Einflüsse (rheumatische Lähmungen) sowie endlich bei einzelnen Vergiftungen (z. B. mit Blei, Opium und dessen Alkaloiden, Äther, Chloroform, Methylenbichlorid, Amylen, Stickstoffoxydul). Diese Vergiftungen wirken teils peripherisch, teils central. Blei verursacht z. B. oft beschränkte, peripherisch begründete Unempfindlichkeit der Haut; Opium wirkt nur central, ebenso im wesentlichen Schwefeläther und Chloroform. Diese Eigenschaft benutzt man zur künstlichen Herstellung von A. (S. Anästhesieren.)

Die Behandlung besteht in spirituösen oder ätherischen Einreibungen, kalten Douchen, Massage, Elektrotherapie, auch in operativen Eingriffen (Entfernung von drückenden Geschwülsten u. dgl.).

Anästhesieren, die Anwendung von Mitteln, welche den Körper unempfindlich machen und deshalb anästhetische Mittel oder Anästhetika genannt werden. Schon in frühester Zeit bestrebten sich die Chirurgen, solche Mittel zu finden, welche Unempfindlichkeit bei Operationen herbeiführen. Doch alle Versuche, das Problem zu lösen, fielen ungenügend aus, bis endlich 1846 der Chemiker und Geolog Charles Jackson zu Boston die Entdeckung machte, daß die Einatmung von Dämpfen des Schwefeläthers in einen Zustand der Empfindungslosigkeit versetzt. Nachdem das Mittel eine Zeit lang von ihm und seinem Freunde, dem Zahnarzt Morton, unter Geheimhaltung beim Ausziehen der Zähne benutzt worden, teilte Jackson 13. Nov. 1846 die Entdeckung der Pariser Akademie der Wissenschaften mit. Man begann alsbald zu experimentieren, teils um das Wesen der Äthernarkose genauer kennen zu lernen, teils um das Verfahren zur Erzielung des Ätherismus zu verbessern. Bei der Anwendung sind gewisse Vorsichtsmaßregeln zu berücksichtigen. Vor allem muß der Äther ganz rein sein und soll wenigstens im Anfang nur stark

mit Luft verdünnt eingeatmet werden. Hat der Patient eine Zeit lang (6—8 Minuten) den Äther inhaliert, so tritt zunächst eine Periode der Aufregung (Excitationszustand) ein; der Kranke atmet beschleunigter, sein Puls ist schneller, die Haut wärmer; es rötet sich das Gesicht, die Pupillen verengern sich; einzelne Patienten fangen an zu sprechen, andere gestikulieren lebhaft, andere singen; bisweilen stellen sich Delirien ein. Dieser Zustand geht jedoch gewöhnlich bald vorüber, das Atmen wird wieder regelmäßiger, die Pulsschläge sinken wieder auf ihre normale Zahl herab und der Kranke verfällt in einen tiefen, dem Scheintode ähnlichen Schlaf. In diesem Stadium der Narkose, in der der aufgehobene Arm willenlos niederfällt (Zustand der vollständigen Paralyse), können die schmerzhaftesten Operationen ausgeführt werden, ohne daß der Kranke etwas empfindet. Nachdem die Unempfindlichkeit einige Zeit (½—20 Minuten) angedauert, kehren allmählich die Sinnesthätigkeit, die Funktion der Muskeln und das Bewußtsein zurück. Nur zuweilen bleibt etwas Eingenommenheit des Kopfes und Übelkeit zurück.

Bald darauf stellte man mehrfache Versuche an, ob nicht auch andere Stoffe, insbesondere die übrigen Ätherarten, eine gleiche Wirkung hätten. Der Chlorwasserstoff- oder Salzäther (auch Chloräthyl genannt) zeigte zwar dieselben Wirkungen, gelangte aber wegen seines weit höhern Preises nicht zu ausgebreiteterer Anwendung. Mit desto besserm Erfolge bediente man sich bald darauf des Chloroforms (s. d.), welches der Edinburgher Professor Simpson 10. Nov. 1847 in die Praxis einführte, und das wegen seiner entschiedenen Vorzüge den Schwefeläther bald fast ganz verdrängte. Das Chloroform läßt sich angenehmer einatmen, die Empfindungslosigkeit tritt schon nach ½—5 Minuten ein; ferner ist das Stadium der Aufregung milder und flüchtiger. Einige Todesfälle infolge Chloroformierung zeigten jedoch, daß das Chloroform in der Hand des Ungeübten und Unvorsichtigen weit gefahrvoller ist als der Schwefeläther. Besonders ward darin gefehlt, daß man während der Einatmung der Chloroformdämpfe dem Patienten die atmosphärische Luft gänzlich entzog und hierdurch eine Art Erstickungstod, eine Übersättigung des Körpers mit Chloroform, herbeiführte. Man muß vielmehr stets darauf bedacht sein, daß die Chloroformdämpfe gehörig mit Luft verdünnt werden. Auch während des Zustandes der Betäubung hat der Arzt fortwährend darauf zu achten, ob Atmung und Puls gleichmäßig bleiben; denn sollte der Atem röchelnd werden, Puls- und Herzschlag aussetzen und das Gesicht eine blaue Färbung bekommen, so droht Gefahr, und man muß sogleich den Patienten durch schnelles Zuführen von frischer Luft, nötigenfalls durch Einleitung der künstlichen Respiration zum Leben zurückführen. Man ist seitdem bemüht gewesen, andere Stoffe, die meist der chem. Gruppe der Kohlenwasserstoffverbindungen angehören, zu anästhesierenden Einatmungen an die Stelle des Chloroforms zu setzen, wie Salpeteräther, Essigäther, Jodäther, Aldehyd, Benzin, Amylen, auch Schwefelkohlenstoff, Bromoform, Jodoform u. s. w., doch haben sich dieselben, mit Ausnahme des Methylenbichlorids (s. d.), nicht als genügend erwiesen. In neuerer Zeit wurden wieder zahlreiche Versuche mit der Einatmung absolut reinen Stickstoffoxyduls (s. Lustgas) gemacht, nachdem seine Anwendung zum Zweck der Anästhesierung seit der Entdeckung dieser Eigenschaft (1799 durch Davy) bereits mehrmals wieder aufgegeben wurde. Die Narkose tritt bei der Einatmung des Stickstoffoxydulgases schon nach ½—1 Minute ein, hält aber auch nur kurze Zeit an und ist deshalb nur für kleinere, insbesondere zahnärztliche Operationen verwendbar. Bei lange andauernden Operationen verbindet man jetzt die Chloroformeinatmungen oft mit gleichzeitigen Morphiumeinspritzungen.

Die Vorteile, welche aus dem A. insbesondere in der chirurg. Praxis erwachsen, sind groß, obwohl eine jede Narkose mit gewissen Unannehmlichkeiten und selbst mit Gefahren verbunden ist. Namentlich ist dann große Vorsicht geraten, wenn der Kranke sehr vollblütig und fettleibig oder durch Krankheit erschöpft ist, oder wenn er an einer großen Reizbarkeit des Nervensystems, an Gehirn- oder Herzkrankheiten leidet. Auch die Anästhesierung in der Geburtshilfe hat man allmählich auf sehr schmerzhafte und schwierige Operationen beschränkt. Der praktische Arzt chloroformiert überdies bei heftigen Schmerzen, welche von verschiedenen innern Krankheiten herrühren, bei Konvulsionen, Brustentzündung, Lungenemphysem, Krupp, Neuralgie u. s. w., überhaupt wo eine beruhigende Einwirkung auf das sensible Nervensystem ausgeübt werden soll.

Gefühllosigkeit läßt sich indes auch noch auf andere Weise als durch Einatmung von Dämpfen der genannten Flüssigkeit erzielen. Dahin gehört vor allem die Methode des sog. Hypnotismus (s. d.). Zur Erzeugung einer lokalen Anästhesie hat man verschiedenartige Mittel vorgeschlagen. Die Benutzung der Elektricität zur Aufhebung oder Verringerung der Operationsschmerzen (z. B. beim Zahnausnehmen) hat sich nicht bewährt. Mit Sicherheit kann dagegen Aufhebung der Empfindung an einer begrenzten Stelle des Körpers durch die Kälte bewirkt werden. Es gelingt, kleinere Operationen schmerzlos zu vollziehen, nachdem man zuvor durch Aufschläge von Eis den betreffenden Teil gefühllos gemacht hat. Statt des Eises oder Schnees kann man sich auch der sog. Kältemischungen, z. B. 2 Teile Eis und 1 Teil Salz bedienen, oder man wendet nach dem Vorgange von Richardson die Verdunstungskälte an, indem man durch einen besondern Apparat (sog. Pulverisateur) leicht verdunstende Flüssigkeiten (in der Regel Äther) in Staubform auf die zu anästhesierende Stelle appliziert. Eine örtliche Anästhesie läßt sich durch die lokale Anwendung des Cocaïns (s. d.) erzielen. — Vgl. Weber, Über die Anwendung der schmerzstillenden Mittel im allgemeinen und des Chloroforms im besondern (Berl. 1867); Claude Bernard, Leçons sur les Anestésiques (Par. 1875); Kappeler, Anästhetika (Stuttg. 1880). [s. Anästhesieren.

Anästhetika (grch.), anästhetische Mittel,

Anastigmat, s. Linsenkombinationen.

Anastomōse (grch., d. h. Zusammenmündung), in der Anatomie die Vereinigung zweier Gefäßäste, entweder unmittelbar miteinander zur Bildung eines Bogens oder Winkels, oder mit Hilfe eines dritten (Kollateralgefäß). Findet dies mit mehrern Gefäßästen an einer und derselben Stelle statt, so entsteht ein Gefäßnetz. Sämtliche Gefäße zeigen dergleichen Vereinigungen, am häufigsten die Kapillaren, sodann die Lymphgefäße und Venen, am seltensten die Arterien. Die A. der Arterien sind in pathol. Hinsicht die wichtigsten, da durch dieselben der Kreislauf gesichert wird und sich von

benachbarten Ästen her ohne wesentlichen Nachteil (als Kollateralkreislauf) wiederherstellt, wenn auch der eine Hauptast unwegsam geworden ist. Daher kann es auch der Chirurg wagen, den zu einem ganzen Gliede gehenden Hauptarterienstamm zu unterbinden, ohne das Glied in Gefahr des Absterbens zu setzen, wenn nur die Unterbindung unterhalb einer Stelle geschieht, wo bereits Kollateralgefäße aus dem unterbundenen Stamme abgehen. — A. heißen auch die Verbindungen peripherer Nerven.

Anastomus, Vogel, s. Klaffschnabel.

Anătas, ein Mineral, das sich in vereinzelten tetragonalen Krystallen auf Klüften von Gneis und Glimmerschiefer, Diorit, Schalstein in den Alpen (Bourg-d'Oisans, Tavetsch, St. Gotthard, dem Walliser Binnenthal), im Fichtelgebirge u. s. w. findet; es ist meist nelkenbraun, dunkelblau oder schwärzlich, hat Feldspathärte, das spec. Gewicht 3,82 und besteht aus Titansäure, ist also chemisch mit dem Rutil und Brookit identisch (Trimorphismus, s. Heteromorphismus). Die einfachsten Krystalle des A. sind meist spitze Pyramiden.

Anathĕma (grch., ursprünglich Anathēma, eigentlich Weihgeschenk [s. d.], bei den Griechen besonders eine irgend einem Gotte dargebrachte und im Tempel niedergelegte Gabe), in der biblischen Sprache als Übersetzung des hebr. cherem soviel wie «Gebanntes», d. h. etwas Gott unwiderruflich oder unlöslich (3 Mos. 27, 28) zum Eigentume Geweihtes. Gebannte Personen mußten sterben, gebannte Städte wurden mit allem Lebendigen, was darin war, verbrannt; gebanntes Vieh, Grundstücke und andere Besitztümer fielen meist dem Heiligtume, d. h. den Priestern, zu. Bei den spätern Juden bezeichnet cherem einen schärfern Grad der Exkommunikation. Im Neuen Testament kommt A. in der Bedeutung von etwas, das dem ewigen Verderben geweiht ist, vor, daher anathematisieren, dem ewigen Verderben preisgeben. Hieran schloß sich der ältere kirchliche Sprachgebrauch, besonders in der gegen Ketzer und Übertreter der Kirchengesetze ausgesprochenen Formel: Anathema esto («sei A.»), d. h. sei verflucht oder dem göttlichen Strafgericht preisgegeben. Das A. wurde von Synoden und Päpsten verhängt; es bewirkte die Trennung vom «Leibe der Kirche», und da außerhalb der Kirche niemand selig werden konnte, zugleich die ewige Verdammnis, wenn der Sünder sich nicht rechtzeitig bekehrte. Das A. wurde daher im Mittelalter mit dem sog. großen Bann (s. Kirchenbann) gleichbedeutend und von der Exkommunikation oder dem kleinen Bann unterschieden.

Anathematisieren, s. Anathema.

Anatherin-Mundwasser, s. Geheimmittel.

Anatidae, s. Enten.

Anatinidae, s. Entenklaffmuscheln.

Anatocismus (grch.), Zinseszins. Das Deutsche Handelsgesetzbuch berechtigt den Kaufmann, welcher mit einem andern Kaufmann im Kontokorrent (s. d.) steht, von dem beim Rechnungsabschluß gezogenen Überschuß (Saldo) Zinsen vom Tage des Abschlusses zu fordern, wenngleich darunter Zinsen begriffen sind (Art. 291). Dies wurde durch Handelsgewohnheitsrecht ausgedehnt auf das Kontokorrent eines Kaufmanns mit einem Nichtkaufmann, auf alle Kontokorrentverhältnisse auch unter Nichtkaufleuten in Bremen, Frankfurt a. M. und Sachsen-Meiningen. Nach Gemeinem Recht ist es schlechthin verboten, von rückständigen Zinsen wieder Zinsen zu nehmen sowohl in der Form, daß die rückständigen Zinsen als besonderes Kapital festgestellt werden (A. separatus), als daß sie zum Kapital geschlagen werden (A. conjunctus). Die gezahlten Zinseszinsen kann der Schuldner auf das Kapital anrechnen, event. zurückfordern. Ganz aufgehoben ist dieses Verbot in Österreich. Nach Code civil Art. 1154 kann Zinseszins für einen einjährigen Zinsrückstand bedungen werden. Wie sonst die meisten Rechte, insbesondere Preuß. Landr. I, 11, §. 819, und Sächs. Bürgerl. Gesetzb. §. 680 (für einen wenigstens zweijährigen Zinsrückstand), so erlaubt das Deutsche Bürgerl. Gesetzb. §. 248 die Vereinbarung von Zinsen aus rückständigen Zinsen, erklärt dagegen die im voraus getroffene Abrede, daß fällig werdende Zinsen wieder Zinsen tragen sollen, für nichtig, jedoch mit zwei Ausnahmen: a. für Sparkassen, Kreditanstalten und Inhaber von Bankgeschäften, die im voraus (wie bisher) sollen vereinbaren können, daß nicht erhobene Zinsen von Einlagen als neue verzinsliche Einlagen gelten sollen; b. für Kreditanstalten, die berechtigt sind, für den Betrag der von ihnen gewährten Darlehen verzinsliche Schuldverschreibungen auf den Inhaber auszugeben (Pfandleihinstitute, Hypothekenbanken), hinsichtlich der rückständigen Zinsen aus solchen Darlehen. Letztere wären ohne diese Vereinbarung genötigt, höhern Zins zu nehmen, denn sie müssen ihre Zinsscheine pünktlich einlösen, sind also bei verspätetem Eingang der Darlehnszinsen genötigt, aus Eigenem vorzuschießen, wofür diese Vereinbarung eine billige Entschädigung ist. Verzugszinsen sind von Zinsen nicht zu entrichten, ebenso nicht Prozeßzinsen, während sonst der Satz gilt, daß der Schuldner jede fällige Schuld vom Eintritt der Rechtshängigkeit an zu verzinsen hat (§§. 289 und 291). Nach Preuß. Landrecht sind Verzugszinsen der geklagten Zinsen seit Rechtskraft des Urteils statthaft.

Anatolien oder Natolien, türk. Anadoli, das griech. Anatole, d. h. das Morgenland, Name für Kleinasien (s. d.).

Anatolikon, Stadt, s. Mesolongion.

Anatōlische Eisenbahn, s. Osmanisches Reich, Verkehrswesen.

Anatŏmie (grch.), Zergliederungskunde, die Lehre vom Bau der organischen Wesen. Sofern dieselbe Anweisung giebt zur Untersuchung dieses Baues, die Methoden, Handgriffe und technischen Mittel der Untersuchung lehrt, nennt man sie praktische A.; sofern sie sich nur mit den Ergebnissen der Untersuchung befaßt, d. h. den bereits erforschten Bau schildert, beurteilt, unter verschiedenen Gesichtspunkten erörtert oder vergleicht, heißt sie theoretische A. Letztere kann man daher als «Zergliederungskunde» der erstern als «Zergliederungskunst» gegenüberstellen. Endlich nennt man auch den Ort selbst, wo A. getrieben wird, anatom. Präparate gemacht oder vorgezeigt werden, «Anatomie»; passender ist dafür die Bezeichnung Präpariersaal und anatomisches Theater.

Früher richteten sich die anatom. Untersuchungen fast ausschließlich auf den Menschen, und nur sofern menschliche Leichen nicht zur Verfügung standen, auf Säugetiere als Notbehelf. Man verstand daher und versteht auch noch unter A. vorzugsweise die A. des Menschen (Anthropotomie). Später beschäftigte sich die Wissenschaft auch mit dem Bau der Tiere, nicht bloß aus Notbehelf, sondern um ihrer selbst willen. So entstand die tierische A.

oder **Zootomie.** Endlich untersuchte man auch den innern Bau der Pflanzen, und es entwickelte sich die **Pflanzenanatomie** oder **Phytotomie.** Das viele Gemeinsame, welches zunächst der Mensch und die Wirbeltiere, weiterhin alle Tiere unter sich in ihrem gröbern oder feinern Bau haben, führte zur wissenschaftlichen Betrachtung der Ähnlichkeiten und Unterschiede dieses Baues, und es entstand so die **vergleichende A.** Von ihr in Verbindung mit der Paläontologie und der Entwicklungsgeschichte sind die wichtigsten Stützen für die unsere Zeit so lebhaft beschäftigende Abstammungslehre teils schon geliefert, teils noch zu erwarten. Die Entdeckung des Mikroskops brachte die Erkenntnis, daß auch das dem bloßen Auge gleichartig Erscheinende noch einen feinern, sehr verwickelten Bau haben kann, und man unterschied nun die mit solchen feinern Strukturverhältnissen beschäftigte Wissenschaft als **mikroskopische A., Histologie** oder **Gewebelehre.** (S. Gewebe, anatomisch.) Die Änderungen im Bau der organischen Wesen, wie sie der Gang ihrer Entwicklung aus einfachem Keime bis zum vollendeten Wachstum mit sich bringt, sind der Gegenstand der Entwicklungsgeschichte (s. d.). Dieselbe wird samt der Gewebelehre als **allgemeine A.,** und im Gegensatze hierzu die systematische A. als **specielle** oder **deskriptive A.** bezeichnet. Die meisten Krankheiten sind begleitet von gröbern oder feinern Veränderungen in der Lagerung oder Struktur verschiedener Organe und ihrer Gewebe, und sofern die A. dies erforscht, heißt sie **pathologische A.**

Die A. des **gesunden** Menschen teilt sich weiterhin, je nach der Methode, die sie befolgt, in die **systematische** und die **topographische.** Die **systematische A.** untersucht und beschreibt die Teile in einer Ordnung, die auf die Ähnlichkeit in dem Bau und den Verrichtungen derselben Rücksicht nimmt und daher diejenigen nebeneinander stellt, welche im Körper selbst zu gewissen gemeinschaftlichen Zwecken in Verbindung stehen (d. h. ein System von Teilen bilden). Bei dieser Behandlungsweise, welche vorzüglich zum Studium der Physiologie vorbereitet, pflegt man die A. in folgende sechs Lehren abzuteilen: 1) **Osteologie** (s. d.) oder Lehre von den Knochen mit Einschluß der Gelenkknorpel (**Chondrologie**). 2) **Syndesmologie** oder Bänderlehre (s. Bänder). 3) **Myologie** oder Muskellehre (s. Muskeln). 4) **Angiologie** oder Gefäßlehre (s. Gefäße und Gefäßsystem). 5) **Neurologie** oder Nervenlehre (s. Nerven). 6) **Splanchnologie** oder Eingeweidelehre (s. Eingeweide).

Die **topographische A.** unterscheidet am Körper teils nach den durch Einschnitte, Gelenke, Scheidewände u. dgl. natürlich gegebenen Grenzen, teils mit Hilfe gewisser in Gedanken gezogener Linien größere und kleinere Abteilungen oder Gegenden (Regionen) und beschreibt die in jeder derselben neben-, unter- und ineinander liegenden Abschnitte der oben erwähnten Systeme von außen nach innen zu. Man teilt dabei den Körper in den Stamm und die Gliedmaßen. Der Stamm besteht aus dem Kopfe und dem Rumpfe; der Rumpf zerfällt in Hals, Brust und Bauch; die Gliedmaßen sind teils Brustglieder oder Arme, teils Bauchglieder oder Beine. An jedem dieser Hauptteile unterscheidet man nun wieder verschiedene Abteilungen und Unterabteilungen. Diese A. der Gegenden nennt man, da ihre Kenntnis vorzüglich für den operierenden Chirurgen wichtig ist, auch die **chirurgische A.** Topogr. Präparate nennt man diejenigen, an welchen die einzelnen Gewebssysteme (Muskeln, Arterien, Venen, Nerven und Knochen) in ihrer Lage zueinander sämtlich dargestellt sind. Zu den topogr. Präparaten gehören auch die an gefrorenen Kadavern gewonnenen Durchschnitte. Auch die A. **für bildende Künstler** ist wesentlich topographisch; sie hat vorzugsweise die Oberfläche des Körpers, die Abhängigkeit ihrer Form von den unterliegenden Teilen und insbesondere von den Muskeln in ihren verschiedenen Spannungszuständen, endlich die allgemeinen Größenverhältnisse der einzelnen Körperteile untereinander in Betracht zu nehmen.

In der anatom. Technik unterscheidet man die **Sektionen** und das **Präparieren. Sektion** nennt man die kunstgerechte Öffnung der drei großen Höhlen des menschlichen Körpers, verbunden mit der Untersuchung der in ihnen befindlichen Eingeweide und Teile. Das **Präparieren** besteht in der kunstgerechten Trennung der einzelnen Teile voneinander, so daß sie ihrer Gestalt wie ihrer Lage nach deutlich unterschieden werden können; das auf diese Weise Dargestellte nennt man **anatomisches Präparat,** so daß man von Knochen-, Muskel-, Gefäß- und Nervenpräparaten spricht. Das Präparieren der Knochen geschieht durch Entfernung sämtlicher Weichteile, durch Kochen, Macerieren und Bleichen. Werden sämtliche Knochen wieder durch Draht in die natürliche Lage zu einem Ganzen verbunden, so entsteht das **künstliche Skelett,** während das **natürliche Skelett** durch Beibehalten der natürlichen Verbindungsmittel, der Bänder, gebildet wird. Zur bessern Darstellung der Gefäße, namentlich in ihren feinern Verzweigungen, bedient man sich gewöhnlich der Injektionen oder Einspritzungen von gefärbten und erhärtenden Flüssigkeiten in die Gefäße, worauf man die letztern mit dem Messer von den umgebenden Muskeln und Weichteilen isoliert. In neuerer Zeit bedient man sich auch noch einer andern Präparation der Gefäße; man injiziert dieselben mit einer Masse, die sich in einer ätzenden Flüssigkeit nicht löst, während die übrigen Körperbestandteile sich darin sämtlich auflösen (**Korrosionspräparate**). Um diejenigen Präparate, deren Anfertigung viel Zeit und Mühe erfordert, oder die seltene Abweichungen vom normalen Bau und interessante krankhafte Veränderungen der Körperteile darstellen (pathol. Präparate), möglichst in ihrer natürlichen Form aufzubewahren, trocknet man sie an der Luft oder durch Bestreichen mit Holzessig und überzieht sie dann mit einem durchsichtigen Firnis (trockne Präparate); oder man bringt sie in Flüssigkeiten, durch die sie vor der Fäulnis geschützt werden, wie Alkohol von 50 bis 90°, Carbolsäure, Sublimatlösung, Formaldehydlösung u. dgl., oder behandelt sie mit der Wickersheimerschen Flüssigkeit (s. d.). Solche Präparate, in besondern Schränken und Zimmern aufgestellt, bilden die **anatomischen** (oder pathol.) **Sammlungen** oder **Museen.** Da es unmöglich ist, alle Teile in ihrer Integrität aufzubewahren, da namentlich Farbe und feine Faserungen stets verloren gehen, so hat man es mit Glück versucht, sie durch die plastische Kunst nachzubilden, und zwar aus Holz oder Elfenbein, wie das Gehörorgan, oder aus Wachs (Wachspräparate) oder Papiermaché. Mit allgemeinerm Nutzen und verhältnismäßig geringerm Kostenaufwand wandte man aber längst die Zeichenkunst zu anatom. Darstellungen an. Solche Abbildungen, die man **anatomische**

Tafeln nennt, hatte bereits Aristoteles gefertigt und seinen (verlorenen) anatom. Schriften beigegeben. Im 16. Jahrh. beschäftigten sich die größten Maler, wie Leonardo da Vinci, Michelangelo, Raffael, Tizian, Dürer, mit solchen Zeichnungen.

Geschichtliches. Im Altertume hinderten lange Zeit religiöse Ansichten, die tote Hülle des Menschen, selbst zur Befriedigung einer edeln, dem Lebenden zu gute kommenden Wißbegierde, zu zerstören, und die damalige ärztliche Wissenschaft verlangte noch keine speciellern anatom. Kenntnisse. Als das Bedürfnis dazu fühlbarer ward, suchte man sich mit der Zergliederung von Tieren, namentlich Hunden und Affen, zu behelfen; es bildete aber auch die tierische A. dann noch die Basis, als man, wie kaum zu zweifeln, zu Alexandria wenigstens eine Zeit lang selbst menschliche A. praktisch trieb, obschon sicher nicht in der Weise, wie dies jetzt zu geschehen pflegt. Herophilos aus Chalcedon und Erasistratos aus Keos (um 300 v. Chr.) werden als so eifrige Anatomen gerühmt, daß sie nach des Celsus Bericht selbst lebende Verbrecher seciert haben sollen. Doch schon Galen (131 n. Chr.) läßt darüber in Ungewißheit, wie er seine anatom. Kenntnisse gewann.

Die Araber wie ihre Nachfolger begnügten sich mit den Angaben Galens, bis endlich Mondino de Luzzi, Professor zu Bologna, 1306 und 1315 zuerst zwei menschliche Leichname öffentlich zergliederte und, auf eigene Untersuchungen gestützt, das erste Lehrbuch der A. des Menschen schrieb, welches fast zwei Jahrhunderte hindurch als Kanon galt. Erst im 16. Jahrh. wurde Galens Autorität nach hartem Kampfe gänzlich gestürzt durch die Bemühungen eines Vesalius (1543), Eustachio, Colombo, Fallopia, Fabricius ab Aquapendente, Varoli u. a., denen man eine Reihe glänzender Entdeckungen verdankt. Rüstig schritt man im 17. Jahrh. fort auf der betretenen Bahn, zumal da Harveys Entdeckung des Blutkreislaufs (1619) ein ganz neues Leben in die Physiologie gebracht hatte und das Mikroskop auch den feinern Bau des menschlichen und tierischen Organismus zugänglich machte. Die Lymphgefäße entdeckte Aselli (1622); die drüsigen Organe fanden in Wharton ihren genauern Erforscher, während Malpighi, Leeuwenhoeck, Swammerdam und der noch ins folgende Jahrhundert hinüberragende Ruysch durch Anwendung des Mikroskops und Einspritzungen in die Gefäße die feinere A. weit über ihre Vorgänger hinausführten. Wie bisher, so zeichneten sich auch im 18. Jahrh. besonders Italiener (Pacchioni, Valsalva, Morgagni, Santorini, Mascagni, Cotunni) auf diesem Gebiete aus. Ihnen würdig zur Seite standen in Frankreich Winslow, Lieutaud, Vicq d'Azyr und Bichat; in England Cowper, Cheselden, Hunter, Cruikshank, Monro und Bell; in den Niederlanden Boerhaave, Albin, Camper, Sandifort. Auch Deutschland trat durch Haller sowie durch die beiden ältern Meckel auf glänzende Weise aus dem Dunkel hervor, um im 19. Jahrh. den ersten Rang einzunehmen. Auf der Grenzscheide der beiden Jahrhunderte finden sich die Namen eines Sömmering, Loder, Blumenbach, Hildebrandt, Reil, Tiedemann, Bock und Seiler, welche fast sämtlich noch in enger Verbindung mit der praktischen Medizin standen, daher auch diese durch ihre anatom. Forschungen förderten. In dem ersten Jahrzehnt des 19. Jahrh. begann indessen wie überall in der Wissenschaft so auch hier eine Trennung, der zufolge der Anatom und Physiolog seinen eigenen Weg ging, fast unbekümmert um die praktische Medizin, so daß diese wenig Vorteil von den glänzenden Entdeckungen zog, welche jene machten, und die Anatomen selbst fast nur die mikroskopische A. ausbildeten. Jedoch machte sich die Notwendigkeit der Verbindung beider Wissenschaften sehr bald wieder geltend durch das seit neuerer Zeit mit besonderm Eifer betriebene Studium der pathologischen A., welche durch die bahnbrechenden Forschungen von Rokitansky, Virchow, Cohnheim, Klebs u. a. die wichtigste Grundlage der neuern Medizin geworden ist. Nachdem die mikroskopische A. längere Zeit fast ausschließlich die Thätigkeit der Anatomen in Anspruch genommen, haben sich neuerdings einzelne deutsche Naturforscher auch der gröbern A. wieder zugewandt.

Litteratur. Von Lehrbüchern der A. sind hauptsächlich zu nennen die von Hyrtl, Henle, Meyer, Hoffmann, Krause, Hollstein, Luschka, Gegenbaur, Hartmann, Birch-Hirschfeld, Orth; von den französischen die von Cruveilhier und Sappey. Ein Verzeichnis der wichtigsten Werke über A. enthält Hyrtls «Lehrbuch der A. des Menschen» (20. Aufl., Wien 1889). Eine «Anatom. Nomenklatur» (Lpz. 1895) veröffentlichte His nach den von der Anatomischen Gesellschaft angenommenen Namen. Von anatom. Bilderwerken sind am bekanntesten die von Weber, Arnold, Froriep, Bock, Henke, Henle, Heitzmann, Braune, Rüdinger, Obst, von Bardeleben, Spalteholz. Unter den Zeitschriften sind hervorzuheben die von Hofmann und Schwalbe herausgegebenen «Jahresberichte über die Fortschritte der A. und Physiologie»; Archiv für A. und Entwicklungsgeschichte (hg. von His und Braune); Virchows Archiv für pathologische A. und Physiologie (Berl. 1847 fg.). Die Bedürfnisse des Künstlers berücksichtigen: Harleß, Lehrbuch der plastischen A. (2. Aufl. von Hartmann, Stuttg. 1876); Froriep, A. für Künstler (Lpz. 1880); Duval, Anatomie artistique (Par. 1881); Langer, A. der äußern Formen des menschlichen Körpers (Wien 1884); Roth, Plastisch-anatom. Atlas zum Studium des Modells und der Antike (2. Aufl., Stuttg. 1886); Brücke, Schönheit und Fehler der menschlichen Gestalt (Wien 1891); C. Schmidt, Wegweiser für das Verständnis der A. beim Zeichnen nach der Natur und der Antike (3. Aufl., Tüb. 1894).

Anatomisches Museum, Anatomisches Präparat, Anatomisches Theater, Anatomische Tafeln, s. Anatomie.

Anängeln, s. Veredelung.

Anaxagŏras, griech. Philosoph aus Klazomenä in Ionien, geb. um 500 v. Chr., kam mit 20 Jahren nach Athen. Kurz vor Ausbruch des Peloponnesischen Krieges wurde er wegen Gottlosigkeit angeklagt, verließ die Stadt und starb 428 in Lampsakos. Seine Naturerklärung ist wie die des Empedokles (s. d.) wesentlich chemisch: auch er behauptete die Unveränderlichkeit des ursprünglich gegebenen Stoffs. Während aber Empedokles noch mit vier Grundqualitäten auskam, nimmt A. alle unendlichen Qualitäten als ursprünglich an; und zwar sind in allem alle Qualitäten gemischt, nur nach dem überwiegenden schreiben wir dem einen Körper diese, dem andern jene Qualität zu. A. behauptet darum auch die unendliche Teilbarkeit nicht bloß des Raumes, sondern auch der Materie, leugnet das Leere und läßt den Raum von Materie kontinuierlich erfüllt sein. Die qualitativ unterschiedenen Teilchen der

Materie hießen «Samen» oder **Homöomerien** (d. h. qualitativ gleichartige Teile). Als A.' größtes Verdienst gilt, daß er vom Stoff eine rein geistige Kraft, den Nus (νοῦς) oder die Vernunft unterschied, aus der er alles Seelische und Vernünftige in der Welt erklärte. Sein Natursystem hat viel Ähnlichkeit mit denen der ältern Jonier, besonders des Anaximenes, läßt jedoch im einzelnen wichtige Fortschritte erkennen. So hält er die Gestirne für glühende Steinmassen, was er durch die Beobachtung des Falls von Meteorsteinen bewies. Den Mond hielt er für so groß wie den Peloponnes, die Sonne für vielmal größer. Dem Mond schrieb er nur ein trübes Eigenlicht zu, während er sein gewöhnliches helles Licht der Sonne verdanke. Auch die Fixsterne und Planeten sollten nur erborgtes Licht haben. Von den Ursachen des Regenbogens und der Nebensonnen hatte er richtige Ahnungen. Auch seine physiol. Ansichten zeigen Fortschritte. Das Sehen freilich erklärte er durch Spiegelung im Augapfel; im übrigen nähmen wir alle Qualitäten wahr nicht durch die gleiche, sondern die entgegengesetzte Qualität in uns. An den Sinneswahrnehmungen übt er scharfe Kritik; so zeigt er, daß wir die allmähliche Änderung der Qualität (etwa der Farbe durch fortgesetzte Mischung) nicht wahrnehmen, während sie doch zweifellos stattfindet. Seine Erkenntnisregel ist, daß man vom Sichtbaren aufs Unsichtbare schließe. Eine hohe Schätzung der reinen Theorie wird ihm nachgerühmt. Von den Göttern hatte er nichts zu lehren. Schüler des A. waren Archelaus und Metrodorus von Lampsakos. Auch Diogenes von Apollonia ist von ihm beeinflußt worden. Die Fragmente seiner Schrift «Περὶ φύσεως» wurden gesammelt von Schaubach (Lpz. 1827) und Schorn (Bonn 1829). — Vgl. Heinze, Über den Nus des A. (in den «Berichten der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften», Lpz. 1890).

Anaximander, griech. Philosoph und Naturforscher aus Milet, geb. 611, gest. bald nach 546 v. Chr., Schüler des Thales, war der erste, der zu einer wirklich einheitlichen Weltauffassung gelangte. Er nahm einen beschaffenheitslosen oder indifferenten (seiner Beschaffenheit nach unbestimmten) Urstoff, das Unendliche (griech. apeiron), an, aus dessen Selbstentzweiung die Einzeldinge mit ihren entgegengesetzten Eigenschaften (warm und kalt, trocken und feucht u. s. w.) hervorgingen und in den sie sich auch wieder auflösen müßten. Unverkennbar ist die merkwürdige Einheitslehre der Eleatischen Philosophie (s. d.) aus A.s Lehre hervorgegangen, während A. andererseits auf Heraklit ersichtlich großen Einfluß geübt hat. Auch die Einzelheiten der Welterklärung A.s zeigen bereits ein hochentwickeltes Denken. Vom Unendlichen löste sich zuerst eine Masse, die durch den ersten Gegensatz, den des Warmen und Kalten, sich gliederte, so daß die Erde als fester Kern umgeben wurde von einer Luftmasse und samt dieser eingeschlossen in eine Feuerrinde. Losgerissene Stücke der letztern, die in die Luftschicht eindrangen, schlossen sich zusammen zu Ringen oder Gürteln, die wieder in Luftringe eingeschlossen sind; durch Öffnungen der letztern strömt Feuer aus wie durch die Mündung eines Blasebalges, das sind Sonne, Mond und Sterne. (Daraus entstand die Sphärentheorie der Pythagoreischen Philosophie, s. Pythagoras.) Abstände und Größen der Gestirne versuchte A. mit Hilfe der Sonnenuhr zu messen. Die Schiefe der Ekliptik hat er gekannt und zu erklären versucht. Die Erde hielt er für eine platte Scheibe, in der Mitte des Weltraums festgehalten durch den gleichen Abstand von dessen Grenzen. Die Geschlechter der lebenden Wesen bilden sich in allmählichem Fortschritte von den niedersten Formen zu höher und höher organisierten. — Vgl. Büsgen, Über das ἄπειρον des A. (Wiesb. 1867); Neuhäuser, A. Milesius (Bonn 1883).

Anaximenes, griech. Philosoph aus Milet, in der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. v. Chr., Schüler des Anaximander, nimmt wie dieser einen unendlichen Urstoff, doch von bestimmter, nämlich luftförmiger Beschaffenheit an, aus dem alles andere durch Verdichtung und Verdünnung hervorgeht; die Verdünnung ist zugleich Erwärmung, die Verdichtung Erkaltung. Dieser Urstoff bedeutet ihm zugleich das Göttliche, wie er denn auch die Seele sich luftförmig denkt. Die Erde, ebenso Sonne, Mond und Sterne sind fest gewordene platte Scheiben, von der Luft getragen. Seine astron. und meteorolog. Ansichten zeigen manche Fortschritte; so erkannte er die Erleuchtung des Mondes durch die Sonne, schied die Planeten von den Fixsternen und stellte sie mit Sonne und Mond in eine Reihe. — Vgl. Teichmüller, Studien zur Geschichte der Begriffe (Berl. 1874).

Anazoturie (grch.), diejenige Störung der Harnabsonderung, bei welcher abnorm wenig oder gar kein Harnstoff entleert wird.

Anbetung, in der religiösen Sprache soviel wie göttliche Verehrung, die in unmittelbarer Anrede an die Gottheit zum Ausdrucke kommt. Die hebr. Religion hat die A. auf den einigen Gott Israels beschränkt. Im Christentum kam mit der Lehre von der Gottheit Christi allmählich auch die A. Christi, und nach Ausbildung der kirchlichen Dreieinigkeitslehre auch die des Heiligen Geistes auf. Auch nach der spätern Lehre der röm. und griech. Kirche, wie sie auf dem zweiten Nicänischen Konzil 787 festgestellt ist, gebührt die A. (grch. latreia; lat. adoratio) nur (dem dreieinigen) Gott, während die Engel und Heiligen (und ihre Bilder und Reliquien) nur die Anrufung und kniefällige Verehrung (lat. invocatio und veneratio; grch. dulia), die heil. Maria nur einen höhern Grad dieser Verehrung (hyperdulia) in Anspruch nehmen darf. Aber von dem Volke wird diese Unterscheidung vielfach nicht beachtet, und der röm. Katechismus hat dem Mißbrauche Vorschub geleistet, indem er den Ausdruck **Adoration** nicht ausschließlich auf Gott beschränkt wissen wollte. Der Protestantismus hat die Anrufung der Maria, der Heiligen, der Engel und ihre göttliche Verehrung verworfen. — **Adoration** heißt in der kath. Kirche besonders noch die A. des «Hochwürdigsten» (s. Hostien), d. h. der konsekrierten Abendmahlselemente, sowie die Enthüllung und Verehrung des Kreuzes am Karfreitage.

Anbetung des heiligen Sakraments (Orden von der ewigen), ein rein beschaulicher, äußerst strenger Frauenorden, dessen Mitglieder abwechselnd Tag und Nacht anbetend vor dem Altare knien, ein Zweig der Benediktinerinnen, gegründet 1654 zu Paris von Katherine de Bar (mit ihrem Klosternamen Madame Mechtilde vom heiligen Sakrament, gest. 1698), in Rom bestätigt 1705. Der Orden hat außer in Frankreich auch in Preußen einige Häuser (Bonn, Trier, Osnabrück, Viersen).

Anbieten, im Warenverkehr auch **Andienen**, heißt sich erbieten, eine schuldige Leistung jetzt zu er-

füllen. Wörtliches A. genügt, wenn der Gläubiger erklärt hat, daß er nicht annehmen werde, oder wenn zur Bewirkung der Leistung eine Handlung des Gläubigers (Abholen der geschuldeten Sache) erforderlich ist (Bürgerl. Gesetzb. §. 295). (S. auch Abnahme und Verzug.) In einem andern Sinne bezeichnet A. die Abgabe des ersten Gebots in einer Versteigerung. [Blumenstäbe.

Anbinden der Pflanzen, s. Baumpfähle und

Anbrassen, die Rahen schräger zum Winde stellen, wenn dieser mehr von vorn kommt. [s. Fäule.

Anbruch, Anbrüchigkeit, Krankheit der Schafe,

Anbrüchig, angegangen, heißt in der Jägersprache in Fäulnis übergehendes Wildbret.

Ancachs, Departamento in Peru, zwischen dem Großen Ocean und dem obersten Marañon, von der silberreichen Westlichen oder Küstencordillere durchzogen, wird im N. vom Departamento Libertad, im O. von Huanuco und Junin, im S. von Lima begrenzt, hat 49898 qkm, (1876) 284091 E., die hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht treiben, und zerfällt in sieben Provinzen. Die Hauptstadt ist Huaraz (s. d.).

Ancelot (spr. angß'lóh), Jacques Arsène François, franz. Dichter, geb. 9. Febr. 1794 zu Havre, trug 1819 mit der Tragödie «Louis IX» einen royalistischen Erfolg über Delavignes «Vêpres siciliennes» davon, erhielt ein Jahrgeld vom Könige und wurde 1825 Bibliothekar am Arsenal. In spätern Trauerspielen hielt er teils an den Regeln des Klassicismus fest, teils näherte er sich den Romantikern. Sein größter Erfolg war 1824 «Fiesque» (nach Schiller). 1830 verlor er Pension und Amt. A. wurde fruchtbarer Vaudevillist und bearbeitete mit Vorliebe Anekdoten aus dem 18. Jahrh.: «Mme. Du Barry», «La comtesse d'Egmont» u. s. w. Doch erschien er noch mit «Maria Padilla» 1838 auf dem Théâtre français, worauf er 1841 Mitglied der Akademie wurde. Er starb 7. Sept. 1854 zu Paris. Von seinen Werken sind ferner «Les familières, épîtres en vers» (1842), pikante Satiren, zu nennen, auch das Gedicht «Marie de Brabant» (1825), die Schrift «Six mois en Russie» (1827) und der Roman «L'homme du monde» (1827). Seine «Œuvres complètes» erschienen 1837. (Vgl. Frère, Ancelot, Rouen 1862.) — Seine Gattin, Marguerite Louise Virginie A., geborene Chardon, geb. 15. März 1792 zu Dijon, gest. 21. März 1875 zu Paris, begann die schriftstellerische Laufbahn 1835 mit dem Lustspiele «Un mariage raisonnable». Ihr «Théâtre complet» (4 Bde., 1848) enthält 20 Stücke; als bestes gilt «Marie ou les trois époques» (1836). Von den Romanen gefielen am meisten «Renée de Varville» (2 Bde., 1853) und «La nièce du banquier» (1853).

Ancenis (spr. angß'nih). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Loire-Inférieure, hat 790,41 qkm, (1891) 51777 E., 27 Gemeinden und zerfällt in die 5 Kantone: A., Ligné, Riaillé, St. Mars-la-Jaille, Varades. — 2) A., **Hauptstadt** des Arrondissements A., liegt amphitheatralisch rechts von der Loire und an der Linie Paris-Tours-Nantes der Orléansbahn und hat (1891) 3507, als Gemeinde 5141 E., in Garnison das 64. Infanterieregiment, ein Collège; Handel mit Wein, Weinessig, Branntwein, Früchten, Kohlen, Vieh und Bauholz. Die benachbarten Hügel sind mit Weinpflanzungen bedeckt. Auf steiler Höhe erheben sich die Reste eines got. Schlosses, eine Hängebrücke führt über die Loire. An der Grenze der Bretagne gegen Anjou gelegen, wechselte A. im Mittelalter öfter seine Herren. 1488 bemächtigte sich La Trémoille der Stadt, und 1599 ließ Heinrich IV. die festen Mauern und das Schloß niederreißen.

Anceps (lat.), mittelzeitig, Bezeichnung für die Quantität einer Silbe, die lang oder kurz gemessen werden kann (Zeichen dafür ist ⏓), z. B. die zweite Silbe von volucris, in dem Hexameter ét primó similís volŭcrí, mox véra volūcris. A. nennt man auch die Versstelle, an der eine lange oder kurze Silbe stehen kann, z. B. die Thesis des letzten Fußes des Hexameters.

Anchialos (türk. Achiolû), alte Stadt im ostrumel. Distrikt Burgas, an der nördl. Grenze der Bucht von Burgas (Pyrgos) am Schwarzen Meer, zeigt noch geringe Reste der alten Stadt, ist Sitz eines griech. Erzbischofs und hat (1888) 4954 E., meist Griechen, ein griech. Untergymnasium, ein Töchterinstitut; Handel, Schiffahrt und Fischerei.

Anch' io sono pittōre! (ital., spr. ank), «auch ich bin Maler!», angeblich nach Pater Rusta (um 1700) Ausruf Correggios (s. d.).

Anchises, ein Verwandter des trojan. Königsgeschlechts, war Herrscher in Dardanos. Aphrodite erschien ihm einst auf dem Ida in Gestalt einer phryg. Hirtin, gab sich seiner Umarmung hin und gebar ihm den Äneas (s. d.). Als er das Geheimnis verriet, wurde er vom Blitzstrahl des Zeus geblendet oder gelähmt. Äneas rettete später den greisen Vater auf seinen Schultern aus dem Brande von Troja. Die meisten Erzähler lassen A. während des Äneas Fahrt nach Italien sterben, Virgil zu Drepanum in Sicilien, andere erst in Italien.

Ancho, Klein-Popo, s. Groß-Popo.

Anchovis (spr. anschoh-), Engraulis encrasicholus *Cuv.*, ein Fisch aus der Familie der Heringe, von 20 bis 22 cm Länge, Silberfarbe, braunem Rücken, mit leicht abfallenden Schuppen bekleidet, besonders durch das weite Maul, die zahnlosen Kiefer und den mangelnden Sägenrand am Bauchkiel gekennzeichnet. Die A. vertreten faunistisch im Mittelmeere, wo sie Sardon heißen, und bis an die östl. Nordsee teilweise die Stelle des nordischen Herings, erscheinen wie dieser in großen Wanderzügen und werden von Mai bis Juli gefangen. Man nimmt ihnen die Eingeweide und den bitter schmeckenden Kopf, salzt und pfeffert sie schichtenweise in Fässer ein und versendet sie als Sardellen in großen Mengen. Im deutschen Handel versteht man jedoch unter A. nicht die Sardellen, sondern nur die kleinern, in eine scharfe Sauce eingelegten Sprotten, die hauptsächlich aus Kristiania gebracht werden, dort skarpsild genannt. Außer Essig verwendet man zum Einlegen Senfkörner, Lorbeerblätter und Pfeffer (daher auch Pfefferfischchen). Die französischen A. sind wirkliche Sardellen. Anchovispasta, welche in Blechdosen von etwa 500 g Inhalt in den Handel kommt, ist Sardellenbutter.

Anchūsa *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Borragineen (s. d.) mit etwa 30 besonders mediterranen Arten; einjährige oder perennierende krautartige Gewächse mit rauhhaarigen Blättern und Stengeln. Die Blüten sind mit einer trichterförmigen, meist blauen oder violetten Blumenkrone versehen. Wurzel und Blätter der in Deutschland überall häufigen gemeinen Ochsenzunge, A. officinalis *L.*, waren als Radix und Herba Buglossi offizinell. Die Stammpflanze der Alkannawurzel, A. tinctoria *L.*, wird jetzt zur Gattung Alkanna (s. d.) gezogen.

Anchūsarot, Anchusasäure, Anchusīn, s. Alkannin.

Anchylōsis (grch.), s. Gelenksteifigkeit.

Anchylostŏmum duodenāle *Dubini* (Dochmius duodenalis *R. Leuck.*), der Palissadenwurm, ein beim Menschen besonders im Zwölffingerdarm schmarotzender Wurm, s. Haarwürmer.

Anciennetät (frz., spr. angßjen-), Dienstalter, in der Beamten- und namentlich in der militär. Hierarchie die Reihenfolge nach dem Dienstalter, die dem Längergedienten gewisse Rechte vor dem Jüngern verleiht und besonders als Grundlage der Beförderung dient (s. Avancement).

Ancien régime (frz., spr. angßiäng reschihm), «frühere Regierungsform», gewöhnlich von der Bourbonenherrschaft vor der franz. Revolution gebraucht.

Ancillon (spr. angßijóng), Charles, jurist. und histor. Schriftsteller, geb. 28. Juli 1659 zu Metz, war daselbst Advokat, ging aber nach Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) gleich vielen seiner reform. Glaubensgenossen in die brandenb. Lande. In Berlin wurde er zum Mitglied des Richterkollegiums und des Direktoriums der franz. Kolonie ernannt und kurze Zeit mit diplomat. Aufträgen des Kurfürsten nach der Schweiz und an den Hof von Baden-Durlach gesandt, dann 1699 als Nachfolger Pufendorfs zum Hofhistoriographen berufen. Er starb 5. Juli 1715 zu Berlin. Von seinen Schriften sind besonders zu erwähnen: «L'irrévocabilité de l'édit de Nantes» (Amsterd. 1688), «Histoire de l'établissement des Français réfugiés dans les États de Brandebourg» (Berl. 1690).

Ancillon (spr. angßijóng), Friedr., oder Jean Pierre Frédéric, preuß. Staatsminister, Urenkel des vorigen, geb. 30. April 1767 zu Berlin, studierte in Genf Theologie, war in Paris 1789 Augenzeuge der Revolution, wurde 1790 Prediger bei der franz. Kirche zu Berlin und 1792 zugleich Professor der Geschichte an der Militärakademie zu Berlin, dann Mitglied der Akademie der Wissenschaften und auf Grund seines «Tableau des révolutions du système politique de l'Europe depuis le 15e siècle» (4 Bde., Berl. 1803—5; neue Ausg., Par. 1823) königl. Historiograph. Im Aug. 1810 verließ er die Kanzel und den Lehrstuhl, um die Erziehung des Kronprinzen zu übernehmen, gewann aber auch polit. Einfluß. Seine Denkweise charakterisiert ein vom Könige gebilligter Aufsatz vom 4. Febr. 1813, der von energischer Erhebung gegen Napoleon abriet und das specielle preuß. Interesse unbedingt über das deutsch-nationale setzte. Als Wirkl. Geh. Legationsrat trat er ins Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten und erhielt 1832 als Staatsminister die Verwaltung dieses Ministeriums, die er im Metternichschen Geiste führte. A. starb 19. April 1837. Von seinen Schriften sind noch hervorzuheben: «Über Souveränität und Staatsverfassungen» (2. Aufl., Berl. 1816), «Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen» (2. Aufl., 2 Bde., ebd. 1838), «Pensées sur l'homme» (2 Bde., ebd. 1829) u. s. w.

Anckarström, Joh. Jak., Mörder König Gustavs III. von Schweden, geb. 11. Mai 1762, Sohn eines Oberstlieutenants, kam als Page an den schwed. Hof, trat dann in die Armee, nahm aber schon 1783 als Hauptmann seinen Abschied. Sein Haß gegen den König, mit dessen Maßregeln er längst unzufrieden war, wurde noch gesteigert, als dieser (1789) seine Macht gewaltsam erweiterte. 1790 angeklagt, hochverräterische Reden gehalten zu haben, wurde A. eine Zeit lang in strenger Untersuchungshaft gehalten, mußte aber wegen Mangels an Beweisen wieder freigelassen werden. In demselben Jahre siedelte er nach Stockholm über, wo er sich mehrern Mißvergnügten anschloß und mit ihnen den Plan zur Ermordung des Königs verabredete. Nachdem man 1792 auf dem Reichstag zu Gefle vergeblich nach Gelegenheit zur Ausführung des Vorhabens gesucht hatte, schoß A. 16. März, als der König in Stockholm einen Maskenball im Opernhause besuchte, auf den König, den er tödlich verwundete. Er wurde am folgenden Tage entdeckt und gestand sein Verbrechen, weigerte sich jedoch, die Mitverschworenen zu verraten. Zum Tode verurteilt, wurde er drei Tage hintereinander mit Ruten gepeitscht und 27. April hingerichtet. Falsch ist die Überlieferung, daß nicht A., sondern Graf Ribbing die Pistole auf den König abgefeuert habe.

Anckarswärd, Karl Henrik, Graf, schwed. Oberst und Politiker, geb. 22. April 1782 zu Sweaborg, war der älteste Sohn des Grafen Michael A. (gest. 1838), der als Beförderer der Revolution von 1772 (s. Gustav III. von Schweden) mit Lieutenantsrang und Adelsstand (sein väterlicher Name war Coßwa) belohnt worden war, sich im Finnischen Kriege 1788—90 ausgezeichnet und allmählich zum General und Grafen emporgeschwungen hatte. Sein Sohn nahm als Major am Norwegischen Kriege von 1808 teil. Gegen das Ende des Feldzugs von Adlersparre in die Revolution von 1809 verflochten (s. Gustav IV. Adolf), ward er nach dem glücklichen Ausgange zum Obersten befördert. Im Feldzug gegen Frankreich 1813 folgte er mit seinem Regiment dem schwed. Kronprinzen (Bernadotte) nach Deutschland, mußte jedoch, als er sich in einem Briefe an den Kronprinzen gegen dessen Politik ausgesprochen hatte, seine Entlassung nehmen. Er kehrte nach Schweden zurück, wo er als Privatmann auf seinem Gute Carlslund bei Örebro lebte. Seine parlamentarische Laufbahn begann er 1817, wo er im Reichstage mit feuriger Beredsamkeit gegen die Regierung auftrat, sich aber durch seine persönliche Abneigung gegen den König Karl Johann oft zur Leidenschaftlichkeit hinreißen ließ. Auch nach dem Tode des Königs (1844) gehörte A. fortwährend der Opposition an. Doch nahm mit dem Reichstage 1840 seine eigentliche polit. Rolle ein Ende. Er starb 25. Jan. 1865 in Stockholm.

Ancon, s. Peruanische Altertümer.

Ancōna. 1) **Provinz** und Kreis in Mittelitalien, in den Marken, grenzt im O. an das Adriatische Meer, im N. an die Provinz Pesaro-Urbino, im W. an Perugia, im S. an Macerata und hat 1907 qkm (nach Strelbitskij 2040 qkm), (1881) 267338 (1894: 273941) E. mit 51 Gemeinden. Die Provinz ist ein wein- und ölreiches Hügelland, das nach Westen zu den Höhen des Apennin allmählich ansteigt und von den Flüssen Misa, Esino und Musone westöstlich durchschnitten wird. Neben Getreide-, Obst- und Weinbau finden sich Seidenkultur und -Spinnerei, Seilerwaren- und Papierfabrikation, Viehzucht, Schiffbau und Schiffahrt. Neben der Küstenbahn Bologna-A.-Otranto geht die Linie A.-Foligno-Rom durch das Gebiet. — 2) **Hauptstadt** der Provinz A. und nach Venedig die wichtigste Seestadt am Adriatischen Meere, steigt amphitheatralisch am nordöstl. Vorgebirge (Monte-Conero 572 m) der adriatischen Küste auf und gewährt von der See aus einen malerischen

Anblick, ist Sitz eines Bischofs, eines Appellationsgerichts, der Provinzialbehörden, der Kommandos des 7. Armeekorps, der 13. Division und der Infanteriebrigade «Friuli» und hat (1881) 31277, als Gemeinde 47729, (1893) 55000 E., darunter über 6000 Israeliten, in Garnison das 37. und 38. Infanterieregiment, die 6. Compagnie des 4. Feldartillerieregiments, die 2. Küstenartilleriebrigade und eine Trainkompagnie; Seehandel, Schiffahrt, Schiffbau, Zuckerraffinerie, Fabrikation von Seidenwaren, Segeltuch, Ölseifen und Papier. Die Stadt ist schlecht und eng gebaut, in neuester Zeit jedoch durch Anlagen breiter Straßen vom Hafen aus vielfach verschönert. Auf dem schönen, von Trajan erbauten Molo (650 m lang) befindet sich der 115 n. Chr. errichtete, 14 m hohe Triumphbogen Trajans aus weißem Marmor, während der neue Molo einen plumpen Bogen (Arco Clementino) aus Backsteinen trägt zu Ehren des Papstes Clemens XII., der die Stadt 1732 mit Hafenanlagen und Festungswerken umgab. Auch verdienen Erwähnung die Kathedrale San Ciriaco, in Form eines griech. Kreuzes, aus dem 11. und 12. Jahrh., an der Stelle eines Tempels der Venus Marina, mit dem prächtigen Sarkophag des Titus Gorgonius, Prätors von A., in der Krypta, die Kirche Sta. Maria della Piazza mit reicher Façade aus dem 13. Jahrh., das schöne, reiche Portal (1456) von Sant' Agostino, einer 1338 errichteten Kirche, die Kirche San Domenico (von 1470, 1788 erneuert), die prächtige spätgotische, 1443 begonnene Börse (mit Fresken von Tibaldi, 1557) und San Francesco delle Scale, jetzt Bürgerhospital, mit herrlichem spätgot. Portal von 1455, ferner das um 1270 erbaute Stadthaus. A. besitzt einen schönen, durch zwei gekrümmte Molen und einen Wellenbrecher geschützten Hafen mit 8 m Tiefgang, der 1732 zum Freihafen erklärt wurde. Durch Versandung desselben unter der päpstl. Regierung sank der einst blühende Handel des Platzes nach dem Orient und dem ganzen Mittelmeer. Seit 1860 hat die ital. Regierung die Wiederherstellung der Hafenanlagen mit Erfolg betrieben, die Befestigungswerke verstärkt und A. zum Kriegshafen und zur Flottenstation für die adriatischen Küsten erhoben. Kleinere Schiffe können jetzt direkt am Quai laden und löschen. Der Schiffsverkehr betrug 1888: 2192 Schiffe mit 842135 t, darunter 846 Dampfer mit 782607 t. Unter den Dampfschiffsverbindungen A.s mit Griechenland und der Levante sind hervorzuheben die Linien Triest-Konstantinopel und Triest-Alexandria, die beide einmal wöchentlich A. anlaufen; ferner die Linie von Genua, welche die meisten ital. Häfen berührt, und eine Verbindung mit Liverpool. A. wird regelmäßig angelaufen von den Dampfern der Navigazione Generale Italiana, der Peninsular and Oriental Company und des Österreichisch-Ungarischen Lloyd. A. liegt an den Eisenbahnlinien Bologna-Brindisi und A.-Orte-Rom (295 km) des Adriatischen Netzes. Die Einfuhr besteht meist aus Stockfisch, Klippfisch, Kaffee (via Deutschland), Eisen u. s. w., Weizen (aus Rußland), Rohzucker (aus Rußland), Holzkohlen (aus Österreich-Ungarn). Die Ausfuhr ist unbedeutend. Konsulate haben in A.: Argentinien, Belgien, Chile, Columbia, Costa-Rica (Generalkonsulat), Dänemark, Deutsches Reich (für die Provinzen Pesaro-Urbino, A., Macerata, Ascoli, Teramo, Chieti), Ecuador, Guatemala, Niederlande, Österreich-Ungarn, Paraguay, Peru, Portugal, San Marino, Schweiz, Türkei, Uruguay und Venezuela.



Geschichte. A., das einstige Ancona Dorica (Ankón, «Ellbogen», von seiner Lage genannt), durch Syrakusaner 380 v. Chr. als die einzige griech. Stadt in Mittelitalien gegründet, kam 268 an die Römer und ward im 1. Jahrh. v. Chr. röm. Kolonie und Flottenstation gegen die Illyrier. Trajan erweiterte den Hafen der durch Handel und Gewerbe (Purpurfärberei) bedeutenden Stadt; unter oström. Herrschaft wurde A. vom Gotenkönig Totila erobert, aber von Belisar 551 zurückgewonnen. Die Langobarden, die es 592 eingenommen, nötigte Pippin, die Stadt an den Papst abzutreten. Nachdem A. sich 1143 wieder der Schutzherrschaft Ostroms unterstellt hatte, wurde es 1167 von Friedrich Barbarossa, 1174 von Rainald von Dassel und den Venetianern vergeblich belagert. Durch den Frieden zu Konstanz 1183 von Byzanz losgelöst, ward es Hauptstadt der dem Papst lehnsunterthänigen Mark A. Dann kam es unter die Schutzherrschaft Karls von Anjou, von dem es die drei Lilien im Wappen führt. Es hatte in der Folge wiederholt mit Venedig und den benachbarten Welfenstädten zu kämpfen. Nach der Pest 1348 und einem verheerenden Brande machten sich die Malatesta zu Herren über A., wurden aber schon 1353 von Fra Monreale niedergeworfen und A. durch Albornoz 1357 dem Kirchenstaat einverleibt. 1383 wieder selbständig geworden, wurde es 1443 durch Francesco Sforza vorübergehend zur Lehnsunterthänigkeit gezwungen. 1532 brachte es L. Gonzaga durch Verrat an den Kirchenstaat, bei dem es, durch eine Citadelle befestigt, fortan blieb. Clemens XII. suchte vergeblich 1732 durch kostspielige Hafenbauten A. zu einem bedeutenden Handelsplatz zu machen. Im Frieden zu Tolentino (23. Febr. 1797) von Pius VII. abgetreten und zur Republik erklärt, mußte es sich 13. Nov. 1799 den Österreichern ergeben. 1805 von den Franzosen wieder besetzt, kam A. 1808 an das Königreich Italien und wurde 1815, nach Schleifung der Festungswerke durch die Österreicher, an den Kirchenstaat zurückgegeben. 1849 drangen die Österreicher in die Marken ein und zwangen das von Aufständischen besetzte A. nach einem heftigen Bombardement (24. Mai bis 19. Juni) zur Kapitulation. Seitdem hielten sie es besetzt, gaben es aber 1859 nach der Schlacht von Magenta auf. Nach dem Siege der Piemontesen bei Castelfidardo (18. Sept. 1860) warf sich Lamoricière mit dem Rest des päpstl. Heers nach A., mußte sich aber nach zweitägiger Beschießung 29. Sept. ergeben. Mit Umbrien und den Marken wurde auch A. 17. Dez. 1860 dem Königreich Italien einverleibt. — Vgl. Tenckhoff, Der Kampf der Hohenstaufen um die Mark A. (Paderb. 1893).

Ancōna, Alessandro d', s. D'Ancona.

Ancre (spr. angkr), Baron von Lussigny, Marschall d', eigentlich Concino Concini, ein Florentiner, aus senatorischem Geschlecht, kam empor durch den Einfluß, den seine Gattin Leonora Dori, genannt Galligai, auf Maria von Medici, die Gemahlin Heinrichs IV. von Frankreich, ausübte. Als nach der Ermordung des letztern (1610) der Königin die Regentschaft zufiel, wurde Concini Marquis von A., Marschall von Frankreich, und hielt die Zügel der Regierung in seiner Hand. Im Interesse der

Königin und somit des Königtums widerstand er dem Ehrgeize der Großen; aber auch dem jungen Ludwig XIII. machte er sich verhaßt, und so gelang es den Mißvergnügten, mit Vorwissen des Königs, eine förmliche Verschwörung gegen das Leben A.s zu bilden. Als A. am Morgen des 14. April 1617 den Louvre betrat, schoß ihn der Kapitän der Garde, Vitry, nieder. Das Volk zog den Leichnam nach einigen Tagen hervor, schleifte ihn durch Paris, zerstückelte und verbrannte ihn an der Statue Heinrichs IV. Seine Gemahlin wurde der Zauberei angeklagt, verurteilt und 8. Juli 1617 hingerichtet.

Ancud, früher San Carlos, Hauptstadt der Provinz Chiloe der Republik Chile, auf der Nordküste der Insel Chiloe, an einem vortrefflichen Hafen, unter 41° 51′ südl. Br. und 73° 56′ 36″ westl. L., ist Sitz eines Bischofs, dessen Sprengel auch die Provinzen Llanquihue und Valdivia umfaßt, hat (1885) 3665 E., hölzerne Häuser, ein Seminar, eine nautische Schule; Holzhandel, Fischerei und Ackerbau und ist durch regelmäßige Dampfschiffahrt mit Valparaiso und allen Küstenplätzen verbunden. A. wurde 1768 unter dem Namen San Carlos de Chiloe gegründet, bald befestigt und blieb im Besitz der Spanier bis 1826, wo es sich den republikanischen Truppen ergab. Durch Gesetz vom 4. Juli 1834 wurde die Stadt anstatt Castro Hauptstadt der Provinz und erhielt gleichzeitig den Namen A.

Ancus Marcius, nach der Sage der Sohn der Pompilia, Tochter des Numa Pompilius, und des Marcius, der vierte König von Rom, regierte angeblich 641—616 v. Chr. Nach dem Vorbilde des Numa suchte er den Götterdienst bei den Römern zu beleben und sie friedlichem Nahrungserwerbe zuzuwenden. Trotzdem ward er in viele Kriege mit latinischen Stämmen verwickelt, die er zum größern Teil zwang, sich in Rom auf dem Aventinischen Hügel niederzulassen. Er befestigte das Janiculum jenseit des Tiber, als Vormauer gegen die Etrusker, und verband es durch eine hölzerne Brücke mit Rom. Auch soll A. M. den Besitz beider Ufer des Tiber bis zur Mündung des Flusses erworben und daselbst die Hafenstadt von Rom, Ostia, gegründet haben.

Ancylus, s. Süßwasserschnecken.

Ancyra, das heutige Angora (s. d.), Stadt im nördl. Kleinasien, angeblich von Midas gegründet, im Altertum anfänglich Hauptstadt von Phrygien, wurde, als sich gallische Stämme in Kleinasien niedergelassen, Hauptsitz der Tektosagen. Zur Blüte gelangte jedoch A. erst unter den Römern, die es zur Hauptstadt der Provinz Galatien und zum Mittelpunkte für die große Heerstraße von Byzanz nach Syrien erhoben, wodurch der Ort der Hauptstapelplatz des morgenländ. Karawanenhandels wurde. Augustus hatte die Stadt sehr verschönert, die dankbaren Bewohner errichteten ihm in Verbindung mit der Göttin Roma einen Tempel, wo sie eine Kopie des von Augustus selbst veröffentlichten Rechenschaftsberichts über seine Thaten in griech. und lat. Sprache auf Marmortafeln aufstellten. Diese als das Monumentum Ancyranum bekannten und für die röm. Geschichte höchst wichtigen Inschriften wurden zuerst 1554 entdeckt; eine neue Kopie, vollständiger als alle frühern, 1882 von K. Humann gegeben; danach ist das Denkmal herausgegeben und erläutert von Th. Mommsen: «Res gestae divi Augusti» (Berl. 1883).

Anczyc (spr. antschitz), Wladislaw Ludwig, poln. Schriftsteller, geb. 1824 in Wilna als Sohn des Schauspielers Sigmund A. (1783—1855), lebte meist in Krakau und starb daselbst 28. Juli 1883. Er schrieb beliebte Volksstücke, von denen die «Bauernaristokraten» (1851) und «Die Bewohner von Lobsow» (1857) die besten sind, Dramen («Die Bauernemigration»), die poet. Erzählung «Tyrteusz» (1883), viele Jugend- und Volksschriften, zum Teil unter dem Pseudonym Kasimir Góralczyk.

Anda-Assu, die Samen der Anda Gomesii *Juss.*, einer brasil. Euphorbiacee, bilden in neuerer Zeit einen Artikel des Droguenhandels. Man bereitet aus ihnen ein dem Ricinusöl ähnlich wirkendes fettes Öl, das Andaöl. Dies ist blaßgelb, klar und geruchlos, hat ein spec. Gewicht von 0,9176 bei 18° C. und erstarrt schon bei + 8° C.

Andabätae, s. Gladiatoren.

Andacht, diejenige Stimmung, in welcher der Mensch ganz von dem Gedanken an Gott und sein Verhältnis zum menschlichen Ich erfüllt ist, also der Akt der religiösen Erhebung selbst und der durch sie erregte Gemütszustand. Andachtsübungen sind Gebet, Gesang, öffentliche Gottesverehrung überhaupt, Andachtsbücher Schriften, die den Zweck haben, A. zu erwecken. (S. Erbauungsbücher.) A. als Zustand des Gemütslebens heißt Andächtigkeit.

Andahuaylas, Ort, s. Apurimac.

Andalūsien (span. Andalucia), im Altertum ein Teil der röm. Provinz Bätica, das Vandalitia oder Vandalusia zur Zeit der Vandalenherrschaft, bildet jetzt eine Kapitanie mit dem Sitz des Generalkapitäns in Sevilla im südlichsten Teile Spaniens und besteht aus den acht Provinzen Sevilla, Huelva, Cadiz, Cordoba, Jaen, Granada, Malaga und Almeria mit zusammen 87 570,87 qkm und (1877) 3 283 436 (1887: 3 431 555) E., also 30,05 auf 1 qkm. Im N. trennen das Land die einzelnen Sierren des andalus. Scheidegebirges, namentlich die Sierra Morena, von Estremadura und Neucastilien. Östlich grenzt es an Murcia und im W. an Portugal, im S. an das Mittelmeer mit den steilen Felsterrassen des Küstengebirges von Granada, das in der Sierra de Gador bis 2325 m aufsteigt und sich bis gegen die Straße von Gibraltar fortsetzt, im W. an den Atlantischen Ocean mit der offenen, zum Teil steppenartigen Mündungsebene des Guadalquivir, der in seinem ganzen Laufe A. angehört und dessen Hauptverkehrsader ist.

Man unterscheidet Hochandalusien (Andalucia alta) und Niederandalusien (Andalucia baja). Letzteres, das bätische Tiefland, reicht zu beiden Seiten des Guadalquivir, allmählich sich verschmälernd, vom Busen von Cadiz aufwärts bis el Carpio, oberhalb Cordoba, und bedeckt einen Raum von ungefähr 13 770 qkm. Jenes wird gänzlich erfüllt durch das bätische, vielgliedrige Gebirgssystem. Den Kern des Systems bildet die Sierra Nevada (s. d.), das südlichste Schneegebirge Europas, dessen Gipfel bis 3481 m aufsteigen. Getrennt davon und zum marianischen Gebirgssystem (Sierra Morena) gehörend, erhebt sich in der Nordostecke von Granada die Sierra Sagra (2400 m). Infolgedessen ist die Bewässerung meist eine vorzügliche. Das Klima ist in der untern Region ein fast afrikanisches, namentlich an den Mittelmeerküsten, wo der Solano im Sommer die Hitze zuweilen unerträglich macht. An der atlantischen Küste dagegen herrschen kühlere Winde vor. Die mittlere Temperatur des kältesten Monats ist etwa 15° C., die des wärmsten 30° C. Der Frühling beginnt im Februar

und dauert je nach der Lage bis Mai oder Juni. Im Sommer verdorrt die Vegetation bei mangelndem Regen, aber Ende September rufen die ersten Regen ein zweites Frühjahr hervor, welches fast unmerklich wieder durch den milden Winter hindurch in den eigentlichen Frühling übergeht. In den höhern Regionen ist Eis und Schnee keine Seltenheit; in Granada sinkt die Temperatur öfters bis —5° C., und selbst in dem durch seine milden Winter bekannten Malaga kommen ausnahmsweise Nachtfröste mit —2 bis —5° C. vor. Die Beinamen A.s, z. B. der Garten, der Kornspeicher, der Keller, der Stall, ja sogar der Geldbeutel Spaniens, lassen auf einen ungemeinen Naturreichtum schließen; doch findet dieser sich nur noch in kleinen Teilen Landes, z. B. in den Vegas von Granada, Malaga, Velez Malaga, Motril, den Alpujarrasthälern und andern Thälern der Sierra Nevada, den Plateaus von Ubeda und Baëza; im Tieflande in den Umgebungen von Cordoba, Sevilla, Ecija, Jerez u. a. Hier bringt der schon im April reife Weizen 40fältige, der Mais 80-, ja 100fältige Frucht; die Oliven und Orangen erreichen die größte Höhe, und die Vegetation wird subtropisch. Zuckerrohr (früher auch Baumwolle), Feigendisteln, Bataten und Dattelpalmen gedeihen im Freien; baumartige Aloen und Kaktusarten bilden undurchdringliche Hecken, und eine Menge von Zierpflanzen Afrikas und Amerikas sind verwildert. Wein und Öl, Obst und Südfrüchte giebt es im Überfluß. Im W. des Jenil dagegen, wo bei geringer natürlicher Bewässerung die künstlichen Rieselwerke verfallen, wird der Anbau spärlicher; dort liegen weite Felder verödet. Näher an der Küste sind noch einförmigere und nacktere Gegenden, und die Küstenebene zwischen der Guadalquivir- und Tintomündung, Las Arenas Gordas genannt, ist sogar nur mit beweglichem Flugsande bedeckt. Im allgemeinen gehört aber A. zu den ergiebigsten Landschaften Spaniens, dank seinem milden Klima, seinem größern Wasserreichtum im Bereich eines Gebirges, das in so südl. Breite die nie versiegenden Quellen großer Schneefelder besitzt, sowie den vorzüglichen Bewässerungsanlagen der Mauren, auf deren Erhaltung jedoch nicht die nötige Sorgfalt verwendet wird. Bis in eine Höhe von 600 m finden sich die Gewächse der tropischen und subtropischen Zone, namentlich als Kulturpflanzen die Orangeriegewächse. Bis zu 1000 m hinauf gehen Ölbaum und Weinstock, Weizen bis 1500 m, Roggen und Gerste sogar in der Sierra Nevada über 2200 m, darüber hinaus sind Alpenweiden. Als Waldbäume finden sich in der untern Region namentlich immergrüne Eichen, in der Bergregion Kastanien, blattwechselnde Eichen und Nadelhölzer, neben denen als Kulturpflanzen die Walnüsse und die mitteleurop. Obstbäume zu nennen sind. Die andalus. Hengste, namentlich die cordobanischen, sind berühmt; auch liefern die Provinzen Sevilla und Cordoba die meisten der wilden Stiere für die Stiergefechte. Die Sprache der Andalusier enthält viele Lehnwörter aus dem Arabischen; das Volk zeichnet sich aus durch Gastfreundschaft, Fröhlichkeit und Leichtsinn, Verstand, Gewandtheit und Einbildungskraft und gehört zu den thätigsten Stämmen der span. Nation. Die Frauen sind mit ungemeiner natürlicher Grazie begabt. Beide Geschlechter sind von mittlerer Statur, schön gewachsen, von dunkelm Teint, haben meist schwarze Augen und glänzendschwarzes Haar, gebogene Nase und halb orient. Schnitt des Gesichts, der besonders bei den Frauen stark hervortritt. Zu der maurisch-span. Bevölkerung und den Moriscos kommen noch Tausende von Zigeunern. — Vgl. von Hesse-Wartegg, Andalusien (Lpz. 1894); Wegener, Herbsttage in A. (Berl. 1895).

Wie der Besitz natürlicher Reichtümer das Land schon früh zum Ziel fremder Kolonisten und Eroberer gemacht hat, wie schon Phönizier durch die Schätze von Tartessus angelockt wurden, so erhob sich A. auch selbständig zum Schauplatz einer frühen Gesittung, der Kunst, Wissenschaft, der Ritterlichkeit, des Gewerbfleißes und Handels. Seit der Mitte des 5. Jahrh. der blühendste Teil des Westgotischen Reichs, fiel A. mit diesem nach dem gewaltigen Siege des Feldherrn Tarik über den Westgotenkönig Roderich am Wâdi Bekka 19. Juli 711 den Moslims zu, unter deren Herrschaft es die mächtigen Königreiche Sevilla, Jaen, Cordova und Granada umschloß. Seit dem glänzenden Siege der Castilier unter König Alfonso VIII. bei Navas de Tolosa 16. Juli 1212, der der Herrschaft der Almohaden ein Ende bereitete, mehr und mehr durch innere Zwietracht zerrissen, wurde 1236 zunächst Cordova, 1248 Sevilla, 1250 Cadiz castilisch. Das mächtige Königreich Granada mit Malaga, Jaen und Almeria behauptete sich bis zu der durch die Königin Doña Isabel und ihren Gemahl Don Fernando vollzogenen Vereinigung ihrer Königreiche Castilien und Aragon. Nach zehnjährigen Kämpfen war 2. Jan. 1492, da die kath. Könige nach der Kapitulation Boabdils, des letzten Königs, ihren Einzug in die Alhambra hielten, die Maurenherrschaft auf immer gebrochen.

Andalusit, ein Mineral, das in fast rechtwinkligen rhombischen Prismen krystallisiert und aus 37 Proz. Kieselsäure und 63 Proz. Thonerde (Al_2SiO_5) besteht. Der A. hat die Härte des Quarzes, das spec. Gewicht 3,1 bis 3,2, zeigt meist trübe grüne, rötliche und graue Farben, ist glasglänzend und selten durchsichtig, meist nur schwach kantendurchscheinend. Vor dem Lötrohre ist er unschmelzbar, auch sind Säuren ohne Wirkung. Man findet ihn hauptsächlich in krystallinischen Schiefern, in Gneis, Glimmerschiefer und Granulit an mehrern Punkten Tirols (Lisenz), Mährens (Goldenstein), Schlesiens, Sachsens (Penig), Bayerns, Andalusiens und Brasiliens. Die durchsichtigen grünen brasil. Varietäten werden bisweilen als Schmucksteine verschliffen. Mikroskopische A. spielen eine große Rolle in den kontaktmetamorphischen Thonschieferhöfen um Granitmassivs, insbesondere in den Hornfelsen in unmittelbarer Nähe des Eruptivgesteins.

Andamanen, Inselgruppe im Bengalischen Meerbusen, 296,8 km im SSW. vom Kap Negrais, der Westspitze von Pegu, 1094,4 km im SSO. von der Hugli-Mündung zwischen 10° 30′ und 13° 45′ nördl. Br., und zwischen 92° 15′ und 93° 15′ östl. L., hat 6497 qkm Fläche, ist südlich durch den Zehngradkanal von den Nikobaren (s. d.) getrennt und erscheint mit diesen als die Fortsetzung des die Insel Sumatra (s. d.) in ihrer ganzen Länge durchziehenden Barißangebirges. (S. Karte: Ostindien II.) Die Gruppe besteht aus 4 größern und etwa 50 kleinern Inseln. Von erstern bilden Nord- (1513 qkm), Mittel- (1961 qkm) und Süd-Andaman (1392 qkm) die Gruppe Groß-Andaman, durch die Duncanstraße von Klein-Andaman (954 qkm) geschieden. Die Zahl der

Ureinwohner wird auf 2—10000 geschätzt; die Zahl der von der ind. Regierung hierher verschickten Sträflinge betrug (1894) 10589; außerdem giebt es hier 645 Mann Polizeitruppen. Groß-Andaman erstreckt sich von 11° 30′ bis 13° 35′ nördl. Br. in einer Länge von 230 km, die Rutlandinsel an der Südspitze mitgerechnet von 245 km Länge. Längs der ganzen Ostküste läuft ein am Nordrande 800 m hoher Höhenzug hin; 30—45 km von der Westküste erstrecken sich der Schiffahrt gefährliche Korallenbänke. Die schiffbare Andamanstraße im N. und die mittlere Straße im S. scheiden Nord-, Mittel- und Süd-Andaman. Letzteres trennt die breitere, ebenfalls schiffbare Macphersonstraße von Rutland. Namentlich die Ostküste besitzt geräumige und sichere Häfen mit gutem Ankergrunde, wie Port-Cornwallis an der Ostseite von Nord-Andaman und Port-Blair im Südosten von Süd-Andaman. Der Boden ist fruchtbar und bringt Mangos, Kürbisse, Brotfrüchte, Kokos und andere Nutzpflanzen, besonders auch den seit einigen Jahren angebauten Thee hervor. Die Andamaner (Minkopie; s. Tafel: Asiatische Völkertypen, Fig. 17, 18), etwa 1,52 m große, aber kräftige, dazu äußerst wilde und grausame Menschen, sind den Papuas auf Neuguinea, den Samang auf der Halbinsel Malaka und den Negritos auf den Philippinen ähnliche, dunkelfarbige und wollhaarige, sog. Australneger. Sie leben in Hüttendörfern, haben Einbäume und Ruder, führen hauptsächlich noch Bogen und Pfeile und nähren sich von Schildkröten, wilden Wurzeln, Früchten, Honig und Fischen. Sie zerfallen in neun Stämme. Die Briten ließen 1789 die A. durch Lieutenant Archibald aufnehmen und gründeten 1789 eine Niederlassung zu Port-Cornwallis, die indes 1796 wieder aufgegeben wurde. Seitdem blieben die Inseln unbeachtet, bis sie 1858 von der brit. Regierung in Besitz genommen und zur Deportationsstätte besonders für die zu langwieriger Strafzeit verurteilten Sipahi (s. d.) bestimmt wurden. Die Sträflinge (darunter viele Frauen) sind bei Port-Blair auf die Inseln Roß und Chatham und auf die Südküste in 12 Stationen verteilt, wo sie zu nützlicher Thätigkeit angehalten werden. Die schlimmsten wurden nach der Viperinsel übergeführt. Durch freie Einwanderung und alte gebesserte Sträflinge haben sich kleine Kolonien gebildet. Die Unkosten der Kolonie, die mit den Nikobaren unter einem Chief Commissioner steht und zu Indien gehört, betragen jährlich ungefähr 1 Mill. Pfd. St.

Andante (vom ital. andare, eigentlich: gehend, schrittmäßig), dritter Hauptgrad in dem musikalischen Tempo (s. Adagio). Die verschiedenen Grade des A. werden ausgedrückt durch A. larghetto, A. con moto und ähnliche Bezeichnungen. Das Andantino als Zeitmaß steht zwischen A. und Allegro, bezeichnet aber gewöhnlich zugleich ein kürzeres, weniger ausgeführtes Musikstück als A.

Andantino, s. Andante.

Andaöl, s. Anda-Assu.

Andaquiswachs, eine aus den Gebieten des Orinoco und Amazonenstroms stammende Art von Bienenwachs, schmilzt bei 77° C.

Andchui, auch Andkhu, Ankoi. 1) **Landschaft** im afghan. Turkestan (Provinz Maimene), früher ein usbekisches Chanat, hat etwa 115000 E., tatar.-türk. Usbeken und pers. Affchar, die reichlich Getreide, Reis und Obst bauen, Kamele züchten und mit schwarzen Lammfellen (sog. Astrachan), sowie mit den Landesprodukten lebhaften Handel treiben. — 2) A., **Stadt** in der Landschaft A., wie Maimene an dem am Nordabhange der Hasaraberge entspringenden Sangalik, hat etwa 15000 E. in 2000 Häusern und 3000 Zelten, die sich nordwärts bis an den Rand der Turkmenenwüste hinziehen, und ist ein wichtiger Mittelpunkt des Karawanenhandels zwischen Buchara und Afghanistan.

Andechs, Weiler in der Gemeinde Erling im Bezirksamt München II des bayr. Reg.-Bez. Oberbayern, 13 km westlich von Starnberg, in 712 m Höhe, unweit des Ammersees, hat (1890) 216 E. und ist berühmt durch die frühere Burg A., die sich über dem Pfarrdorf Erling in 760 m Höhe erhebt, der Stammsitz des alten bayr. Geschlechts der Grafen von Diessen-Andechs. Diese, schon im 9. Jahrh. genannt, besaßen an der Etsch und am Inn bedeutende Besitzungen, zu denen noch durch Heirat solche in Franken kamen mit der Plassenburg (s. Kulmbach) als Mittelpunkt. Die Grafen von A. wurden 1181 (Berthold II., gest. 1188) Markgrafen von Istrien, 1202 (Berthold III., gest. 1204) Herzöge von Meran und durch Otto I. (gest. 1234) Pfalzgrafen von Burgund; mit seinem Sohne Otto II. erlosch 1248 das Geschlecht im Mannsstamme, während die Güter an Albrecht I., Grafen von Tirol, und die bayr. Herzöge fielen. An Stelle der Anfang des 13. Jahrh. von Herzog Ludwig I. von Bayern zerstörten Burg A. gründete Herzog Albrecht III. 1455 ein Benediktinerkloster, das berühmter Wallfahrtsort wurde, gewöhnlich der «heilige Berg» genannt. 1803 aufgehoben, kam es 1846 an König Ludwig I., der das Kloster als Filiale der Abtei St. Bonifaz in München wiederherstellte. Seit 1856 besteht daselbst die St. Nikolausanstalt zur Erziehung verwahrloster Knaben (130). — Vgl. von Ofele, Geschichte der Grafen von A. (Innsbr. 1877); Heindl, Der heilige Berg A. (Münch. 1895).

Andeer, Ort im Schamser Thal, s. Viamala.

Andelage (Andelanc; latinisiert andelago, andelangus, vandilangus), ein altdeutsches, später vielfach verderbtes Wort, welches ursprünglich nichts anderes ist als «Handlangen» und soviel wie Überreichung, Einhändigung bedeutet. Es kommt in Urkunden des Mittelalters, besonders fränk., burgund. und langobard. Diplomen des 9. bis 11. Jahrh. als Symbol des Handschlags bei der Übergabe einer Sache an einen andern, bei Schenkungen, Einweisungen in ein Amt u. s. w. vor.

Andelfingen. 1) **Bezirk** im schweiz. Kanton Zürich, das Weinland des Kantons, hat (1888) 16793 E. in 24 Gemeinden. — 2) Groß-Andelfingen, **Marktflecken**, Hauptort des Bezirks A., links an der Thur und an der Linie Winterthur-Schaffhausen der Schweiz. Nordostbahn, hat (1888) 822 E., darunter 32 Katholiken, Post und Telegraph. Auf einem Hügel das schöne Schloß des Barons Sulzer von Wart mit reichen Sammlungen alter Glasmalereien. — 3) Klein-Andelfingen, **Ort** bei Groß-Andelfingen, mit diesem durch eine Brücke verbunden, mit 1028 evang. E. und Post.

Andelsbuch, Bad im Bregenzer Wald (s. d.).

Andelys, Les (spr. angd'lih). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Eure in der Normandie, hat 1041,90 qkm, (1891) 58015 E., 117 Gemeinden und zerfällt in die 6 Kantone: A., Ecos, Etrépagny, Fleury-sur-Andelle, Gisors, Lyons-la-Forêt. — 2) **Hauptstadt** des Arrondissements A., rechts von der Seine, an der Bahn St. Pierre-du-Vauvray-A.,

besteht aus Le Grand Andely und Le Petit Andely, hat (1891) 3907, als Gemeinde 6040 E.; Fabrikation von feinem Tuch, Strumpfwaren, Leinwand, Holzschuhen, besonders von falschen Perlen aus dem Schuppenbelag der hier in Menge gefangenen Weißfischchen (ablettes, s. Ukelei), Gerbereien, Baumwollspinnereien und lebhaften Handel mit Getreide und Vieh. Groß-Andely, im Thale des Bachs Gambon, verdankt seinen Ursprung einer von Chlotilde, Gemahlin Chlodwigs, an einer Heilquelle (Ste. Chlotilde) 526 erbauten Nonnenabtei mit alter, wegen ihrer herrlichen Glasmalereien berühmter Kirche. Das Gasthaus Grand-Cerf aus dem 16. Jahrh. ist mit Holzschnitzereien verziert und enthält eine Sammlung von Altertümern. Klein-Andely wurde 1195 von Richard Löwenherz an der Seine gegründet, als er in der Nähe das Château-Gaillard erbaute. Die Burg, deren Ruinen auf dem hohen Seineufer liegen, hat eine dreifache Umwallung, 5,5 m dicke Mauern und 17 Türme. In der Nähe liegt der Weiler Villers, der Geburtsort des Malers Nicolas Poussin, welchem in Groß-Andely ein Bronzestandbild errichtet worden ist.

Anden, s. Cordilleren.

Anden-Eisenbahn, s. Cordilleren-Eisenbahnen.

Andenelle, s. Andenne.

Andenne (spr. angdänn), Kantonsstadt im belg. Arrondissement und der Provinz Namur, rechts von der Maas, 15 km unterhalb Namur, an den Linien Lüttich-Namur der Nordbelg. Bahnen und Samson-Gives der Belg. Vicinalbahn, hat (1890) 7075 E., Post, Telegraph; Fayence- und Papierfabriken, Steinkohlenwerke und Hochöfen, Marmorbrüche, Blei- und reiche Eisenminen; die Ausfuhr nach Holland erstreckt sich besonders auf Pfeifenthon. Nahebei der kleine Ort Andenelle mit einer schönen, im roman. Stil erbauten Kirche; gegenüber das Dorf Seilles, mit Kalköfen.

Ander, Aloys, Tenorist, geb. 10. Aug. 1821 zu Liebititz in Böhmen, wurde 1845 an die Wiener Hofoper engagiert, zu deren Hauptstützen als Tenorist er bis zum Anfang der sechziger Jahre gehörte. Dann verfiel er in eine Geisteskrankheit und starb 11. Dez. 1864 im Bade Wartenberg. Wohllaut des Organs, Gesangstechnik, geschmackvoller Vortrag waren A.s Vorzüge, die er auch auf Gastspielen in Norddeutschland und anderwärts zeigte.

Ander., bei naturwissenschaftlichen Benennungen Abkürzung für Joh. Anderson, Hamburger Großkaufmann und Bürgermeister, geb. 1674, gest. 1743. Von ihm «Nachrichten von Island, Grönland u. s. w.» (Hamb. 1747) und «Naturgeschichte von Island und Grönland» (1750).

Anderiten, s. Automat.

Anderlecht, Vorstadt von Brüssel (s. d.).

Anderledy, Antonius, Jesuitengeneral, geb. 3. Juni 1819 zu Brieg in der Schweiz, trat 19 J. alt in den Jesuitenorden und studierte in Rom und Freiburg Philosophie und Theologie; 1847 aus Freiburg, 1848 aus Piemont vertrieben, ging er nach Amerika, kehrte 1851 zurück, wurde 1853 Rektor der theol. Studienanstalt der Jesuiten in Köln, 1856 Rektor des Kollegiums in Paderborn, 1859 Provinzial, 1865 Professor der Moraltheologie und 1869 Rektor in Maria-Laach, das er zum Haupterziehungsinstitut der Jesuiten in Deutschland machte. Seit 1870 Assistent des Jesuitengenerals Beckx, wurde er 1883 dessen Koadjutor, 1884 sein Stellvertreter und 1887 sein Nachfolger. Er starb 19. Jan. 1892 in Fiesole.

Anderloni, Faustino, ital. Kupferstecher, geb. 1766 bei Brescia, gest. 9. Jan. 1847 zu Pavia, war besonders mit Stichen für naturwissenschaftliche Werke beschäftigt. Unter seinen Blättern haben das Bildnis Herders (nach Kügelgen) und die büßende Magdalena (nach Correggio) den meisten Beifall gefunden. — Pietro A., Bruder und Schüler des vorigen, geb. 12. Okt. 1784 zu Sta. Eufemia im Brescianischen, arbeitete unter Longhi in Mailand, besuchte Rom und wurde 1831 an Longhis Stelle Direktor der Kupferstecherschule zu Mailand. Er starb 13. Okt. 1849. A.s Stiche zeichnen sich durch edle Auffassung und vorzügliche Wiedergabe des Kolorits aus. Unter seinen Arbeiten sind am berühmtesten die Bildnisse Appianis, L. da Vincis, Longhis, Canovas und Peters d. Gr.; dann Stiche nach Poussin, Tizian (Christus und die Ehebrecherin) und Raffael (Heliodor, Attilas Flucht).

Andermatt, Ursern, ital. Orsera, Pfarrdorf im schweiz. Kanton Uri, in 1444 m Höhe, am Fuß des St. Annabergs, vor dessen Lawinen der Ort durch einen Bannwald geschützt wird, hat 712 kath. E., Post, Telegraph, schöne Kirche, Rathaus, Kapuzinerhospiz für arme und kranke Reisende, treffliche Alpenwirtschaft. A. ist Hauptort des von der obern Reuß durchflossenen UrserntHals (10 km lang, 4 km breit), unter dem der Gotthardtunnel durchgeht, und des Transits über Furka und Oberalp, deren Verkehr über A. durch den Engpaß der Schöllenen der Gotthardbahn bei Göschenen zugeführt wird, zugleich auch Sommer- und Winterkurort. In A. kreuzen sich drei der belebtesten Alpenstraßen, die Gotthardstraße, die ins Tessinthal, die Furka, die ins Rhônethal, und die Oberalpstraße, die ins Rheinthal führt. Zum Schutze dieses wichtigen Knotenpunktes ist auf dem Bäzberg oberhalb der Schöllenen, 1,5 km nördlich von A., ein starkes Fort erbaut worden. Mit Göschenen steht A. durch den Schöllenenpaß in Verbindung. — Vgl. Neukomm, A. als Winterkurort (Zür. 1887).

Andernach (Antunnacum, Castellum ante Nacum der Römer), Stadt im Kreis Mayen des preuß. Reg.-Bez. Koblenz, 17 km unterhalb Koblenz am linken Rheinufer, nahe der Mündung der Nette, an den Linien Kalscheuren-Bingerbrück und A.-Mayen-Gerolstein (23,45 km) der Preuß. Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Koblenz), Rheinschiffahrtsgerichts, Zoll- und Steueramtes erster Klasse, ist Dampferstation und hat (1895) 6853 E., darunter 834 Evangelische und 111 Israeliten, Postamt zweiter Klasse, Ringmauern und unregelmäßige Straßen. Erwähnenswert sind die kath. Genovevakirche, eine spätroman. Pfeilerbasilika mit vier Türmen aus dem 13. Jahrh. (Chor 1856 erneuert), die im 15. Jahrh. wiederhergestellte Kirche des ehemaligen Franziskanerklosters (1818—56 Artilleriekaserne, seitdem zum evang. Gottesdienst bestimmt), altes Rathaus mit Museum röm. Altertümer, die alte Bastei, Ruine des 1688 von den Franzosen zerstörten kurkölnischen Residenzschlosses (1109 von Friedrich I. erbaut), der historisch und architektonisch merkwürdige Wartturm (1448—52 erbaut), die altertümlichen Rheinkräne (1554), das Rheinthor mit dem alten städtischen Wahrzeichen (zwei Steinfiguren), das Judenbad (ein altes Verließ unter dem Rathaus mit einem aus dem Rheine gespeisten Bassin in der Tiefe). Ferner hat die Stadt ein kath. Progymnasium (1773 gegründet), höhere Mädchenschule, Provinzialirrenanstalt, Irrenbewahranstalt (St. Thomas) mit Lederfabrik, städtisches Hospital, sowie

Fabrikation von Cigarren, Fässern, Thon-, Metallwaren, Ultramarin, Parfümerien, Chemikalien, Malz, Gerbereien, Bierbrauereien; Handel mit Kartoffeln, Getreide, Holz, Mühlsteinen, Traß und Bimsstein. Nahe der Stadt, besonders am Kirchberg, wurden röm. Grabmäler gefunden. — A. ist von Drusus als Kastell gegründet. Hier wurde 876 Karl der Kahle von Ludwig II., 939 die Herzöge von Franken und Lothringen von Otto d. Gr., und 1114 Kaiser Heinrich V. von den mit dem Erzbischof von Köln vereinigten Sachsen geschlagen. Später fiel die Stadt an das Erzbistum Köln und gelangte durch Handel zu großer Macht. 1608 kamen hier die die Liga vorbereitenden drei geistlichen Kurfürsten zusammen. 1632 wurde A. von den Schweden eingenommen, 1633 von Josias Rantzau gegen Spanier und Kölner verteidigt und 1688 durch die Franzosen eingeäschert. Die zu Anfang des Spanischen Erbfolgekrieges hier hausenden Franzosen mußten 1702 abziehen; seit 1801 im franz. Besitz, kam A. 1815 an Preußen.

Anders., botan. Abkürzung für Nils Johan Andersson (s. d.).

Andersdorf, czech. Ondřejov, Dorf in der österr. Bezirkshauptmannschaft und dem Gerichtsbezirk Sternberg in Mähren, bei Bärn, an der Linie Olmütz-Jägerndorf-Troppau der Österr. Staatsbahnen, hat (1890) 476 deutsche E. und ist bekannt durch seinen Sauerbrunnen, dessen Wasser dem Spaawasser gleichgestellt und viel versandt wird.

Andersen, Hans Christian, dän. Dichter, geb. 2. April 1805 zu Odense als Sohn eines armen Schuhmachers, nach dessen Tode 1819 ihn die Mutter nach Kopenhagen schickte, wo er nach vielfachen Widerwärtigkeiten in den Musikern Siboni und Weyse, dem Dichter Guldberg und namentlich in dem Konferenzrat Collin (gest. 1861) warme Gönner fand. Mit deren Hilfe ward er Schüler der Tanz- und Singschule des Theaters, durch die er später eine Unterstützung des Königs erhielt. Während der Gymnasialzeit in Slagelse und Helsingör lenkten mehrere Gedichte die Aufmerksamkeit auf ihn, besonders «Det döende Barn» («Das sterbende Kind»), so daß er ziemlich bekannt die Universität bezog (1828). Nun entfaltete er seit der satir. Erzählung «Fußreise vom Holmenskanal zur Ostspitze von Amager» (1829) eine reiche dichterische Thätigkeit, teils in der Heimat, teils während vielfacher Reisen im Auslande. Diese Reisen in ganz Europa, selbst nach Kleinasien und Afrika, übten auf sein Dichten anregenden Einfluß aus; unmittelbare Eindrücke dieser Reisen schildern: «Reiseschatten» (1831), «Eines Dichters Bazar» (1842), «In Schweden» (1851). Im J. 1861 besuchte er zum viertenmal Rom, 1862 Spanien nebst Nordafrika; diese Reise schilderte «In Spanien» (1863). Dann verließ A. Kopenhagen nicht wieder, erkrankte 1872 schwer und starb 4. Aug. 1875. A.s Gedichte, seit 1830 in Sammlungen (so 1833 und 1847) erschienen, zeigen Empfindung und Phantasie. Selbständig traten hervor der größere Cyklus «Aarets tolv Maaneder» («Die 12 Monate des Jahres»; Kopenh. 1833), das dramatische Gedicht «Agnete und der Meermann» (1834) und das epische «Ahasverus» (1848). Von Dramatischem sind noch zu nennen: «Der Mulatte» (1840), «Der Unsichtbare auf Sprogö» und vor allen «Die neue Wochenstube» (1845), die viel Glück machte und sich auf der Bühne erhielt. A.s Oper «Klein Karin» kam in Weimar zur Erstaufführung; für Gläser (s. d.) schrieb er die Librettos «Die Hochzeit am Comer See» und die «Wassernixe», für das Kasinotheater in Kopenhagen mehrere Stücke, deren gelungenste die Märchenkomödien «Ole Lukoie» und «Fliedermütterchen» sind. Unter A.s Romanen steht «Der Improvisator» (1835; deutsch unter andern von Lobedanz, Stuttg. 1882) obenan, der, die Frucht einer Reise nach Italien, dessen bunte Volksart und Natur in einer Reihe farbiger Scenen schildert. Es folgte der Roman «O. T.» (1836), der gelungene Bilder aus dem Norden giebt, sodann «Nur ein Geiger» (1837), durch individuelle und volkstümliche Züge auf die Grundlage von A.s eigenem Leben hinweisend. «Die zwei Baronessen» (1849) schildert dän. Verhältnisse. Ein späterer Roman ist «Sein oder nicht sein» (1857). Den Höhepunkt erreichte A. in den «Märchen» («Eventyr»), die außer ungezwungenem Humor sein ganzes inniges und herzliches Wesen am deutlichsten abspiegeln und durch Wachrufen von Jugenderinnerungen packen; hier hatte A.s lebendige Phantasie freiesten Spielraum. Die erste Sammlung erschien 1835, seitdem in vielen Übersetzungen und (von Wilh. Petersen, L. Richter, Thumann, Pletsch u. a.) illustrierten Ausgaben. Außer den «Sämtlichen Märchen» (30. Aufl., Lpz. 1894) erschienen von ihm «Ausgewählte Märchen für die Jugend» (illustriert von Kretzschmar, 17. Aufl., ebd. 1878). Den Märchen stehen die «Historien» nahe, einfache Situationen, Bilderreichtum, jugendliche Laune und Frische zeichnen sie aus. Großen Beifall fand auch das «Bilderbuch ohne Bilder» (vielfach verdeutscht, unter andern von Ottmann, Lpz. 1891). Sein Leben beschrieb er selbst, zuerst deutsch in «Das Märchen meines Lebens» (2 Bde., Lpz. 1847; bis zum Tode ergänzt von Jonas, 2 Bde., Berl. 1879), ausführlicher dänisch in «Mit Livs Eventyr» (1855; bis 1867 fortgesetzt, 1877). A.s «Samlede Skrifter» erschienen dänisch in 23 (Kopenh. 1853—62; 2. Ausg. in 15 Bdn., 1876—80), deutsch in 50 Bänden (Lpz. 1847—72, von A. selbst herausgegeben; als «Werke», von Jonas, 1876—82); A.s Briefwechsel «Breve» (hg. von Bille u. Bögh) 1878, der «mit dem Großherzog Karl Alexander und andern Zeitgenossen» (hg. von Jonas) 1887. Ein Denkmal A.s befindet sich im Garten des Schlosses Rosenborg in Kopenhagen. — Vgl. Collin, H. C. A. og det Collinske Hus (Kopenh. 1882); Bain, Hans Christian A. (Lond. 1895).

Andersen, Karl, dän. Dichter, geb. 26. Okt. 1828 zu Kopenhagen, wo er die Rechte studierte, 1860 Assistent der histor. Sammlungen des königl. Schlosses Rosenborg, später Inspektor der königl. Museen wurde und 1. Sept. 1883 starb. A.s Erstlinge erschienen unter dem Pseudonym Christian Adam, so der Liedercyklus «En Krands paa en Arbejders Kiste» («Ein Kranz auf den Sarg eines Arbeiters», Kopenh. 1857); sonst sind hervorzuheben: «Lyriske Smaadigte» (ebd. 1863), «Ved Arno og ved Ganges» (ebd. 1865), «Poesier» (2. Aufl. 1870), «Romancer og Sange» (1880), besonders die sieben Sammlungen sinniger «Genrebilleder» (1876—81). Seine Lyrik ist stimmungsvoll mit religiösem Grundtone, so daß sie Gabe u. a. Kompositionsstoff bot. Die Natur und das Volksleben Islands, wo er seine Jugend verlebte, schildert A. vortrefflich in der Prosaerzählung «Over Skjær og Brænding» (Kopenh. 1883); auch isländ. Sagen sammelte er (2 Bde., 1864) und übersetzte serb. Volkslieder («Gusle», 1875).

Anderson (spr. ännders'n), Hauptstadt des County Madison im nordamerik. Staate Indiana, nordöstlich

von Indianapolis, am West-Fork des White-River und mehrern Bahnen, hat (1890) 10741 E.; Fabriken.

Anderson (spr. änndersʼn), Arthur, Begründer großartiger Unternehmungen in England, geb. 1792 auf den Shetlandinseln, diente zuerst in der Marine, nahm jedoch 1815 seinen Abschied und widmete sich nun dem Handel. Er trat mit bedeutenden Schiffsreedern in Verbindung und beteiligte sich an der Ausrüstung der Expedition, welche die Herrschaft Dom Miguels in Portugal stürzen half. Er war einer der thätigsten Förderer der Anti-Korngesetzbewegung und veröffentlichte Flugschriften, in welchen er den Freihandel verfocht. Sein Hauptunternehmen war die Gründung der Peninsular- und Oriental-Dampfschiffahrtsgesellschaft, die sich nach und nach fast des ganzen Post- und Passagierverkehrs zwischen England und seinen Kolonien bemächtigte. Der außerordentliche Aufschwung der brit. Dampfschiffahrt ist zum nicht geringen Teil A. zu verdanken, der auch Vorsitzender des Vereins der brit. Schiffsreeder wurde. A. saß 1847—52 als Vertreter der Orkney- und Shetlandinseln im Parlament. An der Errichtung des Krystallpalastes in Sydenham hatte A. wesentlichen Anteil. Er starb 28. Febr. 1868 in Norwood, in der Nähe von London.

Anderson, Johann, s. *Ander*.

Anderson (spr. änndersʼn), Rasmus Björn, amerik. Schriftsteller, geb. 12. Jan. 1846 in Albion Dane County (Wisconsin) als Sohn eines Quäkers, der 1836 die ersten norweg. Kolonisten nach den Vereinigten Staaten geführt hatte, wurde 1869 Sprachlehrer und war 1875—84 Professor der skandinav. Sprachen und Litteraturen an der Wisconsin-Universität zu Madison, 1885—89 Ministerresident und Generalkonsul der Vereinigten Staaten in Kopenhagen. Jetzt lebt er in Madison. A. schrieb: «The Scandinavian languages» (1873), «America not discovered by Columbus» (1874; 3. Aufl. 1883; deutsch von Mann, Hamb. 1888), «Den norske maalsag» (1874; eine Geschichte des Norwegischen), «Norse mythology» (1875), «Viking tales of the North» (1877), übersetzte «The Younger Edda» (1880), «The Elder Edda», «Norse Folk-Lore Tales» (1886; nach Asbjörnsons «Norske Folke Eventyr»), Björnsons Werke, auch G. Brandes' «Eminent authors of the 19th century». Überall ist sein Zweck, in Nordamerika für Norwegens Vergangenheit und Litteratur Teilnahme zu gewinnen.

Andersonia *R. Br.*, Pflanzengattung aus der Familie der Epakridaceen (s. d.), deren Arten sämtlich in Australien wachsen; kleine, zierliche Sträucher mit meist dichtbeblätterten Zweigen, immergrünen, lederartigen, scheidigen, am Grunde kappenförmig aufgetriebenen, sonst zugespitzten Blättern. Die einzeln stehenden oder zu Ähren gruppierten Blüten haben einen gefärbten, fünfteiligen Kelch, eine purpurrote, röhrige, im Schlunde bärtige Blumenkrone und fünf Staubgefäße; sie werden in Gewächshäusern kultiviert und behandelt wie Eriken.

Anderssen, Adolf, Schachspieler, geb. 6. Juli 1818 zu Breslau, studierte dort Philosophie und Mathematik, wurde Hilfslehrer am Friedrichsgymnasium zu Breslau und kam 1851 nach Berlin. Auf dem großen Schachturnier in London 1851 besiegte er den damals im Rufe des ersten Schachmeisters stehenden Staunton. 1852 wurde er an dem Friedrichsgymnasium in Breslau Oberlehrer und Professor. Im Dez. 1858 gegen Morphy in Paris unterlegen, trug er auf den Weltturnieren in London 1862 und in Baden-Baden 1870 den ersten, in Wien 1873 den dritten Preis davon. Später beteiligte er sich noch an verschiedenen deutschen Schachturnieren (namentlich zu Leipzig und Frankfurt a. M.) sowie zuletzt an dem internationalen Turnier zu Paris 1878 mit wechselndem Erfolge. Er starb 13. März 1879 zu Breslau. Von A. stammen 60 bemerkenswerte Schachaufgaben; auch lieferte er für Schachzeitungen theoretische Artikel.

Andersson, Karl Johan, schwed. Reisender, geb. 1827 in der schwed. Provinz Wermland, reiste mit F. Galton 1850 von der Walfischbai in Südwestafrika in die Länder der Damaras und Ovambos, drang 1853 und 1854 allein bis an den Ngamisee vor und kehrte 1855 nach Europa zurück, wo er seine Reise in dem Buche «Lake Ngami or explorations and discoveries during four years' wanderings in the wilds of South Western Africa» (2 Bde., Lond. 1855; 2. Aufl. 1856) beschrieb, welches von Thomée nach einem von A. verbesserten und erweiterten Texte ins Schwedische (2 Bde., Stockh. 1856) und hiernach von Lotze (2 Bde., Lpz. 1857—58) ins Deutsche übersetzt wurde. Schon im Herbst 1856 ging A. wieder nach Südafrika. Hier war er zuerst Bergwerksaufseher am Swakop und drang dann 1858—59 unter großen Schwierigkeiten nordwärts durch das Damaraland bis an den Fluß Okavango vor, wo er 22. März 1859 anlangte und von wo er dann nach Otjituo zurückkehrte. Diese Reise beschrieb er in: «The Okavango river; a narrative of travel, exploration and adventure» (Lond. 1861; deutsch von Hartmann, Lpz. 1863). A. wandte sich hierauf nach der Kapstadt und wieder zurück nach Otjimbingue, wo er Elfenbeinhandel trieb. Im Mai 1866 trat er einen neuen Entdeckungszug an, um den Kunene zu erreichen. Dorthin gelangt, wurde er von einer Dysenterie ergriffen, kehrte in das Gebiet der Ovatuambi zurück und starb dort 5. Juli 1867.

Andersson, Nils Johan, schwed. Botaniker, geb. 20. Febr. 1821 im Kirchspiele Gärdserum in Småland, wurde 1846 Docent der Botanik zu Upsala und 1847 Lehrer an der neuen Elementarschule in Stockholm. Als Botaniker begleitete er die schwed. Erdumsegelungsexpedition der Fregatte Eugenie in den J. 1851—53 und beschrieb die Reise in «En Verldsomsegling» (3 Bde., Stockh. 1853—54; deutsch von Kannegießer, Lpz. 1865). A. wurde 1855 zum Adjunkt und botan. Demonstrator in Lund, 1856 zum Professor und Intendanten der botan. Sammlungen der Akademie der Wissenschaften sowie zum Lehrer an der Bergianischen Gartenschule in Stockholm ernannt. Er starb 27. März 1880 zu Stockholm. A. schrieb: «Salices Lapponiae» (Ups. 1845), «Conspectus vegetationis Lapponiae» (ebd. 1846), «Lärobok i Botanik» (3 Bde., Stockh. 1851—53), «Atlas öfver den skandinaviska Florans naturliga familjer» (ebd. 1849), «Om Galapagos-Öarnas Vegetation» (ebd. 1854), «Monographia Salicum hucusque cognitarum» (ebd. 1867).

Andes, s. Cordilleren.

Andesin, ein trikliner Feldspat oder Plagioklas (s. d.), der neben Kieselsäure und Thonerde Natron und Kalk zugleich enthält und als eine Mischung von Albit- und Anorthitsubstanz zu ungefähr gleichen Teilen aufgefaßt wird. Der A. bildet einen Gemengteil einiger Gesteine, z. B. südamerik. Andesite, gewisser Diorite, auch wohl mancher Basalte.

Andesit, nach Leopold von Buch gewisse jungvulkanische, oft lavaartige Gesteine, die in Sieben-

bürgen, Ungarn, Transkaukasien, den ostasiat. Inseln, namentlich aber in den Anden verbreitet sind. Sie bestehen wesentlich aus Plagioklas und Amphibol oder Pyroxen (Augit, Hypersthen) und werden nach dem Vorwalten der letztern Mineralien in Amphibolandesit (s. Tafel: Dünnschliffe in mikroskopischer Vergrößerung, Fig. 6) und Pyroxenandesit geschieden; sie enthalten zum Teil auch Quarz, sowie Sanidin, denen sich Tridymit, Apatit, Magneteisen und Magnesiaglimmer zugesellen können. Diese Gemengteile bilden eine meist anscheinend dichte oder feinkörnige, gewöhnlich etwas Glas führende Grundmasse, in der Plagioklas-, Amphibol- oder Pyroxenindividuen, zuweilen auch Quarzkörner porphyrisch ausgeschieden liegen.

Andidschan, russ. Andishan. 1) **Bezirk** im russ.-centralasiat. Gebiet Ferghana, hat 15173,7 qkm mit 207000 E.; Getreide- und Gartenbau, die durch künstliche Bewässerungskanäle (Aryken) sehr gefördert werden. — 2) A., **Hauptstadt** des Bezirks A., an einer Aryka, hat (1891) 33971 E., Post und Telegraph; viele Gärten, bedeutenden Handel mit Rohprodukten und Manufakturen, war bis zum 16. Jahrh. Hauptstadt von Ferghana und ist seit 1875 russisch.

Andienen, im Versicherungsrecht die schriftliche Erklärung des Versicherten, welche er nach den Hamburger Allgem. Seeversicherungsbedingungen innerhalb bestimmter Fristen bei Verlust seines Anspruchs gegenüber dem Versicherer abzugeben hat, daß er denselben auf Schadenvergütung in Anspruch zu nehmen haben werde, weil er dies infolge von Nachrichten über den versicherten Gegenstand oder infolge des Ausbleibens aller Nachrichten weiß oder schließen zu müssen glaubt. — Über A. im Warenverkehr s. Anbieten.

Andijscher Bezirk, Bezirk im Nordwesten des russ.-kaukas. Gebietes Dagestan, hat 3587,8 qkm mit 49661 E., meist Mohammedaner. Verwaltungsort ist das Dorf Botmich am Flusse Andijskij Kojsu. Der A. B. heißt nach dem Andijschen Rücken, einer nordöstl. Abzweigung des Kaukasus, der die Grenze zwischen Dagestan und Terek bildet.

Andira *Lam.*, Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosen (s. d.), Abteilung der Papilionaceen, mit 17 fast ausschließlich im tropischen Südamerika wachsenden Arten. Von dem schön blühenden Baume Brasiliens A. araroba *Aguiar* stammt die als Araroba (s. d.) eingeführte Droque, die als Mittel gegen Hautkrankheiten verwendet wird.

Andiroböaöl, s. Carapaöl.

Andishan, s. Andidschan.

Andlau, Stadt im Kanton Barr, Kreis Schlettstadt des Bezirks Unterelsaß, an der links zur Ill gehenden A., am Fuße des Ungersberges (910 m), hat (1895) 1706 meist kath. E., Postagentur, Telegraph, kath. Pfarrei und Kirche (ehemalige Abtei) aus dem 9. bis 12. Jahrh. (im 15. und 18. Jahrh. erneuert), mit Reliquienschrein der heil. Richardis aus dem 14. Jahrh.; Wollspinnerei, Zwirnerei, Färberei, Tuch- und Holzschuhfabrikation, Weinbau (159 ha Weinberge), Wein-, Getreide- und Viehhandel. Unweit nördlich die Ruinen Schloß A. (451 m) und Speßburg (460 m), Stammsitze des Adelsgeschlechts von Andlaw (s. d.). 10 km westlich im Thal der A. der Luftkurort Hohwald (s. d.). — A. verdankt seinen Ursprung dem von der heil. Richardis, Gemahlin Karls des Dicken, gegründeten Benediktinerinnenstift. — Vgl. Deharbe, Ste. Richarde et son abbaye d'Andlau (Par. 1874).

Andlau, deutsches Adelsgeschlecht, s. Andlaw.

Andlau (spr. angdloh), Gaston Joseph Hardouin, Graf, franz. General, geb. 1. Jan. 1824 zu Nancy, besuchte die Militärschule zu St. Cyr, wurde 1844 Offizier, 1845 in den Generalstab versetzt und zeichnete sich im Krimkriege vor Sewastopol aus. Er wurde 1859 als Militärattaché nach Wien gesendet und war bei der Bestimmung der türk.-serb. Grenze 1863 Beauftragter der franz. Regierung. 1870 gehörte Oberst A. zum Generalstabe der Rheinarmee, nahm an den Schlachten vor Metz teil, wurde nach der Übergabe dieser Festung kriegsgefangen und in Hamburg interniert. Dort veröffentlichte er zwei Schriften: «Lettre d'un colonel d'état-major sur la capitulation de Metz» (1871) und «Metz, campagne et négociations» (anonym 1871; 9. Aufl. 1873), die dem Marschall Bazaine die Schuld am Verluste von Metz und der Rheinarmee beimaßen, auch bei dem Prozeß Bazaine nicht ohne Einfluß waren. A. wurde 1876 Senator, 1879 Brigadegeneral, 1886 in die Reserve der Generalität versetzt. Am Ordensschacher des Generals Caffarel beteiligt, entzog er sich 1887 der Verhaftung durch die Flucht und wurde in contumaciam zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Er starb Jan. 1892 in Neuorleans. A. schrieb noch «De la cavalerie dans le passé et dans l'avenir» (Par. 1869) und «Organisation et tactique de l'infanterie française depuis son origine» (ebd. 1872).

Andlaw (ursprünglich Andlau), altes deutsches Adelsgeschlecht, dessen Stammhaus Burg und Stadt Andlau im Elsaß ist. In mehrern Linien in Deutschland, Frankreich und der Schweiz ansässig. Peter von A. wurde 1460 Professor des kanonischen Rechts und Vicekanzler der Universität Basel und verfaßte um 1460 ein Werk: «De imperio Romano-Germanico» (hg. von Freher, Straßb. 1603 und 1612; Nürnb. 1657), das als der erste Versuch einer Theorie des deutschen Staatsrechts angesehen wird. Gegenwärtig blühen im Mannsstamme nur noch zwei gräfl. Linien: 1) die Linie zu Klein-Landau, 1750 und 1802 in den franz. Grafenstand erhoben, in Frankreich ansässig; 2) die Linie zu Homburg, 2. Juni 1817 in den österr. Grafenstand erhoben, gegenwärtig durch den Grafen Camill von A., geb. 31. Dez. 1849, im Elsaß und Baden vertreten. — Eine freiherrl. Linie, die sich nach ihrem Besitztum Andlaw-Birseck nannte (freiherrlich seit 1676), begründete um 1660 Ernst Friedr. von A. Dessen Urenkel, Freiherr Konrad Karl Friedrich von A. (geb. 23. Dez. 1766, gest. 25. Okt. 1839), trat in bad. Dienste und wurde vom Großherzog mit diplomat. Missionen 1809 nach Wien und 1810 nach Paris betraut. 1810—13 war er bad. Staatsminister des Innern, 1813 Hofrichter in Freiburg, dann Gouverneur der Franche-Comté, von wo er 1817 nach Baden zurückkehrte. Sein Sohn Franz Xaver von Andlaw-Birseck (s. d.) beschloß diese Linie.

Andlaw-Birseck, Franz Xaver, Freiherr von, Diplomat und Memoirenschriftsteller, geb. 6. Okt. 1799 zu Freiburg i. Br., studierte 1815—21 in Freiburg, Landshut und Heidelberg Rechtswissenschaft und trat 1824 in das Ministerium des Auswärtigen zu Karlsruhe ein. Nachdem er 1826—30 bei der bad. Gesandtschaft in Wien, dann als Legationsrat in Paris, 1832—35 wieder in Wien gewirkt hatte, wurde er 1836—37 als Rat beim Ministerium des Auswärtigen zu Karlsruhe angestellt. Bald kehrte er zur diplomat. Thätigkeit zurück, ging 1838 als bad. Ministerresident nach München, 1843 nach

Paris, 1846 als außerordentlicher Gesandter nach Wien. 1856 trat er in den Ruhestand, lebte seitdem, vielfach litterarisch thätig, meist in Baden-Baden und starb 4. Sept. 1876 zu Bad Homburg. Er veröffentlichte: «Erinnerungsblätter aus den Papieren eines Diplomaten» (Frankf. 1857), «Mein Tagebuch. Auszüge aus Aufschreibungen der J. 1811—61» (2 Bde., ebd. 1862), «Die Frauen in der Geschichte» (2 Bde., Mainz 1861) und «Die byzant. Kaiser» (ebd. 1865). — Sein Bruder Heinrich Bernhard, Freiherr von A., Politiker, geb. 20. Aug. 1802, trat nach vollendeten Universitätsstudien 1821 in ein bad. Dragonerregiment ein, das er 1825 wieder verließ, um sich durch Reisen, vor allem in Frankreich und Italien, weiter zu bilden; nach vorübergehendem Wirken im Staatsdienst zog er sich Jan. 1828 in das Privatleben zurück. Als Vertreter des grundherrlichen Adels oberhalb der Murg (1835—66) in die bad. Erste Kammer gewählt, begann er seine kirchlich-polit. Thätigkeit, die ihn 1848, wie nach Eintritt der neuen Ära in Baden (1860), in leidenschaftlicher Opposition gegen die liberale Regierung (Bekk und Lamey) zeigte. Als ihm in einem rücksichtslosen Angriff auf Lamey das Wort entzogen wurde, erklärte er seinen Austritt aus der Kammer. Um so größer war seine Einwirkung auf das Parteileben der Ultramontanen in Deutschland, die besonders auf den Wanderversammlungen der kath. Vereine (seit 1848) hervortrat. A. starb auf seinem Gute Hugstetten bei Freiburg 3. März 1871. Als Schriftsteller war er im kirchlich-konservativen Sinne mehrfach thätig, zuerst in dem gegen Bekk gerichteten «Aufruhr und Umsturz in Baden, als eine natürliche Folge der Landesgesetzgebung» (4 Bde., Freiburg 1850—51), dann in «Gedanken meiner Muße über den Einfluß der Kirche auf Familie, Gemeinde und Staat» (ebd. 1859; Heft 1, 2. Aufl., Mainz 1861; Heft 2, ebd. 1860) und «Priestertum und christl. Leben» als neue Folge der «Gedanken» (Freiburg 1865), sowie in polit. Flugschriften.

Andö (d. i. Enteninsel), Insel im nördl. Norwegen, die nördlichste der großen Gruppe Lofoten und Vesteraalen, eine der rauhesten Gegenden des Amts Nordland, hat mehrere Ebenen, ist aber im allgemeinen gebirgig. Die Bevölkerung treibt neben wenig Ackerbau vor allem Fischerei, Einsammlung von Dunen und Eiern der zahllosen Eidergänse auf mehrern an der Westseite belegenen Holmen (Nyker) und Fang von Wasservögeln. Die Eidergans darf seit 1862 nicht mehr getötet werden. Seit 1869 werden dort Steinkohlen gefördert.

Andocides (Andokides), attischer Redner, geb. wahrscheinlich um 440 v. Chr. zu Athen, stammte aus einem edeln Geschlechte; in den Prozeß wegen der Verstümmelung der Hermensäulen verwickelt (s. Alcibiades), mußte er 415 flüchtig werden. Nach dem Sturze der Dreißig Tyrannen (s. Griechenland, Geschichte) kehrte er 402 zurück, als er aber im korinth. Kriege beauftragt, in Sparta die Friedensverhandlung zu führen, keinen Erfolg hatte, mußte er nochmals in die Verbannung gehen. Unter des A. Namen sind vier Reden auf uns gekommen, von denen aber eine sicher unecht ist. Eine besonders entwickelte Kunst zeigen sie nicht, der Stil ist einfach und natürlich. Ausgaben in den Sammlungen der attischen Redner (s. Rhetoren); einzeln von Schiller (Lpz. 1835), Blaß (ebd. 1871; 2. Aufl. 1880) und Lipsius (ebd. 1888), übersetzt und erläutert von Becker (Quedlinb. 1832).

Andöna, Thal in der ital. Provinz Alessandria, s. Asti.

Andorn, s. Marrubium.

Andorra, franz. Andorre, ein zwischen dem franz. Depart. Ariège und Catalonien (span. Provinz Lerida) gelegener romantischer Gebirgskessel der Ostpyrenäen, der durch die Balira, einen Nebenfluß des Segre, bewässert wird, also vollständig dem Flußgebiet des Ebro und der Südabdachung der Pyrenäen angehört. A. bildet ein Gemeinwesen bäuerlicher Majorate, staatsrechtlich eine mittelalterliche Doppelherrschaft ohne Souverän, von 452 qkm und etwa 6000 E., und wird in 6 Pfarrsprengel geteilt: A., Santa Julia di Loria, Encamp, Canillo, Massana und Ordino, zu welchen Dörfern noch gegen 40 kleine Weiler gehören. Die dichten Wälder liefern Holz im Überfluß, die Alpweiden und schönen Bergwiesen reiches Material für bedeutende Viehzucht, die tiefern Terrassen dienen dem Wein- und Obstbau, der Schoß der Berge enthält reiche Eisenminen bei Ransol und starke, warme Mineralquellen, der Ackerbau aber ist beschränkt, weshalb über die jährliche Getreideeinfuhr mit Frankreich ein Vertrag besteht. Die Geschichte des Thals im frühern Mittelalter ist völlig dunkel; 1278 wurden die Herrschaftsrechte durch einen bis heute geltenden Vertrag zwischen den Grafen von Foix und dem Bischof von Urgel geteilt; Rechtsnachfolger der Foix waren seit 1484 die d'Albret, seit 1589 die Krone Frankreich. Dem Bischof von Urgel steht ein jährlicher Zins von 460 Frs. zu, dagegen Frankreich das oberste Schutzrecht und unter Zusicherung zollfreier Getreideeinfuhr eine jährliche Abgabe von 960 Frs. Gemäß Gesetz vom 3. Juni 1882 leisten drei Abgeordnete einen Eid in die Hände des Präfekten von Pyrénées-Orientales. Jetzt steht dem Bischof von Urgel die Besetzung aller Pfarreien vier Monate des Jahres, die übrigen acht Monate dem Papste zu. Die Verwaltung des Staates liegt einem souveränen Generalrat von 2[illegible]4 Mitgliedern ob, die auf 4 Jahre durch 4 Familien[illegible]häupter einer jeden Gemeinde erwählt werden. Pr[illegible]äsident des Rats ist ein erster Syndikus, dem ein z[illegible]weiter beigegeben ist; ersterer wird vom Generalrat au[illegible]f Lebenszeit, letzterer auf 4 Jahre gewählt. Mit d[illegible]er vollstreckenden Gewalt und der Leitung der auswä[illegible]rtigen Angelegenheiten ist der erste Syndikus betrau[illegible] mit der Justizverwaltung zwei Viguiers (vegu[illegible]eros, Landvögte oder Statthalter), die den Titel [illegible]Er[illegible]lauchte» (illustres) haben, und ein Civilrichter. Ih[illegible] ersten Viguier, einen eingeborenen Franzosen, erh[illegible] die Republik von Frankreich, ihren zweiten, ein[illegible] eingeborenen Andorraner, vom Bischof von Urg[illegible] erstern auf Lebenszeit, diesen auf 3 Jahre. De[illegible] Civilrichter ernennen Frankreich und der Bischof vo[illegible] Urgel abwechselnd. Jedem Viguier steht ein Baile, d. h. Richter, mit dem Prädikat «Ehrsam» (honorable) zur Seite, der in allen bürgerlichen Streitsachen entscheidet. Bei Zuchtpolizeivergehen entscheiden die Viguiers unmittelbar. In Kriminalfällen entscheidet, unter dem Präsidium des franz. Viguier, ein Gericht, zusammengesetzt aus den beiden Viguiers, dem Oberrichter, einem Advokaten als Beisitzer, dem Notargerichtsschreiber des Landes und zwei Mitgliedern des souveränen Rats. Die Verpachtung der Gemeindeweiden, eine unbedeutende Personensteuer und eine geringe Abgabe vom Boden- und Viehstandertrage bilden die Einnahmen des Landes. Die Gemeindeverfassung der Andorraner ist eine kriegerische; denn jeder Mann vom 16. bis 60. Jahre ist militärpflichtig

und muß sich auf eigene Kosten bewaffnen. Die Andorraner, ein gutmütiges und einfaches, friedliches und gastfreies Kernvölkchen, sprechen catalanisch. Sie leben von Ackerbau und Viehzucht, besonders aber vom Schmuggel französischer Waren, der infolge der ihnen gewährten Zollfreiheit und der Nachsicht Frankreichs sehr leicht zu betreiben ist. Die Industrie besteht in Verfertigung grober Schafwolltücher; der Handel beschränkt sich auf Export von Holz, Holzkohlen, Eisenerz, Schafwolle und Käse und auf Einfuhr der nötigsten im Lande nicht erzeugten Lebensbedürfnisse. So reich die Thäler des Ländchens an Mineralquellen auch sind, so hat doch die Regierung die Errichtung von Badeanstalten noch nicht erlaubt, ebensowenig die Ausbeutung des in den Bergen befindlichen silberhaltigen Bleiglanzes. Hauptort der Republik ist das in einer fruchtbaren Ebene 1051 m hoch schön gelegene, aber schlecht gebaute Dorf A. mit etwa 1000 E. Sein dreifensteriges Rathaus ist zugleich Justizgebäude, Schule und Gefängnis. — Vgl. Dalmau de Baquer, Historia de la republica de A. (Barcelona 1849); Berthet, Le val d'Andorre (Par. 1879; übersetzt ins Englische von F. H. Deverell, Bristol 1885); M. Moras, Les coutumes du pays d'Andorre (1882); Ch. Baudon de Mony, Origines historiques de la question d'Andorre (Nogent le Rotrou 1885).

Andouilles oder **Andouillettes** (frz., spr. angduij, -ijétt), feine franz. Würstchen von Schweine- oder Kalbfleisch. Berühmt sind die A. aus Troyes.

Andover (spr. ännndowr). 1) **Stadt** in der engl. Grafschaft Hampshire, 26 km im NO. von Salisbury, am Anton und den Bahnlinien nach Savernake, Swindon und Romsey, ist ein gut gebauter, gewerbreicher Ort, und hat (1891) 5852 E., eine Lateinschule, viele Malzdarren, eine Seidenfabrik, nahebei am Pillhillbrook eine Eisengießerei und röm. Verschanzungen. 7 km westlich das Dorf Weyhill mit vielbesuchtem Jahrmarkt für Schafe, Pferde und Landesprodukte. — 2) A., **Stadt** im County Essex des Staates Massachusetts, 33 km nördlich von Boston, hat (1890) 6142 E., eine 1780 gestiftete Phillips Academy, ein Lehrerinnenseminar und das um das Studium der Sprache und des Altertums der Hebräer verdiente theol. Seminar (1807 begründet) der Kongregationalisten mit guter Bibliothek.

Andr., hinter lat. Pflanzennamen Abkürzung für Henry Andrews (spr. ännndruhs), einen berühmten Pflanzenmaler, der um 1800 zu London lebte. Er veröffentlichte unter anderm «The botanist's repository, comprising coloured engravings of new and rare plants etc.» (Lond. 1799—1811).

Andrāda, Jose Bonifacio d'A. e Silva, brasil. Staatsmann, geb. 13. Juni 1765 zu Santos in der brasil. Provinz São Paulo, studierte seit 1780 zu Coimbra die Rechte und Naturwissenschaften, erhielt 1800 den Lehrstuhl der Geognosie zu Coimbra und wurde Generalintendant des portug. Bergwesens. 1819 ging er nach Brasilien; dort stellte sich A. in São Paulo 1821 an die Spitze der Unabhängigkeitsbewegung, wurde 1822 zum Minister des Innern ernannt, dankte 1823 ab und trat nun in Opposition gegen das Ministerium, ward aber verhaftet und nach Europa (Bordeaux) eingeschifft. 1829 erhielt er die Erlaubnis zur Rückkehr nach Brasilien und wurde vom Kaiser, als dieser 7. April 1831 zu Gunsten seines Sohnes, Dom Pedros II., abdankte, zu dessen Vormund ernannt. Durch die Regentschaft 1834 der Vormundschaft enthoben, lebte A. seitdem zurückgezogen auf der kleinen Insel Nictheroy bei Rio, wo er 6. April 1838 starb. Außer einer Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen und polit. Aufsätze veröffentlichte A. «Poesias d'Americo Elyseo» (Bordeaux 1825), die ihm dichterischen Ruf einbrachten. — Auch seine Brüder Antonio Carlo d'A. und Martim Francisco d'A. (geb. 1776, gest. 23. Febr. 1844) traten in der brasil. Revolution und als Staatsmänner hervor. Die Söhne des letztern, Jose Bonifacio d'A. und Martim Francisco d'A., machten sich als Dichter bekannt, ersterer durch «Rosas e goivos» (São Paulo 1849), letzterer durch «Lagrimas e sorrisos» (Rio 1847) und das Drama «Januario Garcia» (ebd. 1849).

Andral (spr. angdrahl), Gabriel, Mediziner, geb. 6. Nov. 1797 zu Paris, begründete durch seine «Clinique médicale» (3 Bde., Par. 1823—30; 4. Aufl. 1840, 5 Bde.; deutsch von Flies, 5 Bde., Quedlinb. 1842—45) seinen wissenschaftlichen Ruf. A. übernahm 1827 den Lehrstuhl der Hygieine an der mediz. Fakultät zu Paris, den er 1830 mit dem der innern Pathologie vertauschte, wurde 1839 Professor der allgemeinen Pathologie und Therapie und 1843 Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er starb 13. Febr. 1876 zu Châteauvieux. Die bedeutendsten seiner Werke, namentlich für die Pathologie, sind: «Précis d'anatomie pathologique» (3 Bde., Par. 1829; deutsch von Becker, 2 Tle., Lpz. 1829—30), «Cours de pathologie interne» (3 Bde., Par. 1836—37; 2. Aufl., ebd. 1848; deutsch von Unger, 3 Bde., Berl. 1836—38), «Essai d'hématologie pathologique» (Par. 1843; deutsch von Herzog, Lpz. 1844). Das Werk Laennecs «De l'auscultation médiate ou traité du diagnostic des poumons et du cœur» (4. Aufl., 3 Bde., Par. 1837) gab er mit Noten heraus; mit Gavarret und Delafond stellte er wichtige histol. und pathol.-chem. Untersuchungen über das Blut und dessen Bestandteile an: «Recherches sur les modifications de proportion de quelques principes du sang» (Par. 1842; deutsch von Walther, Nördl. 1842).

Andrássy (spr. andrahschi), ungar. Grafengeschlecht mit dem Prädikat von Csik-Szent-Király und Kraszna-Horka. Ahnherr des Geschlechts soll Andorás, einer der Führer bei der Einwanderung der Magyaren in Ungarn, gewesen sein. Die Familie teilt sich in zwei Linien. — Karl, Graf A., der ältern Linie angehörig, geb. 29. Febr. 1792 zu Gömör, war Mitglied der Opposition, in deren Reihen er sich auf den Reichstagen von 1839 und 1844 durch schlagfertige Reden auszeichnete. Auch wirkte er als Vorsitzender der Theißregulierungsgesellschaft sowie als Mitglied des Bergwerks- und des Fabrikvereins. Er starb 3. Aug. 1844 zu Brüssel. A. veröffentlichte in deutscher Sprache «Umrisse einer möglichen Reform in Ungarn» (anonym, Lpz. 1833).

Gyula (Julius), Graf A., ungar. Staatsmann, zweiter Sohn des Grafen Karl, geb. 8. März 1823 zu Zemplin, wurde von dem Zempliner Komitat in den Preßburger Reichstag von 1847—48 gewählt und von dem neuen ungar. Ministerium zum Obergespan jenes Komitats ernannt. Nach dem Ausbruche des Bürgerkrieges ward er Major in der Nationalgarde, dann Adjutant der Generale Moga und Görgey, endlich von der Debrecziner Regierung in diplomat. Mission nach Konstantinopel geschickt, wo er besonders die von Österreich geforderte Auslieferung der ungar. Flüchtlinge zu verhindern wußte. Nach Unterdrückung der Revolution 1850 in con-

tumaciam zum Tode verurteilt und in effigie gehängt, lebte A. als Flüchtling in Paris. Durch die Verwendung seiner Mutter durfte er indes schon vor 1860 nach Ungarn zurückkehren. Von einem Zempliner Wahlkreise 1861 in den ungar. Reichstag gewählt, schloß er sich hier der Deákschen Partei an. Als unter Beusts Leitung die Reorganisation der Österreichischen Monarchie auf Grundlage des Dualismus sowie der Bewilligung der ungar. Forderungen erfolgte, wurde A. 17. Febr. 1867 zum Ministerpräsidenten der ungar. Regierung ernannt und übernahm neben der Präsidentschaft das Ministerium der Landesverteidigung. Nachdem Beust seine Portefeuilles niedergelegt hatte, wurde A. 14. Nov. 1871 österr.-ungar. Minister des Äußern und des kaiserl. Hauses. War A. schon bei Beginn des Deutsch-Französischen Kriegs 1870 und 1871 für die strikte Neutralität Österreich-Ungarns eingetreten, so blieb die Aufrechterhaltung der guten Beziehungen zu Deutschland das Hauptziel seiner Thätigkeit als Minister der Auswärtigen Angelegenheiten. Mit Bismarck und Gortschakow nahm A. im Sept. 1872 teil an der Drei-Kaiserzusammenkunft in Berlin, begleitete den Kaiser Franz Joseph 1874 nach Petersburg, 1875 zur Entrevue mit Victor Emanuel nach Venedig, 1876 zur Begegnung mit dem Kaiser Alexander nach Reichstadt. Während der Kriege der Türkei mit Serbien, Montenegro und Rußland (1876—78) leitete A. die auswärtige Politik im Sinne der Aufrechterhaltung der Neutralität Österreich-Ungarns. Erst der Vertrag von San Stefano (1878) trübte das gute Verhältnis zu Rußland. Auf A.s Betreiben wurde der Vertrag einem europ. Kongreß (in Berlin) unterbreitet, an dem A. als erster Bevollmächtigter Österreich-Ungarns teilnahm. Dort bewirkte er, daß Österreich das Mandat zur Occupation von Bosnien und Herzegowina übertragen wurde. Am 22. Sept. 1879 trat A. von seinem Ministerposten zurück, nachdem er noch das mit Bismarck vereinbarte deutsch-österr. Defensivbündnis zum Abschluß gebracht hatte. Er nahm seitdem am polit. Leben als Mitglied des ungar. Oberhauses teil und starb nach schwerem Leiden 18. Febr. 1890 in Volosca. In der Andrássystraße in Budapest soll ihm ein Reiterstandbild errichtet werden.

Andreas Theodor, Graf A., Sohn des Grafen Gyula, geb. 10. Juli 1857, Mitglied des ungar. Abgeordnetenhauses, wurde von diesem 12. Mai 1890 zum zweiten Vicepräsidenten gewählt. Sein Bruder Julius, Graf A., geb. 30. Juni 1860, war Juni 1894 bis Jan. 1895 im Kabinett Wekerle Minister am königl. Hoflager.

Emanuel, Graf A., ältester Sohn des Grafen Karl, geb. 3. März 1821, gehörte auf dem Reichstage von 1847 der Opposition an, war dann Obergespan von Torna, unternahm 1849 eine Reise nach Ostasien, die er u. d. T. «Reise in Ostindien, Ceylon, Java, China und Bengalen» (deutsch, Pest 1859) beschrieben hat, und war 1860—61 Obergespan von Zemplin. Seit 1867 Obergespan des Komitats Gömör, starb er 24. April 1891 in Görz.

Georg, Graf A., Haupt der jüngern Linie, geb. 5. Febr. 1797, wurde 1862 Judex Curiae (oberster Landesrichter), zog sich aber vor dem Ausgleich von 1867 zurück. Er starb 19. Dez. 1872 in Wien. A. erwarb sich als Direktor der Ungarischen Akademie, Förderer der Landwirtschaft, der Eisengießerei sowie des Bergbaues Verdienste.

André, Charles, Lithograph, s. Johannot.

André, Christian Karl, Pädagog und Landwirt, geb. 20. März 1763 zu Hildburghausen, war zuerst Lehrer am Salzmannschen Institut in Schnepfenthal und gab anfangs mit Bechstein, später mit Blasche die «Gemeinnützigen Spaziergänge auf alle Tage im Jahre» (10 Bde., Braunschw. 1796—99) und seit 1797 mit Becker in Gotha den «Allgemeinen Reichsanzeiger» heraus. A. wurde 1798 Direktor der prot. Schule zu Brünn, 1812 fürstl. Salmscher Wirtschaftsrat daselbst, dann Sekretär der Mährischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, später Mitinhaber der Calveschen Buchhandlung in Prag und 1817 Assessor des Georgicons zu Keszthely in Ungarn. A. ging 1821 als Redacteur der «Landwirtschaftlichen Zeitschrift» nach Stuttgart. Hier starb er 19. Juli 1831. Viel Gutes wirkte er durch sein «Patriotisches Tageblatt» (10 Bde., Brünn 1800—5). Auf Veranlassung der österr. Regierung gab er den «Hesperus» (Prag 1809—20 u. Stuttg. 1821—31), für die Landwirte die «Ökonomischen Neuigkeiten» (Prag 1811—31) heraus; auch veröffentlichte er einen «Nationalkalender» (ebd. 1810—24). — Sein Sohn Emil A., Forstwirt, geb. 1. März 1790 in Schnepfenthal, verwaltete seit 1838 die fürstl. Odescalchischen und gräfl. Batthyányischen Herrschaften in Ungarn und starb 26. Febr. 1869 zu Kisber. Das als «Österr. Kameraltaxe» bekannte Forstabschätzungsverfahren hat er zuerst genauer dargestellt und schrieb unter anderm: «Versuch einer zeitgemäßen Forstorganisation» (2. Aufl., Prag 1830), «Einfachste u. s. w. Forstwirtschaftsmethode» (ebd. 1832); auch setzte er die «Ökonomischen Neuigkeiten» fort (1832—45).

André, Joh., Komponist und Musikalienverleger, geb. 28. März 1741 zu Offenbach, gründete dort 1774 einen Musikverlag mit Notendruckerei, war 1777—84 Musikdirektor am Berliner Döbbelinschen Theater und ging dann zur Leitung seines Geschäfts nach Offenbach zurück, wo er 18. Juni 1799 starb. A. gehört mit Reichardt und Schulz zu derjenigen Gruppe von Tonsetzern, die im letzten Drittel des 18. Jahrh. das deutsche Kunstlied in eine schlichte volkstümliche Form zurückzuführen suchten. Jetzt ist von den Arbeiten A.s nur noch das eine Lied: «Bekränzt mit Laub», in Gebrauch. A. übertrug seine Bestrebungen auch auf das dramatische Gebiet in zahlreichen Singspielen. — Johann Anton A., Sohn des vorigen, geb. 6. Okt. 1775 zu Offenbach, studierte 1796 in Jena und übernahm 1799 die Leitung des Geschäfts in Offenbach, das er durch umsichtige Führung und besonders durch den Ankauf des Mozartschen Nachlasses in hohen Schwung brachte. Er starb 5. April 1842 zu Offenbach. A. gab auch Kompositionen und ein «Lehrbuch der Tonsetzkunst» (2 Bde., Offenb. 1832—43) heraus, das aber nicht zu Ende kam. A. wendete zuerst in ausgedehnterm Maße die Lithographie auf die Herstellung von Musikalien an. — Das Geschäft (Firma «Johann A.») ging 1842 über an Johann Aug. A., Sohn des vorigen, geb. 3. März 1817, gest. 29. Okt. 1887, dann an des letztern Söhne: Karl A., geb. 24. Aug. 1853, und Adolf A., geb. 10. April 1855. Der reichhaltige Verlagskatalog weist namentlich klassische Musik auf, daneben aus der Neuzeit leichtere Salon- und Tanzmusik und Operetten. Mit dem Verlag ist eine eigene Buch-, Stein- und Kupferdruckerei verbunden.

Andrēa, Girolamo, Marchese d', Kardinal, geb. 12. April 1812 zu Neapel, in Frankreich erzogen, wurde früh zum Erzbischof von Mytilene und Bischof

von Sabina ernannt und als Nuntius in die Schweiz gesendet; 1849 ward er Kommissar von Perugia, 1852 Kardinal, Abt von Subiaco und Präfekt der Inderkongregation. Als solcher lenkte er 1859 durch sein Eintreten für liberale Reformen und den von Napoleon III. vorgeschlagenen Bund der ital. Staaten unter Vorsitz des Papstes den Zorn Antonellis (s. d.) auf sich. Nach mehrfachen Disciplinaruntersuchungen wurde er 1867 seines Amtes als Abt und seiner Kardinalseinkünfte verlustig erklärt, erhielt aber 1868 Würden und Einkünfte ohne kirchliche Ämter zurück und starb 14. Mai 1868 zu Rom.

Andreä, Jak., luth. Theolog, geb. 25. März 1528 zu Waiblingen, studierte seit 1541 zu Tübingen, ward 1546 Diakonus in Stuttgart, 1549 in Tübingen, 1553 Stadtpfarrer und Generalsuperintendent zu Göppingen und 1562 Professor, Propst und Kanzler zu Tübingen, wo er 7. Jan. 1590 starb. Er war ein Vertreter der streng luth. Theologie. Nachdem sein Versuch, die Melanchthonianer und die strengen Lutheraner zu vereinigen, auf dem Konvent zu Zerbst (Mai 1570) gescheitert war, bewirkte er die Annahme der Konkordienformel. Seine mehr als 150 Schriften sind für die Kenntnis jener Zeit von hohem Wert. «Zwanzig Predigten Jakob A.s» (Gütersloh 1890) gab Schmoller heraus. — Vgl. Fittbogen, J. A. (Hagen 1861); Braun in den «Theol. Studien aus Württemberg» (1888); Mosapp, J. A. (Barmen 1890).

Andreä, Joh. Valent., luth. Theolog und Satiriker, Enkel des vorigen, geb. 17. Aug. 1586 zu Herrenberg, studierte in Tübingen, bereiste als Hofmeister junger Edelleute Frankreich, die Schweiz und Italien, ward 1614 Diakonus in Vaihingen, 1620 Superintendent zu Calw, 1639 Hofprediger und Konsistorialrat zu Stuttgart, 1646 als «der Mürbe» Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft, 1650 Abt und Generalsuperintendent zu Bebenhausen, 1654 Abt in Adelberg und starb 24. Juni 1654 zu Stuttgart. A. war mit Humor und satir. Begabung reich ausgestattet, stritt, durch das in dogmatischen Kämpfen verödete Luthertum angeekelt, wie sein Vorbild Joh. Arnd, für ein werkthätiges Christentum und bewährte es im Dreißigjährigen Kriege. A.s Bedeutung für die württemb. Kirche liegt darin, daß er dort dem Spenerschen Pietismus vorgearbeitet hat. Er wollte eine Gesellschaft gleichgesinnter Männer gründen, deren Mittelpunkt Christus sei, und hatte 24 bedeutende Männer ins Auge gefaßt. Diesem Zwecke dienten «Invitatio fraternitatis Christi ad sacri amoris candidatos» (1617), «Christianae societatis idea» und «Christiani amoris dextra porrecta» (beide 1620); doch blieb es beim Plan. Sein Ideal eines christl. Staates, in den Motiven dargelegt im «Herculis christiani luctus» (1615; deutsch Frankf. 1845), suchte er auszugestalten in der 1619 nach Morus' «Utopia» ausgeführten «Christianopolis», die seine Allegorie von der bestürmten «Christenburg» (um 1615; Neudruck von Grüneisen, Lpz. 1836) fortsetzte. A.s geistliche und lehrhafte deutsche Verse stehen mit allen ihren Härten ganz auf dem Boden des 16. Jahrh. A. verlacht die gelehrten Poeten seiner Zeit; er teilt mit dem 16. Jahrh. auch die urwüchsige Kraft: «Geistliche Kurzweil» (Straßb. 1619); «Adenlicher Zucht Ehrenspiegel» (ebd. 1623) u. a. Formell höher stehen die geistreichen lat. Schriften: die Faustische Probleme streifende Komödie «Turbo» (1616; vgl. Goethe-Jahrbuch IV, 127 fg.), welche die Schattenseiten der damaligen gelehrten Schulbildung beleuchtet, die 100 satir. Dialoge «Menippus» (1618), die nach dem Muster der engl. Komödianten gedichteten Jugenddramen «Esther» und «Hyacinthus» und viele geistliche Arbeiten, alle von mäßigem Umfange; «Apap proditus» (1631) macht Front gegen die Eingriffe des weltlichen Regiments in kirchliche Dinge; «Theophilus» (1649; deutsch Heilbr. 1878) befürwortet Zucht in der Gemeinde. A.s Verhältnis zu dem mystischen Bunde der Rosenkreuzer (s. d.) steht nicht fest; eine der frühesten rosenkreuzerischen Schriften, «Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreuz» (1616), eine derbe Satire auf geheime Gesellschaften und Alchimie in Romanform, ist sicher, «Fama fraternitatis rosaceae crucis» (1614), «Confessio frat. r. c.» (1615) vielleicht sein Werk; aus dieser satir. Mystifikation erwuchs dann der Glaube an einen solchen Orden, vielleicht dessen Existenz. A.s «Turris Babel» (1619) wollte zum Mittelpunkt alles dieses mystischen Strebens, zu Christus, zurückführen. A.s Selbstbiographie, 1642 verfaßt, gab Seybold deutsch heraus (1799); lateinisch: Andreae vita ab ipso conscripta ed. Rheinwald (Berl. 1849). — Vgl. Hoßbach, A. und sein Zeitalter (Berl. 1819); Glöckler, Johann Valentin A. (Stuttg. 1886).

Andreäaceen, Familie der Laubmoose (s. d.).

Andreäni, Andrea, ital. Formschneider, geb. angeblich 1540 in Mantua, gest. nach 1610, lebte in Rom, 1584—85 in Florenz, dann 10 Jahre in Siena, von wo er nach Mantua zog. In seinen Arbeiten verfolgte er, wenn auch in etwas trockner Manier, die Richtung Ugo da Carpis. Manche Kupferplatten von da Carpi, Ant. da Trento und Nic. da Vicenza machte er durch Tondruck zu Helldunkelschnitten (1602—10; s. Clairobscur). Seine besten Werke sind: der Triumphzug Cäsars nach Mantegna (10 Blätter) und Untergang Pharaos nach Tizian.

Andreas, Apostel Jesu Christi, Bruder des Petrus, trieb mit diesem zu Kapernaum das Fischergewerbe, als Jesus ihn zu seiner Nachfolge berief (Matth. 4, 18 fg.). Nach der Darstellung des Johannes (Joh. 1, 41) war er dagegen vorher ein Jünger Johannes' des Täufers und wurde noch vor seinem Bruder von Jesu berufen. In der griech. Tradition führt er daher den Namen «der Erstberufene» (protóklētos). Nach der spätern Überlieferung soll er das Evangelium gemeinsam mit seinem Bruder den «Scythen» gepredigt haben, d. h. Völkerschaften am südl., östl. und nordöstl. Gestade des Schwarzen Meers. In Sinope wurde noch im 9. Jahrh. sein Lehrstuhl von schwarzen Steinen gezeigt. Später soll er in Patras gekreuzigt worden sein. Eine jüngere Legende macht den A. zum Apostel von Konstantinopel und zum ersten Apostel der Russen. Sehr spät ist die Sage, daß er an ein Kreuz mit schräg gestellten Balken (Andreaskreuz, s. d.) geschlagen worden sei. Unter dem Namen «Akten» oder «Thaten des A.» ist in griech. und lat. Sprache eine apokryphische Apostelgeschichte erhalten, die schon dem Eusebius bekannt war und den Gnostiker Leucius Charinus zum Verfasser haben soll. Dieselbe ist herausgegeben von Tischendorf in den «Acta apostolorum apocrypha» (Lpz. 1851), einige Bruchstücke in dem Anhange zu den «Apocalypses apocryphae» (ebd. 1866). Lat. Bearbeitungen unter dem Titel «Miracula» oder «Virtutes Andreae» (von Gregor von Tours, s. d.) und «Passio Andreae» sind von Nausea (Köln 1531), in der Sammlung des sog.

Abdias und von Max Bonnet (in den «Scriptores rerum Merovingicarum» I, und im «Supplementum II Codicis apocryphi», Par. 1895) herausgegeben. Die «Passio» bildet die Grundlage einer angelsächs. Dichtung, hg. von Jak. Grimm («A. und Elene», Cass. 1841), von Grein in der «Bibliothek der angelsächs. Poesie» (neue Ausg. II, 1, ebd. 1888). Vgl. auch Goodwin, The Anglosaxon legends of S. Andreas and S. Veronica (1851); Hinze, Zum altengl. Gedicht A., I (Berl. 1890). Isländ. Bearbeitungen in den «Postola Sögur» (Krist. 1874). Der Gedächtnistag des Heiligen fällt auf den 30. Nov. Die vorhergehende Nacht heißt im Volksmunde **Andreasabend** oder **Andreasnacht**, in der nach dem Volksglauben junge Mädchen unter allerlei symbolischen Handlungen (Bleigießen, Apfelschalenwerfen) oder im Traume Aussehen und Namen ihres künftigen Gatten voraus zu erfahren glauben. — Vgl. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden, Bd. 1 (Braunschw. 1883).

Andreas, Name mehrerer Könige und Prinzen aus der ungar. Dynastie der Arpáden. — A. I., der mit seinen Brüdern von seinem Vetter Stephan I. verbannt, dann aber 1046 durch einen Volksaufstand gegen König Peter zurückgeführt war, erkaufte den Besitz des Throns durch Zulassung einer Christenverfolgung. Als aber seine Herrschaft gesichert war, begünstigte er das Christentum wieder und bestrafte selbst die Aufständischen, die Peter gestürzt und ihn auf den Thron gehoben hatten. Von Kaiser Heinrich III., Peters Schutzherrn, mit Krieg bedroht, söhnte er sich mit seinem jüngern Bruder Bela aus und versprach diesem die Thronfolge. Es gelang auch, den wiederholten Angriffen der Deutschen (1046—52) Widerstand zu leisten und einen vorteilhaften Frieden zu erwirken. Da dem Könige aber inzwischen ein Sohn geboren wurde, so reute ihn das an Bela gegebene Versprechen, und die Brüder gerieten darüber in Krieg, der 1060 A. das Leben kostete. — A. II. strebte schon bei Lebzeiten seines ältern Bruders Emerich, der 1196 den Thron bestiegen hatte, diesen zu stürzen. Nach dem Tode Emerichs regierte er kurze Zeit für seinen Neffen Ladislaw und bestieg, als dieser 1205 starb, den Thron. Vielfache Mißgriffe, namentlich Begünstigung der Ausländer und Verwandten der Königin, riefen Empörungen hervor, in deren Verlauf die Königin ermordet ward (1213). Unter diesen Wirren machte der König 1217 einen erfolglosen Kreuzzug. Die «Goldene Bulle» von 1222, welche die Vorrechte des Adels feststellt, gilt als das alte Grundgesetz der Ungarn. A. starb 1235. — A. III., der Venetianer, Sohn des Stephan, eines nachgeborenen Sohnes A.' II., war nach Ermordung Ladislaws IV. (1290) der Erbe des ungar. Throns. Aber König Rudolf I. erklärte Ungarn für erledigtes Reichslehn und Papst Nikolaus IV. für päpstl. Lehn. Zudem trat noch ein Pseudo-Andreas auf. Doch gelangte A. auf den Thron, nachdem der falsche A. geschlagen und ertrunken, mit den Deutschen ein Friede erzwungen (1291) und der päpstl. Gegenkönig Martell (aus dem Hause Anjou) 1295 gestorben war. A. starb 14. Jan. 1301; mit ihm erlosch der Mannsstamm der Arpáden.

Andreasabend, s. Andreas, Apostel.

Andreasberg, Sankt, Bergstadt im Kreis Zellerfeld des preuß. Reg.-Bez. Hildesheim, 11 km im SW. vom Brocken, in 600 m Höhe, an der Nebenlinie Scharzfeld-A. (15,20 km) der Preuß. Staatsbahnen, hat (1895) 3552 E., darunter 27 Katholiken, Post, Telegraph, Berginspektion, Hüttenamt, Oberförsterei, evang. Kirche; Fabrikation von Kisten, Möbeln, Cigarren, Zündhölzern und Ultramarin, Holzschleiferei, Spitzenklöppelei, bedeutende Kanarienvögelzucht. A. ist durch seinen seit 1487 betriebenen Bergbau auf den 2½ km entfernten Silbergruben in technischer Beziehung dadurch bemerkenswert, daß die 24 erzführenden Gänge die Bergrücken und Thäler in verschiedensten Winkeln durchsetzen, nie ihnen parallel gehen, bei einer geringen Mächtigkeit (bis 1,25 m) sehr tief sind (Samsonschacht 810 m) und die Silbererze nur nesterweise führen; außerdem finden sich Blei-, Kupfer-, Eisen- und Kobalterze und andere sehr schöne Mineralien. Die Wasserversorgung der Stadt und der Gruben geschieht durch den Rehberger Graben aus dem 8 km entfernten Oderteich. Seit 1862 ist A. klimatischer Kurort (mittlerer Barometerstand 705, Temperatur + 6,68° C.) mit jährlich 2500 Kurgästen und hat Einrichtungen für Wasser-, Fichtennadel-, Russische, Sol- und Moorbäder, Milch-, Molken-, Kumys- und Kefirkuren. — Vgl. Credner, Geognost. Beschreibung des Bergwerksdistrikts A. (Berl. 1865); Böcker-Wetzlar, A. und seine Canarienzucht (Ilmen. 1886).

Andreasdukaten, Andreasgroschen, Andreasgulden, s. Andreasmünzen.

Andreaskreuz, auch Schrägkreuz oder Schragen genannt, eine besonders in der franz. und engl. Heraldik häufige Heroldsfigur: ein aus zwei Schrägbalken in Form des lat. X gebildetes Kreuz (s. d. und Andreas, Apostel). — A. im Bauwesen s. Kreuzstreben.

Andreasmariengroschen, s. Andreasmünzen.

Andreasmünzen, verschiedene Münzen mit dem Bildnis des heil. Andreas mit dem Kreuze. Es giebt **Andreasdukaten**, frühere russ. goldene Zweirubelstücke, unter Peter d. Gr. und seinen Nachfolgern geprägt, ferner braunschweig-lüneburgische, als Goldabschläge der Pfennigstempel (s. Abschlag). — **Andreasgulden**, flandr. Goldmünze, 1470 unter Karl dem Kühnen von Burgund geprägt, brabantische unter Maximilian von 1489 u. a. — **Andreas-Thaler, -Gulden, -Mariengroschen**, frühere braunschw.-lüneburg. und hannov. Münzen aus feinem Harzsilber des Andreasberger Bergbaues; **Andreaspfennige** ebenda in Kupfer ausgemünzt.

Andreasnacht, s. Andreas (Apostel).

Andreasorden. 1) Höchster russ. Orden, 30. Nov. (10. Dez.) 1698 von Peter d. Gr. aus Veranlassung der Unterdrückung der von den Strelitzen erregten Unruhen gestiftet, ist nur für Glieder der kaiserl. Familie, fürstl. Personen, Generale und diesen an Rang Gleichstehende bestimmt. Ordenszeichen ist ein goldener, schwarz emaillierter, zweiköpfiger Adler, der auf jedem Kopfe die Kaiserkrone trägt, und auf dem ein goldenes, dunkelblau emailliertes Schräg-(Andreas-)Kreuz mit dem Körper des heil. Andreas liegt. In den vier Ecken des Kreuzes stehen die goldenen Buchstaben S. A. P. R. (d. i. Sanctus Andreas Patronus Russiae). Die Kehrseite zeigt auf dem Rücken des Adlers die russ. Inschrift «Für Glauben und Treue». Über dem Ordenszeichen ist eine Kaiserkrone, an der es mittels eines hellblauen Bandes von der rechten Schulter zur linken Hüfte getragen wird, während der Stern die linke Brust deckt. Die Ordenskette besteht abwechselnd aus Andreaskreuz und Krone. Am Ordensfeste (dem Stiftungstage) wird eine eigene Ordenskleidung angelegt. Die Ritter des A. sind

gleichzeitig Ritter des Alexander Newskij- und St. Annenordens 1. Klasse. (S. Tafel: Die wichtigsten Orden II, Fig. 16.) — 2) Schottischer A., s. Distelorden.

Andreaspfennig, Andreasthaler, s. Andreasmünzen.

Andree, Karl Theod., Geograph und Publizist, geb. 20. Okt. 1808 zu Braunschweig, studierte zu Jena, Berlin und Göttingen, wurde als Burschenschafter in die Demagogenuntersuchung verwickelt, aber 1838 freigesprochen. Er ward dann Redacteur der «Mainzer Zeitung», stand später mit Giehne an der Spitze der «Oberdeutschen Zeitung» zu Karlsruhe, ging 1843 als erster Redacteur der «Kölnischen Zeitung» nach Köln, übernahm 1846 die Leitung der «Bremer Zeitung» und kehrte 1848 nach Braunschweig zurück, wo er die «Deutsche Reichszeitung» redigierte. Nachdem er 1851—53 als Leiter des «Bremer Handelsblattes» für eine allgemeine Zolleinigung Deutschlands gewirkt, nahm er 1855 seinen Aufenthaltsort in Dresden; 1858 wurde er zum Konsul der Republik Chile für das Königreich Sachsen ernannt. Er starb 10. Aug. 1875 in Wildungen. A. schrieb: «Geogr. Wanderungen» (2 Bde., Dresd. 1859), «Geographie des Welthandels» (2 Bde., Stuttg. 1867—72; 2. Aufl., ergänzt von seinem Sohne Richard, 3 Bde., 1881), «Nordamerika in geogr. und geschichtlichen Umrissen» (Braunschw. 1850—51; 2. Aufl. 1854). In der Zeitschrift «Globus» (Hildburgh. 1861 fg., seit 1867 in Braunschweig) schuf A. ein weitverbreitetes Organ für Länder- und Völkerkunde.

Andree, Richard, Geograph und Ethnograph, Sohn des vorigen, geb. 26. Febr. 1835 zu Braunschweig, studierte zu Leipzig Naturwissenschaften und ging 1859 nach Böhmen, wo er in einer rein czech. Gegend als Hüttenmann thätig war und sich an den nationalen Kämpfen zwischen Deutschen und Czechen rege beteiligte. Aus jener Zeit stammen die Schriften «Tschechische Gänge» (Bielef. und Lpz. 1872), «Nationalitätsverhältnisse und Sprachgrenze in Böhmen» (2. Aufl., Lpz. 1870), «Das Sprachgebiet der Lausitzer Wenden» (mit ethnogr. Karte, Prag 1873) und «Wendische Wanderstudien» (Stuttg. 1873). Als Frucht einer Reise nach Schottland erschien «Vom Tweed zur Pentlandföhrde» (Jena 1866). A. widmete sich seitdem ganz der Geographie und Ethnographie und veröffentlichte außer mehrern populären Werken (unter andern «Abessinien», Lpz. 1869; «Der Kampf um den Nordpol», 5. Aufl., Bielef. 1893) «Ethnogr. Parallelen und Vergleiche» (Stuttg. 1878; Neue Folge, Lpz. 1889), «Zur Volkskunde der Juden» (Bielef. 1881), «Die Metalle bei den Naturvölkern» (Lpz. 1884), «Ethnogr. Karten» (ebd. 1888), «Die Masken in der Völkerkunde» (Braunschw. 1886), «Die Anthropophagie» (Lpz. 1887), «Die Flutsagen» (Braunschw. 1891), «Braunschweiger Volkskunde» ebd. 1896). Als Mitbegründer (1873) und Leiter der geogr. Anstalt von Velhagen & Klasing in Leipzig gab er, gemeinschaftlich mit O. Peschel, einen «Physik.-statist. Atlas des Deutschen Reichs» (Lpz. 1877), einen «Volksschulatlas» (Bielef. 1876) und einen «Allgemeinen Handatlas» (Bielef. und Lpz. 1881; 3. Aufl. 1892—93) heraus. Seit 1893 lebt A. in Braunschweig und redigiert seit 1891 den «Globus».

Andrée, Salomon August, Ingenieur und Polarforscher, geb. 18. Okt. 1854 zu Grenna (Schweden), besuchte die Technische Hochschule zu Stockholm und faßte, nachdem er schon vorher zahlreiche größere Luftballonfahrten gemacht hatte, den Plan, einen bis zu gewissem Grade lenkbaren Ballon zur Erreichung des Nordpols zu benutzen. Da 1896 ungünstige Windverhältnisse die Ausführung verhinderten, stieg A. mit zwei Begleitern 11. Juli 1897 von der Bäreninsel auf und ist seither verschollen. — Vgl. Lachambre und Machuron, Au Pôle Nord en Ballon (deutsch von Jahn, Lpz. 1898).

Andrejanowskij-Inseln, s. Aleuten.

Andrejew, poln. Andrzejów. 1) **Kreis** im russ.-poln. Gouvernement Kjelzy, hat 1269,8 qkm mit (1892) 72167 E., Landwirtschaft und über 50 Fabriken. — 2) **Kreisort** des Kreises A. und Flecken, mit (1892) 5010 E., Post und Telegraph.

Andrena, s. Erdbiene.

Andreoli, Giorgio, ital. Majolikamaler, geb. zu Pavia, lebte und arbeitete im Anfange des 16. Jahrh. in Gubbio. Seine Gefäße und Schüsseln (s. Tafel: Majolika, Fig. 5) zeichnen sich durch den metallischen Lüsterglanz aus, den er, bald rot, bald golden, so vortrefflich herstellte, daß andere Maler ihre Majoliken nachträglich von ihm mit Metallglanz versehen ließen. Ferner zeichnet seine Arbeiten eine feurigrote Farbe aus, die er allein herzustellen vermochte, daher sie auch nach seinem Tode (bald nach 1550) nicht mehr angewandt wurde.

Andréossi (spr. angd-), Antoine François, Graf, franz. General und Diplomat, geb. 6. März 1761 zu Castelnaudary, zeichnete sich in den Revolutionskriegen mehrfach aus, begleitete Napoleon nach Ägypten und Syrien und trug zur Entscheidung des 18. Brumaire bei. A. wurde nun an die Spitze der Artillerie- und Ingenieurangelegenheiten gestellt und zum Divisionsgeneral ernannt. Nach dem Feldzug 1800 wurde er Direktor des Kriegsdepots, nach dem Frieden von Amiens Gesandter in London und darauf, zum Grafen ernannt, Gesandter in Wien, demnächst in Konstantinopel, aus welcher Stellung er durch Ludwig XVIII. Aug. 1814 nach Paris zurückberufen wurde. Bei Rückkehr Napoleons von Elba schloß er sich diesem an und wurde nach der Schlacht von Belle-Alliance als Unterhändler zu den Verbündeten gesandt. Er erklärte sich für die Zurückberufung der Bourbonen, stand aber später als Deputierter auf der Seite der Opposition. A. starb 10. Sept. 1828 zu Montauban. Er schrieb: «Histoire générale du canal du Midi» (Par. 1800; 2. Aufl., 2 Bde., 1805), «Essai sur le Bosphore et la partie du Delta de Thrace» (ebd. 1818, mit Atlas), «Relation de la campagne sur le Main et la Rednitz, de l'armée gallo-batave aux ordres du général Augereau» (ebd. 1802), «Opérations des pontonniers français en Italie pendant les campagnes de 1795 à 1797» (ebd. 1843).

Andrés de Palomar, span. Stadt, s. San Andrés de Palomar.

Andresen, Karl Gust., Germanist, geb. 1. Juni 1813 zu Üterſen, studierte in Kiel, war 1839—52 Gymnasiallehrer in Altona, später Prorektor in Mülheim a. d. Ruhr, seit 1870 Docent, seit 1874 außerord. Professor in Bonn, wo er 25. Mai 1891 starb. Er hat sich verdient gemacht um deutsche Namenforschung («Die deutschen Familiennamen», Mülh. 1862; «Die altdeutschen Personennamen in ihrer Entwicklung und Erscheinung als heutige Geschlechtsnamen», Mainz 1873; «Konkurrenzen in der Erklärung der deutschen Geschlechtsnamen», Heilbr. 1883) und Rechtschreibung («Über deutsche Orthographie», Mainz 1855; «Über J. Grimms Orthographie», Gött. 1867, u. a.), namentlich aber durch

trefflich geschriebene, weitern Kreisen zugängliche Arbeiten über heutigen deutschen Sprachgebrauch: «Über die Sprache J. Grimms» (Lpz. 1869), «Über deutsche Volksetymologie» (5. Aufl., Heilbr. 1889), «Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen» (7. Aufl., ebd. 1892). [(s. d.).

Andrews, Saint, eine der Bahama-Inseln

Andrews, Saint, Stadt, s. Saint Andrews.

Andrews (spr. änndruhs), Thomas, engl. Physiker und Chemiker, geb. 19. Dez. 1813 zu Belfast, wurde hier am Queen's College Professor der Chemie und ist jetzt Vicepräsident dieses College. Er lieferte bedeutende Arbeiten über die Wärmeentwicklung bei chem. Prozessen, über den Verbrennungsprozeß und über das Ozon und entdeckte 1861, daß Gase sich oberhalb einer gewissen (kritischen) Temperatur nicht mehr durch Druck in flüssige Form überführen lassen.

Andria, Stadt in der ital. Provinz Bari, 12 km südlich von Barletta, in 151 m Höhe, ist Sitz eines Bischofs, hat (1881) 5607, als Gemeinde 37 182 E., Dampftrambahn nach Barletta und Bari, eine schöne altgot. Kathedrale und Handel mit Mandeln. Bei der tapfern Verteidigung der Stadt gegen die Franzosen 1799 wurde die Mehrzahl der Einwohner getötet und viele Denkmäler der Kunst zerstört. 15 km südlich von A. das großartige Castello del Monte.

Andrian-Werburg, Victor, Freiherr von, österr. Staatsmann, geb. 17. Sept. 1813 im Görzischen, studierte in Wien die Rechte und trat 1834 beim Gubernium in Venedig in den Staatsdienst, wurde 1844 Sekretär bei der Hofkanzlei, trat aber 1846 in das Privatleben zurück, um bei seinen polit. Bestrebungen nicht durch äußere Rücksichten gebunden zu sein. Schon 1841 war von ihm anonym die Schrift «Österreich und dessen Zukunft» (Teil 1, 3. Aufl., Hamb. 1843; Teil 2, 2. Aufl., 1847) erschienen, worin er das damalige Regierungssystem angriff und im Sinne der liberalen österr. Ständemitglieder Ideen verfocht, die den Anschauungen des engl. Konstitutionalismus entsprachen. 1848 wurde er in den Fünfziger-Ausschuß nach Frankfurt berufen und vom Bezirk Wiener-Neustadt in das Deutsche Parlament gewählt, wo er Vicepräsident und Mitglied des Verfassungsausschusses wurde, bis er im August zum Reichsgesandten in London ernannt wurde, um dort über die österr.-ital. und die schleswig-holstein. Frage zu verhandeln. Als der Reichsminister Schmerling abdankte, legte auch A. sein Amt nieder und trat im März 1849 wie die andern Österreicher aus dem Parlament. Er war fortan nur noch publizistisch thätig, z. B. durch seine Broschüre «Centralisation oder Decentralisation in Österreich» (anonym, Wien 1850), worin er für die Anschauungen des engl. Konstitutionalismus gegenüber dem französischen eintrat. Er starb 25. Nov. 1858 in Wien.

Andrias, s. Homo diluvii testis.

Andrichau, poln. Andrychów, Stadt in der österr. Bezirkshauptmannschaft Wadowice in Galizien, am links zur Skawa gehenden Wieprzowkabache und der Linie Bielitz-Kalwarya der Ferdinands-Nordbahn, hat (1890) 1472, mit dem Dorfe A. 4053 E., darunter 615 Israeliten, Bezirksgericht (20 Gemeinden, 21 Ortschaften, 11 Gutsgebiete, 27 263 poln. E.); bedeutende Leinwand-, Tuch- und Zwillichweberei, Blaudruckfärbereien mit starker Indigoeinfuhr, Kalk- und Ziegelbrennereien, Drainageröhrenfabriken, Brettsägen, Ausfuhr von Bau- und Brennholz. In A. durften früher nach einem alten Vorrecht keine Israeliten wohnen.

Andrienne (spr. angdriänn) oder Adrienne, ein weites Frauengewand, das Madame Doncourt 1703 durch die in der von M. Baron bearbeiteten «Andria» des Terenz gespielte Titelrolle in Mode brachte. Das Kleid war vorn offen und ohne Taillen-einschnürung, ein sog. Sac. A. war wohl ziemlich gleichbedeutend mit Robe battante oder innocente. Später machte man die A. auch mit fester Taille.

Andrieux (spr. angdriöh), François Guillaume Jean Stanislas, franz. Dichter, geb. 6. Mai 1759 zu Straßburg i. Els., war beim Ausbruch der Revolution Advokat, 1798 Abgeordneter im Rat der Fünfhundert, wurde nach dem 18. Brumaire Tribun und bald nachher Präsident des Tribunals. Da er gegen den Code civil Bedenken erhob, verlor er 1802 seine Stelle. Doch erhielt er bald darauf von Joseph Bonaparte eine Pension von 6000 Frs. A. widmete sich nunmehr ganz den schönen Wissenschaften. Er wurde 1816 Mitglied der Akademie und starb 9. Mai 1833. Als Lustspieldichter hatte er schon 1787 mit «Les Etourdis» (2. Aufl. 1819) Erfolg gehabt. Von A.' spätern Komödien ist «La Comédienne» (1816) die beste. Dramat. Züge aus dem Leben litterar. Größen sind: «Helvétius ou la vengeance d'un sage» (1802) und «Molière avec ses amis» (1804). Die 1794 verfaßte Tragödie «Lucius Junius Brutus» kam noch 1830 zur Aufführung. Seine Stärke ist die poet. Erzählung. In «Meunier de Sanssouci», in «Procès du Sénat de Capoue» (enthalten in den «Œuvres», 4 Bde., 1817—23) verbindet sich Streben nach klassischer Sauberkeit der Sprache und des Versbaues mit natürlicher Ungezwungenheit des Tons und liebenswürdiger Laune. Seit 1814 Professor am Collège de France, kämpfte er in Vorlesungen über franz. Litteratur (gedruckt als «La philosophie des belles-lettres», 4 Bde., 1824) gegen die Romantiker, da er fürchtete, die litterar. Unordnung möchte sittliche Verwirrung nach sich ziehen.

Andrieux (spr. angdriöh), Louis, franz. Politiker, geb. 23. Juli 1840 zu Trévoux, studierte in Paris die Rechte und wurde in Lyon Advokat, wo er in Prozessen und Vereinen dem Kaisertum Napoleons III. opponierte. Wegen Beleidigung des Kaisers ward er im Juni 1870 ins Gefängnis gesetzt, aus dem ihn die Revolution des 4. Sept. befreite. Er wurde zum Prokurator der Republik in Lyon ernannt, welchen Posten er unparteiisch und mit Umsicht versah, bis ihn eine Interpellation, seinetwegen von der Rechten der Nationalversammlung an den Justizminister gerichtet, im Mai 1872 nötigte abzutreten. Er wurde wieder Advokat und trat in die demokratische Partei zurück, die ihn in den Municipalrat von Lyon und den Generalrat des Rhônedepartements und 1876 in die Deputiertenkammer brachte. Hier bekämpfte er 1878 die allgemeine Amnestie, schlug sich mit Paul de Cassagnac und wurde im Febr. 1879 Polizeipräfekt von Paris. Fortwährender Streit mit dem radikalen Pariser Gemeinderat nötigte ihn, im Juli 1881 zurückzutreten. 1881 schickte ihn Freycinet als Gesandten nach Madrid, von wo er bald, von den Gambettisten bekämpft, zurückkehrte. Seitdem war er radikal. 1885 wurde er Abgeordneter des Depart. Basses-Alpes. 1888 schloß er sich an Boulanger an, wurde aber seit 1889 nicht wieder in die Kammer gewählt. Anfang Jan. 1890 gab er die Leitung der «Petite République française» auf und gründete mit einigen Politikern boulangistischer Färbung eine «Föderation der socialistischen Republikaner Frank-

reichs». Bei dem Panamaskandal 1892—93 spielte er eine Hauptrolle, in dem er als angeblich in alle Geheimnisse eingeweihter Ankläger der käuflichen Parlamentarier auftrat.

Andröcēum (grch.), die botan. Bezeichnung für die Gesamtheit der männlichen Geschlechtsorgane in der Blüte der Phanerogamen im Gegensatze zu Gynäceum (s. d.), d. i. die Gesamtheit der weiblichen Geschlechtsorgane. Das A. setzt sich zusammen aus den Staubgefäßen (s. d.). Die Anzahl der Staubgefäße im A. und die Verwachsungen derselben untereinander oder mit andern Teilen der Blüte bilden die Hauptgrundlage des von Linné aufgestellten Systems der Phanerogamen.

Andröclus, Name eines röm. Sklaven, dessen Geschichte Älian und Gellius erzählen. A. soll der Tyrannei seines Herrn entflohen sein und in einer Höhle der Libyschen Wüste einem Löwen einen Dorn aus dem Fuße gezogen haben, wofür ihm das dankbare Tier treu wie ein Hund geblieben sei. Später wurde A. wieder ergriffen und endlich dem gleichfalls eingefangenen Löwen in der Arena in Rom zum Kampfe gegenübergestellt. Als aber letzterer den A. nicht angriff, sondern sich ihm liebkosend zu Füßen legte, war man erstaunt über dieses seltsame Schauspiel, und der Kaiser (Tiberius oder Claudius) schenkte beiden die Freiheit.

Androgēnie (grch.), die Mannes- oder Menschenschöpfung; auch die männliche Geschlechtsfolge.

Androglōssa, s. Amazonen (Papageien).

Androgynie (grch.), das Vorkommen von männlichen und weiblichen Geschlechtsteilen an einem Individuum, vom Hermaphroditismus (s. d.) dadurch unterschieden, daß androgynische Individuen sich nur mit andern Individuen gegenseitig begatten können, während hermaphroditische, wie z. B. der Bandwurm, sich selbst befruchten. Bei manchen wirbellosen Tieren (Entozoen, Gliederwürmern, Mollusken) ist die A. ziemlich häufig, während bei den Wirbeltieren und dem Menschen weder A. noch Hermaphroditismus in diesem Sinne vorkommt.

Androhung, s. Drohung.

Androïd (grch.), Automat von menschlicher Gestalt; androïdisch, menschenähnlich.

Androlepsie (grch.), s. Repressalien.

Androlithen (grch.), s. Anthropolithen.

Andromăche, die Tochter des Königs Eëtion von Theben in Mysien und Gemahlin des Hektor, gehört zu den edelsten Frauengestalten der Homerischen Ilias. Schon in früher Jugend wurden ihr der Vater und sieben Brüder durch Achilleus erschlagen. Darauf wurde sie mit Hektor vermählt, dem sie den Astyanax gebar. Ihr Gespräch mit Hektor, ehe er in die Schlacht eilt, sowie ihre Totenklage über den Gefallenen (Iliade 6 u. 24) gehören zu den schönsten Stücken der Homerischen Poesie. Nach Trojas Eroberung ward sie Pyrrhos, dem Sohne des Achill, zu teil, dem sie einen Sohn (nach andern drei Söhne) gebar. Nach Pyrrhos' Tode wurde sie die Gemahlin von Helenos, Hektors Bruder, und gebar diesem noch einen Sohn, Kestrinos. Schließlich kehrte sie mit dem einen ihrer Söhne nach Mysien zurück, wo dieser die Landschaft Teuthranien gewann und der Stadt Pergamon (s. d.) seinen Namen gab. A. hatte daselbst ein Heiligtum. Euripides hat sie zur Heldin einer gleichnamigen, noch erhaltenen Tragödie gemacht. — A. heißt auch der 175. Planetoid.

Andromănie (grch.), Mannstollheit, s. Nymphomanie.

Andromĕda *L.*, Lavendel- oder Rosmarinheide, Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceen (s. d.). Eine Art, die in Torfmooren häufige A. polifolia *L.*, ist in der nördlich gemäßigten Zone weit verbreitet. Ihre fadenförmigen Stämmchen kriechen auf dem Boden, oft in Moos verborgen, hin und sind mit linealen oder lanzettförmigen, am Rande umgerollten, oberseits dunkelgrünen, unterseits silberweißen Blättern besetzt. Die rötlichweißen Blüten stehen auf langen Stielen.

Andromĕda, Tochter des äthiop. Königs Kepheus und der Kassiepeia (Kassiopeia). Als letztere sich einst rühmte, daß sie die Nereïden an Schönheit übertreffe, flehten diese um Rache bei Poseidon, der ein Meerungeheuer gegen das Land sandte. Das Orakel des Ammon that den Ausspruch, des Gottes Zorn könne nur besänftigt werden, wenn Kepheus A. dem Ungeheuer zur Beute brächte. An einen Felsen geschmiedet, ward A. diesem preisgegeben. Hier erblickte sie Perseus (s. d.), der das Ungeheuer erlegte und sich mit A. vermählte. Von der Athene ward A. unter die Sterne versetzt. Sophokles und Euripides haben die Sage in Tragödien behandelt. Auch giebt es noch Vasenbilder, Wandgemälde, Reliefs, Marmorgruppen und Gemmen, welche sie darstellen, namentlich in traulichem Zusammensein mit ihrem Befreier oder im Moment, da dieser sie vom Felsen herabgeleitet. Diese zahlreichen Bildwerke gehören fast durchweg der spätern, eleganten Kunst an; nur ganz wenige sind älter als Euripides, darunter eine korinth. Vase, das älteste Dokument des Mythus überhaupt. Während Perseus selbst ein urgriech. Heros ist, scheint die Erzählung von dem Seeungeheuer und der schönen Prinzessin sich an eine phöniz. Sage der Küstenstadt Joppe anzuschließen. A. selbst ist bis jetzt unter den Heroinen des eigentlichen Griechenland nicht nachgewiesen. In neuerer Zeit hat namentlich Corneille die Schicksale der A. zum Gegenstand eines Dramas «Andromède» (Par. 1650) gemacht. — A. heißt auch ein Sternbild am nördl. Himmel, innerhalb dessen ein mit bloßem Auge sichtbarer Nebelfleck steht. Inmitten des Nebels leuchtete plötzlich am 30. Aug. 1885 ein neuer Stern 5. bis 6. Größe auf, der aber bis Ende des Jahres zur 11. Größe herabsank.

Andromedatoxin, Andrometoxin, ein von Plugge 1883 in der Andromeda japonica entdecktes Gift, findet sich auch in verschiedenen andern Arten von Andromeda, sowie in mehrern andern Pflanzen aus der Familie der Ericaceen. Das A. ist stickstofffrei und bildet farblose kleine Krystallnadeln, die zwischen 228 und 229° C. schmelzen, seine Zusammensetzung soll der Formel $C_{31}H_{51}O_{10}$ entsprechen. Es hat die merkwürdige Eigenschaft, sich in kaltem Wasser ungefähr dreimal leichter zu lösen als in heißem. Das A. ist ein heftiges Respirationsgift, wirkt zunächst brechenerregend und verursacht dann Stillstand der Atmung.

Andronicus, byzant. Kaiser, s. Andronikos. — A., röm. Dichter, s. Livius Andronicus.

Andronikos, Name byzantinischer Kaiser: A. I. Komnenos (1183—85), Sohn Isaaks und Enkel Alexios' I., riß nach seines Vetters, des Kaisers Manuel I., Tode (1180) das Reich an sich; 1183 ließ er die verwitwete Kaiserin und deren Sohn, den jungen Kaiser Alexios, ermorden, sich selbst aber zum Kaiser ausrufen. Nach einer kurzen Regierung erlag er dem Aufstande des Isaak Angelos und wurde 12. Sept. 1185 ermordet. Er war der letzte

Komnene in Konstantinopel, seine Enkel gründeten 1204 das Reich der Großkomnenen von Trapezunt. (Vgl. Wilken, A. Komnenus, in Raumers «Histor. Taschenbuch», 1831.) — A. II. Paläologos, geb. 1260, Sohn des Kaisers Michael VIII., kam Dez. 1282 zur Regierung. Gegen die immer weiter in Kleinasien sich ausbreitenden Türken nahm er catalonische Söldner in seinen Dienst, die anfänglich glücklich gegen die Türken fochten, dann aber sich empörten und mit diesen gemeinsam (1303—8) Thrazien und Macedonien verheerten. Nach blutigen Bürgerkriegen (1321—28) wurde A. von seinem Enkel A. III. vom Throne gestoßen (24. Mai 1328) und starb in einem Kloster 13. Febr. 1332. — A. III. Paläologos der Jüngere (1328—41), Sohn des Kaisers Michael IX. Paläologos und Enkel des vorigen, regierte seit 1321 als Mitregent seines Großvaters und nach dessen Sturze 1328 allein. Er kämpfte unglücklich gegen Serben und Bulgaren, ebenso gegen die Osmanen unter Orchan, die Nikomedia, Nicäa und einen großen Teil von Kleinasien eroberten (1326—30). Er starb Juni 1341 und hinterließ einen minderjährigen Sohn Johannes V. — A. IV. Paläologos, Sohn des Kaisers Johannes V., Enkel des vorigen, verschwor sich, als sein Vater den jüngern Sohn Manuel anstatt A. zum Mitregenten ernannte, mit dem Sohn des türk. Sultans Murad I. Saudschi; ihr Plan, die Väter zu stürzen, scheiterte, und A. wurde 1375 geblendet und eingekerkert. Von den mit seinem Vater verfeindeten Genuesen befreit, nahm er Aug. 1376 Konstantinopel ein, setzte seinen Vater gefangen und wurde am 18. Okt. desselben Jahres als A. IV. gekrönt. Johannes V. entkam indes aus der Haft, betrat 8. Juni 1379 die Residenz wieder und stürzte A.; zwischen beiden kam 1381 ein Vertrag dahin zu stande, daß A. das Reich erben, inzwischen aber einige thraz. Ortschaften mit Selymbria als Residenz erhalten sollte, er starb aber vor dem Vater 28. Juni 1385.

Androphágen (grch., «Menschenfresser»), s. Kannibalismus.

Androphobie (grch.), Männerscheu.

Andropōgon *L.*, Bartgras, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineen (s. d.) mit etwa 100 größtenteils in den Tropen wachsenden, schön blühenden, ansehnlichen Gräsern, deren Ährchen in Ähren oder Rispen gruppiert sind. Die Ährchen enthalten mehrere Blüten, von denen die männlichen meist Grannen, oft von bedeutender Länge, besitzen, welche der Ähre oder Rispe bei manchen Arten ein federbuschartiges Ansehen verleihen. Häufig sind auch die Spelzen der Ährchen über und über mit seidenglänzenden Härchen bedeckt, z. B. bei dem in Deutschland an dürren, steinigen Plätzen, namentlich auf Gips- und Kalkboden wachsenden A. ischaemum *L.*, welches fingerförmig gruppierte, rötlich oder violett gefärbte Ähren hat. Halme und Blätter dieses Grases sind bläulich beduftet, hart und trocken und daher dem meisten Vieh zuwider; nur die Schafe fressen die kurzen, starren Rasenbüschel, solange dieselben jung sind, gern. Verschiedene ausländische Arten, unter andern A. schoenanthus *L.* aus Ostindien und vom Kap, finden sich als Ziergräser in Gärten und Gewächshäusern. Das angenehm gewürzhaft riechende und schmeckende Kraut A. schoenanthus *L.*, Kamelheu (Herba foeni Camelorum s. Schoenanthi), ist in Indien als krampfstillendes, harn- und schweißtreibendes Mittel, auf den Philippinen bei Lähmungen und rheumatischen Leiden in Gebrauch. In großem Maßstabe wird auf Ceylon und den Molukken das Narden- oder Citronbartgras, A. Nardus *L.*, kultiviert, weil dieses Gras ein ätherisches Öl (Limongrasöl) enthält, welches in der Parfümerie benutzt werden kann. Die gleichfalls in Ostindien heimische Art, A. muricatum *Retz.*, liefert in ihrem Rhizom die sog. Vetver- oder Khus-Khus-Wurzel, aus welcher ein sehr stark riechendes Öl gewonnen wird, das häufig zur Verfälschung des Rosenöls dient und in der Parfümerie Verwendung findet.

Andros, eine der Bahama-Inseln (s. d.)

Andros, die nördlichste Insel der östl. Reihe der Kykladen (s. d.), jetzt eine eigene Eparchie des Nomos Kyklades, bildet die südöstl. Fortsetzung von Euböa, von dem es durch einen 10 km breiten Kanal getrennt wird. Es ist ein etwa 40 km langer, von NW. nach SO. streichender Bergrücken aus krystallinischen Gesteinen (bis 975 m hoch), der durch zahlreiche, von W. nach O. gerichtete Querthäler gegliedert ist. Letztere sind im Gegensatz zu den kahlen Höhen wohlbewässert, fruchtbar und liefern Getreide, Wein, Öl, Südfrüchte, Baumwolle und Gemüse in Menge; Hauptprodukt ist Seide. In dem von Albanesen bewohnten nördl. Teile der Insel wird hauptsächlich Viehzucht und Ackerbau betrieben. Die Insel hat 405 qkm und (1889) 18103 E. Die Hauptstadt A., an einer Bucht der Ostküste, hat (1889) 2030, als Gemeinde 8186 E., einen kleinen wenig geschützten Hafen, ist Sitz eines griech. und eines kath. Bischofs und ein belebter Handelsort. Ungefähr in der Mitte der Westküste liegt das Dorf Paläopolis an der Stelle der alten Hauptstadt A., von deren Hafen, Dionysostempel und Burg nur noch unscheinbare Reste erhalten sind. Andere Hafenorte auf der Insel sind Korthion auf der Ostküste mit 423 E. und Gavrion oder Gavri mit 863 E. auf der Westküste (an der Stelle einer alten Ortschaft Gaurion) mit trefflichem kleinen Hafen. Außerdem besitzt die Insel zahlreiche wohlhabende und hübsche Dörfer. Sie war anfangs von karischen Seeräubern bewohnt, dann durch Pelasger und Ionier bevölkert und sendete um die Mitte des 7. Jahrh. v. Chr. eine Anzahl Kolonien nach der thraz. Halbinsel Chalcidice. Nach den Perserkriegen stand sie unter der Herrschaft der Athener, von denen sie mehrfache Bedrückungen zu erdulden hatte; später kam sie in die Gewalt der Macedonier. Nach Besiegung der letztern durch die Römer ward A. von diesen dem pergamenischen König Attalus überlassen, ging aber nach dem Tode des letzten Attalus mit der ganzen Erbschaft desselben wiederum an die Römer über. A. teilte hierauf die Geschicke Griechenlands, bis es nach Begründung des lat. Kaisertums 1207 in dem venet. Edelmann Marino Dandolo seinen eigenen Fürsten erhielt. Es stand dann teils unter eigenen Fürsten, teils unter venet. Statthaltern, bis es 1566 in die Gewalt der Türken geriet. Unter der türk. Herrschaft war A., als Schatullegut von Sultaninnen, ziemlich unabhängig und zahlte einen Tribut von ungefähr 30000 Piastern. — Vgl. Hopf, Geschichte der Insel A. und ihrer Beherrscher in dem Zeitraume von 1207—1566 (Wien 1855; Urkunden und Zusätze, ebd. 1856).

Androsáce *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Primulaceen (s. d.) mit gegen 40 Arten. Es sind kleine, oft moosartige, meist in den Alpen

und andern Hochgebirgen auf Steingerölle und in Felsspalten wachsende Kräuter. Sie haben wie die Primeln eine tellerförmige Blumenkrone und fünf Staubgefäße, unterscheiden sich aber von dieser Gattung durch die Drüsen im Schlunde der Blumenkrone und die fünfklappige, fünf- oder zehnsamige Kapsel. In den Alpen finden sich häufig die als Mannschild oder Harnischkraut bekannten Arten A. helvetica *Gaud.*, villosa *L.*, lactea *L.* u. a. Auch in tiefer gelegenen Gegenden kommen einige Arten vor, wie A. septentrionalis *L.* als Unkraut auf Äckern.

Androsaemum, s. Hypericum.

Androuet du Cerceau, s. Du Cerceau.

Andrussowo, Dorf im Kreis Krasnyj des russ. Gouvernements Smolensk, 27 km östlich von Krasnyj, bekannt durch den am 20. (nach russ. Angaben 3. [13.]) Jan. 1667 zwischen Rußland und Polen abgeschlossenen Frieden von A., durch den Rußland Smolensk, das linke Dnjeprufer und Kiew erhielt.

Andrz., hinter lat. Pflanzennamen Abkürzung für Anton Lukianowicz Andrzejowski, Professor der Botanik in Wilna, geb. 1784 in Volhynien, gest. 22. Dez. 1868 zu Stawicze (bei Kiew); schrieb über russ. Pflanzen.

Andscher, andere Schreibung für Anjer (s. d.).

Andújar (spr.-chahr), Ciudad und Bezirksstadt in der span. Provinz Jaen, 68 km nordöstlich von Córdoba, an der Bahnlinie Madrid-Córdoba und der andalus. Heerstraße über die Sierra Morena, rechts am Guadalquivir, den jene Straße auf einer Steinbrücke von 17 Bogen überschreitet, in baumreicher Ebene gelegen, hat (1887) 15 214 E. Der wohlhabende, lebhafte und gewerbreiche Ort von modernem Ansehen besitzt 5 Pfarrkirchen, 4 Nonnen-, 6 ehemalige Mönchsklöster, 3 Spitäler, ein Theater und eine hübsche Promenade. Hauptindustriezweig ist die Töpferei, insbesondere die Verfertigung von Alcarrazas (s. d.). Im April findet hier eine Messe statt. Die Umgegend erzeugt viel Getreide, Hülsen- und Gartenfrüchte, Sumach, Wein und vorzügliches Obst. In der Nähe sind laue Mineralquellen. Am Brückenkopf von A. fand 15. bis 18. Juli 1808 ein heftiger Kampf zwischen Spaniern und Franzosen unter Dupont statt. (S. Baylen.) Bei A. el viejo, 6 km von der Stadt, befinden sich Überreste einer Stadt, die man für das keltiberische Illiturgis hält.

Anduze (spr. angdühs', Andusia), Hauptstadt des Kantons A. (108,34 qkm, 8 Gemeinden, 8154 E.) im Arrondissement Alais des franz. Depart. Gard, an dem zum Gard gehenden Gardon d'A., in 131 m Höhe auf dem Plateau von St. Julien, an der Linie Lézan-A. (6 km) der Franz. Mittelmeerbahn, hat (1891) 3064, als Gemeinde 3906 E., Fabrikation von Hüten, Papier, Töpferwaren, Kesseln, Körben; Lohgerberei; Seidenweberei, die jetzt zurückgegangen ist; Maulbeerbaumzucht, Handel mit Getreide, Vieh und roher Seide.

Andvaranaut, s. Andvari.

Andvari, in der nordischen Mythologie ein Zwerg. Die Asen Odin, Loki und Hoenir hatten dem Hreidmar für die Ermordung seines Sohnes Buße zu zahlen. Loki sollte sie schaffen; er ging zur Meeresgöttin Ran, erhielt von ihr ihr Netz und begab sich nach Alfheim. Hier wohnte A. in Fischgestalt. Loki fing ihn und verlangte sein Gold als Lösegeld. Nur einen Ring behielt A., der sein Gold wieder vermehren konnte. Als Loki auch diesen forderte, schwur A., daß sein Besitz jedem das Leben kosten solle. Dieser Ring führt den Namen Andvaranaut, d. h. Besitz des A. Der nordische Mythus ward später mit der Sigurdssage verbunden und bildet zu dieser die Vorgeschichte; der Fluch liegt hier auf dem Nibelungenhort.

Aneantieren (frz., spr. aneangt-), vernichten, für nichtig erklären.

Äneas (grch. Aineias), einer der gefeiertsten Helden der antiken Sagengeschichte, nach Homer der Sohn des Anchises und der Aphrodite. Er wohnte bei seinem Vater zu Dardanos und nahm nicht von Anfang an am Trojanischen Kriege teil. Erst als er von Achilleus auf dem Ida bei seinen Rinderherden überfallen war, führte er die Dardaner gegen das griech. Heer. Ä. erscheint während des Kampfes als ein Liebling der Götter und unter den Helden Trojas als der tapferste nächst Hektor. Die Erzählungen der Alten über seine Geschicke vor, während und nach der Eroberung Trojas sowie über seine spätern Wanderungen sind sehr verschieden. Aus der Ilias geht hervor, daß die älteste Sage den Ä. nach dem Untergange des Geschlechts des Priamos über dessen Land und Volk herrschen ließ. Spätere Dichter erzählen vom Auszuge des Ä. aus der Landschaft Troas nach verschiedenen Gegenden. Stesichorus (um 600 v. Chr.) ist der erste, der den Ä. nach Hesperien gelangen läßt. Mit der Erweiterung der röm. Macht bekam die Sage, daß Ä. nach Latium gekommen und Stammvater des röm. Volks geworden sei, allgemeine Geltung und wurde durch die röm. Sagenschreiber und Dichter, besonders aber durch die Familie der Julier, die sich von Julus, dem Sohne des Ä., ableiteten, gepflegt. Die Lokalsagen, nach denen Ä. bald hier bald dort das Ziel seiner Fahrt oder sein Ende gefunden hätte, wurden von der röm. Sage in Schatten gestellt und mußten sich ihr unterordnen, wobei dann jene Orte als Stationen in die weite Fahrt von Troja nach den ital. Küsten eingereiht wurden. Auf diese Weise wird die Fahrt namentlich von Virgil in der Äneis geschildert. Nach seiner Darstellung rettete Ä. in der Nacht, als Troja von den Griechen genommen wurde, aus der brennenden Stadt die Götterbilder seines Hauses und Vater und Sohn. Seine Gattin Kreusa verlor er auf der Flucht in dem Getümmel. Mit 20 Schiffen segelte er nach Thrazien, wo er die Stadt Änos gründete; allein ein Wunder erschreckte ihn, und er verließ das Land. Nun wendete er sich nach Delos. Mißdeutung des dort erhaltenen Orakels führte ihn nach Kreta; dort ward ihm von den mitgenommenen Göttern geoffenbart, daß Hesperien das auch von Apollon gemeinte Endziel seiner Fahrt sei. Er gelangte nach dem Vorgebirge Actium, nach Epirus, von da an den Fuß des Ätnas ins Land der Kyklopen, dann um Sicilien herum nach dem Vorgebirge Drepanum auf der Westseite der Insel, wo Anchises starb. Ein Sturm verschlug Ä. nach Karthago, wo Dido (s. d.) von leidenschaftlicher Liebe zu ihm erfüllt ward. Jupiter aber sandte durch Merkur dem Ä. den Befehl, nach Italien zu gehen.

Während die von Ä. verlassene Dido ihr Leben freiwillig endigte, segelte er mit seinen Genossen ab und ward durch Sturm nach Sicilien zum Gastfreunde Acestes verschlagen, wo er dem Anchises zu Ehren Totenspiele feierte. Nach Erbauung der Stadt Acesta (Segesta) schiffte er nach Italien, wo er bei Cumä die Sibylla aufsuchte, die ihm seine Zukunft weissagte und ihn zur Unterwelt geleitete. Aus dieser zurückgekehrt, gelangte er nach einer neuen Schiffahrt in den Tiber, an dessen östl. Ufer er, im Lande des laurentischen Königs Latinus, Latium betrat. Dessen

Tochter Lavinia war von dem Schicksal einem Fremdlinge bestimmt, aber, namentlich von der Mutter Amata, dem Könige der Rutuler, Turnus, verheißen. Dies veranlaßte einen Krieg, nach dessen Beendigung sich Ä. mit Lavinia vermählte. Das Weitere deutet Virgil nur an. Man glaubte, daß Ä. im Flusse Numicius verschwunden sei, und identifizierte ihn dann auch mit dem dort waltenden einheimischen Gott. Nach älterer Sage gründeten Ä.' Söhne oder Enkel Rom; nach spätern Erzählungen erbaute Ä.' Sohn Ascanius Albalonga. Dessen Nachfolger wurde des Ä.' mit der Lavinia erzeugter Sohn Silvius. Der Sohn des Ascanius, Julus, galt als Ahnherr des Geschlechts der Julier. — Vgl. Klausen, Ä. und die Penaten (2 Bde., Hamb. und Gotha 1839—40); Förstemann, Zur Geschichte des Äneasmythus (Magdeb. 1894).

Äneas der Taktiker, altgriech. Militärschriftsteller im 4. Jahrh. v. Chr., wahrscheinlich identisch mit dem arkadischen Strategen Ä. aus Stymphalus, der 366 v. Chr. der Tyrannis des Euphron zu Sicyon ein Ende machte. Von seinem kriegswissenschaftlichen Werke «Hypomnemata», verfaßt zwischen 360 und 356, hat sich nur der Abschnitt über Belagerungskunst erhalten, herausgegeben mit deutscher Übersetzung von Köchly und Rüstow im ersten Bande der «Griech. Kriegsschriftsteller» (Lpz. 1853), von Hercher (Berl. 1870 u. 1871), von Hug (Lpz. 1874). — Vgl. Lange, De Aeneae commentario poliorcetico (Berl. 1879); Ries, De Aeneae Tactici commentario poliorcetico (ebd. 1890).

Äneas Sylvius, s. Pius II.

Anecdota, s. Anekdota.

Anegada, eine der engl. Virginischen Inseln (s. d.).

Anegenge (d. h. Anfang) betiteln sich mehrere deutsche geistliche Gedichte des 12. Jahrh., die von Erschaffung der Welt ausgehend schließlich zur Erlösung überspringen. Das A. eines österr. Mönches, das Hahn in den «Gedichten des 12. und 13. Jahrh.» (Quedlinb. 1840) herausgab, erzählt ärmlich und eintönig, vorzugsweise auf Grund der «Historia scholastica» des Petrus Comestor (nach 1173). — Vgl. Schröder, Das A. (Straßb. 1881).

Anecho, Handelsplatz an der Togoküste, s. Klein-Popo.

Anekdota (grch., «nicht herausgegeben»), Bezeichnung von Schriften, die aus irgend einem Grunde nicht veröffentlicht oder absichtlich geheimgehalten wurden, wie z. B. des Prokopius (s. d.) von Cäsarea «Geheime Geschichten» aus der Zeit Justinians den Titel A. führen. In neuerer Zeit betitelt man Sammlungen von bisher nicht gedruckten alten Schriften oder Bruchstücken solcher als A., z. B. gab Boissonade (s. d.) heraus «Anecdota graeca». Das Wort Anekdote bedeutete zunächst eine nur mündlich überlieferte Erzählung eines interessanten einzelnen Ereignisses, Ausspruches u. s. w., jetzt meistens die pointierte kurze Erzählung, auch die litterarisch, z. B. in Anekdotensammlungen, überlieferte.

Anelektrisch oder nichtelektrisch nannte man früher Körper, die, wenn sie ohne isolierende Handhabe gerieben werden, nicht elektrisch erscheinen, wie z. B. die Metalle (s. Leiter).

Anelektrotonus, s. Nervenelektricität.

Anemochord (grch.), ein Klavierinstrument, dessen Saiten durch den Wind von Blasbälgen erklingen, wurde 1789 von J. J. Schnell erfunden, der durch die Äolsharfe angeregt worden war. Das A. war besonders wegen des schmelzenden Klanges sehr beliebt, aber nur für langsamen Vortrag geeignet. Kalkbrenner und Henri Herz (mit dem Piano éolien 1851) nahmen sie wieder auf.

Anemograph (grch.), s. Windmeßapparate.

Anemologie (grch.), Lehre von der Entstehung, Stärke, Richtung u. s. w. der Winde (s. d. und Windmeßapparate).

Anemometer (grch.), Windmesser (s. Windmeßapparate).

Anemone *L.*, Anemone, Windblume, Windröschen, Pflanzengattung aus der Familie der Ranunkulaceen (s. d.) mit gegen 70 Arten, vorzugsweise in der nördlichen gemäßigten Zone, zum Teil bis in die arktischen Gegenden hinauf; perennierende krautartige Gewächse mit fiedrig verteilten oder gelappten Blättern und ansehnlichen, meist lebhaft gefärbten Blüten. Man unterscheidet gewöhnlich drei Untergattungen: A. *Tourn.*, Pulsatilla (s. d.) und Hepatica (s. d.), die sich voneinander durch die Form der Früchtchen und die Ausbildung des Perigons unterscheiden. Sämtliche Arten haben einen einfachen Stengel, der meist nur eine, seltener zwei oder mehrere Blüten trägt und unterhalb des oder der Blütenstiele mit einer aus drei Blättern bestehenden Hülle versehen ist. In Deutschland sind am häufigsten: A. nemorosa *L.* (deren Kraut früher offizinell war) und A. ranunculoides *L.*, beide gehören zu den ersten Frühlingsblumen; die erstere hat weiße oder rötliche, die letztere gelbe Blüten. Schon seltener findet sich die A. silvestris *L.*, mit großem gelblichweißen Perigon, die auch als Zierpflanze kultiviert wird. Am meisten kultiviert man die Gartenanemone, A. coronaria *L.*, aus Südeuropa und dem Orient, eine sehr schöne, von den Arabern «Anahamen» genannte Pflanze mit großen, dunkelroten, blauen oder weißen Blumen, von denen im Laufe der Zeit durch die Kunst der Gärtner sehr viele Spielarten entstanden sind. Sie gedeiht nur in frischem, lockerm, düngerreichem Boden, und ihre Blumen vertragen weder Regen noch heftigen Wind. Der aus büschelförmig gruppierten Knollen zusammengesetzte Wurzelstock muß nach dem Verblühen herausgenommen und bis zum nächsten Frühjahr trocken aufbewahrt werden. Die Vermehrung geschieht durch Wurzelzerteilung oder durch Samen. Auf letzterm Wege erhält man zwar neue Spielarten, allein erst im zweiten Jahre blühende Exemplare. A. japonica *Sieb.* ist eine sehr schöne japan. Staude mit großen purpurroten Blumen, die in Deutschland vollkommen winterhart ist. Die Varietät Honorine Jobert mit reinweißen Blumen liefert im Herbst ein sehr begehrtes Bouquetmaterial. Das frische Kraut der A. schmeckt brennend scharf und verflüchtigt beim Zerreiben einen sehr scharfen, stechenden Stoff, der die Augen zu Thränen reizt. Deshalb sind die A. schlechte Futterpflanzen und können sogar, wenn das Vieh sie in Menge frißt, Magen- und Darmentzündung veranlassen und selbst den Tod herbeiführen. Mit dem brennend scharfen Safte von A. ranunculoides sollen die Kamtschadalen ihre Pfeile vergiften, mit denen sie die Robben töten. Aus dem wässerigen Destillat des frischen Krautes der A. setzen sich nach längerm Stehen Krystalle von Anemonin (s. d.) ab.

Anemoneum, s. Anemonin.

Anemonin (Pulsatillenkampfer, Anemoneum), ein giftiges, krystallisierendes Zersetzungsprodukt des Anemonöls, welches man durch Destillation verschiedener Arten der Pflanzengattungen Anemone und Ranunculus mit Wasser erhält. A. soll die Zusammensetzung $C_{15}H_{12}O_6$ besitzen.

Anemonöl, s. Anemonin.

Anemopathie (grch.), Einatmung von Gasen, s. Inhalation (mediz.).

Anencephalie (grch.), s. Hemicephalus.

Anepigraphisch (grch.), ohne Aufschrift (von Schriften, Kunstwerken u. s. w.); Anepigrapha, unbetitelte Schriften.

Anerbe, Vorzugserbe, der eine (Majorat, Minorat) von mehrern Erben, welcher das Vorrecht hat, das landwirtschaftliche Gut zu übernehmen. Das Anerben- oder Höferecht ist also eins der Mittel, die Zersplitterung des Grundbesitzes im Wege der Erbteilung zu verhüten. Zwischen älterm und neuerm Anerbenrecht bestehen verschiedene Gegensätze. Das ältere ist meist ein durch den Willen der Beteiligten unabänderliches, gesetzlich gegebenes (obligatorisches) besonderes bäuerliches Erbrecht. Das neuere ist meist nur ein fakultatives, d. h. die Anerbengutseigenschaft wird für den Hof erst durch Eintrag in eine Höferolle oder in das Grundbuch begründet (z. B. Gesetz für Hannover vom 2. Juni 1874 nebst Novelle vom 24. Febr. 1880 und 20. Febr. 1884, Landgüterordnung für Brandenburg vom 10. Juli 1883, für Schlesien vom 24. April 1884); ferner ist es auch oft bei andern als bäuerlichen Gütern möglich (so in Österreich bei Höfen mittlerer Größe), und endlich ist die Testamentsfreiheit des Eigentümers immer gewahrt, das Anerbenrecht nur Intestatanerbenrecht. Letzteres ist entweder direktes oder indirektes. Im erstern Fall findet Anerbenrecht statt, sobald der Eigentümer letztwillig nicht anders verfügt hat, im letztern findet es nur statt, wenn der Eigentümer die Besitzung in eine Ausschlußrolle (Register der vom Anerbenrecht ausgeschlossenen Güter) eintragen ließ. Das Verständnis der Verschiedenheit wird dadurch erschwert, daß das indirekte Intestatanerbenrecht auch fakultatives, das obligatorische auch direktes, das fakultative auch indirektes genannt wird. (Vgl. über die verschiedenen Arten den Artikel Höferecht.) Vor 1870 bezog sich das Anerbenrecht nur auf den Hof, nach neuern Gesetzen, weil die Trennung des Hofes vom sonstigen Nachlaß Schwierigkeiten machte, auf das ganze Gut: Kürrecht des sächs. Rechts, nach welchem der Älteste taxiert und der Jüngste über die Annahme zur Taxe sich entscheidet; Bruder- und Schwestertaxe in Schleswig-Holstein; Vorteilsgerechtigkeit oder Vorzug in Baden, Bayern. Die Eintragung in die Höferolle, welche jederzeit wieder gelöscht werden kann, wirkt, solange sie besteht, auch für die Rechtsnachfolger.

Viel Anwendung wird das Anerbenrecht als Intestatanerbenrecht heute nie finden, weil es unter Bauern sehr üblich ist, das Gut bei Lebzeiten (unter ähnlichen Bedingungen) zu übergeben (Auszugs-, Altenteilsverträge). Auch, wo Übergabe an einen Erben bäuerliche Sitte ist, sträubt man sich gegen direktes Intestatanerbenrecht. Das österr. Anerbengesetz vom 1. April 1889 beruht auf dem Princip des obligatorischen, direkten Intestaterbrechts, überläßt aber den Kronländern, das Gesetz in Kraft zu setzen. Keine Provinz hat es bisher gethan. In Niederösterreich hat man eine Enquete veranstaltet, die sich gegen das Princip des Gesetzes von 1889 und für fakultatives, direktes Intestaterbrecht aussprach. Ein preuß. Gesetz vom 8. Juni 1896 führt das Anerbenrecht für Ansiedelungs- und Rentengüter als fakultatives in Form des direkten Intestaterbrechts ein. Die Anerbengutseigenschaft wird durch Eintrag ins Grundbuch begründet. Der Erbauseinandersetzung wird zutreffenderweise der Ertragswert, nicht der (meist höhere) Verkaufswert zu Grunde gelegt. Auch ist die agrarpolit. Forderung erfüllt, daß sich die Miterben unkündbare Erbabfindungsrenten gefallen lassen müssen, deren Ablösung durch Vermittelung der staatlichen Rentenbanken erfolgen kann. Auf diese Weise ist dem Übernehmer dauernde Erhaltung des Besitztums ermöglicht. Das Einführungsgesetz zum neuen Bürgerl. Gesetzbuch (Art. 64) überläßt die Ordnung des Anerbenrechts in Bezug auf land- und forstwirtschaftliche Grundstücke dem Landesrecht. Nur soll dasselbe das Recht des Erblassers, über das Anerbengut von Todes wegen zu verfügen, nicht beschränken können. Die ungünstige Lage der Landwirtschaft und socialpolit. Erwägungen haben dahin geführt, in der Neuregelung des Anerbenrechts ein Mittel der Erhaltung eines gesicherten Bauernstandes zu suchen. Insbesondere deswegen förderte es die neuere Gesetzgebung.

Vgl. Stengele, Die Bedeutung des Anerbenrechts für Süddeutschland (Stuttg. 1894); Artikel Anerben- und Höferecht im «Handwörterbuch der Staatswissenschaften», Supplementband (Jena 1895); Fick, Die bäuerliche Erbfolge im rechtsrheinischen Bayern (ebd. 1895); Brentano, Über Anerbenrecht und Grundeigentum (Berl. 1895); Zuns, Das Anerbenrecht für die Rentengüter (Frankf. a. M. 1896); Frommhold, Deutsches Anerbenrecht (Greifswald 1896).

Anerio, Felice, Musiker, geb. 1560, wurde 1594 als Komponist der päpstl. Kapelle Nachfolger Palestrinas. Sein Todesjahr ist unbekannt. A. gehört zu den bedeutendsten Meistern der röm. Schule; einzelne seiner Kirchenkompositionen (das dreichörige «Stabat Mater», ein «Adoramus te») galten lange für Kompositionen Palestrinas. 1585—1622 sind in Stimmdrucken zehn Bücher seiner Kompositionen erschienen, meist geistliche Werke. Der Hauptteil seiner Arbeit jedoch liegt ungedruckt in der päpstl. Kapelle. Alle neuern Sammelwerke enthalten Kompositionen A.s in Partitur.

Anerkenntnis, s. Anerkennung. Über A. im Sinne von Schuldanerkenntnis s. Schuldschein.

Anerkennung, Agnition, die Erklärung, etwas nicht bestreiten oder anfechten zu wollen. Sie hat überall da Bedeutung, wo der Erklärende auch etwas bestreiten oder anfechten und damit wenigstens Weiterungen hervorrufen könnte. Staatsrechtlich kann ein Usurpator von seinem Volke, völkerrechtlich eine neue Regierung von den übrigen Regierungen anerkannt werden. Der Verbrecher erkennt das Strafurteil an, wenn er auf Rechtsmittel verzichtet. Im bürgerlichen Recht wird die Anfechtung (s. d.) ausgeschlossen, wenn derjenige, welcher eine Rechtshandlung als für ihn nicht verbindlich anzufechten versuchen könnte, sein Anfechtungsrecht aufgiebt, indem er erklärt, die Rechtshandlung gelten lassen zu wollen. So kann der gesetzliche Erbe das Testament anerkennen, welches ihn beschränkt oder übergeht; hat der Minderjährige eine Rechtshandlung vorgenommen, welche für ihn nicht verbindlich ist, so kann er sie nach erlangter Volljährigkeit durch seine A. für sich verbindlich machen. Wer sich durch einen Geschäftsabschluß betrogen glaubt, kann denselben nach Entdeckung des Betrugs anerkennen. Die andere Partei, welche aus der A. Rechte ableiten darf, braucht sich, nachdem die A. erklärt ist, die Anfechtung nicht mehr gefallen zu lassen. Ebenso

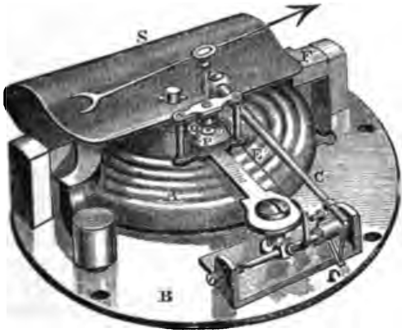
unterbricht A. (in irgend einer Form: Abschlags-, Zinszahlung, Sicherheitsleistung) die Verjährung (Bürgerl. Gesetzb. §. 208). Ist ein Privatrechtsverhältnis bestritten, z. B. die Grenze zwischen zwei Nachbarn, das Eigentum an der Grenzmauer, eine Geldschuld oder die Höhe derselben, so können die Streitenden sich durch gegenseitiges Nachgeben vergleichen. (S. Vergleich.) Der Streit oder der mögliche Streit kann aber auch dadurch beigelegt werden, daß die eine Partei schlechthin den von der Gegenpartei erhobenen Anspruch, so wie er erhoben ist, ein für allemal anerkennt. Die eine Partei bekennt sich zum Schuldner der andern in der geforderten Höhe, oder der angebliche Gläubiger bekennt, daß er nichts zu fordern habe. Überall, wo es sich um Rechtsverhältnisse handelt, welche der freien Verfügung der Parteien unterliegen, giebt der positive Anerkennungsvertrag einen selbständigen Verpflichtungsgrund, der negative Anerkennungsvertrag einen selbständigen Befreiungsgrund. Die Gegenpartei braucht nicht auf das ursprüngliche Rechtsverhältnis zurückzugehen, auch wenn die A. den Schuldgrund (z. B. Kauf, Darlehn) oder den Befreiungsgrund (z. B. Zahlung, Kompensation) nicht bezeichnet, und der Anerkennende kann die Gültigkeit der A. nicht schon damit anfechten, daß er den Beweis führt, daß in Wahrheit das Rechtsverhältnis nicht so, wie es anerkannt ist, bestanden hat. Er muß vielmehr zugleich beweisen, daß er (entschuldbar) geirrt hat. Handelsgesetzbuch Art. 301 (s. Kaufmännischer Verpflichtungsschein), Sächs. Bürgerl. Gesetzb. §§. 1397—99. (Vgl. O. Bähr, A. als Verpflichtungsgrund, 3. Aufl., Gött. 1894). Das Deutsche Bürgerl. Gesetzbuch läßt, außer wenn es auf Grund einer Abrechnung oder im Wege des Vergleichs erteilt wird, das Schuldanerkenntnis nur gelten, wenn es schriftlich erklärt ist, und ist für die Begründung des Schuldverhältnisses, dessen Bestehen anerkannt wird, eine andere Form vorgeschrieben, so ist für den Anerkennungsvertrag sogar diese nötig (§§. 781 u. 782). Eine vertragsmäßige A. eines verjährten Anspruches kann nicht zurückgenommen werden, auch wenn sie in Unkenntnis der Verjährung geschah (§. 222). Als außergerichtliches Geständnis kommt die einseitige A. einer dem Gegner nützlichen Thatsache vor, wenn solche beiläufig, nicht zum Zweck vertragsmäßiger Festsetzung abgegeben wird. Welcher Glauben derselben beizumessen, steht zum freien Ermessen des Prozeßrichters. Gegenbeweis ist unbeschränkt zulässig.

A. eines Kindes kommt in Ansehung eines ehelichen, vorehelichen und sonst unehelichen Kindes in Betracht. Nach dem Preuß. Landr. II, 2, §. 16 können die Verwandten die Rechtmäßigkeit des in der Ehe geborenen Kindes niemals anfechten (s. Anfechtung), wenn der Ehemann dasselbe bei seiner Lebenszeit ausdrücklich oder stillschweigend anerkannt hat. Für das Österr. Bürgerl. Gesetzbuch wird der A. wegen der §§. 158, 159 von der Praxis die gleiche Wirkung beigelegt. Ebenso bestimmt das Deutsche Bürgerl. Gesetzbuch, daß die Anfechtung (s. d.) der Ehelichkeit eines während der Ehe oder innerhalb 302 Tagen nach ihrer Auflösung geborenen Kindes ausgeschlossen ist, wenn der Mann das Kind nach der Geburt als das seinige anerkennt, wie auch eine erfolgte Anfechtung als nicht erfolgt anzusehen ist, wenn der Mann vor Erledigung des Rechtsstreits das Kind als seines anerkennt. Die A. kann nicht durch einen Stellvertreter, nicht unter Bedingung oder Zeitbestimmung und nicht in einer letztwilligen Verfügung erfolgen. Ist der Mann in der Geschäftsfähigkeit beschränkt, so bedarf er der Zustimmung seines gesetzlichen Vertreters nicht (§. 1595, 1598). Die A. ist nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen (Täuschung u. s. w.) anfechtbar. — Welche Bedeutung die A. für die Legitimation durch nachfolgende Ehe hat, ist nicht gleichmäßig bestimmt. Die Praxis des Gemeinen Rechts nimmt überwiegend an, daß dadurch die Vaterschaft bis zum Beweise des Gegenteils als festgestellt angesehen wird, auch gegenüber Dritten, unbeschadet der Rechte des Kindes. Das Deutsche Bürgerl. Gesetzbuch bestimmt hinsichtlich der Legitimation durch nachfolgende Ehe, daß, wenn der Ehemann seine Vaterschaft nach der Geburt des vorehelichen Kindes in einer öffentlichen Urkunde anerkennt, vermutet wird, daß er der Mutter innerhalb der Empfängniszeit beigewohnt habe (§. 1720). — Der Code civil 334 fg. und Badisches Landrecht behandeln in einem besondern Abschnitt die A. unehelicher (naturels) Kinder. Vorbehaltlich der Rechte anderer Beteiligter wird durch eine an besondere Vorschriften gebundene A. (im authentischen Akte oder im Geburtsakte) die Vaterschaft und Mutterschaft festgestellt. Diese A. begründet nach beiden Gesetzbüchern ein beschränktes Verwandtschafts-(Eltern- und Kindes-)Verhältnis, namentlich ein gesetzliches Erbrecht, jedoch nicht gegenüber den Verwandten des Vaters oder der Mutter (Art. 756 fg.). Nach Preuß. Allg. Landr. II, 2, §. 654 haben von dem unehelichen Vater freiwillig anerkannte Kinder das im §. 652 daselbst näher bezeichnete Erbrecht auf ein Sechstel des Nachlasses, falls eheliche Kinder nicht vorhanden sind. Das Gesetz vom 24. April 1854, §§. 13, 19 fordert A. in einer öffentlichen Urkunde hinzu und legt einer solchen A. auch die Bedeutung als Rechtsgrund des Unterhaltsanspruches bei. Das Deutsche Bürgerl. Gesetzbuch bestimmt, daß, wer seine Vaterschaft nach der Geburt eines unehelichen Kindes in einer öffentl. Urkunde anerkennt, sich nicht darauf berufen kann, daß ein anderer der unehelichen Mutter innerhalb der Empfängniszeit beigewohnt habe (§. 1718).

Im Civilprozeß giebt der Beklagte eine A. (hier gewöhnlich Anerkenntnis genannt) ab, wenn er dem gegen ihn geltend gemachten Anspruch bei der mündlichen Verhandlung sich ganz oder teilweise unterwirft. Der Kläger hat dann das Recht, auf Verurteilung des Beklagten dem Anerkenntnis gemäß anzutragen (Civilprozeßordn. §. 278). Bei im Prozeß vorgelegten Privaturkunden bedeutet A. das Zugeständnis der Echtheit. Eine Klage auf A. des Bestehens oder des Nichtbestehens eines Rechtsverhältnisses, auf A. einer Urkunde oder Feststellung der Unechtheit derselben ist die Feststellungsklage (s. d.). (Deutsche Civilprozeßordn. §. 231; Österreichische §. 395.)

Aneroid, Aneroid- oder Metallbarometer, ein von Vidi (1847) erfundenes Instrument, das (unter Vermeidung des Quecksilbers) mittels einer nahezu luftleeren Metalldose mit biegsamen Bodenflächen oder (Bourdon, 1853) mittels einer möglichst luftleeren, kreisbogenförmig gebogenen, dünnwandigen und daher biegsamen Metallröhre den Luftdruck zu messen gestattet, in der Art, daß der Luftdruck, je nach seiner Größe, jene elastischen Wände mehr oder weniger biegt. Die hierbei entstehende Bewegung der Wände wird durch zweck-

entsprechenden Mechanismus auf einen Zeiger übertragen, der an einer Skala die Größe des jeweiligen Luftdrucks angiebt. Die A. haben äußerlich die Form von Wand- oder Taschenuhren. Die untenstehende Figur zeigt die Konstruktion eines Vidischen A. Dasselbe besteht aus der leeren Kammer oder Büchse A, die aus zwei zusammengelöteten Scheiben von gewelltem Neusilber gebildet ist. Vermittelst eines Bolzens ist sie an die Bodenplatte B befestigt und vermittelst eines andern Stifts an eine starke Feder S, die von den Trägern F gehalten wird. Der an der Feder festsitzende, aus Eisen und Messing



bestehende Hebelarm C hat die Bestimmung, die Temperatur auszugleichen. Er ist durch einen Winkelhebel bei D an einer um die Zeigerwelle O gewundenen Kette E befestigt. Die Spiralfeder P hält diese gespannt, sobald der Luftdruck abnimmt und der Zeiger sich nach links bewegt. Wenn der Luftdruck zunimmt, so zieht der Hebel an der Kette und der Zeiger bewegt sich nach rechts. Die A. sind sehr empfindlich, doch ist wegen der Veränderlichkeit der Elasticität eine häufige Kontrolle durch Quecksilberbarometer nötig. (S. Barometer.)

Anervie, s. Aneurie.

Anerythropsie (grch.), s. Farbenblindheit.

Änesidēmus, skeptischer Philosoph, in Knossus auf Kreta geboren, lehrte, wie es scheint, zu Ciceros Zeit in Alexandria. Er hatte anfänglich der akademischen Richtung angehört, wandte sich aber später der reinen Skepsis Pyrrhons zu, die er in seinen acht (verlorenen) Büchern «Pyrrhōniōn lógōn» (Pyrrhonische Gründe) verteidigte. Auch unternahm er eine freilich widerspruchsvolle Verknüpfung des Skepticismus mit dem Heraklitismus. Auf Ä. hauptsächlich beruhen die bessern Bestandteile des skeptischen Systems, wie es durch Sextus Empiricus (s. d.) erhalten ist. Von Ä. rühren auch die sog. 10 Tropen der Skeptiker her (s. Pyrrho).

Anĕsis (grch.), das Nachlassen, Schwächerwerden.

Anethan (spr. antáng), Jul. Jos., Baron d', belg. Staatsminister, geb. 24. April 1803 zu Brüssel, wurde 1826 Staatsanwalt-Substitut in Courtrai und 1836 Generaladvokat im Brüsseler Appellhof; 16. Aug. 1843 trat er in das von Nothomb geleitete Kabinett als Justizminister, welche Stellung er auch unter den folgenden zwei Verwaltungen behauptete. Als im Aug. 1847 die Liberalen ans Staatsruder gelangten, nahm A. unter den Wortführern der klerikalen Opposition eine hervorragende Stellung ein. Nachdem 2. Juli 1870 das liberale Kabinett mit Frère-Orban und Rogier vom Schauplatz abgetreten war, wurde ihm die Bildung des neuen Ministeriums anvertraut, in dem er das Portefeuille des Auswärtigen Amtes übernahm. Seine Haltung während des Deutsch-Französischen Krieges von 1870 und 1871 erwarb ihm den Ruf eines klugen und besonnenen Staatsmannes. Infolge der durch eine unpopuläre Verwaltungsmaßregel hervorgerufenen Unordnungen (s. Belgien) mußte A. 7. Dez. 1871 die Regierung an Malou abtreten; später war er Vicepräsident und Präsident des Senats, bis er sich 1885 zurückzog. Er starb 8. Okt. 1888 zu Brüssel.

Anethōl, der wesentliche Bestandteil vom Anisöl, Sternanisöl, Estragon- und Fenchelöl, ist der Methyläther eines als Anol bezeichneten Phenols von der Zusammensetzung $C_6H_4(OH) \cdot C_3H_5$. Die Formel des A. ist daher $C_6H_4(OCH_3) \cdot C_3H_5$. Beim Abkühlen der genannten Öle krystallisiert das A. in glänzendweißen Schuppen aus, die bei 21° schmelzen und bei 232° sieden. Durch Oxydation mit verdünnter Salpetersäure liefert das A. Anisaldehyd und Anissäure. A. wird fabrikmäßig dargestellt.

Anethou (spr. antúh), Pic d', auch Pico de Nethou, höchster Gipfel der Pyrenäen, s. Maladetta.

Anēthum *L.*, Dill, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferen (s. d.) mit nur wenigen, hauptsächlich in den Mittelmeerländern vorkommenden Arten. Alle haben feinzerteilte Blätter mit fadenförmigen Zipfeln. Die bekannteste Art ist der gemeine Dill (A. graveolens *L.*), der unter den Saaten im südl. Europa, im Orient und in Ägypten einheimisch ist und in Deutschland häufig angebaut wird. Er ist einjährig und hat 0,3 bis 1,2 m hohe, weißlich und dunkelgrün gestreifte Stengel, linealfädliche, verlängerte Blattzipfel, flache, 10—30strahlige Dolden und elliptische, mit einem breiten, flachen Rande eingefaßte Früchte. Kraut und Blüten haben einen starken Geruch und Geschmack und werden als Gewürz, namentlich beim Einlegen der Gurken, verwendet. Die Früchte waren früher offizinell.

Anētisch (grch.), schmerzstillend; Anetika, schmerzlindernde Mittel.

Aneurie oder Anervie (grch.), Sehnenlähmung; Mangel an Nerv oder an Spannkraft.

Aneurysma (grch.) oder Pulsadergeschwulst (Arteriectasia), Bezeichnung für die krankhafte Erweiterung einer Arterie. Man unterscheidet fünf Arten von Aneurysmen: 1) das echte oder wahre A. (Aneurysma verum), bei dem irgend eine Stelle einer Pulsader in allen ihren Häuten erweitert ist; hierbei kann die Erweiterung den ganzen Ringumfang der Arterie eine Strecke weit betreffen (cylindrisches und spindelförmiges A.) oder nur eine Seite (sackartiges A.); 2) das unechte, falsche oder traumatische A. (Aneurysma spurium), wenn sämtliche Arterienhäute zerrissen sind und ein Austritt von Blut das benachbarte Zellgewebe sackförmig ausdehnt (die häufigste Art); 3) das zusammengesetzte A. (Aneurysma mixtum), wenn einzelne Häute der Arterie verletzt sind und die unverletzte Haut derselben (z. B. die innere) durch die entstandene Öffnung sich herausdrängt und einen Sack bildet; 4) das variköse A. (Aneurysma varicosum), wenn bei einem Aderlaß die Vene ganz durchschlagen und die obere Seite einer unter ihr liegenden Arterie durchschnitten wird, wodurch nun das Blut aus derselben in die Vene dringt; 5) das diffuse A. (Aneurysma cirsoïdeum), wenn ein ganzer Arterienbezirk erweitert ist; bei der letztern Form findet zugleich eine starke Schlängelung der Ar-

terien statt. Am häufigsten ist das diffuse A. an den Arterien des Hinterhaupts.

Die Aneurysmen sind häufig an großen Arterienstämmen, besonders in der Nähe des Herzens, an dem Bogen der Aorta (innere Aneurysmen) und an den äußern Gliedern, z. B. in der Kniekehle und an den Rippen, wo die Arterien durch Ausdehnung und heftige Bewegungen, Anstrengungen des Körpers, Stoßen, Fallen und Quetschungen öftern Verletzungen ausgesetzt sind. Am häufigsten entstehen die Aneurysmen durch Krankheit der Arterienhäute, indem diese entarten und dadurch ihre Festigkeit und Spannkraft verlieren. (S. Arterienentzündung.) Auffallend ist die Häufigkeit der Aneurysmen, namentlich der Kniekehlenarterie, in England, speciell bei den männlichen Bedienten, welche dort oft halbe Tage lang hinten auf der herrschaftlichen Karosse stehen. Die innern Aneurysmen sind schwer und nur durch physik. Diagnostik zu erkennen. Durch den fortwährenden Druck, welchen die Aneurysmen auf die umgebenden Teile ausüben, veranlassen sie Schwinden selbst knöcherner Teile, seltener Entzündung, Verschwärung oder Brand derselben; die hauptsächlichste Gefahr besteht aber darin, daß sie zuletzt platzen und tödliche Verblutung bewirken können.

Wenn man unter der Heilung eines A. die Verödung der abnormen Erweiterung versteht, so kann eine solche von selbst eintreten, wenn nämlich aus irgendwelchem Grunde das Blut in derselben zur Gerinnung kommt, so daß die Arterie an der kranken Stelle verstopft und eine weitere Ausdehnung ihrer Wand unmöglich wird. Die künstliche Heilung kann entweder ebenfalls durch Herbeiführung einer solchen Gerinnung, oder durch Unterbindung der Arterie nach verschiedenen Operationsmethoden, oder durch vollständige Zerstörung des Aneurysmasacks und gleichzeitige Unterbindung der Arterie erzielt werden. Um Gerinnung des Blutes im A. zu veranlassen, bedient man sich entweder der anhaltenden Zusammenpressung der kranken Arterie oder des ganzen Gliedes, um auf diese Weise den Lauf des Blutes zu hemmen und durch die langsamere Bewegung desselben sein Gerinnen im A. zu begünstigen, oder man wendet die sog. Elektropunktur an, d. h. man leitet durch Nadeln einen galvanischen Strom durch das A., wobei sich das Blut gerinnend niederschlägt, oder man spritzt tropfenweise eine Flüssigkeit (Eisenchlorid) in den Aneurysmasack, welche schnell eine Gerinnung des Blutes zur Folge hat. Führen diese Methoden nicht zur Heilung, so unterbindet man die Arterie ober- und unterhalb des A., spaltet den Aneurysmasack, entfernt die Blutgerinnsel in ihm und überläßt die Ausstoßung des Sacks der Eiterung. — Vgl. Broca, Des aneurysmes et de leur traitement (Par. 1856); Holmes, Lectures on the surgical treatment of aneurism in its various form (in der Zeitschrift «Lancet», 1872—75); Neudörfer, Entstehung und Behandlung der Aneurysmen (Wien 1894).

Anevelle, s. Angefälle.

Anfahren, in der Bergmannssprache: den Weg zur Arbeitsstätte zurücklegen; beim Fortbetrieb von Grubenbauen (Strecken, Stollen, Schächten) einen Gang, ein Flöz oder ein Lager finden.

Anfall, der Erwerb oder die Berufung zum Erwerb eines durch den Wegfall des bisherigen Inhabers, der Linie oder der Familie frei werdenden Rechts an den Nachfolger, die nächste Linie, die succesionsberechtigte Familie, den Staat. Ein Lehn, ein Fideikommiß, ein Land fallen an, wenn die Regentenfamilie, der Fideikommißbesitzer, der Lehnsbesitzer versterben. Die Berufung erfolgt nach der dafür geltenden Erbfolgeordnung. Sind alle zum Lehn berufenen Personen weggefallen, so spricht man von Heimfall (s. d.). Erblose Güter fallen an den Fiskus (s. Heimfallsrecht): ob auch das Vermögen einer aufgehobenen Stiftung (s. d.), regelt das Bürgerl. Gesetzbuch nicht, sondern überläßt es der Verfassung, die auf Reichs- oder Landesgesetz oder Stiftungsgeschäft beruhen kann (§§. 88 u. 85). Dagegen bestimmt es, jedoch unter Vorbehalt abweichenden Landesrechts, daß das Vermögen einer aufgehobenen Korporation im Zweifel dem Staat anfällt (§. 45, Abs. 3 mit Einführungsgesetz Art. 85). A. der Erbschaft wird entweder der Erwerb der Erbschaft durch den Erben genannt (so das Bürgerl. Gesetzbuch) oder die frühestens mit dem Erbfall eintretende Berufung (Delation) zum Erwerb, d. h. die Entstehung der Erbanstellung, d. i. des Rechtes Erbe zu sein und demgemäß die Erbschaft zu erwerben. Daß das Bürgerl. Gesetzbuch Berufung des Erben und A. der Erbschaft unterscheidet (§. 1942), hat praktisch wenig auf sich, weil nach ihm die Erbschaft vom Erben mit der Berufung kraft Gesetzes erworben wird. Nach Gemeinem Recht wird die Erbschaft vom Berufenen regelmäßig nicht kraft Gesetzes, sondern erst mit ihrer Annahme erworben. Berufungsgründe sind Gesetz (Gesetzliche Erbfolge, s. d.), Letztwillige Verfügung (s. d.) und Erbvertrag (s. d.). Durch den A. entsteht die rechtliche Möglichkeit, die Erbschaft anzunehmen oder nicht auszuschlagen (s. Erbschaftserwerb). In gleicher Weise wird von einem A. des Vermächtnisses und der Nacherbschaft (des Universalfideikommisses) gesprochen, jedoch fällt nach Gemeinem Rechte bei dem Vermächtnisse A. und Erwerb in gewissen Fällen zusammen, nach Bürgerl. Gesetzbuch immer. A. des Vermächtnisses im Sinne des Bürgerl. Gesetzbuchs ist Entstehung der Forderung des Vermächtnisnehmers. Sie tritt mit dem Erbfall, d. i. dem Tode des Erblassers ein (§§. 2176, 1922). Nach dem A. kann der Vermächtnisnehmer das Vermächtnis annehmen oder ausschlagen.

Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse, s. Flugbahn.

Anfangsmeridian, s. Länge (geogr.).

Anfechtung (im Recht). Rechtsgeschäfte sind ungültig, wenn ihrer Errichtung ein Mangel anhaftet, der die von den Urhebern des Rechtsgeschäfts gewollte Wirkung nicht oder nicht vollkommen eintreten läßt. Die Ungültigkeit ist Nichtigkeit, wenn die gewollte Wirkung schlechthin nicht eintritt. So sind Verträge nichtig, welche über dem Gemeingebrauch gewidmete Sachen, als wären sie Sachen des Privateigentums, abgeschlossen sind. Wer den Marktplatz einer Stadt, der nicht von der Stadt selbst eingezogen wird, oder einen öffentlichen Strom verkauft, kann weder auf den Kaufpreis klagen noch auf Lieferung oder Leistung einer Entschädigung verklagt werden. Wer durch den Vertrag einen Zustand schaffen will, welcher vom Recht verboten ist, hat etwas absolut Nichtiges verabredet. Ein Mensch kann sich innerhalb des Deutschen Reichs nicht in die Knechtschaft verkaufen, noch kann er sich bei Strafe der Schuldhaft verpflichten. Die Verabredung der Strafe ist nichtig. Ferner ist das Versprechen eines Kindes oder eines Geisteskranken nichtig. Wird ein nichtiges Rechtsgeschäft von dem, der es vorgenommen hat, bestätigt, so ist die Bestätigung als erneute Vornahme zu beurteilen. Wird ein nichtiger Vertrag von den

Parteien bestätigt, so sind diese im Zweifel verpflichtet, einander zu gewähren, was sie haben würden, wenn der Vertrag von Anfang an gültig gewesen wäre (Bürgerl. Gesetzb. §. 141). Der Mangel kann aber auch darin bestehen, daß das Recht dem Urheber des Rechtsgeschäfts oder seinem Mitkontrahenten oder einer dritten Person die Befugnis zuspricht, das Rechtsgeschäft wieder zu beseitigen oder seine Wirkungen auszuschließen, oder den, welcher infolge des Rechtsgeschäfts etwas erhalten hat, zu verpflichten, das Erhaltene herauszugeben oder Schadenersatz zu leisten, z. B. A. wegen Irrtums, unrichtiger Übermittelung, Täuschung, Zwang durch Drohung (Bürgerl. Gesetzb. §§. 119 fg.). Der, welcher zu dieser A. berechtigt ist, kann auf die A. verzichten, das Rechtsgeschäft bestätigen, dann wird der Mangel geheilt, das Rechtsgeschäft gilt so, als ob es von Anfang an gültig errichtet wäre (Bürgerl. Gesetzb. §. 144). Ein Kauf, ein Mietvertrag, eine Schenkung u. s. w. können von der Partei angefochten und bestätigt werden, welche von der andern beim Abschluß betrogen worden ist. Ein Minderjähriger kann den Vertrag, welchen er geschlossen hat, anfechten, aber erst nach erfolgter Volljährigkeit bestätigen. Die Bestätigung bedarf nicht der für das Rechtsgeschäft vorgeschriebenen Form. Die A. erfolgt durch Erklärung gegenüber dem Anfechtungsgegner. Beim Vertrag ist dies der andere Teil, bei einseitigem Rechtsgeschäft, das einem andern gegenüber vorzunehmen war, der andere; das gleiche gilt bei einem Rechtsgeschäft, das einem andern oder einer Behörde gegenüber vorzunehmen war, auch dann, wenn das Rechtsgeschäft der Behörde gegenüber vorgenommen wurde. Bei einseitigem Rechtsgeschäft anderer Art ist Anfechtungsgegner jeder, der auf Grund des Rechtsgeschäfts unmittelbar einen rechtlichen Vorteil erlangt hat. War die rechtsgeschäftliche Erklärung einer Behörde gegenüber abgegeben, so kann die A. jedoch gegenüber der Behörde erfolgen, welche die A. dem, der durch das Rechtsgeschäft unmittelbar betroffen worden ist, mitzuteilen hat (§§. 143 u. 144). Einige unterscheiden noch zwischen Anfechtbarkeit und relativer Nichtigkeit. Sie nennen anfechtbar die Geschäfte, welche durch die A. von der Zeit der Anfechtungserklärung ab, relativ nichtig diejenigen, welche durch die Erklärung rückwärts rescindiert werden. Ob das eine oder das andere eintritt, ob durch die A. die rechtlichen Wirkungen auch Dritten gegenüber beseitigt werden, oder ob nur eine persönliche Verpflichtung auf Wiederherstellung des frühern Zustandes begründet wird, ist für die verschiedenen Fälle verschieden geregelt. Nach Bürgerl. Gesetzb. §. 142 ist mangels besonderer Bestimmung das angefochtene Rechtsgeschäft als von Anfang an nichtig anzusehen.

Auf dem Gebiete des **Familienrechts** wird von A. unter anderm gesprochen, wenn es sich um die Verleugnung der **Ehelichkeit** eines während, nach Bürgerl. Gesetzbuch innerhalb 302 Tagen nach Auflösung der Ehe geborenen Kindes seitens des Ehemannes der Mutter handelt (s. Illegitimitätsklage und Anerkennung). Nach Bürgerl. Gesetzb. §. 1591 fg. können, soweit sich nicht aus Lehen-, Fideikommiß- und Stammgüterrecht (Einführungsgesetz, Art. 50) ein anderes ergibt, Dritte die Unehelichkeit nur anfechten, wenn der Mann, ohne das Anfechtungsrecht verloren zu haben, stirbt. Dasselbe geht für den Mann verloren, wenn er es nicht binnen Jahresfrist von dem Zeitpunkte an, wo er die Geburt erfährt, übt, ferner, wenn er das Kind anerkennt. Die A. kann nicht durch einen Vertreter erfolgen, außer bei Geschäftsunfähigkeit. Sie erfolgt bei Lebzeiten des Kindes durch Erhebung der Klage gegen dieses (wird die Klage zurückgenommen, so gilt die A. als nicht geschehen), nach dem Tod des Kindes durch öffentlich beglaubigte Erklärung vor dem Nachlaßgericht. Kann das Kind vom Ehemann erzeugt sein, so gilt es, selbst wenn Ehebruch der Frau während der Empfängniszeit vorliegt, als ehelich; also als unehelich nur, wenn es den Umständen nach offenbar unmöglich war, daß die Frau das Kind von dem Manne empfangen hat. Ebenso verlangen Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 159 und für gewöhnliche Fälle das Gemeine Recht den Beweis der Unmöglichkeit der von dem Ehemanne erfolgten Zeugung, während Preuß. Landr. II, 2, §. 2, und Sächs. Bürgerl. Gesetzb. §. 1772 den Beweis der Nichtbeiwohnung zulassen. — Eine Mehrzahl der Gesetze erklärt das Zeugnis der Mutter für unerheblich. Anerkennung (s. d.) seitens des Ehemannes, Annahme an Kindesstatt sowie deren Aufhebung sowie Ehelichkeitserklärung (s. Legitimation) können ebenfalls angefochten werden.

Weiter ist von hervorragender Bedeutung die A. **der Ehe**. Über die Anfechtungsgründe (im Gegensatz zu den Nichtigkeitsgründen) s. Ehe und Ehehindernis. Hervorzuheben ist, daß bei Wiederverheiratung im Fall der Todeserklärung jeder Ehegatte der neuen Ehe, wenn der für tot erklärte Ehegatte der vorausgehenden Ehe noch lebt, die neue anfechten kann (§. 1350). Die A. erfolgt nach Bürgerl. Gesetzb. §§. 1341 fg., solange nicht die Ehe aufgelöst ist, durch Anfechtungsklage. Ist die Ehe durch den Tod des zur Anfechtung nicht berechtigten Gatten aufgelöst, so erfolgt A. durch öffentlich beglaubigte Erklärung vor dem Nachlaßgericht. Das Recht zur A. steht nur demjenigen Ehegatten selbst zu, in dessen Person der Grund der A. liegt, gebunden an eine gewisse Frist (Bürgerl. Gesetzb. §. 1339: 6 Monate) und mit Heilbarkeit durch Genehmigung. Nach Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 96 jedoch steht das Recht zur A. jedem zu, dessen Einwilligung zur Ehe erforderlich war, ebenso nach Sächs. Gesetz vom 5. Nov. 1875, sowie nach Schweiz. Bundesgesetz vom 24. Dez. 1874; nach Preuß. Landr. II, 1, §§. 978 fg. nur dem Vater, dessen Einwilligung nötig war.

Im Gebiete des **Erbrechts** begegnet die A.: a. als **A. letztwilliger Verfügungen**, nach Bürgerl. Gesetzb. §§. 2078 fg. binnen Jahresfrist, längstens binnen 30 Jahren seit Erbfall zulässig α) soweit der Erblasser über den Inhalt seiner Erklärung im Irrtum war oder eine Erklärung dieses Inhalts nicht abgeben wollte und anzunehmen ist, daß er die Erklärung bei Kenntnis der Sachlage nicht abgegeben hätte; β) soweit der Erblasser zu der Verfügung durch die irrige Annahme oder Erwartung des Eintritts oder Nichteintritts eines Umstandes oder widerrechtlich durch Drohung bestimmt worden ist; γ) wenn der Erblasser einen zur Zeit des Erbfalls vorhandenen Pflichtteilsberechtigten überging, dessen Vorhandensein ihm bei der Errichtung der Verfügung nicht bekannt war oder der erst nach der Errichtung geboren oder pflichtteilsberechtigt geworden ist; diese A. ist ausgeschlossen soweit anzunehmen ist, daß der Erblasser auch bei Kenntnis der Sachlage die Verfügung getroffen hätte. Die A. einer letztwilligen Verfügung, durch die ein Erbe eingesetzt, ein gesetzlicher Erbe von der Erbfolge ausgeschlossen, ein Testamentsvollstrecker

ernannt oder eine Verfügung solcher Art aufgehoben wird, erfolgt durch Erklärung vor dem Nachlaßgericht; vgl. auch Preuß. Landr. II, 2, §§. 450—455; II, 1, §. 444; I, 12, §§. 601, 647 und Österr. Bürgerl. Gesetzb. §§. 776 fg.; nach letzterm besteht wohl nur bei Irrtum Anfechtbarkeit, bei Zwang und Betrug ist unmittelbare Nichtigkeit die Folge (§§. 570—572). — Aus gleichen Gründen wie bei letztwilliger Verfügung ist auch A. des Erbvertrags statthaft (Deutsches Bürgerl. Gesetzb. §. 2281). b. Als A. der Annahme oder Ausschlagung der Erbschaft. Das Gemeine Recht giebt gegen die erzwungene Annahme Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, im Falle des Betruges wird A. für nicht zulässig gehalten. Die neuern Gesetze schweigen zumeist über die A. Soweit sie ausdrücklich die Unwiderruflichkeit der Erklärung bestimmen, wird von manchen gefolgert, die A. auch wegen Zwanges und Betruges sei ausgeschlossen. Das Bürgerl. Gesetzbuch gewährt A. bei Irrtum, Betrug, Zwang. Die A. hat binnen 6 Wochen zu erfolgen, längstens in 30 Jahren. Auch die Versäumung der Ausschlagungsfrist kann angefochten werden. Die A. der Annahme gilt als Ausschlagung, die A. letzterer als Annahme (§§. 1954 fg. und §. 2308). c. Als A. des Erbschaftserwerbs wegen Erbunwürdigkeit. Nach Gemeinem Rechte verliert der Erbunwürdige nur die Vorteile der Erbschaft, er bleibt Erbe. Ihm folgen die meisten neuern Rechte. Vgl. Preuß. Allg. Landr. I, 12, §§. 599 fg. Das Österr. Bürgerl. Gesetzb. §§. 540—543, 819 nimmt insofern eine abweichende Stellung ein, als mit Ausnahme eines Falles (wiederheiratende Witwe) der Verlust des Rechts kraft des Gesetzes eintritt. — Nach Deutschem Bürgerl. Gesetzb. §. 2344 gilt, wenn der Erbe auf Grund der A. für erbunwürdig erklärt wird, der Anfall (s. d.) an ihn als nicht erfolgt. Die Erbschaft fällt an den, der berufen wäre, wenn der Erbunwürdige zur Zeit des Erbfalls nicht gelebt hätte; der Anfall gilt als mit dem Eintritt der Erbschaft erfolgt. Die A. ist ausgeschlossen, wenn der Erblasser dem Erbunwürdigen verzieh. Ebenso ist der Anspruch aus einem Vermächtnis wegen Erbunwürdigkeit anfechtbar (§. 2345). d. Als A. des Verzichts auf das Inventarrecht; diese ist soweit möglich, als Willenserklärungen anfechtbar sind. e. Als A. pflichtwidriger Schenkungen, s. Pflichtwidrige Schenkung. f. Als A. von Rechtshandlungen des Erben durch dessen Gläubiger, insbesondere A. der Ausschlagung desselben oder seines Verzichtes auf das Inventarrecht durch die Konkursgläubiger. Nach Gemeinem Rechte wird angenommen, eine solche A. sei nicht zulässig; ebenso besteht sie nicht nach Bürgerl. Gesetzbuch. Dagegen giebt Code civil 788 für den Fall der Ausschlagung der Erbschaft den Gläubigern des Erben ein dort näher geregeltes Recht. g. Die A. der letztwilligen Verfügung auf Grund der Verletzung des Pflichtteils durch zu geringe Zuwendung an den Pflichtteilberechtigten (s. Pflichtteil).

Um eine Rechtshilfe ganz besonderer Art handelt es sich bei der A. im engern Sinne, durch welche der Verkürzung der Gläubiger entgegengetreten werden soll. Infolge dieser A. wird gewissen Rechtshandlungen ihre Wirkung gegenüber allen Gläubigern oder doch einem bestimmten Gläubiger entzogen und wird derjenige, der infolge der anfechtbaren Handlung einen Vorteil erlangt hat, zur Herausgabe («Rückgewähr») desjenigen verpflichtet, was durch diese Handlung aus dem Vermögen des Schuldners veräußert, weggegeben oder aufgegeben worden ist. Durch eine erfolgreiche A. dieser Art wird die Gültigkeit der angefochtenen Handlung nicht berührt. Diese behält für das Verhältnis zwischen dem Schuldner und dem andern Vertragschließenden (dem Empfänger der Leistung), gegen den sich die A. richtet und der deshalb auch als Anfechtungsgegner bezeichnet wird, sowie im Verhältnis zu dritten Personen ihre Kraft. Nur insoweit wird der anfechtbaren Handlung die rechtliche Wirkung entzogen, als sie dem Konkursverwalter und dem einzelnen Gläubiger, der eine Zwangsvollstreckung gegen den Schuldner betreiben will, nicht entgegengehalten werden darf, also auch die Befriedigung der Gläubiger nicht verhindern kann. Der Schwerpunkt der Einrichtung liegt in dem aus der erfolgreichen A. entspringenden (obligatorischen) Anspruch auf Rückgewähr, d. h. auf Herausgabe der Gegenstände, welche aus dem Vermögen des Schuldners herausgekommen sind, an deren Stelle, falls diese Gegenstände nicht mehr vorhanden sind, der Ersatz des Wertes tritt. Im Deutschen Reich ist die erwähnte A. durch die Konkursordnung (§§. 22—34) und das Reichsgesetz vom 21. Juli 1879, betr. die A. von Rechtshandlungen eines Schuldners außerhalb des Konkursverfahrens, einheitlich geregelt. Nach beiden Gesetzen ist die A. gestattet, wenn der Schuldner in der Absicht, seine Gläubiger zu benachteiligen, gehandelt und der Empfänger von dieser Absicht Kenntnis gehabt hat, was bei den Ehegatten (auch wenn die Ehe erst nachfolgt), Descendenten und Geschwistern des Schuldners sowie deren Ehegatten bis zum Beweise des Gegenteils anzunehmen ist, ferner, wenn in den letzten Jahren vor der Konkurseröffnung oder der Rechtshängigkeit des Anfechtungsanspruches vom Schuldner eine unentgeltliche Verfügung vorgenommen wurde. Die A. im Konkursverfahren kann außerdem auch in denjenigen Fällen erfolgen, in welchen eine Rechtshandlung nach der Zahlungseinstellung oder nach dem Antrage auf Eröffnung des Konkursverfahrens oder doch kurze Zeit vorher erfolgte und nachgewiesen oder anzunehmen ist, daß der Empfänger von den erwähnten Thatsachen oder von einer Begünstigungsabsicht des Schuldners Kenntnis hatte. In allen diesen Fällen soll die Befriedigung der Gläubiger durch die anfechtbare Handlung nicht gehindert werden, weil den Gläubigern ein besserer Anspruch als dem Anfechtungsgegner zusteht, sie also eine ungerechtfertigte Benachteiligung erfahren würden, wenn die anfechtbare Handlung den Erfolg haben könnte, ihre Befriedigung zu vereiteln. Außerdem wird mit der A. das Mittel gegeben, um ungerechtfertigten Begünstigungen einzelner Gläubiger durch den Schuldner (sog. Gratifikationen) entgegenzutreten. Das Recht der A. steht dem Konkursverwalter, außerhalb des Konkursverfahrens jedem Gläubiger zu, dessen Forderung fällig ist und der einen vollstreckbaren Schuldtitel erlangt hat. Im letztern Falle wird noch vorausgesetzt, daß die Zwangsvollstreckung in das Vermögen des Schuldners zu einer vollständigen Befriedigung des Gläubigers nicht geführt hat oder daß anzunehmen ist, sie würde zu einer solchen nicht führen. Die A. erfolgt dem Empfänger der Leistung, nicht dem Schuldner gegenüber und kann nicht bloß durch Klage, sondern auch in anderer Weise, insbesondere auf dem Wege der

Einrede geltend gemacht werden. Die gegen den Empfänger begründete A. findet gegen dessen Erben und unter bestimmten Voraussetzungen auch gegen andere Rechtsnachfolger statt (Konkursordn. §. 33; Anfechtungsgesetz §. 11). Das Anfechtungsrecht des Konkursverwalters verjährt in einem Jahre von der Konkurseröffnung an gerechnet (Konkursordn. §. 34). Bezüglich der A. außerhalb des Konkursverfahrens ist (in §. 12) eine zehnjährige Verjährung vorgesehen, welche sich jedoch nur auf die Fälle der absichtlichen Benachteiligung der Gläubiger erstreckt. Der Konkursverwalter kann sich, auch wenn er Klage erhebt, auf den Antrag beschränken, daß die angefochtene Handlung den Konkursgläubigern gegenüber für unwirksam erklärt werde. Bei der A. außerhalb des Konkursverfahrens muß dagegen, sofern Klage erhoben wird, in derselben bestimmt angegeben werden, in welchem Umfange und in welcher Weise die Rückgewähr seitens des Empfängers bewirkt werden soll. Diese Rückgewähr erfolgt bei der A. im Konkursverfahren zur Konkursmasse, welcher alles zu ersetzen ist, was aus dem Vermögen des Schuldners herauskam, aus welcher aber auch der Anfechtungsgegner seine Gegenleistung zurückerhält, soweit sich dieselbe noch in der Konkursmasse befindet oder diese um ihren Wert bereichert ist. Eine Forderung des Empfängers, welche durch die anfechtbare Handlung getilgt worden war, tritt hier infolge der Rückgewähr wieder in Kraft. Außerhalb des Konkursverfahrens erfolgt die Rückgewähr in der Weise, daß die zurückzugewährenden Gegenstände dem Gläubiger gegenüber so behandelt werden, als ob sie noch zum Vermögen des Schuldners gehörten, sonach der von den Gläubigern betriebenen Zwangsvollstreckung unterliegen. Wegen der Gegenleistung und wegen der untergegangenen Forderung muß sich der Empfänger in diesem Falle an den Schuldner halten. Der gutgläubige Empfänger einer unentgeltlichen Leistung braucht dieselbe bei beiden Arten der A. nur insoweit zurückzugewähren, als er durch dieselbe bereichert ist.

In Österreich ist die A. im Konkursverfahren und außerhalb desselben durch ein Gesetz vom 16. März 1884 geregelt worden, dessen Vorschriften im allgemeinen denjenigen nachgebildet worden sind, welche im Deutschen Reiche gelten.

Anfeuchtmaschine, s. Einsprengmaschine.

Anfeuerung, Anheizung, Anstecklung, in der Technologie die erstmalige Erhitzung eines dauernd in Betrieb bleibenden Apparates, in dem während seiner ganzen Benutzung Glühhitze zu erhalten ist. Hierher gehören den verschiedensten Zwecken dienende Öfen, so die Retortenöfen der Gasanstalten, die Flammöfen der Sodafabriken, die verschiedensten Schmelzöfen. Die A. hat allmählich zu erfolgen, um das Mauerwerk, dessen Mörtel aus feuerfestem Thon besteht, gleichmäßig auszutrocknen und um jeder ungleichmäßigen Ausdehnung desselben, die Risse und Sprünge hervorrufen würde, vorzubeugen. Nach und nach wird die Hitze weiter gesteigert, bis endlich die für die Einleitung des eigentlichen Betriebes erforderliche Temperatur erreicht ist. Zuweilen beansprucht die A. eine Woche oder noch längere Zeit. Die A. einer Lokomotive dauert 2—4 Stunden. Dampfspritzen sind in 5—7 Minuten angeheizt. — A. in der Feuerwerkerei, Mehlpulver, mit Spiritus verrieben und dann getrocknet; ist erheblich leichter entzündlich als gewöhnliches Schwarzpulver.

Anflug, in der Forstwissenschaft der durch natürliche Besamung im Walde auf Schlägen oder in Beständen entstandene junge Nachwuchs von Holzarten, deren leichter Samen vom Wind fortgeführt wird. Hauptsächlich liefern A. die Nadelhölzer, deren Samen mit Flügeln versehen ist. (S. Tafel Nadelhölzer: Waldbäume VII.) Auch manche Laubhölzer, wie Rüstern, Eschen, Ahorn, Birken, Hornbaum haben geflügelten Samen (s. die Tafeln Laubhölzer: Waldbäume I, II, III), die Erlen tragen einen nur sehr schmal oder gar nicht geflügelten, aber ebenfalls leichten, Pappeln und Weiden einen sehr kleinen, leichten mit einem Haarschopf umhüllten, weit fliegenden Samen. (S. Aufschlag.)

In der Mineralogie heißt A., Anlauf oder Beschlag, eine auf der Oberfläche mancher Mineralien eintretende Farbenveränderung. Der andersfarbige Überzug entsteht entweder durch beginnende chem. Umänderung, wie beim Silber, Pyrit u. s. w., oder durch einen zarten Niederschlag fremder Substanz, z. B. Eisenoxydhydrat (Rost) auf Bergkrystall. Ob der eine oder der andere Fall vorliegt, muß bei jedem Beispiel festgestellt werden. Ein mehrfarbiger (bunter) A. wird häufig mit «pfauenschweifig», «taubenhälsig», «regenbogenfarbig» bezeichnet. Eine besondere Art von A. ist die Efflorescenz (s. Auswittern).

Anfossi, Pasquale, Komponist, geb. 1729 zu Neapel, Schüler Sacchinis und Piccinis, errang 1773 mit der Oper «Incognita perseguitata» seinen ersten Erfolg. Die beiden bald darauf folgenden Werke «La finta giardiniera» und «Il geloso in cimento» wurden Lieblingsopern ihrer Zeit. Von seinen zahlreichen spätern Opern drangen erst wieder «L'avaro», «Il curioso indiscreto» und «I viaggiatori felici» durch. Diese Werke zeichnen sich durch Talent zur Komik, Geschmack und eine eigene Kunst zu entwickeln und zu steigern aus. A. hat auch Oratorien und Psalmen komponiert, die jedoch unbedeutend sind. Er war lange Zeit Operndirektor in London und starb 1797 zu Rom.

Anführungszeichen (Gänsefüßchen, frz. guillemets), zwei Paar Strichelchen („—") oder Häkchen («—» auch »—«), welche dazu dienen, die Gedanken oder Worte jemandes, specielle Bezeichnungen, Buchtitel u. dgl. hervorzuheben. Im Englischen stehen die A. (inverted commas, signs of quotation) stets über der Linie und sind teils doppelte Häkchen ("—"), teils einfache ('—'). „Auch in Deutschland bedient man sich solcher einfachen Zeichen, um in einem angeführten Satz vorkommende 'Anführungen' hervorzuheben", wie dies in dem letzten Satz geschehen.

Angâmi, Volk, s. Nagâ.

Angang (mittelhochdeutsch anegane), im altdeutschen Volksglauben dasjenige, was einem beim Beginn eines Unternehmens oder eines Weges zuerst begegnet. Man hielt dies für eine Vorbedeutung für den Ausgang des Unternehmens. Daher kennt der Volksglaube guten und bösen A. Zum guten A. gehören Aussätzige, Bucklige, Wölfe, Tauben, Gänse u. a.; zum bösen Geistliche, Blinde, Lahme, alte Frauen, Hasen u. a. Auch auf Naturerscheinungen und den Flug der Vögel achtete man. Dieser Aberglaube, der sich bis in das Heidentum zurückverfolgen läßt, lebt noch heute.

Angará, der bedeutendste rechte Nebenfluß des Jenissei in Sibirien, entspringt als Obere A. auf dem Gebirgszug Muisskij, einem Ausläufer der

Daurischen Berge unter 57° nördl. Br. und 114°56' östl. L. von Greenwich im NO. des Baikalsees, den er durchfließt. An dessen Südwestende tritt er durch einen engen Felsenpaß als A. heraus. Er läuft dann gegen N. über Irkutsk und mündet nach einem Laufe von 2080 km. Nach Vereinigung mit dem Ilim heißt der Fluß Obere Tunguska. Die Breite der mit 460 Inseln erfüllten, 4—9 m tiefen A. schwankt zwischen 490 und 2600 m; bei Irkutsk und nahe vor der Mündung ist sie am schmalsten. Offenbar ist die A. der Hauptstrom, der den fünffach geringern Jenissei aufnimmt. Die A. ist sehr fischreich, in ihrem ganzen Verlaufe schiffbar, mit Einschluß des Sees auf eine Strecke von 2255 km. Für Dampfer ist nur die Strecke zwischen Ilim und dem See, sowie der See selber zugänglich, mithin 1355 km. Das Haupthindernis der Schiffbarkeit der A. bilden die Stromschnellen unterhalb Bratskij-Ostrog. Die Strömung des Flusses ist sehr reißend. Die A. friert bei Irkutsk durchschnittlich 11. Jan. zu und wird frei vom Eise 7. April. Nebenflüsse sind: links der 350 km lange Gebirgsstrom Irkut, die Kita, Bjelaja, Oka und Tassejewa; rechts die Kunda, Janda, der Ilim und Tschadobez. Die A. wurde 1643 von dem Kosaken Kurbat Iwanow entdeckt; 1645 befuhr sie Kolesnikow bis zum Baikalsee.

Angareïon, Angarien, s. Angaroi.

Angarienfasten, s. Fronfasten.

Angaroi (vom pers. gara, Frondienst), im alten Persischen Reiche reitende Boten, die Regierungsbefehle und Nachrichten im Interesse des Staates nach und von den Hauptorten der pers. Monarchie zu befördern hatten. Herodot und Xenophon nennen die Einrichtung Angareïon und erwähnen, daß in der Entfernung je eines Tagerittes Stationen (angara) errichtet waren. Sobald eine königl. Botschaft eintraf, wurde sie sofort von einem reitenden Boten bis zur nächsten Station befördert und dort dem zweiten Kurier übergeben u. s. f. bis zum Bestimmungsort. Xenophon schreibt diese Einrichtung dem Cyrus zu, der so seine Befehle schnell und sicher den Satrapen in den Provinzen übermitteln und sich jederzeit von dem Zustande des weiten Reichs unterrichten wollte. Herodot erwähnt die Straße von Sardes nach Susa, auf der für die Entfernung von 450 Parasangen (2500 km) 111 Stationen bestanden. Den ganzen Weg legten die A. in sechs Tagen zurück. Das Angareïon wurde auch von Alexander d. Gr. und seinen Nachfolgern, namentlich von Antigonus, wie Diodor berichtet, unterhalten; später hat die Einrichtung als Vorbild für die von Augustus begründete röm. Staatspost (cursus publicus) gedient und ist auch von Karl d. Gr. nachgeahmt worden; sie kann also als der Anfang des Postwesens betrachtet werden. — Angarien (angaria), zur röm. Kaiserzeit die den Grundbesitzern obliegende Pflicht, für Staatszwecke und zur Beförderung des Kaisers und seines Gefolgs auf den Landstraßen Fuhrwerke und Träger zu stellen. Eine Steigerung dieser Verbindlichkeit war die Beihilfe zu öffentlichen Transporten, selbst wenn der Zug sich nicht mehr auf der Landstraße bewegte (Parangarien). Im Mittelalter hießen A. zunächst Wege- und Spanndienste, ohne Unterschied, ob sie für öffentliche Zwecke oder sonstige Berechtigte geleistet wurden; dann aber auch sonstige Fronen, selbst die Steuern, die die Unterthanen ihren Herren an den Quatembern zu entrichten hatten.

Angeboren, eigentlich, was der Mensch mit zur Welt bringt, seine Körperbeschaffenheit und etwa noch eine besondere geistige Anlage. — Angeborene Ideen (Begriffe) oder Erkenntnisse wurden lange Zeit von der Schulphilosophie im Anschluß an die Platonische Lehre, die das Wissen als Wiedererinnerung betrachtet, angenommen. Danach wären gewisse Grundbegriffe und Grunderkenntnisse von Geburt an in uns ohne Zuthun irgendwelcher Erfahrung. Gegen diese Ansicht richtet sich die Kritik Lockes (s. d.). Von andern, so den Stoikern, Descartes und Leibniz, wurde angenommen, daß zwar die Anlage zu solchen Begriffen und Einsichten von Haus aus in uns sei, ihre Entwicklung aber der Hilfe der Erfahrung bedürfe. Kant lehnt das Angeborene überhaupt ab und verwahrt sich ausdrücklich gegen die Verwechselung des Apriorischen mit dem Angeborenen (s. A priori).

Angeborene Krankheiten nennt man diejenigen Krankheiten, welche das neugeborene Kind mit auf die Welt bringt. Sie sind entweder durch die Zeugung schon eingepflanzt (Bildungsfehler), oder während des Fruchtlebens, z. B. durch Krankheiten des Fötus, eingetreten, oder während des Geburtsakts entstanden, z. B. durch eine in den Geburtswegen der Mutter mitgeteilte Ansteckung, oder durch die geburtshilflichen Eingriffe. Wohl zu unterscheiden von denselben sind die Erblichen Krankheiten (s. d.).

Angeborene Rechte, diejenigen Rechte, welche nach der herrschenden Rechtsordnung jeder Mensch mit der Geburt erwirbt. So nach der Rechtsordnung aller Kulturstaaten das Recht auf Leben (Aussetzung und Tötung sind auch den Eltern des Neugeborenen verboten als Verbrechen), das Recht auf Freiheit (die Sklaverei ist verboten). Im Gegensatz dazu stehen die Erworbenen Rechte (s. d.), welche der Einzelne dadurch erlangt, daß er in besondere Verhältnisse tritt, z. B. das Kindesverhältnis zu Adoptiveltern; Vermögensrechte, welche aber auch mit der Geburt erworben werden können, z. B. das Recht der Nachfolge in ein Familienfideikommiß, das Recht eines Erbprinzen auf den Thron; alle Rechte, welche aus Rechtsgeschäften, durch Beerbung, durch Begründung von Familienverhältnissen, durch eigene Handlungen und durch den Eintritt rechtsbegründender Thatsachen erworben werden. In einem andern Sinne spricht man von angeborenen Rechten, wenn man den Einzelnen der Rechtsordnung gegenüberstellt, als leiteten sich die Rechte des Einzelnen auf Leben, Freiheit, Erziehung, Unterhalt, Arbeit u. s. w. nicht aus der Rechtsordnung her, sondern als habe die Rechtsordnung selbstverständlich diese angeborenen Rechte zu schützen. Das sind etwa die allgemeinen Menschenrechte (s. d.) der Französischen Revolution. Allein alles dieses sind ideale Anforderungen an die Rechtsordnung. Eine Rechts- und Gesellschaftsordnung ist unsittlich, wenn sie die Sklaverei duldet, sie trägt nicht die Gewähr der Dauer in sich, wenn sie dem Einzelnen nicht den Grad geistiger, sittlicher, wirtschaftlicher Freiheit einräumt, welcher dem derzeitigen Kulturzustand entspricht. Aber Rechte des Einzelnen, auch angeborene Rechte, entspringen erst aus der historisch gegebenen Rechtsordnung. Geschichtlich reifen die Rechtsordnungen der Staaten und Völker nur langsam dem idealen Ziele der Vollkommenheit entgegen.

Angebot und Nachfrage, s. Preis.

Angebrachtermaßen abweisen, s. Abweisung der Klage.

Angefälle (Anevelle), die Einkünfte des Lehns, welche während der Unmündigkeit des Vasallen dem Lehnsherrn als Lehnsvormunde zustanden, wobei es diesem gestattet war, dieselben, wenn er selbst sie nicht beziehen wollte, einem andern zu verleihen. Diese nutznießerische Vormundschaft des Lehnsherrn hat sich jedoch zeitig verloren, indem der gewöhnliche, nicht notwendig lehnsfähige Vormund das Interesse des Mündels auch in betreff der Lehngüter wahrnahm. Einzelne Partikularrechte haben die Lehnsvormundschaft mit A. beibehalten. In einem weitern Sinne versteht man unter A. das gesamte den zu bevormundenden Personen anfallende Vermögen oder auch Anfall (s. d.), Erbanfall, angefallenes Gut überhaupt.

Angegangen, s. Anbrüchig.

Angehörige. Für das Gebiet des Strafrechts wird der Begriff der A. im Reichsstrafgesetzbuch §. 52 dahin bestimmt, daß darunter fallen Verwandte und Verschwägerte auf- und absteigender Linie, Adoptiv- und Pflegeeltern und -Kinder, Ehegatten, Geschwister und deren Ehegatten und Verlobte. Drohungen, welche mit einer gegenwärtigen Gefahr für Leib oder Leben eines dieser A. verbunden waren, oder ein mit gleicher Gefahr verbundener unverschuldeter Notstand schließen die Strafbarkeit der infolge der Drohung oder zur Rettung aus dem Notstand begangenen That in demselben Maße aus, als wenn der Thäter unmittelbar von der Drohung oder dem Notstand betroffen worden wäre. Ebenso tritt beim Totschlage Strafmilderung ein, wenn der Thäter ohne eigene Schuld durch eine ihm oder einem A. zugefügte Mißhandlung oder schwere Beleidigung von dem Getöteten gereizt auf der Stelle zur That hingerissen wurde (§. 213). Ferner bleibt Begünstigung einer begangenen Strafthat straflos, wenn dieselbe dem Thäter oder Teilnehmer von einem A. gewährt worden ist, um ihn der Bestrafung zu entziehen (§. 257). Diebstahl, Unterschlagung, die Besitzentwendung aus §. 289 und der Mundraub, welche von Verwandten aufsteigender Linie gegen Verwandte absteigender Linie, von Ehegatten gegeneinander begangen werden, bleiben straflos (§§. 247, 370[5]). Im übrigen wird Diebstahl, Unterschlagung, Betrug, Jagdvergehen gegen A. nur auf Antrag verfolgt (§§. 247, 263, 292). In allen diesen Fällen, sowie bei den überhaupt nur auf Antrag verfolgbaren Fällen der Körperverletzung und bei der Sachbeschädigung ist die Zurücknahme des gegen A. gestellten Strafantrags zulässig (§§. 232, 303). Der Begriff Verwandtschaft oder Schwägerschaft bestimmt sich dabei nach Inkrafttreten des Bürgerl. Gesetzbuchs immer nach diesem (Einführungsgesetz hierzu Art. 33).

In der Deutschen Strafprozeßordnung wird bei den Bestimmungen über Zeugnisverweigerung (s. Zeuge) der Begriff A. in weiter gehendem Sinne (§§. 51, 54), an andern Stellen ohne juristisch-technische Bedeutung (§§. 98, 106, 322, 486) gebraucht. — Über den Begriff von A. in der deutschen socialpolitischen Gesetzgebung und die Versorgung der A. s. die Artikel: Krankenversicherung, Unfallversicherung, Invaliditäts- und Altersversicherung.

Angel, im Bauwesen der in den Pfosten festsitzende Teil des Beschlages (s. d.) von Thüren, Thoren, Fenstern und Läden, über welchen die an den Flügeln angebrachten Hohlcylinder (Angelbänder) gesteckt werden, so daß die Flügel sich seitlich frei bewegen können. Bei großen Thoren bringt man öfters ihrer Schwere wegen in der Drehungsachse oben und unten Angelpfannen an, in welchen Angelzapfen sich bewegen. — A. in der Fischerei, s. Angelfischerei. — A., Verlängerung am Amboß (s. d.). — A. heißt auch ein Teil des Messers (s. d.).

Angela Merici (spr. andschēla merihtschi), s. Ursulinerinnen.

Angelbänder, s. Angel.

Angeld, s. Arrha.

Angeles, eigentlich Ciudad de los Angeles, Hauptstadt der Provinz Biobio und des Depart. Laja in Chile, in der Ebene zwischen den Flüssen Laja und Biobio in einer fruchtbaren Gegend, hat (1885) 8279 E. Gegründet 1739 und durch ein Fort gegen die Araukaner geschützt, hat A. erst in den letzten Jahren zugenommen. Östlich von der Stadt die schnell aufblühende deutsche Kolonie Human.

Angelfischerei, das Fangen der Fische mit der Angel, ist eine uralte Kunst, die in allen Kulturländern als wichtiger Teil des Fischereigewerbes und des Weidwerks einen hohen Grad von Vollkommenheit erlangt hat. Das gebräuchlichste Gerät zum Angeln ist die Rutenangel, die meist aus drei Teilen: der Rute, der Leine oder Schnur und dem Vorfach mit dem Haken besteht. (S. Tafel: Angelfischerei, Fig. 1.) Eine gute Angelrute muß aus starkem, geschmeidigem Holz gefertigt sein und ist der Bequemlichkeit halber gewöhnlich aus mehrern auseinandernehmbaren Stücken zusammengesetzt. Die aus Pferdehaaren oder Seide geflochtene Schnur muß recht lang sein; sie wird am besten durch an der Rute befestigte Ringe geleitet und kann durch einen gleichfalls an der Rute angebrachten Roller (Fig. 1 a) beliebig verkürzt oder verlängert werden. Das Vorfach (Fig. 2) oder das letzte ablösbare Stück der Schnur, das an seinem Ende den Haken trägt, wird aus starkem Material hergestellt, häufig aus Draht, um das Abbeißen des Hakens durch den Fisch zu verhindern, und ist durch etwas Blei (Fig 1 b) beschwert. Die durch einen sog. Wasserknoten (Fig. 3 a) oder durch sog. Anwinden (Fig 3 b) am Vorfach befestigten Haken selbst, bei uncivilisierten Völkern aus Knochen, Fischgräten oder Muschelstücken, sonst aus Metall gearbeitet, haben je nach der Natur der zu angelnden Fische verschiedene Gestalt und Größe (Fig. 5 a—e). Die wichtigsten Arten des Rutenangelns sind die Grundfischerei und die Fliegenfischerei. Zu der erstern bedarf man einer Beschwerung des Vorfachs mit Blei und eines aus Kork (Fig. 4), Federspulen oder Rohr verfertigten, verstellbaren Flosses, das den Köder in einer bestimmten Tiefe erhält und zur Beobachtung des Anbeißens dient. Bei einigen Fischen, z. B. Karpfen, Schleien, Barben, muß der Köder am Grunde liegen, andere, wie Barsche und Weißfische, nehmen ihn nur aus der Mitte des Wassers. Für Weißfische kann man aus Brot, Ochsenhirn und andern Stoffen geknetete Köder verwenden, für die meisten ist der zweckmäßig befestigte Regenwurm (Fig. 6 a—d) die beste Lockspeise, während größere Raubfische, wie der Hecht, mit kleinen, lebenden (Fig. 12—14; Fig. 13 Befestigung des Köderfisches mit dreispitzigem Haken [13 a]) oder toten (Fig. 8—11) oder künstlich nachgemachten (Fig. 15—17) Fischchen oder Stückchen von

Fischfleisch (Fig. 7) gefangen werden. Die Fliegenfischerei (fly fishing) ist die interessanteste, aber auch schwierigste Angelweise und wird für lachsartige Fische (Lachs, Forelle, Äsche) angewandt, besonders in England und Nordamerika, wo sie zu einem volkstümlichen Sport ausgebildet ist. Als Köder verwendet man teils natürliche lebende, teils (und neuerdings fast ausschließlich) mit großem Geschick hergestellte künstliche Insekten der verschiedensten Gestalt (Fig. 18—22), die mit dem Haken verbunden auf die Oberfläche des Wassers geworfen oder über derselben hin und her bewegt werden (Flugangel). Die besten Angelgeräte, besonders Haken, verfertigt man in England (Birmingham, Kendal, Redditch) und in den Vereinigten Staaten (Boston und Philadelphia). Auch in China und Japan werden solche sehr praktisch angefertigt. — Neben der gewöhnlichen Rutenangel giebt es Angeln ohne Ruten: Senk-, Wurf-, Grund-, Stand- und Legangeln. Über die A. im Meere s. Leinenfischerei.

In England ward die A. schon zu Eduards I. Zeit (um 1300) durch eine lange Reihe von Verordnungen geschützt, und die engl. Litteratur ist reich an Schriften in Prosa und Versen über diese Belustigung. In Nordamerika ist das Angeln ebenso wie die Jagd völlig frei. Die älteste Schrift über diesen Gegenstand ist das seltene «Book of St.-Albans» (1486), dessen zweite Ausgabe von 1496 einen Anhang enthält mit dem Titel «Treatyse of fysshinge wyth an angle» von Juliane Berners, Bernes oder Barnes, der Priorin eines Nonnenklosters bei St. Albans, ausgezeichnet durch unerreichbare Einfachheit. Vollständiger ist Isaak Waltons in dialogischer Form abgefaßtes Buch «The complete angler» (1653 u. ö.), das später von anderer Hand fortgesetzt wurde und nach dessen Muster das geistvolle, anonym erschienene Buch des berühmten Chemikers Humphry Davy verfaßt ist: «Salmonia or days of fly fishing» (2. Aufl., Lond. 1828 u. ö.; deutsch von Neubert, Lpz. 1840). Andere geschätzte engl. Schriften sind von Salter, Stoddart, Stewart. Deutsche Schriften: d'Alquen, «Vollständiges Handbuch der feinern Angelkunst» (Lpz. 1862); Horrocks, «Die Kunst der Fliegenfischerei auf Forellen und Äschen» (2. Aufl., Weim. 1879); Moerbe, «Die vollständige A.» (10. Aufl., Berl. 1895); von Ehrenkreutz, «Das Ganze der A.» (15. Aufl., Quedlinb. 1894); M. von dem Borne, «Illustriertes Handbuch der A.» (Berl. 1875); ders., «Wegweiser für Angler» (ebd. 1877); ders., «Taschenbuch der A.» (3. Aufl., ebd. 1892); Hawlitschek, «Über Angelsport» (Wien 1892); Hartung, Der praktische Angler (2. Aufl., Halberst. 1896). — Vgl. Blakey, Historical sketches of the angling literature of all nations (Lond. 1855). S. auch Fischerei, Fischereipolizei, Fischereirecht, Fischereischutz.

Angeli, Heinrich von, Genre- und Porträtmaler, geb. 8. Juli 1840 in Ödenburg, war Schüler der Wiener Akademie und bildete sich dann in Düsseldorf bei Em. Leutze aus. Hier entstanden: Maria Stuart bei Verlesung des Todesurteils (1857), Ludwig XI. und Franz von Paula (1859), Antonius und Kleopatra, Jane Gray. 1862 ließ er sich in Wien nieder, wo seine elegante Art des Vortrags mit dem Bild: Der Rächer seiner Ehre (1869) zu einem durchschlagenden Erfolg kam. Doch verließ A. das Genre, nachdem er 1870 noch die Verweigerte Absolution gemalt, um sich ganz dem Porträtfache zuzuwenden. Er malte vorzugsweise Fürstenbildnisse des österr., deutschen und russ. Hofs. 1876 wurde er Professor einer Specialschule an der Wiener Akademie. Die Berliner Nationalgalerie besitzt von ihm das Bildnis des Generalfeldmarschalls von Manteuffel (1879), das Museum zu Breslau das des Feldmarschalls Moltke (1884) und die Bildnisse des Kaisers und der Kaiserin Friedrich (1885). Auf der Internationalen Kunstausstellung zu Berlin 1891 sah man Bildnisse des deutschen Kaiserpaares von ihm.

Angelica *L.*, Engelwurz, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferen (s. d.) mit nur wenigen, vorzugsweise in Europa, Nordasien und Nordamerika wachsenden Arten. Die in Deutschland häufigste Art ist die auf feuchten Wiesen, an Bächen und Wäldern vorkommende gemeine Engelwurz (A. silvestris *L.*), ein oft lästiges Unkraut. Die Früchte werden von den Landleuten in gepulverter Form gegen Läuse gebraucht.

Angelicae, s. Angeliken.

Angelica salutatio (lat.), englischer Gruß, s. Ave Maria.

Angelicin, s. Angelikawurzel.

Angelico (spr. andscheh-), Fra, ital. Maler, s. Fiesole.

Angelikabalsam, s. Angelikawurzel.

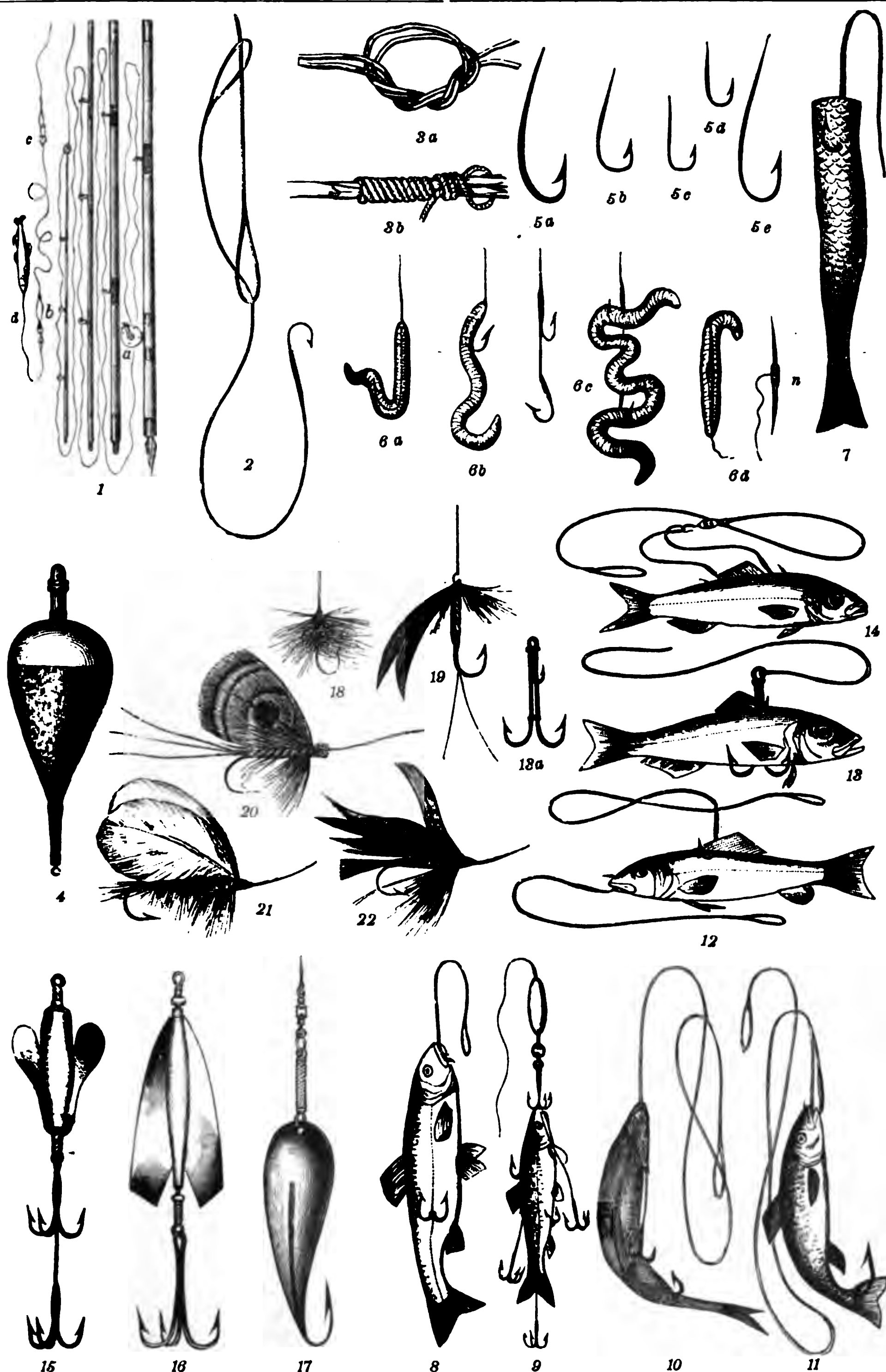
Angelikaöl, ein ätherisches Öl von kräftigem, aromatischem Geruch und brennendem Geschmack; man hat zwei Arten: Angelikawurzelöl und Angelikasamenöl, die sich nur im Geruch etwas unterscheiden. Sie sind beide schwachgelb und dienen zur Bereitung aromatischer Liqueure. Das Wurzelöl ist das billigere. Das beste liefern die Wurzeln des Erzgebirges, dann die aus Thüringen und dem Harz, während das japanesische A. schärfer im Geruch ist, der an Moschus erinnert.

Angelikasäure, der einzige genauer bekannte Bestandteil der Angelikawurzel von der Zusammensetzung $C_5H_8O_2$, gehört der Ölsäurereihe an. Zu ihrer Darstellung wird die zerkleinerte Wurzel mit dünner Kalkmilch ausgekocht, die Flüssigkeit eingedampft, mit Schwefelsäure versetzt und mit Wasser anhaltend destilliert. Aus der übergehenden Flüssigkeit scheidet sich beim Stehen die A. in wasserhellen, glänzenden Nadeln ab. Sie ist in heißem Wasser und Alkohol leicht löslich, schmilzt bei 45° und siedet bei 185°. Bei längerm Erhitzen wird die A. in die nur durch sog. räumliche Isomerie (s. Isomer) von ihr verschiedene Tiglinsäure (s. d.) umgewandelt und besitzt wie diese die Konstitution der α-Methylcrotonsäure, $CH_3 \cdot CH : C(CH_3) \cdot COOH$. Beide Säuren kommen als Ester mit Alkoholen im röm. Kamillenöl vor und werden leicht aus diesem gewonnen.

Angelikaspiritus, zusammengesetzter (Spiritus Angelicae compositus), ein durch Destillation erhaltener weingeistiger Abzug von Angelikawurzel, Baldrianwurzel und Wacholderbeeren, in dem etwas Kampfer gelöst ist. Er ist offizinell und dient zu belebenden Einreibungen sowie als Zusatz zu Bädern.

Angelikawurzel, Engelwurzel, Theriakwurzel, Brustwurzel (lat. radix angelicae; franz. racine d'angelique; engl. angelica root), der getrocknete Wurzelstock von Archangelica officinalis *Hoffm.* oder Angelica Archangelica *L.* (s. Archangelica). — Die Pflanze wächst in den Bergwäldern Mitteleuropas, sowie auch in Schweden und Norwegen wild; man sammelt aber jetzt nur noch die Wurzeln der angebauten Pflanze. Als beste Sorte gilt die sächsische A. aus der Gegend von Bockau bei Schwarzenberg; die Produktion der dortigen Kulturen soll sich auf 50000 kg im Durch-

ANGELFISCHEREI.



1. Rutenangel mit Roller (*a*), Vorfach (*c—d*), Blei (*b*) und Köder. 2. Befestigungsweise des Vorfachs. 3*a*. Wasserknoten, 3*b*. Anwinden des Hakens. 4. Korkflofs. 5*a—e*. Verschiedene Stahlhaken. 6*a—c*. Befestigung des Wurmes am Haken, 6*d*. an einer Nadel (*n*). 7. Köder von Fischfleisch. 8—11. Befestigung toter Köderfische. 12—14. Befestigung lebender Köderfische (13*a* mit dreispitzigem Haken). 15—17. Künstliche Köderfische. 18—22. Künstliche Fliegen.

schnitt jährlich belaufen. Nächstdem folgt die A. von Thüringen und vom Harz, namentlich aus der Gegend von Cölleda, Jena, Gebesee, Quedlinburg und Gernrode. Die Wurzel wird erst im zweiten Jahre gegraben; die Entwicklung des Blütenschaftes wird unterdrückt, was dem Wachstum des Wurzelkörpers zu gute kommt. — Die Handelsware besteht aus fingerlangen bis faustdicken, in zahlreiche Äste aufgelösten Wurzelstöcken, die man zopfartig zusammengedreht hat. Die Wurzel ist etwas schwammig, nicht holzig, ihre Farbe außen dunkel und graubraun, innen weiß. Auf dem Querschnitte zeigt die dicke Rinde zahlreiche gelbe Balsamschläuche in den dunklern Baststrahlen. Der Holzkörper zeigt breite weiße Markstrahlen und umschließt ein lückiges Mark. Die A. besitzt einen starken aromatischen Geruch und Geschmack. Verwechselungen oder Verfälschungen mit der Wurzel der wildwachsenden **Angelica silvestris** *L.* dürften wohl kaum noch vorkommen, da diese einen andern und schwächern Geruch besitzt und eine mehr graue als braune Farbe hat. Die A. ist offizinell; sie wird ferner zur Bereitung aromatischer Liqueure sehr viel verwendet. Die wesentlichen Bestandteile der A. sind ein ätherisches Öl (s. Angelikaöl), etwas Harz, mit ersterm zusammen den Angelikabalsam bildend, ferner Angelikasäure (s. d.), Valeriansäure (s. d.) und Hydrocarotin (früher Angelicin). — In neuester Zeit kommen auch aus Japan zwei Arten von A. in den Handel; die eine, Senkiga genannt, stammt von **Angelica refracta**, die andere, Biyakushi genannt, von **Angelica anomala**; man kann sie nur zur Bereitung von ätherischem Öl verwenden, das jedoch einen etwas abweichenden Geruch besitzt.

Angeliken (Angelicae), Engelschwestern, die Mitglieder einer von der Gräfin Luise Torelli von Guastalla 1530 zu Mailand gegründeten, mit den Barnabiten (s. d.) in Verbindung stehenden Frauenkongregation zur Bekehrung und Belehrung des weiblichen Geschlechts. Sie erlosch im Anfange des 19. Jahrh. Dagegen besteht noch in Mailand ein Institut zur Erziehung ärmerer adliger Mädchen unter der Leitung der gleichfalls von der Gräfin von Guastalla gestifteten Töchter Mariens oder Guastallinen.

Angelina, der 64. Planetoid.

Angelmuschel, s. Cardinia.

Angeln, nach dem deutschen Volksstamme der Angeln (s. d.) benannte Landschaft in der preuß. Provinz Schleswig-Holstein, grenzt im S. an die Schlei, im O. an die Ostsee, im N. an den Flensburger Meerbusen. Als westl. Grenze wird die Linie angesehen, wo der hügelige Lehmboden A.s an die westlich ungefähr in gerader Richtung von Schleswig nach Flensburg vorbeistreichende Sandebene stößt. Die größte Ausdehnung von S. nach N. beträgt gegen 40 km, die von O. nach W. 30 km, die Fläche gegen 830 qkm mit etwa 38000 E. Die Landschaft wird von zwei Eisenbahnlinien durchschnitten; eine Fähre führt bei Missunde über die Schlei. Im Innern der Landschaft finden sich größere Flächen ebenen fruchtbaren Landes, weniger häufig ausgedehnte Höhenzüge. Die hervorragenden Hügel haben eine fruchtbare Lehmdecke und gewähren die schönsten Aussichten auf wohlbebaute Gegenden, Meeresarme und die Ostsee. Die Fruchtbarkeit ist, namentlich im östl. Teile, außerordentlich. Die früher adligen Güter (26) sind gegen die Menge Bauerndörfer verschwindend, die größern Höfe gewöhnlich in 11, die Bauernhufen in 7—9 Schläge, Koppeln oder Kämpe eingeteilt; jede Koppel ist wie an der ganzen Ostküste Schleswig-Holsteins von einem mit Gebüsch bepflanzten Erdwall (Knick) umgeben. Die Einkoppelung macht das Viehhüten überflüssig. Auch die Fahrwege sind durch diese buschbepflanzten Wälle eingeschlossen. Die wichtigste Einnahmequelle der Landschaft ist die Zucht des Rindviehs und der Schweine; ein großer Teil des Kornertrags wird an das Vieh verfüttert. A. ist eine echte Grenzlandschaft. Die Bewohner haben größtenteils erst im 19. Jahrh. statt der westjütischen (dän.) Mundart das Niederdeutsche angenommen. Die südlichen Nachbarn an der Schlei (de Göntsider) sprechen und verstehen seit langer Zeit nur Deutsch, und zwar in etwas anderer Mundart als die Angler. Auch die Bauart der Häuser ist verschieden: südlich der Schlei sächs. Bauart, Wohn- und Wirtschaftsgebäude unter einem Dache, ohne Schornstein, die Wirtschaftsräume der Straße zugekehrt; in A. dagegen die Wohnhäuser mit der Seite der Straße zugekehrt, nie ohne Schornstein, das Wohnhaus ganz für sich gebaut, die Wirtschaftsgebäude an den Seiten des geräumigen Hofplatzes belegen. Die nördlichen Nachbarn jenseit des Flensburger Hafens sprechen nur dänisch. Die Bauart ihrer Häuser dagegen stimmt im wesentlichen mit der der Angler überein. Die angelschen Dörfer sind freundlich und durchweg geschlossen; hinter oder neben denselben befinden sich wohlgepflegte Gemüse- und Obstgärten mit einer besondern Abteilung für Blumen, sowie schattengebende Bäume neben den Häusern. Außer den Grenzstädten Schleswig und Flensburg hat A. nur eine kleine Stadt, Kappeln (s. d.). Unter den Dörfern ist Süderbrarup wegen seines Jahrmarkts bekannt, der sich zu einem Volksfeste für sämtliche Angler gestaltet hat.

Angeln (Angli), deutscher Volksstamm, bei Tacitus eins der sieben kleinern Völker, die den gemeinschaftlichen Kult der Erdmutter Nerthus (s. d.) hatten. Sie saßen in der Landschaft Angeln (s. d.) und westlich davon bis an die Nordsee. Im Verein mit den Jüten (den Euten des Tacitus und des «Witsithliedes») und Sachsen (Chauken) schifften sie in großer Anzahl im 5. Jahrh. nach England und ließen sich hier besonders in den nördl. Teilen des Landes nieder, wo sie die Königreiche Ostanglien, Northumbrien und Mercia gründeten und dadurch die Benennung Angelsachsen (s. d.) und England (lat. Anglia; angelsächs. Englaland) veranlaßte. In ihrem Stammsitz vermischten sie sich mit dän., später mit deutschen Einwanderern. Andere A. saßen in dem nach ihnen benannten Gau links von der untern Saale; doch verschwand hier seit dem 9. Jahrh., wo eine Aufzeichnung ihres Rechts (Lex Angliorum, s. Thüringisches Volksrecht) statthatte, der Name. — Vgl. Weiland, Die A. (Tüb. 1889); Erdmann, Über die Heimat und den Namen der A. (Upsala 1891).

Angelo, ital. Stadt, s. Monte-Sant' Angelo.

Angelo, Michel A. Buonarroti, s. Michelangelo.

Angelolátrie (grch.), Anbetung der Engel, Engelverehrung (s. Engel).

Angelologíe (grch.), der Teil der Dogmatik, der von den Engeln (s. d.) handelt.

Angelonia *H. B. K.*, Pflanzengattung aus der Familie der Scrophulariaceen (s. d.) mit gegen 20 Arten im tropischen Südamerika; schönblühende, ausdauernde Kräuter und Halbsträucher mit gegen-

ständigen lanzettförmigen Blättern und bald einzeln in den Blattachseln stehenden, bald in endständige Trauben geordneten Blüten, die einen fünfspaltigen oder fünfteiligen Kelch und eine beinahe radförmig-zweilippige Blumenkrone besitzen. Die zweifächerige Kapsel enthält viele von einem breiten, häutigen, durchscheinenden Rand umgebene Flügel. Es sind drei aus Brasilien stammende Arten (A. minor, Gardneri und cornigera) in die europ. Gewächshäuser eingeführt worden. Sie können nur im Warmhause gezogen werden, wo sie während des Winters einen hellen Standort verlangen. Im Sommer kann man sie an die Luft bringen und sogar ins freie Land setzen, wo sie vorzüglich gedeihen, wenn man ihnen Heideboden giebt. Sie lassen sich durch Ableger und Samen leicht vermehren. [Engel.

Angelophănie (grch.), Engelserscheinung, s. **Angelrute**, s. Angelfischerei.

Angelsachsen, der zusammenfassende Name derjenigen german. Stämme, die gegen Mitte des 5. Jahrh. n. Chr. die Eroberung Britanniens begannen und der Grundstock der heutigen engl. Nation wurden. Die Überlieferung erzählt, daß die von den röm. Legionen seit 410 verlassenen Bewohner der röm. Provinz Britannien, die von Norden und Westen durch Picten und Scoten, an ihren Küsten durch nordgerman. Seeräuber bedrängt wurden, sich an letztere gegen Landentgelt um Hilfe wandten. Es waren dies Jüten unter ihren sagenhaften Anführern, den Brüdern Hengist und Horsa, von der nach ihnen benannten Halbinsel Jütland, Angeln, die südlich von diesen im heutigen Schleswig saßen, und Sachsen, deren Wohnsitze vom Unterlauf der Elbe bis gegen den Rhein sich erstreckten. In einzelnen Banden, völlig selbständig voneinander und in verschiedenen Zeiträumen im Laufe des 5. Jahrh., machten diese ihre Vorstöße von der Ostküste aus; nach furchtbaren Kämpfen hielten sie den Osten des brit. Landes im Besitz, im Norden die Angeln, im Süden die Sachsen, daneben in Kent die Jüten; langsam schoben sie die Grenze mehr und mehr nach Westen vor. Entsprechend der Art der Eroberung hatten sie in kleinen voneinander getrennten Reichen sich zusammengeschlossen, die in gegenseitiger Befehdung eines die Hegemonie über die andern erstrebten. Es treten die Namen Kent, Sussex, Essex, Ostangeln hervor, aber der eigentliche Kampf um die Vorherrschaft ging zwischen den drei größern Königreichen Northumbria, Mercia und Wessex vor sich, zwischen denen das Oberkönigtum über die andern Reiche schwankte, bis im Anfang des 9. Jahrh. (829) Egbert diese Stellung dem Stammreich Wessex zu sichern wußte. Der häufig angewandte Name der «Heptarchie» (s. d.), einer «Siebenherrschaft», entspricht also nicht den eigentlichen Verhältnissen. Die Einigung durch Egbert war nicht die Gründung eines völlig einheitlichen Reichs, sondern die einer Hegemonie, in welcher der König von Wessex als Oberkönig über die andern als Unterkönige gebot; dennoch kann man seit dieser Zeit von einem Königreich Anglia, England, d. i. Land der Angeln, sprechen. Besonders beachtenswert ist das schroff abweisende Verhältnis der Eroberer zu den Urbewohnern. Ebensowenig wie ihre german. Nationalität irgendwelche nennenswerte kelt. Beimischung erhielt, machte sich ein solcher Einfluß auf Sitte und Sprache der A. geltend. Die Bedürfnisse des langen Krieges hatten über der Volksgemeinde freier Männer (ceorls), unter denen die Glieder einzelner Geschlechter zu Häuptern im Rat und Führern im Felde (ealdormen) erkoren wurden, ein eigentliches Königtum emporkommen lassen, das jedoch von der freien Volksversammlung abhängig blieb. Die veränderten Verhältnisse in den größern Teilreichen, vor allem in dem Gesamtreich, machten ein Zusammenkommen aller Volksgenossen unmöglich und beschränkten die den König beratende Versammlung auf einen Kreis Auserwählter, der «Weisen» (witenagemot), eine Centralisierung, die dann bei der wachsenden Bedeutung des Königtums unter Alfred noch weiter auf ein ausschließlich königliches Regiment durchgeführt wurde. Mit der Stellung des Königs geschah auch ein Wandel in der Stellung der Vornehmen; dem Adel durch Abstammung (den eorlas) trat ein auf dem persönlichen Dienstverhältnis zum König beruhender Adel gegenüber, die thegnas, die Thane. Nach den dän. Einfällen, zumal unter der Dänenherrschaft in der ersten Hälfte des 11. Jahrh., standen die ansässig gewordenen dän. Großen mit gleicher Berechtigung in den Reihen des angelsächs. Adels. Der Ealdorman, der früher selbständige Herr des kleinen Königreichs, wurde königl. Beauftragter, und nicht höher wie er stand der Bischof. Mit diesem mehr und mehr veränderten Staatsleben sank die Grundlage des frühern angelsächs. Gemeinwesens, die freien Bauern, an Bedeutung wie an Zahl. Dem Niedergang dieser Klasse stand, besonders seit der Christianisierung der A., gegenüber die Hebung und damit die Minderung des Sklavenstandes, die vornehmlich den Bemühungen der Kirche zu danken war. Denn die A., deren Heidentum das Christentum in der röm. Provinz verdrängt hatte, waren mit oft schwankendem Erfolg seit dem Ausgang des 6. Jahrh. von Rom aus (s. Augustinus, Wilfrid und Gregor I.) allmählich dem christl. Glauben gewonnen worden; vor den röm. Missionaren mußten die von Irland aus in Northumbrien wirkenden Sendboten das Feld räumen. Die angelsächs. Kirche wurde von hoher Bedeutung für die ganze geistige Kultur des Mittelalters. Dem Angelsachsenreiche, das trotz mancher Erschütterungen unter einheimischen wie dän. Herrschern (s. Ethelred, Knut d. Gr. und Großbritannien) fortbestanden hatte, machte in seiner bisherigen Gestalt die Eroberung durch Herzog Wilhelm von der Normandie seit 1066 für immer ein Ende. Mit dem angelsächs. Königtum wurde die Landesversammlung vernichtet und eine autokratische Monarchie trat an die Spitze. Erhalten blieb jedoch vor allem die angelsächs. Nationalität. Wie gegenüber den Kelten verhielt sie sich spröde gegenüber den weit schmiegsamern Normannen. Sie nahm diese in sich auf, ohne wesentlich den eigenen Charakter beeinflussen zu lassen; hat doch die franz. Sprache, obgleich sie lange die offizielle war, in den Wortschatz des bis zum 15. Jahrh. herausgebildeten Englisch nur drei Zehntel eingeführt (s. Englische Sprache). — Vgl. Lappenberg, Geschichte von England, Bd. 1 (Hamb. 1834); Stubbs, Constitutional History of England, Bd. 1 (Lond. 1874); Kemble, The Anglo-Saxons (2 Bde., ebd. 1849; deutsch von Brandes, Lpz. 1852—54); Green, The Making of England (Lond. 1882) und The Conquest of England (ebd. 1883); Winkelmann, Geschichte der A. (in Onckens «Allgemeiner Geschichte», Berl. 1883).

Angelsächsische Gesetze, s. Germanische Volksrechte.

Angelsächsische Heptarchie, s. Heptarchie.

Angelsächsische Sprache und Litteratur. Die angelsächs. (von andern altenglisch genannte) Sprache ist ein Zweig des westgerman. Sprachstammes und zwar seines niederdeutschen Teiles. Durch die Verpflanzung der Angelsachsen nach Britannien hat sie sich in vieler Hinsicht ganz eigentümlich entwickelt. Zunächst ist sie dem Altfriesischen und Altsächsischen verwandt. Sie zerfällt in den erhaltenen Denkmälern in vier Hauptdialekte: erstlich einen nordöstlichen, den northumbrischen, einen südwestlichen, der speciell der angelsächsische oder genauer der westsächsische genannt wird; für sich stehen der kentische Dialekt im Südosten und der mercische im Innern des Landes. Northumbrisch und Mercisch bilden die Gruppe der anglischen Dialekte. Der Herkunft der Stämme (Angeln, Sachsen, Jüten) entspricht die Einteilung in Anglisch, Sächsisch und Kentisch. Zuerst blühten Kultur und Litteratur im Nordosten von England. Dann trat, als Wessex im 8. und 9. Jahrh. das polit. Übergewicht erlangte, die westsächs. Litteratur und damit die westsächs. Mundart so in den Vordergrund, daß Handschriften vorzugsweise in westsächs. Dialekte erhalten sind. Diese zeigen eine außerordentlich reiche Litteratur, und zwar sind nicht nur zahlreiche poet. Werke überliefert, sondern es ward auch seit dem 9. Jahrh., vor allem durch die Bemühungen Alfreds (s. d.) d. Gr., die Prosa in der Muttersprache fleißig ausgebildet. Besonders zahlreich sind die Wörter, die aus der lat. Gelehrtensprache ins Angelsächsische aufgenommen wurden, nur vereinzelt sind kelt. und dän. Wörter eingedrungen. Nach der Eroberung Englands durch die Normannen wurde das Angelsächsische durch das Normanno-Französische von Hof und Gericht verdrängt, doch bediente sich der größere Teil des Volks nach wie vor der alten Sprache, und so entstand durch Eindringen roman. Elemente in das german. Angelsächsische das Englische. Die Zeit des Übergangs, etwa 1100—1250, bezeichnen manche engl. Gelehrte mit Semi-Saxon (Halbsächsisch), deutsche als Neuangelsächsisch. Neuerdings hat man auch angefangen, diesen Abschnitt schon zum Alt- oder Mittelenglisch zu rechnen. Das Studium des Angelsächsischen wurde bereits gegen Ende des 16. Jahrh. aufgenommen durch Erzbischof Parker, vor allen durch Franciscus Junius, der ein etymolog. Wörterbuch der engl. Sprache lieferte (hg. von Lye, Oxf. 1743); das erste angelsächs. Wörterbuch verfaßte Somner (Oxf. und Lond. 1659). An Junius schließen sich die Arbeiten von Thwaites, Hickes, Lye u. a. an, und seitdem fand das Angelsächsische fortwährend Pfleger. Im 19. Jahrh. sind es in England vor allen Thorpe, Kemble, Bosworth, Cockayne, Earle, neuerdings Skeat, Sweet, Napier, in Deutschland J. Grimm, Leo, Ettmüller, Dietrich, Grein, Bouterwek, Wülker, Zupitza, Sievers, Kluge, Holthausen u. a. In Nordeuropa sind Rask und Bugge, in Nordamerika March, Garnett, Cook und Bright zu nennen.

Obgleich nicht nur durch die Verheerungen der Dänen und Normannen, sondern auch durch die Rosenkriege, durch die gewaltsame Aufhebung der Klöster unter Heinrich VIII. und endlich während der ersten engl. Revolution eine große Menge angelsächs. Handschriften zu Grunde gingen, haben sich doch eine Anzahl von Werken aus allen Gebieten der Litteratur erhalten. Die ältesten Belege bilden Glossensammlungen und Inschriften (hg. von Sweet, Oldest English texts, Lond. 1885). In der Geschichte der angelsächs. Dichtung, deren Denkmäler ausnahmslos in Fassungen aus christl. Zeit vorliegen, haben wir eine ältere Dichtung, in der besonders das Epos hervortritt, und eine jüngere zu unterscheiden, die, wenn sie auch ihre Gegenstände meist in epischer Form darstellt, doch viel lyrischer gehalten ist. Aus vorchristl. Zeit stammen eine Anzahl Zaubersprüche, worunter ein Spruch gegen verzaubertes Land, gegen den Hexenstich, gegen ausgeschwärmte Bienen und der Neunkräutersegen hervorzuheben sind als vieles echt Heidnische enthaltend, wenn auch, besonders im ersten, schon Christliches eingedrungen ist. Von eigentlich angelsächs. Sage ist, von Episoden im Liede von «Beowulf» (s. d.) und von kurzen Erwähnungen im Gedichte «Widsith» und «Des Sängers Klage» («Deors Klage») abgesehen, nichts erhalten. Im «Beowulf» wird die Finnsage behandelt, die, mit der Gudrunsage verwandt, noch auf die Sitze der Angelsachsen auf dem Festlande hindeutet (hiervon berichtet auch das Bruchstück vom Kampfe um Finnsburg), im «Widsith» und im «Beowulf» wird des anglischen Königs Offa gedacht. Von allgemein deutscher Heldensage findet sich die von Waltharius im Bruchstücke von «Waldere», die Siegfriedsage (Sigemund tritt hier an Siegfrieds Stelle) ist im «Beowulf» erwähnt, die Wieland- (Weland-) Sage in «Des Sängers Klage» und auf dem sog. Franks' Casket, die Dietrichsage in «Widsith», «Waldere» und «Des Sängers Klage». Das Heldengedicht der Angelsachsen und des alten Germanentums überhaupt, das Beowulfslied, ist zwar in angelsächs. Sprache erhalten, doch ist sein Held ein Schwede, der Schauplatz Dänemark. — Von ausgesprochen christl. Verfassern sind viele stabreimende Bearbeitungen biblischer und legendenhafter Stoffe überliefert, vor allen die Dichtungen, die sich an die Namen Cädmon (s. d.) und Cynewulf (s. d.) anschließen. Die Bearbeitung der «Exodus» und das Bruchstück von «Judith» deuten in ihrer streng epischen Form entschieden auf ältere Zeit hin, während wir die Dichtungen Cynewulfs und seiner Schule, wie Elene, Juliane und Phönix, die einen weichern, mehr lyrischen Charakter tragen, in etwas spätere Zeit (Mitte bis Ende des 8. Jahrh.) setzen. Bei Cynewulf und seiner Schule tritt auch die Naturschilderung hervor sowie ein elegisches Element, das in der «Botschaft des Gemahls», der «Klage der Frau», der «Ruine», dem «Wanderer» und dem «Seefahrer» das herrschende wird. Bald treffen wir auch einen starken Hang zur Didaktik, wie in den «Reden der Seelen», «Wunder der Schöpfung», «Der Menschen Geschicke», «Der Menschen Gemüt», den «Denksprüchen» (die aber noch viel Altes enthalten), dem «Runenlied» (ebenfalls noch mit Heidnischem erfüllt). — Die jüngere Dichtung wird vertreten durch die jüngere Genesis, durch das Gedicht, das als «Christ und Satan» (s. Cädmon) zusammengefaßt wurde, das sog. Reimlied, Salomon und Saturn, die Metra des Boethius u. a. Die Heldendichtung wird fortgesetzt in dem Bruchstück von der Schlacht bei Māldun und den Liedern in der angelsächs. Chronik. Auf kirchlichem Gebiete sind eine Übersetzung der Psalmen, Hymnen, Gedichte über das Jüngste Gericht u. dgl. zu nennen. Sie tragen durch ihr lyrisches Gepräge und die in ihnen sich auflösende alte Versform den

Stempel einer jüngern Zeit. — Auch die Prosa zeigt sehr entschieden zwei Abschnitte. Der ältern Zeit gehört König Älfred (s. Alfred d. Gr.) an und die Werke, die durch ihn entstanden. Zu nennen sind hier verschiedene Gesetzessammlungen (s. Germanische Volksrechte), die bis ans Ende des 7. Jahrh. zurückreichen und von Älfred gesammelt, überarbeitet und fortgesetzt wurden (vgl. Reinh. Schmid, Die Gesetze der Angelsachsen, Lpz. 1832; 2., ganz umgearbeitete Aufl., ebd. 1858; Turk, The Legal Code of Aelfred the Great, Dissertation, ebd. 1889). Die vier Hauptwerke des Königs sind Bearbeitungen von Gregors «Cura Pastoralis» (hg. von Sweet, 2 Bde., Lond. 1871—72), Bedas «Kirchengeschichte» (Cambr. 1643, ebd. 1722, hg. von Smith, Lond. 1890 fg., hg. von Miller), Orosius' «Weltgeschichte» (hg. von Bosworth, Lond. 1859, von Sweet, ebd. 1883) und von des Boethius «Consolatio philosophiae» (hg. von Rawlinson, Orf. 1698, von Cardale, Lond. 1829, von Fox, ebd. 1864); auch eine Übertragung der «Soliloquia» des Augustin (hg. von Cockayne, Lond. 1868, von Hulme in den «Engl. Studien», Bd. 18) ist ihm wohl zuzuschreiben. Auf seine Veranlassung übertrug Bischof Werferth die Dialoge Gregors d. Gr. Die jüngere Prosa ist vorzugsweise durch Abt Älfric (s. d.) von Ensham und Wulfstan, Erzbischof von York (1002—23), vertreten, die in der zweiten Hälfte des 10. und ersten des 11. Jahrh. lebten. Ersterer war ein sehr fruchtbarer Übersetzer und Bearbeiter. Von ihm haben wir Predigtsammlungen, Heiligenleben, eine Grammatik des Lateinischen, Übersetzungen von Büchern des Alten Testaments, von Werken Bedas, eine Menge Traktate u. dgl. Äußerlich unterscheidet sich seine Prosa wesentlich von der Älfreds, da er liebt, ihr einen gewissen Rhythmus zu geben. Wulfstan werden viele Predigten zugeschrieben, mit Sicherheit aber nur wenige (vgl. Napier, Über die Werke Wulfstans, Weim. 1882). Außerdem besitzen wir Übersetzungen des Neuen Testaments in westsächs., des Matthäusevangeliums in northumbrischer (interlinear) und in mercischer Mundart; für die kentische ist eine metrische Bearbeitung des 50. Psalms zu beanspruchen (vgl. The holy gospels in Anglo-Saxon, Northumbrian and Old Mercian versions, new edited by Skeat, Cambr. 1890). Von der bei den Angelsachsen sehr beliebten Spruch- und Rätselpoesie zeugen noch einige Sammlungen in angelsächs. und lat. Sprache, daneben auch einige Reste in Prosaform. Die romanartige Erzählung ist vertreten in der Geschichte des Apollonius (s. d.) von Tyrus, im Briefe von Alexander an Aristoteles u. a. Auch astron. Werke, wie «Anglo-Saxon manual of astronomy» (hg. von Wright und von Cockayne) oder Byrhtferths «Handboc» (hg. von Kluge, «Anglia» VIII, Halle 1885) und Übersetzungen von lateinischen mediz. Schriften (eine Sammlung davon gab Cockayne in den «Rerum Britannicarum medii aevi scriptores», 3 Bde., Lond. 1864—66 heraus) beweisen, daß diese Wissenschaften den Angelsachsen wohlbekannt waren. Auskunft über die Ausgaben der angelsächs. Werke giebt Wright, «Biographia Britannica litteraria», Bd. 1 (Lond. 1842), einen Überblick der litterar-histor. Fragen und eine genaue Bibliographie R. Wülker, «Grundriß zur Geschichte der angelsächs. Litteratur» (Lpz. 1885). Vgl. ten Brink, Geschichte der engl. Litteratur, I (Berl. 1877); Ebert, Allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendlande, III (Lpz. 1887); Brooke, The history of early English literature (2 Bde., Lond. 1892); Wülker, Geschichte der engl. Litteratur (Lpz. 1896).

Den Deutschen wurde die angelsächs. Poesie großenteils zugänglich gemacht durch die «Bibliothek der angelsächs. Poesie», hg. von Grein (2 Bde., Gött. 1857—58), neu bearbeitet von Wülker (I, Cass. 1883; II, ebd. 1894; III, 1, Lpz. 1897) und durch des erstern «Dichtungen der Angelsachsen, stabreimend übersetzt» (2 Bde., Gött. 1857—59); auch veröffentlichte Grein einen «Sprachschatz der angelsächs. Dichter» (Bd. 3 u. 4 der «Bibliothek der angelsächs. Poesie», Gött. 1861—64), sowie eine «Bibliothek der angelsächs. Prosa» (I, Cass. und Gött. 1872), fortgesetzt von Wülker (II von A. Schröer, Cass. 1885—88; III von Aßmann, ebd. 1889). Aus der Übergangszeit sind verschiedene Heiligenleben vorhanden, z. B. das Leben der Margarete, Juliane u. a., die Cockayne für die Early English Text Society herausgab, verschiedene Homilien und Predigten (von Morris und Cockayne für dieselbe veröffentlicht). Das wichtigste poet. Denkmal dieser Zeit ist die Übertragung des altfranz. «Brut, or chronicle of Britain» durch den Priester Layamon um 1200 (hg. von Madden, 3 Bde., Lond. 1847). Eine Spruchsammlung, Alfred d. Gr. zugeschrieben (am besten hg. von Morris für die Early English Text Society, No. 49), und «An old English poem of the owl and the nightingale» (hg. von Stratmann, Kref. 1868) bezeugen, daß auch die Didaktik blühte. Das hervorragendste Prosadenkmal dieser Zeit ist «Ancren Riwle» (eine Regel für Nonnen, hg. von Morton, «Publications of the Camden Society», Lond. 1852). Von Bedeutung sind auch eine Bearbeitung der «Regula Benedicti» (hg. von Schröer, Halle 1888) und der Traktat «Vices and Virtues» (hg. von Holthausen für die Early English Text Society, 1888). Aus dem nordöstl. England ist eine Paraphrase des Neuen Testaments erhalten, von Orm (oder Ormin) gedichtet, deshalb «Ormulum» genannt. Sie ist, obgleich der größte Teil verloren ging, noch sehr umfangreich, zeigt die angelsächs. Formen schon recht abgeschliffen und führt so zur nächsten Periode, zum Alt- oder Mittelenglischen, über.

Hilfsmittel zum Studium der angelsächs. Sprache sind: Grein, Angelsächs. Grammatik (Cass. 1880); Bosworth-Toller, An Anglo-Saxon Dictionary (Orf. 1882 fg.); Wülker, Kleinere angelsächs. Dichtungen mit Wörterverzeichnis (Halle 1882); Zupitza, Alt- und mittelengl. Übungsbuch (4. Aufl., Wien 1889); Sweet, An Anglo-Saxon Reader (6. Ausg., Orf. 1890); ders., Second Anglo-Saxon Reader (ebd. 1887); Sievers, Angelsächs. Grammatik (2. Aufl., Halle 1886); ders., Abriß der angelsächs. Grammatik (ebd. 1895); Kluge, Angelsächs. Lesebuch (ebd. 1888).

Angelschnur, s. Angelfischerei.

Angĕlus (lat.), Bote, Engel. A. Dei oder Domini, das mit den Worten «Angelus Domini nuntiavit Mariae» («Der Engel des Herrn brachte der Maria die Botschaft») beginnende Gebet, das fromme Katholiken zur Erinnerung an die Menschwerdung morgens, mittags und abends sprechen, wenn mit der Glocke das Zeichen dazu gegeben wird, Angelusläuten (Betglocke). Der durch Papst Johann XXII. 1326 an dieses Gebet geknüpfte Ablaß heißt Angelusablaß. (S. auch Ave Maria.)

Angelus Silesius, eigentlich Johannes Scheffler, geistlicher Dichter, geb. 1624 zu Breslau, studierte seit 1643 Medizin zu Straßburg, Leiden und Padua, war 1649—52 Leibarzt bei Herzog Sylvius Nimrod zu Öls, trat 1653 in Breslau, abgestoßen durch die starre, kalte Dogmatik des damaligen Protestantismus, zum Katholicismus über und nahm den Namen A. S. an. Er wurde 1654 kaiserl. Hofmedikus, 1661 Minorit und empfing die Priesterweihe, wurde 1664 Marschall (oberster Rat) des Fürstbischofs zu Breslau und starb 9. Juli 1677 im Matthiasstifte daselbst. A. S., der in seiner spekulativen Mystik unmittelbar wahrscheinlich an den Böhmianer Abraham von Frankenberg und den kühnen Sektierer Valentin Weigel anknüpfte, that sich als Verfasser geistlicher Lieder (darunter: «Mir nach, spricht Christus, unser Held» und «Liebe, die du mich zum Bilde») und als Spruchdichter hervor. Die Lieder, mehr als 200, voll inbrünstiger Mystik und trotz des Schwulstes doch voll echter Poesie, stehen in «Heilige Seelenlust oder Geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche» (Bresl. 1657; vermehrt 1668; neue Ausgabe von Winterer und Sprenger, Mannh. 1838, u. a.). A. S.' Reimsprüche, deren epigrammatische Form durch das Vorbild seines Landsmannes Daniel Czepko von Reigersfeld (1605—60) bestimmt war und die zuerst u. d. T. «Geistreiche Sinn- und Schlußreime» (Wien 1657), dann um ein sechstes Buch vermehrt u. d. T. «Cherubinischer Wandersmann» (Glatz 1674; neu hg. von Ellinger, Halle 1895) erschienen, vertreten in klarer Form einen überschwenglichen Pantheïsmus und entlehnen ihre Gedanken zum großen Teil aus Tauler, Ruysbroek, Bonaventura und Jak. Böhme. Auswahlen daraus besorgten Varnhagen von Ense (Berl. 1820; 3. verm. Aufl. 1849), W. Müller in der «Bibliothek deutscher Dichter», Bd. 9 (Lpz. 1826), O. E. Hartleben (Dresd. 1896) u. a. A. S.' viele theol. Streitschriften erschienen zum Teil pseudonym und stehen durch ihre fanatische Heftigkeit in einem auffälligen Gegensatz zu seinen Dichtungen. Seine «Sinnliche Beschreibung der vier letzten Dinge» (Schweidn. 1675) ist von abstoßender Derbheit. Gesamtausgabe seiner Dichtungen von Rosenthal (2 Bde., Regensb. 1862). — Vgl. Hoffmann von Fallersleben im «Weimar. Jahrbuch», Bd. 1 (Hannov. 1854); Kern, Johs. Schefflers Cherubinischer Wandersmann (Lpz. 1866); Lindemann, A. S., Bild eines Konvertiten, Dichters und Streittheologen (Freib. i. Br. 1876); Treblin, A. S. (Bresl. 1877); Mahn, Die Mystik des A. S. (Dresd. 1896); Seltmann, A. S. und seine Mystik (Bresl. 1896).

Angely (spr. angschelih), Louis, Theaterdichter, geb. um 1780 (1788?) zu Berlin, betrat früh die Bühne, wurde Komiker des Deutschen Theaters in Petersburg und kam 1828 an das Königstädtische Theater in Berlin. 1830 übernahm er einen Gasthof daselbst und starb 16. Nov. 1835. An Erfindung arm, wußte A. gewandt franz. Stücke deutschen und namentlich Berliner Verhältnissen anzupassen; er verstand es vortrefflich, den eigentümlichen Berliner Humor in seiner damaligen Harmlosigkeit zu treffen. «Die Hasen in der Hasenheide», «Schülerschwänke», «Schlafrock und Uniform», «Die beiden Hofmeister», «Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten», «Von Sieben die häßlichste», «Wohnungen zu vermieten», «Paris in Pommern», «List und Phlegma» und besonders «Sieben Mädchen in Uniform» und «Das Fest der Handwerker», das noch nicht von der Bühne verschwunden ist, machten unter seinen Possen und Singspielen das meiste Glück. A.s Stücke sind gesammelt als «Vaudevilles und Lustspiele» (3 Bde., Berl. 1828—34) und «Neuestes komisches Theater» (3 Bde., Hamb. 1836—41).

Angenehm heißt nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch und dem der meisten Philosophen mehr das sinnlich und einseitig Gefallende im Gegensatz zum Schönen, als dem vielseitig und mehr geistig Gefallenden. Die schärfere Unterscheidung von A. und Schön (s. d.) haben die Philosophen verschieden durchgeführt. Kant erklärt A. als dasjenige Wohlgefallen, das nicht allgemeingültig, sondern subjektiv verschieden ist im Gegensatz zum auch subjektiven, aber allgemeingültigen Wohlgefallen am Schönen.

Anger, natürliche Weideplätze, die schlechten Boden haben, weshalb sie nur als Weide, in der Regel für Schafe, zu nutzen sind. Die Gemeindeanger dienen meist als Schweine- und Gänseweide.

Angera (spr. andschehra), Flecken im Kreis Varese der ital. Provinz Como, am Ostufer des Lago Maggiore, hat (1881) 2637 E. und einen Hafen. Nördlich vom Orte auf einem Kalkfelsen eine stattliche, von den Visconti erbaute Burg, seit 1439 Lehn der Grafen Borromei, mit alten Fresken und antiken Inschriften. A., mittellat. Angleria, gehörte seit dem 12. Jahrh. zum mailändischen Gebiet. Die Grafschaft A. oder Anghiera erstreckte sich zu beiden Seiten des Sees. Am berühmtesten unter den Grafen dieses Geschlechts wurde Pietro Martire d'Anghiera (s. d.).

Angerapp, 144 km langer Fluß in Ostpreußen, kommt aus dem Mauersee und vereinigt sich oberhalb Insterburg mit der Pissa zum Pregel.

Angerburg. 1) **Kreis** im preuß. Reg.-Bez. Gumbinnen, hat 925,37 qkm und (1895) 35 821 E., 1 Stadt, 72 Landgemeinden und 75 Gutsbezirke. — 2) **Kreisstadt** im Kreis A., 52 km südwestlich von Gumbinnen, an der Angerapp, die südlich von A. aus dem aalreichen, 104 qkm großen Mauer- oder Angerburger See tritt, ist Sitz des Landratsamtes, eines Amtsgerichts (Landgericht Lyck), Zoll- und Steueramtes erster Klasse, hat (1895) 4509 E., darunter 16 Katholiken und 59 Israeliten, Postamt zweiter Klasse, Telegraph, evang. Schullehrerseminar, Taubstummenanstalt, gräfl. Lehndorffsches Siechenhaus, Ritterschaftlichen Kreditverein; Wasser-, Dampfmahl- und Schneidemühlen, Brennerei, Landwirtschaft, Dampfmolkerei, Getreide- und Holzhandel, bedeutende Fischerei (Aale) und Dampferverbindung mit Lötzen. — Die 1571 gegründete Stadt hat ihren Namen von einem 1312 unter dem Namen «Angetet» angelegten Schlosse. — Vgl. H. Braun, Geschichte der Stadt und des Kreises A. (Angerb. 1888).

Anger-Crottendorf, Stadtteil von Leipzig (s. d.).

Angerer, Victor, photogr. Anstalt und Kunstverlag in Wien, gegründet 1857 von Ludwig Angerer, dem 1861 sein Bruder Victor (gest. 1894), Erfinder der Trockenplatte aus Gelatineemulsion, als Teilhaber beitrat. Die Hauptthätigkeit der Anstalt besteht in Wiedergabe von Gemälden, Aufnahme industrieller und kunstgewerblicher Gegenstände, Anwendung der Heliogravüre und Phototypie. Der eigene Verlag umfaßt Werke moderner Meister, wie Achenbach, Adam, Makart, Schweninger, Wereschagin u. a., Galeriewerke (die Dürer-Kollektion u. a.), Städte- und Landschaftsansichten.

Ångermanelf (spr. ong-), Hauptfluß der schwed. Provinz Ångermanland, entsteht an der norweg. Grenze, bildet viele Seen und imposante Wasserfälle und ist in Hinsicht der Wassermenge, Schönheit und wirtschaftlichen Bedeutung einer der bedeutendsten Flüsse Schwedens. Der Fluß ist 284 km lang, für größere Fahrzeuge 60 km aufwärts bis Nyland, für kleinere 45 km weiter bis Sollefteå schiffbar und bildet bei seiner weiten Mündung die Inseln Hemsö und Hernö.

Ångermanland (spr. ong-), Landschaft im nördl. Schweden (Norrland), zwischen den Landschaften Jemtland und Lappland keilförmig gegen Westen eingeschoben, gehört, mit Ausnahme der nördlichsten Kirchspiele Nordmaling und Bjurholm, dem Län Westernorrland an, hat 19 930 qkm, darunter 1023 qkm Seen, und (1889) 143 832 E. Wegen der Berge und steinigen Wälder ist nur ein geringer Teil (2 Proz. Acker und 5 Proz. Wiesen) anbaufähig. Haupterzeugnisse sind Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln und vorzüglicher Flachs. Die Viehzucht ist im Steigen begriffen. Forstwirtschaft, Sägewerke (90) und Holzwarenindustrie sind sehr bedeutend. Von der Holzwarenausfuhr des Reichs kommen 20 Proz. auf Å. An Naturschönheiten ist Å. die reichste Landschaft Schwedens. Seit 1870 hat die Einwohnerzahl um 40 Proz. zugenommen, gegen 15 Proz. des Reichs. In den nördl. Teilen der Landschaft trifft man Lappen. Hauptfluß von Å. ist die Ångermanelf (s. d.).

Angermund, Stadtgemeinde im preuß. Reg.-Bez. und Landkreis Düsseldorf, an der Anger, hat (1895) 1703 E., Postagentur, Fernsprechverbindung und kath. Kirche. Zur Stadtgemeinde A. gehört das Dorf Rahm (1307 E.).

Angermünde. 1) **Kreis** im preuß. Reg.-Bez. Potsdam (Ukermark), hat 1307,34 qkm und (1895) 66 196 E., 6 Städte, 70 Landgemeinden und 67 Gutsbezirke. — 2) **Kreisstadt** im Kreis A., am Mündesee, in 51 m Höhe, an den Linien Berlin-Stettin-Stargard, A.-Freienwalde (29,96 km), A.-Schwedt (23,11 km) und A.-Stralsund (169,81 km) der Preuß. Staatsbahnen, Sitz des Landratsamtes, eines Amtsgerichts (Landgericht Prenzlau), Katasteramtes, Zoll- und Steueramtes erster Klasse, hat mit den Vororten Zuchenberg und Sternfelde (1895) 7334 E., darunter 303 Katholiken und 65 Israeliten, in Garnison das 3. Bataillon des Infanterieregiments Generalfeldmarschall Prinz Friedrich Karl von Preußen Nr. 64, Postamt erster Klasse mit Zweigstelle am Bahnhof, Telegraph, St. Marienkirche (13. Jahrh.) mit bronzenem Taufbecken (14. Jahrh.), Kirche (unbenutzt) des 1292 gegründeten Franziskanerklosters, reform. Heilige-Geistkirche und Kirche der Altlutheraner (1865), Knabenmittel-, höhere Mädchen-, Privatknabenschule, Krankenhaus, Vorschußverein, Kreissparkasse, städtische Sparkasse; Eisengießerei, Emaillierwerk, Kunstdrechslerei und 3 Jahrmärkte. — Ursprünglich eine Burg, ist A. seit 1286 als Stadt geschichtlich bekannt. — Vgl. Lösener, Geschichte der Stadt A. (Schwedt a. O. 1846); (Ihlenfeldt), Chronik der Stadt A. (Angermünde 1893).

Angermünde-Schwedter Eisenbahn (23,11 km, 1872 genehmigt, 1873 eröffnet), früher Privatbahn, seit 1887 dem preuß. Staate gehörig. Bis 1880 führte die Berlin-Stettiner Eisenbahn den Betrieb, seitdem der preuß. Staat. Die Bahn untersteht der königl. Eisenbahndirektion Stettin. (S. Preußische Eisenbahnen.)

Angeröna oder Diva A., bei den Römern eine Göttin, die mit verbundenem Munde und an den Mund gelegtem Finger dargestellt wurde. Ihre Bildsäule stand in Rom in dem Heiligtume der Volupia am Palatin, und hier wurde der A. auch an ihrem Feste, den Angeronalia oder Divalia, geopfert. Das Datum dieser Feier (21. Dez.) sowie der Name weisen darauf hin, daß es eine Göttin war, die nach dem kürzesten Tage die Sonne wieder heraufführte. Später haben die Römer selbst das Wesen dieser Gottheit nicht mehr verstanden und sie bald für eine Göttin der Angst und Beklemmung, bald für die Bewahrerin vor einer bräuneartigen Krankheit (angina) erklärt.

Angers (spr. angschéh). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Maine-et-Loire, hat 1559,10 qkm, (1891) 170 416 E., 89 Gemeinden und zerfällt in die 9 Kantone: A. Nord-Est, A. Nord-Ouest, A. Sud-Ouest, Chalonnes-sur-Loire, Le Louroux-Béconnais, Les Ponts-de-Cé, St. Georges-sur-Loire, Thouarcé, Tiercé. — 2) A. (Juliomagus oder Andecavi), **Hauptstadt** des Depart. Maine-et-Loire und Arrondissements A. sowie des alten Herzogtums Anjou, liegt an der schiffbaren Maine, 8 km von ihrer Mündung in die Loire, teils am Ufer des breiten Flusses, der hier einen belebten Hafen bildet, teils amphitheatralisch am Abhange einer Anhöhe und an den Linien



La Flèche-A. (49 km) und Paris-Nantes der Franz. Orléansbahn sowie Le Mans-A. (97 km) und A.-Segré (38 km) der Westbahn, A.-Loudon und A.-Bressuire der Staatsbahnen sowie an der Lokalbahn nach Noyant-Méon (65 km). A., das früher «die schwarze Stadt» hieß, ist fast ganz umgebaut. An Stelle der alten Wälle finden sich schöne Boulevards, eingefaßt von neuen, großen Gebäuden, neue Straßen sind durchgeführt sowie breite Quais und Brücken errichtet. Links von der Maine liegt die eigentliche Stadt und rechts das Quartier La Doutre. Die Kathedrale St. Maurice, eins der schönsten Baudenkmäler des 13. Jahrh., bis auf das Chor im byzant. Stil erbaut, hat ein einziges sehr großes Schiff, ein schönes Portal, zwei 70 m hohe Türme und eine berühmte Orgel von Danville. Die Ruinen der im 9. Jahrh. erbauten und im 11. erneuerten Kirche St. Martin, auch die Kirche des heil. Sergius und die Dreifaltigkeitskirche sind anziehende Bauten des Mittelalters. Das alte Schloß, begonnen unter Philipp II. August und beendet unter Ludwig dem Heiligen, erhebt sich auf 32 m hohen, steilen Felsen und ist von 18 dicken, schwarzen Rundtürmen umgeben; früher Festung und Residenz, dient es jetzt als Pulvermühle. Bemerkenswert sind ferner das alte, große Armenhaus, der schöne, bedeckte Fischmarkt, drei Brücken über die Maine und ein Standbild des Königs René (von David). A. ist Sitz eines Bistums, des Stabes der 18. Infanteriedivision und der 36. Infanteriebrigade, hat (1891) 62 391, als Gemeinde 72 669 (1896: 77 164) E., in Garnison das 135. Infanterieregiment, ein Kürassier-, ein Pontonierregiment, eine zur Akademie Rennes gehörige mediz. und pharmaceut. Schule, freie kath. Fakultäten für Jurisprudenz, Mathematik und Naturwissenschaften und Philosophie, deren Unterricht dem der staatlichen Anstalten entspricht, ferner

eine Kunst- und Gewerbeschule, ein theol. Seminar, viele Gebäude religiöser Brüderschaften, ein Taubstummeninstitut, eine Reitschule, eine ökonomische Gesellschaft und andere Gesellschaften; ferner eine öffentliche Bibliothek (40000 Bände und 1153 Handschriften), eine Volksbibliothek (6000 Bände), eine Gemäldegalerie, ein Skulpturenmuseum, ein für das Studium der got. Baukunst sehr wichtiges archäol. Museum, zwei große Krankenhäuser, von denen eins (Ste. Marie) 1500 Betten besitzt, ein Naturalienkabinett, einen botan. Garten, zwei Theater und ein großes Gestüt. Ferner bestehen eine Segeltuchfabrik, Baumwollspinnerei, Taschentuch-, Kattun- und Zwirnstrumpfmanufakturen sowie in der Nähe Schieferbrüche (3000 Arbeiter), außerdem eine Glockengießerei und großartige Baumschulen sowie Handel besonders mit Manufakten, Getreide, Hanf, Kleesamen, Öl, Wein, Branntwein, Essig, Senf, Pferden u. s. w. A. ist der Geburtsort des Herzogs René von Anjou, des Gelehrten Menage, des Publizisten J. Bodin und des Bildhauers David, dessen Standbild auf der Place-de-Lorraine 24. Okt. 1880 enthüllt wurde. — Ursprünglich Hauptort der Andes oder Andecavi, wurde A. unter den röm. Kaisern ein wichtiger Platz. Seit dem 5. Jahrh. unter fränk. Herrschaft, wurde es später Hauptstadt von Anjou (s. d.). 1480 kam es an die Krone Frankreichs. Am 18. Sept. 1793 siegten hier die Royalisten unter Charette über die Republikaner unter Kleber und besetzten die Stadt. Schon 4. Dez. desselben Jahres wurden jedoch die Sieger wieder zurückgeschlagen, worauf der Konventsdeputierte Tallien die Schreckensherrschaft in Stadt und Umgegend übte. — Vgl. Bodin, Recherches historiques sur Anjou et ses monuments A. et le bas Anjou (2 Bde., Saumur 1821—22); Cél. Port, Dictionnaire historique, géographique et biographique de Maine-et-Loire (3 Bde., Angers 1879).

Angesicht, s. Gesicht.

Angestellter, derjenige, welcher in einer Verwaltung des Reichs, des Staates, der Kirche, der Gemeinde, einer Anstalt u. s. w. oder in einem Geschäftsbetrieb einen Geschäftskreis erhält. Da die Anstellung die Ermächtigung in sich schließt, wenn es die übertragene Funktion mit sich bringt, für Rechnung des Geschäftsherrn mit dem Publikum in Beziehung zu treten, und da andererseits der Geschäftsherr von der Thätigkeit des A. den Nutzen zieht, so hat sich früh die Ansicht gebildet, daß der Geschäftsherr durch die von dem A. für Rechnung des Geschäftsherrn abgeschlossenen Verträge innerhalb der Stellung, ja selbst durch dessen unerlaubte Handlungen und Unterlassungen verpflichtet werde. Schon im röm. Recht verpflichtete der einem Gewerbebetrieb vorgesetzte Faktor (der Institor) den Geschäftsherrn durch seine den Gewerbebetrieb betreffenden Verträge, ebenso der Schiffer (magister navis). Nach Deutschem Handelsgesetzbuch Art. 50 gilt, wer in einem Laden, offenen Magazin oder Warenlager angestellt ist, als zu Verkäufen und Empfangnahmen ermächtigt, die in einem derartigen Laden, Magazin oder Warenlager gewöhnlich geschehen. Nach Art. 496 und ebenso nach Binnenschiffahrtsgesetz vom 15. Juni 1895 §§. 15 und 19 verpflichtet der Schiffer (s. d.) den Reeder (Schiffseigner) in weitem Umfang. Ebenso ist der Reeder mit Schiff und Fracht für Schaden verantwortlich, den die Schiffsbesatzung durch Verschulden im Dienst einem Dritten zufügt (Art. 451, 452). Nach Code civil 1384 haftet der Geschäftsherr für Schaden, welchen ein A. (préposé) in Ausübung der ihm übertragenen Funktion einem Dritten verursacht hat, schlechthin. Auf demselben Gedanken beruht die Haftung des Betriebsunternehmers aus dem durch das Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884, §. 95, allerdings erheblich eingeschränkten §. 2 des Haftpflichtgesetzes vom 7. Juni 1871 (s. Haftpflichtgesetze). Nach Deutschem Bürgerl. Gesetzb. §§. 278 und 831 fg. ist die Haftung eine geringere. Der Schuldner haftet wegen Verschuldens der Personen, deren er sich zur Erfüllung seiner Verbindlichkeit bedient, zwar nur für eigenes Verschulden, wenn ihm auch die Haftung wegen Vorsatzes sogar im Voraus erlassen werden kann; dagegen haftet, wer einen andern zu Verrichtungen bestellt, aus dessen unerlaubten Handlungen nicht, wenn er bei Auswahl der bestellten Person und, sofern er Verrichtungen oder Gerätschaften zu beschaffen oder die Ausführung der Verrichtungen zu leiten hat, bei Beschaffung oder Leitung die erforderliche Sorgfalt beobachtet oder wenn der Schaden auch bei Anwendung dieser Sorgfalt entstanden sein würde. Die gleiche Haftung trifft den, der für den Geschäftsherrn die Besorgung dieser Geschäfte durch Vertrag übernimmt. — Mit Geld bis zu 3000 M. oder Gefängnis bis zu 1 Jahr wird bestraft nach dem Gesetz über unlautern Wettbewerb vom 27. Mai 1896 (§. 9), wer als A. Geschäfts- oder Betriebsgeheimnisse während seines Dienstverhältnisses unbefugt an andere zu Zwecken des Wettbewerbs oder in der Absicht, dem Inhaber des Geschäftsbetriebs Schaden zuzufügen, mitteilt. Dazu kommt Anspruch auf Schadenersatz. Doch verjährt dieser schon in 6 Monaten seit Kenntnis, spätestens aber in 3 Jahren.

Angestückt bedeutet in der Heraldik, daß bei einem Heroldsbilde, das einen der Schildränder berührt, z. B. bei einem Schildeshaupte, Schildesfuße, Pfahle oder dergleichen, Metall an Metall oder Farbe an Farbe zu stehen kommt.

Angewandte Wärmelehre, s. Pyrotechnik.

Angewende, Anwand, Randbeet, Vorland, der Feldrand, auf dem der Pflug umgewendet wird und den man zuletzt in anderer Richtung als das Feld pflügt.

Anghièra, ital. Grafschaft, s. Angera.

Anghièra, Pietro Martire d', latinisiert gewöhnlich Petrus Martyr Anglerius, Geschichtschreiber, geb. 2. Febr. 1455 zu Arona, aus dem Geschlechte der Grafen von A. (Angera), lebte seit 1477 zu Rom im Verkehr mit den berühmtesten Dichtern und Gelehrten seiner Zeit und ging 1487 an den Hof Ferdinands des Katholischen und der Isabella, wo er 1492—1502 mit dem Unterricht der jungen Adligen betraut war. 1501 führte ihn ein Gesandtschaftsauftrag zum Sultan von Ägypten. Bald darauf vom Papst zum apostolischen Protonotar ernannt, nahm er 1504 die priesterlichen Weihen, erhielt die Stellung eines Priors an der Kathedrale von Granada und wurde 1510 zum Chronisten für die Ereignisse in der Neuen Welt ernannt. 1518 wurde er Mitglied des ind. Rates, 1524 Abt von Jamaika und starb 1526 zu Granada. Über die neuen oceanischen Entdeckungen erhielt er stets zuverlässige Mitteilungen. Sein wichtigstes histor. Werk ist «De rebus oceanicis et orbe novo decades», von dem die drei ersten Dekaden 1516 erschienen, während das ganze Werk in acht Dekaden erst nach seinem Tode (Alcala 1530; Par. 1536) herauskam. Es be-

handelt die Entdeckung Amerikas von Columbus bis 1525. Sein «Opus epistolarum» (Alcala 1530; Amsterd. 1670) enthält vieles Interessante zur Geschichte von 1488 bis 1525. Die Zustände Ägyptens schilderte A. in den «Legationis Babylonicae libri tres», die zuerst in seinen «Opera» (Alcala 1511), dann mehrmals mit den «Dekaden» gedruckt wurden. — Vgl. Schumacher, Petrus Martyr, der Geschichtschreiber des Weltmeers (Neuyork 1879); Mariéjol, Un lettré Italien à la cour d'Espagne (Par. 1888); Bernays, Petrus Martyr Anglerius und sein Opus epistolarum (Straßb. 1891).

Angilbert, Gelehrter und Dichter, geb. um 740, ward am fränk. Hof erzogen, begleitete Pippin, den Sohn Karls d. Gr., nach Italien, ward nach seiner Rückkehr von Karl d. Gr. wiederholt mit diplomat. Sendungen betraut, erhielt 790 die Abtei von Centula (später St. Riquier) in der Picardie, lebte aber meist am Hofe, wo er, mit Alkuin eng befreundet, der schola palatina unter dem Namen Homer angehörte. Er starb 18. Febr. 814. Unter seinen lat. Gedichten (in Mignes «Patrologia», Bd. 99) befindet sich das Fragment eines Epos über Karl d. Gr., worin eine Begegnung Karls mit Papst Leo III. geschildert wird. A. ist Vater des Geschichtschreibers Nithard (s. d.) von Karls d. Gr. Tochter Bertha. Das Verhältnis A.s zu Bertha scheint Grundlage der Sage von Eginhard und Emma (s. Einhard) zu sein.

Angīna, s. Bräune; A. faucium, s. Rachen; A. membranacĕa, s. Krupp; A. pectŏris, s. Brustbräune.

Angio... (vom grch. angos, das Gefäß), die Gefäße (des tierischen Körpers) betreffend.

Angiocărp, s. Gymnocarp. [(Adern).

Angioītis (grch.), Entzündung der Gefäße

Angioleucītis (grch.), Lymphgefäßentzündung.

Angiolŏgie (grch.), Lehre von den Gefäßen (s. d. und Anatomie).

Angiōm (grch., Gefäßgeschwulst), eine Geschwulst, welche fast ausschließlich aus neugebildeten Blutgefäßen (eigentliches oder echtes A.) oder aus Lymphräumen (Lymphangiom) besteht. Die blutführenden Gefäßgeschwülste sind entweder einfache A. (Teleangiektasien), welche sich als flächenhafte, dunkelkirschrote bis stahlbläuliche Neubildungen von der Größe eines Stecknadelkopfs bis zu der eines Handtellers in der Haut, besonders an Stirn und Wangen finden, und von den Laien als Feuer- oder Muttermale bezeichnet werden, oder cavernöse Gefäßgeschwülste, welche dunkelblaurote erektile, mitunter pulsierende Geschwülste darstellen. Die A. können Anlaß zu heftigen Blutungen geben und werden am besten durch Ätzen, Abbinden, Galvanokaustik oder Exstirpation mit dem Messer entfernt. — Vgl. Virchow, Die krankhaften Geschwülste, Bd. 3 (Berl. 1867).

Angioneurōsen (grch.), Nervenkrankheiten, welche eine krankhafte Erweiterung oder Verengerung der Blutgefäße und dadurch bedingte Ernährungsstörungen der Organe zur Folge haben.

Angiopăthie (grch.), Gefäßleiden.

Angioplŏke (grch.), Gefäßknoten, Durchschlingung der Gefäße zum Zweck einer Blutstillung.

Angioptĕris *Hoffm.*, Farngattung aus der Familie der Marattiaceen (s. d.) mit nur wenigen Arten in Ostindien und auf den Südsee-Inseln. Sie gehören mit zu den größten existierenden Farnkräutern, ihre Wedel erreichen eine Länge von 5 m und darüber, ihre Stämme einen Umfang von etwa 2 m. Eine Art, A. evecta *Hoffm.* (s. Tafel: Gefäßkryptogamen, Fig. 3) wird in Warmhäusern wegen ihrer riesenhaften Formen kultiviert. In den Fruchthäufchen sind mehrere Sporangien miteinander vereinigt, so daß ein einfächeriges Gebilde entsteht, das sich mit einem Längsriſſe öffnet.

Angiorrhexis (grch.), Zerreißung eines Gefäßes.

Angiosarkōm (grch.), bösartige Gefäßgeschwulst.

Angiospermen (grch.), Bedecktsamige, den Gymnospermen (s. d.) gegenüber die Phanerogamen, deren Samenknospen in einen Fruchtknoten eingeschlossen sind und in dessen Innern sich zu reifen Samen weiter entwickeln. Die A. stellen eine der beiden großen Klassen der Phanerogamen dar, und zwar die, welche in der phylogenetischen Entwicklungsreihe am höchsten steht. Sie sind mit gegen 100000 Arten zugleich die umfangreichste Abteilung des Pflanzenreichs. Die A. zerfallen in die zwei großen Gruppen der Monokotyledonen (s. d.) und Dikotyledonen (s. d.), die sich durch die Anzahl der Samenlappen (Kotyledonen) am Keimling sowie durch eine Reihe anderer Merkmale unterscheiden. Beiden ist jedoch gemeinsam die Ausbildung des Fruchtknotens; während bei den Gymnospermen kein eigentlicher Fruchtknoten sich entwickelt, sondern bloß einzelne Fruchtblätter mit unbedeckten Samenknospen vorhanden sind, findet sich bei den A. stets ein aus einem einzigen oder aus mehrern miteinander verwachsenen Fruchtblättern gebildeter Fruchtknoten, der die auf den Fruchtblättern sitzenden Samenknospen vollständig umhüllt, bis sie zu reifen Samen sich weiter entwickelt haben. Das Eindringen des Pollenschlauchs in die Fruchtknotenhöhlung zu den Samenknospen wird dadurch ermöglicht, daß bestimmte Teile der Fruchtblätter sich zu Griffel und Narbe umwandeln und infolge ihres lockern Gewebes dem keimenden Pollenschlauch beim Weiterwachsen keinen Widerstand entgegensetzen. (S. Befruchtung.) Vor dem Anlegen des Pollenschlauchs an den Scheitel des Knospenkerns findet bei den A. in dem Embryosacke keine solche Gewebebildung statt, wie dies bei den Gymnospermen der Fall ist. Die ersten A. finden sich in der Kreideformation, in dem darauf folgenden Tertiär erreichen sie schon eine weite Verbreitung, so daß die Gefäßkryptogamen und Gymnospermen immer mehr zurückgedrängt werden, bis in den jüngsten Perioden die Artenzahl der A. gegenüber der der beiden andern Klassen eine unverhältnismäßig große geworden ist.

Angiostenōse (grch.), Verengerung der Gefäße.

Angiostōse (grch.), Verknöcherung der Gefäße.

Angiotŏmie (grch.), das (kunstgemäße) Auf- und Zerschneiden der Gefäße.

Angkor oder Ongkor, Name einer bedeutenden Ruinenstätte in Kambodscha, nahe dem Tale-sab oder Großen See an der Grenze von Siam, im NW. der Stadt Siem-reap oder Siemrab. Es sind Reste von Bauwerken, die von den Khmer (s. Kambodscha) nach ihrer Niederlassung daselbst errichtet wurden. Bemerkenswert ist besonders der Angkor-Vat oder Nakhon-Vat genannte teilweise erhaltene Tempel inmitten eines Parks, der selbst von einem ungeheuern Bauwerk umgeben ist, mit einer Menge Türme, Statuen, seltsamer Tiergestalten, Galerien, Basreliefs, Ornamenten und auf die Mythen des Brahmanismus bezüglicher Inschriften. Es ist ein stark besuchter Wallfahrtsort der Buddhisten. Angkor-Thom oder Nakhon-Thom ist ein Riesenbau von bedeutendem Umfang mit zahlreichen Terrassen,

Türmen, Tierfiguren und einem großen Tempel in der Mitte, ein Rest der alten Hauptstadt des Landes, das beste Zeugnis für die Höhe der in vorgeschichtlicher Zeit dort entwickelten Civilisation. — Vgl. Aymonier, L'épigraphie cambodgienne (Saïgon 1885); Bouillevaux, Visite aux ruines cambodgiennes (St. Quentin 1883); Faque, L'Indo-Chine française (Cochinchine, Cambodge etc., Par. 1887); Filoz, Cambodge et Siam (Thonon 1886).

Anglaise (frz., spr. angglähſ'), ein in der zweiten Hälfte des 18. und im Anfange des 19. Jahrh. in Frankreich und Deutschland beliebter Gesellschaftstanz von lebhaftem Charakter und leichter Bewegung, bald in $^3/_4$-, bald in $^3/_8$-Takt, entstand aus dem franz. Rigaudon (s. d.), ist fast außer Gebrauch. A. heißt auch der Charaktertanz, den die franz. Tanzkunst aus Zügen des engl. Nationaltanzes zusammenstellte. Ihn tanzt ein einzelner in der Tracht eines Seeoffiziers, der eine Gerte in verschiedenen Lagen balanciert. Die Schritte sind zum $^2/_4$-Takt marschartig. (S. auch Batarde.)

Anglerius, Petrus Martyr, s. Anghiera.

Anglesey oder Anglesea (spr. änglßi, im Altertum Mona, im Mittelalter Anglorum Insula), Insel und Grafschaft in dem Irischen See, an der Nordwestküste von Wales, getrennt von dem Festlande durch den zweifach überbrückten Menaikanal (s. d.), hat 712 qkm und (1891) 50079 E. Die Küste ist steil, das Land hügelig, im ganzen kahl, nur bei Beaumaris und zu Plas Newydd, dem Sitze des Marquis von A., am Menaikanale, ansehnlich bewaldet. Der Ackerbau ist ergiebig an Hafer und Gerste, weniger an Weizen und Roggen. Kartoffeln werden mehr gewonnen als sonst in Nordwales, und auch ziemlich viel Rüben. Zehn Elftel des Bodens dienen als Weideland für Rinder und Schafe. Der Mineralienreichtum ist bedeutend. Die Kupferminen von Mona und im Parysberg an der Nordostküste wurden 1768 eröffnet. Die jährliche Ausbeute ist von 3000 t auf 500 gesunken. Der Parysberg hat auch silberreiches Bleierz. Ebenso finden sich Kalkstein, weißer und farbiger Marmor, Mühlsteine, Steinkohlen (jährlich 20000 t) und Torf. Einst war die Insel ein wichtiger Handelsplatz, jetzt sind ihre Buchten und Häfen verödet. Doch werden ziemlich viel Landesprodukte (Butter, Käse), Häute, Talg und Blei ausgeführt. Die wichtigsten Städte sind Beaumaris, die Hauptstadt, ein Badeort mit 2202 E., Kirche (13. Jahrh.) und Ruinen der großen von Eduard I. erbauten Burg mit Kapelle im frühengl. Stil und Grundmauern mächtiger Rundtürme, Amlwch, Holyhead und Llangefni. Die Grafschaft sendet einen Abgeordneten ins Parlament. — 61 n. Chr. unterwarf der röm. Feldherr Suetonius Paulinus die Insel und zerstörte die heiligen Haine der Druiden. Der Aufstand der Boadicea vertrieb die Römer, die jedoch 76 wiederkehrten. Im 9. Jahrh. nahm der Sachse Egbert die Insel in Besitz. Sie wurde ihm durch die Fürsten von Nordwales bald wieder entrissen und blieb dann Herrschersitz derselben, bis Eduard I. Wales für immer unterwarf.

Anglesey (spr. änglßi), engl. Peerschaft, nach der Insel und Grafschaft A. benannt. — Der erste Graf von A. war Arthur Annesley, Sohn Francis Annesleys, Barons von Mountnorris, geb. 10. Juli 1614, ward 1660 Präsident des Staatsrats, Viceschatzmeister für Irland, 1661 von Karl II. zum engl. Peer, mit dem Titel eines Barons von Newport-Pagnell und Grafen von A., erhoben und war von 1672 bis 1682 Großsiegelbewahrer. Er starb 26. April 1686. Der Titel A. erlosch 1761 mit dem Tode seines Nachkommen Richard Annesley, des sechsten Grafen von A., und wurde erst 1815 als Marquisat in der Person des Grafen von Uxbridge erneuert. — Henry William Paget, Graf von Uxbridge, Marquis von A., geb. 17. Mai 1768, focht 1793—94 an der Spitze eines selbstgeworbenen Infanterieregiments in Flandern und erwarb sich im Kriege auf der Pyrenäischen Halbinsel 1808 als Generalmajor und Commandeur der brit. Reservekavallerie großen Ruhm, besonders bei der Deckung des Rückzugs des Generals Moore nach Coruña und im Treffen bei Benavente, 28. Dez. 1808 (s. Französisch-Spanisch-Portugiesischer Krieg von 1807 bis 1814). Nach dem Tode seines Vaters (1812) erbte er dessen Titel als Graf von Uxbridge. In der Schlacht von Waterloo, wo er sieben Brigaden befehligte, verlor er ein Bein. Nach der Rückkehr nach England wurde ihm der Titel eines Marquis von A. zu teil. Er wurde 1827 Generalfeldzeugmeister und im Febr. 1828 Vicekönig von Irland, wegen seiner den Katholiken freundlichen Verwaltung aber von Wellington schon im Dez. 1828 zurückberufen. Unter Greys Ministerium wurde er 1831 wieder an die Spitze der Verwaltung Irlands gestellt, vermochte jedoch den Sturm der irischen Bewegung nicht mehr zu beschwören und legte daher im Sept. 1833 seinen Posten nieder. 1842 wurde er Oberst der Leibgarde zu Pferd und 1846 Feldmarschall und Generalfeldzeugmeister (Master-General of the ordnance). Er starb 29. April 1854.

Anglesit, Bleivitriol, Vitriolbleierz, das als Mineral vorkommende wasserfreie Bleisulfat (s. d.), $PbSO_4$, das aus 73,6 Bleioxyd und 26,4 Proz. Schwefelsäure besteht und meist in der Natur durch Oxydation aus dem Bleiglanz (Schwefelblei) hervorgegangen ist. Die mit dem Schwerspat oder Baryt und dem Cölestin isomorphen rhombischen Krystalle sind von sehr verschiedenen Formen, teils pyramidal, teils vertikal kurzsäulenförmig, teils horizontal säulenförmig, auch tafelartig, dabei diamant- und fettglänzend, an sich farblos und oft wasserhell, aber vielfach gelblich und graulich gefärbt. Die Härte beträgt 3, das spec. Gewicht etwa 6,3. Das Mineral ist in Salzsäure schwer, in Kalilauge vollkommen löslich. Schöne Krystalle desselben finden sich zu Badenweiler, Schwarzenbach und Miß in Kärnten, in Ungarn (Moravicza, Felsö-Bánya), zu Leadhills in Schottland, auf Anglesey (daher der Name), insbesondere zu Iglesias und Monte-Poni auf Sardinien, Nertschinsk in Sibirien, Phönixville in Pennsylvanien. Wo es in größerer Menge vorkommt, wird es mit andern Bleierzen zur Bleigewinnung benutzt.

Angli, Anglia, s. Angeln und Angelsachsen.

Anglicismen, der engl. Sprache angehörende Eigentümlichkeiten, namentlich wenn sie, in eine andere Sprache übertragen, als Fehler gegen deren Sprachgebrauch erscheinen.

Anglikanische Kirche, die Staatskirche Großbritanniens (the Established Church, Church of England), die in der Lehre reformiert, in Kultus und Kirchenverfassung eine Mittelstellung zwischen prot. und kath. Wesen behauptet. Gegenüber den übrigen reform. Kirchenparteien in England, die sämtlich presbyteriale Ordnungen haben, heißt sie auch die Bischöfliche (Episkopal-) Kirche. Außer Großbritannien und den Kolonien zählt sie

nur noch in Nordamerika zahlreiche Anhänger. Ihre eigentümliche Stellung unter den prot. Kirchengemeinschaften erklärt sich aus der engl. Reformationsgeschichte. England war schon im 14. Jahrh. durch Wiclif (s. d.) in eine religiöse Bewegung geraten, die sich gegen das ganze hierarchische Wesen, gegen Heiligenverehrung, Ablaß, Ohrenbeichte, Brotverwandlung, Fegefeuer u. s. w. richtete und die Rückkehr zur Einfachheit der Heiligen Schrift und der apostolischen Presbyterialverfassung erstrebte. Sein Andenken bahnte den Schriften Luthers, die seit 1519 in England Eingang fanden, den Weg. Aber die Anfänge einer neuen Kirchenordnung waren von dieser religiösen Bewegung so gut wie unberührt geblieben: ein Ehehandel König Heinrichs VIII., die vom Papst bekämpfte Heirat mit Anna Boleyn (s. d.), trieben den König zum Bruche mit Rom, zum Sturz der päpstl. Herrschaft in England und zur Erhebung des Königs als des obersten Hauptes von Staat und Kirche (3. Nov. 1534). Als dann Thomas Cromwell (s. d.) und Cranmer (s. d.) durch die Protestantisierung dieser neuen Staatskirche den Wandel zu vervollständigen wollten, hielt Heinrich dieselbe beim alten Dogma; in dem harten Kirchengesetz der «Sechs Artikel» (1539) blieb man bei den sieben Sakramenten, Transsubstantiation, Cölibat, Stillmesse, Ohrenbeichte. Erst nach Heinrichs Tod (1547) unter Eduard VI. (1547—53) begann der Protektor Somerset (s. d.) eine prot. Neuordnung der unter Heinrich VIII. so in der Lehre katholisch gebliebenen anglikan. Staatskirche. Bucer (s. d.) wurde nach Cambridge, Peter Martyr und Ochino (s. d.) nach Oxford berufen, um das heranwachsende Theologengeschlecht im reform. Glauben zu erziehen. Die 42 Glaubensartikel von 1542 enthalten schon einen ganz evang. Lehrbegriff. Nur vorübergehend konnte von einer Zurückführung des Katholicismus unter Maria der Katholischen (1553—58) die Rede sein, unter ihrer Nachfolgerin Elisabeth (1558—1603) ist dann die auf dem Staatskirchentum Heinrichs VIII. beruhende, dessen bischöfl. Verfassung und die alten Ceremonien meist beibehaltende, aber in der Lehre protestantische A. K. entstanden. Die Königin wurde wieder das Haupt dieser Kirche und die aus Cranmers 42 Artikeln umgearbeiteten *Neununddreißig Artikel* das Glaubensbekenntnis derselben; ebenso beruhte das neue allgemeine Gebetbuch (Book of Common Prayer) auf der Vorarbeit Cranmers. Die *Uniformitätsakte* gab der Staatskirche die allgemeine Herrschaft in England.

Aber schon unter Elisabeth erhob sich gegen den Zwang dieser Staatskirche die Opposition der Puritaner (s. d.), die größere religiöse Freiheit forderten und die Kirche von allen noch in der Verfassung gebliebenen Resten röm. Götzendienstes «reinigen» wollten. Vor allem wuchs ihr Widerstand unter den Nachfolgern der Königin, Jakob I. (1603—25) und Karl I. (1625—49), er übertrug sich auf das polit. Gebiet und bekämpfte die Alleinherrschaft der Monarchie ebenso wie die von dieser geschützte Bischofskirche. Ein Bürgerkrieg brach aus (1642), der Karl I. auf das Schafott brachte, in welchem es aber auch zwischen den presbyterianischen Puritanern und den freiern puritanischen Sekten der Independenten (s. d.) zu offenem Bruch und zur Niederlage der Presbyterianer kam, nachdem diese noch in der Westminstersynode (1643—49) Kirchenverfassung und Lehre in ihrem Sinne umgestaltet hatten. Die Herrschaft der Independenten brachte die Republik, schließlich das Protektorat ihres großen Führers Oliver Cromwell (s. d.), bis nach dessen Tod mit der Restauration des Königtums unter Karl II. (1660—85) auch die Bischofskirche wieder zur alleinigen Macht kam (*neue Uniformitätsakte* 1662). Die kath. Restaurationsversuche Jakobs II. (1685—88) führten 1688 zu seiner Vertreibung und zur Erhebung Wilhelms III. (s. d.) von Oranien. Die 1673 vom Parlament erlassene Testakte (s. d.) wurde durch die Toleranzakte von 1682 zu Gunsten der prot. Dissenters (s. d.) verändert und blieb nur gegen Katholiken und Socinianer (s. d.) in Kraft. Erst durch die Parlamentsakten vom 9. Mai 1828 und 13. April 1829 wurden die Katholiken ins Parlament und zu den meisten Staatsämtern zugelassen. Doch dürfen noch heute keine kath. Priester im Parlament sitzen; ausländische Ordensgeistliche werden ausgewiesen, einheimische unter strenge Aufsicht gestellt, die Führung geistlicher Titel ist bei hohen Geldstrafen verboten. Diese und andere Vorsichtsmaßregeln haben die geheime oder offene Hinneigung namhafter anglikan. Geistlicher und hochgestellter Laien zum Katholicismus, ja zahlreiche Übertritte nicht hindern können. Papst Pius IX. teilte angesichts der Fortschritte des Katholicismus England in acht Sprengel und ernannte 1850 in Kardinal Wiseman (s. d.), dem 1865 Kardinal Manning (s. d.) folgte, einen Erzbischof von Westminster und Primas der kath. Kirche in England: ein Eingriff in die Staatsgesetze, der die öffentliche Meinung gewaltig erregte.

Die *innere Verfassung* ist seit der Gesetzgebung von 1689 nur in untergeordneten Punkten geändert worden. Die Bischöfe sitzen von alters her als Barone des Reichs im Hause der Lords. An ihrer Spitze steht der Erzbischof von Canterbury als Primas von ganz England und erster Peer des Reichs. Zu seiner Provinz gehören 21 Bistümer in England und 53 in den Kolonien. Er hat das Vorrecht, den König zu krönen. Ihm zunächst steht der Erzbischof von York, dem 7 Bistümer untergeben sind. Irland war seit der Church-Temporality-Akte von 1833 in 2 Erzbistümer (Armagh und Dublin) und 12 Bistümer geteilt; im Parlament saßen für Irland aber stets nur ein Erzbischof und drei Bischöfe. Durch Parlamentsakte vom 26. Juli 1869 ist jedoch die irische Staatskirche, bis dahin ein Zweig der A. K., aufgehoben, die Zahl der Bistümer beschränkt und das Recht der A. K. in Irland, Katholiken und Dissenters zu besteuern, aufgehoben worden. Die geistliche Machtvollkommenheit des *höhern Klerus* hat sich bis heute ziemlich ungebrochen erhalten. Er besitzt das Recht der Konfirmation, Ordination, der geistlichen Disciplin und Gerichtsbarkeit. Seine Wahl erfolgt der Form nach durch die Kapitel, in Wirklichkeit durch die Krone, die den Kapiteln den zu Wählenden bezeichnet und sie im Weigerungsfall zur Strafe zieht. Die Bistümer sind wieder in Archidiakonate (archdeaconries) geteilt. Die *niedere Geistlichkeit* teilt sich in Kapitel- und Pfarrgeistlichkeit. An der Spitze der erstern, die den Dienst in den Kathedralkirchen besorgt, steht der Dekan (dean), als Vorsteher des aus 4—6 Kanonikern (canons) bestehenden Kapitels (chapter). Die Pfarrgeistlichkeit (clergy) zerfällt in Pfarrer (incumbent), Hilfsgeistliche (curate) und Kapläne (chaplain). Unter den Kirchen unterscheidet man 1) Pfarrkirchen (parish church), die teils die vollen Einkünfte ihrer Dotation besitzen (rectory), teils

nur einen Teil der Einkünfte beziehen und einen (geistlichen oder weltlichen) Eigentümer (appropriator oder rector) über sich haben (vicarage), teils ohne eigene Dotation vom Patron unterhalten werden (perpetual curacy); 2) Bezirkskirchen, deren Einkünfte aus Stuhlgeldern bestehen (abgetrennte Pfarreien, district church); 3) Kirchen, die im Pfarrverband einer andern Kirche stehen, aber mit getrennter Seelsorge (chapel of ease and parochial); endlich 4) Hilfskapellen (chapel of ease merely), in denen nur gepredigt wird. Hierzu kommen noch die Privatkapellen des hohen Adels, der Bischöfe u. s. w., die freien Kapellen (auf königl. Domänen) und Kapellen im Besitz von Privatpersonen. Das Patronatsrecht ist zu einem Drittel in den Händen der Krone; die übrigen Stellen werden von Bischöfen, Kapiteln oder Privatpatronen besetzt. Die Geistlichen werden vom Patron präsentiert, vom Bischof admittiert, worauf die Anstellung und Einführung folgt. Vor der Anstellung haben sie die 39 Artikel zu unterschreiben und zu geloben, sich beim Gottesdienste streng an die vorgeschriebene Agende (das Prayer-book, s. Common Prayer, Book of) halten zu wollen. Die Pfarrgemeinden fielen bis vor kurzem mit den polit. Gemeinden zusammen, daher hinsichtlich der Pflichten und Rechte der Gemeindegenossen nicht darauf Rücksicht genommen wurde, ob jemand sich persönlich zur Staatskirche oder zu den Dissenters hielt. Aber durch die Parlamentsakte vom 31. Juli 1869 sind die Dissenters von der Kirchensteuer befreit. Die Gemeindeversammlung (vestry) wählt unter dem Vorsitze des Pfarrers die Gemeindebeamten (hier und da auch die Pfarrer) und besteuert sich selbst. Zur Annahme der Gemeindeämter, von denen das der Kirchenvorsteher (church-warden), die das Gemeindevermögen verwalten, und das der Armenpfleger (overseer) die wichtigsten sind, ist jeder prot. Engländer, lediglich mit Ausnahme der Parlamentsmitglieder, der Ärzte und der Geistlichen, verpflichtet.

Das ursprüngliche Einkommen der Kirche beruhte auf den Zehnten aus den Erzeugnissen des Landes, deren Eintreibung schwere Mißstände im Gefolge hatte und schon unter Elisabeth und dem Langen Parlament (s. d.) zu Besserungsversuchen führte. Aber erst 1836 wurde die Ablösung dieser Zehnten durch eine jährliche Geldzahlung gesetzlich bestimmt und binnen zehn Jahren durchgeführt. Trotz der ungeheuern Einbuße des Kirchenvermögens seit Heinrichs VIII. Säkularisationen betrug das kirchliche Jahreseinkommen noch 3490497 Pfd. St., von denen allein 435046 Pfd. St. an die Bischöfe und andere höhere Würdenträger abflossen. Von diesen waren viele nur Sinekureninhaber, während mancher viel beschäftigte Geistliche und Vikar von den großen Summen kaum das Notwendige zum Leben erhielt. Diese schreiende Ungerechtigkeit zu beseitigen, wurde 1845 eine Kommission eingesetzt, die eine allgemeine Revision vornahm, die übertriebenen Bezüge verkürzte und mit den übrigbleibenden Geldern die geringen Einkommen aufbesserte; außerdem nahm man für die schlecht besoldeten Pfarreien einen unter Königin Anna errichteten Fonds «Queen Anne's Bounty» in Anspruch. Die große Zahl der neuerrichteten Kirchen wurde aus freiwilligen Beisteuern erbaut und für den Unterhalt ausgestattet, entweder von einzelnen Privaten oder von wohlthätigen Gesellschaften, die eigens zu diesem Zweck sich bildeten. Die kirchliche Gesetzgebung ist verfassungsgemäß der sog. Konvokation oder dem geistlichen Parlament übertragen. Dies besteht, wie das weltliche Parlament, aus einem Ober- und einem Unterhause; in jenem sitzt die höhere, in diesem die niedere Geistlichkeit. Seit 1717 wurde die Konvokation nur noch der Form nach zusammenberufen und sofort wieder vertagt.

Die geistliche Gerichtsbarkeit, früher sehr ausgedehnt, erstreckt sich jetzt fast nur noch auf Testaments-, Ehe- und Disciplinarsachen. Die Ehescheidung liegt seit der Parlamentsakte vom 28. Aug. 1857 in der Hand eines eigenen weltlichen Gerichtshofs. Die Geschiedenen dürfen wieder heiraten, doch ist kein Geistlicher gezwungen, sie zu trauen. Die Erlaubnis zur Eheschließung sowie die Trauung liegt noch in den Händen der Geistlichen; doch besteht daneben für Dissenters die Civilehe. Das geistliche Strafrecht ist jetzt fast ganz auf die Geistlichkeit selbst beschränkt. Exkommunikation und Interdikt sind, obwohl gesetzlich nicht aufgehoben, längst außer Brauch gekommen. Dagegen üben die bischöfl. Gerichtshöfe das Recht der Amtssuspension, die erzbischöflichen das Recht, Geistliche wegen sittlicher oder dogmatischer Vergehen abzusetzen und ihrer Würden zu entkleiden. Bischöfe dürfen zwar abgesetzt werden, behalten aber ihre Würde. Die kirchlichen Gerichtshöfe sind sehr mannigfaltig; der Instanzenzug geht vom Archidiakonalhofe an den bischöflichen, von dem bischöflichen an den erzbischöflichen; dagegen ist der oberste Gerichtshof, der Gerichtsausschuß des geheimen Rates, der im Namen der Krone Recht spricht, eine nur aus weltlichen Mitgliedern zusammengesetzte Behörde. Der Kultus, durch das Prayer-book geregelt, ist reich an liturgischen Bestandteilen, neben denen die Predigt zurücktritt und nähert sich dadurch dem katholischen. Das Ordinationsformular erhielt 1662 seine gegenwärtige Gestalt. Der Katechismus von 1570 hat nur kirchliche Geltung und ist vom Parlament nicht sanktioniert, und dasselbe Verhältnis findet bei einer Menge kirchenrechtlicher Bestimmungen statt. Mit Ausnahme dieser letzten Fälle stehen sämtliche Einrichtungen der Staatskirche unter dem Schutze des Parlaments, das daher auch über alle Fragen kirchlicher Gesetzgebung mit zu entscheiden hat.

Die innere theologische Entwicklung ist durch ihre stabile Orthodoxie sprichwörtlich geworden. Es liegt im engl. Nationalcharakter, dem kirchlichen Leben und seinen Formen ein ungleich größeres Augenmerk zuzuwenden als der Fortbildung der Lehre. Einige kleinere Parteien, wie die Quäker u. a., abgerechnet, treffen die Unterschiede der verschiedenen Kirchengemeinschaften fast nur Verfassung und Liturgie. England hat früher als Deutschland seine Aufklärungsperiode gehabt, doch gingen die Freidenker und Deisten (s. Deismus) lediglich aus dem Laienstande hervor. Eine von den Latitudinariern (s. d.) versuchte Milderung der Orthodoxie wurde ebenso kirchlich zurückgedrängt, wie andererseits die Methodisten (s. d.) mit ihrer Lehre vom gewaltsamen Durchbruch der Gnade aus der Staatskirche getrieben wurden. Eine gewisse praktische Bedeutung erlangte die 1846 gegründete Evangelische Allianz (s. d.). Die folgenreichste Erscheinung der Neuzeit in der A. K. ist der Gegensatz der hochkirchlichen und der niederkirchlichen Partei (der High-churchmen und der Evangelical men oder Low-churchmen). Die letztere Partei, die gewöhnlich nach dem Sitze ihrer Meetings Exeter-Hall

genannt wird, hat namentlich beim niedern Klerus und im Mittelstande Anhänger gefunden; sie erstrebt vorzugsweise Werke praktischer Frömmigkeit, Bibelverbreitung, Heiden- und Judenbekehrung, Traktatenverteilung, Straßenpredigten, Schulunterricht, Innere Mission. Die hochkirchliche Partei, die ihre Stütze namentlich in der geistlichen und weltlichen Aristokratie und in den Universitäten Oxford und Cambridge hat, hält die Traditionen und den Formalismus der Staatskirche starr fest. Statt einer Vereinigung mit den Dissenters zu «christlichen Werken» hat sie ihr Augenmerk vor allem auf Reinerhaltung der äußern Formen des anglikan. Kultus gerichtet. In der neuesten Zeit haben sich indessen die hochkirchliche und die niederkirchliche Partei wieder genähert, um vereint die auftauchende freiere kritische Richtung (die sog. Broad-churchmen) zu bekämpfen. Diese Richtung, der Männer wie Davidson, Mackay, Matthew Arnold, Dean Stanley u. a. angehören, ist namentlich auch vertreten in den als «Essays and reviews» 1861 erschienenen Abhandlungen, deren Verfasser (Temple, Williams, Powell, Wilson, Goodwin, Pattison und Jowett) mit einer einzigen Ausnahme der anglikan. Geistlichkeit angehören. Ihre Tendenz ist vornehmlich die Bekämpfung der altprot. Vorstellung von der göttlichen Inspiration der biblischen Urkunden und eine wahrhaft geschichtliche Auffassung und Auslegung derselben. Die hierdurch hervorgerufene Bewegung dauerte noch fort, als Bischof Colenso (s. d.) durch seine Kritik der fünf Bücher Moses und des Buches Josua bei der engl. Geistlichkeit das größte Aufsehen hervorrief. Während dieser Fall die dogmatische Kontroverse nur vorübergehend wieder belebt hat, ist neuerdings die ritualistische Frage wieder in den Vordergrund getreten. Hinneigung zu Rom im Ritus legen manche Geistliche an den Tag, die sonst dem Beispiele Newmans (s. d.) zu folgen nicht konsequent genug sind. Die Frage, ob Altarkreuz oder Crucifix, ob Leuchte, gesticktes Altartuch, Ohrenbeichte u. dgl. kehrt regelmäßig wieder und erregt heftigen Kampf in den Gemeinden, Streit zwischen dem Geistlichen und seinem Bischof, endlich lange Verhandlungen der bischöfl. Gerichtshöfe mit oft schwächlich paktierendem Resultat. Nach dieser Seite hin scheint das Pan-anglican Council, zu dem seit 1867 die anglikan. Bischöfe der ganzen Welt sich behufs regelmäßiger Vereinigungen zusammengeschlossen haben, noch nicht genügend einzuwirken.

Vgl. Clausnitzer, Gottesdienst, Kirchenverfassung und Geistlichkeit der bischöflichen engl. Kirche (Berl. 1817); Stäudlin, Allgemeine Kirchengeschichte von Großbritannien (2 Bde., Gött. 1819); Funk, Organisierung der engl. Staatskirche (Altona 1829); Georg Weber, Geschichte der akath. Kirchen und Sekten von Großbritannien (2 Bde., Lpz. 1845—53; 2. Ausg. u. d. T.: Geschichte der Kirchenreformation in England, 1856); Merle d'Aubigné, Geschichte der Reformation in Europa zu den Zeiten Calvins, Bd. 4 (Elberf. 1866); Weingarten, Die Revolutionskirchen Englands (Lpz. 1868); Bailey, Jurisdiction and mission of the Anglican episcopate (1871); Gladstone, Ritualism and the church of England (1875); Mettgenberg, Ritualismus und Romanismus in England (Bonn 1877); Lee, The church under Queen Elizabeth (2 Bde., 1880); Dixon, History of the church of England from the abolition of the Roman jurisdiction (4 Bde., 1878—91); Amherst, The history of catholic emancipation (2 Bde., 1886); Destombes, La persécution religieuse en Angleterre (3 Bde., 2. Aufl. 1885); Blunt, The reformation of the church of England (2 Bde., Lond. 1880—82).

Anglisieren, soviel wie englisieren.

Angloamerikaner, Amerikaner engl. Abkunft.

Angloindisches Reich, soviel wie Indobritisches Reich, s. Ostindien.

Anglokatholicismus, s. Puseyismus.

Anglománie, Vorliebe für alles Englische.

Anglonormanne, in der Normandie gezüchtetes, kräftiges, schweres Halbblutpferd; durch Kreuzung mit engl. Traberhengsten ist der jetzige A. entstanden (s. Pferd und Tafel: Pferderassen, Fig. 2).

Anglonormannisch, die von den normannischen Eroberern Englands gesprochene franz. Mundart, welche in England rasch eine eigenartige Färbung gewann.

Angol. 1) Departamento der chilen. Provinz Malleco, hat 2300 qkm und 19095 E. — 2) Hauptstadt der Provinz Malleco und des Departamento A., am östl. Fuß der Cordillere von Nahuelbuta, in fruchtbarer ebener Gegend, 37° 42' südl. Br. und 72° 19' 36" westl. L., 180 km südöstlich von Concepcion, mit 6331 E. Eine Eisenbahn verbindet A. mit San Rosendo und ist südwärts bis Traiguen verlängert. — Die Stadt ist 1862 gegründet in der Nähe der Ruinen des von Pedro de Valdivia 1553 gegründeten Ortes Ciudad de los Confines.

Angōla, portug. Kolonie in Westafrika, zwischen 6 und 17° südl. Br., mit 809400, mit Interessensphäre, d. i. mit Muata Jamvos Reich (s. d.) oder Lunda, 1315460 qkm Fläche und etwa 12 Mill. E., wovon etwa 490000 unter portug. Herrschaft, grenzt im N. und O. an den Kongostaat, im SO. an Englisch-Centralafrika, im S. an Deutsch-Westafrika und im W. mit einer Küstenstrecke von 1200 km an den Atlantischen Ocean. Nördlich vom Kongo besitzt es die Enklave Kabinda (s. d.) zwischen Französisch-Kongo und dem Kongostaat. (S. Karte: Äquatorialafrika, S. 190.)

Oberflächengestaltung. Das westafrik. Randgebirge durchzieht A. von N. nach S., zwischen Kongo und Quanza senkt es sich von 1000 m sanft bis auf 20 und 30 km zur Meeresküste herab, während es gegen O. steil zum Kuango abfällt; zwischen Quanza und Kunene setzt es in einer mittlern Erhebung von 1650 m und südwestlich vom Plateau von Bihe allmählich abnehmend, in drei Terrassen zu den Niederungen am Strande ab; gegen O. bricht es mit dem Tala-Mungongo-Gebirge scharf gegen das Thal des obern Kuango ab und verläuft südlich davon in das Quellgebiet von Quanza und Kubango und in die anstoßenden Hochebenen. Das Innere des Gebirges im N. stellt ein breites Plateau mit kuppelförmigen niedrigen Erhebungen und tief eingerissenen Schluchten dar; im S. steigt es zwischen Bihe und Mossamedes zu mächtigen gezackten Gipfeln und Bergketten empor (zum Lovili 2370 m, Elonga 2300 m, Humbi 2200 m, Shellagebirge 1900 m). Das Gebirge besteht allenthalben aus Gneis, mit Einlagerungen von Sandstein, Kalk und Thonschiefer und am mittlern Quanza auch aus Porphyrfelsen und birgt an den Abhängen des Lucallathals viel Eisenerz und in den südlicher gelegenen Gegenden von Benguella reiche, noch nicht ausgebeutete Minen von Silber, Kupfer und Schwefel. Überall auf den Hochflächen und Niederungen bedeckt Laterit den Boden; die Küste ist von einem schmalen Kreide-

streifen eingefaßt. Alle Flüsse, mit Ausnahme derjenigen an der Ostgrenze, durchschneiden oder durchbrechen das Gebirge mit schließlicher Richtung gegen die See, sind aber wegen der Stromschnellen, kurze Strecken ausgenommen, als Verkehrsstraßen nicht geeignet; die zur Küste von Benguella und Mossamedes strömenden versickern während der Trockenzeit teilweise oder vollständig. Vom Sombo-plateau im N. kommen die kleinern Flüsse, wie Lelundo und M'Brische; vom Kangansagebirge der Loje und die für Kanoes schiffbaren Dande und Bengo. Die beiden größten Ströme Quanza und Kunene (s. d.) entquellen dem Plateau von Bihe; im Distrikt Benguella entspringt der Katumbela und auf der obersten Terrasse des Randgebirges der die reiche Landschaft Dombe bewässernde Kaporolo.

Klima. Bei der Ausdehnung des Landes über 11 Breitengrade und bei der allmählichen Erhebung zu einem mächtigen Gebirgsstock im Innern weicht das Klima im Norden von jenem im Süden und das an der Küste von jenem auf dem Hochland wesentlich ab. Die Dauer der Regenzeit am Kongo (s. Kongostaat) und Quanza ist nahezu die gleiche; in den Niederungen von Loanda währt sie vom Oktober bis Januar und vom April bis Juni. Im Norden und nahe der Küste sind die Regengüsse heftiger, die Wasserdünste erfüllen die Luft mit drückender Schwüle, während im Süden, namentlich in Benguella und Mossamedes, die Trockenheit die Oberherrschaft gewinnt. Umgekehrt verhält es sich auf den Plateaus im Innern. Die Hochebenen im Norden verdorren während der Trockenzeit, das Gebirgsland im Süden hält die zur Fruchtbarkeit nötige Feuchtigkeit fest. Nach Süden und nach dem Innern nimmt die Durchschnittstemperatur ab. Mitteltemperatur in Loanda 23° C., Mossamedes 20° C., Malansche 19,5° C.; kühlster Monat in Loanda (August) 14° C., in Malansche (Mai) 4,8° C. Dagegen haben die heißesten Monate fast die gleiche Temperaturhöhe: Loanda 31,7° C. (November) und Malansche 32° C. (Oktober). Die Gesundheitsverhältnisse müssen in den heißesten und feuchtesten Gegenden, wie in Loanda und Benguella, viel ungünstiger sein als in der kühlern und dunstfreiern Luft von Bihe und Mossamedes.

Flora und Fauna. Die Verschiedenheit des Klimas bedingt diejenige der Fruchtbarkeit. Über die ausgebrannten Hochflächen im Norden, nahe dem Kongo, ziehen sich Savannen hin, die sich zu südeurop. Kulturen neben denen der Bananen eignen, mit Gebüschkomplexen von Eriodendron und Euphorbien und mit vereinzelten Baobab- und Wollbäumen. Die Eingeborenen begnügen sich mit dem Anbau von Maniok. Im südl. Gebirgsland hingegen giebt es saftige Rasen, Mais-, Hirse- und Tabakfelder und Ernten von Erdnüssen und Baumwolle; an der Küste von Benguella im Dombedistrikt liefern Zuckerplantagen reiches Erträgnis. Der üppigste Pflanzenwuchs entwickelt sich in den Flußthälern und Bachschluchten; hier gedeiht außer einer unbedeutenden Rebe Zuckerrohr und besonders der Kaffee in lohnendster Fülle. Berühmt wegen des letztern Produkts ist das Thal von Lucalla (s. d.). Eigentümlich für Mossamedes ist Welwitschia (s. d.). — Die jagdbaren Tiere, wie Elefanten, Löwen, Antilopen u. s. w., haben sich aus den kultivierten Regionen in das Innere und das Hochgebirge im Süden zurückgezogen; nur Panther, Hyänen, Flußpferde und Krokodile findet man noch überall. Auch der Chimpanse und zahlreiche andere Affen, Meerkatzen und Paviane kommen vor. Rindvieh kommt allein in großen Herden in den Gebirgsthälern östlich von Mossamedes vor.

Bevölkerung, Sprache, Stämme. Die Hauptbevölkerung A.s zwischen dem Dande und Benguella bilden die Bundu; ihre Sprache, die verbreitetste, reicht weit in das Innere hinein; geistig begabt haben sie an der Küste sich mancherlei von europ. Civilisation angeeignet: alle Arten von Handwerk, die Kunst des Lesens und Schreibens und des Musizierens; mit Vorliebe wandern sie als geschickte Händler und im Auftrag portug. Firmen in die fernen Gebiete des Kassai und Lulua, oder sie betreiben auf eigenen Landgütern Acker- und Kaffeebau vermittelst ihrer Sklaven. Im Gebirgslande haben sie sich zum Teil noch in voller Reinheit und Wildheit erhalten, ein schönes, stolzes Geschlecht; jede Gemeinde besitzt ihren eigenen Häuptling, Soba genannt. Nördlich von ihnen diesseit und jenseit des Kongo wohnen die Basiote oder Kabinda (s. d.), allgemeiner bekannt unter dem Sammelnamen Kongoneger; sie waren früher Unterthanen des großen Kongoreichs (s. d.), nahmen das Christentum an und halten daran, wenn auch in sehr verzerrter Form, noch äußerlich fest. Die Zweigstämme der Mussorongo, Bamba, Bakongo und Muschikongo, seßhaft bis südlich zum M'Brische, leben als reine Heiden unter ihren eigenen Häuptlingen, in kaum nennbarer Abhängigkeit vom Kongokönig in San Salvador und von der portug. Regierung. Im Süden begegnet man östlich vom Quanza, in der Umgebung von Malansche den Songo, die noch stark unter portug. Einfluß stehen; nahezu frei davon halten sich die Amboella (s. d.) und Gangella im Quellgebiet des Quanza und Kubango, und die kümmerlich gewachsenen, furchtsamen Bakuando und Bakuisse an der Küste von Benguella und Mossamedes, die ähnlich den Buschmännern am Kap in Höhlen und Grotten sich bergen und von der Jagd allein sich ernähren. Mit «Pretos» werden im Gegensatz zu den «Negros» die «civilisierten» Schwarzen bezeichnet; man rechnet zu ihnen die Kabinda, Ambakisten und Bihenos. Sie sprechen portugiesisch; sie finden nicht nur in den Kaufhäusern, sondern auch bei königl. Ämtern Verwendung. Viele besitzen und verwalten Plantagen. Außer den Boers, Brasilianern und Goanesen haben sich an 4000 Europäer, meist Portugiesen, zum zeitweiligen Aufenthalt niedergelassen. Sie suchen in möglichst kurzer Zeit als Beamte, Soldaten, Kaufleute und Industrielle ein Vermögen zu erwerben, um dann in die Heimat zurückzukehren. Dem früher schwunghaft betriebenen Sklavenhandel folgte die Ausnutzung der Neger als Sklavenarbeiter. Die Sklaverei selbst wurde 1878 aufgehoben; aber man versteht es, durch langjährige Kontrakte, durch Abdienen von Schulden, in die man sie stürzt, ein der Sklaverei sehr ähnliches Verhältnis zwischen Weißen und Eingeborenen aufrecht zu halten.

Landwirtschaft, Industrie, Handel, Verkehrswesen. Die Landwirtschaft leidet durch den großen Umfang der Landgüter, die meist von gewissenlosen Verwaltern zu eigener Bereicherung ausgebeutet werden. Da die Aufhebung der Sklaverei die Arbeit verteuerte, half man sich durch Bezahlung der Neger mit minderwertiger Münze (Reis fracos = $^3/_5$ von Reis fortes). Die Industrie befaßt sich, bei spärlichem Erfolg, mit Ziegelbrennerei, Mattenflechterei, Branntweinbrennerei und Cigarren-

fabrikation. Der Handel kommt bei den hohen Zöllen zu keinem blühenden Aufschwung, auch nicht am untern Kongo wegen ungünstiger örtlicher Verhältnisse (Seichtigkeit der Landungsstellen und mißgünstige Haltung der Eingeborenen auf dem linken Ufer). Ausgeführt werden: Elfenbein nur noch in geringer Menge, Kautschuk und Kaffee mehr, Kopal und Wachs in großen Mengen. Die Einfuhr, besonders an Zeugen, kommt fast ausschließlich aus England, so daß das Mutterland Portugal in diesem Punkt keinen nennenswerten Nutzen von seiner Kolonie erzielt. Die Gesamtausfuhr belief sich (1891) auf 13 Mill. M. und die Einfuhr auf 15 Mill. M. Von der im April 1886 begonnenen schmalspurigen (1 m) Eisenbahn vom Hafen Loanda nach Pamba (Ambaca) waren im Juni 1895: 303 km fertig gestellt und dem Verkehr eröffnet worden. Die «Königlich Portugiesische Afrika-Überlandbahngesellschaft» in Oporto beabsichtigt, diese Bahn nach Malansche und später event. bis nach der portug. Besitzung an der Ostküste Afrikas fortzusetzen (Transafrikanische Eisenbahn). Auf den Betriebsstrecken der Bahn wurden (1894/95) 53013 Reisende, etwa 14000 t Güter und 3016 Stück Vieh befördert und dafür 164624 Milreïs vereinnahmt. 1890 ist einer belg. Gesellschaft der Bau der ebenfalls schmalspurigen (1 m) Mossamedesbahn von der Hafenstadt Mossamedes nach der Hochebene von Shella (175 km) gesetzlich genehmigt worden, welche später im Thale des Kakulovarflusses bis Humbe in der Nähe der Grenze von Deutsch-Südwestafrika fortgesetzt werden soll. Die Regierung gewährleistet 6 Proz. Zinsen für ein Anlagekapital von ungefähr 133065 M. für jedes der in der Ebene belegenen 150 km, während bei der 25 km langen Strecke mit Zahnradbetrieb die thatsächlich verwendeten Anlagekosten zu Grunde gelegt werden. Ferner hat die portug. Regierung einem amerik. Syndikat die Genehmigung zum Bau einer Eisenbahn von der Mündung des Kunene nach dem Innern erteilt. Für eine Bahn zwischen dem Hafenplatz und Hauptort der gleichnamigen Kolonie Benguella und dem tief im Innern belegenen Knotenpunkt Bihe sind die Vorarbeiten in Angriff genommen. Telegraphenlinien gab es 1891: 428 km. Durch ein Kabel wurde Loanda mit Kapstadt verbunden, dadurch der Telegraphenring um Afrika geschlossen.

Verfassung und Verwaltung. Die Kolonie A. zerfällt administrativ in vier Distrikte: Kongo (mit Kakongo, Kabinda, Ambrizette, San Antonio und San Salvador), Loanda, Benguella mit Bihe und Mossamedes. Die wichtigsten Orte sind, von N. nach S. geordnet: Kabinda (s. d.), Malimba und Landana, an der Küste nördlich vom Kongo; Nokki (s. d.) am südl. Kongoufer; San Salvador, Hauptstadt im kleinen uralten Kongoreich (s. d.); wichtige Handelsplätze am Meer: Ambriz, Loanda, Novo-Redondo, Benguella und Mossamedes (s. d.); im Thal des Quanza Dondo (s. d.) und Pungo-Ndongo, in 1160 m Höhe, umgeben von merkwürdig gestalteten Gneis- und Porphyrfelsen; am Lucalla das an Kaffeepflanzungen reiche Kasengo und Pamba (auch Ambaca geheißen) mit blühenden Kulturen von Erdnüssen und Tabak; Malansche, der letzte portug. Militärposten im O., in weiter Savannenfläche, der Ausrüstungsplatz und Ausgangspunkt der nach Lunda ziehenden Karawanen; auf der Ostabdachung des hohen Gebirgslandes von Benguella und Mossamedes: Bihe, Kakonda, Humpata und Huilla (s. d.). Die Kolonie A. steht unter einem Gouverneur mit dem Sitz in Loanda und dieser ist unmittelbar dem portug. Ministerium unterstellt, so daß die Verwaltung in wenigen Händen vereinigt ist. Ein Heer von Beamten überwacht die Ausführung der Regierungsbefehle. Die vier Distrikte zerfallen in eine Anzahl von «Concelhos», an deren Spitze ein Soba steht. Die Soba, Eingeborene, erhalten ihre Stellen entweder durch Erbfolge oder durch freie Wahl der Gemeindegenossen; sie werden aber von Chefs, die der Gouverneur ernennt, überwacht und namentlich zum Eintreiben der Steuern angehalten. Durchgreifend wirkt die Regierung auf wenigen, wenn auch auf den wichtigsten Punkten. Das Kongoreich (s. d.) im Norden befindet sich fast nur dem Namen nach in Abhängigkeit von Portugal. — Nach dem Budget für 1894/95 betragen die Einnahmen der Kolonie A. 7,3 Mill. M., die Ausgaben 6,8 Mill. M.

Geschichte. Der portug. Seefahrer Diego Cam entdeckte 1484 die Gegenden an der Kongomündung und 1488 den Küstenstrich von Ambriz bis Mossamedes und nahm beide Ländergebiete für die Krone Portugal in Besitz. Diese beschränkte aber thatsächlich ihre Herrschaft auf die Küste und das Hinterland zwischen Ambriz und Mossamedes, und trat sie vorübergehend (1641—48) an Holland ab; im Norden an der Kongomündung begnügte sich Portugal, nur hier und da ein Kriegsschiff erscheinen zu lassen, Missionare ins Land zu schicken und nach Verfall des großen Kongonegerreichs die Könige von Kabinda und Kongo formell als ihre Unterthanen zu erklären. Allmählich trachtete es danach, seine Herrschaft nach Osten bis zum Kuango wirksam zu erweitern und in neuester Zeit ein friedliches und vertragsmäßiges Verhältnis mit Muata Jamvo, dem Fürsten des großen Lundareichs, herzustellen, worüber es mit dem Kongostaat in einen Konflikt zu geraten drohte. Schon als dieser gegründet werden sollte, erhob Portugal ziemlich zweifelhafte Ansprüche auf die Uferstrecken am untern Kongo und gab erst auf das Drängen von England nach; dafür erhielt es damals auf der Berliner Konferenz (1885) die Enklave nördlich vom Kongo mit den Hafenplätzen Landana, Malimba und Kabinda als vollständig gesicherten Besitz. Die später auftauchenden Differenzen wegen der östl. Grenzen wurden durch ein provisorisches Abkommen 1891 im allgemeinen und durch den Vertrag vom März 1894 endgültig beseitigt.

Litteratur. Tams, Die portug. Besitzungen in Südwestafrika (Hamb. 1845); Magyar, Reisen in Südafrika, Bd. 1 (Pest 1859); Valdez, Six years of a traveller's life in Western Africa (2 Bde., Lond. 1861); J. J. Monteiro, Angola and the River Congo (2 Bde., ebd. 1875); Oberländer, Westafrika vom Senegal bis Benguela (Lpz. 1878); Pogge, Im Reiche der Muata Jamvo (Berl. 1880); Serpa Pinto, How I crossed Africa (Lond. 1881; deutsch Lpz. 1881); Delannoy, L'A. et la Colonisation portugaise d'Outre-Mer (Brüss. 1895); Carta d'Angola 1:3000000 (hg. vom portug. Ministerium der Marine und Kolonien).

Angolaerbsen, Bezeichnung für die Samen zweier verschiedener Pflanzen, die jedoch mit unsern Erbsen nichts gemein haben. Die eine Sorte stammt von der im tropischen Afrika heimischen Voandzeia subterranea *L.* Diese Samen sind reich an Fett und werden als Nahrungsmittel benutzt. Die andere Sorte sind die Samen des ind. Bohnenbaums, Caja-

nus indicus *Spr.* (malaiisch Katjang); sie werden auch als Nahrungsmittel benutzt, sind aber weniger schmackhaft als unsere Erbsen. Der in Ostindien heimische Strauch wird in Südamerika angebaut.

Angolageier, s. Geierseeadler.

Angolaholz oder afrikanisches Sandelholz, soviel wie Camholz (s. Camwood).

Angolāla, ehemalige Residenzstadt in dem zu Abessinien gehörigen Königreich Schoa, 35 km westlich von Ankober, in 2800 m Höhe auf zwei bewaldeten Bergen, hat etwa 1000 E.; 1830 gegründet.

Angophrāsie (grch.), Gaxen oder Staxen, die aus Verlegenheit oder Schüchternheit hervorgehende häufige Unterbrechung der Rede durch gedehnte Vokale, Diphthonge, Nasallaute; kommt auch bei geistigen Schwächezuständen und Hirnkrankheiten vor.

Angōra, türk. Engürijeh, das Ancyra (s. d.) der Alten, Hauptstadt des gleichnamigen türk. Wilajets (83780 qkm mit [1888] 893000 E.), auf den innern gebirgigen Hochflächen Kleinasiens, in 1080 m Höhe am Tschibuk-tschai, wird von einer alten und verfallenen Citadelle überragt, die auf einem sich steil aus der Ebene erhebenden Felskegel erbaut ist und deren Mauern aus Marmorbruchstücken mit Inschriften, Säulenstücken, Statuen, Architraven, am häufigsten von Resten byzant. Architektur, bestehen, hat 36000 E., darunter 12000 Türken, 15000 kath. Armenier, die hier einen Bischof haben, 3000 Griechen und 1000 Israeliten, und ist noch immer eine bedeutende Handelsstadt. Jedes der 84 Mahallen (Bezirke) der Stadt hatte ehedem seine Dschamieh oder große Moschee; sonst sind von größern Bauwerken 17 oder 18 Chans, aber nur drei Bäder vorhanden. Außer Wachs und Gelbbeeren sind vorzüglich die Felle und Wolle der langhaarigen, auf den umliegenden Höhen gezüchteten Angoraziege (s. d.) ein gesuchter und kostbarer Artikel. Bei A. besiegte 1402 Timur den osman. Sultan Bajazet. — Seit 1893 geht die (mit deutschem Kapital gebaute) Bahn von Skutari über Ismid bis A.

Angōrafelle, im Rauchwarenhandel sowohl die Felle oder Vließe der Kämelziege (s. Angoraziege) als auch die der persischen Ziege. Man benutzt die A. teils weiß (naturell) zu Besätzen, teils verschieden gefärbt als kleine Teppiche, Bettvorlagen u. dgl. Die Angoradecken des Handels stammen aber meist von dem engl. Southdownschafe.

Angōragarn, Kämelgarn, Mohairgarn, das aus der Angorawolle (s. d.) gesponnene Garn; es wird seit alter Zeit in der Stadt Angora und Umgegend durch Handarbeit in verschiedenen Feinheitsgraden gewonnen und wurde früher in großen Mengen, nebst daraus gewebten Zeugen (Kamelott, Serge, Shawls) nach Europa gebracht. Jetzt ist die Einfuhr schon längst in Abnahme begriffen, auch wird ein Teil der eingeführten Rohwolle in Europa selbst versponnen. Außer zu den oben angegebenen Geweben verwendet man das A. noch zu Plüschen und Posamenten. Der Name ist vielfach auf Gespinste übertragen worden, die aus der langen (nur schwach gekräuselten) Wolle des Landschafs nach Art des Kammgarns hergestellt wurden.

Angōrahaar, s. Angorawolle.

Angorakaninchen, s. Seidenhase.

Angōrakatze, s. Katze.

Angōrawolle, Angorahaar, Kämelhaar (frz. poil de chèvre; engl. mohair), das Haar der Angoraziege (s. d.); es wird aber häufig mit dem Haar anderer orient. Ziegen, das jedoch viel weniger wertvoll ist, verwechselt. Die Haare der echten A. sind fein, sehr weich, seidenartig glänzend und krauslockig; meistens ganz weiß, zuweilen grau und am seltensten schwarz. Letztere Sorte sowie die weiße sind am meisten geschätzt. Eine geringere Sorte ist die sog. Wickelwolle (frz. pelotage). Unter dem Mikroskop sieht man die Cuticulaplättchen bei der echten A. fast immer deutlich, sie besitzen im allgemeinen die Breite des Haars und haben eine zackige Kontur. Die Markschicht ist in manchen Haaren fast zusammenhängend sichtbar, in andern findet sie sich nur inselartig angedeutet. Die Breite der A. schwankt zwischen 0,027 und 0,054 mm, sie beträgt meist 0,044 mm. Die Länge beträgt 15—20 cm, zuweilen auch 30 cm und mehr. Das Gewicht eines Vließes schwankt zwischen 1250—2500 g. Früher glaubte man, daß dieses lange Seidenhaar die Grannen wären, jetzt weiß man, daß es das eigentliche Wollhaar ist, welches das Übergewicht über die Grannenhaare erlangt und letztere fast gänzlich verdeckt; bei andern langhaarigen Ziegen ist gerade das Umgekehrte der Fall. Die Gesamtausfuhr von A. erhebt sich nicht über 2500 Ballen jährlich.

Angōraziege, auch Kämelziege (vom arab. chamal, fein), eine Abart der gemeinen Ziege (Capra hircus *L.*), die man auch als eigene Art (Hircus angorensis) betrachtet, mit großen hängenden Ohren und langem Haar, welches ein seidenweiches Vließ bildet. Die Farbe ist meistens weiß, ins Gelbliche spielend, doch kommen auch schwarze, braune und gefleckte Tiere vor. Die A. ist größer und stärker als die europ. Ziege; der Bock zeichnet sich namentlich durch seine scharf gekanteten, wagerecht doppelt gewundenen, starken Hörner aus. Ihren Namen hat sie von der Stadt Angora. Nur die längere Wolle des Vließes, von welchem das Stück bei der zweimaligen Schur jährlich kaum 3 Pfd. liefert, kann zur Herstellung des Angoragarns benutzt werden, aus welchem man den Kamelott (s. d.) webt. Die kürzern, steifen Grannenhaare werden zu groben Filzen verwendet; das Fell wird zu Korduan und Saffian verarbeitet. Die A. weiden gewöhnlich mit den Schafen zusammen und bilden deren Schützer und Führer, wie dies im ganzen Orient, die Krim und Südrußland eingerechnet, überall üblich ist. Schon häufig wurde der Versuch gemacht, die A. in Europa einheimisch zu machen, nicht ohne Erfolg; es wird behauptet, die Wolle sei in Frankreich feiner geworden. Die franz. Regierung hatte 1818 und 1820 von Jaubert und Polonceau A. ankaufen und in das Ziegengebirge des Mont-Dore verpflanzen lassen; die dortigen Kolonien sowie die im Gebirge des Escurial in Spanien liefern bedeutenden Ertrag.

Angornu, Stadt im Negerreich Bornu (s. d.).

Angoscha, s. Angotsche.

Angostūra, s. Ciudad Bolivar.

Angostūrabitter, s. Angosturarinde.

Angostūrarinde, die Rinde von Galipea officinalis *Hancock*, einem in Südamerika wachsenden Baume aus der Familie der Diosmeen, nach der Stadt Angostura benannt, wurde früher vielfach gegen Verdauungsstörungen, Ruhr und Wechselfieber angewandt, neuerdings aber nicht mehr, weil sie öfters mit der giftigen Rinde von Strychnos nux vomica *L.* verfälscht im Handel vorkam. Die A. schmeckt gewürzhaft bitter und gehört in die Klasse der sog. Bittermittel (s. d.). Aus ihr wird der sog. Angosturabitter bereitet.

Angotsche (Angoscha), Fluß und kleine Inseln längs der Küste von Mozambique im portug. östl. Südafrika, 16,5° südl. Br. u. 40° östl. L. v. Greenwich.

Angoulême (spr. -gulähm). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Charente, hat 1954,65 qkm, (1891) 137 167 E., 136 Gemeinden und zerfällt in die 9 Kantone A. I und A. II, Blanzac, Hiersac, Montbron, La Rochefoucauld, Rouillac, Saint-Amant-de-Boixe, Villebois-la-Valette. — 2) A., **Hauptstadt** des Depart. Charente und Arrondissements A., auf einem Plateau zwischen den Zuflüssen der Charente, Touvre und Anguienne, an den Linien Paris-Bordeaux, A.-Limoges (123 km), A.-Périgieux (105 km) der Orléans-, Nantes-A. (331 km) und A.-Rouillac (37 km) der Franz. Staatsbahnen, hat (1891) als Gemeinde 36 690 (1896: 38 068) E., in Garnison das 107. Infanterie-, 21. und 34. Feldartillerieregiment. Die alte, winklig gebaute Stadt liegt nördlich, die neue Stadt südlich, während die sechs Vorstädte sich an den statt der Festungswerke mit Terrassen und Promenaden versehenen Abhängen bis in die Ebene erstrecken. Bemerkenswert sind die schöne Kathedrale St. Peter (1101—36 erbaut), die Präfektur (ehemals bischöfl. Palast), das prachtvolle Rathaus, 1858—63 an Stelle des alten Schlosses erbaut, das Theater, das Hospital, das Findelhaus, die ehemalige Marineschule, die Statuen von Margarete von Valois und des Arztes Jean Bouillaud. A. ist Sitz des Bischofs, des Stabes der 23. Infanteriedivision, der 46. Infanterie- und der 12. Feldartilleriebrigade und hat ein Lyceum, zwei theol. Seminare, öffentliche Bibliothek im Justizpalast (16 000 Bände und viele Handschriften), botan. Garten, mehrere wissenschaftliche Gesellschaften und religiöse Brüderschaften; Fabrikation von Papier, Lack und Waffen, Wachsbleichen, Branntweinbrennereien und Handel mit Papier, Getreide, Wein, Branntwein (jährlich 150 000 hl), Hanf, Flachs, Trüffeln, Kastanien, Seife, Salz, Kork, Stabholz, Eisen- und Kupferwaren. In der Nähe Wein- und Safranbau, sowie die Pulvermühle von Thérouat mit 17 Werkstätten. 6 km entfernt die 1750 gegründete Geschützgießerei von Ruelle (2914 E.), die jährlich ungefähr 680 Rohre liefert.

A., das alte Inculisma in Aquitanien, später Ecolisma oder Encolisma genannt, ist die ehemalige Hauptstadt der Grafschaft Angoumois (s. d.) und seit 379 Bischofssitz. Chlodwig entriß 507 die Stadt den Westgoten und gründete eine Kathedrale. Schon damals bedeutend, spielte die Stadt auch in den folgenden Jahrhunderten eine wichtige Rolle in der Kriegsgeschichte; von 1527 bis 1530 hielt sich Calvin in A. auf, und während der Religionskriege nahmen die Protestanten wiederholt die Stadt ein. — Vgl. F. Corlieu, Recueil en forme d'histoire de la ville et comtes d'Engolesme (Angoulême 1566).

Angoulême (spr. -gulähm), Charles de Valois, Graf von Auvergne, Herzog von, geb. 28. April 1573, ein natürlicher Sohn Karls IX., ward 1589 (Malteser-) Großprior von Frankreich, trat aber aus dem Orden und erhielt 1619 das Herzogtum A. Er gehörte anfangs zu den tapfersten Anhängern Heinrichs IV., ließ sich aber bei der Verschwörung seiner Halbschwester Verneuil in Umtriebe gegen Heinrich ein, wurde 1605 zum Tode verurteilt, aber zu ewigem Gefängnis begnadigt und 1616 in Freiheit gesetzt. Er ging 1620 als Gesandter zu Kaiser Ferdinand II., kommandierte 1628 vor Rochelle, kämpfte mit Auszeichnung in Languedoc, Deutschland und Flandern und starb 24. Sept. 1650. Die «Mémoires du duc d'A. pour servir à l'histoire des règnes de Henri III et IV» (1662) mögen vielfach auf seinen Mitteilungen beruhen, ohne daß er sie wirklich verfaßt hätte.

Angoulême (spr. -gulähm), Louis Antoine de Bourbon, Herzog von, ältester Sohn des Grafen Artois, spätern Königs Karl X., und der Marie Therese von Savoyen, geb. 6. Aug. 1775 zu Versailles, wanderte 1789 mit seinem Vater aus und beschäftigte sich in Turin vorzüglich mit artilleristischen Studien. Er trat 1792 in Deutschland kurze Zeit an die Spitze eines Emigrantenkorps und ließ sich hierauf mit seinem Vater zu Edinburgh nieder. Von dort ging er nach Blankenburg im Braunschweigischen, dann nach Mitau, wo er 10. Juni 1799 die Tochter Ludwigs XVI. heiratete, später nach Warschau, 1805 nach Rußland, im Jahre darauf nach England. Als 1814 die Verbündeten Frankreich betraten, erschien A. 2. Febr. im brit.-span. Hauptquartier zu St. Jean de Luz und erließ eine Proklamation an die franz. Armee. Unter engl. Schutze zog er 12. März in Bordeaux ein, wo er im Namen des Königs Abschaffung der Konskription und aller drückenden Abgaben und völlige Religionsfreiheit versprach. Nach dem Einzuge in Paris ward er Generaloberst der Kürassiere und Dragoner und Admiral von Frankreich, im März 1815 zum Generallieutenant des Königreichs ernannt. Nach der Rückkehr Napoleons von Elba erkämpfte er einige geringe Vorteile über die bonapartistischen Truppen, ward aber 6. April bei St. Jacques zurückgedrängt, bei Pont-Saint-Esprit 9. April zur Kapitulation und Entlassung seiner Mannschaft genötigt, während er selbst mit einem Passierschein den Hafen von Cette gewann. Nach der zweiten Restauration der Bourbons wurde A. von Ludwig XVIII. in die südl. Provinzen gesandt, um die religiösen und polit. Bewegungen zu bewältigen. Ein phlegmatischer, gering begabter Charakter, nahm A. an der Politik wenig teil, und soweit er es that, als Werkzeug der Ultraroyalisten und Ultramontanen. 1823 an die Spitze der franz. Armee gestellt, leitete er den Feldzug in Spanien, um die konstitutionelle Partei niederzuwerfen, zog 24. Mai in Madrid ein und erhielt nach der Rückkehr den Titel eines Fürsten von Trocadero. Infolge der Julirevolution unterzeichnete er zugleich mit seinem Vater zu Rambouillet die Abdankungsakte vom 2. Aug. 1830 zu Gunsten seines Neffen, des Herzogs von Bordeaux (Grafen von Chambord; s. d.). Nachdem die Kammern Karl X. und seine Familie des Throns für verlustig erklärt hatten, folgte A. seinem Vater nach Holyrood, 1832 nach Prag, 1836 nach Görz. Als Karl X. starb, ließ sich A. von einem Teile der Legitimisten, die seinen Hofstaat ausmachten, als Ludwig XIX. huldigen. Er starb 3. Juni 1844 in Görz. — Über sein Leben in der Verbannung vgl. die Memoiren des Marquis Villeneuve, Charles X et Louis XIX en exil (Par. 1889).

Seine Gemahlin, Marie Therese Charlotte, Herzogin von A., geb. 19. Dez. 1778 zu Versailles, zeigte früh scharfen Verstand und kräftigen Willen. Nach langer Gefangenschaft in der Revolutionszeit wurde sie 25. Dez. 1795 gegen verschiedene Deputierte u. a., die Dumouriez den Österreichern überliefert hatte, zu Basel ausgewechselt, worauf sie bis zu ihrer Vermählung (1799) in Wien lebte. Sodann folgte sie ihrem Gatten nach Rußland; dann, als Kaiser Paul die Bourbonen aus-

wies, nach England und hielt 4. Mai 1814 mit Ludwig XVIII. den Einzug in Paris. Bei der Rückkehr Napoleons flüchtete sie nach England und ging dann nach Gent. Bei Ausbruch der Julirevolution war sie in einem Bade in Bourgogne; verkleidet kehrte sie über Dijon nach St. Cloud zurück, folgte Karl X. nach England, ging später nach Wien, 1832 nach Prag und 1836 nach Görz. Die letzten Lebensjahre brachte sie mit ihrem Neffen, dem Grafen von Chambord, auf ihrer Herrschaft Frohsdorf bei Wiener-Neustadt zu, wo sie 19. Okt. 1851 starb. Napoleon nannte sie «den einzigen Mann der Familie Bourbon», Ludwig XVIII. «die moderne Antigone». Ihr «Mémoire écrit sur la captivité etc.» erschien in neuer Auflage Paris 1892, ihr «Journal (5 Oct. 1789 — 2 Sept. 1792) corrigé et annoté par Louis XVIII» zum erstenmal daselbst 1894. — Vgl. Imbert de Saint-Amand, La duchesse d'A. (Par. 1887).

Angoumois (spr. -gumŏá), altfranz. Grafschaft, die Umgebung von Angoulême (s. d.), bildet jetzt einen Teil des Depart. Charente. Nach dem Aussterben des Grafengeschlechts 1218 mit Aymar Taillefer ging die Grafschaft durch die Erbtochter Isabelle an das Haus Lusignan über. Als Hugo XIII. 1303 ohne männliche Erben starb, zog Philipp der Schöne die Grafschaft ein, und seitdem diente sie zur Apanage und Betitelung von Angehörigen des königl. Hauses. So war Jean, der jüngste Sohn Ludwigs von Orléans, Graf von A., dessen Enkel als Franz I. den franz. Thron bestieg. Durch letztern wurde die Grafschaft 1515 zu einem Pairie-Herzogtum erhoben. Den Titel «Herzog von A.» führte Franz' I. dritter Sohn, Charles, der zweimal dazu bestimmt war, als Schwiegersohn Karls V. und Herrscher in Mailand den Frieden zwischen der span. und franz. Macht zu befestigen, und als Herzog von Orléans 1545 starb. Auch Karl IX. nannte sich so vor seiner Thronbesteigung. — Vgl. Marvaud, Études historiques sur l'A. (Par. 1836); Vigier de la Pile, Histoire de l'A. (1846).

Angra do Heroismo, Hauptstadt der portug. Insel Terceira sowie der Azoren überhaupt, an der Südküste zwischen zwei Landzungen, von denen namentlich die westliche, Monte-Brazil, stark befestigt ist, Sitz des Gouverneurs und des Bischofs der Inselgruppe, hat (1890) 11064 E., zahlreiche Kirchen, Klöster und eine Militärakademie. A. führt seit 1640 den Zunamen «Sempre legal cidade», seit 1834 den Titel «do heroismo» wegen ihrer standhaften Anhänglichkeit, die sie namentlich 1830—32 im Kampfe gegen Dom Miguel bewies. Auf der Festung saß der 1667 von seinem Bruder Dom Pedro gestürzte König Alfons VI. eine Zeit lang gefangen.

Angra-Pequena (spr. -kehna), Hafen an der Küste von Deutsch-Südwestafrika (s. d.), unter 26° 27' südl. Br. und 15° östl. L., im Innern sehr geräumig und geschützt liegend, im nördl. Teile 9—13 m, im südlichen 4—6 m tief. Für Seeschiffe ist die Einfahrt bei der Seal- und Penguininsel bequem und gefahrlos. Trinkwasser fehlt, der nächste bedeutende Ort Bethanien ist durch eine weite, öde Sandwüste von der Küste getrennt; der Verkehr hat sich seit 1884 derart gemindert, daß die hier ansässigen deutschen Kaufleute 1887 wegzogen. Die Penguininsel, welche der Kapkolonie gehört, lieferte 1884 für 400000 M. Guano. Der Bremer Kaufmann Lüderitz hatte hier 1883 eine Faktorei und das Fort Vogelsang errichtet und das als Lüderitzland (s. d.) bekannte Gebiet der Nama, das sich später zur Kolonie Deutsch-Südwestafrika erweiterte, käuflich erworben. Am 7. Aug. 1884 wurde hier durch Kapitän Herbig von der Korvette Leipzig zum erstenmal auf afrik. Boden die deutsche Flagge geheißt.

Angraria, s. Engern.

Angrĕcum frāgrans *Thou.*, eine auf Madagaskar einheimische Pflanze aus der Familie der Orchideen (s. d.), deren Cumarin enthaltende Blätter als Thee (Thee von Bourbon, Faham-Thee oder Fam-Thee) benutzt werden.

Angri, Stadt in der ital. Provinz Salerno, südöstlich vom Vesuv, an der Eisenbahnlinie Neapel-Brindisi des Mittelmeernetzes, hat (1881) 7695, als Gemeinde 11193 E., Schloß mit Park; Baumwoll- und Seidenspinnereien. Südlich von A., am antiken Mons Lactarius, etwa beim heutigen Lettere, erlitten (553) die Ostgoten unter Tejas durch Narses eine fast vernichtende Niederlage.

Angriff, s. Angriffsverfahren und Förmlicher Angriff.

Angriffsfront, die Front einer Festung, die einen Angriff gestattet.

Angriffsgefecht, der Angriff auf eine entwickelte, wohl gar vorbereitete und verstärkte Verteidigungsfront. Dieser muß von Anfang an durch die Führung geplant sein. Die Führung hat hier durch den Verzicht des Feindes auf den Angriff den Vorteil erlangt, die Richtung und Art desselben zu wählen; der planmäßige Aufmarsch geht dem Gefecht voran. Der geplante Angriff hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn ihm die Feuerüberlegenheit gelingt. Zunächst ist die der Artillerie anzustreben; sie soll den Weg für den Infanterieangriff bahnen. Die Hauptmasse der Artillerie muß ihren Aufmarsch bereits vor dem Eintritt in den Kampf beendet haben; die Entfernung der ersten Feuerstellung vom Feinde hängt von den Absichten der Führung, der Gefechtslage und dem Gelände ab. Erforderlichenfalls muß auf nähere Schußweite (1500—2000 m) herangegangen werden. Sobald der Angriffspunkt der Infanterie bestimmt ist, muß zur Vorbereitung des Angriffs ein überwältigendes Artilleriefeuer möglichst aus umfassenden Stellungen dorthin vereinigt werden, während ein Teil der Batterien den noch kampffähigen Teil der feindlichen Artillerie niederhält. Unter dem Schutze dieses Artilleriefeuers entwickelt sich der Infanterieangriff, wobei geeignete Stützpunkte vor der Angriffsfront im Gelände zunächst zu erobern sind; unter dem Schutz derselben finden die größern Entwicklungen statt. Starke Schützenschwärme arbeiten sich an die feindliche Stellung heran und suchen dieselbe mit Feuer niederzukämpfen. Sind die Schützen auf nahe Entfernung an die feindliche Stellung herangegangen, so müssen die ihnen folgenden Unterstützungen möglichst nahe dahinter zum unmittelbaren Eingreifen bereit sein. Solange nicht die Überlegenheit im Feuer gewonnen ist oder der Feind wesentlich erschüttert erscheint, ist der Angriff nur unter großen Verlusten ausführbar; es bleibt daher vor dem letzten Stoße die Feuerwirkung abzuwarten. Meist wird das auf die entscheidenden Punkte vereinigte überwältigende Feuer schon einen solchen Erfolg haben, daß der letzte Anlauf nur noch gegen die vom Feinde schon geräumte oder nur noch schwach verteidigte Stellung erfolgt. Sobald die Schützenlinie durch das höchste Maß der Feuerleistung in naher Entfernung den Sturm hinreichend vorbereitet hat, gehen die hintern Staffeln ununterbrochen

an die vorderste Linie heran, um mit dieser vereint den Kampf zur Entscheidung zu bringen. Jetzt giebt es für die ganze Angriffsfront nur die eine Losung: Vorwärts! Unter dem Schlagen der Tamboure und dem Signale «Rasch vorwärts!» werfen sich die stürmenden Truppen auf den Feind. — Nach gelungenem Angriff besetzt die Infanterie die eroberte Stellung, und die Artillerie eilt zur Unterstützung dorthin vor. Nach Mißlingen des Angriffs nimmt die Artillerie die zurückgehende Infanterie auf.

Angriffskavalier, s. Tranchéekavalier.

Angriffsmittel, im Civilprozeß ein auf Verfolgung eines Anspruchs abzielendes Parteivorbringen, im Gegensatz zu einem der Abwehr dienenden (Verteidigungsmittel). Die wichtigsten A. bilden die deshalb als selbständige A. bezeichneten Klagegründe. (Vgl. Deutsche Civilprozeßordn. §§. 137, 251; Österr. Civilprozeßordn. vom 1. Aug. 1895, §. 250 fg.).

Angriffsverfahren oder Offensive, das Bestreben, den Zusammenstoß mit dem Gegner durch Herangehen an denselben absichtlich herbeizuführen; Verteidigungsverfahren (Defensive) dagegen der Entschluß, diesen Zusammenstoß stehenden Fußes abzuwarten. Beide Arten können sich auf die gesamte Kriegführung beziehen (strategische Offensive und Defensive), wie auch auf das Gefechtsfeld (taktische Offensive und Defensive). In beiden Fällen bietet das A. folgende Vorteile: 1) Belebung des moralischen Elementes durch das dreiste Vorwärtsgehen; 2) freie Wahl des Auftretens nach Zeit und Ort; 3) die Möglichkeit der Überraschung, indem der Angreifer den Gegner durch Scheinbewegungen (Demonstrationen) über die Richtung des Hauptangriffs täuscht und mit überlegenen Kräften gegen den gewählten Angriffspunkt auftritt, bevor der Verteidiger dort entsprechende Widerstandskräfte gesammelt hat; 4) im Falle des Erfolges ist sofort die wirkliche Entscheidung gegeben, während in der reinen Defensive der Erfolg an sich nur die Aufschiebung der Entscheidung bedeutet. Diesen Vorteilen der Offensive stehen auch Vorteile der Defensive gegenüber, und zwar kommen der strategischen Defensive zu gute: 1) die Kenntnis des eigenen Landes und die bequeme Ausnutzung seiner Hilfsmittel; 2) die Anlehnung an die vorhandenen Befestigungsanlagen und 3) die Unterstützung durch die Landeseinwohner; desgleichen sind als Vorteile der taktischen Defensive anzusehen: 1) die freie Wahl einer vorteilhaften Stellung und das genaue Bekanntmachen mit ihren örtlichen Eigentümlichkeiten; 2) die Möglichkeit, diese Stellung künstlich zu verstärken; 3) die Möglichkeit einer bessern Ausnutzung der vervollkommneten Feuerwaffen, die durch den ausgeruhten Zustand der Truppen und ihre genaue Bekanntschaft mit den Entfernungen des Schlachtfeldes gegeben ist.

Die Vorteile des A. sind also mehr moralischer und intellektueller, die des Verteidigungsverfahrens mehr materieller Natur, daher ist von vornherein das A. als die stärkere Form zu betrachten, und zwar um so mehr, als es vollen Erfolg verspricht, wogegen das Verteidigungsverfahren im günstigsten Falle nur die Entscheidung verschieben kann. Deshalb ist auch das reine Verteidigungsverfahren (passive Defensive) ein unbedingter Fehler; es muß eben auch die Defensive nach augenblicklicher Abwehr des feindlichen Stoßes selbst zum Gegenstoß übergehen (aktive Defensive). In Bezug auf die allgemeinen charakteristischen Formen der Offensive unterscheidet man Frontalangriff (s. d.), Umfassung (s. d.) und Umgehung (s. d.), welche Formen jede für sich allein wie auch in verschiedenen Kombinationen angewendet werden können. In Bezug auf die Absicht jeder Offensive unterscheidet man die Decisive und die Demonstrative.

Angriffswaffen, s. Waffen.

Angrivarier, niederdeutsches Volk, das nördlich von den Cheruskern und der Porta Westphalica auf beiden Seiten der Weser seßhaft war. Als Germanicus 16 n. Chr. gegen die Cherusker kämpfte, hatten die A. einen Aufstand erregt, der jedoch bald unterdrückt wurde. Später sind sie unter dem Namen Engern (s. d.) Glied des Sachsenbundes.

Angst, eine Form von Gemütsbewegung, die mit der Furcht (s. d.) die Gruppe der «depressiven» (mit Unlustgefühlen einhergehenden) Erwartungsaffekte bildet, tritt bei Gesunden nur ein im Anschluß an die mehr oder weniger klare Vorstellung einer unmittelbaren Gefährdung von Leib oder Seele oder ans Herz gewachsener (wenn auch nur erhoffter) Besitztümer; während bei der Furcht die Vorstellung herrscht, daß eine solche Gefährdung eintreten könne. Furcht und A. gehen ohne scharfe Grenze ineinander über (mit dem Herannahen der Gefahr steigert sich die Furcht zur A.) und werden deshalb im gewöhnlichen Sprachgebrauch oft nicht unterschieden; doch sind sie in ihren reinen Formen leicht auseinanderzuhalten, sowohl mit Rücksicht auf Inhalt und Zustand des Bewußtseins als auf Grund der begleitenden körperlichen Erscheinungen. Das Angstgefühl charakterisiert sich besonders durch beigemischte körperliche Empfindungen: Druck in der Herzgegend (Präkordialangst), Zusammenschnüren der Brust (Brustangst) oder auch der Kehle, eigenartige Empfindungen im Unterleib, Gefühl allgemeiner Kraftlosigkeit u. s. w. Für die Furcht dagegen ist das Gefühl des Schauderns, kalter Überrieselung u. s. w. charakteristisch. Die Denkthätigkeit kann bei A. völlig aufgehoben sein, indem nur die angsterregende Wahrnehmung das Bewußtsein erfüllt, oder es findet sich hochgradige Verwirrung bis zum Schwinden des Bewußtseins. Die Rückwirkungen auf körperliche Funktionen bestehen bei der A. in erschwertem Einatmen und demgemäß beschleunigter oberflächlicher Atmung, Beschleunigung oder unregelmäßiger stürmischer Beschaffenheit der Herzbewegungen, Verengung zahlreicher Pulsadern (Blässe der Haut). In höhern Graden tritt Lähmung der willkürlichen Muskeln ein, infolgedessen (teils auch infolge vermehrter Absonderung) Abgang von Urin und Stuhl; oder es werden heftige stoßweise Bewegungen ausgeführt; mitunter findet sich auch statuenartiges Verharren des ganzen Körpers in ein und derselben Stellung. Nach längerm Bestehen der A. werden Schweiß und Harn reichlich abgesondert, auch soll Ergrauen der Haare und Tod vorkommen. Für die Furcht sind Gänsehaut, leichteres Muskelzittern, Zähneklappern, vermehrte Flüssigkeitsabsonderung in den Darmkanal charakteristisch. Eine besondere Art der A. ist die sog. Platzangst (s. d.).

Die höhern Grade der A. sind nur dann als innerhalb der Norm liegend anzusehen, wenn sie durch äußere richtig gedeutete Eindrücke hervorgerufen werden. Häufig ist die A. Kennzeichen krankhafter Zustände des Gehirns, des Herzens, des Unterleibs, des Blutes (z. B. Verblutung, Vergiftung). Bei manchen Geisteskrankheiten, vor

allem bei Melancholie, bei manchen epileptischen Zuständen u. s. w., bildet die A. die lästigste und bedrohlichste Erscheinung und wird häufig Ursache von Gewalthandlungen (Verletzung anderer, Selbstmord). Die A. entsteht hier entweder im Anschluß an andere krankhafte geistige Vorgänge, wie Sinnestäuschungen (Erblicken drohender Gestalten u. dgl.), Wahnvorstellungen von Versündigung, drohender Strafe u. s. w. (sekundäre A.) oder unmittelbar ohne psychische Veranlassung (objektive, primäre A.). In letzterm Falle kann der Ausgangspunkt in den verschiedensten Organen (auch in krankhaft gereizten Nerven des Unterleibs, der Haut, in Neuralgien u. s. w.) gegeben sein, denen nur gemeinsam ist, daß sie zu einer Reizung oder mangelhaften Ernährung (Blutarmut) des Gehirns führen. Die Präkordialangst Geisteskranker geht selten in erster Linie vom Herzen aus, dieses leidet vielmehr meist sekundär, indem durch Vermittelung der Gefäßnerven die den Herzmuskel ernährenden Blutgefäße sich im Angstaffekt krampfhaft verengern. Die Behandlung der Präkordialangst besteht insbesondere in der Anwendung von Opium, Morphium und andern Betäubungsmitteln, bis stundenlang fortgesetzten Bädern von 27° R. u. dgl. m. Geisteskranke mit stark hervortretender Präkordialangst gehören unbedingt in eine Irrenanstalt oder müssen unausgesetzt überwacht werden. Unabhängig von dem Gehirn sind die Angstanfälle bei Angina pectoris, die auf Krankheiten des Herzens oder seiner Nerven beruht und in Anfällen von Beklemmung mit Schmerzempfindung in der Herzgegend besteht. (S. Brustbräune.)

Ängster, s. Zwiebelglas.

Ångström (spr. ong-), Anders Jonas, schwed. Naturforscher, geb. 13. Aug. 1814 zu Lödgö im schwed. Län Westernorrland, studierte seit 1833 in Upsala Naturwissenschaft, erhielt 1842 eine Berufung zum Adjunkten bei der Stockholmer Sternwarte, siedelte aber 1843 wieder nach Upsala über, übernahm dort die Stellung eines Astronomie-Observators und vertauschte dieselbe 1858 mit der Professur der Physik. Er starb 21. Juni 1874. In seiner Abhandlung «Optiska Undersökningar» (Stockh. 1853) lenkte A. zuerst die Aufmerksamkeit auf das Gesetz, das der Spektralanalyse (s. d.) hauptsächlich zu Grunde liegt. Ungefähr zu derselben Zeit gab A. eine Erklärung über die Fraunhoferschen Linien im Sonnenspektrum. Sein Hauptwerk hierüber sind die «Recherches sur le spectre solaire» (Upsala 1868). Außerdem sind hervorzuheben: «Om de monoklinoedriska kristallernas molekulära konstanter» (Stockh. 1859), «Sur les spectres des gas simples» (Upsala 1871), «Mémoire sur la température de la terre» (ebd. 1871).

Anguilla (lat.), Aal, s. Flußaal und Meeraal.

Anguilla, Snakes Island oder Schlangeninsel, eine nach ihrer gewundenen Gestalt benannte brit. Insel in der Reihe der Kleinen Antillen, etwa 120 km östlich von den Jungfern- oder Virginischen Inseln. Die Insel, 6—8 km breit, 28 km lang, 91 qkm groß, flach und niedrig, hatte (1893) 3838 E., meist Neger und Farbige. Die Bewohner treiben hauptsächlich Viehzucht. Kleinere Ortschaften: A. (Island Harbour), am nordöstl. Ende der Insel, und Cocusbai. Die Reeden können nur kleinere Fahrzeuge aufnehmen. In der Mitte ist ein Salzsee, der jährlich 3000 t Salz liefert.

Anguillara, s. Bracciano.

Anguillula, s. Haarwürmer; A. devastatrix *Kühn*, s. Stockkrankheit; A. tritici, s. Gallen.

Anguis (lat.), Schlange; A. fragilis, s. Blindschleiche und Tafel: Echsen I, Fig. 5.

Anguisciola (spr. -ischöla), Sofonisba, ital. Malerin, geb. um 1535 zu Cremona, trieb mit Eifer die Wissenschaften, Musik und Malerei, letztere unter Leitung des Bernardino Campi, dann des Bernardino Gatti. König Philipp II. von Spanien berief sie 1559 an seinen Hof, wo sie dessen ganze Familie malte und zur Hofmalerin ernannt wurde. Nach dem Tode ihres ersten Gemahls, Fabricio di Moncada, wählte sie Genua zu ihrem Aufenthalte, wo sie sich mit Orazio Lomellini verheiratete. Sie starb erblindet 1625. Bilder von ihr findet man in der Galerie der Uffizien zu Florenz, im Lomellinischen Hause in Genua, im Hofmuseum zu Wien (ihr Selbstbildnis 1554) und in engl. Privatsammlungen. Ihr Hauptbild ist die Darstellung ihrer drei Schwestern beim Schachspiel (1560, Raczynskische Sammlung in der Nationalgalerie zu Berlin).

Angulärsystem, in der Befestigungskunst eine früher bisweilen gebräuchliche Bezeichnung für den Tenaillierten Grundriß (s. d.).

Angus (spr. ängöß), schott. Grafschaft, s. Forfar.

Angus (spr. ängöß), Grafen von, s. Douglas.

Angusticlavii, bei den Römern die Personen, die bloß berechtigt waren, ein Untergewand (tunica) mit einem (oder zwei) schmalen Purpurstreifen (angustus clavus) zu tragen (s. Clavus).

Anhalt, zum Deutschen Reiche gehöriges Herzogtum, besteht aus den 1603—1863 getrennt gewesenen Teilen (s. unten, Geschichte, S. 639—40) und hat den Namen von der Burg Anhalt auf dem Hausberge im Unterharz. Zwischen 51° 35′ bis 52° 6′ nördl. Br. und 10° 51′ bis 12° 35′ östl. L. von Greenwich gelegen, grenzt es im N. an den preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, im S. an Merseburg, im NO. an Potsdam und im W. an das Herzogtum Braunschweig. A. besteht aus dem Hauptteil und fünf in Preußen gelegenen Gebietsteilen, hat 2294,36 qkm und nimmt die 14. Stelle unter den 26 deutschen Staaten ein. Die Entfernung des westlichsten vom östlichsten Punkte mißt 123 km. (S. Karte: Provinz Brandenburg u. s. w., beim Artikel Brandenburg.)

Oberflächengestaltung. Die Oberflächenbildung wird bestimmt im SW. durch das Harzgebirge, im NO. durch den Fläming (s. d.). Der anhalt. Unterharz (400 m) wird durch das Selkethal in die Rammbergmasse (500 m) und in die südlich gelegene Hochebene von Harzgerode (400 m) geteilt. Namhafte Berge: Rammberg mit Victorshöhe (537 m), Stubenberg (314 m), Meiseberg, Hausberg. Von den Waldhöhen des Harzes bei Ballenstedt (200 m) fällt das Gelände in Wellen bis zur Saale (55 m) ab, steigt noch einmal hügelartig an (100 m) und verliert sich in den fruchtbaren, waldreichen Tiefraum der Elbe und Mulde. Die Elbe durchströmt in großen Krümmungen den östl. Hauptteil des Landes von O. nach W. (48 km) und nimmt alle Gewässer auf, so die Flämingsbäche Döllitzbach, Rossel, Nuthe, links bei Wallwitzhafen die Mulde mit dem Kapen und bei Barby die Saale. Letztere ist schiffbar, durchschneidet das östl. Hauptstück von S. nach N. (33 km) und empfängt rechts den Grenzfluß Fuhne mit Ziethe, links die Harzflüsse Wipper mit Eine und Bode mit Selke. Das Tiefland der Elbe und Mulde zeigt vielfach Spuren abgestorbener Flutungen. Die Ufer der Elbe, Saale und Mulde sind eingedämmt (143 km Deiche). Mineralquellen bei Alexisbad, Gernrode (Suderode), Zerbst und Coswig.

Klima. Auf den vier Beobachtungsstationen (Ballenstedt im Harz 203,2, Bernburg 71,9 m im Vorlande des Harzes, Dessau 61,1 m in der Elb-Mulde-Niederung, Zerbst 70,6 m im Elbknie am Vorlande des Flämings) wurden 1884 z. B. beobachtet: Temperatur am Erdboden: 9,42, 11,56, 11,65, 9,42° C. im Jahresmittel; Niederschläge: 523,5, 673,9, 663,7, 727,3 mm; Gewitter: 38, 44, 39, 36 Stück.

Bevölkerung. A. hatte 1885: 248166, 1890: 271963, 1895: 293298 (144201 männl., 149097 weibl.) E., d. i. eine Zunahme seit 1890 um 21335 Personen oder 7,8 Proz. Auf 1 qkm kommen 119 E. Es gab (1895) 35359 Wohnstätten, darunter 35268 bewohnte Wohnhäuser, und 67589 Haushaltungen (62164 Familienhaushaltungen von zwei und mehr Personen). Dem Religionsbekenntnis nach waren 282483 Evangelische, 8639 Katholiken, 555 andere Christen, 1611 Israeliten. Geboren waren in A. etwa 78,5, im übrigen Deutschen Reiche 21,25 Proz. Die Bevölkerung verteilte sich 1895 auf 4 Mittel-, 12 Klein-, 6 Landstädte, 246 Dörfer und 14 Gutsbezirke. Auf eine Stadt kamen 7874, auf ein Dorf 479 und auf einen Gutsbezirk durchschnittlich 169 E. Hauptstadt ist Dessau (s. d.). Die Zahl der Geburten betrug 1895: 10682, der Eheschließungen 2305, der Sterbefälle (einschließlich Totgeburten) 6176; der über See Ausgewanderten 1885: 113, 1887: 92, 1889: 67, 1891: 162, 1893: 211, 1895: 82.

Land- und Forstwirtschaft. Im W. und O. des Landes herrscht die Forstwirtschaft, in der Mitte die Landwirtschaft vor. Landwirtschaftlich benutzt sind 1613 qkm; davon sind 42 Domänen und 5 Grundstücke von 215,47 qkm landesfiskalisch; 18 Domänen und 5 Grundstücke von 106,08 qkm herzoglich, der Rest Privatbesitz. Acker und Garten sind 61,86 Proz., Forsten und Holzungen 23,97, Wiesen 6,96, Weiden und Hutungen 1,49, Unland 0,78, Haus- und Hofräume 1,23, Gewässer, Straßen und Wege 3,71 Proz. In Land- und Forstwirtschaft, Tierzucht und Gärtnerei waren 1895: 76329 Personen beschäftigt, darunter 41912 Erwerbsthätige, 32831 Angehörige und 1586 Dienstboten. Die Viehzählung ergab 1892: 17360 Pferde, 5 Esel, 59985 Stück Rindvieh, 110107 Schafe, 72506 Schweine, 30620 Ziegen sowie 5512 Bienenstöcke. Die Erntefläche betrug 1895 von Weizen 11658 ha, Roggen 29755, Gerste 17576, Hafer 15841, Erbsen 1406, Kartoffeln 19121, Futterrüben 1681, Zuckerrüben 16904, Klee 4491, Lupinen (Heu) 2215, Luzerne 2737 ha; die Erntemenge 27726 t Weizen, 44721 Roggen, 39837 Gerste, 30453 Hafer, 3352 Erbsen, 241174 Kartoffeln, 42299 Runkel-, 468683 Zucker-, 1879 weiße und 7676 Kohlrüben, 2279 Möhren, 20152 Klee (Heu), 2822 Lupinen (Heu), 14305 Luzerne, 2770 Esparsette, 1679 Mais und 63593 t Wiesenheu. Obst- und Gemüsebau blühen. Die Waldfläche bestand 1893 aus 42675 ha Kron-, 1226 Gemeinde-, 235 Stiftungs-, 74 Genossenschafts- und 12805 Privatforsten, zusammen 57015 ha. Davon waren 17238 ha Laubholz (5348 Eichen, 5074 Buchen, Ulmen u. s. w.). Das Land ist sehr wildreich. Biber kommen an der Elbe, Trappen im Cöthenschen vor.

Bergbau, Salinen- und Hüttenwesen. Das Berggesetz vom 30. April 1875 deklarierte die Bergbaufreiheit. Die Aufsuchung und Gewinnung von Salzen und Sole steht jedoch seit 4. April 1883 allein dem Staate zu. Die vor Erlaß dieses Gesetzes von den deutschen Solvaywerken erworbenen Berechtigungen blieben bestehen. An Feld zum Abbau wurden verliehen 15 qkm auf Sole, Stein- und Kalisalze (Deutsche Solvaywerke), 36,9 qkm auf Kupferschiefer, 76,4 qkm auf Bleisilbererze, 60,1 qkm auf Flußspat, 18,3 qkm auf Eisenstein und 302 qkm auf Braunkohle. Auf hoher Stufe steht der Salzbergbau (3 Bergwerke: Leopolds- und Friedrichshall, fiskalisch, Solvayhall mit Solschacht bei Baalberge, privat). Absatz und Vertrieb der rohen und konzentrierten Kalisalze leitet das «Verkaufssyndikat der Kaliwerke» (7 preuß., 2 anhalt., 1 braunschw.; ein elftes Werk bei Sondershausen wird sich voraussichtlich anschließen). Die Verwaltung der fiskalischen Werke geschieht durch die herzogl. Salzwerksdirektion, mit 1 Berginspektor, 8 technischen Beamten, 8 Bureau-, 7 Kassen- und Rechnungsbeamten u. s. w. Leopoldshall besitzt 3 Schächte. Die Belegschaft der fiskalischen Werke betrug 1895: 1074 Mann. Gefördert wurden: 198993 t Steinsalz zu 820992 M., 164755 t Kainit zu 2369161 M., 235156 t andere Kalisalze zu 3718533 M., 539 t Bittersalze zu 4621 M., 10,5 t Boracit zu 2100 M., 275,7 t Bleisilbererze zu 11193 M. und 370 t Eisenerze zu 925 M. Die Salinen gewannen: 443599 t Chlorkalium zu 6090192 M., 10052 t Chlormagnesium zu 106206 M., 4429 t schwefelsaures Kalium zu 729589 M., 742 t schwefelsaures Kalimagnesium zu 42746 M., 3994 t Glaubersalz zu 162928 M., 8763 t schwefelsaures Magnesium zu 141554 M., 232 t Alaun zu 23200 M., 1170 t schwefelsaure Thonerde zu 70800 M. und 14735 t Chlornatrium zu 383110 M. Die Hütte für Bleisilbererze im Harz erbeutete 1895: 1843 t Blei, 230 t Glätte, 70,5 kg Gold und 10317 kg Silber. Die Silberhütte verarbeitet vorwiegend reiche austral. und amerik. Erze und benutzt die magern Harzer Erze als Zuschlagsmittel. Im Suderholze bei Lindenberg (Harz) werden jährlich 2000—3250 t Flußspat gewonnen. Das Vorkommen desselben im anhalt. Harze ist das bedeutendste in Deutschland. Die 10 Braunkohlenwerke fördern jährlich gegen 16 Mill. hl Kohle, 3 Briquettfabriken (1895) 77865 t Briquetts. Im anhalt. Erz- und Braunkohlenbergbau sind 1656, in den 18 Hauptbetrieben des Berg-, Hütten- und Salinenwesens, welche der Bergbehörde unterstehen, durchschnittlich 3768 Personen beschäftigt. Die Eisengießereien fertigten 14816 t Gußwaren.

Industrie und Handel. Die Industrie erstreckt sich auf Kieselgurwerke, Ziegeleien, Fabrikation von Maschinen (mit Eisengießereien und Kesselschmieden) für Landwirtschaft, Zuckerfabriken, Spiritusbrennereien und Papierfabriken, Cement, Cement- und Thonwaren, Turmuhren, Geldschränken, feinem Eisenguß, Lampen, Kupferwaren, Gold- und Silbertressen, pharmaceutischen Präparaten und Chemikalien, Wagenfett, Maschinenöl, Dachpappe, Lack (auch Siegellack), Citronen- und Weinsäure, Bleizucker, ätherischen Ölen und Essenzen, Kerzen, Zündhölzern, Seifen, Parfümerien, Papier, Pappe, Tapeten, Leder- und Holzwaren, ferner auf Spinnerei, Weberei, bedeutende Mühlenwerke und zwei Zuckerraffinerien. Die 28 Zuckerfabriken verarbeiteten 1894/95: 843795 t Rüben und gewannen 96936 t Rohzucker und 20180 t Melasse. Die 70 Brauereien verbrauchten 7402 t Getreide und brauten 391000 hl Bier. In Bergbau und Industrie sowie Baugewerbe waren 1895: 138043 Personen beschäftigt, darunter 49499 Erwerbsthätige, 86684 Angehörige und 1860 Dienstboten. Eingeführt werden: Kohlen, Roheisen, Steinöl, Bauholz und

Kolonialwaren; ausgeführt: Zucker, Spiritus, Kartoffeln, Gerste, Malz, Mehl, Tuche, Maschinen, Tapeten, Rouleaux, Zündhölzer, Salze, Chemikalien und Düngeprodukte. Roßlau hat einen Petroleumsumschlageplatz mit 5 Tanks (jährlicher Umsatz etwa 25000 t). Den Geldverkehr vermitteln die Reichsbanknebenstellen in Dessau und Bernburg, die Landesbank in Dessau, zahlreiche Bankhäuser sowie 10 Sparkassen. Es bestehen 5 Konsumvereine, 1 Schiffsversicherungsverein und 1 Viehversicherungsbank. Sitz der Handelskammer für das Herzogtum ist Dessau.

Verkehrswesen. An Wasserstraßen (Elbe und Saale) bestehen 76 km. A. besaß Ende 1892: 178 Schiffe mit 43504 t Tragfähigkeit. In Wallwitzhafen kamen 1896 an: 742 Dampfer und 1041 Segelschiffe mit 176441 t Güter zu Berg, 12 Dampfer und 60 Segelschiffe mit 2639 t Güter zu Thal. Abgegangen sind zu Berg 590 Dampfer und 594 Segelschiffe mit 1304 t, zu Thal 162 Dampfer und 509 Segelschiffe mit 63565 t Gütern. A. wird von vier Haupteisenbahnlinien (der Magdeburg-Leipziger, der Berlin-Anhalter, der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn, s. d., und der Linie Berlin-Sandersleben-Erfurt) und deren Zweigbahnen durchschnitten (s. Deutsche Eisenbahnen) mit 267,82 km Länge; sie unterstehen den Eisenbahndirektionen Halle a. S. und Magdeburg. Privatbahnen sind die vollspurige Dessau-Wörlitzer (18,70 km) und die schmalspurige Gernrode-Harzgeroder Eisenbahn (30,1 km). 1894/95 fuhren von anhalt. Stationen 2705792 Personen ab; es kamen an 1822621 t Güter und gingen ab 2024292 t. 1896 waren 235 Postanstalten mit 72 Telegraphenanstalten im Betriebe, darunter 5 Postämter erster, 5 zweiter, 18 dritter Klasse, 2 Zweigpostanstalten, 46 Postagenturen und 159 Posthilfsstellen. Die Länge der Telegraphenlinien betrug 590,56 km mit 2344,88 km Drähten. Die Zahl der aufgegebenen Postsendungen belief sich 1895 auf 18449159, die der eingegangenen auf 20830471 Stück. Fernsprecheinrichtungen bestehen in Cöthen, Dessau, Bernburg mit Leopoldshall, Zerbst, Ballenstedt, Güsten und Nienburg. Im Handel und Verkehr waren 1895: 37326 Personen beschäftigt, darunter 13588 Erwerbsthätige, 22122 Angehörige und 1666 Dienstboten.

Unterrichts- und Bildungswesen. Die öffentlichen Schulen sind Staatsanstalten. Der Aufwand der höhern Schulen wird ausschließlich vom Staate getragen, der der niedern in Gemeinschaft mit den Schulverbänden gegen Überlassung von 60 Proz. des Schulgeldes. Es bestanden 1895: 4 Gymnasien, 2 Realgymnasien, 1 Realprogymnasium, 1 Realschule, 1 staatlich subventioniertes privates Progymnasium mit Realklassen, 4 Vorschulen, 4 staatliche und 2 private höhere Mädchenschulen, 13 Mittel-, 17 Bürger-, 229 evang., 6 kath. Volksschulen; ein Lehrerseminar (Cöthen), ein Lehrerinnenseminar (Dessau), eine Bau- (Zerbst), eine Landwirtschaftsschule (Zerbst), eine Handwerkerschule (Dessau), zahlreiche Fortbildungs-, Innungs- und Fachschulen, 1 höheres technisches und 1 Haushaltungsinstitut (Cöthen). Bibliotheken: herzogl. Hofbibliothek und Behördenbibliothek in Dessau; herzogl. Bibliothek in Cöthen (20000 Bände). Aus den 5 Diöcesanbezirken wird eine Landessynode gewählt (5 Superintendenten, 10 geistliche, 10 weltliche, 5 vom Landesherrn ernannte Mitglieder und 9 angesehene, kirchlich erfahrene Abgeordnete). Auf Grund der Kirchenverfassung von 1879 wird die Landeskirche durch das herzogl. Konsistorium und die Landessynode regiert und vertreten. Oberste Aufsichtsbehörde für die kath. und israel. Gemeinden ist das Ministerium. Die fünf kath. Pfarreien stehen unter dem Bischof von Paderborn. Für den israel. Kultus sorgt ein Landesrabbiner. Der Staatszuschuß für den Unterricht betrug 1896/97: 2075547, zu Schulbauten 297290, für den evang. Kultus 118085, für den katholischen 9941, für den israelitischen 4345 M.

An Vereinen bestehen je einer für Geschichte und Altertumskunde, Landeskunde, Industrie, Kunst; ferner ein Landeslehrer-, Landwirtschaftlicher Verein, mehrere Gewerbe-, Turn-, Schützen-, Gesangvereine. In zweijährigen Zwischenräumen findet abwechselnd in Dessau, Cöthen, Bernburg und Zerbst ein anhalt. Musikfest statt (Leiter Hofkapellmeister Klughardt-Dessau).

Wohlthätigkeitsanstalten. Der Landarmenverband unterhält eine Idioten-, eine Irren-, Heil- und Pflegeanstalt, ein Siechenhaus, eine Taubstummenanstalt und sorgt für Unterbringung, Pflege und Erziehung der Blinden, Epileptiker und verwahrloster Kinder. Die Waisenanstalten sind seit 1870 zu einem Landeswaisenfonds mit den Rechten einer jurist. Person vereinigt. Eine Dienersterbekasse verpflichtet sämtliche Subalternbeamten zum Beitritt und zahlt beim Todesfalle des Versicherten 300 M. Vierteljahresbeitrag 2 M. Außerdem bestehen ein Medizinalkollegium, 5 Kreisphysikate, 180 Bezirkshebammen zum kostenlosen Beistande bedürftiger Wöchnerinnen, eine Hebammenpensions- und Unterstützungskasse, Bezirksimpfärzte, 1 Landes-, 5 Kreistierärzte, ein Feuerlöschwesenfonds zur Unterstützung beim Lösch- und Rettungsdienst Verunglückter, eine Landesbrandkasse mit Versicherungszwang für sämtliche Gebäude (1894/95 Gesamtversicherungssumme 358742690 M.), 8 Deichverbände, eine landwirtschaftliche Versuchsanstalt, ein Landgestüt, 47 Stipendien und 90 größere milde Stiftungen sowie 22 auf Stiftungen beruhende Armen-, Kranken- und Waisenanstalten.

Verfassung und Verwaltung. Träger der Staatsgewalt ist der Herzog; ihm zur Seite steht der Landtag mit beratender und beschließender Wirksamkeit. Seine Zusammensetzung beruht auf der Landschaftsordnung von 1859 und den Abänderungsgesetzen von 1871, 1872, 1873, 1874, 1876, 1891, 1895. Er besteht aus 36 Mitgliedern. Die Wahlen erfolgen seit 1895 indirekt und in geheimer Abstimmung durch Stimmzettel und nach absoluter Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Auf 25—30 Wahlberechtigte entfällt ein Wahlmann. Die Abgeordneten werden von den Wahlmännern gewählt. Die Urwahlbezirke sind möglichst so abzugrenzen, daß ihre Grenzen mit denjenigen der Gemeinde- und selbständigen Gutsbezirke zusammenfallen; es darf jedoch kein Urwahlbezirk mehr als 120 Wahlberechtigte haben. Wähler ist jeder Anhaltiner, der das 25. Lebensjahr überschritten hat, die bürgerlichen Ehrenrechte besitzt, nicht unter Kuratel steht, sich nicht im Konkurs befindet oder öffentliche Armenunterstützung empfängt, die Befähigung zu den Gemeindewahlen besitzt und seit mindestens 6 Monaten seinen Wohnsitz im Herzogtum hat. Die Landtagsperiode ist sechsjährig. Die Abgeordneten empfangen Diäten. Oberste Staatsbehörde ist das herzogl. Ministerium; ihm liegt die Oberaufsicht und Leitung der gesamten Verwaltung ob. Nach Verordnung vom

28. April 1870 werden die gesamten Geschäfte desselben von einem verantwortlichen Minister geführt. A. führt im Bundesrat eine Stimme; die zwei Reichstagswahlkreise sind: Dessau-Zerbst (Abgeordneter: Rösicke, liberal), Bernburg (Friedberg, nationalliberal).

Das Herzogtum zerfällt (1895) in folgende Kreise:

Kreise	qkm	Einwohner überhaupt	Einwohner pro qkm
Dessau	424,59	75002	176
Cöthen	343,13	51392	149
Zerbst	802,97	50293	63
Bernburg	396,91	87176	220
Ballenstedt	326,76	29435	90

Die Kreise, an deren Spitze herzogl. Kreisdirektoren stehen, bilden nach der Kreisordnung von 1870 Kommunalverbände mit den Rechten einer Korporation, der die Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten und das Besteuerungsrecht zusteht. Ähnlich ist die Gemeindeverwaltung eingerichtet. Die Organe der Kreiskorporationen sind: der Kreisdirektor, der Kreistag und der Kreisausschuß, ähnlich zusammengesetzt wie der Landtag. Den exekutiven Dienst der Kreispolizei versieht die herzogl. Jägerbrigade. Die Militärverhältnisse sind durch die mit Preußen 1867 und 1873 abgeschlossenen Militärkonventionen geregelt. Danach stellt A. das Infanterieregiment Nr. 93 und des 2. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 152 zum 4. Armeekorps (7. Division). Garnisonen: Dessau, Bernburg, Zerbst. Die Rechtspflege üben 11 Amtsgerichte und 1 Landgericht (Dessau) als erste Instanz; zweite Instanz ist das preuß. Oberlandesgericht in Naumburg a. S., dritte das Reichsgericht. Zur Sühneverhandlung wirken 123 Friedensrichter. Die Finanzverwaltung besorgt seit 1874 die herzogl. Finanzdirektion zu Dessau, vorher die Abteilung für Finanzen und für Domänen und Forsten der herzoglich anhalt. Regierung, die Verwaltung der indirekten Steuern die herzoglich anhalt. Zolldirektion in Magdeburg. In Dessau besteht ein Hauptsteueramt, in Wallwitzhafen eine Zollabfertigungsstelle mit den Befugnissen eines zollvereinsstaatlichen Hauptsteueramtes mit Niederlagsrecht. Der Hauptfinanzetat 1896/97 zeigt in eigner Einnahme 13009000 M. (ordentliche Einnahme 11318774, außerordentliche 1690226 M.), darunter: Domanialverwaltung 3041350, Steuerverwaltung 2964564, von Bergwerken 4192111, Sporteln und Nebeneinnahmen 1213535 M., in eigner Ausgabe 13009000 M. (ordentliche Ausgabe 11466752, außerordentliche 1542248 M.), darunter allgemeine Staatsverwaltung 2446086, Staatsschuldenverwaltung 166000, Verwaltung des Innern 3303277, Justizverwaltung 807105, Finanzverwaltung 3229636, Kultus 164993, Bauwesen 390572 und Pensionen 580264 M. An die Reichshauptkasse werden abgeführt 9956600 M., darunter Zölle 1317700, Rübenzuckersteuer 689200, Branntweinsteuer 409100, Brausteuer 306850 und Salzsteuer 885000 M.

Das Landeswappen ist in 12 Felder geteilt, drei senkrechte und vier Querreihen. Die 12 Schilderstellen gehören an: 1) dem Herzogtum Sachsen, 2) der Pfalz zu Sachsen, 3) dem Herzogtum Engern, 4) dem Beringer Geschlecht, 5) Mittelschild, 6) der Herrschaft Ballenstedt, 7) der Grafschaft Askanien, 8) der Grafschaft Waldersee, 9) der Grafschaft Warmsdorf, 10) der Grafschaft Mühlingen, 11) den Regalien, 12) der Herrschaft Bernburg. Das Mittelschild ist senkrecht geteilt und enthält links den halben roten brandenb. Adler mit goldenem Schnabel und Fang, rechts fünf schwarze Querbalken im goldenen Felde mit dem sächs. Rautenkranze. (S. Tafel: Heraldische Typen II, Fig. 2.) Als Landesfarbe gilt Rot-Grün-Weiß, jedoch wird meistens (z. B. bei Portepees, Schilderhäusern, Schlagbäumen u. s. w.) nur Grün und Weiß gebraucht. Die Kokarde ist grün. An Orden besteht der herzoglich anhalt. Hausorden Albrechts des Bären (s. Albrechtsorden) und der diesem affilierte Verdienstorden (s. d.) für Kunst und Wissenschaft.



Geschichte. Die ältern Einwohner waren neben deutschen Stämmen Slawen (Wenden, Sorben). Die Germanisierung fand Ende des 13. Jahrh. ihren Abschluß; 1293 wurde die Benutzung der wend. Sprache vor Gericht verboten. In karoling. Zeit zur sorb. Grenzmark gehörig, bildete das links von Saale und Elbe gelegene A. später den Ausgangspunkt für die Ausbreitung der deutschen Herrschaft bis in die Odergegend. Die größten Erfolge errang hier der Markgraf Gero (s. d.). Nachkomme seiner Schwester Hidda war Graf Esiko von Ballenstedt, der erste beglaubigte Ahnherr des askan. Fürstengeschlechts. (S. Askanien.) Sein Enkel, Otto der Reiche, erwarb durch Vermählung mit Eilika, der Erbtochter des letzten Herzogs aus dem Geschlechte der Billunger (s. d.) in Sachsen, den Schein eines Anspruchs auf die Nachfolge im Herzogtum Sachsen. Ihm folgte 1123 Albrecht der Bär (s. d.). Sein Verdienst für A. besteht darin, daß er die wend. Gebiete zwischen Saale und Elbe mit holländ. und flamländ. Kolonisten besiedelte.

Nach Albrechts Tod (1170) zerfiel seine Herrschaft durch Teilung unter seine Söhne. Die Stammlande am Harze erhielt Albrecht, nach dessen frühem Tode Bernhard (s. d.), dem bei der Erbteilung Aschersleben, Plötzkau und das Land zwischen Saale und Elbe zugefallen war. Er wird zuerst Graf von A., auch von Aschersleben genannt, erhielt 1180 (nach Heinrichs des Löwen Ächtung) einen Teil des Herzogtums Sachsen und den Herzogstitel, den schon König Konrad III. Albrecht dem Bären verliehen hatte, auf den dieser aber zu Gunsten Heinrichs des Löwen hatte verzichten müssen. Bernhard starb 1212. Während der Jüngere seiner Söhne, Albert oder Albrecht, die Herrschaft an der Elbe (Wittenberg-Lauenburg) übernahm, trat der Ältere, Heinrich, die Erbschaft der askan. Stammlande an und regierte 1212—44. Er erscheint urkundlich seit 1215 als Comes Aschariae et princeps in Anhalt.

Mit Heinrich I. beginnt die eigentliche Geschichte A.s als eines für sich bestehenden Territoriums. Er hinterließ fünf Söhne, von denen zwei in den geistlichen Stand traten, die übrigen des Vaters Besitzungen teilten. Heinrich II. nahm Aschersleben und den Harz und ist der Stammvater der 1315 erloschenen Aschersleben er Linie. Bernhard erhielt Bernburg und Ballenstedt und stiftete die ältere

Bernburger Linie, die bis 1468 bestand. Siegfried bekam Dessau, Cöthen, Coswig und Roßlau und begründete die (alte) Zerbster Linie, die 1307 die Herrschaft Zerbst, 1370 die Grafschaft Lindau an sich brachte und sich 1396 in zwei Zweige teilte: a. die Albrechtsche Linie zu Zerbst, die 1526 erlosch, nachdem 1508 die beiden letzten Sprossen (Magnus und Adolf II.) von der Regierung zurückgetreten waren; b. die Siegmundsche Linie zu Dessau, in welcher der Stamm fortlebte. Die Wiedervereinigung aller anhalt. Lande erfolgte 1570 unter Joachim Ernst (gest. 1586) von der Siegmundschen Linie. Dieser gab eine neue Landesordnung und legte dadurch den Grund zur spätern Verfassung der anhalt. Länder. Er hatte sieben Söhne, von denen fünf ihn überlebten und sich 1603 dergestalt in das väterliche Erbe teilten, daß Johann Georg Dessau, Christian Bernburg und den Harz, Rudolf Zerbst und Ludwig Cöthen erhielt, während August für 300000 Thlr. auf seine Ansprüche verzichtete, unter dem Vorbehalte, daß beim Aussterben einer der vier andern Linien er oder seine Nachkommen in deren Anteil treten sollten. Dieser Vorbehalt trat 1665 in Kraft, wo Augusts Söhne den erledigten cöthenschen Anteil bekamen. Von den vier fürstl. Linien (Anhalt-Dessau, Anhalt-Cöthen, Anhalt-Bernburg und Anhalt-Zerbst) starb zuerst (1793) mit Friedrich August die Zerbster aus; ihr Land fiel an die übrigen drei Linien, die es 1797 teilten. Während des Dreißigjährigen Krieges hatten sich die Fürsten dahin geeinigt, daß das Land nach außen als untrennbares Fürstentum durch den jeweiligen Senior des Gesamthauses vertreten werden solle (Senioratsreceß von 1635 und Übereinkunft von 1669). Um fernere Landesteilungen zu verhüten, führten die Fürsten seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. nach und nach das Erstgeburtsrecht ein. Das Haus Bernburg erhielt 1806 durch Kaiser Franz II. die Herzogswürde; 1807 traten alle Häuser als souveräne Fürsten, Dessau und Cöthen ebenfalls unter Annahme des Herzogstitels, dem Rheinbunde, 1815 dem Deutschen Bunde bei. Nach dem Vorgange Bernburgs schlossen sich 1828 auch Dessau und Cöthen dem Zollvereine an.

Anhalt-Cöthen fiel, nachdem Fürst Ludwig, der Mitbegründer der Fruchtbringenden Gesellschaft (s. d.), 1650, und sein Sohn, Wilhelm Ludwig, 1665, gestorben waren, an die Söhne des bei der Teilung zurückgetretenen Fürsten August (s. oben), Lebrecht und Emanuel. Lebrecht starb 1669, Emanuel 1670; letzterm folgte sein nachgeborener Sohn Emanuel Lebrecht, der 1692 die Regierung antrat. Sein Sohn und Nachfolger Leopold starb 1728 ohne männliche Erben. Dessen Bruder August Ludwig folgte 1755 sein ältester Sohn Karl Georg Lebrecht. Der zweite Sohn, Friedrich Erdmann, stiftete 1765 durch Erwerbung der Herrschaft Pleß in Oberschlesien, die er zu einer Sekundogenitur bestimmte, die Nebenlinie Anhalt-Cöthen-Pleß. Karl Georg Lebrecht fiel als österr. Generalfeldmarschall-Lieutenant 1789 vor Semlin. Sein Sohn August Christian Friedrich, gest. 1812, führte 1810—11 die franz. Verfassung und den Code Napoléon ein und belastete sein Land durch arge Mißregierung derartig, daß es unter seinen Nachfolgern Ludwig (1812—18), Ferdinand (aus der Linie Anhalt-Cöthen-Pleß), der 1825 zur kath. Kirche übertrat, und unter dessen Bruder Heinrich (seit 1830) in immer größere Finanznot geriet. Erst durch den 1845 aus Preußen berufenen Geheimrat von Goßler konnte mit Hilfe der Agnaten und durch Moratorienerteilung gegen die Staatsgläubiger eine Wiederherstellung der Ordnung bewirkt werden. Heinrich starb 1847 ohne Leibeserben. Im Einvernehmen mit Bernburg ging die Regierung einstweilen auf den Senior, den Herzog von Anhalt-Dessau, über. 1848 wurde ein vereinigter Landtag für die Herzogtümer Dessau und Cöthen eingerichtet. Daneben behielt jedes noch seinen besondern Landtag, der aber auch aus den für den vereinigten Landtag gewählten Abgeordneten bestand. Durch Vertrag vom 1. Jan. 1853 wurde Cöthen mit Dessau vereinigt.

In der Linie Anhalt-Dessau hatte der Stifter Johann Georg I. (gest. 1618) seinen ältesten Sohn, Johann Kasimir, zum Nachfolger. Dessen Sohn, Johann Georg II. (1660—93), baute zu Nischwitz das Schloß Oranienbaum, das er, wie auch das daneben entstandene Städtchen, nach seiner Gemahlin, Henriette Katharina von Oranien, nannte. Ihm folgte sein Sohn Leopold I. (s. d.), «der alte Dessauer». Dessen erstgeborener Sohn, Wilhelm Gustav, durch heimliche Ehe mit einer Bauerstochter der Ahnherr der Grafen von A., starb vor des Vaters Tode, so daß diesem sein zweiter Sohn Leopold II. (s. d.) Maximilian folgte, der sich gleich seinen Brüdern Dietrich, Moritz und Eugen in preuß. Militärdiensten auszeichnete, aber schon 1751 starb. Sein Nachfolger war sein Sohn Leopold III. (s. d.) Friedrich Franz. Ihm folgte 1817 sein Enkel Leopold IV. (s. d.) Friedrich, gest. 1871, der nach dem Aussterben der bernburgischen Linie, 1863, ganz A. in seiner Hand vereinigte und den Titel «Herzog von A.» annahm. Von der Bewegung 1848 blieb das Land nicht unberührt. Von ihr getragen, suchte sich das Ministerium Habicht-Köppe zu behaupten; die von ihm vorgelegte Verfassung erhielt 29. Okt. 1848 die landesherrliche Bestätigung. Aber bald trat die Reaktion ein, deren Träger das Ministerium Plötz wurde (11. Juli 1849) und die sich in der 4. Nov. 1851 erfolgten Aufhebung der Verfassung und dem Vorbehalte des Erlasses eines im feudalen Geiste gehaltenen Grundgesetzes kundgab. Dazu erhob die Ritterschaft der altanhalt. Stände 1850 beim Bundestage Protest gegen alle Neugestaltungen und kam um Wiederherstellung ihrer Rechte ein. Auf die deshalb vom Bunde 1854 ergangene Aufforderung setzten sich die Regierungen von Anhalt-Dessau und Anhalt-Bernburg mit den noch vorhandenen Mitgliedern der anhalt. Gesamtlandschaft ins Einvernehmen. Daraus ging die auch vom Bernburger Landtage angenommene, 1. Okt. 1859 in Kraft gesetzte Landschaftsordnung für ganz A. hervor.

Der Stifter der Linie Anhalt-Bernburg, Christian I. (gest. 1630), wurde im Dreißigjährigen Kriege durch Friedrich V. von der Pfalz zum Statthalter von Prag ernannt, mußte aber dafür 1620 nach der Schlacht am Weißen Berge sein Land meiden und sich durch Demütigung vor dem Kaiser aus der über ihn verhängten Acht ziehen. Ihm folgten 1630 seine Söhne Christian II. (gest. 1656) und Friedrich (gest. 1670), die 1635 das Land teilten und die Linien Bernburg und Harzgerode stifteten. Letztere erlosch im Mannsstamme mit des Stifters Sohn Wilhelm (1709), worauf beide Teile wieder vereinigt wurden. Auf Christian II. folgte in Bernburg Victor Amadeus (1656—1718), der 1677 das Erstgeburtsrecht

einführte und weise und sparsam regierte. Ihm folgte sein ältester Sohn Karl Friedrich (gest. 1721), diesem sein Sohn Victor Friedrich (gest. 1765). Nach dessen Tode kam sein ältester Sohn Friedrich Albrecht (gest. 1796) zur Regierung, der den Fürstensitz nach Ballenstedt verlegte. Er sowohl wie seine beiden Vorgänger machten sich durch Hebung des Bergbaues im Harze um ihr Land verdient. Auf Friedrich Albrecht folgte sein Sohn Alexius Friedrich Christian. Er starb 1834, nachdem er in Rücksicht auf die geistige und körperliche Schwäche seines einzigen Sohnes Alexander Karl einen Konferenzrat zu dessen Unterstützung eingesetzt hatte. Heftige Verfassungsstreitigkeiten begannen 1848, denen seit 1849 unter dem Ministerium von Krosigk (seit 1851 Ministerium von Schätzel) eine nicht minder stürmische Reaktion und die Verhängung des Belagerungszustandes über Bernburg folgte. Endlich kam im Wege der Vereinbarung das an die preuß. Verfassung sich anlehnende Grundgesetz von 1850 zu stande, das jedoch 1. Okt. 1859 mit der Landschaftsordnung für ganz A. vertauscht wurde. Alexander Karl, dem seine Gemahlin Friederike von Holstein-Glücksburg seit 1855 als Mitregentin zur Seite stand, starb 19. Aug. 1863, ohne Leibeserben zu hinterlassen, und die Dessauer Linie folgte nun auch in Bernburg. Alle anhalt. Lande waren zu einem Herzogtume vereinigt.

Eine wesentliche Umgestaltung erfuhren die äußern Verhältnisse A.s durch die Ereignisse von 1866. Nachdem A. 14. Juni 1866 gegen den Antrag Österreichs auf Mobilmachung der ganzen Bundesarmee (außer der preußischen) gestimmt hatte, erklärte es 21. Juni seinen Austritt aus dem Deutschen Bunde und ließ im Bündnisse mit Preußen seine Truppen am Feldzuge der Mainarmee teilnehmen. Dann trat es dem Norddeutschen Bunde und später dem Deutschen Reiche bei. Seit 1866 trat in A. vor allem die Frage der Domanialverhältnisse in den Vordergrund. Das Domanialvermögen ist sehr bedeutend. Es umfaßt an Grundbesitz etwa ein Drittel des ganzen Landes und besteht aus dem schon sehr bedeutenden ursprünglichen Stammgute und dem seit der Teilung 1603 namentlich im 18. Jahrh. von den anhalt. Fürsten gemachten beträchtlichen Erwerbungen. Letztere hatte man von jeher mit dem Stammgute gemeinsam verwaltet und beider Einkünfte zu gleichen Zwecken (Bestreitung der Hofhaltungs- und der Regierungskosten) verwendet. Durch die Verfassung von 1848 wurde die Staats- von der herzogl. Kasse getrennt, letzterer die Einkünfte der außerhalb A. gelegenen Besitzungen (über 150 000 Thlr. jährlich) zugewiesen und zu derselben aus der Staatskasse, in welche die Einkünfte des gesamten inländischen Grundbesitzes flossen, eine jährliche Rente von 120 000 Thlrn. gezahlt. Diese Verhältnisse blieben auch nach Aufhebung der Verfassung bestehen; man erhöhte nur die jährliche Civilliste später auf 174 000 und nach dem Anfalle Bernburgs auf 250000 Thlr. Die Ereignisse des Jahres 1866 gaben dem herzogl. Hause Anlaß, seine Ansprüche auf die seit 1603 von den anhalt-dessauischen Fürsten gemachten Erwerbungen an Gütern, Forsten u. dgl. als Privateigentum des herzogl. Hauses zur Geltung zu bringen. Eine bezügliche Vorlage stieß beim Landtage auf Widerspruch. Endlich ging aus langen Verhandlungen ein von den Vertretern des herzogl. Hauses gebilligter Antrag hervor, der eine Substantialteilung des gesamten Domaniums in der Weise bezweckte, daß für Privat- und Stammgut dem herzogl. Hause als fideikommissarisches Privateigentum ein von ihm frei auszuwählender Komplex von Domänen, Forsten, Einzelgrundstücken u. s. w. mit einem Reinertrage von 350 000 Thlrn. jährlich neben den ihm bereits früher überwiesenen sämtlichen Schlössern, Parks u. s. w. gegen Verzicht auf die Civilliste zugestanden werden sollte. Diesem Antrage stimmte der Landtag 23. Juni 1869 im wesentlichen bei, worauf 28. Juni die Bestätigung des Herzogs erfolgte. Am 22. Mai 1871 starb Herzog Leopold, und sein einziger Sohn, Friedrich (s. d.), trat die Regierung an. Eine Änderung des Wahlrechts zum Landtag erfolgte 1895 (s. oben Verfassung).

Litteratur. Beckmann, Historie des Fürstentums A. (7 Tle. in 2 Bdn., Zerbst 1710; dazu gehört als Bd. 3: Accessiones historiae Anhaltinae, ebd. 1716); Sam. Lentz, Becmannus enucleatus, suppletus et continuatus oder: Histor.-genealog. Fürstellung des hochfürstl. Hauses und Fürstentums A. u. s. w. (Cöth. und Dess. 1757); Bertram und Krause, Geschichte des Hauses und Fürstentums A. (2 Bde., Halle 1780 u. 1782); G. A. H. Stenzel, Handbuch der anhalt. Geschichte (Dess. 1820); H. Lindner, Mitteilungen aus der anhalt. Geschichte (ebd. 1830); ders., Geschichte und Beschreibung des Landes A. (ebd. 1833); G. Krause, Urkunden, Aktenstücke und Briefe zur Geschichte der anhalt. Lande und ihrer Fürsten unter dem Drucke des Dreißigjährigen Krieges (5 Bde. in 7 Abteil., Lpz. 1861—66); O. von Heinemann, Codex diplomaticus Anhaltinus (6 Bde., Bd. 1 in 3 Abteil., Dess. 1867—83); Mitteilungen des Vereins für anhalt. Geschichts- und Altertumskunde (seit 1875); Hof- und Staatshandbuch für das Herzogtum A., früher von Melchert, jetzt von Trenkel; Büttner Pfänner zu Thal, A.s Bau- und Kunstdenkmäler (Dess. 1896); Knoke, Anhalt. Geschichte (ebd., seit 1893); Lorenz, Anhalt. Geschichte (ebd. 1893); ders., Das Anhaltland, eine Wanderung in Bildern (ebd.); A. Günther und O. Schneider, Heimat- und Landeskunde des Herzogtums A. (ebd. 1893); Egbert von Frankenberg und Ludwigsdorf, Anhalt. Fürstenbildnisse (2 Bde., ebd. 1894—96); Jahresberichte der Handelskammer (1892—95); Behrendt, Das Herzogtum A. Karte, gezeichnet im Auftrage der herzogl. Regierung (6 Blätter).

Anhalt-Cöthen, russ. Dorf, s. Aleschki.

Anhang, bei Wechseln, s. Allonge.

Anhäufeln, s. Behäufeln.

Anheizung, s. Anfeuerung.

Anhidrōsis oder **Anidrosis** (grch.), die krankhafte Aufhebung der Schweißabsonderung, betrifft entweder den ganzen Körper oder nur eine Körperhälfte und findet sich nicht selten bei chronischen Krankheiten, insbesondere bei Nervenkrankheiten.

Anhieb, s. Hieb.

Anhinga, s. Schlangenhalsvogel und Tafel: Schwimmvögel IV, Fig. 6.

Anholen, ein Tau, z. B. die Großschot (s. Schoten), kräftig anziehen.

Anholt, Stadt im Kreis Borken des preuß. Reg.-Bez. Münster, an der niederländ. Grenze, an der alten Yssel, hat (1895) 1857 E., darunter 170 Evangelische und 33 Israeliten, Post, Telegraph, kath. und evang. Kirche, Schloß des Fürsten zu Salm-Salm, Rektoratsschule, Krankenhaus; Hobelfabriken. In der Nähe die Eisenhütte zu Isselburg.

Anholt, dän. Insel in der Mitte des Kattegats, zwischen der jütischen Halbinsel und der schwed. Land-

schaft Halland, etwa 37 km von den beiderseitigen Festlandsküsten entfernt, gehört zum dän. Amte Randers in Jütland und ist 11 km lang, bis zu 7 km breit und ungefähr 20 qkm groß. Ehemals war die Insel bewaldet, jetzt ist sie jedoch meist mit Flugsand bedeckt und läßt nur an einzelnen Stellen der Westküste Ackerbau zu. Die (1890) 170 E. sind auf Fischfang angewiesen. Zur Warnung für die Seefahrer vor den vielen gefährlichen Untiefen und Riffen in der Nähe wurde auf der Ostspitze des Eilandes 1836 ein 37 m hoher Leuchtturm eingerichtet. Weiter nach außen liegt ein Feuerschiff. A. gehörte 1809—14 den Engländern.

An-Huei (An-Hui, An-Hoei), s. Ngan-hwei.

Anhydride oder anhydrische Oxyde nennt man in der Chemie im Gegensatz zu den Wasserstoff enthaltenden Hydraten (s. d.) die wasserstofffreien Oxyde der Elementarstoffe. Sie entstehen teilweise aus den Elementen durch direkte Oxydation, aus den Hydraten oft durch Abspaltung von Wasser in der Wärme. Viele A. verbinden sich beim Zusammentreffen mit Wasser wieder mit letzterm und liefern wieder Hydrate. So ist z. B. der beim Glühen von Kalkstein zurückbleibende gebrannte Kalk das anhydrische Oxyd des Metalls Calcium. Durch das Löschen mit Wasser (s. Kalk) wird es in das Calciumhydrat verwandelt: $CaO + H_2O = Ca(OH)_2$, das beim Glühen das Wasser wieder abgiebt und abermals zu Anhydrid wird. Bei mehrwertigen Elementen bildet oft das Anhydrid mit Wasser mehrere Hydrate, von denen diejenigen, die nicht das Maximum von Wasser gebunden enthalten, Anhydrohydrate heißen. Zwischen dem vollkommenen Hydrat des Eisens, $Fe_2(OH)_6$, und seinem Anhydrid, Fe_2O_3, liegen Anhydrohydrate, von denen die einfachst zusammengesetzten $Fe_2O(OH)_4$ und $Fe_2O_2(OH)_2$ sind. Schwefelsäureanhydrid, SO_3, ferner verbindet sich mit 1 Molekül Wasser zu H_2SO_4 oder $SO_2(OH)_2$, mit 2 Molekülen zu H_4SO_5 oder $SO(OH)_4$. Beide sind Anhydrohydrate; zur Bildung des vollkommenen Hydrats muß das Anhydrid 3 Moleküle Wasser aufnehmen: $SO_3 + 3H_2O = S(OH)_6$.

Anhydrit oder Karstenit, ein Mineral, das aus wasserfreiem schwefelsaurem Kalk, $CaSO_4$ (41 Proz. Kalk, 59 Proz. Schwefelsäure), besteht und sowohl in ausgezeichneten Krystallen als strahlig, faserig, schuppig-körnig und dicht vorkommt. Die Krystalle desselben gehören zum rhombischen System und besitzen drei verschieden vollkommene Spaltbarkeitsrichtungen, die sich rechtwinklig schneiden. Der A. ist gewöhnlich von weißer Farbe, auch wohl durch bituminöse Substanzen blau, grau oder rötlich gefärbt. Er steht in einer eigentümlichen Beziehung zum Gips, von dem er sich durch größere Härte (3—3,5) und Schwere (2,8—3) unterscheidet, insofern er nur eine gewisse Menge Wasser aufzunehmen braucht, um in dieses letztere Mineral umgewandelt zu werden. Deshalb findet man auch gewöhnlich da, wo A. in größern Massen auftritt, wie am südl. Harzrande bei Osterode, zu Bex in der Schweiz, die Oberfläche bis zu einer gewissen Tiefe in Gips übergegangen. Vorzüglich tritt der A. als Glied einiger Sedimentformationen auf, so namentlich in der Dyas- und Triasformation, hier oft mit Steinsalz vergesellschaftet und von Adern steinsalzhaltigen Thons durchzogen. Er wird zu verschiedenen Zwecken verwandt. Als Baumaterial ist er nicht besonders zu empfehlen, weil seine Neigung, sich in Gips umzuwandeln, wobei er leicht birst, sich biegt u. s. w., von nachteiligen Folgen ist. Wo er von schönen Farben oder, wie zu Vulpino (Vulpinit) in Oberitalien, in fester, schuppigkörniger Form auftritt, benutzt man ihn zu Bildhauerarbeiten. Gebrannt, pulverisiert und mit Wasser angerührt, erhärtet er nicht wie Gips. In der Landwirtschaft dient er wie der Gips zur Düngung von Wiesen, Kleefeldern u. s. w.

Anhydrohydrāte, s. Anhydride.

Ani, brasil. Vogel, s. Madenfresser.

Ani, im Mittelalter einer der prächtigsten Königssitze des vordern Asien, im jetzigen russ. Armenien am Arpatschaï (Alhourian) zwischen Felswänden gelegen, war im 5. Jahrh. noch ein kleines Fort, das jedoch im 8. Jahrh. von einem armenischen Fürsten aus der Dynastie der Bagratiden zur Aufbewahrung seiner Schätze und 961 von den Bagratiden zur Residenz erwählt wurde. Sehr bald wurde A. so erweitert, befestigt und mit Palästen und Kirchen geschmückt, daß es bereits im 11. Jahrh. 100000 E. und 1000 Kirchen gehabt haben soll. Die Stadt wurde 1046 von dem Byzantiner Konstantin Monomach erobert; später gelangte sie in die Hände der Seldschuken, dann in die der kurdischen Beni-Scheddas. Von 1124 bis 1209 wurde sie fünfmal von den Georgiern erobert, 1239 von den Mongolen zerstört, die alle Einwohner niedermetzelten; 1319 vollendete ein Erdbeben die Zerstörung der Stadt. Die Ruinen bedecken einen Raum von 7 km im Umkreis. Die noch stehenden Mauern des Palastes zeigen eine vollendete Bauweise und sind bedeckt mit sehr sorgfältig ausgeführten Ornamenten und Mosaiken. Zwei noch vorhandene Moscheen enthalten Arabesken, die denen der Alhambra zur Seite zu stellen sind. Oberhalb der über einen Abgrund führenden Brücke steht eine der vier noch erhaltenen Kirchen, in deren Innern in völlig unverminderter Farbenpracht der Einzug Christi in Jerusalem, die Jungfrau Maria an Christi Grabe u. s. w. dargestellt ist. Die Reste der großartigen Kirchen bieten für die Geschichte des christl. Baustils im Orient reichliche Ausbeute. Die Felswände in der Umgegend sind voll Höhlen und Grotten, die einst bewohnt waren und eine eigene troglodytische Stadt bildeten. — Vgl. Brosset, Rapport sur un voyage archéologique dans la Géorgie et l'Arménie (3 Bde., Petersb. 1849—51, mit Atlas); ders., Les ruines d'A. (ebd. 1860—61); Ussher, Journey from London to Persepolis (1865).

Anicet-Bourgeois (spr. anißeh-burschŏá), Auguste, franz. Theaterdichter, geb. 25. Dez. 1806 in Paris, war Schreiber bei einem Pariser Anwalt, als der Erfolg eines Melodramas, «Gustave ou le Napolitain», das er mit 19 Jahren im Pariser Gaîté-Theater zur Aufführung brachte, ihn bestimmte, Schriftsteller zu werden. Er verfaßte, teilweise mit andern, beinahe 200 Stücke. Virtuose der dramat. Technik, wurde er anerkannter Meister des «Mélodrame» und einer der beliebtesten Dichter der Boulevardtheater. Seine letzten Jahre brachten fast nur Texte zu großen Ausstattungsstücken. Er starb 21. Jan. 1871 zu Paris. An Vaudevilles und Lustspielen lieferte er u. a.: «Père et parrain» (1834), «Passé minuit» (1839), «Les trois épiciers» (1840), «Le chevalier d'Essonne» (1847), «Le premier coup de canif» (1848), «L'avare en gants jaunes» (1858), «L'école des Arthur» (1859), «Les mariages d'aujourd'hui» (1861). Bei diesen waren Decourcelle, Lockroy, Brisebarre und Labiche Mitarbeiter. Allein

verfaßte er die Dramen: «La Vénitienne» (1834), eine seiner besten Leistungen; «La pauvre fille» (1838), «Stella» (1843); mit Barbier, Ducange, Cornu, Lockroy, Dennery, Masson, Maillan, Dugué, Paul Féval u. a. die Melodramen «Le couvent de Tonnington» (1830), «Le Grenadier de l'île d'Elbe» (1831), «Périnet Leclerc» (1832), «Latude» (1834), «La nonne sanglante» (1835), «Marceau, ou les enfants de la République» (1848), «La Dame de la Halle» (1852), «L'aveugle» (1859), «Le fou par amour» (1857), «La fille des chiffonniers» (1861), «Le bossu» (1862) u. a. Viele Stücke A.s blieben, unter anderer (z. B. Dumas') Namen, bis heute auf dem ständigen Repertoire.

Anicētus, röm. Bischof, etwa 157—168. Unter ihm kam Polykarp (s. d.) nach Rom, um sich mit ihm über die Osterfeier zu verständigen, aber erfolglos.

Anich, Peter, Kartograph, geb. 22. Febr. 1723 zu Oberperfuß bei Innsbruck, beschäftigte sich von Jugend auf neben seinem landwirtschaftlichen Gewerbe mit Astronomie und Geometrie sowie mit mechan. Arbeiten und erhielt erst seit 1751 bei den Jesuiten in Innsbruck Unterricht in Mathematik und Physik. Nachdem er mehrere vorzügliche Globen und mathem. Instrumente angefertigt hatte, wurde er von der Kaiserin Maria Theresia mit der Ausführung einer Specialkarte von Tirol beauftragt. Kurz vor ihrer Vollendung starb er 1. Sept. 1766 zu Innsbruck. Die Karte erschien 1774 in 21 Blättern. — Vgl. Sternberg, Leben Peter A.s (Münch. 1767).

Aniche oder Aniches (spr. anihsch), Dorf im Kanton und Arrondissement Douai des franz. Departements Nord, an der Linie Aubigny-au-Bac-Somain der Franz. Nordbahn, hat (1891) 6296, als Gemeinde 6765 E. und viele religiöse Gemeinschaften. In der Nähe 118 qkm Steinkohlengruben mit 3500 Arbeitern und 700000 t Jahresausbeute, große Glasfabriken, chem. Fabriken und Schmelzhütten.

Anidrōsis (grch.), s. Anhidrosis.

Aniēllo, Tommaso, ital. Volksführer s. Masaniello.

Aniēne, s. Anio.

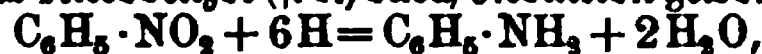
Änigmātisch (grch.), s. Rätsel.

Anil (lat.), altweiberhaft. Davon Anilität, Altweiberart, Altweiberglaube.

Anileïn, Name für den Farbstoff Mauveïn (s. d.).

Anilīde oder Säureanilide, die nach Analogie der Amide (s. d.) gebildeten Verbindungen, die sich vom Anilin durch Ersetzung eines Wasserstoffatoms der Amidogruppe NH_2 durch Säureradikale ableiten (s. Acetanilid). Sie entstehen nach denselben Methoden aus Anilin wie die Amide aus Ammoniak, sind beständige, krystallisierende und unzersetzt destillierende Verbindungen. Durch Erwärmen mit Alkalien oder Salzsäure werden die A. wieder in Anilin und die Säuren gespalten. Sie können direkt chloriert, bromiert und nitriert werden.

Anilin, Amidobenzol, Phenylamin, früher auch Benzidam genannt, eine aromatische Base von der Formel $C_6H_5 \cdot NH_2$, die für die Technik von großer Bedeutung ist, da sie das Ausgangsmaterial zur Darstellung der Anilinfarben (s. d.) bildet. A. wurde zuerst 1826 bei der trocknen Destillation von Indigo erhalten und Krystallin genannt, später bei der Destillation von Indigo mit Kalilauge, wobei ihm nach der portug. Bezeichnung für Indigo «Anil» der jetzt gebräuchliche Name beigelegt wurde. 1834 wurde A. im Steinkohlenteer aufgefunden und wegen der violetten Färbung, die es einer Chlorkalklösung erteilt, Kyanol genannt. Gegenwärtig wird es aus Nitrobenzol (s. d.) durch Reduktion gewonnen:



$$C_6H_5 \cdot NO_2 + 6H = C_6H_5 \cdot NH_2 + 2H_2O,$$

indem man das letztere mit Eisenfeile und Salzsäure erwärmt, wobei Wasserstoff frei wird, die Base durch Kalk abscheidet und im Wasserdampfstrom abdestilliert. A. ist eine farblose ölartige Flüssigkeit von schwachem, aber charakteristischem Geruch, die bei 183° siedet und an der Luft allmählich braun wird und verharzt. Mit den Säuren liefert es krystallisierende Salze, von denen das der Schwefelsäure in Wasser schwer löslich ist. Vom A. leiten sich viele Stoffe ab, in denen die Wasserstoffatome durch andere Atome oder Atomgruppen ersetzt sind. Das A. ist eine primäre Ammoniakbase (s. d.); durch Ersetzung des Wasserstoffs der Amidogruppe NH_2 durch Alkylreste entstehen sekundäre (wie Methylanilin, $C_6H_5 \cdot NH \cdot CH_3$) und tertiäre Ammoniakbasen (wie Dimethylanilin, $C_6H_5 \cdot N(CH_3)_2$).

Die Anilinöle, die in den Handel kommen, enthalten oft Toluidine (s. d.). Das «A. für Blau» (Blauöl) ist reines A., das «A. für Rot» enthält Ortho- und Paratoluidin.

Anilindruck, s. Lichtpausverfahren.

Anilinfarben, zusammenfassende Bezeichnung für zahlreiche künstliche Farbstoffe, welche zunächst durch die Einwirkung oxydierender Mittel auf das technische Anilin gewonnen wurden. Schon 1835 wurde von Runge die violettblaue Färbung bemerkt, die durch Einwirkung von Chlorkalk auf Anilin entsteht. 1856 wurde zum erstenmal ein blauvioletter Farbstoff aus Anilin und Chromsäure von W. H. Perkin isoliert, der auch zeigte, daß derselbe sich auf Geweben fixieren lasse. Diese Entdeckung war die Veranlassung zu der Entwicklung der großartigen Anilinfarbenindustrie, welche durch A. W. Hofmann, der 1858 das gewöhnliche Rosanilin (s. d.) entdeckte, und Verguin, der im gleichen Jahre denselben Farbstoff unter dem Namen Fuchsin darstellte, erheblich gefördert wurde. Über die chem. Konstitution der letztern Farbstoffe haben 1876 die Arbeiten von E. und O. Fischer Licht verbreitet. Seitdem ist bekannt, daß die sog. A. meist Abkömmlinge eines Kohlenwasserstoffes, des Triphenylmethans, sind, und man bezeichnet sie deshalb als Triphenylmethanfarbstoffe (s. d.), seltener Rosanilinfarbstoffe. Die Bezeichnung A. ist nicht mehr gebräuchlich, da man die Farbstoffe nicht mehr nach ihrer Herkunft, sondern nach ihrer chem. Konstitution in natürliche Gruppen einteilt und das Anilin durch verschiedene chem. Operationen Farbstoffe aus ganz verschiedenen Gruppen liefert. Bei folgenden Farbstoffen ist im Handelsverkehr noch die alte Bezeichnungsweise im Gebrauch: Anilinblau, spritlöslich (Gentianablau, Spritblau, Opalblau, Feinblau), ist das salzsaure, schwefelsaure oder essigsaure Salz des Triphenylrosanilins und Triphenylpararosanilins, durch Einwirkung von Anilin auf ein Gemisch von Rosanilin und Pararosanilin gewonnen, färbt Seide und Wolle grünlichblau. Lösliches Anilinblau ist soviel wie Alkaliblau (s. d.), Anilinbraun soviel wie Bismarckbraun (s. d.), Anilingelb, Spritgelb, ist salzsaures Amidoazobenzol (s. Azofarbstoffe), Anilingrün soviel wie Aldehydgrün (s. d.), Anilinorange soviel wie Victoriaorange (s. d.), Anilinrosa soviel wie Safranin (s. d.), Anilinrot soviel wie Fuchsin (s. d.), Anilinviolett soviel wie Mauveïn (s. d.).

Deutschlands Produktion an Anilinfabrikaten (Anilinöl, Anilinsalzen, Anilinfarbstoffen), die über-

haupt den ersten Rang einnimmt, beträgt gegenwärtig etwa 300000 Doppelcentner jährlich; 1895 wurden 157891 Doppelcentner im Werte von 67893000 M. ausgeführt, 9179 Dopelcentner eingeführt. Von der Ausfuhr entfielen auf Großbritannien 32579, die Vereinigten Staaten von Amerika 32248, China 14565, Österreich-Ungarn 15069, Frankreich 8648 Doppelcentner. Der Gesamtwert der Produktion von A. in der Welt ist annähernd auf 200 Mill. M. zu schätzen, wobei berücksichtigt werden muß, daß der Preis der einzelnen Farben von Jahr zu Jahr gefallen ist; so kostete 1866: 1 kg Fuchsin etwa 1200 M., gegenwärtig 8—9 M. Hauptorte der Herstellung der A. in Deutschland sind Ludwigshafen a. Rh. («Anilin- und Sodafabrik Stuttgart», das älteste und größte Etablissement), Höchst a. M., Berlin, Elberfeld, Biebrich, Frankfurt a. M., Barmen, Leverkusen bei Köln, Mühlheim in Hessen, Offenbach, Lörrach. Auswärtige Produktionsorte: Basel, Genf, St. Denis, Lyon, London, Buffalo (Vereinigte Staaten von Amerika). — Vgl. Schultz, Chemie des Steinkohlenteers (2. Aufl., Braunschw. 1886—90); Friedländer, Fortschritte der Teerfarbenfabrikation, Bd. 1—3 (Berl. 1888—96); Schultz und Julius, Tabellarische Übersicht der künstlichen organischen Farbstoffe (3. Aufl., ebd. 1896); Nietzki, Chemie der organischen Farbstoffe (2. Aufl., ebd. 1894); Mühlhäußer, Die Technik der Rosanilinfarbstoffe (Stuttg. 1889); Harmsen, Fabrikation der Teerfarbstoffe und ihrer Rohmaterialien (Berl. 1889); Weyl, Die Teerfarben, hygieinisch- und forensisch-chemisch untersucht (ebd. 1889).

Anilinöl, technisches Anilin (s. Anilin).

Anilinschwarz, ein schwarzes, amorphes, weder in Wasser noch in verdünnten Säuren lösliches und sehr beständiges Pulver, dessen Zusammensetzung der Formel C_6H_5N entspricht; man erhält es durch Oxydation von salzsaurem Anilin mit Kupferchlorid und Kaliumchlorat, rotem Blutlaugensalz, Vanadinsäure, Chromsäure oder durch Elektrolyse (den elektrolytischen Sauerstoff). Auf der Gewebsfaser erzeugt man es, indem man dieselbe mit einer Lösung von salzsaurem Anilin und des Oxydationsmittels tränkt, oder dieselbe aufdruckt und den Zeugstoff nachher im Wasserdampfbade erwärmt. Es haftet sehr fest in der Faser und ist daher als ganz echter schwarzer Farbstoff wertvoll. — Vgl. Noelting und Lehne, A. und seine Anwendung (Berl. 1892).

Anilinsulfonsäure, s. Sulfanilsäure.

Anilintinte, s. Tinte.

Anilinvergiftung oder Anilismus kommt fast nur bei den Arbeitern der Anilinfabriken infolge der Einatmung von Anilindämpfen vor; die wiederholt vorgekommenen Vergiftungen durch Anilinfarbstoffe in Fruchtsäften, Konditorwaren, Bekleidungsgegenständen u. dgl. sind nicht auf das reine Anilin, sondern auf giftige, namentlich metallische (arsenige) Beimengungen desselben zurückzuführen. Man unterscheidet eine akute und eine chronische Vergiftung. Bei der akuten A. bekommen die Arbeiter Kopfschmerzen, fahle Gesichtsfarbe mit bläulicher Verfärbung der Lippen, vermehrten Harndrang und taumelnden Gang; in schweren Fällen sinkt der Kranke plötzlich um, verliert das Bewußtsein und wird von klonischen, mitunter tödlichen Krämpfen befallen. Die chronische A. giebt sich durch Kopfschmerzen, Verdauungsstörungen, Sensibilitätsstörungen, Muskelzuckungen und Muskelschwäche, sowie durch chronische Hautausschläge an verschiedenen Körperstellen zu erkennen; auch sind Sehstörungen in der Form von Photophobie, leichter Ermüdung beim Sehen und Amblyopie bei Anilinarbeitern nicht selten. Die Behandlung der A. besteht in der Zufuhr frischer Luft, kalten Begießungen und Darreichung von Reizmitteln (Äther, Kampfer, Moschus); durch Alkohol wird die Vergiftung verschlimmert. Prophylaktisch ist für gehörige Ventilation der Arbeitsräume und angemessene Überwachung der Arbeiter zu sorgen. — Vgl. Hirt, Die Krankheiten der Arbeiter (1. Abteil., 3 Tle., Lpz. 1875).

Anilität, s. Anil.

Animaccia (spr. -matscha), Giovanni, Musiker, gest. zu Rom gegen 1570 als hochbetagter Mann, gehört zu den bedeutendsten Vorgängern Palestrinas. Im Stimmdruck erschienen seit 1550 von A.s Kompositionen 1 Band Messen, 2 Bände Magnificats, 1 Credo und mehrere Bände Motetten, Psalmen und Hymnen. Ein großer Teil von A.s Kompositionen liegt ungedruckt in der päpstl. Kapelle. In den neuen Sammelwerken und in den heutigen Choraufführungen ist er nur schwach vertreten. Musikgeschichtlich bekannt ist der Anteil, den A. an dem von Neri (s. d.) gegründeten Oratorium nahm. Er schrieb mit Soto de Lanza und mit Palestrina für dieses Institut eine Reihe volkstümlicher Hymnen, die den Titel «Laudi spirituali» führten und die berühmte Festmusik des Oratoriums bildeten.

Animadversion (lat.), Bemerkung, Tadel, Verweis.

Animal (lat.), Tier.

Animalisch, soviel wie tierisch, aus dem Tierreich stammend, den Tieren eigentümlich, z. B. animalische Kost, animalische Wärme, animalische Funktionen (Empfindung und Bewegung), im Gegensatz zu den vegetativen Funktionen, wozu alle auf den Stoffwechsel sich beziehenden Funktionen, wie Kreislauf, Atmung, Aufsaugung, Absonderung und Verdauung gehören.

Animalische Bäder oder Tierbäder bestehen in der Regel in dem Einbringen einzelner Glieder oder auch (z. B. bei kleinen Kindern) des ganzen Körpers des Patienten in die geöffnete Leibes- oder Brusthöhle frisch geschlachteter, noch lebenswarmer Tiere. Solange man noch in der tierischen Wärme specifische Lebensgeister zu sehen glaubte, knüpfte man auch an solche Bäder große Hoffnungen; vorzugsweise wurden gelähmte Glieder, seltener auch zu früh geborene Kinder auf diese Weise behandelt. Jetzt weiß man, daß die tierische Wärme nicht anders wirkt als Wärme überhaupt.

Animalischer Magnetismus, s. Tierischer Magnetismus.

Animalisieren, ein Verfahren der Färberei und Zeugdruckerei, durch das die Baumwollfaser mit Eiweißkörpern (Albumin oder Casein) imprägniert und dadurch befähigt wird, die Farbstoffe in ähnlicher Weise zu fixieren wie die Wollfaser. Der Eiweißkörper wird aus Milch oder aus Fleisch gewonnen. Im ersten Falle scheidet man aus abgerahmter, sauer gewordener Milch die Käsematte und trocknet diese nach sorgfältigem Auswaschen ein. Im andern Falle löst man zerhacktes und ausgewaschenes Fleisch in schwacher Natronlauge und fällt dann mit einer Säure; der Niederschlag wird wie oben behandelt. Die so erhaltenen Eiweißstoffe löst man in Ammoniak und versetzt die Lösung mit 3 Proz. Olivenöl und gelöschtem Kalk unter Umrühren, so daß eine emulsionartige Masse sich bildet, die entweder als

Mordant (s. Beize) oder zur Bereitung von Tafelfarben (s. Applikationsfarben) Anwendung findet.

Animalismus, der Inbegriff der Eigenschaften des tierischen Körpers im Gegensatz zu Pflanzen; aber auch das tierische Sein und Leben im Gegensatz zu dem höhern geistigen.

Animāto (ital.), als musikalische Vortragsbezeichnung soviel wie belebt, lebhaft.

Animeharz, auch Flußharz genannt, ein mit dem Kopalharz (das die Engländer fälschlich auch A. nennen) verwandter und oft mit jenem verwechselter Stoff von noch zweifelhafter Herkunft. Lange Zeit hat man Hymenaea courbaril *L.*, eine der Stammpflanzen der verschiedenen Kopalharzsorten (s. Kopal), für den Animebaum gehalten, bis die Abstammung der Kopalsorten genau ermittelt war. Gegenwärtig sind die Pharmakognosten der Ansicht, daß Icica Icicariba *DC.*, ein zu den Burseraceen gehörender Baum Westindiens und Brasiliens, welcher auch das Elemiharz (s. d.) liefert, die Stammpflanze des A. sein möge. Es kommt in unförmlichen, weißlich bestäubten, leicht zerbrechlichen und zerreiblichen Stücken in den Handel, welche einen schwachen Weihrauchgeruch besitzen, über Feuer sich gleich dem Mastix erweichen und sich in kochendem Alkohol leicht auflösen. Durch letztere Eigenschaft unterscheidet sich das A., welches zu Räucherungen, technisch bei der Siegellackfabrikation und zu Firnissen Verwendung findet, sehr wesentlich von den schwer löslichen Kopalharzsorten. Es ist im Handel selten geworden.

Animieren (lat.), an- oder aufregen, erheitern, beseelen; animiert, aufgeweckt, heiter.

Animismus, das von G. E. Stahl (s. d.) zu Anfang des 18. Jahrh. aufgestellte System in der Medizin, wonach die vernünftige Seele (anima) als das Princip des Lebens betrachtet wird. Die Krankheiten, lehrte Stahl, seien Reaktionen der Seele gegen die Krankheitsursachen, d. h. innerliche Bewegungen, welche die Seele im Kampfe mit jenen Ursachen ausführe, und die ärztliche Behandlung müsse sich daher darauf beschränken, die der Einwirkung entgegenstehenden Hindernisse wegzuräumen. Die Anhänger Stahls wurden Animisten genannt. Sein entschiedenster Gegner war Friedr. Hoffmann (s. d.). — In der neuern anthropol. Forschung ist A. als Ausdruck für die bei allen Naturvölkern beobachtete Neigung eingeführt worden, die ihnen mechanisch unerklärlichen Wirkungen der Dinge sich durch Annahme seelischer Kräfte oder handelnder Persönlichkeiten in den Dingen begreiflich zu machen.

Animisten, s. Animismus.

Animōs (lat.), hitzig; Animosität, Gereiztheit, leidenschaftliche Erbitterung.

Animus (lat.), Seele, Gemüt, Wille, Vorsatz; im Rechtswesen die bestimmte Absicht (s. d.).

Anina, s. Steierdorf.

Anio oder Aniene oder Teverone (im Altertum Anio, Anien), ein 110 km langer linker Nebenfluß des Tiber in der ital. Provinz Rom, entspringt 70 km östlich von Rom in den Monti Sabini am Monte-Ceraso, fließt, nach kurzem südl. Laufe, durch ein Querthal, von Trevi (Treba) bis Anticoli gegen NW. durch das Längenthal von Subiaco und drängt sich darauf bei Vicovaro (Varia) durch ein anderes Querthal nach SW. Nachdem er rechts die Licenza (Digentia) aufgenommen, tritt er bei Tivoli (Tibur) in die Campagna di Roma, die er gegen W. 30 km weit durchschneidet bis zur Mündung, 4 km nördlich von Rom, da wo einst Antemnä stand. Im obern Längenthale liegt unweit Subiaco in schauerlicher Felskluft die «Heilige Höhle», wo der heil. Benedikt drei Jahre zubrachte; jetzt steht unter dem überhängenden Felsen ein Benediktinerkloster. In dem Seitenthale der Licenza sprudelt unter dem Monte-Gennaro (Mons Lucretilis) die klare Quelle dieses Flüßchens, die von Horaz gefeierte Fons Bandusiae, hervor, in deren Nähe man die Überreste der Villa des Dichters, des Sabinum, zeigt. Am Südende der Stadt Tivoli (s. Tibur), da wo auf einem Felsvorsprung die Ruine eines runden Tempels der Vesta oder der Tiburtinischen Sibylle sich befindet, stürzte früher der A. in eine Felsschlucht, dann noch tiefer in die Grotte des Neptun. Da aber der Fluß bei Hochwasser Teile seines Ufers fortriß und den Fels, auf dem der Tempel steht, zu unterwühlen drohte, so ließ Leo XII. den Fluß durch einen Kanal (271 m) unter dem Monte-Catillo ableiten, der 1835 vollendet wurde; deshalb liegt der 96 m hohe Fall jetzt etwas weiter von der Stadt. Die Neptunsgrotte ist seit 1835 fast ganz eingestürzt.

Anion, s. Elektrolyse.

Aniridie oder Irideremie (grch.), das vollständige Fehlen der Regenbogenhaut des Auges, gewöhnlich angeboren, seltener durch Verletzung entstanden.

Anis, Pimpinella anisum *L.* (s. Tafel: Umbellifloren I, Fig. 1), eine einjährige Pflanze aus der Familie der Umbelliferen (s. d.), in Griechenland, Ägypten und dem Orient, blüht im Juli, reift Früchte gegen Ende August, hat herzförmig-rundliche Grundblätter, doppelt-dreizählige Stengelblätter, hüllenlose Dolden, kleine, weiße Blüten und breit-eiförmige, von der Seite ein wenig zusammengedrückte, etwa 2 mm lange, graugrüne, kurz grauhaarige, feingerippte Früchtchen von eigentümlich aromatisch-süßem Geschmacke und starkem gewürzhaftem Geruch. Sie sind als Fructus Anisi oder Aniskörner offizinell. Aus ihnen bereitet man durch Destillation das Anisöl (s. d.), desgleichen die Anisessenz, ein wohlriechendes Wasser. Auch werden die Anissamen als Küchengewürz, zu Backwerk und zur Liqueurfabrikation gebraucht. Die Anispflanze wird in Spanien, Italien, der Levante, südl. Frankreich sowie in Thüringen, besonders in der Umgegend von Erfurt, und in Rußland als Feldfrucht angebaut. Sie verlangt zum Gedeihen ein warmes, trocknes Klima sowie lockern, kraftreichen Boden. Von ähnlichem Geschmack wie der gemeine A. ist der Sternanis (s. d.). Feinde des A. sind die Maden der Anismotte oder Kümmelmotte (s. d., Depressaria nervosa *Haw.*), ferner die rote Lohe oder das Rotwerden und Faulen der Samenkörner bei beginnender Reife. Die von der Krankheit befallenen Pflanzen müssen verbrannt werden. Die Anismotte legt ihre Eier an die Samen, wo sie bei trockner Aufbewahrung zwei Jahre lebensfähig bleiben. Die Maden entwickeln sich erst, nachdem die Samen in die Erde gebracht sind und zu keimen beginnen und gehen, wenn dies nicht erfolgt, im dritten Jahre zu Grunde. Man verwendet deshalb an Orten, wo die Anismotte aufgetreten ist, dreijährigen Samen zur Aussaat.

Anisaldehyd entsteht aus Anethol (s. d.) durch Oxydation mit Chromsäure, wenn man einen Überschuß von Anethol anwendet und dadurch die Oxydation nicht bis zur Bildung der Anissäure (s. d.) treibt. Man wendet dazu auf ein Teil Anethol ein Gemisch von zwei Teilen Kaliumbichromat (s. Kaliumchro-

mate) mit verdünnter Schwefelsäure an. Man destilliert den A. im Dampfstrome ab und erhält ihn als farbloses Öl, das bei 248° siedet und in Wasser unlöslich ist. Der A. ist als Methyläther des Paraoxybenzaldehyds, $C_6H_4(OCH_3)CHO$, aufzufassen. Durch alkoholische Kalilauge wird er in Anissäure und Anisalkohol, $C_6H_4(OCH_3)CH_2 \cdot OH$, verwandelt.

Anisalkohol, s. Anisaldehyd.

Anisholz, das Holz des Sternanisbaumes (Illicium anisatum *L.*); es kommt aus China und Cochinchina, ist graurötlich, hart und wird zu Einlagen bei feinen Tischlerarbeiten benutzt.

Anisidinponceau (spr. -pongßoh), s. Anisolrot.

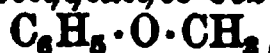
Aniskörner, s. Anis.

Anislakritze, s. Cachou.

Anismotte, s. Anis.

Anisöl, ein ätherisches Öl, das durch Dampfdestillation der zerquetschten Aniskörner, den Früchten von Pimpinella anisum *L.* (s. Anis), oder des Krautes der getrockneten Pflanze gewonnen wird. Es ist farblos oder schwach gelblich gefärbt, von charakteristischem Geruche und besteht zum überwiegend größten Teile, bis zu 90 Proz., aus Anethol (s. d.) und erstarrt infolgedessen bei niedern Temperaturen zu einer krystallinischen Masse, die bei etwa 18° C. schmilzt. Der beim Krystallisieren des Anethols flüssig bleibende Teil ist wenig untersucht. In mangelhaft verschlossenen, höherer Wärme ausgesetzten Gefäßen aufbewahrtes A. erleidet eine Veränderung und scheidet dann in der Kälte kein Anethol mehr aus. Die Fabrikation des A. findet in einigen thüring. Städten, im größten Maßstabe aber in Leipzig statt; im Handel wird außer diesem das aus dem südl. Rußland (Sarepta) kommende Öl besonders geschätzt. Das A. wirkt sehr energisch auf tierische Parasiten und wird z. B. gegen Kopfläuse und Krätze angewandt.

Anisol, der Methyläther des Phenols:


$C_6H_5 \cdot O \cdot CH_3$,

eine ätherisch riechende Flüssigkeit, die bei 152° siedet und bei der Destillation von Anissäure mit Kalk oder beim Erhitzen von Phenol mit Kali und Methyljodid entsteht.

Anisolrot, Anisidinponceau, ein Teerfarbstoff, ist ein scharlachrotes, in Wasser lösliches Pulver und besteht aus dem Natriumsalz der Anisolazobetanaphtholmonosulfosäure.

Anisometrische Projektion, s. Projektion.

Anisometropie (grch.), die ungleiche Sehweite beider Augen; sie beruht entweder auf Verschiedenheit der Brechungsverhältnisse oder auf ungleichem Accommodationsvermögen des Linsenapparates.

Anisoplia fructicola, s. Getreidelaubkäfer.

Anisotrop oder Heterotrop, s. Isotrop.

Anissäure, eine organische Säure von der Zusammensetzung $C_8H_8O_3$, die bei der Oxydation von Anethol (s. d.) mit Chromsäure gebildet wird und auch synthetisch aus Paraoxybenzoesäure dargestellt werden kann. Sie ist der Methyläther dieser Säure: $C_6H_4(OCH_3) \cdot COOH$. Aus heißem Wasser krystallisiert die A. in farblosen Nadeln; Schmelzpunkt 185°, Siedepunkt gegen 280°.

Anitorgis, s. Alcañiz.

Aniuma, s. Wehrvögel.

Anjalabund, eine auf dem Gute Anjala in Finland gestiftete Adelsverschwörung gegen König Gustav III. von Schweden, der 1788 ohne Genehmigung der Stände das im Kriege gegen die Türkei befindliche Rußland angriff. Gleichzeitig benutzten einflußreiche Finländer die hierdurch entstandenen Wirren, um einen Plan zur Erreichung polit. Unabhängigkeit für ihr Land zu entwerfen. Der A. wandte sich um Schutz der schwed. Verfassung an die russ. Kaiserin und überreichte zu derselben Zeit (12. Aug. 1788) dem Könige eine von 113 Offizieren unterzeichnete Schrift, worin sich die Unterzeichner eidlich verpflichteten, den König zum Frieden und zur Berufung eines Reichstags zu vermögen. Es kam in der That zu einem Waffenstillstand, aber auf dem Reichstag von 1789 gelang es dem König mit Unterstützung des Volks den Widerstand des Adels zu brechen und seine eigene Macht zu erweitern. Den Teilnehmern am A. wurde, soweit sie nicht geflüchtet waren, in Stockholm ein Prozeß gemacht, jedoch nur Oberst Hästesko zum Tode verurteilt. — Vgl. Malmanen, Anjalaförbundet (Stockh. 1848).

Anjer (spr. andscher), Hafenplatz und Fort in der niederländ. Residentschaft Bantam an der Nordwestspitze Javas und der Mündung der Sundastraße in die Binnensee des Archipels, hat 3000 E. und eine 11 km lange Wasserleitung. In A. laufen die durch die Sundastraße fahrenden und die nach Batavia bestimmten Schiffe an, um sich mit frischem Wasser und Lebensmitteln zu versehen. Auch werden daselbst die nach Batavia bestimmten Briefbeutel abgegeben und die Reisenden gelandet, die den Landweg (über Serang, den Hauptort der Residentschaft) nach dem 105 km entfernten Batavia vorziehen, der in einem Tage zurückzulegen ist, während die Schiffahrt viel länger dauern kann. A. wurde durch die Erdbebenflut, die einem Vulkanausbruch auf Krakatau folgte, 27. Aug. 1883 vollständig zerstört, ist jedoch wieder aufgebaut.

Anjou (spr. angschúh), ehemalige, von Maine, Bretagne, Poitou und Touraine umgebene Provinz des nordwestl. Frankreich, etwa 9000 qkm groß, umfaßt das heutige Depart. Maine-et-Loire und Teile von Indre-et-Loire, Mayenne und Sarthe. Die Hauptstadt war Angers (Andegavum). — Das alte Grafengeschlecht, das von dem Lande den Namen führte, erlosch 1060; die Schwester des letzten Grafen, Gottfried II., brachte A. an das Haus Gatinais, dem Gottfried V., der Ahnherr der Plantagenet (s. d.), entsprang. Er heiratete 1128 Mathilde (s. d.), die Tochter Heinrichs I. von England; ihr Sohn bestieg 1154 als Heinrich II. den engl. Thron und A. gehörte nun zu den franz. Besitzungen der engl. Krone. Durch Philipp II. August ward es aber 1204 wieder für Frankreich gewonnen; 1246 wurde Karl, der jüngste Sohn Ludwigs VIII., damit belehnt, der auch Provence und Neapel-Sicilien erwarb (s. Karl I. von Anjou). Diese ältere Linie von Anjou-Neapel kam dann auch in Ungarn zur Regierung. Karl II. von Sicilien gab A. seiner Tochter Margarete bei ihrer Vermählung mit Karl von Valois, dem Bruder Philipps des Schönen. Dieser erhob A. 1297 zur Pairie. Der Sohn Karls und Margaretens wurde 1328 als Philipp VI. König von Frankreich und vereinigte A. mit der Krone. Sein Sohn Johann verlieh A. seinem zweiten Sohne Ludwig, der 1360 ebenfalls auf den Thron von Neapel kam und dort die jüngere Linie A. begründete. Sein Enkel René I. (s. d.), Titularkönig von Neapel, wurde von Ludwig XI. des Herzogtums A. beraubt, der es 1480 mit der franz. Krone vereinigte. Mit Renés Bruder Karl erlosch 1481 das Haus A. Seitdem gab es nur noch einen Titel für königl. Prinzen ab. Heinrich III. führte ihn vor seiner Thronbesteigung, ebenso der Enkel Ludwigs XIV., der 1701 als Philipp V. König von Spanien wurde. — Vgl. Port, Dictionnaire historique,

géographique et biographique de Maine-et-Loire (3 Bde., Par. 1879); Bodin, Recherches historiques sur l'Anjou (2 Bde., Saumur 1821—22).

Anjou-Plantagenet, s. Plantagenet.

Ankaratragebirge, s. Madagaskar.

Ankehrwasser, im Bergwesen das in die Sinkwerke (s. Bergbau) eingelassene, zum Auflösen des Steinsalzes bestimmte süße Wasser.

Ankeimen, *Stratificieren*, die zur Saat vorbereitende Behandlung von Samen, die zur Entwicklung des Keims längerer Zeit und anhaltender Bodenfeuchtigkeit bedürfen und unmittelbar in das Land gesäet, sehr spät, unter Umständen nur teilweise oder gar nicht aufgehen würden. Diese Vorbehandlung hat den Zweck, die starke, lederartige oder knochenharte Decke solcher Samen in ungleich kürzerer Zeit mürbe zu machen und dadurch den Durchbruch des Keims zu beschleunigen. Mittel hierzu sind das Aufweichen der Samen in erwärmtem Wasser und das Zusammenschichten derselben mit feuchtem Sande. Verbindet man hiermit den Zweck, eine vollkommenere Lösung der im Samen aufgespeicherten Nahrungsstoffe herbeizuführen, so bedient man sich hierzu sog. Beizen, d. i. verdünnter Säuren. Will man in andern Fällen den Samen beim Keimen reichlichere Nahrung zuführen, so weicht man sie in Stalljauche ein. Alle hartschaligen Gehölzsamen, wie die des Weißdorns, der Hundsrose u. a., die erst im zweiten Jahre nach ihrer Reife und Aussaat keimen, werden in Erdgruben in Sand eingeschichtet und erst im zweiten Frühjahr ausgesäet.

Anker, ein Weinmaß (zum Teil auch Branntweinmaß) von verschiedener Größe und nur in Dänemark, Rußland, sowie bis Ende 1891 auch in Finland noch von gesetzlicher Geltung. In Dänemark ist der A. gesetzlich = 38¾, im Großhandel aber = 39 Pott, also = 37,437 (37,679) l. In Rußland hat der A. 3 Wedro = 36,898 l, in Finland 39,260 l. In England heißen bei Branntwein 10 Imperial-Gallons (= 45,436 l) ebenfalls ein A. Der in den niederländ. Kolonien und in Südafrika noch vorkommende alte Amsterdamer A. enthält 38,806 l. Unter den bis Ende 1871 in den norddeutschen Staaten gesetzlich geltenden Maßen war der A. auch und zwar von verschiedener Größe. Der preuß. A. von 30 Quart, die Hälfte des preuß. Eimers, war = 34,351 l. Fast überall hießen 4 A. ein Ohm und 6 A. ein Oxhoft.

Anker, im *Schiffswesen* das Werkzeug, welches von einem Schiffe mittels einer Kette oder eines Taues in die Tiefe gelassen wird, sich vermöge seiner Gestalt und Schwere im Grunde eingräbt und dadurch das Schiff festhält. Die Hauptteile eines A. sind der Schaft, die Arme mit den Pflügen (seltener auch Flüe oder Flügel genannt) und der Stock. Erstere beide sind aus Schmiedeeisen verfertigt. Der Stock besteht bei den A. neuern Modells aus Eisen, bei den schwerern ältern Modells aus Holz. An dem untern Ende des Schaftes, der das Mittelstück des A. nach altem Modell, *Admiralitätsanker* genannt, bildet, gehen die Arme bogenförmig aus und endigen in die schaufelförmigen, mit einer Spitze zum Eingraben versehenen Pflüge. Der Stock ist senkrecht zu den Armen um den obern Teil des Schaftes befestigt. Ist er von Eisen, so geht er durch ein Loch im Schaft; die hölzernen Stöcke sind aus zwei Hälften zusammengesetzt, die um den viereckigen Schaft gelegt und durch eiserne Bänder zu einem Ganzen verbunden werden. Der Stock ist länger als die Sehne zwischen den beiden Pflügen, so daß er sich, sobald die Ankerkette oder das Tau straff gezogen wird, in eine wagerechte Lage wirft. Dadurch wird einer der Pflüge dem Grunde zugekehrt und zum Eingreifen gebracht. Der Schaft ragt über den Stock hinaus und hat hier eine runde Öffnung zur Aufnahme eines beweglichen eisernen Ringes, des Röhrringes, in dem die Ankerkette oder das Tau befestigt ist. Alle größern Schiffsanker haben nur zwei Arme, dagegen Bootsanker und A. für Flußfahrzeuge deren fünf bis sechs, dann fehlt ihnen der Stock; solche A. heißen *Draggen*. Bisher waren die Arme fest an den Schaft geschmiedet. In neuerer Zeit macht man sie auch beweglich, indem man die als ein Ganzes geschmiedeten Arme durch einen Bolzen mit dem untern Ende des Schaftes verbindet. Wenn sich bei diesem *Porteranker* der eine Arm eingräbt, legt sich der Pflug des obern Armes gegen den Schaft und kann von der Kette des drehenden Schiffs nicht umwickelt werden. Man will hierdurch einen «unklaren» A. vermeiden. Eine andere Konstruktion ist das System von *Martin*. Bei diesem A. liegen die Pflüge beider Arme in einer Ebene, der A. fällt daher platt auf den Grund. Schaft und Arme sind durch ein Scharnier verbunden, das die Drehung des Schafts aus der Ebene der Pflüge heraus bewirkt, sobald das Schiff mit der Kette an dem A. zieht. Während der ganze A. eine kurze Strecke rückwärts geschleppt wird, graben sich die flachen scharfen Pflüge beide zugleich in den Grund ein: der A. «faßt». Die Martinsanker sind bedeutend leichter als die gewöhnlichen A. von gleicher Tragkraft. Außerdem haben die Martinsanker den Vorteil, daß man sie, weil Stock und Pflüge sich in dieselbe Ebene legen lassen, viel bequemer am Bord der Schiffe verstauen und befestigen kann. Im Princip ähnlich sind die neuesten stocklosen Anker von *Inglefield* und *Hall*, ferner die ebenfalls stocklosen Ankerkonstruktionen von *Baxter*, *Tyzack*, *Byer*, *Storey* und *Smith* sowie der in der franz. Marine viel gebrauchte A. von *Risbec-Marrel*. Alle diese A. brauchen etwas längere Zeit und größern Raum, um gut zu fassen, als die alten gewöhnlichen A., halten aber, wenn sie erst ordentlich fest im Grunde sitzen, besser, weil die Kraft auf beide Arme verteilt wird, während bei den alten A. stets nur ein Arm trägt.

Die Namen der verschiedenen A. waren in früherer Zeit, je nach Größe, Lage im Schiffe und Bestimmung, sehr mannigfaltig. In der Neuzeit hat man diese Bezeichnungen vereinfacht und die einzelnen Klassen auch an Größe und Gewicht einander näher gebracht. Die jetzt gebräuchlichen Benennungen sind für die größern A. eines Schiffs *Bug-* und *Rüstanker*, je nachdem sie am Bug oder in den Rüsten des Schiffs ihren Platz haben. Kriegsschiffe führen zwei von jeder Art, Kauffahrteischiffe gewöhnlich nur zwei Buganker und einen Reserveanker, der meistens auf dem Oberdeck liegt. Bug- und Rüstanker macht man jetzt gleich schwer. Für mittlere Handelsschiffe beträgt ihr Gewicht 1—1½ t, für Fregatten 2½—3 t, für größere Panzerschiffe bis zu 5 t. Außerdem unterscheidet man noch den *Stromanker* und die *Warpanker*. Ersterer ist leichter als Bug- und Rüstanker und wird dort angewandt, wo man wegen veränderlicher Winde, Strömung u. s. w. nur auf kurze Zeit ankert und die mit dem Gebrauche der großen A. verbundene schwerere Arbeit vermeiden will. Die Warpanker sind noch

leichter und werden zum Warpen (s. d.) benutzt. Man bringt den Warpanker zu diesem Zwecke mit einem Boote aus und zieht dann das Schiff an dem im A. befestigten Tau nach dem gewünschten Punkte hin. Ein Schiff treibt vor seinen Ankern, wenn diese nicht festhalten, sondern Wind oder Strömung das Schiff treiben und den oder die A. über den Grund nachschleppen. Dies kann sowohl durch unklare A. als durch schlechte Beschaffenheit des Ankergrundes herbeigeführt werden. Ein guter Ankergrund darf nicht über 19 m Tiefe haben und muß sandig oder lehmig sein. Auf felsigem Grunde faßt der A. entweder nicht oder er kann leicht brechen. Zum Verankern von Feuerschiffen (s. d.) und Bojen (s. d.) verwendet man Pilzanker, die sich in weichen Grund ganz einsenken und sehr fest halten, doch schwer zu lichten (heben) sind, oder Steinanker, aus großen Quadersteinen bestehend. Das Lichten der Schiffsanker geschieht durch Einhieven (Eindrehen der Ankerkette mittels des Spills, s. d.). Wenn so der A. vor der Klüse (s. d.) hängt, wird er mittels zweier Takel, Katt und Fisch genannt, außenbords an der Schiffswand so befestigt, daß er durch eine Hebellösevorrichtung, wenn nötig, sofort wieder fallen gelassen werden kann. Treibanker bestehen aus einem durch Gewichte beschwerten Segel oder Sack und werden von Booten in offener See oder Brandung benutzt, um das Boot gegen das Brechen der Wellenkämme zu schützen.

Bei der deutschen Marine werden die A. (man verwendet Normalanker in der gewöhnlichen Ankerform mit viereckigem Schaft und Armen und Inglefieldanker mit beweglichen Armen) einer Festigkeitsprobe auf der Kettenprobiermaschine der kaiserl. Werften unterzogen, ehe sie zum Gebrauch der Schiffe gegeben werden. Die zur Anwendung kommende Probebelastung beträgt 6235 kg bei einem Ankergewicht von 100 kg; 29000 kg für 1000 kg Ankergewicht; 53389 kg für 2500 kg Ankergewicht; 84896 kg für 5000 kg Ankergewicht und 95729 kg für 6000 kg Ankergewicht. Bei Admiralitätsankern wird erst der eine, dann der andere Arm geprüft, bei Inglefieldankern die beiden beweglichen Arme zusammen erst von der einen, dann von der andern Seite.

Über A. als Chargenabzeichen s. d. und Klarer Anker.

A. im Bauwesen, eiserne Schienen oder Stangen oder auch hölzerne Balken, die bestimmt sind, Mauer- oder Holzwerken einen festern Zusammenhang zu geben. Man unterscheidet Zuganker, welche der Seitenausweichung von Mauern, Gewölben, Dächern u. s. w. vorbeugen, und Traganker, wodurch Vorbaue, Decken, Gewölbe u. s. w. am Herabstürzen oder Herabsinken verhindert werden sollen. Für Mauerwerk werden gewöhnlich eiserne Zuganker angewendet. Diese bestehen aus einer einfachen oder auch aus einer aus mehrern Schienen zusammengesetzten Stange, die an dem einen Ende einen angeschmiedeten oder angeschraubten Kopf besitzt, an dem andern aber mit einer Öse versehen ist, durch welche eine Schließe oder Splint gesteckt wird. Die A. laufen entweder innerhalb der Mauern fort, oder sie liegen frei zwischen zwei gegenüber stehenden oder miteinander einen Winkel bildenden Mauern oder Pfeilern, deren Auseinanderweichen sie verhindern sollen. Eine besondere Art der Zuganker bilden die Balkenanker, die an beiden Enden der durch die ganze Gebäudetiefe reichenden Balken angebracht werden (s. Balken). Die Traganker bringt man meist in senkrechter, aber auch in wagerechter Lage an. Die Schließen erhielten im Spätmittelalter und auch in neuerer Zeit oft eine künstlerische Verzierung, besonders an den Wohngebäuden der niederländ. Städte, oder auch die Form von Ziffern (Jahrzahlen); sonst werden sie meist im Putz versteckt.

A., im Maschinenbau die zur Befestigung einer Maschine mit ihrem Fundamente benutzten Bolzen. Diese erhalten auf der einen Seite einen Kopf, mit dem sie sich gegen die in das Mauerwerk eingelassene, meist gußeiserne Ankerplatte anlegen, oder sie werden durch einen sich gegen die Platte stützenden Querkeil gehalten. Am andern Ende haben die A. Schraubengewinde (Ankerschrauben). Durch Anziehen der Mutter wird die Maschine und Fundament fest verbunden.

A., Armatur oder Induktor bei Dynamomaschinen ist der Teil, in dessen Windungen, der sog. Ankerwicklung, der Strom entsteht.

A. des Magneten, s. Elektromagnetismus.

A., ein Teil der Ankerhemmung (s. Uhren).

Ankerboje, der schwimmende Gegenstand, der mit einem Tau, dem Bojereep, an dem Anker befestigt ist und die Lage des letztern auf dem Grunde kennzeichnet. Diese Bojen sind meist hölzerne oder eiserne, an beiden Enden spitze Tonnen.

Ankergeschirr umfaßt sämtliche zum Verankern eines Schiffs gehörigen Vorrichtungen: die Anker, Ankerketten, Ankerbojen, Davits (s. d.), Kranbalken (s. d.), Spill (s. d.), Beting (s. d.).

Ankerhemmung, s. Uhren.

Ankerit (Eisenkalk), ein rhomboedrisches, mit dem Kalkspat isomorphes Mineral von lichtgelblichgrauer, durch Verwitterung braun werdender Farbe, das vorwiegend aus Kalk- und Eisencarbonat, mit zurücktretendem Gehalt an Magnesia- und Mangancarbonat, besteht und sich namentlich zu Admont und Eisenerz (Steiermark), bei Ems und Lobenstein findet, wo es bisweilen als vorteilhafter Zuschlag bei der Verhüttung der Eisenerze benutzt wird.

Ankerkern, aus Weicheisen bestehender Kern des Ankers der Dynamomaschine (s. d.). Anfangs machte man denselben massiv, was aber insofern zu Unzuträglichkeiten führte, als auch in ihm Ströme induziert wurden, sog. Foucault- oder Wirbelströme. Seitdem man dies erkannt hat, sucht man das Entstehen jener Ströme möglichst zu verhindern, indem man ihnen den Weg abschneidet durch möglichste Zerteilung des Kerns und Isolierung der einzelnen Teile voneinander.

Ankerkette, die Kette, durch welche der Anker mit dem Schiffe verbunden ist. Obwohl schon Cäsar bei der Invasion Englands A. auf seinen Schiffen angewendet haben soll, wurden doch bis zu Anfang des 19. Jahrh. fast nur Taue statt der Ketten gebraucht. Erst Mitte dieses Jahrhunderts wurden die Taue durch Ketten verdrängt. Nur für Strom- und Warpanker benutzt man leichtere Taue. Die gewöhnliche Länge der Ketten ist 220 m. In neuester Zeit verwendet man vielfach statt der A. Stahldrahtankertaue, die leichter und haltbarer sind.

Ankerlaterne, s. Positionslaternen.

Ankerpeilung, s. Peilen.

Ankerplatte, Ankerschrauben, s. Anker (im Maschinenbau).

Ankerraketen, s. Raketenapparat.

Ankersteine, Werksteine, die infolge ihrer schwalbenschwanzförmigen oder gekröpften Form mit den Nachbarsteinen des Mauerwerks so fest verbunden

sind, daß ihre Verschiebung nur durch Zerstörung der Verbindungsstelle möglich wird. Sie finden insbesondere bei Bauten Verwendung, welche starken äußern Kräften ausgesetzt sind, z. B. bei Leuchttürmen, Brückenköpfen, Molenköpfen u. s. w.

Ankeruhr, Uhr mit Ankerhemmung, s. Uhren.

Ankerwache, die Schiffswache (s. d.) bei vor Anker liegendem Schiff; die Mannschaft geht alsdann in Quartieren (s. d.) auf Wache. Die Aufmerksamkeit des wachhabenden Offiziers richtet sich dabei besonders auf das Ankergeschirr (s. d.).

Ankerwagen, ein zum Dampfpfluge des Einmaschinensystems gehörender Apparat, dessen scharfe Räder tief in den Erdboden schneiden und ihn dadurch festhalten (s. Dampfbodenkultur).

Ankerwinde, s. Spill.

An-king, s. Ngan-king.

Ankirren, in der Jägersprache das Anlocken des Raubwildes durch ausgelegte Köder.

Anklage, Anklageprincip, Anklageprozeß. Im Gegensatz zur Civilklage, durch welche die Entscheidung des Richters über privatrechtliche Streitfälle angerufen wird, bezeichnet A. (accusatio) die bei Gericht angebrachte Anschuldigung einer bestimmten Person wegen einer bestimmten Strafthat unter Verbindlichkeit des Anklägers, die Anschuldigung zu beweisen. Dagegen haben Anklageprincip und Anklageprozeß zum Gegensatz das Inquisitionsprincip (s. d.) und den Inquisitionsprozeß (s. d.). Das Strafverfahren wird vom Anklageprincip beherrscht, wenn die Strafverfolgung denselben Grundsätzen wie der Civilprozeß unterliegt, wenn also in Anwendung der Verhandlungs- oder Dispositionsmaxime Ankläger und Angeklagter als gleichberechtigte Prozeßparteien gelten, der Richter nur über ihre Anträge und ihr Vorbringen zu entscheiden hat. Der reine Anklageprozeß ist demgemäß in seinem Gange und seinen Formen diesen Grundsätzen entsprechend dem Civilprozeß nachgebildet. Die geschichtliche Entwicklung des Strafprozesses (s. d.) zeigt in seinen wechselnden Formen bald eine Verdrängung des einen Princips durch das andere, bald eine Ausgleichung, eine gegenseitige Durchdringung. In seiner reinsten Gestalt erscheint der Anklageprozeß im röm. und im german. Altertum.

Im ältern röm. Recht gab es wegen unerlaubter Handlungen privatrechtliche Klagen. Das waren die Privatklagen (s. d.), zum Teil auch die Popularklagen (s. d.). Sie wurden im Civilprozeß verhandelt. Daneben bildete die Verfolgung und Bestrafung der gegen den Staat unmittelbar sich richtenden Strafthaten ein Recht des Staatsoberhaupts, ursprünglich der Könige, später der Konsuln und Prätoren. Von diesen ging die Strafgewalt zunächst auf die Komitien über, bis sie allmählich für einzelne Strafthaten auf besondere Kollegien, die quaestiones perpetuae, übertragen wurde. Wenn nun auch gewissen Magistratspersonen die Verfolgung bestimmter Verbrechen oblag, so war doch andererseits im allgemeinen jeder Bürger zur Erhebung der A. berechtigt. Der Ankläger mußte seine Absicht dem Prätor oder sonstigen Vorstand der quaestio anzeigen (postulare), sodann, falls er zugelassen wurde, den Namen des Beschuldigten angeben (nomen deferre), das Verbrechen, welches er demselben zur Last legte, genau bezeichnen (crimen profiteri). War der Beschuldigte ebenfalls erschienen, so fand eine Befragung desselben über die der A. zu Grunde liegenden Thatsachen (interrogatio) durch den Ankläger statt, um auf diese Weise den Gegenstand des Verfahrens zu bestimmen (crimen contestari). Die hiernach formulierte A. wurde protokolliert und vom Ankläger unterschrieben und bildete nun im Interesse des Beschuldigten die Grenze des Verfahrens. Von dem Augenblick der Entgegennahme dieser A. durch den Richter (receptum nomen) galt der Beschuldigte als Angeklagter (reus). Der Richter bestimmte den Verhandlungstermin, dessen Vorbereitung, insbesondere durch Herbeischaffung der Beweismittel, Sache der Parteien war. Am Verhandlungstage wurde aus der von Jahr zu Jahr bezeichneten und öffentlich bekannt gemachten großen Anzahl von Richtern durch Auslosung und Verwerfung das Gericht für den betreffenden Prozeß gebildet, und vor diesen ausgewählten und beeideten Richtern (judices selecti, jurati) hielten die Parteien dann ihre Reden, worauf die Beweisaufnahme folgte, bei welcher die Zeugen von den Parteien, nicht von den Richtern vernommen wurden. Hierauf gaben diese ihre Entscheidung durch Stimmtäfelchen ab, deren Ergebnis der Vorstand der quaestio, dem die äußere Leitung der Verhandlung oblag, verkündete.

Nach dem Spruche «Wo kein Kläger ist, ist kein Richter» wurde auch im germanischen und vorwiegend auch im fränkischen und mittelalterlich deutschen Recht der Strafprozeß durch die Parteien betrieben. Der private Ankläger erschien vor dem Richter, dem mit der Leitung des Gerichts betrauten, aber nicht zur Urteilsfindung berufenen Träger der Gerichtsgewalt; dieser wählte aus der Versammlung sämtlicher Freien die Urteiler, die der Versammlung den Urteilsvorschlag machten, an deren Stelle seit Karl d. Gr. ständige Urteiler, die für längere Zeit, später auf Lebenszeit und erblich bestellten Schöffen (scabini) traten. Sobald das Gericht gehörig versammelt und gehegt war, erhob der Ankläger selbst oder durch den ihm bestellten Fürsprech in feierlichen Worten die A. Wenn die Urteiler sein Begehren als rechtmäßig anerkannten, ward der Angeklagte geladen. Erschien er und gestand, so wurde auf Anfrage des Richters das Urteil sofort gefällt. Leugnete er, so hatte er das Recht und die Pflicht, sich von der A. zu reinigen. Dazu genügte im allgemeinen der Eid, wenn nötig unterstützt durch Eideshelfer (s. d.). Angeklagte, welche die erforderlichen Eideshelfer nicht finden konnten, die bereits als Diebe oder Räuber verurteilt oder sonst übel beleumundet waren, mußten sich durch Gottesurteil (s. d.) reinigen. Als solches ist auch der Zweikampf anzusehen, in welchem als Stellvertreter von Frauen und Gebrechlichen ein Kämpe eintreten konnte. Bei «handhafter That» wurde nicht der auf frischer That ergriffene und vor Gericht geführte Angeklagte, sondern der Ankläger — ebenfalls mit Eideshelfern — zum Eide verstattet. Hier konnte ein eigentlicher Zeugenbeweis darüber, ob handhafte That vorliege, vorangehen. Die Urteiler oder Schöffen hatten nur darüber, welches Beweisverfahren zuzulassen, und nach dessen Ausgang darüber, ob der Angeklagte sich gereinigt habe oder zu bestrafen sei, zu entscheiden. Daneben entwickelte sich in spätfränk. Zeit ein Strafprozeß ohne A. in Form der Vernehmung von Rügezeugen (s. Rüge) durch die königl. Beamten, um Verbrechen auf die Spur zu kommen. In Fortbildung dieses Rügeverfahrens erscheint seit dem 14. Jahrh. ein öffentlicher Ankläger. Aber nicht dieser, sondern

der von den geistlichen Gerichten übernommene Inquisitionsprozeß verdrängte die private Anklage, die die Carolina (s. d.) von 1532 trotzdem gewissermaßen noch als Regel hinstellt, und behielt — durch Wissenschaft, Gerichtsgebrauch und Partikulargesetzgebung weiter entwickelt — die Herrschaft bis zur Mitte des 19. Jahrh. Nur in England blieb der Anklageprozeß vorherrschend, wenn auch mit der Abänderung, daß der Ankläger im Namen der Krone auftritt. Nach der Französischen Revolution fand derselbe auch in Frankreich wieder Eingang und zwar 1808 durch den Code d'instruction criminelle in Form der Verbindung von öffentlicher Anklage und richterlicher Untersuchung (Inquisition). Mit dem franz. Recht blieb auch der franz. Prozeß nach dem Sturz der Napoleonischen Herrschaft in den für Deutschland wiedergewonnenen Rheinlanden in Kraft. Die polit. Umwälzungen des J. 1848 führten auch im übrigen Deutschland und in Österreich zu Nachbildungen. Während die Gesetzgebung der folgenden Jahre übereilte Schritte rückgängig machte, manches den heimischen Einrichtungen besser anpaßte, während die Wissenschaft die Aufmerksamkeit mehr auf das engl. Vorbild lenkte, brachten die Ereignisse von 1870/71 nach Einführung eines einheitlichen Strafrechts auch die Einheit des Strafverfahrens in der 1. Okt. 1879 in Kraft getretenen Strafprozeßordnung für das Deutsche Reich vom 1. Febr. 1877, in welcher das Anklageprincip wenn auch nicht für das Vorverfahren, so doch für die Hauptverhandlung im wesentlichen zur Herrschaft gelangt ist. Noch strenger war dasselbe in der inzwischen eingeführten Österr. Strafprozeßordnung vom 23. Mai 1873 durchgeführt. (S. auch Strafprozeß.) — Vgl. Glaser, Handbuch des Strafprozesses (2 Bde., ebd. 1883, 1885); Rulf, Österr. Strafprozeß (2. Aufl., Wien 1888); Kries, Lehrbuch des deutschen Strafprozeßrechts (Freib. i. Br. 1892); Ullmann, Lehrbuch des deutschen Strafprozeßrechts (Münch. 1893).

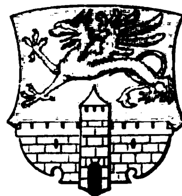
Anklagejury oder Große Jury. Von dem Gedanken ausgehend, daß die Verwicklung in einen Strafprozeß, selbst wenn derselbe zur Freisprechung führt, ein Übel ist, gewährt man in England einen Schutz gegen willkürliche Eröffnung des Strafverfahrens dadurch, daß über die Eröffnung des Strafverfahrens die Geschworenen befinden. Der Sheriff wählt zu diesem Behuf eine aus 13—23 Geschworenen bestehende A. (grand jury), die in geheimer Verhandlung nach Anhörung des Anklägers und der Anklagezeugen mit einer Mehrheit von mindestens 12 Stimmen die Anklage entweder mit den Worten «true bill» zuläßt, oder mit den Worten «no bill» verwirft. Während das Verfahren einerseits der Beweisaufnahme der Hauptverhandlung vorgreift, gewährt es andererseits dem Beschuldigten, den es nicht zuzieht, nur ungenügenden Schutz. Die A. ist zwar 1791 in Frankreich eingeführt, in die spätern Gesetzgebungen aber nicht übergegangen. (S. Anklagestand, Eröffnung des Hauptverfahrens.)

Anklagemonopol nennt man das ausschließliche Recht der Staatsanwaltschaft (s. d.), wegen aller gerichtlich strafbaren und verfolgbaren Handlungen einzuschreiten. Wenn dies Einschreiten auch der Hauptberuf der Staatsanwaltschaft ist, so besteht doch weder in Deutschland noch in Österreich ein A.; nach §§. 2, 48 der Österr. Strafprozeßordnung steht dem Privatbeteiligten (s. d.) bei auf Antrag verfolgbaren Strafthaten die prinzipale, bei andern die subsidiäre Privatanklage zu; die Bestimmungen für Deutschland s. Nebenklage, Privatklage.

Anklageprincip, Anklageprozeß, s. Anklage.

Anklagestand. Die Prüfung der Anklage vor Eröffnung des Hauptverfahrens wurde durch die Gesetzgebung der Französischen Revolution nach engl. Muster (s. Anklagejury) den Geschworenen, durch den Code von 1808 gelehrten Richtern übertragen. Insbesondere bei Verbrechen (crimes) beschließt die Anklagekammer auf Grund der Voruntersuchung (s. d.) über die Versetzung in den A. (mise en accusation) und Verweisung an das Schwurgericht. Dieses Verfahren ist mit verschiedenen Abweichungen in die Strafprozeßgesetzgebung der deutschen Einzelstaaten übernommen. So war in Preußen nach den Gesetzen von 1849 und 1852 in Schwurgerichtssachen eine doppelte Vorentscheidung erforderlich: die vorläufige Versetzung in den A. auf schriftlichen Antrag der Staatsanwaltschaft durch Beschluß der Ratskammer des Kollegialgerichts erster Instanz, die definitive auf mündlichen Vortrag der Staatsanwaltschaft durch Beschluß des Anklagesenats des Gerichts zweiter Instanz. In andern Staaten fand nur eine einmalige Entscheidung teils bei den Gerichten erster, teils bei den Gerichten höherer Instanz statt. Wegen des heutigen Zustandes im Deutschen Reich s. Eröffnung des Hauptverfahrens. Nach der Österr. Strafprozeßordnung von 1873 wird die Versetzung in den A., der in Schwurgerichtssachen und im Verfahren gegen Abwesende eine Voruntersuchung (s. d.) vorangehen muß (§. 91), durch Einbringung der Anklageschrift seitens des Anklägers eingeleitet. Diese wird von dem Untersuchungsrichter oder dem Vorsitzenden der Ratskammer dem Beschuldigten mitgeteilt. Meldet letzterer nicht binnen 8 Tagen — wenn er in Haft ist, binnen 24 Stunden — Einspruch an, so ordnet der Gerichtshof erster Instanz die Hauptverhandlung an. Ist Einspruch erhoben, so entscheidet der Gerichtshof zweiter Instanz nach Anhörung des Oberstaatsanwalts, ob der Anklage Folge zu geben ist oder nicht. Gegen diese Entscheidung steht dem Ankläger und dem Beschuldigten Nichtigkeitsbeschwerde an den obersten Gerichtshof zu, wenn die Vorschriften in Einbringung und Mitteilung der Anklageschrift nicht beobachtet sind oder der Gerichtshof unzuständig oder nicht gehörig besetzt war (§§. 207 fg.). In dem Verfahren vor dem Bezirksgericht findet eine Verhandlung über die Versetzung in den A. nicht statt (§. 451).

Anklam. 1) **Kreis** im preuß. Reg.-Bez. Stettin, hat 648,58 qkm und (1895) 31706 (15371 männl., 16335 weibl.) E., 1 Stadt, 51 Landgemeinden und 61 Gutsbezirke. — 2) **Kreisstadt** im Kreis A., an der



schiffbaren Peene, 8 km von ihrer Mündung, an der Linie Angermünde-Stralsund der Preuß. Staatsbahnen mit Kleinbahnen nach Buddenhagen (20,8 km), Janow (28,7 km), Leopoldshagen (17,9 km) und Uhlenhorst (23,1 km), ist Sitz des Landratsamtes, eines Amtsgerichts (Landgericht Greifswald), Zoll- und Steueramtes erster Klasse, Kataster-, Seemanns- und Strandamtes und eines Bezirkskommandos und hat mit den Vororten Gellendin, Schanzenberg und Görckeburg (1895) 13560 (6347 männl., 7213 weibl.) E., darunter 196 Katholiken

und 134 Israeliten, Postamt erster Klasse, Telegraph, zwei evang. Kirchen, die got. Marien- (13. Jahrh., 1888 erneuert) und die Nikolaikirche (14. Jahrh.) mit Holzschnitzereien, jede mit einem 100 m hohen Turme, kath. Kirche, Synagoge, Kriegsschule (191 Insassen, seit 1871), Gymnasium, höhere Bürger-, höhere Mädchenschule, Stadtschule, gewerbliche Fortbildungsschule, Freimaurerloge, Armen-, Krankenhaus, Gasbeleuchtung, Schlachthaus, Kinderbewahranstalt, drei Hospitäler sowie bedeutende Stiftungen. Ferner bestehen 2 Eisengießereien, 3 Wollwebereien, 6 Brauereien, 3 Dampfmahl-, 1 Dampfschneidemühle sowie Fabrikation von Cigarren, Zucker und Seife; Brennerei, Töpfereien, 2 Kalköfen, 2 Buchdruckereien, Torfstechereien, Schiffswerft; Handel mit Getreide, Torf, Pflastersteinen und besonders mit Möbelwaren; Reichsbanknebenstelle, Stadtsparkasse, dän. Konsulat, eine Kaufmannscompagnie. — A., ursprünglich wend. Festung, wurde im 12. Jahrh. germanisiert, 1121 von Herzog Boleslaw III. von Polen zerstört, 1188 wieder aufgebaut und trat im 13. Jahrh. der Hansa bei. Die aufständischen Bürger wurden 1387 von Bogislaw VII. von Pommern gezüchtigt, 1570 die Stadt neu befestigt, 1627 von den Kaiserlichen belagert, 1630 von den Schweden erobert, 1637 von Clam-Gallas vergeblich bestürmt, 1713 von den Russen geplündert, 8. Juli 1715 von den Sachsen genommen. 1720 kam A. an Preußen, 1762 verlor es die Festungswerke.

Ankober, Hauptstadt des abessin. Königreichs Schoa (s. d.), liegt in 2800 m Höhe.

Ankobra, Fluß an der Goldküste (s. d.).

Ankogel, einer der östlichsten Hochgipfel der Hohen Tauern, erhebt sich südöstlich vom Wildbad Gastein an der Grenze von Salzburg und Kärnten und auf der Wasserscheide zwischen der Salzach und der Drau zu 3263 m Höhe ü. d. M. Er ist der zweithöchste Gipfel der gleichnamigen Gruppe. Die Umgebung ist vergletschert, Klein-Elendgletscher (5,4 qkm) am A., Groß-Elendgletscher (5,76 qkm) am Hochalmspitz. Die Besteigung des A. geschieht von Gastein-Mallnitz aus oder aus dem Elend, dem Hintergrunde des wasserreichen Maltathales; zu ihrer Erleichterung dienen die Hannoverhütte (2445 m) der Sektion Hannover und die Elendhütte (1665 m) der Sektion Klagenfurt des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Ankogelalpen, s. Ostalpen.

Ankoi, s. Andchui.

Ankori, Nkole, Usagara, Land im äquatorialen Afrika in 1500 m Höhe, das im W. mit einem zerklüfteten Gebirge (1870 m) abschließt, dehnt sich als einheitliches Reich zwischen dem Albert-Eduard-Njansa und den Landschaften Buddu und Karagwe am Victoria-Njansa aus. Die fürstl. Familie und die Mehrzahl der Häuptlinge gehören zu dem Galla-Negerstamme der Wahuma. Der fruchtbare Boden ernährt eine ziemlich dichte Bevölkerung. Stanley und Emin Pascha durchzogen 1889 A. von N. nach S. als die ersten Europäer; Lugard durchschritt es wiederholt von O. nach W. 1891 und stellte es unter die engl. Schutzherrschaft von Uganda.

Ankörnen, das Anlocken des Wildes durch ausgelegtes Getreide, Baumfrüchte, Knollen.

Ankudinow, s. Alexej Michailowitsch.

Ankylo . . . (grch.), krumm, gekrümmt.

Ankyloblephăron (grch., d. i. Augenliderverkrümmung), Verwachsung der freien Augenlidränder, wodurch die Augenlidspalte verkürzt oder auch ihrer ganzen Länge nach geschlossen wird; ist durch Operation zu beseitigen.

Ankyloglóssum (grch.), die krankhafte Verwachsung der Zunge mit dem Boden der Mundhöhle, ist am häufigsten angeboren und wird in diesem Falle meist durch Formfehler des Zungenbändchens bedingt, welches entweder zu kurz ist oder zu weit nach vorn reicht. Bei Erwachsenen tritt bisweilen nach Verwundungen, Verbrennungen oder durch Geschwürsbildung eine narbige Verkürzung des Bändchens ein. Die Bewegungen der Zunge werden gehemmt und das Saugen, die Sprache sowie das Hinunterschlingen von festen und flüssigen Nahrungsmitteln erschwert. Das Leiden kann nur auf operativem Wege gehoben werden.

Ankylomĕter (grch.), Krümmungsradius, s. Krümmung.

Ankylōse (grch.), Anchylose, s. Gelenksteifigkeit.

Anlage, in der Entwicklungsgeschichte die erste, sinnlich wahrnehmbare Spur eines Organs oder einer Organgruppe, die sich im Laufe der Entwicklung weiter ausbildet. So spricht man von der A. des centralen Nervensystems, des Auges u. s. w. und versteht darunter häufig nur Zellenhaufen, Ausstülpungen, Falten oder ähnliche Gebilde, die durch spätere Differenzierung (s. Arbeitsteilung) ihres innern Baues und ihrer Form erst die morpholog. Bedeutung der A. erkennen lassen. In gleicher Weise wird das Wort in der vergleichenden Anatomie gebraucht, um Teile zu bezeichnen, die an und für sich schwer ihre Bedeutung erkennen ließen, wenn ihre weitere Ausbildung nicht bei höher entwickelten Tieren verfolgt werden könnte. Erst durch diese Verfolgung innerhalb des Tierstammes ist es in manchen Fällen möglich, die A. sich ausbildender Teile von den rudimentären Organen zu unterscheiden, die durch Rückbildung entstanden sind.

Im weitern Sinne nennt man A. jede angeborene Fähigkeit zu irgend welchen Zuständen oder Thätigkeiten. Die Erkennung solcher A. im Kindes- und Jugendalter spielt eine wesentliche Rolle, hinsichtlich körperlicher A. bei der Tierzüchtung, hinsichtlich geistiger A. bei der Erziehung des Menschen. Dem Tierzüchter, der eine Rasse nach bestimmter Richtung hin durch fortlaufende Zuchtwahl der Erzeuger ausbilden will, liegt es ob, unter seinen Tieren schon im jugendlichen Alter diejenigen zu erkennen, bei welchen die gewünschte Besonderheit (z. B. kurzer Schnabel oder eine bestimmte Farbe u. s. w.) sich im höchsten Grade ausbilden wird. Indem er diese Tiere zu weiterer Zucht auswählt und auf diese Weise durch stete Vererbung die Besonderheit ausbildet, entwickelt er die A. zu höchster Vollkommenheit. In ähnlicher Weise ist es die Aufgabe der Eltern und Erzieher, in dem Kinde die A. und Keime zu A. zu entdecken, welche dasselbe vorzugsweise befähigen, sich in dieser oder jener Richtung auszubilden. Es lassen sich hier durchaus keine bestimmten Regeln aufstellen, noch Methoden bestimmen, nach welchen zu verfahren wäre. Schon die A. zur Erwerbung bestimmter Erfahrung und Kenntnisse ist bei den einzelnen Individuen sehr verschieden; die einen lernen durch das Ohr, die andern durch das Auge am meisten u. s. w. Im allgemeinen besitzt die große Masse der Individuen auch keine besondern A., sondern ist zu allen etwa gleich mittelmäßig befähigt. Bei einzelnen Individuen dagegen stechen besondere A. stark hervor und

brechen auch, trotz aller Hindernisse in der Wahl des Berufs, in den spätern Handlungen u. s. w. durch. Daß die Erziehung vieles thun kann, um geringe A. auszubilden, schlummernde A. zu wecken und schlimme A. zum Bessern zu wenden, ist unzweifelhaft; aber gegen ausgesprochene, ererbte A., mögen diese sein welcher Art sie wollen, ist sie durchaus machtlos. — Über Krankheitsanlagen s. Disposition.

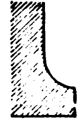
Anlage, in der Befestigungskunst, s. Böschung.

Anlagekapital, die gesamte Summe von Vermögensteilen, die ein Unternehmer in seinem Geschäft anlegt oder, wie man zu sagen pflegt, «in das Geschäft steckt», und von denen er einen entsprechenden Ertrag erwartet (s. Unternehmer). Eine scharfe Abgrenzung dieses privatwirtschaftlichen A. von dem sonstigen Vermögen des Unternehmers ist übrigens oft nicht möglich, da manche Anschaffungen, wie Wagen, Pferde, Gebäude nicht ausschließlich für geschäftliche Zwecke, sondern auch für den privaten Gebrauch bestimmt sind. Im engern Sinne ist A. gleichbedeutend mit stehendem Kapital. Man versteht darunter eine Summe von solchen Hilfsmitteln der Produktion, die im Gegensatz zu dem umlaufenden Kapital (s. Betriebskapital) nicht bei der Produktion unmittelbar verbraucht werden oder in das Produkt eingehen, sondern längere Zeit hindurch ihrem Zwecke gemäß gebraucht werden können und nur einer allmählichen Abnutzung unterworfen sind. Auch der Grund und Boden ist dem stehenden Kapital zuzurechnen, wenn man ihn auch zuweilen von dem aus menschlichen Produkten bestehenden Kapital zu unterscheiden pflegt. Das stehende Kapital ist nicht etwa dem unbeweglichen gleichzusetzen, denn zu dem erstern gehören z. B. auch die beweglichen Maschinen und Werkzeuge des Fabrikanten sowie das Zug- und Zuchtvieh des Landwirts. Übrigens kann ein und derselbe Gegenstand unter verschiedenen Umständen einmal dem stehenden und das andere Mal dem umlaufenden Kapital angehören. Zu der letztern Gruppe gehört z. B. eine Maschine, die noch auf dem Lager des Fabrikanten oder Händlers zum Verkaufe aussteht; wird sie aber in einer Werkstatt wirklich in Betrieb gesetzt, so gehört sie zum stehenden Kapital. Das letztere kann sowohl aus dem volkswirtschaftlichen wie aus dem privatwirtschaftlichen Gesichtspunkte betrachtet werden; im erstern Falle gehört die Gesamtheit der im Lande vorhandenen für dauernden Gebrauch bestimmten Produktionsmittel hierher, privatwirtschaftlich aufgefaßt aber schließt das stehende Kapital nur diejenigen Hilfsmittel dieser Gattung ein, die der wirtschaftende Einzelne bei seiner Produktionsthätigkeit und im Hinblick auf den Erwerb verwendet. Die allmähliche Abnutzung des stehenden A. ist in dem Inventar der Privatwirtschaft durch Abschreibung (s. d.) zu berücksichtigen, und zugleich muß für eine angemessene Erneuerung desselben gesorgt werden. Der Preis der hergestellten Waren muß auch diesen Ersatz als Teil der Herstellungskosten einbringen.

Anlandung, s. Alluvion.

Anlassen, Nachlassen, s. Adoucieren.

Anlauf, architektonisches Glied (s. nachstehende Figur), das Umgekehrte von Ablauf. Auch ist A. soviel wie Böschung oder Abschrägung. — A. bei Motoren die Periode, während deren, vom Anlassen der Maschine an, die Geschwindigkeit bis zu der dem normalen Gange entsprechenden sich steigert. — Bei Zapfen bezeichnet man mit A. oder Bund die an einer oder gewöhnlich beiden Seiten anzubringenden, meist ringförmigen Verstärkungen, die dazu dienen, die in der Achsenrichtung wirkenden Kräfte aufzunehmen.



Anlaufen, die Erscheinung, daß eine metallische oder glänzende Oberfläche ihren Glanz durch Bildung eines dünnen Überzugs verliert. Die meisten Metalle laufen an der Luft an infolge der Bildung von Oxyden, Sulfiden, Carbonaten u. s. w. Über A. der Mineralien s. Anflug. Die Anlauffarben auf Stahl, die einen Maßstab für den Grad der Erhitzung und Härte des Stahls geben (s. Adoucieren), verdanken ihre Bildung einem äußerst dünnen Oxydhäutchen. Galvanisch werden metallochromatische Anlauffarben erzeugt, die als Dekoration von Messing- und Bronzegegenständen Verwendung finden.

In der Jägersprache wird A. vom Wilde gebraucht, wenn es bis auf Schußnähe herankommt; auch von dem durch Zuruf gereizten Schwarzwild, das in den Hirschfänger läuft.

Über A. im Seewesen s. Laufen.

Anlauffarben, s. Anlaufen.

Anlauffrischen, s. Judenfrischen.

Anlaut, in der Grammatik der Anfangslaut eines Wortes; s. auch Inlaut und Auslaut.

Anlegemaschine (frz. étaleur; engl. spreader), in der Spinnerei ein Streckwerk, auf dem durch einfaches Aneinanderfügen gehechelter Faserbüschel ein gleichmäßiges Faserband gebildet wird; in demselben hat man gewissermaßen die Anfangsform des künftigen Feingespinstes zu erblicken, zu dem man aus dem Faserband der A. durch eine Reihe von Vergleichmäßigungs- und Verfeinerungsprozessen, endlich durch das Zusammendrehen oder Feinspinnen gelangt. (S. Flachsspinnerei und Tafel: Flachsspinnerei I, Fig. 3.)

Anlegen, in der Jägersprache das Anstellen der Treiber oder das Anbinden eines Hundes oder das Bringen der Hunde auf eine Wildfährte (Wildtritte).

Anleger (Punktierer), s. Buchdruckerkunst.

Anlegetreiben, eine Art des Feldtreibens auf Hasen. Die Schützen werden an einer passenden Linie (Allee, Gehölzrand) aufgestellt und ihnen die auf dem vorliegenden Felde sitzenden Hasen von Treibern aufgestoßen und zugetrieben.

Anleihen, die großen Geldaufnahmen besonders von seiten des Staates und anderer öffentlicher Körperschaften, der Aktiengesellschaften und großen Grundbesitzer, z. B. Standesherren. Von besonderer Wichtigkeit sind die Staatsanleihen, die einen Hauptteil der Staatsschuld bilden. Über diese wie über Begebung, Form und Tilgung solcher Anleihen s. Staatsschulden, Kommunalanleihen, Staatsschuldenverwaltung, Konversion. Fast alles, was dort über die technische Seite der amortisierbaren A. gesagt ist, gilt auch für die A. von Aktiengesellschaften u. s. w.

Anliegen einen Kurs oder einen Kompaßstrich sagt man von einem Schiffe, dessen Vorderteil auf den betreffenden Kompaßstrich gerichtet ist.

Anliegende Mauer, s. Futtermauer.

Anluven, ein Schiff so steuern, daß es näher oder, seemännisch gesagt, «höher» an den Wind geht, mithin dieser mehr von vorn kommt.

Anmarsch zum Gefecht, s. Kriegsmarsch.

Anmaßung von Privatrechten veranlaßt für den dadurch beeinträchtigten Inhaber des angemaßten Rechts oder für den Dritten eine privatrechtliche

Klage. Wer unbefugt Uniform, Amtskleidung, Amtszeichen, Orden oder Ehrenzeichen trägt, Titel, Würden oder Adelsprädikate annimmt, die Abbildung des kaiserl. Wappens oder von Wappen eines Bundesfürsten oder von Landeswappen gebraucht, ebenso wer sich eines ihm nicht zukommenden Namens einem zuständigen Beamten gegenüber bedient, macht sich strafbar (Reichsstrafgesetzb. §. 360), wer sich des für einen Gewerbtreibenden eingetragenen Warenzeichens (s. Markenschutz) oder Gebrauchsmusters oder der Firma eines inländischen Produzenten oder Handeltreibenden widerrechtlich zur Bezeichnung seiner Waren bedient, ist nicht bloß schadenersatzpflichtig, sondern nach den Gesetzen vom 1. Juni 1891 und 12. Mai 1894 auch strafbar. Wer sich unbefugt als Arzt bezeichnet, wird nach der Gewerbeordnung bestraft. Über die unbefugte Ausübung eines öffentlichen Amtes s. Amtsanmaßung. Die unbefugte Führung einer kaufmännischen Firma verpflichtet zum Schadenersatz und begründet für den Benachteiligten ebenso wie die Führung eines unberechtigten Namens (s. Namenrecht) eine Klage auf Unterlassung (Handelsgesetzb. Art. 26 u. 27). Ebenso kann gegen denjenigen vorgegangen werden, welcher zum Zweck unlautern Wettbewerbs einen Namen, eine Firma oder die besondere Bezeichnung eines Erwerbsgeschäfts in einer Weise benutzt, welche geeignet und darauf berechnet ist, Verwechselungen mit Namen u. s. w. hervorzurufen, deren sich ein anderer befugterweise bedient (Gesetz vom 27. Mai 1896, §. 8).

Anmeldescheine, Bescheinigungen, welche die Polizeibehörden den am betreffenden Orte vorübergehend sich aufhaltenden Fremden zum Nachweise der gehörig erfolgten, im Interesse der Sicherheitspolizei vorgeschriebenen polizeilichen Anmeldung ausstellen. Sie sind in Deutschland seit den zu Reichsgesetzen erhobenen Gesetzen des Norddeutschen Bundes vom 12. Okt. über Paßwesen und über Freizügigkeit vom 1. Nov. 1867 an Stelle der früher üblichen, von allen Personen, welche über eine gewisse Zeit in der Stadt bleiben wollten, bei Verlust des Aufenthaltsrechts an der Polizei zu lösenden Aufenthaltskarten, welche das Paßgesetz ausdrücklich aufhebt, getreten. Die unterlassene Meldung soll nur noch mit einer Polizeistrafe, d. h. nicht mehr mit Verlust des Aufenthaltsrechts geahndet werden. Die A. werden (und hierdurch unterscheiden sie sich ebenfalls von den Aufenthaltskarten) in der Regel ohne Beschränkung auf eine bestimmte Zeit ausgestellt; nur in den Fällen, wo den Erfordernissen in §. 3 des Paßgesetzes und den Bestimmungen in §§. 2 und 3 des Freizügigkeitsgesetzes noch nicht oder noch nicht genügend entsprochen worden ist, d. h. wo sich der Fremde über seine Person, seine Reichsangehörigkeit und seine Führung noch nicht oder noch nicht hinreichend ausgewiesen hat, kann der Kontrolle wegen eine Beschränkung des Anmeldescheins auf eine bestimmte Frist, innerhalb welcher die bezüglichen Nachweise beizubringen sind, gesetzt werden. In manchen größern Städten stellt man auch jetzt noch die A., um eine Kontrolle über die Fremden zu haben, durchweg nur auf eine bestimmte Zeit aus, nach deren Ablauf der Schein zur Erneuerung wieder vorgelegt werden muß; es ist dies nicht unstatthaft, da laut §. 10 des Paßgesetzes die Bestimmungen über Kontrolle der Gemeindefremden (Fremdenpolizei) durch das erwähnte Gesetz nicht alteriert werden. In Österreich entsprechen den A. die Meldezettel. (S. Freizügigkeit, Paß.)

Anmeldestellen, Amtsstellen, welche mit der Anschreibung der über die Grenzen des deutschen Zollgebietes ein-, aus- und durchgeführten Waren beauftragt sind; sie haben nach dem Gesetz vom 20. Juli 1879 die Statistik des Warenverkehrs des deutschen Zollgebietes mit dem Auslande aufzunehmen, wobei insbesondere Gattung, Menge, Herkunfts- und Bestimmungsland in Betracht kommt. Die Anmeldung erfolgt durch den Warenführer mittels Übergabe eines Anmeldescheins an die A. Gewöhnlich bilden die Zollämter im Grenzbezirk die A.; in Ermangelung dieser sind auch die Gemeindebehörden zur Übernahme der Geschäfte der A. verpflichtet. Ausnahmsweise können auch andere Zoll- und Steuerämter zu A. bestellt werden. (S. Ansageverfahren.)

Anmeldeverfahren, s. Patent.

Anmeldung von Ansprüchen ist überall zur Bewahrung oder doch zur Berücksichtigung aus einer Masse erforderlich, wo öffentliche Aufgebote erfolgen, z. B. von Fundsachen, von als verloren aufgebotenen Inhaberpapieren, von Erbschaften, zu denen die nächsten Erben nicht bekannt sind, im Konkurse (s. Prüfungsverfahren), im Subhastationsverfahren. In andern Fällen bedarf es der A. um gewerbliche Rechte zu erwerben, so ein Erfinderpatent (s. Patent), das Recht auf ausschließliche Führung eines Warenzeichens oder Gebrauchsmusters, oder die A. ist im allgemeinen Interesse angeordnet (s. Anzeige). — A. auf dem Gebiet der socialpolit. Gesetze s. Anzeige.

Anmusterung, die Verlautbarung des mit dem Schiffsmann geschlossenen Dienstvertrags (Heuervertrags) vor einem Seemannsamt. Sie setzt den Abschluß des Heuervertrags voraus und stellt eine staatliche Bekräftigung desselben dar. Der Schiffer hat die Pflicht, die A. zu veranlassen; der Schiffsmann ist verpflichtet, sich zu derselben zu stellen. Das Seemannsamt fertigt über die A. der Schiffsmannschaft die sog. Musterrolle (s. d.) aus und trägt außerdem über die A. einen Vermerk in das Seefahrtsbuch eines jeden Schiffsmanns ein. (Deutsche Seemannsordnung vom 27. Dez. 1872, §§. 10—23.) S. auch Abmusterung.

Anmut, Grazie, Charis, die Schönheit in der Bewegung, worauf vorzüglich Schiller hingewiesen hat («Über A. und Würde»). Sieht man ganz davon ab, wie sich das Seelenleben des Menschen äußerlich kundgiebt, so bleibt die rein äußerliche Gestalt übrig; diese bloß äußere Schönheit nennt Schiller «architektonische Schönheit». Auch in ihr offenbart sich der Geist, aber nicht der individuelle, sondern die menschliche Intelligenz überhaupt. Der individuelle Geist eines Menschen, seine Gefühle, sein Wollen und Denken giebt sich auch äußerlich in Mienen und Gebärden, überhaupt in seinen Bewegungen kund, und deren Schönheit ist A. Sie ist aber nicht bloß Schönheit wirklicher Bewegungen, denn häufige Bewegungen derselben Art (Mienen, Gebärden) lassen äußere Eindrücke zurück, die als ruhender anmutiger Ausdruck erscheinen. Auch sind nur die willkürlichen Bewegungen des Menschen der A. fähig, nicht die notwendigen, wie z. B. das Atemholen. Aber auch die willkürlichen Bewegungen werden erst anmutig, nachdem sie unwillkürliche geworden sind, denn erst dann ist volle Übereinstimmung zwischen dem Innern und dem Äußern des Menschen vorhanden. Allerdings genügt, wie bei jeder Schönheit, der Schein der Unwillkürlichkeit der Bewegung, aber die A. verschwindet, sobald man die Willkürlichkeit der Bewegung entdeckt hat, und es entsteht

Affektation (s. d.). Zwar sind willkürliche und unwillkürliche Bewegungen stets zu einem Ganzen vereinigt, das anmutig genannt wird, aber das, was an diesem Ganzen die A. ausmacht, sind die unwillkürlichen. So ist der Tanz eine willkürliche Bewegung, aber die Art und Weise, wie er vollzogen wird, ist zum Teil unwillkürlich, oder muß unwillkürlich werden, um anmutig heißen zu können. Der Begriff der A. kann auch auf die tierische und leblose Natur ausgedehnt werden, insofern ihre Bewegungen Ähnlichkeit mit den menschlichen zeigen. Auch Linien, die das Auge durch ihren Schwung zu Bewegungen zwingen, können anmutig genannt werden; dann zerfällt aber das ganze Gebiet des Schönen überhaupt in das der A. und des Erhabenen. In einem Gegensatz, der aber kein ausschließender ist, steht die Würde zur A.; denn die Würde ist eine Beherrschung der willkürlichen Bewegungen, die keinen notwendigen Gegensatz zu den unwillkürlichen bilden. Im gewöhnlichen Sprachgebrauch wird A. nicht allein vom Schönen, sondern auch vom Angenehmen (s. d.), doch nie vom roh-sinnlichen Genuß gesagt.

Anna, Geldrechnungsstufe im brit. Ostindien, der 16. Teil der Rupie, ist (zum Preise von 125 M. für 1 kg Feinsilber) = etwa 8,4 Pf. In Silber wird das Doppelte, in Bronze die Hälfte des A. (das Stück von 2 Pice oder 6 Pie) geprägt. Als ein Münzstück ist das A. nicht vorhanden. Der vierte Teil eines A. heißt Pice, der dritte Teil eines Pice Pie, so daß das A. 12 Pie hat. — A. ist ferner ein Salzmaß (von 26,34 hl Inhalt und 2540 kg Schwere), sowie ein Perlengewicht (von 12,15 mg) in Bombay und ein Gold- und Silbergewicht (von 0,728 g) in Bengalen, ein Handelsgewicht in Hindostan, ein Maß oder Gewicht für Reis auf Ceylon.

Anna, der 265. Planetoid.

Anna (vom hebr. channâh, d. h. Gnade), die Heilige, nach der Tradition die Frau des heil. Joachim und nach 20jähriger Unfruchtbarkeit Mutter der Jungfrau Maria (s. d.). Ihre Verehrung wird zuerst bei Gregor von Nyssa und Epiphanius im 4. Jahrh. erwähnt; sie gilt als Schutzpatronin der Tischler. Ihre Gebeine sollen 710 nach Konstantinopel übergeführt worden sein, Reliquien ihres Hauptes sind in der St. Annakirche zu Düren. Die röm. Kirche feiert ihr Fest, den Annentag, 26. Juli, die griechische 9. Dez. Ihre Heiligenattribute sind Jesus und Maria, bisweilen beide, als Kinder auf dem Arme. Der heiligen A. zu Ehren bildete sich die Sankt Annenbruderschaft oder die Annenbrüder, die, schon im 13. Jahrh. vorhanden, zur Zeit der Reformation durch die Jesuiten neu organisiert wurde. — Vgl. Schaumkell, Der Kultus der heiligen A. (Freib. i. Br. 1893).

Anna Komnēna, Tochter des byzant. Kaisers Alexios I., geb. 1. Dez. 1083, gelehrt erzogen, wurde an den reichbegabten und ehrenhaften Nikephoros Bryennios verheiratet, den sie und ihre Mutter Irene bei Alexios' Tod (1118) vergeblich gegen ihren Bruder, Kaiser Johannes, aufstachelten, um ihm selbst den Thron zu verschaffen. Nach seinem Tode (1137) zog sie sich ins Kloster zurück, wo sie nach 1148 starb. Die von ihr verfaßte Geschichte der J. 1069—1118, «Alexias», eine wichtige Quelle für den ersten Kreuzzug, gehört zu den hervorragendsten histor. Werken der Byzantiner. Beste Ausgabe von Reifferscheid (2 Bde., Lpz. 1884); deutscher Auszug in Fr. Schillers «Allgemeiner Sammlung histor. Memoires», I, 1—2 (Jena 1790). — Vgl. Oster, A. K. (3 Tle., Rastatt und Tüb. 1868—71).

Anna Luise, Gemahlin Leopolds I. (s. d.), Fürsten von Anhalt-Dessau.

Anna von Cleve, Königin von England, geb. 1515 als Tochter des Herzogs Johann von Cleve. Thomas Cromwell, der den verwitweten Heinrich VIII. durch eine neue Ehe dem deutschen Protestantismus anzunähern wünschte, empfahl ihm A. zur Gemahlin. Wenn auch die erste Begegnung entgegen den landläufigen Erzählungen leidlich verlief, so fand doch Heinrich die Gattin nicht den Berichten entsprechend, auch ihre Unkenntnis des Englischen war ihm unbequem, so daß er schon vor der kirchlichen Einsegnung (6. Jan. 1540) an Scheidung dachte. Cromwells Gegner benutzten Heinrichs Stimmung, den Minister zu stürzen und aufs Blutgerüst zu bringen; am 9. Juli 1540 erfolgte die Scheidung von A., die 3000 Pfd. St. Jahresrente und die Bezeichnung als «Schwester» des Königs erhielt. Sie blieb in England, nahm noch am Einzug der Königin Maria (s. d.) in London teil und starb am 16. Juli 1557. Ihr Porträt, von H. Holbein d. J. 1539 gefertigt, befindet sich im Louvre.

Anna Boleyn, Gemahlin König Heinrichs VIII. von England, s. Boleyn.

Anna von Bretagne, Königin von Frankreich, geb. 26. Jan. 1476 zu Nantes, Erbtochter des Herzogs von Bretagne, vermählte sich, obwohl durch Prokuration schon Kaiser Maximilian I. angetraut, 6. Dez. 1491 mit Karl VIII. von Frankreich, dem sie ihr Herzogtum mitbrachte, und nach Karls Tod 8. Jan. 1499 mit seinem Nachfolger Ludwig XII. Um die Erhaltung ihres Herzogtums bei Frankreich drehen sich die polit. Geschicke ihres Lebens; sie blieb Bretonin, aber die nationale Partei zwang sie, jene Zugehörigkeit zu bestätigen, und sie mußte dulden, daß ihre Erbtochter Claudia (s. d.) mit dem Thronerben Franz von Angoulême verlobt wurde. A. war am Hofe Ludwigs die Seele der litterar. Bewegung und eine polit. Macht; zeitweilig regierte sie selbst das Königreich. Sie starb 9. Jan. 1514. — Vgl. Leroux de Lincy, Vie de la reine Anne de Bretagne (4 Bde., Par. 1860—61).

Anna von Österreich, Königin und Regentin von Frankreich, älteste Tochter Philipps III. von Spanien, geb. 22. Sept. 1601, wurde bereits 25. Nov. 1615 mit dem nur fünf Tage ältern Ludwig XIII. von Frankreich vermählt. Mit äußern Vorzügen reich ausgestattet, dabei von leidenschaftlicher Gemütsart, liebte sie ihren schwächlichen und mürrischen Gemahl nicht; ihre geheime Verbindung mit dem span. Hofe und ihre Opposition gegen Richelieus Regierungssystem machten das Verhältnis zwischen den Gatten so gespannt, daß sie getrennt lebten. Erst in seinen letzten Lebensjahren ließ sich Ludwig zu einer Annäherung an A. bestimmen, die ihm zwei Söhne gebar, von denen der ältere, geb. 1638, als Ludwig XIV. den Thron bestieg, während der zweite, Philipp, geb. 1640, Stammvater des Hauses Orléans wurde. Entgegen der Testamentsbestimmung Ludwigs, daß nach seinem Tode, während der Minderjährigkeit seines Sohnes, ein Regentschaftsrat die Regierung führen sollte, übertrug das Parlament 18. Mai 1643 im Einverständnis mit dem hohen Adel A. die Regentschaft. A. wandte ihr Vertrauen dem Freunde und Günstling Richelieus, Mazarin, zu, der, gestützt auf A.s feste Treue, die ministerielle Allgewalt noch fester als sein Vorgänger begründete. Es ist unzweifelhaft, daß eine

heiße und schwerlich nur geistige Liebe (nicht Ehe, wie man behauptet hat) sie an den feinen und glänzenden Mann band. A. starb 20. Jan. 1666. — Vgl. Freer, Anne of Austria (2 Bde., Lond. 1866); Loiseleur, Problèmes historiques. Mazarin a-t-il épousé Anne d'Autriche? (Par. 1876).

Anna, Königin von Großbritannien und Irland (1702—14), war geboren im St. James'-Palast zu London 6. Febr. 1665 als zweite Tochter des Herzogs von York, spätern Jakobs II. aus seiner ersten Ehe mit Anna Hyde. Im Glauben der anglikan. Kirche erzogen, wurde sie 1683 mit dem Prinzen Georg von Dänemark verheiratet. Die zahlreichen Kinder aus dieser Ehe starben aber sämtlich vor A.s Thronbesteigung. Bei der Revolution von 1688, die ihren Vater stürzte, trat sie auf die Seite des Gatten ihrer ältern Schwester Maria, des Prinzen von Oranien, der dann als Wilhelm III. mit Maria zusammen auf den Thron erhoben wurde. Nach beider kinderlosem Tode folgte A. am 8. März 1702. Ihre Regierung erhielt eine außerordentliche Bedeutung für England durch dessen Teilnahme am Spanischen Erbfolgekrieg gegen Frankreich; aber A.s Verdienste dabei waren äußerst gering. Sie war eine beschränkte, eigenwillige, durch die kleinlichsten Intriguen bestimmbare Frau; dabei aber wohlwollend, fromm und mildthätig. Die Größe ihrer Zeit beruht auf dem Wirken ihrer langjährigen Chefminister Marlborough (s. d.) und Godolphin, die ihre Stellung bei der Königin vornehmlich dem beherrschenden Einfluß von Marlboroughs whiggistisch gesinnter Gattin Sarah, der Oberhofmeisterin A.s, zu verdanken hatten. Widerwillig entschloß sich 1708 die toryistisch gesinnte Königin zu der notwendig werdenden whiggistischen Umgestaltung des Ministeriums; nach einem Wandel zu Gunsten der Tories 1710 mußten Marlborough und Godolphin weichen, Harley und neben ihm St. John (s. Bolingbroke) traten an ihre Stelle. Den Krieg gegen Frankreich beendeten diese baldmöglichst, nachdem sie durch den Utrechter Frieden (s. d.) April 1713 den Gewinn für England in Sicherheit gebracht hatten. Der Verdacht, daß vom Ministerium aus Umtriebe für die Nachfolge der vertriebenen Stuarts geschähen, veranlaßte die führenden Lords der Whigpartei, der auf dem Sterbelager liegenden Königin die Berufung eines Whig an die leitende Stelle abzutrotzen. A., das letzte in England regierende Glied des Hauses Stuart, starb 1. Aug. 1714. — Vgl. Stanhope, History of England comprising the reign of Queen Anne until the peace of Utrecht (4. Aufl., Lond. 1873); Burton, History of the reign of Queen Anne (3 Bde., Edinb. 1880); Ranke, Engl. Geschichte, Bd. 7; von Noorden, Europ. Geschichte im 18. Jahrh. (Bd. 1—3, Düsseld. und Lpz. 1870—82); Oliphant, Historical sketches of the reign of the Queen Anne (Lond. 1895).

Anna Iwanowna, Kaiserin von Rußland (1730—40), geb. 28. Jan. 1693, die zweite Tochter Iwans III. (V.), des ältern Halbbruders Peters d. Gr., vermählte sich 1710 mit dem Herzoge Friedrich Wilhelm von Kurland, ward aber schon 1711 Witwe und lebte seitdem in Mitau, wo ihr Kammerherr Biron (s. d.) sich ihre besondere Gunst erwarb. Als Peter II. 19. Jan. 1730 starb, beschlossen die mächtigen Fürsten Dolgoruki im Verein mit dem Senat und den in Moskau versammelten Großen, die Herzogin von Kurland mit Übergehung der Töchter Peters d. Gr. unter der Bedingung zur Kaiserin zu erheben, daß sie der absoluten Gewalt der Zaren entsage und nichts ohne Mitwirkung des aus den Mitgliedern der russ. Aristokratie bestehenden Reichsrats unternehme. A. I. erklärte sich dazu bereit, hatte aber kaum den Thron bestiegen, als sie, von der Geistlichkeit, dem kleinen Adel und den Garden unterstützt, die von ihr unterzeichnete Urkunde vernichtete und sich als Selbstherrscherin aller Reussen ankündigte. In ihrem Namen regierte jetzt Biron mit furchtbarer Härte. Die Dolgorukis und die andern Häupter der Bojarenpartei wurden hingerichtet und viele andere nach Sibirien verbannt. Die auswärtigen Angelegenheiten leitete Biron mit Kraft und Umsicht, zwang 1733 die Polen, August III. an Stelle Stanislaus Leszczynskis zum König zu wählen, und führte 1736—39 durch Münnich einen siegreichen Krieg mit den Türken. Den Kurländern ward Biron von A. I. zum Herzog aufgedrängt; sterbend ernannte sie ihn zum Regenten für ihren minderjährigen Großneffen Iwan. Sie starb 28. Okt. 1740. — Vgl. Manstein, Histor. und polit. Nachrichten von Rußland (Berl. 1771); Barthold in Raumers «Histor. Taschenbuch», Bd. 7 (Lpz. 1836); Schtschebalskij, Vstuplenie na prestol Imp. Anny (Mosk. 1859); Korssakow, A. I. (russ., Kasan 1880).

Anna Leopoldowna oder Anna Karlowna (Elisabeth Katharina Christina), Großfürstin und Regentin von Rußland (1740—41), geb. 18. (7.) Dez. 1718 als die Tochter des Herzogs Karl Leopold von Mecklenburg und Katharinas, der Schwester von Anna Iwanowna, vermählte sich 1739 mit Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, dem sie 1740 den Sohn Iwan gebar; diesen bestimmte die Kaiserin Anna Iwanowna zu ihrem Nachfolger und ihren Günstling Biron (s. d.) zum Regenten. Allein schon 19. Nov. 1740 wurde Biron durch den Feldmarschall Münnich im Einverständnis mit A. L. gestürzt, worauf diese sich zur Großfürstin von Rußland und Regentin während der Minderjährigkeit ihres Sohnes erklärte. Die Regentin zeigte sich ihrer Stellung nicht gewachsen, kümmerte sich mehr um Liebesverhältnisse als um Staatsangelegenheiten, so daß sich eine Verschwörung bildete, die ihrer Regentschaft in der Nacht vom 5. zum 6. Dez. 1741 ein Ende machte und Elisabeth (s. d.), die Tochter Peters d. Gr., auf den Thron brachte. Der junge Iwan wurde nach Schlüsselburg gebracht, wo er 1764 ermordet wurde. A. L. erhielt nebst ihrem Gemahl die kleine Stadt Cholmogory auf einer Dwina-Insel am Weißen Meere zum lebenslänglichen Aufenthalt angewiesen. Dort starb sie 18. März 1746. — Vgl. Brückner, Die Familie Braunschweig in Rußland (Petersb. 1876).

Anna, Gemahlin Kurfürst Augusts von Sachsen, Tochter Christians III. von Dänemark, geb. 25. Nov. 1532, in Sachsen wegen ihres Wohlthätigkeitssinns noch jetzt als «Mutter A.» bekannt, war bei ihrer Klugheit und Sparsamkeit eine treffliche Gattin für den haushälterischen Fürsten. Auch seine Neigung zu der Naturwissenschaft teilte sie und hat sogar ein «Erzneibüchlein» hinterlassen, mehrere Heilmittel erfunden und die Hofapotheke zu Dresden (1581) gestiftet. Doch war sie auch als streng orthodoxe Lutheranerin an den harten Maßregeln des Kurfürsten gegen die Kryptocalvinisten (s. d.) beteiligt. Seit 7. Okt. 1548 mit August vermählt, gebar sie ihm 15 Kinder, von denen ein Sohn und drei Töchter die Eltern überlebten. A. starb 1. Okt. 1585. — Vgl. Weber, A., Churfürstin zu Sachsen (Lpz. 1865).

Anna Amalia, Herzogin von Sachsen-Weimar, s. Amalia (Anna).

Anna Hyde (spr. heid), s. Clarendon, Edward Hyde.

Annabad, Sankt A., Bad bei Skutsch (s. d.).

Annaberg. 1) **Amtshauptmannschaft** in der sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, hat (1895) 101 547 (48 121 männl., 53 426 weibl.) E., 11 Stadt- und 30 Landgemeinden. — 2) **Hauptstadt** der Amtshauptmannschaft A., 10 km von der böhm. Grenze und 30 km südöstlich von Chemnitz, in 648 m Höhe, am Abhange des gegen die Sehma abfallenden Pöhlbergs im Erzgebirge und an den Linien Chemnitz-A.-Weipert (74,60 km) und A.-Aue-Werdau (76,8 km) der Sächs. Staatsbahnen, Sitz der Amtshauptmannschaft, eines Amtsgerichts (Landgericht Chemnitz), Hauptzoll-, Steuer-, Forstrentamtes, einer Bezirkssteuereinnahme, königl. Straßen- und Wasserbauinspektion; Superintendentur, eines Bezirkskommandos und Konsuls der Vereinigten Staaten von Nordamerika, hat (1895) 15 027 (7039 männl., 7988 weibl.) E., darunter 785 Katholiken und 90 Israeliten, Postamt erster Klasse, Telegraph, Fernsprecheinrichtung, St. Annenkirche (1499—1525 auf Veranlassung des Herzogs Georg des Bärtigen erbaut, 1883 erneuert), eine der schönsten Sachsens, Marienkirche (Grundsteinlegung 1502 durch Herzog Georg), Hospitalkirche (1498 erbaut, wiederholt durch Feuer zerstört), kath. Kirche (1842), Standbild Luthers von Völker (1883), Bronzestandbild der Barbara Uttmann von Rob. Henze in Dresden (10. Nov. 1886) auf dem Marktplatze, Bronzebüste von Adam Ries, ein königl. Realgymnasium mit Progymnasium, Schullehrerseminar mit Alumnat, Seminarübungs-, Fortbildungs- und gewerbliche Fortbildungsschule, kath. Volksschule, gewerbliche Fachschule für Frauen und Mädchen, Lehranstalt für erzgebirgische Posamentenindustrie, mit der frühern Posamentierlehrlingsschule verbunden, landwirtschaftliche Winterschule, Handels-, Musikschule. Es bestehen 1 ärztlicher Bezirksverein, Bibelgesellschaft, Konsum-, Frauenverein, Vereine für Geschichte von A. und Umgegend, für volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde, für Homöopathie, Landwirtschaft, Naturkunde, Pädagogik und Stenographie, sowie eine Freimaurerloge zum treuen Bruder; städtisches Krankenhaus, Waisenanstalt, Marienstift für verwahrloste Kinder; Wasserleitung, Gasbeleuchtung, meteorolog. Station. Eine elektrische Bahn nach Buchholz ist geplant. Der im 16. Jahrh. auf Kobalt, Zinn, Wismut, Nickel betriebene blühende Bergbau (2000 Bergleute) ist zurückgegangen (jetzt 30 Bergleute). Barbara Uttmann (s. d.) führte 1561 die Spitzenklöppelei ein, die neben der Posamentenfabrikation (durch prot. Belgier, Georg Einenkel, 1590 im benachbarten Buchholz, dann in A. eingeführt) in hoher Blüte steht. Die Industrie erstreckt sich auf Fabrikation von seidenen Stoffen, unechten Gold- und Silbertressen (sog. Leonische Waren), Korsetts, Kartonnagen, Flachsspinnerei. Der Posamentenexport nach den Vereinigten Staaten beträgt jährlich etwa 45 Mill. M. Es bestehen 2 Kram- und Viehmärkte. A. hat eine Filiale der Sächs. Bank, Vorschußverein, städtische Sparkasse, Privatsparkasse. In A. ist Christian Felix Weiße geboren. — A. wurde 1496 als «Neue Stadt am Schreckenberge» gegründet und erhielt 1501 von Kaiser Maximilian seinen jetzigen Namen; 1547 wurde es von kurfürstl. Truppen belagert und übergeben. 1706—7 hatte es viel von den Schweden zu leiden. Im 16. Jahrh. wurden in der Münze zu A. die «Schreckenberger» oder «Engelsgroschen» geprägt. — Vgl. Richter, Chronik von A. (Annab. 1746); Ficker, A. von 1843 bis 1868 (ebd. 1868); Stehle, Chronikalische Nachrichten über die Stadt A. (ebd. 1868); Mitteilungen des Vereins für Geschichte von A., 1.—5. Jahrbuch (ebd. 1888—96); Grohmann, Das Obererzgebirge und seine Hauptstadt A. in Sage und Geschichte (ebd. 1892); ders., Festschrift zur 400jähr. Jubelfeier der Stadt A. 1496—1896 (ebd. 1896).



Annaburg, Marktflecken im Kreis Torgau des preuß. Reg.-Bez. Merseburg, unweit der Schwarzen Elster am Neuen Graben, der im 16. Jahrh. zum Holzflößen angelegt wurde, und der Linie Wittenberg-Kohlfurt der Preuß. Staatsbahnen, in der größtenteils sandigen, moorigen und dicht bewaldeten Annaburger (sonst Lochauer) Heide, hat (1895) 2830 E., Post, Telegraph, Schloß, evang. Pfarrkirche, 2 Oberförstereien, Forstkasse; 2 Dampf-, 1 Wasserschneidemühle und bedeutende Steingutfabrikation. Das Schloß (besondere Gemeinde mit 980 E.), 1572—75 durch Anna, Gemahlin des Kurfürsten August von Sachsen, erbaut, wurde 1787 als Militärknabenerziehungsinstitut (von August III. 1738 in Dresden gestiftet) eingerichtet, 1815 von Preußen übernommen. Letzteres besteht aus Knaben- (530 Zöglinge) und Unteroffiziervorschule (250), wo Söhne von preuß. Invaliden oder versorgungsberechtigten Militärpersonen evang. Bekenntnisses unentgeltlich erzogen oder für eine Unteroffizierschule vorbereitet werden, und wird kommandiert von einem Stabsoffizier, dem 1 Hauptmann, 8 Lieutenants und 2 Ärzte zur Seite stehen. — A. hieß vor der Erbauung des neuen Schlosses Lochau. Auf der nahen Lochauer Heide wurde 24. April 1547 der Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige von Sachsen nach der Schlacht bei Mühlberg gefangen genommen. Auf dem Schlosse Lochau starb 5. Mai 1525 der Kurfürst Friedrich der Weise. 5. Okt. 1551 schloß Kurfürst Moritz ein Geheimbündnis mit Frankreich gegen Kaiser Karl V.

Annäherung, s. Approximation.

Annäherungswege, s. Approchen.

Annahme, s. Acceptation.

Annahme an Kindesstatt, dasjenige Rechtsgeschäft, wodurch jemand einem andern, der von andern Eltern abstammt, die rechtliche Stellung eines eigenen ehelichen Kindes verschafft. Das gemeine Recht unterscheidet Adoption und Arrogation, das erstere die Annahme einer in der väterlichen Gewalt des leiblichen Vaters stehenden Person, das andere die Annahme einer nicht in väterlicher Gewalt stehenden Person, die sich also selbst in A. a. K. begiebt, durch landesherrliches Reskript. Das Bedürfnis des Rechtsinstituts der A. a. K. ist, wenn auch kein besonders häufiger Gebrauch davon gemacht wird, nicht zu verkennen. Namentlich kinderlose Ehegatten und Leute, denen durch irgend welche Gründe die Eingehung einer Ehe versagt ist, benutzen es. Daher ist es auch aus dem gemeinen Recht in alle neuern Gesetzgebungen übergegangen, nur von einigen fremdländischen Gesetzgebungen, z. B. dem Niederländ. Gesetzbuch, dem engl. und nordamerik. Recht, ist es verworfen wor-

den. Als Bedenken dagegen werden vorzugsweise genannt: Beförderung der Ehelosigkeit, Verdunkelung der Familienrechte, insbesondere der Erbansprüche und die Möglichkeit, daß der Annehmende eigennützige Zwecke verfolge. Das Badische Landrecht nennt die A. a. K. Anwünschung, das Österr. Bürgerl. Gesetzb. §§. 179 fg. spricht von «Wahlkind» und «Wahlvater oder Wahlmutter». Das gemeine, nicht das neuere Recht kennt auch eine Annahme an Enkelsstatt.

Im gemeinen Rechte wird, wenn ein Mann an Kindesstatt annimmt, zwischen A. a. K. mit voller oder geringerer Wirkung (adoptio plena, minus plena) unterschieden, indem die letztere nicht die väterliche Gewalt des Annehmenden, sondern nur ein Kindesverhältnis ohne Noterbenrecht zur Folge hat und der Wirkung gegenüber den Verwandten des Annehmenden, insbesondere soweit deren Erbrecht in Betracht kommt, entbehrt. Die A. a. K. durch eine Frau, welche das gemeine Recht ausschließlich gestattet, wenn diese eigene Kinder gehabt und verloren hat, begründet nur ein Kindesverhältnis ihr gegenüber. Die neuern Gesetzgebungen haben diese Unterscheidungen fallen lassen bis auf das Bayr. Landr. I, 5, §§. 10, 11, das noch Arrogation und Adoption unterscheidet. Sie verlangen teils durchweg landesherrliche Genehmigung, teils stets nur gerichtliche Bestätigung, letzteres auch das Deutsche Bürgerl. Gesetzb. (§. 1741), wonach aber die Bestätigung nur versagt werden darf, wenn ein gesetzliches Erfordernis der A. a. K. fehlt. Eine Mehrzahl läßt nur das Eltern- und Kindesverhältnis, nicht die väterliche (elterliche) Gewalt entstehen. Der Code civil Art. 343 fg. verbindet mit der A. a. K. lediglich einzelne Wirkungen. Preuß. Landr. II, 2, §. 666, Code civil Art. 353, Sächs. Bürgerl. Gesetzb. §. 1787 (letzteres, obschon es die A. a. K. als Gnadensache behandelt) und Deutsches Bürgerl. Gesetzb. §§. 1741 fg. erfordern einen zwischen dem Annehmenden und dem Anzunehmenden zu schließenden Vertrag (Annahmevertrag), der Code civil, soweit die A. a. K. nicht, was dort zulässig, durch Testament stattfindet.

Der Annehmende darf eheliche Abkömmlinge zur Zeit der Annahme nicht haben, während das Vorhandensein eines angenommenen Kindes einer weitern A. a. K. nicht entgegensteht; ferner muß er nach gemeinem Recht mindestens 18 J. älter sein als der Anzunehmende, der Arrogierende sogar in der Regel 60 J. alt sein. Ersteres gilt auch sonst und dazu meist, daß der Annehmende 50 J. alt sei, so Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 180, Deutsches Bürgerl. Gesetzb. §. 1744; doch ist meist Dispensation von diesen Erfordernissen möglich, von den 50 Jahren jedoch nur, wenn der Annehmende volljährig ist. Die A. a. K. kann nicht unter Bedingung oder Zeitbestimmung geschehen. Wer verheirathet ist, bedarf als Annehmender wie als Angenommener der Einwilligung des Ehegatten, ein eheliches Kind bis zum vollendeten 21. Lebensjahre der elterlichen Einwilligung. Als gemeinschaftliches Kind kann ein Kind nur von einem Ehepaar, ein angenommenes neu nur von dem Ehegatten des Annehmenden angenommen werden (§. 1749). An Stelle des noch nicht 14jährigen Kindes kann mit Genehmigung des Vormundschaftsgerichts sein gesetzlicher Vertreter den Vertrag schließen. Die A. a. K. wirkt für schon vorhandene Abkömmlinge des Kindes nur, wenn diese den Vertrag mit abschließen.

Die neuern Gesetze lassen auch die Aufhebung durch Vertrag zu, so Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 185 und Deutsches Bürgerl. Gesetzb. §. 1768 (mit gerichtlicher Bestätigung). Heiraten sich beide ohne Aufhebung, so tritt mit der Eheschließung die Aufhebung von selbst ein (§. 1771). Dem Annehmenden versagen die neuern Rechte (Bürgerl. Gesetzb. §. 1759), um einem Mißbrauch der A. a. K. entgegenzutreten, das Erbrecht, wie auch das des Kindes ebenso wie die Nutznießung des Annehmenden an dessen Vermögen vertragsmäßig ausgeschlossen werden kann. — Während nach gemeinem Recht der voll Angenommene aus seiner Familie völlig ausscheidet, lassen die neuern Rechte fast ausnahmslos die verwandtschaftlichen Beziehungen, insbesondere in Ansehung des Erbrechts, zu der natürlichen Familie bestehen. Auch nach Bürgerl. Gesetzb. (§. 1763) tritt der Angenommene nicht in die Familie des Annehmenden ein. Die leiblichen Eltern verlieren nur die elterliche Gewalt, ihre Unterhaltspflicht wird subsidiär. Die Wirkungen der A. a. K. erstrecken sich also nicht auf die Verwandten des Annehmenden, wie der Ehegatte des Kindes nicht mit dem Annehmenden und der Ehegatte des Annehmenden nicht mit dem Kinde verschwägert wird. — Das Kind erhält den Familiennamen des Annehmenden (Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 182, Deutsches Bürgerl. Gesetzb. §. 1758), doch darf es seinen frühern hinzufügen, wenn nicht im Annahmevertrag ein anderes bestimmt ist.

Preuß. Landr. II, 2, §§. 753 fg., Code civil Art. 361—370 und Badisches Landrecht, nicht dagegen das Bürgerl. Gesetzbuch kennen neben A. a. K. noch eine Pflegekindschaft, d. h. eine besonders geregelte Aufnahme eines Kindes zum Unterhalt und Erziehung ohne Entgelt. Für das Preuß. Landrecht war Anlaß zu dieser Rechtsbildung die Absicht, Wohlhabende zu ermuntern, sich in Erwartung künftig zu hoffender Dienstleistungen armer und verlassener Kinder anzunehmen. Im franz. Rechte dient die Pflegekindschaft mehr als Vorstufe zur A. a. K., weil nach Art. 345 durch Vertrag nur Volljährige und nur solche Personen an Kindesstatt angenommen werden können, welche der Annehmende während ihrer Minderjährigkeit sechs Jahre lang unterstützt und verpflegt hat. Im Zusammenhange hiermit kennen Code civil und Badisches Landr. Art. 366 eine A. a. K. im Testamente des Pflegers auch gegenüber Minderjährigen.

Annahme an Zahlungs- oder Erfüllungsstatt. Nach allen Rechten (Deutsches Bürgerl. Gesetzb. §§. 364, 365) kann die Tilgung einer Schuld dadurch herbeigeführt werden, daß der Gläubiger eine anders als die geschuldete Leistung (Sache, Forderung u. s. w.) an Erfüllungsstatt, also als gleichwertig mit der Erfüllung annimmt. Wird dem Gläubiger der Ersatzgegenstand entzogen, weil er dem Schuldner nicht gehört, so hat er nach gemeinem Recht die Wahl, ob er auf die alte Forderung zurückgreifen oder Gewährleistung gleich einem Käufer fordern will. Die Partikularrechte verweisen den Gläubiger zum Teil auf diesen letztern Weg, so auch das Deutsche Bürgerl. Gesetzbuch. Übernimmt der Schuldner zum Zweck der Befriedigung des Gläubigers diesem gegenüber eine neue Verbindlichkeit, so ist im Zweifel nicht anzunehmen, daß er sie an Erfüllungsstatt übernimmt. Von faulen Schuldnern andere Gegenstände statt Zahlung anzunehmen, ist bedenklich, weil

die Hingabe an Zahlungsstatt leichter der Anfechtung (s. d.) der übrigen Gläubiger oder des Konkursverwalters unterliegt als die Zahlung mit dem geschuldeten Gegenstande. Der A. a. Z. verwandt ist die Überweisung einer gepfändeten Geldforderung an Zahlungsstatt, welche das Vollstreckungsgericht auf Antrag des Gläubigers zu dessen Befriedigung ausspricht (Deutsche Civilprozeßordn. §. 736; österr. Exekutionsordn. vom 27. Mai 1896 §. 303). Hier gilt der Gläubiger als befriedigt, soweit die überwiesene Forderung besteht. Von der Hingabe und der Überweisung an Zahlungsstatt verschieden ist die Überweisung bez. Hingabe zahlungshalber. Werden dem Gläubiger Forderungen von seinem Schuldner abgetreten, so wird im Zweifel anzunehmen sein, es sei zahlungshalber, nicht an Zahlungsstatt, abgetreten, so auch, wenn der Gläubiger ein Wechselaccept erhält. Hier tritt Tilgung der alten Schuld erst ein, wenn der Gläubiger von dem Drittschuldner Zahlung erlangt (s. Anweisung).

Annahmeverzug, s. Verzug.

Annālen (lat. annales), geschichtliche Jahrbücher, welche die Hauptbegebenheiten einer Stadt, eines Landes, eines Reichs Jahr für Jahr in chronol. Folge enthalten. Solche Aufzeichnungen, geknüpft an die Namen der Herrscher, finden sich schon bei den alten Ägyptern, Assyrern, Juden u. s. w. sowie auch bei den Chinesen. Die ältesten Jahrbücher der Römer entwickelten sich aus den an die Namen der regierenden Beamten jährlich vom Pontifex Maximus (s. Pontifex) angeknüpften Aufzeichnungen und wurden später, als es auch andere A. gab, zum Unterschiede von diesen annales pontificum oder annales maximi genannt. Sie bilden kein Werk der Litteratur, sondern gehören zu den Akten der Regierung, sind aber doch als erste Stufe der Geschichtschreibung zu betrachten. Seit dem Ende des zweiten Punischen Krieges begann die Abfassung von A. aus freier litterar. Thätigkeit durch eine Reihenfolge gebildeter Männer, wie Fabius Pictor, Calpurnius Piso, Valerius Antias, Licinius Macer u. a., zunächst in griech., doch sehr früh auch in röm. Sprache. — Dann nannte man A. Geschichtswerke, welche die Ereignisse Jahr für Jahr berichteten, aber schon an die Stelle trockner Aufzeichnung der Thatsachen die pragmatische Erzählung treten ließen, während der Name «Geschichtsbücher», historiae, für die pragmatische, aber ebenfalls wesentlich chronol. Darstellung selbsterlebter oder der nächst vorhergehenden Zeiten gebraucht wurde, ein Unterschied, wie man ihn z. B. bei Tacitus findet. Im 4. und 5. Jahrh. n. Chr. traten an Stelle der A. die Chroniken (s. d.). Dieser Name wurde nun gewöhnlich für die jetzt wieder aufkommenden trocknen chronol. Aufzeichnungen gebraucht, die in der Regel die ganze Weltgeschichte seit der Schöpfung in einem kurzen Abriß behandelten und diesem erst die Aufzeichnung der selbsterlebten Ereignisse folgen ließen, so daß meist nur der letzte Teil histor. Wert hat. Dann entstand wieder im Mittelalter seit der karolingischen Zeit eine große Anzahl von A. im Sinne gleichzeitiger Aufzeichnung von Ereignissen. Heutzutage gebraucht man den Ausdruck A. für Geschichtswerke jeder Art, die ihren Stoff nach Jahren ordnen. Außerdem wird der Name A. häufig für Zeitschriften benutzt. — Vgl. Nitzsch, Die röm. Annalistik von ihren ersten Anfängen bis auf Valerius Antias (Berl. 1873); Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter (2 Bde., 6. Aufl., ebd. 1893—94).

Annaline oder Milchweiß, sehr feingemahlener ungebrannter Gips, der als mineralischer Füllstoff in der Papierfabrikation ausgedehnte Anwendung findet. Es wird in Annenmühle bei Osterode am Harz gemahlen, daher sein Name. Ein der A. an Feinheit und Weiße gleichkommendes Präparat wird hergestellt, wenn man mäßig feingepulverten gebrannten Gips in die 12fache Gewichtsmenge Wasser einrührt und mit dem Rühren etwa 15 Minuten fortfährt; dann nimmt die vorher dünnflüssige Masse Rahmkonsistenz an. Man befreit die sehr wasserhaltige Masse durch Filterpressen vom Wasser.

Annam (Anam) oder (chines.) An-Nam («Beruhigter Süden»), auch Nam-Viet, Viet-Nam (d. h. Süden von Viet oder chines. Yüe), Nhat-Nam (Sonne des Südens), Giao-Nam (Süden von Giao), Nam-Giao genannt, Königreich unter franz. Protektorat an der Ostküste der indo-chines. Halbinsel, ein schmaler Streifen zwischen 10° 30′ und 18° nördl. Br., 106 und 109° östl. L. von Greenwich, mit einer mittlern Breite von 150 km. Es grenzt im N. an Tongking, im O. an das Südchinesische Meer, im S. an das franz. Cochinchina, im W. an Kambodscha und den Me-kong, der A. von Siam trennt. Der Flächeninhalt beträgt etwa 230000 qkm, die Küstenausdehnung 1200 km. Die Küsten sind sehr zerklüftet, begrenzt von hohen Bergen und haben zahlreiche Inseln, Spitzen, Kaps, Baien, Bänke und Riffe, aber nur wenige Häfen. (S. Karte: Ostindien II. Hinterindien.)

Bodengestaltung. Eine lange Bergkette von 600 bis 700 m mittlerer Höhe, aber mit Gipfeln, die sich im Pu-san bis 2760 m, im Pu-atuat zu 2500 m erheben, erstreckt sich von N. nach S. und bedeckt fast das ganze Land. Zahlreiche Bergzüge zweigen sich ab und wenden sich dem Meere zu, wo sie in Piks bis über 2000 m Höhe auslaufen. Zwischen diesen bewaldeten, zuweilen aber auch vollständig kahlen Bergen erstrecken sich kleine Thäler, längs der Küste jedoch ebene Flächen und niedrige Dünen. — Eine große Zahl Flüsse von geringer Ausdehnung und Tiefe fließen von den Bergen ins Meer. Die hauptsächlichsten sind der aus dem Zusammenfluß des Song-nam und des Song-naï gebildete Song-giang; der aus dem Song-ka und dem Song-sao gebildete Song-hoï; sie kommen aus dem Gebiet der Schan und Lao. Der Song-ma ist nur wenig schiffbar.

Klima. Der Winter oder die nasse Jahreszeit dauert vom November bis April, der Sommer oder die trockne Jahreszeit vom April bis November. Die höchste Temperatur im Juni, Juli und August beträgt 36—37°, im Dezember und Januar 11—12°. Die gewöhnlich im September beginnenden Regen treten zunächst als Gewitterstürme auf, die sich Ende November in feine Regenschauer umwandeln. Die Hitze wird durch die Meeresluft gemäßigt.

Pflanzen- und Mineralreich. Wichtig sind Reis und besonders Zimmet, ferner Zuckerrohr, Thee (von mittelmäßiger Güte), Tabak, Yamswurzel, Sesam, Ricinus, verschiedene Südfrüchte, Kokosnüsse, weiße Bohnen, Kaffee, Maulbeerbäume und Luxushölzer (s. Cochinchina). Von Mineralien kommen vor Gold, Silber, Kupfer, Zink, Eisen und Kohlen, deren Abbau aber größtenteils aufgegeben ist, da die Gesetzgebung ihn wenig begünstigt.

Die **Tierwelt** ist sehr reich: Elefanten, Tiger, Rhinocerosse, Bisamtiere und Büffel, Pferde von kleiner Rasse, zahlreiche Affen, Hirsche, Wildschweine, Pfauen, Papageien, prachtvolle Hühner und viele

andere Vögel, Alligatoren, giftige Schlangen und unzählige Fische. Der Büffel wird gezähmt und zum Bestellen der Äcker, was den Frauen obliegt, gebraucht. Kleine Rinder, Ziegen und Schafe werden gehalten; am meisten aber das chines. Schwein.

Bevölkerung. Die Annamiten gehören zur mongolischen Rasse (s. Asien). Wirklich annamit. Abstammung sind die Bewohner der Küste, während die Berge im Westen von den Moï, unabhängigen Völkerschaften verschiedener Abkunft, den Resten der Ureinwohner des Landes, eingenommen werden, im Süden Überbleibsel der Tjam, der alten Herren des Landes, angesiedelt sind. Erstere haben eine sehr helle Farbe, kleine Gestalt, hübsche Formen und runde Köpfe, letztere sind groß, kräftig und von dunklerer Farbe. Die Moï leben in den Wäldern, die eigentlichen Annamiten sind Ackerbauer und Fischer. Die letztern sind zuvorkommend, wohlwollend und heiter, klug, mißtrauisch und furchtsam, leichtsinnig und eitel. Spiele und Theater sind sehr beliebt. Die Gebäude sind in der Regel aus Bambus und gestampfter Erde hergestellt und ruhen auf einem Erdaufwurf; das Dach besteht aus Binsen, Blattwerk oder Stroh. Die Häuser der Begüterten haben schöne Holzsäulen und einen Säulengang. Die Sprache ist im ganzen Reich das Annamitische, von dem es jedoch verschiedene Mundarten giebt; sie ist einsilbig, die Aussprache singend, die Schrift eine abgeänderte chinesische, doch haben die portug. Missionare das lat. Alphabet zur Wiedergabe der Laute der annamit. Sprache benutzt und eine Schrift aufgestellt, die Quoc-Ngü oder Cocgneu heißt. Schulunterricht ist im Volke ziemlich verbreitet.

Religion. Die Staatsreligion beruht auf der Lehre des Confucius (s. d.). Die eigentlich herrschende Religion ist aber eine entartete mit Götzendienst und dem Glauben an Zauberer gemischte Form des Buddhismus. Es giebt etwa 300000 kath. Christen unter 6 Bischöfen. Polygamie besteht, um dem Manne eine männliche Nachkommenschaft zu sichern, wird aber in Wirklichkeit meist durch Adoption ersetzt.

Industrie und Handel. Erstere ist von geringer Bedeutung, der Handel fast ganz in den Händen der Chinesen. Die Einfuhr erstreckt sich auf Baumwollgarne und Gewebe aus Europa und Britisch-Indien, Opium aus China, Papier, Heilmittel und Töpferwaren aus Japan und Zündhölzchen. Die Seidenzucht und Seidenweberei steht in hoher Blüte. Zur Ausfuhr gelangen die einheimischen Erzeugnisse. Die Haupteinfuhr- und Ausfuhrartikel waren:

Einfuhr 1893	Tausend Frs.	Ausfuhr 1893	Tausend Frs.
Baumwollgarn	1069	Elfenbein, Büffelhorn u. s. w.	452
Webwaren	339	Kolonialwaren	925
Metalle	150	Lebende Tiere	237
Medikamente	268	Zucker	307
Konsumwaren	280	Salz	137
Petroleum	250		
Thee	229		
zus. mit andern	4012	zus. mit andern	2176

Im J. 1894 betrug die Einfuhr aus Frankreich 127545 (1895: 325135) Frs., aus dem Ausland 13,04 Mill., die Ausfuhr 151094 (1895: 141221) Frs. und 14,72 Mill. Frs. An Schiffen liefen 1894 ein 425 (394 Dschunken) mit 55335 (21375) Registertons, aus 297 (267) mit 49192 (14988) Registertons.

Es giebt Gold-, Silber- und Zinkmünzen in der Form von Barren, Taels und Schnüren; das Gold in kleinen Barren von unregelmäßiger oder prismatischer Gestalt und 37 g Schwere, Silber in größern Barren im Werte von 60 bis 70 Frs. oder in Taels von ungefähr 6 Frs., Zink in Sapekenschnüren. Jede Schnur enthält 600 mit einem viereckigen Loch durchstochene und an einer Bambusfaser aneinander gereihte Sapeken im Gesamtwerte von 70 bis 75 Cent. und 1 kg schwer.

Verfassung und Verwaltung. Der Regierungsform nach ist A. eine absolute und erbliche Monarchie. Der Herrscher, wie in China «Sohn des Himmels» genannt, beauftragt mit der Verwaltung seine Minister des Innern, der Finanzen, des Krieges, der Justiz, der öffentlichen Arbeiten und des Kultus. Jedes Ministerium bildet einen Rat, der den Titularminister zum Vorsitzenden hat und die einschlägigen Angelegenheiten erörtert. Diese werden in zweiter Instanz von einer hohen Kommission geprüft, die sie der königl. Entscheidung vorlegt. Ein Censorenrat überwacht die ganze Verwaltung.

A. ist eingeteilt in 12 Provinzen, 6 große und 6 kleinere, jede mit einem Hauptort, der gleichzeitig eine Hauptstadt des Reichs ist; jede Provinz zerfällt in 3 Phu (Departements), jedes Phu in mehrere Hujen (Arrondissements). Seit der Errichtung des franz. Protektorats über A. hat eine franz. Generalresidentschaft ihren Sitz in Huë, und drei Residentschaften befinden sich in Qui-nhon, Thuan-khan und Thanhoa. Die Residenten sind mit der Überwachung der einheimischen Beamten beauftragt.

Die finanziellen Mittel des Staates gehen hervor aus einer Personalsteuer (eine Schnur per Kopf, 70—75 Cent.), aus der Grundsteuer, die als Naturalleistung für die Reisfelder, in Geld für die andern Kulturen bezahlt wird; aus Zöllen, Schiffahrtsabgaben, Fischereien, Wäldern, Bergwerken u. a. Die Steuerlisten werden aller fünf Jahre aufgestellt, zu derselben Zeit, wenn die Zahl der Mannschaft für den Fron- und Militärdienst festgesetzt wird. Über das Budget für A. und Tongking s. Tongking. Die Armee umfaßt die mit der Verteidigung von Huë betrauten Garderegimenter, die aus Nachbarprovinzen der Hauptstadt, und die Provinzialregimenter, die in den Provinzen ausgehoben werden, endlich die Leibwache jedes Beamten. Die Zahl der eingeborenen Truppen beträgt 11833 Mann.

Geschichte. Cochinchina und Tongking wurden 234 v. Chr. von dem chines. Kaiser Tschin-tschi-Hwang-ti erobert und waren dann abwechselnd den Chinesen unterworfen oder unabhängig, bis sie 1428 das chines. Joch abwarfen und seitdem ein einheitliches Reich unter dem Hause Leh bildeten. Die Herrscher aus demselben wurden jedoch bald durch ihre Minister in Schatten gestellt, so daß neben dem eigentlichen Herrscher in Tongking noch die Dynastie der Trinh (seit 1545) und in Cochinchina die der Nguyen (seit 1600) regierten. Bei Gelegenheit eines Aufstandes in Cochinchina erhob sich 1737 eine neue Dynastie, die Tai-song, die nicht nur die alte Dynastie der Leh, sondern auch die der Trinh in Tongking und die der Nguyen in Cochinchina vernichtete. Von letzterer blieb nur ein einziger Sprößling, Nguyen-anh, übrig, der von Pigneaux de Béhaine, Bischof von Adran und apostolischem Vikar für Cochinchina, eine christl. Erziehung erhielt. Nguyen-anh sandte 1782 seinen Sohn mit jenem Bischofe nach Paris, unter dessen Vermittelung 18. Nov. 1787 zu Versailles ein Schutz- und Trutzbündnis zwischen

Frankreich und Nguyen-anh zu stande kam. Ludwig XVI. sagte Nguyen-anh 20 Schiffe, 5 Regimenter, 1/2 Mill. span. Thlr., Kriegsbedarf u. s. w. zu, wofür dieser die Bucht und die Halbinsel Turan an Frankreich abtrat, und 1789 erschien der Bischof von Adran als Bevollmächtigter Ludwigs XVI. mit einem franz. Geschwader in Cochinchina. Die Franzosen disciplinierten die Truppen von Nguyen-anh und entwarfen für ihn den Plan zu dem beginnenden Kriege (1792—99). Nguyen-anh vereinigte 1802 Tongking mit seinem Reiche, rottete die Dynastie Tai-song völlig aus und ließ sich unter dem Namen Ghia-long zum Kaiser von A. ausrufen. Er starb 25. Jan. 1820, worauf sein natürlicher Sohn Minh-mang den Thron bestieg. Dieser, durch die polit. Umtriebe der zahlreichen franz. und span. Missionare argwöhnisch gemacht, begann 1833 eine blutige Christenverfolgung. Minh-mang starb 20. Jan. 1841, und ihm folgte sein Sohn Thieu-tri, welcher die Missionare zwar nicht mehr hinrichten, aber einkerkern ließ. Im April 1847 erschien der franz. Kommodore Lapierre zu Turan und forderte im Namen der franz. Regierung Zusicherung völliger Glaubensfreiheit. Da Thieu-tri Widerstand leistete, wurde seine Flotte von den Franzosen fast gänzlich vernichtet; er starb 4. Nov. 1847. Ihm folgte sein zweiter Sohn Hoang-nam unter dem Namen Tu-duk, mit Ausschluß seines ältern Bruders Hoang-bao. Tu-duk zeigte sich anfangs gegen die Christen wohlwollend, veränderte aber seine Haltung, als sein enterbter Bruder den franz. Bischof Lefèvre und die Christen für sich zu gewinnen trachtete. 1848 begannen die Verfolgungen von neuem. Nach der Ermordung des span. Bischofs Diaz im Juli 1857, sandte die franz. Regierung unter dem Befehl des Admirals Rigault de Genouilly eine Expedition aus, die, durch span. Truppen verstärkt, Turan im Sept. 1858 zerstörte; doch veranlaßten die Kriege in Italien und China die Einstellung der Unternehmungen und namentlich 1860 die Räumung von Turan; im Febr. 1861 begann der Krieg von neuem und endigte mit der Eroberung von Cochinchina (s. d.). Um die 1873 entstandenen Streitigkeiten zu ordnen, ließ der Gouverneur von Cochinchina die Citadelle von Ha-noi und der Nachbarorte besetzen, bis der Hof in Hue 15. März 1874 seine Einwilligung zu einem Vertrage gab, der freie Schiffahrt auf dem Roten Fluß, Öffnung der Häfen Qui-nhon (in A.), Haï-phong und Ha-noi (in Tongking) gewährte. Die damit nicht beendeten Streitigkeiten führten dann zu der franz. Expedition nach Tongking (s. d.) und dessen Erwerbung durch Frankreich. Tu-duk starb 17. Juli 1883. Unter seinem Nachfolger Hiep-hoa kam 6. Juni 1884 ein Vertrag zu stande, nach welchem A. die Schutzherrschaft Frankreichs anerkannte. Am 4. Juli 1885 wurde der Versuch gemacht, die franz. Truppen unter General de Courcy in der Citadelle von Hue durch Überraschung zu vernichten, aber der Angriff mißlang; die Anstifter flohen mit dem jungen König Ham-nghi, dem Nachfolger Hiep-hoas. Die Regierung wurde mit Hilfe der Königin-Mutter und der Prinzen aus der königl. Familie wiederhergestellt und Prinz Chong-mong, Bruder Ham-nghis, unter dem Namen Dong-khanh 17. Sept. 1885 auf den Thron berufen. Bevor Ruhe im Lande eintrat, wurde de Courcy Anfang 1886 abberufen und Paul Bert zum Generalresidenten ernannt. Dieser bemühte sich, durch geschickte Maßnahmen in der Civilverwaltung die Mandarinen zu gewinnen, starb jedoch 11. Nov., ohne seine Aufgabe beendigt zu haben. Ein neuer Aufstand wurde unterdrückt, Ham-nghi gefangen genommen und nach Algier geschickt; fast gleichzeitig starb der franzosenfreundliche Dong-khanh, und sein Nachfolger, der junge Prinz Bun-lan, wurde 31. Jan. 1889 als Than-thaï auf den Thron erhoben.

Litteratur. Aubaret, Code annamite, lois et règlements du pays d'A. (Par. 1865); Bouillevaux, L'A. et le Cambodge (ebd. 1874); Luro, Le pays d'A. (ebd. 1878); Dutreuil de Rhins, Le royaume d'A. (ebd. 1879); Lemire, Exposé chronologique des relations de Cambodge avec Siam, l'A. et la France (ebd. 1879); Devéria, Histoire des relations de la Chine avec l'A. du 16e au 19e siècle (ebd. 1880); Indo-Chine, Cochinchine, Cambodge, A. et Tonkin (ebd. 1888); Launay, Histoire ancienne et moderne de l'A. (ebd. 1888); Lanessan, L'Indo-Chine française (ebd. 1888—89); ders., La colonisation française en Indo-Chine (ebd. 1895); Les colonies françaises illustrées (ebd. 1889); Sylvestre, L'empire d'A. et le peuple annamite (ebd. 1889); Baille, Souvenirs d'A. 1886—90 (ebd. 1890); Meyniard, Le second empire en Indo-Chine (ebd. 1891); Die Küste von A. (aus dem franz. Segelhandbuch übersetzt von Wislicenus, Berl. 1894); Journal officiel de l'Indo-Chine française (Saigon und Ha-noi); Aubaret, Grammaire de la langue annamite (Par. 1867); Dirr, Theoretisch-praktische Grammatik der annamit. Sprache (Wien 1894).

Annämontānus, s. Sarcerius.

Annan (spr. ännän), Hafenstadt in der schott. Grafschaft Dumfries, links am River A., unweit dessen Mündung in den Solway-Firth, hat (1891) 4858, als Parlamentsbezirk 3476 E., Baumwollspinnerei und Seilerei. Der Hafen heißt manchmal Annan-Waterfoot. A. ist eine der Dumfries Burghs (s. d.).

Anna Perenna, altröm. Jahresgöttin, welcher zu Ehren 15. März ein besonders ausgelassenes Volksfest begangen wurde, das wohl eigentlich dem Jahresanfang (ursprünglich der 1. März) galt.

Annapŏlis, Hauptstadt des nordamerik. Staates Maryland und County Anne Arundel, 45 km südöstlich von Baltimore, 3 km von der Mündung des Severn in die Chesapeakebai, in schöner und gesunder Lage, hat (1890) 7604 E. und einen Hafen. Das St. John's College, 1784 als ein kath. Institut gegründet, hat etwa 400 Studenten. Im frühern Fort Severn, am Flusse, befindet sich die 1845 gegründete, während des Bürgerkrieges nach Newport in Rhode-Island verlegte Marineakademie (Naval Academy) der Vereinigten Staaten (70 Lehrer und 250 Seekadetten), mit Sternwarte. Die Staatsbibliothek enthält etwa 100 000, die der Marineakademie 32 000 Bände. — A., 1649 unter dem Namen Providence gegründet, hieß seit 1696 Anne Arundel Town und wurde 1699 unter dem jetzigen Namen als Sitz der Regierung zur Hauptstadt, 1708 zur City erhoben.

Ann Arbor (spr. ännarbr), Hauptstadt des County Washtenaw im nordamerik. Staate Michigan, 58 km westlich von Detroit am Huron, hat (1890) 9431 E. und eine 1837 gegründete (Michigan-) Universität mit Fakultäten für Litteratur, Wissenschaften und Künste; Medizin; Rechtswissenschaft; der pharmaceut. Schule; den Kollegien für Homöopathie und Zahnheilkunde (1896: 125 Docenten, 2917 Studierende), mehrern Bibliotheken, Sternwarte und Museum.

Annāten, die für die nicht in consistorio erfolgende Verleihung einer Kirchenpfründe an den päpstl. Stuhl zu zahlenden, nach besondern Taxen normierten Abgaben. Früher nur außerordentlich oder transitorisch, wurden sie seit Bonifacius IX. in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh., seit welcher Zeit auch erst der Name A. aufkam, zu einer regelmäßigen, teils in dem ganzen Jahresertrage einer Pfründe (daher der Name), teils in der Hälfte desselben bestehenden Steuer. So bildete sich im Gegensatz zu dem kirchlichen Grundsatze, daß geistliche Güter nicht gegen Geld oder Geldeswert verliehen werden dürfen, ein förmliches und mit äußerster Strenge gehandhabtes Besteuerungssystem, wonach von den vom Papste im Konsistorium präkonisierten Erzbischöfen, Bischöfen und Äbten die im einjährigen Ertrage bestehenden servitia communia und daneben noch als Kanzleigebühren die servitia minuta, von den niedern, jedoch über 24 Goldgulden angesetzten Pfründen die A. im eigentlichen Sinne, und endlich von allen für immer unierten Pfründen alle 15 Jahre die quindennia gegeben werden sollten. In Deutschland sind die beiden letzten Arten der A. nie sehr praktisch geworden, und über die servitia gab es fortdauernde Streitigkeiten bis zur Auflösung der deutschen Kirchenverfassung infolge des Reichsdeputationshauptschlusses. Ähnlich steht es in Frankreich, Spanien, Belgien und Polen. Die eine Zeit lang auch für vakante Pfründen im halben Jahresbetrage zu zahlenden A. sind durch den Papst Martin V. bereits 1418 aufgehoben worden.

Ännchen von Tharau, s. Dach (Simon).

Annecy (spr. annßih), 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Haute-Savoie, hat (1891) 82 761 E., 99 Gemeinden und 7 Kantone: Alby, A.-Nord, A.-Sud, Faverges, Rumilly, Thônes, Thorens. — 2) **Hauptstadt** des franz. Depart. Haute-Savoie (Hochsavoyen) und Arrondissements A., 36 km südlich von Genf, in 448 m Höhe am Nordrande des gleichnamigen Sees, in der fruchtbaren, von Weinbergen umgebenen Ebene des Fier, an der Linie Annemasse-A.-Aix-les-Bains der Franz. Mittelmeerbahn, hat (1891) 9119, als Gemeinde 11 947 E., neue im Pariser Kasernenstil erbaute Quartiere neben alten Straßen mit Säulengängen, eine 1523 erbaute Kathedrale, eine got. Mauritiuskirche mit schön geschnitztem Hochaltar, Präfekturgebäude, einen alten und neuen bischöfl. Palast, alte Burg der Grafen von Genevois (jetzt Kaserne), Rathaus mit archäol. und technolog. Museum (über 10 000 Medaillen), Bibliothek (12 000 Bände), Lyceum. A. hat in Garnison das 30. Infanterieregiment und das 11. Jägerbataillon und ist Sitz der 55. Infanteriebrigade. Die Wasserkraft der drei die Stadt durchschneidenden Kanäle (les Thioux), die die Gewässer des Sees dem Rhônezufluß Fier zuführen, hat A. zum Mittelpunkt des savoyischen Gewerbfleißes gemacht; es bestehen Baumwoll- und Wollspinnereien und Webereien, Seiden-, Papier- und Parkettfabriken, Glashütten, Eisen- und Messerschmieden und sehr besuchte Märkte. — A., lat. Annesium, ist röm. Ursprungs und wird urkundlich zuerst unter Kaiser Lothar 867 erwähnt. Vom 10. bis 15. Jahrh. Sitz des Grafen von Genevois, ging die Stadt 1401 an Savoyen über und mit diesem 1860 an Frankreich. Bei der Reformation von Genf (1535) wurde der Sitz des Bischofs und Domkapitels hierher verlegt; der bekannteste Bischof ist der heil. Franz von Sales (1602—22), der im Kloster de la Visitation beigesetzt ist.

Der See von A. ist 14 km lang, bis 3½ km breit, 27 qkm groß, bis 80,6 m tief, mit einer mittlern Temperatur von 4 bis 5° C. und fischarm; seine Ufer bestehen aus grünen Wiesen- und Rebgeländen mit Baumgruppen, Dörfern und Villen und werden überragt von den Bergketten der Tournette (2357 m) und des Mont-de-Veyrier im O., der Montagne-de-Semnoz (dem «Rigi» Savoyens) mit dem Crêt-de-Châtillon (1704 m) und dem Crêt-du-Maure im W. Ein Dampfboot vermittelt den Verkehr der Uferorte.

Annehmen, in der Jägersprache von angeschossenen Hirschen oder Sauen: auf den Jäger losgehen; vom Wilde: die Fütterungen, Salzlecken und Äsungsplätze besuchen; vom Hunde: ihn an die Leine binden.

Annektieren (lat.), einverleiben, s. Annexion.

Anneliden, s. Ringelwürmer.

Annen, Landgemeinde im Kreis Hörde des preuß. Reg.-Bez. Arnsberg, Hauptort der Samtgemeinde Annen-Wullen und Ardey, in 102—205 m Höhe, an felsigem Abhange des Gebirges Ardey (s. d.), an der Linie Dortmund-Hagen und der Nebenlinie Löttringhausen-Langendreer der Preuß. Staatsbahnen, hat (1895) 9171 E., evang. und kath. Kirche, 2 Bahnhöfe, 5 Schulen, Pflegeanstalt für Kranke, Sieche und Waisen; 2 Steinkohlenzechen, 2 Glashütten, 2 Gußstahlwerke, Kleineisenfabrik, Fabrik feuerfester Produkte, Ringofenziegelei und mehrere Steinbrüche.

Annenbrüder, s. Anna, die Heilige.

Annenheim, Kuranstalt in Kärnten, s. Ossiach.

Annenkow, Michael Nikolajewitsch, russ. General, geb. 12. Mai (30. April) 1835 in Petersburg, nahm 1863—66 an den Kämpfen und an der Verwaltung in Polen teil und erwarb sich später große Verdienste um das russ. Eisenbahnwesen, namentlich um die Truppendislokationen auf den Eisenbahnen. 1870 ward er zur preuß. Feldarmee kommandiert und veröffentlichte darüber «Bemerkungen und Betrachtungen eines russ. Offiziers» (russisch, Petersb. 1871; deutsch Berl. 1871). Im Russisch-Türkischen Krieg (von 1877 bis 1878) leitete A. die Truppentransporte im Rücken der Donauarmee. 1880 nahm er an der Expedition gegen die Teke-Turkmenen teil. Hierbei führte er die Erbauung der Eisenbahn vom Kaspischen Meer bis Kisil-arwat aus, die er dann 1885—88 bis Samarkand weiter führte (s. Transkaspische Eisenbahn). In der Zwischenzeit war ihm die Erbauung der strategischen Bahnen im Polessje-Gebiet (Westrußland) übertragen. 1892 wurde er zum General der Infanterie und Leiter des Baues der Bahn Samarkand-Taschkent ernannt. Später war er Leiter des Baues einer Straße durch das Schwarze-Meer-Gebiet, machte sich aber dabei großer Unterschlagungen (genannt werden 11 Mill. Rubel) schuldig, die nur mit Rücksicht auf seine frühern Verdienste nicht zur gerichtlichen Anklage kamen.

Annenkow, Nikolaj Iwanowitsch, russ. Botaniker und Landwirt, geb. 1819, studirte in Moskau, war 1853—63 Direktor der Landwirtschaftlichen Schule in Moskau, dann bis 1875 Direktor der Gartenbauschule in Uman und des Gartens zu Sofiewka. Zugleich war er Direktor der Acclimatisationsgesellschaft in Rußland. Er starb 21. (9.) Aug. 1889 in Petersburg. A. gab ein Herbarium der Moskauer Flora («Flora mosquensis exsiccata») heraus, schrieb «Observations sur la floraison de quelques plantes cultivées, faites à Moscou pendant les années 1844—48», «Observations sur les

plantes indigènes, faites pendant les années 1844—49», «Kursus der Waldwirtschaft» (russisch, Moskau 1851). Sein «Botan. Wörterbuch» («Botaničeskij Slovar», 3. Aufl., Moskau 1878) enthält die Namen der Pflanzen in russ., franz., deutscher, engl., verschiedenen slaw. u. a. Sprachen.

Annenkow, Paul Wassiljewitsch, russ. Schriftsteller, geb. 1. Juli (19. Juni) 1813 in Moskau, lebte viel im Ausland und starb 20. (8.) März 1887 in Dresden, machte sich zuerst durch seine «Reisebriefe über Westeuropa» (in den «Vaterländischen Annalen») und durch seine «Provinzialbriefe» (im «Zeitgenossen») bekannt. Sein Hauptverdienst ist die Herausgabe der Werke Puschkins (7 Bde., Petersb. 1855—57), mit Anmerkungen und Materialien zu seiner Biographie. Einen Teil der letztern arbeitete A. selbst aus in «Alex. Sergejewitsch Puschkin in der Epoche Alexanders I.» (Petersb. 1874). Auch gab er die «Korrespondenz und Biographie Stankewitschs» (Moskau 1863) heraus und veröffentlichte «Erinnerungen und kritische Skizzen» (3 Bde., Petersb. 1877—81).

Annenorden, russ. Orden, gestiftet von Karl Friedrich, Herzog von Holstein-Gottorp, zu Kiel 14. Febr. 1735 zu Ehren seiner Gemahlin Anna Petrowna, der Tochter Peters d. Gr. von Rußland, und von Kaiser Paul I. 5. April 1797 für Rußland übernommen, bestand bis dahin nur aus einer Klasse mit 15 Rittern. Paul teilte ihn in drei Klassen und bestimmte ihn zur Belohnung des Verdienstes für alle Stände. Alexander I. fügte 1815 eine vierte Klasse für Militärs hinzu. Ordenszeichen ist ein rot emailliertes, goldenes, von vier goldenen Feuerflammen bewinkeltes Kreuz; auf der Vorderseite das Bild, auf der Rückseite der gekrönte Namenszug der heil. Anna. Die Ritter der ersten Klasse (im Range der Generalmajore oder wirklichen Staatsräte) tragen es von der linken Schulter zur rechten Hüfte an einem breiten, hellroten, gelb eingefaßten Bande, nebst einem silbernen Stern auf der rechten Brust; die der zweiten an einem schmälern Bande um den Hals; das Zeichen der dritten und vierten Klasse besteht aus einem kleinen Kreuz, an demselben Bande im Knopfloch oder am Degen oder Säbel getragen. Eine fünfte Klasse, 1835 von Kaiser Nikolaus für Unteroffiziere und Soldaten gestiftet, bestehend aus einer goldenen Medaille mit rot emailliertem Kreuz, wird gleichfalls im Knopfloch getragen. Seit Nikolaus I. wird das Kreuz der ersten und zweiten Klasse, teils mit Brillanten, teils mit einer goldenen Krone am Ringe des Kreuzes und dem obersten Strahle des Sterns versehen, als besondere Auszeichnung verteilt. Das Ordensfest fällt auf den Stiftungstag, 3. Febr. alten Stils; für große Feste besteht eine eigene Kleidung. (S. Tafel: Die wichtigsten Orden I, Fig. 30.)

Annensee, s. Büdös.

Annentag, s. Anna, die Heilige.

Annen-Wullen, s. Annen.

Annesley (spr. ännsli), Arthur, Graf von Anglesey (s. d.).

Annesleybai (Anslеybai, spr. ännsli-), s. Sulabai.

Annewiler, s. Annweiler.

Annex (lat.), Zubehör, Anhang, Beilage.

Annexion (lat., wörtlich Anheftung, Verbindung), ein aus dem Zeitungsstile in die Völkerrechtssprache eingedrungener Ausdruck für die Einverleibung fremden Gebietes in einen Staat. Zuerst wohl von der erpreßten Abtretung von Savoyen und Nizza an Frankreich 1860 gebraucht, ist er dann vornehmlich auf die Einverleibung ganzer Staaten (in Italien 1860, in Preußen 1866) angewendet worden. Einen bestimmten völkerrechtlichen Begriff bezeichnet das Wort nicht, obwohl es ziemlich regelmäßig in Verbindung mit dem Optionsrechte (s. d.) und dem angeblichen Rechte der allgemeinen Abstimmung der Bevölkerung des einverleibten Gebietes auftritt, welches letztere dem geltenden Völkerrechte unbekannt ist. (S. Abtretung.)

Anni (lat.), des Jahres; A. currentis, laufenden Jahres; A. futūri, künftigen Jahres; A. praesentis, gegenwärtigen Jahres; A. praeterĭti, vergangenen Jahres.

Annichiarico (spr. annik-), Ciro, s. Decisi.

Annihilieren (lat.), vernichten, für nichtig erklären. Annihilation, Nichtigkeitserklärung.

Anniston (spr. ännist'n), Stadt im County Calhoun des nordamerik. Staates Alabama, östlich von Birmingham, 1872 gegründet, hat (1890) 9998 E., Hochöfen, Eisengießerei, Baumwoll-, Eisenbahnwagen- und andere Fabriken.

Anniversarien (lat.), jährlich wiederkehrende Feste. In der kath. Kirche heißt Anniversarium auch die Seelenmesse, die alljährlich am Todestage eines Verstorbenen gehalten wird.

Anniviers (spr.-wjeh), Val d', deutsch Eifisch- oder Einfischthal, ein Hochthal im Bezirk Sierre (Siders) des schweiz. Kantons Wallis, von der wilden Navigence oder Usenz durchflossen, erstreckt sich, 30 km lang, von den Gletschern der Dent Blanche (4364 m) und des Gabelhorns (4073 m) nördlich bis zum Rhônethal, in welches es bei Chippis (558 m) gegenüber Sierre einmündet. Links von der Felskette des Sassencire (3259 m) und der Becs de Bosson (3160 m), rechts von der vom Weißhorn (4512 m) ausstrahlenden Kette der Diablons (3612 m) und der Bella Tola (3090 m) umschlossen, vereinigt das Thal liebliche Gründe mit der großartigsten Alpennatur. Von der Station Sierre der Simplonbahn aus führt ein Fahrweg hoch über der engen, wilden Schlucht der Navigence der rechten Thalseite folgend durch Wald und Wiesen, finstere Tobel und drei in den Fels gesprengte Galerien an tiefen Abgründen vorbei zur obern Thalstufe hinauf, wo der Hauptort Vissoye 1220 m ü. d. M. auf grüner Bergterrasse liegt. Andere Dörfchen sind Chandolin, Mission, Ayer, Painsec, St. Jean, Gremenz u. s. w., oberhalb Vissoye liegt Saint Luc (1675 m), ein beliebter Luftkurort. Bei Mission (1580 m), 3 km südlich von Vissoye, gabelt sich das Thal: der westl. Arm, in dessen Hintergrund der zerklüftete Moirygletscher vom Grand Cornier (3969 m) herabsteigt, heißt Val de Moiry; der östliche, die höchste Stufe des Hauptthals, wird nach seinem obersten Dorfe Zinal (1678 m) auch Val de Zinal genannt. Zwei mächtige Eisströme, durch den schwarzen Felsturm des Besso (3675 m) voneinander getrennt, der Glacier de Moming östlich und der Zinal- oder Durandgletscher westlich, senken sich in den obersten Thalboden hinab, der rings von den Fels- und Eishäuptern der Dent Blanche und Weißhornkette umschlossen, eins der großartigsten Alpenbilder von Wallis darbietet. Nach O. ins Turtmanthal führen aus A. zwei Bergpfade über den Meidenpaß (2790 m) und den Pas du Bœuf (2830 m); von letzterm aus wird die aussichtsreiche Bella Tola ohne Schwierigkeit bestiegen. Nach W. in das Val d'Hérens gelangt man über den Pas de Lona

(2720 m) und den Col de Torrent (2924 m). Alle diese Übergänge sind rauhe, jedoch nicht schwierige Saumwege. Schwieriger sind die nach S. und SO. in das Zermatt- oder Nicolaithal führenden Hoch- und Gletscherpässe, der Col Durand (3474 m), das Triftjoch (3540 m) und der Momingpaß (3793 m). Das Anniviersthal zählt etwa 2000 kath. E. franz. Zunge. Die Bewohner, die in ihren Sitten und Gebräuchen manches Altertümliche bewahrt haben, gelten als die arbeitsamsten und wohlhabendsten Walliser. Die Haupterwerbsquelle ist die vorzüglich betriebene Alpenwirtschaft; der Bergbau, der Kupfer und Nickel liefert, und in letzterer Zeit eingegangen war, wurde neuerdings wieder aufgenommen.

Anno (lat.), im Jahre; A. Domini, im Jahre des Herrn (d. h. nach Christi Geburt); A. ante Christum natum, im Jahre vor Christi Geburt; A. salutis, im Jahre des Heils; A. mundi, im Jahre der Welt; A. urbis, im Jahre der Stadt (Rom), s. Ära; A. currente, im laufenden Jahre.

Anno oder Hanno, der Heilige, Erzbischof von Köln, von Geburt ein Schwabe, erhielt auf der Bamberger Domschule den ersten Unterricht. Als Dompropst zu Goslar kam er in nähere Beziehung zu Kaiser Heinrich III., den er 1051 und 1052 auf seinen Ungarnzügen begleitete. Am 3. März 1056 wurde er zum Erzbischof von Köln geweiht. Als nach dem frühen Tode Heinrichs III. (5. Okt. 1056) dessen Gattin, die Kaiserin Agnes, die Vormundschaft und Verwaltung des Reichs für ihren unmündigen Sohn Heinrich IV. übernahm, bemächtigte sich A. unter Mitwirkung einiger Fürsten 1062 der Person des jungen Königs und der Reichsverwaltung. Letztere mußte A. zwar 1063 an den Erzbischof Adalbert von Bremen überlassen, doch übernahm er sie nach des letztern Tode auf Wunsch Heinrichs IV. im März 1072 von neuem, legte sie aber bereits im Dezember desselben Jahres wieder nieder. Er zog sich vom Hofe zurück und lebte meist in dem von ihm gestifteten Kloster Siegburg, wo er 4. Dez. 1075 starb. A. war ein Mann von bedeutenden Gaben, großer Gelehrsamkeit und noch größerm Ehrgeiz; durch sein rücksichtsloses, leidenschaftliches Wesen schuf er sich viele Feinde, auch unter den königstreuen Bürgern seiner Residenz, die sich 1074 im Aufstande gegen ihn erhob. Seine unablässige Sorge für die Hebung der Macht seines Erzbistums, für Kirchen und Klöster, seine strengen Bußübungen und die angeblichen Wunder an seinem Grabe ließen aber bald seine Fehler vergessen, und so behandeln ihn schon um 1100 die «Vita Annonis» (hg. von Köpke in den «Monumenta Germaniae. Scriptores» XI) und das «Annolied» fast wie einen Heiligen. 1183 erfolgte dann seine Heiligsprechung. — Vgl. Lindner, A. II., der Heilige (Lpz. 1869). — Der litterarhistorisch sehr bedeutungsvolle, durch Größe der Auffassung, Fülle und Kraft ausgezeichnete Lobgesang auf den heiligen A. (Annolied) wurde nicht lange nach dem Tode des Heiligen, etwa 1106, wohl im Kloster Siegburg gedichtet, benutzte die «Vita Annonis» und ward von der Kaiserchronik (s. d.) ausgeschrieben. Die sagenhaft aufgeschwellten Wunder A.s sollten wohl die Heiligsprechung vorbereiten. Die verschollene Handschrift muß der Abdruck von M. Opitz (Danz. 1639) vertreten; hg. von Bezzenberger («Märe von sente Annen», Quedlinb. 1848), von Kehrein (Frankf. a. M. 1865) und von Rödiger in den «Monumenta Germaniae historica» (Hannov. 1895). — Vgl. Wilmanns, Über das Annolied (Bonn 1886); Zarncke, Zum Annoliede (in den «Berichten» der Leipziger. Gesellschaft der Wissenschaften, 1887).

Annobón (Annobom), die südlichste und kleinste der vier Guinea-Inseln an der Westküste Afrikas, liegt unter 1° 25′ südl. Br. und 5° 12′ östl. L. von Greenwich, 385 km westlich vom Kap Lopez, und hat ihren Namen «Gut Jahr» von ihrer Entdeckung am Neujahrstage 1471 durch den Portugiesen Santarém; 1778 wurde sie von den Portugiesen an die Spanier abgetreten. A. hat 17 qkm und 2—3000 E. (Farbige und Schwarze), und ist von basaltischen, trachytischen und vulkanischen Bergen erfüllt, die schroff bis zum Pico do Fogo (990 m) emporsteigen. Im Innern erfüllt ein romantischer Bergsee einen erloschenen Krater. A. hat an ihren steilen Küsten nur einen einen einzigen Landungsplatz, bei dem die Ortschaft San Antonio da Praia liegt, deren 3—400 schwarze, christliche E. (Mischlinge von Negern und Portugiesen) die anlegenden Schiffe mit Wasser und Lebensmitteln versehen. — Vgl. D. de Moros y Moretlon y M. de los Rios, Memorias sobre las islas africanas, Fernan Poo y A. (Madr. 1844); von Klöden, Afrik. Inseln (Berl. 1871).

Annolied, s. Anno.

Annōna (lat.), bei den Römern das gesamte Jahreserzeugnis an Feldfrüchten; auch sämtliche Nahrungsmittel, die auf den Markt gebracht wurden; endlich auch der Marktpreis der Feldfrüchte; daher cura annonae die staatliche Fürsorge für die Versorgung der Hauptstadt mit Lebensmitteln. Als göttliche Beschützerin dieses ganzen Verwaltungszweiges erscheint A. häufig auf Münzen und Reliefs als weibliche Gestalt mit Ähren in der Hand und einem Getreidemaß auf dem Haupte, neben ihr ein Schiff.

Annonay (spr. -näh), Hauptstadt des Kantons A. (195,36 qkm, 14 Gemeinden, 29682 E.), im Arrondissement Tournon des franz. Depart. Ardèche, am Zusammenfluß der Cance und der reißenden, von einer Hängebrücke überspannten Déôme und der Linie St. Rambert-St. Etienne der Franz. Mittelmeerbahn, ist umgeben von Maulbeer- und Obstpflanzungen, Gärten, Dörfern und Fabriken, und hat (1891) 14535, als Gemeinde 17626 E., eine schöne got. Kirche (14. Jahrh.), ein Collège, Handelsgericht, eine Gewerbekammer, Filiale der Bank von Frankreich, Statistische Gesellschaft, Museum, öffentliche Bibliothek (20000 Bände); Fabrikation von Handschuhen, Albumin, Leim, Tuch, Strumpfwaren; Loh- und Weißgerbereien (80 Fabriken mit 2000 Arbeitern, die jährlich etwa 600000 Felle zu Handschuhen im Werte von 15 Mill. Frs. verarbeiten), 5 berühmte Papierfabriken (1500 Arbeiter, 4 Mill. Frs. Jahresproduktion); Schneidemühlen, Baumschulen; Handel mit Seidenwaren, Papier, Ziegen- und Lammfellen. Hier baute Seguin die erste Drahtbrücke. A. ist Geburtsort der Luftschiffer Montgolfier, denen 1888 vor dem Rathause ein Denkmal gesetzt ist. 9 km nordwestlich von der Stadt ein großes Becken (2,8 Mill. cbm), wo die Wasser des Ternay, eines Nebenflusses der Déôme, zum Zweck industrieller Verwendung aufgestaut werden.

Annonce (frz., spr. -ongß), Anzeige, eine Ankündigung, die von Zeitungen und andern öffentlichen Blättern gegen Bezahlung (Insertionsgebühren) aufgenommen wird. Vorzugsweise versteht man unter A. eine Anzeige von geschäftlichem Charakter, die Angebot oder Nachfrage in Bezug auf Waren, Dienstleistungen, Vermietungen u. s. w. vermittelt.

Mit der Entwicklung der Produktion und des Verkehrs ist in unserer Zeit auch die A. zu einer steigenden Bedeutung gelangt, besonders in Amerika und England, während Frankreich in dieser Beziehung wohl im ganzen noch etwas hinter Deutschland zurückgeblieben ist. Ihre volkswirtschaftliche Wichtigkeit, namentlich für die Erleichterung des Absatzes, ist nicht zu bestreiten, jedoch wird die A. vielfach zu schwindlerischen und unsittlichen Zwecken mißbraucht. In ihrer raffiniertesten Ausbildung wird die A. zur Reklame (s. d.). Die A. ist nicht als bestimmtes Versprechen oder Antrag im handelsrechtlichen Sinne zu betrachten, wohl aber kann sie, wenn darauf hin ein Vertrag wirklich abgeschlossen wurde, einen Anhalt zur Bestimmung der Verbindlichkeit des Ankündigenden gewähren. Anders die Auslobung (s. d.). — Verschieden von der A. ist das Eingesandt (s. d.) und das in einem allgemeinern Sinne gebräuchliche Inserat (s. d.). — Vgl. Zgoda, Die A. (Bresl. 1892).

Eine Annoncensteuer, auch Inseratenstempel genannt, bestand in England bis 1853 und in Österreich bis 1874. Wenn diese Steuer auch gute Einkünfte lieferte, so traf sie doch als eine direkte Zusatzsteuer zur Gewerbesteuer besonders die neu unternommenen, der Reklame bedürftigen Gewerbebetriebe. Die in Deutschland auf Einführung einer Annoncensteuer gerichteten Bestrebungen, welche 1879 in einer Petition an den Reichstag ihren Ausdruck fanden, haben zu ernsten Erwägungen der gesetzgebenden Körperschaften nicht geführt.

Annoncenbureau, ein Institut, welches den Verkehr zwischen dem annoncierenden Publikum und den Zeitungen und andern veröffentlichenden Organen vermittelt. Für Inserenten, welche ihre Annoncen in zahlreichen Blättern des In- und Auslandes erscheinen lassen wollen, wird es umständlich und kostspielig, mit diesen in direkte Verbindung zu treten; es würde dies eine ausgedehnte Korrespondenz, oft die Kenntnis fremder Sprachen und Preßverhältnisse erfordern, eine oft schwierige Abrechnung und andere Unbequemlichkeiten veranlassen. Da tritt dann das A., das seine Vertretung überall besitzt, als vermittelndes Organ ohne Preiserhöhung für den Inserenten ein. Dadurch, daß es zahlreiche Annoncen in seiner Hand vereinigt und manchmal auch einen Einfluß auf deren Verteilung hat, ist es im stande, von den Zeitungen mehr oder weniger bedeutenden Rabatt zu erlangen. Manche Blätter schließen mit einem A. förmliche Verträge auf längere Zeit, durch welche sie ihm die Benutzung des Inseratenteils überlassen; dabei gewährleistet zuweilen das A. dem Zeitungsinhaber einen Mindestertrag, oder es pachtet auch wohl den ganzen Annoncenteil eines Blattes. Den Inserenten aber bietet das A. nun den Vorteil, daß es Annoncen für solche Blätter u. s. w. billiger besorgen kann als für andere, zu denen es nicht in so nahen Beziehungen steht. Stellenvermittelungs- und sonstige Agenturgeschäfte gehören nicht in den Bereich der Thätigkeit eines A. Die verhältnismäßig schnelle Ausbreitung der A. hat sich naturgemäß mit der zunehmenden Entwicklung des Annoncenwesens vollzogen und ist als volkswirtschaftlich zweckmäßig und nützlich anzuerkennen. Die bekanntesten A. sind in Deutschland Haasenstein u. Vogler, Rudolf Mosse, in Frankreich Havas, Lagrange, Cerf & Comp. (Paris), in England Fred. Algar, in Italien E. Oblieght (Florenz), Repetti & Bellini (Mailand).

Annoncensteuer, s. Annonce.

Annŭa (lat.), Jahresfrist; einjährige Zahlungsfrist. Annuāle, jährlich wiederkehrendes Kirchenfest; Jahrgehalt. Annuarium, Jahrbuch, Kalender. Annüell, jährlich.

Annuität (engl. annuity), im allgemeinen eine zur Abtragung einer Schuld oder Verzinsung derselben festgesetzte jährliche Zahlung. Besonders wird die Bezeichnung A. im Gegensatz zu der ewigen Rente (s. d.) und zu der Leibrente (s. d.) im Sinne von Zeitrente gebraucht, nämlich einer gleichbleibenden Zahlung für eine bestimmte Reihe von Jahren, die jedesmal neben den Zinsen auch einen Teil des Kapitals enthält, so daß die Schuld am Ende des festgesetzten Zeitraums getilgt ist. Man hat dieses Geschäft auch bei Staatsanleihen angewendet und besonders in England Gelder erborgt, die in 49 Jahren durch jährliche Zahlungen abgetragen (kurze A.), andere, die in gleicher Art in 99 Jahren getilgt werden sollten (lange A.).

Annularien, fossile Pflanzengattung, s. Equisetaceen.

Annulāta, s. Ringelechsen und Ringelwürmer.

Annullieren (lat.), für nichtig oder ungültig erklären; Annullation oder Annullierung, Ungültigkeits-, Nichtigkeitserklärung.

Annunciāten. Von den Nonnenorden dieses Namens wurde der französische Orden der A. von Johanna von Valois 1501 zu Bourges nach ihrer Scheidung von Ludwig XII. gestiftet und 1517 von Papst Leo X. bestätigt. Er besitzt noch einige Klöster in Belgien, die sich mit Unterricht beschäftigen. — Der Orden der himmlischen A., auch die himmelblauen A. (nach der Farbe ihres Mantels) genannt, 1604 von der Witwe Maria Vittoria Fornari aus Genua und der Vincentina Lomellini gestiftet, zählte in seiner Blütezeit etwa 50 Klöster, meist in Italien. Er besteht noch jetzt und hat sein Haupthaus in Rom. Die Glieder leben in strengster Klausur und beschäftigen sich mit der Anfertigung von Kirchenbüchern für arme Kinder.

Annunciātenorden (Ordine supremo dell'Annunziata), der höchste ital. Orden, gestiftet als Orden «vom Halsbande» 1362 von Amadeus VI., Herzog von Savoyen, erhielt von Amadeus VIII. 30. Mai 1409 Statuten, wurde 11. Sept. 1518 renoviert und mit Beziehung auf die Verkündigung Mariä (annunciatio) A. genannt, 1720 zum ersten Orden der sardin. Monarchie erhoben und 3. Juni 1869 mit neuen Statuten versehen. Der König ist stets Großmeister; die Ritter, die von hohem Range und schon Inhaber des Mauritius- und Lazarus-Ordens (s. d.) sein müssen, bilden nur eine Klasse. Das Ordenszeichen, ein ovales, durchbrochenes und von Schleifen umschlungenes goldenes Geschmeide, auf welchem sich die Verkündigung Mariä befindet, wird an einer aus Rosen und Schleifen zusammengesetzten goldenen Kette um den Hals getragen. Auf den Rosen stehen die Buchstaben F. E. R. T. (Fortitudo eius Rhodum tenuit, «Seine Tapferkeit hielt Rhodus»). Auf der Brust tragen die Ritter seit 1680 einen goldenen Stern in Form einer Sonne, mit der Darstellung der Verkündigung Mariä. Für hohe Feste besteht eine Ordenstracht; das Ordensfest ist am Tage der Verkündigung (25. März). (S. Tafel: Die wichtigsten Orden II, Fig. 14.)

Annunciation (lat.), Ankündigung.

Annunzio, Gabriele d', ital. Schriftsteller, geb. 1863 zu Pescara, studierte zu Prato und veröffentlichte bereits 1879 sein erstes Bändchen lyrischer Gedichte. Es folgten dann unter anderm: «In memoriam»

(Pistoja 1880), «Il Canto Novo» (Rom 1882), «Isaotta Guttadauro» (ebd. 1887), «Isoetto e la Chimera» (ebd. 1890). Unter seinen Prosaschriften sind zu nennen: «Libro delle Vergini» (Rom 1884), «San Pantaleone» (Flor. 1886), ferner der Roman «Il piacere» (Mail. 1889), «Giovanni Episcopo» (Neap. 1892), «Trionfo della morte» (Mail. 1894), «Le vergini delle rocce» (ebd. 1896); «L'innocente» deutsch Berl. 1896).

Annus (lat.), Jahr; A. carentiae, Jahr, für welches einem Pfründner oder Beamten sein Einkommen ganz oder teilweise entzogen wird; A. civīlis, bürgerliches Jahr; A. commūnis, gemeines Jahr; A. confusiōnis, Jahr der Verwirrung, das Jahr 46 v. Chr., in das Cäsar bei Einführung des Julianischen Kalenders noch zwei Monate einschaltete (s. Kalender); A. decretorius, Normaljahr (s. d.); A. discretiōnis, Jahr der Mündigkeit; A. ecclesiastĭcus, Kirchenjahr; A. gratiae, Jahr der Gnade (üblich im 12. Jahrh.); A. intercalāris, Schaltjahr. (S. auch Anni und Anno.)

Annweiler (Anweiler), Stadt im Bezirksamt Bergzabern des bayr. Reg.-Bez. Pfalz, in 235 m Höhe, an der Linie Landau-Zweibrücken der Pfälz. Eisenbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Landau), Zollamtes, Bezirksgremiums, einer Aufschlageinnehmerei, Übergangssteuerstelle und Oberförsterei, hatte 1890: 2588 E., darunter 573 Katholiken, 1895: 3036 E., Post, Telegraph, evang. und kath. Kirche, schönes Rathaus (1844 erbaut), Lateinschule mit Realkursus; Gerberei, Tuchweberei, Färberei, Sägewerk mit Holzhandel, Fabrikation von Maßstäben, Metallwaren und Papier, Wein- und Kastanienbau, Brüche von rotem, zu Prachtbauten verwendbarem Sandstein. 1219 von Kaiser Friedrich II. zur Reichsstadt (Annewiler) erhoben, wurde A. 1330 von Kaiser Ludwig IV. an den Pfalzgrafen verpfändet.

Das Annweiler Thal (Pfälzer Schweiz), eins der schönsten der Hardt, von der Queich durchflossen und von belaubten Bergabhängen und nackten Buntsandsteinfelsen eingeschlossen, dehnt sich in seinem schönsten Teile 9 km westwärts bis Wilgartswiesen. 5 km südöstlich von A. auf dem Sonnenberge (493 m) die Ruinen der Burg Trifels (s. d.).

Anoa, s. Gemsbüffel und Tafel: Rinder II, Fig. 1.

Anobiidae, s. Bohrkäfer.

Anōde (positiver Pol), diejenige der beiden Metallplatten oder Drähte, durch die ein elektrischer Strom in eine Flüssigkeit eingeleitet wird. Die andere, durch die er wieder austritt, heißt Kathode (negativer Pol). Beide Platten heißen Elektroden. (S. auch Galvanisches Element.)

Anodonta, s. Malermuscheln.

Anodyna (grch.), in der Medizin die schmerzstillenden Mittel. Da der Schmerz aus sehr verschiedenen Ursachen entsteht, so sind auch die Mittel dagegen verschieden. Ist eine Entzündung die Ursache des Schmerzes, so sind entzündungswidrige Mittel, rief ihn ein fremder Körper hervor, so ist Entfernung desselben schmerzstillend. Im engern Sinne nennt man A. nur solche Mittel, die durch ihre Wirkung auf das Nervensystem dessen Empfänglichkeit für den schmerzhaften Eindruck zu verringern vermögen. Dies sind meist die das Gehirn betäubenden Narcotica (s. Narkotische Mittel), besonders Opium und dessen Präparate, oder die das Gefühl in den empfindenden Nervenfasern aufhebenden Anaesthetica (s. Anästhesie und Anästhesieren).

Anogēn nannte Haidinger alle diejenigen Veränderungen der Gesteine, die unter dem Einflusse der Atmosphärilien, also an der Erdoberfläche oder in der Nähe derselben von oben nach unten stattgefunden haben oder noch stattfinden. Die wichtigsten anogenen Prozesse bestehen: 1) in der Umwandlung wasserfreier in wasserhaltige Gesteine (so wird Anhydrit durch Aufnahme von Wasser zu Gips), 2) in der Oxydation gewisser gesteinbildender Mineralien (so wird Spateisenstein durch Aufnahme von Sauerstoff zu Brauneisenstein, Eisenkies zu Eisenvitriol), 3) in der Bildung von Carbonaten durch Zersetzung von Silikaten, und zwar namentlich von Feldspaten. Auf diesem Vorgange beruht die Verwitterung vieler in frischem Zustande sehr fester Gesteine, z. B. des Granits und Basalts; er ist deshalb von der größten Tragweite für die ganze organische Welt und ermöglicht das pflanzliche und tierische Leben auf der Erde, da durch ihn der solide Felsengrund zu Grus, sandigem Lehm und Ackerkrume umgestaltet wird. Manche Geologen nahmen Umwandlungsvorgänge an (die sog. plutonische Metamorphose), die in einer den anogenen Umwandlungen entgegengesetzten Richtung, nämlich vom glutflüssigen Erdinnern herauf, sich bethätigen sollen, und nannten diese katogen.

Anoka, Hauptort des County A. im nordamerik. Staate Minnesota, unweit Minneapolis, am Mississippi, hat (1889) 5000 E.

Anöl, s. Anethol.

Anomālie (grch.), die Abweichung von der Regel, daher Anomalon, anomal, anomalisch oder auch abnorm, das von dem Regelmäßigen Abweichende. — In der Astronomie unterscheidet man zwischen wahrer, mittlerer und excentrischer A.; alle drei sind Winkel, die bei den Bahnberechnungen eine wichtige Rolle spielen. Unter der wahren A. eines Planeten versteht man den Winkel, den die Verbindungslinie zwischen Planet und Sonne mit der Apsidenlinie (s. Apsiden) bildet. Denkt man sich um den Mittelpunkt der Bahnellipse des Planeten mit der halben großen Achse desselben einen Kreis beschrieben und einen fingierten Planeten sich auf diesem gleichmäßig bewegend, mit gleicher Umlaufszeit und zu gleicher Zeit mit dem wahren Planeten durch das Perihel gehend, so wird in einem gegebenen Zeitpunkt, wenn der wirkliche Planet eine bestimmte wahre A. erlangt hat, der fingierte Planet einen bestimmten Punkt in dieser Kreisbahn erreicht haben. Der Winkel, den die Verbindungslinie zwischen diesem Punkte und dem Mittelpunkte der Bahnellipse mit der Apsidenlinie bildet, heißt die mittlere A. Unter der excentrischen A. endlich versteht man einen Hilfswinkel, der dazu dient, aus der mittlern A. die wahre zu berechnen. Da die mittlere A. der Zeit proportional ist, bieten die Beziehungen zwischen den drei A. das Mittel dar, um aus der Zeit die Stellung eines Planeten in seiner Bahn abzuleiten. — In der Grammatik nennt man Anomala die Wortformen, deren Abwandlung (s. Flexion) von dem als regelmäßig angenommenen Muster oder Schema abweicht.

Anomalistischer Monat, anomalistisches Jahr, s. Monat und Jahr.

Anomalurus, s. Stachelschweine.

Anomit, s. Glimmer.

Anomodonten («abnorm Bezahnte»), eine Gruppe seltsam gestalteter Rieseneidechsen aus wahrscheinlich triasischen Schichten von Südafrika. Die Schädel sind teils krokodilartig, wie bei Galeosaurus und Cynodraco, teils schildkrötenähnlich

und dann mit einem gewaltigen obern Hauerpaar versehen (Dicynodon, s. d.), oder auch ganz zahnlos (Udenodon); eine vierte Gruppe, die Theriodonten, hat in Stellung und Größenverhältnis der Zähne Ähnlichkeit mit den karnivoren Säugetieren (Lycosaurus, Leontodon). Neben diesen Fossilien lagen Schädelreste des Tritylodon aus der Klasse der Beutler.

Anomöusie, Anomöer, s. Arianer und Arianischer Streit.

Anomūra, s. Einsiedlerkrebse.

Anōna *Adans.*, Baumgattung aus der Familie der Anonaceen (s. d.) mit zahlreichen Arten in den Tropen, meist in Westindien und Südamerika; mehrere werden in jenen Ländern als Fruchtbäume kultiviert; alle, durch große, schöne Blätter ausgezeichnet, besitzen in ihren ziemlich großen, einzeln stehenden Blüten eine große Anzahl unter sich verwachsener, einsamer Fruchtknoten, woraus sich eine große, äußerlich beschuppte oder facettierte Frucht von innerlich sehr saftiger Beschaffenheit und zum Teil ausgezeichnetem Geschmack entwickelt. Am berühmtesten ist die Frucht der peruanischen A. Cherimolia *Mill.*, Chirimoya genannt. Diese wird auch in Südspanien, namentlich um Malaga, angebaut. Ähnliche Früchte trägt die gleichfalls peruanische A. squamosa *L.*, dieselben heißen Athe oder Zimmetäpfel. Die größten, 2—3 Pfd. schweren, kürbisähnlich geformten Früchte bringt A. muricata *L.*, ebenfalls in Amerika heimisch, hervor; dieselben sind wegen ihres saftigen, angenehm süßsäuerlichen Geschmacks in allen Tropenländern ein beliebtes Obst geworden, werden aber auch als kühlendes Mittel bei Fieber und zur Bereitung eines weinartigen Getränks verwendet. In Deutschland können die Anonaarten, Flaschenbäume genannt, nur in Warmhäusern gezogen werden und bringen auch da keine genießbaren Früchte hervor. Sie verlangen milden, aus Laub- und Heideerde gemischten Boden und reichliche Bewässerung.

Anonacēen, Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Polycarpen (s. d.) mit gegen 400 meist tropischen Arten, Bäume oder Sträucher, zum Teil mit kletternden Stengeln, wechselständigen ganzrandigen Blättern und meist zwitterigen regelmäßigen Blüten, bestehend aus 3 Kelchblättern, 6 Blumenblättern, zahlreichen Staubgefäßen und meist zahlreichen Fruchtblättern, die entweder zu Einzelfrüchten sich entwickeln, oder zu einer vielfächerigen, oft fleischigen Gesamtfrucht verwachsen. Zu den A. gehören manche in den Tropen als Obstbäume kultivierte Arten.

Anonym (grch.), d. i. namenlos, heißt jedes Schriftstück (Brief) oder litterar. Erzeugnis, dessen Verfasser sich nicht nennt. Nicht zu verwechseln ist anonym mit pseudonym (s. d.). Für die deutsche Litteratur fehlt noch ein Werk, das die anonymen Schriften und ihre Verfasser, soweit sie bekannt sind, verzeichnet, wie Frankreich in Barbiers vortrefflichem, an 24000 Artikel enthaltenden «Dictionnaire des ouvrages anonymes» (3. Aufl., 4 Bde., Par. 1872—79; Supplement von Brunet, ebd. 1889) besitzt. Vgl. ferner De Manne, Nouveau recueil des ouvrages anonymes et pseudonymes (3. Aufl., Par. 1868); Quérard, Les supercheries littéraires dévoilées (3 Bde., 1869); van Doorninck, Vermomde en naamlose schrijvers op het gebied der nederlandsche en vlaamsche letteren (2. Aufl., 2 Bde., Leid. 1883—85); Delecourt, Essai d'un dictionnaire des ouvrages anonymes et pseudonymes publiés en Belgique au XIXe siècle (Brüss. 1864—66); für Skandinavien: Collins, Anonymer og Pseudonymer (Kopenh. 1869); Pettersen, Anonymer og pseudonymer i den norske litteratur 1678—1890 (Krist. 1891); Hallett und Laing, Dictionary of the anonymous and pseudonymous literature of Great Britain (4 Bde., Edinb. 1882—88); Melzi, Dizionario di opere anonime e pseudonime di scrittori italiani (anonym, 3 Bde., Mail. 1848—59; Supplement von Passano, Ancona 1887); für Nordamerika: Cushing, Anonyms, a dictionary of revealed authorship (2 Bde., Cambridge, U. St. A., 1889); Franklin, Dictionnaire des noms, surnoms et pseudonymes latins de l'histoire littéraire du moyen âge (1875); Sommervogel, Dictionnaire des ouvrages anonymes et pseudonymes des religieux de la compagnie de Jésus (2 Bde., Par. 1884). Ältere Werke dieser Art sind: Placcius, De scriptis et scriptoribus anonymis et pseudonymis syntagma (Hamb. 1672); spätere Bearbeitung u. d. T.: Theatrum anonymorum et pseudonymorum (hg. von Fabricius, ebd. 1674; Dresd. 1708) und die Supplemente von Mylius: Bibliotheca anonymorum et pseudonymorum, ad supplendum Placcii Theatrum (Hamb. 1740).

Anonȳma (Arteria anonyma, auch truncus anonymus genannt, die «unbenannte Schlagader»), die am weitesten nach rechts aus dem Aortenbogen entspringende Schlagader. Sie teilt sich in die rechte Schlüsselbein- und rechte gemeinschaftliche Kopfschlagader. Vena anonyma, die «unbenannte Blutader», entsteht aus der gemeinschaftlichen Drossel- und der Schlüsselbeinblutader; beide Venae anonymae vereinigen sich zu der obern Hohlader.

Anonyme Gesellschaft, nach franz., ital. und span. Handelsrechte die Bezeichnung für Aktiengesellschaft, weil hier die Teilnehmer unbekannt sein können, da sie nicht für ihre Person, sondern nur mit den eingezahlten Beiträgen haften. Früher hieß in Frankreich Société anonyme die gewöhnliche civilrechtliche Erwerbsgesellschaft.

Anopheles, s. Gabelmücke.

Anophthalmus (grch.), das Fehlen beider Augäpfel.

Anoplotherium *Cuv.* («waffenloses Tier»), vorweltliche Säugetiergattung aus der Gruppe der Dickhäuter, welche in Gebiß und Gesamtform Eigentümlichkeiten der Schweine und der Wiederkäuer vereinigte und weder stark entwickelte Eckzähne und Schneidezähne, noch sonstige Schutzwaffen hatte. Die sehr vollständigen Skelette aus dem untern Tertiär von Paris haben höchstens die Dimensionen eines kleinen Hirschskelettes, sind doppelzehig und haben Backzähne, deren Form übergangbildend ist zwischen derjenigen des halbmondzähnigen (selenodonten) Wiederkäuerbackzahns und des höckerzähnigen (bunodonten) Dickhäuterzahns.

Anopsie (grch.), das Unvermögen zu sehen, Blindheit oder Nichtgebrauch eines Auges.

Anorchidie (grch.), das vollständige Fehlen des Hodens und Nebenhodens.

Anorexie (grch.), Appetitlosigkeit, s. Appetit.

Anorgānisch oder unorganisch nennt man in der Naturwissenschaft im allgemeinen die dem Mineralreiche angehörenden oder aus mineralischen Stoffen sich unmittelbar ableitenden Körper, im Gegensatze zu den organischen oder den aus dem Pflanzen- oder Tierreiche herstammenden Stoffen. (S. Organ und Chemie.)

Anormāl, statt «anomal» (s. Anomalie), wird jetzt auch von guten Schriftstellern gebraucht, ist

aber eine falsche Bildung, die das griech. Wort mit dem lat. Norm (norma) zusammenwirft.

Anorthit, ein trikliner Feldspat oder Plagioklas (s. d.), der zu verschiedenartiger Zwillingsbildung neigt; in ihm liegt der von Säuren am vollkommensten zersetzbare, specifisch schwerste (2,7), kieselsäureärmste und kalkreichste Feldspat vor (Kalkfeldspat), mit 43 Proz. Kieselsäure, 37 Proz. Thonerde, 20 Proz. Kalk ($Ca_2 Al_4 Si_4 O_{16}$); er findet sich schön krystallisiert am Monzoni in Tirol, sowie in Auswurfsblöcken des Monte-Somma am Vesuv, auch in zwillingsgestreiften Krystallen als Gemengteil mehrerer Gesteine, wie gewisser Diorite, Basalte, und in einigen Meteorsteinen.

Anorthoskop (grch.), ein von dem Brüsseler Physiker Plateau (1836) hergestellter, eine eigentümliche Art von Anamorphosen (s. d.) zeigender Apparat, bestehend aus zwei Scheiben, die um dieselbe Achse nach entgegengesetzter Richtung mit verschiedenen Geschwindigkeiten gedreht werden. Die vordere, undurchsichtige Scheibe ist mit Schlitzen versehen, und auf der hintern, transparenten, welche durch ein dahintergestelltes Licht erhellt wird, befindet sich eine verzerrte Zeichnung, die, während der Rotation jener Scheiben durch die Spalten der vordern Scheibe betrachtet, bei einem bestimmten Verhältnis der Rotationsgeschwindigkeiten der Scheiben regelmäßig erscheint. Die Ursache liegt in der Fortdauer des Lichteindrucks auf den Netzhautstellen, wenn auch die erregende Lichtquelle bereits andere Orte einnimmt. (S. Thaumatrop und Stroboskop.)

Anos, griech. Stadt, s. Enos.

Anosmie (grch.), Geruchlosigkeit, Mangel der Geruchsempfindung, kann vom Fehlen oder Gelähmtsein der Geruchsnerven herrühren, aber auch von örtlichen Affektionen in der Nasenhöhle, z. B. Verstopfung derselben, Katarrh der Nasenschleimhaut u. dgl. Im letztern Fall ist sie meist vorübergehend, im ersten dauernd und sogar oft angeboren. Auch die örtliche Anwendung mancher Arzneimittel, z. B. der Alaunlösung, kann A. bewirken. Mit dem Geruch geht in der Regel auch der Geschmack verloren.

Anosmin-Fußpulver, s. Geheimmittel.

Ano-Syra, griech. Stadt, s. Syra.

Anotto (Annotto), Farbstoff, s. Orlean.

Anpassung, Adaptation, Bezeichnung für die Gesamtheit der Vorgänge, wodurch der Organismus sich innerhalb veränderter Wechselbeziehungen zur Außenwelt erhält. Jeder Organismus steht einerseits unter der Einwirkung aller nur möglichen Einflüsse der Außenwelt, während er andererseits gegen dieselben durch seine Thätigkeit reagiert; er ist, abgesehen von seiner ursprünglichen Zusammensetzung, die Resultante dieses Gegenspiels von Ursachen und Wirkungen und demnach auch auf eine gewisse Summe von solchen Einflüssen eingerichtet. Ändern sich diese Einflüsse in irgend einer Weise oder nach bestimmten Richtungen hin, so muß sich auch die Gegenwirkung von seiten des Organismus ändern; er muß sich diesen Veränderungen anpassen, will er nicht zu Grunde gehen. Es ist klar, daß diese A., wenn sie innerhalb gewisser Grenzen der Einflüsse und der Zeit sich hält, rein funktionell bleiben kann; daß aber, da die Ausübung der Funktionen auf die Organe selbst eine Rückwirkung äußert, diese selbst schließlich verändert werden und durch diese Veränderung auch andere Organe in Mitleidenschaft ziehen. So steht die A. in nächster Beziehung zu der Veränderlichkeit der Organismen und wird großenteils zur bedingenden Ursache derselben. Sobald aber durch eine solche A. eine Veränderung erzeugt ist, so kann dieselbe auch auf die Nachkommen durch Vererbung übertragen werden, und sobald dieselben Einflüsse auf die Nachkommen fortwirken, werden auch die entsprechenden A. stets umfangreichere Veränderungen nach sich ziehen. So bildet denn die A. einerseits den direkten Gegensatz zur Vererbung, welche die Nachkommen den Eltern ähnlich erhält, andererseits aber auch den Grund der stufenweise erfolgenden Umwandlungen, die durch die Vererbung eine dauernde Abänderung der Charaktere herstellten. Bei den durch geschlechtliche Zeugung fortgepflanzten Organismen, wo die Grundlage des Sprößlings aus dem materiellen Zusammenwirken zweier, einander zwar ähnlichen, aber niemals gleichen Individuen hergestellt wird, muß auch die Einwirkung der Außenwelt auf die Sprößlinge in ihrem Resultat eine verschiedene sein, um so verschiedener, je größer die ursprüngliche Verschiedenheit derselben ist. Die A. verhält sich zum physiol. Vorgange der Ernährung wie die Erblichkeit (s. d.) zu dem der Fortpflanzung, und wenn sie ausschließlich Geltung hätte, so würden alle Organismen unähnlich oder nur durch Konvergenz der Charaktere ähnlich sein (s. Ähnlichkeit). So sind aber A. und Vererbung in einem Organismus gleichsam auch in fortdauerndem Kampfe begriffen: die Vererbung, konservativ wirkend, ist bestrebt, die ererbten Eigenschaften in gleicher Weise auf die Nachkommen zu übertragen, die A., von progressiver Thätigkeit, modelt dieselben um, und von Generation zu Generation nehmen die Kraft und Wirksamkeit jener ab und die dieser zu. Je länger ein Organismus selbst oder die Reihe seiner aufeinanderfolgenden Generationen genötigt ist, sich bestimmten Lebensbedingungen anzupassen, desto beträchtlicher wird der Grad der Umbildung gewisser Eigenschaften. Sodann kann die A. anfangs rein funktionell sein. Ein sehendes Tier, das für einige Stunden oder Tage im Dunkeln verharrt, wird durch Erweiterung seiner Pupillen zu sehen versuchen, ohne daß die Struktur des Auges dadurch beeinträchtigt würde, und zugleich durch Tasten sich zu orientieren suchen; dauert aber der Aufenthalt im Dunkeln durch das ganze Leben und die nachfolgenden Generationen an, so wird nach und nach, wie bei dem Olm (Proteus) der Höhlen von Krain, das Tier sich dadurch anpassen, daß seine ungebrauchten Augen verkümmern, der Tastsinn dagegen höher entwickelt wird. Alle Moleküle, welche die Zellen, alle Zellen, welche die Gewebe, alle Gewebe, welche die Organe bilden, und ganze Organgruppen, ja endlich der Gesamtorganismus werden auf diese Weise durch A. verändert, und da die vorteilhaften Änderungen vererbt werden, so wird es schließlich unmöglich, von vornherein die ursprünglichen und die durch Vererbung festgestellten, aber anfänglich durch A. erworbenen Eigenschaften zu scheiden. (Vgl. W. Roux, Der Kampf der Teile im Organismus, Lpz. 1881.) In welcher Weise die innern, zur A. führenden Vorgänge sich abspielen, ist noch wenig erforscht. Jedenfalls spielt dabei auch der Funktionswechsel (s. d.) eine große Rolle, durch den an Stelle der ursprünglichen Hauptfunktion eines Organs eine Nebenfunktion sich ausbildet und zuletzt Hauptfunktion wird, ein Fuß z. B. Freßorgan oder Respirationsorgan u. s. w. Daß die A. nach verschiedenen Richtungen hin thätig sein kann, ergiebt sich von selbst, sie kann ebenso zu harmonischer Ausbildung und Vervollkommnung des

Organismus führen wie zu einseitiger Entwicklung und zur Verkümmerung und Rückbildung. Letzteres läßt sich namentlich bei festsitzenden und schmarotzenden Tieren beobachten; die A. an die sitzende Lebensart führt zu einseitiger Rückbildung der Bewegungs- und Sinnesorgane und zur Ausbildung von Schutzorganen, das Schmarotzertum schließlich zur Rückbildung fast aller Organe mit Ausnahme der Fortpflanzungsorgane, die fast einzig übrigbleiben (s. Schmarotzertum). Die Grenzen, bis zu welchen einerseits die fortschreitende Entwicklung durch A., andererseits die Rückbildung sich ausdehnen kann, sind noch nicht festgestellt; ebensowenig sind die Beziehungen der einzelnen Organe zu einander erforscht, infolge deren gewisse Organe sich nicht ändern können, ohne daß andere in Mitleidenschaft gezogen werden. Auf der A. und der durch Vererbung erfolgenden Fixierung der erworbenen Charaktere beruht die natürliche und künstliche Züchtung (s. Zuchtwahl). (S. auch Chromatische Anpassung.)

Anplatten, s. Veredelung.

Anpofchen, das Anlocken des Federwildes durch Futter.

Anquellen der Saat, längeres Eintauchen oder Besprengen mit Wasser, um ein früheres Keimen derselben hervorzurufen.

Anquetil (spr. angk'til), Louis Pierre, franz. Historiker, geb. 21. Jan. 1723 zu Paris, trat 17 J. alt in die Kongregation von St. Geneviève. Als Direktor des Seminars zu Reims begann er die Geschichte dieser Stadt zu schreiben; sein Werk (3 Bde., 1756—57) reicht bis 1657. A. wurde 1759 Prior der Abtei Roé in Anjou und in der Folge Direktor des Collège von Senlis; hier verfaßte er das Werk «Esprit de la Ligue» (3 Bde., Par. 1767; 4 Bde., ebd. 1823). Während der Schreckenszeit der Revolution in St. Lazare eingeschlossen, schrieb er «Précis de l'histoire universelle» (9 Bde., Par. 1797; 12 Bde., 1807). Bei Gründung des Institut de France ward A. Mitglied der zweiten Klasse und bald darauf im Archiv des Ministeriums des Äußern beschäftigt. Hier schrieb er «Motifs des guerres et des traités de paix sous Louis XIV, XV et XVI» (Par. 1797). Seine Werke «Louis XIV, sa cour et le régent» (4 Bde., Par. 1789) und «Histoire de France» (14 Bde., ebd. 1805; zuletzt bis 1875 fortgesetzt von Gallois und Grégoire, 14 Bde., 1876—82) fanden die meiste Verbreitung. A.s Geschichtserzählung ist eine Verbindung von Chronik und Anekdote. Er starb 6. Sept. 1806 zu Paris.

Anquetil-Duperron (spr. angk'til-düperrong), Abraham Hyacinthe, Orientalist und Begründer des Zendstudiums in Europa, Bruder des vorigen, geb. 7. Dez. 1731 zu Paris, studierte dort, zu Auxerre und zu Amersfoort Theologie und ließ sich 1755 als gemeiner Soldat für das damals in Indien stehende franz. Heer anwerben, um Gelegenheit zur Erlernung des Zend und zur Erforschung des Zoroastrischen Religionssystems zu finden. Bald nach seiner Ankunft in Indien wurde er jedoch von der franz. Regierung mit den Mitteln zur Verfolgung seiner gelehrten Zwecke ausgestattet. In Surat gelang es ihm, einige parsische Priester zu bewegen, ihm eine neupers. Übersetzung ihrer im Zend und Pehlevi abgefaßten heiligen Bücher zu diktieren. 1762 nach Paris zurückgekehrt, erhielt er das Amt eines Dolmetschers der morgenländ. Sprachen bei der königl. Bibliothek, wurde Mitglied des Nationalinstituts und starb 17. Jan. 1805 zu Paris. A. veröffentlichte die Übersetzung des Zendavesta (3 Bde., Par. 1771; die Einleitung «A.s Reisen» deutsch von Purmann, Frankf. a. M. 1776), ferner «Législation orientale» (Amsterd. 1778), «Recherches historiques et géographiques sur l'Inde» (2 Bde., Berl. u. Par. 1787), «La dignité du commerce et de l'état du commerçant» (Par. 1789), «L'Inde en rapport avec l'Europe» (2. Aufl., 2 Bde., ebd. 1790; deutsch von Küster, 2 Bde., Altenb. 1799) und «Oupnekhat» [«Secretum tegendum»] (2 Bde., Straßb. 1802—4; deutsch von Rixner, 2 Bde., Nürnb. 1808). Letzteres ist die lat. Übersetzung einer pers. Bearbeitung der Upanishad. Sämtliche Schriften A.s sind jetzt nur noch von histor. Interesse.

Anquicken, das Versetzen der Erze mit der zur Amalgamation (s. d.) nötigen Menge von Quecksilber.

Anreibemaschine, s. Buchbinderei.

Anries, Bezeichnung für Überfallsrecht (s. d.), z. B. im Züricher Bürgerl. Gesetzb. §. 591.

Anrüchigkeit, in der Sprache des deutschen Rechts der Zustand einer Person, auf welcher wegen des Gewerbes (Kämpen, Spielleute, Frauenwirte, Dirnen, christl. Wucherer, Henker) oder der (unehelichen) Geburt ein Makel haftet, ein beseitigtes Rechtsinstitut. A. schließt Rechtlosigkeit, d. h. nicht Mangel des Familien- und Vermögensrechts, aber der Ehrenrechte des freien Mannes, der Gerichts-, Bürgerrechts-, Rats-, Zunft- und Lehensfähigkeit u. s. w. in sich. Nach der Reception des röm. Rechts dehnten die Zünfte den Kreis der «unehrlichen Gewerbe» sehr aus, Müller Schäfer, Weber, Zöllner, Bader, Stadtknechte, Gerichtsdiener, Thurm-, Holz- und Feldhüter, Totengräber, Nachtwächter, Bettelvögte, Gassenkehrer, Bachfeger, Musikanten wurden von der Zunft (ehrbarem Handwerk) ausgeschlossen, selbst Kinder und Enkel derselben. Schon die Reichspolizeiordnungen von 1548, Tit. 37, §. 1, und von 1577, Tit. 38, §. 1, wie zahlreiche spätere Gesetze schritten hiergegen ein. Zuletzt duldete das Reichsrecht (Reichsbeschluß von 1772, §. 5) nur noch die A. der Scharfrichter und Schinder mit Einschluß derjenigen Kinder, welche an dem Gewerbe der Eltern teilnehmen, während nach Reichsschluß von 1731, Art. 4 die A. bei beiden Gewerben noch auf alle Kinder und Enkel sich bezog. Auch sollten die durch Teilnahme anrüchig gewordenen Kinder durch kaiserl. oder landesherrliche Ehrhaftmachung zunftfähig werden. Auch nach Preuß. Landr. II, 8, §. 280 waren von den Zünften noch diejenigen ausgeschlossen, welche die Geschäfte eines Schinders oder Abdeckers wirklich getrieben haben. Erst die Allerh. Kab.-Ordern von 1819 und 1827 haben dies beseitigt. Die A. wegen Geburtsmakels wurde nach der Reception des röm. Rechts in ihren Wirkungen abgeschwächt. Dazu gab es eine besondere Legitimation (legitimatio ad honores), den Makel zu tilgen und so zunftfähig zu machen. Seit Preuß. Landr. II, 2, §. 262, Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 162 ist auch die A. der unehelich Geborenen beseitigt, sie sind ebenso rechtsfähig wie ehelich Geborene.

Von der A. verschieden sind die deutschrechtliche Bescholtenheit und die daraus hervorgegangene gemeinrechtliche Verächtlichkeit (s. Ehre). Sie bedeuten Minderung der individuellen Ehre durch unehrbaren Lebenswandel (z. B. Zuhälter, Landstreicher) und als Folge hiervon geminderte Rechtsstellung. Auch das geltende Recht knüpft an Bescholtenheit (Verächtlichkeit) Rechtsnachteile, z. B. Ehescheidungs- und Enterbungsgrund (Bürgerl. Gesetzb. §§. 1568 und 2333, Österr. Bürgerl. Gesetzb.

§§. 768 und 769), Grund zur Entlassung aus dem Dienste (Handelsgesetzb. 64; Gewerbeordnung 123, 133) und zur Auflösung von Gesellschaftsverhältnissen (Handelsgesetzb. 125), Grund zur Versagung oder Entziehung des Rechts zu Gewerbebetrieben, Grund zur Versagung der Aufnahme in Genossenschaften oder in bestimmte Ämter oder öffentliche Funktionen (Rechtsanwaltschaft).

Ansagestellen im Zollwesen, s. Ansageverfahren.

Ansageverfahren, in der deutschen und österr. Zollgesetzgebung dasjenige Verfahren, welches eintritt, wenn 1) zoll- oder kontrollpflichtige Waren über sog. Ansagestellen (Ansageposten) aus dem Auslande eingehen, d. h. Stellen, die nicht sowohl zur Feststellung und Erhebung als vielmehr nur zur Sicherung der Zollabgabe da, wo die Grenzzollämter (s. Zollbehörden) nicht nahe genug an der Zolllinie liegen, an dieser besonders errichtet sind; oder wenn 2) zoll- oder kontrollpflichtige Waren zwar über Grenzzollämter, die mit Hebe- und Abfertigungsbefugnissen ausgestattet sind, aus dem Auslande eingehen, die grenzzollamtliche Abfertigung derselben (Deklaration und Revision, s. d.) aber von da aus an ein hierzu befugtes Amt im Innern des Zollgebietes verlegt oder deren Wiederausgang in das Ausland lediglich durch amtliche Begleitung kontrolliert werden soll. Das A. besteht darin, daß die Papiere, die der Warenführer über seine Ladung bei sich führt, in seiner Gegenwart eingesiegelt, an das Grenzzollamt oder das gewählte Abfertigungsamt im Innern gerichtet und einem Grenzaufseher überliefert werden, der das Fuhrwerk oder Schiffsgefäß bis zum Grenzzollamte oder dem gewählten Abfertigungsamte im Innern oder bis zum Wiederaustritt über die Grenze begleitet. Über Schiffe werden noch besondere Ansagezettel ausgefertigt; auch werden die Schiffe in der Regel mit zwei Beamten besetzt, von denen sie nach dem Bestimmungsorte zu begleiten sind. Vgl. Vereinszollgesetz vom 1. Juli 1869, §§. 18, 33, 38, 52, 74, 83, 84.

Ansanto (Lago di A. oder Mufiti, bei den Alten Lacus Ampsanctus), kleiner See im neapolit. Apennin, in Campanien, 28 km östlich von Avellino, wo mitten in der Verbindungslinie des Vesuvs und des erloschenen Vultur reichliche Mengen Kohlensäure und Schwefelwasserstoffgas dem Boden entströmen. Die Römer hatten neben dem See der Göttin Mefitis einen Tempel mit einer Höhle geweiht. Der Name des 18,5 km im SW. gelegenen größern Lago di Dragone (Drachensee) bei Montella scheint auf ein ähnliches Phänomen zu deuten.

Ansarier, mohammed. Sekte in Syrien, s. Nossairier.

Ansässigkeit, der Wohnsitz an einem Orte, insofern er durch Grundbesitz oder ein festes Gewerbe oder einen stetigen Beruf fundiert erscheint. Ursprünglich war in den Städten das Bürgerrecht an die A. geknüpft, und noch heute übt sie nach vielen Gesetzgebungen Einfluß aus, wo es sich um die Zulassung zum staats- und gemeindebürgerlichen Wahlrecht handelt. (S. auch Bürgerrecht.)

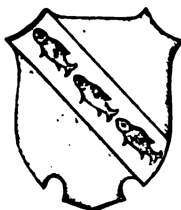
Ansatz (frz. embouchure), in der Musik die Stellung der Lippen zur Hervorbringung des Tons auf Blasinstrumenten. Diese Lippenstellung ist verschieden sowohl in Beziehung auf die Form der Lippen und des Mundes als auch auf die Form des Mundstücks des zu blasenden Instrumentes, anders bei der Flöte als bei der Oboe u. s. w. Für Reinheit der Intonation sowie für die Qualität des Tons, für seine Schönheit und Rundung ist der A. von größter Wichtigkeit. A. nennt man auch das Mundstück der Instrumente selbst sowie ferner auch bei den Hörnern und Trompeten diejenigen angesetzten Teile, vermöge deren eine Veränderung der Stimmung hervorgebracht wird. Doch sagt man in dieser Beziehung lieber und häufiger Ansatzstücke, oder Setzstücke, Setzbogen. Eine besondere Wichtigkeit hat der A. in der Gesangkunst, wo er die Art und Weise bezeichnet, wie der Ton der Stimme zuerst durch Stellung des Kehlkopfes, dann im weitern Verlauf durch Zungen- und Mundstellung zur Bildung kommt. (S. Anschlag.) — In der Mathematik heißt A. die Art, wie eine Anzahl gegebener Größen in bestimmter Ordnung so aufzustellen sind, daß auf kürzestem Wege das gesuchte Resultat gefunden werden kann.

Ansäugen, s. Veredelung.

Ansbach, Fürstentum, in alter Zeit ein Teil des Rangaues und meist von Slawen bevölkert, gehörte später zum Fränkischen Kreise. Friedrich V., Burggraf von Nürnberg, 1362 damit belehnt, teilte es 1398 für seine Söhne in das Land unterhalb des Gebirges (Ansbach) und das Land oberhalb des Gebirges (Kulmbach, nachher Bayreuth), welche Teilung 1464 wieder aufhörte. Kurfürst Albrecht Achilles bestimmte es 1474 seinem zweiten Sohne Friedrich, der dadurch der Stifter der fränk. Linie der brandenb. Markgrafen wurde, die sich in die Linien A. und Bayreuth (s. d.) teilte und nach Aussterben der letztern 1763 wieder vereinigt wurde. Der letzte Markgraf von Ansbach-Bayreuth war Alexander, der «Freund» der Lady Craven (s. d.), der beide Fürstentümer 2. Dez. 1791 freiwillig an seinen Lehnserben, den König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, abtrat. Friedrich Wilhelm III. mußte A. 1806 Frankreich überlassen, worauf es nebst dem im Frieden von Tilsit abgetretenen Bayreuth 1806 an Bayern kam. — Vgl. Stieber, Histor. und topogr. Nachricht von dem Fürstentum Brandenburg-Onolzbach (Schwabach 1761); Fischer, Statist. und topogr. Beschreibung des Fürstentums Brandenburg-Anspach (2 Tle., Ansb. 1786); von Lang, Neuere Geschichte des Fürstentums Bayreuth (3 Bde., Gött. und Nürnb. 1798—1811); Jacobi, Urgeschichte der Stadt und des Fürstentums A. (Ansb. 1868); Meyer, Beiträge zur Geschichte der Ansbacher und Bayreuther Lande (ebd. 1880); ders., Erinnerungen an die Hohenzollernherrschaft in Franken (ebd. 1890).

Ansbach, früher Onolzbach. 1) **Bezirksamt** im bayr. Reg.-Bez. Mittelfranken, hat 633,40 qkm, (1895) 32 851 (16 015 männl., 16 836 weibl.) E., 82 Gemeinden mit 337 Ortschaften, darunter 2 Städte. — 2) **Unmittelbare Stadt** und Hauptstadt des bayr. Reg.-Bez. Mittelfranken sowie des Bezirksamtes A., vormals Residenz der Markgrafen von Ansbach-Bayreuth, in 410 m Höhe, an der Rezat und den Linien Würzburg-Treuchtlingen und Nürnberg-Crailsheim der Bayr. Staatsbahnen, ist Sitz der Kreisregierung, eines prot. Konsistoriums, kath. Dekanats, Landgerichts (Oberlandesgericht Nürnberg) mit einer Kammer für Handelssachen und 11 Amtsgerichten (A., Dinkelsbühl, Feuchtwangen, Gunzenhausen, Heidenheim, Heilsbronn, Herrieden, Rothenburg, Schillingsfürst, Uffenheim, Wassertrüdingen), Amtsgerichts, Bezirks-, Zoll-, Forst-, Rentamtes, Land-, Straßen- und Flußbauamtes, Bezirksgremiums und Bezirkskommandos und hatte 1890: 14 258 E., darunter 2059 Katholiken und 270 Israeliten,

1895: 15 883 (7806 männl., 8077 weibl.) E., in Garnison das 2. bayr. Ulanenregiment König, Postamt erster Klasse, Telegraph. Die spätgot. Johanniskirche (1441 erbaut, 1872 erneuert) enthält die Gruft der Markgrafen von A. aus dem Hause Hohenzollern mit 25 Zinnsärgen; die roman. Gumbertuskirche (Stiftskirche) aus dem 12. Jahrh. mit drei got. Türmen (1483—93 und 1597) und spätgot. Chor (1523) die schöne St. Georgs- oder Ritterkapelle, die Kurfürst Albrecht Achilles von Brandenburg dem Schwanenorden anwies, 12 Steindenkmäler von Schwanenrittern, einen Schwanenordens-Hauptaltar (1888 erneuert) mit Schnitzereien und Bildern von M. Wohlgemuth und alte erbeutete Fahnen; an der Nordseite der Kirche die ehemalige Hofkanzlei von 1563, mit schönen Giebeln, jetzt Gerichtsgebäude.



Die kath. Ludwigskirche (1840) im dor. Stil hat 4 aus dem Metall der in der Seeschlacht bei Navarin (1827) erbeuteten türk. Kanonen gegossene Glocken, die nach den Söhnen des Königs Ludwig I. getauft sind. Die Synagoge ist 1743—49 erbaut. Vor dem schönen, in ital. Stil 1713—32 von Gabrieli, Retti und Zocha erbauten Schlosse, jetzt Regierungsgebäude, die von Halbig modellierte, von Miller gegossene Statue des Dichters Grafen Platen und in der Nähe der Hofgarten, ein großer Park mit alten Bäumen, einem Pavillon (Heideloffsche Fresken), einer großen Orangerie, der Kolossalbüste des Dichters Uz von Heideloff (1835 errichtet) und dem Denkmal Kaspar Hausers (s. d.). Auf dem Markte ein Brunnen mit dem Erzstandbild des Markgrafen Georg des Frommen (1515). Ferner hat A. eine königliche prot. Studienanstalt (Gymnasium und Lateinschule mit Alumnat für 30 Zöglinge, 1528 gestiftet, Rektor, 23 Lehrer, 320 Schüler), Realschule (Rektor, 15 Lehrer, 174 Schüler), höhere Mädchenschule (Theresien-Institut), Mädchen- und Knabenfortbildungs-, Frauenarbeits-, Taubstummenschule, prot. Volksschulen (27 Klassen), 5 kath., 1 israel. Volksschule; Schloßbibliothek, eine markgräfl. Stiftung, reich an histor. Werken; einen histor. Verein für Mittelfranken, Gewerbeverein, königl. Schloßtheater (Eigentum der Stadt und von derselben jährlich verpachtet) mit 400 Zuschauerplätzen, nur im Winter benutzt; Armenbeschäftigungsanstalt, Reichenspital, Kranken- und Witwenhaus, Konsumverein, Leih-, Aussteuer-, Bade- (1889), Aichanstalt, Schlachthaus. Die Industrie umfaßt Eisengießerei, Buchdruckerei, Fabrikation von Maschinen, Strohmosaik, Liqueuren, Konserven, Gold-, Silber- und Spielwaren, Kinderwagen, Bürsten, Pinseln, Preßhefe, Stärke, Möbeln, Gewehren, Nähseide, Beindreherei, Bierbrauereien, Gold- und Silberstickerei, mechan. Werkstätten, Spinnerei, Färberei. Der Handel erstreckt sich auf Vieh, Wein, Konditorei-, Spezerei-, Bein- und Eisenwaren, Tapeten und Teppiche. Es bestehen 4 Messen, Viehmärkte, 3 Roßmärkte, königl. Filialbank, landwirtschaftlicher Kreditverein für Mittelfranken, städtische Sparkasse. A. ist Geburtsort der Dichter Cronegk, Uz, Platen, des Bildhauers Bandel, des preuß. Generalpostmeisters Nagler, des preuß. Ministers Altenstein. — Ihre Entstehung verdankt die Stadt dem im 8. Jahrh. vom heil. Gumbertus gegründeten Benediktinerkloster, das 1057 in ein Kollegiatstift verwandelt und 1560 aufgehoben wurde. Nach Aussterben der Vögte von Dornberg, der Schirmherren des Stifts, kam es 1288 an die Grafen von Öttingen, die es 1331 an die Burggrafen von Nürnberg verkauften. — Vgl. Haenle, Geschichte der Stadt A. (Ansb. 1865); J. Meyer, A.s Sehenswürdigkeiten (ebd. 1890).

Anschaffung, im Handel, s. Gegenwert und Rimesse.

Anschaffungsgeschäft, jeder auf Erwerb von Eigentum an beweglichen Sachen gerichtete entgeltliche Vertrag, also namentlich der Kauf; nicht aber die Miete oder Erzeugung von Sachen. Ist der Vertrag in der Absicht geschlossen, das angeschaffte wieder zu veräußern, so liegt nach geltendem Handelsgesetzb. §. 271 ein Handelsgeschäft (s. d.) vor, auch wenn das Geschäft nicht gewerbsmäßig und nicht von einem Kaufmann geschlossen wurde; nach dem Entwurf des neuen (§. 315) steht der gelegentliche Spekulationskauf und der, an dem kein Kaufmann beteiligt ist, nicht unter Handelsrecht. Der Börsensteuer (s. d.) unterworfen sind 1) A. über ausländisches Geld und Papiergeld einschließlich Banknoten, und über Aktien, Renten und Schuldverschreibungen, 2) unter Zugrundelegung von Börsengebräuchen über Mengen von Sachen, die börsenmäßig gehandelt werden, geschlossene A. A. auf bestimmte Lieferungszeit gelten als Börsentermingeschäfte im Sinne des Reichsbörsengesetzes vom 22. Juni 1896, wenn sie nach den Börsenbedingungen geschlossen und für solche Geschäfte im amtlichen Kurszettel der Börse Terminpreise festgestellt werden (s. Stempel).

Anschäften, s. Veredelung.

Anscharius, s. Ansgar.

Anschauung, eigentlich die Vorstellung des Gesichtssinns, namentlich sofern sie im einzelnen deutliche und im ganzen wohlabgegrenzte Bilder liefert; dann aber die Auffassung der Sinnenbilder überhaupt. Die A. ist, im Unterschied vom allgemeinen und abstrakten Begriff (s. d.), einzeln und konkret, zugleich aber in bestimmter Beziehung zum Begriff zu denken. So giebt der Begriff vom Dreieck nur die allgemeinen Merkmale, die jedem Dreieck wesentlich zukommen, wogegen die A. das im Begriff allgemein Gedachte am einzelnen Beispiele in concreto darstellt. In diesem Sinne fordert Kant, daß man sich seine Begriffe anschaulich und andererseits seine A. verständlich mache. Am bestimmtesten gestaltet sich dieser Gegensatz in seiner Beziehung auf das Grundproblem der Erkenntnistheorie, die Frage nach dem Ursprung des Gegenstandes in der Erkenntnis. Ist derselbe einerseits, sofern darin eine Einheit des Mannigfaltigen gedacht wird, der Ausdruck der synthetischen Einheit des Begriffs, so bezieht sich diese andererseits stets auf einen sinnlich gegebenen Stoff (das Mannigfaltige selbst). Sofern auf der erstern alles Verstehen beruht, nannte Kant diesen Faktor der gegenständlichen Erkenntnis Verstand; sofern aber der Anteil der Sinnlichkeit es allein ermöglicht, dem Begriff die entsprechende A. in concreto und damit erst seine wirkliche Anwendung zu geben, nannte er diesen zweiten Faktor schlechtweg A. (obwohl zu den bestimmten A. die begriffliche Funktion unerläßlich ist). Nach dieser Gegenüberstellung des anschaulichen und begrifflichen Faktors der gegenständlichen Erkenntnis ist A. eigentlich nicht mehr eine fertige Bewußtseinsgestalt, sondern ein bloß in der abstrakten Zerlegung der Erkenntnisbedingungen isolierbarer Bestandteil des bestimmten Bewußtseins eines Gegenstandes, und in dieser engern Bedeutung von der A. im ur-

sprünglichen und gewöhnlichen Sinne wohl zu unterscheiden. Der Gegenstand ist für die so verstandene A. erst unbestimmter (noch zu bestimmender) Gegenstand; nennt ihn Kant «gegeben», so ist er doch nicht ein schon erkannter, worauf der Begriff dann bloß weiter zu bauen hätte; er ist gegeben eigentlich nur im Sinne der gestellten Aufgabe (der Erscheinung den Gegenstand zu bestimmen). Daher deckt sich bei Kant der «unbestimmte» Gegenstand der A. mit der «Erscheinung». Weiter unterscheidet Kant an der A. selbst einen reinen und empirischen Bestandteil. Das Reine oder die Form der A. (d. h. das Gesetzmäßige an ihr, welches den Grundcharakter der A. überhaupt bestimmt) ist die Ordnungsweise des Mannigfaltigen in Raum und Zeit, während das bestimmte Gegebensein eines Anschaulichen (hier und jetzt) im Raume und in der Zeit (genauer: was ein Hier und Jetzt in Raum und Zeit bestimmbar macht, nämlich die Empfindung) die Materie oder das Empirische der A. heißt. Kant nennt dann auch Raum und Zeit selbst «reine A.», was aber nicht darüber täuschen darf, daß eine gesonderte (also empfindungsfreie) A. von Raum und Zeit, ohne Etwas in beiden, nicht möglich ist, und daß andererseits die bloße Form oder Gesetzlichkeit des räumlich-zeitlichen Anschauens nicht selbst ein Gegenstand der A., sondern nur des Begriffs ist. (Über sinnliche und intellektuelle A. sowie über den Unterschied zwischen äußerer und innerer A. s. Intellektuell, Sinnlichkeit und Sinn.) — In unbestimmtester Bedeutung versteht man unter A. dasselbe wie Ansicht, d. h. die subjektive Auffassung von irgend einer Sache. So spricht man von Weltanschauung, Lebensanschauung u. s. w. und meint damit, die Gesamtvorstellung von Welt und Leben, die der Einzelne sich gebildet hat.

Anschauungsunterricht, zunächst das Unterrichtsprincip, wonach jeder Unterricht, auch auf den obern Stufen, von der Anschauung, d. h. von der Betrachtung wirklicher Gegenstände, von bildlichen Darstellungen, Modellen, konkreten Beispielen oder den Erfahrungen und Erlebnissen des Kindes ausgehen und daran anknüpfen soll, dann aber auch ein besonderes Unterrichtsfach in den Elementarklassen der Volksschule, das die Aufgabe hat, auf gleicher Grundlage die Anschauungen der Kinder in den verschiedenen Bereichen der Natur und des Menschenlebens zu klären, zu ordnen, zu erweitern und zu vervollständigen, die Sinne zu üben, die Sprache zu entwickeln und dadurch die Schüler zur Erfassung der verschiedenen Unterrichtsgegenstände, die aus dem A. hervorgehen, zu befähigen. Der Grundsatz, daß alle Wissenschaft von der Anschauung, der sinnlichen Erfahrung, auszugehen habe, wurde zuerst von Baco von Verulam und von John Locke mit Entschiedenheit geltend gemacht. Amos Comenius erfaßte ihn ebenso energisch in Bezug auf den Unterricht und machte in seinem «Orbis pictus» (s. d.) einen Versuch, ihn praktisch zur Ausführung zu bringen. In den Anstalten von Aug. Herm. Francke in Halle und ebenso in den Realschulen zu Berlin und Halle, jene von Hecker, diese von Semler gegründet, wurde der Unterricht gleichfalls auf die Anschauung begründet. Vor allem haben Rousseau und die Philanthropen, mit Basedow an der Spitze, das Ausgehen von der Anschauung im Gegensatz zum Wortunterricht gefordert, und auch Freiherr von Rochow gründete den Unterricht in seiner Schule zu Rekahne bei Brandenburg a. d. H. auf das gleiche Princip. Das Verdienst, es zu allgemeiner Anerkennung gebracht und die Anschauungsübungen wirklich eingeführt zu haben, gebührt Pestalozzi. Seine Ideen darüber und seine Methode hat er in dem «Buch der Mutter» und «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» niedergelegt. Seitdem ist der A. auch als besonderes Fach des Elementarunterrichts vielfach bearbeitet worden, so von von Türk, Harnisch, Grasmann, Denzel, Diesterweg, Graser, Gräfe, Curtmann, Karl Richter, Kehr, Dittes, Klauwell u. a. Einige Pädagogen, Vertreter der Normalwortmethode, wie Klauwell, wollen ihn nur zum Begleiter des Schreiblese-unterrichts machen, und zwar sollen die Normalwörter die Gegenstände der Behandlung angeben; die meisten jedoch verlangen einen besondern, selbständigen A. Entschiedene Gegner des A. sind Karl von Raumer, Völter und Palmer. Das Regulativ für die preuß. Volksschulen vom 4. Okt. 1854 und die allgemeinen Bestimmungen vom 15. Okt. 1872 halten einen gesonderten A. nicht für erforderlich; die mündlichen Übungen im Ausdrucke sollen nur den Schreib- und Leseunterricht vorbereiten und ihn auf seinen weitern Stufen begleiten. Die Normallehrpläne anderer Staaten dagegen, wie Baden und Württemberg, ordnen ihn an und geben seinen Inhalt an. Die Pädagogen erkennen ihn fast allgemein als notwendig an. — Vgl. K. Richter, Der A. in den Elementarklassen (3. Aufl., Lpz. 1887); Schäfer, Geschichte des A. (in Kehrs «Geschichte der Methodik», 2. Aufl., Gotha 1888); Harder, Handbuch für den A. (10. Aufl., Hannov. 1891); Heinemann, Handbuch für den A. (6. Aufl., Berl. 1892); Faßbach, der A. in Theorie und Praxis (Lpz. 1892); Kehr, Der A. (4. Aufl. von Kleinschmidt, Gotha 1893); Hartmann, Die Anschauung im neusprachlichen Unterricht (Wien 1895); Martig, Anschauungspsychologie mit Anwendung auf die Erziehung (3. Aufl., Bern 1895).

Anschießen von Handfeuerwaffen ist die Prüfung derselben auf Treffgenauigkeit, Genauigkeit der Visiereinrichtung und bisweilen auch auf Flughöhe. — Unter A. (in Österreich Beschießen) versteht man auch den Teil der Untersuchung von Geschützrohren, welcher in der Abgabe einer Anzahl von Schüssen unter regelrechten Ladungsverhältnissen, oft auch mit vergrößerter Ladung oder erhöhtem Geschoßgewicht besteht.

Anschirren, Anspannen, die Zugtiere mit den notwendigen Vorrichtungen versehen, damit ihre Zugkraft ausgenutzt werden kann. Beim Pferde unterscheidet man das Brustblatt oder Sielengeschirr (s. d. und umstehende Fig. 1.) und das Kumtgeschirr (s. d.). Das erstere ist für leichtere Zugarbeit geeignet und besteht aus einem breiten, um die Brust des Pferdes gelegten Riemen, der durch den Bauchgurt und den Widerristriemen in seiner Lage erhalten wird. Das Kumtgeschirr (Fig. 2), für schweren Zug geeignet, besteht aus einem dem Halse des Pferdes angepaßten, an seiner Auflage weich gepolsterten Lederring, der bei den Fuhrmannsgeschirren oft in eine oder zwei Spitzen (Hörner) ausläuft, eine unnütze Größe hat und mit Zieraten aus Messing u. s. w. versehen ist.

Auch beim Rindvieh wird das Kumt angewendet, jedoch meistens nur bei Zugkühen oder für Ochsen aus Niederungsrassen, deren Halsmuskeln nicht sehr stark ausgebildet sind. Für das A. der Ochsen wendet man das Joch an, welches Nacken- und Kopfjoch sein kann. Das Nackenjoch liegt vor dem Widerrist, besteht aus einem nach der Form des Nackens ge-

bogenen Holzstück, an dem in zwei Löchern schwache Holzriegel beweglich sind, welche unter dem Halse mit einer Holzplatte vermittelst eines Durchstecknagels verbunden werden. Das Doppeljoch (Fig. 3) besteht aus zwei verbundenen Einzeljochen, bei denen Nacken- und Brusthölzer gemeinsam sind. Die Deichsel des Wagens oder des betreffenden Werkzeuges wird mit dem Jochnagel unmittelbar am Doppeljoch befestigt. Die Anspannung der Tiere mit dem Doppeljoch ist tierquälerisch und außer in einigen Gebirgsgegenden Deutschlands meistens nur in Österreich und den Balkanstaaten sowie in Südeuropa in Gebrauch. Das Stirnjoch (Fig. 4) besteht aus einer metallenen Platte, die unten gepolstert ist und mit Riemen an den Hörnern und solchergestalt an der Stirn des Ochsen befestigt wird. An zwei seitlichen Ringen befinden sich die Zugstränge. Das in den Balkanstaaten, in Griechenland und Italien stellenweise noch im Gebrauch befindliche Doppelstirnjoch besteht einfach aus einem vor den Stirnen der beiden Zugochsen geschnürten Balken, an dem die Deichsel befestigt wird.

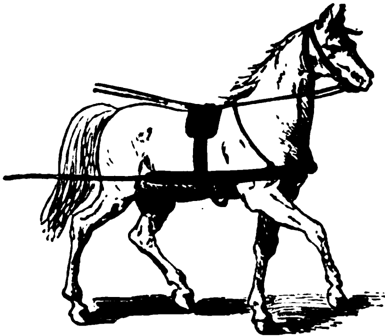

Fig. 1.


Fig. 2.


Fig. 3.

Einen sehr beachtenswerten Fortschritt bahnt Maximilian Krauses Idealanspannung ohne Deichsel an. Statt der Deichsel dienen (ähnlich den Scherbäumen des Einspänners) gebogene Stahlrohre, welche an der Sprengwage durch je eine Feder und am Sellet durch eine Rotgußhülse mit Steckbolzen befestigt sind. Jedes der beiden Pferde geht also zwischen Scherbäumen, welche gleichzeitig die Zugstränge bilden, an denen die Pferde ziehen. Durch den Fortfall der Deichsel werden die Pferde bedeutend geschont, sie leiden nicht durch die Stöße derselben und sind in der Fortbewegung ihrer vordern Extremitäten weniger behindert, das Geschirr sowie das Verpassen desselben wird wesentlich vereinfacht. Ein wesentlicher weiterer Vorteil ist die «Momentausspannung», welche vom Bocke aus erfolgt. An den Steckbolzen ist eine dünne Lederschnur befestigt, welche in der Nähe des Kutschers endigt; auf einen Zug an der Schnur werden die Bolzen aus den Hülsen gehoben und die Zugrohre fallen zu Boden. Auch bei einem Drucke von unten oder oben lösen sich die Zugrohre aus, so daß ein Pferd beim Sturze sofort ausgespannt und befreit ist. — Vgl. Schoenbeck, Reiten und Fahren (2. Aufl., Berl. 1892).


Fig. 4.

Anschlag (frz. affiche), eine öffentlich aushängende Bekanntmachung, Ankündigung, Verfügung oder Aufforderung, ein Plakat; A. sind entweder obrigkeitliche oder private. Beispiele von beiden kommen schon im Altertum vor. In Athen waren die Gesetze des Solon, in Rom die Zwölftafelgesetze, ferner die Entwürfe von neu zu beratenden Volksbeschlüssen, sowie das Edikt des Prätors und der Ädilen ausgestellt, und die Bekanntmachung von Senatuskonsulten erfolgte durch das Anbringen von in Marmor oder Erz ausgeführten Abschriften an allgemein zugänglichen Orten. Die Deutschen, Schweizer und Franzosen bedienten sich zu öffentlichen Bekanntmachungen bis gegen das Ende des Mittelalters besonderer Ausrufer (crieurs). Am frühesten entwickelte sich das neuere Affichenwesen in Frankreich, wo schon 1407 und 1417 königl. Patente gegen das Anheften von aufrührerischen Plakaten und Pasquillen ergingen und ein Edikt Franz' I. von 1539 die Bekanntmachung der Ordonnanzen durch A. einführte. Die offizielle Publikation der päpstl. Erlasse erfolgt durch A. an den Thüren des Lateran und von St. Peter. Mit der vermehrten Benutzung dieses Mittels der Wirkung auf Massen ergab sich die Notwendigkeit, ungehörige oder gar gefährliche A. zu verhindern und amtliche Bekanntmachungen vor Vernichtung und Verunglimpfung zu schützen (Affichenrecht). Mittel zu jenem Zwecke sind: vorherige Censur durch die Polizeibehörde (früher in Frankreich, noch in Bayern, Hamburg und Österreich; hier sind jedoch A. von rein örtlichem oder gewerblichem Interesse frei); die Verpflichtung besonderer Zettelträger (zuerst für Paris 1722), welche nur amtlich genehmigte A. anheften und eigenmächtige Bekanntmachungen beseitigen dürfen; die Vorschrift, daß auf jedem A. der Name und Wohnort des Druckers und Verlegers genannt werde (Deutschland und

Österreich); Hinterlegung eines Pflichtexemplars bei der Polizei vor der Veröffentlichung (Frankreich, Sachsen, Baden); Verbot polit. Plakate (Preußen, Hessen); Affichensteuer (Frankreich); Beschlagnahme und Vernichtung von rechtswidrigen A., Verhängung von Strafen wegen Übertretung der einschlagenden polizeilichen Anordnungen und strafrichterliches Einschreiten gegen die Urheber solcher Plakate, in denen der Thatbestand von strafbaren Handlungen (Majestätsbeleidigungen, Verletzungen der öffentlichen Sittlichkeit, Aufforderungen zu Ungehorsam u. s. w.) enthalten ist. Reichsrechtlich ist besonders unter Strafe gestellt: Aufforderung durch öffentlichen A. zum Hochverrat (Strafgesetzb. §§. 85, 110, 111), zum verbrecherischen Gebrauch von Sprengstoffen (Gesetz vom 9. Juni 1884), A. unzüchtiger Schriften (Strafgesetzb. §. 184). Wer gewerbsmäßig Schriften oder Bildwerke an öffentlichen Orten anschlagen will, bedarf dazu überall einer Erlaubnis der Ortspolizeibehörde. Böswilliges Abreißen, Beschädigen oder Verunstalten amtlicher Bekanntmachungen wird (nach Strafgesetzb. §. 134), härter als nach franz. Rechte, mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder Geldstrafe bis zu 300 M. geahndet.

Anschlag des Gewehrs, das Halten desselben in schußfertiger Lage am Backen.

Anschlag, in der Musik die Haltung der Hände und Finger beim Spielen von Musik-, besonders Klavierinstrumenten. Der A. bedingt das gute oder schlechte Spiel hier ebenso, wie der Ansatz (s. d.) bei den Blas- und die Bogenführung bei den Streichinstrumenten. Die Vorschriften für die Haltung der Hand sind sehr verschieden und die einzelnen Schulen widersprechen sich hierin zuweilen. Gegenwärtig neigt man im allgemeinen mehr dazu, die Handhaltung mit nur mäßig gekrümmten Fingern für die beste zu halten, während man in den verflossenen Jahrzehnten vom Schüler eine oft unnatürlich starke Beugung der Finger forderte. Am wesentlichsten beeinflußt wird der A. durch die größere oder geringere Beweglichkeit des Handgelenkes; auf dessen Handhabung beruht es, ob der A. legato (gebunden, wobei ein Ton in den andern sozusagen überfließt) oder staccato (kurz abgebrochen) u. s. w., und ob er überhaupt singend herauskommt oder aber, wie beim schlechten A., hölzern und thönern. — Vgl. Werkenthin, Die Lehre vom Klavierspiel (Bd. 2: Die Lehre vom A. und von der Technik, Berl. 1889).

Anschlag, Berechnung eines Kostenbedarfs, s. Abschätzung, Bauanschlag und Ertragsanschlag.

Anschlageisen, ein stählernes Werkzeug mit rechtwinkligen zugeschärften Ansätzen an beiden Enden, von denen die Schärfe des einen parallel, die des andern rechtwinklig zur Länge des A. verläuft, dient zum Anzeichnen und Ausstemmen von Vertiefungen für Schlösser, Riegel u. s. w. da, wo ein langer Meißel nicht anwendbar ist.

Anschlagen, im Seewesen: die Segel an den Rahen oder Gaffeln befestigen (s. Jäckstag).

Anschläger, s. Bergmann.

Anschlagwinkel, auch Winkel, Winkelmaß oder Winkelhaken genannt, Tischlerwerkzeug, dient zum Vorzeichnen rechter Winkel und zu deren Prüfung an bereits ausgeführten Arbeiten. Er besteht in der Regel aus zwei ungleich langen Schenkeln von Holz oder auch Metall und hat oft eine Führungsleiste oder Anschlag, um ihn an bereits abgerichteten Kanten anlegen und längs dieser verschieben zu können, wodurch sowohl das Errichten rechter Winkel von solchen Kanten aus, wie das Ziehen paralleler Linien sehr erleichtert wird.

Anschließung (früher Adhäsion). Im Civilprozeß würde gegenüber dem von einer Partei eingelegten Rechtsmittel der Berufung (s. d.) oder Revision (s. d.) der Gegenpartei an sich nur eine auf Verteidigung des angefochtenen Urteils gerichtete Einlassung zustehen; die Deutsche Civilprozeßordnung (vgl. §§. 482, 518) eröffnet jedoch der Gegenpartei die Möglichkeit, auch ihrerseits im Wege des Anschlusses an das gegnerische Rechtsmittel das Urteil, soweit solches ihr nachteilig ist, anzufechten, und dies selbst dann, wenn sie auf das Rechtsmittel verzichtet hat oder die Rechtsmittelfrist verstrichen ist. Die A. stellt sich als ein formell von dem Rechtsmittel des Gegners abhängiges, aber sonst vollkommen selbständiges Rechtsmittel dar.

Eine andere Bedeutung hat die A. im Strafverfahren. Während im ältern röm. und german. Recht der durch eine Strafthat Verletzte selbst als Kläger auftrat und demgemäß vorzugsweise Schadenersatz und Privatgenugthuung verfolgte (s. Anklage), während nach dem Offizialprincip (s. d.) der Strafrichter auch von Amts wegen auf Herbeischaffung der entwendeten oder veruntreuten Sachen und auf Sicherstellung des Schadenersatzes bedacht sein sollte (vgl. z. B. Preuß. Kriminalordnung von 1805, §. 68), ist der heutige deutsche Strafprozeß, abgesehen von dem Fall der Privatklage (s. d.), nur auf die Durchführung des staatlichen Strafanspruchs gerichtet, der der Regel nach von der dazu bestimmten Behörde (s. Staatsanwaltschaft) erhoben wird. Die Entscheidung über den civilrechtlichen Anspruch des Verletzten gegen den Verbrecher steht nicht dem Strafrichter, sondern dem Civilrichter zu, der dabei an ein vorhergegangenes Strafurteil nicht gebunden ist. Dagegen kann der Anspruch auf Buße (s. d.), welcher dem Beschädigten nach dem Strafgesetzbuch oder nach Specialgesetzen zusteht (z. B. dem Patentgesetz, dem Markenschutzgesetz, den Gesetzen betreffend das Urheberrecht), im Fall der Beleidigung oder Körperverletzung im Wege der Privatklage, in andern Fällen dadurch geltend gemacht werden, daß sich der Beschädigte der öffentlichen Klage als Nebenkläger anschließt. (S. Nebenklage.)

Die Österr. Strafprozeßordnung von 1873 läßt die Erledigung privatrechtlicher Ansprüche aus strafbaren Handlungen im Strafverfahren grundsätzlich zu (§. 4), verordnet deshalb, daß der Verletzte bei seiner dadurch nicht ausgeschlossenen Vernehmung als Zeuge darüber zu befragen ist, ob er sich dem Strafverfahren anschließt (§. 172), und auch sonst von dem stattfindenden Strafverfahren zu benachrichtigen ist (§. 365). Der Strafrichter entscheidet zwischen dem Verbrecher und dem Verletzten nicht bloß über Rückgabe der dem letztern gehörigen Gegenstände und Schadenersatz, sondern auch über die Ungültigkeit von Rechtsgeschäften und Rechtsverhältnissen, ausgenommen die Ungültigkeit der Ehe. Die Entscheidung über diese bleibt dem Civilgericht vorbehalten, an welches der Strafrichter den Privatbeteiligten auch dann verweist, wenn der Beschuldigte nicht verurteilt wird oder im Fall der Verurteilung die Ergebnisse des Strafverfahrens zu einer verläßlichen Entscheidung über die privatrechtlichen Ansprüche nicht ausreichen. Aus dem rechtskräftigen Strafurteil kann die Exekution bei dem Civilgericht nachgesucht werden. Der Verurteilte

kann, abgesehen von dem Fall der Wiederaufnahme (s. d.) des Verfahrens, Abänderung des strafgerichtlichen Ausspruchs über privatrechtliche Ansprüche wegen neu aufgefundener Beweismittel nur vor dem Civilrichter nachsuchen. Der Privatbeteiligte kann die Verfolgung seiner Ansprüche selbst während der Hauptverhandlung noch aufgeben, auch falls er sich mit der ihm vom Strafgerichte zuerkannten Entschädigung nicht begnügen will, den Civilrechtsweg betreten (§§. 365 fg.). Es liegt auf der Hand, daß der Verletzte, der im Fall der A. als Zeuge in eigener Sache auftritt und Reise und Kosten spart, durch die österr. Vorschriften besser gestellt ist als nach den deutschen Reichsgesetzen. Insbesondere schließt nach §§. 188, 231 des Reichsstrafgesetzbuchs eine erkannte Buße die Geltendmachung eines weitern Entschädigungsanspruchs aus.

Anschlußbatterien, s. Fort.

Anschneiden, in der Jägersprache von Hunden gebraucht, wenn diese Wild zerreißen und fressen.

Anschneiden oder anvisieren, in der Vermessungskunst das genaue Einstellen der Visierlinie eines Meßinstruments auf einen bestimmten Punkt.

Anschoppung, Blutstauung, die Anfüllung eines Organteils mit ausgetretenem Blut (s. Infarkt und Gebärmutterkrankheiten).

Anschovis, s. Anchovis.

Anschuldigung, falsche, die Anzeige bei einer Behörde, durch welche der Anzeigende wider besseres Wissen jemand der Begehung einer strafbaren Handlung oder einer Amtspflichtverletzung beschuldigt. Ist infolge dieser Anzeige ein Verfahren eingeleitet worden, so soll nach §. 164 des Deutschen Strafgesetzbuchs mit dem Verfahren und der Entscheidung über die A. bis zur Beendigung des erstern innegehalten werden. Die Strafe für falsche A. ist Gefängnis nicht unter einem Monat; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden. Zuständig ist die Strafkammer. Nach §. 165 ist dem Verletzten die Befugnis zuzusprechen, die Verurteilung des Schuldigen auf dessen Kosten öffentlich bekannt zu machen; auch ist dem Verletzten eine Ausfertigung des Urteils zu erteilen. Nach Österr. Strafgesetzbuch ist die Strafe für falsche A. (dort Verleumdung genannt) ein bis fünf Jahre schwerer Kerker (Kreis- oder Landgericht), welche bis auf zehn Jahre verlängert werden soll, wenn der Verleumder sich besonderer Arglist bedient oder den Beschuldigten einer größern Gefahr ausgesetzt hat, oder wenn der Verleumder ein Dienstbote, Hausgenosse oder Untergebener des Verleumdeten oder ein Beamter war (Geschworenengericht). In den Strafgesetzen beider Reiche wird die falsche A. als qualifizierte von der einfachen Verleumdung (s. d.) unterschieden. — Vgl. Wegele, Zur Geschichte der falschen A. (Ansb. 1892).

Anschuß, die Stelle des Wildes beim Erhalten des Schusses, auch die Eintrittsstelle des Geschosses.

Anschütz, Heinr., Schauspieler, geb. 8. Febr. 1785 zu Luckau, besuchte die Fürstenschule zu Grimma, seit 1804 die Universität Leipzig und betrat 1807 in Nürnberg die Bühne. 1811 berief ihn die Händel-Schütz an das Königsberger Theater; 1812 ging er nach Danzig, 1814—21 war er in Breslau und erhielt 1821 einen seinen Gaben angemessenen Wirkungskreis, zugleich als Regisseur, am Burgtheater in Wien. Für Helden- und Charakterrollen befähigten ihn Vortragstalent und wirkungsvolles Organ besonders. Bis 1861 war er die Hauptstütze der Tragödie und des bürgerlichen Schauspiels am Burgtheater. A. starb 29. Dez. 1865 in Wien. — Vgl. Heinrich A., Erinnerungen aus dessen Leben und Wirken (Wien 1866). — Sein Sohn Roderich A., geb. 24. Juli 1818 in Wien, widmete sich daselbst philos. und jurist. Studien und trat 1852 in österr. Staatsdienste. Er starb 26. Mai 1888 in Mödling bei Wien. A. schrieb die Dramen «Brutus und sein Haus» (1857), «Johanna Gray» (1861), «Kunz von Kaufungen» (1863), «Die Ehestifterin» (Lpz. 1878).

Anschütz, Ottomar, Photograph, geb. 16. Mai 1846 in Lissa (Posen), übernahm 1868 daselbst das Geschäft seines Vaters und widmete sich seit 1882 ausschließlich der Augenblicksphotographie, wozu er vom preuß. Staate eine Unterstützung erhielt. Bemerkenswert sind seine Reihenaufnahmen sich bewegender Menschen (Turner, marschierende Soldaten, Reiter) und Tiere (galoppierende Pferde, Hunde, fliegende Vögel, wilde Tiere), die er durch eine Anzahl elektrisch untereinander verbundener photogr. Apparate herstellt (s. Tafel: Photographie I, Fig. 6—8). Um solche Reihenaufnahmen für das Auge in die ursprüngliche Bewegung umzusetzen, erfand er den elektrischen Schnellseher (Tachyskop), eine verbesserte Art des Stroboskops (s. d.), bei dem die intermittierende Beleuchtung durch den eine Geislersche Röhre durchschlagenden Induktionsfunken erzeugt wird. Seit 1888 unterhält A. eine Filiale in Berlin, die mit einer ständigen Ausstellung seiner Photographien verbunden ist.

Anschwänzen, in der Brautechnik das Auswaschen der Treber mit Wasser, das aus einem kreisenden horizontalen Rohr, dem Anschwänzer, hervorspritzt. Das Anschwänzwasser wird mit der Würze vereinigt. Früher bereitete man daraus ein leichtes Bier (Kovent, s. d.).

Anschweißen, in der Jägersprache soviel wie anschießen. — Über A. in der Technik s. Schmieden.

Anschwemmung, s. Alluvion und Alluvium.

Ansdell, Richard, engl. Tier- und Genremaler, geb. 1815 zu Liverpool, schloß sich der Kunstweise der Landseer (s. d.) an, bereiste 1856 Spanien, wurde 1861 Mitglied der Londoner Akademie und starb 20. April 1885. Seine meist lebhaft bewegten Darstellungen, namentlich von Tierkämpfen und Sportscenen, deren viele durch Stich verbreitet wurden, machten ihn in weitern Kreisen bekannt.

Ansedonia, Ort, s. Vulci.

Ansegeln, im Seerecht gleichbedeutend mit in Kollision geraten (s. Kollision).

Anselm von Canterbury, scholastischer Philosoph, geb. 1033 zu Aosta in Piemont, wurde 1060 Mönch, 1063 Prior und Scholastikus, 1078 Abt des Klosters Bec in der Normandie, wohin ihn der Ruf des Lanfranc zog, und 1093, als dessen Nachfolger, Erzbischof von Canterbury in England. In heftigen Streit kam A. mit Wilhelm dem Roten und Heinrich I. von England wegen der Investitur. Hartnäckig die Ideen Gregors VII. vertretend, mußte er zweimal England verlassen. Erst unter Papst Paschalis II. kam 1107 eine Ausgleichung zu stande. A. starb 21. April 1109, welchen Tag die kath. Kirche als seinen Gedächtnistag feiert. Durch Clemens XI. wurde er 1720 in die Reihe der kath. Kirchenlehrer aufgenommen. Obgleich unter der Herrschaft des Kirchenglaubens stehend und von der Überzeugung getragen, daß der Glaube dem Erkennen vorausgehen müsse, stellt A. doch ausdrücklich die Forderung, daß man

vom Glauben zum Erkennen aufstrebe. Hierin liegt seine große Bedeutung als Dogmatiker. Seinen später sog. «ontologischen» Beweis für das Dasein Gottes aus seinem Begriffe führte A. aus in dem «Proslogium» (Anrede an seinen Geist), nachdem er in dem «Monologium» das Dasein Gottes aus der Zufälligkeit des Endlichen und die Trinität aus bloßen Vernunftgründen erwiesen hatte. Diese beiden Schriften wurden zuletzt von Haas (als erster Teil von «Sancti Anselmi opuscula philosophica-theologica selecta», Tüb. 1863) herausgegeben. In den Schriften «De concordia praescientiae et praedestinationis» und «Cur Deus homo?» (letztere hg. von Lämmer, Berl. 1857 und Fritzsche, 3. Aufl., Zür. 1893; deutsch von Schirlitz, Quedlinb. 1861) suchte er die Prädestinationslehre und die Lehre von der Genugthuung Christi für uns (Satisfaktionslehre) dogmatisch zu begründen. Die beste Ausgabe von A.s Werken besorgte Gerberon (2 Bde., Par. 1675; neue Aufl. 1721; auch Vened. 1744; in Mignes «Patrologie», Bd. 155, Par. 1852—54). — Vgl. Franck, A. von Canterbury (Tüb. 1842); Hasse, A. von Canterbury (2 Bde., Lpz. 1843—52); Rémusat, Saint-Anselme de Cantorbéry (Par. 1854; 2. Aufl. 1868); Church, Saint-Anselme (Lond. 1870; neue Aufl. 1888); Rule, Lifes and times of A. (2 Bde., ebd. 1882).

Anser (lat.), Gans; A. segĕtum *Bechst.*, [s. Saatgans.

Anseridae, s. Gans.

Ansetzen der Geschosse, beim Laden von Hinterladungskanonen das Vorschieben des Geschosses bis zu der Stelle, wo die Felder beginnen sich in das Führungsmaterial der Geschosse einzuschneiden. Es geschieht meist mit einem besondern kolbenartigen Instrument, dem Ansetzer, und bezweckt, das Geschoß festzulegen und namentlich zu verhindern, daß die Pulvergase im ersten Augenblick ihrer Entwicklung um das Geschoß herumschlagen. Geschütze, wie die Schnellfeuergeschütze mit Fertigmunition, bei denen die Geschosse nicht angesetzt werden, schießen daher aus letztern Gründen selten so regelmäßig wie Geschütze mit A. d. G.

Ansgar, auch Anskar und Anscharius, der Apostel des Nordens, geb. 8. Sept. 801 in der Picardie, in der Abtei Corbie unweit Amiens erzogen, legte 815 die Mönchsgelübde ab, wurde 823 in das neu begründete Kloster Korvei in Westfalen versetzt und 826 von Ludwig dem Frommen dem eben getauften König Harald von Jütland mitgegeben. Er predigte mit seinem Freunde Autbert in Schleswig das Evangelium, wurde aber trotz mancher Erfolge aus dem Lande vertrieben, machte dann 829 eine Missionsreise nach Schweden, wurde 831 der erste Bischof von Hamburg, dessen Sprengel damals den ganzen Norden umfaßte, und 847, nachdem das Bistum Hamburg aufgehoben war, Erzbischof von Bremen. Von hier aus setzte er sein Bekehrungswerk in Dänemark und Schweden mit Glück fort und gewann den König Erich II. von Jütland für das Christentum. A. starb 3. Febr. 865 zu Bremen. Die kath. Kirche versetzte ihn unter die Heiligen. Erhalten ist noch eine von ihm verfaßte Lebensbeschreibung des heil. Willehad und eine Sammlung kurzer Gebete u. d. T. «Pigmenta», d. h. Balsam. Sein Leben beschrieb sein Schüler Rimbert, der ihm auch auf dem erzbischöfl. Stuhle folgte (hg. von Pertz in den «Monumenta Germaniae historica», Bd. 2; deutsch von Laurent, 2. Aufl. von Wattenbach, Lpz. 1889). — Vgl. Klippel, Lebensbeschreibung des Erzbischofs A. (Brem. 1845); Tappehorn, Leben des heiligen A. (Münst. 1863); Foß, Die Anfänge der nordischen Mission (Berl. 1882—83). [(philos.).

An sich, Ansich einer Erscheinung, s. Ding

Ansiedelung, Neugründung einer menschlichen Wohnstätte außerhalb einer im Zusammenhange gebauten Ortschaft. Einzelansiedelungen bedürfen in Preußen, Württemberg, Hessen, Braunschweig und Schwarzburg-Rudolstadt der ortspolizeilichen Genehmigung. Mehrere im Zusammenhange liegende A. bilden eine Kolonie. Eine besondere gesetzliche Regelung des Ansiedelungswesens ist nur in Preußen erfolgt. Nach dem für die ältern Provinzen mit Ausschluß der Rheinprovinz geltenden Gesetze vom 25. Aug. 1876, dem Gesetze für Hannover vom 4. Juli 1887, für Lauenburg vom 4. Nov. 1874 und für Hessen-Nassau vom 11. Juni 1890 muß die Anlegung einer Kolonie vom Kreisausschusse genehmigt werden. Außerdem wurde in Preußen durch Gesetz vom 26. April 1886 der Staatsregierung ein Fonds von 100 Mill. M. zur Verfügung gestellt, um zur Stärkung des deutschen Elements in den Provinzen Westpreußen und Posen gegen polonisierende Bestrebungen durch Ansetzung deutscher Bauern und Arbeiter auf Stellen von mittlerm oder kleinerm Umfange Grundstücke in diesen Provinzen zu erwerben und die Kosten der ersten Einrichtung solcher Stellen zu bestreiten. Die Ausführung des Gesetzes ist der königl. Ansiedelungskommission übertragen, über deren Thätigkeit dem Landtage der Monarchie alljährlich Rechenschaft zu legen ist. Sie besteht aus den Oberpräsidenten der Provinzen Westpreußen und Posen, fünf Ministerialkommissarien und neun sonstigen vom König auf drei Jahre ernannten Mitgliedern einschließlich des Präsidenten, dem die nötigen Beamten, Techniker und landwirtschaftlichen Sachverständigen zugeordnet sind. Die Überlassung der einzelnen Stellen an deutsche Ansiedler erfolgt zu Eigentum gegen Kapital oder (in der Hauptsache) gegen eine feste, nach Kündigung ablösliche Geldrente (Rentengut, s. d.) oder auch in Zeitpacht. Die Geldrente wird unter Gewährung von ein bis drei Freijahren in der Regel auf 2—3 Proz. der fiskalischen Selbstkosten festgesetzt. Ein Zehntel der Rente darf nur mit Zustimmung des Fiskus und des Stellenübernehmers abgelöst werden. Die Ablösung der übrigen neun Zehntel darf ohne Zustimmung des letztern von dem Fiskus vor Ablauf von 50 Jahren nicht gefordert werden. Bis Ende 1896 hatte die Ansiedelungskommission 92724,27 ha für 56159189 M. erworben, hiervon 31395 ha zum Werte von 20180356 M. gegen Rente, 3294 ha zum Werte von 1949304 M. zu Pacht an 1975 Familien vergeben, 85 Ortschaften, 67 Schulen, 9 Kirchen, 10 Bethäuser, 10 Pfarrgehöfte, 1 Organistengehöft und 34 Armen- und Spritzenhäuser errichtet. Der Wert der öffentlichen Bauten betrug 1601085 M. — Vgl. Langhans, Karte der Thätigkeit der Ansiedelungskommission für die Provinzen Westpreußen und Posen 1886—96 (Gotha 1896).

Ansieden, im Hüttenwesen, s. Abtreiben.

Ansitz, s. Anstand.

Anskar, s. Ansgar.

Ansleybai, s. Anneslevbai.

Anson (spr. ännß'n), George, Lord, brit. Admiral, geb. 23. April 1697 zu Shugborough bei Colwich in Staffordshire, diente 1716 als Lieutenant unter

Norris in der Ostsee, 1717 und 1718 unter Sir George Byng gegen die Spanier, wurde 1723 Kapitän und erhielt 1739 den Befehl über ein Geschwader, das den Handel und die Niederlassungen der Spanier in der Südsee beunruhigen sollte. Mit drei größern und vier kleinern, schlecht ausgerüsteten Schiffen verließ er England 18. Sept. 1740, umschiffte das Kap Hoorn, verbrannte die Stadt Payta in Peru, richtete dann seinen Lauf nach den Philippinen, machte reiche Beute und langte 15. Juni 1744 mit einem einzigen Schiffe wieder in England an. Diese gefahrvolle Reise war auch für die Erdkunde durch genauere Untersuchung namentlich der Robinsonsinsel und der Marianen ergiebig; unter A.s Leitung schrieb über diese Reise der Schiffsprediger Walter «Voyage round the world» (Lond. 1748; deutsch von Toze, Gött. 1763). A. ward 1744 Konteradmiral der Blauen und 1746 der Weißen Flagge. Am 3. Mai 1747 besiegte er bei Kap Finisterre den franz. Admiral Jonquière, wofür er zum Baron A. von Soberton und 1751 zum ersten Lord der Admiralität erhoben wurde. Er befehligte 1758 die Flotte vor Brest. Nachdem er 1761 die Würde eines Admirals erlangt, starb er 6. Juni 1762 auf seinem Landsitze Moor-Park in Hertfordshire. — Vgl. Barrow, Life of Lord A. (Lond. 1839).

Anson-Archipel, Bezeichnung für die nicht unbedeutende Zahl kleiner unbewohnter Eilande in der nördl. Hälfte des Stillen Oceans, die sich, meist ohne Zusammenhang zwischen dem Magalhães-Archipel und den Sandwich-Inseln hinziehend, vom 140. bis 180.° östl. L. von Greenwich erstrecken. Sie sind meist unerforscht und das Bestehen vieler ist nicht festgestellt.

Ansonia, Stadt im County Newhaven des nordamerik. Staates Connecticut, unweit Newhaven, hat (1890) 10342 E. und bedeutende Fabrikation von Messingwaren und Uhren.

Anspannen, s. Anschirren.

Ansprechen bedeutet in der Jägersprache: aus der Anschauung oder nach der Fährte (Tritte) eines Wildes (namentlich Edelwildes) dies nach Alter, Geschlecht u. s. w. richtig bezeichnen. — In der Musik bezeichnet A. bei Orgelpfeifen und Blasinstrumenten, daß der Ton sofort und ohne Störung und Nebengeräusch erklingt, sobald er von den Lippen des Spielers angeblasen oder vom Organisten auf den Tasten gegriffen wird. Auch die Sänger wenden den Ausdruck auf ihre Stimme an.

Anspruch, im Privatrecht das, was der Kläger vom Beklagten begehrt, oder das Begehren dieses Gegenstandes (es wird ein A. erhoben), oder die Befugnis, einen A. dieser Art erheben zu dürfen, derselbe mag nun erhoben oder noch nicht erhoben sein (es steht mir gegen dich ein A. auf Zahlung von 100 M. zu). Ebenso kann man von A. reden, welche von dem Beklagten einredeweis gegen den Kläger erhoben werden, sofern sie auch selbständig durch Klage hätten verfolgt werden können, z. B. der A. des auf Zahlung belangten Käufers auf Lieferung der Ware, auf Herabminderung des Kaufpreises wegen Mängel, auf Aufhebung des Kaufvertrags wegen Betrugs. Der A. in diesem dritten Sinn setzt ein Recht voraus, fällt aber nicht mit demselben zusammen. Das Recht ist die Quelle des A., die Summe der A., welche gemäß diesem Recht gegen andere erhoben werden können. Das Recht der Person giebt den A. auf Achtung, die väterliche Gewalt den A. auf Gehorsam, jedes Recht den A. auf Anerkennung. Der A. richtet sich immer gegen eine andere Person, welche das Recht bestreitet, verletzt oder nicht befriedigt, oder das Recht durch eine seinem Inhalt widerstreitende Haltung verletzen könnte. Das Deutsche Bürgerl. Gesetzbuch nennt im §. 194 A. das Recht, von einem andern ein Thun oder ein Unterlassen zu verlangen.

Anspruchsverjährung oder Klageverjährung (Bürgerl. Gesetzb. §§. 194—225). Es giebt Ansprüche, welche niemals verjähren: so die durch ein Familienverhältnis begründeten, auf Herstellung eines dem Verhältnisse entsprechenden Zustandes für die Zukunft, also der Anspruch des Mannes gegen die getrennt lebende Frau auf Rückkehr, der Anspruch auf Unterhalt; ferner der Anspruch auf Aufhebung einer Gemeinschaft, und, sofern sie nicht auf Rückstände wiederkehrender Leistungen oder auf Schadenersatz gehen, die Ansprüche aus Rechten, die in den Grund- und Hypothekenbüchern eingetragen sind (§§. 194, Abs. 2, 758, 902). Sonst ist jeder Anspruch (s. d.) der Verjährung unterworfen, d. h. wenn er von dem Augenblick ab, wo er erhoben werden konnte, wo die geschuldete Leistung fällig geworden ist (actio nata), oder durch bloße Willenserklärung des Gläubigers (Kündigung eines unverzinslichen Darlehns) fällig gemacht werden konnte, die vom Gesetz vorgeschriebene Zeit hindurch unbefriedigt blieb, ohne daß er gerichtlich geltend gemacht wurde, kann der Verpflichtete die Zahlung verweigern (§. 222). Es tritt also durch A. nach Bürgerl. Gesetzbuch kein Erlöschen des Anspruchs (Rechtsverjährung), sondern nur die Unmöglichkeit ihn geltend zu machen, ein. Bei Dinglichen Rechten (s. d.) war schon bisher A. und erlöschende Verjährung (s. d.) des Rechts zu unterscheiden. Das zur Befriedigung eines verjährten Anspruchs Geleistete kann nicht zurückgefordert werden, auch wenn es in Unkenntnis der Verjährung geschah; vertragsmäßiges Anerkenntnis und Sicherheitsleistung steht dem gleich, ebenso wie der Anspruch an den für den verjährten Anspruch verhafteten Gegenstand (Pfandrecht) bestehen bleibt. Ebenso schließt die A. nicht Aufrechnung (s. d.) aus, wenn die verjährte Forderung zu der Zeit, wo sie gegen die andere Forderung aufgerechnet werden konnte, noch nicht verjährt war (§. 390). Die Verjährungsfrist beträgt nach Österr. und Deutschem Bürgerl. Gesetzbuch und sonst 30 Jahre, nach den in Thüringen und Anhalt geltenden sächs. Rechten 31 Jahre 6 Wochen 3 Tage, in der Schweiz für Forderungen 10 Jahre. Für viele Fälle sind kürzere Verjährungsfristen vorgeschrieben, namentlich für Ansprüche aus unerlaubten Handlungen auf Schadenersatz, aus Gewährsmängeln beim Kauf, für Geldansprüche aus Geschäften des täglichen Verkehrs und verwandte Ansprüche (2 Jahre) und für Rückstände von wiederkehrenden Leistungen (4 Jahre). Für die letztern beiden Ansprüche läuft die A. erst vom Schluß des Jahres an. Unter gewissen Voraussetzungen (Stundung, Verhinderung an der Rechtsverfolgung durch höhere Gewalt; Fehlen eines Vormundes u. s. w.) wird die A. gehemmt, ruht sie; hier läuft die Verjährung weiter, wenn jene Verhältnisse aufhören, die Zeit der ruhenden Verjährung wird nur nicht mitgerechnet. Wird aber die Verjährung unterbrochen, so z. B. durch Zinszahlung, Abschlagszahlung, Erhebung der Klage, Anmeldung der Forderung im Konkurse, so muß eine neue Verjährung beginnen. Durch Vertrag kann die Verjährung nicht ausgeschlossen, noch erschwert, wohl aber abgekürzt werden.

Anspruchswappen, s. Wappen.

Ansprung, s. Milchschorf und Kopfgrind.

Ansâr (d. h. Helfer), Name jener Medinenser, die Mohammed bei seiner Auswanderung aus Mekka Zuflucht gewährten und sich seiner Lehre anschlossen, zum Unterschied von den mekkanischen Muhâdschirûn (d. h. Mitauswanderern), jenen Mekkanern, die ihn nach Medina begleiteten. Nach dem Tode des Propheten wollten die A. mehr Anrecht auf das Chalifat besitzen als die Koreischiten, die zu den grimmigsten Verfolgern der neuen Lehre gehört hatten, und dieser für die Koreischiten siegreiche Streit beeinflußte die älteste Geschichte des Islam. Der Name A. wurde ein Ehrenname; Familien, die ihre Abstammung auf jene alten «Helfer» Mohammeds zurückführen, führen als eine Art Adelsprädikat den Beinamen «Al-ansâri».

Ansârier, s. Nossairier.

Anstählen, s. Verstählen.

Anstand, Ansitz, das Aufpassen des Jägers auf Wild an einem dazu geeigneten Orte; auch der Ort selbst, wo der Jäger in der Absicht, Wild zu beobachten oder zu erlegen, steht oder sitzt. Zum Ansitz besteigt man auch Bäume oder Gerüste, Kanzeln genannt. Die geeignetste Zeit zum A. sind die Stunden am frühen Morgen oder bei Sonnenuntergang, solange das Licht noch ein sicheres Zielen erlaubt. Diese Jagdmethode beunruhigt den Wildstand am wenigsten und ist für die meisten Wildarten anwendbar.

Anstandsbrief, s. Moratorium.

Anstauung, militär. Hindernismittel. Wird ein fließendes Wasser durch einen Staudamm zu solcher Tiefe gebracht, daß es nicht zu durchwaten ist, so spricht man von A.; wird das Gewässer durch einen quer durch das Thal geführten Damm gezwungen, überzutreten und die Niederung unter Wasser zu setzen, so entsteht eine Überschwemmung oder Inundation. Bei einer Versumpfung hat das übergetretene Wasser nur geringe Tiefe und soll hauptsächlich den Boden erweichen und ungangbar machen. A. ist also nur bei hohen, Überschwemmung und Versumpfung nur bei flachen Ufern des zu benutzenden Wasserlaufes anzuwenden.

Ansteckung ist die Übertragung einer Krankheit, welche durch einen von außen in den Körper gelangenden und sich dort vermehrenden Krankheitserreger verursacht wird, von einem Individuum auf ein anderes. Für die Erkenntnis der natürlichen Verbreitungsweise dieser ansteckenden Krankheiten ist von Wichtigkeit, ob sich eine Infektionskrankheit nur direkt vom Kranken auf den Gesunden überträgt, so daß stets ein Kranker das Centrum für die Ausbreitung abgiebt, oder ob die Infektion von irgend einem Teile unserer Umgebung erfolgt, in welcher die Krankheitskeime ohne Zuthun eines Kranken verbreitet sind. Die nach der ersten Art sich verbreitenden Krankheiten nennt man kontagiös, während die andern als miasmatische oder auch als ektogene oder exanthrope Infektionskrankheiten bezeichnet werden. Bei den kontagiösen Krankheiten verlassen die Infektionserreger den Kranken in infektionsfähigem Zustande und gehen entweder direkt oder nach einem kürzern oder längern Aufenthalt in der Umgebung auf die Gesunden über (Syphilis, Tuberkulose, Diphtherie u. s. w.). Bei den miasmatischen Krankheiten verlassen die Erreger entweder den Körper des Kranken nicht in infektionsfähigem Zustande, sondern erwerben die Infektionsfähigkeit erst außerhalb des menschlichen Körpers (Malaria), oder aber die Erreger der betreffenden Krankheiten sind in unserer Umgebung so verbreitet und vermehren sich dort so ausgiebig, daß die vom Kranken ausgeschiedenen Erreger ihnen gegenüber nicht in Betracht kommen (Eiterkokken, Tetanus, malignes Ödem u. s. w.). Beide Gruppen von Krankheiten sind nicht streng voneinander geschieden. Einmal können die Erreger der kontagiösen Krankheiten sich unter günstigen Verhältnissen auch außerhalb des menschlichen Körpers längere Zeit lebensfähig erhalten oder gar vermehren, oder die Aussaat kann bei Endemien oder Epidemien so stark sein, daß auch aus der Umgebung Infektionen erfolgen (Cholera, Typhus); andererseits werden auch die Erreger der miasmatischen Krankheiten ausnahmsweise vom Kranken auf den Gesunden direkt übertragen, so die Malaria durch Überimpfung von Blut.

Außer nach den Wegen, auf welchen sich die Infektionserreger verbreiten, gestaltet sich die Infektionsgefahr bei den einzelnen Krankheiten verschieden je nach der Empfänglichkeit der Gesunden für die A. Am stärksten infektiös sind die Krankheiten, bei denen die Erreger in großer Menge von dem Kranken aus verbreitet werden und sehr leicht in den Körper des Gesunden eindringen (Masern, Scharlach, Pocken). Weniger ansteckend sind die Krankheiten, wo entweder die Empfänglichkeit des Gesunden beschränkt ist (Tuberkulose), oder die Infektionserreger nur in bestimmten Sekreten des Kranken abgeschieden werden (Diphtherie). Schließlich giebt es Krankheiten, deren Übertragung nur bei Berührung mit völlig frischem Sekret des Kranken zu stande kommt (Syphilis, Hundswut). Auch bei den miasmatischen Krankheiten ist die Infektionsgefahr verschieden. So ist die Infektion mit Eiterkokken sehr gewöhnlich, während die Tetanusbacillen, welche im Boden überall verbreitet sind, nur in disponierten Wunden, so in tiefen Stichwunden, eine günstige Stätte finden.

Der Transport der Infektionserreger zu den Stellen des Körpers von gesunden Individuen, von denen aus die Infektion erfolgt, vollzieht sich in weitaus den meisten Fällen durch Berührung. Dieser Transportweg wird oft unterschätzt, weil sich die meisten dieser Berührungen unbewußt und unmerklich vollziehen. Bei der Berührung von Infektionsquellen bleiben stets Keime an den Händen, welche sich durch das gewöhnliche Reinigungsverfahren nicht entfernen lassen. Diese werden dann auf den Mund, die Nase, die Augen übertragen. Auf diese Weise erfolgt meist die A. mit Diphtherie, Rotz, Milzbrand. Besonders gefährdet sind daher die Pfleger derartiger Kranker und der Arzt, welche berufsmäßig mit Infektionsquellen zu thun haben. Daher müssen diese ihre Bewegungen beobachten und durch Desinfektion die an ihren Händen gebliebenen Erreger vernichten. Für Typhus und Cholera konkurriert mit der Berührung hauptsächlich die Übertragung durch Nahrungsmittel und Trinkwasser, weshalb diese zu Zeiten von Epidemien nur gekocht genossen werden sollten. Durch Einatmung werden die Erreger der Tuberkulose meist übertragen, während für die Verbreitung von Malaria und Recurrens vermutlich stechende Insekten bedeutungsvoll sind.

Die A. ist nicht immer mit dem Transport der Erreger an eine beliebige Stelle des Körpers vollendet, häufig müssen die Erreger an specifische

Invasionsstätten gelangen, um die Krankheit zu erzeugen. So erregt der Gonococcus nur auf der Schleimhaut der Harnröhre oder der Augenbindehaut eiterige Entzündung, die Erreger des Typhus und der Cholera rufen nur im Darm eine Erkrankung hervor, während sie an andern Stellen des Körpers ungefährlich sind. Andere Infektionserreger haben verschiedene Invasionsstätten: so kann der Milzbrand sich von Hautwunden, von den Lungen und vom Darme aus entwickeln; Tuberkulose kann in den Lungen, im Darm und im Urogenitalsystem beginnen.

Nicht alle Individuen, welche mit Infektionserregern in gleicher Weise in Berührung kommen, müssen erkranken; stets erkranken nur einige, andere bleiben selbst bei wiederholter Ansteckungsgefahr verschont. Die erstern nennt man disponiert oder empfänglich für die betreffende Infektionskrankheit, die andern immun oder unempfänglich. Diese **Immunität** kann angeboren oder erworben sein. So sind Neger immun gegen Gelbfieber und weniger disponiert für Malaria als die weiße Rasse. Die erworbene Immunität kommt zu stande durch eine gewisse Änderung der Körperbeschaffenheit. Sie kann unter dem Einfluß des Lebensalters auftreten: so schwindet mit zunehmendem Alter die Disposition für Diphtherie und Cholera infantum, während sie für Tuberkulose gesteigert wird. Viele Krankheiten hinterlassen eine Immunität, so die akuten Exantheme; andere eine gesteigerte Disposition, so Lungenentzündung, Malaria. Die Immunität kann auch durch eine Infektion mit abgeschwächten Erregern erzeugt werden, so bei der Schutzpockenimpfung. Der Moment der A. wird selten beachtet, weil er meist nicht von subjektiven Erscheinungen begleitet ist. Deshalb ist auch der Zeitraum zwischen der A. und dem ersten Ausbruch der Krankheitserscheinungen (Stadium der **Inkubation**, s. d., oder **Latenz**) noch nicht für alle Infektionskrankheiten sicher bekannt. Zur **Verhütung** der A. dienen energische Desinfektionsmaßregeln (s. Desinfektion), in einzelnen Fällen auch Schutzimpfungen (s. Impfung).

Die Krankheiten, welche von Tieren auf Menschen durch A. übertragen werden (Hundswut, Rotz, Milzbrand), heißen **Zoonosen**. Die krankhaften Zustände, welche durch tierische oder pflanzliche Schmarotzer hervorgerufen werden, bezeichnet man wohl auch als **Invasionskrankheiten**: Krätze, Bandwurm, Trichinen, Soor, Favus u. s. w. Im weitern Sinne kann man auch dann von einer A. sprechen, wenn eine Krankheitserscheinung durch Nachahmung erworben wird, was besonders bei Kindern und nervenschwachen Frauen nicht selten vorkommt, wie z. B. Krämpfe, Veitstanz u. s. w. Auch exaltierte geistige Zustände wirken öfters ansteckend, insbesondere der religiöse Fanatis us (die Flagellanten im Mittelalter). S. auch demie, Infektionskrankheiten, Kontagium, Mia ma.

Ansted (spr. ännsted), David Thomas, engl. Geolog, geb. 5. Febr. 1814 zu London, studierte zu Cambridge und wurde 1840 Professor der Geologie am King's College in London, 1845 Lehrer der Geologie an der Militärschule für Indien in Addiscombe und Professor der Geologie an dem College der Civilingenieure in Putney (London). Seit 1848 war A. besonders mit der Anwendung der Geologie auf das Ingenieur- und Bergwerkswesen und als konsultierender Bergwerksingenieur thätig. Er starb 13. Mai 1880. Von seinen meist populär gehaltenen Werken sind hervorzuheben: «Geology, introductory, descriptive and practical» (2 Bde., Lond. 1844), «Pictural sketches of the ancient world» (1848), «Goldseeker's manual» (1849), «Notes on scenery, science and art» (1854), «Geological gossip» (1860; neue Aufl. 1868), «The great stone book of nature» (1863), «The applications of geology to the arts and manufactures» (1865), «Physical geography» (1867; 5. Aufl. 1871), «The world we live in» (1870) u. s. w.

Anstehende Gesteine, diejenigen Felsmassen, welche an dem Orte, wo sie sich finden, auch ursprünglich entstanden sind; im Gegensatz zu Gesteinsmassen größerer oder geringerer Dimensionen, welche an der Stelle ihres Vorkommens nur oberflächlich abgelagert sind und anderswoher stammen.

Anstellen einer Ware, im Handel soviel wie eine Offerte, einen Antrag (s. d.) machen.

Anstellung, die Übertragung eines Dienstes oder Amtes, s. Angestellter und Bestallung.

Anstellungsberechtigung im Civildienst wird Militärpersonen bei eingetretener Invalidität oder nach Ablauf einer bestimmten Dienstpflicht eingeräumt, so in Preußen den mit lebenslänglichem Pensionsanspruch ausgeschiedenen Offizieren, die namentlich im Strafanstalts-, Telegraphen-, Eisenbahn-, Garnisonsverwaltungs- und Kommunaldienst angestellt werden. Auch im Postdienst sind eine Anzahl von Postämtern ausschließlich hierfür bestimmt. Das österr. Recht kennt solche A. der Offiziere nicht. Über die A. für Mannschaften vom Feldwebel abwärts (in Österreich **Certifikatisten** genannt) s. Militäranwärter.

Ansteuern, eine Küste oder ein Seezeichen (s. d.), bedeutet der- oder demselben sich mit dem Schiffe so nähern, daß man durch Peilen (s. d.) die genaue Position des Schiffes zu bestimmen vermag.

Anstey (spr. ännsti), F., s. Guthrie, Th. A.

Anstiftung, die vorsätzliche Bestimmung eines andern zu der von ihm vorsätzlich begangenen strafbaren Handlung. Die Mittel der A. können jeglicher Art sein; als Beispiele nennt das Gesetz (§. 48 Reichsstrafgesetzbuch): Geschenke, Versprechen, Drohung, Mißbrauch des Ansehens oder der Gewalt, Herbeiführung oder Beförderung eines Irrtums. Auch Überredung, Aufforderung, Anleitung, Ratserteilung gehört hierher. Die A. muß in dem Thäter den Entschluß zur That hervorgerufen haben. War er schon entschlossen, so kann die Thätigkeit des Dritten etwa als Beihilfe, aber nicht als A. in Betracht kommen. — Die A. ist eine Form der Teilnahme. Daraus folgt: a. die Hauptthat muß wirklich begangen oder wenigstens strafbar versucht sein, b. der Anstifter muß die Hauptthat in ihren wesentlichen Merkmalen gewollt haben. Für Excesse des Thäters, bei welchen derselbe vorsätzlich über diejenigen Grenzen hinausgeht, welche der Anstifter innegehalten wissen wollte, ist er nicht verantwortlich, wohl aber für diejenigen Folgen der That, welche das Gesetz dem Thäter ohne Rücksicht auf Vorsatz oder Fahrlässigkeit zurechnet. Wenn A den B zu einer einfachen Körperverletzung des C anstiftet, und B schlägt dem C absichtlich ein Auge aus, so ist A nur wegen einfacher Körperverletzung zu bestrafen; wenn aber die von B begangene Mißhandlung ohne dessen Willen den Verlust des Sehvermögens zur Folge hatte, so unterliegt mit dem B auch A der erhöhten Strafe. — Die Strafe für die A., welche nach österr. Recht im all-

gemeinen als erschwerender Umstand gilt, ist nach dem Österr. Entwurf von 1891, dem schweiz. von 1896 und nach deutschem Recht immer nach dem Gesetz festzusetzen, das für die Handlung gilt, zu welcher der Anstifter wissentlich angestiftet hat, also nicht zu welcher er wissentlich anstiften wollte, so daß z. B. die Versuchsstrafe Anwendung findet, wenn der Angestiftete in den Grenzen des Versuchs geblieben ist, obwohl der Anstifter die vollendete That wollte. Eine positive Ausnahme findet statt, wenn das Gesetz die Strafbarkeit nach besondern persönlichen Eigenschaften des Thäters erhöht oder vermindert; dann soll eine entsprechende Straferhöhung oder Verminderung bei dem Anstifter eintreten, wenn in seiner Person die gleichen Eigenschaften vorliegen, und zwar auch dann, wenn diese Eigenschaften beim Thäter fehlen. Hiernach ist der fremde Anstifter zum Kindesmorde mit der vollen Strafe des Mordes oder Totschlags, die außereheliche Mutter aber, welche zur Tötung ihres Kindes anstiftet, nur mit der gelindern, auf den Kindesmord gesetzten Strafe zu belegen. — Der Anstifter bleibt straflos, wenn er selbst die strafbare Handlung verhindert.

Anstreicherarbeiten, s. Maler- und Anstreicherarbeiten.

Anstrich. Der A. auf Holz, Mauerwerk u. s. w. sowie auf Metallgegenständen hat entweder die Verschönerung der Oberfläche oder den Schutz gegen Feuchtigkeit und Einwirkung der Atmosphäre überhaupt, in besondern Fällen auch wohl (soweit es sich um Holz oder Leinwand handelt) gegen Entzündung zum Zwecke. Die zu A. dienenden Substanzen, meist Flüssigkeiten mit feinpulverigen Stoffen vermengt, werden gewöhnlich mittels Borstenpinsel aufgestrichen. Die erste Lage des A., der sog. Grund, hat meist den Zweck, die Rauheiten der Oberfläche zu verdecken und eine feste Verbindung derselben mit dem später folgenden A. zu vermitteln. Man unterscheidet den A. nach dem Stoffe, welcher das Bindemittel der Farbstoffe bildet. Besonders gebräuchlich sind: Kalkfarben (aus verdünntem, gelöschtem Kalk mit oder ohne Zusatz von Frankfurter Schwarz, Ocker, Umbra, Englischrot u. s. w.) auf verputztem Mauerwerk verwendbar; Leimfarben (Erd- und Lackfarben, mit Leimwasser angemacht) auf Wänden im Innern, Leinwand und geringerm Holzwerk; Ölfarben (meist mineralische Farbstoffe, mit Leinölfirnis angerieben) in solchen Fällen, wo der A. gegen die Nässe haltbar sein muß, sowohl auf Mauern als auf Holz und Metall, namentlich Eisen, welches dadurch zugleich den nötigen Schutz gegen Verrosten erlangt; Milchfarben (aus abgerahmter Milch, Leinölfirnis und Terpentinöl mit gemahlener Kreide und gelegentlichen Beimischungen von Indigo, Englischrot, Ocker, Grüner Erde); Käsefarben (frischer Käse mit zerfallenem Kalk und den oben genannten Farbstoffen, verdünnt durch Milch) auf Wänden und Holzwerk. Einen sehr haltbaren und verhältnismäßig billigen A. für Häuserfaçaden erzielt man mit Zinkoxyd, das mittels dünnen Leimwassers aufgetragen wird; nachdem dieser erste A. getrocknet ist, läßt man einen zweiten mit einer Auflösung von Chlorzink in dünnem Leimwasser folgen. Dieser A. trocknet sehr schnell und kann durch Zusatz von Farben verschiedene Abtönungen erhalten. — Als wasserabhaltenden A. auf gröberes, der Witterung stark ausgesetztes Holzwerk gebraucht man hauptsächlich den Teer (sowohl Holz- als Steinkohlenteer), öfters mit Kalk, Ziegelmehl, Pech vermischt. Feuerfeste A. für Holz und Leinwand können meist diese Stoffe nicht gegen die Zerstörung durch Feuer schützen, also im eigentlichen Sinne unverbrennlich machen, sondern nur das Verbrennen verzögern und das Ausbrechen in eine starke Flamme, dadurch aber die rasche Verbreitung eines Feuers hindern. Diesen Erfolg gewährt zum Teil schon ein A. von Kalkmilch oder von Sodaauflösung mit eingerührtem Lehm. (S. Imprägnierung und Holzkonservierung.) In jeder Hinsicht vorzuziehen ist ein mehrmaliges Bestreichen mit einer Auflösung von Wasserglas (s. d.). Rostabhaltende A. auf Eisenwerk geben Teer mit eingemischtem Graphit, Asphalt und Harz in Terpentinöl oder Benzin aufgelöst, Guttapercha nebst Kolophonium und Schellack, aufgelöst in Steinkohlenteeröl, Leinölfirnis mit Ziegelmehl und Bleiglätte u. dgl. m. Der A. ist jederzeit in der Baukunst geübt worden und zwar wesentlich zum Zweck der Verschönerung der Bauwerke. (S. Polychromie und Dekoration.) — Vgl. Hüttmann, Der Gipser u. s. w. (3. Aufl., bearbeitet von Tormin, Weim. 1886); Andés, Praktisches Handbuch für Anstreicher und Lackierer (2. Aufl., Wien 1891); Mathey, Anleitung zur Herstellung und Anwendung aller Arten von Öl- und Wasserfarben zum Malen und Anstreichen (6. Aufl., Halberst. 1896).

Anstruther (spr. ännster), Marktstadt an der Ostküste der schott. Grafschaft Fife, schließt die drei Parlamentsbezirke Anstruther-Easter (1134 E.), Anstruther-Wester (538 E.) und Kilrenny (2610 E.) ein und hat (1891) 4282 E., einen neuen Hafen, Schiffbau, Fischerei, Fischtrocknerei, Gerberei und bedeutenden Küstenhandel.

Ant..., s. Anti....

Anta, Säugetier, s. Tapir.

Antacida, s. Absorbentia.

Antagonismus (grch.), Widerstreit, Gegenwirkung, Gegensatz. In der Physiologie bezeichnet A. diejenigen Einrichtungen im Körper, vermöge deren die Thätigkeit eines Organs derjenigen eines andern entgegenwirkt und sie sogar mehr oder minder vollständig aufhebt. Am deutlichsten ist dies im Muskelsystem ausgesprochen, wo einzelne Muskeln einander geradezu entgegenwirken und daher Antagonisten heißen. So beugen die Beugemuskeln das Glied, die Streckmuskeln strecken es wieder. Im Nervensystem bieten die sog. Hemmungsnerven ein deutliches Beispiel. So werden die Schläge des Herzens durch den sympathischen Nerven beschleunigt, durch einen andern Nerven (nervus vagus) verlangsamt; dasselbe Resultat zeigt sich auch, wenn die Stellen des Rückenmarks und des verlängerten Marks, von welchen diese Nervengruppen abgeben, affiziert werden. Wahrscheinlich hängt von der Einwirkung auf solche Centralstellen des Nervensystems auch der A. in der Wirkung gewisser Gifte ab, deren eins das andere aufhebt. So fängt das durch Fliegenschwammgift (Muskarin) gelähmte Herz eines Frosches wieder zu schlagen an, sobald unter die Haut des Tiers gebrachtes Atropin aufgesaugt ist.

Antagonist (grch.), Gegner, Widersacher; im physiolog. Sinn, s. Antagonismus.

Antaios (Antäus), der Sohn des Poseidon und der Gaia (der Erdgöttin), ein Riese in Libyen, zwang die Fremden zum Ringkampfe, besiegte sie alle und tötete sie. Endlich überwand ihn Herakles, indem er den A., dem bei jeder Berührung des Bodens von seiner Mutter neue Kraft mitgeteilt wurde, so lange schwebend in der Luft hielt, bis er ihn erstickt

hatte. So hatte die Scene Praxiteles gebildet, während in der ältern Kunst Herakles den Riesen zu Boden drückt und erwürgt. Die Erneuerung der Kraft durch Berührung mit der mütterlichen Erde findet sich auch bei Alkyoneus und ist bei einem der Giganten des Pergamenischen Frieses angedeutet.

Antakieh oder Antakia, s. Antiochia.

Antal, der Name des halben (sog. kleinen) oberungar. oder Tokajer Weinfasses, eines ältern Maßes. Der A. sollte eigentlich $1^3/_8$ Preßburger Eimer = 74,66 l enthalten, ergab aber gewöhnlich nur etwa 1 Preßburger Eimer (etwa 54 l). 3 A. hießen ein Antalka.

Antalcidischer Friede. Die Vernichtung der lacedämon. Flotte durch die persische unter Führung des Atheners Konon in der Schlacht bei Knidus (Aug. 394 v. Chr.) hatte für Sparta den Verlust der Seeherrschaft und der gesamten asiat. Küsten- und Inselstädte zur Folge, der Erfolg der spartan. Waffen im Böotisch-Korinthischen Kriege war auch trotz der Siege bei Korinth und bei Koronea gering geblieben, und so entschlossen sich die Spartaner, die griech. Städte Kleinasiens preiszugeben, um mit pers. Hilfe Sparta zu der alten Übermacht im europ. Griechenland zu erheben. Sie sandten den gewandten Diplomaten Antalcidas an Tiribazus, den pers. Vicekönig zu Sardes. Nach mehrjährigen Verhandlungen erreichte Antalcidas, daß (388) in Sardes unter Vorsitz des Tiribazus eine Konferenz der griech. Staaten zusammentrat und 387 ein Friede zu stande kam, der Folgendes bestimmte: 1) die griech. Städte auf dem Festlande Kleinasiens sowie Cypern sollen unter der Herrschaft Persiens stehen; 2) alle andern griech. Städte sollen autonom sein mit Ausnahme von Lemnos, Imbros und Skyros, die im Besitze der Athener verbleiben; 3) wer den Frieden nicht annimmt, dem wird gemeinsam der Krieg erklärt. Die Garantie des Friedens übernahm der pers. König, der die Spartaner mit Vollstreckung desselben beauftragte.

Antalka, Flüssigkeitsmaß, s. Antal. [(s. d.).

Antananarivo, Hauptstadt von Madagaskar

Antaphrodītische Mittel (Antaphrodisiăca, grch.), Mittel zur Dämpfung des krankhaft gereizten Geschlechtstriebes. Hierher gehören außer einem zweckmäßigen diätetischen Verhalten (große Nüchternheit im Essen und Trinken, Enthaltung von Spirituosen, Turnen, Abhärten des Körpers, kalte Waschungen der Genitalien) Bromkalium, Chloralhydrat, Jodpulver, Kampfer; auch unmäßiges Tabakrauchen, Morphiummißbrauch und längerer Arsengebrauch mindern den Geschlechtstrieb.

Antār, verkürzt aus Antara, der Sohn des Schaddâd ibn Mo'âwijah, aus dem arab. Stamme der 'Abs, und einer schwarzen Sklavin, Namens Zebida, ist einer der berühmtesten arab. Dichter und Recken der vorislamit. Zeit. Sein Stamm wollte den Sohn der Sklavin nicht als ebenbürtig anerkennen, war aber dazu gezwungen, als A. durch seine Heldenthaten Ehre und Ansehen des Stammes rettete. Seine Gedichte (hg. von Ahlwardt in «Diwans of the six ancient Arabic poets», Lond. 1870) rühmen seine und seines Stammes Heldenthaten; unter denselben ist das berühmteste seine Mo'allaka (s. Mo'allakât). A. starb gegen 600. Für das arab. Bewußtsein ist A. der Typus des Helden der Wüste und in diesem Sinne hat die Volksdichtung sein Leben fabelhaft ausgeschmückt und einen reichen Kranz von Dichtungen und märchenhaften Erzählungen um den kleinen Kern histor. Daten gewoben, der aus seinen echten Dichtungen zu entnehmen ist. Dies bildet den Stoff des sog. Antarromans (Sirat Antar), eins der beliebtesten Volksbücher der Araber. Volkserzähler, welche sich mit der Überlieferung und öffentlichen Erzählung der Antarsagen beschäftigen, nennt man Antari. Übersetzungen begannen Hamilton («Antar, a Bedoueen romance», 4 Bde., Lond. 1820) und Marcel Devic (Par. 1878); einen reichhaltigen Auszug gab Hammer-Purgstall in den Wiener «Jahrbüchern der Litteratur» (1819). Einige Fragmente des Originals («Extraits du Roman d'Antar» [Texte arabe], Paris 1841) gab Caussin de Perceval heraus; eine Gesamtausgabe erschien in Beirut (10 Bde., 1282 der Hidschra), deren Text aber nicht so vollständig ist wie der der Gesamtausgabe von Kairo (Schâhin 1286 der Hidschra) in 32 Bänden. Vgl. Thorbecke, Antarah, des vorislamit. Dichters Leben (Heidelb. 1868).

Antāres, ein Stern 1. Größe im Sternbild des Skorpion. Er gehört zu den Doppelsternen, da ein schwer sichtbarer grünlicher Stern etwa 3″ von ihm abstehend gefunden worden ist.

Antari, s. Antar.

Antarktis, s. Südpolarländer.

Antarktisch, s. Arktisch.

Antarktisches Meer, s. Eismeer, südliches.

Antarroman, s. Antar.

Antarthrītisch (grch.), gegen die Gicht dienend; Antarthritika, Mittel gegen die Gicht (Arthritis).

Antäos, s. Antaios.

Ante... (lat.) bedeutet in zahlreichen Zusammensetzungen: vor, vorhergehend u. dgl. (s. Anti...).

Antecēdens (lat.), das «Vorausgehende», in der Logik die Voraussetzung im Verhältnis zur Folge. Antecedentien nennt man auch allgemeiner vorausgegangene Thatsachen, die für die Beurteilung einer gegenwärtigen von Belang sind.

Antecessor (lat.), Amtsvorgänger, Vorfahr. (S. auch Professor.)

Ante Christum (natum, lat.), vor Christo (Christi Geburt).

Antedatieren, zurückdatieren, eine Urkunde mit früherm Datum (s. d.) bezeichnen als dem, an welchem sie thatsächlich ausgestellt ist. Das ist gestattet, soweit der Aussteller der Urkunde berechtigt ist, durch seine Verfügung dieselben Wirkungen eintreten zu lassen, wie wenn die Urkunde unter dem fälschlich angegebenen Datum wirklich ausgestellt wäre. Der Landesherr mag die Ernennung eines Beamten unter einem frühern Datum vollziehen, um diesem eine frühere Anciennetät zu sichern. Der Schuldner mag sich verbindlich machen, seinem Gläubiger etwa für den Zinsenlauf schon von früherer Zeit ab zu schulden. Soweit aber die rechtlichen Wirkungen nicht zur Verfügung der Partei stehen, insbesondere im Verhältnis zu dritten Personen, bleibt die nachgewiesene Antedatierung wirkungslos. Sie kann, wenn sie in der Absicht geschehen ist, dritte Personen durch Täuschung zu benachteiligen, strafbar sein. — Das Postdatieren oder Nachdatieren steht unter demselben Gesichtspunkt.

Ante diem (lat.), vor dem Tag, vor der Zeit.

Antediluviānisch (lat.), vorsintflutlich.

Anteflexion (lat.), in der Gynäkologie die Beugung oder Knickung der Gebärmutter nach vorn (s. Gebärmutterkrankheiten). [(S. 290).

Anteilschein, Anteilsurkunde, s. Aktie

Antejustinianēisches Recht, eigentlich das gesamte röm. Recht, welches aus der Zeit vor

dem röm. Kaiser Justinian (527—565 n. Chr.) herstammt; im engern Sinne die Überreste von Gesetzbüchern und jurist. Schriften aus der Kaiserzeit, welche zum Teil in das Corpus juris Justinianeum in Bruchstücken aufgenommen sind, wie z. B. der Codex Gregorianus, Hermogenianus und Theodosianus, die Institutionen des Gajus, Paulli sententiae, Ulpians Fragmente, die Collatio legum Mosaicarum et Romanarum, die Fragmenta Vaticana. Sammelausgaben davon veranstalteten einige Bonner Professoren u. d. T.: Corpus juris Romani antejustiniani (Fasc. 1—6, Bonn 1835—44), Huschke (Jurisprudentiae antejustinianeae quae supersunt, Lpz. 1861; 5. Ausg. 1886), Mommsen, Krüger und Studemund (Collectio librorum juris antejustiniani, 3 Bde., Berl. 1877—90).

Antelao, der höchste und schönste Gipfel der Ampezzaner Dolomite, erhebt sich östlich von San Vito zu 3263 m Höhe und wird, seitdem Paul Grohmann 1863 die erste Besteigung des Berges vollführte, seiner herrlichen, bis zum Meere reichenden Aussicht wegen von San Vito über die Forcella Piccola in sieben bis acht Stunden bestiegen.

Antelucānisch (lat.), vor Tagesanbruch (geschehend, eingetreten u. s. w.).

Ante meridiem (lat.), vormittags.

Antemetika (grch.), brechenstillende Mittel, die Arzneien, durch welche man das aus einer krankhaften Empfindlichkeit des Magens hervorgehende Erbrechen zu beseitigen sucht (s. Erbrechen).

Antemundān (lat.), vorweltlich.

Anten (lat. antae), an griech. Tempeln (s. d.) die vorgezogenen pfeilerartigen Wandstirnen, zwischen denen die vordern Säulen stehen. Sie umfaßten den Vorraum zum Tempel (Pronaos).

Antenagium (mittellat.), Erstgeburt, Erstgeburtsrecht.

Antenāt (lat.), Erstgeborener; Vorfahr, Ahne.

Antennae (lat.), s. Fühlhörner.

Antennaria *R. Br.*, Pflanzengattung aus der Familie der Kompositen (s. d.) mit gegen 10 in Europa, Asien, Amerika weit verbreiteten Arten, besonders auf Gebirgen wachsend; ausdauernde, filzige, kleinblätterige Kräuter mit kleinen Blütenkörbchen, deren Korbhülle aus trocknen, schön gefärbten Schuppen besteht, weshalb sich diese Pflanzen gleich den Immortellen zum Zimmerschmuck während des Winters und zu Kränzen eignen. Die bekannteste Art ist das sog. Katzenpfötchen, A. dioica *Gärtn.* (Gnaphalium dioicum *L.*), eine hübsche, allenthalben auf trocknem und steinigem Boden in sonniger Lage vorkommende Pflanze mit weißen, rosen- und purpurroten Blütenkörbchen, und einige beliebte Garten-Zierpflanzen, nämlich A. plantaginea *DC.* und margaritacea *R. Br.* aus Nordamerika, stattliche Gewächse mit schneeweißen Blütenkörbchen. Beide gedeihen ohne Pflege im freien Lande, werden durch Zerteilung der Stöcke vermehrt und zur Herstellung von Teppichbeeten verwendet.

Antennarius, s. Armflosser.

Antēnor, einer der Ältesten Trojas. Er nahm Odysseus und Menelaos bei deren Friedensgesandtschaft nach Troja in seinem Hause auf, begleitete Priamos in das griech. Lager zum Abschluß des Vertrags wegen des Zweikampfes zwischen Paris und Menelaos und schlug nach dem Zweikampfe des Aias und Hektor Helenas Auslieferung vor. Er gründete auf den Trümmern Trojas ein neues Reich, nach einer andern Angabe verließ er die Troas und ließ sich in Cyrene nieder, nach der spätern Sage aber ging er mit den Henetern (Venetern) nach Italien, wo er Patavium (Padua) gründete.

Antēnor, griech. Bildhauer aus dem Ende des 6. Jahrh. v. Chr. Von ihm waren die Statuen der Tyrannenmörder Harmodius und Aristogiton in Athen, die von Xerxes geraubt und nach den Perserkriegen durch eine Gruppe von Kritios und Nesiotes ersetzt wurden. Ein Originalwerk von ihm, die überlebensgroße Marmorstatue einer weiblichen Figur, wahrscheinlich einer Athenapriesterin, ist auf der athenischen Akropolis gefunden worden.

Antenuptiāl (lat.), vor der Hochzeit (geschehen ꝛc.).

Antependium (Antipendium, lat.), eine künstlerisch bearbeitete Tafel aus Holz oder Metall oder auch ein aufgespannter bestickter Stoff, der dazu dient, die Front oder auch die Seitenwände des Altars als Schmuck zu bedecken. Ein kostbares Exemplar frühmittelalterlicher Zeit besitzt die Markuskirche in Venedig; von zahlreichen andern haben nur Reste die Zeiten überdauert. Solche finden sich im Münster zu Aachen (10. Jahrh.), zu Basel (jetzt im Clunymuseum zu Paris) u. a. m. Gestickte A. sind in größerer Anzahl erhalten.

Antepenultima (lat.), die drittletzte Wortsilbe.

Antequera (spr. -kehra, bei den Römern Antiquaria), gewerbreiche Bezirksstadt (Ciudad) in der span. Provinz Malaga, an dem in der Sierra de A. entspringenden Küstenflusse Guadalhorce und der Linie Bobadilla-Granada der Andalus. Eisenbahn, in einsamer Gegend auf drei Hügeln, mit den weitläufigen Trümmern eines maur. Kastells, hat (1887) 27070 E., eine schöne got. Kirche der Jungfrau in dem Kastell, 6 Pfarrkirchen, viele Klöster, stattliche Häuser, von denen die ältern (in der obern Stadt) meist mit Wappenschildern verziert sind, Fabrikation von ausgezeichneten Wollstoffen, Papier und Seife, viele Gerbereien, Seidenwebereien und etwas Handel mit Südfrüchten, Öl und Orseille. Die Bevölkerung von A. besteht großenteils aus Hidalgos (s. d.), unter denen noch in neuerer Zeit die Blutrache Sitte war. In der Umgegend werden gute Bausteine, namentlich bunter Marmor, gebrochen.

Antĕros, in der spätern griech. Mythologie der Gott der Gegenliebe, während Eros (lat. Amor) der Gott der Liebe ist. In einem Relief im Gymnasium zu Elis sah man Eros und A. als Knaben dargestellt, die um einen Palmzweig streiten. Ähnliche Reliefs in den Museen zu Neapel, Rom u. s. w.

Anterus, röm. Bischof, 21. Nov. 235 bis 3. Jan. 236. Das Buch der Päpste schreibt ihm die erste Einrichtung der Märtyreratten zu.

Antesini, Fischgattung, s. Alse.

Anteversion (lat.), in der Gynäkologie diejenige Lageveränderung der Gebärmutter, wobei die letztere mit ihrem Grund nach vorwärts geneigt ist (s. Gebärmutterkrankheiten).

Anthea, s. Aktinien.

Anthelminthische Mittel (Anthelminthica, Wurmmittel), s. Wurmkrankheiten.

Anthem, in der engl. Kirchenmusik der Ausdruck für kunstvolle Motetten oder Kantaten. Wie die engl. Liturgie weit mehr als die deutsch-evangelische auf der Psalmodie ruht, so ist auch das A. gewöhnlich über Psalmentexte komponiert. Unter einer großen Zahl noch jetzt allbekannter Stücke dieser Art vom 16. bis 18. Jahrh. sind die berühmtesten von Tallis, Bird, Purcell, Croft und Händel.

Anthemion (grch.), ein meist mit aufrecht stehenden Blattornamenten verziertes Band, wie es na-

mentlich am Hals der ion. Säule vorkommt und als beliebtes Dekorationsmotiv auch bei andern Stilen als friesartiger Wandabschluß verwendet wird.

Anthĕmis *L.*, Hundskamille, Pflanzengattung aus der Familie der Kompositen (s. d.) mit gegen 80 Arten in der nördlich gemäßigten Zone der Alten Welt, meist stark riechende, hohe Gewächse mit lebhaft gefärbten großen Blütenköpfchen, deren Blütenboden nicht hohl (wie bei der echten Kamille) ist. Die bekannteste in Deutschland einheimische Art ist die Ackerkamille, A. arvensis *L.*, ein überaus häufiges und lästiges Unkraut, welches allenthalben auf bebautem und sandigem Boden, auf Schutt, an Wegen, Dämmen, Gräben u. s. w. wächst, niedergestreckte und aufsteigende, ästige Stengel, mehrfach fiederschnittige Blätter und ziemlich große Blütenkörbchen mit gelber Scheibe und flach ausgebreitetem, weißem Strahl besitzt. Ferner ist zu erwähnen A. nobilis *L.*, die römische Kamille, eine südeuropäische, in Sachsen, Thüringen und anderwärts als Arznei- und Ziergewächs mit gefüllten Blütenkörbchen gebaute Art, die einen ästigen, reich beblätterten Stengel, fein zerteilte, kahle Blätter und langgestielte endständige Blütenkörbchen mit weißem Strahl und gelber Scheibe besitzt. Ihre angenehm aromatisch duftenden Blüten waren als Flores Chamomillae Romanae offizinell und werden, ähnlich wie die der Feldkamille, zu Thee, trocknen Umschlägen gegen Kolik, Verdauungsbeschwerden und als entzündungswidriges Mittel benutzt. Als Farbepflanze wurde früher vielfach benutzt: die Färberkamille, A. tinctoria *L.*, eine an felsigen Orten in sonniger Lage häufig wild wachsende Pflanze mit ansehnlichen Blütenkörbchen und goldgelben Strahl- und Scheibenblüten. Letztere enthalten einen gelben Farbstoff, weshalb die Pflanze hier und da auch kultiviert wird. Desgleichen findet man sie als Ziergewächs in Gärten. Verschiedene südeurop. und asiat. Arten werden hier und da als Zierpflanzen im freien Lande kultiviert.

Anthemöl, der über 220° siedende Teil des röm. Kamillenöls (ätherisches Öl von Anthemis nobilis *L.*), besteht aus den Anthemolestern der Angelika- und Tiglinsäure, aus welchen A. durch Verseifung als ein dickes kampferartig riechendes Öl von 214° Siedepunkt und der Formel $C_{10}H_{16}O$ gewonnen wird.

Anthēre (grch.), s. Staubgefäße.

Anthericum *L.*, Zaunlilie, Graslilie, Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceen (s. d.) mit gegen 50 Arten in Europa, Afrika und Nordamerika; perennierende krautartige Gewächse mit grundständigen linealen Blättern und meist lebhaft gefärbten regelmäßigen Blüten. In Deutschland wachsen zwei Arten auf trocknem, namentlich kalkhaltigem Boden unter Gebüsch: A. Liliago *L.* mit einfachem, und A. ramosum *L.* mit ästigem Stengel. Beide Arten waren früher offizinell und werden jetzt häufig als Zierpflanzen im Garten kultiviert. Die meisten Arten wachsen am Kap der Guten Hoffnung, und unter diesen giebt es schön blühende (z. B. fragrans und floribundum), die zu Zierpflanzen der Gewächshäuser geworden sind.

Antheridien (grch.), in der Botanik im allgemeinen die männlichen Organe bei den Kryptogamen, die eine geschlechtliche Fortpflanzung besitzen, also bei sämtlichen Gefäßkryptogamen sowie Moosen, vielen Pilzen und Algen. Im Antheridium werden die männlichen Geschlechtszellen, Spermatozoiden (s. d.), gebildet, die bei der Reife ausschwärmen oder mechanisch vom Wasser fortgeführt werden und so zu den weiblichen Geschlechtszellen, den Eizellen (s. d.), gelangen. Die A. sind bei den verschiedenen Gruppen der Kryptogamen sehr verschieden ausgebildet.

Anthesteria (grch.), das altgriech. Blumen- oder Frühlingsfest; Anthesterion, der Blütenmonat, der erste Monat im attischen Jahre (vom 7. Febr. bis 8. März), s. Dionysos.

Anthonnis (spr. -tōnes), Gentil Theodoor, vläm. Dichter, geb. 9. Sept. 1840 zu Oudenaarde, war anfangs Lehrer zu Oudenaarde und Dendermonde und ist seit 1860 Richter. Er lebt jetzt in Brüssel. A. ist einer der vorzüglichsten lyrischen Dichter in Flandern. Seine Gedichte zeichnen sich durch Innigkeit und Wohlklang aus; viele sind in Musik gesetzt und populär geworden. Die beliebtesten Lieder sind: «Lentelied», «Ik ken een lied», «Vergeefs», «Getrouwe liefde». Sammlungen seiner Gedichte erschienen u. d. T. «Uit het hart» (Leid. 1875) und «Leven, lieven, zingen» (Haag 1879).

Anthocerotēen, Familie der Lebermoose (s. d.).

Anthocharis Eupheno *L.*, s. Weißlinge und Tafel: Schmetterlinge I, Fig. 14.

Anthocyăn, s. Blumenblau.

Antholŏgie (grch.), d. i. Blumenlese, Blütenlese, lat. Florilegium, Titel von Sammlungen auserwählter Gedichte, Stellen, Sprüche u. dgl. Schon im Altertum hatte man Sammlungen kleinerer, meist epigrammatischer Gedichte von verschiedenen Verfassern, besonders ist die Griechische A. bekannt. Der erste, der eine derartige Sammlung machte, war Meleager (s. d.), ungefähr um 60 v. Chr., spätere Sammler waren Philippus von Thessalonich, wahrscheinlich zur Zeit Trajans, Diogenianos von Herakléa, Straton aus Sardes, beide unter Hadrian, und (im 6. Jahrh. n. Chr.) Agathias (s. d.). Aber diese ältern Sammlungen sind verloren gegangen. Noch erhalten sind zwei spätere, die eine von Konstantin Kephalas aus dem 10. Jahrh., dessen Quellen die Sammlungen von Meleager, Philippus und Agathias sind; die andere von Maximus Planudes (s. d.) im 14. Jahrh., auf Grundlage jener, mit Hinzufügung einer Anzahl von Epigrammen. Letztere Sammlung (erste Ausgabe von J. Laskaris, Flor. 1494; beste Ausgabe von de Bosch und Lennep, mit der lat. Übersetzung des Hugo Grotius, Utrecht 1795—1822) war lange die einzige bekannte. 1606 fand aber Salmasius auf der Heidelberger Bibliothek (Bibliotheca Palatina, danach «Anthologia Palatina») die einzige vorhandene Handschrift der A. des Kephalas. Diese Handschrift war im Dreißigjährigen Kriege nach Rom, von da in den Revolutionskriegen nach Paris entführt und 1816 teilweise nach Heidelberg zurückgebracht worden. Den gesamten Vorrat gab Brunck in den «Analecta veterum poetarum Graecorum» (3 Bde., Straßb. 1776; neue Ausg. 1785) heraus, später Jacobs in der «Anthologia Graeca sive poetarum Graecorum lusus ex recensione Brunckii», mit Kommentar (13 Bde., Lpz. 1794—1814). Von demselben wurde nach einer 1776 zu Rom gemachten Abschrift der «pfälzischen» Handschrift eine zweite Ausgabe, zunächst der A. des Konstantinos Kephalas, der er die nur von Planudes oder anderwärts überlieferten Epigramme anschloß, die «Anthologia Graeca ad fidem codicis olim Palatini nunc Parisini ex apographo Gothano edita» (3 Bde., Lpz. 1813—17) besorgt. Zwei Nachträge hierzu gab aus verschiedenen Quellen Welcker in der «Sylloge epi-

grammatum Graecorum» (Bonn 1828—29), weitere Nachträge Kaibel in den «Epigrammata graeca ex lapidibus collecta» (Berl. 1878). Neue Ausgaben von Dübner (mit lat. Übersetzung und Kommentar, Bd. 1 u. 2, Par. 1864—71; Bd. 3 von Cougny, 1890) und Stadtmüller (Bd. 1, Lpz. 1894). Übersetzungen ausgewählter Gedichte lieferten außer Stolberg, Voß und Conz besonders Herder in den «Zerstreuten Blättern» (Tl. 1 u. 2) und Jacobs in «Leben und Kunst der Alten» («Vermischte Schriften», 2 Bde., Gotha 1824), später Regis, «Epigramme der griech. A.» (Stuttg. 1856). Eine vollständige Übersetzung ward von Weber und Thudichum («Griech. Dichter. Herausgegeben von Tafel, Osiander und Schwab», Stuttg. 1838—70) unternommen. (S. auch Gnomologium, Stobäus.)

Eine Römische A. ist aus dem Altertum nicht auf uns gekommen. Erst neuere Gelehrte haben aus dem Schatze von kleinern Poesien, die sich namentlich aus einer größern, im 6. Jahrh. n. Chr. gemachten Sammlung, dem sog. Codex Salmasianus, oder sonst in Handschriften und auf Inschriften erhalten haben, solche Sammlungen veranstaltet, zuerst Scaliger mit den «Catalecta Virgilii et aliorum poetarum latinorum» (auch u. d. T. «Virgilii appendix», Leid. 1573), zu welchen die sog. «Priapea» (s. Priapos) und durch Pithöus die «Epigrammata et poemata vetera ex codicibus et lapidibus collecta» (Par. 1590) hinzukamen. Mit Benutzung alles Vorhandenen stellte Peter Burmann der Jüngere seine «Anthologia veterum Latinorum epigrammatum et poematum» (2 Bde., Amsterd. 1759—73) zusammen (1544 einzelne Gedichte), besser geordnet und vermehrt Heinr. Meyer (2 Bde., Lpz. 1835). Eine neue kritische Ausgabe veranstaltete Riese (2 Bde., Lpz. 1869—70), ferner Bücheler und Riese (Bd. 1, 1869; Bd. 2, 1895). Reiches Material enthalten auch die «Poetae latini minores» von Bährens (5 Bde., Lpz. 1879—83; in Bd. 5 findet sich der Inhalt des Codex Salmasianus).

Die zahlreichen Mustersammlungen aus den Werken einzelner Dichter und Schriftsteller heißen auch A. Den A. verwandt sind die Analekten und Chrestomathien (s. d.).

Anthologion (grch.), Anthologium, das Missale (s. d.) der griech.-kath. Kirche, in dem die an Fest- und Heiligentagen abzusingenden Officia (Hymnen, Gebete, Lektionen), nach den 12 Monaten geordnet, enthalten sind.

Anthomyia, Gattung der Blumenfliegen (s. d.); A. antiqua *Mg.*, s. Zwiebelfliege; A. brassicae *Bouché*, s. Kohlfliege; A. caniculāris *L.*, s. Hundstagsfliege.

Anthonŏmus, s. Blütenstecher, Himbeerstecher und Rüsselkäfer.

Anthony, Fort, s. Ahanta.

Anthophĭla, s. Blumenwespen.

Anthophylli, s. Mutternelken.

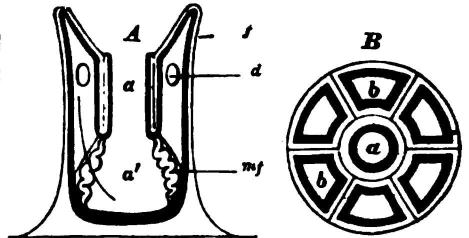
Anthophyllit, s. Amphibole.

Anthos (grch.), Blume, Blüte.

Anthoxanthin, s. Pflanzenfarbstoffe.

Anthoxanthum *L.*, Ruchgras, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineen (s. d.), fünf Arten, in Europa; wohlriechende Gräser, deren Blüten bloß zwei Staubgefäße enthalten. Die bekannteste Art ist das durch ganz Europa, das nördl. Asien verbreitete und auch in Amerika und Australien eingewanderte gemeine Ruchgras, A. odoratum *L.* (Tafel: Gramineen I, Fig. 5), ein durch seinen aromatischen Geruch, der sich namentlich nach dem Trocknen stark entwickelt, und die glänzende bräunlichgelbe Farbe seiner Ähre ausgezeichnetes Gras, das überall, namentlich auf trocknen und moorigen Wiesen wächst. Der Wohlgeruch rührt von Cumarin (s. d.) her. Die Blüten des A. werden zu Kräuterkissen verwendet und um dem Schnupftabak ein feines Arom zu verleihen.

Anthozōen, Korallenpolypen, Blumenpolypen (Anthozoa), eine große und formenreiche Klasse niederer Seetiere aus dem Typus der Cölenteraten (s. d.) oder Hohltiere, Tiere von strahligem Bau, deren Körper im allgemeinen die Form eines an einem Ende festsitzenden Hohlcylinders besitzt. Die am freien Ende befindliche Mundöffnung ist von einem oder mehrern Kreisen von Fühlern oder Fangarmen umstellt und führt durch ein engeres Schlundrohr (s. nachstehende Figur A, a; B, a) in eine weite Magenhöhle (A, a'), welche als Gastrovaskularraum für Verdauung und Kreislauf zugleich dient und durch radial von der Leibeswand her entspringende, stellenweise durchbrochene (in A bei d) Scheidewände (A, d), sog. Septen oder Mesenterien, in eine Anzahl taschenartiger Räume (B, b) zerfällt. Diese Septen verwachsen oben mit dem Umfange des Speiserohrs und enden im untern Magenraum mit freier Kante, an welcher eigentümliche Fadenknäuel, die Mesenterialfilamente oder Magenschnüre (A, mf) entwickelt sind. Sie sondern Verdauungssäfte ab.



Schematischer Längs- (A) und Querschnitt (B) durch ein Anthozoon (Aktinie).

Die hohlen Fangarme (A, f) stehen mit den Radialtaschen in Verbindung und tragen an ihrer Oberfläche eine große Zahl von Nesselkapseln. Die Geschlechtsprodukte bilden sich an der Wand der Septen unterhalb der Magenschnüre. Die A. sind der größten Mehrzahl nach zu Tierstöcken vereinigte Wesen; nur einzelne Gruppen, wie die Aktinien, sind solitär. Der Korallenstock, die dauernde Vereinigung einer großen Zahl von Individuen zu einem Gesamtorganismus, entsteht durch die ungeschlechtliche Vermehrung auf dem Wege der Teilung und Knospenbildung, wobei sämtliche Einzelwesen durch ein System von Ernährungskanälen miteinander in lebendiger Verbindung stehen. Der Zusammenhang wird am häufigsten durch ein Stützskelett in Form einer hornigen Achse oder einer umfangreichen Verkalkung der Leibeswand der Polypen selbst vermittelt. Die drei Ordnungen, in welche man die A. einzuteilen pflegt, werden durch die typische Zahl der Tentakel und Scheidewände charakterisiert. Die Ordnung der vierstrahligen A. (Rugosa, Tetracorallia) ist ausgestorben; sie gehörte dem paläozoischen Zeitalter an. Die beiden andern sind in einer reichen Fülle von Arten in der lebenden Seetierwelt vertreten: die Oktaktinien (s. d.) mit einem einfachen Kranz von acht Tentakeln um die Mundöffnung, zu

denen die Korkpolypen, Seefedern, Rinden- und Orgelkorallen zählen; und die Hexaktinien (s. d.) mit sechs oder einem Vielfachen von sechs Tentakeln, zu denen die schwarzen Rindenkorallen der Gattung Antipathes, die Steinkorallen oder Madreporen und die skelettlosen, meist solitären Aktinien gerechnet werden. — Vgl. außer den Werken von Ehrenberg, Ch. Darwin und Dana besonders noch: Milne-Edwards und J. Haime, Histoire naturelle des Coralliaires (3 Bde., Par. 1857—60).

Anthracēn, ein Kohlenwasserstoff von der Zusammensetzung $C_{14}H_{10}$, welcher sich im Steinkohlenteer in einer Menge von $^3/_4$—1 Proz. findet und aus den zwischen 340 und 360° siedenden Anteilen desselben gewonnen wird. Diese Fraktion des Steinkohlenteers wird Rohanthracen genannt und enthält noch Phenanthren, Fluoren, Pyren und andere Kohlenwasserstoffe. Das A. krystallisiert rein in farblosen Tafeln, schmilzt bei 213° und destilliert über 360°. Es hat die Konstitutionsformel $C_6H_4<\genfrac{}{}{0pt}{}{CH}{CH}>C_6H_4$. Für die Alizarindarstellung wird es in großen Betrieben gewonnen und verarbeitet (s. Alizarin).

Anthracēnbraun, Anthragallol, ein Trioxyanthrachinon, $C_{14}H_8O_5$, welches mit Chrom gebeizte Baumwolle braun färbt.

Anthracēngrün, s. Cöruleïn.

Anthracēnorange ist ein Diamidoanthrachinon, $C_{14}H_6(NH_2)_2O_2$.

Anthracēnviolett, s. Galleïn.

Anthrachinōn, eine organische Verbindung von der Zusammensetzung $C_{14}H_8O_2$, die durch Oxydation des Anthracens (s. d.) mit Kaliumbichromat und Schwefelsäure erhalten wird. A. sublimiert in glänzend gelben Nadeln, die bei 277° schmelzen und in heißem Benzol löslich sind. Die Konstitutionsformel des A. ist die folgende: $C_6H_4<\genfrac{}{}{0pt}{}{CO}{CO}>C_6H_4$. Die Nitroanthrachinone entstehen durch Einwirkung von Salpetersäure auf A., indem 1, 2 oder 3 Wasserstoffatome durch das Radikal NO_2 ersetzt werden, z. B. Trinitroanthrachinon, $C_{14}H_5(NO_2)_3O_2$, gleichbedeutend mit Aloetinsäure (s. d.). Das fabrikmäßig aus A. hergestellte Alizarin (s. d.) ist ein Dioxyanthrachinon. (S. auch Anthracenbraun.)

Anthracit, Glanzkohle, Kohlenblende, ein zu den Steinkohlen gehörendes, der Hauptmasse nach aus Kohlenstoff (meist über 90 Proz., mit wenig Sauerstoff und Wasserstoff) bestehendes Gestein von schwarzer Farbe, das aus unterirdisch umgewandelten Pflanzenmassen hervorgegangen ist, die ihren Sauerstoff- und Wasserstoffgehalt fast ganz verloren haben. Es hat etwas größere Härte und höheres spec. Gewicht (1,4—1,7) als die Steinkohle, starken metallartigen Glasglanz und brennt schwer, fast ohne Flamme, Rauch und Geruch und ohne zu backen. Wie die Steinkohle bildet der A. Flöze, namentlich in der carbonischen Formation. Lokal kann er auch als natürliche Koks (s. d.) auftreten, und zwar dort, wo vulkanische Gesteine die Braun- oder Steinkohlenlager durchbrochen haben. An solchen Orten findet man dann Übergänge von A. bis zu der Stein- oder Braunkohle. Als Brennmaterial wird A. gleich den Koks benutzt. Die Hauptfundstätten sind in Pennsylvanien und Rhode-Island (Nordamerika); auch Südwales in England liefert A.; ebenso findet er sich bei Landeshut in Schlesien und bei Schönfeld in Sachsen.

Anthracotherium oder Kohlentier nannte Cuvier die Reste eines Dickhäuters, die sich in einer großen und mehrern kleinern Arten in den mitteltertiären Braunkohlen, besonders Piemonts und des westl. Deutschland, fanden. Das A. war den Flußpferden und Schweinen am nächsten verwandt und hatte statt der Hauer spitze, starke Eckzähne.

Anthragallōl, s. Anthracenbraun.

Anthrakomēter (grch.), Instrumente zur Ermittelung des Kohlensäuregehalts der Luft.

Anthrakonit, die durch Kohle schwarz gefärbten, undurchsichtigen Varietäten des Kalkspats (s. d.).

Anthrakōsis der Lungen, Kohlensucht, eine durch Einatmung von Kohlenstaub entstehende chronische Form der Lungenentzündung, welche sich häufig bei Holzkohlenarbeitern und Bergleuten vorfindet und auf einer gleichmäßigen Infiltration der Lungenlappen mit feinsten Kohlepartikelchen beruht. Die erkrankten Lungenteile werden dadurch tief blauschwarz gefärbt, hart, luftleer und sind in den spätern Stadien von zahlreichen Tuberkeln und tuberkulösen Höhlungen durchsetzt. Wenn der Kranke nicht frühzeitig aus der kohlenstaubhaltigen Luft entfernt wird, erfolgt meist unter den Symptomen der chronischen Lungenschwindsucht der Tod. (S. Staubinhalationskrankheiten.)

Anthrakotypie, s. Photographie.

Anthranilsäure, soviel wie Orthoamidobenzoesäure, $C_6H_4(NH_2)\cdot COOH$, eine krystallisierende Säure, die zuerst durch Oxydation von Indigo erhalten worden ist. Anthranil ist das innere Anhydrid dieser Säure.

Anthrarobin, $C_{14}H_{10}O_3$, entsteht durch Erwärmen des Alizarins mit Zinkstaub und Ammoniak, und stellt ein gelblichweißes grobkörniges Pulver dar, welches in Wasser unlöslich ist, in Alkohol aber sich sehr leicht mit gelbbrauner Farbe löst; in Alkali löst es sich gleichfalls mit gelbbrauner Farbe, welche beim Schütteln mit Luft sehr bald durch Grün und Blau in Alizarinviolett übergeht. Das A. wird vielfach in Form von Salben und Tinkturen gegen Hautkrankheiten, insbesondere gegen Psoriasis und parasitäre Hautaffektionen, benutzt.

Anthrax (grch.), s. Karbunkel und Milzbrand.

Anthrenus museorum *L.*, s. Kabinettkäfer.

Anthriscus *Hoffm.*, Kerbel, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferen (s. d.) mit 10 größtenteils in der nördlich gemäßigten Zone der Alten Welt wachsenden Arten; einjährige oder perennierende Kräuter mit drei- bis vierfach gefiederten Blättern und weißen Blüten. Eine im südöstl. Europa heimische Art, der Suppen- oder Küchenkerbel, A. cerefolium *Hoffm.*, eine zierliche Pflanze mit gestreiftem, dünnem Stengel, hellgrünen und angenehm duftenden Blättern und wenigstrahligen Dolden, wird allenthalben in Küchengärten als Suppenkraut und Küchengewürzpflanze gebaut und verwildert leicht. Aus den Samen wird das ätherische Kerbelöl gewonnen. Außer dieser Kulturpflanze gehören zur Gattung A. mehrere in Deutschland häufige Unkräuter, nämlich A. silvestris *Hoffm.*, der wilde Kerbel, eine allenthalben in Grasgärten und auf Wiesen wachsende Pflanze mit mehrstrahligen Dolden und glatten Früchten, und der gemeine Kerbel, A. vulgaris *Pers.* mit stachligen Früchten, der auf Schutt und wüsten Plätzen wächst.

Anthrōpo... (grch.), Menschen....

Anthropocentrisch (grch., «den Menschen als Mittelpunkt setzend») nennt man jede Betrachtungs-

weise, die davon ausgeht, daß die Welt um des Menschen willen da sei.

Anthropogeographie, von Ratzel begründeter Zweig der Geographie (s. d.), zeigt, in welcher Weise die menschlichen Vergesellschaftungen von den natürlichen Zuständen der Wohnsitze bedingt sind, und wie andererseits der Mensch kleinere und größere Erdräume in tief einschneidender Weise umzugestalten und sich auf diese Weise erst dienstbar zu machen vermag. Sie bedarf zu ihren Untersuchungen und Schlußfolgerungen in ausgedehntester Weise der Rücksichtnahme auf die Zeit, und deshalb ist die Bezeichnung historische Geographie für A. wohl berechtigt; nur ist zu beachten, daß sie ab und zu auch in anderm Sinne gebraucht wird, nämlich so, daß es sich um die geogr. Zustände bestimmter Epochen handelt. In diesem Sinne spricht man z. B. von einer Geographie Italiens zur Zeit des röm. Kaiserreichs oder allgemein von einer mittelalterlichen Geographie u. s. w. Das Wort A. ist also jedenfalls vorzuziehen.

Sucht man das Forschungsgebiet der A. genau zu umgrenzen, so wird man als ihre allgemeine Aufgabe erkennen, den Einfluß der Naturbedingungen, also z. B. der Lage in einem Kontinent, auf einer Insel oder Halbinsel, der Größe des verfügbaren Raumes, der Art seiner Umgrenzung, der Bodenunebenheiten, der Flüsse, Küsten, Seen, des Klimas, des Pflanzenkleides der Erde, darzuthun, und zwar den Einfluß auf die Art, Größe, Verteilung der Siedelungen, auf die räumliche Ausdehnung der Völker und ihrer Kulturkreise, auf den Verkehr und seine vielseitigen, besonders wirtschaftlichen Wirkungen. Man kann also Siedelungskunde, Verkehrs- und Wirtschaftsgeographie als wichtige Hauptteile der A. aufstellen. Auch die politische Geographie (s. Geographie) ist ein Zweig der A., der für zahlreiche anthropogeogr. Untersuchungen die naturgegebene Form ist, in welche sich alles der Statistik zugängliche geogr. Material am bequemsten einfügt, da eben die Zahlen der Statistik an die Erhebungen innerhalb polit. Grenzen gebunden sind. Vgl. Ratzel, Anthropogeographie (2 Tle., Stuttg. 1882 u. 1891).

Anthropoïden, s. Menschenaffen.

Anthropolátrie (grch.), Menschenanbetung, warfen die Christen den Heiden vor, weil deren Götter vergötterte Menschen seien; umgekehrt wurden die Christen wegen ihrer göttlichen Verehrung Jesu von den Heiden als «Anthropolatren» bezeichnet.

Anthropolithen (grch.) oder Androlithen, früherer Name für fossile Reste menschlicher Körper, z. B. von Gestein umschlossene Knochen, Zähne oder dergleichen; das Wort kam in neuerer Zeit gänzlich außer Gebrauch (s. Dryopithecus Fontani).

Anthropologie (grch.), die Lehre vom Menschen in ihrem ganzen Umfange, gliedert sich in somatische A., Urgeschichte und Ethnologie. 1) Somatische A.: Kenntnis der naturhistorischen Charaktere der Menschheit, ihrer verschiedenen Völker und Stämme: Rasseneigentümlichkeiten, deren wichtigste im Schädel- und Skelettbau, in den Proportionen der Gliedmaßen, in Farbe und Beschaffenheit der Haut, Haare und Regenbogenhaut des Auges gelegen sind. Aus den Resultaten dieser Untersuchungen ergiebt sich das wissenschaftliche Urteil über die Fragen nach der Herkunft und Stellung des Menschen in der Natur, d. h. nach seinen Beziehungen zu den nächstverwandten Tieren; ferner über die Frage, ob ein genetischer Zusammenhang zwischen diesen und den Menschen bestehe, und welcher Art dieser sei. Diese Studien führen naturgemäß weiter 2) zur Urgeschichte, zur Untersuchung über das erste Auftreten des Menschen auf der Erde und über seine etwaigen paläontologischen Vorläufer (Paläontologie des Menschen). Die Urgeschichte umfaßt zunächst die somatische A., die Untersuchung über die naturhistor. Stellung des Urmenschen zu dem modernen Menschen wie zu den nächststehenden Tieren. In letzterer Beziehung sind namentlich die Beweise der geistigen Superiorität des Urmenschen über die Tierwelt von Wichtigkeit, die Urgeschichte begreift daher auch die Untersuchung über die Entwicklung des menschlichen Kulturlebens von dem ersten nachweisbaren Auftreten der Menschen bis zur geschichtlichen Zeit in sich, soweit uns darüber die Manufakte der Urmenschen Aufschluß erteilen; in diesem Sinne wird die Urgeschichte auch als Vorgeschichte, Prähistorie, bezeichnet, und sie führt uns direkt über 3) zu der Ethnologie, deren Forschungsgebiet zunächst die primären Elemente des Geistes- und Kulturlebens der gesamten Menschheit sind. Die Prähistorie ist sonach urgeschichtliche Ethnologie. Die Ethnologie als Völkerkunde beschäftigt sich in erster Linie mit der Erforschung der Elementargedanken der Menschheit, wie sie sich in Religion, Weltanschauung, Rechtsbewußtsein, dem gesamten Kulturleben mit Sitten und Gebräuchen, staatlicher und Familiengliederung u. v. a. offenbaren; als Volkskunde mit den entsprechenden Überbleibseln der Vorzeit bei den Kulturvölkern aus einer Periode, in welcher diese der primitiven Kulturstufe noch näher standen. R. Wagner hat einen weitern Hauptteil der Ethnologie als historische A. bezeichnet: Ergründung des ethnolog. Zusammenhangs, der zwischen den Völkern des Altertums unter sich und den jetzt lebenden Völkern besteht. Die historische A. unterliegt großen Schwierigkeiten. Infolge der wiederholten, zum Teil in die graue Vorzeit fallenden, geschichtlich nur unsicher oder gar nicht verbürgten Wanderungen der Völker sind die Ergebnisse der Untersuchung oft sehr zweifelhaft. Die Hilfsmittel sind hier neben der naturhistor. Kenntnis der lebenden Völker die Geschichtsforschung, namentlich die Urgeschichte. Ein wichtiges, doch oftmals trügerisches Zeichen für die Abstammung und den Zusammenhang der verschiedenen Völker ist die Sprache (s. Sprachwissenschaft).

Die A. hat in neuerer Zeit große Fortschritte gemacht. Nachdem sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh., angeregt durch die Erneuerung der Zoologie durch Linné, Cuvier u. a., durch Peter Camper, Sömmerring und ganz vorzüglich durch Blumenbach begründet worden war, hatte sie in der Folge durch Morton, Retzius, Meigs, C. G. Carus, van der Hoeven, Huschke, Owen, Virchow u. a. viele Bereicherung gewonnen. Am Ende des vorigen Jahrhunderts waren es einerseits die großartigen geogr.-ethnogr. Entdeckungen und der schon damals lebhaft geführte Streit um die volle Menschenwürde der «Neger», andererseits die nähere Bekanntschaft mit den menschenähnlichen Affen, wodurch die Anregung zur Entwicklung der A. zu einer eigenen wissenschaftlichen Disciplin gegeben wurde. Ganz ähnlich war es um die Mitte unsers Jahrhunderts wieder das blutige Ringen um die Emancipation der Schwarzen zwischen Norden und Süden der Vereinigten Staaten von Amerika und fast gleich-

zeitig die Entdeckung eines neuen und zwar bis dahin menschenähnlichsten Anthropoiden, des Gorilla, die der A. neue Anregung gaben. Dazu kam bald die Konstatierung des so lange vergeblich gesuchten Diluvialmenschen in Europa und die Entdeckung der Pfahlbauten, auf denen sich als neue anthropol. Abteilung die Urgeschichte ausbildete. An der Wende unsers Jahrhunderts hat die Völkerkunde, durch Erschließung der letzten Geheimnisse der Kontinente und Inseln und durch Ausbildung der Ethnographie zur Ethnologie, zur Wissenschaft von den Völkern der Erde und zur Völkerpsychologie, durch A. Bastian die größten Fortschritte gemacht. 1894 wurde endlich ein neuer, jedoch ausgestorbener, menschengroßer, nach Virchow zu den Langarmaffen (Hylobates) gehöriger Anthropoide von E. Dubois, freilich in recht spärlichen Skelettresten (ein Teil eines Schädeldachs, ein krankhaft veränderter Oberschenkel, zwei Backzähne) in diluvialen Schichten Javas aufgefunden und mit dem Namen Anthropopithecus (Pithecanthropus) erectus *Haeckel* bezeichnet.

Zur Förderung der anthropolog. Studien in Deutschland wurde 1869 die Berliner, wenig später die Münchener und Wiener Gesellschaft für A., Ethnologie und Urgeschichte begründet, und schon 1870 folgte die Gründung einer Deutschen Gesellschaft für A., Ethnologie und Urgeschichte, die durch ihre alljährlich abgehaltenen Wanderversammlungen eine große Anzahl von höchst rührigen Lokalvereinen ins Leben gerufen hat. Der internationale Verkehr der Anthropologen wird durch die in mehrjährigen Zwischenräumen stattfindende Abhaltung eines Congrès international d'Anthropologie et d'Archéologie préhistoriques unterhalten. Die A. hat seit 1886 in München einen ordentlichen Lehrstuhl an der Universität (Inhaber Joh. Ranke); mit der Errichtung von Lehrstühlen waren die Universitäten Paris, Florenz, Budapest vorausgegangen, neuerdings folgte Rom. Als Organ der Berliner Gesellschaft für A. erscheint seit 1869 die von A. Bastian und R. Hartmann begründete «Zeitschrift für Ethnologie», als Organ der Deutschen Gesellschaft wurde das bereits 1861 von Ecker und Lindenschmit begründete «Archiv für A.» übernommen; seit 1877 veröffentlicht die Münchener Anthropologische Gesellschaft «Beiträge zur A. und Urgeschichte Bayerns», die Wiener Anthropologische Gesellschaft seit 1878 «Mitteilungen»; seit 1896 erscheint in Breslau ein «Centralblatt für A., Ethnologie und Urgeschichte», hg. von G. Buschan. Außer den genannten deutschen Zeitschriften sind zu erwähnen: The Journal of the anthropological institute of Great Britain and Ireland (Lond. 1872); L'Anthropologie (Par. 1890); Bulletins de la Société d'Anthropologie de Paris (seit 1859); Archivio per l'Antropologia e la Etnologia (Florenz, seit 1871); Bulletino di Paletnologia Italiana (Parma, seit 1875); The American Anthropologist (Washington, seit 1888); A Journal of American Ethnology and Archaeology (Boston und Neuyork 1892); The American Antiquarian and Oriental Journal (Chicago, seit 1878) u. a.

Litteratur. Ranke, Der Mensch (2 Bde., 2. Aufl., Lpz. 1893—94); Topinard, Éléments d'Anthropologie générale (Par. 1885). Vgl. auch die Artikel Mensch, Ethnographie, Urgeschichte, Psychologie und Völkerpsychologie.

Anthropomëtrie (grch.), Unterweisung zur Messung des menschlichen Körpers für die Zwecke der Anthropologie und Ethnologie (s. Mensch), neuerdings auch für kriminalistische Zwecke zur Feststellung der Identität von Verbrechern (Bertillons anthropometrisches Signalement).

Anthropomorphen (grch.), s. Menschenaffen.

Anthropomorphismus (grch.), die Vorstellung von Gott nach der Analogie der menschlichen Körpergestaltung (morphé). Verwandt ist der Begriff Anthropopathismus, die Vorstellung von Gott nach der Ähnlichkeit menschlicher Gemütszustände (páthē). Beide fallen unter den Begriff «Vermenschlichung Gottes». Die Philosophie strebt danach, die Idee des Unendlichen aller menschlichen und endlichen Beschränktheit zu entkleiden; das religiöse Bewußtsein ist immer geneigt, seinen Gott mit den nur nach Möglichkeit gesteigerten Eigenschaften der menschlichen Persönlichkeit auszustatten.

Die Religion des Alten Testaments verwirft in ihrer reinen Entwicklung, im Zeitalter der Propheten, die Darstellung Gottes im Bilde, und wo sie ihm menschliche Gestalt, Augen, Ohren u. s. w. zuschreibt, ist dies nur poetisch veranschaulichende, also symbolische Rede. Dagegen schreibt das Alte Testament Gott im Denken und Wollen menschliche Weise, sogar Sinnesänderung und Wechsel der Entschließungen zu, und spricht neben der Liebe und dem Erbarmen Gottes auch von Zorn, Haß und Reue bei ihm.

Das Christentum hat in seiner Grundauffassung von Gott als dem himmlischen Vater und der persönlichen Liebe ein anthropopathisches Element, während es zugleich in dem Worte «Gott ist Geist» den ihm innewohnenden spekulativen Trieb verrät. Die Entwicklung dieser entgegengesetzten Richtungen führte schon im kirchlichen Altertum zu schroffen Gegensätzen. Die judenchristl. Richtung und späterhin die realistische der Kleinasiaten und Afrikaner neigte fortwährend zu anthropopathischen und sogar anthropomorphistischen Vorstellungen; die philosophisch gebildeten Kirchenlehrer, vor allen die Alexandriner, waren auf Reinerhaltung des Gottesbegriffs von menschlicher Beschränktheit bedacht, ohne jedoch zu einer widerspruchsfreien Auffassung zu gelangen. Die Kirche hat in ihrer weitern Entwicklung die Meinung, die Gott einen Körper zuschreibt, verworfen, dagegen die Abbildung Gottes unter menschlicher Gestalt und die symbolische Redeweise des Alten Testaments für unbedenklich erachtet. Dem Anthropopathismus dagegen konnte die Kirche nur in seinen gröbern Ausschreitungen entgegentreten, da die Vorstellungen von Gottes Zorn, Liebe, Erbarmen und Gnade gerade mit den religiösen Grundanschauungen des Christentums unzertrennlich verbunden sind.

Die Forderung, alles, was im Menschen das Wesen des Geistes ausmacht, auch von Gott auszusagen, dagegen alles, was im Menschen die Endlichkeit seines Geisteslebens ausmacht, von Gott fern zu halten, ist richtig gestellt, aber unerfüllbar. Die Einsicht, daß wir von Gottes Wirken überhaupt nur auf Grund der religiösen Erfahrung, von seinem Wesen aber nur in Bildern und Gleichnissen reden können, lehrt daher auch die Berechtigung des religiösen Anthropopathismus erkennen.

Anthropopathismus (grch.), s. Anthropomorphismus.

Anthropophägen (grch., d. i. Menschenfresser), s. Kannibalismus.

Anthropophöbie (grch.), Menschenfurcht.

Anthropopithecus, diluvialer Affe, s. Anthropologie.

Anthropotomie (grch.), s. Anatomie.

Anthropotoxin, s. Selbstgifte.

Anthurium *Schott*, Pflanzengattung aus der Familie der Araceen (s. d.) mit gegen 160 Arten, sämtlich im tropischen Amerika; meist krautartige Gewächse mit kriechendem oder aufrechtem Stengel und walzenförmigem, dicht mit Zwitterblüten besetztem Blütenkolben. Die Blätter haben sehr verschiedenartige Gestalt. Mehrere Arten werden als Zimmerpflanzen gezogen, besonders ist das durch lebhaft rot gefärbte Blütenscheide ausgezeichnete, aus Centralamerika stammende A. Scherzerianum *Schott* (vgl. Tafel: Araceen, Fig. 1) zu erwähnen. Auch manche kletternde Arten werden in Warmhäusern zur Bekleidung der Wände gezogen.

Anthus, Singvogel, s. Pieper; A. campestris, s. Brachpieper.

Anthyllis *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosen (s. d.), Abteilung der Papilionaceen, mit etwa 20 Arten in Europa und den Umgebungen des Mittelländischen Meers, teils ausdauernde Kräuter, teils Kleinsträucher. Erstere haben die Blüten in von gefingerten Hüllblättern umgebene Köpfchen gestellt und gefiederte Blätter. Zu diesen gehört die einzige in Deutschland vorkommende Art, A. vulneraria *L.*, Wundklee und Wollblume genannt, welche leierförmig-gefiederte Blätter und gelbe (seltener, besonders in den Alpen, rote) Blüten besitzt und auf trocknen Wiesen und Triften wächst. Sie ist eine gute Futterpflanze. Mehrere südeurop., strauchige Arten, namentlich A. cytisoides *L.*, mit einfachen oder dreizähligen Blättern und ährenförmig angeordneten gelben Blüten, und A. barba Jovis *L.*, immergrüner Strauch mit unpaarig-gefiederten Blättern und goldgelben Blütenköpfchen, werden als Ziergewächse gezogen, sind aber bei uns den Winter über ins Orangeriehaus zu stellen. Sie lassen sich durch Samen und Ableger vervielfältigen und gedeihen am besten in kalkhaltigem Sandboden.

Anti... (vor Vokalen Ant...), griech. Präposition, d. h. gegen..., häufig in Zusammensetzungen, und zwar teils geogr. Namen, welche einen gegenüber oder entgegengesetzt liegenden Punkt bezeichnen, z. B. Antiparos, gegenüberliegend der Insel Paros, Libanon und Antilibanon, Taurus und Antitaurus, Arktisch und Antarktisch u. s. w.; teils in der Medizin Benennungen von Arzneien, welche einer Krankheit entgegenwirken, z. B. Antemetika, Ant(i)epileptika, Antihydropika, Antipharmaka, d. i. Mittel, welche gegen Brechreize, gegen Epilepsie, gegen Wassersucht, gegen Gifte wirksam sind; teils auf dem Gebiete der Kirche, der Philosophie und der Politik Bezeichnungen der entgegengesetzten Meinung, des Gegners oder der Gegenpartei, z. B. Antikritik, Antichrist, Antimachiavell, Antitrinitarier, Antinomisten, Antibaptisten, Antimonarchisten, Antisemiten u. s. w.; teils in der Grammatik, Metrik und Rhetorik Namen von Formen, welche im umgekehrten Verhältnisse zu einer andern stehen, z. B. Antiptosis, Antibacchius, Antispastus, Antilepsis, Antiklimax u. s. w.

In lat. (roman.) Wörtern entspricht Anti... dem Deutschen «Vor»..., z. B. Antichambre (Vorzimmer).

Antiadiaphoristen (grch.), die Theologen, die gegen die Adiaphora (s. d.) auftraten.

Antiapex, der dem Apex (s. d.) an der Himmelskugel gerade gegenüberliegende Punkt.

Antiarin, der wirksame Bestandteil des ostind. Pfeilgiftes, des eingetrockneten Milchsaftes von Antiaris toxicaria *Leschen.*, krystallisiert in Blättchen, die sich sehr schwer in Äther, schwer in Wasser und etwas leichter in Weingeist lösen. Seine Zusammensetzung entspricht der Formel $C_{14}H_{20}O_5 + H_2O$.

Antiaris *Leschen.*, Pflanzengattung aus der Familie der Urticaceen (s. d.). Die wenigen Arten, alle in Ostindien und dem Malaiischen Archipel, haben einfache Blätter, kleine, dicht zusammengedrängte, von einer becherförmigen Hülle umgebene Blüten und eine saftige Scheinfrucht. Alle sind giftig, besonders A. toxicaria *Leschen.*, der berühmte Giftbaum von Java, von dem lange Zeit behauptet wurde, daß er durch seine Ausdünstung die Luft weit und breit um sich her vergifte und Menschen und Tiere töte, die sich ihm nahten. Das als Pohon- oder Boon-Upas bekannte Gift dieses Baumes ist in dessen Milchsaft enthalten. (S. Upas und Pfeilgifte.) A. Bennettii *Seem.* auf den Fidschi-Inseln enthält in ihren Früchten eine prachtvolle karmesinrote Farbe und in der Rinde Bastfasern, die zu Zeugen verarbeitet werden. Aus dem Baste von A. saccadora *Lindl.* und A. zeylonica *Seem.* werden in Ostindien und auf Ceylon Säcke verfertigt.

Antibacchius (grch.) oder Palimbacchius, d. h. der umgedrehte Bacchius (s. d.), Versfuß der Form — — ◡, z. B. weitschauend.

Antibakterion, s. Geheimmittel.

Antibarbarus (grch., «Gegner des Barbarischen»), Titel von Büchern, die zur Vermeidung von Barbarismen anleiten; besonders Krebs, «A. der lat. Sprache» (6. Aufl. von Schmalz, Frankf. 1886—88); Keller, Deutscher A. (2. Aufl., Stuttg. 1886).

Antibes (spr. angtibb), befestigte See- und Kantonsstadt im Arrondissement Grasse des franz. Depart. Seealpen, östlich an der Landzunge Garoupe, die den Golf Jouan im W. von dem Golf von A. trennt und zwei Leuchttürme trägt, und an der Linie Marseille-Nizza der Franz. Mittelmeerbahn, hat (1891) 4926, als Gemeinde 7401 E. In Garnison liegt das 112. Infanterieregiment. Die benachbarten Höhen bieten eine herrliche Aussicht auf den Hafen, den Golf, auf Nizza und die Alpen dar. A. ist Waffenplatz zweiter Klasse mit Navigationsschule. Der Hafen, durch das nach Vaubans Plan gebaute Fort Carré gedeckt und einen 472 m langen Damm geschützt und nur für kleinere Seeschiffe brauchbar, ist der gewöhnliche Einschiffungsplatz nach Corsica. Die Umgegend, mit Obstgärten, Weinbergen und Ölbäumen bedeckt, liefert Feigen, ausgezeichneten Tabak und versorgt die zahlreichen Parfümeriefabriken der Stadt mit Orangen, Jasmin, Rosen, Tuberosen u. s. w. Ursprünglich war A., welches im Munde des Volks noch Antiboule heißt, eine griech. Kolonie von Massilia (Marseille) Namens Antipolis und blühte, seit es unter Augustus römisch geworden war, als röm. Municipium durch Fischerei und Handel mit Thun- und Salzfischen. Noch finden sich aus der röm. Zeit Überreste eines Theaters, eines Aquädukts und viele andere Altertümer. Die Parochialkirche ist an der Stelle eines Dianatempels auf einer den Hafen beherrschenden Felsenhöhe erbaut und trägt auf einigen ihrer Steine noch alte Inschriften. Zu Ende des 9. Jahrh. wurde A. von den Saracenen gänzlich zerstört; es erhob sich im 10. Jahrh. wieder und kam als Grafschaft an die Grafen der Provence. Das seit dem 4. Jahrh. hier bestehende Bistum wurde 1245 durch Innocenz IV. nach Grasse verlegt. Befestigt wurde die Stadt im 16. Jahrh. von

Franz I. und Heinrich IV. Im Österreichischen Erbfolgekriege hielt sie (1746—47) eine 29tägige Beschießung durch die Verbündeten unter Browne aus, bis sie vom Marschall Belleisle entsetzt wurde. Bei A. landete Napoleon auf der Rückkehr von Elba. Im Sept. 1815 leistete die Stadt den Verbündeten tapfern Widerstand, an den die auf dem Nationalplatze stehende Säule (jetzt Brunnen) erinnern soll. Die Legion von A. hieß das während der franz. Occupation Roms von Pius IX. unterhaltene Fremdenbataillon, welches zu A. gebildet wurde.

Antiburghers (spr. änntibör-), s. Seceders.

Anticaglien (spr. -kalljen; ital. anticaglie, vom lat. antiquus, alt), alle Arten griech. und röm. Altertümer geringen Umfangs, wie Waffen, Schmuck, u. a., dann auch Altertümer andern Ursprungs.

Anticancrin, Krebsserum, ein aus dem Blute von Schafen, die mit Erysipelkulturen infiziert wurden, gewonnenes Serum, das als Mittel gegen Krebs versuchsweise angewendet wird.

Antichambre (frz., spr. angtischangbr), Vorzimmer in den Schlössern des 17. und 18. Jahrh., glänzend ausgestattet (s. Enfilade). — Antichambrieren, im Vorzimmer auf Eintritt warten, oft mit dem Nebenbegriff der Kriecherei.

Antichlor heißt jede Substanz, die im stande ist, die letzten Spuren von Chlor, die bei irgend einem Chlorbleichprozeß in dem gebleichten Stoff (Gespinst, Gewebe, Papier, Holzstoff) verblieben sind, mittels chem. Umsetzung unschädlich zu machen und damit jede zerstörende Wirkung auf die Faser aufzuheben. Als A. diente früher meist unterschwefligsaures Natrium (s. Unterschweflige Säure), neuerdings vorwiegend Natriumbisulfit (s. Schweflige Säure).

Antichresis (grch.), s. Nutzungspfand.

Antichrist, Widerchrist, bei Luther Endechrist, nach der schon in der christl. Urzeit ausgebildeten Vorstellung eine vom Satan gesendete Persönlichkeit, die kurz vor der erwarteten zweiten Erscheinung Christi alle Macht des Bösen in der Welt zum Kampfe gegen die christl. Kirche zusammenfaßt, danach aber durch den wieder erschienenen Christus überwunden wird. Die Vorstellung ist wahrscheinlich nicht schon auf jüdischem, sondern erst auf christl. Boden entstanden und hat erst unter dem rückwirkenden Einflusse des Christentums auch im spätern Judentum Eingang gefunden. In den Reden Jesu wird zwar seine eigene Wiederkunft, der die Erscheinung vieler falscher (Pseudo-) Messiasse und Apostel (Matth. 24, 5. 23. 24) vorhergehen werde, aber nicht ein persönlicher Gegenmessias geweissagt. Erst die älteste Kirche hat die Begriffe A. und Pseudochrist verbunden und dahin entwickelt, daß der «Mensch der Sünde» oder der A. sich selbst für Christus, ja für Gott ausgeben werde (2 Theff. 2, 3 fg.). Infolge der Christenverfolgung unter Nero gewöhnten sich die Christen, in dem röm. Weltreiche die Konzentration aller dem Reiche Christi feindseligen Mächte, in Nero selbst aber den persönlichen A. zu erblicken, von dem eine weitverbreitete, bis ins 5. Jahrh. erhaltene Sage erzählte, daß er nicht gestorben sei und dereinst zum Kampfe gegen das Messiasreich wiederkehren werde. Dieser Vorstellung gemäß beschrieb die Offenbarung des Johannes (s. Apokalypse und Nero) das heidnische Rom. Nachmals ist die Vorstellung vom A. namentlich von denjenigen Kirchenlehrern ausgebildet worden, die überhaupt einer mehr sinnlichen Anschauung von den «letzten Dingen» huldigten. Die Erwartung seiner Erscheinung war besonders lebhaft bei den Parteien, die noch im 2. und 3. Jahrh. die baldige Wiederkunft Christi zur Stiftung des Tausendjährigen Reichs erwarteten. (S. Chiliasmus.) Dagegen trat diese Vorstellung in der geistigen Anschauungsweise der Alexandrinischen Schule (s. d.) in den Hintergrund und der A. wurde auch späterhin meist nur abstrakt als Personifikation des Irrtums und des Abfalls vom Glauben verstanden.

Seit dem 13. Jahrh. wurde es in den Parteien und Sekten, die sich vom Papsttum entfernt hatten, gebräuchlich, den A. in der röm. Hierarchie und der Person des Papstes zu finden. So u. a. Occam, Wiclif, die Reformatoren; ja der Satz, daß der Papst der A. sei, ging durch die Schmalkaldischen Artikel sogar über in den kirchlichen Lehrbegriff der Lutheraner. In der griech.-morgenländ. Kirche wurde vornehmlich seit dem 15. Jahrh. die saracen.-türk. Herrschaft oder auch Mohammed zum A., den schon Papst Innocenz III. 1213 als solchen bezeichnet hatte. Beim Eintritt des Jahres 1000, beim Beginn der Kreuzzüge, beim Hereinbrechen des Schwarzen Todes und anderer Heimsuchungen glaubte man die Ankunft des A. nahe. Noch in neuester Zeit tauchte die Vorstellung auf: so meinte man 1805 mit Napoleon I., 1848 und 1849 mit der Revolution, dann mit Napoleon III. den A. gekommen. (Vgl. Chiliasmus.) Für die urchristl. Vorstellung vom A. als dem wiederkehrenden Nero vgl. Renan, L'Antichrist (Par. 1873; deutsch Lpz. 1873); ferner Philippi, Die biblische und kirchliche Lehre vom A. (Gütersloh 1877); Bousset, Der A. in der Überlieferung des Judentums, des Neuen Testaments und der alten Kirche (Gött. 1895); Wadstein, Die eschatologische Ideengruppe: A., Weltsabbat, Weltende und Weltgericht (Lpz. 1896). — In der Poesie erscheint der A. namentlich in althochdeutscher Zeit, zuerst im Muspilli (s. d.), dann öfter in Gedichten über den Jüngsten Tag und den Weltuntergang, so bei der Ava (s. d.), bei Freidank (s. d.) in einem Kapitel «von dem Endechriste», vor allem in dem «Ludus de Antechristo» (Spiel vom A.), einem lat., als Oratorium gedachten Drama mit reicher, meist stummer Handlung, von einem bedeutenden, sehr patriotisch gesinnten deutschen Dichter um 1060 auf Andeutungen in Adsos Traktat «De Antichristo» mit wunderbarem Geschick aufgebaut. Der deutsche Kaiser (dem Dichter schwebt Barbarossas Heldengestalt vor) erkämpft alle Reiche der Welt; der A., dem die Heuchler den Weg bahnen, gewinnt schnell alle Fürsten, nur der Kaiser widersteht und besiegt ihn. Als auch er, durch Scheinwunder überzeugt, dem A. huldigt, schreitet Gott ein. Beste Ausgabe von W. Meyer (Münch. 1882), Verdeutschung und Erklärung von von Zezschwitz, «Das Drama vom Ende des röm. Kaisertums und von der Erscheinung des A.» (Lpz. 1878).

Anticipando (ital.), s. Anticipierte Zahlung.

Anticipation (lat.), Vorwegnahme, Vorausnahme; philosophisch im tadelnden Sinn die Erschleichung des erst zu Beweisenden. In anderm Sinne nennt Kant A. eine der Arten der apriorischen Voraussetzungen der Erfahrung, nämlich das Grundgesetz, wonach der Empfindungsinhalt zu objektivieren ist zur Qualität und zwar in mathem. Ausdruck. — A. oder Vorausnahme findet im Finanzwesen dann statt, wenn die Staatsverwaltung, um außergewöhnlichen Bedürfnissen zu begegnen, ordentliche Einnahmen, Steuern, die erst später fällig sind,

im voraus bezieht. Anticipationsscheine, ein vormals in Österreich gültiges verzinsliches Papiergeld (Centralkasseanweisungen), welches auf 3 Monate lautete. — Im Patentwesen heißt A. die Thatsache, daß die patentierte oder zur Patentierung angemeldete Erfindung bereits vor der Anmeldung in öffentlichen Druckschriften beschrieben oder offenkundig benutzt ist, so daß eine neue, patentierbare Erfindung nicht vorliegt.

Anticipierte Zahlung, Zahlung anticipando, im Handel die Zahlung, welche vor dem dafür eigentlich verabredeten, oder gebräuchlichen, oder gesetzlichen Termine geleistet wird. Solche Zahlungen begründen einen Anspruch auf Zinsvergütung oder Diskont (s. d.). Im Kommissionshandel kommt es häufig vor, daß der Verkaufskommissionär dem Kommittenten (Eigentümer der Ware) auf die von diesem zum Verkauf empfangene Ware schon vor deren Absatz und in der Regel schon bei ihrem Empfange oder noch vorher einen Geldvorschuß macht von etwa zwei Dritteln oder der Hälfte des Wertes, den die Ware nach ihrem Marktpreise am Platze des Kommittenten hat, gewöhnlich durch Ausstellung eines Wechsels. Dieser Vorschuß, wie auch wohl das ganze Kommissionsunternehmen wird A. Z., letzteres speciell Anticipationsgeschäft, gewöhnlicher jedoch Konsignation (s. d.) genannt.

Anti-Corn-Law-League (spr. ännti korn lah lihg), Antikornzollliga, Verein in England, der seit 1838 zunächst die Aufhebung der Einfuhrzölle auf Weizen u. s. w., zugleich aber überhaupt die Verwirklichung des Freihandelssystems erstrebte. Die Weizeneinfuhr war in England schon seit 1660 mit Zöllen belastet. 1815 wurde sie gänzlich verboten, sobald der Weizenpreis unter 80 Schill. pro Quarter stand, während sie bei höhern Preisen völlig zollfrei war. 1828 wurde dieses System wieder durch eine bewegliche Zollskala ersetzt, deren mit den Preisen veränderliche Sätze zwar sehr hoch stiegen, jedoch ohne daß an einem Punkte ein absolutes Einfuhrverbot eintrat. Eine wirksame Agitation gegen die Korngesetze begann erst am Ende der dreißiger Jahre, nachdem die Fabrikanten sich überzeugt hatten, daß ihre Interessen durch den vollen Freihandel mehr gefördert werden würden als durch das Schutzzollsystem. So wurde 1838 in Manchester unter der Führung von Cobden, John Bright, Bowring, J. B. Smith, Prentice u. a. mit sehr bescheidenen Anfängen die A. begründet.

Jedoch erst nachdem 1842 eine durchaus ungenügende Herabsetzung der Zollsätze stattgefunden hatte, entwickelte die Liga eine außerordentlich angespannte Thätigkeit. Cobden verlangte jetzt von seiner Partei die Summe von 50000 Pfd. St., um die Agitation namentlich auch in die Masse der ländlichen Bevölkerung zu tragen, und diese Summe wurde in der That zusammengebracht. Auch die irische Partei unter O'Connell reichte der Liga die Hand, dagegen stand ihr nicht nur die mächtige, in ihren Interessen bedrohte Grundaristokratie, sondern auch der Chartismus (s. d.) feindlich gegenüber. In der Parlamentssitzung von 1844/45 hatte Villiers' Antrag schon 122, ein anderer von Cobden auf Prüfung der Korngesetze 221 Stimmen für sich. Das Organ des Vereins: «The League» (Lond. 1843—46), zählte 15000 feste Abonnenten. Peel hatte sich für die Freihandelspolitik entschieden und kündigte bedeutende Reformvorlagen an, zuvörderst in Bezug auf die Korngesetzgebung. Die Liga spannte im Laufe von 1845 ihre äußersten Kräfte an, um sich im Parlament die Mehrheit zu sichern. Im Jan. 1846 brachte endlich Peel unter dem Drucke des irischen Notstandes und im Zusammenhange mit weitern Zollreformen den Antrag vor das Unterhaus, wonach die Einfuhr aller Lebensmittel freigegeben, aber vorläufig noch auf drei Jahre niedrige gleitende Zollsätze für die Getreideeinfuhr bestehen sollten. Die Bill ward Gesetz, und die Liga erklärte auf einer großen Versammlung zu Manchester ihren Zweck für erreicht, verschob aber ihre förmliche Auflösung bis 1849, von wo an der Weizenzoll nur noch 1 Schilling pro Quarter (etwa 34 Pf. für 1 hl) betragen sollte. Später ist auch dieser Zollrest beseitigt worden. — Vgl. außer der Litteratur zu Cobden noch Prentice, History of the A. C. L. L. (2 Bde., Lond. 1853).

Anticosti (spr. ännti-), mit indian. Namen Naticotek, zur brit.-nordamerik. Provinz Neufundland gehörige von Jacques Cartier 1534 entdeckte Insel vor der Mündung des Lorenzstroms im Lorenzgolf, 220 km lang, bis 50 km breit, 8150 qkm groß. A. besitzt zwei Häfen und drei Leuchttürme, ist aber nur in dem bewaldeten südöstl. Teile bewohnt. Im Sommer bringen 60—70 große Fischerbarken an 5000 Fischer hierher, die an der Renardbai eine kleine Stadt bilden, aber nach 4—5 Monaten bis auf etwa 250 wieder abreisen. Der Franzose Menier hat die Insel 1895 zu Kolonisationszwecken angekauft und Sommer 1896 mit der Besiedelung begonnen.

Anticyklon, s. Luftwirbel.

Antichra, drei Städte des griech. Altertums: 1) im Gebiete der Malier am Berge Öta südlich von Thessalien; 2) im südwestlichsten Teile der Landschaft Phocis am Korinthischen Meerbusen, mit einem Hafen und einem Artemistempel, in dem sich eine Statue der Göttin von Praxiteles befand; 3) an der Südküste des Landes der westl. (ozolischen) Lokrer, seit 210 v. Chr. den Ätolern gehörig. Bei den beiden erstern wuchs die als Heilmittel berühmte Nieswurz (Helleborus, s. d.); besonders war das phocische A. ein von Kranken viel besuchter Kurort.

Antidesma *L.*, Baumgattung aus der Familie der Euphorbiaceen (s. d.), durchaus altweltlich-tropisch, meist ostindisch, mit einfachen, ganzrandigen, meist glänzenden und immergrünen Blättern, end- oder achselständigen Ähren, Trauben oder Rispen, kleinen Blüten mit fünfzähnigem Kelch, fünf langen Staubgefäßen auf einem dem Kelch eingefügten Ringe, fünf Narben, und einer vom Griffel gekrönten Steinfrucht. A. alexiterium *L.* (Flachsbaum), mit immergrünen, länglichen Blättern und achselständigen Blütentrauben, besitzt eßbare, säuerlich schmeckende Früchte und Bastfasern, welche zu Garn versponnen und zu Stricken verwendet werden. Aus den Blättern gewinnt man durch Abkochen ein Gegengift gegen den Biß giftiger Schlangen.

Antidikomarianiten (grch.), Widersacher der Maria (s. Maria, Mutter Jesu).

Antidiphtherin, Antidot, s. Geheimmittel.

Antidotum (grch.), Gegenmittel, Gegengift; auch ein specifisches Mittel gegen bestimmte Krankheiten oder bestimmte Arzneiwirkungen (s. Gift).

Antietam (spr. änntiihtem), ein schmaler, aber tiefer nordamerik. Fluß, der in Pennsylvanien an der östl. Kette der Appalachen entspringt und sich nach sehr gekrümmtem Laufe von ungefähr 75 km bei Sharpsburg (in Maryland) in den Potomac

ergießt. Am Ufer desselben fand 16. und 17. Sept. 1862 eine blutige Schlacht statt, die mit dem Rückzuge der Konföderierten über den Potomac endete.

Antifebrin, Bezeichnung für Acetanilid (s. d.); es wird in Einzelgaben von 0,25 bis 0,5 g als wirksames Mittel gegen Fieber sowie gegen Nervenschmerzen angewandt. In größern Gaben kann es bedrohliche Vergiftungserscheinungen (starke Blausucht, Atemnot, Kollaps) verursachen.

Antiföderalistenpartei, in den Vereinigten Staaten von Amerika während der Verhandlungen über die Konstitution (1787—89) die Gegner derselben, während ihre Freunde sich Föderalisten nannten. Die letztere Partei fiel nach der Inkraftsetzung der Konstitution (1789) fort. Bald nachher vollzog sich jedoch eine neue Parteigruppierung, bei der dieselben Namen, aber auf anderer Grundlage wieder verwendet wurden. Die A. vertraten das demokratische Princip, standen in Opposition gegen Hamilton (s. d.) und dessen Freunde, die man centralistischer Tendenzen beschuldigte. Später (um 1793) nannte sich die Partei «Republikanische Partei».

Antifreimaurerpartei (Anti-Mason-party), Partei, die sich in den Vereinigten Staaten bildete, als die Freimaurer 1826 in Neuyork und den angrenzenden Staaten infolge des Verschwindens eines gewissen Morgan, den sie wegen Enthüllung ihrer Geheimnisse ermordet haben sollten, unpopulär geworden waren. Es wurde eine polit. Principienfrage aus dem Falle gemacht und die A. gegründet, die sich verpflichtete, keine Freimaurer zu unterstützen; sie löste sich schließlich in die Whigpartei (s. d.) auf.

Antifriktionsmetall oder Lagermetall, in der Maschinentechnik die Bezeichnung für eine Reihe unter sich verwandter, meist nur dem Mischungsverhältnisse nach verschiedener Metallkompositionen, die in Berührung mit andern Metallen selbst unter bedeutendem Drucke äußerst geringen Reibungswiderstand zeigen und deshalb zur Herstellung von Zapfenlagern dienen. Die gebräuchlichsten derartigen Legierungen bestehen aus: 76 Teilen Zink, 18 Teilen Zinn und 6 Teilen Kupfer; oder: 85 Teilen Zink, 10 Teilen Antimon und 5 Teilen Kupfer; 38 Teilen Zinn, 52 Teilen Blei und 10 Teilen Antimon; oder: 80 Teilen Zinn und 20 Teilen Antimon; oder: 77 Teilen Zinn, 12,8 Teilen Antimon und 10,2 Teilen Kupfer; oder endlich: 80 Teilen Zink, 14,5 Teilen Zinn und 5,5 Teilen Kupfer. Zu den A. gehört auch die Phosphorbronze (s. d.). Die Härte der Legierungen wird in erster Linie durch den Kupfergehalt bedingt, während die zinnreichsten Mischungen leichter schmelzbar sind.

Antifungin, s. Geheimmittel.

Antigoa, westind. Insel, s. Antigua.

Antigone, die Tochter des Ödipus (s. d.), welche dieser nach den Tragikern mit seiner eigenen Mutter Jokaste zeugte, war die Schwester des Eteokles, des Polyneikes und der Ismene. A. begleitete ihren Vater in die Verbannung nach Kolonos in Attika und kehrte nach seinem Tode nach Theben zurück. Hier bestattete sie gegen Kreons Verbot ihren im Zuge der Sieben gegen Theben gebliebenen Bruder Polyneikes und wurde deswegen durch Kreon verurteilt, lebendig begraben zu werden. Darüber geriet Haimon, der Sohn des Kreon, ihr Verlobter, in Verzweiflung und tötete sich. Als Ideal der hingebenden Liebe zu Eltern und Geschwistern und eines opferwilligen Heldenmuts in Erfüllung der Pflichten der Pietät, der ihr dann, weil sie dem Verbote des freilich leidenschaftlich verblendeten Herrschers zuwiderhandelt, in echt tragischer Weise Schuld und Untergang zuzieht, hat sie Sophokles in zwei Trauerspielen, «Ödipus auf Kolonos» und «Antigone», verherrlicht. Die erhaltenen Bildwerke, Vasen etwa aus dem 4. Jahrh., verraten jedoch nicht Abhängigkeit von ihm, sondern von dem gleichnamigen Drama des Euripides. — A. ist auch der Name des 129. Planetoiden.

Antigonus, genannt der Einäugige, macedon. Heerführer aus dem Fürstengeschlechte von Elymiotis, einer der Feldherren Alexanders d. Gr., erhielt 333 v. Chr. die Statthalterschaft von Großphrygien, die, um Lycien und Pamphylien vermehrt, ihm auch nach Alexanders Tode 323 zufiel. Als ihn dann 322 der Reichsverweser Perdikkas wegen Ungehorsam mit Krieg bedrohte, ging er nach Europa zu Kraterus und Antipater. Nach Ermordung des Perdikkas nahm A., dem der nun zum Reichsverweser ernannte Antipater (s. d.) den unumschränkten Heerbefehl in Asien übertragen, den Krieg gegen Eumenes (s. d.) wieder auf, brachte seinen Gegner nach langem Kampfe 316 in seine Gewalt und ließ ihn hinrichten. A. beseitigte sodann die Statthalter Mediens und Persiens und bezwang hernach auch Babylonien, dessen Regent Seleucus sich zu Ptolemäus flüchtete. A.' rücksichtslose Machtentfaltung führte nunmehr einen Bund von Ptolemäus, Kassander (in Macedonien) und Lysimachus (in Thrazien) herbei, und 315 kam es zum Kriege zwischen diesen und A., der seinerseits jetzt als Reichsverweser und Vertreter der Rechte des jungen Königs Alexander (Sohn Alexanders d. Gr. und der Roxane) auftrat. Während Kassander Kleinasien angriff, rückten Ptolemäus und Seleucus in Syrien ein, wo sie 312 bei Gaza des A. Sohn Demetrius (s. d.) Poliorketes schlugen. Gleichzeitig eroberte Seleucus Babylon wieder und gewann in rascher Folge Persien, Medien und Susiana. Doch A. rückte aus Kleinasien an und nötigte den Ptolemäus zum Rückzuge. Hierauf schlossen 311 A., Ptolemäus, Lysimachus und Kassander einen Friedensvertrag auf Grund des Besitzstandes. Die Erwerbungen des Seleucus sollte A. wieder an sich reißen dürfen; doch gelang ihm dies nur zum kleinen Teile. Als Kassander noch 311 den jungen König Alexander samt seiner Mutter Roxane ermorden ließ, entbrannte der Krieg aufs neue zwischen den Machthabern, die nun, zuerst A. 306, den Königstitel annahmen. Den Plan, Ägypten zu erobern, mußte A. aufgeben, da ein Teil seiner Flotte durch Stürme verloren ging und zu Lande Ptolemäus jeden Einfall unmöglich machte. Ein Angriff auf Rhodus (305—304) scheiterte. Demetrius vertrieb zwar den Kassander 303 aus Griechenland, wurde aber nach Asien zurückgerufen, weil A. sich durch einen Bund des Seleucus, Ptolemäus und Lysimachus schwer bedroht sah. In der Schlacht bei Ipsus in Phrygien 301 v. Chr. verlor der 81jährige A. Reich und Leben.

Antigonus Gonatas, König von Macedonien, Sohn des Demetrius (s. d.) Poliorketes, behauptete sich, als dieser Macedonien (288 v. Chr.) verloren hatte, in einem Teile Griechenlands und vermochte 276 in Macedonien sich dauernd festzusetzen. Es gelang ihm, einen Heerhaufen der Kelten, die damals die Balkanhalbinsel heimsuchten, zu vernichten; aber der aus Italien zurückgekehrte Pyrrhus von Epirus bemächtigte sich 273 auf kurze Zeit fast ganz Macedoniens. Später mußte sich A. nament-

lich gegen die Ptolemäer wenden. Während er Athen zwang (262) macedon. Besatzung aufzunehmen, gelang es ihm nicht, die Ausbreitung des 280 neu erstandenen Achäischen Bundes zu hintertreiben. A. starb 239 im Alter von 80 Jahren.

Antigŏnus Doson, geb. 263 v. Chr., König von Macedonien, Verwandter und als Gemahl der Witwe seines Vetters und Vorgängers Demetrius II. Stiefvater des jungen Philipp V., herrschte (229—221) zuerst als Regent, hernach als König über Macedonien und sicherte dem Stiefsohne die Nachfolge. An A. wandte sich der Achäische Bund unter Aratus um Hilfe gegen den König Kleomenes von Sparta 224. Er besiegte diesen in der Schlacht von Sellasia (221) und stand nun an der Spitze eines Bundes, der (mit Ausnahme Ätoliens) fast ganz Hellas umfaßte. Er starb 221 nach einem siegreichen Verteidigungskriege gegen die Illyrier.

Antigŏnus aus Karystus auf Euböa, altgriech. Gelehrter, lebte um 240 v. Chr. in Athen und Pergamum, wohin ihn König Attalus I. berufen hatte. Sein Hauptwerk war eine Sammlung von Philosophenbiographien, z. B. des Zeno, Menedemus, Pyrrho, die auf persönlicher Kenntnis beruhten. Erhalten ist von ihm, wenn auch nicht in der ursprünglichen Gestalt, eine ältern Werken entnommene Sammlung wunderbarer Erzählungen, hg. von Westermann in den «Scriptores rerum mirabilium graeci» (Braunschw. 1839); von Keller in den «Rerum naturalium scriptores Graeci minores», Bd. 1 (Lpz. 1877). — Vgl. von Wilamowitz, Antigonos von Karystos («Philol. Unters.», Heft 4, Berl. 1881).

Antigŏnus Sochäus, d. h. aus Socho, einer Stadt in Juda, der älteste Schriftgelehrte, den die jüd. Sage nennt, angeblich ein Schüler des Hohenpriesters Simon I. (Anfang des 3. Jahrh. v. Chr.). Sein Wahlspruch: «Seid nicht wie Knechte, die ihren Herrn bedienen, um Lohn zu empfangen» u. s. w., soll, einer schlecht verbürgten Tradition zufolge, durch mißverständliche Auffassung seiner Schüler Sadok und Boethos Anlaß zur Stiftung der Sekten der Sadducäer und Boethosäer geworden sein.

Antigūa (Antigoa), eine der zum brit.-westind. Gouvernement der Inseln über dem Winde gehörenden Kleinen Antillen, unter 17° nördl. Br. und 61° 57′ westl. L. von Greenwich gelegen, 45 km lang, 22 km breit, hat 251 qkm und (1893) 36 219 E., darunter 26 000 Schwarze und etwa 2000 Weiße. Den Süden der Insel erfüllen die bis an den Gipfel bewaldeten Shekerleysberge, deren höchste Spitze der Pik Boggy (401 m hoch) ist. Sie bestehen aus Grünsteinen und Porphyr; der Nordosten wird von Kalkstein und Mergel der Tertiärzeit eingenommen. Diese finden auf Barbuda ihre Fortsetzung, die Meerestiefe zwischen beiden Inseln beträgt nur bis zu 80 m. Das Klima ist heiß und nur durch die Ost- und Passatwinde gemildert; Quellen sind nur spärlich vorhanden, da der Wald großenteils verwüstet ist, und das Trinkwasser muß in Cisternen gesammelt werden. A. ist gut angebaut und erzeugt viel Zucker, sowie auch Baumwolle, Tabak, Ingwer, Südfrüchte, Ananas, mancherlei tropische Nahrungspflanzen und zeigt sich auch der Zucht europ. Haustiere günstig. Das Meer bietet reichlich Fische und Schildkröten. Der ansehnliche Handel wird durch einige gute Häfen, die jedoch wegen der die Insel umgebenden Felsriffe schwer zugänglich sind, begünstigt. Die Ausfuhr, deren Hauptartikel Melasse, Rum, Zucker, daneben auch Mehl, Rindvieh und Schweine sind, betrug 1889: 266 000, 1893: 199 870, die Einfuhr 1889: 165 788, 1893: 178 931 Pfd. St., die öffentliche Einnahme 1893: 50 881, die Ausgabe 50 870, die öffentliche Schuld 27 871 Pfd. St. Hauptstapelplatz der Insel ist die Stadt Saint John oder Saint Johnstown an der Nordwestküste, mit vortrefflichem, durch mehrere Forts gedecktem Hafen und 9738 E. Sie ist Sitz des Generalgouverneurs sämtlicher engl. Inseln über dem Winde. An der Südküste liegt English-Harbour, ein wichtiger Seeplatz und einer der besten Häfen Westindiens, mit Schiffswerften und Marinehospital. 1893 verkehrten in den Häfen im ganzen Schiffe mit 480 000 t Gehalt. A. wurde 1493 von Columbus entdeckt; 1632 besetzten es einige Engländer, welche Tabakspflanzungen anlegten, und 1666 erhielt Lord Willoughby die Bewilligung zur Gründung einer förmlichen Kolonie auf der Insel. Die Herrnhuter haben hier sieben Stationen.

Antihydropīn (Pulvis taracanae), neues diuretisches Heilmittel, aus gepulverten Küchenschaben (Periplaneta orientalis *L.*, russ. Taraканen) gewonnen und gegen Wassersucht empfohlen.

Antik (vom lat. antiquus), alt. Wie man unter den «Alten» gewöhnlich nur die Griechen und Römer versteht, so bezeichnet man mit antik das Griechische und Römische, besonders aber die Überreste der griech. und röm. Kunst und des Kunstgewerbes; Sammlungen solcher Gegenstände heißen Antikenkabinette oder Antikensammlungen (s. d.).

Antikampīn, Geheimmittel gegen Raupen und andere Insektenlarven an Bäumen; Zusammensetzung noch unbekannt.

Antikbronze, s. Patina.

Antikensammlungen, diejenigen Museen (s. Museum), in welchen Reste der Kunst aus der Zeit vor dem Untergange des Römischen Reichs aufbewahrt werden. Die Anlage solcher A. begann mit dem Erwachen des Interesses an dem antiken Geistesleben in der Renaissance und zwar zunächst in Italien. Die Hauptschätze dieses Landes stammen aus Funden des 16. bis 18. Jahrh., einer Zeit, in welcher man die künstlerischen Rücksichten vor den wissenschaftlichen vorwalten ließ: Man stellte die zerbrochenen Statuen wieder her, wobei man es meist nicht sehr genau damit nahm, ob die verschiedenen Teile, aus denen man ein Ganzes machte, auch wirklich zusammengehörten. Auch war das Streben mehr darauf gerichtet, eine dem Geschmack jener Zeit entsprechende, als eine streng im Geiste der Antike sich haltende Wirkung zu erzielen. Unter den Museen in Rom steht das im Vatikan voran (vgl. Pistolesi, Il Vaticano descritto, 8 Bde., Rom 1829; E. Q. Visconti, Il Museo Pio-Clementino, ed il Museo Chiaramonti, 10 Bde., ebd. 1782—1843). Wie dieses sind aus päpstl. Sammlungen das Kapitolinische Museum («Museum Capitolinum», 4 Bde., Rom 1750) und das im Lateran (vgl. Benndorf und Schöne, Die antiken Bildwerke des Lateranensischen Museums, Lpz. 1867) hervorgegangen. An die Kunstschätze der Villa Albani knüpft sich der Name Winckelmanns, welcher ihre Aufstellung leitete. Von den übrigen röm. Privatsammlungen sind die bedeutendsten das Museo Torlonia (vgl. Visconti, I monumenti del museo Torlonia, Rom 1885), die Sammlungen in Villa Ludovisi (vgl. Schreiber, Die antiken Bildwerke der Villa Ludovisi, Lpz. 1880), Villa Borghese, Villa Doria-Pamphili, Palazzo Barberini, Spada, Sciarra. Zahlreiche Monumente, darunter Stücke von her-

vorragendem Werte, sind in andern Palästen zerstreut (vgl. Matz und Duhn, Antike Bildwerke in Rom, 3 Bde., Lpz. 1881; Kataloge der größern Sammlungen in der «Beschreibung der Stadt Rom», von Platner, Bunsen, Gerhard und Röstel, 3 Bde. in 6 Abteil., Stuttg. 1830—42; Auszug daraus in einem Bande, 1845). Die während der letztern Jahre in Rom gemachten, zum Teil sehr bedeutenden Funde an Skulpturen, Wandgemälden und Werken der Kleinkunst (s. Ausgrabungen) sind in dem neuen Kapitolinischen Museum (im Konservatorenpalast), in den Diocletiansthermen, in der Villa Papa Giuglio sowie in den im Orto Botanico und sog. Auditorio di Mecenate errichteten Museen untergebracht. Neapel besitzt in dem Museo nazionale (früher Real Museo Borbonico), welches vorzugsweise aus den Funden von Herculanum und Pompeji und den Farnesischen Schätzen gebildet ist, eine der bedeutendsten A. Europas. In Bezug auf Wandgemälde, Bronzen, auf Hausrat und Gegenstände aus dem Privataltertum steht es einzig da. (Vgl. Museo Borbonico, 16 Bde., Neap. 1824—67; Gerhard und Panofka, Neapels antike Bildwerke, Bd. 1, Stuttg. 1828; Heydemann, die Vasensammlungen des Museo nazionale, Berl. 1872; Helbig, Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens beschrieben, Lpz. 1868, woran sich Sogliano, Le Pitture murali campane, Neap. 1880, anschließt.) Von den Städten in Unteritalien hat Tarent die größte Sammlung. In Sicilien ist der Mittelpunkt durch das bedeutende Museum in Palermo (s. d.) gegeben, welches u. a. die Metopenreliefs der Tempel von Selinus beherbergt. In Oberitalien (vgl. Dütschke, Antike Bildwerke in Oberitalien, 5 Bde., Lpz. 1874—82) steht Florenz (s. d.) mit seinen hauptsächlich aus Mediceischem Besitz gebildeten Sammlungen von Skulpturen (in der Galleria degli Uffizi) voran. (Vgl. Gori, Museum Florentinum, 12 Bde., Flor. 1731—66; Zannoni, Galleria imperiale di Firenze, 13 Bde., ebd. 1812—33.) In Venedig findet sich eine Sammlung antiker Marmorwerke in der Marcusbibliothek. Eine treffliche Übersicht für ganz Italien bietet Burckhardts «Cicerone» (6. Aufl. von Bode, Lpz. 1893).

In **Griechenland** bestehen erst seit den letzten Jahrzehnten A. Athen hat drei sehr bedeutende Sammlungen, von denen die eine auf dem südöstl. Ende der Akropolis (1878 eröffnet) für die von dieser stammenden Denkmäler, die zweite im Norden der Stadt für die in der Unterstadt und im übrigen Griechenland gefundenen Monumente bestimmt ist (vgl. von Sybel, Katalog der Skulpturen zu Athen, Marb. 1881). Das dritte Museum, von der Griechischen Archäologischen Gesellschaft gegründet, befindet sich im Polytechnikum. Es enthält bemalte Vasen, Terrakotten, Schmucksachen, Münzen, sowie die Funde der Ausgrabungen von Mykenä und eine kleine, aber ausgewählte Sammlung ägypt. Altertümer. (Einzelkataloge der Vasen von Collignon, «Catalogue des vases peints du musée de la société archéol. d'Athènes», Par. 1878; der Terrakotten von Martha, «Catalogue des figurines en terre cuite du musée de la société archéologique d'Athènes», ebd. 1880.) Die Funde der olympischen Ausgrabungen werden in Olympia (s. d.) in einem neuen Museum aufbewahrt. Auch in den kleinern Städten Griechenlands haben sich Provinzialmuseen gebildet, unter denen die von Sparta, Theben und Thespiä (vgl. Milchhöfer und Dressel, Antiken aus Sparta, und Körte, Antiken aus Böotien, in den «Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts in Athen», Bd. 2, 1878, u. Bd. 3, 1879) die bedeutendsten sind. Die athenischen A. unterscheiden sich von denen Italiens dadurch, daß die in ihnen aufgestellten Kunstwerke in demjenigen Zustande belassen sind, in welchem sie gefunden wurden, und daß in jenen griech. Originale, zumeist allerdings nicht ersten Ranges, in diesen röm. Kopien, aber vielfach solche der berühmtesten griech. Kunstwerke, vorwiegen.

In **Frankreich** war zur Zeit des ersten Kaiserreichs die Antikensammlung im Louvre (s. d.) zu Paris die erste und schönste der Welt, und noch gegenwärtig gehört sie zu den reichsten. Daran schließt sich die Sammlung in der Nationalbibliothek. (Vgl. Clarac, Musée de sculpture, Bd. 1 u. 2, Par. 1826; Fröhner, Notice de la sculpture antique, Bd. 1, ebd. 1878.) Die bedeutendsten Provinzialmuseen Frankreichs sind die zu Arles, Grenoble, Lyon, Marseille, Nimes, Orange und Toulouse. — Vgl. Stark, Städteleben, Kunst und Altertum in Frankreich (Jena 1855).

In **England** enthält das Britische Museum (s. d.) in Bezug auf assyr. und griech. Kunst und durch den Besitz der Elgin Marbles (s. d.) auch in Bezug auf originalgriech. Kunst der besten Zeit unbestritten die erste Sammlung der Welt. (Vgl. Combe, Hawkins und Cockerell, Description of the collection of ancient marbles in the British Museum, 11 Bde., Lond. 1812—61.) Ansehnliche A. befinden sich auch zu Oxford, Cambridge und Liverpool. Von engl. Privatsammlungen, meist seit gegen Ende des 18. Jahrh. aus röm. Funden angelegt, sind bemerkenswert die in Ince-Blundell-Hall (bei Liverpool), Lansdowne-House (London), Petworth-House (Sussex), Wilton-House (bei Salisbury), Woburn-Abbey (Bedfordshire). — Vgl. Michaelis, Ancient marbles in Great Britain (Cambr. 1882).

Deutschland besitzt drei große A., die jede in ihrer Art von Bedeutung sind: zu Berlin, München und Dresden. Hier sind auch die kunstgewerblichen Sammlungen wichtig. Kleinere A. finden sich zu Cassel, Hannover, Braunschweig, Arolsen (pompejanische Bronzen), Gotha, Weimar, Frankfurt a. M., Breslau, Oldenburg, Schwerin, Darmstadt, Mannheim, Karlsruhe, Bonn, Köln u. s. w. In der Main- und Rheingegend hat fast jede bedeutendere Stadt ein aus den Lokalfunden gebildetes Antiquarium. Auch besitzen alle deutschen Universitäten jetzt mehr oder minder reiche archäol. Sammlungen.

Österreich hat in seinen Wiener Museen Anstalten ersten Ranges. In **Rußland** bergen die Sammlungen in der Eremitage zu Petersburg, zu Zarskoje Selo und Pawlowsk reiche Schätze, besonders aus den altgriech. Städten der Krim. Bedeutend ist die Antikensammlung der Universität Dorpat. In **Schweden** bestehen A. zu Stockholm, in **Dänemark** zu Kopenhagen (auch für nordische Altertümer), in den **Niederlanden** im Haag und in Leiden. Die **Schweiz** besitzt kleinere Sammlungen in Basel, Zürich, Bern, Avenches, Lausanne und Genf. Auch in Ungarn und Siebenbürgen fehlt es nicht an A. Neuerdings sind A. zu Algier, Konstantinopel und eine besonders reichhaltige für die altägypt. Kunst in Bulak (jetzt in Giseh, s. d.) entstanden.

Vgl. K. O. Müller, Handbuch der Archäologie der Kunst (3. Aufl. von F. G. Welcker, Bresl. 1848); Stark, Handbuch der Archäologie der Kunst, Abteil. 1 (Lpz. 1880); Sittl, Archäologie der Kunst (Münch. 1895).

Antikleia, eine Tochter des Autolykos, Gattin des Laertes und Mutter des Odysseus und der Ktimene. Sie starb aus Trauer über das Fernbleiben ihres Sohnes, und ihr Schatten wurde von diesem aus der Unterwelt heraufbeschworen.

Antiklimax, s. Gradation.

Antiklinäle, s. Sattel (in der Geologie).

Antikonstitutionisten, s. Jansenisten.

Antikornzolliga, s. Anti-Corn-Law-League.

Antikritik, Erwiderung auf eine Kritik, Entgegnungsschrift zur Widerlegung einer Kritik.

Antikythera, Insel, s. Kythera.

Antilegomĕna (grch.) wurden im 4. Jahrh. diejenigen Schriften des Neuen Testaments genannt, deren Echtheit zweifelhaft schien, im Gegensatz zu den Homologumena, d. i. den anerkannten oder entschieden echten (s. Bibel).

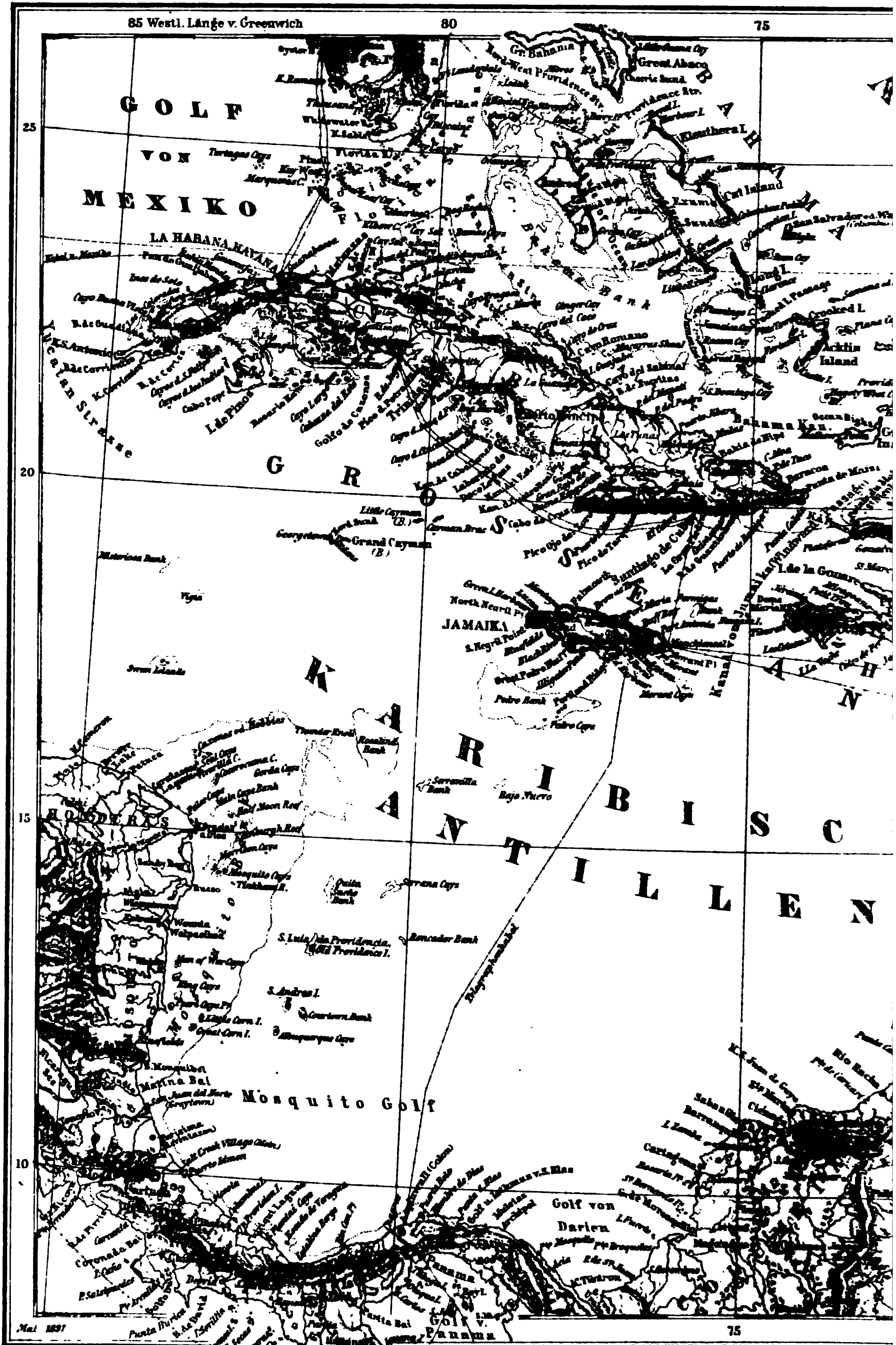
Antileptische Methode nannte man früher in der Medizin diejenige Heilmethode, welche durch Einwirkung auf einen dem kranken entgegengesetzten Teil die Krankheit zu heilen suchte, eine Art derivierende, d. i. ableitende Methode (s. Ableitung).

Antilibănon, arab. Dschebel esch-Scherki, (d. i. Ostberg), Gebirgszug in Syrien. Er streicht von NO. gegen SW., dem westlichern Libanon oder Dschebel el-Gharbi (s. Libanon) fast parallel und von ihm getrennt durch die vom Nahr el-Asy (Orontes) und Nahr el-Litani (Leontes) durchflossene Thalebene El-Bekaa, das alte Cölesyrien. Westwärts fällt der Gebirgszug rasch ab; gegen O. und SO. dacht sich sein plateauartiger Rücken allmählich in sehr breiten, nach Damaskus hin schmaler werdenden Stufen zur Kalksteinebene ab, die nach SO. unmerklich in die Wüste übergeht. Im SW. endigt er mit dem Großen Hermon oder Dschebel esch-Schech (2759 m), an dessen Südabhange der Jordan entsteht. Der Große Hermon ist häufig mit Schnee bedeckt und mit seinen weißen Gipfeln bis Damaskus und Tyrus sichtbar. Der A. ist im allgemeinen niedriger und weniger zusammenhängend als der schroffe Libanon; sein Gestein gehört der Kreide an. Der A. ist nichts anderes als der eine stehen gebliebene Rest des syr. Tafellandes, welches in zahlreichen Längsbrüchen und Staffeln nach W. und O. abstürzt. Die höchsten Gipfel des A. liegen im NO., der Tala at Musa (2658 m), der Halimat Kabu (2516 m) und der Abul-Hin (2539 m), letzterer nördlich von Damaskus. Die mittlere Kammhöhe beträgt 1623 m. Er ist mit hellgrünen Pappeln, nirgends mit Cedern bestanden und auch durch die zahlreichen kleinen Seen auf seiner Hochfläche vom Libanon unterschieden.

Antillen, die große Inselgruppe zwischen Nord- und Südamerika, die sich in starker Zerbröckelung und in sehr verschiedener Größe der einzelnen Stücke in weitem Bogen von Yucatan und Florida nach der Nordostküste Südamerikas erstreckt. Die A. dehnen sich über 18 Breitengrade (28° bis 10° nördl. Br.) und über 26 Längengrade (85° bis 59° westl. L. von Greenwich) aus. In ihrem bogenförmigen Verlaufe schließen sie den Mexikanischen Meerbusen und das Karibische Meer von dem Atlantischen Ocean ab. Ihr Flächeninhalt beträgt 244 478 qkm, mehr als England und Schottland zusammen. Die Bevölkerung beträgt 5,4 Mill. E., d. i. 22 auf 1 qkm, ist also etwa der von Schweden oder der preuß. Provinz Schlesien gleich. (Hierzu Karte: Antillen.)

Man unterscheidet fünf Gruppen (früher zwei, die Großen und Kleinen A.), nämlich die Inseln Cuba, Haïti, Portoriko, Jamaika, die Caymansinseln mit 216 674 qkm und 4,3 Mill. E.; die Bahama-Inseln, Caïcos- und Turksinseln (s. d.) mit 14 535 qkm und 54 000 E.; die Virginischen oder Jungferninseln mit 693,7 qkm und 39 000 E.; die Kleinen A. mit 11 294 qkm und rund 1 Mill. E., also die gesamte Gruppe von Anguilla bis Trinidad, endlich die fünfte, die Inseln unter dem Winde an der Nordküste von Venezuela mit 1281 qkm und 38 000 E. Im Gegensatz zu diesen Inseln unter dem Winde stehen die Inseln über dem Winde oder im Winde, von Portoriko bis Trinidad. Die Engländer nennen jedoch die Inseln von Dominica bis Portoriko Leeward-Islands, die Franzosen Iles-sous-le-Vent; dagegen heißen Windward-Islands und Isles-du-Vent bei Engländern und Franzosen die Inseln von Dominica bis Trinidad. Alle Antilleninseln zusammen heißen auch Westindische Inseln, der Name Karibische Inseln für die Kleinen A. wird kaum noch gebraucht. Der Name A. stammt von der mythischen Insel Antiglia, die im 15. Jahrh. als zwischen Westeuropa und Ostasien liegend gedacht wurde. Zuerst werden die westind. Inseln A. genannt bei Petrus Martyr d'Anghiera 1493.

Nach der Zusammensetzung erscheinen sämtliche A. als gebrochene Stücke eines früher zusammenhängenden großen Gebirges, welches Sueß als «Cordillere der A.» bezeichnet hat. Das mittlere Gebiet derselben ist Haïti. Von hier aus erstrecken sich mehrere Arme (Äste) nach Westen, in rutenförmiger Ausbreitung teils über Jamaika, teils über die Sierra Maestra auf Cuba und die Grand-Caymansinseln, endlich über die Westspitze von Cuba nach Mittelamerika hinüberdeutend. Dieselben alten Gesteine, Granite, alte Eruptivgesteine und daran gelagerte jüngere Sedimentgebilde der Kreidezeit setzen die großen A. zusammen. Gegen O. wird dieser Kernzug allmählich schmäler und verschwindet in den kleinen A. fast ganz; dagegen tritt er auf Curaçao, Aruba und Buen-Ayre wieder hervor. An der innern Seite des Bogens der Cordillere der A. liegt die lange Reihe der Vulkane der Kleinen A. von St. Christopher bis Grenada; an der Außenseite dagegen tertiäre und noch jüngere Meeresbildungen und Koralleninseln; diese äußere Zone läßt sich von den Bahamas über Sombrero, Anguilla, Barbuda nach Barbados verfolgen. Dieses große Antillengebirge ist schon in früher Zeit zerbrochen und namentlich von Südamerika und Mittelamerika abgetrennt worden. Mit Nordamerika hat dasselbe niemals zusammengehangen; die Annäherung Floridas an Cuba ist jüngsten Datums. Doch auch mit Südamerika muß der Zusammenhang früher zerrissen sein, als die großen Säugetiere in der Geschichte der Erde auftraten. Außer den Fledermäusen finden wir auf den A. (Haïti) nur eigentümliche Nager. Zahlreiche Vögel sind den A. eigentümlich und beweisen dadurch die lange Trennung dieser Inseln. Dasselbe gilt von der Flora, die ebenfalls besondere Formen zeigt. Die A. sind mit starken Wäldern bedeckt, obwohl besonders auf Cuba sehr viel Holz vernichtet worden ist. Zur Zeit ist namentlich auf den Kleinen A. die Waldvegetation noch üppig. Dieselbe entspringt dem warmen und feuchten Klima, das auf den A. das ganze Jahr hindurch herrscht. Die Temperatur wird durch den Seewind, wenigstens an den Nordostküsten, gemildert, der Himmel ist meist rein und klar. Die Regenzeit dauert von April bis Oktober, mit Unterbrechung im Juni; August bis Oktober üben die



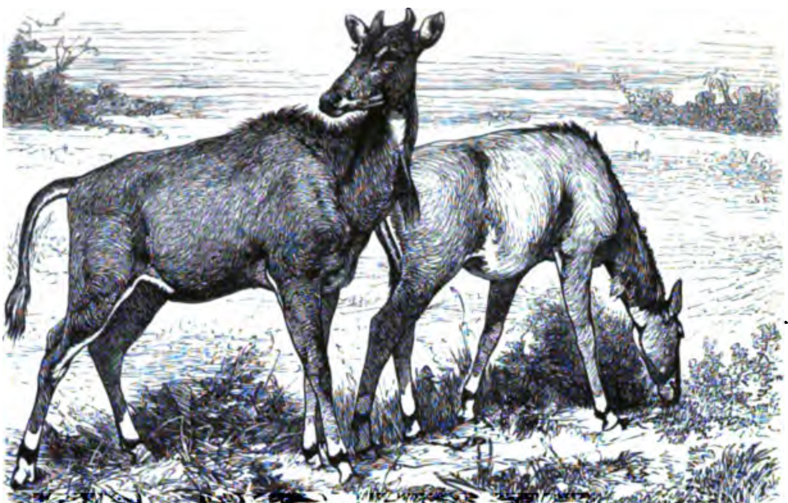
Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

LLEN.



F.A.Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt. Leipzig.

ANTILOPEN. I.



1. Streifenantilope (Tragelaphus scriptus). Körperlänge 1,80 m.



2. Nilgau (Portax pictus). Körperlänge 2 m.



3. Gabelantilope (Antilocapra furcifera). Körperlänge 1,50 m.



4. Klippspringer (Oreotragus saltatrix). Körperlänge 1 m.

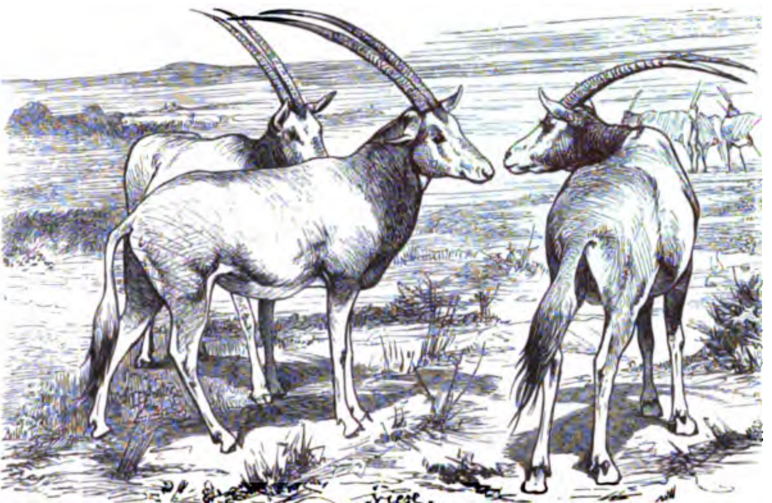


5. Gnu (Catoblepas gnu). Körperlänge 1,70 m.

ANTILOPEN. II.



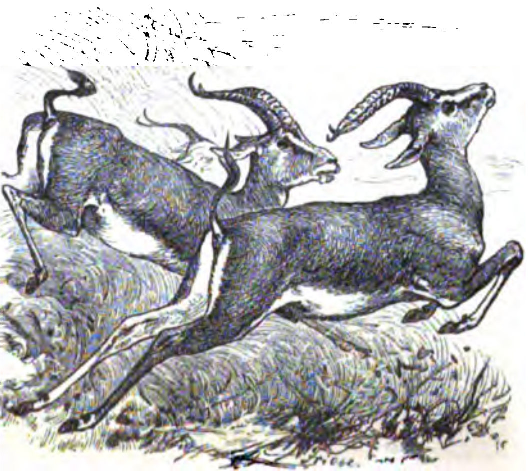
1. Sassi (Strepsiceros cervicapra). Körperlänge 1,30 m.



2. Säbelantilope (Oryx leucoryx). Körperlänge 1,65 m.



3. Gemse (Capella rupicapra). Körperlänge 1 m.

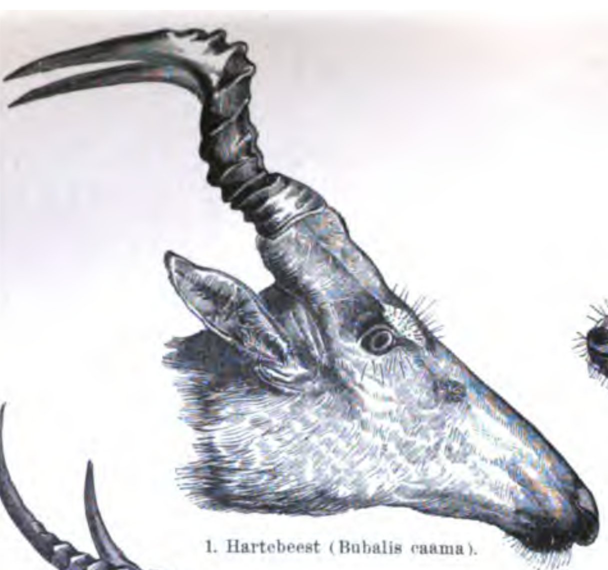


4. Gazelle (Gazella dorcas). Körperlänge 1 m.



5. Saiga (Colus tataricus). Körperlänge 1,80 m.

ANTILOPEN. III.



1. Hartebeest (Bubalis caama).



2. Blaubock (Hippotragus leucophaeus).



3. Wasserbock (Kobus ellipsiprymnus).



4. Kalabock (Kobus leucotis).



5. Hegoleh (Cephalolophus madoqua).



6. Dilubock (Cephalolophus grimmius).

verheerenden Cyklone (Wirbelstürme) ihre zerstörende Wirkung. Sie bewegen sich von der Gegend von Barbados aus nach der Reihe der Kleinen A. entlang, springen dann gewöhnlich nach den Bahama-Inseln über und verfolgen hierauf den Golfstrom. St. Thomas wurde in 150 Jahren siebenmal verheert. Die trockensten Monate sind Februar und März, doch sind die Jahreszeiten im Norden und Süden der Inseln sehr voneinander verschieden. An den Nordküsten bringt auch der Passatwind am Anfang seiner Wirksamkeit (von November bis Juni) Regen. Auch die sog. «Nortes» oder «Northers», starke, mehrere Tage anhaltende Winde, bringen Regen in der Trockenzeit. Über die wirtschaftlichen und polit. Verhältnisse sowie Litteratur s. den Artikel Westindien.

Antillenmeer, s. Karibisches Meer.

Antillenstrom, s. Atlantischer Ocean.

Antilóchos, der Sohn des Nestor und der Eurydike, war in dem Heere der Griechen vor Troja einer der Tapfersten, obgleich der Jüngste. Er zeigte sich tüchtig im Laufe und geübt im Kampfe und war deshalb dem Achilleus, nächst Patroklos, am meisten lieb und teuer. Bei den Leichenspielen zu Ehren des letztern empfing er im Wettrennen den zweiten Preis. A. fiel durch Memnon, als er seinem von Paris bedrängten Vater zu Hilfe eilte. Seine Asche ward neben dem Grabmal des Achilleus und Patroklos auf dem Sigëischen Hügel beigesetzt.

Antilópe, eine Familie von meist afrik. Säugetieren aus der Ordnung der Wiederkäuer und der Unterordnung der Hohlhörner (s. Tafel: Antilopen I, II und III), durch Hörner, welche scheidenartig den Stirnzapfen (d. i. die knöcherne Verlängerung des Stirnbeins) umgeben, charakterisiert, und von der verwandten Gattung der Ziegen durch bartloses Kinn, von den Schafen durch nichteckige Hörner unterschieden. Es giebt keine Gruppe der Wiederkäuer, welche so sehr in der Form der Hörner wie in der Gestalt des Körpers wechselt, weshalb man auch viele Gattungen oder Untergattungen unterschieden hat. Von einfachen spießartigen Hörnern bis zu gabelförmigen und schraubenartig gewundenen sind alle Gestalten vertreten; ebenso von plumpen, kuhähnlichen Formen (Boselaphus) zu pferdeartigen (Gnu, Catoblepas), ziegengleichen (Gemse, Capella), bis zu großen Hirschformen (Beisa, Oryx) und zierlichen Rehgestalten (Gazelle, Gazella dorcas; Klippspringer, Oreotragus). Doch sind die Beine meist hoch, die Füße schlank; der kurze Schwanz trägt einen Haarbüschel, die Behaarung ist kurz und die Färbung oft sehr lebhaft. Thränengruben wie beim Hirsche kommen bei vielen vor. Die Größe ist sehr wechselnd. Die Zwergantilope (Cephalolophus) ist an den Schultern nur 20—23 cm hoch, während die größten Arten ebenda 1,60—2 m messen. Alle sind friedliche, gesellige, furchtsame Tiere und ausgezeichnet durch Schnelligkeit der Bewegungen. Nordamerika besitzt einige Arten, darunter die Gemse der Felsengebirge oder Hirschantilope (Antilocapra furcifera *H. Smith*), die durch das Abwerfen der aus verwachsenen Haaren bestehenden Hornscheiden in gewissem Sinne den Übergang zu den Hirschen bildet; Europa nur zwei Arten, die Saiga in den russ. Steppen und die Gemse (s. d.). Asien hat eine größere Zahl; die meisten finden sich jedoch im südl. Afrika. Den Alten waren mehrere Arten bekannt, zumal die in der Berberei vorkommende Gazelle (Gazella dorcas *Pall.*), welche wegen ihrer schwarzen glänzenden Augen den arab. Dichtern zum Gleichnis diente. Das Fleisch aller ist eßbar. Sie werden darum viel verfolgt, und namentlich dienen sie auch den großen Raubtieren Afrikas zur Nahrung. Doch sind sie so zahlreich, daß im Innern der Kapkolonie Herden von mehrern Tausenden vorkommen, die, von Hunger getrieben, über die Felder herfallen und, durch keinen Angriff verscheuchbar, sie völlig verwüsten. Die bekannten Arten werden nach der Form, Richtung, den Kanten und Ringen der Hörner in Gattungen gebracht und weiterhin durch Färbung u. s. w. voneinander unterschieden. Lichtenstein, Hamilton Smith, der afrik. Reisende Andr. Smith, der Oberst Hardwycke haben um ihre Klassifikation sich Verdienste erworben. Man trennt gewöhnlich die Arten, bei denen beide Geschlechter gehörnt sind, von denen, die nur im männlichen Geschlechte Hörner tragen. Zu den erstern werden die Gazellen (Tafel II, 4) und Springböcke, Gemsen (II, 3), Pferdeantilopen (Blaubock, Hippotragus leucophaeus *Pallas*, III, 2), Säbelantilopen (II, 2), Elenantilopen, Gabelantilopen (I, 3), Hartebeest- oder Kuhantilopen (III, 1), Hegoleh (III, 5), Dilubócke (III, 6) und das Gnu (I, 5) gezählt. Zu den letztern gehören das Nilgau (I, 2), die Schraubenhornantilopen (s. Streifenantilope, I, 1), die Wasserböcke (III, 3), Hirschziegenantilopen (s. Sassi, II, 1), die Saiga (II, 5), die Kalaböcke (III, 4), die Buschböcke (Cephalolophus madoqua *Rüppel* und grimmius *Pallas*), Klippspringer (I, 4) und Zwergantilopen. In der Gefangenschaft findet man von den europäischen A. gewöhnlich nur die Gemse, die meist von Wilderern jung gefangen, insgeheim aufgezogen und ebenso verkauft wird. Die Saiga sieht man seltener, da sie sich in ihrer Haltung als sehr undankbar erwiesen hat. Von den asiatischen und afrikanischen A. werden alljährlich zahlreiche Exemplare nach Europa gebracht. Dieselben sind meist von den Eingeborenen jung eingefangen und so weit groß gezogen, daß sie selbständig weiter kommen können und gelangen dann durch den Tauschhandel an die Küste und in die Hände der nach Europa zurückkehrenden Reisenden und Matrosen. Oder die großen Tierhändler, wie C. Hagenbeck in Hamburg und C. Reiche in Alfeld rüsten für den Zweck des Tierfangs besondere Expeditionen aus, die die Jagdgründe nach allen Richtungen durchqueren. Dabei führen sie stets zahlreiche milchgebende Ziegen mit sich, die als Ammen für die eingefangenen jungen A. benutzt werden. Die Preise sind sehr verschieden. Zwergantilopen, Hirschziegenantilopen und kleine Gazellen kosten 100—300 M., Nilgaus 500 M., Säbel-, Kuhantilopen, Beisas und ähnliche 800 M., Wasserböcke, Elenantilopen 1200 M., Pferdeantilopen, Gnus 2000 M. das Stück. Richtig verpflegt halten die meisten A. lange in der Gefangenschaft aus. Viele, wie Gnu, Wasserbock, Nilgau, Hirschziegenantilope, können bei uns Sommer und Winter im Freien gehalten werden und bedürfen nur nachts eines angeheizten Stalles. Allen übrigen genügt ein mäßig erwärmter Raum, wenn ihnen nur die Möglichkeit ausgiebiger Bewegung geboten wird.

Antimachiavell (spr. -makia-), Titel einer Schrift Friedrichs d. Gr. zur Widerlegung der Grundsätze Machiavellis (s. d.).

Antimăchus aus Kolophon, altgriech. epischer Dichter am Ende des 5. Jahrh. v. Chr., schrieb ein sehr umfangreiches Epos «Thebais» und eine Elegie «Lyde», in der er, um sich über den Tod seiner Ge-

liebten Lyde zu trösten, Beispiele unglücklicher Liebe aus der mythischen Zeit darstellte. Die spätern Grammatiker stellten ihn als epischen Dichter dem Homer zunächst, eine starke Überschätzung. Die erhaltenen Bruchstücke der Gedichte sind gesammelt von Stoll (Dillenb. 1845), die der «Thebais» von Kinkel in den «Epicorum Graecorum fragmenta», Bd. 1 (Lpz. 1877), die der «Lyde» von Bergk in den «Poetae lyrici Graeci», Bd. 2 (4. Aufl., ebd. 1882).

Anti-Mason-party (spr. ännti-mehßn-), s. Antifreimaurerpartei.

Antimōn oder Spießglanz (lat. Regulus Antimonii und Stibium; chem. Zeichen = Sb; Atomgewicht = 120,3), ein in der Natur spärlich verbreitetes Element, das in seinen Eigenschaften dem Arsen am nächsten kommt. Die am häufigsten vorkommende Antimonverbindung Schwefelantimon war schon den Alten bekannt; Plinius nannte es Stibium Alabastrum oder Larbason, Dioskorides erwähnt es unter dem Namen Stippi oder Stibi; der Name Antimonium findet sich zuerst in lat. Übersetzungen Geberscher Schriften. Basilius Valentinus lehrte daraus das A. und viele seiner Verbindungen darstellen. Zu seiner Gewinnung dient hauptsächlich das Erz Grauspießglanz (s. Antimonit), aus dem durch Aussaigern und Befreiung von Gangart zunächst Antimonium crudum, rohes Antimonsulfür gewonnen wird. Um dieses in metallisches A. zu verwandeln, sind zwei Methoden in Gebrauch: 1) Zerlegung durch kombinierten Oxydations- und Reduktionsprozeß. Das Schwefelantimon wird auf der Sohle eines Flammofens unter beständigem Umkrählen und reichlichem Luftzutritt anhaltend gelinde erhitzt, wobei Schmelzung auf das sorgfältigste zu vermeiden ist. Das Schwefelantimon wird dabei oxydiert, es entweicht schweflige Säure, und es verbleibt Antimontetroxyd. War während des Röstens die Temperatur zu hoch gesteigert, so verbindet sich das gebildete Antimonoxyd mit unzersetztem Schwefelantimon zu leicht schmelzbarem Spießglanzglas, Vitrum Antimonii, das durch weiteres Rösten nicht zu entschwefeln ist. Die abgeröstete Masse wird mit Kohlenpulver, dem etwas Soda zugesetzt ist, gemischt und im Tiegel eine Stunde lang mäßiger Rotglut ausgesetzt, wobei die Oxyde zu Metall reduziert werden, das dann in eine eiserne Form ausgegossen wird. 2) Zersetzung des Schwefelantimons durch Präcipitation. Schmilzt man Schwefelantimon mit Eisen zusammen, so bildet sich Schwefeleisen, während A. abgeschieden wird. Da aber der Schmelzpunkt des Schwefeleisens und des A. und das spec. Gewicht beider ziemlich gleich ist, so ist die Abscheidung des A. aus der geschmolzenen Masse schwierig. Um sie zu erleichtern, giebt man einen Zusatz von Soda und Kohle oder von Natriumsulfat und Kohle, die dann zur Bildung einer leichter schmelzbaren Schlacke von geringerm spec. Gewichte Veranlassung werden. Die Reduktion erfolgt meist in einem Flammofen mit konkaver, aus Thon geschlagener Sohle, von deren tiefster Stelle ein während der Schmelzung mit einem Thonstopfen verschlossener Abstichkanal nach außen führt. Das mit der erforderlichen Menge von Eisen und Zuschlag gemischte Erz wird in den zum Glühen gebrachten Ofen gestürzt und etwa 10 Stunden im Flusse erhalten, worauf zuerst das Metall und dann die Schlacke durch die Abstichöffnung abgelassen wird. Das so gewonnene A. ist meist sehr unrein. Ein Überschuß von Eisen, der angewandt werden muß, um das Schwefelantimon völlig zu zersetzen, geht in das A. über, außerdem enthält es, aus dem rohen Erz herstammend, Arsen, Kupfer, Blei. Diese Verunreinigungen, mit Ausnahme des Bleies, lassen sich leicht durch Raffinieren entfernen. Zu diesem Behufe schmilzt man 16 Teile rohes Metall mit 1 Teil Schwefelantimon und 2 Teilen Soda im Tiegel zusammen und hält es etwa 1 Stunde lang im Flusse; die fremden Metalle werden dabei durch das Schwefelantimon geschwefelt und gehen in die Schlacke. Nach genügendem Schmelzen gießt man das Metall samt der Schlacke in eine eiserne Form. Beim Erkalten springt die Schlacke ab, die Oberfläche des A. zeigt dann schön krystallinisches Gefüge, den Stern. Ganz reines A. gewinnt man durch Reduktion von chemisch reinem Antimonoxyd oder von Algarothpulver mit Kohle unter Zusatz von Natriumcarbonat.

Eine viel einfachere Methode der Bereitung des metallischen A. als die aus Antimonglanz, ist die aus dem Mineral Senarmontit (s. d.; Antimonoxyd); man braucht dasselbe nur mit Soda und Kohle zu reduzieren. Der in Algier gewonnene wird in Frankreich, der auf Borneo gewonnene in England verarbeitet. Die Preise für Regulus sind in Deutschland etwa 110 M. für 100 kg. Das A. besitzt ein weißes silberartiges Ansehen, ist blätterig krystallinisch, hart, sehr spröde und daher leicht zu pulvern; auf dem Bruche ist Blätterdurchgang nach der Richtung von Rhomboederflächen wahrnehmbar. Spec. Gewicht 6,707 bis 6,718. A. schmilzt bei 425°, verflüchtigt sich in höherer Temperatur und läßt sich bei Weißglut in einer sauerstofffreien Atmosphäre destillieren. Beim Glühen unter Luftzutritt verbrennt A. mit Lichtentwicklung unter Verbreitung eines weißen Rauchs; beim Schmelzen in der Lötrohrflamme auf Kohle geben alle Antimonverbindungen starken weißen Beschlag. Salzsäure löst A. in der Kälte nicht, beim Kochen langsam unter Entwicklung von Wasserstoff; Schwefelsäure wirkt kalt nicht ein, beim Kochen mit konzentrierter Säure entwickelt sich schweflige Säure unter Bildung von schwefelsaurem Antimonoxyd; Salpetersäure greift selbst im verdünnten Zustande das A. lebhaft unter Entwicklung roter Dämpfe und Abscheidung eines weißen Niederschlags an, der je nach der Konzentration, Temperatur und Dauer der Einwirkung aus Antimonoxyd, Antimonsäure oder aus beiden besteht. Die löslichen Antimonverbindungen geben mit Schwefelwasserstoff einen schön orangefarbenen Niederschlag, der in Schwefelammonium leicht löslich ist.

Das A. findet vielfache Verwendungen, so zur Anfertigung verschiedener Legierungen (s. Antimonlegierungen) und als drastisches Heilmittel in Form mehrerer Verbindungen (s. Brechweinstein).

Explosives oder amorphes A. wird bei der elektrolytischen Zersetzung einer salzsauren Lösung von Antimonchlorür erhalten, wenn man in diese als positiven Pol eine Antimonstange und als negativen Pol mehrere Kupferdrähte eintaucht. Es lagert sich als silberglänzende Platte auf dem negativen Pol ab, die beim Ritzen mit einem harten Körper oder beim Schlagen unter Detonation und Wärmeentwicklung zerspringt. Es unterscheidet sich vom gewöhnlichen A. dadurch, daß es kein Amalgam mit Quecksilber bildet.

In den Antimonverbindungen fungiert das A. drei- oder fünfwertig. (S. Antimonchlorid, Antimonchlorür, Antimonoxyd, Antimonsäure, Antimonsulfid, Antimonsulfür, Antimonwasserstoff.)

Antimonblei, s. Hartblei.

Antimonblende, s. Rotspießglanzerz.

Antimonblüte oder Weißspießglanzerz, Valentinit, ein dem rhombischen System angehöriges, prismatisch oder tafelartig ausgebildetes Mineral, das in einzeln aufgewachsenen Krystallen oder in fächerähnlichen, garbenförmigen und büschelförmigen Gruppen erscheint, von weißer, gelblicher und graulicher Farbe, der Härte 2,5 bis 3, dem spec. Gewicht 5,6. Die nach dem perlmutterglänzenden Brachypinakoid vollkommen spaltbaren Krystalle sind milde und leicht zersprengbar, halbdurchsichtig bis durchscheinend. Chemisch ist die A. im reinsten Zustande Antimonoxyd oder Antimonigsäure-Anhydrid, Sb_2O_3, mit 83,32 Proz. Antimon und 16,68 Sauerstoff, so daß diese Substanz, die in dem Senarmontit (s. d.) regulär krystallisiert, dimorph ist. Die A. wird in der Hitze gelb und schmilzt sehr leicht zu einer weißen Masse, kann im Kolben vollständig sublimiert werden; auf Kohle liefert sie einen starken Beschlag und im Reduktionsfeuer metallisches Antimon; in Salzsäure ist sie leicht löslich, wobei die Lösung mit Wasser ein weißes Präcipitat giebt. Das Mineral findet sich, namentlich in den obern Teufen der Gänge, zu Bräunsdorf bei Freiberg, Wolfsberg am Harz, Horhausen in Rheinpreußen, Přibram in Böhmen, Allemont im Dauphiné, Pernek bei Bösing und Felsö-Bánya in Ungarn, Sansa in Algier (hier faserig); man kennt es auch als Pseudomorphose nach Antimon, Antimonglanz und Antimonblende.

Antimonbutter, s. Antimonchlorür.

Antimonchlorid, Fünffach-Chlorantimon, $SbCl_5$, wird beim Einleiten von Chlor in Antimonchlorür als rauchende, flüchtige Flüssigkeit erhalten, die bei der Destillation in Antimonchlorür und freies Chlor zerfällt und beim Mischen mit Wasser Metantimonsäure giebt.

Antimonchlorür, Dreifach-Chlorantimon, Antimonbutter (Butyrum Antimonii), $SbCl_3$, wird am zweckmäßigsten dargestellt, indem man Antimon im Chlorstrome destilliert. Das als Nebenprodukt entstehende Antimonchlorid wird durch Behandeln mit Antimonpulver in A. übergeführt, welches schließlich durch Destillation gereinigt wird. Aus Schwefelantimon gewinnt man das A., indem man dasselbe in einer Retorte mit Salzsäure kocht, wobei es unter Entweichen von Schwefelwasserstoff gelöst wird; nach erfolgter Lösung destilliert man das Wasser und die überschüssige Salzsäure ab und wechselt die Vorlage, sobald ein Tropfen des Destillats beim Erkalten erstarrt. Der alsdann übergehende Teil bildet nach dem Erkalten eine weiche weiße krystallinische, bei 73° C. schmelzende und bei 223° siedende Masse. Eine Lösung dieser Verbindung in Salzsäure ist der Liquor Stibii chlorati der Deutschen Pharmakopöe, eine ölige Flüssigkeit von 1,34 bis 1,36 spec. Gewichte. A. zersetzt sich mit Wasser unter Ausscheidung eines weißen Niederschlags, der ein Oxychlorür von nicht konstanter Zusammensetzung ist. Dieses Präparat war früher als Algarothpulver in offizinellem Gebrauch, jetzt bildet es den Ausgangspunkt zur Darstellung des Antimonoxyds. (S. Bronziersalz.)

Antimongelb, Veroneser Gelb, eine in der Ölmalerei angewendete schön gelbe Farbe, die aus einer Mischung von Bleiantimoniat und den Oxychloriden von Blei und Wismut besteht. Die Farbe erhält man, indem man 240 Teile Schwefelantimon, 30 Teile Wismut und 640 Teile Kalisalpeter so lange schmilzt, als noch rote Dämpfe entweichen, und den mit Wasser ausgewaschenen Rückstand mit 8 Teilen Salmiak und 128 Teilen Bleiglätte verreibt.

Antimonglanz, s. Antimonit.

Antimoniāte, die Salze der Antimonsäure (s. d.).

Antimonige Säure, s. Antimonoxyd.

Antimonit, Antimonglanz, Grauspießglanzerz, Stibnit, ein in rhombischen Prismen mit brachypinakoidaler Abstumpfung und meist pyramidal entwickelten Enden krystallisierendes Mineral, mit oft sehr reichhaltigen Kombinationen, chemisch das Antimontrisulfid, Sb_2S_3, darstellend, welches aus 71,38 Proz. Antimon und 28,62 Proz. Schwefel besteht. Das Mineral ist rein bleigrau, oft schwärzlich oder bunt angelaufen, stark glänzend auf den höchst vollkommenen brachypinakoidalen Spaltungsflächen, von der geringen Härte 2, dem spec. Gewicht 4,6 bis 4,7. Die Krystalle erscheinen vielfach büschelförmig gruppiert, auch in faserigen Aggregaten, die einzelnen oftmals deformiert, quer eingekerbt, gekrümmt, selbst zu einem vollständigen Ringe gebogen. Der A. schmilzt vor dem Lötrohr sehr leicht, tropft wie Siegellack ab, färbt die Flamme grünlich, verflüchtigt sich und giebt auf Kohle einen weißen Beschlag; erhitzte Salzsäure löst ihn vollkommen, Salpetersäure zersetzt ihn unter Abscheidung von Antimonoxyd. Er findet sich auf Gängen u. a. zu Mobendorf bei Freiberg, Neudorf am Harz, auf der Casparizeche bei Arnsberg, zu Přibram in Böhmen, Peretta in Toscana, Kremnitz, Schemnitz und namentlich Felsö-Bánya in Ungarn. Alle diese Fundorte werden aber übertroffen durch den 1883 gemachten Fund von Ichinokawa bei Saijo auf der Insel Sikoku in Südjapan, wo prachtvolle, über fußlange und reich am Ende ausgebildete Krystalle, frisch von dem Glanze eines blanken Rasiermessers, erscheinen. Der A. ist fast das einzige Mineral, aus welchem das Antimon im großen dargestellt wird. [s. Antimonoxyd.

Antimonite, die Salze der antimonigen Säure,

Antimonium, s. Antimon.

Antimonlegierungen. Antimon vereinigt sich beim Zusammenschmelzen mit fast allen Metallen, selbst mit den Metallen der Alkalien. Im allgemeinen sind die A. härter als die dem Antimon zugesetzten Metalle, bei hohem Antimongehalt werden sie spröde, meist von weißer Farbe. Die bekanntesten A. sind: Hartblei und Letternmetall (Blei und Antimon), Britanniametall (Zinn und Antimon), Lagermetall (Kupfer, Zinn und Antimon) u. a. Eine Legierung von 5 Teilen Antimon, 5 Teilen Nickel, 2 Teilen Wismut und 87,5 Teilen Zinn wird als Ersatz des Neusilbers empfohlen. Antimonkalium wird zur Darstellung organischer Antimonverbindungen verwandt.

Antimonnickelglanz, s. Nickelantimonkies.

Antimonoxalāt, Oxalsaures Antimonoxydkali, Kaliumantimonoxalat, ein aus Kalium, Antimon und Oxalsäure bestehendes Doppelsalz, das als Ersatz für den teurern Brechweinstein in der Zeugdruckerei und Färberei als Beize Verwendung findet, aber nicht immer den Brechweinstein ersetzt; es bildet kleine, weiße, giftige Krystallnadeln.

Antimonoxyd, Antimontrioxyd, antimonige Säure, Sb_2O_3, das Anhydrid der antimonigen Säure, des Antimonylhydrats, SbO_2H, kommt in der Natur vor als Antimonblüte oder Weißspießglanzerz, in rhombischen Säulen krystalli-

siert und als Senarmontit in Oktaedern, es ist daher dimorph. Zu seiner Darstellung zersetzt man Antimonchlorür mit Wasser, wobei ein weißer Niederschlag von Antimonoxychlorid entsteht; diesen kocht man mit einer Lösung von Natriumcarbonat, bis die Flüssigkeit schwach alkalische Reaktion zeigt, und wäscht, bis alle löslichen Salze entfernt sind. A. entsteht auch, wenn man Antimon bei mangelhaftem Zutritt der Luft erhitzt, oder wenn man es mit verdünnter Salpetersäure behandelt, in letzterm Falle bildet sich zugleich Antimonsäure. Das getrocknete A. bildet ein weißes, in Wasser unlösliches Pulver, das beim Erhitzen gelb, beim Erkalten aber wieder farblos wird; bei starkem Erhitzen schmilzt es und sublimiert bei Luftabschluß, wobei es sich an den kältern Gefäßwandungen in Krystallen absetzt. Beim Erhitzen an der Luft entsteht Antimontetroxyd. A. ist unlöslich in Salpetersäure und verdünnter Schwefelsäure, löslich in konzentrierter Schwefelsäure, Salzsäure und Weinsäure, ferner in konzentrierter heißer Natronlauge, aus der es beim Erkalten sich als krystallinische Natronverbindung abscheidet. Säuren gegenüber verhält sich A. als schwache Basis und umgekehrt Basen gegenüber als schwache Säure; diese Verbindungen leiten sich meistens von dem Antimonylhydrat, $SbO(OH)$, ab, in dem der Wasserstoff der Hydroxylgruppe sowohl durch Metalle wie durch Säureradikale vertreten werden kann. Die entsprechende Natronverbindung ist z. B. $SbOONa$; von den Salzen, in denen das A. als Basis auftritt, ist das weinsaure Antimonoxydkali, $C_2H_4O_2\begin{cases}COOK\\COOSbO\end{cases}$, oder der Brechweinstein (s. d.) zu erwähnen.

Antimonoxysulfüre, SbO_2S und Sb_2OS_2, entstehen durch Zusammenschmelzen von Antimonsulfür mit Antimonoxyd als glasig erstarrende Massen (Vitrum Antimonii, Spießglanz- oder Antimonglas) oder auf nassem Wege durch Erwärmen des Gemisches der wässerigen Lösungen von Brechweinstein mit unterschwefligsaurem Natrium. Dabei scheidet sich ein schön rotes Pulver (Sb_2O_2S) aus, das unter dem Namen Antimonzinnober als Malerfarbe Verwendung findet.

Antimonradikale sind Verbindungen des Antimons mit Alkoholradikalen, z. B. Antimontrimethyl, $Sb(CH_3)_3$. Schwere in Wasser unlösliche Flüssigkeiten, die sich an der Luft entzünden. Sie zeigen in mancher Hinsicht Analogien mit den substituierten Ammoniaken. (S. Ammoniakbasen.)

Antimonsafran, s. Metallsafran.

Antimonsäure. Das Anhydrid, Sb_2O_5, entsteht beim Erhitzen von Antimonsäurehydraten auf 300° als hellgelbes, in Wasser unlösliches Pulver, bei stärkerm Erhitzen bildet sich Antimontetroxyd (s. d.), Sb_2O_4. Die eigentliche A., Orthoantimonsäure, H_3SbO_4, ist noch unbekannt. Man kennt 1) eine einbasische A. oder Metantimonsäure, SbO_2OH. Dieselbe bildet sich bei Behandlung von Antimon mit konzentrierter Salpetersäure als weißes, in Wasser kaum lösliches Pulver, das aber im feuchten Zustande Lackmus rötet. Das Kalisalz dieser Säure, SbO_2OK, entsteht, wenn man ein Gemenge von gepulvertem Antimon und Salpeter in kleinen Mengen in einen glühenden Tiegel einträgt; die dabei entstehende weiße Salzmasse war früher unter dem Namen Antimonium diaphoreticum offizinell. 2) Die vierbasische A. oder Pyrantimonsäure, $Sb_2O_3(OH)_4$, ist das Produkt der Zersetzung von Antimonchlorid mit Wasser. Ihr Kalisalz gewinnt man beim Erhitzen des Kalisalzes der einbasischen Säure mit Ätzkali. Das metantimonsaure Kalium dient als Reagens auf Natronsalze; es giebt mit diesen einen Niederschlag von metantimonsaurem Natrium.

Antimonsilber, Silbererz, s. Silber.

Antimonsulfid, Fünffach-Schwefelantimon, auch Goldschwefel, Sulfaurat, Stibium sulfuratum aurantiacum oder auch Sulfur auratum Antimonii, Sb_2S_5, entsteht als ein schön orangefarbener Niederschlag beim Zersetzen des sog. Schlippeschen Salzes, $SbS(SNa)_3+9H_2O$, durch verdünnte Schwefelsäure. Um dieses Salz zu erhalten, kocht man 9 Teile krystallisierte Soda, 3 Teile Ätzkalk, 3 Teile Antimonsulfür, 1 Teil Schwefel mit Wasser, bis die graue Farbe verschwunden ist, filtriert vom abgeschiedenen kohlensauren Kalk ab und verdampft die Filtrate zur Krystallisation, wobei das Schlippesche Salz in schönen wohlausgebildeten Tetraedern anschießt. Die gesammelten Krystalle werden mit kaltem Wasser gewaschen, um anhängende Mutterlauge, in der sich gewöhnlich Arsenverbindungen finden, zu entfernen. Aus der Lösung der Krystalle wird durch verdünnte Schwefelsäure A. gefällt, der Niederschlag rasch auf einem Filter gesammelt, dann mit Wasser gewaschen, bis das Filtrat frei von schwefelsauren Salzen ist, in flachen Holzkästen bei sehr gelinder Wärme im Dunkeln getrocknet und dann gepulvert. Das Präparat ist offizinell und auch in das Deutsche Arzneibuch von 1890 aufgenommen.

Antimonsulfür, Dreifach-Schwefelantimon, Sb_2S_3, existiert in einer krystallinischen schwarzen und einer orangeroten amorphen Modifikation. Als erstere kommt es als Grauspießglanzerz in der Natur vor und bildet nach dem Aussaigern aus der Gangart das Antimonium crudum, welches das Rohmaterial für die Darstellung des Metalls und der meisten Antimonverbindungen ist. Es ist eine schwarze, krystallinische Masse, löslich in Salzsäure unter Bildung von Antimonchlorür. Beim Erhitzen mit konzentrierter Salpetersäure entsteht Antimonsäure und Schwefelsäure; ein Teil des Schwefels scheidet sich dabei ab. In Schwefelalkalien löslich; aus letzterer Lösung wird es auf Zusatz von Säure als amorpher orangefarbener Niederschlag von unveränderter Zusammensetzung wieder gefällt. Im feingepulverten Zustande war das schwarze krystallinische A. früher als Stibium sulfuratum laevigatum offizinell. Gegen basische Schwefelverbindungen verhält sich A. wie eine Sulfosäure. So giebt es mit Schwefelnatrium die dem Antimonoxydnatron entsprechende Schwefelverbindung $SbSSNa$, aus der Säuren amorphes A. fällen. Dieselbe Verbindung entsteht auch neben Antimonoxydnatron beim Kochen von A. mit Natronhydrat oder kohlensaurem Natrium nach der Gleichung:



$$2\,Sb_2S_3 + 4\,NaOH = 3\,SbSSNa + SbOONa + 2\,H_2O.$$

Kocht man eine solche Lösung mit überschüssigem A., so löst sich von letzterm eine reichliche Menge. Die Flüssigkeit giebt dann beim Erkalten einen, aus einem Gemenge von A., Antimonoxydnatron und Antimonoxyd bestehenden, roten Niederschlag von wechselnder Zusammensetzung, der in früherer Zeit unter dem Namen Kermes ein vielfach angewendetes Arzneimittel war, jetzt aber nur noch

in seltenen Fällen verwendet wird, da seine Wirkung eine zu unsichere ist. Der Kermes war früher unter dem Namen Stibium sulfuratum rubeum oder Kermes minerale noch in die erste Ausgabe der «Pharmacopoea Germanica» aufgenommen, ist aber in der 2. und 3. Auflage des «Deutschen Arzneibuches» nicht mehr aufgeführt.

Antimontetroxyd, Sb_2O_4, ist als antimonsaures Antimonoxyd, $SbO \cdot OSbO_2$, aufzufassen. Weißes, unschmelzbares und nicht flüchtiges Pulver. Entsteht beim Glühen von Antimonsäure sowie von Antimonoxyd, in letzterm Falle nur bei Luftzutritt.

Antimontrioxyd, s. Antimonoxyd.

Antimonwasserstoff, SbH_3, farb- und geruchloses Gas, welches entsteht, wenn Wasserstoff im Entstehungszustande mit einer löslichen Antimonverbindung zusammentrifft; im reinern Zustande wird es erhalten, indem man Antimonkalium oder Antimonzink mit verdünnter Schwefelsäure zersetzt. Dies Gas brennt mit grünlichweißer Flamme; bringt man einen Porzellanscherben in dieselbe, so bedeckt er sich mit schwarzen Flecken von Antimon. Leitet man das Gas durch ein heißes Glasrohr, so scheidet sich ein Spiegel von Antimon ab. Leitet man es durch eine Lösung von salpetersaurem Silber, so fällt schwarzes Antimonsilber aus. Der Arsenwasserstoff (s. d.) zeigt ein ähnliches Verhalten.

Antimonyl, SbO, tritt als einwertiges Radikal in mehrern Antimonverbindungen auf; z. B. entspricht das Antimonoxychlorür (SbO)Cl, auch Antimonylchlorür genannt, dem Chlorkalium, KCl.

Antimonzinnober, s. Antimonoxysulfüre.

Antinoeia, s. Antinous.

Antinomer, s. Antinomismus.

Antinomie (grch.), der Widerstreit zweier Gesetze. So nannte Kant den Streit, in den die Vernunft mit sich selbst gerät, wenn sie die ihr wesentliche Idee des Unbedingten auf die Welt als Ganzes anzuwenden versucht. Alsdann gerät nämlich das Vernunftgesetz, das den Abschluß der Reihe der Bedingungen im Unbedingten fordert, in Zwiespalt mit den Gesetzen der Erfahrung, welche die Erreichbarkeit des Unbedingten ausschließen. Läßt man außer acht, daß die letztern Gesetze eben nur Gesetze einer uns möglichen Erfahrung, nicht der Dinge an sich sind, so ergeben sich, je nachdem man sich auf den Standpunkt der Erfahrungsgesetze oder auf den der Vernunftforderung des Unbedingten stellt, direkt miteinander streitende Behauptungen bezüglich der Fragen, ob die Welt in Raum und Zeit endlich oder unendlich ist, ob es einen letzten, einfachen Bestandteil der Materie giebt u. s. w. Die Auflösung ergiebt sich, wenn man einerseits die Gesetze der Erfahrung nur für diese, nicht für Dinge an sich gelten läßt, andererseits den Ideen der Vernunft nicht die konstitutive Bedeutung (einer Erkenntnis von Gegenständen unabhängig von Erfahrungsbedingungen), sondern die bloß regulative (letzter Gesichtspunkte, mit denen man das in der Erfahrung Erkennbare vergleicht, oder bloß gedachter Grenzen, denen sie sich in unbegrenztem Fortschritt annähern kann, ohne sie doch zu erreichen) zuschreibt. Die A. dient daher Kant zu einer gewichtigen Bestätigung seines transcendentalen Idealismus.

Antinomismus (grch.), Geringschätzung des alttestamentlichen Gesetzes, die entweder praktisch wird in der Behauptung, der Wiedergeborene bedürfe keines äußern Gesetzes, denn alle seine Handlungen seien gut, oder theoretisch bleibt in der Lehre, der Mensch werde zur Buße geführt durch die Predigt des Evangeliums und bedürfe dazu der Predigt des Gesetzes nicht. A. der ersten Art zeigt sich schon zur Zeit des Neuen Testaments (2 Petr. 2, 18. 19), später unter den Gnostikern, bei spiritualistischen Sekten des Mittelalters, in der Reformationszeit, bei manchen Wiedertäufern, und in der Neuzeit z. B. bei den Antonianern (s. d.). Um den A. der letztern Art handelt es sich in dem Antinomistischen Streite zur Reformationszeit. Melanchthon ermahnte 1527 in seinen Visitationsartikeln die Pfarrer, den Glauben und die Vergebung der Sünden nicht zu predigen, ohne vorher Buße und Reue zu treiben, und machte ihnen deshalb die wiederholte Auslegung des Dekalogs zur Pflicht. Darin sah J. Agricola (s. d.) einen Rückfall in Katholicismus, weil nicht die Furcht vor Strafe, sondern die Liebe zur Gerechtigkeit, nicht die Gesetzespredigt, sondern das Evangelium die Buße wirke. Durch Luther auf einem Gespräch zu Torgau (Dez. 1527) vorläufig beruhigt, breitete Agricola seine Meinung zu Eisleben im stillen weiter aus und vertrat sie auch 1537 auf einer Disputation zu Wittenberg. Luther bekämpfte die Antinomer voll Eifer und veranlaßte Agricola zum Widerrufe (1540). Die Konkordienformel (s. d.) stellte dann die luth. Lehre von der Bedeutung des Gesetzes fest. In neuester Zeit ist in der evang. Kirche die ähnliche Meinung vertreten worden, daß die Erkenntnis der Sünde erst aus dem Evangelium komme.

Antinomistischer Streit, s. Antinomismus.

Antinonnin, Handelsname für eine aus 50 Proz. Dinitrokresolkalium, Wasser und etwas Seife bestehende Pasta, die, in Wasser gelöst, als Mittel gegen Insekten (Nonnenraupen, Schildläuse, Blattläuse), Pilze (Hausschwamm), Ratten und Mäuse angewendet wird.

Antinori, Marchese Orazio, ital. Afrikareisender und Zoolog, geb. 28. Okt. 1811 in Perugia, studierte an der dortigen Universität und in Rom hauptsächlich Naturwissenschaften und nahm 1835 dauernden Aufenthalt in Rom. 1845 wandte er sich mit Eifer der politischen, nationalen Bewegung zu, kämpfte bei Velletri gegen die Neapolitaner und nahm an der Verteidigung Roms gegen die Franzosen teil. 1854 begleitete A. die Fürstin Belgiojoso nach Syrien und Smyrna und durchkreuzte von hier aus Kleinasien nach allen Richtungen. 1859 brach er nach Ägypten auf und bereiste mit Carlo Poggia 1860—61 die obern Nilländer (Land der Djur-Neger u. s. w.), wo er mit Al. Tinne und Heuglin zusammentraf. Nach Italien zurückgekehrt, verkaufte er seine ornithologische Sammlung an das Turiner Museum, zu welcher er einen vortrefflichen Katalog 1864 verfaßte und ward 1867 Mitbegründer der Italienischen Geographischen Gesellschaft, in deren «Bullettino» er seine Reise in Nubien beschrieb. Nach den Eröffnungsfeierlichkeiten des Sueskanals unternahm er 1869 in Gemeinschaft mit Beccari u. a. eine Reise nach dem Bogolande nördlich von Abessinien, über die er ebenfalls im «Bullettino» berichtete, wogegen er die zoolog. Ausbeute dieser Reise ital. Museen und dem zoolog. Garten zu Florenz überließ. 1875 ging er nach Tunis behufs Untersuchung der Ausführbarkeit des Roudaireschen Projekts, einen Teil der Sahara unter Wasser und durch die Schotts mit dem Mittelmeere in Verbindung zu setzen. Im März 1876 verließ er Neapel an der Spitze einer

von der Italienischen Geographischen Gesellschaft ausgerüsteten Expedition nach Schoa, wo er die Station Let Marefià gründete, während seine Begleiter Cecchi und Chiarini die Reise nach Kaffa fortsetzten. Die gründliche Erforschung Schoas in zoolog. Beziehung ist wesentlich ihm zu verdanken. Er starb 26. Aug. 1882 zu Let Marefià. — Vgl. Bullettino della Società geografica italiana (1876—82); Memorie derselben Gesellschaft, Bd. 1 u. 2; G. Antinori, Il marchese O. A. (Perugia 1883).

Antinous, Sternbild in der Milchstraße, südlich von dem des Adlers, mit dem es in der Regel vereinigt wird. Es enthält den 1784 von Pigott entdeckten veränderlichen Stern η, bei dem die Periode des Lichtwechsels 7,176 Tage beträgt. Der Name rührt von Hadrians Liebling Antinous (s. d.) her.

Antinous, ein schöner Jüngling aus Claudiopolis in Bithynien, den sich Kaiser Hadrian zum Liebling und steten Begleiter auserwählt hatte, stürzte sich in einem Anfalle von Schwermut, oder in religiösem Wahne für den Gebieter sich opfernd, unweit Besa in Ägypten in den Nilstrom. Hadrian versetzte das Bild des A. unter die Sterne (s. Antinous, Sternbild). Auch errichtete er ihm mehrere Statuen und Altäre und insbesondere zu Mantinea in Arkadien einen Tempel, ließ bei Besa die Stadt Antinoupolis erbauen und ihm zu Ehren in ersterer Stadt ein Fest feiern, das auch anderswo, namentlich zu Athen, unter dem Namen Antinoeia längere Zeit regelmäßig begangen wurde. Die Verehrung des A. fand selbst noch im 3. Jahrh. vielfach statt. Da es, solange Hadrian lebte, zum guten Tone gehörte, das Bild des A. aufzustellen, so ward er durch die Künstler unter den Gestalten der verschiedensten Götter und Heroen, bald als Statue, bald als Relief und selbst auf Münzen dargestellt. Mehrere dieser Antinousbilder gehören zu den schönsten Werken der Kunst zur Zeit Hadrians. Berühmt ist die Antinousstatue im Vatikan (den A. als Dionysos darstellend), aufgefunden in Palestrina, wo Hadrian eine Villa hatte; sowie die im Museo Capitolino, aufgefunden in der Villa Hadrians zu Tivoli; ferner das ebendorther stammende marmorne Reliefbrustbild in der Villa Albani. Die charakteristischen Merkmale derselben sind kurzes, gelocktes, in die Stirn fallendes Haar, starke, düstere Brauen, voller Mund, sehr hochgewölbte Brust, vor allem ein schwermütiger Gesichtsausdruck. — Vgl. Levezow, Über den A., dargestellt in Kunstdenkmälern des Altertums (Berl. 1808); Dietrichson, Antinous (Krist. 1884); Laban, Der Gemütsausdruck des A. (Berl. 1891); Gregorovius, Der Kaiser Hadrian (3. Aufl., Stuttg. 1884). In Romanen behandelten ihn: G. Ebers, Der Kaiser (Stuttg. 1881); G. Taylor (Hausrath), Antinous (Lpz. 1880).

Anti-Obesitas, s. Geheimmittel.

Antiochenische Schule, eine theol. Richtung, die vorzugsweise in der zu Antiochia in Syrien Anfang des 4. Jahrh. gestifteten theol. Schule gepflegt, aber auch von andern namhaften Kirchenlehrern geteilt wurde. Im Gegensatze zu der tiefsinnigen und spekulativen, aber oft phantastischen Alexandrinischen Schule (s. d.) bewahrten die Antiochener den an nüchterner Schriftforschung genährten Geist praktischer Verständigkeit, hielten in der Schriftauslegung an dem einfachen Wortsinne fest und verwarfen die willkürliche allegorische Deutung. Aus ihren Reihen sind die sorgfältigsten Geschichtsforscher und die gelehrtesten Exegeten des 5. Jahrh. hervorgegangen. In der Philosophie schlossen sie sich mehr dem Aristoteles als dem Plato an; in der Theologie machten sie vor allem die Forderung einer ernsten sittlichen Weltanschauung geltend. In der großen Streitfrage der Zeit über das Verhältnis des Göttlichen und Menschlichen in der Person des Erlösers hielten die Antiochener an der strengen Scheidung der göttlichen und menschlichen Natur fest, während die konsequente alexandrinische Lehre zum Monophysitismus führte. Als Stifter der Schule werden die Presbyter Dorotheus und Lucianus (gest. 311) genannt. Ihre Häupter im 4. und 5. Jahrh. waren Theodorus, Bischof von Heraklea (gest. um 358), Eusebius von Emesa, Cyrillus von Jerusalem, Ephraem der Syrer, Diodorus von Tarsus, Theodorus von Mopsuestia und Johannes Chrysostomus. Die letzten namhaften Vertreter der Schule waren im 5. Jahrh. Ibas von Edessa (gest. 457) und der Bischof Theodoret von Cyrus. — Vgl. Hergenröther, Die A. S. (Würzb. 1866); Kihn, Die Bedeutung der A. S. (Weißenb. 1867).

Antiochia. 1) Die Residenz der Seleuciden (s. d.) in Syrien, die berühmteste der 16 von König Seleucus I. Nikator zu Ehren seines Vaters gegründeten Städte dieses Namens, nach dem etwa 8 km entfernten Daphne mit seinem berühmten Tempel des Apollon, auch A. Epidaphnes genannt, lag 22 km vom Mittelländischen Meere am Flusse Orontes in einer fruchtbaren Landschaft, die im S. vom Berge Casius (jetzt Dschebel Akrah), im N. vom Gebirge Pieria (jetzt Dschebel Musa) begrenzt war. Bei ihrer Gründung (300 v. Chr.) wurde die Stadt mit den Einwohnern des benachbarten Antigonia bevölkert. Infolge von drei bedeutenden Erweiterungen bestand es seit Antiochus (s. d.) Epiphanes, eigentlich aus vier Städten (Tetrapolis), jede mit einer eigenen Mauer umgeben, zugleich aber in die gemeinsamen Befestigungen der Gesamtstadt eingeschlossen. Die Römer gewährten ihr die Autonomie, die sie bis ins 2. Jahrh. n. Chr. behielt. Eine noch größere Bedeutung erlangte die Stadt als Sitz der röm. Statthalter von Syrien, als Mittelpunkt des westasiat. Handels und als ein Sitz spätgriech. Kunst und Wissenschaft; sie war bis zur Verlegung der kaiserl. Residenz nach Konstantinopel nächst Rom und Alexandria die dritte Metropole des Römischen Reichs. Schon die Seleuciden hatten sie mit prächtigen Bauten geschmückt und immer von neuem erhob sich die Stadt prachtvoll aus den Zerstörungen, welche 148 v. Chr., 37, zwischen 41 und 54, 115, 341 n. Chr. furchtbare Erdbeben und 260 n. Chr. die Perser unter König Schapur in ihr anrichteten. Zu A. bildete sich die erste heidenchristl. Gemeinde, schon sehr früh übte sie großen Einfluß auf die Gemeinden des Orients aus, und bald führten ihre Bischöfe eine förmliche Oberaufsicht über diese. Schon das Konzil von Nicäa 325 erkannte ihnen neben den Bischöfen von Rom und Alexandria eine erhöhte kirchliche Gewalt zu, und seit Anfang des 5. Jahrh. galt der Bischof von A. unter den fünf Patriarchen (s. d.) der Kirche als der vierte dem Range nach. Außerdem blühte zu A. eine ausgezeichnete theol. Schule (s. Antiochenische Schule). In den J. 458, 525, 526, 587 und 588 verheerten Erdbeben aufs neue die Stadt, und 540 zerstörte sie der Perserkönig Chosroës gänzlich. Obgleich sie Kaiser Justinian unter dem Namen Theupolis wiederherstellte, konnte sie sich doch nie wieder vollständig erholen. Seit der Eroberung durch den Chalifen

Omar 638 sank ihre weltliche und kirchliche Größe unaufhaltsam. Nachdem die Stadt im 10. Jahrh. durch Nikephoros Phokas (963—969) wieder dem Byzantinischen Reiche einverleibt worden, fiel sie 1084 abermals den Sarazenen in die Hände. Nach längerer Belagerung ward A. 3. Juni 1098 von den Kreuzfahrern genommen. Der Normanne Bohemund (s. d.) gründete nun das Fürstentum Antiochien, das 1268 von den Mamluken erobert ward und durch Sultan Selim I. 1516 an die Türken kam. (Vgl. K. O. Müller, Antiquitates Antiochenae, Gött. 1839.) — An der Stelle des alten A. liegt das heutige A., auch Antakieh genannt, Landstadt im türk. Wilajet Haleb, mit engen und schmutzigen Straßen und einstöckigen Häusern, die teilweise mit Giebeln und Ziegeldächern versehen sind. Die kolossalen Ruinen der Stadtmauern gewähren einen großartigen Anblick. Die Zahl der Einwohner wurde, bevor ein Erdbeben 3. April 1872 den dritten Teil der Stadt zerstörte, auf 6—18000 angegeben, darunter nur wenige Christen. A. ist Sitz eines deutschen Konsularagenten (Konsulat Beirut). Die heutige Stadt nimmt nur einen kleinen Teil der Justinianischen ein. Der übrige Raum ist großenteils mit Maulbeer-, Feigen- und Olivenbäumen bewachsen. Die Umgebung ist sehr fruchtbar. Die Einwohner treiben Getreide-, Ölbau und Seidenzucht, sowie Handel mit Seide und dem Ertrage der Aalfischerei. — Vgl. Treppner, Das Patriarchat von A. (Würzb. 1891).

2) A. in Pisidien, auf der Grenze von Phrygien und Pisidien, daher bald zu ersterm, bald zu letzterm gerechnet. A. wurde von Seleucus gegründet und mit Einwohnern aus Magnesia am Mäander bevölkert. Beim Zerfall des Seleucidenreichs wurde A. von den Römern für frei erklärt und erhielt durch Augustus eine Kolonie von Veteranen mit dem Namen Cäsarea. Reste der alten Stadt finden sich an der Westseite des Sultan-Dagh beim heutigen Jalowadsch, 22 km von Akschehr.

3) Das mygdonische A., s. Nisibis.

Antiochianer, s. Ahasiten.

Antiochien, s. Antiochia.

Antiochischer Krieg, s. Antiochus III.

Antiochus, Name mehrerer macedon. Könige von Syrien. Der erste unter diesem Namen bekannte Mann war ein Feldherr des Königs Philipp und Vater des Seleucus (s. d.), nachherigen Königs des Syrischen Reichs. Der Sohn des Seleucus, der 323 v. Chr. geborene A. I. Soter, verfiel aus Liebe zu seiner schönen Stiefmutter Stratonike in eine gefährliche Krankheit, bis der Vater deren Ursache entdeckte und dem Sohne seine Gemahlin abtrat. Als König, 281—261, versuchte A. vergeblich, Pergamum, das sich vom Reiche getrennt hatte, wiederzuerobern; auch sein Unternehmen, die in Asien eingedrungenen Kelten zu vertreiben (seit 277), hatte wenig Erfolg, und im Kriege mit Ptolemäus Philadelphus 266—263, der Syrien bis nach Damaskus sich angeeignet hatte, gewann er nur Damaskus selbst zurück.

Unter seinem Sohne A. II., der durch die Milesier, die er vom Tyrannen Timarchus befreit, den Beinamen Theos (Gott) erhielt (250), fielen die Parther und Baktrier von Syrien ab und bildeten unabhängige Reiche. Er wurde durch seine von ihm verstoßene und später zurückgerufene Gemahlin Laodike 247 v. Chr. vergiftet.

Ein Enkel von ihm und Sohn Seleucus' II. Kallinikos war A. III., der Große (geb. 242), der seinem ältern Bruder Seleucus Keraunos als König von Syrien 222 v. Chr. folgte. Er züchtigte 220 Molon, Statthalter von Medien. Auch gegen Ptolemäus IV. Philopator von Ägypten war er anfangs glücklich, ward aber 217 bei Raphia geschlagen. Nachdem er den Achäus, der sich in Lydien und Phrygien unabhängig gemacht, 214 besiegt und seit 212 einen Zug gegen die Parther und Baktrier unternommen hatte, der ihm seinen Beinamen verschaffte, entriß er dem seit 205 regierenden Ptolemäus V. Epiphanes Cölesyrien, Phönizien und Palästina (198). Als er aber 196 seine Macht auch nach Europa auszubreiten beabsichtigte und den thrazischen Chersonnes besetzte, geriet er mit den Römern in Streit; es begann der Antiochische Krieg. Entgegen dem Rate Hannibals, der vor den Römern 195 zu ihm geflüchtet, führte er nur ein ungenügendes Heer im Herbst 192 nach Griechenland, das im Frühling 191 von den Römern an den Thermopylen aufgerieben wurde. Nachdem auch seine Flotte geschlagen war, vermochte er nicht den von den Scipionen geführten Römern den Übergang nach Kleinasien streitig zu machen. Letztere erfochten im Herbst 190 den Sieg bei Magnesia am Sipylus und nötigten A. zu dem Frieden, in welchem er ganz Asien diesseit des Taurus abtreten mußte. Als er zur Zahlung der Kriegskosten aus dem Elymäertempel den Schatz entführen wollte, wurde er 187 v. Chr. mit seinen Leuten erschlagen. — Vgl. Heyden, Beiträge zur Geschichte A. d. Gr. (Emmerich 1873); Tetzlaff, De Antiochi III. Magni rebus gestis (Münst. 1874).

Sein zweiter Sohn, A. IV. Epiphanes, 175—164 König, veranlaßte durch seine Tyrannei und Tempelraub 167 den Aufstand der Juden unter Mattathias und Judas Makkabi und ihre Befreiung vom syr. Joche; er fiel wiederholt siegreich in Ägypten ein und hatte 168 v. Chr. bereits einen großen Teil des Nilthals erobert, als die Römer sich der Lagiden annahmen und ihn zwangen, das Land zu räumen. Ihm folgte sein Sohn A. V. Eupator 163—161. — Vgl. Hoffmann, A. IV. Epiphanes (Lpz. 1873).

A. VI. Epiphanes Dionysus, Sohn des syr. Königs Alexander Balas, regierte 144—141, A. VII. Sidetes, Sohn des Demetrius Soter, 139—131. A. VIII. Philometer, Sohn des Demetrius Nikator, war seit 126 König in einem kleinen Teile Syriens, 123 vertrieb er den Herrn der größern Hälfte, Alexander Zabina, ward aber 97 im Kampfe gegen seinen Bruder Kyzikenos ermordet, der dann als A. IX. ein Jahr regierte. Des letztern Sohn, A. X. Eusebes, hatte schwere Kämpfe mit den Söhnen des A. VIII., dem A. XI. Epiphanes Philadelphus und Philippus zu bestehen, die ihm den Thron streitig machten; doch kam A. XI. schon 95 um, und A. X. fiel aber 93 in einem Kampfe gegen die Parther. Ein anderer Sohn des A. VIII., A. XII. Dionysus, wollte den Thron an sich reißen, ward aber im Streite mit einem arab. Fürsten getötet.

Der unaufhörlichen Thronstreitigkeiten müde, unterwarfen sich die Syrer 83 freiwillig den Armeniern. Doch ward 68 der Sohn von A. X., A. XIII. Asiaticus, von Lucullus als König von Syrien eingesetzt, freilich schon 64 von Pompejus seiner Herrschaft beraubt und nur im Besitz von Kommagene belassen. 29 ward er wegen Ermordung eines röm. Gesandten von Augustus nach Rom vor Gericht geladen und dort hingerichtet.

Antiochus von Askalon, griech. Philosoph, Schüler Philos, folgte ihm als Haupt der Aka-

demie. Cicero hörte ihn im Winter 79—78 v. Chr.; er starb um 68. A. verließ die skeptische Richtung der mittlern und neuern Akademie und ging in das Lager der feindlichen stoischen Philosophie über, indem er zu beweisen suchte, daß die Hauptlehren der Stoa sich bereits bei Plato fänden. Nur in Einzelheiten suchte er sich noch von den Stoikern zu unterscheiden. Man zählt ihn auch wohl als Stifter einer «fünften» Akademie (s. d.). — Vgl. Hoyer, De Antiocho Ascalonita (Bonn 1883).

Antiŏpe, die Tochter des Königs Nykteus von Theben und der Polyxo, nach Homer u. a. Tochter des Flußgottes Asopos, ward durch Zeus Mutter des Zethos und Amphion. Sie entfloh vor dem Zorne ihres Vaters und ward dann Gemahlin des Königs Epopeus zu Sikyon. Nykteus trug sterbend seinem Bruder Lykos auf, A. und Epopeus zu strafen, und dieser führte denn auch A. nach Ermordung des Epopeus gefangen zurück. Unterwegs gebar sie Zwillinge, Amphion und Zethos, welche sie auf dem Cithäron zurückließ. In der Gefangenschaft von Dirke, der Gemahlin des Lykos, aufs grausamste behandelt, entfloh sie und traf auf dem Kithäron ihre Söhne, die an der Dirke furchtbare Rache nahmen (s. Farnesischer Stier). A. ward darauf von Dionysos in Wahnsinn versetzt, bis endlich Phokos sie heilte und zur Gattin nahm. — A. heißt auch die Königin der Amazonen (s. d.). — A. ist der Name des 90. Planetoiden.

Antioquia (spr. -kia), Departamento in der Republik Columbia, 1857 gebildet aus den Provinzen A., Cordoba und Medellin der Republik Neugranada, hat 59000 qkm, (1884) 463667 E. und grenzt im W. an Cauca, im N. an Bolivar, im O. an Bolivar und Santander, im S. an Tolima und Cauca, und umfaßt den nördl. Teil des Caucathals sowie der West- und Centralcordillere von Columbia nebst deren Abfällen und dem Querjoch, welches beide verbindet. Das Land ist größtenteils gebirgig (bis 2740 m) und reich an edeln Metallen. Hauptbeschäftigung ist der Bergbau. Ein großer Teil ist noch mit Urwald bedeckt, und A. bedarf daher der Einfuhr von Lebensmitteln und besonders von Vieh aus dem obern Caucathale. Die Hauptstadt von A. ist Medellin (s. d.). Im NW. derselben liegt die Stadt A., eigentlich Santa Fé de A. (6° 30′ nördl. Br. und 58° 24′ westl. L.), in 573 m Höhe, in goldreicher, heißer, jedoch nicht ungesunder Gegend des Caucathals, in einer Thalschlucht am Rio Frotino; A. wurde 1542 gegründet und hat eine ziemlich gewerbthätige Bevölkerung von 10205 E.

Antioquiabahn (spr. -kia-), s. Columbia.

Antipapist (grch.), Gegner des Papsttums.

Antiparalytika (grch.), Mittel gegen Lähmung.

Antiparasitika (grch.), Mittel gegen Parasiten.

Antiparnelliten, polit. Partei in Irland, s. Home-Rulers.

Antipăros, im Altertum Oliaros, eine der griech. Cykladen, nur durch einen 1 km breiten, für größere Schiffe kaum zu befahrenden Kanal von dem im NO. gelegenen Paros (s. d.) getrennt und mit diesem zur Eparchie Naxos gehörend, ist 45 qkm groß und hat in dem einzigen, in der Mitte der Insel gelegenen Orte Kastro oder Oliaros (1889) 679 E. Die gebirgige und ziemlich fruchtbare Insel dient den Bewohnern des dürren Paros als Weideland ihrer Ziegen- und Schafherden. Im nördl. Teile eine große schon im Altertum besuchte Stalaktitengrotte. (S. Tafel: Höhlen II, Fig. 1.) An der Südwestküste liegt ein durch die davorliegende Kalksteininsel Despotike (die alte Prepesinthos) geschützter guter Hafen. 1872 wurden auf A. silberhaltige Bleierzlager entdeckt und vorübergehend ausgebeutet.

Antipas, s. Herodes.

Antipăter, ein Feldherr Philipps von Macedonien, geb. um 400 v. Chr., wurde von Alexander d. Gr., als er 334 nach Asien zog, als Statthalter über Macedonien zurückgelassen. A. verwaltete diesen Posten mit Eifer und Geschicklichkeit und warf auch einen, gegen die macedon. Oberhoheit gerichteten Aufstand der Spartaner durch den Sieg bei Megalopolis 330 v. Chr. nieder. Nach Alexanders Tode (323) behielt A. die Statthalterschaft der europ. Länder des Macedonischen Reichs, aber mit größerer Selbständigkeit als zuvor. Über seinen Kampf mit den Griechen s. Lamischer Krieg. Als im Juli 321 der Reichsverweser Perdikkas ermordet worden war, erhob das Heer Alexanders d. Gr. den alten A. zu Triparadisus in Syrien zum Reichsverweser. Er starb 319 v. Chr.

Antipăter, Vater Herodes' d. Gr. (s. d.).

Antipăthes, Koralle, s. Hexaktinien.

Antipăthie (grch.), Abneigung, das Gegenteil von Sympathie (s. d.), der Widerwille eines lebenden Wesens gegen andere Wesen oder Einflüsse, welche entweder durch eigene Erfahrungen von der Schädlichkeit dieser Gegenstände gewonnen, ererbt und anerzogen ist oder auf besonderer Reizbarkeit des Nervensystems beruht. Der ererbte Widerwille hängt bei Tieren und Menschen mit dem Instinkte (s. d.) zusammen. Aus ihm erklärt sich die A. von Tieren und Menschen gegen gewisse Tiere und Pflanzen, deren schädliche Eigenschaft sie selbst im Laufe ihres Lebens noch nicht erprobt haben können. Beim Menschen kommen hierzu eine Menge durch Mitteilung von andern überkommener, richtiger oder falscher Vorstellungen von der Schädlichkeit gewisser Erscheinungen. Die auf besonderer Reizbarkeit des Nervensystems beruhende A. steigert sich bisweilen zur Idiosynkrasie (s. d.).

Antipătris, ein von Herodes d. Gr. erbauter und nach seinem Vater Antipater benannter Ort in Palästina, an der Straße von Lydda nach Cäsarea. Noch im 8. Jahrh. n. Chr. wird A. genannt; heute ist jedoch keine sichere Spur davon vorhanden. Wahrscheinlich lag A. in der wasserreichen Gegend von Kalat Ras el-Ain 20 km nordöstlich von Jaffa.

Antipăxos, Inselchen bei Paxos (s. d.).

Antipendium, s. Antependium.

Antiperistaltisch (grch.), der natürlichen, von oben nach unten gehenden (peristaltischen) Bewegung des Darmkanals entgegengesetzt, wie beim Erbrechen (s. Peristaltisch); antiperistaltische Mittel sind Brechmittel.

Antiphănes, zu Kios (in Bithynien), Smyrna oder Rhodus um 405 v. Chr. geboren, war neben seinen Zeitgenossen Alexis und Anaxandrides einer der bedeutendsten Dichter der jüngern attischen Komödie (s. Griechische Litteratur). Seine Stücke waren leicht und anmutig geschrieben; er soll 260 oder gar 365 Komödien verfaßt haben. Dem Titel nach sind fast 200 bekannt. Er starb um 330 v. Chr. A.' Fragmente sind zuletzt bearbeitet von Kock, «Comicorum atticorum fragmenta», Bd. 2 (Lpz. 1884).

Antipharmăkon (grch.), Mittel gegen Gifte, Gegengift; auch Mittel gegen Zauberei.

Antiphellus, Stadt an der Südküste Lyciens, ursprünglich nur Hafenplatz des weiter landeinwärts gelegenen Phellus (daher der Name), war im Altertum berühmt durch die Schwämme, die das Meer dort lieferte. Jetzt ist A. ein kleiner, von Griechen bewohnter Hafenort, Antiphilo, wo noch Reste eines antiken Theaters, sowie zahlreiche Felsengräber vorhanden sind. — Vgl. Petersen und von Luschan, Reisen in Lykien, Milyas und Kibyratis (Wien 1889).

Antiphilo, s. Antiphellus.

Antiphlogistisch (grch.) heißt in der Medizin soviel als entzündungswidrig und begreift die gesamten Mittel, welche von der ältern Heilkunde schulgerecht zur Bekämpfung der Entzündungen (s. d.) angewendet wurden. Dazu gehörten namentlich örtliche und allgemeine Blutentziehungen, die Kälte in Form der nassen Umschläge oder des Eisbeutels, der Eispillen, sodann unter den innerlichen Mitteln die anorganischen Säuren, gewisse Salze und kohlensäurehaltige Getränke, Quecksilber und Jodmittel, ferner Ableitungen auf die Haut durch hautrötende sowie blasen- oder pustelbildende Mittel und auf den Darm durch die verschiedenen Abführmittel; endlich auch die fäulniswidrigen Mittel (Carbolsäure, Salicylsäure, Sublimat u. a.), welche die manchen entzündlichen Krankheiten zu Grunde liegenden Bakterien vernichten (s. Antiseptisch). Die Gesamtheit der antiphlogistischen Mittel pflegt man wohl auch als «antiphlogistischen Apparat» zu bezeichnen.

Antiphlogistische Chemie wurde früher die mit Lavoisiers Entdeckung des wahren Wesens der Verbrennungserscheinungen beginnende neuere Entwicklungsstufe der Chemie genannt, solange dieselbe im Kampfe mit der Stahlschen Phlogistontheorie (s. Phlogistische Chemie) lag. Sie wurde durch die Entdeckung des Sauerstoffgases vorbereitet und durch den Nachweis eingeleitet, daß alle Vorgänge, die Stahl durch ein Entweichen des hypothetischen Phlogistons zu erklären versucht hatte, gerade umgekehrt in einer Verbindung der brennbaren Stoffe mit Sauerstoff bestehen. Sie fußt dabei hauptsächlich auf der Ermittelung der quantitativen Zusammensetzungsverhältnisse chem. Verbindungen. Ihr wichtigstes Instrument ist die chem. Wage. Sie entdeckte die wahren chem. Elemente, fand die stöchiometrischen Gesetze und wurde dadurch zur Grundlage der heutigen chem. Wissenschaft.

Antiphlogōse (grch.), Bekämpfung der Entzündung (s. d.), Behandlung der Entzündungskrankheiten.

Antiphon, der Begründer der schulmäßigen polit. Beredsamkeit, aus Rhamnus in Attika, nicht lange nach 480 v. Chr. geboren, war einer der bedeutendsten Männer der aristokratischen Partei in Athen zur Zeit des Peloponnesischen Krieges, wurde aber 411 wegen Landesverrats und Beteiligung an der Einführung einer oligarchischen Verfassung angeklagt und zum Tode verurteilt. Von seinen Reden sind noch 15 vorhanden, alle auf Kriminalprozesse bezüglich, in altertümlich strengem und einfachem Stil, darunter drei sog. Tetralogien, die in je zwei Anklage- und Verteidigungsreden (Anklage, Verteidigung; Replik, Gegenreplik) fingierte Fälle behandeln, während die drei übrigen von ihm für andere zum Gebrauche in wirklichen Prozessen verfaßt sind. Ausgaben in den Sammlungen der «Oratores» von Reiske, Bd. 7 (Lpz. 1773), Bekker, Bd. 1 (Orf. 1822; Berl. 1823), Baiter und Sauppe, Bd. 1 (Zür. 1838) und von Müller, Bd. 1 u. 2 (Par. 1847—58); Einzelausgaben von Mätzner (Berl. 1838), Blaß (2. Aufl., Lpz. 1881) und Jernstedt (Petersb. 1880).

Antiphonarium, Antiphonāle, s. Antiphonie.

Antiphōnie (grch.) nannte man in der griech. Kirche den Wechselgesang, der von dem Vorsänger des einen Chors angestimmt und von dem andern Chore, oder auch von beiden, beantwortet und geendigt wurde. Die Einrichtung vieler Psalmen beweist, daß solche Wechselgesänge schon beim jüd. Kultus gebräuchlich waren. Ihre Einführung in die christl. Kirche wird dem Bischof von Antiochia, Ignatius, zugeschrieben; in die abendländische soll sie Ambrosius (s. d.) eingeführt haben. Die Abteilung der A. in Verse und ein bestimmtes Regulativ über dieselben soll vom Papst Cölestin I. (422—432) herrühren. Der Wechselgesang trat dann in der röm. Kirche zu Gunsten des kunstmäßig ausgebildeten Solo- und Chorgesangs mehr und mehr zurück; Antiphonarium oder Antiphonale, wie ein solches Papst Gregor I. (590—604) zuerst veranstaltete, bedeutet nicht mehr eine Sammlung von Wechselgesängen, sondern umfaßt den ganzen kirchlichen Gesang. (Vgl. Durandi, Rationale divinorum officiorum, Mainz 1459 u. ö.) — Schon früher wurde es gewöhnlich und seit dem 13. Jahrh. immer allgemeinerer Gebrauch, durch die Anfangsworte der A. (introitus) in Urkunden das Datum und zugleich den Wochentag zu bezeichnen. (Vgl. Wedekind, Die Eingänge der Messen, Lüneb. 1815.) — In der deutschen evang. Kirche kennt man zwei Arten der A. Entweder bestehen sie aus ganzen Liedern, wie die Litanei, oder nur aus wenigen biblischen Worten. Diese letztere Art faßt teils eine Intonation durch den Prediger, teils ein Responsorium des Chors und der Gemeinde in sich.

Antiphōra (grch.), der Gegensatz.

Antiphrāsis (grch.), Redefigur, Gebrauch eines Wortes in einem der Grundbedeutung entgegengesetzten Sinne oder Benennung eines Gegenstandes mit einem Namen, der dessen Wesen widerspricht, wie die Bezeichnung der rächenden Erinnyen (s. d.) als Eumeniden, d. h. Huldvolle (s. Euphemismus).

Antiplanēten, Steinheilsche, s. Linsenkombinationen.

Antipōden (grch.), Gegenfüßler, nennt man die Bewohner zweier einander auf der Erdkugel diametral gegenüberliegenden Orte, weil sie einander die Füße zukehren. Zwei Orte, deren Bewohner A. zueinander sind, haben gleich große, aber zu verschiedenen Seiten des Äquators gelegene geogr. Breite und sind in ihrer geogr. Länge 180° voneinander verschieden. Die A. Deutschlands würden im Großen Ocean im O. und SO. von Neuseeland wohnen. Tages- und Jahreszeiten der A. sind einander gerade entgegengesetzt. Obgleich die Kugelgestalt der Erde schon alten griech. Philosophen bekannt war und naturgemäß zur Vorstellung von A. führen mußte, wurde die Lehre von den A. doch von den Kirchenvätern als mit der Bibel im Widerspruch stehend verworfen; im 8. Jahrh. ging man sogar so weit, denjenigen mit dem Banne zu belegen, der zu dieser Ansicht sich öffentlich bekannte. — Mit den A. nicht zu verwechseln sind die Gegenwohner oder Antoeci, worunter man die miteinander auf dem gleichen Meridian, aber unter entgegengesetzt gleicher geogr. Breite, also auf verschiedenen Seiten des Äquators Wohnenden versteht. Sie haben gleiche Tages-, aber entgegengesetzte Jahreszeiten. (S. Perioeci.)

Antipodeninsel, eine britische, südöstlich von Neuseeland unter 49° 48′ südl. Br. und 178° 20′ östl. L. von Greenwich gelegene unbewohnte Felseninsel von 27 qkm, so genannt, weil sie dem Meridiananfangspunkt von Greenwich fast ganz antipodisch liegt; sie gehört zur Kolonie Neuseeland.

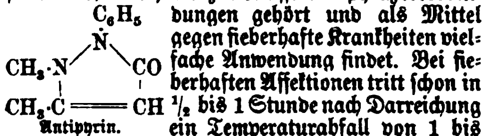
Antipolis, alter Name von Antibes (s. d.).

Antipsilothron, s. Geheimmittel.

Antipyrese (grch.), die Bekämpfung des Fiebers.

Antipyretische Mittel (Antipyretica), Fiebermittel (s. d.).

Antipyrin, eine von Knorr entdeckte und in den Farbwerken zu Höchst a/M. fabrikmäßig dargestellte organische stickstoffhaltige Verbindung von der Zusammensetzung $C_{11}H_{12}N_2O$ und beistehender Konstitutionsformel, die zur Klasse der Pyrazolverbindungen gehört und als Mittel gegen fieberhafte Krankheiten vielfache Anwendung findet. Bei fieberhaften Affektionen tritt schon in 1/2 bis 1 Stunde nach Darreichung ein Temperaturabfall von 1 bis 4° C. ein. Dosis: 1—2 g stündlich. Das A. wird auch gegen Neuralgien, akuten Gelenkrheumatismus und Keuchhusten angewendet. Durch Erhitzen von Acetessigester mit Phenylhydrazin wird zunächst (1·3) Phenylmethylpyrazolon gebildet, das durch Einwirkung von Methyljodid in (1·2·3) Phenyldimethylpyrazolon oder A. übergeht. Das A. bildet tafelförmige, farblose Krystalle von mild bitterm Geschmack, löst sich leicht in Wasser und schmilzt bei 113°. Die wässerige Lösung wird durch Eisenchloridlösung tiefrot, durch salpetrige Säure grün gefärbt. Das A. ist seit 1890 offizinell.



Antipyrin.

Antipyrotische Mittel, Heilmittel gegen Verbrennung und gegen Wunden.

Antiqua (frz. Romain; engl. Roman), im allgemeinen Sinne alle rein lat. Schriftarten im Gegensatze zu den sog. deutschen oder der Fraktur (s. d.). In der Buchdruckerkunst versteht man unter A. die gerade stehende lat. Druckschrift und unterscheidet zwei Hauptarten: 1) Renaissance- oder Mediäval- (mittelalterliche) A. (Schriftprobe), 2) Antiqua (Schriftprobe), beide in verschiedenen Größen, in verschiedenem Verhältnis der Höhe zur Breite, sowie in gewöhnlicher Stärke, halbfett und fett, und einfach oder verziert. Die A. ist eine Nachahmung der Schrift, in welcher man bei Beginn der Renaissancezeit die antiken lat. Klassiker zumeist vorfand, nämlich der ausgebildeten fränk. Schrift des 10. bis 12. Jahrh. In den Schreiberstuben Italiens lebte seit dem 14. Jahrh. auch die Schrift der Alten wieder auf. Für den Druck wurde die handschriftliche A. sehr früh nachgeahmt; in Italien ist sie die früheste und schon im 15. Jahrh. die verbreitetste Typenart. Sweynheim und Pannartz, die ersten Drucker Italiens, gebrauchten sie in Subiaco (1465), später noch reiner in Rom (seit 1467). In Deutschland ist die vereinzelte Anwendung von A. noch älter; sie fand aber erst später allgemeinen Eingang. Eine sehr gefällige oben nach rechts geneigte Form (Italique oder Kursiv) erhielt die A. im Anfang des 16. Jahrh. zu Venedig durch den ältern Aldus Manutius (s. unter Aldinen). Sie entspricht im wesentlichen der bei uns eingebürgerten Kursivschrift (s. d.). Bis Anfang des 19. Jahrh. war die Renaissance-Antiqua unter der einfachen Bezeichnung «Antiqua» ausschließlich im Gebrauch und wurde dann durch die neue Form der A. 2 verdrängt. Da auch diese neue Form mit «Antiqua» bezeichnet wurde, so mußte später die frühere Form der Unterscheidung wegen die Beinamen erhalten. In neuerer Zeit neigt der allgemeine Geschmack wieder mehr der Renaissance-Antiqua zu.

Antiqua, westgotische, Name eines nur in Bruchstücken erhaltenen, sehr alten westgot. Gesetzbuchs, welches F. H. Knust 1839 in einem Pariser Codex rescriptus entdeckte. Bluhme gab die Reste u. d. T. «Die westgotische A. oder das Gesetzbuch Reccared des Ersten» (Halle 1847) heraus. Diese Sammlung wird von einigen dem König Eurich (446—483) zugeschrieben; überwiegende Gründe der Wahrscheinlichkeit sprechen aber dafür, daß sie von König Reccared I. (586—601) herstammt. Viele in der Sammlung enthaltene Stellen kehren in der spätern, im 7. Jahrh. verfaßten und am Anfang des 8. Jahrh. neu redigierten Lex Wisigothorum (s. Gotische Gesetzgebung) wieder und haben hier die Überschrift «Antiqua», woraus sich der Name jener Rechtsquelle erklärt. Außer in dem westgot. ist auch im altbayr. Volksrecht diese Sammlung benutzt. — Vgl. Bluhme, Zur Texteskritik des Westgotenrechts und Reccareds Leges antiquae (Halle 1872).

Antiquariatsbuchhandel, der Einkauf und Verkauf von alten, kostbaren und seltenen Erzeugnissen der Buchdruckerkunst und der verwandten künstlerischen Vervielfältigungsarten, sowie von Manuskripten und Autographen (s. d.) und der Handel mit gebrauchten Büchern (frz. livres d'occasion, bouquins; engl. second-hand books; ital. libri d'occasione) und Auflageresten. Gegenstand des A. sind Werke aller Zeiten und Sprachen, deren Wert von der größern oder geringern Seltenheit der verschiedenen Ausgaben, aber auch von der Beschaffenheit der Erhaltung, Art des Einbandes und auch wohl von handschriftlichen Zusätzen abhängt. Der Antiquar ergänzt sein Lager durch Ankäufe ganzer Bibliotheken, durch Bezüge von Verlegern, durch Erwerbungen in Auktionen und durch Bezüge aus Katalogen anderer Antiquare. Viele Antiquare beschäftigen sich ausschließlich mit dem Vertriebe bestimmter Disciplinen. Der Antiquariatskunsthandel befaßt sich mit dem Vertriebe solcher antiquarischer Bücher, welche sich durch künstlerischen Schmuck auszeichnen, Kupferstichen u. dgl. (S. Kunsthandel.) Als Vertriebsmittel gebraucht der A. meistens nach Wissenschaften geordnete und mit festen Preisen versehene Kataloge, welche er an das Publikum direkt, an Sortimenter und an Antiquare versendet. Ein Hauptunterschied von den andern buchhändlerischen Geschäftszweigen besteht darin, daß der Antiquar für sich keinen Kredit in Anspruch nimmt und weder seinen Geschäftsfreunden noch dem Publikum solchen gewährt. Mit dem A. ist auch das buchhändlerische Auktionswesen verbunden. Dasselbe blüht hauptsächlich in Frankreich und England, wo bedeutendere Bibliotheken nur auf diesem Wege zur Verwertung gelangen. Aber auch in Deutschland werden die Bücherauktionen seit dem 17. Jahrh. eifrig gepflegt besonders in Frankfurt a. M. (das Auktionsinstitut von J. St. Goar) und in Leipzig (List & Francke, Oswald Weigel [s. Weigel, Joh. Aug. Gottlob]). A., zum Teil in Verbindung mit Sortimentsbuchhandel (s. d.), betrieben 1896 im Deutschen Reich, Österreich und der Schweiz 2035 Firmen, darunter ausschließlich A. 211 Firmen. Die früher in Deutschland nötigen Konzessionen für den A. sind durch die Gewerbeordnung in Wegfall gekommen. In

Frankreich ist der A. (librairie ancienne) besonders entwickelt, da die Anzahl der Bücherliebhaber (bibliophiles) und Käufer alter Drucke eine sehr große ist. Eine besondere Erscheinung im Pariser A. sind die Bouquinistes, welche auf einem Teile der Seinequais ihre Bücherkasten aufgestellt haben, in denen schon mancher Kenner seltene Werke, deren Wert dem Verkäufer unbekannt war, gefunden hat. Auch in England hat der A. große Bedeutung. Bücherliebhaber und das allgemeine Publikum kaufen gern und viel bei den Antiquariatsbuchhändlern (second-hand booksellers).

Der Betrieb des A. als eines besondern Geschäfts, wenn auch schon im 17. Jahrh. vorkommend, entwickelte sich ausgesprochener erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. Die bedeutendsten lebenden Antiquare sind B. Quaritch (s. d.) in London, A. Cohn (s. d.) in Berlin, Morgand u. Fatout in Paris.

Unter modernem Antiquariat versteht man einen Geschäftszweig, welcher Restvorräte älterer Auflagen und größere Partien einzelner Werke vom Verleger erwirbt und diese vertreibt.

Litteratur. Schürmann, Organisation und Rechtsgewohnheiten des deutschen Buchhandels, Bd. 2 (Halle 1881); Weg, Das deutsche wissenschaftliche Antiquariat (2. Aufl., Lpz. 1882). (S. auch Bibliographie.)

Antiquieren (lat.), veralten; für veraltet erklären, abschaffen; antiquiert, veraltet.

Antiquitäten (lat.), Altertümer, s. Altertum.

Antiquitätenhandel, der Ankauf und Verkauf von Kunstgegenständen und Altertümern aller Art und aller Zeiten und Stilperioden. Der A. berücksichtigt alle Zweige der Sammelliebhaberei, doch wechselt mit dem Lande meist auch der Charakter des A. Er beschäftigt sich mit prähistor. und altklassischen Altertümern, Möbeln und kleinerm Hausgerät aller Art, Waffen, den verschiedenen Erzeugnissen der Keramik und Textilkunst, mathem. und musikalischen Instrumenten, kirchlichen Altertümern, Skulpturen in Holz, Elfenbein, Bronze, Schmuckgegenständen und Nippsachen, sonstigen Goldschmiedearbeiten, Uhren, Kostümen, Volkstrachten u. s. w. Auch Büchereinbände, Münzen, Medaillen, Kupferstiche findet man bei Specialisten. Die Haupthandelsplätze in Deutschland sind Städte mit großem Reiseverkehr: München, Köln, Frankfurt a. M., nach diesen erst kommt Berlin; Nürnberg, das früher (Pickert) einen der ersten Plätze einnahm, ist zurückgegangen. Doch finden sich Händler auch in kleinen Landstädtchen, namentlich Badeorten und Sommerfrischen; deren Lager werden meist von Händlern größerer Städte versehen, die dort nicht selten zweifelhafte Stücke leichter an den Mann bringen. Die Händler der großen Städte haben in den kleinen und auf dem Lande ihre Agenten, die oft ganz systematisch eine Gegend nach passenden Stücken absuchen. Lagerkataloge mit Preisangabe hat bis jetzt nur eine Münchener Handlung ausgegeben. Einige Handlungen (J. M. Heberle in Köln, dann auch R. Lepke in Berlin) beschäftigen sich vorzugsweise mit der kommissionsweisen Versteigerung von Sammlungen, über welche prächtig ausgestattete Kataloge herausgegeben werden. Köln ist infolge seiner günstigen geogr. Lage und der Rührigkeit der Firma Heberle der Hauptplatz für Auktionen geworden. Die Zahl der Stücke ersten Ranges ist im A. geringer geworden, da dieselben immer mehr in feste Hände übergehen; für Stücke niedern Ranges, die man früher kaum beachtete, werden jetzt hohe Preise bezahlt, da die Nachfrage infolge der Errichtung zahlreicher Museen, namentlich auch in Amerika, und der Zunahme der Sammelliebhaberei bedeutend gestiegen ist. Es ist seit einigen Jahren auch eine Rückwärtsbewegung des A. von Westen nach Osten, von England und Frankreich nach Deutschland, eingetreten. Die Zahl und die Qualität der Fälschungen hat so zugenommen, daß auch der Kenner die größte Vorsicht beobachten muß und doch vor Täuschung nicht sicher ist. — Vgl. Eudel, Le Truquage (Par. 1884; deutsch von Bucher u. d. T. Die Fälscherkünste, Lpz. 1885). Den Verkehr zwischen Sammlern, Händlern und Museen vermitteln in Deutschland die «Antiquitäten-Zeitschrift» von Forrer (Straßb. 1889 fg.) und «Der Sammler», Herausgeber Hans Brendicke (Stuttg. 1880—85; Berl. 1885 fg.), welche auch regelmäßig Preisverzeichnisse der größern Auktionen bringen.

Antirenters wurden diejenigen Ansiedler im Staate Neuyork genannt, welche die in den Hudsonstromländern noch vorhandenen Überreste des von der Niederländisch-Westindischen Compagnie eingeführten Lehnswesens bekämpften, seit 1838 sich in Vereinen (Anti-rent-associations) organisierten und es im Laufe der nächsten Jahre durchsetzten, daß die von dem Lehnsverhältnisse noch übrigen Härten wesentlich gemildert wurden. — Vgl. E. P. Cheyney, The Anti-Rent-Agitation in the State of New York (Philad. 1887).

Antirrhinum *L.*, Löwenmaul, Pflanzengattung aus der Familie der Scrophulariaceen (s. d.) mit gegen 25 Arten in der nördlichen gemäßigten Zone; Kräuter, bisweilen am Grunde holzig, meist zweijährig, charakterisiert durch die maskierte, aber nicht gespornte Blumenkrone der meist ansehnlichen und schöngefärbten, bald einzeln in den Blattachseln stehenden, bald zu Ähren oder Trauben vereinigten Blüten. Am bekanntesten ist das große oder Gartenlöwenmaul, auch Löwenschnäuzchen und Dorant genannt, A. majus *L.*, eine südeurop. Pflanze, überall als Ziergewächs in Gärten und oft verwildert. Viele Varietäten und Spielarten sind von ihr gezüchtet, nach Größe, Form und Färbung der Blumenkrone unterschieden und verschieden benannt (z. B. A. purpureum, caryophylloides, fulgens, bicolor, Youngianum, Arlequin u. s. w.). Auch A. latifolium in Südfrankreich und A. sempervirens der Pyrenäen werden zur Zierde kultiviert. Alle diese Arten kommen in unsern Gärten ohne besondere Pflege im freien Lande fort, höchstens die beiden letzten brauchen eine Winterbedeckung. Man vermehrt sie durch Samen oder, wenn man die Varietät erhalten will, durch Stecklinge. Wild wächst bei uns bloß eine ebenfalls zweijährige Art, das A. Orontium *L.*, mit kleinen, rosenroten, achselständigen Blüten, ein Unkraut unter dem Getreide.

Antirrhion, s. Rhion.

Antisana, ein vulkanischer Gipfel von 5756 m Höhe auf der östl. Cordillerenkette in der südamerik. Republik Ecuador, 75 km südöstlich von Quito, unter 0° 30′ südl. Br. An seinen Abhängen befinden sich vier erloschene Krater. Er wurde im März 1880 von Whymper erstiegen. Noch 1767 ergoß er einen Lavastrom und 1803 rauchte er beim Ausbruch des Cotopaxi. An seinem Abhange in 4090 m Höhe das berühmte Tambo de A., eine der höchsten bewohnten Ortschaften der Erde.

Antiscii (grch.), s. Ascii.

Antiscorbutica, s. Antiskorbutika.

Antisemitismus, Bezeichnung für die in neuester Zeit besonders in Deutschland, Rußland und Österreich-Ungarn, in schwächerm Maße auch in Frankreich und andern Ländern hervortretende Bewegung, die sich die Zurückdrängung des jüd. Einflusses auf wirtschaftlichem, politischem und geistigem Gebiete zum Ziele setzt. In Deutschland tauchte die antisemit. Bewegung zu Ende der siebziger Jahre auf, befördert durch die Eindrücke der sog. Gründerzeit und durch den konservativen Umschwung in der innern Politik seit 1879. Litterarisch wurde die Bewegung vorbereitet namentlich durch die Schriften von Wilhelm Marr, «Der Sieg des Judentums über das Germanentum» (Bern 1873); Otto Glagau, «Der Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin» (Lpz. 1876) und (als 2. Teil) «Der Börsen- und Gründungsschwindel in Deutschland» (ebd. 1877), und Eugen Dühring, «Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Kulturfrage» (2. Aufl., Karlsr. 1881). Von großer Wirkung war dann seit 1878 das Auftreten des Hofpredigers Stöcker in Berlin in den Versammlungen der Christlich-socialen Partei (s. d.). (Vgl. Stöcker, Das moderne Judentum in Deutschland, Berl. 1880.) Die Erregung wuchs 1880 und führte zu einem heftigen Broschürenkampf, an dem sich auch Gelehrte wie Treitschke («Ein Wort über unser Judentum», Berl. 1880) und Mommsen («Auch ein Wort über unser Judentum», ebd. 1881) beteiligten. 1880 wurde eine Antisemitenliga gegründet. Dann schied sich die Bewegung in eine sich mehr den Konservativen und Christlich-socialen nähernde Richtung unter Liebermann von Sonnenberg und Bernh. Förster, die im März 1881 den Deutschen Volksverein gründeten, und in eine radikalere, den Rassengegensatz schärfer betonende, die von Ernst Henrici und dem Socialen Reichsverein vertreten wurde. Auf einem Kongreß zu Cassel wurde 1886 eine Deutsche Antisemitische Vereinigung gegründet und gleichzeitig in Hessen, begünstigt durch die bäuerlichen Verhältnisse daselbst, eine eifrige lokale Agitation betrieben, an deren Spitze der Reichstagsabgeordnete Boeckel stand. Auf einem Kongreß der verschiedenen antisemit. Richtungen zu Bochum 1889 schloß sich die Mehrheit als Deutsch-sociale antisemitische Partei unter Liebermann von Sonnenberg zusammen, während die Minderheit unter Boeckel und Zimmermann eine Antisemitische Volkspartei gründete, die im Lauf der folgenden Jahre noch mehrmals den Namen wechselte. Bei den Reichstagswahlen 1890 erlangten die Antisemiten fünf Mandate in Hessen. Als bei den Wahlen von 1893 ihre Zahl auf 16 gestiegen war, schloß sich der größere Teil unter Vorsitz Boeckels zur Deutschen Reformpartei zusammen, während die Deutschsocialen eine Sondergruppe bildeten. Im Okt. 1894 vereinigten sich in Eisenach die beiden Hauptrichtungen zur Deutsch-socialen Reformpartei unter Liebermann von Sonnenberg und Zimmermann. Der frühere Berliner Schulrektor, Abgeordnete Ahlwardt (geb. 1846 zu Krien bei Anklam), seit 1890 der erfolgreichste, aber in der Wahl seiner Mittel auch skrupelloseste Agitator, wurde aus der Reichstagsfraktion ausgeschlossen. Mit Boeckel, der austrat, gründete er eine neue antisemit. Volkspartei, die im Juni 1895 ihren ersten Parteitag in Berlin abhielt. Auch im sächs. und hess. Landtag sitzen antisemit. Abgeordnete. — Vgl. Liebermann von Sonnenberg, Beiträge zur Geschichte der antisemit. Bewegung (Berl. 1885); Fritsch, Antisemiten-Katechismus (25. Aufl., Lpz. 1893); Parmod, A. und Strafrechtspflege (Berl. 1894); Winter, Der A. in Deutschland (Magdeb. 1896); Giese, Antisemit. Handbuch (Berl. 1896). — In Österreich förderte den A. anfangs besonders der deutschnationale G. von Schönerer. Da dieser aber auch gegen die Liberalen als «Judenfreunde» eiferte, so schlossen sich bald auch die Klerikalen der Bewegung an und nahm diese einen vorherrschend antiliberalen Charakter an. Führer dieser Richtung, der christlich-socialen Partei, wurden der Wiener Advokat Lueger und Prinz Aloys Liechtenstein, daneben der Hohenwart-Klub. Besonders in Wien breitete sich der A. immer mehr aus. Bei den Reichsratswahlen vom März 1891 wurden in Niederösterreich 13 Antisemiten (unter 37 Abgeordneten) gewählt; im Wiener Gemeinderat erlangten und behielten sie trotz mehrmaliger Auflösung des Gemeinderats 1895 die Mehrheit und besetzten darauf die Posten des Bürgermeisters und Vicebürgermeisters mit ihren Parteigenossen. — In Frankreich wurde der A. erweckt durch Drumonts Buch «La France juive» (Par. 1886). — In Rußland trat zu den socialen Ursachen des A. noch religiöser Fanatismus. Den Anstoß gaben hier die tumultuarischen Judenverfolgungen 1881 in Südrußland und in Polen. Am 3. Sept. 1881 wurde eine Kommission zur Untersuchung der Judenfrage eingesetzt, die 15. März 1882 einige die Rechte der Juden beschränkende Punkte aufstellte. Nach und nach wurden die Maßregeln noch verschärft. — Vgl. von Brüggen, Rußland und die Juden (Lpz. 1882), und im allgemeinen noch Lombroso, Der A. und die Juden im Lichte der modernen Wissenschaft (deutsch von Kurella, ebd. 1894).

Antisépsis, Antiséptik, die antiseptische Wundbehandlung, s. Antiseptisch.

Antiseptisch (grch., «fäulniswidrig») heißen in der Medizin diejenigen Mittel, welche die an offenen Wundflächen, z. B. nach größern Operationen oder schweren Quetschungen, zuweilen eintretenden Zersetzungsprozesse verhindern oder die im Blute bereits eingetretenen Veränderungen wieder aufheben sollen. Solange man die Ursache der Fäulnis noch nicht kannte, begnügte man sich damit, durch Kälte, durch Metallsalze, Kreosot u. s. w. die Zersetzung, wie man meinte, zu verhindern. Mit der Annahme Gay-Lussacs, daß der Zutritt des Sauerstoffs die Fäulnis bewirke, glaubte man in der Abhaltung desselben eine wichtige antiseptische Maßregel zu erblicken. Pasteur wies aber nach, daß nicht der Sauerstoff, sondern lediglich die in der atmosphärischen Luft suspendierten kleinsten Mikroorganismen (s. Bakterien) die eigentlichen Fäulniserreger sind. Diese durch vielfache Experimente gestützte Ansicht ist zuerst durch Lister (s. d.) mit großem Erfolge in der Chirurgie praktisch verwertet worden. Nach Lister wird mittels eines besondern Zerstäubungsapparats während der ganzen Operation ein Carbolsäurenebel erzeugt, der die Fäulniserreger vor ihrer Niederlassung auf die Wunde bereits unschädlich macht. Erst nach dem Anlegen des mit Carbolsäure getränkten Verbandes, welcher nun seinerseits den Zutritt jener Keime verhindert, wird die Zerstäubung unterbrochen. Neuerdings ist dieser ursprüngliche Listersche

Verband vielfach modifiziert worden (s. Wunde); statt der Carbolsäure verwendet man die wegen ihrer Geruchlosigkeit minder unangenehme Salicylsäure (s. d.), ganz besonders aber mit sehr günstigen Resultaten das Quecksilbersublimat, das weitaus stärkste Antiseptikum, welches schon in einer Verdünnung von 1:300000 die Entwicklung und das Wachstum der meisten Bakterien völlig aufhebt und in einer Lösung von 1:1000 selbst die widerstandsfähigsten Sporen sicher tötet. Ebenso werden Benzoesäure, Borsäure, Thymol, essigsaure Thonerde, Jodoform, Jodol u. a. als antiseptische Verbandmittel benutzt. Über antiseptische Mittel zur Desinfektion von Wohnräumen und Abfallstoffen s. Desinfektion.

Antiseptōl, chem. Präparat, als Ersatzmittel des Jodoforms empfohlen, ist ein lockeres, rotbraunes, geruchloses Pulver, unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol und in Chloroform; es soll aus jodschwefelsaurem Cinchonin (Cinchoninum jodosulfuricum) bestehen.

Antisklavereibewegung, **Antisklavereikongreß**, s. Sklaverei.

Antiskorbutika, d. h. Mittel gegen den Skorbut (s. d.). Man bezeichnet so namentlich eine Anzahl zu Gemüsen brauchbarer Pflanzen, die sich gegen den Skorbut bewährt haben, besonders Löffelkraut, die Kressen, Brunnenkresse, Meerrettich, Senf, Zwiebeln, Lauch und verschiedene Kohlarten.

Antispasmin, s. Narceïn.

Antispasmodika (grch.) oder Antispastika, krampfstillende Mittel, besonders die Narkotika (s. Narkotische Mittel) und flüchtigen Reizmittel (s. Krampf).

Antispást (grch., «entgegenstrebend»), Versfuß der Form ◡ — — ◡ (z. B. Herausgabe), meist im Choliambus (s. d.) angewandt. Der A. vereint die scheinbar widerstrebenden Versfüße des Jambus (◡ —) und Trochäus (— ◡).

Antispastika, s. Antispasmodika.

Antistes (lat., «Vorsteher»), bei den Römern Bezeichnung für die Vorsteher eines bestimmten Kultus oder Tempels. In der frühern christl. Zeit wurde den Bischöfen, Äbten, Prioren u. s. w. der Name als Ehrentitel beigelegt. In einigen Schweizerkantonen führen jetzt noch die Vorgesetzten der reform. Geistlichkeit diesen Titel.

Antisthĕnes aus Athen, griech. Philosoph, geb. um 440 v. Chr., Schüler des Sokrates und Begründer einer Philosophenschule, die von ihrem Sitz im Gymnasium Kynosarges den Namen der cynischen erhielt. Er hatte früher den Unterricht des Gorgias genossen und bereits vor der Verbindung mit Sokrates als Lehrer der Redekunst gewirkt. Zu diesem Beruf kehrte er nach dessen Tode zurück, erhob aber jetzt die Philosophie zum Hauptlehrgegenstande. Er war ein fruchtbarer und geistreicher Schriftsteller, griff den Plato heftig an und wird von diesem in seinen Schriften vielfach, obwohl ohne Namennennung, bekämpft. Er wollte der echteste Nachfolger des Sokrates sein und trieb dessen Ideal der Selbstbezwingung und Bedürfnislosigkeit auf die Spitze. Er verwirft alle Wissenschaft, die nicht aufs Praktische zielt, als eitlen Luxus: Tugend allein reiche hin zur Glückseligkeit, dazu bedürfe es nichts weiter als der sokratischen Kraft (nämlich der Selbstbezwingung). Tugend allein ist des Menschen wahres Eigentum; Besitz, Angehörige, Freunde, Ehre, Heimat, Vaterland, alles das ist nicht unser und darf uns nichts bedeuten. Durch Tugend allein sind wir frei, ohne sie Sklaven. Besonders haßt er den Reichtum. Der Tod ist kein Übel, er besteht in dem Aufhören aller Empfindung. Die Lust soll er schroff verworfen haben, doch heißt es dann wieder, daß er die gezügelte, «reuelose» Lust empfohlen habe, eben weil sie die reinere und nachhaltigere sei. Er empfiehlt Abhärtung und Anstrengung, «Ascese», nicht durchaus im Sinne der «Ertötung des Fleisches», sondern weil der abgehärtete Körper mehr Schmerz erträgt, auch den mäßigen Genuß reiner und intensiver empfindet als der verweichlichte. Daß diese Lehre eigentlich nur ein feinerer Hedonismus (s. Hedonik) sei, hat Plato wohl erkannt. Daß Tugend auf Besinnung beruhe, nimmt von Sokrates her auch A. an, er behauptet ferner, daß sie, als ein Wissen, auch lehrbar sei, und daß, wer sie einmal besitze, sie nicht mehr verlieren könne. Seine Tugenderziehung beruht aber eigentlich nicht auf freier Einsicht, sondern auf Übung und Gewöhnung. Wer das cynische Tugendideal (besonders der Armut und Bedürfnislosigkeit) verwirklicht, heißt der «Weise». Die Volksreligion und den Kultus verwirft A. und behauptet in Anlehnung an Xenophanes, Heraklit und Diogenes von Apollonia einen reinen teleologischen Monotheïsmus, nach welchem er die Götter- und Heldensagen der Griechen frei deutet. Sein Einfluß war ein mächtiger (s. Cyniker). — Vgl. Dümmler, Antisthenica (Halle 1882); ders., Akademika (Gießen 1889).

Antistrŏphe (grch.), s. Strophe.

Antisyphilitika (grch.), Mittel gegen die Syphilis.

Antitaurus, s. Taurus.

Antithermin, Fiebermittel aus Lävulinsäure (s. d.).

Antithĕse (grch., «Gegensatz»), eine Redefigur, die Gegenüberstellung zweier entgegengesetzter, durch einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt verbundener Vorstellungen; z. B.: Im Frieden begräbt der Sohn den Vater, im Kriege der Vater den Sohn.

Antitoxikon (grch.), Gegengift.

Antitoxine, s. Schutzimpfung.

Antitrinitarier, im Zeitalter der Reformation gemeinsame Bezeichnung aller Gegner der Lehre von der Dreieinigkeit. Während die Reformatoren diese Lehre (s. Trinität) als unantastbares, wenn auch unbegreifliches Lehrstück festhielten, wollten andere sie einer kritischen Neubildung unterwerfen, sei es nach Aussagen der Heiligen Schrift, sei es nach den allgemeinen Regeln des Denkens. Von ihren Zeitgenossen sind diese, wie Hans Denk (s. d.), Seb. Frank (s. d.) und die übrigen Leitenden unter den Wiedertäufern, als Bekämpfer der Trinität bezeichnet worden. Über die Leugnung der sog. Wesenstrinität ging der Spanier Servet (s. d.) nicht hinaus, weiter ging der Niederländer Joh. Campanus (s. d.), während David Joris (s. d.) und Heinr. Niclaes (s. Familisten) in der Trinität nur das Symbol dreier Weltalter sehen, in denen das Heil sich verwirklicht. Die eigentliche Heimat der antitrinitarischen Richtung ist Italien, wo die reformatorische Bewegung im Bunde mit der humanistischen in gewissen Hauptvertretern eine entschieden kritische Richtung annahm. Als dann die Inquisition diese Männer zwang, ihr Vaterland zu verlassen, wurden die Keime der antitrinitarischen Kritik in andere prot. Gegenden, besonders die Schweiz, übertragen. Hervorzuheben sind: Claudius von Savoyen, der seit 1534 in Bern, Basel und Wittenberg lehrte, Christus sei bloßer Mensch, der Heilige Geist ein Geschöpf, 1537 zu Lausanne widerrief, aber dennoch

bis 1550 hin und wieder in Oberdeutschland sein Wesen trieb; **Bartolomeo Maturo**, Prior eines Dominikanerklosters zu Cremona, dann Prediger im Veltlin; **Agostino Mainardo** von Saluzzo, Augustinermönch und Doktor der Theologie, seit 1539 Prediger in Chiavenna; **Francesco Stancaro** aus Mantua, der lehrte, Christus sei nur seiner menschlichen Natur nach unser Mittler; Giorgio Blandrata (s. d.); **Matteo Gribaldo** aus Piemont (gest. 1564); **Paolo Alciati** (gest. um 1565 in Danzig); **Valentino Gentile** (1566 in Bern enthauptet). Erst durch die Lehre der Sozzini (s. Socinianer) erhielt die antitrinitarische Richtung ihren dogmatischen Rückhalt, später in England ihre volle Ausbildung. In der Schweiz und in Deutschland grausam verfolgt, fanden die A. in Polen und Siebenbürgen Unterkunft und bildeten hier zum Teil heute noch blühende Kirchengemeinschaften. — Vgl. Trechsel, Die protestantischen A. vor F. Socin (2 Bde., Heidelb. 1839—44); R. Wallace, Antitrinitarian Biography (Lond. 1850); Bonet-Maury, Origines du Christianisme unitaire (Par. 1881).

Antium, im Altertum Stadt in Italien, gegen 50 km südlich von Rom, an der Küste des Tyrrhenischen Meers auf einer felsigen Landspitze gelegen. Nach der Sage von einem Sohne des Odysseus, den ihm Kirke geboren, gegründet, wurde A. frühe, wie es scheint, von tyrrhen. Seeräubern bewohnt. Als volskische Hauptstadt soll A. 468 v. Chr. von den Römern eingenommen und kolonisiert worden sein. Es fiel aber bald wieder ab, und so wurde es nach dem letzten Kriege der Volsker und der Latiner gegen Rom 338 v. Chr. von neuem mit röm. Kolonisten bevölkert. Später hob sich die Stadt immer mehr, bis mit Ausgang der Republik die Zeit ihrer Blüte begann. Sie besaß berühmte Tempel des Äskulap und der Fortuna mit einem angesehenen Orakel. Die Umgegend war mit Villen röm. Großen bedeckt, die sich längs der Küste bis nach Campanien hinzogen; auch Cicero hatte daselbst eine Besitzung. Claudius und Nero wurden in A. geboren. Letzterer erbaute die großartigen Hafendämme, deren Reste noch jetzt sichtbar sind. Mit dem Untergange des Weströmischen Reichs verfiel auch der Hafenplatz, der durch die Raubzüge der Sarazenen im 9. und 10. Jahrh. ganz verödete. (S. Anzio.)

Antivari oder Bar, Stadt im Fürstentume Montenegro, 5 km von der Küste des Adriatischen Meers, hat eine im Verfall begriffene Citadelle, die dicht neben der Stadt auf einem vorspringenden Felsen sich erhebt, und ist Sitz eines kath. Erzbischofs. Die ehemals bedeutende Handelsstadt hat sich von der zerstörenden Belagerung von 1877 noch nicht erholt und zählt etwa 1500 E. Der Hafen ist für größere Fahrzeuge nicht tief genug, doch sicher. A. war im Mittelalter venetianisch, von 1573—1877 türkisch. Am 28. Dez. 1877 wurde es von den Montenegrinern erobert und im Berliner Kongreß, 13. Juli 1878, diesen zugesprochen.

Antjar (Antschar), s. Pfeilgifte und Upas.

Antlaßtag, der Gründonnerstag (s. d.).

Antlitz, s. Gesicht.

Antoeci (grch.), s. Antipoden.

Antodontalgika (grch.), Mittel gegen Zahnschmerz.

Antofagasta. 1) **Provinz** der Republik Chile (seit 1883, früher der Republik Bolivia), grenzt im W. an das Stille Meer, im N. an den Rio Loa und die Provinz Iquique, im O. an Bolivia und die Argentinische Republik, im S. an den argentin. Staat Catamarca und die chilen. Provinz Atacama. In diesen Grenzen umfaßt A. einen großen Teil der Atacama (s. d.) mit zahlreichen Vulkanen (meist über 6000 m hoch) und einer Reihe von Salzsümpfen (Salares) auf der Hochebene zwischen den Andenketten. Die Provinz hat 187000 qkm und (1892) 35851 E., d. i. 0,2 auf 1 qkm. Die Bevölkerungsdichtigkeit wird sich bei zunehmender Ausbeutung der Borax- und Salpeterlager, sowie der Silberminen von Caracoles (s. d.) rasch heben. Das Grasland ist sehr spärlich und die Wasserplätze liegen sehr weit voneinander entfernt. Im Innern wird Vicuñawolle gewonnen. Die Häfen Cobija (s. d.), Mejillones (s. d.) sind außer der Hauptstadt A. die wichtigsten. Im Innern liegt in 2980 m Höhe auf der Andenhochebene **San Pedro de Atacama** mit etwa 2500 E. — 2) A., eine nach 1870 gegründete Hafenstadt des vormaligen Küstendepartamento Atacama in Bolivia, 23° 40′ südl. Br. und seit 1884 **Hauptstadt** der chilen. Provinz A., an der Morenabai, hat (1893) etwa 14000 E., deutsches Konsulat. Von A. führt ostwärts eine Eisenbahn über Salar del Carmen, Las Salinas (100 km von A., mit umfangreichen Salpetergruben und Hüttenwerken) und Calama nach dem an der bolivian. Grenze gelegenen Ascotan (3943 m). Die Salpeterlager wurden durch Chilenen ausgebeutet, die 1866 und 1874 von der bolivian. Regierung durch Verträge dazu ermächtigt wurden. Die Zurücknahme dieser Verträge seitens der bolivian. Regierung 1. Febr. 1879 veranlaßte die Besetzung A.s durch chilen. Truppen am 14. Febr., womit der Krieg Chiles gegen Bolivia und Peru eröffnet wurde. Im Distrikte Caracoles befinden sich reiche Silbergruben (1870 entdeckt). In Ascotan liegen reiche Borkalklager; von dort ist die Bahn bis Huanchaca (s. d.) in Bolivia verlängert worden. Über den Rio Loa führt eine Brücke (800 m lang und 107 m hoch). Durch den schon recht ansehnlichen Seeverkehr im Hafen von A. haben die nördlicher gelegenen Seehäfen Mejillones und Cobija an Bedeutung sehr verloren. Die Ausfuhr betrug (1893) 20,3 Mill. Pesos, davon 17 Mill. aus Bolivia, die Einfuhr 2,8 Mill. Pesos. Im Hafen verkehrten 107 Segler und 475 Dampfer, meist engl. Flagge.

Antogast, Badeort im Bezirksamt Oberkirch des bad. Kreises Offenburg, östlich von Oppenau, in 524 m Höhe, am südl. Abhange des Kniebis (s. d.), im Maisachthale, hat etwa 40 E. und zwei Quellen (eine Trink- und eine Badequelle), die besonders kohlensaure Kalkerde, kohlensaure Magnesia, kohlensaures und schwefelsaures Natrium enthalten, in der Mitte zwischen den erdig-salinischen und erdig-alkalischen Eisensäuerlingen stehen und gegen Blutarmut, nervöse Zustände und Hämorrhoidalbeschwerden angewendet werden, sowie seit 1865 ein Kurhaus mit Trinkhalle.

Antoine (spr. angtoán), **Jules Dominique**, Hauptvertreter des lothring. Protestlertums, geb. 26. Jan. 1845 zu Metz, praktizierte als Tierarzt bis zum März 1870 in Sierck (Kreis Diedenhofen), von da ab in Metz, machte den Deutsch-Französischen Krieg als Lieutenant der Mobilgarde mit und kehrte nach dem Kriege nach Metz zurück. A. wurde bald in den Gemeinderat der Stadt Metz, außerdem in den lothring. Bezirkstag und in den Landesausschuß gewählt, überall im extrem-protestlerischen Sinne wirkend. Im Dez. 1882 wurde A. für den Wahlkreis Metz in den Deutschen Reichstag gewählt, wohnte aber, nach dem mißglückten Versuche, im Reichstage

eine franz. Rede zu halten, den Verhandlungen nur sehr selten bei. Am 1. April 1887 aus dem Reichslande ausgewiesen, siedelte er nach Grevenmachern in Luxemburg über; sein Reichstagsmandat legte er erst, als ihm die Verwicklung in einen Landesverratsprozeß dauernd die Rückkehr nach Deutschland verbot, am 11. März 1889 nieder. Er ging dann nach Frankreich, trat hier als Revancheredner auf und stellte sich später der franz. Regierung in dem Wahlfeldzuge gegen Boulanger zur Verfügung. Im März 1889 wurde er durch Beschluß der Deputiertenkammer in Frankreich naturalisiert. Es gelang ihm zwar nicht, ein parlamentarisches Mandat zu erringen, doch belohnte ihn die Regierung durch Anstellung bei der Verwaltung des Tabakmonopols. 1893 wurde er zum Generalzahlmeister ernannt.

Antokolski, Markus, russ. Bildhauer, geb. 1843 in Wilna, besuchte die Akademie in Petersburg und ist seit 1880 Professor derselben. Er lebt in Paris. Seine Werke sind interessant durch ihren packenden Realismus. Zu den hervorragendsten gehören: Iwan IV., der Schreckliche (1871, Eremitage zu Petersburg; s. Tafel: Russische Kunst I, Fig. 2), Peter d. Gr. (1872), Christus vor dem Volke (1874), Tod des Sokrates (1876).

Antomboka, Bai an der Nordspitze Madagaskars, auch Bai von Diego Suarez genannt, erstreckt sich an der Spitze einer langgestreckten Halbinsel, die ins Kap Amber ausläuft, durch eine schmale Einfahrt tief ins Land hinein, so einen großen wohlgeschützten Hafen bildend, der jetzt mit dem umgebenden Lande zu Frankreich gehört.

Antommarchi (spr. -ki), Francesco, Napoleons I. Arzt auf St. Helena, geb. 1780 auf Corsica, studierte zu Pisa Medizin und war seit 1812 Prosektor am Hospitale Sta. Maria zu Florenz. Er wurde 1818 im Namen der Mutter Napoleons durch Kardinal Fesch bewogen nach St. Helena zu gehen, um dem Kaiser, von dem man soeben den Dr. O'Meara entfernt hatte, ärztlichen Beistand zu leisten. Nach Napoleons Tode erklärte er, daß der Kaiser nicht am Magenkrebs, sondern an einem auf der Insel herrschenden Fieber gestorben sei, und weigerte sich, das Obduktionsprotokoll zu unterzeichnen. Er wandte sich dann nach Paris, wo er das vielgelesene Werk «Mémoires du docteur F. A., ou les derniers moments de Napoléon» (2 Bde., Par. 1823; deutsch Stuttg. 1825) herausgab. Die poln. Revolution 1830 veranlaßte A., als Arzt nach Warschau zu gehen. Von da kehrte er nach Paris zurück, ging 1836 nach Amerika und starb 3. April 1838 zu San Antonio auf Cuba.

Anton Ulrich, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 4. Okt. 1633 zu Hitzacker, wurde 1685 Mitregent seines Bruders Rudolf August, nach dessen Tode (1704) alleiniger Regent. Nachdem seine Enkelin Elisabeth Christine auf sein Anstiften 1707 katholisch und 1708 Gemahlin des Prätendenten auf den span. Königsthron, nachherigen deutschen Kaisers Karl VI. geworden war, trat er 1710 selbst in Bamberg zum Katholicismus über. A. starb 27. März 1714. Er war äußerst prachtliebend, zugleich eifriger Gönner der Wissenschaften und Künste, auch als der «Siegprangende» Mitglied der Fruchtbringenden Gesellschaft (1659); die Bibliothek zu Wolfenbüttel vermehrte er beträchtlich und erbaute das herrliche Lustschloß Salzdahlum. Außer einigen für Hoffeste bestimmten Singspielen giebt es von ihm 61 geistliche Lieder, die u. d. T. «Christfürstliches Davids Harpffenspiel» (Nürnb. 1667; Wolfenb. 1670; in Auswahl von Wendeborug, Halle 1855) erschienen; Melodien dazu setzte seine Stiefmutter Sophia Elisabeth von Mecklenburg. Außerdem verfaßte A. U. zwei ihrer Zeit hochberühmte Romane: «Die durchleuchtige Syrerinn Aramena» (5 Bde., Nürnb. 1669—73; 1678—79; verkürzt von S. A[lbrecht], 3 Bde., Berl. 1782—86) und «Octavia» (6 Bde., Nürnb. 1677; 1685; als «Die Römische Octavia», 6 Bde., Wittenb. 1711 und 7 Bde., Braunschw. 1712). Beide leiden an großer Breite und verwickelter Anlage, oft auch an Unwahrscheinlichkeit, geben aber dem Dichter Gelegenheit zu geistvollen Betrachtungen über staatliche und sociale Verhältnisse und zu Episoden, die verhüllt Ereignisse aus dem damaligen Hofleben erzählen. — Vgl. Höck, A. U. und Elisabeth Christine von Braunschweig (Wolfenb. 1845); Cholevius, Die bedeutendsten deutschen Romane des 17. Jahrh. (ebd. 1866); Sonnenburg, Herzog A. U. von Braunschweig als Dichter (Berl. 1896).

Anton Ulrich, zweiter Sohn des Herzogs Ferd. Albert von Braunschweig-Wolfenbüttel (bis 1735 Braunschweig-Bevern), war 28. Aug. 1714 geboren. Als die russ. Kaiserin Anna für ihre Nichte, die Prinzessin Anna (s. Anna Leopoldowna) von Mecklenburg-Schwerin, einen Gemahl wünschte, lenkte der österr. Einfluß die Wahl auf A. U. Derselbe kam Anfang 1733 nach Rußland und ward zum Obersten eines Kürassierregiments ernannt. Die Vermählung fand 14. Juli 1739 statt. Das erste Kind dieser Ehe war der 23. Aug. 1740 geborene Prinz Iwan, den die Kaiserin Anna bei ihrem Tode zum Nachfolger erklärte, Biron (s. d.) aber zum Regenten. Nachdem die Herrschaft Birons durch Münnich 20. Nov. gestürzt war, übernahm Anna die Regentschaft, und A. U. wurde zum Mitregenten ernannt. Beide wurden in der Nacht vom 5. zum 6. Dez. 1741 durch eine Palastrevolution abgesetzt und Peters d. Gr. Tochter Elisabeth auf den russ. Thron erhoben. A. U. und seine Gemahlin wurden nach Cholmogory im Gouvernement Archangelsk verwiesen. Vor ihrer Verbannung war ihnen 26. Juli 1741 die Prinzessin Katharina geboren worden; in die Zeit der Gefangenschaft fällt die Geburt von Elisabeth, Peter und Alexis. Anna starb 18. März 1746, A. U. 4. Mai 1774. Im J. 1780 verschaffte die Kaiserin seinen Kindern mit Ausnahme des schon geopferten Iwan ein Asyl in Horsens in Jütland, wo dieselben lebten, bis 1807 auch das letzte von ihnen starb. — Vgl. Brückner, Die Familie Braunschweig in Rußland im 18. Jahrh. (Petersb. 1876).

Anton von Bourbon, König von Navarra, Sohn des Herzogs Karl von Bourbon-Vendôme (s. Bourbon), geb. 22. April 1518, Gouverneur der Picardie, an den spätern Kriegen Franz' I. und denen Heinrichs II. beteiligt, 1548 mit der Erbin von Navarra, Jeanne d'Albret (s. d.), vermählt, 1555 durch den Tod ihres Vaters Gouverneur der Guyenne und König von Navarra, wurde durch seinen Gegensatz zu Spanien und den Guisen neben seinem Bruder Condé seit 1557 eins der Parteihäupter der Hugenotten und unter Franz II. der oberste Führer der Opposition gegen die Guisen. Im Herbst 1560 scheint er eine weitere Empörung, aber kraftlos, gegen sie geplant zu haben. Der Tod Franz' II. befreite ihn aus dem bereits zugezogenen Netze seiner Gegner; unter dem unmündigen Karl IX. trat er als ältester Prinz an die Spitze der Regierung, ließ sich aber von Katharina von Medici aus der thatsächlichen Lei-

tung verdrängen. Die Unzuverlässigkeit der deutschen Protestanten, deren Hilfe er suchte, die Umwerbung der kath. Partei, Hoffnungen, die Spanien ihm auf Obernavarra erweckte, und die Haltlosigkeit seiner sinnlichen, leicht beweglichen Natur bewirkten, daß er Anfang 1562 offen zu den Guisen übertrat, während seine Gemahlin am Calvinismus innerlich und politisch festhielt. Im ersten Hugenottenkriege führte A. das kath. Heer mit Franz Guise und Montmorency; vor Rouen 15. Okt. 1562 verwundet, starb er 17. Nov., von allen Parteien mißachtet. Sein Sohn Heinrich IV. wurde 1589 König von Frankreich. — Vgl. de Ruble, A. de B. et Jeanne d'Albret (4 Bde., Par. 1881—86); Rochambeau, Lettres d'A. de B. et de Jeanne d'Albret (ebd. 1877).

Anton, Clemens Theodor, König von Sachsen (1827—36), geb. 27. Dez. 1755, lebte, ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt, als Prinz in völliger Zurückgezogenheit, beschäftigt mit Musik, in der er selbst als Komponist sich versuchte, und mit Genealogie, als der Tod seines Bruders Friedrich August I. ihn 5. Mai 1827 auf den Thron rief. Nach den Bewegungen von 1830 nahm er seinen Neffen, den Prinzen Friedrich August, zum Mitregenten an und ernannte ein neues Ministerium. Mit der Verfassung vom 4. Sept. 1831 trat Sachsen in die Reihe der konstitutionellen Staaten ein (s. Sachsen, Königreich). A. starb 6. Juni 1836 zu Pillnitz. Er war zweimal vermählt: erst mit der Prinzessin Marie von Sardinien, gest. 1782, dann mit Marie Theresie, der Tochter Kaiser Leopolds II., die 7. Nov. 1827 starb. Die erste Ehe war kinderlos, die Kinder der zweiten starben in früher Kindheit.

Anton Ulrich, Herzog von Sachsen-Meiningen, jüngster Sohn Herzog Bernhards I. aus dessen zweiter Ehe mit Elisabeth Eleonore von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 22. Okt. 1687, erhielt eine gute und vielseitige Bildung, die er durch längere Reisen in Holland, England, der Schweiz und Italien noch vervollständigte, trat 1707 in kaiserl. Kriegsdienste, machte einige Feldzüge des Spanischen Erbfolgekrieges mit, nahm aber 1711 als Generalmajor seinen Abschied und vermählte sich mit Philippine Elisabeth Cäsar, der Tochter des hess. Hauptmanns David Cäsar. Diese ohne Vorwissen seines Hauses geschlossene und lange verheimlichte Ehe wurde der Anlaß zu erbitterten Erbstreitigkeiten. Nach dem Testament vom J. 1706 sollte das Land ungeteilt bleiben und von den drei Söhnen Bernhards, unter Leitung des ältesten Ernst Ludwig, gemeinsam regiert werden. Dieser aber strebte danach, seinem Geschlechte die alleinige Erbfolge zu sichern. Dagegen suchte A. U. seinen Erbanspruch und die Gleichberechtigung seiner bürgerlichen Gemahlin und ihrer Kinder, die von den sächs. Herzögen von der Erbfolge ausgeschlossen werden sollten, zu verfechten. Endlich erlangte A. U. nach dem Tode seines ältesten Bruders 1724 eine kaiserl. Verfügung, die dessen Primogenitur-Erbfolgegesetz auf seinen ältesten Sohn beschränkte und A. U.s Gemahlin mit ihren Kindern in den Reichsfürstenstand erhob (1727). Kaiser Karl VII. erklärte aber auf das Drängen seiner Verwandten die von Karl VI. verfügte Standeserhöhung der Gemahlin A. U.s für ungültig, und Kaiser Franz I. Stephan bestätigte diese Erklärung auch seinerseits (1744). Philippine starb 1744, und A. U. lebte seitdem meist in Frankfurt a. M. bei seinen Kindern. Endlich rief ihn der Tod seines zweiten Bruders Friedrich Wilhelm 1746 nach Meiningen zurück, wo er nun die Alleinherrschaft übernahm. 1747 verwickelte ihn seine Rücksichtslosigkeit und Hartnäckigkeit in den sog. Wasunger Krieg (s. Wasungen) mit Gotha. 1750 vermählte sich A. U. ebenbürtig mit Charlotte Amalie von Hessen-Philippsthal, die ihm noch acht Kinder schenkte. So wurde er der Stammvater des neuen meiningenschen Fürstenhauses. Er war ein Fürst von guten Anlagen, gründlicher Bildung, starkem Selbstbewußtsein, festem Rechtsgefühl und großer Selbständigkeit. Er starb 27. Jan. 1763 in Frankfurt.

Antonelli, Giacomo, Kardinal-Staatssekretär Pius' IX., geb. 2. April 1806 in Sonnino, einem Räuberort an der neapolit. Grenze des damaligen Kirchenstaates, aus armer, später von Pius IX. in den erblichen Grafenstand erhobener Familie, zeichnete sich als Schüler des Großen Seminars in Rom so aus, daß Papst Gregor XVI. ihn, nachdem er die Priesterweihe empfangen, in seine Nähe zog und zur staatsmännischen Laufbahn bestimmte. 1830 zum Prälaten erhoben, war A. als Assessor bei dem obersten Staatsgerichtshof, später als Delegat in Orvieto, Viterbo und Macerata thätig und wurde 1841 zum Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, 1844 zum zweiten Schatzmeister und 1845 zum Großschatzmeister (Finanzminister) ernannt. Bisher ein eifriger Vertreter des weltlichen und geistlichen Despotismus, schwenkte A., als Pius IX. Papst wurde, zu den Liberalen hinüber und erwarb sich dadurch die Gunst des neuen Herrschers, auf den er durch seine Geschmeidigkeit, hinter der sich ein energischer Charakter verbarg, einen zunehmenden Einfluß gewann. 1847 zum Kardinal erhoben, trat A. in den ersten Ministerrat, mit dessen Bildung Pius IX. seine Reformen eröffnete. Seit Anfang Mai 1848 Präsident eines liberalen Ministeriums, mußte er, als er plötzlich die nationalen Bestrebungen fallen ließ und sich für Österreich erklärte, dem drohenden Unwillen der radikalen röm. Bevölkerung weichen und die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten einem Kabinett Mamiani überlassen, blieb aber trotzdem der Ratgeber des Papstes und der eigentliche Leiter der päpstl. Politik. Auf seinen Rat floh der Papst im Nov. 1848 nach Gaeta, er selbst folgte ihm und erhielt die Würde eines Staatssekretärs. Nach der Rückkehr nach Rom im April 1850 wurde er nicht bloß der oberste, sondern der einzige Chef des Staatswesens und leitete fortan die päpstl. Politik im Sinne der strengsten politischen und kirchlichen Reaktion. Den Untergang des Kirchenstaates (1870) vermochte auch seine diplomat. Gewandtheit nicht aufzuhalten. A. starb 6. Nov. 1876 in Rom, nachdem er schon länger seinen Einfluß auf Pius IX. an die Jesuiten verloren hatte. Er hinterließ ein Vermögen von mehr als 100 Mill. Lire, von dem seine angebliche Tochter, die Gräfin Lambertini, in einem skandalösen Prozesse 1877 ihren Anteil beanspruchte, aber erfolglos, da der Beweis ihrer Abstammung als nicht erbracht erklärt wurde.

Antonello da Messina, eigentlich Antonello d'Antonio, ital. Maler, geb. im Anfang des 15. Jahrh. Nachdem er in Rom seine Ausbildung erlangt hatte, ließ er sich um 1473 in Venedig nieder und soll unter den venet. Künstlern die Technik der Ölmalerei verbreitet haben, welche er, wie es heißt, dem Jan van Eyck abgelernt hatte. A. starb um 1493 in Venedig. Das ganze Leben und Wirken A.s ist in Dunkel gehüllt, so ersichtlich seine Bedeutung und sein Einfluß ist. Von seinen Bil-

dern sind die bedeutendsten: Christus, in der Londoner Nationalgalerie; Madonna, in San Gregorio zu Messina; Kreuzigung (1475), im Museum zu Antwerpen; Leichnam Christi, im Hofmuseum zu Wien; heil. Sebastian, in der Dresdener Galerie. Die besten Porträte A.s befinden sich im Louvre zu Paris und im Museum zu Berlin.

Antonia, Name des 272. Planetoiden.

Antoniäner, die Anhänger des Anton Unternährer aus Schüpfheim im Kanton Luzern, der auf bernischem Gebiet unter Mißbrauch von Bibelworten das Ende von Staat, Kirche und Familien verkündend in pietistischen Kreisen Anhänger fand, die das von ihm enthüllte Geheimnis der freien Liebe zu schamlosen Ausschreitungen benutzten. Wegen Erregung von Unruhen 1802 verhaftet, forderte er nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis für sich den Glauben als an den zweiten Christus. Nach seinem Tode (1824) lebte Unternährers Geist in Benedikt Schori, dem dritten Heiland, auf, und Christ. Michel wurde seit 1838 der Prophet strafwürdiger Excesse. Der Staatsgewalt gelang die Vertilgung der Sekte. — Vgl. Joß, Sektenwesen im Kanton Bern (Bern 1881); Ziegler, Aktenmäßige Nachrichten u. s. w. in Trechsels «Beiträgen zur Geschichte der schweizerischen reform. Kirche» (Bern 1841).

Antoniäner, Mönchsorden, s. Antoniusorden.

Antonides, Joannes, niederländ. Dichter, geb. 3. Mai 1647 zu Goes, studierte in Utrecht Medizin und ließ sich dann in Rotterdam nieder, wo er 18. Sept. 1684 starb. Mit seinen Gedichten, in denen er den damaligen Krieg mit England (1666—67) besang, erntete er die ersten Lorbeeren; besonders mit «Bellone aan Band». Durch sein Trauerspiel «Trazil» lenkte er die Aufmerksamkeit van den Vondels auf sich, dessen Schüler er wurde. A.' Hauptwerk ist «De Y-stroom» (1671). In diesem Gedicht von 4 Büchern verherrlichte er den Welthandel Amsterdams und schildert in reiner, schwungvoller Sprache und mit meisterhafter Detaillierung das damalige Leben der Stadt; manche Stellen werden jedoch durch allzu zahlreich angewandte mytholog. Bilder verunziert. Als heftiger Gegner des franz. Einflusses auf die niederländ. Litteratur hat sich A. auch in dieser Hinsicht große Verdienste erworben. Seine gesammelten Gedichte erschienen nach seinem Tode (Amsterd. 1685); auch Bilderdijk gab sie 1827 heraus.

Antonienhütte, Hüttenort und Gutsbezirk im Kreis Kattowitz des preuß. Reg.-Bez. Oppeln, 4 km von Station Morgenroth und 10 km südwestlich von Beuthen, im Besitz des Grafen Hugo Henckel von Donnersmarck, hat (1895) 6027 kath. E., Post, Telegraph, kath. Kirche, evang. Betsaal, Volksschule, israel. und Privatschule, Krankenhaus, Konsumverein; Bergbau auf Steinkohlen und Zink, Hüttenbetrieb, Walzwerk, Zinkweiß-, Chamottefabrik.

Antonierherren, s. Antoniusorden.

Antonin, Saint, Stadt, s. Saint Antonin.

Antonina, Gemahlin des oström. Feldherrn Belisar (s. d.), die schöne und schlaue Tochter eines byzant. Cirkuskutschers, war Hofdame und Freundin der Theodora, der Gattin des Kaisers Justinian I. A. war ein Weib von männlichem Geiste; herrisch und zu Intriguen geneigt, unterstützte sie die Frevelthaten Theodoras und gewann dafür deren Hilfe bei der Befriedigung ihres Hasses gegen ihre Feinde und noch mehr bei der vollständigen Unterjochung Belisars unter ihren Willen. Ihr eigener Sohn Photios, aus erster Ehe, der die Untreue der Mutter an Belisar verraten hatte, entging nur mit Mühe ihrer Rache durch Eintritt in das Mönchtum. Auf der andern Seite hielt A. fest zu ihrem Gatten. Sie begleitete ihn stets auf seinen Feldzügen, unterstützte seine Kriegführung und Diplomatie namentlich in Italien und vertrat seine Interessen beim Hofe. Als Belisar im März 565 gestorben war, stiftete A. von dem ihr zugefallenen Teil des Vermögens ein Kloster.

Antoninus Pius, Titus Aurelius Fulvus Bojonius Arrius A., röm. Kaiser (138—161 n. Chr.), geb. 86 zu Lanuvium, gehörte einer aus Nemausus in Gallien stammenden Familie an, erlangte 120 das Konsulat. Er war einer von den Konsularen, die Hadrian an die Spitze der von ihm in Italien gebildeten vier Gerichtssprengel stellte; dann ging er 128 als Statthalter nach Asien. Von Hadrian ward er 25. Febr. 138 unter der Bedingung an Kindesstatt angenommen, daß er seinerseits den Sohn und den designierten Schwiegersohn des Älius Verus, den M. Annius Verus (Marc Aurel) und L. Verus adoptierte. Im Juli desselben Jahres bestieg er als Imperator Cäsar Titus Älius Hadrianus Antoninus Augustus den Thron. Unter ihm herrschte Ruhe und Glück im Reich. Seine weise Sparsamkeit setzte ihn in den Stand, überall zu helfen und doch einen großen Schatz zu sammeln. Er führte nur wenige Kriege an den fernsten Grenzen, doch erweiterte er in Mauretanien und Britannien das röm. Gebiet und steuerte zugleich durch Aufführung eines Walles nördlich von dem Hadrians, auf der einst von Agricola befestigten Landenge zwischen Forth und Clyde, den Einfällen der räuberischen Stämme in den schott. Hochlanden (140—145). Auch außerhalb der Grenzen des Reichs brachte er den röm. Einfluß zur Geltung. Den Beinamen Pius erhielt er wahrscheinlich deshalb, weil er, als nach dem Tode Hadrians der Senat diesem die Ehre der Vergötterung nicht zugestehen wollte, dies doch durchsetzte. A. starb 7. März 161. Seine Tochter war Faustina (s. d.), Gattin Marc Aurels. Von der Säule, die ihm seine Adoptivsöhne errichteten, ist nur noch das in den Garten des Vatikans versetzte Postament vorhanden. Die sog. Antoninussäule ist die dem Kaiser Marc Aurel (s. Antoninus, Marcus Annius Verus) errichtete. — Vgl. Bossart und Müller, Zur Geschichte des Kaisers A. (Lpz. 1868); Lacour-Gayet, Antonin le Pieux et son temps (Par. 1888).

Antoninus, Marcus Annius Verus, am bekanntesten unter dem Namen Marc Aurel, röm. Kaiser (161—180 n. Chr.), wurde 121 in Rom geboren und 138 neben Lucius Verus von seinem Oheim Antoninus (Pius) adoptiert. Nachdem A. schon 147 zum Teilhaber an der Regierungsgewalt erhoben worden war, übernahm er nach dem Tode seines Adoptivvaters 161 als Imperator Cäsar Marcus Aurelius Antoninus Augustus die Herrschaft, die er aber sofort mit Lucius Verus teilte. Das Reich wurde während seiner Regierungszeit von großen Kriegen, von Überschwemmungen, Erdbeben, Hungersnot und Pest heimgesucht. Gleich nach seinem Regierungsantritt drohte in Britannien ein Aufstand auszubrechen, fielen die Katten in das röm. Germanien und Rhätien ein und brach ein Krieg mit den Parthern aus. Während Marc Aurel die Angelegenheiten im Westen des Reichs ordnete, führte Lucius Verus den Krieg im Orient, besonders gegen die Parther, die nach Vernichtung einer röm. Armee unter Severianus in Syrien eingedrungen waren

und den dortigen Statthalter geschlagen hatten. Die unter Verus befehligenden Generale aber, namentlich Statius Priscus und Avidius Cassius kämpften mit solchem Erfolg, daß die Parther Frieden schließen mußten (165). Mesopotamien ward röm. Provinz.

Nach der Beendigung des Parthischen Krieges hielten die beiden Kaiser 166 einen Triumph, und Marc Aurel nahm den Titel Parthicus an; doch die Siegesfreude störte die fürchterliche Pest, mit der die zurückkehrenden Truppen die Provinzen ansteckten. Dazu kam, daß die Völker an der Donaugrenze sich zum Kriege gegen die Römer verbunden hatten. Beide Kaiser zogen 167 in diesen Krieg, den sog. Markomannenkrieg (s. Markomannen). Im Jan. 169 starb Verus in Italien während der Reise der Kaiser nach Rom. Die kritische Lage des Reichs nötigte Marc Aurel zu außerordentlichen Maßregeln; unter anderm ließ er eine große Masse von Kostbarkeiten des Palastes versteigern. 174 geriet Marc Aurel, von den Quaden (s. d.) eingeschlossen, aus Mangel an Wasser in die äußerste Not (über eine sich daran knüpfende Sage s. Donnerlegion). Ein vorläufiger Abschluß der Kriege kam 175 durch einen für Rom leidlich günstigen Frieden zu stande. Der Kaiser brach auf die Nachricht von der Empörung des syr. Statthalters Avidius Cassius nach dem Orient auf, der Empörer war aber inzwischen von seinen eigenen Offizieren erschlagen worden. Nachdem er dann 23. Dez. 176 in Rom über die «Germanen und Sarmaten» mit seinem Sohne Commodus triumphiert und diesen zum Mitregenten ernannt hatte, zog er 178 aufs neue gegen die Markomannen, erfocht auch einen Sieg, starb aber 17. März 180, wie man glaubt, von seinem Sohn vergiftet.

A. war von den besten Lehrern seiner Zeit unterrichtet, in der Rhetorik von Herodes Atticus (s. d.) und Fronto (s. d.), und lebte ganz in den philos. und ethischen Anschauungen der Stoiker. Er war ein ausgezeichneter Mensch und einer der besten Kaiser Roms. Trotz der schweren Kriege, die ihn fast während seiner ganzen Regierungszeit in Anspruch nahmen, fand er noch Zeit zu vielen vorzüglichen Maßregeln in der Rechtspflege und der Verwaltung. Eine Schattenseite seines Systems waren die Christenverfolgungen, die er innerhalb der schon von Trajan aufgestellten Grundsätze zuließ. — Die ihm zu Ehren, nach dem Vorbilde der Trajanssäule, errichtete Antoninussäule (jetzt auf Piazza Colonna in Rom) wurde mit Reliefs geschmückt, welche Marc Aurels Thaten im Markomannenkriege darstellen. (Vgl. Petersen, von Domaszewski und Calderini, Die Marcussäule auf Piazza Colonna in Rom, Münch. 1897.) Wie diese ist auch seine bronzene, einst vergoldete Reiterstatue (s. Tafel: Römische Kunst III, Fig. 4) auf dem Kapitolsplatze noch vorhanden.

Außer einigen Resten seines Briefwechsels mit Fronto sind von Marc Aurel noch griechisch geschriebene Aufzeichnungen, «Selbstbetrachtungen» (Eis heautón), erhalten. Die besten Ausgaben besorgte Dübner (Par. 1842) und Stich (Lpz. 1882). Es ist oft übersetzt, ins Deutsche u. a. von Schneider (4. Aufl., Bresl. 1891). — Vgl. Renan, Marc Aurèle et la fin du monde antique (Par. 1882).

Antonīnus Liberālis, wahrscheinlich ein Freigelassener des Kaisers Antoninus Pius, verfaßte um 150 n. Chr. «Metamorphosen», eine Sammlung fabelhafter, Verwandlungen behandelnder Erzählungen. Sie hat dadurch Wert, daß die Schriften der Gewährsmänner, aus denen A. geschöpft hat, größtenteils am Rande der Handschrift angegeben sind. Herausgegeben von Koch (Lpz. 1832) und Martini in den «Mythographi Graeci» (ebd. 1896), übersetzt (zusammen mit Parthenius) von Fr. Jacobs (Stuttg. 1837).

Antonīnus, der Heilige, geb. 1389 zu Florenz, trat 1405 in den Dominikanerorden, war Prior mehrerer Klöster, wurde 1446 Erzbischof von Florenz, wo er in Zeiten schwerer Leiden, besonders während des Pest- und Hungerjahres 1448 und bei dem Erdbeben 1453 segensreich wirkte. Er starb 2. Mai 1459. Papst Hadrian VI. kanonisierte ihn 1523; der 2. und 10. Mai sind seinem Gedächtnis gewidmet. Unter A.' Schriften (gesammelt von Mamachi und Remedelli, Flor. 1741) sind hervorzuheben: «Summa theologica», eine Sittenlehre nach Thomas von Aquino, und die Chronik «Summa historialis».

Antonīnussäule, s. Antoninus (Marc Aurel).

Antonio, San, Stadt, s. San Antonio.

Antonio, Prior von Crato, portug. Thronprätendent, geb. 1531 als natürlicher Sohn des Infanten Dom Luis, Herzogs von Beja und der Jüdin Yolanda de Gomez, studierte zu Coimbra, wurde Johanniter und Prior von Crato, folgte dem König Sebastian 1578 auf dem Zuge gegen Marokko und wurde 4. Aug. in der unglücklichen Schlacht bei Alcazar gefangen genommen. Über die Rolle, die er nach seiner Befreiung und Rückkehr als Prätendent gespielt hat, s. Portugal (Geschichte). Er starb 1595 zu Paris. Er schrieb: «Panegyris Alphonsi Lusitanorum regis» (Coimbra 1550) und «Psalmi confessionales» (Par. 1592; deutsch u. d. T. «Heilige Betrachtungen», Marburg 1677). Sein zweiter Sohn Christoph gab 1629 in Paris seine Lebensbeschreibung heraus. — Vgl. Schäfer, Geschichte von Portugal, Bd. 3 u. 4 (Gotha 1850, 1852).

Antonio, Antonello d', ital. Maler, s. Antonello da Messina.

Antoniter, s. Antoniusorden.

Antonius, Marcus, mit dem Beinamen Orator (der Redner), geb. 143 v. Chr., 99 Konsul, 87 v. Chr. durch die Marianer getötet, war neben Gajus Licinius Crassus der bedeutendste Redner und Sachwalter seiner Zeit, wie er denn als solcher von Cicero in der Schrift «De oratore» neben jenem zum Hauptträger des Gesprächs gemacht worden ist. Er besaß ein ausgezeichnetes Gedächtnis und trefflichen Vortrag. Wohl mit Rücksicht darauf, daß er diesem den Erfolg seiner Reden zum guten Teile zuschrieb, gab er dieselben nicht heraus und veröffentlichte nur eine kleine (verlorene) Schrift «De ratione dicendi». — Vgl. Enderlein, De M. Antonio oratore (Lpz. 1882).

Antonius, Marcus, der Triumvir, Sohn des Prätors und Enkel des Redners Antonius, durch seine Mutter Julia mit Cäsar verwandt, wurde 83 v. Chr. geboren. Nach einem ausschweifenden Jugendleben ging er, von seinen Gläubigern gedrängt, 58 nach Griechenland, wo er kaum angefangen hatte die Philosophen und Redner zu hören, als ihn der Prokonsul von Syrien Gabinius zum Anführer seiner Reiterei ernannte. Bei dem Feldzuge in Palästina wie in Ägypten zeigte er viel Mut und Geschick. Von Cäsar, zu dem er 54 nach Gallien ging, unterstützt, erhielt er für 52 die Quästur und wurde Augur und Volkstribun. Als Anhänger Cäsars legten er und Cassius Longinus im Jan. 49 im Senat zu dessen Gunsten die

tribunicische Intercession ein; er aber mußte, da sein Leben bedroht war, die Stadt verlassen, was Cäsar, in dessen Lager er floh, als Grund zum Krieg diente. Als Cäsar die Pompejaner in Spanien bekämpfte, übertrug er dem A. den Oberbefehl in Italien; später setzte A. eine beträchtliche Macht nach Illyrien über, wo ihn Cäsar erwartete. In der Schlacht von Pharsalos (s. d.) befehligte er den linken Flügel. Mit einem Teile des Heers kehrte er sodann nach Rom zurück, und Cäsar machte ihn als Diktator zum Magister equitum, ließ ihn aber am afrik. und span. Feldzuge 46 und 45 nicht teilnehmen; A. verheiratete sich unterdessen mit Fulvia, der Witwe des Clodius. Als Cäsar aus Spanien zurückkam, gewann A. seine Gunst wieder, ward 44 neben Cäsar Konsul und suchte, jedoch vergebens, das Volk dazu zu bewegen, Cäsar als König anzuerkennen. Nach der Ermordung Cäsars (15. März 44) bemächtigte sich A. des Staatsschatzes, des Vermögens und der Papiere Cäsars, verband sich mit Lepidus, der Truppen in die Stadt hatte einrücken lassen, und entflammte durch eine fein berechnete Leichenrede und Vorzeigung des blutigen Gewandes des Ermordeten das Volk zur Rache. Die Mörder mußten flüchten, und A. herrschte einige Zeit mit unumschränkter Gewalt.

Alsbald erstand dem A. in dem anfangs unterschätzten Octavian (s. Augustus), dem Erben und Adoptivsohn Cäsars, ein gefährlicher Nebenbuhler. A. suchte ihn zuerst hinzuhalten; dann als er sich noch durch das Volk Gallien diesseit der Alpen hatte übertragen lassen, brach er mit Octavian unter dem Vorwand, dieser habe Mörder gegen ihn gedungen. Aber während A. zu den auf seinen Befehl aus Macedonien herübergekommenen Legionen ging, sammelte Octavian ein Heer aus Veteranen Cäsars und erreichte es, daß selbst ein Teil von A.' Legionen sich ihm anschloß. A. begab sich nun in das cisalpinische Gallien, um es dem Decimus Brutus (s. d.) zu entreißen, und belagerte ihn in Mutina (Modena), während Octavian, der sich jetzt an die von Cicero geführte Senatspartei lehnte, von dieser dann auch ein Kommando gegen A. erhielt. Unterdes hielt Cicero (s. d.) seine berühmten Reden gegen A.; der Senat faßte Beschlüsse gegen ihn wie gegen einen Feind des Staates, und die Konsuln Hirtius und Pansa sowie Octavian rückten gegen ihn ins Feld. A. schlug im April 43 unfern Mutina Pansa, wurde aber von Hirtius und Octavian in einer entscheidenden Schlacht besiegt. (S. Mutinensischer Krieg.) A., der nach Etrurien floh, erhielt schon dort von Ventidius drei Legionen zugeführt, und vereinigte sich dann im südl. Gallien mit Lepidus. Auch Pollio und Plancus verstärkten seine Armee mit ihren Heeren, und A. kehrte an der Spitze von 17 Legionen und 10000 Reitern nach Italien zurück. Jetzt ließ Octavian, der sich nur zum Schein als Anhänger des Senats und als Verfechter der republikanischen Freiheit gezeigt hatte, die Maske fallen; er zog A. und Lepidus entgegen und hatte mit ihnen unweit Bologna die berühmte Zusammenkunft, in der sie die röm. Welt in der Form eines vom Volk zu bestätigenden fünfjährigen Triumvirats unter sich teilten. Darauf zogen die Triumvirn nach Rom, wo nun Proskriptionen über alle verhängt wurden, die ihnen verdächtig oder gefährlich schienen. Hunderte von angesehenen und reichen Männern, über 300 Senatoren und 2000 Ritter, unter ihnen Cicero, wurden ermordet. Nachdem durch die Einziehung der Güter der Getöteten die zum Kriege nötigen Summen herbeigeschafft waren, gingen A. und Octavian 42 nach Macedonien, wo die Führer der Senatspartei Brutus und Cassius ein mächtiges Heer gesammelt hatten. In zwei Schlachten bei Philippi völlig geschlagen, suchten Brutus und Cassius freiwillig den Tod. A. und Octavian schlossen jetzt unter sich zu Ungunsten des Lepidus, den sie zu beseitigen trachteten, einen Separatvertrag. Hierauf ging A. nach Asien und befahl in Cilicien der Königin von Ägypten, Kleopatra (s. d.), sich wegen ihres den Triumvirn mißfälligen Betragens zu rechtfertigen. Von ihren Reizen bezaubert, folgte ihr A. nach Alexandrien, wo er, unbekümmert um die Angelegenheiten des Staates, in ununterbrochenen Zerstreuungen die Zeit verbrachte. Der Krieg in Italien zwischen Octavian und Lucius Antonius, dem Bruder des Triumvirn, wurde noch vor A.' Aufbruch zu Octavians Gunsten entschieden. Nach dem Tod seiner Gemahlin Fulvia ward die Aussöhnung durch die Vermählung des A. mit Octavia, Octavians Schwester, besiegelt. Beide nahmen nun (40) eine neue Teilung des Reichs zu Brundusium vor. A. erhielt den Orient, Octavian den Occident; die Grenze bildete die Stadt Scodra in Illyrien. Dem schwachen Lepidus wurde Afrika gelassen. Doch sollten an der Verwaltung Italiens alle drei gleichen Anteil haben. Sodann ging A. nach dem Osten zurück, wo sein Legat Ventidius siegreich gegen die Parther kämpfte. Neue Mißhelligkeiten zwischen Octavian und A. wurden durch die Vermittelung der Octavia (37) in Tarent beigelegt und das Triumvirat auf weitere fünf Jahre verlängert. Nachdem A. 36 einen Zug gegen die Parther ohne Erfolg unternommen hatte, nahm er 34 bei einem neuen Feldzuge den König von Armenien, Artavasdes, durch Hinterlist gefangen und feierte darauf einen Triumph zu Alexandrien. Während A. unter beständigen Festen die wichtigsten Angelegenheiten versäumte, wurde zu Rom auf Betreiben des Octavian, der indessen den Sextus Pompejus besiegt und Lepidus beiseite geschoben hatte, der Kleopatra der Krieg erklärt; dem A., der für das nächste Jahr zum Konsul designiert war, wurde dieses Amt und seine sonstige Gewalt aberkannt. Als es dann 31 bei Actium (s. d.) zwischen den beiden Gegnern zur entscheidenden Schlacht kam, verschuldete A. durch seine übereilte Flucht die Niederlage seiner Truppen. Octavian folgte ihm (30 v. Chr.) nach Ägypten und wies alle Vorschläge des A. zur Unterwerfung ab. Bei seinem Eintreffen vor Alexandrien machte A. einen glücklichen Ausfall, ward aber dann von der ägypt. Flotte und seiner Reiterei verlassen, das Fußvolk wurde geschlagen. In dem Argwohn, von Kleopatra verraten zu sein und auf das von ihr selbst ausgesprengte falsche Gerücht ihres Todes stürzte er sich in sein Schwert. Noch lebend wurde er zu Kleopatra getragen, in deren Armen er starb, und alsbald darauf auch die Königin durch Gift ihr Leben endete, wurden beide in einem Grabe beigesetzt.

Antonius, der Heilige, auch der Große genannt, der Vater des Mönchtums, geb. um 251 zu Koma bei Herakleа in Oberägypten aus vornehmer Familie, zog sich, nachdem er sein Vermögen an die Armen gegeben hatte, um 270 in die Einöde zurück. Bald folgten ihm zahlreiche bewundernde Jünger, denen er Gebet und Handarbeit vorschrieb. Nur zweimal, in der Christenverfolgung Maximinians

311 und im Kampfe gegen den Arianismus 351, trat er aus seiner Einsamkeit hervor, vom Volke Alexandriens als Heiliger angestaunt. Er starb, 105 J. alt, 356. Als Todestag wird der 17. Jan. angegeben. Die dem Athanasius beigelegte Lebensbeschreibung des A. (deutsch, Münst. 1857) ist sagenhaft ausgeschmückt. Von den ihm zugelegten Schriften sind vielleicht einige Briefe echt. Die ihm zugeschriebene Ordensregel ist spätern Ursprungs. A. gilt als Patron der Tiere, weshalb jährlich vom 17. bis 25. Jan. das Fest der Weihe der Haustiere an der Antoniuskirche in Rom zu seinem Andenken gefeiert wird. Er wird auch als Helfer in Feuersbrünsten verehrt. Er wird dargestellt mit T-förmigem Kreuz (**Antoniuskreuz**), Weihwedel und Bettlerglocke, einem Schwein neben sich, auch mit einem Weibe als Sinnbild der Versuchung. Die Geschichte seiner Versuchung war ein beliebtes Thema der Malerei. — Vgl. Verger, Vie de saint Antoine le Grand (Par. 1890).

Antonius von Padua, der Heilige, geb. 15. Aug. 1195 zu Lissabon, ward 1210 Augustiner, 1220 Franziskaner, studierte zu Vercelli Theologie, lehrte dieselbe später in Montpellier, Toulouse, Bologna und zu Padua und durchzog dann als gewaltiger Bußprediger Südfrankreich und Oberitalien. Er starb 13. Juni 1231 in Padua. Selbst ein strenger Ascet, widersetzte er sich der Milderung der Ordensregel durch Elias von Cortona (s. Franziskaner) und wurde das Haupt der Spiritualen. Gregor IX. sprach ihn 1232 heilig; der 13. Juni ist sein Gedächtnistag. A. wird verehrt, um verlorene Sachen wieder zu erhalten. Sein Grabmal ist zu Padua in einer ihm geweihten Kirche, wo auch seine wunderthätigen Reliquien aufbewahrt werden. Berühmte Gemälde, den A. darstellend, von Murillo sind in Berlin und Sevilla, von Ribera in Madrid. Seine Schriften ascetischen Inhalts, doch nicht bedeutend, gab Wadding (Antw. 1623) heraus. — Vgl. Seeböck, Der heilige A. (Mainz 1878); At, Histoire de S. Antoine de Padoue (Par. 1878); Salvagnini, Antonio di Padova e i suoi tempi (Turin 1888); Scrinzi, Antonio di Padova e il suo tempo (Verona 1888); Lempp, A. von Padua (in der «Zeitschrift für Kirchengeschichte», 1889—91); Hilaire, Saint Antoine de Padoue (Par. 1890).

Antoniusfeuer, **höllisches** oder **heiliges Feuer**, Name einer im Mittelalter in ganz Europa, namentlich in Frankreich häufig vorkommenden epidemischen Krankheit, wahrscheinlich die brandige Form der Kriebelkrankheit (s. d.). Sie forderte zahllose Opfer und soll durch das Gebet zum heil. Antonius geheilt worden sein; daher der Name. — A. heißt auch der Milzbrand (s. d.); ferner hieß früher so der **Rotlauf** der Schweine.

Antoniuskreuz, s. Antonius (der Heilige).

Antoniusorden, **Antonianer**, **Antonierherren**, **Antoniter**, **Hospitalbrüder des heiligen Antonius**, ursprünglich eine freie Laienbrüderschaft, von Gaston, einem franz. Edelmann, der bei den angeblichen Gebeinen des heil. Antonius zu St. Didier-la-Mothe in der Dauphiné Heilung für seinen Sohn vom Antoniusfeuer (s. d.) gefunden hatte, zur Pflege der Kranken gestiftet, 1095 von Papst Urban II. bestätigt, übernahm 1218 die Mönchsgelübde und wurde von Bonifacius VIII. 1298 zu einem Orden geregelter Chorherren nach der Regel des Augustinus mit einem Generalabt zu St. Didier-la-Mothe erklärt. Die Ordenstracht war schwarz mit einem blauen Antoniuskreuz (s. Antonius, der Heilige) auf der Brust. 1777 vereinigten sich die Antonier mit den Maltesern.

Antony, franz. Dichter, s. Deschamps.

Antotto, Stadt im S. von Schoa, häufig Residenz des Negus von Abessinien.

Antozōn, eine früher angenommene, dem Ozon (s. d.) in gewissen Wirkungen entgegengesetzte, dagegen dem Wasserstoffsuperoxyd ähnlich reagierende Modifikation des Sauerstoffs, welche beim funkenlosen Elektrisieren des Sauerstoffs neben Ozon entstehen und dadurch erkennbar sein sollte, daß sie nach Entfernung des Ozons mit Wasserdampf Nebel bilde. Später wurde nachgewiesen, daß das vermeintliche A. nur bei Elektrisierung stickstoffhaltigen Sauerstoffs entsteht und Stickstoffdioxyd ist.

Antrag. Im **Privatrecht** wird die Erklärung desjenigen, der den andern zur Abschließung eines Vertrags (s. d.) auffordert, A. oder **Offerte** genannt, wenn sie so umfassend ist, daß die zustimmende Erklärung des andern Teils den Vertrag zu stande bringt. Der A. kann sein die im voraus erklärte Annahme der Zuwendung (Schenkung, Bürgschaft, Cession), die man vom andern Teil erwartet; oder ein Versprechen, wie das einer Schenkung, einer Mitgift, so daß der Anbietende mit der Annahmeerklärung des andern Teils dessen Schuldner wird; oder eine Zuwendungserklärung, durch welche ein Recht übertragen werden soll, wie die Auflassung, so daß mit der Annahme das Eigentum auf den andern übergeht; der A. kann auch zugleich Versprechen und Annahmeerklärung sein. Dies ist der Fall bei allen Verträgen, welche eine Verbindlichkeit auf beiden Seiten erzeugen. Der Hauseigentümer bietet in seinem Hause die Wohnung im ersten Stock zu 1800 M. auf 6 Jahre einem andern an und verspricht damit, ihm die Wohnung in dieser Weise zu vermieten, indem er zugleich im voraus dessen Versprechen, jährlich 1800 M. Mietzins zu zahlen, annimmt. Der andere nimmt den A. an, d. h. er verspricht jährlich 1800 M. Mietzins zu zahlen und nimmt das Versprechen des Hauseigentümers, ihm dafür die Wohnung zu vermieten, an. Nach Gemeinem Recht ist der Antragende so lange an seinen A. nicht gebunden, als derselbe nicht angenommen ist. Zweckmäßiger bestimmt, im Anschluß an das Deutsche Handelsgesetzbuch Art. 318, 319, das Bürgerl. Gesetzb. §. 147: Der einem Anwesenden oder der mittels Fernsprechers von Person zu Person gemachte A. muß sofort, der einem Abwesenden gemachte kann nur bis zu dem Zeitpunkt angenommen werden, in welchem der Antragende den Eingang der Antwort unter regelmäßigen Umständen erwarten darf. Das bedeutet in erster Hinsicht: Der Antragende kann seinen nicht sogleich angenommenen A. zurückziehen. Ein Vertrag kommt nicht zu stande, wenn der nicht zurückgenommene A. von dem andern nicht sogleich, sondern erst später, etwa am andern Tage brieflich angenommen wird. Natürlich kann sich der Antragende diese spätere Annahme gefallen lassen, aber er braucht es nicht. Er kann auch dem andern eine Frist für die Annahme bewilligen (Bedenkzeit). In diesem Fall bleibt der Antragende bis zum Ablauf der Frist oder bis zur Erklärung des andern innerhalb dieser Frist gebunden. Bezüglich des A. an einen Abwesenden gilt: Ist eine dem Antragenden verspätet zugegangene Annahme dergestalt rechtzeitig abgesandt, daß sie bei regelmäßiger Beförderung ihm rechtzeitig zugegangen sein würde,

und mußte der Antragende dies erkennen, so hat er die Verspätung dem Annehmenden unverzüglich nach dem Empfang der Annahme anzuzeigen, sofern es nicht schon vorher geschah. Verzögert er die Absendung der Anzeige, so gilt die Annahme als verspätet (§. 149; ähnlich Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 862). Verspätete Annahme gilt als neuer A., Annahme unter Erweiterungen, Einschränkungen oder sonstiger Änderung als Ablehnung, verbunden mit einem neuen A. Der Antragende ist nicht gebunden, wenn er dies bei dem A. erklärt, z. B. mit dem Worte «freibleibend», so daß er sich die Erklärung auf die Antwort des andern Teils vorbehält. Die Annahme braucht dem Antragenden gegenüber nicht erklärt zu werden, wenn eine solche Erklärung nach der Verkehrssitte nicht zu erwarten ist oder der Antragende auf sie verzichtet hat. Der Zeitpunkt, in dem der A. erlischt, bestimmt sich hier nach dem nur dem A. oder den Umständen zu entnehmenden Willen des Antragenden (§. 151). Für die Annahme eines Auftrags, dann eines Dienst- oder Werkvertrags, der eine Geschäftsbesorgung zum Gegenstand hat, gilt: Wer zur Besorgung gewisser Geschäfte öffentlich bestellt ist oder sich öffentlich oder dem Antragenden gegenüber zur Besorgung gewisser Geschäfte erboten hat, muß, wenn er einen auf solche Geschäfte gerichteten A. nicht annimmt, die Ablehnung bei Meidung von Schadenersatz unverzüglich anzeigen (§§. 663, 675). Hat sich ein Kaufmann einem andern zur Besorgung gewisser Geschäfte erboten oder steht er für diese Geschäfte mit dem andern in Geschäftsverbindung, so gilt das Unterlassen unverzüglicher Antwort als Annahme (Handelsgesetzbuch Art. 323). Versendung von Preiscouranten und geschäftlichen Annoncen enthält keinen verbindlichen A., sondern eine Einladung an das Publikum oder den Adressaten zur Abgabe von A. (S. Acceptation.)

Im Civilprozeß bedeutet A. das an den Richter gestellte Begehren einer Partei. Das Begehren kann sich auf das Verfahren (prozessualer A.) oder auf die Sache selbst (sachlicher A., petitum) beziehen. Letzterer bestimmt und grenzt ab, worüber der Richter entscheiden soll. Sie unterliegen im Anwaltsprozeß (s. d.) besondern Kautelen, indem sie rechtzeitig durch vorbereitende Schriftsätze anzukündigen, in der mündlichen Verhandlung aus den Schriftsätzen zu verlesen oder in Protokollanlagen zu fixieren und im Urteil hervorzuheben sind. In keinem Falle ist der Richter befugt, über dieselben hinaus einer Partei etwas zuzusprechen. Die wichtigsten Sachanträge bilden diejenigen in Klage und Widerklage, wie in den Rechtsmittelinstanzen. Vgl. Deutsche Civilprozeßordn. §§. 146, 121, 269, 284, 279, 230, 480, 516; ähnlich Österreichische §§. 176, 226 fg., 265, 405. — Über A. im Strafprozeß s. Antragsdelikte.

Im parlamentarischen Leben nennt man A. eine bestimmt formulierte Anregung zur Fassung eines parlamentarischen Beschlusses. Man unterscheidet materielle oder sachliche und formelle oder sog. geschäftsleitende A., die lediglich eine Einwirkung auf den Gang der Verhandlungen (z. B. Vertagungsanträge, A. wegen Festsetzung der Tagesordnung u. s. w.) bezwecken. Die andern wollen, daß die Versammlung materiell in einer bestimmten Angelegenheit sich entscheide. Wird ein materieller A. angenommen, so wird er dadurch zu einem Willensausdruck der Versammlung selbst und, soweit es sich um die Regelung irgend einer sachlichen Frage handelt, zu einem A. gegenüber dem andern oder den andern gesetzgebenden Faktoren. Wo zwei Kammern sind, kann ein solcher A. nicht eher an die Regierung gebracht werden, als bis beide Kammern sich darüber geeinigt haben. Einseitige A. einer Kammer haben nur eine moralische Wirkung, insbesondere als Anregung zu neuen Vorschlägen. Über die Formen und Bedingungen der Einbringung sowie über die verschiedenen Arten der Inbetrachtnahme oder Zurückweisung u. a. m. bestimmt die Geschäftsordnung. Gewöhnlich unterscheidet man zwischen selbständigen oder sog. Uranträgen und solchen, die bei Gelegenheit eines schon in Beratung befindlichen Gegenstandes (eines Urantrags oder eines Gesetzentwurfs) zu diesen gestellt werden (sog. Abänderungsvorschläge, s. d., oder Amendements). Im Deutschen Reichstag können nach Abschluß der ersten bis zum Beginn der dritten Lesung eines Gesetzentwurfs Abänderungsanträge ohne jede Unterstützung gestellt werden, anderweitige A. bedürfen der Unterstützung von 15 Mitgliedern; Abänderungsanträge zu Gesetzentwürfen bei der dritten Beratung sowie solche zu A., welche keinen Gesetzentwurf enthalten, der Unterstützung von 30 Mitgliedern; A. der letztern Art werden in einmaliger Beratung und Abstimmung erledigt, Gesetzentwürfe und alle A. des Bundesrates bedürfen dreimaliger Lesung. Die erste Lesung eines Gesetzentwurfes (s. d.) läßt Abänderungsanträge nicht zu.

Antrag auf Konkurseröffnung ist nach §. 95 der Deutschen Konkursordnung erforderlich, damit eine solche Eröffnung stattfinden kann. Zum Antrag berechtigt ist der Schuldner selbst und jeder Konkursgläubiger. (S. im übrigen Konkurseröffnung.) Auch nach der Österr. Konkursordnung (§§. 62 fg.) erfolgt die Konkurseröffnung nicht von Amts wegen, sondern lediglich auf Antrag des Schuldners oder eines Erben oder des Verlassenschaftskurators oder endlich auf denjenigen eines Gläubigers.

Antragsdelikte. Obgleich in Deutschland die Verfolgung des strafbaren Unrechts von Amts wegen die Regel bildet, so hängt doch bei einer Anzahl von Delikten die Einleitung des gerichtlichen Verfahrens von einem besondern Antrage des Verletzten ab, weil das Interesse desselben an dem Unterlassen einer öffentlichen Verhandlung größer sein kann als das an der Bestrafung des Verletzers (z. B. bei Verrat von Geschäftsgeheimnissen).

Nach geltendem deutschen Strafrechte und in der Hauptsache auch nach dem Österr. Entwurf von 1891 (das geltende österr. Strafgesetz kennt den Strafantrag als Voraussetzung der Verfolgung nur vereinzelt, so bei der Ehrenbeleidigung) gehören zu den A.: feindliche Handlungen gegen befreundete Staaten, deren Regenten und Gesandte (§§. 102—104); Hausfriedensbruch (§. 123, Abs. 1); Täuschung bei Eingehung einer Ehe (§. 170); Ehebruch (§. 172); Erschleichung des Beischlafs und Verführung eines jungen Mädchens (§§. 179, 182); Beleidigung (§§. 185—187, 189); einfache Körperverletzung (§§. 223, 230); Entführung (§§. 236, 237); Diebstahl, Unterschlagung und Betrug gegen Angehörige u. dgl. (§§. 247, 263); fraudulöse Veräußerung bei drohender Zwangsvollstreckung (§. 288); rechtswidrige Entziehung von Sachen aus dem Besitze des Pfandgläubigers u. dgl. (§. 289); strafbare Ausübung der Jagd gegen Angehörige (§§. 292, 293); Verletzung des Briefgeheimnisses (§. 299);

Verletzung des Berufsgeheimnisses durch Advokaten, Ärzte u. dgl. (§. 300); strafbares Kreditgeben an Minderjährige (§§. 301, 302); Sachbeschädigung (§. 303); Genußmittel- und Futterdiebstahl (§. 370, Nr. 5—6). Ferner aus den besondern Strafgesetzen des Reichs namentlich die strafbaren Verletzungen der Urheber- und Erfinderrechte und die Akte unlautern Wettbewerbs.

Antragsberechtigt ist der unmittelbar Verletzte; statt desselben, wenn er das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat oder geschäftsunfähig ist, der gesetzliche Vertreter; neben demselben, wenn er über 18 Jahre, aber noch minderjährig ist, der gesetzliche Vertreter (§. 65 in der Fassung des Einführungsgesetzes zum Bürgerl. Gesetzb. Art. 34, III). Außerdem sind durch besondere gesetzliche Bestimmung zur Antragstellung berufen unter andern Eltern und Vormund der Verführten, Ehemänner und Väter der Beleidigten und Mißhandelten, die amtlichen Vorgesetzten (s. Amtsbeleidigung). Mehrere Antragsberechtigungen sind voneinander unabhängig. — Der Antrag muß bei einem Gerichte oder bei der Staatsanwaltschaft schriftlich oder zu Protokoll, bei andern Behörden schriftlich angebracht werden (Strafprozeßordnung §. 156). Stellvertretung in der Erklärung desselben ist zulässig; Vertretung im Willen, d. h. in der Entschließung über die Stellung des Antrags wenigstens so weit, als die Wahrnehmung vermögensrechtlicher Interessen in Frage ist, z. B. Gutsverwaltung, Hausadministration. — In dem Antrage braucht die zu verfolgende Handlung in keiner Weise rechtlich qualifiziert zu sein; unrichtige Qualifikation ist unschädlich. Auch der Bezeichnung der zu verfolgenden Person bedarf es nicht. Dagegen muß der Antrag den Willen zum Ausdruck bringen, daß die bezeichnete Handlung strafrechtlich verfolgt werde. Ist das geschehen, so sind Vorbehalte und Beschränkungen wirkungslos; ebenso Auflösende Bedingungen (s. d.); aufschiebende Bedingungen führen die Unwirksamkeit herbei. — Das Antragsrecht ist an die Frist von drei Monaten, beginnend mit dem Tage, seit welchem der Berechtigte von der Handlung und von der Person des Thäters Kenntnis gehabt hat, gebunden. — Der Antrag ist unteilbar. Die Verfolgung findet gegen sämtliche an der That Beteiligte sowie gegen den Begünstiger statt, auch wenn nur gegen eine dieser Personen auf Bestrafung angetragen wurde. Die Unteilbarkeit erstreckt sich auch auf die Zurücknahme des Antrags. Die Zurücknahme ist nur statthaft in den oben genannten Fällen der §§. 102, 103, 104, 185—187, 189, 247, 263, 292, 370, und, sofern die Vergehen gegen einen Angehörigen verübt sind, in den Fällen der Körperverletzung und Sachbeschädigung. Zulässig ist die Zurücknahme nur bis zur Verkündung eines auf Strafe lautenden Urteils. — Von den A. verschieden sind diejenigen, deren Verfolgung nur mit Ermächtigung eintritt (so besonders die Beleidigung von Bundesfürsten und -Regenten, von gesetzgebenden Versammlungen und polit. Körperschaften).

Antraigues (spr. angträhg'), Hauptstadt des Kantons A. (159,70 qkm, 11 Gemeinden, 9891 E.) im Arrondissement Privas des franz. Depart. Ardèche, hat (1891) 750, als Gemeinde 1348 E., Post und Telegraph, zahlreiche Mineralquellen, Maulbeerbaumzucht und ist nächst Rochemaure der malerischste Punkt der durch vulkanische Gebilde berühmten Landschaft Vivarais. Überragt von einem alten Schloßturm, liegt A. auf einer 408 m hohen, aus dem Krater (Coupe) des erloschenen Vulkans Aisac geflossenen Basaltmasse, deren Fuß drei reißende Bäche (Bize, Mas, Volane) unterwaschen, von denen der Name A. (Entres aigues, d. h. zwischen den Wassern; lat. Interaquas) herrührt. A. beherrscht den Eingang eines dreifach geteilten Thalgrundes mit dem 560 m langen, von Basaltsäulen gebildeten Riesenweg (Chaussée de géants).

Antraigues (spr. angträhg'), Emmanuel Louis Henri Delaunay, Graf d', franz. Publizist und Diplomat, geb. um 1755 in Villeneuve de Berg, mußte die militär. Laufbahn wegen eines verweigerten Duells verlassen. Von einer Reise nach der Türkei zurückgekehrt, schrieb er ein freisinniges «Mémoire sur les États-généraux» (1788). Jedoch trat er 1789 als Deputierter für den Erbadel und das königl. Veto ein. Im J. 1790 trat er aus der Versammlung, verließ Frankreich und lebte teils in Wien, teils in Petersburg, immer im Dienste des bourbonischen Königshauses thätig. Auf einer Mission in Italien ließ ihn Bonaparte 1797 in Triest verhaften. In seinem Portefeuille fanden sich Andeutungen einer Beziehung des Generals Pichegru zu dem Prinzen von Condé im J. 1795. Bonaparte stellte diese seinen Freunden im Direktorium zur Verfügung, denen sie beim Staatsstreiche vom 4. Sept. 1797 (18. Fructidor) als Handhabe gegen die Mitdirektoren Carnot und Barthélemy und die konservative Mehrheit der Kammer dienten. A. entkam, wahrscheinlich mit Wissen Bonapartes. Später wurde er zum russ. Staatsrat ernannt und in diplomat. Angelegenheiten nach Dresden geschickt. Hier ward er 1804 auch von dem österr. Minister Cobenzl benutzt, um eine Defensivallianz mit Rußland herbeiführen zu helfen. In Dresden schrieb A. die merkwürdige Schrift gegen Bonaparte: «Fragment du 18e livre de Polybe, trouvé sur le mont Athos», welche die sächs. Regierung zu seiner Entfernung zwang. Nach seiner Rückkehr nach Rußland erlangte er Kenntnis von den geheimen Artikeln des Tilsiter Friedens, ging nach England und teilte sie dem dortigen Ministerium mit, wodurch sein Einfluß so bedeutend wurde, daß Canning in den Frankreich betreffenden Angelegenheiten nichts ohne seine Ratschläge that und ihm eine reiche Pension aussetzte. Am 22. Juli 1812 wurde A. mit seiner Gattin, der berühmten Opernsängerin Saint-Huberty in Barne bei London durch seinen Bedienten, einen Italiener, ermordet. — Vgl. Pingaud, Un agent secret sous la révolution et l'empire. Le comte d'A. (Par. 1893).

Antretung der Erbschaft, s. Erbschaftserwerb.

Antrieb, in der Mechanik das Produkt aus einer konstanten Kraft und ihrer Wirkungsdauer. Wirkt eine solche konstante Kraft P während einer Zeit t auf einen ursprünglich ruhenden Körper von der Masse m, so wird der Körper in Bewegung gesetzt und so lange gleichmäßig beschleunigt, als die Kraft P wirkt. Ist die am Ende der Wirkungsdauer t erreichte Geschwindigkeit v, so besteht zunächst die Gleichung $v = p \cdot t$, worin p die Beschleunigung ist. Multipliziert man auf beiden Seiten mit der Masse m, so bekommt man, da $m \cdot p = P$ ist, die Gleichung $P \cdot t = m \cdot v$. Das links stehende Produkt aus der Kraft P und ihrer Wirkungsdauer t nennt man den A., und dieser ist immer gleich der durch ihn erzeugten Bewegungsgröße (s. d.), die durch das rechtsstehende Produkt aus Masse m und Endgeschwindigkeit v des Körpers

dargestellt wird. Dieser Satz von der Gleichheit des A. und der Bewegungsgröße gilt auch für die gleichmäßig verzögerte Bewegung, so daß eine bestehende Bewegungsgröße m · v eines Körpers durch einen negativen, mit Hemmung gleichbedeutenden A. aufgezehrt wird. Wirken mehrere Kräfte von verschiedener Wirkungsdauer auf einen Körper, erhält er also mehrere A., so ist am Schlusse die Bewegungsgröße gleich der Summe der einzelnen A.

Antrim (spr. ann-). 1) Die nordöstlichste **Grafschaft** Irlands in der Provinz Ulster, grenzt im N. und O. an den Nordkanal, im S. an Down, im W. an Londonderry, im SW. an den großen Landsee Neagh und hat 3084 qkm (211 qkm Wasser und etwa 933,6 qkm bebaut) mit (1891) 427968 E., darunter 181011 Presbyterianer, 99888 der irischen Kirche Angehörige, 20223 andere Protestanten, 106464 Katholiken und 182 Israeliten. Die Küsten (150 km) sind hoch, mit den Vorgebirgen Benmore-, Ballygalley-Head und Garron-Point; im N. die gewaltige Masse von Basaltpfeilern, Giant's Causeway genannt. An der Nordküste liegen die Inselgruppe der Skerries und die Insel Rathlin, an der Ostküste die Maiden-Rocks mit zwei Leuchttürmen. Den östl. Teil nimmt ein vorherrschend aus Trappgestein bestehendes, zerrissenes Hügelland ein, welches im Trostan bis zu 553 m aufsteigt und von schönen Thälern (Glens of A.) durchzogen ist. Das Innere der Grafschaft ist größtenteils eben, namentlich im Gebiete des Lough (See) Neagh mit dem Abfluß Bann und dem Zufluß Main. Hier sind bedeutende Torfmoore. Flachsbau, Spinnerei und Weberei in Leinen sind die Hauptindustriezweige; daneben wird auch Baumwolle und Schafwolle gesponnen und verwebt. Von Getreidearten gedeiht am besten der Hafer. Die Fischerei, namentlich der Lachsfang, ist bedeutend. Auch werden Kohlengruben bei Bally Castle und wichtige Salzwerke bei Duncrue Carrickfergus ausgebeutet. Die Grafschaft ist in 15 Baronien und 71 Kirchspiele eingeteilt und sendet 8 Mitglieder in das Unterhaus, 4 für die Grafschaft selbst, 4 für Belfast (s. d.), jetzt die Hauptstadt der Grafschaft. Andere wichtige Städte sind Lisburn, Ballymena, Ballymoney, Carrickfergus, Larne und A.

2) A., das alte Entrum Neagh, **Stadt** in der Grafschaft A., früher Hauptstadt, 21 km im NW. von Belfast, mit dem sie durch eine Eisenbahn verbunden, und $1^1/_2$ km von der Mündung des Six-Mile-Water in den Lough Neagh, ist eine Marktstadt und hat, einschließlich Massereene, (1881) 1647 E., ein Zucht- und ein Arbeitshaus. Bei A. befindet sich der von den alten runden irischen Türmen am vollständigsten erhaltene, 29 m hoch, mit konischem Dache. In der Nähe Shanes Castle, der alte Sitz der O'Neil, und Antrim Castle, der Sitz der Skeffington, Viscounts von Massereene und Ferrard.

Antritt (auch Zügellahmen), der Gang eines Pferdes, das mit einem Fuße kürzer tritt als mit den andern. — A. heißt auch die unterste Stufe der Treppe (s. d.).

Antrodocco, Fürst von, s. Frimont, Johann Maria, Graf von.

Antrophōr, Arzneimittelträger, eine vernickelte, fein gearbeitete, biegsame Spirale, welche ein mit Gelatine und Glycerin zu einer Paste geformtes, bei gewöhnlicher Temperatur festes Arzneimittel trägt; dieses wird nach der Einführung des A. in Körperhöhlen und Kanäle bei Blutwärme flüssig und wirkt so auf die erkrankte Schleimhaut. Am häufigsten ist das A. mit schwefelsaurem Thallin überzogen (Thallinantrophor) und wird mit Vorteil bei der Behandlung der Gonorrhöe benutzt.

Antrustiōnes, unter den Merowingern die Gefolgsgenossen des Königs, der aus ihnen vorzugsweise seine Gesandten und Heerführer nahm; für sie war das dreifache Wergeld zu zahlen.

Antschar (Antjar), s. Pfeilgifte und Upas.

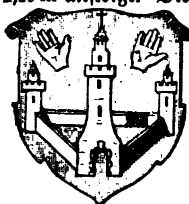
Antschokrat, russ. Ort, s. Tarutino.

Antwerk, Bezeichnung für die Gesamtheit der im Mittelalter in Deutschland üblichen Kriegsmaschinen (für die die lat. Ausdrücke machinae und ingenia gebraucht werden), zerfällt in Deckungsmittel, Stoßzeug, Schuß- und Wurfzeug. Die Deckungsmittel waren ähnlich wie im Altertum und bestanden aus fahrbaren Holzbrustwehren, bedeckten Hallen und Rolltürmen. Zum Stoßzeug gehörten der Sturmbock und die Bohrmaschinen, für die die Namen Tarant, Fuchs, Krebs vorkamen. Das Schußzeug für den flachen Schuß bestand aus großen Armbrusten, die als Wagarmbrust (s. d.), Standarmbrust und Turmarmbrust (s. d.) unterschieden wurden, und sog. Rutten (s. d.). Als Wurfzeug dienten die Gewerffe, bei denen das Geschoß schleuderartig am langen Arm eines Hebels angebracht war, während auf dem kürzern Arm desselben ein sehr bedeutendes Gegengewicht wirkte, das entweder fest oder beweglich sein konnte. Zu den hohen Gewerffen, bei denen das Gegengewicht fest war oder durch Menschenkraft ersetzt werden konnte, gehörten die Blyden (s. d.), der Tribock, die Petraria. Die niedern Gewerffe hatten bewegliche Gegengewichte und hießen Mangen (s. d.), deren Einrichtung nur sehr ungenau bekannt ist. Die Geschosse der Gewerffe bestanden in großen, oft mehrere Centner schweren Steinen, schweren Balken, Brandtöpfen und Viehkadavern. Die zur Bedienung sämtlicher Kriegsmaschinen bestimmten Mannschaften führten den Namen Blydner und standen unter dem Blydenmeister. — Für A. sagte man später Zeug; die Erbauer der Kriegsmaschinen wurden Zeugmeister oder Ingenieurs genannt.

Antwerpen, frz. Anvers, span. Ambéres. 1) **Provinz** im Königreich Belgien und ehemalige Markgrafschaft, grenzt im N. an die niederländ. Provinz Nordbrabant, im SO. an Limburg, im S. an Südbrabant, im W. an Ostflandern, hat 2831,73 qkm und (1880) 577232, (1895) 769634 (386963 männl., 382671 weibl.) kath., meist vläm. E., d. i. 272 auf 1 qkm, und zerfällt in die Arrondissements A., Mecheln und Turnhout. Das Land ist durchaus eben und fruchtbar, besonders bei Mecheln und in den Marschen der Schelde. Der Hauptfluß ist die schiffbare Schelde, die die Grenze gegen Ostflandern bildet und die Rupel aufnimmt; letztere ist durch Kanäle mit Brüssel und Löwen verbunden. Das Klima ist mild, aber feucht. Neben Getreide und Kartoffeln werden Flachs, Rübsamen, Krapp, Futterkräuter, Gemüse und Wiesenheu gebaut. Ferner bestehen Pferde- und Viehzucht sowie Fabrikation von Spitzen, Hüten, Zucker, Tuch-, Woll- und Baumwollwaren; Brauerei und Brennerei.

2) Bis ins 17. Jahrh. Hantwerpen, von ane de Werp, am Hafen, **Hauptstadt** der Provinz A., zugleich Hauptfestung und einer der wichtigsten Seehäfen Europas, 14 km von der holländischen, 102 km von der deutschen Grenze, 67 km von der Nordsee und 39 km von Brüssel, rechts an der Schelde,

die vor der Stadt bei der Ebbe 350 m breit ist (bei Fort Lillo 745 m) und zur Flut durchschnittlich 4,29 m ansteigt. Die Stadt liegt 50°13′ nördl. Br. und 4°23′45″ östl. L. von Greenwich, wenige Meter über dem Meeresspiegel. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt 10,13° C., der Luftdruck 759,4 mm; der Temperaturwechsel ist schroff und die Witterung unbeständig, durchschnittlich 177 Regentage und 42 Tage mit unbewölktem Himmel. A. liegt in einer weiten, fruchtbaren Ebene, die nach Holland zu in die sandige, stellenweise sumpfige Campine übergeht. (Hierzu Plan: Antwerpen und Umgegend.)



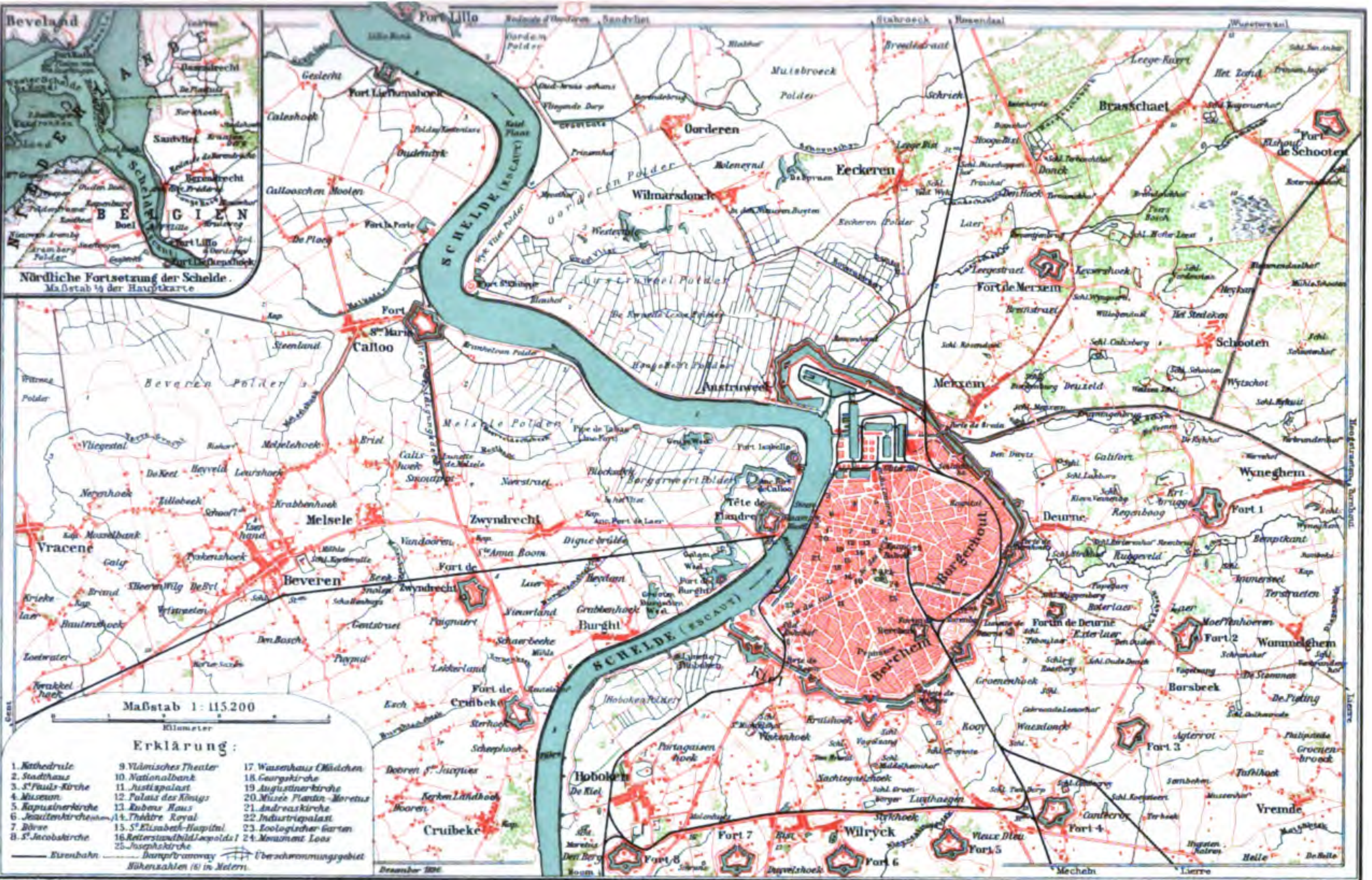
Größe, Bevölkerung. Die Wälle der Festungswerke umschließen ein Gebiet von 14¼ qkm, und zwar außer der Stadt A. den größten Teil der Bürgermeistereien Borgerhout (31380 E.), Berchem und Austruweel, deren Gebiet sich außerhalb der Festung fortsetzt und an die Ortschaften Merxem, Deurne und Kiel anschließt. Jenseit der Schelde liegt auf der Tête de Flandre das Örtchen St. Annen.

Die Stadt hatte 31. Dez. 1895: 30819 Häuser und 262434 E. (129232 männl., 133202 weibl.), mit den Vorstädten innerhalb der Festungswerke 312974 E. 1830 hatte sie nur 73506 Bewohner, die Gesamtzunahme betrug demnach jährlich 4 Proz., 1890—95: 2 Proz. Der Zuzug betrug (1894) 17685 (darunter 1084 Deutsche), der Abzug 10967 (399 nach Deutschland); Zahl der Geburten (1894) 7594, 5132 Todesfälle (19,6 Promille der Bevölkerung), 525 totgeborene Kinder, 2083 Ehen.

Äußere Anlage. Die Häuser der ältesten Stadt lagen um die befestigte Burg. Bei dem zunehmenden Wachstum der Stadt wurden die Befestigungswerke wiederholt umgestaltet und erweitert, namentlich 1540—43 unter Karl V. durch den Baumeister Franz. 1567—71 baute Alba die Citadelle (1874 geschleift). 1792—1814 machte Napoleon I. A. zu einer starken Festung als Operationsbasis gegen England. Seit 8. Sept. 1859 ist A. zu einer großen Lagerfestung als «Operationsbasis und Zufluchtsstätte» der belg. Armee unter Benutzung ausgedehnten Überschwemmungsgebietes durch den jetzigen General Brialmont (s. d.) ausgebaut worden. Nachdem 1866 vor dem nicht überschwemmbaren Teil der vieleckigen Umwallung, die sich mit zwei Citadellen an die Schelde lehnte, acht auf 2,5 bis 4 km vorgeschobene, ein verschanztes Lager bildende Forts fertig gestellt waren, stellte sich mehr und mehr die Notwendigkeit heraus, den Fortsgürtel weiter auszudehnen. Augenblicklich (1895) bestehen die Befestigungen von A. aus folgenden Teilen: 1) Stadtbefestigung: die Umwallung mit ehemaliger Nordcitadelle, 12 Angriffsfronten, Fort de Deurne, die Lünetten Deurne und Tête de Flandre, die Forts Burght und Isabelle. 2) Die Fortslinie: Forts Merxem und Schooten, Forts 1—8, Cruibeke, Zwyndrecht, Verteidigungsdeich mit Lünette Melsele. 3) Die Befestigungen an der untern Schelde: Forts St. Marie, St. Philippe, La Perle (3 moderne Panzerturmforts mit 28 und 24 cm-Geschützen zur Verteidigung gegen Angriffe von Panzerschiffen) sowie die beiden veralteten, wertlosen Forts Lillo und Liefkenshoek; außerdem die Redouten Oorderen und Berendrecht. 4) Die vorgeschobene Linie zur Sicherung der Netheübergänge und des Uferwechsels an der Rupelmündung: Forts Lierre und Waelhem, Redoute Duffel und Fort Rupelmonde. Fünf der 12 Angriffsfronten der Enceinte können durch Überschwemmung des Vorgeländes sturmfrei gemacht werden, zur Deckung der übrigen sieben Fronten baut man gegenwärtig in einer Entfernung bis zu 26 km noch 7 Panzerturmforts rechts von der Schelde, zwischen den Forts Schooten und Lierre, drei starke Forts zwischen der Redoute Berendrecht und dem Fort Rupelmonde; zugleich erhalten die Forts Perle und St. Marie unterseeische Batterien und andere Panzertürme. In A. liegen 5 Regimenter Infanterie, 2 Regimenter Festungsartillerie, 1 Regiment Feldartillerie, 1 Genieregiment, 1 Trainbataillon, 2 Compagnien Pontoniere, in Friedenszeit zusammen etwa 10000 Mann. In Kriegszeit ist die Festung nebst den Außenforts mit etwa 3000 Geschützen armiert.

Durch Niederlegung der alten Festungswerke sowie durch den Umbau des Scheldequais (vollendet 1885) hat sich das Aussehen der Stadt wesentlich geändert. An Stelle der alten Glacis ziehen sich 3¾ km weit 35 m breite, mit vier Baumreihen bepflanzte Boulevards um die innere Stadt, weitere 4½ km meist in gleicher Weise bepflanzte Boulevards und Avenuen führen von hier in die neuen Stadtteile hinein, gerade breite Straßen sind durch die engen alten Stadtteile gebrochen, von denen bereits ein großer Teil der Anlage der 100 m breiten Quais zum Opfer fiel. Zwei öffentliche Parks, gleich dem zoolog. und botan. Garten inmitten der Stadt, sowie die Anlagen auf mehrern Plätzen tragen zur Verschönerung der Stadt bei.

Gebäude, Denkmäler. A. hat verhältnismäßig viele (18) Denkmäler, darunter die von den Malern Massys, Rubens (s. Tafel: Niederländische Kunst IV, Fig. 2), van Dyck, Teniers, Jordaens, Leys, den Dichtern Conscience und van Rijswijck, dem Dichter der «Brabançonne», von Leopold I., General Carnot, dem alten Nervierhäuptling Boduognatus u. a. Unter den Kirchen sind zu nennen: die siebenschiffige Kathedrale mit got. Turm (123 m) aus dem 14. bis 15. Jahrh. (s. Taf. I, Fig. 1). Das Schiff ist 117 m lang, 52 m breit, im Querschiff 65 m, die Gewölbe ruhen auf 125 Pfeilern. Die Gemälde von Rubens, Murillo, De Vos und die geschnitzten Chorstühle sind im Innern besonders bemerkenswert. Die spätgot. Jakobskirche (St. Jacques), 1491 begonnen, aber erst im 17. Jahrh. im Rokokostil vollendet, mit der Grabkapelle der Familie Rubens, St. André (1514) mit kunstreich geschnitzter Kanzel, St. Paul im spätgot. Stil, 1540—71 erbaut, die neue roman. Josephskirche, die kleine Kapuzinerkirche (St. Antoine de Padoue), 1589 erbaut, mit Bildern von van Dyck und Rubens, die ehemalige Jesuitenkirche (s. Taf. II, Fig. 2), 1614—21 von dem Jesuiten Aguillon nach Plänen von Rubens erbaut, 1718 durch Blitz eingeäschert und später einfacher aufgebaut, mit schönem Glockenturm im Renaissancestil u. a. Die Engländer besitzen zwei, die Norweger eine, die zwei deutschen prot. Gemeinden jede eine eigene Kirche. Unter den zahlreichen Klöstern der Stadt beschäftigen sich viele mit dem Unterricht, andere mit der Krankenpflege, auch findet sich hier noch ein Beguinenhof. Eins der ältesten weltlichen Bauwerke ist der Steen, das alte Schloß an der Schelde, 1520 an der Stelle einer ältern Burg erbaut, später Sitz der Inquisition, in neuester



Beveland
Nördliche Fortsetzung der Schelde.
Maßstab ½ der Hauptkarte
BELGIEN
Doel
Fort Lillo
Sandvliet
Stabroeck
Rosendaal
Fort Liefkenshoek
Calloo
Fort St. Marie
Oorderen
Eeckeren
Wilmarsdonck
Muisbroeck
Polder
Brasschaet
Fort de Schooten
Schooten
Fort de Merxem
Merxem
Austruweel
Deurne
Fort 1
Wyneghem
Fort 2
Wommelghem
Borsbeek
Fort 3
Fort 4
Fort 5
Fort 6
Fort 7
Fort 8
Wilryck
Hoboken
Berchem
Borgerhout
Tête de Flandre
Burght
Zwyndrecht
Fort de Zwyndrecht
Melsele
Beveren
Vracene
Fort de Cruibeke
Cruibeke
Kruibeke
SCHELDE (ESCAUT)
Beveren Polder
Melsele Polder
Austruweel Polder
Oorderen Polder
Mecheln
Lierre
Gent
Maßstab 1:115.200
Kilometer
Erklärung:
1. Kathedrale
2. Stadthaus
3. St. Pauls-Kirche
4. Museum
5. Kapuzinerkirche
6. Jesuitenkirche
7. Börse
8. St. Jacobskirche
9. Vlämisches Theater
10. Nationalbank
11. Justizpalast
12. Palais des Königs
13. Rubens Haus
14. Théâtre Royal
15. St. Elisabeth-Hospital
16. Reiterstandbild Leopolds I
17. Waisenhaus f. Mädchen
18. Georgskirche
19. Augustinerkirche
20. Musée Plantin-Moretus
21. Andreaskirche
22. Industriepalast
23. Zoologischer Garten
24. Monument Loos
25. Josephskirche
Eisenbahn
Dampftramway
Überschwemmungsgebiet
Höhenzahlen (6) in Metern.
Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.
F.A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

Zeit umgebaut und zu einem Museum von Altertümern eingerichtet. Das Rathaus, 1561—65 von Corn. de Vriendt im Renaissancestil erbaut (s. Tafel: Rathäuser I, Fig. 4), wurde nach der Zerstörung durch die Spanier 1581 wiederhergestellt, im 19. Jahrh. mit Gemälden von Leys geschmückt. Das Hansahaus (Oostersche Haus), 1564—84 von demselben Meister als Waren- und Gasthaus für die Hansastädte Bremen, Lübeck und Hamburg erbaut, 1882 auf Deutschlands Veranlassung mit einer Zeitballstation versehen, brannte 1893 ab. Die Börse wurde 1869—72 an der Stelle der alten, 1858 abgebrannten, in der frühern Gotik, aber weit größer, aufgebaut. (S. Tafel: Börsengebäude I, Fig. 3.) Sonst sind noch hervorzuheben: Banque nationale, Palais de justice, Athénée royal, königl. Schloß, Rubenshaus, ein neuer Renaissancebau an der Stelle, wo Rubens gewohnt hat, das Lotsenhaus, das Hauptzollamt, das Institut supérieur de Commerce u. a. Ferner das Théâtre royal für die Oper und das Théâtre national, die Schouwburg für vläm. Schauspiel und Oper.

Verwaltung. Die Stadt wird verwaltet von einem Bürgermeister (20000 Frs.) und fünf Schöffen (je 7000 Frs.). Ersterer (seit 1892 Jan von Ryswyck) wird vom Könige auf je acht Jahre ernannt, letztere werden für dieselbe Zeit vom Stadtrat (Conseil communal) gewählt, dessen 39 Mitglieder (eingeschlossen 8 Mitglieder des Arbeitsrats) von den wahlberechtigten Bürgern ebenfalls auf acht Jahre gewählt werden. Bürgermeister wie Schöffen sind nicht Berufsbeamte, sondern werden aus dem Bürgerstande gewählt. Der Bürgermeister ist zugleich Polizeipräsident, ihm steht ein Commissaire-en-chef zur Seite und an der Spitze jeder der neun Verwaltungsbezirke steht ein Kommissar. Die städtische Feuerwehr besteht aus 5 Offizieren, 19 Unteroffizieren und Mechanikern und 83 Pompiers und hat 4 Dampfspritzen. Wasserleitung und Gasanstalt werden durch Aktiengesellschaften betrieben, zur Straßenbeleuchtung dienen 7140 Flammen, die Bahnhöfe und der Hafen haben zum Teil elektrische Beleuchtung. Die Stadt hat 183½ Mill. Frs. Schulden, seit 1881 in 2½prozentige Lose umgewandelt, die nach dem Tilgungsplane 1977 gezogen sein müssen. Die Einnahmen betrugen (1894): a. ordentliche Einnahmen 14157231 Frs.; b. außerordentliche Einnahmen 32809079 Frs., zusammen 46966310 Frs. Die Ausgaben: a. ordentliche Ausgaben 14409261 Frs. (darunter Verwaltung 684280 Frs., Polizei und Straßenreinigung 2352021 Frs., Unterricht 2178379 Frs., Wohlthätigkeitsanstalten 972260 Frs., Künste 242490 Frs., Kultus 10150 Frs., Amortisation und Zinsen 5556383 Frs.); b. außerordentliche Ausgaben 32555367 Frs.

Behörden. A. ist Sitz der Provinzialregierung (Gouverneur Baron Osy de Zegwaart), eines Tribunals erster Instanz, Tribunal de Commerce, Conseil de guerre de la province d'Anvers.

Schul- und Bildungswesen. Die Stadt hat seit 1852 eine höhere Handelslehranstalt mit 14 Lehrern und 230 Studierenden, das Athénée royal (Gymnasium und Realschule) mit 36 Professoren und 780 Schülern, eine Akademie der schönen Künste (gegründet 1665, reorganisiert 1796), von 114 Malern und 29 Bildhauern besucht (1361 Handwerker erhalten unentgeltlichen Unterricht), eine Fortbildungsschule für Mädchen und andere Fachschulen. Hierzu kommen 1 Mittelschule für Knaben (612) und 2 für Mädchen (789), 2 Knaben- und 1 Mädchenschule (802 Knaben, 168 Mädchen), in denen Schulgeld gezahlt wird, und je 19 Knaben- und Mädchenschulen (8869 Knaben, 8261 Mädchen) mit unentgeltlichem Unterricht, 14 Kinderbewahranstalten (4423); ferner 23 Fortbildungsschulen (2717) und zahlreiche Privatschulen, besonders das Jesuiteninstitut (Gymnasium und Realschule [800]) und die vom Deutschen Reich unterstützte deutsche Schule mit 20 Lehrkräften und 300 Schülern, eine deutsche Diakonatsschule für unbemittelte Kinder u. s. w.

Die Stadt besitzt seit 1890 ein neues Museum mit mehr als 1600 Ölgemälden (besonders der Antwerpener Maler), Bildhauerarbeiten und den Photographien und Stichen fast sämtlicher Werke von Rubens, das Museum Plantin-Moretus mit zahlreichen Kunstschätzen, das Museum für Altertümer im Steen; ferner ist die Privatgemäldegalerie von Notebohm dem Publikum geöffnet. Das Musée commercial, industriel et ethnographique wurde 1885 gegründet und in das ehemalige Ausstellungsgebäude der franz. Kolonien gelegt. Außer den größern Gemäldeausstellungen (alle drei Jahre) veranstalten mehrere Künstlervereine sowie der Cercle artistique, littéraire et scientifique regelmäßige Ausstellungen. Außerdem bestehen noch mehrere wissenschaftliche Vereine: Académie d'archéologie de Belgique, Société royale de géographie, Société de médecine, Société de pharmacie, Société royale d'horticulture et d'agriculture, Société royale de zoologie, Société des bibliophiles u. a. Hervorragender Pflege erfreut sich die Musik; in der Musikschule erhielten (1895) 1191 Schüler und Schülerinnen von 35 Lehrern unentgeltlichen Unterricht; die größten Musikgesellschaften sind: Société royale d'harmonie, Société de musique, Société de symphonie, Antwerpsche toonkunstenaarsvereeniging. Die Stadt hat drei Theater (s. oben), eine städtische Bibliothek (59000 Bände), eine Volksbibliothek (18232 Bände) und eine zweite der Gesellschaft «De Toekomst» (21000 Bände), meist in vläm. Sprache. Von den 70 in A. herausgegebenen Zeitungen und Zeitschriften erscheinen 14 täglich, und zwar: 8 in vlämischer, 5 in französischer, 1 in deutscher Sprache. Die Zahl der Wohlthätigkeitsanstalten ist eine sehr bedeutende. 1895 wurden in den Krankenhäusern 10315 Personen aufgenommen, viele andere wurden in Versorgungsanstalten, Waisenhäusern, Taubstummenanstalten u. dgl. verpflegt. Dazu besitzt die Stadt zwei große Krankenhäuser (St. Elisabeth mit 500 Betten, Stuyvenberg mit 400 Betten, 1885 nach dem Pavillonsystem vollendet), eine Irrenanstalt, je ein Waisenhaus für Knaben und für Mädchen, eine Versorgungsanstalt für Greise und 20 kleinere Wohlthätigkeitsanstalten. 43 Vereine bezwecken gegenseitige Unterstützung in Krankheit und bei Unglücksfällen. Unbemittelten Fremden dienen ein Nachtasyl, eine Volksküche, eine Suppenanstalt, den weniger bemittelten Deutschen der Verein Germania, den Seeleuten mehrere Seemannshäuser, den Dienstmädchen mehrere Mädchenheime, die Deutschen, Österreicher, Schweizer u. a. haben Unterstützungsvereine (der Deutsche Unterstützungsverein verausgabte 1895: 24834 Frs.); die Stadt gab dennoch für hilfsbedürftige Fremde 12611 Frs. aus.

Industrie. Hervorzuheben sind die 18 Spiritusbrennereien mit 744416 hl Maischraum, 36 Brauereien, 40 Diamantschleifereien (25 große, 15 klei-

nere Schleifereien; Umsatz in Rohdiamanten 1895: 45 Mill. Frs.) mit mehr als 3000 Arbeitern, 30 Cigarrenfabriken (120 Mill. Stück jährlich), Zuckerraffinerien, Kerzenfabriken, die Werkstätten der Bell Telephone Manufacturing Cie. und der Antwerp Telephone and Electrical Works, die Fleischextrakt-Compagnien von Liebig und Cibil, die Reisstärkefabriken von Remy, Färbereien, Lackfabriken, Reismühlen, Schwefelraffinerie, Seifensiederei u.s.w.

Handel. Der seit Jahrhunderten in hoher Blüte stehende Handel A.s wurde durch die von den Niederländern verfügte Sperrung der Scheldemündungen (im 17. Jahrh.) vernichtet und hat sich erst in den letzten 30 Jahren infolge der Aufhebung des Scheldezolles (1863) und dadurch, daß der Staat die Ausführung der großartigen Hafen- und Quaibauten übernahm, wieder gehoben.

Jetzt ist A. eine der ersten Handelsstädte Europas und wetteifert auf dem Festlande mit Hamburg. Die Seele des Handels ist die Einfuhr. Dieselbe erstreckt sich auf Weizen (1895: 17,47 Mill. hl gegen 18,04 im J. 1891) aus den Donauländern, Südrußland und Britisch-Indien; Roggen (390036 hl) und Gerste (3121504 hl) aus Rumänien und Rußland; Hafer (1626247 hl) aus Rußland; Mais (2641571 hl) aus den Vereinigten Staaten, Südrußland und Uruguay; Reis (215674 t) aus Birma, Indien, Japan, Java und Italien; Kaffee (544703 Ballen) aus Santos und Haïti; Kakao, Rohrzucker, Olivenöl aus Marseille, Thee, Wein (71291 hl), Fleischextrakt, Schweineschmalz, amerik. Pökelfleisch, Speck, Harze, Droguen, Terpentin und Gewürze. Der Handel mit Rohstoffen, unter denen Holz eine große Rolle spielt, sinkt dauernd; 1895 wurden 382820 cbm Bauholz eingeführt; ferner Mahagoni- und Cedernholz, Eben- und Nußbaumholz, afrik. Rinden zum Gerben (Garouille, 1,6 Mill. kg), Wolle (259361 Ballen), Häute und Felle (1311270 Stück), Hörner (1,72 Mill.) von La Plata, Elfenbein (274500 kg) aus Westafrika, Hanf (52720 Ballen) aus Rußland und Bombay, Baumwolle (253453 Ballen) auch als Transit nach Deutschland und der Schweiz, Petroleum (782947 Colli aus Nordamerika und 263500 Fässer aus Südrußland). Die Ausfuhr setzt sich zusammen aus den belg. Produkten und reinen Transitgütern. Es wurden ausgeführt Rübenrohzucker, Branntwein, ferner die Produkte der Diamantschleifereien, der Textil-, Tabak-, Teppichfabrikation und Schwefelraffinerien, endlich Portlandcement, Dynamit, Maschinen, Eisenbahnschienen, Werkeisen, Glas-, Thon- und Porzellanwaren. Die Transitgüter gehen von A. nach allen Ländern West- und Nordeuropas. Seit 1893 wird ein regelmäßiger Diamantenmarkt abgehalten.

Im Generalhandel betrug 1895 die Gesamteinfuhr 2905, die Ausfuhr 2605 Mill. Frs., im Specialhandel 1680 und 1385 Mill. Frs. Von letzterm entfallen 79 Proz. auf den europäischen, 21 Proz. auf den überseeischen Verkehr. Deutschland nahm in den letzten Jahren (1894 und 1895) in der Ausfuhr die erste, in der Einfuhr die zweite Stelle ein.

Die größten Handelshäuser sind in deutschen Händen: J. D. Fuhrmann, E. Osterrieth & Comp., Königs-Günther & Comp., Th. Bracht & Comp., H. A. de Bary & Comp., R. Rhodius & Comp., Ch. Schmid & Comp.; für Kaffee die vläm. Firmen A. Huybrechts und F. Ceulemans.

Von den neun Banken (ohne die Volksbanken) hatte die Banque nationale 1896 einen Umsatz von 23794145713 Frs., außerdem sorgten 11 Privatbankgeschäfte und mehrere Agenten auswärtiger Banken für den Geldbedarf des Handels und 150 Wechselmakler für Vermittelung desselben. Dem Handel dienen ferner 93 Seeversicherungsgesellschaften neben zahlreichen Gesellschaften für Feuer- und Lebensversicherung. Zur Handelskammer (20 Sektionen mit 11 Schiedskammern) gehören 800 Firmen. Große Bedeutung hat die Börse. Durch Generalkonsuln sind vertreten: Argentinien, Brasilien, Dänemark, das Deutsche Reich, die Dominikanische Republik, Frankreich, Großbritannien, Haïti, Hawaii, Honduras, Liberia, die Niederlande, Paraguay, Persien, Peru, Portugal, Rumänien, Schweden-Norwegen, Spanien, Uruguay; durch Konsuln: Bolivia, Chile, Columbia, Costa-Rica, Ecuador, Griechenland, Guatemala, Italien, Japan, Mexiko, Monaco, Nicaragua, Österreich-Ungarn, Rußland, Salvador, die Schweiz, Siam, Türkei, Venezuela, die Vereinigten Staaten von Amerika.

Verkehrswesen. Dem Schiffahrtsverkehre dienen acht große und mehrere kleine Bassins mit zusammen fast 44 ha Oberfläche, die durch drei Schleusen mit der Schelde in Verbindung stehen, und die 3,5 km langen Scheldequais (1879—85 mit einem Kostenaufwande von mehr als 80 Mill. Frs. erbaut), die selbst den größten Schiffen das Anlegen unmittelbar am Quai erlauben. Die Waren können durch die Kräne (der größte trägt 120 t) unmittelbar aus den Schiffen in die Waggons und umgekehrt verladen werden. A. hat 6 Trockendocks und 1 Schwimmdock (140 m lang) sowie mehrere Werften. Wie sich der Verkehr durch diese Einrichtungen gehoben hat, ist aus dem nachfolgenden Vergleich ersichtlich:

Jahre	Angekommen		Zusammen	Tonnenzahl
	Segelschiffe	Dampfschiffe		
1800	83	—	83	5 028
1830	719	—	719	120 333
1860	2137	410	2547	540 444
1880	1317	3158	4475	3 063 825
1891	688	3773	4461	4 693 238
1895	521	4132	4653	5 363 569

Die brit. Flagge steht allen andern weit voran. Dazu kommen 1895: 28472 Flußfahrzeuge im Verkehr mit dem Innern, Deutschland, den Niederlanden und Frankreich mit 3,54 Mill. Registertons.

Dagegen sind abgegangen: 4645 Schiffe mit 5326122 Registertons (darunter 929 mit 1370990 Registertons in Ballast). Dazu kommen 30615 Flußfahrzeuge mit 3,86 Mill. Registertons.

Die eigene Handelsflotte zählt (Dez. 1895) 54 Schiffe (53 Dampfer) mit 87576 Registertons.

70 Dampferlinien (ohne Fluß- und Kanalboote) stellen eine regelmäßige Verbindung mit 251 (140 außereurop.) Stationen her. Die bedeutendsten Linien sind: Red-Star-Line (Neuyork und Philadelphia, Agenten von der Becke & Marsily), Norddeutscher Lloyd (Brasilien, La Plata, China, Australien, Agenten A. de Bary & Comp.), Woermann-Linie (Westafrika), Hamburg-Amerika-Linie (Westindien, Mexiko), Kosmos und Hamburg-Pacific-Dampfschiffslinie (Westküste von Südamerika), Hansa (La-Plata-Staaten), Peninsular and Oriental Nav. Co., Union Line (Italien, Kap, Agenten John P. Best & Comp.), Comp. commerciale, Soc. anon. de nav. belge royale Sud-Amér. et Lamport et Holt (Cuba,

Neuorleans, Brasilien, La Plata, Agenten Kennedy & Hunter), Linie Walford & Comp. (Spanien, Portugal) u. a.

A. liegt an den Linien Brüssel-A. (44 km), A.-Dendermonde (39 km), A.-Esschen und A.-Aelst der Belg. Staatsbahnen; Aachen-A. der Belg. Großen Centralbahn, sowie A.-Gent (Privatbahn), A.-(Merxem-)Brasschaet-Schooten, A.-Hoogstraeten (38 km), A.-Broechem-Santhoven (21 km), A.-(Merxem-)Santvliet-Bergen-op-Zoom der Belg. Vicinalbahnen.

Im Innern der Umwallung liegen fünf Personenbahnhöfe, von denen täglich 91 regelmäßige Züge abgehen, und zwei besondere Güterbahnhöfe, auf denselben kamen (1895) an 3489213 t, verschickt wurden 2285271 t, in zusammen 1965583 Waggons. Dazu kommen vier Vicinal-Dampf-Tramways (149,1 km), die von zwei Bahnhöfen täglich 36 Züge ablassen. Der Personenbeförderung in der Stadt dienen 357 Droschken, 8 Tramway- (34 km) und 2 Omnibuslinien. Es giebt sieben Post- und drei Telegraphenbureaus, zum Austragen der Depeschen mehr als 400 Boten. A. hat das älteste Telephonnetz mit mehr als 1600 Anschlußstellen, die in unmittelbarer Verbindung mit Köln, Brüssel, Verviers, Lüttich, Charleroi, Ostende und durch Brüssel auch mit Paris stehen.

Geschichtliches. Die ältesten Nachrichten über A. reichen bis ins 7. Jahrh. Um die Mitte des 7. Jahrh. erbaute man die Kirchen Pierre et Paul und St. Willibrod; 837 hatte die Burg durch die Normannen viel zu leiden, in den folgenden Jahrhunderten aber blühte sie allmählich empor. 1225 erteilte Papst Honorius III. den Antwerpenern Dispens von langem kirchlichen Aufgebot und 1291 verlieh ihnen Jan I., Herzog von Brabant, manche bürgerliche und polit. Freiheiten. 1315 wurde die Stadt in die Hansa aufgenommen, 1318 liefen die ersten venet., 1324 die ersten genuesischen Galeeren in den Hafen ein, und bald darauf ging der Handel zwischen England und dem Festlande fast ausschließlich über A. Als nach dem Tode Ludwigs III., Herzogs von Brabant, das Land unter burgundische Herrschaft gekommen, zog die Stadt auch den Handel von Gent und Brügge an sich. Von Karl dem Kühnen (gest. 1477) erbte seine Tochter Maria das Land; unter ihrem Gemahl, Kaiser Maximilian I., namentlich aber unter Karl V., der sich oft und gern in A. aufhielt, entwickelte sich die Stadt zur ersten Handelsstadt der Welt. 17 verschiedene Nationen hatten ihre Faktoreien in A.; die Zahl der Einwohner überstieg 200000. Neben dem Handel entwickelte sich die Kunst zu hoher Blüte; berühmte Maler verbreiteten den Ruhm der Stadt über die ganze Welt, während hervorragende Baumeister eine reiche Thätigkeit daselbst entfalteten. Der Bildersturm, der Kampf zwischen Calvinisten und Lutheranern, das Schreckensregiment Albas und seiner Nachfolger, die Zeiten ungerechter Verfolgungen veranlaßten in kurzem die Entvölkerung der Stadt. 1594 war die Einwohnerzahl auf 55000 gesunken und in den nächsten zwei Jahrhunderten sank sie noch bis unter 40000. 1577 gelang es, die Spanier durch Geldzahlungen zum Abzuge zu bewegen. Den letzten Schlag gegen die Stadt führte der neue Statthalter Alexander von Parma, der die Stadt 15. Aug. 1585 nach 14monatiger Verteidigung zur Übergabe zwang. Wohl folgten nun friedlichere Zeiten, aber mit dem Handel von A. war es zu Ende. Schon durch den 12jährigen Waffenstillstand, in dem 1609 die Unabhängigkeit der nördl. Provinzen anerkannt wurde, kamen die Mündungen der Schelde in die Hände der Holländer, und der Westfälische Friede 1648 bestätigte die vollständige Unterdrückung der Schiffahrt auf ihr für die folgenden anderthalb Jahrhunderte. Im Spanischen Erbfolgekriege war die Stadt eine Zeit lang von den Franzosen besetzt, im Frieden von Utrecht (1714) kam Stadt und Land an die Österreicher. Im Österreichischen Erbfolgekriege 1746 geriet die Citadelle nach kurzer Belagerung in die Gewalt der Franzosen und blieb einige Zeit von ihnen besetzt. Durch die Schlacht von Jemappes fielen die Niederlande und somit A. in die Hände Frankreichs (6. Nov. 1792) und blieben mit kurzer Unterbrechung 1793 bis zum Wiener Kongreß dem franz. Staate einverleibt. Am 16. Nov. 1792 stellte der franz. Nationalkonvent die Freiheit der Schiffahrt auf der Schelde wieder her. Napoleon, der die Bedeutung A.s erkannte, erklärte es zum Kriegshafen und legte zu beiden Seiten des Hansahauses die ersten Bassins an. Doch mußte die Stadt für den Aufschwung des Handels unerhörte Opfer bringen; immer neue Steuerlasten wurden der Stadt aufgebürdet und ein großer Teil ihrer Kunstschätze wurde von den Kommissaren nach Paris geschleppt. Vom Febr. 1814 an hatte A. nochmals eine Belagerung von den Engländern auszuhalten und wurde am 5. Mai infolge eines Waffenstillstandes dem Grafen von Artois übergeben. Der Wiener Kongreß vereinigte die seit 1609 getrennten Teile der Niederlande zu einem gemeinsamen Königreiche unter Wilhelm I. von Oranien; 1830 rissen sich die südl. Provinzen nach erbitterten Kämpfen, in denen die Stadt A. durch Beschießung viel zu leiden hatte, von Holland los und bildeten ein eigenes Königreich. Unter der Regierung Leopolds I. nahm die Stadt einen neuen, bedeutenden Aufschwung. Am 6. Sept. 1889 erfolgte in der Patronenfabrik der Firma Corvillain eine Dynamitexplosion, bei welcher über 120 Menschen getötet wurden. Bei der darauf folgenden Feuersbrunst wurden auch die großen Petroleumlager der Firma Rieth & Comp. großenteils zerstört. 1894 fand in A. eine Weltausstellung statt. — Vgl. Schnaase, Niederländ. Briefe (Stuttg. 1834); Perrier, Description historique et topographique d'A. (Brüss. 1836); Gens, Histoire de la ville d'Anvers (Antw. 1861); Beetemé, Anvers, métropole du commerce et des arts (2. Aufl., 2 Bde., Löwen 1888); Génard, Anvers, à travers les âges (Brüss. 1888); Wanner, A. und seine Umgebung (Antw. 1891); Griebens Reisebücher: A. und die Weltausstellung 1894 (Berl. 1894).

Antwerpener Malerschule, s. Niederländische Kunst.

Antwerpensche Feuer, die vier mit Uhrwerk versehenen Sprengschiffe, mit denen 1585 Gianibelli bei Gelegenheit der Belagerung von Antwerpen die von den span. Truppen errichtete Scheldebrücke zerstörte. Diese Sprengschiffe sind als Vorläufer der Torpedoboote anzusehen.

Antyllus, griech. Chirurg zu Ende des 3. oder Anfang des 4. Jahrh. n. Chr., verfaßte ein berühmtes, die ganze Heilkunde behandelndes Werk, aus dem wichtige diätetische und chirurg. Fragmente bei Oribasius (s. d.) erhalten sind. Am bekanntesten ist A. durch eine von ihm erfundene Methode der Operation von Aneurysmen; Rhazes schreibt ihm schon die Kenntnis der Starextraktion zu.

Anūbis, ägypt. Gott, ägypt. Anup genannt, ist nach dem Mythus ein Sohn des Osiris, den

dieser, in dem Wahne seine Gemahlin Isis zu umfangen, mit der Nephthys zeugte. Er ist ein Totengott, der dem Verstorbenen eine gute Bestattung bereitet und ihm den Eintritt in den Amenthes (s. d.) gestattet. Ihm ist der Wüstenschakal, der die Grabstätten umheult, heilig, und deshalb wurde er auch mit dem Kopfe eines Schakals (den die Griechen für einen Hundskopf hielten) dargestellt (s. beistehende Figur). Nach Plutarch opferte man ihm einen weißen oder gelben Hahn. — Die Griechen verglichen A. ihrem Hermes (Psychopompos); aus der Vereinigung der ägypt. und griech. Namensform ist die griech. Bezeichnung des Gottes, Hermanubis, entstanden. In der röm. Kaiserzeit kam auch die Anubisverehrung ins Ausland; man verschmolz das Bild des ägypt. Gottes mit dem des Hermes und stellte A. hundsköpfig mit den Attributen des Hermes dar.



Anuda-Insel, s. Florida.

Anup, s. Anubis.

Anūra, s. Froschlurche.

Anurie (grch.), s. Harnverhaltung.

Anus (lat.), After; A. praeternaturalis, widernatürlicher After, Kotfistel; A. artificialis, künstlicher After (s. After).

Anvers (spr. angwähr), franz. Name für Antwerpen.

Anville (spr. angwil), Jean Baptiste Bourguignon d', Geograph und Kartograph, geb. 11. Juli 1697 zu Paris, wurde bereits im Alter von 22 Jahren zum königl. Geographen ernannt. Später war er Privatsekretär des Herzogs von Orléans und ward 1775 Adjunkt bei der Akademie der Wissenschaften. Er starb 28. Jan. 1782 zu Paris. Von seinen Karten, deren er 211 herausgab, sind zu erwähnen der «Atlas général» (Par. 1737—80, 46 Karten in 66 Blättern), der «Nouvel atlas de la Chine» (Haag 1737, 42 Karten) und der «Atlas antiquus major» (12 Bl.), wozu die «Géographie ancienne abrégée» (3 Bde., Par. 1768) als Text gehört. Epochemachend war seine große Karte von Afrika (1749), mit der die kritische Bearbeitung des genannten Erdteils beginnt. Unter seinen Schriften, von denen Demanne eine Sammlung («Œuvres», Bd. 1 u. 2, Par. 1834) begann, sind hervorzuheben: «États formés en Europe après la chute de l'empire romain en Occident» (Par. 1771; deutsch von Dillinger, Nürnb. 1782 u. 1796) und «Traité des mesures itinéraires anciennes et modernes» (Par. 1769). Von A.s Abhandlungen sind zu nennen: «Proposition d'une mesure de la terre etc.» (Par. 1735), «Sur la détermination en latitude de plusieurs positions principales dans le Levant» (in den «Mémoires de l'Académie des Inscriptions», Bd. 27 u. 29). Seine kostbare Kartensammlung, die aus 10500 Nummern bestand, ward 1779 von der Regierung für die königl. Bibliothek gekauft.

Anvisieren, s. Anschneiden (in der Vermessungskunst).

Anwachsungsrecht, Accrescenzrecht, jus accrescendi. Anwachsung bezeichnet im Recht in Übertragung des lat. Wortes accrescere nicht nur den Zuwachs zum Hauptgegenstande eines Rechts (s. Accession), sondern vor allem die Erweiterung des Anteiles eines Mitberechtigten um den Anteil eines ausscheidenden bisherigen Mitberechtigten, sofern diese Erweiterung ohne Rechtsgeschäft zwischen den Beteiligten eintritt. In diesem Sinne kommt der Ausdruck hauptsächlich, aber nicht ausschließlich im Erbrecht vor. Außerhalb des Erbrechts spricht das Bürgerl. Gesetzb. §. 738 z. B. davon, daß, wenn ein Gesellschafter aus der Gesellschaft ausscheidet, sein Anteil am Gesellschaftsvermögen den übrigen Gesellschaftern zuwächst, wie überhaupt der Fall hierher gehört, daß ein Mitberechtigter seinen Anteil ohne Übertragung auf einen andern aufgiebt (s. Aufgeben).

Im Erbrecht wird mit A. ein entsprechender Vorgang zwischen Miterben oder zwischen Vermächtnisnehmern (Bürgerl. Gesetzb. §. 2158) bezeichnet. Zwischen Miterben findet Anwachsung sowohl bei Erbfolge auf Grund letztwilliger Verfügung wie bei gesetzlicher Erbfolge statt. Sie erfolgt von Rechts wegen, kann also von den Erben nicht vermieden werden. Gleichgültig ist, ob der Miterbe vor oder nach dem Erbfalle wegfällt (Bürgerl. Gesetzb. §§. 2094 u. 1935). Dagegen kann zwar nicht nach Gemeinem Recht, aber nach Preuß. Landr. I, 2, §§. 281 fg., 366 fg., 645 fg., und Bürgerl. Gesetzb. §. 2094 der Erblasser die Anwachsung ausschließen, dann fällt das Erledigte an die gesetzlichen Erben. Ist durch die Erbeinsetzung nur über einen Teil der Erbschaft verfügt und findet in Ansehung des übrigen gesetzliche Erbfolge statt, so tritt nach dem Bürgerl. Gesetzb. §. 2094 A. unter den eingesetzten Erben nur ein, soweit sie auf einen gemeinschaftlichen Erbteil eingesetzt sind. A. findet selbstverständlich nicht statt, wenn ein Ersatzerbe (Substitut), d. h. ein Erbe vorhanden ist, der für den Fall, daß ein Erbe vor oder nach Eintritt des Erbfalls wegfällt, eingesetzt ist (Bürgerl. Gesetzb. §§. 2096 u. 2099), oder wenn das Recht aus der Berufung auf den Erben des Berufenen übergeht (Fall der Transmission). Die auf den anwachsenden Erbteil gelegten Lasten gehen mit über, wenn nicht die Last dem Wegfallenden für seine Person auferlegt ist (Bürgerl. Gesetzb. §§. 1935 u. 2095). Bei der gesetzlichen Erbfolge gelangt der Bruchteil, welcher frei wird, wenn Miterben vorhanden sind, nicht an Erben der folgenden Grade und Klasse; derselbe kommt zunächst den Erben in demselben Stamme oder derselben Linie zu statten (also z. B., wenn ein kinderloser Enkel wegfällt, dessen Geschwistern) und erst, wenn auch diese sämtlich wegfallen, den übrigen Erben (z. B., wenn alle kinderlosen Enkel eines Kindes wegfallen, den übrigen Kindern des Erblassers). Bei der Erbfolge aus letztwilliger Verfügung tritt das A. stets schon deshalb ein, weil die gesetzlichen Erben ausgeschlossen sind, sobald der Erblasser einen Erben einsetzt (§. 2094). Hat der Erblasser einige seiner Erben zusammenberufen (konjungiert), d. h. auf ein und denselben Bruchteil der Erbschaft, also auf einen gemeinschaftlichen Erbteil eingesetzt, so tritt A. zunächst nur unter ihnen ein (§§. 2093 u. 2094). Das Gemeine Recht sagt, dies geschehe, wenn der Erblasser mehrere sachlich auf denselben Erbteil verbinde (re conjuncti, z. B. auf den Rest setze ich zum Erben ein den X, denselben Rest soll auch der Y erben) oder wenn er sie zugleich in einer Satzverbindung berufe (re et verbis conjuncti, z. B. die Hälfte sollen meines Bruders Söhne A und B erben); eine bloße Wortverbindung, d. h. eine der Kürze wegen gewählte Gesamtbezeich-

nung (sog. verbis conjunctio) habe nicht die gleiche Wirkung. Abweichend von der Regel tritt nach Gemeinem Recht Anwachsung bei dem Nießbrauchvermächtnisse selbst dann ein, wenn der nachher Weggefallene den Nießbrauch bereits erworben hatte. Vgl. noch Sächs. Bürgerl. Gesetzb. §§. 2269 fg., 2431 fg., 2507, 2511 (unter eingesetzten Erben tritt Anwachsung nur ein, wenn mehrere ohne Angabe, wie viel ein jeder erhalten soll, eingesetzt sind), Code civil Art. 786, 1044, 1045 (weniger vollständige Regelung), Österr. Bürgerl. Gesetzb. §§. 506—563, 689.

Anwalt und **Anwaltskammern**, s. Rechtsanwalt.

Anwaltsprozeß, nach der Deutschen Civilprozeßordnung §§. 74, 81, 128, 132, 268, 572, 579, 598 das auf Anwaltszwang basierte Prozeßverfahren vor Landgericht, Oberlandesgericht, Reichsgericht (mit Ausnahme der Patentberufungssachen), in Bayern auch vor dem Obersten Landesgericht. Ebenso gilt nach Österr. Civilprozeßordnung vom 1. Aug. 1895, §§. 27 u. 432 A. vor Kreis- und Landesgericht, Handelsgericht, Handels- und Seegericht, Oberlandesgericht und Oberstem Gerichtshof. Der A. ist also das Regelverfahren und besteht darin, daß jede Partei sich durch einen bei dem Prozeßgericht zugelassenen Rechtsanwalt (in Österreich Advokaten) vertreten lassen muß, sofern sie nicht selbst ein solcher ist, und daß ihr eigenes Handeln (Klageerhebung, Ladung, Rechtsmitteleinlegung u. s. w.) wirkungslos bleibt. Nur auf das Verfahren vor beauftragtem (anders in Österreich, §. 248) oder ersuchtem Richter und auf die in den Prozeßordnungen genannten einzelnen Prozeßhandlungen, welche vor dem Gerichtsschreiber oder schriftlich vorgenommen werden können, bezieht sich der Anwaltszwang nicht. Auch ist in Österreich die Vertretungsbefugnis der Finanzprokuratur unberührt geblieben (§. 27). In Deutschland muß sich auch der Staat durch einen Anwalt vertreten lassen. Den Gegensatz zum A. bildet der Parteiprozeß, d. i. das Verfahren vor den Amtsgerichten, in Österreich Bezirksgerichten.

Anwaltszwang, s. Anwaltsprozeß.

Anwand, s. Angewende.

Anwärter, in Bezug auf erbrechtliche Verhältnisse ist nach dem Sächs. Bürgerl. Gesetzb. §. 2005 A. derjenige, welcher infolge letzten Willens oder Erbvertrags erst nach einem andern die Erbschaft oder ein Vermächtnis erhält; vgl. die §§. 2503—2541 daselbst. Dem Sächs. Bürgerl. Gesetzbuch sind noch einige Entwürfe und Gesetze kleinerer Staaten gefolgt. (S. Anwartschaft und Nacherbe.)

Anwartschaft oder Expektanz (expectativa), das Recht, eine Nutzung oder Stelle für den Fall ihrer Erledigung zu empfangen. Es findet sich vorzüglich im Lehnsrecht entwickelt (expectativa feudalis). Wenn nämlich Könige und Fürsten ein offenes Lehn nicht zu vergeben hatten, erteilten sie begünstigten Bewerbern wenigstens die Zusage, daß sie, sobald ein Lehn durch den unbeerbten Tod des Inhabers, durch Lehnsuntreue oder aus irgend einem andern Grunde erledigt würde, Berücksichtigung finden sollten. Man unterschied dabei allgemeine und specielle Expektanz, je nachdem das nächste beste eröffnete Lehn oder ein ganz bestimmtes Lehn versprochen wurde. Derartige Verheißungen begründeten aber nur einen persönlichen Anspruch auf künftige Beleihung, und es mußte deshalb der bloße Expektant (expectativarius) zurücktreten, wenn einem andern schon durch Eventualbelehnung ein dingliches Recht an dem bestimmten Lehnsobjekt erteilt worden war. Trat der Eröffnungsfall ein, so konnte der Anwärter die Belehnung bei dem Herrn suchen, welcher im Falle des Verzugs ihm sein Interesse leisten mußte. — A. auf eine Erbschaft hat die (durch Gesetz, Letzten Willen, Erbvertrag) berufene Person, solange der Anfall noch nicht eingetreten ist; auf ein Fideikommiß der nächste zur Folge berufene Agnat. Analoge Verhältnisse finden sich wohl heute noch in solchen vordem geistlichen Anstalten, deren Vermögen seinem ursprünglichen Zwecke entfremdet und zur Verabreichung von Unterhaltsmitteln und Pensionen an eine Pfründnerkörperschaft bestimmt ist, also in säkularisierten Stiften, Klöstern, Domkapiteln. Im Kirchenrecht sind A. verboten, da nur vakante Benefizien verliehen werden dürfen. Die Verleihung nicht erledigter Benefizien ist nichtig und strafbar; nur der Papst kann gratiae expectativae verleihen. Dies gilt auch für Bistümer; doch kommt hier ausnahmsweise die Erteilung von A. in der Form der Anstellung als coadjutor cum jure succedendi vor. Das evang. Kirchenrecht kennt A. überhaupt nicht; A. auf Staatsämter, welche früher wohl erteilt wurde, ist heute allgemein verboten.

Anweiler, s. Annweiler.

Anweisung, die Ermächtigung, welche der Anweisende an den Angewiesenen erteilt, dem Anweisungsempfänger eine Leistung für Rechnung des Anweisenden zu machen. Der Anweisungsempfänger wird dadurch ermächtigt, die Leistung in eigenem Namen zu fordern und zu erheben. Die A. wird auch Assignation, der Anweisende Assignant, der Angewiesene Assignat, der Anweisungsempfänger Assignatar genannt. Die A. ist aus dem Bedürfnis des Verkehrs nach Erleichterung von Auszahlungen erwachsen, dem dient nur die schriftliche A. In der Regel wird daher die A. schriftlich erteilt, dann nennt man auch die Urkunde selbst A.; nach Preuß. Allg. Landrecht muß die A. bei Beträgen über 150 M. schriftlich geschehen, das Deutsche Bürgerl. Gesetzb. §§. 783—792 hat Bestimmungen nur über die schriftliche A., ohne die Gültigkeit einer mündlichen, welche auch sonst nicht zu beanstanden ist, auszuschließen. Der gewöhnliche Gegenstand der angewiesenen Leistung ist Geld; außerdem Wertpapiere und andere vertretbare Sachen; auf diese drei Gegenstände beschränken daher auch das Bürgerl. Gesetzbuch und der Entwurf eines neuen Handelsgesetzbuchs §. 335 im Gegensatz zum geltenden (Art. 300) ihre Vorschriften. Was das Verhältnis des Anweisenden zum Anweisungsempfänger angeht, so dient die A. entweder zur Erfüllung einer Verbindlichkeit des erstern oder, wie beim Kreditbrief, zur Begründung einer Verbindlichkeit des letztern, oder die A. erfolgt zum Zwecke der Schenkung an den Empfänger oder in der Absicht, daß dieser das auf Grund der A. erhobene im Interesse des Assignanten verwende oder ihm abliefere. Im Verhältnis des letztern zum Angewiesenen bezweckt die A. entweder eine Forderung des Assignanten gegen den Assignaten einzuziehen (A. auf Schuld) oder sie erfolgt, ohne daß eine solche Forderung besteht (A. auf Kredit). Vgl. Preuß. Landr. I, 16, §. 251; Österr. Bürgerl. Gesetzb. §§. 1400 und 1408. Der Angewiesene braucht die A. nicht anzunehmen, wenn er Schuldner des Anweisenden ist (Bürgerl. Gesetzb. §. 787). Nur nach Preuß. Landr. §. 256 muß er es bei Vermeidung der Haftung für Schaden-

ersatz, wenn er dadurch nicht zu mehr verpflichtet wird, als er ohnedies dem Anweisenden schuldet. Solange der Angewiesene die A. weder dem Anweisungsempfänger gegenüber angenommen noch diesem geleistet hat, darf der Anweisende ihm gegenüber die A. widerrufen, dies auch dann, wenn er durch den Widerruf einer ihm gegen den Assignatar obliegenden Verpflichtung zuwiderhandelt (Bürgerl. Gesetzb. §. 790), er macht sich dann eben schadenersatzpflichtig. Hat der Angewiesene die A. angenommen, so kann er zwar von dem Anweisenden, noch bevor er leistet, Vorschuß oder Sicherheit fordern, außer wenn etwas anderes bestimmt, oder auf Schuld angewiesen war, aber seine Verpflichtung gegen den Anweisungsempfänger ist dadurch nicht bedingt, denn darauf beruht ja die praktische Bedeutung der A., daß ihre Annahme gegenüber dem Assignatar eine selbständige, d. h. von dem Rechtsverhältnis zwischen Anweisendem und Angewiesenem vollkommen unabhängige Verpflichtung begründet, so daß dem Assignatar nur solche Einwendungen entgegengesetzt werden können, die die Gültigkeit der Annahme betreffen, oder sich aus dem Inhalt der Annahme ergeben, oder dem Angewiesenen unmittelbar gegen den Assignatar zustehen. Die Annahme hat nach Bürgerl. Gesetzbuch der bisherigen Verkehrssitte entsprechend durch schriftlichen Vermerk auf der A. zu geschehen. Ist der Vermerk auf die A. schon vor ihrer Aushändigung an den Assignatar gesetzt worden, so wird die Annahme diesem gegenüber erst mit der Aushändigung wirksam. Inwieweit der Assignatar dem Anweisenden gegenüber verpflichtet ist, die A. geltend zu machen, bestimmt sich nach dem zwischen beiden bestehenden Rechtsverhältnis, ebenso, wieweit dem Assignatar gegenüber Widerruf der A. zulässig ist. Will oder kann er die A. nicht geltend machen, so hat er dies, sofern nichts anderes vereinbart, nach Bürgerl. Gesetzbuch dem Anweisenden unverzüglich anzuzeigen, ebenso wenn der Angewiesene Annahme oder Leistung verweigert, beides in Rücksicht auf Treu und Glauben im Verkehr. Nach der Zahlung kann der Angewiesene Ersatz von dem Anweisenden fordern, wenn sich nicht aus ihren Vereinbarungen etwas anderes ergiebt; war er Schuldner des Anweisenden, so wird er durch die Leistung von jener Schuld frei (§. 787). Nach Preuß. Landr. §. 263 und Österr. Gesetzb. §. 1408 kommen zwischen dem Anweisenden und seinem angewiesenen Schuldner die Grundsätze von der Cession zur Anwendung. Ist die A. zur Tilgung einer Schuld an den Anweisungsempfänger gegeben, so kann dieser seine Forderung gegen den Anweisenden geltend machen, wenn der Angewiesene die Annahme der A. oder die Leistung weigert, es sei denn, daß der Empfänger die A. an Zahlungsstatt angenommen hat (§. 788; Anweisung ist keine Zahlung).

Der Anweisungsempfänger kann die A. vor und nach Annahme durch den Angewiesenen schriftlich unter Aushändigung der A. an einen Dritten übertragen, sofern der Anweisende die Übertragbarkeit nicht ausschloß. Die Ausschließung wirkt gegen den Angewiesenen nur, wenn sie aus der A. zu entnehmen oder dem Angewiesenen vor Annahme oder Leistung mitgeteilt ist. *Kaufmännische A.*, d. h. nach dem geltenden Handelsgesetzbuch (301) von Kaufleuten, nach dem Entwurf des neuen (335) an solche ausgestellte A. können, wenn an Ordre gestellt, durch Indossament (mit den besondern Wirkungen desselben) übertragen werden. Nach Landesgesetzen (Hamburg, Bremen, Bayern, Sachsen und einige thüring. Staaten) ist auch außerdem die Ausstellung indossierbarer Geldanweisungen zulässig. — Vgl. Wendt, Das allgemeine Anweisungsrecht (Jena 1895).

Anwenderecht, die Befugnis eines Grundeigentümers, bei der Bestellung seines Ackers den Pflug oder die Egge auf dem Grundstück des Nachbars umzuwenden, kommt partikularrechtlich in Deutschland vor.

Anwerben, s. Werbesystem.

Anwünschung, s. Annahme an Kindesstatt.

Anzain, s. Anzin.

Anzeichen nennt man Zeichen von etwas Entstehendem oder Vorhandenem, aber noch nicht völlig Erkennbarem, wie einer Krankheit, dem Tode, der Witterung; in diesem Sinne, gleichbedeutend mit Symptom (s. d.), sind die A. überaus wichtig; ihr Verständnis ist für den Arzt, den Landmann, den Seemann u. s. w. unentbehrlich. Anders verhält es sich mit den zahlreichen A. (oder *Anzeigen*), mit denen sich der Aberglaube beschäftigt (z. B. unerklärliches starkes, plötzliches Geräusch als A. eines Todesfalls) und wo kein Zusammenhang zwischen dem A. und dem angeblich Angezeigten besteht. Der Glaube an die letztern A. gehört in den Seelenglauben.

Anzeige, gleichbedeutend mit Annonce (s. d.), mit Anzeichen (s. d.) oder Indizien (s. d.); endlich soviel wie *Mitteilung einer rechtlich erheblichen Thatsache*, welche eingetreten ist oder deren Eintritt erwartet wird. Das Recht schreibt A. dieser Art im weiten Umfange vor, sei es im allgemeinen Interesse oder in dem der Nächstbeteiligten. Im *bürgerlichen Recht* gehören hierher die Anmeldungen zu den im allgemeinen Interesse vom Staat geführten öffentlichen Büchern und Registern mit verschiedenen Wirkungen. Um das Grundeigentum und seine Belastung jedermann kenntlich zu machen, werden Grund- und Hypothekenbücher (s. d.) geführt, zu welchen die Übertragungen des Grundeigentums und dessen Belastungen zu verlautbaren sind. Die wesentlichsten der sich hierauf beziehenden Rechtsveränderungen entstehen erst mit dem Eintrag auf erfolgte Anmeldung. Eine ähnliche Bedeutung haben die A. der Warenzeichen Gewerbtreibender zum Eintrag in die Zeichenrolle (s. Marke), die A. von Mustern und Modellen zur Musterrolle (s. Musterschutz), die Vorlegung des Gesellschaftsvertrags einer Aktiengesellschaft oder Gesellschaft mit beschränkter Haftung zum Handelsregister (s. d.), die Anmeldung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften (s. d.) zum Genossenschaftsregister. In andern Fällen sind die Beteiligten durch Strafandrohungen zur A. behufs Eintrag in das öffentliche Register anzuhalten, so zur A. der Firmen (s. d.) und ihrer Veränderungen für das Handelsregister. Oder es treten Strafen ein, wenn die Anmeldung nicht erfolgt ist, z. B. wenn Schiffe, welche die Nationalflagge führen, nicht zum Schiffsregister angemeldet werden. Oder es tritt gegen den, welcher die A. zum Eintrag unterlassen hat, der Nachteil ein, daß er sich gegen den Nichtwissenden nicht auf die nicht angezeigte Thatsache berufen darf, wie bei der nicht angezeigten Änderung einer Firma (Handelsgesetzbuch Art. 25), des Erlöschens einer Prokura (Art. 46).

Unter den unmittelbar Beteiligten ist die A. im bürgerlichen Recht z. B. von Bedeutung: bei der Cession (s. d.) die A. von der Cession an den Schuldner mit der Wirkung, daß die von da ab gegen den

Cedenten erworbenen Einreden nicht mehr gegen den Cessionar wirksam sind (Bürgerl. Gesetzb. §. 409), entsprechend die A. von der erfolgten Verpfändung einer Forderung; die A. des Käufers einer von auswärts gesandten Ware an den Verkäufer, daß und welche Mängel sie habe (Handelsgesetzbuch Art. 347), des Kommissionärs von der Ausführung des Auftrags (Art. 361, 377 mit §. 74 des Börsengesetzes vom 22. Juni 1896), des Wechselinhabers von der Protesterhebung. Diese A. im Handelsverkehr werden gewöhnlich Avis (s. d.) genannt. Die unterlassene A. hat überall besondere im Gesetz geordnete Nachteile. Im Civilprozeß gehört hierher die Streitverkündigung (s. d.) einer Prozeßpartei an den Dritten, an welchen sie Regreß nehmen will, wenn sie verliert, Deutsche Civilprozeßordn. §. 69; Österr. §. 21; die A. an den Drittschuldner und den Schuldner, daß der Gläubiger die Forderung des Schuldners pfänden wolle (§. 744; Österr. Exekutionsordn. §. 294).

Das Strafrecht kennt ebenfalls die A. und die Anzeigepflicht (s. d.). Jene, auch Denunziation (s. d.) genannt, war schon im Inquisitionsverfahren des Mittelalters und ist noch heute die regelmäßige Veranlassung zu strafrechtlichen Verfolgungen. Sie wird von jeder beliebigen Privatperson, besonders häufig aber von Sicherheits(Polizei-)beamten an die Behörde erstattet, deren Aufgabe in der Verfolgung begangener Verbrechen besteht, wird aber als falsche Anschuldigung (s. d.) selbst zu einem Vergehen. Im Mittelalter bestand eine sehr ausgedehnte Pflicht aller Bürger, besonders schwere, ihnen bekannt gewordene Verbrechen zur A. zu bringen.

Auch auf dem Gebiet der socialpolitischen Gesetze spielt die A., hier insbesondere Anmeldung und Abmeldung genannt, eine erhebliche Rolle. In der Krankenversicherung liegt dem Arbeitgeber die Verpflichtung ob, jede von ihm beschäftigte Person behufs der Kontrolle spätestens am dritten Tage nach Beginn der Beschäftigung anzumelden und spätestens am dritten Tage nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses abzumelden. Die Meldungen erfolgen bei der Gemeindebehörde oder besondern Meldestellen (§. 49 des Gesetzes vom 10. April 1892). Unterlassung der A. macht straffällig (§. 81) und verpflichtet zur Erstattung derjenigen Aufwendungen, welche die Krankenkasse zur Unterstützung der vor der Anmeldung erkrankten Personen hat machen müssen (§. 50). Freie Hilfskassen haben der Aufsichtsbehörde oder gemeinsamen Meldestelle das Ausscheiden eines Mitgliedes und Übertreten eines solchen in eine niedrigere Mitgliederklasse anzuzeigen (§. 49a). Bezüglich der Unfallversicherung besteht die Anzeigepflicht für die Eröffnung neuer sowie Veränderungen älterer Betriebe, die für die Zugehörigkeit zur Genossenschaft oder für die Einschätzung in die Gefahrenklassen maßgebend sind (§§. 35, 38, 39, 104 des Gesetzes vom 6. Juli 1884). Für die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Personen fällt letztere Verpflichtung im allgemeinen fort und besteht nur zum Teil für die Betriebsbeamten. Privatunternehmer von Regiebauten müssen auch diese Bauarbeiten anzeigen (§. 9 des Gesetzes vom 11. Juli 1887). Für die Invaliditäts- und Altersversicherung ist die A. insofern von Bedeutung, als Invaliden- und Altersrenten nur auf Grund einer Anmeldung des Anspruchs zu gewähren sind (§. 75 des Gesetzes vom 22. Juni 1889).

Anzeigepflicht. Eine solche ist durch §. 139 des Reichsstrafgesetzbuchs an die Behörde oder die bedrohte Person bei erlangter Kenntnis des Vorhabens gefordert für folgende Verbrechen: Hochverrat, Landesverrat, Münzverbrechen, Mord, Raub, Menschenraub, gemeingefährliche Verbrechen (Abschn. 27 des Reichsstrafgesetzbuchs: Brandstiftung, Herbeiführung von Überschwemmung, Gefährdung von Eisenbahnen und Telegraphenanstalten, Beschädigung oder Zerstörung von Wasserbauten, Bergwerksvorrichtungen und Schiffahrtseinrichtungen, Brunnenvergiftung, Verletzung von Einfuhrverboten und Absperrungsmaßregeln gegen Epidemien und Seuchen, Gefährdung der Versorgung des Heers in Kriegszeiten, Kunstfehler bei Bauten nach näherer Bestimmung der §§. 306—330); Voraussetzung der Strafbarkeit der unterlassenen Anzeige ist Kenntnis «zu einer Zeit, in welcher die Verhütung des Verbrechens möglich ist», ferner wenigstens versuchte Ausführung; die Strafe ist Gefängnis. Ähnlich, aber unter Ausdehnung auf weitere Fälle, das Österr. Strafgesetzbuch. Auch das sog. Beichtgeheimnis (s. d.) befreit nicht von dieser A. Vgl. hierzu ferner Militärstrafgesetzb. §. 60 und besonders die Erweiterung der A. nach §. 13 des Dynamitgesetzes vom 9. Juni 1884. Eine fernere gesetzliche A. ist die durch Gewerbeordnung §. 14 bezüglich aller Gewerbe beim Beginn des Betriebes vorgeschriebene Anzeige an die zuständige Behörde, bei Strafe bis 150 M., im Unvermögensfalle Haft bis vier Wochen (§. 148, Ziffer 1). Außerdem ist in verschiedenen Fällen noch eine besondere Anzeige neben der allgemeinen gefordert (§. 14, Abs. 2, §. 35). Ferner ist bei Annahme von Arbeiterinnen oder jugendlichen Arbeitern in Fabriken bei der Ortspolizeibehörde durch den Arbeitgeber vor Beginn der Beschäftigung bei Strafe bis 30 M. oder Haft bis zu 8 Tagen Anzeige zu erstatten über die Tage und Art der Beschäftigung, Beginn, Ende und Pausen der Arbeitszeit (§§. 138, 149). — Vgl. Heß, Die A. im Strafrecht (Bresl. 1893).

Anzengruber, Ludw., deutsch-österr. Schriftsteller, geb. 29. Nov. 1839 zu Wien, mußte infolge mißlicher Verhältnisse die Studien aufgeben, ward Buchhändler, war 1860—67 Schauspieler, dann Mitarbeiter mehrerer Witz- und Unterhaltungsblätter und wurde 1869 Kanzleibeamter der Wiener Polizei. Schon als Schauspieler wagte er dramat. Versuche, bis es ihm 1870 gelang, durch das antiklerikale Volksstück «Der Pfarrer von Kirchfeld» (Wien 1872; 5. Aufl., Stuttg. 1893) Aufsehen zu erregen. Dadurch ermutigt, widmete er sich seit 1871 gänzlich der Schriftstellerei und gab «Die Heimat» (1882—84) und das Witzblatt «Figaro» (seit 1884) zu Wien heraus, wo er 10. Dez. 1889 starb. 1893 wurde ihm auf dem Wiener Centralfriedhof ein Denkmal gesetzt. Seine übrigen Dramen sind: die Volksstücke «Der Meineidbauer» (Wien 1872; 4. Aufl., Stuttg. 1896), «Die Kreuzelschreiber» (Wien 1872; 2. Aufl., Stuttg. 1890), «Das vierte Gebot» (1877; 3. Aufl. 1895), «Ein Faustschlag» (1878), «Stahl und Stein» (1886), «Der Fleck auf der Ehr'» (1890); ferner «Elfriede» (Wien 1873), «Die Tochter des Wucherers» (1873), die Bauernkomödie «Der G'wissenswurm» (1874; 2. Aufl., Stuttg. 1890), «Hand und Herz» (1875), die ländliche Burleske «Doppelselbstmord» (1876), «Der ledige Hof» (1877), «'s Jungferngift» (1878), «Die Trutzige» (1878), «Alte Wiener» (1879), «Die umkehrte Freit» (1879), «Aus'm g'wohnten Gleis» (1880), «Wolken und Sunn'schein» (Stuttg. 1888). Für «Heimg'funden. Eine Weihnachtskomö-

die» (1885) erhielt A. 1887 den Grillparzer-Preis. Aus seinem Nachlaß erschien noch das Volksstück «Brave Leut' vom Grund» (Stuttg. 1892). Auf erzählendem Gebiete veröffentlichte er den Roman «Der Schandfleck» (Wien 1876; 4. umgestaltete Aufl., Lpz. 1896), die Sammlungen: «Dorfgänge» (2 Bde., Wien 1879; darin die Perle «Der Einsame») und «Bekannte von der Straße. Genrebilder» (ebd. 1881), «Launiger Zuspruch und ernste Red'!» (Lahr 1882), «Feldrain und Waldweg» (Stuttg. 1882), «Die Kameradin» (Dresd. 1883; 2. Aufl. 1891), «Kleiner Markt. Studien, Erzählungen, Märchen und Gedichte» (Bresl. 1883), «Allerhand Humore. Kleinbäuerliches, Großstädtisches und Gefabeltes» (Lpz. 1883), «Das Sündkind» (Münch. 1885), «Der Sternsteinhof. Eine Dorfgeschichte» (2 Tle., Lpz. 1885 u. ö.), sein episches Meisterwerk. Aus dem Nachlaß erschienen die «Letzten Dorfgänge» (Stuttg. 1894). Die Hauptwirkung seiner Schöpfungen, insbesondere der Dramen, liegt im Inhalte, nicht in der künstlerischen Gestaltung. A. ist überzeugter Realist stark volkstümlicher Art und findet in den aus sittlich-sinnlicher und -religiöser Leidenschaft entspringenden Widersprüchen den Haupthebel der Stoffe, die er am liebsten dem mittelösterr. Bauernleben entnimmt und bald düster-tragisch, bald mit köstlicher Laune ausführt. «Gesammelte Werke» (eigene Beiträge zu A.s Lebensgeschichte im 1. Band) gaben nach A.s Anordnung Bettelheim, Chiavacci und Schembera (10 Bde., neue Ausg., Stuttg. 1896 fg.) heraus, eingeleitet von ersterm, der auch eine Biographie (Dresd. 1891) verfaßte. — Vgl. Rosner, Erinnerungen an A. (Wien und Lpz. 1891).

Anziehen sagt man in der Jägersprache vom Vorstehhund, der Federwild oder Hasen wittert und sich ihnen vorsichtig mit besondern Gebärden nähert.

Anziehung oder Attraktion nennt man die Kraft, vermöge deren die kleinsten Teilchen der Körper sich zu nähern und in gegenseitiger Nähe oder Berührung sich festzuhalten streben. Newton (1682) hat zuerst eine solche allgemeine A. zur Erklärung der Bewegungen der Weltkörper angenommen und die Schwere (s. d.) als einen besondern Fall derselben betrachtet. Diese Ansicht schien den meisten Zeitgenossen (Leibniz, Huyghens), die an eine Fernwirkung der Massen nicht glauben konnten, unannehmbar, wurde auch noch von Faraday bekämpft. Es fehlt nicht an Versuchen, die Fernwirkung auf Vermittelung des Mediums (Äthers, s. d.) zurückzuführen, das den Raum zwischen den sich anziehenden Massen ausfüllt. Über besondere Formen der A. vergleiche die Artikel: Adhäsion; Kohäsion, Molekularkräfte; Magnetismus; Elektromagnetismus; Elektricität; Elektrodynamik; Affinität. — Vgl. Kant, Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft (Lpz. 1786); Grove, Die Verwandtschaft der Naturkräfte (Braunschw. 1871); Odstrčil, Über den Mechanismus der Gravitation und des Beharrungsvermögens (Wien 1884).

Anzin, auch Anzain (spr. angsäng), Ort im Kanton und Arrondissement Valenciennes des franz. Depart. Nord, an der Anschlußlinie Somain-Peruwelz der Franz. Nordbahn, hat (1891) 11394, als Gemeinde 11538 E., Hochöfen, Maschinenbau, Brauereien, Glashütten, Zuckerfabriken und Destillationen. A. ist Mittelpunkt des großartigsten Steinkohlenbeckens Frankreichs, welches den Depart. du Nord und Pas de Calais angehört (die zusammen 1895: 57,5 Proz. der gesamten Produktion Frankreichs lieferten) und ein Teil des großen Kohlenbeckens ist, das sich von Aachen in einem nach N. geöffneten Bogen über Namur, Charleroi, Mons, bis nach Boulogne erstreckt. Im Depart. du Nord hat es eine Ausdehnung von 646,10 qkm und beschäftigt (1. Jan. 1896) 45916 Arbeiter, im Depart. Pas de Calais 619,48 qkm mit 21922 Arbeitern. Beide zusammen besitzen etwa 70 Flöze und Schächte bis zu 700 m Tiefe. Die Ausbeute des Jahres 1889 erreichte die Höhe von 13455984 t, die Ausbeute von 1895 war: 16120007 t und der mittlere jährliche Lohn der vor Ort Arbeitenden betrug 1269, der der Tagarbeiter 980 Frs. Seit 1717 besteht in A. eine Gesellschaft mit 100 Mill. Frs. Anlagekapital, die 1895: 2817000 t lieferte und ein Gebiet von 280,54 qkm besitzt. Sie hat eine 3800 m lange unterirdische Galerie gebaut, um die Gruben und Arbeitsstätten mit dem Scheldekanal und der Eisenbahn in Verbindung zu setzen, und endlich eine aus mehrern Sammelbecken bestehende weite Wasserfläche bei Denain.

Anzio (früher Porto d'Anzio genannt), Fischerstadt und von den Bewohnern Roms besuchter Badeort im Kreis und der ital. Provinz Rom, auf der Stelle des alten Antium (s. d.), an der schmalspurigen Lokalbahn Albano-Lazziale-Nettuno, hat (1881) 2141 E. Der an der Ostseite des alten durch Innocenz XII. erbaute und mit Leuchtturm, Arsenal und Fort versehene kleinere Hafen versandet fortwährend. Pius IX. ließ eine Kirche erbauen und einen Bazar einrichten, und durch seine Fürsorge hat sich A. wieder gehoben. Über der Stadt die Villa, die Pius IX. zum Frühlingsaufenthalt benutzte, und die Villa Mencacci (früher Corsini), die längere Zeit von Dom Miguel bewohnt war. Links von der Straße nach dem etwa 3 km entfernten Nettuno zu die Villa Borghese (ehemals Costaguti). A. wie das benachbarte Nettuno gehören seit 1831 der Familie Borghese. In der Umgebung finden sich die Trümmer der alten Stadt, unter denen viele Kunstwerke des Altertums gefunden worden sind, so der Borghesische Fechter; ob der Apoll von Belvedere, scheint zweifelhaft. — Vgl. Soffredini, Storia di Anzio, Satrico, Astura e Nettuno (Rom 1879).

Anzüchte, kleine gemauerte Kanäle, die nur wenig vertieft (bis zu 1 m) unter die Oberfläche gelegt und vorzugsweise zum Abtrocknen der Oberfläche benutzt werden. In neuerer Zeit sind sie meist durch Drainröhren ersetzt worden.

Anzug, im Maschinenbau bei Befestigungskeilen die trigonometrische Tangente des spitzen Winkels, den eine der nicht parallelen Keilflächen mit der Schubrichtung des Keils bildet.

Anzugsgeld, auch Einzugsgeld (census oder gabella immigrationis), eine Abgabe, welche früher ziemlich allgemein bei Erwerbung der Staatsangehörigkeit an den Staat, namentlich aber bei der Niederlassung in einer Gemeinde an diese gezahlt wurde, welche aber in neuerer Zeit mehr und mehr dem Grundsatze der Freizügigkeit (s. d.) weichen mußte. Durch das Freizügigkeitsgesetz des Norddeutschen Bundes vom 1. Nov. 1867 ist den Gemeinden untersagt, von neu Anziehenden wegen des Anzugs eine Abgabe zu erheben; die Bestimmung ist mit jenem Gesetze in den übrigen süddeutschen Staaten bei deren Eintritt in das Deutsche Reich, in Bayern durch Reichsgesetz vom 22. April 1871, in Elsaß-Lothringen durch Reichsgesetz vom 8. Jan. 1873 eingeführt. Danach erscheint die Abgabe verwerflich, wenn sie unter dem Vorwande, die Gemeinde

für die von ihr übernommene Unterstützungspflicht zu entschädigen, den ärmern Staatsangehörigen hindern soll, sich da, wo er sein Unterkommen zu finden oder seine Lage zu verbessern hofft, niederzulassen. Das Recht der freien Niederlassung läßt jedoch nach dem Gesetz vom 1. Nov. 1867 die Rechtsverhältnisse in betreff der Gemeindeangehörigkeit, des Ortsbürgerrechts und der Teilnahme an den Gemeindenutzungen (s. Allmenden) unberührt, und es ist daher zulässig und im allgemeinen gerechtfertigt, daß als Äquivalent für die letztgenannten Vorteile ein A. oder Einkaufsgeld erhoben werde.

a. o., bei Titulaturen Abkürzung für außerordentlich, z. B. außerordentlicher Professor.

A. o. c., Abkürzung für Anno orbis conditi, d. i. im Jahre nach Erschaffung der Welt.

Aogashima, Insel, s. Awogashima.

Aeolidiidae, s. Fadenschnecken.

Äolier, altgriech. Volksstamm, der sich von Äolus (s. Aiolos) ableitete und seine ursprünglichen Wohnsitze in der Landschaft Äolis hatte, der südwestl. Hälfte der thessal. Ebene. Hauptstadt war hier Arne, das spätere Cierium. Von hier zog ein Teil des Stammes, infolge der Einwanderung der Thessaler, unter dem Namen der äol. Böoter nach Böotien; ein anderer Bruchteil ließ sich im südl. Ätolien in der Gegend von Kalydon und Pleuron, die danach auch Äolis genannt wird, nieder. Am längsten erhielt sich der Name Ä. als polit.-ethnogr. Bezeichnung für die griech. Ansiedler im Nordwesten Kleinasiens. Den Hauptstock dieser Einwanderer bildeten Achäer aus dem Peloponnes, denen, wie es scheint, sich thessalische Ä. beigesellt hatten. Die etwa 30 Niederlassungen der Ä. zerfallen, abgesehen von den Städten auf der Insel Lesbos, in zwei größere Gruppen. Die südlichere umfaßte 12 in der Nähe der Flüsse Caicus und Hermus und des Elaitischen Meerbusens gelegene, wohl zu einem Bunde vereinigte Städte; Smyrna, das jedoch später an Jonien fiel, und Kyme waren die bedeutendsten Plätze. Die nördl. Gruppe bildeten die am Fuße des Idagebirges in Troas, vom Vorgebirge Lektum bis zum innersten Winkel des Adramyttischen Golfs gelegenen Städte, von denen Assus, Gargara und Antandrus an der Küste lagen; zu ihr gehörte auch die Insel Tenedos sowie die dieser gegenüber auf der Küste des Festlandes von König Antigonus begründete, von Lysimachus erweiterte Stadt Alexandria Troas. Diese äol. Städte, deren Bevölkerung meist aus Resten der frühern Landeseinwohner, Pelasger, Leleger, Dardaner, Troer und Myser, bestand, wurden zum Teil schon von Krösus zum Tribut genötigt. Nach der Unterwerfung Lydiens durch Cyrus gerieten sie alle in Abhängigkeit vom Persischen Reiche. Nach den Perserkriegen traten sie größtenteils der athenischen Bundesgenossenschaft bei, deren Auflösung brachte sie (mit Ausnahme der Bewohner von Lesbos und Tenedos) wieder in die Gewalt der pers. Satrapen. Nach dem Untergange des Persischen Reichs und dem Tode Alexanders d. Gr. gehörten sie bald zum Pergamenischen, bald zum Syrischen Reiche, bis sie von den Römern der Provinz Asia zugeteilt wurden. — Über den Äolischen Dialekt s. Griechische Sprache.

Äolikon (Äolīne), s. Harmonium.

Äolipile, s. Äolopile.

Äolis, s. Äolier.

Äolische Inseln, s. Aiolos und Liparische Inseln.

Äolische Sedimente, s. Gesteinsbildung.

Äolische Verse, bei den Alten solche daktylische Reihen, besonders Hexameter, deren erster Fuß die Gestalt eines Spondeus oder Trochäus (auch Jambus oder Pyrrhichius) hatte. Am bekanntesten sind die Ä. V. aus Theokrits 29. Gedichte in äol. Dialekt.

Äolodikon (Äoline, Äolikon) und **Äolodion** (grch.), verschiedene Arten der Windharmonika, ältere Formen des Harmoniums (s. d.).

Äolopile oder Äolipile (grch., d. i. Dampfkugel, Windkugel), ein kleines Metallkesselchen, an das ein mit enger Mündung endendes Ausflußrohr angesetzt ist. Ist das Kesselchen teilweise mit einer Flüssigkeit gefüllt, die durch eine untergesetzte Flamme ins Kochen gebracht wird, so strömen die Dämpfe mit Gewalt aus jener engen Öffnung hervor. Ein in den Weg des Dampfstrahls gestelltes Flügelrad wird von demselben umgetrieben. Wenn die Ä. um eine Achse leicht drehbar und der Dampfstrahl zu einem die Achse konzentrisch umhüllenden Kreise tangential gerichtet ist und das oder die Ausflußrohre wie die bei Segners Wasserrad umgebogen sind, so wird sie, wie bereits Hero von Alexandria um 120 v. Chr. ermittelt hatte, durch die Reaktion des ausströmenden Dampfes in Rotation versetzt. Wird die Ä. mit Weingeist gefüllt, so läßt sich der ausströmende Dampfstrahl entzünden und zum Löten oder Glasblasen verwenden.

Äolsharfe (Windharfe), Saiteninstrument, bestehend aus einem einfachen Kasten mit aufgespannten Darmsaiten, die auf denselben Ton gestimmt sind. Setzt man die Ä. dem Luftzug aus, so beginnen die Saiten zu schwingen und ertönen je nach der Windstärke leise oder laut, an- und abschwellend, erst im Einklang, dann durch die ungleichen Teilschwingungen der Saiten in verschiedenen Obertönen, meist also in Accorden. Von Harfen, die durch den Luftzug erklingen, berichtet schon das Mittelalter; theoretisch begründet hat die Erfindung zuerst Ath. Kircher in seiner «Phonurgia nova» (1650).

Äolshöhlen, s. Windgrotten.

Äolus, s. Aiolos.

a. o. M. = außerord. Mitglied.

Äon (grch.; lat. aevum), Zeitraum, Lebenszeit, Weltalter, auch Ewigkeit. (S. Aion.) Bei den Gnostikern (s. Gnosis) sind Äonen die Kräfte, die vor aller Zeit aus Gott ausgeströmt (emaniert) sind und als Substanzen, als Geister, existieren.

Aoos, Fluß, s. Vjosa.

Aorist (grch., «unbegrenzt»), Bezeichnung einer ursprünglich allen indogerman. Sprachen eigenen, später in den meisten verloren gegangenen Tempusformen des Verbums, deren eigentliche Bedeutung ist, die momentane Handlung auszudrücken, im Gegensatz zum Präsens, das die dauernde, und zum Perfektum, das die vollendete Handlung bezeichnet. Weil der A. im Indikativ nur in der Form der vergangenen Zeit vorkommt, zählt man ihn unter die präteritalen Tempora, die Bezeichnung der Vergangenheit liegt aber ursprünglich nicht in seinem Begriff. Der Unterschied eines ersten und zweiten A. im Griechischen und ähnliche Unterschiede in andern Sprachen beziehen sich nur auf die Form, nicht auf die Bedeutung.

Aornos, s. Avernus.

Aórta (grch.), der Hauptstamm der Arterien, welcher aus der linken Herzhälfte heraustritt und sich später in sämtliche, den Körper versorgende Arterien teilt, bildet ein daumendickes festes, mit

elastischen Fasern versehenes Rohr und ist daher sehr widerstandsfähig gegen das aus dem Herzen in sie hineingepreßte Blut. Sie beschreibt nach ihrem Austritte aus dem linken Herzen zunächst einen Bogen (Aortenbogen) nach aufwärts, von dessen Konvexität die Arterien für den Kopf und für die obern Extremitäten entspringen, kreuzt sich auf diesem Wege mit dem rechten Lungenarterienstamm und mit dem linken Hauptbronchus und läuft dann als Brustaorta an der linken Seite der Brustwirbelsäule nach abwärts. Am Zwerchfell angelangt, tritt sie dann hinter der Speiseröhre in die Bauchhöhle (Bauchaorta) und teilt sich in der Höhe des letzten Lendenwirbels in ihre beiden Endäste, welche für die untern Extremitäten, die Beckenorgane und die Genitalien bestimmt sind. (S. die Tafel: Die Blutgefäße des Menschen.) An ihrem Anfangsteile besitzt die A. drei taschenförmige Klappen (Aortenklappen), welche durch das eindringende Blut an die Seite gedrängt werden und den Rückfluß ins Herz dadurch hindern, daß ihre freien Ränder nach der Zusammenziehung des Herzens sich fest aneinander legen. Die A. erkrankt oft an einer chronischen Entzündung ihrer innern Haut, welche Entzündung wieder Anlaß zur Entwicklung eines sog. Aneurysma (s. d.) geben kann. Die Innenhaut der A. älterer Personen ist fast immer durch diesen Prozeß (s. Arterienentzündung) verdickt und nicht selten mit Kalkplättchen durchsetzt. Abnorme Enge der A. und des ganzen arteriellen Gefäßgebietes mit Kleinheit des Herzens ist zuweilen die Ursache für hartnäckige Formen der Bleichsucht.

Aosta, deutsch Osten, Kreisstadt in der ital. Provinz Turin, in 583 m Höhe, links von der Dora Baltea, an den Straßen über den Großen und Kleinen St. Bernhard und an der Eisenbahnlinie Chivasso-A. (100 km) des Mittelmeernetzes, finster gebaut, hat (1881) 5951, als Gemeinde 7437 E., in Garnison das 3. Bataillon des 4. Regiments der Alpentruppen; neueres Rathaus, eine Kathedrale, im 6. Jahrh. gebaut und im 14. wiederhergestellt, Handel mit Leder, Käse und Wein. A. ist die alte Hauptstadt der Salasser, die den Römern den Weg nach Gallien versperrten und daher von diesen unter Appius Claudius 143 v. Chr. bekriegt wurden. Wegen häufiger Empörungen ließ Augustus A. 25 v. Chr. durch Terentius Varro zerstören. Hierauf gründeten 3000 Soldaten der prätorianischen Kohorten die neue Stadt Augusta praetoria, als Festung von großer Wichtigkeit. Unter den Überresten aus der röm. Zeit zeichnen sich aus: ein guterhaltener Triumphbogen, das doppelte östl. Festungsthor mit drei Durchgängen, das Theater mit mächtigen Strebepfeilern, das Militärmagazin mit drei kleinen Tempeln, Teile der Stadtmauer mit festen Türmen, Reste eines Amphitheaters (nach andern einer alten Basilika), eine röm. Brücke. In der Nähe die berühmten Bäder und Bergwerke von Sankt Didier, in der Provinz selbst noch Mineralbäder in dem hoch am Fuße des Montblanc liegenden Cormaggiore oder Courmayeur, 560 E., und in dem Flecken San Vincenzo oder Sankt Vincent. Unterhalb des letztern das wichtige Fort Bard (s. d.). — Vgl. Eyssenhardt, A. und seine Altertümer (Hamb. 1896).

Aosta, Herzog von, s. Amadeus, König von Spanien.

Aouaraöl (Tucumaöl), das halbflüssige Fett aus den Fruchthüllen der Tucumapalme (Astrocaryum vulgare *Mart.*), welche in Brasilien und Guayana heimisch ist. Das A. wird in ähnlicher Weise gewonnen wie das der Ölpalme (s. Palmöl); es unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Palmöl jedoch durch seine zinnoberrote Farbe, die jahrelang unverändert bleibt, aber durch Bleichen zerstört werden kann. Während ferner das Palmöl seinen angenehmen Veilchengeruch bald verliert und widerlich ranzig wird, ändert sich der säuerlich angenehme Geruch des A. auch nach mehrern Jahren nicht. Der Schmelzpunkt des A. liegt bei 15°, der Erstarrungspunkt bei + 4° C., das spec. Gewicht ist 0,957. Man kann das A. zur Seifenfabrikation benutzen.

A. p. (auch A. pr.), Abkürzung für Anni praesentis, d. i. gegenwärtigen Jahres, aber auch für Anni praeteriti, d. i. vergangenen Jahres und vergangene Jahre; s. Anni.

Apachen (Apatschen, Apaches), wilder, kriegerischer, etwa 7000 Köpfe zählender nordamerik. Indianerstamm, welcher in Teilen von Texas, Neumexiko und Arizona in den Vereinigten Staaten und in Sonora, Chihuahua und Durango in Mexiko schweift. Der Name A. ist ihnen von den Yuma gegeben, sie selbst nennen sich Schisintē, «Männer des Waldes». Sie zerfallen in mehrere Unterabteilungen, wie die Mescalero, Jicarilla, Navajo, Sipan u. a. Die A. sind ein Reitervolk, das von Jagd und Raub lebt und in seiner Unbändigkeit aller höhern Kultur und Civilisation widerstrebt. Die Weißen machten zwar wiederholte Versuche, die A. zu unterwerfen und zu civilisieren, doch scheiterten dieselben bis heute. Während die mexik. Regierung ihren Heimsuchungen noch nicht steuern konnte, ist es der Regierung der Vereinigten Staaten in neuester Zeit gelungen, die A. auf Reservationen anzusiedeln, die unter dem Indianersuperintendenten von Neumexiko stehen. So wohnen jetzt von den A. 4550 in Arizona, 1600 in Neumexiko, 337 im Indianerterritorium, im ganzen also 6487. Auf Grund ihrer Sprache gehören die A. (nach den Untersuchungen Buschmanns) dem südlichsten Hauptaste der athabaskischen Sprach- und Völkerfamilie an. (S. Tafel: Amerikanische Völkertypen, Fig. 9, 10.) — Vgl. Buschmann, Das Apache als eine athapaskische Sprache erwiesen (2 Abteil., Berl. 1860—63); Browne, Reisen und Abenteuer im Apachenlande (Jena 1870); Gatschet, Zwölf Sprachen aus dem Südwesten Nordamerikas (Weim. 1876).

Apáfy (spr. ápahfi), Michael I., Fürst von Siebenbürgen, aus einem alten, aber wenig angesehenen Geschlechte, geb. 1632, begleitete den Fürsten Georg II. Rakóczy 1656 auf dem Feldzuge nach Polen und wurde bei dem Einbruche des Tatarenchans Mohammed Girai gefangen fortgeschleppt. Nach seiner Loskaufung lebte er auf seinem Erbgute Ebesfalva, als er auf Betrieb des Wesirs Ali wider Willen 14. Sept. 1661 zu Maros-Vásárhely von einigen ungar. Edeln und den sächs. Abgeordneten zum Fürsten Siebenbürgens erwählt wurde. Die Pforte bestätigte ihn Nov. 1661 in dieser Würde. Unterstützt von türk. Truppen, warf er den mit einem österr. Heere in Siebenbürgen eingebrochenen Fürsten Kemény, seinen Vorgänger, zurück, der bei Nagy-Szöllös 23. Jan. 1662 Schlacht und Leben verlor. Zwar gelangte A. hierdurch in den ruhigen Besitz seiner Würde; allein die Abhängigkeit von der Pforte sowie der bedeutend erhöhte Tribut an den Sultan bereiteten ihm während seiner Regierung vielfache Verwicklungen und dem Lande Nachteile. Erst die entscheidende Schlacht bei St. Gotthard 1. Aug. 1664 und der dadurch herbeigeführte Friede

von Vasvár (10. Aug.) befreiten das Land von den türk. Besatzungen. Nur durch Bestechung hoher Beamten in Konstantinopel sowie durch Begünstigung der Wesselényischen Verschwörung 1667—70 (s. Frangipani) in Ungarn konnte A. die Versuche seiner Gegner Zolyomy und Béldy, ihm die Regierung zu entreißen, vereiteln. Bei Ausbruch des Krieges zwischen Leopold I. und den Türken 1683 genötigt, den letztern zu folgen, bewachte A. während der Belagerung Wiens die Donauübergänge bei Raab, durch welchen Dienst er 1684 bei dem Sultan die Bestätigung der Nachfolge seines Sohnes erwirkte. Als nach dem Einrücken der Kaiserlichen unter Caraffa Klausenburg, Hermannstadt und Deva deutsche Besatzung erhielten, wurde endlich durch einen Traktat vom 28. Juli 1686 Siebenbürgen der türk. Botmäßigkeit entrissen und unter österr. Schutz gestellt. Bald darauf, nach dem erfolgreichen Siege der Kaiserlichen bei Harkany (12. Aug. 1687), ward in der zu Blasendorf 27. Okt. 1687 abgeschlossenen Transaktion dem Kaiser die militär. Obergewalt im Lande eingeräumt. Endlich leisteten auch die siebenbürg. Stände auf dem Landtage zu Fogaras 10. Mai 1688 dem Hause Habsburg als Erbkönigen von Ungarn den Eid der Treue. A. starb 15. April 1690.

Apáfy (spr. ápahfi), Michael II., Sohn des vorigen, geb. 1677, war schon früh von der Pforte und Kaiser Leopold als Thronfolger anerkannt. Doch sein Gegner, Graf Emerich Tökölyi, fiel mit einem türk. Heere in das Land ein, siegte bei Zernest 21. Aug. 1690 über den österr. General Heißler und ließ sich 21. Sept. 1690 zum Fürsten krönen. Nachdem er von Ludwig von Baden wieder vertrieben war, erklärten die Stände 10. Jan. 1692 A. für ihren rechtmäßigen Fürsten. Kaiser Leopold, der durch die Diplome vom 16. Okt. und 4. Dez. 1691 die Verhältnisse Siebenbürgens zu Österreich bestimmt hatte, behielt sich jedoch die Vormundschaft über ihn vor und ließ das Fürstentum durch 12 Räte und den Gouverneur Georg Grafen Bánffy von Losonz verwalten. A. wurde nach Wien berufen, wo seine ohne Wissen des Hofs 1694 abgeschlossene Heirat mit der Gräfin Katharina Bethlen Mißfallen erregte, durfte aber nach Siebenbürgen zurückkehren, als 1695 seine Anhänger die Absicht zeigten, bei den Türken Hilfe zu suchen. Als er 1696 sich weigerte, die Fürstenwürde niederzulegen, wurde er nach Wien gebracht, wo er am 19. April 1697 dem Thron entsagte und 11. Febr. 1713 kinderlos starb.

Apáge (grch.), fort mit dir! entweiche! A. Satana; hebe dich von mir, Satan! (die Worte Jesu zum Versucher, Matth. 4, 10).

Apagōge (grch.), oder apagogischer Beweis, auch indirekter Beweis, die Beweisform, in der man das Gegenteil des Behaupteten (oder die Behauptung des Gegners) als wahr annimmt und deduktiv zeigt, daß sich aus dieser Annahme offenbar widersinnige (absurde) Folgerungen ergeben; diese Beweisführung wird daher auch deductio ad absurdum genannt.

Apalacheebai (spr. äppällätschih-), s. Apalachicola (Fluß).

Apalachen (spr. -tschen) oder Apalachicola, eigentlich Apalachtschi ókli, «die Leute am andern Ufer», ein Zweig der Nation der Maskoki (Muscogee) oder Creek (s. d.), die am Chattahoocheeflusse (dem westl. Quellflusse des Apalachicola) an den Grenzen der heutigen Staaten Alabama und Georgien, und an der Küste bis zur Halbinsel Florida wohnten. Schon in dem Bericht von der Expedition Hernan de Sotos (1539) wird die «Apalache provincia» genannt. Sie kamen später unter span. Botmäßigkeit und wurden zum Teil christianisiert. Vor den Einfällen der Alibamu (Alabama) flohen sie später südwestlich in das Territorium der franz. Kolonien und wurden am Mobileflusse in Alabama angesiedelt. Die letzten Nachkommen des Stammes, 14 Familien zählend, lebten 1815 am Bayou Rapide in Louisiana. Der Name des Stammes ist noch erhalten in den Namen der Apalacheebai und des Apalachicolaflusses.

Apalachicōla (spr. -latschi-), Fluß Nordamerikas, umfaßt mit seinen Nebenflüssen ein Stromgebiet von etwa 52 600 qkm, entsteht an der Grenze von Florida und Georgia aus der Vereinigung des Chattahoochee (s. d.) und des Flint-River (s. d.) und mündet nach einem Laufe von 160 km in den von den Küsteninseln St. Vincent und St. George begrenzten St. Georgessund und aus diesem in die ostwärts bis zur Halbinsel Florida reichende Apalacheebai, die Nordostecke des Mexikanischen Golfs.

Apalachicōla (spr. -latschi-), Einfuhrhafen im County Franklin des nordamerik. Staates Florida, am Flusse A. gelegen, hat (1889) 3000 E. und treibt bedeutenden Holzhandel.

Apanage (frz., spr. -ahsch', vom neulat. apanagium), die zum standesmäßigen Unterhalte von nachgeborenen Gliedern regierender oder standesherrlicher Häuser ausgesetzte Dotation. Sie war ursprünglich eine Abfindung für die durch Einführung der Primogeniturfolge bewirkte Ausschließung von der Regierung, weshalb man in solchen Staaten, wo nur der Mannsstamm regierungsfähig ist, nicht im strengsten Sinne des Wortes von einer A. der Prinzessinnen reden kann. Wo eine Civilliste (s. d.) für das Staatshaupt besteht, werden die A. meistens neben derselben ausgeworfen und bedürfen daher der Bewilligung der Volksvertretung, wie alle andern Ausgaben des Staatshaushalts. Unterhaltssummen, die der Inhaber der Civilliste aus dieser an Glieder seines Hauses zahlt, sind keine eigentlichen A. Die A. werden meistens in Geld ausgeworfen, wozu zuweilen noch Wohnungen, Naturalien, Nießbrauch von Grundstücken u. dgl. kommen. Das Nähere hierüber bestimmen Hausverträge und Hausgesetze, auch wohl die Landesverfassungen oder besondere Gesetze. Man hat hauptsächlich zwei Methoden bei den A.: 1) das Heimfallssystem, wo jedem Prinzen bei seiner Volljährigkeit eine eigene A. ausgesetzt wird, die aber bei seinem Tode an die Staatskasse heimfällt (Baden); 2) das Vererbungssystem, wo die A. unvermehrt unter die sämtlichen Nachkommen des zuerst Apanagierten durch Erbgang verteilt wird und erst nach Aussterben dieser Linie an den Staat zurückfällt (Bayern, Sachsen, Württemberg). Früher bestand nicht selten die Apanagierung in einer Abfindung durch Auswerfung einer bestimmten Landes- und Hoheitsquote zu usufruktuarischer Benutzung, was man im Gegensatze zu A. mit dem Namen Paragium bezeichnete. Jetzt kommen Paragien nicht mehr vor.

Aparagement (frz., spr. -ahsch'máng), ebenbürtige, standesmäßige Heirat; aparagieren, ausgleichen, vergleichen.

Apárt (frz.), beiseite, besonders.

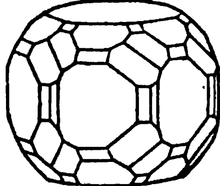
Apáte (grch.), Betrug, Täuschung; personifiziert als Göttin ist A. die Tochter der Nacht.

Apathie (grch.), Mangel an Lebendigkeit sowohl des Gefühls, insbesondere der Affekte und Leiden-

schaften, als auch der körperlichen Bewegungen eines Individuums, daher Trägheit, Phlegma. Die A. kann ein kurzdauernder Zustand sein, eine vorübergehende Unempfänglichkeit für Eindrücke gewisser Art, z. B. sinnliche Reize, in diesem Falle heißt sie besser Anästhesie (s. d.); sie ist aber auch oft in der natürlichen Disposition eines Menschen, in dem ursprünglich geringen Grad von Empfänglichkeit oder Reizbarkeit überhaupt begründet und kann der Vorläufer der Melancholie (s. d.) sein. Wo Geistesstärke damit verbunden ist, hat dies Kant das «glückliche Phlegma» genannt, insofern der Mensch, bei dem es vorhanden, Übereilungen minder ausgesetzt ist und sich einer gewissen Freiheit von Affekten und Leidenschaften erfreut. Deshalb sahen die Stoiker die A., d. h. die affektlose Ruhe und Unempfindlichkeit gegen alles, was nicht entweder böse oder gut ist, als das Ziel und die charakteristische Eigenschaft des Weisen an.

Apatin, Groß-Gemeinde im ungar. Komitat Bacs, links von der Donau, ist Sitz eines Bezirksgerichts, Dampferstation und hat (1890) 13282 meist deutsche E. (1260 Magyaren), Post, Telegraph; Seidenspinnerei und -Färberei, Fabrikation von Körben, Hanf- und Seilerwaren, bedeutende Schiffahrt mit gedeckten Getreideschiffen, Ackerbau, namentlich Flachs- und Hanfkultur. Der Apatiner Hanf wird zu den Schiffstauen der meisten Kriegsflotten verwendet. Ein Erdwall, die «Römerschanze» (4 m hoch, 6 m breit), zieht sich bis an die Theiß.

Apatit, ein Mineral, das gewöhnlich in kurzen hexagonalen Prismen, oben durch die Gradendfläche (s. beistehende Abbildung) oder durch Pyramiden (mit pyramidaler Hemiëdrie) begrenzt, krystallisiert, aber auch derb, in eingewachsenen rundlichen Körnern sowie in faserigen und dichten Massen (**Phosphorit**) vorkommt. Der A. erreicht noch nicht die Härte des Feldspats, hat das spec. Gewicht 3,2, ist farblos, oft aber grün (**Spargelstein**), blau, violett, rot, grau, doch meist licht gefärbt, glasglänzend und durchsichtig bis durchscheinend. Seiner chem. Zusammensetzung nach besteht er wesentlich aus phosphorsaurem Kalk mit etwas Chlorcalcium oder Fluorcalcium. Viele Varietäten leuchten beim Erhitzen mit farbigem Licht. Schöne Krystalle dieses Minerals findet man zu Ehrenfriedersdorf in Sachsen, Schlaggenwald in Böhmen auf Zinnerzlagerstätten, am St. Gotthard und im Tiroler Floitenthal auf Klüften krystallinischer Schiefer, zu Arendal in Norwegen, Hammond in Neuyork, in Canada (mehrere Centner schwere Stücke), eingewachsen in körnigen Kalken. Als unwesentlicher Gemengteil ist er mikroskopisch in den meisten massigen Felsgesteinen vorhanden. Der erdige und dichte Phosphorit, der neuerdings in Nassau in ungeheuren Mengen gewonnen wird, wird zur Veredelung des Ackerbodens benutzt und weithin ausgeführt; kleinere Ablagerungen davon finden sich unter anderm zu Amberg in Franken und zu Logrosan in der span. Provinz Caceres.



Apatosaurus, s. Dinosaurier.

Apatschen, s. Apachen.

Apatura, s. Schillerfalter.

Apaturien, Name eines altgriech., wesentlich den ion. Stämmen eigenen Festes, das namentlich in Athen im Monat Pyanopsion (November) von den Phratrien (s. d.) zu Ehren des Zeus Phratrios, der Athena und des Hephaistos gefeiert wurde.

Apel, Joh. Aug., Dichter und Metriker, geb. 17. Sept. 1771 zu Leipzig, studierte hier und zu Wittenberg die Rechte, Naturwissenschaften und Philosophie, wurde 1801 Ratsherr in Leipzig und starb daselbst 9. Aug. 1816. Er lieferte unter anderm in das vielgelesene «Gespensterbuch» (4 Bde., Lpz. 1810—14) und das «Wunderbuch» (3 Bde., ebd. 1815—17) eine Reihe Novellen, von denen der «Freischütz» (s. d.) und «Das stille Kind» die besten sind; ferner schrieb er schwache Tragödien: «Polyidos», «Die Aitolier» und «Kallirrhoë». Verdienstvoll ist seine «Metrik» (2 Bde., Lpz. 1814—16; neuer Abdruck 1834), die den modernen musikalischen Takt auch im antiken Versbau nachweisen will. — **Guido Theodor A.**, Sohn des vorigen, geb. 10. Mai 1811 zu Leipzig, studierte daselbst und zu Heidelberg die Rechte. Durch einen Sturz (1836) fast erblindet, lebte er in seiner Vaterstadt, wo er 26. Nov. 1867 starb. Er veröffentlichte «Gedichte» (2. Aufl., Lpz. 1848), das Epos «Melusine» (1844), «Dramat. Werke» (2 Bde., Lpz. 1856 fg.), von denen «Nähkäthchen» (1852) den meisten Beifall fand, sowie mehrere auf die Schlacht bei Leipzig bezügliche Arbeiten, deren Erscheinen eine auf A.s eigene Kosten veranstaltete sorgfältige Markierung der Hauptpunkte des Schlachtfeldes durch 41 Denksteine vorausgegangen war.

Apeldoorn, Pfarrdorf in der niederländ. Provinz Geldern, 28 km nördlich von Arnheim, an der Osteisenbahn, hat (1891) 19275 E., Post, Telegraph und zahlreiche Papierfabriken. Die Kirche enthält die Grabmäler der Gemahlin des Statthalters Wilhelm V. und des Admirals van Kinsbergen. In der Nähe das schöne Lustschloß **het Loo**, Lieblingsaufenthalt der Könige Wilhelm I. und Wilhelm III., mit schönem Park, ursprünglich ein Jagdschloß der Herzöge von Geldern; die jetzigen Anlagen rühren großenteils her vom Statthalter Wilhelm III., dem spätern König von England.

Apelles, griech. Maler aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr., wahrscheinlich in Kolophon geboren. Die erste künstlerische Bildung erhielt er in der ion. Schule zu Ephesus; später ging er nach Sicyon in die Schule des Pamphilus. Zu Philipps Zeiten begab er sich nach Pella in Macedonien; dort begründete sich vielleicht das vertraute Verhältnis zwischen ihm und Alexander d. Gr., welches zu vielen, freilich unbeglaubigten Anekdoten Anlaß gegeben hat. Die eigentümliche Richtung des A., «des unübertroffenen Malers der Anmut», trat besonders glänzend in seinen Darstellungen der Aphrodite, der Charis und anderer jugendlicher Göttinnen hervor. Besonders gefeiert war sein Bild der aus den Fluten des Meers auftauchenden Aphrodite (Anadyomene, s. d.) und das der Artemis mit ihrem Jagdgefolge. Auch einzelne allegorische Bilder von ihm werden erwähnt, so das der Verleumdung, dessen bei Lucian erhaltene Schilderung Botticelli den Stoff zu seinem gleichartigen Bilde (in den Uffizien zu Florenz) gegeben hat. Doch erwies er sich auch in heroischen Darstellungen, namentlich in ideal aufgefaßten Bildnissen ausgezeichnet. A. war vornehmlich der Maler Alexanders d. Gr. und seiner bedeutenden Feldherren. Berühmt war das Bild Alexanders im Tempel der Diana zu Ephesus, den König mit dem Blitze in der Hand darstellend. Auf dieses Bild geht das Wort Alexanders d. Gr., daß es nur zwei Alexander

gebe, den Unüberwindlichen und den Unnachahmlichen. — Vgl. Houssaye, Histoire d'Apelles (Par. 1867); Wustmann, A.' Leben und Werke (Lpz. 1870).

Apelt, Ernst Friedr., Philosoph, geb. 3. März 1812 in Reichenau bei Zittau, studierte in Jena und Leipzig, habilitierte sich 1839 in Jena als Docent für Philosophie und Mathematik, wurde 1840 außerord., 1854 ord. Honorarprofessor und 1856 ord. Professor. Er starb 27. Okt. 1859. Seit dem Tode von J. F. Fries (s. d.) bildete er den Mittelpunkt von dessen Schule. Er schrieb besonders die «Theorie der Induktion» (Lpz. 1854); außerdem: «Metaphysik» (ebd. 1857), «Religionsphilosophie» (ebd. 1860), «Die Epochen der Geschichte der Menschheit» (2 Bde., Jena 1845—46; 2. Ausg. 1852), «Wie muß das Glaubensbekenntnis beschaffen sein, das zur Vereinigung aller Konfessionen führen soll?» (ebd. 1855), «Johann Keplers astron. Weltansicht» (Lpz. 1849), «Die Reformation der Sternkunde» (Jena 1852) und «Parmenidis et Empedoclis doctrina de mundi structura» (ebd. 1857).

Apennin oder Apenninen (lat. Apenninus oder Montes Apennini, vom kelt. Worte Pen, Felsspitze, von den Italienern neuerdings auch Appennini geschrieben), das Gebirge, das fast die ganze Halbinsel Italien erfüllt, so daß zur Seite desselben nur einige wenige ausgedehntere Ebenen und einzelne neuere vulkanische Gebirgssysteme Platz finden. Man unterscheidet den Ligurischen, Etruskischen, Römischen, Abruzzen- und Neapolitanischen A. Unrichtig wird auch das Calabrische Gebirge als Calabrischer A. bezeichnet. Die Grenze zwischen den Alpen und dem A. bildet die Bocchetta di Altare, die, nur 495 m hoch, den Übergang von Savona in das Thal der Bormida darstellt. (S. die Karten: Ober- und Mittelitalien und Unteritalien, beim Artikel Italien.)

Ligurischer A., von der Bocchetta di Altare bis zum Paß La Cisa (1041 m) reichend, der vom Thal der Magra in das des Taro hinüberführt, umschließt im Bogen den Golf von Genua, besonders im westl. Teile steil zur Küste abfallend. Im östl. Teile verbreitert sich das Gebirge bedeutend, und sein Fuß ist nur 20 km von Piacenza (am Po) entfernt. In der Mitte dieser östl. Hälfte liegt der Monte-Bue (1808 m), der höchste Gipfel des Ligurischen A. Den Zugang zu Genua von der Landseite her vermittelt der Paß La Bocchetta (780 m), der jetzt durch den etwas östlicher liegenden Tunnel (Colle bei Giovi 472 m) der Bahn Alessandria-Novi-Genua an Bedeutung verloren hat. Im östl. Teile wird dieser A. von einer durch das Längsthal der Vara abgeschiedenen Parallelkette (bis 868 m hoch) begleitet, die bis zum Golf von Spezia reicht und durch ihren Lavagnaschiefer und Marmo Portor (schwarzer Marmor mit roten Adern) berühmt ist.

Etruskischer A., vom Paß La Cisa (1041 m) bis zum Colle di Scheggia, der vom Thale des Chiaggio (linker Nebenfluß des Tiber) zum Thal des Burano (rechter Nebenfluß des Metauro) führt. Infolge der staffelförmigen Anordnung der einzelnen Teile tritt das Gebirge in die Nähe des Adriatischen Meers; seine nordöstl. Ausläufer erreichen bei Pesaro das Meer selbst. Die erste Staffel, eine sehr geschlossene, mehrmals 2000 m übersteigende Kette, reicht vom Paß La Cisa bis zum Paß von Fiumalbo (Passo del Abetone, 1388 m, führt von Modena nach Lucca); höchster Gipfel ist der Monte-Cusna (2121 m). Nahe seinem östl. Ende wird dieser Zug von der Eisenbahn Bologna-Florenz überschritten (617 m), die den wichtigsten Übergang über den ganzen Etruskischen A. darstellt und über 50 Tunnel aufweist. Durch das Längsthal des Serchio vom A. geschieden, erhebt sich der Parallelzug der Apuanischen Alpen am Ligurischen Meere bis zu 1946 m; an seinem Fuße liegen die durch die großen Marmorbrüche berühmten Orte Carrara und Massa. Die zweite Staffel, durch das Querthal des Reno in zwei Hälften geteilt, trägt an ihrem Nordende den Höhepunkt des ganzen nördlichen A. nördlich vom 43. Breitengrade: den Monte-Cimone (2165 m). Die dritte Staffel, von der vorigen durch das Längsthal des Sieve und den Paß La Futa (903 m) getrennt, führt von Bologna nach Florenz führt, erreicht im Monte-Falterona 1649 m; ihr im SW. vorgelagert und durch das Längsthal des Arno von ihr getrennt, erhebt sich der Prato Magno zu 1580 m. An der Quelle des Tiber (Teverone), bis zu dem die dritte Staffel reicht, steigt der Monte-Comero, der höchste Gipfel der vierten Staffel, zu 1207 m. Zwischen dieser und dem Parallelzuge der Alpe di Catenaja (1450 m) verläuft das sich nach SO. beträchtlich verbreiternde Längsthal des Tiber.

Römischer A., vom Colle di Scheggia bis zu den tiefen Querthälern des Tronto und Velino sich erstreckend, erhebt sich an seinem Nordende im Monte-Catria zu 1702 m; sein Südende bilden die mächtigen Monti-Sibillini, die am Trontodurchbruch im Monte di Pretara oder Monte-Vittore 2477 m erreichen. Dieser A. verbreitert sich nach S. sehr beträchtlich, indem im S. die Monti-Sibillini an der Nordseite, andererseits verschiedene Züge an der Südseite ansetzen, welch letztere bei Rieti am Velino mit dem Monte-Terminillo (2213 m) endigen. Die mittlere Kette des Römischen A. ist von Querthälern mehrfach durchbrochen und bietet der Eisenbahn von Ancona nach Florenz und Rom keine großen Schwierigkeiten.

Abruzzen-Apennin, s. Abruzzen.

Neapolitanischer A., von der Volturno-Trigno-Senke bis zum Golf von Tarent und der Senke des Cratiflusses, entbehrt der Geschlossenheit und erreicht nur in einzelnen Punkten beträchtlichere Höhen: im N. in der Gruppe del Matese 2050 m (im Monte-Miletto), im ONO. von Salerno im Monte-Cervialto 1809 m (hier beginnt ein mehrfach unterbrochener Gebirgszug, der rechtwinklig zur Hauptrichtung des A. steht und im Monte-Sant' Angelo auf der Halbinsel von Sorrento noch 1443 m hoch ist; in seiner östl. Fortsetzung findet sich, gleichweit vom Adriatischen und Tyrrhenischen Meere entfernt, der erloschene Vulkan Monte-Vulture 1329 m), im Monte-Volturino (an der Quelle des Agri) 1836 m, weiter südlich im Monte del Papa 2006 und endlich in der Serra di Dolcedorme 2271 m (dicht beim letztgenannten Gipfel der Monte-Pollino 2248 m). Unmittelbar darauf fällt das Gebirge zum Tiefland des Crati und zum Golf von Tarent ab. Dem Neapolitanischen A. ist im W. das von ihm durch den Tanagro (Val di Diano) geschiedene, massige Bergland vorgelagert, das die zwischen dem Golf von Salerno und dem von Policastro gelegene Halbinsel erfüllt, und im N. im Monte-Alburno 1742, im S. im Monte-Cervati 1899 m erreicht. Im O., und mit dem A. nur lose zusammenhängend, breitet sich im nördl. Apulien das Hügelland Le Murgie (Monte-Caccia 680 m) aus. Völlig getrennt vom A. ist der am Adriatischen Meere ge-

legene Monte-Gargano (1055 m im Monte-Calvo), der den «Sporn» der Halbinsel erfüllt; die dazwischen liegende Ebene ist nur wenig über 100 m hoch.

In seiner Gesamtheit stellt der A. einen flachen, von NW. nach SO. gerichteten und nach W. offenen Bogen dar, der mit den Alpen gut verbunden ist und im S. am Golf von Tarent endigt. Von SW. ging der Druck aus, der das Gebirge faltete. Die eigentliche Gebirgsachse ist freilich in Trümmer gegangen; die alten Formationen (Granit, Gneis, Carbon, Dyas, Trias) finden sich nur noch am Rande des Tyrrhenischen Meers und auf den Inseln, die der Küste nahe sind (z. B. Elba). Der jetzige A. bildet den Mantel des zertrümmerten Grundgerüstes und ist aus jüngern Bildungen, besonders Tertiär, Kreide, Jura zusammengesetzt; Kalk- und Sandstein herrschen vor. Das Calabrische Gebirge (s. d.) dagegen besteht aus Granit und Gneis und bildet mit dem aus denselben Bildungen sowie aus Glimmerschiefer zusammengesetzten Gebirge an der Nordküste Siciliens ein Ganzes, ein heute nur noch in Bruchstücken aufragendes Gebirge, und kann deshalb nicht zu dem A. gerechnet werden. Während die östl. (Außen-)Seite des A. regelmäßige Faltungen zeigt und der Längsthäler entbehrt, ist die Innenseite zur Tiefe gesunken, und dies gab und giebt noch den Anlaß zu großartigen vulkanischen Bildungen. In der Nähe des Hauptkammes sind auch Längsthäler, sonst ist der Lauf der Flüsse regellos.

Die westl. Vorlagen des A. werden in neuerer Zeit oft mit dem nicht recht passenden Namen Subapennin bezeichnet. Wie bereits die Apuanischen Alpen sich durch ihre triassischen und permischen Schichten deutlich von dem A. unterscheiden, so zeigen auch die Ketten des Toscanischen Hügellandes (zwischen Küste und Chianakanal, vom Ombrone in eine nördl. und südl. Hälfte geteilt) dieselben Gesteinsformationen, die oft mit Tertiär überdeckt sind, das jedoch nicht an den Faltungen des A. teilgenommen hat; besonders interessant ist der Reichtum an großen quartären Fossilresten. Die ältern Schichten sind im westl. Teile dieses Hügellandes reich an Mineralschätzen (Salz und Kupfer bei Volterra, Borsäure bei Volterra und Massa Marittima); es wird daher das Gebirge dort Catena metallifera genannt (der Mineralreichtum findet sich auch auf Elba). Die Höhen des Toscanischen Hügellandes sind im allgemeinen gering. So steigt die südlich von Florenz verlaufende Kette der Monti del Chianti 893, Le Cornate in der Catena metallifera 1059 m auf. Der höchste Punkt ist aber der vulkanische Monte-Amiata (1734 m). Der Monte-Cimino (Mons Ciminius 1056 m), nahe dem südl. Ende des ganzen Bezirks, ist gleichfalls vulkanischen Ursprungs, und ebenso die runden Wasserbecken des Lago Trasimeno (258 m), Lago di Bolsena (305 m), Lago di Vico (507 m) und Lago di Bracciano (164 m). Im S. schließt sich daran die meist aus jungen Meeresablagerungen sowie durch vulkanische Eruptionen gebildete Campagna di Roma (s. d.). Etwas weiter südlich erhebt sich das vulkanische Albanergebirge (s. Albano). Ein Produkt vulkanischer Thätigkeit, und noch heute durch dieselbe bedroht, ist die Campanische Ebene. Am Garigliano erhebt sich zunächst die vulkanische, ringförmige Rocca Monfina zu 1005 m. Die Phlegräischen Felder (campi Phlegraei) westlich von Neapel zählen nicht weniger als 27 Krater, von denen der Monte-Nuovo (180 m hoch) sich 1538 in 48 Stunden bildete. Der Epomeo (792 m) auf der Insel Ischia war ebenfalls in histor. Zeit thätig. Allbekannt ist endlich der noch thätige Vesuv.

Das Vegetationskleid des A. ist, da derselbe von 45 bis 38° nördl. Br. reicht, im N. nicht ganz dasselbe wie im S. Den Fuß des Gebirges umkleidet überall Terrassenkultur. Die Begleiter der Olivenwälder sind durchweg die Weinstöcke, die Feigen-, Mandel- und Maulbeerbäume und weiter im S. die Citronen und Orangen; wo Johannisbrotbäume, Aloe, Feigenkaktus und Palmen hinzutreten, da gewinnt die Pflanzenwelt subtropischen Charakter. Dahin gehören alle die gepriesenen Hügelgelände und Berghänge bei Genua, Spezia, Lucca, Florenz, Tivoli, Subiaco, Amalfi u. s. w., wo aus den Thaleinschnitten Lorbeer- und Myrtengruppen, Cypressenhaine, immergrüne Korkeichen und Pinien hervorragen, während die anliegenden Anger im Frühjahr mit Hyacinthen, Narzissen, Anemonen, Asphodeleen u. s. w. geschmückt sind und sich an den Abhängen Fruchthaine hinaufziehen. Der immergrüne Gürtel reicht bis zu etwa 400 m hinauf. Darüber folgt etwa bis 1000 m die Zone der Kastanien und nordischen Eichen und weiter aufwärts bis zu 2000 m der Gürtel, in dem die Buche vorherrscht, neben der hier und da die Edeltanne, eine hellgrüne Fichte, der Taxus, der Haselstrauch u. s. w. auftreten. Oberhalb der obern Grenze der Buche dehnt sich das Gebiet der Gebirgskräuter bis zur Schneegrenze aus. Einzelne, den Sommer überdauernde Firnflecken finden sich nur in den höchsten Teilen der Abruzzen.

Apenrade. 1) Kreis im preuß. Reg.-Bez. Schleswig, hat 685,22 qkm, (1895) 27823 (13555 männl., 14268 weibl.) E., 1 Stadt, 83 Landgemeinden und 5 Gutsbezirke. — 2) Stadt im Kreis A., an der Apenrader Föhrde, einem 11 km tiefen und 3 km breiten Busen der Ostsee und der Linie Rothenkrug-A. (6,80 km) der Preuß. Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Flensburg), Nebenzoll-, Kataster-, Strandamtes, einer Oberförsterei, eines Vicekonsuls für Schweden und Norwegen und Bezirkskommandos, hat (1895) 5564 E., darunter 27 Katholiken, Postamt erster Klasse, Telegraph, Nikolaikirche, Rathaus mit den Bildern der Fürsten oldenburg. Stammes, eine Navigationsschule, Knaben- und Mädchenmittel-, gewerbliche Fortbildungsschule, Präparandenanstalt, Krankenhaus, Gas- und Wasserleitung, Spar- und Leihkasse; Fabrikation von Holzbearbeitungs- und andern Maschinen, Dampfschiffreederei, die einzige Orgelbauerei der Provinz, Fischräucherei, Aktienbrauerei, Handel mit Holz, Kohlen und Fischen. In der Nähe die Seebadeanstalt Elisenlund. — A., in der Nähe eines gleichnamigen frühern Dorfs entstanden, wird zuerst 1231 erwähnt (Opneraa = an der Au des offenen Strandes), 1335 mit dem Stadtrecht begabt. 1596, 1610 und 1611 brannte A. fast vollständig nieder. Das alte Schloß in der Stadt, Abenraahuus genannt, wo König Knut 1193 den Bischof Waldemar gefangen hielt, ließ die dän. Königin Margarete niederreißen und dafür 1411 das Schloß Brunlund vor der Stadt errichten, das, seit 1785 umgebaut, später als Amtshaus (Landratsamt) diente. A. wurde 9. Febr. 1864 von den Preußen besetzt. Umgangssprache ist neben Hochdeutsch durchweg Plattdänisch, d. i. die nordschleswigsche jütische Mundart.

Apepsie (grch.), gestörte Verdauung (s. Dyspepsie); apeptisch, unverdaulich.

Aperçu (frz., spr. -ßüh), Übersicht, gedrängte Darstellung.

Aperea, s. Meerschweinchen.

Aperi, Hauptort der Insel Skarpanto (s. Karpathos).

Aperientia oder Aperitiva (lat.), eröffnende, auflösende, besonders Stuhlgang befördernde Mittel.

Aperiodisch (grch.) nennt man Galvanometer (s. d. und Elektrische Telegraphen), deren Nadel, zufolge geeigneter Dämpfung, nach jeder Ablenkung in der neuen Gleichgewichtslage, ohne vorherige Schwingungen um dieselbe, sofort stillsteht.

Aperitiva, s. Aperientia.

Apért (lat.), offen, geöffnet, eröffnet; apertum feudum, eröffnetes Lehn; aperto termino, nach Eröffnung des Termins.

Apertorium (lat.), chirurg. Instrument zur Erweiterung einer Öffnung.

Apertūr (lat.), Öffnung, Eröffnung; in der Anatomie der Anfang einer Höhlung, z. B. des Mundes; in der Jurisprudenz die Eröffnung, Erledigung eines Lehns (s. Heimfall). A. ist auch eine die Leistungsfähigkeit eines Mikroskops (s. d.) bedingende Größe.

Apetālen, s. Choripetalen.

Apex (lat.), Spitze; die kegelförmige Priestermütze der alten Römer; in der Grammatik das Längenzeichen über einem Vokal. — In der Astronomie nennt man A. nach dem Vorgange Schiaparellis denjenigen Punkt des Himmelsgewölbes, auf den hin die Bewegung der Erde in ihrer Bahn um die Sonne gerichtet ist. Da die Bahn der Erde nahezu kreisförmig ist, so liegt derselbe immer ungefähr 90° westlich von der Sonne in der Ekliptik und erreicht seine höchste Stellung über dem Horizont etwa um die Zeit des Sonnenaufgangs. Von seiner Lage über dem Horizont ist die Häufigkeit der Sternschnuppen abhängig. — A. der Sonnenbewegung heißt der Punkt des Himmels, nach dem hin die Bewegung unsers gesamten Sonnensystems gerichtet ist. (S. Centralsonne.) Man hat die Lage desselben aus den Eigenbewegungen (s. d.) der Sterne bestimmt, indem man unter Benutzung recht zahlreicher Sterne mit gut bestimmter Eigenbewegung den allen Sternen gemeinsamen Teil ihrer Eigenbewegung aufsuchte. Argelander fand für den A.: Rektascension = 260°, Deklination = +32,5°. Nach neuern Untersuchungen sind 265° und +30° wahrscheinlichere Werte; jedenfalls aber ist der A. im Sternbilde des Hercules zu suchen.

Apfel, Apfelbaum, eine Art der Gattung Pirus oder Pyrus aus der Familie der Rosaceen (s. d.); die Gattung liefert Ziergehölze (s. Strauchäpfel) und Nutz- oder Obstbäume; die Früchte der erstern werden neuerdings zum Teil auch zur Obstweinbereitung verwendet, so besonders einige Varietäten von Pirus baccata *L.* Die Stammformen unserer Äpfel sind Pirus malus *L.*, der filzig-blätterige Apfelbaum, bis 16 m hoch, Pirus silvestris *Mill.*, der glattblätterige Apfelbaum, und Pirus pumila *Mill.*, der Strauchapfel. Der baumartige Apfelbaum besitzt eine sich tafelförmig abstoßende Rinde, eine weitästige, meist etwas unregelmäßig gebaute Krone, dornspitzige Zweige (Kunsttriebe), große rosa oder seltener fast weiße Blüten, die zu drei bis sechs in doldenartigen Büscheln stehen, und kleine rundliche, herb- oder fade-süßlich schmeckende Früchte (Holzäpfel). Die Heimat des Apfelbaums, der in den Laubwaldungen Mittel- und Südeuropas häufiger strauch- als baumartig auftritt, scheint das westl. Asien zu sein; darauf scheint auch hinzudeuten, daß in keinem Lande Europas die wilden Apfel- und Birnbäume so häufig in den Wäldern auftreten wie im südl. Rußland, wo sie einen bedeutenden Gemengteil der Laubwälder bilden. Das Holz des Apfelbaums nimmt eine vorzügliche Politur an und ist gesucht für Tischlerarbeiten. (S. Tafel: Rosifloren II, Fig. 3.)

Der edle Apfelbaum, von dem durch eine mehrtausendjährige Kultur eine Unzahl von Formen und Sorten entstanden ist und ununterbrochen neue Sorten erzogen werden, ist unbestritten die wichtigste Obstart Europas, ja der ganzen Alten Welt, und seine Kultur unter allen Obstbaumkulturen die verbreitetste und ausgedehnteste, indem er gegenwärtig sogar in Australien, Ost- und Westindien, am Kap der Guten Hoffnung und in den Gebirgen des tropischen Amerikas, im gemäßigten und kalten Nordamerika sogar sehr häufig gebaut wird. Man kann daher sagen, die Kultur des Apfelbaums sei fast über die ganze Erdoberfläche, soweit solche von civilisierten Völkern bewohnt ist, verbreitet. Immerhin aber wird der Apfelbaum in Mitteleuropa und neuerdings in Nordamerika am häufigsten kultiviert und von hier aus der Weltmarkt mit Äpfeln und deren Produkten versorgt. In Europa wird die Zucht des Apfelbaums vorzüglich in Deutschland, Böhmen, Südtirol, Dänemark, England, Frankreich, Oberitalien und Nordspanien betrieben. Er gedeiht am besten in nahrhaftem, lehmigem Sandboden, der nicht zu trocken ist, aber noch weniger an Grundwasser leidet; in leichtem Boden widersteht er weniger gut den Stürmen, sonst aber verlangt er recht freie Lage. Die Vermehrung erfolgt durch Veredelung, meist Okulation auf den Wildlingsstamm; dieser wird aus dem Kern harter Wirtschaftssorten gezogen; ältere, aber gesunde Apfelstämme können, wenn die Sorte nichts taugt, in den einzelnen Zweigen umveredelt werden, namentlich durch Pfropfen und Pelzen. Bezüglich der weitern Kultur s. Obstbaumzucht und Obstbaumpflege.

Der Apfelbaum bildet den wichtigsten Gegenstand der gesamten pomolog. Litteratur; er gehört zum Kernobst. Die zahllosen Sorten des edlen A. werden nach äußern Merkmalen, Gestalt, Größe, Gehalt, Farbe, Kelch und Stiel und nach innern Merkmalen, Fleisch, Kernhaus und Kelchröhre, sowie nach Reifzeit, Nutzung, Tragbarkeit und Wuchs des Baumes unterschieden; danach hat man versucht, die verschiedenen Formen zu klassifizieren; das zweckmäßigste System ist das von Diel in der Abänderung und Erweiterung von E. Lucas in Reutlingen. Die 15 Klassen dieses Apfelsystems sind folgende:

1) Kalvillen, gerippte, meist mittelgroße Früchte mit lockerm, balsamisch erd- oder himbeerartig gewürztem Fleisch, offenem Kernhaus und gewöhnlich fettig werdender Schale. Die besten hierher gehörigen Sorten sind: Herbstäpfel: roter Herbst-Kalvill (Himbeerapfel), Gravensteiner (s. Tafel: Kernobst, Fig. 2). Winteräpfel: Kalvill von St. Sauveur (November bis März), Mecklenburger Kantapfel (November bis Januar), weißer Winter-Kalvill (November bis März), roter Winter-Kalvill (Dezember bis März).

2) Schlotteräpfel, meist ziemlich große, walzenförmige oder rundlich zugespitzte Früchte mit derber, nie fettiger Schale und grobfaserigem Fleisch von meist wenig gewürzhaftem Geschmack; das Kernhaus ist stets weit offen (Klapperapfel) und die Gestalt oft etwas kalvillartig. Hierher gehören: Sommeräpfel: kentischer Küchenapfel, Sommer-

Gewürzapfel. Herbstäpfel: Prinzenapfel (s. Tafel: Kernobst, Fig. 8), Millits Schlotterapfel. Winteräpfel: rheinischer Krummstiel (November bis April), Woltmanns Schlotterapfel (November bis Februar), Berliner Schafsnase (November bis März).

3) Gülderlinge, mittelgroße, um den Kelch meist gerippte Äpfel von plattrund-zugespitzter Form (Bastard-Kalvillen) oder länglich-kegelförmiger Gestalt (echte Gülderlinge), mit offenem Kernhause, festem, feinkörnigem, weinsäuerlichem oder süßem Fleische und grünlichgelber, glatter Schale. Meist Winteräpfel. Für die Tafel: gelber Richard (November bis Dezember), gelber Bellefleur (Dezember bis März), Gold-Gülderling (Dezember bis März), London-Pepping (Dezember bis März). Für die Wirtschaft: süßer Holaart (Dezember bis März), Champagner-Reinette (Januar bis April), Boikenapfel (Januar bis Mai).

4) Rosenäpfel, meist rundliche, wenig gerippte Früchte mit sehr lockerm, schwammigem Fleische, welches unter der Schale oft gerötet ist; die Schale ist beduftet, abgerieben glänzend; der Geschmack süßlich gewürzt. Sommerapfel: weißer und roter Astrachan, pfirsichroter Sommerapfel, virginischer Rosenapfel, Charlamowsky. Herbstäpfel: Cludius' Herbstapfel, Danziger Kantapfel. Winteräpfel: Morgenduftapfel, purpurroter Cousinot (hält bis April).

5) Taubenäpfel (Pigeons), meist kleine, regelmäßig gebaute, walzen- oder länglich-kugelförmige, leichtbeduftete Früchte; das Fleisch ist dichter als bei den Rosenäpfeln, feinkörnig, weiß und sehr saftreich. Meist Winteräpfel: weißer und roter Winter-Taubenapfel (November bis Dezember; s. Tafel: Kernobst, Fig. 3), Schieblers Taubenapfel, (November bis Januar), Alantapfel (Dezember bis März), roter Jungfernapfel (Dezember bis April). Auch die Rosmarinäpfel und der Edelrote gehören hierher, erreichen aber in Deutschland selten die Güte und schöne Färbung wie in Oberitalien und Südtirol.

6) Pfundäpfel oder Rambure, meist sehr große Früchte von plattrunder oder hochgebaut-kugelförmiger, oft kalvillenartiger Gestalt, mit flachen Rippen und oft ungleichen Hälften; die Schale ist derb, das Fleisch grobkörnig, hülsig, locker, süßsäuerlich ohne Gewürz. Geschätzte Sorten sind: Kaiser Alexander (September bis Oktober), vorzügliche Schaufrucht und auch guter Tafelapfel; die übrigen gehören meist zu den Wirtschaftsfrüchten, zählen aber zu den gesuchtesten Marktäpfeln; geflammter Kardinal (Pleißner Rambur, November bis Februar), Hausmütterchen (November bis Februar), Gloria mundi (Dezember bis Februar), Lütticher Rambur (Dezember bis März).

Die nun folgenden sechs Klassen umfassen die Reinetten, für welche das Fleisch charakteristisch ist; dasselbe muß specifisch schwer, feinkörnig, dicht und von süßweinig-gewürzhaftem Geschmack sein.

7) Rambur-Reinetten, einfarbige Früchte von namhafter Größe und unregelmäßiger, oft kalvillartiger Gestalt; die Schale ist derb und zeigt mehr oder weniger Rostspuren; fast nur Winteräpfel: Canada- oder Pariser Rambur-Reinette (November bis März), einer der edelsten und dankbarsten Äpfel; Edelreinette (November bis März), Gays-Reinette (Dezember bis März), Goldzeugapfel (November bis Februar), Diels große engl. Reinette (Dezember bis April).

8) Einfarbige oder Wachsreinetten, kleine oder mittelgroße, regelmäßig gebaute plattrunde oder längliche Früchte ohne Röte und ohne Erhabenheiten und Rippen, mit glatter, oft etwas rostspuriger Schale und gelblichem Fleische. Sommeräpfel: gelber Lavendelpepping, goldgelbe Sommer-Reinette (hält sich bis in den Herbst). Winteräpfel: Gaesdonker-Reinette (Januar bis April), deutscher Goldpepping (November bis März; s. Tafel: Kernobst, Fig. 1), Landsberger Reinette (November bis Februar), Ananas-Reinette (November bis März).

9) Borsdorfer Reinetten, kleine, regelmäßig gebaute, plattrunde oder abgestumpft-kegelförmige Früchte mit einfarbiger oder deckfarbiger, glatter Schale, selten mit Rostanflug, häufiger mit Warzen bekleidet; meist Winteräpfel: Edelborsdorfer (November bis Februar), bekannte vorzügliche Frucht für alle Zwecke, in Österreich Maschansker genannt, Zwiebel-Borsdorfer (November bis März), Glanzreinette (Dezember bis März).

10) Rote Reinetten, mittelgroße Früchte von regelmäßiger Reinettengestalt, seltener etwas gerippt, mit grünlich- oder blaßgelber Grundfarbe, auf der Sonnenseite oder auch ganz mit prächtiger Röte gedeckt; die Schale ist glänzend und glatt, meist ohne Rostflecken. Sommeräpfel: Sommerparmäne, scharlachrote Parmäne (halten sich beide bis in den Herbst hinein). Winteräpfel: Baumanns Reinette (Januar bis April), rötliche Reinette (November bis März), Culons-Reinette (Dezember bis April), Karmeliter-Reinette (Dezember bis April), rote Winterparmäne (Dezember bis März), Muskat-Reinette (Dezember bis März), Staatenparmäne (Januar bis Juni).

11) Graue Reinetten, regelmäßig gebaute Früchte von kugeliger oder plattrunder Gestalt, deren Schale größtenteils oder ganz mit einem rostigen Überzug bekleidet ist; das Fleisch ist gelblich und zeigt den echten, charakteristischen Reinettengeschmack, ist bisweilen auch fenchelartig gewürzt (Fencheläpfel). Diese Reinetten haben Neigung zum Welken und müssen deshalb möglichst lange am Baum hängen bleiben. Herbstäpfel: graue Herbstreinetten (Oktober bis Dezember), Ballots Pepping (Oktober bis Dezember). Winteräpfel: engl. Spitalreinette (Dezember bis März), graue franz. Reinette (November bis März), Parkers Pepping (Dezember bis Mai), Osnabrücker Reinette (Dezember bis März), Carpentin (Januar bis April), Mostapfel.

12) Goldreinetten, mittelgroße und sogar ziemlich große Früchte von regelmäßigem Bau; die Schale zeigt eine goldgelbe Grundfarbe, welche auf der Sonnenseite teils verwachsen, teils in Streifen und Flammen gerötet ist, die Röte erscheint aber durch Rostfiguren und Rostpunkte gewöhnlich unrein; meist Winteräpfel: Winter-Goldparmäne (Oktober bis März), einer der gesuchtesten und edelsten Äpfel; Goldreinette von Blenheim (November bis März), Orleans-Reinette (November bis März), Ribston-Pepping (Dezember bis März), königl. Kurzstiel (Dezember bis Mai), große Casseler Reinette (Februar bis Juni).

13) Streiflinge, Früchte verschiedener Gestalt, mit weißem, oft fade, selten weinsäuerlich schmeckendem Fleische. Das durchgehende Merkmal besteht in der Streifung der Schale. Es sind dem größten Teile nach Wirtschafts-, besonders Mostäpfel. Als ganz besonders reichtragende Äpfel sind zu empfehlen: Luikenapfel (Oktober bis Dezember), brauner und weißer Matapfel (Januar bis Mai), großer Bohnapfel (Dezember bis Juni), königl.

Streifling (Dezember bis Mai), roter Eiserapfel (Januar bis Juli).

14) Spitzäpfel, Früchte von hohem Bau und länglich oder abgestutzt-kegelförmiger Gestalt; sie sind niemals gestreift; auch hier finden wir nur Wirtschaftsobst: Königin-Luisen-Apfel (Oktober bis November), Königsfleiner (Oktober bis November), Müllers Spitzapfel (Dezember bis März).

15) Plattäpfel, von plattrunder oder kugeliger Gestalt; Schale glatt, oft schön gefärbt, aber ohne alle Streifen; nur Wirtschaftsobst: Apfel von Hawthornden (Oktober bis November), Golden Noble-, gelber Edelapfel (Oktober bis Januar), gelber Winter-Stettiner (Dezember bis Juni), roter Stettiner (Dezember bis März), Winter-Citronenapfel (Dezember bis März), grüner Fürstenapfel (Januar bis Juli), Batullenapfel (November bis Mai).

Lucas hat in einem andern künstlichen System sämtliche Äpfel in 12 Klassen geteilt: 1) platte, 2) rundliche, 3) zugespitzte, 4) längliche Sommeräpfel, die Klassen 5—8 enthalten ebenso angeordnet die Herbstäpfel und die Klassen 9—12 die Winteräpfel. Dieses wie das natürliche System zerfällt in drei Ordnungen, je nachdem die Äpfel 1) zu den grundfarbigen, 2) zu den deckfarbigen und 3) zu den gestreiften Früchten gehören; die Ordnungen zerfallen endlich in je drei Unterordnungen, je nachdem der Kelch des A. a. offen, b. halboffen, c. geschlossen ist. — Vgl. Engelbrecht, Deutschlands Apfelsorten (Braunschw. 1889); Lucas, Die wertvollsten Tafeläpfel und Tafelbirnen, Bd. 1 (Stuttg. 1893). Weitere Litteratur s. unter Obst und Obstbau. Über die Verwendung der A. s. Cider und Obstverwertung.

In symbolischer Bedeutung war der A. im Altertum ein Symbol der Fruchtbarkeit und als solches ein Attribut verschiedener Gottheiten. Denselben Sinn haben die goldenen Äpfel der Hesperiden. In Griechenland wurde das Symbol mit der Zeit in derselben Weise wie die ganze Götterwelt mehr im Sinne des menschlichen Fühlens und Denkens ausgedeutet. Wie Aphrodite aus einer Naturgottheit zur Göttin der menschlichen Liebe und Schönheit, so wurde der A. ihr Symbol auch in diesem Sinne. Er war ein Liebeszeichen im Verkehr von Jünglingen und Mädchen.

Die Äpfel der nordischen Göttin Iduna, der Göttin unverwelklicher Jugend, hatten die Kraft den zu verjüngen, der sie aß. Abergläubische Gebräuche der Gegenwart, die namentlich während der Rauhnächte in Übung sind, zeigen, daß man noch heute den A. als vorbedeutend für Fruchtbarkeit, Liebe und Heirat, für Leben und Tod betrachtet. Liebende beißen Äpfel an und senden sich diese als Liebeszeichen. Als die verbotene Frucht des Paradieses galt der A. im Mittelalter als Symbol des Sinnenreizes, des Sündenfalles und der Erbsünde; der todbringende A. in der Hand Christi bedeutet die Erlösung von der Erbsünde. — Über den A. als Symbol der Herrschaft s. Reichsapfel.

Apfeläther, Apfelessenz, s. Apfelöl.

Apfelbaum, s. Apfel.

Apfelblattlaus, grüne (Aphis mali *F.*), eine 2 mm lange, ungeflügelt grün, geflügelt grün und schwarz gefärbte Blattlaus, die in sehr zahlreichen Kolonien an jungen Trieben und unter zurückgerollten Blättern der Kernobstbäume lebt.

Apfelblütenstecher oder Brenner (Anthonomus pomorum *L.*), ein kleiner Rüsselkäfer mit braunen Flügeldecken, die mit einer von der Mitte des Außenrandes schräg nach der Naht laufenden grauen Binde bezeichnet sind. Zeitig im Frühjahre verläßt er das Versteck, in dem er überwintert hat, um sich zu begatten, worauf das Weibchen Apfel- und Birnbäume besteigt, mit dem Rüssel je ein Loch oder zwei in die Blütenknospen bohrt, ein Ei hinein legt und es tief in das Loch hineinschiebt. Nach etwa acht Tagen schlüpft die Larve (Kaiwurm) aus und verzehrt nach und nach die Befruchtungswerkzeuge. Infolge dieser Zerstörung vertrocknen die in der Entfaltung zurückgehaltenen Blütenblätter und werden braun, als wären sie verbrannt. Diesem ähnlich ist die Lebensweise des Birnblütenstechers (Anthonomus pyri *Schh.*); derselbe unterscheidet sich von seinem Verwandten, von andern Merkmalen abgesehen, durch eine gerade Binde hinter der Mitte der Flügeldecken. Er geht vorzugsweise die Birnbäume an. Der Schade, den diese Tiere in den Obstgärten anrichten, ist oft sehr erheblich. Man klopft sie von den Bäumen und läßt sie auf unter diesen ausgebreitete Laken fallen, am besten im zeitigen Frühjahr in den ersten Morgenstunden. Wer des noch schädlichern Frostspanners wegen Klebgürtel um die Stämme der Obstbäume zu legen gewohnt ist, fängt diese Käfer oft zu Hunderten.

Apfelessenz, s. Apfelöl.

Apfelfrucht (pomum), in der beschreibenden Botanik eine für die Pomeen (s. Rosaceen) charakteristische Frucht. Sie entwickelt sich aus einem unterständigen Fruchtknoten in der Weise, daß die zu einer dicken fleischigen Hülle heranwachsende Fruchtknotenwand die in lederartige oder holzige Fächer eingebetteten Samen umschließt.

Apfelgroschen, s. Fürstengroschen.

Apfelkraut, dick eingekochter Apfelsaft, namentlich in der Rheinprovinz sowie in Frankfurt a. M. und Umgegend hergestellt, wo er auf Brot gestrichen ein beliebtes Nahrungsmittel bildet. (S. Kraut und Obstverwertung.)

Apfelkreuz (herald.), s. Kugelkreuz.

Apfelöl, Apfeläther, Apfelessenz, eine Lösung von Isovaleriansäure-Isoamylester in Alkohol. Der letztere wird durch direkte Oxydation von Gärungsamylalkohol gewonnen, indem man zu 5 1/2 Teilen Kaliumbichromat und 5 Teilen Wasser allmählich eine Mischung von 1 Teil Amylalkohol und 5 Teilen konzentrierter Schwefelsäure hinzufügt und destilliert. Der Isovaleriansäure-Isoamylester, der neben Wasser und Isovaleriansäure überdestilliert, hat im reinen Zustande einen zu starken Geruch und wird deshalb mit 8—10 Teilen Alkohol verdünnt, wobei ein angenehmer Apfelgeruch hervortritt. Das A. wird in der Konditorei angewendet; ferner zum Anlocken der Nachtschmetterlinge.

Apfelrost, s. Gymnosporangium.

Apfelsäure oder Äpfelsäure, eine organische Säure von der Zusammensetzung $C_4H_6O_5$, die sich teils in freiem Zustande, teils in Form von Salzen in vielen Pflanzensäften findet, so in unreifen Äpfeln, Trauben, Kirschen, Stachel- und Johannisbeeren, Berberitzen. Am besten wird sie aus dem Safte unreifer Vogelbeeren gewonnen, indem derselbe eingedampft und kochend mit Kalkmilch gesättigt wird. Das abgeschiedene pulverförmige Kalksalz wird in heißer verdünnter Salpetersäure gelöst, worauf beim Abkühlen saurer apfelsaurer Kalk in schönen Krystallen ausschießt. Um die Säure rein zu erhalten, stellt man aus letzterm das Bleisalz dar und zersetzt

dasselbe durch Schwefelwasserstoff. Die A. bildet zerfließliche Krystalle, die in Alkohol leicht, in Äther schwer löslich sind und bei 100° schmelzen. Sie besitzt die Konstitution einer Oxybernsteinsäure: COOH-CH_2·CH·(OH)·COOH, ist eine zweibasische Säure, und existiert, da sie ein sog. asymmetrisches Kohlenstoffatom besitzt, in drei verschiedenen isomeren Formen. Die wässerige Lösung der natürlichen A. dreht die Schwingungsebene des polarisierten Lichtes nach links, die aus gewöhnlicher Weinsäure durch Reduktion erhaltene A. nach rechts; die sonst synthetisch dargestellte A. (aus Monobrombernsteinsäure und feuchtem Silberoxyd oder aus Fumarsäure mit wässeriger Natronlauge) ist optisch inaktiv. Die letztere kann aber mit Hilfe des Cinchoninsalzes in Rechts- und Linksapfelsäure gespalten werden. Durch Reduktion mit Jodwasserstoffsäure oder durch Gärung des Kalksalzes geht die A. in Bernsteinsäure über. Beim Erhitzen auf 180° zersetzt sie sich unter Abgabe von Wasser und bildet zwei isomere ungesättigte zweibasische Säuren von der Zusammensetzung $C_4H_4O_4$, Fumarsäure und Maleïnsäure. Je nachdem in einer oder beiden Carboxylgruppen der Wasserstoff durch Metalle vertreten ist, leiten sich von der A. zwei Reihen von Salzen ab; die in der Regel gut krystallisierenden sauren Salze und die weniger gut krystallisierenden neutralen Salze. Das neutrale Kalksalz, $C_4H_4O_5Ca + H_2O$, scheidet sich beim Kochen seiner wässerigen Lösung aus.

Apfelsine, s. Citrus.

Apfelstedt, linker Nebenfluß der Gera im Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha, entspringt auf dem Thüringer Walde am Rennsteig, durchfließt Tambach, schickt bei Georgenthal einen Arm, den Leinakanal, zur Leina und Nesse und mündet oberhalb Möbisburg.

Apfelwein, s. Cider und Obstverwertung.

Apfelwickler, s. Obstmaden.

Aphăgie (grch.), das Unvermögen zu schlucken.

Aphăkie (grch.), Fehlen der Krystalllinse im Auge. Die aphakischen Augen haben durch Verlust der Linse (meist infolge der Operation des Grauen Stars) nicht nur einen starken Ausfall an Brechkraft erlitten (sind stark übersichtig), sondern auch ihr Accommodationsvermögen (s. d.) eingebüßt. Sie bedürfen daher sehr starker Konvexbrillen (Starbrillen), und zwar für die verschiedene Entfernung der Objekte von verschiedener Stärke.

Aphaniptĕra, s. Flöhe.

Aphanit, eine scheinbar ganz homogene oder höchst feinkörnige, grünliche Varietät des Diabas (s. d.), die besonders im Gebiete der silurischen und devonischen Formation vorkommt. Geht das in der Regel sehr dichte Gefüge dieses Gesteins in das Schieferige über, so heißt es Aphanitschiefer.

Aphärĕsis (grch., «Wegnahme»), in der Grammatik die Abwerfung eines Lautes zu Anfang eines Wortes, z. B. 's geht, anstatt: es geht.

Aphăsie (grch.), d. i. Unfähigkeit zu sprechen, wird medizinisch für die verschiedenen Sprachstörungen (s. d.), welche sich an Gehirnerkrankungen anschließen, gebraucht.

Aphēl (grch.), s. Perihel und Apsiden.

Aphelandra *R. Br.*, Pflanzengattung aus der Familie der Acanthaceen (s. d.) mit gegen 50 Arten im tropischen Südamerika. Einige Arten sind ihrer schönen Blüten halber beliebte Zierpflanzen. Sie haben ovallanzettliche, oft weiß oder gelblich gestreifte oder getuschte Blätter, einzeln stehende oder zu vier in achsel- und endständige Ähren gruppierte Blüten mit fünfteiligem Kelche und zweilippiger oder rachenförmiger Blumenkrone von schön roter Farbe und eine zusammengedrückte, viersamige Kapsel. Beliebt sind: A. squarrosa *Nees* aus Brasilien, A. fascinator *Lind. et André* aus Neugranada und A. aurantiaca *Lindl.* aus Mexiko. Man vermehrt sie durch Ableger oder Samen und kultiviert sie in feuchten Warmhäusern.

Aphēmie (grch.), der Verlust des Sprachvermögens bei ungestörter Intelligenz.

Aphentivuno, Gebirge auf Kreta, s. Dikte.

Aphidae, s. Blattläuse.

Aphis, Blattlaus; A. avēnae, s. Haferblattlaus; A. humŭli, s. Hopfenblattlaus; A. rosae, s. Rosenblattlaus; A. sambŭci, s. Holunderblattlaus.

Aphodiidae, eine Familie der Mistkäfer (s. d.).

Aphōnie (grch.), Stimmlosigkeit, der höchste Grad von Heiserkeit (s. d.), bei welchem zwar die Artikulation möglich, aber die Stimme ganz klanglos ist.

Aphorismen (grch.), kurze, unverbundene und in prägnanter Form gehaltene Sätze; aphoristisch, kurz, abgebrochen, prägnant.

Aphrodisia, Fest zu Ehren der Aphrodite.

Aphrodisiăka (grch.), Mittel, die den Geschlechtstrieb künstlich anreizen oder steigern. Dies geschieht auf psychischem Wege durch Einwirkung auf die Phantasie, auf physischem durch berauschende Mittel sowie durch Reizung, in welcher Hinsicht namentlich bei Männern die scharfen, die Harnwege reizenden, kantharidinhaltigen Stoffe (Spanische Fliegen, Maiwürmer) gemißbraucht werden. Die Kanthariden, welche den wesentlichen Bestandteil der «ital. Elixire», der berüchtigten Diavolini sowie der Pastilles galantes bilden, führen, meist ohne den beabsichtigten Erfolg, leicht zu Harnstrenge, Blutharnen, ja selbst Nierenentzündung. Auch die Vanille und andere feine Gewürze (Safran, Ingwer, Zimmet) sowie Moschus und Myrrhe galten früher für A. Alle diese Mittel sind schon aus gesundheitlichen Gründen verwerflich, besonders aber die scharfen und narkotischen Stoffe, aus denen wohl meist die Liebestränke (Philtra) der ältern Zeit bestanden.

Aphrodisiăsmus oder Aphrodisie (grch.), krankhaft gesteigerter Geschlechtstrieb.

Aphrodīt, ein Individuum, dessen Geschlechtsteile entweder ganz fehlen oder dergestalt verkümmert sind, daß sich das Geschlecht nicht bestimmen läßt. Vollkommene Geschlechtslosigkeit, Aphroditismus (Cryptogamia), kommt nur bei solchen Mißgeburten vor, bei denen die untern Körperteile gänzlich fehlen. Das Wort wird jetzt nur noch in Zusammensetzung (s. Hermaphroditismus) benutzt.

Aphrodīte, bisweilen auch Aphrogeneia, d. i. Schaumgeborene, genannt. A. ist die weibliche Hauptgöttin der Semiten, Astarte (s. d.), deren Kult durch die Phönizier nach Kypros (Cypern) und Kythera (Cerigo) gebracht wurde, daher diese Inseln als Geburts- und Wohnstätten der A. galten und die Göttin den Namen Kypris oder Kythereia führte. Nach einer Sage ist sie aus dem Schaume des Meers, der sich um das abgeschnittene Zeugungsglied des Uranos bildete, hervorgegangen (s. Anadyomene), nach einer andern war sie Tochter des Zeus und der Dione. Zum Gemahl gab ihr der Mythus den Hephaistos, dem sie aber mehrfach untreu wurde. Am berühmtesten ist ihre Liebschaft mit Ares, dem sie nach der thebanischen Sage die Harmonia (Vereinigung), nach Hesiod den Deimos

APHRODITE VON MELOS (Venus von Milo).



Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig

(Schrecken) und Phobos (Furcht) gebar. Außerdem kennt die spätere Sage als ihre begünstigten Liebhaber den Hermes, dem sie den Hermaphroditos, den Dionysos, dem sie den Priapos, und den Anchises, dem sie den Äneas gebar. Semit. Ursprungs ist die Sage von ihrer Liebe zu dem schönen Jüngling Adonis (s. d.). Dem troischen Paris verschaffte sie zum Dank, daß er ihr den Preis der Schönheit zuerkannt hatte, die Helena zur Gemahlin, und stand auch im Trojanischen Kriege auf der Seite der Trojaner. An den ältesten Stätten ihres Kultes, wie in Paphos, Amathus und Idalion auf Cypern (nach welchen Orten sie auch **Paphia, Amathusia** und **Idalia** genannt wird), auf Kythera, in Sparta, Elis, Athen und anderwärts wurde sie unter dem Beinamen **Urania**, d. h. als Himmelsgöttin (wie die phöniz. Astarte) verehrt. Die philos. Spekulation deutete dann diesen Beinamen ethisch und stellte die Aphrodite Urania als die Göttin der himmlischen, reinen und keuschen Liebe der Aphrodite **Pandemos** gegenüber (der ursprünglichen Bedeutung des Beinamens nach Göttin der Vereinigung eines Volks zu einem Ganzen), als der Göttin der sinnlichen Liebe, ja der Prostitution (der lat. Venus vulgivaga). Allgemein aber wurde bei den Griechen A. als die Göttin der Liebe, des Reizes und der Anmut aufgefaßt; daher außer ihrem steten Begleiter, dem Eros, auch Peitho, die Göttin der Überredung, und die Chariten häufig mit ihr verbunden werden. Was die ursprüngliche Bedeutung der A. betrifft, so ist es wahrscheinlich, daß sie eine Mondgöttin war, da sie ebenso wie die semit. Astarte zahlreiche deutliche Beziehungen zum Monde besitzt. Vgl. Roscher, Nektar und Ambrosia (Lpz. 1883); ders., Selene und Verwandtes (Studien zur griech. Mythologie und Kulturgeschichte, Heft 4, ebd. 1890). — Die Römer haben die griechische A. mit der altitalischen **Venus** (s. d.) identifiziert.


Fig. 1.


Fig. 2.

Die griech. Kunst stellte in älterer Zeit A. meist ganz bekleidet dar. Auch die Kunst des 5. Jahrh. scheint die Bekleidung noch festgehalten zu haben. Spätere Nachbildungen einer Schöpfung aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. zeigen den Leib der Göttin bis auf die eine Brust bekleidet. Die attische Kunst des 4. Jahrh. wagte es dann, die Göttin auch in halber und in völliger, anfangs regelmäßig durch das Bad motivierter Nacktheit darzustellen. Die Kunst der besten Zeit und auch spätere Werke desselben Geistes pflegen aber auch in den Darstellungen der ganz oder teilweise entblößt dargestellten Göttin Schönheit und Anmut mit göttlicher Würde zu verbinden, wie dies in der schönsten erhaltenen Statue, der gegenwärtig im Louvre in Paris befindlichen Marmorstatue von der Insel Melos, der sog. Venus von Milo (s. Tafel: **Aphrodite von Melos** [**Venus von Milo**]), der Fall ist. Dasselbe gilt auch von den besten Nachbildungen der berühmtesten Statue der Göttin, der **knidischen** A. des Praxiteles (s. beistehende Fig. 1: die vatikanische Kopie der A. von Knidos). Eine Umbildung in der Richtung auf das Überwiegen des Anmutigen und Reizenden über den göttlich erhabenen Ausdruck zeigt schon eine andere Kopie der knidischen A. in **München** (s. nebenstehende Fig. 2); weniger gilt dies von der in der Haltung abweichenden sog. **kapitolinischen** Venus (in Rom), in vollstem Maße aber von der sog. **mediceischen** Venus (in Florenz). Andere Darstellungsweisen, worin die Göttin ganz unbekleidet erscheint, sind die Aphrodite Anadyomene (s. d.), die sich die Sandale lösende und die im Bade kauernde A. (z. B. im Louvre). Das sinnlich Reizende ist besonders stark ausgeprägt in der teilweise bekleideten Aphrodite Kallipygos (in Neapel). — Vgl. Bernoulli, Aphrodite (Lpz. 1874); Saloman, Die Restauration der Venus von Milo (Stockh. 1895); Stillman, Venus and Apollo in Painting and Sculpture (Lond. 1897).

Aphroditidae, Familie der Borstenwürmer (s. d.).

Aphroditismus, s. Aphrodit.

Aphroëssa, Insel, s. Santorin.

Aphrogeneia, s. Aphrodite.

Aphrophŏra spumaria, s. Schaumzirpe und Tafel: **Insekten IV**, Fig. 6.

Aphthartodokēten, s. Monophysiten.

Aphthen, Erkrankung der Mundhöhle bei Menschen, s. Schwämmchen. — A. und **Aphthenseuche** beim Vieh, s. Maul- und Klauenseuche.

Aphthīt, eine in Frankreich aufgekommene goldähnliche Legierung aus 800 Teilen Kupfer, 170 Teilen Gold, 25 Teilen Platin und 10 Teilen Wolframsäure, die zu Schmucksachen verwendet wird.

Aphthongie (grch.), diejenige Form der Sprachstörung, welche auf einem Krampf der Zunge beruht.

Aphthonius, griech. Rhetor zu Ende des 3. und Anfang des 4. Jahrh. n. Chr., dessen Vorübungen der Beredsamkeit («Progymnasmata»), eine Überarbeitung der «Progymnasmata» des Hermogenes (s. d.) lange Zeit dem rhetorischen Unterrichte zu Grunde gelegt wurden. Bekannt ist besonders die nach ihm benannte «Chria Aphthoniana» (s. Chrie). A.' Schrift ist u. a. herausgegeben in der Sammlung der «Rhetores graeci» von Walz, Bd. 1 (Stuttg. 1832), und Spengel, Bd. 2 (Lpz. 1854), auch oft besonders, z. B. von Petzholdt (ebd. 1839).

Apia, Hauptstadt der Samoa-Inseln, an der Nordküste der Insel Upolu am Apiahafen und am Fuße des Apiaberges, der fast bis zum Strande herantritt, besteht aus einer sich um den Hafen hinziehenden Straße, in der größere und kleinere, teilweise in Gärten liegende Häuser der etwa 250 Europäer mit den Hütten der Eingeborenen abwechseln. A. zerfällt in drei Quartiere, die langgestreckte schmale Halbinsel Molinu, Sowalola und Matafele; ersteres Quartier mit der Hütte des Königs,

dem Grabe der 1888 gefallenen deutschen Seeleute, dem amerik. und deutschen Konsulat (für die Schiffer-, Tonga- und die übrigen Inseln der Südsee) und der Südsee- und Plantagengesellschaft; zu Matafele wird das engl. Konsulat, die evang. und kath. Kirche, die meisten Kaufläden und die Niederlassung von Ruge und Hedemann gerechnet. Der Hafen ist den Nordwinden offen; 1895 liefen 82 deutsche und 18 fremde Handelsschiffe für deutsche Rechnung mit 14254 Registertons ein. Am 18. Dez. 1888 fielen in einem Gefecht bei A. 16 deutsche Seeleute (s. Samoa-Inseln). Am 16. März 1889 verlor hier die deutsche Kriegsmarine 2 Schiffe, 5 Offiziere und 90 Mann bei einem Orkan. — Vgl. Tesdorpf, Das Gefecht bei A. Ende 1888 und fernere Ereignisse dort 1889 (Berl. 1891).

A piacere (ital., spr. -tschehre, d. i. nach Gefallen, nach Belieben, auf Verlangen), eine Klausel im Wechsel zur Bestimmung der Zahlungszeit, welche die Deutsche Wechselordnung nicht zuläßt, wohl aber die Österreichische. Sie bedeutet, daß der Wechselinhaber die Zahlung jederzeit fordern kann. In der Österr. Wechselordnung ist das a piacere ausdrücklich dem a vista gleichgestellt, so daß der Wechsel a piacere als reiner Sichtwechsel (s. d.) gilt. Die Klausel kommt wohl auch in dem Sinne vor, daß sie die Zahlungszeit in das Belieben des Verpflichteten stellt, ist in diesem Sinne im Wechsel aber unzulässig und würde den Wechsel ungültig machen. — A p. (a piacimento) in der Musik, s. Al piacer.

Apiānus, Petrus, eigentlich Bienewitz oder Bennewitz, Astronom und Geograph, geb. 1495 zu Leisnig in Sachsen, studierte in Leipzig, war seit 1527 Professor der Mathematik zu Ingolstadt, ward 1541 von Kaiser Karl V. in den Adelstand erhoben und starb 21. April 1552 zu Ingolstadt. In seiner berühmten «Cosmographia» (Landsh. 1524; Antwerp. 1529 u. ö.), die in mehrere Sprachen übersetzt worden ist, schlug er nach dem Vorgange Werners die Messung von Monddistanzen zur Bestimmung geogr. Längen vor und machte zuerst die Bemerkung, daß die Schweife der Kometen von der Sonne abgewendet seien. Sonst sind noch sein «Astronomicum Caesareum» (Ingolst. 1540, mit Holzschnitten) und die «Inscriptiones sacrosanctae vetustatis» (ebd. 1534, mit Holzschnitten) hervorzuheben. A. erfand und verbesserte verschiedene mathem. und astron. Instrumente. — Vgl. Günther, Peter und Philipp Apian (Prag 1882).

Apiānus, Philipp, Sohn des vorigen, geb. 14. Sept. 1531 zu Ingolstadt, folgte daselbst dem Vater auf dem Lehrstuhle, mußte aber, weil er Protestant war, 1568 flüchten. Er wurde hierauf Professor der Mathematik zu Tübingen und starb daselbst 14. Nov. 1589. A. machte sich berühmt durch die «Bayr. Landtafeln» (1568), eine Karte von Bayern in 24 Blatt. Einen Erd- und einen Himmelsglobus von A. aus dem Jahre 1576 bewahrt die königl. Hof- und Staatsbibliothek zu München. — Vgl. Günther, Peter und Philipp A. (Prag 1882); ders., Die Münchener Globen Philipp Apians, im «Jahrbuch für Münchener Geschichte», Jahrg. 2 (1888).

Apicius, Marcus Gabius, ein sprichwörtlich gewordener Feinschmecker, der zur Zeit des Augustus und Tiberius lebte und die Kochkunst um viele neue Erfindungen bereicherte. Als er sein großes Vermögen bis auf einen Rest von etwa 1 Mill. M. erschöpft hatte, nahm er Gift, um nicht, wie er fürchtete, Hungers sterben zu müssen. Das Kochbuch in 10 Abteilungen, «De re coquinaria», das den Namen des A. trägt, rührt von einem gewissen Caelius her, der sein Werk wohl «Apicius» betitelt hatte. Es wurde zuletzt herausgegeben von Schuch (2. Aufl., Heidelb. 1874).

Apidae, s. Bienen.

A pied (frz., spr. appieh), zu Fuß.

Apigenin, s. Apiin.

Apiin, das in Nadeln krystallisierende Glykosid des Petersilienkrautes, $C_{27}H_{32}O_{16}$, welches durch verdünnte Säuren in Zucker und Apigenin, $C_{15}H_{10}O_5$, zersetzt wird.

Apīnus, Franz Maria Ulrich Theod., deutscher Physiker, geb. 1724 zu Rostock, ließ sich 1757 in Petersburg als Mitglied der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften und Professor der Physik nieder und stand in großer Gunst bei Katharina II., die ihn zum Erzieher ihres Sohnes Paul bestimmte. A. starb im Aug. 1802 zu Dorpat. Er erzielte besondere Erfolge auf dem Gebiete der Elektricität und des Magnetismus und baute die Franklinsche Theorie weiter aus. Er veröffentlichte: «Tentamen Theoriae Electricitatis et Magnetismi» (Petersb. 1759), sein Hauptwerk; ferner «On the distribution of heat at the surface of the earth» (1762) und andere Schriften astron., mechan., optischen, meteorolog. und rein mathem. Inhalts.

Apiocrinus *Son.*, Birnenhaarstern, Vertreter der bekanntesten oberjurassischen Seelilienfamilie, am meisten eigentümlich durch den allmählichen Übergang des Stieles in den aus sehr großen Kalkstücken gebildeten Kelch mittels sehr bedeutender, ungefähr birnförmiger Verdickung der Stielglieder.

Apiol, Petersilienkampfer, eine organische Verbindung von der Zusammensetzung $C_{12}H_{14}O_4$, die neben einem Terpen bei der Destillation von Petersiliensamen mit Wasserdämpfen erhalten wird. Es krystallisiert in Nadeln, ist unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol und Äther, schmilzt bei 32° und siedet bei 294°. In konzentrierter Schwefelsäure löst sich A. mit roter Farbe. Durch alkoholisches Kalium wird es in das isomere Isapiol übergeführt, das durch Oxydation Apiolaldehyd, $C_{10}H_{10}O_5$, und Apiolsäure, $C_{10}H_{10}O_6$, liefert. Die letztere spaltet sich beim Erhitzen in Kohlensäure und Apion, $C_9H_{10}O_4$, welches wahrscheinlich ein Methyläther eines Tetraoxybenzols ist. A. wird besonders in Frankreich als Ersatz des Chinins bei Wechselfieber in täglichen Dosen von 0,25 benutzt.

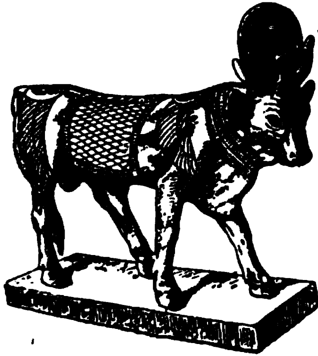
Apion, s. Spitzmäuschen.

Apios *Moench*, Gattung von Schlingpflanzen aus der Familie der Leguminosen (s. d.), Abteilung der Papilionaceen, mit nur wenigen Arten, hat unpaarig gefiederte Blätter und in dichte, achsel- und endständige Trauben gestellte Blüten. Die bekannteste Art, A. tuberosa *Pursh.* aus Nordamerika, seit 1640 bekannt, mit purpurfarbenen Blumen, findet sich häufig als Gartenzierpflanze und eignet sich zu Lauben, Pyramiden und Wandbekleidungen. Sie hat einen aus (eßbaren) Knollen zusammengesetzten, viele Ausläufer bildenden Wurzelstock, durch dessen Zerteilung sie leicht vermehrt werden kann.

Apirie (grch.), Mangel an Erfahrung.

Apis, ägypt. Hap, heiliger Stier, zu Memphis verehrt. Sein Dienst ist uralt; nach der manethonischen Überlieferung soll er in der 2. Dynastie vom Könige Kaiechôs zugleich mit dem des Mnevisstieres von Heliopolis und des Bocks von Mendes eingeführt worden sein. Man setzte den A. mit dem Ortsgott von Memphis, dem Ptah, in Verbindung

und hielt ihn für eine «Wiederholung» des Ptah. In der spätern Theologie, die alle Götter als Sonnengötter miteinander identifizierte, wird der A. auch als «das beseelte Bild des Osiris» (Plutarch) aufgefaßt. Die Ägypter stellen ihn als schwarzen Stier dar; vorn an der Stirn trägt er einen dreieckigen weißen Fleck; der untere Teil des Halses, der Bauch, die Beine und das Schwanzende sind weiß. Um den Hals trägt er eine Kette, auf dem Rücken eine Decke. Auf dem Nacken hat er als Abzeichen die geflügelte Sonne, oder einen Geier mit ausgebreiteten Flügeln; dieselben Merkmale finden sich auch auf dem Hinterkörper. Hierzu stimmt im wesentlichen die Schilderung, die Herodot vom A. entwirft. Als Tier des Sonnengottes wurde der A. auch mit der Sonnenscheibe, an der sich vorn eine Schlange emporreckt, dargestellt (s. vorstehende Figur). Wie der Mensch, wurde nach ägypt. Glauben auch das heilige Tier nach seinem Tode eins mit Osiris; wie man den verstorbenen Menschen als Osiris bezeichnet, so heißt deshalb auch der tote A.: Osiris-Apis, ägypt. Osar-Apis (Sarapis, s. d.). Die verstorbenen Apisstiere wurden seit der 18. Dynastie in einer bei Sakkara belegenen Gruft, dem sog. Serapeum (s. d.), beigesetzt.



Apis (lat.), die Biene.

Apistie (grch.), Unglaube, Mißtrauen.

Apitz (eigentlich Ludwig), natürlicher Sohn des Landgrafen Albrecht (s. d.) des Entarteten.

Apium *L.*, Sellerie, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferen (s. d.) mit 14 über die ganze Erde verbreiteten Arten. Es sind einjährige oder perennierende Kräuter mit gefurchten, ästigen Stengeln, fiederlappigen Blättern und kleinen, grünlichweißen, in hüllenlose Döldchen gestellten Blüten. Die bekannteste Art ist der gewöhnliche Sellerie, auch Eppich oder Mark genannt, A. graveolens *L.*, der sich fast in ganz Europa auf salzhaltigem Boden und am Meeresstrande wild wachsend findet, außerdem aber der Wurzel halber fast überall angebaut wird (s. Sellerie und Tafel: Gemüse III, Fig. 7, 8, und IV, Fig. 11). Die Wurzel war früher als Radix Apii offizinell. Im alten Griechenland wurden aus den Blättern des Sellerie Kränze als Schmuck für Gräber und als Preise für die Sieger in den öffentlichen Spielen gewunden.

Aplanätisch (grch.), nicht abweichend. Aplanatische Linsen, s. Linsenkombinationen.

Aplanieren, s. Applanieren.

Aplerbeck, Dorf im Kreis Hörde des preuß. Reg.-Bez. Arnsberg, an der Emscher und der Linie Dortmund-Hamm der Preuß. Staatsbahnen, hat (1895) 7028 E., Post, Telegraph, alte (10. Jahrh.) nicht mehr benutzte und neue (1869) got. evang., sowie roman. kath. (1883) Kirche, evang. höhere Bürger- und Mädchenschule, konfessionell getrennte Volksschulen, Wasserleitung von Dortmund, Gasbeleuchtung, Sparkasse, Kohlenzeche, Hochöfen (Kommanditgesellschaft), Walzwerk (der Dortmunder Union gehörig). Die beiden Missionare «Ewaldsbrüder» sollen im J. 750 hier erschlagen worden sein.

Aplestie (grch.), s. Akorie.

Aplom, Edelsteine, s. Granat.

Aplomb (frz., spr. aplóng), eigentlich das Lotrechtsein, dann Sicherheit, sichere Haltung.

Aplysia, Seehase, s. Hinterkiemer.

Apnoë (grch., Atemlosigkeit), derjenige Zustand, bei welchem keine Atembewegungen gemacht werden, weil das Blut Überfluß an Sauerstoff hat, findet sich normalerweise während der Zeit des intra-uterinen Lebens und ist später nur auf künstlichem Wege hervorzubringen.

Apo, Vulkan auf der zur Gruppe der Philippinen in Ostasien gehörigen Insel Mindanao, ist 2686 m hoch. Der Durchmesser des Kraters beträgt etwa 500 m. In einer Höhe von 2000 m befinden sich die ersten Schwefelquellen.

Apobäten (grch.), bei den altgriech. Wagenkämpfen Bezeichnung für Wettkämpfer, die, neben dem Wagenlenker stehend, von dem rennenden Wagen herab und wieder hinaufsprangen. Diese Art des Wettkampfes hatte sich später nur in Athen (an den Panathenäen) und in Böotien erhalten.

Apochromätsysteme, s. Linsenkombinationen.

A poco a poco (ital., d. i. allmählich, nach und nach), in der Musik, der Vortragsbezeichnung forte, piano, crescendo, decrescendo u. a. beigesetzt: allmählich an Tonstärke zu- oder abnehmend.

Apocrisiarius (grch. Apokrisiarios) hieß seit dem 4. Jahrh. ein außerordentlicher oder auch beständiger Abgesandter bedeutender Bischöfe am Hof in Konstantinopel, insbesondere der päpstl. Legat in Byzanz. Am fränk. Hofe war A. der Titel für den obersten Geistlichen, dessen Stellung etwa der des spätern Großalmoseniers entsprach (s. Almosenier). Doch hatte der A. durch die Oberaufsicht über die Hofkanzlei auch Einfluß auf die Staatsgeschäfte.

Apocynacēen, Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Contorten (s. d.) mit gegen 900 meist in tropischen und subtropischen, weniger in den gemäßigten Zonen vorkommenden Arten; Bäume, Sträucher oder krautartige Gewächse mit ganzrandigen, nicht selten immergrünen Blättern und regelmäßig gebauten oft lebhaft gefärbten Blüten; letztere stehen meist in rispenförmigen Blütenständen, seltener einzeln in den Blattwirteln, haben einen fünfspaltigen Kelch, eine fünfspaltige Blumenkrone, die öfters mit einer zottigen Nebenkrone versehen ist, und fünf in die Kronenröhre eingeschlossene Staubgefäße. Der Fruchtknoten ist oberständig und meist mit nur einem Griffel versehen, die Frucht ist eine Beere, Steinfrucht oder Kapsel. Die A. enthalten zumeist einen scharfen, oft stark giftigen Milchsaft.

Apocynum *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Apocynaceen (s. d.) mit nur fünf Arten: drei in Südeuropa und dem gemäßigten Asien, die beiden andern in Nordamerika; perennierende krautartige Gewächse oder Halbkräuter mit kleinen, aber schön gefärbten zu trugdoldenartigen Infloreszenzen vereinigten Blüten. Fast alle Teile enthalten einen mehr oder minder giftigen Milchsaft. Einige Arten werden als Zierpflanzen gezogen, besonders die beiden amerikanischen A. androsaemifolium *L.* mit rötlichweißen Blüten, A. cannabinum *L.* mit grünlichgelben Blüten, sowie die südeurop. Art A. venetum *L.* mit rosenroten Blüten. Sie gedeihen im

freien Lande, verlangen aber eine leichte, milde, etwas frische Erde und Bedeckung während des Winters. Man vermehrt sie durch Zerteilung der Wurzelstöcke. Sie sind als Hundskohl und Hundswolle bekannt.

Apŏda, Schleichenlurche, s. Blindwühler.

Apodemēt (grch.), Reiselustiger; Apodemialgie, Sehnsucht nach der Ferne, Reiselust; Apodemik oder Apodemetik, Anweisung zum Reisen; die Kunst, nützlich und bequem zu reisen.

Apŏdes, s. Kahlbäuche.

Apodiktisch (grch.) heißt in der Logik ein Urteil, welches nicht bloß aussagt, etwas sei so, sondern, es sei notwendig so, d. h. welches nicht bloß die Thatsache, daß es so ist, sondern zugleich die Erkenntnis des gesetzmäßigen Grundes, warum es so ist, aussprechen will. (Vgl. Notwendigkeit.)

Apodyterion (grch.), das Auskleidezimmer in den Bädern der Alten.

Apogămie (grch.), eine ungeschlechtliche Sprossung, oft an Farnprothallien (s. Farne).

Apogäum (grch.), s. Apsiden.

Apogrăphon (grch.), Kopie eines Schriftstückes oder Gemäldes.

Apojovium (grch.-lat.), s. Apsiden.

Apokalypse (grch.), d. h. Offenbarung, das letzte Buch des Neuen Testaments, die Offenbarung des Johannes. Sie war, solange man in ihr nur ein prophetisches Kompendium der Welt- und Kirchengeschichte sah und die Zukunft aus ihr herauslesen wollte, eine der dunkelsten Schriften der Bibel. Seitdem aber die neuere Wissenschaft sie aus den Vorstellungen und Erwartungen ihrer eigenen Zeit heraus zu erklären lernte, ist sie verständlich und eine der wertvollsten Urkunden der christl. Urzeit geworden. Wie die neuere Kritik bis vor kurzem übereinstimmend annahm, ist das Buch bald nach Neros Tode, während Galbas Regierung (Juni 68 bis Jan. 69), wahrscheinlich zu Ephesus geschrieben auf Grund der Visionen, die der judenchristl. Verfasser aus Palästina, der sich selbst Johannes nennt, während seines Aufenthalts auf der Insel Patmos (s. d.) gehabt zu haben versichert. Unter dem frischen Eindrucke der Neronischen Christenverfolgung und des kurz vorher ausgebrochenen jüd. Krieges, in welchem sich die Geschicke des Volks, das den Messias verworfen hatte, zu erfüllen begannen, in banger Erwartung noch weit größerer Schrecknisse, kleidete der Verfasser die Befürchtungen und Hoffnungen in die herkömmliche Form eines apokalyptischen Gemäldes: Rom (symbolisch «die große Babel» genannt) wird beschrieben als das buhlerische Weib, das auf sieben Bergen sitzt und Macht hat über alle Könige und Völker der Erde, oder als das Tier mit sieben Häuptern und zehn Hörnern. Die sieben Häupter aber sind die röm. Herrscher seit Augustus, Nero der fünfte von ihnen, welcher gewesen ist und jetzt nicht mehr regiert, aber am Ende der Tage als der achte Herrscher wiederkehren wird (Offenb. 17). Er ist selbst die personifizierte antichristl. Macht, das Tier aus dem Meere, dessen Name nach der jüd. Zahlensymbolik durch die geheimnisvolle Zahl 666 (Apokalyptische Zahl) angedeutet wird (Kap. 13, bes. V. 18). Es wird der von furchtbaren Zeichen in der äußern Natur begleitete Entscheidungskampf des wiederkehrenden Nero mit dem wiederkehrenden Christus, der Sieg über den Antichrist, der Anbruch des Tausendjährigen Reichs und, nach dessen Ablaufe, die nochmalige Entfesselung und endliche Vernichtung des Satans und die Herabkunft des himmlischen Jerusalems auf die erneuerte Erde geschildert. Nach altkirchlicher Überlieferung soll der Apostel Johannes die A. verfaßt haben. Ist das richtig, so ist auch nur die A. von ihm, und er kann nicht auch die andern Johanneischen Schriften geschrieben haben, und zwar wegen des grundverschiedenen hebraisierenden Charakters der Sprache und des ganz anders gearteten Gedankenkreises und specifisch judaisierenden Standpunktes der A. (S. Johannes, der Evangelist.) Die obige Darlegung hat die wesentliche Einheitlichkeit des Buches, einzelne spätere Zuthaten abgerechnet, zur Voraussetzung. Dieselbe ist indes neuerdings bezweifelt; zuerst von Vischer, der die Ansicht vertrat, daß der Grundstock der A. eine jüd. Schrift gewesen sei, die ein christl. Verfasser überarbeitet habe. Diese Hypothese wurde dann vielfach variiert (Pfleiderer, Weyland, Paul Schmidt, Rauch, Sabatier, Spitta). Eine andere Reihe von Kritikern, Völter, Weizsäcker, Erbes halten an dem christl. Ursprunge fest, nehmen aber ebenfalls Überarbeitungen des ursprünglichen Textes an, deren jüngste erst aus der Mitte des 2. Jahrh. herrühren soll. Neuestens will man einsehen, daß die Mittel dieser bloß litterar. Kritik das Problem nicht lösen, und versucht den religionsvergleichenden Weg, so Bousset und Gunkel, welche Einwirkungen aus der assyr.-babylon. Mythologie auf das Judentum zur Erklärung der A. heranziehen. Doch beharren besonders Beyschlag, Hirscht, Hilgenfeld bei der Einheitlichkeit der A. und ihrer Abfassung unter Galba. (S. auch Petrusapokalypse.)

Litteratur. Lücke, Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung des Johannes (2. Aufl., 3 Tle., Bonn 1848—52); Ewald, Johannes' A. (Gött. 1862); De Wette, Kurze Erklärung der Offenbarung Johannis (3. Aufl. von Möller, Lpz. 1862); Volkmar, Kommentar zur Offenbarung Johannis (Zür. 1862); Bleek, Vorlesungen über die A. (Berl. 1862); Düsterdieck, Handbuch über die Offenbarung Johannis (4. Aufl., Gött. 1887); Holtzmann, Handkommentar zum Neuen Testament IV, 2 (Freiburg 1891). Zur neuern Kritik vgl. Vischer, Die Offenbarung Johannis eine jüdische A. in christl. Bearbeitung (Lpz. 1886); Pfleiderer, Das Urchristentum (Berl. 1887); Weyland, Omwerkings- en Compilatie-Hypothesen toegepast op de A. van Johannes (Gröningen 1888); Paul Schmidt, Anmerkungen über die Komposition der Offenbarung Johannes (Freib. i. Br. 1891); Rauch, Die Offenbarung des Johannes (Haarlem 1894); Sabatier, Les origines littéraires et la composition de l'apocalypse de St. Jean (Par. 1888); Spitta, Die Offenbarung des Johannis (Halle 1889); Völter, Die Entstehung der A. (2. Aufl., Freib. i. Br. 1885); ders. in der «Prot. Kirchenzeitung» (1886), «Theol. Tijdschrift» (1886); ders., Die Offenbarung Johannis keine ursprüngliche jüdische A. (Tüb. 1886); ders., Das Problem der A. (Freib. i. Br. 1893); Weizsäcker, Das Apostolische Zeitalter (2. Aufl., ebd. 1890); Erbes, Die Offenbarung Johannis (Gotha 1891); Bousset, Der Antichrist in der Überlieferung des Judentums, des Neuen Testaments und der alten Kirche (Gött. 1895); Gunkel, Schöpfung und Chaos (ebd. 1895); Beyschlag, Die A. gegen die jüngste kritische Hypothese in Schutz genommen (in den «Deutsch-evang. Blättern», 1888); Hirscht, Die A. und ihre neueste Kritik (Lpz. 1895).

Apokalyptik (grch.), ein Zweig der spätern jüd. Litteratur, der die Zukunft des Gottesreichs und die Erscheinung des Messias in der Form symbolischer Bilder und wunderbarer Visionen zu schildern versucht. Entstanden nach dem Abschlusse der ältern Prophetie (s. Propheten) in einer Zeit des tiefsten nationalen Elends Israels unter dem syr. und röm. Drucke, bringt sie die Sehnsucht der Zeitgenossen nach der Herstellung des Davidischen Messiasreichs dadurch zum Ausdruck, daß sie gefeierten Sehern der Vorzeit die Geschichte Israels und der Heidenvölker bis auf die Gegenwart als Weissagungen in den Mund legt und diesen zur Aufrichtung der nationalen Hoffnung die Verkündigung einer nahe bevorstehenden Erscheinung des Messias anschließt. Da aber das Unerfülltbleiben der Weissagungen immer wieder Zweifel erregen mußte, so suchen die Apokalyptiker durch stets erneute Umformung derselben den Mut ihrer Volksgenossen wieder aufzurichten. Grundcharakter der A. ist daher die Erdichtung angeblich alter Prophezeiungen, deren wirkliche Abfassungszeit meist durch den Umstand sich verrät, daß der Verfasser, wo er über seine eigene Gegenwart hinausgehend prophezeit, was auch für ihn noch in der Zukunft liegt, keine geschichtlichen Fakta mehr bringt, sondern Gebilde seiner Phantasie. Da aber jeder Apokalyptiker das Interesse hat, seine wirkliche Lebenszeit zu verhüllen, so läßt er seinen Helden auch über die nächstvergangenen Ereignisse und die Gegenwart in besonders dunkeln Rätselbildern sich aussprechen. Dieser Umstand erschwert die geschichtliche Ausdeutung ungemein und macht die oft weit auseinandergehenden Deutungsversuche neuerer Gelehrten erklärlich. Die älteste dieser Apokalypsen, zugleich das Vorbild aller spätern, ist das Buch Daniel (s. d.). Unter den spätern sind die bekanntesten das Buch Henoch (s. d.) und die Apokalypse des Esra (s. d.); in neuerer Zeit sind noch mehrere andere, wie das Buch der Jubiläen (s. d.), die Himmelfahrt des Moses und die Apokalypse des Baruch (s. d.) wieder aufgefunden worden. (S. auch Sibylle.) Die älteste christl. Kirche hat diese Apokalypsen stark benutzt, teilweise vielleicht auch durch neuere Zusätze und Einschiebsel für ihre Zwecke brauchbarer gemacht und namentlich in judenchristl. Kreisen eifrig nachgebildet. Außer der Apokalypse (s. d.) des Johannes sind noch viele apokalyptische Schriften bekannt, zum Teil erhalten, wie die Petrusapokalypse (s. d.), die Testamente der 12 Patriarchen, die Auffahrt des Jesaias, der Hirt des Hermas (s. d.). — Vgl. Hilgenfeld, Die jüdische A. (Jena 1857).

Apokalyptiker (grch.), diejenigen, welche in der Offenbarung des Johannes (s. Apokalypse) die prophetische Enthüllung der zukünftigen Vollendung des Gottesreichs finden. In der christl. Urzeit fand namentlich die judenchristl. Partei darin ihre Hoffnungen auf die irdisch sichtbare Wiederkunft Christi zur Begründung eines Tausendjährigen Reichs (Offenb. 20, s. Chiliasmus). Als um die Mitte des 2. Jahrh. die Montanisten (s. d.) die unmittelbare Nähe des Weltendes verkündigten, lebten die apokalyptischen Meinungen aufs neue auf. Auch Justinus der Märtyrer (gest. um 160) teilte diesen Glauben, für den später nicht allein der schließlich zum Montanismus übergetretene Tertullian (gest. 220), sondern auch die angesehensten Theologen der kleinasiat.-röm. Schule, wie Irenäus (gest. 202) und Hippolyt (gest. um 235), trotz ihrer Verwerfung der montanistischen Prophetie, eintraten. Dagegen trat die Alexandrinische Schule dieser sinnlichen Auffassung entgegen (s. Antichrist). Seit dem 4. Jahrh. blieb die geistige Deutung der Offenbarung vorherrschend. Trotzdem tauchte die Neigung zu apokalyptischen Schwärmereien von neuem auf, und auf Grund einer durch Augustin aufgebrachten Deutung der tausendjährigen Herrschaft Christi (Offenb. 20) sah man mit großer Furcht dem J. 1000 n. Chr. entgegen. Apokalyptische Anschauungen finden sich auch bei andern religiösen Gemeinschaften (s. Swedenborg, Irvingianer und Darbysten).

Apokalyptisch (grch.), nach Art der Apokalypse, dunkel, geheimnisvoll, rätselhaft.

Apokalyptische Reiter, symbolische Gestalten aus der Apokalypse (6, 1—8), Pest, Krieg, Hungersnot und Tod bedeutend; Holzschnitt von Dürer, Karton von Peter von Cornelius.

Apokalyptische Zahl, s. Apokalypse.

Apokatastase (grch.), Wiederbringung aller Dinge, d. h. Wiederherstellung in den vorigen (ursprünglichen) Zustand (vgl. Apostelg. 3, 21), bezeichnet ursprünglich die Zeit, in welcher mit der Erscheinung des Messias die prophetischen Weissagungen vom Gottesreich auf Erden erfüllt werden sollen. Im dogmatischen Sinne heißt A. die dereinstige Bekehrung aller Menschen zum Glauben an Christus und ihr Eingehen in die ewige Seligkeit. Diese Vorstellung, schon dem Apostel Paulus nicht fremd (1 Kor. 15, 22; Röm. 5, 18; 11, 32), ist namentlich von Origenes (s. d.) zu der Annahme einer endlichen Bekehrung und Beseligung Aller, den Teufel nicht ausgeschlossen, ausgebildet worden. Die kirchliche Orthodoxie verwarf diese Anschauung seit dem 6. Jahrh. als «Origenistische» Ketzerei und hielt fest an der Ewigkeit der Höllenstrafen; doch ist sie in älterer und neuerer Zeit, so bei Scotus Erigena im 9. Jahrh., und auch im 19. Jahrh. bei manchen Theologen wieder aufgetaucht.

Apokope (grch., «Abschneidung»), in der Grammatik das Wegfallen eines oder mehrerer Laute am Wortende, z. B. «dem Haus» für «dem Hause».

Apokrisiarios, die griech. Schreibung für Apocrisiarius (s. d.).

Apokryphen (grch.), im ältesten Sprachgebrauche die Schriften der Häretiker im Gegensatze zu denen der Katholiken; seit Hieronymus diejenigen Bücher des griech. Alten Testaments und der aus diesem geflossenen Übersetzungen, die nicht in der hebr. Bibel (dem palästinischen Kanon) stehen. Vor Hieronymus nannte man diese *kirchliche Vorlesebücher* (Jesus Sirach heißt deshalb in der lat. Kirche geradezu Ecclesiasticus). Zu den A. des *Alten Testaments* gehören: die drei Bücher der Makkabäer (von denen Luther nur die zwei ersten übersetzt hat), das Buch Judith, das Buch Tobias, das Buch Jesus Sirach (mit der von Luther gleichfalls nicht übersetzten Vorrede), das Buch der Weisheit Salomos, das Buch Baruch, der Brief des Jeremias (bei Luther das 6. Kapitel des Buches Baruch), das sog. dritte Buch Esra (auch Esra I, von Luther nicht übersetzt, eine Erweiterung einer griech. Übersetzung des kanonischen Esrabuches), einige spätere Zusätze zu den Büchern Daniel und Esther. Alle diese Schriften fanden in den hebr. Kanon der palästinensischen Juden keine Aufnahme, teils weil sie von vornherein sich hierzu wegen ihrer Abfassung in griech. Sprache nicht eigneten, teils weil ihr junger Ursprung bekannt war. So ist das ursprünglich hebr. Spruchbuch des Jesus Sirach nicht aufgenom-

men, weil es unter dem Namen seines Verfassers umlief, wohl aber die jüngere Danielapokalypse, weil sie sich auf einen berühmten Namen zurückführt.

Da die christl. Kirche das Alte Testament in der Form der griech.-alexandrinischen Bibel übernommen hat, so benutzten die ältesten kirchlichen Schriftsteller diese A. ebenso wie die kanonischen Bücher des Alten Testaments als heilige Schriften (s. Bibel). Unsicherheit entstand über ihre dogmatische Bedeutung erst, als man sich dessen bewußt wurde, daß sie im palästinisch-hebr. Kanon fehlen. In der griech.-morgenländischen Kirche werden sie schon im 3. Jahrh. als zum Lesen nützliche kirchliche Vorlesebücher bezeichnet. Ähnlich urteilten im Abendlande noch Rufin und Hieronymus (Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrh.), wogegen sich die afrik. Kirche auf einer Synode zu Hippo 393 für die Aufnahme der A. in den alttestamentlichen Kanon entschied. Diese Entscheidung fand allmählich auch im übrigen Abendlande Nachahmung, doch schwankt das Urteil das ganze Mittelalter hindurch, und erst die Kirchenversammlung zu Trient hat in ihrer vierten Session 8. April 1546 die Gleichstellung der in der lat. Kirchenbibel (der sog. Vulgata) enthaltenen A. (außer dem 3. und 4. Esrabuche) mit den übrigen Schriften des Alten Testaments ausgesprochen; 1672 hat sich auf der Synode zu Jerusalem die griech. Kirche für die Inspiration der A. entschieden. Dagegen achtete Luther, obwohl er die A. mit wenigen Ausnahmen ins Deutsche übersetzte und als Anhang zum Alten Testament herausgab, diese für Bücher, «so der Heiligen Schrift nicht gleichzuhalten und doch nützlich und gut zu lesen sind». Die Englische Bibelgesellschaft verbreitet nur Bibeln ohne die A. — Vgl. Zöckler, Die A. des Alten Testaments (Münch. 1891).

Von weit geringerer Bedeutung als die A. des Alten Testaments sind die des Neuen Testaments. Unter diesem Namen faßt man eine Menge untergeschobener Evangelien, Apostelgeschichten, Apokalypsen und Briefe zusammen, die zum Teil bis ins 2. Jahrh. hinaufreichen, sich aber durch Abenteuerlichkeit des Inhalts und abgeschmackte Übertreibung der Wundergeschichten von den neutestamentlichen Schriften unvorteilhaft unterscheiden; hg. u. a. von Tischendorf: «Evangelia apocrypha» (2. Aufl., Lpz. 1876); «Acta apostolorum apocrypha» (ebd. 1851); «Apocalypses apocryphae» (ebd. 1866); ferner von Lipsius und Bonnet: «Acta apostolorum apocrypha» (ebd. 1891). Die apokryphischen Evangelien behandeln meist die Kindheitsgeschichten Jesu (so das sog. Protevangelium Jacobi, der falsche Matthäus, das Evangelium des Thomas u. a.); die früher unter dem Namen Evangelium des Nikodemus bekannten Pilatusakten (aus der Mitte des 4. Jahrh.) erzählen die Passions- und Auferstehungsgeschichte Jesu mit fabelhaften Zusätzen. Außerdem giebt es eine ganze Reihe apokrypher Apostelgeschichten, wie die Akten des Paulus und Petrus, Andreas, Matthäus, Thomas, Philippus, Johannes und Bartholomäus. Diese stammen zum Teil aus judenchristlichen, zum Teil aus gnostischen Quellen und wurden im Interesse des kath. Volks vielfach überarbeitet. Ein beliebtes Lesebuch der lat. Kirche waren seit den Zeiten Gregors von Tours die aus jenen apokryphen Apostelgeschichten hervorgegangenen, unter dem Namen des Abdias gedruckten «Virtutes» und «Passiones apostolorum». (S. Bibel I). — Vgl. Rud. Hofmann, Das Leben Jesu nach den A. erzählt (Lpz. 1851); Stichart, Die kirchliche Legende über die heiligen Apostel (ebd. 1861); Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden (3 Bde. und Ergänzungsheft, Braunschw. 1883—90).

Apokryphenstreit, s. Bibelgesellschaften.

Apolda. 1) **Verwaltungsbezirk** im Großherzogtum Sachsen-Weimar, hat 796,32 qkm, (1895) 96949 (47381 männl., 49568 weibl.) E., 14082 bewohnte Wohnhäuser, 22052 Haushaltungen und Anstalten, 151 Gemeindebezirke, 234 Wohnplätze, und umfaßt die Amtsgerichtsbezirke Allstedt, A., Buttstädt und Jena. — 2) **Hauptstadt** des Verwaltungsbezirks A., 14 km nordöstlich von Weimar am Zusammenfluß des Schötten- und Herresserbaches, die zur Ilm gehen, und an der Linie Halle-Bebra der Preuß. Staatsbahnen, Sitz der Bezirksdirektion, eines Amtsgerichts (Landgericht Weimar), Zoll- und Steueramtes und einer Reichsbanknebenstelle, hatte 1890: 20880 E., darunter 296 Katholiken und 52 Israeliten, 1895: 20798 (9615 männl., 11183 weibl.) E., Postamt erster Klasse, Telegraph, Fernsprecheinrichtung, Kriegerdenkmal, lateinlose Realschule, höhere Mädchenschule, Handels-, Volksschule, Krankenhaus, Wasserleitung, Feuermeldeeinrichtung; ferner Fabrikation von Wollwaren (über 70 Fabriken mit mehr als 8000 Arbeitern und Faktoreien in ganz Thüringen), Maschinen, Posamenten, Kartons, Kisten, Konditoreiwaren, geräucherten Fleisch- und Wurstwaren, Färbereien, Brauereien, Eisen- und Glockengießereien und Ziegeleien. Der jährliche Gesamtumsatz der Wollwaren beträgt über 20 Mill. M. — Das im Süden der Stadt auf einer Anhöhe gelegene Schloß ist Stammsitz der Herren von Vitzthum, deren Urahnen sich Herren von A. nannten. Am 15. Okt. 1633 kam Schloß und Rittergut mit allen Gerechtsamen, nachdem das Geschlecht 1631 ausgestorben, als Geschenk der Herzöge von Weimar und Altenburg an die Universität Jena, der es noch gehört. — Vgl. Kronfeld, Geschichte und Beschreibung der Fabrik- und Handelsstadt A. (Apolda 1871).



Apolima, eine der kleinsten der Samoa-Inseln (s. d.), an der Westküste von Upolu, gehört politisch mit der etwas größern Insel Manono zusammen. A. ist ein erloschener Krater, dessen Rand an einer Seite so weit eingestürzt ist, daß das Innere einen See bildet, der mit dem Meere in Verbindung steht. Dieser Eingang wird von einem davor liegenden Felsen gegen Einsicht geschützt. A. ist politisch wichtig, da es von den Samoanern für uneinnehmbar gehalten wird.

Apollinaris (richtiger Apollinarius) der Jüngere, Bischof von Laodicea in Syrien um die Mitte des 4. Jahrh., war ein eifriger Gegner des Arianismus (s. Arianer) und bildete im Kampfe gegen diesen eine eigentümliche, von der Kirche als ketzerisch verdammte Lehre von der Person Christi aus. Davon ausgehend, daß ein vollständiger Gott und ein vollständiger Mensch sich unmöglich zu einer Person vereinigen könnten, daß Christus ferner als vollständiger Mensch sündhaft, also zur Erlösung unfähig sein würde, lehrte A.: das Menschliche an Jesus bestand nur aus Leib und Seele, entbehrte

dagegen des Geistes; an dessen Stelle trat das Göttliche, der Logos. Seit 362 ward der Apollinarismus auf mehrern Synoden, auch auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Konstantinopel (381) verworfen. Inzwischen gründete A., der aus der Kirche ausgetreten war, aus seinen Anhängern zu Antiochien eine eigene Gemeinde; aber auch in Syrien und den angrenzenden Ländern verbreiteten sich die Apollinaristen schnell, errichteten zu Konstantinopel und anderwärts Gemeinden mit eigenen Bischöfen, zerfielen aber nach A.' Tode (390) und verloren sich im 5. Jahrh. teils unter den Orthodoxen, teils unter den Monophysiten. Im Zeitalter der Reformation wurde der Vorwurf des Apollinarismus wechselweise den Katholiken wegen ihrer Abendmahlslehre, den Protestanten wegen der Lehre von der Mitteilung der beiden Naturen in Christo gemacht. Von den Schriften des A. sind erst neuerdings einige unter den Schriften anderer Kirchenväter herausgefunden. — Vgl. Farabulini, Storia di S. Apollinare (2 Bde., Rom 1874); Dräseke in den «Jahrbüchern für prot. Theologie» (1883, 1884, 1887); ders., Apollinarios von Laodicea. Sein Leben und seine Schriften (Lpz. 1892).

Apollinaris, Sidonius, s. Sidonius Apollinaris.

Apollinārisberg, s. Remagen.

Apollināribrunnen, eine 1853 entdeckte alkalisch-salinische Quelle ($0{,}955$ g kohlensaures Natrium in 1 l) in der Gemeinde Heppingen (s. d.), 1,5 km unterhalb Neuenahr, auf dem linken Ahrufer, ist reich an Kohlensäure und ein erfrischendes Tafelgetränk. Seit 1878 ist der Alleinverkauf desselben der «Apollinaris Company limited» in London mit Zweigcomptoir in Remagen am Rhein übertragen; der Versand beträgt etwa 10 Mill. Flaschen und Krüge jährlich.

Apollinārikirche, s. Remagen.

Apollinarismus, Apollinaristen, s. Apollinaris.

Apollinopŏlis, Name mehrerer ägypt. Städte. 1) A. Magna, südlich von Theben auf dem linken Nilufer gelegen, bei dem heutigen Edfu. Die Stadt hieß in alter Zeit Debhot. Es war die Hauptstadt des zweiten oberägypt. Gaues und gab ihm in griech. Zeit auch den Namen des apollinopolitischen. Hier hatte einst der Gott Horus in Gestalt einer geflügelten Sonne den ersten Sieg über seinen Feind, den Set, errungen, und hier erhob sich deshalb auch das Heiligtum dieses Gottes. Es ist dies der am vollständigsten erhaltene ägypt. Tempel. Er wurde von Ptolemäus Philopator I. gegründet, und zwar, wie die Inschriften erweisen, an Stelle eines ältern Tempels. Er ist wichtig durch zahlreiche astron. Darstellungen sowie durch eine Reihe von Inschriften an der Außenseite der um den Tempel herumlaufenden Umfassungsmauer, in denen der gesamte Tempelbesitz an Äckern nach ihrer genauen topogr. Lage und ihren detaillierten Vermessungen angegeben ist. — Vgl. Lepsius, Über eine hieroglyphische Inschrift am Tempel von Edfu (Berl. 1855). — 2) A. Parva, lag wenig unterhalb Theben auf dem rechten Nilufer; ihr ägypt. Name war Kôs (Kôs-Berber), der noch im heutigen Namen Qûs erhalten ist. Von den Ruinen der alten Stadt ist fast nichts mehr vorhanden. — 3) A., Stadt in Mittelägypten auf dem linken Ufer des Nils, vom Volke Kôs-Kam genannt, ein Name, der sich im Koptischen und noch jetzt bei den Arabern findet.

Apollo (Parnassius Apollo *L.*), einer der schönsten Tagschmetterlinge Europas, der vorzugsweise in den Alpen von 100 m Höhe an, in Südskandinavien in der Ebene sich findet. Die Gattung Parnassius, der dieser Schmetterling angehört, charakterisiert sich durch die harten, lederartigen, halbdurchsichtigen Flügel, die an den Ecken abgerundet sind und durch die kurzen, dicken Fühler. Die Augen sind glatt, dick, mit kleinen Höckern versehen, auf denen kurze Borsten stehen. Das befruchtete Weibchen hat als Zeichen der vollzogenen Begattung am Hinterleib einen eigentümlich hornigen Apparat, die Begattungstasche. Der erste Halsring der Raupe hat einen fleischigen Tastfaden in Form eines V. Die Puppen sind kegelförmig, dick, wie mit bläulichem Staube gepudert, liegen an der Oberfläche der Erde, durch leichte Seidenfäden in horizontaler Lage befestigt. Die Arten leben in den Gebirgen Europas, Sibiriens, Kamtschatkas, Indiens und in den Felsgebirgen Nordamerikas. Der A. ist durchscheinend weiß, mit schwarzen Flecken auf den Vorderflügeln und zwei roten Augenflecken auf den Hinterflügeln. Er fliegt im Hochsommer auf den Bergweiden. Die sammetschwarze, rotgefleckte, auf dem Rücken eines jeden Ringes mit zwei stahlblauen Warzen gezierte Raupe lebt im Mai und Juni an Sedum album.

Apollo, griech. Gott, s. Apollon.

Apollodōrus, Maler aus Athen, der zur Zeit des Peloponnesischen Krieges lebte, ist durch Vervollkommnung des Kolorits, durch Einführung der eigentlich malerischen Behandlung mittels Abstufung der Farben nach Licht und Schatten bedeutend.

Apollodōrus, griech. Grammatiker, in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr., schrieb ein Werk über die Götter, einen Kommentar über den Schiffskatalog der Ilias und andere Kommentare, ferner in iambischem Versmaß eine allgemeine Geographie sowie eine bis auf seine Zeit reichende Chronik. Das unter A.' Namen gehende, «Bibliothek» betitelte mytholog. Werk, das in drei Büchern eine nach Stammbäumen geordnete Zusammenstellung der Mythen von den Göttersagen an bis zu der Sage von Odysseus' Irrfahrten enthält, galt für einen Auszug aus einem größern Werke des A. Es ist aber ein Schulbuch eines unbekannten Verfassers, wohl aus dem 2. Jahrh. n. Chr., während von den Schriften des A. nur Bruchstücke übrig sind. Gute Ausgaben der «Bibliothek» von Heyne (2. Aufl., 2 Bde., Gött. 1803), Müller in den «Fragmenta historicorum Graecorum», Bd. 1 (Par. 1841), Westermann in «Mythographi graeci» (Braunschw. 1842), Bekker (Lpz. 1854), Hercher (Berl. 1874), Wagner in den «Mythographi graeci», Bd. 1 (Lpz. 1894); Übersetzung von Moser (Stuttg. 1828). — Vgl. Robert, De Apollodori bibliotheca (Berl. 1873); Münzel, De Apollodori περὶ θεῶν libris (Bonn 1883); R. Wagner, Epitoma Vaticana ex Apollodori bibliotheca (Lpz. 1891). Die Fragmente des ältern A. finden sich bei Heyne und Müller.

Apollodōrus, Baumeister, geb. zu Damaskus, lebte zur Zeit der Kaiser Trajan und Hadrian. Er erbaute 104 n. Chr. eine Brücke über die Donau, etwa 15 km unterhalb des Eisernen Thors (s. d.). Auch ist er der Erbauer des Forum Trajanum mit der darauf befindlichen Säule. Als er seinem Spott über Hadrians Dilettantenkünste Ausdruck gegeben hatte, wurde er in die Verbannung geschickt, und als er den ihm zugesandten Grundriß des Kaisers zum Tempel der Venus und Roma scharf tadelte, zum Tode verurteilt. Eine Abhandlung A.' über Be-

lagerungsmaschinen ist gedruckt in den «Veteres mathematici» (Par. 1693), vollständiger in der «Poliorcétique des Grecs» von Wescher (ebd. 1867).

Apollokerzen, s. Stearin.

Apollon (lat. Apollo) erscheint unter den Göttergestalten der griech. Mythologie als eine in ethischem Sinne besonders durchgebildete, und sein Kult hat namentlich in den dor. Staaten sehr viel zur Milderung der Sitten und zur Heilighaltung der staatlichen Ordnung beigetragen; doch ist A. nicht ein ursprünglich nur dorischer, sondern ein von allen griech. Stämmen verehrter Gott. Seiner ursprünglichen Naturbedeutung nach ist A. der Gott des Sonnenlichts, wie es deutlich in dem Beinamen, den er in der Homerischen Poesie gewöhnlich führt, Phoibos (d. h. der Leuchtende, Strahlende), sowie in den Beinamen Lykeios (s. d.), Aigletes (der Glänzende), Chrysokomas (der Goldhaarige) u. s. w. hervortritt. Daher heißt er der Sohn des Zeus und der Leto (s. d.), vielleicht einer Göttin des nächtlichen Dunkels, die in der systematischen griech. Mythologie, als die Mondgöttin Hera zur rechtmäßigen Gemahlin des Zeus geworden war, nur als Kebsfrau des Zeus erscheint. Der Mythus erzählt: Leto, von der Eifersucht der Hera, die allen Ländern und Inseln verboten hatte, die Verfolgte aufzunehmen, lange Zeit umhergetrieben, findet endlich auf Delos, das zu der Zeit noch als schwimmender Fels in der stürmisch bewegten Meeresflut umtrieb, eine Stätte und gebiert hier Zwillinge, den A. und die Artemis. Der neugeborene Gott ergreift alsbald Pfeil und Bogen, eilt über Meer und Länder hinweg und tötet mit seinen sichern Pfeilen den verderblichen Drachen Python (s. d.). So zeigt er sich gleich nach seiner Geburt als der Überwinder der dem Lichte und, wie dies dann im ethischen Sinne aufgefaßt wurde, der sittlichen Weltordnung feindlichen Mächte, und wird als Übelabwender, Retter durch eine Reihe von Beinamen (Alexikakos, Apotropaios, Epikurios, Soter u. ähnl.) bezeichnet. Demnach erscheint er in den Sagen auch als Rächer frevelhafter Überhebung der Menschen über die ihnen von der Gottheit gesetzten Schranken (der Hybris). So erlegt er mit Artemis den ungefügen Riesen Tityos, vernichtet samt den übrigen Göttern die Giganten, tötet wiederum in Gemeinschaft mit Artemis die Kinder der Niobe und sendet pestbringende Pfeile (die ursprünglich die verderblichen Wirkungen der allzu mächtigen Strahlen der Sonne bedeuten) in das Lager der Griechen vor Troja, weil Agamemnon seinen Priester Chryses beleidigt hat. Daher heißt er auch schon in den Homerischen Gedichten gewöhnlich der Ferntreffer (Hekatebolos) und der Gott mit dem silbernen Bogen (Argyrotoxos).

Die ursprüngliche Naturbedeutung des A. tritt noch deutlich im Kultus hervor, insofern alle seine Feste ausschließlich in die warme Jahreszeit fallen. So feierte man im Frühling zu Delos, Delphi, Ephesus u. s. w. heitere Feste, die entweder der Rückkehr des während des Winters in der Ferne weilenden Sonnengottes oder dessen Geburt und seinem Sieg über die dämonischen Gewalten des Winters galten. Die Seefahrer, Fischer und Kolonisten, die mit Sehnsucht den Frühling erwarteten, um ihre Fahrten zu beginnen, pflegten ihn als Delphinios, d. i. als Eröffner der Seefahrt im Frühling, zu verehren. Dagegen sind die apollinischen Feste der heißen Jahreszeit (d. i. des eigentlichen Sommers und Herbstes) entweder Sühn- oder Erntefeste oder beides zugleich; man dachte sich nämlich in dieser Jahreszeit, in welche die Ernten fallen, aber auch infolge der Hitze epidemische Krankheiten ausbrachen, den A. entweder als eine wohlthätige Macht des Erntesegens und der Gesundheit, oder als einen verderblichen, durch Opfer und Gebete zu sühnenden Gott. Solche Feste waren die ion. Thargelien (s. d.), die lakonischen Hyakinthien (s. Hyakinthos) und Karneien (s. d.), die attischen Pyanepsien (s. d.) u. s. w. Als Sonnengott erscheint A. ferner in der Sage, nach welcher er dem Admetos (s. d.) als Knecht dienen mußte; denn Admetos (d. h. der «ungebändigte») ist der unüberwindliche Todesgott, und die Dienstbarkeit des Sonnengottes drückt die Machtlosigkeit der Sonne während des die Natur gleichsam in die Fesseln des Todes schmiedenden Winters aus. Endlich ist auch die Sage von den Hyperboreern (s. d.) aus der ursprünglichen Naturbedeutung des Lichtgottes zu erklären und damit das Symbol des ebenfalls im hohen Norden gedachten Greifs (s. d.) in Verbindung zu setzen.

Wenn A. bei Homer und in mehrern altertümlichen Kulten, z. B. zu Amyklä, auf dem Thornax in Lakonien, in Attika u. s. w. als Kriegsgott auftritt (Apollon Boedromios, Boathoos, Stratagios u. s. w.), so beruht diese Auffassung auf dem vielfach verbreiteten Gedanken, daß der Sonnengott ein streitbarer Held sei, der die feindlichen Dämonen des Winters und der Finsternis siegreich überwindet. Dieselbe Entwicklung läßt sich auch für den altitalischen Mars (s. d.) nachweisen.

Durch die mehr und mehr in den Vordergrund tretende geistige und ethische Auffassung der Gottheiten wurde der Gott des reinen Sonnenlichts zum Repräsentanten und Schützer aller Reinheit und Klarheit auf geistigem und sittlichem Gebiete, zum Urquell aller Bildung und alles Fortschritts in socialer wie polit. Beziehung. So erscheint er zunächst als Gott des Gesangs und des die Leidenschaften besänftigenden Kitharaspiels, daher ihm auch die Leier (Lyra, Kithara, Phorminx) als zweites Hauptattribut neben dem Bogen gegeben wird. Er führt (als Kitharaspieler) den Chor der Musen (Apollon Musagetes; s. Fig. 1, wahrscheinlich die Kopie einer Statue des Skopas, die später in dem palatinischen Apollotempel aufgestellt war) und verleiht die Gabe des Gesangs und der Dichtung. Als Gott der geistigen Erleuchtung ist A. auch der Gott der Weissagung, der Orakel erteilt, freilich oft nicht mit klaren Worten, sondern nur andeutend und mißverständlich, weshalb sein Beiname Loxias schon im Altertum von loxos, d. h. krumm, zweideutig, abgeleitet wurde. Viele seiner Heiligtümer waren zugleich berühmte Orakelstätten, wie vor allen das delphische, ferner das zu Abä in Phocis, zu Orobiä auf der Insel Euböa und ferner die Heiligtümer zu Didyma bei Milet (das sog. Heiligtum der Branchiden), zu


Fig. 1.

Klaros bei Kolophon in Jonien und zu Patara in Lycien mit ihren ursprünglich ungriech., aber von den griech. Ansiedlern mit A. identifizierten Gottheiten. Auch ist A. als Abwehrer alles Übels der hauptsächlichste Sühngott, zu dessen Altären sich der Sühne wegen die von Blutschuld Befleckten flüchten. Endlich wird A., der Urheber und Schützer aller bürgerlichen und staatlichen Ordnung, als Städtegründer und Gesetzgeber betrachtet. So verehrte man in Athen den väterlichen A. (Apollon Patroos) als Stammgott und Beschützer des ion. Stammes überhaupt; so führten die Spartaner ihre von Lykurgos gegebene Verfassung auf den A. und sein Orakel in Delphi zurück, und wenn irgend ein griech. Staat eine Kolonie gründen wollte, so pflegte er sich vorher beim Delphischen Orakel Rats zu erholen und die beim Beginn des Frühlings aufbrechenden bewaffneten Kolonistenscharen dem Frühlings- und Kriegsgotte A. zu befehlen. Genau dieselbe Sitte findet sich als ver sacrum im Kulte des italischen Mars (s. d.) ausgeprägt. — Die Attribute des A. waren: der Wolf, Habicht, Schwan, Rabe, Geier, Delphin, Greif, die Maus, Heuschrecke und Eidechse (s. Fig. 2, Apollon Sauroktonos, d. i. Eidechsentöter, wahrscheinlich die Kopie einer Statue des Praxiteles) sowie der Lorbeer; Wolf, Habicht und Lorbeer lassen sich auch als Attribute des Mars nachweisen. — Vgl. Roscher, Studien zur vergleichenden Mythologie der Römer und Griechen. I. A. und Mars (Lpz. 1873); Milchhöfer, Über den attischen A. (Münch. 1873); Gehrwald, Der Apollonmythus (Berl. 1895).


Fig. 2.

Die Römer haben den Kultus des A. früh von den griech. Pflanzstädten Unteritaliens aufgenommen und bald zu hoher Bedeutung in der Staatsreligion gebracht. Man hat den Gott in Rom ebenso wie in Griechenland als den Urquell aller Reinheit, Klarheit und Ordnung, insbesondere als Heil- und Sühngott, als Gott der Musik und der Weissagung in zahlreichen Tempeln verehrt, unter denen namentlich der von Augustus nach dem Siege bei Actium (31 v. Chr.) gestiftete auf dem Palatinischen Hügel hervorzuheben ist. Ja auch nördliche, namentlich kelt. Völkerschaften haben manche ihrer einheimischen Göttergestalten mit dem griech.-römischen A. identifiziert, daher man noch öfter in röm. Inschriften auf gallischem und german. Boden den A. mit barbarischen Beinamen, wie Belenus, Grannus findet.

Ein schönes Bild des Übel abwehrenden A. ist die Mittelfigur im Westgiebel des Zeustempels zu Olympia. Die entwickelte Kunst stellte A. als Ideal männlicher Jugendschönheit dar, bartlos, mit langem, bald über den Nacken herabwallendem, bald aufgenommenem und oben in einen Knoten gebundenem Haar, mit schlankem Wuchs und dem Ausdruck reiner göttlicher Hoheit im Antlitz, gewöhnlich bloß mit einem kurzen, über den Rücken herabhängenden Umwurf (Chlamys), bisweilen, wenn er als Kitharaspieler und Führer der Musen erscheint, mit langem, bis auf die Füße herabwallendem Gewande bekleidet (s. Fig. 1). Das Haupt ist nicht selten mit einem Lorbeerkranze geschmückt (s. Fig. 1); öfters ist ihm der Dreifuß als Symbol der Weissagung beigegeben. Eine der berühmtesten Statuen ist die des A. vom Belvedere (s. Tafel: Griechische Kunst III, Fig. 7) im Vatikan zu Rom, eine aus der ersten röm. Kaiserzeit herrührende Nachbildung einer Bronzestatue, welche den Gott als Helfer in der Not (Boedromios) darstellt; man hat sie auf das in Delphi zum Gedächtnis an die Hilfe A.s gegen die Gallier (279 v. Chr.) aufgestellte Weihgeschenk bezogen. Eine dem A. vom Belvedere an Alter etwas überlegene Kopie desselben Originals ist in dem sog. Steinhäuserschen Kopfe im Museum zu Basel erhalten (s. Fig. 3). Eine Statue aus der ältern Kunstperiode, die ihn in steifer Haltung zeigt, ist der A. von Tenea in München (s. Tafel: Griechische Kunst II, Fig. 2). — Vgl. Overbeck, Griech. Kunstmythologie, 3. Bd., 5. Buch, Apollon (Lpz. 1887—89); Freericks, Der Apoll von Belvedere (Paderb. 1894); Stillman, Venus and Apollo in Painting and Sculpture (Lond. 1897).


Fig. 3.

Apollonia, Name mehrerer Städte im Altertum. 1) A. in Illyrien, nördlich vom Flusse Aous (jetzt Vojuca), etwa 10 km von dessen Mündung in das Adriatische Meer, war eine korinth.-corcyräische Kolonie im Gebiete der Taulantier. Von den Illyriern bedrängt, begab sie sich im 3. Jahrh. v. Chr. in den Schutz der Römer. Die geringen Reste der Stadt finden sich bei dem heutigen Kloster Poiani im Westen von Berat. — 2) A. in Thrazien, am Pontus, eine wichtige Kolonie der Milesier, mit zwei Häfen und einem berühmten Tempel des Apollon, dessen kolossale Bildsäule Lucullus nach Rom brachte. In der röm. Kaiserzeit sank die Blüte der Stadt, die unter den Byzantinern den Namen Sozopolis erhielt. Jetzt heißt der unbedeutende Ort Sizeboli. — 3) Hauptort der Insel Siphnos (s. d.). — 4) A., Küstenstadt in Nordafrika, Hafen der alten Stadt Kyrene und Geburtsort des Geographen Eratosthenes. In der spätern röm. Kaiserzeit hieß es Sozusa, woraus der heutige Name Marsa Suza entstanden ist. — 5) A. in Palästina, 22 röm. Meilen südlich von Cäsarea. Die Stätte trägt heute die Ruinen der Kreuzfahrerfestung Arsuf, 17 km nördlich von Jaffa.

Apollonia, die Heilige, erlitt unter dem Kaiser Decius (249) in Alexandria den Märtyrertod. Sie wird bei Zahnschmerzen angerufen (weil ihr nach der Legende in ihrem Martyrium auch die Zähne ausgebrochen wurden). Gedächtnistag ist der 9. Febr.

Apollonikon und **Apollonion**, Musikinstrumente der Engländer Flight und Robson (Anfang des 19. Jahrh.), die durch Verbindung von Orgel- mit andern Klängen (Pianoforte, Trompeten) das Orchester nachahmten, Vorläufer der Orchestrions (s. d.).

Apollonius von Rhodus, der bedeutendste Epiker der alexandrinischen Zeit, zugleich Grammatiker, geb. um 270 v. Chr. zu Alexandria, nach an-

dern zu Naukratis, begab sich von Alexandria, wo seine von der alexandrinischen Dichtungsweise abweichenden «Argonautica» keinen Beifall gefunden hatten und er infolge seiner Richtung mit seinem Lehrer Kallimachus verfeindet war, nach Rhodus. Dort überarbeitete er die «Argonautica» und erwarb als Lehrer und Schriftsteller großen Ruhm. Später kehrte er nach Alexandria zurück, wo er nach Eratosthenes (s. d.) Vorstand der Bibliothek wurde. Seine grammatischen Schriften sowie seine andern Dichtungen sind bis auf Bruchstücke verloren; erhalten sind die «Argonautica» (4 Bücher), ein Gedicht, das mehr Gelehrsamkeit und Fleiß als Dichtergenie zeigt. Die Römer bewunderten das Werk, es wurde von Publius Terentius Varro übersetzt, von Virgilius im einzelnen und von Valerius Flaccus im ganzen nachgeahmt. Beste Ausgabe mit den Scholien von Merkel (Lpz. 1853—54), deutsche Übersetzungen von Willmann (Köln 1832) und Osiander (Stuttg. 1837). — Vgl. Weichert, Über das Leben und Gedicht des A. (Meiß. 1821); Michaelis, De Apollonii Rhodii fragmentis (Halle 1875).

Apollonius von Perga (in Pamphylien), neben Euklid und Archimedes einer der Begründer der mathem. Wissenschaften im 3. Jahrh. v. Chr., bildete sich zu Alexandria, wo er um 200 v. Chr. lebte. Von seinem Hauptwerk über die Kegelschnitte («De sectionibus conicis libri octo») sind vier Bücher in griech. Sprache, die drei folgenden in arab. Übersetzung vorhanden, das achte ist verloren. Eine mathem. Abhandlung («Peri logu apotomēs») ist nur in arab. Übersetzung bekannt. Ausgaben von Halley (Oxf. 1710), Heiberg (Apollonii Pergaei quae graece exstant, 2 Bde., Lpz. 1891—93), deutsche Bearbeitung von Balsam (Berl. 1863).

Apollonius von Tyăna (in Kappadocien), ein Neupythagoreer (s. d.), der unter Nero lebte. Erhalten sind unter seinem Namen über hundert meist kurze, aber an Kernsprüchen reiche Briefe (hg. von Hercher in den «Epistolographi graeci», Par. 1873), deren Echtheit jedoch sehr fraglich ist. Sein Leben beschrieb in romanhafter Ausschmückung der ältere Philostratus (3. Jahrh.), der den A. weite Reisen bis Indien unternehmen, wunderbare Abenteuer erleben läßt und in der Person des A. die neupythagoräischen Ideen den stoischen, christlichen u. s. w. gegenüberstellt (hg. von Westermann, Par. 1849; von Kayser, Lpz. 1870; deutsch von von Baltzer, Rudolst. 1883). Im 4. Jahrh. wurde dann diese Biographie von Hierokles zu einer Schrift gegen das Christentum benutzt, die aber nur aus der Widerlegung des Eusebius bekannt ist. — Vgl. Baur, A. von Tyana und Christus (Tüb. 1832); A. Chassaney, A. de Tyana, sa vie, ses voyages etc. (Par. 1862); Pettersch, A. von Tyana, der Heiden-Heiland (Reichenberg 1879); Jessen, A. von Tyana und sein Biograph Philostratus (Hamb. 1885); Tredwell, A sketch of the life of A. of Tyana (Neuyork 1886); Göttsching, A. von Tyana (Berl. 1889).

Apollonius von Tyrus, der Held eines griech. Romans, der, namentlich wegen eingelegter Rätsel beliebt, im Mittelalter fast in alle abendländ. Sprachen übersetzt wurde. Prinz A. erkennt aus einem Rätsel, das ihm König Antiochus von Syrien aufgiebt, als er um dessen Tochter wirbt, daß Antiochus mit dieser in Blutschande lebt. Von dem entlarvten Fürsten verfolgt, erlangt er als Hofmeister Liebe und Hand der Prinzessin von Kyrene, Archestratis. Auf einer Reise verliert er die Gattin durch Scheintod, seine Tochter durch Piraten: diese findet er schließlich in den Händen eines Kupplers zu Mitylene, aber unberührt, jene als Oberpriesterin der Diana zu Ephesus wieder. Das vermutlich griech. Original, wohl im 3. Jahrh. n. Chr. entstanden, ist nicht mehr vorhanden, nur eine alte lat. Bearbeitung, etwa aus dem 6. Jahrh. n. Chr. (vgl. Historia Apollonii regis Tyri iterum rec. Alex. Riese, Lpz. 1893), verwertet in den «Gesta Romanorum» (s. d.); in Verse umgesetzt ist der erste Teil in den fragmentarischen «Gesta Apollonii» in leoninischen Hexametern (hg. von Dümmler in «Poetae lat. aevi Carolini», II), das Ganze in Gottfrieds von Viterbo «Pantheon». Aus dem 11. Jahrh. stammt ein angelsächs. Prosaroman aus lat. Quelle (hg. von Thorpe, Lond. 1834); das engl. Volksbuch (1510) beruht auf franz. Grundlage. Nach den «Gesta Romanorum» erzählte die Apolloniussage Gower in seiner engl. Dichtung «Confessio amantis» (um 1400) und Twine in einer Prosanovelle (1576); aus beiden schöpfte Shakespeare im «Pericles», an welchem Drama vielleicht Geo. Wilkins, der Verfasser einer Perikles-Novelle (1608), beteiligt war. In Deutschland bearbeitete den Stoff Heinrich von Neustadt (s. d.) um 1300, in einem langen, größtenteils frei erfundenen Gedichte (Auszüge von J. Strobl, Wien 1875); das 15. Jahrh. brachte eine mitteldeutsche Prosa (hg. von K. Schröder in «Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft», Bd. 5, Lpz. 1872) und die «Histori des Küniges Appolonij», die Steinhöwel (s. d.) 1461 aus Gottfried von Viterbo und den «Gesta Romanorum» übersetzte. Eine niederdeutsche Fassung erschien Hamburg 1601. Eine Erneuerung bot Simrock, «Deutsche Volksbücher», Bd. 15, und «Quellen des Shakespeare», Bd. 2, sowie Ed. von Bülow, «Novellenbuch», Bd. 4 (Lpz. 1836). In dem franz. Roman des 13. Jahrh. «Jourdains de Blaivies» (hg. von Hofmann, 2. Aufl., Erlang. 1882) ist A. ein karolingischer Held geworden; enger an die alte Erzählung schließt sich eine altfranz. Prosa (gedruckt um 1480 in Genf), der bis ins 18. Jahrh. mehrere andere franz. Fassungen folgten. Eine span. Bearbeitung des 13. Jahrh. enthält die «Biblioteca de autores españoles», Bd. 57. Dazu kommen ital., dän. (Kopenh. 1627), holländ. und böhm. (Prag 1761 u. ö.) Dichtungen und Volksbücher; die neugriech. Dichtung des Gabriel Contianus (um 1500) aus Kreta in polit. Versen wurde Venedig 1696, eine ältere in Wagners «Mediæval Greek texts» (Lond. 1870) gedruckt. — Vgl. Hagen, Der Roman vom König A. von Tyrus (Berl. 1878); Singer, A. von Tyrus (Halle 1895).

Apollonius, mit dem Beinamen Dyskŏlos (d. i. der ernste, strenge [Forscher]), griech. Grammatiker aus Alexandria, lebte in der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr., wirkte eine Zeit lang auch in Rom. Unter seinen erhaltenen Schriften ist die bedeutendste «De syntaxi seu constructione orationis libri IV», hg. unter anderm von Bekker (Berl. 1817), übersetzt und erläutert von Buttmann (ebd. 1878). Bekker gab auch andere, früher meist nur dem Titel nach bekannte Schriften des A. heraus: «De pronomine» (Berl. 1813), «De adverbiis» und «De conjunctionibus» (in den «Anecdota graeca», Bd. 2, ebd. 1817). Gesamtausgabe der Werke des A. von Rich. Schneider und Uhlig («Grammatici graeci», 1. Tl., Lpz. 1878). Sohn des A. war der berühmte Grammatiker Herodianus (s. d.).

Apollos oder Apollonius, ein alexandrinischer Judenchrist, trat zuerst zu Ephesus auf (Apostelg.

18, 24 fg.) und wird im ersten Briefe an die Korinther oft genannt. Er scheint die alexandrinisch-jüd. Philosophie zur wissenschaftlichen Begründung des Christentums verkündet zu haben. Zu Korinth nannte sich eine Partei nach ihm, die ziemlich geringschätzig von der Paulinischen Einfachheit gedacht zu haben scheint, obwohl A. persönlich mit Paulus im besten Einvernehmen stand. Luther und manche Neuere haben in A. den Verfasser des Briefs an die Hebräer vermutet.

Apollyon, s. Abaddon.

Apolobamba, s. Concepcion de Apolobamba.

Apolōg (grch.), eine lehrhafte Erzählung zur Veranschaulichung einer moralischen Wahrheit, auch einfach soviel wie Fabel (s. d.).

Apologētik und **Apologēten** (grch.), s. Apologie.

Apolōgie (grch.), Schutzrede oder Schutzschrift für einen Angeschuldigten; z. B. die dem Plato und Xenophon zugeschriebenen A. des Sokrates (s. d.). Besonders wird das Wort gebraucht von den Schutzschriften für das Christentum; deren Verfasser heißen **Apologeten**, die Wissenschaft von der Verteidigung der christl. Religion **Apologetik**. Die ersten seit Anfang des 2. Jahrh. hervorgetretenen Apologeten (Justinus der Märtyrer, Athenagoras) richteten ihre Schriften teils gegen die Angriffe des Christentums durch die röm. Staatsgewalt, teils bezwecken sie damit die Verteidigung der christl. Religion gegen Vorwürfe, die im Volke und in der Litteratur des Juden- und Heidentums erhoben wurden. Gegenüber dem Judentum gingen die A., wie Justins «Dialogus contra Tryphonem», Tertullians «Adversus Judaeos», von dem beiderseits anerkannten Alten Testament aus und suchten den Nachweis zu führen, daß Jesus von Nazareth wirklich der verheißene Messias sei. Den Heiden gegenüber mußten die immer wiederkehrenden Beschuldigungen des Atheïsmus, sittlicher Ausschweifungen und der Staatsgefährlichkeit widerlegt werden. Unwillkürlich ging die Abwehr in Angriff über und zeigte, daß gegenüber der Nichtigkeit der Götzen, der Unsittlichkeit des heidn. Kultus, der Widersprüche philos. Systeme das Christentum allein die rechte Erkenntnis des wahren Gottes, den einzig zulässigen Gottesdienst besitze. So verfuhren Tertullian, Minucius Felix, Cyprianus, Tatianus, Theophilus, Arnobius, Lactantius u. a. (s. die Einzelartikel). Gegen die philos. Bekämpfung des Christentums wendete sich Origenes (s. d.) in den acht Büchern «Contra Celsum». Auch die apologetischen Werke des Clemens (s. d.) von Alexandria an die Hellenen und des Eusebius (s. d.) von Cäsarea sind von strengerer wissenschaftlicher Haltung. Die glänzendste apologetische Schrift des christl. Altertums ist Augustinus' (s. d.) «De civitate Dei». Nachdem das Christentum die heidn. Religion verdrängt hatte, war die A. gegen äußere Feinde unnötig; abgesehen von einigen Schriften gegen Juden und Mohammedaner wendet die A. sich gegen die Häretiker.

Als dann das Wiedererwachen der klassischen Studien im 15. Jahrh. zunächst in Italien im Humanismus ein neues Heidentum erstehen ließ, kämpften besonders Marsilius Ficinus («De religione christiana», Flor. 1475) und Ludovicus Vives («De veritate fidei christianae», Bas. 1543) für die Wahrheit der christl. Religion. Während der Reformation ward die Apologetik teils durch die Polemik und Dogmatik zurückgedrängt, teils auf die Verteidigung der Konfession beschränkt. Von den A. der spätern Zeit sind die wichtigsten: Hugo Grotius' «De veritate religionis christianae» (Leid. 1622 u. ö.), das sich auf die allgemein religiösen Wahrheiten beschränkt mit Auslassung des specifisch Dogmatischen, und Pascals (s. d.) «Pensées sur la religion» (Par. 1670), die trotz ihrer fragmentarischen Gestalt eine Fülle der tiefsten Gedanken darbieten. Von Mitte des 17. bis Ende des 18. Jahrh. wendete sich die apologetische Litteratur gegen den Frankreich und England durchziehenden Deïsmus (s. d.). Bekannte Apologeten jener Zeit sind: Butler («The analogy of religion natural and revealed», 1736), Addison, Turretini, Bonnet, Mosheim, Sack, Jerusalem (s. die Einzelartikel). Einige suchten supranaturalistisch die Göttlichkeit und Unfehlbarkeit der christl. Offenbarung, andere rationalistisch nur die Übereinstimmung der Vernunft mit den Lehren und sittlichen Forderungen des Christentums zu erweisen.

In der Gegenwart hat besonders der Materialismus die Apologetik herausgefordert. Ihm gegenüber suchen einige Apologeten die im Wesen des Menschengeistes gegründete Notwendigkeit der Religion darzulegen und finden den Wert des Christentums darin, daß es dem religiösen Bedürfnisse am vollkommensten entspricht. Dieser Standpunkt ist teils in den religionsphilos. Schriften von Schwarz, Schweizer, Lipsius, Pfleiderer, Rauwenhoff u. a., teils durch zahlreiche Gegenschriften gegen Strauß, E. von Hartmann u. a. vertreten. Andere versuchen das orthodoxe Dogma und so die übernatürliche Offenbarung, das Wunder, die göttliche Dreieinigkeit, die Gottheit Christi, die leibliche Auferstehung Jesu u. a. zu verteidigen. — Aus der fast zahllosen Litteratur dieser Richtung sind hervorzuheben: Luthardt, «Apologetische Vorträge über die Grundwahrheiten des Christentums» (11. Aufl., Lpz. 1889); Baumstark, «Christl. Apologetik auf anthropol. Grundlage» (3 Bde., Frankf. a. M. 1872—89); Ebrard, «Apologetik» (2. Aufl., 2 Bde., Gütersloh 1878—80); Steude, Evang. Apologetik (Gotha 1892). Hierzu kommen noch die Schriften der kath. Verfasser Hettinger, Schanz, Gutberlet, Weiß, Stöckl u. a.

Apologie der Augsburgischen Konfession, eins der symbolischen Bücher der luth. Kirche. Als 3. Aug. 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg die sog. **Konfutation**, d. h. die Widerlegung der Augsburgischen Konfession (s. d.) durch die kath. Theologen verlesen worden war, erhielt Melanchthon den Auftrag, eine Gegenschrift zu verfassen. Da eine Abschrift der Konfutation den Evangelischen verweigert war, konnte Melanchthon zu seinem Entwurfe nur die während der Verlesung von Camerarius und andern Theologen nachgeschriebenen Bemerkungen benutzen. Dieser Entwurf ward 22. Sept. 1530 bei Gelegenheit des Reichstagsabschieds dem Kaiser übergeben, aber von diesem nicht angenommen. Da indessen der Reichstagsabschied vom 19. Nov. wiederholte, daß die Konfession der Protestanten widerlegt sei, so schritt Melanchthon auf Grund einer jetzt erlangten Abschrift der kath. Konfutation zu einer gründlichen Umarbeitung (vom Nov. 1530 bis Mitte April 1531) seiner Schrift und nannte sie «Apologie der Konfession». Diese erschien Mitte April 1531 lateinisch, im Okt. 1531 in einer deutschen Übersetzung, die Justus Jonas angefertigt, Melanchthon mehrfach verändert hatte. Auch an den spätern Ausgaben der zweiten lateinischen von 1531 (der Oktavausgabe) und der deutschen von 1533 hat Melanchthon noch vielfach gebessert. Im

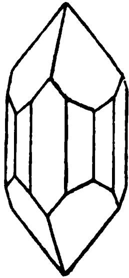
lat. Konkordienbuche ist seit 1584 die erste lat. Ausgabe (die Quartausgabe) wiederholt. Die A. d. A. K., ursprünglich eine Privatschrift, wurde 1537 auf dem Konvent zu Schmalkalden von den evang. Ständen unterschrieben und dadurch als symbolische Schrift anerkannt. Der Lehrentwicklung nach gehört sie noch in diejenige Periode des Protestantismus, in der die Verständigung mit den Katholiken nicht ausgeschlossen schien, der Unterschied luth. und melanchthonischer Lehrweise noch nicht hervorgetreten war, doch fanden strenge Lutheraner manche Wendungen darin anstößig. — Vgl. Plitt, Die Apologie der Augustana geschichtlich erklärt (Erlangen 1873).

Apomekométer (grch.), Instrument zum Messen der Entfernungen; Distanzmesser.

Apomorphin, eine organische Base, die sich beim Erhitzen von Morphin (s. d.) mit konzentrierter Salzsäure bildet. Sie erscheint als eine weiße amorphe Masse, die sich an der Luft grün färbt. Die physiol. Wirkungen des A. sind ganz verschieden von denen des Morphins. Selbst in sehr kleiner Dose bewirkt es schnell Erbrechen und Abgespanntheit, die rasch vorübergeht, ohne üble Folgen zu hinterlassen. Das salzsaure A. (Apomorphinum hydrochloricum) ist seit 1882 (2. Ausg. der Deutschen Pharmakopöe) offizinell. Es bildet weiße oder grauweiße kleine Krystalle, die mit etwa 40 Teilen Wasser oder Weingeist neutrale Lösungen geben; es ist vorsichtig und vor Licht geschützt aufzubewahren.

Aponeurósen (grch.) nennt man in der Anatomie gewisse innere Häute (Membranen), welche aus Bindegewebe bestehen und den Muskeln entweder zur Umhüllung oder zur Anheftung dienen. Die Umhüllungs-Aponeurosen (fasciae) finden sich vorzüglich an den Extremitäten unmittelbar unter der äußern Haut, umschließen das Glied straff und dienen dazu, die Muskeln besonders bei ihrer Zusammenziehung in ihrer Lage zu erhalten. Die Anheftungs-(Insertions-)Aponeurosen sind eigentlich bandförmige Sehnen und befinden sich, wie diese, an den Enden der Muskeln, welche dadurch an die Knochen befestigt werden, oder sie unterbrechen die Kontinuität der Muskeln an verschiedenen Stellen und heften die einzelnen Muskelbäuche zusammen. Das Gewebe der A. ist glänzend weiß, arm an Blutgefäßen und Nerven. Sie veranlassen häufig Eitersenkungen, da sie wegen ihrer großen Festigkeit den Eiter oftmals nicht durchlassen.

Apophthégma (grch.), kurzer treffender Sinnspruch, z. B. «Wissen ist Macht». Schon im Altertum hatte man Sammlungen solcher Aussprüche, von denen einige fälschlich unter Plutarchs Namen gehen. Später wurde die berühmte Sammlung Zincgrefs (s. d.) viel gelesen. — Vgl. Apophthegmata. Eine Sammlung der üblichsten Citate, Schlagworte und Redensarten, von Haek (Halle 1889). — Apophthegmatisch, kurz und zugleich geistvoll.



Apophyllit, Ichthyophthalm (Fischaugenstein, wegen des Perlmutterglanzes auf der basischen Spaltungsfläche), auch Albin, ein zur Familie der Zeolithe gehöriges Mineral, das im tetragonalen System, meist in der Kombination von Pyramide und Deuteroprisma, krystallisiert (s. beistehende Abbildung), die Härte 4—5 und das spec. Gewicht 2,3 bis 2,46 hat. Der A. ist weiß, mitunter ins Rötliche spielend, durchscheinend bis durchsichtig, glas- und perlmutterglänzend, und besteht aus kieselsaurem Kalk, Fluorkalium und Wasser. Man findet ihn hauptsächlich auf Erzlagerstätten (Andreasberg, Oravicza, Czillova), ferner auch in Hohlräumen von vulkanischen Gesteinen in Böhmen, auf den Färöer und endlich im Fassathal in Tirol.

Apophýse (apophysis, grch.), in der vergleichenden Anatomie soviel wie Epiphyse (s. d. und Diaphyse). Die obern, den Rückenmarkskanal der Wirbeltiere seitlich und oben bildenden Bogenfortsätze der Wirbel werden Neurapophysen, die bei einigen, besonders Fischen auftretenden untern, welche die Aorta umschließen, Hämapophysen genannt. Die Querfortsätze der Wirbel heißen auch Pleurapophysen. In der Entomologie heißt der untere zweite Schenkelring zwischen Hüfte und Schenkel ebenfalls A. In der beschreibenden Botanik bezeichnet A. sehr verschiedenartige Dinge. So nennt man z. B. die knopfartigen Verdickungen auf den Zapfenschuppen der Kiefern A., ferner werden die bei manchen Moosen häufig vorkommenden Anschwellungen der Seta direkt unterhalb der Kapsel oder Büchse als A. bezeichnet. Der Ausdruck A. ist botanisch übrigens wenig gebräuchlich. In der Geologie ist Apophyse soviel wie Trum (s. d.).

Apoplexíe (grch.), die plötzliche, schlagähnlich eintretende Leistungsunfähigkeit des Gehirns, s. Schlagfluß. Im weitern Sinne nennt man jeden Bluterguß in irgend welchem Organ ebenfalls A., spricht also auch von Lungenapoplexie, Nierenapoplexie, Hautapoplexie (d. i. Sugillation). In letzterm Sinne ist A. gleichbedeutend mit blutigem Extravasat (s. d.).

Aporetiker (grch.), s. Skepsis.

Aporrhais pes pelicāni, s. Flügelschnecken.

Aporti, Ferrante, ein um das Erziehungswesen verdienter ital. Geistlicher, geb. 1792 zu San Martino dell' Argine (Provinz Mantua), war von dem Bischof seiner Diöcese Cremona 1820—23 zur Erweiterung seiner Bildung nach Wien entsendet worden, und trug nach seiner Rückkehr am Seminar zu Cremona biblische Exegese vor. Mitteilungen über die Bemühungen um Erziehung armer und vernachlässigter Kinder in Amerika veranlaßten ihn 1833, auf eigene Kosten Kleinkinderschulen zu errichten, zuerst auf seinem Familiengut, dann in Cremona, Brescia, Mailand. 1845 als Professor der Pädagogik nach Turin und von Karl Albert Dez. 1848 in den Senat berufen, wurde er mit der Leitung der Turiner Universität betraut. A. starb 29. Dez. 1858.

Aposaturnium (grch.-lat.), s. Apsiden.

Aposiopēsis (grch., «Verstummen»), bei den Römern reticentia, heißt in der Poetik und Rhetorik das Abbrechen in der Mitte eines Satzes, wobei man also einen Teil des Gedankens unterdrückt und dem Zuhörer zur Ergänzung überläßt. Berühmt ist die A. in Virgils Äneide 1, 139: «Quos ego!»

A posse ad esse (lat.), von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit (schließen), s. Ab esse ad posse.

Apostasíe (grch.), der Abfall vom religiösen Glauben, demnach Apostaten (Abtrünnige), die von ihrem religiösen Glauben Abgefallenen. Vom Standpunkt der verlassenen Religionspartei aus gilt der Name Apostat als beschimpfend. (S. Renegat.) Die in den Verfolgungen vom Christentum Abgefallenen wurden Lapsi (s. d.) genannt. In der ältern Zeit wurden die Abtrünnigen exkommuniziert, in schwerern Fällen für immer, in leichtern auf eine längere Bußzeit. Die spätere Staatskirche verhängte

über sie außerdem Vermögenseinziehung, Landesverweisung, selbst Tod. Staatsrechtlich ist die A. durch die neuere Entwicklung zu vollständiger Gewissensfreiheit gegenstandslos geworden. Speciell als apostasia a regula wird das Verlassen eines Klosters unter Verletzung des feierlichen Gelübdes bezeichnet und gleichfalls als kirchliches Verbrechen mit schweren Censuren geahndet. Als A. pflegt man auch den Übertritt von einer christl. Konfession zur andern zu bezeichnen. Die röm. Kirche hat die A. oft mit dem Feuertode bestraft und hält den Anspruch auf weltliche Strafen heute noch aufrecht. In Rußland ist auch der Übertritt von der griech. Kirche zu einer andern christl. Konfession verboten und mit schwerer Strafe belegt; dagegen sind die Strafen, welche früher in einigen luth. Ländern, wie Schweden und Mecklenburg, auf den Übertritt zum Katholicismus gesetzt waren, aufgehoben.

Apostaten (grch.), s. Apostasie.

Apostel (grch.), d. i. Gesandte, hießen vorzugsweise die zwölf, nach der Zahl der israel. Stämme von Jesu zu Boten des Gottesreichs auserwählten Jünger, die nach seinem Abscheiden an die Spitze der ältesten christl. Gemeinde traten. Ihre Namen sind nicht ganz übereinstimmend überliefert; bei Matthäus (vgl. 10, 2 fg.): Simon Petrus, Andreas, Jakobus (des Zebedäus Sohn), Johannes, Philippus, Bartholomäus, Thomas, Matthäus, Jakobus (des Alphäus Sohn), Lebbäus, Simon und Judas Ischarioth. Bei Markus und Lukas wird statt des Matthäus ein Levi, bei Markus statt des Lebbäus ein Thaddäus, bei Lukas statt beider Namen vielmehr Judas, des Jakobus Bruder oder Sohn, genannt; außerdem findet sich noch im Evangelium des Johannes ein Nathanael, über dessen Persönlichkeit nur Vermutungen möglich sind. Neuerdings hat man vermutet, daß die Zwölfzahl der A. erst später im Gegensatze zu Paulus in judenchristl. Kreisen festgestellt worden sei. Die selbständige Wirksamkeit der A. begann nach der Apostelgeschichte seit dem Tage, an dem der Heilige Geist über sie gekommen war. Doch blieb ihre Predigt zunächst auf Jerusalem und die nächste Umgebung beschränkt, und wie sie am Tempel und dem mosaischen Gesetze festhielten, so verkündeten sie auch längere Zeit das Evangelium von Jesus nur ihren Volksgenossen. Die von ihnen für notwendig erachtete Selbstergänzung durch Matthias an der Stelle des Judas Ischarioth ist auch nur aus dieser Beschränkung ihrer Thätigkeit auf die 12 Stämme erklärlich. Die Verbreitung des Christentums in Samaria und an der Küste des Mittelländischen Meers bis Antiochia hin ging wahrscheinlich nicht von den A., sondern von griechisch gebildeten Juden aus, die von Haus aus für freiere Meinungen empfänglich waren. Barnabas und bald darauf Paulus predigten das Evangelium zuerst unter den Heiden. Der hierüber ausgebrochene Zwist ward auf einer Zusammenkunft in Jerusalem (dem sog. Apostelkonzil, s. d.) dahin beigelegt, daß die ältern A. dem Paulus als Heidenmissionar zwar die Bruderhand reichten, aber ihrerseits nur den Juden predigen zu wollen erklärten.

Doch gerieten bald Petrus und Paulus von neuem über die Frage in Streit, ob das mosaische Gesetz auch für die Juden im Christentum abgeschafft sei. Selbst Barnabas schlug sich im entscheidenden Augenblicke auf die Seite des Petrus und wandte sich seitdem von Paulus ab. Die judenchristl. Partei, die in Jakobus (s. d.), dem Bruder des Herrn, Petrus und Johannes ihre Häupter verehrte, stritt dem Paulus den Apostelrang ab und wollte nur die von Jesus selbst bei seinen Lebzeiten berufenen Zwölf als rechte A. gelten lassen. Die heidenchristl. Apostelgeschichte giebt dagegen auch Paulus und Barnabas den Apostelnamen; Paulus bezeichnet sich am Anfange mehrerer seiner Briefe ausdrücklich als A. und begründete auch im Briefe an die Galater und im zweiten Briefe an die Korinther sein apostolisches Recht ausführlich. Von den spätern Lebensschicksalen der A. nach der Zeit, mit der die Apostelgeschichte (s. d.) schließt, weiß man sehr wenig (s. die Einzelartikel). Was in den apokryphen Apostelgeschichten (s. Apokryphen) von den A. erzählt wird, beruht nur auf unglaubwürdigen Sagen und auf dem Wunsche der Christen, ihre Gemeinden auf unmittelbar apostolische Stiftung zurückzuführen. Keinen größern geschichtlichen Wert hat die Sage, nach der sich die A. für die Predigt des Evangeliums im 7. oder 12. Jahre nach Christi Himmelfahrt in die Länder der damals bekannten Welt geteilt haben sollen. Den Ort, wo dies in Jerusalem geschehen, zeigt noch die Tradition. Die kath. Kirche feiert deshalb das erst seit dem 11. Jahrh. nachweisliche, von der prot. Kirche nie begangene Fest der Apostelteilung (Festum divisionis apostolorum) am 15. Juli, die griech. Kirche außerdem ein Apostelfasten zum Andenken der Aussendung der A., und zwar vom Montag nach Pfingsten an so viele Tage lang, als zwischen Ostern und dem 2. Mai liegen. Ferner begeht die röm.-kath. Kirche die von der reform. Kirche sofort, von der lutherischen später allmählich aufgegebenen Aposteltage. Nachdem das in Afrika schon im 6. Jahrh. übliche und durch Papst Bonifacius IV. 610 der ganzen Kirche empfohlene Fest aller Apostel im 9. und 10. Jahrh. auch in der abendländ. Kirche untergegangen war, ließ Bonifacius VIII. seit dem 13. Jahrh. den Andreastag (30. Nov.) als Ehrentag aller 12 A. feierlich begehen. Die Feste einzelner A., besonders der himmlische Geburtstag Petri und Pauli am 29. Juni, blieben daneben bestehen.

Die Erzählung von den sog. 70 Jüngern, die nur Lukas 10, 1 bietet, und deren Zahl nach der gewöhnlichen Auffassung der Verteilung der Heiden in 70 Völkerschaften bei den Juden entspricht, ist unsicher, ebenso auch die Namen dieser Apostolischen Männer. Der Name A. kommt im 2. Jahrh. noch öfters zur Bezeichnung von Wanderpredigern vor, und auch später hat man ausgezeichnete Verkündiger des Evangeliums, wie Bonifatius, Ansgar, Cyrillus und Methodius, mit dem Ehrennamen A. belegt. — Vgl. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden (3 Bde. und ein Ergänzungsheft, Braunschw. 1883—90); Seufert, Der Ursprung und die Bedeutung des Apostolates in der christl. Kirche der ersten 2 Jahrh. (Leid. 1887).

Apostel (apostoli), im frühern jurist. Sprachgebrauch ein Schreiben, mit welchem auf eingelegte Berufung hin der bei dem Untergericht anhängige Civilprozeß an den höhern Richter entlassen wurde.

Apostelbrüder, s. Apostoliker.

Apostelbekret, der auf dem Apostelkonzil (s. d.) gefaßte Beschluß, wonach die Heidenchristen von der Beobachtung des jüd. Gesetzes frei sein sollten, falls sie sich von gewissen besondern Anstößigkeiten (Genuß von Opferfleisch, Blut, Ersticktem und gesetzlich unerlaubten Ehen) fernhielten. Paulus erwähnt in seinen Briefen nichts davon. Das A. drückt daher

zwar die Anschauungsweise der ältern Apostel aus, welche die Heidenchristen nie als Proselyten (s. d.) betrachteten, aber als Verordnung des «Apostelkonzils» kann es ebensowenig erlassen als von Paulus nach Antiochien überbracht worden sein.

Apostelfasten, Apostelfeste, s. Apostel.

Apostelgeschichte, die fünfte Schrift des neutestamentlichen Kanons. Der Name A. ist kein ganz geeigneter, da sie nicht die Wirksamkeit sämtlicher Apostel schildert, sondern vorzugsweise Petrus und Paulus berücksichtigt, vom Kap. 16 an ausschließlich die Thätigkeit des letztern. Auswahl und Behandlung des Stoffs sind durch den paulinisch-apologetischen Zweck des Ganzen bedingt. Die Schrift will die Berechtigung des Paulus, das Christentum ohne das mosaische Gesetz den Heiden zu predigen, nachweisen, und hebt daher schon in der Erzählung der Himmelfahrt mit besonderm Nachdruck das Wort Christi an seine Jünger hervor, daß sie seine Zeugen sein sollen nicht bloß in Jerusalem und Judäa, sondern auch in Samaria (dem Heidenlande) und bis ans Ende der Erde. Ebenso wird die Gründung der Kirche am Pfingsttage und das wunderbare Reden der Jünger in fremden Sprachen vor einer Zuhörerschaft aus den verschiedensten Völkern zur Andeutung der universellen Bestimmung des Christentums. Es wird weiter erzählt, wie die Feindschaft der Juden gegen die Christen wächst und in mehrfachen blutigen Verfolgungen ihren Höhepunkt erreicht, wie sich die gesetzesfreie Heidenmission vorbereitet durch das Auftreten des Stephanus, durch die Predigt des Evangeliums in Samaria und die Küsten des Mittelmeers entlang u. a., vor allem aber durch die Bekehrung des Paulus und seinen Eintritt ins Missionsgebiet des Barnabas (s. d.) zu Antiochia, bis endlich auf dem sog. Apostelkonzil (s. d.) das Recht der Heidenbekehrung anerkannt wird. Von hier wendet die Darstellung sich ausschließlich den Reisen des Paulus zu bis zum Schlusse seiner Wirksamkeit in Rom, d. h. bis zum Sommer 64, der Zeit der Neronischen Christenverfolgung.

Die Annahme, daß das Buch eine Art von Vergleichsvorschlag des Paulinismus an das Judenchristentum (s. d.) sei, ist durch die neuesten Forschungen abgeändert worden. Hiernach ist die A. von dem Standpunkte des spätern Heidenchristentums (s. d.) aus geschrieben, dem die eigentümliche Paulinische Theologie, aber auch die wirkliche geschichtliche Stellung des Heidenapostels in Vergessenheit geraten war. Der Paulinismus des Verfassers besteht nur in seinem heidenfreundlichen Universalismus und seiner Anhänglichkeit an die Person des Paulus, mit der aber eine gesetzesreligiöse Auffassung des Christentums und dadurch eine Annäherung an die urapostolische Anschauungsweise Hand in Hand geht. Der Standpunkt des Verfassers der A. hat namentlich auf die Charakteristik des Paulus und seiner Wirksamkeit, aber auch einzelne Erzählungen und kleinere Züge Einfluß geübt. Dennoch kann die Glaubwürdigkeit des Buchs, wenigstens was den äußern Rahmen der Erzählung betrifft, nicht beanstandet werden. Der Verfasser schöpfte zum Teil aus schriftlichen Quellen, namentlich benutzte er den Reisebericht eines Gefährten des Paulus, wahrscheinlich des Lukas, welcher von Kap. 16 an mit einigen Unterbrechungen und dann in den beiden letzten Kapiteln als Augenzeuge spricht. Weit zweifelhafter ist, ob Lukas, wie die Überlieferung will, selbst die A. verfaßt hat, nur das Eine steht fest, daß sie von demselben Manne herrührt, der das Evangelium schrieb. Auch die Abfassungszeit läßt sich nicht zuverlässig bestimmen. Sicher ist das Buch längere Zeit nach der Zerstörung Jerusalems, vermutlich um 100 n. Chr. verfaßt. Der Abfassungsort ist wahrscheinlich in Griechenland (Macedonien) zu suchen. Kommentare von De Wette (4. Aufl. von Overbeck, Lpz. 1870), Ewald (Gött. 1872), Reuß (Straßb. 1876), Meyer (7. Aufl. von Wendt, Gött. 1888), Holtzmann (im «Handkommentar zum Neuen Testament» I, 2. Aufl., Freib. i. Br. 1891), Zöckler (2. Aufl., Münch. 1895). — Vgl. Schneckenburger, Über den Zweck der A. (Bern 1841); Zeller, Die A. (Stuttg. 1854); Lekebusch, Die Komposition und Entstehung der A. (Gotha 1854); Feine, Die alte Quelle in der ersten Hälfte der A. (in den «Jahrbüchern für prot. Theologie», 1890); Sorof, Die Entstehung der A. (Berl. 1890); Spitta, Die A. (Halle 1891); van Manen, Paulus. I: De handelingen der aposteller (Leid. 1890); Weiß, Die A. Textkritische Untersuchungen (Lpz. 1893); Jüngst, Die Quellen der A. (Gotha 1895).

Apostelkonzil oder **Apostelkonvent**, die Zusammenkunft der Apostel, die nach Apostelgeschichte, Kap. 15, zu Jerusalem stattgefunden haben soll, und die, wenn gleichzeitig mit der Konferenz des Paulus und der ältern Apostel (Galaterbrief, Kap. 2), ums J. 51 oder 52 angesetzt werden muß. Veranlassung dazu soll der in Antiochien durch Judenchristen angeregte Streit gegeben haben, ob Heiden ohne Beschneidung und Gesetzesbeobachtung ins Christentum aufgenommen werden dürften. Nach dem authentischen Berichte des Paulus selbst wurde indes auf diesem A. nur das Recht der selbständigen Heidenmission anerkannt, andere Beschlüsse aber über die Heidenchristen nicht gefaßt. (S. Aposteldekret.)

Apostelkrug, Bezeichnung für breite, braune, in der Stadt Kreußen bei Bayreuth gefertigte Steingutkrüge des 17. und 18. Jahrh., welche ringsum mit den meist gefärbten Reliefﬁguren der Apostel geschmückt sind (s. Kreußen-Fayencen).

Apostellehre, s. Didache.

Apostellöffel, Bestecke mit 13 Löffeln, an deren Stiel die Apostel und Maria gebildet waren, bis ins 17. Jahrh. hinein beliebte Patengeschenke.

Apostelorden, s. Apostoliker.

Apostelfage, Apostelteilung, s. Apostel.

Apostēm (apostema), s. Absceß.

A posteriōri, s. A priori.

Apostill (neulat.), Nachschrift zu einem Dokument in der Rechtsform des Hauptdokuments, ferner im allgemeinen soviel wie Randbemerkung.

Apostolāt des Gebets, s. Herz Jesu.

Apostōli (jurist.), s. Apostel.

Apostolicität, s. Apostolisch.

Apostolicum, das Apostolische Symbolum [(s. d.).

Apostoliker, Apostelorden, Apostelbrüder, verschiedene christl. Sekten, die im Gegensatz zur Verweltlichung der Kirche Rückkehr zu apostolischer Einfachheit forderten. Im 3. und 4. Jahrh. traten A., auch Apotaktiker genannt, in Kleinasien auf, sprachen jedem die Seligkeit ab, der Eigentum besitze oder in der Ehe lebe, wurden jedoch bald unterdrückt. Im 12. Jahrh. nannte sich ein Teil der Katharer (s. d.) am Niederrhein A., besonders aber gilt der Name für eine gegen Ende des 13. Jahrh. in Oberitalien entstandene antikirchliche Partei. Ihr Stifter war Gherardo Segarelli, ein Handelsmann aus Parma, der seinen Gütern entsagte und seit 1260, wie die Apostel gekleidet, bettelnd und

Buße predigend das Land durchzog, um die apostolische Einfachheit in der Kirche wiederherzustellen. Das Einschreiten der Päpste trieb die A. zu immer schärferer Opposition, so daß sie nach den Bildern der Apokalypse den Untergang des Papsttums voraussagten. Segarelli ward 1294 gefangen und 1300 verbrannt. An die Spitze der Partei trat jetzt Fra Dolcino aus Mailand und seine Freundin Margarete. In seinen prophetischen Sendschreiben verkündete er für das Jahr 1303 den Beginn der durch ihn eingeleiteten vierten Weltperiode, die bis ans Ende der Welt dauern solle; sie kehrt zurück zur apostolischen Ordnung des Lebens, allem irdischen Besitz wird entsagt, die Ehe durch rein geistige Gemeinschaft von Mann und Frau, alle äußern Vorschriften und Gebräuche durch den freien Geist der Liebe ersetzt. Gegen die Inquisition hielt Dolcino die Lüge wie die Gewalt der Waffen für erlaubt und unternahm 1304 mit etwa tausend Mann einen kühnen Raubzug durch Oberitalien, bis er einem Kreuzheer des Bischofs von Vercelli 1307 erlag und den Feuertod erlitt. Bis 1368 zeigten sich in der Lombardei und im südl. Frankreich Reste der A.; auch verbanden sie sich oft mit den Fraticellen (s. Franziskaner) und Begharden (s. Beghinen). — Vgl. Krone, Fra Dolcino und die Patarener (Lpz. 1844); Döllinger, Beiträge zur Sektengeschichte (Münch. 1889—90).

Apostolikon, seit den ersten Sammlungen neutestamentlicher Schriften Name desjenigen Teils, der die Briefe von Aposteln, besonders die des Paulus umfaßte. Schon Marcion (s. d.) nannte seine paulinische Briefsammlung A.

Apostolikum, das Apostolische Symbolum (s. d.).

Apostolisch, alles was von den Aposteln unmittelbar herkommt oder deren Charakter an sich trägt. Beides vermag die Eigenschaft der Apostolicität zu begründen. Die kath. Kirche nennt sich in diesem doppelten Sinne apostolische Kirche; in neuern Urkunden, so im bayr. und österr. Konkordat, ist der offizielle Titel: ecclesia catholica apostolica romana. Die apostolische Tradition (s. Tradition) leitet sich als Überlieferung ebenfalls von den Aposteln her; ihre ersten Urkunden, doch nur teilweise direkt apostolischen Ursprungs, liegen vor in den apostolischen Briefen des Neuen Testaments (den 13 Paulinischen Briefen, dem Hebräerbriefe und den 7 sog. kath. Briefen), von denen die Echtheit der Briefe an die Römer, Korinther und Galater von der überwiegenden Mehrzahl der kritischen Theologen anerkannt und erst ganz neuerdings nach dem Vorgange Bruno Bauers von einer holländ. Theologenschule bezweifelt wird.

Apostolische Briefe, s. Apostolisch.

Apostolische Gemeinden, diejenigen christl. Gemeinden, die ihren Ursprung auf unmittelbare apostolische Stiftung zurückführten, unter den größern und einflußreichern namentlich die von Jerusalem, Antiochia, Ephesus, Korinth, Rom und Konstantinopel. Doch ist die apostolische Stiftung von Rom und Konstantinopel jedenfalls, von Antiochia wenigstens in dem Falle zu bestreiten, wenn man den Apostelnamen auf die Zwölf und auf Paulus beschränkt. Gemeinden, die von Petrus, Johannes, Andreas oder irgend einem andern der Zwölf gestiftet worden wären, sind außerhalb Palästinas überhaupt nicht nachweislich. Doch hat die spätere Tradition, welche die Bischöfe als Nachfolger im apostolischen Amte betrachtete, mehrern Gemeinden Apostel zu ihren ersten Bischöfen gegeben, sie also zu apostolischen Sitzen gemacht. Namentlich die schon im 2. Jahrh. auftauchende Behauptung, daß Petrus erster Bischof in Rom gewesen, hat die Bischöfe dieser Gemeinde vorzugsweise mit apostolischem Ansehen geschmückt, und mit dem zunehmenden kirchlichen Einflusse Roms im Abendlande wurde der Name «apostolisch» immer ausschließlicher auf dieses übertragen. Als A. G. bezeichnen sich auch die Irvingianer (s. d.).

Apostolische Kammer (lat. camera apostolica), früher das päpstl. Finanzministerium, auch ausgestattet mit anderweitigen Regierungsbefugnissen; jetzt ist das päpstl. Finanzwesen anders organisiert.

Apostolische Kanzlei (lat. cancellaria apostolica) in Rom, besorgt die Ausfertigung von päpstl. Bullen, während die Breven in einer besondern Kanzlei (secretaria brevium) ausgefertigt werden; die cancellaria wird geleitet von dem Kardinal von San Lorenzo in Damaso als «Vicekanzler».

Apostolische Kirche, s. Apostolisch.

Apostolische Kirchenordnung, zur Pseudo-Clementinischen Konstitutionenlitteratur (s. Apostolische Konstitutionen und Clemens Romanus) gehörige, zuerst von Bickell griechisch in «Geschichte des Kirchenrechts», Bd. 1 (Gieß. 1843) herausgegebene, für die Quellenkritik nicht unwichtige Schrift, deren Grundlage in ihrem ersten Teile die Didache (s. d.) und zwar in einer ältern ägypt. Form ist, während ihr weitere Quellen aus älterer Zeit als Bearbeitungsstoff vorgelegen zu haben scheinen. — Vgl. Harnack, Die Quellen der sog. A. K. (Lpz. 1886).

Apostolische Kleriker, s. Theatiner.

Apostolische Konstitutionen und Kanones, Aufzeichnungen der für apostolisch gehaltenen kirchlichen Ordnungen in der Form apostolischer Vorschriften. Dahin gehören die Bestimmungen über Rangverhältnisse, Rechte und Obliegenheiten der Kleriker, ihre Wahl und Weihe, über kirchliche Festzeiten, Fasten, Gebete und Gottesdienstordnung, über die Verwaltung der Taufe und des Abendmahls, über die Katechumenen, Witwen, Waisen und Märtyrer u. s. w. Alle diese Anordnungen gehen auf die Traditionen der ältesten Kirche zurück, wurden aber im Laufe der Zeit vielfach umgestaltet und erweitert. Die gewöhnliche, unter dem Namen «Constitutiones apostolicae» verbreitete, der Sage nach von Clemens Romanus herrührende Sammlung ist in acht Bücher eingeteilt; sie besteht aus drei selbständigen Sammlungen, von denen die erste das erste bis sechste, die zweite das siebente, die dritte in einem sehr verderbten Texte überlieferte das achte Buch umfaßt. Ähnliche Sammlungen sind in kopt., äthiop. und syr. Sprache erhalten. Der Grundstamm ist jetzt in der sog. Didache (s. d.) wieder entdeckt. Sie liegt dem siebenten Buche vielfach wörtlich zu Grunde. Die größere griech. Sammlung (Buch 1—6) ist Bearbeitung der sog. «Didaskalia der Apostel», welche wahrscheinlich in einer syr. Übersetzung (hg. von Lagarde, Lpz. 1854) noch erhalten ist und aus dem 3. Jahrh. stammt. Ihre gegenwärtige Gestalt können wenigstens die griech. Konstitutionen nicht vor der Mitte des 5. Jahrh. erhalten haben. Die «Canones apostolici» fassen die Bestimmungen der Kirchenordnung in kurzen Sätzen zusammen. Von der jetzigen Sammlung sind die ersten 50, namentlich unter Zugrundelegung der in der Kirche von Antiochia gültigen Verordnungen, um die Mitte des 5. Jahrh. entstanden und wurden Ende des 5. oder 6. Jahrh. von Dionysius Exiguus ins Lateinische

übersetzt und mit afrik. Kanones und Verordnungen röm. Bischöfe vermehrt. Diese Sammlung bildet die erste Grundlage des kanonischen Rechts der röm. Kirche. In der griech. Kirche kamen zu den 50 von den Abendländern allein anerkannten Kanones im 6. Jahrh. noch 35 andere hinzu; diese 85 Kanones wurden von der zweiten Trullanischen Synode (692) im Gegensatze zu dem abendländ. Gebrauche bestätigt. Wieder anders wurden die Kanones der ältern syr., alexandrin. und abessin. Kirche gezählt. Eine neue Ausgabe der griech. Konstitutionen veranstaltete de Lagarde (Lpz. 1862). — Vgl. Drey, Neue Untersuchungen über die Konstitutionen und Kanones der Apostel (Tüb. 1832); Bunsen, Hippolytus und seine Zeit (2 Bde., Lpz. 1852—53), und die neuere Litteratur unter Didache.

Apostolische Majestät, der dem ersten christl. Könige von Ungarn, Stephan dem Heiligen, von Papst Sylvester II. im J. 1000 verliehene, von Papst Clemens XIII. 1758 für das (österr.-)ungar. Königshaus erneuerte Titel der Könige von Ungarn.

Apostolische Männer, s. Apostel.

Apostolische (päpstliche) **Monate,** die Monate (Januar, März, Mai, Juli, September, November), in welchen der Papst die Besetzung der erledigten niedern Kirchenämter sich vorbehalten hat, zur Zeit noch praktisch für die Stellen der Domkapitulare (s. Domkapitel), jedoch so, daß das päpstl. Recht an den Landesherrn übergegangen ist und der Papst nur noch die sog. Proviste erteilt, so in den altpreuß. Diöcesen und in Bayern.

Apostolische Pönitentiarie (lat. poenitentiaria apostolica), oberste Kurialbehörde unter Vorsitz des Kardinalpönitentiars für alle dem Papst vorbehaltenen Fälle der Bußdisciplin, auch für die Entscheidung gewisser Dispensfälle in Ehesachen.

Apostolische Präfekten, s. Katholische Kirche.

Apostolischer Vikar heißt ein kath. Geistlicher, der in den Ländern, wo die vollständige Organisation des ordentlichen Kirchenregiments aus irgend welchem Grunde nicht möglich ist, zur Verrichtung der bischöfl. Funktionen vom Papst ernannt wird. Die apostolischen Vikare stehen unter der Propaganda (s. d.) in Rom, von welcher sie auch ihre besondern regimentlichen Anweisungen (s. Fakultäten) empfangen; ihr Amtskreis ist im wesentlichen derjenige der Bischöfe, insbesondere in betreff der sog. Pontifikalhandlungen. In Deutschland besteht das apostolische Vikariat für das Königreich Sachsen; der apostolische Vikar wird vom Papst auf Vorschlag des Königs von Sachsen ernannt und die Ernennung bedarf königl. Bestätigung. Außerdem bestehen noch das apostolische Vikariat des Nordens für Mecklenburg, Schleswig-Holstein und die Hansestädte, welches vom Bischof von Osnabrück, das apostolische Vikariat für Anhalt, welches vom Bischof von Paderborn verwaltet wird, und zwei apostolische Delegaturen in Preußen, die eine für Pommern und die Marken unter dem Fürstbischof von Breslau, die andere für die altprot. Lande links von der Elbe unter dem Bischof von Paderborn. Der Versuch Pius' IX., ein apostolisches Vikariat in Genf zu errichten (1873), scheiterte am Widerspruch der Staatsgewalt.

Apostolisches Amt, s. Apostolische Gemeinden.

Apostolisches Dekret, s. Aposteldekret.

Apostolisches Glaubensbekenntnis, s. Apostolisches Symbolum.

Apostolische Sitze, s. Apostolische Gemeinden.

Apostolisches Konzil, s. Apostelkonzil.

Apostolisches Symbolum, das älteste der drei ökumenischen Symbole (s. Symbolische Bücher) oder Glaubensformeln, das sog. Credo oder der Christliche Glaube. Nach einer gegen Ende des 4. Jahrh. hervortretenden Sage hätten es die Apostel selbst zu Jerusalem vor ihrer Trennung verfaßt, indem ein jeder einen «Beitrag» (grch. symbolé) gegeben habe; doch ist die Unrichtigkeit dieser Sage seit Laurentius Valla (15. Jahrh.) oft dargethan und immer allgemeiner (auch katholischerseits) anerkannt worden. Die Grundlage des A. S. ist das alte Römische Taufbekenntnis, das bis in die Mitte des 2. Jahrh. zurückgeht. Späterhin erhielt es Zusätze, wie das «niedergefahren zur Hölle» und «Auferstehung des Fleisches». Die gegenwärtige Form scheint im 5. Jahrh. zum Abschluß gekommen zu sein. Im Abendlande war es stets bei der Taufe im Gebrauch, ohne daß man sich ängstlich an den Wortlaut band; noch Luther hat es im Taufbüchlein unbedenklich verkürzt. In der griech. Kirche wurde es beim Gottesdienste allmählich durch das Nicänische Symbolum verdrängt. Wegen der Streitigkeiten über das A. S. und den Symbolzwang s. Symbolische Bücher. — Vgl. Caspari, Ungedruckte unbeachtete und wenig beachtete Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel (3 Bde., Kristiania 1866—75); ders., Alte und neue Quellen zur Geschichte des Taufsymbols und der Glaubensregel (ebd. 1879); Hahn, Bibliothek der Symbole und Glaubensregeln der alten Kirche (2. Aufl., Bresl. 1877); Harnack, Das apostolische Glaubensbekenntnis (27. Aufl., Berl. 1896); Blume, Das apostolische Glaubensbekenntnis (Freib. i. Br. 1893); Haußleiter, Zur Vorgeschichte des apostolischen Glaubensbekenntnisses (Münch. 1893); Kattenbusch, Das Apostolische Symbol (2 Bde., Lpz. 1894—96).

Apostolische Tradition, s. Apostolisch.

Apostolische Väter, diejenigen wirklichen oder vermeintlichen unmittelbaren Schüler der Apostel, welchen die kirchliche Tradition eine Anzahl altchristl. Schriften des 1. und 2. Jahrh. beigelegt hat. Es sind dies Barnabas, Clemens Romanus, Ignatius von Antiochia, Polykarp von Smyrna, Papias von Hierapolis und Hermas. (S. die Einzelartikel.) Die ihnen beigelegten Schriften haben zwar für die Geschichte der ersten zwei Jahrhunderte zweifellos großen Wert, stehen aber an Geist und Ursprünglichkeit des religiösen Gedankengehalts auch den nichtapostolischen Büchern Neuen Testaments in hohem Grade nach. Ausgaben besorgten Cotelier (2 Bde., Par. 1672 und Amsterd. 1724), Jacobson (2. Aufl., 2 Bde., Oxf. 1840), Hefele (Tüb. 1839; 5. Aufl., besorgt von Funk, 2 Bde., 1878—81), Hilgenfeld («Novum Testamentum extra canonem receptum», 2. Aufl., Lpz. 1876), Dressel («Patrum apostolicorum opera», 2. Aufl., ebd. 1863), zuletzt von Gebhardt, Harnack und Zahn («Patrum apostolicorum opera», 3 Bde., ebd. 1875—77; 2. Aufl. Bd. 1, 1877—78; kleine Ausg. in einem Bande, ebd. 1877). — Vgl. Hilgenfeld, Die A. V. (Halle 1853).

Apostolisch-Katholische Kirche, s. Irvingianer.

Apostoolen, s. Taufgesinnte.

Apostroph (grch.), ein Zeichen ('), das den Wegfall von Vokalen zu Anfang, Mitte und Ende eines Wortes andeutet, z. B. «wie 's ist», «ew'ger», «hätt' ich». Auch braucht man den A., um den Genetiv von Eigennamen zu bezeichnen, die, auf einen s-Laut endigend, den Genetiv auf s nicht bil-

den können, z. B. Voß' Luise, Demosthenes' Reden, schreibt oft auch z. B. Goethe's Werke, um über die Form des Eigennamens keinen Zweifel zu lassen.

Apŏstrophē (grch.), oft Apostrŏphē gesprochen, oder Metabasis, d. h. die Wegwendung, bezeichnet ursprünglich als Kunstausdruck der attischen Gerichtssprache den Fall, wo der Redner sich vom Richter weg an den Kläger oder Beklagten wendet und ihn anredet. Als Redefigur ist A. eine Anrede an Abwesende, als wären sie anwesend, oder an Lebloses, Abstraktes, als hätte es Leben und Körperlichkeit (z. B. Schillers «Lied an die Freude»).

Apotaktiker, s. Apostoliker.

Apothecĭum (grch.), in der Botanik die scheiben- oder becherartigen Fruchtkörper mancher Pilze aus der Abteilung der Ascomyceten.

Apotheke (grch., «Niederlage»), auch Offizin, die Anstalt, in der die Anfertigung und Verabfolgung der Arzneien an das Publikum geschieht.

Die Apothekerkunst (Pharmacie) wurde früher gewöhnlich als die Wissenschaft bezeichnet, die die Einsammlung, Verarbeitung und Zubereitung von Arzneien zur Aufgabe hat. Mit der Einsammlung der arzneilichen Rohstoffe befaßt sich gegenwärtig nur noch eine geringe Anzahl von A. in Dörfern und kleinern Städten solcher Gegenden, wo Arzneipflanzen wild wachsen; im übrigen wird dieses Geschäft von besondern Vegetabilien- und den Droguenhandlungen besorgt. Auch die Darstellung der chem. Präparate zum Arzneigebrauch geschieht heute schon zum größten Teile in besondern chem. Fabriken. Früher war der Apotheker zur Selbstdarstellung aller seiner, auch der chem. Präparate verpflichtet, während er gegenwärtig der Medizinalpolizei nur für die Güte und Reinheit der von ihm vorrätig gehaltenen Arzneiwaren verantwortlich ist. Entsprechend dieser Vereinfachung, enthalten die neuen Pharmakopöen nur noch wenige Vorschriften zur Darstellung chem. Präparate, so z. B. das neue Deutsche Arzneibuch (1895) 30, die neue Österr. Pharmakopöe (1889) nur noch 24. Auch ein großer Teil der sog. pharmaceutischen Präparate, wie Pflaster, Tinkturen, Verbandstoffe, wird gegenwärtig schon vielfach in besondern Fabriken dargestellt. Die auf allen Gebieten der Kleinindustrie durch den Fabrikbetrieb sich vollziehende Verdrängung macht sich auch im Apothekergewerbe mit jedem Jahre mehr bemerklich. Als die Aufgabe der modernen A. wird man daher richtiger zu bezeichnen haben: das Anschaffen und Vorrätighalten aller in der Heilkunde gebräuchlichen Arzneistoffe und die kunstmäßige Verarbeitung derselben zu denjenigen pharmaceutischen Zubereitungen (Dekokte, Pillen, Pulver, Lösungen, Salben u. s. w.), die der Arzt vermittelst des Rezepts den von ihm behandelten Kranken verordnet. Außerdem wird ein großer Teil der Arzneimittel im sog. Handverkauf ohne ärztliche Verordnung an das Publikum abgegeben. Welche Arzneimittel diese Vergünstigung genießen und welche ärztliche Verordnungen ohne besondere Genehmigung des Arztes beliebig wiederholt angefertigt werden können, darüber sind in allen deutschen Bundesstaaten gleichlautende Vorschriften erlassen worden.

Dem Apotheker (Pharmaceuten) ist in den europ. Staaten ein bestimmter, Theorie und Praxis umfassender Ausbildungsgang vorgeschrieben. In Deutschland (Prüfungsordnung vom 5. März 1875) wird das Zeugnis für den einjährigen Dienst und der Nachweis einer dreijährigen Lehrzeit, einer dreijährigen Servierzeit sowie eines Universitätsstudiums von drei Semestern als Zulassungsbedingung zur pharmaceutischen Staatsprüfung gefordert. Indes berechtigt der Besitz der Approbation allein lediglich zur Führung einer der schon bestehenden A., nicht aber zur Errichtung einer neuen A., wozu nach der Gesetzgebung in den deutschen Bundesstaaten eine besondere staatliche Konzession erforderlich ist. Eine solche wird erteilt, wenn die Vermehrung der Einwohnerzahl bei zunehmendem Wohlstande u. dgl. die Errichtung einer neuen A. als ein Bedürfnis erscheinen läßt. Die Konzessionen sind teils wie die ältern Privilegien verkäuflich, teils fallen sie nach dem Ableben oder Ausscheiden des Inhabers wieder an den Staat zurück (Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, Braunschweig). Von 4172 A., die 1. Juli 1895 im Deutschen Reiche verkäuflich waren, sind in den letzten 30 Jahren 2026 mehrfach verkauft worden. Die Summe der letzten Verkaufspreise dieser 2026 A. betrug 308 387 350 M., woraus sich 153 200 M. als Durchschnittswert einer deutschen A. ergiebt. Die durchschnittliche jährliche Preiszunahme in Prozenten, bezogen auf den ersten Verkaufspreis, betrug in Preußen 4,9, in Bayern 5, in Sachsen 6,4, in Württemberg 4, in Baden 4,8, in Hessen 4,6.

Dem Apotheker ist für die Berechnung der auf ärztliche Verordnung verabfolgten Arzneimittel eine staatliche Taxe vorgeschrieben (s. Apothekertaxe). Ferner sind demselben für den Gewerbebetrieb zahlreiche zum Teil veraltete und unausführbare Vorschriften in den Apothekenordnungen gesetzt. Eine einheitliche Regelung des Apothekenwesens für das Deutsche Reich ist noch nicht durchgeführt. Es besteht aber schon ein einheitliches Arzneibuch (s. Pharmakopöe), eine einheitliche Prüfungsordnung sowie Freizügigkeit. Ein im Reichsamt des Innern ausgearbeiteter Entwurf eines Apothekengesetzes wurde im April 1896 einer Sachverständigenkommission zur Begutachtung mitgeteilt. Der Entwurf befürwortet das auch in Österreich, Rußland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Luxemburg und Rumänien geltende Princip der reinen, also unübertragbaren Personalkonzession, wobei die Konzession an das Grundstück gebunden bleibt und dem Bewerber um eine erloschene Konzession es zur Pflicht gemacht werden kann, die vorhandene Einrichtung vom Vorgänger oder dessen Erben käuflich zu übernehmen. Die preuß. Regierung hat bereits durch Erlaß vom 30. Juni 1894 den Übergang zum reinen Personalsystem vorbereitet, indem den Apothekern, die neue Konzessionen erwerben, nicht mehr gestattet ist, Geschäftsnachfolger zu präsentieren. Eine kaiserl. Verordnung vom 27. Jan. 1890 setzt fest, welche Zubereitungen als Heilmittel, sowie welche Droguen und chem. Präparate nur in A. verkauft werden dürfen. — Vgl. Böttger, Apothekergesetzgebung des Deutschen Reichs und der Einzelstaaten (2 Bde., Berl. 1880); ders., Geschichte der deutschen Apothekenreformbewegung (ebd. 1882); ders., Die reichsgesetzlichen Bestimmungen über den Verkehr mit Arzneimitteln (2. Aufl., ebd. 1890); ders., Die preuß. Apothekengesetze (ebd. 1894); Pistor, Das Apothekenwesen in Preußen (ebd. 1894); ders., Gesundheitswesen in Preußen, Bd. 1 (ebd. 1896); Philippe, Geschichte der Apotheker bei den wichtigsten Völkern der Erde (aus dem Französischen, Jena 1854); Berendes, Die Pharmacie bei den alten Kulturvölkern (2 Bde., Halle 1891); Bremer, Die

Apothekenfrage. Denkschrift des Deutschen Pharmaceutenvereins (Berl. 1893); Springfeld, Zur Entwicklungsgeschichte der Apothekenreform (Lpz. 1896); Hager, Handbuch der pharmaceutischen Praxis (3 Bde., 8. Aufl., Berl. 1891); Dieterich, Neues pharmaceutisches Manual (6. Aufl., ebd. 1894; Nachtrag 1896); Berendes, Der angehende Apotheker. Lehrbuch der pharmaceutischen Hilfswissenschaften (2 Bde., 2. Aufl., Halle 1895); Schlickums Ausbildung des Apothekerlehrlings (8. Aufl., Lpz. 1895); Handwörterbuch der Pharmacie, hg. von Brestowski (Wien 1893 fg.).

Zahl und Verbreitung der Apotheken im Deutschen Reiche:

Staat	Zahl der Apotheken am 1. Apr. 1887	1. Okt. 1892	1. Juli 1894	1. Juli 1895
Preußen	2532	2758	2909	2897
Bayern	627	645	659	655
Sachsen	262	288	290	288
Württemberg	265	272	270	271
Baden	193	202	203	204
Hessen	108	109	110	113
Mecklenburg-Schwerin	68	68	69	70
Sachsen-Weimar	41	43	43	43
Mecklenburg-Strelitz	14	14	14	14
Oldenburg	47	49	49	49
Braunschweig	43	51	52	51
Sachsen-Meiningen	29	28	29	30
Sachsen-Altenburg	16	16	16	16
Sachsen-Coburg-Gotha	26	28	28	28
Anhalt	32	33	33	34
Schwarzburg-Sondershausen	14	13	13	13
Schwarzburg-Rudolstadt	15	16	17	16
Waldeck und Pyrmont	11	10	10	12
Reuß ä. L.	4	4	4	4
Reuß j. L.	12	13	13	13
Schaumburg-Lippe	5	6	6	6
Lippe	16	17	17	17
Lübeck	8	11	11	11
Bremen	15	18	20	21
Hamburg	56	57	57	54
Elsaß-Lothringen	221	228	232	230
Helgoland	—	—	1	1
Deutsches Reich	4680	4997	5175	5161

Das Hilfspersonal der Apotheken:

Apotheken	1887	1895	Differenz
Ohne pharmaceutische Hilfspersonen	1266	1369	+ 103
Mit 1 " "	1909	1976	+ 67
" 2 " "	915	1094	+ 179
" 3 " "	330	397	+ 67
" 4 " "	182	234	+ 52
" 5 u. mehr pharmaceut. "	78	91	+ 13

Die approbierten Apothekergehilfen:

Staat	1. April 1887	1. Juli 1895	Ab- oder Zunahme
Preußen	929	1364	+ 435
Bayern	224	298	+ 74
Sachsen	136	170	+ 34
Württemberg	75	103	+ 28
Baden	48	68	+ 20
Hessen	41	36	— 5
Mecklenburg-Schwerin	15	19	+ 4
Hamburg	53	46	— 7
Elsaß-Lothringen	23	28	+ 5
Übrige Staaten d. Reichs	115	122	+ 7
Deutsches Reich	1659	2254	+ 595

Die Gesamtzahl der Besitzer betrug 5209, der Gehilfen 4508, der Lehrlinge 2319, des pharmaceutischen Personals überhaupt 12036. Außerdem bestanden im Deutschen Reiche 188 Dispensieranstalten der Civilkrankenhäuser mit 58 approbierten Gehilfen und 1 Lehrling.

Apothekerbirne, s. Birne, Birnbaum.

Apothekergewicht oder Medizinalgewicht. Von alters her war in der Heilkunde gebräuchlich, die Mengen der Arzneimittel nach Gewichtsgrößen zu bezeichnen, die aus dem Gewichtssystem der Römer abgeleitet worden waren und deren Einheit = 1 Pfd. (Libra) war. Mit der Ausbreitung der Heilwissenschaft hatte sich auch dieses Gewichtssystem und dessen Einteilung überall verbreitet, so daß fast allgemein 1 Medizinalpfund (Lbr. j) in 12 Unzen (℥xij), 1 Unze in 8 Drachmen (ʒviij), 1 Drachma in 3 Skrupel (℈iij) und 1 Skrupel in 20 Gran (gr. xx) geteilt wurde. Wenngleich die Einteilung in verschiedenen Ländern übereinstimmte, so war doch die Schwere der Einheit (des Medizinalpfundes) nicht überall dieselbe. Während die Einheit im allgemeinen zu $^{3}/_{4}$ des bürgerlichen Pfundes angenommen wurde, so schwankten doch die verschiedenen Medizinalpfunde zwischen 350,78348 und 420,009 g. Das gebräuchlichste war früher das Nürnberger Medizinalgewicht zu 357,8136 g. In Frankreich bedient man sich seit 1840 auch im Medizinalwesen des allgemein gebräuchlichen Grammsystems. Infolge der Einführung des metrischen Systems durch die Maß- und Gewichtsordnung für den Norddeutschen Bund vom 17. Aug. 1868, die durch die Reichsverfassung von 1871 zum Reichsgesetz wurde, ist das A. auch im ganzen Deutschen Reiche beseitigt und das Grammsystem mit der Einführung einer allgemeinen Deutschen Pharmakopöe angenommen worden.

Apothekertaxe, eine von der Regierung vorgeschriebene Taxe, welche die Preise für die gebräuchlichsten Arzneimittel festsetzt. Sie enthält ferner die Preise für die zur Anfertigung nach ärztlicher Vorschrift (Rezept) nötigen Arbeiten sowie die Preise für die zur Aufnahme der fertigen Arzneien erforderlichen Gefäße. In der Regel wird die Taxe alle Jahre neu bearbeitet. Unverwehrt ist dem Apotheker, Arzneien unterhalb des Taxpreises abzugeben. In den Ländern, in denen das Apothekergewerbe der freien Konkurrenz unterliegt (Frankreich, England, Schweiz u. s. w.), überlassen die Regierungen die Festsetzung der Arzneipreise den Apothekern selbst, geben also keine A. heraus.

Apothekervereine. Die genossenschaftliche Organisation des Apothekerstandes ist teils staatlich geregelt, teils Privatsache. In Bayern sind staatliche Apothekergremien eingesetzt, die den Stand der Verwaltungsbehörde gegenüber repräsentieren; das Gleiche geschieht in Württemberg, Baden und Hessen durch einen pharmaceutischen Ausschuß, der von und aus den Mitgliedern des pharmaceutischen Landesvereins gewählt wird. Sachsen hat staatlich anerkannte pharmaceutische Kreisvereine, die je ein Mitglied zum Landesmedizinalkollegium entsenden. Preußen hat weder eine staatlich eingesetzte noch eine private pharmaceutische Genossenschaft; die einzige amtliche Vertretung war hier die sog. technische Kommission für pharmaceutische Angelegenheiten (vier vom Minister ernannte Berliner Apothekenbesitzer). Diese Kommission wurde 1896 durch einen «Apothekerrat» ersetzt, der aus dem Direktor der Medizinalabteilung, drei vortragenden Räten, vier Apothekenbesitzern und vier Nichtbesitzern besteht. Die deutschen Apotheker umschließt der «Deutsche Apothekerverein» (gegründet als Norddeutscher Apothekerverein 1821), dem von 5000 deutschen Apothekern etwa 3000 angehören. Der Verein giebt zwei Zeitschriften heraus, besitzt einen Unter-

stützungsfonds und einen Pensionsverband. Neben dem Deutschen A. besteht seit 1884 ein die nicht besitzenden Apotheker umfassender Verein («Pharmaceutische Vereinigung für Deutschland»), der ebenfalls eine Zeitschrift herausgiebt; ferner seit 1890 die «Deutsche Pharmaceutische Gesellschaft», ein rein wissenschaftlicher Verein, dessen Arbeiten als «Berichte» erscheinen. In Österreich besteht neben den staatlich eingesetzten Apothekergremien ein Allgemeiner Österreichischer A. und eine Pharmaceutische Gesellschaft, beide in Wien, ferner ein Ungarischer A. in Budapest.

Apothekerwaren, s. Droguen.

Apothekerzeichen, früher in der Medizin und Pharmacie gebräuchliche Zeichen, die teils der Alchimie teils der Astrologie entlehnt waren, z. B.:

℔ **Libra.**	⊖ (bei homöop. Medizin) Urtinktur.
℥ **Uncia.**	Vitrum.
ʒ **Drachma.**	volatilis.
℈ **Scrupulus.**	☉ Aurum.
Semis (halb).	☽ Argentum.
▽ **Aqua.**	♀ Cuprum.
XX **Crystalli.**	♂ Ferrum.
praecipitatus.	☿ Hydrargyrum.
Pulvis.	Nitrum.
Saccharum.	♄ Plumbnm.
+ Säure (+ Nitri = Acidum nitricum).	Phosphorus.
⊖ **Sal.**	♃ Stannum.
Spiritus.	♁ Stibium.
Stunde.	Sulfur.
sublimatus.	Tartarus.
	Vitriolum.

In neuerer Zeit hat man die in der Chemie angenommenen Bezeichnungen größtenteils auch in der Pharmacie eingeführt.

Apotheōse (grch.), Vergötterung, Erhebung eines Menschen zur Gottheit. Bei den Griechen fand eine solche in der ältesten Zeit nur in der Form der Heroisierung statt. Männer, die sich um den Staat verdient gemacht hatten, wurden nach ihrem Tode als Heroen (Halbgötter) verehrt. Regelmäßig wurde den Männern, unter deren Führung eine Kolonie gegründet worden war (Oikisten), von deren Bewohnern diese Ehre zu teil. Seit dem Ende des Peloponnesischen Krieges erwies man mächtigen Heerführern und Fürsten schon bei ihren Lebzeiten nicht bloß heroische, sondern auch göttliche Ehren. Das erste Beispiel gaben einige griech. Staaten Kleinasiens, indem sie dem lacedämon. Feldherrn Lysander wie einem Gott Opfer darbrachten und Feste feierten. Dann wurden Alexander d. Gr., der sich als einen Sohn des Zeus bezeichnen ließ, vielfach göttliche Ehren erwiesen, ebenso seinen Nachfolgern, den sog. Diadochen. Bei den Römern findet sich, abgesehen von der mythischen Zeit (der als «Quirinus» verehrte Romulus ist nicht ein vergötterter Mensch, sondern ein durch die Sage vermenschlichter Gott), die A., hier Consecratio genannt, zuerst bei Julius Cäsar. Ihm wurden schon zu Lebzeiten gewisse göttliche Ehren erwiesen, nach seinem Tode wurde er durch einen Senatsbeschluß als «Divus Julius» unter die Zahl der Götter aufgenommen. Dies geschah dann ebenso für Augustus und die meisten spätern Kaiser, während die Verehrung der Kaiser als Götter bei ihren Lebzeiten nur in den Provinzen, nicht aber in Rom selbst, wenigstens nicht von Staats wegen, stattfand.

A potiōri (lat.), dem Hauptteil nach, z. B. fit denominatio, bekommt die Sache ihren Namen.

Apoxyomĕnos (vom grch. apoxýein, abschaben), Bezeichnung einer 1849 in Rom gefundenen, jetzt im Vatikan befindlichen Marmorstatue. (S. Tafel: Griechische Kunst II, Fig. 7.) Sie stellt einen Jüngling vor, der sich mit dem Schabeisen von dem Öl und dem Staub der Palästra reinigt und ist jedenfalls eine Kopie der von Lysippus geschaffenen Erzstatue. Irrtümlich hat ihr der moderne Ergänzer einen Würfel in die rechte Hand gegeben. — Vgl. Küppers, Der A. des Lysippos (Berl. 1874).

Appalachen (spr. -latschen) oder Alleghanies (Appalachian oder Alleghany-Mountains), Gesamtbezeichnung des vielnamigen Gebirgssystems, das, von den Cordilleren durch die ungeheuren Tiefebenen des Mississippigebietes getrennt, den östl. Teil Nordamerikas, der Küste des Atlantischen Oceans im ganzen parallel (jedoch im N. ihr näher gerückt), von dem nordöstl. Teile des Staates Alabama in nordöstl. Richtung bis zum Lorenzstrome in einer Länge von etwa 2000 km durchzieht. Das Gebirge hat im allgemeinen Plateaucharakter, erhebt sich nirgends viel über 2000 m und heißt auch Appalachisch-Acadisches Gebirgssystem. Im NO. werden durch die tiefen Querspalten des Hudsonstroms, des Champlainsees und dessen in den Lorenzstrom gehenden Abflusses Chambly, etwa 74° westl. L. von Greenwich, die Granitmassen der Acadian-Mountains oder des Gebirges von Neuengland von den übrigen Berglanden der A. geschieden. Das Gebirge besteht meist aus archäischen Gesteinen, die zum Teil von paläozoischen Schichten überlagert sind, und ist gekennzeichnet durch lange, schmale Parallelketten mit zwischenliegenden flachen Thälern, die als gigantische Längenfurchen erscheinen. Die Parallelketten, deren Zahl zwischen 6 und 12 wechselt, nehmen nur etwa ein Dritteil der ganzen zwischen 150 und 190 km betragenden Breite des Gebirges ein. Sie steigen selten mehr als 650 m über die Thäler empor und erreichen gewöhnlich nicht die Hälfte dieser Höhe. Hier und da sind die äußern Reihen (Ridges), besonders die östlichen, durch Querrisse unterbrochen, durch die die im Innern des Gebirges entspringenden Flüsse, die in ihrem obern Laufe Längenthäler entweder in Nordost- oder Südwestrichtung durchziehen, in Stromschnellen oder in Wasserfällen in die westl. oder in die östl. Ebene abfließen. Unter den Teilen des vielnamigen Gebirges sind zu nennen: 1) die östlichste der Parallelketten, die Blauen Berge (Blue Mountains), oder die Blaue Kette (Blue Ridge), der die Gruppe der Schwarzen Berge (Black Mountains) zwischen 35 und 37° nördl. Br. angehört, mit mehrern Pics von mehr als 1800 m, unter denen der 2044 m hohe Mount-Mitchell oder Black Dome (der Schwarze Dom) im westl. Nordcarolina der Gipfel des ganzen Gebirgssystems ist; 2) die westlichsten Parallelzüge oder die Cumberland-Mountains (s. d.), die Grenze gegen die große Ebene des Ohio, und von denen die Laurel- und Chesnutberge (an den Quellen des Ohio) am beträchtlichsten sind; 3) der nordwestlichste Teil des Hochlandes, die Alleghanies im engern Sinne, die sich etwa 450 km weit von SW. gegen NO. zwischen dem Kanawha in Virginien und dem Susquehanna in Pennsylvanien ausdehnen; 4) das Appalachische Tafelland, allgemeiner Name für das 300—600 m hohe Hochland, das sich zwischen der Blauen Kette und den westl. Alleghanies

hinbreitet, aber eigentlich den Namen Tafelland mit Unrecht trägt, da es von zahlreichen Bergreihen durchzogen wird, von denen sich die bedeutendste, die der **Kittatin** oder **Katatin** (die «endlosen Berge» der Indianer), jedoch mit einigen Unterbrechungen, durch Pennsylvanien und Virginien nach Alabama hinzieht und mit den Bergen auf der Grenze von Tennessee und Nordcarolina, den Iron- (Eisen-), Smoky- (Rauch-) und Unakabergen (mit dem Mount-Guyot von 1954 und dem Smoky Dome von 1962 m Höhe) endigt; 5) die Catskillberge (s. d.); nördlicher liegen die Adirondacks (s. d.). Das Land im O. des Hudson, welches durch eine Erhöhung des Meeresspiegels von nur 44 m zu einer Insel werden würde, wird seiner ganzen Länge nach von den Acadian-Mountains (s. Acadia) durchzogen. Ostwärts zieht sich das Plateauland bis zur Meeresküste fort, an der es, namentlich im nördlichern Teile gegen die Fundybai hin, eine steile Felsenküste mit zahlreichen Fjorden bildet. Nordwärts treten seine Felsmassen mit 60—100 m hohen Klippen an den St. Lorenzstrom, während es in geringer Entfernung von diesem meist 600—950 m hoch ist. Denselben skandinav., an die Eiszeit erinnernden Gebirgscharakter granitischen Gesteins mit Felskämmen, zahlreichen Seen und Teichen hat die Halbinsel Neuschottland. Im ganzen haben die A. ihren Steilabfall nach O.; bei einzelnen Ketten ist er gegen W. gerichtet. Der östl. Fuß steht in Neuengland in 250, in Pennsylvanien in 160, weiter südlich in 470 m Höhe. In Virginien und Tennessee ist der Thalboden im W. 530 m hoch, und jenseits erstreckt sich noch 150 km weit ein 470—630 m hohes Plateau. Die A. sind in ihren breitesten Gebieten zugleich am niedrigsten; ihre Höhe in Maryland und Pennsylvanien beträgt nur 630 m; indes sind sie auch dort noch vollkommene Wasserscheiden zwischen dem Mississippibecken und dem atlantischen Küstengebiet. Die Bildung des Gebirges muß hauptsächlich zur paläozoischen Zeit und namentlich am Endpunkt derselben stattgefunden haben.

Die A. sind reich an Mineralien und bieten in den Steinkohlen und Eisenschätzen die mächtigsten Hebel für die nordamerik. Industrie. Das **appalachische Kohlenfeld** hat von NO. nach SW. eine Ausdehnung von 1170 km bei höchstens 300 km Breite, so daß es etwa 165 000 qkm und weit über ein Zehntel des ganzen Steinkohlengebietes der Erde bedeckt; überall kann man in den Flußthälern wagerecht in die Kohlenschichten hineinarbeiten. Auch enthalten die A. höchst wertvolle Metalllager. In dem Granit, der den Rand der untern geschichteten Formationen säumt und zuweilen über weite Flächen ausgebreitet ist, wie in den Hochebenen von Neuyork und Neujersey, liegen unerschöpfliche Lager magnetischen Eisenerzes in Verbindung mit den wertvollen Lagern von Rot- und Brauneisenerzen, die sich daneben von Canada bis Alabama hinziehen. Diese Lager finden sich in großen Senkungen im untern Kalkstein und in den krystallinischen Schiefern häufig in außerordentlicher Ausdehnung und haben ihre größte Entwicklung am östl. Gebirgsrande südlich vom Potomac. Der Talk- und Glimmerschiefer der Blauen Berge enthält Kupfererze, aber noch weit bedeutendere Mengen von Bleierz. Salzwasser hat man durch Artesische Brunnen erlangt, die bis in die untern Schichten gebohrt sind. Die salzführenden Schichten, die oft nicht sehr tief liegen, sind reich an Gips. Das County Onondaga in Neuyork ist wegen seines Salzes berühmt, und im County Washington im südwestl. Virginien liegen feste Salzschichten mitten in den ausgedehntesten Gipsmassen. Die A. sind mit den kostbarsten Waldungen bedeckt; besonders wertvoll ist die Weißfichte. Ganz im Norden trägt der bessere Boden hartes Holz, Zuckerahorn, Weißbirken, Eschen, Buchen; das ärmere Land und der Saum der Gebirgsschluchten den sog. schwarzen Wuchs, die immergrünen Pinusarten. Südlicher erscheinen die verschiedenen Eichen; an die Stelle des Ahorn, der Birke, Buche und selbst des Nadelholzes tritt die Kastanie. Der Westrand der A. oder das Ohiogebiet ist eine waldige Kalksteinebene, von tiefen Schluchten zerrissen, die allmählich zu den weiten Mississippi-Ebenen übergeht. Kanäle und Eisenbahnen verbinden die fruchtbaren, mit zahlreichen blühenden Städten und ergiebigen Landschaften besäten Thäler des Innern mit dem westl. und östl. Gebiete. Die eigentlichen A. waren das Heimatgebiet des gleichnamigen Indianerstammes.

Appalachen, Indianerstamm, s. Apalachen.

Appalachisch-Acadisches Gebirgssystem, s. Appalachen.

Apparāt (lat.), Zurüstung, die Gesamtheit der zu einer Arbeit, Verrichtung, praktischen Betreibung einer Wissenschaft u. s. w. nötigen Hilfsmittel und Werkzeuge; oft auch als Bezeichnung eines Instruments oder einer Maschine gebraucht.

Apparatenwand, s. Schaltbrett.

Appareille (frz. appareil, spr. -räj), s. Rampe.

Appartement (frz., spr. apart'máng), im Französischen eine Wohnung, die aus mehrern Zimmern besteht, weiter der Flügel eines Hauses, den eine oder mehrere Personen gesondert bewohnen. Daher versteht man unter A. auch eine gesonderte Wohnung, gesondertes Zimmer. Im Deutschen bezeichnet man oft mit A. den Abort.

Appassionāto (ital.), als musikalische Vortragsbezeichnung: leidenschaftlich, feurig.

Appel (Recours) **comme d'abus** (spr. appéll komm dabbüh), die in der franz. Rechtspraxis seit alters übliche Bezeichnung für eine Beschwerde, durch welche im alten Rechte Übergriffe der geistlichen Gerichte in die weltliche Gerichtsbarkeit bei den Parlamenten verfolgt wurden und welche im geltenden Recht (Art. 18 der organischen Artikel) Privaten und der Staatsgewalt gegeben ist, um bei dem Staatsrat Abhilfe gegen den Mißbrauch der geistlichen Gewalt zu erlangen. In Elsaß-Lothringen entscheidet nach §. 9 des Gesetzes vom 30. Dez. 1871 an Stelle des Staatsrates der Bundesrat.

Appeldern, Albert von, s. Albert I., Bischof von Riga.

Appéll (frz., «Ruf») heißt militärisch 1) das Signal zum Sammeln zerstreuter Truppen, besonders der Kavallerie nach vollführter Attacke, nach rückwärts (das Signal zum Zusammenschluß nach vorwärts heißt «Sammeln»); 2) die Versammlung bestimmter Truppenkörper (von der Compagnie bis zum Regimente aufwärts) zu bestimmten Verrichtungen des innern Dienstes (Austeilen der Löhnung, Bekanntmachung von Befehlen, Revision von Waffen, Pferden, Bekleidung); 3) die für den einzelnen Soldaten wie für eine ganze Truppe gleich notwendige Gewohnheit, gegebenen Befehlen sofort und pünktlich nachzukommen (guter und schlechter A. einer Truppe). — In der Fechtkunst ist A. das leichte und lebhafte Auftreten mit dem vorgesetzten Fuße, gewissermaßen im Sinne einer Finte, um den Gegner zu verwirren; es wird beim Unterricht angewendet,

um eine leichte Haltung zu befördern, die mit dem Gewicht auf dem rückwärtigen Fuße ruhen, den vordern Fuß leicht beweglich lassen muß. [nisten.

Appellanten (lat.), kirchliche Partei, s. Janse-

Appellation (lat.), s. Berufung.

Appellationsgerichte oder Appellhöfe (in Preußen bis 1849 auch Oberlandesgerichte genannt), bis zu dem am 1. Okt. 1879 erfolgten Inkrafttreten des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Jan. 1877 die Gerichte der zweiten Instanz.

Appellativum (lat.), s. Name.

Appellhof, s. Appellationsgerichte.

Appellieren (lat.), Berufung (s. d.) einlegen; höhere Entscheidung anrufen, sich auf etwas oder auf jemand berufen.

Appendikularien, s. Manteltiere.

Appendix (lat.), Anhang; auch nennt man A. den Füllansatz des Luftballons (s. d.); Appendices pyloricae, s. Fische.

Appenweier, Dorf im bad. Kreis und Amtsbezirk Offenburg, an der Linie Heidelberg-Basel und der Nebenlinie A.-Oppenau (Renchthalbahn, 18,5 km) der Bad. Staatsbahnen und der Linie A.-Straßburg (18,5 km) der Elsaß-Lothring. Eisenbahnen, hat (1895) 1621 E., Post, Telegraph, Zollamt, Steuereinnehmerei, kath. Pfarrkirche; Tabak-, Cichorien-, Hanf- und Weinbau.

Appenzell. 1) Der 13. **Kanton** der Schweizer Eidgenossenschaft, ganz von dem Gebiete des Kantons St. Gallen umschlossen, hat 419,6 qkm und zerfällt in die beiden Halbkantone Appenzell-Außerrhoden (260,6 qkm) und Appenzell-Innerrhoden (159 qkm). Das Land liegt auf der nördl. und nordwestl. Abdachung der Säntisgruppe, die sich nach der Südgrenze des Kantons hier im Alpsteingebirge mit dem Säntis (2504 m) und dem Altmann (2435 m) zu ihren größten, mit ewigem Schnee bedeckten Höhen erhebt. Hier entspringen die beiden Hauptflüsse des Kantons, die Sitter und deren Zufluß Urnäsch. Beide fließen zur Thur, die Gewässer des nördl. Landesteils dagegen zum Rhein und zum Bodensee. Ganz A. ist ein Bergland, dessen südl. Ketten den Charakter der Hoch- und Mittelalpen besitzen, während die nördlich und nordwestlich sich anschließenden Nagelfluhgebirge ein freundliches Voralpengelände bilden. Die Bewohner, lebenslustig und aufgeweckt, lieben die körperlichen Übungen, besonders das Schwingen oder Ringen und das Werfen mit großen Steinen; sie tragen überhaupt das Gepräge des german. Altschweizertums. Der Kanton hat mehr Wiesen und Weiden als Obst- und Getreidebau, ist reich an Wald und besitzt mehrere Mineralquellen; der einst bedeutende Ackerbau ist der Industrie gewichen.

a. **Appenzell-Außerrhoden** hat 260,6 qkm, 1860: 48431, 1870: 48734, 1880: 51953, 1888: 54109 (26226 männl., 27883 weibl.) E., darunter 49549 Evangelische, 4444 Katholiken und 23 Israeliten. 1888 wurden 8213 bewohnte Häuser und 12899 Haushaltungen gezählt. Im Halbkanton waren geboren 43305, in der übrigen Eidgenossenschaft 9061, im Auslande 1748; Bürger ihrer Wohngemeinde waren 19474, einer andern Gemeinde des Kantons 20611, eines andern Kantons 11888, Ausländer 2136. Der Muttersprache nach sind 53757 Deutsche, 71 Franzosen, 240 Italiener und 20 Romanen. Die alte Landestracht ist fast ganz verschwunden.

Land- und Forstwirtschaft. Von der Fläche sind 253,6 qkm, d. i. 97,31 Proz., produktives Land: 38,3 qkm Waldungen, 215,3 qkm Acker-, Garten-, Wiesen- und Weideland. Von dem unproduktiven Lande, 7 qkm, d. i. 2,69 Proz., kommen 1,1 qkm auf Flüsse und Bäche, 4,1 qkm auf Felsen u. s. w.

Verkehrswege. An Straßen besitzt der Halbkanton 166 km, an Eisenbahnen die Bergbahn Rorschach-Heiden (7 km) und die Schmalspurbahn Winkeln-A. (Appenzeller Bahn, s. d.). Eine Straßenbahn, streckenweise mit Zahnradbetrieb, führt von St. Gallen nach Gais.

Die Industrie ist vertreten (1895) durch 218 Fabriken mit 4132 Arbeitern und 1520 Pferdestärken und erstreckt sich auf Stickerei (137 Werkstätten mit 2023 Arbeitern), Appretur und Baumwollspinnerei; ferner bestehen 1 Emissions- und 20 andere Banken sowie 47 Aktiengesellschaften und Genossenschaften.

Verfassung und Verwaltung. Nach der rein demokratischen Verfassung (1876, 1880 und 1892 revidiert) ist die Landesgemeinde oder die allgemeine Versammlung des Volks die höchste Behörde. Sie besteht aus allen Landleuten und den wenigstens seit einem vollen Jahre dort gesetzlich niedergelassenen schweiz. Bürgern über 18 Jahr, außer den Ehr- und Wehrlosen, und versammelt sich jährlich am letzten Sonntag im April, abwechselnd in Trogen und Hundwil, genehmigt, verwirft oder ändert die Gesetze ab und prüft die Jahresrechnung, wählt den aus 7 Mitgliedern bestehenden Regierungsrat und aus dessen Mitte den Landammann, die Mitglieder des Obergerichts sowie die Vertreter des Halbkantons in der Bundesversammlung, und erteilt das Landrecht (Indigenat). Auf Kosten des Landes dürfen wichtige Neubauten nicht ohne Einwilligung der Landesgemeinde unternommen werden. Der Große Rat, in den jede Gemeinde auf 1000 Seelen ein Mitglied sendet, überwacht die gesamte Landesverwaltung und berät die der Landesgemeinde vorzulegenden Anträge. Die Vorgesetzten der Gemeinden, die von den «Kirchhören», d. i. von den Versammlungen stimmfähiger Gemeindegenossen und Beisassen, gewählt werden, heißen «Hauptleut' und Rät». Der Halbkanton entsendet 1 Mitglied in den Ständerat und 3 Mitglieder in den Nationalrat. Jede Gemeinde besitzt 1 Vermittleramt und 1 Gemeindegericht; ferner bestehen 3 Bezirksgerichte in Heiden, Herisau und Teufen, 1 Kriminalgericht (7 Mitglieder) und als oberste Instanz 1 Obergericht (11 von der Landesgemeinde gewählte Mitglieder), beide in Trogen. Seit 1876 ist die Advokatur in Prozessen, die an das Obergericht gelangen können, zulässig. In kirchlicher Hinsicht ist jede Gemeinde selbständig; gemeinsame Angelegenheiten besorgt die Synode; die Katholiken stehen unter dem Bischof von St. Gallen. Die Staatsrechnung des J. 1896 ergab eine Einnahme von 570000, eine Ausgabe von 613000 Frs.; das Staatsvermögen betrug Ende 1895: 1119000 Frs.

Öffentliche Anstalten. Der Volksunterricht ist obligatorisch. In Trogen 1 Kantonsschule und Erziehungsanstalt mit 6 Gymnasial- und Realklassen, in Herisau, Teufen, Gais und Heiden Realschulen, ferner 1 Rettungsanstalt, 2 Anstalten für Schwachsinnige und Waisenhaus.

b. **Appenzell-Innerrhoden** hat 159 qkm, 1860: 11913, 1870: 11909, 1880: 12841, 1888: 12888 (6312 männl., 6576 weibl.) E., darunter 673 Evangelische. 1888 wurden gezählt 2112 bewohnte Häuser und 3163 Haushaltungen. Im Halbkanton waren geboren 11383, in der übrigen Eidgenossenschaft 1209, im Auslande 296; Bürger ihrer Wohn-

gemeinde waren 11355, einer andern Gemeinde des Kantons 192, eines andern Kantons 1046, Ausländer 295. Der Muttersprache nach waren 12849 Deutsche und 28 Italiener. In Innerrhoden hat sich die alte Landestracht noch erhalten; bunte Farben, namentlich Rot, goldene und silberne Spangen und Ketten spielen in dem sehr kleidsamen Kostüm der Innerrhödlerinnen die Hauptrolle.

Land- und Forstwirtschaft. Das Hauptgewerbe der Bewohner, die konservativer, bequemer, aber auch minder wohlhabend sind, ist die Alpenwirtschaft. Der Innerrhödler lebt im Sommer auf der Alp, im Winter hilft er bei der Holzarbeit oder beim Sticken, das auch hier überall zu Hause ist. Von der Fläche sind 144,4 qkm, d. i. 90,82 Proz., produktives Land: 29,8 qkm Waldungen, 114,6 Acker-, Garten-, Wiesen- und Weideland. Von dem unproduktiven Lande, 14,6 qkm, d. i. 9,18 Proz., kommen 11,5 qkm auf Felsen und Schutthalden u. s. w.

Die Industrie ist vertreten (1895) durch 14 Fabriken, wovon 9 Stickereien, mit 229 Arbeitern und 32 Pferdestärken. Die Straßen betragen 44,6 km. Zwischen Rheineck und Walzenhausen besteht seit 1896 eine Drahtseilbahn.

Verfassung und Verwaltung. Nach der Verfassung (24. Nov. 1872 angenommen, 1883 und 1895 revidiert) ist Innerrhoden gleichfalls, wie Außerrhoden, ein besonderer selbständiger Freistaat. Die Landesgemeinde ist die höchste Staatsbehörde, hat die gleichen Befugnisse wie im andern Halbkanton und wählt den einzigen Nationalrat sowie den aus 9 Mitgliedern bestehenden Regierungsrat (Standeskommission), an deren Spitze der Landammann steht, und das 13 Mitglieder zählende Kantonsgericht. Der die Gesetze vorberatende Große Rat wird von den Bezirken, und zwar 1 Mitglied auf 250 Seelen gewählt, und seine Mitglieder aus jedem Bezirk bilden für diesen die Verwaltungsbehörde. Auch hat jeder Bezirk 1 Bezirksgericht. Das Kantonsgericht (13 Mitglieder, von der Landesgemeinde gewählt) bildet die zweite, der Große Rat die höchste Instanz. Der Halbkanton sendet je 1 Mitglied in den eidgenössischen Stände- und Nationalrat. Eigentümlich ist das Verbot aller Advokatur in Rechtshändeln unter den Kantonsangehörigen. Dasselbe stützt sich auf den Grundsatz, daß jeder Landmann das Landrecht kennen soll; Auswärtigen ist die Annahme von Advokaten erlaubt. Das strengkath. Land steht mit seinen 4 Klöstern unter dem Bischof von Chur. Der Volksunterricht ist obligatorisch. Die Staatseinnahmen betrugen 1895: 193000, die Ausgaben 174000 Frs. Das Wappen ist für beide Halbkantone ein aufrecht stehender schwarzer Bär in silbernem Felde.



2) Dorf und Lehn, Hauptort des schweiz. Halbkantons Appenzell-Innerrhoden, in 781 m Höhe, in dem offenen Thale der Sitter, an der Appenzeller Bahn, mit hölzernen Häusern, ist Sitz der Kantonsregierung, Versammlungsort der Landesgemeinde und hat mit Einschluß seiner großen Gemarkung (Vorderlehn, Hinterlehn u. a.) (1888) 4472 E., darunter 183 Evangelische, Post, Telegraph, große Mutterkirche des Ländchens (1826 erbaut) mit Schädelsammlung, altertümliches Rathaus, Landesarchiv mit Urkunden, Bannern u. s. w., neues Krankenhaus, ein Kapuzinerkloster, einst Landsitz der Äbte von St. Gallen, Nonnenkloster, sowie Handel mit Stickereien, Leinen- und Baumwollwaren, die im Kanton verfertigt werden. A. ist eine der ältesten Molkenkurorte der Schweiz und sendet noch jetzt Senner zur Bereitung von Ziegenmolken in verschiedene Badeorte; es wird als Höhenkurort viel besucht und hat eine neue Badeanstalt. — A., bis 1597 Hauptort des ungetrennten Kantons, hat als Mittelpunkt der Kurorte Gonten (906 m), Gais (938 m) und Weißbad (820 m), sowie Ausgangspunkt der Ausflüge nach dem Säntis lebhaften Fremdenverkehr.

Geschichte. A. kam seit dem 8. Jahrh. nach und nach durch Kauf und Schenkung an die Abtei St. Gallen, die hier eine landesfürstliche Gewalt begründete, und hat seinen Namen von der angeblich durch Abt Nortbert von St. Gallen im 11. Jahrh. dort gegründeten ersten Kirche (Abbatis cella genannt) des Landes. Der Druck der Äbte erzeugte zu Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrh. einen Aufstand, und die Siege der Bergbewohner beim Dorfe Speicher an der Vögelisegg (1403) und am Stoß (1405) gaben A. Unabhängigkeit und demokratische Regierungsform. Das Land verband sich schon 1452 mit sieben Kantonen, ward aber erst 1513 förmlich in die Eidgenossenschaft aufgenommen. Nach langen Zwistigkeiten infolge der Reformation ward A. 1597 durch eidgenössisches Schiedsgericht in die beiden politisch und konfessionell geschiedenen und voneinander völlig unabhängigen Landesteile Innerrhoden (katholisch) und Außerrhoden (reformiert) getrennt. Im 18. Jahrh. erzeugte die oligarchische Richtung in beiden Kantonen Unruhen. 1798 teilten sie das Schicksal der andern Kantone. (S. Schweiz.) Die Neugestaltung der Eidgenossenschaft durch die Bundesverträge von 1815 und 1848 wurde in Außerrhoden gern, in Innerrhoden nur mit Widerstreben angenommen. Bei der Abstimmung über die Bundesrevision der Schweiz 1872 verwarfen beide Halbkantone die neue Verfassung; 1874 lehnte Innerrhoden das veränderte Revisionsprojekt wieder ab, während Außerrhoden es mit bedeutender Mehrheit annahm.

Litteratur. Hahn, Beschreibung des Kantons A. (Heilbr. 1827); Rüsch, Der Kanton A. historisch-geographisch und statistisch (neue Aufl., St. Gallen 1859); Zellweger, Geschichte des appenzellischen Volks nebst Urkunden (6 Bde., Trogen 1830—40); ders., Der Kanton A. (ebd. 1867); Henne am Rhyn, Das Appenzeller Land (3. Aufl., Linz 1893); Wanner, Das Appenzellerland. Eine geogr.-naturhistor. Beschreibung (St. Gallen 1894); Appenzellische Jahrbücher, hg. von der appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft (Trogen, seit 1854).

Appenzeller Bahn, Schmalspurbahn (1 m), besteht aus der Strecke Winkeln-Herisau (4,36 km, 1875 eröffnet), Herisau-Urnäsch (10,30 km, 1875), Urnäsch-Appenzell (10,77 km, 1886) und ist von der schweiz. Gesellschaft für Lokalbahnen erbaut (s. Schweizerische Eisenbahnen).

Apperception (lat., wörtlich «Auffassung»), als philos. Kunstwort seit Kant die Auffassung einer Mannigfaltigkeit sinnlicher (in Raum und Zeit gegebener) Inhalte in einer gedanklichen Einheit, welche die des Bewußtseins selbst ist. Transcendentale A. oder transcendentale Einheit der A. nennt Kant die Einheit des Bewußtseins, sofern sie der wirklichen (empirischen) A. als Gesetz zu Grunde liegt. In einem allgemeinen Sinne unterschied

Leibniz zwischen Perception und A. so, daß die erstere die Aufnahme eines sinnlichen Inhalts in die Sinnesthätigkeit, die letztere ihre Aufnahme in das Bewußtsein bedeutet. Wundt versteht unter A. die in der Aufmerksamkeit und dem Willensimpuls sich äußernde innere Thätigkeit, die der Einheitlichkeit unsers Selbstbewußtseins ebenso zu Grunde liegt, wie aller Bewegung des Gemütslebens und der höhern Geistesarbeit. Besonders wichtig ist der Begriff A. für die Herbartianer (Steinthal, Lazarus); hier bedeutet er die Gesamtheit aller seelischen Vorgänge, die gemeinsam eine Erkenntnis herstellen. Neue Erkenntnisse werden danach in jedem Falle unter Mitwirkung ganz bestimmter schon vorhandener Vorstellungen geschaffen, und Aufgabe der Psychologie ist es, festzustellen, welche vorhandenen Vorstellungen in jedem Fall wirksam werden und wie die Wirkung erfolgt. Beispiel: Wird eine Mineraliensammlung von einem Fachmann und einem Laien gleich lange besichtigt, so kann der Laie nachher nur wenige Stücke, der Fachmann dagegen die meisten beschreiben. Da sind also die meisten Sinneswahrnehmungen von der Seele des Laien spurlos abgeglitten, in die des Fachmannes dagegen ihrem ganzen Inhalt nach aufgenommen (appercipiert) worden. Da sich nun in Beziehung auf die Sammlung der Fachmann vom Laien lediglich durch die bessere Ausbildung der mineralog. Vorstellungen unterscheidet, so ist anzunehmen, daß in diesem Falle gerade diese Vorstellungen die Sinneswahrnehmungen aufzunehmen, die A. zu vollziehen haben. Da nun ähnliche Verhältnisse bei allen seelischen Vorgängen nachweisbar sind, so ist A. der Hauptbegriff der Psychologie. Als die physiol. Begleiterscheinung der A. werden Erregungen in den Stirnregionen des Großhirns angenommen, die durch Leitungsbahnen mit den sensorischen und den motorischen Centren in Verbindung stehen. — Vgl. K. Lange, Über A. (5. Aufl., Plauen 1895); Kodis, Zur Analyse des Apperceptionsbegriffes (Berl. 1893).

Appert (spr. appähr), Benjamin Nicolas Marie, philanthropischer Schriftsteller, geb. 10. Sept. 1797 zu Paris, wirkte erfolgreich für die Einführung der Methode des gegenseitigen Unterrichts, zuerst 1816 im Norddepartement, nachher in den Hospitälern und Regimentsschulen, so daß er 1818 nach Paris berufen wurde, um hier für die Offiziere und Unteroffiziere einen Normalkursus zu eröffnen. 1820 errichtete er eine Schule in dem Militärgefängnisse von Montaigu, die er bis 1822 unentgeltlich leitete. A. unternahm 1825 eine Reise durch ganz Frankreich, um sich über die Gefängnisse, Schulen und öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten zu unterrichten, und gründete das «Journal des prisons», das er 1825—30 herausgab. Seit 1846 war er fast fortwährend auf Reisen im Auslande. Seine Beobachtungen legte er nieder in den Schriften «Voyage en Belgique» (2 Bde., Brüss. 1849), «Voyage en Prusse» (Berl. 1847) und «Hambourg, ses prisons et hospices» (Hamb. 1850; deutsch ebd. 1850). Diesen schlossen sich in deutscher Sprache an: «Die Gefängnisse, Spitäler u. s. w. in Österreich, Bayern, Preußen, Sachsen, Belgien» (3 Bde., Wien 1851—52) und «Über Wohlthätigkeits- und Strafanstalten» (Lpz. 1853), in denen er sich als scharfen Gegner des Isolierungssystems bekundete; «Die Geheimnisse des Verbrechens, des Verbrecher- und Gefängnislebens» (2 Bde., ebd. 1851), «Guter Rat an meine armen Freunde, die Gefangenen» (Berl. 1850) und «Ratschläge für Direktoren, Geistliche und Ärzte von Gefängnissen» (Hamb. 1851). Außerdem sind von A.s Schriften noch zu nennen: «Bagnes, prisons et criminels» (4 Bde., Par. 1836), «Dix ans à la cour du roi Louis-Philippe» (3 Bde., Berl. 1846; deutsch von Plötz, ebd. 1846).

Appertinenzien (lat.), Zubehör.

Apperts Methode zur Konservierung von Fleisch und animalischen wie vegetabilischen Nahrungsmitteln überhaupt besteht wesentlich in Folgendem: Die Speisen, völlig zum Genusse zubereitet, werden in Weißblechbüchsen gefüllt. Nachdem die Gefäße bis auf eine kleine Öffnung verschlossen sind, werden sie in kochendem Salzwasser je nach ihrer Größe ½—4 Stunden lang etwas über 100° C. erhitzt, worauf man sie luftdicht verschließt und zur Aufbewahrung hinstellt. Dieses Verfahren wurde von François Appert bereits 1804 ausgeübt und 1809 der Gesellschaft zur Ermunterung der Künste in Paris mitgeteilt, die dasselbe durch eine Kommission prüfen ließ. Hierbei wurde nachgewiesen, daß gekochtes Fleisch mit Brühe, starke Fleischbrühe, Milch, Molken, grüne Erbsen, Bohnen, Kirschen, Aprikosen nach achtmonatiger Aufbewahrung sich vollkommen gut erhalten hatten. Die franz. Regierung erteilte demzufolge dem Erfinder einen Preis von 12000 Frs. unter der Bedingung, daß er seine Methode ausführlich veröffentliche; dies geschah 1810 in einer Schrift: «Le livre de tous les ménages, ou l'art de conserver pendant plusieurs années toutes les substances animales et végétales» (5. Aufl., Par. 1834; deutsch Prag 1844). In Einzelheiten ist das Verfahren durch Fastier, Gunter, Willaumez, Jones u. a. abgeändert und verbessert worden. Bei Jones' Methode werden die Büchsen, während sie in dem kochenden Bade stehen, luftleer gemacht. Der angebliche Vorteil dieser Methode liegt darin, daß kein so starkes Kochen des Fleisches erforderlich ist, wodurch das Fleisch schmackhafter bleibt; mit der Verkürzung der Kochdauer wird aber auch zugleich die Haltbarkeit der Konserven gefährdet, so daß der Wert des Jonesschen Verfahrens zweifelhaft erscheint. Spätere Erfahrungen bestätigten aufs glänzendste den Wert der Appertschen Erfindung, die für lange Seereisen und ähnliche Gelegenheiten ebenso wichtig ist als für den gewöhnlichen Haushalt, wo der Verbrauch der Fleischkonserven bereits außerordentlich zugenommen hat. Die Wirkung des Appertschen Verfahrens beruht hauptsächlich auf der vollständigen Vernichtung aller Keime von Gärungs- und Fäulniserregern. Auf demselben Princip wie A. M. beruht das Pasteurisieren (s. d.) von Wein und das Scherf-Sorhletsche Verfahren zur Konservierung der Milch in Flaschen.

Appetit (lat., d. h. Begierde) nennt man einerseits den mäßigen Grad des Hungers, die Eßlust; andererseits und richtiger das Gefühl, das uns den Genuß eines bestimmten Stoffs wünschenswert macht. Der A. gehört zu den sog. Gemeingefühlen (s. d.). Als bloße Eßlust ist der A. ganz allgemein auf alles Eßbare überhaupt gerichtet, während er in dem andern Sinne mehr als ein Gelüst auftritt, welches sich auf Dinge richtet, die den Geschmacksnerven angenehm sind, daher er sich oft gerade dann am eigentümlichsten entwickelt, wenn der Hunger und die eigentliche Eßlust gestillt sind. Häufig bekommt man nach zu reichlicher Mahlzeit, nach sehr fetten, süßen, weichlichen Speisen A. nach scharfschmeckenden Stoffen, welche auch wirklich nützlich sein kön-

nen, insofern sie durch Reizung der Magenschleimhaut die Absonderung des Magensaftes und damit die Verdauung befördern, jedoch nur dann, wenn der Magen im übrigen gesund ist. Liegt aber dem Unbehagen nach dem Essen eine Magenkrankheit oder ein sonstiges Leiden zu Grunde, so können dabei Reizmittel nur schaden. Dies gilt überhaupt von den A. oder Gelüsten (s. d.) der Kranken (wie auch der Schwangern), denen nur selten ein wirkliches physiol. Bedürfnis zu Grunde liegt.

Appetitlosigkeit (Anorexie) stellt sich bei fast allen Krankheiten ein, meist dadurch, daß sie die Verdauungsorgane in Mitleidenschaft ziehen, oft aber lediglich unter Vermittelung des Nervensystems. Schon Gemütsbewegungen, Gram, Schreck, Furcht, Ärger verscheuchen den A. Die wirklich vorhandene Magenkrankheit steht oft in gar keinem Verhältnisse zur Störung des A. Sehr schwere Magenleiden bestehen bei gutem A., ganz leichte Affektionen vernichten ihn bisweilen gänzlich. Nach zu vielem oder zu schwerem Essen den schon verdorbenen Magen durch reizende Substanzen noch mehr anzugreifen, ist verkehrt; vielmehr ist hier nur die strengste Diät am Platze. Leidet man dagegen an dauernder Appetitlosigkeit, so richtet es sich nach dem, durch den Arzt zu bestimmenden Grund der Störung, ob man zu gelinden Reizmitteln greifen darf oder nicht. Magenstärkende Mittel giebt es nicht, nur Mittel, welche wegen ihrer chem. Ähnlichkeit mit dem verdauenden Magensafte die Verdauung unterstützen, und Mittel, welche die Thätigkeit des Magens anregen. (S. Dyspepsie.)

Apphus, Jonathan, s. Jonathan Apphus.

Appiani, Fürsten von Piombino, s. Piombino.

Appiani, Andrea, genannt der «Maler der Grazien», geb. 23. Mai 1754 in Mailand, studierte zu Parma, Bologna und Florenz die Werke großer Meister, insbesondere aber wirkten Batoni und R. Mengs auf ihn ein. Er besuchte Rom dreimal, um in das beinahe verlorene Geheimnis Raffaelscher Freskomalerei einzudringen, und bald übertraf er in diesem Kunstzweige alle lebenden Maler in Italien. Seine Kunst bewies er vorzüglich in der Kuppel der Kirche Sta. Maria presso San Celso in Mailand und in den Wand- und Deckengemälden, welche er für den Statthalter Erzherzog Ferdinand in dessen Landhause 1795 ausführte. Napoleon ernannte ihn zu seinem Hofmaler. A. malte in der Folge beinahe die ganze kaiserl. Familie sowie mehrere franz. Generale, Minister u. s. w. Er starb 8. Nov. 1817 in Mailand. Er gehört zu den Vertretern des akademisch-klassicistischen Stils. Seine besten Werke sind die Deckengemälde im königl. Landhause zu Monza (Geschichte Amors und Psyches) und sein Apollo mit den Musen in der Villa Bonaparte. Im königl. Palaste zu Mailand malte er 1808—12 Allegorien auf Napoleons Leben.

Appiānus aus Alexandria, lebte im 2. Jahrh. n. Chr. unter Trajan, Hadrian und Antoninus Pius, war anfangs Sachwalter zu Rom, und bekleidete später eine der höchsten kaiserl. Beamtenstellen in Ägypten. Er schrieb in griech. Sprache eine röm. Geschichte von der ältesten bis auf seine Zeit in 24 Büchern, von denen kaum die Hälfte erhalten ist. A. erzählt die Begebenheiten nicht annalistisch, sondern stellt die Geschichte der einzelnen Teile des Römischen Reichs dar, wie sie allmählich zu Rom gekommen sind, daher die Sondertitel der einzelnen Bücher, z. B. Iberike, Libyke u. s. w. Die Darstellung ist nüchtern und kunstlos. A. folgt seinen jeweiligen Quellen ohne Selbständigkeit, entstellt sie auch öfters durch Flüchtigkeit. Die erste kritische Ausgabe von Schweighäuser (3 Bde., Lpz. 1785) ist wieder abgedruckt mit den von A. Mai gefundenen Bruchstücken in Didots «Bibliotheca scriptorum graecorum», Bd. 5 (Par. 1840); bessere Ausgabe von Bekker (2 Bde., Lpz. 1852—53) und Mendelssohn (2 Bde., ebd. 1879—81); Übersetzungen von Dillenius (3 Bde., Stuttg. 1828—37) und Zeiß (2 Bde., Lpz. 1837—38). — Vgl. Hannak, A. und seine Quellen (Wien 1869).

Appingadam (Appingedam), Stadt in der niederländ. Provinz Groningen, an der Linie Delfzijl-Groningen der Niederländ. Staatsbahnen, an beiden Seiten des Damsterdiep, hat 4341 E., Post, Telegraph, Handwerk und Kleinhandel. Das nach A. genannte Damsterdiep ist ein von Groningen bis Delfzijl sich ausdehnender Kanal, der 1598 gegraben ward, wobei teilweise der Lauf des ehemaligen Flüßchens Fivel verfolgt wurde.

Appische Straße (lat. Via Appia), im Altertume die Königin der Straßen genannt, führte von Rom über Bovillä, Forum Appii, Tarracina (Terracina), Formiä, Minturnä nach Capua und wurde von dem Censor Appius Claudius Cäcus 312 v. Chr. aus militär. Gründen angelegt. Später, vermutlich schon im 3. Jahrh. v. Chr., erhielt sie eine Fortsetzung erst bis Beneventum, dann bis Tarentum und Brundisium. Auf einem vortrefflichen Unterbau war sie mit sehr harten, ohne verbindenden Stoff ineinandergefügten Polygonsteinen gepflastert; noch gegenwärtig kann man an den vielen wohlerhaltenen Strecken, besonders bei Tarracina, ihre vorzügliche Bauart erkennen. Breit genug für zwei sich begegnende Wagen, hatte sie zu beiden Seiten eine erhöhte Einfassung nach Art unserer Fußsteige. Auf der 19 röm. Meilen langen Strecke durch die pontinischen Sümpfe von Forum Appia nach Tarracina war sie von einem Kanal begleitet. Besonders in der Nähe von Rom war sie von zwei fast ununterbrochenen Gräberreihen eingefaßt, wodurch sie zugleich die vornehmste monumentale Kunststraße war. Unter den Gräbern sind das der Scipionen am ersten und das der Cäcilia Metella am dritten Meilensteine, ein mit Travertinplatten bekleideter großer Rundbau, die berühmtesten. Nahe nach der Stadt zu grenzen die Katakomben des heil. Callixtus an die Straße. — Vgl. Pratilli, Della via Appia riconosciuta da Roma a Brindisi (Neap. 1745; dazu Kritik von Gesualdo, ebd. 1754); Canina, La prima parte della via Appia dalla porta Capena a Boville (2 Bde., Rom 1853); Bohnsack, Die Via Appia von Rom bis Albano (Wolfenbüttel 1886).

Appius Claudius, der Decemvir, aus dem Geschlechte der Claudier (s. d.), wurde 452 v. Chr. zum Konsul designiert, 451 unter die Decemvirn (s. d.) gewählt und führte wider das Recht nebst seinen Genossen das Amt auch in dem dritten Jahre (449) fort. Damals machten die Volsker und Sabiner einen Raubzug in das röm. Gebiet. Während die andern Decemvirn diesen entgegenzogen, blieben A. C. und Oppius mit zwei Legionen in Rom. A. C. hatte die heftigste Leidenschaft zu Virginia, der Tochter des Lucius Virginius und Verlobten des frühern Volkstribun Icilius, gefaßt und benutzte die Abwesenheit ihres Vaters beim Heere, Virginia in seine Gewalt zu bringen. Einer seiner Klienten, Marcus Claudius, mußte angeben, Virginia sei die

Tochter einer seiner Sklavinnen und von der kinderlosen Ehefrau des Virginius untergeschoben, und A. C. als Richter entschied, daß die angebliche Sklavin einstweilen ihrem Herrn folgen solle. Jedoch enthüllten Numitorius, ihr Oheim, und Icilius die Absichten des A. C. Da ein Aufruhr auszubrechen drohte, gab der Decemvir nach und ließ Virginia in den Händen ihrer Familie, erklärte aber, daß er am folgenden Tage sein Urteil sprechen werde. Virginius, von Numitorius und Icilius herbeigerufen, erschien auf dem Forum nebst seiner Tochter in Trauerkleidern. Trotz der Versicherungen des Vaters befahl A. C. dem Claudius, die Jungfrau als seine Sklavin wegzuführen. Da bat Virginius den Decemvir um die Erlaubnis, nochmals die Wärterin in Virginias eigener Gegenwart befragen zu dürfen. Als A. C. einwilligte, ergriff der unglückliche Vater plötzlich das Messer eines in der Nähe befindlichen Fleischers und stieß es der Tochter in die Brust. Die Auflehnung des Volks und des Heers nötigte die Decemvirn nun ihre Macht niederzulegen, worauf der Senat (449) die Wiederherstellung der alten Verfassung beschloß. A. C. starb 448 im Gefängnisse.

Appius Claudius Cäcus, s. Claudier.

Applanieren (frz.), ebnen, ausgleichen.

Applaudieren (lat.), Beifall klatschen; Applaus, Beifall (durch Händeklatschen). S. auch Claque.

Appleby (spr. äpplbi), Hauptstadt der engl. Grafschaft Westmoreland, 46 km im SO. von Carlisle, rechts am Eden, hat (1891) als Gemeindebezirk 1776 E., eine Lateinschule und eine noch gut erhaltene Burg, die schon 1088 erwähnt wird und 1686 wiederhergestellt wurde.

Applegathsche Maschinen, die ersten Buchdruckschnellpressen, bei welchen der Druck von cylindrisch gekrümmter Schriftform auf senkrecht angebrachtem Cylinder stattfand. Applegath und Hoë waren die ersten, die solche Maschinen erbauten, welche als Vorläufer der heutigen Rotationsmaschinen zu betrachten sind. (S. Schnellpresse.)

Appleton (spr. äpplt'n), Hauptstadt des County Outagamie im nordamerik. Staate Wisconsin, nordwestlich von Milwaukee, am Fox, mit guter Wasserkraft, welche Mühlen, Papier- und andere Fabriken treibt, ist Sitz der methodistischen Lawrence-Universität und hat (1890) 11869 E.

Appleton & Co., D. (spr. äpplt'n), Verlagsbuchhandlung in Neuyork, mit Buchdruckerei und Buchbinderei in Brooklyn, seit März 1897 im Besitz einer Gesellschaft, deren Direktoren fünf Appletons (Nachkommen der frühern Besitzer) sind. Sie wurde von Daniel Appleton, geb. 10. Dez. 1785 in Haverhill (Mass.), gest. 27. März 1849 in Neuyork, gegründet, der ein Schnittwarengeschäft, zuletzt in Neuyork, betrieb und daneben seit 1825 engl. Bücher einführte. Letztern Zweig des Geschäfts leitete besonders sein ältester Sohn William Henry Appleton (geb. 27. Juni 1814), der 1848—97 Besitzer war und sich nur dem Buchhandel widmete. Anfangs war Teilhaber sein Bruder John Adams Appleton (geb. 9. Jan. 1817 in Boston, gest. 13. Juli 1881 in Staten Island), später vier seiner Enkel. 1853 wurden Buchdruckerei und Buchbinderei errichtet, die 1868 nach Brooklyn verlegt wurden und fast ein ganzes Straßenviertel einnehmen. 1881 wurden Sortiment und Import aufgegeben. Der Verlag umfaßt alle Zweige der Litteratur, darunter die hervorragendsten Klassiker. Ein Hauptunternehmen bildet die «American Cyclopædia» (16 Bde., 1857—63; 2. Aufl., mit Illustrationen, 1873—76), hg. von G. Ripley und Ch. A. Dana, nebst einem Jahressupplement, das seit 1861 u. d. T. «Annual Cyclopædia» herauskommt. Dazu kommen große illustrierte Werke, wie «Picturesque America», «Picturesque Europe», allerhand Schulbücher, eine besondere Abteilung mediz. Schriften, span. Bücher für Süd- und Mittelamerika.

Applikation (lat.), Anwendung, Fleiß, Befähigung.

Applikationsarbeit, eine Verzierung von Geweben, bei der die aus anderm Stoffe ausgeschnittenen Ornamente mittels Kettenstichs (s. d.) oder eines andern Zierstichs aufgenäht und zuweilen noch ausgemalt werden. Oft treten noch in Plattstich (s. Stickerei) gestickte Ranken u. s. w. hinzu.

Applikationsfarben, Tafelfarben, Körperfarben, nennt man im Zeugdrucke solche Farben, die nicht auf der Faser erzeugt werden, sondern ohne Beize, im fertigen, meist unlöslichen Zustande durch Vermittelung eines Klebmittels aufgedruckt werden. Hierher gehören z. B. Ultramarin, Schweinfurter Grün, Chromgelb und manche Farbelacke, die meist mit Albumin vermischt sind; läßt man Wasserdampf auf die gedruckten Gewebe wirken, so gerinnt das Albumin und befestigt damit die Farben, die für sich nicht auf der Faser haften würden.

Applikationsschule, bisweilen Bezeichnung einer höhern Militärschule für ein besonderes Fach, z. B. A. für Artillerie und Genie zu Fontainebleau (s. Artillerieschulen), Applikationskavallerieschule zu Saumur, A. für Artillerie und Genie zu Turin (s. d.) S. auch École.

Applikatür (lat., «Anknüpfung»), in der Musik die Fingersetzung bei Tasten- und Saiteninstrumenten. Im wesentlichen ist sie von der Haltung des Körpers, insbesondere der Hände (s. Fingersatz), und von der Stellung oder Lage des Instrumentes abhängig. Die A. soll nicht nur gleichmäßigen Anschlag, sondern ebensosehr bezeichnende Klangfärbung, Wohllaut und richtige Stimmführung erzielen.

Applizieren (lat.), anwenden, beibringen; in der Mathematik das Aufeinanderlegen zweier geometr. Figuren, um die Gleichheit derselben zu beweisen; in der Technologie das Auflegen, Auftragen von Farben.

Appoggiato (ital., spr. appodschahto), d. i. angelehnt, in der Musik, namentlich beim Gesange, der tragende, bindende Vortrag, der die Töne ohne fühlbare Lücke verbindet. (S. auch Portament.)

Appogiatūra (ital., spr. -appoddscha-), Vorschlag (s. d.).

Appoint (frz., spr. appŏăng; ital. appunto) heißt im Wechselverkehr eigentlich derjenige Wechsel, welcher eine gewisse Schuld vollkommen ausgleicht oder eine gewisse Summe voll macht. Wenn z. B. A 1542 M. von B zu fordern hat und diese Forderung von B durch Einsendung zweier Wechsel bezahlt wird, von denen der eine auf 1200 M., der andere aber auf 342 M. lautet, so ist der letztere im wahren Sinne des Wortes ein A. Dem entsprechend sagt man, daß man par appoint oder per appunto remittiere (Wechsel sende) oder trassiere (Wechsel ausstelle), wenn man genau den Saldo oder Rest durch eine Forderung (oder Rechnung) übermacht oder durch Wechselausstellung erhebt. In der neuern Zeit nennt man gemeinhin jeden Wechsel ein A., auch wenn er kein Ausgleichungs- oder Abschlußwechsel ist. Man sagt z. B., daß man ein A. auf Paris erhalten habe. In

der letztern Bedeutung entspricht der Ausdruck den Worten: Brief, Papier, Devise (von ausländischen Wechseln gebraucht). Allmählich hat sich der Gebrauch in diesem Sinne auch auf andere Gelddokumente, namentlich Papiergeld und Verkehrsobligationen, übertragen. Man sagt z. B., daß das deutsche Reichspapiergeld (die Reichskassenscheine) in A. (Abschnitten) zu 5, 20 und 50 M. bestehe, die Noten irgend einer Bank in A. zu 100 M., die Staatspapiere einer gewissen Kategorie in A. (Abschnitten, Obligationen) zu 1000 und 5000 M.

Appomattox Court House (spr. äppŏmättŏx kohrt hauß), Dorf im County Appomattox des nordamerik. Staates Virginien, 35 km östlich von Lynchburg. Hier streckte General Lee 9. April 1865 mit 27 805 Mann die Waffen.

Apponieren (lat.), beisetzen, beifügen.

Apponyi (spr. áponji), ungar. Grafengeschlecht, schon 1315 urkundlich nachweisbar, führte ursprünglich den Namen Peech. Magister Thomas von Peech, genannt der «Rote», vertauschte 1392 Schloß und Herrschaft Csekléz gegen die Herrschaft Nagy-Appony im Neutraer Komitat, von dem alsdann die Familie ihren Namen entlehnte, doch wird sie 1411 auch noch «Peech» genannt. Sie wurde 1718 mit Lazar von A. in den Freiherrn-, in der ältern Linie 1739, in der jüngern 1808 in den Grafenstand erhoben. — Der Enkel Lazars, Graf Anton Georg A., geb. 4. Dez. 1751, gest. 17. März 1817, begründete die Apponyische Bibliothek mit einem Aufwande von beinahe 1 Mill. Fl. Sie zählt an 50 000 Bände, darunter eine kostbare Sammlung der Aldinen; sie ist seit 1827 in Preßburg.

Der älteste Sohn Anton Georgs war Graf Georg A. von Nagy-Apponyi, geb. 3. Juli 1780, gest. 3. Aug. 1849 als k. k. Kämmerer und Besitzer der Majoratsherrschaft Apáty und der Herrschaften Körtweles u. s. w. — Sein zweiter Sohn, Graf Georg A., geb. 29. Dez. 1808, war zuerst Konzipist, dann Hofsekretär an der ungar. Kanzlei zu Wien, wurde 1844 zum zweiten, 1847 zum obersten ungar. Hofkanzler ernannt und war Führer der konservativen Partei auf dem Reichstage 1843—44. Nach den Märztagen lebte A. in Zurückgezogenheit, wurde aber 1859 als lebenslängliches Mitglied in den verstärkten Reichsrat zu Wien berufen, trat hier als Verteidiger der Selbständigkeit Ungarns auf und wurde einer der einflußreichsten Führer der sog. nationalen Partei. Als mit der Neugestaltung Österreichs durch das Diplom vom 20. Okt. 1860 die königl. Kurie als höchster Gerichtshof in Ungarn wiederhergestellt wurde, kam A. als Judex Curiae nach Pest, legte aber bald nach Auflösung des Landtags 1862 dieses Amt nieder. 1865 trat er als Abgeordneter ins Unterhaus und bildete die vermittelnde Partei der «gemäßigten Konservativen», die auch nach dem Feldzuge 1866 die Ausgleichsverhandlungen mit Wien abermals in Gang brachten. A. schloß sich dann der Deák-Partei an; seit 1869 lebt er zurückgezogen in Preßburg. — Sein Sohn, Albert Georg A., geb. 29. Mai 1846, gehört als Abgeordneter dem ungar. Reichstage an und zählt zu dessen bedeutendsten Mitgliedern. Während er anfangs als Führer der «gemäßigten Opposition», die 1891 den Namen «Nationalpartei» annahm, konservative Tendenzen vertreten hatte, trat er später in enge Verbindung mit der extremen Unabhängigkeitspartei, näherte sich aber nach Tiszas Rücktritt (1890) wieder der Regierung; 1894 war er der Führer der klerikal-konservativen Opposition gegen die Civilehe.

Ein zweiter Sohn des Grafen Anton Georg, Graf Anton A., geb. 7. Sept. 1782, widmete sich der Diplomatie, ward Gesandter zu London und Rom, zuletzt 1826 österr. Botschafter zu Paris, in welcher Stellung er bis 1849 verblieb. Er starb 17. Okt. 1852. — Sein Sohn, Rudolf II. A., geb. 1. Aug. 1812, ebenfalls Diplomat, wurde 1849 österr. Gesandter und bevollmächtigter Minister Österreichs an dem Hofe zu Turin, 1856 in London, wo er 1860 zum Botschafter erhoben wurde; Nov. 1871 bis Anfang 1876 war er Botschafter in Paris. Er starb 31. Mai 1876 in Venedig.

Apport (frz., «bring her»), Befehl für den Hund. **Apportieren**, herbeibringen (insbesondere vom dressierten Hunde gesagt).

Apports (frz., spr. appóhr), bei der Gründung von Aktiengesellschaften oder Kommanditgesellschaften auf Aktien diejenigen Einlagen, welche nicht in barem Gelde, sondern in Anlagen oder sonstigen Vermögensgegenständen, wie Fabriken, bestehenden Geschäften u. s. w., bestehen und ganz oder teilweise gegen Gewährung von Aktien geleistet werden.

Apposition (lat., «Zusetzung»), in der Grammatik die Hinzufügung eines Substantivs oder eines substantivisch aufzufassenden Adjektivs zu einem Substantiv, um dies näher zu bestimmen: z. B. «Mein Bruder, der Arzt»; «Karl der Große».

Appositionstheorie, s. Intussusception.

Apprehendieren (lat.), ergreifen, auffassen, auch befürchten.

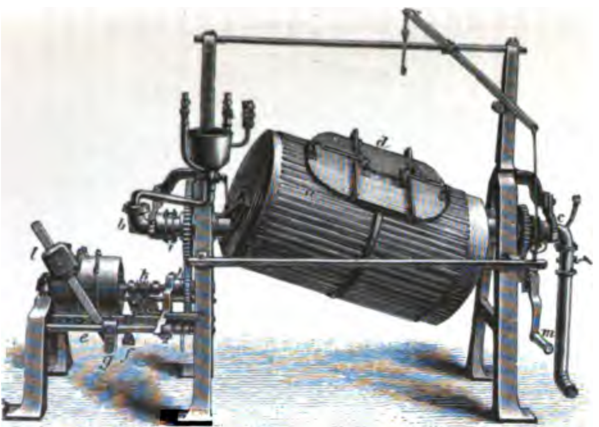
Apprehension (lat.), eigentlich das Ergreifen (s. Apprehendieren). Kant nennt so die successive Aufnahme einer Reihe gegebener sinnlicher Inhalte in die vorstellende Thätigkeit, welche die erste Vorbedingung dafür bildet, daß wir sie zur Einheit des Bewußtseins und damit zu Begriff bringen, sie begreifen, appercipieren. (S. Synthesis.) — Juristisch heißt A. Besitzergreifung (s. Besitzeinweisung).

Appretieren (frz.), zubereiten, zurichten, Appretur (s. d.) geben; **Appreteur** (spr. -töhr), s. Tuchscherer.

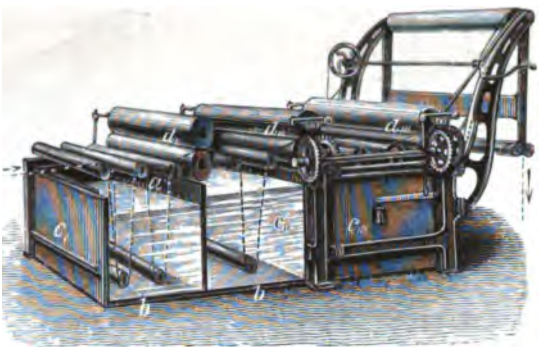
Apprettieren (lat.), schätzen, würdigen. **Appretiation**, Wertbestimmung.

Appretür, Zurichtung, Ausrüstung (frz. apprêt; engl. finishing), in der Technologie alle die Arbeiten, durch die gewisse Fabrikate, wie Leder, Pelzwerk, Papier, insbesondere aber die Gewebe, sowohl in der äußern Erscheinung (Farbe, Glanz, Griff) als auch im innern Gefüge (Dichte) derart umgeändert werden, daß sie bestimmte Gebrauchseigenschaften, einen höhern Gebrauchswert oder die für den Handelsverkehr geeignetste Form erlangen. Auch die durch die Zurichtung erteilte neue Beschaffenheit heißt A. Während die A. bei Leder, Papier und andern Fabrikaten sich unmittelbar an die Herstellung dieser Fabrikate anschließt und daher auch an dem Herstellungsort derselben ausgeführt wird, wird die A. der Gewebe, ihrer großen Mannigfaltigkeit wegen, meist von der Fabrikation getrennt und besondern Zurichtungs- oder Appreturanstalten überwiesen. Im engsten Sinne umfaßt die A. der Rohgewebe deren Behandlung mit Kleb- und Füllstoffen, um ihnen Glätte, Glanz und Steifheit sowie den Anschein größerer Dichte zu geben. Im weitern Sinne werden zu derselben aber auch noch zahlreiche andere Arbeiten gerechnet, über welche im nachfolgenden eine allgemeine Übersicht gegeben ist.

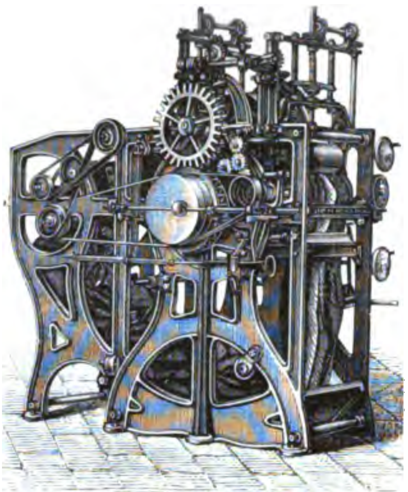
APPRETURMASCHINEN. I.

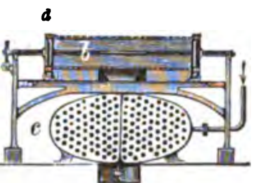


1. Trommelwaschmaschine.

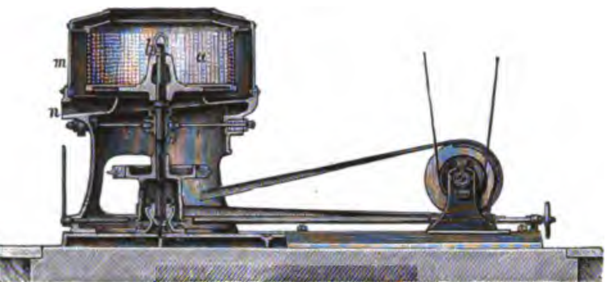


2. Breitwaschmaschine.

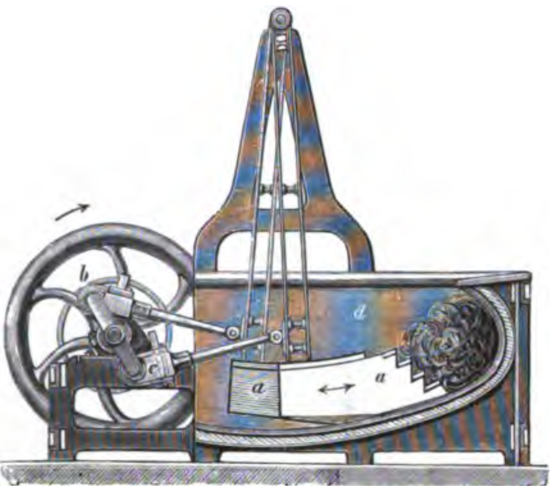




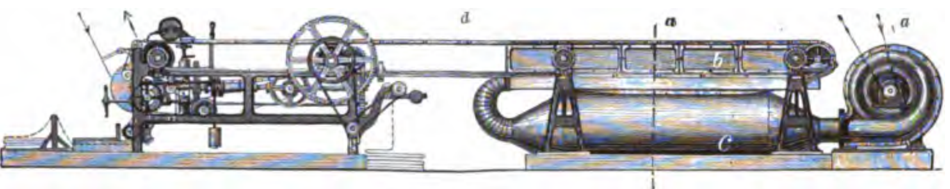
3. Walzenwalke.



4. Centrifugaltrockenmaschine.

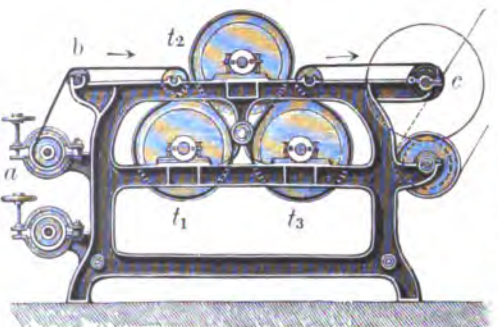


5. Kurbelwalke.

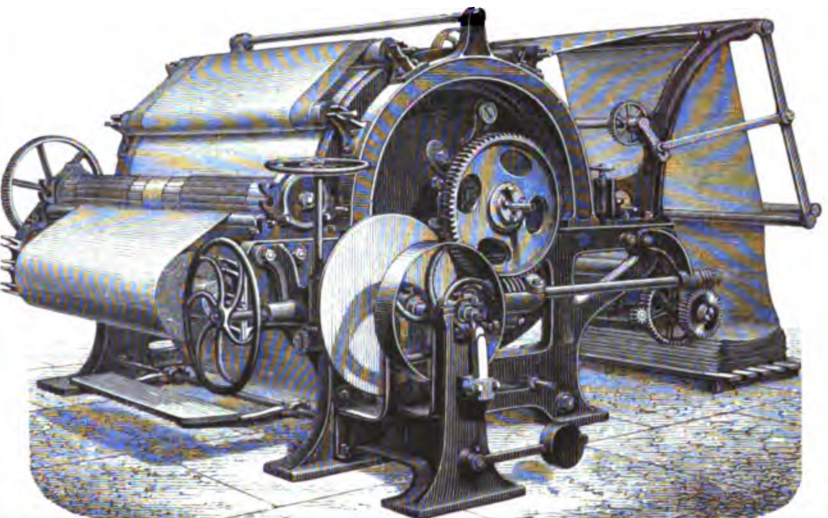


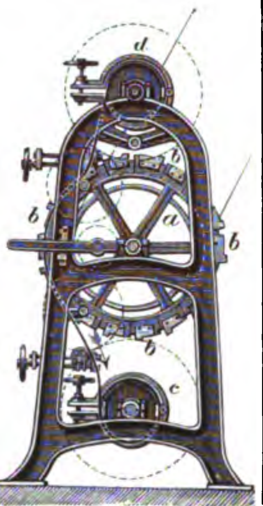
6. Spannrahmen und Trockenmaschine.

APPRETURMASCHINEN. II.

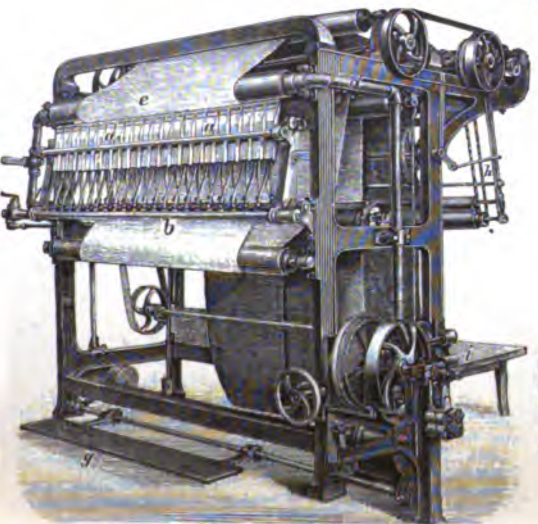


1. Dreicylinder-Trockenmaschine.

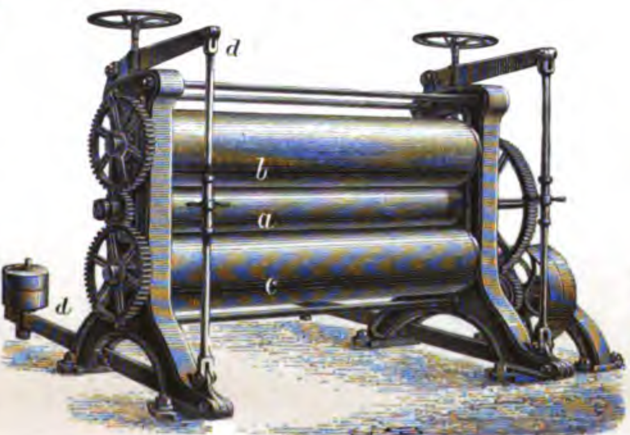

2. Dampftrockenmaschine.



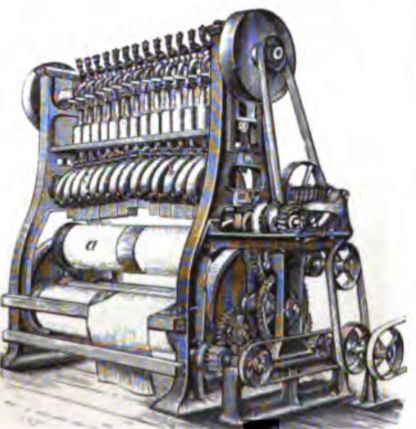
3. Rauhmaschine.



4. Gassengmaschine.



5. Dreiwelliger Kalander.



6. Stampfkalander.

Von besonderm Einfluß ist für die Wahl des Appreturverfahrens die Art der Gewebfaser, insofern Pflanzenfasern meist eine andere Behandlung erfordern als die tierischen. Im besondern betreffen die Zurichtungsarbeiten der Gewebe:

a. Die Entfernung fester, an dem Gewebe haftender Fremdkörper durch mechan. Auszupfen derselben (Noppen), durch Zerstörung mit chemisch wirkenden Mitteln (Karbonisieren) oder durch Behandlung in alkalischen Laugen (Waschen, Schweifen, Walken, Prätschen, Pantschen, Spülen).

b. Die teilweise oder vollständige Abscheidung von Flüssigkeiten aus dem Gewebe entweder auf mechan. Wege durch Pressen, Wringen, Centrifugieren, Ausschleudern, oder durch einen erwärmten Luftstrom (Trocknen).

c. Die Umänderung der physik. Beschaffenheit der Gewebe, 1) des Gefüges und der Dichte durch Verfilzen der die Gewebefäden bildenden Elementarfasern (Walken der Streichwollgewebe, s. Tuchfabrikation und Walken), oder durch gegenseitige Verschiebung der Gewebefäden (Kreppen [s. d.] oder Krausen der Seiden- und Wollengewebe); 2) der Dichte, Steifheit und des Gewichts durch Anwalken von Scherhaaren, Tränken oder Imprägnieren mit Stärke, Gummi, Harz, Leim u. s. w., sowie Füllung der Gewebeporen mit Mineralpulvern, wie Schwerspat, Gips, Alaun, Speckstein u. dgl.; 3) der Wasserdurchlässigkeit, Entzündbarkeit u. s. w. durch Tränken mit Öl, Harz, Pech, Kautschuklösung oder Metallsalzen, Wasserglas, Borsäure, Chlormagnesium u. a. Chemikalien.

d. Die Abänderung der Oberflächenbeschaffenheit der Gewebe 1) durch Emporheben der Einzelfasern zum Zweck der Bildung einer dichten, sammetartigen Haardecke (Rauhen, Bürsten, Klopfen); 2) durch Abgleichen oder Entfernen von aus der Gewebefläche hervortretenden Fasern (Scheren und Sengen); 3) durch teilweise Verfilzung der sammetartigen Haardecke von Wollgeweben zum Zweck der Bildung von regel- oder unregelmäßig angeordneten Knötchen, erhabenen Wellenzügen u. s. w., wie sie dem Ratiné, Perlé, Flocconné und andern dicken Winterstoffen eigen sind (Ratinieren oder Frisieren); 4) durch Glatt- und Glanzpressen der Gewebe mittels Mangens, Pressens, Kalandrierens, Moirierens oder Aufprägens von Reliefmustern mittels des Gaufrierens; endlich 5) durch Entfärbung oder Färben der Gewebe mittels der Bleich-, Färb- und Druckverfahren.

e. Die Überführung der Gewebe in die für den Handelsverkehr geeignete Form durch Ausmessen und Zusammenlegen der Warenstücke.

Gegenwärtig werden die meisten der Zurichtungsarbeiten mit Hilfe mechan. Einrichtungen, der Appreturmaschinen, ausgeführt. Auf den beigegebenen Tafeln: Appreturmaschinen I und II sind einige viel benutzte Vertreter dieser Maschinen.

Die zum Waschen der Gewebe (s. Wäsche) dienenden Waschmaschinen werden nach ihrer Konstruktionsform unterschieden in Trommelwaschmaschinen oder Waschräder, Breitwaschmaschinen, Strangwaschmaschinen und Hammerwaschmaschinen. Taf. I, Fig. 1 zeigt eine Trommelwaschmaschine von C. Schimmel & Comp. in Chemnitz. Die cylindrische, innen verzinnte kupferne Waschtrommel a, die das Gewebe und die Waschflüssigkeit aufnimmt, ist derart gelagert, daß ihre Drehungsachse b c mit der geometr. Achse einen spitzen Winkel einschließt. Das Gewebe wird durch die von dem Deckel d bedeckte Öffnung eingetragen und infolge der Lagerung der Trommelachse bei der Drehung der Trommel beständig in deren Längenrichtung hin und her geschleudert. Um das Verschlingen der Gewebestücke zu verhüten, wird die Drehungsrichtung der Trommel durch Vermittelung der Vorgelegeräder h i und wechselweisen Antrieb der Festscheibe e durch einen offenen und einen gekreuzten Riemen periodisch gewechselt. Das Einrücken des betreffenden Riemens geht von einem als Zählwerk für die Trommeldrehungen dienenden Schraubenradgetriebe k aus, das Umschlaggewicht l hält den betreffenden Riemen auf der Scheibe. Bei b befindet sich die Einlaßöffnung für Dampf, Wasser und Seifenlösung, bei c ist der Ausfluß der gebrauchten Waschflüssigkeit angebracht. Nach etwa 30 Minuten ist der Waschprozeß beendet. Um die Trommel zu entleeren, dreht man sie mittels der Kurbel m, bis die Öffnung d nach unten kommt. Die Breitwaschmaschinen (Taf. I, Fig. 2) sind besonders für das Waschen feiner, minder fester Stoffe (Kattun, Tüll, leichte Wollenstoffe u. a.) bestimmt. Das Gewebe wird in denselben, voll ausgebreitet, mittels horizontal und in verschiedenen Höhen gelagerter Leitwalzen a b durch mehrere aneinander stoßende Waschtröge $c_{,}$ $c_{,,}$ $c_{,,,}$ im Zickzacklauf geführt. Oberhalb der Trennungswand zwischen zwei Trögen ist je ein Preßwalzenpaar d, $d_{,,}$ angeordnet, welches das Gewebe beim Übergang von einem Trog in den benachbarten von der Waschflüssigkeit befreit. Das aus dem letzten Preßwalzenpaar $d_{,,,}$ austretende Gewebe wird durch das Legpendel f zu einem Stoß gehäuft. Um die Leistung der Maschine zu erhöhen, tritt die Waschflüssigkeit in den letzten Trog $c_{,,,}$ ein und fließt allmählich den folgenden zu, also dem Gewebe entgegen. — Für schwerere Stoffe, z. B. Flanell, wollene Damenkleiderstoffe, Tuche, bedient man sich der Strangwaschmaschinen, Walzenwaschmaschinen oder Walzenwalken. In diesen durchläuft das der Länge nach zusammengefaltete, zuweilen durch Zusammennähen der Enden zu einem geschlossenen Ring umgebildete Stoffstück abwechselnd einen die Waschflüssigkeit enthaltenden Trog und oberhalb desselben ein oder mehrere, abwechselnd liegend und stehend gelagerte Preßwalzenpaare, wie dies z. B. bei der in Taf. I, Fig. 3 gezeichneten Universalwalkmaschine von L. Ph. Hemmer in Aachen der Fall ist. — Für noch intensivere Bearbeitung sind die Hammerwaschmaschinen, Hammerwalken oder Kurbelwalken (Taf. I, Fig. 5) bestimmt. Hier gleiten zwei (oder mehr) pendelartig aufgehängte Hämmer a, wenn sie durch die Kurbelgetriebe b c in Schwingung versetzt werden, in einem cylindrisch ausgehöhlten Troge d, der sowohl die durch Dampf erwärmbare Waschflüssigkeit als das zu einem Paket zusammengelegte Gewebe enthält. Früher erfolgte die Bewegung der Hämmer ausschließlich durch Hebedaumen, so daß dieselben, lediglich durch ihr Eigengewicht herabfallend, stoßend auf das Gewebepaket wirkten (Stoßwalken, Pantsch- oder Prätschmaschinen).

Zum Entwässern der Garne und Gewebe ist das Ausschleudern oder Centrifugieren das vorzüglichste Verfahren, da es sowohl die Stoffe am meisten schont, als auch die Abscheidung der Flüssigkeit am raschesten und vollkommensten bewirkt. Versuchen mit verschiedenen Garnen zufolge enthielten diese

im Mittel nach dem Auswringen noch 54 Proz., nach dem Auspressen 27 Proz., nach dem Ausschleudern 19 Proz. der ursprünglich in ihnen vorhandenen Flüssigkeit. Ähnlich ist es bei dem Entnässen der Gewebe. Während auf der Wring- oder Auswindemaschine das zu einem ringförmigen Strang zusammengefaltete und über zwei in Umdrehung versetzte Haken gehängte Zeug seilartig zusammengedreht, auf der Auspreßmaschine das strangartig zusammengedrehte Gewebe zwischen zwei belasteten Preßwalzen durchgeführt wird, ist das Gewebe bei der Centrifugal- oder Schleudermaschine (Taf. I, Fig. 4) auf einer rasch rotierenden Walze aufgewickelt oder liegt im Innern einer cylindrischen, siebartig durchbrochenen Trommel, die um ihre senkrecht stehende Achse bc in rasche Umdrehung versetzt wird. Das auszuschleudernde nasse Garn oder Gewebe wird zunächst der Wandung in der Trommel a eingeschichtet und bei dem Umlauf durch die in ihm erweckte Centrifugalkraft gegen die Trommelwand gepreßt, während gleichzeitig die Flüssigkeit selbst durch die Öffnungen der Trommelwand flieht und in den die Trommel umhüllenden Mantel m geschleudert wird, von dem sie durch den Ausguß n abfließt. Bei dem raschen Umlauf der Trommel, der sich bei 800—1000 mm Trommeldurchmesser mit 1000—1500 Touren in der Minute, also mit etwa 50—60 m Umfangsgeschwindigkeit in der Sekunde vollzieht, wird das die Trommel bildende Material so bedeutend beansprucht, daß der Betrieb der Centrifuge bei unachtsamer Bedienung, insbesondere bei ungleichem Eintragen der Trommelfüllung, ohne Anwendung eines besondern selbstthätig wirkenden Regulators, nicht ungefährlich wird.

Das vollständige Trocknen der Gewebe erfolgt teils im Freien, teils in Trockenkammern. Zur Heizung dieser dient entweder ein außerhalb stehender Kalorifer (s. Heizung), von dem die auf etwa 60° vorgewärmte Luft dem Trockenraume zugeführt wird, oder es dienen hierzu von heißem Dampf durchströmte, glattwandige oder gerippte Heizrohre am Boden der Trockenkammer. Fortdauernde Lufterneuerung beschleunigt das Trockenwerden. Die Gewebestücke werden entweder an Trockenstäben, die auf Bahnen unterhalb der Decke des Trockenraums ruhen, frei aufgehängt oder zum Zweck der Erhaltung ihrer ursprünglichen Gestalt und Größe in Trockenrahmen gespannt. Man kann auch das Gewebe mit Hilfe mechan. Einrichtungen stetig durch die Trockenkammer leiten, wodurch nicht nur die Bedienung erleichtert, sondern auch der Trockenprozeß abgekürzt wird. Derartige Einrichtungen pflegt man Lufttrockenmaschinen oder allgemein Trockenmaschinen zu nennen. Zur Leitung des Gewebes dienen im Innern der Trockenkammer horizontal oder vertikal gelagerte Holzwalzen, um die das Gewebe in einem entsprechend langen Zickzacklauf geführt ist. Eine besondere Konstruktionsform dieser Trockenmaschinen ist die in Taf. I, Fig. 6 abgebildete Spann- und Trockenmaschine, bei der die Luft, durch den Ventilator a angesaugt, auf ihrem Wege nach der Trockenkammer b in einem mit Dampf geheizten Röhrenkessel c erwärmt wird, um dann das glatt ausgespannte, den Boden und die Decke der Trockenkammer bildende Gewebe zu durchdringen, während dasselbe stetig durch zwei Nadelketten d (Spannketten) fortbewegt und auf die vorgeschriebene Breite gestreckt erhalten wird; die punktierte Linie bei a bezeichnet die Stelle des Durchschnittes für den darüber abgebildeten Querschnitt. Es können auf einer solchen Maschine von 6 m Länge täglich etwa 6000 m leichte Damenkleiderstoffe, auf einer solchen von 12 m Länge etwa 1000 m schwere Tuche getrocknet werden. — In den Cylinder- oder Dampftrockenmaschinen bedient man sich als Wärmequelle durch Dampf geheizter Kupferblechcylinder, die reihenweise über- oder nebeneinander angeordnet und meist durch besondere Betriebsmechanismen in Drehung versetzt werden, während das zu trocknende Gewebe sie umspannt und durch Reibung mitgenommen wird. Es werden Trockenmaschinen mit 15 und mehr Trommeln von 500 bis 600 mm Durchmesser und etwa 2 m Länge gebaut. Die Temperatur der Trockenfläche beträgt etwa 110—120° C. Taf. II, Fig. 1 zeigt eine derartige Maschine mit drei Trommeln und doppelseitigem Anstrich (d. h. beide Seiten des Gewebes kommen mit der heißen Cylinderfläche in Berührung). Das durch die Reibungsbremse a an zu schnellem Abwickeln gehinderte Gewebe wird durch den Breithalter b glatt ausgebreitet, umschließt der Reihe nach die drei Trockencylinder t_1 t_2 t_3 und wird sodann auf den rotierenden Baum c aufgewunden. Für die A. wollener, halbwollener und seidener Damenkleiderstoffe umgiebt man eine große geheizte Trockentrommel mit einem endlosen Mitläufertuch aus Filz, welches das Gewebe gegen den Trommelumfang drückt und vor dem Zusammenziehen schützt, wie dies die in Taf. II, Fig. 2 dargestellte Appretur- und Trockenmaschine von Pierron & Dehaitre in Paris zeigt, die das Ausbreiten, Dekatieren (s. d.), Trocknen, Pressen und Legen des Gewebes selbstthätig besorgt.

Zum Rauhen wollener oder baumwollener Gewebe (Tuch, Barchent u. s. w.) benutzt man die Karden, die Fruchtköpfe der Kardendistel (Dipsacus fullonum *L.*). Dieselben werden in geeignete Rahmen derart eingespannt, daß ihre hakenförmigen, scharfen Spitzen nach außen stehen und bei dem Streichen über das ausgespannte, meist angefeuchtete Gewebe die Fasern desselben zu einem dichtstehenden Flor emporheben. Maschinen zum Rauhen dürften zuerst Ende des 17. Jahrh. in Frankreich und England benutzt worden sein. Die einfachste Konstruktionsform der Rauhmaschine stellt Taf. II, Fig. 3 dar. Den Hauptteil bildet die mit etwa 3,5 m Umfangsgeschwindigkeit pro Sekunde umlaufende Rauhtrommel a, auf deren Oberfläche die Rauhkarden b reihenweise mittels Stäben befestigt sind. Das Gewebe läuft langsam von dem gebremsten Baum c über die als Breithalter wirkenden Leitwalzen nach dem rotierenden Baum d. Werden die Leitwalzen mit Hilfe der Schrauben der Rauhtrommel genähert, so gelangt das Gewebe in den Bereich der Karden. Bei größern Rauhmaschinen werden zwei parallel nebeneinander liegende Rauhtrommeln benutzt. Man unterscheidet hiernach einfache und doppelte Rauhmaschinen, sowie solche mit ein-, zwei- bis sechsfachem Anstrich. Die erste doppelte Rauhmaschine mit vierfachem (Wförmigen) Anstrich wurde 1854 von E. Geßner in Aue angegeben und hat sich vorzüglich bewährt. Da die Rauharbeit bei einmaligem Durchzug des Gewebes durch die Maschine nicht beendet ist, so muß das Gewebe entweder, wie in Fig. 3, abwechselnd von dem Baum c auf den Baum d und umgekehrt gewunden werden, während die Rauhtrommel ihren Drehungssinn nicht ändert, oder man vereinigt die Gewebeenden durch eine Ketten- oder Reihnaht und läßt den hierdurch gebildeten Gewebe-

ring durch zwei Transportwalzenpaare am Anfang und Ende der Maschine wiederholt in stetem Lauf an den Rauhtrommeln vorüberziehen. Rauhmaschinen sind auch die zum Querrauhen der Gewebe dienenden Postiermaschinen, bei denen die Karden meist auf ebenen Platten aufgesetzt sind, die entweder eine Schiebungsbewegung in der Richtung der Gewebebreite oder eine Rotationsbewegung empfangen.

Das Abgleichen der durch Rauhen erzeugten sammetartigen Haardecke auf eine bestimmte Florhöhe, sowie die Verkürzung oder Entfernung von Faserenden, die über die Oberfläche glatter wollener, leinener oder baumwollener Gewebe hervorsprießen, findet auf der Schermaschine durch Abschneiden der Fasern statt. Das ausgespannte Gewebe wird hierbei, nachdem eine rotierende Walzenbürste, die Aufsetzbürste, den Faserflor gehoben, langsam fortschreitend so über die aufwärts gerichtete, horizontale Kante eines eisernen Tisches geführt, daß es durch dieselbe in einem stumpfen Winkel abgebogen wird und die Faserenden über der Tischkante senkrecht emporstehen. Hierbei treten diese in den Bereich zweier scherenartig zusammenarbeitender Schneidwerkzeuge, eines feststehenden Messers mit gerader, parallel zur Tischkante laufender Schneide, des Liegers oder Kontermessers, und eines rasch rotierenden Cylinders, des Schercylinders, auf dem 5—6 schraubenförmig gewundene Messerklingen angebracht sind. Letztere trennen die vorstehenden Faserenden vom Gewebe ab (Scherflocken, Scherwolle). Der Abstand der Tischkante von der Liegerschneide bestimmt daher die durch das Scheren erzielte Florhöhe. Je nachdem die einzelnen Schnitte in der Schuß- oder Kettenrichtung des Gewebes liegen, unterscheidet man Lang- und Querschermaschinen (Longitudinal- und Transversalschermaschinen). Infolge der durch die Fadenkreuzungen verursachten Unebenheit der Gewebeoberfläche ist die vollständige Entfernung der vorstehenden Faserenden auf der Schermaschine nicht möglich, sie gelingt jedoch durch das Sengen, da die hierbei benutzte glühende Luft auch in das Innere der Gewebeporen einzudringen vermag. Auf der Sengmaschine wird das durch geeignete Mechanismen in fortschreitende Bewegung versetzte, glatt ausgespannte Gewebe entweder der Einwirkung einer dasselbe berührenden, glühenden Platte (Plattensengmaschine) oder derjenigen eines glühenden Gasstromes (Gassengmaschine) unterworfen. Die Konstruktion der letztern ist besonders durch den Franzosen Tulpin gefördert worden. Eine neuere Konstruktionsform, die sich in der Praxis vortrefflich bewährt, ist in Taf. II, Fig. 4 dargestellt. Das Gas entströmt einer, quer zur Bewegungsrichtung des Gewebes gestellten Reihe Bunsenbrenner a, die von dem gemeinsamen Gasrohr b gespeist werden. Die Verbrennungsluft tritt unter Druck durch das Rohr d und die hohle Sengwalze e nach einem parallel zum Gasrohr b liegenden Rohr f, von dem enge Zweigröhren nach den einzelnen Brennern führen. Das Luftrohr f dient zugleich als Drehachse für die Brennerreihe, so daß diese gegen die Sengwalze gerichtet und ohne Zeitverlust durch Vermittelung des Fußtrittes g von dieser abgestellt werden kann, in welchem Fall die Flamme das Gewebe nicht mehr trifft. Der Zutritt der beim Durchströmen der Sengwalze vorgewärmten Luft zu den Brennern kann durch Hähne derart geregelt werden, daß das Gemisch von Leuchtgas und Luft rauchlos verbrennt und eine hohe Temperatur erzielt wird. Nach dem Sengen wird das Gewebe durch einen Legapparat h in gleichmäßigen Faltungen auf den Tisch i abgelegt.

Die Maschinen zum Tränken (Imprägnieren) und Überziehen von Geweben mit den unter c genannten Appreturmitteln sind sehr einfach. Die Appreturmittel werden im flüssigen Zustand verarbeitet und in diesen durch Lösung, Schmelzung oder feine Verteilung in Wasser oder einer andern Flüssigkeit übergeführt. Das Übertragen der dünn- oder dickflüssigen Appreturmasse auf das vorher gut gereinigte Gewebe geschieht mittels Bürsten, Polster oder Walzen, oder durch Eintauchen des über Leitwalzen geführten Gewebes in die Lösung. Verreiben, Pressen oder Stampfen der imprägnierten Gewebe fördert die Verteilung des Appreturmittels.

Das Glätten und Glänzen der schon durch anderweite Behandlung vorbereiteten Gewebe erfolgt entweder auf Pressen, Mangen oder Kalandern. Tuche, sowie glatte wollene und halbwollene Zeuge werden mit Glanz versehen, indem man sie zusammengefaltet und mit Preßspänen (s. d.) und heißen Platten abwechselnd geschichtet in eine kräftige Schraubenpresse oder hydraulische Presse einbaut. Das Pressen erfolgt unter allmählicher Steigerung des Druckes auf eine bestimmte Höhe. Unter dieser Maximalpressung verbleibt das Gewebe sodann einige Zeit, so daß es sich völlig gleichmäßig durchwärmt. Zweckmäßig ist für den ununterbrochenen Betrieb hierbei die Anwendung von Preßwagen. Die Preßplatten sind entweder massive Eisenplatten, die in Öfen oder Dampfkästen auf 120—125° C. erwärmt werden, oder sie sind hohl gegossen und im Innern mit labyrinthartigen Gängen versehen, durch die während des Pressens beständig Dampf strömt. Diese hohlen Platten bieten den Vorteil der Erhaltung einer gleichmäßigen Temperatur während der ganzen Preßdauer, sowie die Möglichkeit der raschen Abkühlung der Ware durch Wasser, das statt des Dampfes durch die Preßplatten geleitet wird. Statt der genannten Pressen bedient man sich auch zum Glätten und Glänzen wollener Gewebe der einen stetigen Betrieb zulassenden Muldenpresse, in der das Gewebe in einfacher Lage zwischen einer mit Dampf geheizten, langsam rotierenden Walze und einem diese unter Druck umspannenden polierten Neusilberblech hindurchgeführt wird. — Die Mangen, Mandeln oder Rollen, die insbesondere zur Erzeugung der sog. Mattglanzappretur und Moiréappretur auf Leinen- und Baumwollengeweben Anwendung finden, sind entweder Plattenmangen oder Walzenmangen, je nachdem das auf einer dünnen Holzwalze, dem Mangelholz oder der Docke, unter Beilegung eines Mangeltuches, in dicker Schicht aufgewickelte Gewebe zwischen schiebend bewegten ebenen Platten oder zwischen umlaufenden Walzen in rollende Bewegung versetzt wird. Die zur Glättung der Stoffe erforderliche Pressung wird bei den Plattenmangen in der Regel durch Belastung der obern Mangenplatte mit einem durch Steine u. dgl. beschwerten Kasten hervorgebracht (Kastenmangen), bei den Walzenmangen durch Gewichtshebel oder eine kleine, von einem Accumulator gespeiste hydraulische Presse. — Besondere Wichtigkeit für das Glätten und das Glänzen der meisten Gewebearten besitzt der Kalander (Calander, Glander), eine Walzenpresse mit zwei, drei oder

mehr parallel übereinander liegenden Walzen oder Wellen. Diese Walzen sind teils aus einem, dem Druck nachgebenden, aber stark elastischen Material, z. B. Papier, teils aus poliertem Hartguß hergestellt und derart in einem Gerüst gelagert, daß stets eine Hartgußwalze mit einer Papierwalze abwechselt. Die letztern bestehen aus einer Eisen- oder Stahlwelle mit Endscheiben, die dicht aneinander liegende Papierscheiben (auf 1 m Länge 18—20000 Stück) unter starker Pressung zusammenfassen. Auch werden Walzen aus zusammengepreßtem Baumwollzeug benutzt. In Taf. II, Fig. 5 ist ein dreiwelliger Kalander dargestellt. Der Antrieb desselben erfolgt durch die mittlere Hartgußwalze a, die mit den beiden andern b und c mittels Hebelgewichten d zusammengepreßt wird. Um dem Gewebe außer der Glätte auch Glanz zu geben, wird die mittlere Walze durch einen Dampf- oder Luftstrom erhitzt, den ein Rohr in das hohle Innere derselben leitet. Beim eigentlichen Glanzkalander (Friktionskalander) rotiert die mittlere geheizte Metallwalze schneller als die übrigen und wirkt, indem sie einem Plätteisen ähnlich über den Stoff hingleitet, gleich diesem durch Reibung. Durch die übereinander laufende Kalandrierung, die man dadurch erreicht, daß auf die zwischen den Walzen vielfach übereinander laufenden Zeuglagen ein starker Druck ausgeübt wird, entsteht jener eigentümliche wellenartige Schimmer, den man als Moirierung bezeichnet. Eine neuere, von R. Schürmann in Düsseldorf angegebene Kalanderkonstruktion enthält nur eine große Papierwalze, gegen die mehrere gleichförmig verteilte polierte Hartgußwalzen von kleinerm Durchmesser gepreßt werden. Baumwollene Gewebe erhalten eine schöne leinwandähnliche A. durch die Behandlung auf dem Stampfkalander, wie ein solcher in Taf. II, Fig. 6 abgebildet ist; das auf eine harthölzerne Walze a gewickelte Gewebe ist hier, während sich dieselbe langsam dreht, der Einwirkung einer Reihe hölzerner Stampfen b ausgesetzt. — Vgl. Meißner, Die Maschinen für A., Färberei und Bleicherei (Berl. 1873); Grothe, Die A. der Gewebe (ebd. 1882); Romen, Bleicherei, Färberei und A. (2 Bde., ebd. 1879—85); Dépierre, Die A. der Baumwollgewebe (aus dem Französischen, Wien 1888).

Appretürmaschinen, s. Appretur.

Appreturschulen, s. Färberei- und Appreturschulen.

Appretürverfahren, s. Veredelungsverkehr.

Approbation (lat.), Billigung, Genehmigung, insbesondere die durch ein Befähigungszeugnis beurkundete Genehmigung zur Ausübung eines Gewerbes, oder zur Führung eines in den Augen des Publikums diese Befähigung bezeugenden Titels. Einer A. bedürfen nach der Deutschen Gewerbeordnung (§. 29 und 30) die Apotheker, Ärzte (s. d.) und Hebammen; ferner müssen sich durch ein Befähigungszeugnis der zuständigen Behörde ausweisen Seeschiffer, Steuerleute, Maschinisten und Lotsen von Seeschiffen. Die nähern Vorschriften in betreff der Prüfungen erläßt der Bundesrat; für Lotsen kann außerdem landesrechtlich eine besondere Genehmigung verlangt sein, wie dies in Preußen der Fall ist. Außerdem kann landesrechtlich noch der Betrieb des Hufbeschlaggewerbes sowie die Markscheiderei von einer A. abhängig gemacht werden. Gegen den die A. versagenden Beschluß kann Rekurs an die vorgesetzte Behörde ergriffen werden. Die Befähigungszeugnisse der Seeschiffer, Steuerleute und Maschinisten können wegen bewiesener Unfähigkeit durch einen Spruch des Seeamtes aberkannt werden. (S. auch Konzession, Genehmigung.) — In der kath. Kirche ist A. die Genehmigung von Schriften religiösen Inhalts, die vor dem Druck der bischöfl. Prüfung unterstellt worden sind. Diese Prüfung ist von Alexander VI. (1501), Leo X. (1515) und zuletzt durch das Tridentinische Konzil unter Androhung schwerer kirchlicher Strafen angeordnet worden. Den vom Bischof approbierten Schriften wird Imprimatur («es darf gedruckt werden») vorgedruckt.

Approbātur (lat.), es wird gebilligt.

Approbieren (lat.), genehmigen (s. Approbation).

Approchen (frz., spr. -oschen), die beim förmlichen Angriff (s. d.) auf Festungen vorwärts der ersten Parallele herzustellenden Annäherungswege, mittels deren der Angreifer das Vorgelände gedeckt zu überschreiten versucht. Die A. bestehen aus einem Graben von 2,5 m Sohlenbreite und etwa 1,25 m Tiefe, der nach Maßgabe des zu erwartenden feindlichen Feuers auf einer oder auf beiden Seiten durch eine 1 m hohe Brustwehr eingefaßt wird; sie führen von der ersten Parallele aus ihrer Hauptrichtung nach auf die ausspringenden Winkel (Bastionsspitzen, Ravelinspitze) der angegriffenen Front und verbinden die einzelnen Parallelen untereinander. Da die A. gegen bestreichendes (enfilierendes) Feuer von der Festung her gesichert sein müssen, so führt man sie meist in Form von Zickzacks so, daß jede einzelne Linie (Schlag, Ast oder Boyau genannt) mit ihrer Verlängerung mindestens um 50 m von dem am weitesten vorspringenden Festungswerke entfernt bleibt. Jeder vorwärtige Schlag wird bogenförmig über den rückwärtigen hinaus nach hinten verlängert, welche Verlängerung man Haken oder Crochet nennt; sie dienen als Ausweichestellen und zur Aufstellung kleiner Wachen. Die zickzackförmigen A. werden als einfache Sappen ausgeführt; in geringerer Entfernung von der Festung, etwa von der zweiten Parallele an, kommt in der Regel die einfache Erdwalze zur Anwendung. In nächster Nähe der Festung, etwa vom Fuß der Glacis ab, würden die Zickzacks, um gegen bestreichendes Feuer gesichert zu sein, allzu spitzwinklig werden müssen; man geht daher auf dieser Strecke von der Anwendung der Zickzacks ab und führt hier die A. derartig in gerader Linie auf die Saillants der Angriffsfront weiter, daß sie durch Traversierung (Traversensappe, Würfelsappe) gegen bestreichendes Feuer gesichert sind.

Appropriation (lat.), Aneignung.

Appropriationsklausel, die Bestimmung in der irischen Kirchenbill von 1833, wonach dem Staate das Recht zugestanden wurde, über die Renten der (anglikan.) Staatskirche in dem fast ganz kath. Irland auch zu außerkirchlichen, z. B. Schul- und Unterrichtszwecken zu verfügen. Sie kam infolge Widerspruchs der hochkirchlichen Partei nach heftigen parlamentarischen Kämpfen 1838 zu Falle. Mit der Entstaatlichung der irischen Kirche (1869) wurde die ganze Streitfrage aus der Welt geschafft.

Approvisionieren (frz.), mit Lebensmittelvorräten versorgen.

Approximation (lat., «Annäherung»), ein in der Mathematik viel gebrauchter Ausdruck, bezeichnet eine solche Angabe des Wertes einer Größe, die zwar nicht völlig oder absolut genau ist, aber doch dem wahren Werte mehr oder weniger nahe kommt.

Von den wenigsten Größen, seien dies nun Zahlenangaben oder mathem. Ausdrücke, lassen sich absolut strenge Werte berechnen, meist muß man sich mit A. begnügen, bei denen allerdings meist die begangenen Vernachlässigungen verschwindend klein gemacht werden können. So sind z. B. die meisten Zahlen der logarithm. und trigonometr. Tafeln nur A., wie überhaupt alle Ausdrücke, die auf Reihenentwicklungen beruhen. Ferner müssen auch alle durch Beobachtungen bestimmten Größen als A. bezeichnet werden, da jede Beobachtung und Messung schon infolge der Unvollkommenheit der menschlichen Sinnesorgane und der Meßinstrumente mit kleinen, aber unvermeidlichen Fehlern behaftet sind. Auch die genauesten astron. Messungen sind daher nur A. Es ist wichtig, bei jeder Messung zu beurteilen, ein wie hoher Grad der A. bei den gerade vorliegenden Beobachtungen erreichbar ist.

Approximatīv (lat.), annähernd.

Approximität der Bahnen zweier Himmelskörper, der geringste Abstand zwischen denselben.

Appui (frz., spr. appüih), Stütze; Anlehnungspunkt (bei militär. Operationen).

Appulējus, s. Apulejus.

Appun, Karl Ferd., Naturforscher, geb. 24. Mai 1820 zu Bunzlau, ging 1849 mit Unterstützung des Königs Friedrich Wilhelm IV. nach Venezuela, erforschte das Land 10 Jahre lang namentlich in botan. Hinsicht und begab sich dann nach Britisch-Guayana; auch bereiste er Teile Brasiliens, namentlich die Gebiete des Amazonenstroms. Er kehrte 1868 nach Deutschland zurück, ging im Sept. 1871 noch einmal nach Guayana, starb aber dort 18. Juli 1872. Sein Hauptwerk ist «Unter den Tropen, Wanderungen durch Venezuela, am Orinoco, durch Britisch-Guayana und am Amazonenstrom in den J. 1849—68» (Jena 1871). Auch schrieb er viele Aufsätze für die Zeitschriften «Ausland», «Globus» und «Aus allen Weltteilen».

Appunto (ital.), s. Appoint.

A. pr., Abkürzung, s. A. p.

Apraxie (grch.), psychische Störung, die darin besteht, daß die Kranken die Gegenstände ihrer Umgebung zwar sehen, aber das Verständnis für ihre Bedeutung verloren haben; ist häufig mit Aphasie (s. Sprachstörungen) verbunden.

Apráxin, vornehmes russ. Geschlecht, das in das 15. Jahrh. hinaufreicht. — Marfa Apraxina, deren Vater Matwej 1678 im Kampfe gegen die Kalmücken gefallen war, wurde 14. Febr. 1682 die Gemahlin Feodors III. und starb 31. Dez. 1715. — Peter Matwjejewitsch, Graf A., ihr älterer Bruder, begleitete Peter d. Gr. 1697 nach Holland, war bei der Bekämpfung der Strelitzen thätig und nahm als Generallieutenant am schwed. Kriege teil. Bei dem Prozesse gegen Alexej Petrowitsch (s. d.) wurde auch A. verhaftet, aber freigesprochen. Er starb 29. Mai 1729 zu Petersburg. — Feodor Matwjejewitsch, Graf A., der zweite Bruder, geb. 1671, gehörte seit 1700 trotz seiner Gegnerschaft gegen alle Reformen zu den einflußreichsten Persönlichkeiten am Hofe Peters d. Gr. Zum Generaladmiral ernannt, wurde er der Schöpfer der russ. Marine. Im Nordischen Kriege eroberte er 1710 Wiborg und kommandierte 1711 in dem von Karl XII. angefachten Türkenkriege auf dem Schwarzen Meere. Bei der Eroberung Finlands 1713 leitete er die Angriffe von der Seeseite und nötigte Schweden 1721 zum Frieden von Nystad, durch welchen Rußland Ingermanland und die Ostseeprovinzen erhielt. Nachdem er noch Peter d. Gr. auf dem Feldzuge gegen die kaspischen Länder und Persien begleitet, starb er 10. Nov. 1728. Zweimal, 1715 und 1718, der Bestechlichkeit und Veruntreuung schuldig befunden, wurde er doch stets vom Zaren begnadigt. — Stepan Fedorowitsch A., Sohn des dritten Bruders, Andrej Matwjejewitsch, geb. 1702, focht unter Münnich gegen die Türken, stieg zum General-en-Chef und war einer der eifrigsten Gegner L'Estocqs und der preuß. Partei am russ. Hofe. Beim Beginn des Siebenjährigen Krieges erhielt er den Oberbefehl über die russ. Armee gegen Friedrich II., fiel Ende Mai 1757 in Preußen ein und besiegte in der Schlacht von Großjägerndorf 30. Aug. 1757 den preuß. General Lehwald. Trotz dieses Sieges zog er sich nach Kurland zurück, infolge eines mit dem Reichskanzler Bestushew verabredeten Plans, die Krone nach dem Tode der schwer erkrankten Kaiserin dem Großfürsten Paul zu übertragen. Die Kaiserin jedoch genas, Bestushew wurde verurteilt und verbannt, A. aber vor ein Kriegsgericht gestellt, vor dessen Entscheidung er 26. Aug. 1760 im Gefängnis starb. Sein Leben beschrieb Bantysch-Kamenskij in den «Biographien russ. Feldmarschälle» (4 Bde., Petersb. 1840—41). — Vgl. Masslowski, Der Feldzug A.s in Ostpreußen 1756—57 (deutsch, Berl. 1889).

Die heutigen Grafen A. stammen von Andrej Matwjejewitsch, der am Hofe Peters d. Gr. Oberschenk war und 7. Febr. 1722 die gräfl. Würde erhielt. Der Bazar Apraxin-Dwor in Petersburg gehört der Familie A. seit 1740. — Vgl. Borosdin, Genealogie des Hauses A. (russisch, Petersb. 1884).

A. p. R. c., Abkürzung für Anno post Romam conditam (lat.), d. h. im Jahre nach Roms Erbauung.

Après nous le déluge (frz., spr. apräh nuh lö delühsch, wörtlich «Nach uns die Sintflut», d. h. nach unserm Tode komme, was da wolle), Wahlspruch derer, welche flott darauf los leben, ohne sich um die Zukunft zu kümmern; ein angeblicher Ausspruch der Marquise von Pompadour, als Ludwig XV. über die Niederlage von Roßbach bestürzt war.

Apries, ägypt. König der 26., aus Saïs stammenden Dynastie, Sohn Psammetichs II., regierte von 588 bis 570 v. Chr. Die ägypt. Form des Namens ist Uah eb-ré, die hebr. Hophra, die der Septuaginta Uaphre. Er unternahm siegreiche Kriegszüge nach Palästina, Syrien und Cypern, wurde aber von Amosis II. (s. d.) gestürzt und später von dem erbitterten Volke ermordet. Auf ihn beziehen sich die Weissagungen des Jeremias und Ezechiel gegen Ägypten und seinen König.

Aprikōse, Aprikosenbaum, Prunus armeniaca *L.*, Pflanze aus der Familie der Rosaceen (s. d.) mit spitzeiförmigen, herzförmigen, glatten, doppelt geränderten Blättern, einzeln stehenden, weißen Blüten, die in der Knospenlage oft etwas gerötet sind, und rundlichen, seltener plattgedrückten, auf einer Seite mit einer Längsfurche versehenen, von sammetweißer Haut umgebenen Früchten; die Farbe der A. ist gelb, oft einseitig gerötet; das Fleisch ist gelb, süß und saftig, bei schlechten Sorten auch mehlig; der Stein ist dem der Pflaume ähnlich (s. Aprikosenkerne). Die Heimat der A. ist Centralasien; zur Zeit Alexanders d. Gr. soll sie nach Europa gekommen sein; die Früchte wurden zu Columellas Zeiten mala armeniaca, später bis Dioskorides praecocia genannt; daraus entstand bei den Byzantinern prekokkia, bei den Arabern alberkuk (neu-

grch. berýkukkon); nach Italien kam sie später als albercoco und nach Spanien als albericoque zurück, woraus die Franzosen abricot machten. Der Aprikosenbaum wird entweder freistehend als Halb- oder Hochstamm gezogen oder als Spalier besonders an Westwänden angebracht; die Vermehrung erfolgt durch Okulation auf Zwetschen oder Damascenen; er kommt in jedem gut gelockerten Gartenboden fort, verlangt aber etwas geschützte Lage und über Winter in Norddeutschland Schutz gegen strenge Kälte. Die Früchte werden roh, namentlich aber eingemacht vielfach in den Handel gebracht; aus Italien kommen sie halbiert und getrocknet, aus Südfrankreich und den Donaufürstentümern eingemacht und kandiert in den Handel. In Nordamerika wird die A. im großen angebaut und zur Branntweinbereitung sowie gedörrt und gepreßt zur Verproviantierung der Schiffe, selbst als Schweinefutter benutzt; ebenso in Centralasien, wo das Holz des Aprikosenbaums das beste Brennholz liefert; es läßt sich auch auf der Drehbank gut verarbeiten. In Briançon wird aus den Kernen ein Öl, Huile de marmotte, gewonnen. Beste Sorten sind, Ende Juli reifend: A. von Nancy (s. Tafel: Steinobst, Fig. 4), Suinets A., A. von Syrien, Ruhm von Pourtales; Anfang August: A. von Breda, Andenken an Robertsau; Mitte August: Ambrosia-Aprikose, Moorpark.

Aprikosenäther, ein künstlich bereiteter Fruchtäther für die Bonbonsfabrikation, besteht aus einer alkoholischen Lösung verschiedener Äthyl- und Amyläther. In sehr konzentriertem Zustande wird diese Mischung fälschlich als Aprikosenöl (s. d.), in verdünntem als Aprikosenessenz bezeichnet.

Aprikosenbaum, s. Aprikose.

Aprikosenessenz, s. Aprikosenäther.

Aprikosenkerne, Aprikosensteine, die die Samen umschließenden Steinkerne der Aprikosenfrüchte; sie sind an der einen Seite mit einer Kante versehen und haben eine etwas zusammengedrückte Gestalt. Innerhalb ihrer harten Schale enthalten sie entweder einen süßen oder einen bittern Samenkern, ähnlich den Mandeln. Die A. bilden namentlich in Ostindien einen Handelsartikel; sie kommen als Ware meist aus Italien und Kleinasien, namentlich von Samsoun und Damaskus; der Export aus letzterer Stadt beläuft sich allein auf jährlich 40—50000 Säcke entschälter A. Dieselben enthalten etwa 50 Proz. fettes Öl (s. Aprikosenöl); aus den bittern Samen läßt sich durch Destillation mit Wasser ein ätherisches Öl gewinnen.

Aprikosenöl, das aus den Samen der Aprikosen durch Auspressen gewonnene fette Öl; es ist ebenso fein und wohlschmeckend wie das fette Mandelöl und wird zuweilen zum Verfälschen des letztern benutzt. Das A. ist etwas dunkler als das Mandelöl, hat ein spec. Gewicht von 0,9204 und erstarrt noch nicht bei — 20° C. In Ostindien wird das A. im großen bereitet und als Speise-, Brenn- und Haaröl verwendet. Im Pandschab wird es Chooli-Ki-Tel genannt, in den Bazaren Indiens wird es als Badam-Kohee verkauft. Auch in Deutschland wird A. aus importierten Kernen bereitet.

Aprikosenpflaume, s. Pflaume.

Aprikosensteine, s. Aprikosenkerne.

April (mittelhochdeutsch abrille, abrelle, wie das franz. avril aus dem lat. aprilis), nach dem Julianischen der vierte, nach dem alten röm. Kalender der zweite Monat im Jahre, hat, wie schon die Alten annahmen, den Namen von dem lat. aperire, eröffnen, weil mit dem zweiten Monat in Italien das Frühjahr begann. Bei den Angelsachsen hieß der A. eastermonadh, d. i. Ostermonat. Auch Karl d. Gr. wollte die deutsche Benennung Ostermonat eingeführt wissen. Andere (Eschenburg) haben in neuerer Zeit dafür Wandelmonat oder Wandelmond gebraucht. Die Holländer nennen den A. Grasmonat. Der A. hat jetzt 30 Tage, vor Einführung des Julianischen Kalenders (s. Kalender) 29. Während der ersten zwei Drittel des A. steht die Sonne im Zeichen des Widders, während des letzten Drittels in dem des Stiers.

Die Temperaturmittel des A. liegen in fast ganz Europa über dem Eispunkt. Die Nullisotherme zieht sich längs der norweg. Küste herab bis zur Breite von Umeå und geht von hier nach der Onegabai, Tobolsk und dem Nordende des Baikalsees. Die Isotherme für + 5° C. geht über Kristiania, Kopenhagen, Königsberg nach dem Nordrand des Kaspischen Meers. Die 10° C.-Isotherme verläuft von Nantes nach München, Wien, Konstantinopel und über den Kaukasus nach Chiwa. Temperaturen von 15° C. liegen auf der Linie Cadix, Marseille, Palermo, Athen, Cypern nach dem Südende des Kaspisees zu. In Nordamerika verläuft die Nullisotherme ungefähr längs der 50° nördl. Br. Die Isothermen über Null nehmen etwa folgenden Verlauf + 5° C.: Sitka, Toronto, Halifax; + 10° C.: Neu-Westmünster, Leavenworth, Philadelphia; + 15° C.: St. Francisco, St. Louis, Richmond; + 20° C.: längs des Golfs von Mexiko. Die Schwankung der Wärme von Tag zu Tag stellt sich in Mitteldeutschland zu durchschnittlich 1,7° C.

Über den Ursprung der noch jetzt vielfach in Deutschland und anderwärts (in Frankreich, England und Schottland) am 1. April üblichen Sitte des Aprilschickens (In den A. schicken; frz. donner un poisson d'avril «einen Aprilfisch geben», da die Fischerei erst wieder beginnt) und des Foppens der sog. Aprilnarren (engl. april-fool; schott. gowk, d. i. Gauch, Einfaltspinsel) sind verschiedene Meinungen aufgestellt worden. Gewöhnlich wurde bisher der Brauch als Nachahmung des Hin- und Herschickens Christi von Hannas zu Kaiphas, von Pilatus zu Herodes angesehen, weil im Mittelalter am Osterfeste, das meistenteils in den A. fällt, auch diese Scene bei den Passionsspielen aufgeführt wurde. Andere fanden darin eine Andeutung auf die Veränderlichkeit des Aprilwetters (das als Vergleich im gewöhnlichen Leben gebraucht wird und auch den Ausdruck Aprillaunen für schnell geänderte Ansichten veranlaßte). Doch ist er dem deutschen Altertum unbekannt und scheint, wie Grimm annimmt, erst in den letzten Jahrhunderten aus Frankreich eingeführt. Obgleich der Ursprung auch dort nicht aufgeklärt ist, so spricht manches dafür, daß er der Rest eines alten heidnischen, vielleicht kelt. Festes ist, das mit dem Beginn des Frühlings zusammenhing. Im Volksglauben gilt der 1. April als Unglückstag; an ihm Begonnenes mißlingt; geschlossene Ehen werden unglücklich; Krankheiten enden tödlich. Der 14. und 15. April (Tiburtius und Olympia) sind in Thüringen heilige Tage, an ihnen darf kein Dünger aufs Feld gefahren werden.

Aprilnarr und **Aprilschicken,** s. April.

A prima vista (ital., «auf den ersten Anblick»), auch bloß prima vista und a vista, ein ital. Kunstausdruck in der Musik, bezeichnet, daß ein Tonstück (für Instrumente oder für Gesang) ohne

vorherige Einübung ausgeführt wird. Im Deutschen sagt man dafür «vom Blatt» spielen oder singen und bezeichnet die Fähigkeit überhaupt, ein Musikstück in solcher Weise auszuführen, mit «vom Blatt lesen». Im Englischen bedeutet «at sight» dasselbe.

A priōri (lat.), ein in der Erkenntnistheorie namentlich seit Kant gebräuchlicher Kunstausdruck, der seinen Ursprung hat in der von Aristoteles aufgestellten Unterscheidung solcher Erkenntnis, die aus dem sachlich und logisch Frühern oder Vorausgehenden (a priori), d. h. aus allgemeinern Grundsätzen oder Principien gewonnen wird, von solcher, die aus dem Spätern, d. h. Abhängigen (a posteriori), nämlich aus weniger allgemeinen Erkenntnissen und zuletzt aus den einzelnen empirischen Thatsachen abgeleitet ist. Danach deckt sich Erkenntnis a posteriori mit induktiver oder Erfahrungserkenntnis, Erkenntnis a priori mit deduktiver oder Vernunfterkenntnis. Ungefähr so ist der Gebrauch beider Ausdrücke noch bei Leibniz. Nachdem aber die erkenntnis-theoretische Frage sich hauptsächlich auf die Grundsätze, die «allgemeinen und notwendigen» Wahrheiten, konzentriert hatte, ging die Bezeichnung Erkenntnis a priori vorzugsweise auf diese über. Die Grundsätze galten ehedem als von selbst verständlich und unmittelbar evident (gemeinhin als angeboren, s. d.); Kant zog gerade sie in Prüfung und verlangte für jeden Begriff und Satz, der a priori gelten will, eine besondere Deduktion (Nachweisung seiner Gültigkeit), die darin besteht, daß er als eine notwendige Bedingung oder ein Grundgesetz der Erfahrung selbst erwiesen wird. Nach dieser Auffassung sind die apriorischen Bestandteile der Erkenntnis weder in einem abgesonderten Gebiet jenseit der Erfahrung zu suchen, noch sind sie jemals zulänglich zu einer Erkenntnis von Objekten, die außerhalb des Bereichs unserer Erfahrung liegen; insofern bedeutet das A p. nicht mehr einen Gegensatz zur Erfahrung, sondern beide Begriffe entsprechen sich genau. Nur indem Erfahrung nicht allein für das Ganze der empirischen Erkenntnis, sondern daneben auch für den einen Faktor derselben (denjenigen nämlich, der nicht auf dem Erkenntnisgesetz, sondern auf dem gegebenen sinnlichen Stoff beruht) gebraucht wird, steht das Apriorische dem Empirischen gegenüber und lehnt Kant eine empirische Begründung der von ihm behaupteten Erkenntnisse a priori (z. B. des Kausalgesetzes) ab. Noch besonders verwahrt er sich gegen die Gleichsetzung des Apriorischen mit dem Angeborenen. Alle Erkenntnis ist nach ihm erworben, aber ihr Erwerb beruht selbst auf solchen Principien, die in der Erkenntnis ursprünglich und für sie grundlegend sind. Sie werden uns erst bewußt im Laufe der Erfahrung selbst, die auf ihnen beruht; ja sie sind vielleicht dasjenige, worin wir am spätesten eine volle, abgeschlossene Einsicht gewinnen.

À propos (frz., spr. -poh), «bei passender Gelegenheit», da fällt mir eben ein, was ich noch sagen wollte; als Hauptwort: ein guter Einfall, besonders das Treffende eines Scherzes und dieser selbst (auch als Bühnenstück).

Aprosexia nasālis, eigentümlicher Symptomenkomplex, bestehend aus Schwindel, Kopfschmerzen, Unlust zu jeder Thätigkeit, allmählich zunehmendem Verlust des Denk- und Reproduktionsvermögens, Gehörstörungen und einem unbezwinglichen Widerwillen gegen Alkohol. Die Ursache der A. n. liegt meist in chronischen Krankheiten der Nasen- und Rachenhöhle, mit deren Beseitigung auch die A. n. verschwindet.

Aprosōpus (grch.), eine Mißbildung mit fehlendem Antlitz.

Apsāras, im Sanskrit Name der Götterhetären. Sie gelten als Frauen der Gandharven (s. d.), sind von unvergänglicher Schönheit und Jugend und im Epos eine Zierde von Indras Himmel, wo sie bei Aufführungen als Tänzerinnen und Schauspielerinnen mitwirken. Der Lieblingsaufenthalt der A. sind Flüsse und Gewässer, weshalb sie im Veda auch «Wasserfrauen» genannt werden. Sie gelten als geistesverwirrend und werden oft von Indra auf die Erde gesandt, um einen Büßer zu verführen, dessen strenge Buße die Götter fürchten. Nach Geburt eines Kindes kehren sie in den Himmel zurück, ohne sich um das Kind zu kümmern. Die bekannteste A. ist Urvaçī, deren Liebesabenteuer mit Purūravas schon im Rigveda geschildert und in der spätern Litteratur häufig erzählt wird, auch dramatisch von Kālidāsa behandelt worden ist (Geldner in Pischel und Geldner, «Vedische Studien», Bd. 1, Stuttg. 1889). Das bekannteste Kind einer A. ist Çakuntalā, die Tochter der Mēnakā, deren Geschichte ebenfalls Kālidāsa dramatisch behandelt hat. — Über die A. vgl. A. Holtzmann in der «Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft», Bd. 33 (Lpz. 1879).

Apschērón, eine zum russ. Gouvernement Baku in Transkaukasien gehörige Halbinsel, mit der das Südostende des Kaukasus als mächtiges Vorgebirge unter dem Namen Gjurgany über 60 km in das Kaspische Meer vorspringt und an deren Südküste Baku (s. d.) liegt. Die Halbinsel ist sehr hoch gelegen, eben, steinig und den Winden ausgesetzt, die den Sand vom Meeresufer in das Innere wehen und dort Dünen bilden. Nach der Sage der Perser soll sie sich früher bis zum Vorgebirge Taru, dem entgegengesetzten Ufer des Kaspisees, hingezogen und diesen in zwei Hälften geteilt haben.

Besonders merkwürdig ist A. durch seine Salsen oder Schlammvulkane, seine mächtigen Erdfeuer und andere Eruptionserscheinungen, in deren Bereich auch die umliegenden Inseln gehören. Das Petroleum liegt in den mittlern Tertiärschichten, unterhalb deren sich eine davon ganz durchdrungene Schicht über einer undurchlässigen Thonschicht vorfindet, und aus welcher es infolge von Gasdruck aufsteigt. Die mittlere Temperatur des Bodens ist 15°, die des Petroleums 16—18°, die der Gasquellen 20° C. Das Kleine Ewige Feuer liegt westlich, das Große Ewige Feuer 16 km nordöstlich von Baku, zwischen den Dörfern Surachany und Emir-Hadschan, an der Stelle Ataschga, d. h. Feuerort, wo die feueranbetenden Parsen oder Gebern einen Tempel gebaut hatten. Hier brennt das von Kohlenwasserstoffgas genährte, ohne Rauch und Geruch aufflammende Feuer in einer unregelmäßig gestalteten, 38 m langen und über 3 m tiefen Grube, deren Grund mehr felsig als erdig ist; doch brennt es nicht überall gleich hoch, nirgends über 6 m hoch. Über die Mauer des Tempelgebäudes ragten vier steinerne Röhren, aus denen große Flammen emporstiegen; auf den Mauern selbst erhoben sich andere kleinere Röhren. Jede Vertiefung, die man im Umkreise von 2 km in die Erde macht, läßt Gas ausströmen, das sich zwar nicht von selbst entzündet, aber, nachdem es angezündet, fortbrennt, bis man die Öffnung mit Erde zudeckt. An der Stelle des ehemaligen Tempels liegen jetzt riesige Fabrikgebäude, wo man ununterbrochen das rohe Petroleum destilliert, indem man

die mächtigen Retorten nur mit den unterirdisch austretenden Gasen heizt. Unfern davon steht noch das verlassene Kloster der Feueranbeter. Über die Ausbeutung der Quellen s. Baku. Die Schlammvulkane oder «Wachsenden Berge» liegen an der Straße von Baku nach Nawagi in einer Ausdehnung von etwa 15 km. Auch das ganze dreieckige Gebiet zwischen Baku, Schemacha und Saljany an der Kura gehört zu dem weiten Revier der südöstl. Schlammvulkane des Kaukasus, denen ein anderes am äußersten Nordwestende des Gebirges, auf der Halbinsel Taman, entspricht. In neuester Zeit hat Abich jenes Gebiet gründlich untersucht. Unter den benachbarten Inseln ist Swinoj-Ostrow oder die Schweininsel fast ganz mit Petroleumquellen und Schlammvulkanen bedeckt, und die Insel Tscheleken hat, außer bedeutenden Steinsalzlagern, 3500 Petroleumbrunnen. Der sog. Apscheronsche Berg, auf dem ein Leuchtturm erbaut ist, erhebt sich 75 m über das Meer unter 40° 24′ nördl. Br. und 67° 59′ östl. L.

Apsiden (grch.), bei den Planeten und den periodischen Kometen die beiden Punkte ihrer Bahn, in denen sie von der Sonne den kleinsten und den größten Abstand haben, also das Perihel (s. d.) und das Aphel. Auch in der Bahn eines Mondes oder Nebenplaneten werden die Punkte, wo er den kleinsten und den größten Abstand von seinem Hauptplaneten hat, A. genannt, also z. B. beim Erdmonde das Perigäum (Erdnähe) und das Apogäum (Erdferne), bei den Jupitermonden Perijovium und Apojovium, bei den Saturnmonden Perisaturnium und Aposaturnium. Die gerade Linie, welche die A. verbindet und die mit der großen Achse der Bahnellipse zusammenfällt, heißt die Apsidenlinie. Die Apsidenlinie und mit ihr daher auch das Perihel oder Perigäum u. s. w. hat infolge der von den Himmelskörpern untereinander ausgeübten Störungen (s. d.) keine unveränderliche Lage in der Bahnebene, sondern erleidet eine Drehung in der Richtung der Bewegung der Himmelskörper. Bei unserer Erdbahn und den Planetenbahnen ist der Betrag dieser Drehung nur gering, hingegen sehr bedeutend beim Monde. Die Apsidenlinie des Mondes vollendet in nicht ganz neun Jahren eine Drehung von 360°.

Apsis (grch.), auch Absis oder Abside, hieß in der kirchlichen Architektur des frühen Mittelalters die halbrunde, zuweilen vielseitige Altarnische, die sich dem Altarhause der Kirchen roman. Stils als ein besonderer Bauteil unter besonderm Dache vorlegt. Dieser Hauptapsis entsprechend finden sich vielfach kleinere Nebenapsiden an der Ostseite der Kreuzarme oder an den Umgängen um den Chor angeordnet. Bei der Anlage der A. folgte die christl. Kunst dem Vorbilde der heidn. Basilika. Im Mittellatein kommt für A. auch der Name Concha (Muschel) vor, wegen der mit einer Muschel verglichenen Überwölbung in Form einer Viertelkugel. Die Ausschmückung der A., namentlich ihr Gewölbe, durch Malerei, Mosaik u. s. w., war gewöhnlich eine besonders reiche. (S. Chor.)

Apsley (spr. äppsli), Baron, engl. Lordkanzler, s. Bathurst (Familie).

Apt (spr. apt oder att; Apta Julia). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Vaucluse in der Provence, hat 1264,17 qkm, (1891) 44706 E., 50 Gemeinden und zerfällt in die 5 Kantone A. (351,15 qkm, 13098 E.), Bonnieux (143,06 qkm, 5170 E.), Cadenet (190,67 qkm, 8946 E.), Gordes (183,92 qkm, 5510 E.), Pertuis (395,37 qkm, 11982 E.). — 2) **Hauptstadt** des Arrondissements A., links vom Coulon, dessen breites Thal von Hügeln mit Wein-, Obst- und Olivenpflanzungen umgeben ist, an der Zweiglinie Cavaillon-Volx der Mittelmeerbahn, ist größtenteils gut gebaut und hat (1891) 4290, als Gemeinde 5725 E., Post und Telegraph, ein Kommunalcollège, eine Bibliothek (6000 Bände) und eine meteorolog. Beobachtungsstation; Fabrikation von Spirituosen und Hüten, Fayence, Kerzen und Seidenfilaturen sowie Handel mit Korn, Wein, Branntwein, Trüffeln, Konfitüren, Südfrüchten. Bis zur Revolution war A. Sitz eines Bischofs. A. ist Geburtsort des Dramatikers Jean Aude (1755—1841). — Im Altertum war Apta Hauptstadt der Vulgientes im Narbonensischen Gallien. Julius Cäsar verschönerte die Stadt, machte sie zur röm. Kolonie und gab ihr den Beinamen Julia. Von Germanen und Sarazenen verheert, verfiel die Stadt, kam 1218 in den Besitz der Grafen von Provence, von denen sie wieder feste Mauern erhielt, die zum Teil noch stehen, und fiel 1481 an die franz. Krone. Die Kathedrale erhielt im 8. Jahrh. die Reliquien der heil. Anna und ward 1660 von Anna von Österreich mit einer massiv-goldenen Säule beschenkt. In ihrer Krypta sind noch Reste von alten Gewölben, Nischen, Aquädukten, Mosaik- und Marmorarbeiten. Außer unbedeutenden Altertümern aus der Römerzeit befindet sich ungefähr 4 km von der Stadt entfernt eine dreibogige Brücke, deren mittelster Bogen eine Spannung von mehr als 16 m hat.

Apta, Maloo, der Bast von den Stämmen einiger Arten der Gattung Bauhinia (s. d.), wird zu Seilen und Tauen verwendet.

Apta Julia, s. Apt.

Aptenodytes patagonica, s. Pinguine und Tafel: Schwimmvögel II, Fig. 2.

Aptēren (Aptĕra, vom grch. ápteros, flügellos) sind Insekten, die sich von ihren geflügelten Verwandten durch fehlende oder verkümmerte Flügel auszeichnen, wie z. B. die flügellosen Weibchen mancher Schmetterlinge. Früher stellte man aus verschiedenen flügellosen Insekten die Ordnung der A. zusammen, wozu man die Läuse, Pelzfresser, Flöhe u. s. w. rechnete.

Apterornis, s. Dinornis.

Apterygidae, die Vogelfamilie Kiwi-Kiwi, s. Apteryx.

Aptĕryx oder Kiwi-Kiwi, vier höchst merkwürdige nahe verwandte Arten Vögel der Ordnung Straußvögel (s. d.) in Neuseeland. Früher sehr häufig, sind die Vögel jetzt in ihrem Vaterlande schon der Ausrottung nahe. Sie werden etwa 0,6 m lang, haben dünne, feine Schnäbel von 16 cm Länge, die den Schnepfenschnäbeln nicht unähnlich sind, aber die Nasenlöcher an der Spitze tragen, und kurze, sehr dicke und kräftige Füße mit drei starken Zehen und einer Hinterkralle. Das grauliche oder braune Gefieder besteht nur aus weichen Federn, welche den Körper wie ein Wollpelz einhüllen, und aus langen Borsten am Kopf; Schwingen an den Flügeln und Steuerfedern im Schwanze fehlen gänzlich. Das Skelett ist demjenigen des Straußes ähnlich, aber die Flügel sind fast ganz verkümmert, äußerlich kaum wahrnehmbar und auf einige unscheinbare Knöchelchen reduziert. Die Vögel leben in den Wäldern Neuseelands in Erdlöchern, geben nur nachts hervor, um Würmer und Insekten aufzusuchen, laufen schnell und verteidigen sich mutig mit den spornartigen Hinterzehen gegen verfolgende

Hunde und Menschen. Man jagt sie nachts bei Fackelschein und verfertigte aus ihrem Felle Mäntel, welche nur die Häuptlinge tragen durften. Die Weibchen legen nur ein unverhältnismäßig großes weißes Ei in eine Höhle und bebrüten es gemeinschaftlich mit dem Männchen. Der A. gelangt nur selten lebend nach Europa und nur der Zoologische Garten in London hat bis jetzt die vier bekannten Arten besessen. Hier konnte man auch die Bebrütung der Eier beobachten und an den hier gestorbenen Exemplaren hat Owen die Anatomie des A. studiert. Man unterscheidet folgende vier Arten: A. australis *Shaw* (s. Tafel: Straußvögel II, Fig. 4), A. Mantelli *Bartlett*, A. maxima *Verreaux* und A. Oweni *Gould*. Die ausgestorbenen Riesenvögel Neuseelands (Moa) kommen in ihrem Skelett dem Kiwi-Kiwi am nächsten.

Aptieren oder adaptieren (lat.), anpassen, besonders eine schon bestehende Konstruktion einer Maschine, Waffe u. s. w. nach neuen Gesichtspunkten umwandeln.

Aptōta (grch.), undeklinierbare Hauptwörter.

Aptychen, halbkreisförmig oder parabolisch gestaltete, aus zwei symmetrischen Hälften zusammengesetzte Kalkschalen, die sich in der Wohnkammer der Ammoniten (s. d.) finden, aber noch nicht sicher gedeutet worden sind. Auffällig ist das massenhafte Vorkommen der A. in manchen Kalksteinen der Alpen, ohne daß dabei auch Ammoniten vorhanden sind.

Apuānische Alpen, s. Apennin.

Apuchtin, Alexej Nikolajewitsch, russ. Dichter, geb. 26. (14.) Nov. 1841 in Bolchow (Gouvernement Orel), aus einer alten aus Frankreich eingewanderten Adelsfamilie, fand seine Ausbildung auf der Rechtsakademie und starb 29. Aug. 1893 in Petersburg. A. schrieb wenig und besang eine leidenschaftslose, stille Liebe. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien 1886 in Petersburg.

Apulējus, Lucius, lat. Schriftsteller, geb. gegen 125 n. Chr. zu Madaura in Afrika, studierte zu Karthago, machte sich darauf zu Athen mit der griech. Litteratur, vorzüglich mit der Platonischen Philosophie vertraut und ging von da nach Rom, wo er einige Zeit Sachwalter war. Die Erbschaft von seinem Vater verbrauchte er großenteils zu Reisen, auf denen er sich in verschiedene Mysterien einweihen ließ. In sein Vaterland zurückgekehrt, heiratete er eine reiche Witwe. Von deren Verwandten angeklagt, die Heirat durch Zauberei zu stande gebracht zu haben, verteidigte er sich öffentlich gegen diesen Vorwurf in der noch vorhandenen «Apologia» und ward freigesprochen. Er war ein feuriger, rastlos thätiger und mit Witz begabter Mann, besaß jedoch eine entschiedene Richtung zur Mystik und Magie. Sein Roman «Metamorphoseon libri XI» («De asino aureo»), aus Lucianus geschöpft, aber durch manche Zusätze aus andern Quellen erweitert, ist reich an Poesie, Witz, Laune und satir. Gehalt. Höchst interessant ist darin die Episode von Amor und Psyche (s. d.), die Herder den zartesten und vielseitigsten Roman nennt, der je erdacht worden. Außerdem schrieb er mehrere philos. und oratorische Werke, deren einige auch auf uns gekommen sind. Seine Sprache ist überladen und schwülstig; er liebt gehäufte Beiwörter, Diminutiva und sonderbare Wortverbindungen (vgl. Koziol, Der Stil des A., Wien 1872). Die Hauptausgaben seiner sämtlichen Werke sind von Oudendorp und Ruhnken, vollendet von Bosscha (3 Bde., Leid. 1786—1823) und von Hildebrand (2 Bde., Lpz. 1842). Handausgaben besorgten Kloß (2 Bde., Altenb. 1778) und ebenfalls Hildebrand (Lpz. 1843). Die «Apologia» und die «Florida» sind von Krüger (Berl. 1864 u. 1865), die «Apologia» in deutscher Übersetzung von Weiß (Lpz. 1894), die «Opuscula quae sunt de philosophia» von Goldbacher (Wien 1876), die «Metamorphosen» von Eyssenhardt herausgegeben (Berl. 1869), letztere von Rode ins Deutsche übersetzt («Der goldene Esel», 2 Bde., Dess. 1783; chemigraphisch reproduziert, Lpz. 1885), der Abschnitt von Amor und Psyche von O. Jahn (4. Aufl., Lpz. 1895) besonders herausgegeben, von Pressel (Ulm 1864), Binz (Lpz. 1872), Mosbach (Berl. 1886) und Siebert (in Versen, Cassel 1889) übersetzt. Das Märchen von Amor und Psyche ist oft künstlerisch behandelt worden, z. B. von Raffael und Thorwaldsen, nachgedichtet z. B. von Hamerling. — Vgl. Zinzow, Psyche und Eros (Halle 1881).

Apulien umfaßte im Altertum den südöstl. Teil Italiens vom Frentofluß (jetzt Fortore) bis zum Bradanus (jetzt Bradano) und dem Japygischen Vorgebirge (jetzt Capo Sta. Maria di Leuca). Hier wohnten in ältesten Zeiten drei verschiedene Völker: die Messapier oder Salentiner, die Peucetier und die Daunier oder Apuler; die Peucetier südlich vom Aufidus, die Daunier nördlich bis an den Garganus. Altlat. Sagen erzählen von einem Könige der Apuler, Daunus, der, aus Illyrien vertrieben, sich dort niederließ. Nach spätern Sagen gelangten auch die Helden des Trojanischen Krieges auf ihren Irrfahrten nach Italien und mit diesen der Ätoler Diomedes, der im Kriege mit den Messapiern von Daunus unterstützt wurde, dann aber um die Früchte des Sieges betrogen und getötet ward. Die alten Namen hat nur die röm. Dichtkunst beibehalten. Bedeutende Städte waren Arpi, Luceria, Canusium, Tarent, Brundisium u. a. Schon im 4. und 3. Jahrh. v. Chr. kam A. in den Besitz der Römer. (S. Rom und Römisches Reich.) 1043 entrissen die Normannen dem oströmisch. Kaisertum das bisher von einem byzant. Provinzialstatthalter (Katapan) verwaltete Land. Die Führer der Normannen, Söhne Tancreds von Hauteville, schwangen sich nun zu Grafen von A. auf, das ihnen Papst Leo IX. nach langem Kampf 1054 zu Lehen geben mußte. Papst Nikolaus erhob die Grafen zu Herzögen 1059. Nicht lange nach dem Tode Robert Guiscards (s. d.), des bedeutendsten dieser normann. Führer, wurde von seinem Neffen Roger II. (s. d.) A. nebst Calabrien und Campanien mit Sicilien (s. d.) zu einer Monarchie (1127—30) verbunden, deren Schicksale es seitdem teilte. Gegenwärtig bezeichnet der Name A. (Puglia) nur noch einen Landesteil (Compartimento) ohne polit. Bedeutung, der die Provinzen Bari, Foggia und Lecce umfaßt, die zusammen 19110 (nach Strelbitskij 20510) qkm und (1895) 1854180 E. haben, d. i. 97 auf 1 qkm. Von diesen Provinzen ist Foggia, das eigentliche A., merkwürdig durch die uralten Weidetriften, oder den Tavoliere (Schachbrett) di Puglia, und durch die schönen Reste der Hohenstaufenschlösser. In neuerer Zeit ist A. dem Verkehr erschlossen worden durch die Bahn von Ancona nach Brindisi (kürzeste Orientroute), an die sich Fortsetzungen nach Otranto und Taranto und von dort nach Reggio anschließen. — Vgl. Gregorovius, Apulische Landschaften (3. Aufl., Lpz. 1889).

Apurē, linker Nebenfluß des Orinoco im westl. Teile der Vereinigten Staaten von Venezuela in

Südamerika, hat eine Gesamtlänge von 1190 km, wovon 1050 schiffbar sind, und ein Stromgebiet von 128 600 qkm, entspringt in der Cordillere von Merida auf dem Paramo del Batallon und heißt in seinem obern Lauf Uribante. Der A. nimmt eine Menge größerer und kleinerer Flüsse auf, unter denen links der Caparro, Suripa und der Rio Portuguesa mit dem Cojede und Guanarito sowie dem Tisnados die bedeutendsten sind. Zu Ende der Regenzeit steigt er um 12 m; das Überschwemmungsland bietet nach dem Rücktritt des Wassers die herrlichste Weide. Der A. wird von den Dampfern der Orinoco-Dampfschiff-Compagnie befahren und ist wichtig für die Verbindung des Staates Los Andes mit dem Meere.

Apurē, früherer Staat Venezuelas, seit 1881 aufgelöst, gehört jetzt zum Staate Bolivar. Die östl. Grenze bildete der Orinoco, die südliche der Rio Meta, die nördliche der A. Der Flächenraum wird auf 48945 qkm berechnet.

Apurimac, westl. Quellfluß des Ucayali (s. d.) in den Cordilleren von Peru, entspringt im peruan. Departamento Arequipa, Provinz Caylloma, aus dem See Vilafro (Huanana der Eingeborenen) auf der Nordseite der Cordillera de Chila, empfängt u. a. links den Mantaro, nimmt den ihm von den eingeborenen Anwohnern verliehenen Namen Ené (d. h. großer Fluß) an, ändert letztern bei der ebenfalls links stattfindenden Einmündung des Perene in Tambo um und bildet nach einem Laufe von 5250 km mit dem Quillabamba den Ucayali. Die reißende Strömung des A. sowie die zahlreichen Fälle bieten der Schiffahrt fast unüberwindliche Schwierigkeiten; bis kurz vor der Einmündung des Mantaro ist die Befahrung höchst gefährlich. Der obere A. mit seinen zahlreichen kleinen Nebenflüssen hat gesundes Klima, bietet aber nur schmale anbaufähige Uferstreifen; am untern A. eignen sich einzelne Striche für europ. Ansiedler, wie die herrliche Ebene von Capira im Distrikt Chungui des Depart. Ayacucho; durchschnittlich herrscht jedoch am untern A. stets eine hohe Temperatur; die mit Feuchtigkeit gesättigte Atmosphäre schwächt und entnervt; auch das Wechselfieber herrscht hier. Die Eingeborenen an den Ufern des A. gehören zum Stamme der Campas.

Apurimac, Departamento in Peru, nach dem Flusse A. genannt und 1873 aus dem östl. Distrikt des Departamento Ayacucho und dem westlichen des Departamento Cuzco gebildet, umfaßt das Stromgebiet des Pachachaca, Nebenflusses des A., liegt durchaus im Hochgebirge und hat 15 207 qkm und (1876) 119246 E. Der Hauptort Abancay oberhalb des A. hat (1889) 3000 E., Andahuaylas (1876) 2388 E., San Jeronimo 1824 E. Zu Quimpitirique im Bezirk von Anco des Departamento Ayacucho baut eine chines. Gesellschaft Reis und Kaffee. In Chaupimayo befinden sich auf dem linken Ufer Zuckerpflanzungen und prächtige Weiden; auch Koka, Kakao und Vanille werden hier gewonnen, weniger reichlich Kautschuk und Chinarinde.

Apūs (grch.), Mißbildung mit fehlenden untern Gliedmaßen.

Apus cancriformis, s. Blattfüßer.

Aepyornis *Geoffr.*, die riesigste aller Vogelformen, ein ausgestorbenes Geschlecht, dessen Reste auf Madagaskar gefunden werden und auf Tiere von der ungefähren Form, aber mehr als dreifachen Höhe der Strauße hinweisen. Der Rauminhalt ebenfalls aufgefundener fußlanger Eier des A. kommt je dem von 150 Hühnereiern gleich. A. hat vielleicht in histor. Zeit noch gelebt, gleich den Riesenvögeln Neuseelands, den Dinornis (s. d.); Reste ähnlicher Vögel kennt man aus dem Tertiär Europas und Indiens. — Vgl. Burckhardt, Über A. (Jena 1893).

Apyrexie (grch.), s. Paroxysmus.

Apyrisch (grch.), nicht brennbar, unverbrennlich, feuerfest.

Apyrit, das schwed. rauchlose Schießpulver.

Aqua, der lat. Name für Wasser, wird besonders in der pharmaceutischen Terminologie gebraucht. Das Arzneibuch für das Deutsche Reich führt folgende offizinelle Wässer: A. amygdalārum amarārum, Bittermandelwasser (s. d.); A. Calcariae, Kalkwasser (s. d.); A. carbolisāta, Carbolwasser (s. d.); A. chlorāta, Chlorwasser (s. Chlor); A. binnamomi, Zimmetwasser; A. destillāta, destilliertes Wasser; A. Foenicŭli, Fenchelwasser; A. Menthae piperitae, Pfefferminzwasser; A. Picis, Teerwasser; A. Plumbi, Bleiwasser (s. d.); A. Rosae, Rosenwasser (s. d.). — Ferner bedeutet: Aquae amārae, Bitterwässer (s. d.); A. Binelli, Teerwasser; A. bromāta, Bromwasser (s. d.); A. Chamomillae, Kamillenwasser; A. fontāna, Brunnenwasser; A. hydrosulfurāta, Schwefelwasserstoffwasser (s. Schwefelwasserstoff); A. Lauro-Cerasi, Kirschlorbeerwasser (s. Bittermandelwasser); A. regia, A. regis, Königswasser (s. d.); A. vitae, Aquavit, Lebenswasser oder Branntwein. — Für manche Wässer ist die franz. Bezeichnung Eau (s. d.) gebräuchlich.

Aquae war bei den Römern der Name vieler Badeorte und Gesundbrunnen, von denen manche noch gegenwärtig bestehen. Die bekanntesten sind: A. in Pannonien, das jetzige Baden bei Wien; A. Apollinares (oder Thermae Stygianae) in Etrurien, jetzt Bagni di Stigliano im Distrikt Viterbo; A. Aureliae (auch Colonia Aureliae Aquensis), das heutige Baden-Baden; A. Bilbilitanorum in Hispania Tarraconensis, heute Alhama de Aragon, in der span. Provinz Saragossa; A. Bormonis in Aquitania, jetzt Bourbon l'Archembault im franz. Depart. Allier; A. Convenarum in Aquitanien, jetzt Bagnères; A. Flaviae in Gallaecia, heute Chaves am Tamega, im portug. Distrikt Villa Real; A. Mattiacae (Fontes Mattiaci) im Lande der Mattiaci, das heutige Wiesbaden; A. Patavinae oder Fons Aponus (auch Aponi), die heißen Schwefelquellen von Abano Bagni; A. Sulis in Britannien, jetzt Bath; A. Segestae in Gallia Lugdunensis, jetzt Fontainebleau; A. Selinuntiae, später A. Labodae, jetzt die Heilquellen von Sciacca auf Sicilien; A. Sextiae in Gallia Narbonensis, das heutige Aix in der Provence, während Aix in Savoyen im Altertum A. Gratianae oder Allobrogum hieß; A. Statiellae oder A. Statiellorum im Lande der Statieller in Ligurien, das jetzige Acqui; A. Tarbellicae in Aquitanien, mit berühmten kalten und warmen Quellen, jetzt Dax; A. Tauri im alten Etrurien, jetzt Bagno bei Civitavecchia u. s. w.

Aquädukt (lat. aquae ductus, Wasserleitung), bezeichnet einen Leitungskanal, welcher bestimmt ist, Wasser über ein Thal, eine Schlucht, eine Straße, einen Fluß u. s. w. hinwegzuführen, teils zur Wasserversorgung größerer Städte oder sonstigen Wasserleitungszwecken, teils um Wasser, welches einer bautechnischen Anlage (Eisenbahn) Schaden bringen könnte, über dieselbe hinwegzuleiten; endlich kann ein solcher Bau einen Fabriks- oder Schiffahrtskanal tragen, in welchem Falle man den A. häufig auch, nach der franz. Bezeichnung pont canal, Brückenkanal nennt. Die A. können aus Stein, Holz oder Eisen gebaut sein.

Steinerne A. entstanden, namentlich für Wasserleitungszwecke, schon frühzeitig. Sie setzten sich meist aus hohen, in mehrern Stockwerken übereinanderstehenden Bogen zusammen, welche die mit Steinplatten überdeckten Kanäle trugen. Solche A. führten besonders die Römer in großartigster Weise aus, vornehmlich zur Wasserversorgung Roms. Schöne Reste derselben erhielten sich bei Torre nuova, in der Aqua Claudia (Porta Maggiore) und dem A. Neros auf dem Lateran zu Rom, im Sabinergebirge, namentlich aber längs der Via Frascati in der Campagna. Von den in den Provinzen errichteten Wasserleitungen erhielten sich mehrere großartige A. So die im alten Hispanien erbauten A. bei Segovia (zwei Stockwerke, 33,7 m Höhe), bei Alcantara über den Tajo (43,6 m Höhe, 31,1 m größte Spannweite, 1,63 m Scheitelstärke im Gewölbe), bei Chelves (16,2 m hohe Pfeiler, 8,75 m Bogenspannung), bei Merida über den Albaregas (drei Stockwerke, 24,8 m Höhe, 4,45 m Bogenspannung), bei Tarragona (zwei Stockwerke, 29,81 m Höhe), dann in Gallien der A. von Metz (22,7 m hoch) und besonders der Pont du Gard oder die Brücke bei Nimes (Nemausus). Dieser letztere geradezu klassische Bau (s. nachstehende Fig. 1), wahrscheinlich unter dem Feldherrn Agrippa (63—13 v. Chr.) errichtet, gilt als eins der kühnsten und architektonisch schönsten Brückenwerke der Römer; der A. besteht, wie der von Merida, aus drei Stockwerken mit einer größten Bogenweite von 24,4 m und einer höchsten Höhe von 48,77 m über der Flußsohle. Weitere Reste von römischen A. befinden sich bei Lyon und Paris, welch letzterer unter Julian (360 n. Chr.) ausgeführt sein soll. Ferner müssen noch die röm. Wasserbrücken bei Konstantinopel, z. B. die von Hadrian angelegte und von Theodosius erneuerte, sowie die Reste der röm. Wasserleitung zu Mainz (Zahlbacher Wasserleitung) erwähnt werden; andere A. in Kleinasien, Nordafrika, Griechenland stammen ebenfalls aus röm. Zeit. Bemerkenswert ist weiter der A., welchen Hannibal um 220 v. Chr. zu Martorell (ein Spitzbogen von 43,8 m Spannweite) und der, den Trajan um 100 n. Chr. zu Lissabon (32 Spitzbogen von 34 m Spannweite und bis 85 m Höhe) errichteten.



Fig. 1. Pont du Gard.

Unter dem Gotenkönige Theodorich d. Gr. wurde der A. von Spoleto in Umbrien erbaut, welcher nach neuern Aufnahmen («Annales des ponts et chaussées», Par. 1886) bei einer Länge von 210 m und Stärke von 9,6 bis 12,3 m etwa 77 m hoch ist, sich aber als eine kompakte Mauer mit Schlitzöffnungen von 5 bis 9 m Weite darstellt. Später entstanden in Frankreich der A. bei Arles (1558) und der bei Arcueil (1624). Im 17. Jahrh. errichtete man die nach Versailles führenden A. von Marly und Buc; ferner begann man den großartigen A. Maintenon, der, bestehend aus einer dreifachen, fast 5 km langen,

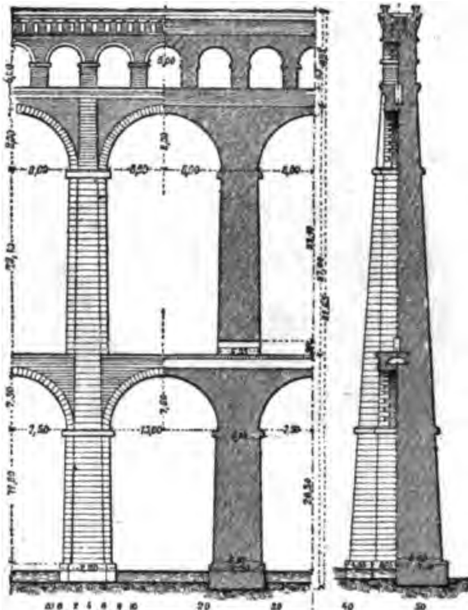


Fig. 2. Roquefavour-Aquädukt.

71 m hohen Arkadenreihe von 242 Bogen, die Wasser der Eure in die Gärten von Versailles leiten sollte. Die Herstellung der untersten Bogenreihe kostete allein 22 Mill. Frs. Der Bau blieb unvollendet. In neuester Zeit sind u. a. die A. von Roquefavour bei Marseille (1847, Fig. 2), der Croton-Aquädukt bei Neuyork (1837—42), der A. der Wasserleitung zu Paris, darunter der Pont aqueduc de la croix du grand maître (2000 m lang, mit 177 Bogen bis zu 30 m Spannweite), der A. der Yonne (1500 m Länge, bis 40 m Spannweite) erbaut. Ferner die A. der Wiener Wasserleitung bei Baden (bis 15,2 m Spannung und 23 m Höhe mit 43 Öffnungen), Liesing (665 m lang, 17 m hoch, 44 Öffnungen) und Speising (1870—73). Auch die zur Zeit am weitesten frei gespannten Steinbögen (69,5 m Spannweite) der Cabin-John-Brücke bei Washington tragen eine Wasserleitung. Die Ausdehnung des Netzes der Schiffahrtskanäle in Frankreich, Großbritannien und Deutschland hat gleichfalls zu größern Bauwerken dieser Art Veranlassung geboten, z. B. die A. des Bridgewaterkanals über den Irwell, des Sarrekanals u. s. w. Eine besondere Art von A. hat der moderne Eisenbahnbau geschaffen, zu dem Zwecke, um z. B. einen Gebirgsbach

über den Bahndamm hinwegzuleiten u. s. w. So mehrfach in den Alpen, z. B. an der Brennerbahn (Fig. 3).

Hölzerne A. (meist Gerinne [s. d.] genannt) finden sich nur bei Anlagen von geringerer Ausdehnung oder für geringere Dauer. Sie bestehen aus einem hölzernen Leitungskanal, welcher auf Holz- oder Steinpfeilern ruht.

Fig. 3. Aquädukt einer Alpenbahn.

Eiserne A. werden häufig angelegt, wenn die Höhe, in der ein Kanal über eine Schlucht, einen Fluß, über eine Eisenbahn u. s. w. geführt werden soll, nur eine geringe ist, so daß sich Steinbogen nicht zur Ausführung eignen. Man bedient sich dazu eiserner Kasten, die den Kanal umfassen und entweder auf Steinpfeilern ruhen oder an Ketten, wie bei Kettenbrücken, aufgehangen werden. Gußeiserne A. finden sich schon früh in England; doch hat man in neuerer Zeit auch hier das Schmiedeeisen an Stelle des Gußeisens treten lassen; so findet man einen eisernen A. bei Saaralben in Deutsch-Lothringen.

Aquafortist (lat.), s. Eau forte.

Aquamanile (mittellat.), Name der Gießgefäße, aus denen während der Messe das Wasser auf die Hände des Priesters zum Waschen gegossen wurde.

Aquamarin, beliebter, aber nicht kostbarer blaßgrüner Schmuckstein, eine Abart des Berylls. Auch die grünen und blauen Abarten des Topases kommen als echter oder orientalischer A. in den Handel.

Aquarellfarbendruck, s. Lithographie.

Aquarellmalerei (ital. acquarello), die Malerei mit Wasserfarben. Man arbeitet entweder die Zeichnung mit Sepia, Chinesischer Tusche u. s. w. vor und überlegt sie dann mit lasierenden, durchsichtigen Farben oder man schattiert ohne jene Untertuschung mit gebrochenen Farben auf transparente. Meistens bedient man sich der Saftfarben, ihres durchsichtigen Charakters wegen; doch sind auch die von Natur mehr deckenden Erdfarben in Gebrauch. Das gewöhnliche Bindemittel ist das arab. Gummi; ferner werden verwendet Honig, Ochsengalle u. a. Bilder in sehr kleinem Maßstabe auf Pergament, geleimtem Papier oder Elfenbein gehören der Miniaturmalerei an. Der letztere Kunstzweig ist sehr alt, doch ist das Aufkommen eines eigenen malerischen Stils in diesem Fache erst eine Erscheinung der Neuzeit, wenn auch mit Wasserfarben schon in der Schule Giottos gemalt wurde. — Vgl. Jännicke, Handbuch der A. (5. Aufl., Stuttg. 1893); M. Schmidt, Technik der A. (6. Aufl., Lpz. 1890); Barret, Anleitung zur A. (aus dem Englischen, 6. Aufl., Stuttg. 1889); Bouffier, Anleitung zur A. (Wiesb. 1891); L. H. Fischer, Die Technik der A. (6. Aufl., Wien 1895).

Der Ursprung der A., die in England zuerst ihre Ausbildung erhielt, geht auf Francis Barlow (geb. um 1626) zurück. Michel Angelo Rooker (geb. 1743), Thomas Hearne (gest. 1834) und W. Payne führten die Kunst fort; John Robert Cozens (gest. 1794), der als Begründer der A. betrachtet werden kann, legte mit Braun und Grau an und gab den lichten Stellen einen Hauch von roter oder blauer Farbe. Girtin (gest. 1802) betonte die Unterlage kräftiger und war in der Farbenverteilung sehr geschickt. Ihnen folgte John Sell Cotman (gest. 1842) mit Darstellungen italischer und nordischer Natur. Den Landschaftsmalern schlossen sich die Figurenmaler Josua Cristall (gest. 1847) und Henry Liverseege (gest. 1832) an mit einer bei diesem Darstellungskreise sich von selbst mehr vordrängenden Färbung. Der originelle Turner gab die Untertuschung auf und legte gleich in Farben an; er benutzte die den Aquarellfarben eigentümliche Leuchtkraft zu meisterlichen Lichtwirkungen. Diese Art beginnt von 1800 an. Die erste «Gesellschaft von Malern in Wasserfarben» (Society of painters in water coulors) wurde 1805 gegründet; ihr ist später eine sog. Neue Gesellschaft (New Society, seit 1863 Institute of painters in water coulors) gefolgt. In den ersten 20 Jahren bildete sich eine Schule, welche man die des reinen Stils nennen kann, insofern die Mittel dieser Darstellungsart in ihrer ganzen Kraft entwickelt erscheinen und dabei ihr Charakter festgehalten wird. Die Chemie unterstützte die Bestrebungen durch Auffindung und Herstellung dauerhafterer Farben. Von diesen Künstlern sind zu nennen: Samuel Fielding (gest. 1855) und Peter de Wint (gest. 1849), Landschaftsmaler im großen Stil, und Anthony Vandyke Copley Prout (gest. 1852), der Architekturen fast aller Hauptstädte Europas schildert, aber alles in derselben klaren und hellen Beleuchtung giebt. David Cox (gest. 1859) dagegen malte die Schönheit der heimatlichen Natur in breitem, wirkungsvollem Vortrag. Treffliche Figurendarstellungen, namentlich aus dem Orient, lieferte John Frederic Lewis (gest. 1876). Andere Figurenbilder (Einzelgestalten von Betenden, Singenden, Lesenden, Waisenkindern u. s. w., oft bis zur Lebensgröße) malte William Henry Hunt (gest. 1864), der auch vorzügliche Blumen- und Fruchtstücke sowie Stillleben lieferte. Einem neuern Kreise, der mehr oder weniger an das Gebiet der Ölmalerei streift, gehört George Cattermole (gest. 1868) an, der bei breitem, lebendigem, pastellartigem Vortrage historische oder Shakespeares Dramen entnommene Stoffe liebt; ferner Toplane, Charles Green, namhafte Genremaler; in der Architektur: Nash, Roberts, Haghe, Stanfield, Fulleylove; in der Marine: Cooke, Duncan, sehr naturwahr und ohne Übertreibung; in der Landschaft: Fripp, Harding, Bonington, Davidson, Birkel, Haag, Goodwin u. s. w. Branwhite vereinigt seine Wasserfarben mit Pastell und erzielt dadurch eine Wirkung wie von einem Ölbilde vor dem Firnis. Er stellt mit poet. Geist ausgedehnte Naturscenen dar. Außerdem schildern das Tier- und Jagdleben des Hochlandes in großen Tafeln mit kräftigem Vortrage Taylor und Landseer, so daß es kein Darstellungsgebiet giebt, welches die englische A. nicht pflegte. Einen neuen Aufschwung nahm die A. durch die eigentümliche Kunstbewegung, welche die Präraffaeliten (s. d.) hervorriefen: Rosetti, Madox

Brown, Burne Jones, Holman Hunt, John Millais arbeiteten mit Erfolg auch in dieser Kunstart, so daß die englische A. noch heute obenan steht. — Vgl. Roget, History of the Old Water Colour Society (2 Bde., Lond. 1891); Redgrave, History of Water Colour Painting in England (ebd. 1892).

Einen etwas andern Charakter hat die A. in *Frankreich* angenommen, wo die A. weniger um ihrer selbst willen als zur Herstellung flotter Skizzen gepflegt wurde. Meister wie Delaroche, Gudin, Johannot u. a. betrieben diese A. als Nebenbeschäftigung, besonders um der Modeliebhaberei zu genügen. Unter den eigentlichen Aquarellmalern zeichneten sich aus, in Landschaften: Isabey der Vater, Hubert, J. Ouvrié, Gué, Fort; in Porträten: Olivier Grand u. a.; in Blumen: Redouté und die Damen Desportes und Martin Bouchère. Früh entstand aus der A. mit Deckfarben eine hoch entwickelte Blumenmalerei, welche namentlich durch die Musterzeichner gepflegt wurde. In neuerer Zeit wird in Frankreich die A. weniger geübt; sonst nur im größern Stil nach Art der Engländer. In dieser Weise glänzte Delacroix (gest. 1863) und Th. Valerio (gest. 1879), der sich namentlich die treue Schilderung der Völker des östl. Europas zur Aufgabe stellte. Ferner sind hervorzuheben: Descamps (Genre), Raffet (militär. Scenen), Gavarni, Girard. Auch die Figurenmaler bedienten sich der A. und erzielten zum Teil hervorragende Wirkungen, so Detaille, Neuville u. a.

Die *deutsche* A. beginnt mit dem «Illuminieren» von Kupferstichen, zu dem neben Saft- auch Deckfarben verwendet wurden. Zu einer selbständigen Kunst erhob sie sich erst spät. Als die ersten bedeutenden Aquarellmaler in Deutschland sind Karl Werner in Leipzig und Ed. Hildebrandt in Berlin zu nennen, von welchen der erstere durch seine Technik, der letztere durch meisterhafte Behandlung der Lichtwirkungen glänzte; ferner Rud. und Franz Alt in Wien und Ludwig Passini in Venedig. Biermann, Otto, Graeb in Berlin, Heinrich, Stöckler, Selleny, Agricola, Fendi, Gauermann in Wien, Neureuther, R. Stieler in München, Scheuren, Mintrop u. a. in Düsseldorf, C. C. Ohme und Mohn in Dresden sind Vertreter der ältern Richtung der deutschen A. Neue Bahnen beschritt diese durch A. Menzels Vorgang, der viel mit Deckfarben arbeitete und durch diese eine breite, pastose Wirkung erzielte. Die Berliner Künstler, wie Franz Skarbina, Paul Meyerheim u. a. folgten im allgemeinen seinem Beispiel. Der Anregung Fr. von Lenbachs, der an Stelle der Deckfarbe vielfach farbige Kreide verwendete, also der Pastellmalerei sich näherte, folgten Piglhein, Ludwig Dill, von Barthel, Dettmann, Kühl u. a. Auf der Internationalen Aquarellausstellung zu Dresden 1890 erwies sich die deutsche Kunst als eine bereits hoch entwickelte. Auch die *Italiener* pflegen seit neuerer Zeit lebhaft die A. und zeichnen sich durch leuchtende Farbe aus, wie Corelli, Zezzos, Mainella u. a.

Aquarium (vom lat. aqua, Wasser) hieß früher in den Apotheken der zur Aufbewahrung flüssiger Arzneistoffe in Flaschen, Fässern u. s. w. bestimmte Kellerraum; in England pflegte man auch wohl in den Warmhäusern die zur Unterhaltung von Wasserpflanzen bestimmten Bassins so zu nennen. In neuerer Zeit ist das Wort vorzugsweise zur Bezeichnung von Wasserbehältern üblich geworden, in denen außer Wasserpflanzen auch Wassertiere unterhalten werden und die zur Beobachtung des organischen Lebens der Wasserwelt dienen sollen. Vorrichtungen mit letzterm Zweck gab es schon früher. Seit etwa 1852 kamen jedoch die Aquarien von England aus, durch Ward, Johnston, Warrington, Gosse u. a. empfohlen, zum Zweck belehrender Unterhaltung in Aufnahme und sind seitdem rasch zu beliebten Dekorationsstücken nicht nur für Garten- und Gewächshäuser, sondern auch für Zimmer geworden. Aquarien für Garten- und Gewächshäuser sind größere Bassins, solche für Zimmer entweder aus Glastafeln zusammengesetzte Kästen oder kelch-, schalen- und napfartige Glasgefäße. Ein jedes A. muß außer Tieren auch Pflanzen enthalten, wenn diese kleine Welt durch sich selbst fortbestehen soll. Der Sauerstoff, welchen die Pflanzen entwickeln, kommt den Tieren zugute, während der Kohlenstoff, den letztere ausatmen, für erstere unentbehrliche Nahrung ist. Wesentliche Bedingungen sind: Reinhalten und Austausch des Wassers, sobald es trübe wird; Zufuhr von Luft, die das Atmen der Tiere ermöglicht; Herstellung von Bewegung für solche Tiere, die an fließendes Wasser, Wellenbewegung am Seestrande gewöhnt sind und ein intensives Atembedürfnis besitzen. Es giebt Süßwasser- und Meerwasser-Aquarien.

Das *Süßwasser-Aquarium* ist am leichtesten zu unterhalten. Es wird in den Glasbehältern, die gegen zu viel Licht und Wärme geschützt sein müssen, ein sandiger, mit Torfstücken vermischter Grund gebildet und in der Mitte eine Art Insel von Tuffstein zu Schlupfwinkeln und Wohnungen errichtet; zum Schmuck legt man wohl auch zierliche Muschelschalen u. dgl. ein. Von Tieren werden in das Wasser am besten Goldfischchen und andere Süßwasserfische in jüngerm Zustande, junge Wasserfrösche, Wasserskorpione, Wasserschnecken u. s. w. eingesetzt. Von Pflanzen eignen sich am besten für den Boden des A. Sagittaria, Alisma, Ceratophyllum, Myriophyllum, Mentha aquatica *L.*, Callitriche, Utricularia, Hippuris, Potamogeton, Glyceria aquatica *Presl.*; für den Tuffstein Vaccinium oxycoccos *L.*, Myosotis palustris *L.*, Drosera, Hydrocotyle, Empetrum nigrum *L.*, Andromeda polifolia, Selaginella, Calla aethiopica und palustris *L.*, mehrere Farnkräuter, wie Blechnum, Osmunda, Struthiopteris. Besonders reinigenden Einfluß üben die Wasserpest (Elodea) und die Wasserlinsen (Lemna). Für das größere Bassin-Aquarium benutzt man auch größere Pflanzen. — Vgl. Roßmäßler, Das Süßwasser-Aquarium (5., von Hermes bearbeitete Aufl., Lpz. 1892); Gräffe, Das Süßwasser-Aquarium (2. Aufl., Hamb. 1881); Geyer, Katechismus für Aquarienliebhaber (3. Aufl., Magdeb. 1896); Solotnitzky, Das A. (Hagen 1893 fg.); Bade, Das Süßwasser-Aquarium (Berl. 1896); Monatsschrift für Aquarienfreunde (Leipzig, seit 1894).

Die *Meerwasser-Aquarien* erfordern bei weitem kostspieligere Einrichtungen, da das Seewasser, welches die Meertiere genießen, entweder beständig erneuert oder aufs neue mit Luft gesättigt werden muß. Gewöhnlich läßt man eine Dampfmaschine das aus den Glasbehältern, in welchen die Seetiere sich befinden, abfließende Wasser in die Höhe pumpen in Sammelbecken, aus welchen dasselbe sich wieder im Strahle in die Glaskästen ergießt, wobei es eine Menge Luft mitreißt. Jetzt befinden sich fast in allen größern zoolog. Gärten auch Aquarien für Seetiere und an vielen Orten (Berlin, Brighton, Havre, Triest) besondere Aquarien ohne Verbindung mit zoolog. Gärten. Auch giebt es

Aquarien, welche für wissenschaftliche Zwecke eingerichtet sind (s. Zoologische Stationen). — Über Anlage von See-Aquarien vgl. Gosse, A handbook to the marine Aquarium (Lond. 1855). (Hierzu Tafel: Meerwasser-Aquarium.)

Aquatinta (lat.-ital.) heißt Kupfer- oder Stahlstich in getuschter Manier, durch welchen Zeichnungen in Tusche, Bister, Sepia u. s. w. nachgeahmt werden (s. Kupferstechkunst).

Äquationsuhr, s. Uhren.

Aqua Tofāna oder Toffana, auch Acquetta di Napoli, di Perugia oder della Toffa genannt, heißt ein Gifttrank, der zu Ende des 17. Jahrh. in Neapel außerordentliches Aufsehen machte, dessen Zusammensetzung aber ziemlich dunkel ist. Eine Sicilianerin Tofana, welche zuerst in Palermo lebte und nachher, als die Obrigkeit auf sie aufmerksam ward, nach Neapel flüchtete, soll die Erfinderin dieses Tranks gewesen sein und ihn an junge Frauen verkauft haben, welche den Tod ihrer Männer herbeigeführt zu sehen wünschten. Nachdem durch ihren Trank mehrere hundert Menschen den Tod gefunden hatten, ward sie 1709, ungeachtet es ihr gelang, in ein Kloster zu flüchten, eingezogen, gefoltert und, wie einige berichten, erdrosselt, während andere versichern, daß sie noch 1730 im Kerker gelebt habe. Meist wird das Gift als ein klares, farb-, geschmack- und geruchloses Wasser beschrieben, wovon fünf bis sechs Tropfen hinreichten, den Tod zu geben, der langsam, ohne Schmerzen, Entzündungen, Zuckungen oder Fieber, unter allmählicher Abnahme der Kräfte, Lebensüberdruß, Mangel an Eßlust und beständigem Durst erfolgte. Garelli, erster Leibarzt Karls VI., wollte aus dem Munde des Kaisers selbst, dem die Akten des Prozesses der Verbrecherin vorgelegt wurden, gehört haben, daß A. T. nichts anderes sei als eine wässerige Auflösung von arseniger Säure mit einem Zusatze von Herba Cymbalariae. Nach Ozanam führte auch eine Bleizuckerauflösung und eine Flüssigkeit, die durch Destillation von Kanthariden mit Wasser und Alkohol entsteht, den Namen A. T. Acqua del Petesino und Eau admirable de Brinvilliers scheinen von der A. T. wenig oder gar nicht verschieden gewesen zu sein.

Äquātor (lat., «Gleicher»). Der Himmelsäquator oder Äquinoktialkreis ist derjenige größte Kreis der Himmelskugel, auf dessen Ebene die Weltachse senkrecht steht, der mithin von den Weltpolen überall um 90° absteht. Er teilt die Himmelskugel in die nördl. und südl. Halbkugel, ist zur Hälfte über, zur Hälfte unter dem Horizonte und schneidet den Horizont in zwei entgegengesetzten Punkten, die Osten oder Morgenpunkt und Westen oder Abendpunkt heißen. Alle im Ä. stehenden Sterne (sehr nahe ist dies z. B. der Fall bei dem westlichsten Stern im Gürtel des Orion) beschreiben, von irgend einem Punkte der Erde aus gesehen, am Himmel einen Halbkreis und verweilen 12 Stunden über und ebensolange unter dem Horizonte. Wenn daher die Sonne im Ä. steht, was im Laufe eines Jahres zweimal der Fall ist (s. Äquinoktium), so sind Tag und Nacht einander gleich, und zwar überall auf der ganzen Erde. Von dieser Eigenschaft leitet sich die Bezeichnung Ä. oder Gleicher her. Der Erdäquator, auch Äquinoktiallinie oder von den Schiffern schlechthin die Linie genannt (daher der Ausdruck: die Linie passieren), ist derjenige größte Kreis der Erdkugel, auf dessen Ebene die Erdachse senkrecht steht, und der mithin von den beiden Erdpolen überall gleichweit, 90°, absteht. Er teilt die Erdkugel in zwei Halbkugeln, die nördliche und südliche (s. Erde). Die Ebene des Erdäquators fällt zusammen mit der des Himmelsäquators; daher geht den Bewohnern der Orte, die unter dem Ä. liegen, der Himmelsäquator durch den Zenith und steht mithin auf ihrem Horizonte senkrecht, wie alle mit ihm parallelen Kreise der Himmelskugel (Parallelkreise), die auch gleich dem Ä. zur Hälfte über, zur Hälfte unter dem Horizonte liegen. Hieraus folgt ferner, daß für die Bewohner jener Gegenden im ganzen Jahre Tag und Nacht gleich sind und jeder Stern immer 12 Stunden über und dann ebensolange unter dem Horizonte verweilt. Die unter dem Ä. liegenden Gegenden sind die einzigen auf der Erde, denen sämtliche Fixsterne der ganzen Himmelskugel zu Gesicht kommen; die Weltpole erscheinen dort beide im Horizont, während sonst überall auf der Erde nur einer sichtbar ist. Die durch den Pol gehenden und zum Himmelsäquator senkrechten Kreise heißen Abweichungs-, Deklinations- oder Stundenkreise.

Magnetischer Ä. heißt die in der Nähe des Erdäquators verlaufende Linie, auf der die Inklination der Magnetnadel Null ist (s. Magnetismus der Erde).

Thermischer Ä. wird der sich ziemlich um die ganze Erde erstreckende Gürtel genannt, innerhalb dessen die mittlern Jahrestemperaturen 25° C. und mehr betragen. Der thermische Ä. liegt dem astronomischen zwar nahe, aber mehr auf der nördl. als auf der südl. Halbkugel.

Äquatoreāl (Äquatorial), ein Fernrohr mit Parallaktischer Aufstellung (s. d.), dessen Stundenkreis und Deklinationskreis eine feine Teilung besitzen. Da mit ihm Deklination und Stundenwinkel eines Gestirns scharf bestimmt werden können, ist es zu absoluten Messungen in beliebigen Entfernungen vom Meridian verwendbar. Selbst Ä. von sehr mäßiger Größe stehen aber an Festigkeit der Aufstellung und Unveränderlichkeit der einzelnen Teile auch bei vollkommenster Ausführung den Meridiankreisen sehr nach; man ist daher von einer allgemeinen Anwendung des Ä. wieder abgekommen. Im weitern Sinne versteht man unter Ä. auch jedes parallaktisch montierte Fernrohr, das mit Kreisen versehen ist. — Vgl. Hansen, Theorie des Ä. (Lpz. 1855).

Äquātorhöhe, der Winkel, den der Himmelsäquator mit dem Horizont bildet. Sie wird gemessen durch denjenigen Bogen des Meridians, der zwischen Äquator und Horizont liegt; auch der Abstand des Poles vom Zenith ist gleich der Ä. (S. die Zeichnung unter Armillarsphäre.)

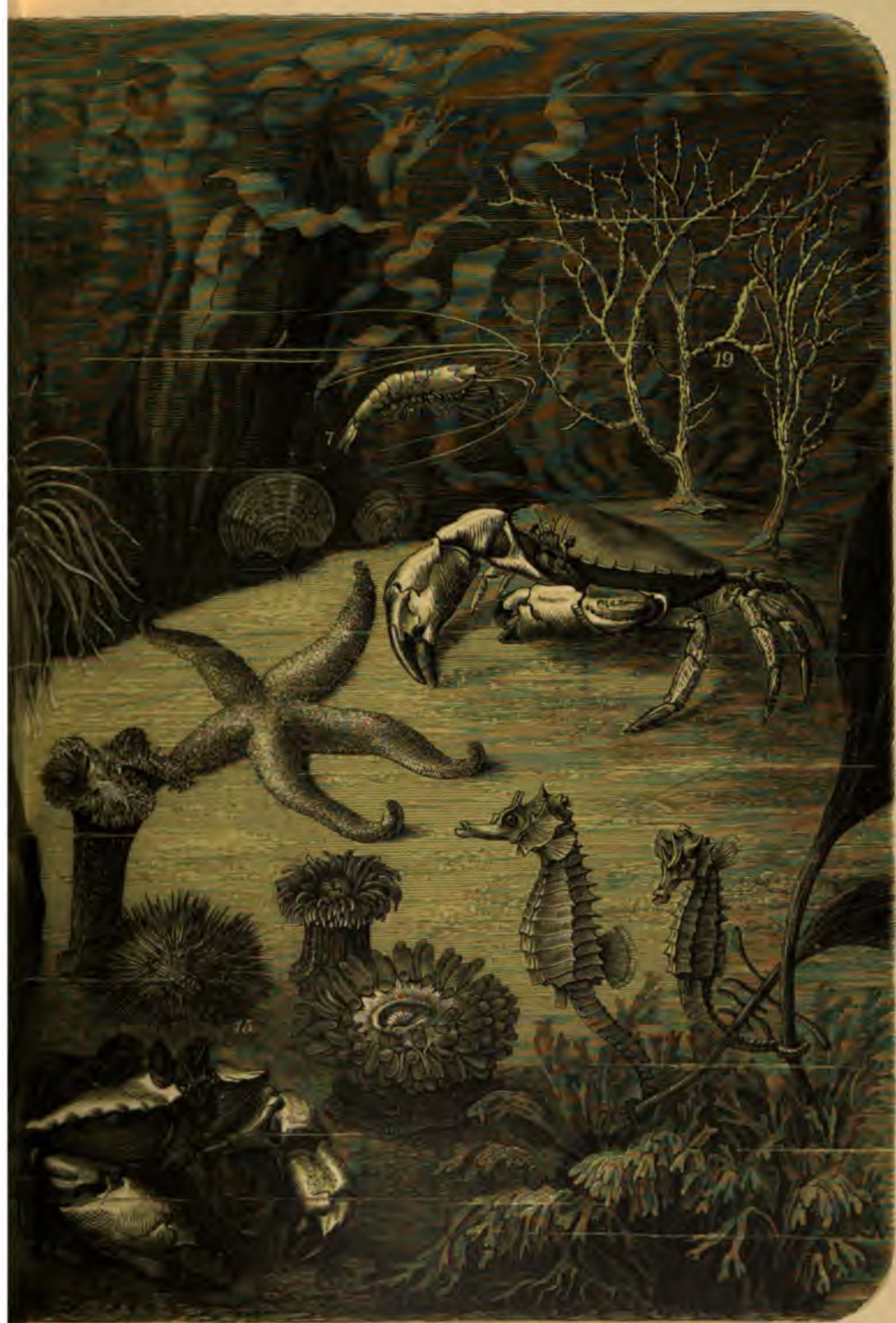
Äquatoriāl, s. Äquatoreal.

Äquatoriālprovinz, Äquatoria, Hat el-Estiwa, ehemalige südlichste Provinz des ägypt. Sudan, ungefähr zwischen dem 2. und 7.° nördl. Br. und dem 27. und 34.° östl. L. von Greenwich (s. Karte: Äquatorial-Afrika, beim Artikel Afrika), ist durch den Weißen Nil in zwei ungleiche Hälften geteilt, von den Zuflüssen des Nils und des Uelle ungemein reich bewässert, vielfach mit Getreide bebaut und zu tropischen Kulturen geeignet. Die Bewohner gehören zu dem Stamme der Sudanneger und gruppieren sich in die Stämme der Dinka, Bari, Madi, Schilluk, Schuli, Sandeh (Niamniam) und Monbuttu. Unter dieser Bevölkerung hausten seit Jahrzehnten als die berüchtigtsten Sklavenhändler die nub. Dongolaner (von den Arabern Danagla

MEERWASSE



1. Seestichling (Gasterosteus spinachia). 2. Zahnkarpfen (Cyprinodon carpio). 3. Grüne Seerose (A
aktinie (Actinia effoeta). 7. Sägestachliger Palämon (Palaemon serratus). 8. Gemeiner Taschenkr
antiquorum). 11. Miesmuschel (Mytilus edulis). 12. Röhrenwurm (Serpula contortuplicata). 13. Wi
saxatilis). 16. Gemeine Krabbe (Carcinus maenas). 17. Dickarmige Seerose (Tealia crassicorn



athea cereus). 4. Garneele (Crangon vulgaris). 5. Seenelke (Actinoloba dianthus). 6. Schmarotzer-
ebs (Platycarcinus pagurus). 9. Roter Seestern (Asterias rubens). 10. Seepferdchen (Hippocampus
wenaktinie (Sagartia viduata). 14. Bernhardinerkrebs (Pagurus Bernhardus). 15. Seeigel (Echinus
is). 18. Blattmoostierchen (Flustra foliacea). 19. Warzige Rindenkoralle (Gorgonia verrucosa).

genannt). Nach der Eroberung von Kordofan und Darfur richtete Ägypten sein Augenmerk auf dies durch seine ungeheuren Schätze von Elfenbein und seine Kulturfähigkeit wertvolle Gebiet. Gordon (s. d.), als Generalgouverneur des Sudan, organisierte von 1874 bis 1876 die Ä. als solche. Ihm folgte, und zwar anfangs mit großem Erfolg, Emin Pascha (s. d.) im Juli 1878. Nach Verlauf eines Jahres herrschte vollkommene Sicherheit. Der gut organisierte Trägerdienst ermöglichte die Beförderung der Waren (Elfenbein und Kautschuk) an den Nil; die Einnahmen stiegen derartig, daß nicht nur die Kosten der Verwaltung gedeckt, sondern 1883 Überschüsse von 240000 M. erzielt werden konnten.

Da brach 1881 der Aufstand des Mahdi (s. d.) aus; im Juli 1883 überfielen plötzlich die Dinka die ägypt. Garnison in Rumbek und metzelten sie nieder. Wohl gelang es, die Anfänge der Rebellion hier und 1884 in Schambe niederzuschlagen; aber die Kunde von der Übergabe der nördlich angrenzenden Provinz Bahr el-Ghasal in die Hände der Mahdisten entzündete mit unwiderstehlicher Gewalt den Aufruhr, und 1884 empörten sich die ägypt. Truppen gegen ihren Gouverneur. Emin Pascha sah sich gezwungen, eine Reihe von Stationen an den Grenzen aufzugeben und nach dem Fall von Chartum (26. Jan. 1885) den Sitz des Gouvernements von Ladò nach Wadelai zu verlegen (Juli 1885). Der Sieg bei Rimo (Frühjahr 1885) verschaffte ihm einigermaßen Luft, ja sogar Sicherheit gegen erneute Einfälle für die nächsten Jahre; allein die Disciplin unter seinen Truppen war auf das tiefste erschüttert, wie eine Revolte in Ladò 1886 bewies; er mußte eine Station nach der andern räumen. So schmolz bis 1887 die Ä. auf sieben Stationen zusammen. Stanleys (s. d.) Erscheinen 1888 am obern Nil brachte keine Besserung, vielmehr eine Verschlimmerung, und Emin zog mit Stanley 1889 an die Ostküste. Nach ihrem Abmarsch wurde die Ä. von den Mahdisten überschwemmt. 1892—94 gelang es einer Expedition des Kongostaates unter van Kerckhoven, später unter Baert, in der Provinz bis Ladò vorzudringen und sich am Bahr el-Dschebel festzusetzen. Ein Vertrag (vom 20. Mai 1894), worin England dem Kongostaat die Provinz Bahr el-Ghasal bis zum Westufer des Albertsees «verpachtete», wurde durch ein franz.-belg. Abkommen (vom 14. Aug. 1894) dahin eingeschränkt, daß der Kongostaat auf das Gebiet westlich vom 30.° östl. L. und nördlich von 5° 30′ nördl. Br. innerhalb der genannten Provinz verzichtete. — Vgl. Buchta, Der Sudan unter ägypt. Herrschaft (Lpz. 1888); Jephson-Stanley, Emin Pascha (ebd. 1890); Casati, Zehn Jahre in Äquatoria (deutsch, 2 Bde., Gera 1891); Ohrwalder, Aufstand und Reich des Mahdi im Sudan (Innsbr. 1892); Slatin Pascha, Feuer und Schwert im Sudan (1. bis 8. Aufl., Lpz. 1896).

Äquatoriālströme, s. Meer und Atlantischer Ocean. — Über Ä. in der **Atmosphäre** s. Dovesches Gesetz.

Äquatoriāltag und **Äquatoriālmonat**, Bezeichnungen für die einer Stelle der Erdoberfläche jährlich von der Sonne zugestrahlte Wärmemenge. Wenn man z. B. sagt, daß die den Orten unter 50° Breite jährlich zugestrahlte Wärmemenge 250 Äquatorialtage oder 8,2 Äquatorialmonate beträgt, so heißt dies: diese Wärmemenge ist so groß als diejenige, welche die Äquatorialgegenden in 250 Tagen oder 8,2 Monaten empfangen.

Äquātorstation am obern Kongo, im Kongostaate, an der Mündung des Tschuapa, auf einem erhobenen Plateau gelegen; mit ihr vereinigt war eine Missionsstation der American Baptist Union. 1890 wurde die Ä. aufgegeben.

À quatre (frz., spr. katt'r), A quattro (ital.), zu Vieren; à quatre épingles (spr. epängl), wörtlich: mit vier Nadeln, d. i. in vollem Kostüm, sehr sorgfältig geputzt; vom Stil: geziert; **à quatre mains** (spr. mäng; **ital. a quattro mani, abgekürzt a 4 man**), in der Musik: vierhändig; **à quatre parties** (spr. partih; ital. a quattro parti oder voci), vierstimmig; à quatre seul (spr. ßöhl; ital. a quattro soli), von vier einzelnen Stimmen vorzutragen (jede Stimme mit nur einem Instrument besetzt).

A quattro, s. A quatre.

Aquavit, s. Aqua.

Aquaviva, ital. Stadt, s. Acquaviva delle Fonti.

Aquaviva, Claudio, fünfter General des Jesuitenordens, geb. 14. Sept. 1543, trat 25 Jahre alt in den Orden und wurde erst Provinzial in Neapel, 1581 General. Er suchte dem Orden nach außen hin Geltung, nach innen durch planmäßige Erziehung der Ordensglieder sowie durch konsequente Durchführung einer strengen, einheitlichen Regierung Kraft zu verschaffen. Zu diesem Behufe veranlaßte er die Ausarbeitung der «Ratio studiorum Societatis Jesu» (zuerst gedruckt 1592; umgearbeitet Rom 1599) sowie das «Directorium exercitiorum spiritualium» (ebd. 1599). Auch seine «Epistolae XVI» und die «Industriae ad curandos animae morbos» (zuerst Vened. 1606) wurden vielfach aufgelegt. A. starb 31. Jan. 1615 zu Rom. — Vgl. Döllinger und Reusch, Geschichte der Moralstreitigkeiten in der röm.-kath. Kirche (2 Bde., Nördl. 1889).

Äquer (Aequi, Aequiculi, Aequiculani), ein altitalisches Gebirgsvolk, östlich von den Latinern. In Verbindung mit den Volskern bekriegten sie über ein Jahrhundert lang Rom, wurden 387 v. Chr. durch Camillus besiegt, aber erst 304 im zweiten Samniterkriege gänzlich unterworfen.

Äquidistant, s. Kartenprojektion.

Aquifoliaceen oder Ilicineen, Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Frangulinen (s. d.), außer Ilex nur noch zwei kleine Gattungen umfassend. Es sind baum- oder strauchartige Gewächse mit immergrünen, lederartigen Blättern, meist zwitterigen, 4—5zähligen Blüten und einem mehrfächerigen Fruchtknoten. Die Frucht ist beerenartig und enthält 4—5 einsamige Kerne. (S. Ilex.)

Aquila (lat.), der Adler; in der Alchimie A. alba, der Stein der Weisen.

Aquila, jüd. Proselyt, lebte unter Kaiser Hadrian. Nach Epiphanius' Bericht war A. ein heidn. Grieche aus Sinope am Pontus, ein Verwandter Hadrians, von diesem mit dem Neubau Jerusalems als Aelia Capitolina beauftragt, ward zum Christentum bekehrt, trat aber später zum Judentum über, lernte Hebräisch und übersetzte das Alte Testament peinlich wörtlich ins Griechische. Aus diesem Bericht Wahres und Falsches zu sondern, ist unmöglich.

Aquila, Joh. Kaspar, Reformator, geb. 7. Aug. 1488 in Augsburg, studierte seit 1502 in Ulm, dann in Italien, wurde 1515 Feldprediger bei Franz von Sickingen, 1516 Pfarrer in Jengen bei Kaufbeuren. Als Luther auftrat, stellte sich A. sofort auf dessen Seite, heiratete und wurde deswegen eine Zeit lang gefangen gesetzt. A. ging 1521 als Erzieher der Kinder Franz von Sickingens auf die

Ebernburg, wurde 1524 kurfürstl. Schloßprediger zu Wittenberg und unterstützte Luther bei der Übersetzung der Bibel besonders durch seine gründliche Kenntnis des Hebräischen; 1527 kam er als Pfarrer und Superintendent nach Saalfeld. Gegen das Interim schrieb A. «Christl. Bedenken auf das Interim» (1548) und «Das Interim illuminiert» (Augsb. 1548), weshalb der Kaiser einen Preis von 5000 Gulden auf seinen Kopf setzte. Gräfin Katharina von Rudolstadt und ihr Bruder, der Graf von Henneberg, schützten ihn und ernannten ihn 1550 zum Dekan an der Stiftskirche zu Schmalkalden. A. starb 12. Nov. 1560 zu Saalfeld. Von A.s Schriften sind noch zu nennen: «Christl. Erklärung des Kleinen Katechismus» (Augsb. 1538) und «Fragstücke der ganzen christl. Lehre» (1547).

Aquila degli Abruzzi (spr. dellji). 1) **Provinz** in der ital. Landschaft Abruzzen und Molise, grenzt im N. an die Provinz Ascoli-Piceno, im NO. an Teramo, im O. an Chieti, im S. an Campobasso und Caserta, im W. an Rom und Perugia, hat 6500 (nach Strelbitskij 6625) qkm, (1881) 353027, 1894 (nach einer Berechnung) 381439 E. und zerfällt in die 4 Kreise: A. (111539 E.), Avezzano (105003 E.), Cittaducale (51054 E.) und Solmona (85431 E.) mit 127 Kommunen. Die Provinz ist ein Hochland und wird von den Gebirgsketten des Hochapennin Monte-Velino (2487 m), Meta (2241 m), Gran-Sasso d'Italia (2921 m) und Terminillo (2213 m) eingeschlossen und von der Ebene des Aterno durchzogen; viele Küstenflüsse (Tronto, Pescara, Sangro mit Aventino) entspringen daselbst und fließen nach dem Adriatischen, der Garigliano nach dem Tyrrhenischen Meere; im Südwesten liegt in einem Hochthal der Celano- oder Fuciner See ohne sichtbaren Abfluß. Dem Laufe des Aterno folgend durchzieht eine Eisenbahn das Land. Die Thätigkeit der Bewohner erstreckt sich auf Ackerbau und Viehzucht, Flachs-, Wein- und Obstbau, Wollegewinnung und Käsebereitung. — 2) **Hauptstadt** der Provinz A., malerisch an einem Hügel am Aterno, in 735 m Höhe, an der Eisenbahnlinie Solmona-Terni des Adriatischen Netzes, ist Sitz eines Bischofs und hat (1881) 14720, als Gemeinde 18426, (1894) 20800 E., eine Citadelle, ein Lyceum, über 50 Kirchen und Kapellen. A. wurde 1703 durch ein Erdbeben, bei dem 2000 Personen umkamen, fast ganz zerstört. In der Umgegend wird viel Safran gebaut und damit bedeutender Handel getrieben. A. ist eine Schöpfung des Kaisers Friedrich II., blühte namentlich unter Karl von Anjou und soll damals 60000 E. gehabt haben. Die Stadt A. ist strategisch wichtig als Vereinigungspunkt der Straßen über die nach der Stadt benannten Apenninenpässe.

Aquilaria *Lamarck*, Adlerbaum, Gattung südasiat. und ostind. Bäume aus der Familie der Thymeläaceen (s. d.). Ihre wenigen, im südöstl. Asien einheimischen Arten besitzen zerstreut stehende, einfache, ganzrandige Blätter, end- und achselständige, einzeln oder doldig angeordnete Blüten mit lederartigem, glockenförmigem, fünfspaltigem Perigon und eine holzige, zusammengedrückte, zweiklappige, zwei- oder einsamige Kapsel. Zwei Arten, A. Agallochum *Roxb.* (Ostindien) und A. malaccensis *Lamarck* (Malaka), beide gegen 20 m hoch, liefern das sog. Adlerholz (s. Agallocheholz).

Aquila und Priscilla (Prisca), ein jüd. Ehepaar, das, unter dem Kaiser Claudius aus Rom vertrieben, nach Korinth kam und dort von Paulus zum Christentum bekehrt wurde. Später errichteten sie in Ephesus eine christl. Hausgemeinde. Nach Röm. 16, 3 scheinen sie wieder nach Rom zurückgekehrt zu sein, falls dieser Briefabschnitt wirklich nach Rom und nicht vielmehr nach Ephesus gerichtet ist.

Aquilegia *L.*, Akelei oder Aglei, Pflanzengattung aus der Familie der Ranunkulaceen (s. d.) mit nur wenigen Arten in der nördlich gemäßigten Zone; hohe krautartige Gewächse mit ansehnlich lebhaft gefärbten Blüten, deren fünf Blumenblätter als hohle, zweilippige, gespornte Organe mit nach unten gerichteter Öffnung und nach oben gekehrtem, am Ende umgerolltem Sporn ausgebildet sind. Die Akeleiarten haben große, dreizählig zusammengesetzte Blätter mit gelappten Blättchen, einzeln stehende, langgestielte, meist blau oder violett, selten weiß oder rosenrot gefärbte Blüten und bringen aus jeder Blüte fünf vielsamige Balgkapseln hervor. Die europ. Arten wachsen meist in Gebirgen auf frischem, humosem Waldboden oder zwischen Gerölle; die gemeinste Art, A. vulgaris *L.*, findet sich jedoch auch in ebenen Gegenden an waldigen Orten und auf Waldwiesen. Diese Pflanze, welche einen scharfen Saft enthält, ist zu einer sehr beliebten Zierpflanze geworden. Man findet sie in den Gärten mit gefüllten Blumen und in verschiedenfarbigen Spielarten. Andere, als Zierpflanzen verbreitete Arten sind: A. canadensis *L.*, aus Canada, mit braunroten, außen gelblichen Blüten; A. chrysantha *Gray*, aus Nordamerika, mit leuchtendgelben und A. Skinneri *Hook.*, mit scharlachroten Blüten. Letztere Art ist sehr schön, aber nicht völlig winterhart. Sie werden meistens alljährlich aus Samen gezogen und die Pflanzen, nachdem sie im nächsten Jahre geblüht haben, fortgeworfen. Sie gedeihen am besten auf frischem, beschattetem Boden. Die Samen der gemeinen Akelei wurden als Semen A. auch in der Medizin angewendet.

Aquilēja, slaw. Voglej, mittelalterlich Aglar, Gemeindevorort in der österr. Bezirkshauptmannschaft Gradisca, an dem bis A. für kleine Seedampfer schiffbaren Natisso, die mit der Aussa an der ital. Grenze durch Kanäle (Delle Mee, Anfore) in Verbindung steht, hat (1890) 950, als Gemeinde 2300 friaulische E., einen 1031 eingeweihten Dom (roman. Basilika mit Krypta aus dem 4. Jahrh.), Reste der altchristl. Kirche bei Pagani mit altem Baptisterium und isoliertem Glockenturm (83 m, mit herrlichem Panorama), ein Staatsmuseum mit antiken Funden. — A., im röm. Altertume berühmte Stadt in Oberitalien, im Lande der Veneter, wurde 182 v. Chr. von den Römern zwischen den Flüssen Sontius und Natisso, dem heutigen Isonzo und Aussa, 9 km vom Adriatischen Meere entfernt als Kolonie latinischen Rechts angelegt. A. war nach Art der röm. Standlager als fast gleichseitiges Viereck von 375 röm. Schritten (etwa 583 m) Seitenlänge angelegt und hatte als befestigtes Lager eine hohe Bedeutung, indem die Via Aemilia, die Hauptstraße Italiens, bis hierher fortgesetzt war und die Straßen nach Pannonien, Noricum, Istrien und Dalmatien von A. ausgingen. Die Stadt nahm unter den ersten röm. Kaisern, namentlich unter Augustus, bedeutenden Aufschwung, wurde zugleich Station für einen großen Teil der röm. Flotte und eines der wichtigsten Handelsemporien des Römischen Reichs, die zweitgrößte Stadt Italiens nach Rom. Zur Zeit der größten Blüte unter Kaiser Hadrian soll sie

300000—500000 Bewohner gehabt haben. 452 wurde die Stadt von Attila nach langer Belagerung zerstört; ihre Ruinen bilden einen der wichtigsten Fundorte röm. Altertümer. Obgleich wieder aufgebaut, gelangte die Stadt doch nie mehr zu ihrer frühern Bedeutung. Schon im 6. Jahrh. trat der auf dem äußern Strande der Lagunen liegende Außenhafen Gradus (das heutige Grado, s. d.) an die Stelle des städtischen Hafens. Die Bischöfe von A. nahmen 557 den Titel Patriarchen an. Sie residierten seit 452 abwechselnd auch in Grado, das aber seit 607 eigene Patriarchen wählte, die mit jenen lange in blutigen Fehden lebten. Das Patriarchat von A. erlangte infolge seiner Anhänglichkeit an die deutschen Kaiser seit Otto I. eine bedeutende Macht, ging aber seit dem Untergang der Hohenstaufen wieder zurück. 1751 wurde es ganz unterdrückt. Das Patriarchat von Grado war schon 1451 nach Venedig verlegt worden. A. gehört seit 1809 zu Österreich. — Vgl. Kenner, Fundkarte von A. (in den «Mitteilungen der k. k. Centralkommission zur Erforschung der Baudenkmale», Bd. 10, Wien 1865); Kandler, Indagini sullo stato materiale dell' antica A. (Triest 1865); ders., Di A. Romana (im «Archeografo Triestino», Bd. 1, Heft 2); Zandonati, La distruzione di A. (Görz 1869); von Czoernig, Das Land Görz und Gradisca mit Einschluß von A. (Wien 1873); von Breitschwert, Aquileja (Stuttg. 1880); Majonica, A. zur Römerzeit (Görz 1881); Marchesi, Das Patriarchat von A. 1394—1412 (italienisch, Udine 1884); Pancini, Vom Ursprung u. s. w. der Stadt A. (italienisch, ebd. 1885); de Rinaldis, Geschichte der drei letzten Jahrhunderte des Patriarchats von A. (italienisch, ebd. 1888); Jackson, Dalmatia and Istria, Bd. 3 (Oxf. 1887).

Äquilibrismus (vom lat. aequilibrium, Gleichgewicht), diejenige Auffassung der menschlichen Willensfreiheit, wonach der Wille zwar dem stärkern Beweggrund folgen muß, aber bei Gleichgewicht der Motive vollkommen frei den Ausschlag giebt. Der Ä. sucht also zwischen Determinismus und Willensfreiheit zu vermitteln.

Äquilibrist (vom lat. aequilibrium, d. h. Gleichgewicht), ein Artist, der den Körper auch bei den unnatürlichsten Stellungen und den gewagtesten Bewegungen im Gleichgewichte erhält (wie z. B. der Seiltänzer) oder die verschiedenartigsten Gegenstände mit künstlerischem Geschick zu balancieren versteht. Das eigentliche Vaterland der Ä. ist Indien, China und Japan, wo diese Künstler Außerordentliches leisten.

Aquilifer (lat.), s. Adler (als Symbol).

Aquilo (lat.; grch. Boreas), der Nordwind, Nordostwind.

Aquincum (oder Acincum), röm. Ansiedelung im NO. der Provinz Pannonia inferior, an der Stelle des heutigen Alt-Ofen am rechten Donauufer, von Septimius Severus (193—211) zur röm. Kolonie erhoben, als Handelsstadt und strategisch sehr wichtig, wird 375 n. Chr. zum letztenmal in der Geschichte genannt. Von der Bedeutung der Stadt geben die ausgedehnten Ruinen Zeugnis, Reste von Wasserleitungen, Bädern, Theatern u. s. w. Ein großartiges, noch gut erhaltenes röm. Amphitheater und daneben ein kleiner Tempel der Nemesis wurden im Herbst 1880, die Reste eines Mithrastempels 1888 ausgegraben. — Vgl. Mitteilungen der k. k. Centralkommission zur Erhaltung der Baudenkmäler in Österreich (Bd. 2, Wien 1857), S. 281 fg.; Kuszinsky, Ausgrabungen von A. (in der «Ungar. Revue», 1892).

Aquino (bei den Römern Aquinum), Stadt im Kreis Sora der ital. Provinz Caserta (Terra di Lavoro), an der Eisenbahnlinie Rom-Neapel des Mittelmeernetzes, in schöner Umgebung, hat (1881) 2177 E., ist Bischofssitz und Geburtsort des röm. Satirikers Juvenal und des Kaisers Pescennius Niger (193—194). Auf der nahen Burg Roccasecca wurde 1224 Thomas von A. geboren. Die Ruinen der schönen, dreischiffigen Basilika Sta. Maria Libera (häufiger il Vescovado genannt) aus dem 11. Jahrh. liegen auf den Unterbauten eines antiken Tempels. Von röm. Altertümern finden sich noch Trümmer eines Ceres- und eines Dianatempels, Amphitheaters, Triumphbogens, der antiken Stadtmauer und eines Thores.

Aquino, Thomas von, s. Thomas von Aquino.

Äquinoktialgegenden, s. Tropenländer.

Äquinoktialkreis und **Äquinoktiallinie,** s. Äquator.

Äquinoktialpunkte, s. Äquinoktium.

Äquinoktialstürme, zur Zeit der Äquinoktien besonders häufig auftretende Stürme, können eigentlich nur die Taifune (s. d.) genannt werden. Für Europa haben die Beobachtungen keinerlei Nachweis von Ä. ergeben.

Äquinoktialuhr, s. Sonnenuhr.

Äquinoktium (lat.), Nachtgleiche, die Zeit im Jahre, wo Tag und Nacht einander gleich sind, daher die Dauer des Tages 12 Stunden beträgt und die Sonne um 6 Uhr des Morgens auf und um 6 Uhr des Abends untergeht. Dieses ist zweimal im Jahre der Fall, im Frühling um den 21. März und im Herbst um den 23. Sept., jedesmal wenn die Sonne im Äquator (s. d.) steht. Die Frühlingsnachtgleiche bezeichnet den Eintritt des Frühlings, die Herbstnachtgleiche den des Herbstes. Zu allen andern Zeiten ist die Länge des Tages und der Nacht für alle Orte, die nicht unter dem Äquator liegen, ungleich. Die beiden Punkte des Himmelsäquators, in denen sich die Sonne zur Zeit der Nachtgleichen befindet, oder in denen der Äquator von der Ekliptik geschnitten wird, heißen die Äquinoktialpunkte, und zwar unterscheidet man den Punkt der Frühlings- und den der Herbstnachtgleiche oder den Frühlings- und den Herbstpunkt. Die Kenntnis des erstern ist in der Astronomie darum von Wichtigkeit, weil man ihn bei der Bestimmung der Lage der Himmelskörper als Anfangspunkt (für die Länge und gerade Aufsteigung) braucht. Beide Punkte sind aber einer beständigen, wiewohl langsamen Veränderung unterworfen, indem sie sich von O. nach W. bewegen. (S. Präcession.)

Aquinum, s. Aquino.

Äquipollent (lat., «gleichgeltend») heißen in der Logik Begriffe, welche dieselben Gegenstände, aber nicht unter demselben Merkmal auffassen, mithin dem Umfang, aber nicht dem Inhalt nach sich decken. So verhalten sich z. B. die Begriffe des gleichseitigen und des gleichwinkligen Dreiecks: alle gleichseitigen Dreiecke sind gleichwinklige und umgekehrt, aber die Begriffe sind dennoch verschiedene.

Aquisgranum, der lat. Name von Aachen.

Aquitanien, Teil des alten Galliens, der ursprünglich das von iber. Stämmen (s. Basken) bewohnte Land zwischen Pyrenäen und Garonne umfaßte, seit Augustus auch noch das Land bis zur Loire. 419 gründeten die Westgoten in A. ein Reich mit der

Hauptstadt Toulouse, das sich von hier über ganz Spanien ausdehnte. Seit der Schlacht von Vouglé 507 (s. Chlodwig I.) kam A. zum Frankenreiche, behauptete aber eine gewisse Selbständigkeit. Karl Martell und Pippin kämpften mit den Herzögen von A. wiederholt (s. Eudo); aber erst Karl d. Gr. brach 769 den Widerstand völlig. Später gab er A. als Königreich seinem Sohne Ludwig dem Frommen, dieser verlieh es 817 seinem Sohne Pippin. Unter den spätern Karolingern und den Kapetingern erlangten die Herzöge von A. eine fast unabhängige Gewalt. Ludwig VII. von Frankreich brachte 1137 durch Verheiratung mit Eleonore, der Erbin von A., das Land an die Krone; als er aber seine Gemahlin verstieß, kam es durch deren Hand 1152 an ihren zweiten Gemahl Heinrich II. von England. Nach langwierigen Kriegen zwischen den franz. und engl. Königen vereinigte es Karl VII. 1453 dauernd mit Frankreich. Der Name A. hatte sich unterdessen in Guyenne umgewandelt. Schon in früherer Zeit hatte der südl. Teil des alten A.s, der ein eigenes Herzogtum bildete, den Namen Vasconia erhalten, aus welchem dann Gascogne wurde. — Vgl. Mabille, Le royaume d'Aquitaine et ses marches sous les Carlovingiens (Toulouse 1870).

Aquitānisches Meer, Golf von Biscaya, der in Form eines großen Busens zwischen der Nordküste Spaniens und der Westküste Frankreichs einbiegende Teil des Atlantischen Oceans, dessen innerster Winkel auch Golf von Gascogne heißt. In dasselbe strömt ein Zweig des Golfstroms, der Rennelstrom, ein, der sich dann nach der irischen Küste wendet. Der Meeresboden senkt sich hier schnell bis zu der bedeutenden Tiefe von 5100 m.

Aquitānische Stufe, s. Tertiärformation.

Äquivalént (lat., d. i. gleich an Wert, an Geltung u. s. w.; als Substantivum: gleicher Wert, Wertersatz, Wertentschädigung) heißt der Wert oder die Summe, die als Entschädigung für eine veräußerte, entzogene oder verschlechterte Sache oder auch zur Ablösung eines Anspruchs bezahlt wird.

In der Chemie nennt man diejenigen relativen Mengen von Substanz äquivalent, die in gewissen Fällen gleiche Wirkung hervorzubringen vermögen (s. Äquivalentgewichte).

Ä. in der Kartenprojektion s. d. (S. auch: Mechanisches Äquivalent der Wärme, Mechanisches Äquivalent des Lichts.)

Äquivalentgewichte, die chemisch gleichwertigen Mengen von chem. Körpern, bezogen auf die Einheit des Atomgewichts des Wasserstoffs, daher auch die einem Gewichtsteil Wasserstoff chemisch gleichwertigen, d. h. die Mengen, die sich mit denselben Quantitäten wie 1 Teil Wasserstoff verbinden, die also 1 Teil Wasserstoff ersetzen. So vereinigt sich z. B. 1 Teil Wasserstoff mit 35,5 Teilen Chlor. Mit derselben Chlormenge aber verbinden sich auch 23 Teile Natrium, 39 Teile Kalium, 20 Teile Calcium u. s. w.; daher sind die Ä. des Natriums = 23, des Kaliums = 39, des Calciums = 20. Da viele Elemente sich in mehrern Mengenverhältnissen mit andern Elementen verbinden, so haben sie auch mehrere Ä., wie z. B. das Eisen, von dem sich entweder 28 oder $18\frac{2}{3}$ Teile mit 35,5 Teilen Chlor vereinigen. Die Ä. sind entweder den Atomgewichten gleich, dann werden die Elemente einwertige genannt, oder letztere sind ein ganzzahliges Vielfaches der erstern, die betreffenden Elemente heißen dann mehrwertige. (S. Wertigkeit.) Z. B.:

	Atomgewicht	Äquivalentgewicht
Natrium, einwertig	23	23
Kalium, einwertig	39	39
Calcium, zweiwertig	40	20
Eisen, zweiwertig	56	28
Eisen, dreiwertig	56	$18\frac{2}{3}$
Kohlenstoff, vierwertig	12	3

Äquivōk (lat.), gleichlautend, zweideutig, auch mit der Nebenbedeutung schlüpfrig.

Äquivōke Zeugung, s. Urzeugung.

À quoi bon? (spr. akköá bong), die sprichwörtlich gewordene franz. Übersetzung der gleichfalls oft citierten Worte cui bono? (d. h. zu welchem Nutzen, wozu?), welche von Cicero (Philippica, 2, 14 und an andern Orten) auf L. Cassius zurückgeführt werden.

Ar (abgekürzt a; frz. are, gebildet aus dem lat. arĕa, Fläche) heißt im metrischen Maßsysteme die Einheit des Feldmaßes. Das Ar stellt ein Quadrat dar, von dem jede Seite 10 m (= 1 Dekameter) lang ist, und das somit einer Fläche von 100 qm (= 1 Quadratdekameter) entspricht. Das Ar zerfällt in 10 Deciar, 100 Centiar oder 1000 Milliar, während in aufwärts steigender Reihe 10 Ar ein Dekar, und 100 Ar ein Hektar bilden.

Das Hektar (abgekürzt ha) hat in Frankreich die Stelle des Arpent (s. d.), in Deutschland die der verschiedenen Acker (s. d.), Morgen (s. d.) u. s. w. eingenommen. 1 Hektar entspricht 3,917 frühern preuß. Morgen, 1,807 frühern sächs. Acker, 2,935 bayr. Tagewerk. Eine Fläche von 100 Hektar oder 10000 Ar (Myriar) ist gleich der eines Quadratkilometers. (S. Meter.)

Ara, Papagei, s. Araras.

Ära (zum Singular gewordene lat. Pluralform aera, d. h. Zahlen, Posten, von aes, mit Änderung des Geschlechts), zuerst bei den Westgoten vorkommend, bezeichnet die Reihenfolge der von einem festen Ausgangspunkte an gezählten Jahre, das Schema, in das die geschichtlichen Begebenheiten ihrer Zeitfolge nach eingereiht werden. Der Anfangspunkt einer Ä. ist in der Regel ein großes, die Geschichte der Welt oder eines Volks bestimmendes Ereignis und heißt die Epoche. Fast jeder geschichtliche, durch eine abgeschlossene Völkerfamilie repräsentierte Kulturkreis hat eine besondere Zeitrechnung oder Ä. Die Übertragung der Zahlenbestimmungen fremder Zeitrechnungen in die christliche ist oft mit großen Schwierigkeiten verbunden, zumal sich die Ären fremder Völker nicht immer auf Sonnenjahre stützen, sondern auch auf Mondjahre, oder auf Magistratsjahre, deren Dauer wesentlichen Schwankungen unterlag. Die wichtigsten der gegenwärtig gebräuchlichen Ären sind: die Ä. von Erschaffung der Welt, deren sich noch die Juden bedienen, die christliche der europ. Völker, die mohammed., die ind. Ären und die chinesische.

Die Epoche, mit der die Ä. von Erschaffung der Welt beginnt, ist sehr verschieden berechnet worden. In dem Werke «Art de vérifier les dates» (Par. 1750 u. ö.; neueste Ausg., 19 Bde., ebd. 1821—24) sind nicht weniger als 108 Berechnungen der Zeit zusammengestellt, die von Adam bis Christus verflossen sein soll und deren äußerste Punkte um mehr als 3000 Jahre auseinander liegen. Scaliger und Calvisius setzten die Epoche 3949, Petavius 3983, Frank 4181 v. Chr. Die Epoche der jüd. Weltära ist durch den Rabbi Hillel (im 4. Jahrh. n. Chr.) auf das J. 3449 vor der Ä. der Seleuciden (oder 3761

v. Chr.) berechnet worden, und kam seit dem 11. Jahrh. bei den Juden in Gebrauch. Die konstantinopolitan. oder byzant. Weltära, deren Epochenjahr 5508 v. Chr. fällt, hat lange im Bereiche der griech. Kirche, in Rußland z. B. bis 1700, wo Peter d. Gr. die christliche Ä. einführte, in bürgerlichem und kirchlichem Gebrauche bestanden. In wissenschaftlichen Werken war seit dem 17. Jahrh. lange die von Jos. Scaliger aufgestellte Julianische Periode (s. d.) verbreitet, die für die Rechnung unleugbare Vorteile bot.

Die Ä. von Christi Geburt rührt vom röm. Abt Dionysius (s. d.) Exiguus her, der in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. n. Chr. lebte. Er stellte eine Ostertafel auf, die er an die Jahre von der Menschwerdung Christi (anni ab incarnatione Domini) knüpfte, neben welchem Ausdrucke beim Datieren auch die Bezeichnung anno gratiae, seltener a nativitate Domini, und erst in späterer Zeit anno Christi, salutis oder orbis redemti aufkam. Diese Ä. findet sich in kirchlichem Gebrauche in Rom bald nach der Mitte des 6. Jahrh.; im 8. Jahrh. ward sie besonders durch die Schriften des Beda Venerabilis verbreitet. Der erste Fürst, der sich ihrer zuweilen in Urkunden bediente, war Karl d. Gr. Schon mit dem 10. Jahrh. war sie in Frankreich und Deutschland allgemein üblich und wurde bald die gemeinsame Ä. der abendländ. Christen. Für die vorchristl. Geschichte ist erst in neuerer Zeit die Zählung von Jahren vor Christi Geburt die allgemein übliche geworden. (S. Julianische Periode.) Die Astronomen setzen nun das Jahr, das nach der gewöhnlichen Zeitrechnung das erste v. Chr. war, gleich 0 und bezeichnen die vorhergehenden Jahre als —1, —2, —3 u. s. f., so daß sich nach dieser Zählung immer eine Einheit weniger ergiebt. Die Epoche der christlichen Ä. ist nach Dionysius, der unter incarnatio die Verkündigung Mariä (25. März) verstand und diese mit dem ihr vorangegangenen bürgerlichen Jahresanfang kombinierte, der 1. Jan. des Jahres, in welches die Geburt Christi nach seiner Berechnung fiel, des 754. Jahres der Varronischen Ä. Daß des Dionysius Berechnung nicht mit den Angaben der Evangelien zusammenstimmt, sondern vielmehr nach diesen Christi Geburt mindestens fünf, höchst wahrscheinlich sieben Jahre früher zu setzen ist, hat vorzüglich Ideler gezeigt. Neben dem 1. Jan. sind aber noch viele andere Tage des christl. Jahres als Neujahrstage gebraucht worden und zum Teil bis ins 18. Jahrh.: der 1. März in Venedig, der 25. März besonders in Florenz und Pisa sowie in England, der Ostertag namentlich in Frankreich, endlich Weihnachten selbst in Frankreich, Italien und Deutschland. In Pisa zählte man die Jahre ab incarnatione vom 25. März 1 v. Chr., in Florenz vom 25. März 1 n. Chr. Man nennt diese beiden auch anderweitig verbreiteten Zeitrechnungen calculus Pisanus und calc. Florentinus (bis 1. Jan. 1750, wo beide Zeitrechnungen abgeschafft).

Die mohammedanische Zeitrechnung beginnt mit der Hidschra (Hedschra, Hegira), d. i. der Auswanderung Mohammeds von Mekka nach Medina (s. Hidschra).

In Indien herrschen vorzugsweise drei verschiedene Ären. A. Die auf religiös-nationale Anschauungen gebaute ist die Ä. des Kali-yuga. Sie beruht auf der alten mythischen Einteilung in vier Weltalter, Yuga (s. d.) genannt: Krita-yuga das Weltalter der Wahrheit, Treta-yuga das Weltalter der Frömmigkeit, Dvāpara-yuga das Weltalter des Zweifels, Kali-yuga das Weltalter der Sünde. Zwischen jedem Yuga ist eine Periode der Morgen- und Abenddämmerung (Sandhi), die ein Sechstel der Dauer der ganzen Periode beträgt. Das erste Weltalter mit seinem Sandhi umfaßt 4800, das zweite 3600, das dritte 2400, das vierte 1200 Götterjahre. Diese 12000 Götterjahre zusammen bilden ein Mahā-yuga, d. h. ein großes Weltalter. Da für die Götter das menschliche Jahr nur die Bedeutung eines Tags hat, so kommen auf das Götterjahr 360 gewöhnliche Jahre. Das Mahā-yuga enthält demnach 4320000 ind. Jahre. Eine Periode von 1000 Mahā-yugas heißt Kalpa = 4320000000 Jahre. Diese letztere Summe gilt als ein Tag des Brahma. Am Ende dieser großen Kalpaperiode geht die ganze Welt, selbst die Götter, unter; nur Gott lebt ewig fort. Ebensolange dauert dann die Zeit der Vernichtung, worauf nun Brahma eine neue Schöpfung beginnt. Nach 100 Jahren, wenn also 36000 solche Kalpas verflossen sind, stirbt auch Brahma. Den Beginn des Kali-yuga setzt man auf den 18. Febr. 3102 v. Chr. Im südl. Indien wird noch jetzt häufig nach dieser Ä. gerechnet. Die beiden andern gebräuchlichen, aber auf histor. Epochen gegründeten Zeitrechnungen sind: B. die Ä. des Vikrāmāditya, genannt Samvat, welche 57 v. Chr. beginnt; C. die Ä. des Çālivâhana, genannt Çāka, die vom J. 78 n. Chr. zählt. Das ind. Jahr beginnt am ersten des Monats Vaiçākha, d. h. an dem Tage, wo der Mond in dem Sternbilde der südl. Wage voll wird, von Mitte April bis Mitte Mai. Die Indier rechnen nach Sonnenjahren zu 365 Tagen 6 St. 12 Min. 30 Sek., also nach einem Jahre, das nur um 3 Min. länger ist als das astronomisch bestimmte siderische Jahr. Da aber alle kirchlichen Feste an den Mondlauf geknüpft sind, so müssen Sonnen- und Mondjahr gegeneinander ausgeglichen werden, was eine verwickelte Rechnung giebt. — Vgl. Warren, Kāla-sankalita, a collection of memoirs on the various modes according to which the Indians divide time (Madras 1825).

Die Buddhisten rechnen nach dem Todesjahre des Buddha Çakyamuni, das freilich bei verschiedenen Völkern sehr verschieden angegeben wird. Nach der mit der Geschichte am meisten übereinstimmenden Angabe fällt das erste Jahr der buddhistischen Ä. auf den Anfang des J. 477 v. Chr.

Über die Ä. der Chinesen s. China (Kulturzustand).

Bei den Japanern laufen vier verschiedene Jahrzählungen nebeneinander. Man rechnet einmal nach Regierungsjahren der Kaiser, die mit dem auf die Thronbesteigung folgenden Kalenderneujahr beginnen, sodann nach sich in fortwährendem Wechsel ablösenden Perioden von einem bemerkenswerten Ereignis zu einem andern (Nengo), deren Dauer naturgemäß großen Schwankungen unterliegt und sich nicht selten auf ein einziges Jahr reduziert, ferner nach den von den Chinesen entlehnten 60jährigen Cyklen und endlich nach der erst neuerdings in Gebrauch gekommenen, allein den Vorteil einer fortlaufenden Zählung bietenden Ä. Nino, deren Anfang mit dem auf den Regierungsantritt des Kaisers Jimmu Tenno folgenden Neujahrstag (18. Febr. 660 v. Chr.) zusammenfällt.

Unter den alten, für das Geschichtsstudium wichtigen Ären sind zu nennen: die griechische Ä. nach Olympiaden, die römische von der Erbauung Roms, die ägyptisch-chaldäische Ä. des Nabonassar, die

syrische der Seleuciden, die des röm. Kaisers Diocletian und die spanische.

Über die Olympiadenära s. Olympiade.

Die Ä. von Erbauung der Stadt Rom (p. u. oder p. u. c., d. i. post urbem conditam, oder a. u., d. i. anno urbis und a. u. c., d. i. anno urbis conditae oder ab urbe condita) ist von den Römern selbst verschieden berechnet worden. Unter den Angaben über die Zeit, in welche diese Erbauung zu setzen sei, sind namentlich zwei, als vorzüglich in histor. Gebrauch gekommen, hervorzuheben. Die eine wird nach ihrem vermutlichen Urheber, Terentius Varro, die Varronische genannt. Sie setzt jenes Ereignis in das Frühjahr (21. April, das Fest der Palilien) von Olympiade 6, 3, d. i. das J. 753 v. Chr.; es ist demnach 753 p. u. das 1. Jahr vor, 754 p. u. das 1. Jahr nach Christi Geburt. Um also ein Jahr der Stadt, dessen Zahl 753 nicht übersteigt, in das entsprechende Jahr vor Christi zu verwandeln, oder umgekehrt, muß man die jedesmalige Jahreszahl von 754 abziehen. Sind Jahre der Stadt, die 753 übersteigen, auf Jahre nach Christi zu reduzieren, oder umgekehrt, so muß man von jenen 753 abziehen, wodurch man die Jahre nach Christi, oder zu diesen 753 addieren, wodurch man die Jahre der Stadt erhält. Hierbei wird der fast vier Monate betragende Unterschied zwischen dem eigentlichen Anfange der Jahre der Stadt und denen der christl. Zeitrechnung gewöhnlich nicht weiter beachtet. Die Varronische Ä. war seit Kaiser Claudius (41—54 n. Chr.) bei den röm. Schriftstellern die vorherrschende und wird auch von den neuern gewöhnlich gebraucht. Für die zweite Ä. sind die Palilien von Olympiade 6, 4 oder 752 v. Chr. die Epoche. Sie wird, weil auf ihr die Jahrzählung der kapitolinischen Fasten (Fasti capitolini, s. Fasti) beruht, die Kapitolinische genannt. Im bürgerlichen Gebrauche wurden die Jahre bei den Römern durch die Namen der betreffenden Konsuln bezeichnet.

Die Ä. Nabonassars wird die Reihe von 424 Jahren genannt, die in dem ursprünglich ägyptischen, in des Ptolemäus Handtafeln enthaltenen Regentenkanon mit dem babylon.-chaldäischen Könige Nabonassar (s. d.) beginnt. Ihre auf astron. Beobachtungen der Chaldäer gestützte Epoche ist der 26. Febr. 747 v. Chr., mit welchem Tage damals das ägypt. Wandeljahr (s. Kalender), nach dem die Chaldäer rechneten, seinen Anfang nahm. An sie schließt sich dann die Philippische, von Philipp III. (s. d.) Arrhidäus von Macedonien, oder die Ä. nach Alexanders Tode sofort an. Ihr Ausgangspunkt ist der Anfangstag des ägypt. Jahres, in das dieses Ereignis fiel (12. Nov. 324). Doch wird diese Ä. bisweilen nicht weiter beachtet, sondern die Jahre nach der Ä. Nabonassars werden fortgezählt. Im bürgerlichen Gebrauche ist bei den Ägyptern und Chaldäern keine von beiden gewesen, sondern man pflegte vielmehr nach den Regierungsjahren des jedesmaligen Königs zu datieren.

Die Ä. der Seleuciden, nach der man im Syrischen Reiche gewöhnlich rechnete, hat den Herbst des J. 312 v. Chr. zur Epoche, in welchem Seleucus I. Nikator, nach dem Siege bei Gaza, Babylon in Besitz nahm. Diese Ä. erhielt sich auch nach dem Untergange des Syrischen Reichs noch lange, war bei den Juden bis ins 11. Jahrh. in Gebrauch und ist noch jetzt bei der kirchlichen Festrechnung der syr. Christen üblich. Neben ihr kamen später in Syrien noch andere Ären auf, darunter die namentlich in Antiochia angewandte Cäsarianische oder Antiochische, deren Epochenjahr = 49 v. Chr. ist, und die Bostrenische (s. Bosra).

Die Diocletianische Ä., die mit dem Anfangstag des festen alexandrinischen Jahres (s. Kalender), in welchem der röm. Kaiser Diocletian seine Regierung antrat (29. Aug. 284), beginnt und wegen der in ihr 19. Jahr fallenden Christenverfolgung auch die Märtyrerära (Aera martyrum) genannt wird, wurde in Ägypten, dessen Verwaltung Diocletian neu geordnet hatte, bis auf die Herrschaft der Araber als bürgerliche angewandt und ist noch bei den Kopten und äthiop. Christen in kirchlichem Gebrauche.

Die spanische Ä. der Westgotenzeit beginnt 38 v. Chr. und dauerte bis in das 14. Jahrh.

Aus der neuern Zeit ist zu erwähnen die Ä. der Französischen Republik, deren Epoche der Stiftungstag der Republik, 22. Sept. 1792, war (s. Kalender). Litteratur s. Chronologie.

Arabah, Wadi el-Arabah, ödes und wüstes Thal zwischen dem Toten Meere Palästinas im N. und dem Golf von Akabah im S., die Fortsetzung der vom Jordan durchflossenen Senke nach S., 10—20 km breit, wird östlich und westlich von steilen Felsenbergen eingeschlossen, die im O. den Namen Dschebel Schera (das Gebirge Seïr der Edomiter und später der Nabatäer) führen. Nach dem Golf von Akabah zu durchquert das Thal eine bis zu 201 m ansteigende Bodenschwelle, von der nach N. und S. das Wadi sanft abfällt. Der Wadi el-Arabah ist eine Grabensenkung (s. d.) in dem Kreidetafelland von Südpalästina. Er ist mit jüngern Anschwemmungen erfüllt und wird in dem Golf von Akabah fortgesetzt. — Das Alte Testament versteht unter A. (d. h. Steppe) die flache Ebene zu beiden Seiten des untern Jordans im N. des Toten Meers.

Arabát, Dorf an der Landzunge oder Strjelka von A. im russ. Gouvernement Taurien, einst eine tatarische, 1771 von den Russen eroberte Festung, in deren Nähe im Altertume das Herakleon, ein Tempel des Herakles, stand. Die Ruinen der Festung bilden ein unregelmäßiges Achteck, in dessen Mitte die Trümmer von Moscheen und Kasernen liegen. Die gegen NNW. gerichtete, 112 km lange und 1—4 km breite, mit Salz- und Süßwassergruben versehene sandige Landzunge, genannt Tonkaja (russ.), Djenitschke (tatar.) = die Dünne, trennt den Siwasch oder das Faule Meer von dem Asowschen Meere, dessen westl. Ufer sie bildet. Wo sich die Landzunge im Westen zu zwei größern Halbinseln erweitert, liegen die Salzseen Jenitschesskoje und Tschokrakskoje. Bis 1835 war die Landzunge unbewohnt. In diesem Jahre wurde längs derselben eine Poststraße mit fünf Poststationen angelegt und es entstanden außer dem Dorfe A. noch zahlreiche Gehöfte. Die jährliche Ausbeute aus den Salzseen beträgt 3—4 Mill. Pud Salz.

Araber und **Arabertum,** s. Arabien.

Arabeske, ein nach arab. Art gebildetes Ornament (s. d.). Da die Italiener der Renaissance unter dem Namen A. (rabeschi) fast jede Art Ornament, wie Pilasterfüllungen, Laubfriese und sogar Grotesken (s. d.) verstanden, so hat man neuerdings den in der deutschen Renaissance üblichen Ausdruck Maureske zur Bezeichnung der arab. Ornamentform hervorgeholt. Unter A. in diesem Sinne versteht man das aus schematischen Linien und streng stilisierten Blumen gebildete Flachornament, das den islamit. Völkern, namentlich den span.

und ägypt. Arabern und den Türken, Indern und Persern eigen ist. Im 16. Jahrh. wurde es nach dem christl. Europa übertragen und fand namentlich in Deutschland lebhafte Fortbildung. Die Kupferstecher Peter Flötner (gest. 1546), A. Hirschvogel (gest. 1569) glänzten im Entwurf zierlicher A., die bald eine der beliebtesten Schmuckformen, namentlich für Eisenätzungen, Stickereien u. s. w. wurden. — Vgl. A. Lichtwark, Der Ornamentstich der deutschen Frührenaissance (Berl. 1888).

Im heutigen Sinne des Wortes findet die A. in allen Zweigen der Kunst Anwendung, besonders in der Kunstindustrie, auf Teppichen und Tapeten, auf glasierten Thongefäßen, auf Glas, im Mobiliar u. s. w. Ihre bevorzugte Stätte aber ist und bleibt, wie in der mohammed. Kunst, die ebene Fläche.

Arabien, von den Bewohnern Dschesiret el-Arab, d. h. die Insel Arabiens, von Türken und Persern Arabistan genannt, die südwestlichste große Halbinsel Asiens, die durch den Persischen Golf, als Teil des Indischen Oceans, von dem Kontinente Asiens getrennt wird und durch die Tiefebenen der syr.-arab. Wüste mit ihm zusammenhängt. Durch die Landenge von Sues, abgesehen vom Sueskanal, mit Afrika verbunden, nur durch das schmale, in der Straße von Bab el-Mandeb zu etwa 30 km verengte Rote Meer von diesem getrennt, bildet A. ein Übergangsglied zwischen Afrika und Asien. Die Halbinsel liegt zwischen 12° 45′ und 30° 25′ nördl. Br. und zwischen 32° 50′ und 58° 42′ östl. L. von Greenwich. Von den Küsten des Indischen Oceans nach NW. bis an die Grenzen der syr.-mesopotam. Wüste mißt sie 2325 km, vom Isthmus von Sues bis Basra etwa 1500 km; im Parallel von Dschidda beträgt ihre Breite über 2000 km. Den Flächeninhalt von A. mit der Sinaihalbinsel und der Syrischen Wüste schätzt man auf 3000000 qkm, also auf etwa ein Viertel von Europa. Das Ganze der Halbinsel läßt sich in folgende Abteilungen zerlegen: 1) El-Hidschr, im NW., oder Arabia petraea (von der Stadt Petra abgeleitet) mit etwa 7000 E., unter osman. Oberhoheit, ebenso wie 2) Hedschas, der Küstenstreif bis zu etwa 19° nördl. Br. und 41° östl. L. von Greenwich, einschließlich Mekka und Medina, 357194 qkm einschließlich der Sinaihalbinsel und Hedud, mit 400000 E.; ferner 3) Asir, 116176 qkm mit 400000 E., und 4) Jemen, 110120 qkm mit 600000 E., beide 1871—73 von den Türken erobert, so daß das türk. Gebiet auf dieser Westseite 583490 qkm betragen würde. In der Mitte bildet den nördl. Teil 5) die Syrische Wüste oder das Gebiet der Scherarât-Beduinen, mit der ovalen Vertiefung Dschauf oder Dschof, mit etwa 15000 E., und die Wüste Nefud. 6) Das Reich Schemmer (Schemer) mit etwa 45000 Bewohnern und mit der befestigten Hauptstadt Haïl (Hayel, 12000 E.) und Maleh (10000 E.). 7) Der Wahhâbitenstaat im Nedschd, 523098 qkm mit 1133000 E. und der Hauptstadt Er-Riad. Wegen des Despotismus haben sich Kasim, wahrscheinlich auch Harik, davon getrennt, so daß die Fläche sich um sehr Bedeutendes, die Bewohnerzahl um Weniges vermindert haben mag. Der ehemalige östl. Teil desselben, 8) El-Hasa oder Hadscher, 81328 qkm mit 218000 E. (Hauptstadt Hofuf), wurde 1871 von osman. Truppen erobert. 9) Der Staat des Sultans von Oman, fälschlich Imam von Maskat genannt, 210450 qkm mit 1 Mill. E. 10) Im Osten von Jemen an der hohen, gebirgigen Südküste das nur mangelhaft bekannte Mahra, dessen Bewohner einen besondern arab. Dialekt sprechen, und Hadramaut. 11) Zwischen diesen südlichsten Gebieten und dem Wahhâbitenstaat im Nedschd die gewaltigen Sandwüsten Dehna und Ahkaf. Außerdem führt der schmale, sandige Küstenstrich längs des Roten Meers den Namen Tihama, d. h. nach dem Meere hin abfallende Niederung. Ebenso wendet man die Bezeichnung El-Ahkaf, d. h. eine mit Sandbergen bedeckte Wüste, an; denn der Charakter der Sand- und Felswüste, welcher das süße Wasser gänzlich mangelt, ist der in A. häufig wiederkehrende, obwohl nach Palgrave drei Viertel von A. anbaufähigen Boden aufzuweisen haben. 12) Das engl. Gebiet von Aden.

Oberflächengestaltung. A. ist geologisch einfach gebaut. Den Grund bildet ein archäisches Urgebirge, welches im Innern von der Nefudwüste an gegen S. heraustritt und auch bei Maskat und gegenüber der Insel Mosera sich zeigt; ferner an den Rändern des Golfs von Akabah und auf der Sinaihalbinsel. Darüber ist einerseits eine große Sandsteindecke, andererseits eine Decke von Eruptivgesteinen gebreitet, die auch über den Sandstein gelagert ist. Dieser Sandstein bedeckt den ganzen Nordosten, die Lavamassen namentlich die Gegend südlich der Nefud, um Mekka und Medina. Der ganze Norden der Halbinsel, bis zu 28° nördl. Br., ist eine 900 m hohe Ebene, von niedrigen Hügelreihen durchschnitten. In 28° erhebt sich der gegen 1800 m hohe Dschebel Schammar, bestehend aus zwei hohen, von SW. nach NO. streichenden, granitischen, mit Buschwerk bekleideten Bergketten, Dschebel Adscha (350 m über der Ebene) und Dschebel Selma. Beide sind durch die Ebene Albatin getrennt. Im N. derselben dehnt sich die Wüste Nefud aus, eine wasserlose Sandwüste mit wellenförmigen Erhebungen. Weiter nach S. bildet A. ein hohes, von Wadis durchschnittenes Plateau. Nur in zeitweise oder dauernd bewässerten, zum Bodenbau geeigneten Wadis findet sich eine seßhafte Bevölkerung. Ein breites Hochthal, reich bewässert und ergiebig an Korn und Früchten, senkt sich von den Radwabergen Asirs an nach O. zum Persischen Meerbusen hinab und teilt das ganze Hochland in ein nördliches und ein südliches. Dieses Hochthal soll den besten Teil der großen Landschaft Jemameh bilden. Das Hauptgebirge auf der Hochebene ist der Dschebel Imarieh oder El-Arid. Von Darijeh, wo der El-Arid nach N. als Dschebel Tuek sich wendet, scheint eine andere Kette, der Dschebel el-Tema, nach N. zu laufen. Im S. von West-Jemameh hat man eine, mit dem Dschebel Imarieh parallel, aber wohl 300 km davon entfernt laufende Kette in nordöstl. Richtung bemerkt, vielleicht den Dschebel Menakib der arab. Schriftsteller. Dschebel heißen auch die Terrassenabfälle der innern Hochebene gegen die Küsten hin, deren zackige Stufen Randgebirge bilden. Der Rand des Tafellandes im O. von Hedschas heißt Dschebel el-Hedschas; der im Dschebel Schar gegen 2300 m hohe, unter 24° nördl. Br. gelegene Teil desselben führt den Namen Dschebel Radwa. Östlich davon liegt auf der dritten, zwischen 1300 und 1625 m hohen Stufe Medina in 1000 m Höhe. Zwischen Mekka und Taïf heißt die Kette der Dschebel Kora. Von 19° nördl. Br. bis zur Meerenge von Bab el-Mandeb heißt das Gebirge Dschebel el-Jemen, der südlichste, zerrissene und an Gipfeln reiche Teil einfach El-Dschebel. Dieser steigt wohl zu 3200 m auf und wird in der Breite von Sana zu einem ausgedehnten Gebirgslande, welches zum Distrikt El-Dschof und den sandigen Ebenen von Mareb steil hinab-

fällt. Sana liegt 2200 m hoch, und die um dasselbe her stehenden Gipfel überragen die Ebene noch um 650—1000 m, ja der Dschebel Hattun scheint 4000 m zu erreichen. Von diesen Gipfeln herab kommen zahlreiche Gebirgsströme, welche die tiefen Felsthäler bewässern, aber freilich nur bis zur dürren Tihama gelangen, wo ihr Wasser nur noch unterhalb der leichten Sanddecke zu finden ist. Die steilen Gebirgsabhänge, von denen das weiche Erdreich längst heruntergespült, sind meist öde und vegetationslos, doch sind namentlich die südl. Landschaften Jemens angebaut, das ehemals als Arabia felix bekannte Land, dessen balsamische Produkte ihm einen weitreichenden Ruf erworben hatten. Das ganze westl. Randgebirge nordwärts von Jemen ist meist steil, felsig und unfruchtbar; die Ortschaften liegen teils an der Küste, teils wie Mekka und Medina schon auf der Hochebene, oasenhaft eingestreut.

Bewässerung. Einer der in A. seltenen permanenten Ströme ist der im W. neben Aden mündende Maidan. Das große Wassersystem in der nördl. Hälfte A.s ist der Wadi er-Rumem, der im N. der Radwaberge entspringt und im Anfange Wadi el-Hams, dann, wo er das Gebirge verläßt und sich andere Wadis anschließen, Wadi Nedschd heißt. Er fließt anfangs nach SO., auf Medina zu, dann nach NO. bis Hanakia, von wo er östlich nach Aban zieht. Bis dahin empfängt er alle Winterströme des Hedschas; der größte ist der Wadi Haghir, dem die Karawanenstraße der pers. Pilger zwischen Haïl und Mekka folgt. Weiter zieht er östlich bis Anese und wendet sich nun nördlich und dann nach ONO., um sich endlich, wie es scheint, bei Suk esch-Schujuch an den Euphrat anzuschließen. Im untersten Teile ist er eine Tagereise breit und im Winter häufig so angeschwollen, daß er nicht zu überschreiten ist; im Sommer dagegen oder während des größten Teils des Jahres ist der Lauf in der 7—800 km langen Sandgegend unterbrochen. Quellen sind im ganzen Innern sehr selten. Das Bewässerungssystem ist namentlich in Jemen zu hoher Vollkommenheit gediehen. Tiefe Brunnen, Cisternen und trichterartige Reservoirs sammeln das Wasser, das in der Regenzeit in Strömen herabstürzt und in der heißen Jahreszeit schnell wieder verdunstet. Mit Hilfe der künstlichen Behälter vermag man jedoch die Kaffeepflanzungen im üppigsten Gedeihen zu erhalten. Die Wasserbehälter sind stufenweise angelegt. An der Küste von Bahrein dringt eine Unzahl mächtiger Süßwasserquellen im Meere empor.

Klima. In den Küstenebenen steht gewöhnlich nachts das Thermometer auf 30°, am Morgen auf 35°, am Tage an den kühlsten und schattigsten Stellen auf mehr als 45° C. Die Küste des Roten Meers gehört unstreitig zu den heißesten Gegenden der Erde; daß auch die Nächte keine Kühlung gewähren, ist eine Hauptursache der Schädlichkeit dieses Klimas. Die Luft bleibt im Sommer zuweilen 60 Tage lang ohne jede Bewegung. Der herrschende Wind in dem völlig regenlosen Sommer ist in ganz A. der Passat. Auf dem Hochlande ist das Klima extrem, heiße Tage, kühle Nächte, und in Taïf und Sana sind Schnee und Eis wohlbekannt. Auf den Hochebenen Hadramauts muß man die Eisdecke auf den Wasserbehältern zuweilen aufhauen. Den hochgelegenen Landschaften des Innern fehlt es auch nicht an Regengüssen, die je nach der Lage an verschiedene Jahreszeiten gebunden sind. Auf dem Westabhange der Gebirge Jemens dauern sie von Juni bis September, und überdies fällt eine zweite Regenzeit in den Frühling. Auf dem Ostabhange beginnt die Regenzeit Mitte November und währt bis Mitte Februar, ebenso in Nedschd von 28 bis 24° nördl. Br. In Hadramaut und Oman dauert die Regenzeit an den Küsten von Mitte Februar bis Mitte April, und in den Hochlandschaften Hadramauts ist die Zeit von April bis September durch häufige, von Regenströmen begleitete Gewitter ausgezeichnet. Solange die Regenzeit dauert, ist das ganze Land mit dem frischesten Grün bedeckt. Nördlich von 16° nördl. Br. beginnen die Regen unsicher zu werden. In ganz A., nördlich von 20° nördl. Br. beträgt die Regenmenge weniger als 200 mm im Jahre. In Maskat weht im Mai und Juni öfter ein sengender Westwind, unter dem die Hitze auf 47° C. steigt, dann folgt der Südost mit Nebel und Feuchtigkeit bei 30—32° Wärme.

Die **Pflanzenwelt** A.s zerfällt in zwei Abschnitte: 1) Der Hauptteil des Landes schließt sich innig an die östl. Sahara an und hat als hauptsächliche Nutzpflanze die Dattelpalme. 2) Die südwestl. Provinzen ähneln dem benachbarten abessin. Bergland, die südöstlichen von Hadramaut bis Oman teils den Somalländern, teils Ostindien. Im SW. ist die Heimat des Kathastrauches (Catha edulis *Vahl.*), dessen Anbau stellenweise den des Kaffees übertrifft, der vermutlich aus Afrika in A. eingeführt ist. Aus Indien stammen Bananen, Mangustanen und ind. Feigen. Allgemein verbreitet sind Tamarinde und Balsambaum (Balsamodendron myrrha *Nees.*). Der Weihrauchbaum wächst in einem Teile von Hadramaut längs des Indischen Oceans. Überhaupt hat A. einen Reichtum an wohlriechenden Baumarten wie wenig andere Länder. Die Cassia fistula *L.*, die Aloe und das Olibanum oder Weihrauch sind sehr geschätzte Droguen. Die Sykomore wächst wild. Akazienarten liefern das arab. Gummi. Tamarindus indica *L.* baut man im südwestlichen A., ebenso Tabak, Zuckerrohr und Indigo, in der Nähe größerer Brunnenanlagen auch Getreide, besonders Gerste.

Tierwelt. Die in den Bergen A.s lebenden wilden Tiere sind hauptsächlich: der Panther, die Hyäne, der Wolf, der Fuchs, ein schwarzer wilder Hund, die wilde Katze, der Schakal, der wilde Ochse, zahlreiche Affen, Wildschweine, auf den felsigen Höhen Steinböcke, in allen Wüsten Antilopen und Gazellen, Springmäuse und zahlreiche andere Nager; Eidechsen und Landschildkröten sind häufig, auch Schlangen. Berühmt ist die Pferdezucht. Unentbehrlich für den Araber ist das Kamel, hier kleiner als in den nördlichern Ländern. Man gebraucht dasselbe zum Tragen; zum Reiten aber nur das einhöckerige, das Dromedar, hier Delûl oder Hedschin genannt. Wilde Esel (Onager) leben zahlreich im Westen des Dschebel Schammar, wo sie wegen ihres Fleisches, Felles und ihrer Hufe gejagt werden. Die Rindviehzucht ist unbedeutend. Die Kühe, die man zum Bewegen der Wasserschöpfmaschinen verwendet, sind klein, knochig und haben, wie die am Nil, einen Höcker. Die nördlichen arab. Stämme treiben viel Schaf- und Ziegenzucht. Diese Schafe sind ohne Fettschwanz. Oft weiden zwischen den Herden zahm gewordene Gazellen. In den fruchtbaren Gegenden findet sich reichliche Geflügelzucht. An wilden, besonders auf dem Boden lebenden Vogelarten ist kein Mangel. Perlhühner wohnen in den Wäldern in größter Menge; in den Ebenen leben Rebhühner, Lerchen, wilde Gänse, Kraniche u. s. w. Adler, Falken, Sperber und der ägypt. Geier sind die gewöhnlichen Raubvögel; eine Drosselart nützt

durch Vertilgung der Heuschrecken. In den Wüsten ist der Strauß häufig; an den Küsten findet man Pelikane, Störche, Taucher u. s. w. Die schädlichsten Insekten A.s sind die Heuschrecken. Sie kommen in allen wüsten Teilen der Halbinsel vor; in Nedschd dringen sie selbst in die Häuser. Wie im nördl. Afrika, ißt man sie allgemein; sie werden eingesalzen, in Säcke gefüllt und zum Verkaufe gestellt. Auch die Termite ist sehr verbreitet. Zu den gefährlichen Plagen gehört endlich der Medinawurm. Die reiche Tierwelt des Roten und des Persischen Meers zeichnet sich in ersterm besonders durch Korallenriffe, in letzterm durch Perlenbänke aus.

Bevölkerung. Man schätzt die zum semit. Völker- und Sprachstamm gehörende Bevölkerung A.s auf $3^1/_2$—5 Mill., welche teils seßhafte Lebensweise führen, teils als Beduinen (kaum $^1/_2$ Mill.) auf der Stufe des Nomadentums stehen. Das Arabertum zerfällt in zahlreiche Stämme, welche in besondern Gebieten hausen. Auch die Beduinen, welche in Zelten wohnen und mit ihren Herden ein Wanderleben führen, halten sich innerhalb eines ihnen zugehörenden Distrikts, so daß selbst durch die Wüste bestimmte, nicht zu verletzende Grenzen laufen. Die Beduinen sehen mit Verachtung auf die seßhaften Araber und schätzen ihr Leben in der Freiheit als das allein des Menschen würdige. Die Beduinen im nördlichen A. sind (nach Burckhardt) teils solche, welche im Frühling und Sommer in die fruchtbaren Teile Syriens wandern und im Winter in die Wüste zurückkehren (Anese), teils solche, welche das ganze Jahr hindurch in der Nähe der kultivierten Landstriche bleiben. Die Anese sind einer der mächtigsten Stämme der arab. Wüsten, auf deren Schutz sowohl die benachbarten Dorfbewohner als auch die Karawanen, die Pilgerkarawanen nicht ausgenommen, angewiesen sind. Ihre Zahl wird auf mehr als 100000 geschätzt. Manche andere Stämme an den Grenzen Syriens und den Ufern des Euphrat zahlen den Anese einen jährlichen Tribut, andere leben mit ihnen in Feindschaft; manche wohnen in Zelten und bebauen dennoch das Land, andere bringen die Produkte ihrer Viehzucht auf den Markt nach Haleb. Unter den im mittlern A. und in den westl. Gebirgsstrichen hausenden Stämmen sind noch erwähnenswert die Beni Schammar, die Meter in den fruchtreichen Weiden von Nedschd und die Beni Harb, südlich von Medina. Im O. von Mekka und Taïf wohnt der tapfere und mächtige Stamm der Beni Otaiba; die in der Geschichte berühmten Koreisch (s. d.) in und um Mekka sind jetzt wenig zahlreich mehr. Der wegen seiner Tapferkeit und Gastfreundschaft berühmte Stamm der Adwân, zu welchem die regierenden Scherifs von Mekka ihre Kinder zur Erziehung senden, besteht nur noch aus ungefähr 100 Familien. Im SO. von Taïf besitzen die Thakif die Gartenländer um Taïf und die fruchtbaren Thäler auf der Ostseite der Bergkette von Hedschas. Noch weiter nach SO. leben die Beni Kahtân und Beni Sad, schon im Altertume berühmte Stämme. Zwischen jenen und der Küste wohnen die Asir. Unter allen arab. Stämmen nehmen die Beni Sleb (Solaib) in der syr. Wüste die verächtlichste Stellung in A. ein. Sie haben nur Esel; man kann sie in Damaskus sehen, wohin sie kommen, um die in der Wüste wachsenden Trüffeln zu verkaufen. Ebensolcher Geringschätzung begegnet im Hedschas der Fischerstamm der Huteimi. Erwähnung verdienen noch die in Südarabien wohnenden Pariastämme (Schumr, Achdâm), welche verschiedenen Hantierungen sich hingeben und auf welche der Araber mit Verachtung hinabblickt.

Politische Verhältnisse. Ein bedeutender Teil von A. hat sich von dem Osmanischen Reiche unabhängig zu erhalten gewußt. Namentlich in Südarabien (Jemen) herrschen in den einzelnen Distrikten feudale Dynastien, über welche uns Maltzan in seinem südarab. Reisewerke näheres mitgeteilt hat. Die Herrschaft über die Provinz Oman behauptet der in Maskat residierende sog. Imâm. Zumal die Beduinen Centralarabiens leben, trotz aller Versuche der Türkei sie zu unterwerfen, noch heute in ihrer alten unabhängigen patriarchalischen Verfassung. Das Oberhaupt des Stammes ist der Scheich (s. d.) oder Emir; die Würde eines solchen ist in der Familie erblich, aber auf welchen der Nachkommen sie übergehen soll, bestimmt stets eine Wahl. Daher kann ein solcher auch wohl abgesetzt werden, oder die Glieder des Stammes können ihn verlassen. Er ist Führer und Leiter, aber nicht eigentlich Befehlshaber. Unter den verschiedenen Stämmen bilden sich gemeinsame Schutz- und Trutzverbrüderungen, Eidgenossenschaften (Hilf). Einen größern Staat haben im Innern A.s die Wahhâbiten (s. d.) gegründet. Unter den Städtebewohnern (namentlich im Hedschas) werden als Nachkommen Mohammeds besonders die Scherifs (s. d.) als Adlige ausgezeichnet, und aus ihrer Familie geht der Großscherif von Mekka hervor. Der Inhaber dieser Würde übt bis zum heutigen Tage großen Einfluß auf die Bewohner des Hedschas und die umwohnenden Beduinen aus. Auch die Nachkommen der übrigen Zweige des Koreischstammes genießen noch heute ein in den Traditionen des Arabertums begründetes Ansehen. Die Beduinen bekennen den Islam nur äußerlich; unter ihnen hat die positive Religion nie feste Wurzel geschlagen. In den Städten findet man die beiden Hauptsekten des Islam, Sunniten und Schiiten, vertreten; die letztern vielfach an der Ostküste und in Südarabien, wo die Seiditen (s. d.) in großer Anzahl zu finden sind.

Lebensart und Sitte. Der echte unverdorbene Bewohner der arab. Wüste ist ein kriegerischer Hirt, gewissermaßen der Urtypus der arab. Rasse, wie ihn die alte vormohammed. Poesie schildert. Stets sind sie mit Lanze und Säbel, oft auch mit Flinte und Pistolen bewaffnet. Der Kampf, sei es um Blutrache, um einen Brunnen, um ihren Weidegrund, ist ihr Element. Noch heute pflegen sie die Jugendideale des alten Arabertums, deren Summe Muruwwa (virtus) genannt wird, in welchen die Wahrung der Ehre des Stammes und die rachsüchtige Bekämpfung aller, die derselben Abbruch gethan, die erste Stelle einnimmt. Großmütig sind sie in der Übung der Gastfreundschaft und in der Beschützung der Verfolgten, die in ihren Zelten Schutz suchen. Ein Heiligtum ist ihnen die Pflicht der Blutrache, deren Übung durch uralte Gewohnheitsgesetze geregelt ist. Die Strenge der Blutrache wird durch die Institution des Lösegeldes (Dija) gemildert, welches mit Einverständnis der zur Blutrache Verpflichteten an Stelle derselben tritt. Nirgends in der Welt findet man einen größern Familienstolz als unter den Arabern. Sein Zelt bedeckt der Araber mit aneinander genähten Stücken eines Filzes aus Ziegenhaaren, der gegen den stärksten Regen schützt. Es ist 2,2 m hoch, 6—9 m lang

und etwa 3 m breit. Das Innere ist für die männlichen und die weiblichen Bewohner durch einen Teppich geteilt. In den Städten hat man steinerne Häuser mit flachen Dächern. Die Stämme an den Ufern des Euphrat wohnen in Hütten aus Blattrippen der Dattelpalme, die ein rundes, mit Binsenmatten bedecktes Dach haben. Die Araber kleiden sich in ein grobes Baumwollhemd, über das die Reichen eine lange, seidene oder baumwollene Robe werfen. Die meisten jedoch ziehen darüber nur einen dünnen, leichten, weißen, wollenen Mantel oder einen gröbern, schwerern, der weiß und braun gestreift ist. Die Mäntel der Scheichs sind mit Gold durchwoben und oft kostbar. Den Kopf bedeckt ein viereckiges Baumwolltuch; nur wenige Reiche tragen statt dessen einen Shawl aus Damaskus oder Bagdad. Im Winter hängen sie über das Hemd einen Pelz aus Schaffellen, durch den sich viele auch im Sommer mit Erfolg gegen die Sonne schützen. Die Weiber tragen eine weite, baumwollene, dunkel gefärbte Robe und auf dem Kopfe ein Tuch, Silberringe in Nase und Ohren, Glas- oder Silberbänder um Hals, Knöchel und Arme. Mit einem dunkelfarbigen Schleier verhüllen sie Mund und Kinn. Um Mekka und Taïf und in südlichern Gegenden tragen beide Geschlechter meistens eine lederne Schürze, die im Sommer die einzige Bekleidung der Männer ist. Überall besteht die Nahrung in Mehl und Butter; ungesäuerten Mehlteig, in Asche von Kameldünger gebacken, bewahrt man in hölzernen oder ledernen Kufen. Ein hervorragendes Nahrungsmittel bildet die Kamelsmilch. Schwelgerei ist, außer bei Festlichkeiten, selbst beim reichsten Scheich ungewöhnlich. Für Gäste von Auszeichnung bereitet man eine junge Ziege oder ein Lamm. In den hügeligen Gegenden des Westens ißt man ind. Reis mit Linsen, ohne Brot, und wo Datteln wachsen, bilden diese die Hauptnahrung. — Der Araber hat in der Regel nur eine Frau, und Beispiele von Ehebruch sind nicht häufig. Der Mann kann indes jederzeit nach seinem Belieben die Ehe scheiden. Eine schlecht behandelte Frau kann zu ihres Vaters Zelt entfliehen. Nur die wohlhabenden Scheichs haben mehrere Frauen. Das Gastrecht gilt im ganzen A. als unverbrüchlich und heilig. Jeder Araber verteidigt seinen Gast mit Gefahr seines Lebens. Er erträgt mit der größten Fassung den schlimmsten Wechsel des Glücks, zeigt sich aber auf seinen Raubzügen gegen die Feinde als sehr grausam und hinterlistig. In der Familie ist er freimütig, heiter und anständig. Im Zelte lebt er träge, seine Arbeit beschränkt sich auf das Füttern der Pferde und das Melken der Kamele. Die Herde bewacht ein gemieteter Hirt. Die Frauen und Töchter verrichten die Hausarbeit. Die Pocken richten noch jetzt unter den Stämmen große Verwüstungen an. Auch Fieber sind nicht selten, Augenkrankheiten häufig. Der Aussatz herrscht unheilbar erblich in gewissen Familien.

Handel, Gewerbe. Da das Land keine Industrie hat, ist es auf die Einfuhr aus andern Ländern angewiesen, und schon deshalb fehlt es nicht an Handelsbeziehungen. Überdies ist A. stets ein vermittelndes Land zwischen Indien und dem Westen gewesen, und von seinem ehemals hochwichtigen Welthandel sind noch immer nicht alle Spuren vergangen. Seit England seine Poststraße über Sues und Aden gelegt hat, ist ein neuer Anstoß zur Hebung gegeben. Der wichtigste Mittelpunkt des arab. Handels ist Maskat (s. d.). Der größte Teil des Binnenhandels wird bei Gelegenheit der Haddschs oder Pilgerfahrten bewerkstelligt. Dschidda am Roten Meere ist für A. das eigentliche Handelsemporium. Hier sammeln sich jährlich zu Ende Mai die Handelsflotten von Surat, Bombay und Kalkutta, welche die kostbaren Natur- und Industrieprodukte Südasiens dorthin bringen. Andere wichtige Seestädte sind am Roten Meere Jambo, der Hafen von Medina, ferner Lohaja, Hodeida und Mokka in Jemen, Makalla in Hadramaut am Indischen Ocean, El-Khatif in El-Hasa, sowie Menama auf den Bahrein-Inseln am Persischen Golfe. Von bedeutendem Vermögen und großen Schätzen ist nicht die Rede, da das Eigentum keinen Schutz hat. Man rechnet im Handel auf 30—50 Proz. Gewinn; Geld auf Zinsen auszuleihen verbietet der Koran. Künste und Wissenschaften haben, wenigstens unter der heutigen Bevölkerung A.s, keinen Boden, kaum das Handwerk. Es giebt nur einige Hufschmiede und Sattler; daneben Gerberei und Weberei. In den Städten werden Töpferwaren, Feuerwaffen, einige Seiden- und Wollstoffe gefertigt.

Verkehrswesen. Die wichtigsten Pilgerstraßen sind folgende: 1) Die syr. Haddsch von Konstantinopel über Kleinasien nach Damaskus, dann 30 Tage Marsch bis Medina über El-Hidschr oder Medaïn-Salich. 2) Die ägypt. Haddsch von Kairo über die Wüste El-Tih im Küstenland bis Dschidda, dem Hafen von Mekka, jetzt meist per Dampfer von Sues nach Dschidda. 3) Die pers. Haddsch, früher von Bagdad quer durch A. nach Mekka, seit dem Wahhâbitenkriege zur See um A. herum nach Dschidda, oder über Täbris, Konstantinopel, oder über Teheran, Erzerum, Damaskus. 4) Die marokk. Haddsch durch Nordafrika nach Ägypten, oder zur See von Alexandria nach Dschidda. 5) Jemen-Dschidda. 6) Von Singapur nach Dschidda. 7) Aus Afrika nach Dschidda oder Hodeida. Von Mekka nach Medina führen zwei Straßen, eine östliche, eine westliche, beide unsicher.

Geschichte. Die Geschichte der Araber vor Mohammed ist wegen ihrer geringen Verbindung mit der übrigen Welt von wenig allgemeinem Interesse. Die Ureinwohner A.s (Aditen, Thamuditen u. s. w.) werden Bâïde, d. h. die untergegangenen Völker, genannt und über sie wie über die alte Geschichte A.s überhaupt sind unter den arab. Historikern viele Fabeln entstanden. Die südl. Araber werden von Kahtân, dem Joktân des Alten Testaments, die nördlichen von Ismael, dem Sohne Abrahams, abgeleitet, der sich in den mit den Kahtaniden verwandten Dschorhomstamm einheiratete. Die Kahtaniden werden daher vorzugsweise Araber, die Ismaeliden Mostariba (fälschlich Mozaraber) genannt. Kahtans Sohn Jarob war der erste, der sich der arab. Sprache bediente. Im Altertum hatte sich nur im südlichen A. einige Kultur, Städte- und Staatsleben herausgebildet. Die Bewohner trieben Ackerbau, und durch ihren Handel mit Räucherwerk, Gold, Edelsteinen, Elfenbein u. s. w. standen sie in Verbindung mit Indien, Persien, Syrien und Abessinien. Die Inschriften nennen die Könige Südarabiens aus den teils neben-, teils nacheinander herrschenden Dynastien der Sabäer, Minäer und Himjariten; 525 n. Chr. wurde die Unabhängigkeit des Landes durch äthiop. Invasion, später nach kurzer Restauration 634 durch die Mohammedaner vernichtet. (S. Sabäer.) Im mittlern und nördlichern A. hausten die Bewohner in nomadischer Verfassung. Mannhaft verteidigten die Araber jahrtausendelang die ererbte Freiheit gegen alle Angriffe der morgenländ. Eroberer. Weder

die babylon. und assyr., noch die ägypt. und pers. Könige vermochten sie zu unterjochen. Alexander d. Gr. wurde an einem Zuge gegen die Araber durch den Tod gehindert. Hingegen gelang es aus dem Süden nach nördl. Richtung wandernden Stämmen, in Mesopotamien und Syrien eine allerdings von Persern und Römern abhängige Herrschaft zu begründen; die herrschenden Familien waren dort die Lachmiden (s. d.), hier die Ghassâniden (s. d.), welche ihren Einfluß weit nach dem Süden hin auf die arab. Stämme erstreckten. Drei Jahrhunderte nach Alexander rückten die Römer an die Grenzen A.s, und Trajan drang 107 in das Innere ein. Wenn es auch nicht gelang, A. zur röm. Provinz zu machen, so blieben doch wenigstens die nördl. Teile in Abhängigkeit von den Kaisern, und die dort befehlenden arab. Fürsten wurden als deren Statthalter angesehen. Freier erhielten sich die alten Sabäer in Jemen, gegen die ein Zug zur Zeit des Augustus unter Älius Gallus mißlang. Mit der Schwäche der röm. Monarchie vermehrte sich in A. wieder das Streben nach Unabhängigkeit, die sich auch durch eine Vereinigung der arab. Stämme leicht hätte erlangen lassen. Aber die arab. Stämme blieben innerlich gespalten und brachten viele Jahrhunderte in innern Kämpfen zu, während welcher ihr Land der Schauplatz jener ritterlichen, von ihren Dichtern vielfach besungenen Fehden war. Das Christentum fand unter den dem Götzendienste ergebenen Arabern wenig Eingang. Nichtsdestoweniger zählte es unter einigen Stämmen (Taglib, Tajj u. a. m.) Anhänger, deren christl. Bekenntnis jedoch nur sehr oberflächlich war. Im Süden (Nedschran) und im Norden hatte sich das Christentum festere Sitze geschaffen. Hier standen mehrere Bischöfe unter dem Metropoliten zu Bosra im Ostjordanlande. Hira, unfern des Euphrat, zählte viele arab. Christen und Klöster, und der arab. König Nomân ibn al-Mundsir nahm nicht lange vor Mohammed das Christentum an. Auch die Juden waren seit der Zerstörung Jerusalems in A., namentlich um und nördlich von Medina angesiedelt. Auch waren sie in Jemen verbreitet, wo sie im 5. Jahrh. Einfluß gewannen. Der letzte nationale Fürst von Jemen, der von den christl. Äthiopiern gestürzte Dsu Nuwâs (490—525 n. Chr.), war jüd. Glaubens.

Mit dem Auftreten Mohammeds beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte des arab. Volks, welches, jetzt zum erstenmal zu einem Ganzen geeinigt, seitdem jahrhundertelang eine bedeutende Rolle in der Weltgeschichte übernahm und seine natürlichen Grenzen überschritt, um Reiche in drei Weltteilen zu gründen (s. Mauren und Chalif). In Asien erblich der Glanz der geschichtlichen Stellung der Araber mit dem Sturze des Chalifats zu Bagdad (1258). Länger beeinflußten die Araber die Geschicke Nordafrikas und des südwestl. Europa, welches letztere erst um 1492 die letzten Mauren wieder auf afrik. Boden zurückschlug. Das Innere A.s selbst bot während der Zeit der auswärtigen Kämpfe wenig mehr als die bedeutungslose Geschichte einiger Beduinenstämme und die Schicksale der jährlich nach Mekka strömenden Karawanen. Nach dem Untergange des arab. Weltreichs versank das Land in gänzliche Erschöpfung. Es entstanden, namentlich in Südarabien, eine Menge kleiner Feudalherrschaften, wie sie noch in neuerer Zeit die Imâme von Sana und Maskat vergegenwärtigen. An geschichtlichen Ereignissen sind nur wenige hervorzuheben, wie die Unterwerfung Jemens durch die Türken (1570) und deren Wiedervertreibung 1630—40, die Oberherrschaft der Portugiesen 1508—1659 über Maskat, die Herrschaft der Türken über Hedschas und dessen Gefährdung durch die Perser am Ende des 16. Jahrh. Dann endlich griff im 18. Jahrh. das Auftreten der Wahhâbiten (s. d.) wieder neu belebend in die Geschichte der arab. Halbinsel ein. Der moralische Einfluß dieser Ereignisse wirkt noch gegenwärtig fort, der politische war bald vernichtet durch das Eingreifen des ägypt. Paschas Mehemed Ali (1811). Über die Geschichte der größern arab. Staatengründungen außerhalb A.s s. die Artikel: Afrika, Ägypten, Algerien, ferner auch Almoraviden und Almohaden, Omajjaden.

Litteratur. Die vorislamische Geschichte A.s hat nach Materialiensammlungen und Beiträgen von Marigny, Pococke, Rasmussen, de Sacy, Forster (Historical geography of Arabia, 2 Bde., Lond. 1844) mit ausgiebiger Benutzung der alten Quellen zuerst im Zusammenhang behandelt Caussin de Perceval (Essai sur l'histoire des Arabes avant l'Islamisme, 3 Bde., Par. 1847—49). — Die alte Geographie A.s ist durch Sprenger (Bern 1875) erschöpfend behandelt worden. Den auf vorislamische Geschichte bezüglichen Teil des Geschichtswerks von Al-Tabari hat Nöldeke (Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden, Leid. 1879) übersetzt und kritisch bearbeitet; nach inschriftlichen Quellen hat Eduard Glaser eine «Skizze der Geschichte und Geographie A.s von den ältesten Zeiten bis zum Propheten Muhammad» (Heft 1, Münch. 1889; 2. Bd., Berl. 1890) entworfen. — Die Nachrichten über die vorislamischen Kulturzustände A.s, welche sich bei griech. und röm. Geographen und Historikern, sowie in den Werken der Byzantiner finden, sind zwar sehr dürftig und zum Teil ungenau und untereinander widersprechend, nichtsdestoweniger konnten sie vielfach zur Beleuchtung der aus altarab. Poeten und aus alten überlieferten Berichten zu erschließenden Thatsachen dienen. Das Familienrecht des heidnischen A. und seine Entwicklung hat in diesem Sinne W. Robertson Smith dargestellt (Kinship and marriage in early A., Cambridge 1885); vgl. auch G. Wilken, Het Matriarchaat bij de oude Arabieren (Amsterd. 1884; deutsch Lpz. 1884). Die religiösen, kulturellen und socialen Verhältnisse behandeln Sprenger, Das Leben und die Lehre des Mohammad, Bd. 1 (Berl. 1861); Krehl, Über die Religion der vorislamischen Araber (Lpz. 1863); Wellhausen, Reste arab. Heidentums (Berl. 1887); Goldziher, Muhammed. Studien, 1. Tl. (Halle 1889). Die Geschichte des Islam unter den Arabern ist außer in den Werken von Weil, Muir, Sprenger, Nöldeke, Krehl, Wellhausen über Mohammed (s. d.) am eingehendsten dargestellt worden von Dozy, Histoire des Musulmans d'Espagne (4 Bde., Leid. 1861; deutsch, 2 Bde., Lpz. 1874). Ferner sind zu erwähnen: Weil, Geschichte der Chalifen (5 Bde., Heidelb. und Stuttg. 1846—62); Kremer, Kulturgeschichte des Orients unter den Chalifen (2 Bde., Wien 1875—77); Sédillot, Histoire générale des Arabes (2 Bde., Par. 1877); Aug. Müller, Der Islam im Morgen- und Abendland (2 Bde., Berl. 1885—87). — Über die Erdkunde A.s und die neuern Kulturzustände vgl. die Reisewerke: Niebuhr, Beschreibung von A. (Kopenh. 1772) und dessen Reisebeschreibung nach A. (Bd. 1 u. 2, ebd. 1774

—78; Bd. 3, Hamb. 1837); Burckhardt, Travels in Arabia (Lond. 1829; deutsch Weim. 1830), dessen Notes on the Bedouins and Wahabys (Lond. 1830; deutsch Weim. 1831); Wellsted, Travels in Arabia (2 Bde., Lond. 1838; deutsch von Rödiger, Halle 1842); Tamisier, Voyage en Arabie (2 Bde., Par. 1839); des Grafen Laborde Prachtwerk, Voyage dans l'Arabie Pétrée (2 Bde., ebd. 1830); R. F. Burton, Personal narrative of a pilgrimage to Mecca and Medina (3 Bde., Lond. 1855; neue Ausg. 1880); Maltzan, Meine Wallfahrt nach Mekka (2 Bde., Lpz. 1865); Palgrave, A narrative of a year's journey through Central and Eastern Arabia 1862—63 (2 Bde., Lond. 1865; 6. Aufl. 1871; deutsch, 2 Bde., Lpz. 1867—68); Sadlier, The diary of a journey across Arabia (Bombay 1866); Guarmani, Il Nedged settentrionale. Itinerario da Gerusalemme a Aneizeh nel Cassim (Jerus. 1866); d'Avril, L'Arabie contemporaine, avec la description du pélerinage de la Mecque (Par. 1868); Halévy, Rapport sur une mission archéologique dans le Yémen (ebd. 1873); Voyage au Nedjran (1873—75, im «Bulletin de la Société de Géographie»); Wrede, Reise in Hadhramaut (Braunschw. 1873); Maltzan, Reise nach Südarabien (ebd. 1873); Zehme, A. und die Araber seit hundert Jahren (Halle 1875); Van den Berg, Le Hadhramout (Batavia 1886); Anne Blunt, A pilgrimage to Nedjd, the craddle of the Arabic race (2 Bde., Lond. 1881; franz. von Derome, Par. 1882); Snouck Hurgronje, Mekka (2 Bde., Haag 1888—89); Huber, Journal d'un voyage en Arabie 1883—84 (Par. 1891); Baron Nolde, Reise nach Innenarabien, Kurdistan und Armenien. 1892 (Braunschw. 1895); Euting, Tagbuch einer Reise in Inner-Arabien (Tl. 1, Leid. 1896); Hirsch, Reisen in Südarabien, Mahraland und Hadramaut (ebd. 1877); besonders aber Doughty: Travels in Arabia deserta (2 Bde., Cambridge 1888).

Arabin oder Arabinsäure, $C_{12}H_{22}O_{11}$, ist der Hauptbestandteil des arab. Gummi und des Senegalgummi, auch findet es sich in der Zuckerrübe. Man erhält es aus dem arab. Gummi, das aus der Kali- und Kalkverbindung des A. besteht, indem man die mit Salzsäure versetzte wässerige Lösung mit Weingeist fällt. Es bildet eine weiße, amorphe und geschmacklose Masse, die nach dem Trocknen bei 100° C. in Wasser sich nicht mehr löst, sondern, damit übergossen, nur froschlaichartig aufquillt und sich in Metarabinsäure verwandelt. Letztere löst sich auf Zusatz von Kali und Kalk leicht auf und geht dabei wieder in gewöhnliche Arabinsäure über. Beim Erwärmen mit Salpetersäure liefert A. Schleimsäure. Beim Erwärmen mit verdünnter Schwefelsäure verwandelt A. sich in Arabinose (s. d.).

Arabinōse, eine krystallisierte, zuckerähnliche Substanz, die im Gegensatz zu den gewöhnlichen Zuckerarten oder Glykosen (s. d.) nur fünf Kohlenstoffatome enthält: $C_5H_{10}O_5 = CH_2OH \cdot CHOH \cdot CHOH \cdot CHOH \cdot CHO$. Die A. entsteht beim Kochen gewisser Gummiarten (besonders Kirschgummi und arab. Gummi) mit verdünnter Schwefelsäure, ist rechtsdrehend, reduziert Fehlingsche Lösung, gärt aber nicht mit Hefe. Durch Oxydation entsteht aus ihr Arabonsäure, $C_5H_{10}O_6$. Durch Reduktion mit Natriumamalgam liefert sie den fünfwertigen Alkohol Arabit, $C_5H_{12}O_5$ (normales Pentaoxypentan), das aus Alkohol in glänzenden bei 120° schmelzenden Warzen krystallisiert.

Arabinsäure, s. Arabin.

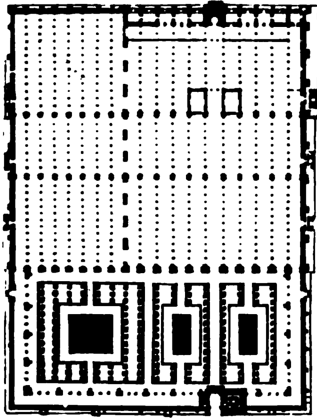
Arabi Pascha oder Aarabi Pascha (Achmed), Fellah aus Unterägypten, wurde unter Said Pascha in das Heer eingestellt und wegen seiner guten milität. Anlagen bald zum Offizier befördert. Er erwarb sich auf der Hochschule zu Kairo die moslemitische Bildung und verband sich mit andern einheimischen, sog. Fellahoffizieren zur Beseitigung der Türken und Tscherkessen, die alle höhern Stellen im Heere innehatten, und zur Reorganisation der ägypt. Armee auf nationaler Grundlage. Er galt für gelehrt und fromm, erwarb sich Anhang im Heere und wurde auch von der Geistlichkeit unterstützt. A. P. nahm 1879 an dem Aufstand gegen Nubar Pascha teil und wurde von Tewfik Pascha (s. Ägypten, S. 250 b) zum Obersten befördert. Als das Haupt der Nationalpartei setzte er 1881 die Entlassung der dieser abgeneigten Minister und die Berufung einer Notabelnkammer durch und wurde 1882 Kriegsminister. Er riß bald alle Gewalt an sich, beseitigte die europ. Finanzkontrolle und erstrebte sogar die Stellung des Vicekönigs, trat der Einmischung Großbritanniens entgegen und sammelte, nachdem 11. Juli Alexandria durch die brit. Flotte bombardiert und bald darauf besetzt worden war, ein Heer in Unterägypten, wurde aber 13. Sept. 1882 bei Tel el-Kebir geschlagen und ergab sich tags darauf in Kairo der brit. Vorhut. Er wurde vom Militärgericht zum Tode verurteilt, aber begnadigt und nach der Insel Ceylon verbannt.

Arăbis *L.*, Gänsekraut, Gänsekresse, Pflanzengattung aus der Familie der Kruciferen (s. d.), meist in Europa, Nordamerika und Nordasien heimisch; meist ausdauernde Kräuter mit einfachen, gezähnten oder fiederspaltigen, büschel- oder rosettenständigen Blättern, weißen, selten blauen oder lilafarbenen Blüten und linealen, schmächtigen Schoten, welche in jedem Fache nur eine Reihe Samen enthalten. Die meisten Arten wachsen in den Alpen und andern höhern Gebirgen. Zwei, A. alpina *L.* aus den Alpen und A. albida *Stev.* aus Kaukasien, werden oft als Ziergewächse kultiviert und besonders zu Einfassungen von Rabatten verwendet. Sie bilden niedrige dichte Polster, haben ziemlich große weiße Blumen, blühen im Frühling ohne Pflege.

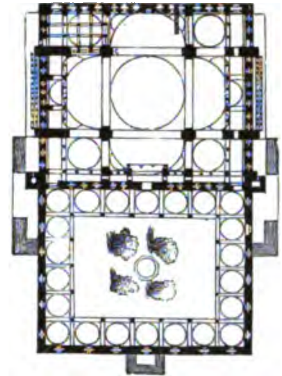
Arabische Bureaus, s. Algerien (S. 392 b).

Arabische Kunst nennt man die Kunst, die in den islamitischen Ländern aus den einheimischen Überlieferungen unter dem Einfluß der arab. Herrschaft entstand. Hervorragendes bieten namentlich Ägypten (Kairo), Vorderasien, sowie weiterhin Persien und Indien. Die Baukunst leistet ihr Höchstes in den Moscheen. Diese bestehen in der Regel aus einem Hof und Arkaden, welche dieselben umziehen (Mekka, Medina, Kairo, Cordoba, s. Tafel: Arabische Kunst I, Fig. 1, 6; II, Fig. 2). Im Hof befindet sich ein Brunnen; die Arkaden werden an derjenigen Seite des Hofes, welche nach Mekka zu liegt, besonders ausgebildet, auch wird die Richtung nach Mekka — welche beim Beten einzuhalten ist — durch eine Nische bezeichnet. Seit dem 15. Jahrh. tritt, unter Einwirkung byzant. Bauten, namentlich der Sophienkirche zu Konstantinopel, an Stelle des offenen Hofbaues der geschlossene Gewölbebau (Moschee Mohammeds II. zu Konstantinopel, Moschee Sinan Pascha zu Bulak bei Kairo, s. Taf. I, Fig. 2; II, Fig. 5). Neben den Moscheen erheben sich die Minarets (s. d.), schlank aufsteigende, oft reich gegliederte Türme (s. Taf. II, Fig. 1, 3, 6). In Spanien wer-

ARABISCHE KUNST. I.



1. Grundrifs zu der Moschee zu Cordoba.



2. Grundrifs d. Moschee Mohammeds II. zu Konstantinopel.



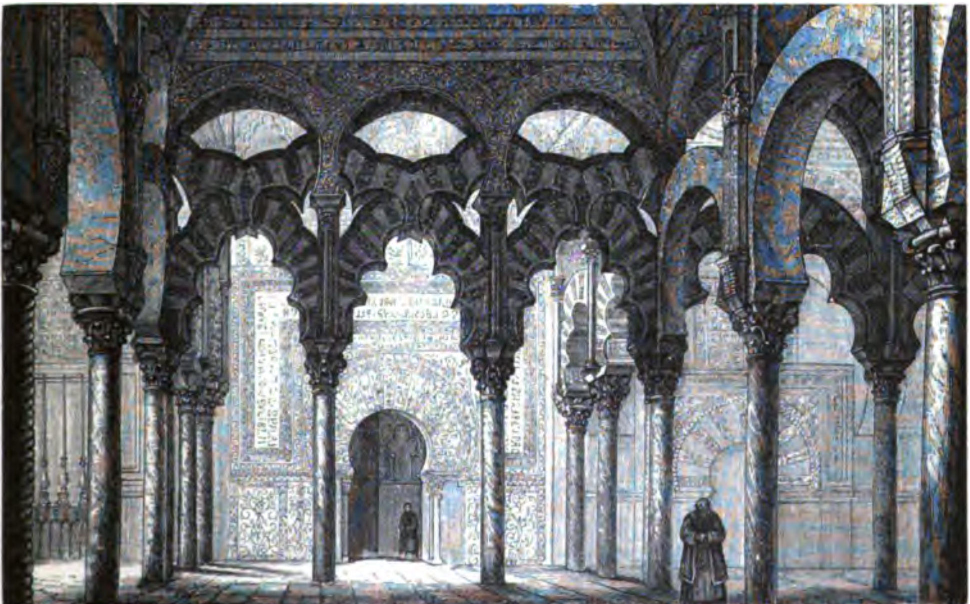
3. Kapitäl und Bogen von Santa Maria la Blanca zu Toledo.



4. Turm der Kathedrale von Sevilla.

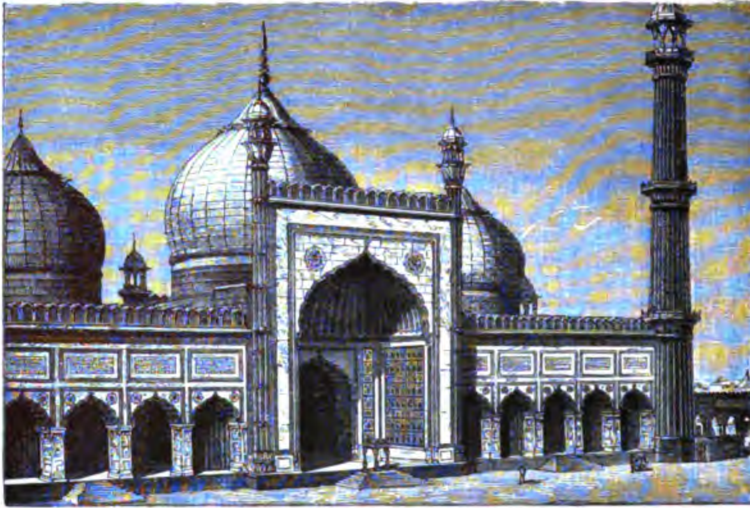


5. Alcazar zu Sevilla. Mittelmotiv.



6. Innere Ansicht der Moschee zu Cordoba.

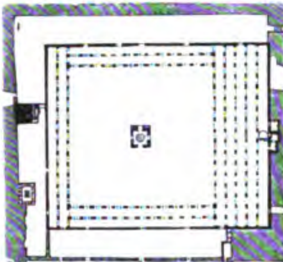
ARABISCHE KUNST. II.



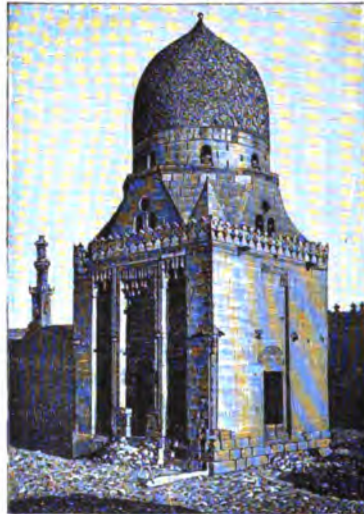
1. Dschamna-Moschee in Dehli.



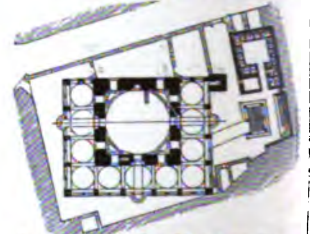
3. Kutab-Minar bei Dehli.



2. Grundrifs der Moschee Ibn Tulûn zu Kairo.



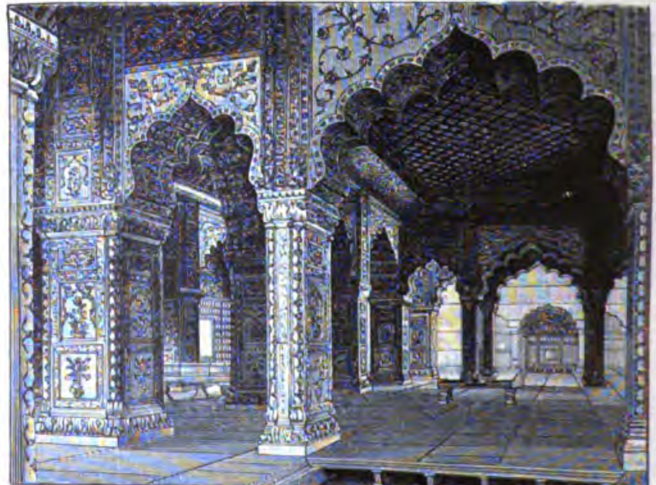
4. Grabmal des Sultans Solimân ibn Selim zu Kairo.



5. Grundrifs der Moschee Sinan Pascha zu Bulak bei Kairo.



6. Minaret von der Moschee Sultan Hasan zu Kairo.



7. Saal im Palast des Grofsmoguls zu Dehli.

den diese kräftiger ausgebildet, wie der Turm der Kathedrale zu Sevilla, die berühmte Giralda beweist, deren Spitze jedoch dem 17. Jahrh. angehört (s. Taf. I, Fig. 4). Die Formen sind teils von der altchristl. Kunst übernommen, teils von eigenartiger, phantasievoller Gestaltung: reizvoll sind namentlich die verschiedenen Bogenformen (s. Taf. I, Fig. 3 und 6; II, Fig. 7). Die Schmuckformen sind reich und geistvoll. Das Ornament schwankt zwischen geradlinigen Verschlingungen und stark stilisiertem Blattwerk (Arabeske) und ist von hohem koloristischem Reiz. Außer den Moscheen sind die Grabmäler (Chalifengräber zu Kairo, s. Taf. II, Fig. 4) und die Schloßbauten bedeutend: die Alhambra (s. d.) und Generalife in Granada, der Alcazar zu Sevilla (s. Taf. I, Fig. 5), die Schlösser Zisa und Kuba in Sicilien, der Palast des Großmogul zu Dehli (s. Taf. II, Fig. 7). In der figürlichen Bildnerei und Malerei steht die A. K. infolge der Abneigung der Mohammedaner gegen bildliche Darstellungen zurück. Doch fehlt es nicht gänzlich an Arbeiten, wie die steifen Löwen des Löwenhofes in der Alhambra u. a. beweisen. Um so reicher ist das ornamentale Kunstgewerbe ausgebildet. Seidenstoffe, Teppiche, Stickereien, eingelegte, auch getriebene Arbeiten, Fayencen, Lederarbeiten sind meist aus der A. K. in die europäische übergegangen. Mit dem Stillstand des Mohammedanismus verfiel auch die Lebenskraft der A. K. Jedoch hat sie sich in Spanien zum Teil auf die christl. Besieger der Mauren im sog. Mudejarstil (s. d.) übertragen. — Vgl. Girault de Prangey, Monuments arabes et moresques d'Espagne (Par. 1839); Villa Amil und Escosura, España artistica y monumental (3 Bde., Madr. 1842—59); Prisse d'Avennes, L'art arabe d'après les monuments du Kaire depuis le 7e siècle (Par. 1869 fg.); A. F. von Schack, Poesie und Kunst der Araber (2 Bde., 2. Aufl., Stuttg. 1877); Le Bon, La civilisation des Arabes (Par. 1883); J. J. Hittorf und L. Zanth, Architecture moderne de la Sicile (ebd. 1835); Caveda, Geschichte der Baukunst in Spanien (deutsch von P. Heyse, hg. von Kugler, Stuttg. 1858); Monumentos arquitectónicos di España (Par. 1860 fg.); J. von Hammer-Purgstall, Constantinopolis und der Bosporus (2 Bde., Pest 1822); J. Franz Pascha, Die Baukunst des Islam (im «Handbuch der Architektur», Darmst. 1889); Gayet, L'art arabe (Par. 1893).

Arabische Litteratur, s. Arabische Sprache und Litteratur.

Arabischer Meerbusen oder Arabischer Golf, s. Rotes Meer.

Arabisches Gummi (Gummi arabicum), s. Gummi.

Arabisches Meer (auch Grünes Meer, Meer von Omân, Persisches Meer, angemessener Indisch-Arabisches Meer genannt), der nordwestlichste Teil des Indischen Oceans, der von der Somalküste, von den Küsten Arabiens, Persiens, Belutschistans, Vorderindiens und im S. von dem 10.° nördl. Br. begrenzt wird. Nördlich reicht es bis zu 25° nördl. Br. hinauf und hat in der Richtung der Meridiane eine Ausdehnung von etwa 1650 km, während es in der Richtung der Parallelen am offenen Südeingange 2700 km, in der Mitte 3370, im Hintergrunde 900 km mißt. Die Tiefen betragen zwischen 55 und 70° östl. L. von Greenwich 4—5000 m, von den Lakkediven bis Maskat 3—4000 m, an der Küste Vorderindiens unter 200 m. Gegen W. erstreckt es sich als Meerbusen von Aden mit über 2000 m Tiefe noch über den Eingang der Straße von Bab el-Mandeb (durch die es mit dem Arabischen Meerbusen oder dem Roten Meere in Verbindung steht) hinaus und schneidet mit dem Golf von Tedschura tief in die Küste von Adal ein. Im äußersten NW., wo es auch Bahr Omân oder Meer von Omân genannt wird, welchen Namen man auch für das ganze Meer gebraucht, entsendet es zwischen Arabien und Iran den seichten Persischen Meerbusen (s. d.), und an der Nordostecke bildet es die Golfe von Katschh (Cutch) und Cambay, zwischen denen die ind. Halbinsel Gudschrât (Guzerate) liegt. Abgesehen von Vorderindien, von Maskat in Omân und von Aden, sind seine Küsten öde und ohne bedeutende Häfen; gleichwohl ist es, namentlich seit Errichtung der Überlandpost, durch den Dampfschiffahrtsverkehr zwischen Sues, Aden und Bombay sehr belebt. Der Segelschiffahrt bieten die bei dem Wechsel des sommerlichen Südwest- und des winterlichen Nordostmonsuns eintretenden veränderlichen Winde, Windstillen und Orkane erhebliche Schwierigkeiten dar. Durchschnittlich braucht ein Segelschiff von Aden nach Bombay für eine Strecke von 3780 km zwischen 20 und 27 Tage, ein Dampfer 7 Tage. Nur zwei große, aber für den Verkehr zwischen der Küste und dem Binnenlande wenig bedeutende Ströme senden diesem Meere ihre Wasser zu: der Indus unmittelbar, der Schat el-Arab (Euphrat-Tigris) durch den Persischen Meerbusen. An Inseln ist das A. M. arm, die vorhandenen, Sokotra und die Lakkediven, sind für den Handelsverkehr ohne alle Bedeutung. Erst seit Ptolemäus ist für dieses wie überhaupt für das östl. Weltmeer der Name Indischer Ocean im Gebrauch. Früher hieß es Erythräisches Meer, d. h. Rotes Meer, worin auch der Persische Meerbusen, nicht aber der Arabische Meerbusen oder das jetzt so genannte Rote Meer einbegriffen war.

Arabische Sprache und Litteratur. Die arab. Sprache bildet mit der äthiopischen den südl. Zweig (südsemit. Sprachen) des semit. Sprachstammes (s. Semitische Sprachen und Völker) und ist außer ihrem Heimatland Arabien über einen großen Teil Vorderasiens, über Ägypten und das übrige Nordafrika verbreitet. Sie ist hinsichtlich ihres Wortvorrats die reichste semit. Sprache und hat unter allen Sprachen dieses Stammes die Fülle der grammatischen Formen am längsten bewahrt. Was wir gewöhnlich «arabische Sprache» nennen, ist ursprünglich die Sprache der nord- und mittelarab. Stämme, von der sich im Altertum die verwandte Sprache der Südaraber (Himjariten, Sabäer, s. d.) unterschieden hat; die letztere, innerhalb deren sich gleichfalls dialektische Unterschiede konstatieren ließen, ist in den südarab. Inschriftendenkmälern aufbewahrt; kümmerliche lebende Reste hat man in verkommenen Volksdialekten im südl. Arabien (Ehkili) erkannt.

Die ältesten schriftlichen Denkmäler des Nordarabischen sind in jenen durch Charles Doughty und Julius Euting in Arabien entdeckten, chronologisch nicht genau zu bestimmenden, inschriftlichen Denkmälern vorhanden, die in einem mit dem südarab. eng zusammenhängenden Schriftcharakter geschrieben sind, aber in sprachlicher Beziehung von den südarab. Denkmälern getrennt werden müssen. Sie werden lihjânische Inschriften genannt; den ersten Versuch, sie zu entziffern und zu erklären, machte Joseph Halévy (1884); auf breiterer Grund-

lage hat dies neuerdings David Heinrich Müller unternommen: «Epigraphische Denkmäler aus Arabien» (mit 12 Tafeln, Wien 1889).

Das Verbreitungsgebiet der arab. Sprache hat sich bereits vor dem Islam nördlich bis nach Mesopotamien erstreckt. Diese große Ausdehnung läßt uns dialektische Unterschiede innerhalb dieses Sprachgebietes voraussetzen; solche Unterschiede sind in der That von den spätern Philologen fleißig gesammelt und verzeichnet worden, machen sich aber in den Resten der ältesten arab. Litteratur, deren Urheber den verschiedensten Stämmen angehören, nur sehr wenig bemerkbar, so daß man voraussetzen kann, daß schon in alter Zeit die Sprache der Poesie allenthalben ziemlich dieselbe Gestaltung hatte, die auch der Koran aufweist, und die man fälschlich als Dialekt des Stammes Koreisch (s. d.) bezeichnet hat. Von fremdem Sprachgut hat sich auch diese älteste Schicht der arab. Sprache nicht frei erhalten; eine Menge von Kulturwörtern ist bereits in der heidn. Zeit aus dem Persischen, Griechischen und Aramäischen eingedrungen (vgl. Fränkel, Die aramäischen Fremdwörter im Arabischen, Leid. 1886), deren Anzahl sich im Islam durch das Entlehnen religiöser Ausdrücke und durch das weitere Eindringen fremder Kulturwörter noch vermehrt hat. — Es kann vorausgesetzt werden, daß bereits in vormohammed. Zeit in der Umgangssprache nicht die vollen Formen der Dichter- und Koransprache angewendet wurden; mit dem Fortschritt der Sprachentwicklung, mit der durch die Ausbreitung des Islam erfolgten weitern Ausbreitung des Sprachgebietes, bilden sich die vulgärarabischen Dialekte heraus. Im Vulgärarabischen verschwindet die Fülle der grammatischen Formen der altklassischen Sprache, es verschwinden namentlich die Vokalendungen, die in der klassischen Sprache Casus und Modi differenzieren, der Wortvorrat ist ärmlicher, die Syntax freier; dafür bilden sich zur Bezeichnung mancher grammatischer Kategorien selbständige Behelfe heraus u. s. w. Die alte klassische Sprache wird Religions- und Gelehrtensprache des Islam. Das Vulgärarabische weist in seinen verschiedenen Gebieten große Verschiedenheiten auf; im großen sind drei Dialekte zu unterscheiden: der syr., ägypt. und der maghribinische Dialekt. — Über die arab. Schrift s. Schrift, Kufische Schrift, Neschi.

Infolge der Eroberung Siciliens und Spaniens durch die Araber drang die arab. Sprache auch nach Europa. Sie hat in den roman. Sprachen, namentlich im Spanischen und Portugiesischen, zahlreiche Spuren ihres Einflusses hinterlassen. (Vgl. Dozy und Engelmann, Glossaire des mots espagnols et portugais dérivés de l'Arabe, 2. Aufl., Leid. 1869.) — In Europa begann man im 16. Jahrh. sich mit dem Studium des Arabischen zu beschäftigen. Durch die 1622 von Papst Gregor XV. in Rom gestiftete Congregatio de propaganda fide erhielt das Sprachstudium neue Förderung. Seit Urban VIII. (1627) besitzt die Kongregation zugleich eine Schule für künftige Missionare, das sog. Collegium oder Seminarium de propaganda fide. In dieser wurde Arabisch und Syrisch von Eingeborenen gelehrt, und zum Behufe des sprachlichen Unterrichts druckte man orient. Texte und verfaßte Grammatiken der betreffenden Sprachen. Einen denkwürdigen Aufschwung nahm das Studium des Arabischen in der holländischen Schule, zuerst durch Erpenius (Grammatik, 1. Ausg., Leid. 1613, dann öfters), dann durch die Erforschung der reichen handschriftlichen Schätze, die Levin Warner (geb. 1619, gest. 1665) im Orient sammelte und der Universität Leiden schenkte (Legatum Warnerianum). Epochemachend ist die Thätigkeit von Albert Schultens (geb. 1686, gest. 1750) und seiner Schule, in der zu allererst ein selbständiges Studium der A. S. u. L. hervortritt. In eine neue Periode tritt das Studium des Arabischen mit Silvestre de Sacy (s. d.), dessen bahnbrechendes grammatisches Werk (2 Bde., Par. 1810; 2. Aufl. 1831) seinem bedeutendsten Schüler H. L. Fleischer (s. d.) als Ausgangspunkt diente für die noch gründlichere Vertiefung der arab. Grammatik, namentlich der Syntax. Aus dieser Epoche ist noch zu nennen die noch heute bedeutende «Grammatica critica linguae arabicae» von Ewald (2 Bde., Lpz. 1831—33). Hieran schließt sich Caspari, dessen Buch (zuerst 2 Bde., Lpz. 1844—48) in den durch August Müller besorgten Auflagen (5. Aufl. in 1 Bd., Halle 1887) sowie in W. Wrights engl. Bearbeitung (2 Bde., Lond. 1859—62; 2. Aufl., ebd. 1874—75; 3., durch Robertson Smith und de Goeje besorgte Aufl., Bd. 1, Cambridge 1896) fast zu einem neuen Werke geworden ist; franz. Übersetzung von E. Uricoechea (Brüss. 1880). Eine gedrängte Darstellung der notwendigsten Elemente samt Lesestücken, Glossar und Litteraturnachweisen bietet Socin («Porta linguarum orientalium IV», deutsch und engl., Berl. 1885; 3. Aufl. 1895). An die einheimischen Grammatiker schließt sich an das Lehrbuch von Donat Vernier (Beirut 1891). — Wörterbücher der arab. Sprache verfaßten Giggejus (Mail. 1632), Golius (Leid. 1653), Freytag (4 Bde., Halle 1830—37), Kasimirski (1848—60), Badger (1881). Diese Wörterbücher beruhen zumeist auf der einheimisch arab. lexikogr. Litteratur. In bisher noch nicht erreichter Vollständigkeit und mit musterhafter Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit ist diese Litteratur verarbeitet in E. W. Lanes «Arabic English Lexicon» (Lond. 1864 fg.). Außerdem sind zu erwähnen die Wörterbücher von Cuche (Beirut 1862; 2. Aufl., anonym, 1882; neu bearbeitet von P. Belot, 4. Aufl. 1896), Catafago (1873), Wahrmund (2 Bde., 2. Aufl., Gießen 1879), in der auch vulgärarab. Material verarbeitet ist, Gasselin (2 Bde., Par. 1891) und Salmone (2 Bde., 1890). Zu allen bis dahin erschienenen Wörterbüchern der arab. Sprache lieferte Dozy aus der arab. Litteratur geschöpfte Ergänzungen u. d. T. «Supplément aux dictionnaires arabes» (2 Bde., Leid. 1877—81), an die Fleischer («Kleinere Schriften», Bd. 3, Lpz. 1888) und Kremer (Wien 1883—84) noch weitere Beiträge anreihten.

Unter den Chrestomathien sind zu nennen die «Anthologie arabe», hg. von Humbert (Par. 1819), die von Silvestre de Sacy (3 Bde., ebd. 1827), Kosegarten (Lpz. 1828), Grangeret de Lagrange (Par. 1828), Freytag (Bonn 1834), F. A. Arnold (Halle 1853), W. Wright («Arabic reading book», Lond. 1870), Girgas-Rosen (1876), Derenbourg-Spiro (1885; 2. Aufl. 1892), Nöldeke-Müller (Die arab. Poesie, Berl. 1890) und Brünnow (Prosaschriftsteller, ebd. 1895). Die in Beirut wirkenden Jesuiten haben im letzten Jahrzehnt verschiedene Hilfsmittel zum Studium der A. S. u. L. veröffentlicht: darunter ist besonders zu erwähnen die mit Noten und Glossar versehene große Chrestomathie «Fleurs de la littérature arabe» (7 Bde., Beirut 1883—89). — Die arab. Metrik und Poetik bearbeiteten H. Ewald (Braunschw. 1825), Freytag (Bonn 1830), Guyard

(Par. 1877), Coupry (Lpz. 1875), Gies (1879), M. Hartmann (1896), die Rhetorik Garcin de Tassy (1846) und A. Mehren (Kopenh. 1853).

Die Kenntnis des Neu- und Vulgärarabischen nach seinen verschiedenen Dialekten förderten durch Grammatiken Cañes (Madr. 1775), Dombay (Wien 1800), Caussin de Perceval (4. Aufl., Par. 1858), der Scheich Mohammed al-Tantawi (1848), Wahrmund («Praktisches Handbuch der neuarab. Sprache», 3. Aufl., Gieß. 1886), Ph. Wolff («Arab. Dragoman», 3. Aufl., Lpz. 1883), F. W. Newman (Lond. 1866), Anton Hassan («Kurzgefaßte Grammatik der vulgärarab. Sprache», Wien 1869), M. Hartmann (2. Aufl., Lpz. 1895), W. Spitta-Bey, dessen «Grammatik des arab. Vulgärdialekts von Ägypten» (ebd. 1880) die erste erschöpfende wissenschaftliche Darstellung des Volks-Arabischen liefert, woran sich die Lehrbücher von Vollers (Kairo 1890), Haggenmacher (ebd. 1892) und Seidel (Berl. 1894) anschließen; durch Wörterbücher Dominicus Germanus de Silesia (Rom 1636), Cañes (Madr. 1775), Bocthor (1828; neu 1864), Berggren (1844), Catafago (1858), Marcel (2. Aufl., Par. 1869), Cherbonneau (2 Bde., ebd. 1875). Den Dialekt von Omân und Sansibar behandelt Reinhardt (Berl. 1894), den von Hadramaut Graf Landberg (Arabica III, Leid. 1895). Die Eroberung Algiers hat eine wahre Flut grammatischer und lexikal. Arbeiten über den nordafrikanischen Dialekt des Arabischen hervorgerufen. Besondere Erwähnung verdienen die grammatischen Lehrbücher von Bled de Braine (Par. 1846), Bresnier (Algier 1855), Bellemare (5. Aufl., ebd. 1865), sowie die Wörterbücher von Roland de Bussy (ebd. 1867), Hélot (Par. 1847), Beaussier (ebd. 1871), die zahlreichen Arbeiten von Cherbonneau und dem Eingeborenen Belkassem ibn Sedira für den Schulunterricht. Wissenschaftliche Bearbeitungen nordafrik.-arab. Dialekte haben wir erst in den letzten Jahren erhalten von Socin, «Zum arab. Dialekt von Marokko» (in den «Abhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften», Lpz. 1893), Socin und Stumme, «Der arab. Dialekt der Houwara des Wâd Sûs in Marokko» (ebd. 1894), Stumme, «Tunisische Märchen und Gedichte» (ebd. 1893), ders., «Tripolitanisch-tunisische Beduinenlieder» (ebd. 1894), ders., Grammatik des tunisischen Arabisch» (ebd. 1896).

In neuester Zeit ist die wissenschaftliche Bearbeitung des Vulgärarabischen mit der Interpretation von Sprichwörtersammlungen verbunden worden durch Socin («Arab. Sprichwörter und Redensarten», Tüb. 1878), Landberg («Proverbes et dictons du peuple arabe», Bd. 1: «Province de Syrie», Leid. 1883), Snouck Hurgronje («Mekkanische Sprichwörter und Redensarten», gesammelt und erläutert, Haag 1886); Volkserzählungen im Vulgärdialekt lieferten und erklärten Socin («Der arab. Dialekt von Mosul und Mardin», in der «Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft», Bd. 36), Spitta («Contes arabes modernes», Leid. 1883), Landberg («Bâsim le forgeron», ebd. 1888) u. a.

Eigentliche Litteratur ist bei den Arabern vor dem 7. Jahrh. nicht zu finden. Die Poesie blühte bei ihnen seit alter Zeit, unterstützt von der eigentümlichen Naturanlage, der lebhaften Empfindung und Phantasie dieses Volks, das, ohne das feste Gefüge eines die geistige Kultur fördernden Staates, in ununterbrochenen Kämpfen der einzelnen Stämme untereinander dahinlebte und ganz dem Kultus des Stammesgefühls mit allen seinen Tugenden (Treue, Freigebigkeit, Gastfreundschaft, Anhänglichkeit an die Überlieferungen des Altertums) und Lastern (Prahlerei, Rache, Bekämpfung der Stammesfeinde) ergeben war. Die berühmtesten Dichtungen aus der Zeit der «Barbarei» (Dschâhilijja), wie Mohammed die ihm vorangehende Zeit nannte, sind die sieben Mo'allakât (s. d.). Andere Sammlungen von Poesien der vorislamischen Zeit bieten die gesammelten Diwane der «sechs Dichter» und zwar des Nâbigha (auch besonders hg. und übersetzt von H. Derenbourg, Par. 1869), des Antar (s. d.), Tarafa (s. d.), Zuhejr (besonders mit einem Kommentar hg. von Landberg, Leid. 1889), des Alkama (hg. und übersetzt von Socin, Lpz. 1867) und des Imru ul-Keis (s. d.), die Ahlwardt u. d. T. «The Diwans of the six ancient arabic poets» (Lond. 1870) kritisch herausgegeben hat; ferner die Dschamhara (hg. Kairo 1308), sowie die Hamâsa (s. d.), die gesammelten Gedichte von Poeten aus dem Stamme der Hudseiliten (s. d.), die «Mufaddalijât», deren Ausgabe Thorbecke begonnen hat, Heft 1 (Lpz. 1885). Die Ausgaben der Diwane einzelner Dichter vervollständigen das Bild, das uns die alte Poesie vom Leben der heidn. Araber bietet; zu nennen sind Orwa ibn al-Ward (hg. von Nöldeke, Gött. 1863) aus b. Hadschar (gesammelt von Geyer, Wien 1892), Al-Hâdhira (hg. von Engelmann, Leid. 1858), Al-Chansâ («Trauergedichte», Beirut 1888; franz. Übersetzung von Coppier, ebd. 1889), Al-Hotaj'a (hg. von Goldziher, Lpz. 1893). Die Dichtungen der arab. Frauen hat neuestens Cheikho in einer eigenen Sammlung vereinigt (Beirut 1896). Einen ganz eigenartigen Eindruck machen die bereits von religiösen Ideen tief beeinflußten Gedichte des Lebid (s. d.), dessen Diwan erst in neuester Zeit entdeckt wurde. Unter den arab. Dichtern schließen sich mehrere Zeitgenossen Mohammeds der neuen Ordnung an, z. B. Hassân ibn Thâbit (Diwan, Bombay u. Tunis 1281 der Hidschra), Ka'b ibn Zuheir (s. d.), der vielgereiste Wanderdichter Al-A'schâ, dessen Lobgedicht auf Mohammed Thorbecke herausgegeben und erläutert hat («Morgenländische Forschungen», Lpz. 1875). Dagegen wird die Gesinnung der überwiegenden Mehrheit der Dichter durch den Islam nur wenig oder gar nicht berührt, sie verherrlichen auch fürder die Ideale des Heidentums, zuweilen treten sie in offenen und trotzigen Widerstreit gegen den Pietismus der Mohammedaner, gegen den sich die Vertreter des richtigen Arabertums ablehnend verhielten. Bis tief in die Omajjadenzeit hinein begegnen uns die Nachklänge dieses altheidn. Geistes in der Gesellschaft und in der Poesie, am kräftigsten unter den Poeten der Übergangszeit in Abû Mihdschan aus dem Thakifstamme (starb zur Zeit des Omar), dessen Diwan erst von Landberg (Leid. 1886, «Primeures arabes», I), dann mit lat. Übersetzung von Ludwig Abel (ebd. 1887) herausgegeben wurde; den besten Einblick in die arab. Poesie bietet das Kitâb al-aghânî (s. Aghânî). — Vgl. Weil, Die poet. Litteratur der Araber vor Mohammed (Stuttg. 1837); Ahlwardt, Über Poesie und Poetik der Araber (Gotha 1856); Nöldeke, Beiträge zur Kenntnis der Poesie der alten Araber (Hannov. 1864); Goldziher, Abhandlungen zur arab. Philologie, Bd. 1 (Leid. 1896).

Erst mit der Entstehung und Ausbreitung des Islam waren die Bedingungen für die Anfänge der arab. Litteratur gegeben. Mit dem zu einem Buche redigierten Koran (s. d.) war den Arabern

ein Anknüpfungspunkt für litterar. Studium entstanden. Die Berührung mit fremden Kulturen, welche die mit staunenswerter Schnelligkeit sich ausbreitenden Eroberungen nach sich zogen, führte wertvolle Kulturelemente in den Kreis des Arabertums. Unter den Omajjaden trat dieser fremde Einfluß erst schüchtern an die Oberfläche, und das geistige Leben setzt sich in dieser Periode noch immer zumeist in der Pflege der alten Poesie fort, in der der Christ Al-Achtal (gest. 713; Diwân, hg. von Salhâni, Beirut 1891), sein Zeitgenosse, der erotische Dichter Omar ibn Abi Rabia (Diwân, hg. Kairo 1311; vgl. über ihn P. Schwarz, Lpz. 1893), Dscherir und Al-Farazdak (starben 728; des letztern Diwan hg. und übersetzt von Boucher, Lfg. 1—3, Par. 1869—75) u. a. hervorragen.

Zu überwiegendem Einfluß gelangen die fremden Elemente unter den Abbâsiden; damit beginnt auch der Aufschwung der wissenschaftlichen Litteratur, die in den Chalifen Almansor (s. d.), Hârûn al-Raschîd, Mâmun (s. d.) und Al-Mu'taßim (833—842) freigebige Protektoren und Förderer finden. Das Studium der griech. Philosophie und der Naturwissenschaften, deren wichtigste Denkmäler mit Hilfe syr. Gelehrter ins Arabische übersetzt werden (Wenrich, «De auctorum graecorum versionibus et commentariis syriacis, arabicis, armeniacis persicisque commentatio», Lpz. 1842, und verschiedene Schriften von Steinschneider, Aug. Müller und Jul. Lippert), giebt den Bestrebungen der wissenschaftlichen Kreise, selbst auf theol. Gebiete, eine neue Richtung. Was Bagdad für Asien, das war die hohe Schule zu Cordoba, neben der im mohammed. Spanien noch viele andere Schulen blühten, für Europa, wo überhaupt im 10. Jahrh. die Araber die eigentlichen Träger der Wissenschaften waren. Das Maß der Pflege der Wissenschaften wird durch die Reichhaltigkeit der Hofbibliotheken bezeichnet, von denen die des Chalifen Hâkim 400 000 Bände enthalten haben soll. Ausgezeichnete Verdienste haben sich die Araber um Geographie, Geschichte, Philosophie, Medizin, Physik, Mathematik, namentlich um die Arithmetik, Geometrie und Astronomie erworben, und nicht wenige arab. Wörter, z. B. Algebra, Alkohol, Azimut, Zenith, Nadir u. s. w., wie auch die Zahlzeichen, obgleich ind. Ursprungs, die Bezeichnung des Unbekannten in den Gleichungen mit dem Buchstaben x (entspricht arab. sch, dem Anfangsbuchstaben des Wortes schej' = etwas), sind in die europäische wissenschaftliche Terminologie übergegangen.

Die Geographie verdankt ihnen im Mittelalter Werke von dauerndem Werte. Vorzüglich erweiterten sie in Afrika und Asien die Grenzen der bekannten Welt. In der nördl. Hälfte von Afrika drangen sie bis an den Niger vor, westlich kamen sie an den Senegal, östlich bis zum Kap Corrientes. Sie erweiterten die Kenntnis von Arabien, von Syrien und Persien und verschafften wenigstens einige Aufklärung über die Große Tatarei, das südl. Rußland, China und Hindustan. Als geogr. Schriftsteller verdienen besondere Erwähnung der Oberpostmeister Ibn Chordâdbeh (2. Hälfte des 9. Jahrh.), Al-Ja'kûbi (Ende des 9. Jahrh.), Ibn al-Fakih al-Hamadâni (schrieb ungefähr 902), dessen Zeitgenosse Ibn Rosteh, Al-Maß'udi, Al-Jßtachri (1. Hälfte des 10. Jahrh.), Ibn Haukal (schrieb 977), Al-Mukaddasi (985). Die geogr. Werke dieser Schriftsteller sind durch J. M. de Goeje in der Sammlung «Bibliotheca geographorum arabicorum» (8 Bde., Leid. 1870—94) mit Einleitungen herausgegeben worden. Zu den ältesten Schriftstellern gehört Ibn Fadhlân (falsch Foßlân), der über Rußland Ende des 9. Jahrh. schrieb (hg. von Frähn, Petersb. 1823). Die Geographie der Arabischen Halbinsel schrieb Al-Hamdâni (gest. 945), hg. von David Heinrich Müller (Leid. 1884—91). Der berühmte Al-Bîrûnî (gest. 1038) verfaßte ein ausgezeichnetes Werk über Indien (hg. und bearbeitet von Sachau, Lond. 1888). An diese ältesten geogr. Schriftsteller in arab. Sprache reiht sich dann eine überaus reiche Litteratur der spätern Zeit, aus der hervorzuheben sind die Werke von Idrisi (s. d., schrieb um 1154), Al-Dimaschki (gest. 1326; hg. von Frähn, fortgesetzt von Mehren, Petersb. 1886; übersetzt von demselben, Kopenh. 1874), die umfassende Geographie von Abulfeda (s. d.), endlich Omar ibn al-Wardi (gest. 1446), dessen Werk arabisch und lateinisch von Hylander (Lund 1824) und Tornberg (2 Bde., Upsala 1835) herausgegeben wurde. Geogr. Wörterbücher verfaßten Abû Obeid al-Bekri (gest. 1094, hg. von Wüstenfeld, 2 Bde., Gött. 1876—77), Jâkût (s. d.). — Unter den Reisebeschreibern verdienen Erwähnung zwei anonyme Reisende, die im 9. Jahrh. Indien und China besuchten («Relation des voyages faits dans l'Inde et à la Chine», arabisch und französisch von Reinaud, 2 Bde., Par. 1845), Ibn Dschubair (Ende des 12. Jahrh., hg. von W. Wright, Leid. 1852), Ibn Batuta (gest. 1377), der die ausgedehntesten Reisen machte und beschrieb.

Die ersten Anfänge auf dem Gebiete der Geschichte sind die im Kreise der alten Araber überlieferten Nachrichten über die «Tage der Araber» (ajjâm al-'arab), d. h. die kriegerischen Ereignisse inmitten des heidn. Stämmelebens. Sie wurden von den Genealogen, Philologen und Historikern der ersten beiden mohammed. Jahrhunderte fleißig gesammelt und an die Erklärung der alten Poesie und Sprichwörter angeknüpft. Bereits zu Beginn der omajjadischen Dynastie beginnt man sich mit den genealog. Nachrichten aus der altarab. Zeit systematisch zu beschäftigen. Die Ereignisse des Jslam führten auf die Sammlung von Nachrichten über das Leben des Propheten und die Eroberungszüge der ältesten Zeit des Jslam (maghâzi); mit diesen Stoffen beschäftigen sich die ältesten vorhandenen Denkmäler der mohammed. Geschichte. Die Form der Aufbewahrung solcher Nachrichten ist völlig dieselbe, die im Hadith (s. d.) üblich ist. Die ältesten vorhandenen histor. Darstellungen dieser Ereignisse auf Grund der Überlieferung stammen von Mohammed ibn Jshâk (gest. 768), dessen Werk von Ibn Hischâm (s. d.) bearbeitet wurde. Die größte Berühmtheit als Historiograph der ältesten mohammed. Zeit und der Eroberungszüge erlangte Al-Wâkidi (gest. 822) durch seine «History of Muhammad's Campaigns ed. by Kremer», Kalkutta 1856 (vgl. Wellhausen, «Muhammed in Medina», Berl. 1882). Der nachfolgenden Periode mohammed. Geschichtschreibung gehören an Al-Azraki (gest. 858) mit seiner Monographie Mekkas («Die Chroniken der Stadt Mekka», hg. von Wüstenfeld, 1. Bd., Lpz. 1858), Al-Balâdsori (gest. 892), dessen Schriften von de Goeje («Liber expugnationis regionum», 3 Bde., Leid. 1864—66) und Ahlwardt («Anonyme arab. Chronik», Greifsw. 1883) herausgegeben sind. Mit hervortretend schi'itischer Tendenz beschrieb die Geschichte bis zur Regierung des Mu'tamid (869) der auch unter den Geographen bereits erwähnte Al-

Ja'kûbi (hg. von Houtsma, 2 Bde., Leid. 1883). Das Werk des Abû Hanifa al-Dinawerî (Ende des 9. Jahrh.), das die Omaijadenzeit und die Geschichte der drei Abbâsiden bis Al-Mutassim in aphoristischer Weise behandelt, ist von Wladimir Girgaß (Leid. 1888) herausgegeben worden; Ibn Kuteiba (gest. 889) lieferte ein übersichtliches «Handbuch der Geschichte» (hg. von Wüstenfeld, Gött. 1850). Um diese Zeit begann man bereits die in alter Zeit beliebte Hadithform der Darstellung zu verlassen; doch wurde diese in dem großen Geschichtswerke des Al-Tabari (gest. 921), der die Geschichte bis zum Jahre 302 der Hidschra (= 914 n. Chr.) fortführt, in gewissenhafter Weise zur Geltung gebracht. Universalhistorisch mit Rücksicht auf nichtarab. Völker ist das Werk des Hamsa al-Isfahâni (3. Viertel des 10. Jahrh.) gehalten («Annalium libri X», arabisch und lateinisch von Gottwaldt, Lpz. 1844—48); von außerordentlicher Wichtigkeit für die Kulturgeschichte des Islam ist das Werk des Masʼudi (s. d.). Eine wichtige Quelle für die Abbâsidengeschichte sind die «Erfahrungen der Völker» (hg. von de Goeje, «Fragmenta historicorum arabicorum», 2 Bde., Leid. 1869—72) von Ibn Miskaweihi (gest. 1030), dessen Darstellung bis 982 reicht. Die Geschichte des Chalifats bis zur Einnahme Bagdads durch Hulagu Chan schrieb in abbâsidenfeindlichem Sinne 1302 Ibn al-Tiktaka u. d. T. Al-Fachri (hg. von Ahlwardt, Gotha 1860; H. Derenbourg, Par. 1895). Unter den hervorragendsten histor. Schriftstellern der spätern Zeit sind zu nennen: Ibn al-Athir (s. d.), Abulfeda (s. d.), Al-Nuweiri (gest. 1331), Abul Mahâsin (gest. 1469; dessen «Annales» hg. von Juynboll und Matthes, 2 Bde., Leid. 1855—61). In knapper und dabei anziehender Weise beschreibt die Geschichte der Chalifen Dschelâl al-din Al-Sujuti (gest. 1505), dessen Târich al-Chulafâ (Kalkutta 1857, Kairo 1305 der Hidschra; engl. Übersetzung von Jarett, Kalkutta 1880) eine wichtige Quelle für die Kenntnis der spätern abbâsidischen Scheinchalifen in Ägypten ist. An wirklicher histor. Konzeption überragt alle diese Chronisten und Annalisten der größte arab. Geschichtschreiber Ibn Chaldun (s. d.), der seine Geschichtsdarstellung auf philos. Betrachtung der Gesellschaft aufgebaut hat. — Auch **christliche** Gelehrte haben Anteil an der histor. Litteratur der Araber; in dieser Reihe ragen hervor: Eutychius, mit arab. Namen Said ibn al-Batrik (gest. 939), melchitischer Patriarch von Alexandria («Annales», hg. von Pococke, 2 Bde., Oxf. 1658—59), Georgius Elmakin (Ibn al-Amid, gest. 1273), der in Ägypten in militär. Diensten stand («Historia Saracenica», arabisch und lateinisch von Thom. Erpenius, Leid. 1625; auch in engl. und franz. Übersetzungen bekannt) und Abulfaradsch Gregorius Barhebräus (gest. 1286), Bischof, später Primas der Jakobiten in Syrien («Historia dynastiarum», arabisch und lateinisch von Pococke, Oxf. 1663; deutsch von Lorenz Bauer, 2 Bde., Lpz. 1783—85; der arab. Text Beirut 1890). — Überaus reichhaltig ist die arab. Litteratur an **Specialgeschichtswerken** über einzelne Provinzen, Länder und Gebiete des Islam; andalus. und nordafrik. Gelehrte beschäftigten sich fleißig mit der Darstellung der mohammed. Geschichte im Westen; der Marokkaner Ibn Adhari schrieb Ende des 13. Jahrh. ein solches Specialwerk, das Dozy u. d. T. «Histoire de l'Afrique et de l'Espagne» (2 Bde., Leid. 1848—51) herausgegeben hat, Ibn al-Chatib (gest. 1374) die Geschichte der Chalifen im Orient, Spanien und Afrika; aus ältern Quellen schöpfte Al-Makkari (gest. 1631) sein großes Werk, das namentlich für Litteraturgeschichte eine ergiebige Fundgrube ist («Analectes sur l'histoire et la littérature des Arabes d'Espagne», hg. von Dozy, Dugat, Krehl, Wright, 2 Bde., Leid. 1855—61; bereits früher übersetzt von Pascual de Gayangos «History of the mohammedan dynasties in Spain», 2 Bde., Lond. 1840—43); die Geschichte der mohammed. Dynastien in Nordafrika bearbeiteten Ibn Abi-Zar im 13. Jahrh. («Annales regum Mauritaniae», arabisch und lateinisch von Tornberg, 2 Bde., Ups. 1843—46; deutsch von Dombay, 2 Bde., Agram 1794—97) und Mohammed ibn Abî l-Kairuwâni («Histoire de l'Afrique», übersetzt von Pellissier und Rémusat, Par. 1845); die Almohadengeschichte beschrieb im 13. Jahrh. Abd al-Wâhid al-Marrâkoschi (hg. von Dozy, 2. Ausg., Leid. 1881), die der Almohaden und Hafsiden schilderte im 15. Jahrh. Abdallâh al-Zarkaschi (hg. Tunis 1289 der Hidschra; franz. Übersetzung von Fagnan, Constantine 1895). Die arab. Quellen für die Geschichte der Abbâdiden hat Dozy («Scriptorum arabum loci de Abbadidis», 3 Bde., Leid. 1846—63) gesammelt. Die geschichtlichen Darstellungen der mohammed. Herrschaft in Sicilien sind in Amaris «Biblioteca arabo-sicula» (Lpz. 1855—87) vereinigt. Das heilige Gebiet von Mekka und seine Geschichte war vom 9. Jahrh. an bis in die neueste Zeit Gegenstand monogr. Behandlung; die wichtigsten Werke dieser Art bis ins 16. Jahrh. sind in den «Chroniken der Stadt Mekka» (hg. von Wüstenfeld, 4 Bde., Lpz. 1858—61) gesammelt. Sehr wertvolle Monographien besitzen wir über die Geschichte und Topographie Ägyptens; hervorragend auf diesem Gebiete ist Abd al-Latif (s. d.), ein einzigartiges Werk ist das Chitat (2 Bde., Bulak 1270 der Hidschra; franz. Übersetzung von Bouriant, Description topographique et historique de l'Égypte, Tl. 1, Par. 1895) von Al-Makrizi (gest. 1441), aus einem andern histor. Werke des Makrizi ist Quatremères «Histoire des Sultans Mamlouks de l'Égypte» (2 Bde., Par. 1837—45) geflossen; dem erstern hat in neuester Zeit der ägypt. Staatsmann Ali Pascha Mubarek ein die neueste Geschichte berücksichtigendes Werk in arab. Sprache (20 Tle., Kairo 1306 der Hidschra) an die Seite gesetzt; ein Kompendium der Kulturgeschichte Ägyptens ist Al-Sujutis Husn al-muhâdhara (2 Bde., Kairo 1299 der Hidschra). In neuester Zeit hat man auch die bis 1521 reichende Geschichte Ägyptens von Ibn Ijâs (gest. 1523) herausgegeben (3 Bde., Bulak 1311—13 der Hidschra). Für die Geschichte der Kreuzzüge sind wichtige Quellenschriften das Werk des Imâd ed-din al-Isfahâni (gest. 1030) u. d. T. «Conquête de la Syrie et de la Palestine», hg. von Landberg (Leid. 1888), und Abu Schâmas Geschichte der Regierungen von Nureddin und Saladin (2 Bde., Kairo 1287—88 der Hidschra), woraus in deutscher Sprache Goergens Auszüge veröffentlicht hat. Der obenerwähnte Imâd ed-din schrieb auch eine Geschichte der Seldschuken (Bearbeitung von Albundâri, hg. von Houtsma, Leid. 1889). — Über viele der bedeutenden **Städte** des Islam giebt es Monographien, die sich hauptsächlich auch mit Gelehrtengeschichte beschäftigen. Die Geschichte von Bagdâd schrieb Abû Bekr al-Chatib (gest. 1070), über Aleppo Ibn Schihna (gest. 1485), über Damaskus schrieb Ibn Asâkir (gest. 1175) ein riesiges Werk. — Sehr zahlreich sind alphabetisch geordnete **biographische** Werke; die geschätztesten

sind: Ibn Al-Athirs (gest. 1232) Ußd al-ghâba (5 Bde., Kairo 1286 der Hidschra) sowie Ibn Hadschars (gest. 1448) bändereiches Werk (Kalkutta seit 1856), beide über die Biographien der Zeitgenossen Mohammeds, Al-Nawawis (gest. 1277) «Biographical Dictionary of illustrious men chiefly at the beginning of Islamism» (hg. von Wüstenfeld, Gött. 1842—47), das biogr. Lexikon von Ibn Challikân (s. d.), das in Al-Kutubî (gest. 1362) einen Fortsetzer gefunden hat (2 Bde., Bulak 1283 u. 1299 der Hidschra). Fast jeden Zweig der Wissenschaften begleitet eine Litteratur von biogr. Werken über seine hervorragendsten Vertreter; ein für die Geschichte der Wissenschaften viel benutztes Werk ist die Geschichte der Ärzte in Biographien von Ibn Abî Ußeibia (s. d.). Eine Sammlung von biogr. und bibliogr. Werken über andalus. Gelehrte gab heraus F. Codera «Bibliotheca arabico-hispana» (10 Bde., Madr. und Saragossa 1883—96). — Vgl. F. Wüstenfeld, Die Geschichtschreiber der Araber und ihre Werke (Gött. 1882).

In der Theologie sind überaus zahlreich die Werke über den Koran (s. d.) und die Exegese dieses Religionsbuches (s. Teffir), über die Überlieferung des Propheten (s. Hadith) und das Religionsgesetz (s. Fikh). Die verschiedenen dogmatischen Schulen hat in polemischer Weise dargestellt der Andalusier Ibn Hazm (gest. 1063), in positiver Weise Al-Schahrastânî (gest. 1153), dessen Werk über «Religionsparteien und Philosophenschulen» von Cureton (2 Bde., Lond. 1842—46) herausgegeben, von Th. Haarbrücker (2 Bde., Halle 1850—51) ins Deutsche übersetzt wurde. Unter den verschiedenen dogmatischen Parteien gelang es am Anfang des 12. Jahrh. den Ascharitén (s. d.) die öffentliche Anerkennung zu erringen, wobei der Wirksamkeit des Ghazâlî (s. d.) das Verdienst zuerkannt werden muß. Seitdem bewegt sich die orthodoxe Dogmatik und ihre Litteratur auf dem Boden des asch'aritischen Systems. Die hervorragendsten Schriftsteller auf diesem Gebiete sind nach Ghazâli Fachr al-dîn al-Râzi (s. d.), Baidhâwî (s. d.), Al-Idschî (gest. 1355), dessen dogmatisches Werk «Mawâkif» (Stationen) mit dem Kommentar des Dschordschânî (gest. 1413) in Stambul 1239 der Hidschra gedruckt wurde, in Europa nur teilweise (durch Sörensen, Lpz. 1848) herausgegeben ist. Kurze Handbücher über die Dogmatik sind in Europa gedruckt: von Omar al-Nasafi (gest. 1310), «Pillar of the creed of the Sunnites» (hg. von W. Cureton, Lond. 1843) und Al-Senusî (gest. 1490), «Begriffsentwicklung des mohammed. Glaubensbekenntnisses» (arabisch und deutsch von Wolff, Lpz. 1848; französisch von Luciani, Algier 1896).

Die Philosophie der Araber war griech. Ursprungs. Im Sassanidischen Reiche lebten die aus Edessa am Ende des 5. Jahrh. vertriebenen Ketzer ungestört ihrer Gedankenarbeit und retteten in syr. Sprache die griech. Philosophie für die Nachwelt. Im 8. und 9. Jahrh. wurden diese Werke ins Arabische übersetzt, und damit waren die ersten Bausteine zur arab. Philosophie geliefert, die sehr bald im Osten sowie im Westen zu großer Blüte gelangte. Sie beruht völlig auf den Schriften des Aristoteles im Sinne seiner alexandrinischen Kommentatoren und zeigte von allem Anbeginn eine Tendenz zur encyklopädischen Bearbeitung des ganzen Systems menschlicher Erkenntnis. Von den philos. Schriftstellern sind zu nennen: Al-Kindi, Al-Fârâbî, Avicenna, Ibn Bâdscha und Ibn Tupheil. Schüler des letztern ist Averroes. Eine merkwürdige Erscheinung in der Entwicklung der arab. Philosophie in Mesopotamien am Ende des 10. Jahrh. ist die Gesellschaft der Lautern Brüder (s. d.). Vorwiegend neuplatonische Gesichtspunkte vertritt Avicebron (Salomo ibn Gabirol, 1045—70) im «Fons vitae», das auf die Entwicklung des Gegensatzes zwischen Scotisten und Thomisten im Mittelalter großen Einfluß übte. Vielfach mit theol. Gesichtspunkten vermengen sich die philos. Fragen bei Ghazzâli. Vgl. Schmölders, Documenta philosophiae Arabum (Bonn 1836); ders., Essai sur les écoles philosophiques chez les Arabes etc. (Par. 1842); Ritter, Über unsere Kenntnis der arab. Philosophie (Gött. 1844); Munk, Mélanges de philosophie juive et arabe (Par. 1859).

Parallel mit der Entwicklung der Philosophie geht die der aus denselben Quellen schöpfenden Medizin und Naturwissenschaften. In der ersten Zeit der Abbâsiden sind fast ausschließlich christl. und sabische Gelehrte die Pfleger der Medizin, deren Kenntnis in Honein ibn Ishak (gest. 873) in dieser Periode ihre Vollkommenheit erlangt. In der folgenden Epoche wenden sich ihr auch außerhalb des Mittelpunktes des Chalifats, Bagdad, die mohammed. Philosophen immer mehr zu, bis sie in Avicenna (s. d.) und Abûl-Kâsim (s. d.) ihren Höhepunkt erreicht. Außer den Schriften dieser letztern, die auch auf die Entwicklung der Medizin im Abendlande Einfluß übten, sind in Europa bekannt gemacht worden Schriften von Abû Bekr al-Râzi, genannt Rhazes (gest. 932), dessen «Liber Elhavi» bereits 1486 in die europ. Litteratur eindrang (vgl. Rhazes, De variolis et morbillis, arabisch und lateinisch von Channing, Lond. 1766; englisch von Greenhill, ebd. 1848) und dessen «Traité sur le calcul dans les reins et dans la vessie» arabisch und französisch von P. de Koning (Leid. 1896) erschien; ferner von Ali ibn Isâ (10. Jahrh.), dessen Werk über die Augenkrankheiten arabisch und lateinisch von Hille (Dresd. 1845) herausgegeben wurde; von Mesua (richtiger Ibn Mâsaweihi, gest. 1015; «Mesue opera», Vened. 1471 u. ö.); von Ibn Botlân (gest. 1052), dessen Werk «Takwîm alsihha» u. d. T. «Tacuini sanitatis» bekannt, auch in deutscher Sprache von Mich. Hero (Straßb. 1533) bearbeitet wurde; von Serapion jun. (11. Jahrh.), lateinisch, Mailand 1473 u. ö.; endlich von Ibn al-Nefîs (gest. um 1290), der seit Avicenna der bedeutendste arab. Mediziner war; sein Hauptwerk ist in 2 Bänden (Kalkutta 1828) gedruckt worden. — Vgl. Wüstenfeld, Geschichte der arab. Ärzte und Naturforscher (Gött. 1840); Leclerc, Histoire de la médicine arabe (2 Bde., Par. 1875—76). — Über materia medica schrieb Ibn al-Baithâr, der vorzüglichste Botaniker der Araber (gest. 1248), dessen Werke deutsch von Sontheimer (Stuttg. 1840), französisch von Leclerc (2 Bde., Par. 1877—83) bearbeitet wurden. Ein mineralog. Werk schrieb im 13. Jahrh. Al-Teifâschi, es wurde von Clément Mullet (Par. 1868) bearbeitet. Das «Leben der Tiere» von Damîri (gest. 1505) verfolgt nicht so sehr zoolog. Zwecke, als den Nachweis der Tiere in der religiösen und poet. Litteratur und die Überlieferung des an die Tiere sich knüpfenden Volksaberglaubens (2 Bde., Bulak 1248, 1292 der Hidschra). Über Landwirtschaft schrieb der andalus. Naturforscher Ibn al-awâmm im 12. Jahrh., arabisch und spanisch von Banqueri (2 Bde., Madr. 1802; französisch bearbeitet von Clément Mullet: «Le livre de l'agriculture», 2 Bde., Par. 1865—67).

Erhebliche Verdienste haben sich arab. Gelehrte in der Mathematik erworben. Viele mathem. Werke der Griechen sind bloß durch die Araber in Übersetzung erhalten worden; die Entdeckung derselben knüpfte sich vorzüglich an den Namen Wöpkes (gest. 1863). Europa lernte die Algebra zuerst aus der lat. Übersetzung (16. Jahrh.) des Handbuchs von Chowârizmî (820). Den Arabern verdanken wir die Ziffern und verschiedene mathem. Operationen und Methoden, sowohl in der Algebra als auch in der Geometrie. Große Verdienste erwarben sie sich um die sphärische Trigonometrie; schon im 9. Jahrh. bedienten sie sich des Sinus der Bogen statt der Sehnen; auch die Einführung der Tangenten des Kreises ist ihr Verdienst. So entwickelten sie die griech. und ind. Mathematik («Über den arab. Euklid» von Klamroth 1881) und Al-Karchî, dessen Schrift Kâfi fil Hisâb von Ad. Hochheim (3 Tle., Halle 1878—80) herausgegeben wurde, ist im 11. Jahrh. der Begründer jener Vervollkommnungen der alten Mathematik, welche man lange dem Fibonacci zuschrieb. Die in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Abhandlungen Wöpkes (vgl. dessen Recherches sur l'histoire des sciences mathématiques chez les Orientaux, Par. 1860), Steinschneiders («Vite di Matematici arabici») und die Werke Sédillots («Matériaux pour servir à l'histoire comparée des sciences mathématiques chez les Grecs et les Orientaux», 2 Bde., Par. 1845—49) sowie in neuester Zeit die Arbeiten Cantors, Suters, Sacerdotes u. a. enthalten die Einzelheiten über die Stellung der Araber in der Geschichte der Mathematik.

Ihre Fortschritte begründeten die Pflege der Astronomie im östl. und westl. Islam. In den Observatorien von Bagdad, Damaskus und Kairo wurden seit dem 9. Jahrh. astron. Beobachtungen ausgeführt. Schon 833 wurde die astron. Arbeit des Ptolemäus von Alfergani (Alfraganus, hg. von Golius, Amsterd. 1669) bearbeitet. Albatani (Albategnius, gest. 929) beobachtete das Fortrücken der Absidenlinie der Erdbahn; der bedeutendste Astronom jener Periode war Abulwafâ, der sich 959 in Bagdad niederließ und dessen Almagast einen großen Fortschritt der Wissenschaft bezeichnet. In Kairo wendete Ibn Junus um dieselbe Zeit Berechnungsmethoden an, die in Europa erst viele Jahrhunderte später auftauchen. Mit einer großen Reihe von Abhandlungen und neuen Beobachtungen bereicherte diese Wissenschaft der große Bêrûni (s. d.) und Ibn al-Haitham (gest. 1038), dessen «Optik» 1882 von Baarmann arabisch und deutsch herausgegeben wurde. In den Observatorien im Osten und in Spanien bediente man sich der Quadranten und Sextanten, Armillarsphären, Astrolabien u. s. w. Viele dieser Instrumente sind noch heute erhalten.

Neben dem Aufschwung der exakten Wissenschaften blüht auch die Poesie immer fort. Auch für sie bezeichnen die Anfänge der Abbâsidendynastie eine neue Epoche, und in dieser sind besonders zu nennen Abu Nuwâs (s. d.), Muslim ibn al-Walîd (gest. 823), dessen Diwân von de Goeje (Leid. 1875) herausgegeben wurde; Abu l-Atâhijja (gest. um 828; Diwân, Beirut 1886), Abu Temmâm (s. d.), Al-Buchturi (gest. 897; Diwân, Stambul 1300 der Hidschra); der abbâsidische Prinz Abdallâh ibn al-Mutazz (gest. 908), dessen Leben und Dichtungen von Loth (Lpz. 1882) und Lang (1887) bearbeitet wurden; Mutanabbi (s. d.), Abu Firâs al-Hamdâni (gest. 967; Diwân, Beirut 1873; vgl. über ihn Dwořak, Leid. 1895), Abu l-Alâ (s. d., gest. 1057). Unter den spätern religiösen Dichtern ragen hervor Omar ibn al-Fâridh (s. d.), Ibn Arabi (gest. 1240; Diwân, Bulak 1271 der Hidschra) und Al-Buṣîrî (gest. um 1279), dessen Lobgedicht auf Mohammed unter dem Namen Burda (s. d.) berühmt ist. Die Form der Makame wendete bereits Al-Hamadânî (gest. 1007) an, sie wurde später durch Hariri zur Vollkommenheit gebracht. In diese Gruppe gehören auch die moralisierenden Rahmenerzählungen nach pers. Muster, darunter das Werk des Ibn Arabschâh (s. d.). — Reich ist die arab. Litteratur an Volksbüchern, Romanen und märchenhaften Erzählungen, unter denen die durch fremden Einfluß entstandenen («Tausendundeine Nacht», s. d.) von den originellen zu unterscheiden sind. Unter den letztern sind die berühmtesten der Roman des Antar (s. d.), die Sîrat Sejf ibn dhî Jazan (17 Tle., Bulak 1294 der Hidschra), die Erzählung der Benu Hilâl (Beirut 1880—83), die Geschichte Râs al-Ghûl (Kairo 1302 der Hidschra), «Kissat al Zîr» (Beirut 1866) und viele andere Volksmärchen, die im Orient in neuerer Zeit viel gedruckt und lithographiert werden.

Die ersten Anfänge der Grammatik fallen zusammen mit der aus dem Syrischen geschöpften Anregung, die zur Unterscheidung grammatischer Kategorien dienenden Vokale zu bezeichnen, um zunächst die Lesung und Erklärung des Koran vor Verwirrung zu bewahren. Der erste, der die Grammatik mit Benutzung der Vorarbeiten seiner Vorgänger litterarisch begründete, ist Sibaweihi (s. d., gest. 796), ein Mann von pers. Stamme, dessen Werk als Grundlage der grammatischen Wissenschaft betrachtet wird. Die Differenzpunkte der Schulen sind in scholastischer Weise von Ibn al-Anbâri (gest. 1181) dargestellt worden. (Vgl. Jaromir Košut, Fünf Streitfragen der Baßrenser und Kufenser, Wien 1878.) Unter den spätern grammatischen Schriftstellern ragen besonders hervor Al-Zamachschari und Ibn Mâlik (gest. 1273), dessen «Alfijja» (hg. von de Sacy, Par. 1833; Dieterici, Lpz. 1851) samt dem Kommentar des Ibn Akil (gest. 1367) zu den angesehensten grammatischen Darstellungen gezählt wird. Das gebräuchlichste Handbuch ist für den Schulgebrauch im Orient die Adschurrumijja von Al-Sanhâdschî ibn Adschurrum (gest. 1323), bereits Rom 1592 gedruckt und in Europa (Cambridge 1832) sowie im Orient in zahlreichen Ausgaben in Umlauf; es wurde von Bresnier (2. Aufl., Algier 1866) ins Französische übersetzt und von Trumpp (Münch. 1867) bearbeitet. Viele Sprachgelehrte verfaßten Bücher, in denen sie die Ausschreitungen der Volkssprache an der Hand der Grammatik zurückweisen; das berühmteste Buch dieser Art hat den Makamendichter Hariri (s. d.) zum Verfasser. Eine treffliche Einführung in die arab. grammatische Litteratur und ihre eigentümliche Kunstsprache bietet de Sacys «Anthologie grammaticale arabe» (Par. 1829). Eine litterargeschichtliche Übersicht über dies Gebiet gab G. Flügel («Die grammatischen Schulen der Araber», Abteil. 1, Lpz. 1862).

Unter den gedruckten lexikographischen Werken sind besonders namhaft zu machen die Synonymik des Ibn al-Sikkît (Kitâb al-'alfâz, gedruckt 2 Bände, Beirut 1895—96), das Lexikon (Sahâh) von Al-Dschauhari und der Kâmûs («Ocean») von Al-Firuzabâdi. Ein Kommentar zum Kâmûs, der aber den Wert eines selbständigen Werkes besitzt, ist der Tâdsch al'arus von Murtada al-Zabidi (gest.

1791), von dem eine neue vollständige Ausgabe in 10 Bänden in Kairo 1306 der Hidschra erschienen ist. Desgleichen hat man in Kairo die Ausgabe des größten arab. Lexikons, das als eine der Quellen von Lanes Wörterbuch gedient hat, das Lisân al-'Arab (20 Bde., 1300—8 der Hidschra), bewerkstelligt. Als sehr brauchbar ist endlich noch das Werk Muhit al-Muhit vom christl. Gelehrten in Beirut Petrus al-Bistâni (2 Bde., Beirut 1870) und das Wörterbuch vom Maroniten Schartuni (2 Bde., Beirut 1889—90, Supplement 1895) zu nennen.

Sehr bedeutend sind die auf philologischem Gebiete hervorgebrachten Arbeiten; sie beziehen sich auf die richtige Überlieferung der alten Poesie, auf deren sprachliche und sachliche Exegese, auf die Erforschung der histor. und antiquarischen Realien des arab. Altertums. Das Verständnis der alten Poesie wäre uns ohne diese exegetischen Hilfsmittel kaum möglich. Demselben Bestreben verdanken auch einige philol. Handbücher ihr Entstehen, unter welchen wir hervorheben die Werke Ibn Durejds (s. d., gest. 933), Al-Mejdânis (gest. 1124) Sammlung und Erklärung der arab. Sprichwörter («Kitâb al-amthâl», Bulak 1284 der Hidschra, 2 Bde.; arabisch und lateinisch hg. von Freytag, 3 Bde., Bonn 1838—42), Ibn al-Anbâris (gest. 1181) «Liber de vocabulis arabicis quae plures habent significationes inter se opposites» (Houtsma, Leid. 1881). Die ins Arabische eingedrungenen Fremdwörter behandelte Al-Dschawâliki (gest. 1145) in seinem Al-Mu'arrab (hg. von Sachau, Lpz. 1867). Die ganze philol. Arbeit der vorangehenden Generationen faßte in vielseitiger Weise nach der grammatischen, lexikologischen, litterarhistor., sprachphilos. Richtung zusammen der berühmte ägypt. Vielschreiber Al-Sujuti (gest. 1505) in seiner lehrreichen Encyklopädie Al-Muzhir fi 'ulûm al-lugha (2 Bde., Bulak 1282 der Hidschra).

Eine Eigentümlichkeit der arab. Litteratur ist das sog. Adab, d. h. feine Bildung, das Sammeln von philol., histor. und litterar. Daten und Anekdoten. Hierzu gehören Al-Wasschâs (lebte um 860—936) Kitâb al-Muwasschâ (hg. von Brünnow, Leid. 1886), des Spaniers Ibn Abd Rabbihi (gest. 939) Al 'Ikd al-farîd und des Nordafrikaners Al-Husri (gest. 1061) Zahr al-âdâb (3 Bde.; beide zusammen hg. Bulak 1293 und Kairo 1302 der Hidschra), Râghib Isfahânis (gest. 1108) Muhâdharât (2 Bde., Kairo 1287 der Hidschra), Al-Zamachscharis (1144) 'Rabi' al-abrâr (ein Auszug daraus Kairo 1292 der Hidschra); ferner Al-Ibschihis (um 1400) Al-mustatraf (2 Bde., ebd. 1292 der Hidschra u. ö.).

Seit dem 13. Jahrh. hat die arab. Litteratur wenig Klassisches und Originelles hervorgebracht; auf den meisten Gebieten herrscht die Kompilation vor. Im 19. Jahrhundert macht sich vielfach der Einfluß europ. Wissenschaft und Kultur bemerkbar. Gelehrte in Ägypten und Syrien, hier namentlich christl. Litteraten, haben unter diesem Einfluß eine neue Richtung der Litteratur zum Leben erweckt. Es sind zu erwähnen: Michael Sabbagh aus Syrien, Scheich Rifâ'a aus Kairo (gest. 1873), ein ägyptisch-mohammed. Gelehrter mit europ. Bildung, der als Lehrer und Schriftsteller (unter anderm eine Beschreibung europ. Sitten) sehr anregend wirkte; der syr. Christ Nâsîf al-Jâzidschi aus Beirut, der zu Sacys Ausgabe des Hariri kritische Bemerkungen schrieb («Epistola critica», arabisch und lateinisch von Mehren, Lpz. 1848) und diese Kunstform glücklich nachgeahmt hat (Beirut 1856), der bereits erwähnte Petrus al-Bistâni, der außer seinem Wörterbuch verschiedene Zeitschriften, Lehrbücher, zuletzt ein arab. Konversations-Lexikon (Dâirat al-ma'ârif) herausgab; endlich der größte arab. Philolog der Neuzeit, der mohammed. Konvertite aus Syrien Ahmed Fâris, der eine überaus fruchtbare philol. und publizistische Thätigkeit entfaltete (gest. 1887 in Konstantinopel). Die in seinem arab. Journal Al-Dschawâib erschienenen wichtigen politischen, socialen und belletristischen Artikel sind in 7 Bänden gesammelt erschienen (Konstantinopel 1288 fg. der Hidschra). Eine andere Litteraturgattung besteht zumeist in Übersetzungen aus europ. Sprachen und läuft mit der entsprechenden, auf Nachahmung europ. Wesens sich beschränkenden Kulturrichtung parallel. Selbst Jules Vernes «Reise um die Erde in 80 Tagen» (Alexandr. 1885) und Perraults «Barbe-bleue» (Algier 1880), Molières Lustspiele (Kairo 1307 der Hidschra) und Racines Tragödien (ebd. 1311 der Hidschra) haben arab. Übersetzungen erfahren. Auch die journalistische Litteratur blüht in arab. Sprache; es erscheinen Zeitungen in Arabien, Syrien, Ägypten, Algier, Tunis, sowohl politische als auch litterarische und fachwissenschaftliche; selbst illustrierte Witzblätter fehlen nicht.

In unserm Jahrhundert hat sich, unterstützt von gelehrten Gesellschaften, Regierungen und Stiftungen, eine rege Thätigkeit in der Herausgabe der wichtigsten Werke der arab. Litteratur entfaltet. Auch einige orient. Druckereien in Beirut und Kairo wetteifern in der Herausgabe von wichtigen Litteraturdenkmälern mit den Bestrebungen der europ. Wissenschaft. Eine Übersicht dieser letztern Thätigkeit bietet am besten der «Catalogue périodique de livres orientaux» der Leidener Buchhandlung E. J. Brill (bisher 8 Hefte, Leid. 1883—89). Seit dem Beginn des engl. Einflusses liefert auch Indien viele Grundwerke der arab. Litteratur. Sehr reich sind die europ. Bibliotheken an arab. Handschriften, von denen jetzt zum großen Teil wissenschaftliche Kataloge bekannt gemacht sind. Bemerkenswert ist auch der Katalog der großartigen Handschriftensammlung der vicekönigl. Bibliothek in Kairo, von dem 7 Bände (Kairo 1300—9 der Hidschra) erschienen sind.

An einer zusammenfassenden Litteraturgeschichte fehlt es bisher; sie ist versucht worden durch Hammer-Purgstall, dessen «Litteraturgeschichte der Araber» (7 Bde., Wien 1850—56) jedoch mit großer Vorsicht zu benutzen ist. Ganz unzulänglich ist auch Arbuthnots «Arabic Authors» (Lond. 1890). Einen Überblick über die litterar. Thätigkeit in arab. Sprache bietet für die ältere Zeit das bibliogr. Werk Kitâb al-Fihrist des Ibn Abi Jakub al-Nadim (schrieb 987), hg. von Flügel, nach dessen Tode besorgt von Rödiger und Müller (2 Bde., Lpz. 1871—72), ferner die umfassende bibliogr. Encyklopädie des Hâdschi Chalfa (gest. 1658), hg. und übersetzt von Flügel (7 Bde., Lpz. und Lond. 1835—58). Das bis 1860 im Druck Erschienene ist in Zenkers «Bibliotheca orientalis» (2 Bde., Lpz. 1846—61) zusammengestellt; ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für die Übersicht alles dessen, was in weitestem Umfange über Arabien, Land und Litteratur geschrieben, und aus der einheimischen Litteratur durch den Druck veröffentlicht wurde, gewährt der «Catalogue de la Bibliothèque de Silvestre de Sacy» (bearbeitet von Merlin, 3 Bde., Par. 1842—47).

Arabische Ziffern nennt man die ursprünglich arabisch-indischen, jetzt allgemein gebräuchlichen

ARACEEN (Aroideen).



1. Anthurium Scherzerianum *Schott.* 2. Richardia africana *Kth.* (Calla aethiopica *L.*, Zantedeschia aethiopica *Spreng.*). 3. Arum Dracunculus *L.* (Dracunculus vulgaris *Schott*). 4. Philodendron pertusum *Kth.* (Monstera deliciosa *Liebm.*). 5. Caladium Belleymei *Hort.* 6. Amorphophallus Titanum *Beccari*, a Knolle mit Blüte, b Blatt. 7. Calla palustris *L.* 8. Pistia stratiotes *L.* (Muschelblume). 9. Acorus Calamus *L.* (Kalmus).

Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

10 Zahlzeichen (mit Einschluß der Null), von denen jedes außer seinem absoluten Werte noch einen relativen, d. h. von seiner jeweiligen Stellung abhängigen Wert hat (s. Ziffern).

Arabismus, Eigenheit der arab. Sprache; Arabist, Kenner des Arabischen.

Arabistan, s. Arabien und Chusistan.

Arabit, Arabonsäure, s. Arabinose.

Arab-Tabia (d. h. Araberschanze), das östlichste und größte rumän. Fort bei Silistria, rechts von der Donau, wurde 1853 von den ägypt. Besatzungstruppen Silistrias angelegt und im Juni und Juli 1854 gegen die Russen verteidigt, später bedeutend erweitert, so daß es die eigentliche Festung Silistria vollkommen beherrscht. Die Rumänen, die A. nach dem Berliner Kongreß 1878 als zu dem ihnen abgetretenen Dobrudschagebiete gehörig besetzt hatten, räumten infolge eines Zwiespalts mit Rußland, das A. für Bulgarien beanspruchte, das Fort 21. Febr. 1879, erhielten es aber durch die Entscheidung der von den Großmächten zur Schlichtung dieser Streitfrage eingesetzten Kommission zurück; Rußland stimmte im Juni 1880 zu.

Aracacha oder Arracacha (spr. -katscha), span. oder richtiger indian. Name verschiedener südamerik. Tropengewächse mit eßbaren Knollen. Die Spanier unterscheiden Peruanische A. (A. del Perú) und Neugranadische A. (A. de Nueva Granada). Erstere sind die Knollen zweier Sauerkleearten (s. Oxalis), letztere die einer Umbellifere, der Arracacha esculenta *DC.*, die um Sta. Fé de Bogota wild wächst und dort, wie in ganz Columbia, allgemein kultiviert wird. Diese Pflanze hat dicke, fleischige, der Möhre ähnliche Wurzeln, deren aber stets mehrere büschelweise zusammengewachsen sind. Dieselben werden gebraten oder gekocht gegessen und liefern eine sehr nahrhafte, gesunde und wohlschmeckende Speise. Man hat deshalb in neuerer Zeit die Aracachawurzel als Surrogat für die Kartoffel empfohlen; doch sind die mit importierten Wurzeln gemachten Acclimatisationsversuche bisher mißglückt. Es könnte diese Pflanze auch nur im südlichsten Europa mit Erfolg kultiviert werden, indem sie einer mittlern Jahrestemperatur von mindestens +18° C. bedarf. Sie verlangt außerdem einen tiefgründigen, feuchten, humosen, kräftigen Boden, kann aber auf solchem mehrere Jahre hintereinander ohne irgend eine Düngung gebaut werden, indem sie durch Verwesung des dichten Blätterbüschels, der aus dem Wurzelstocke hervorwächst, dem Boden hinreichend neue Nahrung zuführt. Die Vervielfältigung geschieht in ihrem Vaterlande nicht durch Samen, sondern durch Zerteilung des horizontal abgeschnittenen Wurzelstockhalses, den man durch senkrechte Schnitte in mehrere Stücke teilt, deren jedes mit einer Anzahl von Blattstielblasen versehen sein muß. Diese Stücke pflanzt man, worauf sie sich bewurzeln.

Als A. bezeichnet man fälschlich auch die Maniokwurzel (s. Manihot).

Aracajú, Hauptstadt des brasil. Staates Sergipe (s. d.).

Aracan, s. Arakan.

Aracāty, Stadt im brasil. Staat Ceara, rechts am Jaguaribe, 15 km oberhalb seiner Mündung ins Meer, 1723 gegründet, hat etwa 6000 E., regelmäßige Dampfschiffahrtsverbindung mit Pernambuco und ist Hauptausfuhrplatz für Baumwolle, Rindvieh, Häute und Zucker. Den flachen Hafen mit einer hindernden Barre erreichen die Küstenfahrer bei Hochwasser.

Araceēn, Areen, auch Aroideen genannt, monokotyledonische Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Spadicifloren (s. d.) mit gegen 750 Arten, größtenteils in den Tropen, nur ein kleiner Teil in den gemäßigten Zonen; krautartige Gewächse mit knolligem oder zwiebelartigem Wurzelstock; einige Arten haben einen strauchartigen Habitus, sind meist Kletterpflanzen, die mittels Luftwurzeln an Bäumen u. dgl. sich emporranken; eine kleine Abteilung der A. umfaßt schwimmende Wasserpflanzen, z. B. Pistia stratiotes *L.* (Muschelblume, s. Tafel: Araceen, Fig. 8), ein in allen Tropengegenden einheimisches Gewächs. Die Blüten der A. sind in der Regel getrennten Geschlechts, seltener zwitterig; sie haben gewöhnlich kein Perigon, sondern bestehen nur aus Staubgefäßen und Fruchtknoten mit feinen Narben. Sie sind zu kolbenartigen, für die A. charakteristischen Blütenständen vereinigt, deren Achse als Spadix bezeichnet wird. Dieser Blütenkolben ist in der Regel von einem oft sehr lebhaft weiß oder rot (Anthurium Scherzerianum *Schott.*, Fig. 1) gefärbten großen Hüllblatte, der sog. Spatha, umgeben. Die Blattorgane haben sehr verschiedene Gestalt, teils sind sie herz- oder pfeilförmig, z. B. bei Zantedeschia aethiopica *Spreng.* (Fig. 2), Caladium Belleymei *Hort.* (Fig. 5), der in Europa heimischen Calla palustris *L.* (Fig. 7), manchmal auch schmal lineal, aber ungeteilt z. B. beim Kalmus (Acorus Calamus *L.*, Fig. 9), teils ist ihre Blattspreite mächtig entwickelt und vielfach gelappt oder zerteilt (Dracunculus vulgaris *Schott.* aus Südeuropa, Fig. 3), häufig auch gitterartig, wie bei Monstera deliciosa *Liebm.* (Philodendron pertusum *L.*) von Guatemala, Fig. 4, durchbrochen. Durch riesenhafte Größenverhältnisse zeichnet sich Amorphophallus Titanum *Becc.* (s. Fig. 6, a Knolle mit Blüte, b Blatt) aus. Wegen ihrer lebhaft gefärbten Blütenkolben und Spathen oder wegen der schön gestalteten Blattformen werden mehrere A. als Zierpflanzen kultiviert, so besonders Arten aus den Gattungen Richardia, Anthurium, Philodendron, Colocasia. Man teilt die A. in drei Unterfamilien, die Areen, Orontieen und Lemnaceen, ein; die erstern sind sämtlich Landpflanzen und haben getrennt-geschlechtige Blüten; die Orontieen sind teils Land-, teils Wasserpflanzen, haben durchgängig zwitterige Blüten; die Lemnaceen umfassen nur wenige frei schwimmende sehr reduzierte blattlose Gewächse mit getrennt-geschlechtigen Blüten, die man gewöhnlich mit dem Namen Wasser- oder Meerlinsen bezeichnet. Eine bei manchen A., z. B. bei Arten der Gattung Arum, gut zu beobachtende physiol. Eigentümlichkeit ist, daß während des Aufblühens durch sehr lebhafte Atmung die in der Spatha eingeschlossene Luft eine bedeutend höhere Temperatur als die umgebende Luft zeigt; es können Temperaturdifferenzen bis zu 15° und mehr erreicht werden. (S. Atmung.)

Aracēna, Bezirksstadt in der span. Provinz Huelva, am Rande eines fruchtbaren Thalkessels der Sierra de Aracena, in 500 m Höhe, 78 km nordwestlich von Sevilla, mit dem es eine Landstraße verbindet. Diese führt 20 km weiter westlich nach der Station Jabugo der neuen Bahn Zafra-Huelva. A. hat (1887) 6040 E., etwas Industrie und Verkehr. Auf einem Kalksteinhügel des südl. Stadtteils, neben einer alten Kirche maur. Ursprungs, die Ruinen einer großen maur. Burg. — Die Sierra de A., der höchste Teil der Provinz Huelva und der westl. Sierra Morena, erstreckt sich mit zwei

Reihen Bergrücken (600—800 m hoch) von A. bis Cortegana und mit mehrern Ausläufern bis zum Guadiana: krystallinische Schiefer wechseln hier mit Kalkstein ab, der in Marmor umgewandelt ist, wo die eruptiven Gänge von Diorit, Diabas oder Granit damit in Verbindung kamen. Silurische Schiefer schließen sich ringsum an. Das Gebirge hat reiche Niederschläge und viele Quellen. Diejenigen des Odiel und Rio Tinto, des Huelva (zum Guadalquivir) und des Murtiga (zum Guadiana) sind besonders hervorzuheben. Es birgt in seinem Schoße reiche Erzlager, trägt auf seinen höhern Gipfeln Buschwald (Montebajo), tiefer immergrüne, lichte Wälder von Kork- und Steineichen und in seinen Mulden und Thälern Kastanienhaine, Walnuß- und Ölbäume sowie viele andere Obstsorten.

Arachinsäure, eine gesättigte Säure der Fettsäurereihe $C_{20}H_{40}O_2$, die im Erdnußöl (von Arachis hypogaea *L.*) vorkommt und glänzende Blättchen vom Schmelzpunkt 75° bildet.

Aráchis *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Leguminosen (s. d.), Abteilung der Papilionaceen, mit nur wenigen meist in Brasilien heimischen Arten. Nur A. hypogaea *L.* (Erdmandel, Erdeichel, Erdnuß, Erdbohne, Untergrund- oder Schminkbohne, s. Tafel: Leguminosen II, Fig. 4) hat eine weitere Verbreitung in den Tropen, daselbst schon seit längerer Zeit Kulturpflanze. Sie ist einjährig, treibt ästige, mit gefiederten Blättern besetzte Stengel, die in den Blattachsen drei bis sieben gestielte, rötlichgelbe Blüten tragen. Bloß die untersten Blüten sind fruchtbar. Die zwei bis vier Samen der Hülse haben die Größe und Färbung von Zuckererbsen und enthalten 40—50 Proz. Öl (s. Erdnußöl), das dem Mandelöl ähnlich schmeckt und als Speiseöl, Brennöl und technisch verwandt wird. In Deutschland wird die Erdeichel nur als Kuriosität gezogen, in Südspanien dagegen (namentlich um Valencia und Malaga) als Ölpflanze in größerm Maßstabe angebaut. Man benutzt das Öl hier besonders bei der Bereitung der Seife und Schokolade. Gegenwärtig wird die Erdmandel bereits im südl. und sogar im mittlern Frankreich als Ölgewächs im Freien kultiviert. Die beim Pressen der Früchte zurückbleibenden Kuchen enthalten reichlich Stärke und eignen sich wegen des hohen Proteïngehalts (gegen 40 Proz.) sehr gut als Fütterungsmaterial. Im tropischen Amerika ißt man die Erdmandeln gekocht und geröstet sehr häufig.

Aráchne (grch., die Spinne), nach Ovids «Metamorphosen» die Tochter eines Purpurfärbers zu Kolophon, war eine kunstvolle Weberin und erkühnte sich, der Göttin Athene einen Wettstreit anzubieten. A. fertigte ein kunstreiches Gewebe, das die Liebesabenteuer der Olympier darstellte; Athene fand daran nichts zu tadeln, wurde aber so erzürnt, daß sie das Gewebe zerriß und A. schlug. Als A. in Verzweiflung darüber sich erhenkte, gab Athene ihr zwar das Leben wieder, verwandelte sie aber in eine Spinne.

Arachniden, s. Spinnentiere.

Arachnitis, s. Arachnoidea.

Arachnoïdéa (grch.), Spinnwebenhaut, die zarte durchscheinende Haut, welche in Gemeinschaft mit der harten (dura mater) und weichen Hirnhaut (pia mater) das Gehirn und Rückenmark umschließt; Arachnitis, Entzündung derselben.

Arachnoïdéa, s. Spinnentiere.

Arachnologie, Araneologie (grch.), Spinnenkunde, Naturgeschichte der Spinnen.

Arachosien, im Altertum die Landschaft auf beiden Seiten des obern Etymanderflusses (jetzt Hilmend in Afghanistan). Der Name kommt in der Form «Harauvati» schon in den Inschriften des Darius vor; die Einwohner hießen Paktyer, die heutigen Afghanen (Puchtun). Alexander d. Gr. gründete in ihrem Lande an der Stelle des jetzigen Kandahar eine Stadt Alexandria.

Aráchova, Dorf in der Eparchie Livadia des griech. Nomos Attika-Böotien, 7 km östlich von Kastri (der Stätte des alten Delphi), in 600 m Höhe auf einem Hügel unterhalb der jetzt Petritis genannten schroffen Felswand des Parnaß, wahrscheinlich an der Stelle der alten Ortschaft Anemoreia oder Anemäa, welche die Grenze des Gebietes von Delphi gegen die übrige Landschaft Phokis bezeichnete, hat (1889) 3138 E. Hier vernichtete 1826 Karaiskakis 5000 Türken.

Arachthus, heute Fluß von Arta genannt, reißender Bergstrom in Epirus, entspringt am Lakmon und mündet nach etwa 95 km langem Lauf mit sumpfiger Deltaebene in den Golf von Arta.

Arad. 1) **Komitat** in Ungarn, grenzt im O. an das Komitat Hunyad, im S. an Krasso und Temes, im W. an Csanád und Békés, im N. an Bihar und ist im östl. größern Teile erfüllt von Zweigen der siebenbürg. Karpaten, den Hegyes- und Moma-Kodrugebirgen, im westlichen eben. Hauptflüsse sind die Maros an der Südgrenze, die Weiße Körös mit der Csiger (Tschiger) mitten im Komitat und die Schwarze Körös im N. Das Land ist reich an Getreide, Kukuruz, Obst, Tabak und Wein. Die vorzüglichsten Weinsorten bauen die Ortschaften Ménes, Magyarád, Világos, Kovaszincz, Kuvin, Gyorok und Paulis; im Handel sind die Méneser und Magyaráder Weine bekannt. Vieh- und Bienenzucht werden betrieben und es findet sich etwas Gold, Silber, besonders Kupfer, Eisen, sowie vortreffliche Kalk- und Thonerde. Das Komitat hat 6443,39 qkm, (1890) 343 597 E., darunter 208 957 Rumänen, 86 780 Magyaren, 37 303 Deutsche, 4157 Slowaken und 2200 Serben. Dem Religionsbekenntnis nach waren 201 984 Griechisch-Orientalische, 91 045 Römisch-, 13 145 Griechisch-Katholische, 20 787 Reformierte, 7495 Lutherische und 8924 Israeliten. Das Komitat umfaßt die königl. Freistadt A. und 10 Stuhlbezirke: A., Boros-Jenö, Boros-Sebes, Elek, Kis-Jenö, Nagy-Halmagy, Pécska, Radna, Ternova und Vilagos. — 2) **Hauptstadt** des Komitats A. und königl. Freistadt mit selbständiger Jurisdiktion, zum Unterschied von dem im Temeser Komitat gelegenen Neu-Arad (s. unten 3) auch Alt-Arad (ungar. Ó-Arad) genannt, rechts von der Maros, dem östl. Zufluß der Theiß, an den Linien Budapest-Csaba-A. (255 km), A.-Tövis (131 km) und A.-Temesvár (58 km) der Ungar. Staatsbahnen, A.-Gurahoncz (112 km) und A.-Szegedin (122 km) der Vereinigten Arader und Csanáder Eisenbahnen, ist der Sitz eines griech.-orient., rumän. Bischofs, einer Generaldirektion, eines Festungskommandos und der 34. Infanteriebrigade, hat (1890) 42 052 meist magyar. E. (7873 Rumänen, 5626 Deutsche, 1704 Serben und 358 Slowaken). Dem Religionsbekenntnis nach waren 21 799 Römisch-, 1035 Griechisch-Katholische, 9252 Griechisch-Orientalische, 1221 Lutherische, 3909 Reformierte und 4795 Israeliten. In Garnison liegen 3 Bataillone des 33. ungar. Infanterieregiments. Die Stadt besteht aus der innern Stadt und fünf Vorstädten

und hat sich in den letzten Jahren sehr verschönert. Sie hat Post, Telegraph, eine neue Kathedrale, Staats-Obergymnasium, Staats-Oberrealschule, Handelsakademie, städtische Bürgerschule, königl. Lehrerseminar, griech.-orient., rumän. Lehrerpräparandie, Konservatorium, viele Kirchen und Klöster, ein neues Rathaus mit Turm und schöner Aussicht, neues Theater und viele prächtige Neubauten. Auf dem Freiheitsplatz ein Denkmal zur Erinnerung an die Kämpfe 1849. Durch die Eisenbahnen, die die Verbindung mit Orsova und der untern Donau vermitteln, ist A. Mittelpunkt des Handels und der Industrie im südöstl. Ungarn geworden. Es hat 6 Spiritusbrennereien, darunter die größte des Festlandes mit einer Mastanstalt für 3—4000 Ochsen, 2 Dampfmühlen (berühmtes Arader Königsmehl), 2 Dampfsägewerke, 1 Waggon- und Maschinenfabrik, ferner Fabrikation von Stärke, Faßdauben, Zündwaren, Leder und Maschinen. Von A. aus wird ein bedeutender Handel nach Deutschland und dem Schwarzen Meere betrieben, besonders mit Spiritus, Getreide, Wein, Tabak und Vieh. Die Pferdebahn verbindet die einzelnen Stadtteile miteinander. — A. wurde als Festung in den Kriegen des 17. Jahrh. von den Türken erobert und erst Ende des Jahrhunderts befreit. Die neue Festung, obwohl von geringem Umfange, jedoch bedeutend, ward seit 1763 hergestellt und spielte in dem Revolutionskriege von 1849 eine wichtige Rolle. Sie liegt auf einer von der Maros umschlungenen Landspitze und wurde von dem österr. General Berger 1849 lange gegen die Ungarn verteidigt; seit April war sie gänzlich abgesperrt, und Berger mußte 1. Juli kapitulieren. Anfang August mußten sich die Mitglieder des Kossuthschen Reichstags von Szegedin nach A. flüchten. Von hier erließ Kossuth die Proklamation vom 11. Aug. 1849, in der er der Verzweiflung an seiner Sache den glühendsten Ausdruck lieh. Sogleich nach der Katastrophe von Világos (13. Aug.) ward die Festung A. auf Anordnung Görgeys den Russen übergeben. Am 6. Okt. wurden auf Haynaus Befehl zu A. 13 ungar. Generale hingerichtet. Gegenwärtig bildet die Festung ein Waffendepot. — 3) Neu-Arad, ungar. Uj-Arad, Stadt im ungar. Komitat Temes, gegenüber von Alt-Arad, links von der Maros, über die eine Brücke führt, an der Linie A.-Temesvár-Josephstadt (58 km) der Ungar. Staatsbahnen, hat (1890) 5555 deutsche, magyar. und rumän. E. und bedeutenden Handel mit Mehl und Holz. Die Stadt entstand in den Kriegen der Türken. Letztere legten hier, der Festung Alt-Arad gegenüber, Schanzen an und damit den Grund zu der neuen Stadt.

Arader und Csanáder Eisenbahn, Vereinigte, Privatbahn in Ungarn unter eigener Verwaltung, umfaßt 351 km, s. Österreichisch-Ungarische Eisenbahnen.

Arafale, afrik. Küstenort im Hintergrunde der Annesley- oder Sulabucht an der Westküste des Roten Meers, wurde 1885 von ital. Truppen besetzt und gehört seitdem zur ital. Kolonie Erythräa.

Arafât, Name einer Ebene in der Nähe von Mekka in nordöstl. Richtung. Von den umliegenden Bergen wird der «Berg der Barmherzigkeit» (Dschebel al-rahma) als der geheiligtste betrachtet. A. ist während der Wallfahrtsfeste der Schauplatz einer der feierlichsten der Ceremonien des Haddsch (s. d.). Am 9. des Pilgermonats (Dsu l-hiddscha) versammeln sich die vielen Tausende der Wallfahrer um und auf dem geheiligten Berge, um die Chutba (s. d.) anzuhören, deren Hauptzweck das Sündenbekenntnis bildet; der alte Name dieser Ceremonie ist «Al-wukûf», d. h. das Stehen (in A.). Die Bedeutung von A. im Zusammenhange der Wallfahrtsfeste reicht ins arab. Heidentum zurück.

Arafüra, s. Harafora.

Arago, Dominique François, franz. Physiker, geb. 26. Febr. 1786 zu Estagel bei Perpignan, besuchte die Polytechnische Schule und erhielt 1805 die Stelle eines Sekretärs bei dem Bureau des longitudes. Als solcher setzte er mit Biot und den span. Kommissarien Chaix und Rodriguez die von Delambre und Méchain begonnene Meridianmessung von Barcelona bis zur Insel Formentera fort. Der span. Aufstand gegen Napoleon unterbrach diese Arbeit, A. wurde von den Spaniern gefangen genommen, geriet nach seiner Freilassung infolge Schiffbruchs in die Hände der Barbaresken und erhielt erst 1809 seine Freiheit wieder. Bald darauf wurde er, obschon erst 23 J. alt, an Lalandes Stelle in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen und von Napoleon I. zum Professor an der Polytechnischen Schule ernannt. Hier erteilte er bis 1831 Unterricht in Analysis und Geodäsie. Später beschäftigte er sich mehr mit Astronomie und Physik, zumal mit Untersuchungen über Polarisation des Lichts, Galvanismus und Magnetismus. 1830 ward A. Direktor der Sternwarte in Paris; 1831 wurde er in die Deputiertenkammer gewählt, wo er der äußersten Linken beitrat. Mitglied der Provisorischen Regierung im Febr. 1848 und gleichzeitig mit den Ministerien des See- und Kriegswesens betraut, dann auch Mitglied der Exekutivkommission, vertrat er entschieden die Grundsätze der Ordnung gegen die demagogischen und socialistischen Umtriebe und bewährte außerordentlichen Mut in den Junitagen. Nach dem Staatsstreiche vom 2. Dez. 1851 behielt A. seine Stelle als Direktor an der Sternwarte, weil die neue Regierung ihm den amtlichen Eidschwur erließ. Er starb in Paris 2. Okt. 1853. Eine Statue A.s wurde in Perpignan 1879 enthüllt. Außer der «Astronomie populaire» (4 Bde., Par. 1834—35; deutsch von Hankel) und zahlreichen Aufsätzen in den «Mémoires», den «Comptes rendus» und den von ihm mit Gay-Lussac redigierten «Annales de chimie et de physique», für die allein er über 80 Abhandlungen schrieb, lieferte A. seit 1824 eine Reihe von populären Arbeiten in dem «Annuaire des Longitudes», die nebst den «Éloges» und andern Schriften in die von Barral besorgte Ausgabe seiner «Œuvres», mit Biographie (17 Bde., Par. 1854—62; deutsch von Hankel, mit Einleitung von A. von Humboldt, 16 Bde., Lpz. 1854—60), aufgenommen wurden.

Arago, Etienne, franz. Schriftsteller und Politiker, Bruder des vorigen, geb. 7. Febr. 1803 zu Perpignan, war einige Zeit Präparator für Chemie an der Polytechnischen Schule zu Paris, ging aber bald zur dramat. Litteratur über. Seine Vaudevilles, Komödien und Melodramen, die er unter Mitwirkung anderer verfaßte (1832—47), sind jetzt veraltet. Er war auch Direktor des Vaudevilletheaters 1829—40, Mitarbeiter polit. und litterar. Blätter und Mitgründer der radikalen «Réforme». Während der Restauration stand er in der Opposition und gehörte unter Ludwig Philipp zur republikanischen Partei; 1830 und 1848 kämpfte er auf den Barri-

kaden. Durch Einfluß seines Bruders François wurde er 1848 Direktor der Posten. In dieser Stellung, die er nur bis zum 10. Dez. desselben Jahres innehatte, führte A. die Freimarken und einen einheitlichen Portotarif für Frankreich ein (vgl. seine Schrift Les postes en 1848, 1867). In der Konstituierenden Versammlung stimmte er mit der Bergpartei. Bei dem verunglückten Aufstande 13. Juni 1849 als Nationalgardenoffizier beteiligt, flüchtete er nach Belgien und lebte dann in Holland, England und Sardinien, bis ihm die Amnestie von 1859 die Rückkehr nach Paris gestattete. 1865—70 war er Theaterrecensent des «Avenir national». Nach dem Sturz des Kaiserreichs 4. Sept. 1870 wurde A. Maire von Paris. Er eignete sich wenig für diesen schwierigen Posten und trat infolge der Unruhen vom 31. Okt. zurück, weil er den Meuterern Zugeständnisse gemacht hatte, an die sich die Regierung nicht gebunden hielt. 1878 wurde er Archivar der École des beaux-arts, später Direktor des Luxembourg-Museums. Er starb 5. März 1892 in Paris. Aus der Zeit des Exils stammen die Dichtungen «Spa, son origine, son histoire etc.» (Brüss. 1851) und «Une voix dans l'exil» (Genf 1860). Später veröffentlichte er unter anderm den Roman «Les Bleus et les Blancs» (2 Bde., 1862).

Arago, François Victor Emmanuel, franz. Advokat und Staatsmann, ältester Sohn von Dominique François A., geb. 6. Juni 1812 zu Paris, hatte, nachdem er die Rechte studiert und bis 1837 für die Bühne litterarisch thätig gewesen war, als Advokat in polit. Prozessen (1839 Barbès, s. d.) eine gewisse Berühmtheit erworben, als er 1848 von der Provisorischen Regierung zum außerord. Kommissar der Republik im Rhônedepartement ernannt wurde. Er war dann Mitglied der Konstituierenden und Gesetzgebenden Versammlung, wo er der neuen Bergpartei beitrat. Franz. Gesandter in Berlin (Mai bis Dez. 1848), gab er seine Entlassung bei der Nachricht von der Wahl Louis Napoleons zum Präsidenten. Während des Kaiserreichs gehörte er zu dessen heftigsten Gegnern, verteidigte den Polen Berezowski, der 6. Juni 1867 in Paris auf Alexander II. von Rußland schoß, und trat im Nov. 1869 in das Corps législatif ein, wo er 1870 der erste war, der die Kriegserklärung mißbilligte. Infolge der Ereignisse vom 4. Sept. 1870 erhielt A. einen Ministerposten ohne Portefeuille, dann das Portefeuille der Justiz; 1871 war er kurze Zeit Minister des Innern. In der Nationalversammlung stimmte er mit der republikanischen Linken, zu deren einflußreichsten Mitgliedern er gehörte; 1876 wurde er zum Senator gewählt; 1880—94 war er Botschafter in Bern. Bei der Wahl eines Präsidenten der Republik 27. Juni 1894 erhielt er 27 Stimmen. Er starb 26. Nov. 1896 in Paris.

Sein Bruder Alfred A., geb. 20. Juni 1816, widmete sich unter Delaroche der Malerei und erwarb sich durch einige Bilder, z. B. Karl V. in St. Just, Die Erholung Ludwigs XI., Der Blinde, einen Namen. 1852 wurde er Generalinspektor der schönen Künste. Er starb 6. Febr. 1892.

Arago, Jacques Etienne, franz. Schriftsteller, Bruder von Dominique François und Etienne A., geb. zu Estagel 10. März 1799, machte als Zeichner auf der «Uranie» unter Freycinet die Reise um die Welt mit (1817—21). Dann war er in Bordeaux und Toulouse als Journalist thätig. Als Theaterdirektor in Rouen (1835—37) erblindete A., doch schrieb er auch nach Aufgabe der Stellung für die Bühne; auch unternahm er weitere Reisen. Von seinen Reisewerken seien genannt: «Promenade autour du monde pendant les années 1817—20» (2 Bde., 1822, mit Atlas), «Voyage autour du monde» (2. Aufl., 2 Bde., 1843), «Voyage d'un aveugle en Californie et dans les régions aurifères» (1851). Ferner schrieb er: «Physiologies du foyer de tous les théâtres de Paris» (1841) und den Scherz «Voyage autour du monde sans la lettre A» (1853). A. starb im Jan. 1855 in Brasilien.

Aragón, linker Nebenfluß des Ebro in dem nach ihm benannten Aragonien und in Navarra, entspringt in den Pyrenäen am Col de Somport in 2000 m Höhe, durchfließt zunächst das Hochgebirgsthal von Canfranc in südl. Richtung, tritt nahe der Bezirksstadt Jaca (736 m) aus den Pyrenäen, wendet sich westlich und nimmt in dieser Richtung im Valle de Berdun zwischen den Pyrenäen im N. und der ihnen vorgelagerten Sierra de la Peña seinen Lauf, empfängt hierbei rechts den Esca, fließt links am Bad Tiermas vorbei, tritt bald darauf über nach Navarra und schlägt hier einen vorwiegend südwestl. Weg ein, empfängt nun rechts oberhalb Sanguesa den Irati von N., durchbricht dann einige Vorketten der Pyrenäen, nimmt abwärts von Marcilla rechts den Arga auf, wendet sich gen SSO. und mündet nach 192 km Lauf unterhalb Milagro.

Aragón, Land, s. Aragonien.

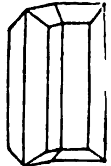
Aragóna, Stadt in der ital. Provinz Girgenti auf der Insel Sicilien, an den Linien Girgenti-Catania und Girgenti-Palermo, hat (1881) 9647, als Gemeinde 12621 E. In der Nähe der Schlammvulkan Maccalubi und reiche Schwefelminen.

Aragonien, span. Aragon, Generalkapitanat des nordöstl. Spanien, mit dem Titel eines Königreichs (el reino de Aragon), wird im N. durch die Centralpyrenäen von Frankreich geschieden, grenzt im NW. an Navarra, im W. an Alt- und Neucastilien, im S. und SO. an Valencia, im O. an Catalonien und zerfällt in die drei Provinzen Saragossa, Teruel und Huesca, mit zusammen 47391,08 qkm und (1887) 912197 E. Saragossa ist die Hauptstadt von A., Sitz des Generalkapitäns, des Erzbischofs und der Landesuniversität; die ältere von Huesca ist eingegangen. Vier Bischöfe residieren in Huesca, Teruel, Jaca und Tarazona. In südöstl. Richtung durchfließt als Hauptstrom der Ebro die Provinz, der, von den nördl. Höhen Altcastiliens kommend, bei Novillas unterhalb Tudela in A. eintritt. Rechts nimmt er in A. den Jalon mit dem Jiloca bei Torres de Berrellen und den Guadalope bei Caspe, links unterhalb Saragossa den Gallego und bei Mequinenza den Segre mit dem Noguera-Pallaresa, dem Noguera-Ribagorzana (Grenzfluß zwischen A. und Catalonien) und dem Cinca auf. Die Schiffahrt vermittelt der Kaiserkanal. (S. Ebro.) Der Aragon (s. d.) gehört nur in seinem Oberlauf zu A. und mündet in Navarra. Die Provinz zerfällt in die Ebene zu Seiten des Hauptstroms und das nördl. und südl. gebirgige Oberaragonien. Die mittlere Ebene, besonders links vom Ebro, die Bardenas del Rey und die Altos del Castellar sowie die Sierra de Alcubierre und Los Monegros sind eine öde Steppe. Ungeheure Strecken, auch des besten Bodens, liegen wüst und sind mit Disteln und Gestrüpp bedeckt und mit zahlreichen Trümmern ehemaliger Wohn-

stätten, die infolge der Auswanderungen nach der Entdeckung Amerikas und nach Vertreibung der Mauren sich leerten, wodurch hier 130 Dörfer entvölkert wurden. Der Anbau beschränkt sich auf Weizen, Wein und Oliven, die in lichten Gehölzen mit niederm Eichengebüsch wechseln. Fruchtbares Kulturland findet man dagegen zu den Seiten der Flüsse, wo Bewässerung möglich, so im Thal des Jalon und am Ebro, wo zwischen zahlreichen Wasseradern weite Getreidefluren, Maulbeerbaum- und Weinpflanzungen prangen, ebenso in den Bergterrassen Oberaragoniens, die mit reichem und kräftigem Pflanzenwuchs geschmückt sind. Im südlichen A. bilden die Stufen der Serrania de Cuenca und der Parameras de Molina den Rand der neucastilian. und valencischen Berglandschaften, zu denen der Puerto de Daroca hinaufführt, während im N. die Sierren de Sobrarbe, Guara und Ribagorza den Pyrenäen vorliegen und die Sierra de Alcubierre nahe an den Ebro tritt. So umfaßt A., außer den span. Centralpyrenäen mit deren Vorterrassen, einen großen Teil des östl. Abhangs des centralen Tafellandes von Castilien und ist ungefähr zur Hälfte gebirgig. Das Klima ist in den Bergrücken kühler als in der Ebene, die oft unter fast unerträglicher Sommerhitze und langer Trockenheit schmachtet. Durch diese klimatische Verschiedenheit wird ein großer Produktenreichtum begünstigt; neben Hanf und Flachs gedeihen Weizen und Mais, neben den feinsten Obstsorten Öl und herrliche Weine. Die Viehzucht beschränkt sich fast nur auf Schweine- und Schafzucht, und in der Wollproduktion Spaniens leistet A. verhältnismäßig noch das meiste. Industrie und Handel sind wenig entwickelt. In der Wollweberei zeichnen sich die Städte Saragossa, Alcañiz und Tarazona aus. Flachs- und Hanfbau sind am bedeutendsten in Borja und Calatayud, Weinbau bei Saragossa. Durch Lederwaren und Gerbereien thun sich Calatayud und Barbastro, ersteres auch durch seine Seifensiedereien hervor. Die Provinz Teruel liefert Schwefel, Kupfer, Blei, Eisen, Salz, Alaun; auch hat A. viele Mineralquellen. Nächst Estremadura ist A. der unkultivierteste und am meisten vernachlässigte Teil Spaniens. Außer Rohprodukten besteht die Ausfuhr nur in wenigen Leinen- und Wollfabrikaten. Der Handel und infolgedessen auch der Ackerbau und die Industrie wird indes durch die in neuerer Zeit vorgenommene Entsandung und Schiffbarmachung des Ebro sowie durch die Eisenbahn Saragossa-Barcelona, die nach Madrid einerseits und nach Pamplona und Vittoria andererseits fortgesetzt worden ist, nach und nach mehr Aufschwung gewinnen.

Geschichte. Zeitig durch die Römer erobert (von denen die Wasserleitung bei Teruel stammt) und in eine Provinz verwandelt, kam A. dann in den Besitz der Westgoten und seit dem 8. Jahrh. in den der Araber, denen es endlich nebst Castilien und Navarra durch die Christen entrissen wurde. Ein kleiner Haufe von Goten hatte sich in die unzugänglichen Gebirge von Jaca geflüchtet und dort mit keltiberischen Bergbewohnern zwischen Thälern des Aragon und Gallego die Republik Sobrarbe gegründet, die sich später in eine Grafschaft verwandelte und um 1030 an Navarra kam. Nach dem Tode Sanchos d. Gr. von Navarra 1035 kam Sobrarbe an dessen dritten Sohn Gonzalez, während der jüngste, Ramiro I., das übrige A. erhielt, mit dem schon nach wenigen Jahren Sobrarbe vereinigt wurde. Durch die Heirat des Grafen Berengar IV. von Barcelona mit Petronella, der Erbin von A., wurde 1137 Catalonien und A. vereinigt. Es begann nun die Glanzperiode A.s, die nach der im 13. und 14. Jahrh. erfolgten Erwerbung Valencias (1238), der Balearen, Sardiniens und im 15. Jahrh. der Königskrone von Sicilien (s. Sicilien, Königreich) ihren Höhepunkt erreichte und bis zum Tode Ferdinands des Katholischen (1516) dauerte. Durch die Vermählung dieses letzten Königs mit Isabella von Castilien 1469 erfolgte die Vereinigung der Reiche Castilien und A., womit der Grundstein zu der jetzt bestehenden span. Monarchie gelegt wurde. Doch behielt A. seine alten Vorrechte und Gesetze, bis es infolge standhafter Parteinahme für den habsburgischen Prätendenten Karl (III.) im Spanischen Erbfolgekriege, durch den das Land furchtbar verheert wurde, erst unter den Bourbonen fast gänzlich verlor. Seitdem ward es von einem Vicekönige verwaltet. — Vgl. Coleccion de documentos ineditos del archivo general de la corona de Aragon (32 Bde., Barcelona 1847—67); E. A. Schmidt, Geschichte A.s im Mittelalter (Lpz. 1828); Pidal, Historia de las alteraciones de Aragon en el reinado de Felipe II (3 Bde., Madr. 1862—63); Vicente de la Fuente, Estudios criticos sobre la historia y el derecho de Aragon (3 Bde., ebd. 1884—86); Martinez y Herrero, Sobrarbe y Aragon (2. Aufl., 2 Bde., Saragossa 1889).

Aragonit, ein im rhombischen System (meist als Kombination von Prisma, Brachypinakoid und Brachydoma) krystallisierendes, farbloses oder schwach grünlich, rötlich oder violett gefärbtes Mineral mit großer Neigung zur Zwillingsbildung, wobei die Prismenfläche die Zwillingsebene darstellt. (S. beistehende Abbildung.) Wie der rhomboedrische Kalkspat, besteht der A. chemisch aus kohlensaurem Kalk, $CaCO_3$, der daher ein ausgezeichnetes Beispiel des Dimorphismus liefert. G. Rose zeigte, daß die Bildungstemperatur die aragonitische Form oder die des Kalkspats bedingen kann, indem sich auf künstlichem Wege nach Belieben dieser oder jener Körper erzeugen läßt.



Versetzt man nämlich in der Siedehitze eine Lösung von Chlorcalcium mit einer Lösung von kohlensaurem Ammonium, so entsteht ein Niederschlag, der aus kleinen Aragonitkrystallen besteht und auch das spec. Gewicht des A., nämlich 2,9 bis 3,0, besitzt. Vermischt man beide Lösungen bei gewöhnlicher Temperatur, so entsteht Kalkspat (s. d.). Man findet auch den A. oft da, wo man auf eine Einwirkung höherer Temperatur schließen kann. So besteht der Karlsbader Sprudelstein und Erbsenstein aus A., der durch Eisenocker meist rot, braun bis schwärzlich gefärbt ist. Ausgezeichnete Krystalle des A. fand man zuerst bei Molina und Valencia in Aragonien, woher sie auch ihren Namen erhalten haben. Der A. kommt häufig vor; er findet sich in den Hohlräumen vulkanischer Gesteine, z. B. des böhm. Mittelgebirges, in der Auvergne u. s. w., sehr oft in Basalttuffen (z. B. schöne Krystalle bei Horschenz in Böhmen), viel verbreitet, namentlich in spießigen Varietäten, auf Kalksteinlagern und Brauneisenerzlagern. Auch viele Tropfsteine in den Kalksteinhöhlen werden nicht aus Kalkspat, sondern aus A. gebildet. Bei Tarnowitz in Schlesien kommt mit Bleiglanz verwachsen ein strahliger, grünlichgrauer A. vor (Tarnowitzit), mit 2,98 spec. Gewicht, der

2—3,8 Proz. kohlensaures Bleioxyd enthält. Der Karlsbader Sprudelstein wird zu Nippsachen verschliffen. [am blauen Himmel.

Aragos neutraler Punkt, s. Neutrale Punkte

Araguaya, Araguay oder Rio Grande, ein 2200 km langer Fluß in Brasilien, der die Grenze zwischen den Staaten Mato-Grosso und Goyaz bildet und bei dem Fort São João unter 6° 5′ südl. Br. links in den bis dahin minder mächtigen Tocantins, rechten Nebenfluß des Amazonenstroms, fällt. Der A. entsteht unter 18° 30′ südl. Br. auf der Serra Cayapo, einem Teile der brasil. Wasserscheidekette (Serra dos Vertentes) mit zwei Quellflüssen, dem Cayaposinho oder Grande und dem Rio Bonito, spaltet sich bei Lagoa Tucupa unter 13° südl. Br. in zwei (280 und 370 m breite) Arme, Braço menor und Braço maior genannt, die die 340 km lange und bis 130 km breite, vollkommen ebene und unbewohnte Insel Bananal oder Sta. Ana umfließen. Nach der Wiedervereinigung seiner Arme bietet der Fluß einen großartigen, dicht umwaldeten Wasserspiegel von 660 m Breite dar. Er umfaßt sodann noch mehrere lang gestreckte Inseln und wird immer breiter, bildet aber auf der weiten Strecke bis zur Mündung, wo er bei der Vereinigung mit dem Tocantins (s. d.) 1750 m breit ist, eine Menge durch Diorit- und Phonolithfelsen veranlaßte, zum Teil sehr bedeutende und gefährliche Stromschnellen und Fälle, z. B. unter 6° 20′ südl. Br. die 9 km lange Caxoeira-Grande. Die schiffbare Länge des A. beträgt 1200 km. Seit 1869 hat man auf dem Flusse zwischen Presidio Sta. Maria und Leopoldina zunächst mit einem kleinen Dampfer regelmäßige Fahrten eröffnet, die bis zu den Stromschnellen des Tocantins bei Itaboca abwärts gehen. Der A. ist für kontinentale Verkehrswege sehr wichtig, da sein Oberlauf von dem Gebiete des Parana nur durch eine sehr flache Wasserscheide getrennt ist.

Seit 1887 bemühen sich die Para Trading Company und die Goyaz Mining Company mit einem Kapital von 7 Mill. Doll., die Gold- und Edelsteinlager an den Quellflüssen des A. und die Waldgebiete am untern Tocantins auszubeuten, zugleich auch den Handel mit Goyaz in die Hand zu nehmen. Dafür soll die erstere Gesellschaft den Itaboca-Fall am Tocantins mit einer Eisenbahn umgehen. Eine Stromregelung des A. würde sich wegen der großen Kosten nicht eignen, eine Eisenbahn zur Umgehung der Stromschnellen den Fluß dagegen zum Transport des Viehes von Goyaz nach Para geeignet machen; allein die Ufer des A. sind fast menschenleer und schon ist die Eisenbahn von São Paolo bis nach Uberaba am obern Parana vorgeschritten, so daß Goyaz ebensogut seine Produkte nach der Küste bei Rio ausführen könnte. — Vgl. Ehrenreich in «Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin», 1889, XVI, mit verbesserter Karte des Stroms.

Aragwa, der Aragos der Alten, Fluß im russ. Transkaukasien, entspringt in zwei Armen am Südabhange des Kaukasus, zwischen den Bergen Silgoch und Barbalo, und mündet nach einem südöstlichen, dann südl. Lauf von 110 km beim Dorfe Mzchet in die Kura. Sein Thal wird zum Teil von der sog. militärisch-grusinischen Straße benutzt und bildet den Hauptverkehrsweg zwischen Tiflis und dem Europäischen Rußland. Außer der erwähnten A. giebt es noch vier Flüsse gleichen Namens. Die genannte A. wird als «weiße», der Klarheit ihrer Gewässer wegen, bezeichnet. Sie nimmt die A. von Pschawa, nebst ihrem Nebenfluß, der Chewsurischen A., und die schwarze A. auf. — A. heißt auch der Oberlauf des Terek (s. d.).

Araïsch, El-, Stadt in Marokko, s. Arisch.

Arak, s. Arrak.

Arakan, bei den Eingeborenen Rakhaing genannt, die nördlichste Division des indobrit. Hauptkommissariats Birma in Hinterindien, erstreckt sich am Nordostufer des Bengalischen Meerbusens von 18° bis 21° 33′ nördl. Br. zwischen 92° 10′ und 94° 50′ östl. L., ist 37621,5 qkm groß und besteht aus den Distrikten Akjab, Nord-Arakan, Kjaukhpju und Sandwe (engl. Sandoway). An der Küste liegen zwischen 20° und 18° 30′ nördl. Br. unzählige größere und kleinere Inseln, Klippen, Bänke und Untiefen. An der Küste und auf den Inseln, namentlich auf Tscheduba, finden sich sog. «Vulkane», die nur brennendes Gas ausströmen; Petroleum kommt an verschiedenen Stellen vor. Das Innere ist durchaus gebirgig, mit Erhebungen von 600 bis 2600 m, und eine wenig bekannte, an Elefanten und Tigern reiche Waldwildnis. Die Flüsse sind unbedeutend, außer dem nordsüdlich gerichteten Kuladan, der mit dem Mi und andern Flüßchen ein Delta bildet. Der die Grenze gegen Tschittagong bildende Naf hat ein sehr langes Ästuarium. Die Niederung ist meist Sumpfland, mit hohen Grasungen, Schilf, Buschdickicht oder auch Wald bestanden, von vielen Flüssen, Bächen und Seen durchschnitten, so daß man nur zu Schiff von einem Orte zum andern gelangen kann. Diese Natur des Landes ist dem Reisbau sehr günstig. Indigo, Pfeffer, Zuckerrohr wachsen wild, trefflicher Tabak, Betelnüsse, Ananas, Bananen und andere tropische Früchte giebt es in großer Fülle. Vom Gurdschunbaume (Dipterocarpus alatus *Roxb.*) gewinnt man Balsam. Der größte Schatz sind dichte Teakwälder. Mächtige Eichenwälder und viele Arten Bambus kommen vor. A. ist das äußerste westl. Gebiet der eßbaren Vogelnester. Goldstaub und Silber findet sich an der Ostseite des Joma-Daung-Gebirges (s. Arakan-Joma). An Fischen und Schaltieren sind die durchsichtigen Küstengewässer sehr reich. Meersalz, Reis und Teakholz bilden die wichtigsten Ausfuhrartikel. Das Klima gehört zu den ungesundesten der Erde. In der nassen Jahreszeit (Mai bis Oktober) fällt etwa 4½ m Regen, und kaum ein Drittel des Jahres ist ohne denselben.

Die Gesamtbevölkerung, zur Zeit, als A. an England kam, auf 100000 Seelen geschätzt, belief sich 1872 auf 444363, 1881 auf 587518 und 1891 auf 671899 E., darunter 472674 Buddhisten, 126604 Mohammedaner, 10593 Hindu, 1415 Christen und 60598 Nat- oder Geisterverehrer. Die letztern sind wilde Bergstämme, die der Kultur wenig zugänglich sind. Die buddhistischen Arakaner (jetzt 70,35 Proz. der Bevölkerung) sind gelbbraune Leute von kräftiger, untersetzter Gestalt, starkem Knochenbau, breitem Gesicht und hervorstehenden Backenknochen, platter Nase und schief liegenden Augen, ähnlich den Chinesen. Bei den Bengalen heißen sie Magh. Es herrscht Vielweiberei und Sklaverei; Begräbnisse werden mit Jubel, Gesang und Tanz begangen, hier und da die Toten auch verbrannt. Die Wohnungen sind Bambushäuser, die auf Pfählen stehen und mit Bambusblättern gedeckt sind. Die Magh sind gastfrei und gutmütig, aber abergläubisch und unreinlich. Sie haben eine Schrift von 36 Buchstaben, der die Dewanagari-Charaktere zu Grunde liegen, können als Schüler der Klöster (Kjaung) fast alle lesen und

besitzen eine selbständige Litteratur, darunter vorzüglich ihre Zeitbücher, die sog. Radsaweng, welche die Geschichte der frühern Könige enthalten. Die jetzige Hauptstadt ist Akjab (s. d.); die frühere war Mro-haung oder Mjohaung (das frühere A. oder Dhagnawadi), nordöstlich von Akjab gelegen und von Hügeln umgeben, die mit Tempeln und Pagoden gekrönt sind. Sie soll früher 100000 E. gehabt haben, ist aber, wie das alte Fort, verfallen und hat nur noch (1891) 9148 E. — A. bildete einst ein selbständiges Königreich, dessen Fürsten öfter über Awa und selbst Teile von Bengalen geherrscht haben. Seit 1690 zerrütteten Thronstreit und mehrjährige Anarchie das Land, bis es 1784 von den Birmanen erobert wurde, welche so furchtbar im Lande schalteten, daß die Magh zu Tausenden über die Grenze flohen, wo sie von den Engländern freundlich aufgenommen wurden. Dies führte endlich zum Kriege, der A. durch den Frieden von Jandabu 24. Febr. 1826 unter brit. Schutz brachte. (S. Birma.)

Arakanga, s. Keilschwanzsittiche.

Arakan-Joma, Arakan-Roma, Gebirge an der Ostgrenze Bengalens und der Provinz Arakan in Hinterindien, erstreckt sich von dem Gebirgmassiv im Nagalande und in Manipur südwestlich nach Tripura, dann südsüdöstlich nach Tschittagong und Nord-Arakan, in einer breiten Reihe unerforschter, waldiger Ketten. Weiter südlich, wo das Gebirge besser erforscht ist, heißt es Arakan-Joma-Daung; es folgt der birman. Küste, bis es beim Kap Negrais ins Meer abstürzt. Die höchsten Gipfel liegen im Norden von Manipur; von dort an nimmt die Höhe ab, bis sie im äußersten Norden von Arakan (östlich von Tschittagong) im Blue-Mountain (d. h. Blauer Berg) wieder 2164 m erreicht.

Arakantempel, s. Amarapura.

Araktschéjew, Graf Alexej Andrejewitsch, Gründer der russ. Militärkolonien, geb. 4. Okt. (23. Sept.) 1769, aus altem Adel, wurde 1792 als Artillerieoffizier dem damaligen Großfürsten Paul zur Organisierung der Artillerie bei der kleinen Scheinarmee empfohlen, die dieser in Gatschina halten durfte. Nach der Thronbesteigung Pauls ward er im Nov. 1796 Kommandant von Petersburg und Generalmajor; 1797 zum Baron und Generalquartiermeister erhoben, gab er durch seine Härte zu vielfachen Klagen Anlaß und wurde im März 1798 als Generallieutenant verabschiedet. Zum Militärgouverneur von Petersburg 1799 ernannt, zog er sich bald wieder die Ungnade des Kaisers zu. Trotz seiner beispiellosen Feigheit und Grausamkeit wurde A. durch Pauls Nachfolger Alexander I. 1806 Kriegsminister, 1807 General der Artillerie, 1810 Mitglied des Reichsrats und behauptete bis zu Alexanders Tode seinen wenig ersprießlichen Einfluß. Als der Kaiser den Gedanken faßte, die gesamte russ. Armee in Militärkolonien anzusiedeln, ging A. mit der gewaltthätigsten Rücksichtslosigkeit an das Werk, wodurch wiederholt blutige Aufstände veranlaßt wurden. Da sich Alexander schon 1818 nur noch mit der auswärtigen Politik beschäftigte, hatte A. die Leitung aller übrigen Angelegenheiten in der Hand. Erst Kaiser Nikolaus entließ 1825 den bei den Soldaten wie beim Volke verhaßten A. Er zog sich auf sein Gut Grusino am Wolchowflusse zurück, wo er 3. Mai (21. April) 1834 starb. Sein großes Vermögen vermachte er dem Kaiser zur Errichtung eines Kadettenkorps in Nowgorod, das den Namen des Araktschejewschen erhielt. Eine Lebensbeschreibung A.s: «Svědenija o Gen. A.», Bd. 1 (Petersb. 1864), von Ratsch blieb unvollendet. — Vgl. Kleinschmidt, Rußlands Geschichte und Politik, dargestellt in der Geschichte des russ. hohen Adels (Cass. 1877).

Aral-Dengis, s. Aralsee.

Aralia *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Araliaceen (s. d.) mit gegen 30 Arten, meist im wärmern Nordamerika und südöstl. Asien; teils perennierende Kräuter, teils Sträucher und kleine Bäume. Sie haben einfache oder zusammengesetzte Blätter mit scheidigen Stielen, in Dolden, Trauben, Knäuel oder Rispen gestellte Blüten mit kleinen, weißen Blumenblättern. Aus dem Mark des Stengels der in Japan heimischen, jetzt in unsern Kalthäusern häufig gezogenen A. papyrifera *Hook.*, einer baumartigen Species, wird in China das berühmte chines. Reispapier gemacht. Von der gleichfalls in China einheimischen A. edulis *Zuccar.* werden die Wurzeln und jungen Stengel als Gemüse gegessen. A. Ginseng *D. et P.* (Panax Ginseng *C. A. Mey*), ebenfalls in China einheimisch, liefert die in China und Japan als Arzneimittel hochgeschätzte Ginsengwurzel, die in Europa auch als Pentsao vielfach empfohlen worden ist. Eine nordamerik. Art, A. racemosa *L.*, eine Staude mit über mannshohem Stengel, großen, dreizählig zusammengesetzten Blättern und traubig angeordneten Dolden, wird oft als Dekorationspflanze in Gärten kultiviert; sie hält im freien Lande aus, muß jedoch im Winter zugedeckt werden. Ihre Vermehrung geschieht durch Zerteilung des Wurzelstocks. Beliebte Zimmerpflanzen sind A. Sieboldii *Hort.* (Fatsia japonica *Dcne.*) mit großen, tief handförmig geteilten Blättern, und A. elegantissima (s. Tafel: Blattpflanzen, Fig. 1).

Araliacēen (Araliacĕae), Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Umbellifloren (s. d.) mit gegen 350 meist in den Tropen, spärlicher in der gemäßigten Zone einheimischen Arten. Ihre Vertreter sind zum größten Teile Bäume oder Sträucher, selten krautartig. Die Blüten sind selten zweihäusig, die Zahl der Narben wechselt. Die Frucht ist meist beerenartig und hat fleischige, seltener häutige Hülle.

Aralokaspische Senke, s. Kaspisches Meer.

Aralsee (d. h. Inselsee), das Blaue Meer der Russen, der Aral-Dengis (Inselmeer) der Kirgisen, im Altertume See Oxiana, im Mittelalter Meer von Khowaresm oder Khuarism genannt, nächst dem Kaspischen Meere der größte Steppensee Asiens, und nächst diesem und dem Oberen See in Nordamerika der größte See der Erde, liegt in der Aralokaspischen Senke (s. Kaspisches Meer) und ist umgeben von den Steppen und Wüsten Chiwas, des Kirgisenlandes und des 65—218 m hohen Turkmenen-Isthmus oder des Plateaus Ust-urt, welches ihn von dem Kaspisee trennt. Der See ist 373,8 km lang, 309,4 km breit, bedeckt ohne die Inseln (2517 qkm) 65252 qkm und liegt 75 m über dem Spiegel des Kaspischen Meers, 49 m über dem Meeresniveau. (S. Karte: Russisch-Centralasien und Turkestan.) Der Boden des A. besteht in seinem nordwestl. Teile aus Schlamm, im südöstlichen aus Sand. Eine Abnahme des Wassers durch stärkere Verdampfung als Zuströmung ist unbestreitbar, daher auch im Laufe der Zeit eine veränderte Küstengestaltung. Die ehemals vorhandene nordwestl. Bai ist verschwunden, und die nordöstl. Sary-Tschaganak, d. h. Gelbe Bai, soll vormals bis zum Hügel Sary-Bulak gereicht haben. Andererseits wird ein 4—5 Jahre währender Wechsel des Steigens und Sinkens für

den Spiegel des Sees behauptet. Die Tiefe beträgt in der Mitte etwa 20 m, nimmt in der Nähe der Inseln und des nördlichen, besonders aber des östl. und südl. Gestades allmählich ab, während sie am westl. Ufer wieder 67 m erreicht. Klippen finden sich nur bei einigen Inseln und bei der Halbinsel Kulandi im NW.; Sandbänke im offenen Meere nirgends, sondern nur um die sandigen und niedrigen Gestade und die Inseln, die 2517 qkm einnehmen. Gute Ankerplätze fehlen fast gänzlich, namentlich am südl. und westl. Ufer; vollständig geschützte Häfen finden sich nur drei. Das Wasser des Sees ist salzig (1,08 Proz.), bedeutend weniger als das des Oceans, infolge des großen Süßwasserzuflusses, den er durch seine mächtigen Zuflüsse, den Syr (s. d.) im NO. und den Amu (s. d.) im S., erhält. Ob der Amu einen Abfluß in den Kaspisee gehabt und der A. selbst ehemals in Verbindung mit demselben gestanden, bleibt fraglich; für die Möglichkeit der Herstellung eines Abflusses des Amu in den Kaspisee hat sich eine 1896 unternommene Expedition unter General Gluchowßij ausgesprochen. Unter den zahlreichen Inseln ist die größte die 1848 entdeckte Nikolai-Insel (unter 45° nördl. Br.), die zur Gruppe der Zareninseln gehört. Nördlicher liegt die Insel Basar-kilmes und jenseit des 46.° nördl. Br. die ebenfalls große Insel Kug-aral. Zwischen dieser und dem kleinern, vor der Mündung des Syr gelegenen Eilande Koß-aral führt eine Verengung des Sees aus dessen südl. Teile, dem «Großen Meere» (Ulu-Dengis), in das nur etwa 5500 qkm große nördl. Bassin des «Kleinen Meers» (Kitschkine-Dengis), das stellenweise bis 28 m tief ist und mehrfach weit in das Land einschneidet. Die Ufer des A. bilden eine im Sommer unbewohnbare Wüste, während man im Winter kirgis. Nomaden am nördl. und östl. Ufer sowie auf den benachbarten Inseln findet. Süßwasserbrunnen sind nur spärlich vorhanden. Der See hat von Fischen: Störe, Brachsen, Karpfen, Wels u. a.; Robben, die im Kaspisee häufig sind, gar nicht. Der A. gehört zu den stürmischsten Gewässern. Zur Beschiffung erwiesen sich Segelfahrzeuge als unzureichend; man bedient sich eiserner Dampfboote von geringem Tiefgange. Die bewaffnete Flotte, die hier unterhalten wurde, ist aufgehoben.

Der A. ist jetzt ein russ. See. Zur Kenntnis des A. und seiner Umgebung trug wesentlich eine Reihe von Reisen und Expeditionen nach dem See und nach Chiwa bei: so die Reise Murawjews 1819, Negris und Meyendorffs 1820—21, Bergs 1825—26, des Akademikers Helmersen 1833—35, die berühmte Expedition Perowskijs 1839, die Reise Shemtschushnikows 1840, Antows 1840—41, die Rekognoscierungen Blarambergs und Romanows 1841, der die unter Nikiforow nach Buchara und Chiwa geschickte Expedition begleitete; ferner die neue Expedition Danilewskijs 1842—43, die Untersuchungen von Schulz und Lemm 1843. Schon 1847 errichteten die Russen in der Gegend Raïm, 60—65 km von der Mündung des Syr, am rechten Ufer dieses Flusses, das Fort Raïmskoe, und 1848 untersuchte eine Expedition unter Butjakow die Ufer des Sees, außer den östlichen, und die Inseln. Während man seit 1849 in den Erforschungen fortfuhr, besetzte man mehrere Inseln militärisch, legte Schanzwerke und Werftplätze an, schaffte Kolonisten herbei und traf alle Anstalten zur Herstellung einer aralischen Flotte. Makschejew, Butjakows Begleiter, veröffentlichte eine vollständige Beschreibung des Sees in den «Memoiren» der Geographischen Gesellschaft zu Petersburg (Heft 5, 1851, mit einer Karte des A. von Chanykow), wovon K. Ritter einen Auszug in den «Monatsberichten» der Berliner Gesellschaft für Erdkunde (1852) mitteilte. Durch den 1873 mit Chiwa abgeschlossenen Frieden wurde die Herrschaft Rußlands über den ganzen See ausgedehnt. — Vgl. Lerch, Chiwa. Seine histor. und geogr. Verhältnisse (Petersb. 1873); Rösler, Die Aralseefrage (Wien 1873).

Aram (spr. ährämm), Eugene, geb. 1704 zu Ramsgill in Yorkshire, erwarb sich bedeutende wissenschaftliche Kenntnisse und eröffnete eine Schule zu Netherdale, die er 1734 nach Knaresborough verlegte und 1745 aufgab. Darauf führte er ein unstetes Leben als Privatgelehrter und Lehrer. 1759 wurde er, als man bei Knaresborough das Skelett des 1745 verschwundenen Schuhmachers Clark auffand, mit dem A. verkehrt hatte, des Mordes angeklagt und trotz seiner glänzenden Verteidigungsrede verurteilt und 6. Aug. gehenkt. In Bulwers Roman «E. A.» ist A.s Charakter idealisiert, auch der Sachverhalt vielfach entstellt. Auf A. bezieht sich auch Th. Hoods Gedicht «The dream of E. A., the murderer» (1829).

Aramäa (von Aram, das im Alten Testament Teile Syriens und Mesopotamiens bezeichnete) begreift das ganze, in zum Teil natürliche, aber historisch schwankende Grenzen eingeschlossene Land im Nordosten Palästinas, zwischen Phönizien, dem Libanon, Arabien, dem Tigris und Taurus, Länder, die von den Griechen Syrien, Babylonien und Mesopotamien genannt wurden. Die gemeinsame Sprache der dort herrschenden Völker, die zu dem semit. Stamme gehörten, wird die aramäische Sprache genannt und zerfällt in 1) die ostaramäischen Dialekte, unter denen der Dialekt von Edessa der wichtigste ist, weil er die Litteratursprache aller christl. Syrer geworden ist und deshalb geradezu als die syr. Sprache bezeichnet wird; zu ihnen gehört die Sprache der Mandäer im untern Babylonien und die mit ihr ganz nahe verwandte Sprache des babylon. Talmuds und zwar der Gemara; 2) die westaramäischen Dialekte, zu denen außer der Sprache der palmyrenischen und nabatäischen Inschriften und der Litteratur der Samaritaner das Biblisch-Aramäische, d. h. das Idiom, in dem verschiedene Stücke des Alten Testaments (Esra 4, 8—6, 18; 7, 12—26; Dan. 2, 4—7, 28) abgefaßt sind und das man früher irrtümlich als chaldäische Sprache bezeichnete, und das Idiom der in Palästina verfaßten jüd. Bibelübersetzungen oder Targumim (s. d.) gehören; außerdem schließen sich noch andere Zweige des in Palästina, auch von Jesus und seinen Jüngern gesprochenen westaramäischen Dialekts an, z. B. das Idiom der aramäischen Stellen der jerusalemischen Gemara und einiger Midraschwerke. Die aramäischen Sprachen sind im allgemeinen die härteste und vokalärmste, nicht aber wortärmste, dabei zu klarer und fließender Prosa besonders befähigte Form des semit. Sprachstammes. Da das Aramäische seit den ältesten Zeiten mit fremden Sprachen in nahe Berührung gekommen ist, hat es viele Wörter aus ihnen, besonders aus dem Persischen und Griechischen aufgenommen. Jetzt ist es fast ganz ausgestorben und seit dem 7. Jahrh. dem Arabischen und Persischen gewichen. Außer den Überresten der syr. Sprache werden

aramäische Dialekte nur noch von den spärlichen Resten der Mandäer im Gebiete von Wasil und Basra und im benachbarten Chusistan und in einigen Dörfern des Antilibanons bei Damaskus gesprochen.

Grammatiken des Aramäischen schrieben: Luzzato, Elementi grammaticali del Caldeo Biblico e del dialetto talmudico Babilonese (Padua 1865; deutsch von Krüger, Bresl. 1873); Kautzsch, Grammatik des Biblisch-Aramäischen (Lpz. 1884); Schwally, Idiotikon des christl.-palästin. Aramäisch (Gieß. 1893); Dalman, Grammatik des jüd.-palästin. Aramäisch (Lpz. 1894); Marti, Kurzgefaßte Grammatik der biblisch-aramäischen Sprache (Berl. 1896); Strack, Abriß des biblischen Aramäisch (Lpz. 1896); Merx, Chrestomathia targumica (Berl. 1888); ein Wörterbuch (Aruch) Nathan ben Jechiel aus Rom (gest. 1106), das Landau u. d. T. «Rabbinisch-aramäisch-deutsches Wörterbuch» (5 Bde., Prag 1820—25) herausgegeben und wonach hauptsächlich Buxtorf sein «Lexicon chaldaicum, talmudicum et rabbinicum» (Bas. 1639; neu, aber mangelhaft hg. von Fischer, Lpz. 1866—74) gearbeitet hat; dieses ist jetzt veraltet durch die lexikalischen Arbeiten von Levy, «Chaldäisches Wörterbuch über die Targumim und einen großen Teil des rabbinischen Schrifttums» (2 Bde., Lpz. 1865—68) und «Neuhebräisches und chaldäisches Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim» (4 Bde., ebd. 1876—89).

Aramäische Sprache, s. Aramäa.

Aramâni, s. Rumänen.

Aramidae oder Guaraunas, eine Familie der Stelzvögel (s. d.).

Aram-Naharaim, s. Mesopotamien.

Aran (Valle de A.), ein gegen Frankreich geöffnetes Hochthal am Nordabhange der Centralpyrenäen, im NO. der Maladettagruppe, gebildet vom Oberlauf der hier entspringenden Garonne, etwa 550 qkm groß, bildet die Nordwestecke der span. Provinz Lerida. Im Süden des Aranthals führt der Port de Viella, mit 2500 m hoch gelegenem Hospiz, in das Thal des Flusses Noguera-Ribagorzana. Nur wenig Hafer, Kartoffeln und Buchweizen können die Bewohner gewinnen, kaum ausreichend für die 7200 Seelen, die in 3 kleinen Städten, 27 Dörfern und 2 Weilern wohnen. Hauptort ist die Stadt Viella mit (1887) 746 E.

Arancini, s. Aranzini.

Arancite (spr. -tschi-), starker ital. Wein aus der sicil. Provinz Trapani, mit 17,5 Proz. Alkoholgehalt.

Aranda, Pedro Pablo Abaraca de Bolea, Graf von, span. Diplomat und Staatsmann, geb. 21. Dez. 1718 in Saragossa, widmete sich anfangs dem Militärdienste, nahm als Oberstlieutenant 1746 seinen Abschied, bereiste Frankreich und Italien und zog sich dann auf seine väterlichen Güter zurück. Bei Karls III. Thronbesteigung 1759 zum Oberst ernannt, wurde er als Gesandter an den Hof Augusts III. von Polen geschickt, erhielt 1764 die Statthalterschaft von Valencia und unterdrückte 1765 den Aufstand in Madrid, worauf ihn der König zum Präsidenten des Rats von Castilien ernannte. Er suchte die Macht der Geistlichkeit und die Inquisition zu beschränken und die Klosterzucht wiederherzustellen; 1. April 1767 bewirkte er die gänzliche Vertreibung der Jesuiten aus Spanien. 1773 wurde er jedoch durch den Einfluß der Dominikaner von der Verwaltung entfernt und erhielt die Gesandtschaft in Frankreich. In dieser Stellung blieb er bis 1787 und leistete besonders dadurch Dienste, daß er den Pariser Frieden von 1783 unerwartet schnell zum Abschluß brachte. 1792 trat A. wieder in seine frühere Stellung, wurde jedoch bald durch den Günstling der Königin, den Herzog von Alcudia (s. Godoy), ersetzt. A. blieb zwar Präsident des Staatsrats, den er organisiert hatte, ward aber wegen seines Freimuts 1793 nach Andalusien verwiesen, bis ihm 1795 erlaubt wurde, auf seine Güter in Aragonien zurückzukehren, wo er 1799 starb.

Aranda de Duëro, Bezirksstadt im südlichsten Teil der span. Provinz Burgos, an der Einmündung des Bañuelos in den Duero, über den eine lange Stein- und Gitterbrücke führt, in 812 m Höhe, mit Burgos, Valladolid und Madrid durch Landstraßen verbunden, altertümlich und vieltürmig, hat (1887) 5719 E., Getreide- und Weinbau.

Araneïden, soviel wie Spinnen (s. d.).

Araneïna, s. Spinnen.

Araneologie (grch.), s. Arachnologie.

Aranjuez (spr. -chuehs), Stadt und berühmte Frühlingsresidenz im Bezirk Chinchon der span. Provinz Madrid, 49 km im Süden von der Hauptstadt, in 519 m Höhe, links vom Tajo, den die Straße auf einer Drahthängebrücke (86 m lang) und die große Südbahn Madrid-Alicante auf einer schönen Steinbrücke (73 m lang) überschreitet, in einem schönen, waldigen Thale, hat regelmäßige, fast holländ. Bauart, mit breiten und geraden Straßen und (1887) 9649 E. Das von Pedro Caro 1727 neu erbaute prächtige Schloß (Palacio Reál) ist von großen Gärten, Wasserkünsten, weitläufigen, 110 km im Umfange haltenden Park- und Waldanlagen mit herrlichen Baumgruppen, Laubholzbeständen und Wiesen umgeben. Unter den vielen Gartenhäusern ist die von Karl IV. in gefälligem Stil erbaute Casa del Labrador (Bauernhaus) das berühmteste, ein größeres Lustschloß innerhalb eines Parks, der durch den Tajo und den nahe unterhalb A. mündenden Jarama bewässert wird, im Innern mit fürstl. Pracht ausgestattet und reich an Kunstschätzen. Die Hauptzierde des Gartens sind die hohen Ulmenalleen, die von einem runden Platze nach zwölf Punkten hin auslaufen. Sonst waren auch das königl. Gestüt, die Maulesel- und Büffelzucht sehr bedeutend. — Philipp II. begann die Ausführung des Lustschlosses und der Anlagen. Zur Vergrößerung und Verschönerung trugen namentlich Philipp V., Ferdinand VI. und Karl III. bei. Die Schicksale Spaniens haben auch den Glanz von A. sinken lassen. In A. wurde 12. April 1772 zwischen Frankreich und Spanien ein Vertrag geschlossen, in dem dieses jenem gegen England beizustehen versprach; hier brach 18. März 1808 die Revolution aus, die den Friedensfürsten Godoy (s. d.) stürzte sowie König Karl IV. zur Abdankung zwang; hier trat endlich die Centraljunta vom 25. Sept. 1808 zusammen.

Arany (spr. áranj), János, ungar. Dichter, geb. 2. März 1817 zu Nagy-Szalonta im Komitat Bihar, besuchte seit 1832 das Kollegium in Debreczin, wirkte zu Szalonta als Lehrer und wurde 1840 zum zweiten Notar des Ortes ernannt. Den von der Kisfaludy-Gesellschaft in Pest 1843 auf das beste komische Volksepos ausgesetzten Preis gewann A. mit seiner ersten Dichtung «Az elveszett alkotmány» («Die verloren gegangene Verfassung»). Gleichen Erfolg hatte sein zweites und bedeutendstes Werk «Toldi» (deutsch von Kertbeny, Lpz. 1851; von Kolbenheyer, Pest 1855), eine poet. Erzählung in

12 Gesängen. Der Stoff, die Heldenthaten Toldis, des ungar. Simson, ist der Volkssage entnommen, die Toldis Thaten in die Zeit Ludwigs d. Gr. oder des Matthias Corvinus verlegt. Mit «Murány ostroma» («Die Eroberung von Murány», deutsch von Kertbeny, Lpz. 1851) gewann A. 1848 einen 2. Preis der Kisfaludy-Gesellschaft. 1854 wurde er als Professor der ungar. Sprache und Litteratur an das reform. Gymnasium zu Nagy-Körös berufen, kam 1860 als Direktor der Kisfaludy-Gesellschaft nach Pest und begründete das belletristische Wochenblatt «Koszorú» («Kranz»), wurde 1858 Mitglied, 1864 Generalsekretär der Ungarischen Akademie, welche Stelle er wegen Kränklichkeit 1878 niederlegte. Er starb 22. Okt. 1882 in Budapest. Ein Denkmal wurde ihm 1893 in Budapest errichtet. A. veröffentlichte noch 1850 eine erzählende Dichtung «Katalin» («Katharina», deutsch von Dux, Pest 1861), 1852 ein komisches Epos «Die Zigeuner von Groß-Ida», 1854 «Toldis Abend», den Schlußteil seiner Toldi-Trilogie (deutsch von Kolbenheyer, Pest 1857); 1864 die hunn. Sage in zwölf Gesängen «König Budas Tod» (deutsch von Sturm, Lpz. 1879), den ersten in sich abgeschlossenen Teil einer epischen Trilogie; 1880 «Toldis Liebe» (Budapest 1883; deutsch von Kolbenheyer, ebd. 1884), das Mittelstück der Toldi-Trilogie, das den Dichter noch in voller Schöpferkraft zeigt. A. ist der bedeutendste ungar. Balladendichter und ein Meister der Übersetzungskunst, wie seine Übertragungen aus Tasso, Goethe, Shakespeare («König Johann», «Hamlet», «Sommernachtstraum»), vor allem seine Übersetzung des Aristophanes (3 Bde., Pest 1880) beweisen. Seine «Prosaischen Schriften» (Pest 1879) erweisen ihn als gründlichen Kenner der Litteratur und als feinfühligen Ästhetiker. A.s gesammelte Werke sind in vielen Ausgaben erschienen. Ausgewählte Gedichte A.s verdeutschten Kertbeny (Genf 1860), Dux (Pest 1861), L. Kórodi (Kronst. 1863) und Sponer (Lpz. 1880).

Sein einziger Sohn, László A., geb. 24. März 1844 in Nagy-Szalonta, Direktor der Ungarischen Bodenkreditanstalt, hat sich durch ästhetische Arbeiten, Übersetzungen und Sammlungen ungar. Volksmärchen und Volkslieder verdient gemacht. Von eigenen Dichtungen sind zu nennen: «Elfride», eine poet. Erzählung, «Die Hunnenschlacht» und das humoristisch-satir. Preisgedicht in vier Gesängen: «A délibábok hőse» («Der Held der Träume», 1873). Er ist seit 1872 Mitglied der Ungarischen Akademie.

Aranyaka, Namen bestimmter Werke der ältesten ind. Litteratur. Die A. bildeten ursprünglich und bilden zum Teil noch in unsern Texten einen Abschnitt in den Brāhmana (s. d.) und haben ihren Namen daher, daß sie wegen ihrer größern Heiligkeit von dem Lehrer dem Schüler nicht im Dorfe, sondern im Walde (Sanskrit aranya) mitgeteilt werden sollten. Das Hauptinteresse liegt in den Upanishad (s. d.) genannten Teilen der A. Von selbständigen A. ist herausgegeben das Aitarēya-Aranyaka in fünf Büchern, deren jedes wieder A. heißt, in der «Bibliotheca Indica» (Kalkutta 1876) mit dem Kommentar des Sājana. Übersetzt sind die drei ersten A. von Max Müller, «Sacred Books of the East», Bd. 1 (Oxford 1879). Es gehört wie das gleichnamige Brāhmana zum Rigveda. Zum schwarzen Yajurveda (s. d.) gehört das Taittirīya-Aranyaka in zehn Abschnitten, von denen 7—9 und 10 wieder Upanishads bilden, herausgegeben in der «Bibliotheca Indica» (Kalkutta 1872).

Aranyos (spr. áranjosch, d. i. der «Goldige», «Goldführende»), Fluß in Siebenbürgen, entspringt an der Ostseite des Bihargebirges aus mehrern Bächen, von denen die zwei größten, der Nagy- oder große A. und der Kis- oder kleine A. sich oberhalb Topánfalva vereinigen, und ergießt sich nach einem Laufe von 130 km bei Vajdaszeg rechts in die Maros, den großen Zufluß der Theiß. Der A. hat seinen Namen von den Goldblättchen, die er in größerer Menge als irgend ein anderer Fluß Siebenbürgens mit sich führt. Sein Thal ist reich an Erzen und Wein. Am A. liegt Thorenburg (s. d.) und die Klein-Gemeinde Gyéres oder Aranyos-Gyéres, an den Linien Püspök-Ladany-Nagyvárad-Tövis-Predeal und Gyéres-Torda (8,5 km) der Ungar. Staatsbahnen, mit 1608 magyar. und rumän. E., Post, Weinbau, bei dem sich das Kreuzfeld (Keresztes-Mezö, walach. Prat de Trajan, d. i. «Trajanswiese») ausbreitet, auf dem die Schlacht zwischen Trajan und Decebalus geschlagen sein soll.

Aranzāda, älteres span. Weinbergmaß, umfaßte in Castilien gesetzlich 400 Quadrat-Estadales oder 6400 Quadrat-Varas = 44,72 ha, im Verkehr zwischen 300 und 600 Quadrat-Estadales.

Aranzini oder Arancini, kleine, unreife, bloß getrocknete oder überzuckerte Pomeranzenfrüchte; auch in Scheiben geschnittene und in Zucker gesottene Pomeranzenschalen; sie kommen aus Italien, werden aber auch in Deutschland hergestellt und gelten als magenstärkendes Mittel.

Aräometer (grch.), auch hydrostatische Wage, Senkwage, Schwimmwage, Gravimeter, Instrument zur Ermittelung der Dichte oder des spec. Gewichts der Körper. Seine Konstruktion beruht auf dem hydrostatischen Gesetze, daß jeder feste Körper, der auf einer Flüssigkeit schwimmt, so tief einsinkt, daß ein dem eingesunkenen Teile gleiches Volumen der Flüssigkeit ebensoviel wiegt als der ganze schwimmende Körper. (S. Schwimmen.) Es folgt daraus: 1) soll ein Körper in Flüssigkeiten von verschiedenen Dichten oder verschiedenen spec. Gewichten bis zu dem nämlichen Punkte einsinken, so muß man sein Gewicht in dem Maße künstlich vergrößern, als die Dichte der Flüssigkeit zunimmt; 2) ein Körper, dessen Gewicht unverändert bleibt, sinkt desto tiefer in eine Flüssigkeit, je geringer die Dichte derselben ist. Je nachdem die A. nach dem einen oder andern dieser beiden Sätze konstruiert sind, unterscheidet man zwei Hauptklassen, Gewichtsaräometer (Gravimeter) und Skalenaräometer.

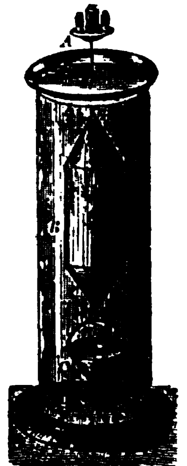


Fig. 1.

Die Gewichtsaräometer beruhen auf dem ersten der obigen Sätze. Dieselben sind meist aus Messingblech oder Glas als Hohlkörper angefertigt, und zwar in etwas verschiedenen Formen je nach den verschiedenen Systemen von Fahrenheit, Tralles, Nicholson oder Mohs u. a.; stets müssen sie mit Schälchen zur Aufnahme von Gewichtchen und kleinen Körpern versehen sein. Das Nicholsonsche Gewichtsaräometer (Fig. 1) besteht aus einem hohlen, konisch geschlossenen

Messingcylinder B, der überdies unten einen massiven halben Messingkegel C so trägt, daß man auf der Basis des letztern einen kleinen zu untersuchenden Körper m auflegen kann. Oben besitzt das Instrument ein dünnes Metallstäbchen o und ein Tellerchen A zur Aufnahme von Gewichtchen und des zu wägenden festen Körpers. Mit einem solchen Gewichtsaräometer kann man sowohl das absolute Gewicht eines festen Körpers, als dessen Dichte und auch die Dichte verschiedener Flüssigkeiten bestimmen. Die Gewichtsaräometer werden meist nur zur Ermittelung des spec. Gewichts von festen Körpern benutzt, von denen man ein entsprechendes Stückchen m einmal auf den Teller des Instruments, dann in das unten an das Instrument angehängte Körbchen legt, so daß es ringsum von Wasser umgeben ist, und jedesmal so viel Gewichte auflegt, daß ein Eintauchen bis zur Marke erzielt wird. Eine auf dem Auftrieb (s. d.) beruhende Rechnung führt zur Bestimmung der Dichte oder des spec. Gewichts des Körpers. Bei der Bestimmung der Dichten von Flüssigkeiten mittels des Gewichtsaräometers muß auch noch das absolute Gewicht des Instruments in die Rechnung einbezogen werden. Ist dasselbe P und sind p und q Zuleggewichte in der zu untersuchenden Flüssigkeit und im Wasser, die das Eintauchen bis zur Marke bewirken, so ist $\frac{P+p}{P+q}$ die Dichte der untersuchten Flüssigkeit.



Fig. 2.

Die Skalenaräometer (Fig. 2) bestehen aus einer mit einer Skala BO versehenen Glasröhre, die unten durch eine mit Quecksilber oder Blei gefüllte Kugel oder auf eine andere Weise beschwert ist. Die Gradeinteilung am Halse ist eine sehr verschiedene. Man unterscheidet in dieser Beziehung vier Typen von Skalenaräometern: Volumeter, Dichtenmesser, Prozentaräometer und A. mit willkürlicher Skala. Von den Volumetern empfiehlt sich am meisten die 100teilige Skala von Gay-Lussac. Solche Volumeter, die für verschiedene Flüssigkeiten brauchbar sind, geben die Dichte einer Flüssigkeit, wenn man die Zahl des Teilstrichs X, bis zu dem das Instrument einsinkt, in 100 dividiert. A., deren Skala die Dichten der Flüssigkeiten direkt abzulesen gestatten, heißen Dichtenmesser oder Densimeter (s. d.). Im praktischen Leben verwendet man meist die Prozentaräometer, die nicht die Dichte, sondern die Mischungsverhältnisse in Volumen- oder in Gewichtsprozenten anzeigen. Hierher gehören die zur Bestimmung des Alkoholgehalts in Branntwein, Sprit u. dgl. dienenden Alkoholometer (s. d.). Ähnliche Vorrichtungen, die aber zum Teil noch großer Vervollkommnung bedürfen, sind die Weinwage (Önometer), die Salzspindel oder Solwage zur Prüfung des Salzgehalts der Sole, die Mostwage oder Gleukometer, das Saccharometer zur Bestimmung des Zuckergehalts einer Flüssigkeit, das Laktometer oder der Milchmesser u. s. w. Ein Prozentaräometer ist jedoch immer nur für eine einzige Flüssigkeit brauchbar. Eine Salzspindel z. B. ist unbrauchbar für Zuckerlösungen, und ein Alkoholometer kann nur für Gemische von Wasser und Weingeist gebraucht werden. Da die Temperatur eine Veränderung in der Dichte der zu prüfenden Flüssigkeiten bewirkt, so ist eine Korrektion nötig, die man mittels besonderer, für diesen Zweck berechneter Tafeln bewerkstelligt. Für das deutsche Alkoholometer gilt die Normaltemperatur von $12^4/_9$° R. = 60° F, für das österreichische 12° R. Um leicht die jedesmalige Temperatur der Flüssigkeit finden zu können, wird oft am A. selbst ein Thermometer angebracht. Von den A. mit willkürlicher Skala sind die bekanntesten von Beaumé, Cartier, Beck. — Vgl. Weinstein, Über die Bestimmung von A. (Berl. 1890).

Aräopyknometer, s. Pyknometer.

Aräotika (grch.), magermachende Mittel.

Arapiles, Dorf in Spanien, 7 km südsüdöstlich von Salamanca, bekannt durch den Sieg, den hier die Engländer unter Wellington 22. Juli 1812 über die Franzosen unter Marmont erfochten.

Arar, im Altertum Name des Flusses Saône (s. d.).

Arār, s. Ärarium.

Ararakakadu, s. Rüsselpapagei.

Araras (Sittace *Wagl.*), fälschlich Aras genannt, stattliche langschwänzige Papageien, die bereits zur Zeit der Entdeckung Amerikas auch von den Eingeborenen gezähmt wurden. (S. Tafel: Papageien II, Fig. 3.) In Europa sind die A. sehr geschätzt, mehr als Schaustücke, denn als Stubenvögel. Sie werden meist von den Matrosen der von Brasilien kommenden Schiffe mitgebracht und gelangen so regelmäßig in den Handel. Der Preis schwankt zwischen 30 M. für die Zwergararas und 300 M. für die großen Hyacinthararas. Alle A. sind arge Schreier; man hält sie, aber mit Unrecht, für bösartig, bei sachgemäßer Erziehung werden sie meist sehr zahm und zutraulich. Der langen Schwänze wegen beherbergt man sie weniger im Käfig als angekettet auf dem Papageienständer. Sie werden wohl hundert Jahre und darüber alt. Mit starker Stimme, aber meistens undeutlich sprechend, lernen sie zuweilen viele Worte; die kleinern lernen nur wenig sprechen. (S. auch Keilschwanzsittiche.)

Ararat (altarmenisch richtiger Airarat, d. i. Ebene der Arier), der uralte Name der fruchtbaren Hochebene am mittlern Aras, in der die älteste Heimat des haikanischen (armenischen) Volksstammes mit andern arischen (medopers.) Stämmen sich berührte, Sitz eines alten, vom eigentlichen Armenien getrennten Reichs, das unter dem Namen A. bereits im Alten Testament erwähnt wird. In demselben Sinne ist der Name zu fassen in der Flutsage, 1 Mos. 8, 4, wo der hebr. Text ausdrücklich «die Berge von A.» als Landungsort der Arche Noah nennt. Jedoch ist durch Mißverständnis dieser Stelle schon von den ältesten Bibelerklärern der Name A. auf den höchsten der armenischen Berge übertragen worden und dieser Gebrauch des Namens bei den Europäern festgewurzelt, während die armenischen Anwohner selbst in ältester wie in neuer Zeit für denselben Berg nur den Namen Massis kennen, die benachbarten Türken ihn aber Aghri-Dagh (steiler Berg), die Perser Kuhi-Nuh (Noahs Berg) benennen. Bei den Kurden ist die Sage von dem Ende der großen Flut auf die südlicher liegende, über dem Nordrande der assyr. Ebene sich zu fast gleicher Höhe mit dem Massis erhebende Gebirgskette Dschudi übertragen worden, bei den syr. Christen (und wahrscheinlich schon bei der uralten aramäischen Bevölkerung Mesopotamiens) auf die westl. Gipfel des Masius der Alten, von den Syrern Tura-Masche (d. i. Berg der Rettung) genannt, in wel-

chem Namen mit großer Wahrscheinlichkeit auch die Wurzel des armenischen Massis erkannt wird.

Der Berg A., welcher seit 1827 die Grenzmarke zwischen Russisch-, Türkisch- und Persisch-Armenien bildet, jedoch so, daß die ganze Nordseite mit den Gipfeln zum russ. Gebiete gehört, steigt als ein fast völlig isolierter vulkanischer Kegel auf dem Südrande der großen, dort 877 m hohen Ebene des Aras (s. d.) bis zu 5156 m Höhe über dem Meere empor, und zwar von W. etwas sanfter als von O. Die obersten 1400 m des Kegels sind mit ewigem Schnee bedeckt, doch sind die früher angenommenen Gletscher nicht vorhanden. Dieser Teil des Berges gilt bei den Armeniern für unersteiglich und durch Geister geschützt. Die Grenze des ewigen Schnees liegt zwischen 3942 m am südl. Gehänge und 4179 m am nördlichen. Ein flachgerundeter, kammartiger Höhenzug setzt diesen Großen A. auf der Ostseite in Verbindung mit dem 1242 m niedrigern Kleinen A. (Kutschuk-Aghridagh), der 3914 m hoch (3100 m relativer Höhe), im Sommer ohne Schneedecke ist, aber weit steiler, kegelartig aufsteigt. Die Gipfel beider sind etwa 13 km voneinander entfernt, während der Fuß des einen mit dem des andern verschmilzt. Zwischen beiden führt ein Paß in 2438 m Höhe hinüber, und im N. und NO. dehnt sich die 56—60 km breite Arasebene hin. Beide stehen auf einem elliptischen, vulkanischen Plateau, dessen große Achse von SO. gegen NW. gerichtet ist. Der Große A. hat eine Domform, wie der Chimborazo, mit zwei kleinern Erhebungen am Rande des Gipfels, aber keinen Gipfelkrater. Die größten und wahrscheinlich neuesten vorhistor. Lavaausbrüche sind alle unterhalb der Schneegrenze ausgebrochen, und die Ausbruchsstellen der Lavaströme werden oftmals durch Auswurfskegel und von Schlacken umringte kleine Krater bezeichnet. Die auf der Nordseite bis an den Kegel ansteigende tiefe Schlucht des St. Jakobsthals macht die innerste Struktur des emporsteigenden Doms sichtbar, zeigt aber nur massenhaftes Trachytgestein (nicht Lavaströme), Schlackenschichten und Lapilli. Erstiegen und gemessen wurde der A. zum erstenmal 1829 von dem Dorpater Naturforscher F. Parrot und dessen Begleitern Behagel und Schliemann. Seit 1840 hat sich die Gestalt des Berges teilweise verändert durch den von einem furchtbaren Erdbeben verursachten Bergsturz, der 2. Juli (20. Juni) einen beträchtlichen Teil der Bergmasse gegen N. in Bewegung setzte und unter anderm das Kloster St. Jakob und das blühende Dorf Arguri (s. d.) mit seinen Bewohnern verschüttete. Nach Parrot ist der A. mehrfach erstiegen, geologisch untersucht und beschrieben worden. — Vgl. Parrot, Reise zum A. (2 Bde., Berl. 1834); M. Wagner, Reise nach dem A. (Stuttg. 1848); Parmelee, Life among the mounts of A. (Boston 1868); Weidenbaum, Der Große A. und die Versuche zu seiner Besteigung (übersetzt von Hofmann in den «Mitteilungen des Vereins für Erdkunde», Lpz. 1884); Leclerq, Voyage au mont A. (Par. 1892).

Ararat, Stadt im äußersten Norden des County Ripon der brit.-austral. Kolonie Victoria, am Hopkins, zwischen Mount-Cole und Mount-William, den beiden höchsten Bergen der austral. Pyrenäen, mit Melbourne, Adelaide, Portland und Castlemaine durch Eisenbahnen verbunden, hat (1891) 3151 E., eine Irrenanstalt, ein Hospital und einen Gewerbeverein mit Bibliothek (4000 Bände). Außer ihren reichen Goldfeldern sind die Stadt und der gleichnamige Distrikt (15000 E.) als fruchtbares Acker- und treffliches Weideland bekannt. A. ist der Stapelplatz für den Getreide-, Woll- und Holzhandel der Umgegend.

Ararauna, s. Keilschwanzsittiche.

Araris, s. Saône.

Ararium (lat.), bei den Römern der öffentliche Schatz, auch die Schatzkammer. Das Ä. befand sich zu Rom im Tempel des Saturn und war geteilt in den gemeinen Schatz, in den die regelmäßigen Abgaben flossen und aus dem die ordentlichen Ausgaben bestritten wurden, und in den geheimen Schatz (aerarium sanctum), der für Notfälle aufbewahrt wurde. Die Verwaltung hatten die Quästoren. Eine neue Abteilung des Ä. schuf Augustus durch das für militär. Zwecke bestimmte aerarium militare. Unter den Kaisern bildete sich neben dem alten Ä., dem aerarium populi Romani, eine andere Kasse, der Fiskus (s. d.) aus, mit dem das Ä. allmählich verschmolzen wurde. — In neuerer Zeit bezeichnete man, solange man den öffentlichen Haushalt in landesherrliches Kammer- und ständisches Steuervermögen teilte, mit Ä. vorzugsweise das letztere. Gegenwärtig wird in Österreich Ärar gleichbedeutend mit Fiskus als Bezeichnung der als vermögensrechtliches Subjekt betrachteten Staatskasse gebraucht (ärariale Bergwerke, Lasten u. s. w.), während in der preuß. Amtssprache das Wort nicht üblich ist. Auch heißt Ä. das öffentliche Vermögen überhaupt, oder auch die Kasse einer Korporation, Gemeinde, Kirche.

Araröba (Arraroba), Bahia- oder Goapulver, rohes Chrysarobin, lockere braungelbe, stark abfärbende Masse aus den Höhlungen des Stammes der brasil. Andira Araroba *Aguiar*, welche gepulvert in Ostindien als Poudre de Goa oder Goa Powder längst Heilmittel ist, neuerdings auch nach Europa eingeführt und gegen Hautkrankheiten, namentlich Psoriasis und Herpes tonsurans (s. Herpes), empfohlen wird. Sie enthält gegen 80 Proz. Chrysarobin (s. d.), welches jetzt offizinell ist. Die A. wirkt sehr stark auf die Schleimhäute der Nase, des Rachens und der Augen ein und ist daher nur mit größter Vorsicht zu gebrauchen.

Araruta, s. Arrow-Root.

Arās, Papageien, s. Araras.

Arās, der Araxes der Alten, türk. und arab. Ras, armenisch Erasch, georg. Rakschi genannt, rechter und bedeutendster Nebenfluß der Kura (Cyrus) im russ. Transkaukasien, entspringt südlich von Erzerum in 3308 m Höhe auf dem Bingöl-Dagh, wendet sich dann gegen Osten, tritt 90 km westlich von Kagysman auf russ. Gebiet über, fließt reißend zwischen dem 3142 m hohen Ala-Dagh und dem 4912 m hohen Aghri-Dagh, dann zwischen Eriwan und dem Berge Alagös, sowie andererseits dem Ararat durch, an dessen Fuß die Araxesebene 877 m hoch liegt, bildet hierauf in einem südl. Bogen die Grenze zwischen Rußland und Persien und vereinigt sich, nach einem Laufe von etwa 1022 km, zwischen der Mugan- und Schirimkumsteppe hinfließend, bei Dshewat mit der Kura. 1897 soll er aber seinen Unterlauf geändert und sein altes Bett wieder aufgesucht haben, sodaß er jetzt als selbständiger Fluß in die Bai von Kisilagatsch mündet. Nebenflüsse des A. sind auf der linken Seite der Arpa-tschai und Basar-tschai, rechts der Ak-tschai und der Kara-su. Das Flußgebiet des A. beträgt 88460 qkm, davon 36103 in Rußland.

Arassari, s. Tukane.

Arātor, christl. Dichter des 6. Jahrh., aus Ligurien gebürtig, Geheimschreiber des Ostgotenkönigs Athalarich, dann Subdiakon in Rom, schrieb u. d. T. «De actibus apostolorum libri II» eine Apostelgeschichte in Versen. Beste Ausgaben von Arntzen (Zütphen 1769, abgedruckt in Mignes «Patrologia», Bd. 68) und von Hübner (Neisse 1850).

Arātus, griech. Dichter aus Soli in Cilicien, machte sich um 270 v. Chr. durch Dichtungen verschiedener Art bekannt. Befreundet war er mit Theokrit, Philetas, Kallimachus, dem Stoiker Zeno und verweilte an den Höfen des Antigonus Gonatas von Macedonien und des Antiochus I. von Syrien. Namentlich bearbeitete er, obgleich selbst nicht Astronom, das astron. System des Eudoxus von Knidus in einem Lehrgedicht «Phainomena», dem er die Wetterzeichen («Prognostika») beifügte. Das Werk wurde von Cicero, Cäsar Germanicus und Avienus ins Lateinische übersetzt, nur letztere Übersetzung ist ganz erhalten. Die umfassendste Ausgabe von Buhle (2 Bde., Lpz. 1793—1801); Textausgaben von Matthiä (Frankf. 1817), Buttmann (Berl. 1826), Bekker (ebd. 1828), Köchly (in den «Poetae bucolici et didactici», Bd. 2, Par. 1851) und Maaß (Berl. 1893); Übersetzung von J. H. Voß (Heidelb. 1824), franz. von Halma (Par. 1823). — Vgl. Maaß, Aratea (Berl. 1892).

Arātus von Sicyon, griech. Staatsmann, war um 271 v. Chr. geboren. Seine Jugend fiel in eine Zeit schwerer Parteikämpfe in seiner Vaterstadt, bei denen sein Vater Klinias den Tod fand. Seit 264 in der Verbannung zu Argos aufgewachsen, kehrte er im 20. Lebensjahre nach Sicyon zurück, um die Stadt von der Herrschaft des Tyrannen Nikokles zu befreien. Ohne Blutvergießen erreichte er seinen Zweck und bewirkte noch in demselben Jahre den Beitritt Sicyons zum Achäischen Bunde, dem er nunmehr durch die Eroberung der in macedon. Hand befindlichen Burg von Korinth (243) und die Verbindung anderer griech. Staaten erst größere Macht gab. Seitdem war A. bis zu seinem Tode der Leiter des Achäischen Bundes, dem er auch (seit 245) 17mal als Strateg vorstand. Als er später im Kampfe gegen Sparta den kürzern zog, rief er 228 den Antigonus Doson zur Hilfe herbei und lieferte dadurch den Achäischen Bund unter macedon. Herrschaft. Er starb 213 v. Chr. an Gift, das ihm Philipp V. von Macedonien, dem sein Rat unbequem wurde, hatte beibringen lassen. A. hat 30 Bücher «Denkwürdigkeiten» verfaßt, aus denen Polybius und Plutarch, von dem eine Biographie des A. erhalten ist, schöpften.

Arauân, Oase in der westl. Sahara an der Straße von Tenduf nach Timbuktu, etwa 19° nördl. Br. und 8° westl. L. von Greenwich, in einem rings von Sanddünen umgebenen Becken; obgleich Wasser unterirdisch reichlich vorhanden, ist doch die Gegend äußerst pflanzenarm. A. ist bedeutender Handelsmittelpunkt; hier vereinigen und teilen sich die vom Sudan kommenden und dorthin gehenden Karawanen, die namentlich Salz von Taudeni nach dem Süden bringen. Die 1500 E. sind fast ausschließlich Kaufleute mit ihren Bediensteten, die in ungefähr 100 zerstreut liegenden Häusern wohnen.

Araucania, s. Araukaner.

Araucaria *Juss.*, Schuppentanne, Schmucktanne, Baumgattung der Nadelhölzer (s. d.), Abteilung der Araucarieen mit nur wenigen Arten in Südamerika, Australien und auf den Inseln des Stillen Oceans. Sie gehören zu den prächtigsten, am höchsten und stärksten werdenden Nadelhölzern, haben einen geraden Stamm, in regelmäßige Quirle gestellte Äste, immergrüne, nadelförmige oder breite Blätter, kugelige, holzige, aus einsamigen Schuppen gebildete Zapfen und ungeflügelte Samen, die erst im zweiten Jahre nach der Blüte reifen. A. imbricata *Pav.*, die Chile- oder Andentanne, wird bis 30 m hoch, hat anfangs eine vierseitig-pyramidale, später abgerundete Krone, die aus fast horizontal abstehenden Astquirlen besteht, dicht aneinander gedrängte, eilanzettförmige, stechende, 7,5 cm lange und 2,5 cm breite Blätter und trägt kugelrunde Zapfen von der Größe eines Menschenkopfes, mit eßbaren, mandelartig schmeckenden Samen, die doppelt so groß wie Mandeln sind. Dieser majestätische Baum bildet in den Anden des südl. Chile in unwirtlicher Hochgebirgslage große Waldungen und ist wichtig für die Indianer, die sich vorzugsweise von seinen Samen ernähren. Die Norfolktanne, A. excelsa *R. Br.* (s. Tafel: Gymnospermen II, Fig. 4), von den Norfolkinseln erreicht eine Höhe von 56 bis 60 m, trägt die dicht mit vierkantigen, gekrümmten, 2—4 cm langen Nadeln besetzten Zweige zweizeilig angeordnet und bringt keine Zapfen hervor. Dieser 1793 nach Europa eingeführte Baum ist jetzt eine Zierde unserer Gewächshäuser und kann während des Sommers im Freien stehen. A. brasiliensis *Rich.*, Pinheiro, ist ein Baum von 38 bis 48 m Höhe mit dicht aneinander stehenden, in eine lange, feine Spitze endigenden, an der Basis scheidigen, 2—5 cm langen Blättern, der sehr große kugelige Zapfen trägt. Die andern bekannt gewordenen Arten wachsen meist in Australien. Die Araucarien sind in ihren Heimatsländern ebenso wichtige und nutzbare Bäume wie bei uns die Fichten und Tannen. In Deutschland können sie nur als Gewächshauspflanzen kultiviert und müssen im Kalthause überwintert werden. Sie verlangen einen kräftigen, sandig-humosen Boden und sehr sorgfältige Pflege, gehören aber auch zu den schönsten Dekorationsbäumen der Gewächshäuser. Sie werden meist durch Samen, aber auch durch Veredelung mittels Stecklinge vermehrt.

Arauco. 1) Provinz im südl. Chile, grenzt im W. an den Stillen Ocean, im N. an die Provinz Concepcion, im O. an Malleco und reicht mit ihrer Südspitze an den Fluß Imperial oder Cautin, hat 11000 qkm und (1895) 92524 E. ohne die Indianer (s. Araukaner). Der östl. Teil wird von der Cordillera von Nahuelbuta (1500 m) eingenommen, auf der sich Araucariawälder befinden, der westl. Teil ist eben und fruchtbar, und gehört der Tertiärformation an, die viele Kohlenflöze mit lebhaftem Bergbau (besonders in Moquegua, Lebu) einschließt. Die Provinz zerfällt in die drei Departamentos Lebu, Cañete, A., und hat zur Hauptstadt Lebu (s. d.). Eine Eisenbahn führt von Concepcion nach dem Centrum der Provinz, nach Curanilahue, Fortsetzungen nach Lebu und Cañete sind im Bau. Die frühere weit größere Provinz A. umfaßte die jetzige Provinz Biobio, Teile von Malleco und Cautin und reichte bis zum Fluß Tolten. — 2) Stadt im Departamento A. der Provinz A., am Meeresufer in 37° 15′ südl. Br., hat breite Straßen, (1885) 3458 E. und eine offene Reede. Das alte von Pedro de Valdivia schon 1552 gegründete, und in den Kriegen der Spanier mit den Araukanern viel genannte A. lag weiter östlich. 1859 wurde die Stadt von den Araukanern belagert. — 3) Stadt in Argentinien, s. Concepcion del Arauco.

Araucos, s. Araukaner.

Araujo Porto-Alēgre (spr. arauschu), Manoel de, brasil. Dichter, auch als bildender Künstler von Bedeutung, geb. 29. Nov. 1806 zu Rio Pardo (Provinz São Pedro), besuchte 1826—28 die Kunstakademie zu Rio und bildete sich zu Paris im Atelier Debrets zum Maler aus. In Paris und Italien beschäftigte er sich 1831—36 vorwiegend mit Architektur. Nach Rio zurückgekehrt, erhielt er 1837 eine Professur an der Kunstakademie, dann eine an der Militärschule. Später ging A. P. als Generalkonsul nach Stettin, wo er 1879 starb. A. P. entwickelte eine ungemeine Thätigkeit, indem er alle für künstlerische und wissenschaftliche Zwecke begründeten Anstalten mit einrichtete. Als begabten Architekten erwiesen ihn die Pläne zur Kirche Sta. Anna, zum Bankhause in Rio, dem seinerzeit schönsten Gebäude der Stadt, und der Umbau des Theaters. Seine Hauptthätigkeit widmete A. P. der Litteratur. Von seinem Freunde Magalhães angeregt, versuchte er sich wie dieser auf dem Gebiet des Dramas, der Lyrik und Epik; doch war er vorwiegend für Naturschilderungen und Geschichtliches begabt. Seine dramat. Versuche hatten auf der Bühne nur kurzen Erfolg; das Lustspiel «Angelica e Firmino» und «A Estatua amazonica» wurden gedruckt (1843 fg. in der «Minerva Braziliense»). Zu größerer Eigenart schwingt sich A. P. in dem unvollendeten Epos «Colombo» auf, das in 40 Gesängen viele treffliche Scenen aus Natur, Geschichte und Kultur seines Landes bietet, dessen großartige Landschaften auch kleinere Gedichte A. P.s schildern. Unter diesen ragen hervor: «A voz da Natureza» (Rio 1835), «A destruição das florestas» und «O corcovado» (1847), zusammen gedruckt als «Brasilianas» (Wien 1863).

Araukāner oder Araucos, ein kriegerischer Indianerstamm in Südamerika, welcher vor der Eroberung von Chile durch die Spanier den größten Teil dieses Landes bewohnte, seitdem aber auf den Süden desselben beschränkt ist, wo er in dem Landstriche zwischen Biobio und Callecalle, in Araucania, seine Sitze hat. Nach der Expedition Almagros nach Chile gründete Valdivia seit 1537 mehrere Niederlassungen in dem sog. Araukanien, vermochte jedoch das Land nicht zu unterwerfen, und nach langen Kämpfen erkannte Spanien 1773 die Unabhängigkeit der A., wenn auch in sehr beschränktem Gebiete, an. Der Heldenmut der A. ist oft besungen, am glänzendsten von Alonso de Ercilla in dessen «Araucana» und in «Curen Indomito» von Alvarez de Toledo. Die jetzigen A. sind teils Nomaden, teils in Dörfern an den zahlreichen Flüssen des Landes wohnhaft und stehen untereinander in einem Bundesverhältnisse, dem die Erfahrensten und Ältesten des Volks vorstehen. Ihr höchstes Wesen ist der große Toqui (Häuptling) des Universums; untergeordnete Götter (Ulmenen) sind der Gott des Krieges, des Wohlthuns u. a. Huecubu ist der Gott des Bösen. Die A. haben weder Tempel, noch opfern sie den Göttern. Nach dem Tode wandert die Seele ins Paradies, welches auf der östl. Seite der Anden liegt. Die A. zerfallen in drei Stämme: die Picunche (Nordmänner) im NW., die Huilliche (Südmänner) im S. und die Pechuenche (Fichtenmänner) an der Küste von Santiago bis Valdivia. (S. Tafel: Amerikanische Völkertypen, Fig. 20.)

Die Republik Chile betrachtet die A. als Unterworfene und hat aus dem größten Teile ihres Gebietes 1875 die Provinz Arauco (s. d.) errichtet. Ein kleiner Teil des frühern Araukanien gehört zu der 1826 organisierten Provinz Valdivia. Die Zahl der A. wird auf 50000 angegeben. Im J. 1861 ließ sich ein franz. Abenteurer, der frühere Notar Antoine Tounens aus Périgueux, welcher längere Zeit in Chile gelebt hatte, von einigen Trupps von A. zum König von Araukanien und Patagonien ausrufen und nahm den Namen Orélie Antoine I. an, ward jedoch 4. Jan. 1862 von den chilen. Behörden gefangen genommen und nach kurzer Haft außer Landes geschickt. Er kehrte aber nach einigen Jahren zurück, nachdem er in Frankreich die gerichtliche Anerkennung der Gültigkeit seines königl. Titels erlangt hatte, und fing 1870 von neuem Krieg mit Chile an. 1871 mußte er, geschlagen, wieder nach Frankreich zurückkehren, veröffentlichte in Marseille eine offizielle araukanische Zeitung, prägte Medaillen und stiftete einen Ritterorden. Sein Stellvertreter, Planchut, den er in Araukanien zurückgelassen hatte, nahm aber bald nach der Abreise Tounens' selbst den Königstitel an, so daß es seitdem zwei Kronprätendenten in Araukanien gab. Tounens starb 19. Sept. 1878 zu Tourtoirac im Depart. Dordogne. — Vgl. Tounens, Orélie Antoine I[er] roi d'Araucanie et de Patagonie, son avénement au trône et sa captivité (Par. 1863). Über die A. handeln: Schmidtmeyer, Travels into Chile over the Andes (Lond. 1824); E. R. Smith, The Araucanians (Neuyork 1855); Domeyco, Araucania i sus habitantes (Santiago 1846); Medina, Los aborijenes de Chile (ebd. 1852); auch Havestadt, Chilidugu sive res Chilenses (2 Bde., Münster 1777, neu hg. von Platzmann, Lpz. 1883). Die bekannteste araukanische Grammatik wurde 1765 von Febres in Lima veröffentlicht (neue Aufl., Santiago 1846 und Buenos-Aires 1884).

Arausio, Stadt im Lande der Cavari, einer altgallischen Völkerschaft, jetzt Orange (s. d.) im franz. Depart. Vaucluse. Hier erlitten 105 v. Chr. die Römer eine furchtbare Niederlage durch die Cimbern und Teutonen.

Aravalli, Gebirge, s. Arawali.

Arawack, Indianerstamm, s. Arrawaken.

Arawali (engl. Aravalli), größtenteils unbewaldete, nordost-südwestlich gerichtete Gebirgskette in Radschputana, Ostindien, zwischen 25° und 26° 30' nördl. Br. Ihr nördl. Ende verschmilzt mit den niedrigen, aber felsigen Hauptzügen von Schechawati und Dehli, ihr südliches mit den westl. Ausläufern des Windhjagebirges (s. d.). Die Höhe beträgt durchschnittlich 1040—1390 m. Von der Westseite ist die Arawalikette steiler und unzugänglicher als von der Ostseite. Die hervorragendste Partie des A. ist die Abu genannte (Sanatorium und Sommerresidenz des polit. Agenten für Radschputana) in dem Gebiete von Sirohi, wo sich der höchste Gipfel des ganzen Gebirges, der Guru Sikar, ein berühmter Wallfahrtsort der Dschain und als Sommerfrische beliebt, 1723 m hoch erhebt. Auf seiner halben Höhe, zu Dewalwara, befindet sich ein berühmter, aus vier ein Kreuz bildenden Tempeln bestehender Bau. Der großartigste von ihnen ist Rischabhanath gewidmet, soll von Wimalaßa, einem Dschainkaufmann aus Ankulwara, 1031 n. Chr. gegründet worden sein. Der zweite, Neminath geweihte Tempel stammt aus dem J. 1236. Beide sind aus weißem Marmor erbaut.

Araxes, Fluß in russ. Transkaukasien, s. Aras.

Araxes, Fluß im türk. Asien, s. Chabur.

Arazzi, s. Arrazzi.

Arbe, slaw. Rab. 1) Die nördlichste Insel des österr. Kronlandes Dalmatien, im Quarnerischen Golf gelegen und zur Bezirkshauptmannschaft Zara gehörig, bildet einen eigenen Gerichtsbezirk und wird von der größern Insel Pago durch den Kanal von Pago und vom Festlande durch den Canale della Morlacca getrennt. Die Insel A., die einzige in Dalmatien, die Quellwasser an mehrern Punkten besitzt, mißt 193 qkm, ist ungemein fruchtbar, steigt im Tignarossa 408 m hoch, hat bedeutende Waldungen, namentlich von Steineichen (*Quercus ilex L.*), auf der gegen Lussin hin gekehrten Seite und (1890) 4541 kroat. E., die Fischerei und Schafzucht treiben. — 2) A., **Flecken** und Hauptort der Insel A., malerisch auf einer Anhöhe am Saume des Thales Campora, mit Mauern umgeben, war unter den Venetianern eine Stadt und Bischofssitz und hat 811 E., Bezirksgericht (7 Ortschaften, 4541 E.), eine aus dem 13. Jahrh. stammende Domkirche und zwei Nonnenklöster. In der Umgebung wird viel Seesalz gewonnen. A. war lange Zeit eine der wichtigsten Zwischenstationen der Venetianer auf ihrem Wege nach der Levante. Nach der großen Pest 1456 erreichte es die frühere Blüte nicht mehr. Anziehend sind die Ruinen einer Basilika aus dem 11. Jahrh. — Vgl. Jackson, Dalmatia (Oxf. 1887).

Arbedo, Dorf im Bezirk Bellinzona des schweiz. Kantons Tessin, in 248 m Höhe an der Gotthardbahn, unterhalb des Einflusses der Moësa in den Ticino, hat mit Einschluß des Dörfchens Castione 873 E. Hier fand 30. Juni 1422 ein heftiger Kampf (Schlacht von A. oder von S. Paolo genannt) zwischen den Eidgenossen und den Mailändern statt, in welchem jene von der Übermacht geschlagen wurden, diese aber den Sieg nicht weiter zu verfolgen wagten. Die Schweizer liegen unter noch sichtbaren Erdhügeln bei der Kirche San Paolo (Chiesa rossa) begraben.

Arbeit heißt in der Mechanik und Maschinentechnik das Produkt aus der Kraft und dem Weg, den der Angriffspunkt der Kraft in der Richtung dieser Kraft beschreibt. Liegt die Verschiebung im Sinne der Kraft, so rechnet man die A. positiv, im entgegengesetzten Falle negativ. Wird ein Gewicht auf eine gewisse Höhe gehoben, so erfordert dies eine Arbeitsleistung. Nimmt man als Maßeinheit das Meterkilogramm (mkg), d. h. diejenige A., die notwendig ist, um 1 kg um 1 m zu heben, so würde zum Heben von P kg um H Meter eine A. von P·H mkg erforderlich sein. Umgekehrt, sinkt ein Gewicht von P kg um H Meter herab, so kann es die A. von P·H mkg leisten. Diese A. kann entweder verwendet werden, um ein zweites Gewicht um eine gewisse Strecke zu heben oder um dem herabsinkenden Gewicht eine gewisse Geschwindigkeit zu verleihen. Im letztern Falle, der sich durch ein frei fallendes Gewicht veranschaulichen läßt, ist die A. von P · H mkg gewissermaßen in dem Körper aufgespeichert. Trifft derselbe auf einen Widerstand und verliert seine Geschwindigkeit, so kann er dabei A. verrichten. Die in einem Körper, der sich mit der Geschwindigkeit von v Meter in der Sekunde fortbewegt, aufgespeicherte A. berechnet sich zu $\frac{mv^2}{2}$ als das halbe Produkt aus der Masse (= Gewicht, dividiert durch Beschleunigung der Schwerkraft) und dem Quadrat der Geschwindigkeit und wird mit dem Namen lebendige Kraft oder kinetische Energie (s. Energie) bezeichnet.

Wie durch die Schwerkraft A. geleistet und durch die Überwindung der Schwerkraft A. verbraucht wird, so wird auch dadurch A. geleistet, daß der Druck hochgespannter Dämpfe und Gase den Kolben im Cylinder einer Maschine fortbewegt, oder eine gespannte Feder den Widerstand, der sie gespannt zu halten sucht, überwindet; und wird ebenso andererseits beim Bewegen eines jeden Mechanismus und durch die Ausführung des Prozesses, dessen Zwecken er dient, des Mahlens, Hobelns, Drehens u. s. w., infolge Überwindung des dabei entstehenden Widerstandes A. verbraucht. Hiernach ergiebt sich die Einteilung der Maschinen in Motoren, die A. liefern, und in Arbeitsmaschinen, die A. verbrauchen. Die erstern scheiden sich in belebte und unbelebte Motoren.

Unter die **belebten** oder **animalischen Motoren** sind zu rechnen der Mensch und die zur Arbeitsleistung herangezogenen Haustiere. Diese können entweder mit Hilfe von Maschinen durch Bewegen derselben an der Kurbel, am Göpel u. s. w. oder ohne Maschine durch direktes Heben von Lasten A. verrichten. Bei der Bemessung dieser Arbeitsleistung ist die Dauer der A., die Kraft, die im Mittel gleichmäßig auszuüben ist, und die Geschwindigkeit, mit welcher der Widerstand überwunden wird, in Rechnung zu ziehen. Die anzustrebende Höchstleistung bei dauernder A. findet statt, wenn letztere bei einer mittlern täglichen Arbeitszeit, einer mittlern Kraft und mittlern Geschwindigkeit geschieht. Die Werte für einige dieser günstigsten Arbeitsverhältnisse sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt:

Belebte Motoren	Kraft in kg	Geschwindigkeit in m	Arbeit pro Sekunde in mkg	Arbeit pro Tag (mittlere Arbeitszeit 8 Stunden) in mkg
Mensch ohne Maschine	15	0,8	12	345600
» am Hebel	5	1,1	5,5	158400
» an der Kurbel	10	0,8	8	230400
» am Göpel	12	0,6	7,2	207360
Pferd ohne Maschine	60	1,25	75	2160000
» am Göpel	45	0,9	40,5	1166400
Ochse ohne Maschine	60	0,8	48	1382400
» am Göpel	65	0,6	39	1123200

Jede dauernde Überschreitung eines der drei oben genannten Faktoren hat eine Verminderung der Gesamtarbeit zur Folge. Die A. pro Sekunde kann durch Verkürzung der Arbeitszeit bedeutend gesteigert werden; so leistet ein Mann am Hebel einer Feuerspritze bei zweiminutlicher Anstrengung bis zu 37,5 mkg pro Sekunde, was einer halben Pferdestärke gleich kommt. Über Arbeitsleistung der nicht belebten Motoren, der Wassermotoren, Dampfmaschinen, wie den Arbeitsverbrauch der Arbeitsmaschinen s. Pferdestärke und Effekt. — In der neuern Physik gilt das Erg (s. d.) als Arbeitseinheit. Über die Äquivalenz von A. und Wärme s. Mechanisches Äquivalent der Wärme. S. auch Innere Arbeit und Disgregationsarbeit.

Elektrische A. ist das Produkt aus elektromotorischer Kraft (E), Stromstärke oder Intensität (I) und Zeit (t) = E. I. t. Als Einheit für dieselbe dient seit dem Pariser Kongreß von 1881 das Volt-Coulomb oder Joule (s. d.).

Im **volkswirtschaftlichen Sinne** ist A. die mit Bewußtsein auf die Hervorbringung von etwas Nützlichem gerichtete menschliche Thätigkeit. Die so oft gehörte Unterscheidung der A. in körperliche (mechanische) und geistige kann immer nur in dem Sinne gemeint sein, daß dabei das Körperliche

oder Geistige überwiegt; denn es giebt ebensowenig ausschließlich geistige wie ausschließlich körperliche A. Die Kultur sucht die körperliche A. mehr und mehr durch geistige zu verdrängen, indem sie das, was jene früher thun mußte, durch gebändigte Naturkräfte verrichten läßt. So erfolgt z. B. das Mahlen des Getreides, das früher nur durch Menschenhände besorgt wurde, jetzt durch die Kraft verschiedener Tiere, des Windes, Wassers, Dampfes u. s. w.

Die volkswirtschaftliche Produktivität einer A. ist nach der Menge und dem Werte der für die menschliche Bedürfnisbefriedigung geeigneten Güter zu beurteilen, die sie hervorbringt. Maßgebende Ursachen für die Produktivität der A. in einem Lande sind: Verhältniszahl der wirtschaftlich Nichtarbeitenden (müßige Grundeigentümer und Kapitalisten, Kinder, Kranke, Arme, Verbrecher) zu den Arbeitenden, die Arbeitslust, die Arbeitsfähigkeit und die Arbeitsteilung, die in den Kreisen der Arbeiter, d. h. aller wirtschaftlich thätigen Personen, zu finden sind. Die Arbeitslust des Arbeiters wird durch die Notwendigkeit, seinen Lebensunterhalt überhaupt, und durch den Wunsch, ihn in möglichst reichlichem Maße zu gewinnen, geweckt und gestärkt. Daraus erklärt sich, daß die unfreie A. gewöhnlich weniger erzeugt als die freie. Die Lebenslage des Sklaven ist die gleiche, ob er viel oder wenig arbeitet; sein Lebensunterhalt wird ihm immer gewährt; die Mehrproduktion würde nicht ihm, sondern seinem Herrn zufallen. Nur die Furcht vor Strafe kann ihn zu größerer Anstrengung anspornen. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Fronarbeit. Selbst bei dem freien Arbeiter im Tagelohn kann sich die Arbeitslust noch nicht in vollem Maße entwickeln, obgleich derselbe veranlaßt ist, durch Fleiß die Arbeitsbedingungen günstiger zu gestalten, zum mindesten aber die übertragene A. und den dafür ausgesetzten Lohn sich zu erhalten. Bei weitem mehr tritt die Arbeitslust bei dem Arbeiter auf Stücklohn hervor, dem die Früchte seiner Mehrarbeit zufallen. Vollständig kann sie sich indes erst bei der A. für eigene Rechnung zeigen, zu der auch kapitallose Arbeiter sich unter günstigen Umständen durch Association (s. d.) emporgebracht haben. Die Arbeitsfähigkeit (Arbeitskraft) ist nach den Ländern sehr verschieden; häufig leisten die Arbeiter einzelner Länder das Doppelte, ja das Dreifache von dem, was Arbeiter anderer Länder vermögen. In den einzelnen Völkerschaften ist wiederum die Arbeitskraft der Individuen sehr verschieden. Allgemein geringer bei den Frauen als bei den Männern, pflegt sie bei den Männern im Alter von 25 bis 45 J. am größten und ausdauerndsten zu sein. Ein Recht auf Arbeit (s. d.) wird zur Zeit von keinem Staat anerkannt.

Die Arbeitsteilung entwickelt sich gleichsam von selbst in den primitivsten gesellschaftlichen Vereinigungen der Menschen, und zwar sowohl bei der freien wie bei der unfreien A. Je zahlreicher die menschlichen Bedürfnisse werden, um so notwendiger wird auch die weitere Arbeitsteilung, sowohl im technischen Sinne (in der einzelnen Unternehmung oder Wirtschaft: Zuweisung der zur Herstellung eines Gegenstandes notwendigen einzelnen Hantierungen an besondere Personen) als auch im Sinne der Sonderung von Berufsklassen, wo sie dann als das durch den Verkehr vermittelte Ineinandergreifen und Zusammenwirken der selbständigen Wirtschaften erscheint. Die nachteiligen Wirkungen stark entwickelter Arbeitsteilung werden durch den obligatorischen Volksschulbesuch und den Militärdienst eingeschränkt, die durch dieselbe ermöglichte ausgedehnte Verwendung von Frauen und Kindern wird durch die Fabrikgesetzgebung (s. d.) in den geeigneten Schranken gehalten.

Im heutigen Privatrecht finden sich keine allgemeinen Bestimmungen, welche dem Arbeiter die durch die A. erzeugte Vermehrung des Volksvermögens als den ihm privatrechtlich zukommenden Anteil zusprechen. Soweit die A. für fremde Rechnung geleistet wird, verweist das Recht den Arbeiter wegen seines Lohns auf den der freien Vereinbarung unterliegenden Vertrag (Dienstmiete, Gesellschaftsvertrag u. dgl.). Darüber hinaus finden sich Einzelbestimmungen, welche das Recht des Arbeiters auf das Arbeitsprodukt oder ein entsprechendes Entgelt wahren. Personen, welche Dienste berufsmäßig oder gewerbsmäßig leisten, haben gegen denjenigen, welcher ihre Dienste in Anspruch nimmt, einen Anspruch auf entsprechendes Entgelt, auch wenn darüber nichts vereinbart ist (Ärzte, Rechtsanwälte, Makler, Kaufleute u. s. w.); vgl. Bürgerl. Gesetzb. §. 612. An demjenigen, was die Ehefrau durch Dienste erwirbt, welche weder auf das Hauswesen noch auf das Gewerbe des Ehemanns Bezug haben, steht ihr nach einzelnen Landesgesetzen, z. B. Sächs. Gesetzb. §. 1668, dem Ehemann gegenüber das Eigentum zu; nach Deutschem Bürgerl. Gesetzb. §. 1367 ist es sogar dem Nießbrauch und der Verwaltung des Mannes entzogen. In entsprechender Weise ist das Recht der Hauskinder auf den Arbeitsverdienst als freies, dem Nießbrauch des Vaters nicht unterworfenes Vermögen anerkannt in Preuß. Landr. II, 2, §§. 148, 149; Code civil 387; Deutsches Bürgerl. Gesetzb. §. 1651. In Besitzverhältnissen, wo eine Auseinandersetzung erfolgen muß, weil der zum Fruchtbezug Berechtigte vor dem Fruchtbezug verstirbt, hat das ältere deutsche Recht den in den neuern Rechten durch Verteilung (z. B. Bürgerl. Gesetzb. §§. 592 und 998) ersetzten Grundsatz aufgestellt, daß die durch A. erzeugten Früchte (fructus industriales) den Erben des Verstorbenen zufallen, soweit die zur Erzeugung erforderliche A. bei seinem Leben vollendet war. Wird eine bewegliche Sache durch A. umgestaltet, sodaß eine neue Sache entsteht (Specifikation, s. d.), so gehört sie dem Arbeiter oder dem, für dessen Rechnung er umgestaltet hat, vorbehältlich des Rechts des Eigentümers, Ersatz für den Stoff zu fordern. Hat jemand fremde Sachen, welche er innehatte, durch Verwendungen und A. verbessert oder erhalten, so darf er sie zurückbehalten, bis ihm der Wert von Verwendungen und A. innerhalb des Erhaltenen oder am Wert Vermehrten ersetzt wird (ebd. §. 1000). Das neuere Recht hat besonders die geistige A. in ihren originalen Produkten durch Anerkennung des geistigen Eigentums im Urheberrecht (s. d.), durch Gewährung des Patentschutzes (s. Patentrecht) und Musterschutzes (s. d.) gegen fremde Ausbeutung geschützt und so ihre angemessene Verwertung gesichert.

Arbeiten, öffentliche, s. Öffentliche Arbeiten.

Arbeiter ist ein jeder, welcher an der wirtschaftlichen Produktion, an der Wertschaffung thätig teilnimmt. Allein in einem engern, wenngleich gebräuchlichern Sinne bezeichnet man als A. oder Arbeitnehmer diejenigen, welche von Arbeitgebern (Unternehmern, Fabrikanten) gegen Lohn

mit einer Arbeit beschäftigt werden, bei der die körperliche Thätigkeit stark überwiegt, mithin Tagelöhner, Fabrikarbeiter, Gesellen u. s. w. Die hier besonders in Betracht kommenden A. sind die Lohnarbeiter in den Gewerben der Stoffgewinnung (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Fischerei, Bergbau u. s. w.) und in den Gewerben der Stoffherrichtung (Handwerk und Fabrikation). Die Gesamtheit dieser A. bildet den **Arbeiterstand**, die **arbeitende Klasse**.

Eine genaue Feststellung der Zahl der in den Kulturstaaten thätigen A. ist nicht möglich. Noch am ehesten kann dies für **Deutschland** geschehen, und zwar nach der Berufszählung vom 2. Juni 1882 und den bisher bekannt gewordenen vorläufigen Ergebnissen der Berufszählung vom 14. Juni 1895. Diese Zahlen sind aber nur annähernd richtig, weil unter den gezählten A. sich auch solche befinden, die selbständige Lohnarbeiter in Hauswirtschaften sind, ferner alle selbständigen kleinen Landwirte, welche zugleich landwirtschaftliche Tagelöhner sind, ebenso alle in der Hausindustrie selbständig Erwerbsthätige; andererseits sind einzelne an sich zu den A. gehörige Arbeitergruppen nicht mit aufgenommen. Nach der Zählung von 1895 waren von der Gesamtbevölkerung (51 770 284 Personen) 20 771 090 (40,1 Proz.) Erwerbsthätige, 2 142 601 Personen (4,1 Proz.) waren berufslose Selbständige und Anstaltsinsassen, auch in Berufsvorbereitung Begriffene, 1 339 318 Personen (2,6 Proz.) Dienende für häusliche Dienste und 27 517 275 (53,2 Proz.) Angehörige.

Unter den Erwerbsthätigen waren (1895) A. in:

Erwerbszweige	Arbeiter
Landwirtschaft (mit Ausschluß der Familienangehörigen)	3 626 800
Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei	99 100
Industrie, Bergbau und Bauwesen	6 243 000
Handel und Verkehr (einschließlich Gast- und Schankwirtschaft)	849 700
Häuslichen Dienstleistungen und Lohnarbeit wechselnder Art	432 500
Zusammen	11 251 100
(1882)	9 502 000

Unter den 3 626 800 landwirtschaftlichen A. waren 1 361 400 weibliche A. oder 37,5 Proz.; unter den 6 243 000 industriellen A. etwa 343 000 hausindustrielle und etwa 968 000 weibliche A. Von den A. «in häuslichen Dienstleistungen und Lohnarbeit wechselnder Art» wie von den 1 339 000 «dienenden für häusliche Dienste» waren die große Mehrzahl weibliche A., nämlich 54 Proz. und 98 Proz. Geben diese Zahlen nur ein ungefähres Bild, so ist weiterhin zu berücksichtigen, daß die A., welche hier statistisch zusammengefaßt worden sind, keineswegs gleichartig sind, auch nicht gleiche Interessen besitzen. Der ländliche A., der Tagelöhner, der Fabrikarbeiter, der Handwerker, welcher sich vielleicht sogar dem Künstler nähert u. s. w., stehen infolge ihrer Thätigkeit, ihres Erwerbs, ihrer Bildung auf sehr verschiedener socialer Stufe, so daß man nicht von **einer Arbeiterklasse** sprechen kann. Dies ist oft verkannt oder nicht gehörig beachtet worden. Innerhalb der großen sog. Arbeiterklasse scheiden sich die A. in sehr viele **Unterklassen**; jede derselben hat ihre besondern Verhältnisse in Bezug auf Angebot und Nachfrage, jede ihre besondere durchschnittliche Lohnhöhe, für jede ist der gewohnte Lebensbedarf verschieden. Im allgemeinen scheidet man die A. in **gelernte** und **ungelernte**; nach dem Alter werden die in der Industrie thätigen in Kinder (Personen unter 14 Jahren), jugendliche A. (Personen von 14 bis unter 18 Jahren, vereinzelt bis unter 16 Jahren) und Erwachsene, nach dem Geschlecht in männliche und weibliche A. unterschieden. Über die Kinder und jugendlichen A. haben die Berufszählungen bisher keinen genauern Aufschluß gegeben. Es wurden (1882) ermittelt unter den Erwerbsthätigen 2,6 Proz. unter 15 Jahren und 16,3 Proz. 15 bis unter 20 Jahre alte Personen. In den Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsbeamten finden sich Angaben über die in Fabriken und gewerblichen Anlagen beschäftigten Kinder, jungen Leute und Arbeiterinnen. Danach waren (1895) in 37 616 Fabriken u. s. w. beschäftigt 4327 (2669 männl., 1658 weibl.) Kinder unter 14 Jahren, 217 422 (143 441 männl., 73 981 weibl.) junge Leute von 14 bis 16 Jahren und 664 116 Arbeiterinnen, von denen 260 303 über 16 bis 21 Jahre, 403 813 über 21 Jahre alt waren.

Die **Vorbildung** der A. ist eine äußerst verschiedene. Der «ungelernte A.», welcher Arbeitsleistungen verrichtet, die keine besondere technische und geistige Ausbildung voraussetzen, die jeder vornehmen oder doch in kurzer Zeit erlernen kann, hat nur die in den Volksschulen gelehrte Elementarbildung notdürftig genossen, während der «gelernte A.» eine längere oder kürzere Lehrzeit durchgemacht, auch vielfach in gewerblichen Fortbildungsschulen sich weitere Kenntnisse erworben hat. Letztere dienen zur theoretischen Fachbildung vornehmlich für künftige Kleinmeister, Gesellen, gelernte Fabrikarbeiter, Werkführer und Meister in Fabriken. Andere A., vor allem im Handwerk, haben auch wohl specielle gewerbliche Fortbildungsschulen (niedere Fachschulen) oder Lehrkurse durchgemacht, welche zur theoretischen Ausbildung der Angehörigen eines Gewerbes oder verwandter Gewerbe von Innungen oder andern gewerblichen Korporationen begründet sind.

Unter den verschiedenen Arbeiterklassen ist die zahlreichste die der **ungelernten A.** Diese A. häufen sich in den Industriemittelpunkten an, in allen möglichen gewerblichen Unternehmungen können sie Beschäftigung finden, sie können jederzeit die Unternehmungsarten, in denen sie arbeiten, wechseln, weil überall von ihnen nur eine Äußerung ihrer natürlichen physischen und geistigen Kraft gefordert wird. Die wirtschaftliche und sociale Lage dieser A. war und ist vielfach eine wenig befriedigende. An ihrer Verbesserung arbeiten alle um das Wohl der Gesamtheit bemühten Kräfte in Staat, Kirche und Gesellschaft. Über die ländliche Arbeiterfrage s. Landwirtschaftliche Arbeiter. Über die Bestrebungen zur Hebung des Arbeiterstandes in wirtschaftlicher, sittlicher und socialer Hinsicht s. Sociale Frage.

Geschichte. In der antiken Volkswirtschaft, wenigstens bei den Griechen und Römern, waren die unselbständigen Handarbeiter in der Landwirtschaft, im Bergbau, in den Gewerben und im Handel zumeist Sklaven. Bei den german. und andern europ. Völkern lag auf niederer Wirtschaftsstufe die landwirtschaftliche und die nur geringfügige gewerbliche Arbeit unfreien, hörigen A. ob. Erst mit dem Aufkommen der Städte wird das Handwerk von freien Bürgern betrieben. Die gewerbliche Bevölkerung, welche in den Zünften (s. d.) Förderung und

Schutz fand, zerfiel in Meister, Knechte (Gesellen) und Lehrlinge. Die unter dieser Gewerbeverfassung erstarkende gewerbliche Arbeit bildete eine Art «Werkstattverhältnis» aus, das in mehr als einer Beziehung Meister und A. miteinander verband; ein Gegensatz zwischen kapitalbesitzenden Unternehmern und kapitallosen Lohnarbeitern war noch nicht vorhanden; für alle bestand die Möglichkeit, durch eigene Kraft zur selbständigen Unternehmerstellung zu gelangen. Dies änderte sich wesentlich, als mit der Entwicklung der Großindustrie die alten Zunftschranken fielen, als an die Stelle des zünftigen Gewerberechts die Gewerbefreiheit (s. d.) trat, welche das frühere Herrschafts- und Dienstverhältnis in ein reines Vertragsverhältnis gleichberechtigter Personen umwandelte und die rechtliche Freiheit und Selbständigkeit der gewerblichen Lohnarbeiter anerkannte. Die moderne Fabrikindustrie mit Maschinenbetrieb und weitgehender Arbeitsteilung schuf aber nicht nur eine neue mit der Ausdehnung des Großbetriebes zunehmende Arbeiterklasse, sondern führte auch zu einer vollständigen Umgestaltung der wirtschaftlichen und socialen Lage der A. Das alte «Werkstattverhältnis» schwand. Die maschinenmäßig betriebene Industrie stellte Arbeitgeber und A. als Fremde einander gegenüber, die Kluft zwischen Arbeit und Kapital erweiterte sich mehr und mehr. Die große Fabrikindustrie strebte nach einer stets weitern Ausdehnung des Marktes und mußte mithin bemüht sein, die Waren immer billiger zu verkaufen. Ein möglichst niedriger Preis der Waren ließ sich aber nur dann erzielen, wenn man den Arbeitslohn so tief als nur irgend angängig herabsetzte und die billigsten Arbeitskräfte, Kinder und Frauen, in immer steigendem Maße heranzog. Die vielfach nachteilige Ausnutzung der verschiedenartigen Arbeitskräfte durch die Unternehmer zwang dann allmählich den Staat, der Freiheit des Arbeitsvertrages gewisse Grenzen zu ziehen. (S. Fabrikgesetzgebung.) Somit versteht man gegenwärtig unter A. etwas ganz anderes als vor hundert oder noch mehr Jahren. Erst die moderne Großindustrie hat den heutigen Arbeiterstand geschaffen, und erst auf dem Boden der kapitalistischen Gütererzeugung sind die mannigfachen Fragen erwachsen, welche sich auf Minderung der trotz rechtlicher Gleichheit vorhandenen starken wirtschaftlichen Abhängigkeit der arbeitenden Klassen beziehen. — Vgl. Artikel Arbeiter und Berufs- und Gewerbestatistik im «Handwörterbuch der Staatswissenschaften», 1. Bd. und 1. Supplementband (Jena 1890 u. 1895); Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs (3. Ergänzungsheft, Berl. 1896); Rosenberg, Entwicklung und Stand der Arbeiterfrage (Prag 1892); Bornhak, Deutsches Arbeiterrecht (in den «Annalen des Deutschen Reichs», Münch. 1892); Artikel Arbeiterschutz im «Österr. Staatswörterbuch», Bd. 1 (Wien 1895); Wochenschrift «Sociale Praxis» (Berl. 1892 fg.).

Arbeiterabteilungen sind im Deutschen Reich militär. Formationen, welche vorzugsweise aus Mannschaften bestehen, die unwürdig sind, in der Truppe zu dienen; sie sind zur Ausführung von Arbeiten für militär. Zwecke bestimmt. Eingestellt werden z. B. Personen, welche wegen Selbstverstümmelung bestraft sind, und Gemeine der zweiten Klasse des Soldatenstandes, bei denen Disciplinarstrafen nichts gefruchtet haben. A. befinden sich in Königsberg i. Pr., Magdeburg, Koblenz, Königstein und Ingolstadt. Die preußischen A. sind dem Inspecteur der militär. Strafanstalten unterstellt. Nähere Bestimmungen finden sich in der Dienstvorschrift für die A. vom 31. Aug. 1881. Frankreich hat dafür Strafcompagnien, Rußland die Besserungscompagnien.

Arbeiterassociation, internationale, s. Internationale.

Arbeiterausschüsse, auch Fabrikräte und Ältestenkollegien genannt, die Vertretungen der Arbeiter innerhalb der einzelnen größern Unternehmungen, einerseits als vermittelndes Organ zwischen dem Arbeitgeber und den Arbeitern, andererseits als Verwaltungsorgan, seit ungefähr 30 Jahren und zwar zuerst in Deutschland nachweisbar. Gewöhnlich werden in Unternehmungen mit etwa 50 Arbeitern drei, in solchen mit etwa 100 Arbeitern fünf, für jedes folgende Hundert noch etwa je zwei Vertreter in die A. gewählt. Die zu errichtenden Krankenkassen, Wohlfahrtseinrichtungen, Fabrikordnungen, die Handhabung der Fabrikdisciplin boten die Veranlassung zu ihrer Errichtung. Auch jetzt noch sind die A. in Deutschland nur freiwillige Einrichtungen der Unternehmer, aber die Gewerbeordnungsnovelle von 1891 hat ihre Errichtung dadurch gefördert, daß sie für Fabriken von mehr als 20 Arbeitern Fabrikordnungen (s. d.) vorschreibt und vor dem Erlaß derselben Anhörung der großjährigen Arbeiter oder eines ständigen Arbeiterausschusses verlangt, wobei sie erklärt, daß sie als solche außer den in ihrer Mehrheit von den Arbeitern gewählten Vorständen von Fabrikkassen und außer den Knappschaftsältesten solche Arbeitervertretungen anerkenne, welche, wenn vor 1. Jan. 1891 errichtet, in ihrer Mehrzahl von den Arbeitern schlechthin, wenn nachher errichtet, in ihrer Mehrzahl von den volljährigen Arbeitern unmittelbar und geheim gewählt seien und zwar in beiden Fällen aus ihrer Mitte (§§. 134d und 134h). Sollen in der Arbeitsordnung Vorschriften über das Verhalten der Arbeiter bei Benutzung der Wohlfahrtsanstalten der Fabrik sowie über das Verhalten der minderjährigen Arbeiter außerhalb des Betriebes aufgenommen werden, so bedarf es sogar der Zustimmung eines solchen ständigen Arbeiterausschusses. Darüber hinaus sind insbesondere auch Art und Weise der Löhnung, Löhnungstermine u. s. w., nicht aber Lohnhöhe und Arbeitsdauer sehr dankbare Gegenstände der Beratung mit ihnen. Normalstatuten für A. sind insbesondere vom Verein der Arbeitgeber des Bezirks Mittweida, in Österreich vom Industriellen Klub in Wien aufgestellt. In Österreich wurde 1891 von der Regierung vergeblich die obligatorische Einführung von A. versucht. Ein neuer Entwurf (1894) enthält daher nur Normativbedingungen für den Fall ihrer freiwilligen Errichtung. — Vgl. Archiv für sociale Gesetzgebung, Bd. 5 fg.

Arbeiterbildungsvereine, Vereine, die den der Schule entwachsenen Arbeitern Anregung und Gelegenheit zur geistigen Fortbildung bieten und sie mit den Fortschritten des Kulturlebens in Zusammenhang erhalten. Zugleich können in diesen Vereinen die besondern Interessen des Arbeiterstandes eine angemessene Förderung finden. Die Vereine sind größtenteils aus dem Gemeinsinn der gebildeten Klassen hervorgegangen, doch fehlt es in Deutschland auch nicht an solchen, welche von der «Bourgeoisie» unabhängig sein wollten und eine mehr oder weniger socialdemokratische Färbung annahmen. Die ältern Vereine in Deutschland sind oder waren ursprünglich wesentlich für Handwerksgesellen bestimmt: es sind dies die sog. Gesellen-,

Handwerker- und Jünglingsvereine (s. die einzelnen Artikel). Viele solcher Anstalten wurden sowohl von evang. als röm.-kath. Seite begründet. Die meisten dieser Handwerker-, Arbeiter- u. s. w. Vereine entstanden zu Anfang der vierziger Jahre, die kath. Gesellenvereine (s. d.) namentlich seit 1848 durch die Bemühungen des Domvikars Kolping in Köln. Ähnliche Vereine mit ultramontanem Charakter sind auch in Frankreich seit 1872 in großer Zahl unter dem Namen «cercles d'ouvriers» gegründet worden. Über weitere Bestrebungen s. Bildungsvereine. — Vgl. Hummel, Was läßt sich zur Pflege einer gediegenen Bildung in den Arbeiterkreisen thun? (Heilbr. 1893); Reyer, Handbuch des Volksbildungswesens (Stuttg. 1896).

Arbeiterfahrkarten, s. Eisenbahntarife.

Arbeiterfrage, s. Sociale Frage.

Arbeiterkammern, staatlich organisirte Standesvertretungen der Arbeiter, den Handels- und Gewerbekammern (s. d.) für die Handel- und Gewerbetreibenden entsprechend. Bisher haben die darauf abzielenden Bestrebungen noch in keinem Lande Verwirklichung gefunden. Die ital. Camere del Lavoro (vorwiegend Arbeitsbörsen) sind keine vom Staat, sondern von den Unterthanen (Arbeitervereinen) geschaffenen (thatsächlichen) Standesvertretungen. Der Streit der Meinungen dreht sich vornehmlich um die Frage der Zusammensetzung der A., während man über die ihnen zu überweisenden Aufgaben, der Regierung beratend und begutachtend bei dem Ausbau der socialpolit. Gesetzgebung zur Seite zu stehen, ziemlich einig ist. Ein Eingreifen derselben in die Funktionen der Einigungsämter (s. d.) und Arbeiterausschüsse (s. d.) dürfte sich kaum empfehlen. Im Deutschen Reichstag 1881 beantragte gelegentlich der Verhandlungen über die Einführung von Gewerbekammern die Fortschrittspartei, sie zu gleichen Teilen aus Unternehmern und Arbeitern zusammenzusetzen. In den gleichen Verhandlungen 1884 stellten die Socialdemokraten den Antrag, neben den Gewerbekammern besondere A. zu errichten; mit noch größerm Nachdruck erschien derselbe Vorschlag 1885. Für jeden Bezirk des Reichs von nicht unter 200000 und nicht über 400000 E. sollten A. errichtet werden «für die Vertretung der Interessen der Unternehmer und ihrer Arbeiter und Hilfspersonen», mit 24—36 Mitgliedern (zur Hälfte Arbeitgeber). 1890 verlangten sie ein Reichsarbeitsamt, Arbeitsämter und A. Der Reichstag lehnte alle diese Vorschläge ab. — In Österreich wurde von der liberalen Partei 1886 und mit Zustimmung der Christlich-Socialen 1891 im Abgeordnetenhause ein Antrag auf Errichtung von A. eingebracht, zu dem indessen zahlreiche Arbeiterversammlungen in verschiedenen Teilen des Reichs sich ablehnend verhielten, weil ihnen das Gebotene nicht als ausreichend erschien, und auch eine Febr. 1889 veranstaltete Enquete, zu der auch Arbeiter zugezogen wurden, brachte keine Klarheit hinsichtlich der zu erstrebenden Ziele. Der Antrag stand in Zusammenhang mit der Wahlreform. Die zu errichtenden 26 A. sollten 9 Mandate für das Abgeordnetenhaus erhalten. Die andere Lösung der Wahlreform (Einführung einer allgemeinen durch Census nicht beschränkten 5. Wählerklasse), wie sie 1896 in Erfüllung ging, bot den Arbeitern mehr; sie gab dieser 5. Kurie 72 Mandate. — Vgl. V. Adler, Die A. und die Arbeiter (Wien 1886); Grätzer, Die Organisation der Berufsinteressen (Berl. 1890); F. Leo, Die sociale Frage und die A. (in den «Deutschen Worten», 9. Jahrg., Wien 1889); von Vogelsang, Über A. (in der «Monatsschrift für christl. Socialreform», 11. Jahrg., Wien 1889).

Arbeiterklasse, s. Arbeiter.

Arbeiterkolonien, auch Ackerbaukolonien. Als Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrh. die Wanderbettelei in Deutschland einen so bedrohlichen Umfang angenommen hatte, daß sie als wirkliche Landplage empfunden wurde, begann man nach wirksamen Mitteln zu suchen, um sich vor den Gefahren der gewerbsmäßigen Landstreicherei zu schützen, zugleich aber auch den hilfsbedürftigen, wegen Arbeitslosigkeit auf die Landstraße gewiesenen Wanderern in zweckmäßiger Weise Unterstützung zu gewähren und sie so vor dem Versinken in Arbeitsscheu zu bewahren. Zwar hatten schon früher die evang. Herbergen (s. d.) zur Heimat und die Kolpingschen kath. Gesellenvereine (s. d.) nach dieser Richtung eine segensreiche Thätigkeit entwickelt; auch die Vereine gegen Hausbettelei (s. d.) hatten dadurch, daß sie armen Reisenden an bestimmten Gabestellen ein kleines Geldgeschenk oder Anweisungen auf Beköstigung und Nachtlager überwiesen, dem von Thür zu Thür wandernden Bettel in etwas Einhalt geboten, namentlich da, wo die Vereinszwecke, wie seit 1880 im Königreich Sachsen, gleichsam zur Kommunalsache seitens größerer Bezirke gemacht worden waren. Allein die Erfolge aller dieser Bestrebungen waren im ganzen dürftig und mußten es sein, weil es an einer festen Organisation der Hilfsthätigkeit für ganze Länder fehlte oder weil bloß die Bekämpfung der äußern Erscheinung des Wanderbettels zum Zweck derselben gemacht, nicht aber die Verstopfung der beiden Quellen der Bettelplage, der Liederlichkeit und der Hilflosigkeit, systematisch in Angriff genommen wurde. Man baute deshalb die 1880 in Württemberg begonnene Einrichtung von kommunalen Naturalverpflegungsstationen weiter aus und wandelte sie in Bezirksstationen um (s. Verpflegungsstationen). Allein wenn der arbeitslose Wandersmann von Station zu Station nach Arbeit suchend solche nicht fand, so kam er nach einiger Zeit an seinem Körper und namentlich durch den vielfachen Witterungswechsel an seiner Kleidung so zurück, daß ihn schon seines Aussehens wegen jeder Arbeitgeber abwies. Solchen Leuten muß man deshalb ein dauerndes Unterkommen und die Möglichkeit schaffen, sich durch Arbeit so viel zu verdienen, daß sie sich von neuem mit ordnungsmäßiger Kleidung ausstatten können und für die Weiterreise auf der Suche nach Arbeit einen Notgroschen in der Hand haben. Pastor von Bodelschwingh in Bielefeld verbreitete diese Ideen, unterstützt von Freunden der Innern Mission (s. d.), mit großer Wärme und bethätigte sie praktisch durch Begründung der ersten A. Wilhelmsdorf bei Bielefeld, nachdem er schon jahrelang würdigen hilfsbedürftigen Wanderern in der Anstalt Bethel dauernde Unterkunft gegen Arbeit gewährt hatte. Er brachte es dahin, daß in der benachbarten Senne ein größerer Strich unbebauten Landes erworben und, nach Einrichtung der erforderlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäude durch die Hände arbeitsloser Reisender, welche längere Zeit in der Kolonie Aufnahme fanden, in landwirtschaftliche Kultur genommen wurde. Die Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf wurde zu dem doppelten Zwecke eröffnet: 1) arbeitslustige und arbeitslose Männer jeder

Konfession und jeden Standes, soweit sie wirklich noch arbeitsfähig sind, so lange in ländlichen und andern Arbeiten zu beschäftigen, bis es möglich geworden ist, ihnen anderweit lohnende Arbeit zu beschaffen; 2) arbeitsscheuen Vagabunden jede Entschuldigung abzuschneiden, daß sie keine Arbeit hätten. Die A. haben sich im großen Ganzen entschieden bewährt und sich binnen wenigen Jahren lebensvoll entwickelt. Statistische Daten giebt die folgende Tabelle, der noch hinzuzufügen ist, daß im November 1896 der Gesamt-Grundbesitz der deutschen A. rund 3800 ha betrug, wovon 40 auf Haus- und Hofstellen, 1835 auf Ackerland und 700 auf Forstland, rund 500 auf Wiesen entfielen, 65 zu Industriezwecken benutzt wurden, sowie daß zu dieser Zeit auf allen Kolonien zusammen 162 Pferde, 1085 Stück Rindvieh, 1289 Schweine, 643 Schafe und Ziegen gehalten wurden, während der Bestand an Geflügel 2821 betrug.

	Name der Kolonie (Provinz, Staat)	Eröffnungstag	Belegbare Plätze	Aufgenommene Arbeiter bis inkl. Dez. 1895	Entlassene Arbeiter bis inkl. Dez. 1895
1	Wilhelmsdorf, Provinz Westfalen	22. März 1882	236	8 329	8 133
2	Kästorf, Provinz Hannover	24. Juni 1883	200	5 338	5 117
3	Rickling, Provinz Schleswig	10. Okt. 1883	150	5 539	5 398
4	Friedrichswille, Provinz Brandenburg	13. Nov. 1883	200	4 715	4 554
5	Dornahof, Königreich Württemberg I.	15. Nov. 1883	100	4 363	4 272
6	Seyda, Provinz Sachsen	14. Dez. 1883	100	5 468	5 380
7	Dauelsberg, Großherzogtum Oldenburg	8. Febr. 1884	50	2 410	2 367
8	Wunscha, Provinz Schlesien I.	14. Juli 1884	100	3 376	3 286
9	Meierei, Provinz Hannover	25. Juli 1884	150	4 138	3 989
10	Carlshof, Provinz Ostpreußen	15. Okt. 1884	250	6 439	6 230
11	Berlin mit Tegel	1. Dez. 1884	260	7 109	6 862
12	Ankenbuck, Großherzogtum Baden	26. Febr. 1885	76	2 467	2 407
13	Neu-Ulrichstein, Hessen	1. Juli 1885	130	3 183	3 090
14	Lühlerheim, Rheinprovinz	15. Febr. 1886	125	3 418	3 292
15	Schneckengrün, Königreich Sachsen	22. Febr. 1886	120	3 367	3 316
16	Elkenroth, Rheinprovinz (kath.)	20. Okt. 1886	80	1 748	1 679
17	Simonshof, Königreich Bayern I.	1. Mai 1888	104	3 200	3 102
18	Maria-Veen, Westfalen (kath.)	1. Okt. 1888	120	3 354	3 226
19	Alt-Latzig, Provinz Posen	26. Okt. 1888	53	1 349	1 289
20	Magdeburg, Provinz Sachsen	23. Nov. 1888	75	2 791	2 711
21	Geilsdorf bei Stadt Ilm, Thüringen	28. Juli 1889	80	1 614	1 567
22	Erlach, Königreich Württemberg II.	1. April 1891	100	1 504	1 413
23	Hamburg, Rothenburgsort	1. Dez. 1891	160	1 724	1 629
24	Hohenhof, Provinz Schlesien II. (kath.)	2. Jan. 1892	81	650	569
25	Hilmarshof, Provinz Westpreußen	17. Jan. 1892	40	1 128	1 032
26	Herzogsägmühle, Königreich Bayern II.	1. Aug. 1894	100	575	493
27	Urft, Rheinprovinz II. (kath.)	23. April 1896	25	65	40
		Im ganzen	3265	89 361	86 443

Die 24 (meist Landes- oder Provinzial-)Vereine, von denen die Kolonien erhalten werden, besitzen in dem Centralvorstand deutscher A. ihre gemeinsame Spitze. Derselbe wurde von 1883 bis 1894 von dem Grafen von Zieten-Schwerin auf Wustrau geleitet. Gegenwärtiger Vorsitzender ist Geheimrat von Massow, Potsdam, Breitestraße 26a. Die Sitzungen des Centralvorstandes finden alljährlich in Berlin statt und werden von den Vereinen durch Delegierte beschickt. Organ des Centralvorstandes war seit 1883 die Zeitschrift «Arbeiterkolonie», welche seit 1897 den Namen «Der Wanderer» angenommen hat. «Der Wanderer» ist gleichzeitig Monatsschrift für den Deutschen Herbergsverein und den Gesamtverband deutscher Verpflegstationen (Wanderarbeitsstätten).

Als eine Ergänzung der A. sind ferner die Heimatkolonien anzusehen, deren erste im Sept. 1886 in Düring bei Lorstedt unter dem Namen Friedrich Wilhelmsdorf mit 12 Kolonisten eröffnet wurde. Hier soll denjenigen, welche sich in den A. als brauchbar erwiesen haben, die Möglichkeit geboten werden, durch eigene (landwirtschaftliche) Arbeit sich seßhaft zu machen.

Endlich ist noch hervorzuheben, daß sich in den letzten Jahren die Bewegung auch auf Errichtung weiblicher A. ausgedehnt hat. Die Idee wird in erster Linie verbreitet durch den Pastor Isermeyer in Hildesheim, der in dem bei dieser Stadt belegenen Dorfe Himmelsthür 1892 ein «Frauenheim» errichtet hat. Vorher bestanden schon solche in Elberfeld-Barmen, Zufluchtshaus 1882 errichtet, Lippspringe, Groß-Salze (Provinz Sachsen). Ihnen folgten später Borsdorf bei Leipzig, Tobiasmühle bei Dresden, Steglitz bei Berlin und Köstritz bei Jena. Es wird erstrebt, auch diese Frauenheime zu einem Verband zusammenzuschließen, vielleicht dadurch, daß sie sich als besondere Abteilung dem Centralvorstande deutscher A. anschließen.

Litteratur. Stursberg, Über A. und Naturalverpflegung der wandernden Bevölkerung (Gotha 1883); von Bodelschwingh, Die Ackerbaukolonie Wilhelmsdorf (3. Aufl., Bielef. 1883); ders., Vorschläge zur Vereinigung aller deutschen A. (2. Aufl., ebd. 1884); Berthold, Statistik der A. im Deutschen Reiche (Berl. 1885); ders., Die deutschen A., ihre Entstehung, Organisation u. s. w. (im «Jahrbuch

für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft», hg. von Schmoller, Jahrg. 10, S. 458 fg., Lpz. 1886); ders., Die Entwicklung der deutschen A. (Lpz. 1887); ders., Die Weiterentwicklung der deutschen A. (Berl. und Dresd. 1889); ders., Statistik der deutschen A. für 1887—89 (Berl. 1891); ders., Die deutschen A., 6. Folge für 1889—91 (ebd. 1893); ders., Die deutschen A., ihre Entstehung und Entwicklung 1882—95, 7. Folge (Berl. 1897); Artikel Arbeiterkolonie im «Handwörterbuch der Staatswissenschaften», Bd. 1 (Jena 1890); Protokolle der ordentlichen Versammlungen des Centralvorstandes deutscher A. in den J. 1884 fg.; Berichte der Vereine für A. in Sachsen, Bayern, Württemberg und den einzelnen preuß. Provinzen.

Arbeitermarseillaise, s. Marseillaise.

Arbeiterpartei, s. Socialdemokratie.

Arbeiterschaften, s. Gewerkvereine.

Arbeiterschutzgesetze, Gesetze, welche den Arbeiter (s. d.), insbesondere den gewerblichen, als den wirtschaftlich schwächern vor persönlicher Ausbeutung durch den wirtschaftlich stärkern Unternehmer aus öffentlichem Interesse, d. h. aus dem Grunde schützen wollen, weil das Vorhandensein einer wirtschaftlich unverhältnismäßig abhängigen und darum unzufriedenen Arbeitermasse eine Gefahr für Staat und Gesellschaft bildet. (S. Fabrikgesetzgebung und Arbeiterversicherung.) — Vgl. Frankenstein, Der Arbeiterschutz (Lpz. 1896).

Arbeiterschutzkonferenz, Internationale. Die auf die Initiative des Deutschen Kaisers Wilhelms II. hin vom 15. bis 29. März 1890 in Berlin versammelte Internationale A. wurde beschickt vom Deutschen Reich, Österreich-Ungarn, Frankreich, Großbritannien, Italien, Belgien, Dänemark, Schweden und Norwegen, Schweiz und Portugal. Ihr Ziel war, eine einheitliche «Regelung der Arbeit in den gewerblichen Anlagen und Bergwerken» der beteiligten Staaten auf dem Wege der staatlichen Gesetzgebung herbeizuführen. Die fast ausnahmslos mit Einstimmigkeit von der A. angenommenen Beschlüsse erstreckten sich auf: Verbot der Arbeit von Kindern unter 14, im Süden unter 12 Jahren und Verbot der Frauenarbeit zur Nachtzeit in Bergwerken, Regelung der Sonntagsarbeit in der Weise, daß wöchentlich ein Ruhetag, wenn irgendmöglich der Sonntag gesichert werde, Festsetzung der Altersgrenze für Kinderarbeit auf 12, im Süden 10 Jahre, Beschränkung der Maximalarbeitszeit für Kinder unter 14 Jahren auf 6 Stunden täglich, Verbot der Arbeit für Kinder und jugendliche Arbeiter (zwischen 14 und 16 Jahren) an Sonntagen und zur Nachtzeit, Beschränkung der Arbeitszeit für jugendliche Arbeiter auf 10 Stunden täglich, endlich Verbot der Nachtarbeit für Frauen und Beschränkung der Frauenarbeit auf 11 Stunden. — Vgl. Protokolle der Internationalen A. (Lpz. 1890).

Arbeitersparkassen, s. Fabriksparkassen.

Arbeiterstand, s. Arbeiter.

Arbeiterstatistik, s. Arbeitsämter und Reichskommission für Arbeiterstatistik.

Arbeitervereine, s. Gewerkvereine, Arbeiterbildungsvereine, Socialismus, Socialdemokratie.

Arbeiterversicherung, Einrichtungen, durch die für Unterstützung der Arbeiter oder ihrer Angehörigen im Falle teilweisen oder gänzlichen Verlustes der Erwerbsfähigkeit des Ernährers gesorgt wird. Entsprechend den verschiedenartigen Notfällen, denen die Arbeiter ausgesetzt sind, gliedert sich die A. in Kranken-, Begräbnis-, Unfall-, Alters-, Invaliden-, Witwen-, Waisen- und Arbeitslosenversicherung. Schon bei den alten Kulturvölkern gab es Kranken- und Sterbekassen; auch die mittelalterliche, auf dem Zunftwesen beruhende Gewerbeverfassung kannte für Meister und Gesellen eine Pflicht zur Unterstützung der leidenden Genossen. Ebenso legte die Hörigkeit der an die Scholle gebundenen ländlichen Arbeiter der Gutsherrschaft die Verpflichtung auf, sich der Unterthanen in Notfällen werkthätig anzunehmen. Die A. wurde im absoluten Staat wesentlich gefördert; die mit gesetzlichem Beitrittszwang ausgestatteten und unter staatlicher Kontrolle stehenden Genossenschaften für einzelne Berufe, insbesondere Bergwerke und Schiffahrt, erhoben Zwangsbeiträge von den Mitgliedern, aber auch Zwangszuschüsse der Arbeitgeber. Dieses System ist beispielsweise im Allgem. Preuß. Landrecht von 1794 vertreten, findet sich aber ziemlich gleichartig auch in den übrigen Ländern. — Die neuere, auf den Grundsätzen der Gewerbe-, Zug- und Koalitionsfreiheit beruhende, der kapitalistischen Produktionsweise entsprechende Wirtschaftsordnung hätte folgerichtig zur Auflösung dieser Einrichtungen führen müssen. Indessen fand sie ihre volle Verwirklichung nur in einigen außerdeutschen Ländern, wie England, Frankreich, Belgien, während in den deutschen Staaten, namentlich in Preußen, das System der Zwangskassen (s. d.) in gewissem Umfange aufrecht erhalten blieb, so daß die neueste socialpolit. Gesetzgebung des Deutschen Reichs hier teilweise an bestehende Einrichtungen anknüpfen konnte. Dem reinen System der Erwerbsfreiheit entsprachen diejenigen Organisationen der A., die auf dem Boden des freien Associationswesens erwuchsen und namentlich in Großbritannien zu großer Ausdehnung gelangten: die Hilfskassen (s. d. und Friendly Societies), die sich meist auf Kranken- und Begräbnisversicherung beschränken, und die Gewerkvereine (s. d., Trade Unions), die neben ihren andern Obliegenheiten die meisten Zweige der A. zur allseitigen Entfaltung gebracht haben.

In eine ganz neue Entwicklungsform ist die A. in Deutschland durch die socialpolit. Gesetzgebung der achtziger Jahre getreten. Diese knüpft zum Teil an das Hilfskassenwesen, zum Teil an die durch das Reichsgesetz vom 7. Juni 1871 eingeführte Haftpflicht (s. d.) der Eisenbahnen und industriellen Unternehmer für die Folgen von Betriebsunfällen an, zum Teil beschreitet sie völlig neue Bahnen. Sie bildet einen Versuch zur Lösung der socialen Frage, welche durch das Anwachsen der Socialdemokratie einen akuten Charakter gewommen hatte. Die zur Bekämpfung der Socialdemokratie eingeführten Unterdrückungsmaßregeln sollten in positiver Förderung des Wohls der Arbeiter ihr Gegenstück und ihre Ergänzung finden. Daß der Staat sich in höherm Maße als bisher seiner hilfsbedürftigen Mitglieder annehme, wurde als eine Aufgabe staatserhaltender Politik erkannt und als Ziel derselben hingestellt, auch die besitzlosen Klassen der Bevölkerung, welche zugleich die zahlreichsten und am wenigsten unterrichteten sind, durch erkennbare direkte Vorteile dahin zu führen, den Staat nicht als eine lediglich zum Schutz der besser situierten Klassen erfundene, sondern als eine auch ihren Bedürfnissen und Interessen dienende Institution aufzufassen. Theoretisch wurde der Gedanke der erzwungenen, öffent-

lich-rechtlichen A. namentlich von Adolf Wagner (s. d.), vor allem von Albert Schäffle (s. d.) ausgesprochen und ausgestaltet, praktische Verwirklichung gab ihm Fürst Bismarck. Im Reichstag vertrat die Gesetzentwürfe Staatsminister von Bötticher.

Gegenstand der reichsrechtlichen A. ist bisher: 1) Kranken-, 2) Unfall-, 3) Invaliditäts- und Altersversicherung. Kodifiziert ist die Versicherung zu 1 im Gesetz vom 15. Juni 1883 (Krankenversicherungsgesetz, s. d.) mit Novelle vom 10. April 1892; zu 2 im Gesetz vom 6. Juli 1884 (Unfallversicherungsgesetz); zu 3 im Gesetz vom 22. Juni 1889. Außerdem das sog. Ausdehnungsgesetz vom 28. Mai 1885 (für 1 und 2), die Revision des Hilfskassengesetzes vom 1. Juni 1884, die Gesetze vom 5. Mai 1886 (Kranken- und Unfallversicherung für land- und forstwirtschaftliche Arbeiter) und vom 11. und 13. Juli 1887 (Unfallversicherung der Bauarbeiter und der Seeleute).

Der Hauptcharakterzug der neuen Gesetzgebung liegt in der allgemeinen Durchführung des früher nur vereinzelt vorhandenen **Versicherungszwanges**, wodurch die A., gleich Schule und Militärdienst, zu einer öffentlich-rechtlichen Institution wurde. Dieser Zwang richtet sich nicht nur gegen die Arbeiter selbst, sondern auch gegen ihre Arbeitgeber (s. d.). Die **Organisation** ist für die einzelnen Zweige infolge Verschiedenheit des Anlasses (sparsame Krankenversicherung z. B. braucht wegen der Gefahr der Krankheitssimulation kleine Verbände) verschieden gestaltet. Ihre Träger sind a. für die Kranken- und Begräbnisversicherung hauptsächlich die Orts- und Betriebs- (Fabriks-, Bau-) Krankenkassen und aushilfsweise die Gemeindeversicherung (s. d.), also örtlich gegliederte Vereinigungen der versicherten Arbeiter; b. für Unfallversicherung die über das ganze Reich sich erstreckenden Berufsgenossenschaften (s. d.); c. für Invaliditäts- und Altersversicherung die Versicherungsanstalten, territorial gegliederte Verwaltungskörper. Neben diesen und an ihrer Stelle erscheinen als Träger der A., insbesondere der Unfallversicherung, das Reich, die Bundesstaaten und die größern Gemeindeverbände (Provinzen, Kreise) für die von ihnen betriebenen wirtschaftlichen Unternehmungen und Verwaltungszweige. Auch sind einige große Eisenbahn-Pensionskassen und ähnliche Kasseneinrichtungen für Invaliditäts- und Altersversicherung zugelassen.

Der **Kreis der versicherungspflichtigen Personen** ist für die einzelnen Zweige der A. verschieden, am weitesten bei der Invaliditäts- und Altersversicherung; sie umfaßt die gesamte männliche und weibliche Arbeiterbevölkerung einschließlich der Dienstboten. Den **Gegenstand** der A. bilden: a. bei Kranken- und Begräbnisversicherung die Gewährung freier ärztlicher Behandlung und Arznei, unter Umständen Verpflegung im Krankenhause, von Krankengeld an die durch Erkrankung erwerbsunfähigen Mitglieder und an Wöchnerinnen, und von Sterbegeld an die Hinterbliebenen. Die Unterstützungsdauer beträgt mindestens 13 Wochen; b. bei der Unfallversicherung die Fürsorge für die durch Betriebsunfälle Verletzten und deren Hinterbliebene, und zwar Ersatz der Kosten des Heilverfahrens von der 14. Woche an (bis dahin fallen dieselben der Krankenversicherung zur Last) und Gewährung einer Rente an den Verunglückten nach Maßgabe der durch den Unfall verursachten Verminderung seiner Erwerbsfähigkeit, im Sterbefall Ersatz der Beerdigungskosten und Gewährung einer in Prozenten des Jahresarbeitsverdienstes des Verunglückten abgestuften Rente an Witwe, Waisen und unter Umständen andere Angehörigen desselben; c. bei der Invaliditäts- und Altersversicherung eine Invalidenrente bei dauernder Erwerbsunfähigkeit, eine Altersrente nach zurückgelegtem 70. Lebensjahre. Über die Höhe der Beiträge und der Renten s. Arbeitgeber, Invalidenrente, Altersrente.

Über die Ansprüche der Versicherten auf Unfall-, Invaliden- und Altersrente entscheiden besondere aus Arbeitgebern und -Nehmern gebildete **Schiedsgerichte**, gegen deren Urteil Rekurs an das Reichsversicherungsamt (s. d.) zugelassen ist. An der Verwaltung sind ebenfalls Arbeitgeber und Versicherte beteiligt, und zwar bei der Krankenversicherung in dem Verhältnis von 1:2, bei der Invaliditäts- und Altersversicherung in dem Verhältnis von 1:1, und auch bei der Unfallversicherung ist den Versicherten durch gewählte Vertreter der Arbeiter Mitwirkung an der Verwaltung eingeräumt.

Die Auszahlung der Renten erfolgt durch Vermittelung der Post. An der Durchführung und Beaufsichtigung der Versicherungseinrichtungen sind zahlreiche Verwaltungsbehörden beteiligt, insbesondere das Reichsversicherungsamt und die für einzelne Staaten (Bayern, Baden, Hessen u. s. w.) errichteten Landesversicherungsämter. Gegen 1½ Milliarden M. wurden bis Ende 1895 durch die A. für die Versicherten aufgewendet, davon allein für die Krankenversicherung in den 12 Jahren ihres Bestehens fast 1 Milliarde. 1894 wurden von den verschiedenen Krankenkassen 111½ Mill. M. für 2½ Mill. Kranke verausgabt, davon auf Krankengeld 42, ärztliche Behandlung 22, Arzneien und Krankenhauspflege je 17 Mill. Für Unfallversicherung sind seit 1885 rund 250 Mill. M. ausbezahlt, 1895 allein 50¼ Mill. M. an 388184 Personen. Die Invaliditäts- und Altersversicherung hat 1891—95 insgesamt an 425477 Personen einen Geldbetrag von 144 Mill. M. ausbezahlt, 1895 bezogen 347700 Personen 42$^{1}/_{10}$ Mill. M. Renten, davon 26$^{6}/_{10}$ Mill. Alters-, 15½ Invalidenrenten. Zu diesen 1½ Milliarden tragen die Arbeiter etwa 750, die Arbeitgeber 680 Mill., den Rest das Reich (durch Zuschuß zu Alters- und Invalidenrenten) bei.

Dies ist in großen Zügen das Bild des heutigen Standes der A. im Deutschen Reich. Ihre Beurteilung ist natürlich je nach wirtschaftlichem und polit. Standpunkt verschieden. Doch ist der principielle Widerspruch, Versicherungszwang sei unzulässig, unnötig und unwirksam, nahezu verstummt, es werden die Ziele gebilligt, aber die Wege getadelt: auf der einen Seite, daß sie durch teilweise Realisierung des socialistischen Programms der Socialdemokratie Vorschub leiste, auf der andern (insbesondere socialdemokratischen), daß sie zu wenig biete. Für die A. läßt sich vor allem sagen: Sie giebt an die Stelle des mit einem Makel behafteten Almosens ein Recht auf Unterstützung und zwar ein durch eigene Mitthat (Arbeit und teilweise auch Beitrag) erworbenes. Allerdings ist diese Mitthat erzwungen, aber nur durch den Zwang kann Vorsorge allgemein, gleichmäßig, rationell sein. Versicherungszwang ermöglicht die stetige Kontinuität der A. und die volle Freizügigkeit unter den versicherten Arbeitern. Dazu beschränkt sich die Zwangsversicherung nur auf das Allernotwendigste, die Renten erreichen z. B. nie den vollen Lohn der Versicherten. Es können also freie Organi-

sationen sowie Wohlfahrtseinrichtungen der Arbeitgeber ergänzend eintreten, und alle Lücken ausfüllen, welche die Zwangsversicherung gelassen hat. Ob und inwieweit eine Überwälzung der Versicherungslasten vom Arbeiter auf den Arbeitgeber oder umgekehrt, durch Änderungen der Lohnhöhe, oder vom Produzenten auf den Konsumenten, durch Änderungen der Warenpreise, vor sich gehen kann, bestimmt sich nach den wechselnden wirtschaftlichen Machtverhältnissen. In gewissem Grade beeinträchtigt die A. allerdings auch die nationale Produktion gegenüber dem Auslande. Ob die A. die innerliche Überwindung der Socialdemokratie herbeiführen wird, muß dahingestellt bleiben. Auf alle Fälle sind ihre segensreichen Folgen für die arbeitenden Klassen nicht zu unterschätzen. (S. Invaliditäts- und Altersversicherung, Krankenversicherung, Unfallversicherung.)

Daß die Vorzüge überwiegen, das zeigt auch Versuch und Verwirklichung der Nachahmung im Auslande. In Österreich ist durch Gesetz vom 28. Dez. 1887 (mit Novelle vom 20. Juli 1894) die Unfall-, durch Gesetz vom 30. März 1888 die Krankenversicherung eingeführt, die Invalidenversicherung steht im Stadium der Erwägung. Ungarn hat seit 1891 eine Krankenversicherung, die Unfallkranke bis zu 20 Wochen genießen. In der Schweiz wurden der Bundesversammlung 1897 zum zweitenmal Entwürfe einer obligatorischen Unfall- und Zwangsversicherung vorgelegt. Italien hat eine fakultative öffentliche Unfallkasse; sie in eine obligatorische umzuwandeln, schlug die Parlamentskommission 1895 vor, das Plenum nahm den Vorschlag noch nicht an. In Spanien fand die von der Regierung 1895 beantragte Erweiterung der Unternehmerhaftpflicht bei den Cortes wenig Anklang. In Frankreich ist nur für Bergarbeiter Kranken- und Altersversicherung obligatorisch geregelt; die seit 1881 projektierte Unfallversicherung wird durch die entgegengesetzten Anschauungen innerhalb und zwischen Senat, Kammer und Regierung gehemmt. In Belgien ist 1894 eine allgemeine Unfallkasse begründet worden, die aber nur eine Hilfsrolle spielen soll. In Holland wird eine obligatorische Unfallversicherung und eine Staatsrentenversicherungsbank vorbereitet. Schweden hat durch Gesetz vom 10. Okt. 1891 eine Krankenversicherung eingerichtet und einen Entwurf in Angriff genommen, der eine Rente allgemein bei dauernder Erwerbsunfähigkeit gewähren will und auch eine Waisenversorgung einschließt. In Norwegen besteht seit 1894 eine Unfallversicherung nach deutschem Muster, in Dänemark hat im Nov. 1895 die socialdemokratische Partei beim Folketing einen darauf bezüglichen Entwurf eingebracht. Zur Zeit besteht nur eine gesetzliche Regelung fakultativer Krankenkassen, auch als eine Art erweiterter Armenpflege eine Rente für über 60 J. alte Personen. In Rußland strebt man zunächst eine Regelung der Haftpflicht an; für das Großherzogtum Finland ist ein Gesetz, betreffend die Verantwortlichkeit der Unternehmer, kürzlich zu stande gekommen, tritt aber erst im Jan. 1898 in Kraft. Rumänien endlich hat durch Gesetz vom 20. April 1895 wenigstens für den Bergbau obligatorische Kassen für Krankheit, Unfall, Verletzung und Tod geschaffen. Kongresse für A. fanden statt 1889 in Paris, 1891 in Bern, 1894 in Mailand.

Auch in Deutschland ist 1896 die Revision der bisherigen Gesetze wieder aufgenommen, nachdem schon 1894 zwei Entwürfe zu einer Unfallversicherungs-Novelle (Ausdehnung auf Handwerk und Handel; territoriale Versicherungs- an Stelle der Berufsgenossenschaften) veröffentlicht waren. Am 2. Sept. wurde ein Entwurf zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz veröffentlicht, im Dezember einer zur Unfallversicherung dem Reichstage vorgelegt. Die Frage der Vereinigung aller drei Versicherungszweige hält die Reichsregierung noch nicht für spruchreif. Es werden nur Einzelfehler und Lücken beseitigt. Bei der Invaliditäts- und Altersversicherung soll jede Versicherungsanstalt ein Viertel der von ihr festgesetzten Renten, drei Viertel die Gesamtheit der Versicherungsträger aufbringen. Die Unfallversicherung soll ausgedehnt werden insbesondere auf alle mit Handel verbundenen Lager- und Fuhrwerksbetriebe, Seefischerei und kleine Seeschiffahrt.

Litteratur. Artikel Arbeiterversicherung im «Handwörterbuch der Staatswissenschaften», Bd. 1 (Jena 1890); Die Arbeiter-Versorgung, Centralorgan für die A. (1. bis 13. Jahrg., Berl. 1884—96); Piloty, Die Arbeiterversicherungsgesetze des Deutschen Reichs (2 Bde., Münch. 1893); Weyl, Lehrbuch des Reichsversicherungsrechts (Lpz. 1894); Menzel, Die A. nach österr. Recht (ebd. 1893); Mandl, Österr. Gesetze über A. (Tl. 1—4, Wien 1893—94); Bödiker, Die A. in den europ. Staaten (Lpz. 1895); Frankenstein, Bibliographie des Arbeiterversicherungswesens im Deutschen Reich (ebd. 1895).

Arbeiterwohnungen. Um den Arbeitern gesunde und billige Wohnungen zu verschaffen und damit ein wichtiges Stück der socialen Frage zu lösen, ist man von verschiedenen Seiten und auf verschiedenem Wege bemüht gewesen.

Am wenigsten empfehlenswert sind Baugesellschaften auf spekulativer Grundlage, deren Wirksamkeit übrigens nicht nur dem Arbeiter, sondern auch kleinen Beamten, Handwerkern u. s. w. zu gute kommt. Unter ihnen sind zu nennen: die Gladbacher Aktien-Baugesellschaft (1869—96: 457 Häuser erbaut), Barmer Baugesellschaft für A. (1872—96: 320 Häuser erbaut), der Dresdener Bauverein für A. (bis 1896: 16 villenartige Häuser [8 Doppelhäuser] erbaut und Bauland für etwa 60 Häuser gekauft).

Zweckentsprechender sind zur Beschaffung von A. die gemeinnützigen Gesellschaften mit Wohlthätigkeitscharakter, wie sie nach dem Vorgange Englands seit den sechziger Jahren häufiger in Deutschland begründet wurden. Die älteste derartige ist die 1848 in Berlin gegründete. Frankfurt a. M., Stuttgart, Hamburg, Pforzheim folgten diesem Beispiel. Auch gehören hierher Stiftungen, wie sie der Amerikaner Peabody in London, Professor vom Rath 1889 in Wilhelmsruhe bei Köln gemacht haben, die Reesche Stiftung zu Hamburg, die Mayersche in Dresden, der vom Pastor von Bodelschwingh zu Bielefeld begründete Verein. Desgleichen ist der von Arbeitern (nach dem Vorbild der Building Societies in England) begründeten Arbeiterbaugenossenschaften zu gedenken, wie sie in Berlin, Hannover, Flensburg, Naumburg, München, Halle mit ungleichem und im ganzen nicht bedeutendem Erfolge bestehen. Auch einzelne große Arbeitgeber haben Anerkennenswertes geleistet. So hat zur Erbauung von Bergarbeiterwohnungen im Verwaltungsbezirk der Bergwerksdirektion Saarbrücken der preuß. Staat 1842—96 an Bauprämien aufgewendet 4288140 M. An Baudarlehen haben

gewährt: die Saarbrücker Knappschaftskasse 1842—71: 2062117 M. (verzinslich), der Staat 1865—96: 4934035 M. (unverzinslich). Mit Hilfe dieser Unterstützung sind 1842—96: 5834 A. gebaut worden. Krupp in Essen hatte bis 1896: 3971 Arbeiterfamilienwohnungen hergerichtet, in denen etwa 26000 Personen wohnten. Die Mietpreise schwankten zwischen 60—200 M. Auch andere große Unternehmungen haben für die Herrichtung gesunder A. gesorgt, so die königl. Munitionsfabrik Spandau (s. Mädchenheim), die Höchster Farbwerke, D. Peters & Co. in Neviges bei Elberfeld, von Boch zu Mettlach.

In Deutschland kann den Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten gestattet werden (Gesetz vom 22. Juni 1889, §. 129, Abs. 2), ein Viertel (nach der Aug. 1896 veröffentlichten Novelle zum Gesetz vom 22. Juni 1889 die Hälfte) ihres Vermögens in Grundstücken oder auch in andern als mündelsichern Papieren anzulegen. Sie sind dadurch in die Lage versetzt, Bau und Verwaltung von A. in die Hand zu nehmen oder unter Einhaltung angemessener Beleihungsgrenzen Darlehen für A. zu gewähren. Hauptsächlich mit Hilfe dieser Darlehen zu billigem Zinsfuß bauen A. neuerdings vorzugsweise die als Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht zuerst in Hannover, dann in Göttingen, Berlin, Hamburg, Harburg und Altona begründeten Spar- und Bauvereine, deren weitere schon in Stettin, Danzig, Posen, Breslau, Görlitz, Magdeburg, Braunschweig entstanden sind und immer noch mehr entstehen. Dadurch, daß die Spar- und Bauvereine sich dazu eignen, die von ihnen errichteten Häuser in dauerndem Eigentum der Genossenschaft zu erhalten und die Wohnungen ihren Genossen unter Bedingungen zu vermieten, die beinahe ein Besitzrecht verleihen, ist es möglich geworden, auch im Innern der Städte billige A. zu erbauen. Die Form der Genossenschaft bewährt sich aber auch für die Herstellung von Häusern, die in das Eigentum der Genossen übergehen sollen. Für die in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter sucht die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft bessere Wohnungsbedingungen durch die Empfehlung von in Wettbewerben gewonnenen Bauplänen zu schaffen.

Die Erbauung von A. wird besonders von den Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten Hannover, Schlesien, Brandenburg, Sachsen (Provinz), Anhalt, Königreich Sachsen, Großherzogtum Hessen, Baden, Braunschweig und Württemberg unterstützt, und bis zum Ende des J. 1894 waren von ihnen schon 5741125 M. gewährt und weitere Beträge in Bereitschaft gestellt. Für Baugenossenschaften, die sich ausschließlich oder doch vorwiegend aus Beamten und Arbeitern der Preuß. Staatseisenbahnen zusammensetzen, giebt die Eisenbahnpensionskasse Darlehen zu denselben Bedingungen. Dazu kommen noch zuweilen Beihilfen seitens der Stadtgemeinden durch Überlassung von Baustellen oder Darleihung von billigen Baugeldern.

Ein braunschweigisches Gesetz vom 8. April 1892 regelt die Unterbringung von Arbeitern in sog. Arbeiterkasernen vom Standpunkte der Anforderungen öffentlicher Gesundheit und Sittlichkeit. Der preußische Staat hat 1895 zur Erbauung von Wohnungen für Arbeiter in staatlichen Betrieben und gering besoldete Staatsbeamte, wie zu Baudarlehen für diesen Zweck 5 Mill. M. zur Verfügung gestellt.

Auf dem in Deutschland meist festgehaltenen Grundsatze der Selbsthilfe beruhen auch die Building and Loan Associations in Nordamerika, deren es nach dem neuesten Bericht 5838 mit über 300 Mill. Doll. Kapital giebt und die ihren Mitgliedern den Erwerb von Eigenhäusern ermöglichen. In Österreich sucht man durch ein Gesetz vom 9. Febr. 1892 den Bau von gesunden und billigen A. durch besondere Steuerfreiheiten zu fördern.

In Frankreich gewährt der Staat nach dem Gesetze vom 30. Nov. 1894 (Loi relative aux habitations ouvrières) an Gesellschaften, die den Bau kleiner Wohnungen betreiben, die Zuwendung billiger Baugelder, die Befreiung von allen Gebühren und der Einkommensteuer und andere Vorteile.

In England ist den größern Gemeinden ein Enteignungsrecht für ungesunde Wohnungen gegen die Verpflichtung, den frei gewordenen Raum ganz oder teilweise zu A. zu benutzen, eingeräumt (Torrens Act von 1868 mit Novellen von 1879, 1882 und 1885; Cross Act von 1875, 1879, 1885). Allein die Gemeinden machen von dem Recht kaum Gebrauch, dagegen von der gesetzlichen Bestimmung (Gesetz von 1866), daß für A. an Behörden, Gesellschaften und Private Darlehen aus öffentlichen (staatlichen) Mitteln bei einer Rückzahlungsfrist von 40 Jahren zu 4 Proz. (bei kürzern Fristen seit neuerer Zeit $3^1/_2$ Proz.) gewährt werden. Ein neues Gesetz hat 1894 eine strengere Beaufsichtigung der Baugenossenschaften angeordnet.

Unter den A. unterscheidet man: a. Großstädtische Mietshäuser. Während in Kasernen sich die Wohnungen an lange gemeinschaftliche Flure, also in wagerechtem Sinne aneinanderreihen, gruppieren sie sich im großstädtischen Mietshause um möglichst zahlreiche Treppenhäuser, also im lotrechten Sinne übereinander. Kasernenartiger Bau eignet sich nur zu Herbergen, wie eine solche das Arbeiterkost- und Logierhaus des «Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation» (s. Tafel: Arbeiterwohnungen I, Fig. 9) zur Hälfte darstellt. Das Mietshaus dagegen eignet sich wegen der schärfern Absonderung der Zugänge zu Familienwohnungen. Fig. 1 u. 2 zeigen Aufriß und Grundriß eines berühmten Londoner Arbeiterhauses, das zwar als Kaserne bezeichnet ist, dem Mietshause aber näher steht. b. Kleinere Mietshäuser. Diese empfehlen sich als Reihenhäuser in Industriestädten, wo der Baugrund schon zu teuer geworden ist, um noch eine offene Bebauungsweise zulassen zu können; bei diesen werden in jedes Stockwerk eine oder mehrere Wohnungen gelegt, die aus Stube, Küche und Abort oder noch aus einem weitern, event. zur Abgabe an Aftermieter bestimmten Schlafraum bestehen. (S. die Beispiele aus Essen, Taf. I, Fig. 5—8, und aus «Adlershof» bei Berlin, Taf. I, Fig. 3 u. 4.) c. Familienwohnhäuser. Diese stellen das Ideal des Arbeiterhauses dar und sind zur Erwerbung durch den Arbeiter bestimmt; sie werden auf städtischem Bebauungsgebiete ebenfalls in geschlossenen Reihen, in ländlichen Gegenden als Einzelhaus errichtet. Zwei derartige Häuser mit den Giebelwänden aneinander gesetzt bilden ein Doppelhaus, welches mehr Schutz gegen Wind und Wetter gewährt. Das eine Zeit lang sehr beliebt gewesene sog. Vierfamilienhaus, über einem rechteckigen, gevierteilten Grundrisse errichtet, hat sich nicht bewährt, da es Licht und Schatten zu ungleich verteilt. Das Familienhaus ist entweder derart angeordnet, daß die Wohnstube im Erdgeschoß, die Schlafstuben im Obergeschoß sind (so in Plaue,

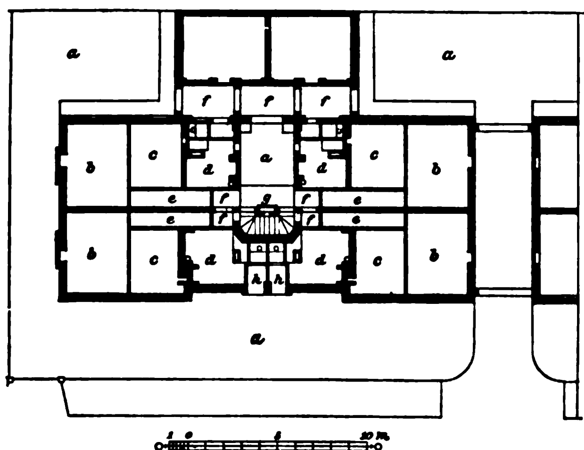
ARBEITERWOHNUNGEN. I.



1



3



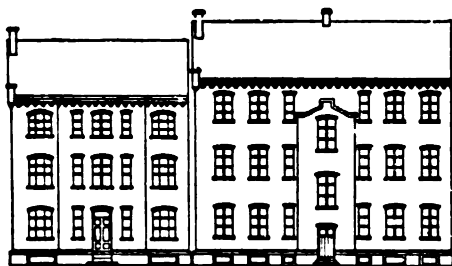
2. Grundrifs der Hälfte der Handwerkerkaserne Fig. 1.

a Höfe, b Wohnstuben, c Schlafstuben, d Küchen, e Gänge, f Vorplätze, g Treppen, h Loggien.

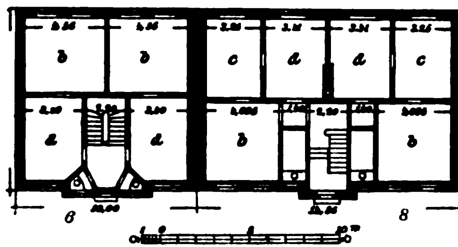


4

a Hof, b Wohnstube, c Schlafstube, d Küche.

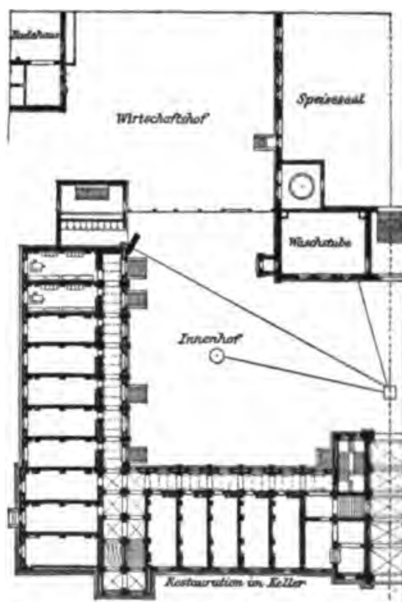


5 7



6 8

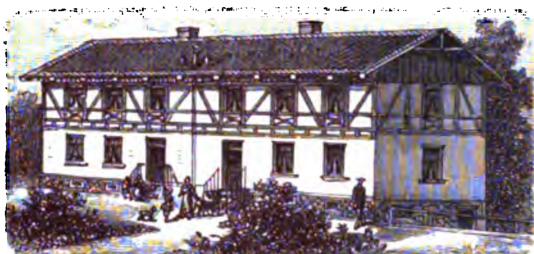
b Wohnstube, c Schlafstube, d Küche.



9

1. 2. Handwerkerkaserne der „Victoria-Dwellings-Association, Limited" beim Battersea-Park in London. 3. 4. Doppelhaus der „Berliner Baugenossenschaft" zu Adlershof. 5. 6. Reihenhaus der Kolonie „Schederhof" von Friedrich Krupp in Essen. 7. 8. Reihenhaus der Kolonie „Drei Linden" von Friedrich Krupp in Essen. 9. Arbeiterkost- und Logierhaus des „Bochumer Vereins für Bergbau und Gufsstahlfabrikation".

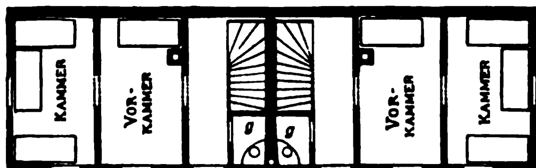
ARBEITERWOHNUNGEN. II.



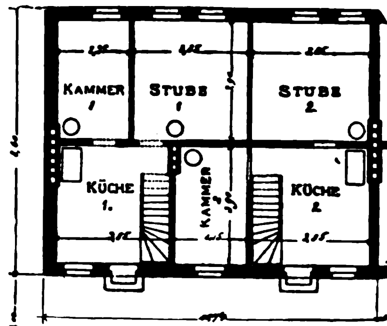
1. Wohnhaus für zwei Familien in Plaue.



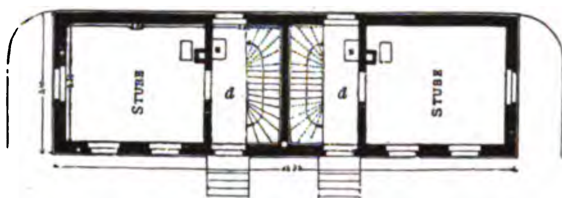
7. Wohnhaus für zwei Familien in Hamburg-Schiffbeck.



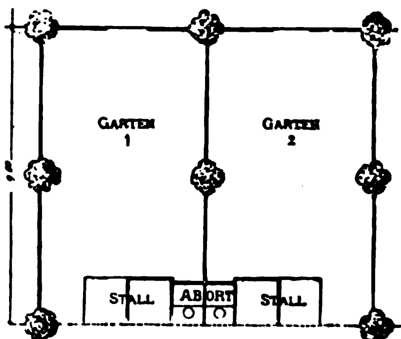
2. Obergeschofs des Wohnhauses Fig. 1.



8. Erdgeschofs des Wohnhauses Fig. 7.



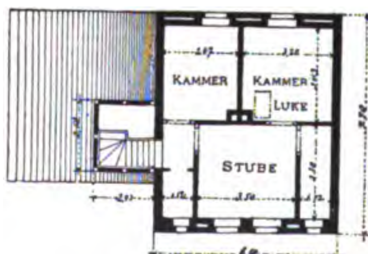
3. Erdgeschofs des Wohnhauses Fig. 1.



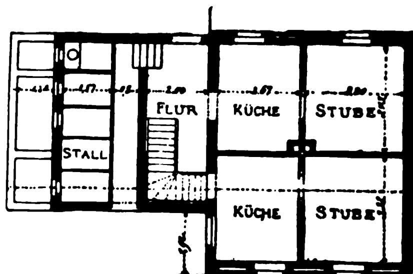
9. Garten und Hof zu Fig. 7.



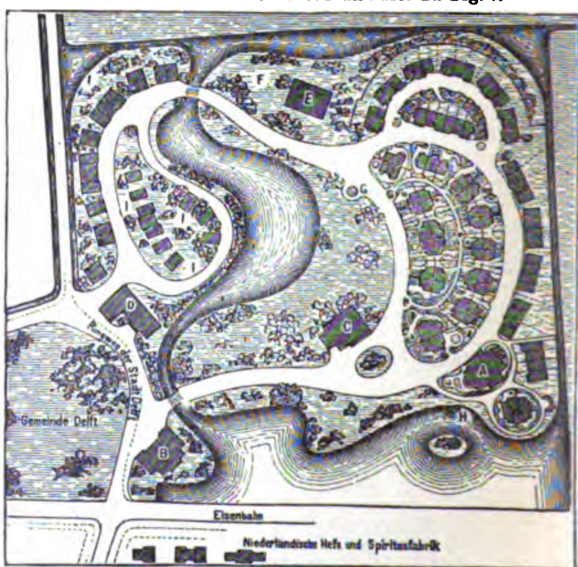
4. Wohnhaus für zwei Familien in Bielefeld.



5. Obergeschofs des Wohnhauses Fig. 4.



6. Erdgeschofs des Wohnhauses Fig. 4.



10. Plan vom Agnetapark zu Delft.

s. Taf. II, Fig. 1—3; in Fig. 3 bezeichnen dd Flure mit Sommerfeuerung, in Fig. 2 gg Abort mit Oberlicht), wobei dann zwei Bauten unter einem Dach vereint werden; oder beide Wohnungen verschränken sich im Erdgeschoß so ineinander, daß sie ein Gebäude bilden, dessen Obergeschoß für Aftermieter bestimmt ist (so in Hamburg-Schiffbek, mit jenseit der Straße liegendem Garten und Stall, Taf. II, Fig. 7—9); oder die Anordnung ist so, daß zwei Wohnungen im Erdgeschoß, eine im Dachgeschoß sich befinden (so in Bielefeld, Taf. II, Fig. 4—6). Wichtig ist für alle derartige Häuser die Zugabe eines kleinen Gartens. Mehrfach hat man auch versucht, der Arbeiterkolonie durch künstlerische Anlage der Gärten ein schmuckes Ansehen zu geben. So im Agnetapark zu Delft (Taf. II, Fig. 10, worin A ein Kosthaus, B Verkaufshaus mit Bäckerei, C die Wohnung des Direktors, D die Gemeindeschule, E ein Vereinshaus, F Kinderspielplatz, G Musikzelt, H Bootsschuppen, I noch verfügbare Bauplätze bezeichnet). Wo aber der Raum hierfür nicht vorhanden ist, wie bei den großstädtischen Mietshäusern, müssen durch Zusammenlegung mehrerer Baustellen große, Luft und Licht spendende Höfe geschaffen werden.

Litteratur. Ein reiches Material an Zeichnungen ausgeführter Arbeiterwohnhäuser bieten die Schriften des Vereins Concordia in Mainz. Vgl. ferner Baukunde des Architekten, Abschnitt: Arbeiterwohnhäuser (Berl. 1884); von Bodelschwingh, Der Verein Arbeiterheim zu Bielefeld (Lpz. 1886); Nathan, Die Wohnungsfrage und die Bestrebungen der Berliner Baugenossenschaft (Berl. 1890); Aschrott, Errichtung und Verwaltung großer Arbeiterwohnhäuser in Berlin (Lpz. 1890); Aster, Entwürfe zum Bau billiger Häuser für Arbeiter und kleine Familien (8. Aufl., Gera 1894); die von der Vereinigung Berliner Architekten veröffentlichten Verhandlungen über die Frage der A. in Berlin (Berl. 1891); Malachowski, Anlage, Einrichtung und Bauausführung ländlicher A. (ebd. 1894); Nußbaum, Die Anlage der A. (in Weyls «Handbuch der Hygieine», Bd. 4, Jena 1896). Mehr die theoretische und ökonomische Seite beleuchten: Die Wohnungsnot der ärmern Klassen in deutschen Großstädten (in den «Schriften des Vereins für Socialpolitik», Heft 30, 31, 33, Lpz. 1886—87); Weber, Wohnungen und Sonntagsbeschäftigungen der deutschen Arbeiter (ebd. 1892); Lechler, Wohlfahrtseinrichtungen über ganz Deutschland (Stuttg. 1893); Eberstadt, Städtische Bodenfragen (Berl. 1894); Pfeiffer, Eigenes Heim und billige Wohnungen (Stuttg. 1896); Albrecht, Das Arbeiterwohnhaus (ebd. 1896).

Arbeiterzüge, s. Eisenbahntarife.

Arbeitgeber ist, wer Arbeiter gegen Lohn beschäftigt. Insoweit die Arbeitergesetzgebung sich auf bestimmte Klassen von Arbeitern (gewerbliche, landwirtschaftliche u. s. w.) und ihr Verhältnis zu dem A. erstreckt, ist A., wer Arbeiter jener Klassen gegen Lohn beschäftigt. Die A. haben aus ethischen und rechtlichen Gründen für das Wohl ihrer Arbeiter zu sorgen. Die Deutsche Gewerbeordnung enthält im 7. Titel Vorschriften über die Verpflichtungen des A. bezüglich Sicherstellung des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter, Rücksicht auf Sittlichkeit u. s. w. Für das Verhältnis zu dem Gesinde findet in dieser Beziehung zunächst das Bürgerl. Gesetzb. §§. 617—619 Anwendung (Einführungsgesetz hierzu Art. 95), erst dann Gesinderecht; in Bezug auf Verpflegung und ärztliche Behandlung der Dienstboten bei Erkrankung gehen die landesgesetzlichen Gesindeordnungen (s. d.) vor, wenn sie dem Gesinde weiter gehende Ansprüche gewähren; für die Klassen von Arbeitern, auf welche die Gesindeordnung keine Anwendung findet, gilt ausschließlich das bürgerliche Recht in seinen Bestimmungen über Dienstmiete (s. d.). Die A. haben Wohlfahrtseinrichtungen (Hilfskassen, Wohnungen u. s. w.) bereits früher errichtet. Neuerdings sind sie durch die socialpolit. Gesetze verpflichtet worden, die Versicherung der von ihnen beschäftigten versicherungspflichtigen Personen gegen die wirtschaftlichen Folgen von Krankheit, der Betriebsunfälle und der Invalidität oder des Alters zu vermitteln und zum Teil auf eigene Kosten durchzuführen. Für die Krankenversicherung liegt ihnen die Pflicht ob, die von ihnen beschäftigten versicherungspflichtigen Personen, welche nicht etwa Mitglieder einer Hilfskasse ohne Beitrittszwang sind, bei den Krankenkassen rechtzeitig an- und abzumelden, die Krankenkassenbeiträge für sie rechtzeitig im vollen Betrage zur Kasse abzuführen und zu einem Drittel aus eigenen Mitteln zu tragen (§§. 49—52 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883); sie haben dafür das Recht, zwei Drittel der gezahlten Beiträge bei der Lohnzahlung, jedoch nur insoweit, als der Betrag auf die Lohnzahlungsperiode anteilig entfällt, abzuziehen (§. 53 des Gesetzes) und an der Verwaltung der Kasse durch Mitwirkung im Vorstand und in der Generalversammlung teilzunehmen (§. 38 desselben Gesetzes). Unternehmer größerer Betriebe sind berechtigt und unter Umständen verpflichtet, für ihre Arbeiter besondere Betriebs-(Fabriks-)Krankenkassen zu errichten (§§. 60 fg.); ähnliches gilt für Bauherren oder Unternehmer größerer Bauarbeiten (Bau-Krankenkassen, §§. 69 fg.). Bei der Unfallversicherung haben die Betriebsunternehmer, d. h. die Personen, für deren Rechnung der Betrieb erfolgt, also im allgemeinen die A., die Unfallversicherung ihrer Arbeiter ausschließlich auf eigene Kosten durchzuführen (§. 1 des Gesetzes vom 6. Juli 1884), und zu dem Zweck Berufsgenossenschaften mit Selbstverwaltung zu bilden. An den Schiedsgerichten und im Reichs-(Landes-)Versicherungsamt sind die A. in gleichem Umfang beteiligt wie die Arbeitnehmer. Die von der Berufsgenossenschaft erlassenen besondern Unfallsverhütungsvorschriften haben die A. sorgfältig zu befolgen (§§. 78 fg.). Bei der Invaliditäts- und Altersversicherung haben die A. aus eigenen Mitteln für ihre Arbeiter, Dienstboten u. s. w. Marken zu kaufen und dieselben bei der Lohnzahlung in die Quittungskarten der Versicherten einzukleben (§. 109 des Gesetzes vom 22. Juni 1889); sofern die Beibringung der Marken den Krankenkassen oder besondern Hebestellen übertragen worden ist (§. 112), haben die A. an die letztern die erforderlichen Beträge abzuführen. Die A. sind berechtigt, die Hälfte dieser zum Ankauf der Marken verwendeten oder den Krankenkassen, Hebestellen u. s. w. eingezahlten Beträge ihren Arbeitern bei der Lohnzahlung abzuziehen, doch dürfen sich die Abzüge nur auf die für die beiden letzten Lohnzahlungsperioden entrichteten Beiträge erstrecken (§. 109). An den Organen der Versicherungsanstalten, an den Schiedsgerichten und an dem Reichs-(Landes-)Versicherungsamt sind die A. in gleichem Umfange beteiligt wie die Arbeitnehmer. Die A. sind verpflichtet, etwaige besondere Kontrollmaßregeln der Versicherungsanstalten zu beachten (§§. 126 fg.).

Hiernach erfolgt die Krankenversicherung zu einem Drittel, die Unfallversicherung ganz, die Invaliditäts- und Altersversicherung zur Hälfte auf Kosten der A.; die von ihnen insgesamt für diese Zwecke aufzuwendenden Mittel betrugen für 1894 etwa 35 Mill. M. für Kranken-, 71 für Unfall-, 46,5 für Invaliditäts- und Altersversicherung. Auch in Österreich trägt der A. bei Krankenversicherung ein Drittel des Beitrages; bei der Unfallversicherung 90 Proz. Dabei gilt aber in Österreich bei der Unfallversicherung hinsichtlich der Bedarfsaufbringung nicht Umlagen-, sondern Kapitaldeckungsverfahren. Die Beiträge der A. betrugen 1893 in der Krankenversicherung etwa 4,2, in der Unfallversicherung 4,05 Mill. Fl.

Abgesehen von diesen Geldaufwendungen sind die A. der Gesamtheit gegenüber dafür verantwortlich, daß ihre Arbeiter thunlichst moralisch gehoben werden. Dies geschieht am besten durch Herstellung persönlicher Beziehungen zu den Arbeitern, durch Eingehen auf ihre besondern Interessen, durch Belehrung und gutes Beispiel; hierzu können auch die Ehefrauen der A. beitragen. Die thunlichste Ausgleichung wirtschaftlicher und socialer Gegensätze ist die Hauptaufgabe der Gegenwart, bei ihrer Lösung fällt dem A. der Hauptanteil zu.

Arbeitnehmer, s. Arbeiter.

Arbeitsämter, Anstalten meist des Staates zur Pflege der Statistik der Arbeiterverhältnisse, nicht zu verwechseln mit den seit einiger Zeit in mehrern deutschen Städten unter derselben Bezeichnung begründeten Arbeitsnachweisungsbureaus (s. d.). Sie wollen Massenbeobachtungen über die gesamte Lage des Arbeiterstandes in socialer, ethischer, materieller, geistiger Beziehung anstellen, um Material für eine richtige Beurteilung der Arbeiterzustände zu sammeln. Sie suchen im einzelnen zu erforschen die Zahl der in den verschiedenen Unternehmungen beschäftigten Arbeiterkategorien (männliche, weibliche, verheiratete, ledige, Kinder), die Arbeitszeit (Dauer am Tage, Sonntags-, Nachtarbeit, Pausen), Lohnverhältnisse (Höhe und Art, Schwankungen, Verbesserungen des Systems, wie Tantième und Gewinnbeteiligung), Wohnungszustände, Familienleben (Zahl der Kinder, Sterblichkeit, Erziehung, Hauswirtschaft) u. dgl. m. Sie sind zuerst in Massachusetts 1869, hiernach in andern Staaten der Union ins Leben getreten. Außerdem besteht das 1884 in Washington beim Departement des Innern für die ganze Union errichtete Arbeitsamt seit 1888 als selbständiges Arbeitsdepartement. In der Schweiz besteht seit 1887 das Arbeitssekretariat als Organ des im genannten Jahre gegründeten Arbeiterbundes, der alle Arbeitervereine ohne Unterschied der Richtung zur Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterklasse vereinigt. Die Regierung bewilligt demselben eine jährliche Unterstützung von 20000 Frs. In England besteht seit 1893 im Handelsministerium eine besondere Abteilung (Labour Department) mit einem Arbeitskommissar an der Spitze; sie giebt eine eigene Zeitschrift («Labour Gazette») in Monatsheften heraus. Frankreich hat seit Gesetz vom 20. Juli 1891 ein Office du travail (mit einem Budget von 152000 Frs.), das seit 1894 allmonatlich ein «Bulletin» veröffentlicht. In Österreich wird ein arbeitsstatist. Amt als besondere Abteilung im Handelsministerium geplant. In Belgien wurde 12. Nov. 1894 ein Arbeitsamt begründet. Es besteht beim Ministerium für Gewerbe, Bergbau und Arbeiterfürsorge. In Spanien besteht nach Dekret vom 7. Aug. 1894 eine Abteilung für Abeiterstatistik im Ministerium des Innern, in Dänemark seit 1. Jan. 1896 ein staatliches statist. Bureau als Arbeitsamt. In Deutschland besteht seit 1892 eine Reichskommission für Arbeiterstatistik (s. d.). In Nürnberg und Frankfurt wurden 1894 vom Arbeiterstand Arbeitersekretariate für Arbeitsnachweis und Statistik errichtet. — Vgl. Scherrer, Das schweiz. Arbeitersekretariat (St. Gallen 1888); Die Organisation der arbeitsstatist. Ämter in den Vereinigten Staaten (in Brauns «Archiv für sociale Gesetzgebung und Statistik», Jahrg. 1, 1889); Artikel Arbeitsstatist. Ämter im «Handwörterbuch der Staatswissenschaften», 1. Supplementband (Jena 1895).

Arbeitsbörse, s. Arbeitsnachweisungsbureaus.

Arbeitsbuch, ein polizeilich ausgestellter schriftlicher Ausweis über die Arbeitsverhältnisse, die ein Arbeiter nacheinander eingegangen ist. Das A. enthält Namen des Arbeiters, Ort, Tag und Jahr seiner Geburt, seine Unterschrift, ferner (bei Minderjährigen) Namen und letzten Wohnort des Vaters oder Vormundes, sowie von der Hand des Arbeitgebers Angaben über Eintritt, Austritt und Art der Beschäftigung. Die Vorzüge des A. liegen darin, daß der Arbeitgeber sofort ersieht, ob er es mit einem ordentlichen Manne zu thun hat, und der Arbeiter hat es leichter, eine neue Stellung zu finden, wenn die Umstände einen Wechsel nötig machen. Es dient ferner bei Streitigkeiten über den Arbeitsvertrag als unangreifbare Grundlage und erschwert den Vertragsbruch. Dagegen ist die Gewähr für die gute Führung des Arbeiters nur gering, da Urteile über Fleiß, Fähigkeit, Leistungen u. s. w. im A. nicht enthalten sind. Nur auf Antrag trägt in Deutschland die Ortspolizeibehörde das beim Abgang ausgestellte Zeugnis in das A. ein. Durch Verlust des A. kann der Arbeiter in empfindliche Verlegenheit geraten. Die große Abneigung der Arbeiter gegen das A. erklärt sich daraus, daß sie in der Verpflichtung zu seiner Führung eine Bevormundung erblicken. Die Deutsche Reichsgewerbeordnung hat deshalb nur für Arbeiter unter 21 Jahren (wieder mit Ausnahme der noch volksschulpflichtigen) vorgeschrieben, daß sie der Arbeitgeber bloß bei Besitz eines A. annehmen darf. Dabei dürfen die Eintragungen des Arbeitgebers mit keinem Merkmal versehen sein, das den Inhaber des A. günstig oder nachteilig zu kennzeichnen bezweckt (§§. 107—114).

Den A. gleichartig sind die Abkehrscheine, die in Preußen nach dem allgemeinen preuß. Berggesetz vom 24. Juni 1865 für alle Bergarbeiter vorgesehen sind. Im 18. Jahrh. vertraten die durch das Reichsgesetz von 1731 eingeführten sog. Kundschaften die Stelle der A., aber mit dem Unterschiede, daß sie wirkliche Sittenzeugnisse darstellten. Aus den Kundschaften gingen die Wanderbücher (s. d.) hervor. In der Rheinprovinz galt bis 1860, in Elsaß-Lothringen bis 1889 franz. Recht. In dem größten Teile von Deutschland hat aber ein Kontrollzwang für das A. niemals bestanden; dort, wo er eingeführt war, wie im Königreich Sachsen, zu allgemeiner Unzufriedenheit. Trotzdem begann bald nach Erlaß der Gewerbeordnung von 1869 in Handwerkerkreisen eine lebhafte Bewegung für Wiedereinführung von A. oder Neueinführung sog. Arbeitskontrollbücher, die angeblich mit den frühern nichts gemein haben sollten. Obwohl dieses Verlangen

von mehrern Seiten, von Fabrikaufsichtsbeamten, Gewerbekammern u. a. unterstützt wurde, auch im Reichstage (1877) ein Antrag auf obligatorische Einführung des A. für Gesellen und Fabrikarbeiter beraten wurde, so hat die Reichsregierung ihren bisherigen Standpunkt nicht verlassen.

Lange bestanden die A. in Frankreich. 1791 aufgehoben, wurden sie durch das Fabrik- und Werkstättengesetz vom 27. April und die Konsularverfügung vom 1. Dez. 1803 wieder eingeführt. Erst 2. Juli 1890 wurde das amtliche, wenn auch nur fakultative A. beseitigt, dem Arbeiter aber das Recht gelassen, von dem Arbeitgeber eine Bescheinigung über seine Thätigkeit zu verlangen. Fakultativ ist das A. in Italien (Gesetz vom 20. März 1865, Art. 48, 49); obligatorisch für alle gewerblichen Arbeiter in Österreich (Gewerbeordnung vom 8. März 1885, §§. 80—80 i, mit der verfehlten, weil dem Eintrag jede Wirkung nehmenden Bestimmung, daß Zeugnisse nur eingetragen werden dürfen, wenn sie günstig lauten) und in Ungarn (Gesetz vom 1. Nov. 1885).

Vgl. Schriften des Vereins für Socialpolitik, Heft 7 (Lpz. 1874); Artikel Arbeitsbuch im «Handwörterbuch der Staatswissenschaften», Bd. 1 (Jena 1890); Artikel Arbeiterschutz im «Österr. Staatswörterbuch», Bd. 1 (Wien 1895).

Arbeitsbureau, s. Arbeitsämter.

Arbeitseinstellung, s. Streik.

Arbeitseisenbahnen, s. Transportable Eisenbahnen.

Arbeitshäuser, Anstalten, welche den Zweck haben, ihre Insassen zu beschäftigen. Dieselben zerfallen in zwei Klassen: 1) A. für Arme, welche für den Empfang von Unterstützungen aus öffentlichen Mitteln als Gegenleistung Arbeiten in besonders dafür eingerichteten Anstalten zu verrichten haben. In England spielen solche A. als Basis der Armenpflege eine bedeutende Rolle (s. Workhouse). Ihre Einrichtung ist wesentlich auf Abschreckung in der Richtung bemessen, daß die Furcht vor dem Aufenthalt in A. von der Inanspruchnahme öffentlicher Unterstützung abhalten soll. Vom Standpunkte der Humanität sind deswegen die englischen A. vielfach angefochten worden. 2) Korrektions- und Strafanstalten. Derartige Anstalten entstanden zuerst im 16. Jahrh. in England und Holland. Die Arbeitshausstrafe, welche vor 1871 in vielen deutschen Staaten (z. B. Sachsen, Bayern u. s. w.) bestand, ist durch das Reichsstrafgesetzbuch beseitigt; dagegen können auf Grund des §. 362 dieses Strafgesetzbuches gewisse liederliche oder arbeitsscheue Personen (insbesondere Bettler, Landstreicher, Prostituierte) nach verbüßter Strafe durch die Landespolizeibehörde in ein Arbeitshaus geschafft und dort bis zu zwei Jahren untergebracht oder mit gemeinnützigen Arbeiten beschäftigt werden. Die erfahrungsgemäß unwirksame Haftstrafe (s. d.) führte zu dieser ergänzenden Bestimmung des Gesetzes. An Stelle der Arbeitshausstrafe kann gegen Ausländer Reichsverweisung von der Polizei verfügt werden. (S. Strafanstalten.)

Arbeitskarte, die von der Ortspolizei auszustellende schriftliche Erlaubnis zur Beschäftigung von Kindern oder jungen Leuten in Fabriken. Der §. 137 der Reichsgewerbeordnung, wonach von der Ortspolizeibehörde zur Beschäftigung eines Kindes (unter 14 Jahren) und der noch zum Besuche der Volksschule verpflichteten jungen Leute zwischen 14 und 16 Jahren in Fabriken eine schriftliche Erlaubnis ausgestellt werden mußte, ist durch die Novelle vom 1. Juni 1891 beseitigt und die Verpflichtung zur Führung besonderer A. aufgehoben worden.

Arbeitskolben, bei kalorischen Maschinen der Kolben desjenigen Cylinders, in dem die heiße Luft arbeitsverrichtend wirkt.

Arbeitskraft, s. Arbeit (volkswirtschaftlich).

Arbeitslohn. Die Eigentümlichkeit der wirtschaftlichen Stellung der Arbeiter liegt darin, daß sie ihre Arbeit wie eine Ware verkaufen, indem sie, ohne Ansprüche auf das Erzeugnis, den A. als endgültige Abfindung und Vergütung für ihre Leistung annehmen. Der Lohn bestimmt sich unabhängig von dem Werte des Erzeugnisses nach den jeweilig bestehenden Verhältnissen des Arbeitsmarktes durch Angebot und Nachfrage und stellt somit den Preis der Ware Arbeit dar. Gleichwohl ist die Arbeit nicht eine Ware wie jede andere. Sie ist vielmehr von allen andern dadurch wesentlich unterschieden, daß sie in einem untrennbaren Zusammenhange mit der Persönlichkeit steht. Seitdem die Arbeiter (s. d.) der Sklaverei und Leibeigenschaft entwachsen sind, ist es eine socialpolit. Notwendigkeit, Vorkehrungen zu treffen, daß die Warennatur der Arbeit die freie Persönlichkeit des Trägers der Arbeitskraft nicht schädige. Diese Rücksichten haben dahin geführt, durch gesetzliche Bestimmungen über die Frauenarbeit (s. d.) und Kinderarbeit (s. d.), aber auch durch anderweitige Vorschriften vor allem die in Fabriken beschäftigten Arbeiter da zu schützen, wo sie als besonders schutzbedürftig sich erwiesen, sowie der Freiheit des Arbeitsvertrages gewisse Grenzen zu ziehen (s. Fabrikgesetzgebung). Außerdem wurde durch Aufhebung des Koalitionsverbots (s. Streik) den Arbeitern die Möglichkeit gegeben, bei der Bemessung des Lohns der Macht des Kapitals die Macht ihrer Vereinigung entgegenzusetzen. Wie es verschiedene Arbeiterklassen (s. Arbeiter) giebt, so giebt es auch verschiedene Lohnklassen; jede Arbeiterklasse hat ihre besondere durchschnittliche Lohnhöhe. Die unterste Grenze des Lohns findet man bei den «ungelernten» Arbeitern, den Tagelöhnern, und diese fällt in der Regel zusammen mit dem notdürftigen Unterhaltsbedarf des Arbeiters und seiner Familie. Wird dieses Existenzminimum (s. d.) nicht gewährt, so tritt allmählich eine solche Verminderung der Arbeitskräfte (durch Auswanderung und erhebliche Sterblichkeit, namentlich der Kinder) ein, daß der Lohn wegen des günstigern Verhältnisses von Angebot und Nachfrage sich hebt. Nach dem «ehernen Lohngesetze» Ricardos (Lassalles) soll aber der Lohn sich niemals dauernd über dem Minimum erhalten können, weil durch die Vermehrung der Bevölkerung bald wieder ein vermehrtes Angebot eintrete. Indes widerspricht dieser Ansicht schon die von Ricardo zugegebene Thatsache, daß das Existenzminimum, die Lebenshaltung (standard of life) des Durchschnittsarbeiters, nicht nur in dem einen Lande höher steht als in dem andern, sondern auch in demselben Lande mit der wirtschaftlichen Entwicklung allmählich steigt. Der organisierte Widerstand der Arbeiter und ihr natürliches Zusammengehörigkeitsgefühl gegenüber einer willkürlichen Lohnherabsetzung seitens der Unternehmer haben den Erfolg gehabt, daß die Schwankungen der Löhne nicht mehr so stark sind. Immerhin können sie aber nicht ganz verhindert werden, und der Ausstand als Waffe gegen solche Maßregeln fordert große Opfer und legt den Beteiligten oft harte Entbehrungen auf. Vor allem ist zu beachten, daß

den Arbeitern, die in den gedrücktesten Verhältnissen leben, das Koalitionsrecht bisher fast nichts genützt hat. So bei den Webern und den Arbeitern und Arbeiterinnen der Konfektionsbranchen, wo die hausindustrielle Betriebsform eine Zusammenfassung der Arbeitermasse sehr erschwert. Auch die Unternehmerverbände können leicht die A. ungünstig beeinflussen, da sie Aussperrungsmaßregeln für alle Betriebe eines Industriezweiges ermöglichen.

Auch die ältere engl. Lehre vom Lohnfonds ist unhaltbar. Nach derselben wäre die Zahl der beschäftigten Arbeiter und die Durchschnittshöhe des Lohns abhängig von dem für die Lohnzahlung verfügbaren Kapital in den Händen der Unternehmer. In Wirklichkeit aber ist die Nachfrage nach dem Produkt der Arbeit seitens der zahlungsfähigen Konsumenten das entscheidende Moment für die Ausdehnung der Produktion und die Beschäftigung von Arbeitern. Es geht hieraus hervor, daß die Unternehmer nur eine vermittelnde Rolle spielen; sie können bei genügender Organisation des Kredits stets die Verfügung über so viel Produktionsmittel erhalten, als zur Befriedigung der Konsumtionsnachfrage erforderlich ist.

Jedenfalls aber hat der Lohn auch eine obere Grenze: sie ist bestimmt durch den Wert, den die Arbeit für den Unternehmer hat. Dieser verlangt berechtigterweise Kapitalgewinn, Vergütung seiner eigenen Thätigkeit und eine Prämie für das Risiko, dem er sich durch die Abfindung der Arbeiter und die Übernahme des Produkts auf seine Rechnung ausgesetzt hat. Muß der Unternehmer eine Lohnerhöhung bewilligen, so sucht er sich durch Preissteigerung des Erzeugnisses schadlos zu halten; vermindert sich aber dadurch der Verbrauch, so wird er seinen Betrieb beschränken oder einstellen oder vielleicht ruiniert werden, die Nachfrage nach Arbeit sich also vermindern. Diese Wendung kann in ungünstigen Zeiten schon eintreten, ehe der Lohn die Höhe erreicht hat, die man als die normale betrachten muß, bei welcher er nämlich die Selbstkosten der Arbeit deckt. Diese bestehen nicht nur in dem obenerwähnten Unterhaltsbedarf, sondern schließen auch Versicherungskosten ein für den Fall, daß der Arbeiter durch Alter, Krankheit oder Unfall erwerbsunfähig wird oder daß er mit Hinterlassung einer hilflosen Familie stirbt. Wenn in solchen Fällen die Armenpflege helfen muß, so ist das ein Beweis, daß die Industrie ihre Kosten nicht vollständig deckt. Man hat vielfach nach dem «gerechten», nach dem «naturgemäßen» Lohn gesucht und damit die Lösung eines Problems angestrebt, welches nicht gelöst werden kann. Alle Verteilung der Güter beruht auf dem entgeltlichen Austausch derselben. Es fehlt aber ein Maßstab, an welchem und mit welchem man messen könnte, ob die thatsächlichen Preise gerechte sind oder nicht. Es ist unmöglich, den Anteil der persönlichen Leistung der einzelnen erzeugenden Kräfte an dem Gesamterzeugnis zu ermitteln. Alle Versuche nach dieser Richtung (s. Thünen) sind erfolglos geblieben. So kann man auch nicht daran denken, durch staatliche Lohnfeststellungen den A. zu bestimmen. (S. Socialismus.) Wohl aber ist es Aufgabe des Staates, durch eine rationelle Socialpolitik, Gewährung des Koalitionsrechts (s. d.), Einrichtung von Einigungsämtern (s. d.) u. s. w. dahin zu wirken, daß auch die Arbeiter ihre Interessen gegenüber den kapitalkräftigen Unternehmern vertreten können.

Die Hauptformen des A. sind: 1) Naturallohn. Mit Entwicklung der Geldwirtschaft ist der Naturallohn mehr und mehr verdrängt, er kommt in der heutigen Volkswirtschaft nur noch ausnahmsweise da vor, wo die Natur des Arbeitsverhältnisses diese Lohnform besonders begünstigt (bei landwirtschaftlichen Arbeitern u. s. w.); 2) Geldlohn, d. h. Zeit- und Stück(Accord-)lohn. Bei dem letztern liegt es allerdings in der Hand des Arbeiters, sich durch erhöhte Anstrengung und Geschicklichkeit ein höheres Einkommen zu verschaffen; aber der Durchschnittslohn, welchen der Unternehmer zahlt, wird doch, auf Zeit berechnet, nicht höher sein als bei dem Zeitlohn. In der Hausindustrie wird der Stücklohn durch die Konkurrenz oft außerordentlich tief herabgedrückt, so daß der Arbeiter selbst durch 14- bis 15stündige Arbeit kaum das Notwendigste erwerben kann. Die Arbeiterverbände sind daher im allgemeinen Gegner des Stücklohns; auch die socialistischen Parteien haben sich meist gegen diese Lohnform ausgesprochen. So hat noch im Aug. 1891 der Socialistenkongreß in Brüssel einstimmig eine Resolution gegen die Stück- und Accordarbeit angenommen. Ebenso wird die Afterunternehmung (frz. marchandage) verworfen, durch welche einzelne besonders befähigte Arbeiter sich oft emporgebracht haben. Dagegen wird seitens der Arbeiterverbände nichts eingewendet gegen den Gruppenaccord, bei welchem nicht ein Arbeiter andern gegenüber als Unternehmer auftritt, sondern eine Gruppe, ein Werk gemeinschaftlich von dem Arbeitgeber für einen Accordpreis übernimmt. Da wo die Arbeiter lediglich Zeitlohn erhalten, empfiehlt sich, um den Arbeitsfleiß zu steigern oder um eine sorgfältige Behandlung der Werkzeuge, sparsamern Verbrauch von Rohmaterial zu bewirken, die Bewilligung von Prämien. Auch die Beteiligung der Arbeiter am Unternehmergewinn hat sich in einigen Unternehmungen bewährt. (S. Gewinnbeteiligung und Bonus.)

Die thatsächlich gezahlten Löhne weisen große Verschiedenheiten auf, nicht nur zwischen den verschiedenen Ländern, sondern auch innerhalb ein und desselben Landes und Erwerbszweiges. Da es an genügend zuverlässigen lohnstatist. Erhebungen fehlt, kann keine internationale Lohnstatistik gegeben werden. Genauere Angaben liegen aber für Deutschland vor über die Löhne von sog. Tagelöhnern, also über die niedrigsten Löhne. Nach den Schmitzschen Übersichten beträgt der durchschnittliche Tagelohn für weibliche Personen fast zwei Drittel des durchschnittlichen Tagelohns für männliche Personen. Der höchste Satz für erwachsene männliche Arbeiter beziffert sich in Deutschland auf 300 Pf. in Bremerhaven und Lehe-Geestemünde, und auf 270 Pf. im Stadtkreis Kiel, der niedrigste Satz im Reg.-Bez. Posen, Kreis Schildberg, 75 Pf., und im Reg.-Bez. Breslau, Kreis Militsch, Kreis Polnisch-Wartenberg und Kreis Münsterberg 80 Pf., ebenso im Reg.-Bez. Oppeln, Kreis Rosenberg und Lublinitz. Die Ursachen dieser großen Differenzen in den Tagelöhnen sind nur zum Teil in der Verschiedenheit der Preise der unentbehrlichsten Lebensmittel zu suchen. Andere Umstände beeinflussen den Tagelohn in höherm Maße, so das Verhältnis von Angebot und Nachfrage von und nach Arbeitskräften, die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens, die Nachbarschaft einer viele Arbeitskräfte erfordernden Industrie, die Entwicklung der Verkehrsmittel u. s. w.

Nach Reichsgesetz vom 21. Juni 1869 und Civilprozeßordn. §. 749 darf der noch nicht verdiente A.

nicht mit Beschlag belegt oder verpfändet werden. Ein dem Reichstag Jan. 1897 vorgelegter Entwurf will, einer Resolution des Reichstages von 1896 folgend, auch den verdienten A. so weit beidem entziehen, als er zur Bestreitung des notdürftigen Unterhalts erforderlich ist. — Der Anspruch auf A. verjährt nach Bürgerl. Gesetzb. §. 196, Ziff. 9 in zwei Jahren. — S. auch Trucksystem.

Litteratur. Ricardo, Principles of political economy and taxation, Kap. 5 (Lond. 1817 u. ö.); K. Marx, Das Kapital, Bd. 1 (3. Aufl., Hamb. 1883); Knies, Geld und Kredit (2 Abteil., Berl. 1876—85); von Thünen, Der isolierte Staat (3. Aufl., ebd. 1875); L. Brentano, Die Lehre von den Lohnsteigerungen (in den «Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik», Bd. 16, Jena 1871); ders., Über das Verhältnis von A. und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung (Lpz. 1875); Menger, Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag (Stuttg. 1886); J. Schmitz, Übersicht der für die sämtlichen deutschen Bundesstaaten in Gemäßheit des §. 8 des Reichsgesetzes, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883 festgestellten ortsüblichen Tagelöhne gewöhnlicher Tagearbeiter (2. Aufl., Neuwied 1888).

Arbeitslosigkeitsversicherung bezweckt, dem Arbeiter für den Fall, daß er, obwohl arbeitsfähig, entweder infolge mangelnder Nachfrage oder von Arbeitseinstellung oder Aussperrung keine Arbeit findet, die Mittel für seinen und seiner Familie Unterhalt zu sichern.

Lange hat man geglaubt, daß die Versicherung gegen Krankheit das erste und dringendste Bedürfnis sei. Jedoch derselbe Gedankengang, der zur Unentbehrlichkeit der Unterstützung in Krankheitsfällen führte, bringt auch auf die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Wenn man, ihre Wichtigkeit anerkennend, doch von der Verwirklichung einer A. seither absah, so geschah es, weil man vor der Größe der Aufgabe zurückschreckte. Über die mathem. Grundlage, die zum Begriff der modernen Versicherung gehört, ins klare zu kommen, bietet große Schwierigkeit. Man müßte die Zahl der gewerblichen Arbeiter und der jährlich für längere oder kürzere Zeit arbeitslos werdenden Individuen kennen und diese Angaben für die verschiedenen Industriezweige getrennt haben, sowie wissen, wie lange im Durchschnitt die Beschäftigungslosigkeit dauert. Dann könnte man die Gesamtsumme des Bedarfs ermitteln und danach die von den Arbeitern zu entrichtende Prämie berechnen. Wie bald sich diese Grundlagen werden beschaffen lassen, ist nicht abzusehen. Ein Anfang wurde dazu in Deutschland dadurch gemacht, daß bei der Berufszählung im Juni und der Volkszählung im Dez. 1895 die Arbeitslosen gezählt wurden. Ermittelt wurden unter Weglassung der Kranken im Juni 179004 Arbeitslose, im Dezember 553640. Einschließlich der Kranken und nicht erwerbsthätigen Angehörigen waren die betreffenden Zahlen 512543 und 1474251 = 1,0 oder 2,8 Proz. der Gesamtbevölkerung. Der Dauer der Arbeitslosigkeit nach waren 15,8 Proz. weniger als 8 Tage, 28 Proz. 8—14 Tage, 17,7 Proz. 14 Tage bis 4 Wochen und der Rest länger arbeitslos gewesen. Zur Zeit besteht eine A. nur auf genossenschaftlicher Grundlage in den englischen und deutschen Gewerkvereinen, in den Gewerkschaften, und in vieler Beziehung kann auch das Geschenk, wie es in den Innungen den wandernden Gesellen gereicht wird, dazu gerechnet werden. Eine städtische Anstalt zur Versicherung gegen Arbeitslosigkeit ist 1893 in Bern gegründet worden, eine andere 1895 in St. Gallen. — Vgl. Brentano, Der Arbeiterversicherungszwang (Berl. 1881); Zacher, Arbeiterbewegung und Socialreform in Deutschland (ebd. 1893); Adler, Über die Aufgaben des Staates angesichts der Arbeitslosigkeit (Tüb. 1894); ders., Die Versicherung der Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit (Basel 1895); Schanz, Untersuchungen zur Frage der Arbeitslosenversicherung (Bamberg 1895); Ergänzungsheft zu den Vierteljahrsheften der Statistik des Deutschen Reiches (Berl. 1896).

Arbeitsmaschinen, s. Maschinen.

Arbeitsnachweisungsbureaus, Anstalten, welche die Arbeitsvermittelung besorgen, zugleich aber mehrfach auch bemüht sind, eine Ausgleichung der Arbeitskräfte zwischen den verschiedenen Orten, nötigenfalls auch zwischen den verschiedenen Erwerbszweigen herbeizuführen. Man unterscheidet: 1) das private Stellenvermittelungsgewerbe; 2) den Arbeitsnachweis innerhalb der Genossenschaft, wie er von Innungen, Gewerkvereinen, Gewerkschaften geübt wird; 3) die von Armenverwaltungen und Wohlthätigkeitsvereinen geleitete Arbeitsvermittelung, z. B. in Elberfeld und Leipzig. Hierher gehören auch die Arbeiterkolonien (s. d.) und Naturalverpflegungsstationen, sofern sie Veranstaltungen zur Schaffung von Arbeitsgelegenheit bieten; 4) den centralisierten Arbeitsnachweis. Derselbe wurde zuerst in Form der Arbeitsbörse (bourse du travail) von besondern Gesellschaften auf dem Wege der Selbsthilfe versucht. Die älteste Schöpfung dieser Art ist das 1865 errichtete Arbeitsnachweisungsbureau in Stuttgart, dem der Verein für Arbeitsvermittelung in Wien, der Berliner Centralverein für Arbeitsnachweis, die Arbeitsbörse in Amsterdam u. a. gefolgt sind. In Frankreich entstand 1887 in Paris die erste Arbeiterbörse; 1894 waren es 34. In Brüssel besteht seit 1889 eine. In Italien fungieren die Arbeitskammern auch als A. Seit 1887 werden hierfür städtische A. unter dem Namen Arbeitsämter errichtet, zuerst in der Schweiz (St. Gallen 1887, Bern 1889, Basel-Stadt 1891) und in Belgien (Lüttich 1888), seitdem besonders in Deutschland, zuerst in Eßlingen 1. April 1894. Württemberg ist 1895 mit der Verbindung der Arbeitsämter vorangegangen. Durch Telephon und wöchentlich zweimaligen Austausch der nichtbesetzten Stellen, der auf Staatskosten erfolgt, stehen sie in enger Verbindung. In Sachsen-Meiningen giebt das Regierungsblatt seit 1896 wöchentlich zweimal unentgeltlich ein Verzeichnis von Arbeitsgesuchen und -Angeboten aus, das von den Ortsvorständen öffentlich angeschlagen wird. In den Vereinigten Staaten war es Ohio, das 1890 staatliche A. errichtete und miteinander in Verbindung setzte. 1895 folgte Montana. In Luxemburg fungiert die Post als Arbeitsnachweisungsbureau. — Vgl. Artikel Arbeitsnachweis im «Handwörterbuch der Staatswissenschaften», 1. Supplementband (Jena 1895).

Arbeitsordnung, s. Fabrik- und Werkstattordnung und Dienstmiete.

Arbeitsrat, s. Conseil supérieur du travail.

Arbeitsschulen, s. Handarbeitsunterricht.

Arbeitssekretariat, s. Arbeitsämter.

Arbeitssoldaten, die in die Arbeiterabteilungen (s. d.) eingestellten Mannschaften.

Arbeitsstrom, s. Telegraphenbetriebsweisen.

Arbeitsstück, s. Werkzeuge.

Arbeitsteilung, volkswirtschaftlich, s. Arbeit. — Im zoologischen Sinne findet sich die A. oder Differenzierung im Organismus der meisten, wahrscheinlich aller Tiere. Denn auch bei den Protozoen werden nicht alle Teile der einen Zelle, aus der sie bestehen, das Gleiche leisten. Für Infusorien ist dies sicher, hier läßt sich leicht eine äußere, dem Schutz, der Bewegung, der Respiration und Nahrungszufuhr, wohl auch der Empfindung dienende, mehr flüssig hellere Zellmasse (Ekto- oder Exoplasma) und eine innere (Endo- oder Entoplasma) mehr körnig zähe, die Ernährung vermittelnde, unterscheiden. Bei den mehrzelligen Tieren sind die aus der ursprünglichen einzelnen Eizelle hervorgegangenen Körperzellen in ihren Leistungen, daher auch in ihrem Baue durchaus nicht gleichartig, sie bilden vielmehr Gruppen (Gewebe), von denen die eine dieser, die andere jener Funktion dient. Oder gewisse Komplexe auch unter sich verschiedenartiger Gewebe bilden Organe mit verschiedenartiger Leistung, sie differenzieren sich. Auch die verschiedenen Individuen, aus denen sich eine Tierkolonie zusammensetzt, sei es daß sie im Zusammenhange als Stock bleiben (Röhrenquallen, Hydroidpolypen, Moostiere), sei es daß sie Einzelwesen in einem Staate sind (Ameisen, Bienen, Termiten), können durch A. morphologisch und physiologisch von ungleicher Beschaffenheit und Bedeutung sein. Ebenso werden einzelne Teile, die ein zusammengehöriges Ganze bilden (z. B. als Zähne das Gebiß, als Wirbel das Rückgrat der Wirbeltiere), sich ungleich entwickeln, indem sie sich ungleich an äußere Einflüsse anpassen.

Arbeitsübertragung, elektrische, s. Elektrische Kraftübertragung.

Arbeitsunterricht, s. Handarbeitsunterricht.

Arbeitsvermittelung, s. Arbeitsnachweisungsbureaus.

Arbeitsvertrag, s. Dienstmiete.

Arbeitszüge, s. Eisenbahnzüge.

Arbēla, s. Arbil.

Arber, die höchste Bergkuppe des Böhmer Waldes, erhebt sich auf der bayr. Seite, 36 km südöstlich von der Stadt Cham. Der Große A. (1458 m), ein nach allen Seiten steil abfallender, abgestumpfter Kegel, bildet die höchste und letzte südöstl. Gipfelerhebung eines gewundenen Bergarms, der von dem Hauptstock des Böhmer Waldes aus zwischen dem Weißen und dem Schwarzen Regen bis zu deren Vereinigung unweit Kötzting hinstreift. 2 km nordwestlich vom Großen A. erhebt sich der kegelförmige Kleine A. (1391 m). Beide Berge hängen mit dem Hauptzuge durch einen breiten und hohen Sattel zusammen. Oben ist ein geräumiges Plateau, im NO. und SW. von zwei parallelen Felsmauern begrenzt. Der Berg ist größtenteils kahl. Auf dem höchsten Punkte steht eine kleine Kapelle, in der jährlich einmal Messe gelesen wird. Die beiden gegen 950 m hoch gelegenen Arberseen haben eine urwaldartige Umgebung und bei geringem Umfange 10—15 m Tiefe.

Arber, Volksstamm, s. Albanesen.

Arbet, Stadt in Marokko, s. Rabât.

Arbil oder Erbil (Arbela), Stadt im asiat.-türk. Wilajet Mosul, 85 km im OSO. von Mosul am Tigris, in der Ebene zwischen dem Großen und dem Kleinen Zab (Lycus und Caprus der Alten), ist am Fuße, zum Teil am Abhange eines künstlichen Hügels (20 m) erbaut, auf dem ein Fort steht. Nach den angestellten Ausgrabungen hat dieser Hügel als Grabstätte von Herrschern gedient; die Backsteine sind groß, aber ohne Inschriften und dadurch von den babylonischen verschieden. Um die Unterstadt breitet sich ein weites Trümmergefilde aus, in dem sich im Westen ein achteckiges Minaret (38 m hoch, 3 m breit) erhebt, dessen Moschee als Steinbruch dient. Die 12 000 E. sind äußerst thätige Handelsleute. Die fruchtbare Umgegend ist reich an Wild. A. ist das alte Arbela in Assyrien, nach dem der letzte Sieg Alexanders d. Gr. über Darius Kodomannus (331) benannt wird. Das Schlachtfeld war etwa 45 km westlicher, bei Gaugamela, zwischen dem Großen Zab und dem Chasser-su oder Bumadus.

Arbit (hebr.), s. Maarib.

Arbiter (lat.), Schiedsrichter.

Arbitrage (frz., spr. -trahsch), der Teil der Handelsarithmetik (s. d.), durch den ermittelt wird, welches zu einer gegebenen Zeit die günstigsten Bezugs- oder Absatzorte für Wechsel, Effekten, Edelmetalle und Geldsorten sind, oder wie man eine in fremder Währung ausgedrückte Schuld an einem andern Platze am billigsten deckt oder für eine Forderung dort den größten Betrag in inländischem Gelde erlangen kann. A. werden daher entweder behufs der Spekulation auf Kurs- oder Preisunterschiede gemacht oder zum Zwecke der günstigsten Ausgleichung von Schuld und Forderung. Man unterscheidet hauptsächlich Wechsel-, Effekten-, Edelmetall- und Sortenarbitragen. Die Wechselarbitragen zerfallen in direkte oder einfache und in indirekte oder zusammengesetzte A. Bei direkten A. handelt es sich zunächst um die Wahl zwischen direkter Rimesse oder direkter Tratte. Hat z. B. Leipzig in Wien 5000 Fl. zu zahlen, so kann es entweder zu seinem eigenen Kurse auf Wien dorthin Wechsel schicken (Rimessen machen oder remittieren) oder zum dortigen Kurs auf Leipzig auf sich Wechsel (Tratten) ausstellen (trassieren) lassen. Umgekehrt kann es bei einer Forderung in Wien zwischen seiner Tratte auf den Schuldner und der Rimesse des Schuldners auf Leipzig wählen. In beiden Fällen verwandelt man den Wiener Kurs auf Leipzig in einen Leipzig-Wiener Kurs und vergleicht ihn dann mit der eigenen Notierung auf Wien. Zu den direkten A. gehört auch die Wahl zwischen kurzer oder langer Sicht, also beispielsweise die Frage, ob Leipzig nach Wien in kurzer (8 Tage-) oder langer (3 Monat-)Sicht remittieren, oder ob es von Wien in kurzer oder langer Sicht auf sich trassieren lassen soll. Einen Unterschied kann dies deshalb ausmachen, weil die Diskontsätze in Leipzig und Wien verschieden sein können (daher Diskontoarbitrage) und Papier in langer Sicht des Angebots und der Nachfrage wegen auch etwas billiger oder teurer als in kurzer Sicht sein kann. Indirekt ist eine A., wenn man zur Vergleichung auch die Kurse anderer Papiere mit in Rechnung zieht (Benutzung fremder Papiere) oder wenn man mit der Bezahlung einer Schuld oder der Einziehung einer Forderung einen andern Platz beauftragen will (Benutzung fremder Plätze), in welchem Falle auch die Spesen der zu vergleichenden Plätze berücksichtigt werden müssen.

Effektenarbitragen bieten in der Berechnung nicht die Mannigfaltigkeit der Wechselarbitrage, da die Verwendung von Effekten (s. d.) als Zahlungsmittel in der Regel ausgeschlossen ist. Dabei muß auf die Abweichungen in den gebräuchlichen festen Umrechnungssätzen, auf die Unterschiede der Zinsberechnung und der Spesen an den einzelnen Börsen-

plätzen Rücksicht genommen werden, was die A. oft sehr erschwert.

A. in Edelmetallen und Geldsorten können ebensowohl zum Zwecke der Zahlungsausgleichung als auch behufs der Spekulation auf Preisunterschiede vorkommen. Die dabei zu berücksichtigenden Spesen heben öfters den Nutzen der Preisunterschiede gänzlich auf. Nichtsdestoweniger werden namentlich überseeische Operationen in Edelmetallen in großen Posten und für gemeinschaftliche Rechnung mehrerer Häuser häufig unternommen. — Vgl. Feller und Odermann, Das Ganze der kaufmännischen Arithmetik (16. Aufl., Lpz. 1891); Otto Swoboda, Die kaufmännische A. (9. Aufl., Berl. 1894); Ottomar Haupt, Arbitrages et Parités (8. Aufl., Par. 1894).

Arbiträr (lat.) oder arbiträrisch, willkürlich, beliebig.

Arbitrātor (lat.), s. Arbitrium.

Arbitrieren (lat.), das rechnungsmäßige Vollziehen der Arbitrage.

Arbitrium (lat.), soviel wie Ermessen, Entscheidung. Nach Deutschem Bürgerl. Gesetzb. §. 315 ist ein Vertrag gültig, wenn die Vertragsleistung dem freien Ermessen des Schuldners überlassen ist. Nach gemeinem Recht darf die Bestimmung der Vertragsleistung nur dem billigen Ermessen des Mitkontrahenten überlassen werden (arbitrium boni viri). Nach Bürgerl. Gesetzb. §. 315 ist die Vertragsbestimmung, einer der Kontrahenten solle die Leistung bestimmen, im Zweifel so zu verstehen, daß das billige Ermessen entscheiden soll. Wird die Bestimmung unbillig getroffen oder verzögert, so erfolgt Bestimmung durch Urteil. Die Bestimmung (z. B. Höhe des Kaufpreises, Größe des Gesellschaftsanteils) kann auch einem Dritten (Arbitrator) zu billigem Ermessen (Preuß. Landr. I, 5, §. 72; Code civil 1854; Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 1056) oder auch zu freiem Ermessen überlassen werden (Bürgerl. Gesetzb. §. 319); im Zweifel jedoch hat der Dritte auch nach Bürgerl. Gesetzbuch nach billigem Ermessen zu entscheiden. Ist sein A. offenbar unbillig, verzögert er es oder kann oder will er es nicht treffen, so erfolgt Bestimmung durch Urteil. Soll der Dritte nach freiem Belieben bestimmen, so ist der Vertrag unwirksam, wenn der Dritte nicht kann oder will oder das A. verzögert (§. 319). Soll die Bestimmung durch mehrere Dritte geschehen, so ist im Zweifel Übereinstimmung aller nötig; bei Summenbestimmung die Durchschnittssumme maßgebend (Bürgerl. Gesetzb. §. 317). Arbitratoren kann auch durch Vertrag Entscheidung einzelner streitiger Punkte überlassen werden, z. B. bei Versicherung Feststellung der Schadenshöhe. Sie unterscheiden sich von den Schiedsrichtern dadurch, daß diese den ganzen Streit, sie ein einzelnes Moment entscheiden. Die Entscheidung der Arbitratoren kann wegen Unbilligkeit angefochten werden, die der Schiedsrichter nicht. Ebenso können Parteien nachträglich eine einzelne streitige thatsächliche Frage dem A. von Arbitratoren unterstellen, z. B. die Frage, ob ein Nachdruck vorliegt oder eine Patentverletzung. Unter Zugrundelegung des A. hat dann der Richter die rechtliche Folge auszusprechen. Wird in letztern beiden Fällen das A. nicht abgegeben, so entscheidet der Richter den Streit im vollen Umfang.

Arböga, alte Stadt im schwed. Län Westmanland, 15 km von der Mündung des bis hierher schiffbaren Flusses A. in den Mälarsee, an der Privatbahn Örebro-Köping und unweit des Hjelmarkanals, früher ein wichtiger Handelsplatz, hat 1891 nur noch 4513 E., eine Stadt- und eine Landkirche (erstere mit einem Altargemälde von Rembrandt), Post, Telegraph und Dampfschiffverkehr mit Stockholm. — Hier wurden im spätern Mittelalter mehrere Kirchenversammlungen und Reichstage abgehalten, so 1435 der erste schwed. Reichstag, wo Engelbrecht zum Reichshauptmann, 1440, wo Christoph von Bayern zum Könige, 1471, wo Sten Sture der Ältere zum Reichsvorsteher Schwedens gewählt wurde, 1561, wo die Stände die 43 Arbogaartikel annahmen, durch die Erich XIV. die Macht seiner Brüder sehr beschränkte. Laut Verordnung Gustav Adolfs von 1625, wonach die Kupfermünzen den vollen Wert in Kupfer enthalten sollten, wurden hier 1626—27 die sog. Arbogaklippingar (quadratförmige Kupfermünzen) geschnitten und 1627—28 die Arbogafyrkar (Kupferheller) geschlagen.

Arbogast, ein Franke, trat früh in röm. Kriegsdienste und galt den Kaisern Gratian und Theodosius als einer ihrer hervorragendsten Feldherren. 379 half er Theodosius in der Gotengefahr, 388 gegen den Usurpator Maximus in Illyrien und dann gegen die Tyrannen, die sich in Gallien erhoben hatten. 391 stellte ihn Theodosius dem jungen Valentinian II. zur Seite, und A. war dann der eigentliche Regent von Gallien. Er hielt die röm. Herrschaft mit Kraft aufrecht; als aber seine Feinde den jungen Kaiser bewogen, ihn abzusetzen, ließ A. diesen 15. Mai 392 ermorden und erhob den Eugenius, Geheimschreiber und Kanzler am kaiserl. Hofe, zum Kaiser. Um Theodosius, den Schwager Valentinians, zu gewinnen, bat A. diesen um Bestätigung des Eugenius. Theodosius, zum Kriege gegen einen so mächtigen Gegner nicht vorbereitet, brach erst nach zweijährigen Rüstungen, durch Iberer, Hunnen, Alanen und Goten verstärkt, nach dem Westen auf, um Valentinians Tod zu rächen. Nördlich von Aquileja, am Flusse Frigidus (jetzt Wippach), erlitten A. und Eugenius eine vollständige Niederlage (6. Sept. 394). Eugenius wurde gefangen und hingerichtet, A. gab sich selbst den Tod.

Arbois (spr. arbŏá), Hauptstadt des Kantons A. (140,29 qkm, 15 Gemeinden, 8651 E.) im Arrondissement Poligny des franz. Depart. Jura, in einem tiefen Thale, an der Cuisance und der Linie Vesoul-Besançon-Lyon der Franz. Mittelmeerbahn, hat (1891) 3932, als Gemeinde 4355 E., ein Collège, eine prot. Kirche, eine Bibliothek (8000 Bände), mächtige Schloßruinen, ein Denkmal des hier geborenen Generals Pichegru; Fabrikation von Papier, Thonwaren und Leder, Ausfuhr von Papeterie, Branntwein, Öl und Gartenfrüchten. In der Umgegend wird ein süßer, meist weißer Wein, der Arboiswein, gebaut. Auch die bei Pupillin, 2 km von A., gewonnenen Weine werden unter dem Namen von Arboiswein verkauft.

Arbois de Jubainville (spr. arbŏá d'schübängwil), Marie Henri d', franz. Archäolog und Keltolog, geb. 5. Dez. 1827 in Nancy, war 1848—51 Zögling der Pariser École des Chartes, dann Archivar des Depart. Aube und wurde 1882 Professor der kelt. Sprache und Litteratur am Collège de France. Von A.' zahlreichen Arbeiten sind hervorzuheben: «Histoire des ducs et des comtes de Champagne» (Bd. 1—2 u. 7—8, Troyes 1859—69), «Les premiers habitants de l'Europe» (2 Bde., 1877—89), «Le cycle mythologique irlandais et la mythologie grecque» (1884), «Cours de littérature celtique» (8 Bde., Par. 1883—95), «Recherches sur l'origine

de la propriété foncière et des noms de lieux habités en France» (ebd. 1890), «Celtes et Germains, étude grammaticale» (ebd. 1886), «Les noms gaulois chez César et Hirtius» (ebd. 1891), «L'Épopée celtique en Irlande» (Bd. 1, ebd. 1891), «Études sur le droit celtique» (2 Bde., ebd. 1894—96), «Deux maximes d'écrire l'histoire» (ebd. 1896).

Arboiswein, s. Arbois.

Arbon. 1) **Bezirk** im schweiz. Kanton Thurgau (s. d.), hat (1888) 15383 E. in 12 Gemeinden. — 2) **Hauptort** im Bezirk A., 7½ km südöstlich von Romanshorn in 409 m Höhe auf einer kleinen Halbinsel des Bodensees, an der Linie Romanshorn-Rorschach der Schweiz. Nordostbahn, hat (1888) als Gemeinde 3073 E., darunter 1100 Katholiken, eine beiden Konfessionen dienende Kirche, Schloß, wo jetzt eine Seidenbandfabrik betrieben wird, kalte Schwefelquelle; Ziegelei und mechan. Werkstätte. — A. liegt an der Stelle der röm. Festung Arbor felix, die im 1. Jahrh. n. Chr. zum Schutze der Heerstraße von Augusta Rauracorum (Augst) nach Brigantia (Bregenz) erbaut und im 5. Jahrh. von den Alamannen zerstört wurde.

Arbor (lat.), Baum; die in zusammengewachsenen, krystallinischen Flittern erfolgende Ausscheidung von Metallen aus den Lösungen ihrer Salze. Ein A. Dianae (Silberbaum) entsteht, wenn ein Stück Zink an einem Faden in eine Lösung von salpetersaurem Silber gehängt wird; A. Saturni (Bleibaum) auf gleiche Weise in einer Lösung von Bleizucker.

Arborēa, einer der vier Gerichtsbezirke, in welche die Insel Sardinien (s. d.) zerfiel, nachdem 1052 die Sarazenen durch die Sarden mit Unterstützung Pisas verjagt worden waren. Die Pergamente von A., nach dem angeblichen Fundort Oristano benannt (hg. von Martini 1846), schienen die dunkeln Zeiten der mittelalterlichen Geschichte Sardiniens aufklären zu sollen, wurden aber von Dove und Jaffé als Fälschung erwiesen. — Vgl. Mannelli, Le constituzioni di Eleonora giudicessa d'A. (Rom 1805); Neigebaur, Die Insel Sardinien (2. Aufl., Lpz. 1856); Dove, De Sardinia insula (Berl. 1866).

Arboreszént (lat.), baumartig wachsend; Arboreszénz, baumartiger Wuchs.

Arborētum (vom lat. arbor, Baum), eine teils praktischen, teils wissenschaftlichen oder ästhetischen Zwecken dienende Zusammenstellung verschiedener, im freien Lande wurzelnder Gehölze.

Arborikultūr (lat.), Baumzucht.

Arborisation (lat.), natürliche Laub- und Baumzeichnung auf Steinen.

Arbor vitae (des Kleinhirns), s. Gehirn.

Arbrissel, Robert von, s. Fontevrault (Orden von).

Arbroath (spr. ahrbrohth), früher Aberbrothock, alte Hafenstadt in der schott. Grafschaft Forfar, an der Mündung des Brothock in die Nordsee, 26 km im NO. von Dundee, hat einen kleinen, aber sichern und durch eine Batterie gedeckten Hafen, (1891) 22960, als Parlaments- und Polizeibezirk 22806 E., Segeltuch-, Leder- und Maschinenfabrikation, Flachs- und Jutespinnerei, Schiffbau und lebhaften Handel. Der Signalturm steht in Verbindung mit dem 18 km entfernten Bell-Rock-Leuchtturme. Vor der Stadt auf einer Anhöhe die Überreste einer 1178 gegründeten Abtei. A. ist eins der Montrose Burghs (s. d.).

Arbuēs, Peter, span. Inquisitor, geb. 1442 zu Epila in Aragonien, studierte zu Huesca in Aragonien, seit 1469 zu Bologna Theologie, lehrte hier seit 1471 Moralphilosophie und ward 1474 Kanonikus von Saragossa. Er trat 1476 in den Orden der Augustiner und empfing 1477 die Priesterweihe. Am 4. Mai 1484 wurde A. durch den Großinquisitor Torquemada zum Inquisitor von Aragonien bestimmt. Infolge seines grausamen Verfahrens bildete sich eine Verschwörung gegen ihn; an ihrer Spitze standen zwei Männer, deren Verwandte er verurteilt hatte. Er wurde in der Nacht vom 14. zum 15. Sept. 1485 tödlich verwundet, als er an den Stufen des Altars kniend sein Gebet sprach; und starb 17. Sept. In Spanien wurde A. gleich als Märtyrer verehrt, von Papst Alexander VII. 1664 selig, von Pius IX. 1867 heilig gesprochen. W. von Kaulbach hat 1871 in einem Bilde A. dargestellt, wie er Ketzer zum Tode verurteilt. — Vgl. Zirngiebl, Peter A. und die span. Inquisition (3. Aufl., Münch. 1872); Lea, The martyrdom of San Pedro A. (Neuyork 1889).

Arbūse, soviel wie Wassermelone, s. Melone.

Arbuthnot (spr. áhrbóthnott), John, engl. Arzt und Satiriker, geb. um 1666 zu A. bei Montrose, studierte in Aberdeen Medizin und begab sich nach London, wo er durch seine Fachschriften und seinen sarkastischen Witz Aufsehen erregte. Als eifriger Jakobit trat er mit Bolingbroke, Swift, Pope, Congreve und Prior in Verbindung, wurde 1704 Mitglied der Royal Society und 1709 Leibarzt der Königin Anna. Die in Popes Werken gedruckten «Memoirs of Martinus Scriblerus», eine Verspottung des Stubenwissens, sind hauptsächlich von A. geschrieben; Sterne benutzte sie in «Tristram Shandy». Das Hauptwerk A.s ist «History of John Bull» (Lond. 1712, oft ergänzt und abgedruckt), eine geistreiche Satire gegen den Herzog von Marlborough und die whiggistische Kriegspartei. Nach dem Tode Annas, 1714, verlor A. sein Amt und verfiel dadurch in zeitweise Schwermut, schrieb jedoch weitere, besonders mediz. Abhandlungen, auch «Tables of ancient coins, weights and measures» (Lond. 1727, 1754 u. ö.). Er starb 27. Febr. 1735. Die nachgelassenen satir. «Miscellaneous works of the late Dr. A.» (2 Bde., Glasg. 1750 fg.) erklärte sein Sohn für unecht; sie enthalten aber sicher vieles von A. — Vgl. Aitken, Life and works of John A. (Lond. 1892).

Arbutin, eine organische Verbindung von der Zusammensetzung $C_{12}H_{16}O_7$, die neben Methylarbutin, $C_{13}H_{18}O_7$, aus dem wässerigen Auszug der Blätter von Bärentraube (Arctostaphylus officinalis *Wimm. et Grab.*, Arbutus uva ursi *L.*) durch Fällen mit Bleiessig und Zersetzen der Bleiverbindung mit Schwefelwasserstoff gewonnen wird. Es krystallisiert in weißen Nadeln mit 2 Molekülen Krystallwasser, schmilzt bei 167°, löst sich in kaltem Wasser schwer und schmeckt bitter. Seiner chem. Konstitution nach gehört das A. zu den Glykosiden und zerfällt beim Kochen mit verdünnten Säuren in Hydrochinon und Traubenzucker. Es ist ein wertvolles Heilmittel bei Blasenkatarrhen.

Arbūtus *L.*, Erdbeerbaum, Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceen (s. d.) mit etwa 10 Arten meist in Nordamerika, aber auch in Europa; Sträucher und Bäume mit lederartigen, immergrünen, gezähnten Blättern und weißen oder rosenroten, in endständige Trauben oder Rispen gestellten Blüten, mit fünfteiligem Kelch, kugeliger oder krugförmiger Blumenkrone und fünffächerigem Fruchtknoten. Aus letzterm entwickelt sich eine kugelige, fleischig-saftige, äußerlich warzige oder gekörnelte Frucht, inwendig mit fünf vielsamigen Fächern. Die

verbreitetste und bemerkenswerteste Art ist A. unedo *L.*, der **gemeine Erdbeerbaum** (s. Tafel: Bicornen, Fig. 1), ein stattlicher Strauch oder kleiner Baum von 3 bis 5 m Höhe, mit rotrindigen Zweigen, großen, länglichen, lanzettförmigen, glänzendgrünen Blättern, hängenden Blütentrauben und 2—2,5 cm dicken, kugeligen, scharlachroten, erdbeerartigen Früchten von angenehmem säuerlich-süßem Geschmack. Dieser schöne Strauch findet sich wild in Südeuropa (schon in Südtirol und der südl. Schweiz, doch auch in Irland), besonders in Spanien (namentlich in der Sierra Morena), wo seine Früchte oft zahlreich auf den Markt gebracht werden. In Menge genossen wirken dieselben berauschend und verursachen Kopfschmerzen. Sie enthalten ziemlich viel Zucker und können zur Branntweinfabrikation benutzt werden. Diese Art, wie auch der in Griechenland und im Orient heimische A. Andrachne *L.*, der durch seinen glatten rötlichen Stamm auffällt, werden häufig als Ziersträucher ihrer schönen Belaubung halber kultiviert, müssen aber im Winter in das Orangeriehaus gebracht werden. Sie verlangen Heideerde und lassen sich sowohl durch Samen als durch Stecklinge vermehren.

Arc (spr. ark), Name zweier franz. Flüsse. 1) Linker Nebenfluß der Isère im franz. Depart. Savoyen, entspringt in den Grajischen Alpen westlich vom Gipfel La Levanna (3640 m), durchfließt die Landschaft Maurienne und mündet nach 150 km Lauf bei Chamousset. Im Thale des A. aufwärts führt die wichtige Alpenstraße und Eisenbahn von Chambéry über den Mont-Cenis nach Susa und Turin. — 2) Fluß im südöstl. Frankreich, in den Depart. Var und Bouches-du-Rhône. An seinem Oberlaufe befindet sich zwischen den Bergen de la Victoire und du Cengle und dem Olympe ein Thalkessel, in dem Marius die Teutonen vernichtete. Der A. fließt nahe bei Aix vorbei und mündet in den Etang von Berre.

Arc, Jeanne d', s. Jeanne d'Arc.

Arcachon (spr. -schóng), Stadt im Kanton La Teste-de-Buch, Arrondissement Bordeaux des franz. Depart. Gironde, 53 km südwestlich von Bordeaux, an dem dreieckigen Bassin von A. (155 qkm), welches durch eine Landzunge (Cap Ferret) mit Leuchtturm gebildet wird, und an der Linie Lamothe-A. (16 km) der Franz. Südbahn, hat (1891) 7671, als Gemeinde 7910 E., Austernzucht (jährlich 300 Mill. im Werte von $4^{1}/_{2}$ Mill. Frs.), Seefischerei, und ist ein wegen des milden Klimas (mittlere Temperatur im Sommer 15°, im Winter 9° C.) besuchtes Seebad. Fremdenverkehr jährlich 100000.

Arcade, s. Arkade.

Arcadien, s. Arkadien; **Arcadier,** s. Arkadier.

Arcadius, Kaiser des Oströmischen Reichs (395—408), geb. 377 in Spanien, Sohn Theodosius' d. Gr., erhielt 395 nach des Vaters Tode das Oströmische Reich, während seinem Bruder Honorius das Weströmische zufiel. In einer vielbewegten Zeit, in der das Reich, durch die herrschsüchtige Politik des abendländ. Ministers Stilicho (s. d.) gefährdet, von den Raubzügen der Barbaren, besonders der Goten unter Alarich und der Isaurier bedroht und von Erdbeben und Hungersnot heimgesucht war, lebte A. in Trägheit und Pomp und überließ die Regierung gänzlich seinen Ministern Rufinus und Eutropius, und nach des letztern Sturz Gainas, dem General der got. Truppen. Seit 400 nahm die Kaiserin Eudoxia die Zügel der Regierung in die Hand. Die einzigen von A. persönlich herrührenden Maßregeln waren die harten Verfügungen gegen Heiden und Häretiker. A. starb 1. Mai 408. — Vgl. Güldenpenning, Geschichte des Oströmischen Reiches unter den Kaisern A. und Theodosius II. (Halle 1885); Th. Hodgkin, The dynasty of Theodosius (Oxford 1889); Strzygowski, Die Säule des A. in Konstantinopel (im «Jahrbuch des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts», Bd. 8, 1893); Geffroy, La colonne d'A. à Constantinople d'après un dessin inédit (in den «Monuments et mémoires publiés par l'Académie des inscriptions et belles-lettres», Par. 1895).

Arcagnölo (spr. arkanj-), florent. Maler, s. Orcagna.

Arcāna, Mehrzahl von Arcanum (s. d.).

Arcāndisciplīn (lat. arcāni disciplīna), **Geheimlehre**, seit dem 17. Jahrh. Bezeichnung für die Gewohnheit der alten Kirche, nach dem Vorbilde des heidn. Mysterienkultes Ungetaufte von bestimmten gottesdienstlichen Handlungen auszuschließen und über gewisse heilige Gebräuche Schweigen zu beobachten. Dahin gehören die Abendmahlsfeier nebst zugehörigen Formeln, Gebeten und Gesängen, die Taufhandlung nebst Glaubensbekenntnis und Vaterunser, die Priesterweihe und letzte Ölung. Dies Verfahren ist den ältesten Zeiten fremd, es beginnt in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. mit der Einführung des Katechumenats (s. Katechumenen) und verschwindet wieder im 6. Jahrh. Erst nach der Reformation beriefen sich die Katholiken (zuerst Schelstrate in «Antiquitas illustrata», Antw. 1678, neuerdings Döllinger, Hefele u. a.) auf die A., um das hohe Alter spät aufgekommener Lehren zu behaupten. — Vgl. Bonwetsch in der «Zeitschrift für die histor. Theologie» (1873); Huyskens, Zur Frage über die sogenannte A. (Münster 1891).

Arcanist (lat.), Inhaber eines Geheimmittels (arcanum), besonders Kunstvertrauter, hieß sonst der Direktor der Malereien in Porzellanfabriken.

Arcānum (lat.), das Abgeschlossene, dann das Geheime und Geheimnisvolle, wurde in der röm. Religionssprache für die geheimen, nicht auszusprechenden Dinge, namentlich für die Mysterien (s. d.) oder sonst Uneingeweihten verschlossene Geheimlehren der Priesterschaft gebraucht, auch von der christl. Theologie (s. Arcandisciplin).

In der Alchimie des Mittelalters spielten die **Arcana** eine wichtige Rolle als Präparate von angeblich besonderer Wirkung, deren Zusammensetzung man geheimhielt. Auch wurden unter A. die höchsten Probleme der Alchimisten, das Große Elixir (s. d.) und der Stein der Weisen (s. d.), begriffen. In der spätern mystisch-spekulativen Alchimie ist A. das geheime, körperlose und unsterbliche Etwas. — Über Arcana der Medizin s. Geheimmittel.

Arcānum duplicātum, bei den Alchimisten das schwefelsaure Kalium, s. Kaliumsulfate.

Arceau (frz., spr. arßoh; vom lat. arcus, Bogen), Bogenkrümmung, Krümmungsmaß eines Gewölbes, auch friesähnlich wiederkehrende Verschlingungen krummer, besonders kleeblattähnlicher Linien (Bogenfriese) an Gebäuden.

Arcesilāus (Arkesilaos), griech. Philosoph, Stifter der «mittlern» Akademie (s. d.), geb. 315 zu Pitane in Äolien, gest. 241 v. Chr., gelangte durch die Vorträge des Peripatetikers Theophrast und des Akademikers Krantor, wohl auch durch Verkehr mit Pyrrho zu einer skeptischen Richtung. Er ging so weit, auch die Möglichkeit eines Wissens des Nichtwissens zu bestreiten, und empfahl statt dessen die Zurückhal-

tung alles bestimmten Urteils (epochē). Doch ließ er das Wahrscheinliche (eulogon) als Regel des praktischen Verhaltens bestehen. Seine Skepsis wandte er hauptsächlich gegen den Dogmatismus der von Zeno (s. d.) eben damals begründeten Stoischen Schule. Er hinterließ keine Schriften; erst seine Nachfolger (wie Lacydes) stellten seine Lehre ausführlich dar.

Arcets Metall, s. D'Arcets Metall.

Arch (spr. ahrtsch), Joseph, Führer der ländlichen Arbeiterbewegung in England, geb. 10. Nov. 1826 als Sohn eines ländlichen Arbeiters zu Barford in Warwickshire, gewann während einer langen Reihe von Jahren selbst als solcher seinen Lebensunterhalt. In seinen Mußestunden beschäftigte er sich eifrig mit religiöser und volkswirtschaftlicher Lektüre und war mehrere Jahre als freiwilliger Prediger unter den Methodisten thätig. Als bald nach der Durchführung der Reformbill von 1867 eine emancipatorische Bewegung unter den ländlichen Arbeitern ausbrach, wurde A. deren anerkannter Führer. 1872 begründete er als Centralorgan der Bewegung die «National Agricultural Labourers' Union» und widmete seitdem seine ganze Kraft einer agitatorischen Thätigkeit, welche die Anerkennung der polit. Rechte und die Besserung der wirtschaftlichen Lage der ländlichen Bevölkerung zum Zwecke hatte. Sein tüchtiger Charakter und seine populäre Beredsamkeit, sowie sein unzweifelhaftes Organisationstalent sicherten den Erfolg der Sache, die er vertrat. Um seinen Gesichtskreis über die Arbeiterfrage und die eng mit derselben verbundene Auswanderungsfrage zu erweitern, unternahm A. später eine Reise nach Canada. Es war ein persönlicher Triumph für ihn, als 1885 endlich die polit. Emancipation der ländlichen Arbeiter durchgesetzt wurde (s. Großbritannien und Irland). A. selbst wurde 1885 zum Unterhausmitglied für Norfolk gewählt, unterlag 1886 seinem konservativen Gegner, wurde aber 1892 und 1895 wiedergewählt und schloß sich den Anhängern Gladstones an. — Vgl. F. G. Heath, The English peasantry (Lond. 1874; neue Ausg. 1883).

Archäisch (grch.), alt, altertümlich, d. h. wirklich aus alter Zeit stammend, während Archaistisch das nachgemacht Altertümliche bezeichnet (s. Archaismus).

Archäische Formationsgruppe, eine über 30000 m mächtige Schichtenreihe, die aus einem untern Komplex von Gneisen, Hornblendeschiefern und krystallinischen Kalksteinen und einem obern aus Glimmer-, Quarzit-, Chloritschiefern und Phylliten besteht. Ersterer ist die Urgneisformation (s. d.), letzterer die Urschieferformation (s. d.). Sie stellen die Ablagerungen des ältesten irdischen Meers dar und werden von der untersten versteinerungsführenden Formation, dem Cambrium, überlagert. Reste von organischen Wesen kennt man aus dieser Gruppe noch nicht (s. Eozoon), daher die andere Benennung Azoische Formationsgruppe. Die A. F. dürfte überall auf der Erde vorhanden sein, wenngleich sie oft auf große Strecken durch jüngere Gebilde bedeckt ist; sie bildet das wahre Grundgebirge der Erdkruste (daher Fundamentalgneis bei engl. Geologen), über dem alle jüngern Formationen nur eine dünne Decke bilden.

Archaismus (grch., «Altertümlichkeit»), der Gebrauch von Worten, Formen und Wendungen, die in Umgangssprache und gewöhnlicher Prosa veraltet sind. Die Dichtersprache, die überhaupt Altertümlichkeiten der Sprache länger bewahrt, braucht solche Archaismen häufig, die Prosa mehr zu besondern Zwecken, namentlich um alte Zeiten auch durch die Sprechweise dem Leser recht lebendig vorzuführen (z. B. Scheffel im «Ekkehard», Freytag in den «Ahnen», R. Wagner). (S. auch Archaisch.)

Archaistisch, s. Archaisch.

Archaistischer Stil heißt in Bezug auf die antike Kunst diejenige Stilart späterer Zeit, welche die Strenge, Steifheit und übermäßige Zierlichkeit der altertümlichen Kunst wiederzugeben sucht. Man spricht in gleichem Sinne auch von einem hieratischen Stil, weil diese Behandlung sich hauptsächlich bei Bildwerken angewendet findet, welche für die Zwecke des Kultus, als Tempelbilder, Weihgeschenke u. dgl. bestimmt waren.

Archangel, s. Archangelsk.

Archangelica *Hoffm.*, Pflanzengattung aus der Familie der Umbelliferen (s. d.) mit wenigen Arten in der nördlich gemäßigten Zone. Die in Deutschland vorkommende echte Engelwurz, A. officinalis *Hoffm.*, ist eine perennierende bis zu 2 m hohe Pflanze mit mehrfach gefiederten Blättern. Die angenehm aromatisch riechende Wurzel ist als Radix Archangelicae offizinell und wird vielfach bei Bereitung von Liqueuren als magenstärkendes Mittel zugesetzt. (S. Angelikawurzel.)

Archangelsk oder Archangel. 1) Das größte und nördlichste **Gouvernement** im Europäischen Rußland, südlich vom Eismeer mit dem tief eindringenden Weißen Meere, östlich von Finland, nördlich von Olonez und Wologda, westlich vom Ural gelegen, hat mit Nowaja Semlja und andern Inseln des Eismeers 858930,4 qkm, d. i. 8,6 Proz. von ganz Europa und mehr als das Doppelte des preuß. Staates, aber nur (1892) 344111 E., darunter 28767 Stadtbewohner. Abgesehen von den Westabfällen des Urals, den östl. Zweigen des norweg. Gebirges und den Felshöhen der lappländ. Halbinsel Kola sowie von den isolierten Höhenzügen des Pai-Choi und der Timanischen Berge (von 300 m Höhe), gehört das Land der osteurop. Tiefebene an, hat großenteils den Charakter des polaren Sibirien, in seinem westl. Teil jedoch vorwiegend denjenigen Finlands (s. Kola) und ist reichlich bewässert durch die Petschora, den Mesen, die Dwina, den Onega und unzählige kleinere Flüsse, sowie besonders im westl. Teile durch sehr viele größere und kleinere Seen. Das Gouvernement hat Gold-, Silber-, Blei-, Kupfererze, Naphtha u. s. w., welche jedoch nur mangelhaft ausgebeutet werden. Der Süden gehört der Region der Wälder und der Viehzucht an, aber nordwärts gehen Tannen, Fichten, Birken, sibir. Cedern und Lärchen nach und nach in kriechendes, dürftiges Gesträuch über. Strecken, die nur mit Renntierflechten überzogen sind, werden im Norden immer häufiger (s. Große Tundra). Ungeheure Landstrecken liegen völlig menschenleer. Etwa fünf Achtel des Areals sind ganz unfruchtbares Land, nahezu ein Drittel Wald. Die Krone besitzt ein Waldareal von 43 Mill. Deßjätinen. Auf Kulturboden kommen kaum 880 qkm, auf Wiesen und Weiden nur 1700 qkm. Das Klima ist sehr rauh; die mittlere Jahrestemperatur von A. ist 0,37° C. Der Winter dauert 8 Monate und ist so streng, daß selbst das Meer gefriert; der kurze Sommer ist heiß, oft naß. Der kürzeste Tag dauert in der Hauptstadt 3 Stunden 12 Minuten. Lappen und Karelier leben im Kemskischen Kreise, Samojeden und Syrjänen im Osten, zwischen ihnen angesiedelte Russen. Die Hauptbeschäftigung bilden Fischfang und Jagd auf Land- und Wasserpelztiere und Vögel,

die auf den Seen nisten. Das wichtigste Jagdtier ist der freilich an Zahl sehr abnehmende Polarfuchs, selten ist der gemeine Fuchs, seltener der Wald- und Eisbär, Hermelin, Baummarder, Vielfraß, Flußotter, Eichhörnchen, Hase. Zobel, Biber und Elen sind fast ganz vertilgt. Der Wolf ist häufig. Bedeutend ist die Jagd auf Robben, Walrosse und Delphine, sowie der Fischfang an der Küste, namentlich an der Murmanschen. Außerdem werden Schiffbau, Teer-, Leinen-, Matten-, Leder- und Talgfabrikation betrieben. Ackerbau findet sich in den südl. Kreisen, Viehzucht in den Kreisen Cholmogory, Mesen, Pinega, teilweise A. Die Industrie ist gering; zu erwähnen sind die Sägemühlen, welche für 2,9 Mill. Rubel produzieren. Der Handel mit den andern Städten Rußlands wird durch die Dwina und Onega vermittelt, auf denen Getreide, thönerne Geschirre und Eisenwaren eingeführt werden. (Über die Ausfuhr s. Weißes Meer.) Das Gouvernement hat 684 Schulen, darunter 168 Volksschulen. Es zerfällt in die 9 Kreise A., Cholmogory, Kem, Kola, Mesen, Onega, Petschora (seit 1891), Pinega und Schenkursk. — Vgl. Poschmann, Beschreibung des Gouvernements von A. (russ., 2 Bde., Archangelsk 1874).

2) **Kreis** im mittlern Teile des Gouvernements A., hat 30471,3 qkm mit 52580 E.

3) **Hauptstadt** des Gouvernements und des Kreises A., lang und schmal gebaut, rechts von der Dwina, 40 km oberhalb deren Mündung, ist der wichtigste Handels- und Hafenplatz an der Nordküste Rußlands, Sitz eines Civilgouverneurs, eines Bischofs, einer Admiralität, eines deutschen Konsuls und hat (1892) 17758 E., Post, Telegraph, 23 griech.-kath., 1 luth., 1 röm.-kath., 2 anglikan. Kirchen, Synagoge, ein Kloster, ein geistliches Seminar, ein Gymnasium, eine Kreisschule, eine Schiffahrtsschule, ein Irrenhaus, zahlreiche Warenmagazine, Schiffswerfte, ein Seehospital, 1 großes steinernes Kaufhaus und meist hölzerne Häuser. Unter den Gebäuden ist die 1805 vollendete Kathedrale hervorzuheben; von Denkmälern die Statue Lomonossows. In A. bestehen bedeutende Seilerwerkstätten, Thransiedereien sowie Segeltuch-, Zucker- und andere Fabriken. Für den Handel wichtig ist der Margaritinsche Jahrmarkt vom 1. Sept. bis zum 1. Okt. — Schon seit dem 10. Jahrh. hatten Normannen in der Gegend von A. Handelsniederlassungen. Bekannter wurde der Ort, als 1553 Engländer auf einer Expedition zur Auffindung einer Nordostdurchfahrt den Seeweg nach der Dwina gefunden hatten, an der damals ein kleines Kloster des heil. Nikolaus stand. Eine mit Bewilligung Iwans II. gegründete engl. Faktorei vermittelte den Handel über Moskau nach Persien und Ostindien. Der infolgedessen sich lebhaft entwickelnde Handelsverkehr veranlaßte 1584 die Erbauung eines Forts an der Nikolausbucht, und der dabei entstehende Ort wurde nach dem von dessen Ringmauern mit eingeschlossenen Kloster des Erzengels (archangelus) Michael nun «Archangelskoj-Gorod» oder das Neue Kastell des Erzengels St. Michael genannt. 120 Jahre lang war die Stadt der einzige Seehafen und Stapelplatz für die Ausfuhr russ. Produkte und die Einfuhr europ. Waren und Kulturgegenstände nach Rußland. Infolge der Erlaubnis des Zaren Boris Godunow (1598—1605) siedelten sich auch Holländer und Deutsche an und trieben Handel; 1660 erhielten die Reformierten, 1683 die Lutheraner ihre Kirche. Von 1668 bis 1684 ließ Alexej Michailowitsch das große und feste Kaufhaus Gostinnoj-Gorod durch gefangene Tataren erbauen. Der Verkehr mit Wechseln, die damals in Rußland noch unbekannt waren, wurde 1670 zu A. eingeführt. Peter d. Gr. besuchte 1693 und 1694 die Stadt, um größere Fahrzeuge in offener See zu sehen. Als Peter seiner neuen Hauptstadt gleichen Stapel erteilte, dagegen A. mit höhern Zöllen belastete und die reichsten Einwohner dieser (1708 zur Gouvernementsstadt erhobenen) Stadt zur Übersiedelung nach Petersburg zwang, sank der Handel sehr, bis 1764 die ungünstigen Bestimmungen wieder aufgehoben und dem trefflichen Nordhafen alle Vorrechte des Petersburger Hafens eingeräumt wurden. A. ist jetzt für Sibirien der Hauptstapelplatz, der durch Kanäle mit Moskau und Astrachan in Verbindung steht. Eine Eisenbahn ist von Wologda aus im Bau begriffen. 1892 führte A. für 5,2 Mill. Rubel Waren aus, darunter für über $1^1/_2$ Mill. Lebensmittel, Roh- und Halbrohmaterial für $4^1/_2$ Mill., und für 845000 Rubel ein. Gewöhnlich Mitte Mai kommen die fremden Schiffe an und segeln meist im September wieder ab. 1892 liefen ein 484, liefen aus 449 Schiffe. Die Hauptausfuhrartikel sind Getreide, Leinsaat, Flachs, Teer, Pech, Thran, Holz und Felle; die Haupteinfuhrartikel Wein, Maschinen und Kolonialwaren. An dem Handel nimmt auch die Bjelo-More-(Weißes-Meer-)Compagnie teil, die zugleich eine große Schneidemühle besitzt und die Dampfschiffahrt auf der Dwina und den Handel mit den Produkten des Walfischfangs betreibt. Ein großes Hindernis des Handels ist die Sandbank vor dem sonst sichern Hafen, dessen Einfahrt früher durch die 1863 aufgehobene Festung Nowodwinskaja geschützt wurde. Die Admiralitätsgebäude und Kasernen der Matrosen liegen auf der Insel Solombala, welche der Fluß Kusnetschicha bildet. Von hier gehen viele Expeditionen im Sommer auf den Fischfang, im Winter auf die Jagd bis nach Spitzbergen und Nowaja Semlja, bis zur Lenamündung und weiter. 1854 und 1855 wurde A. nebst den andern Häfen des Weißen Meers (Onega, Kem und Sumskij-Possad) von den Engländern blockiert.

Archäographie (grch.), s. Archäologie.

Archäologie (grch.) oder Altertumskunde, im allgemeinen die Kunde der Geschichte, Sitten, Gebräuche, Gesetze, Mythen u. s. w. eines Volks des Altertums. Schon Dionysius von Halikarnaß und Josephus haben in diesem Sinne ihre Werke über die Geschichte Roms und des jüd. Volks, «Archaeologia Romana» und «Archaeologia Judaica» überschrieben. Im neuern Sprachgebrauch wird das Wort gewöhnlich in beschränkterm Sinne nur auf die Wissenschaft von den alten Denkmalen, die nicht als Schriftwerke, sondern in festem Material von Stein, Erz u. s. w., auf uns gekommen sind, angewendet. In noch engerm Sinne wird namentlich seit K. O. Müller der Name A. vorwiegend von Kunstarchäologie gebraucht. Der eigentliche Begründer der modernen A. ist Winckelmann. Vor ihm hatte man sich in Bezug auf die alte Kunst entweder mit der rein künstlerischen Auffassung und Nachahmung begnügt, wie dies vor allem bei den Humanisten und Künstlern der ital. Renaissancezeit der Fall war, oder man verhielt sich zu ihr rein antiquarisch, d. h. man betrachtete, namentlich in dem Zeitraume von 1500 bis 1750, die alten Kunstdenkmale vorzugsweise wie die Inschriften als Handhaben und Hilfsmittel antiquarischer und insbesondere mytholog. Gelehrsamkeit. Die von Winckelmann geschaffene Grund-

lage hat die A. nicht wieder verlassen. Nachdem früher der ital. Boden fast ausschließlich der A. das Material geliefert hatte, ist seit dem Anfang dieses Jahrhunderts durch Reisen und Ausgrabungen (s. d.) Griechenland und der Orient der Wissenschaft neu erschlossen. Auf den Ergebnissen dieser Unternehmungen, wie sie namentlich in letzterer Zeit in größtem Maßstabe, so in Troja, Tiryns, Mykenä, Olympia, Pergamon, Athen, Delphi veranstaltet worden sind, beruht wesentlich die neuere Entwicklung der A.; eine lebendigere Anschauung wurde gewonnen, und die Periodisierung der griech. Kunstgeschichte baut sich auf neuen Grundlagen auf.

Die Verarbeitung des ungeheuren Stoffes, den die Funde dieses Jahrhunderts der A. zugeführt haben, ist durch die feste Organisation gefördert worden, die die wissenschaftliche Thätigkeit besonders in dem 1828 durch E. Gerhard gegründeten, 1871 zur Reichsanstalt erhobenen Deutschen Archäologischen Institut (s. d.) gefunden hat.

Von Vertretern der A. nach Winckelmann seien genannt: Visconti, Fiorelli, de Rossi in Italien, de Witte, Lenormant, Rayet, Perrot in Frankreich, Zoega in Dänemark, Newton in England, J. H. Meyer, K. A. Böttiger, F. G. Welcker, K. O. Müller, E. Gerhard, Roß, O. Jahn, Brunn, Friederichs, Curtius, Michaelis, Conze, Kekulé in Deutschland.

Von größern Abbildungswerken begreift das Gesamtgebiet der griech. und der griech.-röm. Kunst mit Ausschluß der Architektur der jetzt freilich auch in seinem ersten kunstgeschichtlichen Teile veraltete Atlas der «Denkmäler der alten Kunst» von K. O. Müller, fortgesetzt von Wieseler (2 Bde., Gött. 1834—46; 2. und 3. Bearbeitung 1854—81). Die bis dahin bekannten, überwiegend der griech.-röm. Kunst angehörenden statuarischen Werke faßt Clarac, «Musée de sculpture» (6 Bde. Text u. 6 Bde. Atlas, Par. 1826—53), zusammen; eine Auswahl hervorragender Stücke in guten Reproduktionen giebt Rayet, «Monuments de l'art antique» (2 Bde., Par. 1884). Ein großes Tafelwerk, welches alle wichtigern Werke der Plastik in Lichtdruck wiedergeben soll, wird von Brugmann und Brunn (München) veröffentlicht. Abbildungswerke der gemalten Thongefäße s. Vasen, der erhaltenen Wandgemälde von Pompeji und Herculanum s. Pompeji. Über die von dem Archäologischen Institut herausgegebenen Sammelwerke der Terracotten, etruskischen Spiegel, Sarkophage und über die Zeitschriften des Archäologischen Instituts s. d. Von andern archäol. Zeitschriften sind die wichtigsten das von der franz. Schule in Athen herausgegebene Bulletin de correspondance hellénique, das Journal of Hellenic studies, das American Journal of archeology, die Revue archéologique, die Gazette archéologique, die Comptes rendus de la commission impériale archéologique (Petersburg), das Bullettino della commissione municipale archeologica (Rom). Das neueste Handbuch der A. ist das von Sittl («A. der Kunst», Münch. 1895), das ältere von K. O. Müller erschien in 3. Aufl., hg. von Welcker (Bresl. 1848); das «Handbuch der A. der Kunst» von Stark (1. und 2. Lfg., Lpz. 1878—80) ist durch den Tod des Verfassers auf die Einleitung: «Systematik und Geschichte der A. der Kunst», beschränkt geblieben. Vgl. auch die im Artikel Griechische Kunst angeführte Litteratur.

Nach Vorgang und Vorbild der klassischen A. hat sich die christliche oder kirchliche A. zu einer eigenen Wissenschaft ausgebildet, als deren eigentlicher Schöpfer der Engländer Bingham («Origines ecclesiasticae or the antiquities of the Christian Church», 10 Bde., Lond. 1710—22; lateinisch von Grischovius, Halle 1724—30) betrachtet werden kann. In Deutschland hat im Anfange des 19. Jahrh. besonders Augusti (sein Hauptwerk «Denkwürdigkeiten aus der christlichen A.», 12 Bde., Lpz. 1817—31) die christliche A. gefördert; doch gab ihr erst die wiedererblühende Katakombenforschung eine festere Basis und größere Bereicherung. Sie umfaßt die altchristl. und die mittelalterliche Zeit und wird am zweckmäßigsten gegliedert in A. der kirchlichen Verfassung, des kirchlichen Kultus, des christl. Lebens und der christl. Kunst. Davon ist zu unterscheiden die A. der christl. oder kirchlichen Kunst (s. Altchristliche Kunst), die sich ausschließlich auf die Kunstdenkmäler richtet und sie nach Inhalt und Bedeutung verständlich zu machen sucht. — Vgl. die Schriften von Otte (s. d.); ferner Vict. Schultze, A. der christl. Kirche (im «Handbuch der theol. Wissenschaften», hg. von Zöckler, Bd. 2, 3. Aufl., Münch. 1889); Kraus, Über Begriff, Umfang, Geschichte der christlichen A. und die Bedeutung der monumentalen Studien für die histor. Theologie (Freiburg 1879); ders., Real-encyklopädie der christl. Altertümer (2 Bde., Freib. i. Br. 1880—86). — Über biblische A. s. Biblische Altertumskunde.

Außerhalb Deutschlands wird A. oder Archäographie häufiger in dem allgemeinen Sinne von Altertumskunde gebraucht. So giebt es in Rußland archäologische Gesellschaften (in Petersburg, Moskau, Odessa, Kasan, Tiflis u. a.) zur Erforschung der Altertümer Rußlands. Den gleichen Zweck verfolgen die archäologischen Kongresse daselbst (acht seit 1869). Die archäographischen Kommissionen (in Petersburg, Wilna, Tiflis, Kiew) durchforschen die Bibliotheken und Archive Rußlands und veröffentlichen Urkunden. Das Archäologische Institut in Petersburg hat nur den Zweck, Archivare auszubilden.

Archäologisches Institut (offiziell Institut für archäologische Korrespondenz) ist der Name der Anstalt, welche 1829 unter dem Protektorat des Kronprinzen von Preußen und unter der Direktion des Herzogs von Blacas von Bunsen, Fea, Gerhard, Kestner, Millingen, Nibby, Panofka, Thorwaldsen, Welcker in Rom gegründet wurde zu dem Zwecke, die archäol. Studien durch wissenschaftliche Verwertung der Monumente und rasche Bekanntmachung der in das Gebiet der antiken Kunstwissenschaft einschlagenden neuen Entdeckungen und Funde zu fördern. Durch Erlaß vom 2. März 1871 wurde das Institut zur preuß. Staatsanstalt, durch Erlaß vom 18. Mai 1874 zur deutschen Reichsanstalt umgewandelt. Am 9. Dez. 1874 trat in Athen eine von der deutschen Reichsregierung gegründete Schwesteranstalt speciell für griech. Altertümer ins Leben. Beide Anstalten stehen unter der Oberleitung einer aus 11 Mitgliedern bestehenden Centraldirektion in Berlin. An der Spitze steht ein Generalsekretär (Conze in Berlin), während die Geschäfte der beiden auswärtigen Anstalten von je zwei Sekretären (Petersen und Hülsen in Rom, Dörpfeld und Wolters in Athen) geführt werden. Die Zeitschriften der röm. Anstalt: «Bullettino» und «Annali dell' istituto di corrispondenza archeologica», sind 1885 in die «Mitteilungen des Kaiserl. Deutschen A. I., röm. Abteilung» umgewandelt,

in welchen neben der bis dahin allein üblichen ital., franz. und lat. Sprache auch die deutsche Sprache Eingang gefunden hat. Das athenische Institut ist wie früher durch die «Mitteilungen des A. I., athenische Abteilung» vertreten. An Stelle der in Berlin herausgegebenen «Archäologischen Zeitung» und der in Rom erschienenen «Monumenti inediti pubblicati dall' istituto di corrispondenza archeologica» sind das «Jahrbuch des Kaiserl. Deutschen A. I.» und «Antike Denkmäler» (jährlich 12 Tafeln in Folio) getreten, welche beide in Berlin erscheinen. Neben diesen periodischen Schriften, zu denen noch die schon länger bestehende «Ephemeris epigraphica» (Berlin) hinzukommt, giebt das A. I. größere Publikationen heraus, unter denen namentlich die bedeutenden Sammelwerke der Terracotten (s. Terracotta), Sarkophage (s. d.), der etrusk. Urnen und Spiegel, der mykenischen Vasen zu nennen sind. Mit dem Institut sind fünf jährliche Reisestipendien von je 3000 M. verbunden, von denen eins für die Erforschung der christl. Altertümer der röm. Kaiserzeit bestimmt ist. — Vgl. A. Michaelis, Geschichte des Deutschen A. I. 1829—79 (Berl. 1879). Über die Expeditionen und Ausgrabungen, die vom A. I. unternommen sind, s. Ausgrabungen.

Ähnliche Anstalten sind das franz. Institut de correspondance hellénique (früher École française) in Athen, die British school of Athens, die American school of classic studies daselbst u. a.

Archäopteryx, ein fossiles Wirbeltier von der Größe einer Taube, das sich durch den Bau seines Beckens, seiner Rippen und seines Schädels, ferner durch seine bezahnten Kiefer und seinen langen, aus 20 Wirbeln bestehenden Schwanz den Reptilien anschließt, jedoch an dem letztern sowie an den mit freien, Krallen tragenden Fingern versehenen Vorderextremitäten Federn trägt. Die Hinterfüße sind nach dem Vogeltypus gebaut. Der A., der nicht eine Übergangsform zwischen den Reptilien und den Vögeln darstellt, sondern ein echter Vogel ist, ist nur aus den lithographischen Kalkplatten der Juraformation von Solnhofen bekannt. Das eine Exemplar wird in London, das andere, welches die obenstehende Abbildung, auf ein Viertel der linearen Originalgröße reduziert, zeigt, seit 1880 im königl. Museum für Naturkunde zu Berlin aufbewahrt. (S. Zahnvögel.) — Vgl. Dames, Über A. (Berl. 1884).



Arche nennt Luther in seiner Bibelübersetzung das Schiff oder das schwimmende Gebäude, in dem Noah sich, seine Familie und die Stammeltern der nachsintflutlichen Tiere aus der Sintflut rettete. Gebildet ist das Wort aus lat. arca, Kasten. Die A. war aus Cypressenholz gezimmert, 300 Ellen lang, 50 breit, 30 hoch, hatte drei Stockwerke, das Fenster oben und die Thür zur Seite. — Heilige A. heißt in den Synagogen das Schränkchen, worin die Gesetzrolle aufbewahrt wird.

Archebiosis (grch.), s. Heterogenesis.

Archegonien (grch.), die botan. Bezeichnung für die weiblichen Geschlechtsorgane der Gefäßkryptogamen und der Moose. Im Innern des Archegoniums befindet sich die weibliche Geschlechtszelle, die Eizelle. Neuerdings bezeichnet man mit A. auch die weiblichen Geschlechtsapparate bei den Nadelhölzern, da dieselben in einigen wesentlichen Punkten mit denen der genannten Kryptogamen übereinstimmen.

Archegosaurus *v. Mey.*, fossiles eidechsenartiges Tier mit Eigentümlichkeiten der Fische, Amphibien und Krokodile, also ein sog. Sammeltypus, den Mastodonsauriern (s. d.) verwandt.

Archeläus, der natürliche Sohn des macedon. Königs Perdikkas II., bestieg 413 v. Chr. den Thron, nachdem er die rechtmäßigen Erben hatte ermorden lassen. Seine Regierung war von Bedeutung, da er Städte baute und befestigte, Straßen anlegte, das Heer organisierte und dabei auch hellenische Sitte und Bildung förderte. An seinem Hofe in Pella lebten zeitweilig berühmte Dichter und Künstler, wie Euripides, Agathon, Chörilus, Thimotheus und Zeuxis. 399 v. Chr. wurde er auf der Jagd von seinem Günstling Kraterus getötet.

Archeläus, ein Feldherr Mithridates' d. Gr., von Geburt ein Kappadocier, wurde in dem ersten großen Kriege des Mithridates gegen die Römer

88 v. Chr. mit einer großen Flotte und einem zahlreichen Heere nach Griechenland geschickt. Er bewog Athen und die meisten griech. Staaten, Achäer, Lakonen, Böoter bis nach Thessalien hin zum Abfalle von Rom. Gegen ihn sandten die Römer 87 Sulla nach Griechenland, der den A. im Peiraieus belagerte und auch 86 die Hafenstadt eroberte, das Kastell Munychia aber, in das sich A. warf, nicht nehmen konnte. Erst als Sulla Athen genommen hatte, wandte A. sich nach Böotien. Sulla folgte ihm, und bei Chäronea kam es zur Schlacht (86 v. Chr.), in der die Römer siegten; aber aus Mangel an Schiffen konnten sie A. nicht hindern, Griechenlands Küstenländer nach wie vor zu beunruhigen. Bald sandte Mithridates ein neues Heer von 80000 Mann nach Hellas, das sich bei Chalcis mit A. vereinigte. So verstärkt zog dieser (85 v. Chr.) bei Orchomenos den Römern entgegen, ward aber hier in zweitägigem Kampfe völlig geschlagen. A. selbst entkam nach Chalcis. Mithridates entschloß sich nun, durch A. mit Sulla während des Winters 85—84 zu Delion in Böotien über den Frieden zu unterhandeln, der dann (84) abgeschlossen wurde. A. fiel wegen dieses Friedens bei Mithridates in Ungnade und floh, als der zweite Mithridatische Krieg ausbrach (81 v. Chr.), zu den Römern, in deren Interesse er noch 74 v. Chr. thätig war.

Archelāus, der Sohn des vorigen, angeblich indes ein Sohn des Mithridates, vermählte sich 56 mit Berenice, der Tochter des Königs Ptolemäus Auletes, die nach Vertreibung ihres Vaters über Ägypten herrschte. Doch regierte er nur sechs Monate, denn Aulus Gabinius, Prokonsul von Syrien, erschien 55 in Ägypten, um Ptolemäus zurückzuführen, und A. fiel in einer Schlacht gegen ihn; Berenice wurde hingerichtet.

Archelāus, Enkel des vorigen, erhielt 34 v. Chr. von Antonius das Königreich Kappadocien und von Augustus einen Teil von Cilicien und Kleinarmenien. Tiberius rief ihn nach Rom und klagte ihn vor dem Senat wegen gesetzwidriger Neuerungen an. A. starb bald darauf (17 n. Chr.), und Kappadocien wurde nun zur röm. Provinz gemacht.

Archelāus, Sohn des Königs Herodes des Großen von Judäa, folgte seinem Vater 4 v. Chr. und behauptete sich trotz eines von den Pharisäern angezettelten Aufruhrs. Er reiste hierauf nach Rom, wo Augustus sich für die Erbansprüche des A., die von dessen Brüdern bestritten waren, erklärte und ihm unter dem Titel Ethnarch die größere Hälfte des väterlichen Reichs, die Provinzen Judäa, Samaria und Idumäa zuerteilte. Nach neunjähriger Regierung aber wurde er vor Augustus wegen Grausamkeit und Tyrannei angeklagt, seiner Herrschaft beraubt und nach Vienna in Gallien verbannt, wo er auch starb. Seine Lande wurden zu der röm. Provinz Syrien geschlagen (6 n. Chr.) und seine Güter für den kaiserl. Fiskus eingezogen.

Archeley, s. Arkeley.

Archēna (spr. artsch-), Stadt (Villa) und Badeort im Bezirk Mula der span. Provinz Murcia, 21 km nordwestlich von Murcia, an der Bahn Madrid-Cartagena, hat (1887) 3761 E. und jährlich etwa 6000 Kurgäste. Die Bäder haben 52° C.

Archenholz, Joh. Wilh., Baron von, Geschichtschreiber, geb. 3. Sept. 1743 in Langfuhr, einer Vorstadt Danzigs, ward im Berliner Kadettenhause erzogen, nahm seit 1760 am Siebenjährigen Kriege teil, erhielt aber 1763 seiner Wunden wegen den Abschied und bereiste dann 16 Jahre lang fast ganz Europa. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde A. Domherr zu Magdeburg und lebte seit 1792 ganz der Schriftstellerei in Hamburg oder auf seinem nahen Landsitz Oyendorf, wo er 28. Febr. 1812 starb. Den Grund zu seiner litterar. Laufbahn legte A. durch die Zeitschrift «Litteratur- und Völkerkunde» (Lpz. und Dessau 1782—91). Glänzenden Erfolg hatte sein in viele Sprachen übersetztes Buch «England und Italien» (2. Aufl., 5 Bde., Lpz. 1787); als Fortsetzung schrieb er «Annalen der brit. Geschichte» (20 Bde., Braunschw. und Tüb. 1789—98). Ferner gab er heraus «Die Engländer in Indien, nach Orme» (3 Bde., Lpz. 1786—88). In ausgezeichneter Weise zeigte sich sein Darstellungstalent in seinem lebendig geschriebenen, wenn auch nicht auf eigenen Studien beruhenden Hauptwerk, «Geschichte des Siebenjährigen Krieges» (2 Bde., Berl. 1793; 11. Aufl., Lpz. 1879; auch in Reclams «Universalbibliothek»), sowie in der «Geschichte der Königin Elisabeth» (im «Histor. Kalender für Damen», Lpz. 1798) und in der «Geschichte Gustav Wasas» (2 Bde., Tüb. 1801). 1792—1812 gab er auch die Zeitschrift «Minerva» heraus.

Archenmuscheln (Arcidae), eine aus sechs Gattungen und 350 Arten bestehende Familie der Muscheltiere, welche in allen Meeren vorkommt, aber in den wärmern quantitativ und qualitativ am stärksten entwickelt ist; fossile Arten kennt man über 1200, die schon im untern Silur beginnen. Die bekannteste Art ist die bis 8 cm lang werdende Noahsarche (Arca Noae) aus dem Mittelmeer, mit länglich-queren, gleichgestalteten Schalen und zahlreichen kleinen Schloßzähnen; sie ist eßbar.

Archer (spr. ahrtscher), Fluß auf der Westseite der zur brit.-austral. Kolonie Queensland gehörigen Halbinsel York, ergießt sich zwischen dem Pera Head im N. und Kap Keer-weer (Turnagain) im S. in den Carpentariagolf, bietet in seinem untern Laufe eine meist 500 m breite und für Seeschiffe bis zu 3 m Tiefgang fahrbare Wasserstraße. Der A. durchströmt üppiges Weideland.

Archers (frz., spr. arschéh), mittelalterliche, besonders franz. und engl. Bezeichnung für Bogenschützen (aus arciarius, von arcus), dann auch für Armbrustschützen. (S. Bogenschützen und Francs-archers.) — Da A. vielfach als Leibwache hochgestellter Personen verwendet werden, so ist der Name A., teils in der ital. Form Arciere, teils in der hieraus verdeutschten Form Hartschier und daraus Hatschier zur Bezeichnung für die Galaleibwache verschiedener Herrscher genommen worden. (S. Arcierenleibgarde und Hartschiere.)

Archetyp (Archetypus, grch.), Urbild, Urschrift; besonders auch erster Druck.

Archi..., griech. Vorsilbe, aus der die deutsche Vorsilbe «Erz...» entstanden ist, dient meist zur Bezeichnung eines höhern Grades von Titeln und geistlichen Würden, z. B. Archidux oder Erzherzog; Archiepiskopus oder Erzbischof; Archipresbyter oder Erzpriester; Archimandrit, Erzabt oder Generalabt.

Archias, Aulus Licinius, griech. Dichter aus Antiochia, geb. um 120 v. Chr., hatte sich in Griechenland und Asien einen Namen erworben und fand, als er 102 v. Chr. nach Rom kam, namentlich bei M. Lucullus und dessen Söhnen gastliche Aufnahme. Von der Stadt Heraklea in Unteritalien hatte er das Bürgerrecht erhalten und bekam infolge davon

nach einem Gesetze vom J. 89 das röm. Bürgerrecht. Als dies 62 v. Chr. ein gewisser Gratius bestritt, hielt Cicero für den Angeklagten die berühmte «Rede für den Dichter A.». Von seinen Werken, von denen Cicero die epischen Gedichte über den Cimbrischen Krieg unter Marius und über den Krieg gegen Mithridates unter Lucullus rühmt, ist nichts erhalten.

Archiāter (grch. archiatros, d. i. Oberarzt), in der röm. Kaiserzeit seit Nero Titel der kaiserl. Leibärzte (archiatri palatini) und der sog. Staatsärzte (archiatri populares). Von den letztern gab es in jeder größern Stadt eine bestimmte, vom Staate besoldete Anzahl, denen die Verpflichtung oblag, Unterricht in der Medizin zu erteilen, die jungen Kandidaten zu prüfen und die Praxis der ausgebildeten Ärzte zu kontrollieren. Unbemittelte Kranke mußten sie unentgeltlich behandeln. Aus A. ist das deutsche Wort Arzt entstanden.

Archibuteo, s. Bussard.

Archicembălo (ital., spr. arkitschém-), Kielflügel, ein Klavierinstrument mit sechs Manualen, auf dem man alle chromatischen und enharmonischen Abstufungen zwischen den diatonischen Tönen (z. B. cis neben des, dis neben es), somit alle Töne der drei altgriechischen sog. Tongeschlechter darstellen konnte, erfunden und beschrieben von Don Nicola Vicentino 1555. Ein ähnliches Klavier mit allen enharmonischen Tönen, Clavicymbalum perfectum, erwähnt 1618 Mich. Prätorius (s. d.). Diese Versuche sollten die durch die sog. temperierte Stimmung der Klaviere beseitigte reine Stimmung wiederherstellen und kehrten immer wieder. Besonders versuchte man im 19. Jahrh. die beim Harmonium oft störenden Nebentöne durch reine Stimmung zu beseitigen, daher die von Helmholtz, G. Engel, in allerjüngster Zeit vom Japaner Shohé Tanaka konstruierten Harmonien in reiner Stimmung. (S. Adiaphon.)

Archidāmus, Name mehrerer Könige von Sparta. A. II., Enkel des Leotychides, seit 468 König, war ein tüchtiger Herrscher. Als nach dem Erdbeben, das 464 v. Chr. Lakonien verheerte, die Heloten und Messenier sich empörten, rettete er den spartanischen Staat. Doch konnte erst nach neunjährigem Kampfe der Aufruhr völlig bezwungen werden. In ältern Jahren mußte er, trotz seiner Abneigung gegen die Politik der Kriegspartei, 431 die peloponnes. Armee gegen Attika führen, ohne daß die unter seiner Leitung noch wiederholt bis 428 fortgesetzten Verwüstungen des attischen Landes entscheidende Folgen gehabt hätten. — A. III., Enkel des vorigen, Sohn des Königs Agesilaus II., erlangte 358 nach des letztern Tode die Herrschaft. Er war als Feldherr schon vordem, namentlich durch den Sieg über die Arkadier (368) bei Midea und (Juni 362) durch die glänzende Verteidigung von Sparta gegen Epaminondas, bewährt. Seine Versuche, die Macht Spartas zu heben, mißlangen, und bald artete sein kriegerischer Sinn, weil er in nationalen Zwecken keine Befriedigung fand, in ein zweckloses Abenteuern aus. A. focht auf Kreta gegen die Phoker, dann in Diensten von Tarent gegen dessen ital. Gegner, und fiel 2. Aug. 338 in der Schlacht bei Mandurion, im Kampfe gegen die Messapier.

Archidiakŏnus (grch.), oberster oder Erzdiener, ein kirchlicher Titel, welcher ursprünglich nur den ersten Diakonus (s. d.) an einer bischöfl. Kirche bezeichnete. Die A. wurden aber schon im 5. Jahrh. Vorgesetzte der Diakonen sowie Gehilfen und Vertreter der Bischöfe in der Verwaltung des Kirchenguts und der Diöcesen, und allmählich fielen ihnen trotz des Widerspruchs mehrerer Synoden mehr und mehr bischöfl. Befugnisse zu. Infolge der seit dem 8. Jahrh. nötig gewordenen Einteilung der bischöfl. Bezirke (Diöcesen) in mehrere Sprengel, deren jedem ein A. vorgesetzt wurde (daher Archidiakonate), wurden die A. zu selbständigen Kirchenbeamten mit meistens so gut wie voller bischöfl. Gewalt. Im 11. und 12. Jahrh. standen sie als die einflußreichsten Prälaten auf dem Gipfel ihrer Macht. Dann aber wurde diese namentlich durch die Einsetzung der Offiziale und Generalvikare wieder bedeutend zu Gunsten der Bischöfe eingeschränkt. Im 16. Jahrh. zog das Tridentinische Konzil ihrer Wirksamkeit noch engere Grenzen. Im 18. Jahrh. kommen sie nur noch als Würdenträger in Domkapiteln vor. Jetzt ist diese Würde in der röm.-kath. Kirche fast überall erloschen. — In der griech. Kirche gab es seit dem 7. Jahrh. nur einen einzigen A. am Kaiserhofe zu Konstantinopel. In der bischöfl. Kirche Englands sind die A. noch jetzt die Stellvertreter der Bischöfe in der Beaufsichtigung ihrer Sprengel. In der prot. Kirche führen öfter die zweiten Geistlichen an Kirchen mit mehrern Predigern den Titel A.

Archidōna (spr. artschi-), Bezirksstadt in der span. Provinz Malaga, an den Abhängen der das Thal des Guadalhorce nördlich überragenden Sierra de Yeguas, 36 km von Bobadilla, an der Linie Bobadilla-Granada der Andalus. Eisenbahnen, hat (1887) 7810 E., große Marmorbrüche und Spuren von Römerbauten. In der Maurenzeit hieß der Ort Arschiduna und gehörte zur Landschaft Rija.

Archidux (lat.), Erzherzog.

Archiepiscopus, s. Erzbischof.

Archiĕreus (grch.), Hoherpriester (s. d.); Erzpriester; in der griech.-kath. Kirche ein Priester, der die dritte Weihe empfangen hat.

Archigonia (grch.), Urzeugung (s. d.).

Archil, Farbstoff, s. Orseille.

Archiliūto (ital., spr. arki-), eine Laute, der zu den sechs Chören Saiten, die sie bis zum 17. Jahrh. hatte, einige Baßsaiten angefügt sind, also eine Baßlaute. Die A. ist das Mittelglied zwischen Laute (s. d.) und Theorbe (s. d.).

Archilŏchisch heißen mehrere von Archilochus erfundene Versarten. Vorzugsweise nennt man archilochisch eine aus einer daktylischen Tetrapodie und einem Ithyphallicus zusammengesetzte Reihe mit einer Cäsur nach dem 4. Daktylus:

–́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ | –́ ⏑ – ⏑ – ⏓

Gewöhnlich wurde diese mit einem Verse von iambischem Charakter zu einem Distichon verbunden (zwei solcher zu einer Strophe vereinigt bei Horaz, Carm. I, 4). Als kleinern archilochischen Vers bezeichnet man den Vers, der verdoppelt den Pentameter ergiebt: – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏓.

Archilŏchus, neben Kallinus der älteste lyrische Dichter der Griechen, geboren auf Paros, blühte um 650 v. Chr. Als Jüngling ging er nach Thasos, wohin sein Vater eine Kolonie von Paros geführt hatte, und führte dann ein vielbewegtes Kriegerleben, fiel auch im Kampfe. Die Alten stellten A. neben Homer. Seine Gedichte waren durch leidenschaftliche Empfindung, durch Mannigfaltigkeit und Vollendung der metrischen Form gleich hervorragend. Seine Gegner geißelte er auf die empfindlichste Weise mit seinen Jamben, so den Lykambes, der ihm seine Tochter Neobule versprochen, aber nicht Wort gehalten hatte. Vater und Tochter, wird erzählt, hät-

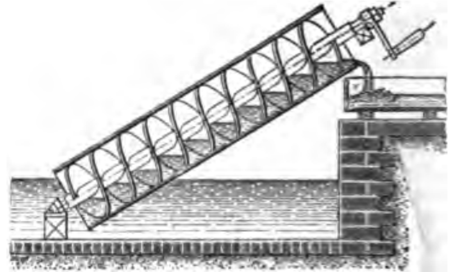
ten, um dem Spotte zu entgehen, sich erhängt. In Griechenland waren die Dichter der alten Komödie, unter den Römern Horaz in den Epoden seine Nachahmer. Die Bruchstücke seiner Gedichte in Bergks «Poetae lyrici Graeci», Bd. 2 (4. Aufl., Lpz. 1882), übersetzt von Herder in den «Zerstreuten Blättern» und bei Passow im «Pantheon», auch in der Ausgabe von Hartung (Lpz. 1856).

Archimandrit (grch.), Erzabt, Generalabt, in der ältesten Zeit der Vorsteher der Mandra (grch., Kloster). Seit dem 5. Jahrh. wurde A. in der griech. Kirche der Name für den Abt, der die Oberleitung über mehrere Klöster hatte. Ein solcher hieß auch Exarch oder Protos. Die Lauren (s. Laura) und die Koinobien (s. Koinobion) standen meist unter besondern A. Die A. wurden von den Mönchen erwählt, aber von den Diöcesanbischöfen bestätigt, die auch ihre Behörde blieben. In Rußland haben die A. noch diese Stellung, im Orient ist A. nur noch ein Titel, der hervorragenden Geistlichen bis zum Bischof (ausschließlich) verliehen wird.

Archimēdes, einer der berühmtesten antiken Geometer, geb. um 287 v. Chr. zu Syrakus, bereicherte Geometrie und Mechanik um wichtige Sätze, ermittelte u. a. annähernd das Verhältnis von Kreisdurchmesser und -Umfang sowie Größe der Kreisfläche, bestimmte genau das Verhältnis zwischen den Inhalten von Kugel und umschriebenem Cylinder. Über seine Entdeckungen und Erfindungen wird viel gefabelt. König Hiero II. von Syrakus verlangte von ihm die Berechnung, wie viel Silber ein ungetreuer Goldschmied einer Krone, die aus reinem Gold sein sollte, zugesetzt habe. Dazu fehlte A., während die Verschiedenheit der Schwere der beiden Metalle bekannt war, eine Methode, den körperlichen Inhalt eines so verwickelten Gebildes, wie die Krone, zu ermitteln. Die Lösung fand er beim Einsteigen in eine gefüllte Badewanne, aus der sein Körper Wasser verdrängte, offenbar so viel, als dessen Rauminhalt entsprach. (S. Archimedisches Princip.) Voll Freude soll er, unbekleidet, unter dem wiederholten Ruf «Heureka!» («Ich habs gefunden!») nach Hause geeilt sein. Das Riesenschiff Alexandreia, das Hiero erbauen ließ, verschob A. auf der Helling mittels einer Anzahl Flaschenzüge, und that bei dieser Gelegenheit gegen den verwunderten König den berühmten Ausspruch: «Gieb mir, wo ich stehe, und ich rücke die Erde!», der aber mit dem «Hebelgesetz» nichts zu thun hat. Während eines Aufenthaltes in Ägypten erfand A. seine Wasserschraube (s. Archimedische Schraube) als Schöpfwerk zum Bewässern der Felder. Während der Belagerung von Syrakus durch die Römer leisteten des A. Wurfmaschinen den Eingeschlossenen sehr gute Dienste. Als sich die Römer durch Überrumpelung der Stadt bemächtigt hatten, drang, wie erzählt wird, ein röm. Soldat in A.' Haus und fand ihn am Sandtisch (der damals unsere heutige schwarze Tafel vertrat), Figuren zeichnend. «Verwische meine Kreise nicht!» («Noli turbare circulos meos!»), rief er, aber der Krieger stieß ihn nieder. Auf sein Grab setzte man einen Cylinder mit einer inhaltgleichen Kugel. Diese Kennzeichen führten zur Wiederauffindung des Grabmals durch Cicero nach 137 Jahren. Die erhaltenen Werke des A. wurden zuerst herausgegeben von Venatorius (Baf. 1544), dann von Rivaltus (Par. 1615), Torelli (Orf. 1792), Heiberg (3 Tle., Lpz. 1880 u. 81); übersetzt von Nizze (Stralf. 1824); «Kreismessung», griechisch und deutsch von Gutenäcker (2. Ausg., Würzb. 1828). — Vgl. Heiberg, Quaestiones Archimedeae (Kopenh. 1879), und Journal of the American Oriental Society, Bd. 6 (Newhaven 1860).

Archimēdischer Bohrer, soviel wie Drillbohrer (s. Bohrer).

Archimēdische Schraube, Archimedische Spirale, Wasserschraube oder Wasserschnecke, eine angeblich von Archimedes erfundene, jedenfalls sehr alte Wasserhebemaschine, die auch bei schlammigem Wasser anwendbar ist. Sie gewährt zwar im Verhältnis zu der für ihren Betrieb nötigen Kraft eine genügende Leistung, eignet sich aber nicht zum Heben des Wassers auf beträchtliche Höhen. Wegen der Leichtigkeit, womit sie befördert und überall aufgestellt werden kann, bedient man sich ihrer häufig noch heute zum Ausschöpfen von Baugruben, zum Entwässern von überschwemmten Grundstücken u. s. w. Die jetzigen Wasserschrauben bestehen (wie die nachstehende Abbildung zeigt) aus



einer Spindel, an der sich Schraubenflächen zusammenhängend so herumwinden, daß sich dadurch ein schraubenförmiger Kanal bildet; dieser wird von einem tonnenartigen Mantel umschlossen, so daß er nur unten und oben offen bleibt. Die Schraube wird schrägliegend so aufgestellt, daß das untere Ende bis zur Achse ins Wasser taucht, das obere sich an der Ausgußstelle befindet. Wird dieselbe dann um ihre Achse gedreht, so schraubt sich das Wasser, die untern Teile der Windungen des Kanals füllend bis zur obern Mündung empor und fließt aus dieser in einem beständigen Strome ab.

Archimēdisches Princip nennt man das hydrostatische Gesetz vom Auftrieb (s. d.), vermöge dessen jeder Körper, der in eine Flüssigkeit eingetaucht ist, von seinem Gewichte so viel verliert, als die von ihm verdrängte Flüssigkeit wiegt. Archimedes hat aber nur die von einem Körper verdrängte Flüssigkeitsmenge benutzt, um von unregelmäßigen Körpern das Volumen, das sich nicht berechnen ließ, praktisch zu bestimmen. (S. Archimedes.)

Archipelăgus oder Archipēl, im engern Sinne Name für die Inselwelt des Ägäischen Meeres, zwischen Griechenland und Kleinasien. Dieser Name tritt mit Begründung der venet. Herrschaft in den griech. Gewässern auf und wird als Verstümmelung von Aegaeum Pelagus (Ägäisches Meer, Aegeopelago, Agiopelago, Agopelago, 1268 Arcipelago) angesehen; er ist bei den Griechen selbst nicht im Gebrauch. Später dehnte man diese Bezeichnung auf jedes zusammengehörige System von Inseln, auf Inselschwärme, Inselwolken und Inselreihen aus, spricht also auch vom Malaiischen A., Polynesischen A., Hawai-Archipel, Mendañas-Archipel u. s. w. neben dem Griechischen A. oder A. schlechthin. — Man unterscheidet kontinentale und oceanische Archipele (s. Inseln).

Der Griechische Archipel, ein kontinentaler Archipel, ist eine Gruppe ungemein zahlreicher größerer und kleinerer Inseln. Außer der südlichen von Cerigo (Kythera), Cerigotto (Antikythera), Kreta (Kandia), Karpathos, Kasos und Rhodos gebildeten Grenzreihe ordnen sich die Inseln in folgende natürliche Gruppen an: die Cykladen, die von Attika und der Mittelgriechenland dicht benachbarten großen Insel Euböa in mehrern Reihen nach SO. ziehen; die Sporaden, unter welchem Namen man jetzt meist die Inseln zusammenfaßt, welche die kleinasiat. Westküste begleiten: Kos, Samos, Chios, Psara, Lesbos, Tenedos u. a. m.; die sog. nördlichen Sporaden östlich von Thessalien (Skyros, Skiathos, Skopelos u. a.) und schließlich die thrazischen Inseln, nahe der Nordküste (Thasos, Samothraki, Imbros, Lemnos). Diese Inseln sind, abgesehen von einigen vulkanischen Bildungen, ihrer ganzen Beschaffenheit und geolog. Geschichte nach, losgelöste Glieder des griech. und kleinasiat. Festlandes; sie sind die Bruchstücke einer zusammenhängenden Landmasse, die noch zur jüngern Tertiärzeit Kleinasien und Griechenland verband, wie die auf den Inseln sich vorfindenden Binnenseeablagerungen und Knochen großer Säugetiere beweisen, und die erst seit jener Zeit durch das eindringende Mittelländische Meer in Inseln aufgelöst wurde. (S. Ägäisches Meer und Cykladen.) — Wie die natürliche, so war auch die Geschichte der Bewohner der einzelnen Inseln und Gruppen an die Griechenlands und Kleinasiens geknüpft. Von 475 v. Chr. bis zur Schlacht bei Ägospotamoi (405) von dem seebeherrschenden Athen, später von Sparta, seit 376 v. Chr. wieder von Athen abhängig, wurden sie nach der Schlacht bei Chäronea (338) Macedonien einverleibt und kamen mit Griechenland und den Staaten der Diadochen später unter die Herrschaft der Römer. Nach der Teilung des Römischen Reichs 395 n. Chr. blieb der A. den Kaisern von Byzanz bis zum Lateinischen Kreuzzuge (1204). Der Venetianer Marco Sanudo eroberte 1207 die Inseln Naxos, Paros, Antiparos, Thira (Santorin), Anaphi, Melos (Milo), Siphnos u. a. und nahm, seit 1210 Vasall des lat. Kaisertums (Romanien) von Konstantinopel, den Titel eines Herzogs von Dodekannesos oder vom A. an. Seine Nachkommen herrschten als Herzöge von Naxos bis 1383 über die meisten der genannten Inseln; seiner Dynastie folgte die des Hauses Crispo (seit 1383), indem damals der mit diesem Hause verschwägerte Lombarde Francesco Crispo, Dynast von Milo, die Herrschaft in offenem Aufstand an sich riß. Die neue Dynastie behielt ihre Inseln, bis durch Sultan Selim II. 1566 der letzte Herzog, Jacopo IV. Crispo, gefangen gesetzt und die Inseln dem jüd. Bankier des Sultans, Juan Miquez, verliehen wurden, der nun als «Don Joseph Nasi» Herzog von Naxos und den Cykladen ward. Als dieser neue Herzog 2. Aug. 1579 starb, wurden die Inseln unter sehr milden Formen unmittelbar mit dem Osmanischen Reiche vereinigt. Bei diesem verblieb der A. bis zur Begründung des Königreichs Griechenland, an welches die Cykladen, die nördl. Sporaden und Skyros abgetreten wurden.

Archipoëta (d. i. Erzpoet) nannten sich mehrere lateinisch dichtende Vaganten des Mittelalters. Der bedeutendste, wahrscheinlich Walter geheißen, war ein genialer Sänger, der 1162—65 in Diensten des Kölner Erzbischofs Reinald von Dassel die Thaten Friedrich Barbarossas in Italien feierte; bekannter als diese polit. Dichtungen ist seine wundervolle Generalbeichte («Meum est propositum in taberna mori»), der Erstling und ein Prachtstück deutscher Kneippoesie, die man mit Unrecht Walter Mapes (s. d.) beilegte und die Bürger frei verdeutscht hat: «Ich will einst bei Ja und Nein vor dem Zapfen sterben.» — Vgl. J. Grimm, Gedichte des Mittelalters auf Friedrich I. den Staufer (Berl. 1844).

Archipresbyter (grch.), s. Erzpriester.

Architekt (grch.) heißt ein jeder, welcher die Hochbaukunst praktisch ausübt, indem er einesteils die Entwürfe zu den auszuführenden Bauwerken und den Bauanschlag (s. d.) anfertigt, andernteils aber auch deren Ausführung leitet und die Arbeiten der mitwirkenden Handwerker prüft und überwacht. Das Wort A. deckt sich nicht völlig mit dem Ausdruck Baumeister; letzteres ist ein weiterer Begriff, es giebt Baumeister, wie die Wasser-, Brücken-, Mühlen-, Maschinenbaumeister u. s. w., die nicht A., sondern Ingenieure genannt werden. (S. Baubeamter.) Ein A., der höhern Ansprüchen genügen will, muß nicht bloß mit der Technik der Baugewerbe bis ins einzelne vertraut sein, sondern er bedarf auch ausgedehnter wissenschaftlicher Kenntnisse und eines durchgebildeten Geschmacks, vor allem Kenntnis der Geschichte der Architektur und der Bauformenlehre. Sodann muß er eine gründliche Kenntnis der Baumaterialien besitzen, die Gesetze der Statik und Mechanik kennen und mit den Maschinen bekannt sein, die zur Bewegung und Aufstellung von Materialien und Bauteilen verwendet werden. Zum Künstler erhebt ihn aber erst die Fähigkeit, selbständig den Baugedanken in schöner Form zum Ausdruck zu bringen. Seine Ausbildung erlangt der A. auf den Bauschulen (s. d.) und Technischen Hochschulen. Das dem A. seitens des Bauherrn zu gewährende Honorar wird einerseits in Prozentsätzen nach der Kostenhöhe der Bauten, andererseits nach der geleisteten Arbeit berechnet. Für Berechnung der Höhe des Honorars haben sich durch seitens der Architektenvereine aufgestellte Normen Bestimmungen herausgebildet, die in neuerer Zeit auch von den Gerichten immer mehr als Gewohnheitsrecht anerkannt werden.

Architektenvereine, zur Vertretung der Interessen der Architekten und zu künstlerischer und bauwissenschaftlicher Thätigkeit geschlossene Vereinigungen. Solche giebt es jetzt in fast allen Ländern. Unter den deutschen A. ist der älteste der zu Berlin (gegründet in den dreißiger Jahren, 1897 mit 1775 Mitgliedern, darunter jedoch nur 567 in Berlin lebende). Die Gründung des Württembergischen Vereins für Baukunde (268 Mitglieder) sowie des Sächsischen Architekten- und Ingenieurvereins (582 Mitglieder) gehört noch den vierziger Jahren an. Seit 1842 finden an wechselnden Orten Architektentage statt (zuletzt 1892 in Leipzig, 1894 in Straßburg, 1896 in Berlin). Seit 1874 vereinigten sich die deutschen A. zu einem Verbande deutscher Architekten- und Ingenieurvereine, der 1896 33 Zweigvereine mit 7049 Mitgliedern umschloß. Die bedeutendsten sind neben den genannten der zu Hannover (689 Mitglieder, 1851 gegründet), Hamburg (403 Mitglieder, 1859 gegründet), München (732 Mitglieder, 1867 gegründet), Karlsruhe (261 Mitglieder, 1869 gegründet), Köln (244 Mitglieder, 1875 gegründet). In neuerer Zeit haben die Ingenieure sich vielfach außerhalb des Verbandes in besondere Vereine gruppiert. Mehrfach zeigte sich auch

ein Zwiespalt zwischen dem in den Vereinen obwaltenden Baubeamtentum und den Baukünstlern, der zu lokalen Zweigvereinen führte. So bestehen in Dresden und Leipzig besondere A., in Berlin eine Vereinigung Berliner Architekten, welche dem Verbande als selbständige Glieder angehören. Der Österreichische Architekten- und Ingenieurverein in Wien, der Schweizerische Architekten- und Ingenieurverein, das Royal Institute of British Architects in London sind verwandte Verbände.

Die Thätigkeit der deutschen A. besteht außer in der Standesvertretung in künstlerischen und wissenschaftlichen Leistungen. Hervorragende bauwissenschaftliche Veröffentlichungen schufen sie in den Festschriften für ihre periodisch wiederkehrenden Hauptversammlungen. So: «Berlin und seine Bauten» (Berl. 1877), «Die Bauten von Dresden» (Dresd. 1878), «Frankfurt a. M. und seine Bauten» (Frankf. 1886), «Wien und seine Bauten» (2. Aufl., Wien 1865), «Köln und seine Bauten» (Köln 1888), «Hamburg und seine Bauten» (Hamb. 1890), «Leipzig und seine Bauten» (Lpz. 1892), «Straßburg und seine Bauten» (Straßb. 1894). Mehrere Vereine geben Zeitschriften heraus und besitzen Vereinshäuser. (S. auch Bauwissenschaftliche Vereine.)

Architektónik (grch.), die Wissenschaft von der Baukunst, auch soviel wie Architektur; dann in übertragenem Sinne überhaupt die Kunst des planmäßigen Aufbaues eines systematisch angeordneten Werkes (eines Lehrgebäudes, eines Buches u. s. w.). Architektonisch, zur A. gehörig, den Regeln der A. gemäß. — Vgl. Adamy, A. auf histor. und ästhetischer Grundlage (Bd. 1, Abteil. 1—4; Bd. 2, Abteil. 1—3; Bd. 3, Abteil. 1, Hannov. 1881—96).

Architektúr (grch.), Baukunst (s. d. und Baustil).

Architektúrmalerei, der Zweig der Malerei, der die Darstellung von Baulichkeiten im künstlerischen Sinne, d. h. also im Gegensatz zu deren Aufnahme im technischen Sinne, zur Aufgabe hat. Sie giebt teils die äußere Ansicht der Bauwerke, teils ihre innern Räume wieder (sog. Intérieurs). Schon Vitruv erwähnt die A., und in Pompeji finden sich Beispiele einer Architekturwandmalerei, die jedoch nur dekorative Zwecke verfolgt. — In den italienischen Schulen des Mittelalters wurde bei der Darstellung der Heiligengeschichte erst sehr allmählich das Beiwerk sorgfältiger behandelt und neben der Landschaft auch die Darstellung von Architekturen als Hintergrund der histor. Scenen gebräuchlich. Hierzu liegen die ersten bedeutenden Anfänge in der Schule Giottos. Im 15. Jahrh. zeigt Benozzo Gozzoli da, wo die dargestellte Handlung im Innern der Städte oder der Wohnungen vorfällt, die reichste Phantasie für architektonische Gegenstände, indem er mannigfaltige, nach außen durch Säulenstellungen geöffnete Hallen, zierliche Galerien u. s. w. in schönem ital.-got. Stile darstellt. Weniger phantastisch brachte Ghirlandajo städtische Architektur zugleich in ausgebildeter Perspektive an. Die ital. Schulen ahmten gelegentlich die Architektur der Kirchen oder Kapellen, für die ihre Gemälde bestimmt waren, im Bilde perspektivisch verkürzt nach. Die bedeutendsten Fortschritte aber verdankt die Perspektive den Bemühungen von experimentierenden Malern, wie Paolo Uccello, Piero della Francesca, Melozzo da Forli, Andrea Mantegna und den eifrigen geometr. Studien eines Alberti, da Vinci, Fra Bacciolo, worauf die A. eines Perugino, Botticelli, Lippi und anderer Quattrocentisten beruhten. Die höchste Entfaltung zu selbständigen architektonischen Schöpfungen erhielt dieser Kunstzweig in Raffaels Fresken und in den Bildern der Venetianer (Tizian, Paolo Veronese, Tiepolo). Eine besondere Richtung der spätern ital. Kunst war die Ruinenmalerei, in der namentlich Giovanni Paolo Panini (gest. 1768) glänzte. Im Norden ist es die Eycksche Schule, die biblische Scenen (Beschneidung, Darbringung im Tempel u. dgl.) gern in got. Kirchen geschehen darstellt. Den Pinturicchio ließ Papst Innocenz VIII. eine Reihe von Städteansichten malen. Indes blieben die mit miniaturartiger Sauberkeit behandelten profanen Gegenstände noch immer ein an die kirchlichen Stoffe gebundenes Nebenelement, bis sie sich im 16. Jahrh. in den niederländ. Schulen selbständig loslösten. — Die deutsche Schule des 16. Jahrh. bekundet bereits ansehnliche Bestrebungen, die A. selbständig zu machen; allerdings erscheint dabei die Darstellung von Gebäuden mehr Sache der graphischen als der malerischen Kunst. Der Nürnberger Paul Juvenel (1579—1643) zeichnet sich durch seine Intérieurs aus. — Dann erscheint zu Ende des Jahrhunderts in den Niederlanden P. Neefs als eigentlicher Architekturmaler. In der Mitte des 17. Jahrh. blühte Steenwyck der Jüngere. Ganz der Darstellung profaner Baulichkeiten, auch ohne heilige Staffage, widmete sich van der Heijde. Andere Künstler, die bald das Innere kirchlicher Gebäude in prächtig ital. Stile, bald säulengetragene Paläste oder freundliche Wohnzimmer darstellten, sind Vliet, Vlieck, van Deelen, E. de Ville, Johann Ghering u. a. Auch von Ruisdael rührt ein vortreffliches Architekturgemälde, eine innere Ansicht der Kirche zu Amsterdam, her. — Im 18. Jahrh. zeichneten sich der Venetianer Canale und dessen Neffe Bellotto (genannt Canaletto) durch ihre Stadtprospekte, besonders von venet. Kanälen, aus; auch der Prager Joseph Platzer (1752—1807) verdient erwähnt zu werden.

Aus der neuern Zeit ist vor allen Schinkel zu nennen, der mit einer entschieden klassischen Richtung einen feinen Sinn für dekorative Wirkung verband und neben eigenen Schöpfungen auch zahlreiche Entwürfe zu Theaterdekorationen lieferte, welche Gerst (gest. 1854) und später Paul Gropius mit künstlerischer Vollendung ausführten. Aus Gersts tüchtiger Schule ging Graeb, aus Gropius' Schule Hasenpflug hervor, Vertreter der Staffelei-Architekturmalerei. Vor ihnen hatte diese schon Domenico Quaglio in München wieder auf eine bedeutende Höhe erhoben auf welcher sie durch Ainmüller, Mich. Neher, der im Sinne Quaglios mittelalterliche Bauwerke malte, ferner durch den Architekten Klenze, Wilh. Gail, welcher Innenräume, A. von Bayer (in Karlsruhe), der Kreuzgänge und Klöster darstellte, Vermersch, E. Gerhardt, der seine Architekturen Spanien entlehnte, K. Mecklenburg und Kirchner erhalten wurde. Aus der Düsseldorfer Schule sind hervorzuheben: der Architekt Wiegmann, Conrad, Pulian, der malerische Partien aus alten rhein. und belg. Städten liebt, und Ludw. Tacke. Von Architekturmalern der Gegenwart sind noch zu nennen: Gärtner, Helfft, Graeb der Jüngere, Possart in Berlin, H. Gemmel in Königsberg, ferner Grefe, Fischbach und Seleny in Wien, Nerly in Venedig, Hauschild in Rom, Choulant in Dresden. Eine besondere Stellung als geschickte Architekturmaler nehmen Rud. Alt in Wien und Karl Werner in Leipzig ein. Im allgemeinen ist das Interesse für den Kunstzweig zurückgegangen. — Dagegen hat die Ausstattung architektoni-

scher Entwürfe sich zu hoher Kunst entwickelt, die namentlich durch die zahlreichen Wettbewerbungen zur Blüte gebracht wurde. Unter den Architekten gaben Ludw. Bohnstedt, Martin Gropius, Paul Wallot, Friedr. Thiersch u. a. die Anregung zu gesteigerter malerischer Behandlung der Pläne. Architekturzeichner, wie Theuerkauf, Mansfeld, Lambert und Stahl, Baldinger sind hier noch zu nennen. — Unter den Franzosen galt Granet (gest. 1849) als der beste Architekturmaler neuerer Zeit. Bei der Beliebtheit der Aquarellmalerei (s. d.) stellten in Frankreich viele Künstler auch Architekturen in Wasserfarben dar, namentlich Ouvrié, Garnerey, Rochebrune, Villeret. — In England glänzen als Architekturmaler: Prout (gest. 1852) mit Ansichten aus Italien, Deutschland u. s. w.; Roberts, der span. und orient. Architekturen mit großer Wahrheit zur Anschauung bringt; Mackenzie, Goodall, Williams. Auch der vielseitige Turner gehört hierher sowie Haghe, Callcott, Callow, Bonington, Robson, Edridge, Davidson und viele andere. — Unter den Italienern zeichnet sich neben andern Migliara aus; von den Holländern und Belgiern verdienen besonders Erwähnung: Waldorp, Larsen, Bosboom, Haanen, ten Kate, Springer, Bossuet van Ypern, Stroobant, van Moer; von Spaniern: Gonsalvo und Tomé.

Architrāv (frz.) oder Epistyl (grch.), im antiken Säulenbau das aus mächtigen Steinblöcken gebildete Bauglied, das die Säulen überspannt, die horizontale Längenverbindung des Gebäudes darstellt und den übrigen Teilen des Gebälks zur Unterlage dient (s. Säulenordnung). Beim dor. Bau zeigt er nach vorn eine glatte ungeteilte Fläche; diese war ursprünglich meist mit Ornamenten bemalt, seltener, wie beim alten Tempel in Assus, mit Reliefdarstellungen geschmückt oder durch aufgehängte Schilde verziert. Am ion. Tempel ist der A. dreiteilig. Mit den antiken Säulenordnungen ist der A. in die neuere Baukunst übergegangen, in welcher er eine freiere Ausgestaltung erhielt. (S. auch Sims.)

Archīv (lat. archium, archivum, aus dem griech. archeion, Rathaus), eine geordnete Sammlung von schriftlichen Urkunden, die sich auf die Verhältnisse, Geschichte und Rechte eines Staates, Landes, einer Gemeinde oder eines Geschlechts beziehen, oder auch von Akten der Behörden, die aus dem laufenden Dienste derselben ausgeschieden sind. Man unterscheidet demnach Staatsarchive, städtische A., Familienarchive u. s. w. Im Mittelalter empfanden zuerst die geistlichen Stifter das Bedürfnis, ihre Urkunden gesichert aufzubewahren. Das älteste A. im heutigen Sinne ist das päpstliche. Schon unter Karl d. Gr. ist das Bestehen eines Reichsarchivs nachweisbar. Erhalten hat sich ein großer Teil des A. Kaiser Heinrichs VII. in Turin und Pisa. Die A. der größten deutschen Fürstenhäuser reichen selten über das 13. Jahrh. hinauf; nicht viel jünger sind die städtischen A. Die reichsstädtischen A. zerfallen in gemeine A., wie z. B. zu Ulm das der schwäb., zu Speyer das der rhein. Städte, zu Lübeck das der Hansa, und in besondere städtische A., unter denen die zu Kempten und Ulm bedeutend waren. Alte und reiche A. besaßen auch Straßburg, Goslar, Regensburg und Frankfurt a. M. Überall stehen die A. in engem Verhältnis zu den Kanzleien, aus denen sie ihren Inhalt überkommen; sie bedeuten für diese dasselbe, was die Registraturen für die modernen Behörden sind. Schon im päpstlichen A. und später sehr häufig war es Sitte, die von der Kanzlei ausgefertigten und die wertvollern von den empfangenen Urkunden in Register- oder Kopialbücher einzutragen, die jetzt neben den erhaltenen Originalurkunden überall den ältesten Bestandteil der A. bilden. Mit der Einführung des schriftlichen Verfahrens in Recht und Verwaltung im 15. und 16. Jahrh. gesellen sich dazu als dritter wichtiger Bestandteil die eigentlichen Akten. Reichsarchive gab es seit dem 16. Jahrh. an vier Orten: 1) das kaiserl. Reichsarchiv (die Geheime Reichshofregistratur und die Reichshofratsregistratur) zu Wien, 2) das Reichskammergerichtsarchiv in Wetzlar (der dort noch vorhandene Rest heißt seit 1881 «siebzehntes preuß. Staatsarchiv»), 3) das Reichstagsarchiv zu Regensburg, 4) das Erzkanzlerische Reichsarchiv zu Mainz (s. Reichsarchive). Von A. außerhalb Deutschlands ist insbesondere das in Venedig berühmt durch die hier aufbewahrten Berichte der venet. Gesandten aus allen Staaten Europas. Große Schätze bergen ferner auch die A. zu Rom, Florenz, Paris, London (im Tower) und zu Simancas in Spanien. — Die Verwaltung der A. besorgen die Archivare (lat. archivarius oder archivista). Zur Ausbildung derselben dienen zum Teil besondere Anstalten, wie die 1821 gestiftete École des chartes zu Paris. In Preußen wurde für Archivaspiranten 1894 in Marburg in einem mit der Universität verbundenen Seminar eine Archivschule und eine besondere Prüfung eingeführt. Die Grundsätze über die zweckmäßigste Einrichtung, Anordnung und Verwaltung der A. lehrt die Archivwissenschaft. Die Ordnung und Verzeichnung der Urkunden und Kopialbücher ist jetzt fast überall nach einheitlichen Grundsätzen durchgeführt oder begonnen und ihre Benutzung durch alphabetische und chronol. Register erleichtert. Der namentlich in den preußischen A. zur Anwendung gelangte Grundsatz der Provenienz führte dazu, in den A. jeder Provinz die Archivalien zu konzentrieren, die auf dem Boden derselben erwachsen sind, und ihre ursprüngliche Ordnung und Zusammengehörigkeit wieder herzustellen. Ein solches A. enthält demnach oft eine Mehrzahl kleinerer A. von Bistümern, Stiftern, Ämtern, Gerichten und Regierungsbehörden.

Der Bau von A. bedarf besonderer Vorsichtsmaßregeln, um die bewahrten Schätze gegen Feuer und Feuchtigkeit zu sichern. Man trennt jetzt in A. allgemein die Arbeitsräume von den Aktensälen, die ganz aus Stein, Glas und Eisen hergestellt werden. Jedoch ist leichte Verbindung von jenen zu den einzelnen Aktenständen von großer Wichtigkeit. Das A. sollte stets freistehend, fern von gefahrdrohenden Feuerungsanlagen, massiv und mit eisernen Läden verschließbar sein. Die preuß. Staatsarchive zu Aurich, Breslau, Düsseldorf und Münster, das A. zu Schwerin, das Hauptstaatsarchiv zu Dresden sind neue mustergültige Anlagen.

Litteratur. Oegg, Ideen einer Theorie der Archivwissenschaften (Gotha 1804); Zeitschrift für Archiv- und Registraturwissenschaft von Oesterreicher und Döllinger (Jahrg. 1806, Bamberg); Bronner, Anleitung, A. und Registraturen einzurichten (Aarau 1832); Brand, Archivwissenschaft (Paderb. 1854); Holtzinger, Katechismus der Registratur- und Archivkunde (Lpz. 1883); Löher, Archivlehre (Paderb. 1890); von Helfert, Staatliches Archivwesen (Wien 1893). Höfer, Erhard und von Medem begründeten eine Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatik und Geschichte (2 Bde., Hamb. 1834—35), Friedemann eine

Zeitschrift für die A. Deutschlands (2 Bde., Hamb. und Gotha 1846—53). Seit 1876 (Stuttgart, später München) erscheint die Archivalische Zeitschrift, hg. von Löher, seit 1890 von Rockinger. Vgl. noch die Artikel Archiv im «Wörterbuch des deutschen Verwaltungsrechts», hg. von Stengel, Bd. 1 (Freib. i. Br. 1890), und im «Österr. Staatswörterbuch», Bd. 1 (Wien 1895); Burkhardts Hand- und Adreßbuch der deutschen A. (2 Tle., 2. Aufl., Lpz. 1887) und Bär, Leitfaden für Archivbenutzer (ebd. 1896).

Archivalien, die in einem Archiv aufbewahrten Urkunden und Akten.

Archivār, s. Archiv.

Archivolte (frz., spr. arschiwólt), die dem Rundbogen angehörige und mit ihm parallel, also im Halbkreis laufende und ihn begrenzende Gliederung, durch welche an der Schauseite eines Gebäudes die zwischen zwei Stützen gespannte Wölbung zum künstlerischen Ausdruck kommt. Die A. sitzt meist auf zwei die Stützen abschließenden Gesimsen (Kämpfer, s. d.) und wird oft im Scheitel durch einen verzierten Stein (Schlußstein, s. d.) unterbrochen.

Archīvrecht, in objektivem Sinne die den Urkunden öffentlicher Archive eignende besondere Beweiskraft. Ein A. im subjektiven Sinne, ein besonderes Recht, ein Archiv anzulegen und zu halten, giebt es nicht. Das steht jedem frei. Ein öffentliches Archiv ist aber nur das von einer öffentlichen Behörde oder einem öffentlichen Beamten verwaltete. Da der öffentliche Archivar nur solche Urkunden aufzunehmen hat, welche ihm auf amtlichem Wege zugehen, so gewähren die in einem öffentlichen Archiv aufbewahrten Urkunden, welche sich äußerlich als von dem Landesherrn, einer öffentlichen Körperschaft, einer öffentlichen Behörde oder einem öffentlichen Beamten ausgestellt geben, eine gewisse Garantie dafür, daß sie öffentliche Urkunden und nicht verfälscht sind. Diese durch amtliche Aufbewahrung gesicherte Beweiskraft wird noch durch den Nachweis ordnungsmäßiger archivalischer Verwaltung (Eintragung der Akten in die ordnungsmäßig geführten Registranden u. dgl.) erhöht. Das A. ist nicht ohne Bedeutung für ältere Urkunden.

Archolōgie (grch.), Anfangslehre, Grundlehre, Fundamentalphilosophie.

Archon, in Athen nach dem Untergange des alten Königtums der höchste Staatsbeamte. Nach dem Tode des Königs Kodrus (um 1068 v. Chr.) trat nach der gewöhnlichen Überlieferung ein verantwortlicher A. an die Spitze des Staates, der aus dem Geschlechte des Kodrus anfänglich nach dem Rechte der Erstgeburt und auf Lebenszeit erwählt ward, aber in seinen Regierungsmaßregeln an die Zustimmung des Familienrats gebunden war. Um 752 v. Chr. wurde die Lebenslänglichkeit durch eine 10jährige Regierungszeit ersetzt, 714 der Zutritt zur Herrschaft allen Eupatriden eröffnet, 683 eine einjährige Dauer der Würde festgesetzt und ihre Macht unter neun Amtsgenossen, die nunmehr Archonten hießen, verteilt. Die Reformen Solons gestatteten 594 allen Athenern der obersten Steuerklasse den Zutritt zu dem höchsten Staatsamte, und Aristides eröffnete ihn endlich 477 allen athenischen Bürgern ohne Unterschied des Vermögens. Wahrscheinlich seit 509 v. Chr. war an die Stelle der Wahl das Los getreten, bis anscheinend seit der Römerherrschaft wieder die Wahl das Los ersetzte. Der erste der neun Archonten hieß vorzugsweise der «Archon», mit dem Beinamen Eponymos, weil nach seinem Namen in allen öffentlichen Urkunden das Jahr bezeichnet wurde. Er stand an der Spitze des Gemeinwesens, führte den Vorsitz im Rate und den Gemeindeversammlungen, hatte ferner die Leitung der Dionysosfeier und die Gerichtsbarkeit in das Familienrecht betreffenden Prozessen. Der zweite A. (Basileus), der Titel und Schmuck des Königs fortführte, verwaltete vorzugsweise die religiösen Angelegenheiten des Volks, auch hatte er die Anklage der Religionsfrevler und Mörder zu bewirken. Der dritte A. (Polemarchos) leitete das Kriegswesen (bis ihm seit der Zeit des Kleisthenes zehn Strategen zur Seite gestellt wurden). In späterer Zeit hatte er namentlich die Leichenfeierlichkeiten zu Ehren der gefallenen Krieger zu leiten und die Gerichtsbarkeit über Nichtbürger. Die übrigen sechs Archonten hatten keine besondern Hoheitsrechte und wurden unter dem Namen der Thesmotheten zusammengefaßt. Sie bildeten gewissermaßen ein besonderes Kollegium; ihnen lag die Hut der Gesetze und die Gerichtsbarkeit (d. h. in der Regel nur die Voruntersuchung und Leitung des Prozesses vor Gericht) in fast allen Prozessen ob, die nicht ausdrücklich andern Beamten zugeteilt waren. Außerdem hatten sie die Abstimmungen in den Volksversammlungen zu leiten, und die mit fremden Staaten geschlossenen Verträge zu vollziehen. Bei dem Austritt aus dem Amte mußten die Archonten Rechenschaft ablegen und wurden, wenn ihre Amtsführung tadellos gewesen, Mitglieder des Areopags (s. d.). Seit der Römerherrschaft tritt ihre Bedeutung merklich zurück hinter der des Stadthauptmanns oder ersten Strategen. Dennoch stand auch noch, als Griechenland seine polit. Selbständigkeit verloren hatte, die Archontenwürde in so hohem Ansehen, daß selbst röm. Kaiser, wie Domitianus, Hadrianus, Gallienus, sie sich übertragen ließen. Im Laufe des 5. Jahrh. n. Chr., nach Theodosius II., verschwindet mit andern Eigentümlichkeiten der alten athenischen Verfassung allmählich auch das Archontat.

Im spätern byzant. Reiche und zur Zeit der fränk. Herrschaft in Griechenland sind «Archonten» die griech. großen Grundherren oder Barone.

A. war außerdem der Titel der Vorsteher (d. h. des geschäftsführenden Ausschusses) der Gerusia der jüd. Gemeinde zu Alexandria. Auch bei den jüd. Gemeinden zu Rom, Antiochia, Berenice in Kyrenaika werden Archonten erwähnt. Nach Flavius Josephus war A. Titel des Vorstehers des Rates von Tiberias. Am häufigsten bezeichnet bei ihm wie im Neuen Testament der Titel A. die Mitglieder des Jerusalemer Synedriums. Bei den Gnostikern (s. Gnosis) wurden die der Welt entsprossenen Äonen oft mit dem Namen Archonten belegt. Die gnostische Sekte der Archontiker benannte die Herrscher der von ihr angenommenen sieben Himmel Archonten.

Archonten, Archontiker, s. Archon.

Archȳtas von Tarent, ein Pythagoreer, Philosoph, Mathematiker, Staatsmann und Feldherr. Seine Hauptwirksamkeit fällt in die Zeit 400—365 v. Chr. Es wird ihm die Lösung mehrerer geometr. und mechan. Probleme (z. B. die Verdoppelung des Kubus) zugeschrieben. Die meisten unter seinem Namen angeführten, in dor. Dialekt verfaßten Schriften sind nach allgemeiner Annahme unecht. — Vgl. Zeller, Philosophie der Griechen (Bd. 1, 4. Aufl., Lpz. 1876; Bd. 3, Abteil. 2, 3. Aufl. 1881).

Arcidae, s. Archenmuscheln.

Arcierenleibgarde (spr. artschehr-), Galaleibwache oder Palastwache des Kaisers von Österreich, aus verdienstvollen, verwundeten und halbinvaliden Offizieren bestehend und zur direkten Bewachung des Kaisers, der kaiserl. Familie sowie zur Begleitung bei feierlichen Gelegenheiten bestimmt. Ihre Garden bestehen aus Oberoffizieren, deren Chargen aus Stabsoffizieren und Generalen. Die A. teilt diesen Dienst mit der ungar. Leibgarde.

Über den Namen Arcieren s. Archers.

Arcis-sur-Aube (spr. arßih ßür ohb). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Aube, hat 1288,15 qkm, (1891) 29 953 E., 93 Gemeinden und zerfällt in die 4 Kantone A., Chavanges, Méry-sur-Seine, Ramerupt. — 2) **Hauptstadt** des Arrondissements A., an der hier schiffbar werdenden Aube und der Linie Châlons-sur-Marne-Troyes der Ostbahn, hat (1891) 2841 E.; Seiden- und Baumwollspinnerei, Baumwollweberei, Strumpfwirkerei und Getreidehandel. A., Geburtsort Dantons, dem 1886 hier ein Denkmal errichtet wurde, ist bekannt durch die unentschiedene Schlacht zwischen Napoleon I. und den Verbündeten unter Schwarzenberg, 20. und 21. März 1814, nach der mit zeitweiliger Behauptung von A. und Torcy der Rückzug durch Oudinot gedeckt wurde.

Arco, Stadt in der österr. Bezirkshauptmannschaft Riva in Tirol, 5 km nordöstlich von Riva, in 91 m Höhe, an der Sarca und am Fuße eines mit Ölbäumen bewachsenen Kalkberges, an der Lokalbahn Mori-A.-Riva, Sitz eines Bezirksgerichts (5 Gemeinden, 24 Ortschaften, 11 109 ital. E.), hat (1890) 2384, als Gemeinde 3782 E., Pfarrkirche mit Kuppeln und Marmoraltären, neues Schloß des verstorbenen Erzherzogs Albrecht mit Wintergarten, neues Kurhaus, Offizierskurhaus, Klöster der Kapuziner, Franziskaner und Servitinnen, letzteres mit einer Erziehungsanstalt für Mädchen, Fachschule für Holzindustrie; Olivenholzindustrie, Seidenzucht, Obst-, Wein- und Ölbau, Steinbrüche, Steinröhrenfabrikation. Seit 1892 besteht in A. elektrische Beleuchtung. A. ist wegen seiner geschützten Lage und seines milden Klimas (Minimum im Januar + 2,2° C.) vielbesuchter Winterkurort. Nördlich auf steilem, 126 m hohem Fels das im Spanischen Erbfolgekriege von den Franzosen zerstörte Schloß A., das ohne Zweifel röm. Ursprungs ist und urkundlich erst im 12. Jahrh. genannt wird. — Vgl. Schreiber, A. am Gardasee als Winterkurort (Wien 1879); Kottowitz, Der klimatische Winterkurort A. (2. Aufl., ebd. 1887); Ramdohr, A. und die Riviera als Winterstation für Lungenkranke (Lpz. 1886); Kuntze, A. in Südtirol (3. Aufl., Arco 1894); Noé, A. und Umgebung (Salzb. 1890).

Arco, Geschlecht deutscher Abkunft, benannt nach dem Schlosse A. (s. Arco, Stadt), aber nicht ein Zweig der bayr. Grafen von Bogen, erscheint zuerst unter Kaiser Lothar II. Vinciguerra von A. ward 1413 in den Reichsgrafenstand erhoben. — Gegenwärtig blüht das Geschlecht der Grafen von A. hauptsächlich in der bayr. Linie, eine zweite Linie ist in Schlesien vertreten, am schwächsten eine dritte in Mantua. Ein Graf Nikolaus von A., geb. 1479, gest. 1546, anfangs Soldat, machte sich später litterarisch, besonders als lat. Dichter bekannt. Seine Poesien sind u. d. T. «Nicolai Archii comitis numeri» (Mantua 1546; Verona 1762) im Druck erschienen. Graf Johann Baptist von Arco (s. d.) zeichnete sich in bayr. Kriegsdiensten aus. Der Tiroler Linie gehörte der als nationalökonomischer Schriftsteller bekannte Graf Johann Baptist Gerard von A. (geb. 1739, gest. 1791) an, dessen Werke zu Cremona (4 Bde., 1785) gesammelt erschienen.

Arco, Carlo d', ital. Kunsthistoriker, geb. 8. Sept. 1799 zu Mantua, gest. 26. Jan. 1872 als Podestà daselbst, aus der mantuanischen Nebenlinie der bayr. Grafenfamilie A., widmete sich zu Mailand und Rom der Malerei, dann kunstgeschichtlichen Studien, deren erste Frucht eine umfassende, auf urkundlichen Forschungen ruhende Biographie Giulio Romanos (Mantua 1838, mit 60 Kupfern; 2. Aufl. 1843) ward. Verdienstlicher noch ist «Delle arti e degli artefici di Mantova» (2 Bde., 1857—59). Ferner veröffentlichte A.: «Della economia politica del municipio di Mantova a' tempi in cui si reggeva a republica» (1842; 2. Aufl. 1846), «Studj intorno al municipio di Mantova» (3 Bde., 1871—72) und eine Reihe Dokumente zur Geschichte Mantuas («Chronicon Mantuanum 1095—1299» u. s. w.).

Arco, Joh. Bapt., Graf von, bayr. General, wird zuerst beim Entsatze von Wien 1683 und in den folgenden Kämpfen gegen die Türken genannt. A. nahm teil am Reichskriege gegen Ludwig XIV., wurde 1694 zum Oberbefehlshaber aller bayr. Truppen und 1696 zum Präsidenten des Hofkriegsrates ernannt, jedoch bei Ausbruch des Spanischen Erbfolgekrieges wieder abberufen. Während der Kurfürst sich im östl. Bayern der Reichstruppen zu erwehren suchte, führte A. das Kommando in Schwaben und beabsichtigte in dem festen Lager bei Donauwörth den von dem Rhein herbeieilenden Franzosen die Hand zu bieten, wurde aber 1704 am Schellenberge bei Donauwörth von Marlborough und dem Markgrafen von Baden geschlagen. In der Schlacht von Höchstädt leistete er den Angriffen des Prinzen Eugen auf dem linken Flügel der Aufstellung den tapfersten Widerstand, folgte aber dann seinem Herrn nach den Niederlanden. Nachdem er auch noch Anteil an der Schlacht von Ramillies genommen, kehrte er nach Bayern zurück und starb 1715 in München.

Arcole, Dorf im Distrikt San Bonifacio der ital. Provinz Verona, am Alpon, einem linken Nebenflusse der Etsch, 24 km südöstlich von Verona, hat (1881) 1660, als Gemeinde 3099 E. und ist berühmt durch die Schlacht Bonapartes gegen die Österreicher vom 15. bis 17. Nov. 1796. Ein österr. Heer, 48 000 Mann stark, rückte unter Feldzeugmeister Alvinczy in zwei Kolonnen von Tirol nach Italien zum Entsatze von Mantua; die Hauptkolonne, 29 000 Mann, durch das Friaul gegen die untere Etsch, die Nebenkolonne unter Davidovich gegen die bis Trient vorgedrungene Division Vaubois; bei Verona sollten sich beide vereinigen und dann gegen Mantua vordringen. Bonapartes Armee war nur 43 000 Mann stark; davon hatte er, weil Mantua blockiert werden mußte und Vaubois in Tirol stand, nur die Divisionen Augereau und Masséna, etwa 18 000 Mann, zur Stelle. Diese vereinigte er bei Verona, war aber in den ersten Gefechten gegen die Hauptkolonne zu Anfang November nicht glücklich und in übler Lage. Er überschritt 15. Nov. unbemerkt bei Ronco die Etsch; die Division Augereau rückte durch das sumpfige Terrain auf dem Damme gegen die Brücke, die bei A. über den Alpon führt, Masséna etwas später zur Deckung dieser Bewegung auf dem andern Damme an der Etsch aufwärts. A. war aber besetzt und Augereaus Angriff auf die Brücke wurde abgeschlagen. Die Kolonne wich in Unordnung auf dem

Damme zurück. Ebensowenig Erfolg hatte Masséna auf dem Etschdamme, und Bonaparte zog abends alle Truppen hinter die Etsch zurück, während Alvinczy, der schon gegen Verona vorgerückt war, Verstärkungen nach A. sandte und schließlich seine Hauptmacht jenseits des Alpon versammelte. Am 16. Nov. wurde die Schlacht auf den Dämmen erneuert. Masséna warf den Feind, wodurch er Augereau, der am Alpon in Bedrängnis geraten war, Luft schaffte. Ein Versuch der Franzosen, den Alpon auf Faschinen zu überschreiten, mißglückte. Am 17. Nov. wurde endlich weiter südlich eine Bockbrücke gebaut, auf der Augereau überging und nun jenseit des Alpon gegen A. vordrang. Jetzt mußten die Österreicher den Rückzug antreten. Kein Teil hatte einen wirklichen Sieg erfochten; doch war auch dieser Entsatzversuch für Mantua durch die Schlacht von A. vereitelt.

Arçon (spr. arßóng), Jean Claude Eléonore Lemiceaud d', franz. General und Ingenieur, geb. 1733 zu Pontarlier, trat 1754 in die Militärschule zu Mézières und wurde 1755 zum Ingenieur ernannt. Zunächst machte er seinen Namen bekannt durch Herstellung einer Karte des Juras und der Vogesen in einer eigenen von ihm erfundenen Tuschmanier. Während des Siebenjährigen Krieges zeichnete er sich besonders bei der Verteidigung von Cassel aus. 1774 und 1775 veröffentlichte er zwei strategisch-taktische Studien u. d. T. «Correspondance sur l'art de la guerre». 1780 dem franz.-span. Heer zugeteilt, erfand A., um den Angriff auf Gibraltar von der See aus zu unterstützen, «schwimmende Batterien», gegen Einwirkung feindlicher Geschosse gepanzerte Schiffsrümpfe. Nach Beendigung des Krieges mehrfach zum Ausbau fester Plätze verwandt, nahm er 1793 beim Einfall in Holland unter Dumouriez teil und zeichnete sich bei der Einnahme von Breda aus. 1799 in den Senat berufen, starb er am 1. Juli 1800. Er schrieb noch: «Considérations militaires et politiques sur les fortifications» (Par. 1795).

Arcos de la Frontera, Bezirksstadt (Ciudad) in der span. Provinz Cadiz, malerisch auf einem 166 m hohen steilen, vom Guadalete umflossenen Felsen, ist eine sehr altertümliche, unregelmäßig gebaute Stadt mit steil ansteigenden Gassen und hat (1887) 16199 E., sieben Klöster, zwei Pfarrkirchen, von denen die am Konstitutionsplatze stehende Hauptkirche ein herrliches got. Gebäude mit drei Schiffen ist. Oberhalb der Stadt das große Stammschloß der Herzöge von A., teilweise in Ruinen. Zu A. befinden sich mehrere Gerbereien, deren Erzeugnis im Lande in gutem Rufe steht, ferner Hut-, Tauwerk-, Espartomatten- und Borstenwarenfabriken. In der Umgebung, namentlich im Guadaletethale aufwärts, werden Weizen, Öl und Südfrüchte in Menge gebaut. Ungefähr 10 km flußaufwärts in reizender Umgebung der Bade- und Sommerfrischort Bornos mit (1887) 5211 E. — A. ist die alte Colonia arcensis der Römer und das in den Bürgerkriegen der Araber berühmte Medina-Arkosch. Ferdinand III., der Heilige, eroberte 1234 die Stadt, die später den Beinamen de la Frontera erhielt, weil sie in den Kämpfen zwischen Mauren und Christen die Grenze bildete und die Einwohner sich in den Streifzügen gegen die erstern besonders tapfer bewiesen.

Arcose, s. Arkose.

Arcosolium (lat.), s. Katakomben.

Arctia caja, s. Bärspinner.

Arctisch, s. Arktisch.

Arctitis binturong, s. Marderbär und Tafel: Bären II, Fig. 1.

Arctocyon, s. Kreodonten.

Arctomys, s. Murmeltier.

Arctopithēci, s. Krallenäffchen.

Arctostaphȳlos *Adans.*, Bärentraube, Pflanzengattung aus der Familie der Ericaceen (s. d.) mit 15 Arten, teils auf den Hochgebirgen und in der arktischen Zone, teils in Mexiko und Kalifornien; meist niedrige Sträucher. Die bekanntesten Arten sind die auch in Deutschland vorkommenden A. officinalis *Wimm. et Grab.* (Arbutus uva ursi *L.*) und alpina *L.* Erstgenannte Art, die gemeine Bärentraube, sieht der Preißelbeere ähnlich, unterscheidet sich aber durch die zimmetbraun berindeten Stämmchen und Äste, durch die weißen, im Schlunde roten Blüten und durch die Steinkerne enthaltenden Beeren. Letztere haben ungefähr die Größe der Preißelbeere, sind auch rot und schmecken ziemlich angenehm. Die herben, etwas bitter schmeckenden Blätter sind als Folia uvae ursi offizinell, werden getrocknet als Thee oder auch in Pulverform gegen Krankheiten des Harnsystems gegeben, auch technisch mit Eisenvitriol zum Schwarz-, mit Alaun zum Grünfärben (in Schweden) und allein zum Dunkelbraunfärben der Schafwolle (in Island) benutzt. Die gemeine Bärentraube wächst wild an felsigen, bebuschten Orten, auch auf Heidewiesen, in moorig-sandigen Kiefernwäldern, hier meist mit der Preißelbeere zusammen, in vielen Gegenden Deutschlands und Europas, wird aber auch als Dekorationspflanze an künstlichen Felsenpartien in Gärten kultiviert. Die ausländischen Arten findet man oft als Zierpflanzen in den Gewächshäusern. Von der auch in der arktischen Zone häufigen A. alpina werden die Beeren von den Eskimos Grönlands und des nordamerik. Archipels gegessen.

Arctōtis *L.*, Bärenohr, Pflanzengattung aus der Familie der Kompositen (s. d.) mit gegen 30 Arten, ausschließlich in Afrika und zwar vorzugsweise Südafrika; teils Halbsträucher, teils ausdauernde und einjährige Pflanzen mit abwechselnden, dornenlosen Blättern und einzeln stehenden, gestielten Blütenkörbchen, die zungenförmige Strahl- und röhrige Scheibenblüten enthalten. Fast alle Arten zeichnen sich durch schöngefärbte Blüten aus. Am häufigsten wird das an der Westküste von Portugal verwilderte A. acaulis *L.* angebaut. In Deutschland müssen alle in Töpfen gezogen, im Orangeriehause überwintert und hier dicht an die Fenster gestellt werden. Sie verlangen ein etwas bindiges Erdreich, im Sommer reichliche, im Winter mäßige Bewässerung und lassen sich leicht durch Ableger vermehren.

Arctūrus, der Hauptstern im Sternbild des Bootes, ein rotgelber Stern 1. Größe. Seine Eigenbewegung ist eine der stärksten, die man bei Fixsternen beobachtet hat, nämlich jährlich 2",3. Schmidt in Athen glaubt bemerkt zu haben, daß er jetzt nicht mehr ein so hohes Rot zeige wie früher. Trotz seiner starken Eigenbewegung hat sich eine Parallaxe bei ihm doch nicht mit Sicherheit ermitteln lassen. — Die mytholog. Beziehung des A. s. Arkas.

Arcueil (spr. arköj), Dorf im Kanton Villejuif, Arrondissement Sceaux des franz. Depart. Seine, südl. Vorort von Paris, an der Bièvre und der Linie Paris-Limours der Orléansbahn, hat (1891) 6088 E. A., das alte Arcus Julianus, hat den Namen von den Bogen eines Aquädukts, von dem noch Reste übrig sind und dessen Erbauung man

dem Julian zuschreibt; letzterer leitete das Wasser von Rungis nach dem röm. Lager bei Paris, auf dem südl. Seineufer, im jetzigen Quartier Latin, wo er von seinen Truppen 360 n. Chr. zum Augustus ausgerufen wurde. Die berühmte neuere Wasserleitung, die sich mit 28 Brückenbogen in einer Länge von etwa 400 m durch das Bièvrethal hindurchwölbt, ließ Ludwig XIII. 1613—24 von J. Debrosse errichten, um dasselbe Wasser nach den Gärten seines Palastes (des jetzigen Luxembourg) hinzuführen; 1868—72 wurde ein zweiter, doppelt so langer, 16—17 m hoher Aquädukt aufgesetzt. Im Mai 1871 richteten die Truppen der Pariser Commune im Collège zu A. ein Blutbad an.

Arcuscosinus, Arcuscotangens, s. Cyklometrische Funktionen.

Arcus senilis (lat.), s. Gerontoxon.

Arcussinus, s. Cyklometrische Funktionen.

Arda, Fluß in der europ. Türkei, durchfließt in engem Längsthale das Rhodopegebirge in östl. Richtung und mündet in die Maritza bei Adrianopel. Sie ist 192 km lang, ihr Gebiet umfaßt 6350 qkm; im Unterlaufe ist sie schiffbar.

Ardahan (georgisch Artaan). 1) **Bezirk** im Gebiet Kars im russ. Transkaukasien, nimmt den östl. Teil des Gebietes ein und hat 5491,3 qkm mit 43643 E., meist Türken, dann Kurden, Karakalpaken, Griechen, Turkmenen, Russen (1036) u. a. — 2) **Bezirksstadt** von 1, an der Kura, 1835 m hoch gelegen, hat (1891) 778 E., Post, in Garnison das 151. Infanterieregiment, war bis 1877 eine starke Festung der Türken, an der sich die Wege nach Batum, Achalzich, Kars, Erzerum vereinigten. Im Kriege 1877—78 wurde sie von 20000 Russen belagert und 16. und 17. Mai unter den Generalen Dewel und Heiman erstürmt. Nach dem Frieden kam A. zu Rußland.

Ardai, s. Ardey.

Ardakân, Artacana des Altertums, Stadt in der pers. Provinz Irak-Adschmi, 100 km nordwestlich von Jesd auf der Straße nach Ispahan, in 1125 m Höhe, hat (1879) nach General A. Houtum-Schindler 8—9000 E. und ist mit Mauern und Türmen befestigt.

Ardaschir (Ardeschir), Ruinenstätte des alten Artarata (s. d.); auch Name dreier Herrscher aus der Dynastie der Sassaniden (s. Persien).

Ardátow. 1) **Kreis** im russ. Gouvernement Nishnij Nowgorod, nimmt den südwestl. Teil des letztern ein und hat 6018 qkm mit 143067 E. und fünf große Eisenwerke, die jährlich ziemlich 2 Mill. Pud Eisen liefern. — 2) **Kreis** im westl. Teil des russ. Gouvernements Simbirsk, hat 4521,1 qkm mit 220517 E., davon etwa die Hälfte Mordwinen, 109 griechisch-kath. Kirchen, 8 Moscheen. — 3) **Kreisstadt** von 1, am Lemet, hat (1892) 3534 E., Post, Telegraph; Montanindustrie, Ziegelbrennerei und Ackerbau. — 4) **Kreisstadt** von 2, am Flusse Alatyr, hat (1892) 4281 E., Post, Telegraph, eine Schule, ein Hospital; Talgschmelzereien, Gerbereien, Malzdarren.

Ardea, Vogelgattung, s. Reiher und Tagreiher; A. ibis, s. Kuhreiher.

Ardeb, ein dem Altertume entstammendes Getreidemaß mehrerer Gegenden des Morgenlandes, namentlich Ägyptens. Der ägyptische A. zerfällt in 6 Auibeh, Wehbih oder Usbeck, der Auibeh in 2 Keleh oder Kelah oder 4 Rub oder Robba (Rob, Viertel); also hat der A. 24 Rub. Er ist an den einzelnen Handelsplätzen von verschiedener Größe; jedoch bedient man sich bei der Ausfuhr meist des A. von Kairo, der 183 l enthält und beim Weizen = 300—310 Rotoli = 133 1/3—138 kg gerechnet wird. Dieser A. ist gesetzlich allein zulässig. 2 ägyptische A. = 1 Daribba. Der A. von Alexandria enthält 271 l, der von Rosette 290 l. Der A. von St. Jean d'Acre in Syrien enthält an Gewicht 254 2/3 kg. Auch in Abessinien ist ein A. von verschiedener Größe gebräuchlich. Der A. von Massaua enthält etwa 10,5 l, der von Gondar nur etwa 4,4 l.

Ardebil oder Erdebil, feste Stadt im nordöstl. Teile der pers. Provinz Aserbeidschan, in 1365 m Höhe, an dem in den Aras mündenden Kara-su und am Fuße des Sawalanberges (4813 m). Die Blütezeit der Stadt fällt in die Regierung der Sefewiden-dynastie (Sofis). Ihre Lage auf einer kühlen Hochebene, in fruchtbarer Umgebung von Obstgärten, Weingeländen, Ackerfluren und Wiesen, der Besitz von Mineralquellen hat sie jederzeit zu einem Lieblingsaufenthalte des pers. Hofs gemacht. Der Ahnherr derselben, Scheich Sefi (gest. 1334) und der erste König dieser Familie, Schah Ismael (gest. 1523), haben hier Mausoleen. Olearius und Chardin schildern sie 1635 als eine der blühendsten Städte des damaligen Persiens. Zu Anfang des 19. Jahrh. war sie der Sitz des Hoflagers des Prinzen Abbas Mirza, der sie damals unter Leitung des franz. Generals Gardanne nach europ. System befestigen ließ, damit sie als Hauptgrenzfestung gegen Rußland diene. Wiederholte Erdbeben haben die Stadt in neuerer Zeit in Trümmer gelegt, doch sollte 1872 die Einwohnerzahl wieder auf 20000 gestiegen sein. Im russ.-pers. Kriege (1826—28) fiel sie den Russen in die Hände, ging aber, die schöne nach Petersburg entführte Bibliothek ausgenommen, nach dem Frieden von Turkmantschai wieder in pers. Besitz über. Als Grenzstation der Handelsstraße von Täbris nach Lenkoran ist sie für den kaspisch-pers. Handel wichtig. — Vgl. Radde, Reisen an der Persisch-Russischen Grenze (Lpz. 1886).

Ardèche (spr. ardähsch), Departement in Südfrankreich, nach dem Flusse A., einem Nebenfluß der Rhône, benannt, umfaßt den nördlichsten Teil vom alten Languedoc, die Landschaft Vivarais, und liegt zwischen Cevennen (Depart. Lozère) und Rhône (Depart. Drôme), den Depart. Loire und Haute-Loire im N. und Gard im S., hat 5526 qkm, (1891) 371269 E., darunter 536 Ausländer, 1896: 360599 E. (2,9 Proz. weniger), und zerfällt in die 3 Arrondissements Largentière, Privas und Tournon mit 31 Kantonen, 339 Gemeinden. Hauptstadt ist Privas (s. d.), der volkreichste und betriebsamste Ort Annonay (s. d.). Es ist größtenteils gebirgig und gehört dem Centralplateau an. Vom Rhônethal (90 m) steigt der Boden nach Westen zu über Montagne de Coirons zu dem Cevennenkamme (vulkanischer Mont-Mezenc 1754 m), der Wasserscheide zwischen Mittelmeer und Atlantischem Ocean. Die hauptsächlich aus Gneis, Sandstein, Schiefer und Kalk bestehenden Gebirge sind meist von Eruptivgestein, besonders von Basalt durchbrochen und zertrümmert und bieten einen außerordentlichen Reichtum von malerischen Schönheiten (s. Antraigues) und geolog. Merkwürdigkeiten dar. Das Departement ist sehr reich an Mineralien. Eisen liefern die Minen von Lavoulte, wo auch Hochöfen stehen, die von Veyras und die schon von den Römern ausgebeuteten von Aubenas; Steinkohle (1894: 46156, 1895: 44280 t) findet sich an mehrern Orten, Antimon zu Malbosc, Silber bei Largentière, Bleiglanz in verschiedenen Gegenden, Kupfer bei Pranles; Kalkbrüche bei Crussol, Marmor von

Cruas; Porphyr, Kaolin u. s. w. Berühmte und besuchte Mineralquellen sind zu Vals, Celles, Lavoulte, Neyrac, St. Laurent-les-Bains, St. Georges. Das Oberland hat 6—8 Monate Winter, wenig Getreide, aber gute Viehweiden. Dagegen besitzen das östl. Stufenland, dessen steile Bergabhänge fast überall durch Mauern, die das Erdreich stützen, mit Kulturterrassen umkleidet sind, sowie die Thäler, besonders das des Rhônethals, ein sehr warmes Klima. Hier gedeihen Oliven, Feigen, Mandeln, geschätzte Rot- und Weißweine (St. Péray, St. Jean, Cornas, St. Joseph, Montréal; 1895: 179929, im zehnjährigen Durchschnitte 126280 hl), Maulbeeren, Kastanien, Hanf, Raps, Zuckerrüben. Von der Fläche sind 1600 qkm Ackerland, 1085 Heide, 1018 Wald, 411 Wiesen; 1895 wurden 422640 hl Weizen, 631380 hl Roggen, 83760 hl Gerste und 92950 hl Hafer gebaut. Auch die Viehzucht ist bedeutend: 1887 gab es 12718 Pferde, 111729 Rinder, 245266 Schafe, 133092 Ziegen sowie 209 Bienenstöcke. Bedeutend sind die Gerbereien, namentlich von ausgezeichnetem Ziegenleder zu Handschuhen, Papierfabriken (sehr berühmt in Annonay), Eisenwerke, Tuchfabriken, Walnußölfabriken, vor allem die Seidenproduktion (1892: 1,65 Mill. kg). Den Handel fördern gute Straßen (1892: 507 km Nationalstraßen), mehrere Zweigbahnen der Mittelmeerbahn (1886: 69,8 km) und der Stromlauf der Rhône, die hier außer der A. noch Erieux und Doux aufnimmt. — Vgl. Joanne, Géographie du département de l'A. (Par. 1870).

Ardeck, eine Familie prinzl. Standes aus fürstlich hess. Blute. Marie, geborene Prinzessin von Hanau, geschiedene Gattin des Prinzen Wilhelm von Hessen-Philippsthal (s. d.) zu Barchfeld, erhielt für sich und die der Ehe entsprossenen Kinder, mangels der Ebenbürtigkeit des fürstlich hanauschen Hauses (s. Hanau, Fürstin von), durch preuß. Diplom vom 28. Juli 1876 den Prinzen- und Prinzessinnentitel von A.

Ardeidae, s. Reiher.

Ardennen (auch Ardenner Wald oder Eisling), bei den Römern Arduenna silva, frz. L'Ardenne und les Ardennes. 1) Früher der ganze **Bergstrich** zwischen Rhein und Sambre, jetzt nur die westlichste Abteilung des niederrhein. Schiefergebirges. Die A. erheben sich an der Nordgrenze Frankreichs und im südöstl. Belgien, senken sich nordwärts zur Maas (zwischen Namur und Lüttich) und Sambre und lehnen sich im O. an das Hohe Venn und die Eifel an, während sie sich westwärts allmählich zum flandr. Tieflande verflachen. Sie bilden eine breite, häufig ganz ebene oder doch nur sanftwellige Bergfläche von 550 m mittlerer Höhe, ohne geschlossene Bergrücken oder bedeutendere Gipfelerhebung. Nur der zuweilen ganz kahle oder doch nur mit sehr dünner Erdkrume bedeckte Felsboden und vorzüglich das vielfache Vorkommen tief und steil eingeschnittener Thäler sowie der spärliche Anbau und die strichweise dichten Waldungen geben dem Ganzen das Gepräge eines Berglandes. Die Wälder, meist Laubholz (Eichen, Buchen, Espen und Eschen), seltener Tannenwald, beschatten die mit einer dickern Bodenkrume bedeckten Berglehnen; wo diese fehlen, da findet sich nur mageres Weideland, Gebüsch und Gestrüpp, auch Heide (Landes) und sumpfige oder öde Strecken (Fagnes). Nur wo die A. im N. und W. in das Tiefland übergehen, gestatten sie Ackerbau. Der tiefe, zum Teil enge, felsige Querspalt des Maasthals zwischen Mézières und Namur durchschneidet die ganze Bergfläche von S. gegen N., so daß die größere Hälfte auf der Ostseite bleibt. Einen ähnlichen Querspalt bildet die Ourthe und Sauer (Sure). Zwischen beiden Spalten liegen die höchsten, bis zu 650 m ansteigenden Punkte der A. auf dem flachen Rücken, der sich im N. der Semoy von der Maas bis zur obern Ourthe ausbreitet und von St. Hubert, dem Gruftkloster des Patrons der Jäger, den Namen Sankt Hubertuswald führt. Die A. bestehen meist aus Thonschiefer und Kalk, enthalten indes auch Bausteine, Dachschiefer, Eisen, Zink und Blei und an ihrem Nordrande reiche Steinkohlenlager. — Vgl. Montagnac, Les Ardennes (2 Bde., Par. 1866—73); Förster, Versuch einer physischen Chorographie der A. (Bonn 1881); Gosselet, L'Ardenne (Par. 1888); Meyrac, Traditions, coutumes etc. des Ardennes (Charleville 1890); Freimuth, Ardennenwanderungen (Köln 1895); Jean d'Ardenne, L'Ardenne (3 Bde., Brüss. 1895—96). — 2) **Departement** in Frankreich, s. Ardennes.

Ardennenkanal, s. Ardennes.

Ardenner Pferd, s. Pferd.

Ardenner Wald, s. Ardennen.

Ardennes (spr. -dénn), Departement im NO. Frankreichs, nach dem Gebirge der Ardennen benannt, besteht aus der nördl. Champagne mit den ehemaligen Fürstentümern Sedan, Carignan und Mouzon, grenzt im N. und NO. an Belgien, im SO. an das Depart. Maas, im S. an Marne, im W. an Aisne, hat 5232,89 (nach Berechnung des Kriegsministeriums 5252) qkm, (1891) 324923 E., darunter 32729 Ausländer, 1896: 318611 E. (1,7 Proz. weniger), und zerfällt in die 5 Arrondissements Mézières, Sedan, Rethel, Rocroy und Vouziers mit 31 Kantonen und 503 Gemeinden. Hauptstadt ist Mézières (s. d.). Es wird von den Ardennen und im O. von den Argonnen durchzogen. Der nordöstl. Teil gehört zum Becken der schiffbaren Maas mit dem Chiers und der Semoy rechts und der schiffbaren Bar links; den südl. Teil bewässert die Aisne mit der Aire. Der Ardennenkanal (100 km) verbindet seit 1832 Seine und Maas. Etwa ein Achtel der Grundfläche besteht aus Bergland, das zugleich den waldreichsten Abschnitt, aber auch weite Heidestrecken enthält. An der Nordspitze des Departements, bei Givet, bricht man Marmor. Dann folgen mächtige Schieferlager. Im O. herrscht Muschelkalk vor mit reichen Eisenminen, im SW. trockner Kreideboden, eine nackte Ebene. Nur die Thäler, besonders das der Aisne, sind fruchtbar und liefern Getreide (1895: 1387155 hl Weizen, 254982 hl Roggen, 198387 hl Gerste und 1540136 hl Hafer), Wein baut man nördlich bis Mézières (1895: 5172 hl auf 470 ha, im Durchschnitt von 1885 bis 1894: 7119 hl); auch wird Cider bereitet (1895: 53495, im zehnjährigen Durchschnitte 70958 hl). Außer Marmor, Schiefer und Eisen finden sich Steinkohlen, Glassand, Porzellanthon. Holz wird gegen Hafer und Wein ausgeführt. Auf den ausgedehnten Weiden zieht man starke Arbeitspferde (1887: 50726), Rinder (111036), treffliche Schafe (245266) und Schweine (112172 Stück). Die Industrie beschäftigt sich mit Eisenwerken, Glas-, Fayence-, Tuch-, Shawl- und Wollfabriken, Strumpfwirkerei, Loh- und Weißgerberei. Hauptsitze der Eisenindustrie sind Givet, Mézières, Messempré, der Tuchfabrikation Sedan. Es giebt (1889) 9 Zuckerfabriken (jährlich 8 Mill. kg). An Unterrichtsanstalten besitzt das Departement ein Lyceum und ein Collège. Die Eisenbahnen Reims-Mézières-Givet sowie Hirson-Mézières-Sedan-Diedenhofen, im ganzen (1886) 409,4 km, außerdem

(1892) 386,9 km Nationalstraßen und 399 km schiffbare Wasserstraßen durchkreuzen das Departement. — Vgl. Keßler, Notice descriptive et statistique sur le département des A. (Par. 1878).

Ardént (lat.), brennend, glühend.

Ardeschir, s. Ardaschir.

Ardey (das Ardai), der westl. Teil der rechts von der Ruhr mit steilen Böschungen zum Flusse hinstreichenden Haar (s. d.), geht nordwestlich zu dem fruchtbaren Hellweg über, der sanft in das niederrhein. Tiefland abfällt. Das bis 163 m hohe A. ist für Westfalen höchst wichtig, da es einen Hauptteil der Steinkohlenniederlage der Grafschaft Mark bildet, die südlich von Sandstein und nördlich von Kreide umgeben ist. Der Sandstein im A. selbst wird überall von einer unfruchtbaren Lehmschicht überdeckt. — A., Gemeinde, s. Annen.

Ardilan, Provinz im westl. Persien, grenzt nördlich an die Provinz Aserbeidschan, östlich an Irak-Adschmi, südlich an Luristan und westlich an die asiat. Türkei, ist von Ketten des westlichen iranischen Randgebirges (Zagros) erfüllt und hat 64 698 qkm Areal. Hier entspringen im N. der Kisil-Usen, der zum Kaspischen Meere geht, im W. der zum Tigris gehende Dijala; im S. fließt der Gamas, Oberlauf des Kercha, und im NW. der Kleine Zab, beide dem Euphrat-Tigris-Stromgebiet angehörig. A. wird meist von Kurden bewohnt; Hauptstadt ist Kermanschah. Der südöstl. Teil der Provinz heißt Tschamabadan, im Altertum Cambadene, und wird von der großen Straße Teheran-Hamadan-Bagdad durchzogen.

Arditi, Luigi, ital. Musiker, geb. 22. Juli 1822 zu Crescentino bei Vercelli, Schüler des Mailänder Konservatoriums, machte sich zuerst (1839) als Violinspieler, später auch als Opernkomponist in Italien bekannt. Seit 1851 wirkte er als Kapellmeister in verschiedenen Ländern. Sein wesentlicher Aufenthaltsort ist in neuerer Zeit wieder London. Von seinen Kompositionen machte ihn besonders der Gesangswalzer «Il bacio» («Kußwalzer») populär.

Ardjeh, s. Ardschisch (Stadt).

Ardnaree, Vorstadt von Ballina (s. d.).

Ardoye (spr. ardöá), Kantonsstadt im Arrondissement Roulers in der belg. Provinz Westflandern, 29 km südlich von Brügge, an den Linien Hooglede-Thielt der Belg. Vicinal- und Lichtervelde-Thielt der Belg. Staatsbahnen, hat (1890) 6144 E., Post, Telegraph; große Webereien.

Ardres (spr. ardr), befestigte Stadt und Hauptort des Kantons A. (180,86 qkm, 23 Gemeinden, 14 584 E.) im Arrondissement St. Omer des franz. Depart. Pas de Calais, liegt in 22 m Höhe und sumpfiger Gegend, an der Nebenbahn Calais-Anvin, am Endpunkte des Ardreskanals, der A. mit Gravelines verbindet und 5 km von der Stadt den von Calais nach St. Omer führenden Kanal kreuzt, wo der vierarmige Pont-sans-Pareil bei der Station Pont-d'Ardres der Nordbahn die beiden Kanäle überbrückt, hat (1890) 1228, als Gemeinde 2473 E., Post und Telegraph; Tüllfabrikation und Salzraffinerie. — Zu A. fand 1520 eine unter dem Namen Camp du drap d'or bekannte Zusammenkunft Franz' I. und Heinrichs VIII. statt.

Ardrossan (spr. ahrdróssän), Hafenstadt und Seebadeort in der schott. Grafschaft Ayr, am Firth of Clyde, 40 km im SW. von Glasgow, hat (1891) 5294 E., einen guten Hafen; bedeutende Kohlen- und Eisenausfuhr, Schiffbauerei und Fischerei.

Ardschisch oder Erdschias-Dagh, der Mons Argaeus der Alten, berühmter trachytischer Berg im mittlern Kleinasien, im türk. Wilajet Angora, in der Mitte der durchschnittlich 1300 m hohen kappadocischen Hochfläche, südlich von der Stadt Kaisarie (Caesarea), ist ein großartiger, erloschener Vulkan, der, in Nachbarschaft zahlreicher anderer erloschener Kegel und Krater, von denen sich eine 52 km lange Reihe als Karadscha-Dagh hinzieht, steil und wild in die Schneeregion bis zu 4000 m hinaufreicht. Noch im 4. Jahrh. soll der A. thätig gewesen sein.

Ardschisch oder Ardjeh, kleine Stadt und einst wichtige Festung in Armenien, im türk. Wilajet Erzerum, am nördl. Ufer des nordöstl. Beckens des Wansees, in einer Sumpfebene, hinter der sich im N. der Ala-Dagh, im W. der Sipan-Dagh erheben. Der Ort, Sitz eines Mudir, hat eine verfallene Feste und wird von etwa 100 meist türk. Familien bewohnt; jedoch haben die Armenier eine kleine, sehr alte Kirche daselbst. — A., das alte Arzes, Arzen, auch Arses, altarmenisch Ardschesch genannt, am Lacus Arsissa, hatte im 10. Jahrh. eigene moham-med. Fürsten, kam in der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. an Byzanz, wurde 1071 durch die seldschukischen Türken, 1209 von Georgiern eingenommen, gehörte im 13. Jahrh. zum Mongolenreiche, um 1400 zu dem Timurs und fiel 1533 an die Osmanen.

Arduin (Harduin), Markgraf von Ivrea und König von Italien. Wegen seines eigenmächtigen Schaltens in Oberitalien schon von Kaiser Otto III. und Papst Sylvester II. mit Acht und Bann belegt, wurde er nach Ottos III. Tode von einer oberital. Adelspartei 15. Febr. 1002 in Pavia zum König der Langobarden erhoben, schlug 1003 Otto von Kärnten und Graf Ernst von Österreich, die ihn mit einem deutschen Ritterheer niederwerfen sollten, mußte aber fliehen, als König Heinrich II. im April 1004 selbst gegen ihn zog. Nach dem Abzug der Deutschen trat er wieder als König von Italien auf; doch hielten die meisten Städte, namentlich Mailand und Ravenna, zu Heinrich. Als dieser 1013 zur Kaiserkrönung wieder nach Italien kam, flüchtete A., von seinen Anhängern verlassen, und ging im Dez. 1015 ins Kloster Fructuaria, wo er 1016 starb.

Ardvî, s. Anaitis.

Are (frz.), Flächenmaß, s. Ar.

Are, Burgruine bei Altenahr (s. d.).

Are, isländ. Geschichtsschreiber, s. Isländische Sprache und Litteratur.

Aréa (lat.), freie, ebene Fläche; umgebender Raum eines Tempels oder andern Gebäudes, häufig von Säulenhallen umringt, wie die Area palatina zwischen dem Palast des Augustus und Nero auf dem Palatin in Rom; dann ein freier Spiel- oder Tummelplatz, endlich auch die zum Wettfahren bestimmte Fläche im Cirkus.

Aréa Celsi (lat.), der umschriebene kreisförmige Haarschwund (s. Haare).

Areāl (lat.), Flächenraum.

Areālsteuer, soviel wie Flächensteuer (s. d.).

Areb, brit.-ostind. Geldgröße, s. Crore.

Arēca *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Palmen (s. d.) mit gegen 25 Arten im tropischen Asien und Australien. Die bekannteste Art ist die in Ostindien einheimische und dort auch in vielen Abarten kultivierte Katechupalme, A. Catechu *L.*, deren Samen unter dem Namen Betelnüsse bekannt und als Nuces oder semina Arecae offizinell sind. Die Katechupalme, von den Holländern

Pinang genannt, treibt einen schlanken, bis 18 m hohen Stamm und hat bis 4 m lange Blätter mit der Länge nach gefalteten Blattfiedern. Die Frucht, von der Größe eines Hühnereies, besitzt ein faseriges, ungenießbares Fleisch, enthält einen einzigen Samen von kugelig-kegelförmiger Gestalt, mit weißer, zerbrechlicher Schale, die sog. Betelnuß, und wird, mit Kalk und Gewürz vermengt und in ein Blatt des Betelpfeffers (s. Piper) gewickelt, in ganz Indien, im südl. China, auf allen Inseln des Malaiischen Archipels von den Eingeborenen gekaut, um den Atem wohlriechend zu machen; ebenso die Nüsse von mehrern andern Arecaarten. Infolge des Kauens entsteht starke Speichelabsonderung, die angeblich die Mundhöhle rein halten und Zahnfleisch und Zähne gut konservieren soll. Der Speichel nimmt jedoch eine braunrote, der Mund eine ziegelrote Farbe an, und die Zähne färben sich schwarz. Dennoch ist diese Sitte im Morgenlande unter allen Ständen, auch unter den Europäern, allgemein verbreitet, so daß die Betelnüsse zu den Lebensbedürfnissen gehören und einen wichtigen Handelsartikel bilden. Die jungen Blätter vieler Arecaarten werden in Ostindien und China als Gemüse genossen. Aus den frischen Nüssen wird in Indien der Palmenkatechu bereitet. (S. Katechu.) In Gewächshäusern wird häufig A. Baueri *Endl.* (s. Tafel: Palmen II, Fig. 3) gezogen.

Arecibo, Stadt auf der Nordküste der Insel Portoriko, links von der Mündung des Rio de A., hat (1887) 29 557 E., einen Hafen; Zuckerfabrikation und Kalkbrennerei.

Areen, s. Araceen.

Arekolin, ein Alkaloid der Betelnuß (s. Areca), deren wurmtreibende Eigenschaft es verursacht.

Arelape, Arlape, röm. Kolonie in Noricum, s. Pechlarn.

Arelat oder Arelatisches Reich, burgund. Königreich, das 879 vom Grafen Boso (s. d.) von Vienne, Schwager Karls des Kahlen, begründet wurde, indem die auf dem Reichstag zu Mantaille bei Vienne versammelten Bischöfe ihn zum König wählten. Das neue selbständige Königreich (auch cisjuranisches Burgund genannt) umfaßte die Franche-Comté, die Gebiete von Mâcon (bis 910), Vienne, Lyon, den östl. Teil von Languedoc, den westlichen von Savoyen und die Provence. Die Hauptstadt war Arles, das Arelate der Römer, von der das Reich seinen Namen erhielt. Der nördl. Teil sonderte sich jedoch schon 889 unter Graf Rudolf als ein besonderes Königreich Hochburgund (oder Transjuranien) ab, bis 930 sein Sohn Rudolf II. wieder beide Reiche vereinigte. Der kinderlose Rudolf III. (gest. 1032) setzte Kaiser Heinrich II. zum Erben ein, und dessen Nachfolger Konrad II. führte seine Ansprüche 1033 mit den Waffen durch. Seit dieser Zeit gehörte das A., das damals alles Land zwischen Reuß, Rhein, Saône, Rhône (bei Lyon und Viviers kleine Gebiete jenseit der Rhône), Mittelmeer und Alpen umfaßte, zum Deutschen Reich. Doch ließ sich Friedrich Barbarossa in Arles 1178 noch besonders zum König krönen und bestellte den Erzbischof von Vienne zum Erzkanzler von A. Friedrich II. nannte sich König von A.; er übte hier auch noch thatsächlich Herrscherrechte aus. Aber nach dem Untergang der Staufen wurden die Herren der einzelnen Gebiete (der Provence, Dauphiné u. a.) selbständig, bis dann der Einfluß Frankreichs herrschend wurde. Die Krönung Karls IV. 1364 zu Arles, die Ernennung des Erzbischofs von Trier zum Kanzler von A. waren nur Akte von nomineller Bedeutung. — Vgl. Breßlau, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Konrad II., Bd. 2 (Lpz. 1884); Sternfeld, Das Verhältnis des A. zu Kaiser und Reich (Berl. 1881); Windelmann, Die Beziehungen Kaiser Karls IV. zum Königreich A. (Straßb. 1882); Fournier, Le royaume d'Arles, 1138—1378 (Par. 1891).

Arelāte, alter Name der Stadt Arles (s. d.).

Arelatisches Reich, s. Arelat.

Aremberg, s. Arenberg.

Aremorica, s. Armorica.

Arēna (lat.), im Amphitheater (s. d.) der mittlere, freie Platz, auf dem die Spiele und Kämpfe stattfanden. Er war festgestampft und mit Sand bestreut (daher der Name A.), um das Ausgleiten zu verhindern. Zu ihm gingen von außen einige Zugänge, die von den Gladiatoren und den zu den Kämpfen verwendeten Tieren benutzt wurden. — Der Name wird auch für die Amphitheater selbst sowie die ähnlichen Zwecken dienenden Örtlichkeiten, auch für «Kampfplatz» gebraucht.

Arēnaberg, Schloß, s. Arenenberg.

Arenation, das Sandbad, s. Bad.

Arenberg oder Aremberg, herzogl. Haus, benannt nach der gleichnamigen Stammburg bei dem Dorfe A. im Kreise Adenau in der preuß. Rheinprovinz, bekennt sich zur kath. Kirche. Nachdem die alten Dynasten von A. um 1280 im Mannsstamme erloschen waren, kamen ihre Besitzungen 1298 durch die Erbtochter Mettildis an den Grafen Engelbert II., den Sohn Eberhards, Grafen von der Mark, dessen Nachkommen 1459 in den Reichsgrafenstand erhoben wurden. Die Erbtochter dieses zweiten Hauses A. brachte 1547 Namen, Titel und Besitzungen an Johann von Ligne, einen Führer der span. Partei in den Niederlanden, geb. 1525, gest. 1568. Sein Sohn Karl vereinigte durch Vermählung mit Anna von Croy das Herzogtum Arschot, das Fürstentum Chimay, die Grafschaft Beaumont und mehrere andere Städte und Herrschaften mit den Besitzungen seines Hauses, erhielt 5. März 1576 von Kaiser Maximilian II. die reichsfürstl. Würde, 1582 auch Sitz und Stimme auf dem Reichstage (weshalb die Herzöge von A. zu den sog. altfürstlichen Häusern zählen), wurde 13. Jan. 1612 zum Herzog von Arschot und Chimay sowie zum Granden erster Klasse in Spanien erhoben und starb 1616. — Sein Enkel, Philipp Franz von A., erhielt vom Kaiser Ferdinand III. 9. Juni 1645 den Titel Herzog von A. Ihm folgte sein jüngerer Bruder Karl Eugen. Dessen Urenkel, der Herzog Engelbert Ludwig von A., geb. 3. Juli 1750, verlor im Lunéviller Frieden seine unmittelbaren Besitzungen jenseit des Rheins, zusammen 422 qkm mit 14 800 E., und erhielt dafür 1803 als Entschädigung das Amt Meppen in Ostfriesland und die Grafschaft Recklinghausen in Westfalen. Von seiner Gemahlin Louise von Lauraguais, der Tochter des Herzogs von Brancas, erbte er 1812 die Besitzungen des Hauses Chalon in Hochburgund und starb erblindet 7. März 1820 zu Brüssel. — Schon 1803 hatte er seinem ältesten Sohne Prosper Ludwig, geb. 28. April 1785, die Regierung abgetreten. Dieser trat 1806 dem Rheinbunde bei und vermählte sich 1808 mit einer von Napoleon zur franz. Prinzessin erhobenen Nichte der Kaiserin Josephine, Stephanie Tascher de la Pagerie. Trotzdem verlor er 13. Dez. 1810 seine Souveränität, und sein Gebiet wurde teils mit Frankreich, teils mit Berg vereinigt. Erst 1813 wurde er dafür von Frankreich

mit einer Rente von 240 800 Frs. entschädigt. Der Friede von 1815 gab ihm seine Besitzungen als Standesherrschaften zurück, Meppen unter hannoverischer, Recklinghausen unter preuß. Hoheit. Er starb 27. Febr. 1861. — Jetziger Repräsentant der herzogl. Familie ist sein Enkel Engelbert Prosper Ernst, geb. 10. Aug. 1872.

August Maria Raimund von A., Bruder des Herzogs Engelbert Ludwig, geb. 30. Aug. 1753 zu Brüssel, widmete sich früh dem Militärstande. Noch ziemlich jung, erhielt er von seinem Großvater mütterlicherseits, dem Grafen Ludwig von der Mark, dem Inhaber eines nach ihm benannten deutschen Infanterieregiments in franz. Diensten, dieses Regiment zu seinem Eigentume, unter der Bedingung, daß es auch in Zukunft den Namen behalten und der Inhaber den Namen eines Grafen von der Mark führen solle. Der Prinz ist daher auch unter dem Namen des Grafen von Lamarck bekannt. Mit dem Regimente ging A. 1780 während des engl.-amerik. Feldzugs nach Ostindien, von wo er nach fast zwei Jahren schwer verwundet zurückkehrte. Bei Ausbruch der Revolution in Brabant 1789 schloß er sich den Aufrührern an, zog sich jedoch bald von ihnen zurück und huldigte Leopold II. Im Beginn der franz. Revolution trat er in ein enges Freundschaftsverhältnis zu Mirabeau. Nach dessen Tode verließ er Frankreich und fand 1796 als österr. Unterhändler mit den franz. Behörden Verwendung. Später lebte er, mit litterar. Arbeiten beschäftigt, in Brüssel, wo er 26. Sept. 1833 starb. Sein Briefwechsel mit Mirabeau «Correspondance entre le comte de Mirabeau et le comte de Lamarck» (hg. von Bacourt, 2 Bde., Brüss. 1851), ist eine wichtige Quelle für jene Zeit. Namen und Titel vererbte er auf seinen Sohn Engelbert Ernst, geb. 25. Mai 1777, gest. 20. Nov. 1857, dessen einzige Tochter, Prinzessin Eleonore, geb. 19. Febr. 1845, den Herzog Engelbert von A. heiratete und Mutter des jetzigen Herzogs ist.

Arenberg-Meppen, deutsche Standesherrschaft, umfaßt die Kreise Meppen, Hümmling und Aschendorf des preuß. Reg.-Bez. Osnabrück und hat 2196,62 qkm und (1895) 58 754 meist kath. E. (2355 Evangelische und 455 Israeliten). Das Gebiet gehört zu den Besitzungen des Herzogs von Arenberg und wurde 9. Mai 1826 von König Georg IV. von Hannover zum Herzogtum erhoben. Früher zerfiel es in das Stadtgebiet Papenburg und die 4 Amtsbezirke Meppen, Haselünne, Hümmling und Aschendorf mit 3 Städten und 124 Landgemeinden.

Arendal, Stadt im Amt Nedenäs an der Südostküste Norwegens und der Mündung der Nidelv, teils auf Inseln und Felsenspitzen, teils auf Pfählen unmittelbar über dem Meer (deshalb auch «Klein-Venedig» genannt) höchst unregelmäßig erbaut, ist Sitz des Amtmanns sowie eines deutschen Konsuls und hat (1890) 4669 E., Post und Telegraph. Manche Straßen sind nichts anderes als Brücken zwischen den Häuserreihen. Infolge verheerender Feuersbrünste ist jedoch ein großer Teil der Stadt vollständig umgebaut. Der durch die vorliegende, bewaldete Insel Tromö geschützte Hafen ist vortrefflich. Ausgeführt werden Holzwaren und das in der Nähe gewonnene Eisen.

Arende, s. Arrende.

Arends, Leopold Alexander Friedr., Begründer eines weitverbreiteten Stenographiesystems, geb. 1. Dez. 1817 zu Rakischi bei Wilna in Rußland, studierte in Dorpat Naturwissenschaften, Sprachwissenschaft und Philosophie und siedelte 1844 nach Berlin über, wo er ebenfalls sprachwissenschaftlichen Studien oblag und 22. Dez. 1882 starb. Nach mehr als zehnjährigen Arbeiten und Versuchen auf dem Gebiete der Stenographie veröffentlichte A. seinen «Leitfaden einer rationellen Kurzschrift» (Berl. 1860; 21. Aufl. 1893). (S. Stenographie.) Sein System fand vielfach Anklang, auch im Auslande, insbesondere in Schweden (E. Bergsten, «Leopold A. F. Arends' stenografi eller kortskrift») und Ungarn (Dohnányi, «A. Lipót gyorsirás»), und wurde ferner auf die franz., span. und engl. Sprache (Grosse, «Manuel de la sténographie rationelle», Berl. 1873; Möller-Ingram, «Manual de la stenographia racional», Buenos-Aires 1870; Medorn, «People's Shorthand by L. A.») übertragen. A. schrieb ferner: «Über den Sprachgebrauch der Vorzeit und die Herstellbarkeit der althebr. Vokalmusik» (Berl. 1867) und ließ 1844 das Drama «Libussas Wahl» sowie 1848 die Tragödie «Demosthenes oder Hellas' Untergang» erscheinen. — Vgl. Grosse, Leopold A. F. A. Eine biogr. Skizze (Berl. 1878).

Arendsee, Stadt im Kreis Osterburg des preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, am 53 m tiefen und 5,48 qkm großen Arendsee (815 durch Erdbeben entstanden), Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Stendal), Zoll- und Steueramtes zweiter Klasse, hat (1895) 2269 E., darunter 19 Katholiken, Post, Telegraph, königl. Domäne mit Remontedepot (seit 1868), Kloster- und Johanniskirche (1882 wieder aufgebaut), landwirtschaftliche Winterschule, Bürger- und Volksschulen, Hospital für arme Bürger, städtische Sparkasse; Lederfabrik, Ziegelei, Brennerei, 3 Brauereien und Kaltwasserheilanstalt (Aktiengesellschaft mit 63000 M. Kapital, 1873 gegründet). — Das 1184 von Otto I. von Brandenburg gegründete Benediktinerkloster wurde 1540 in ein adliges Fräuleinstift verwandelt. Als solches bestand es bis 1812; dann fielen seine Einkünfte der Domäne zu.

Arendts, Karl, Geograph, geb. 5. Juli 1815 zu Ingolstadt, war 1847—74 Professor der Erdkunde an der königl. Militärbildungsanstalt zu München, regte 1869 die Gründung der Münchener Geographischen Gesellschaft an, in der er den Vorsitz führte, und starb 11. Okt. 1881 zu Possenhofen. A. redigierte seit 1878 die «Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik» (Wien) und veröffentlichte «Leitfaden für den ersten wissenschaftlichen Unterricht in der Geographie» (20. Aufl., bearbeitet von G. Biedermann, Regensb. 1884), «Geographie von Bayern» (8. Aufl., bearbeitet von G. Biedermann, ebd. 1888), «Grundzüge der mathem. und physik. Geographie» (ebd. 1876), «Naturhistor. Schulatlas» (5. Aufl., bearbeitet von Traumüller, Lpz. 1885); auch schrieb er mehrere naturhistor. Lehrbücher; außerdem bearbeitete er die 6. Auflage von Balbis (s. d.) «Allgemeiner Erdbeschreibung».

Arène (spr. arähn), Paul Aug., franz. Schriftsteller, geb. 26. Juni 1843 zu Sisteron, studierte zu Aix, wurde Lyceallehrer zu Marseille und Paris, lebte seit 1865 daselbst schriftstellernd und entfaltete glänzende Begabung für Schilderung von Land und Leuten seiner provençalischen Heimat, deren litterarisches Recht er als «Félibre» (s. d.) und Herausgeber der jährlichen «Armana prouvençau» (Avignon) vertrat, in den Novellensammlungen «La Gueuse parfumée» (1876; neue Ausg. 1884) und «Au bon soleil» (1881), wie in zahlreichen Skiz-

zen und Erzählungen, die er für den «Gil Blas» lieferte (vgl. Les coups de fusil in «Contes de Gil Blas», I, 1887). Er schrieb ferner die einaktigen Schwänke «Pierrot héritier» (1865) und «Les comédiens errants» (1873), die Lustspiele «Le duel aux lanternes» (1873) und «L'Ilote» (1875), die Operetten «Le Char» (1878) und «Prologue sans le savoir» (1878), zum Teil unter Mitarbeiterschaft, z. B. A. Daudets; den Roman «Jean des Figues» (1868; neue Ausg. 1884) u. a. Von poetischer Empfindung getragen sind «La vraie tentation de Saint Antoine; contes de Noël» (1879), «Paris ingénu» (1882), «Mobilier scolaire» (1886), «Contes de Paris et de Provence» (1888), «La chèvre d'or» (1889), das eine Schilderung des franz. Südens enthält, «Les Ogresses» (1891), «Domnine» (1894), «Le midi bouge» (1895), «Contes choisis» (1896). A.s «Vingt jours en Tunisie, août 1882» (1884) und «Des Alpes aux Pyrénées» (1891) sind lebensvolle Reisebilder. A. starb 18. Dez. 1896 in Cannes.

Arĕnenberg oder Arenaberg, früher Narrenberg, ein der Familie Bonaparte gehöriges Schloß im Bezirk Steckborn des schweiz. Kantons Thurgau, in 458 m Höhe, am untern Teile des Bodensees auf einer Anhöhe unterhalb Salenstein, gehört zu der an Schlössern reichen Gemeinde Ermatingen. Das nicht umfangreiche Schloß, einfach im modernen Stil ohne architektonischen Luxus erbaut, aber von herrlichen Anlagen umgeben, war Besitztum der Familie Streng, bis es die Königin Hortense einige Jahre nach ihrer Verbannung aus Frankreich kaufte und seitdem mit ihren beiden Söhnen unter dem Namen einer Herzogin von St. Leu bewohnte. Durch sie ward es mit wertvollen Erinnerungen an Napoleon I. ausgestattet. Nach dem Tode der Königin (5. Okt. 1837) fiel das Schloß dem Prinzen Ludwig Napoleon zu, der es während seiner Gefangenschaft mit allem Zubehör verkaufte. Im April 1855 kaufte die Kaiserin Eugenie insgeheim die Besitzung wieder zurück und machte damit ihrem Gemahl ein Geschenk. Seitdem sind Schloß wie Anlagen neu in stand gesetzt worden.

Arenga *La Bill.*, Pflanzengattung aus der Familie der Palmen (s. d.) mit fünf Arten im tropischen Asien und Australien; Palmen mit hohem dickem Stamm und etwa 6—8 m langen gefiederten Blättern. Die bekannteste Art ist die in Ostindien und besonders auf den Molukken vorkommende Zucker- oder Gomutipalme, A. saccharifera *La Bill.* Sie liefert hauptsächlich den Palm- oder Sagueerzucker, der dadurch gewonnen wird, daß man die jungen Blütenstände abschneidet oder Einschnitte in den Stamm macht und den massenhaft ausfließenden, stark zuckerhaltigen Saft einkocht. Durch Gärung erhält man aus diesem Safte Palmwein. Aus dem Marke des Stammes wird Sago hergestellt und die Fasern der Blätter, die unter dem Namen Goa- oder Gomutifasern in den Handel kommen, werden zu Seilen oder Geweben verarbeitet. Die stärkern Borsten im Grunde des Blattes dienen den Malaien als Schreibfedern.

Arenicolidae, Familie der Borstenwürmer (s. d.).

Arensburg, esthnisch Kurre Saare, Hauptstadt und einzige Stadt der Insel und des Kreises Ösel in der russ. Ostseeprovinz Livland, an einer Bucht der Südküste gelegen, berühmtes Seebad, hat (1892) 3628 E., Post, Telegraph, einen Handelshafen, deutschen Vicekonsul, eine griech. und eine luth. Kirche, die zu den schönsten in den Ostseeprovinzen gehört, ein Gymnasium, eine 1846 gegründete landwirtschaftliche Gesellschaft, drei Wohlthätigkeitsanstalten, ein Schlammbad und eine Seewasserheilanstalt. Waldemar II. von Dänemark ließ hier ein Fort und Hermann von Osnabrück, der Bischof von Riga, 1334 ein festes Schloß bauen. Karl XI. von Schweden erweiterte die Festungswerke, die die Russen, als sie A. 13. Sept. 1710 eroberten, zum Teil sprengten. — Vgl. Holzmayer, Das Bad A. auf der Insel Ösel (Arensb. 1880); A. Mersbejewskij, A. auf der Insel Ösel (russisch, Petersb. 1887).

Arentschildt, Alexander von, der letzte kommandierende General der hannov. Armee, geb. am 14. Okt. 1806 zu Lüneburg als Sohn des russ. Generals von A., machte als Hauptmann die Feldzüge in Schleswig-Holstein 1848 und 1849 mit und war beim Ausbruch des Deutschen Krieges von 1866 Generalmajor und Brigadecommandeur. An die Spitze der Armee berufen, befehligte er dieselbe am Tage von Langensalza und schloß die sich hieran anschließende Übergabe ab, deren Folge die Auflösung der Armee war. A. trat dann in den Ruhestand.

Arentzen, Kristian Aug. Emil, dän. Litterarhistoriker und Dichter, geb. 10. Nov. 1823 in Kopenhagen, wo er noch lebt. 1852 machte er eine Reise nach Island, für dessen Litteratur er sich begeisterte. Nach isländ. Quellen erschienen seine Dramen «Gunlög Ormetunge» (1852) und «Knud den Hellige» (1853). Seine Gedichte («Digte», 1854, «Ny Digtsamling», 1867) zeichnen Wärme und treffliche Form aus. A.s epochemachendes Werk «Baggesen og Oehlenschläger» (8 Bde., 1870—78) behandelt die Litteraturentwicklung Dänemarks im Anfang des 19. Jahrh.

Arenys de Mar, Bezirks- und Hafenstadt in der span. Provinz Barcelona, 42 km nordöstlich von Barcelona, an der Küstenlinie der Eisenbahn Tarragona-Barcelona-Französische Grenze, hat (1887) 4591 E., Post, Telegraph, eine königl. Marineschule, bedeutende Werften; Woll- und Baumwollwebereien, Spitzenfabriken, Ankerschmieden und Branntweinbrennereien. In der Nähe das Dorf Arenys de Munt, auf Pflanzungen tragenden Hügeln, hat 2998 E. und mehrere Thermalquellen, die Titusbäder, von 38° C.

Areŏla (lat.), kleiner Hof; ringförmig gerötete Hautstelle: Hof um die Brustwarzen, um die Schutzblattern u. s. w.; Hof um den Mond.

Areopāgus, Areopāg, uralter Blutgerichtshof in Athen, hatte den Namen von dem Versammlungsorte auf dem der Akropolis westlich gegenüber gelegenen Hügel des Ares (grch. Areios pagos). Seine Stiftung wurde bis auf die ältesten Zeiten Athens zurückgeführt; histor. Bedeutung erhielt der A. erst seit Solon, der 594 v. Chr. die Ergänzung der Mitglieder neu regelte und dem A. neue ausgedehnte Rechte verlieh. Die Stellen waren auf Lebenszeit und wurden mit den abgegangenen Archonten (s. d.) besetzt. Vor den A. gehörten vorsätzlicher Mord und Verwundung, Vergiftung und Brandstiftung, nebst der Anstiftung zu einem solchen Verbrechen, wenn die Absicht, einen Menschen ums Leben zu bringen, erreicht wurde. Der Spruch erfolgte nicht bloß auf jurist. Beweise hin, sondern auf Grund der moralischen Überzeugung. Durch Solon wurde dem A. dann zugleich eine Oberaufsicht anvertraut über den Kultus, die Sitten und Religiosität im öffentlichen und häuslichen Leben und die Sorge für die Aufrechterhaltung der Gesetze. Der A. konnte die Beamten wegen ihrer Amtsführung zur Rechenschaft ziehen, konnte gegen alle Beschlüsse des Rats und der Bürgergemeinde,

die ihm den bestehenden Gesetzen oder dem Wohl des Staates nicht zu entsprechen schienen, sein Veto einlegen. Im Augenblicke der Gefahr griff der A. auch eigenmächtig in die Leitung der Staatsangelegenheiten ein, wie zur Zeit der Perserkriege. Seine Versammlungen hielt der A. unter freiem Himmel, am Ende jedes Monats drei Nächte nacheinander. Als Stimmzettel dienten kleine Steine, und wenn die Stimmen gleich waren, so nahm man an, daß Pallas zu Gunsten des Beklagten entscheide. Weil aber der A. seiner Natur nach konservativ war, so wurde seine polit. Macht allmählich der attischen Fortschrittspartei lästig. Unter Führung des Ephialtes und Perikles wurde daher 461—460 der A. in der Hauptsache wieder auf seine ursprüngliche Bestimmung als Gerichtshof über Mord u. dgl. beschränkt. Nach dem Sturze der Dreißig Tyrannen aber erhielt er die von Solon ihm übertragene polit. und diskretionäre Vollmacht größtenteils zurück. Noch in den röm. Zeiten, wo er ein sehr ausgedehntes polizeiliches Oberaufsichtsrecht, auch die Aufsicht über das Erziehungs- und Unterrichtswesen führte, genoß der A. hohes Ansehen; er erlosch wahrscheinlich Ende des 1. Jahrh. n. Chr. — Vgl. Schömann, De Areopago et Ephetis (Greifsw. 1833); Philippi, Der A. und die Epheten (Berl. 1874); Lange, Die Epheten und der A. vor Solon (Lpz. 1874).

Arequipa (spr. -kihpa). 1) **Departamento** in Peru, hat 59017 qkm und (1876) 160282 E. — 2) **Hauptstadt** des Departamento A., am Westabhang der Anden, 90 km (165 km Eisenbahn) vom Meere und 2329 m über demselben, am Chile (mit einer 127 m langen Brücke), in dem lieblichen Flußthale Quilca, in sehr gemäßigtem und gesundem Klima (16° 24′ südl. Br.), ist eine der am besten gebauten Städte Südamerikas, Sitz eines Bischofs und deutschen Konsuls, aber oft von Erdbeben heimgesucht, berühmt durch die Schönheit ihrer Frauen, hat (1889) 30000 E., eine Kathedrale, eine gelehrte Schule; Baumwoll-, Gold- und Silbermanufakturen, Edelsteinschneidereien und ist eine Hauptniederlage europ. und amerik. Waren. Der größte Teil des im Innern Perus gewonnenen Goldes, Silbers, Antimon- und Bleierzes wird in den nächsten Häfen eingeschifft, in Islay, Quilca, in Arantac und vor allem in Mollendo. Ferner werden ausgeführt: Alpakawolle, gewaschene Schafwolle, Häute, Kaffee, Koka, Baumwolle und bolivian. Erzeugnisse. Mit Mollendo ist A. durch eine Eisenbahn verbunden; auch ist A. der Ausgangspunkt der Bahn auf das Plateau des Titicacasees nach Puno, der zweithöchsten (4170 m) aller Cordillerenbahnen. — A., auf Pizarros Befehl 1538 gegründet, wurde bei dem großen Erdbeben 13. bis 15. Aug. 1868 fast vollständig zerstört, wobei 600 Menschen umkamen. Die Anzahl der Stöße war hier fast 100. — 25 km im NO. der Stadt erhebt sich der 6100 m hohe Misti oder Volcan de A. (auch Guagua-Putina genannt), der schon viermal die Stadt zerstört und noch 1830 Schlacken, 1831 große Rauchsäulen, aber nie größere Lavaströme ausgestoßen hat. Zu der Vulkangruppe von A. gehören noch: der Chachani am Rio Quilca (5647 m) mit einer meteorolog. Höhenstation, der Pichu-Pichu (30 km im O. der Stadt, am Passe Cangallo 5515 m), der Ubillas oder Ubinas (6660 m) und der Omate oder Huina-Putina.

Ares, bei den Griechen der Kriegsgott, lediglich als solcher bei Homer und den von diesem abhängigen Dichtern charakterisiert. Im Kampfe findet er sich mit verwandten Dämonen, der Eris (s. d.) und der Enyo (auch er selbst heißt E n y a l i o s) zusammen und ist von Deimos (s. d.) und Phobos begleitet. Ihn bändigt geistige und sittliche Überlegenheit, wie sie Athena (s. d.) darstellt, oder eine auf den Künsten des Friedens, namentlich auf Ackerbau beruhende Kultur, wie sie die riesenstarken Aloiden (s. d.) bei Homer verkörpern. Sonst sind der Aresmythen wenige. Am bekanntesten ist sein in der Odyssee erzähltes Abenteuer mit Aphrodite, die dort als Hausfrau des Hephaistos erscheint, während sie in Mittelhellas (in Theben und Attika) als rechtmäßige Genossin des A. galt. Es ist hierbei zu berücksichtigen, daß viele der ältesten Aphroditekulte einer bewaffneten Göttin galten, daß die lydische Omphale, die Amazonen, endlich die streitbaren Genossinnen des thrazischen wie des argivischen Dionysos nach derselben Richtung deuten, nämlich nach den mannweiblichen Gottheiten Kleinasiens. In den westl. Landesteilen, Ätolien, Achaia, Elis und einigen von jenen beeinflußten Ortschaften wird der Areskult (der in Thessalien und Macedonien gänzlich fehlt) teils mit Dionysos, teils mit Artemis, oder beiden in Verbindung gebracht. Wie A. von den Griechen stets als thrazischer Fremdling behandelt worden ist, so scheinen auch Dionysos und Artemis in solcher Verbindung thrazisch-phrygischer Bevölkerung zu entstammen, indem die weibliche Gottheit mit der Bendis und Kotytto, der Wein- und Orakelgott mit Maron, Marsyas, zusammenfallen würde. A., der als uralter Sonnengott aufzufassen ist, mag dessen streitbare, feindliche und winterliche Seite repräsentieren. Unaufgeklärt bleibt, warum nach Homer, der A. nur als Personifikation des Krieges kennt, dieser der einzige Sohn des höchsten Götterpaars sein soll. Wenn nach einer andern Überlieferung Hera für sich allein, ohne Befruchtung durch Zeus, den A. geboren haben soll, so läßt sich dies aus dem Charakter der homerischen, stets streitsüchtigen Göttin verstehen. Die Aufhellung der Aresmythologie wird noch dadurch erschwert, daß in den ältesten Zeiten auch ein anderer männlicher Gott, Apollon, kriegerisch dargestellt wurde und dadurch zu Verwechselungen Anlaß gegeben hat. Die Römer haben A. mit dem altitalischen Mars (s. d.) identifiziert.



Die b i l d e n d e K u n s t, unter deren Denkmälern die Aresbildungen nicht gerade häufig sind (abgesehen von den Gruppen des Mars und der Venus in der röm. Plastik und Malerei), stellt ihn als jugendlich kräftige Männergestalt dar mit derber Muskulatur, starkem Nacken, in älterer Zeit regelmäßig bärtig und in voller Rüstung, seit der Blütezeit der Kunst gewöhnlich nur mit Helm und Chlamys bekleidet und bartlos. Unter den erhaltenen Darstellungen des Gottes sind die einem Werke des 5. Jahrh. v. Chr. nachgebildete Statue des sog. A. Borghese im Louvre (s. obenstehende Abbildung), deren Deutung aber

nicht sicher ist, und die in der Villa Ludovisi in Rom, die den A. sitzend in Liebesgedanken versunken zeigt (nach einem Original aus der Schule des Lysipp), die besten. — Vgl. Voigt, Beiträge zur Mythologie des A. und der Athena (Lpz. 1881); Tümpel, A. und Aphrodite (ebd. 1880); Stark in den «Berichten der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften» (1864, Nr. 173); Dilthey in den «Jahrbüchern des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande» (Bonn 1873, Nr. 1).

Areschsker Kreis, Kreis im NO. des Gouvernements Jelisawetpol in russ. Transkaukasien, rechts von der Kura und von der Eisenbahn Tiflis-Baku durchschnitten, hat 3220,2 qkm mit 57480 E., darunter drei Viertel aserbeidschansche Tataren, ein Fünftel Armenier, das übrige Georgier, Kurden u. s. w. Städte sind nicht vorhanden; der Sitz der Kreisverwaltung ist im Dorfe Utschkowach, mit Post.

Aretäus (Aretaios), griech. Arzt aus Kappadocien, Ende des 1. oder im 2. Jahrh. n. Chr., gilt nächst Hippokrates (s. d.) für den besten Beobachter der Krankheiten unter den Alten. Die Ergebnisse seiner Erfahrungen legte er namentlich in zwei im ion. Dialekt geschriebenen Werken nieder, einem über die Ursachen und Zeichen der akuten und chronischen Krankheiten, einem andern über deren Heilung. Hauptausgabe von Ermerins (Utrecht 1847), Ausgaben mit engl. Übersetzung von Adams (Lond. 1856), mit deutscher von Dewez (2 Bde., Wien 1790, 1802 u. 1803) und Mann (Halle 1858). — Vgl. Locher, A. aus Kappadocien (Zür. 1847).

Arete, Gattin des Phäakenkönigs Alkinoos (s. d.). — A. heißt auch der 197. Planetoid.

Arethusa hießen im Altertume mehrere Quellen, unter denen die auf der Insel Ortygia (einem Teil von Syrakus) die bekannteste ist. Nach dem Mythus war die Nymphe A. eine Tochter des Nereus und der Doris. Sie kam, vom Flußgotte Alpheios verfolgt, durch das Meer oder unter demselben nach Sicilien und ward hier zur Quelle. A. wurde die Muse des Hirtengedichts, genoß zu Syrakus göttliche Verehrung und ist vielfach auf alten Münzen dieser Stadt abgebildet. — A. ist auch der Name des 95. Planetoiden.

Aretin, freiherrliches Geschlecht in Bayern, dessen Abstammung von sagenhaftem Dunkel umgeben ist. Johann Baptist Christoph war der erste des Geschlechts in Bayern. Er leitete seine Abstammung von einem armenischen Königsgeschlechte her: 1706 sei er zu Konstantinopel geboren, wohin sein Vater Baldazar Caziadur vor den Persern geflohen sei. Getauft auf die Namen Joh. Bapt. Christoph Aroutioun Caziadu, sei der zweijährige Knabe nach Venedig gebracht worden, wo sich damals die Kurfürstin Therese Kunigunde Sobieska, Gemahlin Max Emanuels II., aufhielt. Mit der Kurfürstin kam der «armenische» Prinz nach München, ward dort erzogen, bekleidete später die Stelle eines Wirkl. Hofkammerrats und dann die eines Hauptmauthners zu Ingolstadt. Am 11. April 1769 wurde er von Max Joseph in den Freiherrenstand erhoben und starb am 11. Okt. desselben Jahres. — Sein Enkel, Freiherr Adam von A., geb. 24. Aug. 1769 zu Ingolstadt, war unter Montgelas (s. d.) Vorstand der diplomat. Sektion im Ministerium des Auswärtigen, wurde 1817 Bundestagsgesandter zu Frankfurt a. M. und starb 16. Aug. 1822. A. war mit dem Freiherrn vom Stein der Stifter des Vereins für ältere deutsche Geschichtskunde und besaß eine der größten Kupferstichsammlungen und eine bedeutende Anzahl von Gemälden, die nach seinem Tode versteigert wurden. (Vgl. Brulliot, Catalogue des estampes du cabinet d'A., 3 Bde., Münch. 1827.) — Freiherr Georg von A., Bruder des vorigen, geb. 29. März 1766 zu Ingolstadt, ward 1793 Administrator des bayr. Donaumoosgerichts und machte sich um die Trockenlegung des Donaumooses verdient; 1806 ward er Straßen- und Wasserbauinspektor in Tirol. Als 1809 der Aufstand in Tirol ausbrach, war er Generalkommissar des Eisackkreises und wurde als österr. Gefangener nach Fünfkirchen in Ungarn abgeführt. Nach seiner Freilassung erhielt er 1810 vom König von Bayern ein Lehngut und eine ansehnliche Pension, worauf er sich ganz den Wissenschaften, Künsten und der Landwirtschaft widmete. Er starb 22. Febr. 1844. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: «Versuch eines Defensionssystems von Bayern» (Regensb. 1820) und «Zeitbedürfnisse mit besonderer Rücksicht auf Bayern» (3 Bdchn., Sulzb. und Regensb. 1818—19). — Ein anderer Bruder von Adam von A., Freiherr Christoph von A., geb. 2. Dez. 1773 zu Ingolstadt, wurde 1806 Oberbibliothekar an der Centralbibliothek zu München. Die Schrift: «Die Pläne Napoleons und seiner Gegner in Deutschland» (1809), worin er von einer Konspiration von Borussomanen und Anglomanen mit einer prot. Liga gegen Napoleon sprach und diesen für den Repräsentanten der Deutschheit, d. h. des Kosmopolitismus erklärte, erregte heftigen Streit. Auf Veranlassung des Königs legte daher A. 1811 seine Ämter nieder, war 1813—19 Appellationsgerichtsdirektor in Neuburg, dann Appellationsgerichtspräsident zu Amberg. Er starb 24. Dez. 1824 zu München. Seine zahlreichen jurist.-politischen, durch volkstümlichen Ton ausgezeichneten Schriften beziehen sich meist auf die damaligen Verhältnisse. Seine letzte Schrift war das «Staatsrecht der konstitutionellen Monarchie» (neue Auflage mit Fortsetzung von Rotteck, 3 Bde., Lpz. 1838—40). — Der älteste Sohn des letztern, Freiherr Karl Maria von A., geb. 4. Juli 1796 zu Wetzlar, wohnte den Kriegen von 1813—15 bei, schlug die diplomat. Laufbahn ein, diente aber nachher im bayr. Generalstabe und im Kriegsministerium. Später zog er sich aufs Land zurück; seine Neigung für archivalische Forschungen trieb ihn wieder nach München. Er erhielt 1843 eine Stelle als Legationsrat im Ministerium des Äußern und ward 1846 durch den König zum Geh. Haus- und Staatsarchivar ernannt. In der Zwischenzeit schrieb er die streng kath. gefärbten Werke: «Bayerns auswärtige Verhältnisse seit dem Anfang des 16. Jahrh.» (Pass. 1839), «Geschichte des Herzogs und Kurfürsten Maximilian I.» (ebd. 1842) und «Wallenstein» (Regensb. 1846). 1847 ward A. der bayr. Gesandtschaft in Berlin als Legationsrat beigegeben, 1854 mit der Einrichtung des neuen bayr. Nationalmuseums beauftragt. In Verbindung damit stand die bis zu seinem Tode von ihm geleitete Herausgabe der «Altertümer und Denkmale des bayr. Herrscherhauses» (Heft 1—9, Münch. 1855—71). 1851 zum Wirkl. Geheimrat befördert, wurde er 1859 auch zum lebenslänglichen Mitgliede der Kammer der Reichsräte ernannt. A. starb 29. April 1868 zu Berlin, wo er sich als Abgeordneter zum Zollparlament befand. — Vgl. Die Familie A. (1825).

Aretinische Silben, bisweilen Bezeichnung der Solmisation (s. d.), nach deren angeblichem Erfinder Guido von Arezzo.

Aretino, ital. Künstler und Biograph, s. Vasari.

Aretino, ital. Humanist, s. Bruni, Leonardo.

Aretino, Pietro, ital. Schriftsteller, der Sohn eines Schusters Luca unbekannten Familiennamens (Pietro schämte sich dieser Herkunft und nannte sich stets A.), geb. 20. April 1492 zu Arezzo, erhielt sehr geringe Bildung, kam jung nach Perugia, dann nach Rom, stand in Diensten Leos X. und des Kardinals Giulio de' Medici, spätern Clemens' VII. Seine böse Zunge, die Verse, die er für den Pasquino schrieb, zogen ihm viele Feindschaften zu. 1525 durch zwei Dolchstiche schwer verwundet, verließ er Rom, ging zu dem Condottiere Giovanni de' Medici (delle Bande nere) und wohnte seit dessen Tode (1527) in Venedig, wo er 21. Okt. 1556 starb. Gegen die Reichen und Mächtigen übte er von Venedig aus ein ausgedehntes System bettelnder Erpressung; seine zahllosen Briefe, oft voll Drohungen, häufiger voll von bombastischen Schmeicheleien, erbeuteten überall reiche Geschenke, große Summen, Pensionen, goldene Ketten, selbst von Karl V. und Franz I. Er führte in fürstl. Glanze ein Leben materiellen und künstlerischen Genusses. Prahlerisch rühmte er sich seines Genius und seiner Verdienste, und seine Zeit hielt ihn für einen großen Mann, während ihn die Nachwelt, übertreibend, als Verkörperung der Verderbnis des Jahrhunderts hingestellt hat. Als Schriftsteller besaß er die Gabe lebendig realistischer Darstellung; aber alles ist flüchtig hingeworfen, es fehlen Ebenmaß und Feile. A.s 5 Lustspiele (besonders «Cortigiana» und «Talanta») sind reich an derbkomischen Zügen, und die Tragödie «Orazia» gehört zu den besten der Zeit («Le Commedie e l'Orazia tragedia di P. A.», Mail. 1875). Die «Ragionamenti» (1535 od. 1536) schildern das Treiben der röm. Halbwelt mit größter Treue. Seine «Lettere» erschienen (6 Bde.) 1537—57; letzte vollständige Ausgabe Paris 1609; «Il primo libro delle lettere» Mail. 1869. — Vgl. Giammaria Mazzuchelli, La vita di P. A. (Padua 1741); Graf, Attraverso il Cinquecento (Tur. 1888); Luzio, P. A. nei suoi primi anni a Venezia (ebd. 1888); Schultheiß, P. A. (Hamb. 1890).

Aretius Felinus, Pseudonym für Martin Bucer (s. d.).

Areuse (spr. aröhs'), s. Reuse.

Arezzo. 1) **Provinz** und Kreis in Mittelitalien, der östlichste Teil der Landschaft Toscana, grenzt im NW. und N. an die Provinz Florenz, im NO. an Pesaro-Urbino, im SO. an Perugia und im SW. an Siena, hat 3309 qkm, (1881) 238 744, nach einer Berechnung (31. Dez. 1894) 244 175 E. in 40 Gemeinden. Im N. begrenzt der Etruskische Apennin mit dem Monte-Falterona (1649 m) und der Alpe della Luna (1351 m) die Provinz; im W. erhebt sich der Pratomagno (1580 m). Dazwischen und nach S. zu erstrecken sich fruchtbare Thäler und trocken gelegte Sümpfe. Hauptfluß ist der auf dem Falterona entspringende Arno, der in einem großen Bogen mit der Öffnung nach N. um den Pratomagno herumfließt; er ist durch den Kanal della Chiana mit dem Flüßchen Chiana im S. verbunden. Neben Getreide, Hülsenfrüchten und Wein werden Obst, Oliven, Maulbeeren und Kastanien gebaut; ferner besteht bedeutende Schweinezucht und Fabrikation von Wollwaren, Hüten und Leder. Von den zahlreichen Mineralquellen sind die von Chitignano (im Val Casentino) und Moncioni (im Val di Chiana) hervorzuheben. Die Eisenbahnlinie Florenz-Rom geht durch die Provinz und zweigt im Süden bei Terontola (nördlich vom Trasimenischen See) nach Perugia ab.

2) A. (Arretium), **Hauptstadt** der Provinz A., in fruchtbarer Thalebene, am Abhange eines Hügels, in 271 m Höhe, 9 km vom Zusammenflusse der Chiana mit dem Arno, an der Eisenbahnlinie Chiasso-Florenz-Rom des Adriatischen Netzes und den Privatbahnlinien A.-Pratovecchia-Stia (45 km) und A.-Fossato (135 km), ist Sitz eines Präfekten und eines Bischofs, hat (1881) 14511, als Gemeinde 38795, nach einer Berechnung (31. Dez. 1893) 43400 E., in Garnison 1 Bataillon des 58. Infanterieregiments, 1 Eskadron des 6. Kavallerieregiments. Die Ringmauern (5 km Umfang) und die zahlreichen Kirchen, die der Stadt ein sehr stattliches Ansehen geben, deuten auf eine Zeit, wo sie 300000 Seelen zählte. Erwähnenswert ist die Piazza Vasari mit einer Kolonnade, einer Loggia mit einer schönen got. Façade, und der Pieve, einer auf den Fundamenten eines heidn. Tempels erbauten Kirche. Der Dom (13. Jahrh.), mit unvollendeter Façade, hat einen um 1370 gearbeiteten Hochaltar (fälschlich dem Giovanni Pisano zugeschrieben) und wertvolle Bilder, die übrigen Kirchen Gemälde der ältern toscan. Malerschule. A. hat breite Straßen, ansehnliche Gebäude, vortreffliches Wasser, ferner 15 Pfarrkirchen, eine berühmte Akademie der Wissenschaften, eine Bibliothek, ein diplomat. Archiv, ein Antikenmuseum, eine Gemäldesammlung, einige Privatmuseen, ein Gymnasium, ein Hospital, viele Klöster und guten Wein. Die ehemals bedeutende Industrie ist gesunken; es bestehen Seidenstoff- und Tuchfabriken, Färbereien und Weißgerbereien. A. ist der Geburtsort von Mäcenas, Petrarca, Pietro Aretino, Guido von A., dem Erfinder der Noten, Lionardo von A., dem Historiker, Cesalpini, dem Botaniker, Redi, dem Arzt und Humoristen, Papst Julius II., dem Marschall d'Ancre, Vasari, dem Maler und Biographen der Künstler. — A. ist eine der ältesten Städte Toscanas und eine der 12 Hauptstädte der alten Etrusker, die alle etrusk. Städte in Thonarbeit und Bronzeguß übertraf. Sulla vertrieb im ersten röm. Bürgerkriege die Bewohner und bevölkerte den Ort mit seinen Anhängern. In den Kriegen der Ghibellinen und Guelfen war A. vorherrschend ghibellinisch gesinnt und in steter Feindschaft mit den Florentinern, von denen die Aretiner in der Schlacht bei Camaldino 1289, an der auch Dante teilnahm, entscheidend geschlagen wurden. Im 14. Jahrh. war die Stadt vorübergehend unter der Herrschaft der Tarlati und kam im 16. Jahrh. unter Großherzog Cosimo I. an Toscana.

Arfak, Gebirgszug auf Neuguinea (s. d.).

Arfe, eine Künstlerfamilie, welcher die berühmtesten Ciseleure und Silberschmiede Spaniens angehörten. Ahnherr derselben ist Henrique de A., ein Deutscher, der sich vor 1506 zu Leon niederließ. Von ihm sind die in spätgot. Stil gearbeiteten Tabernakel (Custodias) für die Kathedralen zu Leon (1506), zu Cordoba (1513), zu Toledo (1517—24) sowie für die Benediktiner zu Sahagun. — Sein Sohn Antonio de A. verfertigte die Tabernakel für die Kathedrale zu Santiago (1544) und für die Pfarrkirche Sta. Maria in Medina-de-Rioseco. — Am berühmtesten wurde des letztern Sohn, Juan de A. y Villafañe, geb. 1535 zu Leon, gest. um 1603 zu Madrid. Er war ein vielseitig gebildeter Künstler, lebte in Valladolid, dann in Segovia; 1596 berief ihn Philipp II. als Münzmeister nach Madrid. A. ist der Vertreter des streng klassischen Stils des 16. Jahrh. Von ihm sind die Tabernakel für die Kathedrale zu Avila (1564—71), zu Sevilla

(1587), zu Burgos (1588) und zu Osma, sowie für die Kirche San Martin in Madrid. Er veröffentlichte eine Schrift über Edelsteine, edle Metalle: «Quilatador de oro, plata y piedras» (Sevilla 1585), und ein Lehrgedicht mit Erläuterungen, in dem er die Maße aller Kunstwerke, von den klassischen Ordnungen und den Proportionen des Menschen bis zu den Kirchengefäßen aufstellt: «Varia commensuracion para la escultura y arquitectura» (Sevilla 1585 u. ö.).

Arfvedsonit, s. Amphibole.

Argali (Ovis Ammon *L.*), s. Schaf.

Argandbrenner, s. Argandsche Lampen.

Argandsche Lampen, Lampen mit hohlem Runddocht, genannt nach dem Lampenfabrikanten Aimé Argand (geb. 1755 zu Genf, gest. 24. Okt. 1803 in England), der 1783 den Brenner der Lampen so einrichtete, daß die Luft, die bei gewöhnlichen, nicht hohlen Dochten nur von außen Zutritt hat, auch durch die Mitte des Brenners, im Innern des nun schlauchförmigen Dochtes und der Flamme aufsteigen konnte, wodurch eine vollkommenere Verbrennung der entzündlichen Gase und Dämpfe des Leuchtmaterials erreicht ward. Diese Lampen haben später manche Verbesserungen erfahren und sind längst allgemein (unter dem Namen der Lampen mit hohlem Dochte oder mit Rundbrenner) gebräuchlich.

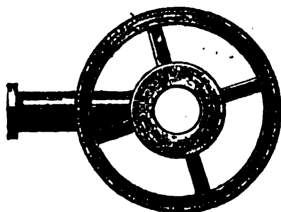


Fig. 1.

Bei der Gasbeleuchtung nennt man Argandbrenner (oder Rundbrenner) die, welche einen Kreis von 12 bis 24 kleinen Löchern (s. Fig. 1) zum Ausströmen des Gases darbieten und demnach eine Flamme von derselben Gestalt erzeugen, wie ein hohler Docht sie giebt (s. Fig. 2). Sind die Löcher des Argandbrenners durch einen Schnitt zu einer kreisförmigen Linie verbunden, so heißt der Brenner Dumasbrenner. (S. auch Gasbeleuchtung.)

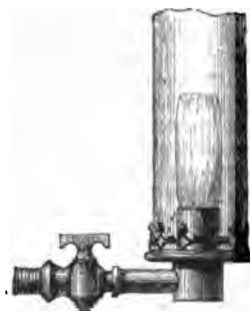


Fig. 2.

Argas, s. Saumzecken.

Argäus, erloschener Vulkan in Kleinasien, s. Ardschisch.

Argeioi, s. Argiver.

Argel, der span. Name für Algier.

Argelander, Friedr. Wilh. Aug., Astronom, geb. 22. März 1799 zu Memel, wurde 1820 Bessels Gehilfe an der Königsberger Sternwarte und habilitierte sich 1822 mit seinen «Untersuchungen über die Bahn des großen Kometen von 1811» (Königsb. 1822). 1823 wurde er als Observator an die Sternwarte zu Åbo berufen, 1828 zum ord. Professor ernannt, 1832 siedelte er nach Helsingfors über, wo er den Bau der neuen Sternwarte leitete, die 1835 vollendet wurde. Hierauf folgte er 1837 einem Rufe als Professor der Astronomie nach Bonn, wo ihm abermals die Aufgabe zu teil wurde, eine Sternwarte einzurichten, die 1845 vollendet ward. Er starb 17. Febr. 1875 in Bonn. Von seinen Werken sind zu nennen: «Observationes astronomicae in specula universitatis Fennicae factae» (3 Bde., Helsingf. 1830—32); «DLX stellarum fixarum positiones mediae ineunte anno 1830» (ebd. 1835); «Über die eigene Bewegung des Sonnensystems» (Petersb. 1837); «Durchmusterung des nördl. Himmels zwischen 45° und 80° nördl. Deklination» (Bonn 1846), «Neue Uranometrie» (mit 18 Karten, Berl. 1843), «Durchmusterung der Himmelszone zwischen 15° und 31° südl. Deklination» (Bonn 1852). A.s größtes Werk, das er mit Krügers und Schönfelds Unterstützung 1852—61 vollendete, ist die vollständige Ortsbestimmung aller Sterne bis zur 9. Größe nördlich vom Äquator. 1857 begann die Veröffentlichung des auf diesen Bestimmungen beruhenden großen «Atlas des nördl. gestirnten Himmels» (Bonn 1857 fg.) und im 3. bis 5. Bande der «Astron. Beobachtungen auf der Sternwarte zu Bonn» (1859—62) folgte das dazu gehörige «Sternverzeichnis», bekannt als Bonner Durchmusterung. Er veröffentlichte ferner «Mittlere Örter von 33811 Sternen» (Bonn 1867), «Untersuchungen über die Eigenbewegung von 250 Sternen» (ebd. 1869). Auch auf dem Gebiete der veränderlichen Sterne hat A. Hervorragendes geleistet. — Seine Biographie ist in der «Astron. Vierteljahrsschrift», Bd. 10 (Lpz. 1875), enthalten.

Argelblätter, s. Arghellblätter.

Argelès (spr. arsch'läh). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Hautes-Pyrénées in der Gascogne, hat 1310,98 qkm, (1891) 40400 E., 91 Gemeinden und zerfällt in die 5 Kantone A., Aucun, Lourdes, Luz, St. Pé. — 2) A. de Bigorre, **Hauptstadt** des Arrondissements A., in 466 m Höhe, am Ausgang des Thales von Aucun (Azun), an der Eisenbahnlinie Lourdes-Pierrefitte-Nestalas, hat (1891) 1733 E., Wollkämmerei und seit 1885 ein Badehaus, das vermittelst einer Leitung mit den Schwefelquellen von Gazost gespeist wird.

Argemōne *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Papaveraceen (s. d.), deren wenige Arten fast alle in Mexiko wachsen. Sie haben buchtiggezähnte, fiederspaltige oder schrotsägeförmige, meist dornige Blätter, einzeln stehende, endständige, meist ansehnliche Blumen. Mehrere, durch schöne, große Blumen ausgezeichnete Arten sind beliebte Zierpflanzen geworden, so A. mexicana *L.*, mit weißlich gefleckten, dornigen Blättern und großen, gelben Blumen; A. albiflora, ebenso mit weißen Blumen; A. ochroleuca, mit blaugrünen, dornigen Blättern und kleinen, ockergelben Blumen; A. grandiflora *Sw.*, mit dornenlosen Blättern und großen, weißen Blumen. Die A. sind einjährig, gedeihen im freien Lande ohne besondere Pflege, doch ist es zweckmäßig, den Samen im März in Töpfe zu säen und später die daraus erhaltenen Pflänzlinge ins freie Land zu versetzen. Man nennt die A. auch Stachelmohn.

Argenau, früher Gniewkowo oder Gnifkowo, Stadt im Kreis Inowrazlaw des preuß. Reg.-Bez. Bromberg, an der Linie Posen-Thorn der Preuß. Staatsbahnen, hat (1895) 2820 E., darunter 1118 Evangelische und 101 Israeliten, Post, Telegraph, je 1 reform., kath. und luth. Kirche, eine Synagoge, baptistischen Betsal, Simultan- und Mädchenschule, städtisches Krankenhaus, Vorschußverein; Brennerei, Dampfziegeleien, Sägemühlen, Handel und Ackerbau.

Argens (spr. arschängs), Jean Baptiste de Boyer, Marquis d', franz. Schriftsteller, geb. 24. Juni 1704 zu Aix (Provence), gab als Kapitän die militär.

Laufbahn infolge eines Sturzes vom Pferde auf. Wegen leichtsinnigen Lebenswandels vom Vater enterbt, ging er nach Holland und suchte den Unterhalt mit der Feder zu gewinnen. Eine Reihe memoirenartiger Romane, die er hier schrieb, schlägt einen anmutigen Plauderton an, ist aber sonst ohne Wert. In der Richtung von Bayle, in der Form von Montesquieu bestimmt, sind A.' «Lettres juives» (6 Tle., Haag 1738, 1742, am besten Par. 1766; deutsch, 6 Bde., Berl. 1770—88), «Lettres chinoises» (6 Tle., Haag 1739, 1742; deutsch Frankf. 1768—71), «Lettres cabalistiques» (6 Tle., Haag 1741; deutsch, 8 Bde., Lpz. 1773—77), in welchen Schriften er an den polit., kirchlichen und sittlichen Zuständen Frankreichs und der civilisierten Welt überhaupt mit dem gesunden Menschenverstand Kritik übte. Seine geistvoll, wenn auch flüchtig geschriebenen Werke wurden viel gelesen und nahmen Friedrich d. Gr. so für A. ein, daß er ihn nach Potsdam rief, zum Kammerherrn und Akademiedirektor ernannte und ausnehmend bevorzugte (vgl. beider Briefwechsel franz. u. deutsch, Königsb. 1798; franz. in Friedrichs d. Gr. «Œuvres», große Ausg., Bd. 19). Nach 25jährigem Aufenthalte am preuß. Hofe kehrte A. 1769 heim und starb 11. Jan. 1771 bei Toulon. Ferner schrieb er: «Mémoires secrets de la république des lettres» (1737 u. 1744), erweitert (14 Bde.) als «Histoire de l'esprit humain, ou mémoires secrets et universels de la république des lettres» (Berl. 1765—68); «Philosophie du bon sens» (Haag 1746 u. 1758; deutsch Bresl. 1756). Seine «Œuvres» (23 Bde.) erschienen im Haag 1768. A.' «Réflexions critiques sur les écoles de peinture» (1752; 2. Ausg. als «Examen critique», 1768) beweisen ein reifes Kunstverständnis.

Argensōla, Lupercio Leonardo und Bartolomé Leonardo de, span. Dichter, zwei Brüder, geb. zu Barbastro 14. Dez. 1559 bez. 26. Aug. 1562. Sie studierten zu Huesca; 1579 erscheinen sie als Dichter. Lupercio verfaßte um 1585 die Tragödien «La Isabela», «La Alejandra», «La Filis». Die beiden ersten sind erhalten und rechtfertigen keineswegs Cervantes' Lob. Auf Empfehlung des Grafen von Villahermosa, in dessen Diensten beide gestanden hatten, wurde Lupercio Sekretär, Bartolomé Kaplan Marias von Österreich, Witwe Kaisers Maximilians II., in Madrid. 1599 ward Lupercio zum Geschichtschreiber des Königs, später auch zu dem der Stände von Aragon ernannt und wohnte in Saragossa. Sein Bruder, der nach Marias Tode 1603 Philipp III. nach Valladolid, 1609 nach Madrid folgte und im Auftrage von Graf Lemos, Präsidenten des Rats von Indien, «Conquista de las Molucas» (Madr. 1609) herausgab, kam zu ihm. 1610 gingen beide, die auch als Lyriker Ruf erworben hatten, mit dem zum Vicekönig ernannten Grafen Lemos nach Neapel, woselbst im März 1613 Lupercio als Staatssekretär starb. Bartolomé kehrte 1618 mit dem Grafen nach Spanien zurück, wurde Historiograph der Krone Aragon und wohnte seitdem in Saragossa. Nun beschäftigte ihn besonders die Fortsetzung von Zuritas (s. d.) «Annalen von Aragonien», wozu sein Bruder vorgearbeitet hatte. Doch erschien, da er 4. Febr. 1631 starb, nur «Primera parte de los anales de Aragon, que prosigue los del secretario Geronimo Zurita desde el año 1516» (Sarag. 1630), die Jahre 1516—20 weitläufig behandelnd. Als Dichter bildeten sich die A. nach den röm. Lyrikern, vorzugsweise nach Horaz, und daher haben ihre Gedichte, mehr durch sorgsame Glätte als durch Reichtum der Erfindung ausgezeichnet, ähnlichen Grundcharakter. Bartolomé gehört schon durch seine histor. Werke unter die span. Klassiker. Erst Lupercios Sohn veranstaltete eine Sammlung ihrer «Rimas» (Sarag. 1634), der die spätern Ausgaben (z. B. Fernandez, «Coleccion de poesias castellanas», 1—3), auch die der «Biblioteca de autores españoles» (Bd. 42, 1846) folgen. Eine verbesserte und vermehrte Ausgabe der «Obras sueltas» beider, mit Einschluß der beiden Dramen und kleinen Prosaschriften, besorgte Conde de la Viñaza (2 Bde., Madr. 1889). Eine Anzahl histor. Arbeiten ist ungedruckt.

Argenson (spr. arschangsóng), Voyer d', franz. Adelsfamilie, Stammgut Paulmy in Touraine.

René de Voyer, Graf d'A., geb. 21. Nov. 1596, führte unter Richelieu und Mazarin verschiedene geheime Unterhandlungen und starb 14. Juli 1651 als franz. Gesandter zu Venedig.

Marc René, Marquis d'A., Enkel des vorigen, geb. 4. Nov. 1652, stellte als Chef der Polizei von Paris seit 1697 die Ordnung her, führte die Lettres de cachet ein, wurde 1718 Vorsitzender des Finanzrats und Siegelbewahrer, trat nach dem Lawschen Bankrott (s. Law) 1720 zurück und starb 8. Mai 1721. — Vgl. Notes de René d'A., lieutenant-général de police etc., hg. von Larcher und Mabille (Par. 1866); Rapports inédits du lieutenant de police René d'A. (1697—1715), hg. von Cottin (ebd. 1891).

René Louis, Marquis d'A., Sohn des vorigen, geb. 18. Okt. 1694, 1720—24 Intendant im Hennegau, wurde, nach Paris zurückgekehrt, eifriges Mitglied des «Club de l'Entresol», der bei Abbé Alary 1725—31 wöchentlich über Staatsrecht und Politik philosophierte. Stets vom ernsten Wunsche beseelt, für das Gemeinwohl zu wirken, schrieb er «Traité de l'admission de la démocratie dans un État monarchique», handschriftlich schon vor 1740 in Umlauf, aber erst (Amsterdam) 1764 (Par. 1784 u. ö.) als «Considérations sur le gouvernement ancien et présent de la France» gedruckt. Nach dem Muster der niederländ. Generalstaaten malte er sich hier das franz. Staatswesen als einen Bund freier Staaten mit monarchischer Spitze aus. Rousseau, dessen «Contrat social» dann in Anwendung des demokratischen Princips über A. weit hinaus ging, fühlte sich doch vom Doktrinarismus A.s angeheimelt und zollte ihm hohes Lob. Aus der Thätigkeit als Staatssekretär des Auswärtigen (1744—47) durch span. Intriguen verdrängt, lebte A. bis zum Tode (26. Jan. 1757) in Zurückgezogenheit den Studien und dem Verkehr mit Gesinnungsgenossen. Aus A.s täglichen Aufzeichnungen veröffentlichte sein Sohn «Essais dans le goût de ceux de Montaigne, composés en 1736» (Amsterd. 1785), neu gedruckt als «Loisirs d'un ministre d'État, ou essais» (Lüttich 1787 u. ö.), und «Matériaux pour l'histoire des choses arrivées de mon temps 1725—57»; eine neue vollständige Ausgabe dieser Schriften besorgte Rathery: «Journal et mémoires d'A.» (9 Bde., Par. 1861—67). — Vgl. Zévort, Le marquis d'A. et le ministère des affaires étrangères 1744—47 (Par. 1880); Duc de Broglie, La fin du ministère d'A. (ebd. 1890); ders., Maurice de Saxe et le marquis d'A. (2 Bde., ebd. 1891).

Antoine René de Voyer-Argenson, Marquis de Paulmy, des vorigen einziger Sohn, geb. 22. Nov. 1722, Sammler der kostbaren, 150000

Bände zählenden Bücherei, die, seit 1785 von Graf Artois erworben, «Bibliothèque de l'Arsenal» hieß. A. starb 13. Aug. 1787 im Arsenal, dessen Gouverneur er war. Er begann die Herausgabe einer «Bibliothèque universelle des romans», von der unter seiner Leitung (Par. 1775—78) 40, bis 1805 im ganzen 120 Bände erschienen. Sie enthält auch A.s eigene Novellen, die noch besonders als «Choix de petits romans de différens genres» (2 Bde., Par. 1782 u. ö.) gedruckt wurden. Ein bibliogr. Unternehmen waren A.s «Mélanges tirés d'une grande bibliothèque» (69 Bde., Par. 1779—87).

Marc Pierre, Graf d'A., Bruder des René Louis, geb. 16. Aug. 1696, wurde 1740 Intendant von Paris. Er übernahm 1742 unter traurigen Verhältnissen das Staatssekretariat des Krieges, versuchte das Heer in bessern Stand zu setzen, spielte den Krieg nach den Niederlanden und sorgte nach dem Frieden 1748 für die militär. Anstalten, förderte auch die Wissenschaften. Seinem Freunde Voltaire lieferte er die Materialien zu dessen «Siècle de Louis XIV». Durch den Einfluß der Pompadour wurde er 1757 abgesetzt; nach ihrem Tode kehrte er nach Paris zurück, wo er 22. Aug. 1764 starb.

Marc René de Voyer d'A., Enkel des vorigen, geb. 10. Sept. 1771, war beim Ausbruche der Revolution Adjutant Lafayettes, zog sich nach dem 10. Aug. 1792 auf seine Güter in Touraine zurück. Während der Hundert Tage ward er von Belfort in die Kammer gewählt. A. bewies sich als Gegner der Restaurationspolitik und als ein Verteidiger bürgerlicher Freiheit, legte aber 1829 sein Mandat nieder. Nach der Julirevolution von Straßburg in die Kammer gewählt, bekämpfte er die Politik der Orléans. Er zog sich 1834 auf sein Gut zu Ormes zurück und starb 2. Aug. 1842 zu Paris.

Sein Sohn Charles Marc René de Voyer, Marquis d'A., geb. 20. April 1796, 1848 von der gemäßigten Demokratie in die Konstituierende Versammlung gewählt, zeichnete sich durch archäol. Arbeiten aus. A. starb 31. Juli 1862. Er gab «Les nationalités européennes» (Par. 1859, mit Karten) und ein Stück der «Mémoires» seines Großoheims (ebd. 1825; 5 Bde., 1857 fg.) heraus.

Argentān, s. Neusilber.

Argentan (spr. arschangtáng). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Orne in der Normandie, hat 1861,53 qkm, (1891) 80920 E., 174 Gemeinden und zerfällt in die 11 Kantone A., Briouze, Ecouché, Exmes, La Ferté-Frênel, Gacé, Le Merlerault, Mortrée, Putanges, Trun, Vimoutiers. — 2) **Hauptstadt** des Arrondissements A., rechts von der Orne, auf einer die weite, fruchtbare Ebene beherrschenden Anhöhe (166 m), an den Linien Caen-Le Mans und Paris-Granville der Franz. Westbahn, hat (1891) 5018, als Gemeinde 6247 E., zwei sehenswerte Kirchen, einen Teil des alten Schlosses der Vicegrafen von A. (15. Jahrh.), jetzt Gerichtssaal und Gefängnis, einen großen runden Turm Marguerite, einzigen Rest der Befestigungswerke, an deren Stelle schöne Promenaden getreten sind; ferner Stickerei, Leder- und Handschuhfabrikation, sowie beträchtlichen Handel mit Mastvieh und Käse. In A. wurden einst die unter dem Namen Point d'Alençon berühmten Spitzen gefertigt.

Argentat (spr. arschangtah), Hauptstadt des Kantons A. (182,58 qkm, 11 Gemeinden, 11421 E.) im Arrondissement Tulle des franz. Depart. Corrèze, an der Dordogne, nahe der Einmündung des Doustre, hat (1891) 1982, als Gemeinde 3087 E., altröm. Ruinen, Armenhaus; Steinkohlengruben, Wollspinnerei, Spitzen- und Hutfabrikation, Handel mit Schweinen, Eisen und Wein. An der Brücke (100 m Spannweite) befindet sich eine an den Durchzug Heinrichs IV. 1589 erinnernde Inschrift.

Argent d'Allemagne (frz., spr. -schang dallmánnj'), s. Neusilber.

Argenteragruppe, s. Westalpen.

Argenteuil (spr. arschangtöj), Hauptstadt des Kantons A. (78,05 qkm, 11 Gemeinden, 31606 E.) im Arrondissement Versailles des franz. Depart. Seine-et-Oise, rechts von der Seine und an den Linien Ermont-A. (4 km) der Nord- und Asnières-A. (5 km) der Westbahn, sowie an der Pariser Ringbahn, hat (1891) 11562, als Gemeinde 13339 E.; Wein- und Gemüsebau, Fabrikation von Uhren, Feilen, Pappe und Alkohol. A. verdankt seinen Ursprung einem 656 gegründeten Mönchskloster, das unter Karl d. Gr. in ein Nonnenkloster verwandelt wurde. Hier nahm Heloise (s. Abälard) den Schleier. 1129 wurde die Anstalt wieder in ein Mönchskloster verwandelt, von dem noch eine schöne, in neuerer Zeit wiederhergestellte Kirche übrig ist. Die Hauptreliquie ist ein angeblicher ungenähter Rock Christi, den die byzant. Kaiserin Irene dem Kaiser Karl d. Gr. verehrt haben soll und der während der ersten Französischen Revolution von den Jakobinern zerrissen worden war, jetzt aber noch in seinen Resten hier in einer goldbronzenen Reliquienlade aufbewahrt wird.

Argentidverbindungen, s. Argentiverbindungen.

Argentiera, Insel, s. Kimolos.

Argentière (spr. arschangtiähr), Pfarrdorf im franz. Depart. Haute-Savoie, mit 111 E., in 1208 m Höhe, 9 km nordöstlich von Chamonix der schroffen Felsmauer der Aiguilles-Rouges gegenüber, links von der Arve, wo der mächtige Glacier d'A., nächst dem Mer de Glace der größte Gletscher des Montblancmassivs, sich zwischen der Aiguille du Chardonnet (3823 m) und Aiguille-Verte (4127 m) zum Chamonixthal hinabsenkt. Mit Chamonix ist A. durch eine gute Fahrstraße, mit Martigny im schweiz. Kanton Wallis durch den Fahrweg über den Col de la Tête-Noire und den Saumweg über den Col de Balme verbunden. Ein sehr schwieriger Gletscherpaß, Col d'A. (3362 m), führt an der Aiguille d'A. (3912 m) vorbei von A. in das schweiz. Val Ferret und nach Orsières an der St. Bernhardstraße. Die Großartigkeit seiner Umgebung und die günstige Lage an der Vereinigung der beiden Wege, die aus dem Wallis ins Chamonix führen, machen A. zu einer beliebten Einkehr für Reisende. Am 15. Juli 1864 bestiegen Adams Reilly und Whymper zum erstenmal die Aiguille d'A.

Argentieren, ein Verfahren, Eisengeräte mit Argentan, Messing, Bronze, Kupfer, Silber in höchst dünnen Schichten zu überkleiden, um ihnen ein gefälliges Ansehen und größere Widerstandsfähigkeit gegen die Einwirkung der Luft zu geben.

Argentin ist die Bezeichnung sehr verschiedener Substanzen. 1) In der Mineralogie ist ein mit Kiesel gemengter Schieferspat von Southampton und Williamsburgh in Massachusetts A. genannt. 2) In der Metallbearbeitung eine zum Versilbern von Messing und Kupfer dienende Flüssigkeit, bestehend aus 5,5 Teilen Höllenstein, 6 Teilen Salmiak, 10 Teilen unterschwefligsaurem Natrium (s. Unterschweflige Säure) in 100 Teilen Wasser mit einem Zusatz von 10 Teilen Schlemmkreide. 3) In

der Porzellanfabrikation ein von Hansen in Stockholm auf chem. Wege mit Metallsalzlösung behandeltes Porzellan, das dadurch eine Vergoldung, Versilberung oder Verkupferung annimmt und sich äußerlich von echtem Metall nicht unterscheidet. 4) In der Färberei ein silbergrauer Farbstoff, der bei der frühern Herstellungsweise von Aldehydgrün als Nebenprodukt gewonnen wurde. 5) Eine im Zeugdruck verwandte Farbe; diese ist höchst fein zerteiltes Zinn, das entweder aus einer mit Salzsäure angesäuerten Zinnchlorürlösung mittels Zink niedergeschlagen und dann durch Reiben weiter zerteilt wird, oder auch aus den bei der Herstellung von unechtem Blattsilber (Silberschaum) abfallenden Schawinen (s. Blattgold) vermittelst Durchreibens durch ein feines Sieb erhalten wird.

Argentina, soviel wie Argentinische Republik (s. d.); auch soviel wie Argentoratum (Straßburg).

Argentina sphyraena, s. Silberfisch.

Argentinien, s. Argentinische Republik.

Argentinische Republik (Republica Argentina) oder Argentinische Konföderation (confederacion Argentina), auch bloß Argentina oder Argentinien genannt, Staat im SO. von Südamerika. (S. Karte: La Plata-Staaten, Chile und Patagonien, beim Artikel La Plata.)

Lage und Grenzen. Die A. R. liegt zwischen 22° und 54° 30′ südl. Br. und 56° 20′ und 70° 20′ westl. L. von Greenwich, umfaßt etwa 2 877 772, nach andern 2 789 400 qkm und grenzt im O. an den Atlantischen Ocean und die Staaten Uruguay und Brasilien, im N. an Paraguay und Bolivia, im W. an Chile, im S. an Chile und das Eismeer. Die Grenze gegen Paraguay in dem zwischen beiden Republiken streitig gewesenen Gran-Chaco bildet nach dem Schiedsspruch des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika vom 12. Nov. 1878 der Pilcomayo. Außerdem aber beanspruchte die A. R. seit 1843 auch Patagonien gegen Chile, bis ein zwischen beiden Regierungen 23. Juli 1881 getroffenes Übereinkommen die West- und Südgrenze folgendermaßen festsetzte: Bis zum 52. Breitengrade bildet die Wasserscheide der Cordilleren die Grenze; die Südgrenze läuft vom Kap Dungeneß (Virgenes) im O. der Magalhãesstraße bis zum Durchschnitt des 70.° westl. L. von Greenwich und des 52. Breitengrades und folgt dann letzterm bis zur Wasserscheide der Anden. Außerdem gehören zur A. R. die Osthälfte Feuerlands und alle im Atlantischen Ocean an der Ostküste Feuerlands und Patagoniens gelegenen Inseln, während Chile alle Inseln im S. des Beaglekanals bis zum Kap Hoorn und im W. des Feuerlands zuerkannt wurden. Die Magalhãesstraße ward auf immer für neutrales Gebiet erklärt und die Schiffahrt durch sie allen Nationen freigegeben.

Oberflächengestaltung. Die ganze Ländermasse zerfällt in folgende 6 natürliche Regionen: 1) Das westl. Grenzgebiet gegen Chile in seiner ganzen Erstreckung erfüllen die Cordilleren (s. d.) oder Anden. Sie ziehen von S. bis 41° südl. Br. als Grenze in einer Kette (bis 2400 m Höhe), senden nördlich des Lago Nahuel Queräste nach O. (Palau Mahuida 3340 m) und erreichen dann größere, meist vulkanische Höhen (Tupungato 6178 m, Aconcagua 6970 m, Cerro del Cobre 5580 m, Copiapo 6000 m). Von Übergängen ist der wichtigste der Cumbrepaß (33°) westlich von Mendoza in 3900 m Höhe. Von hier ab nordwärts verzweigt sich das Gebirgssystem und läßt auf argentin. Gebiete ausgedehnten Plateaus von etwa 4000 m Höhe und zahlreichen Vorketten Raum, die den nordwestl. Teil des Landes erfüllen. Von den einzelnen Ketten sind die Züge der Sierren Ancaste, Ambato und (unter 23° südl. Br.) Aconquija (bis 4650 m Höhe), die der Sierra Famatina (6020 m) und Gulumpaja wichtig. Beide Züge vereinigen sich zu einer fruchtbaren und dicht bevölkerten Hochfläche, der fast quadratischen, 180 km breiten Puna de Jujuy mit Gipfeln bis 6000 m. 2) Östlich von diesem Hochland der Andenregion dehnt sich, im N. über den Pilcomayo nach Bolivia übergreifend, im S. von dem Rio Juramento oder Salado scharf begrenzt, der Gran-Chaco (s. d.) aus, das Jagdgebiet der Indianer. Nördlich vom Rio Vermejo, der das Plateau von Jujuy entwässert, der Chaco Central, ein 300 m hohes feuchtes Wald- und Weideland, südlich von ihm der Chaco Austral, ein wasserarmer sumpfreicher Landstrich. 3) Im O. grenzt an dieses Gebiet das Zwischenstromland, einem leicht gewellten Alluvionsboden zwischen dem Parana (Paraguay im N.) und dem Uruguay (s. d. und La Plata), das reichlich bewässert, fruchtbar und an den Flußufern sowie in der Sierra Central de las Misiones im NO. (250 m) dicht bewaldet ist. 4) Die Region in der Mitte des Landes wird charakterisiert durch ein in drei geschlossenen Zügen von N. nach S. ziehendes, alleinstehendes Gebirge aus Granit, Gneis und Quarz, die Sierra de Cordoba (bis 2350 m hoch), der sich im W. die Sierra San Luis vorlagert. Dieser Gebirgszug ist rings von unwirtlichen Salzwüsten und Lagunen umgeben: im O. liegt z. B. das Mar Chiquita, die Laguna de los Porongos und Laguna Barrosa, im NW., W. und S. dehnen sich, von Travesias (Sandwüsten) oder Medanos (wandernden Dünen) unterbrochen, die Salinas Grandes (196 m), die Pampa de las Salinas (350 m) zwischen Sierra San Luis und Sierra de la Huerta und die Laguna Bebedero über gewaltige Flächen aus. Von den zahlreichen Flußläufen, z. B. Rio Atuel und Salado in Mendoza, Rio Vermejo in San Juan, Saladillo in Santiago erreichen nur zwei, der Rio Tercero und Rio Cuarto oder Carcarañal, an der Ostseite der Sierra de Cordoba, den Parana. Gänzlich wasserlos sind im S. von San Luis die Travesia Grande und Travesia Puntana. 5) Allmählich geht diese Region nach S. zu, und zwar im O. rascher als im W., in die grasreichen Landschaften der Pampas (s. d.) über. Diese ist mit unzähligen kleinen Lagunen bedeckt, die nur in der Nähe der Küste kleinen Flußläufen Raum gewähren. 6) Von den Andenströmen Rio Colorado oder Rio Negro südlich (etwa 39° südl. Br.) beginnt das große Gebiet von Patagonien (s. d.). Seine von dem Gebirgskamme nach O. sanft geneigten tertiären Kiesterrassen werden von wenigen Flüssen (darunter der Chubut) zum Atlantischen Ocean entwässert.

Pflanzenwelt. Die argentin. Flora wird nach Professor Lorentz in Cordoba in neun verschiedene Abteilungen geteilt: Formation der antarktischen Hölzer, patagon. Formation, Pampasformation, Chañarformation, subtropische Formation, Punaformation, Chacoformation, Paraguay- und mesopotamische Formation. Erstere Formation reicht etwa bis zum 39.° nördl. Br. und ist gekennzeichnet durch Buchenwälder. Die Hügel, die dem Winde ausgesetzt sind, tragen nur Brombeergesträuch und Gestrüpp. Die patagon. Formation ist eine Mischung von Kräutern, Stauden und Bäumen. Die Pampasformation

ist der Gegensatz zu der vorigen, sowohl in petrographischer als phytologischer Hinsicht. Die Gräser herrschen vor, und holzartige, dem Gebiete eigentümliche Pflanzen fehlen vollständig. Diese Formation ist mehr vom Regen begünstigt als die Chañarformation, die sich der patagonischen durch ihre Trockenheit und das Vorherrschen holziger Pflanzen nähert und die den Provinzen Cordoba, Santiago, Catamarca, La Rioja, San Juan, Mendoza und San Luis eigen ist. Sie besteht besonders aus Brombeeren, Gehölz und Gestrüpp. Nach den Dornengewächsen heißt sie auch Espinalregion. Diese Espinales verlieren jenseit des 40.° südl. Br. allmählich ihren immerhin noch mannigfaltigen Wuchs und laufen in die Geröllflächen Patagoniens (s. d.) aus, die so gut wie ganz der Kulturansiedelungen entbehren. Die subtropische Formation bildet den Garten der A. R. durch die Pracht ihrer Ländereien und ihre erstaunliche Fruchtbarkeit. Man unterscheidet mehrere Zonen, nämlich die des subtropischen Waldes, die in den untern Gebirgsstrichen herrscht; die des Parklandes, dort wo die Berge in die Ebene übergehen; die der Akazien in der Ebene selbst; die des Quebracho Colorado (Loxopterygium Lorentzii *Griseb.*) in noch tiefern Gegenden, so genannt nach einem prächtigen Baume mit dichtbuschiger Krone, dessen Holz für die Industrie hochwichtig ist; die der Erle und der Quiñoa, einer Rosacee, in den Bergen und über diesen die Zone alpiner Prairien. Die Punaformation finden wir über letzterer Zone in den Cordilleren-Regionen, eine ärmliche Flora, zusammengesetzt aus Gebüschen von riesigen Actäen und kümmerlicher Kräutervegetation. Wenig östlich von den Cordilleren beginnt die Chacoformation. An Stelle der subtropischen Büsche treten Bäume von geringer Höhe, das Gestrüpp ist höher. Gehölz und Gestrüpp wechselt ab mit Grasflächen. Die Paraguayformation breitet sich im Norden der Provinz Corrientes und auf dem Territorium der Missionen aus und ist wenig bekannt. Gehölze, ähnlich denen der subtropischen Formation, bedecken diese Gebiete. In den Provinzen Corrientes und Entre Rios herrscht die mesopotamische Formation, die von den Pampas durch eine große Anzahl von Bäumen und Büschen abweicht. Gehölze und Gestrüpp fehlen nicht.

Tierwelt. Belebt werden die Pampas durch zahlreiche Herden verwilderter Rinder und Pferde, Hirsche und Strauße (Avestruz genannt). Hauptsächliche Säugetiere der A. R. sind sieben Fledermausarten, der Jaguar oder die Unze in den Wäldern an den großen Strömen, der Pumalöwe, die überall verbreitete Felis Geoffroyi *Gerv.*, der große rote Wolf oder Aguara (Canis jubatus *Desm.*), der große Fuchs oder Culpeus (Canis magellanicus *Gray*) und der Zorro (Canis Azarae *Wied.* und gracilis *Gray*), der Huron (Galictis vittata *Bell.*), das Chincha (Mephites patagonicus *Lichtenst.*). Ferner: ein Fischotter, die Comadrija (Didelphys Azarae *Rengg.*), Ratten- und Mäusearten, Pampashasen (Dolichotis patagonica *Wagn.*), Iguanas und Viscachas, Meerschweinchen, Gürteltiere, Lamas und Vicuñas u. s. w. An Vögeln sind hervorzuheben: verschiedene Kolibri- und Papageienarten, der häufig vorkommende Rohrhordenvogel (Agelaeus thilius *Molin*), der Tordo (Icterus sericeus *Wied.*), der häufigste Vogel des Landes, u. s. w. Auch finden sich mehrere Schildkröten, Saurier-, Schlangen- (auch Klapperschlangen) und Froscharten. Mosquitos und Sandflöhe (Nigua) sind Insekten, die hier den Menschen äußerst lästig werden.

Mineralien. Von den Produkten des Mineralreichs werden Achate, Karneole, Jaspis u. s. w. vom obern Uruguay in Menge ausgeführt. Kochsalz und schwefelsaure Salze sind in der innern Ebene verbreitet; auch an nutzbaren Thonarten fehlt es nicht. Das Gebirge von Cordoba ist reich an Marmorarten und Bleiglanz. In dem Gebirge von San Luis wird Gold gewaschen; auch Eisen, Blei, Kupfer und Antimon finden sich hier. Man gewinnt Kupfer im südl. Mendoza im Payengebirge und in den Paramillos, Salz beim Fort San Rafael. Hier sind auch reiche Lager von Bergkrystall, Achaten, Chalcedonen, Karneolen, Amethysten, buntem Marmor u. s. w. vorhanden. Die Sierras von Gualilan und Cachi führen Gold, das sich auch bei Jachal findet. Die Anden von Rioja, die metallreichsten, enthalten Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Nickel, Zinn, Blei und Bergkrystall in Menge. Ebenso die Sierra von Belen. Im Atajo werden reiche Kupferminen abgebaut. Auch die Ketten von Jujuy und Salta sind metallreich; Gold und Silber finden sich sehr häufig. Die Sierra del Alumbre enthält Alaun. Auch Feuerland ist reich an Goldlagern. Doch wird die Ausbeutung der mineralischen Schätze immer geringer.

Klimatische Verhältnisse. Der Norden des Landes wird von der Isotherme vom 22.° geschnitten, während Feuerland nur 6° mittlere Jahrestemperatur hat. Außerdem nimmt die Wärme nicht regelmäßig von Norden gegen Süden, sondern mehr gegen Südosten ab, und ebenso wird das Klima von Osten nach Westen extremer, so daß namentlich die Ebenen am Ostfuße der Anden ein hohes Klima haben (San Luis: Januar 24,7°, Juli 7,9°). In der Tiefebene findet sich ein Küstenklima, in dem das Thermometer selten über + 35° C. steigt und selten einige Grad unter Null fällt. In Buenos-Aires ist die mittlere Temperatur des wärmsten Monats 24°, des kältesten 10°. Die Sonnenhitze ist anhaltend; der Frost dauert nur ganz kurze Zeit. Nach den häufigen Gewittern und dem Süd- und Südwestwinde ändert sich die Temperatur in der Regel plötzlich, so daß Temperaturwechsel von 20° in einem Tage nicht selten sind. Da der Winter so milde ist, kann man eigentlich nur eine warme und eine kühle Jahreszeit unterscheiden, erstere von Oktober bis Mai, letztere von Mai bis September dauernd. Die wegen der starken und anhaltenden Winde unangenehmsten Monate sind September und Oktober. Auf die heißen Tage folgen, auch im Sommer, stets kühle Nächte; nur in den nördl. Gegenden wird die Wärme ermattend, und im Chaco steigt die Temperatur wochenlang am Tage über 37°, ohne daß die Nächte hinreichende Abkühlung gewähren. Der Herbst ist sehr gleichmäßig warm und ziemlich feucht. Im Juli bis August, also im Winter, schwankt das Thermometer zwischen 9 und 14° C. Selten ist die Luft still. So z. B. weht im Ästuar des La Plata der Südostwind sieben Monate hindurch. Virazon nennt man in den La-Plata-Gegenden den während der zweiten Hälfte der Nacht wehenden Landwind und den während der zweiten Hälfte des Tages wehenden Seewind. Der Pampero, ein kalter aus den Anden kommender Südwestwind, ist äußerst trocken, und ihm schreibt man das außerordentlich gesunde Klima der La-Plata-Gegenden zu. Wird der Südost sehr stark und bringt

er Gewitter, so heißt er Suestadas; heftige Regen begleiten ihn. Die Monate Januar bis März ausgenommen, fällt das ganze Jahr hindurch starker Tau. Äußerst unregelmäßig ist die Regenverteilung; die jährliche Regenmenge zu Buenos-Aires schwankt zwischen 455 und 1394 mm, ebenso ist die Verteilung auf die verschiedenen Jahreszeiten sehr ungleich. Der meiste Regen fällt beim Wechsel der warmen und kühlen Jahreszeit. Nachts regnet es häufiger als am Tage, und zuweilen fallen ungeheure Wassermengen. Die Gewitter sind dann und wann von sehr starken Hagelschlägen begleitet. Je weiter nach Norden, desto trockner wird der Winter, und desto reichlicher fallen die Sommerregen. Der starke, anhaltende Nordwind, Zonda genannt, ist in den Ebenen der Samum der Travesias oder Wüsten. Dagegen hat die innere Ebene ein sehr trocknes Klima mit Temperaturextremen von + 32 und — 4°. Die überreichen Regen, die im Oktober und November in Tucuman und Santiago del Estero fallen, veranlassen die großen Überschwemmungen des Dulce, Juramento, Vermejo und Pilcomayo. Dort fällt im November wohl doppelt soviel Regen als im ganzen übrigen Jahre. Die größten Regenmengen haben die nördl. und nordöstl. Gebiete, die geringsten von nur 100 bis 200 mm jährlich der Ostfuß der Anden, die Gegend von Mendoza. Ganz allgemein nimmt die Regenmenge von den Anden gegen die Küste zu ab, im südl. Teile des Landes in derselben Richtung aber zu; die Grenze beider Gebiete bildet der Rio Colorado.

Bevölkerung nach der Zählung vom 10. Mai 1895:

Provinzen	Einwohner	Einwohner auf 1 qkm	Hauptstädte	Einwohnerzahl der Hauptstädte
I. Buenos-Aires:				
Hauptstadt	663 854	—	—	—
Provinz	921 225	3,03	La Plata	43 565
II. Zwischenstromland:				
* Misiones	33 005	1,11	Posadas	4 061
Corrientes	239 570	2,81	Corrientes	16 058
Entre-Rios	290 994	3,92	Parana	23 922
III. Centralargentinien:				
* Formosa	4 829	0,04	Formosa	1 537
* Chaco	10 280	0,08	Resistencia	1 165
Santa Fé	397 285	3,00	Rosario	92 442
Santiago	160 445	1,71	Santiago	9 817
Cordoba	351 745	2,03	Cordoba	42 783
San Luis	81 155	1,09	San Luis	9 826
* Pampa	25 765	0,18	General Acha	1 323
IV. Anden:				
Jujuy	49 543	0,96	Jujuy	4 159
Salta	118 138	0,72	Salta	16 672
Tucuman	215 693	9,81	Tucuman	34 297
Catamarca	90 187	1,06	Catamarca	7 397
La Rioja	69 228	0,84	La Rioja	6 425
San Juan	84 251	0,88	San Juan	10 410
Mendoza	116 698	0,79	Mendoza	28 808
* Neuquen	14 517	0,15	Chos-Malal	495
V. Patagonien:				
* Rio Negro	9 300	0,04	Viedma	1 260
* Chubut	3 748	0,01	Rawson	500
* Santa Cruz	1 058	0,005	Gallagos	150
* Feuerland	477	0,02	Ushuaja	241
Zusammen	3 952 990	1,40	—	—

Die mit * bezeichneten sind Territorien.

Wenn man noch 60 000 E. als bei der Zählung übergangen und ferner 30 000 Indianer dazurechnet, so betrug die Gesamtbevölkerung der A. R. 1895 etwa 4 043 000 Köpfe. Darunter sind (nach einer Schätzung von Latzina) etwa 400 000 Italiener, je 150 000 Spanier und Franzosen, 35 000 Engländer, 25 000 Deutsche und 300 000 Mischlinge. — Von einheimischen Indianerstämmen hausen im Becken des La Plata im NO., im Territorio de Misiones Occidentales, zwischen den Flüssen Uruguay und Parana, die sehr friedlichen Guayana und die Tupi, die Reste der alten Tupinamba Brasiliens und der Guarani. Im N. am Paraguay wohnen die Guato, die auf den Flüssen leben und fast alle portugiesisch sprechen; ferner die Guana und die mit diesen eng verbundenen Mbaya. Im Chaco schweifen zwischen dem Pilcomayo und dem Paraguay die verwandten Stämme der Guaycuru, Lengua und Toba, volkreiche aber wilde Stämme, die noch in jüngster Zeit durch die Ermordung des Reisenden Crevaux sich einen traurigen Namen gemacht haben. Südlich vom Pilcomayo am Rio Vermejo leben die unberittenen Stämme der Lule und der Vilela und die Mataco, die auch nach den Pflanzungen auf Arbeit ziehen. Die Chiriguano, ein zur großen Guaranfamilie gehöriger Stamm, wohnen auf den östl. Abhängen der Anden und im Chaco. Diese Indianer, in Bolivia Camba genannt, sind in Viehzucht und Ackerbau sehr vorgeschritten. Die immer mit den Toba im Kriege lebenden, aber wenig zahlreichen Mbocovi hausten (bis 1884/85) im Innern des Chaco, ebenso die jetzt nahezu verschwundenen Abiponer und Calchinen. In den Anden finden sich Quichuastämme, die Christen und Landbauer sind. Die kriegerischen Stämme, die sich unabhängig erhalten haben, werden mit dem Gesamtnamen Indios bravos bezeichnet. Die südlichen sog. Pampasindianer bilden eine Menge kleiner Horden, die aber sämtlich drei großen Gruppen angehören, den Puelche, das sind die eigentlichen Pampasindianer, die sich auch Auca nennen, und den Tehuelche und Ranqueles, die den Araukanern verwandt sind und Patagonien bis zur Magalhãesstraße in Anspruch nehmen. Seit 1881 sind sie über den Rio Negro zurückgedrängt worden. Alle unabhängigen Indianerstämme im N. wie im S. haben den kolonisierten Teil des Landes fortwährend durch ihre Einfälle beunruhigt, namentlich in Zeiten, wo die Kräfte des Landes durch Bürgerkriege in Anspruch genommen waren. Ihre Zahl beträgt jetzt noch etwa 100 000. Die ehemaligen Missionen der Jesuiten, später der Franziskaner, bestanden in La Guayra, in Paraguay und in Corrientes. Kurz vor Vertreibung der Jesuiten waren hinzugekommen die Missionen zu San Estanislao, San Joaquin und Belen, die die Verbindung mit den Niederlassungen bei den Mojo und Chiquito herstellen sollten. Von 1810 an wurden die seßhaften Indianer gezwungen, in die Armee einzutreten, 1817 zerstörte man die 15 indian. Ortschaften in den noch bestehenden Missionen des Uruguay gänzlich. Seit 1853 sind die Indianer ihren Dörfern wiedergegeben, und ihre Civilisierung ist ins Auge gefaßt. Die Missionen sind aufs neue eingerichtet, und schon sind einem Teile der Indianer die Produkte der europ. Industrie unentbehrlich geworden.

Die weiße Bevölkerung besteht zunächst aus den Nachkommen der ursprünglichen span. Eroberer, den Argentinos, dann aus den zahlreichen eingewanderten Kaufleuten, Handwerkern, Abenteurern und Flüchtlingen der verschiedensten Länder Europas. Diesen schließen sich an die von den Weißen mit indian. Frauen erzeugten Mischlinge, im N. Cholo und in den Küstenstaaten Chino genannt. Seit 1702 kamen hierzu noch die als Sklaven eingeführten

afrik. Neger, deren mit Weißen erzeugten Mischlinge Mulatten, mit Indianern erzeugte Zambo genannt werden. Die Einwanderung von Kolonisten wurde erst nach 1820 von Bedeutung, eigentlich erst von 1836 an. Von 1843 bis 1852 hörte sie fast ganz auf. Buenos-Aires ist seit 1848 der eigentliche Ort der Einwanderung; die Zahl der Einwanderer betrug 1883: 63243, 1890: 138407, 1891: 73597, 1893: 84420, 1895: 80888, meist Italiener, daneben Spanier, Franzosen u. s. w.; unmittelbar nach Buenos-Aires kamen 1890: 77815, 1895: 61226 Personen, darunter 41203 Italiener, 2448 Franzosen, 11288 Spanier, 1067 Deutsche, 465 Schweizer und 4755 andere. Dagegen wanderten aus 1879: 23696, 1890: 82981, 1891: 90936, 1893: 48794, 1895: 36820 Personen. Die innern Staaten werden erst seit 1854 von den Einwanderern aufgesucht, und den meisten ist es dort gelungen, sich eine leidliche, zum Teil gute Lebenslage zu schaffen. Seit 1853 sind die Farbigen ganz unter die weiße Bevölkerung gemischt als Handwerker, Arbeiter, Ackerbauer, auch als Eigentümer, meist aber als Dienstboten.

Ackerbau, Viehzucht, Industrie. Die Grundlagen des Pflanzenbaus sind naturgemäß nach den fünf unterschiedenen Regionen sehr verschiedenartig. In Entre Rios bestehen noch die Kulturbedingungen des südl. Brasiliens, und die von Ilexarten herstammenden Yerba-Maté-Blätter des sog. Paraguaythees werden gesammelt. In den Pampas ist unter Bewässerung Gemüse- und Getreidebau lohnend; die subtropische Waldregion zieht Mandioca und Bananen, in den Anden die Cocablätter (von Erythroxylon Coca *Lam.*), die obere Puna die Quiñoa oder nordisches Getreide. Bebaut ist etwa 6 Proz. der Gesamtfläche, besonders mit Weizen (Ernte 1894: 2044957 t, davon die Hälfte nach Deutschland exportiert), dann mit Mais (Ernte 608000 t), Flachs (Ernte 260000 t), Zuckerrohr (32876 ha, die 4050720 t Rohr lieferten), Reben (28800 ha, die 1,6 Mill. hl Wein, 10,6 Mill. kg Weintrauben zur Rosinenbereitung und 18125 hl Alkohol ergaben) u. s. w. Viel wichtiger ist aber die Viehzucht. Das Nutzvieh haben erst die Spanier eingeführt, und zwar zunächst das Pferd, sodann 1553 die ersten Rinder. Von diesen eingeführten Tieren stammen die unermeßlichen Herden der Pampas, in denen sich das Vieh seit Anfang des 17. Jahrh. verbreitete. Gegen die Mitte des 18. Jahrh. wurde schon 1 Mill. Häute aus den La-Plata-Gegenden ausgeführt; damals tötete man die wild in den Ebenen umherschweifenden Tiere nur wegen ihres Felles. Jetzt trägt der größte Teil des Viehs das Zeichen seines Besitzers und wird unter den Augen behalten. Die Zahl der Pferde, von denen ehemals ebenfalls ganze Herden verwildert waren, hat sehr abgenommen. Dieselben schweifen noch jetzt, wie das Rindvieh, frei umher, bis man sie einfängt, um sie zu gebrauchen. Der Gaucho fängt die Pferde mittels des Lasso oder der Bolas. Der Esel ist für die Zucht der Maultiere von Bedeutung, die als Lasttiere von den Estancias nach den verschiedensten Seiten hin in Menge ausgeführt werden. Mit der Zucht der Schafe beschäftigt man sich erst in neuerer Zeit ernstlicher. Ziegen sind sehr verbreitet, namentlich beim armen Volke. Das sich schnell vermehrende Lama ist in den Anden Haus- und Lasttier. Zu den Ausfuhrartikeln aus dem Tierreiche gehören die Felle des Fischotters und des Chinchilla, erstere namentlich aus der Laguna de los Porongos, letztere aus den Anden auf der bolivian. Grenze, sodann Straußfedern, Wachs und Honig. Die großartigste Ausbeute aber liefert die Rindviehzucht. Es giebt Saladeros oder Schlachthäuser, die täglich 400 Stück Vieh schlachten (1895 wurden insgesamt 733600 Stück Vieh geschlachtet). 1893 gab es in der A. R. etwa 80000000 Schafe, 1960000 Ziegen, 22000000 Rinder, 5200000 Pferde, 450000 Esel und Maultiere, 405000 Schweine u. s. w. Am stärksten ist die Viehzucht in den Provinzen Entre Rios, Buenos-Aires, Santa Fé, Corrientes, Cordoba. Die Industrie ist noch sehr wenig entwickelt. Es gab 1892 im ganzen etwa 347 Etablissements (74 Brauereien, 193 Destillerien u. s. w.) mit 40,7 Mill. Pesos Aktienkapital und 12200 Arbeitern.

Handel und Verkehrswesen. Der Handel, der einen raschen Aufschwung zu nehmen schien, wurde durch eine Anfang 1890 eingetretene Handelskrisis schwer geschädigt, zeigt aber jetzt wieder steigende Tendenz.

Die Einfuhr betrug in Tausenden Pesos nacionales (1 Peso = 4 M.) 1886: 95409, 1888: 128412, 1890: 142241, 1891 nur 67207, 1892: 97899, 1893: 96105, 1894: 92789, 1895: 95096. Die Ausfuhr betrug 1886: 69835, 1889: 122815, 1890: 100819, 1891: 103219, 1892: 114667, 1893: 92704, 1894: 101250, 1895: 118930.

Die wichtigsten Handelsartikel waren 1895 (in Tausenden Pesos):

Einfuhr:			
Baumwollgewebe	19557	Kleider	3187
Eisenwaren, Maschinen	9801	Papier	2237
Wein	7304	**Ausfuhr:**	
Wollstoffe	5297	Getreide	39035
Kohle	5100	Wolle	31930
Chemikalien u. Droguen	4830	Häute	22091
Pack- und Segeltuch	4395	Tiere	9053
Yerba	3934	Fleisch u. Fleischwaren	6253
Holz	3812	Fett	3809

Gold wurde (1891) 8,88, Silber 0,37 Mill. Pesos eingeführt, während nur 1,18 bez. 0,51 Mill. zur Ausfuhr gelangten. 1895 betrug die Einfuhr von Edelmetallen 3,18, die Ausfuhr 0,27 Mill. Pesos.

Auch in der Schiffahrt zeigt sich seit der Handelskrisis ein Rückgang. Auswärtiger Schiffsverkehr aller argentin. Häfen 1889 und 1895:

Ein- und ausgelaufen	Segler		Dampfer	
	Schiffe	Tonnen	Schiffe	Tonnen
Eingang 1889	8222	1675345	6223	5036341
Eingang 1895	3381	785633	6496	5461468
Ausgang 1889	5479	1264755	5990	4578217
Ausgang 1895	2935	780609	7171	6233743

Die Handelsflotte der A. R. zählte 1895: 75 Dampfer mit 21613 und 125 Segler mit 28241 t.

Im J. 1888 bestanden 24 Dampferlinien nach Europa (9 engl., 6 ital., 5 franz., 3 deutsche, 1 holl.) und eine nach Nordamerika. Eine argentin. Linie versieht den Dienst zwischen Buenos-Aires und den atlantischen Häfen bis Kap Hoorn, drei Linien bestehen auf den Flüssen und nach Montevideo. Der Paraguay wird bis Asuncion befahren, von wo paraguaysche und brasil. Dampfer Cuyaba (s. d.) erreichen. Seedampfer kommen bis Rosario herauf.

Am 1. Jan. 1896 waren im ganzen 14113 km Eisenbahnen im Betrieb, die meisten im Besitz von Privatgesellschaften. Der Reingewinn betrug 1894: 2,06 Proz. des Anlagekapitals. Die wichtigsten

Bahnen sind (1893): die Südbahn von Buenos-Aires nach Bahia-Blanca (2251 km), die Buenos-Aires- und Rosario-Bahn (1376 km), die Provinzialbahn von Santa Fé (1304 km), die Argentin. Centralbahn von Buenos-Aires nach Cordoba (1205 km) u. s. w. Von der Transandinischen Bahn (von Mendoza nach Chile) waren 1897 erst 121 km (bis Rio Blanca) eröffnet; das tunnelreiche Schlußstück über den Uspallatapaß konnte der ungünstigen Finanzverhältnisse halber noch nicht in Angriff genommen werden.

Der Postverkehr wird durch (1893) 1456 Bureaus vermittelt. Die Zahl der beförderten gewöhnlichen Briefe betrug 105,85 Mill. Sendungen im innern und 17 768 416 im internationalen Verkehr.

Im Telegraphenverkehr betrug die Gesamtlänge der Staatslinien (1894) 16 426, der Drähte 29 931, der Kabel 119 km, die Zahl der Bureaus 295.

Verwaltung und Verfassung. Die Republik zerfällt in 14 Provinzen und 9 Territorien oder Gobernaciones (s. oben). Bundeshauptstadt ist seit 1880 Buenos-Aires. Die Verfassung vom 15. Mai 1853 (revidiert 6. Juni 1860) ist im wesentlichen der Konstitution der Vereinigten Staaten von Amerika nachgebildet. An der Spitze steht ein Präsident, auf 6 Jahre durch 133 Repräsentanten der 14 Provinzen gewählt. Die gesetzgebende Gewalt üben ein Senat und eine Deputiertenkammer, von denen ersterer 30, die letztere 86 Glieder zählt. Ein Vicepräsident wird auf dieselbe Weise und zu derselben Zeit wie der erste Präsident gewählt. Der Präsident ist Oberbefehlshaber der Truppen und vergiebt die Civil-, Militär- und richterlichen Ämter. Doch bleibt er, wie auch seine Minister, deren es fünf (Inneres, Auswärtige Angelegenheiten, Finanzen, Justiz, Kultus und Unterricht, Armee und Marine) giebt, dem Senate und Repräsentantenhause verantwortlich.

Die Einnahmen betrugen (in Tausenden Pesos) 1886: 46 762, 1890: 72 900, 1895: 29 806 in Gold und 28 959 in Papier. Für 1896 betrug der Voranschlag 31 Mill. Doll. Gold und 49,56 Mill. Doll. Papier Einnahmen sowie 20,49 Mill. Doll. Gold und 85,6 Mill. Doll. Papier Ausgaben. Ganz unverhältnismäßig große Summen verschlingt die Verwaltung und Regierung. Die Schuld (1. Jan. 1896: 199 244 514 Goldpesos äußere, 189 226 500 Gold- und 46 181 474 Papierpesos innere) erforderte 1894: 13,8 Mill. Doll. Papier und 1,48 Mill. Doll. Gold. Gemäß dem 1893 zwischen den Bondsbesitzern und der A. R. abgeschlossenen Kompromiß soll die Regierung vom 1. Jan. 1894 bis 1. Jan. 1901 die Tilgung sämtlicher auswärtigen Anleihen einstellen und für die Zeit vom 12. Juli 1893 bis 12. Juli 1898 statt der vertragsmäßigen 2 198 766 nur 1 565 000 Pfd. St. an Zinsen und Provisionen bezahlen. Nach Ablauf der 5 Jahre würde dann die volle Zahlung wieder aufzunehmen sein.

Das Wappen der Republik ist ein quergeteilter Schild; das obere Feld blau, das untere silbern; im untern halten zwei verschlungene Hände einen Stab mit der in das obere Feld hineinragenden roten Freiheitsmütze; hinter dem obern Schildrande eine aufgehende goldene Sonne. Den Schild umschließt ein Eichen- und ein Lorbeerzweig. Die Flagge ist blau-weiß-blau horizontal gestreift, mit einer Sonne in dem mittlern Streifen. (S. Tafel: Flaggen der Seestaaten.)

Heerwesen. Das stehende Heer bestand Ende 1896 aus 12 Infanterieregimentern (4466 Mann), 10 Kavallerieregimentern (3167 Mann), 6 Feldartillerieregimentern (2151 Mann), 1 Gebirgsartillerieregiment (456 Mann), 1 Genieregiment (372 Mann) und einer Eskorte des Präsidenten (38 Mann), insgesamt 646 Offiziere und 10 630 Mann, also etwa 1000 Mann weniger als der Heereshaushalt festsetzt. Die Nationalgarde ist in vier Armeekorps geteilt und besteht nach der seit 1895 gültigen Organisation aus der aktiven Nationalgarde, aus der Reserve- und der Territorialgarde. — Die Flotte besteht aus 61 Schiffen, darunter 7 Panzerschiffe, 6 Kreuzer, 8 Kanonenboote, 24 Torpedofahrzeuge; zusammen mit 305 Kanonen armiert und einer Besatzung von 7000 Mann.



Geistige Kultur. Das ganze Unterrichtswesen wurde seit 1868, dem Regierungsantritte des Präsidenten Sarmiento, einer wirksamen Reorganisation unterworfen. So erhielt die Universität Cordoba, die bis dahin unter jesuitischer Leitung äußerst wenig in den Naturwissenschaften geleistet hatte, auf Betrieb des Präsidenten mehrere Professoren aus Deutschland für Chemie, Physik, Botanik u. s. w. und auch einen namhaften Astronomen aus Nordamerika. Neben den beiden Universitäten Buenos-Aires und Cordoba bestehen gegenwärtig noch 16 Kollegien, an denen ebenfalls vielfach deutsche Lehrer angestellt sind. Diese Anstalten gleichen ihrem Unterrichtsplane nach etwa unsern höhern Industrieschulen. Von andern höhern Schulen giebt es 1 Minenschule, 2 Ackerbauschulen, 1 Schiffahrts- und 1 Kriegsschule, mehrere Normalschulen, ferner Sternwarten in Cordoba und La Plata, Museen in Buenos-Aires und La Plata sowie ein meteorolog. Bureau. Namentlich um das Elementarschulwesen hat sich die Regierung Sarmientos und vor allem sein Unterrichtsminister Avellaneda große Verdienste erworben. Es besteht Schulzwang, doch ist der Unterricht unentgeltlich. 1892 wurden die 2731 Primärschulen mit 6864 Lehrern von 228 439 Schülern besucht. In der A. R. ist, ebenso wie in Brasilien und Chile, allen christl. Konfessionen freier Kultus und Gründung von Schulen gestattet. Doch bekennen sich fast sämtliche eingeborene Weiße und die bekehrten Indianer zum Katholicismus. Ein Erzbischof hat seinen Sitz in Buenos-Aires, und unter ihm stehen vier Bischöfe zu Parana, Cordoba, San Juan (Cuyo) und Salta. Sprache der Regierung wie des Landes ist das Spanische; doch ist unter den Gebildeten das Französische, in den Seestädten das Englische sehr verbreitet, während in den innern Provinzen noch vielfach die Guaranisprache herrscht.

Geschichte. 1527 baute Sebastian Caboto am Parana das Fort Santo Espiritu, die erste span. Niederlassung. Dann legte Pedro de Mendoza als erster Adelantado (Civil- und Militärgouverneur) 2. Febr. 1535 den Grund zur Stadt Buenos-Aires, aber die von ihm bei seiner Rückkehr nach Europa 1537 zurückgelassenen Spanier gaben die Niederlassung auf, gingen den Paraguay aufwärts und gründeten Asuncion. Aber erst unter Martinez de Irala (1555)

begann die energische Besiedelung, und als der 1576 zum Generalkapitän ernannte Juan de Garay 1580 Buenos-Aires wieder aufbaute, war die Eroberung des La-Plata-Gebietes abgeschlossen. Unter Philipp III. wurde 1620 eine besondere Regierung (Gobierno del Rio de la Plata) für die Länder südlich vom Zusammenfluß des Parana und Paraguay gebildet, und das Land in drei Provinzen geteilt: Tucuman, Buenos-Aires und Paraguay. Ein drückendes Monopolsystem hemmte aber das Aufblühen dieser Provinzen. Nach der Vertreibung der Jesuiten 1767 aus den La-Plata-Ländern gerieten ihre zahlreichen und blühenden Niederlassungen in Verfall, und die indian. Bevölkerung sank in Elend und Verwilderung.

Bis 1776 gehörten die La-Plata-Länder zum Vicekönigreich Peru, dann wurde aus ihnen ein besonderes span. Vicekönigtum mit der Hauptstadt Buenos-Aires gebildet. Nachdem 1776 die Portugiesen aus der Nachbarschaft vertrieben waren, wurde ein vernünftigeres Handelssystem angenommen; schon seit 1774 durften alle span. Kolonien untereinander Handel treiben. Unter dem zweiten Vicekönige wurde 1782 das Reich in acht Intendanzen geteilt, von denen vier (La Paz, Cochabamba, Charcas und Potosi) das spätere Oberperu, vier andere Salta, Cordoba, Buenos-Aires und die Missionen «Argentina» bildeten.

Infolge des Bündnisses Spaniens mit Frankreich nahmen im Juni 1806 die Engländer die Stadt Buenos-Aires, wurden aber nach wenigen Monaten wieder vertrieben. Während des franz. Krieges in Spanien selbst setzten 1810 die Kolonisten den Vicekönig ab und ernannten 22. Mai im Namen Ferdinands VII. eine provisorische Junta. Da Cordoba, Paraguay und Uruguay aber diese nicht anerkannten, kam es zu Bürgerkämpfen, bis ein Kongreß zu Tucuman 9. Juli 1816 die Unabhängigkeit der «Vereinigten Staaten von Rio de la Plata» erklärte. Daneben bildeten sich nun Paraguay und Uruguay als besondere Republiken. Ein Kongreß der 14 konföderierten Republiken bestimmte endlich 1825 das Verhältnis der einzelnen Staaten zueinander und stellte fest, daß der Staat Buenos-Aires die auswärtigen Angelegenheiten leiten und als oberste Verwaltungsbehörde gelten sollte. Aber es fehlte noch ein einigendes Band. Dazu kamen die Umtriebe der Unitarier (Centralisten), die die Konstitution vom 24. Dez. 1826 zu stande brachten, gemäß welcher die Konföderation durch eine an Zahl geringe Aristokratie gebildet wurde. Rivadavia wurde als Generalkapitän von Buenos-Aires Präsident der Konföderation, trat aber 7. Juli 1827 zurück.

Der größere Teil des Staates Buenos-Aires erhielt sein Gepräge von den unabhängigen Herdenbesitzern, die ihre Gewalt zu Gunsten des Föderalismus behaupten wollten. Sie fanden einen Führer in Don Juan Manuel de Rosas (s. d.), der Ende 1829 zum Gouverneur von Buenos-Aires sowie zum Haupte der Konföderation erwählt wurde. Nachdem er drei Jahre lang jeden Widerstand unterdrückt hatte, übertrug er 1832 seine Gewalt dem General Balcarce, um gegen die Indianer zu ziehen, die er über den Rio Colorado zurückdrängte. 1835 übertrug man ihm mehrmals die Diktatur, so daß er bis 1852 unumschränkter Herrscher von ganz Argentina blieb. Paraguay erhielt sich unter seinem Diktator Francia unabhängig, während auf Uruguay abwechselnd Argentina und Brasilien Anspruch machten. Erst 1828 vermittelte England die Unabhängigkeit Uruguays als einer selbständigen Republik. Dem Vertrage gemäß sollte Argentina die neue Republik beschützen; dies benutzte Rosas, um in die innern Zwiste (s. Uruguay) zwischen Oribe und Ribera einzugreifen. Während der daraus entstandenen Kämpfe fielen die Staaten Corrientes und Entre Rios von Rosas ab, der dann, in der Schlacht von Monte-Caseros 3. Febr. 1852 durch die Truppen Brasiliens, Uruguays, Paraguays und der oppositionellen Teile Argentinas geschlagen, sich genötigt sah, nach England zu fliehen. Eine Versammlung von Abgeordneten der verschiedenen Staaten erwählte im Mai 1852 Vincente Lopez zum provisorischen Gouverneur des Staates Buenos-Aires. Aber schon 23. Juni stellte sich Urquiza, der über die Armee verfügte, als Diktator an die Spitze, erkannte durch Vertrag die Unabhängigkeit Paraguays an und sicherte durch Verträge die freie Schiffahrt auf allen Nebenflüssen des La Plata. Am 11. Sept. 1852 brach jedoch eine Empörung aus, infolge deren Valentin Alsina zum Gouverneur erwählt wurde. Buenos-Aires beschloß jetzt, sich von der Konföderation zu trennen und als selbständigen Staat zu erklären. Die 22. Jan. 1853 in Santa Fé versammelten Abgeordneten aller Staaten, Buenos-Aires ausgenommen, entwarfen eine Verfassungsurkunde, die 15. Mai veröffentlicht wurde. Man hatte in dieser den Staat Buenos-Aires ausdrücklich zum Haupt der Konföderation bestimmt in der Hoffnung, derselbe werde sich dem Bunde wieder anschließen. Zu Ende 1853 sollte die Konstitution in Wirksamkeit treten. Am 5. März 1854 wurde Urquiza zum Präsidenten der Konföderation auf fünf Jahre erwählt; zum Sitz der Regierung bestimmte man das in der Provinz Entre Rios gelegene Bajada del Parana. Inzwischen hatte sich im Januar desselben Jahres auch Buenos-Aires eine Konstitution gegeben, in der ebenfalls die Rückkehr zur Konföderation vorgesehen war. Am 8. Jan. 1855 kam ein Vertrag zu stande, demzufolge beide Regierungen unabhängig sein sollten, aber Unteilbarkeit des Territoriums verbürgt wurde; bei drohender Gefahr von außen sollten die Staaten einander unterstützen; an den Grenzen sollten keine Pässe gefordert werden und die Schiffe beider Nationen die Nationalflagge führen; keiner von beiden Staaten sollte Steuern auf die Produkte des andern legen.

In Buenos-Aires wurde Obligado 1857 auf fünf Jahre zum Präsidenten gewählt. Alle Bemühungen, die alte Vereinigung vollends herzustellen, erwiesen sich jedoch als erfolglos, ja es wurde sogar infolge neuer Zwistigkeiten der Vertrag wieder aufgehoben. Nachdem 23. Okt. 1859 Urquiza die Truppen von Buenos-Aires bei Cepada geschlagen, wurde 10. Nov. 1859 durch den Frieden zu San José de Flores und die 6. Juni 1860 zu Parana geschlossene Union der Staat Buenos-Aires wieder mit dem argentin. Bunde vereinigt. Aber 1861 begannen wegen der Steuerfrage neue Feindseligkeiten; 17. Sept. schlug der General Mitré von Buenos-Aires die argentin. Truppen zu Pavon. Darauf dankte der Präsident des Bundes, Santiago Derqui, ab, die Nationalregierung wurde Mitré übertragen und für den 25. Mai 1862 nach Buenos-Aires eine Nationalversammlung berufen. Diese nahm eine neue Konstitution an, nach der die Stadt Buenos-Aires zur Konföderation eine ähnliche Stellung haben sollte wie der Distrikt Columbia in den Vereinigten Staaten von Amerika. Der erwählte Gouverneur sollte nur den Staat, nicht aber die Hauptstadt Buenos-Aires regieren; diese Bestimmung aber trat erst 1880 in Wirksamkeit.

Mitré wurde 14. Okt. 1862 der erste Präsident der nun wieder vereinigten Argentinischen Konföderation.

Die neue Verfassung, nach dem Muster der nordamerikanischen entworfen, war den beiden polit. Hauptparteien des Landes, den Unitariern und Föderalisten, gleich gerecht geworden. Den Unitariern bot sie eine kräftige Centralgewalt, den gemäßigten Föderalisten hinreichende Selbständigkeit für die einzelnen Provinzen. Präsident Mitré war zudem ein tüchtiger staatsmännischer Kopf, der sein Volk kannte und zu leiten verstand. Aber der Übermut des Diktators von Paraguay, Lopez (s. d.), nötigte Brasilien zum Kriege und zog auch die Argentinische Konföderation mit hinein. Der vierjährige Krieg gegen Paraguay kostete der Argentinischen Konföderation 40 Mill. Dollars und 40—50000 Mann, abgesehen von den 200000 Opfern, welche die infolge des Krieges ins Land geschleppte Cholera forderte. Von 1865 bis 1868, während welcher Zeit Mitré an der Spitze der verbündeten Heere stand, geschah gegen Lopez nichts von entscheidender Bedeutung. Erst als im Jan. 1868 der Vicepräsident der Argentinischen Konföderation, Marcos Paz, starb und Mitré wieder verfassungsmäßig die Regierung übernahm, begannen die wirksamen Unternehmungen in Paraguay, die im Frühjahr 1870 mit gänzlicher Vernichtung der Lopezschen Macht und dessen Tode endigten. Als im Okt. 1868 Mitrés Amtsdauer ablief, wurde der damalige Gesandte der Konföderation in Nordamerika, Domingo Faustino Sarmiento, mit großer Mehrheit zum Präsidenten gewählt, der 12. Okt. 1868 seine Regierung antrat. Von dieser Zeit an nahm das Land einen mächtigen Aufschwung. Mehrere Aufstände in der Provinz Entre Rios im April 1870 und dann 1873 unter Lopez Jordan wurden bald unterdrückt. Schlimmer gestaltete sich die Lage, als die Präsidentschaft Sarmientos sich ihrem Ende näherte. Die Unitarier stellten Mitré abermals als Kandidaten auf, doch wurde Avellaneda, der Kandidat der Föderalen, 12. Juni 1874 gewählt, Mitré 26. Nov. bei La Verde geschlagen und 2. Dez. bei Junin zur Unterwerfung gebracht. Avellaneda trat 12. Okt. 1874 die Regierung an. Seiner Energie und der Thätigkeit des Finanzministers de la Plaza gelang es, den drohenden Staatsbankrott abzuwenden und den Kredit wiederherzustellen. Der Kriegsminister Adolfo Alsina schob 1876 die Indianergrenze gegen Südwesten vor und gewann so ein bedeutendes Kulturgebiet. Nach dessen Tod wurde der neue Kriegsminister Julio Roca Kandidat der Föderalen für die bevorstehende Präsidentenwahl, während die Unitarier den Gouverneur von Buenos-Aires, Dr. Stejedor, aufstellten. Für letztern erklärten sich die Provinzen Buenos-Aires und Corrientes, während die andern 12 Provinzen für Roca eintraten. So brach 1880 abermals ein Bürgerkrieg aus. Der Präsident Avellaneda verließ 3. Juni 1880 mit der Bundesregierung Buenos-Aires, und Belgrano wurde provisorischer Regierungssitz. Buenos-Aires wurde eingeschlossen und mußte sich nach blutigen Gefechten ergeben, worauf Roca 13. Juni gewählt wurde und 12. Okt. 1880 die Regierung antrat. Unter ihm wurden die Indianer aus dem Dreieck zwischen Neuquen, Limay und den Anden vertrieben und der Limay als Grenze festgesetzt. Zugleich erfolgte die Zurückdrängung der Chaco-Indianer und die Umgestaltung dieses Landstrichs für Ansiedlerzwecke. Am 23. Juli 1881 wurde durch Vertrag der Streit mit Chile über die Grenze in Patagonien geschlichtet. Ein Gesetz über die Gründung einer Nationalbank in Buenos-Aires und Zweigniederlassungen in den Provinzen wurde erlassen, doch begann schon jetzt das Treiben, das 10 Jahre später zum finanziellen Ruin des Landes führen sollte. Den ersten Anlaß dazu gaben Landspekulationen in den neu erworbenen Indianerterritorien. Europäische Kapitalien wurden in großen Beträgen zu Staats- und Provinzialanleihen herangezogen, und eine Gründungsperiode in Eisenbahnen, Hafenbauten, Ackerbaukolonien u. s. w. begann. Der Handel blühte und schien auf einer soliden Basis zu beruhen, seitdem Roca 1882 die Goldwährung eingeführt hatte; 1885 sah er sich jedoch bereits infolge des steigenden Goldagios genötigt, den Noten der Nationalbank Zwangskurs zu verleihen. 1886 konnte der Präsidentenwechsel zum erstenmal ohne Bürgerkrieg vor sich gehen. Dr. Miguel Juarez Celman trat 12. Okt. als Präsident ein. Unter ihm nahm die ungesunde Spekulationswut einen noch erhöhten Aufschwung und brachte es dahin, daß die Staatsschulden eine ungewöhnliche Höhe erreichten und die Bezahlung der Zinsen immer schwieriger wurde. Die Regierung ließ heimlich Noten bis zu einer Höhe von 220 Millionen ausgeben, so daß das Papiergeld immer mehr im Kurse sank und man für 100 Pesos Gold 300 Pesos Papiergeld bezahlen mußte. Es entstand allgemeine Unzufriedenheit, welche die regierungsfeindliche Partei, die Union Civica, benützte, um 26. Juli 1890 in Buenos-Aires einen Aufstand ins Werk zu setzen. Die Aufständischen bemächtigten sich nach blutigem Kampfe der wichtigsten Punkte der Stadt und riefen den Vorsitzenden der Union Civica, Leandro Allem, zum Präsidenten aus. Zwar gelang es dem General Roca schließlich, die Empörung zu unterdrücken; aber bei der allgemeinen Erbitterung gegen ihn sah sich Celman gezwungen, 6. Aug. 1890 von der Präsidentschaft zurückzutreten. Der bisherige Vicepräsident Pellegrini führte nun die Präsidentschaft. Mit dem Zusammenbruch der Herrschaft Celmans war indessen der Bankrott der A. R. eine vollendete Thatsache, die durch die Zahlungseinstellung der Londoner Firma Baring Brothers & Co., der Hauptvermittler der argentin. Finanzgeschäfte, Nov. 1890 hinlänglich dokumentiert wurde. Es wurde ein Komitee aus den bedeutendsten am argentin. Geschäft beteiligten Kaufleuten unter der Führung Rothschilds gebildet und auf dessen Rat die Zinszahlung der auswärtigen Schuld auf 3 Jahre sistiert, mit Ausnahme der Anleihe von 1886/87 von 7 Mill. Pfd. St. Die Wirkungen dieser Katastrophe zeigten sich bald in furchtbarer Weise: Bankbrüche und Zahlungseinstellungen folgten in großer Anzahl, und die Regierung sah sich gezwungen, eine Notstandsanleihe von 100 Mill. Pesos zu fordern, ohne die Lage zu bessern.

Im Juni 1892 wurde der Vicegouverneur der Provinz Buenos-Aires, Luis Saenz Pena, zum Präsidenten der A. R. gewählt. Am 12. Okt. trat er sein Amt an. Aufständische Bewegungen, die bald darauf die Provinzen Santiago del Estero und Corrientes beunruhigten, wurden in kurzer Zeit unterdrückt. Größern Umfang nahm jedoch ein Aufruhr an, der durch die Ernennung des radikalen Kabinetts del Valle (Juli 1893) hervorgerufen wurde und zu einem förmlichen Bürgerkriege führte, infolgedessen das Kabinett zurücktrat. Als der Kongreß die Amnestierung der in die letzten Revolutionen Verwickelten verlangte, dankte der damit nicht einverstandene Präsident Saenz Pena im Jan. 1895 ab; an seine

Stelle trat der bisherige Vicepräsident Uriburu. Der streitige Teil des Territoriums Misiones wurde 1895 durch Schiedsspruch des Präsidenten Cleveland Brasilien zugesprochen, so daß die argentin. Grenzen im N. jetzt geregelt sind. Grenzregulierungsverhandlungen, die man mit Chile führte, drohten fast einen Krieg herbeizuführen, da beide Staaten sehr abweichende Forderungen stellten, doch wurde durch ein im April 1896 getroffenes Abkommen England die schiedsrichterliche Entscheidung übertragen.

Litteratur. Burmeister, Reise durch die La-Plata-Staaten (2 Bde., Halle 1861); Dominguez, Historia Argentina (Buenos-Aires 1861); de Moussy, Description géographique et statistique de la Confédération Argentine (3 Bde., Par. 1860—64); Beck-Bernard, La République Argentine (Lausanne 1867; deutsch, 2. Aufl., Bern 1874); Tschudi, Reisen durch Südamerika, Bd. 5 (Lpz. 1869); Mulhall, Handbook of the River Plate Republics (6. Aufl., Lond. 1893); Burmeister, Physik. Beschreibung der A. R. (Bd. 1, Buenos-Aires 1875; Bd. 2, Par. 1876); Napp, Die A. R. (Buenos-Aires 1876); Aleman, Neueste Mitteilungen über die A. R. (Biel 1883); Greger, Die Republik Argentina (Bas. 1883); Lopez, Historia de la Republica Argentina (2 Bde., Buenos-Aires 1883); Anales de la oficina meteorologica de Argentina, jährlich; Daireaux, République Argentine (2 Bde., Par. 1889); Andrießen, De Argentijnsche Republiek (Leiden 1889); Latzina, L'agriculture et l'élevage de la République Argentine (Par. 1889); ders., Geografia de la Republica Argentina (Buenos-Aires und Par. 1891); ders., Diccionario geografico Argentino (2. Aufl., Buenos-Aires 1894); Guilaine, La République Argentine, physique et économique (Par. 1889); Modrich, Republica Argentina (Mail. 1890); Turner, Argentina and the Argentines (Lond. 1892); Wodon, Les États de la Plata (Brüss. 1892); Memoria presentada al Congreso nacional de 1892 por el Ministro del Interior (Buenos-Aires 1892); Hudson, The Naturalist in La Plata (Lond. 1892); Philippi, Comparacion de las floras y faunas de las republicas de Chile y Argentina (in den «Anales de la Universidad de Chile», LXXXIV, 1893); Fließ, La produccion agricola y ganadera de la Republica Argentina en 1891 (Buenos-Aires 1893); Carcano, Historia de los medios de comunicacion y transporte en la Republica Argentina (2 Bde., ebd. 1893); Latzina, Diccionario geográfico argentino (2. Aufl., ebd. 1894); Terras, Colonias y agricultura (ebd. 1894); Barros Arana, La cuestion de limites entre Chile y la Republica Argentina (Santiago 1895); Mensage del Presidente de la Republica al Honor. Congreso. Mayo de 1895 (Buenos-Aires 1895); Bodenbender, Das argentin. Erdbeben vom 27. Okt. 1894 (ebd. 1895); Schmitz, Die Finanzen Argentiniens (Lpz. 1895); Guia Argentina 1896 (Buenos-Aires 1896). — **Karten:** Atlas de la Republica Argentina (seit 1886 unter A. Seelstrangs Leitung im Instituto Geografico Argentino erscheinend); Brakebusch, Mapa de la Republica Argentina y de los paises limitrofes, 1 : 1000000 (Hamb. 1891); ders., Mapa geológico del interior de la Republica Argentina, 1 : 1000000 (Gotha 1891); Hostold, Mapa topográfico de la Republica Argentina, 1 : 2000000 (Lond. 1895).

Argentino, in der Argentinischen Republik geprägte Goldmünze von 5 Pesos nacionales (oder Pesos moneda nacional) = 25 Frs. oder 20,25 M.

Argentit, ein Silbererz, s. Silberglanz.

Argentiverbindungen oder Argentidverbindungen, die Verbindungen des zweiwertigen Silbers. Bisher ist nur das AgO bekannt.

Argenton-sur-Creuse (spr. arschangtóng ßür kröhs'), Hauptstadt des Kantons A. (235,46 qkm, 10 Gemeinden, 15479 E.) im Arrondissement Châteauroux des franz. Depart. Indre, an den Linien Orléans-Limoges und Poitiers-A. der Orléansbahn, wird durch die Creuse in Ober- und Unterstadt geteilt und hat (1891) 5503, als Gemeinde 6270 E., eine schöne Kirche (15. Jahrh.), Ruinen eines von Ludwig XIII. geschleiften Schlosses (13. Jahrh.); Gerberei, Wollspinnerei, Tuchfabrikation, Bleicherei und Papierfabrikation, Steinbrüche, Thongruben und Mühlwerke sowie zwölf jährliche Märkte. Das einst etwas nördlicher gelegene Argantomagus war eine Stadt der Bituriger. A. war im 16. Jahrh. ein fester Platz der Ligue, unterwarf sich jedoch schon 1589 Heinrich IV.

Argentorātum, lat. Name von Straßburg.

Argentoverbindungen, die dem Silberoxydul, Ag_2O, entsprechenden Verbindungen. Man bezeichnet sie oft auch als Silberoxydulverbindungen.

Argentum (lat.), Silber; A. cyanātum, Silbercyanid; A. foliātum, Blattsilber; A. nitrĭcum, Silbernitrat, Höllenstein.

Ärger, eine Gemütsverstimmung, welche die Mitte hält zwischen dem Zorne und dem Gram oder Kummer. Geschieht einem Menschen ein wirkliches oder vermeintliches Unrecht, so wird er zornig; trifft ihn ein schwerer Schlag des Schicksals, so grämt oder bekümmert er sich; Ä. aber erfaßt ihn bei den mancherlei Widrigkeiten des täglichen Lebens. Unter Ärgerlichkeit versteht man die für Ä. empfängliche Gemütsstimmung.

Ärgere Hand. Im Mittelalter folgte das Kind bei einer Mißheirat zwischen einem Freien und einer Hörigen oder einem Hörigen und einer Freien regelmäßig der Ä. H., d. i. dem niedrigern Stande, sei es des Vaters, sei es der Mutter.

Ärgernis. Gewisse, für das Strafrecht an sich gleichgültige Handlungen werden dann strafbar, wenn durch sie dem religiösen oder dem moralischen Gefühle ein Ä. gegeben wird. Das Deutsche Strafgesetzbuch straft (ähnlich wie das Österreichische, welches übrigens die Veranlassung öffentlichen Ä. allgemein als erschwerenden Umstand eines Vergehens oder einer Übertretung ansieht) Gotteslästerung (Strafgesetzb. §. 166), Vornahme unzüchtiger Handlungen (§. 183), auch Tierquälerei (§. 360, Nr. 13) dann, wenn ein Ä. gegeben ist. Nach dem Gesetz vom 5. April 1888 (Art. IV) ist auch strafbar (Strafe bis zu 300 M. oder Gefängnis bis zu 6 Monaten), wer aus Gerichtsverhandlungen, für die wegen Gefährdung der Sittlichkeit die Öffentlichkeit ausgeschlossen war, oder aus den diesen Verhandlungen zu Grunde liegenden amtlichen Schriftstücken öffentlich Mitteilungen macht, die geeignet sind Ä. zu erregen.

Argesu, Fluß in Rumänien, s. Ardschis.

Arghellblätter, Argelblätter, die getrockneten Blätter von Solenostemma Argel *Hayne*, einer in Oberägypten und Nubien wachsenden Asklepiadee. Die A. werden zuweilen betrügerischer Weise den alexandrinischen Sennesblättern beigemengt, sind aber leicht davon zu unterscheiden, da sie beiderseitig dicht behaart sind; sie sind ferner steif, lederartig, graulichgrün und haben einen widerlich-scharfen Geschmack und stark purgierende Wirkung.

Arginūsen, im Altertum Name von drei kleinen Inseln an der Küste der Landschaft Äolis im westl. Kleinasien, gegenüber von Malea, dem südöstl. Vorgebirge der Insel Lesbos. Die Inseln sind bekannt durch den Sieg, den dort die Athener über die peloponnes. Flotte unter dem Spartaner Kallikratidas (Sept. 406 v. Chr.) erfochten.

Argīver (grch. Argeioi), die Bewohner von Argolis (s. d.); ihr Name wird wegen der bedeutenden Rolle, die sie unter ihrem König Agamemnon im Trojanischen Kriege spielen, bei Homer öfter zur Bezeichnung der Griechen überhaupt gebraucht.

Arglist. Personen, welche einen Vertrag miteinander abschließen, sollen bei dem Abschluß, und wenn sie denselben abgeschlossen haben, bei dessen Erfüllung und bei Ausübung ihrer Rechte aus dem die Personen verbindenden Verhältnis redlich verfahren (Bürgerl. Gesetzb. §. 157). Letzteres nennt die A. im allgemeinen Vorsatz (§§. 276, 823 fg.; doch auch §§. 123, 318, 443, 476 fg., 485, 523, 540, 600, 637, 1334, 2239, 2385). Jedes Verhalten, welches Treu und Glauben widerspricht, auch wenn es nicht auf einen offenbaren Betrug hinausläuft, giebt dem andern Teil Grund zu einer Einrede (exceptio doli) oder einen Schadenersatzanspruch. Dabei versteht es sich von selbst, daß jede Partei erlaubte Vorteile für sich suchen darf. Der Verkäufer, der Vermieter sucht den höchsten Preis zu erlangen; er handelt nicht schon um deswillen arglistig, weil er dem Käufer oder Mieter die ihm bekannte Konjunktur des Marktes verschweigt. Aber sie handeln arglistig, wenn sie ihnen bekannte Mängel der von ihnen zu verkaufenden oder zu vermietenden Sache verschweigen.

Außerhalb eines Vertragsverhältnisses erzeugt arglistiges Verhalten selbständige Schadenersatzansprüche. Man begreift hier unter A. jedes vorsätzliche widerrechtliche Verhalten oder jedes bewußt widerrechtliche Verhalten, welches einen andern beschädigt. Die Gesetzgebungen sind in Begründung dieses Anspruchs verschiedene Wege gegangen. Ähnlich, wie das Strafrecht nur für bestimmte Handlungen (öffentliche Delikte) Strafen ausspricht, erkennt das Gemeine Recht nur für bestimmte vorsätzliche oder fahrlässige unerlaubte Handlungen (Privatdelikte) eine Schadenersatzpflicht an: Entwendung (furtum), Gewalt (vis) und Bedrohung (actio quod metus causa), Beleidigung und üble Nachrede (Injurien), Benachteiligung der Gläubiger durch arglistige Veräußerungen (actio Pauliana), vorsätzliche oder fahrlässige Sachbeschädigung (actio legis Aquiliae). Daneben ist dann für die Fälle, welche nicht unter ein derartiges Specialdelikt fallen, ein subsidiärer Anspruch auf Schadenersatz wegen vorsätzlicher oder wissentlicher Beschädigung (actio doli) gestellt. Ähnlich ist das Sächs. Bürgerl. Gesetzbuch vorgegangen (widerrechtliche Schadenzufügung durch Körperverletzung oder Sachbeschädigung, Beraubung der persönlichen Freiheit, Entwendung, verletzende Nachrede, Gewalt und Drohung, Betrug und A., Verletzung besonderer Berufspflichten). Neuere Gesetzgebungen stellen die Voraussetzungen der Haftung aus unerlaubten Handlungen auf eine allgemeine Grundlage. So Code civil Art. 1382: Jede Handlung eines Menschen, durch welche einem andern Schaden verursacht wird, verpflichtet den, durch dessen Schuld der Schaden eingetreten ist, zum Ersatz, wobei zur Schuld auch die Fahrlässigkeit gerechnet wird; ferner Preuß. Landr. I, 6, §§. 10 fg., nur daß hier für die Fälle eines mäßigen und geringen Versehens eine weniger umfassende Ersatzpflicht statthat. Das Österr. Bürgerl. Gesetzb. §. 1295 hat ebenso den allgemeinen Satz: Jedermann ist berechtigt, von dem Beschädiger den Ersatz des Schadens zu fordern, welchen dieser ihm aus Verschulden zugefügt hat; der Schaden mag durch Übertretung einer Vertragspflicht oder ohne Beziehung auf einen Vertrag verursacht sein. Ähnlich wie im Preuß. Landrecht wird dann bezüglich des Umfangs des Schadens zwischen böser Absicht und auffallender Sorglosigkeit (grobes Versehen, culpa lata), welche zur vollen Genugthuung verpflichten, und einem geringen Versehen (§. 1324) unterschieden. Sodann wird aber die Ersatzpflicht für besondere Fälle geordnet (Körperverletzung oder Tötung, Freiheitsentziehung, Ehrverletzung, Haftung der Beamten). Ähnlich stellt das Deutsche Bürgerl. Gesetzb. §§. 823—853 allgemeine und besondere Vorschriften auf. Nach §. 823 ist derjenige, welcher vorsätzlich oder fahrlässig (d. h. unter Außerachtlassung der im Verkehr üblichen Sorgfalt) Leben, Körper, Gesundheit, Freiheit, Eigentum oder sonstige Rechte eines andern widerrechtlich verletzt, oder wer gegen ein den Schutz eines andern bezweckendes Gesetz verstößt, zum Ersatz des dadurch verursachten Schadens verpflichtet. Ist nach dem Inhalte des Gesetzes ein Verstoß gegen dasselbe auch ohne Verschulden möglich, so tritt die Ersatzpflicht nur bei Verschulden ein. Wer rechtlich (z. B. wegen jugendlichen Alters) unzurechnungsfähig ist, den trifft keine Schuld, aber aus Billigkeitsrücksichten ist er subsidiär schadenersatzpflichtig, sofern ihn Mittel zu seinem und der Seinigen Unterhalt bleiben (§. 830). Die Schadenersatzpflicht wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß die schädigende Handlung im Notstand begangen worden ist (§. 228). Es folgen dann Anordnungen für einzelne Fälle: üble Nachrede, Bestimmung zur Gestattung des außerehelichen Beischlafs, Freiheitsentziehung, Haftung für den Vertreter, Haftung wegen versäumter Aufsicht, für Schaden durch Tiere, für Einsturz eines Gebäudes, Haftung des Beamten. Die Verpflichtung zum Schadenersatz wegen einer gegen die Person gerichteten unerlaubten Handlung erstreckt sich auf die Nachteile, welche die Handlung für den Erwerb oder das Fortkommen des Verletzten herbeiführt (§. 842; bezüglich Körperverletzung, Tötung §§. 843 fg.).

Daß jemand vorsätzlich oder bewußt einen Schaden in Ausübung eines Rechts zufügt, schließt die Widerrechtlichkeit der Schadenzufügung und deshalb auch den Ersatzanspruch noch nicht aus. Anders, wenn das dem Schadenstifter zustehende Recht die Befugnis giebt so zu handeln, obschon dadurch einem Dritten ein Schaden erwächst. Das ist der Fall beim freien Wettbewerb im Gewerbebetrieb, nur darf derselbe nicht dahin ausarten, daß Anstand und gute Sitten verletzt werden. Die Franzosen geben wegen eines solchen Gebarens (concurrence déloyale, unlauterer Wettbewerb) aus Code civil Art. 1382 einen Schadenersatzanspruch, indem sie jede Überschreitung der freien Konkurrenz durch unredliche Mittel als widerrechtliche Schadenzufügung ansehen. Die österr. Gerichte geben ihrem §. 1295 diese freie Auslegung nicht. Das Deutsche Bürgerl. Gesetzbuch wendet sich, da auch die deutschen Gerichte den allgemeinen Grundsätzen keine so weite Bedeutung einräumten, gegen illoyale Handlungen mit einer besondern Vorschrift (§. 826):

«Wer in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise einem andern vorsätzlich Schaden zufügt, ist schadenersatzpflichtig», ein Satz, der übrigens darum praktisch selten angewendet werden wird, weil durch Reichsgesetz vom 27. Mai 1896 die Hauptfälle des unlautern Wettbewerbs im einzelnen geordnet sind. (S. im übrigen Schadenersatz.) Der Ausschluß einer Haftung für A. kann im voraus nicht ausbedungen werden, das pactum ne dolus praestetur ist nichtig (Bürgerl. Gesetzb. §. 276). Dagegen hebt die Einwilligung in eine bestimmte Handlung, auch wenn dieselbe den Einwilligenden schädigt, den Begriff der Widersetzlichkeit auf, volenti non fit injuria.

Argo, das Schiff der Argonauten (s. d.); auch ein Sternbild des südl. Himmels; es enthält den veränderlichen η Argus (s. Veränderliche Sterne).

Argol, veralteter Name für Weinstein (s. d.).

Argŏlis hieß ursprünglich die vom Inachus durchströmte, von Bergen eingefaßte Küstenebene des Peloponnes, die das Gebiet der Stadt Argos (s. d.) bildete. Unter den Römern bezeichnete es die ganze östl. Landschaft des Peloponnes, die gegen N. an Achaia und Korinth, gegen O. und S. ans Meer, gegen W. an Arkadien, gegen SW. an Lakonien grenzt. — Nach dem Unabhängigkeitskampfe des neuen Griechenlands bildete A. bis 1838 eins der sieben Departements der Provinz Morea. Jetzt ist A. und **Korinthia** einer der fünf peloponnes. Nomen des Königreichs Griechenland, der den Isthmus von Korinth, die Argolische Halbinsel nebst den Inseln Poros, Hydra und Spezzia, die alten Gebiete von Sikyon, Phlius, Stymphalos und dem Gebirge Kyllene, die Ebene von Argos, die Ostabhänge des argolisch-arkad. Grenzgebirges und die Insel Kythera umfaßt. Er hat 5244 qkm, (1889) 144 836 E. und zerfällt in die Eparchien Korinthia, Argos, Nauplia, Hydra und Trözenia, Spezzia und Hermionis und Kythera; Hauptstadt ist Nauplia. — Vgl. E. Curtius, Peloponnesos, Bd. 2 (Gotha 1852); Miliarakis, Geographie des Nomos A. und Korinthia (Athen 1886, neugriechisch).

Argolŏgie (grch.), müßiges, unnützes Gerede.

Argon (vom grch. argós, träge), ein 1895 von Lord Rayleigh entdeckter Bestandteil der atmosphärischen Luft. Rayleigh fand zunächst, daß der atmosphärische Stickstoff eine um ½ Proz. größere Dichte besitzt, als der aus chem. Verbindungen isolierte Stickstoff. Als dann Rayleigh und Ramsay atmosphärischen Stickstoff, mit Sauerstoff gemischt, in einem Meßrohr dem elektrischen Funkenstrom aussetzten, die sich bildende salpetrige und Salpetersäure durch Kalilauge absorbieren ließen und den überschüssigen Sauerstoff durch Pyrogallussäure wegschafften, blieb in der Röhre ein gasförmiger Rückstand von etwa 1 Proz. Wurde jedoch dasselbe Experiment mit Stickstoff, der aus chem. Verbindungen stammte, vorgenommen, so blieb kein nennenswerter Rest übrig. Schon Cavendish, der dieselbe Entdeckung vor einem Jahrhundert machte, schloß daraus, daß die Atmosphäre außer Stickstoff noch einen weitern indifferenten Bestandteil enthalten müßte.

Rayleigh und Ramsay stellten nun das A. genannte Gas in größern Mengen dadurch dar, daß sie atmosphärischen Stickstoff über glühendes Magnesium oder Lithium leiteten, welche Metalle den Stickstoff, aber nicht das diesem beigemengte A. absorbieren. Das so erhaltene A. hat ein spec. Gewicht (auf Wasserstoff bezogen) von 19,9, woraus sich das Molekulargewicht 39,8 ergiebt. Das Verhältnis der beiden specifischen Wärmen (bei konstantem Druck und bei konstantem Volumen) ergab sich zu 1,67, woraus man schließen kann, daß das Argonmolekül nur aus einem Atom besteht, und daß das A. ein chem. Element ist. In Wasser ist das A. leichter löslich als Stickstoff, so leicht wie Sauerstoff; daher ist die im Wasser absorbierte Luft reicher an A. als die atmosphärische Luft.

Das A. besitzt eine noch größere Indifferenz als Stickstoff. Man hat es noch nicht in Verbindungen mit andern Körpern übergeführt. Nur mit Benzoldämpfen scheint es unter Einwirkung der dunklen elektrischen Entladung zu reagieren. Das Spektrum ist wesentlich verschieden von dem des Stickstoffs. Bei starkem Druck und niedriger Temperatur läßt sich A. verflüssigen; es beträgt die kritische Temperatur —121°, der kritische Druck 50,6 Atmosphären, der Siedepunkt —187° (bei dem Druck von einer Atmosphäre) und der Gefrierpunkt —190°. Seiner Natur nach gehört das A., ebenso wie das Helium (s. d.), wahrscheinlich in eine neue Gruppe indifferenter Körper. — Vgl. Rayleigh und Ramsay, A.. a new constituent of the atmosphere (Lond. 1897).

Argonaute, Schiffsboot, Papierboot, Glasboot, Papiernautilus, eine papierdünne, weißlich durchscheinende Schale von der Größe einer Mannsfaust, die mit den seitlichen Rippen, dem hintern Wirbel und der großen Öffnung einem Boote nicht unähnlich sieht und häufig leer auf dem Mittelmeere treibt. Sie wird von einem achtarmigen Tintenfische (Argonauta Argo *L.*) gebaut und bewohnt, der im übrigen dem gewöhnlichen Pulpe oder Achtarme (Octopus) ähnlich ist, dessen zwei hintere Arme aber im weiblichen Geschlecht segelartig verbreitert sind und auf ihrer Innenseite die verzierenden Rippen auf die vom Leibe gebildete Schale absondern. (S. Tafel: Kopffüßer, Fig. 1.) Nur das weibliche Tier baut sich diese Schale, die es mit den verbreiterten Armen stets umfaßt hält, ohne daran angewachsen zu sein. Es birgt den Laich in derselben. Das Männchen ist sehr klein und abweichend gebaut; es besitzt keine Schale, dagegen einen sich ablösenden Hektokotylus (s. Kopffüßer), der anfangs als besonderer Eingeweidewurm beschrieben wurde. Das Tier schwimmt wie die andern Kopffüßer, zu denen es gehört, mittels Ausstoßens des Atemwassers durch einen engen Trichter, steigt aber gern bei ruhigem Wetter bis nahe an die Oberfläche des Wassers.

Argonauten, in der griech. Sage die nach ihrem Schiffe **Argo** benannten Heroen, die unter Jasons Führung die erste Seefahrt unternahmen, um aus Kolchis das Goldene Vließ (s. Theophane) zu holen. Schon in der Odyssee wird die Argo erwähnt; aber obgleich dieser Stoff im Epos und Drama behandelt wurde, so wurde er doch erst in alexandrinischer Zeit von Apollonius (s. d.) von Rhodus zu einem umfassenden Epos verarbeitet, dem in der röm. Litteratur die «Argonautica» des Valerius Flaccus, in der byzantinischen das unter dem Namen des Orpheus erhaltene Epos folgten. Die gewöhnliche Überlieferung ist folgende: Jason erhielt von seinem Oheim Pelias, dem König von Jolkos, den Auftrag, das Goldene Vließ aus Kolchis zu holen, wo es im Haine des Ares von einem schlaflosen Drachen bewacht wurde. Das Schiff, unter der Leitung der Göttin Athene von Argos, dem Sohne des Phrixos, gebaut, nahm die berühmtesten Helden der Zeit auf (als Fünfzigruderer 50) und führte sie unter mannig-

fachen Abenteuern (Aufenthalt bei den männermordenden Lemnierinnen, Befreiung des Phineus von den Harpyen, Fahrt durch die Symplegaden) an die Mündung des Phasis im kolchischen Lande. Der König Aietes versprach dem Jason das Vließ zu geben unter der Bedingung, daß er zwei feuerschnaubende Stiere mit ehernen Füßen vor den Pflug spanne und dann die von Kadmos (s. d.) in Theben übriggelassenen Drachenzähne, die Aietes von Athene bekommen hatte, aussäe. Der Held löste die Aufgabe mit Hilfe der Tochter des Aietes, Medeia. Sie gab ihm ein Zaubermittel gegen Feuer und Eisen und belehrte ihn, wie er durch einen Steinwurf unter die aus den Drachenzähnen entsprossenen Krieger diese untereinander entzweien und bewältigen könne. Als dann Aietes darauf sann, die A. zu töten, eilten Jason und Medeia bei Nacht in den Hain des Ares, und nachdem Medeia den Drachen durch ein Zaubermittel eingeschläfert hatte, bemächtigte sich Jason des Vließes. Hierauf bestiegen die A. eilends das Schiff und segelten davon; durch die hinterlistige Ermordung des Absyrtos (s. d.) entzogen sie sich der Verfolgung. Die Rückfahrt wird sehr verschieden erzählt: nach älterer Sage fuhren sie denselben Weg zurück oder gelangten durch den Phasis in den Okeanos, von da nach Libyen und, nachdem sie die Argo zwölf Tage über Land getragen, ins Mittelmeer und nach Jolkos. Nach Apollonius dagegen fuhren die A. den Ister (Donau) hinauf, der nach alexandrinischer Vorstellung vom rhipäischen Gebirge nach zwei Seiten dem Schwarzen und dem Adriatischen Meere zufließt und gelangten auf diesem Wege an die illyrische Küste, von dort durch den Eridanos (Po?) und die Rhône an die Westküste Italiens und über Kerkyra, wo Jason und Medeia Hochzeit hielten, nach Libyen und zu Land zum Tritonischen See, erst von da über Kreta und Ägina in die Heimat zurück. — Die Argonautensage, die bei den nördlich und südlich vom Öta wohnenden Minyern entstanden zu sein scheint (vgl. K. O. Müller, Orchomenos, Bresl. 1820; 2. Aufl. 1844), geht wahrscheinlich auf die Vorstellung zurück, daß der Heilbringer Jason dem unter der Sonnenhitze verdorrenden Lande die regenspendende Wolke (unter dem Bilde des Widderfells oft gedacht) aus dem glücklichen Lande, das in der ältesten Sage Aia (s. d.) hieß und nach dem fernen Osten versetzt wurde, zurückbringt. Als die Naturbedeutung verloren ging, wurde das Vließ zum klassischen Gral und der Stoff durch Aufnahme zahlreicher Orts- und Stammessagen vermehrt; allenthalben an den Küsten des Mittelmeers suchte man später Erinnerungen an die Argofahrt. Von erhaltenen Kunstwerken ist die Darstellung aus der Argonautensage auf der sog. Ficoronischen Ciste (s. d.) hervorzuheben. (S. Jason.)

Argonin, eine Caseïnsilberverbindung, die man durch Fällung einer Lösung von Caseïnnatrium und Silbernitrat mit Alkohol erhält. A. ist ein in warmem Wasser lösliches weißes Pulver; es findet medizinisch als nicht ätzendes, aber bakterienvernichtendes Mittel gegen Gonorrhöe Anwendung.

Argonnen oder Argonner Wald, Hügelplateau im nordöstl. Frankreich, in den Grenzgebieten Lothringens und der Champagne, zwischen den sog. Maasbergen im S. und den Ardennen im N. Das Plateau wird durch die breite Thalmulde der Maas und das engere Thal der Aire in drei breite, viel zerklüftete Höhenzüge zerlegt. Die westlichen A. oder der eigentliche «Argonner Wald» beginnen bei den Quellen der Aire, streichen, 300 m hoch, zwischen der Aisne und Maas, nordwärts bis Chesne-le-Populeux und trennen fruchtbare Ebenen von der traurigen Kreidesteppe der Champagne-Pouilleuse. Dieser Teil besteht aus bewaldeten Hochflächen, die bis 100 m über die benachbarten Thäler aufsteigen, ist 2—15 km breit und 60 km lang, voll steiler Schluchten, tiefer Thäler und jäher Abhänge, besonders gegen O., daher schwer, nach Regentagen gar nicht zugänglich. Die Wege durch die Schluchten heißen hier Échavées. Der Boden ist fast durchweg mager. Man findet bald ausgedehnte Wälder von Buchen, Birken und Haselsträuchern, bald Moore (Fagnes) und Heiden. Die östlichen A., im südl. Teile mit dem 382 m hohen Walde von Apremont, sind nur 2—300 m hoch und ziehen den westlichen parallel im O. der Maas. Durch die A., und zwar aus Lothringen in die Champagne, von der Maas zur Seine führen folgende, zum Teil in der Kriegsgeschichte berühmte Pässe: 1) Les Islettes (bei dem Dorfe Grandes-Islettes) von Clermont nach Ste. Menehould, 11 km lang und nur 3—900 m breit, durch das auch die Eisenbahn von Metz und Verdun nach Châlons und Reims führt; 2) der Paß von Chalade, von Varennes nach Vienne-la-Ville oder Vienne-le-Château; 3) der von Grandpré, durch den Aire-Einschnitt, von Varennes nach Vouziers an der Aisne, in dichten Wäldern und 1000 m breit, berühmt durch die Kämpfe bei Grandpré 1792; 4) der von Croix-aux-Bois (bekannt durch den Sieg der Österreicher 14. Sept. 1792 zwischen Buzancy und Vouziers); 5) der von Chêne-Populeux (Chesne-le-Populeux, 162 m) mit der Straße von Sedan nach Vouziers. Im Deutsch-Französischen Kriege boten jedoch diese Pässe der vorrückenden deutschen Maasarmee auf ihrem berühmten Flankenmarsch (Ende Aug. 1870) nur wenige Schwierigkeiten dar.

Argos (d. h. Ebene), im Altertum die Hauptstadt der peloponnes. Landschaft Argolis (s. d.), lag 4 km vom Meere in einer vom Inachus und Charadrus durchflossenen Ebene und war auf der Westseite von der Akropolis Larissa überragt. Die nach der Sage von Inachos oder seinem Sohne Phoroneus gegründete, nach Argos, dem Sohne des Zeus und der Niobe, benannte Stadt war der Mittelpunkt eines Königreichs, das sowohl in der achäischen Periode als nach der dor. Wanderung, seit letzterer unter der Herrschaft eines Zweigs der Herakliden (s. d.), der Temeniden, eine hervorragende Rolle in der griech. Sage und Geschichte spielte. Die Temeniden erreichten ihr Ende mit Meltas, worauf Könige aus einem andern Geschlechte folgten, bis vielleicht schon am Anfang des 6. Jahrh. v. Chr. das immer mehr beschränkte Königtum gänzlich der Demokratie weichen mußte. Seit der Zeit des Temeniden Pheidon, der außer Argolis, Korinth, Sikyon und Phlius auch Ägina besaß und den Spartanern Kynuria entrissen hatte (gegen Mitte des 7. Jahrh. v. Chr.), war es A. nie mehr gelungen, eine dauernde Hegemonie auch nur über die gesamte Argolis zu behaupten; aber es hielt mit der größten Zähigkeit an seinem Anspruche auf die Führerschaft der peloponnes. Staaten fest und geriet dadurch in Krieg mit Sparta. Diese Feindschaft, die den Grundzug der argivischen Politik bildete, war auch der Grund, weshalb A. (um 494 durch die Spartaner furchtbar heimgesucht) in den Perserkriegen Neutralität bewahrte. Später hielt

das demokratisch gewordene A. meist zu Athen; zur Zeit des Epaminondas schloß es sich den Thebanern, nach der Schlacht von Chäronea 338 v. Chr. Philipp von Macedonien an. Durch Aratus wurde A. 229/8 dem Achäischen Bunde zugewandt und fiel 146 zugleich mit diesem der röm. Herrschaft anheim. In A. wirkten hervorragende Bildhauer und Erzgießer, wie Ageladas, Polyklet u. a.; auch wurde die Gymnastik und die Musik daselbst eifrig gepflegt. Die Stadt, die als Sitz des Landtags der Griechen der Argolis und teilweise von Arkadien unter den Römern eine glänzende Stellung behauptete, hat bis auf die Gegenwart ihren alten Namen bewahrt. Von den vielen Tempeln des Altertums und andern Bauwerken ist nur wenig übrig. Unter den Resten zeichnet sich das in den Fels gehauene Theater, das 6000 Zuschauer fassen konnte, aus. Unweit A. liegen die Überreste des 1854 und 1892 wieder ausgegrabenen Heraion, des Nationalheiligtums der Argolis, und des 1889 bloßgelegten Tempels der Artemis Orthia auf dem Berge Lykone. Der Heratempel wurde 423 v. Chr. zerstört, aber von Eupolemus als dor. Peripteros wieder aufgebaut und mit dem von Polyklet gefertigten Kultbilde der Hera geschmückt. Im Mittelalter befand sich die Stadt 1202—8 im Besitze von Leo Sguros, 1208—12 in dem der Despoten von Epirus, 1212—1388 in franz., 1388—1463 mit kurzer Unterbrechung und wieder 1686—1715 in venet. Händen. 1463—1686 und wieder 1716—1826 war sie unter türk. Herrschaft und wurde während der griech. Freiheitskämpfe mehrmals verwüstet (namentlich 1822 und 1831), erholte sich jedoch wieder. — A. zählt (1889) 9814 E., ist Hauptort der gleichnamigen Eparchie, Station der Eisenbahn Korinth-A.-Nauplia und A.-Myli und hat eine Sammlung von Altertümern, besonders aus dem Heraion. — Vgl. Schneiderwirth, Geschichte des dorischen A. (Tl. 1 u. 2, Heiligenst. 1865—66); Waldstein, Excavations of the American school of Athens at the Heraion of A., I (Lond. 1892).

Argos (Argus), genannt Panoptes, d. i. der Allsehende, Sohn des Agenor oder Inachos, nach der Sage ein mit vielen Augen begabter Riese. Er tötete einen gewaltigen Ochsen, der Arkadien verwüstete und erwürgte die Schlange Echidna (s. d.), später wurde er von der Hera zum Wächter der Io (s. d.) bestellt. Hermes tötete ihn durch einen Steinwurf oder hieb ihm, nachdem er ihn durch sein Flötenspiel eingeschläfert hatte, den Kopf ab. Hera verwandelte ihn hierauf in einen Pfau oder schmückte mit seinen Augen den Pfauenschwanz. Ursprünglich bedeutet A. mit seinen zahllosen Augen wohl den gestirnten Himmel. Der Mythus ist außer auf Vasen namentlich auf pompejanischen Wandgemälden dargestellt. A.' Körper ist dort gewöhnlich ganz mit Augen übersät; auf ältern Monumenten erscheint er bisweilen janusähnlich mit zwei Gesichtern, wie er denn nach einigen sehr alten Überlieferungen ein drittes Auge auf dem Nacken hatte. — Vgl. Max Mayer, Giganten und Titanen (Berl. 1887). — A. hieß auch der Erbauer des Schiffs der Argonauten (s. d.).

Argostöli, Hauptstadt der griech. Insel Kephalenia, am östl. Ufer der gleichnamigen Bai mit vortrefflichem Hafen, lebhaftem Handel und Schiffahrt, Sitz eines griech. Erzbischofs, hat ein Gymnasium und (1889) 9085, als Gemeinde 10241 E. In der Nähe die Meermühlen, wo Meerwasser, in einer Rinne landeinwärts strömend und in Klüften verschwindend, Mühlen treibt. Die Erscheinung ist noch nicht aufgeklärt. — Vgl. Wiebel, Die Insel Cephalonia und die Meermühlen von A. (Hamb. 1874).

Argot (frz., spr. -goh), im ganzen dem engl. Slang (s. d.) oder Cant, dem deutschen Rotwelsch (s. d.) entsprechend, Pöbel-, besonders Gauner- und Diebssprache, auch Dialekt eines bestimmten Standes oder Gewerbes, hingegen Jargon (s. d.) mehr der einer durch irgend welche Schranken abgesonderten Landschaft, doch gehen beide Begriffe oft ineinander über. Ein aufgezeichnetes festes A. entwickelte sich zuerst in Frankreich im 15. Jahrh. (vgl. Vitu, Le jargon du XVe siècle, Par. 1884) aus den absichtlich dem Publikum unverständlich gehaltenen Ausdrücken der Marktkrämer. Von diesen übernahm es die Bettler- und Vagabundenzunft (gueux), und als die Banditen (narquois) und Diebe dieser eingeordnet wurden, wurde das A. das Mittel für den Gedankenaustausch alles fahrenden Gesindels. Das A. war, um dauernd eine Geheimsprache zu bleiben, fortwährender Veränderung unterworfen, und das des 17., 18. und 19. Jahrh. ist ein jedesmaliges Erzeugnis der Zeit. — Vgl. Grandval, Dictionnaire d'A. (1755); Barbieux, Antibarbarus der franz. Sprache (Frankf. 1853); Francisque-Michel, Études de philologie comparée sur l'A. et sur les idiomes analogues parlés en Europe et en Asie (Par. 1855); Delvau, Dictionnaire de la langue verte (neue Ausg., ebd. 1889); Rigaud, Dictionnaire d'A. moderne (ebd. 1885); Toubin, Dictionnaire de la langue populaire (ebd. 1886); Larchey, Dictionnaire historique d'A. (10. Aufl., ebd. 1887; Supplement 1889); Timmermans, L'A. parisien (ebd. 1893); Koschwitz in der «Zeitschrift für neufranz. Sprache», Bd. 6. — Besonders heißt A. die Pariser Boulevard- und Demimondesprache (vgl. Villatte, Parisismen, 2. Aufl., Berl. 1888), deren sich manche Schriftsteller bedienten, um ihren Schilderungen den Anstrich des Volkstümlichen oder des Pikanten zu verleihen, so V. Hugo bisweilen, E. Sue, in unsern Tagen besonders Zola und seine Schüler; ebenso spielt es eine große Rolle in den Witzblättern «Journal amusant» und «La vie parisienne». Das ältere A. in diesem Sinne ward litterarisch besonders von Villon, von dem wirkliche Argot-Gedichte überliefert sind, und Rabelais verwertet.

Argoulets (spr. arguläh), berittene Schützen in Frankreich während des 16. Jahrh., bewaffnet mit der Arkebuse, später mit der Radschloßbüchse. Um die schwere Reiterei des franz. Adels für das Gefecht zu Fuß u. s. w. brauchbar zu machen, gab man ihr zuerst Bogenschützen (archers) bei, später die Cranequiniers, so benannt nach der Spannwinde der Armbrust (cranequin). Nach und nach bewaffnete man einzelne Schützen mit Luntenröhren, Arquebuses genannt. Die Schützen selbst hießen Arquebusiers (s. Arkebusiere) oder A. Die Arkebuse, meist 2¼ Fuß lang, wurde später mit der 1515 in Nürnberg erfundenen Radschloßbüchse vertauscht. Die A. trugen einen Eisenhut und einen leichten, aus Draht gefertigten Panzer, darunter ein Wams aus Wildhaut. Ihre Pferde waren leichterer Art. Unter Heinrich III. (1574—89) wurden sie abgeschafft.

Arguelles (spr. argelljes), Augustin, liberaler span. Staatsmann, geb. 28. Aug. 1776 zu Ribadesella in Asturien, war bei der Ausarbeitung der neuen span. Verfassung von 1812 beteiligt, wurde nach Ferdinands VII. Rückkehr 10. Mai 1814 verhaftet und nach mehrfachen Verhandlungen schließ-

lich vom König selbst zu zehnjähriger Zuchthausstrafe verurteilt. Durch die Revolution von 1820 in Freiheit gesetzt, erhielt A. das Portefeuille des Innern, gab es aber schon 1821 wieder ab. In den Cortes zu Sevilla stimmte er 1. Juni 1823 für Suspension der königl. Gewalt und flüchtete nach dem Sturze der Konstitution nach England, bis ihm die Amnestie 1832 nach Spanien zurückzukehren erlaubte. Er war wiederholt Präsident und Vicepräsident der Procuradorenkammer und zeigte sich stets als Liberaler, ohne jedoch den Exaltados anzugehören. Bei der Wahl eines Regenten (Mai 1841) hatte er, nächst Espartero, die meisten Stimmen, bald darauf wurde er zum Vormund der Königin Isabella ernannt. Er legte dieses Amt 1843 nieder und starb am 23. März 1844 zu Madrid.

Arguieren (lat.), beschuldigen, überführen, beweisen.

Argülus, s. Karpfenlaus.

Arguméut (lat. Argumentum), Beweisgrund oder schlechtweg Beweis (s. d.); Argumentation, Beweisführung; argumentieren, folgern, durch Schlüsse einen Beweis führen.

Argun. 1) Der Ergone oder Ergune der Tungusen, ein Quellstrom des Amur (s. d.) in Ostasien, entsteht unter dem Namen Kerulen (Kherulen) oder Kerlon (Kherlon) im NO. von Urga oder Kuren, auf der Südseite des Kenteigebirges in der Mongolei, fließt ostwärts längs des Nordrandes der Wüste Gobi und ergießt sich nach einem Laufe von 920 km als ein wasserarmer Plateaustrom in den fischreichen See Dalai-nor (s. d.). Aus diesem fließt der Strom als A. heraus und bildet, auf seinem anfänglich gegen NNO., zuletzt gegen O. gerichteten Laufe, 52 km unterhalb des Ausflusses, von dem russ. Grenzposten Abagaitujewsk an, 800 km weit die russ.-chines. Grenze bis zu seiner Vereinigung mit der Schilka. Die Gesamtlänge des A. beträgt 1773 km. Hauptnebenflüsse sind von rechts der Chalcha, Chailar, von links der Uruljungu, Urow, Gasimur. Das Uferland des A. enthält Steinkohlenlager. — 2) Rechter Nebenfluß der Sunsha im russ.-kaukas. Terekgebiet, 147 km lang, bildet in seinem Mittellauf die Argunsche Schlucht, in der die Residenz Schamyls lag und die 28. Jan. 1858 von dem russ. General Jewdokimow eingenommen wurde.

Argunscher Bezirk, Bezirk im Süden des Terekgebietes im russ. Kaukasien, benannt nach dem Flusse Argun (s. d. unter 2), hat 2816,5 qkm mit 36288 E., meist Tschetschenzen, Acker- und Weinbau. Sitz der Verwaltung ist im Flecken Schatoj oder Schatojewskaja-Sloboda, mit Post und Telegraph.

Argunsche Schlucht, s. Argun.

Arguri oder Aghuri, ehemals blühendes Dorf in Russisch-Armenien, am nördl. Fuße des Ararat, 650 m über der Ebene des Aras, an einem der St. Jakobsschlucht demselben entströmenden Bache, der Sage nach von Noah gegründet, der hier den Weinstock gepflanzt haben soll, wurde nebst dem 3 km oberhalb, beinahe 1950 m ü. d. M. und gegen 750 m über der Ebene gelegenen armenischen Kloster St. Jakob 2. Juli 1840 durch den von einem Erdbeben verursachten Bergsturz des Ararat vernichtet.

Argus, Riese, s. Argos.

Argusaugen, scharf beobachtende, alles bemerkende Augen, der griech. Sage von Argos (s. d.) entlehnt.

Argusfasan, s. Pfauen.

Argutien (lat.), Spitzfindigkeiten; argutiös, spitzfindig, gesucht.

Arguzoid, s. Nickellegierungen.

Argyll oder Argyle (spr. ahrgeil), Grafschaft in Westschottland, grenzt im W. und S. an das Meer, umfaßt die Landschaften Northern-Argyll, Lorne, A., Cowal, Knapdale und Cantire, und die Inseln Mull, Tiree, Coll, Lismore, Islay, Jura, Colonsay, Rum, Jona, Staffa und andere kleinere, und hat ein Areal von 8430 qkm, wovon gegen 1595 auf die Inseln entfallen. Northern-Argyll und Lorne umfassen die Landschaften von Lochiel, Ardgour, Sunart, Ardnamurchan, Morvern und Appin. A. ist ein malerisches Gebirgsland mit steilen Küsten und tief eingeschnittenen Fjorden (Lochs). Kein Teil der Grafschaft ist mehr als 18 km von der See entfernt. Ardnamurchan Point ist der westlichste Punkt des Festlandes Schottlands. Die Gebirge sind mit Heide bewachsen. Wälder mit zahlreichem Wild kommen an den Bergabhängen und am Ufer der Lochs vor, Ackerland in den Thälern und an den Seearmen. Die höchsten Punkte des zu den südl. Grampians gerechneten Gebirges sind Bidean-nam-Bian (1129 m), Ben-Laoigh (1112 m), Ben-Cruachan (1119 m) und Ben-More (1164 m) auf Mull. Glimmerschiefer, von Trappfelsen und Granit durchbrochen, herrscht vor. Der Bergbau liefert Blei, Silber, wenig Eisen und Steinkohlen. Man bricht Kalkstein, Marmor, Granit und namentlich viel Schiefer (auf dem Festlande zu Ballachulish 3 Mill., auf den Inseln 5 Mill. Platten jährlich), sowie auch Strontianit und Strontianerde. Die Landwirtschaft beschränkt sich meistens auf Schafzucht. Die Schafe sind in der Regel von der Lintonrasse, schwarzköpfig. Rindvieh wird aus dem westl. Hochlande ausgeführt auf den Südmarkt. Nur $3^3/_{10}$ Proz. der Bodenfläche sind angebaut. Der Boden befindet sich in den Händen weniger Eigentümer, Hauptgrundbesitzer ist der Herzog von A. Industrie ist unbedeutend. Wichtiger ist die Hering- (besonders in Loch Fyne), Klippfisch- und Kabeljaufischerei. In neuerer Zeit hat sich die Betriebsamkeit etwas gehoben, besonders infolge der Ausdehnung der Dampfschiffahrt, welche allmählich die entferntesten Punkte unter sich und vorzüglich mit Glasgow in Verbindung brachte. Die Bevölkerungszahl ist auffallend in Abnahme; sie betrug 1831: 100993, 1850: 89298, 1881: 76468, 1891: 75945 (37210 männl., 38735 weibl.) E. Unter den wenigen Städten der Grafschaft sind zu nennen: Inverary, die Hauptstadt, Campbeltown und Oban. Die Grafschaft sendet ein Mitglied, und die Burghs Inverary, Oban und Campbeltown zusammen mit den Ayrshirer Ortschaften Ayr und Irvine ebenfalls ein Mitglied ins Unterhaus. Die Sprache der Bevölkerung ist vorherrschend gälisch.

Argyll oder Argyle (spr. ahrgeil), Herzogstitel in der schott. Familie Campbell, die von Gillespie de Campobello, einem Anglo-Normannen und spätern mächtigen Clanhäuptling, abstammt. Sir Duncan Campbell wurde 1445 zum Lord Campbell, dessen Sohn Colin Campbell 1457 durch König Jakob II. zum Grafen von A. erhoben, war Lordkanzler und starb 1493. Die Nachfolger spielten sämtlich eine Rolle in den Kämpfen ihrer Zeit, besonders Archibald Campbell, Marquis und achter Graf von A., geb. 1598. Er trat 1638 der Opposition gegen die versuchte Einführung der Bischofskirche in Schottland unter Karl I. bei und setzte nach des Königs Niederlagen 1641 bei ihm seine Forderungen durch. Mit Cromwell befreundet, zog er 1645 an der Spitze von 3000 Mann gegen die Royalisten unter Montrose, wurde aber von diesem mehrmals geschlagen.

Von dem Bündnis mit dem siegreichen Parlament und mit Cromwell wandte er sich aber nach der Hinrichtung Karls I. (1649) ab. Er rief Karl II. zurück und setzte ihm in Scone die Krone auf, widerriet aber den Zug nach England, der mit der Niederlage bei Worcester (3. Sept. 1651) endete. Von nun an war sein Einfluß zu Ende, nach der Restauration wurde er sogar wegen Teilnahme an Karls I. Hinrichtung verurteilt und 27. Mai 1661 hingerichtet.

Sein Sohn **Archibald Campbell**, neunter **Graf von A.**, hieß bis zum Tode des Vaters Lord Lorne. Als eifriger Royalist focht er 1650 bei Dunbar mit Auszeichnung, dann gegen Cromwell, wurde gefangen und blieb bis zur Restauration 1660 in Haft, und wurde 1663 von Karl II. in Würden und Güter wieder eingesetzt. Wegen Verweigerung des Testeides 1682 zum Tode verurteilt, entfloh er nach Holland; hier stand er an der Spitze der aus der Heimat verbannten covenantischen Schotten (s. Covenant und Schottland). Als Jakob II. den Thron bestiegen, trat er in Verbindung mit Monmouth und versuchte eine Landung in Schottland. Dieselbe blieb jedoch erfolglos, seine kleine Schar wurde zersprengt, er selbst gefangen genommen und gleich seinem Vater enthauptet (30. Juni 1685). — Sein ältester Sohn **Archibald Campbell** hatte sich erboten, für Jakob II. gegen den Vater zu fechten, erhielt aber trotzdem Titel und Würden erst unter Wilhelm III. zurück, der ihn 1701 zum **Herzog von A.** erhob; er starb 1703. — Dessen Sohn **John Campbell**, zweiter **Herzog von A.**, geb. 1678, zeichnete sich unter Marlborough bei Ramillies (1706), Oudenarde (1708) und Malplaquet (1709) aus, war aber mit Marlborough heftig verfeindet. 1711 ging er als außerordentlicher Gesandter und Befehlshaber der engl. Truppen nach Spanien, ohne viel zu erreichen, und erhielt 1712 den Posten eines Oberbefehlshabers in Schottland. 1719 wurde er zum engl. Peer und **Herzog von Greenwich** erhoben. Seine stets schwankende polit. Haltung hat ihn verhindert, eine seinen glänzenden Fähigkeiten entsprechende Stellung zu erlangen. 1740 arbeitete er mit an Walpoles Sturz, zog sich dann zurück und starb 1743. Ein schmeichelhaftes Bild von ihm giebt W. Scott in seinem Roman «The heart of Midlothian». — Nach dem Tode seines jüngern Bruders **Archibald Campbell**, Grafen von Islay und dritten **Herzogs von A.** (gest. 1761), ging der Titel über auf einen Vetter, **John Campbell**, vierten **Herzog von A.** Dessen Sohn **John Campbell**, fünfter **Herzog von A.** (gest. 1806), diente im Siebenjährigen Kriege und war vermählt mit der schönen Elisabeth Gunning, Witwe des Herzogs von Hamilton.

George John Douglas Campbell, achter, als Peer des Vereinigten Königreichs (seit 1892) erster **Herzog von A.**, geb. 30. April 1823, der heutige Träger des Namens, Politiker, Naturforscher und Schriftsteller, trat schon 1842 in die schott. Kirchenstreitigkeiten (s. Schottische Kirche und Thomas Chalmers) ein mit der Flugschrift «Letters to the Peers from a Peer's son»; es folgte «Presbytery examined» (Edinb. 1848), worin er das Presbyterialsystem gegen den Prälatenstand verteidigte. Im Oberhause hielt er als **Baron Sundridge** zu den Liberalen, wurde unter Aberdeen (1852—55) Großsiegelbewahrer und vertauschte dieses Amt im Kabinett Palmerston (1855—58) mit dem des Generalpostmeisters. Im zweiten Kabinett Palmerston übernahm er wieder das Amt des Großsiegelbewahrers. Unter Gladstone war er 1868—74 ind. Staatssekretär und führte 1880—81 wieder das große Siegel. Er schrieb ferner: «The reign of Law» (19. Aufl., Lond. 1890), «Primeval Man» (1869), «History and antiquities of Iona» (1870), «White and black; the outcome of a visit to the United States» (1879), «Burdens of belief and other poems» (1894), «The philosophy of belief» (1896), «The eastern question, from the treaty of Paris 1856, to the treaty of Berlin 1878, and the second Afghan war» (2 Bde., 1879), «The unity of nature» (1883), «Scotland as it was and as it is» (2 Bde., 1887), The new British constitution and its masterbuilder (1887), ein heftiger Angriff auf Gladstones Home-Rule-Politik; «Irish nationalism» (Lond. 1893).

Sein ältester Sohn und zukünftiger Erbe, **John Sutherland-Campbell, Marquis von Lorne**, geb. 6. Aug. 1845, studierte in Oxford, schrieb einen Reisebericht: «A trip to the tropics and home through America» (1867) und versuchte sich als Dichter in «Guido and Lita, a tale of the Riviera» (1875) und «The Psalms literally rendered in verse» (1878). 1868 war er ins Parlament getreten, 1878—83 bekleidete er die Stelle des Generalgouverneurs von Canada. Seit 21. März 1871 ist er vermählt mit der Prinzessin Luise (geb. 18. März 1848), der vierten Tochter der Königin Victoria. — Vgl. The house of Argyll and the collateral branches of the Clan Campbell (Glasg. und Lond. 1871).

Argynnis Paphia, Schmetterling, s. Silberstrich.

Argyraspiden (grch., d. i. die Silberbeschildeten), ein Teil der macedon. Phalanx, Kerntruppen, durch einen mit Silberblech beschlagenen Schild ausgezeichnet, von Alexander d. Gr. besonders bevorzugt. Nach dessen Tode dienten sie zuerst dem Eumenes, dann dem Antigonus, der sie auflöste. Auch der syr. König Antiochus III. hatte A.; der röm. Kaiser Alexander Severus errichtete eine ähnliche Truppe, deren einer Abteilung er sogar goldene Schilde gab (daher **Chrysoaspiden** genannt).

Argyriasis oder **Argyrie** (grch.), die eigentümliche, nach längerm innerlichen Gebrauche von salpetersaurem Silberoxyd (Höllenstein) entstehende Silberfärbung der äußern Haut, welche zuerst blaugrau erscheint, dann bronzefarbig wird, in den höchsten Graden aber ins Schwärzliche übergeht. Die A. beruht auf der Anwesenheit höchst fein zerteilten metallischen Silbers in den tiefern Zellenschichten der Oberhaut, zeigt sich zunächst an denjenigen Stellen, welche dem Sonnenlichte am meisten ausgesetzt sind, erstreckt sich aber auch über die Bindehaut des Auges und die Schleimhaut der Lippen und der Genitalien und verschwindet nur in seltenen Fällen.

Argyriden (grch.), Silberstufen.

Argyrie, s. Argyriasis.

Argyrion, s. Argyrokastron.

Argyrobullon (grch.), eine silberne oder von silberner Kapsel umgebene Bulle (s. d.) und dann übertragen auch die mit einer solchen Bulle versehene Urkunde. Derartige Urkunden rühren, zum Unterschied von den kaiserlichen goldenen Bullen, meistens von Despoten her. Erhalten sind nur wenige; ein Prachtstück ist das A. von Michael I. Angelos Komnenos (1204—14) von Epirus im Münzkabinett von Paris. — Vgl. Schlumberger, Sigillographie de l'empire byzantin (Par. 1884).

Argyrodit, ein 1885 auf der Himmelsfürst-Fundgrube unweit Freiberg entdecktes Mineral, das als der Träger des 1886 zuerst von Winkler in seiner Selbständigkeit erkannten neuen Elements Germanium (s. d.) bemerkenswert ist. Die metallglänzenden stahlgrauen Kryställchen sind sehr klein, die einzelnen Kanten besitzen meist weit unter 1 mm Länge; sie gehören dem monoklinen System an, dessen prismatische Formen auch Zwillinge und Drillinge bilden. Die Individuen treten niemals einzeln auf, sondern sind zu warzigen, nierenförmigen, zapfenähnlichen Gestalten vereinigt. An freier Luft laufen sie nach und nach rötlichviolett an; eine Spaltbarkeit ist nicht wahrzunehmen. Das spröde, ins Milde geneigte Mineral hat die Härte 2,5, das spec. Gewicht 6,1. Die chem. Analyse lieferte anfangs wegen der Unbekanntschaft mit dem neuen, darin vorhandenen Element ein unerklärliches Deficit von etwa 7 Proz. Die Zusammensetzung ist in Prozenten: 74,7 Silber, 6,9 Germanium, 17,1 Schwefel, 0,7 Eisen, 0,2 Zink (Summa 99,6); auch führt das Mineral wohl Spuren von Quecksilber. Als Formel ergiebt sich $3Ag_2S + GeS_2$. Beim Erhitzen im einseitig geschlossenen Glasrohr liefert es ein glänzendschwarzes Sublimat, in der offenen Glasröhre dagegen schweflige Säure; auf Kohle endlich schmilzt es zur Kugel, die weiße und citrongelbe Beschläge liefert und zuletzt ein Silberkorn zurückläßt. Als Begleiter des A. erscheinen Eisenspat, Zinkblende, Bleiglanz, Kupferkies, Pyrit, Silberglanz, Rotgültigerz, Stephanit.

Argyroïde, eine dem Neusilber (s. d.) ähnliche, in Paris dargestellte Metalllegierung.

Argyrokastron, das alte Argyrion, Stadt im türk. Wilajet Jannina in Unteralbanien, nördlich von Delvino, auf drei felsigen, durch Schluchten getrennten Vorsprüngen des Keraunischen Gebirges, ist Sitz eines griech. Konsuls, hat 6000 E., Ruinen einer Citadelle im venet. Stil mit großen Kasematten, und ist durch Fabrikation von gutem albanes. Schnupftabak bekannt.

Argyrokratie (grch.), Geldherrschaft, die Aristokratie des Reichtums, soviel wie Plutokratie.

Argyromanie (grch.), hoher Grad von Geldgier.

Argyroneta aquatica, s. Wasserspinne.

Argyropulos, Johs., Humanist, um Verbreitung der griech. Litteratur im Abendlande verdient, geb. 1416 in Konstantinopel, lehrte seit etwa 1434 in Padua. 1441 in seine Vaterstadt zurückgekehrt, flüchtete er nach deren Eroberung durch die Türken (1453) abermals nach Italien. Cosimo de' Medici berief ihn 1456 als Lehrer der Philosophie und für den Unterricht seines Sohnes Pietro und seines Enkels Lorenzo nach Florenz. Als hier 1471 die Pest ausbrach, begab sich A. nach Rom, wo er den Unterricht fortsetzte und 1486 starb. Schüler von ihm waren unter andern Palla de' Strozzi, Poliziano und Reuchlin. Er lieferte Übersetzungen mehrerer Schriften des Aristoteles (Augsb. 1518—20), einen Kommentar über dessen Ethik und Politik (Flor. 1541) und einige theol. Flugschriften.

Argyrotoxos, s. Apollon.

Arhuacos, s. Amerikanische Rasse (S. 526a).

Aria cattiva (ital., d. i. schlechte Luft), s. Malaria.

Ariadne, die Tochter des Minos, Königs von Kreta, und der Pasiphaë, gab dem Theseus (s. d.) das Garnknäuel, durch das er sich nach der Tötung des Minotauros aus dem Labyrinth wieder herausfand (Ariadnefaden), flüchtete dann mit Theseus und wurde nach älterer kretischer Sage auf der Insel Dia wegen der ihrem frühern göttlichen Geliebten Dionysos gegenüber begangenen Untreue von den Pfeilen der Artemis getötet. Nach anderer (attischer) Erzählung fand Dionysos die von Theseus auf Naxos Verlassene und vermählte sich mit ihr, oder Theseus mußte sie dem Dionysos abtreten. Nach ihrem Tode erhob sie Dionysos unter die Unsterblichen und versetzte die Krone, die er ihr bei der Vermählung gegeben, unter die Gestirne. Ältere und neuere Künstler haben oft Motive aus der Ariadnesage dargestellt: A. auf Naxos, von Theseus verlassen; Schlafende A. (berühmte antike Statue im Vatikan); A. und Dionysos (berühmtes Gemälde Tizians; London, Nationalgalerie); Hochzeitszug des Dionysos und der A. (Freskogemälde von Ann. Carracci im Palazzo Farnese zu Rom). Das plastische Meisterwerk Danneckers im Bethmann-Museum zu Frankfurt a. M. stellt A. auf einem Panther dar. — Vgl. Pallat, De fabula Ariadnaea (Berl. 1891). — A. ist auch der Name des 43. Planetoiden.

Ariāna, s. Iran.

Ariāner und **Ariānischer Streit.** Der erste tiefgreifende Lehrstreit in der christl. Kirche ist der arianische. Seit dem Ausgange des 2. Jahrh. entstanden verschiedene Richtungen, die im Interesse eines entschiedenen Monotheismus gegen die Erhebung Christi zu einer zweiten göttlichen Person Protest erhoben. An diese Bewegungen knüpfte Arius, aus Libyen gebürtig, seit 313 Presbyter in Alexandria, ein sittenstrenger, dialektisch wohl geschulter Mann von mehr verständig kritischer als spekulativer oder mystischer Richtung, an, indem er lehrte: Gott allein ist ungezeugt, hat das Sein aus sich selbst; er allein ist ewig und kein anderer ist ihm gleich. Auch der Sohn ist dem Wesen nach ihm ungleich, ist nicht wahrer Gott, nicht ewig wie der Vater; entstand er auch nicht in der Zeit (die erst mit der Schöpfung beginnt), so war doch ein Moment, wo er noch nicht war. Er ist auch ein Geschöpf, freilich das erste und vollkommenste und selbst Princip der Weltschöpfung, aber doch gleich allen andern Geschöpfen durch den Willen Gottes aus nichts hervorgegangen; er ist auch beschränkt, sowohl intellektuell, sofern er den Vater nicht vollkommen erkennt, als auch sittlich, sofern er von Natur des Bösen fähig und nur durch die freie Entscheidung seines Willens unwandelbar gut ist; weil er aber diese sittliche Beharrlichkeit im irdischen Wandel bewährt hat, erwies ihm Gott immer reichere Gnaden und ließ ihn an seiner eigenen Weisheit und Vernunft teilnehmen, so daß er durch dies Teilhaben selbst Gott ward und aus diesem Grunde Logos, Sohn Gottes, ja Gott genannt werden kann. Wegen dieser Ansichten wurde Arius 318 auf einer Synode zu Alexandria durch Bischof Alexander abgesetzt und exkommuniziert. Er fand jedoch durch seine lebhafte Thätigkeit sowie durch seine Schriften (die wichtigste, «Thalia», ist nur noch in wenig Fragmenten erhalten) beim Volke und bei vielen Bischöfen, wie z. B. Eusebius (s. d.) von Nikomedien, solchen Anklang, daß sich bald der ganze Orient teils für, teils wider ihn entschied. Um den Streit zu schlichten, berief Kaiser Konstantin das erste große ökumenische Konzil nach Nicäa, 325, welches, namentlich unter dem Einfluß des Athanasius (s. d.), den Arius verdammte und die volle Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater (Homousie, daher die Anhänger Homousiasten)

als kirchliche Rechtgläubigkeit sanktionierte. Obgleich selbst die Freunde des Arius, von ihrem polit. Parteiführer Eusebius auch Eusebianer genannt, diese Formel unterschrieben, bildete dies Konzil doch nur den Anfang eines jahrzehntelangen Kampfes.

Als Kaiser Konstantin sah, wie widerwillig das Morgenland aus Furcht vor Sabellianismus (s. d.) die neue Formel aufnahm, wandte er seine Gunst den Arianern zu. Arius wurde 328 aus der Verbannung zurückberufen und sollte 336 in die Kirchengemeinschaft aufgenommen werden, als er plötzlich starb. Athanasius wurde von einer Synode zu Tyrus abgesetzt und 336 nach Trier verbannt; die Eusebianer stellten auf der Kirchweihsynode zu Antiochien 341 vier Einigungsformeln auf, in denen der entscheidende Ausdruck «Homousie», Wesensgleichheit, ausgelassen wurde; ja, auf der Synode zu Antiochia, 344, wurde statt derselben die bloße Wesensähnlichkeit (Homöusie, daher Homöusiasten) behauptet. Das Abendland erklärte sich zwar auf den Synoden zu Rom 341 und zu Sardica 343 mit Entschiedenheit für die Wesensgleichheit, aber das Morgenland beharrte auf der Gegensynode zu Philippopolis 343 und der ersten zu Sirmium 351 bei der Wesensähnlichkeit, und Kaiser Constantius II. zwang das Abendland, auf zwei Synoden, zu Arles 353 und zu Mailand 355, der Verurteilung des Athanasius beizutreten und die vermittelnde Formel der Eusebianer anzunehmen.

Jetzt aber zerfielen die bisher vereinigten Gegner der Wesensgleichheit in drei Parteien. Die strengen Arianer, geführt von Aetius aus Cölesyrien (350 Diakon zu Antiochia, gest. 370) und Eunomius aus Kappadocien (360 Bischof in Cyzikus, gest. nach 392), behaupteten jetzt offen die Wesensunähnlichkeit, Anomöusie (daher Anomöer), Heterousie (daher Heterousiasten) des Sohnes. Die Eusebianer zerfielen in die beiden Parteien der Homöusiasten und der Homöer. Jene, seit 358 Semiarianer genannt, blieben bei der in den Antiochenischen Formeln (341, 344) behaupteten Wesensähnlichkeit des Sohnes, die auf der dritten Synode zu Sirmium allgemein anerkannt wurde. Diese begnügten sich mit der Formel: der Sohn ist dem Vater ähnlich. Durch ihren Einfluß bei Hofe wußten sie es durchzusetzen, daß 359 sowohl die nicänisch gesinnte Synode des Abendlandes zu Ariminum als die semiarianisch gesinnte des Morgenlandes zu Seleucia ihre Formel annahm. Als Julianus (s. d.) Apostata 361—363 allen Parteien «zu gegenseitiger Zerfleischung» Raum gab, standen sich bald wieder nur zwei Parteien gegenüber, Nicäner und Arianer. Aber immer mehr siegten die Anhänger der zu Nicäa festgestellten Wesensgleichheit des Sohnes, durch Festigkeit und Wissenschaftlichkeit ihrer Führer ebenso gestützt wie durch das Bedürfnis der gläubigen Christenheit. Unter Theodosius d. Gr. (379—395) kam dieser Sieg zum Ausdruck, indem das zweite ökumenische Konzil zu Konstantinopel 381 in seinem «Symbolum Nicaeno-Constantinopolitanum» die Wesensgleichheit des Sohnes endgültig feststellte. Der Arianismus verschwand dann im Römerreiche schnell, seitdem auch im Occident Valentinian II. (375—392) aus polit. Gründen gegen ihn thätig war, erhielt sich dagegen noch lange unter den Germanen. Erst das allmähliche Überhandnehmen röm. Kultur, in Verbindung mit der steigenden Macht der röm. Bischöfe, drängte einen german. Stamm nach dem andern zum «katholischen» Glauben hinüber (s. Goten, Burgund, Vandalen). Am längsten widerstanden die Langobarden (s. d.), welche bis 662 wenigstens offiziell-kirchlich den Arianismus bewahrten. Der allgemeine Sieg des Katholicismus wurde durch das siegreiche Vordringen der Franken entschieden, deren König Chlodwig (s. d.) sich zum kath. Glauben bekehrt hatte. — Vgl. Böhringer, Athanasius und Arius (Stuttg. 1874); Kölling, Geschichte der arian. Häresie (Gütersl. 1874); Gwatkin, Studies of Arianism (Cambridge 1882); ders., Arian controversy (Lond. 1889).

Arianismus, s. Arianer.

Ariano di Puglia (spr. pulja), das alte Equus Tuticus in Samnium, Kreisstadt und Bischofssitz in der ital. Provinz Avellino, zwischen den Flüssen Calore und Tribaldo, auf hohem, steilem Tuffsteinfelsen, in 817 m Höhe, an der Eisenbahnlinie Foggia-Neapel des Adriatischen Netzes, ist schlecht gebaut, hat (1881) 14 398 E. und zahlreiche Kirchen. Durch Erdbeben hat sie 1456 und 1782 stark gelitten. In dem Kalktuff der umliegenden Berge haben sich eine Menge Einwohner Wohnungen ausgehöhlt.

Aribert, seit 1018 Erzbischof von Mailand, rief Konrad II. nach Italien und krönte ihn 1026 in Mailand zum König. Konrad übertrug ihm die Reichsrechte im mailändischen Bezirk. Als jedoch infolge der harten Ausübung der Gewalt die Valvassoren (s. d.) sich gegen A. erhoben, trat Konrad auf ihre Seite und nahm A. gefangen. Er entkam aber nach Mailand, wo er, trotz der Ächtung vom Volke geschützt, dem kaiserl. Heere tapfern Widerstand entgegensetzte. Als Zeichen der Freiheit verlieh er der Bürgerschaft den Fahnenwagen (Carroccio, s. d.). In dem sich nun entspinnenden Kampfe der Stadt gegen die Valvassoren wurde A. aus der führenden Stellung verdrängt und für die erzbischöfliche eine kommunale Stadtverfassung eingesetzt. Er mußte flüchten und starb 16. Jan. 1045. — Vgl. Pabst, De Ariberto II. Mediolanensi primisque medii aevi motibus popularibus (Berl. 1864); Annoni, Monumenti spettanti all' arcivescovo Ariberto (Mail. 1872); Bonfadini, Milano nei suoi momenti storici (ebd. 1883).

Arica, Hauptstadt des Departamento A. (14 000 qkm mit 9208 E.) der chilen. Provinz Tacna und Hafenstadt, unter 18° 28′ südl. Br. in dem einspringenden Winkel der Westküste Südamerikas, ist Sitz eines deutschen Konsularagenten und hat 3900 E., zur span. Zeit 30 000, als es der Haupthandelsplatz an der südamerik. Küste des Stillen Meers war. A. ist ein ungesunder Ort, hat aber gutes Trinkwasser und bedeutenden Ausfuhr- und Einfuhrhandel mit Bolivia, dessen natürlicher Hafenplatz es ist. Eine 63 km lange Eisenbahn verbindet A. mit Tacna. Am Südende des Hafens der befestigte Morro de A. (152 m). — A. ist über zwei Jahrhunderte alt und gehörte früher zu Peru. Das furchtbare Erdbeben 1868, das fast die ganze Seeküste Perus verheerte, zerstörte auch A. Nachdem die Chilenen im Kriege mit Peru 7. Juni 1880 die Festungswerke von A. erstürmt hatten, wurde es nebst der ganzen peruan. Provinz Tacna im Frieden von 1883 zunächst auf zehn Jahre an Chile abgetreten.

Ariccia (spr. arittscha), Stadt in der ital. Provinz Rom, unweit von Albano, mit dem es ein großartiger Viadukt verbindet, auf einer Anhöhe mit weiter Fernsicht, ist eine der beliebtesten, namentlich auch von Malern besuchten Sommerfrischen der Römer und hat (1881) 2723 E., eine schöne, von Bernini erbaute Kirche und einen Palast der Fürsten Chigi

mit großem Park. Nahe bei A. das sog. «Grabmal der Horatier und Curiatier», ein Denkmal in nachgeahmter altitalischer (etrurischer) Bauart, ein großer Würfel von Peperinquadern mit fünf abgestumpften Kegeln. A. steht an der Stelle der Burg der alten, in einem Thalkessel (Vallariccia) an der Via Appia gelegenen Stadt Aricia, einer der ältesten Städte von Latium, die in dem Kriege zwischen Marius und Sulla von ersterm zerstört und dann von Sulla wieder aufgebaut wurde. Der von den Alten oft genannte heilige Hain von A. und der Tempel der aricinischen Diana sind gleichbedeutend mit dem Hain und Tempel der nemorensischen Diana. Im Thalkessel unterhalb der jetzigen Stadt mündet der Abzugskanal (Emissarium) des Nemisees; von der Via Appia sind daselbst noch mächtige Unterbauten erhalten, deren große Quadern stellenweise noch bis zu 21 Reihen übereinander liegen und deren Bogen sich über 10 m erheben.

Arichat, Hafenstadt auf Kap Breton (s. d.).

Arici (spr. -ītschi), Cesare, ital. Dichter, geb. 2. Juli 1782 zu Brescia, wurde daselbst 1810 Professor der Geschichte und Litteratur am Lyceum, 1824 Professor der lat. Sprache. Er starb 2. Juli 1836. A. begründete seinen Ruf mit dem Lehrgedichte «La coltivazione degli olivi» (Brescia 1808). Von seinen zahlreichen formschönen Dichtungen sind die nennenswertesten die didaktischen, «I coralli» (Brescia 1810), «La pastorizia» (ebd. 1814), in 6 Gesängen, die beste der poet. Arbeiten A.s, «Il Campo santo di Brescia» (ebd. 1823); «Gerusalemme distrutta», die Zerstörung durch Titus behandelnd, ist Fragment (Gesang I—VI, ebd. 1818). Gesamtausgaben der «Opere» erschienen 1818 fg. (Brescia, 6 Bde.), vollständiger 1858 in Padua; eine Auswahl seiner Gedichte 1885 (Florenz).

Aricia, s. Ariccia.

Aricin, $C_{23}H_{26}N_2O_4$, ein Alkaloid der Cuscorinde.

Arid (lat.), trocken, dürr; Aridität, Trockenheit, Dürre.

Arie (ital. aria; frz. und engl. air), ein Gesangstück für die einzelne Stimme, und zwar die größte und kunstvollste Form des Sologesangs. Der A. gegenüber steht das Lied (s. d.) als eine kleinere Form. Sie bildete sich aus demselben im 17. Jahrh., als die Periode der großen Gesangskunst sowie der theatralischen und oratorischen Musik begann, und erreichte ihre höchste Vollendung in Händel und seinen ital. Zeitgenossen. Die wirkliche A., auch große A. genannt, besteht aus zwei Teilen, von denen der erstere der ausführlichere ist und überdies wiederholt wird, so daß der zweite Teil als wirklicher Mittelteil erscheint und das Ganze eine rondoartige Gestalt erhält. Es ist dies die A. mit da capo oder in der Rundstrophe. Die Breite und Geschlossenheit dieser A. gestattet sowohl dem Komponisten wie dem Sänger die volle Entfaltung ihrer Kunst, was in diesem Maße bei keiner andern Art des Sologesangs möglich ist. Die A. kommt entweder als für sich bestehendes Musikstück vor und heißt dann Konzertarie, oder sie ist ein Glied eines größern, zusammengesetzten Tonwerks, einer Oper, eines Oratoriums u. s. w. Spielarten der A. sind: die (von A. Scarlatti eingeführte) konzertierende A., bei der ein oder einige Blas- oder Saiteninstrumente in eine Art Wettstreit mit der Singstimme gesetzt sind; die Bravourarie, welche dem Sänger vorzugsweise Gelegenheit giebt, seine Kehlfertigkeit zu entfalten; die syllabische A., auch Parlandoarie (ital. aria parlante) genannt, die in der komischen Oper vorkommt, das Melismatische fast ganz ausschließt und meistens auf jeder Textsilbe nur eine Note, bei einem vorwiegend schnellen Tempo, hat.

Ariège (spr. ariähsch), Fluß im südl. Frankreich, entspringt am Col de Puymorens, an der Ostgrenze von Andorra, im Depart. Ostpyrenäen, fließt durch ein großes, schönes Thal an Ax, Tarascon, Foix, Pamiers und Auterive vorbei und mündet, links durch die Lèze, rechts durch den Hers verstärkt, 7,5 km oberhalb Toulouse nach 163 km Lauf (42, von Cintegabelle an, schiffbar) in die Garonne. Die A. führt Gold, daher ihr Name (lat. und span. Aurigera).

Ariège (spr. ariähsch), Departement im südl. Frankreich, nach dem Fluß A. benannt, besteht größtenteils aus den alten Gebieten von Foix und Conserans, grenzt im N. und W. an das Depart. Haute-Garonne, im S. an Spanien und die Republik Andorra, im SO. an das Depart. Pyrénées-Orientales, im O. an Aude, hat 4893,87 (nach Berechnung des Kriegsministeriums 4903) qkm, (1891) 227491 E., darunter 474 Ausländer, 1896: 212028 E., und zerfällt in die 3 Arrondissements Foix, Pamiers, St. Girons mit 20 Kantonen und 337 Gemeinden. Hauptstadt ist Foix (s. d.). Das Departement liegt auf dem nördl. Abhange der Pyrenäen, die sich hier in dem Pic d'Estar (3141 m) und dem Montcalm (3080 m) bis über die Schneegrenze erheben. Die große Straße von Toulouse und Foix nach der Cerdagne führt über den Paß von Puymorens (1918 m). Der südl. und mittlere Teil ist von zahlreichen Ausläufern der Pyrenäen durchzogen; die wilden, oft nur durch hohe Saumpfade verbundenen Thäler sind von reißenden Bergströmen gebildet, unter denen die A. mit ihren Zuflüssen sowie der Salat und Arize, die ebenfalls der Garonne zueilen, die bedeutendsten sind. Nach Norden zu erweitern sich die Thäler dieser Flüsse und gehen allmählich in morastige Ebenen über. Das Klima ist sehr verschieden, doch im ganzen gesund und mild; drei Zehntel der Fläche sind unfruchtbar, Wald bedeckt ein Viertel, Kulturland ein Drittel. Die Gebirgsnatur des obern Landes begünstigt die Zucht von Schafen, Rindern, Pferden und Mauleseln; nur der nördl. Teil des Landes eignet sich zum Anbau von Getreide, das über den Bedarf gewonnen wird (1895: 428564 hl Weizen, 118980 hl Roggen, 142810 hl Hafer, 4425 hl Gerste und viel Mais); auch baut man Hanf, Flachs, Ölpflanzen, Kastanien, edlere Obstsorten und einen mittelmäßigen Wein (1895: 63619 hl, im Durchschnitt von 1885 bis 1894 jährlich: 57823 hl). Die Waldungen, aus Fichten, Eichen und Korkeichen bestehend, liefern Nutzholz, Terpentin und Pech für den Handel; das Gebirge ist von Hochwild, Bären, Wölfen und Gemsen belebt. Von großer Bedeutung ist die Eisen- und Stahlbereitung. Außer in Tuch, Strumpf-, Glas- und Hornwaren, Leinwand, irdenen Geschirren und Leder ist die Industrie beschäftigt mit Ausbeutung der mineralog. Schätze des Landes, namentlich mit der Gewinnung und Verarbeitung von ausgezeichnetem Eisen, besonders zu Rancié bei Vicdessos, Quecksilber zu Dalou, dann von Marmor, Jaspis, Alabaster, Gips, Schiefer, Amiant, Steinkohlen u. s. w. Unter den Salz- und heißen Quellen sind die von Ax und Ussat am bekanntesten. Das Departement wird von der Zweigbahn Toulouse-Tarascon der Südbahn, im ganzen 69,9 km, und von (1892) 272,2 km Nationalstraßen durchzogen. Es besitzt von höhern

Unterrichtsanstalten ein Lyceum und zwei Collèges und steht hinsichtlich der Volksbildung weit unter dem Durchschnittsstand des Landes; unter 2081 Rekruten waren (1893) 211 Analphabeten und bei 1476 Eheschließungen (1886) konnten 345 Männer und 642 Frauen ihren Namen nicht schreiben.

Ariēl (hebr., d. h. der Löwe Gottes), Name mehrerer Personen des Alten Testaments. Von Jesaias (29,1) wird Jerusalem so genannt. Doch ist an dieser Stelle wahrscheinlich der Text beschädigt. In der kabbalistischen Dämonologie der spätern Juden bezeichnet A. einen Wassergeist. A. ist der Name eines Luftgeistes in Shakespeares «Sturm» und von hier in Goethes «Faust» übernommen. — A. heißt auch einer der Uranusmonde.

Arier (Sanskrit arya, gewöhnlich ārya; altpers. ariya; ostiran. airya, d. h. Herr), der Name, mit dem die indogerman. Bewohner Vorderindiens, Persiens und Ostirans sich selbst bezeichneten. Daher stammt auch der Name des Landes Irān, alt-ostiran. Airyana. Im Gegensatz zu den A. heißen die Völker anderer Rasse in Indien in ältester Zeit dasyu und dāsa, d. h. Sklave, später anārya, wie ostiran. anairya, d. h. nicht-arisch. In Indien ist A. später auch Bezeichnung eines Angehörigen der drei obersten Kasten im Gegensatz zu den Çūdra (s. d.).

In der neuern Sprachwissenschaft ist es zum Teil Gebrauch, mit A. sämtliche Indogermanen (s. d.) zu bezeichnen, doch ist die Bezeichnung Indogermanen oder Indoeuropäer vorzuziehen, da man unter A. in der Sprachwissenschaft in der Regel nur die ind.-iran. Indogermanen versteht.

Aries (lat.), der Widder, das männliche Schaf; in der Astronomie das erste Zeichen des Tierkreises (s. d.); in der alten Kriegskunst der Mauerbrecher (s. Widder).

Ariette (ital. arietta) heißt eine kleine, minder ausgeführte Arie (s. d.) von leichterm Gehalt.

Arimaspen, ein in mythisches Dunkel gehülltes Volk im äußersten Nordosten der Alten Welt. Nach Herodot waren sie einäugig und lebten in stetem Kampfe mit den goldhütenden Greifen, die sie zu berauben suchten. Vielleicht liegt dieser Erzählung die Kunde von goldgrabenden Völkern in Asien, am Ural oder Altai zu Grunde. — Vgl. Neumann, Die Hellenen im Scythenlande (Berl. 1855).

Arimathīa, Ort in Palästina (s. Rama).

Ariminum, Hafenstadt in Umbrien, das jetzige Rimini (s. d.), am Flusse Ariminus, der jetzigen Marecchia, gelegen. Von den Umbriern gegründet, fiel es Anfang des 4. Jahrh. v. Chr. zugleich mit dem gesamten nördl. Italien in die Hände der Gallier, hundert Jahre später in die der Römer, die eine Kolonie daselbst gründeten.

Arīnos, der bedeutendste Quellfluß des Tapajoz, eines Nebenflusses des Amazonenstroms auf dessen rechtem Ufer, in dem brasil. Staat Mato Grosso, entsteht nördlich von Diamantino auf dem Arinosplateau in 14° südl. Br. Von den Quellen des A. sind die des zum Paraguay gehenden Cuyaba nur 285 m entfernt, so daß man auch hier schon in der Regenzeit über eine nur 4 Leguas lange Portage Boote hinübergeschafft hat. Der A. verbindet sich unter 10° 20′ südl. Br. mit dem Juruena und nimmt nun den Namen Tapajoz an.

Arion, s. Wegschnecken.

Arīon, griech. Dichter und Musiker aus Methymna auf Lesbos, um 620 v. Chr., wird als Erfinder des kunstmäßigen Dithyrambus (s. d.) genannt. Besonders bekannt ist A. durch eine Sage, die schon von Herodot erzählt, von griech. und röm. Dichtern ausgeschmückt, auch in einem A. fälschlich zugeschriebenen Hymnus gefeiert, in neuerer Zeit namentlich von A. W. Schlegel und L. Tieck zu Balladen verarbeitet wurde. Nach der Sage wollten den A., der sich meist bei Periander von Korinth aufhielt, als er mit reichen Schätzen von Sicilien und Italien nach Korinth zurückfuhr, die Schiffer aus Habsucht töten. A. bat, noch einmal seine Kunst üben zu dürfen, trat festlich geschmückt, die Kithara in der Hand, auf das Verdeck und stürzte sich nach dem Gesange in das Meer. Aber ein Delphin nahm den Sänger auf den Rücken und trug ihn zum Vorgebirge Tänaron, von wo er nach Korinth zurückkehrte. Die Schiffer, die hier später ankamen und versicherten, daß sie A. wohl und gesund in Tarent verlassen hätten, ließ Periander an das Kreuz schlagen. Noch zur Zeit des Periegeten Pausanias stand bei Tänaron ein Denkmal aus Erz, das einen Mann auf einem Delphin reitend darstellte und für ein Weihgeschenk A.s galt. Dieses hat wohl die ganze Sage erst hervorgerufen.

Ariōso (ital.), ein arienmäßiger (s. Arie), kurzer Gesang, der nur aus einem Teil besteht, also ohne da capo ist. Statt A. und Ariette sagt man in neuerer Zeit Cavatine (s. d.).

Ariosto, Lodovico, ital. Dichter, geb. 8. Sept. 1474 zu Reggio in der Emilia, wo sein Vater, Niccolò degli Ariosti, einer altadligen Familie angehörig, Kommandant der Citadelle war. A. studierte seit 1489 die Rechte; mit 20 Jahren erhielt er vom Vater die Erlaubnis, sich ganz den schönen Wissenschaften zuzuwenden. Unter Leitung des trefflichen Gregorio von Spoleto machte er schnelle Fortschritte, wie schon 1496 die Ode an Philiroe und andere lat. Poesien zeigten, die aufs glücklichste die Alten nachahmen. 1502 war er Kapitän der Burg von Canossa und feierte die Hochzeit des Prinzen Alfonso von Este mit Lucrezia Borgia durch ein lat. Epithalam. 1503 trat er in den Dienst des Kardinals Ippolito von Este, Bruders Alfonsos. Seit 1506 dichtete A. fast nur noch italienisch. Damals beschäftigte ihn bereits die große ritterlich-romantische Dichtung «Orlando Furioso». Für die Theatervorstellungen am Hofe von Ferrara verfaßte er die Komödien «La Cassaria» (1508) und «I Suppositi» (1509), in der ersten durchaus, in der zweiten weniger abhängig von Plautus und Terenz. Es folgten die Lustspiele «Il Negromante» (1520), für Papst Leo X. «La Lena» (1528 oder 1529) und «Gli Studenti», das er unvollendet ließ und sein Bruder Gabriele ergänzte; diese sind in reimlosen Elfsilbern (sdruccioli) geschrieben, und in dieser Form arbeitete er auch die anfangs in Prosa geschriebenen ersten zwei Komödien um. Das unstete Leben, zu dem ihn der Kardinal zwang, die vielen Reisen und Gesandtschaften mißfielen ihm auf die Dauer, und 1518 trat er in den Dienst des Herzogs Alfonso von Ferrara. Aber Geldverlegenheit bestimmte ihn 1522, das wenig passende herzogl. Kommissariat in der Garfagnana anzunehmen. Dies eben wieder gewonnene Bergland verwaltete er mit Eifer, konnte aber, inmitten zahlloser Banditen und des Zwistes des Adels, die Ordnung nicht herstellen. 1525 kehrte er nach Ferrara zurück und baute sich dort ein Häuschen mit Garten, das man noch heute sieht. In den J. 1517—31 entstanden seine Satiren in Terzinen (deutsch von Ahlwardt, Berl. 1794); es sind

poet. Episteln an Freunde und Verwandte, Herzensergüsse über die eigene Lage, Urteile über Zeit und Dinge, Lehren einer liebenswürdig weltklugen Moral glücklicher Genügsamkeit, gewürzt mit Geschichtchen aller Art. Sie spiegeln treu das Wesen A.s ab, der kein Mann der That, aber eine Natur war, die durch Herzensgüte und bescheidene Rechtschaffenheit erobert. 1516 erschien «Orlando Furioso» in 40 Gesängen, 1521 gab der Autor die 2. Auflage heraus; doch ward das Gedicht vor- und nachher ohne seine Erlaubnis gedruckt. Der Beifall war unermeßlich. Später erweiterte A. das Gedicht auf 46 Gesänge und gab ihm die Gestalt, in der es heute allgemein gelesen wird; so war es 1. Okt. 1532 fertig gedruckt. Seitdem kränkelnd, starb A. in Ferrara 6. Juni 1533. Er ward in der Benediktinerkirche bestattet, 1573 nach der neuen Kirche gleichen Namens versetzt, wo ihm 1612 sein gleichnamiger Nachkomme ein glänzendes Grabmal errichtete; dieses ließ 1801 der franz. General Miollis mit den Gebeinen in die Bibliothek von Ferrara übertragen. 1874 gestaltete sich die 400jährige Feier seiner Geburt zu einem glänzenden Feste.

Der «Orlando Furioso» bildet die Fortsetzung von Bojardos (s. d.) «Orlando Innamorato» und behandelt den Gegenstand ähnlich. Die große gemeinsame Handlung, der Kampf Karls d. Gr. gegen den Sarazenenkönig Agramante, der in Frankreich eingebrochen ist, bildet nur scheinbar den Kern, um den sich die zerstreute Handlung hin und wieder sammelt. Im Vordergrunde stehen die Abenteuer der einzelnen Helden, in denen sich die Kraft und Empfindung der Persönlichkeit zu entfalten vermag. Die mannigfach bewegte und beständig wechselnde Welt des Rittertums ist zum Tummelplatz der Phantasie geworden, die sich in freiem, leichtem Spiele ergeht. In der Verschlingung dieser Episoden, im rechtzeitigen Abreißen und Wiederanspinnen des Fadens zeigt A. die höchste Kunst. Bojardo ist er weit überlegen in der anmutigen Feinheit der Darstellung und in der psychol. Entwicklung. Die Poesie ist hier nicht getragen von bedeutenden Gedanken und Fragen des wirklichen Lebens; sie ergötzt die Einbildungskraft. Der Dichter selbst glaubt nicht ernstlich an die Wesen der mittelalterlichen Rittersage; daher mischt sich, wie bei Bojardo, in die Erzählung eine feine Ironie, welche die Fabelwelt zerstört. (Vgl. Samosch, A. als Satiriker, Mind. 1891.) In A. hat das Kunstideal der Renaissance deutlichsten Ausdruck gefunden. Die Form der Oktave handhabt er mit unvergleichlichem Geschick und hat die Sprache überhaupt völlig in der Gewalt. Neueste Ausgaben von Gioberti (zuletzt 2 Bde., Mail. 1870), Casella (2 Bde., Flor. 1877), kritische Ausgabe (3 Bde., Ferrara 1875—76), Prachtausgabe mit Zeichnungen von Doré und Vorrede Carduccis (Mail. 1880); zahlreiche Übersetzungen (auch lat., span., russ. und in ital. Mundarten), deutsch unter andern von Gries (Jena 1804—9; neue Ausg. in Reclams «Universalbibliothek» und von Fleischer, 3 Bde., Stuttg. 1888; Auszug 2 Bde., ebd. 1881), am besten von Gildemeister (4 Bde., Berl. 1882). Die übrigen Werke A.s erschienen als «Opere minori in verso e in prosa di L. A.», hg. von Polidori (2 Bde., Flor. 1857), Gesamtausgaben erschienen Venedig 1730 (2 Bde.); ebd. 1741 (4 Bde.), am besten Triest 1857 (1 Bd.). «Lettere di L. A.» gab mit einer biogr. Einleitung Cappelli heraus (3. Ausg., Mail. 1887). Biographien A.s schrieben: Pigna (Vened. 1556), Garofalo (ebd. 1584), Barbieri (Ferrara 1773; mit Auszug aus den drei ältern des 16. Jahrh.); Baruffaldi (La vita di M. L. A., ebd. 1803; Flor. 1807); Fernow (A.s, des Göttlichen, Lebenslauf, Zür. 1809), Das Leben des Lodovico A., hg. von Hain (Lpz. 1817). Vgl. ferner Campori, Notizie per la vita di L. A. (Mod. 1871); Carducci, Delle poesie latine di L. A. (2. Aufl., Bologna 1876); Rajna, Le fonti dell' Orlando Furioso (Flor. 1876); Ferrazzi, Bibliografia Ariostesca (Bassano 1881).

Ariovist, einer der ältesten bekannten deutschen Fürsten, berühmt durch seinen Kampf mit den Römern unter Cäsar. Um 71 v. Chr. riefen die Sequaner und Arverner in Gallien die deutschen Sueven am Oberrhein gegen die Äduer zu Hilfe. Mit 15000 Mann ging A. über den Rhein und zog in Gallien allmählich 120000 Germanen an sich. Die Äduer und ihre Verbündeten wurden im J. 61 in der Hauptschlacht bei Admagetobriga besiegt und genötigt, den Sequanern Geiseln zu stellen und Tribut zu zahlen. Obgleich die Äduer mit den Römern befreundet waren, erkannten diese dennoch im J. 59 den A. als Freund und Verbündeten an. Als A. aber auch die Sequaner unter seine Herrschaft beugen wollte, sie nötigte, ihm für seine Völker ein Drittel ihrer Mark, das obere Elsaß, abzutreten und bald noch ein zweites forderte, wendeten sich die Stämme des mittlern Galliens an Cäsar (im J. 58). Die Verhandlungen Cäsars mit A. führten schnell zum offenen Bruch zwischen Römern und Germanen. Cäsar kam dem A. in der Einnahme von Vesontio (Besançon) zuvor; dann kämpften beide Führer einige Zeit im Sundgau (in der Gegend von Belfort und Mülhausen) gegeneinander. Bei Nieder-Aspach westlich von Mülhausen kam es zu der Hauptschlacht, in der die Römer siegten. A. entkam über den Rhein in die Heimat, wo er bald nachher starb. — Vgl. Stoffel, Guerre de César et d'Arioviste (Par. 1891).

Arisch oder El-Araisch (d. h. Weinberg), bei den Europäern Larasch genannt, befestigte Stadt an der atlantischen Küste von Marokko, 70 km südlich von Tanger, Hauptort der Provinz Azgar, malerisch auf zwei Hügeln am südl. Ufer des Lukkos oder El-Kos, hat etwa 5000 maur. E., schlecht erhaltene Ringmauern, eine stattliche, von Säulenarkaden gestützte Börse oder Kaufhalle der Getreidehändler, die aus der Zeit der Portugiesen stammt, einen Bazar, eine schöne Moschee, ein halbverfallenes Schloß des Gouverneurs und andere Ruinen. Die Einfuhr in den nur für kleinere Schiffe zugänglichen Hafen betrug 1895: 8356505 Frs., die Ausfuhr 909080 Frs. Die Umgegend ist gut angebaut, reich an Oliven, Orangen und Granaten, aber sumpfig und ungesund. A. ist das alte Lixus am gleichnamigen Flusse. Der Stadt gegenüber, 4 km oberhalb und rechts vom Lukkos, die Ruinen der phöniz. Kolonie Lex oder Lix, arab. Tschemmts oder Teschmès. An die Mündung des Flusses verlegte Plinius die Insel und Gärten der Hesperiden (s. d.).

Arisch, El-Arisch, ägypt. Stadt und Grenzfestung gegen Palästina, auf einem Felsen am Mittelmeere am Wadi el-A., das schon im Alten Testamente als «Bach Ägyptens» und Grenze des Landes bezeichnet wird, und an dem die Grenzstadt Rhinocolura lag, bildet mit 0,5 qkm Kulturfläche und (1882) 3923 E. einen eigenen Verwaltungsbezirk unter dem Festungsgouverneur. — Im Zeit-

alter der Kreuzzüge wird der Ort Laris genannt. Hier fand 22. März 1118 König Balduin I. von Jerusalem seinen Tod. Auf der Höhe von A. erfochten die Venetianer 1123 einen Seesieg. Am 20. Febr. 1799 wurde die Festung von den Franzosen unter Kleber eingenommen, 29. Dez. aber von den Briten und Türken zurückerobert. Am 24. Jan. 1800 schloß hier Kleber mit Sir Sidney Smith die Konvention von A., die den Franzosen freie Rückkehr nach Europa gewährte, aber von der engl. Regierung nicht bewilligt wurde.

Arische Sprachen und **Arische Völker**, s. Arier und Indogermanen.

Arista (lat.), botan. Ausdruck, s. Granne.

Aristagŏras, der Schwiegersohn des Histiäus und dessen Nachfolger als unter pers. Oberhoheit stehender Tyrann von Milet. Um von dem Perserkönig wegen des Scheiterns einer Unternehmung gegen Naxos nicht zur Verantwortung gezogen zu werden, regte er 500 v. Chr. durch das Versprechen einer demokratischen Verfassung die ion. Städte Kleinasiens zu einem Aufstande an, erhielt auch von den Athenern und Eretriern 25 Schiffe zur Unterstützung gegen die Perser. Aber schon 499 unterlagen die Jonier und wurden gezwungen, sich nach Ephesus zurückzuziehen. Als die Athener ihre Schiffe zurückberufen hatten und auch Cypern von den Persern unterworfen worden war, flüchtete A. nach Thrazien, wo er 497 bei der Belagerung von Ennea Hodoi (später Amphipolis) fiel.

Aristaios (Aristäus, d. h. der Beste), griech. Gott, ein Sohn des Apollon und der Kyrene, der Enkelin oder Tochter des Flußgottes Peneios in Thessalien. Diese gebar den A. an der Küste von Libyen, die von ihr den Namen Kyrenaika erhielt. Hermes übergab das Kind den Horen und der Gaia, die es mit Nektar und Ambrosia groß zogen, oder Apollon brachte es dem Cheiron zur Erziehung. A. ward von den Musen in der Heil- und Wahrsagekunst unterrichtet. In Böotien vermählte er sich mit der Tochter des Kadmos, Autonoë, die ihm den Aktaion (s. d.) gebar. Auf Geheiß Apollons von den Einwohnern gerufen, wehrte er auf der Insel Keos der Gluthitze der Hundstage, indem er dem Zeus Ikmaios (d. h. dem Feuchtigkeit Spendenden) opferte. Auch wanderte er nach Sardinien und Sicilien, überall die Spuren seines wohlthätigen Wirkens zurücklassend, zuletzt nach Thrazien zu Dionysos. Vorzüglich pries man ihn als Erfinder der Bienenzucht (daher Melisseus genannt), als Beschützer der Jäger (Agreus) und Hirten (Nomios). In einigen Gegenden identifizierte man den A. mit Zeus oder Apollon, auch dem Dionysos ist er verwandt. Auf alten Münzen wurde er bald dem Zeus, bald dem Apollon ähnlich dargestellt. Auf der Rückseite erblickt man oft den Sirius, oft auch eine Biene oder Traube.

Aristänĕtus (Aristainĕtos), griech. Schriftsteller von Nicäa, kam 358 n. Chr. bei dem Erdbeben in Nikomedia um. Er galt früher als Verfasser einer Sammlung von 50 griech. Briefen mit novellenartigen Liebesgeschichten in anmutloser Darstellung. Der Verfasser dieser Briefe lebte aber erst in der zweiten Hälfte des 5. Jahrh. Aus der einzigen zu Wien befindlichen Handschrift gab die Briefe zuerst Sambucus (Antw. 1566), neuerdings Boissonade (Par. 1822) und Hercher in den «Epistolographi Graeci» (ebd. 1873) heraus. Ins Deutsche übersetzte sie Herel (Altenb. 1770).

Aristarchus von Samos, Astronom in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. v. Chr. Seine Werke sind sämtlich verloren bis auf eine kleine Schrift: «Von der Größe und den Entfernungen der Sonne und des Mondes» (zuerst lateinisch hg. von Valla, Vened. 1498; dann griechisch von Wallis, Orf. 1688, von Nizze, Stralf. 1856; deutsch von Nokk, Freiburg 1854). A. zeigt darin die Methode, das Verhältnis der Entfernungen der Sonne und des Mondes von der Erde durch den Winkel zu bestimmen, den beide Gestirne in dem Auge des Beobachters zu der Zeit bilden, in welcher der Mond halb beleuchtet erscheint, und in der daher der Winkel an dem Monde ein rechter ist. Er fand die Entfernung der Sonne 19mal größer als die des Mondes; dieses Resultat wurde durch das ganze Mittelalter hindurch als gültig beibehalten. Nach dem Zeugnisse der Alten bestimmte er den scheinbaren Durchmesser der Sonne auf 30 Minuten und lehrte zuerst die Bewegung der Erde um die Sonne.

Aristarchus aus Samothrake, der größte alexandrinische Grammatiker, lebte zu Alexandria um 170 v. Chr., unter Ptolemäus VII. Philometor, dessen Sohn, Philopator II., er auch unterrichtet hat, und starb, an einer unheilbaren Krankheit leidend, den freiwilligen Hungertod 72 J. alt in Cypern. Er war Schüler des Aristophanes (s. d.) von Byzanz, ward dann selbst Stifter der bedeutendsten philol. Schule im Altertum und galt für den größten Meister der Kritik und Exegese. In der grammatischen Theorie vertrat er das Princip der Gesetzmäßigkeit (Analogie) in der Formenbildung, besonders gegenüber Krates (s. d.), dem Schulhaupte der pergamenischen Grammatiker. Seine Thätigkeit war hauptsächlich der Erklärung und Kritik griech. Dichter, besonders des Homer, gewidmet, dessen gegenwärtige Gestalt man vorzüglich ihm verdankt. Seine kritischen Bemerkungen zu Homer sind in den Scholien, besonders in den von Villoison (Vened. 1788), neuerdings von Dindorf (Orf. 1875) herausgegebenen zur Ilias, zum Teil erhalten. — Vgl. Lehrs, De Aristarchi studiis Homericis (Königsb. 1833; 3. Aufl., Lpz. 1882); Ludwich, Aristarchs Homerische Textkritik nach den Fragmenten des Didymos (2 Tle., Lpz. 1884—85). Auch von Hesiod, Archilochus, Alcäus, Pindar u. a. besorgte A. Ausgaben und schrieb kritische Kommentare zu verschiedenen Schriftstellern.

Aristäus, s. Aristaios.

Aristĕa *Cavan.*, Pflanzengattung aus der Familie der Iridaceen (s. d.) mit 15 Arten, größtenteils am Kap; ausdauernde Kräuter, mit linealen oder schwertförmigen Blättern, blattlosem, meist zweischneidigem Stengel und in endständige Köpfchen gestellten Blüten. Mehrere Arten, z. B. A. cyanea, mit himmelblauen Blütenköpfchen, A. capitata, mit ebenfalls blauen Blüten in Köpfchen, A. spiralis, mit abwechselnd gestellten, bläulichweißen Blumen, die sich nachts spiralig zusammenwickeln, werden in Gewächshäusern als Zierpflanzen kultiviert. Man nennt sie Borstenlilien.

Aristĕas, ein alexandrinischer Hofmann, von dem sich der Aristeasbrief herleitet. Nach diesem soll A. von Ptolemäus Philadelphus (285—247) den Auftrag erhalten haben, die heiligen Bücher und 72 Schriftgelehrte aus Jerusalem zu holen, um die griech.-alexandrinische Übersetzung des Alten Testaments zu verfassen (s. Septuaginta). Er meldet dies in dem Brief seinem Bruder Philokrates. Der Brief ist zweifellos gefälscht, denn er kann nach dem Inhalt

nur von einem Juden geschrieben sein, leitet sich aber aus der Feder eines griech. Heiden her. Er ist namentlich von Hody (in den «Libri IV de bibliorum textibus originalibus», Oxf. 1705), Dale (in der «Dissertatio super Aristea», Amsterd. 1705), in Gallandis «Bibliotheca patrum», Bd. 2 (Vened. 1788) und, kritisch berichtigt, von M. Schmidt im «Archiv für wissenschaftliche Erforschung des Alten Testaments» (hg. von Merx, Bd. 1, Heft 3, Halle 1868) herausgegeben.

Aristera, griech. Insel, s. Spezzia.

Aristides (Aristeides), athenischer Staatsmann und Feldherr, geb. 535 v. Chr., erscheint zuerst mit Xanthippus seit 509 v. Chr. als ein Genosse des Kleisthenes bei dessen demokratischer Ausgestaltung der athenischen Staatsverfassung. Er war dann einer der zehn Anführer (Strategen) der Athener in der Schlacht bei Marathon 490 v. Chr. und bestimmte seine Kollegen, dem kriegserfahrenen Miltiades den Oberbefehl zu überlassen. Das Jahr darauf war A. Archon Eponymos. Doch wußte Themistokles, dessen Plane, Athen zur Seemacht umzubilden, A. entgegenstand, es dahin zu bringen, daß dieser 483 v. Chr. durch den Ostracismus verbannt wurde. A. ging nach Ägina. Als drei Jahre nachher Xerxes Griechenland angriff, eilte A., noch ehe seine Verbannung durch die damals erlassene Amnestie erloschen war, herbei, um Themistokles die Nachricht zu überbringen, daß die griech. Flotte bei Salamis von der persischen umzingelt sei. Am andern Morgen, dem Tage der Schlacht, nahm A. mit den Landungstruppen die von einer auserlesenen Schar Perser besetzte Insel Psyttalea. 479 wurde er zum Oberfeldherrn der attischen Landmacht erwählt, und trug in der Schlacht bei Platää bedeutend zum Siege bei. Auf seinen Antrag ward 477 das Gesetz erlassen, das auch die Athener der vierten Steuerklasse zu den öffentlichen Ämtern zuließ. Als 476 der Übermut des Pausanias die Bundesgenossen zum Abfall von Sparta bewog und demnach Athen die Hegemonie zur See erhielt, ward dem A. die Organisation des neuen attisch-ion. Bundes übertragen. A. starb wohl 467 v. Chr. auf einer Fahrt nach dem Pontus. Lebensbeschreibungen des durch Uneigennützigkeit und strenge Rechtsliebe ausgezeichneten Mannes (A. «der Gerechte») verfaßten Cornelius Nepos und Plutarch.

Aristides, Name zweier Maler der thebanisch-attischen Schule. Der ältere wird im Anfang des 4. Jahrhunderts thätig gewesen sein. Berühmter ist der jüngere A., ein Zeitgenosse Alexanders d. Gr.; er malte eine große Perserschlacht und eine sterbende Mutter mit ihrem Kinde, das nach der Brust verlangt, eine Greuelscene aus einer eroberten Stadt. Er war der Darsteller von Seelenstimmungen und körperlichen Leiden, und seine Gemälde wurden, wie ausdrücklich bezeugt wird, mit hohen Summen bezahlt.

Aristides, Älius, griech. Rhetor (Sophist), geb. 117 n. Chr. zu Hadrianopolis in Mysien, gest. wahrscheinlich 185, machte große Reisen in Asien, Griechenland, Italien und Ägypten bis Äthiopien. Als 178 ein Erdbeben Smyrna zerstört hatte, bewirkte er durch seine Beredsamkeit beim Kaiser Marc Aurel eine reichliche Unterstützung zum Wiederaufbau, wofür ihm die Einwohner eine eherne Statue setzten. Diese ist erhalten und befindet sich im Vatikan. Von ihm giebt es noch 55 Reden und Deklamationen, darunter besonders angesehen der «Panathenaikos» und die «Lobrede auf Rom», und eine theoretische Schrift über öffentliche und einfache Beredsamkeit. Die Kunst des A., seiner Zeit sehr bewundert, ist in der That nach der formalen Seite bedeutend, der Inhalt der Reden im ganzen dürftig. Charakteristisch für den krassen Aberglauben des Zeitalters sind darunter die fünf sog. «Heiligen Reden», die von einer dreizehnjährigen Krankheit des Verfassers und den Wunderkuren der Asklepiospriester handeln, die er durchmachte. Vollständige Ausgabe von W. Dindorf (3 Bde., Lpz. 1829). — Vgl. Baumgart, Älius A. (Lpz. 1874).

Aristionstele, ein 1838 in Attika gefundenes altertümliches Grabdenkmal in Form eines schmalen Pfeilers, worauf der Verstorbene, Aristion, in flachem Relief, mit der Lanze in der Hand und mit Helm, Beinschienen und Panzer angethan, dargestellt ist. Unter ihr steht die Inschrift des Künstlers: Werk des Aristokles. (S. Tafel: Griechische Kunst II, Fig. 11.) Man hat die Figur den Marathonkämpfer genannt. Aber die neuern Funde haben gelehrt, daß die Entstehung des Werkes in noch ältere Zeit, als die der Perserkriege, in die zweite Hälfte des 6. Jahrh. v. Chr. hinaufreicht. Von der ursprünglichen Bemalung sind nur die Ornamente am Panzer noch deutlich zu erkennen. Eine farbige Abbildung findet sich bei Laborde, Le Parthenon (Taf. 7). — Vgl. Löschcke in den «Mitteilungen des Archäologischen Instituts in Athen» (IV, 1879).

Aristippus, griech. Philosoph aus Kyrene, durch den Ruhm des Sokrates nach Athen geführt, dem er persönlich treu anhing; doch weicht seine später ausgebildete Lehre von der Sokratischen weit ab. Er soll schon vor Sokrates' Tode als Lehrer aufgetreten sein, später jedenfalls lehrte er nach Sophistenart herumziehend. Die Angaben über seine Reisen, seinen Besuch am Hofe des Dionysius von Syrakus und sein dortiges Zusammentreffen mit Plato sind anekdotenhaft ausgeschmückt. Zuletzt lebte er in seiner Vaterstadt und ist wohl auch dort gestorben. Zur Schule des A. gehörten außer einer Tochter Arete und deren Sohn, dem jüngern A., Theodorus der Atheist, Hegesias und Anniceris, die beide unter dem ersten Ptolemäer lebten; auch Euhemerus pflegt dazu gerechnet zu werden. Die Erkenntnislehre des A. schließt sich an die des Protagoras an: wir kennen nur die subjektiven Zustände unserer Wahrnehmung, die uns die objektive Beschaffenheit der Dinge nicht verraten. Wir geben den Dingen gemeinsame Benennungen, haben aber keine Gewißheit, daß wir dieselben Objekte auch auf gleiche Art wahrnehmen. So entscheidet auch praktisch nur die subjektive Empfindung der Lust und Unlust. Die Lust ist sanfte Bewegung, die Unlust rauhe und stürmische; der völligen Bewegungslosigkeit der Seele entspricht der lust- und schmerzlose Zustand. Der Zustand der Lust ist der einzig erstrebenswerte, daher das alleinige Gut oder Endziel. Sogar soll allein die augenblickliche Lust ins Auge gefaßt werden, denn nur die Gegenwart ist unser. Andererseits zwar verwirft er solche Lust, die mit größerer Unlust erkauft wird, unterscheidet auch eine geistigere ästhetische oder auf bloßer Vorstellung beruhende Lust von der rein sinnlichen. Auch betrachtet er die sokratische «Besinnung» als den sichersten Weg zur Glückseligkeit.

Aristobulus, hellenistisch-jüd. Philosoph unter Ptolemäus VI. Philometor, um 170 v. Chr., wird mit dem 2 Makk. 1, 10 als Lehrer des Ptolemäus IX. Euergetes II. erwähnten A. identifiziert. Er soll einen Kommentar zum Pentateuch in griech. Sprache,

«Exegesis» betitelt, verfaßt haben, worin er den Nachweis versucht, daß die griech. Philosophie vom Gesetze Moses und den Propheten abhängig sei. — Über die vielbestrittene Echtheit dieses Werkes, das nur aus den bei den Kirchenvätern Clemens von Alexandria und Eusebius citierten Fragmenten bekannt ist, vgl. Schürer, Geschichte des jüd. Volks im Zeitalter Jesu Christi, Bd. 2 (Lpz. 1886).

Aristodēmus, Sohn des Aristomachos, Urenkel des Herakles, war nach der spartanischen Sage der erste König von Sparta aus dem Stamme der Herakliden (s. d.). Nach andern Sagen wurde er vor der Eroberung des Peloponnes durch die Herakliden vom Blitze erschlagen, so daß erst seine Zwillingssöhne Könige in Sparta wurden.

Aristodēmus, der Held der Sagengeschichte des ersten Messenischen Krieges (s. Messenien), bot auf ein Orakel, das die Opferung einer Jungfrau aus dem Geschlechte der Aipytiden verlangte, seine Tochter selbst an und tötete sie, als ihr Geliebter, um sie zu retten, erklärte, sie habe ihre Jungfräulichkeit verloren. Nach dem Tode des kinderlosen Königs zu dessen Nachfolger gewählt, regierte A. einige Jahre trefflich und erfocht einen großen Sieg. Dann aber kamen unheilvolle Zeichen, und nach einem grausen Traume vollends verzweifelnd, gab sich A. auf dem Grabe seiner Tochter den Tod.

Aristogīton (Aristogeiton), s. Harmodius und Aristogiton.

Aristokratie (grch.), diejenige republikanische Staatsform, bei welcher eine Elite des Volks als rechtliche Personeneinheit die Souveränität des Staates ausschließlich trägt und sie entweder mit oder ohne Repräsentation des übrigen Volks ausübt. Ihr wird die Demokratie (s. d.), d. h. diejenige Republik entgegengesetzt, in welcher die Gesamtheit oder die Mehrheit aller Staatsbürger die Souveränität ausübt. Die Idee der A. ist, daß nur diejenigen, welche dazu besonders befähigt sind, den Staat leiten sollen. Die fragliche besondere Befähigung ist nach den verschiedenen Verfassungen eine verschiedene, indem bald edlere Abstammung, bald kriegerische Tüchtigkeit, bald die höhere Intelligenz, bald eine gesteigerte religiöse oder sittliche Qualifikation, bald die Art und Größe des Vermögens als entscheidend betrachtet werden. Doch sind bei den wirklich herrschenden A. meist mehrere dieser Faktoren oder alle verbunden. Man versteht unter A. aber auch, abgesehen von der Staatsform, die höhern aristokratischen Klassen. Die Zugehörigkeit zu denselben kann schon durch die Geburt und die Erbschaft gewisser Immobilien begründet sein (Geschlechtsaristokratie, Adel [s. d.] im engern Sinne des Wortes), oder sie wird erst durch den Erwerb ihrer Voraussetzungen (Geld- und Amtsaristokratie, noblesse financière, noblesse de robe), oder wohl auch durch die Wahl erlangt. Von dieser letztern Art war die Volksaristokratie der alten Römer. Doch sind diese Begriffe unklar und schwankend, ja als solche anfechtbar; eine histor. Berechtigung hat nur die durch Geburt vererbte A. In den alten Monarchien findet meist eine Teilnahme dieser letztern A. am Staatsregiment in der Form der Ober- oder Herrenhäuser statt.

Aristokratismus, das aristokratische Regierungssystem; die Vorliebe für die Aristokratie (s. d.) oder aristokratische Grundsätze.

Aristōl, Dithymoldijodid, ein Jodsubstitutionsprodukt des Thymols, von der Formel $C_{20}H_{24}O_2J_2$, wird erhalten durch Versetzen einer Lösung von Jod in Jodkalium mit einer alkalischen Thymollösung und stellt ein hellrötlichbraunes, äußerst zartes geruchloses Pulver dar, welches in Wasser und Glycerin unlöslich, wenig in Alkohol, dagegen leicht in Äther und fetten Ölen löslich ist. Das A. wird in der Chirurgie und Gynäkologie gegen Geschwüre, syphilitische Ulcerationen, parasitäre Hautkrankheiten, Psoriasis, Lupus u. a. empfohlen, auch als antiseptisches Mittel an Stelle des Jodoforms benutzt, vor dem es den Vorzug der Geruchlosigkeit hat, ist aber nicht offizinell.

Aristolochia *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Aristolochiaceen (s. d.) mit gegen 200 Arten in den Tropen und gemäßigten Zonen der ganzen Erde; ausdauernde Kräuter oder Holzgewächse mit aufrechten oder schlingenden Stengeln oder Stämmen, abwechselnden, gestielten Blättern von vorherrschend herzförmiger Gestalt und kurzgestielten, achselständigen Blüten mit unterständigem Fruchtknoten und röhrigem, unregelmäßigem Perigon, das sich über dem Fruchtknoten bauchig erweitert, dann verschmälert und an seiner Mündung entweder einseitig in eine Zunge ausgezogen ist oder einen horizontal ausgebreiteten, tellerartigen, seltener einen ganz unregelmäßig oder eigentümlich gestalteten Saum hat. Im Innern der bauchigen Erweiterung befindet sich eine dicke, kurze Griffelsäule mit sechs ringsherum angewachsenen Staubbeuteln. Die europ. Arten sind Kräuter mit aufrechtem oder hin und her gebogenem Stengel und kriechendem oder knolligem Wurzelstock. In Deutschland kommt nur A. clematitis *L.*, Osterluzei (s. Tafel: Hysterophyten I, Fig. 6) genannt, wild vor, die einen kriechenden Wurzelstock und zu fünf bis sieben in den Blattwinkeln stehende, etwa 2 cm lange Blüten mit schmutziggelbem, leichtgekrümmtem, in eine Zunge auslaufendem Perigon besitzt. Dieses Kraut findet sich vornehmlich in Weinbergen mit kalkigem Boden. Die Wurzel war früher offizinell. Zu ähnlichen Zwecken dienen die knolligen Wurzelstöcke zweier südeurop. Arten, der A. longa *L.* und A. rotunda *L.* Die meisten Aristolochien wachsen in Westindien und dem tropischen Amerika. Viele zeichnen sich durch prächtige oder höchst sonderbar gestaltete, oft auch sehr große Blumen aus und sind daher kostbare Zierpflanzen der Warmhäuser. Die bemerkenswertesten sind: 1) A. serpentaria *L.*, eine aufrechte Staude, deren aus vielen dünnen, schlangenartig ineinander geflochtenen Wurzeln bestehender Wurzelstock unter dem Namen der virginischen Schlangenwurzel bekannt ist und früher als Radix Serpentariae offizinell war. Die trockne Wurzel des Handels hat einen starken, baldrianähnlichen Geruch und einen bittern, kampferartigen Geschmack. In ihrem Vaterlande wendet man sie als Gegengift gegen den Biß der Klapperschlange und anderer Schlangen, auch gegen Wechselfieber an. 2) A. sipho *L'Herit.*, der Pfeifenstrauch, ein Holzgewächs mit sehr lang werdenden, schlingenden Stämmen und Ästen, sehr großen Blättern und grünlichgelben, ziemlich großen, einzeln oder paarweise stehenden Blumen, deren Perigon ähnlich wie ein Tabakspfeifenkopf gestaltet ist. Diese Pflanze wird in Deutschland häufig zu Lauben- und Wandbekleidungen in Gärten verwendet, besonders an schattigen Stellen. 3) A. elegans *Mart.* (s. Tafel: Warmhauspflanzen, Fig. 5) aus Brasilien, ein dankbar blühender Schlingstrauch fürs Gewächs-

haus, mit großen braungefleckten Blumen. Andere großblumige tropische Arten, wie A. ornithocephala *Hook.*, A. Duchartrei *André*, A. gigantea *Mart.* und A. grandiflora *Sw.*, die Blumen von 30 cm Durchmesser haben, blühen erst, nachdem sie ein gewisses Alter erreicht haben, und verbreiten während des Blühens meist einen widerlichen Aasgeruch. Ihre Vermehrung geschieht durch Ableger oder Stecklinge.

Aristolochiacēen, Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Hysterophyten, etwa 200 der wärmern gemäßigten Zone, vorzugsweise der nördlichen, und dem tropischen Amerika, weniger dem tropischen Asien angehörende Arten umfassend; meist krautartige Pflanzen, seltener Sträucher, vielfach aber Schlingpflanzen. Alle besitzen wechselständige gestielte, ganzrandige oder drei- bis fünflappige Blätter, zwitterige Blüten und ein einfaches dem Fruchtknoten aufsitzendes, dreilappiges oder unregelmäßig gezähntes Perigon. Die Zahl der Staubblätter und der Narben in den verschiedenen Gattungen wechselt.

Aristomĕnes, der Held des zweiten messenischen Krieges (s. Messenien) und die Lieblingsgestalt der messenischen Überlieferung von den Kämpfen gegen die Spartaner. In der Schlacht bei Derä 645 v. Chr. zeichnete er sich so aus, daß seine Stammesgenossen ihn zum König erwählen wollten; doch nahm er nur den Namen eines «Heerführers», freilich mit unbeschränkter Gewalt versehen, an. Als nach mehrern anfänglichen Erfolgen die Messenier sich nach der Bergfestung Eira zurückziehen mußten, hielt A. noch elf Jahre deren Fall hin. Als sie den Kampf einstellen und nach Arkadien übertreten mußten, ging A. nach Rhodus und starb hier bei seinem Schwiegersohne, dem Fürsten Damagetus von Jalysus.

Ariston, Aristonette, ein mechan. Musikwerk, konstruiert nach dem Princip der Spieldosen, auf dem man durch Auflegen runder Papp(Noten-)scheiben jedes beliebige Musikstück spielen kann, wodurch also die Walze mit Stiften überflüssig wird. Instrumente ähnlicher Konstruktion sind das Herophon, der Phönix, das Melyphon, Symphonion, Polyphon und Orphenion; die drei letzten haben Notenblätter aus Zinn; sie vertragen daher jeden Temperatur- und Witterungswechsel, was bei den Pappnoten nicht der Fall ist. (S. auch Musikinstrumente, mechanische.)

Ariston men hydor (grch. Ἄριστον μὲν ὕδωρ, d. i. das Beste ist das Wasser), Anfang der ersten olympischen Ode Pindars.

Aristopapier, ein mit chlorsilberhaltiger Gelatine nach Eder (s. d.) präpariertes photogr. Papier, das namentlich von Liebhabern der Photographie zum Kopieren vielfach benutzt wird.

Aristophănes, der größte Komödiendichter des Altertums, daher von den Alten oft einfach «der Komiker» genannt, geb. um 450 v. Chr., gest. zwischen 387 und 380 zu Athen; von seinem Leben ist wenig bekannt. 427 brachte er seine erste Komödie, jedoch noch unter fremdem Namen, zur Aufführung. Als er 426 in den «Babyloniern» den mächtigen Demagogen Kleon verspottet hatte, wurde er von diesem angeklagt, daß er in Gegenwart der Abgeordneten der Bundesgenossen die Politik Athens verhöhnt habe; dann auch wegen unberechtigter Anmaßung des athenienf. Bürgerrechts: sein Vater sollte nicht attischer Herkunft sein. Von etwa 44 Stücken des A. sind noch 11 erhalten: «Die Acharner», «Die Ritter» (ein scharfer Angriff auf Kleon), «Die Wolken» (diese aber in einer zweiten, vom Dichter nie vollendeten Umarbeitung), «Die Wespen», «Der Friede», «Die Vögel», «Lysistrata», «Die Weiber am Feste der Thesmophorien» («Thesmophoriazusen»), «Die Frösche», «Die Weibervolksversammlung» («Ekklesiazusen») und «Der Reichtum» («Plutos»; ebenfalls in der zweiten, aber vollendeten Bearbeitung). Diese sind die Blüte der alten Komödie. Um sie aber zu würdigen, bedarf es großer Vertrautheit mit der Geschichte Athens zu jener Zeit, da die Komödien voll sind von Beziehungen auf Zeitgenossen, auf die Politik des athenischen Staates, auf Leben, Sitten und litterar. Zustände in der Stadt. Neben dem glänzenden und kühnen Witze des A. bewunderten die Griechen besonders seine echt attische Anmut. Ein Plato zugeschriebenes Epigramm sagt, die Grazien hätten sich seinen Geist zur Wohnung ausersehen. Nach seinen polit. und ethischen Anschauungen ist A. konservativ, ein Anhänger alter Sitte, Lehre und Kunst, daher seine Ausfälle gegen Sokrates, in dessen Person er die sophistischen Grübeleien jener Zeit in den «Wolken» verspottet, und gegen Euripides in den «Fröschen» und andern Komödien. Die Freiheit der alten Komödie gewährte der persönlichen Satire weiten Spielraum, und A. machte davon einen so schrankenlosen Gebrauch, daß nichts Göttliches und Menschliches, wo es irgend eine Blöße bot, von ihm verschont blieb. Selbst das athenische Volk scheute er nicht. Unaufhörlich wirft er ihm Wankelmütigkeit, Leichtsinn, Liebe für Schmeicheleien, thörichte Leichtgläubigkeit und Neigung zu überspannten Hoffnungen vor. In seiner ersten Zeit wählte A. mehr das öffentliche Leben und dessen Vertreter zum Gegenstande seiner Dramen, später, nachdem auch die Bühnenfreiheit um 414 gesetzlich beschränkt war, nähert er sich in den Stoffen der sog. neuern Komödie (s. Griechische Litteratur, III). Geradezu als deren Vorläufer galt der «Kokalos». A. brachte das Stück, in dem ein junger Mensch ein Mädchen verführt und, nachdem er ihre Abkunft entdeckt, heiratet, in seinen letzten Lebensjahren unter dem Namen seines Sohnes Araros zur Aufführung.

Herausgegeben ist A. namentlich von Brunck (3 Bde., Straßb. 1781—83), von Invernizzi, vom 7. Bande an von W. Dindorf fortgeführt und mit dem 13. Bande (1826) vollendet, von Bekker (5 Bde., Lond. 1829); wiederholt von Dindorf (zuletzt Lpz. 1869) und von Blaydes (Halle 1880 fg.). Handausgaben von Bergk (2. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1872) und von Meineke (2 Bde., ebd. 1860); Auswahl mit deutschen Anmerkungen von Kock (Berlin, seit 1852 in mehrern Auflagen). Unter den Ausgaben einzelner Stücke sind hervorzuheben: «Plutos» von Hemsterhuis (Harlingen 1744 und Lpz. 1811), von Velsen (Lpz. 1881); «Wolken» von Hermann (ebd. 1799 u. 1830), Reisig (ebd. 1820) und Teuffel-Kähler (2. Aufl., ebd. 1887); «Wespen» von Hirschig (Leid. 1847), Richter (Berl. 1858) und van Leeuwen (Leid. 1893); «Thesmophoriazusen» von Fritzsche (Lpz. 1838), Thiersch (Halberst. 1832) und von Velsen (1883); «Acharner» von Alb. Müller (Hannov. 1863), W. Ribbeck (mit deutscher Übersetzung, Lpz. 1864), Wissmann (Stettin 1881); «Friede» von Richter (Berl. 1860); «Frösche» von Fritzsche (Zür. 1845) und von Velsen (Lpz. 1881); die «Ritter» von W. Ribbeck (mit deutscher Übersetzung, Berl. 1867) und von Velsen (Lpz. 1869); die «Ekklesiazusen» von Velsen (ebd. 1883). Übersetzungen einzelner Stücke von Wieland im «Attischen Museum», von Welcker

(2 Bde., Gieß. 1810); der «Wolken» von Wolf (Berl. 1812); der «Vögel» von Rückert (in «Aus Friedr. Rückerts Nachlaß», Lpz. 1867); der «Sämtlichen Werke» von J. H. Voß (3 Bde., Braunschw. 1821), Droysen (3 Bde., Berl. 1835—38; 3. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1880), Hieron. Müller (3 Bde., Lpz. 1843—46; neue Ausg. 1861), Seeger (3 Bde., Frankf. 1842—48), Schnitzer (Stuttg. 1842—54), Minckwitz und Wessely (4 Bde., ebd. 1845—73; neueste Ausg. in der «Langenscheidtschen Bibliothek»), Donner (3 Bde., Frankf. 1861—62), Mähly (Stuttg. 1885). Eine Sammlung der wichtigen alten Scholien besorgte Dübner (Par. 1842). — Vgl. Rötscher, A. und sein Zeitalter (Berl. 1827); F. Ranke, De Aristophanis vita (Lpz. 1845); Müller-Strübing, A. und die histor. Kritik (ebd. 1873).

Aristophănes von Byzánz, griech. Grammatiker und Kritiker unter den Ptolemäern, geb. um 260, gest. gegen 180 v. Chr., Schüler des Zenodot, Lehrer des Aristarch, wurde im 62. Jahre Vorsteher der Alexandrinischen Bibliothek. Ihm wird die Erfindung der Accent- und der Interpunktionszeichen zugeschrieben. Ein Hauptverdienst erwarb A. sich um die Kritik und Erklärung der Homerischen Gedichte; auch von den Lyrikern und wahrscheinlich von den Tragikern veranstaltete er Ausgaben. Seine Schriften sind bis auf Bruchstücke verloren gegangen; diese gesammelt von Nauck in den «Aristophanis Byzantini Fragmenta» (Halle 1848).

Aristotĕles, griech. Philosoph, Schöpfer des abgeschlossensten, umfassendsten Systems der griech. Wissenschaft und Stifter der Peripatetischen Schule, geb. 384 v. Chr. in der macedon. Stadt Stagira. Sein Vater Nikomachus, Leibarzt des Königs Amyntas von Macedonien, bestimmte den Sohn für dieselbe Laufbahn. Nach dem frühen Tode des Vaters ging A. zuerst nach Atarneus in Kleinasien und dann in seinem 18. Lebensjahre nach Athen, wo er 20 Jahre lebte. Hier entwickelte sich unter den Vorträgen Platos früh seine philos. Selbständigkeit, die er auch dem Meister gegenüber behauptete. Wenn jedoch die spätern Schriftsteller von einem offenen Bruche zwischen beiden berichten und die Undankbarkeit des Schülers gegen den Lehrer zu tadeln pflegen, so spricht der stets achtungsvolle Ton, in welchem die Polemik des A. gegen die Platonische Ideenlehre gehalten ist, durchaus dagegen. Nach Platos Tode (347 v. Chr.) begab er sich mit Xenokrates zu dem Herrscher von Atarneus, Hermias. Nachdem dieser drei Jahre später durch Verrat in die Hände des Artaxerxes geraten war, heiratete A. dessen Nichte Pythias und ließ sich mit ihr in Mitylene nieder. Von hier rief ihn 343 v. Chr. der König Philipp von Macedonien an seinen Hof, um die Erziehung seines Sohnes Alexander durch ihn leiten zu lassen. Da Alexander bereits seit 340 eifrigst thätig in kriegerischen und Verwaltungsangelegenheiten war, kann die eigentliche Lehre nicht allzulange gedauert haben. Doch lebte A. in Macedonien bis zum Beginn des asiat. Feldzugs. Alexander achtete ihn hoch und hat späterhin seine großartigen Forschungen, deren manche aus den Mitteln eines Privatmannes kaum zu bestreiten waren, mit Geldmitteln freigebig unterstützt. Erst später scheint sich das Verhältnis zwischen beiden durch das Verfahren des Königs gegen Kallisthenes, den Neffen des Philosophen, getrübt zu haben; schon vorher jedoch war A. 334 wieder nach Athen übergesiedelt und gründete dort seine Schule, die von dem Umstande, daß es seine Gewohnheit war, einen Teil der Vorträge im Auf- und Abgehen (grch. peripatein) zu halten, oder wohl richtiger von den schattigen Laubgängen (grch. peripatoi), die den Ort seines Lehrens, das Lyceum, umgaben, den Namen der Peripatetischen erhielt. Er stand der Schule 12 Jahre vor. Die Erhebung Athens nach Alexanders Tode wurde dem Freunde des macedon. Königshauses gefährlich. Eine Anklage, von Demophilus eingereicht, wegen Verletzung der bestehenden Religion, war nur ein Vorwand, um ihm etwas anzuhaben. A. fand es geraten, die Stadt zu verlassen, er begab sich nach Chalcis auf Euböa, ohne Zweifel mit der Absicht zurückzukehren, sobald der Sturm sich gelegt hätte. Die Leitung der Schule übergab er interimistisch dem Theophrastus (s. d.). Die Rückkehr war ihm nicht mehr beschieden, er starb 322 an einer Unterleibskrankheit. Sein Testament, das als eine Art Stiftungsurkunde in der Peripatetischen Schule aufbewahrt wurde, bestimmte den Theophrast zum Erben der Bibliothek und Vorstand des Schülerkreises. A.' Charakter tritt aus seinen Schriften ernst und edel hervor; von Verleumdungen freilich ist er, wie alle alten Philosophen, nicht verschont geblieben. Durch seine umfassende Gelehrsamkeit, seine ausgedehnten naturwissenschaftlichen Kenntnisse und seine strenge Systematik hat er zwei Jahrtausende hindurch die Wissenschaft beherrscht (s. Aristotelische Philosophie).

Die zahlreichen Schriften des A. umfassen beinahe das ganze Gebiet des damals zugänglichen Wissens, das er in philos. Beziehung tiefer begründet, systematisch geordnet und nach der empirischen Seite hin bedeutend vermehrt hat. Manche dieser Schriften hatte er bei seinen Lebzeiten nicht mehr bekannt gemacht; eine große Anzahl anderer ist ihm später untergeschoben worden. Aber auch die ihm sicher angehörigen befinden sich nicht überall in zweifellosem Zustande. Von den verloren gegangenen Werken des A. ist der Verlust aller nach Art der Platonischen Schriften, mehr an das große Publikum gerichteten Werke (meist Dialoge), zu beklagen. Die noch erhaltenen Schriften des A. zeigen in ihrer stilistischen Durchführung kein gleichartiges Gepräge. Selbst innerhalb der einzelnen Schriften machen einige Partien den Eindruck einer vollständig für die Publikation bestimmten Ausarbeitung, während andere Teile nur skizziert sind; noch andere endlich lassen die Vermutung entstehen, daß sie Aufzeichnungen des Lehrers zum Behufe seines Vortrages gewesen oder aus den Nachschriften seiner Zuhörer entstanden oder doch überarbeitet sind.

Seine gesamten Schriften lassen sich nach der Gliederung des Aristotelischen Systems in vier Klassen ordnen, von denen die erste die logisch-propädeutischen, die zweite die metaphysischen und naturwissenschaftlichen, die dritte die ethischen Werke, die vierte nur die Poetik und Rhetorik enthält. Die Bücher der ersten Klasse sind von den Schülern des A. unter dem Namen des «Organon» zusammengefaßt; es umfaßt die Schriften von den Kategorien, «De interpretatione», die beiden «Analytiken», die «Topika» und das Buch «Über die Trugschlüsse der Sophisten». Die Echtheit der ersten beiden ist angezweifelt; das ganze «Organon» hat Waitz (2 Bde., Hannov. 1844—46) herausgegeben. Von den Schriften zur theoretischen Philosophie ist die «Metaphysik oder erste Philosophie» von Schwegler (griechisch und deutsch mit Anmerkungen, 4 Bde., Tüb. 1847—48)

und Bonitz (2 Bde., Text mit lat. Kommentar, Bonn 1848—49; Übersetzung Berl. 1890), die «Physik» griechisch und deutsch von Prantl (Lpz. 1854), die «Tierkunde» mit Übersetzung von Aubert und Wimmer (2 Bde., ebd. 1868), die «Zeugung und Entwicklung der Tiere» mit Übersetzung von Aubert und Wimmer (ebd. 1860), die «Meteorologie» von Ideler (2 Bde., ebd. 1834—36), die «Drei Bücher von der Seele» von Trendelenburg (2. Aufl., Berl. 1877) und Torstrik (ebd. 1862) herausgegeben und von Kirchmann (Philos. Bibliothek, Bd. 43, Lpz. 1872) übersetzt. Aus der praktischen Philosophie ist die «Nikomachische Ethik» von Garve (2 Tle., Bresl. 1798—1801) und Kirchmann (Lpz. 1876) übertragen; die «Politik» deutsch von Garve (2 Tle., Bresl. 1799—1801; neu bearbeitet von Brasch, Lpz. 1893), Lindau (Öls 1843) und Bernays (Berl. 1872) erschienen. 1891 wurde ein großes Bruchstück der «Politien», einer Sammlung von 158 Staatsverfassungen, und das fast vollständig erhaltene Buch von der Staatsverfassung der Athener im Britischen Museum in London aufgefunden (hg. von **Kenyon**, 2. Aufl., Lond. 1891, von Kaibel und Wilamowitz-Möllendorf, Berl. 1891, und von Blaß, Lpz. 1892 und 1895; ins Deutsche übersetzt von Kaibel und Kießling, Straßb. 1891, von Erdmann, Lpz. 1892, von Wentzel für Reclams «Universalbibliothek»; vgl. auch Kaibel, Stil und Text der Πολιτεία Ἀθηναίων des A., Berl. 1893). Es giebt genaue Aufschlüsse sowohl über die ältere Verfassungsgeschichte Athens als über die Verfassung der Stadt im 4. Jahrh. v. Chr., mit wichtigen urkundlichen Belegen, einem großen, bisher sehr unvollständig bekannten Fragment des Solon u. s. w. Auch überrascht die freimütige Kritik der athenischen Demokratie. Die Echtheit der Schrift wurde angefochten von F. Cauer, «Hat A. die Schrift vom Staate der Athener geschrieben» (Stuttg. 1891). Die «Poetik» ist von Susemihl (2. Aufl., Lpz. 1874), M. Schmidt (Jena 1875), Stich für Reclams «Universalbibliothek»), Gomperz (Lpz. 1896), die «Rhetorik» von Stahr (Stuttg. 1862), beide zusammen von Knebel (ebd. 1840) ins Deutsche übertragen. Gesamtausgaben sind die von der Berliner Akademie veranstaltete (Urtext mit lat. Übersetzung, Scholien und Index, 5 Bde., Berl. 1831—70), nach der man gewöhnlich citiert, und die Didotsche (5 Bde., Par. 1848—74). — Vgl. von Wilamowitz-Möllendorf, A. und die Athener (2 Bde., Berl. 1893).

Aristotelia *Lher.*, Pflanzengattung aus der Familie der Tiliaceen (s. d.). Die wichtigste Art ist ein immergrüner Strauch, A. Macqui *L'Herit.*, in Chile, der Macqui der Chilenen. Dieser, 1—1,5 m hoch, hat aufrechte, rötliche Stämme, gegenständige, längliche, glänzende Blätter, kleine, achselständige Trauben weißer, hängender Blüten und schwarzrote Beeren. Die kugeligen, dreifächerigen, sechssamigen Beeren sind eßbar, aber sehr sauer; die Chilenen bereiten daraus eine Art Liqueur als Mittel gegen Fieber. Man kultiviert diesen Strauch oft in Gewächshäusern; er kann während des Sommers im Freien stehen und durch Stecklinge vermehrt werden.

Aristotelische Philosophie. Das Verhältnis der Philosophie des Aristoteles zu der seiner Vorgänger hat man damit zu bezeichnen versucht, daß Aristoteles den Sokratischen Wesensbegriff, die Platonische Idee fortgebildet habe zu dem ihm eigentümlichen Begriff der substantiellen Form oder der Entelechie, d. h. daß er wie jene das Wesen des Erscheinenden suchte und zwar wie sie es suchte im Begriff, im Gesetz, nur im Unterschied von jenen in einem solchen Gesetz, das unmittelbar in den Erscheinungen, nämlich als Princip ihrer innern Entwicklung nachgewiesen werden kann; oder daß er die übersinnlichen, von aller Erfahrung abgesonderten Ideen in das Reich des Werdens und der Erfahrung wieder einführte, das An-sich der Erscheinungen nicht mehr getrennt von ihnen, sondern in ihnen selbst als Princip des Werdens zu erkennen strebte. Ohne Zweifel ist das die Stellung, die Aristoteles gegen Plato einnimmt, und die Umbildung seiner Lehre, die er sich zur Aufgabe stellt. Allein es ist nicht zu leugnen, daß er einerseits im Platonischen Apriorismus weit mehr, als seiner eigenen Absicht entspricht, befangen geblieben ist, andererseits vielfach die tiefsten und wahrsten Motive dieser Lehre verkannt und nur deswegen sie verlassen hat. Aristoteles ist, verglichen mit Plato, entschieden Dogmatiker, d. h. er glaubt im wesentlichen die wahren Gegenstände gegeben in den Einzeldingen der vulgären Auffassung, die nur noch der gehörigen begrifflichen Verarbeitung bedürfe, um die vollkommen sichern Grundlagen der Wissenschaft zu ergeben. Es fehlt ihm also eine haltbare kritische Grundlegung, und damit eine streng folgerichtige Stellung in den Grundfragen der Philosophie. So hat er viel Sinn für die konkrete Thatsächlichkeit und streitet mit gutem Grunde (namentlich in den biologischen Wissenschaften) gegen ein abstrakt «logisches» Verfahren. Aber er unterschätzt dabei den Wert des wissenschaftlichen Instruments der Mathematik und gelangt dadurch, wie auch aus Mangel einer tiefern Kritik der Sinnlichkeit, zu durchaus falschen Grundsätzen der theoretischen Physik, wie die Wissenschaft seit Galilei klar erkannt hat. Andererseits weiß seine Logik das Ideal der deduktiven Wissenschaft gut zu entwickeln; allein er befindet sich in Unsicherheit bezüglich der Herkunft der letzten Voraussetzungen aller Deduktion. Er meint sie, im Widerspruch mit seinen eigenen Grundsätzen, der Erfahrung entnehmen zu können; in Wirklichkeit ist der Weg, auf dem er sie gewinnt, eigentlich der einer in ihrer Art großartigen Analyse und Systematisierung des in der Sprache niedergelegten Schatzes primitiver Erkenntnis. Darauf beruht zum großen Teile das Geheimnis des Einflusses seiner Philosophie; sie stützt sich eigentlich auf die natürliche Vorstellungsweise der Dinge, die sie nur, mit einer ungemeinen Energie der Logik, in wissenschaftliche Formen zwingt. Allein solches Verfahren ist dem der wahren Wissenschaft gerade entgegengesetzt; die moderne Forschung ging vielmehr kritisch vernichtend gegen die mit Aristoteles bewaffnete, in seiner Philosophie gleichsam inventarisierte gemeine Vorstellungswelt zu Werke; sie mußte die Grundbegriffe der Wissenschaft, soweit sie nicht der Mathematik angehören, neu erzeugen.

Von den einzelnen Disciplinen erfreut sich die Logik des Aristoteles noch immer einer Anerkennung, die, nach ihrer vollständigen thatsächlichen Überwindung seit Galilei und Kant, kaum mehr verständlich ist. Aristoteles nimmt eigentlich die Begriffe als gegeben, und abstrahiert ebenso die Grundformen des Urteils von der Sprachform des Satzes. Er überträgt dann sorglos seine mangelhaft abgeleiteten logischen Grundauffassungen auf die Dinge, indem ihm in den Begriffen zugleich die Dinge als gegeben gelten. Sein Kategoriensystem ist, wenn auch nicht direkt aus den grammatischen Wortklassen, doch aus einer logischen Analyse der Bestandteile der Aus-

sage abgeleitet und weit entfernt von einer aus der Tiefe gegriffenen Theorie der Konstitution des Gegenstandes in der Erkenntnis, wie Kants Kategoriensystem sie jedenfalls anstrebt. Besser begründet ist die Aristotelische Theorie des Beweisverfahrens, die wesentlich dem Verfahren der Euklidischen Geometrie abgelauscht ist; doch empfindet man seit lange ihre völlige Unbrauchbarkeit zu einem wirklichen Erkenntnisfortschritt; sie erscheint mehr bestimmt und geeignet, der Erkenntnis, die man schon hat, eine lehrhafte Form zu geben, als den Weg zu irgend einer neuen Erkenntnis zu weisen. Die Theorie der Induktion ist höchst unentwickelt, vom Experiment hat Aristoteles kaum einen Begriff.

Seine Metaphysik (Fundamentalphilosophie) geht aus von einer ziemlich ungerechten Beurteilung der Platonischen Ideenlehre, der gegenüber er das Verhältnis des Einzelnen und Allgemeinen richtiger zu bestimmen glaubt, während er wirklich in dieser allerfundamentalsten Frage sich in einem offenbaren Widerspruch bewegt. Einerseits sollen die Einzeldinge die wahren «Substanzen», die erstgegebenen Dinge und natürlichen Subjekte jeder Aussage sein; andererseits aber alle wahre Erkenntnis doch auf dem Allgemeinen beruhen. Die richtige Bemerkung, daß das Allgemeine nur im Einzelnen seine Existenz hat (nur das Allgemeine des Einzelnen ist), löst den Widerspruch nicht, da andererseits auch das Einzelne nur durch allgemeine Bestimmungen für uns erkennbar, nur das Einzelne des Allgemeinen ist. Auch kommt Aristoteles wesentlich doch auf einen ähnlichen Weg wie Plato zurück, indem er die «Form», die in vielen Beziehungen der Platonischen «Idee» entspricht und eigentlich der Aristotelische Ausdruck des Gesetzes ist, zum letzten Princip aller Erklärung erhebt. Dabei überwindet er die im Platonismus angelegte Teleologie nicht, sondern erhebt sie, in viel bedenklicherer Form als jener, zum Princip. Die Form bedeutet das, was ein Ding seinem «Wesen» nach ist, aber sie bedeutet zugleich den Zweck und die bewegende Ursache, das, wozu es sich gestalten soll und was es zugleich (als wirkender Zweck) dazu gestaltet. Ihre Ergänzung ist der Stoff, der die «Möglichkeit» ebendessen ausdrückt, was in der «Verwirklichung» die Form ist. In jedem, was zu irgend etwas werden soll, ist also schon die Möglichkeit («Potenz»), ebendies zu werden, voraus gegeben, und das Werden ist dann nur die Entfaltung von der Potenz zur Aktualität (Verwirklichung des voraus bloß Möglichen, Energeia oder Entelecheia). Die Form ist somit dem Stoff immanent. Damit ist die Teleologie, in noch ganz anderm Maße als bei Plato, zum Princip gemacht. Andererseits ist auch die Immanenz nicht streng durchgeführt, da schließlich doch eine Form ohne Stoff, eine reine Energie behauptet wird. So gelangt Aristoteles, trotz der ursprünglich immanenten Anlage seines Systems, zu einem transcendenten Gott, denn die stofflose Form soll zugleich eins sein mit dem sich selbst denkenden Geist, für welchen Denken und Gedachtes völlig Eins ist; ein Begriff, der eigentlich überschwenglicher ist als alles, was Plato in seiner Ideenwelt sich geträumt haben mag.

Die Physik des Aristoteles beruht nun ganz auf jenen Grundbegriffen von Form und Stoff, Möglichkeit und Verwirklichung, durch die er das Problem des Werdens, das die ältere griech. Philosophie so tief bewegte, zu überwinden glaubt. Seine «Materie» ist eigentlich nur ein anderer Ausdruck der Potenz, welche die Formbestimmung dem Keime nach in sich trägt. So hat es Aristoteles leicht, alle Veränderungen aus dem Wesen des sich Verändernden herzuleiten. Diese Auffassung führt zu merkwürdigen Konsequenzen. Naturwesen sind Dinge, die das Princip ihrer Bewegung in sich haben; das Muster eines solchen ist der organisierte, kraft seiner Organisation die Möglichkeit und Zweckbestimmung zu mancherlei Bewegungen und Veränderungen von Haus aus in sich tragende Körper. Nach gleicher Analogie baut Aristoteles aber auch die ganze unorganische Natur auf. Nicht bloß daß die qualitative Veränderung gleichwertig neben der Ortsveränderung steht, daß z. B. die Verdichtung und Verdünnung, die der Atomismus bereits überwand, restituiert wird; daß er die tief wissenschaftlichen Probleme der Unendlichkeit und Stetigkeit durch sein Universalmittel, die Unterscheidung von «Möglichkeit» und «Verwirklichung», sich aus dem Wege räumt und mit dem Atom und dem Leeren ebenso leicht fertig wird; schlimmer ist seine Unterscheidung der Urkörper nach einer rohen Einteilung der möglichen Bewegungen, indem jeder ursprünglichen Bewegung ein ursprünglicher Körper zugeteilt wird. Der einfachen Bewegungen sind drei, die kreisförmig in sich selbst zurücklaufende, welche die absolut vollkommene, weil gegensatzlose ist, außerdem die Bewegung ins Centrum und vom Centrum. Jene kommt den «schweren», diese den «leichten» Körpern zu, welche, so wie diese Bewegungen einander entgegengesetzt sind, auch unter sich von entgegengesetzter Beschaffenheit sein müssen. Der absolut schwere Körper ist die Erde, der absolut leichte das Feuer, zwischen beide schiebt Aristoteles, Empedokles folgend, noch zwei mittlere, Wasser und Luft, ein; zu diesen vier elementaren oder sublunaren Stoffen kommt als fünfter, reinster, der Stoff der Gestirnwelt, Äther benannt, dem die Kreisbewegung zufällt. Mit dieser Einteilung der ursprünglichen Körper und Bewegungen hängt auch das Weltsystem des Aristoteles zusammen, welches auf Grund derselben bis auf Kopernikus für a priori bewiesen galt. Das Centrum nimmt natürlich die Erde ein, ihre Höhlungen füllt das Wasser, darum lagert sich die Luft und ferner ein Feuerkreis, die zusammen die Atmosphäre bilden, der Himmel umfaßt das Ganze und dreht sich täglich um die Erde von Ost nach West. Die Aristotelische Theorie der Sphären ist verwandt der des Eudoxus (s. d.), doch komplizierter, eine Zwischenstufe zwischen dieser und der Ptolemäischen. Das sublunare Gebiet ist die Region der Unvollkommenheit, droben herrscht absolute Vollkommenheit. Die Gestirne sind beseelt und Götter. Das Weltall ist eine geschlossene Kugel, Aristoteles ist Gegner aller Unendlichkeiten. Die Bewegung des Himmels hängt in letzter Linie ab von dem transcendenten «unbewegten Beweger», Gott.

Die Aristotelische Psychologie ist eigentlich eine allgemeine Biologie, denn sie handelt nicht von den Bewußtseinsfunktionen allein, sondern von den Lebensfunktionen überhaupt. Seele bedeutet eigentlich die wirkliche Lebendigkeit des kraft seiner Organisation lebensfähigen Körpers. Seele und Leib sind eins wie Form und Stoff, wie das Auge und die Sehkraft. Natürlich ist die Seele wie die Form und bewegende Kraft so der Zweck des leiblichen Organismus; die Zweckvorstellung wird von Aristoteles auf dem organischen Gebiet, wo sie ja ihre sehr verständliche Bedeutung hat, am strengsten durchgeführt. Die or-

ganischen Funktionen gliedern sich in drei Stufen: die vegetativen (Ernährung und Fortpflanzung, die den Tieren mit den Pflanzen gemein sind), die sensitiven (die den Tieren allein) und die vernünftige (die nur dem Menschen zukommt). Die höhern Funktionen sind nicht denkbar ohne die niedern, die niedern wohl ohne die höhern. Für die Sinnesempfindung nimmt Aristoteles eine genaue Korrespondenz zwischen der Wahrnehmung und dem äußern Objekt an; die sinnlichen Qualitäten (Farben, Töne u. s. w.) sind in dieser Gestalt zwar nur da für das wahrnehmende Organ, aber sie haben dennoch ihren Grund im Objekt, sie sind vor der wirklichen Wahrnehmung ebenso «der Möglichkeit nach» im Objekt, wie im Subjekt die Möglichkeit ihrer Wahrnehmung voraus gegeben ist, wieder eine künstliche Umgehung des Problems. Wertvoll ist der Aristotelische Begriff des «Gemeinsinns», dem alle solche Funktionen zugeschrieben werden, die nicht aus der einzelnen Wahrnehmung, sondern aus der Kombination derselben oder ihrer Beziehung auf das allen gemeinsam zum Grunde liegende Bewußtsein hervorgehen. Die Vernunft oder der Geist (nūs) ist das Vermögen des Allgemeinen, der Principien oder Gesetze. Der Geist als reine Form ist vom Stoff trennbar und bedarf an sich nicht des körperlichen Organs, er ist reine Denkenergie. Doch nimmt Aristoteles noch einen Geist in der Potenz, eine «leidende» Vernunft im Unterschied von der «thätigen» an, welche an den sinnlichen Stoff gebunden und mit dem Organismus sterblich ist. Um diese Doppelbedeutung des Nus entstand endloser Streit. Klar ist, daß der Geist als reine stofflose Energie eigentlich nur der göttliche sein kann, mithin der menschliche Geist einfach sterblich ist, wie denn auch die konsequentern Aristoteliker annehmen.

Die **Ethik** des Aristoteles stellt als Endziel des Willens nicht das Gute schlechtweg, sondern das durch menschliche Thätigkeit erreichbare Gute hin, eine sehr charakteristische Bestimmung, nicht nur sofern ein außer den Grenzen des menschlich Erreichbaren liegendes Ideal damit grundsätzlich abgelehnt ist, sondern auch sofern auf die Thätigkeit, nicht auf das zu erreichende Ziel der Hauptnachdruck fällt. In der Thätigkeit liegt zugleich die Glückseligkeit, die somit nicht der Lohn der Tugend, sondern mit ihr eins ist. Die Aristotelische Moral ist demnach eigentlich egocentrisch, der sittlich Handelnde sucht im sittlichen Handeln nur die eigene Vollendung, er erhebt sich nicht zu dem Gedanken eines ewig und an sich Guten. Auch hier hat Aristoteles das Tiefste der Platonischen «Idee» nicht gewürdigt, er kennt das Gute nicht als unpersönliches Gesetz, als unbedingtes Soll, sondern nur als Vortrefflichkeit der Person, als das Gute Jemandes. Am greifbarsten tritt das hervor in der Überspannung des Wertes der reinen Theorie. Auch kann man nicht sagen, daß nach Aristoteles das Gute in der Gesinnung liege; es liegt im Charakter, in der bleibenden Willensbeschaffenheit, aber nicht sofern sie auf dem Bewußtsein eines Princips so zu handeln beruht; sein Ideal ist, daß das Wollen des Guten zur andern Natur werde und keines Grundsatzes mehr bedürfe. Die besondere Tugendlehre, die auf dem Begriff des gesunden Mittelmaßes beruht, ist dadurch wenig tief begründet. — Von der natürlichen wie sittlichen Notwendigkeit des **Staatslebens** hat Aristoteles das stärkste Bewußtsein, auch hält er die sittliche Zweckbestimmung des Staates ziemlich in Platos Sinn fest. Im übrigen schließt er sich enger an die nationalen Formen des griech. Staatslebens an, rechtfertigt das Sklaventum, die Ehe, das Privateigentum, gesteht auch der individuellen Freiheit weit mehr zu als Plato. Übrigens ist seine Staatslehre ebenso aristokratisch zugespitzt wie die Platonische. Der Zweck des Staates liegt in der Tüchtigkeit der Bürger, zuletzt aber in der Pflege der Wissenschaft. Die Erziehung wird wie bei Plato ganz verstaatlicht. — Wertvoll ist auch die **Poetik** und **Rhetorik** des Aristoteles. Die Universalität seines Geistes nötigt auch dem Gegner die allerhöchste Bewunderung ab.

Die **geschichtliche Fortentwicklung** der A. P. ist von einer ungeheuren Ausdehnung gewesen. Im Altertum zwar tritt ihr Einfluß außerhalb der Peripatetischen Philosophie (s. d.) nicht sehr hervor; erst der Neuplatonismus, zu dessen Hauptlehrsätzen die Identität der Aristotelischen mit der Platonischen Philosophie gehörte, erhob den Aristoteles zur unantastbaren Autorität und beteiligte sich mit großem Eifer an der von den Peripatetikern selbst (wie namentlich Alexander von Aphrodisias) schon in weitem Umfang gepflegten Auslegung des Aristoteles; während gleichzeitig die älteste christl. Philosophie wenigstens das Aristotelische «Organon» übernahm und festhielt. Etwa seit dem 8. Jahrh. n. Chr. beschäftigte sich die arab. Philosophie eifrigst mit Aristoteles; die Häupter dieses arab. Aristotelismus sind Avicenna und Averrhoes. Nicht minder fußt die jüd. Philosophie des Mittelalters in ihrer orthodoxern Richtung (Gabirol, Maimonides) auf Aristoteles fast mehr als auf den Neuplatonikern. Im christl. Abendlande waren es zuerst die Übersetzungen und Kommentare des Boethius (s. d.), die einen Teil der logischen Lehren des Aristoteles verbreiteten; doch war die Kenntnis seiner gesamten Philosophie eine sehr dürftige, bis seit dem Ende des 12. Jahrh. das Abendland mit den arab. Bearbeitungen des Aristoteles bekannt wurde. Seit dem 13. Jahrh. wurde seine Autorität seitens der röm. Kirche in allen Fragen weltlicher Wissenschaft anerkannt und bald alleinherrschend; doch kannte man Aristoteles wesentlich in der Gestalt, die er durch die Araber erhalten hatte. Die vollendetste Synthese des Aristotelismus mit der Kirchenlehre vollbrachte Thomas von Aquino, dessen System daher von der kath. Kirche als offizielle Philosophie behauptet wurde und in neuester Zeit mit erneuter Energie behauptet wird. In den folgenden Jahrhunderten geriet zwar der Aristotelismus mit der Kirchenlehre vielfach in Konflikt, blieb aber dennoch von fast ungeschwächtem Einfluß, und selbst die Renaissancezeit, so sehr sie sich gegen die Scholastik in Opposition befand, führte doch zugleich zu einer Erneuerung der echten, aus den Quellen geschöpften peripatetischen Lehre. Erst Galilei und Descartes machten in der Naturwissenschaft und freiern Philosophie der Herrschaft des Aristoteles ein Ende. Doch blieb nicht bloß die kath. Kirche bei dem scholastischen Aristotelismus unverändert stehen, sondern auch Melanchthon führte auf den prot. Universitäten Deutschlands den Aristoteles in mäßig modernisierter Gestalt wieder ein; noch auf die Philosophie Wolffs im 18. Jahrh. übte er einen großen Einfluß, und erst seit Kant ist er auch in der Philosophie gründlich überwunden, obgleich es noch immer, selbst außerhalb der kath. Restauration, nicht wenige giebt, denen Aristoteles «der» Philosoph ist. Die gründ-

lichste philol. Bearbeitung verdankt Aristoteles erst im 19. Jahrh. Männern wie Brandis, Bonitz, Trendelenburg und Prantl.

Litteratur. Brandis, Handbuch der Geschichte der griech.-röm. Philosophie, Tl. 2, Abteil. 2: Aristoteles (Berl. 1853—57); Zeller, Philosophie der Griechen, Tl. 2, Abteil. 2 (3. Aufl., Lpz. 1879); Lewes, Aristotle (Lond. 1864; deutsch von Carus, Lpz. 1865); Grote, Aristotle (2 Bde., Lond. 1872; 2. Aufl. 1880); Grant, Aristoteles (deutsch von Imelmann, Berl. 1878); Heyder, Kritische Darstellung und Vergleichung der Aristotelischen und Hegelschen Dialektik, Bd. 1, Abteil. 1 (Erlangen 1845); Prantl, Geschichte der Logik im Abendlande, Bd. 1 (Lpz. 1855); Bonitz, Aristotelische Studien (Heft 1—5, Wien 1862—67); Kappes, Aristoteles-Lexikon (Paderb. 1894). Weiteres bei Überweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie, Bd. 1 (8. Aufl., Berl. 1895).

Aristoxĕnus von Tarent, Schüler des Aristoteles, lebte in Athen um 350 v. Chr. Von seinen zahlreichen philos. Schriften sind nur kleinere Bruchstücke übrig (gesammelt bei C. Müller in den «Fragmenta historicorum Graecorum», Bd. 2, Par. 1848). Gleichzeitig ist aber A. einer der ältesten griech. Schriftsteller über Musik. Von seinen hierauf bezüglichen Werken sind die «Harmonika stoicheia» in drei Büchern, wenn auch lückenhaft und verderbt, erhalten geblieben. Dieselben wurden von Meursius (Leid. 1646) und mit lat. Übersetzung in Meiboms «Antiquae musicae scriptores» (2. Aufl., 2 Bde., Amsterd. 1652) herausgegeben und von Marquard (mit deutscher Übersetzung, Berl. 1869) kritisch untersucht. Die Bruchstücke eines Werkes über die Rhythmik, zuerst von Morelli (Vened. 1785) herausgegeben, wurden von Feußner (Hanau 1840) und Bartels (Bresl. 1854) kritisch bearbeitet. — Vgl. Westphal, A. von Tarent, Melik und Rhythmik des klassischen Hellenentums (Lpz. 1883; Bd. 2, hg. von Saran, [ebd. 1893).

Aristus, s. Evarestus.

Aristyllus, griech. Astronom, lebte um 290 v. Chr. zu Alexandria und bestimmte vermutlich als einer der ersten durch Messungen die Örter der Fixsterne.

Arithmĕtik (grch.), deutsch Zahlenlehre, ist derjenige Teil der Mathematik, der sich mit den aus Einheiten gebildeten Zahlen (unstetigen Größen) und ihren Verbindungen beschäftigt. Im engern Sinne versteht man darunter die Lehre von der Rechnung mit bestimmten Zahlen, die mit Ziffern geschrieben werden. Man teilt die A. in die gemeine und die höhere A. Die gemeine A. umfaßt die bekannten vier Species der Rechenkunst in ganzen und gebrochenen Zahlen und ihre praktischen Anwendungen, ferner die Lehre von den Proportionen und Progressionen, das Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln sowie das Rechnen mit Logarithmen. Die höhere A. oder Zahlenlehre im engern Sinne begreift die Untersuchung über die allgemeinen Eigenschaften der Zahlen ohne Rücksicht auf ein bestimmtes Zahlensystem, die Zerfällung der ganzen Zahlen in Faktoren, die Aussonderung der Primzahlen, die Kettenbrüche u. s. w. Ferner unterscheidet man die theoretische A., welche die Lehrsätze von den Verbindungen und Eigenschaften der Zahlen aufstellt und wissenschaftlich begründet, von der praktischen (technischen oder bürgerlichen), welche die Regeln und Vorteile der Kunst, sicher und möglichst schnell zu rechnen, mitteilt und schlechthin auch Rechenkunst (s. d.) genannt wird. Die numerische A., bei den Griechen Logistik genannt, lehrt die Rechnung mit bestimmten, durch Ziffern ausgedrückten Zahlen, im Gegensatze zur allgemeinen A. oder Buchstabenrechnung, die sich zur Bezeichnung unbestimmter Zahlen der Buchstaben bedient. Politische A. ist die Anwendung der A. auf die in der Verwaltung vorkommenden Verhältnisse, auf Berechnung der Lotterien, der Renten-, Versorgungs- und Versicherungsanstalten, wobei die Sterblichkeitsverhältnisse, die wahrscheinliche und mittlere Lebensdauer in Betracht zu ziehen sind. (Vgl. Holzinger, Lehrbuch der politischen A., Braunschw. 1888.) Die juristische A. umfaßt die Anwendung der A. bei Rechtsfällen und fällt größtenteils mit der politischen A. zusammen. Die kaufmännische A. ist die Rechenkunst (s. d.) für das Geschäftsleben. Instrumentale A. nennt man die Rechnung mittels gewisser Werkzeuge, wohin die Rechentafel oder der Abakus, die Rechenstäbe, namentlich aber die Rechenmaschinen (s. d.) gehören.

Das Rechnen, das die Griechen von den Phöniziern und den Ägyptern gelernt hatten, war von dem jetzt gebräuchlichen durchaus verschieden und durch die überaus unbequeme Bezeichnungsart erschwert, so daß die wissenschaftliche A. bei den Alten auf einer niedern Stufe geblieben ist. Nur wenige arithmet. Schriften der Alten sind auf uns gekommen, von Euklides (das 5. und 7. bis 10. Buch seiner Elemente), von Archimedes (Sandrechnung und Kreismessung), von Nikomachus und Diophantus. Den wichtigsten Fortschritt der A. verdankt man den Indern, welche die Null und die jetzt allgemein gebräuchliche Zahlenschreibung erfunden haben. Auf Grund dieser Erfindung ist von den Arabern im 9. Jahrh. die heutige Art des Rechnens ausgebildet worden. Nach Einführung der neuen A. in Italien im 13. Jahrh. änderte sich allmählich die Gestalt der A.; erst im 16. Jahrh. wurde der Gebrauch der Decimalbrüche allgemeiner. Im 17. Jahrh. wurden die Logarithmen erfunden, der letzte epochemachende Fortschritt in der Technik des Rechnens. (S. Algebra.) — Vgl. Stolz, Vorlesungen über allgemeine A. (2 Bde., Lpz. 1885—86); Villicus, Die Geschichte der Rechenkunst vom Altertum bis zum 18. Jahrh. (3. Aufl., Wien 1897).

Arithmetische Reihe oder **Progression,** s. Progression.

Arithmetisches Mittel, s. Mittel.

Arithmĕtische Zeichen (mathematische Zeichen). Das Zeichen der Addition ist + (plus), z. B. 5 + 4 ist 9; das der Subtraktion — (minus), hinter den Minuendus und vor den Subtrahendus, z. B. 10—3 ist 7; das der Multiplikation × (mal) oder ein Punkt (·), z. B. 4 × 5 oder 4·5 ist 20; das Zeichen der Division ist entweder ein horizontaler oder schräger Strich, über dem der Dividendus und unter dem der Divisor steht, oder ein Doppelpunkt (:, d. h. geteilt durch) zwischen dem Dividendus (der voransteht) und dem Divisor, z. B. $\frac{24}{4}$ oder $^{24}/_{4}$ oder 24 : 4 ist 6. Verbindungen von Zahlen durch Rechnungszeichen, d. h. Formeln, mit denen gerechnet werden soll, werden als Parenthesen in Klammern eingeschlossen, z. B. (a + b — c) oder [a + b — c]. Die m^te^ Potenz von a wird durch a^m, die m^te^ Wurzel aus a durch $\sqrt[m]{a}$ oder $a^{\frac{1}{m}}$ bezeichnet. $\sqrt{-1}$ oder die imaginäre Einheit wird in i abgekürzt. Gleichheitszeichen ist =; Zeichen der Ungleichheit > und <; a > b heißt: a ist größer als b, hingegen a < b heißt: a ist kleiner als b. Das Zeichen ≷ oder ≠ läßt es

unentschieden, welche von zwei ungleichen Größen die größere ist. Das Unendlichgroße bezeichnet man mit ∞, das Unendlichkleine mit $\frac{1}{\infty}$; die Kongruenz zweier Zahlen mit $\equiv$, die zweier Figuren mit $\cong$. Das Zeichen der Ähnlichkeit ist $\sim$; den Logarithmus kürzt man ab in log oder lg; 3! (gespr. 3 Fakultät) ist in der Kombinationslehre die Abkürzung für 1·2·3 und bedeutet die Anzahl der Permutationen von 3 Dingen. Die mathem. Zeichenschrift entstand durch die Buchstabenrechnung.

Arithmogriph (grch.), ein durch Zahlen ausgedrücktes Rätsel (s. d.).

Arithmologie (grch.), Lehre von den Zahlen, insbesondere als Bestandteil des Zauberglaubens; Arithmomantie, Wahrsagung aus Zahlen.

Arius, der Presbyter, s. Arianer.

Arihāna, s. Iran.

Arizōna, Territorium der Vereinigten Staaten von Amerika zwischen 31 und 37° nördl. Br. und 109° bis 114° 40′ westl. L. von Greenwich, grenzt im O. an Neumexiko, im N. an Utah, im W. an Nevada und Kalifornien, im S. an Mexiko und umfaßt 292 709 qkm. Es ist meist Hochebene mit tiefen Cañons, die nach SW. in die vom untern Gila durchzogene Wüste abfällt. Die Hauptgebirgszüge, die bis zu 2500 m aufsteigen, laufen meist von NW. nach SO.; der San Francisco, ein großer vulkanischer Kegel, erhebt sich bis 3900 m. Die Hauptflüsse sind der Colorado (s. d.) und der Gila (s. d.). Der Regenfall ist äußerst gering, die Hitze übersteigt im mittlern und nördl. Teil nicht oft 32° C., im S. dagegen sind Temperaturen von 45° C. keine Seltenheit. Der großen Trockenheit der Luft wegen macht sich jedoch die Hitze nicht so sehr fühlbar. Die Bevölkerung betrug 1890: 59 620 (36 571 männl., 23 049 weibl.) E., d. i. 0,2 auf 1 qkm, darunter 1512 civilisierte Indianer, 1357 Neger, 1170 Chinesen und 18 795 im Ausland (1188 in Deutschland) Geborene. 1896 wurde die Bevölkerung auf 77 000 Köpfe geschätzt. Die Indianer-Reservation bedeckt 26 058 qkm, die Gesamtzahl der Indianer wird zu 30 000 angegeben. In Bezug auf Gold- und Silberproduktion nimmt A. den achten Rang in der Union ein. Der Goldertrag betrug seit 1881 jährlich 0,8 bis 1,2 Mill. Doll. Der Wert der Silberproduktion hat abgenommen; 1893 wurden 2,9 Mill. Unzen im Prägungswerte von 3,8 Mill. Doll. gewonnen. Die stetig wachsende Kupfererzeugung betrug 1894: 445 Mill. Pfund. Unter den Mineralmerkwürdigkeiten ist der vielbesuchte versteinerte Wald in Apache County hervorzuheben. Der Ackerbau ist von der künstlichen Bewässerung abhängig; 1895 waren von 579 000 Acres angebauten Landes nur 15 000 ohne diese. Geerntet wurden 1893: 63 000 t Heu (Wert ½ Mill. Doll.), 299 000 Bushel Gerste, 192 000 Bushel Weizen und 82 000 Bushel Mais. An Vieh gab es 52 000 Pferde, 3000 Maulesel, 14 000 Milchkühe, 650 000 andere Rinder, 691 000 Schafe und 19 000 Schweine. Im N. wird A. von der Atlantic-, im S. von der Southern-Pacificbahn durchzogen. Von den beiden Hauptlinien gehen nordsüdl. Bahnen in die Mitte des Territoriums hinein. Die Gesamtlänge der Bahnen betrug 1890: 1765 km. A. ist in 11 Counties geteilt; Hauptstadt ist Phoenix (s. d.). — Zerstreut durch ganz A. finden sich die Spuren früherer Bewohner, unter denen namentlich die Felsenwohnungen (cliff dwellings) eigenartig sind. In der ersten Hälfte des 18. Jahrh. war A. unter span. Herrschaft gut bevölkert und mit Bewässerungskanälen versehen. Ein Aufstand der Indianer vertrieb jedoch die Weißen und die Civilisation verschwand bis auf wenige Spuren. 1848 wurde das Gebiet mit Neumexiko von Mexiko an die Vereinigten Staaten von Amerika abgetreten, der Teil südlich vom Gila jedoch erst 1853 käuflich erworben. Die Raubzüge der Indianer haben der Besiedelung sehr geschadet, und namentlich die Apachen haben den Truppen viel zu schaffen gemacht. Das Territorium steht noch unter der Gesetzgebungsgewalt des Kongresses (Gesetz vom 24. Febr. 1863) und sendet einen Delegierten ohne Stimme zum Kongreß; die Gesetzgebende Versammlung besteht aus einem Rat von 9 und einem Repräsentantenhaus von 18 Mitgliedern. — Vgl. Browne, Reisen und Abenteuer im Apachenlande (aus dem Englischen, Jena 1870); Cozzens, The marvelous country: or three years in A. (neue Ausg., Lond. 1890); Bancroft, History of A. and New Mexico (San Francisco 1889); Hinton, Handbook to A. (ebd. 1878); vom Rath, A., das alte Land der Indianer (Heidelb. 1888).

Ark., Abkürzung für den Staat Arkansas (s. d.).

Arkāde (vom lat. arcus, Bogen), eine fortlaufende Reihe von Bogen, die auf Stützen, Pfeilern oder Säulen ruhen, weiterhin die ganze Bogenstellung und der davon eingefaßte Raum. Sie unterscheidet sich von der Kolonnade (s. d.) dadurch, daß diese eine Säulenstellung oder Säulenhalle, die A. aber eine Bogenhalle, wenn auch eine auf Säulen ruhende bildet. Die A. kommt in der röm. Baukunst zuerst vor, erscheint aber besonders häufig im Mittelalter und der Renaissance. So als Trennung der Schiffe der Kirchen, als Schmuck der Façaden, an Kreuzgängen u. s. w. Oft wird sie auch nur dekorativ verwendet, indem Stütze und Bogen nur als Blenden an undurchbrochenen Mauern oder als Umrahmung von Fenstern erscheinen (Blendarkade, Scheinarkade). Gleichfalls vorzugsweise als Schmuck dienten die Zwergarkaden, die zuerst unter dem Hauptgesims am Chor von roman. Kirchen auftreten. In manchen Städten ziehen sich A. längs der Erdgeschosse der Häuser hin, wie besonders in Bologna; doch treten sie auch vielfach in deutschen Städten auf, z. B. in Bern. Hier werden sie Lauben genannt. Als öffentliche Wandelgänge dienen auch die großen A. in manchen ital. Städten, dort Loggia (s. d.) genannt. Mit diesem Namen bezeichnet man auch die in die obern Stockwerke der ital. Paläste und Wohnhäuser eingefügten kleinern A. Die spätere Renaissance hat sich bemüht, die Verhältnislehre der A. festzustellen und ihre Formen in das Schema der Säulenordnungen (s. d.) einzufügen. Die moderne Kunst hat sich dagegen wieder die volle Freiheit in Verwendung der verschiedenartigsten A. gesichert.

Arkadia, Stadt, s. Kyparissia.

Arkadia, Schloß bei Lowitsch (s. d.).

Arkadien, die mittelste Landschaft des Peloponnes, ist ganz erfüllt von Gebirgsketten mit der Strichrichtung NNW.-SSO.; in der Mitte erhebt sich der Mänalus; die Ostgrenze bildet das Artemision und Parthenion; im SW. stellt das Lycäum die Verbindung mit den messenischen Gebirgen her. Im N. erheben sich die drei Hochgebirge Erymanthus, Aroania und Kyllene zu 2200 bis 2400 m. A. ist das Quellgebiet der größern Flüsse des Peloponnes; der Alphēus entwässert den größten Teil der Landschaft. A. besitzt aber auch abflußlose Gebiete, die nur durch unterirdische Abzüge (Katabothren) entwässert wer-

den, so die langgestreckte Hochebene von Tegea und Mantinea im Osten, die von Orchomenus nördlich davon, die Gebirgskessel von Stymphalus und Pheneus am Kyllenegebirge u. a. m. — A. ist die einzige von der dor. Einwanderung nicht berührte Landschaft des Peloponnes; es behielt seine alten Bewohner, die hauptsächlich von Viehzucht und Ackerbau lebten, Industrie, Kunst (mit Ausnahme der Musik) und Wissenschaft wenig pflegten und in dem Rufe der Gastlichkeit, Sittenreinheit und Frömmigkeit, aber auch der Beschränktheit und Roheit standen. Neuere Dichter, besonders die Verfasser von Schäfergedichten, wie der Italiener J. Sannazaro und seine Nachahmer, haben A. als ein Land paradiesischer Unschuld, patriarchalischer Sitteneinfalt und friedlichen Glücks dargestellt und zum Schauplatze ihrer Dichtungen gewählt. In polit. Beziehung zerfiel A. im Altertum in einzelne Landschaften, die, voneinander unabhängig, zu einem sehr lockern Bunde vereinigt waren; die bedeutendern darunter waren die von Tegea, Mantinea, Orchomenus, Stymphalus, Pheneus, Klitor, Psophis, Heräa, Phigalia und die ländlichen, eines größern städtischen Mittelpunkts entbehrenden Landschaften der Mänalier und Parrhasier. In der griech. Geschichte hat A. keine größere Bedeutung gehabt, sondern sich auf die Verteidigung seiner Unabhängigkeit gegen die Nachbarstaaten, besonders gegen Lakonien, beschränkt. Den Versuch, einen Einheitsstaat in A. zu schaffen, machte 371 v. Chr. Epaminondas durch die Gründung der Stadt Megalopolis (s. d.); allein der Versuch mißglückte, und die neue Hauptstadt selbst kam allmählich so herab, daß man sie spottend «die große Einöde» nannte. Zur Zeit der Völkerwanderung hatte A. durch die Einfälle der Goten viel zu leiden; im 8. Jahrh. ward das dünn bevölkerte Land von Slawen besetzt, die aber allmählich die griech. Sprache annahmen. Im 14. Jahrh. fand die Einwanderung der Albanesen statt; diese haben ihre Sprache und Sitte noch jetzt zum Teil bewahrt.

Jetzt ist A. eine der fünf peloponnes. Nomen des Königreichs Griechenland mit 4301 qkm, (1889) 148285 E. und der Hauptstadt Tripolis; es umfaßt vier Eparchien (Bezirke): Mantinea, Kynuria, Gortynia und Megalopolis; die Bewohner treiben außer Viehzucht und Ackerbau besonders Wein- und Haschischbau. — Vgl. Curtius, Peloponnesos, Bd. 1 (Gotha 1851); Bursian, Geographie von Griechenland, Bd. 2 (Lpz. 1872); Immerwahr, Die Kulte und Mythen A.s (Bd. 1, ebd. 1891).

Arkadier, die Bewohner Arkadiens (s. d.). Ferner Bezeichnung der Mitglieder einer Akademie (Accademia degli Arcadi) in Rom, die aus dem litterar. Kreise hervorging, den die Königin Christine von Schweden seit 1656 um sich versammelt hatte, der aber mit deren Tode (1689) auseinander gegangen war. Die Eröffnungssitzung fand 10. Okt. 1690 in den Gärten des Klosters San Pietro in Montorio auf dem Janiculo statt. An der Spitze stand ein custode, zuerst Crescimbeni (s. d.). Man legte sich griech. Schäfernamen bei (Goethe, seit 1788 Mitglied, hieß Megalio), rechnete nach Olympiaden, benannte alles dem antiken Schäferleben entsprechend, und schuf vorzugsweise Hirtengedichte. Der ausgesprochene Zweck war, dem schwülstigen Geschmacke der Schule Marinos entgegenzuwirken; aber indem man das Einfache und Natürliche suchte, verfiel man in Albernheiten. Crescimbeni, der erste Direktor der Akademie, veröffentlichte «Le vite degli Arcadi illustri» (5 Bde., Rom 1708—25). Die Akademie beschäftigt sich jetzt meist mit wissenschaftlichen Fragen. Bei festlichen Anlässen erscheinen «Olimpiadi». — Vgl. Bertana, L'Arcadia della scienza (Parma 1890).

Arkandisciplin, s. Arcandisciplin.

Arkanist, s. Arcanist.

Arkansas (spr. arkännsäs, offiziell aber árkansā), nächst dem Missouri der bedeutendste Nebenfluß des Mississippi in Nordamerika, entspringt unter 39° nördl. Br. unweit des Mount-Lincoln in der Sawatch Range der Rocky-Mountains, durchfließt Colorado und Kansas in östlicher, das Indianerterritorium und den Staat A. in südöstl. Richtung und mündet nach etwa 3000 km vielgekrümmten Laufes bei Napoléon in den Mississippi. Seine Nebenflüsse sind Big-Sandy-Creek, Verdigris und Neosho von links und Las Animas, Salt-Fork und die bedeutendern Cimarron und Canadian-River von rechts. Der A. ist bis tief in das Indianerterritorium für Dampfer schiffbar.

Arkansas (Abkürz. Ark.), Staat im Süden der Vereinigten Staaten von Amerika, zwischen 33° und 36° 30′ nördl. Br. und 89° 30′ und 94° 30′ westl. L. von Greenwich, grenzt im N. an Missouri, im W. an das Indianergebiet und Texas, im S. an Louisiana und umfaßt 139466 qkm. Die Bevölkerung betrug 1860: 435450, 1890: 1128179 (585755 männl., 542424 weibl.) E., d. i. 8 auf 1 qkm, darunter 311220 Farbige, 14264 im Ausland (6225 in Deutschland) Geborene und 300 Indianer. 1896 schätzte man die Zahl der Bewohner auf 1,6 Mill. Der östl. Teil am Mississippi ist tief und flach, von üppiger Vegetation und mit ausgedehnten Wäldern, aber zugleich reich an Sümpfen, die sich bei den Überschwemmungen bilden und, im Sommer austrocknend, die Luft höchst ungesund machen. Gesund ist das nordwestliche A.; hier tritt das Ozarkgebirge in das Land, das sich von Little-Rock aus in nordwestl. Richtung erstreckt (480—630 m hoch). Der mittlere Teil von A. ist hügelig und besitzt ausgedehnte Prairien. Die Kohlenformation bedeckt den ganzen nordwestl. Teil. Löß begleitet den Mississippi in breiter Zone. A. besitzt mehr schiffbare Wasserstraßen als irgend ein anderer Unionsstaat. Außer dem Mississippi ist hervorzuheben der Arkansas (s. d.), der White-River mit dem Black-River, der St. Francis, Red-River und Washita. Das Klima des Landes ist gemäßigt, aber im Spätherbst und Winter schroffem Wechsel durch die kalten Nordwinde unterworfen. Heiße Quellen kommen bei Hot-Springs (s. d.) vor. Wild giebt es in Menge, namentlich in den Ozarkbergen. Hirsche sind häufig und auch Bären finden sich noch gelegentlich. Die Gewässer sind sehr fischreich. Die Industrie ist noch unentwickelt, jedoch im Zunehmen begriffen. 1890 gab es 2073 Etablissements mit 15972 Angestellten und 22 Mill. Doll. Fabrikaten, wovon 8,8 Mill. Doll. auf Sägemühlprodukte, 2,5 Mill. Doll. auf Mehle und 1,9 Mill. Doll. auf Baumwollsamenprodukte entfielen. Die Schätze des Bodens werden nur wenig ausgebeutet. 1894 wurden 512000 t (à 2000 Pfund) Kohle im Werte von 632000 Doll. gewonnen, meist in Sebastian County, ferner 1934 t Manganerz, für 28000 Doll. Granit und für 20000 Doll. Kalkstein. Öl- und Wetzsteine wurden 1893 für 135000 Doll. produziert. Bauxitlager wurden 1891 entdeckt. Haupterwerbszweig ist der Ackerbau. Die Ernte von 1893 lieferte 632000 Ballen Baumwolle, ferner 32 Mill. Bushel

Mais (zu 14,4 Mill. Doll.), 6 Mill. Bushel Hafer (zu 2,3 Mill. Doll.), 1,4 Mill. Bushel Weizen, 1,4 Mill. Bushel Kartoffeln, 234000 t Heu und 1,7 Mill. Pfund Tabak. Obst wird vielfach gezogen und ist von guter Beschaffenheit. Der Viehbestand betrug 1893: 196000 Pferde, 140000 Maulesel, 329000 Milchkühe, 654000 andere Rinder, 228000 Schafe und 1548000 Schweine. Ausgedehnte Wälder und zahlreiche Wasserwege begünstigen den lebhaften Holzhandel. Das Schulwesen befand sich nach dem Bürgerkriege sehr im argen und ist noch jetzt mangelhaft. 1890/91 wurden die Volksschulen von 242119 Kindern besucht. Höhere Schulen gab es fünf mit 1082 Studenten; die Gesamtausgabe für öffentlichen Unterricht betrug 1,02 Mill. Doll. Die Arkansas Industrial University in Fayetteville, eine Art Realschule niederer Ordnung mit (1895) 615 Schülern, wird vom Staate unterstützt. Die fundierte Staatsschuld betrug am 1. Okt. 1894: 4812732 Doll. A. ist in 75 Counties geteilt, Hauptstadt ist Little-Rock am A. Der Senat besteht aus 32 Mitgliedern, die auf vier Jahre gewählt sind, das Abgeordnetenhaus aus 100 auf zwei Jahre gewählten Mitgliedern. Der Gouverneur hat einen Amtstermin von zwei Jahren, 3500 Doll. Gehalt und darf nur einmal wieder gewählt werden. A. sendet 6 Abgeordnete zum Repräsentantenhaus des Kongresses und hat 8 Stimmen bei der Wahl des Bundespräsidenten. — Im Anfang des 18. Jahrh. wurde das jetzige A. von den Franzosen erforscht. 1763 von Spanien an Frankreich abgetreten, bildete es einen Teil des Territoriums von Louisiana. 1803 wurde es von den Vereinigten Staaten gekauft. Als Louisiana 1812 ein Staat wurde, bildete das Gebiet einen Teil des Territoriums Missouri. Als besonderes Territorium wurde A. 1819 eingerichtet und 1836 als Staat aufgenommen. Es wurde 1861, obschon eine große Menge seiner Bewohner sich für das Verbleiben in der Union aussprach, durch terroristische Maßregeln in die Secession gerissen. Im Bürgerkriege hatte namentlich die nördl. Hälfte des Staates schwer zu leiden. Die Nordwestecke war im Frühjahr 1862 der Schauplatz blutiger Kämpfe (Schlacht bei Pea-Ridge). Im Sept. 1863 nahm ein Bundesheer Little-Rock ein. 1868 wurde es wieder in die Union aufgenommen.

Arkansas City, Stadt im Staate Kansas, hat (1890) 8347 E.

Arkansas Post, Dorf im nordamerik. Staate Arkansas, 80 km von der Mündung des Arkansas in den Mississippi, der älteste Ort des Staates, wurde 1685 von den Franzosen gegründet. Am 11. Jan. 1863 nahmen die Unionstruppen nach hartem Kampf das von den Konföderierten stark befestigte Dorf.

Arkänum, s. Arcanum.

Arkas, Sohn des Zeus und der Kallisto (s. d.), Stammvater der Arkader (Arkadier). Nachdem seine Mutter gestorben oder in eine Bärin verwandelt worden war, übergab ihn Zeus der Maja (s. d.) zur Erziehung. Nach anderer Sage ist A. ein Enkel des Lykaon, der ihn schlachtet und dem Zeus vorsetzt, dafür aber vom Blitze erschlagen wird. A. selbst wird dann von Zeus wieder ins Leben gerufen. Als Jüngling verfolgte er auf der Jagd seine in eine Bärin verwandelte Mutter bis in den Tempel des Zeus Lykaios; als beide dafür zur Strafe getötet werden sollten, versetzte sie Zeus als Bärin (Arktos) und Bärenhüter (Arktophylax oder Arkturos, s. Arcturus) unter die Gestirne. Sonst gilt er als Herrscher von Arkadien, wo er den Ackerbau, die Bearbeitung der Wolle und die Weberei einführte. Sein Grab befand sich ursprünglich auf dem Mänalusgebirge, doch sollen seine Gebeine später nach Mantinea übergeführt sein. [(s. d.).

Arkat, Stadt in der ostind. Landschaft Karnatak

Arkebusade (frz. Arquebusade, Schußwasser) heißen mehrere alte Wundwässer, von denen zwei, die weiße A. als Aqua vulneraria spirituosa und die Thedensche A. als Mixtura vulneraria acida, nach der ersten Auflage der Deutschen Pharmakopöe offizinell waren.

Arkebuse (frz. Arquebuse), soviel wie Hakenbüchse, s. Handfeuerwaffen und Arkebusiere.

Arkebusiere, die mit der Arkebuse bewaffneten Mannschaften, die in den ersten Zeiten nach Einführung des Schießpulvers im Gegensatz zu den mit Spießen bewaffneten Pikenieren die Feuerinfanterie der Heere bildete. Als im 16. Jahrh. neben der leichten Arkebuse die schwerere, aber auch wirksamere Muskete in Gebrauch kam, bildeten die mit derselben ausgerüsteten Musketiere eine schwere, im Gegensatz zu den A. als leichtere Infanterie. Letztere traten, zuerst um die Mitte des 16. Jahrh. in Piemont und Frankreich, auch als berittene Truppe auf, die aber zum Gefecht meist absaß und aus der sich später die Dragoner als besondere Reitergattung entwickelten. Die dem franz. Vorbilde (s. Argoulets) in Deutschland nachgebildeten Abteilungen berittener A. nannte man reitende Hakenschützen oder Bandelierreiter, nach dem quer über die Schulter getragenen Bandelier zum Anbringen der Patronenhülsen.

Arkeley (Archeley), die vom 14. bis 17. Jahrh. übliche Gesamtbezeichnung für das Geschütz- und Kriegsbauwesen. Im 14. und 15. Jahrh. verstand man unter A. die Zunft der Blydner (s. Blyde) und die von ihnen bedienten Kriegsmaschinen (s. Antwerk); der Vorsteher der A. hieß Zeugmeister oder Gezeugmeister. Im 15. Jahrh. ging der Name A. auf das eigentliche Geschützwesen über. Im 16. Jahrh. bestand das Personal der A. aus Gezeugmeistern und Büchsenmeistern (Konstabels, s. d.), die freie Meister ihrer zunftmäßigen Kunst waren, und aus Stückknechten, die für gröbere Arbeiten bestimmt und meist nur zeitweilig aus dem Fußvolk entnommen und der A. zugeteilt waren. Unter dem Oberbefehlshaber der A., dem Oberstzeugmeister oder Feldzeugmeister, stand nicht nur die gesamte Artillerie mit Zubehör, sondern auch die Pioniere (Schanzbauer), der Brückenbau und das gesamte Schanzwesen.

Arkesiläos, s. Arcesilaus.

Arkiko (Arkeko, Akiko, nach d'Abbadie Hargigaw), Küstenort am Golf A. des Roten Meers, im Küstenlande Samhara, 7 km südlich von der ital. Hafenstadt Massaua, hat 400 E., gehört zur ital. Kolonie Erythräa und steht unter einem Näib, der von dem Anführer einer hier unter Selim I. gegründeten Bosniakenkolonie abstammen soll. Nach C. Reil führen indessen nur die Inseln in der Bucht den Namen A. und der stets irrtümlich so benannte Ort heißt Adomana.

Arklow (spr. -loh), Küstenstadt in der irischen Grafschaft Wicklow, 80 km südlich von Dublin, an der von einer 19bogigen Brücke überspannten Mündung des Avoca, hat (1891) 4172 E., kleinen Hafen; Küstenhandel mit Kohlen und Malz und ist Hauptsitz der Wicklowschen Fischerei auf Austern und Heringe, die auf den Arklowbänken, in etwa

12—15 km Entfernung von der Küste, in großen Mengen gefangen werden. — Bei A., dessen alte Feste 1649 von Cromwell zerstört wurde, fand im Juni 1798 ein Gefecht zwischen engl. Truppen und irischen Insurgenten statt.

Arklow (spr. -loh), Baron, s. Sussex, August Friedr., Herzog von.

Arkōna oder Arkon, das nordöstliche, 45 m aus der Ostsee ragende Vorgebirge der Insel Rügen, auf der Halbinsel Wittow. Die steilen Abhänge bestehen aus einem unreinen Kreide- oder Lehmgemengsel mit horizontal laufenden Feuersteinreihen; nur ein kleiner Flözrücken im O. enthält reine Kreide. Der Blick von dieser Platte reicht gegen SO. bis zu den Küsten von Jasmund, gegen SW. bis zu der Insel Hiddensee und gegen NW. bis zur Insel Möen. Auf der Westseite A.s befindet sich der berühmte, 20—25 m hohe Wall oder Burgring, in dem der Tempel des Wendengottes Swantewit stand. König Erich IV. von Dänemark nahm 1136 die Burg ein, König Waldemar I. eroberte sie 1168, verbrannte den Tempel und führte dessen Schätze nach Dänemark. Westlich von dem Burgringe, der unpassend die Jaromarsburg heißt, wurde 1826—27 ein 24 m hoher Leuchtturm erbaut, der gegen 60 km weit sichtbar ist.

Arkōse (Arcose) nannten franz. Mineralogen eine Sandsteinvarietät, die im mittlern Frankreich ungemein häufig auftritt und außer Quarzkörnern auch sehr viel Feldspatkörner sowie zuweilen Glimmerblättchen in einem thonigen Bindemittel enthält. Wegen der Übereinstimmung der Hauptbestandteile ähnelt die A. dem Granit; man hat sie daher auch wohl «regenerierten Granit» genannt; in der That ist sie durch Zusammenschwemmung von fein zerriebenem Granitschutt gebildet. Die A. findet sich auch in Deutschland sehr häufig, besonders in der Formation des Rotliegenden, wo sie dann oft eine rote Färbung zeigt.

Arktinus, s. Cyklische Dichter.

Arktisch bezeichnet in der Astronomie alles, was zu dem am nördl. Himmel stehenden Sternbilde des Bären (grch. Arktos) gehört, darum nördlich überhaupt. In der Erdkunde heißt arktisch alles Land und Wasser, was im N. des nördlichen oder arktischen Polarkreises (66²/₃° nördl. Br.) liegt, so daß eine graphische Darstellung des arktischen Abschnitts der Erdkugel den Nordpol oder den arktischen Pol zum Mittelpunkte, den nördl. Polarkreis aber zum Umkreise haben würde. Alle nördlich dieses Polarkreises liegenden Teile der Erde faßt man unter dem gemeinsamen Namen der arktischen Polarländer (Arktis, s. Nordpolarländer) zusammen, spricht aber daneben auch insbesondere von einem arktischen Europa, arktischen Asien, namentlich aber von einem arktischen Amerika. Der Arktische Ocean (bisweilen Nordpolarmeer genannt), eine der fünf großen Hauptabteilungen der irdischen Wasserwelt, begreift alle Wasserflächen des Erdballs, welche etwa durch eine von dem Scoresbysund in Grönland bis zum Nordkap der Skandinavischen Halbinsel gezogene Linie vom Atlantischen Ocean geschieden sind und zwischen Asien und Amerika durch die Beringsstraße mit dem Großen Ocean im Zusammenhange stehen. (S. Eismeer.) Die Klimatologie und Pflanzengeographie unterscheiden eine arktische Zone im Gegensatze zu den gemäßigten und zu den warmen (tropischen) Zonen. Die Grenzen derselben fallen jedoch nicht mit den geographischen der Polarregion zusammen. Man gliedert dieselbe in eine Polarzone, die die Erdstriche zwischen 90 und 72° nördl. Br. umfaßt, in eine eigentliche arktische Zone, die von 72 bis 66° reicht, und in eine subarktische Zone, die den Erdgürtel zwischen 66 und 58° umfaßt und den Übergang zu den verschiedenen Gürteln der gemäßigten Zone bildet. Den Gegensatz zu arktisch bildet antarktisch, d. i. alles Land und Wasser, das um den Südpol herumliegt und sich bis 66²/₃° südl. Br. erstreckt. Gemäß diesem Gegensatze spricht man von einem antarktischen Polarkreise, von antarktischen Zonen, von einem antarktischen Ocean und antarktischen Ländern (Antarktis). Indes reicht keiner der fünf Erdteile bis zum südl. Polarkreis. Als Kern der Südpolarländer nimmt man einen eigenen, um den Südpol gelagerten Antarktischen Kontinent an. Die Nordgrenzen des Antarktischen Oceans pflegt man bis etwa zu dem Parallelkreise des Feuerlandes hinauszurücken.

Arktos (grch., «Bärin»), das Sternbild des Großen und des Kleinen Bären, in der Mythologie angesehen als die in Sterne verwandelten Wärterinnen des Zeus, die idäischen Nymphen Helike und Kynosura. Der Große Bär galt auch als die verwandelte Kallisto (s. d. und Arkas).

Arktūros, Stern im Bootes, s. Arcturus und Arkas.

Arkuation (lat.), bogenförmige Krümmung.

Arkus (lat. arcus), in der Geometrie der Bogen (s. d.). — Über Arkussinus, Arkuskosinus, Arkustangens, Arkuskotangens s. Cyklometrische Funktionen.

Arkwright (spr. ahrkreit), Sir Richard, der Vervollkommner der Baumwollspinnmaschine, geb. 23. Dez. 1732 zu Preston in Lancashire, war ursprünglich zu Wirksworth (Derbyshire) Barbier, widmete sich aber von 1767 an ausschließlich der Mechanik und beschäftigte sich zunächst in Warrington mit der Konstruktion eines Perpetuum mobile. Später bemühte er sich auf Zureden eines Uhrmachers Namens Kay, mit diesem gemeinschaftlich eine Baumwollspinnmaschine auszuführen, wobei er, durch Atherton in Liverpool mit Geld unterstützt, die von Wyatt schon um 1738 versuchte, aber nachher vergessene Anwendung von Streckwalzen zum Ausziehen der Fäden wieder aufnahm und mit bestem Erfolge in Anwendung brachte. Die von A. konstruierte Spinnmaschine, auf der viele Vorgespinstfäden gleichzeitig ausgestreckt, durch Drehen gefestigt und auf Spulen aufgewickelt werden, wurde Wassermaschine (watermachine, waterframe) genannt, weil sie die erste war, zu deren Betrieb Wasserkraft gebraucht wurde, und der Name ist ihr, nachdem sie meist nur unwesentliche Veränderungen erlitten, bis jetzt geblieben. A. starb 3. Aug. 1792 zu Cromford.

Arlberg, ein Bergpaß des nordwestl. Tirols, 1797 m hoch, liegt östlich von Bludenz, westlich von Landeck zwischen dem vorarlbergischen Klosterthal und dem tirol. Stanzer Thal. Wie das Joch des A. die Grenze zwischen Vorarlberg und dem eigentlichen Tirol und die östlichste Mark der alamann. Mundart bezeichnet, so bildet es auch die Wasserscheide von Rhein und Donau und die Grenze zwischen den krystallinischen Schiefern der Silvretta-Alpen und der Kalkzone der Lechthaler Alpen. Bis gegen das Ende des 18. Jahrh. war der Weg über den A. ein rauher Saumweg, seiner vielen Wildbäche, Lawinen und Schneestürme wegen verrufen; 1786 wurde ein Fahrweg angelegt und dieser 1822—25 zur Poststraße ausgebaut. Die jetzige Arlbergstraße zieht sich von Bludenz (581 m) südöstlich durch das Thal

der Ill hinauf, biegt dann bei St. Peter östlich in das von der Alfenz durchflossene Klosterthal ein und steigt dem Flusse nach, an mehrern Orten durch Schutzbauten vor Lawinen gedeckt, über Braz (704 m), Dalaas (931 m), Klösterle (1057 m) und Stuben (1418 m) zu der öden unwirtlichen Paßhöhe (1797 m) zwischen dem Schindlerspitz (2640 m) und dem Peischelkopf (2409 m) hinauf. Etwa 0,5 km jenseit derselben liegt in düsterer Umgebung 1781 m ü. d. M. das jetzt verfallende St. Christophshospiz, 1386 samt der dazu gehörigen St. Christophsbrüderschaft zur Rettung verirrter und verunglückter Reisender von dem Hirten Heinrich Findelkind gestiftet. Vom Hospiz senkt sich die Straße stark bergab nach St. Anton (1302 m), dem obersten Dorfe des Stanzer Thals, und erreicht durch dieses Thal, der Rosanna und später der Sanna folgend, Landeck (813 m) am Inn, wo sie in die Innthalstraße einmündet. Von Bludenz bis zur Paßhöhe beträgt die Distanz 43 km, von dieser bis Landeck 33 km. — Die **Arlbergbahn**, eine österr. Staatsbahn (136,5 km), unter der Betriebsdirektion in Innsbruck, führt von Innsbruck über Landeck (eröffnet 1. Juli 1883) nach Bludenz (6. Sept. 1884). Zwischen St. Anton und Langen ein 10,25 km langer Tunnel, dessen Durchstich $3^1/_2$ Jahre währte; er ist zweigleisig (die Bahn ist sonst nur eingleisig) und kostete 16 Mill. Fl. Der Ostausgang des Tunnels ist 1302 m, der Westausgang 1215 m, der höchste Punkt im Innern 1311 m hoch (486 m unter dem Arlbergpaß) gelegen. Die Temperatur im Innern beträgt 15—18° C., die Durchfahrt dauert 20—25 Minuten. In Bludenz schließt die gleichfalls dem österr. Staate gehörende **Vorarlberger Bahn** von Bludenz über Feldkirch nach Lindau (67,8 km, 24. Okt. 1872 eröffnet) an, mit Zweigbahn Feldkirch-Buchs (18,5 km) und Lautrach-St. Magarethen (9,6 km), zusammen 95,9 km. — Vgl. Koch von Berneck, Die Arlbergbahn (4. Aufl., Zür. 1890); Schweiger-Lerchenfeld, Die Arlbergbahn u. s. w. (Wien 1891).

Arlbergbahn, s. Arlberg.

Arlecchinetta (spr. -etki-), komische Figur in der ital. Stegreifkomödie, s. Colombina.

Arlecchino (spr. -ettihno, frz. Arlequin), eine der komischen Masken im national-ital. Stegreifspiele, der Commedia dell' arte (s. d.). Der annehmbarste der zahlreichen Herleitungsversuche des Namens ist derjenige, der ihn mit dem alten franz. hellequin (Höllenspuk, besonders wilder Jäger) in Verbindung bringt. A. erscheint in knappanliegender Tracht, die aus Tuchläppchen aller Farben zusammengeflickt ist, mit kurzgeschnittenem Haar, oft mit einer schwarzen Halblarve, leicht beschuht, ein hölzernes Schwert im Gürtel. Die Herkunft dieser wie anderer volkstümlicher Masken aus den altröm. Mimen oder Atellanen (s. d.) ist sehr zweifelhaft. A. stammt aus Bergamo, dessen Mundart er in der ältern Zeit spricht, und gehört zu den Zanni, d. i. den possenhaften Bedientenrollen; gewöhnlich ist er einfältig, zuweilen dummpfiffig und boshaft gegen die beiden andern Typen der Commedia dell' arte, Pantalone und Dottore. Mit dem ital. Lustspiel kam der A. um 1579 nach Frankreich, wo er bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrh. im Ballett fortlebte; ebenso verdrängte er als **Harlekin** Ende des 17. in Deutschland den Hanswurst (s. d.). In Italien ist er noch vorhanden, besonders im Marionettentheater.

Manteau d'Arlequin heißt auf den Theatern die gemalte Draperie, die, dicht hinter dem Vorhange, den ganzen Bühnenraum umschließt. Vielleicht bezeichnete dieser Name ursprünglich den Ort, wo sich im alten Mysterium der Höllenrachen befand und der hellequin erschien. — Vgl. Wesselofsky im «Giornale storico della Lett. Ital.», XI.

Arlenbach, s. Aare.

Arler, Steinmetzenfamilie, s. Parler.

Arles (spr. arl). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Bouches-du-Rhône, in der Provence, hat 2277,48 qkm, (1891) 81 413 E., 32 Gemeinden und zerfällt in die 8 Kantone: Arles-Est, Arles-Ouest, Châteaurenard, Eyguières, Orgon, Saintes Maries, St. Remy und Tarascon. — 2) **Hauptstadt** des Arrondissements A., links am östl. Hauptarm der sich hier teilenden Rhône, 43 km von deren Mündung ins Meer und an den Linien Lyon-Marseille, A.-Lunel (45 km), A.-St. Louis-du-Rhône (41 km) und der Zweiglinie A.-Eyguières der Mittelmeerbahn, in reizender Umgebung zwischen Gärten und Wiesen gelegen, hat (1891) 13377, als Gemeinde 24288 E., ein Collège, ein Handelsgericht, eine hydrogr. Schule, eine öffentliche Bibliothek, ein naturhistorisches und ein reichhaltiges Antiquitätenkabinett. A. ist eine der ältesten Städte Frankreichs, deren Glanz noch eine Menge wohlerhaltener Denkmäler bekunden. Unter diesen sind bemerkenswert: das Amphitheater (les Arènes) von 140 m Länge und 103 m Breite mit doppelter Bogenstellung, 1846 restauriert, jetzt Schauplatz für Stierkämpfe; die Reste eines Theaters, zu denen der sog. Rolandsturm gehört; es hatte 102 m Breite und faßte 16000 Zuschauer; vorhanden davon sind noch ein Seitenthor, fünf Bogen, zwei korinth. Säulen, Proscenium, Orchester und die ersten Kreisstufen; unbedeutende Reste des Palastes Konstantins d. Gr., jetzt Le Château de la Trouille genannt; der 1389 aufgefundene und seit 1676 vor dem Stadthause aufgestellte Obelisk aus Granit (15,28 m); Ruinen zweier Tempel, eines Triumphbogens und vieler Grabmäler; ferner im O. der Stadt ein schon von den Römern benutzter Begräbnisplatz, die Elyseischen Felder (oder Alyscamps), woselbst viele altchristl. Sarkophage aufgefunden worden sind u. s. w. Er wurde 1847 beim Bau der Mittelmeerbahn und eines Kanals aufgefunden. (Vgl. E. Le Blant, Études sur les sarcophages chrétiens de la ville d'Arles, Par. 1878.) Das Theater ist der Fundort ausgezeichneter Statuen, darunter der «Venus von A.», die 1683 in das Louvre zu Paris kam. Die St. Trophime-Kathedrale zeigt ein herrliches Portal in altroman. Stil des 12. Jahrh.; das dazugehörige Kloster hat einen höchst bemerkenswerten Kreuzgang mit vier Galerien, die alle Arten des Rund- und Spitzbogenstils aufweisen; das Stadthaus wurde von Mansard erbaut. Die alte Annenkirche dient als Altertumsmuseum (Musée lapidaire). Ferner bestehen hier Schiffbauanstalten, große Maschinenbau- und Reparaturwerkstätten der Eisenbahn (1200 Arbeiter), Fabrikation von Eisenbahnwagen, Seidenwaren, Hüten und Tabak, sowie lebhafter Handel mit Wein, Getreide, Vieh, berühmten Würsten, Früchten und Öl. Zur Austrocknung der ungesunden Sümpfe und zur Beseitigung der vielen Hindernisse für die Schiffahrt auf der Rhône ist ein 47 km langer, 60 m breiter und 7—9 m tiefer Kanal (Kanal von A.) bis zur Südküste nach Bouc geführt worden. Über die Rhône führt eine Eisenbrücke nach der Vorstadt

Trinquetaille auf der Vorspitze der durch Viehzucht ausgezeichneten Delta-Insel Camargue.

A., im Altertum Arelate, kam zu Ausgang des 2. Jahrh. v. Chr. in röm. Besitz und wurde von Cäsar oder Augustus zur Militärkolonie eingerichtet. Später war es Residenz des Kaisers Maximianus, dann zeitweise Konstantins d. Gr., unter dem es als Constantia seine Blütezeit erlebte, dann Hauptstadt der Präfektur Gallien und im 5. Jahrh. einige Zeit Residenz des Westgotenkönigs Eurich. Die Stadt kam 508 an das Ostgotenreich, 535 an die Franken und wurde 879 Hauptstadt des Königreichs Arelat (s. d.). Seit 1214 Reichsstadt, unterwarf sie sich 1251 Karl von Anjou, Grafen von Provence; 1481 wurde sie mit Frankreich vereinigt. Die Bedeutung ihres Handels glich im Mittelalter der von Marseille, Genua und Pisa. Bis ins Mittelalter wurden in A. zahlreiche Synoden abgehalten, die Arelatischen Synoden, von denen die wichtigsten sind: die erste, 314, die im Donatistischen Streit (s. Donatisten) gegen Donatus entschied; die zweite, 354, die im Arianischen Streite gegen Athanasius (s. d.) Partei ergriff; die von 475, welche die Prädestinationslehre des Presbyters Lucidus verdammte; die letzte fand 1275 statt. Bis zur Revolution war A. Bischofssitz. — Vgl. Joanne, Arles (Par. 1888).

Arlesheim. 1) **Bezirk** im schweiz. Kanton Basel-Land, hat (1888) 21903 E., darunter 10574 Katholiken und 46 Israeliten, in 16 Gemeinden. — 2) **Flecken** und Hauptort im Bezirk A., in 345 m Höhe, 1 km nordöstlich von der Station Dornach der Linie Basel-Biel der Jura-Simplon-Bahn, hat (1888) 1035 E., darunter 265 Evangelische, Post, Telegraph, Kirche mit Fresken und guter Orgel. In der Nähe das ehemalige fürstbischöfl. Schloß Birseck (jetzt Privatbesitz) mit großem Park. A. war 1678—1792 Sitz des Domkapitels des Bistums Basel.

Arlincourt (spr. arlängkuhr), Charles Victor Prévot, Vicomte d', franz. Romanschriftsteller, geb. 28. Sept. 1789 auf Schloß Mérantris bei Versailles, gewann Napoleons Gunst durch das Gedicht «Une matinée de Charlemagne» (1810), Bruchstück des bourbonistischen «Charlemagne ou la Caroléide» (1818); nach Ludwigs XVIII. Rückkehr Requetenmeister, wurde er nach den Hundert Tagen abgesetzt. Er schrieb mehrere schwülstige, der reaktionär-aristokratischen Zeitströmung Rechnung tragende Romane, wie «L'étrangère» (1825), «Le rénégat» (1822) und besonders «Le solitaire» (1821; 11. Aufl. 1825), der in alle europ. Sprachen übersetzt wurde. Nach 1830 verfaßte A. «historische» Romane, voll Ausfälle auf das Julikönigtum: «Les rebelles sous Charles V» (6 Bde., 1832), «Les écorcheurs, ou l'usurpation et la peste» (3 Bde., 1833), «Le brasseur roi» (1833; 4. Aufl. 1835) u. s. w. Die Februarereignisse 1848 veranlaßten Broschüren, wie «Dieu le veut» (64. Aufl. 1850), «Place au droit!» (12. Aufl. 1850) u. s. w., die die Einsetzung «Heinrichs V.» verlangten. A. starb 22. Jan. 1856 zu Paris.

Arlington (spr. ahrlingt'n), Henry Bennet, später Graf von A., Mitglied des engl. Cabalministeriums (s. d.) unter Karl II., war zu Arlington in Middlesex 1618 geboren. Zuerst zum Pfarrer bestimmt, ergriff er im Bürgerkrieg 1642 die Waffen für Karl I. und teilte sodann die Verbannung Karls II. Seit seinem Übertritt zum Katholicismus gehörte er nach der Restauration zu dessen eifrigsten Vorkämpfern. Er war der Mittelpunkt der Opposition gegen Clarendon und wurde 1662 Staatssekretär; 1663 erhob ihn der König zum Baron von A., und als dieser die mit Holland und Schweden (1668) geschlossene Tripelallianz wieder zu brechen wünschte, gehörte A. zu seinen Vertrauten; er und Clifford wußten allein von den Abmachungen Karls mit Ludwig XIV. zum Schutze des Katholicismus in England. Damit trat A. in das Cabalministerium, ging 1672 als Gesandter an den franz. Hof und wurde zum Grafen von A. erhoben. Aber bei den Mißerfolgen der neuen Politik sank auch sein Einfluß, 1674 legte er sein Amt als Staatssekretär nieder; seine Bemühungen, wieder zu Ansehen zu gelangen, schlugen fehl. Er starb 28. Juli 1685. Vgl. seine «Letters to W. Temple from 1665—70», hg. von Th. Babington (2 Bde., Lond. 1701). — A. hinterließ nur eine Tochter, Isabella, die 1672 den natürlichen Sohn Karls II., Heinrich, Grafen von Euston und Herzog von Grafton, heiratete und deren Nachkommen auch den Titel der Grafen von A. führen.

Arlon (spr. arlóng; das röm. Orolaunum vicus), vläm. Aarlen, Hauptstadt der belg. Provinz Luxemburg, an der Linie Brüssel-A.-Sterpenich der Belg. Staatsbahnen, von der hier eine Zweigbahn (23 km) nach Longwy und eine Vicinalbahn nach Ethe führen, in 404 m Höhe, auf einem Bergrücken der Ardennen an den Quellen der Semoy, ist ein sehr wohlhabender Ort mit (1890) 8029 E., Post, Telegraph, einer Sammlung in der Umgegend gefundener röm. Altertümer, darunter interessante Steinskulpturen, und Fabrikation von Eisenwaren, Leder, Tabak, Fayence und Thonpfeifen. — Unter ihrem jetzigen Namen wird die Stadt zuerst 870 bei der Teilung des Reichs Lotharingen erwähnt; 1214 fiel A. an die Grafschaft Luxemburg und wurde zugleich befestigt. 1684—97 war A. französisch, gelangte dann aber wieder zu Luxemburg und kam 1831 an Belgien. Im ersten Koalitionskriege wurde (April 1794) in der Nähe von A. mehrmals gekämpft.

Arlt, Ferd., Ritter von, Augenarzt, geb. 18. April 1812 zu Obergraupen bei Teplitz, studierte in Prag Medizin, wirkte 1840—42 als Assistent an der dortigen Augenklinik, wurde 1849 zum ord. Professor der Augenheilkunde daselbst ernannt und 1856 als solcher nach Wien berufen, wo er 7. März 1887 starb. A.s europ. Ruf als Augenarzt gründete sich auf sein Hauptwerk: «Die Krankheiten des Auges für praktische Ärzte geschildert» (3 Bde., Prag 1851—56, mehrfach neu aufgelegt). Von seinen übrigen Arbeiten sind außer der populären Schrift «Die Pflege der Augen im gesunden und kranken Zustande» (Prag 1846; 3. Aufl. 1865) hervorzuheben: «Über die Verletzungen des Auges mit besonderer Rücksicht auf deren gerichtsärztliche Würdigung» (Wien 1875), «Über die Ursachen und die Entstehung der Kurzsichtigkeit» (ebd. 1876), «Klinische Darstellung der Krankheiten des Auges» (ebd. 1881), «Zur Lehre vom Glaukom» (ebd. 1884); ferner seine Beiträge zu dem von ihm mit Donders und Albr. von Graefe herausgegebenen «Archiv für Ophthalmologie» (seit 1854 zu Berlin) sowie der Abschnitt «Operationslehre» in dem von Alfr. Graefe und Sämisch redigierten «Handbuch der gesamten Augenheilkunde» (Lpz. 1874). Nach seinem Tode erschien: «Meine Erlebnisse» (Wiesb. 1887).

Arm (lat. Brachium), der Name für die obern (vordern) Extremitäten des Menschen und der mit Händen versehenen Säugetiere. Der A. besteht aus der Schulter, dem Oberarm, dem Vorderarm und der Hand. Der Schultergürtel wird durch zwei

Knochen, Schlüsselbein und Schulterbein, gebildet, das des Oberarms aus einem einzigen festen Röhrenknochen (Humerus), das des Vorderarms aus zweien, dem Ellbogenknochen (Ulna) und der Speiche (Radius), das der Hand aus 8 Handwurzelknochen, 5 Mittelhandknochen und 14 Fingergliederknochen. (S. die Tafel: Das Skelett des Menschen.) Durch sein freies Schultergelenk ist der A. die beweglichste Extremität und vorzugsweise Greifwerkzeug. Bei den Affen dient er noch mehr oder minder als Stütze des Körpers bei der Ortsbewegung, während bei dem Menschen diese Funktion nur den untern Gliedmaßen zufällt. Diese Trennung der Funktionen und der bewegliche Bau der Hand (s. d.) ist eine Bedingung der Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit des Menschengeschlechts. Die Bildung und Zahl der Knochen, welche den A. zusammensetzen, entspricht der Bildung des Beins; die verschiedene Stellung der Gelenke, z. B. Knie und Ellbogen, ist durch eine Drehung des Oberarmknochens um seine Achse bedingt, die beim Menschen einen rechten Winkel beträgt. Die Muskeln, welche den A. im ganzen bewegen, liegen an Brust, Rücken und Schulter; die den Unterarm bewegenden am Oberarme, die die Hand (im ganzen) in Bewegung setzenden am Unterarm, und zwar letztere beiden Gruppen so verteilt, daß die Beugemuskeln an der innern, die Streckmuskeln an der äußern Seite angebracht sind. Als ein besonders vorspringender und deutlicher Muskel ist der an der Innenseite des Oberarms gelegene Musculus biceps zu nennen, welcher bei starker Beugung des Ellbogengelenks sehr stark anschwillt; man hat sich gewöhnt, nach seiner Fülle und Prallheit die Entwicklung des Muskelsystems überhaupt zu beurteilen. In der Achselhöhle treten die großen Gefäß- und Nervenstämme vom Rumpfe an den A. hinüber und laufen an der Innenseite des Musculus biceps herab. Die große Schlagader teilt sich an der Innenseite des Ellbogengelenks in zwei Äste, deren einer an der Kleinfingerseite, der andere an der Daumenseite des Unterarms herabläuft. Letzterer liegt in der Nähe der Hand so nahe der Haut, daß sein Pulsschlag besonders deutlich zu fühlen ist. Die Venen des A. liegen teils neben den Pulsadern, teils verlaufen sie dicht unter der Haut. Von den Nervenstämmen des A., welche von den vier untern Halsnervenpaaren entspringen, liegt besonders der sog. Ellbogennerv (Nervus ulnaris) stellenweise sehr oberflächlich, so z. B. in der Furche zwischen dem mittlern und innern Ellbogenknöchel, daher ein Stoß dort heftige Schmerzen macht. (S. Ellbogen.)

Arm, im Maschinenbau bei den Kurbeln der die Nabe der Welle mit der Nabe des Kurbelzapfens oder des Handgriffes verbindende Teil. Bei Riem- und Seilscheiben, Zahn- und Schwungrädern versteht man unter A. die Speichen, also die Teile, welche Nabe und Kranz verbinden. Die A. sind bei den Riem- und Seilscheiben entweder gerade oder gebogen, im Querschnitt gewöhnlich elliptisch. Bei Zahnrädern haben die in der Regel geraden A. meist kreuz- oder Tförmigen, oder elliptischen Querschnitt.

Arm und Armut, s. Arme als Bedachte, Armengesetzgebung, Armenrecht und Armenwesen.

Armāda, in Spanien Bezeichnung für bewaffnete Macht, namentlich Kriegsflotte. Vorzugsweise versteht man aber unter der spanischen A. die sog. unüberwindliche Flotte, die Philipp II. 1588 unter dem im Seekrieg unerfahrenen Herzog von Medina-Sidonia und dem Viceadmiral Martinez de Recalde gegen Elisabeth von England schickte, um den Tod der Maria Stuart zu rächen. Die Flotte, deren Kosten man auf 180 Mill. M. berechnete, bestand aus 130 großen und 30 kleinern Kriegsschiffen und führte fast 30000 Mann und 2630 Kanonen nebst dem Großinquisitor und 150 Dominikanern an Bord. Kaum hatte die Flotte 29. Mai 1588 Lissabon verlassen, als sie ein Sturm zerstreute, so daß in Coruña die Schiffe ausgebessert werden mußten. Hierauf segelte sie durch den Kanal der flandr. Küste zu, um die von den Holländern und Engländern gesperrten Häfen Nieuport und Dünkirchen zu befreien, damit das daselbst unter dem Herzog von Parma gesammelte Landheer von 31000 Mann und 4000 Pferden eingeschifft und unter dem Schutze der A. nach England geführt werden könnte. Elisabeth hatte trotz aller Mahnungen keine genügenden Vorbereitungen getroffen; doch hatten ihre Schiffe eine tüchtige Bemannung und geübte Führer, wie Drake, Frobisher, Hawkins. Auf der Höhe von Plymouth kam die in einem Halbkreise steuernde A. der noch nicht 80 Schiffe starken engl. Flotte unter dem Oberbefehl Lord Howards zu Gesicht, der, zu schwach, eine offene Schlacht zu wagen, die feindliche Flotte mit Geschützfeuer während der Fahrt belästigte. Auf der Höhe von Dünkirchen angelangt, hemmte eine Windstille 7. Aug. jede Bewegung der Spanier. Durch acht Brander, die der engl. Befehlshaber gegen die A. treiben ließ, geriet diese in solche Verwirrung, daß Howard 8. Aug. den Angriff wagen konnte. Als die Spanier nach tapferer Gegenwehr eine Anzahl ihrer Schiffe vernichtet oder in den Händen der Engländer und Holländer sahen, gab der Herzog von Medina-Sidonia die Befreiung von Nieuport und Dünkirchen auf. Da ein starker Südwind die Fahrt durch den Kanal nicht gestattete, so beschloß er, die Flotte durch die Nordsee nach Spanien zurückzuführen. Aber ein furchtbarer Orkan traf die Spanier bei den Orkney-Inseln und zerstreute die Schiffe der A. nach allen Richtungen. Einige fanden an Norwegens Klippen, andere auf dem offenen Meere, noch andere an den schott. Küsten ihren Untergang. Nur wenige Schiffe führte Recalde schwer beschädigt nach Spanien zurück, wo selbst noch im Hafen zwei Galeonen durch Zufall ein Raub der Flammen wurden. Erst gegen Ende September lief der Herzog von Medina-Sidonia mit dem Rest der Flotte im Hafen von Santander ein. Im ganzen soll die A. auf offener See 75 große Schiffe und 10185 Mann verloren haben. Damit war Spaniens Macht gebrochen. Königin Elisabeth ließ zur Erinnerung an das Ereignis eine Medaille mit der Inschrift prägen: «Adflavit Deus et dissipati sunt» (d. h. Gott blies und sie wurden zerstreut). Nach andern Angaben ließen dagegen die niederländ. Generalstaaten die Münze prägen, die auch in van Loons «Nederlandsche Historiepenningen» abgebildet ist. — Vgl. Fernandez Duro, La A. invencible (2 Bde., Madr. 1884—85); Noble, An historical essay on the Spanish A. (Lond. 1886); The Story of the Spanish A. (anonym, ebd. 1887); Froude, The Spanish story of the A. (ebd. 1892).

Armadill, Gürteltier, Tatu (Dasypus *L.*), plumpe, südamerik. Säugetiere aus der Ordnung der Zahnlosen (Edentata), vor allem durch den harten Knochenpanzer ausgezeichnet, der ihre Oberfläche deckt. Der dreieckige langschnauzige Kopf ist mit Schildern, der Rücken mit einem Panzer bedeckt,

welcher den mit Borstenhaaren besetzten Bauch frei läßt und in der Mitte des Rückens in Schienenringe geteilt ist, deren Zahl bei den verschiedenen Arten verschieden ist. Der kurze, kräftige Schwanz, die kurzen, dicken, mit Sichelkrallen bewaffneten Füße tragen vorn ebenfalls eine Bedeckung von Knochenschuppen. Das mit Borsten besetzte Maul hat nur einfache Backenzähne, keine Eck- und Schneidezähne; die Zunge ist stark, fleischig, die Augen sind klein, die Ohren meist groß, häutig. Die plumpen, trägen Tiere, deren größte Art die Größe eines mittlern Schweins erreicht, leben in Erdhöhlen, die sie sich mit überraschender Schnelligkeit ausgraben. Bei Verfolgung kugeln sie sich zusammen oder suchen sich durch Eingraben zu retten. Ihre Muskelkraft ist sehr groß. Sie wühlen nach Insekten und Würmern, verschmähen aber auch Früchte und Aas nicht, gehen nur in einsamen Gegenden bei Tage aus dem Loche, lassen sich zähmen, sind aber ungelehrig und zu nichts brauchbar. Ihr Fleisch wird sehr geschätzt. Die von Südamerika zurückkehrenden Schiffe bringen häufig Gürteltiere mit, meist den Arten Dasypus sexcinctus *L.* und villosus *Desm.* angehörig. Dieselben werden mit 30 M. das Stück verkauft und halten sich, mit rohem Pferdefleisch, Weißbrot und Milch ernährt, gewöhnlich sehr leicht, pflanzen sich auch zuweilen fort. Die größte, sehr seltene Gattung (Prionodon gigas *Cuv.*) erreicht die Länge eines Meters und hat 90—100 Backenzähne. Sehr abweichend von den übrigen Tatu ist der sog. Schildwurf, auch Gürtelmaus genannt (Chlamydophorus truncatus *Harlan*, s. Tafel: Zahnarme Säugetiere II, Fig. 3), gebaut, der höchstens 12 cm lang wird, nur noch in der argentin. Provinz Mendoza vorkommt und besonders durch ein großes, halbkreisförmiges, gefenstertes Knochenschild ausgezeichnet ist, das das abgestutzte Gesäß deckt; das Skelett ist dem des Megatheriums ähnlich.

In den Pampasthonen Südamerikas und in Mexiko finden sich fossile Reste zahlreicher Gattungen und Arten kolossaler Panzertiere (Glyptodon, s. Tafel: Zahnarme Säugetiere II, Fig. 5, Glyptodon clavipes), deren Panzer aber aus einzelnen, miteinander durch Nähte verbundenen, rundlichen oder sechseckigen Stücken fest gefügt ist und kein Zusammenkugeln gestattet. Der Schwanz ist bei diesen fossilen Tieren ganz von einer dicken, aus solchen Stücken gebildeten Knochenröhre umhüllt. Sie erreichten die Größe eines mittlern Rindes. Ganze Skelette finden sich in den Museen von Buenos-Aires, London, Paris, Mailand, Bologna und Genf.

Armadilla (span., spr. -dillja; frz. Armadille, spr. -dilj), eine kleine Flotte von Kriegsschiffen; auch ein kleines bewaffnetes Schiff, besonders Zollschiff.

Armadillo, s. Asseln.

Armagh (spr. ahrmah). 1) **Grafschaft** in der irländ. Provinz Ulster, grenzt im N. an den See (Lough) Neagh, im O. an Down, im S. an Louth, im W. an Monaghan und Tyrone, hat 1326 qkm (68 qkm Wasser), (1891) 143 056 E. (1841 noch 232 393), darunter 65 906 Katholiken, 23 042 Presbyterianer, 46 133 der irischen Kirche Angehörige, 6287 andere Protestanten und 47 Israeliten. Im südl. Teile liegt eine Hügelgruppe, die sich mit ihren Granitmassen an das Mournegebirge in Down anschließt und im Slieve-Gullion 377 m Höhe erreicht. Der mittlere, wellige Teil und der flache Norden sind sehr fruchtbar, dicht bevölkert, obgleich Torfmoore nicht selten sind. Hauptflüsse sind Bann, Blackwater, Callan und Newry. Hauptprodukte sind Kartoffeln, Hafer und Flachs, sowie Äpfel zur Ausfuhr. Außer einigen größern Privatgrundbesitzern gehört der größte Teil des Bodens der Kirche, den Colleges (Schulstiftungen) und den Korporationen, die stiftungsgemäß keine Pacht auf Lebenszeit bewilligen dürfen. Daher ist hier eine endlose Parzellierung und Afterverpachtung eingerissen, indem der Vater sein kleines Landstück immer wieder unter die Söhne und oft auch die Töchter teilte. Hauptindustriezweige sind Spinnerei und Weberei in Leinen. Die Grafschaft zerfällt in 8 Baronien und 28 Kirchspiele und schickt drei Abgeordnete in das Parlament. Außer der Hauptstadt A. sind Lurgan, Portadown, Tanderagee und der Parlamentsborough Newry zu erwähnen. — 2) **Hauptstadt** der Grafschaft A., 53 km im SW. von Belfast, mit diesem und Dublin durch Bahnlinien verbunden, größtenteils am Abhange eines Hügels über dem Callan, ist Sitz eines kath. und eines anglikan. Erzbischofs (zur Erzdiöcese A. gehören die Bistümer Ardagh, Clogher, Londonderry, Down und Connor, Dromore, Kilmore, Meath, Raphoe), des Primas von Irland, und hat (1891) 7438 E. Vom 5. bis 9. Jahrh., bis zur Verheerung durch die Dänen, war A. ein Mittelpunkt abendländ. Gelehrsamkeit, geriet aber später in tiefen Verfall, bis der Erzbischof Dr. Richard Robinson, Baron Rokeby (1765—94), große Anstrengungen machte, um sie wieder zu heben. Er vollendete den vom Erzbischof Margetson 1575 begonnenen Wiederaufbau der angeblich vom heil. Patrick gegründeten, zweimal (1566 und 1642) von den O'Neils zerstörten, in neuerer Zeit aber wiederhergestellten Kathedrale und erbaute bei der Stadt einen erzbischöfl. Palast. Auch ließ er ein neues, großartiges Gebäude für die von Karl I. gestiftete Parochialschule errichten, die unter die Leitung Carpendales kam und seitdem lange Zeit berühmt war. Außerdem besitzt A. eine kath. Kathedrale, ein Zucht- und ein Arbeitshaus, Kasernen, ein Kranken- und ein Irrenhaus, eine Leinwand- und Garnhalle. Die Einwohner treiben bedeutenden Handel mit Korn, Leinen und Garn. Jährlich finden fünf Märkte für den Verkauf der Leinenwaren statt.

Armagnac (spr. -anjäck), alte Landschaft im südl. Frankreich, die als ein Teil der Gascogne im ganzen dem heutigen Depart. Gers entspricht und, von den Pyrenäenabhängen bis zur Garonne reichend, in Ober- und Nieder-Armagnac zerfiel. Die Hauptstadt war Auch am Gers. Die kräftigen, aber geistig wenig vorgeschrittenen Bewohner wurden vormals besonders zu Kriegsdiensten gesucht. A. war im Mittelalter eine Grafschaft; der berühmteste aus dem alten Grafengeschlecht, das seinen Ursprung vom Merowinger Chlodwig herleitet, ist Graf Bernhard VII., der in den Parteikämpfen unter Karl VI. das Haupt der Orléans wurde, nachdem seine Tochter den jungen Karl von Orléans geheiratet hatte. Als dessen Vater, Ludwig, 1407 ermordet war, führte Bernhard ein Heer tapferer Bergbewohner (s. Armagnaken) aus A. gegen die burgund. Partei. 1418 zog er in Paris ein und überwältigte dort die mit Johann von Burgund verbündete Demokratie; 1415 wurde er Connétable. Als die Königin Isabeau dann zur burgund. Partei überging, erlangte letztere wieder 1418 in Paris die Oberhand, wobei Bernhard 12. Juni 1418 ermordet wurde. 1497 erlosch das Geschlecht, die Güter fielen an die Krone. König Franz I. gab die Grafschaft seinem Schwager, dem Herzog Karl von Alençon, durch

dessen Witwe sie an das Haus Albret-Navarra gelangte. Erst König Heinrich IV. brachte sie für immer an die Krone.

Armagnac (spr. -anjáck, Eau d'Armagnac), ein durch Destillation von Wein bereiteter Branntwein, dem Cognac ähnlich (52—56 Proz. Alkohol), so genannt nach der ehemaligen Landschaft A. (jetzt Depart. Gers), wo derselbe hauptsächlich bereitet wird.

Armagnaken (spr. -anja-, Armagnacs), Söldnerscharen, die zur Zeit Karls VI. und VII. von Frankreich den Kern der von dem Grafen Bernhard von Armagnac (s. d.) und einigen andern Anführern befehligten Truppen bildeten. Um sein Land von diesem zuchtlosen Gesindel zu befreien, sandte Karl VII. auf Bitten Kaiser Friedrichs III. die A. zu Hilfe gegen die aufständischen Schweizer; die eine Schar, 20000 Mann stark, zog nach Lothringen, die andere noch stärkere unter dem Dauphin gegen das südl. Elsaß. Von hier zogen die A. gegen die Schweizer. Diese aber befreiten sich von den Raubscharen durch den glorreichen Tag von Sankt Jakob (s. d.) an der Birs 26. Aug. 1444, wo das kleine Bauernheer von 1600 Mann einen ganzen Tag gegen die Übermacht kämpfte und durch seine Tapferkeit das Vaterland rettete. Der Verlust der A. war so groß, daß der Dauphin im Frieden von Ensisheim (Okt. 1444) mit den Schweizern ein Freundschaftsbündnis schloß. Im Elsaß und in Schwaben hausten die A. noch weiter, bis sie 1445 durch Kämpfe und Verträge allmählich zerstreut wurden. Die Reste wurden von Karl VII. teils verabschiedet, teils in stehende Compagnien eingereiht. Der Krieg der A. wurde in Deutschland, wo man Armagnac in «Armer Geck» verstümmelte, Armegeckenkrieg genannt. — Vgl. Barthold im «Histor. Taschenbuch», 2. Folge, Bd. 3 (Lpz. 1842); E. Wülcker, Urkunden und Schreiben, betreffend den Zug der A. (Frankf. 1873); Witte, Die A. im Elsaß 1439—45 (Straßb. 1889).

Armançon (spr. -angßóng), franz. Fluß im Stromgebiete der Seine, entspringt 5 km südlich von Pouilly-en-Auxois (Depart. Côte-d'Or), in einer Höhe von 405 m, fließt in überwiegend nordwestl. Richtung, wendet sich durch eine tiefe Schlucht um den Hügel von Sémur, nimmt bei Buffon die Brenne auf und wird von da an von der Bahn Paris-Lyon, sowie von dem eine unmittelbare Verbindung zwischen Yonne (Seine) und Saône (Rhône) herstellenden Kanal von Burgund bis zu seiner nach 174 km Lauf erfolgenden Mündung in die Yonne bei La Roche ununterbrochen begleitet. Zwischen Buffon und La Roche nimmt der A. bei St. Florentin die Armance auf.

Armansperg, Jos. Ludw., Graf von, Präsident der bayr. Regentschaft in Griechenland, geb. 28. Febr. 1787 zu Kötzting in Niederbayern, stammte aus einer alten, 1719 in den Freiherrenstand, 1790 in den Grafenstand erhobenen Familie, trat 1808 in den bayr. Staatsdienst, wurde 1813 und 1814 der bayr. Armee als Civilkommissar beigegeben. Von 1816 bis 1823 machte er sich namentlich als Direktor der Regierung des Rheinkreises durch seine glückliche Finanzwirtschaft verdient. Unter König Ludwig I. wurde er Staatsrat, lebenslänglicher Reichsrat, Minister des Innern und der Finanzen und des Auswärtigen. Schon 1827 konnte er dem Landtag verkünden, daß kein Deficit im Staatshaushalt vorhanden sei, doch waren seine Ersparungsmaßregeln im Volke oft unbeliebt und trugen ihm den Spottnamen «Sparmannsberg» ein. 1831 trat A. vom Ministerium zurück, da er mit den Liberalen sich eingelassen, während König Ludwig sich damals den reaktionären Grundsätzen der deutschen Großmächte näherte. Nach dem Londoner Vertrag vom 7. Mai 1832 trat A. an die Spitze der Regentschaft für Griechenland. Vom Juni 1835 bis 14. Febr. 1837 war er Staatskanzler, und in den letzten Monaten, während der Abwesenheit des Königs Otto in Deutschland, regierte er mit fast unumschränkter Vollmacht. Doch ließ er sich von England beeinflussen, übersah den Charakter und die Beschaffenheit des ihm anvertrauten Landes und Volks, intrigierte gegen die andern Mitglieder der Regentschaft und erhielt 1837 seine Entlassung. Im März 1837 verließ er Griechenland und nahm nur noch als bayr. Reichsrat an den öffentlichen Angelegenheiten teil. Um den Abschluß des preuß.-bayr. Zollvertrags machte sich A. verdient. Er starb 3. April 1853.

Armarium (lat.), Rüstkammer, Bücherschrank.

Armatolen, griech. Landmilizen, deren Vorläufer die Akriten (s. Digenis Akritas) waren. In den Zeiten der Paläologen hatte sich vermutlich auf byzant. Gebiet unter unablässigen Kriegen dieses Institut ausgebildet, und in ähnlicher Weise schufen die Venetianer sich im 15. Jahrh. in ihren peloponnes. Besitzungen solche Milizen. Als die Osmanen seit etwa 1430 die Übermacht auf dem rumeliotischen Festlande gewonnen hatten, suchten sie die A. an sich zu fesseln, indem sie sie zunächst für die macedon. und thessal. Gebirgskantone, später auch für Agrapha und Akarnanien als christl. Landgendarmerie unter Hoheit des Sultans anerkannten. Die Kapitäne dieser Bezirke mit ihren Pallikaren (s. d.) hatten die Aufgabe, unter den ihnen nächsten Paschas, später unter dem Generalkommando eines Derwendschi Pascha, für die Sicherheit der Straßen zu sorgen. Gegen Ende des 16. und während des 17. Jahrh. standen sie als Gegengewicht gegen die Janitscharen bei der Pforte in besonderer Gunst. Zu allen Zeiten standen die A. in naher Beziehung zu den Klephten (s. d.). Enger wurde dies Verhältnis, als die Pforte um die Mitte des 18. Jahrh., mißtrauisch gegen die A., diese Miliz durch Albanesen zu ersetzen strebte. Seitdem waren die A. wiederholt im Aufstande gegen die Türken, und dieser unaufhörliche Guerillakrieg bildete die Kriegsschule für die Kapitäne und Pallikaren, die später seit 1821 den Kern der griech. Insurgentenheere ausmachten. Den Höhepunkt erreichten die Kämpfe der A. unter Ali Pascha von Janina, als einige sich anschickten, die Serben bei ihrem Aufstande zu unterstützen. Ali zwang sie zur Unterwerfung; sie beteiligten sich dann unter seiner Führung, etwa 12000 Mann stark, anfangs an seinem Krieg mit der Pforte seit 1820, um nachher 1821 zum größten Teil in den Kampf für ihre nationale Freiheit einzutreten.

Armatūr (lat.), früher der Inbegriff aller zur Bewaffnung und Ausrüstung des einzelnen Mannes gehörigen Gegenstände. Nach Einführung der Feuerwaffen werden diese meist nicht mehr unter A. verstanden. Im deutschen Heere wird unterschieden: Bekleidung, Bewaffnung, Ausrüstung.

Bei den Dampfkesseln bezeichnet man mit A. die Gesamtheit der Sicherheitsvorrichtungen, als Ventile, Manometer, Wasserstandszeiger, Alarmapparat u. s. w., im weitern Sinne auch (grobe A.) die sämtlichen zur Dampfkesselfeuerung gehörigen Eisenteile, als Feuergeschränke, Rost u. s. w. Diesen gegenüber bezeichnet man die Gesamtheit der Sicher-

heitsvorrichtungen als feine A. (S. Dampfkessel.) — Über A. bei Dynamomaschinen s. Anker.

Armawir, alte Stadt in Armenien, s. Artaxata.

Armbänder und Armringe (grch. psellion; lat. armilla; mittellat. brachiale; daher frz. bracelet) finden sich als Schmuck bei allen Völkern des Altertums und der neuern Zeit, gewöhnlich am Unterarm, seltener am Oberarm getragen und, je nach der Kulturstufe, aus verschiedenen Stoffen gefertigt. Wilde Völker tragen als A. Schnüre aus bunten Federn, kleinen Muscheln, Knochen oder Zähnen von Tieren und erschlagenen Feinden, höher stehende Ringe und Ketten von unedlem Metall, Glas oder Schnüre von Glasperlen; die reichen und gebildeten aus Gold und Silber oder aus kostbaren Seidenstoffen verziert mit Edelsteinen, Perlen und Korallen, dann Reifen von Elfenbein, Schildpatt u. s. w. Grundformen sind der Ring, eirund für den Unter-, kreisrund für den Oberarm, und das Band, gegliedert und ungegliedert. Bei den Hebräern trugen Männer und Frauen Armringe; die alten Meder und Perser bezeichneten durch deren Art und Zahl die Unterschiede des Ranges. Bei den Arabern sind sie (asâwir genannt) vorzugsweise Schmuck der Frauen, ebenso in Griechenland, wo sie verschieden in Stoff und Form (am liebsten in der von Schlangen) gefertigt wurden. Bei den italischen Völkern trugen auch Männer Armringe, die Sabiner z. B. sehr schwere am linken Arm, in Rom die vornehmen Frauen goldene Spangen oder Ringe aus feinem Golddraht am Unterarm wie am Oberarm; verdiente Krieger erhielten armillae vom Imperator als Ehrengeschenk. Bei den alten Germanen behaupteten die A., eine Art der Bauge (bouc, d. i. Gebogenes), den ersten Rang unter dem Geschmeide (s. Tafel: Urgeschichte III, Fig. 5). Obwohl hauptsächlich in Frauengräbern gefunden, wurden sie doch bis ins 9., im Norden bis ins 12. Jahrh. von Männern vielfach, ebenso als Schutz wie als Zierat, getragen, wie denn auch Karl d. Gr. einen Armring führte. Man schätzte sie außerordentlich und tauschte sie im Kampfe und beim Mahle als Zeichen der Freundschaft; Fürsten und Fürstinnen verliehen sie für besondere Dienste. Von Alboin und vielen nordischen Fürsten wird gerühmt, daß sie freigebig mit Armringen und leuchtenden Baugen gewesen seien. In den «Nibelungen» erhält Siegfried, als er Kriemhild Gunthers und Brunhilds Ankunft meldete, 24 A. als Botenlohn. Bei den Skandinaviern legte man auf den Armring Eidschwüre ab und schätzte Bußen und Brüche nach Baugen; sie dienten also auch als Zahlmittel. Die meisten altgermanischen A. waren aus Erz, erst in der Merowingerzeit häufiger aus Silber und Gold; die Form ist meist einfach, ein kreis- oder spiralförmig zusammengebogener, nicht geschlossener aber schließbarer Draht, ein runder oder ovaler Ring, aber auch ein breites Armband, an den Schlußenden verziert (s. Taf. III, Fig. 10 u. 11), bisweilen mit Schlangenhäuptern und phantastischen Figuren, am häufigsten mit eingeritzten Doppelkreisen oder Kreuzbändern. Im Norden sind mehrfach Ringe mit Runeninschriften gefunden worden. Später verdrängte die veränderte Tracht durch lange Ärmel die Armringe, und erst mit dem Vorherrschen der span. Tracht im 16. Jahrh. kamen sie bei Frauen wieder in Gebrauch. Ende des 16. Jahrh. trugen Bürgerfrauen A. aus vergoldetem Kupfer, vornehmere aus massivem Gold, einfach und mehrfach übereinander, doch wichen sie bald wieder den Handkrausen und Manschetten (s. d.). Als durch die Hofdamen Ludwigs XIV. Mode wurde, den Arm entblößt zu tragen, schmückte man ihn wieder allgemeiner mit Armringen und A. aus Haaren, Sammet und Seide, die mit Perlen, Edelsteinen und Medaillons besetzt waren. Auch Männer trugen jetzt A., die sie als Liebespfand erhalten hatten, und Dichter wie Opitz und Rachel besangen sie in elegischen und satir. Versen. Gegen Ende des 18. Jahrh. trugen die Frauen am Unter- und Oberarm A. von Gold mit Diamanten, von Sammet und Atlas mit goldenen Schnallen und Devisen; auch bei Männern finden wir sie mit den Porträten geliebter Personen oder ihrer Augen und Hände. In neuerer Zeit, etwa seit dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrh., ist der Luxus der aus allerlei edlem und unedlem Material hergestellten A. sehr groß geworden. Man trägt mehrere übereinander, oft kaum sichtbar unter dem Kleiderärmel. Auch bei Männern der höhern Gesellschaftsklassen sind A. von neuem eine Mode geworden.

Armbinde, das nach der Genfer Konvention von dem unter dem Schutz der Neutralität stehenden Sanitätspersonal im Kriege zu tragende Kennzeichen, bestehend aus einer weißen A. mit rotem Kreuz, deren Verabfolgung ausschließlich der Militärbehörde vorbehalten ist. Insbesondere haben sämtliche Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege eine solche A. zu tragen, welche für das freiwillige Personal nach der deutschen Kriegssanitätsordnung von dem kaiserl. Kommissar und Militärinspecteur der freiwilligen Krankenpflege zugleich mit einer zum Anlegen der Binde berechtigenden Ausweiskarte verabfolgt wird. Der arge Mißbrauch, welcher namentlich im Deutsch-Französischen Kriege 1870/71 mit diesem Abzeichen getrieben worden ist, hat in allen Armeen strenge Maßnahmen gegen das unberechtigte Tragen desselben veranlaßt. — Für die nicht unter dem Schutze der Genfer Konvention stehenden Hilfskrankenträger (d. h. als Krankenträger ausgebildete Mannschaften, welche beim Fortschaffen der Verwundeten vom Schlachtfelde zum Verbandplatz behilflich sind) ist durch die Kriegssanitätsordnung eine rote A. vorgeschrieben.

Armblei, s. Pattinsonieren.

Armbrust (aus dem lat. arcuballista entstanden), eine Fernwaffe, die aus einer Vervollkommnung des einfachen Pfeilbogens hervorging und im wesentlichen aus dem Schaft (Säule, Rüstung) mit dem Kolben, dem Schneller (Drücker) und aus dem Bügel (Bogen) mit der Sehne bestand. Schon im Altertum kam das der A. zu Grunde liegende Princip bei dem Bau einer Anzahl größerer Wurfmaschinen (s. d.) zur Anwendung; der griech. Bauchspanner (Gastraphetes) scheint ein Mittelding zwischen Handwaffe und Maschine gewesen zu sein. Im westl. Europa ist der Gebrauch der A. als Kriegswaffe vermutlich während der Kreuzzüge aufgekommen. Besonders ausgedehnt war die Verwendung der A. in Frankreich, jedoch vermochten die franz. Armbrustschützen den engl. Bogenschützen (s. d.) nicht das Gleichgewicht zu halten; nach den Zeiten des Königs Franz I. werden Armbrustschützen in den franz. Heeren nicht mehr erwähnt. In England war die A. als Kriegswaffe besonders im 13. Jahrh. beliebt, im 14. Jahrh. wurde sie vollständig vom Bogen verdrängt. Im 14. und 15. Jahrh. waren besonders die genues. und venet. Armbrustschützen berühmt, weshalb sie häufig in fremden Sold genommen wurden. In Deutschland wird die A. zuerst im 12. Jahrh. er-

wähnt; man unterschied die große A. oder Rüstung (s. d.) und die kleine A. oder Schnepper (s. d.). Die aus der A. geschleuderten Geschosse waren Bolzen (s. d.) verschiedener Form oder Pfeile (Strale); später verwendete man auch hartgebrannte Lehm- und Thonkugeln sowie Marmor- und Bleikugeln. Zu diesem Zwecke hatten die A. statt des gewöhnlichen Bolzenstegs einen verdeckten Lauf. Eine besondere Form zum Schießen mit Kugeln ohne verdeckten Lauf war der Balester (s. d.). Die Gattung der Repetierwaffen in der Reihe der A. wird vertreten durch eine chinesische A., die 20 in einem kastenförmigen Aufsatz befindliche Pfeile hintereinander verschießt.

Arme (als Bedachte). Wenn in einer letztwilligen Verfügung die Armen als bedacht bezeichnet sind, so erhebt sich der Zweifel, wer damit gemeint sei. Das Sächs. Bürgerl. Gesetzbuch in den §§. 2164, 2165 und im Anschlusse daran neuere Entwürfe haben darüber besondere Vorschriften getroffen. Nach Gemeinem Rechte ist die letztwillige Zuwendung an die Armen gültig. In Einklang mit der bisherigen Rechtsprechung des Reichsgerichts bestimmt das Deutsche Bürgerl. Gesetzb. §. 2072: Hat der Erblasser die Armen ohne nähere Bestimmung bedacht, so ist im Zweifel anzunehmen, daß die öffentliche Armenkasse der Gemeinde, in deren Bezirk er seinen letzten Wohnsitz hatte, unter der Auflage bedacht ist, das Zugewendete unter Arme zu verteilen.

Arme der Mutter Gottes zu den frommen Schulen, s. Piaristen.

Armee (frz.), im weitern Sinne die gesamte Landmacht eines Staates, gleichbedeutend mit Heer; im engern Sinne eine für einen bestimmten Zweck oder Kriegsschauplatz gebildete, unter einheitlichen Oberbefehl gestellte größere Truppenmasse, deren Umfang und Zusammensetzung sehr verschieden sein kann. Eine A. wird in Armeekorps (s. d.) gegliedert, die wieder in Divisionen und Brigaden zerfallen. Stellt eine Macht mehrere A. auf, so bezeichnet man sie am einfachsten durch bloße Numerierung: Erste, Zweite, Dritte A., wie 1870—71 bei dem deutschen Heere; andere Unterscheidungen finden statt nach der Himmelsrichtung, wie Nord-, Ostarmee; nach geogr. Gegenständen, wie Alpen-, Main-, Elb-, Rhein-, Loirearmee; nach speciellen Zwecken, wie Invasions-, Occupations-, Observationsarmee. Man spricht auch von Operations- oder Feld-, Reserve- und Besatzungsarmee. Diejenige A., bei der sich der Höchstkommandierende persönlich befindet, wird in der Regel Hauptarmee (unter Napoleon I. auch Große A.) genannt. Die aktive A. eines Staates umfaßt die zur Erfüllung ihrer Dienstpflicht wirklich Einberufenen, im Gegensatze zu den Beurlaubten.

Armeebefehle und **Marinebefehle** sind alle Erlasse von König und Kaiser, welche sich als Ausfluß der militär. Kommando-, d. h. der Befehlsgewalt darstellen, welche die unmittelbare militärtechnische Aktion zum Gegenstand haben; sie bedürfen keiner ministeriellen Gegenzeichnung zu ihrer Gültigkeit und für sie besteht keine Ministerverantwortlichkeit. Beiden unterliegt dagegen die Armee- und Marineverordnung; sie umfaßt alle Verfügungen und Verordnungen, welche sich auf die Beschaffung der Vorbedingungen und Mittel für die bewaffnete Macht, also auf die Militär- und Marineverwaltung beziehen. Ein und derselbe Akt kann beiden Gebieten angehören. Für das Reich wird gewohnheitsmäßig angewendet die preuß. Kabinettsorder vom 18. Jan. 1861. Hiernach sollen zwar Armeebefehle und diejenigen Orders, welche der König in Militärdienstsachen oder Personalangelegenheiten erläßt, soweit sie gleichzeitig Bestimmungen enthalten, die auf den Militäretat von Einfluß sind, oder andere Zweige der Verwaltung berühren, der ministeriellen Gegenzeichnung nicht entbehren, jedoch zunächst ohne solche der Armee bekannt gemacht werden. Je nachdem es sich also insoweit um einen kaiserl. oder königl. Erlaß handelt, übernimmt der Reichskanzler (oder für ihn der Staatssekretär des Reichsmarineamtes) oder der preuß. Kriegsminister die Gegenzeichnung.

Armeebischof, im österr. Heer der oberste Geistliche; auch der kath. Feldprobst des preuß. Heers.

Armeefestung, s. Festungen.

Armeegeneralarzt, s. Generalarzt.

Armeeinspektion, s. Inspektion.

Armeeintendant, s. Intendantur.

Armeekorps, die größte schon im Frieden vorhandene Gefechtseinheit eines Heers. Aus mehrern A. werden im Kriege die Armeen (s. d.) zusammengestellt. Ein A. besteht aus allen Truppengattungen und ist mit Verwaltungsbehörden, Trains u. s. w. derart ausgerüstet, daß es zu einer selbständigen kriegerischen Thätigkeit jederzeit befähigt ist.

Der eigentliche Schöpfer der A. war Napoleon I. Er stellte sie im Kriege unter Befehl eines Marschalls je nach Bedürfnis aus allen Truppengattungen zusammen. Bis zu den letzten Feldzügen verfuhren die meisten Staaten, außer Preußen, so. In den Kriegen von 1866 und 1870 bis 1871 trat der Wert der schon im Frieden gewohnten Korpsverbände, besonders auch für die Sicherheit und Schnelligkeit der Mobilmachung, so auffallend hervor, daß jetzt alle Staaten schon im Frieden A. formieren. Ein A. besteht in der Regel aus 2 (in einigen Staaten 3) Infanteriedivisionen (s. Division). Die einem A. zugeteilte Kavallerie beläuft sich meist auf 1 Brigade zu 2 Regimentern. Bei einigen Armeen ist die Kavallerie dauernd gleichmäßig auf die Infanteriedivisionen verteilt (z. B. jede hat ein Regiment). Mehr als eine Kavalleriebrigade dauernd im Kriege dem A. zuzuteilen, ist nur in der russ. Armee üblich. Man formiert vielmehr aus der Masse der Kavallerie Kavalleriedivisionen, denen vor der Front oder auf den Flügeln der Armee selbständige Aufgaben zufallen. Für den Frieden sind die Kavalleriedivisionen oft den einzelnen A. unterstellt. Die Artillerie eines A. ist fast immer in einem Teil den Divisionen zugeteilt (Divisionsartillerie, in der Stärke von etwa je 6 Batterien), im andern Teil steht sie als Korps- (auch wohl Reserve-)Artillerie zur ausschließlichen Verfügung des Korpscommandeurs (meist 8—9 Batterien, davon einige reitende). Der kommandierende General hat in der Korpsartillerie ein Mittel, in das Gefecht seiner Divisionen an dem von ihm selbst gewollten Punkte wirkungsvoll einzugreifen. Der Korpsbrückentrain giebt das Mittel, auch breitere Flüsse zu überbrücken, wenn die Divisionsbrückentrains nicht ausreichen.

Ein mobiles A., in gewöhnlicher Formation auf einer Straße marschierend, hat eine Länge von fast 30 km, mit allen Trains und Kolonnen von fast 50 km, mit Gliederungsabständen 60 km. Zu dem Generalkommando eines A. gehören außer dem kommandierenden General (im Deutschen Reich ein General der Infanterie oder Kavallerie, seltener ein Generallieutenant) der Generalstab und die Adjutantur. Jedes A. hat ferner einen General-

arzt, die Intendantur, das Auditoriat, die Feldgeistlichkeit, ein Feldpost- und ein Proviantamt. Eine Telegraphenabteilung sorgt für die telegr. Verbindung. Militärisch organisierte (Wagen-)Kolonnen führen den Vorrat an Munition, Proviant und Fourage dem A. nach. Eine Feldbäckereikolonne stellt den Brotbedarf her, ein Pferdedepot sichert den Ersatz an Pferden. Die Sorge für die Kranken und Verwundeten ist den Sanitätsdetachements der Divisionen und den Feldlazaretten übertragen.

Ein deutsches A. besteht in mobilem Zustande im allgemeinen aus: a. 2 Infanteriedivisionen zu je 2 Infanteriebrigaden zu 2—3 Regimentern à 3 Bataillonen, event. 1 Jägerbataillon, 1 Kavallerieregiment zu 4 Eskadrons, 1 Feldartillerieregiment zu 2 Abteilungen à 3 Batterien, 1—2 Feldpioniercompagnien mit Divisionsbrückentrain, 1 Sanitätsdetachement; b. 1 Regiment Korpsartillerie zu 3 Abteilungen à 3 Batterien (davon einige Batterien reitend); c. den Munitionskolonnen und Trains und zwar: 4 Infanteriemunitionskolonnen, 6 Artilleriemunitionskolonnen, sowie 4 Proviantkolonnen, 5 Fuhrparkskolonnen, 1 Pferdedepot, 1 Feldbäckereikolonne, 1 Korpsbrückentrain und 12 Feldlazarette; zusammen rund 45000 Mann, 12000 Pferde. In Österreich und Italien beträgt die Stärke eines mobilen A. 28000 Mann, in Frankreich dagegen 50000 Mann, in Rußland bei 2 Divisionen 36000, bei 3 Divisionen 52000 Mann.

Armeekrankheiten, s. Heereskrankheiten.

Armeesanitätswesen, s. Sanitätswesen.

Armeesattel, der im J. 1889 bei der deutschen Kavallerie und Artillerie eingeführte Sattel (s. d.) soll die Vorzüge des ungar. Bocksattels und des engl. Pritschensattels in sich vereinigen. Als Grundlage hat er zwei nach Art der engl. Pritsche geschweifte und ausgeschnittene Trachten, auf denen ein Polster aufgeschnallt wird. Die nach Art der Bäume des engl. Sattels geformten Zwiesel sind durch einen nach hinten breit verlaufenden Sitzriemen verbunden, auf dem ein nach Art der engl. Pritsche geformtes Sitzleder aufgeschnallt ist. Die Anbringung des Gepäcks ähnelt der beim Bocksattel. Schweißblätter und Bügelschnallvorrichtung sind wie beim engl. Sattel.

Armeetelegraphenabteilung, s. Telegraphentruppen.

Armeeverordnung, s. Armeebefehl.

Armegeckenkrieg, s. Armagnaken.

Armelpatte, der Teil des brandenb. Aufschlags (s. d.) am Waffenrockärmel, welcher in Form eines Rechtecks senkrecht über den Rand des Besatzes hinaufragt und drei Metallknöpfe trägt.

Armenarzt. Während es in Frankreich überhaupt keine vom Staate oder von der Gemeinde besoldeten A. giebt, vielmehr die Armenkrankenpflege ausschließlich in Hospitälern stattfindet, und während in England die Armengesetzgebung erst neuerdings nach dieser Richtung hin Sorge zu tragen sucht, findet man in allen größern Städten Deutschlands Armen- oder Distriktsärzte mit der Verpflichtung, jeden, der ihnen von den Kommunalbehörden oder von der Armenkommission zugewiesen wird, auf Kosten der Gemeinde zu behandeln. In ländlichen Distrikten treten meist mehrere kleinere Gemeinden zur Bestellung eines A. zusammen. In größern Städten giebt es armenärztliche Polikliniken, ärztliche Hilfsstationen u. dgl., die in Universitätsstädten auch als Unterrichtsanstalten benutzt werden. — Vgl. Roth, Armenfürsorge und Armenkrankenpflege mit besonderer Berücksichtigung der heutigen Stellung des A. (Berl. 1893).

Armenbibel, s. Biblia pauperum.

Armengesetzgebung ist ein Werk der neuern, auf die Reformation folgenden Zeit, hervorgegangen aus den Zuständen, die zumal in prot. Ländern durch Einziehung der Kirchengüter geschaffen wurden. Vorbereitet war die staatliche A. auch durch die gegen den Schluß des Mittelalters eintretende Lockerung in den feudalen Verbänden der Hörigkeit und ländlichen Gebundenheit, der Zünfte und Genossenschaften (Gilden), die während des Mittelalters für ihre Angehörigen in Notfällen unterstützend eingetreten waren. Aus diesen Gründen erklärt es sich, weswegen in demjenigen prot. Lande, wo sich die neuere Volkswirtschaft zuerst in großartigster Weise entfaltete, d. h. in England, auch zuerst der Staat in einschneidender Weise die Aufgaben der A. in Angriff zu nehmen veranlaßt war. Ihren Ausgangspunkt hatte die staatliche A. in der Erkenntnis, daß Landstreicherei und Bettelei mit der öffentlichen Ordnung unvereinbar seien, oft genug eine Quelle der Eigentumsverbrechen würden, und, daß mit strafrechtlichen Verboten und polizeilichen Zwangsmaßregeln der Bettelei auf die Dauer nicht entgegengewirkt werden könne. (S. Armenrecht.)

Der Entwicklungsgang, den die A. in England genommen hat, ist höchst lehrreich und in vielen Stücken für den neuern Industriestaat vorbildlich. Die Aufgabe, die bisher zu lösen war, bestand darin: einerseits im öffentlichen Interesse zu sorgen, daß zur Verhinderung gesellschaftlicher Störungen verarmten Personen das zum Lebensunterhalt Notwendigste dargereicht werde, andererseits aber auch zu verhindern, daß durch Versorgung aus öffentlichen Mitteln der wirtschaftliche Erwerbstrieb in den untersten Schichten des Volks eine Abminderung erleide. Mit Rücksicht auf diese Gefahr, daß durch Armenversorgung Leichtsinn, Trägheit und Unwirtschaftlichkeit befördert werden könnte, hat man von jeher Bedenken getragen, den Satz anzuerkennen, daß dem Armen ein Versorgungsrecht gegenüber dem Staate oder der Gemeinde zustehe. Diese Principienfrage zu entscheiden, ist jedoch nicht notwendig. Sicher ist vom Standpunkte der Erfahrung, daß ein gesetzliches Eingreifen des Staates unvermeidlich wird, wo die Armut große Kreise der Gesellschaft erfaßt hat und die kirchliche oder private Wohlthätigkeit sich als unzureichend erweist, ohne daß nach der Gesamtheit der obwaltenden Verhältnisse dem Verarmten Gelegenheit geboten wäre, sich durch Benutzung vorhandener Erwerbsgelegenheiten selbst zu helfen. Beachtet man diese Gesichtspunkte, so erscheint es durchaus nicht auffallend, wenn die engl. Pflanzstaaten in Amerika sich meistenteils um die staatliche Armensorge nicht zu bekümmern hatten, weil in Nordamerika einerseits die Erwerbsgelegenheiten für arbeitsfähige Personen einem andern Maßstabe unterliegen als in den europ. Kulturstaaten, und andererseits für erwerbsunfähige Personen die Privatwohlthätigkeit in ausreichender Weise einzutreten pflegt. Aus dem Umstande, daß in den roman.-kath. Ländern die Kirche trotz gelegentlich erlittener Erschütterungen ihre gesellschaftlich einflußreiche Stellung bisher zu behaupten vermochte, erklärt sich auch, daß die staatliche A. sich nicht in derselben Weise zu bethätigen genötigt war wie im prot. Norden Europas. Dies zeigt sich vor allem in Frankreich und Italien, wo fakultative, d. h.

nicht oder nicht völlig zu einer Rechtspflicht entwickelte Leistungen bis in die neueste Zeit (1893 bez. 1891) so sehr den breitern Raum einnahmen, daß hier bis vor kurzem die geistlichen Kongregationen die Armenpflege beherrschten.

Die A. betrifft teils die Armenpflege, teils die Armenpolizei (s. Armenwesen), erstere insofern, als sie die öffentliche Armenunterstützung in einer den Interessen der Armen entsprechenden Weise regelt, letztere insofern, als sie darauf ausgeht, dafür zu sorgen, daß die finanzielle Last der Armenverbände vor zu großer Steigerung bewahrt werde. In Bezug auf die obligatorische Armenpflege verfolgt die A. ein doppeltes Princip. Entweder geht sie (das ältere Princip) davon aus, daß das Individuum einen möglichst ständigen, darum vorwiegend durch Geburt bestimmten Unterstützungsort hat, den es nur schwer verlieren und aus dem es nicht ausgewiesen werden kann (Heimatssystem), oder (das jüngere Princip) sie strebt darnach, im Interesse gerechterer Verteilung der Armenlast, den Unterstützungsort möglichst mit dem Wohnsitz wechseln zu lassen (System des Unterstützungswohnsitzes).

England. Die englische A. entwickelte sich stufenweise. In der Regierungszeit Heinrichs VIII. (1535—36) übernahm der Staat zuerst die Aufgabe einer gesetzlichen Ordnung, indem er die Gemeinden (Hundertschaften, Städte und Kirchspiele) verpflichtete, aus milden Gaben, die sie zu sammeln hätten, für den Unterhalt ihrer Armen, d. h. der in einem dauernden Verhältnis zu ihnen stehenden, zu sorgen, damit diese nicht genötigt seien, öffentlich zu betteln. England scheint damals mit Bettlern überschwemmt gewesen zu sein. Bedeutsamer und wichtiger war die A. der Königin Elisabeth. Für die folgenden Jahrhunderte maßgebend war das aus ihrem 43. Regierungsjahre (1601) herrührende Gesetz (43. Elizabeth c. 2), welches bestimmte: 1) Das Kirchspiel (parish) hat für seine Armen zu sorgen. Verantwortlich für die regelmäßige Wahrnehmung dieser Pflicht sind die Kirchenvorsteher und zwei oder mehrere Armenaufseher, welche dafür sorgen, daß Arbeitsfähige beschäftigt, Arbeitsunfähige unterstützt, Armenkinder zur Arbeit erzogen werden. 2) Die notwendigen Mittel werden durch eine Armensteuer, unter Aufsicht der Friedensrichter, nach Maßgabe des Ertragswertes der Liegenschaften im Kirchspiele aufgebracht. Für den Fall der Überbürdung eines Kirchspiels mit Armenlasten sollen andere Kirchspiele derselben Hundertschaft oder weitere derselben Grafschaft zur Steuer herangezogen werden. Die Strafbestimmungen gegen die Bettler, welche ehedem eine besondere Rolle in der A. spielten, fehlen in diesem Gesetz gänzlich.

Durch die sog. Settlement Act von 1662 wird, um den Kreis der zu Unterstützenden näher zu bestimmen, die Unterstützungspflicht an das Heimatsrecht geknüpft. Das Kirchspiel hat hinfort nur die in ihm heimatsberechtigten Armen zu unterstützen. Das Heimatsrecht wurde erworben: durch Geburt, eigene Wirtschaft, Aufenthalt, Dienst- oder Lohnverhältnis während eines Zeitraums von mindestens 40 Tagen. Die nicht in dem Kirchspiel heimatsberechtigt sind, können schon dann nach ihrer Heimat zurückgeschickt werden, wenn zu befürchten ist, daß sie verarmen. Da die nachfolgende Gesetzgebung den Erwerb einer neuen Heimat an immer schwerere Bedingungen knüpfte (erst 1795 erfolgte eine teilweise Besserung), so hat vor allem die Arbeiterklasse hierunter schwer zu leiden gehabt. Es bedurfte einer Lockerung des Princips der Abhängigkeit der Armenunterstützung vom Heimatsrecht. Aber erst 1846 gelang es den Bemühungen Sir Robert Peels, diesen Grundsatz dadurch zu durchbrechen, daß unabhängig von dem Erwerbe eines Heimatsrechts die Ausweisung im Falle der Bedürftigkeit dann ausgeschlossen wurde, wenn der Betreffende fünf Jahre lang im Kirchspiele gewohnt hatte. Die spätere Gesetzgebung hat die Fälle dieser sog. Irremovability noch erweitert, so daß gegenwärtig die Unterstützung am Aufenthaltsorte die Regel bildet. Die Einführung der grundsätzlichen Unterstützungspflicht des Aufenthaltsortes dürfte nur eine Frage der Zeit sein. Neben dieser Entwicklung geht her die einer bessern, namentlich im Interesse der Gleichmäßigkeit staatlich geleiteten Organisation der Armenpflege. Ihr dient vor allem das Armengesetz von 1834 und die Union Chargeability Act von 1865. Durch ersteres wurde in der Hauptsache vorgeschrieben: 1) Herstellung einer staatlichen Centralbehörde (einer Art Armenministeriums) zur Überwachung der Gemeindearmenpflege mit der Befugnis, unbeschadet der Behandlung des einzelnen Falles, allgemein bindende Verwaltungsvorschriften zu erlassen. 2) Den Mittelpunkt der Ortsarmenpflege bildet das Arbeitshaus (Workhouse; s. d.), so daß die Aufnahme in dasselbe die Vorbedingung der Unterstützung zu bilden hat und Nichtinsassen (durch sog. out-door relief) nur ausnahmsweise Hilfe geleistet wird. Nur in äußersten Fällen ist natürlich der Arme bereit, seine persönliche Freiheit daran zu geben. 3) Die Centralbehörde, die späterhin (1867) den Titel eines «Armenrechtshofs» (Poor Law Board) erhielt und seit 1871 nach ihrem größern Wirkungskreis Local Government Board heißt, kann zur Herstellung eines gemeinsamen Arbeitshauses Verbände aus mehrern Gemeinden bilden und die Geldbeiträge der einzelnen Gemeinden zu Zwecken der Armenpflege vereinigen. Späterhin (1871) ist dann außerdem zur Entlastung der Centralarmenbehörde ein Zwischenglied geschaffen worden zwischen der Staatsstelle und den lokalen Einzelbeamten (Overseers), die kollegialisch zusammengesetzte Ortsarmenbehörde des Board of Guardians, die über bezahlte Beamte verfügt, durch einen von der Krone ernannten Präsidenten geleitet wird und, abgesehen von der Fürsorge für die Armen, zahlreiche andere Geschäfte wahrzunehmen hat (Führung der Civilstandsregister, Maßregeln der öffentlichen Gesundheitspflege, Entwässerungsanlagen, Wasch- und Badeanstalten u. s. w.). Durch das Gesetz über die Lokalverwaltung (Local Government Act) im Dez. 1894 wurde das Wahlrecht hiefür von Geschlecht und Census unabhängig gemacht und so auch den Arbeitern ermöglicht, in die Armenverwaltung zu gelangen, damit aber der Armenverwaltung ein Element zugeführt, welches den Armen wirtschaftlich näher steht (s. Poor Law) als andere Gesellschaftsklassen. Durch die Union Chargeability Act von 1865 wurde an Stelle des Kirchspiels im Interesse höherer Leistungsfähigkeit der aus mehrern Kirchspielen bestehende Armenverband (Poor Law Union) zum Träger der gesamten Armenlast gemacht. Für einzelne Aufgaben der Armenverwaltung erwies sich aber auch der Armenverband als zu klein. Daher wurde 1879 der Centralbehörde die Befugnis gegeben, zwei oder

mehrere Armenverbände, wo sich dies als wünschenswert herausstellte, zu vereinigen. Vor allem hat man jetzt allgemein das Bestreben, die sog. geschlossene Armenpflege größern Bezirken zu überweisen.

Schottland und Irland haben ihre eigene, von der englischen verschiedene A. behauptet.

In der Schweiz bildet ebenfalls die Reformation einen Wendepunkt im Armenwesen. Die Aufhebung der Klöster und die Säkularisation ihres Vermögens und zahlreicher Stiftungen entzog der bisherigen, überwiegend kirchlichen Armenpflege die Mittel. So erwuchs auch hier allmählich eine Gemeindearmenpflege. — Der Bund beteiligt sich weder mit direkten Leistungen noch mit Zuschüssen. Die Bundesgesetzgebung hat auch nur insoweit eingegriffen, als es sich um Sicherstellung der Niederlassungsfreiheit handelte. Die A. der großen Mehrzahl der Kantone beruht im übrigen auf der deutschrechtlichen Auffassung, wonach die Fürsorge für Hilfsbedürftige zu den Aufgaben der Gemeinden und örtlichen Korporationen gehört. Demgemäß sind die Leistungen innerhalb gewisser durch die Gesetzgebung bezeichneter Grenzen obligatorisch.

In Österreich sind 6 Epochen zu unterscheiden: 1) bis zum 12. Jahrh. die an Klöster und Kirchen sich anschließende kirchliche Armenpflege; 2) Ausbildung einer von der Krankenpflege getrennten, geschlossenen (Anstalts-)Armenpflege, namentlich in den Städten; 3) vom 16. Jahrh. offene staatlich geordnete Armenpflege; 4) 1782—1863 die Zeit der Pfarrarmeninstitute, das sind staatliche, auf die Pfarreinteilung gegründete, vom Pfarrer im Namen des sie dotierenden Staates verwaltete Anstalten zur Sammlung freiwilliger Gaben und zur Verteilung von Unterstützungen an die im Pfarrverband heimatberechtigten Armen; 5) Überweisung der Armenverwaltung an die polit. Gemeinde auf Grundlage des Heimatsrechts durch Heimatsgesetz vom 3. Dez. 1863. 6) Da hiernach keine Ersitzung der Heimat möglich ist und nicht einmal bei Aufenthalt von gewisser Länge ein Rechtsanspruch auf Verleihung der Heimat durch die Gemeinde besteht, also das Individuum im wesentlichen da zeitlebens beheimatet bleibt, wo es geboren wurde, hat sich in Österreich noch viel stärker als in Bayern die Ungerechtigkeit entwickelt, daß im Verarmungsfalle Gemeinden unterstützungspflichtig werden, die infolge frühen Wegzugs ihrer Heimatsangehörigen von diesen nie irgend welche Vorteile (durch Arbeit in der Gemeinde, Steuerleistung daselbst) hatten. Ohne mit dem Heimatsprincip zu brechen, ist durch Novelle zum Heimatsgesetz vom 5. Dez. 1896 die Ersitzung eines (auch von der bisherigen Heimatsgemeinde geltend zu machenden) Anspruchs auf Heimatsverleihung durch 10jährigen Aufenthalt nach erlangter Selbständigkeit eingeführt worden.

Deutschland. Nur in einzelnen mittelalterlichen Städteordnungen finden sich Anfänge einer kommunalen Armenpflege überliefert. Ebenso haben die Reichspolizeiordnungen des 16. Jahrh. für die positive Seite der Armenpflege nichts Nachhaltiges geschaffen; vielmehr verknüpft sich die A. mit der Landeshoheit in den Territorien. In Preußen bildete das Edikt Friedrichs II. vom 28. April 1748 den Ausgangspunkt einer im Preuß. Landrechte vorgezeichneten A. Durch das Landrecht sind Stadt- und Dorfgemeinden für verpflichtet erklärt, ihre gemeindeangehörigen Armen zu verpflegen, aushilfsweise sorgt die Gemeinde, zu deren Lasten der Verarmte zuletzt beitrug. Ihre Ergänzung erhielten die landrechtlichen Grundsätze durch zwei unter dem 31. Dez. 1842 ergangene Gesetze, von denen das eine das Niederlassungswesen regelt. Im Vergleich zu England wahrt die preuß. Gesetzgebung viel besser den ehrenamtlichen Charakter der in der Armenpflege thätigen Organe. Sie ermöglicht durch größere Decentralisierung der Verwaltung auch eine bessere Handhabung der Armenpflege, indem bei Spendung der Almosen die persönlichen Verhältnisse des Hilfsbedürftigen im einzelnen Falle genau untersucht und gewürdigt werden. Sie beschränkt endlich die allgemein bindende Ordnung des Gesetzes auf das notwendige Maß, ohne die freie Bewegung der Verwaltungsorgane übermäßig zu behindern. Auf den gleichen Principien beruht das in ganz Deutschland, außer Bayern und Elsaß-Lothringen, geltende Unterstützungswohnsitzgesetz vom 6. Juni 1870, das zur Zeit in der durch die Novelle vom 12. März 1894 veranlaßten Redaktion gilt.

Die wesentlichen Gebiete der A. sind jetzt folgende: 1) Planmäßige Fürsorge für außerordentliche Notfälle in solchen Gegenden, in denen vorübergehend oder ständig die Bevölkerung (wie durch Überschwemmungen und Mißwachs) der Gefahr der Verarmung ausgesetzt ist. In solchen allgemeinen Notstandsfällen kann nicht bezweifelt werden, daß der Staat die unzulänglich gewordene Kraft der Gemeinden zu ergänzen hat. 2) Feststellung der zur Armenpflege verpflichteten Organe und der ihnen zu überlassenden Einnahmequellen. 3) Gesetzliche Ordnung des Niederlassungswesens im Sinne billiger Ausgleichung zwischen freier wirtschaftlicher Bewegung und den durch den unbeschränkten Zustrom hilfloser Personen bedrohten Gemeindeinteressen. 4) Staatliche Aufsicht über Privatwohlthätigkeitsstiftungen, deren planlose Verwaltung, wie die engl. Erfahrungen lehren, so große Mißstände hervorzurufen vermag, daß man sich in England 1853 veranlaßt fand, dem Staate ein bestimmtes Aufsichtsrecht über zweckwidrige Privatstiftungen einzuräumen. 5) Begründung von Kreditanstalten, welche durch Ermöglichung von Darlehen den kleinen Mann gegen Verarmung und wucherische Ausbeutung schützen. 6) Eine gute Armenpflege kann nicht der Möglichkeit polizeilicher Ausweisung fremder und entfremdeter und strafrechtlicher Abschreckung gewohnheitsmäßiger Bettler und Landstreicher als der für die Armenpflege gefährlichen Individuen entraten, worauf sich in Deutschland außer den Vorschriften des Freizügigkeitsgesetzes vom 1. Nov. 1867 über armenpolizeiliche Ab- und Ausweisung von und aus der Gemeinde die Bestimmungen des Deutschen Strafgesetzb. §. 361, Nr. 3 u. Nr. 5, beziehen: Wer als Landstreicher umherzieht und wer sich dem Spiel, Trunk oder Müßiggang dergestalt hingiebt, daß er in einen Zustand gerät, in welchem zu seinem Unterhalt oder zum Unterhalt derjenigen, zu deren Ernährung er verpflichtet ist, die Vermittelung der Behörde in Anspruch genommen werden muß, wird mit Haft bestraft, wozu insbesondere Einbringung in ein Arbeitshaus (s. d.) treten kann. Im mittelbaren Zusammenhange mit der A. stehen diejenigen Veranstaltungen, welche entweder, wie die Sparkasseneinrichtungen, den wirtschaftlichen Erwerbsbetrieb heben sollen, oder gewissen Klassen von armen Personen eine ihren leiblichen Bedürfnissen entsprechende sachverständige oder technische Behandlung sichern sollen: das Taubstummen-, Blinden- und Irren-

wesen. Überall ergiebt sich für den neuern Staat, der den Grundsatz des Schulzwanges anerkannt hat, die Notwendigkeit, die Versorgung der Waisen teils nach den Gesichtspunkten der Armenpflege, teils im Sinne vernünftiger Wirtschaftspolitik und Pädagogik zu ordnen.

Eine besondere Schwierigkeit umgiebt die A. in Staatenverbindungen, die ein einheitliches wirtschaftliches Gebiet darstellen. In ihnen kommt es darauf an, die Grundsätze der Gewerbefreiheit und der Freizügigkeit, die sich auf das Gesamtstaatsgebiet erstrecken, in Einklang zu bringen mit den Grundsätzen der den einzelnen Gemeinden in verschiedenen Staaten obliegenden Unterstützungspflicht. Das Deutsche Reich suchte diese Schwierigkeiten in dem Gesetze vom 6. Juni 1870 durch das Princip des Unterstützungswohnsitzes (s. d. und Heimatsrecht) zu lösen. Jeder hilfsbedürftige Deutsche muß hiernach wohl vorläufig von demjenigen Ortsarmenverbande unterstützt werden, in dessen Bezirke er sich bei dem Eintritt seiner Hilfsbedürftigkeit befindet, diese Auslage ist aber mit der gleich zu erwähnenden Ausnahme hinsichtlich der Krankenkosten für Arbeiter und Dienstboten von demjenigen Verbande zu erstatten, in dem der Unterstützungswohnsitz durch Familienangehörigkeit (Ehefrauen, Kinder) oder durch zweijährigen ununterbrochenen Aufenthalt erworben wurde. Wird die Unterstützungspflicht zwischen mehrern Armenverbänden streitig, so entscheiden darüber, je nachdem diese demselben Staate oder verschiedenen angehören, entweder die Landesbehörden oder das «Bundesamt für das Heimatswesen», letzteres auch bei Berufung. Eine größere Anzahl deutscher Einzelstaaten hat jedoch seine Armenstreitsachen freiwillig an die letztere Behörde als oberste Instanz übergehen lassen. Durch die Novelle zum Unterstützungswohnsitzgesetz vom 12. März 1894 wurde ein Teil der dagegen erhobenen Beschwerden beseitigt, das System selbst jedoch nicht geändert, weil es bisher nicht gelang, ein für die örtliche Bewegungsfreiheit besseres nachzuweisen. Zunächst ist in der genannten Novelle mit Rücksicht darauf, daß gerade die durch dieses Gesetz betroffenen Personen oft schon in früher Jugend ihr elterliches Haus verlassen, um in der Fremde Arbeit und Stellung zu suchen (Abzug der Landarbeiter in Städte und Industriegegenden, Sachsengängerei), und daß es unbillig erscheint, die Geburtsgemeinde, welcher sie ihre Arbeitskräfte entziehen, zu verpflichten, ihnen bis zum 26. Lebensjahre die etwa erforderliche Armenunterstützung zu gewähren, das Alter, von welchem an durch zweijährigen Aufenthalt ein selbständiger Unterstützungswohnsitz erworben oder durch zweijährige Abwesenheit der bisherige Unterstützungswohnsitz verloren wird, von 24 auf 18 Jahre herabgesetzt worden. Demselben Gedanken des wirtschaftlichen Äquivalents will die Novelle dadurch gerechter werden, daß sie die Zeit, während welcher der Ortsarmenverband des Dienst- oder Arbeitsortes zur Tragung der Kur- und Verpflegungskosten für die an ihm erkrankten, gegen Lohn oder Gehalt in einem Dienst- oder Arbeitsverhältnis stehenden Personen und Lehrlinge verpflichtet ist, von 6 auf 13 Wochen erhöht. Auch ist der Kreis der Personen, für welche der Ortsarmenverband des Dienst- oder Arbeitsortes in dieser Weise aufzukommen hat, gegen früher erweitert, indem er jetzt besonders auch die gewöhnlichen Lohn- und Handarbeiter umfaßt. Endlich hat die Novelle in Ergänzung der Vorschriften des Strafgesetzbuchs, §. 361,3 und 5, in einem neuen §. 361,10 noch denjenigen mit Strafe bedroht, der, obschon er in der Lage ist, seine Angehörigen zu unterhalten, sich der Unterhaltungspflicht trotz der Aufforderung der Behörde derart entzieht, daß durch Vermittelung der Behörde fremde Hilfe in Anspruch genommen werden muß.

In Bayern ist, obgleich das hier kraft Reservatrechts noch geltende Heimatsprincip schon nach dem Heimatsgesetz von 1868 kein so starres war, wie das österreichische, schon vor Österreich durch eine Novelle zum Heimats- und Armengesetz vom 17. Juni 1896 ein bedeutsamer Schritt der Annäherung an das Princip des Unterstützungswohnsitzgesetzes geschehen. Es wurden Bestimmungen getroffen, welche ermöglichen, daß die Aufenthaltsgemeinde schneller als bisher auch zur unterstützungspflichtigen Gemeinde wird. Gefordert waren diese Bestimmungen durch den starken Zuzug vom Lande in die Stadt. Die Gerechtigkeit verlangt, daß dann auch die Unterstützungspflicht möglichst bald auf die Stadt übergehe.

Das Armenrecht in Elsaß-Lothringen beruht auf dem ältern franz. System. Danach ist die örtliche Armenpflege noch eine rein freiwillige: die Bezirksarmenpflege beruht teils auf freiwilliger Übernahme, teils auf gesetzlicher Verpflichtung. Frankreich selbst hat durch Gesetz vom 15. Juli 1893 eine umfassendere obligatorische Armenkrankenpflege im Unterstützungswohnsitz, der durch einjährigen Aufenthalt nach vollendetem 21. Lebensjahr oder nach Emancipation erworben wird, geschaffen. — Auch in Belgien wurde durch Gesetz vom 27. Nov. 1891 das Princip des Unterstützungswohnsitzes eingeführt (Erwerb nach 3 Jahren Aufenthalt); das italienische Gesetz über milde Stiftungen vom 17. Juli 1891, welches alle diese Stiftungen in den Dienst einer geordneten Armenpflege stellt (rein kirchliche Stiftungen können, wenn sie einem Bedürfnis der Bevölkerung nicht mehr entsprechen, zu milden Stiftungen erklärt werden), schaffte außer Aufstellung von Armenärzten einen Unterstützungswohnsitz (5 Jahre Aufenthalt nach vollendetem 15. Lebensjahr) nur für Invalide und Kinder unter 9 Jahren.

Litteratur. Georg Meyer, Lehrbuch des deutschen Verwaltungsrechts, Teil 1 (2. Aufl., Lpz. 1893); Artikel Armenwesen (Übersicht über alle Kulturstaaten) im «Handwörterbuch der Staatswissenschaften», Bd. 1 u. 1. Supplementband (Jena 1890 u. 1895); Höinghaus, Die deutschen Reichsgesetze über Armenwesen und Unterstützungswohnsitz (3. Aufl., Berl. 1894); die Kommentare zum Unterstützungswohnsitzgesetz von F. Arnold (ebd. 1872), Krech (ebd. 1894) u. a.; Artikel Armenpflege und Heimatsrecht im «Österr. Staatswörterbuch», Bd. 1 (Wien 1895); Seydel, Bayr. Staatsrecht, Bd. 2 u. 3 (2. Aufl., Lpz. 1896); Riedel, Das bayr. Gesetz über öffentliche Armen- und Krankenpflege vom 29. April 1869 (4. Aufl., Münch. 1896); Scharpff, Handbuch des Armenrechts (für Württemberg; Stuttg. 1894 fg.); Münsterberg, Die deutsche A. (Lpz. 1887); Reitzenstein, Die A. Frankreichs (ebd. 1881); Aschrott, Das engl. Armenwesen (ebd. 1886); Kurtz, Die Armenpflege im preuß. Staate (Sammlung der Gesetze, Bresl. 1896).

Armenhäuser, s. Armenwesen.

Armenien in seiner weitesten Ausdehnung, in der es aber entweder nie oder doch nur vorübergehend zu einem einzigen Reiche unter einem Herrscher verbunden war, liegt zwischen 37 bis 49°

östl. L. von Greenwich und 37° 30′ bis 41° 45′ nördl. Br.; im heute allein gebräuchlichen engern Sinne umfaßt es aber nur die fünf türk. Wilajets Erzerum, Wan, Bitlis, Mamuret-ül-Azîz und Diarbekr mit etwa 204000 qkm, sowie den südlichen, erst seit 1878 russ. Teil von Transkaukasien (s. Karten: Westasien I, beim Artikel Asien, sowie Kaukasien, beim Artikel Rußland).

Bodengestaltung. A. besteht aus archäischem Grundgebirge, über dem sich mesozoische Gesteine abgelagert haben. Darüber hat dann eine außerordentlich ausgedehnte vulkanische Thätigkeit gewaltige Massen von Eruptivgesteinen ergossen. Zahlreiche erloschene Vulkane gruppieren sich um den 5156 m hohen Großen Ararat, und ziehen meist in nordwestl. Richtung von dem Arasflusse über den Goktschasee nach der Küste des Schwarzen Meers hinüber. A. besteht aus einer Reihe nordwestlich streichender Gebirgszüge, zwischen denen Hochebenen liegen. Bedeutende Höhen erreichen außer dem Ararat der Vulkan Alagös, der Kjambil und Kengur, der Chori- und Ala-Dagh zwischen Bajasid und dem Wansee, der Bingöl-Dagh im S. von Erzerum. Gegen N. fällt A. zur Kura-Rion-Linie ab, im S. begrenzt es der von Kurdistan ausgehende, westöstlich streichende armenische Taurus.

Bewässerung. Die Gebirge A.s tragen die Quellen des Euphrat (s. d.), der in zwei Quellarmen in der Gegend von Erzerum und Bajasid entspringt, ferner des Tigris. Auf dem Bingöl-Dagh entsteht der Aras, der A. von W. nach O. durchzieht. Auf den Hochebenen finden sich bedeutende Gebirgsseen, wie der Wansee (1666 m), der Urmiasee (1330 m), der Goktschasee in 1925 m Höhe; alle diese sind abflußlos. Dagegen wird der Tschaldyr-Göl gegen S. zu dem Flusse Kars entwässert.

Das **Klima** A.s weist starke Gegensätze auf. Alexandropol hat im Juli + 28,8, im Januar — 10,9° C., Eriwan im Juli + 26,7, im Januar — 10,9° C. In Alexandropol fallen jährlich nur 395 mm Regen, das Klima ist also trocken; am meisten Regen fällt im Mai und Juni. Aber an vielen Orten bleibt der Schnee ein halbes Jahr liegen, viele Flüsse frieren ganz zu, und das Land wird oft weit und breit mit einer dichten Schneemasse 1—2 m hoch bedeckt. In Hocharmenien fällt Schnee 7—8 Monate, vom Oktober bis zum Mai; um Eriwan schneit es 5 Monate. Weniger rauh zeigt sich das westliche A. in der Mitte, der südl. Teil mit den Tiefthälern von Kurdistan und der Gegend von Diarbekr. Die Schneelinie, die im Kaukasus noch unter 3100 m liegt, steigt infolge der Trockenheit in A. bis nahe an 4400 m, daher nur die Gipfel des Großen Ararat und des Alagös (4540 m) mit ewigem Schnee bedeckt sind; nur die südlicher gelegenen Gebirge von Kurdistan und Bingöl haben die Schneelinie schon bei 3300 m. In den wärmern Gegenden des Landes zeigt sich der Frühling schon im März, aber im allgemeinen brechen im April erst die Knospen hervor, und gegen Ende dieses Monats wird gesät. In Erzerum herrscht noch im Juni empfindliche Kälte und in der Nacht gefriert das Wasser, während in andern Teilen desselben Paschaliks die Kirschen reifen und das Getreide zur Ernte bereit steht. Nach einem langen Winter folgt in A. ein kurzer Frühling, worauf ohne Übergang die Sommerhitze eintritt, so daß in drei Monaten der schwarze, fruchtbare Boden Sprossen, Blätter, Blüten treibt und die Früchte zur Reife bringt. Auf die heißesten Tage folgt der Herbst, der nicht viel länger anhält als der Frühling, danach der lange Winter mit vielem Schnee. Im Winter weht der Nordwind, im regnerischen Frühling der Westwind, im trocknen Sommer der Süd- und Ostwind. Da sonach die Fluren leicht vertrocknen, hat man mit vieler Mühe und Kunst schon im grauesten Altertum zur Bewässerung des Landes Kanäle angelegt. Das Klima ist im allgemeinen gesund, mit Ausnahme der Gegend von Eriwan, nur Fieber und katarrhalische Entzündungen sind die gewöhnlichen Leiden. Meist liegen die Ortschaften infolge des Hochlandcharakters A.s sehr hoch, Kars 1850, Erzerum gegen 1900, Alexandropol 1470, Wan 1650 m.

An nutzbaren **Mineralien** besitzt A. weißen und grauen Marmor, Bolus, wegen seiner Feinheit früher besonders geschätzt, Alaun und Salpeter. Von Metallen hat es viel Eisen und Kupfer, Arsenik, Magneteisenstein, Quecksilber, Blei, Silber und hier und da in dem südwestl. Teile des Landes, dem Sophene der Alten, Spuren von Gold.

Die **Pflanzenwelt** ist dem extremen Klima angepaßt und berühmt durch die über den Steppen auftretende Hochsteppenflora des Bingöl-Dagh und des Ararat. Die letzten Bäume reichen hier bis 2550 m hinauf, während erhebliche Wälder die Abhänge A.s, besonders gegen Norden und Osten, schmücken. Die Schneeregion aber beginnt erst über 4000 m Höhe, so daß ein weiter Spielraum für die Stachelgesträuche der Höhe übrigbleibt. Diese wachsen selbst bei 3000 m unter der starken Sonnenwirkung steppenartig zerstreut weiter und bilden keine geschlossenen alpinen Rasen. Bei 2000 m Höhe ist die Weizenernte noch ergiebig, bei 2300 m endet am Bingöl-Dagh der Anbau der Gerste. Von Baumfrüchten gedeihen Aprikosen, Pflaumen, Kirschen, Äpfel, Birnen, Pfirsiche, Granaten, Maulbeeren; in den wärmern Gegenden gedeiht der Ölbaum, Johannisbrot- und Feigenbaum, sowie Baumwolle, Sesam, Tabak und Flachs. Reis baut man in den östl. Gegenden.

Tierwelt. Seit den ältesten Zeiten sind die Jagdgründe des Landes berühmt, die mehrere Arten Hirsche, Eber, Gazellen und Büff bergen. Außer Hornvieh werden besonders Schaf gezüchtet. Berühmt sind die schnellfüßigen Pferde aus Karabagh und Kurdistan, die früher von de Fürsten des Landes als Tribut an den pers. Hof ge ndt wurden. Von reißenden Tieren finden sich in en Wäldern und Einöden Tiger, Leopard, Hyäne, uchs, Bär, Wolf, Fuchs, wilde Hunde und Esel u. s. w.; der Löwe ist kaum mehr anzutreffen. Vögel d Fische sind in zahlreichen Arten vorhanden. D Bienen liefern besonders in den Gegenden am S warzen Meere reichlichen Honig.

Bevölkerungsverhältnisse. Die Armenier (s. d.) bilden nur einen kleinen Teil der Bevölkerun im türkischen A. kaum ein Viertel, im russischen um ein Fünftel; nur in wenigen kleinen Bezirken u den Wansee und im russ. Gouvernement Eriwan en sie die absolute Mehrheit. Man schätzt ihre für den türk. Teil von A. (im engern Sinn) 633250, für den russischen auf 958371, zusam also auf etwa 1,6 Mill. Köpfe, etwa zwei Dri aller Armenier. Der Hauptbestandteil der völkerung von Türkisch-Armenien sind Türken (i Kurden) mit 1829000 Köpfen; Griechen, Ne rianer und andere Christen giebt es 180000.

Geschichte. Die Urgeschichte A.s wird ausführlich, aber in fabelhafter Verkleidung bei Moses von Khorene überliefert, und unabhängig von Moses, aber aus gleicher Quelle mit ihm, auch bei Sebeos. Sie ist völlig durchzogen und beherrscht von Erzählungen des Alten Testaments. Daß diese Beeinflussung durch die jüd. Überlieferung noch aus der Zeit vor der Bekehrung A.s zum Christentum herstammt, geht schon daraus deutlich hervor, daß der Ort Nachitschewan (Naxuana bei Ptolemäus) in der Nähe des Araxes schon von den Armeniern der Zeit des Josephus als Stelle des ersten Aussteigens Noahs aus der Arche erklärt wurde. Vielleicht sind diese jüd. Elemente schon in assyr. Zeit durch deportierte Judenkolonien nach A. getragen worden.

Bei den Assyrern und Juden hieß A. Urartu oder Ararat, mit welch letzterm Namen wohl auch der Name der Alarodier bei Herodot zusammenhängt; die Perser nannten das Land Armina, die Armenier nannten und nennen es Haikh, wie sich selbst, oder Haiastan (d. i. Land der Hai). Als Stammvater gilt ihnen ein Haik, der als Sohn des Thogarma oder Thorgom in Genesis 10, 3 genealogisiert wird. Er soll, um sich der Tyrannei des Königs Belus in Babylon zu entziehen, nach Norden gewandert sein und A. besiedelt haben. Unter seinen Nachfolgern kommt ein Armenak vor, von dem der Name «Armenier» abgeleitet wird, dann ein Aram, dann Araj der Schöne, um dessen Besitz Semiramis sich vergeblich bemüht habe. In der Zeit der Blüte des Assyrischen Reichs war A. von diesem abhängig, wurde aber mehrfach wegen Unbotmäßigkeit schwer gezüchtigt; in den Inschriften der Sargoniden ist es öfters erwähnt. Ebenfalls wenig zuverlässig in der Unterwürfigkeit scheint es auch zur Zeit der Meder und der Achämeniden verblieben zu sein. Alles das, was die armenische Überlieferung von der Unabhängigkeit und der Macht eines Königs Tigranes erzählt, der Zeitgenosse des Astyages gewesen sei, scheint nur sagenhafte Zurückverlegung der Macht A.s zur Zeit eines andern Tigranes, des bekannten Gegners des Lucullus.

Mit dem Reiche der Achämeniden fiel A. dann Alexander d. Gr. zu, später riß es sich unter einem Artaxias vom Seleucidenreiche los zur Zeit der Niederlagen Antiochus' III. gegen Rom. Von neuem wurde A. jetzt ein selbständiges Reich und Zufluchtsort für Hannibal, der dem Artaxias die Festung Artaxata baute, die in der armenischen Geschichte noch spät genannt wird. Zur Zeit der Mithridatischen Kriege wurde sodann A. eine Zeit lang eine Großmacht, indem ein Nachfolger des Artaxias, Tigranes, zugleich Schwiegersohn des Mithridates Eupator von Pontus, von den Unterthanen der letzten Seleuciden aus Verzweiflung über die endlosen Thronstreitigkeiten im Seleucidenhause als König berufen wurde und sich des freilich an Ausdehnung inzwischen auch sehr zurückgegangenen Seleucidenreichs friedlich bemächtigte. Er wurde durch Lucullus und Pompejus wieder aus diesem Reich vertrieben. Einen Sohn dieses Tigranes, Artavasdes, nahm hernach M. Antonius durch Verrat gefangen. A. verblieb zunächst ein von Rom unabhängiges, aber von Rom gedemütigtes Königreich und isolierendes Zwischenland zwischen Rom und Parthien, die beide wetteifernd das Protektorat über A. anstrebten.

Von Trajan 114 erobert und zur Provinz gemacht, wurde A. 117 durch Hadrian wieder freigegeben und verblieb unter Königen arsacidischer Abstammung bis um 232. Da wurde der armenische König Khosrev auf Betreiben des ersten sassanidischen Königs von Persien, Ardaschir, ermordet, und A. fiel zunächst den Sassaniden anheim. Allein in der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. kam ein auf röm. Gebiet geflüchteter Sohn des Khosrev, Tiridates, mit röm. Hilfe wieder zur Herrschaft in A. und wurde durch Gregor den Erleuchter zum Christentum bekehrt. Der Bekehrung des Hofs folgte die des Landes, wo bisher ein Polytheismus mit einzelnen Entlehnungen aus der Religion Zoroasters heimisch gewesen war. Von da an wurde dann das ebenfalls zum Christentum übertretende Römische Reich für A. zugleich polit. und religiöse Stütze gegen Persien, und die um den Besitz von A. als den Schlüssel zu Kleinasien wie zu Mesopotamien zwischen dem christl. Rom und den Sassaniden geführten Kämpfe erhielten dadurch noch eine besondere fanatische Verschärfung. 387 wurde schließlich A. zwischen Byzanz und Persien geteilt, und 428 im nunmehrigen Persarmenien der letzte Arsacidenkönig A.s, Artasches, von Bahram V. entthront und A. fortan durch pers. Markgrafen, Marzpane, regiert bis zum Ende des Sassanidenreichs 636. In den nun folgenden Kriegen zwischen Arabern und dem Byzantinischen Reiche wurde A. aufs neue verheert, schließlich verblieb es den Chalifen, die es ebenfalls durch nicht erbliche Statthalter, jetzt Ostikane heißend, regieren ließen. Ein Armenier Aschot, aus der Familie der Bagratunier (s. d.), erhielt 885 vom Chalifen Mutamid Billah die Erlaubnis zur Aufrichtung eines erblichen nationalen Unterkönigtums in A., und nun regierten Angehörige der altberühmten, schon von Moses von Chorene speciell verherrlichten Bagratunierfamilie, die von einem Juden Namens Sembat abstammen wollte, der zur Zeit Nebukadnezars als Gefangener nach A. gekommen sei, in A. bis gegen Ende des 11. Jahrh. Dann mußte diese Dynastie, von Byzantinern und Seldschuken bedroht, und im eigenen Lande durch den Abfall des Arzrunierhauses geschwächt, das im Gau Waspurakan eine eigene Herrschaft gegründet hatte, den Byzantinern weichen. Darauf kamen über A. furchtbare Verheerungen durch die Mongolen, namentlich durch Timur, wovon eine armenische Beschreibung von Thomas von Mezoph noch erhalten ist; Kurden, Perser und Osmanen begannen sich in und um A. zu befehden, später kam das Russische Reich, das seit dem russ.-pers. Kriege von 1829 und dem russ.-türk. von 1878 Teile A.s einverleibte, als Mitbewerber dazu, und jetzt ist das von Armeniern bewohnte Gebiet ziemlich gleichmäßig zwischen Rußland und der Türkei geteilt. Einen kleinen Abschnitt davon besitzt Persien. Die russ.-türk.-pers. Landesgrenzen in A. stoßen zusammen auf dem Kleinen Ararat. Die Mißstände des türk. Regiments sowie das Beispiel der Griechen und der slaw. Völker der Balkanhalbinsel, denen die Befreiung vom türk. Joch gelungen war, erzeugte allmählich in patriotisch gesinnten Männern die Idee eines selbständigen, alle Armenier umfassenden Fürstentums. Der hauptsächlichste Vertreter dieses Gedankens war der Armenier Loris Melikow, General in russ. Diensten, der 1887 mit seinen Landsleuten, den ägypt. Staatsmännern Nubar, Tigranes und Boghos die Association anglo-arménienne begründete. Daneben bildete sich ungefähr gleichzeitig nach dem Muster der russ. Nihilisten der anarchistische

Geheimbund Hintschak (Glocke), der seit 1887 unter dem gleichen Titel eine Zeitung in London herausgiebt. Die Emissäre desselben zwangen die reichen Kaufleute zu Beiträgen und hetzten im Stammlande. Im Herbst 1894 kam das schon lange glimmende Feuer zum Ausbruch. Der Kurdenstamm der Bikranli verlangte von den im Talongthal in Sasun ansässigen Armeniern den Durchzug durch ihr Gebiet, um zu den Matten des angrenzenden Hochgebirges zu gelangen. Die von den Agitatoren Damadjan und Hamparssun aufgehetzten Armenier verweigerten die Erlaubnis dazu. So kam es zu einem Kampf, in dem die Kurden geschlagen wurden. Hamparssun, der den Oberbefehl übernommen hatte, setzte sich nach diesem Siege im Andogdagh fest und forderte die noch nicht beteiligten Gemeinden zum Anschluß auf. Der Sultan ordnete eine strenge Untersuchung an und sandte eine Kommission von höhern Beamten nach A., der sich engl., franz. und russ. Delegierte anschlossen. Während des Winters waren die Agitatoren unermüdlich thätig. Am 12. Jan. 1895 berief der neugewählte armenisch-gregorianische Patriarch Mattheo Ismirlian eine Versammlung armenischer Notabeln nach Konstantinopel, um über die bei der Pforte zu beantragenden Reformen zu beraten. Man verlangte Teilnahme an der Landesgesetzgebung und an der Handhabung der Gesetze. Jedem mohammed. Mutessarrif (Gouverneur) sollte ein christl. Muavin (Adjunkt) an die Seite gestellt und die Gendarmerie nach dem Prozentsatz der Bevölkerung aus beiden Konfessionen zusammengesetzt werden. England suchte den Sultan zur Annahme dieser Reformen zu zwingen, und da im Sommer 1895 auch die Kämpfe in A. wieder zum Ausbruch kamen, veranstaltete es eine Flottendemonstration im Ägäischen Meere, der sich ital., franz. und amerik. Schiffe anschlossen. Inzwischen bildeten sich in Konstantinopel mehrere neue armenische Komitees, vor allen der Troschak. In Kleinasien kam es nach mehrern kleinen Scharmützeln 8. Okt. in Trapezunt zu einem großen Gemetzel, dem 600 Armenier zum Opfer gefallen sein sollen. Der Kampf konzentrierte sich später um die feste Stadt Zeitûn. Von den türk. Truppen eingeschlossen, hielten sich die Aufständischen dort fast zwei Monate, bis durch Vermittelung der europ. Konsuln in Aleppo eine Kapitulation zu stande kam. Am 15. Juni 1896 kam es gelegentlich der Verhaftung eines armenischen Mädchens in Wan von neuem zu blutigen Zusammenstößen und 26. bis 28. Aug. infolge eines von armenischen Revolutionären auf die Ottomanische Bank in Konstantinopel ausgeführten Handstreichs zu einem furchtbaren Morden, bei dem mehrere Tausend Armenier getötet sein sollen. Danach fanden auch bei Charput im armenischen Hochgebirge neue Mordscenen statt, wobei etwa 600 Armenier getötet sein dürften. Durch den kretischen Aufstand wurde dann aber die armenische Frage in den Hintergrund gedrängt.

Zur Zeit, als Hocharmenien den Byzantinern ebenfalls anheimfiel, die das A. westlich vom Euphrat, das sog. **Kleinarmenien**, schon längst besaßen, hatte sich Ruben, ein Verwandter des letzten Bagratunierkönigs, nach Cilicien hinüber geworfen, wo vorher schon viele Armenier vor Türken und Persern Zuflucht gesucht hatten, und dort und im Taurus ein zweites, von Byzanz unabhängiges und auf Byzanz eifersüchtiges Armenisches Reich gebildet, das dann unter den Rubeniden zur Zeit der Kreuzzüge einen beachtenswerten christl. Machtfaktor inmitten mohammed. Staaten abgab. Kaiser Heinrich VI. gestand dem Rubeniden Leo II. den Königsrang zu, die Rubeniden verschwägerten sich dann mit souverän gewordenen Kreuzfahrerfamilien, namentlich mit den Lusignans von Cypern; sie sind als regierendes Haus mit Leo VI. 1393 ausgestorben.

Litteratur. Saint-Martin, Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie (2 Bde., Par. 1818); Tozer, Turkish Armenia and Eastern Asia Minor (Lond. 1881); Abich, Geolog. Forschungen in den kaukas. Ländern. Tl. 2: Geologie des armenischen Hochlandes (Wien 1882, mit Atlas); Kaukas.-Statistisches Komitee, Gouvernement Elisabethpol (Tiflis 1888); dass., Karser Landstrich (ebd. 1889, beides russisch); Frédé, Voyage en Arménie et en Perse (Par. 1885). — Tschamtschean, Geschichte A.s (3 Bde., Vened. 1784, armenisch); Issaverdens, Armenia and the Armenians (2 Bde., ebd. 1874—75); Langlois, Collection des historiens anciens et modernes de l'Arménie (2 Bde., Par. 1867—69); Dulaurier, Le Royaume de la Petite Arménie, im «Recueil des historiens des croisades, Documents arméniens», Bd. 1 (ebd. 1869); Alishan, Sisouan (Vened. 1885, armenisch); R. de Coursons, La rébellion arménienne (Par. 1895); Lepsius, A. und Europa (Berl. 1896).

Armenier, Volk mit arischer Sprache, aus Armenien stammend und teilweise noch jetzt dort seßhaft. Die Hauptmasse der A. dürfte ursprünglich einer Völkergruppe angehört haben, die in Vorderasien und teilweise auch in Europa und Nordafrika verbreitet gewesen zu sein scheint und eine eigene, der arischen nicht verwandte Sprache besaß (Alarodier nach Hommel, Armenoiden nach von Luschan). Ein arisches Volk drang dann erobernd in Armenien ein, zwang den Bewohnern seine Sprache auf und bildete einen kriegerischen Adel, bis es mit den Urbewohnern verschmolz. Die heutigen A. sind ausgeprägt kurzköpfige, hochgewachsene Menschen mit dunklem Haar und einer der semitischen ähnlichen Gesichtsbildung. Als intelligentes, fleißiges und nüchternes Volk sind sie den meisten Vorderasiaten überlegen und teils aus diesem Grunde, teils infolge polit. Druckes haben sie sich weithin als Kaufleute und in manchen Fällen auch als Ackerbauer verbreitet, während ihre Zahl in Armenien (s. d.) selbst beträchtlich abgenommen hat. Ihre Zerstreuung ist eine Parallele zu der des jüd. Volks, mit dem sie auch den zähen Zusammenhalt und das Festhalten an der nationalen Eigenart gemein haben. Nach einer von Selenoy und Supan revidierten Schätzung Cuinets beträgt die Zahl der A. in der Türkei 1144000 (die Hälfte davon in Armenien im engern Sinne), in Transkaukasien 958371, in Persien etwa 100000 und in Ciskaukasien kaum 30000. Die Mehrheit bilden sie nur im Wilajet Wan und im Gouvernement Eriwan, sowie in vielen besonders kaukas. Städten. So haben Achalkalaki, Bajasid und Alexandropol fast rein armenische Bevölkerung; aber auch viele andere Städte des Kaukasus und Kleinasiens, wie auch Konstantinopel (etwa 160000 A.) besitzen starke armenische Kolonien. Solche finden sich außerdem in Galizien und Ungarn, in Britisch-Ostindien u. s. w. Durch die polit. Haltung der A. und die daraus folgenden Metzeleien ist die Zerstreuung in neuester Zeit noch mehr befördert worden. Die A. halten zähe an überlieferten Sitten und Gebräuchen fest; doch sind sie durch religiöse Unterschiede tief zerspalten. Die orthodoxen A., zu denen

auch die sog. Gregorianer zu rechnen sind, erkennen als Oberhaupt den ersten Katholikos in Etschmiadzin an; ein weiterer Patriarch, in Konstantinopel, ist der Chef aller türkischen A., zwei diesen untergeordnete Katholikoi sitzen in Siche und Achtanar. An der Spitze der kath. (unierten) A., die aber einen von dem römischen verschiedenen Ritus haben, steht der Patriarch von Cilicien in Konstantinopel. (Näheres s. Armenische Kirche). Das Oberhaupt der protestantischen A. residiert ebenfalls in Konstantinopel. — Vgl. Supan in «Petermanns Mitteilungen», Bd. 42 (Gotha 1896).

Armenische Kirche. Das Christentum kam sehr früh nach Armenien, nach der Tradition schon durch den Apostel Thaddäus; doch stammt die erste sichere Kunde erst aus dem 2. Jahrh.; auch wurde es durch harte Verfolgungen zeitweilig wieder verdrängt, bis der Bischof Gregor (s. d.) der Erleuchter um 301 den König Tiridates für dasselbe gewann und sodann im 5. Jahrh. durch Mesrop die Bibel in die Landessprache übersetzt ward. In dem Kirchenstreite über die zwei Naturen in Christus hielten es die Armenier mit den Monophysiten (s. d.), verwarfen unter Begünstigung des Perserkönigs Khosrev, der das Land gegen 536 erobert hatte, auf einer Synode zu Twin das chalcedonensische Konzil (s. Chalcedon) und lebten seitdem als abgesonderte Partei, die sich nach Gregor die Gregorianische Kirche nannte. Ihr Oberhaupt wurde der Katholikos (d. h. der «allgemeine Bischof») zu Etschmiadzin (s. d.). Bei ihnen entfaltete sich bald ein reiches wissenschaftliches Leben; namentlich suchte man die in syr. Sprache erhaltene theol. Litteratur durch Übersetzungen der armenischen Geistlichkeit zugänglich zu machen. Als ihren größten Theologen verehren sie Nerses von Klaj, armenischen Katholikos aus dem 12. Jahrh., dessen Werke mehrmals herausgegeben sind. Von der griech. (orthodoxen) Kirche haben sich die Gregorianer bis heute getrennt gehalten. Dagegen haben die röm. Päpste zu verschiedenen Zeiten, z. B. 1145, 1341, 1439, wenn die Armenier die Hilfe des Abendlandes gegen die Mohammedaner in Anspruch nahmen, Unionsversuche gemacht. Dennoch ist dem Papsttum nur die Vereinigung mit einem Bruchteil der A. K. gelungen. Solche unierte Armenier giebt es in Polen, Galizien, Persien, unter dem Erzbischof zu Nachitschewan im russ. Gebiet der Donischen Kosaken; außerdem in einigen Klöstern, wie auf dem Berge Libanon, in Rom, Marseille und namentlich auf der Insel San Lazzaro bei Venedig (s. Mechitaristen). Sie erkennen die geistliche Oberherrschaft des Papstes an, stimmen in ihren Glaubenssätzen mit den Katholiken überein, haben aber ihre eigene Kirchenordnung.

Der Lehrbegriff der A. K. unterscheidet sich vom griechisch-orthodoxen besonders dadurch, daß er in monophysitischer Weise in Christus nur eine Natur annimmt. Hinsichtlich der sieben Sakramente hat diese Kirche das Eigentümliche, daß sie die Firmelung gleich mit der Taufe verbindet; daß sie beim Abendmahl gesäuertes Brot, in unvermischten Wein getaucht, gebraucht; daß sie die letzte Ölung nur geistlichen Personen gleich nach ihrem Tode zukommen läßt. Die Armenier verehren Heilige, glauben aber an kein Fegefeuer. Im Fasten thun sie es selbst den Griechen zuvor. Ihren Gottesdienst halten sie in der Türkei meist des Nachts; die Messe in altarmenischer, die Predigt in neuarmenischer Sprache. Ihre hierarchische Verfassung weicht wenig von der griechischen ab. Etschmiadzin ist noch jetzt der Sitz des Katholikos, wohin jeder Armenier in seinem Leben wenigstens einmal wallfahrten soll. Das heilige Salböl, das der Katholikos bereitet und an die Geistlichen verkauft, und die häufigen Wallfahrten der Armenier verschaffen ihm die Mittel, den Aufwand des Gottesdienstes zu bestreiten und treffliche Bildungsanstalten für Lehrer zu erhalten. Die Patriarchen zu Konstantinopel und Jerusalem, die Erzbischöfe und Bischöfe der Armenier werden von ihm eingesetzt und je nach drei Jahren von ihm von neuem bestätigt oder abgerufen. Die übrigen Geistlichen haben ähnlichen Rang und ähnliche Beschäftigung wie die Priester in der griech. Kirche; sie haben keine Besoldungen, sondern leben nur von Almosen; ihre Bildung ist gering; die Mönche folgen der Regel des heil. Basilius. Eine eigentümliche Klasse der Geistlichen bilden die Wartabieds, eine Art graduierter Gelehrten, die als Mönche den Wissenschaften leben und lediglich zu Vikarien der Bischöfe verwendet werden. Die Weltpriester müssen sich einmal verheiraten, dürfen aber keine zweite Frau nehmen.

Eine polit. Bedeutung gewann die A. K. in der Türkei dadurch, daß die Pforte, die nach der Einnahme Konstantinopels ihre sämtlichen orthodoxen Unterthanen als Rum Milleti (Römische Nation) dem Patriarchen Gennadios II. (s. d.) nicht allein geistlich, sondern auch weltlich unterstellt hatte, auch die unter ihrer Botmäßigkeit befindlichen Armenier zu einem kirchlich-polit. Körper, der Ermeni Milleti (Armenische Nation), vereinigte und dem mit wichtigen weltlichen Befugnissen ausgestatteten armenischen Patriarchat der Hauptstadt in Pflege gab. In neuerer Zeit mußte der Patriarch seine Gewalt mit einem Rate von 12 Notabeln aus dem Laienstande teilen. Sein Einfluß schwand immer mehr, und es scheint von seinen Rechten kaum mehr als der Ehrenvorsitz im Nationalrate, einer aus freier Volkswahl hervorgegangenen, die Angelegenheiten der Nation beratenden Versammlung, übriggeblieben zu sein. Als um 1835 die «Unierte armenische Kirchengemeinschaft» der Türkei ebenfalls, unter der Benennung Katoluk Milleti (Katholische Nation), Korporationsrechte erhielt, wurde eine Teilung der höchsten hierarchischen Gewalt vorgenommen, indem die weltlichen Befugnisse einem Patriarchen, der als türk. Beamter galt, die geistlichen aber einem die Verbindung mit Rom unterhaltenden Primas zufielen. Der röm. Stuhl hatte beim Übertritt der Armenier vom Schisma zur Union ihre altnationalen Eigentümlichkeiten, die armenische Liturgie, den Julianischen Kalender, die besondern Heiligen u. dgl. zu schonen gelobt, suchte aber doch nach und nach die unierte orient. Kirchengemeinschaft in eine Fraktion der lat. Kirche umzuwandeln. Namentlich war seit 1870 der neue Primas Hassun bestrebt, die Ideen Roms zu verwirklichen (s. Hassuniten). — Vgl. Malan, Divine liturgy of the Armenian church (Lond. 1870); Troizky, Der Ritus der A. K. (Petersb. 1875); Nève, L'Arménie chrétienne et sa littérature (Löwen 1886); Ter-Mikelian, Die A. K. in ihren Beziehungen zur byzantinischen vom 4. bis zum 13. Jahrh. (Lpz. 1892).

Armenische Litteratur. In Armenien galt bis zum 4. Jahrh. n. Chr. die Religion der zoroastrischen Perser, und die Sprache der Bildung war das Persische. Als sich im 4. Jahrh. das Christentum in Armenien verbreitete, wurde es Aufgabe

der Geistlichkeit, das Volk von den andersgläubigen Persern zu trennen, mit dem christl. Byzanz zu verbinden und den des Griechischen und Syrischen unkundigen Armeniern das Evangelium in der Volkssprache zu verkünden. Es galt eine armenische und specifisch christl. Nationallitteratur zu begründen. Nach der Schöpfung einer nationalen Schrift (s. Armenische Sprache und Schrift) begann im 5. Jahrh., das zugleich die goldene Zeit der armenischen Litteratur ist, eine rege litterar. Thätigkeit. An der Spitze steht die ausgezeichnete Übersetzung des Neuen und Alten Testaments aus dem Griechischen von Mesrop und Sahak d. Gr., etwa 412 (kritische Ausg., Vened. 1805). Daran schließen sich: Agathangelos, Geschichte des heil. Gregor des Erleuchters (Ausg. Vened. 1862), in der 2. Hälfte des 5. Jahrh. verfaßt (vgl. A. von Gutschmid, Agathangelos, Lpz. 1877; Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Bd. 31); Faustus von Byzanz, Geschichte Armeniens, 344—392 (Vened. 1832; Petersb. 1883; deutsch von Lauer, Köln 1879); Koriun, Biographie Mesrops (Vened. 1833; deutsch von Welte, Tüb. 1841); Elisäus, Geschichte der Kriege Wardans gegen die Perser, 451 (italienisch von Cappelletti, Vened. 1840; französisch, Par. 1844; russisch, Tiflis 1853); ferner Homilien, Ermahnung an die Mönche, Schriften über biblische Bücher (Gesamtausg. Vened. 1859); Lazar von Pharp, Geschichte Armeniens, 388—485 (ebd. 1873); Moses Chorenazi, Geschichte Armeniens u. s. w. (s. Moses von Chorene); Eznik, Widerlegung der Sekten (Vened. 1826; französisch von Levaillant de Florival, Par. 1853); David (s. d.) der Philosoph. Franz. Übersetzungen von Agathangelos, Faustus, Moses Chorenazi, Elisäus, Lazar von Pharp, Koriun u. a. vereinigt Langlois in seiner «Collection des historiens anciens et modernes de l'Arménie» (2 Bde., Par. 1867—69). Zu den genannten Werken kommt eine Menge Übersetzungen griech. und syr. Werke, deren Originale oft nicht mehr erhalten sind: die Chronik des Eusebius (mit lat. Übersetzung hg. von Aucher, 2 Bde., Vened. 1818; bloße lat. Übersetzung von Zohrab und Angelo Mai, Mail. 1818; neu revidiert in der Ausgabe von Schöne, Bd. 2, Berl. 1866; Bd. 1, 1875, von Petermann); Reden des Philon (hg. von Aucher, Vened. 1826) und andere Fragmente dieses Schriftstellers (ebd. 1826); Homilien des Chrysostomus (5 Bde., ebd. 1826—62), des Severianus (ebd. 1827), des Basilius Magnus (ebd. 1830), des Ephrem Syrus (4 Bde., ebd. 1836), das Leben Alexanders vom Pseudo-Kallisthenes (ebd. 1842). Eine armenische Übersetzung der Briefe des heil. Ignatius (zuerst Konstant. 1783) hat Petermann (Lpz. 1849) wieder veröffentlicht.

Ins 7. Jahrh. wird Johannes der Mamikonier gesetzt, der Zenob Glaks Geschichte von Taron bis auf seine Zeit fortführte (Vened. 1832; franz. Übersetzung bei Langlois, s. oben). Theol. Schriften verfaßten in demselben Jahrhundert Theodoros Kherthenavor und der Katholikos Sahak III. (Vened. 1833); Sebêos schrieb eine Geschichte Armeniens, besonders der Kriege mit Heraklius und den Arabern, 590—660 (Konstant. 1851; russisch von Patkanean, Petersb. 1862; armenisch 1879).

Aus dem 8. Jahrh. sind zu erwähnen: Johannes Odsnensis, der Katholikos und Philosoph, der unter anderm gegen die Eutychianer und Paulicianer schrieb (Werke mit lat. Übersetzung von Aucher, Vened. 1834), und dessen Zeitgenosse Stephanus, Erzbischof von Siunikh, der zahlreiche Übersetzungen aus dem Griechischen machte, von denen jedoch nur die der Werke des Cyrillus von Alexandria (Konstant. 1717) veröffentlicht ist. Etwas später lebte Ghevond (Leontius), der eine Geschichte der arab. Eroberungen in Armenien von 661—788 verfaßte (hg. von Schahnazarian, Par. 1857; französisch 1856; russisch von Patkanean, Petersb. 1862).

Im 10. Jahrh. schrieben die Geschichtschreiber Johannes VI. Katholikos, dessen Geschichtswerk von der Sintflut bis 925, dem Todesjahr des Verfassers, reicht (Jerus. 1843; Mosk. 1853; französisch von Saint-Martin, Par. 1841), und Thomas Artsruni, der eine Geschichte der Fürsten der Artsrunier verfaßte, die jedoch zugleich allgemeine Weltgeschichte ist, bis 936 reicht und später bis 1226 fortgeführt wurde (Konstant. 1852; Petersb. 1887; französisch von Brosset, 1874). Etwas später fallen Khosrow, genannt der Große, dessen Kommentar zum armenischen Brevier geschätzt ist, und Mesrop der Priester, der als Verfasser einer Biographie Nerses' des Großen und einer Geschichte der Armenier und Georgier (Madras 1775; Vened. 1853; vgl. Langlois, Collection II, S. 19—44) gilt. Der gefeiertste Autor des 10. Jahrh. ist Grigor Narekensis (951—1003), dessen zahlreiche theol. Werke (Vened. 1840) von Gabriel Avetikhean kommentiert wurden. Um dieselbe Zeit schrieben auch Uchtanes von Urrha (armenisch 1871; französisch von Brosset, 1870) und Moses Kalankatuensis, Verfasser einer Geschichte der (kaukas.) Albanier (Par. 1860; Mosk. 1860; russisch von Patkanean, Petersb. 1861).

Ins 11. Jahrh. gehört Steph. Asolik, der eine bis 1004 reichende Chronik verfaßte (Par. 1859; russisch von Emin, Mosk. 1864; französisch von Dulaurier, Tl. 1, Par. 1883), sowie Aristakes von Lastiwert, dessen Geschichtswerk (Vened. 1844) die Zeit von 989 bis 1071 umfaßt (französisch von Prud'homme, Par. 1864), und endlich Matthêos der Priester, der eine Biographie des Johannes Chrysostomus (Vened. 1751) schrieb.

Der berühmteste armenische Schriftsteller des 12. Jahrh. ist Nerses Schnorhali, der sich als Theolog und Dichter gleich ausgezeichnet hat (poet. Werke, Vened. 1830). Daneben sind zu nennen der Geschichtschreiber Matthêos von Urrha, der die Ereignisse von 952—1136 schilderte und in dem Priester Grigor einen Fortsetzer bis 1162 fand (Jerus. 1869; französisch von Dulaurier, Par. 1858); ferner Nerses von Lambron, ein ausgezeichneter Gelehrter und Kanzelredner, unter dessen Werken (Vened. 1847) sich auch eine vortreffliche «Synodalrede» (Vened. 1812; deutsch von Neumann, Lpz. 1834) befindet; endlich Michael der Syrer, von 1167—1200 jakobitischer Patriarch, der eine allgemeine Chronik von Adam bis 1198 in syr. Sprache verfaßte, welche bis 1250 von einem andern fortgesetzt wurde und bis zu der kürzlich erfolgten Auffindung des Originals nur in armenischer Übersetzung vorlag (hg. nach zwei verschiedenen Recensionen zu Jerusalem 1870 und 1871; französisch von Langlois, Vened. 1868).

Ins 13. Jahrh. gehören die Geschichtschreiber Wardan d. Gr. von Bardserberd, der außer Fabeln und theol. Werken eine Geschichte von Anfang der Welt bis 1267 schrieb (hg. von Emin, Mosk. 1861; Vened. 1862); Kirakos von Gandzak, dessen Geschichtswerk von 300—1265 reicht (Mosk. 1858; Vened. 1865; französisch von Brosset, 1870); Malakhia der Mönch, der ein Werk über die Züge der Tataren von 1228—72

verfaßte (Petersb. 1870; russisch von Patkanean, 1871), und Wahram, genannt Rabuni, der außer andern Schriften auch eine Geschichte der Rubeniden bis 1280 in Versen (Par. 1859; englisch von Neumann, Lond. 1832; französisch von Bedrossian, Par. 1864) hinterlassen hat. In dasselbe Jahrhundert fällt noch Stephanus Siunensis, der Orbelier, der als Verfasser einer Geschichte der Provinz Siunikh bis 1297 (hg. von Schahnazarean, Par. 1859; von Emin, Mosk. 1861; französisch von Brosset, Petersb. 1864—66) bekannt ist. Auf der Grenze des 13. und 14. Jahrh. lebte der Oberfeldherr Sembat, der ein Werk über die Zeit von 952—1244 (1331) (Mosk. 1856; von Schahnazarean, Par. 1859) verfaßt hat.

Seit dem 14. Jahrh. beginnt die Litteratur zu sinken. Im 15. Jahrh. verfaßte Thomas von Metsoph eine Geschichte Timurs (Par. 1860) und im 17. Jahrh. Arakhel von Tabris eine Geschichte seiner Zeit von 1601—62 (Amsterd. 1669; französisch von Brosset, 1874). Dem 18. Jahrh. gehören an: Michael Tschamtschean, der eine allgemeine Geschichte seines Volks von den ältesten Zeiten an verfaßte (3 Bde., Vened. 1784—86; in kürzerer Fassung englisch von Avdall, 2 Bde., Kalkutta 1827), und Lukas Indschidschean, dessen armenische Altertumskunde (Vened. 1835) für uns wertvoll ist.

In Werken der Poesie hat die armenische Litteratur nichts Erhebliches geleistet. Außer den Hymnen der armenischen Kirche sind nur die Gedichte des Nerses Schnorhali (Vened. 1830) zu nennen, unter denen sich eine Elegie über die Einnahme von Edessa auszeichnet (Par. 1828). Andere Dichter sind Petros Getadardz im 11. Jahrh. (französisch von Nève, Löwen 1855) und Nerses von Lambron. Sonst verdienen noch Erwähnung die Fabeln des Mechithar Gosch (Vened. 1854) und des Wardan (armenisch und französisch, Par. 1825) aus dem 12. und 13. Jahrh. Übrigens haben die Armenier der Litteratur ihres Vaterlandes stets ein lebhaftes Interesse bewahrt, wo sie sich auch seit ihrer Zerstreuung niedergelassen; man kennt armenische Drucke aus Amsterdam, Venedig, Wien, Livorno, Moskau, Astrachan, Konstantinopel, Smyrna, Tiflis, Petersburg, Etschmiadzin, Madras, Kalkutta u. s. w. In mehrern der genannten Städte sind in den letzten Jahrzehnten auch armenische Zeitungen und Zeitschriften entstanden. — Vgl. Sukias Somal, Quadro della storia letteraria di Armenia (Vened. 1829), frei bearbeitet von Neumann im «Versuch einer Geschichte der armenischen Litteratur» (Lpz. 1836); Patkanean, Catalogue de la littérature arménienne (in den «Mélanges asiatiques», Bd. 4, Petersb. 1860); Karekin, Geschichte der armenischen Litteratur (in armenischer Sprache, 2. Aufl., Vened. 1886); Patkanean, Bibliogr. Umriß der armenischen histor. Litteratur (russisch, Petersb. 1880).

Armenische Sprache und Schrift. Die armenische Sprache gehört zur Familie der indogerman. Sprachen, wie Petermann und Windischmann erkannt haben. De Lagarde («Armenische Studien», Tl. 1, Gött. 1877) und Fr. Müller bezeichneten sie sogar als iranisch; aber nach Hübschmann («Armenische Studien», Lpz. 1883) ist sie als selbständiges Glied der indogerman. Sprachfamilie anzusehen. Sie hat sich in ihren Lauten und Formen stark von der indogerman. Muttersprache entfernt, zeigt aber einen anatomisch sehr klaren Bau. In ihrem Wortschatz ist sie vom Griechischen, Syrischen und Persischen beeinflußt. Sie ist reich an Konsonanten, darunter zehn Zischlaute. Das Altarmenische, die Sprache der alten Litteratur (seit etwa 400 n. Chr.), ist längst im Volksmunde gestorben und lebt nur noch als Gelehrtensprache fort; aber schon im 13. Jahrh. und wohl noch früher haben Gelehrte sich des vulgären Armenisch in ihren Werken bedient. Die jetzige (neuarmenische) Sprache weicht stark, namentlich auch in der Syntax, von der alten ab (Grammatik von Arsen Aidenean, Wien 1866; Kainz, ebd. 1891) und ist in mehrere, zum Teil schwer verständliche Dialekte gespalten (vgl. Patkanean, Untersuchung über die Dialekte der armenischen Sprache, Petersb. 1869, russisch; Hanuß, Über die Sprache der poln. Armenier, Krakau 1856, polnisch; Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Bd. 1—3; Thomson, Histor. Grammatik der modern armenischen Sprache von Tiflis, Petersb. 1890, russisch). Diese lassen sich zusammenfassen in zwei Gruppen: eine westliche (Türkei; vgl. Riggs, Grammar of the modern Armenian Language, 2. Ausg., Konstant. 1856) und eine östliche (Rußland, Persien, Indien). Grammatiken der altarmenischen Sprache haben geschrieben in armenischer Sprache: Bagratuni (Vened. 1846; ausführlich ebd. 1852), Aidenean (Wien 1885); in franz. Sprache: Cirbied (Par. 1823); in lateinischer: Schröder (Amsterd. 1711) und Petermann (2. Aufl., Berl. 1872, mit Chrestomathie und Wörterverzeichnis); in deutscher: Lauer (Wien 1869) und Hübschmann (Tl. 1, Abteil. 1, Lpz. 1895). Das beste Wörterbuch ist das armenisch geschriebene der Mechitaristen (2 Bde., Vened. 1836—37), nächst diesem das armenisch-italienische von Tschachtschach (ebd. 1837). Dazu das armenisch-französische (2 Bde., ebd. 1812) und das armenisch-englische von Aucher (2 Bde., ebd. 1821), neu bearbeitet von Bedrossian (ebd., englisch-armenisch 1868; armenisch-englisch 1875—79), das französisch-armenische von Norayr (Néandre de Byzance, Konstant. 1884) und das deutsch-armenische von Goilaw (Wien 1889).

Die armenische Schrift (s. Tafel: Schrift II, 6) ist nach den Angaben der armenischen Schriftsteller etwa 402 n. Chr. vom heil. Mesrop mit Hilfe eines griech. Kalligraphen Ruphanos auf Grundlage eines ältern (des sog. Danielischen) Alphabets geschaffen worden. Die Reihenfolge und die Form der Buchstaben weisen auf griech. Ursprung; nur 14 von den 36 Zeichen sind neu geschaffen. — Vgl. Hübschmann-Gardthausen in der «Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft», Bd. 30, 62 fg., 74 fg.

Armenkolonien gehören zu denjenigen Einrichtungen, die man zur Abhilfe der überhandnehmenden Armut vorgeschlagen hat. Dieselben stellen sich die Aufgabe, Arme aus den großen Städten und Industriebezirken auf das Land in abgesonderte Dörfer zu versetzen und dort mit der Urbarmachung und Bebauung des Landes dauernd zu beschäftigen. Sie unterscheiden sich von den Arbeiterkolonien (s. d.) dadurch, daß ihr erster Zweck nicht ist, die Kolonisten religiös und sittlich, sondern wirtschaftlich zu heben. Wollen die Arbeiterkolonien ferner ihren Insassen möglichst anderwärts dauernde Arbeit verschaffen, sie also nur so lange beschäftigen, bis dies möglich geworden ist, so zielen die A. in erster Linie dagegen darauf ab, die Kolonisten in den Kolonien dauernd anzusiedeln, indem sie dieselben vorwiegend zu selbständigen Ackerbauern (Freibauern), nicht zu landwirtschaftlichen Arbeitern nur, wie dort, machen. Nur nebenbei sollten die A. dazu dienen, das Umher-

ziehen von Gewohnheitsbettlern zu verhindern. Die Anstalten solcher Art haben indes, wo man ihre Begründung versucht, nur geringe oder keine Ergebnisse geliefert. Zunächst gingen sie meist an Mangel von Mitteln zu Grunde, denn abgesehen von dem Preis, der für die zu benutzenden Grundstücke zu zahlen ist, erhöhen sich die Kosten der Kolonisation noch dadurch, daß für die Kolonisten Wohnungen und Stallungen hergestellt, Mobilien- und Inventarienstücke angekauft und Betriebsmittel angewiesen werden müssen, daß ferner den Kolonisten mindestens bis dahin, wo sie ihre Erzeugnisse absetzen können, der Unterhalt vollständig gewährt werden muß. Sodann war es aber auch der Mangel an entsprechenden Kolonisten, woran das Unternehmen oft scheiterte. Denn erwerbsunfähige Personen können gar nicht berücksichtigt werden, und von den erwerbsfähigen sind nur wenige geneigt, unter Aufgebung ihres frühern Erwerbszweigs sich einem neuen, ihnen bisher fremden, dem Ackerbau zu widmen, leiden doch sogar die Arbeiterkolonien namentlich zur Erntezeit oft an den nötigen Arbeitskräften. Gerade aber diese tüchtigern und gewandtern Arbeiter finden auch sonst ihr Brot und bedürfen am wenigsten einer Hilfe. Zudem können sie in A., will man ihnen die Grundstücke nicht geradezu schenken, freie Eigentümer doch immer erst nach einer langen Reihe von Jahren werden, vorausgesetzt noch, daß sehr günstige Umstände eintreten, womit drittens zusammenhängt, daß, wer solche Kolonien gründet, sich zunächst zur Übernahme einer schwierigen, unangenehmen Verwaltung entschließen muß. Die ersten Versuche mit Errichtung von A. machten im kleinen der Freiherr von Voght in Flottbeck bei Hamburg und der Herzog von Larochefoucauld zu Liancourt in Frankreich. Im großen gelangte der Gedanke zuerst in Holland durch den General van den Bosch (s. d.) zur Ausführung. Derselbe gründete unter dem Schutze des Prinzen Friedrich und vermittelst eines großen Privatvereins, der Maatschappij van Weldadigheed (Wohlthätigkeitsverein), 1818 die Ackerbaukolonie Frederiksoord in der Provinz Drenthe für verarmte Familien. Dieser folgte die Herstellung noch einiger ähnlicher Anstalten für Bettler, Waisenkinder u. s. w. Von Holland aus fand die Sache Nachahmung in Belgien (Wortel, Merxplus, Rezkevoorsel), Frankreich, England u. s. w. Die meisten dieser Anlagen gingen jedoch schon nach einigen Jahren wieder ein oder mußten, wie in Holland (1842), wegen Schuldenlast vom Staat übernommen werden. Es bestehen daselbst noch drei A. (Frederiksoord, Wilhelmsoord und Wilhelminasoord). 1889 befanden sich in ihnen, die zusammen 2010 ha umfassen: 1) 224 Familien von Freibauern; diese pachten Wohnung und Land ($2^1/_2$ ha), wofür sie jährlich 35—75 Fl. zahlen, und erhalten als unverzinslichen, aber mit $7^1/_2$ Fl. jährlich zu amortisierenden Vorschuß die erste Einrichtung an Heu, Stroh, Kartoffeln, Vieh (eine Kuh) und gedüngtem Roggenland; 2) 90 Familien von Kolonietagelöhnern; dieselben erhalten nur Haus und Garten und zahlen 48 Cent wöchentlich für Wohnung, Kleidung u. s. w., wogegen ihnen 10 Proz. des Bruttoverdienstes gut geschrieben und vierteljährlich ausbezahlt wird; 3) 100 Pensionäre, d. h. gegen Jahrgeld in Familien zum Unterricht untergebrachte junge Leute, im ganzen etwa 2000 Seelen. — Vgl. B. Löhnis, Arbeiters-Colonies als middel tot wering van Bedelarij (im «Économist», 1887); Artikel Arbeiterkolonien im «Handwörterbuch der Staatswissenschaften», Bd. 1 (Jena 1890).

Armenordnung, Armenpflege und **Armenpolizei**, s. Armenwesen.

Armenrecht, die im Civilprozeß und bei der strafprozessualen Privatklage (s. d., vgl. Deutsche Strafprozeßordn. §. 419) aus dem Grunde der Armut vorkommende Befreiung der Partei von Prozeßkosten in ihren Streitangelegenheiten. Nach Österr. Civilprozeßordnung vom 1. Aug. 1895, §. 63, besteht hierauf nie ein Anspruch, nach Deutscher, §. 106, dagegen, wenn die beabsichtigte Rechtsverfolgung oder Verteidigung nicht mutwillig oder aussichtslos erscheint. Darum ist auch in Deutschland bei dem Gesuch um Bewilligung dem Prozeßgericht außer der Beifügung eines obrigkeitlichen Armutszeugnisses die Rechtssache nicht bloß, wie in Österreich, zu bezeichnen, sondern unter Angabe der Beweismittel des Streitverhältnisses darzulegen, während nach österr. Recht es dem Prozeßgericht überlassen ist, die nötigen Aufklärungen von Amts wegen einzuholen (§. 72). Die Bewilligung erfolgt in Deutschland für jede Instanz besonders. Sie gewährt einstweilige Befreiung von rückständigen und künftigen Gerichtskosten und Auslagen, Befreiung von Sicherheitsleistung dafür, und das Recht auf Beiordnung eines Gerichtsvollziehers, im Anwaltsprozeß auf Beiordnung eines Anwalts, während sie auf die Erstattungspflicht bezüglich der gegnerischen Kosten keinen Einfluß übt. Dagegen hat sie, wenn sie für die angreifende Partei (Kläger, Rechtsmittelkläger) erfolgt, zugleich für den Gegner die oben erstbezeichnete Kostenfreiheit zur Folge. In Österreich wird sie für alle Instanzen auf einmal erteilt. Das A. kann, sobald sich ergiebt, daß eine seiner Voraussetzungen nicht oder nicht mehr vorhanden ist, entzogen werden; es erlischt mit dem Tode der Partei. Ausländer haben das A. nur, wenn durch Staatsvertrag Gegenseitigkeit zugesichert ist. (Gesetzliche Bestimmungen über Armenwesen überhaupt s. Armenwesen und Armengesetzgebung.)

Armenschulen, Volksschulen in Städten, die lediglich für die Kinder der ärmern Bevölkerung bestimmt sind und in denen kein (Freischulen) oder doch nur ein geringes Schulgeld erhoben wird, ja die vielfach sogar die nötigen Bücher, Hefte und Schreibmaterialien den ärmsten Kindern unentgeltlich liefern. Meist wird in ihnen nur in den unentbehrlichsten Gegenständen unterrichtet. Anstoß zur Errichtung solcher Schulen gab besonders Pestalozzi. Verwirklicht wurden seine Ideen, außer von ihm selbst, von Fellenberg in Hofwyl und in den Wehrlischulen (s. d.) in der Schweiz. In neuerer Zeit sind die A. an vielen Orten wieder aufgehoben worden. Hat man auch besondere Schulen mit geringem Schulgelde, so vermeidet man doch gewöhnlich den Namen A., nennt sie Bezirksschulen, niedere Bürgerschulen u. s. w. In manchen Städten, wie in Leipzig, wird sogar in diesen Bezirksschulen der gleiche Unterricht in derselben Stundenzahl wie in den andern Bürgerschulen erteilt. Keinen Platz haben sie, wo, wie meist in Süddeutschland und neuerdings auch in Preußen, die allgemeine Volksschule eingerichtet ist, die entweder allen Kindern unentgeltlichen Unterricht gewährt oder wenigstens für die Kinder der Armen kein oder ein sehr geringes Schulgeld erhebt. Die Lumpenschulen (ragged schools) in England sind durch freiwillige Armenpflege unterhaltene Schulen für arme Kinder.

Armensteuern (Armentaxen) sind direkte oder indirekte Steuern oder Abgaben, die für die Zwecke der Armenpflege erhoben werden. Dem Mittelalter waren besondere A. ebenso wie eine staatlich geordnete Armenpflege fremd. Mit dem Aufkommen des absoluten Staates entwickelte sich eine derartige Armenpflege mehr und mehr und damit war auch das Bedürfnis zur Beschaffung ausreichender Einnahmequellen gegeben. Die Anfänge der A. reichen bis in die erste Hälfte des 16. Jahrh. zurück.

In England bildet das Armengesetz der Königin Elisabeth vom J. 1601 noch heute die rechtliche Grundlage der A. (poor rate). Die Steuer trifft den Reinertrag des Grundvermögens (Grundstücke, Häuser, Waldungen, Bergwerke u. s. w.). Die Rente, die von dem Grundstück durch Vermietung oder Verpachtung zu erzielen sein würde, abzüglich der Steuern und öffentlichen Lasten, der Unterhaltungs-, Ausbesserungs-, Versicherungskosten u. s. w., gilt als steuerpflichtiger Reinertrag. (Über den Gesamtbetrag der erhobenen A. s. Armenwesen.)

Frankreich hat nur einige indirekte Abgaben als A., namentlich die Steuer von Theatervorstellungen und öffentlichen Lustbarkeiten, die entweder als Zuschlag von 10 Proz. auf die Eintrittspreise oder als ein Viertel der Roheinnahme erhoben wird. Auch die Grabstellenabgabe, deren Ertrag zu einem Drittel den Wohlthätigkeitsanstalten der beteiligten Gemeinde zufließt, ist hier zu nennen.

In Deutschland kommen als besondere A. ebenfalls nur gewisse indirekte Abgaben in Betracht. So fließt z. B. der Ertrag der Hundesteuer in Sachsen ganz, in Württemberg zur Hälfte der Armenkasse zu. In Sachsen werden zu gleichem Zwecke auch gewisse Besitzwechsel- und Erbschaftsabgaben erhoben. Die Hauptform der A. bilden aber die Abgaben von öffentlichen Lustbarkeiten, die in den Gemeinden erhoben werden.

In der Schweiz bestehen gewisse Nachlaß-, Wirtschafts- und Lustbarkeitssteuern für die Zwecke der Armenpflege neben den in bestimmten Kantonen erhobenen direkten A. verschiedener Art.

Armentières (spr. armangtiähr), Hauptstadt des Kantons A. (62,88 qkm, 8 Gemeinden, 47622 E.) im Arrondissement Lille des franz. Depart. Nord, rechts am Scheldezufluß Lys, dicht an der belg. Grenze, an den Linien Lens-A. (38 km), Hazebrouck-Lille und A.-St. Omer (65 km) der Franz. Nord- und A.-Comines (15 km) der Belg. Staatsbahnen, hat (1891) 26160, als Gemeinde 28638 E., Collège, Krankenhaus, Departementsirrenanstalt; Leinen-, Hanf- und Baumwollspinnereien, Webereien von Leinen- und Baumwollwaren (jährlich für 250 Mill. Frs.), Färberei, Gerberei, Salzraffinerie, Öl- und Talgfabrikation, Bleichen, Ziegelei, Eisengießerei, Walzwerke.

Armenverbände, diejenigen öffentlich-rechtlichen Korporationen, die von Staats wegen als Organe der öffentlichen Armenpflege eingerichtet, verpflichtet oder anerkannt sind. Als zunächst verpflichtetes Organ erscheint in Deutschland der aus einer oder mehrern Gemeinden oder Gutsbezirken gebildete Ortsarmenverband, in Bayern und Österreich die polit. Gemeinde. Höhere Träger der Armenlast sind nach dem Reichsgesetz vom 6. Juni 1870 (s. Armengesetzgebung), mit Ausnahme von Bayern und Elsaß-Lothringen, die Landarmenverbände. Dieses sind größere, in der Regel mehrere Ortsarmenverbände zusammenfassende Bezirke. Als Landarmenverbände fungieren in Preußen entweder Provinzialbezirke, vertreten durch die Kommunalverwaltung der Provinz, oder Regierungsbezirke (Cassel, Wiesbaden, Sigmaringen) oder Kreise (die 37 Kreise Ostpreußens, der Kreis Herzogtum Lauenburg) oder Städte (Berlin, Breslau, Königsberg); sie sind also zugleich Orts- und Landarmenverbände; in Württemberg die 63 Oberamtsbezirke und die Stadt Suttgart; in Baden die 11 Kreise; in Hessen die 18 Kreise; in Mecklenburg-Strelitz der Stargardsche Kreis und das Fürstentum Ratzeburg; in Oldenburg: a. im Herzogtum Oldenburg, die 12 Verwaltungsämter und die Stadt Oldenburg sowie das Amt Landwührden (Gemeinde Deedesdorf); b. Fürstentum Lübeck; c. Fürstentum Birkenfeld; in Meiningen und Waldeck die 4 Kreise; in den übrigen Staaten hat der Staat unmittelbar die Funktionen des Landarmenverbandes übernommen, also auch im Königreich Sachsen. Streitigkeiten zwischen mehrern A. bezüglich der Armenlast werden nicht im Verwaltungs-, sondern im Rechtswege entschieden. Ausschlaggebend sind dabei die reichsrechtlichen Grundsätze über den in Gemäßheit des Gesetzes vom 6. Juni 1870 zu beurteilenden Unterstützungswohnsitz. Auch in England sah man sich genötigt, als die Mittel der Kirchspiele unzulänglich geworden waren, durch Zusammenlegung mehrerer Pfarreien größere Verbände (unions) zu bilden. (S. auch Armengesetzgebung.)

Armenwesen. Der Begriff der Armut umfaßt nur diejenigen Personen, deren wirtschaftlicher Besitz zu ihrem Lebensunterhalte nicht ausreicht. Es gehören dahin einerseits die Erwerbsunfähigen, andererseits die Erwerbsfähigen, die aus zeitlichen oder persönlichen Gründen nicht erwerben können oder wollen. Völlig verschieden davon ist das «Proletariat» (s. Proletarier). Nach den Ursachen, welche bei den einzelnen Personen die Armut hervorrufen, spricht man von unverschuldeter und verschuldeter Armut. Unmündige, die kein Vermögen besitzen und ihren Ernährer verloren haben, Personen, die ohne ihr Zuthun durch Krankheit oder Unglücksfälle ihr Eigentum eingebüßt haben und arbeitsunfähig geworden sind, Arbeiter, denen ungünstige Verhältnisse im Lande die Erwerbsquellen verschließen, sind unverschuldet arm. Nicht überall ist die Armut gleich verbreitet. Wenig Arme giebt es z. B. bei wilden Volksstämmen in warmen Klimaten, in Ländern, die sich vorzugsweise mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen, und wo die meisten Einwohner Grundbesitzer sind. Viele Arme dagegen finden sich überall da, wo die Bevölkerung stark angewachsen ist, die Industrie fast alle Hände in Anspruch nimmt, der Wettbewerb eine große Rolle spielt, der Grundbesitz in den Händen weniger liegt u. s. w. Gerade die großen und reichen Städte beherbergen besonders auch deshalb viele Arme, weil dort am freigebigsten und oft ganz planlos Almosen gespendet werden. Stellt sich in einem Lande ein Zustand ein, in dem viele Menschen sich außer stande sehen, sich den notwendigen Lebensunterhalt zu erwerben, so nennt man diesen Zustand Massenarmut, Pauperismus (s. d.). Auf die Armut wirken die Zeitereignisse oft mächtig ein. Bedeutende Stockungen in wichtigen Erwerbszweigen, schlechte Ernten, starke Erhöhung der Preise vieler Güter, Revolutionen und Kriege können in wenigen Jahren die Armut außerordentlich steigern.

Die gesamte Thätigkeit zur Beseitigung der Armut faßt man unter der Bezeichnung A. zusammen.

Zu diesem gehören alle diejenigen Maßregeln, welche das Entstehen der Armut verhindern sollen, die vorbeugenden Mittel; ferner diejenigen, welche die Armen und namentlich solche, die ihre Armut verschuldet haben, zwingen sollen, sich mit eigenen Kräften ihre Lebensbedürfnisse zu verschaffen, die Maßregeln der Armenpolizei; drittens die Unterstützung der zeitig und dauernd erwerbsunfähigen Armen, die Armenpflege, sei sie nun öffentliche oder private Armenpflege, und endlich die Beseitigung der vorhandenen Armennot durch allgemeine Einrichtungen sehr verschiedener Art, wie z. B. Arbeitsanstalten, Arbeitsvermittlungsstellen, Verpflegungsstationen, Arbeiterkolonien, Auswanderung u. s. w.

Was die Mittel zur Verhütung der Armut betrifft, so gehören zu ihnen alle diejenigen, welche den Volkswohlstand zu heben geeignet sind; alle Maßregeln, die die körperliche, geistige und sittliche Entwicklung der einzelnen Staatsbürger fördern, Kenntnisse und Geschicklichkeiten unter den arbeitenden Klassen, aus denen zumeist die Armen hervorgehen, verbreiten, den Zutritt zu einträglichen Beschäftigungen erleichtern, die Produktion kräftigen, die bessere Verteilung der Güter ermöglichen und auf die Ausdehnung des Verkehrs hinwirken. Außer diesen entferntern Mitteln zur Verhütung der Armut giebt es aber auch andere näherliegende, z. B. die Sparkassen (s. d.), das Gesamtgebiet der Arbeiterversicherung (s. d.), die Hilfs- und Darlehnskassen und Pfandhäuser (s. Lombard), die Arbeitsnachweisungsbureaus (s. d.), die Anstalten, die den Armern den billigen Ankauf der Lebensbedürfnisse ermöglichen u. s. w. Alle diese Mittel setzen aber freilich, wenn sie wirksam sein sollen, voraus, daß die Personen, denen sie geboten werden, den festen Willen haben, sich vor der Armut zu schützen. Mit den Personen, die diesen Willen nicht haben, beschäftigt sich die Armenpolizei. Ihr Zweck ist, diejenigen, welche durch eigene Verschuldung arm sind und die Verschuldung fortsetzen, durch Verbote und Zwangsmaßregeln zur Erwerbung des eigenen Unterhalts und des ihrer nächsten Angehörigen anzuhalten. In erster Linie hat es die Armenpolizei zu thun mit Bettlern, arbeitsscheuen Landstreichern, sittlich verwahrlosten Kindern u. s. w. In der Regel ist dabei der Armenpolizei das Recht zugesprochen, die bestraften Bettler und Landstreicher nach Abbüßung ihrer Strafe auf Monate und Jahre in Besserungsanstalten und Arbeitshäuser (s. d.) zu verweisen und sie dort zu regelmäßiger Arbeit anzuhalten und an dieselbe zu gewöhnen. Außerdem darf sie dieselben in ihre Heimatsgemeinde zurückschicken und die Entfernung aus derselben untersagen. Ebenso ist ihr die Befugnis erteilt, sittlich verwahrloste Kinder in Rettungshäusern (s. d.) unterzubringen.

Vorzugsweise beschäftigt sich mit den Armen die öffentliche Armenpflege. In der Regel liegt dieselbe in der Hand der Gemeinde, der die Armen angehören, seltener in der Hand von Vereinen und Genossenschaften, denen eine gesetzliche Verpflichtung obliegt. Fast allgemein ist die Verpflichtung des Staates und der Gemeinde zur Gewährung der Armenunterstützung anerkannt. Die öffentliche Armenpflege hat sich in der Regel nur mit den ganz oder teilweise erwerbsunfähigen Armen zu beschäftigen. Zu den erwerbsunfähigen Armen gehören in erster Linie arme Kinder, die elternlos (Waisen), oder deren Eltern für sie ausreichend zu sorgen nicht im stande sind oder diese Pflicht versäumen. Für den Unterhalt solcher Kinder hat die öffentliche Armenpflege ganz und gar oder nur teilweise einzutreten. Das erstere ist der Fall bei den armen Waisen, mit denen sich die Waisenpflege, als Zweig der Armenpflege, beschäftigt, indem sie dieselben in eigenen Anstalten (Waisenhäusern, s. d.) unterbringt und erzieht oder geeigneten Familien als sog. Kostkinder gegen Entschädigung zur Unterhaltung und Beköstigung anvertraut. Ähnlich wird mit Findelkindern verfahren, für die in einigen Staaten (nicht in Deutschland) eigene Anstalten, die sog. Findelhäuser (s. d.), bestehen. Ebenfalls erwerbsunfähig sind auch Personen in hohem Alter und Geisteskranke, für die weder Angehörige, noch, beim Fehlen einer Versicherung, irgendwelche Versicherungsanstalten zu sorgen haben. Erstere werden in Armenhäuser, Versorgungsanstalten, Hospitäler u. s. w. aufgenommen oder durch Geld unterstützt; letztere in Irrenhäusern untergebracht. Für die armen, hilflosen Kranken sind Krankenhäuser fast überall vorhanden; bringt man sie in Familien unter, so sorgt die Armenpflege für Wohnung, Unterhalt, Pflege, ärztliche Behandlung und Arznei. Zu den teilweise Erwerbsunfähigen dagegen gehören diejenigen Personen, welche durch Körperschwäche, Gebrechen, Kränklichkeit, herannahendes Alter u. s. w. nur einen Teil ihres Unterhalts zu beschaffen vermögen. Bei ihnen tritt die Armenpflege nur ergänzend ein. Ausnahmsweise werden von der Armenpflege auch arbeitsfähige Personen berücksichtigt, wenn sie aller Bemühungen ungeachtet Arbeit nicht zu finden vermögen. Der Nachweis, daß die Bemühung vergeblich gewesen sei und daß Arbeitsscheu nicht vorliege, muß indes geführt sein, und überhaupt wird diese Art Unterstützung nur dann zugelassen, wenn infolge von ungünstigen Verhältnissen im Lande die Produktion daniederliegt. Doch auch in diesem Falle wird in manchen Ländern, z. B. in England, die unmittelbare Armenunterstützung nicht gewährt, sondern der Eintritt in ein Arbeitshaus (workhouse) gefordert (s. Arbeitshäuser). Ein sehr bedeutsamer Zweig der Armenpflege ist die Armenschulpflege (s. Armenschulen).

Die Bedingungen der Armenunterstützung und die Formen der Armenpflege werden am zweckmäßigsten durch eine Armenordnung bestimmt und geregelt. Dieselbe setzt fest, wer als arm anzusehen, welche Unterstützungen den einzelnen Klassen der Armen und wie sie gewährt werden sollen, welche Behörden an der Spitze der öffentlichen Armenpflege stehen, durch welche Organe (Armenpfleger, Armenkommissionen) die Bedürftigkeit ermittelt und die Armenunterstützung verteilt werden soll, wie die nötigen Mittel zu beschaffen sind, wer verpflichtet ist, einzelnen Armen (z. B. als Anverwandter, Berufsgenosse) zu Hilfe zu kommen, u. s. w.

Vielfache Nachahmung hat das zuerst in Elberfeld durchgeführte System erfahren, das eine strenge Individualisierung der Armenpflege mit persönlicher Beratung und Wiederaufrichtung der einzelnen verarmten Personen anstrebt und die thätige Teilnahme der wohlhabenden Einwohner zu Gunsten ihrer notleidenden Mitbürger fordert. Elberfeld ist in verschiedene Armenbezirke und mehrere hundert Quartiere so eingeteilt, daß der einzelne Armenpfleger in der Regel nicht mehr als 4 Familien seine Thätigkeit zu widmen hat. Dieses System bietet noch den großen Vorteil, daß die öffentliche Armenpflege sich in engste Beziehung zu der Verwaltung der privaten Wohl-

thätigkeitsanstalten und Vereine setzen kann. Die Kosten der öffentlichen Armenunterstützung werden entweder durch besondere Armensteuern (s. d.) aufgebracht oder von den Gemeinden oder dem Staate bestritten. Letzteres ist das Richtige. Besondere Armensteuern schwächen bei den Steuerzahlern den Trieb zur Privatwohlthätigkeit und erwecken bei den Armen den Gedanken eines persönlichen Rechtsanspruchs. Die Bezeichnung Armentaxe ist den Engländern entlehnt, welche die Kosten der Armenpflege vorzugsweise durch Armensteuern zu beschaffen pflegen.

Die Privatarmenpflege wird sich, wenn sie wahrhaft wohlthätig wirken soll, immer den durch die staatliche und kommunale Armenpflege gegebenen Schranken anbequemen müssen, während diese ihr Augenmerk darauf zu richten hat, den engsten Zusammenhang mit der Privatwohlthätigkeit und deren ausgiebigste Ergänzung zu suchen. Die amtliche Armenpflege muß sich auf das Dringendste beschränken, während doch darüber hinaus vieles wünschenswert erscheint, was nur durch freie Mildthätigkeit, wenn auch keineswegs durch blindes Almosengeben, erreichbar ist. Ohne organisatorische Einrichtungen wird die Privatarmenpflege fast immer so gut wie wirkungslos bleiben. Dazu drängt schon der Umstand, daß für solche Einrichtungen sich verhältnismäßig leichter Teilnahme im Volke erwecken läßt als für Almosenspenden. Bisher sind beispielsweise durch Privatwohlthätigkeit für die Jugend Krippen oder Säuglingsbewahranstalten, Kinderhorte, Sonntags-, Nachhilfe- und Erwerbsschulen, Anstalten zur Versorgung mit Schulbüchern und Bekleidung, Taubstummen- und Blindeninstitute, für erwachsene Leute Arbeits- und Arbeitsnachweisungsanstalten, Leih- und Rentenanstalten, Wasch- und Badehäuser, Rettungsinstitute und Vorschußkassen, Suppenanstalten, Einrichtungen zur billigen Beschaffung der Lebensbedürfnisse, Baugesellschaften zur Herstellung guter Wohnungen, für ältere Leute Alters- und Invalidenheime und andere Einrichtungen begründet worden. In der Regel wirkt die Privatwohlthätigkeit durch freie Vereine für bestimmte Zwecke; seltener sind allgemeine Armenpflegevereine. Außerdem beteiligen sich an ihr Vereine und Genossenschaften, und namentlich haben in neuerer Zeit auch in Deutschland die kirchlichen Gemeinden eine eigene kirchliche Armenpflege, welche materielle Unterstützung mit sittlicher und religiöser Hebung verbindet, hervorzurufen gesucht. So dürfte in dem Zusammenarbeiten des Staates und der Gemeinde mit der Kirche und der Privatwohlthätigkeit die Zukunft der Armenpflege liegen.

Aus der umfänglichen Litteratur über A. sind hervorzuheben: de Gérando, De la bienfaisance publique (4 Bde., Par. 1839); Aschrott, Das englische A. (Lpz. 1886); ders., A. und Wohlthätigkeit in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (Jena 1889); Ratzinger, Geschichte der kirchlichen Armenpflege (2. Aufl., Freiburg 1884); Uhlhorn, Die christl. Liebesthätigkeit (2. Aufl., Stuttg. 1895); ders., Die kirchliche Armenpflege in ihrer Bedeutung für die Gegenwart (Gött. 1892); Böhmert, Das A. in 77 deutschen Städten u. s. w. (2 Bde., Dresd. 1886—88); ders., Die Armenpflege (Gotha 1890); Roscher, System der Armenpflege und Armenpolitik (Bd. 5 des «Systems der Volkswirtschaft», 2. Aufl., Stuttg. 1894); Statistical Abstract for the United Kingdom (Lond. 1896); die Artikel A., Armenstatistik und Armenlast im «Handwörterbuch der Staatswissenschaften», Bd. 1 (Jena 1890), wo auch ausführliche Litteraturübersicht.

Armeria *W.*, Grasnelke, Pflanzengattung aus der Familie der Plumbagineen (s. d.) mit etwa 10 Arten, die sehr variabel sind, weshalb die Artenzahl häufig viel zu hoch angegeben wird; es sind perennierende Kräuter mit lauter grundständigen, linealen, gras- oder nelkenartigen Blättern, die einen dichten Büschel bilden, und mit einfachem, blattlosem Stengel, der auf seiner Spitze ein halbkugeliges oder kugeliges Köpfchen kleiner, meist rosenroter, seltener weißer Blüten trägt. Einige südspan. und portug. Arten sind auch Halbsträucher oder Sträucher, welche die Blätter in dichten Büscheln an der Spitze des Stammes und der Äste tragen. Die Grasnelken sind hübsche Pflanzen und namentlich in Südeuropa und Nordafrika zu Hause. Eine Art, A. vulgaris *Willd.* (s. Tafel: Primulinen, Fig. 6), wächst auch in Deutschland auf Sandboden häufig. Eine andere, mit niedrigern Stengeln, wahrscheinlich bloß eine Abart der vorigen, A. maritima *Willd.*, am Seestrande wild wachsend, wird allgemein unter dem Namen Seenelke zum Einfassen der Gartenbeete benutzt. Die schönste Gartenform ist A. Laucheana; ausgezeichnet durch leuchtendrote Blumen, dankbares Blühen und einen niedrigen rasenartigen Wuchs. Auch die südeurop. Arten können als Zierpflanzen dienen. Sie gedeihen, die strauchigen ausgenommen, im freien Lande, verlangen Sandboden und lassen sich durch Zerteilung der Wurzelstöcke vermehren.

Arme Ritter, Mehlspeise aus Weißbrotscheiben, die man in Ei und Milch einweicht und in Butter bäckt.

Armer Konrad, s. Bauernkrieg.

Arme von Lyon, s. Waldenser.

Armfeilen, vierkantige Grob- oder Schrubbfeilen, die gröbste, bis 60 cm lange Art der Feilen.

Armfelt, Gust. Moritz, Baron, später Graf, schwed., später finn.-russ. General und Staatsmann, geb. 1. April 1757, trat als Fähnrich in die Garde zu Stockholm, zeichnete sich 1788—90 im Kriege gegen Rußland aus und schloß als Generalmajor 1790 den Frieden zu Werelä ab. Auf dem Sterbebette ernannte Gustav III. ihn zum Oberstatthalter von Stockholm und zum Mitgliede der Regentschaft während der Minderjährigkeit Gustavs IV. Doch der Bruder des Königs, Herzog Karl von Södermanland, später König Karl XIII., erkannte diese Verfügung nicht an, verabschiedete A. und schickte ihn als Gesandten nach Neapel. Hier entwarf A. den Plan zu einer Hofrevolution gegen den schwed. Prinz-Regenten. Die Verschwörung wurde jedoch entdeckt, A. entfloh von Neapel und wurde in contumaciam zum Tode verurteilt. Nachdem Gustav IV. Adolf die Regierung übernommen, hob er 1799 das Urteil auf, rief A. nach Schweden zurück und ernannte ihn erst zum Gesandten in Wien, dann zum General der Infanterie. Als solcher befehligte er 1807 die Truppen in Pommern und 1808 das schwed. Heer gegen Norwegen. Nach der Absetzung Gustavs IV. Adolf wurde A. 1809 nach Stockholm berufen und zum Präsidenten des Kriegskollegiums ernannt. Doch legte er schon 1810 dieses Amt nieder und begab sich 1811 nach Finland. In Rußland mit Auszeichnung empfangen, wurde er 1812 in den Grafenstand erhoben, zum Kanzler der Universität Abo und zum Präsidenten des Komitee für finn. Angelegenheiten sowie zum Mitglied des russ.

Senats ernannt. Eine kürzere Zeit war er auch Generalgouverneur von Finland. A. starb 19. Aug. 1814 zu Zarskoje Selo. — Vgl. E. Tegnér, Gustav Mauritz A. (Bd. 1—3, Stockh. 1883—87).

Armflosser (Pediculata), eine kleine Familie Seefische aus der Gruppe der Stachelflosser, deren Brustflossen fast armartig gestaltet sind. Die Mittelhand bildet einen langen, stielförmigen Knochen, an dem die Brustflosse wie eine Hand sitzt, auf welche sich stützend die Tiere umherkriechen können. Der meist schmutzigbraune, plumpe Körper ist mit warziger, schleimiger Haut überzogen, meist breit und dick, das Maul bald klein und vorgezogen, wie bei dem amerik. Fledermausfisch (Malthe vespertilio *L.*), bald ungeheuer weit, groß und mit furchtbaren Fangzähnen bewaffnet. Letzteres ist besonders bei dem Froschfisch oder Seeteufel (Lophius piscatorius *L.*, s. Tafel: Fische V, Fig. 11) der Fall, der im Mittelmeere, dem Atlantischen Ocean und im Kanal häufig vorkommt und gelegentlich in die Ostsee eindringt. Auf der Stirn und zwischen den Augen trägt der Fisch einige lange Flossenstrahlen mit kleinen Fähnchen daran, die er, im Schlamme liegend, als Köder benutzt, um kleine Fische anzulocken. Das Fleisch ist beliebt, besonders in Italien. Eine verwandte tangfarbene Gattung, Antennarius *Comm.*, lebt zwischen den Tangen des Sargassomeers, aus denen das Männchen für den Laich ein Nest baut.

Armfüßer oder Armfüßler (Brachiopoda), auch Lochmuscheln, eine Klasse wenig artenreicher, früher den Mollusken, jetzt den Würmern zugezählter Tiere, die meist in großen Massen vergesellschaftet die Tiefen der Meere bewohnen. Den Körper bedeckt eine zweiklappige, vom «Mantel» abgeschiedene Schale; die beiden Klappen sind jedoch voneinander verschieden; sie entsprechen dem Rücken und dem Bauche der Tiere. Beide sind meist gelenkig miteinander verbunden; sie werden durch Muskeln geöffnet und geschlossen. Die ventrale Schale ist am Gelenk stark nach oben übergewölbt und trägt an der Verwölbung gewöhnlich ein Loch zum Durchtritt des Stieles (vgl. die Abbildung, Tafel: Würmer, Fig. 29, Rhynchonella psittacea), vermittelst dessen das Tier an andern Gegenständen festsitzt. Der eigentliche Leib füllt nur den hintern Schalenraum aus; von demselben gehen nach vorn zwei mächtige, wenig vorstreckbare, in der Ruhe spiralig eingerollte und in der Schale verborgene Arme, die mitunter durch ein besonderes Kalkgerüst von der Rückenschale aus gestützt werden; zwischen diesen, mit flimmernden Fransen besetzten Armen liegt die Mundöffnung, die in einen kurzen, bei manchen Formen afterlosen Darm hineinführt. Ein Nervensystem, sowie flimmernde Exkretionskanäle sind vorhanden, das Vorhandensein eines gesonderten Herzens ist noch fraglich. Die A. sind meist getrennt geschlechtig; die aus den abgelegten Eiern ausschlüpfenden Jungen entwickeln sich in noch wenig bekannter Weise durch Verwandlung. Die A. sind jetzt artenarm, ihre Blütezeit liegt in längst vergangener Vorzeit. Schon in den ältesten versteinerungführenden Schichten treten zahlreiche A. (Spirifer, Productus u. s. w.) auf, im Jura die meisten; einzelne Gattungen, die noch jetzt leben (Lingula, Terebratula u. s. w.), haben daher unter allen Tieren das höchste Alter erreicht. — Vgl. Owen, On the anatomy of the Brachiopoda (in den «Transactions of the Zoological Society of London», 1835); Vogt, Anatomie der Lingula anatina (in der «Neuen Denkschrift der schweiz. Gesellschaft für Naturwissenschaft», Bd. 7, 1845); Hancock, On the Organisation of Brachiopoda (in den «Philosophical Transactions», 1858); Kowalewsky, Entwicklungsgeschichte der Brachiopoden (in den «Izvěstija» der Moskauer Gesellschaft naturforschender Freunde, 1874); Brooks, The development of Lingula etc. (in der «Scientific Review of the Chesapeake Zoological Laboratory», 1878); Blochmann, Untersuchungen über den Bau der Brachiopoden (Jena 1893).

Armgeflecht, s. Hals.

Armgeige, s. Bratsche.

Armgreif, s. Pterodaktyle.

Armida, eine schöne Zauberin in Tassos «Befreitem Jerusalem», Tochter Arbilans von Damaskus, entfremdet im Lager der Kreuzfahrer mehrere tapfere Ritter der Pflicht, entführt den schönsten und jüngsten, Rinaldo, auf eine Insel in ihren Zaubergarten, wo ihn ihre Reize fesseln, bis ihn Gottfried von Bouillons Gesandte befreien. Verzweifelt ficht sie auf Seite der aufgehetzten Sarazenen, unter denen Rinaldo gewaltig aufräumt; sie flieht, er trifft sie, hält sie vom Selbstmord ab und erklärt sich zu ihrem Ritter. Der Stoff ist von Gluck (nach dem 1686 verfaßten Text Quinaults) und Rossini zu Opern benutzt; beim erstern ist A. treu den Absichten Tassos in der Art der Kirke gezeichnet.

Armierung, im engern Sinne: Ausrüstung einer Batterie, eines festen Platzes, eines Kriegsschiffs mit Artilleriematerial; im weitern Sinne: Übergang einer Festung aus dem Friedenszustand in den Kriegszustand. In letzterm Sinne unterscheidet man:

1) Fortifikatorische A.: Sicherung der Thordurchfahrten und sonstigen Zu- und Ausgänge, Vervollständigung der Sturmfreiheit durch Anbringen von Hindernismitteln und Füllen der Wassergräben u. a.; Herrichtung der Wälle für den Waffengebrauch durch Abstechen der innern Brustwehrböschung (für die Infanterie) und durch Einschneiden von Scharten (für die Geschütze), Anbringen von Traversen, Abholzen des Glacis, Freimachen des Vorgeländes, Vervollständigung der Unterkunftsräume, Vervollständigung der Verkehrswege innerhalb der Festung und nach dem Vorgelände, Anlage von Brieftaubenstationen in umliegenden Dörfern und entferntern Orten, Einrichtungen für den Ballondienst, endlich Vervollständigung der vorhandenen Festungswerke. Diejenigen Gegenstände, welche zur Verteidigungsinstandsetzung sogleich notwendig, bei Kriegsausbruch aber nicht schnell besorgt werden können, als: Baumaterialien, Schanz- und Werkzeuge, elektrische Telegraphen- und Beleuchtungsapparate, Meßinstrumente, Brieftauben, Luftballons, Kriegsbrücken u. s. w. sind bereits im Frieden vorrätig zu halten oder doch ihre Beschaffung sicher zu stellen.

2) Artilleristische A.: Aufstellung der Geschütze in den Werken nebst den hierzu erforderlichen Arbeiten, Fertigstellung und zweckmäßige Unterbringung des Munitionsbedarfs.

3) Ökonomische A.: Beschaffung aller zur Verpflegung und Bekleidung der Besatzung, zur Beleuchtung und Heizung, ferner zur Ernährung der Pferde und des Schlachtviehs notwendigen Vorräte. Der Vorrat an Lebensmitteln für die Besatzung und die im Dienste der Verteidigung beschäftigten Civilarbeiter wird auf sechs Monate berechnet.

4) Sanitätsarmierung: Alle zur Pflege der Kranken und Verwundeten nötigen Maßnahmen, als: zweckmäßige Ausstattung der in der Festung vorhandenen und der durch Einrichtung geeigneter Ge-

bäude neu anzulegenden Lazarette, Verbandplätze und
Apotheken, Versorgung derselben mit Instrumenten,
Arzneimitteln, Gerätschaften, Tragen, Decken. —
Zur A. einer Festung im weitesten Sinne gehört
auch ihre Ausstattung mit den entsprechenden
Truppen, der Besatzung (s. d.). — Über die A. von
Kriegsschiffen s. Schiffsgeschütze. [Knappe.

Armifer und **Armiger** (lat.), Waffenträger,

Armillaria mellea, s. Hallimasch.

Armillarsphäre, Armilla oder Ringkugel,
eine Zusammensetzung von Ringen, welche die wich-
tigsten Kreise der Himmelskugel darstellen. Sie
hat den Zweck, die gegenseitige Lage der Himmels-
achse, des Äquators, der Ekliptik und anderer Kreise
zu versinnlichen. Daher kann sie in mancher Hin-
sicht die künstliche Himmelskugel ersetzen, obschon
letztere auch noch die Gestirne darstellt und insofern
eine viel allgemeinere Benutzung zuläßt. Die ältern
Astronomen, zuerst Eratosthenes, später auch Hip-
parch und Ptolemäus, zuletzt
noch Tycho de Brahe, bedien-
ten sich der Ringkugel auch zu
wirklichen Beobachtungen und
zwar zum Messen von Dekli-
nationen und Stundenwin-
keln. Eine solche A. für Be-
obachtungszwecke bestand aus
zwei rechtwinklig aufeinander
stehenden und fest verbunde-
nen Kreisen, deren einer in
den Meridian, der andere in
die Äquatorebene eingestellt
wurde. Ein dritter Kreis war
als Deklinationskreis in dem
Meridiankreis drehbar gela-
gert und zwar so, daß die
Drehaxe parallel der Weltaxe
ging. In diesem drehbaren
Kreis war nun ein mit zwei
diametral entgegengesetzten
Visieren versehener vierter
Kreis konzentrisch verschieb-
bar. Wurde nun auf einen
Stern visiert, so war die Dekli-
nation auf dem Deklinations-
kreis und der Stundenwinkel
auf dem Äquatorialkreis abzu-
lesen. Die nebenstehende Fi-
gur stellt das Instrument als
Unterrichtsapparat in voll-
ständiger Form dar.



Armilus (neuhebr., «Volksverderber»), bei den
spätern Juden Name des Antichrists (s. d.), den sie
als einen entsetzlichen Riesen schilderten, rothaarig,
mit kahlem Schädel, 12 Ellen hoch und 12 Ellen
breit. Der erste Messias, der Sohn Josephs, werde
ihn betriegen, aber von ihm überwunden und ge-
tötet werden. Der zweite Messias, der Sohn Da-
vids, werde den A. schlagen und töten, worauf das
Reich der Christen und der Ungläubigen untergehen
und das Messiasreich der Juden beginnen müsse.

Armin, der Cheruskerfürst, s. Arminius.

Arminen, s. Burschenschaft.

Arminianer oder Remonstranten, die An-
hänger einer von der reform. Kirche der Niederlande
getrennten Religionspartei, deren Zahl (1890) auf
6000 in 21 Gemeinden geschätzt wird, davon etwa
5000 in Holland. Gegenüber der calvinischen Lehre
der Prädestination (s. d.) machte J. Arminius (s. d.),
der Stifter des Arminianismus, die menschliche Frei-
heit und die Unterordnung der Symbolischen Bücher
unter die Bibel geltend. Die von seinem Anhänger
J. Uytenbogaert 1610 aufgestellte Remonstrantia (da-
her der Name Remonstranten) enthielt die fünf Ar-
tikel: Gott hat von Ewigkeit beschlossen, alle Gläu-
bigen selig zu machen; Christus ist für alle gestorben,
aber sein erlösender Tod kommt nur den Gläubigen
zu gute; der Glaube ist eine Wirkung des Heiligen
Geistes im Menschen; ohne Gottes Gnade vermag
der Mensch nichts Gutes, mit ihr alles; aber der
Mensch kann auch der Gnade widerstehen. Diese
Grundsätze wurden 1619 von der Dordrechter Synode
(s. d.) verdammt, auf welcher die Gomaristen, die
Anhänger des Gomarus (s. d.), auch Kontraremon-
stranten genannt, sich als Richter aufwarfen. 200
arminianische Prediger wurden abgesetzt und ihnen
und ihren Gesinnungsgenossen sogar der Hausgottes-
dienst untersagt. Seit 1630 erhielten sie Duldung
und konnten sich Kirchen bauen und ein Prediger-
seminar anlegen; aber viele waren bereits ausge-
wandert. Hochangesehene Gelehrte, wie H. Grotius,
S. Episcopius, J. Clericus und J. J. Wetstein ge-
hörten ihnen an. Die A. haben viel für freie Bibel-
forschung und für Beförderung der Wissenschaft
geleistet. Durch Zulassung der Antitrinitarier (s. d.)
gerieten sie auch noch in andern Punkten mit der
Kirchenlehre in Widerspruch und bekannten schließ-
lich, daß die Vernunft und die Offenbarung im Ein-
klang stehen und die Schrift nach der gesunden Ver-
nunft erklärt werden müsse. Von den verschiedenen
Fraktionen, in welche sie zerfielen, ist die bedeutendste
die rein independentische Partei der Kollegianten
(s. d.). In Amerika befinden sich als besondere Sekten
Arminianer-Universalisten, Arminianer-Baptisten
und deutsch-arminianische Baptisten. — Vgl. Regen-
boog, Geschichte der Remonstranten (aus dem Hol-

ländischen, 2 Tle., Lemgo 1781—84); Schneckenburger, Vorlesungen über die Lehrbegriffe der kleinern prot. Kirchenparteien (Frankf. a. M. 1863); Dresbach, Die prot. Sekten der Gegenwart (Barm. 1888).

Arminius (der Name wird vielfach, aber mit Unrecht, für die röm. Form von «Hermann» gehalten), der Befreier des westl. Deutschlands von der Herrschaft der Römer, ward im J. 17 oder 16 v. Chr. als der Sohn eines cherusk. Häuptlings Segimer geboren. Er trat frühzeitig mit seinem Bruder Flavus in röm. Kriegsdienst, erwarb sich als Führer cherusk. Hilfstruppen das röm. Bürgerrecht und die Ritterwürde, gewann Kenntnis der lat. Sprache und einen tiefern Einblick in die röm. Kriegs- und Staatskunst. Als er nach Deutschland heimkehrte, während Flavus unter den Römern zurückblieb, fand er den kurz vorher nach Germanien gesandten röm. Statthalter Quintilius Varus seit dem Sommer 7 n. Chr. damit beschäftigt, die niederdeutschen Länder zwischen Rhein und Weser in eine röm. Provinz zu verwandeln. A. faßte den Plan, sein Vaterland von der Fremdherrschaft zu befreien. Das war aber unmöglich in offener Erhebung gegen eine ausgesuchte und erprobte Armee, die sich überdies durch ein System von Straßen und Befestigungen auf die wohlgesicherte Rheinlinie stützte. Deshalb griff A. zur List; Varus wurde, als er im Sommer des J. 9 n. Chr. mit etwa 25000 Mann an der Weser in der Gegend von Minden stand, durch A. und dessen Freunde in falsche Sicherheit gewiegt; vergeblich warnte ihn Segest, der Führer der röm. Partei unter den Cheruskern. Um zunächst die auf Betrieb A.' aufrührerischen Bewohner eines abgelegenen Landstrichs zu züchtigen, zog das röm. Heer auf dem Marsche von der Weser zu Anfang des Septembers in westl. Richtung und kam in den unwegsamen Teutoburger Wald, wo es plötzlich von allen Seiten her durch die Scharen der Deutschen, deren Führer sich bis zum letzten Augenblick im röm. Hauptquartier als angebliche Bundesgenossen aufhielten, angegriffen und nach dreitägigem Kampfe vernichtet wurde. Die Besatzung von Aliso (s. d.) mit einer Anzahl Flüchtlingen vom Heere des Varus schlug sich durch. Die Feste selbst wurde erobert. Die Kunde dieses Schlags erregte in Rom die höchste Bestürzung; die Folge war die vorläufige Aufgabe des Plans, die Elbe zur Grenze des Römischen Reichs zu machen. Die Römer begnügten sich zunächst mit Sicherung der Rheingrenze. Im J. 14 begannen sie aber unter Führung des Germanicus (s. d.) den Angriff von neuem. Im J. 15 verwüstete dieser das Land der Katten. Auf dem Rückmarsch nach dem Rhein trafen bei ihm Gesandte von Segest ein, der die Römer gegen A. zu Hilfe rief. Nach dem Siege im Teutoburger Walde nämlich hatte A. die schon an einen andern verlobte Tochter Segests, Thusnelda, entführt, war darauf von Segest gefangen, aber wieder befreit worden. Darauf hatte Segest Thusnelda in seine Gewalt gebracht und auf seine Burg geführt, wurde nun aber von A. belagert. In raschem Zuge kehrte daher Germanicus um und entsetzte Segest. So kam mit letzterm und einer großen Anzahl seiner Verwandten und Freunde auch Thusnelda zu den Römern und gebar kurz darauf in röm. Gefangenschaft einen Sohn, den man Thumelicus nannte. Segest wurde zwar hoch geehrt, mußte aber zwei Jahre später in Rom zusehen, wie sein Sohn Segimund und Thusnelda mit ihrem Kinde den Triumphzug verherrlichten. Die Wegführung der Thusnelda entflammte A. aufs höchste, und aufs neue rief er die Cherusker und die Nachbarvölker unter die Waffen. Germanicus brach dagegen mit seiner ganzen Macht, etwa 80000 Mann, gegen A. auf, der sich in Wald- und Sumpfland zurückzog, bis er die Gelegenheit ersah, den nachrückenden Römern an einem nicht mehr näher bestimmbaren Punkte so wirksam entgegenzutreten, daß nach der Niederlage der Reiterei und der Hilfskohorten die Legionen nur mit Mühe das Schlachtfeld behaupteten und der Rückzug angetreten werden mußte. Auf diesem wurde die Abteilung des Cäcina von den Deutschen unter A. hart bedrängt und entging der vollständigen Vernichtung nur dadurch, daß das Ungestüm Inguiomers, des Oheims A.', den wohlberechneten Plan des letztern vereitelte. Noch großartigere Vorbereitungen traf Germanicus für den Feldzug des J. 16 n. Chr. Mit 1000 Schiffen lief er im Juni in die Ems ein, marschierte die Ems hinauf bis an die Haasemündung, von hier durch das Werrathal an die Weser, wo bereits A. mit dem deutschen Heere die Feinde erwartete. In dieser Gegend, unweit von Bückeburg, auf dem Felde Idistavisus (s. d.), ward nun die größte Schlacht der Römer in Deutschland geschlagen. Diese ging den Deutschen verloren, weil ihr Ungestüm, ihr Mangel an taktischer Übung und Kriegszucht die Befehle A.' durchbrach; aber trotz schwerer Verluste lieferten sie, wahrscheinlich bei Bergkirchen an dem sog. Steinhuder Meer, den Römern eine zweite blutige Schlacht, in der diese zwar siegten, aber doch nur den ungestörten Rückzug erkauften. Schwerere Verluste noch erlitt der auf der Flotte heimkehrende Hauptteil des röm. Heers durch heftige Stürme und Unwetter. Germanicus hoffte zwar im nächsten Jahre den Krieg zu beendigen, aber der Kaiser Tiberius rief ihn nach Rom zurück, wo er ihn im J. 17 einen glänzenden Triumphzug feiern ließ und mit Ehren überhäufte.

Kein röm. Heer wagte seitdem wieder, vom Rheine nach dem innern Deutschland vorzudringen. Kaum war indes der Feind vertrieben, als die Kämpfe unter den Deutschen selbst wieder um so heftiger ausbrachen. Der Markomanne Marbod, der Gründer eines mächtigen, von Böhmen bis zur Ostsee ausgedehnten Reichs, hatte seiner Zeit den von A. ihm zugesandten Kopf des Varus den Römern ausgehändigt und später dem Kampfe gegen Germanicus teilnahmlos zugesehen. Jetzt, als A. den deutschen Völkern als Hort der Freiheit erschien, fielen Semnonen, Gothonen und Langobarden vom Markomannenreiche ab und wandten sich zu A., während dagegen dessen Oheim Inguiomer mit seinem Anhange zu Marbod überging. Daraus entspann sich ein Krieg, und wahrscheinlich im J. 17 trafen die Heere A.' und Marbods aufeinander. Die Schlacht selbst blieb zwar unentschieden, indem beide rechte Flügel geschlagen wurden, aber Marbod zog sich zurück und mußte 19 n. Chr. bei den Römern Hilfe suchen, die ihm Ravenna zum Wohnort anwiesen. Auch A. überlebte Marbods Fall nicht lange. Wie es scheint, wollte er auch im Frieden die Obermacht bewahren und erlag in einem darüber ausgebrochenen Kampfe schon im J. 21 der Hinterlist seiner Verwandten in einem Alter von 37 Jahren. Weib und Kind hatte A. nie wiedergesehen, es fehlt überhaupt jede Nachricht über ihr weiteres Schicksal. Nur so viel weiß man, daß schon im J. 47 vom cherusk. Fürstenstamme nur noch der einzige Italicus, ein Sohn von A.' Bruder Flavus,

übrig war, den die Cherusker sich von den Römern zurückerbaten und erhielten. Das würdigste Denkmal hat Tacitus dem A. in seinen «Annalen» gesetzt. Dramatisch wurde A. von Joh. Elias Schlegel, Klopstock, H. von Kleist, Grabbe u. a. behandelt. Über das Arminiusdenkmal bei Detmold s. Hermannsdenkmal. — Über die etwaige Verbindung des historischen A. mit der Siegfriedsage s. Siegfried.

Vgl. Wolf, Die That des A. (Berl. 1891); Kemmer, Arminius (Lpz. 1893); F. W. Fischer, Armin und die Römer (Halle 1893). Als Schauplatz der Varusschlacht wird namentlich von Mommsen (Die Örtlichkeit der Varusschlacht, Berl. 1885) und andern die Gegend von Barenau angenommen, von Knoke (Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland, Berl. 1887; Nachtrag 1889) und andern der Paß von Iburg, von P. Höfer (Die Varusschlacht, Lpz. 1888) und andern die Gegend von Detmold.

Arminius, Jak., eigentlich Harmensen, der Begründer der Arminianer (s. d.), geb. 1560 zu Oudewater in Südholland, studierte seit 1575 zu Leiden, Genf und Basel und wurde 1588 Prediger in Amsterdam. Hier hatte Coornhert (s. d.) die strenge Prädestinationslehre angegriffen; A. sollte ihn widerlegen, geriet aber bei der Untersuchung selbst in Zweifel und verschob die Entscheidung. Er ward 1603 Professor der Theologie zu Leiden und geriet mit seinem Kollegen Gomarus sofort in Streit über die Prädestination. Nachdem beide ihre Ansicht in scharfen Disputationen und Thesen ausgesprochen hatten, ward zur Beendigung des Streites 1608 im Haag vor den Staaten von Holland und Westfriesland ein Religionsgespräch zwischen ihnen abgehalten. Eine Einigung kam nicht zu stande; bald nachher, 19. Okt. 1609, starb A. Seine Schriften erschienen gesammelt zu Leiden 1629.

Arminiusquelle, s. Lippspringe.

Armisticium (Armistitium, lat.), Waffenstillstand.

Armitage (spr. áhrmitedsch), Edward, engl. Historienmaler, geb. 20. Mai 1817 in London, wurde in Deutschland und Frankreich erzogen. Er arbeitete seit 1837 in dem Atelier von Paul Delaroche, gewann 1840, 1845 und 1847 in London Preise für histor. Kartons und Bilder (Landung Cäsars in Britannien), ging darauf nach Rom und stellte seitdem fast alljährlich Gemälde kirchlichen oder histor. Inhalts aus. Zur Zeit des Orientkrieges malte er den Kavallerieangriff bei Balaklawa, den Kampf der Garden bei Inkerman und eine Erinnerung an Skutari. Von sonstigen Bildern sind zu nennen: Reue des Judas, Heil. Franciscus vor Papst Innocenz III., Beerdigung christl. Märtyrer in Rom. 1875 wurde A. zum Docent der Malerei an der Kunstakademie ernannt. Er starb 24. Mai 1896 in Tunbridge-Wells. Seine «Lectures on painting» erschienen in London 1883.

Armleuchter, s. Leuchter und Kandelaber. — A. als Algengattung, s. Chara.

Armleuchterbaum, s. Cecropia.

Armleuchtergewächse, s. Chlorophyceen.

Armmolch (Siren lacertina *L.*), bis 70 cm langes Lurchtier von gestrecktem, aalähnlichem Körper, an dem nur zwei kurze, vierzehige Vorderbeine äußerlich sichtbar sind; am Halse stehen jederseits drei Paar büschelförmiger Kiemen. (S. Tafel: Urodelen, Fig. 4.) Der A. lebt im südl. Nordamerika in Sümpfen und unter verwesenden Bäumen in der Nähe des Wassers.

Armoracia rusticāna, s. Cochlearia.

Armoriāl (neulat.), Wappenbuch.

Armorica, richtiger Aremorica (d. i. Land am Meere), kelt. Name des westl. Galliens, vorzugsweise des Strichs zwischen den Mündungen der Seine und Loire (Normandie und Bretagne). Doch nennt Plinius auch Aquitanien A. Nachher ward der Name auf das seit dem 5. nachchristl. Jahrhundert durch brit. Inselkelten, die vor den Angelsachsen wichen, besetzte und Britannia minor (Bretagne) genannte Land beschränkt, dessen Bewohner, der Bund der Armoriker, sich 420 für unabhängig von der röm. Herrschaft erklärten und 497 des Frankenkönigs Chlodwig Oberhoheit anerkannten.

Armorist, Wappenkundiger.

Armringe, s. Armbänder.

Armschienen (Armzeug), Teil der mittelalterlichen Rüstung (im Altertum unbekannt), bestand aus Vorder- und Hinterarm, die durch die Meusel oder Ellbogenkachel verbunden waren.

Armseelenlichter, s. Totenleuchten.

Armstrong, George Francis, irisch-engl. Dichter, geb. 5. Mai 1845 bei Dublin, ward daselbst im Trinity College und auf Jersey erzogen, durchwanderte 1862 Frankreich und bereiste später Deutschland, die Schweiz und Italien. Seit 1862 studierte er zu Dublin und erhielt 1865 einen Preis für das Gedicht «Circassia», dann noch zwei Goldmedaillen. Er wurde 1865 Präsident der Dubliner Philosophischen Gesellschaft, 1871 Professor der Geschichte und engl. Litteratur am Queen's College zu Cork, 1882 Fellow der Universität Dublin. Großen Erfolg hatten A.s kunstvolle «Poems (lyrical and dramatical)» (1869; 2. Aufl. 1873), mit dem schönen Liebesgedicht «Sundered friendship»; an Lyrik folgten «A garland from Greece» (1882), nach einer Reise auf der Balkanhalbinsel, «Stories of Wicklow» (1886), «Victoria Regina et Imperatrix: a jubilee song of Ireland» (1887) und «One in the Infinite» (1891). Als Dramatiker lieferte er «Ugone, a tragedy» (1870) und die Trilogie «Tragedy of Israel» (1. «King Saul», 1872; 2. «King David», 1874; 3. «King Salomon», 1876); außerdem «Mephistopheles in broadcloth: a satire in verse» (1888) und 1877 eine Gesamtausgabe der «Poetical works» sowie der «Life and letters» seines (1865 verstorbenen) Bruders Edmond A., mit «Essays» aus seiner Feder.

Armstrong, William George, Baron A. von Cragside, geb. 1810 zu Newcastle, beschäftigte sich frühzeitig mit Physik und Mechanik, studierte entgegen seiner Neigung auf Wunsch seines Vaters die Rechte, widmete sich aber bald ganz technischen Studien und erfand 1840 die Dampfelektrisiermaschine (s. Elektrisiermaschine). 1846 trat er mit der epochemachenden Erfindung der hydraulischen Kräne hervor, die er ursprünglich mit hohen Wassertürmen, später durch ebenfalls von ihm erfundene Accumulatoren (s. d.) betrieb und in den verschiedensten Systemen sowie zu den verschiedensten Zwecken in Anwendung brachte. Nach Ausbruch des Krimkrieges legte A. den Plan eines von ihm erfundenen Geschützes vor und erhielt im Dez. 1854 den Auftrag, sechs Kanonen nach dem angegebenen Plan zu gießen. Infolge des 1858 drohenden Krieges mit Frankreich und der Überlegenheit der franz. Artillerie, sah sich A. zu Versuchen in größerm Maßstabe ermuntert, die zu überraschenden Ergebnissen führten. Die von ihm gelieferte Hinterladungskanone schien eine vollständige Umwälzung im Artilleriewesen zu versprechen. (Über die Konstruktion der Armstronggeschütze s. Geschütz.) Welche Bedeutung A. für die

Entwicklung der engl. Artillerie gehabt hat, dafür zeugt der Umstand, daß in der Zeit von 1859 bis 1865 er der alleinige Konstrukteur für die Artillerie der Armee und Marine gewesen ist und daß in diesem Zeitabschnitt sämtliche gezogenen Kanonen Englands von ihm entworfen und zum Teil in seiner eigenen Fabrik, zum Teil in der königl. Geschützgießerei zu Woolwich angefertigt worden sind; er wurde damals für seine Verdienste um die Artillerie geadelt und Direktor der königl. Gießerei. Das Verhalten der Armstronggeschütze im Kriege (China und verschiedene Flottenexpeditionen) brachte jedoch eine Gegnerschaft gegen das neue Geschütz hervor, und als 1863 eine Kommission eingesetzt wurde, um die Armstronggeschütze einem Vergleichsversuch mit denen des Ingenieurs Whitworth zu unterziehen, nahm A. seine Entlassung und trat während der folgenden Zeit bis 1880 als Konstrukteur und seit 1878 auch als Fabrikant für England in den Hintergrund, später jedoch wurde er wieder nach beiden Richtungen thätig; es stammen von ihm Konstruktionen von 2,5 bis 17,72 Zoll Kaliber her. Dabei gab A. sein ursprüngliches System auf und wandte sich wieder den Vorderladern zu, welche besonders in der Marine und Küstenverteidigung verschiedener Staaten Eingang fanden. Auch in Preußen wurde 1868 ein schweres Marinegeschütz dieser Konstruktion zum Vergleich mit einem von Krupp bez. der Artillerieprüfungskommission konstruierten Hinterlader gebracht, als es sich vornehmlich um die Zerstörung der eben in Aufnahme gekommenen starken Schiffspanzerungen handelte; das preuß. System trug aber schließlich einen vollständigen Sieg davon, als man das prismatische Pulver zur Verwendung genommen hatte. 1887 wurde A. die Peerswürde verliehen unter dem Titel eines Baron A. von Cragside. Die großen Werkstätten für Kanonen- und Schiffsfabrikation, die A. in England zu Elswick bei Newcastle-on-Tyne unter der Firma «A., Mitchell & Comp.» besitzt, beschäftigten 1897 über 21 500 Arbeiter; die Familien derselben, zusammen über 70 000 Personen, bewohnen eine besondere zum Werk gehörige Stadt. Seit 1885 besitzt A. auch in Italien bei Puzzuoli eine Fabrik, aus welcher die schweren Geschütze der ital. Marine hervorgehen. Auch als Schriftsteller auf technischem Gebiete hat A. sich einen Namen erworben.

Armstrongs Mischung, ein explosives Gemisch von Kaliumchlorat mit amorphem Phosphor, das schon bei der leisesten Reibung explodiert. Es eignet sich daher als Zündung für Bombenraketen.

Armüre (frz.), Webzettel, in der Weberei die zur Vorrichtung eines Schaftwebstuhls übliche schematische Darstellung der Geschirreinrichtung. Aus der A. muß mindestens zu ersehen sein: die Art, wie die Kettenfäden in die vorhandenen Schäfte verteilt werden sollen (Einpassierung), die Bewegungsfolge der Trittschemel (Tretweise) und die erforderliche Verbindungsart der Trittschemel mit den Schäften (Anschnürung). — Der Name ist auch übertragen worden auf diejenigen kleingemusterten Gewebe, deren Herstellung noch mittels des Kontermarsches (also ohne Jacquardgetriebe) möglich ist, höchstens (unter Beibehaltung der Schäfte) eine Schaftmaschine erfordert; die A. fallen also zwischen die glatten (ungemusterten) und die großgemusterten Waren (Damaste), zu deren letztern Herstellung auf die ausschließliche Benutzung von Schäften verzichtet werden muß. (S. Weberei.)

Armut, s. Armengesetzgebung, Armenrecht und Armenwesen.

Armutszeugnis (Testimonium paupertatis), im Staats- und Rechtsleben eine öffentliche Urkunde, durch welche einer Person zur Erlangung von Unterstützungen ihre Hilfsbedürftigkeit oder zur Befreiung von Gebühren und Abgaben ihr Unvermögen (s. Armenrecht) bezeugt wird. Befähigt und berechtigt zur Ausstellung eines A. ist regelmäßig die obrigkeitliche Behörde des Armen. Fälschung von A. oder Gebrauch eines falschen A. fällt als Übertretung unter §. 363 des Strafgesetzbuchs. — Im übertragenen Sinne sagt man von Personen, die durch ihr Verhalten ihr geistiges Unvermögen darthun, daß sie sich selbst ein A. ausstellen.

Armzeug, s. Armschienen.

Arn, s. Hausflur.

Arn., naturwissenschaftliche Abkürzung für George Walker Arnott, geb. 6. Febr. 1799 zu Edinburgh, Direktor des Botanischen Gartens in Glasgow, gest. 15. Juni 1868. [Arni.

Arnamagnäisches Legat, s. Magnusson,

Arnau, czech. Hostinné, Stadt in der österr. Bezirkshauptmannschaft Hohenelbe in Böhmen, links von der Elbe, an der Linie Chlumetz-Parschnitz der Österr. Nordwestbahn, Sitz eines Bezirksgerichts (1509 qkm, 17 Ortsgemeinden, 32 Ortschaften, 20 433 E., darunter 655 Czechen), hat (1890) 4124 deutsche E., Obergymnasium, altes Rathaus (1525) mit 2 steinernen, 5 m hohen geharnischten Rittern, wie solche in der Gegend (daher der Name «Riesengebirge») gewohnt haben sollen; Flachsgarnspinnerei und Papierindustrie, Reisstärke- und Seidenwarenfabrik, 2 Brauereien. In A. und 12 benachbarten Ortschaften werden auf 3300 Stühlen jährlich etwa 165 400 Stück Leinen und Halbleinen gewebt. A. gilt in der böhm. Geschichte als die Grenzfeste Hostin und war im 14. Jahrh. Eigentum der Herren von Turgau. Im Hussitenkriege wurde es 1424 von Ziska vergeblich belagert; nach der Schlacht am Weißen Berge im Besitze Wallensteins und nach dessen Ermordung in dem des kaiserl. Feldmarschalls von Lamboy, erwarb es 1779 Graf von Deym mit Schloß und Herrschaft.

Arnaud (spr. -noh), François Baculard d', franz. Schriftsteller, s. Baculard d'Arnaud.

Arnaud (spr. -noh), Jacques Leroy de Saint-, Marschall von Frankreich, s. Saint-Arnaud.

Arnaudons Grün, eine im Zeugdruck gebrauchte, wenig lebhafte, aber auch bei künstlicher Beleuchtung rein grüne (nicht giftige) Farbe, die aus metaphosphorsaurem Chromoxyd besteht und dargestellt wird, indem man 128 Teile neutrales phosphorsaures Ammonium mit 149 Teilen rotem Kaliumchromat auf 170—180° C. erhitzt und den Rückstand mit Wasser auswäscht. Glänzender, aber auch giftig, fällt die Farbe aus, wenn man einen Teil des phosphorsauren Ammoniums durch arsensaures Ammonium ersetzt.

Arnauld (spr. -noh), Antoine, genannt der große A., geb. 16. Febr. 1612, studierte die Rechte, dann Theologie, wurde 1641 Priester, 1643 Mitglied der Sorbonne, 1648 Einsiedler in Port-Royal des Champs. Er starb 8. Aug. 1694 bei Lüttich. In allen Streitigkeiten gegen Jesuiten, Klerus und Regierung war er der anerkannte Wortführer der Jansenisten (s. d.). Gegen die jesuitische Laxheit in der Erteilung des Sakraments schrieb er «De la fréquente communion» (Par. 1643); gegen die Jesuitenmoral «La morale pratique des Jésuites»,

«La théologie morale des Jésuites» (ebd. 1650); mit seinem Freunde Nicole: «La perpétuité de la foi de l'église catholique défendue» (3 Bde., ebd. 1669—72). Die erstern Werke, bald in zahlreichen Ausgaben verbreitet, erregten den Zorn der Jesuiten, das letzte den der Reformierten; jene zwangen ihn 1679 zur Flucht in die Niederlande, diese antworteten ihm in heftigen Streitschriften. (S. Claude.) Seine «Œuvres» gab der Abt von Hautefage (48 Tle. in 45 Bdn., Lausanne 1775—83) heraus. Über seinen litterar. Kampf mit den Jesuiten vgl. Reusch, Der Index der verbotenen Bücher, Bd. 2 (Bonn 1885). — Sein Bruder, Robert A. d'Andilly, geb. 1588, gest. 27. Sept. 1674, ist als Verfasser von Erbauungsschriften und durch Übersetzungen des Josephus und des Juan Davila als einer der besten franz. Stilisten bekannt. — Vgl. Varin, La vérité sur les A. (2 Bde., Par. 1847).

Arnault (spr. -noh), Antoine Vincent, franz. Dichter, geb. 1. Jan. 1766 zu Paris, machte sich durch die Tragödien «Marius à Minturnes» (1791) und «Lucrèce» (1792) bekannt. Von kurzem Aufenthalt im Ausland während der Schreckenszeit 1793 zurückgekehrt, gewann er bald die Gunst Bonapartes. Als Mitglied des Instituts, seit 1808 als Generalsekretär der Universität schrieb er Tragödien im klassischen Stile: «Blanche et Moncassin ou les Vénitiens» (1799), «Germanicus» (1817) u. s. w. Die zweite Rückkehr der Bourbonen trieb A. nach Brüssel ins Exil; 1819 kehrte er heim. 1813 veröffentlichte er sechs Bücher Fabeln eigener Erfindung, in denen er sich mit Erfolg bemühte, Lafontaine nicht nachzuahmen; zwei kamen in Brüssel (1815) hinzu, in denen sich die Bitterkeit polit. Satire der lehrhaften Tendenz beimischte (8 Bücher «Fables et Poésies», 1826; «Fables nouvelles», 1834). Überzeugter Vertreter des Klassicismus, bekämpfte er mit Andrieux die Romantiker. Doch zeigen seine letzten Trauerspiele «Guillaume de Nassau» (1826) und «Le proscrit, ou les Guelfes et les Gibelins» (1828) in der Stoffwahl ein Zugeständnis an sie. Für seine «Vie politique et militaire de Napoléon» (3 Bde., Par. 1822—26) hatte ihn der Kaiser voraus mit einem Legat von 100000 Frs. bedacht. Seit 1829 wieder Mitglied, seit 1833 Sekretär der Akademie, starb A. 16. Sept. 1834 zu Goderville bei Havre. Kurz vorher erschienen: «Souvenirs d'un sexagénaire» (4 Tle., Par. 1833), die Ergänzung seiner «Souvenirs et regrets d'un vieil auteur dramatique» (1829). Seine «Œuvres» erschienen 1824—27 (8 Bde., Paris).

Von seinen Söhnen ward der älteste, Emile Lucien A., geb. 1. Okt. 1787 zu Versailles, ebenfalls als Dichter bekannt. Er war 1810 Intendant von Illyrien, während der Hundert Tage Präfekt. Von der Julíregierung wieder angestellt, trat er 1848 ins Privatleben und starb 24. April 1863 zu Paris. Besondern Beifall erwarb die Tragödie «Régulus», 1822 aufgeführt. Eine Gesamtausgabe seiner Dramen besorgte François (3 Bde., Par. 1865 fg.).

Arnauten, der türk. Name für Albanesen (s. d.).

Arnd oder Arndt, Joh., prot.-theol. Schriftsteller, geb. 27. Dez. 1555 zu Ballenstedt, studierte zu Helmstedt, Wittenberg, Straßburg und Basel, ward 1581 Diakonus zu Ballenstedt, 1583 Pfarrer zu Badeborn in Anhalt, aber 1590 abgesetzt, weil er sich der vom reform. Fürsten Joh. Georg befohlenen Abschaffung des Exorcismus und der Bilder widersetzte. Nach unerfreulichen Jahren in Quedlinburg wirkte A. seit 1599 erfolgreich als Prediger zu Braunschweig, bis ihn 1605 die Herausgabe des ersten Buchs «Vom wahren Christentum» in den Verdacht irriger Lehre brachte. Er folgte 1608 einem Rufe nach Eisleben und 1611 als Hofprediger und Generalsuperintendent nach Celle, wo er 11. Mai 1621 starb. A.s Ruf gründet sich auf die inhaltlich und schriftstellerisch vortrefflichen vier Bücher «Vom wahren Christentum» (erste Gesamtausg. 1609), ein Erbauungsbuch, das, in vielen Auflagen erschienen (hg. von Krummacher, 9. Aufl., Bas. 1872; von J. F. von Meyer, 5. Aufl., Frankf. 1874; vom Evangelischen Bücherverein, 13. Aufl., Berl. 1888), in fast alle europ. Sprachen übersetzt, mit Recht eine Verbreitung fand, wie seit Thomas' a Kempis «Nachfolge Christi» kein anderes. Streng orthodox, will er doch, ein Verehrer der mittelalterlichen Mystik, nicht ein Christentum der dogmatischen Formel, sondern, Vorläufer des Pietismus, ein Christentum des Herzens und der That, Grund genug für die in Formelkram erstarrte luth. Theologie seiner Zeit, ihn als argen Ketzer zu verfolgen. Sein «Paradiesgärtlein» (Lpz. 1612 u. ö.; zuletzt Berl. 1888) enthält eine Anzahl trefflicher, auch poet. Gebete, die P. Gerhardt zum Teil seinen Liedern zu Grunde legte. A.s Predigtsammlungen, wie «Postille» (1615), «Auslegung des Katechismus Lutheri» (1616), «Auslegung des ganzen Psalters» (1617; hg. von Pauli, Erlangen 1871), wurden in seine «Sämtlichen geistreiche Schriften» (3 Bde., Görl. 1734—36) aufgenommen. Der herzgewinnende und volkstümliche Ton, der A. eigen ist und sich von der kalten, streitsüchtigen Theologie der Zeit wohlthuend abhebt, machte seine Werke im Dreißigjährigen Kriege zur Trostquelle für Unzählige. — Vgl. Arndt, Joh. A. (Berl. 1838); Pertz, De Johanne Arndtio (Hannov. 1852); Bodemann, Leben Joh. A.s (3. Aufl., Bielef. 1871); Ritschl, Geschichte des Pietismus, Bd. 2 (Bonn 1884).

Arnd, Karl Eduard, Geschichtschreiber, geb. 23. Febr. 1802 zu Wongrowitz (Provinz Posen), studierte seit 1821 in Breslau und Berlin Jura, Philosophie und Geschichte, brachte dann längere Zeit auf Reisen in Frankreich und Italien zu und ließ sich schließlich dauernd in Berlin nieder, wo er 3. Sept. 1874 starb. Er gab zuerst die Dramen «Die beiden Edelleute von Venedig» (Berl. 1827) und «Cäsar und Pompejus» (Hamb. 1833) heraus, sodann die geschichtlichen Werke: «Geschichte des Ursprungs und der Entwicklung des franz. Volkes» (3 Bde., Lpz. 1844—46), «Geschichte der Französischen Revolution von 1789—99» (6 Bde., Braunschw. 1851), «Geschichte der franz. Nationallitteratur von der Renaissance bis zur Revolution» (2 Bde., Berl. 1856) und eine 7 Bände umfassende Fortsetzung zu Beckers «Weltgeschichte», die, wie alle seine Werke, ohne tiefere Auffassung geschrieben ist.

Arndt, Ernst Mor., deutscher Patriot und Dichter, wurde 26. Dez. 1769 in Schoritz auf der damals noch schwed. Insel Rügen geboren. Sein Vater wurde von Graf Malte Putbus, dessen Leibeigener er war, freigegeben und erwarb als Verwalter und Pachter eine geachtete Stellung. Nach häuslicher Vorbereitung besuchte A. 1787—89 das Stralsunder Gymnasium, war bis 1791 im Elternhause und studierte 1791—94 in Greifswald und in Jena Theologie, daneben Geschichte, Sprachen, auch Naturwissenschaften. Nach einer längern Fußreise im Herbst 1794 heimgekehrt, ward er 1796 Hauslehrer bei Kosegarten in Altenkirchen, widmete sich aber bald ausschließlich histor. und litterar. Stu-

dien. Im Frühjahr 1798 ging er nach Österreich, besuchte Wien, Ungarn, zog über die Alpen, war einen Sommer in Paris und kehrte im Herbst 1799 zurück. Seine Erfahrungen sind in einigen von scharfem Blick und klarem Urteile zeugenden Reisewerken (5 Bde., Lpz. 1802; Gesamtausg., 4 Bde., 1803) niedergelegt. Ostern 1800 ward er Privatdocent der Geschichte und Philologie in Greifswald, 1806 außerord. Professor daselbst. Außer Gedichten schrieb er eine kleine Dissertation gegen Rousseaus «Contrat social» («Ein menschliches Wort über die Freiheit der alten Republiken», Greifsw. 1800), die viel Aufsehen machte, ferner «Germanien und Europa» (1803) und «Fragmente über Menschenbildung» (1805). Der kraftvolle Freimut, mit dem A. in dem «Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen» (1803) die Greuel der Leibeigenschaft aufdeckte, deren sittliches Unrecht und polit. Verkehrtheit nachwies, zog ihm eine Denunziation adliger Gutsbesitzer beim König von Schweden zu; auf A.s Verantwortung erklärte dieser: «Wenn dem so ist, so hat der Mann recht», und hob 1806 die Leibeigenschaft auf. Weder der eingeborene Trieb noch der Drang der Zeit ließen A. die Ruhe zur stillen Thätigkeit des Docenten. Vom Herbst 1803 bis 1804 lebte er in Schweden, worüber seine «Reise durch Schweden» (4 Bde., Berl. 1806) berichtet. Als dann 1805 Österreich, 1806 Preußen durch Napoleon I. niedergeworfen und das Deutsche Reich aufgelöst worden war, pflanzte A. in seinem «Geist der Zeit» (Altona 1807; 6. Aufl. 1877) die Fahne auf, die er seitdem emporhielt und mahnte in feuriger Rede das deutsche Volk, den Erbfeind zu bekämpfen bis zur Vernichtung. Vor Napoleons Verfolgung flüchtete er nach Schweden. Nachdem er hier in der Staatskanzlei drei Jahre zugebracht hatte, kehrte er, 1808 durch die Franzosen seiner Professur enthoben, heimlich nach Deutschland zurück und gelangte nicht ohne Gefahr nach Berlin. Ostern 1810, nachdem Schweden Frieden geschlossen hatte, nahm er wieder seine Professur in Greifswald ein, mußte aber nach der Besetzung von Schwedisch-Pommern durch die Franzosen wieder fliehen und ging, in Berlin und Breslau in engere Verbindung mit den preuß. Patrioten getreten, im Aug. 1812 nach Petersburg. Dorthin hatte ihn Stein berufen, um sich zur Organisation des Kampfes gegen Napoleon seiner litterar. Mitwirkung zu bedienen. Rasch war das innige Verhältnis zwischen beiden geknüpft, von dem A.s Schrift «Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein» (Berl. 1858; auch in Reclams «Universalbibliothek») ein lebendiges Bild giebt. Als Napoleon auf der Flucht war, eilte A. mit Stein nach Deutschland und begeisterte das sich zum Kampf erhebende Volk durch Gedichte und Flugschriften mit gewaltig zündenden Worten zu Schlachten und Siegen. Viele seiner Lieder, wie «Was ist des Deutschen Vaterland?», «Der Gott, der Eisen wachsen ließ», «Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!», «Sind wir vereint zur guten Stunde», leben als echte Zeugnisse großer Thaten im Volksmunde fort. Seine Flugschriften, wie «Landwehr und Landsturm», «Soldatenkatechismus», «Der Rhein, Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Grenze», die letzte im frischen Eindrucke der Leipziger Schlacht geschrieben, haben in vielen Herzen vaterländische Begeisterung geweckt. Sein «Entwurf einer teutschen Gesellschaft» (1814) regte in Westdeutschland die Bildung patriotischer Vereine an (s. Deutsche Gesellschaften).

Mit den Verbündeten kam A. nach Frankfurt, wo er den Winter über beschäftigt ward. Im Sommer 1814 durchwanderte er die Rheinlande und lebte den Winter in Berlin. Er war, schon ehe seine Heimat an Preußen fiel, im Herzen Preuße geworden, weil er beim preuß. Staate die Fähigkeit erkannt hatte, für die Ideen zu kämpfen, die seine Seele bewegten. Der Krieg rief ihn im Frühjahre 1815 an den Rhein, wo er in Köln eine polit. Zeitschrift, «Der Wächter», herausgab. 1817 ging er nach Bonn, um an der neuen Universität eine Professur der Geschichte zu übernehmen, und heiratete Nanna Maria Schleiermacher (gest. 16. Okt. 1869), die Schwester des berühmten Theologen. Doch ward er bald wieder vom Katheder verdrängt. Die Ungunst, die auf alle Träger der deutsch-nationalen Bewegung fiel, traf auch ihn. Nach Kotzebues Ermordung wurde A. in die Verfolgungen wegen demagogischer Umtriebe hineingezogen und 10. Nov. 1820 vom Amte suspendiert. Er schrieb darüber: «Ein abgenötigtes Wort aus meiner Sache u. s. w.» (Altenburg und Lpz. 1821). Nach jahrelangen Schikanen einer tendenziösen Kriminaluntersuchung konnte er doch kein Urteil erlangen; man nahm ihm zwar den Gehalt nicht, aber die Wirksamkeit als Lehrer. In dem «Notgedrungenen Bericht aus seinem Leben u. s. w.» (2 Tle., Lpz. 1847) erzählt A. ausführlich seine damaligen Erlebnisse. Noch während des Krieges hatte er am «Geist der Zeit» (Bd. 2—4, 1813—18) fortgearbeitet, dann «Ansichten und Aussichten der teutschen Geschichte», Bd. 1 (Lpz. 1814), und «Märchen und Jugenderinnerungen» (Tl. 1, Berl. 1818; 2. Aufl., ebd. 1842; Tl. 2, ebd. 1843) geschrieben. Jetzt folgten u. a. «Nebenstunden, eine Beschreibung der schottländ. Inseln und der Orkaden» (Lpz. 1826), «Schwed. Geschichten unter Gustav III. und Gustav IV. Adolf» (ebd. 1839), «Versuch in vergleichenden Völkergeschichten» (2. Aufl., ebd. 1844) und die kernhaften «Erinnerungen aus dem äußern Leben» (3. Aufl., ebd. 1842; auch in Reclams «Universalbibliothek»). Die Julirevolution rief die kleinen Schriften «Die Frage über die Niederlande» (Lpz. 1831) und «Belgien und was daran hängt» (ebd. 1834) hervor; sie sind mit andern Aufsätzen in den «Schriften für und an seine lieben Deutschen» (4 Bde., ebd. 1845—55) zusammengestellt. Auch seine «Gedichte» (Rost. 1804; Greifsw. 1811; 2 Bde., Frankf. 1818; vollständige Sammlung letzter Hand, Berl. 1860; 2. Aufl. 1865) fanden zahlreiche Freunde.

Friedrich Wilhelm IV. setzte beim Regierungsantritt 1840 A. wieder in seine Professur ein; unter großem Jubel und Zudrang eröffnete er seine Vorlesungen aufs neue und wurde für das nächste Jahr zum Rektor gewählt. Im April 1848 wählte ihn der 15. rhein. Wahlbezirk zum Abgeordneten der Deutschen Nationalversammlung. Seine Thätigkeit hier zeichnete sich durch Unabhängigkeit, Festigkeit und Besonnenheit aus. Er gehörte zur Deputation, die Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone anbot, und trat, als der König sie ausschlug, mit der Mehrzahl der Gagernschen Partei aus der Nationalversammlung. In welchem Geist er die ganze Bewegung auffaßte, zeigen die Schriften: «Von dem verjüngten oder vielmehr zu verjüngenden Deutschland. Ein Büchlein für den lieben Bürgers- und Bauersmann» (Bonn 1848), «Reden und Glossen» (Lpz. 1849), «Blätter der Erinnerung meistens um und aus der Paulskirche» (ebd. 1849). Zurückgekehrt nach Bonn, schrieb A. einen 5. Teil zum «Geist

der Zeit»: «Pro populo Germanico» (Berl. 1854). Diese, wie fast alle seine Prosaschriften, sogar die umfänglichern und die geschichtlichen Darstellungen, sind aus dem Stegreif geschrieben. Überhaupt war A. kein Gelehrter und verdankte die gewaltige Wirkung andern Eigenschaften. An seinem 90. Geburtstage ward er mit Huldigungen aller Art geehrt, starb aber bald darauf 29. Jan. 1860. Eine Erzstatue (von Afinger) wurde ihm 1865 auf dem Plateau des Alten Zoll bei Bonn, ein 21 m hoher Gedenkturm 1873 auf dem Rugard auf Rügen errichtet. A.s «Briefe an eine Freundin (Charlotte von Kathen)» gab Langenberg (Berl. 1878), seine Briefe an Johanna Motherby Meisner (Lpz. 1893) heraus; eine Gesamtausgabe von A.s Werken (Bd. 1—6, Lpz. 1892—95) ist unvollendet geblieben.

Aus der umfangreichen Litteratur über A. sind hervorzuheben: Labes, E. M. A. Ein Büchlein für das deutsche Volk, nebst ungedruckten Briefen A.s (Jena 1860); Rehbein und Keil, E. M. A. Ein Buch für das deutsche Volk (Lahr 1861); Schenkel, E. M. A., ein polit. und religiöser deutscher Charakter (2. Aufl., Elberf. 1869); W. Baur, E. M. A.s Leben, Thaten und Meinungen (5. Aufl., Hamb. 1882); von Noorden, E. M. A. und Preußens deutscher Beruf (in den «Histor. Vorträgen», Lpz. 1884); Rover, E. M. A. (Hamb. 1891); Thiele, E. M. A. (Gütersloh 1894).

Arndt, Joh., s. Arnd.

Arndt, Wilh., Historiker, geb. 27. Sept. 1838 zu Lobsens (Posen), studierte in Göttingen Geschichte und habilitierte sich 1875 an der Universität zu Leipzig, wo er 1876 außerord., 1894 ord. Professor wurde und 10. Jan. 1895 starb. A. war seit 1862 Mitarbeiter an den «Monumenta Germaniae historica», für die er unter anderm die Ausgabe des Romoald von Salerno, Gislebert von Hennegau und Gregor von Tours besorgte. Auch veröffentlichte er: «Kleine Denkmäler aus der Merowingerzeit» (Hannov. 1874), «Schrifttafeln zur Erlernung der lat. Paläographie» (2. Aufl., 2 Hefte, Berl. 1888; Heft 1 in 3. Aufl., ebd. 1897), und gab «Goethes Briefe an die Gräfin Auguste zu Stolberg» (Lpz. 1881) in zweiter Auflage mit Einleitung und Anmerkungen heraus.

Arndts, Ludw., Ritter von Arnesberg, Jurist, geb. 19. Aug. 1803 zu Arnsberg, studierte in Bonn, Heidelberg und Berlin die Rechte, habilitierte sich 1826 in Bonn, ward 1832 Mitglied des dortigen Spruchkollegiums, 1837 außerord. Professor und 1839 ord. Professor in München. Hier war er 1844—47 Mitglied der Kommission für ein bürgerliches Gesetzbuch und wurde 1848 von Straubing in die Nationalversammlung nach Frankfurt gewählt, wo er der großdeutschen Partei beitrat. 1855 ward er ord. Professor des röm. Rechts zu Wien, 1867 Mitglied des österr. Herrenhauses, 1871 in den Ritterstand erhoben («von Arnesberg») und 1872 Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Kränklichkeit zwang A. 1874 seine Kollegien aufzugeben. Er starb 1. März 1878 in Wien. A. war strenger Katholik und politisch ultramontan, stimmte auch 1869 für das Konkordat mit der Kurie. Seine wissenschaftlichen Arbeiten sind durch Gründlichkeit ausgezeichnet. A.' Thätigkeit erstreckte sich auf röm. Recht, franz. Civilrecht, Rechtsencyklopädie und Civilprozeß. Von seinen Schriften sind «Jurist. Encyklopädie und Methodologie» (9. Aufl., Stuttg. 1895), «Lehrbuch der Pandekten» (13. Aufl., besorgt von L. Pfaff und F. Hofmann, ebd. 1886) und als Teil 46—48 von Glücks «Pandekten» «Die Lehre von den Vermächtnissen» (Bd. 1—3, Erlangen 1869—78), sowie «Gesammelte civilistische Schriften» (3 Bde., Stuttg. 1873—74) hervorzuheben. Mit Bluntschli und Pözl gab A. die «Kritische Überschau der deutschen Gesetzgebung und Rechtswissenschaft» (6 Bde., Münch. 1853—58; seitdem u. d. T. «Kritische Vierteljahrsschrift» erscheinend) heraus, außerdem «Paulli receptarum sententiarum ad filium libri V.» (Bonn 1833) und die «Epitome rerum germanicarum» des Pappus (2 Bde., Wien 1856—58).

Arne (spr. ahrn), Thomas Augustin, engl. Komponist, geb. 1710 zu London, gest. daselbst 5. März 1778, erhielt seine Erziehung in Eton. Für die jurist. Laufbahn bestimmt, folgte er, gegen den Willen seines Vaters, seiner Neigung zur Tonkunst. Durch Corellis Konzerte und Händels Ouverturen bildete er sein Violinspiel, und sein Eifer für Musik brachte bald auch seine Schwester (s. Cibber) dahin, sich zur Sängerin zu bilden. Für diese schrieb er eine Partie in seiner ersten, 1733 aufgeführten Oper «Rosamond» von Addison. Darauf folgte die komische Operette «Tom Thumb, or the opera of operas», mit Text von Fielding. Eigentümlicher und ausgebildeter erschien sein Stil in der Musik zu Miltons «Comus» (1738). In London, wohin A. sich begab, versuchte er sich auch mit einer Komposition im ital. Stile zu Metastasios «Artaserse», die sich lange auf dem Repertoire erhalten hat. Allgemein bekannt ist A. geworden durch das von ihm komponierte, nach Händelschen Melodien gebildete Lied «Rule Britannia», welches in der Mask oder Serenata «Alfred» enthalten ist und mit dieser 1738 zuerst aufgeführt wurde. Nach Händel und den damaligen Italienern formte er seinen Stil, der besonders in melodischer Hinsicht gefällig, auch harmonisch reich ist, aber nicht durch große kontrapunktische Kunst sich auszeichnet. A. war der bedeutendste engl. Musiker des 18. Jahrh.

Auch sein Sohn Michael A. (geb. 1741 in London, gest. 1786) war ein geschätzter Tonkünstler und geschickter Orchesterdirigent in London.

Arneburg, Stadt im Kreis Stendal des preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, an der Elbe, Sitz eines Zoll- und Steueramtes zweiter Klasse, hat (1895) 2083 E., darunter 27 Katholiken, Postamt zweiter Klasse, Telegraph, Reste der Burg, die König Heinrich I. gegen die Wenden erbaute; Zucker- und Ofenfabrik, Brauereien, Ziegeleien und Landwirtschaft. 1499 starb hier Kurfürst Johann Cicero von Brandenburg.

Arnédo, Bezirksstadt (Ciudad) der span. Provinz Logroño, links an dem rechts zum Ebro gehenden Cidacos, malerisch am Fuße der Sierra de Peñalosa, in der Rioja (s. d.), mit (1887) 4005 E. Etwa 11 km aufwärts am Cidacos der Badeort Arnedillo (1300 E.) mit einer warmen Quelle (50° C.), ebenso weit südöstlich der Badeort Gravalos (1249 E.) mit kalten Mineralquellen.

Arneth, Alfred, Ritter von, Geschichtschreiber, Sohn des folgenden, geb. 10. Juli 1819 zu Wien, studierte daselbst Rechtswissenschaften und Geschichte und erhielt eine Stelle am k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv; 1858 wurde er Vicedirektor und 1868 Direktor des Hof- und Staatsarchivs, in welcher Stellung er die Freigebung des Archivs zu wissenschaftlichen Forschungen erwirkt und dadurch auch den Anstoß zu gleichem Vorgange an andern Archiven gegeben hat. A. wurde 1848 in die konstituierende Nationalversammlung nach Frankfurt a. M. gewählt und 1869

auf Lebenszeit in das Herrenhaus des österr. Reichsrates berufen, wo er sich besonders bei den Debatten über die konfessionellen Gesetze hervorthat; auch wurde er 1879 zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, 1896 nach dem Tode Sybels zum Vorsitzenden der Historischen Kommission in München ernannt. Von seinen Werken sind hauptsächlich hervorzuheben: «Leben des Feldmarschalls Grafen Guido von Starhemberg» (Wien 1853), die quellenmäßige Darstellung des Lebens und Wirkens des «Prinz Eugen von Savoyen» (2. Aufl., 3 Bde., ebd. 1864), «Geschichte Maria Theresias» (10 Bde., ebd. 1863—79). Weitere Ergebnisse seiner archivalischen Forschungen sind «Maria Theresia und Marie Antoinette. Ihr Briefwechsel während der J. 1770—80» (2. Aufl., ebd. 1866), «Marie Antoinette, Joseph II. und Leopold II. Ihr Briefwechsel» (ebd. 1866), «Maria Theresia und Joseph II. Ihre Korrespondenz samt Briefen Josephs an seinen Bruder Leopold» (3 Bde., ebd. 1867), «Beaumarchais und Sonnenfels» (ebd. 1868), «Joseph II. und Katharina von Rußland» (ebd. 1869), «Johann Christoph Bartenstein und seine Zeit» (ebd. 1872), «Joseph II. und Leopold von Toscana; ihr Briefwechsel von 1781 bis 1790» (2 Bde., ebd. 1872), das mit Geffroy herausgegebene Werk: «Marie-Antoinette. Correspondance secrète entre Marie-Thérèse et le comte de Mercy Argenteau, avec les lettres de Marie-Thérèse et de Marie-Antoinette» (3 Bde., Par. 1874), die «Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde» (4 Bde., Wien 1881), «Heinrich Freiherr von Haymerle» (2. Aufl., Berl. 1882), «Graf Philipp Cobenzl und seine Memoiren» (Wien 1885), «Maria Theresia» (Lpz. 1888), die «Correspondance secrète du comte de Mercy-Argenteau avec l'empereur Joseph II et le prince de Kaunitz» (mit Flammesmont, 2 Bde., Par. 1889—91), «Aus meinem Leben» (2 Bde., Stuttg. 1893), «Anton Ritter von Schmerling» (Wien 1895). Auch gab A. «Die Relationen der Botschafter Venedigs über Österreich im 18. Jahrh.» (Wien 1863) für die «Fontes rerum Austriacarum» heraus.

Arneth, Joseph Calasanza, Ritter von, Numismatiker und Archäolog, geb. 12. Aug. 1791 zu Leopoldschlag in Oberösterreich, besuchte das Stift St. Florian und das Gymnasium zu Linz, studierte seit 1810 zu Wien und wurde 1813 Kustos des k. k. Münz- und Antikenkabinetts. Nachdem er als Offizier in der österr.-deutschen Legion an den Feldzügen von 1813 und 1814 teilgenommen, kehrte er in seine amtliche Stellung am Münz- und Antikenkabinett zurück. A. war seit 1817 vermählt mit Antonie Adamberger (s. d.), der frühern Braut Theodor Körners. Von 1824 bis 1828 versah er provisorisch die Lehrkanzel für Welt- und österr. Geschichte an der Universität Wien. A. hat sich um die ihm anvertrauten Sammlungen, denen er seit 1840 als Direktor vorstand, große Verdienste erworben. Am 14. Mai 1847 wurde er Mitglied der neugegründeten Wiener Akademie der Wissenschaften. Er starb 31. Okt. 1863. Die wissenschaftlichen Arbeiten A.s, zum großen Teile umfangreiche Beiträge zu Zeitschriften und Sammelwerken, gehören, mit Ausnahme der «Geschichte des österr. Kaisertums» (Wien 1827), vorzugsweise der Numismatik und der Denkmälerkunde an. Hervorzuheben sind: «Synopsis numorum graecorum» (Wien 1837), «Synopsis numorum romanorum» (ebd. 1842), «Zwölf röm. Militärdiplome» (ebd. 1843), «Das k. k. Münz- und Antikenkabinett» (ebd. 1845), «Die antiken Kameen des k. k. Münz- und Antikenkabinetts» (ebd. 1849), «Die antiken Gold- und Silbermonumente des k. k. Münz- und Antikenkabinetts» (ebd. 1849—50), «Die Cinque-Cento-Kameen und Arbeiten des Benvenuto Cellini und seiner Zeitgenossen» (ebd. 1858), «Studien über Benvenuto Cellini» (ebd. 1859).

Arnheim (holländ. Arnhem, vielleicht das Arenacum der Römer), Hauptstadt der niederländ. Provinz Geldern und des Bezirks A., in reizender Lage rechts vom Rhein, an den Bahnlinien Amsterdam-Utrecht-Emmerich, A.-Hengeloo-Salzbergen (115 km) und A.-Nimwegen (20 km), hat (1896) 54180 E. Von Bauwerken sind zu erwähnen: die Eusebiuskirche (Groote Kerk), 1452 begonnen, mit prächtigem Grabmal des Herzogs Karl von Egmont in schwarzem und weißem Marmor und Denkmälern der Herzöge von Geldern, die kath. St. Walburgkirche in got. Stil, das Stadthaus (Duivelshuis) mit Verzierungen (gefesselte Teufel und Fratzen), erbaut von Maarten von Rossum, das Regierungs- und Justizgebäude, das Rathaus, das Provinzialarchiv, das Museum der Altertümer, der Saal der Genossenschaft «Tot Nut van het Algemeen», die beiden Societätsgebäude in und außer der Stadt, ferner das Festgebäude «Musis sacrum» und das «Bronbeek» genannte Invalidenhaus für Krieger aus Niederländisch-Indien. Von Bildungsanstalten bestehen zu A. eine Kunstschule, eine öffentliche Bibliothek, ein Gymnasium, eine Realschule für Knaben und eine für Mädchen, eine Lehrerinnenschule mit 60 internen Eleven; ferner das «Museum van Oudheden en Kunst» mit Siegeln, Münzen, Porträten und Modellen von Bauwerken und eine Sammlung von span. Kuriositäten im Albasaal, einem Teil des alten Prinzenhofs. Die Industrie erstreckt sich auf die Fabrikation von Wagen-, Spiegel- und Tischlerwaren, mathem. und physik. Instrumenten; der Handel namentlich auf Ausfuhr von Getreide und Tabak (der in der Nachbarschaft stark angebaut wird), sowie bedeutende Speditionsgeschäfte nach Deutschland. In Bezug auf die Lage ist A. die schönste Stadt der Niederlande. Ihre Umgebungen haben in neuerer Zeit, nachdem die alten Festungswerke abgetragen worden, eine große Anziehungskraft auf die reichen Holländer geübt, namentlich auf die aus Indien zurückgekehrten, deren schöne Wohnhäuser und Villen der Stadt selbst eine größere Ausdehnung, den Ortschaften der Umgebung, wie den Dörfern Velp, Roozendaal und Oosterbeek, einen freundlichen Anstrich verleihen. — A. wird zuerst 996 urkundlich erwähnt; 1233 erhob es Graf Otto III. von Geldern zur Residenz und befestigte es; später trat die Stadt der Hansa bei. A. wurde 1473 von Karl dem Kühnen von Burgund, 1585 von den Holländern und 1672 von den Franzosen erobert, die die Stadt aber nach zwei Jahren wieder räumten. Die Preußen unter Bülow nahmen 30. Nov. 1813 A. mit Sturm.

Arnheim, Hans Georg, General im Dreißigjährigen Kriege, s. Arnim, Hans Georg.

Arnhem, niederländ. Stadt, s. Arnheim.

Arnhem-Land, früher Name des nordöstl. Teils des von der brit. Kolonie Südaustralien verwalteten Northern-Territory, zwischen der Arafurasee im N. und dem Carpentariagolf im O., die durch die Nordostspitze des A., Kap Arnhem, gegeneinander abgegrenzt werden; die östl. Nordküste wird durch die Arnhem-Bai gegliedert. Der Name stammt von

dem holländ. Seefahrer Arnhem, der 1623 die Küsten des austral. Kontinents in dieser Gegend umfuhr.

Arni, s. Büffel.

Arnica *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Kompositen (s. d.) mit nur 10 Arten, vorzugsweise in den Gebirgsgegenden der nördl. Halbkugel und bis in die arktische Zone hinauf. Die bekannteste Art ist die in manchen Gebirgen Deutschlands häufige Arnika oder Wohlverleih, A. montana *L.* (s. Tafel: Aggregaten I, Fig. 4; a Röhrenblütchen, b Durchschnitt desselben). Diese heilkräftige Pflanze treibt aus ihrem schief im Boden liegenden Wurzelstock einen 30—60 cm hohen, meist einfachen, mit zwei oder vier gegenständigen Blättern besetzten Stengel, der an seiner Spitze (ebenso die etwa vorhandenen Äste) ein bis 5 cm im Durchmesser haltendes Blütenkörbchen mit dunkelgoldgelben Strahl- und Scheibenblüten trägt. Die gegenständigen Blätter bilden am Grunde eine Rosette. Diese Pflanze wird sowohl von Ärzten als in der Volksheilkunde vielfach angewendet, und zwar benutzt man Blüten (offizinell als Flores Arnicae) und Wurzel. Sie sind kräftige Erregungsmittel für das gesamte Nerven- und Gefäßsystem, weshalb man die Blumen im Aufguß in kleinen Gaben innerlich giebt. In großen Gaben bewirkt die Wurzel heftiges Erbrechen. Außerdem bereitet man aus den Blüten die Arnikatinktur (s. d.). In der Wurzel und in den Blüten findet sich in geringer Menge ein eigentümlicher Stoff, das Arnicin, das als ein goldgelber amorpher, in Weingeist und Äther leicht löslicher Körper dargestellt wird; außerdem enthält die Arnikapflanze ein ätherisches Öl, das Arnikaöl (s. d.).

Arnikaöl, ein in der Arnikawurzel zu etwa 1 Proz. enthaltenes ätherisches Öl von gelblicher Farbe und eigentümlichem Geruch, besitzt bei 16° C. ein spec. Gewicht von 0,9975, besteht zum größern Teile aus dem Dimethyläther des Thymohydrochinons und enthält außerdem noch Isobuttersäurephloroläther; in Weingeist ist es leicht löslich. Auch die Arnikablüten enthalten ein ätherisches Öl.

Arnikatinktur, Arnika (Tinctura Arnicae), eine bräunlichgelbe Flüssigkeit, die für sich oder mit Bleiwasser u. s. w. gemischt zu Umschlägen bei Quetschungen u. s. w. sowie als Wundheilmittel verwendet wird. Sie ist offizinell und wird nach dem Deutschen Arzneibuch durch Ausziehen von 1 Teil Arnikablüten mit 10 Teilen verdünntem Weingeist dargestellt.

Arnim, altes märk. Adelsgeschlecht, das seinen Namen von dem Dorfe Arnim in der Altmark (Kreis Stendal) trägt. Dort erscheint 1204 der erste A. (Allard von A.). Mit den Schauenburger und Geldernschen Dynasten gleichen Namens (Arnheim, Arnhem, Arnem) besteht keine Stammverwandtschaft. Falsch ist auch die Annahme, die Familie sei aus der Stadt Arnheim nach den Marken gekommen. Das Geschlecht erscheint dann öfter im 14. Jahrh. als begütert, hauptsächlich in der Ukermark und in der Landschaft Barnim. Anfang des 15. Jahrh. beginnt mit den drei Brüdern Ludecke, Klaus und Wilke die ununterbrochene Namensreihe der ganzen Familie, die sich allmählich auch in Pommern, Franken, dem Magdeburgischen, in Sachsen, Mecklenburg und Preußen ausbreitete. Die Hauptbesitzungen waren und sind in der Ukermark, dort lagen auch die Schlösser Zehdenick, Zichow und Gerswalde, nach welchen die Nachkommen jener drei Stammväter sich benannten und in drei Linien schieden. Aus der Linie Zehdenick entstand Haus Fredenwalde und Crussow. Vom Hause Zichow zweigte sich Haus Seidewitz in Franken ab, aus dem die sächs. Arnims hervorgingen, begründet von Wolf Christian von A. (gest. 1668). Ebenfalls im 17. Jahrh. trennte sich Boitzenburg (erworben 1528) von Gerswalde.

In der Ukermark hatten die A. als das angesehenste Geschlecht fast regelmäßig von 1424 bis 1738, wo das Amt einging, die Landvogtei inne. — Von einzelnen Gliedern des Geschlechts sind zu nennen: Hans Georg von Arnim (s. d.) aus dem Hause Gerswalde-Boitzenburg. — Georg Abraham von A., geb. 27. März 1651 zu Boitzenburg, der Stifter des Suckowschen Majorats, diente vom 16. Jahre an in der preuß. Armee, wohnte 25 Schlachten und 17 Belagerungen bei und starb 19. Mai 1734 als preuß. Generalfeldmarschall. — Georg Dietlof von A., aus dem Hause Boitzenburg, geb. 8. Sept. 1679, wurde 1749 preuß. Wirkl. Geh. Staats-, Kriegs- und dirigierender Minister sowie Generalpostmeister und starb 20. Okt. 1753. — Friedrich Wilhelm von A., geb. 31. Dez. 1739, gest. 21. Jan. 1801, erbgesessen auf Boitzenburg und Zichow, war preuß. Staats- und Kriegsminister, wurde 2. Okt. 1786 in den preuß. Grafenstand erhoben. — Sein Enkel war Graf Adolf Heinrich von Arnim (s. d.). Dessen Sohn, Dietlof F. A. von Arnim (s. d.), hinterließ als Erben den Grafen Dietlof (geb. 22. Aug. 1867).

Ein Zweig der Boitzenburger Linie ist das Haus Heinrichsdorff und Werblow, aus dem Heinrich Friedrich von Arnim (s. d.) von Friedrich Wilhelm IV. 1841 in den Grafenstand nach dem Rechte der Erstgeburt (erloschen 1861) erhoben worden ist. Sein Bruder Heinrich Leonhard von A. auf Heinrichsdorff (geb. 29. Sept. 1801, gest. 18. Nov. 1875) war von 1849 bis zu seinem Tode, mit Ausschluß der Wahlperiode 1862—65, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses und Führer der Konservativen.

Einem andern Zweige dieser Linie, dem Hause Suckow, gehörte Freiherr Heinrich Alexander von Arnim (s. d.) an. Sein Neffe war der 1870 nach dem Recht der Erstgeburt zum Grafen erhobene Harry von Arnim (s. d.).

Ein Glied des Hauses Kröchlendorf, ebenfalls zu der Boitzenburger Linie gehörig, war Albrecht Heinrich von A., geb. 1744 zu Kröchlendorf bei Prenzlau, unter Friedrich Wilhelm III. 1798 Wirkl. Geh. Staats- und Justizminister, nahm 1802 seinen Abschied und starb 25. Okt. 1805.

Zu Ehren der Familie A. wurde 1889 nach ihr das 2. brandenb. Dragonerregiment Nr. 12 benannt.

Arnim, Achim von, s. Arnim, Ludwig Joachim.

Arnim, Adolf Heinr., Graf von, preuß. Staatsminister, geb. 10. April 1803 in Berlin als der jüngere Sohn des Grafen Friedr. Abrah. Wilh. von A., wurde durch Verlosung der Familiengüter Eigentümer des größern Teils des sehr erheblichen Grundbesitzes. Er studierte in Göttingen, wurde Landrat, 1833 Regierungspräsident in Stralsund, dann in Aachen, hierauf in Merseburg und 1840 Oberpräsident der Provinz Posen. Seit 1837 Mitglied des Staatsrates, wurde er 1842 der Nachfolger von Rochows im Ministerium des Innern. Zu einer Ausführung seines Programms einer ständischen Verfassung mit fester Periodicität des Landtages konnte es nicht kommen, da Friedrich Wilhelm IV. gerade die letztere nicht zugestehen wollte, und manche Maßregelungen, welche die öffentliche Mei-

nung ihm zur Last legte (z. B. Ausweisung Heckers und Itzsteins 1845), brachten ihn um seine anfängliche Popularität. 1845 trat er von seinem Ministerposten zurück. Infolge der Märzrevolution übertrug ihm der König nach Bodelschwinghs Rücktritt 19. März 1848 die Leitung des Ministeriums; den Befehl zum Rückzuge der Truppen am Vormittag des 19. März hat hauptsächlich A. dem Könige angeraten. Schon 29. März schied er wieder aus. Zum Mitglied der Deutschen Nationalversammlung gewählt, legte er nach kurzer Zeit sein Mandat nieder, weil ihm die damals dort herrschende antipreuß. Strömung widerstrebte. Als Vertreter der Interessen des Grundadels gegen die Steuerpläne Hansemanns beteiligte er sich an den Beratungen des in Berlin versammelten «Junkerparlaments». Seit 1849 war A. Mitglied der Zweiten Kammer und seit 1854 erbliches Mitglied des Herrenhauses, wo er zur liberalisierenden Bureaukratie hinneigte. Erst seit 1858 wandte er sich mehr und mehr der feudalen Reaktion zu und steigerte namentlich durch seinen Einfluß im Herrenhause den Verfassungskonflikt 1862—66. Zur Rechtfertigung dieses Verhaltens veröffentlichte er «Das Recht des Herrenhauses bei Festsetzung des Staatshaushalts» (Berl. 1863). In den letzten Jahren seines Lebens zog er sich vom polit. Schauplatz zurück und starb 8. Jan. 1868 auf seinem Gute Boitzenburg in der Ukermark.

Arnim, Dietlof Friedr. Adolf, Graf von, Politiker, ältester Sohn des vorigen, geb. 12. Dez. 1832 auf Schloß Boitzenburg, studierte seit 1851 die Rechte in Göttingen, Bonn und Berlin und trat 1855 als Auskultator bei der Regierung zu Potsdam ein. Während des Feldzugs gegen Dänemark nahm er als Ordonnanzoffizier an dem Übergange nach Alsen teil. Im Aug. 1864 wurde A. Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern, 1866 Landratsamtsverweser und 1868 Landrat des Kreises Templin. Nach dem Tode seines Vaters (1868) übernahm er die Bewirtschaftung der Arnimschen Güter, behielt aber die Verwaltung des Kreises bei und wurde als Majoratsnachfolger in das preuß. Herrenhaus berufen. Während des Feldzugs gegen Frankreich war er Ordonnanzoffizier bei dem Kommando des 3. Armeekorps. Im März 1873 zum Bezirkspräsidenten von Elsaß-Lothringen in Metz ernannt, nahm er im Sept. 1874 seinen Abschied. Aber schon 7. Dez. erfolgte A.s Berufung zum Oberpräsidenten von Schlesien. Nach Verurteilung seines Schwagers, Grafen Harry von A. (1877), zog er sich gänzlich aus dem Staatsdienst zurück. A. war 1867—84 Mitglied des Reichstages, wo er sich später der Deutschen Reichspartei (Freikonservative) anschloß und 1879 und 1880 zum Präsidenten gewählt wurde, und bekleidete seit 1878 das Amt des ersten Vicepräsidenten des preuß. Herrenhauses. Auch in der ersten ordentlichen Generalsynode (1879) fungierte er als Präsident. 1884 wurde er in den Staatsrat berufen und 1886 zum Wirkl. Geheimrat ernannt. Er starb 15. Dez. 1887 auf Schloß Boitzenburg.

Arnim, Elisabeth von, gewöhnlich Bettina genannt, Schwester Clemens Brentanos, Tochter des kurtrierischen Residenten bei der Freien Stadt Frankfurt Peter Ant. Brentano und der Maximiliane, der Tochter von Sophie Laroche, geb. 4. April 1785 zu Frankfurt a. M., verlebte ihre Jugend teils im Kloster zu Fritzlar, teils bei Verwandten in Offenbach und Marburg, teils in Frankfurt und heiratete 1811 Achim von A. (s. Arnim, Ludw. Joachim). Ihre Liebe zur Natur ging, besonders seit sie mit Karoline von Günderode (s. d.) bekannt geworden, in einen phantastischen Kultus über und nahm schließlich krankhaften Charakter an. Nach dem Selbstmord der Günderode faßte sie zu Goethe, den sie 1807 auch persönlich kennen lernte, eine schwärmerische Neigung, die, obwohl er sich mit ihr in einen Briefwechsel einließ, unerwidert blieb; 1811 wurde das Verhältnis ganz abgebrochen, ohne daß ihre Verehrung für Goethe nachließ. Aus dieser Zeit stammt ihr merkwürdiges Buch «Goethes Briefwechsel mit einem Kinde» (3 Bde., Berl. 1835; 4. Aufl., hg. von H. Grimm, 1890; vgl. dazu: Briefe Goethes an Sophie von La Roche und Bettina Brentano, nebst dichterischen Beilagen, hg. von Löper, ebd. 1879). Der angebliche Briefwechsel mit Goethe beginnt im März 1807 und wurde lange für echt gehalten, ist aber größtenteils ein freies Erzeugnis ihrer schrankenlosen Einbildungskraft. Später erschien in ähnlicher Weise ihr Briefwechsel mit der Günderode u. d. T. «Die Günderode» (2 Bde., Grünberg und Berl. 1840; neue Ausg. Berl. 1890). In eine neue Richtung wurde ihr beweglicher Geist durch die socialpolit. Erscheinungen der vierziger Jahre geworfen, so in: «Dies Buch gehört dem Könige» (2 Bde., Berl. 1843), in dessen Mittelpunkt Frau Rat Goethe steht und in dem die sociale Frage gelöst werden soll, «Ilius Pamphilius und die Ambrosia» (2 Bde., ebd. 1848), welche Schrift ihren exaltierten Briefwechsel mit Phil. E. von Nathusius (s. d.) enthält, «Gespräche mit Dämonen» (ebd. 1852), dem unklaren 2. Teile des Königsbuchs. Phantastisch in Gedanken und Form, neigt sie in allen diesen Schriften zu mystischer Verschwommenheit, so daß sie «die Sibylle der romantischen Litteraturperiode» genannt worden ist. Mit Schleiermacher, den Humboldt und Grimm war sie eng befreundet. Jahrzehntelang bis zum Tode arbeitete sie an einer Kolossalstatue Goethes, deren Vollendung sie als Lebensaufgabe ansah. Sie starb 20. Jan. 1859 zu Berlin. Ihre «Sämtlichen Schriften» erschienen in 11 Bänden (2. Aufl., Berl. 1853); Auswahl von M. Koch in Kürschners «Deutscher Nationallitteratur» (Stuttg. 1891). — Vgl. H. Grimm im «Goethe-Jahrbuch», Bd. 1 (1880); Alberti, Bettina von A. (Lpz. 1885); Scherer, Aufsätze über Goethe (Berl. 1886); Carriere, B. von A. (Bresl. 1887). — Von ihren Töchtern hat Gisela, geb. 30. Aug. 1827, vermählt mit Herm. Grimm, gest. 4. April 1889 in Florenz, «Dramat. Werke» (4 Bde., Bonn und Berl. 1857—75) veröffentlicht; ihr bestes Drama: «Altschottland», gab nach ihrem Tode H. Grimm (mit Biographie) heraus.

Arnim, auch Arnheim, Hans Georg von, General im Dreißigjährigen Kriege, von den kath. Soldaten wegen seiner Nüchternheit der «Lutherische Kapuziner» genannt, wurde 1581 zu Boitzenburg in der Mark geboren. Er focht 1613 unter Gustav Adolf gegen Rußland, wurde dabei Oberst, trat 1621 in poln., 1626 in kaiserl. Dienste. Als Wallensteins Vertrauter belagerte er 1628 Stralsund vergebens, führte ein Hilfskorps für die Polen gegen Gustav Adolf und wurde 1628 Feldmarschall. Da er Protestant war, bewog ihn die im Restitutionsedikt auf die Spitze getriebene kath. Reaktionspolitik des Kaisers, dessen Dienst zu verlassen, persönliche Reibungen kamen hinzu. Er trat in die Dienste des Kurfürsten Johann Georg von Sachsen und befehligte als sächs. Feldmarschall bei Breitenfeld (1631) den linken Flügel unter Gustav Adolf, drang

dann in Böhmen ein, wurde aber von Wallenstein wieder hinausgeschlagen (1632). Er hielt sich 1632—33 in Schlesien und führte die Friedensverhandlungen mit Wallenstein. Dessen Ermordung verschaffte A. neue Gelegenheit zu ruhmvollen Kämpfen gegen die Kaiserlichen, die er bei Liegnitz 1634 schlug; dann drang er mit Banér in Böhmen ein, aber der Friede von Prag 1635, den der Kurfürst gegen A.s Willen geschlossen hatte, bewog ihn zum Austritt aus sächs. Diensten. Auf seinem Schlosse Boitzenburg ließ ihn Oxenstjerna 7. März 1637 wegen angeblicher Teilnahme an Intriguen gegen Schweden aufheben und nach Stockholm bringen, von wo A. im Nov. 1638 nach Hamburg entkam. Von nun an ging sein Streben darauf, das Reich vom Druck der Fremdherrschaft zu befreien. Als kaiserl. und sächs. Generallieutenant war er schon mit neuen Kriegsrüstungen gegen Franzosen und Schweden betraut, als er 18. April 1641 zu Dresden starb. — Vgl. Helbig, Wallenstein und A. 1632—34 (Dresd. 1850); Kirchner, Schloß Boitzenburg und seine Besitzer (Berl. 1860); Irmer, H. G. von A. als kaiserl. Feldherr in Pommern und Polen (in den «Forschungen zur deutschen Geschichte», 1879); ders., H. G. von A. Lebensbild (Lpz. 1894).

Arnim, Harry Karl Kurt Eduard, Graf von, Diplomat, geb. 3. Okt. 1824 zu Moitzelfitz im pommerschen Reg.-Bez. Köslin, aus dem Hause Arnim-Suckow, Neffe des Staatsministers Heinrich Alexander, Freiherrn von A., trat nach vollendeten Studien 1847 als Auskultator in den Staatsdienst, ging aber 1850 zur Diplomatie über, wirkte 1853—55 als Gesandtschaftssekretär in Rom, dann bis 1858 im Ministerium des Äußern als Hilfsarbeiter, war 1859—61 erster Rat bei der preuß. Gesandtschaft in Wien, wurde 1862 Gesandter in Lissabon, 1864 in München. Eine bedeutsame polit. Thätigkeit eröffnete sich für A. in Rom, wo er im Okt. 1864 in gleicher Eigenschaft bei der päpstl. Kurie beglaubigt wurde, zumal seit 1866 das zwischen Preußen und Italien geschlossene Freundschaftsbündnis zu behaupten und zu kräftigen war, ohne doch mit der Kurie in Ungelegenheiten zu geraten. A. entledigte sich seiner schweren Aufgabe mit solchem diplomat. Geschick, daß er 1868 aufs neue als Gesandter des Norddeutschen Bundes beim päpstl. Stuhle beglaubigt wurde. Dem Vatikanischen Konzil gegenüber riet A. seiner Regierung, die deutschen Bischöfe zu einem Protest gegen das Unfehlbarkeitsdogma zu bewegen, ohne indes bei Bismarck mit seinem Rate durchzudringen. 1870 in den Grafenstand erhoben, wurde A. im März 1871 zum Kommissar für die auf den Friedensschluß mit Frankreich bezüglichen Geschäfte in Brüssel ernannt, und wirkte dann in gleicher Eigenschaft in Frankfurt a. M. Am 23. Aug. 1871 wurde A. zum deutschen Gesandten bei der Französischen Republik in außerordentlicher Mission ernannt und 9. Jan. 1872 als Botschafter des Deutschen Reichs accreditiert. Principielle Meinungsverschiedenheiten zwischen A. und Bismarck ergaben sich schon 1872; A. riet zur Unterstützung der monarchischen Elemente in Frankreich, Bismarck lehnte jedes Eingreifen in die innern Angelegenheiten entschieden ab. Der Sturz Thiers' 1873 führte zu einer gereizten Auseinandersetzung zwischen A. und Bismarck, der seine auf Stützung Thiers' bedachte Politik durchkreuzt sah durch die Wirkung der Berichterstattung A.s auf den Kaiser. A. wurde deshalb 22. Febr. 1874 von seiner Stellung in Paris abberufen und 19. März zum Botschafter in Konstantinopel ernannt, trat jedoch diesen Posten überhaupt nicht an, da er schon 15. Mai 1874 in den Ruhestand versetzt wurde.

Wegen Zurückhaltung wichtiger amtlicher Schriftstücke, die man auf der deutschen Botschaft zu Paris vermißt hatte, wurde A. 4. Okt. 1874 auf seinem Gute Nassenheide bei Stettin verhaftet, gegen Stellung einer Kaution von 100000 Thlrn. zwar entlassen, aber in dem vom 9. bis 15. Dez. 1874 vor dem Stadtgericht zu Berlin verhandelten Prozesse wegen Vergehens wider die öffentliche Ordnung zu drei Monaten und in der Berufungsinstanz 16. Juni 1875 wegen Beiseiteschaffung amtlicher Urkunden zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. A., der sich seiner Verhaftung durch eine Reise nach der Schweiz und Italien entzogen hatte, veröffentlichte hierauf eine anonyme Broschüre «Pro nihilo, Vorgeschichte des Arnim-Prozesses» (Zür. 1876), in der er, gestützt auf Mitteilungen über geheime diplomat. Vorgänge, den Reichskanzler in der schärfsten Weise angriff. Infolgedessen wurde er wegen Landesverrats in contumaciam zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. A. antwortete hierauf mit der Veröffentlichung eines zweiten Teils seiner Broschüre, in welchem er wiederum unter Bezugnahme auf diplomat. Aktenstücke sich als das unschuldige Opfer einer Verfolgung seitens des Fürsten Bismarck hinstellte. Die Arnimsche Familie bestimmte A. 1880, auf Grund eines gerichtsärztlichen Gutachtens freies Geleit zu fordern, um sich dem Reichsgericht persönlich zu stellen und die Wiederaufnahme des Prozeßverfahrens zu beantragen. Das Reichsgericht hatte ihm eben freies Geleit bewilligt, als er 19. Mai 1881 zu Nizza starb. A. hatte noch zwei andere maßvoller gehaltene Broschüren veröffentlicht: «Der Nuntius kommt! Essay von einem Dilettanten» (anonym, 1.—3. Aufl., Wien 1878) und «Quid faciamus nos?» (ebd. 1879), worin er sein Verhalten während des Vatikanischen Konzils verteidigte und die Ansicht vertrat, daß Preußen die Bildung einer deutsch-kath. Kirche hätte fördern müssen. — Vgl. Stenographischer Bericht über den Prozeß A. (Berl. 1874); Rechtsgutachten, erstattet zum Prozeß des Grafen Harry von A., hg. von F. von Holtzendorff (Münch. 1875).

Arnim, Heinr. Alexander, Freiherr von, preuß. Staatsmann, aus dem Hause Arnim-Suckow, geb. 13. Febr. 1798 zu Berlin, zog im Alter von 15 J. mit fünf seiner Brüder in den Freiheitskampf und studierte dann seit 1818 in Heidelberg. Seit 1820 war er Gesandtschaftsattaché in der Schweiz, dann Legationssekretär in München, Kopenhagen und Neapel. An letzterm Orte zum Geschäftsträger ernannt, wurde er 1829 in gleicher Eigenschaft nach Darmstadt versetzt, wo er sich um die Entwicklung des Zollvereins verdient machte. 1834 trat er als Geh. Legationsrat und vortragender Rat in die polit. Abteilung des Ministeriums des Auswärtigen, ging 1840 als Gesandter nach Brüssel, wurde 1841 in den Freiherrenstand erhoben und machte sich in Brüssel namentlich durch die Förderung des am 1. Sept. 1844 abgeschlossenen belg.-preuß. Handelsvertrags verdient. In seiner Schrift «Der Worte sind genug gewechselt, laßt mich nun endlich Thaten sehn! Ein handelspolit. Testament» (anonym, Berl. 1846) trat er mit Entschiedenheit für den Freihandel ein. 1846 zum Gesandten in Paris ernannt, kehrte er 1848 nach Berlin zurück und wirkte hier für eine kühne, durch militär. Rüstungen unterstützte Ini-

tiative in der deutschen Frage. Auf seine Anregung geht die öffentliche Kundgebung des Königs 21. März für die deutsche Sache zurück. An demselben Tage trat er als Minister des Auswärtigen in das vom Grafen Arnim-Boitzenburg gebildete Ministerium, trat aber schon 20. Juni 1848 zurück. Nachdem er zwei Flugschriften «Frankfurt und Berlin» (Frankf. 1848) und «Die sog. Mediatisierungsfrage» (ebd. 1849) veröffentlicht hatte, wurde er im Frühjahr 1849 in die Erste Kammer gewählt, wo er sich der deutsch-konstitutionellen Partei anschloß und 1849—51 die reaktionäre Politik des Ministeriums Manteuffel energisch bekämpfte. Durch die Schriften «Zur Politik der Epigonen in Preußen» (Berl. 1850) und «Zur Politik der Contrerevolution in Preußen» (ebd. 1851) zog er sich den Haß der Feudalpartei zu und wurde 1852 wegen Entstellung von Thatsachen und Beleidigung vor Gericht gestellt und zu einer Geldstrafe verurteilt. Seitdem zog sich A. vom polit. Schauplatz zurück. Er starb 5. Jan. 1861 in Düsseldorf. A. war Führer der altpreuß. konstitutionellen Partei. — Vgl. Radowitz, Gespräche aus der Gegenwart (4. Aufl., Stuttg. 1851), wo A. unter dem Namen Arnburg auftritt.

Arnim, Heinr. Friedr., Graf von Arnim-Heinrichsdorff-Werbelow, Diplomat und preuß. Staatsminister, geb. 23. Sept. 1791 zu Werbelow in der Ukermark, begann die diplomat. Laufbahn in Stockholm und Paris, wurde 1831 preuß. Gesandter in Brüssel, 1841 in Paris und 1845 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am österr. Hofe. Am 24. Febr. 1849 übernahm A. im Ministerium Brandenburg-Manteuffel das Auswärtige, trat jedoch als Gegner der Unionspolitik schon 3. Mai zurück und ging 1851 wieder als Gesandter nach Wien. Nach der Verabschiedung Manteuffels 1858 abberufen, starb er 18. April 1859 in Berlin.

Arnim, Ludw. Joachim (gewöhnlich Achim) von, Dichter, Hauptvertreter der jüngern Romantik, geb. 26. Juni 1781 zu Berlin, studierte in Göttingen und Halle Naturwissenschaften und gab hier schon 1799 einen «Versuch einer Theorie der elektrischen Erscheinungen» heraus, wandte sich aber, mit L. Tieck und Cl. Brentano bekannt geworden, bald ganz der Poesie und besonders dem Studium der Volkspoesie zu, für das Herders und Goethes Schriften seine Teilnahme früh geweckt hatten. Auf vielfachen Reisen durch Deutschland, auch die Schweiz, Oberitalien, Frankreich, Holland und England sammelte er eifrig Volkslieder, die er mit Brentano (s. d.) in Heidelberg nicht ohne Willkür herausgab in der Sammlung «Des Knaben Wunderhorn» (Bd. 1, Heidelb. 1806; 2. Aufl. 1819; Bd. 2—3, 1808; neue kritische Ausg. von Birlinger und Crecelius, mit Illustr., 2 Bde., Wiesb. 1873—77; von Wendt, mit Illustr., 2 Bde., Berl. 1873; von Boxberger, 2 Bde., ebd. 1880; Neudruck von Ettlinger, Halle 1891). Er hoffte die Not der kranken Zeit durch Einkehr in das deutsche Volksgemüt und die nationale Vergangenheit zu mildern. Aus diesem Wunsche erwuchs auch die mit andern Romantikern zusammen herausgegebene vielbefehdete «Zeitung für Einsiedler» (1808), die auch u. d. T. «Tröst Einsamkeit. Alte und neue Sagen und Wahrsagungen, Geschichten und Gedichte» (Heidelb. 1808; Neudruck von Pfaff, 2. Aufl., Freib. i. Br. 1890) erschien. Seit seiner Verheiratung (1811) mit Brentanos Schwester Elisabeth (Bettina) lebte A. abwechselnd in Berlin und auf seinem Gute Wiepersdorf bei Dahme in der Mark, wo er 31. Jan. 1831 starb. Seine ersten dichterischen Werke waren die Romane «Hollins Liebeleben» (Gött. 1802; Neudruck von Minor, Freib. i. Br. 1883) und «Ariels Offenbarungen» (Gött. 1804). Darauf erschienen die Novellen «Der Wintergarten» (Berl. 1809) und der tiefsinnige Roman «Armut, Reichtum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores» (2 Bde., ebd. 1810), A.s bedeutendstes Werk; ferner das wunderliche Drama «Halle und Jerusalem, Studentenspiel und Pilgerabenteuer» (Heidelb. 1811; Neudruck Lpz. 1884); die genial fratzenhafte Erzählung «Isabelle von Ägypten» nebst drei andern Novellen (Berl. 1811); die «Schaubühne», Bd. 1 (ebd. 1813), mit ihren Wunderlichkeiten; der phantastisch-histor. Roman «Die Kronenwächter oder Bertholds erstes und zweites Leben» (Bd. 1, ebd. 1817; Neudruck von Scherr, Stuttg. 1881), der treffliche Bilder aus dem 15. Jahrh. entrollt; das Schauspiel «Die Gleichen» (Berl. 1819); «Landhausleben, Erzählungen» (Bd. 1, ebd. 1826); «Sechs Erzählungen. Nachlaß» (ebd. 1835). A. war gegenüber andern Romantikern ein durch und durch kerngesunder Geist, voll von kräftigem Realismus; aber der wunderbare Reichtum seiner Phantasie und Empfindung verführt ihn zu Verworrenheit, zu gewagten Experimenten, die ihn nicht so populär werden ließen, wie seine poet. Bedeutung es verdient. Nur einige seiner Novellen werden noch heute in weitern Kreisen gelesen, so «Der tolle Invalide auf Fort Ratonneau», «Die drei liebevollen Schwestern und der glückliche Färber», «Fürst Ganzgott und Sänger Halbgott». Seine «Sämtlichen Werke» gab seine Gattin mit Einleitung von W. Grimm heraus (20 Bde., Berl. 1839—48; neue Ausg., 22 Bde., ebd. 1853—56); Auswahl von Koch in Kürschners «Deutscher Nationallitteratur» (1891) und Dohmke (Lpz. 1893). «Unbekannte Aufsätze und Gedichte» A.s gab Geiger heraus (Berl. 1892). — Vgl. Scherer in der «Deutschen Rundschau» (1890); Steig und Grimm, Achim von A. und die ihm nahe standen (Bd. 1, Stuttg. 1894).

Arnis, Flecken im preuß. Kreis und Reg.-Bez. Schleswig, in der Landschaft Angeln, am Norduter der Schlei und 15 km oberhalb des Eingangs derselben, hat (1895) 568 evang. E., Post, Telegraph; Seeschiffahrt und tägliche Dampfschiffahrtverbindung mit Schleswig und Kappeln. — A. wurde 1667 durch Auswanderer aus Kappeln gegründet und durch den Übergang der Preußen über die Schlei mittels einer Pontonbrücke 6. Febr. 1864 unter Prinz Friedrich Karl bekannt. — Vgl. Beschreibung und Geschichte der Insel und des Fleckens A. (1838).

Arno (lat. Arnus), nächst dem Tiber der bedeutendste Fluß Mittelitaliens, ist 230 km lang und entspringt am 1649 m hohen Monte-Falterona im etrusk. Apennin. Als wilder Bergstrom bricht er oberhalb des Fleckens Stia hervor und bildet das fruchtbare Casentinothal (440—460 m hoch). Dann tritt er, sich westlich wendend, in die reich angebaute Ebene von Arezzo, wo sich die kanalisierten Gewässer der Chiana, des Verbindungsflusses zwischen A. und Tiber, in ihn ergießen. Darauf durcheilt er, erst in nordwestl. und nördl. Laufe, das breite und fruchtbare **Val d'Arno** oder obere **Arnothal** (130—160 m hoch). Bei dem Flecken **Pontassieve**, wo er rechts die Sieve, seinen bedeutendsten Seitenfluß, aufnimmt, wendet sich der A. plötzlich westlich und behält diese Richtung im wesentlichen bis zu seiner Mündung bei. Zwischen Pontassieve und Florenz ist der Fluß von reichbebauten und bewaldeten Hü-

geln eingefaßt; später erweitert sich das Thal, dessen ganze Breite die toscan. Hauptstadt, die vom A. in zwei ungleiche Teile geschieden wird, einnimmt. Ungefähr 15 km hinter Florenz tritt der Fluß wieder zwischen niedere, mit Pinienwaldungen bedeckte Berge und erreicht endlich bei Empoli die weite Ebene, die sich westlich und südwestlich von den Vorbergen des Apennin bis zum Meere erstreckt und einem ununterbrochenen, üppigen Garten gleicht. Nachdem er unterhalb Empoli die Elsa und weiterhin bei Pontedera die Era aufgenommen, durchströmt er die Stadt Pisa. Im Mittelalter lag die Mündung des A. 3 km vor der Stadt; jetzt ist das Meer 10 km von der Stadt entfernt. Der A. ist erst von Florenz ab und auch hier nur für kleine Schiffe und Barken schiffbar. Sein Gebiet umfaßt 6420 qkm. Bei der allgemeinen Kultur und dem Wohlstande Toscanas ist das Thal des A. eins der freundlichsten und einladendsten Thäler Italiens. Öl- und Feigenbäume wachsen zwischen Cypressen und Pinien, und unabsehbare Rebengelände bedecken die Ufer des Flusses. Von besonderm paläontolog. Interesse ist das Val d'Arno superiore oder der nach NW. und N. gerichtete Teil des obern Arnothals, ein ehemaliger Süßwassersee von 50 km Länge. Dasselbe besteht aus den drei Becken von Arezzo, Figline und Incisa, die sämtlich von einer bedeutenden Süßwasserbildung mit Geröll, Grus und Sandmassen bis 60 m über dem jetzigen Flußbette erfüllt sind. Darunter liegt bis 18 m über dem A. blauer Thon, ausschließlich mit Resten von Süßwassertieren und von Braunkohlenlagern unterteuft. Ganz außerordentlich ist hier der Reichtum an versteinerten Resten von tropischen Vierfüßlern, zum Teil Sumpfbewohnern, die nur ausgestorbenen Arten angehören, dem Mastodon, Elefant, Rhinoceros, Affen, echten Büffeln, Arishirschen und sehr zahlreichen Flußpferden. Das Val d'Arno inferiore (unterhalb Florenz) enthielt ein ähnliches Wasserbecken, aber von brackischer Beschaffenheit.

Arnobius, Lehrer der Beredsamkeit zu Sicca in Numidien, wurde um 300 Christ und ist vielleicht 327 gestorben. Er schrieb eine Apologie in sieben Büchern: «Adversus nationes», mit geringer Kenntnis des Christentums, aber reiches Material zur Kunde der röm. Religion bietend. Ausgaben von Orelli (2 Bde., Lpz. 1816), Hildebrand (Halle 1844), Oehler (ebd. 1846) und Reifferscheid (Wien 1875). — Vgl. Kettner, Cornelius Labeo. Ein Beitrag zur Quellenkritik des A. (Naumb. 1877); Leckelt, Des A. Schrift adversus nationes (Neisse 1884).

Arnold von Brescia, Vertreter der reformatorischen Bestrebungen und energischer Gegner der Hierarchie in Oberitalien und Rom im 12. Jahrh. Ein Schüler Abälards, kehrte er von Paris mit glühender Begeisterung für eine sittliche Reinigung der Kirche nach seiner Vaterstadt Brescia zurück, wo er schon früher ein kirchliches Amt bekleidet hatte. Seine Sittenstrenge, seine hinreißende Beredsamkeit und sein republikanischer Freiheitssinn scharte bald zahlreiche Anhänger um ihn, mit deren Beistand er, anknüpfend an die Anschauungen, die sich aus dem Investiturstreit ergaben, und an die Bestrebungen der oberitalischen Bürgerschaften nach Selbstregierung, seine sittlichen Ideale zu verwirklichen und den verweltlichten Klerus zu einem wahren innern Christentume nach dem Muster der apostolischen Zeit zurückzuführen suchte. Das Verderben der Kirche schrieb er vornehmlich den Reichtümern der Geistlichen zu; daher forderte er von diesen Verzichtleistung auf weltliche Macht und irdischen Besitz und Genüge an dem, was die Gemeinde ihnen darreiche an freiwilligen Spenden, Erstlingen und Zehnten. Innocenz II. legte ihm 1139 Verbannung und ewiges Stillschweigen auf. A. ging wieder nach Frankreich zu Abälard, aber vom heil. Bernhard heftig bekämpft und mit Abälard auf der Synode zu Sens (1140) verdammt, floh er nach Zürich. Als jedoch der ihm wohlgesinnte Cölestin II. den päpstl. Thron bestieg, kehrte er wieder in sein Vaterland zurück, jedenfalls nicht vor 1145. Von hier begab er sich nach Rom, dessen Bürgerschaft von Eugen III. Verzicht auf die weltliche Herrschaft verlangte, und unterstützte diese Bewegung mit begeisterten Predigten. Auf dem Kapitol wurde ein Senat eingesetzt, der in den alten Formen regierte, und A. wurde das Haupt der röm. Republik. Aber der neue Papst Hadrian IV. belegte die Stadt mit dem Interdikt, A. mit dem Bann, und forderte von Friedrich Barbarossa, der eben über die Alpen gezogen war, um sich krönen zu lassen, die Auslieferung A.s. Dieser, von seinen treulosen Republikanern vertrieben, floh nach Tuscien, wurde aber gefangen und dem König Friedrich ausgeliefert. Der Stadtpräfekt von Rom ließ ihn 1155 an einem Pfahl auf der Piazza del Popolo oder den neronischen Wiesen erwürgen, verbrennen und seine Asche in den Tiber streuen. Die polit. Bestrebungen A.s und seiner Partei, der sog. Arnoldisten, gingen mit seinem Tode, wenigstens in Rom, zu Ende, dagegen hat seine Wirksamkeit die ohnehin in Oberitalien vorhandene Opposition gegen die verweltlichte Kirche und den Klerus verstärkt. 1184 wurden die Arnoldisten von Papst Lucius III. auf einer Kirchenversammlung zu Verona verdammt. Dramatisch wurde A.s Leben behandelt von Bodmer, Niccolini u. a., ein Denkmal 1882 in Brescia errichtet. — Vgl. Clavel, Arnaud de Brescia et les Romains du XII[e] siècle (Par. 1868); Giesebrecht, A. von Brescia (Münch. 1873); Bonghi, Arnaldo da Brescia (Rom 1885); Breyer im «Histor. Taschenbuch» (1889); Hausrath, A. von Brescia (Lpz. 1891); ders., Die Arnoldisten (ebd. 1895).

Arnold von Lübeck, Abt des Johannisklosters zu Lübeck, setzte Helmolds Slawenchronik von 1170 bis 1209 fort. Demgemäß steht im ersten Teile seiner Erzählung Heinrich der Löwe und die Bekriegung und Bekehrung der Wenden im Vordergrunde, während später auch ferner liegende Dinge geschildert werden, wie die Kriege und Kreuzzüge Kaiser Friedrichs I. Die Chronik A.s, der 1212 starb, ist in den «Scriptores», Bd. 21, der «Monumenta Germaniae historica», nach der Bearbeitung Lappenbergs auch in den «Scriptores rerum Germanicarum» (Hannov. 1868) herausgegeben und von Laurent in den «Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit» (2. Aufl., Berl. 1896) übersetzt. — Vgl. Damus, Die Slawenchronik A.s von Lübeck (Lübeck 1873).

Arnold an der Halden, s. Melchthal.

Arnold, Christian Friedr., Baumeister, geb. 12. Febr. 1823 in Drebach in Sachsen, besuchte die Gewerbeschule in Chemnitz und die königl. Akademie zu Dresden, bereiste Italien, Süddeutschland, Belgien und Frankreich und war seit 1853 Lehrer, 1861—85 ord. Professor an der Bauakademie in Dresden, wo er 14. Juni 1890 starb. Er errichtete zahlreiche kleinere Kirchenbauten, die Kreuzschule in Dresden, ein Schloß in Kiew, mehrere Villen in und bei Dresden (darunter Villa Souchay), entfaltete

auch eine kunstgewerbliche Thätigkeit auf kirchlichem Gebiet. A. verwendete mit Vorliebe die Stilmotive der Renaissance, aber auch den got. Stil. Er gab heraus: «Der herzogl. Palast zu Urbino» (Lpz. 1857).

Arnold, Christoph, ein als Astronom berühmter Bauer in Sommerfeld bei Leipzig, geb. 17. Dez. 1650, gest. 15. April 1695, verdankte seine astron. Kenntnisse meist dem Selbststudium, worin er erst später von dem Astronomen Kirch in Leipzig unterstützt wurde. Auf seinem Wohnhause hatte er sich eine Sternwarte erbaut. A. machte zuerst auf die Kometen von 1682 und 1686 aufmerksam. Noch bekannter wurde er durch die Beobachtung des Vorübergangs des Merkur vor der Sonne 31. Okt. 1690.

Arnold, Christoph Friedr. Wilh., Rechtshistoriker, geb. 28. Okt. 1826 zu Borken in Kurhessen, studierte zu Berlin und Marburg die Rechte, habilitierte sich 1850 in Marburg, wurde 1855 Professor des deutschen Rechts in Basel und 1863 ord. Professor in Marburg, wo er 2. Juli 1883 starb. A. lieferte auf dem Gebiete der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte folgende Werke: «Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte» (2 Bde., Gotha 1854), «Zur Geschichte des Eigentums in den deutschen Städten» (Bas. 1861), «Kultur und Rechtsleben» (Berl. 1865), «Kultur und Recht der Römer» (ebd. 1868), «Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme» (2 Bde., Marb. 1875), «Deutsche Urzeit» (3. Aufl., Gotha 1881), «Studien zur deutschen Kulturgeschichte» (Stuttg. 1882), «Fränk. Zeit» (Gotha 1882).

Arnold, Sir Edwin, engl. Dichter und Journalist, geb. 10. Juni 1832, im King's College zu London vorgebildet, studierte seit 1851 in Oxford, wo er für das Gedicht «The feast of Belshazzar» den Newdigate-Preis gewann. 1853 gab er «Poems, narrative and lyrical», 1856 das Drama «Griselda» heraus. Einige Zeit Lehrer an King Edward's School in Birmingham, wurde A. zum Vorsteher des Sanscrit College in Puna in Indien ernannt, wo er bis 1861 blieb und während des großen Aufstandes hervorragende Dienste leistete. Nach England zurückgekehrt, wurde er Mitredacteur, später Herausgeber des antiruss. «Daily Telegraph», auch Mitglied der Asiatischen und Geographischen Gesellschaft in London. Seinem Einfluß besonders war die auf Kosten des «Daily Telegraph» ausgeführte Expedition des Assyriologen George Smith nach Assyrien, sowie der Anteil der Zeitung an Stanleys Expedition zur Auffindung Livingstones und Beschiffung des Kongo zuzuschreiben. Aus A.s indologischen Studien erwuchsen: eine Ausgabe und verkürzende Übersetzung der Hitopadesa als «The book of good counsels» (1861 und 1895), «History of India under the administration of the Earl of Dalhousie» (1862—64), «The Indian song of songs» (1875; neue Ausg. als «Indian poetry», 1883), «Indian Idylls» (1883; nach Mâhâbhârata), «India revisited» (1886), «Lotus and jewel» (1887), auch sein größter litterar. Erfolg, «The light of Asia» (1879; deutsch von Pfungst, Lpz. 1886), ein an Schönheiten reiches Epos über Leben und Lehren Buddhas, das seitdem über 40 Auflagen in England und 80 in Amerika erlebt hat. Gleichsam korrespondierend damit gedichtet ist «The light of the world, or the great consummation» (1891). Hier wird die Verwandtschaft buddhistischer Dogmen mit christlichen aus einem Berichte der Maria Magdalena abgeleitet, die ein buddhistischer Magus nach dem Tode des «Light of the world» anhört; Sprache und Vers sind vollendet. Außer den lyrischen «The secret of death (from the Sanskrit) with some collected poems» (1885), «Poems national and non-oriental» (1888), «In my lady's praise» (1889), «Potiphar's wife and other poems» (1892), «Tenth Muse and other poems» (1895) und dem Drama «Adzuma or the Japanese wife» (1893) lieferte A. noch metrische Übersetzungen von Musäus' «Hero and Leander» (1874) und «Pearls of the faith, or Islam's rosary» (1883; 3. Aufl. 1884), und schrieb «The poets of Greece» (1869), «Seas and lands» (1892) und «Wandering words» (1894). — Vgl. Wilkinson, E. A. as poetizer and as paganizer (1884; gegen A.).

Sein Bruder Sir Robert **Arthur A.**, geb. 28. Mai 1833, war 1863—66 Mitglied der staatlichen Kommission zur Linderung der Not in der Baumwollindustrie, schrieb «The history of the cotton famine» (1864) und schilderte eine zweijährige Reise in Süd- und Westeuropa und Afrika in «From the Levant, the Black Sea and the Danube» (2 Bde., 1868). Dann redigierte er bis 1875 das «Echo», bereiste Rußland und Persien (vgl. sein «Through Persia by caravan», 1877) und schrieb u. a. «Social politics» (1879) und «Free land» (1880). Seit 1880 war er liberales Unterhausmitglied, ward 1885 Vorsitzender der «Freeland league» und 1889 County Alderman, 1895—97 Chairman in der neugeschaffenen Centralbehörde (County Council) für London.

Arnold, Gottfr., prot. Kirchenhistoriker, geb. 5. Sept. 1666 zu Annaberg, studierte in Wittenberg Theologie und ward als Hauslehrer in Dresden im Umgange mit Spener für das «innere Christentum» gewonnen. 1697—98 war er Professor der Geschichte zu Gießen, ward 1700 Hofprediger der verwitweten Herzogin von Sachsen-Eisenach zu Allstedt, 1705 Prediger und Inspektor zu Werben, 1707 Prediger zu Perleberg, wo er 30. Mai 1714 infolge eines Schrecks über preuß. Werber starb, die während der Predigt in die Kirche drangen. Sein Hauptwerk, die «Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie» (2 Bde., Frankf. 1699; 1700—15; 1729; 3 Bde., Schaffh. 1740—42), zeugt von großer Belesenheit; obwohl unsystematisch und ohne kritische Sichtung des Materials sowie von einseitigem Standpunkte verfaßt, der die Ketzer von vornherein günstig beurteilt, bezeichnet es den Übergang von der konfessionell beschränkten Auffassung der Kirchengeschichte zu einer gerechtern objektiven Würdigung ihrer Thatsachen. Die übrigen Schriften A.s, wie die «Historia et descriptio theologiae mysticae» (1702; deutsch 1703), «Das Leben der Gläubigen» (1701), «Das Geheimnis der göttlichen Sophia» (1700), waren in wesentlich gleicher Richtung wirksam. Seine Schrift «Erste Liebe» (1696) ist vielfach, auch neuerdings gedruckt. A.s geistliche Lieder wurden herausgegeben von Knapp (Stuttg. 1845) und Ehmann (ebd. 1855). — Vgl. Dibelius, G. A. Sein Leben und seine Bedeutung für Kirche und Theologie (Berl. 1873); Flöring, G. A. als Kirchenhistoriker (Darmst. 1883); Ritschl, Geschichte des Pietismus, Bd. 2 (Bonn 1884).

Arnold, Hans, Pseudonym, s. Bülow, Babette [von.

Arnold, Joh., ein Müller in der Neumark, bekannt durch den nach ihm benannten **Prozeß** unter Friedrich d. Gr. Die von A. in Erbpacht genommene Wassermühle bei Pommerzig, für die er dem Grafen Schmettau einen jährlichen Zins zu zahlen hatte, wurde in ihrer Nutzbarkeit beeinträchtigt durch Karpfenteiche, die der Landrat von Gersdorff ober-

halb der Mühle anlegen ließ. Infolgedessen entrichtete A. den fälligen Zins nicht mehr, und so kam 1778 die Mühle zum Verkauf. Beschwerden des Müllers bei der Cüstriner Regierung und dann bei dem Berliner Kammergericht wurden zurückgewiesen, und der Müller zur Bezahlung des Pachtzinses verurteilt. A. wandte sich nun mit einer Immediateingabe an den König, der die nähere Untersuchung an Ort und Stelle dem Obersten von Heucking übertrug. Da Heuckings Urteil für den Müller günstig ausfiel, so glaubte der König, daß die Justizbeamten in dem Streit des einfachen Mannes gegen die adligen Herren für ihre Standesgenossen Partei ergriffen und dem Müller schweres Unrecht zugefügt hätten. Um ein Exempel zu statuieren, vernichtete der König das Urteil der Richter; der oberste preuß. Justizbeamte, der Großkanzler von Fürst, erhielt seine Entlassung, die beteiligten Räte des Kammergerichts und der Cüstriner Regierung wurden ihrer Stellen entsetzt und ins Gefängnis abgeführt. Trotzdem der Kriminalsenat des Kammergerichts erklärte, daß die Justizbeamten von aller Parteilichkeit freizusprechen seien, hielt König Friedrich doch seine Entscheidung im ganzen aufrecht; nur zwei Räte wurden freigesprochen, die übrigen abgesetzt, zu einjähriger Festungshaft und Schadenersatz an den Müller verurteilt. Nach Friedrichs II. Tode wurde der Prozeß von neuem aufgenommen, die Beamten wurden freigesprochen und in ihre Stellen wieder eingesetzt, auch die an den Müller gezahlten Gelder ihnen zurückerstattet. — Vgl. Sengebusch, Histor.-rechtliche Würdigung der Einmischung Friedrichs d. Gr. in die Rechtssache des Müllers A. (Altona 1829); die Urkunden bei Preuß, Friedrich d. Gr., Bd. 3 (Berl. 1833); ders., Geschichte des Arnold-Gersdorffschen Prozesses (in der «Zeitschrift für preuß. Geschichte», 1864); Dickel, Friedrich d. Gr. und die Prozesse des Müllers A. (Marb. 1891).

Arnold, Joh. Georg Daniel, mundartlicher Dichter, geb. 18. Febr. 1780 zu Straßburg, studierte in Straßburg, Göttingen und Paris, wurde 1806 Lehrer des franz. Civilrechts an der Rechtsschule zu Koblenz, 1809 Professor der Geschichte und 1811 des röm. Rechts in Straßburg, dann auch ebenda Präfekturrat und Direktorialmitglied des Konsistoriums augsburgischer Konfession. Er starb 18. Febr. 1829. Verdienstlich ist sein größeres jurist. Werk «Elementa juris civilis Justinianei, cum Codice Napoleoneo et reliquis legum codicibus collata» (Straßb. und Par. 1812). Von A.s hochdeutscher Lyrik ist die klassische Elegie «Blessigs Totenfeier» ausgezeichnet. Weit bedeutender ist aber «Der Pfingstmontag», «Le lundi de la Pentecôte» (Straßb. 1816; 2., nach den Noten des Dichters verbesserte Ausgabe, nebst ausgewählten Gedichten aus dem Nachlaß, Biographie, Wörterbuch und 40 Illustrationen, ebd. 1850; Ausg. mit litterarhistor. Einleitung von L. Spach, ebd. 1874; mit Wörterverzeichnis und Biographie von Habs in Reclams «Universalbibliothek», Lpz. 1886; Volksausg. von Martin, Straßb. 1890, in den «Elsäss. Volksschriften», Heft 18). Dieses in gereimten Alexandrinern und zum größten Teil in Straßburger Mundart gedichtete Lustspiel nennt Goethe «ein unvergleichliches Denkmal altstraßburgischer Sitte und Sprache, ein Werk, das an Klarheit und Vollständigkeit des Anschauens und an geistreicher Darstellung unendlicher Einzelheiten wenig seinesgleichen finden dürfte». Es bildet zugleich eine ergiebige Fundgrube des elsäss. Sprachschatzes. — Vgl. Schultheß in den «Preuß. Jahrbüchern», Bd. 60.

Arnold, Matthew, engl. Dichter und Schriftsteller, ältester Sohn von Thomas A., geb. 24. Dez. 1822 zu Laleham in Middlesex, wurde in Winchester und Rugby erzogen und studierte seit 1840 zu Oxford, wo er 1843 den Newdigate-Preis für ein Gedicht über Cromwell empfing. 1847—51 war er Privatsekretär von Lord Lansdowne, der ihm dann ein staatliches Schulinspektorat verschaffte. Nachdem er 1848 anonym «The strayed reveller and other poems», 1853 ebenso «Empedocles on Ætna» und 1854 «Poems» (2 Bde.) herausgegeben hatte, erhielt er 1857 die Professur der Poesie in Oxford, die er bis 1867 bekleidete. Er veröffentlichte 1858 die Tragödie «Merope» und 1861 seine Vorlesungen «On translating Homer» (Nachwort 1862), mit denen er die Übertragung Homers in engl. Hexameter, von ihm selbst nicht ohne Glück versucht, befürwortete. Im Auftrage der Regierung bereiste er 1859—60 Frankreich, Deutschland, die Schweiz und die Niederlande, um das Unterrichtswesen dieser Länder kennen zu lernen, und veröffentlichte in Berichtform «Tabulated reports on British and other protestant schools» (1859) und «The popular education of France with notices of that of Holland and Switzerland» (1861), nach einer zweiten Festlandsreise (1865) «Schools and universities on the Continent» (Lond. 1868; 3. Aufl. 1882); nach einer neuen Anwesenheit auf dem Kontinent (1886) lieferte er an die staatliche Unterrichtskommission den «Report on elementary schools» (1889), der zwar in Einzelheiten nicht zuverlässig ist, aber durch geistreiche Bemerkungen und Ratschläge der engl. Lehrerwelt zur Anregung diente. Nachdem A. schon 1865 zerstreute Prosaschriften als «Essays in criticism» (3. Aufl. 1875; 2. Reihe 1888) gesammelt hatte, erschienen u. a. 1867 «Lectures on the study of Celtic literature» und «New poems» (2. Aufl. 1868), 1869 «Culture and anarchy» (3. Aufl. 1882; Volksausg. 1889), 1870 «St. Paul and protestantism, with an essay on puritanism and the Church of England» (3. Aufl. 1875; Volksausg. 1887), 1873 «Literature and dogma, an essay toward a better appreciation of the Bible» (5. Aufl. 1876; Volksausg. 1883), 1877 «Last essays on Church and Religion», 1879 «Mixed essays», 1882 «Irish essays and others», 1885 «Discourses in America», endlich «Civilization in the United States», 4. Aufl. 1888). Fünf Gesamtausgaben der «Gedichte» A.s erschienen 1869—90. Er starb 15. April 1888 zu Liverpool. «Letters of Matthew A. 1848—88» (2 Bde., Lond. und Neuyork 1895) gab G. W. E. Russell heraus.

Arnold, Samuel, engl. Komponist, geb. 10. Aug. 1740 zu London, gest. daselbst 22. Okt. 1802, war eine der Hauptstützen der engl. Nationaloper in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. Die Zahl seiner Bühnenwerke beträgt 40 Opern und Schauspielmusiken; von ihnen war die beliebteste «The maid of the mill». Ein großes Verdienst erwarb sich A. durch seine «Cathedral music». Die erste engl. (sehr fehlerhafte) Gesamtausgabe der Werke Händels (36 Bde., Lond. 1786) wurde von A. redigiert.

Arnold, Thomas, engl. Pädagog, geb. 13. Juni 1795 zu Cowes auf der Insel Wight, studierte seit 1811 zu Oxford, wurde 1815 Fellow des Oriel College daselbst und leitete seit 1819 ein Privaterziehungsinstitut zu Laleham, einem Dorfe an der Themse. Er übernahm 1827 das Rektorat der

Schule zu Rugby, die sich unter ihm zur Musteranstalt entwickelte, und wurde 1841 Professor der Geschichte in Oxford, wo er 12. Juni 1842 starb. A. gilt als der Reformator des höhern Erziehungswesens in England. Neben den bis dahin fast ausschließlich gepflegten klassischen Sprachen führte er auf seiner Schule auch das Studium der Geschichte und Geographie sowie der deutschen und franz. Sprache ein; vor allem aber bemühte er sich, seine Zöglinge zu selbständigem Denken und sittlichen Charakteren zu erziehen. A. war ein hervorragender Vertreter der breitkirchlichen Partei (s. Anglikanische Kirche) und entschiedener Gegner des Puseyismus. Von seinen Werken ist neben einer Ausgabe des Thucydides (3 Bde., Orf. 1830—35) die unvollendete Bearbeitung von Niebuhrs «Röm. Geschichte»: «History of Rome» (3 Bde., Lond. 1838—43), das wichtigste. — Vgl. Stanley, Life and Correspondence of Th. A. (2 Bde., Lond. 1845; 13. Aufl. 1882; deutsche Bearbeitung von Heinß, Potsd. 1846); Zinzow, Th. A. (Stett. 1869); Wuttig, Th. A. (Hannov. 1884).

Arnoldi, Ernst Wilh., Begründer der Feuer- und der Lebensversicherungsbank zu Gotha, geb. 21. Mai 1778, trat nach mehrjährigem Aufenthalte in Hamburg als Teilhaber in das Handelshaus seines Vaters zu Gotha ein. Seine Aufmerksamkeit wendete sich hier vorzüglich auf diejenigen Zweige des Handels, durch welche die Ausfuhr der Erzeugnisse des inländischen Gewerbfleißes gefördert ward; namentlich verschaffte er dem Schubhandel Gothas neue Absatzgebiete. Er errichtete 1804 unter der Firma «Ernst Arnoldis Söhne» eine Farbenfabrik, und vier Jahre später wurde unter seiner Mitwirkung die Steingutfabrik zu Elgersburg begründet. Als seit 1816 das Verlangen nach Freiheit des Binnenhandels in Deutschland immer reger wurde, trat A. auf das eifrigste für dieselbe ein. Er überreichte 1819 der Bundesversammlung eine von 5051 Gewerbtreibenden unterzeichnete Vorstellung, um die Aufhebung der Hemmungen des innern Verkehrs und eine höhere Besteuerung fremder Erzeugnisse herbeizuführen. Zu der 1817 erfolgten Gründung des kaufmännischen Instituts der Innungshalle zu Gotha und der damit verbundenen Lehranstalt gab A. die erste Veranlassung. Seine Idee, den Grundsatz der Gegenseitigkeit auf eine Feuerversicherungsanstalt für den deutschen Handelsstand anzuwenden, gelangte 1821 zur Ausführung. Unterstützt von Froriep in Weimar und mehrern Gesinnungsgenossen in Gotha, gründete er 1829 die auf Gegenseitigkeit beruhende Lebensversicherungsbank zu Gotha, die als erstes derartiges Institut in Deutschland bald eine sehr beträchtliche Ausdehnung gewann und der er als Direktor bis zu seinem Tode vorstand. Als der Deutsche Zollverein zum Abschluß gedieh, strebte er danach, die in landwirtschaftlicher und kommerzieller Beziehung so wichtige Bereitung von Zucker aus Runkelrüben über ganz Deutschland zu verbreiten. A. starb 27. Mai 1841 zu Gotha. — Vgl. Otto, Ernst Wilhelm A. (Lpz. 1868); Emminghaus, Geschichte der Lebensversicherungsbank für Deutschland (Weim. 1877); Biographien A.s von Emminghaus (ebd. 1878) und Hopf (Gotha 1878).

Arnoldi, Wilh., Bischof von Trier, geb. 4. Jan. 1798 zu Badem in der Eifel, besuchte das Priesterseminar zu Trier, wurde 1826 Pfarrer zu Laufeld in der Eifel, 1831 Stadtpfarrer zu Wittlich, 1834 Domprediger und Domkapitular zu Trier und Ratgeber des Bischofs Hommer. Als er 1839 zum Bischof gewählt ward, versagte ihm die Regierung die Bestätigung, aber A. ward mehrmals wiedergewählt und endlich 18. Sept. 1842 ohne Widerspruch des Staates inthronisiert, obwohl er den geforderten Staatseid verweigerte. Großes Aufsehen erregte er 1844 durch die Ausstellung des heiligen Rocks, was die Entstehung der deutsch-kath. Bewegung unter Ronge veranlaßte. A. verwaltete sein Amt in ultramontanem Geiste, gründete Klöster, reformierte das Priesterseminar zu Trier in diesem Sinne und errichtete daselbst ein Knabenkonvikt nach der Vorschrift des Tridentiner Konzils. Er starb 7. Jan. 1864. — Vgl. Kraft, Wilhelm A., Bischof von Trier. Ein Lebensbild (Trier 1865).

Arnoldisten, die Anhänger Arnolds (s. d.) von Brescia.

Arnoldscher Prozeß, s. Arnold, Joh.

Arnoldus Villanovanus, s. Villanovanus, Arnoldus.

Arnolf, s. Arnulf.

Arnolfo di Cambio, gewöhnlich Arnolfo di Lapo, Baumeister des got. Stils in Italien, geb. angeblich 1232 zu Colle im toscan. Elsathal, gest. 1300 in Florenz. Ein Schüler Nicola Pisanos, war A. d. C. zwischen 1277 und 1281 in Perugia an dem großen Brunnen beschäftigt. 1293 begann er die Ausschmückung der Außenseite des Baptisteriums, 1294 Sta. Croce, 1296 Sta. Maria del Fiore (den Dom) und 1298 den Palazzo Vecchio zu Florenz. Auch an dem neuen Mauerkreise und am Bau von Kastellen zum Schutz des Gebietes von Florenz war er beteiligt. Von seinen Bildhauerarbeiten ist das Grabmal des Kardinals de Braye (gest. 1280) in San Domenico zu Orvieto und das Tabernakel des Hauptaltars von San Paolo zu Rom erhalten.

Arnon, ein Fluß im O. des Toten Meers, im Lande Moab, der nach israel. Anschauung die normale, in Wirklichkeit aber sehr streitige Südgrenze gegen Moab bildete (4 Mos. 21, 13; 21—26). Der A. ist der heutige Wadi el-Modschib, der seine Anfänge auf der Hochebene der Wüste in der Nähe der Pilgerstraße hat, sich kurz vor der Mündung mit dem von N. herkommenden Wadi Haidan vereinigt und sein Wasser, das nur in der untern Hälfte des genannten Wadi perennierend ist, durch ein kleines, gut bewachsenes Delta in das Tote Meer ergießt. Eine noch heute erkennbare Römerstraße überschritt das Thal südlich von dem alten Dibon (s. d.). Der Wadi el-Modschib trennt die jetzigen Landschaften el-Kerak und el-Belka.

Arnott, George Walker, s. *Arn.*

Arnott, Neil, engl. Arzt und Physiker, geb. 15. Mai 1788 zu Arbroath in Schottland, studierte seit 1801 zu Aberdeen und London, trat dann als Wundarzt in den Dienst der Ostindischen Compagnie, ließ sich nach zwei Reisen nach China 1811 als praktischer Arzt in London nieder und hielt später vielbesuchte Vorträge über Physik, die 1827 unter dem Titel «Elements of physics» (7. Aufl., Lond. 1876) erschienen. A. wurde 1837 Leibarzt der Königin, 1838 Mitglied der Royal Society und starb 2. März 1874. Er veröffentlichte Schriften über das Sanitätswesen und erfand das Wasserbett (s. d.), einen Ventilator sowie einen Ofen, wofür ihm 1854 die Rumford-Medaille zuerkannt ward. Auch schrieb er «A survey of human progress» (2. Aufl., Lond. 1862), sowie Abhandlungen über Heizung und Lüftung (1838) und über rauchlose Feuerung (1855).

Arnould (spr. arnūh), Sophie, franz. Opernsängerin, geb. 14. Febr. 1744, entzückte 20 Jahre lang durch ihre Schönheit und ihre Stimme die ganze vornehme Welt in Paris. Sie wirkte an der Pariser Oper von 1757 bis 1778 und war bekannt wegen ihres schlagfertigen Witzes. Ihre Bonmots erschienen gesammelt als «Arnoldiana» (1813). Sie starb 1803. — Vgl. Mémoires de Mlle. A., publiés par Lamotte-Langon (2 Bde., Par. 1837); E. und J. de Goncourt, Sophie A. (ebd. 1857 u. ö.).

Arnsberg. 1) **Regierungsbezirk** der preuß. Provinz Westfalen, umfaßt das ehemalige kurkölnische Herzogtum Westfalen, das Fürstentum Siegen, die Grafschaften Mark mit Dortmund und Wittgenstein, ist meist Gebirgs- oder Hügelland und ausgezeichnet durch Kohlen- und Eisenbergbau, sowie durch Industrie und hat 7696,18 qkm, (1895) 1520789 (785452 männl., 735337 weibl.) E., 47 Städte mit 949,13 qkm und 600978 (305984 männl., 294994 weibl.) E., 798 Landgemeinden und 5 Gutsbezirke mit 6747,05 qkm und 919811 (479468 männl., 440343 weibl.) E., ferner 135257 bewohnte Wohnhäuser und 986 andere bewohnte Baulichkeiten mit 277286 Familienhaushaltungen, 10751 einzeln lebenden selbständigen Personen und 1486 Anstalten. Dem Religionsbekenntnis nach waren 845284 Evangelische, 657700 Katholiken, 7086 andere Christen und 10636 Israeliten.

Der Regierungsbezirk zerfällt in folgende Kreise:

Kreise	qkm	Einwohner	Evangelische	Katholiken	Israeliten
Arnsberg	676,73	49 605	3 083	46 158	363
Meschede	781,11	36 804	1 266	35 327	210
Brilon	788,90	39 141	1 298	37 235	607
Lippstadt	500,31	39 065	3 960	34 550	549
Soest	530,48	54 188	22 490	31 203	479
Hamm	453,00	90 501	55 224	34 595	615
Dortmund, Stadtkr.	27,65	111 232	58 913	50 371	1566
Dortmund, Landkr.	245,74	97 905	54 823	42 386	540
Hörde	169,98	94 229	65 362	28 155	666
Bochum, Stadtkr.	6,23	53 842	23 549	29 270	803
Bochum, Landkr.	131,88	144 457	89 282	53 980	642
Gelsenkirchen, Stadtkreis	2,58	31 582	12 833	17 904	658
Gelsenkirchen, Landkreis	75,19	129 704	62 373	66 294	440
Hattingen	140,76	68 718	43 750	24 539	305
Hagen, Stadtkr.	17,38	41 833	29 088	12 095	461
Hagen, Landkr.	241,79	66 697	51 018	15 085	69
Schwelm	156,77	60 225	53 679	5 765	104
Iserlohn	332,45	76 790	44 726	31 195	650
Altena	664,37	87 165	76 313	9 453	323
Olpe	618,00	38 723	1 737	36 905	80
Siegen	647,46	85 902	69 245	14 493	186
Wittgenstein	487,42	22 481	21 272	742	320

Der Regierungsbezirk zerfällt in 8 Reichstagswahlkreise: Wittgenstein-Siegen (Abgeordneter 1897: Dresler, nationalliberal), Olpe-Meschede-Arnsberg (Fusangel, Centrum), Altena-Iserlohn (Lenzmann, freisinnige Volkspartei), Hagen (Eugen Richter, freisinnige Volkspartei), Bochum-Gelsenkirchen-Hattingen (Fuchs, Centrum), Dortmund (Lütgenau, Socialdemokrat), Hamm-Soest (Schulze-Henne, nationalliberal), Lippstadt-Brilon (Schwarze, Centrum). — 2) **Kreis** im Reg.-Bez. A. (s. Tabelle, oben), hat (1895) 49605 (24910 männl., 24695 weibl.) E., 2 Städte, 55 Landgemeinden und 1 Gutsbezirk. — 3) **Hauptstadt** des Reg.-Bez. A., in 190 m Höhe im Arnsberger Walde, an der Ruhr und der Linie Schwerte-Scherfede-Cassel der Preuß. Staatsbahnen, Sitz der königl. Regierung, des Landratsamtes, eines Landgerichts (Oberlandesgericht Hamm) mit einer Kammer für Handelssachen und 19 Amtsgerichten (A., Attendorn, Balve, Berleburg, Bigge, Brilon, Burbach, Förde, Fredeburg, Hilchenbach, Kirchhundem, Laasphe, Marsberg, Medebach, Meschede, Neheim, Olpe, Siegen, Warstein), eines Amtsgerichts, eines Zoll- und Steueramtes erster Klasse, Katasteramtes und einer Handelskammer für die Kreise A., Meschede und Brilon, hat (1895) 7786 E., darunter 1379 Evangelische und 111 Israeliten, Postamt erster Klasse, Telegraph, kath. Propsteikirche mit den Grabdenkmälern des Grafen Heinrich von A. und des Landdrosten Caspar von Fürstenberg, 3 kath. Kapellen, 1 evang. Kirche, Synagoge, königl. kath. Gymnasium, 1643 gestiftet, 2 private höhere Mädchenschulen, kath., evang. und israel. Schule, städtisches Krankenhaus, Schlachthaus, Wasserleitung, Gasbeleuchtung, Gewerbebank, Sparkasse; königl. Eisenbahnmaschinen-Hauptwerkstätte, ferner Holzschleifereien, Dampfsägewerk, Papier- und Couvertfabrik, Wagenbauerei, Ziegeleien, Brauerei und 2 Buchdruckereien. — A., ehemals Sitz der Grafen von A., nebst dem im Siebenjährigen Kriege zerstörten Schloß 1077 gegründet, hat seit 1237 Stadtrechte. Bei den Schloßtrümmern die Reste des Hauptfreistuhls der westfäl. Femgerichte. Die Grafschaft A. kam 1368 an Kurköln, 1802 an Hessen-Darmstadt und 1815 an Preußen. — Vgl. Féaux de la Croix, Geschichte A.s (Arnsberg 1895).



Arnsberger Wald, ein Teil des Sauerländischen Gebirges, zwischen Ruhr und Möhne, ist eine bis 578 m hohe, mit Eichen bestandene Hochfläche.

Arnsburg, ehedem reiche Cistercienserabtei (das Kloster bestand von 1180 bis 1803) im Kreis Gießen der Provinz Oberhessen, an der Wetter, jetzt ein Hof mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Erwähnenswert die Anfang des 19. Jahrh. zum Teil abgebrochene got.-roman. Kirche, der got. Kapitelsaal und der Prälatenbau (Renaissancestil) aus dem 18. Jahrh., jetzt Sommerwohnung des Besitzers, Grafen Solms-Laubach. Ein Teil der Gebäude enthält eine Rettungsanstalt verwahrloster Kinder. — Vgl. Sauer und Ebel, Die Cistercienserabtei A. (Gießen 1895).

Arnsdorf, Dorf im Gerichtsbezirk Haida der österr. Bezirkshauptmannschaft Böhmisch-Leipa, hat (1890) 2576 deutsche E. und bedeutende Glasindustrie.

Arnstadt. 1) **Landratsamtsbezirk** im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen (Oberherrschaft), hat 171,75 qkm, 26 Gemeindebezirke, 66 Wohnplätze und (1895) 23142 (11101 männl., 12041 weibl.) E., darunter 355 Katholiken und 84 Israeliten, 2726 bewohnte Wohnhäuser, 5085 Haushaltungen und Anstalten. — 2) **Kreisstadt** im Landratsamt A., an der Gera, in anmutiger Gegend, in 280 m Höhe am Nordabhang des Thüringer Waldes, an der Linie Ritschenhausen-Erfurt und der Nebenlinie A.-Saalfeld (48 km) der Preuß. Staatsbahn und der schmalspurigen A.-Ichtershäuser Eisenbahn (5,12 km), Sitz des Landratsamtes, eines Amtsgerichts (Landgericht Erfurt), Zoll- und Steueramtes, hat (1895) 13595 E.,



darunter 317 Katholiken und 83 Israeliten, Postamt erster Klasse und Telegraph. Die Liebfrauenkirche, aus dem 12. Jahrh. stammend, mit dem Grabmal Günthers von Schwarzburg veranschaulicht den Übergang vom roman. zum german. Stil. An Stelle der großen, historisch merkwürdigen, 1872 abgebrannten Günthersmühle wurde eine amerik. Mustermühle erbaut. A. hat ein fürstl. Gymnasium, 1320 als Lateinschule gegründet, eine Realschule, Bürgerschule, höhere Mädchenschule, fürstl. Schloß mit Sammlungen von Porzellanarbeiten, Hoftheater mit 500 Zuschauerplätzen (jährlich vom Hofmarschallamte an Direktoren vergeben), Winter- und Sommertheater mit 300 Plätzen; Fabrikation von Handschuhen, Brückenwagen, Wagen, Feuerspritzen, Schläuchen, Farben, Hüten, Schuhen, Körben und Porzellan (Fabrik bei Plaue), Gerbereien, Brauereien, Handelsgärtnerei, Handel mit Getreide und Holz sowie ein Solbad mit Einrichtungen für Dampf- und Fichtennadelbäder. Beim nahen Dorfe Rudisleben die Saline Arnshalle (s. Schwarzburg-Sondershausen). A. ist eine der ältesten thüring. Städte und wird bereits 704 urkundlich erwähnt. — Vgl. Olearius, Arnstädtische Geschichten (Arnst. 1701); Hesse, A.s Vorzeit und Gegenwart (ebd. 1842); Glöckner, Solbad und Sommerfrische A. (ebd. 1884); Einert, Aus den Papieren eines Rathauses (ebd. 1892).

Arnstein, Stadt im Bezirksamt Karlstadt des bayr. Reg.-Bez. Unterfranken, 23 km östlich von Schweinfurt, an der rechts zum Main fließenden Wern und der Linie Schweinfurt-Gemünden der Bayr. Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Würzburg) und Rentamtes, hatte 1890: 1786 E., darunter 72 Katholiken und 56 Israeliten, 1895: 1730 E., Post, Telegraph, Schloß, königl. Präparandenschule, Distriktskrankenhaus, Pfründnerspital, Kreditverein; Landwirtschaft und Viehmärkte.

Arnstorf in Bayern, Marktflecken im Bezirksamt Eggenfelden des bayr. Reg.-Bez. Niederbayern, an dem zur Vils gehenden Kollbach, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Deggendorf), hat (1895) 1441 kath. E., Post, Telegraph, 2 kath. Kirchen, 2 Schlösser; bedeutende Viehzucht und Getreidebau.

Arnswalde. 1) **Kreis** im preuß. Reg.-Bez. Frankfurt, in der Neumark, an der Grenze der Provinzen Pommern, Posen und Westpreußen, hat 1264,01 qkm, (1895) 42561 (20728 männl., 21833 weibl.) E., 3 Städte, 56 Landgemeinden und 56 Gutsbezirke. — 2) **Kreisstadt** im Kreis A., in 62 m Höhe zwischen 4 Seen, an der Linie Stargard-Kreuz-Posen und der Nebenlinie Callies-A. (38 km) der Preuß. Staatsbahnen, Sitz des Landratsamtes, eines Amtsgerichts (Landgericht Landsberg), Zoll-, Steuer- und Katasteramtes und der Direktion der Neumärkischen Landesfeuersocietät, hat (1895) 7912 E., darunter 138 Katholiken und 182 Israeliten, Postamt zweiter Klasse, got. Marienkirche (15. Jahrh., 1856 erneuert) mit mehrern Türmen, Gartenbau-, Geflügelverein, eine Freimaurerloge, Kranken-, Armenhaus, 2 Frauenhospitäler, städtische Sparkasse, Kreis-, Spar- und Vorschußkasse, Kreditverein, Ortskranken-, Fabrikkranken-, Sterbekasse; Eisengießerei, Maschinenfabrik, Wollwäsche und -Spinnerei, Fabrikation von Zündhölzern, Tuch, Stärke und Dachpappe, Dampfmühlen, 2 Mahl-, 8 Windmühlen, Ziegeleien, Dampfmolkerei, Buchdruckerei, Handelsgärtnerei, 5 Jahr-, Vieh- und Wollmärkte. — A. (slaw. Dubegnewe), 1269 zuerst erwähnt, ist wiederholt im 16. und 17. Jahrh. abgebrannt, 1512 mit dem Schloß. 1807 wurde hier der franz. Marschall Victor gefangen und gegen Blücher ausgetauscht.

Arnual, Sankt, Dorf bei Saarbrücken (s. d.).

Arnulf (Arnolf), der Heilige, Ahnherr der Karolinger, die nach ihm auch Arnulfinger (s. d.) heißen, geb. um 582, wurde 611 oder 612 Bischof von Metz und regierte mit seinem Freunde, dem Majordomus Pippin von Landen, gemeinsam unter Chlothar II. das Frankenreich. 627 legte er sein Bistum nieder und zog sich als Einsiedler in die Vogesen zurück, wo er 16. Aug. 641 starb. Sein Leichnam wurde 642 nach Metz gebracht und in der nach ihm genannten Arnulfskirche beigesetzt.

Arnulf, römisch-deutscher Kaiser, geb. um 850, ein natürlicher Sohn des Königs Karlmann und Enkel Ludwigs des Deutschen, versuchte kurz vor seines Vaters Tode vergeblich, sich die Nachfolge in Bayern zu sichern, so daß er sich mit dem ihm schon früher übertragenen Kärnten begnügen mußte. Als die Herrschaft seines Oheims Karls III., des Dicken, in Verfall geriet, wurde A. in Frankfurt (Herbst 887) zum König erhoben, nur die Lothringer versagten die Anerkennung. Er besiegte die Normannen, die im Juni 891 ein deutsches Heer am Geulenbach bei Maastricht vernichtet hatten, 1. Nov. desselben Jahres an der Dyle bei Löwen. Vom Papste gegen Guido von Spoleto zu Hilfe gerufen, zog A. 894 nach Italien, sicherte sich die Anerkennung Oberitaliens, mußte aber wegen Weigerung seiner Großen den geplanten Römerzug aufgeben. 896 wegen Guidos Sohn Lambert (s. Berengar) wieder nach Italien gerufen, wurde er von Papst Formosus zum Kaiser gekrönt. Wiederholt kämpfte A. gegen den Mährenfürsten Swatopluk. Dabei schlossen sich ihm 892 Magyaren an, ohne daß A. der Vorwurf trifft, diese spätere Geißel Deutschlands gerufen zu haben. Seinen unehelichen Sohn Zwentibold ließ A. 895 zum König von Lothringen und Burgund erheben, im übrigen Reiche seinen noch unmündigen Sohn Ludwig das Kind. Er starb 8. Dez. 899 zu Regensburg.

Arnulf, der Erneuerer des Herzogtums Bayern, trat, nachdem sein Vater, Markgraf Luitpold, 907 gegen die Ungarn gefallen war, an die Spitze des Stammes der Bayern und nannte sich Herzog. Ähnlich wie Karl Martell in der Zeit der Arabernot verstärkte A. seine Macht durch Kirchengüter und wurde deshalb von den geistlichen Chronisten der Zeit «der Schlimme» zubenannt. Er schlug 913 die Ungarn und behauptete unter König Konrad I. seine Selbständigkeit. Heinrich I. erkannte er als König an, auf Grund eines Vertrags, der ihm wesentliche Hoheitsrechte, namentlich die Besetzung der bayr. Bistümer, überließ. Bei Ottos I. Krönung wirkte A. als Marschall und starb 937. Sein Sohn Eberhard verlor das Herzogtum 938 im Kampf gegen Otto I., der es in wesentlich beschränkter Gestalt und als Reichsamt an A.s Bruder Berthold und nach dessen Tode an seinen eigenen Bruder Heinrich gab, der mit A.s Tochter Judith vermählt war.

Arnulf, Prinz von Bayern, s. Luitpold.

Arnulfinger heißen 1) die Nachkommen des Bischofs Arnulf (s. d.) von Metz. Meist werden sie nach seinem größten Nachkommen Karl d. Gr. Karolinger (s. d.) genannt. — Vgl. Bonnell, Anfänge des karoling. Hauses (Lpz. 1866), und den Stammbaum bei Böhmer, Regesta Imperii, Bd. 1, neubearbeitet von Mühlbacher (Innsbr. 1889).

2) Die Nachkommen Arnulfs (s. d.), Herzogs von Bayern, von dem höchstwahrscheinlich auch die Grafen von Scheiern-Wittelsbach, die spätern Herzöge von Bayern, abstammen.

Arnus, s. Arno.

Arö, dän. Insel, s. Arröe.

Aroa, Kupferbergwerk in Venezuela, am Rio A. in der Landschaft Yaracui, an der Grenze von Coro, durch Eisenbahn mit dem Hafen Tucacas und mit der Binnenstadt Barquisimato verbunden. Die früher sehr bedeutende Ausbeute hörte fast gänzlich auf, als 1892 die Minen durch Wasser litten.

Aroania, jetzt Chelmos, hieß im Altertum das mittlere der drei nordarkad. Hochgebirge (Peloponnes, 2355 m). Auf der Nordseite entspringt die Styx (s. d.).

Arogi, ein aus den Früchten der Dattelpalme bereiteter Branntwein.

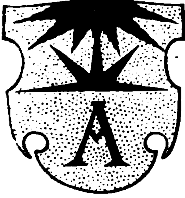
Aroïdeen, s. Araceen.

Arokszállás (spr. -ßahlahsch), Stadt mit geregeltem Magistrat im ungar. Komitat Jazygien-Groß-Kumanien-Szolnok, am Flusse Gyöngyös, hat (1890) 11190 E., röm.-kath. Magyaren; bedeutenden Getreidebau und Viehzucht.

Arólas, Juan de, span. Dichter, geb. 20. Juni 1805 zu Barcelona, kam 1814 nach Valencia, wo er 1819 in den Orden de las Escuelas Pias trat. Er legte 1821 die Gelübde ab und wurde im Orden 1825—42 als Lehrer des Latein verwendet. Seit 1844 gehirnkrank, starb er im Wahnsinn 25. Nov. 1849. Schon A.' Jugendwerke «Libro de amores», «Poesias pastoriles», «Cartas amatorias» zeichnet Formgewandtheit aus. Mit noch mehr Erfolg pflegte er die Ritter- und vaterländische Romanze; besonders «Moriscos», und seine orient. Dichtungen («Poesias caballerescas y orientales», Valencia 1840; 4. Aufl. 1871; «Poesias», Barcel. 1842) gehören zum Besten, was Spanien hierin geleistet hat. Das romantische Epos «La silfide del acueducto» behandelt in verschiedenen Metren eine vaterländische Sage. Eine Sammlung von A.' erotischen Gedichten, die auch eine Bearbeitung der «Basia» des Johannes Secundus enthalten, erschien 1843 (3 Bde., Valencia), Gesamtausgaben der Dichtungen 1860 (3 Bde., ebd.) und 1867 («Poesias religiosas, caballerescas, amatorias y orientales», 3 Bde., ebd.) sowie 1879 («Poesias del Padre J. de A.»).

Arolla, s. Hérens.

Arolsen, Haupt- und Residenzstadt des Fürstentums Waldeck, Kreisstadt im Kreis der Twiste, in 272 m Höhe, an der Nebenlinie Warburg-Corbach der Preuß. Staatsbahnen, ist Sitz der Landesbehörden, eines Amtsgerichts (Landgericht Cassel), Zoll- und Steueramtes zweiter Klasse, einer Forstinspektion und eines Bezirkskommandos und hat (1895) 2768 E., darunter 265 Katholiken und 45 Israeliten, in Garnison das 3. Bataillon des Infanterieregiments von Wittich Nr. 83, Postamt erster Klasse, Telegraph, evang. Stadtkirche mit drei Marmorstandbildern (Glaube, Liebe, Hoffnung) von Chr. Rauch, kath. Kirche, städtisches evang. Realprogymnasium, Paulinenhospital, Spar-, Kreditkasse, Immobilien-Feuerversicherungsanstalt, Gasbeleuchtung. Das 1710—20 erbaute Residenzschloß enthält eine Bibliothek (30000 Bände), reiche Sammlung von Münzen, pompejanischen Bronzen (700 Nummern; vgl. Gädechens, Die Antiken des Museums zu A., 1863), Gemälden (u. a. von West, Angelika Kauffmann, Tischbein u. s. w.) sowie eine Marmorbüste Goethes, von Alex. Trippel in Rom nach dem Leben gefertigt. A. ist Geburtsort von Chr. Rauch, dem hier ein Denkmal gesetzt ist, ferner von Wilh. und Friedr. Kaulbach. A. ist Sitz der 7. Sektion der Hessisch-Nassauischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft. — Vgl. Flade, Führer durch A. und Umgebung (Arolsen 1893).



Aröma, s. Aromatisch.

Aromatique, s. Kräuterliqueur.

Aromatisch (vom grch. aroma, Würze, Gewürz), gewürzhaft, nennt man Stoffe von kräftigem und angenehm-würzigem Geruch und Geschmack. Die Bestandteile, denen sie diese Eigenschaft verdanken, das Aroma, sind gewöhnlich Ätherische Öle (s. d.). Beim Wein heißt das Aroma auch die Blume (s. d.) oder das Bouquet. Die aromatischen Substanzen dienen als Gewürze (wie Zimmet, Gewürznelken, Citronenschalen, Piment, Muskatnuß und Muskatblüte u. s. w.), als Arzneimittel (s. Aromatische Mittel) und als Parfümerien (wie Benzoe, Storax, Tolu- und Perubalsam), zur Verscheuchung schmarotzender Insekten, zur Verhütung des Gärens, Schimmelns, Faulens u. dgl.

Aromatische Bäder, s. Kräuterbäder.

Aromatische Mittel, Bezeichnung derjenigen Arzneien, welche flüchtige, zumeist wohlriechende ätherische Öle enthalten, auch als Gewürze benutzt werden und eine leicht erregende Wirkung auf die Nerven ausüben. Sie reizen, innerlich gereicht, zunächst die Geschmacks- und Magennerven, befördern die Absonderung des Magensaftes und regen die Magen- und Darmbewegung an. Infolgedessen gelten sie als appetitmachende, verdauungsfördernde und blähungtreibende Mittel. Zu Inhalationen werden sie benutzt, um die Absonderung der Luftröhrenschleimhaut zu bethätigen. Bei leichten Verdauungsstörungen, Blähsucht (s. Blähungen) u. s. w. werden sie in Form von Pulvern, Theeaufgüssen, spirituösen Tinkturen (Magenelixiren) u. s. w., bei Lähmungen und allgemeiner Nervenschwäche äußerlich als Einreibungen sowie in Form von aromatischen Bädern angewendet.

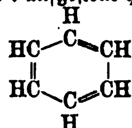
Man unterscheidet je nach der Wirkung milde und scharfe A. M.; bei letztern rührt die stärker reizende Wirkung meist von einem Alkaloid her, und die durch sie auf den Magen und Darm bewirkte Reizung kann sich bis zur Entzündung steigern. Eine andere Abteilung der A. M. bezeichnet man insbesondere als blähungtreibende (Carminativa), indem sie vorzugsweise die Bewegungen des Darms fördern; schließlich trennt man auch die Gruppe der bittern A. M. ab, die man besonders bei Magen- und Darmaffektionen, die aus einfacher Dyspepsie entstanden sind, für nützlich hält. Von den A. M. sind milde: Kamillen, Pfefferminze, Krauseminze, Lindenblüten, Flieder, Thymian, Rosmarin, Melisse, Dill, Quendel (Feldkümmel), und die eigentlichen Gewürze: Gewürznelken, Neue Würze (Semina Amomi), Kardamomsamen, Zimmet, Vanille, Muskatnuß u. s. w.; blähungtreibende: Fenchel-, Anis-, Kümmel-, Koriandersamen; bittere: Kalmus, Wermut, Nelkenwurzel, Kaskarille, Pomeranzen; scharfe: weißer und schwarzer Pfeffer, spanischer und Cayennepfeffer, Kubebenpfeffer, Ingwer u. a. m. Die beliebtesten, zum Teil offizinellen, zum Teil als Volksmittel gebräuchlichen Präparate sind:

aromatische Kräuter (Species aromaticae), aus einer Mischung des trocknen Krautes von Pfefferminze, Feldkümmel, Thymian und Lavendel mit Gewürznelken und Kubeben bestehend; aromatischer Spiritus (auch Karmelitergeist so- wie Schlagwasser genannt), aus Melissenblättern, Citronenschale, Muskatnuß, Zimmet und Gewürznelken mit Spiritus und Wasser destilliert; aromatisches Pulver, aus Zimmetkassie, Kardamom und Ingwer; aromatisches Wasser (auch Kinderbalsam genannt), aus Salbei, Rosmarin, Pfefferminze, Fenchel, Lavendel, Zimmetkassie, ebenfalls mit Spiritus und Wasser destilliert. Das aromatische Pflaster (auch Magenpflaster genannt) ist zusammengesetzt aus Wachs und Terpentin mit ätherischen Ölen und Harzen.

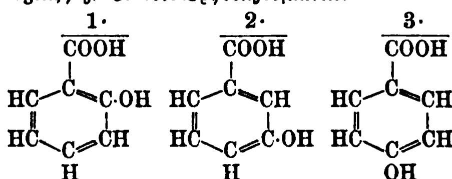
Aromatischer Essig, s. Essig, aromatischer.

Aromatische Tinktur (Tinctura aromatica) ist ein weingeistiger Auszug von Zimmet, Ingwer, Galgant, Nelken und Kardamom von stark gewürzhaftem Geschmack. Sie ist offizinell und wird als Magenmittel u. s. w. genommen.

Aromatische Verbindungen nannte man früher Substanzen, die meist aus aromatischen Ölen und Harzen gewonnen wurden und sich von den Fettkörpern durch besondere Eigenschaften unterschieden. Gegenwärtig nennt man A. V. alle organischen Substanzen, die sich vom Benzol ableiten, einem Kohlenwasserstoff von der Zusammensetzung C_6H_6, für den Kekulé die folgende ringförmige Konstitutionsformel aufgestellt hat:



Von dieser einfachsten leiten sich alle andern A. V. ab durch Ersetzung der Wasserstoffatome. An die Stelle derselben können andere Atome oder Atomgruppen (Radikale) treten. Durch den Eintritt von Cl, Br, J entstehen Chlor-, Brom-Jodbenzole; durch den Eintritt von NO_2-Gruppen Nitrobenzole; von NH_2-Gruppen Amidobenzole (z. B. $C_6H_5 \cdot NH_2$, Anilin); von OH-Gruppen Hydroxylbenzole oder Phenole; von COOH-Gruppen die aromatischen Säuren; von CHO-Gruppen aromatische Aldehyde; von CH_2OH-Gruppen aromatische Alkohole u. s. w. Treten an die Stelle von Wasserstoffatomen Alkyle (Methyl, CH_3, Äthyl, C_2H_5, u. s. w.), so entsteht die große Reihe der homologen aromatischen Kohlenwasserstoffe. Auch andere beliebige organische Radikale können den Wasserstoff im Benzol ersetzen, wie z. B. in der Phenylessigsäure, $C_6H_5 \cdot CH_2 \cdot COOH$, die Gruppe $CH_2 \cdot COOH$. Man unterscheidet dann Benzolkern (C_6H_5) und Seitenketten ($CH_2 \cdot COOH$ u. s. w.). Von jedem Disubstitutionsprodukte des Benzols, d. h. von einer Verbindung, in der zwei Wasserstoffatome durch andere Atome oder Radikale ersetzt sind, sind nun drei Isomere möglich, z. B. drei Oxybenzoesäuren:



Man unterscheidet diese Isomeren durch die Vorsilben Ortho (o-), Meta (m-) und Para (p-) oder indem man die einzelnen Kohlenstoffatome des Benzols mit Zahlen bezeichnet; so ist 1) die Formel der Orthooxybenzoesäure oder 1·2-Oxybenzoesäure (Salicylsäure), 2) die Formel der Metaoxybenzoesäure oder 1·3-Oxybenzoesäure, 3) die Formel der Paraoxybenzoesäure oder 1·4-Oxybenzoesäure. Noch mannigfaltiger werden diese Isomerien, wenn drei oder mehr substituierende Gruppen vorhanden sind. Die A. V. unterscheiden sich von den Fettverbindungen (s. d.) namentlich durch die große Beständigkeit des Benzolkerns. Die meisten oxydierenden Mittel zerstören denselben nicht; Seitenketten werden in die Karboxylgruppe verwandelt. Die Salpetersäure wirkt nicht oxydierend wie auf die Fettkörper, sondern «nitrierend», indem sie im Benzolkern Wasserstoffatome durch Nitrogruppen, NO_2, ersetzt.

Aromunen, eine Abteilung der Rumänen (s. d.).

Aröna, Stadt in der ital. Provinz Novara, an einem Bergabhang am südl. Westufer des Lago Maggiore und den Eisenbahnlinien A.-Mailand (67 km) und A.-Novara (37 km) des Mittelmeernetzes, hat (1881) 4182 E., ein festes Schloß, einen Landungsplatz für Dampfschiffe, Schiffbauschule, schöne Hauptkirche und lebhaften Handels- und Reiseverkehr. In dem 984 erbauten und 1674 durch Feuersbrunst großenteils zerstörten Schlosse wurde der heil. Borromeo geboren, dem 1697 unweit A., bei dem Priesterseminar, ein riesiges Standbild (21 m hoch) auf 13 m hohem Granitsockel errichtet wurde. Kopf, Hände und Füße der Figur sind aus Erzguß, das Gewand ist aus geschlagenem Kupfer.

Aronia rotundifolia *Pers.*, s. Amelanchier.

Aronsstab, Aronsstärke, Aronswurzel, s. Arum. — Aronsstab heißt auch ein Sternbild des nördl. Himmels, aus drei gleichmäßig in einer geraden Linie liegenden Sternen bestehend.

Arosa, klimatischer Kurort im Bezirk Plessur, Kreis Schanfigg des schweiz. Kantons Graubünden, an der Plessur nahe bei Langwies, mit dem es durch eine gute Straße und Post verbunden ist, liegt in etwa 1800 m Höhe, mit ähnlichen klimatischen Verhältnissen wie Davos, hat (1888) 88 E., zerstreut liegende Häuser und mehrere Hotels.

Arossi-Insel, s. San Cristobal.

Arouet (spr. arüeh), Familienname Voltaires.

Arpa, s. Harfe (Musikinstrument).

Arpád, Sohn des Almos, der erste Großfürst der Ungarn oder Magyaren und Ahnherr der ungar. Könige von Stephan dem Heiligen bis Andreas III. (997—1301), die deshalb Arpáden genannt werden. Nachdem die Ungarn vom mittlern Ural in das Land zwischen dem untern Don und Dnjepr gezogen waren, wählten sie ihn zu ihrem Oberhaupt. Ob A. die Eroberung Pannoniens durch die Ungarn noch erlebt hat, ist zweifelhaft. Sein sagenhaftes Leben ist vielfach Gegenstand der Darstellung in der ungar. Kunst und Litteratur geworden.

Arpanetta (ital.), s. Harfe (Musikinstrument).

Arpeggio (spr. -eddscho), Arpeggiatūra (vom ital. arpa, die Harfe, abgeleitet), das Angeben der Accorde auf Klavier- und Geigeninstrumenten nach Harfenweise, d. h. indem man die Töne eines Accords nicht zusammen und zu gleicher Zeit, sondern nacheinander, wie auf der Harfe, erklingen läßt. Das jetzt gebräuchlichste Zeichen für A. (das Arpeggieren, wie man auch sagt) ist ⌇; es

wird dem Accord vorgesetzt. Hin und wieder findet man auch einen Bogen (angewendet. Einige nennen die arpeggierten Accorde auch gebrochene Accorde; meist versteht man aber unter letztern solche Figuren oder Tongruppen, die aus der Zerlegung von Accorden sich gestalten und in denen die einzelnen Accordtöne mannigfache Versetzungen erfahren können. Solche Figuren sind auch die sog. Albertischen Bässe (Harfenbässe, arpeggierte Bässe), die von Domenico Alberti (als Sänger und Klavierspieler in der Zeit von 1730 bis 1740 in Italien und Spanien berühmt) benannt sind, weil dieser in seinen Klavierkompositionen solche zerlegte und zergliederte Accorde als Begleitungsfiguren besonders häufig anbrachte. Das A. wird in der ältern Klaviermusik um 1700 so häufig gebraucht, daß ganze Stücke in solchen Accorden geschrieben wurden. Beispiel hierfür das C-dur-Präludium in S. Bachs «Wohltemperiertem Klavier».

Arpent (spr. arpáng), das wichtigste altfranz. Feldmaß, das auch in Belgien und in der franz. Schweiz gebräuchlich war, dem deutschen Morgen und Acker entsprechend. Der A. stammt von der Arepenna der Gallier, welche mit dem Semis oder Actus der alten Römer (von 14400 altröm. Q.-F.) übereinstimmte. Der Pariser A. enthielt 32400 Pariser Q.-F. = 34,189 a; der verordnungsmäßige A. oder A. für Gewässer und Forsten, A. d'ordonnance, A. des eaux-et-forêts, 48400 Pariser Q.-F. = 51,072 a; der gemeine A. (A. commun) 40000 Pariser Q.-F. = 42,208 a; A. ist auch der franz. Name für das schweiz. Feldmaß Juchart (s. d.).

Arpi, im Altertum bedeutende Stadt in Apulien, am rechten Ufer des Aquilo, sagte sich nach dem Siege Hannibals bei Cannä 216 v. Chr. von Rom los und trat auf die Seite der Karthager, wurde aber bereits 213 von den Römern durch Verrat der Bürgerschaft wieder genommen und verfiel seitdem. Ruinen von A., Arpa genannt, liegen nördlich von Foggia.

Arpino, Stadt in der ital. Provinz Caserta (Terra di Lavoro), im Distrikt Sora, unweit des Garigliano (Liris), hat (1881) 11368 E.; Tuch-, Pergament-, Papier- und Leinwandfabriken. Das alte Arpinum, ursprünglich eine volskische, dann eine samnitische Stadt, wurde 303 v. Chr. mit dem röm. Bürgerrechte, 188 mit dem vollen Stimmrechte beschenkt und ist berühmt als Geburtsort des Marius, des Cicero und des Vipsanius Agrippa. Den Umfang der alten Stadt bezeichnen bedeutende Reste von 2 bis 3 m dicken sog. cyklopischen Mauern. Ihre bedeutendsten Trümmer befinden sich in dem höher gelegenen, zum Teil noch bewohnten Stadtteil, der Civitavecchia heißt und einst die Citadelle bildete.

Arpinò, Cavaliere d', s. Cesari, Giuseppe.

Arpīnum, Stadt der Volsker, s. Arpino.

Arquà del Monte oder Arquà Petrarca, Marktflecken in der ital. Provinz Padua, am südöstl. Abhang der Euganeen, hat 1437 E. und ist viel besucht wegen des Hauses, in dem Petrarca wohnte und 1374 starb und in dem noch sein Hausrat aufbewahrt wird. Das Grabmal des Dichters auf dem Kirchhofe des Ortes ist von rotem Marmor und von seinem Schwiegersohne Brossano errichtet. Die Büste stammt aus dem J. 1667. Die Hügel der Umgegend liefern guten Wein und treffliche Feigen und sind berühmt wegen ihrer Schwefelquellen.

Arquebusade und **Arquebuse**, s. Arkeb...

Arques (spr. ark), franz. Ort, s. Saint Omer.

Arracacha, Arracacia, s. Aracacha.

Arrak, Arak oder Rack, der im ganzen Orient verbreitete und aus Indien stammende Name für einen starken Branntwein, der teils aus Reis, teils aus dem Palmwein oder Toddy der Kokos- und Dattelpalme dargestellt wird. Der A. von Goa und der von Colombo (auf Ceylon) wird ohne weiteres aus Toddy abdestilliert, der A. von Batavia und Jamaika dagegen aus Reis und Melasse (Zuckersirup) mit etwas Toddy (nicht aus Reis allein) bereitet. Der Reis wird gemalzt, d. h. in Wasser eingeweicht und dem Keimen überlassen, sodann getrocknet, mit warmem Wasser eingemaischt, der Gärung unterworfen und schließlich destilliert. Oft unterbleibt das Malzen des Reises; Melasse und Toddy fügt man jedenfalls erst dann hinzu, wenn die Maische (der Brei aus Wasser und gekeimtem Reis) zur Gärung gestellt wird. Bei der Destillation der gegorenen Masse erhält man zunächst die dritte (geringste) Sorte des A.; diese, mit etwas Wasser vermischt, wieder destilliert, liefert die zweite Sorte, und hieraus geht durch eine abermalige Destillation die erste Sorte hervor, die jedoch nur selten versandt wird. Der größte Teil des im Handel erscheinenden echten A. wird zu Batavia auf Java bereitet. Die Gesamtausfuhr von A. aus Java belief sich 1885 auf 3869, 1888 auf 3749, 1889 auf 3685, 1894 auf 2575 und 1895 auf 2211 Leggers (1 Legger zu 588 l). Nächst Java liefern Goa, Madras und Ceylon die größten Mengen A. (Ceylons jährliche Ausfuhr ist 700000 Gallons). Man bezieht den A. von Amsterdam, London und Hamburg. Die Einfuhr in Deutschland ist nicht festzustellen, da sie in den Zolllisten unter «Branntwein aller Art» mit inbegriffen ist. Die Preise werden in Hamburg zu 4—7 1/2 M. unverzollt pro 7 1/2 l notiert. In Europa, namentlich in Deutschland, wird künstlicher A. aus völlig fuselfreiem Spiritus mit allerlei Zusätzen, besonders gewissen Ätherarten, dargestellt und damit eine Nachahmung erreicht, die jedoch von einem Kenner leicht herausgefunden wird. Guter echter A. ist klar, meist farblos oder hellgelb, von angenehmem Geruch und Geschmack und enthält gegen 50 Volumenprozente Alkohol.

Arrakan, hinterind. Landschaft, s. Arakan.

Arrakatscha (Arracacha), s. Aracacha.

Arran (spr. ärränn), größte Insel der mittelschott. Grafschaft Bute, im Clydebusen, im W. durch den 5 km breiten Kilbrennan-Sound von der Halbinsel Cantire getrennt, ist 32 km lang und bis 16 km breit, hat einen Flächenraum von 465 qkm und wird von heidebedeckten Bergen durchzogen, die im S. 280 m erreichen, im N. höher und ganz besonders zerklüftet sind. Hier steigt der abgestumpfte Kegel Goatfell oder Gaoth-Bheinn (Windberg) 876 m hoch auf. Das Shiskanthal, südlich von dem durchhöhlten Basaltvorgebirge Drumadoon, ist der fruchtbarste Teil der Insel. Die geolog. Bildung ist sehr mannigfaltig. Devonische Sandsteine, Kalksteine der Kohlenformation, Pechstein, Trapp und Granit kommen vor. Zu den megalithischen Steindenkmälern der Insel gehört der Kessel Fingals, nicht weit von der 34 m tiefen Königshöhle, die die Zuflucht Bruces war. Die 7712 Einwohner der Insel sind protestantisch, jedoch irischen Stammes, treiben Landwirtschaft und Fischfang. Die Heringsfischer treffen sich in Loch Ranza im nördl. Teile der Insel. Corrie, Brodick oder Inverclоy, Lamlash und Whiting Bay, alle auf der Ostküste, sind Dörfer; Lamlash hat den besten Hafen am Clydebusen, geschützt durch ein kleines

Eiland, Holy-Island, mit Klosterruine. An der Südostspitze der Insel steht Kildonan-Castle, diesem gegenüber liegt das Inselchen Pladda mit Leuchtturm. Brodick-Castle gehört dem Herzog von Hamilton.

Arran (spr. ärränn), Grafen von, s. Hamilton.

Arrangement (frz., spr. arrangsch'máng), Einrichtung, Anordnung, gütlicher Vergleich; musikalische Bearbeitung (s. Arrangieren).

Arrangieren (frz., spr. arrangsch-), d. i. ordnen, einrichten, zurechtmachen, heißt in der musikalischen Kunstsprache ein Musikstück zu einer andern Art der Ausführung geeignet machen. So können Orchester- und Gesangstücke zum Vortrag auf dem Pianoforte und umgekehrt Klavierkompositionen für das Orchester und, obwohl in seltenern Fällen, auch für den Gesang eingerichtet werden. Hierbei kann ein sehr verschiedenes Verfahren beobachtet werden, je nach dem Grade der Kunstfertigkeit derjenigen Spieler, für die das Arrangement bestimmt ist. Ein gutes Musikstück besitzt in melodischer und meistens auch in harmonischer Beziehung die Fähigkeit, fast auf allen Instrumenten gespielt zu werden; hierauf gründet sich das Arrangement, das in der praktischen Musik eine ungemeine Ausdehnung und infolgedessen auch eine große Bedeutung erlangt hat.

Arraroba, s. Araroba.

Arras (spr. arráh oder arráß). 1) **Arrondissement** im franz. Depart. Pas de Calais, hat 1376,66 qkm, (1891) 174859 E., 211 Gemeinden und zerfällt in die 10 Kantone: Arras-Nord und Arras-Sud, Bapaume, Beaumetz-lès-Loges, Bertincourt, Croisilles, Marquion, Pas, Vimy, Vitry-en-Artois. — 2) A. (Nemetocenna oder Nemetacum im Lande der Atrebates, später Atrebate oder Atrebatae), **Hauptstadt** des franz. Depart. Pas de Calais und Arrondissements A. sowie der ehemaligen Grafschaft Artois, in 67 m Höhe, an der Mündung des Crinchon in die hier schiffbare Scarpe und den Linien A.-Hazebrouck, Amiens-Douai, A.-Boulogne und A.-Le Tréport der Franz. Nordbahn, ist Sitz eines Bischofs und des Stabes der 2. Infanteriedivision sowie des Stabes der 3. Infanteriebrigade, hat in Garnison das 33. Infanterieregiment und das 2. Genieregiment. A. hat (1891) 20097, als Gemeinde 25701 E., einen Gerichtshof erster Instanz, eine 1737 gegründete Gelehrte Gesellschaft, ein Collège, ein Taubstummeninstitut, ein theol. Seminar, eine Lehrer- und eine Lehrerinnenbildungsanstalt, eine Ingenieur-, Zeichen- und mediz. Schule, eine Ökonomische Gesellschaft, eine Bibliothek (40360 Bände und 1231 Handschriften), ein Naturalienkabinett, Museum, botan. Garten; ferner Fabrikation von Spitzen, Pfeifen, Öl, Rübenzucker und wichtigen Handel, namentlich mit Getreide, Wein, Öl und Steinkohlen. Die Citadelle sowie die übrigen Befestigungswerke der Stadt, die gegenwärtig niedergelegt werden, sind von Vauban verbessert oder ganz neu angelegt. Die Cité (Altstadt) ist von der Neustadt (la Ville) durch Wall und Graben getrennt. Unter den Gebäuden zeichnen sich besonders aus: die 1755—1833 in einem Bastardstile aufgeführte Kathedrale; die alte Abtei von St. Waast, jetzt teils Seminar, teils Museum und Bibliothek; das gegen 1510 im got. Stile erbaute Rathaus, eins der schönsten im nördl. Frankreich, und dabei der 1554 aufgeführte Beffroi, ein 75 m hoher viereckiger Turm, an der Spitze mit einer herzogl. Krone, auf der ein kolossaler Löwe steht. A. ist der Geburtsort der beiden Robespierre und des durch seine Grausamkeiten berüchtigten Joseph Lebon (gest. 1795). — Zu Cäsars Zeit, der hier Winterquartier hielt, war A. schon bedeutend; Attila zerstörte es 451, die Normannen 880. Mit der Grafschaft Artois gelangte A. an die Herzöge von Burgund, die hier einen glänzenden Hof hielten. 1435 wurde hier ein Friede zwischen Philipp von Burgund und Karl VII. von Frankreich abgeschlossen (s. Burgund, Geschichte). A. wurde zwar 1482 mit Artois von den niederländ. Ständen an Ludwig XI. von Frankreich abgetreten, kam jedoch schon 1493 durch Vermittelung an Maximilian von Österreich zurück. A. blieb nun beim Hause Habsburg, bis es Ludwig XIII. 1640 nach langer Belagerung einnahm; der Versuch der Spanier unter Condé 1654, es zu erobern, wurde durch den Sieg Turennes 24. Aug. vereitelt. Im Pyrenäischen Frieden von 1659 blieb A. bei Frankreich. Die berühmten Linien von A. nach Bouchain an der Schelde überstieg Marlborough 5. Aug. 1711.



Arratēl (Mehrzahl Arrateïs) oder Libra hieß das bis zur Einführung des franz. metrischen Systems (Ende Sept. 1868) die Einheit des portug. Gewichtssystems bildende Pfund, das auch in Brasilien bis Ende 1873 in Anwendung war. Das A. zerfiel in Halbe (Meios) und Viertel (Quartos); das Viertel wieder in 4 Unzen (Onças) zu 8 Achteln (Oitavas oder Outavas). Das Achtel zerfiel in 3 Skrupel (Scrupulos) zu je 24 Gran (Grãos). Es hatte daher das A. 9216 Gran; 32 A. bildeten eine Arroba (s. d.), 4 Arrobas einen Quintal oder Centner. Das A. wog 459 g, und es waren daher 100 A. = 45,9 kg. Die Hälfte des A. (der Meio-Arratel) hieß auch Marco und bildete die Einheit des Münzgewichts.

Arrawaken (Arawack), südamerik. Indianerstamm im holländ. und brit. Guayana zu beiden Seiten des Corentyne und bis zum Pomerun. Die A., gegenwärtig auf ungefähr 2000 Seelen zusammengeschmolzen, bewohnten ehemals den ganzen Küstenstrich zwischen dem Amazonas und dem Golf von Paria, von wo sie auf die umliegenden Inseln übersetzten. Sie waren vor der Ausbreitung der Kariben die Urbewohner aller dieser Gegenden. Auf den Inseln wurden sie von den Kariben ausgerottet, welche die arrawakischen Weiber sich beilegten, wodurch unter den Weibern der Inselkariben eine förmliche Mischsprache entstand, die aus karibischen und arrawakischen Elementen besteht. — Vgl. Schomburgk, Reisen in Britisch-Guiana 1840—44 (mit einer Grammatik von Quandt, 3 Bde., Lpz. 1847—48); Brett, The Indian tribes of Guiana (Lond. 1868).

Arrazzi, Arazzi, bei den Italienern Bezeichnung für alle gewirkten, meist figürlich verzierten Teppiche, die zur Bekleidung der Wände in Kirchen, Palästen und Wohnhäusern oder als Vorhänge dienten. Der Name kommt von der Stadt Arras in Flandern, welche im Mittelalter die Hauptfabrikstätte war, bis nach der Einnahme der Stadt durch Ludwig XI. hier die Fabrikation erlosch. Dann trat Brüssel als erste Fabrikstätte an die Stelle. Im 14. Jahrh. trat Paris in Konkurrenz mit Arras, und wurde im 17. Jahrh. durch die staatliche Gründung der Gobelinsfabrik hervorragend wichtig. Die Technik der A. ist dieselbe wie die der Gobelins (s. d.). — Vgl. Müntz, La tapisserie (Par. 1883); Te

Champeaux, Tapestry (Lond. 1878); Van Drival, Les tapisseries d'Arras (Arras 1864).

Arrēbo, Anders Christensen, dän. Dichter, geb. 2. Jan. 1587 in Arösskjöbing, ward im 31. Jahre Bischof in Drontheim, 1622 anstößigen Lebens beschuldigt und abgesetzt, später Prediger in Vordingborg, wo er 12. März 1637 starb. Er übersetzte die Psalmen (1623) in Reimen, die zuerst in der dän. Litteratur den Übergang von der Volks- zur Kunstdichtung ankündigen. Berühmt ist sein «Hexaemeron» (1641 und 1661), Nachahmung eines Gedichts des Franzosen Du Bartas über die Schöpfung, in Naturschilderungen trefflich; Buch I ist in gereimten Hexametern (den ersten dänischen), die andern in Alexandrinern geschrieben; Opitz' Einfluß nicht zu verkennen. — Vgl. Nördam, A.s Levnet og Skrifter (2 Bde., Kopenh. 1857); J. Paludan, Renaissancebevægelsen i Dannemarks Litteratur u. s. w. (ebd. 1887).

Arrebōl (span., d. h. Wolkenrot), in Brasilien Farbenspiel bei Aufgang der Sonne im Tropenwald.

Arrénde, Arende, ein von dem mittellat. Wort renda, renta (aus lat. reddita), frz. rente, abzuleitendes Wort, welches Hingabe gegen Rente, Pacht bedeutet. A. hieß dann auch der Reinertrag, der dem Landwirte nach Abrechnung der Erzeugungskosten von dem erbauten Getreide zum Verkauf oder für anderweite Benutzung übrigblieb.

Arrést (mittellat.), im Civilprozeß ein Verfahren zur Sicherung der künftigen Zwangsvollstreckung in das Vermögen des Schuldners wegen einer Geldforderung oder eines sonstigen Anspruchs, der in eine Geldforderung übergehen kann. Die Sicherung kann sich richten gegen das Vermögen in allen seinen Bestandteilen (dinglicher A.) oder gegen die persönliche Freiheit des Schuldners (persönlicher Sicherheitsarrest). Der dingliche A. setzt materiell eine Besorgnis, daß ohne dessen Verhängung künftig die Vollstreckung des Urteils vereitelt oder wesentlich erschwert werden würde (Arrestgrund, causa arresti), voraus; und diese Voraussetzung sieht das Gesetz allemal als gegeben an, sofern die Urteilsvollstreckung im Auslande erfolgen müßte. Der persönliche Sicherheitsarrest findet nur statt, um die gefährdete künftige Vollstreckung in das Vermögen des Schuldners zu sichern, ist also nur ein subsidiäres Mittel wesentlich zu dem Zwecke, den Schuldner zur Offenbarung seines Vermögens zu nötigen und von Beseitigung desselben abzuhalten. Die Deutsche Civilprozeßordnung bestimmt über den A. in den §§. 796—813. Formell erfordert der A. hiernach ein Gesuch, in welchem Anspruch und Arrestgrund glaubhaft zu machen sind. Das Gesuch ist bei dem Gericht der Hauptsache oder bei dem Amtsgericht anzubringen, in dessen Bezirk sich der zu arrestierende Gegenstand oder die zu arrestierende Person befindet. Dasselbe kann ohne Rechtsanwalt bei dem Gerichtsschreiber zu Protokoll gegeben werden. Die Entscheidung erfolgt durch Beschluß oder Urteil. Dem Gericht steht frei, beim Mangel der Glaubhaftmachung und selbst beim Vorhandensein derselben, die Anordnung des A. von einer Sicherheitsleistung für den Gegner abhängig zu machen. Der Schuldner seinerseits kann im Falle eines Arrestbeschlusses durch Erhebung des Widerspruchs eine Entscheidung über die Rechtmäßigkeit des A. durch Endurteil herbeiführen, durch Hinterlegung des im Arrestbefehl zu bestimmenden Geldbetrages die Vollziehung des A. hemmen und dessen Aufhebung erwirken, den Gläubiger durch richterliche Fristsetzung zur Anstellung der etwa noch nicht anhängigen Hauptklage nötigen, auch nach Bestätigung des A. wegen veränderter Umstände dessen Aufhebung beantragen. Der Arrestbefehl ist regelmäßig ohne weiteres vollstreckbar. Die Vollstreckung erfolgt in das bewegliche Vermögen in Form und mit Wirkung der Pfändung (s. Zwangsvollstreckung), in das unbewegliche nach Landesgesetz, in jedem Falle so, daß die Verwertung des Pfandes aufgeschoben bleibt; beim persönlichen A. durch Haft oder andere Freiheitsbeschränkungen. Dem A. verwandt ist die Einstweilige Verfügung (s. d.). Die Österr. Exekutionsordn. §§. 370 fg. vom 27. Mai 1896 nennt den A. Exekution zur Sicherstellung, zulässig zur Sicherung von Geldforderungen. Die zulässigen Exekutionshandlungen sind Pfändung von Gegenständen des beweglichen Vermögens, bücherliche Vormerkung des Pfandrechts auf Liegenschaften oder daran haftenden Rechten, Zwangsverwaltung, Überweisung der gepfändeten Forderung zur Einziehung.

Auf das Vermögen des Fahnenflüchtigen ist auf Antrag des Militärgerichts durch das zuständige Civilgericht A. insoweit zu vollstrecken, als es zur Deckung der den Fahnenflüchtigen möglicherweise treffenden höchsten Strafe von 3000 M. und der Kosten des Verfahrens erforderlich ist.

Als Kriminalstrafe kommt der A. im Deutschen Reich im Gegensatz zu Österreich nur gegen Militärpersonen vor (§§. 19 fg. des Deutschen Militärstrafgesetzbuchs). Er zerfällt in Stubenarrest (für die Marine Kammerarrest), gelinden, mittlern und strengen A. Der Stubenarrest (s. d.) findet gegen Offiziere statt, der gelinde A. gegen Unteroffiziere und Gemeine, der mittlere gegen Unteroffiziere ohne Portepee und gegen Gemeine, der strenge nur gegen Gemeine. Der strenge A. wird in Einzelhaft in dunkler Zelle mit hartem Lager und Wasser und Brot vollstreckt. Die Schärfungen kommen am vierten, achten und demnächst an jedem dritten Tage in Fortfall; der Höchstbetrag des strengen A. ist vier Wochen. Während des Krieges oder auf den in Dienst gestellten Schiffen oder andern Fahrzeugen tritt an Stelle des mittlern A. die Heranziehung zu beschwerlichen Dienstverrichtungen außer der Reihe; an Stelle des strengen A. Anbinden oder Satteltragen zwei Stunden täglich. Das früher hierfür zulässige Gewehrtragen ist in Wegfall gekommen. Außerdem ist der A. Disciplinarstrafe (in einigen Staaten auch noch für Subalternbeamte).

Arrest, Heinrich Ludwig d', s. D'Arrest.

Arrestánt, richtiger Arrestāt (von dem der mittelalterlichen Rechtssprache angehörigen arrestare), jemand, der sich in gerichtlichem, militär. oder polizeilichem Gewahrsam, sei es wegen Verdachts einer strafbaren Handlung, wegen eines von ihm begangenen militär. Vergehens oder wegen Schulden, befindet.

Arrestbruch. Des A. macht sich nach §. 137 des Deutschen Strafgesetzbuchs derjenige schuldig, welcher Sachen, die durch die zuständigen Behörden oder Beamten gepfändet oder in Beschlag genommen worden sind, mit Kenntnis der amtlichen Beschlagnahme beiseite schafft, zerstört oder in anderer Weise der Verstrickung ganz oder teilweise entzieht. Eine Beschlagnahme im Sinne des Gesetzes liegt auch vor, wenn sie nach Maßgabe der Landesgesetze bei Einleitung einer Subhastation oder Anordnung einer Zwangsverwaltung stattgefunden hat (vgl. z. B. das preuß. Gesetz über die Zwangsvollstreckung

vom 13. Juli 1883 in Grundstücke, §§. 16 und 143—147). Die amtlichen Handlungen müssen unter Beobachtung der vom Gesetz vorgeschriebenen Formen erfolgt sein. Für die Pfändung sind die Vorschriften der Civilprozeßordnung maßgebend. Strafe: Gefängnis bis zu einem Jahre.

Arresthypothek, eine zur Sicherung der Zwangsvollstreckung wegen einer Geldforderung im Wege der Vollziehung des Arrestes eingetragene Hypothek (preuß. Subhastationsgesetz vom 13. Juli 1883, §. 10). Auch in Bayern, Oldenburg, Hamburg u. s. w. hat die Eintragung des Arrestes pfandrechtliche Wirkungen, in Württemberg, Hessen, Braunschweig, Weimar u. s. w. die Wirkungen einer Verfügungsbeschränkung, in Mecklenburg schafft die Eintragung des Arrestes ein Vorzugsrecht. Für bewegliche Sachen und Forderungen hat der vollstreckte Arrest nach der Deutschen Civilprozeßordnung allgemein die Wirkung der Pfändung (s. d.), begründet also ein dem Faustpfandrecht ähnliches Pfandrecht.

Arrestprozeß, s. Summarischer Prozeß und Arrest.

Arrêt (frz., spr. arräh, «Arrest»), in Frankreich überhaupt ein amtlicher Bescheid oder ein Haftbefehl. Im engern Sinne ist A. das Erkenntnis eines Gerichtshofs letzter Instanz im Gegensatze von jugement, dem appellabeln Erkenntnisse eines Untergerichts. — A. de réglement hieß ehedem die Entscheidung eines Parlaments oder Conseil supérieur über eine Rechtsfrage, die in seinem Ressort Gesetzeskraft hatte, aber auch vom betreffenden Parlament oder Conseil abgeändert und aufgehoben werden konnte. Diese A. wurden im Namen (au bon plaisir) des Königs erlassen, der sie auch, als einziger Gesetzgeber, selbst zu annullieren vermochte. — Über A. in der Reitkunst s. Parade.

Arrêtés (spr. arräteh), in der Sprache der franz. Verwaltung einesteils die Beschlüsse (décisions) der Maires, Präfekten und Minister zur Ausführung der Gesetze und Verordnungen, anderntteils die Entscheidungen (jugements) der Präfekturräte. In Belgien werden auch die Beschlüsse des Königs A. genannt.

Arretieren (frz.), anhalten, festnehmen, verhaften, in Beschlag nehmen.

Arretinische Gefäße (irrtümlich samische Gefäße oder Terra-sigillata-Gefäße genannt), nennt man altröm. Töpferware mit glänzendem, korallenfarbigem Firnis. Die Fabrikation scheint zu Arretium in Aufschwung gekommen zu sein, als die Herstellung der schwarz gefirnißten campan. Thongefäße in Verfall geraten war, etwa um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr.; von dort ging sie später auf das ganze Römische Reich über und scheint sich bis spät in die Kaiserzeit erhalten zu haben. Die A. G. sind meist mit schönen Reliefverzierungen geschmückt: Blatt- und Arabeskenmuster herrschen vor, doch fehlt auch das Figurenornament nicht. Bei Bezeichnung der Darstellungen kommen vereinzelt griech. Namen vor, der Stempel der Meister aber ist stets lateinisch. — Vgl. Rayet und Collignon, Histoire de la céramique grecque (Par. 1888), S. 355 fg.; Keller, Die rote röm. Töpferware mit besonderer Rücksicht auf ihre Glasur (Heidelb. 1876).

Arretium, Stadt in Etrurien, s. Arezzo.

Arrha (lat., Draufgeld, Handgeld, Draufgabe; dies der Ausdruck des Bürgerl. Gesetzb. §§. 336 fg.; im Österr. Bürgerl. Gesetzb. §§. 908—911: Angeld) wird entweder gegeben, um die spätere Eingehung eines Vertrags oder um die Erfüllung eines abgeschlossenen Vertrags zu sichern. War der Vertrag noch nicht geschlossen, so kann sich der Geber der A. dem Vertragsschlusse entziehen, wenn er dieselbe dem andern läßt; der Empfänger, wenn er sie und noch einmal soviel, im ganzen das Doppelte dem Gegenkontrahenten zahlt. Die A. ist hier Wandelpön (Reugeld). Im Zweifel ist die A. das Zeichen eines abgeschlossenen Vertrags; bei der Gesindemiete kommt nach den vom Bürgerl. Gesetzbuch unberührt gelassenen Partikularrechten der Dienstmietvertrag nur mit Hingabe eines Draufgeldes zu stande. Diese A. bei Abschluß ist Reugeld nur, wenn das besonders verabredet oder ortsüblich ist. (Deutsches Handelsgesetzbuch Art. 285 und Preuß. Allg. Landr. I, 5, §§. 210 fg.) Der Säumige haftet also auf volle Entschädigung, auf welche indessen, wenn er der Geber der A. war, diese im Zweifel anzurechnen ist; wenn dies nicht geschehen kann, ist sie bei der Leistung des Schadenersatzes zurückzugeben. Wird der Vertrag erfüllt, so ist die A. im Zweifel auf die vom Geber geschuldete Leistung anzurechnen oder, wenn dies nicht geschehen kann, zurückzugeben. Wird der Vertrag wieder aufgehoben, so ist sie ebenfalls zurückzugeben. Wird die vom Geber geschuldete Leistung infolge eines Umstandes, den er zu vertreten hat, unmöglich oder verschuldet der Geber die Aufhebung des Vertrags, so kann der Empfänger die A. behalten. — Arrha sponsalitia, s. Mahlschatz.

Arrhenathĕrum *Beauv.*, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineen (s. d.) mit nur drei, vorzugsweise mediterranen Arten. Es gehört zu dieser Gattung das sog. französische Raygras oder der hohe Wiesen- oder Glatthafer, A. elatius *Mert. et Koch*, in ganz Deutschland und einem großen Teile Europas auf trocknen und frischen Wiesen häufig, ein Futtergras erster Güte. Es treibt aus seiner ausdauernden Wurzel dichte Blätterbüschel und schlanke, 0,45 bis 1,25 m hohe Halme, welche eine nur während des Blühens ausgebreitete, sonst zusammengezogene Rispe tragen. Die Pflanze ist unbehaart, die Rispe gelblich, glänzend. Das Gras gedeiht besonders üppig auf trocknen Wiesen, welche der Berieselung unterworfen werden, und liefert auf solchen einen reichen Ertrag.

Arrhephorien, s. Errhephorien.

Arrhidäus, s. Philipp (Könige von Macedonien).

Arria, die heldenmütige Gattin des Cäcina Pätus, der wegen Teilnahme an einem Aufstande gegen Kaiser Claudius 42 n. Chr. zum Tode verurteilt ward. Als ihrem Gatten nur der Tod durch eigene Hand übrigblieb, ergriff A., die ihrem zögernden Gemahl gefolgt war, den Dolch, stieß ihn sich in die Brust und reichte ihn dann dem Gatten mit den Worten: «Paete, non dolet!» (Pätus, es schmerzt nicht!) Irrtümlich ist eine der schönsten Gruppen des Altertums, die sich in der Villa Ludovisi zu Rom befindet, auf die Geschichte jenes Römerpaares bezogen und als «A. und Pätus» bezeichnet worden. Die Gruppe ist ein Werk der Pergamenischen Kunstschule und stellt einen Kelten dar, der sich und sein Weib durch freiwilligen Tod vor Gefangenschaft rettet (s. Gallierstatuen).

Arriala, Ramon, Pseudonym, s. Larra.

Arriānus, Flavius A., griech. Schriftsteller, geb. zu Nikomedia in Bithynien, 133 n. Chr. Statthalter von Kappadocien, erlangte später das Konsulat, zog sich aber nachher ins Privatleben zurück und lebte noch unter M. Aurel. A. verfaßte, indem er

sich Xenophon, daneben Thucydides und Herodot zum Muster nahm, philos., geschichtliche, geogr. und taktische Werke. Als Schüler des Epiktet (s. d.) schrieb A. «Epiktets Lehrvorträge» in acht Büchern, von denen die ersten vier erhalten sind, und faßte dessen Lehren in einem «Handbuch» zusammen. Ersteres Werk ist herausgegeben von Schenkl (Lpz. 1894), beide zusammen von Schweighäuser (in den «Epicteteae philosophiae monumenta», 3 Bde., ebd. 1799), von Koraïs (Par. 1827), von Dübner (zugleich mit «Theophrasti characteres» u. a., ebd. 1842), von Schweighäuser und Dübner mit dem im 6. Jahrh. verfaßten «Kommentar des Simplicius»; übersetzt wurde das erstgenannte Werk von Enk (Wien 1866), das letztere von C. Conz (Stuttg. 1869). Von A.' histor. Werken ist die «Geschichte der Feldzüge Alexanders d. Gr.» («Anabasis» genannt) erhalten, aus den zuverlässigsten, jetzt verlorenen Quellen geschöpft; herausgegeben von Ellendt (2 Bde., Königsb. 1832), Krüger (2 Bde., Berl. 1835, 1848; Text mit kritischen Noten 1851; mit erklärenden Anmerkungen 1851), Geier (Lpz. 1851), Sintenis (mit Anmerkungen, 2. Aufl., Berl. 1860, 1863; Text 1867), Abicht (2 Hefte, Lpz. 1871—75; Text allein 1876) u. a. Im Zusammenhang mit diesem Werke steht A.' Schrift über Indien in ion. Dialekt, die Nachrichten aus Megasthenes' vier Büchern über Indien und einen Auszug aus Nearchs Bericht über seine Fahrt enthält (hg. in den «Geographi Graeci minores» von C. Müller, Bd. 1, Par. 1855). Eine Art Fortsetzung der «Anabasis» bildete die Geschichte der ersten Jahre nach Alexanders Tode, von der uns ein Auszug und einige Fragmente erhalten sind. Nur Fragmente sind von seiner bithynischen Geschichte und den 17 Büchern über die Partherkriege (gesammelt in den «Historici Graeci» von C. Müller, Bd. 3, Par. 1849) übrig. Aus der Geschichte des Krieges gegen die Alanen ist ein größeres Bruchstück über die «Schlachtordnung gegen die Alanen» erhalten. Die früher unter A.' Namen veröffentlichte «Taktik» gehört dem Älianus (s. d.); nur der sich daran schließende Traktat über die Übungen der röm. Reiterei ist von A. Für die alte Geographie ist wichtig A.' Bericht an Hadrian über seine Umschiffung (Periplus) der Küsten des Schwarzen Meers. Die ihm gleichfalls beigelegte «Umschiffung des Roten Meers» und ein zweiter Periplus des Schwarzen Meers sind nicht von ihm (alle drei Bücher hg. in den «Geographi Graeci minores» von C. Müller). Außerdem trägt A.' Namen ein Schriftchen über die Jagd «Kynēgetikós», zuerst von Holsten (Par. 1644), seitdem, außer in den Gesamtausgaben A.', auch in denen Xenophons wiederholt herausgegeben. Gesamtausgabe der histor. Werke A.' von C. Müller (Par. 1846); der «Scripta minora» von Hercher-Eberhard (Lpz. 1885); Übersetzung der histor. Schriften A.' von Dörner (Stuttg. 1829 fg.) und Cleß (ebd. 1862—66). — Vgl. Bolla, Arriano di Nicomedia (Turin 1891).

Arriāza y Superviela, Don Juan Bautista de, span. Dichter, geb. 1770 in Madrid, gest. ebenda 1837, besuchte die Militärschule zu Segovia, trat in die Marine, die er 1798 verließ, und ward 1803 Gesandtschaftssekretär in London, dann in Paris. Während der Franzosenherrschaft diente er eifrig der vaterländischen Sache, u. a. durch schwunghafte «Cantos patrioticos» (Lond. 1810), deren Kernnummer die gewaltige «Profecia del Pirineo» ist. Später war A., der seine polit. Ansichten in den «Discursos patrioticos» entwickelt, unbedingter Anhänger des Absolutismus Ferdinands VII., der ihn zum Rat und Kabinettssekretär, dann zum oficial segundo jubilado im Ministerium des Auswärtigen und Kammerherrn ernannte. A.s formvollendete Lieder sind mit der Leichtigkeit von Improvisationen hingeworfen, ohne tiefern Gehalt; die zeitweilige Verbreitung dankten sie der Singbarkeit. Er gab 1797 auserlesene Jugendgedichte, «Las primicias», in Druck, 1803 ein wenig gelungenes didaktisches, «Emilia» (auf eine wohlthätige Kunstfreundin). Vollständig bietet A.s Gedichte Bd. 67 der «Biblioteca de autores españoles», eine Auswahl mit biographisch-kritischen Angaben Wolfs «Floresta de rimas modernas castellanas», Bd. 2. (Par. 1837).

Arriera, Vogel, s. Thomas, närrischer.

Arrièregarde (frz., spr. arriähr-), Nachhut, Nachtrab, Abteilung eines im Rückmarsche begriffenen Truppenkörpers, welche der Hauptmasse (dem Gros) in einer gewissen Entfernung folgt mit der Aufgabe, derselben Sicherheit vor plötzlichen Angriffen und Zeit zur ungehinderten Ausführung ihrer Bewegungen zu verschaffen. Ihren Zweck sucht die A. zunächst dadurch zu erreichen, daß sie dem Feinde Aufenthalt durch Wegesperrungen, Brückenzerstörungen u. s. w. bereitet; den Kampf nimmt sie nur auf, wenn er unvermeidlich ist. Die A. muß verhältnismäßig stärker sein als eine Avantgarde (s. d.), namentlich an Artillerie.

Arrighi, Jean Toussaint A. di Casanova, Herzog von Padua, franz. General, geb. 8. März 1778 auf Corsica, Verwandter der Bonaparte, trat 1793 als Unterlieutenant in eine der corf. Freicompagnien, kämpfte mit Auszeichnung in Ägypten, wurde bei St. Jean d'Acre verwundet. Nach der Schlacht von Marengo zum Eskadronchef, 1805 zum Brigadegeneral, 1808 zum Herzog von Padua ernannt, zeichnete er sich 1809 bei Eßlingen und Wagram aus. 1813 war er Commandeur des 3. Kavalleriekorps der Großen Armee, und verteidigte die Vorstädte Leipzigs während der Schlacht. 1814 zeichnete er sich bei Nogent und Laon aus. Bei Napoleons Rückkehr wurde er Pair und Gouverneur von Corsica; im Juli 1815 verbannt, 1820 amnestiert, lebte er bis 1848 meist in Italien. 1849 von Corsica in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, that er sich als eifriger Bonapartist hervor. A. starb 22. März 1853 zu Paris als Senator und Gouverneur des Invalidenhauses. — Vgl. Ducasse, Le général A. de Casanova (2 Bde., Par. 1866).

Sein Sohn, Ernest Louis Henri Hyacinthe A. di Casanova, geb. 26. Sept. 1814, der den Titel eines Herzogs von Padua erbte, anfangs Artillerieoffizier, nahm aus Abneigung gegen die Bourbonen den Abschied. Louis Napoleon ernannte ihn 1849 zum Präfekten von Versailles, 1852 zum Maître des requêtes im Staatsrat, 1853 zum Senator. Im Mai 1859 übernahm er das Ministerium des Innern, mußte es aber schon 1. Nov. an Billault überlassen. Später ward A. Mitglied des Generalrats für das Depart. Seine-et-Oise. Nach 1870 durch bonapartistische Umtriebe verdächtig, wurde A. als Maire von Courson l'Aulnay 1874 abgesetzt. Seit 1876 war A. Mitglied der Kammer. Da er überführt war, bei den Wahlen im Okt. 1877 in zwei Wahlkreisen gestimmt zu haben, hatte die Kammer im Juni 1880 dem Antrag auf seine ge-

richtliche Verfolgung zugestimmt, als die Amnestie vom Juli 1880 den Beschluß aufhob. Er starb 28. März 1888 in Paris.

Arrigo Tedesco, s. Isaak, Heinrich.

Arrik, Landschaft, s. Ayr.

Arrimage (frz., spr. -ahsch), die Stauung, Verteilung der geladenen Güter im Schiffsraume; arrimieren, zweckmäßig verpacken, s. Stauen.

Arrivabēne, Ferdinando, ital. Dichter und Litterarhistoriker, geb. 1770 zu Mantua, studierte zu Pavia die Rechte und wurde Beamter der Cisalpinischen Republik. Während der österr. Herrschaft 1800 als polit. Gefangener nach Sebenico gebracht, protestierte A. durch die Canzone «La tomba di Sebenico», die großes Aufsehen erregte. Er wurde 1804 Rat am Appellhofe zu Lyon, dann Präsident des Gerichtshofs für Staatsverbrechen zu Brescia. 1816 von der österr. Regierung nach Bergamo versetzt, widmete er sich seit 1821 in Mantua ganz litterar. Thätigkeit. Er schrieb: «Degli amori di Dante» (Mant. 1823), «Il secolo di Dante» (Udine 1827) und das von der Akademie zu Brescia 1817 gekrönte rechtsphilos. Werk «Sulla filantropia del giudice». A. starb 29. Juni 1834 zu Mantua, in der Ausarbeitung eines größern Werkes, «Iconografia d'Italia» (mit Foscolo, Niccolini u. a.), begriffen.

Arrivabēne, Giovanni, Graf, ital. Nationalökonom, geb. 24. Juni 1787 zu Mantua, wurde 1820 als Mitwisser revolutionärer Umtriebe verhaftet. Nach mehrmonatiger Haft entlassen, ging er über die Schweiz nach Frankreich, von da nach England. Indessen wurde er 1824 in contumaciam zum Tode verurteilt, seine Güter sequestriert. In London lag er volkswirtschaftlichen Studien ob, als deren Frucht «Beneficenza della città di Londra» (2 Bde., Lond. und Lugano 1828—32) erschien. A. siedelte 1827 nach Belgien über, wo er bis 1859 blieb. Er gehörte zu den Veranstaltern des 1847 in Brüssel tagenden Volkswirtschaftlichen Kongresses und den Gründern der Belgischen Ökonomischen Gesellschaft, deren Präsident er ward. 1860 heimgekehrt, wurde er Senator und trat an die Spitze der Italienischen Nationalökonomischen Gesellschaft in Florenz, wo er segensreich für die wirtschaftliche Reform Italiens wirkte. 1866 zog er sich nach Mantua zurück und starb 11. Jan. 1881. Eine Auswahl seiner «Scritti morali ed economici» (Flor. 1870) gab Carina heraus. Stuart Mills «Principles of political economy» hat A. ins Italienische übersetzt; auch ließ er Memoiren seines vielbewegten Lebens, «Intorno ad un' epoca della mia vita 1820—22» (Tur. 1860; deutsch von Burkhardt, Gotha 1861) und «Memorie della mia vita, 1795—1859» (2 Bde., Flor. 1879) erscheinen. — Vgl. De Gubernatis Ricordi biografici (Flor. 1873).

Arrivieren (frz.), ankommen, sich ereignen.

Arrōba, älteres, in Spanien, Portugal, Brasilien und den span.-amerik. Freistaaten, sowie in den portug. Kolonien gebräuchliches Handelsgewicht. In Spanien begriff die bis Ende 1858 gesetzlich geltende A. 25 castil. Libras oder Pfund = 11,5023 kg. 4 solche A. machten den span. Quintal oder Centner von 100 Pfd. aus. Gegenwärtig rechnet man in Spanien bei der Preisstellung die A. = $11^{1}/_{2}$ kg. Die metrische A. (A. métrica) von 10 kg scheint dort nicht üblich geworden zu sein. Außerdem hieß A. in Spanien auch ein Flüssigkeitsmaß. Die castilische größere A. oder Weinarroba (A. mayor, A. de vino) oder Cántara für Wein und Branntwein war = 16,133 l, die A. von Malaga faßte 16,66 l. Ölmaß Castiliens war die kleine A. (A. menor) oder Öl-Arroba (A. de aceite), ursprünglich ein Gewicht von 25 Pfd.; sie enthielt 12,563 l. Die portugiesische und brasilianische A. begriff 32 Arratéis oder portug. Pfund und war = 14,688 kg. (S. Arratel.) Seit Einführung der neuen Maße und Gewichte stellt man in Brasilien häufig die Preise für die A. von 15 kg.

Arröder, s. Landwirtschaftliche Arbeiter.

Arrodieren (lat.), annagen, anfressen.

Arröe, besser Ärö, dän. Insel, 15 km östlich von Alsen und 11 km südlich von Fünen, gehört zum Amte Svendborg und zählt auf $84^{1}/_{2}$ qkm (1890) 10700 E. Die Insel ist hoch, hügelig, außerordentlich fruchtbar und jetzt gänzlich von ihren frühern Waldungen entblößt. Ein jetzt meist ausgetrockneter Fjord, Graastens Noer genannt, schneidet tief von Norden her ein und teilte früher die Insel in zwei Teile, die nur durch eine sehr schmale Nehrung zusammenhingen. Bedeutender als die Stadt Ärösköbing mit (1890) 1500 E. ist der Flecken Marstal, mit Winterhafen und 3029 E.; Marstal treibt starke Frachtfahrt, Reederei und Fischerei. 1749 wurde die ganze Insel dänisch, gehörte dann zu Schleswig, wurde aber 1864 an Dänemark abgetreten. Nicht zu verwechseln ist A. mit der deutschen Insel Aarö (s. d.) im Kleinen Belt.

Arrogánt (lat.), anmaßend; Arrogánz, Anmaßung, Hochmut, Dünkel.

Arrogation (lat.), s. Annahme an Kindesstatt.

Arrom, Cecilia de, die bedeutendste neuere span. Erzählerin unter dem Namen Fernan Caballero (nach einem Dorfe der Mancha), geb. 25. Dez. 1796 zu Morges in Waadt als Tochter von Joh. Nik. Böhl von Faber (geb. 9. Dez. 1770 zu Hamburg, gest. 9. Nov. 1836 zu Cadiz), der durch die Geschäfte des väterlichen Hauses nach Cadiz geführt, Francisca de Larrea heiratete und sich um die span. Litteratur durch Verbreitung der ästhetischen Anschauungen Schlegels in «Floresta de rimas antiguas castellanas» (3 Bde., Hamb. 1821—25) und «Teatro español anterior a Lope de Vega» (ebd. 1832) verdient machte (vgl. Versuch einer Lebensskizze von Joh. Nik. Böhl von Faber. Nach seinen eigenen Briefen [von Elise Campe], Lpz. 1858, als Handschrift gedruckt). Sie vergaß, obwohl seit 1805 in Deutschland erzogen und Verfasserin von «Sola», deutsch geschriebenen Bildern aus dem andalus. Volksleben (hg. von ihrem Vater, Hamb. 1831, anonym), später die deutsche Sprache. 1813 kehrte sie mit nach Cadiz zurück, wo sie 1816 den Hauptmann Planells de Bardaxi heiratete, der 1817 starb. Die Ehe der wegen Geist und Schönheit Vielumworbenen mit dem reichen Gardeoffizier Marquis von Arco-Hermoso (1822), dessen Palast in Sevilla Mittelpunkt eines auserwählten Kreises ward, löste 1835 sein Tod. 1837 vermählte sie sich mit de A., einem Advokaten, der ihr und sein geringes Vermögen verlor und sie, da er als span. Konsul nach Australien ging, in Sevilla zurückließ. Während seiner langen Abwesenheit zog sie sich aufs Land zurück und widmete sich ihren litterar. Neigungen. Später lebte sie, Witwe seit 1863, bald in Sevilla, wo ihr die Regierung 1857—68 im Alcazar Wohnung gewährte, bald im Puerto de Santa Maria bei Cadiz. Sie starb 7. April 1877 in Sevilla, vereinsamt, weil ihre reaktionär-klerikale Doktrin sie der siegreichen liberalen Strömung in der Nation entfremdet hatte. Fernan Caballero hat den modernen Roman für Spanien erobert,

indem sie das span. Leben aller, gern auch der niedersten Kreise, treu darstellte. Sie begann mit «La Gaviota» 1849 (im Journal «El Heraldo»). Es folgten «Elia», «Clemencia», «La familia de Alvareda», «Lagrimas» u. a., sowie viele kleine Erzählungen, «Cuadros de costumbres populares andaluces». Überall strebt sie, Realistin im guten Sinne, nach dem täuschenden Scheine des Thatsächlichen und wollte nur «poetizar la realidad sin alterarla». Der Hauptreiz liegt in der reinen Freude an den anmutigen Bildern aus Andalusiens Natur und Volksleben, die eine gewisse Weitläufigkeit und schwache Charakterzeichnung übersehen läßt. Auch lieferte sie die erste Sammlung span. Märchen nebst Volksliedern als «Cuentos y poesías populares andaluces» (Sevilla 1859). Sie sammelte zweimal ihre Werke (19 Bde., Madr. 1856; 13 Bde., ebd. 1860—61); es folgten noch «Coleccion de articulos religiosos y morales» (Cadiz 1862), «La mitologia contada á los niños» (Barcel. 1873), «Cuentos, adivinos, oraciones y refranes populares é infantiles» (Madr. 1877) und «Cuadros de costumbres» (Valencia 1878). Abdrücke der meisten enthält «Coleccion de autores españoles» in 11 Bdn. (Lpz. 1860—87). Nach ihrem Tode erschienen «Ultimas producciones» (Sevilla 1878), drei Erzählungen (mit biogr. Skizze von Gabriel y Ruiz de Apodaca; zwei davon französisch mit Biographie und Kritik der A. von Graf Bonneau-Avenant, Par. 1882). Deutsch erschienen A.s «Ausgewählte Werke» von Lemcke, Hedw. Wolf, Clarus und Hosäus (17 Bde., Paderb. 1859—64; Volksausgabe 2. Aufl., 8 Bde., ebd. 1864—66), «Span. Dorfgeschichten» von P. Schanz (Wien 1877), «Novellen» von ders. (ebd. 1878), «Andalus. Novellen» (Lpz. 1891) und einzelne Werke (von Laistner 1872 fg.; Bayer 1877; Lange 1880 u. a.), die meisten auch französisch und in andern Sprachen. — Vgl. Mazade, Fernan Caballero et ses récits, in der «Revue des Deux Mondes», Nov. 1858; Keiter, F. Caballero, in «Unserer Zeit», 1876, I; Marquis Figueroa, F. Caballero y la novela en su tiempo, in «España del siglo XIX», Bd. 2 (1887).

Arrondieren (frz., spr. arrongd-), abrunden, zusammenlegen (s. Zusammenlegung der Grundstücke).

Arrondiermaschine (spr. arrongd-) oder Wälzmaschine, eine in der Uhrenfabrikation gebrauchte Vorrichtung zum Arrondieren, d. h. Abrunden oder Wälzen der Zähne bei Zahnrädern. Entweder dient eine besonders gestaltete Feile, welche mit Hilfe eines Schiebers parallel zur Radachse von der Hand hin und her bewegt wird, hierbei als Werkzeug, oder man benutzt eine kleine Fräse (s. d.), um das Abrunden zu bewirken, wobei das Rad nach der jedesmaligen Bearbeitung eines Zahns selbstthätig um eine Zahnteilung gedreht wird.

Arrondissement (spr. arrongdiß'máng), in Frankreich der Name für die Unterabteilungen der Departements; die Verwaltungsbehörde des A. ist die Unterpräfektur. In Paris werden die 20 Stadtbezirke als A. bezeichnet.

Arrosement (frz., spr. arrohs'máng) oder Arrosierung, d. i. Befeuchtung, Anfrischung, bezeichnet bildlich eine nachträgliche Zahlung, um den Nutzen einer frühern Zahlung zu sichern, z. B. wenn die Teilhaber an einer Aktienunternehmung bei Unzulänglichkeit des veranschlagten Kapitals noch etwas auf jede Aktie nachzahlen müssen. Für ein solches A. (Arrosierungsanleihen) gab sich unter andern die 1805 und 1809 in Österreich vorgenommene Finanzoperation aus, wonach die Inhaber von Staatsschuldscheinen, um nicht ihr Forderungsrecht und den Zinsanspruch zu verlieren, einen Nachschuß machen mußten, der aber mit verzinst wurde. In der neuern Zeit kommt der Ausdruck namentlich im bayr. Staatsschuldenwesen vor: 1848 wurde in Bayern eine sog. Arrosierungsanleihe aufgenommen, eine freiwillige 4prozentige Anleihe, bei der ein der Summe der baren Einzahlung gleicher Betrag in bis dahin $3^1/_2$prozentigen Obligationen geleistet werden konnte, die dann auf 4 Proz. erhöht wurden. Die bayr. Arrosierungsanleihe wurde 1850 in der Art fortgesetzt, daß für jedes bare Darlehen zu 4 Proz. dem Darleiher gleichzeitig der doppelte Betrag desselben in von ihm eingereichten ältern $3^1/_2$prozentigen Staatsobligationen in 4prozentige umgetauscht ward; von 1853—66 erfolgten weitere Fortsetzungen der Arrosierungsanleihe für den Eisenbahnbau. (S. Staatsschulden.)

Arroux (spr. arrúh), rechter Nebenfluß der Loire im franz. Depart. Saône-et-Loire, entspringt (491 m hoch) im Depart. Côte-d'Or, 6 km nordöstlich von Arnay-le-Duc, fließt in südwestl. Richtung zuerst zwischen den Monts du Morvan im W. und der Côte-d'Or im O., berührt Autun und Toulon, wird bei Gueugnon auf 20 km schiffbar und mündet nach 120 km Lauf unterhalb von Digoin. Er hat ein Flußgebiet von 3250 qkm.

Arrow-Root (spr. ärroruht), Araruta, Pfeilwurzmehl (lat. Amylum marantae), ist die Bezeichnung, welche verschiedene Arten von Stärkemehl, die aus den knolligen Wurzelstöcken tropischer Pflanzen hergestellt werden, im Handel führen. Die gebräuchlichsten sind: 1) Westindisches A. oder Marantastärke, die bei uns gangbarste Sorte, wird aus der Maranta arundinacea *L.* gewonnen, die jedoch nicht bloß in Westindien, sondern auch schon seit längerer Zeit in Guayana, auf Réunion und in Ostindien angebaut wird. 2) Ostindisches A. oder Tikurmehl; es wird aus den Wurzelknollen von Curcuma angustifolia *Roxb.* und Curcuma leucorrhiza *Roxb.* gewonnen, kommt aber fast gar nicht in den deutschen Handel. 3) Tahiti-Arrow-Root oder die Taccastärke, wird aus den Wurzelknollen der Tacca pinnatifida *Forst.* gewonnen, die man auf den meisten Inseln des Großen Oceans baut. 4) Port-Natal-Arrow-Root, soll wie die westind. Sorte von der Maranta arundinacea *L.* abstammen, was jedoch nicht wahrscheinlich ist, da die Stärkekörnchen dieser Sorte unter dem Mikroskop ein ganz anderes Aussehen zeigen. Das Natal-Arrow-Root besteht aus einzelnen kreisrunden bis eiförmigen, zuweilen sogar annähernd dreieckigen, etwas abgeplatteten Körnchen von 0,008 bis 0,069 mm Länge, deren Hilus als runder, fester Körper besonders deutlich unter Wasser und Glycerin hervortritt. Die Natalsorte beginnt beim Erwärmen mit Wasser schon bei 55° C. zu schwellen, während dies bei den westind. Sorten erst bei 60—70° der Fall ist. Die Natalsorte wird in England vorgezogen. Die übrigen aus tropischen Pflanzen gewonnenen Stärkemehlsorten führen im Handel besondere Namen, z. B. Sago, Tapioca, Cassavastärke.

Die Gewinnung der verschiedenen, unter dem Namen A. zusammengefaßten Stärkemehlsorten geschieht lediglich durch Auswaschen der zerriebenen Knollen und Wurzelstöcke mit Wasser. Die Verpackung und Versendung erfolgt in Fässern von etwa 100 kg, bei den bessern Sorten in Blechdosen.

Verwendung findet das A. zur Herstellung von feinen Backwerken und Speisen; früher wurde es auch medizinisch benutzt. Verfälschungen mit dem Stärkemehl von Reis, Weizen und Kartoffeln, vor denen es übrigens hinsichtlich seiner Verdaulichkeit nichts voraus hat, kommen vor, können aber unter dem Mikroskop leicht erkannt werden.

Arrowsmith (spr. ärrosmith), Aaron, engl. Kartograph, geb. 14. Juli 1750 zu Winston in der Grafschaft Durham, kam 1770 nach London, gründete einen Kartenverlag, aus dem über 130 Atlanten und größere Karten hervorgingen, die sich durch eine bis dahin unerreichte Genauigkeit und Deutlichkeit des Stichs auszeichneten und namentlich für die Hydrographie bedeutenden Wert haben; so die Weltkarte nach Mercators Projektion (1790 und 1794), die er mit Erläuterungen begleitete; die große Karte von Schottland (1807) und der «General Atlas» (1817). Er starb 23. April 1823 in London. Nach seinem Tode erschien von ihm «Geometrical projection of maps» (Lond. 1825). — Sein Neffe John A., geb. 23. April 1790 zu Winston, trat 1810 in das kartogr. Institut des Oheims, das er nach dessen Tode mit den Söhnen gemeinschaftlich eine Zeit lang fortführte und später nach dem Tode seines Vetters Samuel (1829) ganz übernahm, bis er 1861 sich von den Geschäften zurückzog. Er starb 2. Mai 1873. A. hat sich gleichfalls als Kartograph einen berühmten Namen erworben, unter anderm durch den «London Atlas of universal geography» (1834—37) und durch die Karten zu zahlreichen Reisewerken. Er gehörte zu den Gründern der Londoner Geographischen Gesellschaft und zeichnete für deren Journal viele Jahre sämtliche Karten. Für seine Verdienste erhielt er 1862 die goldene Medaille der Geographischen Gesellschaft.

Arroyo de China, argentin. Ort, s. Concepcion del Uruguay.

Arru-Inseln, s. Aru-Inseln.

Ars (lat.), die Kunst; A. amandi (Titel eines Gedichtes von Ovid), die Kunst zu lieben; A. angelica oder spirituum, Engel- oder Geisterkunst, Magie. A. longa, vita brevis, die Kunst ist lang, das Leben kurz (Aphorismen des Hippokrates). Artes liberales, s. Freie Künste.

Ars, Stadt in Lothringen, s. Ars an der Mosel.

Arsa, ein von den Kirgisen und Baschkiren aus gegorener Stutenmilch bereiteter und rektifizierter Branntwein (s. Kumys).

Arsaciden ist der Name der Könige des Parthischen Reichs, das 256 v. Chr. durch den Scythen Arsaces I. begründet ward, der die Landschaft Parthien (s. d.) von der Herrschaft der Seleuciden befreite und Hekatompylos zur Hauptstadt seines Reichs erhob. Ihm folgte sein Bruder Arsaces II. Tiridates 253 v. Chr. Dieser, der eigentliche Gründer der parth. Macht, befestigte sie gegen Syrien 238 durch seine Siege über Seleucus Callinicus und starb 216. Ihm folgten Arsaces III. Artabanus I. (gest. 191), Arsaces IV. Phriapatius (gest. 176) und Arsaces V. Phraates I. (gest. 171). Dann kam des letztern thatkräftiger Bruder Arsaces VI. Mithridates I. zur Regierung, der alle Länder zwischen dem Indischen Kaukasus und Euphrat unterwarf, das Parthische Reich zu einem Weltreiche erhob und als der bedeutendste unter allen A. 138 starb. Sein Sohn Arsaces VII. Phraates II. (gest. 129) nahm Babylon (128) ein und befreite durch seinen Sieg über Antiochus Sidetes (131) das Parthische Reich auf immer von den Angriffen der syr. Könige. Dagegen beginnen um diese Zeit mit den Nomadenvölkern des Innern Asiens Kriege, die erst durch wiederholte Siege Arsaces' IX. Mithridates II. (gest. 87), des Großen, beendet wurden. Dieser erhielt jedoch im Westen einen neuen mächtigen Gegner an Tigranes I., König von Armenien; auch kam er 92 zum erstenmal mit den Römern in Berührung. Nach dem Untergange des Reichs von Pontus (69), während der Regierung des Arsaces XII. Phraates III., wurden die Parther und Römer Grenznachbarn, was zu wiederholten Kämpfen zwischen beiden Nationen Veranlassung gab. Der erste röm.-parth. Krieg wurde 53 v. Chr. von Arsaces XIV. Orodes I. (gest. 37 v. Chr.) gegen Crassus geführt, der bei Carrhä Schlacht und Leben verlor; bald folgte ein zweiter unentschiedener zwischen Arsaces XV. Phraates IV. (gest. 4 n. Chr.) und Antonius. Unter den spätern A. hatte Arsaces XXIII. Vologeses I. (gest. 90) 56—64 n. Chr. wegen Armenien einen Krieg mit den Römern zu führen. Arsaces XXV. Chosroes I. (gest. 121) verlor infolge unglücklicher Kämpfe gegen Kaiser Trajan (115 und 116) Mesopotamien und Assyrien, erlangte diese Länder jedoch 117 unter Hadrian wieder. Arsaces XXVI. Vologeses II. (gest. 192) und Arsaces XXVIII. Vologeses III. (206—9) führten ebenfalls unglückliche Kriege mit den Römern, ersterer mit L. Verus, der 162 Seleucia einnahm, letzterer mit Severus. Der letzte Arsacide, Arsaces XXIX. Artabanus IV., wurde durch Artaxerxes (Ardeschir), den Stammvater der Sassaniden, 226 n. Chr. vom Throne gestürzt und das Parthische Reich, an dessen Stelle nun bis zur mohammed. Eroberung das zweite Altpersische trat, damit vernichtet. Es existieren wenig Quellen über die Geschichte der A., vieles ist dunkel, selbst die Chronologie. Mit diesen A. sind nicht zu verwechseln die minder bekannten A. Armeniens, die von den parthischen abstammen. Sie regierten von 150 v. Chr. bis 428 n. Chr. — Vgl. Longpérier, Mémoires sur la chronologie et l'iconographie des rois Parthes Arsacides (Par. 1853—82); Schneiderwirth, Die Parther oder das Neupersische Reich unter den A. (Heiligenst. 1874); Gutschmid, Geschichte Irans und seiner Nachbarländer (Tüb. 1888).

Arsacideninseln, s. Salomoninseln.

Arsamas. 1) Kreis im mittlern Teil des russ. Gouvernements Nishnij Nowgorod, umfaßt 3769,4 qkm mit 139 508 E., darunter 27 000 Mordwinen, und bedeutender Hausindustrie. Es werden Holzarbeiten, Schuhwerk und Filzarbeiten angefertigt. Im Dorfe Krasnoje Selo giebt es 144 Filzfabriken. — 2) Kreisstadt im Kreis A. und Fabrikort, 130 km im S. von Nishnij Nowgorod, rechts an der Tescha, hat (1893) 9918 E., Post, Telegraph, 34 Kirchen, 4 Klöster, Mädchenprogymnasium; ansehnliche Gerbereien, Seifensiedereien, Leinwandfabriken, Gold- und Silberstickereien in den Klöstern, Wachsbleichen, Ziegelhütten und beträchtlichen Handel mit Leder, Leinenwaren und Schaffellen. 1802—61 bestand zu A. die sog. Arsamassche Malerschule unter Leitung von A. Stupin, die fast ganz Rußland mit Heiligenbildern versorgte. In der Nähe liegt die Slobodo Wyjesdnaja mit beträchtlicher Schuhfabrikation und Handel.

Arsamas, Name einer russischen litterar. Gesellschaft, die 1815—18 in Petersburg und Moskau aus Personen liberaler Richtung und Anhängern

Karamsins bestand. Ihr Zweck war, die reaktionären Tendenzen von Schischkows «Beseda» satirisch zu bekämpfen. Mitglieder waren u. a. Graf Bludow (mit dem Spitznamen Kassandra), Daschkow, Schukowskij (Swjetlana), Alex. und Nikol. Turgenjew, sowie damals noch junge Talente, wie Alex. Puschkin (die Grille), Batjuschkow, Fürst Wjasemskij u. a. Der Name A. stammt von einer satir. Erzählung des Grafen Bludow, welche in der russ. Kreisstadt A. spielte.

Ars an der Mosel (Ars-sur-Moselle, spr. ahrßür mossähl), Stadt im Kanton Gorze, Landkreis Metz des Bezirks Lothringen, 9 km südwestlich von Metz, an der Mündung der Mance in die Mosel und der Linie Saarbrücken-Pagny der Elsäß-Lothring. Eisenbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Metz), Zoll- und Steueramtes, hat (1895) 2624 E., darunter etwa 300 Evangelische, Post, Telegraph; Maschinen- und Papierfabriken, Weinbau (175 ha Weinberge) und in der Nähe bedeutende Eisenwerke, zu denen eine 3 km lange Industriebahn führt. In A. (Villa Arx 881) und dem gegenüber liegenden Jouy-aux-Arches (Gaudiacum 770) großartige Reste der röm. Wasserleitung von Gorze nach Metz, von der bei A. noch 9, bei Jouy noch 17 Rundbogenpfeiler stehen. Während der Einschließung von Metz im Deutsch-Französischen Kriege war A. ein wichtiger Stützpunkt der deutschen Vorposten. In den Schlachten bei Mars-la-Tour (16. Aug. 1870) und Gravelotte (18. Aug. 1870) bildete das nördlich von A. gelegene Bois de Vaux die Anlehnung des rechten Flügels der Deutschen, besonders der Ersten Armee.

Arschin, die russ. Elle, eingeteilt in 16 Werschok, hat 28 russ. oder engl. Zoll = 7/9 engl. Yards = 0,7112 m. — A. wurde auch das ältere türk. Ellenmaß, der Hälebi oder Pik Hälebi (s. Pik) von 27 engl. Zoll = 0,6858 m genannt. Ferner heißt im Norden Persiens A. auch das pers. Ellenmaß (s. Göß). Im Norden und Nordwesten dieses Reiches ist auch die russische A. im Gebrauch. (S. auch Lokiet.)

Arschis oder Argeſu. 1) **Nebenfluß** der Donau in Rumänien, entspringt in den Transsylvanischen Alpen, am 2536 m hohen Negoi, durchströmt dieselben südlich gerichtet, wendet sich bei Pitesci, wo er das Flachland der Walachei betritt, nach SO. und mündet bei Oltenitza von links her in die Donau, gegenüber Turtukai. Seine Länge beträgt 256 km, seine Breite bis 180 m, seine Tiefe bis 3 m, sein Gebiet 1166 qkm. Er ist nur flößbar. Von links empfängt er die Dimbovitza (s. d.). — 2) **Distrikt** in Rumänien, nach dem Flusse A. benannt, mit 4510 qkm, 177 714 E. und der Hauptstadt Pitesci.

Arschot, Aerschot (spr. ars-chot), Kantonsstadt im Arrondissement Löwen der belg. Provinz Brabant, an der Demer und den Linien Aachen-Antwerpen und A.-Löwen-Charleroy, A.-Herenthals und Antwerpen-Maastricht der Belg. Grand-Centralbahn, hat 6008 E., Post, Telegraph, Überreste alter Befestigungen; Spitzenfabriken und Brauereien. — A. war im Mittelalter eine Baronie, die 1533 von Karl V. zum Herzogtum erhoben und an die Grafen von Croy verliehen wurde. Nach dem Aussterben derselben 1612 kam A. an die Reichsfürsten (später Herzöge) von Arenberg (s. d.).

Arsen, Arsenik, Fliegenstein, Scherbenkobalt, Cobaltum (chem. Zeichen As; Atomgewicht 75), ein chem. Element, das der Reihe der drei- und fünfwertigen Elemente, Stickstoff, **Phosphor, A.,** Antimon und Wismut, angehört und einerseits viele Eigenschaften des Phosphors teilt, andererseits aber dem Antimon sehr ähnlich ist. Es kommt in der Natur gediegen vor, namentlich auf Gängen im krystallinischen Schiefer- und Übergangsgebirge, häufiger aber in Verbindung mit Schwefel oder Sauerstoff und andern Körpern. Die wichtigsten in der Natur vorkommenden Arsenverbindungen sind Arsenkies (s. d.) und Arsenikalkies (s. d.). Außerdem ist es Bestandteil einer großen Anzahl anderer Mineralien und findet sich endlich, allerdings in nur unmerklich kleinen Mengen, auch sonst ungemein verbreitet. So hat man es in sehr vielen natürlichen Mineralwässern und den sich daraus abscheidenden Niederschlägen, in der Ackerkrume, im Flußschlamm, in Steinkohlen, in manchen Pflanzen u. s. w. nachgewiesen; fast alle Schwefelkiese enthalten A., aus diesen geht es in die daraus dargestellte Schwefelsäure über und durch letztere, wenn sie nicht durch ein umständliches Verfahren gereinigt wurde, in alle direkt oder indirekt daraus dargestellten Fabrikate; da Arsensäure sehr vielfach (wiewohl nicht immer) zur Herstellung der Anilinfarben gebraucht wird, so ist bei deren Verwendung zum Färben von Nahrungsmitteln Vorsicht geboten. Das A. des Handels ist entweder gediegen oder aus Arsenkies und Arsenikalkies durch starke Erhitzung abgeschieden, wobei ersterer Einfach-Schwefeleisen, letzterer Einfach-Arseneisen zurückläßt. Bei der vorzugsweise in Reichenstein in Schlesien ausgeführten Fabrikation wird das Erz in thönernen, 60—70 cm langen, 13—18 cm weiten, am hintern Ende geschlossenen Röhren, die zu 20—26 Stück horizontal in einen Ofen gelagert sind und durch ein gemeinschaftliches Feuer erhitzt werden, stark geglüht; in den vordern, aus der Ofenwandung hervorragenden Teil der Röhre wird ein spiralig gebogenes Stück Eisenblech geschoben und dann eine thönerne Vorlage angefügt, deren Stoßfuge mit Lehm verschmiert wird. Nach zehnstündigem Feuern ist die Zersetzung beendet, das A. findet sich dann teils als bläulichweiße, krystallinische Masse an der Oberfläche des Eisenblechs verdichtet und wird durch Aufrollen und Abpochen losgelöst, teils als grauschwarzes Pulver an der kältern Wandung der Röhre oder in der Vorlage; nur das krystallinische A. wird in den Handel gebracht, das Pulver wird der nächsten Beschickung beigefügt. Reines A. erhält man durch Sublimation des käuflichen. Das reine A. tritt in verschiedenen Modifikationen auf. Bei der Sublimation erhält man dasselbe, wenn die Dämpfe nicht weit unter der Dampfbildungstemperatur verdichtet werden, als bläulichweiße, krystallinische oder rhomboedrisch krystallisierte Masse von 5,726 spec. Gewicht; läßt man A. in einem Strom eines indifferenten Gases, wie Wasserstoff, in einem Rohre verdampfen, so scheidet sich an der erhitzten Stelle zunächst etwas krystallisiertes A. ab, in etwas weiterer Entfernung lagert sich glasglänzendes, schwarzes, amorphes A. als kompakte Schicht von 4,71 spec. Gewicht ab, in dem kältesten Teil der Röhre findet sich dann noch A. in Form eines grauen Pulvers von 4,71 spec. Gewicht, das mikroskopisch als aus kleinen, reihenförmig zusammenhängenden Körperchen bestehend erscheint; es ist wohl wahrscheinlich, daß das graue Pulver und das schwarze amorphe A. identisch sind, beide gehen, wenn sie auf eine Temperatur von 360° C. erhitzt werden, plötzlich unter starker Wärmeentwicklung in gewöhnliches krystallinisches A. über. Der Arsendampf hat gelbe

Farbe, brennt mit bläulichweißer Flamme und entwickelt dabei einen eigentümlich knoblauchartigen Geruch (charakteristisches Erkennungsmittel). Seine Dampfdichte ist = 10,2; daraus berechnet sich das Molekulargewicht 296,2; das Molekül des A. enthält also 4 Atome. Bei sehr hoher Temperatur ist die Dampfdichte geringer; es tritt somit ein weiterer Zerfall des Moleküls ein. Unter gewöhnlichem Druck verdampft es, ohne zu schmelzen, unter starkem Druck wird es in hoher Temperatur flüssig. An feuchter Luft oxydiert sich A., das kristallinische rascher als das schwarze amorphe, und überzieht sich dabei mit einer grauen Schicht von Arsensuboxyd, in trockner Luft kann es auf 80—90° C. erwärmt werden, ohne sich zu verändern, in höherer Temperatur verbrennt es zu arseniger Säure, die sich in Form eines weißen, kristallinischen, leicht flüchtigen Beschlags an kältern Stellen ablagert; in Sauerstoff verbrennt es unter lebhafter Lichterscheinung. Im gepulverten Zustande in Chlorgas eingetragen entzündet es sich, ohne erwärmt worden zu sein, und verbrennt zu Chlorarsen. Salpetersäure oxydiert es zu arseniger und Arsensäure, Schwefelsäure bildet bei hoher Temperatur arsenige Säure und schweflige Säure; von schmelzenden Alkalihydraten wird es unter Wasserstoffentwicklung zu arsenigsaurem Alkali oxydiert; mit schmelzendem Salpeter verpufft es; Gemenge von A. und Kaliumchlorat detonieren durch Stoß. Es löst sich in fetten Ölen beim Erwärmen, in Alkohol und Äther nicht.

Die technischen Verwendungen des A. und seiner Verbindungen sind sehr mannigfaltig. Ein wenig A. verleiht den Kupferzinnlegierungen hohen Glanz und starke Politurfähigkeit. Man hat es daher dem Spiegelmetall, wie es zu Teleskopspiegeln u. s. w. gebraucht wird, zugesetzt. Bei der Schrotfabrikation wird A. dem Blei zugesetzt, weil diese Legierung dann leichter völlig runde Körner giebt. Von den Schwefelverbindungen des A. wendet man das Arsensulfür (s. d.) oder Realgar zur Bereitung eines mit intensiv weißem Lichte brennenden Feuerwerksatzes und als rote Malerfarbe an. Das Arsentrisulfid (s. d.) oder Auripigment wird zu einer gelben Malerfarbe benutzt. Die Arsenige Säure (s. d.) findet Anwendung bei der Fabrikation des Email, das durch Zusammenschmelzen bleioxydhaltigen Glases mit Zinnoxyd, Antimonoxyd oder arseniger Säure erhalten und zum Überzuge mancher Gegenstände, z. B. kupferner Zifferblätter der Uhren, benutzt wird. Beim Glasschmelzen setzt man arsenige Säure zu, um kohlige Substanz zu verbrennen und das Glas zu läutern. Ferner wird die arsenige Säure als Mittel gegen die Fäulnis animalischer und vegetabilischer Stoffe gebraucht, z. B. zur Konservierung der Tierbälge in zoolog. Sammlungen und zur Imprägnierung von Bauholz. Auch dient sie als Gift gegen schädliche Tiere und als Heilmittel. Außerdem liefern einige Arsenverbindungen prächtige und dauerhafte Farben, die zudem sehr wohlfeil herzustellen, aber äußerst giftig sind. Zu den gebräuchlichsten Farben dieser Art gehören: Scheelesches Grün (s. Kupferarsenit), Schweinfurter Grün (s. d.) und die schon erwähnten Schwefelverbindungen Auripigment und Realgar. Insbesondere werden die beiden ersten häufig zum Anstreichen und Malen der Wohnzimmer sowie zur Tapetenfabrikation verwendet und finden sich überhaupt in den meisten grünen Farben, die man im Handel führt.

Auf die außerordentliche Gefährlichkeit nicht allein der Fabrikation solcher arsenhaltiger farbiger Stoffe, sondern auch des Aufenthalts in Räumen, die mit derartigen Farben ausgemalt oder mit arsenhaltigen Tapeten ausgekleidet sind, ist wiederholt aufmerksam gemacht worden. Man hat gegen die Warnung eingewendet, daß die Arsenikfarben, wären sie nur auf der Wand oder den Tapeten gehörig befestigt, die Atmosphäre der Zimmer nicht vergiften könnten. Indes wurden zahlreiche und unzweifelhafte Arsenikvergiftungen infolge der Anwendung jener Farben in Zimmern nachgewiesen, und die Chemiker haben die Anwesenheit von giftigen Arsenverbindungen, namentlich Arsenwasserstoff, in der Luft derartig dekorierter Zimmer unumstößlich festgestellt. Schon in geringsten Mengen des Zimmerstaubes, bei dessen Ansammlung man sorgfältig vermied, die Wände selbst zu berühren, ist die Gegenwart des Arsenikgiftes nachgewiesen worden. Doch nicht bloß in grünen Farben findet sich Arsenik, sondern auch in manchen andern, besonders in grauen Farben, die durch Mischung mit arsenikhaltigem Grün hergestellt werden. Noch gefährlicher aber ist die Verwendung der Arsenikfarben zu manchen andern Zwecken, z. B. zum Bemalen von Kinderspielzeug, zum Färben und Drucken der Kleiderstoffe, besonders der zu Ballkleidern gebrauchten Tarlatane. Auf einem Stück dieses Zeugs, das etwa 1 g wiegt, kann man 20—25 cg Arsenikfarbe finden, die nur sehr lose darauf befestigt ist, so daß schon Reiben oder Aufweichen in kaltem Wasser die Farbe gänzlich ablöst. Ähnlich ist es bei den schönen grünen Blättern der künstlichen Blumen. Auch bei der Herstellung grüner Wachskerzen verwendete man Arsenikfarbe. Davy fand in 90 Teilen grünen Wachses 1 Teil arsenige Säure, die also bei der Verbrennung sich im Zimmer verbreiten muß. Sogar bei der Herstellung gefärbter Zuckerwaren hat man sich gewissenlos der Arsenikfarben bedient. Die Anwendung solcher arsenhaltiger (sowie überhaupt giftiger) Farben zu den obengenannten Zwecken ist in Deutschland nach dem Reichsgesetz vom 5. Juli 1887 verboten. (S. Arsenikvergiftung.)

Arsenāl, s. Zeughaus.

Arsēnblende, rote, s. Realgar.

Arsenblüte, s. Arsenige Säure.

Arsēnchlorid, $AsCl_3$, entsteht unter Feuererscheinung, wenn man pulverförmiges Arsen in eine mit Chlorgas gefüllte Flasche wirft; zur Darstellung leitet man in eine mit grobstückigem Arsen gefüllte tubulierte Retorte Chlorgas, wodurch ersteres in flüssiges A. verwandelt wird; dieses wird destilliert, ehe noch alles Arsen verschwunden ist, um die Verbindung frei von ungebundenem Chlor zu erhalten. Es ist eine farblose ölige Flüssigkeit von 2,2 spec. Gewicht, siedet bei 134° C., mischt sich mit Wasser, Alkohol, Äther; beim Erwärmen mit viel Wasser zersetzt es sich in arsenige Säure und Chlorwasserstoff. Das der Antimonverbindung entsprechende Fünffach-Chlorarsen existiert nicht.

Arsēndimethyloxyd, s. Alkarsin.

Arsēneisen, s. Arsenikalkies.

Arsēneisensinter, s. Eisensinter.

Arsēnglas, gelbes, soviel wie Arsentrisulfid (s. d.) im geschmolzenen Zustande; rotes A., soviel wie geschmolzenes Arsensulfür (s. d.); weißes A., soviel wie amorphes Arsentrioxyd (s. Arsenige Säure).

Arseniāte, die Salze der Arsensäure (s. d.).

Arsenicum, Arsenik (s. Arsen). — A. album ist arsenige Säure, A. chloratum Arsenchlorid, A. rubrum Arsensulfür oder Realgar.

Arsenige Säure, Arsentrioxyd, weißer Arsenik oder Rattengift, Acidum arsenicosum, As_2O_3, das Anhydrid der für sich nicht darstellbaren eigentlichen A. S., $As(OH)_3$, wird gewonnen durch Rösten von Arsenkiesen und andern Arsen enthaltenden Kiesen und mancherlei Hüttenprodukten in Muffelöfen oder Flammöfen unter Luftzutritt, wobei das Arsen zu der bei 185° flüchtigen A. S. verbrennt. Die Dämpfe werden in gemauerte Kondensationsräume, Gifttürme, geleitet, in denen sich zunächst unreine Arsenigsäure als graues Giftmehl verdichtet, das durch Sublimation gereinigt wird und dann zum Teil weißes Arsenglas, zum Teil weißes Arsenmehl, Giftmehl oder Hüttenrauch (Hedri, Hidri) liefert. Die Sublimation erfolgt in der Regel in einem vom Feuer bespülten gußeisernen Kessel, auf den außerhalb des Bereichs der Feuerung cylindrische eiserne Ringe gestellt werden. Von diesen kommuniziert der oberste mittels eines trichterförmigen Fortsatzes mit einem Kondensationskammersystem, in dessen erste Kammer die Ableitungen einer Anzahl von Sublimationskesseln münden. Nach Ablauf der Sublimate läßt man die Kessel erkalten und nimmt die cylindrischen Ringe ab, deren innere Wandung dann mit einer dicken Schicht von glasartig durchsichtiger, amorpher A. S. bedeckt ist, während sich in den Kondensationsräumen der Rest in Form eines weißen, aus mikroskopischen Oktaedern und Tetraedern bestehenden Mehls findet; bei richtig geleiteter Operation, bei der es darauf ankommt, eine zu starke Erhitzung der Aufsatzringe zu verhüten, erhält man durchschnittlich etwa 90 Proz. Arsenikglas und 10 Proz. Mehl. Hütten zur Gewinnung der A. S. («Gifthütten») befinden sich zu Andreasberg am Harz, Halsbrücke bei Freiberg in Sachsen und zu Reichenstein in Schlesien. Die krystallisierte A. S. ist dimorph, sie tritt in den Formen des regulären Systems, Oktaeder, Tetraeder, außerdem aber auch in rhombischen Prismen auf. In beiden Formen ist sie mit Antimonoxyd isomorph. Die reguläre Form kommt als Arsenblüte, die rhombische als Claudetit in der Natur vor. Bei der Sublimation verdichtet sich an den heißesten Stellen des Apparates amorphes Arsenglas, an den kältesten das regulär krystallisierte, zwischen beiden rhombisches Arsenik. Das amorphe Glas erhält sich, wenn es unter Wasser oder Spiritus aufbewahrt wird, lange Zeit unverändert, an der Luft verliert es zuerst an der Außenfläche, allmählich nach innen fortschreitend, seine durchsichtige Beschaffenheit und wird porzellanweiß, indem es aus dem amorphen in den krystallisierten Zustand übergeht; mit dieser Umwandlung geht eine Veränderung mehrerer Eigenschaften Hand in Hand. Das spec. Gewicht der amorphen A. S. ist 3,738, das der regulär krystallisierten 3,689, die amorphe A. S. ist in 25 Teilen kalten Wassers löslich, die krystallisierte erfordert 80 Teile Wasser zur Lösung. Die amorphe Modifikation geht in Lösungen sehr leicht in regulär krystallisierte über, so z. B. beim bloßen Kochen; läßt man eine heiße wässerige Lösung nach Zusatz von etwas Salzsäure in einem dunkeln Raume erkalten, so bemerkt man bei dem Anschießen der Krystalle fortdauernde Lichtentwicklung. Die wässerige Lösung reagiert deutlich sauer und hat einen süßlichen Geschmack.

In verdünnten Säuren ist die A. S. leichter löslich als in Wasser; beim Kochen mit Salpetersäure wird sie in Arsensäure verwandelt. Erhitzt man A. S. mit Cyankalium oder leitet man ihren Dampf in einem Glasrohr über ein Stückchen glühender Kohle, so wird sie reduziert, und es scheidet sich schwarzes glänzendes Arsen als Belag an der Wandung ab (Erkennungsmittel). Schwefelwasserstoff bringt in der sauren wässerigen Lösung einen citrongelben Niederschlag von Arsentrisulfid hervor, der in Schwefelammonium löslich ist; metallisches Zink scheidet aus der sauren Lösung Arsen ab, wobei sich Arsenwasserstoff entwickelt, durch den die geringsten Spuren nachgewiesen werden können. (S. Arsenwasserstoff.)

In der Medizin wird A. S. bisweilen angewendet, entweder in Form von Pillen, Pulvern oder als Lösung ihres Kalisalzes (s. Fowlersche Tropfen). — Bei der Verwendung der A. S. (s. Arsen) ist mit größter Vorsicht zu verfahren, da sie zu den stärksten Giften gehört. (S. Arsenikvergiftung.) Unter Umständen bewirken schon Dosen von 0,060 g den Tod, eine Gabe von 0,20 bis 0,25 g ist fast immer tödlich; die höchste Einzeldosis, die vom Arzt verordnet werden darf, beträgt 0,005 g, die höchste Tagesdosis 0,02 g. Es kann jedoch der Organismus sich an dieses Gift in höherm Maße als an irgend ein anderes gewöhnen, wenn dasselbe mit kleinen Mengen anfangend dauernd gebraucht wird (s. Arsenikesser). Tieren erteilt eine geringe Menge A. S. ein glattes Haar und belebten Blick, weshalb sie von Roßtäuschern häufig gebraucht wird; auch soll sie die Mastungsfähigkeit der Tiere befördern, und es ist empfohlen worden, den Masttieren täglich A. S. zu reichen; doch erregt dieses Verfahren schwere Bedenken, da noch nicht genügend festgestellt ist, wie viel von dem Gifte im Organismus zurückgehalten wird und inwieweit das Fleisch solcher Tiere gesundheitsgefährlich ist.

Die Salze der A. S. (Arsenite) leiten sich teils von dem Hydrat, $As(OH)_3$, teils von den Anhydrohydraten, $AsO(OH)$ und $As_2O(OH)_4$, ab. Die Kalium-, Natrium- und Ammoniumsalze sind leicht löslich und krystallisierbar, die meisten übrigen unlöslich; alle werden durch verdünnte Säuren, die löslichen sogar durch Kohlensäure leicht zersetzt; beim Erwärmen mit saurem weinsaurem Kalium entsteht eine krystallisierbare, dem Brechweinstein der Antimonreihe entsprechende Verbindung.

Arsenik, s. Arsen; weißer A., s. Arsenige Säure.

Arsenikalien, im Handel Bezeichnung für alle diejenigen Präparate und chem. Verbindungen, die Arsen als wesentlichen oder charakteristischen Bestandteil enthalten. Dieselben dürfen in Deutschland im Kleinverkehr von Händlern an das Publikum nicht verkauft werden, in Apotheken nur gegen Giftschein an bekannte, vertrauenswürdige Personen. Im Großhandel werden A. nur dann zum Eisenbahntransport zugelassen, wenn sie in doppelte Fässer oder Kisten verpackt sind, auf denen mit schwarzer Ölfarbe die Worte «Arsenik (Gift)» in leserlichen Buchstaben angebracht sind. Die Böden der Fässer müssen mit Einlagereifen, die Deckel der Kisten mit Reifen oder eisernen Bändern gesichert werden. Die innern Fässer oder Kisten sind von starkem, trocknem Holze zu fertigen und inwendig mit dichter Leinwand oder ähnlichen, dichten Geweben zu verkleben, damit nichts durch die Fugen stäuben kann. — Auch die Verbindungen des Arsens nennt man A. (s. Arsen und Arsenpräparate).

Arsenikalkies, Arseneisen, ein silberweißes, ins Stahlgraue geneigtes Erz mit schwarzem Strich, meist derb und eingesprengt, auch von körniger oder stengliger Zusammensetzung, nur selten deutlich kristallisiert und dann in rhombischen Säulen mit stumpfem Prismenwinkel und makrodomatischer Endigung, ziemlich vollkommen basisch spaltbar. Härte 5—5,5; spec. Gewicht 7—7,4. Die unter dem Namen A. vereinigten Erze sind von abweichender chem. Zusammensetzung und wohl auch verschiedener kristallographischer Ausbildung; ein Teil führt auf die Formel $FeAs_2$ (72,75 Proz. Arsen und 27,25 Proz. Eisen); diese Vorkommnisse (z. B. Lölling bei Hüttenberg in Kärnten, Schladming in Steiermark, Breitenbrunn in Sachsen, Dobschau in Ungarn) hat man Löllingit genannt; andere seltenere sind nach der Formel Fe_3As_4 oder vielleicht Fe_2As_3 zusammengesetzt (A. von Reichenstein in Schlesien, von Přibram in Böhmen) und heißen Leukopyrit.

Arsenikesser. Obwohl das Arsen in fast allen seinen chem. Verbindungen ein sehr heftiges Gift ist, können doch kräftige Personen selbst den oft wiederholten Genuß desselben ertragen, wenn es in sehr kleinen Mengen eingeführt wird, und in Steiermark, Salzburg und Tirol ist sogar die Unsitte, Arsenik zu essen, ziemlich verbreitet. Die A. nehmen den weißen Arsenik (arsenige Säure, Hedri, Hidri) einigemal wöchentlich nüchtern in sehr kleinen Mengen und steigern dann allmählich die Gabe, wenn das Gift in der gewohnten Dosis nicht mehr wirkt. So kommen einige bis zu Gaben von 0,3 g und darüber. Der Zweck ist dabei, ein gesundes, frisches Aussehen, Wohlbeleibtheit, größere Ausdauer bei Anstrengungen, insbesondere beim Bergsteigen, zu erlangen, und wirklich scheint es, als ob dies wenigstens teilweise erreicht würde. Hat man sich einmal an den Giftgenuß gewöhnt, so macht jedes Aussetzen des Giftgebrauchs hinfällig und krank, so daß diese Menschen immer von neuem zu dem Gifte greifen müssen. Kräftige Naturen, wie man sie unter den Älplern findet, ertragen solche Gewohnheit oft sehr lange, ausnahmsweise bis ins hohe Alter, sofern sie darin Maß zu halten wissen; andere verfallen früher oder später dem Siechtum einer chronischen Arsenikvergiftung.

Arsenikkies, s. Arsenkies.

Arsenikkupfer, s. Arsenkupfer.

Arsenikvergiftung. Alle Arsenverbindungen wirken in hohem Grade giftig auf den menschlichen und tierischen Körper. Reines metallisches Arsen, arsenige und Arsensäure nebst ihren Salzen, insbesondere arsensaures Natrium und arsenigsaures Kupferoxyd (Scheelesches Grün), Schwefelarsen (Realgar und Auripigment), Arsenwasserstoff und Kakodylorxd sind sämtlich heftige Gifte und wirken alle in gleicher, nur dem Grade und der Zeit nach etwas verschiedener Weise. Im ganzen sind die A., wenigstens die absichtlichen, jetzt seltener als früher, da man in den narkotischen Mitteln ebenso sichere und dabei weniger schmerzhaft wirkende Gifte gefunden hat. Zufällige Vergiftungen kommen indes noch häufig genug vor, namentlich mit der arsenigen Säure, dem sog. weißen Arsenik, mit den arsenikhaltigen Farben u. s. w. Die Ähnlichkeit des weißen Arseniks mit Zucker, seine Farbe und Geruchlosigkeit, der schwache, bei Vermischung mit Speisen ganz verschwindende Geschmack machen ihn zu einem besonders gefährlichen Gifte. Besteht aber einmal Verdacht auf eine Vergiftung, so ist kein Gift chemisch mit größerer Bestimmtheit nachzuweisen als das Arsen, und selbst Laien können dasselbe z. B. in Tapeten, Kleiderstoffen u. s. w. mit Sicherheit finden, da schon der Knoblauchgeruch beim Verbrennen das Vorhandensein des Giftes anzeigt. Die Aufnahme des Giftes geschieht in den meisten Fällen vom Magen und Darm aus; sie kann aber auch von der Haut aus und durch Einatmen von Arsendämpfen und Arsenstaub von den Lungen aus erfolgen.

Auf die äußere Haut gebracht, ruft die arsenige Säure, sobald sie sich zu lösen vermag, eine heftige Entzündung und Blasenbildung hervor. Ist die Haut der schützenden Oberhaut (Epidermis) beraubt, oder wird das Gift auf eine Geschwürsfläche gebracht, so ist die Wirkung noch heftiger, und die Entzündung steigert sich schnell zum Brand. Man benutzt daher die arsenige Säure als Ätzmittel, um krankhaft entartete Hautstellen, bösartige Geschwüre, Krebse u. s. w. gründlich zu zerstören. Im Munde verrät sich die arsenige Säure nur durch einen schwach süßlichen Geschmack. Gelangen sehr kleine Mengen arseniger Säure (3—5 mg) in den Magen, so stellt sich meist ein leichtes brennendes Gefühl in der Magengegend ein, welches zu reichlicherm Essen veranlaßt, daher man früher sehr irrig die arsenige Säure für ein magenstärkendes Mittel (Tonikum) gehalten hat. Wiederholt sich die Einführung kleiner Mengen des Giftes sehr oft, so tritt endlich eine dauernde Störung der Verdauung, Appetitlosigkeit, Druck und Schmerz in der Magengegend ein. Die Mund- und Rachenschleimhaut wird trocken, es zeigt sich ein Gefühl von Trockenheit und Brennen im Halse, Heiserkeit, bisweilen Speichelfluß oder Geschwürsbildung im Munde. Die Appetitlosigkeit steigert sich allmählich zum Ekel. Erbrechen, Leibschmerz, Diarrhöe treten hinzu, und infolge der dadurch bedingten mangelhaften Ernährung wird allmählich der ganze Organismus in Mitleidenschaft gezogen. Schon vorher tritt oft ein trockner Husten, bisweilen mit blutigem Auswurf, und Atemnot hinzu. Der Puls wird frequent, die Haut heiß und trocken, der Schlaf unruhig, mit ängstlichen Träumen, kurz alle Zeichen einer schweren, konstitutionellen Krankheit entwickeln sich. Unter fortschreitender Abmagerung bilden sich wassersüchtige Anschwellungen, Hautausschläge oder Geschwüre mit Brand, Haare und Nägel fallen bisweilen aus. Schon früher oder erst jetzt stellen sich Gliederschmerzen, Zittern, Zuckungen oder Lähmungen ein, das Gedächtnis und alle Geisteskräfte nehmen ab, und endlich tritt, bisweilen infolge hinzukommender Lungentuberkulose, der Tod ein. Hört die Einführung des Giftes noch zeitig genug auf, so kann mehr oder minder vollständige Heilung eintreten; häufig bleiben jedoch unheilbare Folgen zurück. In dieser chronischen Form findet sich die A. häufig als Gewerbekrankheit bei Berg- und Hüttenarbeitern, bei Feuerwerkern, Tapetenfabrikanten, bei Schneiderinnen, Putzmacherinnen, Blumenmacherinnen und andern Gewerken, die mit arsenikhaltigen Stoffen zu thun haben. Die Behandlung hat sich, neben der strengsten Verhütung abermaliger Einwirkung des Giftes, lediglich nach den eben bestehenden Krankheitserscheinungen zu richten. Das Hauptgewicht ist aber auf Hebung des Kräftezustandes durch reizlose, eiweiß- und fettreiche Nahrung zu legen. Auch kann man, wie bei chronischen Metallvergiftungen, warme Bäder anwenden.

Von der chronischen Form unterscheidet man die **akute A.**, welche infolge von einmaliger oder rasch wiederholter Einführung einer größern Quantität arseniger Säure auftritt. Je nachdem das Gift gelöst oder ungelöst eingenommen wird, tritt nach einigen Minuten oder erst nach längerer Zeit heftiges Erbrechen zunächst von genossenen Speisen, weiterhin von galliger oder selbst blutiger Flüssigkeit ein. Gleichzeitig stellt sich das Gefühl von großer Trockenheit, Brennen und Zusammenschnüren im Schlunde nebst Schlingbeschwerden und heftiger Schmerz in der Magengegend ein. Der letztere verbreitet sich bald über den ganzen Leib, welcher aufgetrieben erscheint, heftige Diarrhöe, zum Teil von blutiger Flüssigkeit, gesellt sich hinzu. Dabei wird die Haut kalt und klebrig, der Puls unregelmäßig, klein und frequent, das Atmen rasch und mühsam. Bisweilen zeigen sich Harnbeschwerden und Blutharnen, kurz das ganze Krankheitsbild hat große Ähnlichkeit mit der Cholera und ist auch wiederholt mit dieser verwechselt worden. Früher oder später treten Zittern, Krämpfe, Ohnmachten hinzu. In andern Fällen treten die Erscheinungen vom Magen und Darm zurück hinter den mehr nervösen Symptomen, d. h. heftigem Kopfschmerz, Delirien, Ohnmachten, Muskelschwäche, Krämpfen, Lähmung, Unempfindlichkeit, und der Tod erfolgt weit rascher, bisweilen schon nach einigen Stunden. Meist jedoch endet die Vergiftung erst nach zwei bis drei Tagen mit dem Tode, besonders infolge der Magen- und Darmentzündung. Nur sehr rasche Hilfe kann bisweilen noch retten, und es ist dann vollständige Genesung möglich; bisweilen bleiben jedoch einzelne Leiden, z. B. Lähmungen, zurück. Nicht immer ist der Krankheitsverlauf der A. ein so charakteristischer, daß derselbe nicht mit andern Krankheiten verwechselt werden könnte, und es gehört daher stets der bestimmte Nachweis des Giftes im Erbrochenen oder in der Leiche dazu, um mit Sicherheit eine Vergiftung behaupten zu können. Dieser Nachweis des Arseniks im Mageninhalte gelingt in der Regel leicht, wenn es in hinreichender Menge eingeführt wurde. Die kleinen, griesähnlichen, weißen Körnchen sind geradezu charakteristisch. In allen Fällen wird man sich jedoch noch des Marshschen Verfahrens (s. Arsenwasserstoff) bedienen, um das Vorhandensein von Arsenik sicher festzustellen. Mittels desselben kann Arsen in längst begrabenen Leichen noch nachgewiesen werden.

Die **Behandlung der akuten A.** hat zunächst die schleunigste Wiederentfernung des Giftes aus dem Organismus und, soweit dies nicht möglich, seine Neutralisierung durch Gegengifte, sodann die Heilung der trotz alledem eingetretenen Krankheitserscheinungen zu bezwecken. Sobald Arsenik genommen worden ist oder wenigstens dringender Verdacht der Vergiftung besteht, suche man vor allem Erbrechen herbeizuführen durch Kitzeln des Schlundes und reichliches Trinken von lauem Wasser, lauer Milch, Eiweißlösung, Olivenöl oder irgend welchem schleimigen Getränke. Zugleich reiche man Brechmittel (schwefelsaures Zinkoxyd, Ipecacuanha), oder man bediene sich, wo dies gerade möglich ist, der Magenpumpe. Um die arsenige Säure, die am häufigsten bei der akuten Vergiftung in Betracht kommt, im Magen und Darm unschädlich zu machen, giebt man Eisenoxydhydrat mit heißem Wasser gemischt in möglichst großen, oft wiederholten Gaben, oder in derselben Weise das durch Anrühren der gebrannten Magnesia mit Wasser gewonnene Magnesiahydrat so lange, bis das heftige freiwillige Erbrechen nachläßt oder man sonstwie annehmen darf, daß das Gift genügend neutralisiert sei. Bei Vergiftungen mit Arsensäure verfährt man ebenso. Das bis 1890 offizinell gewesene **Gegengift der arsenigen Säure** (Antidotum arsenici) der Deutschen Pharmakopöe (2. Ausg. 1882) wird dargestellt, indem 60 Teile Liquor ferri sulfurici oxydati mit 120 Teilen Wasser verdünnt, andererseits 7 Teile gebrannte Magnesia mit 120 Teilen Wasser innig verrieben und beide Flüssigkeiten gemischt werden; es wird nur zum augenblicklichen Gebrauch bereitet und alle zehn Minuten ein Eßlöffel gereicht. Die Hauptvorschrift für den Laien ist bei diesen wie bei allen raschen Vergiftungen folgende: Man schicke sofort gleichzeitig zum Apotheker und zum Arzte und übersende, wenn noch ein Teil des angewandten Giftes vorhanden ist, dasselbe dem Apotheker, oder wenn man von dem genommenen Gifte sonstwie Kenntnis hat, melde man wenigstens dies, damit sogleich das Gegengift herbeigeschafft werden kann und der Arzt dasselbe bereits zur Anwendung vorfindet. Bis der Arzt kommt, befördere man das Brechen auf alle Weise und reiche, wenn die Ankunft des Arztes sich verzögert, das Gegengift sofort selbst. — Vgl. Bunsen und Berthold, Eisenoxydhydrat, das Gegengift gegen arsenige Säure (2. Aufl., Gött. 1837); Schuchardt, Untersuchungen über die Anwendung des Magnesiahydrats als Gegenmittel gegen arsenige Säure und Quecksilberchlorid (ebd. 1852); Hirt, Die Krankheiten der Arbeiter (4 Bde., Lpz. 1871—78).

Arsenite, die Salze der Arsenigen Säure (s. d.).

Arsenkies, Arsenikkies, Arsenopyrit, Mißpickel, ein dem rhombischen System angehörendes, in niedrigen stumpfen Säulen mit flachem längsgestreiftem Brachydoma krystallisierendes und mehrfache Zwillingsbildungen zeigendes Erz von silberweißer bis fast lichtstahlgrüner Farbe, der Härte 5,5—6 und dem spec. Gewicht 6—6,2; es erscheint auch derb, in körnigen und stengligen Aggregaten mit konvexer Oberfläche. Die chem. Zusammensetzung führt auf die Formel FeSAs oder $FeS_2 + FeAs_2$, was 34,33 Proz. Eisen, 19,65 Schwefel und 46,02 Arsen erfordern würde und die Isomorphie mit dem rhombischen Markasit (FeS_2) erklärt. Salpetersäure löst das Mineral unter Abscheidung von Schwefel und arseniger Säure. Fundpunkte sind u. a. Freiberg, Altenberg im Erzgebirge, Zinnwald, Joachimsthal, Schlaggenwald, Mitterberg in Salzburg, Zinkwand bei Schladming in Steiermark. Bisweilen (z. B. zu Skutterud in Norwegen, Vena in Schweden) wird ein Teil des Eisens durch 6—9 Proz. Kobalt ersetzt; solche Varietäten, (Fe, Co)SAs, heißen Kobaltarsenkies (Danait, Akontit). Der A. dient zur Gewinnung von Arsen, arseniger Säure und Schwefelarsen.

Arsenkobaltkies, s. Tesseralkies.

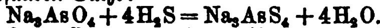
Arsenkupfer sind 3 verschiedene Mineralien; 1) Domeykit, ein sehr seltenes zinn- oder silberweißes Mineral, welches in traubigen oder nierenförmigen Gestalten, auch als schmale Trümmer im Porphyr bei Zwickau, auch zu Coquimbo und Copiapo in Chile vorkommt und chemisch auf die Formel Cu_3As führt; 2) Algodonit (Cu_6As), stahlgrau bis silberweiß, von der Grube Algodones bei Coquimbo; 3) der rötlich-silberweiße Whitneyit, Cu_9As.

Arsennickelglanz, s. Nickelarsenkies.

Arsennickelkies, s. Chloanthit.

Arsenopyrit, s. Arsenkies.

Arsenpentasulfid, As_2S_5, entsteht als gelbe glasige Masse bei Zusammenschmelzen von Arsentrisulfid mit Schwefel in geeigneten Verhältnissen und bei gelinder Hitze oder beim Zersetzen von Thioarseniaten durch Salzsäure als amorpher gelber Niederschlag. Thioarseniate oder Sulfarseniate nennt man die Salze des Arsensulfides mit Sulfobasen. Sie entstehen durch Einleiten von Schwefelwasserstoff in die Lösungen der arsensauren Salze:



$$Na_3AsO_4 + 4H_2S = Na_3AsS_4 + 4H_2O.$$

Arsenpräparate, die Verbindungen des Arsens, die zu technischen oder arzneilichen Zwecken Verwendung finden. In den Gewerben werden hauptsächlich Realgar, Auripigment und Schweinfurter Grün gebraucht; zu arzneilicher Verwendung kommen Arsentrioxyd oder arsenige Säure, Arsentribromid, Arsentrichlorid, Arsentrijodid, ferner arsensaures Kalium, arsensaures Natrium, arsensaures Kupfer und arsensaures Chinin; ein veraltetes Präparat ist das Cosmische Arsenpulver, ein Ätzpulver, das arsenige Säure enthielt. Offizinell sind die Arsenige Säure (s. d.) unter dem Namen Acidum arsenicosum und eine Auflösung von arsenigsaurem Kalium in Wasser. Dieselbe trägt die Bezeichnung Liquor Kalii arsenicosi oder Fowlersche Tropfen (s. d.) und enthält auf 100 Teilen ein Teil arsenige Säure. Die A. sind sämtlich äußerst giftig und unterliegen daher den gesetzlichen Bestimmungen über den Verkehr mit Giften. In den Apotheken müssen die A. in einem verschließbaren Fache des Giftschrankes aufbewahrt werden, das die Aufschrift Arsenicalia trägt. Auch mußten früher in Preußen diejenigen Rezepte, auf denen A. verordnet waren, als Giftscheine in den Apotheken zurückbehalten und die Medikamente selbst versiegelt abgegeben werden. (S. Arsenikalien.)

Arsenradikale, organische. Arsen bildet, ebenso wie Antimon (s. Antimonradikale), eine große Anzahl von organischen Verbindungen. Zu diesen Verbindungen gehört u. a. das Alkarsin (s. d.).

Arsenrubin, s. Arsensulfür.

Arsensäure, Acidum arsenicum, $AsO(OH)_3$, entsteht beim Kochen von arseniger Säure mit Salpetersäure und verbleibt beim Verdampfen als sirupdicke Flüssigkeit, die bei starker Kälte zu in Wasser leicht löslichen, zerfließlichen Krystallen erstarrt. Wird A. auf 140° erwärmt, so treten aus 2 Molekülen die Elemente von 1 Molekül Wasser aus, und es entsteht Pyroarsensäure, $As_2O_3(HO)_4$; wird diese auf 200° erwärmt, so geht sie in Metaarsensäure, $AsO_2(OH)$, über; bei Rotglut endlich bleibt Arsensäureanhydrid, As_2O_5, zurück, welches bei starker Glühhitze in arsenige Säure und Sauerstoff zerfällt. In ihrem allgemeinen Verhalten sind die verschiedenen A. der Arsenigen Säure (s. d.) gleich, ihre Lösungen werden leicht reduziert. Die A. ist eine starke Säure, sie zersetzt nicht allein kohlensaure Salze, sondern treibt beim Erhitzen alle flüchtigen Säuren aus. Die Salze der A., die Arseniate, sind den Phosphaten sehr ähnlich und ihnen isomorph. Die A. findet als Oxydationsmittel bei der Darstellung der Anilinfarben Anwendung.

Arsensilber, ein Silbererz, s. Silber.

Arsenspiegel, s. Arsenwasserstoff.

Arsensulfid, Verbindung des Arsens mit Schwefel, s. Arsentrisulfid und Arsenpentasulfid.

Arsensulfür, Realgar, Sandarach, Arsenrubin, Rauschrot, rotes Arsenglas, As_2S_2, eine prachtvoll rote glasige Verbindung des Arsens (s. d.) mit Schwefel, die meist dargestellt wird durch Erhitzen von Arsenkies mit Schwefelkies in thönernen Röhren von gleicher Beschaffenheit wie die zur Gewinnung des reinen Arsens üblichen, wobei das A. sich in den Vorlagen sammelt. Nach dem Erkalten erwärmt man die Vorlagen bis zum Schmelzen des A., gießt die Gesamtmenge desselben, um ein homogenes Produkt zu erhalten, in einen erwärmten eisernen Kessel und fügt je nach der beabsichtigten Farbennuance entweder Arsen oder gediegenes A. zu.

Arsentrioxyd, s. Arsenige Säure.

Arsentrisulfid, Rauschgelb, Operment, Auripigment, gelbes Arsenglas, As_2S_3, eine Verbindung des Arsens (s. d.) mit Schwefel, kommt als Mineral (s. Auripigment) vor und entsteht bei der Zersetzung von arseniger Säure durch Schwefelwasserstoff als gelber Niederschlag. Das technisch dargestellte Produkt ist wesentlich eine durch Dreifach-Schwefelarsen gelb gefärbte arsenige Säure und wird erhalten, indem man beim Raffinieren der arsenigen Säure 2—5 Proz. Schwefel zufügt. A. verhält sich Schwefelsalzen gegenüber wie eine Säure und bildet Salze, Sulfarsenite, die sich von der für sich nicht darstellbaren Säure $As(SH)_3$ ableiten.

Arsenwasserstoff, AsH_3, farbloses Gas, das bei —40° flüssig wird, wird in reinem Zustande durch Zersetzung von Arsenzink (erhalten durch Zusammenschmelzen gleicher Teile Zink und Arsen) mit verdünnter Schwefelsäure dargestellt. Es wirkt beim Einatmen im höchsten Grade giftig. Im mit Wasserstoff verdünnten Zustande erhält man es, wenn irgend eine lösliche Arsenverbindung zu einem Wasserstoff entwickelnden Gemisch von Zink und verdünnter Schwefelsäure gebracht wird. Leitet man Wasserstoffgas, dem nur die geringsten Mengen von A. beigemischt sind, durch ein an einer Stelle zum Glühen erhitztes Glasrohr, so bildet sich hinter der glühenden Stelle ein dunkler spiegelglänzender Belag von metallischem Arsen (Arsenspiegel); beim Entzünden brennt das Gas mit bläulichweißer Flamme. In die Flamme gebrachte kalte Gegenstände, am besten weiße Porzellanschälchen, bedecken sich an der Berührungsstelle mit braunen bis braunschwarzen glänzenden Flecken, welche durch Betupfen mit Chlorkalklösung leicht oxydiert werden und verschwinden. Das Gas, in eine Lösung von salpetersaurem Silber geleitet, bringt einen Niederschlag von metallischem Silber hervor, während arsenige Säure in Lösung bleibt. Im wesentlichen dasselbe Verhalten zeigt Antimonwasserstoff (s. d.); doch lassen sich beide Stoffe leicht und sicher durch folgende Hauptreaktionen voneinander unterscheiden.

Man erhitze den im Glasrohr gebildeten Spiegel gelinde mit einer kleinen Flamme; bestand derselbe aus Arsen, so ist ein Knoblauchgeruch deutlich wahrnehmbar, während sich in der Röhre ein weißer Beschlag bildet, der bei der Betrachtung mit der Lupe, namentlich im Sonnenlicht, glänzende Krystallflächen erkennen läßt; ein Antimonspiegel giebt dagegen keinen Geruch und bildet bei vorsichtigem Erhitzen, ohne sich zu verflüchtigen, kleine metallische Kügelchen. Arsenflecke lösen sich sofort in unterchlorigsaurem Natrium (das aber kein freies Chlor enthalten darf); Antimonflecke bleiben dagegen unverändert. Bedeckt man einen im Porzellanschälchen gewonnenen Spiegel mit einem Tropfe

konzentrierter Salpetersäure und läßt denselben bei ganz gelinder Wärme zur Trockne verdampfen, so verbleibt ein weißer Rückstand; auf diesen bringt man mit einem Glasstabe ein Tröpfchen einer Lösung von salpetersaurem Silber und hält den Fleck dann eine Zeit lang über die Öffnung einer mit konzentriertem Ammoniak gefüllten Flasche; bei Gegenwart von Arsen tritt entweder gelbe oder meist rotbraune Färbung ein; bestand dagegen der Fleck aus Antimon, so färbt sich die Stelle schwarz. Hat man das Gas durch eine Lösung von salpetersaurem Silber geleitet und einen dunkeln Niederschlag erhalten, so ist alles Antimon als Antimonsilber gefällt; arsenige Säure bleibt dagegen in der Lösung. Um letztere nachzuweisen, teilt man die Flüssigkeit in zwei Hälften, die eine Hälfte versetzt man mit Ammoniak, wodurch ein gelber Niederschlag von arsenigsaurem Silber entsteht, die andere Hälfte versetzt man mit Kochsalzlösung, bis alles Silber als weißes Chlorsilber gefällt ist, und leitet Schwefelwasserstoff ein, wodurch ein gelber Niederschlag von Schwefelarsen entsteht, der in Ammoniak, kohlensaurem Ammonium und Schwefelammonium leicht löslich ist.

Das Verhalten des A. dient zur Ermittelung und Nachweisung des Arsens in Vergiftungsfällen (das sog. Marshsche Verfahren); die Bildung des Metallspiegels und sein Verhalten gegen Reagentien ist der entscheidende Beweis für die Anwesenheit des Arsens, und die Reaktion ist so empfindlich, daß sie nach Otto noch eintritt, wenn nur $^{1}/_{100000}$ eines Grammes arseniger Säure zugegen ist.

Arsine, die den Aminen oder Ammoniakbasen (s. d.) entsprechenden Alkylverbindungen des Arsens, in denen Arsen die Stelle des Stickstoffs der Amine vertritt. Es sind nur die tertiären A. bekannt, wie Trimethylarsin, $As(CH_3)_3$, eine übelriechende, unter 100° siedende Flüssigkeit. Die A. besitzen keinen basischen Charakter wie die Amine, d. h. sie verbinden sich nicht mit Säuren zu Salzen, aber sind im stande, Jodalkyle zu addieren und so den Ammoniumjodiden entsprechende Arsoniumjodide, z. B. $As(CH_3)_4J$, zu bilden.

Arsinoë hieß seit der ptolemäischen Zeit die Hauptstadt der ägypt. Provinz Fajum, die jetzt Medinet el-Fajum genannt wird, d. h. «die Stadt des Fajum». Im Altertum hieß die Stadt Schedet, bei den Griechen in älterer Zeit Krokodilopolis (d. i. Krokodilsstadt), weil hier der krokodilköpfige Gott Sobk und die ihm heiligen Krokodile verehrt wurden. Die Stadt ist uralt; schon Amenemhét I. (um 2100 v. Chr.) hat hier dem Sobk einen Tempel erbaut. Nach A. wurde in griech. Zeit der arsinoitische Nomos benannt, der später in zwei Nomoi, einen vordern und einen hintern, geteilt ward. In den Ruinen von A. hat man in den letzten 15 Jahren zahlreiche Papyrusfetzen, mit griech., kopt., pers., arab. Schrift bedeckt, aufgefunden, die in die verschiedenen europ. Museen, vornehmlich nach Wien (Sammlung des Erzherzogs Rainer) und Berlin, gekommen sind. Sie enthalten Teile klassischer Litteraturwerke, private und öffentliche Urkunden, Briefe u. s. w. und stammen aus der röm. Kaiserzeit und den ersten Jahrhunderten der arab. Herrschaft. (Vgl. Schweinfurth in der «Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin», Bd. 22, 1887.) Stephanus Byzantinus führt elf Städte des Namens A. auf, davon mehrere am Ufer des Roten Meers mit bedeutender Schiffahrt.

Arsinoë, Tochter des Königs Ptolemäus I. (s. Ptolemäer) von Ägypten, heiratete 300 v. Chr. den König Lysimachus von Thrazien. Nach dessen Tode (281) wurde sie von ihrem Halbbruder Ceraunus, der ihr und ihrer Kinder Erbe an sich reißen wollte, betriegt. Zwei Kinder wurden in ihren Armen ermordet; sie selbst vermochte zu fliehen und heiratete später ihren Bruder Ptolemäus II. Philadelphus.

Arsis (grch.), s. Rhythmus und Hebung.

Ars longa, s. Ars.

Ars poëtica, s. Horaz und Boileau-Despréaux.

Art (lat. species), in der Logik die unter einem gemeinsamen Merkmal zusammengefaßte Klasse von Einzeldingen, die einer höhern (umfassendern), welche die Gattung (s. d.) heißt, sich unterordnet. Sie steht somit zwischen der Gattung und dem Einzelding oder Individuum. Das Merkmal, wonach eine Art von allen übrigen Arten derselben Gattung unterschieden wird, heißt artbildender Unterschied (specifische Differenz).

Der naturwissenschaftliche Begriff der A. wurde im Laufe der Zeiten in sehr verschiedenem Sinne gefaßt. Während bei den ältern Biologen seit Aristoteles das Wort A. nur eine logisch formale Bedeutung hatte, wurde dasselbe von John Ray zum erstenmal zum Rang eines genetischen Begriffs erhoben, indem er als Kriterium specifischer Übereinstimmung «den Ursprung aus dem Samen specifisch identischer Pflanzen» aufstellte. «Welche Formen der Species nach verschieden sind, behalten diese ihre specifische Natur beständig, und es entsteht die eine nicht aus dem Samen der andern und umgekehrt.» Doch erwähnte bereits Ray, daß dieses Zeichen der specifischen Übereinstimmung, obschon ziemlich konstant, doch nicht ausnahmslos sei, denn es komme, wenn auch selten, vor, daß einige Samen degenerieren und Pflanzen erzeugen, die von der mütterlichen Form verschieden sind, daß es also eine «Transmutatio specierum» gebe. Zu diesem Begriffe der A. fügte Linné, der Schöpfer der heutigen systematischen Naturgeschichte, die Bestimmung hinzu: «Es giebt so viele A., als deren ursprünglich erschaffen wurden.» Linné bezeichnete Individuen, die einem gleichen Typus angehören und ihren übereinstimmenden Charakteren nach als von gemeinschaftlichen Eltern erzeugt angesehen werden konnten, als A. oder Species, während er zugleich die verschiedenen, aber doch einander näher stehenden A., die er meist durch ein Adjektiv bezeichnete, in eine gemeinschaftliche Gattung (Genus) zusammenfaßte. So sind die Hauskatze, der Löwe und der Tiger verschiedene A., die sich leicht charakterisieren lassen, die aber zu einer gemeinschaftlichen Gattung, dem Genus Felis, gehören. Sollte dem ursprünglichen Linnéschen Begriffe nach die A. ein bestimmter Schöpfungstypus sein, der von Anfang an bestanden habe und mit denselben Charakteren in die fernste Zukunft hinein sich fortpflanze, so gab doch Linné zu, daß jede A. einen bestimmten Veränderungskreis besitze, und daß innerhalb der Grenzen derselben Abarten (s. d.) oder Varietäten vorkommen könnten, die durch verschiedene unwesentliche Charaktere sich unterscheiden ließen. Mit der Zunahme der Forschungen in der Naturgeschichte traten bald auch sehr verschiedene Auffassungen und Begrenzungen der Begriffe A. und Abart oder Varietät ein, und die Definitionen dieser Begriffe wurden in außerordentlich abweichender Weise gegeben, je nachdem man entweder auf die Abstammung von gleichartigen Eltern oder auf

das Vorhandensein gemeinschaftlicher unterscheidender Charaktere das hauptsächlichste Gewicht legte. Das Schwankende in der Begriffsbestimmung wurde noch vermehrt durch die Einführung einer dritten Bezeichnung, der Rasse, die man anfangs zwar hauptsächlich nur bei den Tieren anwandte, auf deren Ausbildung der Mensch selbst einigen Einfluß geübt hatte, dann aber auch auf den Menschen und die übrigen, in wildem Zustande lebenden Tiere ausdehnte. Mehr durch die Praxis und stillschweigende Übereinkunft als durch ausdrückliche Definition, die überhaupt bei so schwankenden Begriffen nicht wohl möglich ist, kam man endlich dahin überein, mit Abart, Spielart oder Varietät mehr zufällige Veränderungen zu bezeichnen, die man bald äußern Einflüssen, bald unbekannten, bei der Zeugung und Entwicklung wirkenden Ursachen zuschrieb. Wenn z. B. innerhalb einer Herde gehörnten Rindviehs ein oder einige Kälber, bei denen sich später keine Hörner entwickelten, wenn inmitten einer großen Zahl heller Panther mit gelblichen Flecken einige Exemplare vorkamen von so dunkler Färbung, daß man auf dem kohlschwarzen Felle die sammetschwarzen Flecke kaum zu unterscheiden vermochte, so nannte man das eine Varietät oder Spielart und bezeichnete also damit Individuen, die zwar derselben Generationsfolge angehören, die sich aber von den übrigen typischen Repräsentanten der A. durch einen oder mehrere Ausnahmscharaktere unterschieden. Wiederholten sich diese Ausnahmscharaktere in der Generationsfolge nicht, kehrten die Abkömmlinge zu dem ursprünglichen Typus sogleich oder nach und nach zurück, so blieb die Abweichung eben bei der Spielart stehen; pflanzten sich aber die Ausnahmscharaktere durch die Generationsfolge in längerer Dauer weiter, so nannte man die auf diese Weise fixierte Varietät eine Rasse. A. aber nannte man den Komplex von Individuen, die so viele gemeinsame Charaktere hatten, daß sie von denselben Eltern hätten abstammen können, und die diese Charaktere auf ihre Nachkommen in unabsehbarer Generationsfolge vererbten. Der Unterschied zwischen Rasse und A. bestand also einzig und allein darin, daß man bei der Rasse die histor. Abstammung aus einem abweichend gestalteten Typus zu kennen glaubte, während der Ursprung der A. selbst dunkel blieb.

In neuerer Zeit haben die Forschungen Darwins alle diese Bestimmungen wesentlich verändert. Während man mehr oder minder bewußt davon ausgegangen war, daß die A. einen festen Typus darstelle, der zwar durch äußere Einflüsse innerhalb gewisser, jedoch nur sehr enger Grenzen modifiziert werden könne, sind die modernen Naturforscher, wenigstens die Zoologen, fast allgemein wie Darwin der Ansicht, daß durch diese äußern Einflüsse, durch den Kampf um das Dasein, sowie endlich durch Vererbung gewisser Eigentümlichkeiten die A. selbst im Laufe der Zeit verändert werden könne und verändert worden sei, daß sie also durchaus kein festgestellter Typus sei, sondern nur für eine gewisse Zeit Beständigkeit besitze. Von besonderer Wichtigkeit in dieser Frage erscheint die Betrachtung der Generationsfolge. Man glaubte den Satz: «Die Tiere einer A. sind die Nachkommen eines ursprünglichen Paares», durch die Annahme stützen zu können, daß Tiere verschiedener Species keine fortpflanzungsfähigen Nachkommen erzeugten, ein Satz, der konsequent zu dem weitern Satze führen müßte: Tiere, die miteinander fortpflanzungsfähige Junge erzeugen, gehören einer und derselben Species an. Hier aber stößt man auf unlösliche Widersprüche. Oftmals bleibt die Begattung bei einander sehr nahestehenden A. ohne Erfolg, in andern Fällen muß man zugeben, daß Tiere von sehr verschiedenen Charakteren fruchtbare Abkömmlinge erzeugen. Als verbürgt wird angegeben, daß zahlreiche Pflanzen, sowie manche Fische, verschiedene Enten- und Finkenarten, Auer- und Birkhuhn, ferner Ziegenbock und Schaf, Hund und Wolf fruchtbare Abkömmlinge erzeugen, insbesondere daß Feldhase und Kaninchen fruchtbare Nachkommen (Leporiden) hervorbringen, ohne daß zur «Anpaarung» (zur Paarung des Bastards mit einem reinblütigen Tiere) zurückgegriffen werden müßte. Den jetzigen Kenntnissen am entsprechendsten läßt sich die Frage nach «Art», «Spielart», «Rasse» dahin auffassen, daß man annimmt, eine jede Spielart oder Varietät könne unter dem Einfluß begünstigender Umstände und fixierender Zeit allmählich zur Rasse und zur A. werden und diese wieder im Laufe der Zeiten weitere Sprossen und Abzweigungen treiben. Außer Darwin haben diese Fragen besonders ausführlich besprochen Isidore Geoffroy Saint-Hilaire, Quatrefages und K. Vogt («Vorlesungen über den Menschen», 2 Bde., Gieß. 1863).

Art, Flecken, s. Arth.

Art, L' (spr. lahr, «Die Kunst»), franz. Kunstzeitschrift, erscheint seit 1875 zu Paris in Halbmonatsheften und bringt Nachbildungen älterer und neuerer Meisterwerke in Holzschnitten und Kupferradierungen; Verleger: L. Allison & Co. in Paris; Redacteur: Emile Molinier; artistischer Leiter: Th. Chauvel.

Art., naturwissenschaftliche Abkürzung für Peter Artedi, geb. 22. Febr. 1705 in Angermanland (Schweden), ertrank 27. Sept. 1735 in Amsterdam. Von ihm «Bibliotheca ichthyologica» (5 Bde., Leid. 1738; neu hg. von Walbaum, 2 Bde., Greifsw. 1789).

Arta, türk. Narda, das alte Ambracia, Stadt im alten Epirus, seit 1881 die Hauptstadt des griech. Nomos A., 65 km südlich von Jannina, am linken Ufer des vom Mezovongebirge (Lakmon) herabkommenden Artaflusses (s. Arachthus), 18 km oberhalb seiner Mündung in den Golf von A. (Sinus Ambracicus) des Ionischen Meers. Der Ort ist Sitz eines griech. Metropoliten, hat (1889) 7084 E., Gerichtshof erster Instanz, Gymnasium; blühenden Handel und guten Ackerbau, Wein-, Tabaks- und Orangenpflanzungen, leidet aber unter der Malaria. Ein im Mittelalter gebautes Fort in Ruinen liegt auf der Stelle der alten Citadelle. Das alte Ambracia (Ambrakia) wurde um 640 v. Chr. durch die Korinther unter Führung des Gorgus, eines Sohnes des Tyrannen Kypselos, gegründet, später in eine Republik verwandelt. Diese wurde bald mächtig und behauptete ihre Selbständigkeit, bis Philipp von Macedonien sie in seine Gewalt brachte. Nachdem Alexander, der Sohn des Kassander, sie an Pyrrhus von Epirus abgetreten, machte sie dieser zu seiner Residenzstadt und schmückte sie mit Prachtbauten sowie mit Kunstwerken aller Art, die bei der Eroberung durch die Römer unter M. Fulvius Nobilior 189 v. Chr. geraubt und nach Rom geschleppt wurden. Mit dieser Eroberung begann der Verfall, der besonders nach der Schlacht bei Actium (31 v. Chr.) durch die Gründung von Nikopolis vollendet ward. Zur Zeit der Eroberung hatten die Mauern, von welchen noch Reste vorhanden sind, einen Umfang von 4,5 km. In der byzant. Zeit hob sich der Ort wieder

und war eine wichtige Festung. Im 12. Jahrh. kam zuerst der Name A. auf. Die Stadt erreichte die höchste Blüte seit dem 13. Jahrh. als Sitz des Despotats von Epirus, aus welcher Zeit die schöne byzant. Kirche der Parigoritha herrührt. 1846 kam A. in den Besitz der Serben, dann der Albanesen. Anfang des 15. Jahrh. wurde es von Karl I. Tocco von Santa Maura, 1449 von den Türken erobert. 1796 wurde A., das bis ins 18. Jahrh. eine blühende Handelsstadt blieb, von der Pforte an Ali Pascha von Jannina übergeben. Bei Peta, einem Dorfe im Nordosten der Stadt, siegten die Türken 16. Juli 1822 unter Reschid Pascha über die hellenischen Freischaren unter Maurokordato und Normann. Infolge der den Griechen im Berliner Vertrag von 1878 zugestandenen Grenzerweiterung wurde A. 1881 an Griechenland abgetreten. — Der aus dem abgetretenen Gebiete gebildete Nomos A. umfaßt 1250 qkm mit (1889) 32890 E.

Der Golf von A., ein Bassin von 654 qkm, im Altertum viel besucht und durch die Häfen von Ambracia, Argos Amphilochicum und Anactorium belebt, bildet eine Wasserfläche, die, wenn einmal die Barre an dem nur 640 m breiten Eingange passiert ist, für die größten Seeschiffe fahrbar bleibt.

Arta, Ortschaft (Villa) im nordöstl. Teile der span. Insel Mallorca, malerisch gelegen und altertümlich gebaut, hat (1887) 5893 E.; Wein-, Öl-, Getreide-, Obst- und Baumwollbau, Seidenzucht, sowie 8 km im OSO. im Cabo Vermey der Küste die großartigen, jetzt zugänglichen Tropfsteinhöhlen de la Hermita.

Artabāzus (altpers., d. i. starkarmig), Name mehrerer Perser aus der Zeit der Achämeniden. Ein Feldherr A. führte, als Xerxes gegen Griechenland zog (480 v. Chr.), die Parther und Chorasmier an. In der Schlacht bei Platää (479) floh er beim ersten Anzeichen der Niederlage mit seinen Truppen (gegen 40000 Mann) und gelangte durch Thessalien, Macedonien und Thrazien nach Byzanz, von wo er nach Asien übersetzte. Später diente A. als Unterhändler bei dem Spartaner Pausanias und dem Könige Xerxes. — Ein anderer A. war Feldherr des pers. Königs Artaxerxes II. Mnemon gegen den abtrünnigen Satrapen Kappadociens, Datames (362). Gegen Artaxerxes III. Ochus aber empörte er sich als Statthalter von Phrygien, Mysien und Bithynien 356 v. Chr., von griech. Hilfstruppen unterstützt. A. wurde nach mehrern Siegen selbst besiegt und mußte nach Macedonien flüchten; doch erhielt er Verzeihung. Später erscheint er als treuer Anhänger des letzten pers. Königs Darius Kodomannus, den er nach der unglücklichen Schlacht bei Arbela (331) auf der Flucht begleitete. Alexander ehrte diese Treue und ernannte ihn zum Satrapen von Baktrien.

Artaki, Halbinsel, s. Marmarameer.

Artal, Rotal (Rottel, Rattl, R'tal) oder Retal, der Name des marokk. oder «maurischen» Pfundes. Bei den Eingeborenen heißt die Einzahl «R'tal», die Mehrzahl «Artal». Der A. wird in 14 Uckien oder Unzen geteilt und ist in den nördl. Häfen des Sultanats (Rabat, El-Arisch, Tanger, Tetuan) = 1,12 engl. Handelspfund oder 508 g, in den südwestl. Häfen (Mogador, Safi, Casablanca, Mazagan) = 537—540 g. In den nördl. Häfen wird der A. häufig rund = $^1/_2$ kg gerechnet; in den südwestlichen soll er die Schwere von 20 alten span. Silberpiastern haben. Nach Rohlfs ist der A. in Tafilelt für die europ. Waren = 500 g, für die einheimischen der «landesübliche A.» ungefähr = 1500 g, nach von Scherzer ist in Mogador der «Markt-Artal» für Lebensmittel 30 span. Piaster schwer, also = 810 g. Nach Handelsberichten hat in Tanger der A. für Seife ein Gewicht von 800 g. 100 A. heißen ein gewöhnliches Kintār (Kintal, Quintal, Centner) oder Kantār, der auch beim Zollwesen üblich, aber wie der A. verschieden ist.

Artanēma *Don.*, Pflanzengattung aus der Familie der Scrophulariaceen (s. d.) mit wenig Arten in Südasien und Australien. Die in Australien wachsende A. fimbriatum *Don.*, eine ausdauernde Staude, wird als Zierpflanze in Gewächshäusern kultiviert; sie treibt Stengel von 0,50 bis 1,50 m Höhe, die an den Kanten scharf, mit gegenständigen, gestielten, eilanzettförmigen Blättern besetzt sind und an der Spitze lange Trauben großer Blumen mit langer, zweilippiger, violetter Blumenkrone tragen. Die Blumenkronenlappen sind zierlich gefranst, zwischen den Blüten stehen Deckblätter. Diese schöne Pflanze blüht im Gewächshause vom Juni an bis tief in den Winter hinein und wird durch im Frühling ausgesäte Samen vermehrt.

Artaxāta, armenisch Artaschat, die am Araxes gelegene, angeblich nach Hannibals Plan erbaute und befestigte neue armenische Residenz, die um 180 v. Chr. nach Herstellung des Reichs durch Artaxias I. an die Stelle der ältesten Hauptstadt Armawir trat. Nach der Zerstörung durch Neros Feldherrn Corbulo, 58 n. Chr., wurde die Stadt zwar von Tiridates unter dem Namen Neronia wieder aufgebaut, der armenische Königssitz ward aber nach Valarschapat oder Wagharschapat verlegt, das bis ins 5. Jahrh. bestand. Die Ruinen von A. heißen noch jetzt Ardaschir (Ardeschir); die Stätte von Armawir sucht man 7 km östlich vom jetzigen Surmali. (S. Etschmiadzin.)

Artaxerxes, altpers. Artakhsathra, der Großmächtige, babylon. Artakschatsu, ist der Name dreier pers. Könige. A. I. (464—424), mit dem Beinamen Langhand (grch. Makrocheir; lat. Longimanus), bestieg den Thron nach der Ermordung seines Vaters Xerxes' I. und seines ältern Bruders Darius. Bald darauf fiel Ägypten unter Inarus ab, sein Feldherr Achämenes wurde von den Ägyptern und Athenern geschlagen (463). Auch Baktrien war abgefallen; dem Megabyzus gelang es jedoch, dieses zu unterwerfen, worauf er auch 455 Ägypten wieder unter pers. Botmäßigkeit brachte. Ein mit Athen auf Cypern geführter Krieg endete 449 mit einem Vertrag, der den griech. Städten an der Westküste Kleinasiens die Autonomie sicherte, aber Cypern den Persern überließ. Auch einen Aufstand der Syrer wußte A. mit Erfolg niederzuwerfen.

A. II., früher Arsikas, Sohn Darius' II. und der Parysatis, wegen seines guten Gedächtnisses Mnemon genannt (404—358). Seinen Bruder Cyrus, der ihm den Thron streitig machte, besiegte er 401 in der Schlacht bei Kunaxa. Danach begann der innere Verfall des Reichs; die Satrapen bekriegten sich untereinander, und A. war genötigt, gegen die Lacedämonier die Hilfe des Atheners Konon anzurufen. Doch vermochte A. den vorteilhaften Antalcidischen Frieden (s. d.) mit Sparta zu schließen. Sein Leben beschrieb Plutarch.

A. III. Ochus, altpers. Vahukha, babyl. Umasu, des letztern Sohn und Nachfolger (358—338), unterwarf wiederum Ägypten, das 63 Jahre (413—350) unabhängig gewesen war, durch die Schlacht bei Pelusium. Dann brachte er Phönizien zum Gehor-

sam. Gegen die Griechen in Kleinasien kämpfte er erfolgreich. Sein Feldherr Bagoas vergiftete ihn (338). — Die neupers. Geschichtslegende hat die drei A. in **eine** Person zusammengeworfen, die sie Ardeschir-Derazdest (Langhand) nennt. — Der Stifter der Dynastie der Sassaniden (s. d.) hieß A. IV.

Artedi, Peter, s. *Art.*

Artefákt (lat.), Kunsterzeugnis.

Artél (Artjel), eine Rußland eigentümliche Form von Wirtschafts- und Erwerbsgenossenschaften patriarchalisch-socialistischen Charakters, wird von den neuern russ. Nationalökonomen erklärt als «ein auf Vertrag gestützter Bund mehrerer gleichberechtigter Personen, die zur gemeinsamen Verfolgung wirtschaftlicher Zwecke sich unter Beobachtung solidarischer Haftbarkeit mit Kapital und Arbeitskraft oder nur mit Arbeit allein vereinigt haben». Die A., ursprünglich auch Drushina oder Wataga genannt, bildeten sich im 13. und 14. Jahrh. zunächst behufs gemeinschaftlicher Ausübung der Jagd und des Fischfangs; späterhin entwickelten sich, und zwar wesentlich beeinflußt durch die in größern Handelsplätzen schon bestehenden Verbände von Gewerbtreibenden und Händlern, die A. der Lastträger (Drägilen), Schiffer, Fuhrleute, Packer, Hanf- und Flachswraker u. a. und die sog. Börsenartels. Die große genossenschaftliche Bewegung in Deutschland (Schulze-Delitzsch) in den sechziger Jahren förderte die Artelbildung in Rußland ungemein; sie erstreckte sich auf die verschiedensten Gebiete des beruflichen Lebens. Man unterscheidet heute 1) gewerbliche, 2) Konsumtions-, 3) Kredit-, 4) Versicherungsartels. Zu den ersten gehören die Rohstoff-, Magazin- und alle produzierenden A. Die Konsumtionsartels befassen sich mit der Beschaffung gemeinsamer Kost oder Wohnung; die Kreditartels vermitteln einen Personal-, Real- und Hypothekarkredit (s. Kredit); unter den Versicherungsartels sind begriffen die Spar-, Hilfs- und Pensionskassen, die Feuer-, Hagel-, Viehversicherung auf Gegenseitigkeit u. a. m. Bei den gewerblichen A. unterscheidet man selbständige und unselbständige; zu den erstern gehören die Jägerartels, die landwirtschaftlichen, Börsen- und die Handwerkerartels, weil diese auf eigene Rechnung und Gefahr arbeiten oder, im Dienste einer andern Person stehend, von dieser nicht abhängig sind. So namentlich die Börsenartels, die Geldbeförderungen, Ausführung aller beim Zollamte vorkommenden Arbeiten, Verpackung von Ausfuhrwaren u. a. besorgen. Unselbständige A. sind die vom Kapital abhängigen, besonders die für Fischfang, für die Jagd auf Walrosse und Seehunde.

Was die Stellung der einzelnen Genossen (Artelschtschiki) innerhalb der A. betrifft, so sind alle gleichberechtigt. Jeder hat Anspruch auf die Ehrenämter, ist stimmberechtigt und nimmt an der Verwaltung teil. Mit dem Versprechen, unausgesetzt thätig sein zu wollen, tritt der Genosse in das A. ein und scheidet aus demselben, sobald seine Kräfte zur vollkommenen Ausführung der Arbeiten nicht mehr ausreichen; männliches Geschlecht ist nicht unbedingtes Erfordernis. Auf gute sittliche Führung wird großes Gewicht gelegt. Die solidarische Haftbarkeit ist das Lebensprincip der A.; diese schafft ihnen unbegrenztes Vertrauen. Bei der Verteilung des Ertrags wird der Grundsatz beobachtet: gleiche Arbeit, gleicher Lohn. Die Gesetzgebung hat bisher, von wenigen polizeilichen Bestimmungen abgesehen, das Artelwesen nicht berührt. — Vgl. Stähr, Ursprung, Geschichte, Wesen und Bedeutung des russischen A., Tl. 1 (Dorp. 1890); Tschernjawsky, Das russische A. und seine Erforschung (Lpz. 1896).

Artemia *Leach*, s. Blattfüßer.

Artemidōrus von Ephesus, um 100 v. Chr., berühmt durch seine Reisen im Mittelmeere, dem Roten Meere und dem Atlantischen Ocean. Aus seinem «Periplus» in 11 Büchern machte 500 Jahre später Marianus von Heraklea einen Auszug; doch wird der teilweise erhaltene Auszug, der in Sammlungen der «Geographi Graeci minores» Marians Namen führt, jetzt richtiger als dessen Auszug aus Menippus' «Periplus» bezeichnet.

Artemidōrus, griech. Schriftsteller, Daldianus genannt von Daldis in Lydien, der Geburtsstadt seiner Mutter, lebte gegen Ende des 2. Jahrh. n. Chr. und verfaßte eine Schrift über Traumdeutung «Oneirokritika», die über Sitten und Gebräuche des Altertums und über die Kunst der symbolischen Deutung mannnigfache Belehrung gewährt. Ausgabe von Hercher (Lpz. 1864); Übersetzung von Krauß (Wien 1881).

Artemios, byzant. Kaiser, s. Anastasios.

Ártemis, griech. Göttin, gewöhnlich als Schwester des Apollon und Tochter der Leto bezeichnet und dargestellt als Göttin der Jagd. Aber diese populäre Auffassung wie jene Genealogie enthüllt nur das allerwenigste von dem Wesen dieser universellsten und vielgestaltigsten unter den weiblichen Gottheiten. Eine Ahnung von dieser Mannigfaltigkeit scheint der alte Dichter des in der Hesiodischen Theogonie vorkommenden Hekatehymnus gehabt zu haben. Denn Hekate (s. d.) ist ursprünglich nur ein anderer Name für A. selbst und bedeutet die «Entfernte, Fernwirkende», wie Hekatos, die männliche Form dieses Beiworts, dem Apollon gehört: beides mit Beziehung auf Mond und Sonne, deren Strahlen mit Pfeilen verglichen wurden, daher die Beiworte Iocheaira («die Pfeilschützin») für A., Hekatebolos («Ferntreffer») für den Bruder. Die Homerische A. hat unbedingte Gewalt über Leben und Tod der Mädchen und Frauen, wie Apollon über das Schicksal der Männer. In Athen konzentriert sich diese Macht mehr auf das weibliche Geschlechtsleben, so daß hier A. zum Teil den Charakter einer Eileithyia (s. d.) gewinnt. Die an der attischen Ostküste bis Aulis hin (von wo Agamemnon absegelte) verehrte Iphigeneia («Geburtsmächtige») ist ursprünglich A. selbst, wie dies die Kulte des nördl. Peloponnes beweisen, und ist erst allmählich zu einer Heroine, der Agamemnonstochter, geworden. Auch die Nemesis von Rhamnus stellte wahrscheinlich nur eine Besonderheit der A. vor, die zu beiden Seiten des Euripus unter dem Namen A. Amarynthia («die Glänzende»), hochgefeiert war. Beiwörter wie die «Einsamwandelnde», die «Ruhige» charakterisieren sie als Dämonin der Nacht. Sie ist, ungeachtet ihrer geburtshilflichen Funktion, die jungfräuliche Göttin, die streng über der Tugend ihrer Nymphen und ihrer Priesterinnen wacht, die die Unkeuschheit einer Kallisto (s. d.) straft und den Aktaion, der sie im Bade gesehen, in einen Hirsch verwandelt. Ihre ehemalige Mondbedeutung, gleichwie die Sonnennatur Apollons, trat frühzeitig zurück hinter dem abstraktern, geklärtern Götterglauben Homers, der für jene Gestirne besondere Personifikationen, Selene und Helios, hat, ward aber schon von den Philosophen und Dichtern des 6. und 5. Jahrh. v. Chr. wieder entdeckt und ausge-

sprochen. (Vgl. Roscher, Selene und Verwandtes, Lpz. 1890.) — Nun verehrten aber von den ältesten Hellenen die einen den Donner- oder Himmelsgott und die Erde, die andern Sonne und Mond: ein Dualismus, der die verschiedentlichsten Kreuzungen und Mischungen zu Wege gebracht hat, derart, daß z. B. Zeus mit einer ehemaligen Mondgöttin (Hera) gepaart, Apollon oft mit Demeter verbunden ist. So erklärt es sich wohl, daß die Herrschaft der A. nicht nur das gesamte animalische Leben umfaßt, sondern auch auf die eigentlichen Erzeugnisse des Erdbodens übergreift; sie wird daher auch Tochter der Demeter genannt. Der Urhellene wußte sein lebhaftes Gefühl für die lebenerzeugende Naturkraft der A. nicht besser auszudrücken als dadurch, daß er in ihr die intime Freundin und Pflegerin der Tiere feierte; alles Junge ist ihr heilig, sie hegt es oder erjagt es nach Belieben. Namentlich Hirsche, Bären und Wildschweine spielen daher in ihrem Mythen- und Bilderkreise eine große Rolle. Der ätolischen A. in Achaia trieb man all solches Getier in einen Feuerkreis zusammen und fügte diesem Opfer jegliche Art von Früchten hinzu, indem die Opfernden sich selbst mit Ähren bekränzten. Des Oineus Saaten werden der Sage nach von dem Eber heimgesucht, weil er versäumt, der A. die Erstlinge seines Ertrags zu opfern.

Man pflegte früher von einer persischen A. zu sprechen und verstand darunter einen aus archaisch-griech. Bildwerken bekannten Typus, wo die beflügelte Göttin mit Löwen oder Panthern dargestellt ist, die sie würgt oder am Bein hält. Mögen in der Ausbildung dieses Typus oriental. Einflüsse mitgewirkt haben, so ist doch auch hier die hellenische A. zu erkennen, nur im Stil des östl. Griechentums, welches auch solche Raubtiere aus der Nähe kannte. Mit dem löwengestaltigen Dionysos von Samos hat diese Göttin die Menschenopfer gemein. Auch eine taurische A. wurde im Altertum, obwohl irrtümlich, angenommen; die Annahme beruht auf einem Spielen oder einer Verwechselung mit dem Namen der A. Tauropolos (die «Stiertummelnde»), was die Volksetymologie als die «Tauris Umwandelnde» mißverstand. Man meinte wahrscheinlich die Göttin Chryse des halbbarbarischen Lemnos, die man ins Scythenland versetzte. Chryse erinnerte die Hellenen des Festlandes an die brauronische (zu Brauron in Attika und auf der Burg von Athen verehrte) A. wie an die spartan. Orthia oder Orthosia, die «Steife», sowohl durch ihre Menschenopfer als durch die eigentümliche Gestalt des Idols, der sie ihren Namen verdankte. Mit eng aneinander geschlossenen Füßen und Armen, von denen sich nur etwa die Fackel oder Bogen führende Hand loslöste, stand sie da, ein Überrest der pfahl- oder hermenartigen Idole, die nur durch den angesetzten Kopf und die Extremitäten an eine menschliche Gestalt erinnerten. Am bekanntesten ist dieser Typus bei der ephesischen A., wo erst spätere Kunst die tote, formlose Körpermasse durch ornamentale Querstreifen belebt hat. Die vielen Brüste, welche Fruchtbarkeit bedeuten sollen, sind nur dieser kleinasiatisch-orientalischen, mehr aphroditeartigen Göttin eigen. Während die ephesische A. mit ihren Hierodulen nicht tief in das griech. Religionswesen eindrang, ist der Kult der kretischen A. Britomartis (s. d.) im Archipel und dem Peloponnes weit zu verfolgen.



Fig. 1.

Die bildende Kunst stellte A. als kräftige, blühende Jungfrau dar, in langen Frauengewändern (vgl. Fig. 1, die sog. Artemis Colonna in Berlin) oder auch mit aufgeschürztem Chiton, wie es einer Jägerin bequem ist. Dabei trägt sie gewöhnlich den Köcher, geschlossen oder geöffnet, und führt in den Händen Fackeln oder den Bogen, oder auch beides. Oft sieht man bei ihr eine Hirschkuh, wie z. B. bei der bekanntesten unter den erhaltenen Statuen der Göttin, der sog. Diana von Versailles (in röm. Zeit einem griech. Werke des 4. Jahrh. v. Chr. nachgebildet, in der Villa Hadrians bei Tibur gefunden, ins Museum nach Versailles gebracht, gegenwärtig im Louvre zu Paris, s. Fig. 2). Auf einzelnen Denkmälern reitet die Göttin auf einer Hirschkuh, auf manchen fährt sie auf einem von Hirschen gezogenen Wagen, wie z. B. (zusammen mit Apollon) auf dem Friese des Apollontempels von Bassä (s. d.). (S. auch Diana.) — A. heißt auch der 105. Planetoid.



Fig. 2.

Artemisia *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Kompositen (s. d.) mit gegen 200 vorzugsweise der nördlich gemäßigten Zone gehörigen Arten; kraut- oder strauchartige Gewächse, meist mit aromatischem Geruche. Die Blätter sind in der Regel fieder- oder handförmig zerteilt, die Blütenköpfchen klein und meist sehr zahlreich zu trauben- oder rispenförmigen Blütenständen vereinigt. Die bekannteste und wichtigste Art heißt Wermut oder Absinth (s. d.), **A. Absinthium** *L.* Ähnliche Eigenschaften wie der Wermut haben mehrere besonders alpine Arten, so vor allem die sehr gesuchte und allbekannte Edelraute, **A. mutellina** *Vill.* (s. Tafel: Alpenpflanzen, Fig. 1), ferner die in der Südschweiz häufige **A. spicata** *Jacq.*, die in den Alpen als Genippi bekannt sind und vielfach als Heilmittel oder als Zusatz zu Liqueuren benutzt werden. Von andern dem Wermut verwandten Arten sind noch zu erwähnen der römische Wermut, **A. pontica** *L.* in Südeuropa, stellenweise auch in Süddeutschland, und **A. arborea** *L.* in Griechenland, die beide auch als Arzneipflanzen kultiviert werden; letztere wird besonders zur Herstellung von Wermutweinen verwendet. Eine der bekanntesten, in Deutschland überall häufigen Arten ist der gemeine Beifuß, **A. vulgaris** *L.*, dessen Wurzel früher offizinell

war und deren Kraut und Blüten als sehr beliebtes Küchengewürz zu Braten u. dgl. zugesetzt werden. Gleichfalls als Gewürzpflanzen werden der aus Sibirien stammende Dragon oder Estragon, A. Dracunculus *L.*, sowie die aus Kleinasien und Südeuropa eingeführte sog. Eberraute, A. Abrotanum *L.*, in Gärten gezogen. Von besonderer Bedeutung als offizinelle Pflanzen sind einige in Turkestan einheimische Arten, deren Blütenköpfchen den Wurm- oder Zitwersamen (Flores Cinae, Semina santonici) liefern. Sie enthalten Santonin, sind eins der wichtigsten Mittel gegen Würmer und werden in der verschiedensten Weise zu Heilmitteln verarbeitet. Es stammt diese Drogue wohl von mehrern aralo-kaspischen Formen, die gewöhnlich als A. Cina *Berg* zusammengefaßt werden. Neuerdings wird als wichtigste Stammpflanze eine Varietät der A. maritima *L.*: A. Stechmanniana *Bess.*, angegeben.

Artemisia, Fürstin von Halikarnassos und der Inseln Kos, Nisyros und Kalydna, begleitete Xerxes auf dessen Zuge gegen Griechenland und zeichnete sich in der Schlacht bei Salamis, 480 v. Chr., durch Mut und Entschlossenheit, im Kriegsrate durch Klugheit aus. — Eine andere A., anscheinend aus demselben Dynastengeschlecht, Königin von Karien, regierte von 352 bis 350 v. Chr. Sie war die Schwester und Gemahlin des Mausolus, dem sie in der Regierung folgte und in ihrer Hauptstadt Halikarnassos das sog. Mausoleum (s. d.) errichtete.

Artemisium (Artemision), Name mehrerer griech. der Artemis geweihter Vorgebirge; am bekanntesten ist das im N. von Euböa mit einem 1883 wieder aufgefundenen Heiligtum der Artemis Proseoa; hier fand 480 v. Chr. das erste unentschiedene Seegefecht zwischen Persern und Griechen statt.

Artenay (spr. art'näh), Hauptort des Kantons A. (196,27 qkm, 11 Gemeinden, 6647 E.) im Arrondissement Orléans des franz. Depart. Loiret, in der Landschaft Beauce an der Straße und der Linie Paris-Orléans der Franz. Orléansbahn, hat (1891) 914, als Gemeinde 1064 E., Post und Telegraph. Hier stieß General von der Tann 10. Okt. 1870 bei seinem Vormarsche nach der Loire mit der 1. bayr. Division, der Korpsartillerie und der 2. und 4. preuß. Kavalleriedivision auf die Vorhut der franz. Loirearmee (eine Division des 15. Korps unter General Reyau) und schlug dieselbe vollständig. Auch in den spätern Kämpfen der Deutschen mit der franz. Loirearmee (1. bis 4. Dez.) wird A. öfter genannt.

Arte peritus (lat.), Kunst-, Sachverständiger.

Arteria anonyma, s. Anonyma.

Arteriectasia, s. Aneurysma.

Arterien (grch.), Pulsadern, in der Anatomie diejenigen Blutgefäße, welche das Blut aus dem Herzen wegführen und in den verschiedenen Körperteilen verteilen. Bei denjenigen Tieren, bei welchen kein Herz als bewegendes Centralorgan, sondern nur kontraktile Gefäße existieren (z. B. bei den meisten Würmern), oder bei welchen die Richtung der Zusammenziehung des Herzens von Zeit zu Zeit sich ändert (bei Ascidien und Salpen), kann natürlich von einer Unterscheidung zwischen centrifugalen Gefäßen (Arterien) und centripetalen (Venen) nicht die Rede sein. Bei den höhern Tieren dagegen, wo ein centralisiertes Herz existiert, das rhythmische Zusammenziehungen ausführt, pflanzt sich die durch die Zusammenziehung des Herzens hervorgebrachte Welle in den größern Stämmen der A. fort und wird so als Pulsschlag gefühlt, z. B. an der oberhalb des Daumens am Vorderarme hinlaufenden Radialarterie (wo die Ärzte den Puls zu befühlen pflegen). Die A. zerfallen bei den höhern Wirbeltieren und dem Menschen in zwei Hauptklassen. Die eine führt das durch das Atmen mit Sauerstoff gesättigte, seiner Kohlensäure teilweise beraubte, gerötete und zur Gewebebildung geeignete sog. arterielle Blut nach allen Körperteilen; ihr Hauptstamm heißt die Aorta (s. d.) und läuft aus der linken Herzkammer in der Mittellinie des Körpers erst vorn nach oben, dann hinten herab vor der Wirbelsäule her. Die andere Klasse besteht aus den Lungenarterien, welche das dunkle, schwärzliche, mit Kohlensäure beladene sog. venöse Blut aus der rechten Herzhälfte nach den Lungen führen, wo es wieder in rotes, arterielles umgewandelt werden soll. Die A. müssen einen starken Druck der vom Herzen her in sie hineingepreßten Blutmasse aushalten und sind daher mit festen und elastischen Häuten versehen, von denen namentlich die mittlere oder Ringfaserhaut sehr fest und dehnbar, die innerste sehr glatt und zart ist. Alle A. enthalten in ihrem Gewebe, außer den elastischen Fasern, deutliche sog. glatte Muskelfasern, durch deren vom Nervensystem abhängige Thätigkeit die A. verengt und wieder erweitert werden können, so daß die Schnelligkeit und die Größe des Blutstroms in den einzelnen Körperteilen durch die Nerven beeinflußt und reguliert wird. (S. Kreislauf des Blutes und Tafel: Die Blutgefäße des Menschen.)

Von den Arterienkrankheiten ist die häufigste eine chronische Entzündung ihrer innern Haut, welche zu fettiger Entartung oder Verknöcherung der Arterienwände und dadurch zu Aneurysma (s. d.) oder Apoplexie (s. d.) führt (s. Arterienentzündung). Verletzungen einer Arterie sind immer von mehr oder minder beträchtlichen, bisweilen lebensgefährlichen Blutungen begleitet und erheischen den künstlichen Verschluß des durchschnittenen Gefäßes mittels eines umgelegten und fest zugeschnürten Fadens (s. Blutung und Unterbindung). Krankhafte Verstopfung und Verödung einzelner A. verursachen bisweilen die schwersten Kreislaufsstörungen (s. Thrombose und Embolie).

Arterienentzündung, Pulsaderentzündung (Arteriitis), tritt in zwei voneinander wesentlich verschiedenen Formen auf, nämlich als akute Entzündung der Außenhäute der Arterien (Periarteriitis) und als chronisch verlaufende Entzündung der Innenhaut der Arterien (Endoarteriitis oder Endarteriitis). Die erstere schließt sich entweder an Verletzungen an oder sie wird durch Weitergreifen der Entzündung und Vereiterung benachbarter Organe und Gewebe auf die Pulsaderwand hervorgerufen und führt meist rasch zur Verstopfung und Verschließung der befallenen Arterie durch Blutgerinnsel (s. Thrombose). Die zweite Form, die sog. chronische oder deformierende Endarteriitis, wohl auch als Arteriosklerose, atheromatöser Prozeß oder atheromatöse Entzündung der Arterien (Arteriitis chronica deformans) bezeichnet, welche eine häufige Krankheit des höhern Mannes- und Greisenalters ist, beginnt immer mit entzündlichen Vorgängen an der innern Arterienhaut, durch welche die Gefäßwandungen stellenweise oder in größerer Ausdehnung fettig entarten und erweichen oder auch verkalken, verknöchern und brüchig werden, infolgedessen sie ihre Festigkeit und Elasticität verlieren und so dem Blutdruck nicht

mehr den erforderlichen Widerstand entgegensetzen können. Nicht selten bilden sich dabei auf der Innenfläche der Arterien kleinere oder größere Substanzverluste, welche als **atheromatöse Geschwüre** bezeichnet werden. Atheromatöse Arterien zerreißen sehr leicht und führen zu Blutungen, insbesondere Gehirnblutungen oder Schlagflüssen, zur Bildung von Aneurysmen (s. d.), zu Altersbrand (s. Brand) sowie zu Thrombose und Embolie (s. d.). Deshalb müssen sich alte Leute vor übermäßigen Aufregungen des Gefäßsystems, besonders vor unmäßigen Mahlzeiten und Trinkgelagen, übertriebenen Muskelbewegungen, sowie heftigem Husten und starkem Pressen beim Stuhlgang hüten, da hierdurch der Blutdruck plötzlich gesteigert und damit den kranken Gefäßwänden mehr zugemutet wird, als sie ertragen können.

Arteriitis (grch.), s. Arterienentzündung.

Arteriosklerōse (grch.), die chronische Entzündung und Verkalkung der Arterien (s. Arterienentzündung).

Arteriotŏmie (grch.), s. Aderlaß.

Artern, Stadt im Kreis Sangerhausen des preuß. Reg.-Bez. Merseburg, in der Goldenen Aue oberhalb des Zusammenflusses der Helme mit der schiffbaren Unstrut, an der Linie Sangerhausen-Erfurt und der Nebenlinie Naumburg-A. (Unstrutbahn, 55,5 km) der Preuß. Staatsbahnen, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Nordhausen), Zollamtes, Steuer- und Salzsteueramtes erster Klasse, hat (1895) 4881 E., darunter 52 Katholiken und 14 Israeliten, Postamt zweiter Klasse, Telegraph, königl. Saline (seit 15. Jahrh.) mit Badehaus, höhere Privat-Knaben- und -Mädchenschule, Schuhmacherfachschule, Krankenhaus, Wasserleitung, Darlehnsverein; Ackerbau, Viehzucht, Zucker-, Papier-, Malz- und chem. Fabriken, Dampfziegelei, Aktienbierbrauerei. In der Nähe bei Edersleben und Borxleben Braunkohlen- und Steinsalzlager (309 m tief). A. ist Geburtsort von Goethes Großvater. — Schon 760 urkundlich erwähnt, kam A. 1310 an die Grafen von Hohenstein, später an die Herren von Heldrungen, 1452 durch Kauf an die Grafen von Mansfeld, 1780 an Kursachsen, 1815 an Preußen. Vom Schlosse ist nur die verfallene got.-roman. Kirche übrig.

Artēsische Brunnen, s. Bohrbrunnen.

Artes liberāles (lat.), s. Freie Künste.

Artevelde, Jak. van, flandr. Volksführer, geb. 1285 als Sohn des reichen und in vornehmen Familienverbindungen stehenden Tuchhändlers Joh. van A. in Gent. Graf Ludwig I. von Flandern war mit Hilfe des Königs Philipp VI. von Frankreich nach der Schlacht bei Cassel, 23. Aug. 1328, in seine Grafschaft zurückgeführt. Der Graf war mithin der Bundesgenosse des Königs, während die Sympathien der Bevölkerung, großenteils wegen der Handelsinteressen (die flandr. Webereien konnten der engl. Wolle nicht entbehren), sich zu England neigten. Als nun 1337 der hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England ausbrach, stellte der Graf sich an die Seite des erstern. Zu dieser Zeit trat A. als Stadthauptmann an die Spitze der Genter Bürgerschaft und faßte einen großartigen Plan, wonach nicht nur die flandr. Städte, ihre gegenseitigen Fehden vergessend, sich vereinigen sollten, sondern sogar ein Städtebund aller niederländ. Städte (nach der Art der Hansa) gegründet werden sollte. Wirklich gelang es ihm, mit Brügge und Ypern ein Bündnis abzuschließen; auch brabantische Städte erklärten sich zu dem Beitritt geneigt; in Holland und Hennegau wurde unterhandelt. Die verbündeten Städte sollten als eine unabhängige Macht zwischen den kämpfenden Fürsten sich neutral halten. Dies aber erwies sich als unmöglich. A. schloß sich den Engländern an. Der Graf wurde zwar nicht förmlich der Regierung entsetzt, aber der wirkliche Beherrscher Flanderns war A. Zuletzt aber brach die alte Zwietracht wieder aus. Die energische Regierung A.s galt bald als Tyrannei. Mit Recht oder Unrecht hielt man ihn im Verdacht, den Prinzen von Wales an die Stelle Ludwigs als Grafen einsetzen zu wollen. Er wurde 24. Juli 1345 von einem wütenden Volkshaufen in seinem Hause ermordet. 1863 wurde ihm in Gent ein Erzstandbild errichtet. — Sein Sohn **Philipp van A.**, geb. 1340, ward 1381 bei einem Aufstande der Genter gegen den Grafen von Flandern, Ludwig II. von Male, zu welchem Brügge hielt, als «Ruwaert» mit der Oberleitung betraut. Nachdem er die noch lebenden Anstifter der Ermordung seines Vaters hatte hinrichten lassen, schlug er 3. Mai 1382 bei Beverhout den Grafen, nahm dann Brügge ein, und wurde hierauf von ganz Flandern, mit Ausnahme von Oudenaarde, als Regent anerkannt. Der vertriebene Graf Ludwig fand jedoch Hilfe bei Karl VI. von Frankreich, der eine ansehnliche Streitmacht unter Oliver de Clisson nach den Niederlanden sandte. In der Schlacht bei Roosenbeeke 27. Nov. 1382 erlitten die Flamänder eine vollständige Niederlage und A. selbst fand den Tod. Die Geschichte der beiden A. ist mehrfach poetisch bearbeitet worden. — Vgl. Hutton, James and Philip Van A. (Lond. 1882); Ashley, James and Philip Van A. (ebd. 1883); Ramèche, Les van A. et leur époque (Löwen 1887).

Arth oder **Art**, Flecken im schweiz. Kanton und Bezirk Schwyz, 13 km nordwestlich von Schwyz, in 425 m Höhe, am Zuger See zwischen Rigi und Roßberg, in fruchtbarer Thalebene an den Linien Luzern-Chiasso der Gotthard-, Rapperswil-A.-Goldau der Schweiz. Südostbahn und an der A.-Rigibahn (s. Rigibahnen), hat (1888) 2528 E., darunter 49 Evangelische, Post, Telegraph, 1677 erbaute Kirche, in der silbernes Trinkgeschirr und Schale aus der Schlacht bei Grandson aufbewahrt werden, Kapuzinerkloster, Sekundärschule; Seidenspinnerei, Viehzucht, Obst- und Ackerbau, ist mit Küßnacht, Zug und Schwyz durch Poststraßen verbunden und hat als Kopfstation der A.-Rigibahn und als Dampfschiffstation lebhaften Fremdenverkehr.

Arthois (spr. artŏá), Jacques d', Landschafter der vläm. Schule, der Hauptmeister von Brüssel, geb. daselbst 1613, gest. nach 1683. Mit ungemeiner Farbenkraft und in großartigen Kompositionen schilderte er die Waldungen seiner Heimat. Sein Bruder **Nicolas** und sein Sohn **Jan Baptist** arbeiteten in seinem Stil.

Arthr ... und **Arthro ...** (vom grch. arthron, Gelenk, Glied), Gelenk ..., Glied ....

Arthralgie (grch.), Gelenkschmerz, Gliederreißen.

Arthrĭtis (grch.), Gelenkentzündung, Gicht; **arthrĭtisch**, gichtisch.

Arthro ..., s. Arthr ....

Arthrōdie (grch.), ein freies oder Kugelgelenk (s. Gelenk).

Arthrogastra (grch.), s. Gliederspinnen.

Arthrogrypōse (grch.), Gelenkverkrümmung.

Arthrokăce (grch.), Gelenkverschwärung, Gliedschwamm (s. d.).

Arthromeningĭtis (grch.), Gelenkentzündung.

Arthrophlogōsis, Arthrophlogōse (grch.), Gelenkentzündung.

Arthroplástik (grch.), Glied-, Gelenkbildung, die Bildung eines künstlichen Gelenks, wenn das ursprünglich vorhandene Gelenk durch entzündliche Prozesse oder feste Verwachsungen verloren gegangen ist, besteht in der Aussägung eines keilförmigen Knochenstücks (s. Resektion) und der Ausführung passiver Bewegungen während der Heilung der Wunde, um die Verwachsung der beiden Knochenenden miteinander zu verhüten.

Arthropōden (Arthropōda), s. Gliederfüßer.

Arthrophȳsis (grch.), Gelenkvereiterung.

Arthrospongus (grch.), Gliedschwamm.

Arthrosporen, s. Bakterien.

Arthrostrăca, Ringelkrebse, Hauptgruppe der Krebse (s. Krustentiere).

Arthroxerōsis (grch.), Gelenkschwund.

Arthrozōa, s. Gliedertiere.

Arthur, kelt. Sagenfürst, s. Artus.

Arthur, Herzog von der Bretagne, geb. 1187, war der Sohn und Erbe Geoffreys (gest. 1186), des dritten Sohns von König Heinrich II. von England, und nach König Richard Löwenherz' Tod (1199) der Nächstberechtigte zum Thron. Jedoch gelang ihm nur, Anerkennung in den Erblanden seines Hauses, Anjou, Maine, Touraine, zu finden, in den übrigen Teilen des von Heinrich II. gegründeten Reichs machte ihm sein jüngster Oheim Johann mit Glück den Anspruch streitig. A. fand die Unterstützung Frankreichs, geriet aber 1202 in Johanns Gefangenschaft und wurde 3. April 1203 zu Rouen ermordet.

Arthur, Prinz von Großbritannien, s. Connaught, Herzog von.

Arthur, Chester Allan, der 21. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, geb. 5. Nov. 1830 zu Albany in der Grafschaft Franklin im Staate Vermont, widmete sich der Advokatur und ließ sich 1851 in Neuyork nieder, wo er 1856 die republikanische Partei mitbegründen half. Vom Präsidenten Grant wurde er 1872 zum Oberzolldirektor (Collector of Customs) des Hafens von Neuyork ernannt, aber 1878 von Präsident Hayes wegen seiner Opposition gegen die Civildienstreform abgesetzt. Bei dem republikanischen Parteikonvent, der im Juni 1880 in Chicago den General James A. Garfield zum Präsidentschaftskandidaten ernannte, erhielt A. die Ernennung zum Vicepräsidenten. Die Wahl erfolgte 2. Nov. 1880. Nachdem Garfield (s. d.) 19. Sept. 1881 infolge eines Attentats gestorben war, trat A. die Präsidentschaft an. Im Gegensatz zu den frühern Vicepräsidenten Tyler (1841) und Andrew Johnson (1865) blieb A. wie Millard Fillmore (1850) den Hauptgrundsätzen seiner Partei treu. Seine Regierung war durch große Ehrlichkeit ausgezeichnet. Nachdem A. im März 1885, von seinen Mitbürgern hochgeachtet, die Regierung niedergelegt hatte, starb er 17. Nov. 1886 in Neuyork. — Vgl. Stoddard, Lives of Hayes, Garfield and A. (Neuyork 1889).

Arthursitz (Arthur's Seat), Berg bei Edinburgh, von wo Artus (s. d.) nach der Sage das Land überschaut haben soll, ehe er die Sachsen schlug. Von dem Gipfel (251 m) herrliche Aussicht.

Artiasmos (grch.), s. Gerade und Ungerade.

Articulāta, s. Gliedertiere.

Articulus, Articulatio (lat.), s. Gelenk, Glied.

Artifiziéll (frz.), künstlich, kunstmäßig; artifiziös, kunstvoll, schlau.

Artikel (lat.), eigentlich Gelenk, Glied, Bezeichnung für die einzelnen in sich abgeschlossenen Teile und Abschnitte einer Rede oder Schrift, für die einzelnen Gegenstände eines Warenlagers u. s. w.

In der Grammatik heißen A. die in vielen Sprachen das Substantiv begleitenden kleinen pronominalen Worte, die den Begriff entweder als bestimmten und bekannten (bestimmter A.: der) oder unbestimmten, unbekannten (unbestimmter A.: ein) kennzeichnen. Der bestimmte A. geht aus einem abgeschwächten Demonstrativpronomen hervor, wie im Deutschen «der», das auch jetzt noch außerdem im Sinne von «dieser» gebraucht wird; der A. der roman. Sprachen, ital. il, frz. le, ist aus dem lat. ille (jener) entstanden. Der unbestimmte A. ist das Zahlwort für die Einzahl. Die Stellung des A. ist selbst in nahe verwandten Sprachen verschieden, z. B. Deutsch und Englisch haben ihn vor dem Substantiv, die nordgerman. am Ende, z. B. dänisch kong-en «der König», hus-et «das Haus»; während alle übrigen roman. Sprachen ihn voranstellen, hat das Rumänische (Walachische) ihn am Ende, z. B. franz. le moniteur, rum. monitoru-l. Von den klassischen Sprachen hat nur das Griechisch den A. und zwar nur den bestimmten, das Latein kennt keinen A. Der Ausdruck «Geschlechtswort» für A. erklärt sich aus dem Mißverständnis, als sei der A. Zeichen des grammatischen Geschlechts, während dieses schon dem Substantiv innewohnt und der A. sich im Geschlechte nur nach dem letztern richtet.

In der Theologie bezeichnet man mit A. die einzelnen Glaubenssätze einer Kirche oder Konfession, s. Glaubensartikel, Schmalkaldische Artikel, Augsburgische Konfession, Anglikanische Kirche, Gallikanische Kirche.

In der Rechtssprache heißen A. kurze, in eine gewisse Folgenreihe gebrachte Sätze, welche thatsächliche Behauptungen oder auf solche gerichtete Fragen enthalten, z. B. Beweisartikel im frühern Civilprozeß, Inquisitionsartikel im frühern Strafprozeß.

Artikelbriefe, s. Kriegsartikel.

Artikulation (lat.) nennt man einerseits die Bewegung, durch die bei Erzeugung von Sprachlauten der Kehlkopf oder das Ansatzrohr (Mund- und Nasenhöhle) zur Bearbeitung des Atmungsstroms aus ihrer Ruhelage gebracht werden, andererseits die willkürliche Regelung, die der Atmungsstrom hierbei erfährt. Gewöhnlich spricht man nur von A. des Kehlkopfs und des Ansatzrohrs, beschränkt also den Begriff der A. auf die Hemmungen, die der Luftstrom auf dem Wege durch Kehlkopf und Ansatzrohr erfährt (s. Laut).

Artikulieren (lat.), gliedern, jeden einzelnen Teil (z. B. die Silben der Wörter in der Aussprache) deutlich hervortreten lassen (s. Artikulation).

Artikuliertes Verhör, s. Specialinquisition.

Artikulierte Töne, in der Physiologie die Töne, die der Mensch mit seinen Sprachwerkzeugen hervorbringt, indem er Konsonanten und Vokale zu einzelnen Silben und diese zu Worten verbindet.

Artillerie (frz.; ital. artigleria; mittelalterlich Artolarey) hat verschiedene Herleitungen, so vom lat. arcus und telum oder von ars tollendi, gebräuchlicher aber vom ital. arte und tirare, und bezeichnete schon vor der Erfindung des Schießpulvers das gesamte Kriegsmaschinenwesen. Der Name A. wurde demnächst auf das Geschützwesen übertragen. Gegenwärtig bedeutet A. die mit Geschützen ausgerüstete und zum Gebrauch derselben bestimmte dritte und jüngste Hauptwaffengattung, die im Verein mit der Infanterie und der Kavallerie

den fechtenden Teil der Heere bildet. Artilleristen heißen die der A. angehörigen Personen. Das Personal der A. erfüllte bis in die neuere Zeit nicht bloß einen taktischen Zweck, sondern ihm lag auch die Erzeugung und Verwaltung des gesamten Waffenmaterials ob, welcher Zweig mit dem Namen der technischen A. belegt wird und neuerdings schärfer von der fechtenden A. getrennt worden ist. Die fechtende A., für sich betrachtet, hat vermöge der Verschiedenheiten der Gefechtsschauplätze, auf denen sie aufzutreten hat, so vielseitige einander widerstreitende Aufgaben zu erfüllen, daß eine weitere Trennung derselben in verschiedene Zweige nicht umgangen werden konnte. Zunächst ergiebt sich eine Trennung in Land- und See- oder Schiffsartillerie, wobei indes zu bemerken ist, daß die Schiffsgeschütze in der Regel von Matrosen bedient und von Seeoffizieren befehligt werden. Die Landartillerie zerfällt in Manövrier- und in Positionsartillerie, je nachdem sie die Bestimmung hat, im engen Anschluß an die übrigen Truppen und somit aus häufig wechselnden Stellungen oder aus mehr ständigen Positionen zu fechten.

Die Manövrierartillerie hat ihre hauptsächlichste Bedeutung für den Feldkrieg und wird daher meist als Feldartillerie bezeichnet. Sie führt leichte Geschütze, deren leicht bewegliche Lafetteneinrichtung eine rasche Aufstellung in der Feuerlinie zuläßt. Die Geschütze haben eine militärisch geschulte Bespannung; die Zugkraft ist so reichlich bemessen, daß eine Bewegung in jedem Gelände und in den stärkern Gangarten noch möglich ist, selbst wenn durch Entbehrungen die Beschaffenheit des Pferdematerials an Güte verloren hat. Die Bedienungsmannschaften müssen in stand gesetzt werden, die Geschütze bei ihren raschen Bewegungen zu begleiten. Das kostspieligste, aber dem Zwecke rascher Bewegungen am meisten entsprechende Mittel ist das Berittenmachen der Bedienungsmannschaften, reitende A. Dem gegenüber steht der Transport derselben auf Fahrzeugen, fahrende A. Die Feldartillerie ist ähnlich wie die Infanterie und Kavallerie in festgeschlossene taktische Körper formiert. Die Gliederung beruht auf der Batterie als Einheit, d. h. als dem geringsten Körper von taktischer und administrativer Selbständigkeit. Die Zahl der Geschütze in einer Batterie beträgt sechs oder acht, in seltenern Fällen auch vier. Außer den Geschützen führt eine Batterie Munitions-, Vorrats- oder Batteriewagen, Feldschmieden, Packwagen u. s. w. mit sich. Eine Batterie zählt auf jedes Geschütz 1—2 Munitionswagen und von den übrigen Fahrzeugen im ganzen etwa 5—9, so daß der gesamte Körper bei 6 Geschützen 15—33 Fahrzeuge umfaßt. Geschütze wie Fahrzeuge haben in der Regel besondere Einrichtungen zum Transport der Bedienungsmannschaften. Jedes Fahrzeug ist mit 4—6, seltener mit 8 Pferden bespannt, und auf ein Geschütz werden 1 Unteroffizier und 6—8 Mann an Bedienung, außerdem für die ganze Batterie eine angemessene Reserve an Mannschaften und Pferden gerechnet. Je nach der Art des Transports der Bedienungsmannschaften spricht man von reitenden, fahrenden, Fuß-, gemischten, Kavalleriebatterien, im allgemeinen aber von Feldbatterien. Die Batterie wird durch einen Hauptmann oder einen Stabsoffizier befehligt und zerfällt in Züge zu 2 Geschützen, deren jeder durch einen Lieutenant geführt wird. Ein besonderer Offizier (Hauptmann oder Lieutenant) führt die übrigen Fahrzeuge. Zwei bis vier gleichartige Batterien bilden eine Abteilung, deren zwei bis vier wieder ein Regiment, während zwei Regimenter eine Brigade bilden. Regimenter und Abteilungen werden durch Stabsoffiziere, Brigaden durch Generale befehligt. Was die Einfügung der Feldartillerie in den Organismus des Heers betrifft (s. Armeekorps), so werden den vorherrschend aus Infanterie bestehenden taktischen Körpern in der Regel fahrende, den aus Kavallerie gebildeten reitende (oder Kavallerie-) Batterien zugeteilt; letztere sind dem entsprechend in geringerm Verhältnis (etwa 16—20 Proz. der gesamten Feldartillerie) vorhanden. Die nur aus A. bestehenden Körper vereinigen beide Gattungen von Batterien in sich. Einer Abschaffung der reitenden A. und ihrem Ersatz durch fahrende ist schon vielfach das Wort geredet worden, doch werden die Nachteile der erstern (Kostspieligkeit, schwierigere Ausbildung, deutlicheres Ziel gegenüber dem feindlichen Feuer) durch den Vorteil der andauernden raschen Bewegungen, die die fahrende A. mit ihren schwerer belasteten Geschützen und Fahrzeugen nicht in gleichem Grade zu leisten vermag, hinreichend ausgeglichen, um die Beibehaltung der reitenden A. zu rechtfertigen. Abgesehen von den gemeinsamen Verbänden mit den andern Waffen steht die Feldartillerie häufig noch unter besondern artilleristischen Centralbehörden (in Deutschland unter einer Inspektion der Feldartillerie), deren Einfluß sich auf Ausbildung und Material bezieht und namentlich im Frieden zur Geltung kommt. Die Feldartillerie führt vielfach zwei verschiedene Kanonenkaliber nebeneinander (s. Geschütz und die Artikel über das Heerwesen der einzelnen Staaten), in derselben Batterie ist jedoch nur eine Geschützgattung; die reitende A. führt stets das leichte Feldgeschütz, die fahrende dagegen ist entweder nur mit dem schweren oder zum Teil mit dem einen, zum Teil mit dem andern Geschütz ausgerüstet und bildet danach leichte oder schwere Batterien. In Deutschland führen reitende und fahrende Batterien das 9 cm-Kaliber.

In Bezug auf die Geschützsysteme der Feldartillerie giebt es in Europa keine A. mehr, die sich nicht grundsätzlich wenigstens dem Hinterlader zugewandt hätte. Die Rohre der Feldgeschütze sind aus Bronze oder aus Gußstahl, die Lafetten aus Schmiedeeisen oder Stahl gefertigt. Von den Mannschaften führen die Berittenen und Führer den Kavalleriesäbel und die Pistole oder den Revolver, die Unberittenen ein Seitengewehr und oft auch ein kurzes Gewehr. Bei den fortdauernden Änderungen, die durch die verbesserte Technik für das Material der A. geboten erscheinen, ist die Frage einer Neubewaffnung der Feldartillerie in fast allen Staaten von einschneidendster Bedeutung geworden. Bei Annahme eines neuen Systems handelt es sich darum, ob eine gesteigerte Geschwindigkeit des Geschosses oder die Erhöhung der Feuergeschwindigkeit als ausschlaggebend gelten soll. Die erstere Forderung würde hauptsächlich die Neueinführung von Munitionsbestandteilen und vielleicht nur entsprechende Änderungen der Geschütze erheischt haben, während die allerdings schnell begrenzte Vermehrung der Feuergeschwindigkeit gänzlich neues Artilleriematerial verlangt. Bei dem hohen Interesse, das jeder Staat an der Erreichung des Übergewichts als ersteinführende Macht hat, ist die Geheimhaltung aller in diesen Fragen veranstalteten Versuche und

Anordnungen naturgemäß. Vermutlich jedoch ist das **Schnellfeuergeschütz** die Artilleriewaffe der Zukunft, wenigstens wird in Frankreich dessen Einführung lebhaft betrieben. Rußland ist der Einführung der Schnellfeuergeschütze ebenfalls näher getreten. In Österreich-Ungarn und Italien verzögern zunächst noch die damit verbundenen Geldkosten die Verwirklichung. Auch die Vereinigten Staaten von Amerika beschäftigen sich mit solchen Plänen. Die Bestrebungen Deutschlands entziehen sich gänzlich der öffentlichen Mitteilung. Es darf bei allen diesen Bestrebungen, die unbedingt mit der Verringerung des Kalibers und Geschoßgewichts rechnen müssen, nicht außer acht gelassen werden, daß gerade in der Neuzeit die Forderung nach einem wirkungsvollen Steilfeuergeschütz auch in der Feldartillerie sehr in den Vordergrund getreten ist. Mit einem solchen ist aber ein kleines Kaliber nicht vereinbar, wenn die Geschoßwirkung nicht ganz in Frage gestellt werden soll (in Rußland sind bereits 15 cm-Mörser in Feldartillerieregimenter eingestellt; andere Staaten haben mindestens das 12 cm-Kaliber gewählt); auch hat sich für rationelle Ausnutzung des Steilfeuers (des frühern Bogenschusses) die Annahme besonderer Geschütze (Haubitzen oder Mörser) nötig erwiesen, was eigentlich nur ein Zurückgehen auf die frühern Einrichtungen solcher Geschütze ist, jedoch unter Berücksichtigung der Fortschritte bezüglich aller gezogenen Rohre. Aus alledem erklärt es sich, daß die Einführung der neuen Geschützkonstruktion nur sehr langsame Fortschritte macht, und daß die Streitfragen über etwaige Verzichtleistung auf ein Einheitsgeschütz noch keineswegs entschieden sind. In engem Zusammenhang mit dieser Frage steht auch die in den letzten Jahren fast bei allen Staaten kundgegebene Absicht, für den Feldkrieg einen Teil der schweren Belagerungs- oder Festungsgeschütze mit normaler Bespannung heranzuziehen, um die Wirkung der Feldgeschütze in geeigneten Fällen zu verstärken.

Was die **Geschosse** anbelangt, so ist man für die Feldartillerie jetzt ziemlich allgemein von der hauptsächlichen Benutzung des Shrapnels abgekommen, neben dem eine Sprenggranate mit brisantem Sprengstoff verwendet wird. Die früher als letzte Rettung für den Nahkampf angesehene Kartätsche hat durch die neuen Geschoßkonstruktionen ihre Bedeutung eingebüßt. Die Feldartillerie vermag gegen Truppen auf Entfernungen über 2500 m zu wirken und ist dadurch im stande, die Gefechte einzuleiten und die Thätigkeit der andern Waffen vorzubereiten. Ausgedehntere Ziele, wie befestigte Stellungen, Lager, Ortschaften u. s. w., kann sie auf Entfernungen bis zu 5000 m unter Feuer nehmen und zerstören. Infolge ihrer Beweglichkeit folgt die Feldartillerie dem Gefecht der andern Truppen und leiht ihnen in jedem Augenblick die Unterstützung ihrer großen Feuerkraft. Wenn ihr auch die Eigenschaften fehlen, ein Gefecht selbständig durchzuführen, so hat sie doch die Fähigkeit, durch massenhaftes Auftreten selbst eine Entscheidung zu bewirken. Das weittragende Feuer ermöglicht ihr die Unterstützung der Verfolgung, während die eigentliche Ausbeutung der Erfolge den andern Waffen anheimfällt. Ein Zweig der Feldartillerie ist die **Gebirgsartillerie** (s. d.) zur Unterstützung des Kampfes im Hochgebirge, wo fahrbare Straßen fehlen.

Die **Positionsartillerie** findet da Verwendung, wo der Kampf ein weniger wechselndes Gepräge trägt, weil entweder die Ziele feststehen oder die Stellungen andauernd gegeben sind. Diese Fälle kommen namentlich beim Angriff und bei der Verteidigung der Festungen und Küsten vor. Nach diesen Zwecken teilt man die Positionsartillerie in drei Zweige: **Belagerungs-, Festungs-** und **Küstenartillerie** (letztere auch **Seeartillerie** genannt). Belagerungs- und Festungsartillerie unterliegen keiner dauernden Trennung und greifen auch in sachlicher Hinsicht vielfach ineinander über. Die Küstenartillerie kann an sich nur als ein Zweig der Festungsartillerie betrachtet werden; indessen bringt die Sonderaufgabe der erstern (Bekämpfung von Kriegsschiffen) so wesentliche äußerliche Besonderheiten, daß doch bis zu einem gewissen Grade eine Trennung beider geboten erscheint.

Die Besetzung der Belagerungs- wie der Festungsgeschütze geschieht durch eine ähnlich der Infanterie gegliederte Truppe, die den Namen **Festungsartillerie**, im deutschen Heere jetzt **Fußartillerie**, führt. Sie ist gewöhnlich in Regimenter formiert, die wieder in Bataillone und Compagnien zerfallen. Als höhere Instanzen dienen Centralbehörden, wie Brigaden, Inspektionen und Generalinspektionen. Zu ihrer Selbstverteidigung sind die Mannschaften der Festungsartillerie entweder nur mit Seitengewehren oder auch mit Feuerwaffen bewaffnet. Die einzelnen Truppenteile der Festungsartillerie werden ohne Rücksicht auf ihre Gliederung bald zu Belagerungen herangezogen, bald zu Festungsbesatzung benutzt und besetzen bald diese, bald jene Geschützgattung. Sie stehen, im Gegensatz zur Feldartillerie, zu den Geschützen weder der Art noch Zahl derselben nach in einem andauernden Verhältnis. Es ist indes nicht ausgeschlossen, daß in den Einzelfällen der Verwendung auf die Gliederung als Truppe die thunlichste Rücksicht genommen wird, daß z. B. die Angriffsbatterien durch Compagnien erbaut und besetzt werden, die Zuteilung zu den Festungsgeschützen nach Werken und Compagnien erfolgt. Die **Küstenartillerie** ist als Truppe der Festungsartillerie ähnlich formiert, untersteht aber in der Regel den Marinebehörden. Da, wo ihre Zahl nicht ausreicht, wird ihr Dienst durch die Festungsartillerie versehen. Festungs- wie Küstenartillerie werden in ausgedehntem Maße zu artilleristischen Arbeiten herangezogen. Die Trennung der verschiedenen Zweige der A. ist am strengsten im Deutschen Reiche durchgeführt, wo Feld- und Fußartillerie nicht einmal mehr durch die frühere Generalinspektion der A. als gemeinsame Centralbehörde zusammenhängen. Es ist vielmehr die Feldartillerie vollkommen den Armeekorps unterstellt; eine Inspektion der Feldartillerie sorgt nur für die Gleichmäßigkeit des Materials und seine Verwendung; die Fußartillerie ist einer Generalinspektion der Fußartillerie unterstellt. In andern Armeen findet ein steter Wechsel der Offiziere zwischen Feld- und Festungsartillerie statt.

Die Geschütze der **Belagerungsartillerie** haben die Aufgabe, die Verteidigungsartillerie zum Schweigen zu bringen und den Verkehr auf den Festungswerken zu erschweren, die Unterkunftsräume der Besatzung und ihre Magazine zu zerstören, Ausfällen entgegenzutreten und endlich die sturmfreie Umfassung der Festung durch Brescheleġen zu öffnen. Die Verschiedenheit der Aufgaben erfordert verschiedene Klassen von Geschützen, und zwar sowohl Kanonen als Mörser. Dieselben sind in neuester Zeit

auf Erreichung sehr großer Schußweiten konstruiert, wie solche bei der Beschießung von Festungen neuester Bauart erforderlich sind. Die Belagerungskanonen sind dem Kaliber nach meistens 12 und 15 cm, in geringerer Zahl auch vom Kaliber der Feldgeschütze, die Mörser außerdem vom Kaliber 21 cm und noch größerm, z. B. in Italien 24, Frankreich 27 cm, in Rußland 8—9 Zoll. Die Lafettierung ist derart eingerichtet, daß der Anforderung der Fahrbarkeit auf gebahnten Straßen genügt ist und die Geschütze hinter einer mannshohen Deckung aufgestellt werden können, ohne einer tief eingeschnittenen Scharte in derselben zu bedürfen. Die Geschosse haben meist ein ziemlich hohes Eigengewicht, um in Verbindung mit großen Ladungen die Wirkung auch gegen Panzerziele sicher zu stellen. Daneben ist das Steilfeuer sehr ausgebildet worden. Die Anforderungen nach dieser Richtung schließen die Verwendung von Schnellfeuergeschützen zwar nicht aus, doch macht die Rücksicht auf die leichtere Beweglichkeit der Belagerungsgeschütze nicht zu schwere Lafettenkonstruktionen nötig, wodurch wiederum die Eigenschaft der Schnellfeuerkanonen schwerern Kalibers, den Rücklauf nach jedem Schuß auf das Mindeste einzuschränken, schwer erreichbar wird. Der Transport aus dem Belagerungspark in die Feuerlinie erfordert häufig die Überwindung schwieriger Geländeverhältnisse, weshalb im allgemeinen das Gesamtgewicht des Geschützes (mit Lafette) 5 t nicht überschreiten darf. Bei sehr großen Gewichten der Geschütze pflegt man die Rohre von den Lafetten getrennt auf zugehörigen Fahrzeugen fortzuschaffen. Die Geschosse der Belagerungsgeschütze sind Langgranaten, Panzergranaten, Sprenggranaten, Brandgranaten und Shrapnels; bei leichten Geschützen kommen auch Kartätschen vor. Das Personal der Belagerungsartillerie hat, außer der Geschützbedienung, die Anfertigung des Materials zum Bau der Angriffsbatterien und den Bau dieser Batterien sowie ihre Ausrüstung zu besorgen.

Die Geschütze der **Festungsartillerie** haben die Aufgabe, der Eröffnung und dem Fortschreiten des Angriffs entgegenzutreten. Sie richten ihre Wirkung zunächst gegen die Angriffstruppen, erschweren ihnen das Festsetzen im Vorgelände, beschießen ihre Anlagen, hindern sie beim Bau der Batterien und Laufgräben und bekämpfen ihre Geschütze. Wenn die Festungsartillerie auch im allgemeinen keine so widerstandsfähigen Ziele zu bekämpfen hat wie die Belagerungsartillerie, so wird von ihr doch eine sehr vielseitige Wirkung verlangt; sie führt daher nicht bloß die Geschützarten und Kaliber der Belagerungsartillerie, sondern auch noch besondere (meist Schnellfeuer-) Kanonen zur Bestreichung der Festungsgräben. Die Munition ist derjenigen der Belagerungsgeschütze gleich.

Die **Küstenartillerie**, die zur Besetzung der Küstenbatterien und Seefestungen dient, wirkt mit ihren Geschützen gegen feindliche Kriegsschiffe sowie gegen Landungstruppen. Mit Rücksicht auf die bedeutende Stärke der Schiffspanzer herrschen schwere Kanonen von 21, 24, 28, 30 cm, sowie schwere Mörser von 28 cm Kaliber vor. Die Schwere der Rohre und die Notwendigkeit, den raschen Bewegungen der Schiffe mit dem Feuer zu folgen, bedingen eine sehr verwickelte Lafettierung, um eine leichte und rasche Bedienung zu ermöglichen. Das Material der **Schiffsartillerie** umfaßt hauptsächlich mittlere und schwere Kanonen, doch sind auch leichte Kaliber am Platze, wie die Bootskanonen zum Ausrüsten der Landungsboote, die Landungsgeschütze, welche die Schiffsmannschaft mit an Land nimmt, und die Revolver- und Schnellfeuerkanonen zum Abwehren von Torpedoangriffen u. s. w. (S. Schiffsgeschütze.) Ausschließlich zu artilleristischen Zwecken sind vom Schiffspersonal die zu den Deckoffizieren zählenden Feuerwerker (Konstabler) bestimmt, welche mit den im Range der Unteroffiziere stehenden Feuerwerkmaaten das gesamte Artilleriematerial zu verwalten und in gutem Zustande zu erhalten sowie für die Anfertigung und im Gefecht für die Ausgabe der Munition zu sorgen haben.

Die **technische A.**, auch **Handwerks-** oder **Zeugartillerie** genannt, umfaßt militärisch organisierte Abteilungen, die eine notdürftige Ausbildung mit der Waffe erhalten, deren Hauptthätigkeit aber der Erzeugung des Artilleriematerials und der Munition gewidmet ist. Sie bildet Handwerker-, Arbeiter-, auch Feuerwerkercompagnien, die ganz außer dem Zusammenhange mit den fechtenden Truppen stehen und höherer Verbände entbehren. In einzelnen Staaten, wie z. B. im Deutschen Reich, hat man von technischen Artillerietruppen jetzt ganz Abstand genommen; die militär.-technischen Institute stehen hier überhaupt nur noch unter militär. Leitung, während das ausführende Personal aus Civiltechnikern und Civilhandwerkern gebildet ist. Die technische A. und das ganze Waffenerzeugungsfach umfaßt daher an militär. Personal nur noch Offiziere, die ein in sich geschlossenes Korps bilden. Zu den technischen Instituten der A. gehören die **Geschütz- und Geschoßgießereien**, die **Artilleriewerkstätten** (s. d.), die **Pulverfabriken** und die **Feuerwerkslaboratorien**. Im weitern Sinne ist zur technischen die sog. **Verwaltungsartillerie** gehörig, die das gesamte Waffenmaterial der Armee, insoweit es nicht in Händen der fechtenden Truppen ist, zu verwalten und zu verausgaben hat. Die Aufbewahrung geschieht meistens in Festungen; hier stehen an der Spitze des Verwaltungspersonals die Artillerieoffiziere der Plätze (s. d.).

Geschichte. Herstellung und Gebrauch der Geschütze lagen von Anfang an einer Zunft ob, die von den Büchsenmeistern oder Konstablern mit ihren Gehilfen gebildet wurde; Fürsten und Städte nahmen diese auf Zeit in Dienst und bewilligten ihnen ausgedehnte Vorrechte. Die Zunft umgab sich mit dem Schleier des Geheimnisses, durch den herrschenden Aberglauben der Zeit aufs beste unterstützt, und arbeitete nur mit ihren zünftigen Gehilfen. Solche Verhältnisse konnten der Verwendung der neuen Kriegsmittel nur in hohem Grade hinderlich sein. Einsichtsvolle Herrscher bestrebten sich daher, die A. aus den Banden der Zunft zu befreien und die neue Waffe selbst in die Hand zu nehmen. Gaben schon die **Artillerieschulen**, wie sie von den Venetianern (1506) und demnächst von Karl V. (1513 zu Burgos) errichtet wurden, hierzu einen Anstoß, so geschah doch ein viel entscheidenderer Schritt durch Gustav Adolf von Schweden. Dieser teilte der Infanterie unmittelbar Geschütze zu, die von Musketieren bedient wurden und wesentlich leichter waren, daß sie den Bewegungen der Truppen zu folgen vermochten. Die schwed. Regimentsgeschütze, die bald auch in andern Armeen Eingang fanden, legten gewissermaßen den Grund zu einer von den Fesseln der Zünftigkeit befreiten, wirklichen Artilleriewaffe und zu einer manövrier-

fähigen Feldartillerie. Das Aufkommen der stehenden Heere förderte den militär. Charakter der A. wesentlich; es entstehen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. bereits Artillerieregimenter, zuerst in Frankreich, wo Ludwig XIV. schon 1671 ein «königliches Regiment der A.» errichtete. Weitere Fortschritte brachte das 18. Jahrh. Aus dem Wirrwarr des Materials entwickelten sich Artilleriesysteme, durch die die Zahl der Konstruktionen und Kaliber in zweckmäßigerer Weise als bisher begrenzt wurde, zugleich eine Aussonderung der schwerern Geschütze aus der Feldartillerie vor sich ging. Auch eine gewisse Trennung des Personals trat ein, indem man die weniger brauchbaren Leute als Garnisonartillerie zur Besetzung der festen Plätze heranzog. Als ein besonderer Fortschritt ist die Errichtung reitender A. zu betrachten, deren erste Anfänge von Friedrich d. Gr. (1759) ausgegangen sind. So entstand eine wirklich bewegliche Feldartillerie, um deren weitere Fortbildung sich besonders Napoleon I. verdient gemacht hat. Dieser schuf einen schon im Frieden bestehenden Artillerietrain, wodurch die Feldartillerie in den Besitz einer militärisch geschulten Bespannung kam, während man bis dahin die Trainmannschaften in der Regel erst beim Ausbruch des Krieges auszuheben pflegte. Napoleon I. gab die Regimentsartillerie ganz auf und ließ seine Feldartillerie nur in Batterien vereinigt auftreten, was derselben eine einheitlichere Verwendung sicherte und das Gepräge einer selbständigen Waffe verlieh. Die lange Friedenszeit nach den Freiheitskriegen schloß die wesentlichsten Fortschritte in der Organisation und im Material der A. in sich. Man arbeitete namentlich auf eine erhöhte Beweglichkeit der Feldartillerie hin, indem man das Material erleichterte und zweckmäßiger konstruierte, für die Fußartillerie Einrichtungen zum Fortschaffen der Bedienungsmannschaften schuf, die Bespannung aufs sorgfältigste ausbildete und aufs engste mit der Bedienung verschmolz. Das System der Belagerungs- und Festungsartillerie erfuhr ausgedehnte Verbesserungen und eine wesentliche Vereinfachung. Zu einer schärfern Trennung im personellen Teil der Waffe vermochte man sich indes noch nicht zu entschließen; das Personal wurde in allen Zweigen des verwickelten Artilleriedienstes ausgebildet, und die technische A. blieb mit der fechtenden in engem Verbande. Erst 1852 schritt man in Preußen dazu, das Unterpersonal nur noch in einem der beiden Hauptzweige, Feld- oder Festungsartillerie, auszubilden, so daß Feldbatterie und Festungscompagnien, wenn auch in gleichem Regimentsverbande verbleibend, nicht mehr untereinander in ihrer Thätigkeit wechselten. Das Offizierkorps ward aber fernerhin in allen Zweigen gleichmäßig verwendet. In Frankreich trennte man 1854 reitende, fahrende und Festungsartillerie nach Regimentern (seit 1867 bis vor kurzem wieder aufgegeben), während Preußen erst mit 1864 die Bildung von Feld- und Festungsartillerieregimentern vornahm. Eine ganz besondere Steigerung in ihrem Werte erhielt die A. durch die 1859 beginnende Bewaffnung mit gezogenen Geschützen. Mit der Vervollkommnung der Waffe stiegen aber auch die Anforderungen an die Leistungen des Personals, und damit wurde der Grundsatz der Teilung der Arbeit auch auf diesem Gebiete näher gelegt. Die deutsche A. war die erste, die 1872 den Entschluß zur gänzlichen Trennung der Feld- und Festungsartillerie, die den Namen «Fußartillerie» erhielt, zur Reife brachte und 1890 diese Trennung durch Unterstellung der Feldartillerie unter die Armeekorps vervollständigte. Das Streben nach Verbesserung des Materials und Erhöhung der Wirkung findet in der hochausgebildeten Technik der neuesten Zeit seine beste Nahrung und ist noch nicht abgeschlossen.

Die Kompliziertheit des Materials und die Vielseitigkeit der Dienstzweige sind die Veranlassung, daß man an das Personal und namentlich die Offiziere der A. höhere wissenschaftliche Anforderungen stellt, als dies bei den andern Waffen im allgemeinen der Fall ist, so daß die A. bis heute noch als eine Trägerin des wissenschaftlichen Bestandteils in den Armeen gilt. Das gesamte artilleristische Wissen faßt man unter dem Namen **Artilleriewissenschaft** (s. d.) zusammen. (S. weiter die Artikel: Geschütz, Geschoß, Lafette.)

Aus der reichen **Litteratur** über A. sind hier besonders das Allgemeine behandelnde Werke genannt. **Ältere Werke:** Scharnhorst, Handbuch der A. (3 Bde., Hannov. 1804—14); Gassendi, Aide-mémoire à l'usage des officiers d'artillerie de France attachés au service de terre (5. Aufl., 2 Bde., Par. 1819); de Morla, Lehrbuch der Artilleriewissenschaft (aus dem Spanischen von Hoyer, 2. Aufl., 3 Bde., Lpz. 1821—26); Rouvroy, Vorlesungen über die A. (2. Aufl., 3 Bde., Dresd. 1821—25); Smola, Handbuch für österr. Artillerieoffiziere (2. Aufl., Wien 1839); Timmerhans, Essai d'un traité d'artillerie (3 Bde., Brüss. 1839—46); Scheuerlein, Grundzüge der allgemeinen Artilleriewissenschaft, Bd. 1 (Berl. 1846); Ludwig Napoleon (Napoleon III.), Études sur le passé et l'avenir de l'artillerie (2 Bde., Par. 1846—51; mit der Fortsetzung von J. Favé, Bd. 3 u. 4, ebd. 1862—63); endlich die Schriften Deckers (s. d.). **Neuere Werke:** von Schirrmann, Versuch zu einem System der Artilleriewissenschaft, Bd. 1 (Berl. 1860); Handbuch für die Offiziere der königlich preuß. A. (2. Aufl., ebd. 1877); Bastien, Artillerieschule. Lehrbuch der gesamten Artilleriewissenschaft (Prag 1865—66); Handbuch für schweiz. Artillerieoffiziere (Aarau 1868—72); Hand- und Taschenbuch für Offiziere der preuß. Feldartillerie (2. Aufl., Berl. 1869); Handbuch für die k. k. österreichische A. (Wien 1871 fg.); Witte, Artillerielehre (3 Bde., Berl. 1872—73; Bd. 1, 2. Aufl., 1875); H. von Müller, Die Entwicklung der Feldartillerie von 1815 bis 1892 (3 Bde., ebd. 1893—94); ders., Die Entwicklung der preuß. Festungs- und Belagerungsartillerie von 1815 bis 1875 (ebd. 1876); ders., Die Entwicklung der deutschen Festungs- und Belagerungsartillerie von 1875 bis 1895 (ebd. 1896); ders., Die Entwicklung der preuß. Küsten- und Schiffsartillerie von 1860 bis 1878 (ebd. 1879); Aidemémoire portatif de campagne à l'usage des officiers d'artillerie (4. Aufl., Par. 1883); Wille, Die Bewaffnung der Feldartillerie (Berl. 1880); ders., Das Feldgeschütz der Zukunft (ebd. 1891); Wiebe, Die Artillerietruppe des Festungskrieges (ebd. 1888); Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, Über Feldartillerie (2. Aufl., ebd. 1887); ders., Die Feldartillerie in ihrer Unterstellung unter die Generalkommandos (ebd. 1889); Schubert, Die Feld- und Gebirgsartillerien der europ. Staaten i. J. 1890 (Wien 1890); Zwenger, Das Artilleriebuch. Geschichte der brandenb.-preußischen A. (Köln 1893). Zeitschriften: Archiv für die Offiziere der königlich preuß. Artillerie- und Ingenieurkorps (Berlin), Mit-

teilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens (Wien), Revue d'artillerie (Paris), Zeitschrift für die schweizerische A. (Frauenfeld).

Artillerieakademie, s. Artillerieschulen.

Artillerieakademie zu Petersburg, s. Michael-Artillerieakademie.

Artilleriebedeckung, s. Partikularbedeckung.

Artilleriebelagerung, s. Schnellbelagerung.

Artilleriebelagerungspark, ganz allgemein Bezeichnung der Niederlassung der Belagerungsartillerie vor einer zu belagernden Festung. Der A. umfaßt alle Magazine, Depots und Plätze zur Niederlegung des verschiedenen Materials, die Plätze (Parks) für die vorläufige Aufstellung der Geschütze bis zu ihrer Einführung in die Batterien, die Örtlichkeiten zur Unterbringung des Personals und zur Einrichtung von Werkstätten. Der A. soll außerhalb des Schußbereichs der Festungsgeschütze, in der Nähe guter Straßen und wenn möglich am Endpunkt einer Eisenbahn liegen, nötigenfalls wird er durch anzulegende Schienenwege an die Hauptverbindungslinie angeschlossen. — A. wird auch im Sinne von Artilleriebelagerungstrain gebraucht.

Artilleriebelagerungstrain, im allgemeinen die Bezeichnung für die Gesamtheit des für die Zwecke einer Belagerung dem Belagerungskorps zuzuweisenden Artilleriematerials: die Geschütze mit den dazu gehörigen Fahrzeugen, die Munition, das zur Ausführung der artilleristischen Arbeiten erforderliche Schanz- und Handwerkszeug, sowie die nicht an Ort und Stelle zu beschaffenden Materialien. Im besondern ist A. die Bezeichnung für gewisse artilleristische Formationen, die schon im Frieden vorbereitet sind und im Kriegsfalle aufgestellt oder mobil gemacht werden. Jede große Armee hält mehrere derartige Trains vorrätig, deren jeder einige hundert Geschütze enthält. Für jedes wahrscheinliche Kriegstheater ist mindestens ein Train notwendig, der im Frieden in den der betreffenden Grenze zunächst befindlichen größern Festungen gelagert wird, während ein in den innern Plätzen lagernder Train zur Verfügung gehalten wird. Erforderlichenfalls können noch weitere Trains aus dem Geschützmaterial der nicht bedrohten Festungen zusammengestellt werden. Jeder Train ist behufs eventueller selbständiger Mobilmachung und Verwendung in eine Anzahl Sektionen eingeteilt, die der taktischen Gliederung der Belagerungsartillerie (Festungsartillerie) entsprechen. Den Sektionen werden Fuhrparks zum Fortschaffen der Munition und der Materialien zugeteilt.

Artilleriedepot, im Deutschen Reiche Bezeichnung für diejenige artilleristische Behörde, welche mit der Verwaltung der Bestände an Pulver, Waffen, Waffenzubehör und Munition betraut ist, insoweit diese sich nicht in Händen oder in der Verwaltung der Truppenteile befinden. Die A. verwalten die Gewehre und blanken Waffen für die Kriegsvermehrung der Feldtruppen, wie für die Neubildungen aller Truppengattungen, das Material für die Neubildungen der Feldartillerie, die artilleristischen Belagerungstrains und die artilleristische Ausrüstung der Festungen. Die A. haben ihren Sitz in Festungen und in größern offenen Plätzen, im erstern Falle stehen sie unter dem Artillerieoffizier vom Platze, im letztern Falle haben sie besondere Vorstände (s. Artillerieoffiziere der Plätze).

Artilleriedepotinspektionen, die vorgesetzten Behörden der Artilleriedepots in Deutschland; es bestehen deren fünf, je eine in Posen, Stettin, Köln, Straßburg im Elsaß und München. [Plätze.

Artilleriedirektoren, s. Artillerieoffiziere der

Artilleriehandwerker bestehen noch in der franz. Armee zur Arbeit in den staatlichen technischen Instituten der Artillerie. In Deutschland sind zu dem gleichen Zwecke nur Civilhandwerker beschäftigt, und nur kleinere Ausbesserungen werden bei den Truppen durch Militärpersonen, Büchsenmacher und Waffenmeister, ausgeführt.

Artilleriekomitee, Kommissionen in Wien und Petersburg mit den gleichen Aufgaben wie die Artillerieprüfungskommission (s. d.) in Deutschland.

Artilleriekriegsschule zu Petersburg, s. Kriegsschulen.

Artilleriemaßstab, ein Instrument, welches früher dazu diente, aus dem Durchmesser der Rundkugel sofort das Gewicht derselben in Stein, Eisen oder Blei, sowie wichtige Abmessungen der Geschützrohre und Lafetten zu bestimmen. In neuerer Zeit ist dieses Instrument überflüssig, da auch die Artillerie das landesübliche Maß- und Gewichtssystem (meist Metersystem) anwendet und nur wenige Längenmaße (Rohrlänge, Seelenlänge) in Kalibern bestimmt.

Artillerieoffiziere der Plätze oder Artilleriedirektoren sind im Kriege die Stabschefs der Commandeure der Verteidigungsartillerie der Festungen; im Frieden haben sie alle auf die Verteidigungsfähigkeit der Festungen bezüglichen Vorkehrungen und Einrichtungen artilleristischer Natur zu überwachen. Denselben sind zur Verwaltung der Artilleriedepots Artillerieoffiziere mit der Bezeichnung zweiter oder dritter Artillerieoffizier des Platzes, ferner Zeug- und Feuerwerksoffiziere, Zeugfeldwebel, Zeugsergeanten (insgesamt Zeugpersonal genannt) sowie Feuerwerker beigegeben.

Artilleriepark, jede zu einem bestimmten Zweck erfolgende Zusammenstellung von Artilleriematerial, insbesondere von Geschützen und Fahrzeugen. A., auch Munitionspark, heißen z. B. vielfach die zur Versorgung der Truppen mit Munition bestimmten, aus Munitionsfahrzeugen gebildeten Abteilungen, jetzt meist «Kolonnen» genannt; im Gegensatze zum Ingenieurpark ist A. der Teil des Belagerungsparks, welcher die artilleristischen Belagerungsbedürfnisse enthält. (S. Artilleriebelagerungspark.)

Artillerieprüfungskommission, in Deutschland eine aus Artillerieoffizieren gebildete Kommission mit dem Sitz in Berlin, die alle das Artilleriematerial betreffenden Fragen zu begutachten und zu lösen hat. Unter einem Präses besteht sie aus zwei Abteilungen, einer für das Feldartillerie- und einer für das Festungs-, Belagerungs- und Küstenartilleriematerial; außerdem gehört noch eine Versuchsabteilung, eine Versuchscompagnie und eine Depotverwaltung zur A. Die Schießversuche finden auf dem Schießplatze zu Kummersdorf bei Zossen, 45 km südlich von Berlin, statt.

Artillerierevisionskommissionen bestehen bei den Artilleriedepots im Deutschen Reiche aus dem Artillerieoffizier vom Platze oder dem Depotvorstande als Präses und einem oder mehrern Artillerie- oder Feuerwerkslieutenants als Mitgliedern.

Artillerieschießplätze, s. Schießplatz.

Artillerieschießschulen, s. Militärschießschulen. Im Deutschen Reiche bestehen zwei A. zu Jüterbog, eine der Feld- und eine der Fußartillerie. Zu ersterer gehören sechs Lehrbatterien in 2 Abteilungen, zu letzterer drei Lehrcompagnien in einem Bataillon.

Meist finden jährlich zwei Kurse statt, zu denen jedes Regiment einen Offizier stellt. Genauere Bestimmungen über den Besuch sind seit 1893 in Kraft. — Vgl. Carp, Geschichte der Feldartillerieschießschule (Berl. 1892); Kaehne-Zöllner und Carp, Geschichte der Fußartillerieschießschule (ebd. 1892).

Artillerieschulen, Artillerieakademien, Anstalten zur fachwissenschaftlichen Ausbildung der Artillerieoffiziere, die sehr häufig mit den Ingenieurschulen vereinigt sind. Das Deutsche Reich hat eine (aus der 1791 errichteten preuß. Artillerieakademie herstammende) Vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule zu Berlin (s. d.) und eine dergleichen zu München, Österreich-Ungarn die «Technische Militärakademie» sowie den «Höhern Artilleriekurs» zu Wien, Frankreich die «Applikationsschule für Artillerie und Genie» zu Fontainebleau (1803 in Metz errichtet, seit 1871 verlegt) und die Artillerie- und Genieschule (s. d.) zu Versailles, England die «Militärakademie» zu Woolwich, Rußland die «Artilleriekriegsschule» und die «Michael-Artillerieakademie» zu Petersburg. (S. Artillerieschießschulen.)

Artillerieschulschiff, s. Schulschiffe.

Artillerie- und Genieschule zu Versailles (École militaire de l'artillerie et du génie), franz. Militärschule, die zur Beförderung geeignete Unteroffiziere der Artillerie, des Genies und Trains zu Offizieren dieser Waffen heranbildet. Die Aspiranten führen den Titel Unteroffizier-Offizierelèven und müssen bei dem Eintritt in die Schule bereits zwei Jahre Unteroffizier sein. Die Leitung der Schule hat ein Oberst der Artillerie, dem ein Stabsoffizier des Genies als zweiter Kommandant und Studiendirektor zur Seite steht. Der Unterricht, welcher in einen allgemein-wissenschaftlichen und einen militär. Teil zerfällt, wird von Militär- und Civilprofessoren erteilt. Der Kursus dauert ein Jahr. Unmittelbar nach bestandener Prüfung erfolgt die Ernennung zu Souslieutenants; die nicht bestandenen treten bei ihren Truppenteilen wieder als Unteroffiziere ein. Kein Unteroffizier der Artillerie, des Genies und Trains darf im Frieden zum Offizier befördert werden, ohne diese Schule mit Erfolg besucht zu haben.

Artilleriewerkstätten, zur Anfertigung von Lafetten, Fahrzeugen, Geschirr- und Stallsachen, Geschützzubehörstücken, Ausrüstungsgegenständen hauptsächlich der Artillerie, im Bedarfsfalle aber auch der andern Truppengattungen. In Deutschland bestehen A. zu Spandau, Deutz, Danzig, Straßburg im Elsaß, München und Dresden.

Artilleriewissenschaft. Die A. umfaßt das gesamte artilleristische Wesen und ist als eine Vereinigung verschiedener Wissenszweige zu betrachten. Sie zerfällt der Hauptsache nach in drei Teile: die Artillerietechnik oder Kenntnis des Artilleriematerials, die Artillerieschießkunst oder Ballistik der Geschütze und die Artillerietaktik oder die Verwendung der Artillerie; als Hilfswissenschaften sind insbesondere die Mathematik, die Naturwissenschaften, namentlich Physik und Chemie, sowie die Technologie zu betrachten; außerdem steht die A. in engem Zusammenhange mit den übrigen Militärwissenschaften, namentlich der allgemeinen Taktik und der Befestigungskunst. Zur besondern Ausbildung der Artillerieoffiziere dienen Artilleriefachschulen, mit einer mehr theoretischen oder einer mehr praktischen Richtung. Die erstgenannte Seite vertreten die Artillerieschulen (s. d.) oder Artillerieakademien. Die Pflege der Artillerieschießkunst geschieht auf den in der neuesten Zeit entstandenen Artillerieschießschulen (s. d.). Die Fortbildung des sachlichen Teils der Artillerie geschieht durch Kommissionen, die aus besonders ausgewählten Offizieren bestehen und Artillerieprüfungskommissionen (s. d.), Artilleriekomitees heißen. Im Deutschen Reiche hat das Artilleriekomitee nur über wichtige organisatorische und taktische Fragen sowie über die Maßnahmen zur Landesverteidigung Gutachten zu erteilen. Über Lehrbücher der A. s. die Litteratur unter Artillerie.

Artillerist, s. Artillerie.

Artilleristische Hohlräume (in Werken permanenter Befestigung) dienen zur Lagerung der gesamten Munitionsausrüstung der Werke in unverarbeitetem Zustande, zur Fertigstellung der Munition für die Geschütze zum täglichen Verbrauch, oder endlich zur Aufbewahrung der fertigen Verbrauchsmunition. Die hierzu bestimmten Räume stehen mit den Schutzhohlräumen auf dem Walle durch Geschoßhebevorrichtungen in Verbindung.

Artiodactyla, die Huftiere mit paarigen Zehen: Flußpferde, Schweine, Wiederkäuer. (S. Dickhäuter.)

Artischocke, s. Cynara; spanische A., s. Kardy.

Artist (frz.), Künstler, namentlich Maler oder Bildhauer; gegenwärtig im Deutschen besonders Bezeichnung von Sängern, Mimikern u. s. w. niederer Gattung, namentlich Künstlern des Variététheaters und des Cirkus, in Frankreich auch höherer Bühnenkünstler. Die bessern Elemente des Standes in Deutschland haben sich neuerdings zu einer Internationalen Artistengenossenschaft zusammengethan, die in Sektionen zerfällt, Hilfs- und Sterbekasse besitzt und ihren Mittelpunkt in Leipzig (Obmann S. Kohn) hat. — Vgl. Saltarino (H. Otto), Artisten-Lexikon (2. Aufl., Düsseld. 1895); Zeitschriften: Der A., hg. von H. Otto, Jahrg. 1—14 (ebd. 1883—94); Internationale Artistenzeitung, hg. von K. Döring (Berlin, seit 1896). — Artistisch, künstlerisch, auf Kunst bezüglich.

Artistenfakultät, s. Universitäten.

Artium liberalium magister, s. Magister.

Artjel, s. Artel.

Artocarpus *L.*, Brotfruchtbaum, Pflanzengattung aus der Familie der Urticaceen (s. d.) mit ungefähr 40 Arten im südöstl. Asien und auf den Inseln des Stillen Oceans. Die Brotfruchtbäume haben einhäusige Blüten, die männlichen in Kätzchen, die weiblichen an einem aus einer zweiklappigen Scheide hervorkommenden Kolben. Durch gegenseitige Verwachsung der nach dem Verblühen fleischig werdenden Hüllen der weiblichen Blüten entsteht aus dem ganzen Kolben ein gemeinsamer Fruchtkörper (eine Scheinfrucht) von fleischig-mehliger Beschaffenheit im Innern und kugeliger Gestalt, der außen höckerig, inwendig bei manchen samenlos ist. Die Blätter sind fiederspaltig, handförmig oder buchtig eingeschnitten, selten ganz. Für die Südseeinsulaner bildet der Baum die vorzüglichste Nahrungspflanze und ist den Kartoffeln oder dem Getreide unserer Länder vergleichbar. Die vor der Reife abgenommene, ein weißes, mehliges Mark enthaltende Frucht wird, geschält und in Blätter eingewickelt, zwischen heißen Steinen gebacken und liefert eine angenehme, hinsichtlich des Geschmacks den Bananen (Pisang) sich nähernde Speise. Die reife Frucht schmeckt faulig. Die öligen Kerne sind eßbar; der Bast liefert Zeuge wie der Papiermaulbeerbaum; das weiche, leichte Holz dient

zu Hausgeräten und der Milchsaft der Rinde zu Vogelleim, auch Kautschuk. A. incisa *L.* (s. Tafel: Urticinen I, Fig. 1) und A. integrifolia *L.* werden schon seit langer Zeit auf den Südseeinseln und jetzt fast überall in den Tropen kultiviert. A. incisa hat eingeschnittene Blätter, einen etwa 12—16 m hohen Stamm und Früchte etwa von der Größe einer Melone, die 3—4 Pfd. schwer werden. A. integrifolia hat Früchte von 25 bis 30 Pfd. Bei dem reichlichen Ertrag der Bäume ist es daher erklärlich, daß der Besitz von 8 oder 10 Brotfruchtbäumen einer ganzen Familie den nötigen Lebensunterhalt gewährt.

Artois (spr. artŏá), ehedem unter dem Titel einer Grafschaft eine der nördlichsten Provinzen Frankreichs, von Flandern und der Picardie begrenzt, zum größten Teile dem jetzigen Depart. Pas de Calais (s. d.) entsprechend. Die nur von niedern Hügeln unterbrochene Ebene ist eine der wasserreichsten Gegenden Frankreichs, von denen die Authie und Canche der Westabdachung, Aa, Lys, Scarpe und viele kleinere Flüsse der Nord- und Nordostrichtung folgen. Der südl. Teil liegt höher und hat nur in den Ebenen und Thälern ergiebigen Boden, der Norden gehört zu einer der fettesten Marschgegenden. Das Bedürfnis der Schiffahrt wie das der Entwässerung hat besonders im Nordwesten die Anlage vieler Kanäle herbeigeführt. A. gehört zu den Kornkammern Frankreichs. Es wird Hopfen, Rübsamen, auch Flachs und Hanf gebaut. Schöne Wiesen und reiche Hutungen begünstigen die Rindvieh- und Schafzucht, der Waldbestand ist gering; doch besitzt A. ausgedehnte Torf- und im Osten von den Ardennen ausgehende Steinkohlenlager. Die Hauptstadt des Landes ist Arras. — Ludwig IX. erhob A. 1239 zur Grafschaft. Später kam A. an Flandern und Burgund, durch den Pyrenäischen und Nimwegener Frieden (1659 und 1678) wieder an Frankreich. Karl X. führte als Prinz den Titel eines Grafen von A.

Artolātrie (grch.), Anbetung des Brotes (d. h. der Hostie).

Artophorion (grch., Artophorium), s. Altar.

Artôt (spr. artóh), Marguerite Joséphine Désirée Montagney genannt, ausgezeichnete Sängerin, geb. 21. Juli 1835 zu Paris als Tochter eines Professors am Brüsseler Konservatorium und Nichte des berühmten belg. Violinisten Joseph A. (geb. 25. Jan. 1815, gest. 20. Juli 1845), erhielt ihre gesangliche Ausbildung auf den Konservatorien von Brüssel und Paris und dann durch Pauline Viardot-Garcia. In die Öffentlichkeit trat sie zuerst 1857 zu London und Paris; ihr Ruf datiert aus dem J. 1859, wo sie in Berlin als Mitglied der Lorinischen Operngesellschaft sang. Später kehrte sie noch oft nach Berlin zu Gastspielen an der königl. Oper zurück. Auch auf andern Bühnen Deutschlands, Belgiens, Hollands, Englands und Rußlands, in ital. Opern erntete sie reichen Beifall. 1869 vermählte sie sich mit dem Baritonisten Padilla, nahm 1884 ihren Wohnsitz in Berlin und siedelte 1889 nach Paris über, wo sie als Gesanglehrerin wirkt. Die Stimme der A. (Mezzosopran) war nie von besonderer Schönheit; aber ihre Gesangstechnik ist nach allen Seiten hin eine hochentwickelte, und mit der anmutigsten Vortragsmanier verbindet sich bei ihr ein großes theatralisches Talent. Vorzügliches leistete sie in Koloraturpartien in den höhern Soubrettenrollen der ital. und franz. komischen Opern.

Artus (älter Arthur), lat. Arthurus, nach späterer Etymologie Art-ur (kymr. gwr) = großer Bär, sagenhafter Beherrscher der brit. Kelten, ist der Mittelpunkt von Überlieferungen und Erdichtungen, die, aus Wales und Westengland stammend, sich seit Mitte des 12. Jahrh. in Nordfrankreich litterarisch ausgestalteten. Die Anfänge sind dunkel, da die litterar. Denkmäler von Wales nicht über das 13. Jahrh. zurückreichen und die franz. Überlieferungen, selbst die ältesten, den bei der Verpflanzung auf fremden Boden des ursprünglichen Charakters beraubten Stoff umgebildet und erweitert haben. A. wird zuerst genannt in der im 9. Jahrh. verfaßten Geschichte der Briten von Nennius als hervorragender Anführer gegen die Sachsen und als Kämpfer in der Schlacht bei Bath oder Bado (von den kambrischen Annalen [des 10. Jahrh.] 516 angesetzt). Als Todesjahr wird 537 angegeben. Ein späteres «Leben von St. Gildas» nennt A. im 6. Jahrh. König von ganz Britannien. Wahrscheinlich herrschte A. in dieser Zeit in Südwales, und seine Thaten in den Sachsenkriegen und sein Ende mögen seinem Volke besonders ruhmvoll erschienen sein, so daß seine Persönlichkeit bald durch Sage und Dichtung mit mythischen Eigenschaften ausgestattet wurde. Andere Überlieferungen und deren Träger wurden zu A. in Beziehung gebracht und ihm untergeordnet. Die Sage, die aus einem Stammeshaupt den mächtigen Beherrscher Britanniens machte, ließ in A. die Verheißung einer glänzenden Zukunft der kelt. Nation erscheinen. Er sollte wiederkommen, die Briten befreien und ein neues, gewaltiges Reich aufrichten. Diese Hoffnung ward im 12. Jahrh. sprichwörtlich. Während A. in der Volkssage vom 6. bis zum 11. Jahrh. Nationalheld der unterdrückten Briten wurde, hatten Tausende von brit. Auswanderern in der Bretagne bei Stammesgenossen Aufnahme gefunden. Als die Normannen auf dem Festlande diese bedrängten, fanden Rückwanderungen nach England statt; Stammverwandtschaft, gleiche Schicksale und lebhafter Verkehr verursachten, daß die Kelten Englands und Frankreichs bald in denselben Liedern A. feierten. In ihren Lais (s. d.) trugen brit. und breton. Spielleute bei Saitenspiel Thaten und Abenteuer A.' und seiner Helden, auch an normann. Fürstenhöfen und Herrensitzen und in Südfrankreich vor. Die Folge war die Übertragung der beliebten «Lais bretons» aus kelt. Mundart ins Normanno-Französische. Nun eigneten sich normann. Spielleute den Inhalt an und sorgten für Ausschmückung und Verbreitung. Der abenteuerliche Charakter der kelt. Sagenstoffe behagte der normann. Abenteuerlust; sie streifen die volkstümliche Eigenart ab, und der kelt. Nationalheld A. wird ritterliches Fürstenideal, seine Helden, die ihn bald in den Schatten stellen, werden zu Verkörperungen ritterlicher Vollkommenheit. Die Artussage wird hier Rittersage, wie das Rittertum international, und der ritterlichen Lyrik der Provençalen stellen die Normannen ihre ritterliche Heldendichtung von A. gegenüber und weisen in der letztern der Minne ihren mit der aristokratischen Mode übereinstimmenden Platz an. Schon vor Mitte des 12. Jahrh. hatte diese Umgestaltung bei den Normannen Frankreichs und Englands begonnen.

A. ist der Sohn des brit. Königs Uter und Yguernens, der Gattin eines Herzogs von Cornwales. Merlins Zauberkunst hat Uter bei Yguerne in Gestalt ihres Gatten zu Tintajol (Cornwales) Aufnahme verschafft. Nach Uters Tode wird der in Verborgenheit aufgewachsene A. durch Gottesurteil König. A. besiegt die Sachsen, erobert Irland,

Schottland, Island, Gottland und Gallien und versammelt einen glänzenden Hof zu Caerleon am Usk (Grafschaft Monmouth). Eine Schar ruhmreicher Helden ohne Abstufung umgiebt ihn: Gauvain (Gwalchmai), Erec (Geraint), Lancelot, Ivain, Keu (Kai), Ither u. a. Als A. später in Gallien siegreich wider den Kaiser von Rom kämpft, sucht sein Neffe Mordret (Medraut), dessen Obhut er das Reich und seine Gattin Ginevra (Gwenhuyvar, frz. Genièvre) anvertraut, sich beider zu bemächtigen; A. kehrt zurück, besiegt und tötet den Neffen am Flusse Camlan. Er selbst, schwer verwundet, wird nach der Insel der Seligen, Avalon, entrückt, von wo seine Wiederkunft erwartet wird. Aus einer Version der geschichtlichen Artussage, die ihn im Ätnaberge fortleben ließ, bis die Zeit gekommen sei, sein Volk zu befreien, entwickelte sich in Deutschland die Sage vom Fortleben Kaiser Friedrichs II., die, auf Barbarossa übertragen, noch heute als Kyffhäusersage (s. d.) populär ist. So meldet nach der brit. Nationalsage der Waliser Galfried (Geoffrey of Monmouth) um 1130 in seiner «Historia regum Britanniae» mit dem Schein geschichtlicher Autorität. Bearbeitungen dieses Werkes in franz. Versen, besonders «Brut» von Wace (s. d.), 1155, verschafften den Geschichten Galfrieds schnelle Verbreitung. Bei Wace wird zum erstenmal die Tafelrunde (s. d.) A.' erwähnt, um die sich die Helden versammeln; sie stammt, als Nachahmung der 12 Pairs der Karlssage (s. d.), aus der Sonderentwicklung der Artussage in der Bretagne. Da zwei gelehrte Geistliche, wie Galfried und Wace, A. als ritterliches Fürstenideal verherrlicht hatten, beachteten auch die franz. Hofdichter die Sagen, die ihnen schon aus Mären und Liedern anglonormann. und normann. Spielleute bekannt sein mochten. Mit Benutzung der gelehrten und der mehr volkstümlichen in der Bretagne heimischen Überlieferung entstehen durch jene höfischen Dichter die eigentlichen Romane der Tafelrunde: teils lebensgeschichtliche, teils episodische Erzählungen in gereimten Kurzzeilen, nur zum Teil erhalten. Jeder Roman behandelt einen Helden. A.' Hof in Carlleon (Cardigan, Carduel) bildet Ausgang und Ende der Erzählung. Der Meister des franz. Artusromans ist Chrétien (s. d.) de Troyes. In der Gralsage, die den kelt. Helden Perceval (kymr. Peredur) einführt, verbindet sich die breton. Sage mit der christl. Legende. Auch die Geschichte Tristans, ursprünglich ihr fern stehend, wird in den Kreis des A. gezogen. Außer Erec, Ivain (Iwein), Lancelot, Perceval, den Helden Chrétiens, werden in andern franz. Romanen Gauvain (Gawan), Durmart, Giglain u. a. gefeiert. Die seit dem 13. Jahrh. entstehenden Romane sind nur Wiederholungen früher erzählter Geschichten unter verändertem Namen. Seit Ausgang des 12. Jahrh. gelangen die franz. Artusromane nach England, den Niederlanden, Deutschland, Schweden, Norwegen und Island. Sie werden in die Landessprachen übertragen und umgedichtet, in Deutschland von Ulrich von Zazikhoven, Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach, Wirnt von Grafenberg, Ulrich von Türheim u. a. Auch nach Italien und Spanien wanderte der Stoff, in späterer Zeit von Deutschland aus nach den slaw. Ländern, ohne sich hier selbständig fortzubilden. Neben und nach den Verserzählungen entstanden in Frankreich auch Prosaromane des Artuskreises (A., Lancelot, Merlin, Roman vom Gral, Tristan), die, nachdem die Reimfassung in Vergessenheit geraten, bis ins 16. Jahrh. gelesen und (in Paris und Rouen zwischen 1480 und 1530) gedruckt wurden. In Deutschland fanden einige Artusromane im 15. und 16. Jahrh. als Prosavolksbücher neue Teilnahme. In Wales, der Urheimat der Sage, bewahren einige Märchen («The Mabinogion», hg. von Lady Charlotte Guest, 3 Bde., Lond. 1841—50) eine Artusdichtung, die von den franz. Romanen beeinflußt ist. Von neuern Dichtern hat mit Glück Tennyson (s. d.) einige Vorwürfe der Sage erneuert. — Vgl. San-Marte, Die Arthursage (Quedlinb. 1842); ders., Beiträge zur breton. und kelt.-german. Heldensage (ebd. 1847); Graeße, Die großen Sagenkreise des Mittelalters (Dresd. und Lpz. 1842); Villemarqué, Contes populaires des anciens Bretons (2 Bde., Par. 1842); ders., Les bardes bretons, poëmes du 6[e] siècle (ebd. 1850; 2. Aufl. 1860); ders., Les Romans de la Table ronde (ebd. 1861); Holtzmann, A., in Pfeiffers «Germania», XII (Wien 1867); P. Paris, Les Romans de la Table ronde (5 Bde., Par. 1868—77); G. Paris, Études sur les Romans de la Table ronde, in der «Romania», Bd. X fg.; Nyrop, Den oldfranske Heltedigtning (Kopenh. 1883; italienisch von Garra, Flor. 1886); Zimmer in den «Göttingischen Gelehrten Anzeigen», 1890, S. 488 fg. und 785 fg.; Rhys, Studies in the Arthurian legend (Lond. 1891); Wülker, Die Arthursage in der engl. Litteratur (Lpz. 1895).

Artusbrüderschaften, s. Artushöfe.

Artushöfe oder Junkerhöfe hießen im Mittelalter die namentlich in Preußen vorkommenden Gebäude der Artusbrüderschaften, wo sich deren Mitglieder, d. h. die vornehmere Bürgerschaft, mit ihren Gästen, nach Art von Artus' (s. d.) Tafelrunde, abends zu fröhlichen Gelagen versammelten. In Danzig ist ein solches im Innern reich geschmücktes Gebäude aus dem Ende des 15. Jahrh. erhalten. — Vgl. Hirsch, Über den Ursprung der preußischen A., in der «Zeitschrift für preuß. Geschichte und Landeskunde», I (Berl. 1864).

Artusi, Giovanni Maria, musikalischer Theoretiker im Anfang des 16. Jahrh., durch seine Angriffe, auf Monteverdi gerichtet, bekannt. Sein Hauptwerk war die Betrachtung «Delle imperfettioni della moderna musica ragionamenti duo» (2 Tle., Vened. 1600—3). A. war ein Mann von großem und gründlichem Wissen, aber von beschränktem Kunstverstande. Er sah von der großen geistigen Umwälzung, die sich in der Musik seiner Zeit vollzog, nichts als die Schäden, die sie zunächst in dem bisherigen Harmoniegebäude anrichtete.

Artwin, türk. Liwane. 1) Bezirk im Gouvernement Kutais im russ. Transkaukasien, sehr gebirgig, im Flußgebiet des Tschoroch, hat 3907,5 qkm mit 52621 E., meist Türken, dann Lasen, Armenier, russ. Kolonisten. — 2) Bezirksstadt von 1, links am Tschoroch, hat 3 Vorstädte, (1892) 6662 E., Post und Telegraph, eine armenisch-gregorianische Kirche, 3 armenisch-kath. Kirchen, 6 Moscheen; Obstbau, Lederfabriken und Ziegelbrennereien. Auf einem hohen Hügel liegen die Ruinen einer Festung.

Aruak (Arawack), s. Arrawaken.

Arúba oder Oruba, westind. Insel an der Nordküste von Südamerika, gegenüber der Halbinsel Paraguana, in niederländ. Besitz, 165 qkm groß, besteht aus einem bis 180 m hohen Massiv von alten Eruptivgesteinen, an die sich quartäre sowie jüngste Korallenkalke angelagert haben. Die Insel leidet wie Curaçao durch Trockenheit. Wasser und Baumwuchs sind spärlich. A. hat (1893) 8065 E. meist

in Oranjestadt an der Südwestküste. Von großer wirtschaftlicher Bedeutung sind die Phosphatlager, die die Kolonie finanziell vom Mutterlande unabhängig machen. Auch Salz könnte in größerm Maßstabe auf A. gewonnen werden. — Vgl. Martin, Bericht über eine Reise nach Niederländisch-Westindien (2 Bde., Leid. 1887).

Arudsch, s. Horuk.

Aerūgo (lat.), Grünspan.

Aru-Inseln, Inselgruppe in der Arafurasee, westlich von Neuguinea, zur niederländ. Residentschaft Amboina gehörig, liegen zwischen dem 5.° 10′ und 6.° 20′ südl. Br. und dem 134. bis 135.° östl. L. von Greenwich, bilden eigentlich eine große, etwa 180 km lange Insel, die durch fünf ungefähr parallele flußartige Meeresarme geteilt ist, und ungefähr 80 davorliegende kleinere Inseln. Erstere heißt bei den Malaien in ihrer Gesamtheit Tanna-besar, d. h. großes Land. Die Hauptteile desselben sind: Kola, Wokam, Kobrur, Maikur und Tarangan. Die Inseln sind niedrig und wegen der Korallenriffe schwer zugänglich; sie werden von etwa 15000 E. bewohnt, die große Ähnlichkeit mit denen von Neuguinea haben, auch die Tier- und Pflanzenwelt ist mit der großen Nachbarinsel nahe verwandt, so daß die von Wallace aufgestellte Vermutung, daß die A. nur ein losgerissener Teil von Neuguinea und zwar das Mündungsgebiet eines oder mehrerer seiner Flüsse seien, große Berechtigung hat. Die Einwohner treiben lebhaften Handel, namentlich mit Trepang, Perlmutter, Perlen, Schildpatt, Vogelbälgen und Schwalbennestern. Hauptthandelsplatz der Gruppe ist der Hafen Dobo auf der im Westen der großen Insel gelegenen kleinen Wamar. Die A. sind 1875 von Beccari näher erforscht worden. — Vgl. S. Ribbe, Die A. (Dresd. 1888); Riedel, Der Aru-Archipel und seine Bewohner (Berl. 1885).

Aruita, Oberlauf des Javari (s. d.).

Aruler, german. Volk, s. Heruler.

Arum *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Araceen (s. d.) mit gegen 20 Arten, vorzugsweise in den Mediterranländern und im westl. Asien bis Afghanistan; lauter ausdauernde Kräuter mit meist knolligem Wurzelstock, grundständigen, langgestielten, großen Blättern und einem kurzen, blattlosen Stengel oder Schaft, der einen von einem großen, bauchigen Scheidenblatt ganz oder teilweise umschlossenen Kolben von verschiedener Gestalt, jedoch stets mit nackter Spitze trägt, an dessen unterm Teile sehr unvollkommen gebildete weibliche und darüber männliche Blüten sitzen, oft noch getrennt durch spitzige, fleischige Warzen. Aus den Fruchtknoten entwickeln sich ein- bis viersamige Beeren. In Deutschland kommt nur eine einzige vor, der sog. Aronsstab, A. maculatum *L.* (s. Tafel: Bestäubungseinrichtungen, Fig. 1), der gefleckte A. (wegen der schwarzgefleckten Blätter, die die Pflanze in manchen Gebieten besitzt; in Deutschland sind sie fast immer ungefleckt), auch Aronswurzel und Zehrwurz genannt. Diese Pflanze, die in schattigen Laubgebüschen und Wäldern auf feuchtem, humosem Boden wächst, hat einen weißlichen Knollen, pfeilförmige Blätter und innerhalb der außen bleichgrünlichen, inwendig schön weißen Kolbenscheide einen nach der Spitze hin keulenförmig verdickten, violetten oder rotbraunen Kolben, an dessen Basis sich später scharlachrote Beeren befinden. Die Pflanze blüht im Mai und Juni und enthält in allen Teilen einen brennend-scharfen Saft, besonders in den Knollen, die als Rhizoma oder Tubera Ari und Dracontii minoris offizinell gewesen sind. Sie enthalten eine ziemliche Menge Stärkemehl (Aronsstärke), weshalb sie in getrocknetem Zustande in manchen Gegenden gegessen werden, obwohl die Pflanze wegen ihres scharfen Saftes als giftig gilt. Auch eine südeurop. Art, A. Dracunculus *L.* (oder Dracunculus vulgaris *Schott*, s. Tafel: Araceen, Fig. 3), war früher offizinell und wird häufig noch in Gärten gezogen. — A. colocasia und A. esculentum, s. Colocasia.

Arundel (spr. ärrönndl), Municipalborough in der engl. Grafschaft Sussex, 16 km im O. von Chichester, am Arun, der durch einen Kanal mit der Themse verbunden und bis an die Stadt für Fahrzeuge von 250 t schiffbar ist, hat (1891) 2644 E. In der 1387 erbauten Kirche sind Grabdenkmäler der Familie A. Dem jedesmaligen Besitzer ihres Schlosses erteilt die Stadt den Rang und Titel eines Grafen von A. Die kath. Kirche wurde durch den Herzog von Norfolk 1873 gebaut (3 Mill. M.). Auf einem Hügel über der Stadt Arundel-Castle, das Schloß des Herzogs von Norfolk, mit alter Normannenburg (30 m hoch), ehemals ein starkes Fort aus dem 10. Jahrh., das 1102 von Heinrich I., später von Stephan belagert und 1644 von den Parlamentstruppen zerstört wurde. Der jetzt bewohnte Teil wurde in neuerer Zeit aufgebaut und prächtig eingerichtet.

Arundel (spr. ärrönndl), Graf von, s. Norfolk (Adelsgeschlecht).

Arundel-Castle (spr. ärrönndl kahßl), s. Arundel.

Arundel-Gesellschaft (spr. ärrönndl-, Arundel Society for promoting the knowledge of Art), eine 1848 gegründete Verbindung von engl. Kunstfreunden in London, benannt nach Thomas Graf von Arundel and Surrey. Die Gesellschaft veranstaltet Reproduktionen der berühmtesten Malerwerke der ältern Zeit, vorzugsweise in Chromolithographien. Besondere Berücksichtigung hat das Quattrocento Italiens gefunden. Auch erschienen treffliche Nachbildungen des Genter Altars der Brüder van Eyck und des Kölner Dombildes, kolorierte Photographien der Tapisserie de Bayeux, Gipsnachahmungen von Elfenbeinbuchdeckeln und Elfenbeindiptychen. — Über die Thätigkeit der Gesellschaft vgl. Twenty years of the Arundel Society (Lond. 1869) und Descriptive notice of the drawings and publications of the Arundel Society (ebd. 1870).

Arundelischer Marmor, s. Marmorchronik.

Arundo *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Gramineen (s. d.) mit sechs in den wärmern und gemäßigtern Gegenden der Alten und Neuen Welt häufigern Arten; stattliche perennierende rohrartige Gräser mit hohem, starkem, holzigem Halme. In Europa finden sich zwei Arten, A. Donax *L.* und A. mauritanica *Desf.*, letztere nur hier und da im südlichsten Europa. Dagegen kommt A. Donax *L.*, das eigentliche spanische Rohr, nicht allein in ganz Südeuropa, sondern auch in Südtirol und Ungarn vor. Die fingerdicken Halme dieses schönen Grases erreichen in Spanien, wo es besonders häufig wild wächst und auch angebaut wird, eine Höhe von 4 bis 5 m und werden dort und anderwärts in Südeuropa allgemein zu Flechtzäunen und andern Einfriedigungen, zum Dachdecken, zur Erbauung leichter Hütten (z. B. Fischerhütten) und zu Angelruten benutzt. Im Altertume wurden die Halme besonders zu Pfeilen und Schreibfedern benutzt, die letztere Verwendung finden sie in manchen Gegenden der Türkei auch jetzt noch. Das spanische Rohr hat bläulichgrüne, steife und harte, lineal-lanzettförmige, bis

5 cm breite Blätter, und seine Ährchen bilden eine dichte, doch meist gelappte Rispe bis zu 1 m Länge. Mit diesem darf nicht dasjenige spanische Rohr verwechselt werden, woraus man Stöcke verfertigt; dies kommt von der ostind. Rohrpalme. (S. Calamus.)

Aruns, Name eines ältern Bruders des röm. Königs Tarquinius Priscus und eines Sohnes des Tarquinius Superbus, ferner eines jüngern Sohnes des Porsena, der bei der Belagerung von Aricia fiel.

Aruraharz, s. Spondias.

Aruscha, s. Klein-Aruscha.

Aruwimi (längs seines Laufes von den Anwohnern Bijerre, Luhali, Nevva, Nowelie, Itiri, Ituri genannt), mächtiger rechter Nebenfluß des Kongo, 1300 km lang, entspringt im Hochland der Wambutti im W. vom Albert-Njansa, fließt im Oberlauf nach S. (bis 1° 20′ nördl. Br.), im Mittel- und Unterlauf nahezu gerade von O. nach W., nimmt unter etwa 1° 30′ und 27° 30′ östl. L. von Greenwich rechts den Nepoko (s. d.) auf und mündet unter 1° 10′ nördl. Br. und 23° 40′ östl. L. Er durchströmt, 5—900 m breit, zwischen 5 Längengraden eine ungeheure Urwaldwildnis, meistens von Stromschnellen unterbrochen, nur im Mittellauf und im Unterlauf von Jambuja aus (1° 17′ nördl. Br. und 24° 55′ östl. L. von Greenwich) schiffbar. Stanley hatte seine Mündung 1877 entdeckt, 1883 bis Jambuja befahren und 1887 seinen Lauf bis zum 30.° östl. L. und 1.° 30′ nördl. Br. auf dem Marsch nach dem Albertsee zur Errettung Emin Paschas erforscht. 1884 wurde an der Mündung die Station A. (später Bassongo oder Basoko) gegründet. (S. Kongo und Kongostaat.) Emin Pascha und Stuhlmann verfolgten 1891 den Lauf des A. von 1° 30′ nördl. Br. bis in sein Quellgebiet, 2° 30′ nördl. Br.

Arva, das nördlichste Komitat in Ungarn, grenzt im NW., N. und O. an Galizien, im S. an das Komitat Liptau, im W. an Trentschin und Turocz, und ist von den Karpaten erfüllt, so daß es keine größere Ebene besitzt. Die höchsten Gebirgsgipfel erheben sich an der Grenze, so an der westlichen in der Arvaer Magura: die Krivan Fátra (1666 m); in den Beskiden: die Rastutza (1585 m), der Pilsko (1557 m); im N.: Babia-Gura (1725 m), Political (1360 m); im O. in der Hohen Tatra: Volovetz (2052 m), Bobrovetz (1934 m); im S.: Chocs (1599 m), Sziva (1766 m). Unter den vielen kleinen Flüssen ist die reißende A., ein Nebenfluß der Waag, am bedeutendsten. Das Klima ist rauh, doch gesund; die Weintraube reift hier nicht mehr. Der harte Boden liefert nur Hafer, Kartoffeln, Flachs, Hanf und namentlich Holz in Fülle, mit dem bedeutender Handel getrieben wird. Die fetten Triften der Berge begünstigen die bedeutende Rindvieh- und Schafzucht. Außer Käsebereitung ist die Verfertigung von Leinwand das Hauptgeschäft der betriebsamen Slowaken. Auch treten sie häufig als Hausierer mit Käse, Schwämmen, Mausefallen, einfachen Glas- und Thonwaren u. s. w. weite Wanderungen an. Das Komitat hat 2077,42 qkm, (1890) 84 851 größtenteils (96 Proz.) slowak. E., d. i. 39 E. auf 1 qkm, darunter 87 Proz. Katholiken, 10 Proz. Evangelische, 3 Proz. Israeliten, und zerfällt in 4 Stuhlbezirke (Alsó-Kubin, Námesztó, Trsztena und Vár [mit dem Amtssitz Turdossin]). Hauptort und Sitz des Komitats ist Alsó-Kubin (s. d.).

Arvälische Brüder (lat. Fratres Arvales), bei den alten Römern ein Kollegium von 12 Priestern, die an dem Abzeichen eines Ährenkranzes mit weißer Binde zu erkennen waren. Ihre Stiftung wurde von der Sage auf Romulus zurückgeführt. Schon das Symbol des Ährenkranzes bezeichnet deutlich ihre Bestimmung für den Dienst einer Flur- und Ackergöttin, der Dea Dia. Das Kollegium, an dessen Spitze ein auf ein Jahr gewählter Magister stand, ergänzte sich durch Zuwahl, und es scheint, daß nur Patricier wählbar waren. Die priesterliche Würde war lebenslänglich und konnte selbst durch Verbannung nicht verloren gehen. Der Gottesdienst, der in den letzten Tagen des Mais drei Tage währte, ist verschieden von den um die gleiche Zeit gefeierten Ambarvalia (s. d.) der Landleute; er bestand der Hauptsache nach in Darbringung von Opfern, in gemeinsamen Festessen sowie in einem Tanze um den Altar, wobei ein altertümliches Lied abgesungen wurde. Dieses Lied ist, wenn auch in einer wenig genauen Wiedergabe aus dem J. 218 n. Chr., erhalten. Es wird in der Sakristei der Peterskirche aufbewahrt und findet sich in Ritschls «Priscae latinitatis monumenta epigraphica» (Berl. 1862) faksimiliert. Erhalten sind auch zahlreiche Bruchstücke der jährlichen Protokolle der Priesterschaft, die seit Augustus auf Steintafeln eingegraben wurden; von Henzen «Acta fratrum Arvalium» (Berl. 1874) herausgegeben und erläutert, zuletzt im sechsten Bande des «Corpus inscriptionum latinarum» (ebd. 1876) zusammengestellt. — Vgl. Oldenberg, De sacris fratrum Arvalium (Berl. 1875).

Arva Várallya, Klein-Gemeinde im ungar. Komitat Arva, rechts von der Arva, hat (1890) 376 meist slowak. E., Post, Telegraph. Das Schloß auf hohem Felskegel hat als Stammschloß der Familie Turzó in der Geschichte Ungarns Bedeutung gehabt.

Arve, Baum, s. Kiefer.

Arve, linker Nebenfluß der Rhône im franz. Depart. Obersavoyen, entspringt an der Grenze des schweiz. Kantons Wallis auf dem Col de Balme (2202 m), fließt erst, verstärkt durch die drei bedeutenden Gletscherbäche Arveyron (s. d.), gegen SW. durch das 22 km lange Thal von Chamonix bis zu dem Dorfe Les Houches, wendet sich dann in mehrern Krümmungen nach NW. und mündet nach 100 km Lauf, wovon 60 flößbar sind, 1,5 km unterhalb Genf in 372 m Höhe in die Rhône. Die A. ist ein sehr reißender Alpenfluß, der häufig seine Brücken niederwirft, durch Überschwemmungen weite Strecken des Thals verschlammt und auch die Überschwemmungen der Rhône verursacht. Außer zahlreichen Gletscherbächen aus der Montblancgruppe nimmt die A. rechts die Dioza und den Giffre, links den Bon-Nant und die Borne auf. Besonders merkwürdige Punkte des Thals sind Servoz (800 m), auf dem rechten Ufer gelegen, mit Schieferbrüchen, Bleiminen und der Klamm der Dioza, der reizende, 12. Juli 1892 infolge eines Bergsturzes verschüttete, jetzt aber wieder weiter oben neu erbaute Badeort Saint Gervais-les-Bains, mit Schwefelthermen von 40 bis 44° C. im Val Montjoie am Bon-Nant, das Städtchen Sallanches (545 m), mit prächtiger Aussicht auf den Montblanc auf der linken Thalseite, der 260 m hohe Fall des Nant d'Arpenaz und das Städtchen Cluses (490 m) am Ausgang der Felsenge, die die mittlere Thalstufe von der untern scheidet, halbwegs zwischen Genf und Chamonix, auf der rechten Thalseite, Bonneville, das große Dorf Contamine mit den Ruinen des Bergschlosses Faucigny und schon auf Genfer Gebiet das Städtchen Carouge. Durch das Thal der A. zieht sich die 84 km lange Poststraße von Genf nach

Chamonix über Annemasse, Bonneville, Cluses, Sallanches und durch den Tunnel von Châtelard.

Arverner, s. Auvergne.

Arveyron, Arveron (spr. arweróng), linker Nebenfluß der Arve im franz. Depart. Obersavoyen, entspringt 1125 m hoch als Abfluß des Mer de Glace von Chamonix (s. d.), dessen unterer Teil «Glacier des Bois» heißt. Den Namen A. führen noch zwei kürzere Nebenflüsse der Arve, die zur Unterscheidung von dem obigen nach den Gletschern, wo sie entstehen, A. d'Argentière und A. du Tour benannt sind.

Arvicŏla, s. Wühlmaus.

Arwand, Berg, s. Elwend.

Arwidsson, Adolf Ivar, schwed. Schriftsteller, geb. 7. Aug. 1791 zu Padasjoki in Finland, wo sein Vater Propst war, studierte in Åbo und trat daselbst 1817 als Docent der Geschichte auf, begründete 1821 das «Åbo Morgonblad», das die russ. Regierung bald verbot. Wegen eines Zeitungsaufsatzes 1822 von der Universität verwiesen, wurde er bei der königl. Bibliothek in Stockholm angestellt, 1843 deren Direktor. Auf einer Reise nach Finland starb er 21. Juni 1858 zu Wiborg. Außer vielen Zeitschriftenaufsätzen und Übersetzungen veröffentlichte A. die Gedichte «Ungdoms Rimfrost» (Stockh. 1832); ferner aus der Sammlung des Kammerjunkers Rääf eine treffliche Auswahl altschwed. Volkslieder («Svenska Fornsånger», 3 Bde., ebd. 1834—42), die die von Afzelius und Geijer ergänzt; «Svenska Konungar och deras Tidevarf» (mit Porträts, ebd. 1830—43; neue Aufl. 1855 fg.); «Stockholm förr och nu» (anonym, ebd. 1837—40) u. a. m. Als Dichter ist er unbedeutend.

Aryabhata, berühmter ind. Astronom und Mathematiker, geb. 476 n. Chr. zu Pataliputra. Sein Werk, das «Aryabhatîyam», ist herausgegeben von H. Kern (Leid. 1874); der dritte Abschnitt, der die Mathematik behandelt, wurde übersetzt von L. Rodet, «Journal Asiatique», Serie 7, Tl. XIII (1879). A. lehrte bereits die Umdrehung der Erde um ihre eigene Achse und muß als Begründer der ind. Astronomie angesehen werden.

Arys, Stadt im Kreis Johannisburg des preuß. Reg.-Bez. Gumbinnen, am Arys, der den Arys-see (10 km lang, 4 km breit) mit dem Spirdingsee verbindet, Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Lyck), hat (1895) 1522 poln. E., darunter 13 Katholiken und 16 Israeliten, Post, Telegraph; Weberei, Landwirtschaft und in der Nähe einen Truppenübungsplatz (25 qkm).

Arzberg, Stadt im Bezirksamt Wunsiedel des bayr. Reg.-Bez. Oberfranken, 5 km von der böhm. Grenze und 15 km von Eger, in 432 m Höhe an der zur Eger gehenden Röslau und der Linie Eger-Marktredwitz-Nürnberg der Bayr. Staatsbahnen, hat (1895) 2212 E., darunter etwa 150 Katholiken, Post, Telegraph, evang. und kath. Kirche, Krankenhaus und Sparkasse; Eisen-, Syenit- und Basaltgruben, Steinschleifereien, Kalköfen, Alaunwerke, Porzellanfabriken und -Malereien und Bierbrauereien. A. ist Geburtsort des Geodäten Max von Bauernfeind und war 1792—98 Aufenthaltsort Alexander von Humboldts. In der Nähe die Baumwollspinnerei Elisenfels.

Arzeu-le-Port, Stadt im Depart. und Arrondissement Oran in Algerien, an der Westküste des Golfs von A. und der Eisenbahn nach Aïn-Sefra (454 km), hat (1891) 5127 E., guten Hafen und ist wichtig als Ausfuhrhafen von Halfagras und Salzen aus dem in der Nähe liegenden Melahsee, der jährlich 2 Mill. Tonnen Salze liefert.

Arzignano (spr. -injahno), Distriktsstadt in der ital. Provinz Vicenza, auf den südl. Vorbergen der Lessinischen Alpen, links vom Flüßchen Chiampo, mit Dampftrambahn nach Vicenza (18 km) und Recoaro, hat (1881) 2890, als Gemeinde 8620 E., ein altes Schloß; Seidenspinnerei, Tuchweberei, Färberei, Handel mit Wein und einen Sauerbrunnen.

Arzneibuch für das Deutsche Reich, s. Pharmakopöe.

Arzneikapseln, Capsulae. Nach der 3. Ausgabe des Deutschen Arzneibuches sind die für pharmaceutische Zwecke gebrauchten Kapseln, entweder Stärkemehl- (Oblaten-) oder Leim- (Gelatine-) Kapseln. Man nimmt Arzneimittel in Kapseln zur Verdeckung des Geschmacks u. s. w. Die Herstellung der gefüllten A. erfolgt zum Teil im kleinen Maßstabe in den Apotheken oder fabrikmäßig im großen. Bekanntere A. sind z. B. Kreosot-, Kopaivabalsam-, Ricinus-, Farnextraktkapseln u. a.

Arzneikunde, s. Medizin.

Arzneimittel (Medicamenta) heißen diejenigen meist chemisch wirkenden Stoffe, welche zum Zwecke der Heilung von Krankheiten innerlich oder äußerlich angewendet werden; sie bilden somit eine Klasse der Heilmittel (s. d.). Die A. sind teils anorganische, teils pflanzliche oder tierische Stoffe und machen keineswegs eine natürlich abgegrenzte oder an gemeinsamen Eigenschaften erkennbare Gruppe aus; vielmehr kann nur die Erfahrung, der physiol. Versuch, die physik. und chem. Untersuchung darüber belehren, ob ein Stoff als A. brauchbar ist oder nicht. Die naive Naturanschauung früherer Zeiten meinte wohl, die A. hätten in der Welt keinen weitern Zweck als den der Heilung, und es müsse für jede Krankheit ein bestimmtes A. in der Natur vorhanden oder ein bestimmtes Kraut gewachsen sein. Nach den spätern Erfahrungen hat man diese Ansicht von der speciellen Wirkung der A. fast vollständig aufgeben müssen; jetzt sieht der Naturforscher in den A. nichts weiter als Stoffe, die neben allen ihren sonstigen Eigenschaften auch solche haben, die zur Bekämpfung einer Krankheit benutzt werden können, Eigenschaften, die lediglich physikalische oder chemische sind und deren Wirkungen durchaus nur nach den allgemeinen Naturgesetzen erfolgen.

Die Kenntnis der physik. und chem. Eigenschaften der Arzneien und die Zurückführung ihrer therapeutischen Wirkungen auf bekannte Naturkräfte, sowie ihre Einordnung in bekannte Naturgesetze ist die eine notwendige Bedingung einer wirklich exakten und wissenschaftlichen Arzneimittellehre oder Pharmakologie. Die andere Bedingung aber ist eine genaue Untersuchung des Baues und der physik. und chem. Beschaffenheit des Organismus in allen seinen Teilen und gesunden oder krankhaften Zuständen; denn die Arzneiwirkungen sind nichts weiter als Veränderungen jener physik. und chem. Beschaffenheit und weiterhin auch des feinern Baues der verschiedenen Organe. Daher ist eine genaue Kenntnis der Anatomie, Physiologie und Pathologie einerseits, der Physik und Chemie andererseits nötig, um die Wirkungen eines A. zu verstehen, sie im gegebenen Falle berechnen und demnach zweckmäßig anwenden zu können. Freilich sind bis jetzt die Arzneiwirkungen zum größten Teile noch unbekannt und nur eine kleine Zahl derselben vollständig aufgeklärt, und die Arzneimittel-

lehre ist bis jetzt nur zum kleinsten Teile, was sie sein soll, d. h. eine auf den kranken Organismus angewandte Physik und Chemie. Bei einzelnen chem. Mitteln ist auch die Wirkung im Organismus klar, sie ist ebendieselbe wie außerhalb des tierischen Körpers bei der Verwendung zu technischen Zwecken. So werden z. B. Alkalien bei verschiedenen Magenkrankheiten verordnet, um die in abnormer Menge gebildeten Säuren zu neutralisieren oder um Sekrete und Exkrete, die unter normalen Verhältnissen sauer reagieren, wie z. B. den Urin, zu alkalisieren. Andere Mittel wirken einfach dadurch, daß sie dem Blute und den Geweben einen Teil ihrer flüssigen Bestandteile entziehen; hieraus erklärt sich z. B. die abführende Wirkung gewisser Mittelsalze. Bei vielen A. ist der Vorgang ihrer Wirkung vollständig unbekannt; bei andern kennt man zwar die Endpunkte ihrer Veränderungen, die chem. Vorgänge in den Verdauungsorganen, im Blute und in den Geweben aber nicht. So findet man z. B. das Jod, in welcher Verbindung es auch genommen sein mag, gewöhnlich nach kurzer Zeit als Jodnatrium im Harn wieder; so tritt nach dem Gebrauche des Terpentinöls im Urin ein angenehmer Veilchengeruch auf (Terpentinsäure). Sehr wenige A. erleiden auf ihrem Wege durch den Körper gar keine Veränderungen. Bei den meisten A. muß man sich freilich an die Erfahrung halten, welche zeigt, daß dies oder das in der oder jener Krankheit heilsam ist. Aber diese Erfahrung ist schwer zu erwerben. Die Krankheiten sind nicht selbständige Wesen, die den Körper befallen und wieder verlassen; sie sind auch nicht Zustände, die sich immer in derselben Weise wiederholen und bei jedem Kranken in der nämlichen Weise ablaufen: sie sind vielmehr nichts weiter als über das richtige Maß hinausgehende oder hinter diesem Maße zurückbleibende Lebensvorgänge, die sich von den normalen nur durch den zu hohen oder zu niedern Grad ihrer Entwicklung unterscheiden, und sie gestalten sich, wenngleich sie des Verständnisses wegen einen und denselben Namen tragen, doch tausendfältig verschieden und spotten daher oft jeder Berechnung. Je größer nun die Summe der Kenntnisse ist, die man vor der Anwendung eines A. von dessen Eigenschaften einerseits und von der Natur der Krankheit andererseits hat, desto sicherer wird man auch beurteilen können, ob die nach dem Gebrauche des A. eintretenden Änderungen des Krankheitsverlaufs auf das A. zurückzuführen sind oder nicht, um so leichter und schneller wird man also auch sichere Erfahrungen über die Arzneiwirkung sammeln können, während der ohne jene Vorkenntnis probierende Arzt, d. h. der bloße Empiriker, viel schwieriger und erst nach einer unverhältnismäßig großen Zahl von Beobachtungen ein sicheres Ergebnis erhalten kann.

Die **Einwirkung** der A. selbst geschieht in der Regel vom Magen aus; bei rein örtlichen Leiden erfolgt natürlich die Applikation je nach dem Bedürfnis an den verschiedensten Stellen. Die zweckmäßigste Art der Anwendung der A. lehrt die **Arzneiverordnungslehre**. Die Form der Darreichung ist eine sehr mannigfaltige und richtet sich nach dem individuellen Bedürfnis und nach den Eigenschaften des Mittels. Zum innern Gebrauche werden sowohl flüssige Formen, Lösungen, Mixturen, Emulsionen, Tropfen u. s. w., oder trockne, z. B. Pulver, Pillen u. s. w., gewählt, zum äußerlichen Gebrauche Salben, Pflaster, Lösungen, Ätzstifte u. dgl. Erweist sich die Einführung der A. in den Magen unmöglich, oder wird eine recht schnelle allgemeine Wirkung derselben beabsichtigt, so bedient man sich mit großem Vorteile der subkutanen Injektion (s. d.), wobei die unter die Haut eingespritzten Stoffe sehr rasch in das Blut aufgenommen werden. In andern Fällen wird das A. direkt in die Blutadern eingespritzt (s. Transfusion), oder direkt in die Haut eingerieben (Inunktion), oder als medikamentöses Klystier in den Mastdarm gespritzt, oder endlich in Form von Dämpfen und Zerstäubungen durch die Lungen eingeatmet. (S. Inhalation.) Da die Wirkung einer Arznei stets von zwei Bedingungen abhängt, erstens von den Eigenschaften der Arznei und zweitens von der Beschaffenheit desjenigen Körperteils, mit dem sie in Berührung kommt, so versteht sich von selbst, daß eine Arznei sehr verschieden wirken muß, je nachdem sie auf diesen oder jenen Körperteil, bei dem oder jenem Zustande desselben Teils angewendet wird. Viele Gifte z. B. wirken nicht, wenn sie verschluckt werden, weil die Verdauungssäfte sie in unschädliche Verbindungen überführen, während sie, ins Blut gebracht, sofort töten können. Ebenso wirkt manche Arznei, wenn sie auf die unverletzte Haut gebracht wird, gar nicht, während sie die ihrer Oberhaut beraubte Haut zu heftiger Entzündung reizt, oder, wenn sie durch die Blutgefäße der Haut ins Blut gelangt, starke Wirkungen auf das Nervensystem u. s. w. ausüben kann. Ein Spanischfliegenpflaster z. B. reizt die unverletzte Haut zu einer oberflächlichen Entzündung mit Blasenbildung; auf die der Epidermis beraubte Haut gelegt, kann es eine Nierenentzündung hervorrufen, weil seine reizenden Bestandteile ins Blut und mit demselben in die Nieren gelangen. Dies Beispiel zeigt zugleich, wie eine Arznei nähere und entferntere Wirkungen haben kann: die Entzündung der Haut ist hier die nähere Wirkung, die Nierenaffektion die entferntere. Der örtlichen Wirkung steht die allgemeine oder indirekte Wirkung der A. gegenüber. Die allgemeinen Wirkungen treten natürlich erst ein, wenn die Arzneistoffe in das Blut übergetreten und durch dieses den verschiedenen Drüsen, dem Nervensystem und den übrigen Geweben zugeführt worden sind.

Die jedesmal anzuwendende Menge eines A. wird **Dosis** oder **Einzelgabe** genannt. Die höchste gesetzlich erlaubte Einzelgabe heißt **Maximaldosis**; sie ist, ebenso wie die größte **Tagesgabe** (d. h. die größte während 24 Stunden zu verabreichende Menge), für jedes einzelne stärker wirkende Mittel genau vorgeschrieben und darf vom Arzte nur in einzelnen Ausnahmefällen überschritten werden, welche er auf dem Rezept (s. d.) durch ein ! besonders hervorzuheben hat. Kinder erhalten je nach ihrem Alter $^1/_{10}$ (Neugeborene), $^1/_8$ (2—4 Jahre), $^1/_5$ (5—7 Jahre), $^1/_4$ (8—10 Jahre), oder $^1/_3$ (11—15 Jahre) der für Erwachsene bestimmten Einzelgaben. Am kleinsten, nämlich 0,0005 g, ist die maximale Einzelgabe (für einen Erwachsenen) bei Hyoscinum hydrobromicum.

Die gebräuchlichste **Einteilung** der A. ist die nach ihrer ähnlichen Wirkung, wie Abführ-, Brechmittel, schweiß-, harntreibende, beruhigende Mittel u. s. w. (s. die Einzelartikel: Abführen, Brechmittel, Diaphoretische Mittel, Harntreibende Mittel, Beruhigende Mittel, Anodyna, Anästhesieren, Narkotische Mittel u. s. w.). — Über **schwindelhafte** A. s. Geheimmittel.

Vgl. Hirsch, Die Prüfung der A. (2. Aufl., Berl. 1875); Binz, Grundzüge der Arzneimittellehre (12. Aufl., ebd. 1894); Rothnagel und Roßbach, Handbuch der Arzneimittellehre (7. Aufl., ebd. 1894); Cloetta, Lehrbuch der Arzneimittellehre und Arzneiverordnungslehre (9. Aufl., hg. von Filehne, Freiburg 1896); Ewald, Handbuch der Arzneiverordnungslehre (13. Aufl., Berl. 1897); B. Fischer, Die neuern A. (6. Aufl., ebd. 1894); Liebreich und Langgaard, Kompendium der Arzneiverordnung (4. Aufl., ebd. 1896); Bernatzik und Vogl, Lehrbuch der Arzneimittellehre (2. Aufl., Wien und Lpz. 1891); Böhm, Lehrbuch der Arzneiverordnungslehre (2. Aufl., Jena 1891); Husemann, Handbuch der Arzneimittellehre (3. Aufl., Berl. 1892); Lewin, Die Nebenwirkungen der A. (2. Aufl., ebd. 1893); Loebisch, Die neuern A. (4. Aufl., Wien 1895); Tappeiner, Lehrbuch der Arzneimittellehre und Arzneiverordnungslehre (2. Aufl., Lpz. 1895); Böttger, Die reichsgesetzlichen Bestimmungen über den Verkehr mit A. (3. Aufl., Berl. 1895); Nitzelnadel, Kompendium der Arzneimittellehre und Arzneiverordnungslehre (Wien 1897); Rabow und Bourget, Handbuch der Arzneimittellehre (Berl. 1897).

Arzneimittelträger, s. Antrophor.

Arzneipflanzen, s. Offizinelle Pflanzen.

Arzneireserve, s. Korpsarzneireserve.

Arzneitaxe, soviel wie Apothekertaxe (s. d.).

Arzt (vom grch. archiatros, s. Archiater; lat. Medicus) darf sich innerhalb des Deutschen Reichs seit der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869, §. 29, nur derjenige nennen, der nach Ablegung einer staatlichen Prüfung in allen Zweigen der Heilkunst eine staatliche Approbation (s. d.) erlangt hat. Die Ausübung der Heilkunde ist vollständig freigegeben und ohne Befähigungsnachweis jedermann erlaubt; es giebt kein Delikt der Kurpfuscherei (Medikasterei) mehr; wer ärztliche Praxis ausübt, unterliegt nur noch dem allgemeinen Strafgesetze, welches fahrlässige Körperverletzung und Tötung mit Strafe bedroht; für die Ärzte besteht volle Freizügigkeit. Der Staat beschränkt sich, weil er glaubt, das Verbot der Ausübung der Heilkunde durch andere Personen als approbierte Ärzte sei aus räumlichen Gründen undurchführbar, darauf, durch die Approbation diejenigen namhaft zu machen, die eine tüchtige mediz. Ausbildung genossen haben. In Zusammenhang damit fielen alle Beschränkungen hinsichtlich Honorierung; die Honorierung bleibt freier Vereinbarung überlassen. Nur als Norm für streitige Fälle in Mangel einer solchen Vereinbarung sind gewisse Taxen von den Centralbehörden festgesetzt worden. Ferner ist der allgemeine Zwang zu ärztlicher Hilfe durch die Gewerbeordnung (§. 144) aufgehoben, welcher früher den Medizinalpersonen aufgelegt war; nur wie jeder andere Staatsbürger, hat der A. bei Unglücksfällen u. dgl. der Aufforderung der Polizei zur Hilfeleistung nachzukommen, sofern ihm dies ohne erhebliche eigene Gefahr möglich ist (Strafgesetzb. §. 360, 10). Vor der Reichsgewerbeordnung galt überall in Deutschland, wie heute noch in Österreich (österr. Strafgesetz §. 343), daß nur der approbierte A. Heilkunde ausüben darf, es bestand nur der Unterschied, daß die Ärzte teils Staatsbeamte waren, teils ihren Wohnsitz angewiesen erhielten, teils ärztliche Freizügigkeit innerhalb des einzelnen Staates vorhanden war.

Nur approbierte Personen dürfen sich als Ärzte (Wund- und Augenärzte, Geburtshelfer, Zahn- und Tierärzte) oder mit gleichbedeutenden Titeln bezeichnen oder seitens des Staates oder einer Gemeinde als solche anerkannt oder mit amtlichen Verrichtungen betraut werden, die Heilkunde im Umherziehen ausüben, stärker wirkende Arzneien anwenden, impfen, Handapotheken erhalten; nur sie haben Vorrechte für ihre Forderungen im Konkurs; sie können ferner die Berufung zum Schöffen- und Geschworenendienst ablehnen. Nach den über die der Approbation vorausgehende Prüfung der Ärzte erlassenen Bundesratsverordnungen vom 2. Juni 1883 mit verschiedenen Novellen sind zur Erteilung der Approbation nur die Centralbehörden derjenigen Bundesstaaten befugt, welche eine oder mehrere Landesuniversitäten besitzen. Die vorausgehende Prüfung kann entweder vor der mediz. Ober-Examinationskommission in Berlin oder vor einer bei jeder Universität bestehenden Examinationskommission abgelegt werden. Voraussetzungen der Staatsprüfung sind: das Reifezeugnis eines humanistischen Gymnasiums, die Abgangszeugnisse von der Universität nach einem Studium von im ganzen neun Semestern auf einer Universität des Deutschen Reichs, das Zeugnis über Ablegung der naturwissenschaftlichen Vorprüfung (Tentamen physicum) an einer deutschen Universität, der Nachweis von klinischen Übungen, ein kurzer Lebenslauf. Die Vorprüfung wird von einer besondern, aus Mitgliedern der mediz. und philos. Fakultät gebildeten Kommission abgenommen, frühestens nach Abschluß des 4. Semesters und richtet sich auf Anatomie, Physiologie, Physik, Chemie, Botanik, Zoologie. Entbindung von den vorgeschriebenen Prüfungen auf Grund besonderer wissenschaftlicher Leistungen ist nur zulässig, wenn der Nachsuchende nachweist, daß ihm von seiten eines Staates oder einer Gemeinde amtliche Funktionen übertragen werden sollen. Der Entwurf einer neuen Prüfungsordnung wurde 1896 zur Begutachtung ausgegeben (10 Semester Studium, 1 Praktikantenjahr, Psychiatrie Prüfungsgegenstand). Die Approbation hat Wirkung für das ganze Reich; eine staatliche Anstellung von Ärzten erfolgt nur zu besondern Funktionen (Polizeiärzte, Militärärzte, Kreisphysikus u. s. w.). Bezüglich der Ausübung ärztlicher Praxis in den Grenzbezirken bestehen besondere Staatsverträge mit Belgien, Holland, Luxemburg, der Schweiz, Österreich-Ungarn. Die Approbation kann von der Verwaltungsbehörde wieder zurückgenommen werden, wenn dieselbe auf Grund unrichtiger Nachweise erteilt wurde oder wenn dem Inhaber die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt wurden; doch gilt im letztern Falle die Entziehung der Approbation nur für die Dauer des Ehrverlustes. Wer, ohne hierzu approbiert zu sein, sich als A. bezeichnet oder sich einen ähnlichen Titel beilegt, durch den der Glaube erweckt wird, der Inhaber desselben sei eine geprüfte Medizinalperson, wird mit einer Geldbuße bis zu 300 M. bestraft. (Gewerbeordnung, §. 29 und 147, 3.)

Der einheitlichen Regelung des ärztlichen Prüfungswesens, welche durch die Gewerbeordnung veranlaßt wurde, ist es im wesentlichen zu verdanken, daß jetzt alle deutschen Ärzte einen und denselben Bildungsgang durchmachen, so daß es nun nicht mehr wie früher sog. Ärzte zweiter Klasse (Medicinae practici) und besondere Wundärzte giebt. Andererseits spaltet sich die ärztliche Thätigkeit wissenschaftlich und praktisch immer mehr in einzelne Zweige; es treten Specialärzte für besondere Klassen von Krankheiten auf. Eine solche Beschränkung des ärztlichen

Forschens und Handelns würde, wenn sie schon dem Studierenden der Medizin gestattet wäre, zu Einseitigkeit und schablonenmäßigem Handeln führen, während sie, wenn jeder zuvor die gesamte Heilkunde studiert und einigermaßen geübt hat, als großer Fortschritt für die Wissenschaft und als eine, für die Leidenden sehr wohlthätige Einrichtung zu betrachten ist. Für die notorisch armen Kranken sorgen Staat und Gemeinde durch die Anstellung von **Armenärzten** und durch die verschiedenartigsten Wohlthätigkeitsanstalten (s. Armenarzt und Armenwesen); den arbeitenden Klassen dienen seit Erlaß des Krankenversicherungsgesetzes (s. d.) vom 15. Juni 1883 zahlreiche **Kassenärzte**. In der neuern Zeit werden namentlich in der Schweiz, in Frankreich, in Rußland und Amerika auch **weibliche Ärzte** ausgebildet; in Amerika ist die Zahl derselben bereits auf mehr als 500 gestiegen. Auf den schweiz. und amerik. Universitäten wird den weiblichen Ärzten selbst der Doktorgrad verliehen. Über die Vorteile und Nachteile der Ausübung des ärztlichen Berufs durch Frauen gehen die Meinungen auseinander (s. Frauenstudium und Gynäkologie). 1893 gab es in Deutschland 21621, 1894: 22287, 1895: 23099 Ärzte (auf 10000 Einwohner 4,65).

Die Nachteile, welche dem ärztlichen Stande aus der Freigebung der ärztlichen Praxis erwuchsen, haben die deutschen Ärzte zur Gründung zahlreicher **ärztlicher Standes- oder Bezirksvereine** veranlaßt, welche die gemeinsamen Berufsinteressen vertreten, sowie die Konsolidierung und Hebung des ärztlichen Standes erstreben sollen. Derartige Vereine giebt es (1896) in Baden 16, in Bayern 62, in Sachsen 24, in Württemberg 10, in Hessen 18, in Braunschweig 4, in Preußen 182, in Mecklenburg 7, in Thüringen 11, in Elsaß-Lothringen, Anhalt und Lippe-Detmold je 3, in Oldenburg und Bremen je 2, in Lübeck, Altenburg, Schaumburg-Lippe und Hamburg je 1. Rein wissenschaftliche ärztliche Vereine bestehen außerdem 96, Vereine für öffentliche Gesundheitspflege 15, militärärztliche 13. Ärztliche Unterstützungskassen giebt es 69 mit einem Vermögen von über 5 Mill. M. Die Vertretung der Gesamtheit der Bezirksvereine hat der **Deutsche Ärztevereinsbund**, der alljährlich **Ärztetage** abhält, 1895 249 Vereine mit 14270 Mitgliedern umfaßte und dessen Organ das «Ärztliche Vereinsblatt für Deutschland» ist. Daneben bestehen staatlich eingerichtete, zum Teil (Preußen, Baden) mit Disciplinargewalt ausgestattete ärztliche **Standesvertretungen**, deren Mitglieder teils von diesen Vereinen (Bayern, Württemberg, Hessen, Braunschweig) oder von allen Ärzten unmittelbar (Preußen und Baden) gewählt werden. So wählen in Bayern innerhalb jedes Regierungsbezirks die ärztlichen Bezirksvereine Delegierte zu den acht Ärztekammern des Königreichs, welche alljährlich am Sitze der Regierung unter Anwesenheit eines Regierungskommissars zu Beratungen zusammentreten und auch an den alljährlichen Plenarsitzungen des Ober-Medizinalausschusses teilnehmen. In Preußen besteht in jeder Provinz als offizielle Vertretung des ärztlichen Standes eine **Ärztekammer**, deren Abgeordnete zu den Sitzungen der Provinzial-Medizinalkollegien und der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen mit beratender Stimme zugezogen werden. Die neuesten Bestrebungen gehen auf eine ähnliche Organisation aus, wie sie für Rechtsanwälte besteht. Nachdem der Reichskanzler 1889 eine der Rechtsanwaltsordnung analoge **deutsche Ärzteordnung** anzuregen dem Deutschen Ärztevereinsbund gegenüber ablehnte, da der weitere Ausbau der Organisation des ärztlichen Standes zunächst der Landesgesetzgebung überlassen bleiben könne, ist der Erlaß ärztlicher **Standesordnungen** nach Vorbild der Rechtsanwaltsordnung einzelstaatlich teils in Angriff genommen (preuß. Gesetzentwurf vom März 1896, betreffend die Ehrengerichte, das Umlagenrecht und die Kassen der Ärztekammern), teils durchgeführt (Hamburg 1895, Sachsen seit 1. Okt. 1896). Dieselben setzen sich die Schaffung von **Ehrengerichten** (Ehrenräten), in Sachsen für jeden Bezirksverein, in Preußen für jede Ärztekammer, und eines Ehrengerichtshofs für den ganzen Staat zur Aufgabe. In Sachsen wurden zugleich die ärztlichen Bezirksvereine zu staatlichen Einrichtungen, die Mitgliedschaft in ihnen obligatorisch.

In Österreich, wo ebenfalls staatliche Ärztekammern bestehen, während in der **Schweiz** eine staatliche Organisation des ärztlichen Standes fehlt (die Schweizerische Ärztekommission entspricht dem Deutschen Ärztevereinsbund), hat die Berechtigung zur Ausübung ärztlicher Heilkunde, wer auf Grund eines Maturitätszeugnisses nach fünfjährigem Studium (wovon zwei in Österreich) die Doktorprüfung in Österreich bestand und österr. Staatsangehörigkeit besitzt. Ebenso ist das Doktorat Bedingung in **Frankreich**, während in **England** die Heilkunde wie in Deutschland freigegeben ist und lediglich die Bestimmung besteht, daß nur die auf Grund Prüfung in ein Register eingetragenen Ärzte bestimmte Vorrechte (Titel u. s. w.) genießen.

Über das **Geschichtliche** s. Medizin.

Vgl. Guttstadt, Deutschlands Gesundheitswesen (2 Bde., Lpz. 1890—91); Baas, Geschichtliche Entwicklung des ärztlichen Standes und der mediz. Wissenschaften (Berl. 1896); Pistor, Gesundheitswesen in Preußen, Bd. 1 (ebd. 1896); J. Wolff, Der praktische A. und sein Beruf (Stuttg. 1896); Adler, Ärztliches Vademecum (für Österreich, Wien 1896); Berger, Geschichte des ärztlichen Vereinswesens in Deutschland (Frankf. a. M. 1896).

As, die älteste röm. Kupfermünze, angeblich in Rom zuerst unter dem Könige Servius Tullius, in Wahrheit jedoch erst seit dem 5. Jahrh. v. Chr. geprägt, hatte ursprünglich das Gewicht eines röm. Pfundes (327,45 g); doch finden sich schon aus sehr früher Zeit Stücke, die nur 11, 10 und 9 Unzen, im Durchschnitte 273 g enthalten. Im Laufe der Zeit wurde die Münze immer kleiner, so daß sie in der spätern Kaiserzeit nur noch $^1/_{36}$ ihres ursprünglichen Gewichts wog. Alle Kupfermünzen des alten Italiens waren entweder eine Mehrheit oder ein Bruchteil des As. Aber auch bei Maßen, Gewichten, Erbschaften und Zinsen wurde das Ganze durch As bezeichnet und dies nach dem Duodecimalsystem in 12 Teile, uncia, d. h. Einheit, geteilt, deren jeder einen besondern Namen hatte, z. B. uncia = $^1/_{12}$, sextans = $^1/_6$, quadrans = $^1/_4$ u. s. w. Die Kupfermünzen unterschieden sich voneinander durch ein bestimmtes Gepräge. So hatten die eigentlichen röm. Kupfermünzen auf dem Avers irgend einen Götterkopf, z. B. den des Jupiter, beim ganzen As den des Janus u. s. w., und auf dem Revers den Schiffsschnabel nebst der Wertbezeichnung durch 1, 2, 3 u. s. w. Kügelchen für die Zahl der Unzen auf den Bruchteilen des As, röm. Ziffern für das As und die Mehrheiten desselben. (S. Tafel: **Münzen**

Fig. 1 u. 2.) — Vgl. Mommsen, über das röm. Münzwesen (Lpz. 1850); ders., Geschichte des röm. Münzwesens (Berl. 1860); Hultsch, Griech. und röm. Metrologie (2. Aufl., ebd. 1882).

As, ein früheres kleines Gewicht in Deutschland und Holland, eine der kleinsten Unterabteilungen des Pfundes und der Mark, namentlich für die Bestimmung der Schwere der Münzen und der andern Gewichte üblich. Die alte kölnische Mark wurde in (67 Dukaten zu 60 As =) 4020 kölnische As oder Dukatenas (in Österreich Dukatengran genannt) eingeteilt und wog 4864,68 holländ. As. Die alte holländ. Troymark hatte 5120, das doppelt so schwere holländ. Troypfund 10240 holländ. As (Asen). Von den vorzugsweise zum Wägen der Goldstücke auch in Deutschland gebräuchlich gewesenen holländ. As sind 20,80592 oder etwas reichlich $20^4/_5$ = 1 g, oder es ist ein holländ. As = 0,048063 g. In Preußen war durch eine Cirkularverfügung des Handelsministers vom 18. Jan. 1854 bestimmt worden, daß für das Goldmünzgewicht fortan das Grän (wovon die preuß. oder Zollvereinsmünzmark 288 hatte) in 16 preuß. As geteilt werden solle; die von der preuß. Normalaichungskommission ausgegebenen Goldgewichtssysteme enthielten schon seit 1831 diese Sechzehntel-Gränstücke, aber bis zu jener Verfügung unter der Benennung «Gränteile». Nach der preuß. Verordnung vom 5. Mai 1857 aber, welche das neue Pfund (das deutsche) von 500 g als Gold-, Silber- und Münzgewicht einführte, war dieses in 1000 Tausendteile zu teilen, der Tausendteil aber in 10 As und letzteres in decimale Bruchteile; dieses neue preuß. As war demnach = $^1/_{10000}$ deutsches Pfund oder $^1/_{20}$ g = 1,040296 oder fast genau $1^1/_{25}$ holländ. As. (S. auch Gran.)

As, im franz. Kartenspiel die höchstwertige Karte, entsprechend dem deutschen Taus (s. d.).

As (ital. la bemolle; frz. la bémol; engl. a flat), in der Musik der Ton, der um einen halben Ton tiefer ist als a; er wird durch die Note für a und ein vorgezeichnetes ♭ bezeichnet.

As, chem. Zeichen für Arsen (s. d.).

As (schwed., spr. ohs, Plural Åsar), in Schweden die bis 60 m hohen, wallartigen Geröll- und Sandanhäufungen, die sich mehrere Kilometer lang in gewisser Parallelität zueinander hinziehen, wobei sie Meereshöhen von über 350 m erreichen. An ihren Fuß pflegen sich marine, molluskenführende Schichten anzulagern. Sie sind Gebilde der Glacialzeit, doch ist ihre Entstehungsweise noch nicht aufgeklärt.

Aes (lat.), Erz; A. Corinthium, s. Korinthisches Erz; A. Cyprium, cyprisches Erz, d. h. Kupfer.

Asaba, Hauptort der Nigercompagnie (s. d.).

Asa dulcis, s. Benzoe.

Asa foetida, Asant, auch Stinkasant oder Teufelsdreck genannt, stammt zum größten Teile von der zu der Familie der Umbelliferen gehörenden Scorodosma foetidum *Bunge* (Ferula Asa foetida *L.*). Diese Pflanze findet sich zwischen dem Aralsee und dem Persischen Meerbusen. Am häufigsten kommt sie bei Chiwa, Chorassan und Herat vor, wo die etwa 2 m hohe Pflanze förmliche Wäldchen bildet. Auch Narthex Asa foetida *Falconer* liefert A. f. Obschon das Harz an der Wurzel der Stammpflanzen in ganzen Stücken haftet, wird dennoch behufs reichlicher Gewinnung die Pflanze angeschnitten. Es tritt ein weißer Milchsaft hervor, der an der Luft sich nach und nach braun färbt. Ältere Stücke sind hart und spröde. Die beste Handelssorte von Asa besteht aus ziemlich gleichartigen, 1—3 cm im Durchmesser haltenden Stücken, welche je nach ihrem Alter weißlich bis braun gefärbt sind; diese wird im Droguenhandel als A. f. in lacrymis bezeichnet, eine andere Sorte, A. f. in massis amygdaloides bildet formlose Klumpen von dunkler, etwas schmieriger Grundmasse, in welche weiße oder rötlich violett gefärbte, mandelartige Massen eingebettet sind. Beide Sorten sind für den pharmaceutischen Gebrauch zulässig, dagegen ist A. f. petraea ein sehr unreines, dazu auch vielfach verfälschtes Produkt. Der Geruch der Asa ist unangenehm knoblauchartig, der Geschmack bitter, scharf und lange anhaltend. Die Asa enthält (abgesehen von absichtlichen Beimengungen) Harz (50 Proz., s. Ferulasäure), Gummi (36 Proz.) und ätherisches Öl, welches letztere schwefelhaltig ist. Die A. f. dient im Orient und Rußland zum Würzen der Speisen; bei uns wird sie medizinisch (als kräftiges Reizmittel für das Nervensystem, als krampfstillendes Mittel bei Hysterie, Hypochondrie, Asthma und nervöser Kolik, sowie als Wurmmittel, innerlich in Form von Pillen, Emulsion oder Tinktur, als Klystier, Pflaster, Liniment u. s. w.) verwendet. Die Deutsche Pharmakopöe führte außer der A. f. selbst in der 1. und 2. Ausgabe (von 1872 und 1882) noch eine Tinctura Asae foetidae, bestehend aus 1 Teil A. f. und 5 Teilen Alkohol; in der 3. Ausgabe (1890) findet sich diese nicht mehr.

Asáky, Georg, rumän. Schriftsteller und Patriot, geb. 1. März 1788, ward in Österreich erzogen, studierte in Wien Mathematik und in Italien Kunst und Litteratur. Heimgekehrt und zum Ministerialrat ernannt, verfaßte er rumän. Schulbücher und Grammatiken, errichtete 1817 in Jassy auf eigene Kosten eine Bühne für rumän. und franz. Stücke, die aber bald einging, dann die erste Druckerei in Rumänien und gründete ein rumän. Journal («Die rumän. Biene»), das er 33 Jahre leitete. Als Minister des öffentlichen Unterrichts gründete A. seit 1856 zahlreiche Gymnasien, Elementar-, Kunst- und Gewerbeschulen sowie eine Akademie. Er starb 24. Nov. 1869 zu Jassy. Seine Gedichte (2. Aufl., Jassy 1854) sind jetzt verschollen, aber sein Name, als der eines Vorkämpfers der Kultur seines Volks, lebt fort. In Jassy wurde ihm 1890 ein Standbild errichtet.

Asal, Salzsee im nördl. Ostafrika, s. Assal.

Asam, bayr. Baumeisterfamilie aus der Zeit des Barockstils. Der Vater, Hans Georg A., gest. 1696, malte u. a. in der Stiftskirche zu Hall und in der Kirche zu Benediktbeuren, war auch Lehrer der Architektur in Prag. Seine Söhne, der Maler Cosmas Damian A. (geb. 18. Sept. 1680 zu Benediktbeuren, gest. 1742) und der Bildhauer und Stuccateur Egid Quirin A. (geb. zu Tegernsee, gest. nach 1746), studierten in Rom zur Zeit Pozzos und ließen sich um 1715 in München nieder. Sie gestalteten den Dom zu Freising 1723—24 völlig um und verliehen ihm einen reichen plastischen und malerischen Schmuck im Sinne der Pozzoschen Perspektivkunst. Ferner arbeiteten sie (1724—26) im Kloster Maria-Einsiedeln, im Kloster zu Metten, in der Stiftskirche St. Emmeram zu Regensburg, in der Kirche auf dem Weißen Berge zu Prag. Sie bauten auch selbständig, z. B. den Kongregationssaal in Ingolstadt und auf eigene Kosten (1733—46) die Johanneskirche neben ihrem Hause zu München, ein phantastisches Werk, das einen Höhepunkt der deutschen Barockkunst bezeichnet. In einzelnen ihrer Werke

zeigt sich der Übergang zum Rokoko. — Vgl. Halm, Die Künstlerfamilie der A. (Münch. 1896).

Asanen oder Assanen, Stamm der Jenisseier (s. d.), bis zum Ende des 18. Jahrh. an den Ufern des Jenissei, südlich und südwestlich von Krasnojarsk lebend, jetzt teils mit den Runen, teils mit den Katschinzen verschmolzen.

Asant, s. Asa foetida.

Asante, s. Aschanti.

Asantschewskij, Michael von, russ. Komponist, geb. 1838 zu Moskau, studierte 1861—62 unter Hauptmann und Richter in Leipzig, lebte 1866—70 zu Paris und war 1870—76 Direktor des Konservatoriums zu Petersburg, wo er 1878 starb. Er komponierte Klaviersachen, Streichquartette, Ouverturen u. s. w.

Asaph, s. Assaph.

Asaphie (grch.), Undeutlichkeit, heisere Stimme.

Asaprōl, die Calciumverbindung des β-Naphtholschwefelsäureäthers, ein weißes, in Wasser lösliches Pulver von bittersüßlichem Geschmack, das als antiseptisches Mittel und besonders gegen Gelenkrheumatismus angewendet wird. Unter dem Namen Abrastol wird dasselbe Mittel zum Konservieren des Weins an Stelle des Gipsens empfohlen.

Asar, s. As.

Asarhaddon (biblische Form des assyr. Aschschurachiddina, «Aschschur hat Brüder gegeben»), assyr. König 681—668 v. Chr., Sohn Sanheribs. Seine hauptsächlichsten Unternehmungen sind nach den Keilinschriften: die Unterdrückung des Aufstandes seiner Brüder, denen sein Vater zum Opfer gefallen war (s. Adrammelech) und die Züge gegen Sidon, gegen Arabien und Edom, gegen Elam und besonders gegen Ägypten, wo Memphis erobert und das Delta, sowie die Städte Oberägyptens bis nach Theben unterjocht wurden. Im ganzen zeichnet sich die Regierung A.s mehr als die der andern assyr. Großkönige durch längere Friedensepochen aus. Unter seinen zahlreichen Bauten ist besonders die Wiederherstellung der durch Sanherib zerstörten Hauptstadt Babyloniens, Babylon, hervorzuheben. Auch vollendete er den Tempel zu Ninive und erbaute in Kalach einen neuen Palast. Er erhob seinen Sohn Sardanapal zum Mitregenten, um einen Erbfolgekrieg wie den nach dem Tode seines Vaters unmöglich zu machen. Aus A.s Regierungszeit sind Prismen- und Thontafelinschriften erhalten. Gesamtausgabe bei Budge, The history of Esarhaddon, king of Assyria (Lond. 1880).

Asaria, König von Juda, s. Usia.

Asarōn oder Asarin, der feste Bestandteil des Öls von Asarum europaeum *L.*, hat die Zusammensetzung $C_{12}H_{16}O_3$ und ist ein Trimethoxylallylbenzol, $C_6H_2(OCH_3)_3 \cdot C_3H_5$.

Asărum *L.*, Haselwurz, artenarme Pflanzengattung aus der Familie der Aristolochiaceen (s. d.). In Europa kommt nur eine, auch in Deutschland häufigere Art vor, A. europaeum *L.* (s. Tafel: Hysterophyten I, Fig. 5), das sog. Leberkraut. Diese gewürzhaft duftende Pflanze gedeiht am besten in humoser, feuchter Lauberde in schattigen Wäldern, Gebüschen und Hecken, hat einen unterirdischen, kriechenden Wurzelstock, der langgestielte, nierenförmige Blätter und am Ende der Äste zwischen je zwei gegenständigen Blättern stehende braunviolette, sehr kurzgestielte Blüten treibt. Der Wurzelstock war als Rhizoma Asari offizinell. Er ward in Pulverform als Niesmittel, besonders als Zusatz zu dem bekannten Schneeberger Schnupftabak benutzt.

Asas, in der Musik der Ton, der als doppelt erniedrigtes a aufzufassen ist; er wird durch die Note für a und vorgezeichnetes 𝄫 bezeichnet; auf Tasteninstrumenten gleich g.

Asasēl wird in dem (nicht einheitlichen) Rituale zum großen Versöhnungstage (s. d.) der Juden (3 Mos. 16) erwähnt. Zwei Ziegenböcke wurden an diesem Tage zum Sündopfer vor den Brandopferaltar gestellt und durch das Los der eine für Jahwe, der andere für den A. bestimmt, jener als Sündopfer geschlachtet und sein Blut ins Allerheiligste gebracht, dieser, nachdem auf sein Haupt durch Handauflegung des Hohenpriesters alle Schuld des Volks übertragen war, in die Wüste getrieben «zu A.». Wahrscheinlich ist unter A. ein Wüstendämon zu verstehen, der im Zusammenhange mit der Ausbildung der Vorstellungen vom Satan eine gegensätzliche Stellung zum Heilsgott der jüd. Gemeinde erhielt.

Asbach, Dorf im Kreis Neuwied des preuß. Reg.-Bez. Koblenz, am Fuße des Siebengebirges und Westerwaldes, an der Nebenbahn Beuel-A. (38,4 km; Bröltalbahn), Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Neuwied), hat (1895) 596 kath. E., Post, Telegraph; Seidenweberei (Hausindustrie) und in der Umgegend Basaltsteinbrüche, Blei- und Eisenerzbergbau.

Asben, s. Aïr.

Asberg, s. Asperg.

Asberrymetall, eine aus 77,8 Teilen Zinn, 19,4 Antimon und 2,8 Zink bestehende Legierung, wird als Lagermetall für Lokomotiven und Waggons sowie für Spindeln bei Drehbänken verwendet.

Asbést (grch. asbestos, unverbrennlich), verschiedene faserige Mineralien, die besonders mit Hornblende und Augit, aber auch mit Serpentin in Beziehung stehen. Der eigentliche A. stimmt nach seinen chem. Bestandteilen mit der Hornblende (s. d.) überein und kann als eine langfaserige, meist eisenfreie oder eisenarme Abänderung derselben gelten. Er ist durchscheinend, seidenglänzend, biegsam oder spröde, fühlt sich fettig an und hat eine weißliche, lauchgrüne, ins Gelbliche oder Graue übergehende Farbe. Wenn die einzelnen Fasern sich verfilzen, so entsteht der wegen seiner geringen Kompaktheit auf dem Wasser schwimmende sog. Bergkork (Bergleder, Bergpapier), der sich namentlich auf Erzgängen, in den Hochalpen sowie in Skandinavien vorfindet. Werden die Fasern infolge von Verwitterung holzbraun und kommen krummblätterige Stücke wie Äste darin vor, wie am Schneeberge bei Klausen in Tirol, so heißt das Mineral Bergholz. Sind endlich die Fasern außerordentlich zart, mit einem seidenartigen Schiller, gehen sie im Wasser leicht auseinander und sind sie so biegsam, daß sie der schönsten weißen Seide gleichen, so führt es den Namen Amiant oder Bergflachs (Federweiß, Federalaun), dessen Hauptlager namentlich der Talkschiefer in den Hochgebirgen bildet. Der durch Talk verunreinigte Bergflachs heißt Bergfleisch. Der Byssolith gleicht blonden oder grauen Menschenhaaren. Der Serpentinasbest oder Chrysotil ist eine faserige, gelblichgrüne Abänderung des Serpentins mit goldigem Schiller und besteht aus wasserhaltiger kieselsaurer Magnesia. Er bildet Schnüre im Serpentin und findet sich namentlich zu Reichenstein in Schlesien und zu Baltimore (Baltimorit). Die biegsamen Abänderungen des A. und Amiants dienen zur Verfertigung unverbrennlicher Schnüre und Gewebe.

Sie werden zu diesem Zwecke in Wasser eingeweicht, ausgewaschen, getrocknet und, mit Flachsfasern vermengt, mittels der Spindel in Fäden gesponnen, wobei man die Finger mit Öl benetzt. Das Weben geschieht auf die gewöhnliche Art. Im Feuer verbrennt dann bloß der Flachs, das Gewebe wird nicht zerstört. Die Alten sollen sich, nach Plinius, desselben zu Leichengewändern bedient haben, um beim Verbrennen die Asche der Toten von der des Holzes zu sondern. Kaiser Karl V. hatte ein Tischzeug von A., das er zur Belustigung seiner Gäste nach eingenommener Mahlzeit ins Feuer werfen ließ. — Im letzten Jahrzehnt hat sich in Deutschland eine wirkliche Asbestindustrie (Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Hannover u. s. w.) entwickelt, der Tirol, Italien, die Schweiz, die Pyrenäen, der Odenwald, Sibirien, Nordamerika, Australien das Rohmaterial liefern. Man verfertigt Asbestpapier, Asbestpappe (als Dichtung für Dampfcylinder und Flantschen), Asbesthandschuhe (als Schutz gegen Säuren und elektrische Schläge), Asbestgamaschen für Heizer und Feuerarbeiter, Asbestgewebe zum Filtrieren von Säuren, Asbestfilz als Wärmeschutzmittel (s. Asbestpackung). Kleider von A. hat man für Feuerlöschmannschaften in Vorschlag gebracht. Den Amiant hat man auch zu unverbrennlichen Lampendochten und, mit Papiermasse vermengt, zu plastischen Arbeiten benutzt. — Vgl. Luschin von Ebengreuth, A., dessen Vorkommen und Verarbeitung in Österreich-Ungarn (Wien 1890); Jones, Asbestos, its properties, occurence and uses (Lond. 1890).

Asbestpackung, bei Maschinen, speciell bei Dampfmaschinen, die zur Abdichtung von Kolbenstangen, Schieber- und Ventilstangen u. s. w. als Ausfüllung der Stoffbüchsen benutzte geflochtene Asbestmasse. Sie ist sehr beständig gegen Hitze, braucht daher nicht so oft ausgewechselt zu werden, als gewöhnliche Hanfpackung.

Asbjörnsen, Peter Kristen, norweg. Schriftsteller, geb. 15. Jan. 1812 zu Kristiania, studierte in Kristiania Medizin und Naturwissenschaften. Seit 1846 unternahm er auf Kosten der Regierung mehrere Reisen, teils längs der norweg. Küste, um die Wasserfauna zu erforschen, teils im Innern, um seine Sammlung von Sagen und Märchen zu vervollständigen. Später wandte er sich dem Forstwesen zu und studierte 1856—58 in Deutschland, namentlich auf der Akademie zu Tharandt. Heimgekehrt, erhielt er im Ministerium des Innern eine Anstellung als Forstmeister, welches Amt er 1876 niederlegte. Er zog sich nach Kristiania zurück, wo er 6. Jan. 1885 starb. 1891 wurde ihm dort ein Denkmal errichtet. Außer vielen naturwissenschaftlichen, besonders zoolog. Arbeiten, wie «Das Elentier und die Elentierjagd» (1851), «Das wilde Renntier und die Renntierjagd in den norweg. Alpen» (1852), «Die Uferfauna des Christianiafjord» (1853) u. s. w., veröffentlichte A. mehrere geschätzte populäre naturwissenschaftliche Bücher, wie «Naturhistorie for Ungdommen (Kinder)» (6 Tle., Krist. 1839—49) und «Kortfattet Naturlære» (ebd. 1841). Sein Hauptwerk ist die Sammlung der «Norske Folke-Eventyr» (hg. mit J. Moe, ebd. 1842—43; deutsch Berl. 1847; neue Sammlung 1871), der sich «Norske Huldre-Eventyr og Folkesagn» (Sammlung 1 u. 2, Krist. 1845—48; deutsch: «Auswahl norweg. Volksmärchen und Waldgeister-Sagen», Lpz. 1881) anschlossen (beide mehrfach aufgelegt). Viele Mitteilungen aus dem norweg. Volksleben bringen von A. herausgegebene Sammelwerke, wie «Hjemmet og Vandringen» (1847), «Juletraet» (1850—52 u. 1866), «Ydale» (1851) u. s. w. Im Texte zu Tönsbergs «Norge fremstillet i Tegninger» (1846—49; neue Aufl. 1855) schilderte er anschaulich das vaterländische Volksleben.

Asbuka, s. Azbuka.

Ascalabōtae, s. Geckonen.

Ascan., naturwissenschaftliche Abkürzung für Peter Ascanius, geb. 1723, gest. 1803 als Arzt zu Kopenhagen (Zoolog).

Ascanius, der Sage nach Sohn des Äneas (s. d.) und der Krëusa, verließ das brennende Troja an der Hand seines Vaters und kam mit diesem nach Italien, wo Äneas mit Lavinia, der Tochter des Königs Latinus, sich vermählte und Erbe von dessen Reiche ward. Nach Äneas übernahm A. die Regierung, ließ Lavinia, die aus Furcht vor A. in die Wälder floh und dort von einem Sohne entbunden ward, zurückführen und erbaute Albalonga (s. d.).

Ascariden, eine Familie der Haarwürmer (s. d.), die sich durch einen drehrunden, gedrungenen Körper und drei Lippen am Munde auszeichnet.

Ascendenten (lat.), zusammenfassender Ausdruck der Rechtssprache für Eltern, Großeltern, Urgroßeltern u. s. w. (s. Ahnen und Vorfahren).

Ascensio Domini (lat.), Himmelfahrt Christi.

Ascension (lat.), das Aufsteigen; astronomisch (Ascensio recta) soviel wie Rektascension (s. Gerade Aufsteigung).

Ascension (spr. äßénnsch'n) oder Himmelfahrtsinsel, eine zur Jurisdiktion der engl. Admiralität gehörige einzelne Insel vulkanischen Ursprungs im Atlantischen Ocean, unter 7° 57' südl. Br. und 14° 21' westl. L. von Greenwich, ungefähr 1300 km nordwestlich von St. Helena und 1500 km südwestlich vom nächsten Punkte des afrik. Kontinents, dem Kap Palmas, gelegen, ist 88 qkm groß mit etwa 360 E. und erhielt ihren Namen, weil sie von dem im Dienste Portugals stehenden Spanier Juan de Nova Gallego 1501 am Himmelfahrtstage entdeckt wurde. Die Insel, die mit ihrem nackten Felsrücken und ihren von Lava, Sand und vulkanischer Asche bedeckten Ebenen im Green-Mountain bis 860 m über das Meer emporsteigt, hat zwar ein sehr gesundes und gemäßigtes Klima, aber nur wenig Wasser. In 600 m Höhe ist ein Sanatorium für die brit. Soldaten an der Guineaküste erbaut. Außer Farnkräutern und einigen Grasarten, die zahlreichen Ziegenherden zur Weide dienen, finden sich nur einige Halbsträucher im Lavageröll. Von Landtieren kommt nur die (wahrscheinlich eingeschleppte) Ratte, aber in ungeheurer Menge vor; von Weihnachten bis April finden sich zahlreiche Scharen von riesigen Schildkröten ein (270—360 kg schwer). A. wurde 1815 von den Engländern besetzt und als Wachtposten gegen Versuche zur Befreiung Napoleons auf St. Helena benutzt. Die Wohnungen und Verpflegungslokale der kleinen Garnison, der einzigen Bevölkerung, befinden sich auf der Nordwestseite der Insel in Georgetown, das in neuester Zeit als Schiffahrts- und Kohlenstation und als Proviantniederlage für die Ostindienfahrer mehr Bedeutung erhalten hat. Ein- und Ausfuhr betrug 1894 etwa 80000 M.; die Verwaltungskosten belaufen sich auf 160000 M.

Ascension, eine Insel der Karolinen (s. d.).

Ascensionstheorie (geolog.), s. Erzlagerstätten.

Ascēse (grch. áskēsis), Übung, besonders von der Lebensart und den Übungen der Athleten (s. d.) gebraucht, daher Ascet ein so Geübter, ein Athlet. Auf sittliche Beziehungen angewendet bedeutet A. die Übung in der Beherrschung der Begierden und Leidenschaften, Ascet jemanden, der enthaltsam lebt. Die A. findet sich bei vielen Völkern und in den verschiedensten Religionsformen und philos. Systemen; sie geht von der einfachen freiwilligen Enthaltsamkeit von sinnlichen Genüssen bis zur furchtbarsten gewaltsamen Selbstpeinigung (Kasteiung), so im Altertum bei babylonischen, syr. und phrygischen Kulten, bei ind. Sekten. Der Grund der ascetischen Ethik ist die Anschauung, daß Geist und Materie in schroffem Gegensatze stehen und die Materie als das unreine hindernde Element überwunden, womöglich vernichtet werden muß.

Nach der Anschauung der Inder ist die A., hauptsächlich in der Form der gesteigerten Selbstpeinigung, ein Mittel die Erfüllung aller Wünsche, den Besitz übernatürlicher Kräfte, selbst göttliche Macht zu erlangen. Der brahmanischen Philosophie gilt die A. als die wirksamste Förderung der Konzentration des Geistes und der dadurch zu erstrebenden höchsten Erkenntnis. Von den für heterodox geltenden Religionen, Buddhismus und Dschainismus, hat jener die Fruchtlosigkeit aller Kasteiungen erkannt, wogegen dieser der A. großen Wert beimißt.

Zur A. sind auch zu rechnen die Speiseverbote, Fasten, Reinigkeits- und Enthaltsamkeitsvorschriften der Juden, die den religiösen Sinn haben, daß Israel als das Eigentumsvolk Gottes sich vom Unreinen, wodurch das Bundesverhältnis mit Gott gestört werden kann, fernhalten muß. Erst im spätern Judentume machten unter fremden Einflüssen teilweise auch dualistische Anschauungen von der Unreinheit der Materie sich geltend, so namentlich bei den Therapeuten (s. d.) und wie es scheint auch bei den Essenern (s. d.). Um die Zeit von Christi Geburt finden sich ähnliche Anschauungen auch in der griech. Welt, besonders da, wo Griechen und Orientalen in nähere Berührung traten.

Das Christentum fand diese Lebensanschauung also bereits vor. In dem Evangelium Jesu findet sie sich nicht, aber die Erwartung des baldigen Anbruchs der messianischen Zeit, der harte Druck der Verfolgungszeiten führte zur Weltflucht. Auch der aus dem Judentume herübergenommene Gegensatz von Fleisch und Geist mußte einer dualistischen A. die Wege bereiten, die denn auch bald unter heidnisch-orient. Einflüssen in der ältesten Kirche Eingang fand. Dennoch hat diese dualistische Lebensanschauung nur die Kreise der Gnostiker (s. Gnosis) und auch diese nur teilweise beherrscht, während schon das kath. Christentum des 2. Jahrh. durch die Unterscheidung einer höhern und einer niedern Sittlichkeit mit der Welt ein Abkommen traf und die ascetische Zeitrichtung in eine geordnete Bahn lenkte. Wirkliche Ascetik tritt dagegen in der namentlich bei den Montanisten (s. d.) gesteigerten Fastenstrenge und in noch höherm Grade in der früh verbreiteten Ansicht von der besondern Verdienstlichkeit des ehelosen Lebens hervor (s. Cölibat). Ausfluß ascetischer Stimmungen ist auch das Auftreten der Anachoreten (s. d.) und des Mönchswesens seit Ende des 3. Jahrh. Die Kirche kam einer weitverbreiteten Zeitrichtung entgegen, indem sie die klösterliche Weltflucht zu einer geordneten Institution erhob und mit dem Ruhme höherer Heiligkeit auszeichnete. Im Mittelalter kamen als Übungen kirchlicher Zucht allerlei Kasteiungen des Leibes auch in bürgerlichen Kreisen auf und wurden von der Kirche eifrig empfohlen. Je mehr aber die Meinung überhandnahm, daß die äußere A. als solche Gott wohlgefällig sei, desto stärker zeigte sich dieser Veräußerlichung der Sittlichkeit gegenüber die Opposition, bald im Namen einer wirklichen, aber ernst gemeinten ascetischen Lebensansicht, wie seit dem 11. Jahrh. bei den Katharern, Waldensern u. a., bald im Namen einer innerlichen Frömmigkeit, wie bei den Vorläufern der Reformation, bald endlich im Namen einer aufgeklärten Weltbildung, wie bei den ital. und deutschen Humanisten seit dem 14. und 15. Jahrh. Der Protestantismus hat die höhere Verdienstlichkeit der ascetischen Übungen bestritten, in ihnen eine Verdunkelung, ja Verleugnung der Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein aus der Gnade durch den Glauben erblickt und so auch dem Mönchstume und allen äußern kirchlich gebotenen Werken ein Ende gemacht. Dennoch sind auch den prot. Kirchengemeinschaften ascetische Anschauungen nicht völlig fremd geblieben, so den Pietisten (s. d.). — Vgl. Zöckler, Kritische Geschichte der A. (Frankf. 1863; 2. Aufl. u. d. T.: A. und Mönchstum, Bd. 1, ebd. 1896).

Ascēt, s. Ascese.

Ascētik (grch.), die Lehre von der Ascese (s. d.), ein Teil der Moral.

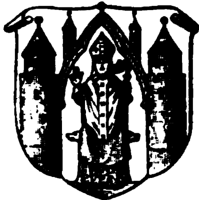
Asch. 1) **Bezirkshauptmannschaft** und Gerichtsbezirk. in Böhmen, hat 154,22 qkm und (1890) 34 264 E., darunter 8931 Katholiken, in 12 Gemeinden mit 28 Ortschaften. Sie bildete früher die Herrschaft A., die, ursprünglich reichsunmittelbares Gebiet, von ihrem Besitzer Albert von Neydberg 1331 der Krone Böhmen zu Lehn aufgetragen ward, wofür König Johann von Luxemburg die Stadt A. für immer von Steuern befreite. Die wirkliche Einverleibung des Gebietes erfolgte nach mehrjährigen Streitigkeiten erst 1770 und 1771. Die Reformation fand in A. zu derselben Zeit Eingang wie in Sachsen, und es galt dort auch sächs. Kirchenrecht, bis im März 1775 ein eigenes evang. Konsistorium für das Gebiet begründet ward, das bisher unter dem Konsistorium zu Dresden gestanden hatte. — 2) **Stadt** und Sitz der Bezirkshauptmannschaft, des Bezirksgerichts und eines Hauptzollamtes, unweit der sächs. und bayr. Grenze, in 637 m Höhe am Fuße des Hainbergs und an der Linie Hof-Eger der Bayr. Staatsbahnen sowie an der Lokalbahn A.-Roßbach (14,8 km), hat (1890) 15 557 deutsche E., darunter 9904 Evangelische, evang. Superintendentur, evang. Kirche (1749 erbaut), in die 14 Dörfer, darunter auch 6 bayrische, eingepfarrt sind, neue kath. Kirche, Denkmäler Kaiser Josephs II. und Luthers, zwei Bürger-, eine Web- und Wirkschule; Fabrikation von halbseidenen, halb- und ganzwollenen Kleiderstoffen (6—7000 Webstühle und 11 000 Arbeiter), Strumpf- und andern wollenen und baumwollenen Wirkwaren (2300 Arbeiter), Leder, Maschinen für Weberei und Färberei, mechan. Webereien, Bleichereien, Färbereien und eine Brauerei.

Aschabād, auch Askabad, Hauptstadt des Transkaspischen Gebietes im russ. Centralasien und des Achal-Teke-Kreises, an der Transkaspischen Eisenbahn, ist Hauptquartier der Truppen, hat einen stattlichen Bahnhof, einen Stadtgarten und (1892) 12 012 E., darunter 2260 Russen, 5800 Perser, ferner Armenier, Kurden, Juden. In der Befestigung werden die von den Afghanen bei Kuschk erbeuteten

engl. Kanonen aufbewahrt. A. war bis zu seiner Eroberung durch die Russen 1881 ein Haupt-Aul der Achal-Teke-Oase, mit etwa 500 Kibitken.

Aschach an der Donau, Markt im Gerichtsbezirk Eferding der Bezirkshauptmannschaft Wels in Oberösterreich, am Austritt der Donau aus dem engen Gebirgsthale, an der Nebenlinie Wels-A. (28 km) der Österr. Staatsbahnen, Station der Donaudampfer, hat (1890) 1443, als Gemeinde 1661 E., Pfarrkirche, Schloß des Grafen Harrach mit Park; große Granitbrüche und Dampfsägewerk.

Aschaffenburg. 1) **Bezirksamt** im bayr. Reg.-Bez. Unterfranken, hat (1895) 32594 (16106 männl., 16488 weibl.) E. in 90 Ortschaften. — 2) **Unmittelbare Stadt**, 10 km von der hess. und 20 km von der preuß. Grenze, in 125 m Höhe, in reizender und gesunder Gegend rechts am Main, unweit der Mündung der Aschaff in denselben, an den Linien Würzburg-A. (89,23 km), A.-Amorbach (45,3 km) der Bayr. Staatsbahnen und Frankfurt-A. (41,3 km), Mainz-Darmstadt-A. (76,21 km) der Hess. Ludwigsbahn, Sitz des



Bezirksamtes, eines Landgerichts (Oberlandesgericht Bamberg) mit einer Kammer für Handelssachen und 10 Amtsgerichten (Alzenau, Amorbach, A., Klingenberg, Lohr, Marktheidenfeld, Miltenberg, Obernburg, Schöllkrippen, Stadtprozelten), eines Amtsgerichts, Land-, Straßen- und Flußbauamtes, einer Brandversicherungsinspektion, einer Stiftungsadministration sowie eines Bezirkskommandos, hatte 1890: 13630 (6793 männl., 6837 weibl.) E., darunter 1866 Evangelische und 548 Israeliten, 1895: 15831 E., in Garnison das 2. bayr. Jägerbataillon, Postamt erster Klasse, Telegraph, ein Bezirksgremium, 6 kath. und 1 evang. Kirche. Die kath. Stiftskirche, 980 begründet von Herzog Otto von Bayern, 1870—81 erneuert, im roman. Stil mit unregelmäßigem Grundriß, besitzt interessante Denkmäler (heil. Margareta, Albrecht von Brandenburg als Kurfürst von Mainz, Kurfürst Friedr. Karl Joseph von Erthal); die andern Kirchen sind die Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau (1016 erbaut, 1768 erneuert), St. Agatha (1116 erbaut, in letzter Zeit erneuert), die Jesuiten- jetzt Dreifaltigkeitskirche (1619 erbaut), die Kirche im Kapuzinerkloster (1620 gegründet) und die prot. Pfarrkirche (1837 erbaut). Von weltlichen Gebäuden seien erwähnt: Schloß Johannisburg, 1605—14 vom Kurfürsten Johann Schweikard von Mainz in rotem Sandstein erbaut und lange Zeit Sommerresidenz der Kurfürsten von Mainz, ein Viereck von 87 m Seitenlänge mit vier Ecktürmen (52 m) und großem Schloßhof (2560 qm); es enthält eine Bibliothek mit Inkunabeln und wegen ihrer trefflichen Miniaturen wertvollen Evangelienbüchern, eine Kupferstichsammlung (20000 Blätter) und gegen 400 Gemälde (gute altdeutsche und niederländische); das Pompejanische Haus (Pompeianum) ließ König Ludwig I. von Bayern 1842—49 dem Hause des Castor und Pollux zu Pompeji nachbilden und mit in antikem Geschmack gearbeiteten Gerätschaften versehen; das Freiherr von Dalbergsche Palais (jetzt Gerichtsgebäude), Krankenhaus (1824 erbaut, 1888 erweitert) und eine Militärkaserne (1803). Auf dem Kirchhofe vor dem Wermbacher Thore befinden sich die Gräber von Clemens Brentano und Wilhelm Heinse; auf dem Karlsplatze das Denkmal (1854 errichteter Steinobelisk) des Geschichtschreibers Lambert von Hersfeld (angeblich in A. geboren), an der Stiftskirche der got. Pilgerbrunnen, 1882 zur Erinnerung an das 900jährige Jubiläum derselben und das 1000jährige von A. errichtet. 1896 wurde ein Denkmal für die 1870/71 gefallenen Korpsstudenten der Forstlehranstalt errichtet. Die über den Main führende, 1430 erbaute, 250 m lange steinerne Brücke wurde 1890 durch eine neue ersetzt. Ferner hat A. ein königliches kath. Gymnasium, ein königl. Studienseminar, 1839 gegründet, eine königl. Realschule, Forstlehranstalt für das Königreich Bayern, höhere weibliche Bildungsanstalt (Seminar mit Töchter- und Seminarübungsschule), engl. Fräuleinstift (mit Erziehungsanstalt) im vormals Gräflich von Schönbornschen Palais, städtische Zeichen- und Musik-, gewerbliche Fortbildungs-, 2 kath., 1 evang. Volksschule, Waisen-, Armen-, Krankenhaus, Filiale der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser für ambulante Krankenpflege, Markthalle, Gas- und Wasserleitung, Volksbank, Theater (im vormaligen Deutschordens Komturhause); ferner Eisengießerei, Fabrikation von Bunt- und Weißpapier, Cellulose, Buchdruckereifarben, Lack, Firnis, Liqueuren, Essig, Eisschränken, Werkzeugen, Herden, Herrenkleidern, Kalkwerke, Bierbrauereien, Handel mit Holz, Bausteinen, Mehl, Landesprodukten und Wein, Vieh- und Floßmärkte, lebhaften Schiffs- und Floßverkehr auf dem Main, neuen Floß- und Handelshafen. Schöne Anlagen, wie das Schönthal, die Fasanerie, der Schöne Busch (am linken Mainufer, mit königl. Lustschloß und Orangerie), umgeben die Stadt.

Geschichte. A. (Asciburgum, Askafaburg) wurde wegen seiner günstigen Lage von den Römern zur Anlegung eines Kastells benutzt; später ward diese Gegend der decumatischen Landschaft ein Teil des rheinfränk. Herzogtums. Das Gebiet des durch Otto I., Herzog von Schwaben und Bayern, 974 gegründeten Kollegiatsstifts St. Peter und Alexander (1000 qkm) kam nach Ottos Tode an das Erzstift Mainz und verblieb demselben bis zur Auflösung des Deutschen Reichs. Die Propstei A. bestand bis 1558. Die Stadt, 1122 durch Erzbischof Adalbert I. stark befestigt, hatte im Dreißigjährigen Kriege viel zu leiden: 1631 von Gustav Adolf, 1634 nach der Schlacht bei Nördlingen von den Spaniern, 1646 von Franzosen, Bayern und Schweden; 1647 wurde sie von den Kaiserlichen unter Garnier eingenommen. Turenne besetzte sie 1672. Auf dem zu A. 1447 abgehaltenen Reichstage wurden die später zu Wien abgeschlossenen Konkordate deutscher Nation eingeleitet und deshalb Aschaffenburger oder Wiener Konkordate genannt. Nach Auflösung des Erzstifts Mainz (1803) wurde A. Hauptstadt des Fürstentums A. (das Stiftsgebiet nebst den mainzischen Ämtern Aufenau, Lohr, Prozelten, Klingenberg, Orb und dem würzburgischen Amt Aufach, 1700 qkm groß), welches nebst dem Bistum Regensburg dem Kurfürsten und Reichserzkanzler Karl von Dalberg, Primas von Deutschland, übergeben wurde. 1810 wurde derselbe Großherzog von Frankfurt, von dem A. ein Departement war. Nach Napoleons I. Fall kam das Fürstentum A. auf kurze Zeit an Österreich, wurde aber durch den Vertrag vom 24. Juni 1814 gegen Tirol, Salzburg u. s. w. an Bayern abgetreten. Am 14. Juli

1866 wurde bei A. die vom Befehlshaber des 8. Bundeskorps, Prinz Alexander von Hessen, entsendete österr. Division Neipperg von der preuß. Division Göben geschlagen und die Stadt von den Preußen erstürmt.

Vgl. Behlen und Merkel, Geschichte und Beschreibung von A. und dem Spessart (Aschaffenb. 1842); Beilhack, Durch und um A. (2 Tle., ebd. 1878); Girstenbrey, Festschrift zur 900jährigen Jubelfeier der Stiftskirche in A. (ebd. 1882); Schober, A. und seine Umgebung (ebd. 1886; 2. Aufl. 1896); Fürst, Chronik der Forstlehranstalt A. (ebd. 1894).

Ascham (spr. äßkm), Roger, engl. Gelehrter, geb. um 1515 zu Kirby-Wiske (Yorkshire), studierte in Cambridge seit 1530, wurde daselbst Professor des Griechischen, 1544 offizieller Redner der Universität und 1548 Lehrer der spätern Königin Elisabeth. Er ging 1550 als Sekretär des Gesandten Morisine an Karls V. Hof nach Deutschland, schrieb seine Beobachtungen in «A report and discourse of the affaires and state of Germany» (1553) nieder und wurde 1553 lat. Sekretär der Königin Maria, 1558 der Königin Elisabeth. Er starb 23. Dez. 1568. Außer seinem Hauptwerke, «The Schole Master», das nach den Grundsätzen moderner Pädagogik neue Gedanken über die Unterweisung im Lateinlesen und -Schreiben aufstellt (hg. von der Witwe A.s, Lond. 1570; Neudruck in Arbers «Reprints», Nr. 23, 1870, und von Margoschis, Madras 1879), schrieb A. «Toxophilus, the schole of shootinge» (Lond. 1545; Neudruck in Arbers «Reprints», Nr. 7, 1869; mit «Schoolmaster» hg. von Mayer, 1863). Gesamtausgaben der Werke A.s von Bennet (Lond. 1761, mit Biographie A.s von Johnson), Cochrane (ebd. 1815), Giles (3 Bde., ebd. 1864—65; mit A.s «Letters»); A.s «Familiares epistolae» erschienen seit 1576 in mehrern Abdrücken. — Vgl. Kirsten, Über A.s Leben und Schriften (Gotha 1857); Katterfeld, Roger A., sein Leben und seine Werke (Straßb. 1879); Wallenfels, Roger A. (Wiesb. 1880).

Aschango (Abongo), Zwergvolk in Afrika, s. Französisch-Kongo.

Aschanti (Asante), ein zur engl. Cape-Coast-Kolonie gehöriges Reich des Negerstammes A., mit etwa 27500 qkm Fläche, im N. der Goldküste in Nordwestafrika. Das meist flache, fruchtbare und waldreiche Land steigt gegen N. terrassenförmig an; es wird bewässert vom Pra, Ofe und Da. Das Klima ist gemäßigt, es giebt zwei Regenzeiten. Der Boden ist größtenteils thonig und reich an schwarzer Erde, bei der Fülle von Wasser daher sehr fruchtbar: man baut Yams, Durra, Mais, Hirse, Reis, Tabak. Groß ist der Reichtum an Pflanzen, welche Gummi und Aromen, Farbe und Luxusholz liefern. Das Waldland lichtet sich in höher gelegenen Strichen zur Savanne. Auch die Fauna ist typisch tropisch-afrikanisch gut vertreten: Elefanten, Büffel, Antilopen, Affen, Zibetkatzen, Stachelschweine sowie Löwen, Leoparden, Schakale und Eber.

Die A., zum Stamme der Odschi (s. d.) gehörend, sind ein gut gebautes, kräftiges Volk, an dem die körperlichen Eigentümlichkeiten der Negerrasse gemäßigt auftreten (s. Tafel: Afrikanische Völkertypen, Fig. 1). Die Kleidung der bessern Klassen ist ein großer Mantel aus Seidenstoff, im Kriege ein anliegendes Gewand, mit Metallzieraten und Amuletten mit maur. Schriftzeichen behängt, weiten Baumwollhosen und roten Lederstiefeln. Der König und die Prinzen führen ein Schwert mit goldenem Griffe. Die Häuptlinge tragen goldene Brustplatten, und jeder behängt sich mit möglichst vielen Goldzieraten. Die niedern Klassen schlagen nur ein Tuch um die Lenden. Durch den Handel wohlhabend gewordene Sklaven oder Freie bilden die niedere Schicht. Die Vornehmen, meistens die Häuptlinge der Ortschaften, von den Portugiesen Cabosirs genannt, bilden den Adel, aus dem der König seine Beamten, Generale und seinen Hofstaat nimmt. Die Kunst der Schmiede und Goldarbeiter ist sehr groß; letztere fertigen Ringe, Ketten, Nadeln und Tierbilder. Die gewebten Stoffe sind vorzüglich und die Leistungen der Färber, Töpfer, Gerber und Zimmerleute bedeutend. Die A. sind schlaue und erfahrene Handelsleute. Der Hauptausfuhrartikel ist Gold, außerdem Elfenbein und Farbhölzer. Eingeführt werden Schießwaffen und Pulver, Metalle, Spirituosen, Tabak und gewebte Waren; der Handel nach Norden in das Innere ist bedeutend. Aus dem weitverbreiteten Goldsande wird viel Waschgold gewonnen; Körner und Klumpen aber gehören stets dem Könige, der auch alles Gold und jeden Besitz der Unterthanen erbt. Im Kleinhandel zahlt man auch mit Kaurimuscheln. Die Hauptstadt des Reichs ist Kumase (Kumasi) mit 35000 E. Früher umfaßte A. im W. Gjaman, Sahwi und Assini, im O. und NO. die Länder bis zum obern Volta und reichte im S. im Gebiet der Fanti bis ans Meer. 1824 unternahm es einen siegreichen Feldzug gegen die Englisch-Afrikanische Handelscompagnie an der Goldküste. 1831 mußte es den Engländern die Länder südlich vom obern Pra abtreten, und 1874 wurde es nach blutigem Krieg noch mehr eingeschränkt. Als endlich König Pempeh das brit. Protektorat nicht anerkennen wollte, wurde er im Jan. 1896 nach kurzem Feldzug in die Gefangenschaft nach Cape-Coast-Castle abgeführt und A. dem Gouverneur der Goldküste (Cape-Coast) unterstellt. (S. Goldküste und Karte: Guinea.) — Vgl. Steiner, Vier Jahre gefangen in Asante (2. Aufl., Bas. 1895).

Ascharíten, Anhänger der in der orthodoxen mohammed. Dogmatik zur Herrschaft gelangten, zwischen der krassen Orthodoxie der beiden ersten Jahrhunderte und dem Rationalismus der Mutaziliten (s. d.) vermittelnden dogmatischen Richtung. Ihr Begründer ist Abu l-Hasan al-Aschari (gest. 941), der selbst ursprünglich der rationalistischen Schule angehörte. In seinem Glaubensbekenntnis herrscht der Spiritualismus der mutazilitischen Dogmatik vor, jedoch werden der Orthodoxie viele Zugeständnisse gemacht. Die Strengorthodoxen verlästerten anfangs auch den Lehrbegriff der A.; zum endlichen Durchbruch gelangte die dogmatische Richtung der A. erst im 11. Jahrh. durch fromme Lehrer, wie Al-Bâkillâni (gest. 1013), Abu l-Maâli al-Dschuweini (gest. 1085) und Al-Ghazâli. Entscheidend für den Sieg der ascharitischen Theologie war die Gründung der Nizâm-Akademie (1066) durch den Wesir Nizâm al-Mulk, in der die ascharitische Dogmatik offiziell gelehrt wurde. Seit dem 12. Jahrh. ist Ascharis Bekenntnis in der ganzen sunnitischen Welt mit dem orthodoxen Glauben identisch. — Vgl. Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islams (Lpz. 1868); Wilh. Spitta, Zur Geschichte Abu'l-Hasan al-Asch'aris (ebd. 1876); Mehren, Exposé de la réforme de l'Islamisme (Leid. 1887); Dugat, Histoire des philosophes et des théologiens musulmans (Par. 1878.

Aschbach, Jos., Historiker, geb. 29. April 1801 zu Höchst, studierte seit 1819 zu Heidelberg Theologie und Philosophie, dann, durch Schlosser angeregt, Geschichte, wurde 1823 zu Frankfurt a. M. Lehrer, 1842 Professor der Geschichte an der Universität Bonn und 1853 an der Hochschule zu Wien. 1870 geadelt und 1872 in den Ruhestand versetzt, starb er daselbst 25. April 1882. Von seinen Werken sind zu nennen: «Geschichte der Westgoten» (Frankf. 1827), «Geschichte der Omajjaden in Spanien» (2 Bde., ebd. 1829—30; 2. Aufl., Wien 1860), «Geschichte Spaniens und Portugals zur Zeit der Almoraviden und Almohaden» (2 Bde., Frankf. 1833—37), «Geschichte der Heruler und Gepiden» (ebd. 1835), «Geschichte Kaiser Sigmunds» (4 Bde., Hamb. 1838—45), «Urkundliche Geschichte der Grafen von Wertheim» (2 Bde., Frankf. 1843). Für das von ihm herausgegebene «Allgemeine Kirchenlexikon» (4 Bde., Frankf. und Mainz 1846—50) hat er den größern Teil der histor. Artikel verfaßt. In Wien hat sich A. vorzugsweise Studien über die röm. Kaisergeschichte gewidmet und die Ergebnisse dieser Forschungen meist in den «Sitzungsberichten und Denkschriften» der Wiener Akademie der Wissenschaften, der er seit 1855 angehörte, niedergelegt. Zur 500jährigen Jubiläumsfeier der Wiener Hochschule 1865 verfaßte A. als Festschrift eine «Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhundert ihres Bestehens von 1365 bis 1465» (Wien 1865). Ein zweiter Band dazu, auch u. d. T. «Die Wiener Universität und ihre Humanisten im Zeitalter Kaiser Maximilians I.», erschien 1877 und Bd. 3 aus seinem Nachlaß 1888. Außerdem sind zu erwähnen die Abhandlungen «Roswitha und Konrad Celtes» (Wien 1867; 2. Aufl. 1868) und «Die frühern Wanderjahre des Konrad Celtes und die Anfänge der von ihm errichteten gelehrten Sodalitäten» (ebd. 1869). In der erstern Schrift sucht er zu beweisen, daß das der Nonne Roswitha (s. d.) zugeschriebene Gedicht auf Otto d. Gr. fälschlich ihr beigelegt werde, in Wahrheit aber von dem Humanisten Conradus Celtis im 16. Jahrh. verfaßt sei. Diese Annahme wurde jedoch von Köpke und Waitz gründlich widerlegt.

Aschblei, veralteter Name für Wismut (s. d.).

Asche, die von einem durch Verbrennung zerstörten organischen Körper übrigbleibenden anorganischen unverbrennlichen Bestandteile. Daher ist es nicht richtig, wenn man bei eigentlichen Mineralien von A. spricht. So ist z. B. Bleiasche keine A., sondern ein Oxyd des Bleies, da das Metall durch die Hitze nicht zerstört, sondern durch Hinzutreten des Sauerstoffs der atmosphärischen Luft in einen zusammengesetzten Körper, in ein Oxyd, verwandelt worden ist, das nur zufällig das Aussehen von A. hat. Ebenso ist auch die sog. vulkanische A. (s. den folgenden Artikel) nur ein feineres bimssteinartiges Produkt eines Schmelzungsprozesses, gleichsam ein fest gewordener Schaum der heißflüssigen Lava. Die A. der durch Verbrennung zerstörten organischen Körper, wohin auch die Braun- und Steinkohlen gehören, besteht aus den anorganischen Salzen derselben. Die Pflanzen nehmen während ihres Wachstums verschiedene mineralische Stoffe auf, die Bestandteile des Erdbodens waren. Wenn die Pflanzen verbrannt werden, so bleiben diese anorganischen Bestandteile zurück und bilden die A., die aus löslichen und unlöslichen Verbindungen besteht. Die Elemente derselben sind Kalium, Natrium, Calcium, Magnesium, Eisen, Phosphor, Schwefel, Silicium und Chlor. Die in der A. enthaltenen Salze, die Silikate, Phosphate, Carbonate und Sulfate sind indessen keineswegs schon in dieser Form vor der Verbrennung in der Pflanze vorhanden; die Basen der in der A. nachweisbaren kohlensauren Salze z. B. sind in der lebenden Pflanze hauptsächlich an Pflanzensäuren, wie Apfelsäure, Weinsäure, Oxalsäure und andere, gebunden, die bei der Verbrennung zerstört und in Kohlensäure verwandelt wurden. Der Gehalt der A. an Sulfaten entspricht den in der lebenden Pflanze enthaltenen Mengen auch nicht, da im Verbrennungsprozeß Schwefelsäure aus dem im Pflanzeneiweiß enthaltenen Schwefel gebildet wird. Landpflanzen enthalten in ihrer A. mehr kohlensaures Kalium, Meerespflanzen dagegen mehr kohlensaures Natrium. Durch Auslaugen läßt sich aus erstern Pottasche, aus letztern Soda absondern. In der A. aller Seepflanzen, namentlich aber in der mehrerer Arten von Algen, ist mehr oder weniger Brom (s. d.) und Jod (s. d.) enthalten. Die Torfasche enthält wenig Kali, dagegen viel Erden, besonders Kalk; dasselbe gilt auch von der A. der Braun- und Steinkohlen, die oft auch sehr reich an Silikaten, Eisen- und Thonerdeverbindungen sind. Die A. dieser Brennmaterialien unterscheiden sich ganz wesentlich von der der Pflanzen, die zu ihrer Bildung gedient haben, da sie großenteils aus fremden, den in natürliche Kohle verwandelten Pflanzenresten bei ihrem Absatze aus Wasser schlammartig beigemischten Mineralien besteht, die Aschenbestandteile der Pflanzen aber während der Umbildung durch Wasser ausgewaschen sind.

Früher hielt man die die A. bildenden Bestandteile der Pflanze für sehr unwesentlich, wenigstens nicht für absolut notwendig zum Bestehen der Pflanze. Die Agrikulturchemie und Pflanzenphysiologie haben aber gelehrt, daß jede Pflanze eines gewissen Gehalts an bestimmten Salzen zu ihrer normalen Entwicklung bedarf und daß den anorganischen Stoffen wichtige Funktionen im Leben der Pflanze zukommen. Seitdem sind Analysen der A., die verschiedene Pflanzen liefern, von großem Interesse und ein wichtiges Fundament der gegenwärtigen Pflanzenphysiologie geworden. Es ist übrigens weder der Aschengehalt bei Individuen derselben Pflanzenart gleich, noch derselbe in den verschiedenen Teilen des nämlichen Gewächses, sondern es finden hierbei Abweichungen nach Alter, Standort und einzelnen Teilen statt; so enthalten die Samen stets reichliche Mengen von Phosphaten, Kali, Magnesia, die Blätter Kalk und Silikate, Knollen und fleischige Früchte kohlensaures Kalium. Im allgemeinen giebt Eichenholz etwa 2,5 Proz., Eichenrinde 6 Proz., Lindenholz 5 Proz., Birkenholz 1 Proz., Weizenstroh 4,4 Proz. A. Bei Torf, Braun- und Steinkohlen schwankt der Aschengehalt zwischen 0,5 und 50 Proz. Von ganz abweichender Beschaffenheit ist die A. tierischer Gewebe, besonders die aus Knochen erhaltene. Letztere besteht wesentlich aus den phosphorsauren, in geringerm Betrage aus den kohlensauren Salzen des Kalkes und der Magnesia und einer geringen Menge Fluorcalcium. Die Knochenasche oder Knochenerde ist daher als Dünger, namentlich für Getreide, überaus wertvoll und ein wichtiges Rohmaterial bei der Darstellung künstlicher Dungstoffe. Weiße Knochenasche, weißgebranntes Elfenbein, Jamespulver, wird auch in der Medizin angewendet. In der A. von blutfreiem Fleisch überwiegen lösliche Kalisalze, in der

des Blutes dagegen die Natronsalze. Die Holzasche, besonders die von Tannen-, Eichen- und Buchenholz, bildet in holzreichen Ländern einen ansehnlichen Handelsartikel. Ihre technische Anwendung ist sehr vielfach, unter anderm bei der Seifensiederei, beim Leinwandbleichen, in Färbereien, Glashütten, Fayencefabriken, doch wird sie mehr und mehr durch Soda und Pottasche verdrängt; weiße Knochenasche dient zur Herdmasse beim Abtreiben des Silbers, zu den kleinen, Kapellen (s. d.) genannten Tiegeln, die man bei Bestimmung des Feingehalts von Silberlegierungen braucht, u. s. w. Über die Methoden zur Untersuchung der A. vgl. R. Bunsen, Anleitung zur Analyse der A. und Mineralwasser (2. Aufl., Heidelb. 1887). — Die A. wird bei fast allen Völkern als Symbol der Vergänglichkeit betrachtet. Sich mit A. zu bestreuen war schon bei den Juden Zeichen der Trauer, Buße und Reue. Auch in der christl. Kirche war es Sitte, in einem Sacke, das Haupt mit A. bestreut, Buße zu thun. (S. Aschermittwoch.)

Asche, vulkanische, die bei vulkanischen Ausbrüchen zu feinem Pulver zerstäubte Lava, ihrer chemischen und zum großen Teil auch ihrer mineralischen Beschaffenheit nach jedesmal mit der Lava desselben Ausbruchs übereinstimmend. Aus der Pinie (s. Vulkane) fällt die A. in gleichmäßigem Regen (Aschenregen) herab auf die weitere Umgebung des Vulkans, durch den Wind aber kann sie auf große Entfernungen hin verbreitet werden; vom Vesuv flog A. bis nach Konstantinopel, von isländ. Vulkanen bis nach Stockholm. Bei dem Ausbruche des Krakataua 1883 soll die in gewaltige Höhe emporgeschleuderte A. den Weg um die Erde zurückgelegt und die in der Folgezeit aufgetretenen auffallenden Dämmerungserscheinungen verursacht haben. Auf dem Lande oder auf dem Meeres- oder Seeboden zur Ablagerung gelangt, wird die A. (nebst Sand und Lapilli) allmählich zum vulkanischen Tuffe. Mischt sich vulkanische A. beim Ausbruche mit atmosphärischem Wasser zu Schlamm, so stürzt dieser als Moya (s. d.) die Abhänge herab.

Äsche (Salmo Thymallus *L.*, Thymallus vulgaris *Nils.*), auch Grässling, Kreßling, Mailing oder Sprengling genannt, Fisch aus der Familie der Lachsfische, erinnert in seiner Gestalt an die Forelle, doch hat er größere Schuppen als diese und ein kleines, mit feinen Kegelzähnen bewaffnetes Maul. Die erste Rückenflosse ist bei ihm lang, schwarz oder rot gefleckt; der Körper von 30 bis 60 cm Länge und bräunlich; über jede Schuppenreihe läuft vom Kopfe bis zum Schwanze eine schwarze Linie. Das Fleisch ist zart und sehr schmackhaft, besonders im Winter. Die Ä. ist in Frankreich und Südeuropa selten; häufiger in der Schweiz, Deutschland und Skandinavien. Sie lebt nach Art der Forellen vorzugsweise in den Ein- und Ausmündungen der Gebirgsseen und wird wie diese geangelt oder auch mit Grundnetzen gefischt. Sie wandert nicht zum Laichen und hält sich am liebsten in strömendem Wasser auf.

Ascheberg in Westfalen, Dorf im Kreis Lüdinghausen des preuß. Reg.-Bez. Münster, hat (1895) 3189 E., darunter 15 Evangelische, Post, Telegraph, kath. Kirche; bedeutende Strontianitlager. Nahebei Rittergut und Schloß Romberg und drei andere Rittergüter.

Äschen, Gewicht, s. Eschen.

Aschenbad nennt man die Einhüllung eines Körperteils in frische, trockne Holzasche. Das A. kann wirken: erstens durch begierige Aufsaugung des von der Haut abgesonderten Dunstes oder Schweißes, wodurch die Ausdünstung begünstigt wird; zweitens durch die in der Asche enthaltenen Salze, welche sich infolge der Hautausdünstung lösen und so als gelinde Reizmittel auf die Haut wirken; drittens durch Mitteilung von Wärme oder mindestens Verhütung der Abkühlung. Man rechnet das A. zu den austrocknenden Mitteln und wandte es früher bei Hautwassersucht, zur Wiederbelebung von Scheintoten, besonders auch von Ertrunkenen u. s. w. an. Gegenwärtig wird es wenig benutzt.

Aschenbrödel (Aschenputtel u. ähnl.), die Heldin eines bei den verschiedensten Völkern verbreiteten Märchens, hat ihren Namen davon, daß sie, von ihren Stiefschwestern (Schwestern) verachtet und zu den niedrigsten Arbeiten gezwungen, ihr Lager in der Asche des Herdes hat (analog heißt sie daher auch in den nichtdeutschen Märchen, z. B. im Französischen Cendrillon oder Cucendron, im Italienischen Cenerentola, im Englischen Cinderella, im Czechischen Popelka u. s. w.). Sie besucht, von ihrer verstorbenen Mutter (oder ihrer Taufpate, einer Fee) prächtig ausgestattet, unerkannt zwei Feste des Königs. Der Königssohn verliebt sich in sie, macht sie mit Hilfe eines von ihr verlorenen, nur ihr allein passenden Schuhs ausfindig und heiratet sie zum Ärger der neidischen Schwestern. Deutsch ward das Märchen zuerst durch die Sammlung der Brüder Grimm verbreitet. Das Märchen ist mehrfach dramatisch bearbeitet worden, so z. B. in den Opern «Cendrillon» von Nic. Isouard und «Cenerentola» von Rossini, in Platens satir. Stück «Der gläserne Pantoffel». In der Malerei diente es u. a. Moritz von Schwind (1855) zum Vorwurf.

Aschencifte, s. Ciste.

Aschendorf. 1) **Kreis** im preuß. Reg.-Bez. Osnabrück, hat (1895) 21022 (10341 männl., 10681 weibl.) E., 1 Stadt und 32 Landgemeinden. — 2) **Dorf** und Kreisort im Kreis A., unweit der Ems, 5 km von Papenburg an der Linie Münster-Emden der Preuß. Staatsbahnen, Sitz des Landratsamtes, hat (1895) 2193 E., Post, Telegraph, kath. Pfarrkirche; Sensenfabrik. In der Nähe große Moore.

Aschenkegel (Schuttkegel), durch vulkanische Eruptionen lockerer Massen entstandene Hügelbildungen.

Aschenkraut, s. Cineraria.

Aschenkrüge, häufiger Ausdruck für Graburnen aus vorgeschichtlicher Zeit, aber eigentlich unrichtige Bezeichnung, da die altgerman. Graburnen niemals Asche, sondern immer die vom Leichenbrand übriggebliebenen ausgeglühten Knochen enthalten. Der bessere Ausdruck dafür ist Knochenurnen. (S. Urnen und Prähistorische Thongefäße.)

Aschenpflanze, s. Cineraria.

Aschenputtel, s. Aschenbrödel.

Aschenregen, s. Asche (vulkanische).

Aschenstampfbau, s. Gußmauerwerk.

Ascher (bibl.), s. Asser.

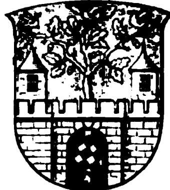
Äscher, bei der Lederfabrikation die Gruben, in denen die Häute gekalkt werden (s. Lederfabrikation).

Aschera findet sich im Alten Testament in einer doppelten Bedeutung. In ältern Stellen bezeichnet das Wort den heiligen Pfahl, der am Altare Jahwes stand. Er ward zuerst im Gesetzbuche Josias verboten (5 Mos. 16, 21) und bei der Reform Josias aus dem Salomonischen Tempel entfernt (2 Kön. 23, 6). In jüngern Stellen findet sich A. als Bezeichnung der Göttin Astarte (s. d.). Eine durch wollüstigen Kult verehrte kanaanit. Göttin A., von vielen T

thologen und Theologen angenommen, gab es nie. — A. ist auch der Name des 214. Planetoiden.

Aschermittwoch oder Aschertag (lat. Feria quarta cinerum), der Mittwoch nach dem Sonntag Estomihi, der erste Tag der in der kath. Kirche gehaltenen 40tägigen Fasten vor Ostern, benannt nach der in der röm.-kath. Kirche üblichen Sitte, daß an diesem Tage der Priester vor der Messe Asche weiht und dann damit den vor ihm knienden Gläubigen unter den Worten: Memento, homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris («Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und zum Staube zurückkehren wirst») ein kleines Kreuz auf die Stirn macht. Die Asche wird von Öl- und Palmzweigen gewonnen, die im Jahre vorher am Palmsonntage geweiht wurden. Die anglikan. Kirche feiert den Tag ebenfalls.

Aschersleben. 1) **Kreis** im preuß. Reg.-Bez. Magdeburg, hat 454,45 qkm, (1895) 84096 E., 3 Städte, 23 Landgemeinden und 16 Gutsbezirke. Sitz des Landratsamtes ist Quedlinburg. — 2) **Stadt** im Kreis A., in 116 m Höhe, an der unweit der Stadt zur Wipper gehenden Eine und den Linien Halle-Halberstadt-Goslar und Wittenberg-Cöthen-A. (196,4 km) der Preuß. Staatsbahnen sowie der Kleinbahn A.-Nienhagen (45,2 km), Sitz eines Amtsgerichts (Landgericht Halberstadt), Zoll- und Steueramtes erster Klasse, eines Bezirkskommandos und einer Reichsbanknebenstelle, hat (1895) 24190 E., darunter 652 Katholiken und 157 Israeliten, Postamt erster Klasse, Telegraph mit Fernsprecheinrichtung, 3 luth. Kirchen, darunter die got. Hauptkirche St. Stephan (15. Jahrh.), 1 reform., 1 kath. Kirche, Synagoge, ein städtisches Gymnasium mit Realprogymnasium und Vorschule, bereits 1325 als Lateinschule erwähnt, Bürgerknaben- und Mädchen-, 4 Volksschulen, 3 Hospitäler nebst Armen- und Siechenhaus, Kleinkinderbewahranstalt, Kreditverein, Gas- und Wasserleitung, Freimaurerloge; ferner Fabrikation von Maschinen, Blech-, Papier- und Wollwaren (Decken und Flanelle), Chemikalien, Zündhölzern, Zucker, Knochenkohlen, Eisengießerei, Dampfziegeleien, Brauereien, Wasser- und Dampfmühlen, 2 Braunkohlengruben, Kalisalzwerk Schmidtmannshall (s. d.), bedeutenden Acker- und Gartenbau, Samenzucht (Zwiebeln, Zucker- und Mohrrüben), Ausfuhrhandel mit Getreide und Kartoffeln. Ungefähr 2 km unterhalb der Stadt an der Eine das 1881 angelegte Solbad Wilhelmsbad und oberhalb derselben auf dem steil nach dem Einethal abfallenden Wolfsberge die sog. «Alte Burg», eine sehr alte Wallburg mit Turmruine, jetzt beliebter Vergnügungsort mit Bismarckdenkmal, wohl ein Überrest des Stammsitzes der Askanier, deren Grafenschloß Askanien (s. d.) westlich von der Stadt im sog. Burggraben lag. — A., wahrscheinlich vom Grafen Esiko von Ballenstedt im 11. Jahrh. gegründet und schon 1175 als Stadt bekannt, gehörte bis 1315 dem Haus Anhalt, kam 1332 nebst der Grafschaft an das Stift Halberstadt, 1648 an Brandenburg, 1808 an das Königreich Westfalen, 1813 an Preußen.



Ascherson, Paul Friedr. Aug., Botaniker, geb. 4. Juni 1834 zu Berlin, studierte daselbst Medizin und Naturwissenschaften, war dann einige Zeit als Arzt thätig, 1860—76 Assistent am Botanischen Garten zu Berlin, wurde 1865 gleichzeitig erster Assistent, 1871 zweiter Kustos am königl. Herbarium und 1873 außerord. Professor der Botanik an der Berliner Universität, an der er schon vorher Privatdocent war. Im Winter 1873—74 begleitete er Rohlfs auf der Expedition zur Erforschung der Libyschen Wüste und erforschte 1876 allein die sog. Kleine Oase. A. beschäftigte sich vorzugsweise mit der europ. und afrik. Flora. Er veröffentlichte eine «Flora der Provinz Brandenburg» (3 Abteil., Berl. 1859—64), eine «Synopsis der mitteleurop. Flora» (Lpz. 1896 fg.), war Mitarbeiter an Schweinfurths «Beitrag zur Flora Äthiopiens», Abteil. 1 (Berl. 1867), und bearbeitete für Rohlfs' Werk «Kufra. Reise von Tripolis nach der Oase Kufra» (Lpz. 1881) die aus dem mittlern Nordafrika bisher bekannten Pflanzen.

Aschertag, s. Aschermittwoch.

Äschines (Aischines), attischer Redner, geb. 389 v. Chr. zu Athen, entstammte einfachen Verhältnissen, war anfangs Schreiber, eine Zeit lang Schauspieler, ging aber dann ganz in die öffentliche Thätigkeit über. Diese bewegte sich der Zeitlage gemäß wesentlich um Athens Stellung zu Macedonien. Als entschiedener Parteigänger Philipps von Macedonien wirkte er namentlich dem Demosthenes (s. d.) entgegen, mit dem zusammen er schon 346 an der Friedensgesandtschaft an Philipp beteiligt war. Er gab durch seine kurzsichtige Politik beim Amphiktyonenbunde in Delphi 339 den Anlaß zum letzten Heiligen Kriege (s. d.), der die Schlacht von Chäronea 338 und die Unterwerfung Athens und Thebens unter Macedonien zur Folge hatte. Als der attische Patriotismus 336 dem Demosthenes einen goldenen Kranz für seine Verdienste um das Vaterland zuerkennen wollte, erhob Ä. deshalb Klage gegen den Antragsteller Ktesiphon. Der Prozeß kam erst 330 zur Verhandlung, in der nach einem weltberühmten Redekampfe Ä. unterlag und, da nicht der fünfte Teil der Stimmen für ihn war, zu der gesetzlichen Geldbuße verurteilt wurde. Er verließ darauf Athen, um nach Ephesus zu gehen. Nach Alexanders d. Gr. Tode begab er sich nach Rhodus, wo er eine Rednerschule errichtet haben soll, später nach Samos, wo er 314 starb. Eine schöne Statue des Ä. ist uns erhalten (jetzt in Neapel). Drei Reden von Ä. sind noch vorhanden, herausgegeben in den «Oratores attici» von Reiske, Bd. 3 u. 4 (Lpz. 1771; neue Ausg. 1808), Bekker, Bd. 3 (Oxford 1823; Berl. 1823), Baiter und Sauppe, Bd. 3 (Zür. 1840) und C. Müller, Bd. 2 (Par. 1858); gesondert von Bremi (2 Bde., Zür. 1823—24; deutsche Übersetzung von demselben, 3 Bdchn., Stuttg. 1828—29), Benseler (mit deutscher Übersetzung, 3 Bdchn., Lpz. 1855—60), Franke (neue Ausgabe von Blaß, ebd. 1896), Schultz (ebd. 1865), Weidner (Berl. 1872), ders., «Rede gegen Ktesiphon» (ebd. 1878). Zwölf Briefe, die des Ä. Namen tragen, hat die Kritik als unecht verworfen. — Vgl. Stechow, De Aeschinis oratoris vita, Tl. 1 (Berl. 1848); Castets, Eschine l'orateur (Nîmes 1872); Marchand, Charakteristik des Redners Ä. (Jena 1876).

Äschines (Aischines), der Philosoph, Schüler des Sokrates, aus Athen. Die Alten erwähnen von ihm sieben sokratische Gespräche, die nicht erhalten sind. Sie sollen den Sokratischen Geist sehr treu wiedergegeben haben; eine selbständige Bedeutung als Philosoph scheint Ä. nicht gehabt zu haben, wie er denn auch keine Schule gründete.

Aschkenas, Aschkenasier, s. Askenas.

Aschkuchen, s. Napfkuchen.

Aschmedai, s. Asmodi.

Aschmunein, el-Aschmunein, kopt. Schmun, Dorf in Mittelägypten, zwischen dem Nil und dem Josephskanal, $1^1/_2$ km westlich von der Station Roda der Eisenbahn Kairo-Siut. Hier stand im Altertume Hermopolis magna, dessen Kastell und Zollstätte die Südgrenze von Mittelägypten oder der Heptanomis bildete und welches die Hauptstadt desselben blieb, bis Kaiser Hadrianus Antinoopolis (ihr nordöstlich gegenüber, am rechten Nilufer) dazu erhob. In der Nähe dieses Ortes und der Wüste, bei dem Engpaß Babain, Beben oder Abuan, wurde König Amalrich von Jerusalem 18. März 1167 von Schirkuh besiegt. Die Schlacht heißt auch die von Monia oder Lamonia, nach dem alten Namen der 37 km nördlich liegenden Stadt Minjeh.

Aschraf, Aschref oder Eschref, Stadt in der pers. Provinz Masenderan, 10 km von der Südküste des Kaspischen Meers, 25 km vom westl. Ende des Golfs von A. oder des Haffs von Astrabad (s. d.), einst der glanzvolle Lieblingssitz des Schahs Abbas d. Gr. (1586—1628), hatte damals 2000 Familien, ist jetzt zu einem dorfähnlichen Orte von 8 bis 900 Häusern herabgesunken. Von den prachtvollen Gebäuden und Gärten des Schahs bestehen nur noch kümmerliche Überreste. Auf einem Vorgebirge an der See liegen die Trümmer des Sefiabad oder Suffiabad, einer Sternwarte, und das Grabgewölbe eines Nachkommen der zwölf Imâms. Der Handelsverkehr auf dem nahen Kaspischen Meere und mit Rußland ist bedeutend. Die in der Umgebung gebaute Baumwolle sowie die Seidenzucht wirft großen Gewinn ab. Eine Landplage sind die räuberischen Turkmenen. Die Dörfer schließen mit ihnen förmliche Verträge ab und geben jährlichen Tribut. Am 3. Okt. 1727 wurde zu A. ein Friede zwischen Türken und Persern geschlossen.

Aschtöret, s. Astarte.

Aschûr (Aschschûr), s. Assyrien.

Aschûrâ, s. Muharrem.

Aschur-ade, Insel bei Astrabad (s. d.).

Äschylus (Aischylos), griech. Tragödiendichter, ward aus edlem Geschlechte 525 v. Chr. in Attika geboren. Seine Mannesjahre fallen in die Zeit des großen nationalen Aufschwungs während der Perserkriege; er selbst focht in den Freiheitskämpfen gegen die Perser bei Marathon, Salamis und Platää. Mißvergnügt, geringere Stücke den seinen vorgezogen zu sehen, und namentlich über den Sieg des jungen Sophokles, nach andern aber wahrscheinlicher weil man ihn anklagte, die Mysterien auf die Bühne gebracht zu haben, verließ er wiederholt sein Vaterland und begab sich nach Sicilien, wo ihn der König Hiero sehr ehrenvoll aufnahm. Er starb hier 456 v. Chr., wurde bei Gela begraben und erhielt von den Einwohnern der Stadt ein Denkmal. Ä. erhob nach den unscheinbaren Anfängen des Thespis (s. d.) zuerst die tragische Kunst zu ihrer wahren Bedeutung, so daß er als der eigentliche Schöpfer derselben zu betrachten ist. Durch ihn ward die Handlung zum Hauptgegenstande der Tragödie gemacht und mit dem allmählich mehr zurücktretenden Chor in innere Verbindung gesetzt. Nachdem er zuerst nur einzelne Stücke zur Aufführung gebracht hatte, verband er später je drei zu einer Trilogie oder mit dem Satyrdrama zu einer Tetralogie (s. d.). Auch ließ er statt des einen mehr nur erzählenden Schauspielers, mit dem Thespis, Pratinas, Chörilus und Phrynichus sich begnügt hatten, zwei, später (nach dem Vorgange des Sophokles) auch drei auftreten und begründete so den dramat. Dialog. Ebenso vervollkommnete er die Darstellung durch äußere Ausstattung der Scene und durch Bekleidung mit schönern Masken, Kothurn und langen Gewändern. Die Charaktere entwarf er mit wenigen kühnen und kräftigen Zügen. Seine Pläne sind äußerst einfach, aber großartig; Verwicklungen und Auflösungen kennt er nicht. Alle seine Dichtungen offenbaren ein hohes und ernstes Gemüt; nicht die sanftere Rührung, der Schrecken herrscht bei ihm. Das Schicksal wird von ihm äußerst herb dargestellt: in seiner ganzen Düsterheit schwebt es über den Sterblichen. Nach dem Maße seiner Personen läßt er die Sprache selbst, die sie führen, riesenmäßig anschwellen. Daraus entstehen schroffe Zusammensetzungen, Überladung mit Beiworten, im Lyrischen oft Verschlungenheit der Wortfügungen und große Dunkelheit. Von seinen Tragödien, deren Gesamtzahl auf 72, von andern auf 90 angegeben wird, sind nur noch sieben erhalten, aber unter diesen, nach dem Zeugnisse der Alten, einige seiner vorzüglichsten Werke; es sind: «Die Schutzflehenden», «Die Perser» (zuerst aufgeführt 472), «Die sieben Heerführer gegen Theben (aufgeführt 467), «Der gefesselte Prometheus», «Agamemnon», «Die Choëphoren», «Die Eumeniden» (die letzten drei bilden zusammen die sog. «Orestie», aufgeführt zuerst 458). Die wichtigern Ausgaben des Ä. sind folgende: von Stanley (Lond. 1663), mit Porsons Verbesserungen (Glasg. 1795 und Lond. 1806), Schütz (3. Aufl., 5 Bde., Halle 1809—22), Wellauer (3 Bde., Lpz. 1823—30), Dindorf (in den «Poetae scenici graeci», ebd. 1830; 5. Aufl. 1869; auch besonders, ebd. 1857; 5. Aufl. 1869), von Ahrens (Par. 1842), Paley (mit lat. Kommentar, 2 Bde., Cambr. 1846—51, und mit engl. Anmerkungen, 4. Aufl., Lond. 1879), Weil (2 Bde., Gießen 1858—67; dann Lpz. 1884), Merkel (Orf. 1871) und Kirchhoff (Berl. 1880); die kritische Hauptausgabe hat G. Hermann (2 Bde., Lpz. 1852; 2. Aufl., Berl. 1859) geliefert; die neueste kritische Gesamtausgabe Wecklein-Vitelli (2 Bde., Berl. 1884; Auctarium 1893); Übersetzungen Fähse (Lpz. 1809), Voß (Heidelb. 1826), Droysen (Berl. 1832; 4. Aufl. 1884), Minckwitz (7 Bdchn., Stuttg. 1845; 1853), Donner (2 Bde., ebd. 1854; 2. Aufl., Berl. 1889), Oldenberg (Lpz. 1869), von Wolzogen (ebd. 1878), Marbach (Stuttg. 1883), Mähly (ebd. 1883); Todt (Lpz. 1891); einzelne Stücke übersetzte vorzüglich von Süvern («Sieben gegen Theben», Halle 1797), W. von Humboldt («Agamemnon», Lpz. 1816; 2. Aufl. 1857), K. O. Müller («Eumeniden», Gött. 1833), von Wilamowitz («Agamemnon», Berl. 1885; «Das Opfer am Grabe», 2. Stück der «Orestie», ebd. 1896). — Vgl. Westphal, Prolegomena zu Ä. Tragödien (Lpz. 1869); Buchholz, Die sittliche Weltanschauung des Pindaros und Ä. (ebd. 1869); P. Richter, Zur Dramaturgie des Ä. (ebd. 1892); Blaydes, Adversaria in Aeschylum (Halle 1895).

Aeschynanthus *Jack.*, Pflanzengattung aus der Familie der Gesneraceen (s. d.) mit etwa 40 tropisch-asiat. Arten; Halbsträucher oder Sträucher mit gegenständigen, fleischigen oder lederigen Blättern und schönen, meist scharlachroten oder gelben, in den Blattachseln oder an der Spitze der Zweige

gebüschelten Blüten mit röhrenförmiger, etwas bauchig erweiterter Blumenkrone mit fast zweilippigem Saume. Einige (namentlich A. pulcher *Dec.*, A. ramosissimus *Wall.* und A. Boschianus *Paxt.*, sämtlich mit hängenden Zweigen und scharlachroten, fast 7 cm langen Blüten) sind beliebte Zierpflanzen der Warmhäuser, wo sie am besten wie Ampelpflanzen in hängenden Körbchen kultiviert werden.

Asci (lat.), Mehrzahl von Ascus, s. Ascomyceten.

Asciano (spr. aschahno), Stadt in der ital. Provinz Siena, auf einem Travertinhügel, links am Ombrone, an der Eisenbahnlinie Empoli-Chiusi und der Zweiglinie A.-Grosseto (97 km) des Mittelmeernetzes, hat (1881) 2088, als Gemeinde 6805 E., mehrere schöne Kirchen, unter denen namentlich Sta. Agata bemerkenswert ist, ein Waisenhaus, ein Theater, Mineralquelle und Badeanstalt. Auf der waldigen Höhe des südlich von A. gelegenen Berges Acona das Kloster Monte-Oliveto, mit bedeutenden Fresken, Darstellungen aus dem Leben des heil. Benedikt, meist von Sodoma.

Ascidien, s. Seescheiden.

Ascii (grch.) oder Schattenlose, die Bewohner der heißen Zone, für die zu gewissen Zeiten die Sonne im Zenith stehen kann und die dann keinen Schatten werfen. Sie heißen auch, wenn man von den gerade unter den Wendekreisen gelegenen Orten absieht, Amphiscii oder Zweischattige, weil die eine Hälfte des Jahres mittags ihr Schatten nach Norden, die andere Hälfte desselben nach Süden fällt. Die Bewohner der gemäßigten Zone heißen Heteroscii oder Einschattige, weil ihr Schatten mittags beständig nach derselben Seite fällt. Antiscii oder Gegenschattige heißen die Bewohner der nördl. gemäßigten Zone in Bezug auf die der südl. gemäßigten Zone, da der Schatten der erstern mittags beständig nach Norden, der der letztern nach Süden fällt. Periscii oder Umschattige sind die Bewohner der kalten Zonen, weil ihr Schatten zur Zeit, wo für sie die Sonne nicht untergeht, im Laufe eines Tages rings um sie herum wandert. — Die Bewohner der Tropen heißen auch Brachyscii oder Kurzschattige, da sie während eines großen Teils des Jahres mittags nur einen sehr kurzen Schatten werfen. — Alle diese Ausdrücke sind veraltet.

Ascītes (grch.), die Bauchwassersucht.

Asclepiadēae, s. Asklepiadeen.

Asclepiades, s. Asklepiades.

Asclepias *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Asklepiadeen (s. d.) mit gegen 60 meist in Nordamerika und Mexiko heimischen Arten, nur wenige gehören der südamerik. Flora an; sämtlich aufrechtstehende krautartige Pflanzen. Die Blüten stehen meist in vielstrahligen end- oder seitenständigen Dolden, haben einen fünfteiligen Kelch, eine fünfteilige regelmäßige Blumenkrone, deren Zipfel oft etwas eingerollt sind, außerdem noch eine Nebenkrone aus fünf getrennten fleischig entwickelten kappenförmigen Organen und fünf in dieser Nebenkrone versteckte Staubblätter. Die Früchte enthalten eine große Anzahl mit langen seidenglänzenden Haaren versehene Samen. Mehrere Arten werden wegen der schönen Blüten als Zierpflanzen kultiviert. Die A. syriaca *L.* (s. Tafel: Contorten, Fig. 6) und ebenso einige andere nordamerik. Arten gedeihen im freien Lande ohne besondere Pflege und lassen sich leicht durch Verpflanzung der Wurzelsprossen vermehren. Man hat früher auf die Verwendbarkeit der seidenglänzenden Samenhaare große Hoffnungen gesetzt und deshalb mehrere Arten, vorzugsweise A. syriaca *L.*, zur Kultur empfohlen; doch die meist mit dem Namen vegetabilische Seide belegten Haare besitzen eine viel zu geringe Festigkeit und außerdem ist die Brüchigkeit so groß, daß es nicht gelingt, die Faser für sich zu verspinnen. Auch mit Baumwolle gemengt lassen sich diese Haare nicht zu Gespinsten verwenden, da sie beim ersten Gebrauche oder beim Waschen des Gewebes herausfallen. Die von A. curassavica *L.* (Südamerika) gewonnene vegetabilische Seide eignet sich etwas besser zum Verspinnen, doch leidet auch sie unter der Brüchigkeit; dagegen lassen sich die Samenhaare zum Herstellen von Polstern, Kissen u. s. w. verwenden. — A. carnōsa, s. Hoya.

Ascŏli (A. Satriano, Asculum oder Asculum Apulum), Stadt in der ital. Provinz Foggia (Capitanata) und Bischofssitz, am Ostabhange der Apenninen, an der Eisenbahnzweiglinie Foggia-Rocchetta des Adriatischen Netzes, hat (1881) 6478, als Gemeinde 9906 E. und den Titel eines Herzogtums. In der Nähe besiegte 279 v. Chr. Pyrrhus die röm. Konsuln P. Sulpicius und P. Decius in zweitägiger Schlacht und Marin von Ebulo, Feldherr des Kaisers Friedrich II., 31. März 1246 die aufständischen Apulier.

Ascŏli, Cecco d', eigentlich Francesco Stabili, Professor der Astronomie in Bologna, geb. um 1257 zu A. Von der Inquisition der Ketzerei angeklagt, wurde er 16. Dez. 1324 seiner Ämter entsetzt, worauf er in Florenz in den Dienst des Herzogs Karl von Calabrien trat. Auch dahin von der Inquisition verfolgt, wurde er verdammt und 26. Sept. 1327 verbrannt. Er schrieb außer astrol. Arbeiten ein didaktisches Gedicht «L'Acerba» (Brixen 1472; Vened. 1476 u. ö.), das ihn als heftigen Gegner Dantes zeigt. — Vgl. Bariola, Cecco d'A. e l'Acerba (Flor. 1879); Castelli, La vita e le opere di Cecco d'A. (Bologna 1892).

Ascŏli, Graziadio Isaia, ital. Sprachforscher, geb. 16. Juli 1829 zu Görz, von israel. Abkunft, wendete sich, fürs Gewerbe bestimmt, ohne Lehrer, der Philologie, insbesondere vergleichenden Sprachstudien zu. Schon 1845 veröffentlichte er eine Schrift über die Verwandtschaft des Walachischen mit dem Friaulischen. 1854 fg. erschien das bedeutende Werk «Studj orientali e linguistici» (2 Bde.). Seit 1860 wirkt A. mit großem Erfolg als Professor der Sprachwissenschaft an der Accademia scientifico-letteraria von Mailand; 1888 wurde er ital. Senator. A. veröffentlichte viele Arbeiten auf dem Gebiete der roman. und der indogerman. Sprachforschung; er ist Hauptvertreter der Theorie der arisch-semit. Sprachverwandtschaft (zusammengefaßt in «Nesso ario-semitico») und zählt fast alle bedeutenden ital. Sprachforscher zu Schülern (Dall' Oca, Morosi, Giussani u. a.). Namentlich der Lautlehre und den Mundarten gelten seine Studien. Er veröffentlichte noch «Studj critici» (2 Bde., Mail. und Turin 1861 u. 1877; Bd. 2, deutsch von Merzdorf und Mangold, Weim. 1878), «Zigeunerisches» (Halle 1865), «Corsi di glottologia» (Bd. 1: «Fonologia comparata del sanscrito, del greco e del latino», Mail. 1870; deutsch von Bazzigher und Schweizer-Sidler, Halle 1872), «Iscrizioni greche, latine, ebraiche di antichi sepolcri giudaici del Napolitano» (Flor. 1878), «Lettere glottologiche» (Tur. und Mail. 1881—86; deutsch von Güterbock, Lpz. 1887), «Il codice irlandese dell' Ambrosiana»

(2 Bde., Tur. 1889 fg.). Seine «Saggi ladini» (Wien 1872) machten in der roman. Lautlehre Epoche und hatten ein von A. herausgegebenes «Archivio glottologico italiano» im Gefolge (bis jetzt 14 Bde.), das von ihm und seinen Schülern viele wichtige Arbeiten über ital. Mundarten und Keltisch brachte.

Ascolin (Glycerinum sulfurosum), eine Lösung von schwefliger Säure in Glycerin, als Heilmittel gegen Diphtheritis und zu Bleichzwecken benutzt.

Ascoli Piceno (spr. pitschehno). 1) **Provinz** in Mittelitalien, der südlichste Teil der Landschaft der Marken, umfaßt die alte Mark Fermo und den südl. Teil des alten Picenum oder der Mark Ancona, grenzt im N. an die Provinz Macerata, im O. an das Adriatische Meer, im S. an Teramo, im SW. an Aquila und im W. an Perugia und hat 2096 (nach Strelbitskij 1995) qkm, (1881) 209 185, nach einer Berechnung (31. Dez. 1894) 217 477 E. und zerfällt in die zwei Kreise A. P. und Fermo mit zusammen 70 Gemeinden. Im W. durchzieht die Provinz der römische Apenninkamm mit den Erhebungen des Monte-Vittore (2477 m) und der Punta della Regina (2333 m); nach O. zu fällt das Land zu einer fruchtbaren Küstenebene ab, die von den Flüssen Tronto, Aso, Tenna und Chienti bewässert wird. Die Provinz liefert Wein, Olivenöl, Feigen, Orangen, Melonen, Flachs, Hanf, Seide, Silber, Gold, Eisenerz, Alabaster, Braunkohlen, Porzellanerde und Seesalz; die Industrie ist unbedeutend. Von der die Küste entlang laufenden Hauptbahn des Adriatischen Netzes geht bei San Benedetto eine Zweigbahn nach Ascoli. — 2) A. P. (Asculum Picenum), **Hauptstadt** der Provinz A. und alter Bischofssitz, auf einem Berge, dessen Fuß der Tronto bespült, in 143 m Höhe, hat (1881) 11 199, als Gemeinde 23 225, nach einer Berechnung (31. Dez. 1893) 29 200 E., in Garnison zwei Bersaglieribataillone, eine Citadelle, mehrere Brücken, ein altes röm. Thor, eine Menge Klöster, 11 Kirchen mit alten Gemälden; Fabrikation von Majolika, Glaswaren, Wachs, roher Seide, Leder, Hüten, Tuch, Rosoglio, Konfitüren und blanken Eisenwaren und ansehnlichen Handel. Der 30 km entfernte Hafen an der Mündung des Tronto, mit dem A. durch eine Zweigbahn verbunden ist, ist nur für ganz kleine Fahrzeuge der Barre wegen zugänglich und hat seit der Eröffnung der Bahn Bologna-Brindisi seine Bedeutung verloren. — A. war die feste Hauptstadt der Picentiner, später ein röm. Municipium und gab durch Ermordung des Prätors Q. Servilius 90 v. Chr. das Zeichen zum Ausbruche des Bundesgenossenkrieges, in dem die Stadt zerstört wurde. Doch kam sie später wieder in Aufnahme. Im Okt. 1878 stürzte infolge heftigen Erdbebens das Haupttheater ein.

Ascoli Satriano, s. Ascoli (Stadt).

Ascomyceten, Schlauchpilze, eine Gruppe von Pilzen, von den übrigen Pilzgruppen besonders dadurch unterschieden, daß die eine Art ihrer Sporen durch sog. freie Zellbildung entsteht (s. Tafel: Pilze III, Fig. 6c; IV, Fig. 2b, 3d). Es zerfällt dabei der Protoplasmainhalt einer schlauchförmigen Zelle (Ascus) in mehrere Partien, die sich mit einer Zellhaut umgeben und schließlich als reife Sporen (Ascosporen) aus dem Ascus entlassen werden. Außer den Ascosporen besitzen die A. in vielen Fällen noch Conidienträger (Taf. III, Fig. 6a), d. h. Mycelfäden, an deren Spitze kleine Sporen, sog. Conidien, abgeschnürt werden (Fig. 6b), und Pykniden, d. h. geschlossene, gewöhnlich flaschenförmige Früchte, in denen Sporen gebildet werden, die meist etwas größer sind als die Conidien. Sowohl Ascosporen als Conidien und Pyknidensporen sind keimfähig und können das Mycelium des Pilzes wieder erzeugen. Diese Mannigfaltigkeit der Sporenbildung ist jedoch nicht bei allen A. vorhanden; in vielen Fällen sind weder Pykniden noch Conidien, sondern nur die Fruchtkörper bekannt, in denen die Asci gebildet werden. Die Form der letztern und deren Anordnung bieten daher die wichtigsten Merkmale zur Unterscheidung der einzelnen artenreichen Familien der A. Außerdem werden von manchen A. noch kapselartige Gebilde erzeugt: Spermogonien (s. d.). Sie bilden im Innern außerordentlich zahlreiche kleine Sporen, die Spermatien, die meist durch eine Mündung am Scheitel des Spermogoniums entleert werden. Zwar hat man solche Spermatien zum Keimen gebracht, jedoch bisher nur in wenigen Fällen eine vollständige Entwicklung des Pilzes aus denselben beobachtet.

Gewöhnlich unterscheidet man vier Familien: 1) Discomyceten (Scheibenpilze, s. Tafel: Pilze IV, Fig. 3), bei denen die Asci auf scheiben- oder becherartigen Fruchtkörpern angeordnet sind. Hierher gehören manche eßbare Pilze, wie die Morcheln, ferner viele auf Kulturpflanzen lebende schädliche Parasiten, wie z. B. der Pilz, der die Ursache des Lärchenkrebses, einer verheerenden Krankheit der Lärchenbäume, ist. 2) Pyrenomyceten (Kernpilze, s. Tafel: Pilze IV, Fig. 1, 2), bei denen die Asci in kapsel- oder flaschenförmigen Höhlungen (Perithecien) eingeschlossen sind, welche einzeln dem Mycelium aufsitzen oder zu mehrern auf einem meist fleischig entwickelten Polster, dem stroma, angeordnet sind. Eine Abteilung bilden die Perisporiaceen (s. Tafel: Pilze III, Fig. 5—7). Auch zu den Pyrenomyceten gehören viele als schädliche Parasiten auftretende Pilze, so die des Meltaus (s. d.), die Traubenkrankheit (s. d.); ebenso die als Rußtau (Taf. III, Fig. 5) bekannten krankhaften Erscheinungen und die Krankheit mancher Getreidearten, vorzugsweise des Roggens, Mutterkorn (s. d.) genannt (s. Tafel: Pflanzenkrankheiten, Fig. 4, und Tafel: Pilze I, Eßbare Pilze, Fig. 16). 3) Tuberaceen, bei denen die Asci in meist unterirdischen, knollenartigen, oft faustgroßen Fruchtkörpern eingeschlossen sind. Hierher gehört z. B. die Trüffel (s. d. und Tafel: Pilze I, Eßbare Pilze, Fig. 16a, b). 4) Lichenen oder Flechten (s. d.).

Ob bei den A. eine Sexualität vorhanden ist, kann mit Sicherheit nicht angegeben werden. Conidien und Pykniden sind jedenfalls ungeschlechtlich erzeugte Fortpflanzungsorgane; dagegen glaubte man, daß die Bildung der Fruchtkörper, in denen die Asci entstehen, bei vielen A. die Folge eines sexuellen Aktes sei.

Asconius, Quintus A. Pedianus, röm. Schriftsteller (3—88 n. Chr.), verfaßte eine Lebensbeschreibung des Sallust, eine Schrift gegen die Verkleinerer (obtrectatores) des Virgil und treffliche sachliche Kommentare zu Ciceros Reden. Davon sind fünf erhalten, von denen besonders die Einleitung zur Rede für Milo berühmt ist; die Kommentare zu den Verrinischen Reden sind nicht von A. Den sog. Scholia Bobiensia haben vielleicht Schriften A.' zu Grunde gelegen. Alle diese Kommentare sind von Orelli in dessen Ausgabe des Cicero (Bd. 5, Zür. 1833) veröffentlicht, die fünf erstgenannten allein in neuer Recension von Kießling und Schöll (Berl. 1875). — Vgl. Madvig, De Q. Asconio Pediano (Kopenh. 1828; mit Anhang, 1829).

Ascosporen, s. Ascomyceten.

Ascot (spr. äßkott), Dorf und Heide in der engl. Grafschaft Berks, 9,5 km südwestlich von Windsor an der Eisenbahnlinie London-Reading, mit einer großartigen $3^1/_4$ km langen Rennbahn. Die hier alljährlich im Juni (sog. Ascotwoche) stattfindenden Wettrennen gehören neben denen von Epsom, Newmarket und Doncaster zu den berühmtesten Englands und werden auch oft von der königl. Familie (am «Gold Cup Day») besucht.

Ascotan, Ort in der chilen. Provinz Antofagasta, an der Grenze von Bolivia, in 21° 42′ südl. Br. und 68° 14′ westl. L. am Süduser des Salzsees gleichen Namens und in 3750 m Höhe an der Eisenbahn von Antofagasta nach Huanchaca (456 km), hat gegen 500 E., ein bedeutendes Boraxwerk (3943 m hoch) und Handel mit der Umgegend. Im SW. der Vulkan San Pedro y Pablo (5920 m).

Äsculapius (Äsculap), s. Asklepios.

Äsculetin, $C_9H_6O_4$, findet sich in der Rinde der Roßkastanie teils in freiem Zustande, zum Teil mit Zucker verbunden als Glykosid, Äsculin, $C_{15}H_{16}O_9$, aus welchem es durch Spaltung mittels Säuren oder Fermenten erhalten wird. Das Ä. krystallisiert in farblosen Nadeln, schmeckt bitter und reagiert neutral. Es ist als ein zweifach hydroxyliertes Cumarin (s. d.) aufzufassen. Isomer mit dem Ä. ist das Daphnetin (s. d.).

Äsculin, s. Äsculetin.

Äsculinen, Ordnung aus der Gruppe der Dikotyledonen, Abteilung der Choripetalen, charakterisiert durch zwitterige und meist unregelmäßige, fünfzählige Blüten, mit gewöhnlich doppelt soviel Staubgefäßen als Blumenblättern. Der aus zwei oder drei Fruchtblättern verwachsene Fruchtknoten ist oberständig. Die Ordnung der Ä. umfaßt die Familien der Sapindaceen, Aceraceen, Malpighiaceen, Erythroxylaceen, Polygalaceen. Auf untenstehender Abbildung befinden sich die Figuren einiger hierher gehörender Gewächse: Fig. 1, Polygala Senega *L.* (Senegawurzel); Fig. 2, Aesculus Hippocastanum *L.* (Roßkastanie); Fig. 3, Erythroxylon Coca *Lam.* (Kokapflanze). S. die betreffenden Artikel.

Ascŭlum Apŭlum, s. Ascoli (Stadt).

Ascŭlum Picēnum, s. Ascoli Piceno.

Aescŭlus, s. Roßkastanie.

Ascus (lat., im Plural Asci), s. Ascomyceten.

Asdingen, s. Vandalen.

Asdōd (grch. Azotos), eine der fünf Hauptstädte der Philister, mit einem Tempel des Philistergottes Dagon, in dem die Bundeslade auf kurze Zeit untergebracht wurde (1 Sam. 5, 1—8). Der Assyrerkönig Sargon eroberte es 711 v. Chr., der ägypt. König Psammetich I. im 7. Jahrh. nach 29jähriger Belagerung. Die Makkabäer Judas und Jonathan verheerten und unterwarfen die Stadt; Pompejus erklärte sie 63 v. Chr. für frei. Nach dem Tode Herodes' d. Gr. fiel A. an dessen Schwester Salome, dann an die Kaiserin Livia und wurde endlich 29 n. Chr. mit der Provinz Syrien vereinigt. Man unterschied A. am Meere (Hafenstadt) und A. im Lande. Letzteres, kleines Dorf zwischen Jaffa und Gaza, heißt gegenwärtig Esdud; ersteres hat sich wahrscheinlich in Minet el-Kala erhalten.

As-dur (ital. la bemolle maggiore; frz. la bémol majeur; engl. a flat major), Durtonart; Tonleiter: as, b, c, des, es, f, g, as; Dreiklang as c es; Dominantenaccord es g b des; Vorzeichnung 4 ♭ (für h, e, a, d); Parallele F-moll. (S. Ton.)

Asēbie (grch.), Gottlosigkeit.



Äsculinen: 1. Polygala Senega (Senegawurzel); *a* Blüte von der Seite, *b* von vorn, *c* Frucht. 2. Aesculus Hippocastanum (Roßkastanie); *a* Blüte, *b* Staubbeutel, *c* Frucht. 3. Erythroxylon Coca (Kokapflanze); *a* Zweigstück (nat. Gr.), *b* Blüte (vergr.), *c* Blütenblatt, *d* Frucht.

Asebu (Basuiboku), die bitter schmeckenden giftigen Blätter der in China und Japan heimischen Andromeda japonica; der darin enthaltene wirksame Stoff, das Andromedatoxin (s. d.) oder Andrometoxin, Asebotoxin, gehört zu den Glykosiden.

Asega, s. Abchasen.

Aseität, philos. Kunstausdruck, abgeleitet vom lat. a se, «von sich aus»; die Eigenschaft, nur aus eigenem, innern Antrieb zu handeln, ohne irgendwie von außen bestimmt zu werden. Nach der scholastischen Theologie ist A. Eigenschaft Gottes; von Neueren wird das Wort auch als schärfere Bezeichnung für Willensfreiheit gebraucht.

Aselēnisch (grch.), mondlos, astron. Beiwort für die Planeten Merkur und Venus.

Asellus, s. Asseln.

Asēmie oder Asymbolie (grch.), das Unvermögen, sich durch gewisse konventionelle Zeichen (Worte, Gebärden, Schriftzeichen u. dgl.) mit der Umgebung zu verständigen. Die wichtigste Form der A. ist die Aphasie. (S. Sprachstörungen.)

Asen heißen die Götter des nordischen Heidentums. Erst nach einem Kampf und Friedensschluß mit einem andern Göttergeschlecht, den Vanen (s. d.), von denen sie einige unter sich aufnehmen, gelangen sie zu unbestrittener Macht. Hierin scheint eine histor. Erinnerung daran zu liegen, daß im skandinav. Norden alter Götterglaube von einem neuen verdrängt wurde. In der Mitte dieses neuen steht der südgerman. Windgott Odin, dem sich nach und nach alle Götter anschmiegen. Hierdurch wird er selbst zum obersten der A. Hieraus hat spätere Gelehrsamkeit ein Göttersystem aufgebaut, dem auch die Vanen einverleibt sind. Zu den A. gehören: Thor, Njörd, Frey, Baldr, Tyr, Heimdal, Bragi, Forseti, Höd, Vidar, Vali, Ull. Loki erscheint bald als ihr Freund, bald ihr Feind; Hermod und Skirnir sind untergeordnet. Von den weiblichen Gottheiten, Asinnen, sind Frigg, Freyja, Idhun, Saga, Nanna, Sif die bekanntesten.

Unter Aseneinwanderung versteht die nordische Sage die Bevölkerung des skandinav. Nordens durch ein Volk der A., das unter Odin als Anführer von Asien durch «Sachsen» (Deutschland) nach Dänemark, Schweden und Norwegen gekommen sei. Odin und seine Söhne, nach ihrem Tode göttlich verehrt, seien die Stammväter der skandinav. Königsgeschlechter. So erzählen nordische Geschichtschreiber des 13. Jahrh., die sich bemühen, den Mythus von Odin und den übrigen Göttern geschichtlich zu begründen. Daher auch die durchaus irrige Ableitung des Wortes A. von Asien. Es entspricht altnordisch æsir, Plural von âss, dem got. anzeis, dem althochdeutschen ensi, dem sächs. ês, und findet sich in vielen zusammengesetzten Namen: Ansgar (nordisch Asgeir, d. i. Oskar), Oswald u. a. Das Wort A. gehört aller Wahrscheinlichkeit nach etymologisch zu altpersischem anhi «der Herr». — Vgl. Weinhold, Über den Mythus vom Wanenkrieg (Berl. 1890).

Asen, Name einiger altbulgar. Zaren. Johann A. I. (1186—95) befreite Bulgarien von der byzant. Herrschaft, machte Tirnova zur Hauptstadt des bulgar. Reichs und eroberte Sofia. Er wurde erschlagen und der Thron ging an seinen Bruder über. Johann A. II. (1218—41), Sohn des vorigen, floh in der Jugend nach Rußland, eroberte dann den väterlichen Thron wieder und brachte das Bulgarenreich zu großer Blüte. Nach Besiegung des Despoten Theodor von Epirus, der sich den byzant. Kaisertitel beilegte, 1230, nahm er Macedonien und Albanien ein und belagerte mit den Griechen des Reichs von Nicäa 1235 Konstantinopel, das damals im Besitz der Lateiner war. Unter seinem Sohne Michael A., gest. 1257, begann das Reich wieder zu sinken. Mit ihm starb zugleich die direkte Linie der A. aus. Johann A. III. (1277—80) entstammte einer Seitenlinie. Konstantin A., gest. 1277, und Johann Alexander A. (1332—65) nahmen den Namen A. nur wegen seines histor. Glanzes an.

Asepsis (grch.), in der Chirurgie der fäulniswidrige, fieberlose Verlauf der Wundheilung (s. Wunde); aseptisch, ohne Fäulnis verlaufend; Aseptik, das aseptische Verfahren bei der Wundbehandlung.

Aseptōl, Sozolsäure, Sulfocarbol (Acidum sozolicum), $C_6H_4OHSO_2OH$, eine wässerige Lösung der Orthophenolsulfosäure, wird durch Mischen von Phenol oder Kresol und konzentrierter Schwefelsäure als eine schwach rötliche, sauer reagierende und schwach phenolartig riechende Flüssigkeit erhalten, hat hervorragendere antiseptische Eigenschaften als die Carbolsäure ohne deren irritierende und toxische Wirkungen, ist noch in Verdünnung von 1:1000 wirksam, wird aber jetzt seiner sauren Reaktion wegen in der Chirurgie durch die neutralen Antiseptika (Lysol u. a.) verdrängt.

Aserbeidschân, Aderbeidschân (im Pehlewi Aturpâtkân, armenisch Atrpatakan, pers. Âdharbâdhegân, arab. Âdharbaidschân), nordwestlichste Provinz und reichstes Handels- und Industriegebiet Persiens (s. Karte: Westasien II, beim Artikel Asien), grenzt im S. an das pers. Kurdistan (Provinz Ardilan) und Irak-Adschmi (Media), im W. an Türkisch-Kurdistan und Türkisch-Armenien, im N. an Russisch-Armenien (das südl. Transkaukasien), von dem es durch den Aras geschieden ist, und im O. an die russ. Landschaft Talisch und die pers. Provinz Gilan am Kaspischen Meere, hat 104840 qkm und ist ein zwischen Iran und Armenien vermittelndes Hochland (12—1500 m), erfüllt von zusammenstoßenden Gebirgsverzweigungen des Nord- und Westrandes von Iran, in der Nähe des Kaspischen Meers. Größere Ausweitungen zwischen den zahlreichen Gebirgsketten sind selten; die bedeutendste ist die des Urmiasees (s. d.) bei Täbris. Im O. desselben erhebt sich im N. von Maragha die Gebirgsmasse des Sehend (3546 m), weiter im NO. der Sawalan-Dagh (4813 m), und an der Nordwestecke steigt der noch höhere Ararat (s. d.) empor, sämtlich vulkanische Züge. Weite Strecken von A. sind tertiäres Land, dazwischen Vulkane und Eruptivgesteinsdecken. Bei Schiramin, nahe dem mittlern Ostufer des Urmiasees, sprudeln etwa 37 Mineralquellen von 17° C. am Fuße hoher Felsen hervor; das von ihnen an deren nördl. Fuße gebildete, als Täbrismarmor (Balgh ami der Orientalen) bekannte, prachtvolle Gestein, ähnlich auch nordwestlich in der Landschaft Salamas vorkommend, wird zu Täfelungen und Grabsteinen oder zu Fenstern, besonders in Bädern benutzt. Ferner finden sich Silber, Kupfer, Eisen und Kohlen, sowie Naphtha- und Gasquellen. Unter den Flüssen sind wichtig nur der Aras (Araxes) und der Hauptfluß des Landes Kisil-Usen (Amardus), der nach seiner Vereinigung mit dem Schahrud den Namen Sefid-rud annimmt. Das Stromgebiet des salzreichen Urmiasees ist auf kleinere ihm zufließende Flüsse beschränkt, darunter der bedeutendste der Adschi-tschai von O. über Täbris kommend und der Dschaghatu von S. Den Gegen-

sätzen der Bodenformen entsprechen die klimatischen Verhältnisse, langer Winter auf den Höhen, reizender Frühling an den Abhängen und sehr heißer Sommer in den Thaltiefen. Gebaut werden europ. Getreidearten, Reis, Baumwolle, ausgezeichneter Wein und Früchte. Die Flora zeigt ziemliche Mannigfaltigkeit von Salzpflanzen, dagegen fehlt es an Waldbäumen und eigentlichen Wäldern. An den Gebirgsabhängen kommen zwischen 2270 und 2900 m bereits viele echte Alpenpflanzen vor, die trocknen Ebenen dagegen sind pflanzenarm. Die Tierwelt weist viele charakteristische niedere Arten, besonders von Käfern, in den sandigen Meeresküsten oder an den Salzseeufern auf. Der Fasan Kaukasiens erscheint schon in A. Wölfe, Eber, Füchse und Hirsche hausen in den rauhen Gegenden, aber auch Antilopen und Raubtiere des Südens kommen vor. Das Land ist reich an Rindern und vorzüglichen Pferden, und Viehzucht wird besonders in den kurdischen Bergen getrieben. Die Bewohner A.s, vielleicht 1 Mill., sind im W. des Sees Kurden, im übrigen Lande türk. Abkunft. Auch die herrschende Sprache ist die türkische, das Persische ist auf die Städte beschränkt. Im NW. spricht man armenisch. Die Bevölkerung gilt als viel kräftiger als die der südlichern Provinzen. Herumschweifende Hirten- und Räubervölker finden sich neben ausgebildeter Städteansiedelung. Hauptstadt ist Täbris. Weitere wichtige Städte: Urmia, Marand, Ardebil und Choi, welch letzteres aber 1895 durch ein Erdbeben vollständig zerstört wurde.

Geschichte. Im Altertum war A. der nordwestlichste Teil Mediens. Seit Alexander d. Gr. wurde es als Atropatene vom südöstl. Großmedien getrennt. Unter den asarcidischen Königen Großarmeniens gehörte A. teilweise zur Provinz Wasburagan (149 v. Chr. bis 428 n. Chr.), worauf es mit Armenien an die Sassaniden kam. Im 7. Jahrh. fiel es an die Araber und nach Schwächung des Chalifats durch die Seldschuken an den Atabek Ildeghis und seine Nachkommen, die Pelewaniden (1150—1225), welche nach dem Abzuge der Mongolen Dschingis Chans (1221) der Khowaresmier Dschelal ed-din Mankberni stürzte. 1256 kam es durch Hulagu an das Mongolenreich von Iran. In den J. 1386—1405 gehörte es Timur, darauf den Turkmenen vom Schwarzen und seit 1468 denen vom Weißen Schöps unter Uzun Hassan, bis es durch Schah Safi aus Ardebil (1505—1508) befreit wurde. Im 16. und 17. Jahrh. hatte es viel von den Osmanen zu leiden. Als Grenzprovinz sowie als Statthalterschaft des pers. Thronfolgers, z. B. des Abbas Mirza, war A. stets wichtig, wurde aber beständig in die Unruhen Persiens und in die Kriege mit den Türken und Russen hineingezogen. Durch das Heranrücken der russ. Grenze bis an den Aras hat es neuerdings als vermittelndes Verkehrsland zwischen der iran. und europ. Welt noch größere Bedeutung gewonnen.

Asfi, Stadt in Marokko, s. Safi.

Asgard, in der nordischen Mythologie die Wohnung der Asen (s. d.). Sie befindet sich in den Luftgefilden, wo sie Thor gegen die Angriffe der Riesen schirmt. Ein jüngerer, wahrscheinlich durch die Apokalypse beeinflußter Mythus schildert A. als einen Herrscherpalast, dessen Dach mit Gold belegt ist.

Ashantee, engl. Schreibweise für Aschanti.

Asharöt (hebr.), dichterische Bearbeitung der 613 pentateuchischen Gebote im Synagogenritual für das Wochenfest.

Ashborne, auch Ashburne (spr. äschbörrn), Stadt in der engl. Grafschaft Derby, $7\frac{1}{2}$ km im NW. von Derby, an der Linie Rocester-A. der North-Staffordshirebahn, hat (1891) 3810 E., eine got. Kirche von 1190 mit Turm (64 m), eine Lateinschule; Baumwoll- und Spitzenfabrikation, ferner Handel mit Getreide, Malz, Wolle und Käse.

Ashburton (spr. äschbörrt'n), Fluß in der Gascogne- und Nordwest-Division der brit. Kolonie Westaustralien, entspringt südlich vom Wendekreis des Steinbocks an der Westgrenze der Großen Australischen Wüste, fließt zuerst in westnordwestl., später in nordwestl. Richtung und mündet unter 21° 40' südl. Br. in den Indischen Ocean. Zuzeiten breit und reißend, zeigt er in trocknen Perioden nur an tiefern Stellen Wasser. Der größte Zufluß ist rechts der Hardly-River. Der untere Lauf des A. wurde 1866 von Sholl, der obere 1876 von Giles erforscht.

Ashburton (spr. äschbörrt'n), Lord, s. Baring.

Ashby-de-la-Zouch (spr. äschbi de la suhsch), Stadt in der engl. Grafschaft Leicester, 27 km im NW. von Leicester, am Mease und der Midland-Eisenbahn, hat (1891) 4535 E., Wirkerei, Kohlen- und ansehnlichen Malzhandel. Das verfallene, südlich auf einer Anhöhe gelegene Schloß, aus Scotts «Ivanhoe» bekannt, wurde 1480 von Sir William Hastings neu aufgebaut. In der Stadt sind die warmen Ivanhoe-Baths. In der Nähe reiche Weiden, Steinkohlenbergwerke und die Ruinen des Nonnenklosters Grace Dieu.

Asher, Adolf, deutscher Buchhändler, geb. 23. Aug. 1800 zu Cammin in Pommern, von jüd. Abkunft, besuchte das Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, hielt sich mehrere Jahre in England auf und trieb dann in Petersburg anfangs Diamantenhandel, später Buchhandel. 1830 gründete er eine Buchhandlung in Berlin, die noch gegenwärtig unter der Firma A. Asher & Co. (s. d.) besteht. Besondere Pflege widmete er den Beziehungen zu England; er führte zuerst eine regelmäßige und schnelle Einfuhr engl. Bücher ein, ward Hauptlieferant der Bodleyanischen Bibliothek in Oxford, des Britischen Museums in London für den Kontinent, bereiste mit A. Panizzi (s. d.) die öffentlichen Bibliotheken Deutschlands, Österreichs, Dänemarks und Schwedens, war Sachverständiger der Kommission des engl. Parlaments in Angelegenheiten des Britischen Museums. Auch erwarb er viele berühmte Büchersammlungen, wie die von Kuppitsch in Wien, Ludw. Tieck in Berlin. A. starb 1. Sept. 1853 in Venedig. Er war zugleich ein gründlicher Kenner der neuhebr. Sprache und Litteratur. A. verfaßte unter anderm bibliogr. Arbeiten über L. Hulsius und die «Scriptores rerum germanicarum» (Berl. 1839) und gab «Itinerary of R. Benjamin of Tudela» (2 Bde., ebd. 1840) heraus.

Asher & Co., A., Verlags- und Sortimentsbuchhandlung in Berlin und London, gegenwärtig im Besitz von Adolf Behrend (geb. 30. April 1846) und Eugen Goldstücker (geb. 26. Juni 1845). Die Firma wurde 1830 von Adolf Asher (s. d.) begründet, ging 1853 an Albert Cohn (s. d.) und A. Collin über, die 1864 die Filiale in London gründeten, 1871 auf A. Cohn allein, 1874 auf A. Behrend und Leonhard Simion, an dessen Stelle 1882 E. Goldstücker trat. Die Bedeutung des Hauses lag von Anfang an in seiner internationalen Thätigkeit durch Einfuhr ausländischer und Ausfuhr deutscher Litteratur. Damit war ein umfangreiches

Platzgeschäft und bis 1874 ein Antiquariat verbunden, das seitdem A. Cohn auf seinen eigenen Namen fortführt. In neuerer Zeit ist dazu ein Verlag zum Teil großer und teurer Werke gekommen, wie «Olympia. Die Ergebnisse der vom Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabungen», herausgegeben von E. Curtius und F. Adler (Bd. 4, 1890; im ganzen berechnet auf 5 Bände Text mit Tafeln und Karten zum Preise von 1200 M.), «Die Sammlung Saburoff. Kunstdenkmäler aus Griechenland» (150 Tafeln, 1883—87), Werke über orient. und amerik. Altertümer, Neumayers «Polarforschung» u. s. w.; ferner erscheint bei A. die «Zeitschrift für Ethnologie», hg. von Virchow u. a. (seit 1869), «Zeitschrift des Vereins für Volkskunde», hg. von Weinhold (seit 1891) und «Amtliche Nachrichten des Reichsversicherungsamts» (seit 1885). Die von der Firma 1872 begonnene «Asher's Collection of English authors, British and American» wurde seit 1874 in Hamburg, zuletzt von der Verlagsanstalt und Druckerei Aktiengesellschaft (vorm. J. F. Richter) daselbst, fortgesetzt.

Asheville (spr. äschwil), Hauptstadt des County Buncombe im nordamerik. Staate Nordcarolina, hat (1890) 10235 E. und beträchtlichen Tabakshandel.

Ashford (spr. äsch-), Stadt in der engl. Grafschaft Kent, auf einem Hügel am Stour, 85 km südöstlich von London, Knotenpunkt der Eisenbahnen zwischen Reigate, Canterbury, Dover und Hastings, hat (1891) 10728 E., eine spätgot. Kirche mit Denkmälern, Leinwand- und Damastfabrikation, Werkstätten (über 1200 Arbeiter) der South-Eastern-Eisenbahngesellschaft, die mit den Arbeiterwohnungen eine eigene Ortschaft Newtown-Ashford bilden. 4½ km nördlich der Eastwell-Park des Herzogs von Edinburgh.

Ashland (spr. äschländ), Name mehrerer Orte in den Vereinigten Staaten von Amerika, unter andern:

1) A. im County Boyd in Kentucky am Ohio, hat (1890) 4195 E., Eisen- und Kohlenwerke.

2) A., Hauptstadt des County A., im N. von Wisconsin am Obern See, mit reichen Eisen- und Kohlenlagern, hatte 1880: 4844, 1890: 9956 E. und bedeutende Eisenindustrie. Der Hochofen der Ashlander Eisen- und Stahlcompagnie ist einer der größten in der Union. Auch der Holzhandel ist ansehnlich.

3) A. in der Grafschaft Schuylkill in Pennsylvanien, hat 7346 E. und Kohlengruben.

Ashley (spr. äschli), Lord, s. Shaftesbury.

Ashley (spr. äschli), Evelyn, liberaler engl. Politiker, geb. 24. Juli 1836 als jüngster Sohn des siebenten Grafen von Shaftesbury. In Harrow und Cambridge gebildet, wurde er Anwalt, war Privatsekretär Palmerstons und 1863—74 Schatzmeister der Grafschaftsgerichtshöfe von Dorsetshire. 1874 trat er ins Unterhaus, war 1880 unter Gladstone Parlamentssekretär im Handelsamt und 1882—85 Unterstaatssekretär für die Kolonien. Bei den Neuwahlen des J. 1885 unterlag er und zog sich seitdem vom polit. Leben zurück. Er schrieb «The Life of Henry John Temple, Viscount Palmerston» (2 Bde., Lond. 1876—79).

Ashtabula (spr. äsch-), Ort im County A. des nordamerik. Staates Ohio, östlich von Cleveland, 5 km vom Eriesee, hat (1890) 8338 E.

Ashton-in-Makerfield (spr. äscht'n in mehkerfihld), Stadt in der engl. Grafschaft Lancaster, 11 km im NW. von Warrington, hat (1891) 13379 E., Kohlengruben, Fabrikation von Eisen-, Baumwoll- und Töpferwaren.

Ashton-under-Lyne (spr. äscht'n önnder lein), Stadt in der engl. Grafschaft Lancaster, 10 km östlich von Manchester, rechts vom Tame, Eisenbahnknotenpunkt, hat (1891) als Parlamentsbezirk (mit einem Abgeordneten) 47322, als Gemeinde 40494 E., bedeutende (90) Baumwollfabriken mit Färbereien, Bleichen, Kattundruckereien, außerdem Eisen- und Messinggießereien, Ziegelbrennereien, Korbflechtereien und in der Nähe reiche Kohlengruben, ein neues Stadthaus, eine Gerichtshalle mit Theater- und Konzertsaal und einem Handwerkerinstitut, ein Athenäum, ein großes Arbeitshaus. Die nach Westen hin liegenden Dörfer Moßley, Lees, Hooley-Hill und Fairfield sind als Vorstädte von A. zu betrachten.

Asia, der 67. Planetoid.

Asiāgo, Distriktort in der ital. Provinz Vicenza, Hauptort der Sette Comuni (s. Comuni) in den Lessinischen Alpen, hat (1881) 5534 E., in Garnison ein Bataillon Alpini; ein Bergschloß; Strohhutflechterei.

Asia mĭnor, s. Kleinasien.

Asiatische Banīse, s. Ziegler und Klipphausen.

Asiatische Brüder, geheime Gesellschaft, welche 1780 in Österreich entstand und sich von da über Deutschland verbreitete. Die Gesellschaft trieb Alchimie, Kabbalistik und Theosophie und veranlaßte zahlreiche Betrügereien.

Asiatische Eisenbahnen, s. Asien (S. 986b).

Asiatische Gesellschaften, eine besondere Gruppe von gelehrten Gesellschaften zur Erforschung der Geschichte, der Religionen, der Sprachen und Litteraturen, der geogr. und ethnogr. Verhältnisse, Asiens, einschließlich der moslem. Gebiete Europas und Afrikas. Die älteste ist die Société Asiatique zu Paris, die 1821 begründet ward, seit 1823 das «Journal asiatique» herausgiebt und orient. Werke, Originale wie Übersetzungen, Grammatiken und Wörterbücher drucken läßt. Bald darauf ward die Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland gestiftet, von Colebrooke 19. März 1823 eröffnet, am 11. April 1824 bestätigt. An die Stelle der von ihr anfänglich herausgegebenen «Transactions» (3 Bde., Lond. 1824—34) ist seit 1833 das «Journal of the Royal Asiatic Society» getreten. Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft wurde auf der Philologenversammlung zu Darmstadt 2. Okt. 1845 begründet. Die Gesellschaft hält jährlich in Gemeinschaft mit den Philologen Generalversammlungen ab und giebt seit 1845 eine «Zeitschrift» heraus, wozu seit 1857 noch «Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes» gekommen sind. Außerdem veranstaltet und unterstützt sie die Herausgabe von orient. Litteraturdenkmälern und Arbeiten zur orient. Geschichte und Sprachwissenschaft. Mittelpunkte ihrer Geschäftsführung sind Halle, wo sich die Bibliothek befindet, und Leipzig, als Sitz der Redaktion der Veröffentlichungen der Gesellschaft. (Vgl. Die Deutsche Morgenländische Gesellschaft 1845—95, Lpz. 1895.) Abgesehen von den Vereinigungen, welche im besondern die Erforschung Palästinas (s. d.) erstreben, sind in Europa hauptsächlich zu nennen: das Koninglijke Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië im Haag, das seit 1853 «Bijdragen» veröffentlicht, auch selbständige Werke herausgiebt und unterstützt; der Oriental Translation Fund of Great Britain and Ireland, der 1828 zusammentrat und durch Subskription den Druck einer großen Reihe von Übersetzungen hauptsächlich aus dem Arabischen und aus dem Sanskrit ermöglicht hat; die Société

ATLANTISCHER OCEAN

INDISCHER OCEAN

Arabisches Meer

Mittelländisches Meer

Höhen- und Tiefen-Abstufungen:

Höhen von über 2000 Meter
" " 1000-2000 "
" " 500-1000 "
" " 200-500 "
" " 0-200 "
Land unter dem Meeresspiegel
Tiefen von 0-1000 Meter
" " 1000-3000 "
" " 3000-5000 "
" " über 5000 "

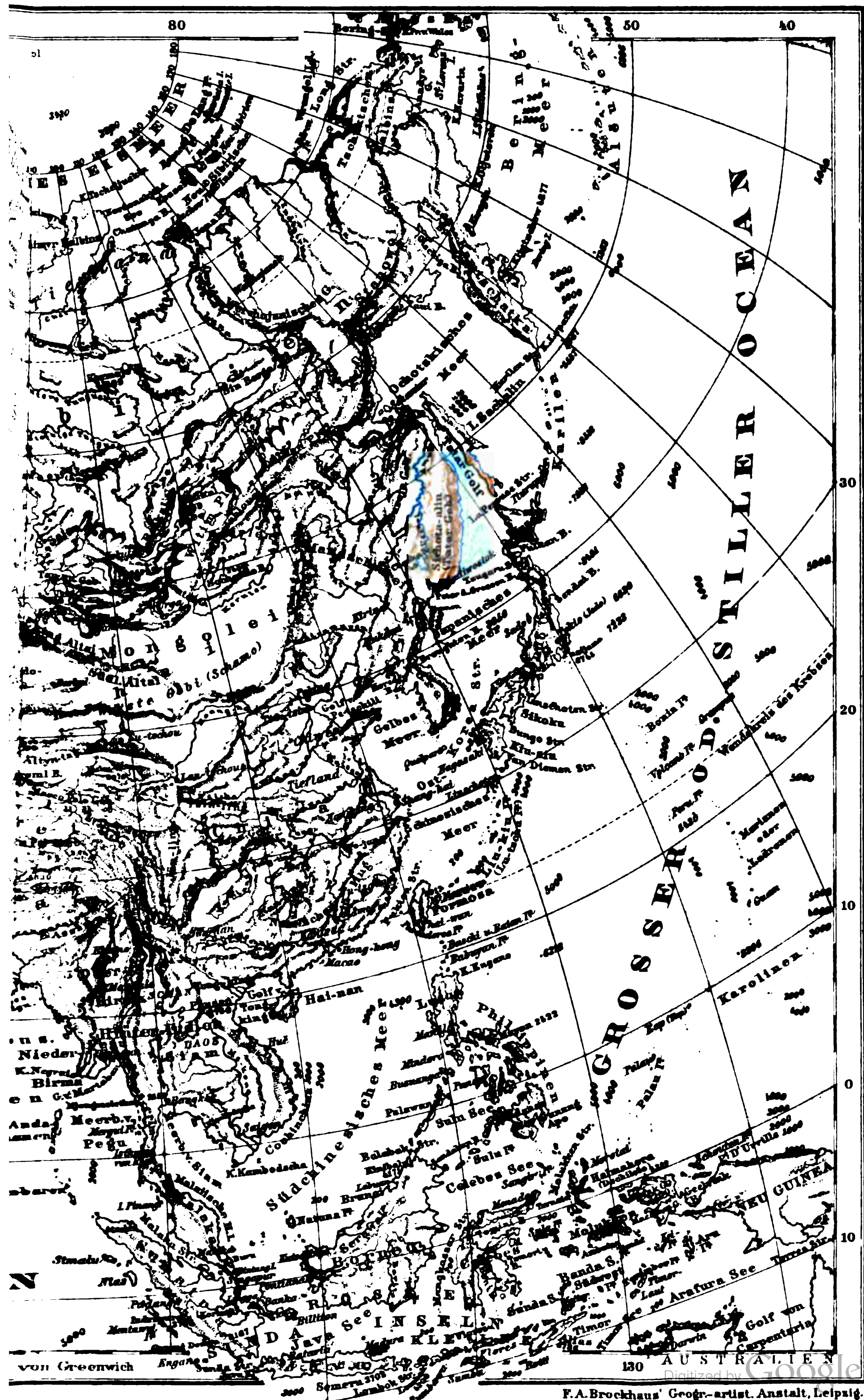
Höhen- (5156) und Tiefenzahlen (5156) in Metern. Im Meere sind die Linien gleicher Tiefe von 1000 zu 1000 Metern u. die 200 Meterlinie angegeb.

Maßstab 1:48 000 000.

Juni 1897.

Östliche Länge

EKARTE VON ASIEN.



F.A.Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

asiatica italiana, die seit 1887 ein «Giornale» veröffentlicht, und die seit 1883 bestehende Société Finno-Ongrienne zu Helsingfors, ferner die Society for Biblical Archaeology zu London, welche seit 1872 «Transactions», seit 1878 «Proceedings» herausgiebt, und die Vorderasiatische Gesellschaft, welche 6. Jan. 1896 sich zu Berlin gebildet hat und «Mitteilungen» veröffentlicht. In Amerika trat 1842 zu Boston die American Oriental Society zusammen, die ein «Journal» (Bost. 1843 fg.) und «Proceedings» erscheinen läßt. Von den im Orient bestehenden Gesellschaften dieser Art ist die älteste die Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, 1779 zu Batavia gegründet, welche «Verhandelingen» und eine «Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde» herausgiebt. Die Asiatic Society of Bengal ward 1784 von Sir William Jones zu Kalkutta begründet. Sie veröffentlichte die «Asiatic Researches» (20 Bde., Kalkutta 1788—1832); an deren Stelle ist dann das «Journal of the Asiatic Society of Bengal» getreten. Unter Aufsicht dieser Gesellschaft erscheint seit 1846 auf Kosten der indobrit. Regierung die «Bibliotheca Indica», eine überaus reichhaltige Sammlung orient. Werke in Text und Übersetzung. Außer den genannten bestehen zu Bombay, Madras, Colombo, Singapur und Shang-hai A. G., die sich selbst als «Branches» (Zweige) der Asiatischen Gesellschaft zu London bezeichnen. In Tokio hat die Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens ihren Sitz, welche ihre wertvollen Arbeiten in «Mitteilungen» herausgiebt. (S. auch Geographische Gesellschaften.) Seit 1873 finden «Internationale Orientalistenkongresse» statt; der 11. tritt Sept. 1897 zu Paris zusammen.

Asiatisches Departement, eine der drei Abteilungen des russ. Ministeriums des Äußern, welche die gesamten polit. und diplomat. Beziehungen Rußlands mit dem Orient leitet, sowie die Übersetzung orient. Schriftstücke auch für Privatpersonen besorgt. Auch die in Rußland verweilenden Orientalen mit Einschluß der Bewohner der Balkanhalbinsel gehören unter das A. D. Mit demselben ist eine Lehranstalt für orient. Sprachen verbunden, mit dem Zweck, Dragomanen für die russ. Gesandtschaften und Konsulate auszubilden. Direktor des A. D. ist seit 1891 Graf Kapnist.

Asiatisches Museum, s. Petersburg.

Asiatische Sprachen, s. Asien (Bevölkerungsverhältnisse, S. 985a).

Asiderite, s. Meteorsteine.

Asien. (Hierzu fünf Karten: Physikalische Karte. Politische Übersichtskarte. Innerasien. Westasien I. Westasien II.) Der **Name** A., dessen Bedeutung den Griechen schon frühzeitig verloren gegangen ist, spricht den natürlichen Gegensatz zu Europa aus und bedeutet das Morgenland gegenüber dem Abendland. Wenn später unter den Griechen die Überlieferung dahin ging, A. habe seinen Namen von einer Wiese in der Landschaft Lydien erhalten, so ist wohl der Kern der, daß die Phöniz. Seefahrer vom Ägäischen Meer aus die Gegensätze des Sonnenauf- und Unterganges der Länder zuerst empfunden und verbreitet haben.

Lage, Grenzen und Küsten. A. ist der größte Erdteil, ein Drittel des Festlandes der Erde; es liegt mit seiner kontinentalen Masse ganz auf der nördl. Halbkugel der Osthemisphäre, nur mit seiner südöstl. Inselwelt den Äquator schneidend und mit unbedeutenden Gliedern auf die Westhälfte übergreifend, auf drei Seiten vom Ocean umspült und im W. teilweise mit Europa und Afrika zusammenhängend. Der Flächenraum des asiat. Kontinents wird auf 41392800 qkm, der zu A. gerechneten Inseln ohne Polarinseln auf 2662399 qkm geschätzt, also 44055199 qkm Gesamtflächenraum. Schon die Auseinanderstellung der äußersten Punkte, des Kap Tscheljuskin (77° 23′ nördl. Br.) und Buru (1° 23′ nördl. Br.) sowie des Kap Baba an der Westküste von Kleinasien (26° 4′ östl. L. von Greenwich) und des Ostkaps an der Nordostspitze von Sibirien (169° 44′ westl. L. von Greenwich), deutet auf großartige Ausdehnung; ihnen schließt sich eine reiche Gliederung an, so daß A. bei 82300 km Küstenumfang auch die längsten Landesgrenzen aller Kontinente besitzt. Von dieser Küstenlänge kommen 15900 km auf das Nördliche Eismeer, 27300 km auf den Stillen Ocean, 33600 auf den Indischen Ocean, 5500 auf das Mittelländische und das Schwarze Meer, daher im ganzen auf ungefähr 503 qkm 1 km Küstenlänge. Das Nördliche Eismeer, der Stille und Indische Ocean umgrenzen den asiat. Kontinent im N., O. und S. Im W. aber bildet das Mittelländische Meer nur teilweise die Grenze, denn im N. des Roten Meers besteht durch die 145 km breite Landenge von Sues eine Verbindung mit Afrika, und auf der 2700 km langen Erstreckung zwischen dem Karischen Golf und Kaspischen Meer legt sich Europa an, gleichsam wie eine westlich hingestreckte zersplitterte Halbinsel des großen asiat. Kontinents, der von Amerika auf der andern Seite durch die 92 km breite Beringstraße geschieden ist und eine reiche Inselbrücke zu Australiens Festland besitzt. Dem großen, in Trapezform sich schmiegenden Massenkörper A.s gesellt sich eine großartige Gliederung bei, die etwa 9966000 qkm bedeckt und aus folgenden größern Halbinseln besteht: Im W. Kleinasien oder Anatolien, mit den Inseln des Ägäischen Meers im W. und der Insel Cypern unfern der Südküste; im S., wie in Europa, eine dreifache Gliederung zwischen den Buchten des belebtesten Meers, hier des Indischen, dort des Mittelländischen. Was in Europa Spanien in einfacher Küstenform, das ist in A. Arabien zwischen dem Roten und Persischen Meere; wie dort Italien mit dem benachbarten Sicilien, so liegen hier Vorderindien und die Insel Ceylon zwischen dem Persischen und Bengalischen Meere in der Mitte; und während in Europa die zerrissene griech. Halbinsel südöstlich durch einen vielgliedrigen Archipel zu A. übergeht, so weist hier die zersplitterte hinterindische Halbinsel zwischen dem Bengalischen und Chinesischen Meer durch den Ostindischen Archipel nach Australiens Festland hinüber. Eigentümlich sind die Ostküsten A.s dadurch, daß der Große Ocean in weiten Busen in die Küsten des Festlandes einspült, bogenförmig umgrenzt durch südwärts gestreckte Halbinseln und lange Inselreihen. So buchten in Richtung von S. nach N. ein das Süd- und Ostchinesische, das Gelbe, Japanische, Ochotskische und Beringmeer, umklammert von den Halbinseln Korea und Kamtschatka und den Inselreihen der Kurilen, Sachalins, den japan. Inseln mit Jesso, Nipon, Shikoku und Kiushiu, während Formosa und Hainan im Golfe von Tongking dem Festlande benachbart liegen. Im N. sind die sibir. Küsten zwar ebenfalls zersplittert, doch mehr durch die Mündungen mächtiger Ströme als durch Meeresbuchten, wie denn auch, außer Wrangelland, Neusibirien, ferner Wai-

gatsch und Nowaja Semlja auf der europ. Scheide der arktischen Wassermasse, der Inselreichtum sich auf die Limane oder seichten Flußmündungen beschränkt.

Inseln. Die Inselwelt A.s drängt sich im Osten und Südosten zusammen. Große Gebirge durchziehen dieselben, die infolge des Auftretens von Vulkanen bedeutende Höhen erhalten. Über Malaka, die Andamanen und Nikobaren setzen sich die aus Mittelasien herausziehenden Ketten nach der austral.-asiat. Inselwelt fort. Diese, Australasien oder Indonesien, besser der Malaiische Archipel benannte Inselwelt zerfällt in die Hauptgruppen der Philippinen, Molukken, der Großen und der Kleinen Sunda-Inseln mit Timor. Ein geschlossener, stark vulkanischer Zug umfaßt Sumatra, Java und die Inselreihe bis Ceram. Hier erheben sich in Sumatra der Korintji oder Indrapura zu 3766 m, der Gunung Dempo zu 3167, in Java der Semeru zu 3703 m Höhe. In dem durch diese Inseln gebildeten Bogen liegen das krystallinisch-archäische Borneo und Celebes. Der Kinibalu in Nordborneo erreicht 4175 m. Die Molukken und Philippinen bilden einen gebrochenen Gebirgszug von paläozoischem Alter, um den sich zahlreiche Vulkane lagern. Im Mayon erreichen die Philippinen 2522 m; Japan ist ein verwickelt gebautes Land, ein archäisch-paläozoischer Kern mit Tertiäranlagerung, stark zerrissen und zerbrochen, mit großen Mengen vulkanischer Gesteine; der Vulkan Fusijama erreicht 3745 m Höhe. Kamtschatka ist Fortsetzung dieses Zuges, es ist ebenfalls stark vulkanisch und erreicht im Vulkan Kljutschew 4877 m. Sachalin dagegen besteht aus mesozoischen und tertiären Gesteinen, Formosa aus altem Gebirge und Tertiär im Westen. Letztere Insel erreicht im Mont-Morrison 3917 m Höhe. Auch Hai-nan ist stark gebirgig. Die Kurilen, Aleuten und Liu-kiu (Lu-tschu) sind vulkanisch.

Bodengestaltung. A. hat sehr ausgedehntes Tiefland, das höchste Hochland, die höchsten Gebirgsketten und höchsten Gipfel der Erde. Die Tiefebenen nehmen wenig über ein Dritteil, die Erhebungen fast zwei Dritteile des Weltteils ein, und zwar erfüllt dessen Mitte ein zusammenhängendes Hochland, dem nördlich ein großes Tiefland, südlich eine reiche Gebirgsgliederung anliegen. Der innere Hochgürtel wird durch das Eingreifen des Tieflandes von Turan und Hindustan unter 55° östl. L. von Greenwich in zwei Hauptmassen, das Hochland Ost- und Central- oder Hinterasiens und das Vorderasiens gegliedert, jedoch durch einen wilden, schneebedeckten Gebirgsisthmus, den Hindukusch, zusammengehalten. Das Hochland Centralasiens, die Fläche ganz Europas um zwei Dritteile übertreffend, erfüllt den Hauptteil des Kontinentalkörpers und zeigt sich in seinen Grenzen verschieden gekennzeichnet. In Kettengebirgsform stürzen die steilen Abfälle des Südrandes zu der sumpf- und waldreichen Hügelzone (von den Einheimischen die Terai oder Tarai, d. i. feuchte Ebene, geheißen) des hindustan. Tieflandes. Es sind dies die Abfälle des 2450 km langen Himalajagebirges, dessen mittlere Kammhöhen um 5220, dessen Gipfel um 6500—8840 m das Meer überragen, ja dessen höchste Piks alle Gipfel der Erde an Höhe übertreffen. Parallel mit dem Himalaja von WNW. nach OSO. verläuft nördlicher die Karakorumkette mit einer mittlern Paßhöhe von 5480 m und riesigen Gipfeln, unter denen der zweithöchste gemessene Berg der Erde, der 8620 m hohe Dapsang. Den westl. Rand bildet das Pamirhochland, das Dach der Welt, ein im Mittel 4000 m hohes, von zahlreichen Ketten durchzogenes Hochland, das auf seiner Ostseite eine hohe Kette hat, die Kisil-Jart-Kette, die im Tagharma (Mustag-ata) 7864 m erreicht. Auf dem Pamir (s. d.) liegen die Quellen des Amu-darja (des Oxus der Alten). Der Norden wird von einer Reihe von Gebirgen gebildet, die sämtlich in der Richtung von OSO. nach WNW. und ONO. nach WSW. gleichsam aus dem Innern nach außen hinausstreben. Der Thian-schan (s. d.), das Himmelsgebirge, bildet die Hauptkette, aus der sich mannigfache Äste, wie die Alaiketten, das Alexandergebirge, der Dsungarische Alatau, in die Steppen von Turkestan hinaus erstrecken. Gebirgsseen, wie der 1615 m hoch gelegene Issyk-kul, der Ebi-nor u. a., erfüllen die Zwischenräume der Ketten, an deren Fuße der Balchaschsee ausgebreitet liegt. Alle diese Ketten sind archäisch und paläozoisch und erreichen im Chantengri (80° östl. L.) 7320 m Höhe. Sie sind mit Schnee und Eis bedeckt, Pässe von bedeutender Höhe führen über sie, z. B. der Musartpaß (3900 m). Die östl. Ausläufer erreichen im Bogdo-ola den 95.° östl. L. von Greenwich. Zwischen diesem und den folgenden Gebirgen im N. dehnt sich die Steppe der Dsungarei zwischen 43 und 47° nördl. Br. aus, dann erscheint der Altai, der Ektagaltai, ebenfalls paläozoisch und archäisch, aber nur 3000—3500 m hoch. Als Tarbagatai zieht ein Zweig weit in die Kirgisensteppe. Der höchste Gipfel des Altai ist die Bjelucha (3352 m). Gegen Osten ist nun die Umrandung Centralasiens ungeordneter. Das Sajanische Gebirge (3500 m) zeigt diese Eigenschaft am deutlichsten und geht östlich in Berglandschaften über, welche die Selenga durchbricht. Südlich vor ihm lagern das Tannu- und das Changaigebirge, von Seen umgeben. Stärker ausgesprochene Umrandung erfolgt erst weiter gegen NO. Hier ziehen das Jablonoi- und das Stanowoigebirge von den Quellen der Schilka nach Ochotsk, beide archäischer Zusammensetzung. Ihnen vorgelagert ist gegen N. das Witim- und Aldanplateau, gegen NW. liegt in 469 m Höhe der Baikalsee. Die östl. Umrandung der innern Hochebenen erfolgt durch das Chingangebirge an der Westgrenze der Mandschurei, dann durch das nordchines. Bergland. Centralasien ist ein riesenhaftes, nur an den Grenzen bewässertes Hochland, von Gebirgszügen verschiedener Richtung durchkreuzt, die meist 3000 m absoluter und 600—1000 m relativer Höhe nicht übersteigen. Felsboden ist vorherrschend, oft mit «brauner Schutzrinde», in den tiefsten Teilen nackte Lehmfläche, nicht selten mit Salzausblühungen, auch großen Salzsümpfen oder Salzseen. Nur in Ordos und Alaschan ist Flugsand, an der Südostgrenze, besonders im nordwestl. China, Löß vorherrschend; im nördl. Schen-si und im östl. Kan-su bildet dieser eine von O. nach W. sich vermindernde Decke von 300—400 m Dicke. Durch den westl. Kuen-lun, den Altyn-tag und den Nan-schan ist Centralasien in zwei Teile geteilt. Im S. liegt Tibet, das jetzt nicht mehr als eine große Hochebene aufgefaßt wird, sondern als zusammengesetzt aus einer großen Menge von Plateaus, die durch die zahlreichen Verzweigungen des mittlern Kuen-lun gebildet werden. Im Südosten greifen die meist nordwestlich streichenden Ketten Hinterindiens ein, die aber noch fast unbekannt sind. Der nördl. Teil ist der Wüstengürtel des ehemaligen Han-hai, im W. Tarimbecken, im O. Gobi oder Schamo genannt.

POLITISCHE ÜBERSI



HTSKARTE VON ASIEN.

Bering-Str.
Bering-Meer
Alëuten
Wrangel-L.
Long-Str.
Neusibirische Inseln
Taimyr H.-I.
Werchojansk
Werchojansches G.
Jakutsk
Olekminsk
Ochotskisches Meer
I. Sachalin
Kamtschatka
Petropawlowsk
K. Lopatka
Kurilen (zu Japan)
Tatar. Golf
La Perouse Str.
Irkutsk
Baikal
Kiachta
Urga
Altai
Mongolei
Wüste Gobi (Schamo)
Mandschurei
Wladiwostok
Japanisches Meer
Hakodate
Tokio
Jokohama
Niigata
Kioto
Osaka
Nagasaki
Korea Str.
Korea
Peking
Gelbes Meer
Ost-Chinesisches Meer
Shang-hai
Nanking
Kai-fung
Chinesisches Reich
China
Tsching-tu
Kuei-jang
Kuei-lin
Kanton
Hong-kong (Br.)
Macao (Port.)
Fu-tschou
Formosa
Liu-kiu I[n]. (zu Japan)
Japan
Stiller Ocean
Grosser od. Stiller Ocean
Bonin I[n].
Volcano I[n].
Wendekreis des Krebses
Marianen oder Ladronen (Sp.)
Guam
Karolinen (Sp.)
Palau I[n].
Ober-Birma
Mandale
Nieder-Birma
Rangun
Pegu
Hinter-Indien
Siam
Bangkok
Annam
Hué
Golf v. Tongking
Hai-nan
Cochin-china (Fr.)
Südchinesisches Meer
Luzon
Manila
Mindoro
Philippinen (Sp.)
Palawan
Sulu See
Mindanao
Celebes See
Borneo
Brunei
Serawak
Natuna I[n].
Malaiische Hlb.
Singapur (Br.)
Sumatra
Padang
Nias
Bankulen
Banka
Billiton
Java See
Batavia
Java
Celebes
Molukken
Halmahera (Dschilolo)
Banda S.
Sunda Inseln
Ostindien
Neu Guinea
Arafura See
Aru I[n].
Timor
Sunda S.
Torres Str.
Golf von Carpentaria
Flores
Lombok Str.
Sunda Str.

80 · 50 · 40 · 30 · 20 · 10 · 0 · 10 · 100 · 130 · 140

[1]0 von Greenwich

F.A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

mit der großen dsungarischen Ausbuchtung. Längs des Südrandes des östl. Thian-schan erstreckt sich eine mächtige Rinne, die sog. Grabensenkung des Thian-schan, in einer Länge von gegen 500 und einer Breite von 10 bis zu 50 km, mit vielen Oasen, besonders Turfan und Chami; an einzelnen Stellen sinkt sie unter den Meeresspiegel, am meisten in dem Bittersalzsee südlich von Turfan (— 70 m, nach andern — 50 m).

Das chines. Bergland wird von einer Reihe von einzelnen durch Querriegel miteinander verbundenen nordöstlich streichenden Zügen gebildet, welche in zahlreichen Ästen durch Südchina ziehen. Der N. wird nur im W. durch Gebirge eingenommen, der O. ist hier Tiefland, das des Hoang-ho. Nördlich schließt sich an China die Mandschurei, ein wenig bekanntes Gebiet. Im Sichota-alin oder dem Tatarischen Gebirge, archäischen Ketten, fällt es zum Großen Ocean ab. Auch Korea ist durchaus archäisch. Hinterindien wird durch die Ausläufer der aus Tibet herausziehenden Ketten in vier Flußgebiete gespalten. Eine archäische Kette durchzieht im O. Annam, erhebt sich im Phusan zu 2760 m, eine zweite liegt zwischen Saluen und Me-nam; ein devonisches Tafelland füllt das Land zwischen Me-nam und Me-kong sowie bis zur annamitischen Kette. Der W. und N. sind sehr wenig bekannt. Tertiär begleitet den Irawadi bis 22° nördl. Br., also tief ins Land. Die zwischen Saluen und Me-nam liegende Kette setzt sich bis zur Südspitze A.s durch Malaka fort. In der Vorderindischen Halbinsel erhebt sich das Hochland von Dekan, in einer Steigung von O. nach W. und einer mittlern Höhe von 450 bis 980 m, westlich durch die höhern Randgebirge der Westghat von der schmalen Küstenebene Malabar, östlich durch die gruppenförmigen niedrigen Ostghat von der breitern ebenen Küste Koromandel geschieden. Während die innere archäische und basaltische keineswegs einförmige Hochfläche nördlich durch die Ketten des basaltischen Windhjagebirges und die Malwavorberge vom Hindustan. Tieflande gesondert ist, vereinigen sich die Ghats südlich, in der Quellgegend des Kaweri, zu der höchsten Gebirgslandschaft der Halbinsel, dem Nilgiri, d. i. Blaues Gebirge, mit 2630 m hohem Gipfel. Dieses sinkt steil zur schmalen Tiefebene Gap herab, erhebt sich wiederum als Cardamumgebirge zu 2693 m und taucht mit dem Kap Komorin in das Meer. Gegenüber auf der Insel Ceylon setzt sich das krystallinische Gebirge im Adams-Pik und dem 2536 m hohen Pedurutallagalla fort.

Auf kleinerer Basis und niedriger an Höhe schließt sich das Hochland Vorderasiens an die östl. Hochmassen, und zwar in den drei Abteilungen des Hochlandes von Iran, des armenischen Alpenlandes und des Hochlandes von Anatolien. Das Plateau von Iran ist im O. noch 1500 m, im W. 1200 m hoch, in Seistan aber vielfach beckenförmig bis auf 300 und 560 m eingesenkt. Salz-, Kies- und Sandwüsten bedecken unabsehbare Räume, und hohe Gebirgswälle umstehen sie von allen Seiten. Es sind östlich die steilen und hohen Ketten des Suleimangebirges mit dem 3910 m hohen sog. Tacht-i-Suleiman (d. i. Salomonsthron) im N., südlich die wilden Terrassenlandschaften von Belutschistan und Farsistan, nördlich der jäh zum Kaspischen See abstürzende Elburs mit dem 5900 m hohen erloschenen Vulkan des Demawend; und weiter östlich das von zugänglichen, breiten Einsenkungen, Salzwüsten, unterbrochene Bergland von Chorassan, welches durch die Höhen des Paropamisus zu dem turkestan. Alpenlande und dem Hindukusch übergeht. Mannigfaltiger ist die Bodengestaltung in der armenischen Alpenlandschaft. Hier erscheinen in Fortsetzung des Südwestrandes von Iran die kurd. Alpenterrassen als eine wilde und vielfältig zerspaltene Südbegrenzung der Hochebenen um den Urmia- und Wansee, während dieselben nördlich in Fortsetzung des Elburs bis zu den tiefen Thalspalten des Aras und der Kura von dem Alpenlande Aserbeidschan und dem armenischen Berglande eingefaßt werden, wo neben Hochebenen, wie die 1848 m hohe von Kars, steile Gipfel in die Wolken ragen, wie der 5156 m hohe Ararat, und vulkanische Gewalten den Boden zerklüftet haben. Von diesen Felslabyrinthen lösen sich mit vorherrschender Westrichtung die Randgebirge ab, welche die kleinasiat. Halbinsel im N. und S. begleiten und ein mannigfach gestaltetes Faltenland einschließen; an der konkaven (innern) Seite des südl. Bogens, des Taurus und Antitaurus, liegen zahlreiche Vulkane, wie Hassan-Dagh (2900 m) und Ardschisch (4000 m), sowie Einbrüche, besonders die abflußlose lykaonische Senke mit dem Tus-tschöllü, dem Reste eines weit größern tertiären Binnensees. Auf der längsten europ.-asiat. Landgrenze erhebt sich der archäische, in drei Teile zerfallende Ural mit Gipfeln bis zu 1600 m Höhe, aber ohne Verbindung mit dem asiat. Hochlande, dagegen nach Nowaja Semlja übertretend. Auf dem Isthmus zwischen dem Kaspischen und Schwarzen Meere erreichen die Alpenketten des Kaukasus eine Höhe von 3250 bis 3570 m zwischen tiefen Thalspalten und riesigen Berggipfeln, wie dem Vulkan Elbrus (5646 m), dem Koschtan-Tau (5151 m), dem Dych-Tau (5211 m) und dem Kasbek (5043 m). Allmählich erheben sich die Hochebenen des syr. Gebirgslandes aus der benachbarten Wüste zu den bis 3066 m aufsteigenden Ketten des Antilibanon und Libanon, der steil und terrassenförmig zum schmalen Küstenstriche Phöniziens und Palästinas abfällt und südwärts in Hochebenen übergeht, die die tiefste Senkung der Erdoberfläche, das 394 m unter dem Spiegel des Oceans gelegene Tote Meer mit dem Jordanthal umfassen, während südöstlich die vulkanischen Gebirge und Plateaus des Hauran zu dem arab. Hochlande hinüberführen. Dieses trägt echt afrik. Charakter in seinem einförmigen Scheitel, von kahlen Felsketten und Sandwüsten durchzogen und von fruchtbaren Oasenlandschaften unterbrochen, und in seinen terrassenförmigen Rändern, deren trennende Gebirgsketten in Jemen bis zu 4000 m aufsteigen sollen.

Schaut man von den Erhebungen des asiat. Bodens in seine Tiefen, so findet man dem Nordwestsaume des ostasiat. Hochlandes die sibir. Ebenen vorgelagert, langsam gegen SO. aufsteigend, bis östlich vom Jenissei an die Stelle der Ebene das Bergland tritt, mit einer zum großen Teil winterlich verödeten Natur. In offenem Zusammenhange steht Sibirien südwestlich mit dem Tieflande Turan, den einzelnen Sand-, Salz- und Kiessteppen, die den Kaspischen- und Aralsee umlagern und im erstern eine Depression von 26 m unter dem Spiegel des Schwarzen Meers darbieten. Während dem Südrande des kontinentalen Gebirgskörpers westlich das weidenreiche Mesopotamien und die heiße syr.-arab. Sandwüste vorliegt, bildet Hindustan sowohl in seinem sandigen, öden Charakter der westl. Wüste Thar wie in den reichbewässerten Gegenden Bengalens einen scharfen Gegensatz zu den nahen Schnee-

gipfeln des Himalaja. Die breiten Längenthäler und schmalen Thalsohlen der hinterind. Tiefebenen sind durch hohe Bergketten voneinander geschieden, während im Osten A.s die fruchtbaren, wohlbebauten Ebenen des chines. Tieflandes sich ausbreiten.

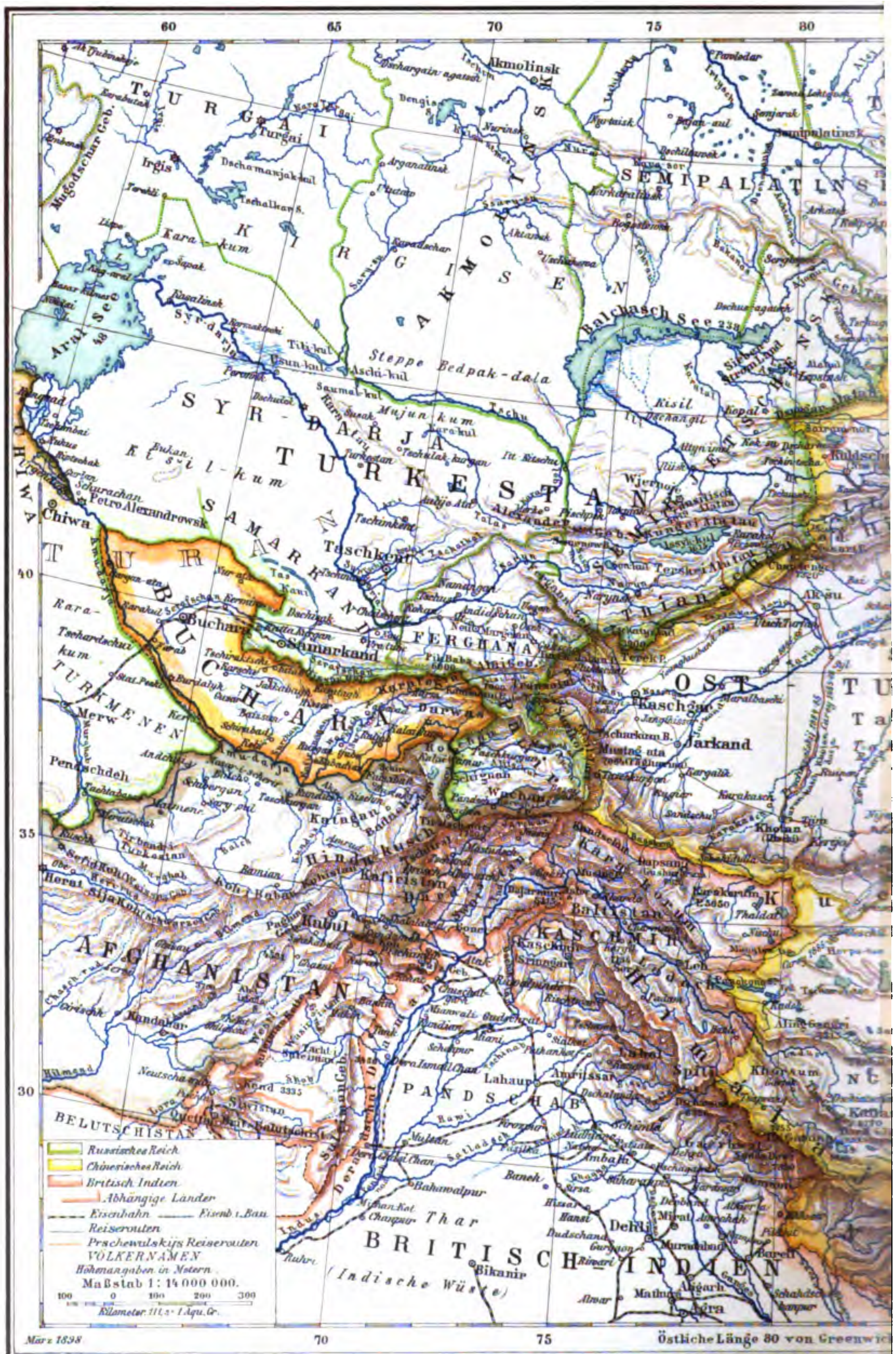
Die **geologischen Verhältnisse** des Festlandes sind weniger mannigfaltig, als dem großen Raume nach zu erwarten wäre. Ganz Mittelasien hat ein archäisch-paläozoisches Gebirgsgerüst, Granit, Gneis, Schiefer, Quarzit, Kalkstein, Sandstein. Darüber liegt im nordwestlichen China der quartäre Löß, zusammengewehte Detritusmassen, sowie Kies und Sand. (S. Centralasien.) Das nordsibir. Gebirge ist paläozoisch, doch mit starken Mengen jüngerer Eruptivgesteine an der untern Tunguska. Auch mesozoische Gebilde kommen vor, wie in China, wo dasselbe zwischen die ältern Gebirgsgerüste gebreitet ist. Hier tritt Quartär im Tiefland der Flüsse hinzu. Hinterindien s. oben (Bodengestaltung). Vorderindien ist im O. und S. archäisch, im NW. und N. quartär (Ganges, Indusebenen), im W. zwischen 23 und 35° mit einer riesigen Basaltdecke übergossen. Mesozoische Ablagerungen nehmen auch an dem Aufbau der Gebirge Himalaja, Thian-schan und Karakorum teil. Gegen Westen werden sie häufiger. Der größte Teil der Iranischen Hochebene scheint daraus zu bestehen, wird aber von quartären Gebilden verdeckt. Tertiär nimmt die Mitte von Kleinasien, die südl. Ränder des Iranischen Hochlandes, Teile von Syrien, Oman in Arabien und die Ust-Urt-Platte zwischen Kaspischem und Aralsee ein. Das übrige Syrien ist eine mesozoische Tafel, mit vulkanischen Durchbrüchen, Arabien im N. ebenfalls, im W. archäisch mit starken Eruptivgesteinsdecken, im übrigen von Wüstensand und Kies überzogen, wie Centralasien. Der Kaukasus ist ein mesozoisches Gebirge mit archäischer Centralachse und vulkanischen Kegeln, der Ural ein archäisch-paläozoisches. Die Kirgisensteppe ist quartär, Nordwestsibirien mesozoisch, ebenso Teile von Nordsibirien. Kleinasien bietet sehr große Mannigfaltigkeit, fast alle Formationen sind daselbst vertreten.

An **Mineralien** schließt der asiat. Boden in sich: die Diamanten Indiens und des Urals, das Gold Chinas, Hinterindiens und der verschiedenen Inselgruppen des östl. Archipelagus, des Altai, des Kuen-lun und Ural, den Silber- und Kupferreichtum des russischen und türkischen A.s, Eisenminen in fast allen Himmelsstrichen und einen allgemein verbreiteten Reichtum der verschiedensten Nutzmineralien, wie das auf Banka und Billiton im Nordosten von Sumatra häufige Zinn. Die Diamantenfundorte liegen im östl. Vorderindien, südlich des Ganges, ferner auch bei Baganapalli südlich des Krischna. Silber und Rubinen liefert Birma, Gold und Diamanten Borneo, Kohlenfelder bilden einen großen Teil Chinas, von riesiger Ausdehnung. Steinsalz findet sich ebendaselbst, namentlich in Jün-nan und Sze-tschwan und in Kaukasien. Naphtha liefert die Umgebung des Kaspischen Meers.

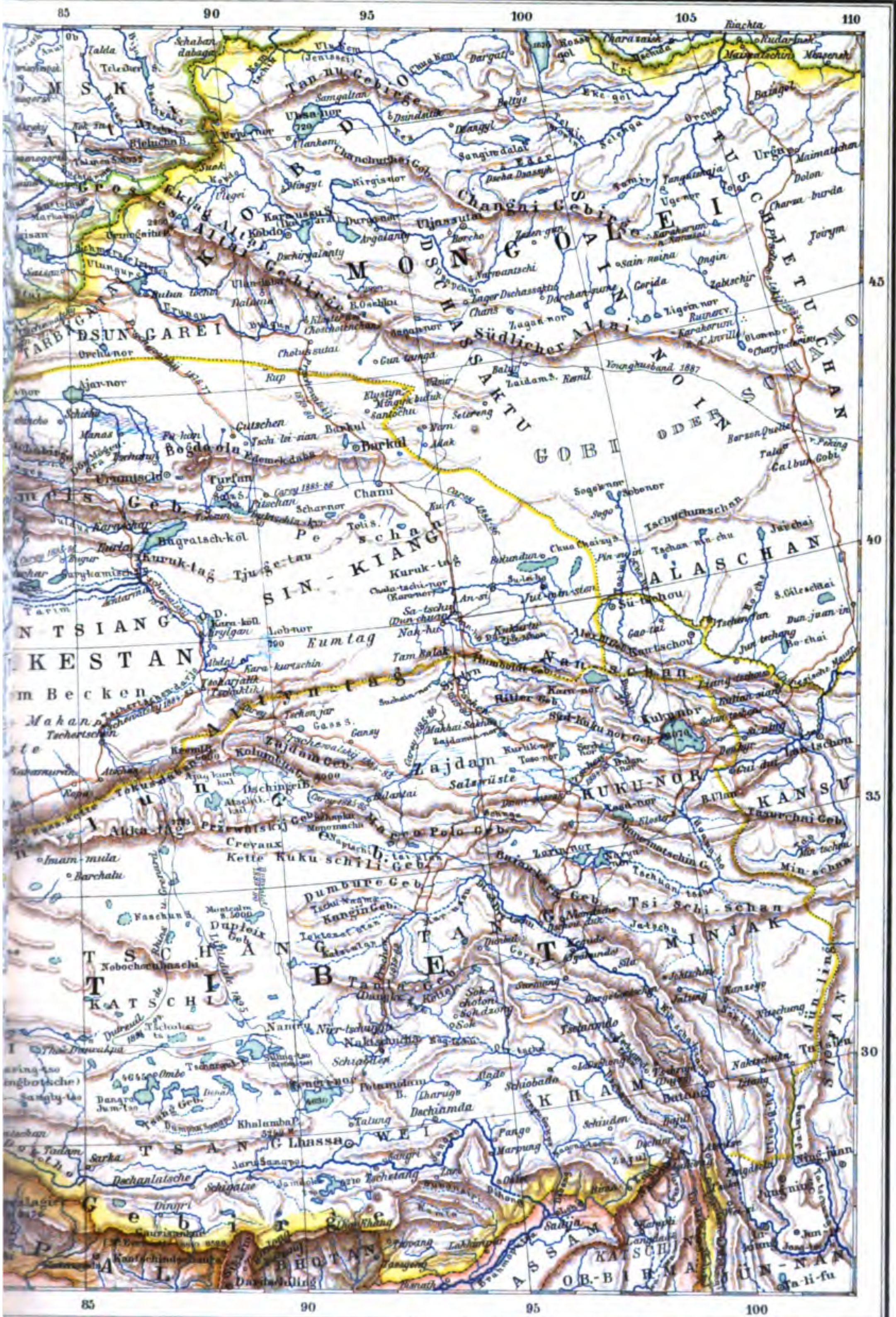
Gewässer. Sehr verschieden sind die hydrogr. Verhältnisse. Die Eigenart des Wüstengürtels der Alten Welt zieht auch in hydrogr. Rücksicht in die asiat. Tief- und Hochsteppen ein, und zwar in größerm Maße als irgendwo. Die tiefe Steppensenke Turans enthält die größten Steppenseen der Erde, den Kaspischen und Aralsee, den erstern mit einer Oberfläche von 438690, letztern von 67770 qkm, dieser durch den Syr-darja (Jaxartes) und Amu-darja (Oxus), jener durch Emba, Ural, Wolga, Terek und Kura gespeist. Nur ein Steppensee von Bedeutung, der Hamun mit dem Hilmend, bewässert die Scheitelfläche des hohen Iran, dagegen finden sich in Armenien der Wan-, in Aserbeidschan der Urmia-, in Kleinasien zahlreiche Steppenseen, in Palästina See Tiberias und Totes Meer. Der Balchaschsee mit dem Ili, der Ala-kul und der Saisan liegen vor, der Issyk, Baikalsee in dem Thian-schan-Gebirge, der Lob-nor, Kuku-nor, Tengri-nor in Centralasien. Charakteristisch für A. ist der Besitz großer Doppelströme oder mehrerer mächtiger Flüsse, die eine Quellgegend und eine Mündungsgegend haben und gleiche Verhältnisse ihres Laufs entwickeln. Unter solchen Geschwisterströmen stehen obenan: Euphrat und Tigris, Ganges und Brahmaputra, die Riesenströme Jang-tse-kiang und Hoang-ho, der Indus und Satladsch mit Nebenflüssen, welche das sog. Pandschab oder Fünfflußgebiet bilden. Ein und demselben Systeme gehören an: die sibir. Ströme Ob mit Irtysch, Tobol und Ischim, Jenissei mit oberer und unterer Tunguska und dem Baikalsee, Lena, Indigirka und Kolyma; die hinterind. Gewässer Me-kong oder Kambodschafluß, Me-nam, Saluen und Irawadi; in der Mandschurei der Amur mit Schilka, Argun, Sungari und Ussuri; die vorderind. Flüsse Mahanadi, Godawari, Kistna (Krischna), Kaweri-Tapti und Narbada, endlich die kleinasiat. Ströme Kisil-Irmak, Sakaria, Susurlu, Menderes (Mäander), Seihan, Dschihan. (S. auch die Karten: China, Japan, Malaiischer Archipel, Ostindien I und II und Sibirien I, II und III.)

Klima, Pflanzen- und Tierwelt. Die gewaltige Häufung von Landmassen bewirkt, daß das Klima ausgeprägt kontinentalen Charakter trägt. Dann ist das Bestehen einer Hochgebirgszone inmitten A.s von großer Wichtigkeit, da dadurch eine stärkere Scheidung des N. und S. eintritt, als es schon an und für sich den Breitenunterschieden nach zu erwarten war. A. greift mit seinen Nordspitzen weit in die Polarregion ein, dagegen erreicht des Kontinents Südende fast den Äquator. Es besitzt also auch den reichsten Wechsel der Klimagürtel, von den eiserstarrten sibir. Küsten bis zu den Palmen- und Bananengegenden der Tropenzone Indiens. Der kontinentale Einfluß äußert sich im Vergleich mit Amerika in größern Gegensätzen, insofern die Klimagürtel in A. eine noch 4—7,5° niedrigere Winter- und 2,5—4° höhere Sommertemperatur aufweisen; es erscheinen mithin größere Temperaturunterschiede in sich für diesen Erdteil eigentümlich. In A. ist der eigentliche tropische Klimagürtel nur auf die südlichsten Küstengegenden und Tiefländer beschränkt; denn die umfangreichen bedeutendern Erhebungen ziehen einen großen Teil der Tropenzone schon in das kühlere Klima der immergrünen Bäume und der Savannen und lassen schon in sehr südl. Breiten den Niederschlag in veränderlicher Form auftreten. Wenn die gemäßigte Klimazone durchschnittlich schon mit 30° nördl. Br. beginnt, also mit dem Parallel von Nordafrika, Texas und Florida, so dehnt sie sich aber auch fast bis zu den Nordgestaden des Polarmeers aus, da, wenn auch auf kurze Zeit, die Sommertemperaturen verhältnismäßig hoch sind. Die Jahresisotherme von 0° schneidet A. schon in 50° im O., 55° im W. Ganz Sibirien, mit Ausnahme des äußersten Südens, sowie das nördl. Amurland hat daher ein kaltes Klima. Dies steigert sich sogar derart, daß der Nordosten, Werchojansk (68° N.), eine mittlere Jah-

INNER


60
65
70
75
80
Akmolinsk
Semipalatinsk
Balchasch See 239
Steppe Bedpak-dala
SYR-DARJA
TURKESTAN
SAMARKAND
Taschkent
Samarkand
Buchara
Chiwa
Petro Alexandrowsk
Merw
FERGHANA
Kaschgar
Jarkand
Kuldscha
OST-TURKESTAN
AFGHANISTAN
Kabul
Herat
Kandahar
Hindu Kusch
KASCHMIR
BALTISTAN
Srinagar
PANDSCHAB
Lahaur
Amritssar
Multan
Bahawalpur
BELUTSCHISTAN
Quetta
Delhi
Bikanir
Agra
BRITISCH-INDIEN
(Indische Wüste)
Thar
Aral See 48
40
35
30
Russisches Reich
Chinesisches Reich
Britisch Indien
Abhängige Länder
Eisenbahn
Eisenb. i. Bau
Reiserouten
Prschewalskijs Reiserouten
VÖLKERNAMEN
Höhenangaben in Metern
Maßstab 1 : 14 000 000.
100 0 100 200 300
Kilometer. 111,3 = 1 Äqu. Gr.
März 1898
70
75
Östliche Länge 80 von Greenwich

R- ASIEN.



F.A.Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

W E S T A



Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

SIEN I.



F.A.Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.



Brockhaus' Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

SIEN II.

AFGHANISTAN

BELUTSCHISTAN

INDISCHER OCEAN

Buchara

Samarkand

Merw

Herat

Kandahar

Kabul

Registan

Hindukusch

Belutschistan Plateau

Karatschi

Sind

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig.

restemperatur von —17° hat, eine Temperatur, die in Nordamerika erst unter 75° erreicht wird. Dies ist auf den Einfluß der großen Landmasse zurückzuführen, die sich im Winter acht Monate lang stark abkühlt. Gegen S. nimmt die Wärme rasch zu. Die Isotherme von + 20° zieht nördlich von Kanton und Lhassa an Herat, Teheran vorbei. Die wärmsten Gegenden A.s sind Südost- und Mittelindien, sowie Ceylon, mit 28° mittlerer Jahrestemperatur.

A. ist nicht regenreich. Nur der äußerste Süden erhält starke Tropenregen, die Westseite Vorderindiens, die Westseite Hinterindiens, beide im Streichungsbereich des Südwestmonsun gelegen, haben mehr als 2000 mm Regen im Jahr, Tscherrapundschi in Assam nordöstlich der Gangesmündung sogar 12526 mm, die höchste Zahl auf der Erde. Auch die südostasiat. Inseln, besonders Borneo, Sumatra, die Philippinen, dann Westjava, Westcelebes haben 2500—5000 mm im Jahr. Endlich gehören die Gegend von Hong-kong, Hai-nan, Formosa und Tokio zu den regenreichern in A. Im übrigen sind nur der Himalaja und Kaukasus, Südostchina, Siam und Nordkleinasien gut mit Regen versehen. Schon in Mittelindien ist die Regenmenge vielfach geringer als 600 mm, die am Indus liegende Wüste Thar, ganz Südpersien, Arabien, die Kirgisensteppe, Chiwa, Buchara, das ganze abflußlose Centralasien haben unter 200 mm im Jahre, ebenso Nordostasien. Im Norden A.s nimmt der kontinentale Charakter von W. nach O. zu, im S. dagegen in derselben Richtung ab. Der klimatische Charakter A.s ist daher nicht mit einem einzigen Ausspruch zu bezeichnen, sondern in getrennten Erdsegmenten zu betrachten, die sich auf die vier Abteilungen des nördlichen, des mittlern hohen, des südlichen samt südöstlichen und des westlichen A.s beschränken lassen.

1) Das hohe Central- und Ostasien. Wie in Afrika nehmen hier spärlich bewässerte Ebenen, Wüsten und Steppen mit hartem Gesträuch und Graswuchs ungeheure Räume ein, unter gleichem Einfluß einer kontinentalen Dürre und Trockenheit der Atmosphäre. Während aber dort wenig hohe Lage unter glühendem Himmelsstrich diese Verhältnisse begleitet, so ist es hier bedeutende Erhebung, höhere Breite, Umwallung von schneebedeckten, ein inneres Tiefland umrandenden Gebirgen, die neben das tropische Bild Afrikas das mannigfaltig gestaltete eines nördlichern Kontinentalgebietes mit sehr extremem Klima stellen. Anders als auf der breiten, ebenen Scheitelfläche gestalten sich die Verhältnisse an den Grenzen, in den wohlbewässerten Thälern der Randgebirgslandschaften Chinas, der Mandschurei, Baikaliens u. s. w. Hier bekunden hochstämmige Waldungen, dauernde Rasenflächen, auf den Schauplätzen der Kultur im Überfluß vorhandene Nahrungspflanzen, eine mannigfaltige und zahlreiche Tierwelt günstigere Naturverhältnisse, die sogar mittels hoher Sommertemperatur unterm 40. bis gegen 49.° nördl. Br. bei 800 m Höhe noch den Anbau von Wein und Baumwolle und die Pflege der Seidenraupe unterstützen. In den höher, aber südlicher gelegenen Hochthälern von Tibet saugen schwammige Moosarten die Feuchtigkeit des 5 bis 7 Monate liegenden Schnees ein, um den Mangel reicher Bewässerung und schattiger Waldungen zu ersetzen zur Zeit des in schnellem Gegensatz folgenden heißen Sommers, dessen Hitze noch bei 2600 m Wein, bei 2860 m Äpfel, Nüsse und Aprikosen, bei 4000—4600 m noch Roggen und Gerste gedeihen läßt. Solche Verhältnisse sind einzig auf der Erde und nur an eine solche kontinentale Örtlichkeit gefesselt; sie üben auf das einheimische Leben der Tiere und Menschen mächtigen Einfluß. Eigentümliche Rinder- und Schweinerassen, Pferde und große Hunde, Schafe und Ziegen zeichnen Tibet aus, fast alle mit dem feinsten Haar, im Erklettern der steilen Höhen und die entsprechenden Tiere zum Lasttragen geschickt.

2) Nordasien, das sibir. Tiefland, die turan. Steppen und die Gebirgsreviere des Nordrandes von Mittelasien in sich fassend, bildet den größten Teil der winterkalten Gebiete der Erde, die alle in ihrer Natur einander ähnlich sind, von denen aber wiederum A. wegen seiner kontinentalen Eigenart durch gesteigerte Verhältnisse mehrfach von Amerikas Polarzone unterschieden ist. An den Grenzen eines weiten Eismeers öffnet Sibirien seine arktischen Gestade den Nordwinden, während schneebedeckte Gebirgswälle als Grenzen des höchsten Hochlandes der Erde es vor dem milden Einfluß des Südens verschließen. Die Winter sind lang, die Sommer kurz, der Boden ist weit nach Süden herab (an der Ostküste bis Amurland) beständig gefroren, an riesenmäßigen Strömen ist Überfluß, und in der Nähe des Pols gestattet die unabsehbare Ebene ungehinderte Ausbreitung des kontinentalen Gepräges. Trotzdem gestattet der kurze Sommer doch sogar weit über die Eisbodenlinie hinaus und in den großen Flußthälern über den 70.° nördl. Br. nordwärts bis gegen deren Mündung hin Waldwuchs, so daß Holz und Getreide noch einige Grad weiter nördlich vorkommen als in Amerika. Doch erreichen die aus Nadelholz und Birkenbeständen zusammengesetzten Wälder und die großen Grasflächen nicht die Kraft des gleichen amerik. Gürtels; auch ist die Armut an Arten bezeichnend, Eichen und Buchen fehlen ganz bis zum mandschurischen Gebiet, und neben dem Weizen in den geschützten Gebirgsthälern gedeiht nicht wie dort europ. Obst oder gar Wein. Ja sogar die nördl. Zone der Moose und Beeren ist nicht so reich ausgestattet und wechselt oft mit den eisigen Polarwüsten der Tundra. Die untere Grenze des ewigen Schnees trifft man auf den südl. Grenzgebirgen Sibiriens nahe 3000 m, in Kamtschatka zwischen 1600—1800 m Höhe an, sie liegt aber an der südlichen, dem innern wüsten Plateau zugewendeten Seite wesentlich höher bis gegen 6000 m im Karakorum. Die Graslandschaften sind besonders ausgedehnt zwischen Tobolsk und dem Altai, reich an hohen Stauden und Birkengehölzen. Hier folgt dem langen, strengen (Werchojansk Januarmittel —49°C., Jakutsk absolutes Minimum — 62° C.), von den heftigen erstarrenden Schneestürmen (Burran) begleiteten Winter schnell ein drückend heißer Sommer (Jakutsk 18,8° C. Julimittel), dessen Sonne Blüte und Früchte schnell entwickelt und die Wärme in den schattenarmen Gegenden so unerträglich steigert, daß die meisten Arbeiten des Nachts und am Abend abgemacht werden. Doch wird der Boden nur auf der Oberfläche erweicht, der tiefe Untergrund bleibt ewig gefroren; ja man hat ihn in Jakutsk noch bei 200 m Tiefe in eisiger Erstarrung gefunden. Wie das Klima und die Vegetation Sibiriens mannigfach vom nordamerik. Klima abweichen, so auch die Tierwelt. Sie weist weniger Pflanzenfresser auf; nur das Renntier ist wild und gezähmt überall verbreitet. Dagegen wetteifert es mit Nordamerika in Zahl der Pelztiere und besitzt noch mehr Raubtiere, da neben dem heimischen Wolf, Bär und Fuchs auch in den

heißen Sommern Tiger und Panther herübergelockt werden. Neben den allgemein verbreiteten Haustieren finden sich südlich bis zum 50. bis 60.° nördl. Br. das Renntier und in der Nachbarschaft der Wüsten das Kamel.

3) Westasien verrät in seinen meisten physischen Verhältnissen starke Beziehung zu Afrika, besonders aber in Klima und Pflanzenwelt. Am meisten mit Afrika verwandt erscheint Arabien und der benachbarte Teil Syriens. Hier ist Dürre und Vegetationsarmut über Hoch- und Tiefebenen verbreitet und die Dattelpalme fast der einzige Ernährer aus dem Pflanzenreich. Vom pflanzengeogr. Standpunkte aus muß man die Grenze zwischen Afrika und A. nicht in das Rote Meer, sondern in den nördl. Persischen Golf versetzen. Auch Mesopotamien und der pers. Südhang von Schiras an fügt sich wie eine Übergangszone zwischen A. und Afrika an die Dattelpalmenregion der Sahara und Arabiens, ja es schwinden die letzten Vertreter dieses Pflanzenkleides mit den Wäldchen der euphratischen Pappel erst an der Ostgrenze der Indischen Wüste. Aber das nördlich vom 30.° nördl. Br. gelegene Gebiet von Kleinasien und Syrien bis zum Pamir und westl. Himalaja, Turkestan und Thian-schan bildet das weite orient. Vegetationsgebiet, dessen Westrand völlig in Übereinstimmung mit dem östl. Südeuropa von Mittelmeerflora eingenommen ist, während im Innern die immergrünen Gebüsche gegenüber den dornigen Halbsträuchern (besonders Astragalus, Acantholominon, Cousinia) vorherrschen oder weite Salzsteppen an ihre Stelle treten. Dabei bringt die starke Gebirgserhebung Entfaltung einer reichen Alpenflora von südeurop.-innerasiat. Charakter hervor. In diesen Steppenlandschaften aber ist das Ursprungsland mancher der wichtigsten altweltlichen, uralten Kulturpflanzen zu suchen, zumal das des Weizens und Leins. Denn die Kultur ist ergiebig bei genügender Bewässerung, so in den Terrassen der iran. Randgebirge, wo noch bei 1300 m der Weizen, bei 975 m Höhe die Orange wächst, wo ganze Wälder europ. Obstarten und Myrten mit Weingärten und Rosengehölzen wechseln. Das Tiefland des Kaspischen und Aralsees trägt noch centralasiat. Charakter in seinen Wüsten und magern Weideländern, die nur das Kamel, Schaf und Pferd ernähren und regelmäßig von harten Wintern getroffen werden. Auch Gestalten der Tierwelt Afrikas sind heimisch auf arab. Boden, so Gazellen und Strauße, der Löwe, Hyäne und Schakal; das Kamel ist auch hier an die Wüstennatur gefesselt, und auf den steppenartigen, zeitweilig mit trocknen aromatischen Kräutern bedeckten Angern wird die edelste Pferderasse gezogen.

4) In Süd- und Südostasien unterscheidet sich das Klima der Tiefebenen und Küstenstriche von dem der innern Berggegenden, da diese den Einfluß des nahen Oceans nur auf jene beschränken. Noch am Südfuß der schneebedeckten Himalajaketten wie an dem von tropischer Sonne erwärmten Boden des bengal. Tieflandes und der Gestade des Ostindischen Archipels ist eine herrliche Tropenvegetation entwickelt, welche an Ausdehnung nur von der des tropischen Amerikas übertroffen wird. Von den vielen wichtigen, durch ihre Welthandelsprodukte ausgezeichneten Nutzpflanzen A.s haben hier besonders der Reis und das Zuckerrohr, ebenso die Sagopalme ihre Heimat, von Gewürzen der Zimmet, die Gewürznelken, der Ingwer, Pfeffer und die jetzt auch am meisten in Amerika gebaute Art von Baumwolle, Gossypium herbaceum *L.* Hier spielt die Betelnuß (Areca Catechu *L.*) ihre mächtige Rolle als Genußmittel. Beim Ansteigen aus den Tiefebenen auf die Plateaus und Gebirge bleibt die tropische Schwüle mit ihren begleitenden Erscheinungen zurück, die Gewürzpflanzen verschwinden, die Kokospalme steigt nur in Ceylon bis hoch auf die Berge des Innern auf, die Banane verliert sich meist oberhalb 1000 m. Dagegen beschatten dichte Waldungen hoch- und dickstämmiger, meist immergrüner Bäume die Gebirgsabhänge; und über den tropischen Hochebenen lagert ein milder Sommer mit der Möglichkeit für kräftige, durch die reiche Natur unterstützte Kulturarbeit. Auch die Tierwelt entspricht der großartigen Natur. Sie überragt die amerikanische an Größe und wetteifert mit der afrikanischen an Kraft. Die ausgedehnten Reisfluren Bengalens, die Sumpfwaldungen der Sunderban, des Tarai, der arakan., austral-asiat. und vorderind. Küstenebenen sind eine wilde Heimat des Elefanten, des Königstigers, Löwen, Panthers und Nashorns und ungeheurer Eber, oder Schlupfwinkel der Riesenschlange, des Krokodils und noch vieler gefürchteter Reptilien. Neben den tropischen Kulturpflanzen, wie Baumwolle und Zuckerrohr, gedeihen europ. Pflanzen aller Art, wiewohl der Reis Hauptnahrungsmittel bleibt. Neben dem Büffel und Kamel dienen die in Europa verbreiteten Haustiere dem Menschen, in beschränktem Grade jedoch nur das vielleicht erst spät hier eingeführte Pferd. Für Südasiens Jahreszeiten und Klima sind die zeitweilig herrschenden Winde, die Moussons oder Monsune, besonders wichtig. Dieselben bringen, aus der einen Richtung wehend, tropische Regengüsse, aus der andern kommend, Trockenheit und nicht selten sogar empfindliche Kälte, streichen aber nicht in gleich regelmäßiger Weise über alle Länder und Gewässer des Indischen Oceans, dessen Bereich ein Tummelplatz der heftigsten und verschiedensten Luftströmungen ist. In Vorderindien bilden die hohen Westghats eine Wetterscheide. Denn während die Westküsten und das Innere Hindustans die nasse Jahreszeit zwischen Mai und September haben, so fällt sie auf den Ostküsten vom Oktober zum Januar; und so bestehen ähnliche Unregelmäßigkeiten in Australasien, in Hinterindien und an den chines. Ostküsten, wo die besonders heftigen Orkane unter dem Namen Taifun (bei den Engländern Typhoons) gefürchtet werden. Allmählich tritt in Ostasien die tropische Vegetation zurück, welche über Annam nach Hai-nan in schmalem Küstensaum unter dem nördl. Wendekreise ausläuft und Formosa als letzte Hauptstation besetzt hält. Auf sie folgt eine gemäßigt subtropische, noch immer aber sehr reiche Flora, die sich über den größten Teil des eigentlichen China und über das südl. Japan ausdehnt, immergrüne Bäume umfaßt, Reiskultur erlaubt und Kampferbaum wie Theestrauch als Charakterpflanzen aufweisen kann. Durch lange Kultur sind in den Ebenen hier wilde Pflanzen ebenso selten wie wilde Tiere, unter den Haustieren das Schwein am verbreitetsten. Die Waldungen der Gebirgsabfälle haben in ihren untern Regionen durch baumartige Bambus, Palmenarten und immergrüne Gehölze äußeres tropisches Gepräge und enthalten, neben herrlichen Magnolien, Cypressenarten, Tannen, Eichen, Ahorn u. s. w., mehrere für Chinas Kultur und Handel wichtige Gewächse, wie besonders die Lack und Firnis



1. Jukagire (von der Kolyma). 2. Ostjakin (Imbak). 3. Mongole, Karakalmück. 4. Radschput (Radschp
10. Chinese. 11. Singhalese (Ceylon). 12. Mann aus Kaschmir. 13. Iranier, Perser. 14. Malaiin. 15. Malai
20. Negritoweib mit Kind (Philippinen). 21. Japaner. 22

Brockhaus Konversations-Lexikon. 14. Aufl.

ÖLKERTYPEN.



[illegible]

1. Jukagire (von der Kolyma). 2. [illegible] 3. [illegible] 4. [illegible]
10. Chinese. 11. Singhalese (Ceylon). 12. [illegible] 13. [illegible] 14. [illegible]
20. [illegible]

Brockhaus' Konversations-Lexikon. [illegible]

..ÖLKERTYPEN.



Turk, Kirgise. 6. Tungusin, Tschapogirin. 7. Jakutin (vom Utschur). 8. Tibetaner, Bhutija. 9. Chinesin. ...leute (Philippinen). 16. Toda (Nilgiri, Vorderindien). 17. Andamaner. 18. Andamanerin. 19. Wedda (Ceylon). ... 23. Mann aus Liu-kiu. 24. Koreaner. 25. Ainu (Jesso).

F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt, Leipzig

liefernden kleinen Bäumchen **Rhus vernicifera** *L.*, **Stillingia sebifera** *Willd.* und **Elaeococca verrucosa** *Juss.* Bis 3000 m hoch steigen diese, mit Lorbeerarten und Rhododendren gemischt, in den Gebirgen von Jün-nan auf und treten hier in Verbindung mit der Flora des östl. Himalaja (s. d.). Aber jenseit der Wasserscheide gegen den Stillen Ocean hört dies bunte Bild auf, denn die Mongolei (s. d.) gehört zu der innerasiat. Steppen- und Gebirgswüstenflora. Auf den chines. Voralpen wie in den mittlern Gegenden der nahen Tiefebenen besteht nicht mehr der in A. nur Indien und Arabien eigene tropische Jahreszeitenwechsel, sondern eine Folge von zwei nassen und zwei trocknen Jahreszeiten, dem Frühling, Sommer, Herbst und Winter nördlicherer Gegenden entsprechend.

Bevölkerungsverhältnisse. A. hat nach den neuesten Schätzungen 836274000 E., also mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung der Erde (1480 Mill.) und fast $2^1/_3$mal soviel als Europa (375 Mill.). Hiervon fallen auf Central- und Ostasien etwa die Hälfte, auf Britisch-Indien ein Drittel; der Rest zersplittert sich. Das hindust. Tiefland zählt bis 182 E. auf 1 qkm, Bombay und Sindh sogar 213. Nipon hat 164—176, ganz Japan im Mittel 109 E. auf 1 qkm; in China zählen die südöstl. Küstenprovinzen bis 170, die centralen und untern Provinzen bis 210 E. auf 1 qkm. Gegen Westen nimmt die Dichtigkeit stark ab, ebenso gegen Norden. Das Mittel des eigentlichen Chinas im ganzen beträgt 64 auf 1 qkm. Centralasien dagegen ist fast unbewohnt, auch Sibirien hat meist weniger als 2 E. auf 1 qkm (im Mittel nur 0,4). Da auch das übrige russische A. sowie ganz Vorderasien sehr schwach bevölkert sind, stellt sich die Dichtigkeit für den gesamten Kontinent auf nur 21 E auf 1 qkm.

Von den Rassen herrschen zwei vor, nämlich die mittelländische und die hochasiatische (mongolische), die erstere im W. und S., die letztere im O. und N. Ihnen schließen sich zunächst die Dravida und Malaien im SO. an. Im einzelnen stellt sich die Übersicht der asiat. Bevölkerung nach Rasse und Volkstum folgendermaßen dar:

A. Hyperboreer oder Arktiker. Dahin gehören die Stämme des äußersten Nordostens: die Jukagiren (s. Tafel: Asiatische Völkertypen, Fig. 1), die Tschuktschen, die Korjäken mit den Kamtschadalen, die Ainu (s. Tafel, Fig. 25) oder Kurilier mit den Giljaken; ferner sind die sog. Jenissei-Ostjaken und jetzt ausgestorbenen Kotten am mittlern Jenissei hierher zu rechnen; es sind lauter Gruppen, die sprachlich isoliert dastehen.

B. Hochasiaten oder Mongolen. Diese zerfallen in zwei große Gruppen. Zu der ersten, den Völkern mit mehrsilbigen Sprachen, gehören: a. die Samojeden; b. die Uralaltaier, welche wieder in Uralier, die indessen großenteils Europa angehören, und Altaier zerfallen. Die Altaier gliedern sich in Tungusen, Mongolen und Türken (s. die einzelnen Artikel und Tafel, Fig. 3, 5, 6, 7); c. die Koreaner (s. Tafel, Fig. 24); d. die Japaner (s. Tafel, Fig. 21, 22).

Zu der zweiten Gruppe gehören die Völker mit einsilbigen Sprachen, die jedoch in linguistischer Beziehung trotz der morpholog. Übereinstimmung in zwei streng gesonderte Sippen zerfallen. Zu der einen (südlichen) gehören die Annamiten, Mon und Kambodschaner oder Khmer, während die andere (nördliche) die Tibetaner (s. Tafel, Fig. 8), mit zahlreichen Himalajastämmen, die Birmanen mit den wilden Stämmen im W. und N. Birmas, die Thai oder Siamesen mit ihren Verwandten und die Chinesen (s. Tafel, Fig. 9, 10) umfaßt. Dazu kommt eine Menge kleiner Stämme, die weder mit den vorhergehenden, noch unter sich verwandt sind und wahrscheinlich die Überreste der dortigen Urbevölkerung darstellen. Während in Tibet und bei den westl. Indochinesen (in Birma und Siam) der Einfluß ind. Kultur vorwiegt, stehen die östl. Völker, die Annamiten, Cochinchinesen und Kambodschaner, ganz unter chines. Einfluß, so daß fast überall das Chinesische als die Schrift- und Gelehrtensprache gelten kann.

C. Dravida (s. d.).

D. Malaien (s. d.).

E. Die mittelländische Rasse. Die mittelländische Rasse ist in A. durch drei Volksstämme vertreten: a. Kaukasischer Volksstamm (s. Kaukasusvölker); b. Semiten (s. Semitische Sprachen und Völker); c. Indogermanen (s. d.). Von letztern gehören der indische, der iranische (s. Tafel, Fig. 4, 12, 13) und der armenische Zweig A. an.

Kulturzustand. Sehr mannigfaltig ist die Religion der Asiaten. Die polytheistischen Religionen, der Brahmanismus und der Buddhismus mit seinen verschiedenen, von der einheimischen Kultur bedingten Formen, die nüchterne staatsphilos. Morallehre des Confucius und die mystische Doktrin des Laotse nehmen den größten Teil A.s im O., S. und in der Mitte ein. Der Islam herrscht im W. und zum Teil auch im S. Im N. findet man rohes Heidentum (Schamanismus); nur spärlich hat sich das Christentum in seiner alten Heimat behauptet. Die einst weit verbreitete Lehre Zoroasters zählt jetzt im westl. Indien und in Persien eine geringe Zahl Anhänger (Parsen); dagegen greift in den dem russ. Scepter unterworfenen Gegenden die orthodox-griech. Kirche mächtig um sich. Bezüglich der Kulturverhältnisse sind die gesitteten Völker den wilden und nomadisierenden an Zahl überlegen, wenn man auch an die asiat. Civilisation durchaus nicht den europ. Maßstab legen darf. Der Grundsatz des Verharrens, das Gemütsleben und die Sinnlichkeit wiegen in der asiat. Bildung im allgemeinen vor. Die gesitteten Völker A.s stehen darum auch, bei aller innern Verschiedenheit, auf einer ziemlich gleichen Entwicklungsstufe. Ihre Gesetze für Staat und Familie, Industrie und Handel, Kunst und Wissenschaft haben sie seit Jahrhunderten starr bewahrt, und diese Gesetze sind wesentlich religiös. Weniger ist dieser rein religiöse Charakter freilich bei den Chinesen vorhanden als bei den Indiern, Arabern, Persern und Türken. Man pflegt die Araber, Perser und Türken unter dem Namen Orientalen zusammenzufassen und den Indern und Chinesen gegenüberzustellen. In der That unterscheiden sich diese drei großen civilisierten Völkergruppen sehr scharf in den mannigfachsten Punkten. So haben z. B. die Orientalen das Sklaventum, während die Indier in Kasten zerfallen, die Chinesen aber bürgerliche und polit. Gleichheit bewahren. Der Orientale ist Fatalist, der Glaube an ein unabänderliches Schicksal verläßt ihn nie; der Indier meint dagegen seinen Göttern weit mehr Verantwortlichkeit für sein Handeln schuldig zu sein; der Chinese besitzt wenig Anlage für eine übersinnliche Welt und begnügt sich im Leben mit einem überlieferten, bis ins kleinste ausgebildeten Sittengesetz.

Gewerbe, Industrie, Handel. Die Gewerbthätigkeit ist natürlich nur unter den gesitteten

Völkern verbreitet, und auch da nur bei den Chinesen und Japanern, Indern, Persern, Bucharen und Osmanen; denn Araber, Indochinesen und Tibetaner besitzen verhältnismäßig nur geringe Industrie, und der Armenier treibt Handel. Die **Industrie** der asiat. Völker steht im allgemeinen in keinem Verhältnis zur Fülle und Mannigfaltigkeit des rohen Materials; die Gegenstände aber, auf die sie sich beschränkt, können sich mit Recht einer großen Vollkommenheit rühmen, wie die Fabrikation der Seiden-, Baumwoll- und Wollzeuge, des Leders, der Waffen und die Bereitung der Farben beweist. Ind. Musseline, pers. wie türk. und ind. Shawls und Teppiche, damascener Waffen und türk. Saffiane behaupten noch jetzt ihren Wert auf den europ. Märkten, und die Nachfrage nach den Porzellan- und Papierfabrikaten, den Lackwaren und Elfenbeinarbeiten der Chinesen und Japaner steigert sich von Jahr zu Jahr. Der **Handel** der asiat. Völker ist immer noch, obgleich ihm die Bewohner des Westens so viel Eintrag thun, ein ausgebreiteter. Derselbe ist vorherrschend Landhandel, zieht noch heute dieselben Straßen wie vor alters und erhält den Glanz der von ihm berührten Städte, selbst wenn sie von den Ruinen verfallener Macht umgeben sind. Dieser in wenigen Orten, wie Buchara, Herat, Bagdad, Damaskus u. a. sich konzentrierende Landhandel ist größtenteils in den Händen der Bucharen und Armenier, auch in denen der Juden, Banjanen und Europäer. Seehandel wird nur sehr beschränkt von Arabern, Banjanen, Malaien, Bugi und Chinesen zu den nächstgelegenen Ländern, im großen aber von den Europäern, besonders den Engländern, sowie von den Nordamerikanern betrieben. Zu den wichtigsten Seeplätzen gehören Smyrna, Maskat, Basra, Buschehr, Bombay, Madras, Kalkutta, Singapur, Batavia, Kanton, Shang-hai, Tien-tsin, Nagasaki und Jokohama bei Tokio. Diesen schließen sich die am Jang-tse-kiang gelegenen, erst seit neuerer Zeit dem europ. Handel erschlossenen Städte an, namentlich das bedeutende Han-kou, während das russ. Amurland zwar viele gute Häfen, aber wegen geringer Bevölkerung wenig Handel hat.

Staaten und Kolonien. Die **politischen Zustände** bieten schroffe Gegensätze dar. Während die wilden Völker Oberhäupter über große Stammesgruppen nicht kennen, sondern in vereinzelten Familien leben, während die Nomadenvölker unter ihren Stamm- und Hordenhäuptlingen noch patriarchalische Regierungsform bewahren, zum Teil aber gleichsam als Lehnsstaaten mächtigern Reichen unterthänig sind, finden sich die gesitteten Völker A.s in Staaten mit monarchischen und despotischen Regierungsformen vereint.

Staaten und Kolonien	Flächeninhalt qkm	Einwohner insgesamt	Einwohner auf 1 qkm
Selbständige Staaten:			
China	11 081 100	357 250 000	32,2
Japan	417 000	45 000 000	108,0
Korea	218 000	10 500 000	48,1
Siam	638 000	5 000 000	7,6
Nepal	140 000	3 000 000	21,5
Bhotan	43 000	200 000	4,7
Afghanistan	550 000	5 000 000	9,1
Persien	1 620 240	9 000 000	5,5
Türkisch-Asien	1 774 500	21 608 000	12,2
Oman	200 000	1 500 000	7,5
Selbständige Staaten zus.	16 676 840	458 058 000	27,4
Europ. Besitzungen:			
Britisch-Ostindien (mit Aden, Andaman, Nikobaren, Lakkadiven, Sikkim und Beludschistan)	4 951 761	221 215 300	39,0
Ceylon	65 442	3 008 466	46,0
Malediven	6 700	30 000	4,5
Straits Settlements	3 998	540 000	137,5
Hong-kong	93	248 498	2672,0
Britisch-Borneo (mit Labuan)	230 332	531 000	2,3
Cypern	9 236	106 838	11,5
Brit. Gebiete zusammen	5 267 562	295 680 002	56,1
Java und Madura	130 429	25 067 471	192,2
Sumatra	416 959	3 018 574	7,2
Niederländisch-Borneo	548 861	1 163 829	2,1
Celebes	184 393	958 472	5,2
Übrige niederländ. Inseln	227 651	2 043 259	9,0
Niederländ. Gebiete zusammen	1 508 303	32 251 605	20,7
Französisch-Vorderindien	509	286 910	563,7
Annam	209 100	6 000 000	28,7
Tongking	314 760	12 000 000	38,1
Kambodscha	103 200	814 757	7,9
Cochinchina	59 550	2 034 453	34,1
Franz. Gebiete zusammen	687 119	21 136 120	30,8
Buchara	205 000	1 250 000	6,1
Chiwa	60 000	800 000	13,3
Kaukasien	472 554	7 864 223	16,6
Russisch-Centralasien	3 504 908	6 316 190	1,8
Sibirien	12 518 489	4 856 902	0,4
Russ. Gebiete zusammen	16 700 951	21 087 315	1,3
Philippinen	294 961	7 000 000	23,7
Sulu-Inseln	2 451	75 000	30,6
Karolinen und Marianen	2 528	46 172	18,2
Span. Gebiete zusammen	299 940	7 121 172	23,7
Goa, Damao und Diu	3 658	572 290	156,4
Macao	12	67 030	558,6
Timor und Kambing	16 300	300 000	18,4
Portug. Gebiete zusammen	19970	930 320	47,0

Verkehrswesen. Im größten Teil von A. sind Tiere (Pferde, Kamele, Ochsen [Yaks], Elefanten, Renntiere, Hunde) Hauptmittel des Verkehrs; in den Wüsten Centralasiens haben sich bestimmte Karawanenwege ausgebildet. Die **Eisenbahnen** fangen erst in den letzten Jahren an, sich auch weiter in das Innere auszudehnen. Das Eisenbahnnetz hatte 1. Jan. 1895 einen Umfang von 41970 km. Davon entfallen auf: das Russische transkaspische Gebiet 1433 km, Sibirien 1618 km, Kleinasien 1770 km, Persien 54 km, Britisch-Ostindien 30220 km, Ceylon 436 km, die Malaiischen Staaten (unter engl. Schutzherrschaft) 140 km, Niederländisch-Indien 1950 km, Cochinchina, Pondichéry, Malaka und Tongking 323 km, Japan 3600 km, China 200 km; der Zuwachs betrug (1890—94) 8800 km oder 26,5 Proz. Im asiat. Rußland ist kürzlich mit dem Bau der großen Sibirischen Eisenbahn (s. d.) begonnen worden. Ihre ganze Länge beträgt etwa 6300 km, wovon etwa 1000 km auf die bereits im Betriebe befindliche europ. Strecke Samara-Ufa entfallen. Ganze Länge von St. Petersburg bis Wladiwostok 10000 km. Auch in Siam ist eine schmalspurige Eisenbahn von ungefähr 144 km Länge im Betrieb. Für eine Eisenbahn auf Cypern, welche den Hauptort Levcosia mit Larnaka, Famagusta und Tricomo verbinden soll, sind die Vorarbeiten beendigt. Von der Sibirischen Eisenbahn (s. d.) waren 1896 bereits 2600 km betriebsfähig fertig gestellt, die ganze Länge der Bahn, die in Tscheljabinsk an das europ. Netz anschließt, beträgt bis zum Endpunkt Wladiwostok 7609 km; durch den

Bau der ostchines. Bahn wird jedoch eine Abkürzung von 548 km erzielt. Die Entfernung zwischen Warschau und Wladiwostok beträgt nach Fertigstellung 10407 km. In China wird mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes ernstlich vorgegangen, und auf Korea wird die Hauptstadt Söul mit mehrern Hafenplätzen durch Schienenwege verbunden. Nähere Angaben s. unter den einzelnen Ländern. — Zahlreiche Dampfschiffslinien, besonders englische, deutsche und französische, verbinden A. mit den übrigen Erdteilen. Dem Telegraphenverkehr dienen die zwei Mittelmeerkabel nach Sues, von da drei weitere Kabel über Aden nach Bombay, mit Anschlußlinien nach Madras, Singapur, Java und Australien, ferner die ind. Linie von London über Berlin, Odessa, Tiflis, Teheran nach Buschehr, von hier mittels Kabel nach Karratschi und zu Lande nach Bombay; endlich die Amurlinie von Berlin über Moskau, Tobolsk und Nertschinsk nach Wladiwostok mit Anschlußkabeln nach Nagasaki, Shang-hai, Hong-kong, Hai-phong, Hué, Saigon und Singapur. Ein Kabel durch den Stillen Ocean ist im Werk.

Politische Geschichte. A. ist neben Ägypten der älteste Schauplatz der Weltgeschichte; seine Kraft strömte früh aus in die Nachbarkontinente (Phönizier im Ägäischen Meer und in Nordafrika, Perser in Ägypten und auf der Balkanhalbinsel). Zwar hatte die erste große europ. Invasion in A. seit Alexander d. Gr. die oberflächliche Hellenisierung Kleinasiens und Syriens und vereinzelte griech.-macedon. Kolonien bis zum Indus und Jaxartes im Gefolge, doch begann mit den Arsaciden und Sassaniden eine nachhaltige Rückflutung orient. Wesens in Religion, Staatswesen und Sprache, wodurch die abendländ. Kultur auf die röm. Provinzen Vorderasiens diesseit des Euphrats beschränkt, durch den aufstrebenden Islam aber auch hier allmählich bis zu den Küsten des Archipelagus zurückgedrängt wurde. Durch das Völkerthor im Norden des Kaspischen Meers brachen am Wendepunkt des Altertums asiat. Horden, die Hunnen ergossen sich über Europa; im spätern Mittelalter überschwemmten Dschingis-Chans und Timurs Reiterscharen Osteuropa, während Araber Chalifate in drei Weltteilen gegründet hatten und in den Kreuzzügen (der zweiten europ. Invasion) das Blut der «Franken» wiederholt, wenn auch schließlich ohne bleibendes polit. Ergebnis, asiat. Gefilde tränkte. Der Schatten des Oströmischen Reichs sank vor der Schärfe des osman. Schwerts, und noch gegenwärtig beherrscht der Türke einen durch die Ereignisse seit 1877 allerdings sehr verkleinerten Teil Europas, in dem überdies seine Herrschaft erschüttert ist. Doch mit dem Erstarken des modernen Staates in Europa, mit dem Erblühen seiner geistigen Kraft wurde nicht bloß das asiat. Außenstreben gehemmt, sondern auch der abendländ. Einfluß auf die ruhenden Massen des Orients immer entschiedener. Als ruhende Massen kann man mit Recht die großen Nationen A.s bezeichnen; denn wenn auch Empörungen und Kriege in ihrer neuern Geschichte aufgezeichnet sind, so war doch das Ergebnis derselben für sie nie ein kulturgeschichtlicher Gewinn. Seitdem der Seeweg nach Ostindien europ. Schiffen geöffnet war, pflanzten Portugiesen, Spanier, Holländer, Franzosen, Dänen und Engländer ihre Banner in den nördl. Gestadeländern des Indischen Oceans auf. Die Engländer breiteten besonders schnell ihren Einfluß in Indien aus, brachten, außer mehrern einzelnen für Handel und Seeherrschaft äußerst vorteilhaft gelegenen Punkten, fast die ganze Vorderindische Halbinsel und den Westen Hinterindiens in ihren Besitz und beschränkten allmählich die Kolonien der übrigen Europäer. Portugiesisch blieben nur Macao, Diu, Daman, Goa und Ost-Timor; spanisch die Philippinen; französisch Chandarnagar, Janaon, Pondichéry, Karikal und Mahé; doch haben sich die Franzosen neuerdings in Cochinchina und Kambodscha, Annam und Tongking festgesetzt. Dagegen beherrschen die Niederländer als zweite Kolonialmacht fast ganz Australasien (Teile von Borneo, ganz Sumatra, Java, Celebes, die Molukken und die Kleinen Sunda-Inseln). Während der Süden solchergestalt von europ. Leben ergriffen worden war, erweiterte Rußland seine Macht über Sibirien, die Kaukasusländer und die turan. Chanate, dort die Schlüssel zu China, hier die Pforten zu Persien beherrschend.

Die seit 1881 in A. eingetretenen Gebietsveränderungen wurden überwiegend durch das stetige Vordringen der Russen in Centralasien und durch die Kolonialpolitik Frankreichs und Großbritanniens auf der Hinterindischen Halbinsel hervorgerufen. Durch den 24. Febr. 1881 zu Petersburg abgeschlossenen und 16. Aug. ratifizierten russ.-chines. Grenzvertrag wurde der größte östl. Teil des Iligebietes, welches seit 1871 von russ. Truppen besetzt war, an China zurückgegeben, wogegen letzteres ein Steppengebiet von 24167 qkm am Schwarzen Irtysch oberhalb des Saisan-nor an Rußland überließ. Der kleine westl. Teil des Ili- oder Kuldschagebietes, der damals völlig in russ. Besitz überging, hat einen Flächeninhalt von 11288 qkm mit einer Bevölkerung von 70000 E. Am 9. April 1881 fand zu Aschabad die förmliche Unterwerfung der Tekke-Turkmenen unter die Herrschaft des Zaren statt, worauf bezüglich der Grenze des Transkaspischen Gebietes Rußland und Persien eine Vereinbarung trafen, die 21. Dez. 1881 zu Teheran unterzeichnet wurde. Am 11. Febr. 1884 erkannten auch die Turkmenen von Merw die Oberhoheit Alexanders III. an. Schon ein Jahr später rückte General Komarow an die Grenze Afghanistans vor und besetzte daselbst den von Serachs nach Herat führenden Sulfikarpaß nebst einigen andern strategisch wichtigen Punkten (Febr. 1885), und 13. Febr. 1886 fand der Einzug russ. Truppen in Pendschdeh statt. Ein Übereinkommen zwischen Rußland und England 1895 regelte endlich die Grenzen der beiderseitigen Interessensphären. Annam mußte im Vertrag vom 6. Juni 1884 die Schutzherrschaft Frankreichs anerkennen, während die annam. Provinz Tongking unter franz. Verwaltung kam. Kambodscha, welches bereits seit 1863 unter der Schutzherrschaft Frankreichs stand, geriet durch den Vertrag vom 17. Juni 1884 in noch größere Abhängigkeit von diesem Staate. Birma wurde nach dem Feldzug der Engländer gegen König Thibo 1. Jan. 1886 dem Indobritischen Reiche einverleibt. Jetzt ist Siam, das 1893 das linke Mekongufer an Frankreich abtreten mußte, der einzige dem Namen nach unabhängige Staat Hinterindiens von einiger Bedeutung; doch ist seine Verkleinerung durch franz.-engl. Vertrag 1896 auch schon angebahnt. In Ostasien erwarb Japan durch den glücklichen Krieg mit China 1895 nicht nur die Inseln Formosa und Pong-hu, sondern auch die entschiedene Vorherrschaft.

Entdeckungsgeschichte. Im Altertum verdanken wir den Griechen fast allein die wachsende Erkennt-

nis des größten Erdteils. Wie an den Ufern des Ägäischen Meers sich die Gegensätze von Morgenland (Asien) und Abendland (Europa) zuerst klarer entwickelten, so spielen auch in der mythischen Zeit die Erinnerungen an die ersten Entdeckungsfahrten nach einem fernen Goldlande (Kolchis, Argonauten) und die Kämpfe um eine Königsburg (Troja) an den Gestaden der kleinasiat. Halbinsel eine große Rolle. Mit der Gründung der griech. Kolonien in Kleinasien erweitert sich der Horizont der Hellenen, und Milet wird die Wiege der Geographie; denn in dieser blühenden Handelsstadt strömten alle Nachrichten von den fernen Ländern zusammen. Anaxagoras wagte bereits im 6. Jahrh. v. Chr. eine Weltkarte zu entwerfen, und Hekatäus von Milet (549—486) zählt nicht bloß alle Völker und Provinzen auf, die dem Großkönig von Persien unterthan sind, sondern nennt auch zuerst unter den Griechen das ferne Indien. Einen mächtigen Aufschwung gewann die Kenntnis A.s durch die Perserkriege, die den Blick der Griechen naturgemäß auf die asiat. Länder richten mußten. Was diese große Zeit in Erfahrung gebracht hatte, spiegelt sich in den Büchern Herodots von Halikarnaß (484—408) wider, der selbst Kleinasien, Phönizien, Syrien, Babylonien und Medien bis Ekbatana bereiste, das Kaspische Meer als Binnensee kennt und die Inder als die östlichsten Menschen auf der Erde bezeichnet. Ktesias aus Knidos in Karien, Leibarzt des Königs Artaxerxes Mnemon, um 400, beschrieb zuerst das Wunderland Indien ausführlich. Die bedeutendste Erweiterung der Kenntnis von A. brachten aber die Feldzüge Alexanders d. Gr., der bis über den Oxus und Indus mit seinem Heere vordrang. Nearch, der auch zuerst die Seide erwähnt, befuhr auf Befehl Alexanders vom Indus aus die südl. Küsten A.s bis zum Euphrat. Onesikritus nannte zuerst die Insel Taprobane (Ceylon), und Seleucus drang bis an den Ganges vor. Alles, was die Griechen über das nach Osten sich ins Unbegrenzte ausdehnende asiat. Festland in Erfahrung gebracht hatten, hat Strabo (66 v. Chr. bis 24 n. Chr.) in seiner Erdbeschreibung (Buch 11—16) niedergelegt. Mit Indien hatten bereits die Ptolemäer in Ägypten überseeische Handelsverbindungen angeknüpft. Ein zwischen 70 und 75 n. Chr. verfaßter Periplus des Erythräischen Meers (Beschreibung der Küsten und Häfen des Indischen Oceans) kennt die Westküste Indiens genau. Die Fahrten übers Meer wurden schneller und sicherer, seitdem Hippalos sich aufs hohe Meer wagte und mit Benutzung des Monsuns geraden Weges vom Golf von Aden nach Indien steuerte. Von Indien aus wagte sich dann der griech. Schiffer Alexandros noch weiter nach Osten, über die Mündungen des Ganges hinaus bis zum goldenen Chersonesus und zu der Handelsstadt Kattigara, deren Lage man in der Nähe der chines. Grenze auf dem Gebiete von Tongking vermutet. Weiter ist die Schiffahrt der Europäer weder im Altertum noch im Mittelalter gediehen. Aber auch ins Binnenland drangen die Kaufleute weit vor. Der macedon. Großhändler Maës Titianos schickte, wie Marinus von Tyrus (140—150 n. Chr.) berichtet, seine Agenten von Samarkand aus quer durch Hochasien nach der alten Hauptstadt Chinas Si-ngan-fu. Da nun nach Angaben der Reisenden die Entfernung Chinas von den griech. Geographen zu hoch geschätzt wurde, wurde A. so weit ostwärts ausgedehnt, daß es nach unserer Vorstellung noch die Westhälfte des Großen Oceans zudeckte. Aus der Geographie des Ptolemäus erfährt man genau, wie weit die Kenntnis von A. reichte. Das Kaspische Meer war bekannt, wenn auch in seinen Umrissen verzerrt, aber der Aralsee blieb im Dunkeln und ebenso alles Land nördlich vom Jaxartes (Syr-darja). Ganz Nordasien (Sibirien) blieb unbekannt, und auch von Centralasien, China und Indien hatte man nur unklare oder falsche Vorstellungen, wie aus den Karten des Ptolemäus deutlich zu ersehen ist: die beiden ind. Halbinseln sind nicht wiederzuerkennen. Trotz dieser Irrtümer aber sind die Karten und Ortsbestimmungen dieses letzten großen griech. Geographen so wichtig, weil sie mit dem Erwachen der klassischen Studien im 15. Jahrh. und beim Beginn der portug. Seefahrten zu Grunde gelegt und nach Maßgabe der neuen Forschungen allmählich verbessert wurden. Die Schwierigkeiten, die Angaben des Ptolemäus mit den portug. Küstenaufnahmen in Einklang zu bringen, haben selbst den größten Geographen des 16. Jahrh., G. Mercator, nicht vor dem schweren Irrtum zu bewahren vermocht, daß es drei ind. Halbinseln gebe.

Im ersten Abschnitte des **Mittelalters**, bis zu den Kreuzzügen, wurde die Kenntnis von A. nicht erweitert, ging vielmehr zurück. Für das orthodoxe Abendland wurde Jerusalem in den Mittelpunkt der Erdscheibe und das Paradies in den äußersten Osten versetzt. Nach der Gründung des Islams bereisten zwar die Araber fast ganz A. und beschrieben die besuchten Länder, aber der Wissenschaft im Abendlande blieb diese Litteratur fremd. Erst mit den Kreuzzügen richtete sich der Blick der abendländ. Christenheit wieder nach A., zunächst allerdings nur nach den im Altertum genau bekannten Ländern von Vorderasien. Eine wirkliche Erweiterung der Kenntnisse trat mit der Gründung des Mongolenreichs ein. Da die Mongolenfürsten sich als die Feinde des Islams erwiesen, so suchten die christl. Fürsten in ihnen und namentlich in dem Priesterkönig Johannes (s. d.) natürliche Verbündete im Kampfe gegen die Sarazenen. Daher wurden Mönche als Sendboten und Glaubensboten in den Orient gesandt, drangen bis zum Hauptort der Mongolen vor und suchten das Reich Kathai (Chatai, Khitai), dessen Identität mit China erst im 17. Jahrh. erkannt wurde. Die Dominikaner wandten sich den aus dem fernen Osten kommenden Türkenzügen entgegen, die Franziskaner zogen durch die Steppen Südrußlands nach Centralasien. Papst Innocenz IV. schickte 1245 den Franziskaner Giov. Piano Carpini durch die Kirgisensteppe nach der mongol. Residenz Karakorum, Ludwig der Heilige entsandte 1253 Wilh. Rubruk. Ihnen folgte 1289 Johann von Montecorvino und begründete die Mission in der Hauptstadt Chinas, Cambalu. In derselben Zeit durchwanderten die venet. Kaufleute Nicolo, Maffio und Marco Polo von 1271 bis 1295 ganz A. und befuhren das Chinesische und Indische Meer. Während Marco Polo seinen Reisebericht diktierte, entstand aus den Angaben des Armeniers Hayton von Gorigos, spätern Abtes von Poitiers, der dem Nic. Sanconi eine Beschreibung der östl. Länder diktierte, um 1307 die erste neue Geographie von A., welche in der Folgezeit neben den Schilderungen Polos viel zur Verallgemeinerung der neu erworbenen Kenntnisse von Land und Leuten A.s beitrugen. Bald

darauf, 1316 oder 1318, ging Odorich von Pordenone in Friaul als Glaubensbote durch Armenien und Persien nach Indien, über die ind. Inseln nach China und kehrte um 1330 durch Tibet nach Venedig zurück. Ihm folgte 1338 der vom Papste Benedikt XII. abgesandte Johann von Marignola. Als aber 1368 die mongol. Dynastie gestürzt wurde, hörten diese Verbindungen mit China auf, doch blieb Indien zugänglich, und über dieses Land sind besonders die Mitteilungen beachtenswert, welche Nicolo Conti (s. d.) nach seiner Heimkehr (um 1440) machen konnte. Die Reiseberichte der Araber hatten auf die geographischen Kenntnisse der Abendländer keinen Einfluß, weil dieselben den Europäern nicht bekannt wurden.

Mit der ersten Fahrt Vasco da Gamas 1498 beginnt die neue Zeit, denn von nun an wurden durch die Fahrten der Portugiesen und später der Holländer die südl. und östl. Umrisse A.s bis nach Japan in ihren richtigen Verhältnissen erkannt und kartographisch dargestellt. Lopez de Sequeira kam 1508 nach Malaka, Duarte Fernandez 1511 nach Siam, Antonio d'Abreu im selben Jahre nach Banda, Miranda d'Azevedo 1513 zu den Molukken, Fernão Perez d'Andrade 1517 nach Kanton, Fernão Mendez Pinto 1542 nach Japan, wo bereits von 1549 bis 1551 Franz Xaver als Missionar thätig war. Bald darauf begann auch die Missionsthätigkeit in China. 1577 kamen die Augustiner Herrada und Marino von den Philippinen her, 1579 der Jesuit Miguel Ruggiero nach Macao und 1582 Matteo Ricci, der das innere China von Kanton bis Nanking durchzog. Ihnen folgten drei Deutsche, Faber, Martin Martini aus Tirol (1640—50) und Joh. Adam Schmal aus Köln (gest. 1665), die bei der Mandschudynastie (seit 1645) in hoher Gunst standen. Martinis «Novus Atlas Sinensis» (Wien 1655) läßt deutlich erkennen, daß er die meisten Provinzen Chinas durchwandert hat.

Während sich so die Kenntnis Chinas rasch entwickelte, blieb man in Europa immer noch im unklaren darüber, ob Kathai und China dasselbe Land sei. In dem Bestreben, von den Missionen Indiens zu Lande nach China zu kommen und das Land Kathai aufzusuchen, ging der portug. Jesuit Benedikt Goës (s. d.) 1602 von Agra über Kabul nach Kaschgar, Aksu, Turfan und Chami und langte Ende 1605 in Sü-tschou an. Bald darauf (1624) drang der Jesuit Antonio d'Andrada, als der erste Europäer in der neuen Zeit, von Agra aus in Tibet ein. Noch weitere Reisen unternahm der deutsche Jesuit Johann Grüber (geb. 1620 zu Linz); er ging 1656 von Venedig aus über Ormus nach China, von Peking zur alten Landeshauptstadt Si-ngan-fu, von da ins tibetan. Hochland, erreichte Lhassa, überstieg den Himalaja nach Katmandu in Nepal und kam endlich nach Patna an den Ganges. Von da zog er quer durch Indien nach Multan, dann den Indus hinab, fuhr zu Schiff nach Ormus und kehrte von hier zu Lande durch Persien, Armenien und Kleinasien nach Rom zurück. Von 1682 an bereiste Pater Verbiest und von 1688 an Pater Gerbillon verschiedene Provinzen Chinas, letzterer schloß 1689 in Nertschinsk den Grenzvertrag mit Rußland ab. In den J. 1685—87 finden wir den Jesuiten Güy Tachard mit dem franz. Gesandten von Chaumont in Siam. Für den fernsten Osten sind aus diesem Zeitraum noch zu erwähnen die Reisen des deutschen Arztes Engelbert Kämpfer (s. d.), der 1683 mit einer schwed. Gesandtschaft nach Persien ging, dann in holländ. Dienste trat, Ceylon, Java und Sumatra besuchte und 1690 sich längere Zeit in Japan aufhielt, worüber er das erste klassische Werk schrieb. Für Persien behauptet Chardin («Journal du voyage en Perse»), der von 1664 bis 1669 und 1673 bis 1677 das Land bereiste, immer noch eine geachtete Stellung. Die wissenschaftlichen Reisen beginnen mit dem 18. Jahrh.; das Nähere darüber s. unter den einzelnen asiat. Ländern.

Litteratur. A. von Humboldt, Fragments de Géologie et de Climatologie Asiatique (2 Bde., Par. 1831); ders., Centralasien (2 Bde., Berl. 1844); Karl Ritter, Erdkunde von A., Bd. 2—19 (ebd. 1832—59); Ritter, Kleine Schriften zur Kunde A.s; Reclus, Nouvelle Géographie Universelle, Bd. 7—9 (Par. 1881—84); Keane, Asia (2. Aufl., 2 Bde., Lond. 1896); Lanier, L'Asie. Choix de lectures de géographie (Par. 1888); Sievers, A. Eine allgemeine Landeskunde (Lpz. 1892); Uchtomskij, Orientreise Sr. kaiserl. Hoheit des Großfürsten-Thronfolgers Nikolaus von Rußland 1890—91 (ebd. 1894); C. de Decken, A travers l'Asie (Brüss. 1894); Curzon, Problems of the far East (Lond. 1894); Potanina, Reisen in Ostsibirien, der Mongolei, Tibet und China (Mosk. 1895). Die neueste Litteratur über die einzelnen Länder A.s s. am Schluß der betreffenden Einzelartikel. Für die Geschichte der Reisen sind zu nennen: Murray, Historical account of discoveries and travels in Asia from the earliest ages to the present time (3 Tle., Edinb. 1820); von Baer, Peters d. Gr. Verdienste um die Erweiterung der geogr. Kenntnisse (in den «Beiträgen zur Kenntnis des Russischen Reichs», Bd. 16, Petersb. 1872) sowie die Berichte in Behms Geograph. Jahrbuch (Bd. 2—19, Gotha 1868—96).

Neuere Karten. Karte des asiat. Rußlands und der angrenzenden Gebiete, bearbeitet im militär-topogr. Bureau des russ. Generalstabes, 1:4200000 (1883, russisch); von Haardt, Übersichtskarte der ethnogr. Verhältnisse von A. und dem angrenzenden Europa, 6 Blatt in 1:8000000 (Wien 1887); Karte der südl. Grenzgebiete des asiat. Rußlands 1:1680000 (Petersb. 1891—94) sowie die betr. Blätter in den großen Atlanten von Stieler, Kiepert, Debes u. s. w.

Asilidae, s. Raubfliegen.

Asimabad, Stadt, s. Patna.

Asinära, Insel vor der nordwestl. Spitze Sardiniens, der Punta-Falcone, gehört zur ital. Provinz Sassari, besteht aus Granit, ist von Korallenbänken umgeben, die die besten Korallen Sardiniens liefern, und bildet den Westrand des Golfo dell' Asinara. Der höchste Punkt ist die Scomunica (402 m). A., von (1881) 450 E., Hirten und Fischern, bevölkert, hieß bei den Alten Insula Herculis.

Asinärus, s. Assinarus.

Asine, altgriech. Stadt in Messenien, s. Korone.

Asinius Pollio (oder Polio), Gajus, röm. Redner und Schriftsteller, aus plebejischem, von Teate im Marrucinerlande stammendem Geschlecht, geb. 75 v. Chr., kämpfte im Bürgerkriege auf der Seite Cäsars, war 43 Prätor, verwaltete dann das jenseitige Spanien, später als Legat des Antonius das transpadanische Gallien, war 40 Konsul und erlangte im folgenden Jahre einen Triumph durch Kämpfe in Illyrien. Dann zog er sich vom polit. Leben zurück. Er starb 6 n. Chr. A. P. besaß großen

litterar. Ruf. Er that sich als Kritiker hervor, begründete praktische Übungen in der Beredsamkeit und legte die erste öffentliche Bibliothek an. Von seinen schriftstellerischen Werken, Reden, Tragödien und einer Geschichte des Bürgerkrieges zwischen Pompejus und Cäsar in 17 Büchern sind nur wenige Reste vorhanden. Sie finden sich in den Sammlungen der Fragmente der röm. Redner von Meyer, der Tragiker von Ribbeck, der Historiker von Peter. Neuerdings hat man die Ergänzungsschriften zu Cäsars Kommentaren A. P. zuschreiben wollen. «C. Asini Polionis de bello Africo commentarius», hg. von Wölfflin und Miodoński (Lpz. 1889). — Vgl. Thorbecke, De C. Asinii Pollionis vita et studiis doctrinae (Leiden 1820); Jacob, A. P. (Lübeck 1852); Aulard, De C. Asinii Pollionis vita et scriptis (Par. 1877); G. Landgraf, Untersuchungen zu Cäsar und seinen Fortsetzern (Erlangen 1888); Kornemann, Die histor. Schriftstellerei des A. P. (Lpz. 1896).

Sein Sohn Gajus Asinius Gallus (Saloninus), 8 v. Chr. Konsul, verfaßte eine verloren gegangene Schrift, in der er Ciceros und seines Vaters Beredsamkeit zum Nachteil des erstern verglich, und fand 33 n. Chr. seinen Tod durch Tiberius, der ihn als den Gatten seiner ersten Frau Vipsania Agrippina haßte.

Asinnen, s. Asen.

Asinus (lat.), Esel; A. vulgaris mulus, s. Maultier.

Asio, s. Eulen (Vögel).

Asiphonĕa oder Asiphoniāta, die Muscheltiere ohne Atemröhre (s. Muscheln).

Asir, Assir, Asyr, eine von thatsächlich fast unabhängigen Stämmen bewohnte Gebirgslandschaft Westarabiens, zwischen Hedschas im N., Jemen im S. und Nedschd im O., ist erst durch die Kämpfe, in die es wegen der Teilnahme an dem Wahhâbitenkriege gegen Mehemed Ali von Ägypten verwickelt wurde, einigermaßen bekannt geworden und bildet heute das gleichnamige türk. Sandschak im Wilajet Jemen. Das etwa 150000 qkm große Land ist reichlich mit Quellen, Flüssen und andern Bewässerungen versehen, voll fruchtbarer Thäler, darunter das malerische Wadi-Scharan mit reichen Durrafeldern, Weinpflanzungen, Mandel- und Pfirsichbäumen. Die Bewohner, fanatische Wahhâbiten, gehörten zu den kräftigsten in Arabien. Ihre Zahl wird auf 82000 (nur männl. E.) geschätzt, die also im ganzen etwa 160000 betragen wird und zur Zeit der Wahhâbitenkämpfe, wo das Gebirgsland ein Asyl aller Unzufriedenen war, bis auf 400000 anwuchs. Menadir, Hauptort des Landes, mit einem reichgeschmückten Beduinenpalaste, ist von einem Gebirgskranze umgeben, an dessen Westabhange die Festungswerke von Reba liegen.

Asisi (Asisium), ital. Stadt, s. Assisi.

Asisi, Franz von, s. Franz von Assisi.

Askabād, s. Aschabad.

Askălon (Askalân), eine bereits aus den ägypt. Eroberungen (Thutmosis III.) bekannte, damals von Kanaanitern bewohnte Stadt Palästinas, später eine der fünf Hauptstädte der Philister, war im Altertum durch das älteste Heiligtum der Astarte oder Aphrodite Urania, ferner durch einen Tempel der fischschwänzigen Derketo oder Atargatis und des Dagon bekannt. Die Assyrer zwangen es unter Teglatphalasar (Tiglat Pilesar) III. zum Tribut. Nach Herodot soll A. von den Scythen (630—620 v. Chr.) verwüstet worden sein. Psammetich I. und Necho II. brachten A. unter ägyptische, Nebukadnezar II. unter babylonische Herrschaft. Gegen die Makkabäer Jonathan und Simon wußte sich A. zu halten und wurde 104 v. Chr. Frei- und Asylstadt. Aus A. stammte das Geschlecht der Herodeer. Der jüd. Aufstand 66 n. Chr. konnte die den Juden stets verhaßte Stadt nicht unterwerfen; sie blieb noch lange Zeit ein Mittelpunkt hellenistischer Kultur. Man unterschied damals A. und Majuma (Hafenort A.s). Der Chalif Omar eroberte A. 638. Während der Kreuzzüge ist um A. lebhaft gestritten worden. Gottfried von Bouillon besiegte 12. Aug. 1099 hier ein ägypt. Heer; König Balduin III. eroberte A. am 19. Aug. 1153; jedoch verloren es die Kreuzfahrer wieder an Saladdin. Nachdem sich Richard Löwenherz 1191 der Stadt bemächtigt hatte, bestimmte man 1192 die Zerstörung der Festungswerke. Durch Ludwig IX. von Frankreich kam A. 1240—47 nochmals unter christl. Herrschaft. Die noch vorhandenen Ringmauern und Türme der mittelalterlichen Festung liegen westlich vom Dorfe ed-Dschora auf einer 10—20 m hohen Steilküste dicht am Meere im Halbkreise und tragen noch den alten Namen in der Form Askalan. Von A. hat die kleine Zwiebelart Schalotten (Ascalonitae, Échalotes) ihren Namen.

Askanien, auch Ascharien oder Aschanien, ehemalige deutsche Grafschaft und eine der ältesten Besitzungen der Anhaltiner, vielleicht deren Stammland (s. Anhalt, Geschichte). Die Grafschaft führte ihren Namen von der Burg A., die nach der Sage schon im 6. Jahrh. zur Zeit der Sachsen gegründet sein soll und westlich von Aschersleben lag. Als Ahnherr des Geschlechts A. wird zuerst 1030 Graf Esiko von Ballenstädt erwähnt. Die Burg wurde nebst Aschersleben 1140 unter Albrecht dem Bären durch Anhänger des Welfengeschlechts zerstört, gegen Ende des 12. Jahrh. neu erbaut. Heinrich I., Enkel Albrechts des Bären, nannte sich Fürst von Anhalt und Graf von Ascharien. Bei der um 1252 erfolgten Teilung der anhalt. Besitzungen erhielt Heinrich II. Aschersleben, Wegeleben und Gernrode und führte den Titel «Fürst von Anhalt und Graf von Ascharien» fort, ebenso sein Sohn und sein Enkel, Otto I. und Otto II. Sein Haus erlosch 1315. A. kam hierauf mit der Landeshoheit über Aschersleben an das Bistum Halberstadt. Der Fürst von Anhalt-Bernburg aber nahm zugleich den Titel eines «Grafen von A.» an, der noch jetzt von den Herzögen von Anhalt geführt wird. Die Burg A. geriet unter der Herrschaft der Bischöfe von Halberstadt in Verfall und wurde 1444 an die Stadt Aschersleben verkauft, die sie ganz abbrechen ließ. Mit der Säkularisation des Bistums nach dem Westfälischen Frieden kam A. 1648 an Brandenburg, ohne daß das Haus Anhalt eine Entschädigung dafür erlangen konnte.

Askanier, soviel wie Phryger, s. Phrygien.

Askari (d. i. Soldaten), Bezeichnung der eingeborenen Mannschaften der Schutz- und Polizeitruppe in Deutsch-Ostafrika (s. d.).

Askariden (Spulwürmer), s. Haarwürmer.

Askĕnas (Aschkenas), in der sog. Völkertafel (1 Mos. 10, 3) als armenisches oder benachbartes Volk angeführt. Gemeint ist wahrscheinlich ein kleinasiat. Volk der Askanier, das im Namen der phrygischen Landschaft Askania und bithynischen Flusses Askanias Spuren hinterlassen hat. Die Deutung späterer Juden auf Deutschland (daher Aschkenasier: deutsche Juden; s. auch Sephardim) ist falsch. — Minhag A. heißt der deutsche Synagogenritus gegenüber dem spanischen und polnischen.

Askersund, Stadt im schwed. Län Örebro, am nördlichsten Busen des Wettersees, an der Privatbahnlinie A.-Lerbäck (14 km), (1891) 1557 E., Post.

Askēse, Askēten, Askētik, s. Ascese, Ascetik.

Asklepiadēen (Asclepiadeae), Pflanzenfamilie aus der Ordnung der Contorten (s. d.) mit gegen 1300 zumeist den wärmern Gegenden beider Hemisphären angehörenden Arten, nur wenige finden sich in der nördlichen gemäßigten Zone; ausdauernde Kräuter, Halbsträucher, Sträucher, auch Schling- und Kletterpflanzen und nur in sehr wenigen Fällen Bäume. Blumenkrone und Kelch sind fünfteilig, bei vielen Gattungen ist eine sog. Nebenkrone vorhanden, die ebenfalls meist fünfteilig ist und in der Regel im Schlunde der Blumenkrone sich befindet; alle A. haben fünf Staubblätter und zwei oft mit gelappter Narbe versehene Stempel. Die Früchte zeigen verschiedenartige Ausbildung. Die Samen tragen oft einen langen weißen Haarschopf.

Asklepiāden hießen die Mitglieder der Familien, die den Asklepios (s. d.) als ihren Stammvater betrachteten und als seine Priester den Dienst des Gottes und die damit verbundene Behandlung der Kranken erblich ausübten. Diese bestand in religiösen und abergläubischen Gebräuchen, wie der Inkubation (s. d.), daneben aber auch in ärztlichen Mitteln, und so pflanzten sich in diesen Familien gleichzeitig immer mehr sich erweiternde ärztliche Kenntnisse fort, zumal da die Sitte verbreitet war, daß die Genesenen Tafeln, auf denen ihre Krankheit und die Art der Heilung verzeichnet war, zurückließen. Die berühmtesten A. waren die von Kos, Knidos, Epidaurus und Trikka. Zu erstern gehörte Hippokrates (s. d.). Die A. verpflichteten die Teilnehmer an ihrem Wissen eidlich, die Kunst nur den dazu Berechtigten und unter den herkömmlichen Bedingungen zu lehren. Unter den Schriften, die unter dem Namen des Hippokrates überliefert sind, findet sich ein solcher Eid (Jusjurandum Hippocratis).

Asklepiădes, aus Samos, Sohn des Sikelos, griech. Dichter, Lehrer und Freund des Theokrit. Seinen Namen tragen 39 meist erotische Epigramme in der «Anthologie», die zum Teil gleichnamigen Dichtern angehören mögen. Sie sind außer in den Ausgaben der «Anthologie» herausgegeben und übersetzt von Hartung in den «Griech. Elegikern», Bd. 2. (Lpz. 1859). Nach einem Dichter A. sind die Asklepiadeischen Verse benannt, die, mit einem Spondeus beginnend und logaödisch schließend, im übrigen choriambisch sind:

— — | —́ ⏑ ⏑ — ‖ —́ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏓

Maecenas atavis edite regibus oder

— — | —́ ⏑ ⏑ — ‖ —́ ⏑ ⏑ — | —́ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏓

Nullam, Vare, sacra vite prius severis arborem.

Jenen nennt man den kleinern, diesen den größern Asklepiadeischen Vers. Horaz braucht beide allein oder verbindet sie mit andern Versen zu einer Strophe, nämlich mit dem Pherekrateischen — (⏓) | —́ ⏑ ⏑ — ⏓ und dem Glykoneischen — ⏓ | —́ ⏑ ⏑ — ⏑ ⏓ Verse. Die sog. Asklepiadeische Strophe ist aus zwei kleinen Asklepiadeischen, einem Pherekrateischen und einem Glykoneischen Verse zusammengesetzt.

Asklepiădes, griech. Arzt im 1. Jahrh. v. Chr., geb. zu Prusa in Bithynien, bildete sich anfänglich zum Redner, wandte sich dann aber der Medizin zu und wirkte als Arzt in mehrern griech. Städten, später in Rom. In der Geschichte der alten Medizin ist er als der eigentliche Stifter der methodischen Schule zu betrachten. Als notwendige Eigenschaften jeder Kur verlangte er Geschwindigkeit, Sicherheit und Annehmlichkeit, verwarf den Gebrauch angreifender Arzneien und suchte durch diätetische Mittel, Veränderungen der Lebensweise u. dgl. zu wirken. Seine Pathologie war auf das atomistische System begründet. Von seinen Schriften sind nur Fragmente übrig, gesammelt von Gumpert (Weim. 1794). — Vgl. Raynaud, De Asclepiade medico ac philosopho (Par. 1862). Ein kleines Gedicht unter seinem Namen: «Hygieina parangelmata» (Gesundheitsregeln, hg. von Welz, Würzb. 1841), gehört wahrscheinlich in das 7. Jahrh. n. Chr.

Asklepios (lat. Aesculapius), bei Homer ein trefflicher Arzt sterblichen Geschlechts, während er in den Homerischen Hymnen als Gott der Heilkunde erscheint. Die Sagen nennen ihn einen Sohn des Apollon und der Koronis, der Tochter des thessal. Fürsten Phlegyas, oder auch des Apollon und der Arsinoë, Tochter des Leukippos in Messenien. A. vermochte nicht nur das Leben zu retten, sondern rief selbst Verstorbene ins Leben zurück, dafür erschlug ihn Zeus aber, durch Plutons Klagen bewogen, mit dem Blitze. A. wurde besonders zu Epidaurus in Argolis, seinem Stammorte, nach der dort heimischen Sage verehrt. In seinem dortigen Heiligtume (Asklepieion oder Asklepeion genannt) heilten die Priester, wie in den Heiligtümern des A. überhaupt, die zu ihnen kommenden Kranken. (S. Asklepiaden.) Andere Hauptsitze seines Kultus waren Kos und Pergamum, auch Athen. Mit der Zeit verbreitete sich der Asklepiosdienst über ganz Griechenland und Kleinasien und kam endlich auch nach Rom, wohin A. 291 v. Chr. während einer Pest in Gestalt einer Schlange aus Epidaurus geholt wurde. A. hatte nach Homer zwei Söhne, Machaon und Podaleirios, die Ärzte des griech. Heers vor Troja. Als Töchter des Gottes werden angeführt: Hygieia (s. d.), Jaso, Panakeia und Aigle. Seine Tempel standen gewöhnlich außerhalb der Städte in gesunder Lage, in heiligen Hainen, in der Nähe von Quellen und Heilwassern und auf Anhöhen. An den Hauptorten seiner Verehrung wurden ihm zu Ehren auch Feste gefeiert, unter denen das berühmteste zu Epidaurus alle vier Jahre stattfand. Seine Bildsäule zu Epidaurus, aus Elfenbein und Gold, hatte Thrasymedes, ein jüngerer Zeitgenosse des Phidias, verfertigt. A. saß auf einem Throne mit dem Stabe in der einen Hand; die andere Hand war über den Kopf einer Schlange vorgestreckt, zu seinen Füßen befand sich, als Symbol der Wachsamkeit, ein Hund. Die ausgezeichnetsten Künstler, wie Kalamis, Alkamenes, Skopas, Praxiteles u. a., verfertigten Statuen des A. Er ward sowohl bärtig als unbärtig gebildet. Die meisten erhaltenen Statuen zeigen ihn stehend. Der Oberleib ist nackt; den Unterleib bedeckt ein von

den Schultern herabhängender, faltenreicher Mantel; sein Gesichtsausdruck ist voll Ruhe und Klugheit. Gewöhnlich trägt er um sein Haupt eine Binde und hält einen großen dicken Stab, um den sich eine Schlange ringelt, die überhaupt sein stehendes Symbol ist (s. umstehende Figur von einem schönen Diptychon; der kleine neben A. erscheinende in einen dicken Mantel mit Kapuze eingehüllte Knabe ist Telesphoros, der Dämon der Genesung). Mit der Zeit überwog ein Idealtypus, in dem er dem Zeus ähnlich, nur weniger erhaben und milder als dieser, dargestellt wurde. Seine Heiligtümer in Epidaurus und Athen sind jetzt vollständig ausgegraben und haben mit der reichen Ausbeute an Denkmälern und Inschriften zugleich überraschende Einblicke in die antike Heilkunde gewährt. — Vgl. von Sallet, A. und Hygieia (Berl. 1878).

Askomyceten, Askosporen, s. Ascomyceten.

Askr, in der nordischen Mythologie der erste Mensch, den die Asen aus einer Esche schufen.

Äskuläp (Äsculapius), s. Asklepios.

Äskuläpschlange, gelbe oder Schwalbacher Natter (Coluber [Calopeltis] Aesculapii *Sturm.*, flavescens *Gen.*), eine bisweilen 2 m lange harmlose, äußerst graziöse und lebhafte, vorzüglich kletternde Natter von sehr unbeständiger, meist gelblicher Färbung. Sie ist gemein in Südeuropa, namentlich in altem Gemäuer, findet sich auch in Deutschland, z. B. am Rhein, besonders bei Schlangenbad und Ems.

Äskulapstab, ein von einer Schlange umwundener Stab, das Symbol der ärztlichen Kunst, als solches auch das Abzeichen auf den Epauletten und Achselstücken der deutschen Sanitätsoffiziere.

Äskulinen, s. Äsculinen.

Aslaug, nach junger nordischer Sage die Tochter Sigurds (Sigfrids) und der Brynhild, erzeugt, als jener die auf dem Berge schlafende Jungfrau erweckt und sich mit ihr verlobt hatte. Durch die A. knüpfen die nordischen Sagenschreiber das Geschlecht der nordischen Könige an Sigurd. Nach mancherlei Jugenderlebnissen wird A., die zuerst von Heimir, Brynhildes Pflegevater, erzogen, dann unter dem Namen Kraka die niedrigsten Dienste hat verrichten müssen, zu König Ragnar von Dänemark gebracht und mit diesem vermählt. Hauptquelle über die A. ist die Ragnarssage. — Vgl. Altdeutsche und altnordische Heldensagen. Übersetzt von von der Hagen (Bd. 3, 2. Aufl., neu bearbeitet von Edzardi, Stuttg. 1880).

Asmanit (aus dem ind. açman, Donnerkeil), eine merkwürdige, dem rhombischen System angehörige Form der Kieselsäure, die bis jetzt nur in einem außerirdischen Vorkommnis, dem Meteorstein von Breitenbach, gefunden wurde; er bildet abgerundete farblose Körner, an denen selten einzelne glänzende Krystallflächen wahrzunehmen sind. Durch seine Entdeckung 1873 ist für die Kieselsäure die Fähigkeit nachgewiesen, drei krystallographisch verschiedene Formen zu bilden; der A. ist specifisch leichter als die beiden andern Kieselsäuren, Quarz und Tridymit.

Asmannshausen, s. Aßmannshausen.

Asmära, Distriktsort in der ital. Kolonie Erythräa, am Rande des Hochlandes in 2327 m Höhe und 70 km südwestlich von Massaua.

Asmodi, talmudisch Aschmedai, griech. Asmodaios, ein böser, wollüstiger Dämon, in den spätern jüd. Schriften erwähnt und wahrscheinlich aus der pers. Religion in die spätjüd. Vorstellungen übergegangen. Im Buche Tobias tötet A., in Sara, Raguels Tochter verliebt, hintereinander sieben Bräutigame der Sara in der Brautnacht, bis ihn Tobias (s. d.) durch Räucherung vertreibt. Im Talmud heißt er der Fürst der Dämonen, gilt also für den Satan selbst, und soll nach einer sehr abenteuerlichen Erzählung, die ebenfalls an seinen wollüstigen Charakter anknüpft, den König Salomo zeitweilig aus seinem Reiche vertrieben haben.

As-moll (ital. la bemolle minore; frz. la bémol mineur; engl. a flat minor), die Ces-dur parallele Molltonart, meist durch Gis-moll ersetzt (s. Ton und Tonarten).

Asmus, Pseudonym von Matthias Claudius.

Asnières (spr. aniähr), Dorf im Kanton Courbevoie, Arrondissement St. Denis des franz. Depart. Seine, in 25 m Höhe links von der Seine, 2 km nordwestlich von der Ringmauer von Paris, ist der Vereinigungspunkt der Eisenbahnen von Versailles, St. Germain, Rouen und Argenteuil nach Paris und der wichtigste Platz für die Pariser Wasser- und Wettfahrten (Regatten), hat (1891) 19575 E., zwei Brücken über die Seine für die Eisenbahn und den Fahrverkehr, Fabrikation von Kähnen, Reiseartikeln, Parfümerien sowie zahlreiche Vergnügungsorte für die Pariser. Auf der durch die Seine gebildeten Halbinsel nördlich von A. liegen die Rieselfelder, auf denen der größte Teil der in mächtigen Sammelröhren bei A. sich vereinigenden Pariser Abwässer verwendet wird. Im 13. Jahrh. hielten hier zuweilen die franz. Könige Hof. — Den Namen A. führen in Frankreich noch 21 andere Orte.

Asnyk, Adam, poln. Dichter, geb. 11. Sept. 1838 in Kalisch, studierte in Warschau und Breslau Medizin, beteiligte sich 1863 an dem poln. Aufstande und begab sich darauf nach Heidelberg, wo er 1866 den Doktorgrad erlangte. Er lebt seit 1872 in Krakau. A. veröffentlichte unter dem Pseudonym El...y die humoristische Erzählung «Fräulein Leokadia» (Lemb. 1868), das Lustspiel «Ein Heliotropenzweig» (1868), das Trauerspiel «Cola Rienzi» (1869) und «Poezye» (2 Bde., Krak. 1872; neue Aufl., 4 Bde., ebd. 1894). Aufsehen erregte durch lebensvolle Charakteristik sein Trauerspiel «Kiejstut» (1878; deutsch Posen 1880), dessen Stoff aus der litauischen Geschichte entnommen ist und worin der patriotische Verrat verherrlicht wird. Darauf folgte 1879 das Lustspiel «Hiobs Freunde». Doch ist A. vor allem Lyriker, der in klangvollen, formvollendeten Versen von pessimistischen Anwandlungen zu idealistischer Auffassung sich durchzuringen vermochte. Ausgewählte Gedichte A.s wurden verdeutscht von Gumplowicz (Wien 1887).

Asödisch (grch.), mit Ekel oder Angst verbunden.

Asoka, s. Açoka.

Asolo (im Altertum Acelum), Stadt in der ital. Provinz Treviso, auf einem Hügel, mit Mauern und Türmen, hat (1881) 2717, als Gemeinde 5840 E., eine Pfarrkirche mit guten Gemälden sowie Ruinen antiker Bäder und Wasserleitungen. Auf dem Stadthause befinden sich die beiden ersten Statuen von Canova (Orpheus und Eurydice). Nahebei Barco, wo Caterina Cornaro, Königin von Cypern, einen Palast hatte, in dem sie von 1489 bis zu ihrem Tode (1510) einen glänzenden Hof hielt; jetzt dient derselbe als Meierei.

Asomatisch (grch.), körperlos, unkörperlich.

À son aise (frz.), s. À mon aise.

À son goût (frz., spr. a ßong guh), nach seinem Geschmacke.

Äsop (Aisopos) war den Griechen der Vertreter der Fabeldichtung (s. Fabel) überhaupt und gilt noch heute vielfach für den, der sie als eigene Gattung zuerst ausgebildet habe. Nach Herodot, Plutarch u. a. lebte Ä. etwa im 6. Jahrh. v. Chr. als Zeitgenosse der Sieben Weisen. Er sollte aus Phrygien stammen, in Samos Sklave gewesen, aber freigelassen sein und später das Vertrauen des Königs Krösus von Lydien genossen haben. Dieser habe ihn als Gesandten nach Griechenland geschickt, wo er jedoch von den Delphiern, die er beleidigt hatte, von einem Felsen herabgestürzt sei. Mit solchen und andern Erdichtungen, wie der, daß er ein buckliger Krüppel gewesen sei, ward Ä.s Leben immer mehr ausgeschmückt. Als solcher ist er in einer berühmten Marmorfigur der Villa Albani zu Rom dargestellt. Die ihm beigelegten Fabeln sind jedenfalls nicht von ihm selbst aufgezeichnet, sondern nur durch mündliche Überlieferung fortgepflanzt worden. Wann die älteste schriftliche Sammlung der Äsopischen Fabeln entstanden ist, weiß man nicht. Gewiß ist, daß Demetrius Phalereus eine Sammlung derselben veranstaltete, die jedoch verloren gegangen ist. Babrius (s. d.) brachte die Äsopischen Fabeln in Choliamben. Auf die Gegenwart sind verschiedene Sammlungen gekommen. Zuerst erschien im Druck die dem Maximus Planudes (s. d.) beigelegte, erhalten in zwei Recensionen, von denen die eine zuerst von Buonaccorso zu Mailand (um 1479), die andere von Rob. Stephanus (Par. 1547) herausgegeben wurde. Hierzu kam die Sammlung aus Heidelberger Handschriften (hg. von Nevelet, Frankf. 1610), dann von Hudson (Oxf. 1718) und Hauptmann (Lpz. 1741), zusammen mit der Planudischen. Eine neue Epoche für die Kritik dieser Sammlungen tritt mit der Veröffentlichung einer florentinischen und einer vatikanischen Handschrift durch Furia (2 Bde., Flor. 1809) ein, mit 199 Fabeln, von Schneider (Lpz. 1810) verbessert herausgegeben und von Korais in seine Ausgabe aller bis dahin bekannten Äsopischen Fabeln (Par. 1810) aufgenommen. Hierzu kam noch die Sammlung einer Augsburger Handschrift, 231 Fabeln, von der Schneider (Bresl. 1812) eine Ausgabe veranstaltete. Eine kritische Ausgabe aller bis jetzt bekannten Äsopischen Fabeln hat Halm (Lpz. 1852) geliefert. Die auf Ä. bezügliche und zur Fabeldichtung gehörige byzant. Litteratur wird von Eberhard in den «Fabulae Romanenses Graece conscriptae», Bd. 1 (Lpz. 1872), neu herausgegeben. — Über die Äsopische Fabel bei den Römern s. Phädrus.

Während des **Mittelalters** sind die Fabeln des Ä. Gemeingut aller abendländ. Litteraturen geworden. In Deutschland wurden sie nach der Mitte des 15. Jahrh. von Heinrich Steinhöwel (s. d.) in deutscher Prosa bearbeitet und mit den lat. Texten seit 1476 sehr oft gedruckt. Eine freie deutsche Bearbeitung in Versen lieferte Burkard Waldis (s. d.). Luther hat ebenfalls mehrere (16) Äsopische Fabeln (1530) deutsch bearbeitet (Tüb. 1817). Überhaupt sind die Fabeln des Ä. vielfach übersetzt, in Prosa wie in Versen, zuletzt von Binder (Stuttg. 1866). — Vgl. Grauert, De Aesopo et fabulis Aesopicis (Bonn 1825); Keller, Untersuchungen über die Geschichte der griech. Fabel (in den «Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik», Supplement, Bd. 4, Lpz. 1862); Hausrath, Untersuchungen zur Überlieferung der Äsopischen Fabeln (ebd., Supplement, Bd. 21, Lpz. 1894).

Asopia farinālis, s. Mehlzünsler.

Asōpus (Asopós), Name mehrerer Flüsse in Griechenland; der bedeutendste, an dem Tanagra lag, im östl. Böotien, entspringt auf dem Cithäron und mündet in das Meer von Euböa. A. ist zugleich Name des Flußgottes. Er soll zwei Söhne und viele Töchter gehabt haben, deren Namen sich größtenteils als mit griech. Gewässern, Inseln und Städten identisch erweisen. Unter diesen Töchtern ist am bekanntesten Aigina, die Zeus entführte. A. verfolgte Zeus daher und wollte den Olymp mit seinen Wogen erstürmen; doch Zeus erschlug ihn mit seinem Blitze, weshalb der Fluß Kohlen in seinem Bette führt.

Asow (türk. Asak, Azak), Flecken (posad) im Kreise Rostow des russ. Gebietes der Donischen Kosaken, links des Don, 13 km vor seiner Mündung ins Asowsche Meer, hat (1892) 25488 E., Post, ein Progymnasium, Fischfang und Kleinhandel. Der früher wichtige Hafen ist versandet und nur für Boote zugänglich. An der Stelle von A. lag im Altertum die blühende griech. Handelskolonie Tanais; sie wurde 115 v. Chr. von Mithridates erobert, kam dann der Reihe nach in die Hände der Sarmaten, Chasaren, Petschenegen und Polowzen und erhielt unter den letztern bei den Russen den Namen A. In der ital. Handelswelt führt sie während des Mittelalters den Namen Tana oder Alatena, bildet einen wichtigen Stapelplatz des indisch-chines. Handels und war 1204—61 im Besitz der Venetianer, dann der Genuesen. 1471 ward A. von den Türken erobert und befestigt. Es bildete nun lange das Streitobjekt zwischen diesen und den Donischen Kosaken, in deren Besitz es 1637—43 war. Peter d. Gr. eroberte A. 1696, mußte es aber 1711 wieder an die Türken zurückgeben; 1736 aufs neue von Rußland erobert, blieb es nun thatsächlich bei diesem, obgleich es ihm erst 1774 durch die Verträge zuerkannt wurde. 1775 wurde es Hauptstadt des Gouvernements A., kam 1782 zum Gouvernement Jekaterinoslaw und 1888 zum Gebiet der Donischen Kosaken. Der Handel A.s ist mit dem Aufblühen Rostows gesunken.

Asowsches Meer, russ. Azovskoje more, nordöstlichstes Seitenbassin des Schwarzen Meers, mit dem es durch die Meerenge von Kertsch und Jenikale in Verbindung steht. Im Altertume hieß es bei den Griechen Maiōtis, bei den Römern Palus Maeotis, bei den Scythen Kargaluk, bei den Mäoten Temerinda (d. h. Mutter des Meers), dann bei den Arabern Nitschach oder Bahr al-Azof, bei den Türken Barjal-Assak oder Bachr-Assak (dunkelblaues Meer), bei den Genuesen und Venetianern Mare delle Zabacche (Mare Tane), bei den alten Russen Surožskoje more oder Sineje more (Blaues Meer). Seine größte Länge beträgt 362 km, die größte Breite 176 km. Es bedeckt einen Flächenraum von 37605 qkm und verengt sich im nordöstl. Winkel zu dem Golf von Taganrog. Seine Küsten sind im allgemeinen flach und sandig, nur auf der Südküste finden sich Hügel vulkanischer Bildung, die stellenweise in steile Vorgebirge auslaufen. Die Westküste wird von der sandigen Landzunge von Arabat gebildet. Zahl und Umfang der Inseln sind unbedeutend. Der Salzgehalt des Wassers ist sehr gering; im W. wird das Wasser vom Vieh, auf der Reede von Taganrog sogar von Menschen genossen. Der viele Schlamm, der im NO. vom Don, im NW. von den Flüssen Üsljuka, Molotschnaja, Berdjanka, Mokraja, Kalmius und

Mius, im O. von dem Mokryj Kagalnik in das Meer geführt wird, macht dasselbe seicht und für die Schiffahrt gefährlich. Die größte Tiefe beträgt etwa 14 m, die mittlere 6,5—13 m, die geringste im Meridian von Taganrog nur 3,8 m. Im allgemeinen ist der Wasserstand bedeutenden Schwankungen unterworfen je nach der Windrichtung; bei Nordwinden wird das Wasser aus der See hinausgetrieben, und der Zutritt ist für bedeutendere Schiffe erschwert. Desgleichen hängen die Strömungen im Meere von den hier in großer Heftigkeit auftretenden Nordost- und Südwestwinden ab und verändern demgemäß beständig ihre Richtung. Vorherrschend sind Ostwinde. Infolge des großen Süßwassergehaltes belegt sich das Meer leicht mit Eis, im Durchschnitt gegen Mitte Dezember, der Aufgang des Eises findet Ende März statt. Im Frühjahr nimmt die Höhe des Wasserstandes dann bedeutend zu und erleichtert dadurch selbst größern Schiffen die Schiffahrt auf dem Meere. Die einzigen Häfen sind, außer dem oberhalb des Dondeltas gelegenen und bedeutenden Rostow, Taganrog, Mariupul und Berdjansk. Das A. M. ist für Rußland sehr wichtig, einerseits durch seinen großen Reichtum an Fischen, deren für 6 Mill. Rubel jährlich gefangen werden, andererseits durch den stets zunehmenden Handelsverkehr. (S. Schwarzes Meer.) Ein Seitenbassin des A. M. bildet der Siwasch (s. d.).

Aspadäna, s. Ispahan.

Aspaläthholz, Name für das Adlerholz (s. Agallocheholz), auch für das sog. grüne Ebenholz (s. Ebenholz und Brya ebenus) im Handel.

Asparagin (Althäin), organische Verbindung, die sich in vielen Pflanzen und besonders reichlich in den Keimen von Leguminosen, in den Sprossen von Spargeln, von Getreide u. s. w. vorfindet. Es krystallisiert aus dem ausgepreßten Safte dieser Pflanzen beim Verdunsten und bildet in reinem Zustande farblose glänzende, rhombische Krystalle, die ein Molekül Krystallwasser enthalten. A. hat die Zusammensetzung $C_4H_8N_2O_3$ und ist als Amid der Amidobernsteinsäure, $COOH \cdot CH(NH_2) \cdot CH_2 \cdot CO \cdot NH_2$, aufzufassen. Die wässerige Lösung der gewöhnlichen A. dreht die Polarisationsebene des Lichtes nach links; in den Wickenkeimlingen kommt aber auch ein rechtsdrehendes A. vor, das sich durch seinen süßen Geschmack auszeichnet, sonst aber dieselben Eigenschaften zeigt wie das gewöhnliche A. Beim Kochen mit Säuren oder Alkalien geht das A. unter Abgabe von Ammoniak in Asparaginsäure (Amidobernsteinsäure) über. Mit Säuren wie mit Basen giebt das A. krystallisierende Salze.

Asparägus *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceen (s. d.). Man kennt etwa 100 Arten, die durch die wärmern Gegenden der Alten Welt weit verbreitet sind, in Amerika gänzlich fehlen. Sie sind ausgezeichnet durch die sehr ästigen Stengel, die von einem im Erdboden befindlichen ausdauernden Rhizom hervorsprossen. Die Blätter sind nur als kaum sichtbare Schüppchen entwickelt, die an den Verzweigungsstellen der nadelförmigen Ästchen sitzen. Die Blüten sind klein und unansehnlich, die Frucht ist eine Beere. Die wichtigste Art ist der wahrscheinlich aus dem Orient stammende gemeine Spargel (s. d., A. officinalis *L.*), der infolge seiner ausgedehnten Kultur in vielen Ländern häufig verwildert vorkommt. Auch von einigen andern Arten werden die jungen zarten Sprossen gegessen, so z. B. von dem in Südeuropa, besonders in Spanien wachsenden A. horridus *L.*, der im ausgewachsenen Zustande von Dornen starrt. In allen Spargelarten, vorzugsweise aber in dem angebauten Spargel, finden sich ziemliche Mengen von Asparagin (s. d.).

Aspern und Eßlingen, s. Aspern und Eßling.

Aspasia, eine der berühmtesten Frauen des griech. Altertums, um 470 v. Chr. zu Milet, nach andern zu Megara geboren, genoß in Athen, wohin ihr Vater übersiedelte, den Umgang der angesehensten und geistvollsten Männer, die durch ihren feingebildeten Geist und ihre Anmut gefesselt wurden. Sokrates besuchte sie oft; dem Perikles wußte sie dauernde Liebe einzuflößen. Er trennte sich von seiner Gemahlin und heiratete A. 445 v. Chr. Schlimme Dinge warf ihr die Bosheit der polit. Gegner des Perikles vor. Nicht bloß der Krieg der Athener mit den Samiern sollte ihr Werk gewesen sein; Aristophanes beschuldigt A. auch, daß der Peloponnesische Krieg infolge des Raubes einiger ihr gehörenden Mädchen durch die Megarer veranlaßt sei. Thucydides nennt A. nicht. Als aus der Mitte der dem Perikles feindlichen Partei gegen A. durch den Komiker Hermippus 432 die Anklage wegen Verachtung der Götter und Verkuppelung freier Frauen erhoben wurde, trat Perikles als ihr Verteidiger auf und führte ihre Freisprechung herbei. Nach des Perikles Tode heiratete sie den Volksführer Lysikles, der aber bald starb. A.s letzte Schicksale sind unbekannt. Aber sie blieb so berühmt, daß nachmals der jüngere Cyrus (s. d.) seine griech. Favorite Milto aus Phokäa nach ihr benannte. — Vgl. Filleul, Histoire du siècle de Périclès (2 Bde., Par. 1873); Ad. Schmidt, Das Perikleische Zeitalter (2 Bde., Jena 1877—79).

Aspe oder Espe, s. Pappel.

Aspe, Vallée d', ein gut bevölkertes und durch Naturschönheit berühmtes, an Mineralquellen reiches Thal auf der Nordseite der Pyrenäen im franz. Depart. Basses-Pyrénées, das sich vom Pic d'A. (2707 m) nördlich zwischen 1800—2800 m hohen Bergen bis in die Nähe von Oloron erstreckt, 54 km lang, bis zu 18 km breit ist und von der Gave d'A. durchflossen wird. Eine alte Römerstraße führt aus dem Thale, am Pic d'A. vorbei, über den Col de Somport (1640 m) in das Thal des Aragon nach Spanien hinüber, und jetzt geht eine von den wenigen Fahrstraßen, die den Kamm der Pyrenäen überschreiten, durch dieses Thal. Die Bewohner, meist Hirten, sind stolz auf ihre Unabhängigkeit, wandern jedoch jetzt sehr stark aus, so daß ihre Zahl im Kanton Accous von 11368 im J. 1862 auf 8427 im J. 1891 sank. Hauptorte sind: Asasp, Escot, Sarrance, Bedous, Accous (Hauptort) und Urdos. Das Thal A. bildete im Mittelalter eine kleine Republik unter dem Protektorat der Fürsten von Béarn.

Aspe, Stadt im Bezirk Novelda der span. Provinz Alicante, am Rio Tarafa, 24 km westlich von Alicante, in der Nähe des durch seine Marmorbrüche berühmten Berges Rollo gelegen, hat (1887) 7297 E., prachtvolle Weingärten, Seifensiedereien, Branntweinbrennereien und Ölmühlen.

Aspekten (lat.), in der Sternkunde die verschiedenen Stellungen der Sonne, des Mondes und der Planeten gegeneinander, wie sie uns von der Erde aus gesehen erscheinen. Man benennt gegenwärtig nur noch fünf A. Die Konjunktion oder Zusammenkunft, im Kalender mit dem Zeichen ☌ angedeutet, ergiebt sich, wenn zwei Gestirne in Bezug auf die Erde einerlei Länge haben. In diesem Falle sind ihre Orte am Himmel nur um die Diffe-

renz oder Summe ihrer Breiten, je nachdem sie nämlich auf einer Seite oder auf entgegengesetzten Seiten der Ekliptik liegen, verschieden, und also, da die Breite der Sonne stets Null, die des Mondes und der meisten großen Planeten aber nie beträchtlich ist, in der Regel wenig voneinander entfernt. Haben sie bei gleicher Länge auch völlig gleiche Breiten, so bedecken sie einander, von der Erde aus gesehen, oder es geht der eine Körper vor dem andern vorüber. Die Konjunktion des Mondes mit der Sonne verursacht den Neumond; fällt aber ihre Breite fast oder ganz zusammen, so entsteht eine Sonnenfinsternis. Die Opposition oder der Gegenschein, im Kalender ☍, ereignet sich, wenn die Längen zweier Gestirne um 180 Grad verschieden sind. Stehen Sonne und Mond im Gegenschein, so haben wir Vollmond, und fällt zugleich ihre Breite fast oder ganz zusammen, so entsteht eine Mondfinsternis. Von den Planeten gebraucht man den Ausdruck Opposition schlechthin in Bezug auf die Sonne. Ein Planet, der sich in Opposition befindet, geht um Mitternacht durch den Meridian. Konjunktion und Opposition heißen wohl auch die beiden Syzygien; indes wird dieses Wort gegenwärtig gewöhnlich nur für die Konjunktion und Opposition von Sonne und Mond gebraucht. Der Trigonal- oder Gedrittschein △ findet statt, wenn sich die Längen zweier Planeten um den dritten, der Quadrat- oder Geviertschein (Quadratur) □, wenn sie sich um den vierten, der Sextil- oder Gesechstschein ⚹, wenn sie sich um den sechsten Teil von 360 Graden unterscheiden. Für die Wissenschaft sind die drei letzten A. von keinem Werte; die Astrologen schrieben ihnen einen großen Einfluß auf die Schicksale der Menschen und Staaten zu. Dieser Aberglaube war auch Ursache, daß die A. in die Kalender aufgenommen wurden, in denen sie zuweilen noch jetzt vermerkt sind; so bedeutet z. B. ♄ ☍ ☉ Saturn in Opposition mit Sonne.

Aspéndus, im Altertum eine große und blühende Handelsstadt in Pamphylien, auf beiden Ufern des Flusses Eurymedon (des jetzigen Köpru-su), 12 km von dessen Mündung ins Mittelmeer. Die Stadt, unter deren Mauern der athen. Feldherr Thrasybulus 389 v. Chr. das Leben verlor, war so volkreich, daß sie zur Zeit der Seleuciden 4000 Mann aufstellen konnte. In spätröm. und byzant. Zeit hieß A. auch Primupolis. Zu ihren Ruinen gehört ein gut erhaltenes Theater, von dem Architekten Zeno zur Zeit des Antoninus Pius erbaut. Auch von dem Forum mit einer Markthalle, einer Basilika und einem Nympheum sind Reste vorhanden. — Vgl. Banckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens, Bd. 1 (Wien 1890).

Asper, kleinste türk. und ägypt. Geldrechnungsstufe, als Münze nicht mehr vorhanden. 3 (Courant-) A. oder 2½ gute A. (2½ Manas) sind = 1 Para (s. d.). Wegen seiner Kleinheit kommt der A. nur noch selten vor (er beträgt etwa ⅕ bis ⅒ Pf.).

Asperdo-Partie, s. Billard.

Asperg (Asberg), Stadt im Oberamt Ludwigsburg des württemb. Neckarkreises, an der Linie Bruchsal-Stuttgart der Württemb. Staatsbahnen, hat (1895) 2394 E., darunter etwa 130 Katholiken, Post, Telegraph, Zoll- und Grenzsteueramt; Gipsfabriken und Gipsmühlen. Dabei die Bergfestung Hohenasperg (s. d.). — Schon 819 urkundlich erwähnt, erhielt A. 1875 das Prädikat Stadt wieder verliehen.

Aspergillum, Muschel, s. Gießkanne.

Aspergillus *Mich.*, Pilzgattung aus der Familie der Perisporiaceen (s. Pyrenomyceten). Einige Arten gehören zu den gewöhnlichsten Schimmelpilzen; hauptsächlich A. glaucus *Link.* (vgl. Tafel: Pilze III, Fig. 6) und A. niger *van Tiegh.*, beide auf Brot oder Früchten sehr häufig. Sie haben ein stark verzweigtes Mycel und bilden auf bestimmten, an der Spitze köpfchenartig erweiterten Mycelfäden zahlreiche Conidien. Auch ist bei einigen Arten dieser Gattung noch eine andere Fruchtform bekannt, sog. Perithecien, kleine stecknadelkopfgroße Kügelchen aus dicht verflochtenen Mycelfäden, in deren Innerm die Ascosporen (s. Ascomyceten) sich entwickeln. Diese Perithecien werden wahrscheinlich infolge eines sexuellen Aktes gebildet, denn man hat beobachtet, daß vor der Entstehung derselben eine korkzieherartig gewundene Hyphe (Fig. 6, A_1 und A_2) auftritt, aus deren unterm Teile mehrere Mycelfäden hervorsprossen und sich an den gewundenen obern Teil dicht anlegen. Dieser Vorgang ist stets der Anfang der Perithecienbildung, und manche Botaniker sehen darin die Befruchtung zwischen männlichen und weiblichen Hyphen. A. oryzae *Ahlburg* ist für die Bereitung des stark alkoholischen japan. Reisweins (Sake) unentbehrlich; durch die Wirkung des Pilzes wird die Stärke in den Reiskörnern verzuckert und so zur Vergärung durch Hefe fähig gemacht. Andere Arten, insbesondere A. fumigatus *Fresen.* und flavus *Eidam*, vermögen im Körper des Warmblüters zu wuchern und krankheitserregende Wirkung auszuüben. Nach Einatmung von Sporen entstehen Pilzwucherungen, Entzündungen und Knötchenbildungen in den Luftwegen und Lungen. Auf diesem Wege scheint häufig auch eine natürliche Infektion zu stande zu kommen, besonders beim Geflügel, wo sie zuweilen in zool. Gärten geradezu epidemisch auftritt. Solche Pneumonomykosen durch A. sind übrigens auch beim Menschen, relativ häufig bei Taubenzüchtern, beobachtet worden. Ferner sind auch beim Menschen mehrfach Fälle von Aspergilluskeratitis und endlich eine Reihe von Erkrankungen des Gehörorgans und der Paukenhöhle durch diesen Pilz festgestellt worden.

Asperifoliacēen (Asperifoliacĕae), s. Boragineen.

Aspermatismus (grch.), das Fehlen der Samenflüssigkeit (bei Erkrankungen der Hoden, der Harnröhre, des Rückenmarks) und die dadurch bewirkte vorübergehende oder dauernde Impotenz (s. d.); aspermatisch, samenlos.

Aspern und Eßling (jetzt Asparn und Eßlingen), zwei Dörfer in der Bezirkshauptmannschaft Groß-Enzersdorf in Niederösterreich, in 157 m Höhe, auf dem linken Donauufer Wien östlich gegenüber, 2 km voneinander entfernt, an der Linie Wien-Groß-Enzersdorf der Wiener Dampftramway mit (1890) 1062 E., sind bekannt durch die Schlacht (s. umstehenden Plan) zwischen Napoleon I. und den Österreichern unter Erzherzog Karl 21. und 22. Mai 1809.

Nach der Kapitulation von Wien 13. Mai ließ Napoleon von der Insel Lobau Schiffbrücken über die Donau schlagen und begann am 21., dem Pfingstsonntag, zwischen den genannten Dörfern, den Übergang auf das linke Ufer, wo Erzherzog Karl zwischen dem Bisamberge und Nußdorf Stellung genommen hatte. Die Truppen Massénas besetzten Aspern, die des Marschalls Lannes Eßling. Der Erzherzog ließ seine Armee, 75000 Mann mit

288 Geschützen, in fünf Kolonnen um 12 Uhr mittags gegen das franz. Heer, von dem bisher nur 50000 Mann übergegangen waren, vorrücken. In der schmalen Ebene zwischen Aspern und Eßling begann die mörderische Schlacht um 3 Uhr mit der Beschießung der franz. Kavallerie durch die Batterien des bis Breitenlee vorgerückten 2. Armeekorps (Prinz Hohenzollern). Dort standen drei franz. Reiterdivisionen, hinter denen die Grenadiere, die Gardeinfanterie und die Divisionen des 2. und 3. Korps allmählich aufmarschierten. Alles hing von dem Besitze der beiden Dörfer ab. Aspern wurde gleich anfangs vom 6. und 1. österr. Korps (Hiller und Graf Bellegarde) erstürmt und, obschon es ihnen dreimal wieder entrissen ward, von 5 Uhr ab dauernd behauptet. In Eßling aber vermochten sie sich nicht zu halten. Wiederholt machte Napoleon den Versuch, die Mitte der Österreicher durch einen Massenangriff seiner Kavallerie (eine Kürassier- und zwei leichte Divisionen, zusammen 44 Schwadronen) zu sprengen, allein die Standhaftigkeit der österr. Infanterie, die hier zum erstenmal volle Vierecke formierte, ließ auch diese Angriffe scheitern.

Am 22. Mai erneuerte Napoleon, nachdem das Gefecht schon bei Tagesanbruch wieder begonnen, den Versuch, die Mitte zu durchbrechen. Massenfeuer aus 400 franz. Geschützen leitete den Angriff ein, und der Sieg schien sich für die Franzosen zu entscheiden. Da zog Erzherzog Karl seine noch frische Grenadierreserve (16 Bataillone) heran und ging nun selbst zum Angriff über. Die Fahne des Infanterieregiments Zach in der Hand, führte er seine Infanterie persönlich und drängte die Franzosen, die sich bereits eines großen Teils der beiden Dörfer bemächtigt hatten, auf allen Punkten in ihre frühere Aufstellung zurück, auf deren Massen nun das österr. Geschütz sein verheerendes Feuer richtete. Napoleon ordnete abends den Rückzug auf die Insel Lobau an, den die Infanterie in Eßling mit großer Hingebung bis zum andern Morgen deckte. Napoleon übergab den Befehl an Masséna und ritt auf die Insel Lobau hinüber; um Mitternacht schiffte er mit Berthier und Savary nach Ebersdorf über. Die Österreicher verloren in der Schlacht bei Aspern 23340 Tote und Verwundete, darunter 12 Generale, die Franzosen einschließlich der Gefangenen 44373 Mann, fast die Hälfte aller im Gefecht gewesenen Mannschaft. Unter den Schwerverwundeten war Marschall Lannes, der bald nachher starb.



Plan der Schlacht bei Aspern.

Aspersion (lat.), Besprengung (s. d.).

Aspersorium (lat.), Weihkessel, s. Weihwasser.

Asperŭla *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceen (s. d.) mit gegen 80 Arten, besonders in Europa und den Mediterrangegenden; meist perennierende krautartige Gewächse, mit wirtelförmig gestellten Blättern und kleinen, meist weißen, selten rötlichen oder blauen Blüten. Die bekannteste Art ist der Waldmeister, A. odorata *L.*, dessen aromatisches Kraut man zur Bereitung des Maitranks braucht. Die in schattigen Laubwäldern (besonders Buchenwäldern) wachsende Pflanze ist ein zartes Kraut mit fadenförmigem, kriechendem Wurzelstock, aufrechten vierkantigen Stengeln, zu acht gestellten, länglich-lanzettförmigen Blättern und weißen, angenehm duftenden Blüten in endständiger, dreiteiliger Trugdolde. Die Früchte tragen Hakenbörstchen. Das Arom rührt von Cumarin (s. d.) her.

Asphált, Erdharz, Erdpech oder Judenpech, ein schwarzes oder schwarzbraunes, stark glänzendes, bei 100° C. schmelzendes, in Terpentinöl, Petroleum und Benzin auflösbares mineralisches Harz von 1,16 spec. Gewicht und schwachem bituminösem Geruch, das, in Terpentinöl gelöst, als Asphaltfirnis, zu schwarzen Lackierungen, zum Ätz- und Deckgrund der Kupferstecher, zu einem schwarzen Anstrich auf Eisenwerk, auch als dunkelbraune Lasurfarbe in der Ölmalerei angewendet wird (s. Asphaltmalerei). Es scheint durch Abdunstung und Oxydation des Erd- oder Bergteers entstanden zu sein, den man mit dem A. unter dem gemeinschaftlichen Namen Bitumen zusammenzufassen pflegt. Hauptfundorte des reinen A. sind die Insel Trinidad und der Asphaltsee in Judäa (das sog. Tote Meer). Auf jener befindet sich ein fast runder See von beinahe 2 km Durchmesser und unerforschter Tiefe, dessen ganze glatte Oberfläche aus A. gebildet ist. Gewöhnlich kann man über diese Asphaltfläche gehen, doch

wird dieselbe bei heißem Sonnenschein wohl auf 3 cm Tiefe flüssig. Am Toten Meere fließt Bergteer nebst Wasser aus mehrern benachbarten Quellen hervor, kommt damit in den See, erhärtet darin allmählich und erhält sich auf dem stark salzigen, daher specifisch schwerern Wasser schwimmend. Durch trockne Destillation des A. erhält man ein braunschwarzes, flüchtiges Öl, das Asphaltöl.

Mit dem Namen A. wird außer dem reinen Erdharz auch eine wesentlich verschiedene Masse bezeichnet, die durch ihre Anwendung zur Straßenpflasterung, zu Fußböden überhaupt, zu Dächern und zur Abhaltung der Feuchtigkeit vom Mauerwerk eine große Bedeutung erlangt hat. Diese besteht in einem mit Erdharz und Bergteer durchdrungenen kalkigen Gestein oder einem durch dieselben Substanzen fest zusammengebackenen feinen Kalksande. In solchem natürlichen Zustande heißt das Material gewöhnlich Asphaltstein; er kommt vor in Ragusa auf Sicilien, zu Seyssel im Depart. Ain, Bastennes im Depart. Landes, Val de Travers im Kanton Neufchâtel, bei Seefeld in Tirol, in Deutschland zu Limmer bei Hannover, Vorwohle in Braunschweig, bei Heide in Dithmarschen u. s. w. Um aus Gußasphalt Fußböden, Dachflächen u. s. w. zu bereiten, wird der Asphaltstein zu Pulver zerkleinert, in Kesseln mit etwas Bergteer zusammengeschmolzen, mit kleinkörnigem Kies vermengt und schließlich die Masse auf die bestimmte Fläche ausgegossen. Um das Aufsteigen der Erdfeuchtigkeit in Mauern zu verhindern, bringt man nahe über der Grundmauerung eine oder mehrere Schichten derselben Masse zwischen die Ziegel statt des Mörtels. Ohne Kieszusatz wird diese als Asphaltkitt oder Mastix statt Mörtels bei Wasserbauten, zum Auskleiden von Wasserbehältern, von seicht gelegenen Kellern, Abtrittsgruben u. s. w. benutzt. Über Verwendung des A. zum Straßenpflaster s. Asphaltstraße. Auch hat man künstliches A. anzuwenden versucht, d. h. das durch Einkochen des Steinkohlenteers gewonnene Steinkohlenpech, dem im geschmolzenen Zustande Kalksteinmehl und Kies zugesetzt wurde; doch ist diese Mischung ihrer Sprödigkeit wegen nicht zu empfehlen. — Vgl. Malo, L'asphalte. Son origine, sa préparation, ses applications (Par. 1888).

Asphaltitis, s. Totes Meer.

Asphaltkitt, s. Asphalt.

Asphaltkopierverfahren, ein für graphische Zwecke sehr wertvolles Verfahren, begründet auf die Thatsache, daß echt syr. Asphalt, in Benzol oder Chloroform gelöst und in dünner Lage auf eine Metallplatte oder Stein ausgebreitet, die Eigenschaft besitzt, nach längerer Einwirkung von Tages- oder elektrischem Licht in Terpentinöl unlöslich zu werden, oder nur teilweise, je nach dem Grade der Lichteinwirkung, löslich zu bleiben.

Wird eine Zinkplatte mit Asphaltlösung überzogen und hierauf unter einem photogr. Strichnegativ dem Lichte ausgesetzt (kopiert), so kann man durch nachheriges Behandeln mit Terpentinöl ein Bild auf der Platte erzeugen, das säurewiderstandsfähig und so zum Zwecke der Hochätzung verwendbar ist. (S. Photozinkographie und Zinkographie.) In neuerer Zeit sind auch A. angewendet, um Farbendruckplatten nach Halbton-Negativen, mit Zuhilfenahme eines Chromolithographen, auf Stein zu erzeugen und davon zu drucken. Ein lithographischer Stein wird mit dünner Asphaltschicht überzogen und unter einem, von einer farbigen Vorlage entnommenen Halbton-Negativ belichtet, nach der Belichtung mit Terpentingeist entwickelt, welches allen nicht vom Licht veränderten Asphalt wegnimmt und die verschiedenen Tonabstufungen in sehr feiner Körnung auf dem Stein stehen läßt. Eine solche Asphaltkopie läßt sich dann weiter wie eine feine lithographische Kreidezeichnung behandeln und drucken. Für vielfarbige Drucke werden mehrere Negative vom Original hergestellt, welche entsprechend retouchiert werden und so geeignet sind, durch Kopieren auf mit Asphaltlösung überzogenen Steinen die rote, blaue, graue u. s. w. Druckplatte zu erzeugen.

Asphaltmakadam, s. Asphaltstraße.

Asphaltmalerei. Wegen der schönen braunen Bisterfarbe, der vollkommenen Durchsichtigkeit und des leichten Auftrags dient die Asphaltfarbe (s. Asphalt) vorzugsweise zum Lasieren, dringt indes beim Trocknen nach der Oberfläche, weshalb sie niemals zur Untermalung oder zum Mischen mit andern Farben, sondern nur als letzte Lasur der dunkelsten Partien, verwendet werden sollte. Man hat auch versucht, den Asphalt, mit Weingeist abgerieben, für die Aquarellmalerei verwendbar zu machen.

Asphaltöl, s. Asphalt.

Asphaltsee, soviel wie Totes Meer (s. d.).

Asphaltstein, s. Asphalt.

Asphaltstraße, eine Straße, deren oberste Schicht aus Asphalt (s. d.) besteht. Sie ist eine Errungenschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. Man unterscheidet Gußasphalt und Stampfasphalt und verwendet erstern vorzugsweise zur Abdeckung der Gehwege, letztern fast ausschließlich zur Befestigung der Fahrdämme. Der Gußasphalt wird durch Einkochen von Asphaltmastix (d. i. bituminöser Kalkstein mit Zusatz reinen Bitumens) und von Kies gewonnen unter geringem Zusatz von Goudron (d. i. reiner Trinidadasphalt mit etwas Fettzusatz) und kommt in Form von sog. Mastixbroten in den Handel. Der Gußasphalt der Gehwege wird in einer Stärke von etwa 2 cm auf eine feste, 6—10 cm starke Unterlage von Cementbeton oder Klinkerpflaster gelegt.

Stampfasphalt ist reiner pulverisierter bituminöser Kalkstein, welcher nur durch Erhitzen vom Bergwasser befreit worden ist, auf einer Cementbetonschicht von 15 bis 20 cm Stärke in einer Schichtstärke von 7 cm ausgebreitet und durch Walzen, Stampfen und Bügeln mit heißen Eisen bis auf 5 cm Stärke verdichtet wird.

Beide Stoffe, Gußasphalt und Stampfasphalt, sind an sich wenig hart, so daß sie mit dem Messer durchschnitten werden können; deshalb bedürfen sie der starren Unterlage, auf welcher sie wie Linoleum festliegen. Gußasphalt ist leider vielen Fälschungen preisgegeben, indem auch andere schwarze Stoffe, besonders Steinkohlenpech und Teer vielfach zur Einkochung gelangen. Man muß daher die Verwendung nur solcher Stoffe fordern, welche nachweislich aus guten Fabriken bezogen worden sind.

Zu Stampfasphalt eignen sich nur solche bituminöse Kalksteine, welche sich durch Walzen und Stampfen zu einer einheitlichen Masse zusammentreiben lassen und welche dann im Sommer nicht weich, im Winter nicht spröde werden. Doch werden neuerdings Materialien, welche nach der einen oder andern Richtung hin Mängel haben, vielfach durch entsprechende Zusätze verbessert. Neuerdings sind auch künstliche Nachbildungen des Stampfasphalts unter Anwendung seiner natürlichen Bestandteile

gefertigt worden, teilweise mit gutem Erfolg. Man hat auch fabrikmäßig Platten aus gepreßtem Asphalt hergestellt, doch eignen sich dieselben mehr für solche Orte, wohin die Apparate der gewöhnlichen Straßenasphaltarbeit nur schwer gebracht werden könnten.

Der Hauptvorzug der A. liegt in der Geräuschlosigkeit des Verkehrs auf ihnen, ferner in ihrer großen Sauberkeit und in der Leichtigkeit ihrer Reparatur. Letztere erstreckt sich ausschließlich auf zeitweilige Erneuerung der dünnen Asphaltdecke, während die Betonunterlage unverändert liegen bleibt. Für stark steigende Straßen ist Asphalt weniger geeignet, man pflegt 1:60 als größte Steigung anzunehmen. Sie erfordern eine sehr sorgfältige Reinigung, da sich auf ihnen sonst bei feuchtem Wetter und bei beginnendem Regen eine sehr lästige schmutzige Schicht bildet, auf welcher Tiere und Menschen ausgleiten. Man pflegt die A. daher jeden Tag abzuwaschen, wozu man sich besonderer Gummibesen bedient. Wiederholt wurden Versuche gemacht, die A. künstlich rauh zu machen, um das Gleiten darauf zu erschweren, doch ist man davon ganz zurückgekommen, hält vielmehr nur noch auf gute Reinigung. Pferde, welche auf A. zu laufen nicht gewöhnt sind, müssen besonders gut im Zügel gehalten werden. In der Statistik der Berliner Feuerwehr hat man nachgewiesen, daß die Pferde von Jahr zu Jahr sicherer auf der fugenlosen Fläche laufen lernen. Die A. werden meist durch besondere Unternehmer gefertigt und auf eine gewisse Reihe von Jahren gegen eine bestimmte Entschädigung pro Quadratmeter und Jahr unterhalten. Beispielsweise werden in Berlin 13—15 M. pro 1 qm Neubau gezahlt und vom fünften Jahre ab 50—75 Pf. pro 1 qm für die Erhaltung. Dresden hat den ersten Schritt gethan, sich von den Unternehmern unabhängig zu machen, indem es die A. in Regie ausführt und unterhält, bis jetzt anscheinend durchaus zum Vorteile des Stadtsäckels und des Aussehens der Straßen. — Asphaltmakadam oder richtiger Pechmakadam ist eine aus Steinschotter gebildete Chaussierung, deren Fugen durch Pechverguß gefüllt sind. — Vgl. Dietrich, Die A. (Berl. 1882).

Asphodĕlus *L.*, Affodill, Pflanzengattung aus der Familie der Liliaceen (s. d.) mit nur 6 Arten in den Mittelmeerländern; perennierende krautartige Gewächse mit büscheligem, oft aus länglichen Knollen zusammengesetztem Wurzelstock, linealen oder rinnigen Blättern und einfachem oder ästigem, blattlosem Stengel, der große, lebhaft gefärbte Trauben oder Ähren trägt. Die häufigsten, auch in Deutschland als Topfzierpflanzen kultivierten Arten sind A. albus *W.*, mit einfachem, und A. ramosus *L.*, mit ästigem Stengel. Beide besitzen äußerlich schwarze, inwendig weiße, fleischig-saftige Knollen, die viel Stärkemehl und Zucker (sechsmal mehr als die Zuckerrübe) enthalten und sich daher zur Destillation von Weingeist eignen. In Languedoc (Südfrankreich) bestehen Brennereien von A. albus; 100 l des durch Auspressen gewonnenen Saftes geben nach der Gärung bei der Destillation 8 l Affodillsprit von 86 Grad, der, ohne Spur von Fuselöl, das angenehme Arom der Pflanze bewahrt. In Spanien und Griechenland findet man die genannten Arten auf sumpfigen Wiesen und Triften oft in ungeheurer Menge, so daß solche Wiesen zur Blütezeit von fern wie beschneit aussehen. Die alten Griechen nahmen auch in der Unterwelt Asphodeloswiesen an, auf welchen die Schatten der Toten umherwandeln.

Asphyktisch, s. Asphyxie.

Asphyxīe (grch., d. h. eigentlich Pulslosigkeit), in der Medizin Bezeichnung des höchsten Grades von Ohnmacht, des Scheintods (s. d.); Scheintote heißen daher auch Asphyktische. Asphyktisch Gestorbene sind die, deren Tod durch Stillstand des Blutlaufs verursacht wurde (Ertrunkene, Erstickte, vom Blitze Erschlagene u. s. w.). Asphyxierende Gase sind die erstickenden (irrespirabeln) Gase.

Aspidistra, Pflanzengattung, s. Plectogyne.

Aspidium *Sw.*, Schildfarn, Farnkrautgattung aus der Familie der Polypodiaceen (s. d.) mit über 220 meist tropischen Arten. Die Arten besitzen einen runden schildförmigen, nur im Mittelpunkt der untern Fläche angehefteten, die Sporenhäufchen bedeckenden Schleier. Von den acht deutschen Arten hat A. lonchitis *Sw.* lanzettförmige fiederteilige Wedel, dessen Fiedern sichelförmige Gestalt besitzen, gesägt und gewimpert sind; ferner A. aculeatum *Koch.* doppelt fiederteilige Wedel und dornig gezähnte Zipfel. Beide wachsen in den Alpen und andern Hochgebirgen. Andere Arten, die einen nierenförmigen, mit einer vom Centrum nach der Peripherie laufenden Falte angehefteten Schleier haben, rechnet man zu der von Desvaux aufgestellten Untergattung Nephrodium. Hierher gehören A. Filix mas *Sw.*, der männliche Tüpfel- oder Wurmfarn (s. Tafel: Gefäßkryptogamen, Fig. 7), A. Oreopteris *Sw.*, A. spinulosum *Sw.* u. a. m., lauter große Farnkräuter mit schön geformten, doppelt fiederteiligen Wedeln. A. Filix mas ist die häufigste und auch wichtigste Art, weil ihr dicker, schief im Boden liegender unterirdischer Stamm einen sehr kräftigen wurmwidrigen Stoff enthält, der gegen den Bandwurm angewendet wird. Der äußerlich mit den dachziegelförmig übereinander liegenden, schwarzbraunen Basen der abgestorbenen Wedel, sowie mit zahllosen braunen Schuppen bedeckte, innerlich grasgrüne Wurzelstock (Rhizoma Filicis maris), auch Teufelsklaue oder Johanniswurzel genannt, hat einen widerlichen Geruch und Geschmack. (S. Farnkrautwurzel.) Das ätherische Extrakt desselben (als Extractum Filicis offizinell) ist ein wichtiges Bandwurmmittel. Mehrere tropische Aspidien werden in Warmhäusern als Zierpflanzen kultiviert, z. B. A. macrophyllum *Sw.*, A. trifoliatum *Sw.* u. a.

Aspidobranchia, Unterordnung der Bauchfüßer, s. Schildkiemer.

Aspidōl, ein von Daccomo 1887 in der Farnkrautwurzel (von Aspidium Filix mas *Sw.*) entdeckter Stoff; bildet glänzende, weiße Krystallblättchen, ist unlöslich in Wasser und Alkalien, leicht löslich in Äther, Benzin, Chloroform und siedendem Alkohol. Formel $C_{20}H_{24}O$. A. schmilzt bei 136,5° C.

Aspidosperma Quebracho *Schlechtd.*, ein Baum Argentiniens aus der Familie der Apocynaceen (s. d.), dessen Rinde als Quebrachorinde (s. d.) in den Handel kommt.

Aspik (frz.), säuerliches Fleischgelee, auch kalte Fleisch- oder Fischspeise mit gallertartigem Überzuge.

Aspinwall (spr. äßpinnwohl), Stadt in Panama, s. Colon.

Aspirant (lat.), Bewerber.

Aspirātae (lat., d. i. gehauchte [nämlich Konsonanten]), s. Laut.

Aspiration, s. Aspirieren.

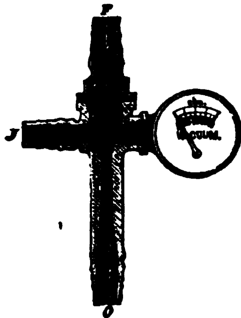
Aspirationseinrichtungen, s. Mehlfabrikation.

Aspirationsfilter, s. Mahlmaschinen.

Aspirationslüfter, Aspirationssystem, s. Ventilation.

Aspirationswinde, Winde, die nach Orten niedern Luftdrucks hinströmen.

Aspirator (lat.), ein in chem. und physik. Laboratorien vielfach benutzter Apparat, der entweder dazu dient, einen Luftstrom mit willkürlich zu regelnder Geschwindigkeit durch ein mit demselben verbundenes Gefäß zu saugen oder in einem Apparat einen luftverdünnten Raum herzustellen. In seiner einfachsten Form besteht der A. aus einem geräumigen Blechcylinder, in dessen luftdicht schließendem Deckel eine verschließbare Öffnung angebracht ist, während sich am Boden ein Abflußhahn befindet. Wird der Cylinder mit Wasser gefüllt und die obere Öffnung durch Schlauch- oder Röhrenverbindung mit dem Apparat, durch den man einen Luftstrom saugen will, verbunden und der Abflußhahn geöffnet, so wird die Größe des eintretenden Luftvolumens und die Geschwindigkeit des Stroms durch die Menge des ausfließenden Wassers reguliert. Ist das Wasser abgelaufen, so ist der A. von neuem zu füllen. Diese Unbequemlichkeit wird vermieden bei dem aus zwei untereinander verbundenen Gefäßen bestehenden Doppel- oder Drehaspirator; die beiden Gefäße sind um eine Achse drehbar, so daß das obere saugende nach seiner Entleerung leicht zum untern gemacht werden kann; durch zweckentsprechend angebrachte Hähne ist für Regelung des Luft- und Wasserstroms gesorgt. Wenn auch diese Apparate für die Erzeugung eines mehr oder weniger konstanten Luftstroms sehr geeignet sind, so sind sie doch zur Erzielung einer nennenswerten Luftverdünnung nicht brauchbar. Zu letzterm Zwecke bedient man sich der sog. Wasserluftpumpe von Bunsen, bei der das Gewicht eines fallenden Wasserstrahls auf den Inhalt des luftleer zu machenden Gefäßes wirkt, die Wirkung des Apparats ist der Länge des Fallrohrs proportional; bei einer Länge von 10,33 m würde man absolute Leere erreichen, wenn die Tension des sich bildenden Wasserdampfes dem nicht entgegenwirkte. Sehr handlich und kräftig wirkend sind die von Gebrüder Körting in Hannover konstruierten A. (wie sie die nebenstehende Abbildung zeigt), bei denen ein durch die enge Düse F eintretender Wasserstrom die Luft aus dem mit der Röhre J verbundenen Gefäße durch das Abflußrohr O mit sich reißt. In der Verlängerung des Luftrohres J befindet sich ein Manometer, welches die jeweilige Luftverdünnung anzeigt. Diese A. sind namentlich aus dem Grunde bequem, weil sie kein langes Fallrohr erfordern und sich an jedem Wasserhahn durch einfache Gummiverbindung anbringen lassen. Häufige Verwendung finden letztere A. zur Beschleunigung der Filtration, indem man das zur Aufnahme des Filtrats bestimmte Gefäß mit dem A. in Verbindung setzt und durch die darin erzeugte Luftverdünnung einen entsprechenden Druck auf die im Filter enthaltene Flüssigkeit ausübt.



Aspirieren (lat.), mit einem Hauch sprechen (z. B. ch statt k oder g); auch sich um etwas bewerben. Aspiration, die gehauchte Aussprache; Bewerbung, Streben.

Aspisviper, s. Italienische Viper.

Aspius alburnus, s. Ukelei.

Aspius mento, s. Mairenke.

Asplenium *L.*, Streifenfarn, Farnkrautgattung aus der Familie der Polypodiaceen (s. d.), dadurch ausgezeichnet, daß ihre Fruchthäufchen (s. Farne) auf der Fläche der Wedel Streifen bilden und von seitwärts durch den seiner ganzen Länge nach an die Blattoberfläche angewachsenen Schleier, dessen oberer Rand frei ist, bedeckt werden. Die Form der Wedel ist in dieser Gattung höchst verschieden, indem es Arten mit ganzen, lanzettförmigen oder länglichen, und andere mit in der verschiedenartigsten Weise zerteilten Wedeln, ferner Arten mit sehr kleinen und solche mit sehr großen Wedeln giebt. Die bei weitem meisten Arten dieser über die ganze Erde verbreiteten Gattung wachsen in den Tropen, viele sind Zierden der Gewächshäuser. In Deutschland kommen neun Arten vor, unter denen sich A. Filix femina *Bur.*, A. trichomanes *L.* und A. Ruta muraria *L.* am häufigsten finden. Erstgenanntes Farnkraut, der weibliche Tüpfelfarn, vielleicht das allerhäufigste in Deutschland, hat große, dreifach fiederschnittige Wedel und wurde wegen seiner kleinen Fruchthäufchen früher zu Aspidium gerechnet. Es wächst überall an schattigen, feuchten Orten mit humosem Boden, besonders üppig an Waldbächen. A. trichomanes, Frauenhaar und Widerthon genannt, ist ein überaus zierliches, dichte Büschel oder Polster bildendes Farnkraut mit höchstens 21 cm langen, einfach gefiederten Wedeln, die einen glänzend schwarzbraunen Stiel und rundliche gezähnte Fiederchen besitzen. Die Wedel dieses überall an schattigen Felsen wachsenden und deshalb auch zur Dekoration künstlicher Felspartien sehr geeigneten Farns waren als Herba Adianti rubri offizinell. A. Ruta muraria, die Mauerraute, ist ein zierliches, büschelbildendes, meist in Spalten alten Gemäuers wachsendes Farnkraut, dessen im Umriß dreieckig-eiförmige Wedel doppelt gefiedert sind und verkehrt eiförmige, längliche oder rautenförmige, eingeschnittene Fiederchen haben; sie waren als Folia Adianti albi offizinell.

Asporina, der 246. Planetoid.

Asprovuna oder Leuka-Ore, Gebirge auf Kreta (s. d.).

Aspre (spr. aspr), Konstantin, Baron d', österr. Feldzeugmeister, geb. 18. Dez. 1789 zu Brüssel, trat 1806 in die österr. Armee und nahm an den meisten Feldzügen gegen Frankreich teil. 1815 wohnte er dem Feldzuge gegen Murat bei und öffnete durch einen glücklichen Überfall des Lagers bei Mignano den Weg nach Neapel. Dort bekämpfte er auch 1820 den Aufstand und führte 1830 ein Regiment gegen die Aufständischen in der Romagna. 1833 wurde er als General nach Böhmen versetzt, 1835 nach Tirol, 1840 als Feldmarschalllieutenant und Divisionär nach Italien, wo im Aug. 1846 seine Ernennung zum Kommandanten des 2. Armeekorps zu Padua erfolgte. Bei dem Aufstande Oberitaliens im März 1848 suchte sich A. mit Radetzky zu vereinigen und rückte 28. Mai in Mantua ein. Nach der Erstürmung von Vicenza 10. Juni bildete das von A. befehligte 2. Korps den rechten Flügel der in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni um Verona konzentrierten Armee, an deren siegreichen Kämpfen bei Sona, Sommacampagna, Custozza und Volta er hervorragenden Anteil nahm. Nachdem Mailand besetzt worden war, öffnete ihm 13. Aug. Brescia die Thore. A. wurde 13. März 1849 zum Feldzeug-

meister ernannt und erwarb sich in dem zweiten Feldzuge gegen Sardinien durch die Erstürmung von Mortara (21. März) sowie in der Schlacht bei Novara (23. März) neue Verdienste. Dann übernahm er das Kommando in Parma und vereinigte sich 10. Mai 1849 mit andern österr. Truppen vor Livorno, welches 11. Mai mit Sturm genommen wurde. Im Okt. 1849 erhielt A. das 6. Armeekorps, in dessen Hauptquartier zu Padua er 24. Mai 1850 starb.

Aspremont-Linden (spr. aspr'móng-), adliges, in Belgien ansässiges Geschlecht, benannt nach dem gleichnamigen Städtchen in der Provinz Limburg. — Ferdinand Gobert, Graf A., geb. 1643 zu Reckheim in Westfalen, kommandierte als kaiserl. Feldmarschalllieutenant 1686 bei dem Sturme auf Ofen, blockierte 1689 Großwardein und führte in und um Belgrad, als Prinz Ludwig von Baden nach Siebenbürgen ging, den Oberbefehl. Als 1690 Belgrad von Mustapha Köprili belagert wurde, mußte er 8. Okt. 1690 die Stadt übergeben. A. starb 1. Febr. 1708. — Ferdinand Karl, Graf A. und Linden, geb. 17. Sept. 1689, trat in österr. Kriegsdienste, zeichnete sich 1734 und 1735 in der Rheinarmee, seit 1743 in Italien vielfach aus und war auch, 1754 zum Feldzeugmeister befördert, im Siebenjährigen Kriege thätig. Er starb 14. Aug. 1772 zu Wien als kaiserl. Feldmarschall. — François de la Mothe Villebert, Vicomte d'A., trat 1650 in franz. Kriegsdienste und widmete sich vorzüglich dem Belagerungskriege und dem Ingenieurwesen. Unter Turenne kämpfte er 1658 als Maréchal-de-Camp gegen die Spanier, leitete 1672 die Angriffe auf Orsay, Rheinbergen, Nimwegen und eroberte die Schanze auf dem Bommelerwaerd. Auch entschied er 1677 den Sieg bei Espouilles in Catalonien. Durch seine Befestigungswerke, namentlich zu Toulon, hat A. sich neben Vauban in der Geschichte der Kriegsbaukunst einen Namen erworben. Er starb 27. Juni 1678 zu Toulon.

Asprian, ein Riese, der in der Rother- und Dietrichsage durch täppische Wildheit eine humoristisch-groteske Rolle spielt.

Asprino, Wein, s. Aversa.

Aspromonte, ein rauhes, mit Buchen und zum Teil Fichten bedecktes Gebirge, welches das Südende Calabriens bildet, erhebt sich steil unmittelbar hinter Reggio von der Küste aus und steigt in seinem höchsten Gipfel, dem Montalto, bis 1958 m auf. Bekannt wurde in neuerer Zeit der von keiner Straße überschrittene A. durch die Gefangennehmung Garibaldis (s. d.) 29. Aug. 1862.

Aspronisi, Eiland, s. Santorin.

Aspropotámos, griech. Fluß, s. Acheloos.

Asra, richtig Udsra, Odsra, oder Banu Udsra, Banu Odsra, Name eines südarab. Stammes. Die arab. Tradition überliefert in Bezug auf Leute dieses Stammes einige rührende Liebesgeschichten, die den A. auch in der europ. Poesie (Heine) einen Namen errungen haben.

Asrak, Bahr el- (Blauer Nil), Nebenfluß des Nils (s. d.).

A. SS., Abkürzung für Acta Sanctorum (s. d.).

Assab-Bai oder Sababai, eine 55,6 km im NO. der Straße von Bab el-Mandeb an der Westküste des Roten Meers gelegene Bucht, die mit Einschluß der vorliegenden Inselchen Omm el-Bachar und Ras er-Raml und eines 4 km langen Küstenstrichs 9. Jan. 1881 von Italien in Besitz genommen und der Anfang der Kolonie Erythräa (s. d.) wurde. Das Ufer der A. ist meist nicht über 5—6 m hoch, die Tiefe derselben an dem Ankerplatze von Buina 15—18 m, in den übrigen Teilen aber ungenügend und die Umgebung ziemlich unfruchtbar mit wenigem, kaum trinkbarem brackigem Wasser.

Assagaie oder Zagaie (vom span. Azagáya, der Wurfspieß), die Hauptwaffe der Kaffern, Hottentotten und Betschuanen, hält die Mitte zwischen einem eigentlichen schweren Wurfspieß und einem leichten Wurfpfeil. Der Schaft ist glatt, hart, schwer und 1,25—2 m lang, die Spitze von Eisen, 16—48 cm lang, am Schafte 3—6 cm breit, zweischneidig wie eine Degenklinge, nach vorn spitz zulaufend und meist durch Pflanzenstoffe vergiftet. Die Waffe dient selten zum Stoß; sie wird im Kampfe mit großer Kraft und außerordentlicher Sicherheit in Entfernungen von 30 bis 40 m weit geworfen. Bei den Zulu ist die A. eine an 1 m langem Schafte steckende zweischneidige Stahlklinge von 15 cm Länge und 2—3 cm Breite, dient hier vorzugsweise als Stoßwaffe und wird beim Angriffe wie ein Bajonett gebraucht. Die Klingen dienen als Dolche und Messer und werden als Tauschmittel verwendet.

Assai (ital., «sehr», «genug», «hinreichend»), Beisatz zur Verstärkung einer musikalischen Vortragsbezeichnung, z. B. Adagio assai, sehr langsam; Allegro assai, sehr rasch.

Assaisonnement (frz., spr. assäsonn'máng), Zubereitung, Würze; Assaisonnieren, zubereiten, würzen.

Assaki oder Assaky, s. Asaky.

Assal oder Asal, Salzsee im Lande Adal (s. d.) im nördl. Ostafrika, 14 km vom Busen von Tedschura, ein ovaler Kratersee von 19 km Länge und 6,5 km Breite. Sein tiefblauer Spiegel liegt 174 m unter dem Roten Meere; in seiner Mitte erhebt sich, aber nur zur Zeit des niedrigsten Wasserstandes sichtbar, ein kleiner, schwarzer, zackiger Eruptionskegel. Die Ufer des zu- und abflußlosen Sees sind stark mit Salz durchsetzt, das weit in den Kontinent hinein verhandelt wird.

Assala (Python Sebae *Aut.*), s. Riesenschlangen.

Assam, Hauptkommissariat (Chief Commissionership) des Indobritischen Reichs von 126917 qkm Fläche, nördlich von Bhotan und dem Himalaja, nordöstlich von den Mischmibergen, östlich von Birma und Manipur, südlich von den Kukistämmen und vom bengal. Distrikte Tripura, westlich von den bengal. Distrikten Maimansingh und Rangpur, dem Staate Kotsch-Bihar und dem Distrikte Dschalpaiguri begrenzt. (S. Karte: Ostindien I. Vorderindien, mit Nebenkarte.) Im N. des Brahmaputra reichen die Südabhänge des Himalaja in A. hinein, im S. von ihm erheben sich einzeln die Ketten der Garo- und Khasiberge, während sich von der östl. Grenzkette gegen Birma, Nagat-Patkoi, Ausläufer in das Tiefland hinein erstrecken. A. umfaßt das Thal des Brahmaputra, vom Eintritte dieses Flusses in Indien an bis zur Vereinigung mit dem Ganges. In A. nimmt derselbe 61 Nebenflüsse auf. Letztere verursachen oft Überschwemmungen. Das Thal des Brahmaputra besteht größtenteils aus Alluvialboden, während seine zahlreichen Inseln mehr sandig sind. Zu beiden Seiten dieses breiten Alluvialgebietes zieht sich ein höher liegendes, allmählich zu Bergketten aus Granit und Gneis aufsteigendes Land hin. Das **Klima** ist gemäßigter als in Bengalen und bis auf die fieber- und cholerareichen Tiefebenen nicht ungesund. Die Wärme beträgt in den vier heißesten Monaten 26—27° C., in den kühlern 13—14° C. Die Regenzeit

reicht vom März bis Mitte Oktober; während derselben fällt eine unglaubliche Regenmenge hernieder, so daß A. das regenreichste Land der Erde ist, ebenso wie Tscharapundschi in A. (in den Khasibergen), wo die jährliche Regenhöhe 12420 mm (1861 sogar 20447 mm) beträgt, der regenreichste Ort der Welt ist. Erdbeben sind sehr häufig. A. hat ausgedehnte Steinkohlenlager, daneben Steinölquellen, auch Salzquellen, Kalk- und Kalksteinlager, Thoneisenstein und in den Flüssen Goldsand. Der meist schwere und schwarze Boden ist überaus fruchtbar, besonders in Oberassam. Weite Strecken sind mit Dschangal (d. h. Wald) bedeckt. Die Flora, äußerst üppig entwickelt, am Khasigebirge noch mannigfaltiger als in Sikkim, und Übergänge zu Malaka zeigend, weist viele Nutz- und Farbhölzer, eine Menge von Textilpflanzen und andere nützliche Gewächse auf. Verschiedene Ficusarten liefern Kautschuk und eine Terebinthinenart vorzüglichen Lack. Von Bodenerzeugnissen sind zu erwähnen Reis (Hauptstapelartikel), Senf, Zuckerrohr, Mais, Datteln, Sago, Tabak, Betelnüsse, Opium, Pfeffer, Ingwer, Weizen, Gerste, Hirse, Baumwolle und Thee. Letzterer ist hier einheimisch (1823 entdeckt) und in neuerer Zeit sehr wichtiger Gegenstand der Kultur und des Handels geworden. Die Assam-Theecompagnie läßt den Thee in großen Anpflanzungen im Gebiete der Matak- oder Moamariastämme in Oberassam bauen. Diese Kultur ist in raschem Zunehmen: 1861 waren 48⅓ qkm, 1881: 539½ qkm, 1894 bereits 1037 qkm, also fast drei Viertel aller Theeländereien Ostindiens, mit Thee bepflanzt und zu zehn Elfteln im Besitze von Europäern. Die Dschangal wimmeln von wilden Elefanten, deren Fang Regierungsmonopol ist; außerdem giebt es wilde Büffel, Wildschweine, Rhinocerosse, Tiger, Leoparden, Bären und vieles andere Raub- und Jagdwild. Sehr gefürchtet sind die Python- und die Cobraschlange, deren Biß jährlich 400 Menschen das Leben kostet. Neben gezähmten Elefanten und Büffeln hält man Ochsen, gezähmte Mithan- oder Gajalkühe, Schafe, Ziegen und Pferde.

Die Einwohnerzahl betrug 1881: 4881426, 1891: 5476833, darunter 2997072 Hindu, 1483974 Mohammedaner, 16844 Christen, 7697 Buddhisten, 83 Sikh und 1368 Dschain; die übrigen 969765 sind wilde Stämme des Berglandes und huldigen dem Animismus (Nat- oder Geisterverehrung), wie die Garo und Khasi im Süden, ferner die Katschari und Kotsch im Norden, die Khamti und die Singho in den nordöstlichen tibet. Grenzgebirgen. Am dichtesten ist die Bevölkerung im Westen, nach Osten nimmt sie allmählich ab. Das Hindutum gewinnt stetig an Boden, hauptsächlich in zwei Sekten (Wischnuiten und Sakta); die heutigen Buddhisten sind alle Einwanderer (aus den Schanstaaten, Bhotan u. s. w.); die Muhammadlinge gehören (wenigstens auf dem Lande) dem Islam fast nur dem Namen nach an. Die Assamer sind kleiner und stämmiger, weniger anmutig als die eigentlichen Hindu und durch hervortretende Backenknochen und flaches Gesicht chinesenähnlich; vielfach, besonders in den Berggegenden, sind sie mongolischer Abstammung. Sie sind faul, gutmütig und bildungsfähig. Die Menge der in A. gesprochenen Sprachen und Dialekte (im ganzen 75) ist größer als in irgend einem Lande gleicher Größe. Die wichtigsten sind das Bengalische, Assamische, die tibeto-birmanischen Sprachen, ferner die Khasisprache u. s. w. Die Industrie erstreckt sich auf Seidenzucht und die Verarbeitung der Seide. Der Handel ist meist in den Händen der Dschain (ursprünglich Einwanderer aus Dschodhpur). Die Ausfuhr besteht hauptsächlich aus Reis, Thee, Kalk und Kalkstein, Stangenlack (Erzeugnis eines kleinen Insekts, Coccus lacca *Kerr.*, welches die Zweige der Ficus religiosa *L.* und anderer Bäume damit überzieht), Baumwolle, Senfsamen, Seide, Kautschuk, Moschus, Elfenbein und Gold; die Einfuhr vor allem aus Salz, Kupfer, Eisenwaren, Glas, Baumwoll- und Wollgeweben. Der Handelsverkehr mit dem asiat. Hochlande ist bedeutend. A. hat vorwiegend zerstreute Ortschaften und nur einige wenige stadtähnliche Wohnstätten, von denen Gauhati (engl. Gowhatti), der ehemalige Hauptort von ganz A., am Brahmaputra, mit 11695 E., und Srihatta (s. d., engl. Sylhet) im Süden mit 14407 E. die größten sind. — Die Geschichte von A. ist wenig bekannt. Die Bevölkerung (seit 1228 die Aham aus Ober-Birma) war kriegerisch und unabhängig gesinnt, so daß selbst das Reich von Dehli, zur Zeit seiner größten Macht, A. nicht zu unterwerfen vermochte. Der Verfall der Selbständigkeit von A. begann 1792, seit der Berührung mit den Engländern. Zu Anfang des 19. Jahrh. hingen bereits einige Distrikte von der Britisch-Ostindischen Compagnie, andere von den Birmanen ab. Die Eroberung des Landes durch die Birmanen 1823 und ihre unmenschlich harte Regierung gaben Veranlassung zum Kriege zwischen beiden Mächten. Die Briten nahmen das Land 1825 und machten es zu einer Provinz ihres Reichs; im Frieden zu Jandabu von 1826 wurde es von den Birmanen förmlich abgetreten. 1874 erhielt A. seine jetzige Gestalt und Ordnung als indobrit. Provinz mit 11 Distrikten. Die nördlichsten Regionen des Landes, das Taraï genannt, eroberten die Briten 1865. — Vgl. Fler, Pflanzenleben in Indien. Kulturgeschichtliche Bilder aus A. (Berl. 1873); Hunter, A statistical account of A. (2 Bde., Lond. 1880); Charles Elliot, Report or the Census of A. (1881) und Administration Reports of the Province A. from 1882 to 1884; A. Bastian, Völkerstämme am Brahmaputra (Berl. 1883); Barker, A Tea-planter's Life in A. (Bombay und Lond. 1884); Ward, A glimpse of A. (Kalkutta 1884); Bishop, Sketches in A. (ebd. 1885); Gait, Assam (3 Bde., Schillong 1892).

Assamar oder Röstbitter nannte K. von Reichenbach die braune Substanz, die sich beim Erhitzen vegetabilischer und animalischer Substanzen bildet und der Kruste des Brotes, der äußern Fläche des Bratens die braune Farbe und den eigentümlich gewürzigen Geschmack erteilt. Es ist ein Gemenge der verschiedensten Zersetzungsprodukte.

Assamgummi, s. Kautschuk.

Assanen, s. Asanen.

Assanieren (frz. assainir), gesund machen, nach den Vorschriften der Gesundheitspflege einrichten, indem man die gesundheitswidrigen Bedingungen beseitigt, namentlich von der Städtereinigung (s. d.) gebraucht.

Assaph, richtiger Asaph, der Stammvater einer nachexilischen Sängerinnung, der «Kinder Assaph», von der Chronik in die Zeit Davids versetzt. Das Psalmbuch schreibt ihm oder der sich nach ihm nennenden Sängerinnung die Psalmen 50 und 73—83 zu.

Assassin (frz., spr. -ssäng), Meuchelmörder (s. Assassinen); Assassinât, Meuchelmord.

Assassinen (Assassini und Assissini), in mittelalterlichen Chroniken eine Abzweigung der vom Schiitismus ausgehenden Ismâiliden. Bei morgenländ. Schriftstellern werden sie in der Regel mit dem allgemeinen Namen Ismâilijja, zuweilen auch Fedâwi (die sich Opfernden) genannt. Die Ismâilijja führt diesen Namen nach Ismail, einem Urenkel Alis in siebenter Linie, dessen Abkömmlinge die Anhänger dieser Sekte als die rechtmäßigen Imâme anerkennen. Geheime Propagandisten betrieben in den entferntesten Provinzen des Islams revolutionäre Verschwörungen im Sinne der ismâilidischen Imâme, die in der Verborgenheit lebten. Islamfeindliche Tendenzen hüllten sich in die Maske dieser polit. Umsturzbestrebungen. Man lehrte die allegorische Deutung des Korans, durch welche es gelang, die wichtigsten Gesetze des Islams zu verleugnen. Missionare der Ismâiliden waren es, welche unter dem Namen Karmaten (s. d.) sich im 9. und 10. Jahrh. gegen die Abbâsiden auflehnten. Einer von ihnen überlieferte einem Aliden die Stadt Kairuan, die heilige Stadt Nordafrikas, und hier wurde das Reich der Fatimiden (s. d.) gegründet.

Im 11. Jahrh. trat in den Dienst dieser Bestrebungen der Perser Hasan ibn Sabbâh, der sich während der Regierung des fatimidischen Chalifen Mustanßir (gest. 1094), Enkel des Gottmenschen Hâkim, 1078—80 in der Residenz Kairo, durch seine Parteinahme für Nizâr, Sohn und präsumtiven Nachfolger des Chalifen, den die Hofpartei zu Gunsten seines Bruders Mustalî verdrängte, bemerkbar machte. Aus Ägypten verbannt, kehrte er nach Persien zurück, wo es ihm gelang, einen Anhang anzuwerben und sich (1090) der Festung Alamut in der Nähe von Kaswin zu bemächtigen. Er trotzte der Übermacht der Seldschuken und schüchterte durch Meuchelmord, zu dem seine Jünger stets bereit waren, die mächtigsten Fürsten, Feldherren und Staatsmänner seiner Zeit ein, so daß später das Wort Assassin (ursprünglich Haschschâschin, d. h. «dem Haschisch Fröhnende») gleichbedeutend mit Meuchelmörder wurde. Die Ermordung des Nizâm al-Mulk (1092) eröffnete dies Mordhandwerk der Adepten Hasans, welches durch anderthalb Jahrhunderte Westasien in Schrecken hielt. Während dieses Zeitraums folgten einander acht Großmeister der A. in Alamut. Der unmittelbare Nachfolger des Hasan wurde sein Statthalter Busurg-ummid (1124). Dieser folgte in allem dem Beispiele Hasans und ernannte vor seinem Tode (1138) seinen Sohn Mohammed zu seinem Nachfolger, der gleichfalls die Macht und das Ansehen des Ordens vermehrte. Dessen Sohn und Nachfolger Hasan II. (1162—66) vertiefte sich in theol. Studien im Sinne der ismâilidischen Dogmatik und las sehr eifrig die Schriften des Hasan I. Zur Macht gelangt, wollte er nicht mehr als Organ des Chalifen in Kairo, das bisher als das geistliche und polit. Centrum der ismâilidischen Bewegung anerkannt war, gelten, sondern gab sich selbst als Imâm aus. Um seine Abstammung von Ali zu beweisen, verleugnete er seinen Vater und fingierte die Abstammung von dem verdrängten Chalifensohn Nisâr, als dessen Urenkel er sich ausgab. Er ließ sich auf diesem Grunde als alidischen Imâm huldigen und nahm den Beinamen Alâ-dsikrihi-s-salâm an. Schon unter Hasan I. erstreckte sich die Thätigkeit der A. über Persien hinaus nach Syrien. 1102 bediente sich ihrer der Fürst von Haleb, Ridhwân, zum Schutze gegen mohammed. Kleinfürsten und Kreuzfahrer; er gestattete ihnen in Haleb ein Missionshaus zu gründen. In kurzer Zeit erwarben sie einen Kranz von festen Burgen im Gebirge der Nußeiriten (Nossairier, s. d.), die Bergkette Summak im Libanon, die ihnen Schutz und Gelegenheit zu ihren meuchlerischen Ausfällen bot. 1132—33 kauften sie die Burgen Kadmus und Kahf, und acht Jahre später setzten sie sich durch List in den Besitz der Feste Maßjad östlich von Emesa; im ganzen neun Citadellen, die ihnen feste umschlossene Positionen für ihre heimlichen Operationen boten; die berühmteste darunter ist Ulleika, die ihr Anführer Raschîd al-din Sinân erwarb. Sinân ist die hervorragendste Erscheinung in der Geschichte der A. Ursprünglich der Nußeiritensekte angehörend, nistete er sich in Kahf als armer Schulmeister und Arzt ein und es gelang ihm unter dem dritten Assassinenfürsten Mohammed emporzusteigen und sich als Statthalter für die syr. Burgen zu behaupten. Bald glaubten die A. an seine Wunderkraft und Prophetengabe. Von Ulleika aus verhandelte er mit König Amalrich I., Nur al-din kämpfte erfolglos gegen ihn, dessen Nachfolger Saladdin mußte Frieden mit ihm schließen und konnte die Werkzeuge Sinâns zur Ermordung Konrads von Montferrat benutzen. Als «Herr des Berges» (Scheich al-Dschebel) gebot er über eine Schar blind gehorsamer Anhänger, deren kriegerische Thätigkeit sich gegen die Kreuzfahrer und Templer geltend machte. Sinân machte sich von dem Großmeister der A. in Alamut unabhängig, aber nach seinem Tode (1192) mußten die syrischen A. wieder in den Gehorsam der Herren von Alamut eintreten. Dort war inzwischen auf den Imâm Hasan II. sein Sohn Mohammed II. gefolgt (1166—1210), der fortfuhr, die Anerkennung der alidischen Abstammung und der Imâmwürde seines Vaters zu fordern; unter seinen Nachfolgern kehrten aber die A. wieder zur ursprünglichen Institution Hasans ibn Sabbâh zurück. Auch nach dem Tode des Sinân finden wir die A. in Syrien in Beziehung zu den hervorragenden Ereignissen der Zeit, 1214 ermorden sie Raimund, den Sohn des Fürsten von Antiochien, und 1250 treten sie an die bei Akka landenden Kreuzfahrer mit Unterhandlungen heran. Der Einfall der Mongolen in Persien bildet den Beginn des Verfalles der Macht der A. Der letzte Fürst von Alamut, Rukn al-din, unterlag ihnen und wurde auf Befehl Mengu-Chans hingerichtet (1256). Die A. in Syrien waren desgleichen gezwungen, einen Teil ihrer Burgen den in Syrien eindringenden Mongolen zu überliefern, und nicht lange nach deren Vertreibung mußten sie dem mächtigen Sultan Beibars von Ägypten 1273 die Schlüssel ihrer letzten Burg (Kahf) übergeben. Beibars ließ sie jedoch als Sekte fortbestehen und in den eroberten Burgen hausen, ja er bediente sich ihrer auch als mörderischer Werkzeuge. Gleiche Politik befolgten die nachherigen Sultane von Ägypten. So sanken die A. nach und nach zu gewöhnlichen Mördern herab, die für Geld jede Mordthat begingen. Mit der Zeit hört aber dieser ihr Beruf auf, sie gelten nur noch als religiöse Sekte, als welche sie noch heutzutage im Libanon fortbestehen und als ruhige Unterthanen den Schutz der türk. Regierung genießen. Sie zählen nur noch einige hundert Familien und wachen eifersüchtig über die Geheimhaltung ihrer religiösen Dogmen, deren Bekanntwerden sie jedoch auf die Dauer nicht verhindern konnten. Göttliche Verehrung Alis, Glauben an Inkarnation der Gottheit, Seelenwan-

derung und allegorische Interpretation des Koran haben die A. mit den Nußeiriten und den Drusen gemein, sie unterscheiden sich in der Hauptsache nur dadurch, daß jede dieser Sekten an die dereinstige Parusie je eines andern Imâms glaubt. Zerstreute Reste der persischen A. hat es noch unter den Schiiten in Chorassan bis zur neuesten Zeit gegeben. Von dort haben sie sich sogar nach dem östl. Indien, nach Sindh verbreitet und sind bis nach Oman und Sansibar vorgedrungen. Diese zerstreuten Reste, deren Bekenntnis sich mit verschiedenen ind. Elementen vermengt hat, führen den Namen Chodschas. Der Prinz von Wales erhielt und erwiderte während seiner Reise in Indien den Besuch des Oberhauptes der Chodschas in Bombay, Aga Chân. — Vgl. Hammer, Geschichte der A. (Stuttg. und Tüb. 1818); Defrémery, L'histoire des Ismaéliens ou Batiniens de la Perse, connus sous le nom d'Assassins (im «Journal Asiatique», 1856); Weil, Die A. (in Sybels «Histor. Zeitschrift», Jahrg. 1863); Guyard, Fragments relatifs à la doctrine des Ismaélis (Par. 1874); ders., Un grand maître des Assassins au temps de Saladin (im «Journal Asiatique», 1877).

Assa voce (lat.), in der Musik die Bezeichnung, daß die Singstimme ohne Instrumentalbegleitung eintritt; gebräuchlicher: voce sola.

Assche, Kantonsstadt im Arrondissement Brüssel der belg. Provinz Brabant, 14 km im NW. von Brüssel, an der Linie Brüssel-Dendermonde der Belg. Staatsbahnen, hat (1890) 7063 E., Post, Telegraph, Ackerbau und Bierbrauerei.

Asse, Höhenzug im Herzogtum Braunschweig, südlich vom Elm, östlich von Wolfenbüttel, streicht in westöstl. Richtung, gipfelt in dem von der Ruine Asseburg gekrönten Forstberg (223 m), trägt Laubholz und besteht aus Muschelkalk und Buntsandstein.

Asseburg, adliges Geschlecht, dessen Stammsitz A. in Braunschweig liegt. Die Burg, deren Trümmer noch jetzt auf einem Berge der Asse (s. d.) sichtbar sind, wurde unter Kaiser Heinrich IV. zerstört, aber von Gunzelin, kaiserl. Truchseß, und dessen Sohne Burchard von Wolfenbüttel zu Anfang des 13. Jahrh. wiederhergestellt. Burchard (1215—61), der sich zuerst 1224 von der A. nannte, ist Stammvater des noch blühenden Geschlechts. Die preuß. Freiherrenwürde erhielt ein bereits erloschener Zweig 29. Juli 1747 in Person des Karl Leop. Sigismund von der A. In den preuß. Grafenstand wurde 2. Juli 1816 Maximilian von der A. erhoben, kinderlos gest. 17. Aug. 1851. Sein Bruder, Ludwig August von der A., geb. 11. Jan. 1796, gest. 24. Okt. 1869, erhielt 15. Okt. 1840 die preuß. Grafenwürde nach dem Rechte der Erstgeburt; diese wurde 4. Febr. 1854 auf seine beiden ältern Söhne, Ludwig (Mindergrafschaft Falkenstein im Mansfelder Gebirgskreis) und Bernhard (Herrschaft Neudeck bei Karlsbad in Böhmen), 10. Jan. 1881 auch auf den dritten Sohn, Egbert (persönlicher Grafenstand), übertragen. Das gegenwärtige Haupt der gräfl. Familie ist Graf Ludwig von der A., geb. 6. Juni 1829, preuß. Vice-Oberjägermeister und erbliches Mitglied des preuß. Herrenhauses. Die Besitzungen der erloschenen westfäl. Hauptlinie des Geschlechts, der unter andern Bischof Wilhelm Anton von Paderborn (1763—82) angehörte, gingen durch Heirat an eine Linie der Familie von Bocholtz über, die seit 1793 den Namen von Bocholtz-Asseburg und das vereinigte Wappen führt. — Vgl. Asseburger Urkundenbuch, Bd. 1 (bis 1300), hg. von von Bocholtz-Asseburg (Hannov. 1876).

Assekuranz (vom lat. securus, sorglos, sicher), frz. assurance; engl. insurance; ital. assicuranza; deutsch Versicherung, ist ein geschäftlicher Vertrag, in dem sich der eine Teil verbindlich macht, eine gewisse Gefahr, die vielleicht gar nicht droht, aber doch mindestens im Bereiche der Möglichkeit liegt, andererseits (abgesehen von der Lebensversicherung und dem Rentenvertrag) auch wieder nicht bestimmt zu erwarten ist, für einen andern Teil gegen Entrichtung eines bestimmten Betrags (Prämie, prime, premium, premio) zu übernehmen, zu tragen. Der darüber aufgenommene Vertrag, für den in der Regel schriftliche Form (bei der Feuerversicherung unbedingt gesetzlich) vorgeschrieben ist, heißt Assekuranz- oder Versicherungsbrief, Versicherungsschein, Police (police, policy, polizza). Derjenige, welcher die Gefahr (Risiko) übernimmt, heißt Assekurant, Assekuradeur, Assuradeur, Versicherer (assureur, underwriter, assicuratore); derjenige, welcher den Versicherungsvertrag abschließt, heißt Versicherungsnehmer, derjenige, welcher gegen den Vermögensverlust gesichert werden soll, Assekurat, Versicherter (assuré, insured, assicurato); diese beiden letztern sind rechtlich keineswegs identisch, wenn sie es auch häufig faktisch sind. Versichern (assurer, insure, assicurare) heißt also, sich vertragsmäßig verpflichten, in einem vorher bestimmten Falle eine Entschädigung für materiellen Verlust innerhalb verabredeter Grenze zu gewähren. Versicherer ist gewöhnlich eine Gesellschaft, Versicherungs-Gesellschaft (-Institut, -Bank, -Anstalt, -Verein; Compagnie oder Caisse d'assurances; Insurance-Company, -Society oder -Corporation; Compagnia, Società di assicurazioni). (S. die Artikel Feuer-, Hagel-, Lebens-, Transport-, Unfall- und Viehversicherung, Versicherungswesen und Versicherungsvertrag.)

Assekuranztheorie, im Steuerwesen, s. Steuern.

Assekurationseid, der Eid, welcher früher dem Guts- und Gerichtsherrn von dem Forensen zu leisten war, welcher in dem Patrimonialbezirk Grundstücke erwarb. Der Forense leistete damit seinem Gutsherrn die Patrimonial- oder Erbhuldigung.

Asseln, Dorf im Landkreis Dortmund des preuß. Reg.-Bez. Arnsberg, an der Linie Dortmund-Welver (Station Wickede-A.) der Preuß. Staatsbahnen, hat (1895) 3418 E., darunter 325 Katholiken, evang. Kirche und Steinkohlengruben des Hörder Kohlenwerkes. Nahebei die Kolonie Neu-Asseln mit 593 E.

Asseln (Isopoda), eine mit den Flohkrebsen (s. d.) die Gruppe der Ringelkrebse (Arthrostraca) bildende Ordnung der Krebstiere, charakterisiert durch den von oben nach unten platt gedrückten, hart bepanzerten Leib, der sich deutlich in Kopf, Brust und Hinterleib gliedert. Die Brust ist der längste Abschnitt und trägt an den sieben fast gleich großen Ringeln die gleiche Zahl von Beinpaaren. Der Hinterleib ist mit blattartigen Atmungsorganen, Kiemen, ausgestattet. Bei den Weibchen ist eine aus den verbreiterten Fußanhängen gebildete Bruttasche vorhanden, während die Männchen oft stark entwickelte Klammerfüße zum Festhalten der Weibchen besitzen. Die A. bewohnen das Land wie die süßen Gewässer und das Meer. Von den marinen Formen leben einige parasitisch, auf Fischen ange-

klammert, wie die Lausasseln (Cymothoa oestrum *Leach*, s. Tafel: Krustentiere I, Fig. 2) und die Garneelenasseln (Bopyrus *Latr.*) auf Krebsen. Bei letztern hat der Parasitismus völlig verkrüppelte und unsymmetrische Weibchen erzeugt. Sehr schädlich werden die Bohrasseln (Limnoria terebrans *Leach*, s. Taf. I, Fig. 4) in der Nordsee durch Zerstörung des Holzwerks an den Hafenbauten. Von Süßwasserbewohnern lebt die gemeine Wasserassel (Asellus aquaticus *L.*) in stehenden und langsam fließenden Gewässern von fast ganz Europa, die Grotten- oder Höhlenassel (Asellus cavaticus *Schiödte*) in Höhlen und Brunnen. Zu den Landformen leiten die Strandasseln (Ligia *Fabr.*) über, die sich in dichten Scharen an den Felsküsten dicht über dem Wasserspiegel finden; ihnen schließen sich die echten Landasseln an, bei welchen die veränderte Lebensweise, namentlich die Luftatmung, eine Reihe abweichender Organisationsverhältnisse hervorgebracht hat. Hierher gehört die bekannteste aller A., die Mauerassel (Oniscus murarius *Cuvier*, s. Taf. I, Fig. 3), überall unter Steinen, morschem Holz, in Häusern und namentlich in Gärtnereien durch ihre Beschädigungen der Pflanzen ein lästiges Ungeziefer. Man fängt sie durch Köder von faulem Obst u. dgl. unter aufgestellten Blumentöpfen, Ziegeln und durch ähnliche Vorrichtungen. Ihr verwandt ist die ähnlich lebende Kellerassel (Porcellio *Latr.*). Die Arten der Gattung Kugel-, Panzer- oder Rollassel (Armadillo *Latr.*) können sich einkugeln. Eine kleinasiat. Art (Asellus officinarum *Brandt*) diente früher unter dem Namen Millepedes als Heilmittel.

Außer diesen Krebstieren heißen auch Angehörige einer andern Klasse, nämlich verschiedene Formen der Myriopoden oder Tausendfüßer (s. d.) häufig A.

Asselspinnen (Pycnogonidae oder Pantopoda), auch Seespinnen, eine der merkwürdigsten Familien der Spinnentiere (s. d.), die früher allgemein, jetzt noch von einigen wenigen Forschern zu den Krustentieren gerechnet wird. Bei den A. ist der Hinterleib verkümmert, das Kopfbruststück vierringelig, die Freßwerkzeuge sind zu einer Art Saugrohr umgestaltet, die Beine sind vielgliederig und bergen in sich schlauchförmige, lange Anhangstaschen des sehr engen Magens, sowie in ihrem obern Abschnitte die Geschlechtsorgane. Atmungswerkzeuge scheinen den Tieren zu fehlen. Die A. leben, sich langsam bewegend, im Meere, meist in der Nähe der Küsten unter Steinen, zwischen Tang, gelegentlich wohl auch an andere Tiere festgeklammert; meist sind sie unscheinbar und klein, neuerdings hat man einige ansehnlichere Formen aus dem tiefern arktischen und antarktischen Meere kennen gelernt. Zu den A. gehört Ammothea pycnogonoides *Quatref.* (s. Tafel: Spinnentiere und Tausendfüßer II, Fig. 9).

Assemâni (arab. Al-Sjamâni), Jos. Simon, Orientalist, geb. 1687 zu Tarabulus in Syrien, aus maronitischer Familie, sammelte besonders in Ägypten und Syrien viele orient. Handschriften für die päpstl. Bibliothek, als deren Kustos er 14. Jan. 1768 starb. Seine Hauptwerke sind: «Bibliotheca orientalis Clementino-Vaticana» (4 Bde., Rom 1719—28), enthaltend die syr. Handschriften der Vatikanischen Bibliothek, die Ausgabe der «Opera Ephraëmi Syri» (6 Bde., ebd. 1732—46; Bd. 4 u. 5 hg. von Benedetti, Bd. 6 von Steph. Evodius A.), «Kalendaria ecclesiae universae» (6 Bde., ebd. 1755—57), «Bibliotheca juris orientalis canonici et civilis» (5 Bde., ebd. 1762—66; deutsch im Auszug, 2 Bde., Erlangen 1776). Vom Nachlasse gab Angelo Mai einiges heraus.

Der Sohn seiner Schwester, Stephan Evodius A., geb. 1707 zu Tarabulus, seit 1768 Kustos der orient. Handschriften der Vatikanischen Bibliothek und Erzbischof von Apamea, gest. 24. Nov. 1782, hat sich gleichfalls um die Kunde des christl. Orients verdient gemacht. A.s Hauptwerke sind: «Catalogus codicum mss. orientalium bibliothecae Mediceo-Laurentianae et Palatinae» (2 Bde., Flor. 1742) und «Acta sanctorum martyrum orientalium et occidentalium» (2 Bde., Rom 1748).

Ein Verwandter der vorigen, Simon A., geb. 20. Febr. 1752 zu Tarabulus, zu Rom erzogen, besuchte den Orient und erhielt 1785 die Professur der orient. Sprachen zu Padua, wo er 8. April 1821 starb. Er erwarb sich besonders durch «Museo cufico Naniano illustrato» (2 Bde., Padua 1787—88) um die ältere orient. Münzkunde Verdienste. Auch sei «Saggio sull'origine, culto, letteratura e costumi degli Arabi avanti Maometto» (Padua 1787) genannt.

Assemblée (spr. assangbleh), im Französischen jede Versammlung, auch Volks- und Ständeversammlung. Je nach dem Princip, das für die Zusammensetzung maßgebend ist, unterscheidet man Assemblées des États und (1778—90) Assemblées provinciales (zur Vertretung der Sonderinteressen von bevorzugten Ständen und der Provinzen vor der Revolution) von den Assemblées représentatives, den konstitutionellen Kammern, die den Nationalwillen ausdrücken sollen. Geschichtlich denkwürdig sind die 1787 von Calonne (s. d.) berufene A. des notables und ihre Nachfolgerin seit 1789, die A. constituante (Konstituierende Versammlung), zur Feststellung der neuen Verfassung Frankreichs, die 1791 durch die A. législative (Gesetzgebende Versammlung) ersetzt wurde. Ebenso hat nach der Februarrevolution von 1848 die A. nationale constituante alle Gewalt in sich vereinigt, um Frankreich eine neue Verfassung zu geben; im Mai 1849 trat eine A. législative an ihre Stelle. Nach der Revolution vom 4. Sept. 1870 und nach der Kapitulation von Paris trat eine Nationalversammlung, A. nationale, vorerst in Bordeaux, dann in Versailles zusammen, die 28. Febr. 1875 die Verfassung Frankreichs festsetzte und dann die gesetzgebende Gewalt an zwei Körperschaften, die Abgeordnetenkammer und den Senat, abgab. Nach dieser Verfassiung führt die Vereinigung der beiden Körperschaften zu gemeinsamer Beratung den Namen A. nationale. — A. du clergé hieß eine Versammlung von je zwei Bischöfen und zwei Priestern aus jeder der 17 Kirchenprovinzen Frankreichs, die regelmäßig alle fünf Jahre zusammentrat. Sie hatte zunächst finanzielle Angelegenheiten zu erledigen, beriet aber oft auch über andere kirchliche Fragen. Berühmt ist die A. du clergé von 1682 wegen der Deklaration der vier sog. Gallikanischen Artikel. (S. Gallikanische Kirche.)

Assen, Hauptstadt der niederländ. Provinz Drenthe, 23 km südlich von Groningen an der Linie Meppel-Groningen der Niederländ. Staatsbahnen gelegen und durch den 1770—80 erbauten Drenthschen Hauptkanal (Hoofdvaart) mit Meppel, durch den Nord-Wilhelms-Kanal mit Groningen verbunden, hat (1889) 5498, als Gemeinde 9148 E., Handel, Torfstecherei und einen Stadtwald (93,44 ha).

In der Nähe berühmte, schon von Tacitus erwähnte Hünengräber (Hunebedden), aus 4—5 gewaltigen, von einer großen Platte überdeckten Steinblöcken; auch sind daselbst Aschenkrüge, Keile, Streitäxte gefunden worden. Bis zu Anfang des 19. Jahrh. war A. eine kleine Ortschaft, die bei einem dort erbauten Kloster entstand, wo der bei Koevoerden 1226 gefangene Bischof Otto II. v. Utrecht ermordet worden war.

Assen, Jan Walter van, s. Cornelissen, Jakob.

Assenheim, Stadt im Kreis Friedberg der hess. Provinz Oberhessen, an der Mündung der Wetter in die Nidda und der Linie Friedberg-Hanau der Preuß. Staatsbahnen, hat (1895) 881 E., Post, Telegraph, evang. Kirche, Schloß und Kunstmühle.

Assens, alte Stadt an der mittlern Westküste von Fünen, am Kleinen Belt, der Überfahrtsort nach dem 14 km entfernten Aarösunder Fährhof in Schleswig (s. Aarö), ist Sitz eines deutschen Konsularagenten (Konsulat Nyborg), hat (1890) 4026 E., Post, Telegraph, guten Hafen und große, alte Kirche. — Nach dem Siege König Christians III. über die Lübecker unter Christoph von Oldenburg im Juni 1535 am Örnebjerg (4 km im Osten) wurde A. von Joh. Rantzau erstürmt, geplündert und zerstört, 1628 aber wieder befestigt, wovon sich noch Spuren finden. Zwischen A. und Middelfart im Norden kam Karl X. von Schweden 1658 über den zugefrorenen Belt nach Fünen.

Assentieren (lat.), eigentlich beipflichten, zustimmen, Beifall geben, sodann jemand für einen bestimmten Zweck tauglich erklären, z. B. für den Militärdienst, daher auch «ausheben». In diesem Sinne ist das Wort namentlich in der österr. Militärsprache im Gebrauch.

Asser (hebr. Ascher, «der Glückliche»), nach der Sage der Sohn Jakobs von seinem Kebsweibe Silpa, Leas Magd, der Stammvater eines politisch unbedeutenden Stammes, der die Gebiete westlich von Naphtali, zeitweilig auch westlich von Issaschar besessen hat. Ein fest geschlossenes Stammgebiet vermochte er sich nicht zu erwerben, vielmehr wohnte er inmitten einer zahlreichern kanaanit. Bevölkerung, die er mit sich zu verschmelzen zu schwach war.

Asserieren (lat.), behaupten.

Assermentieren (frz., spr. -mangt-), vereidigen, durch Eid in Amt und Pflicht nehmen.

Assertion (lat.), Behauptung, Versicherung.

Assertorisch (vom lat. asserere, behaupten) heißt ein Urteil, das die einfache Thatsächlichkeit ausspricht, während das problematische die Möglichkeit, das apodiktische die Notwendigkeit der Thatsache behauptet. Über assertorischen Eid s. Eid.

Asservieren (lat.), aufbewahren (z. B. verpfändete Sachen); Asservation, die Aufbewahrung; Asservāt, das Aufbewahrte.

Assessor (lat.), der Beisitzer eines Beamtenkollegiums, bald mit vollem Stimmrecht, bald mit bloß beratender Stimme. Der Name stammt aus der röm. Kaiserzeit, wo er den rechtskundigen Gehilfen eines Magistrats mit Staatsgerichtsbarkeit bezeichnet. In Preußen ist A. die offizielle Bezeichnung für denjenigen, welcher durch Staatsprüfung die Befähigung zum Richteramte oder zu einem Verwaltungsamte erworben hat, aber noch nicht fest angestellt ist. Nach der Verschiedenheit der Ämter unterscheidet man z. B. Gerichtsassessoren, Regierungsassessoren, Bergassessoren, Lehramtsassessoren (in Hessen).

Asseverieren (lat.), ernstlich versichern, beteuern; Asseveration, Versicherung oder Beteuerung.

Assi, Adolphe Alphonse, franz. Kommunist, geb. um 1840, schloß sich frühzeitig der socialistischen Internationale an. Im Vorspiel der Commune übernahm er die Hauptrolle: 18. März 1871 ward er Präsident des Comité central, brach die von den Maires der Hauptstadt und Admiral Saisset angeknüpften Unterhandlungen ab und wurde 26. März zum Mitglied der Pariser Commune gewählt. Von radikalern Genossen verdächtigt, wurde er eingekerkert und dann in untergeordnete Stellen verwiesen. Nach dem Einzug der Versailler Armee gefangen, wurde er 1872 nach Neucaledonien geschickt, wo er auch nach der Amnestie von 1880 blieb. Er starb 7. Febr. 1886 in Numea.

Assibilation (lat.), in der Grammatik die Verwandlung eines Lautes, meist eines K- oder T-Lautes, in einen Zisch-, d. h. s-artigen Laut oder in Lautverbindungen, die einen Zischlaut enthalten, z. B. frz. chose aus lat. causa; ital. città (= tschittà) aus lat. civitas, d. i. kivitas; hochdeutsch setzen, entsprechend got. satjan.

Assicurazioni Generali, s. Feuerversicherung.

Assiduität (lat.), Ausdauer, Beharrlichkeit.

Asiento (span., eigentlich Sitz, dann Festsetzung, Vertrag) hieß vorzugsweise der Vertrag der span. Regierung mit fremden Staaten, wodurch diesen gegen eine Abgabe der Alleinhandel mit afrik. Negersklaven nach den span.-amerik. Kolonien zugestanden wurde. Die Spanier selbst betrieben diesen Handel nicht. Schon Karl V. schenkte dem Niederländer La Bresa das Privilegium zur Einfuhr von jährlich 4000 Negern, welches die Niederländer bis 1552 behielten. 1580 gab Philipp II. das Monopol an die Genuesen, die es durch eine brit. Handelsgesellschaft ausbeuten ließen. Philipp V. erteilte bei seiner Thronbesteigung der franz. Guineacompagnie auf 10 Jahre das Recht, jährlich 4800 Neger in das span. Amerika einzuführen. Die Engländer bewirkten jedoch im Präliminarfrieden von 1711, daß ihnen das Monopol auf 30 Jahre überlassen wurde, und dieses Zugeständnis wurde von Spanien 1713 im Frieden von Utrecht bestätigt. Seitdem betrieb die engl. Südseecompagnie die Negereinfuhr, die für die Engländer dadurch sehr einträglich sich gestaltete, daß sie nebenbei auf dem Wege des Schleichhandels fast die ganze Gütereinfuhr in das span. Amerika an sich brachten. Die span. Regierung ergriff dagegen verschiedene Maßregeln und beanspruchte namentlich das Recht, die brit. Handelsschiffe auf offenem Meere zu durchsuchen, wodurch hauptsächlich der Krieg von 1739 zwischen beiden Staaten herbeigeführt ward. Im Aachener Frieden von 1748 erhielt die engl. Südseecompagnie von Spanien noch auf 4 Jahre den A. zugestanden; doch kam schon 5. Okt. 1750 zu Madrid ein neuer Vertrag zu stande, wonach England gegen eine span. Entschädigung an die Südseecompagnie von 100 000 Pfd. St. in die Aufhebung des A. willigte.

Assiette (frz., spr. assiätt), Lage, Stellung, Haltung, Sitz, besonders zu Pferde; Fassung, Gemütsstimmung; kleine Schüssel, Teller.

Assignant, Assignat, Assignatār, s. Anweisung.

Assignāten (frz. assignats, d. h. Anweisungen), die Bezeichnung eines Papiergeldes, zu dessen Ausgabe die Französische Revolution von 1789 griff, um die Geldbedürfnisse zu befriedigen. Nach dem Beschluß der Konstituierenden Versammlung vom 19. Dez. 1789 wurden 400 Mill. Livres in Anweisungen auf die geistlichen Güter in Umlauf gesetzt. Dieses Pa-

piergeld sollte bei dem Verkauf jener Güter an Zahlungsstatt angenommen und auch im freien Verkehr als bares Geld angesehen werden. Kurz darauf gab man aber A. mit Zwangskurs aus, und die anscheinende Leichtigkeit, mit der sich auf diesem Wege den außerordentlichen Bedürfnissen der Revolutionskriege genügen ließ, führte zu einer so häufigen Wiederanwendung des nämlichen Verfahrens, daß sich im Febr. 1796 der Gesamtbetrag aller Emissionen auf die Summe von 45578 Mill. Livres belief. Hierzu kamen viele falsche A., die von England aus eingeschmuggelt wurden. Die A. waren von ihrem Ursprunge an nichts weiter als Anweisungen auf erhoffte, bestenfalls erst in längern Fristen eingehende Kaufgelder. Konnte schon deshalb ihr Zeitwert nicht dem Nennwerte entsprechen, so mußte überdies die Unsicherheit der einstigen Einlösung mit jeder Million steigen, um die der angenommene Preis der Nationalgüter bei der Ausgabe der A. überschritten ward. Bringt man noch die damalige Unsicherheit der öffentlichen Zustände in Rechnung, so erklärt es sich, daß die A., die schon bei der ersten Verausgabung im Preise verloren, zu Anfang 1791 mit 90, gegen Ende 1792 mit 63, gegen Ende 1793 mit 45, Ende 1794 mit 22, bald darauf mit 17 Proz. ihres Nennwertes angenommen wurden, endlich aber nur $^1/_{333}$ des Nennwertes in Metallgeld wirklich galten, so daß alle Waren einen enorm hohen Preis erreichten (ein Paar Stiefel z. B. 20000 Livres) und Beamte und Kapitalisten dem Hunger preisgegeben waren. Eine Zeit lang wollte man der Entwertung des Papiergeldes durch Bestimmung eines Maximum der Preise aller Waren begegnen, aber niemand vermochte die Produzenten und Händler zu zwingen, mit Schaden zu arbeiten und zu verkaufen. Das Direktorium empfing 1792 für 20000 Mill. neu ausgegebene A. kaum 100 Mill. Frs. in reellen Werten. Die Folge war eine allgemeine Zerrüttung aller wirtschaftlichen Verhältnisse. Endlich wurden die A. mittels Beschlusses vom 30. Pluviose des Jahres IV (19. Febr. 1796) außer Kurs gesetzt und zu einem Dreißigteil ihres Nennwertes gegen ein neues Papiergeld, die sog. Territorialmandate, umgetauscht; später setzte man die A. auf $^1/_{100}$ der Mandate herab. Für diesen Preis wollte man sie gegen Mandate umtauschen, was aber nicht geschah, da die Inhaber sie lieber zu dem Spottpreise des Tags ausgaben. Auch den Mandaten wurde Zwangsumlauf gegeben, und es wurden sogleich für 1400 Mill. Livres emittiert. Sie wurden anfänglich zu 91, dann zu 60 Proz. ihres Nennwertes angenommen, sanken aber schnell im Preise und schwankten später zwischen 2 und 3 Proz. des Nennwertes. Schon 1796 mochte man sie im Handel nicht mehr annehmen, und als im Febr. 1797 der Zwangskurs aufgehoben wurde, die öffentlichen Kassen sie aber zum Tagespreise annahmen, wurden oft für 100 Livres Mandate nur 2 Liards oder $^1/_2$ Sou ($^1/_{40}$ Livre) Münze bezahlt, so daß sie also auf $^1/_{4000}$ ihres Nennwertes gefallen waren. Am 21. Mai 1797 erklärte ein letztes Dekret alle A. ungültig, die noch nicht gegen Mandate ausgewechselt waren.

Assignation (lat.), s. Anweisung.

Assimilation (lat., d. h. Anähnlichung) nennt man in der Physiologie denjenigen Akt der Ernährung (s. d.), vermöge dessen die von den Tieren der Außenwelt entnommenen Substanzen den Stoffen des lebenden tierischen und pflanzlichen Körpers immer ähnlicher gemacht und in organische Substanz umgewandelt (assimiliert) werden. In der Pflanzenphysiologie bezeichnet man mit A. im weitern Sinne alle Umwandlungen der von den Pflanzen aufgenommenen Stoffe zu Körpern, die für die Lebensthätigkeit des vegetabilischen Organismus erforderlich sind. Im engern Sinne dagegen versteht man in der Botanik unter A. vorzugsweise die Kohlenstoffassimilation, d. h. die Desoxydierung oder die Zersetzung der aus der umgebenden Luft aufgenommenen Kohlensäure in Kohlenstoff und Sauerstoff und die Nutzbarmachung des erstern für das Leben der Pflanze. Da der Kohlenstoff den Hauptbestandteil der Wandungen sämtlicher Zellen, aus denen die Pflanze besteht, bildet und außerdem noch stets an der Zusammensetzung des Zellinhalts in hervorragender Weise Anteil nimmt, so ist selbstverständlich die Kohlenstoffassimilation der wichtigste Faktor bei der Ernährung der Pflanzen. Trotzdem der Bedarf an Kohlenstoff ein so bedeutender ist, so wird doch derselbe ausschließlich aus den sehr geringen Quantitäten (gewöhnlich nur 0,04 bis 0,06 Proz.) Kohlensäure in der atmosphärischen Luft gedeckt. Die Pflanzen besitzen eben die Fähigkeit, der Luft die in ihr vorhandene Kohlensäure energisch zu entziehen. Die Kohlenstoffassimilation, also die Bildung organischer Substanz aus anorganischen Verbindungen, kommt jedoch nur den chlorophyllhaltigen Pflanzen zu. Es ist sicher nachgewiesen, daß bei nichtgrünen Pflanzen, also bei sämtlichen Pilzen, ferner bei vielen als Schmarotzer lebenden höhern Pflanzen, eine derartige Verarbeitung der von der Luft dargebotenen Kohlensäure nicht stattfindet, daß sie vielmehr darauf angewiesen sind, ihre Nährstoffe bereits in Form organischer Verbindungen aufzunehmen, indem sie entweder saprophytisch, d. h. auf Fäulnisprodukten sowohl tierischen wie pflanzlichen Ursprungs leben oder als Parasiten auf lebenden Organismen wachsen. Es ist ferner durch zahlreiche Untersuchungen festgestellt, daß die Kohlenstoffassimilation in den grünen Pflanzen nur bei Beleuchtung stattfindet, und zwar sind es vorzugsweise die gelben Strahlen des Spektrums, nach neuern Untersuchungen auch die roten Strahlen, unter deren Einwirkung diese Stoffumwandlung am energischsten vor sich geht. Bei der A. wird eine bedeutende Menge Sauerstoff von den Pflanzen abgeschieden, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man eine Anzahl grüner Blätter unter Wasser legt und einer intensiven Beleuchtung aussetzt; es entwickeln sich dabei fortwährend Gasblasen, die sich bei näherer Untersuchung als ziemlich reines Sauerstoffgas erweisen. Es werden deshalb auch schon seit langer Zeit die Pflanzen und vorzugsweise solche mit stark entwickelten Blättern (denn die Blätter bilden den hauptsächlichsten Assimilationsherd) zur Verbesserung der verdorbenen Luft in Wohnzimmern u. dgl. empfohlen, indem sie derselben die Kohlensäure entziehen und dafür Sauerstoff abgeben.

In der Grammatik bezeichnet man mit A. den Vorgang, daß zwei aufeinander folgende verschiedene Laute durch eine Veränderung der Aussprache eines oder beider einander ähnlicher werden. Die A. ist entweder rückwärts wirkend, wenn der zweite Laut sich den ersten ähnlich macht, z. B. «Haupt» aus mittelhochdeutsch houbt, houbet, wo die Tenuis t die Media b ebenfalls zur Tenuis (p) gemacht hat, oder vorwärts wirkend im umgekehrten Falle, z. B. «kämmen» aus mittelhochdeutsch kemben. Die A. ist unvollständig, wenn die Laute

zwar verändert werden, aber noch geschieden bleiben, wie in «Haupt»; vollständig, wenn aus den ursprünglich verschiedenen Lauten zwei gleiche, ein Doppellaut entsteht, wie in «kämmen» oder ital. detto, ditto aus lat. dictum.

A. der Vorstellungen nennt Wundt die unmittelbare associative Verschmelzung von zusammengesetzten Vorstellungen zu einem Ganzen. So ist z. B. die Vorstellung über die Entfernung eines Gegenstandes durch A. früherer Erfahrungen und des Sinneseindrucks entstanden zu denken.

Assimilieren (lat.), ähnlich machen, sich aneignen (s. Assimilation).

Assinarus (Asinarus), Küstenfluß im Südosten Siciliens, jetzt Fiume di Noto (in der Provinz Siracusa), berühmt durch die Niederlage, die hier 413 v. Chr. das athen. Heer unter Nicias durch die Syrakusaner unter Gylippus erlitt. Zur Erinnerung daran wurde im Altertum in Syrakus jährlich das Volksfest Assinaria gefeiert.

Assing, Ludmilla, Schriftstellerin, geb. 22. Febr. 1821 in Hamburg als Tochter des Arztes A. und der Rosa Maria A. Nach dem Tode ihrer Eltern zog sie zu ihrem Oheim Varnhagen von Ense nach Berlin. Durch ihn machte sie die Bekanntschaft A. von Humboldts, des Fürsten Pückler-Muskau und anderer bedeutender Männer. Ihre ersten Werke waren die Biographien «Gräfin Elisa von Ahlefeldt» (1857) und «Sophie von Laroche» (1859). Von ihrem Oheim mit der Herausgabe seines litterar. Nachlasses beauftragt, veröffentlichte sie nach seinem Tode zunächst Band 8 und 9 seiner «Denkwürdigkeiten» (Lpz. 1859), dann «Briefe Alexander von Humboldts an Varnhagen von Ense aus den J. 1827—58» (1. bis 5. Aufl., ebd. 1860). Schon dieses Werk erregte großes Aufsehen und herbe Anfeindungen, noch mehr die «Tagebücher von K. A. Varnhagen von Ense» (Bd. 1—6, Lpz. 1861—62; Bd. 1—4, 2. Aufl. 1863), die ihr wegen Beleidigung von König und Königin u. s. w. 1863 (bezüglich Bd. 3 und 4) eine achtmonatige, 1864 (bezüglich Bd. 5 und 6) eine zweijährige Gefängnisstrafe zuzogen. Sie entging der Urteilsvollstreckung durch die Flucht nach Florenz Herbst 1861. Hier heiratete sie 13. Dez. 1874 den ital. Lieutenant Cino Grimelli; doch wurde die Ehe bald getrennt. Ludmilla A. ward Anfang 1880 geisteskrank und starb in der Irrenanstalt (Manicomio San Bonifazio) zu Florenz 25. März 1880. In Italien gab sie von Varnhagens «Tagebüchern» noch 8 Bde. (Bd. 7 und 8, Zür. 1865; Bd. 9—14, Hamb. 1868—70) und dessen «Ausgewählte Schriften» (19 Bde., 3. Aufl., Lpz. 1871—76) heraus; ferner aus seinem Nachlasse, den sie in ihrem Testament der königl. Bibliothek zu Berlin vermachte, noch eine größere Anzahl von Bänden, Briefe und Tagebücher seiner Zeitgenossen, litterar. und polit. Klatsch, den er aufgezeichnet hatte (s. Varnhagen von Ense). Aus dem Nachlaß des Fürsten Pückler-Muskau, den ihr dieser hinterließ, veröffentlichte sie: «Briefwechsel und Tagebücher des Fürsten Pückler-Muskau» (9 Bde., Hamb. und Berl. 1873—76); auch schrieb sie dessen Biographie (2 Tle., Hamb. 1873; Berl. 1874). Ihrem ital. Aufenthalt entstammten: «Vita di Piero Cironi» (Prato 1865; auch deutsch, Lpz. 1865); «La posizione sociale della donna» (Mail. 1866); «Gius. Mazzinis Schriften. Aus dem Italienischen» (2 Bde., Hamb. 1868); «In memoriam di Giovanni Grilenzoni» (Genua 1868).

Assing, Rosa Maria, Dichterin, geb. 28. Mai 1783 zu Düsseldorf, war Varnhagen von Enses Schwester. Die Französische Revolution trieb die Familie nach Straßburg, der Heimat der Mutter, wo A. in dürftigen Verhältnissen aufwuchs. 1796 begab sich die Familie nach Hamburg, wo A. seit 1799 Erzieherin ward und 1815 den als Lyriker bekannten israel. Arzt David A. (eigentlich Assur) aus Königsberg (geb. 12. Dez. 1787, gest. 25. April 1842) heiratete, der sich in Hamburg niederließ. Sie starb 22. Jan. 1840. Ihr Gatte veröffentlichte «Rosa Marias poet. Nachlaß» (Altona 1841), vorher in Zeitschriften gedruckte Gedichte und Erzählungen.

Assini, franz. Schutzgebiet im äußersten Westen der Goldküste Oberguineas, durch die Lagune von Tando in das flache Küstengebiet im S. und in das hügelige Binnengebiet im N. geteilt, weist tropische Vegetation und fruchtbaren Boden auf. In die Lagune von Tando, die in das engl. Gebiet der Goldküste hinüberreicht, mündet im N. der aus dem Lande Gjaman kommende Bia, der den See auf dessen Südseite als Fluß A. verläßt und zwischen Port A. im W. und Fort A. im O. in den Atlantischen Ocean mündet. Die Barre vor der Mündung des A. gehört zu den gefahrvollsten der Küste von Oberguinea. An der Küste befinden sich zwei franz. Faktoreien, nördlich von der Lagune Tando eine Kaffeepflanzung. Die Negerbevölkerung A.s ist einer der schönsten Stämme der ganzen Guineaküste und äußerst reinlich; ihre Hauptstadt und Königsresidenz ist Kindschabo mit 3000 E. am linken Ufer des Bia. Sie wird von Karawanen besucht, die Gold in Blättchen und Pulver, auch Elfenbein, Vegetabilien und Felle von Leoparden und Affen einführen. Im Auftrage des Hauses Verdier, das die franz. Faktorei an der Küste unterhält, unternahmen 1882 Brétignère und Chaper mehrere Ausflüge durch das Gebiet im N. der Lagune von Tando, zwischen Kindschabo im W. und dem Flusse Tanno im O. (S. Elfenbeinküste.)

Assiniboia, Distrikt des Dominion of Canada, 1882 organisiert, grenzt im S. an die Staaten Montana und Dakota der Vereinigten Staaten von Amerika, im O. an die Provinz Manitoba, im W. an den Distrikt Alberta und wird in seinem nordwestl. Teile von dem Süd-Saskatchawan durchflossen, der hier links den Red-Deer-River aufnimmt; den O. und SO. A.s bewässern die rechts zum Assiniboine gehenden Flüsse Qu'appelle und Souris, während der S. zum Stromgebiet des Missouri gehört. Das Land, mit (1895) 231000 qkm und (1885) 22083 E., liegt auf der zweiten Stufe des Anstiegs zu den Rocky-Mountains in 480 m Höhe, ist ein welliges Prairie- und Steppenland mit mehrern Seen, das stellenweise, im Assiniboine- und Qu'appelleflußgebiet, ergiebigen Ackerbau gestattet und nur in den tief eingeschnittenen Flußthälern bewaldet ist. Starke Kälte im langen Winter und zahllose Mückenschwärme im kurzen, heißen Sommer erschweren den Ansiedlern den Aufenthalt sehr. Die Hauptstadt ist Regina an der den S. des Distrikts durchziehenden canad. Pacificbahn, ein Dorf mit 300 E., die größte der längs der Bahn liegenden «Städte» Moose-Jaw, Medicine Hat u. s. w. Zwischen Assiniboine- und Qu'appellefluß liegt die engl. Kapitalisten gehörige, 240 qkm große Riesen-Bell-Farm, von der 40 qkm bebaut werden. — A. kam 1869 beim Verkauf des Hudsonbaicompagnie-Besitzes an die canad. Regierung in brit. Besitz. Die Bewohner, 15—20000, erkannten diesen Verkauf als ohne ihre Zustimmung bewirkt nicht an, empörten sich, bildeten unter John Bruce eine provisorische

Regierung und erklärten sogar im Dez. 1869 ihre völlige Unabhängigkeit; im folgenden Jahre wurden sie jedoch vom engl. Gouverneur Mr. Dougal geschlagen und zur Anerkennung der engl. Oberhoheit gezwungen.

Assiniboine (spr. äßinnibeun), Fluß in Britisch-Nordamerika, entspringt in 51° 40' nördl. Br. und 105° westl. L. von Greenwich und fällt nach ungefähr 700 km Lauf bei Fort Garry in der canad. Provinz Manitoba in den Red-River des Nordens, der in den Winnipegsee mündet. — Die Assiniboine-Indianer gehören zu der Familie der Dakotas und finden sich sowohl im Staate Montana in den Vereinigten Staaten als in Manitoba in Britisch-Nordamerika. Sie bildeten ursprünglich einen Teil der Yankton Sioux, trennten sich aber schon zu Anfang des 17. Jahrh. vom Hauptstamme und sind seitdem dessen erbitterte Feinde. Die franz. Missionare berichteten schon 1640 von ihnen. In den brit. Besitzungen werden sie in die Assiniboins der Prairie und die der Wälder geteilt; jene sind groß, kräftig und diebisch, diese kleiner und äußerst arm; ihre Gesamtzahl beträgt etwa 5000. Die Assiniboins der Vereinigten Staaten zerfallen in die roten Stein-Assiniboins und in die obern Assiniboins; ihre Gesamtzahl beträgt ebenfalls ungefähr 5000 Seelen.

Assir, Landschaft in Westarabien, s. Asir.

Assisen (frz.), soviel als Versammlung, Gerichtssitzung. In England hieß namentlich seit dem 12. Jahrh. assisa oder assisia ein Gericht, wo nicht, wie es seit der normännischen Eroberung selbst im Civilprozesse möglich war, durch Zweikampf, sondern nach gewissenhafter Ermittelung der Wahrheit entschieden wurde. Es hatten hier, besonders bei Streitigkeiten um Grundbesitz, 12 mit der Sache bekannte, vereidete Nachbarn, als Zeugen und Richter zugleich, ihren Wahrspruch abzugeben. Seit dem 13. Jahrh. wurden auch im Strafprozesse die Gottesurteile durch den Wahrspruch einer Versammlung von Volksrichtern ersetzt, und es hat sich seitdem der Name A. für Geschworenengerichte und ihr Verfahren nicht nur in England erhalten, sondern ist auch von da aus nach Frankreich und denjenigen Ländern übergegangen, welche ihre Gerichtsverfassung der französischen nachgebildet haben. Nähere geschichtliche Nachrichten über die A. sind enthalten in Biener, Das engl. Geschworenengericht (3 Bde., Lpz. 1852—55), und Brunner, Die Entstehung der Schwurgerichte (Berl. 1872). — Über die heutige Organisation der A. s. Schwurgericht.

Assise bedeutete zuweilen auch die für das Gericht erlassene oder in demselben entwickelte Rechtsbestimmung. So nennt sich das 1099 für den Kreuzfahrerstaat entworfene und nachträglich mehrfach erweiterte franz. Rechtsbuch Assises de Jérusalem.

Assisi (Asisium), Stadt und Bischofssitz in der ital. Provinz Perugia in Umbrien, am südl. Abhange des Monte-Subasio über dem Tiberzuflusse Chiascio und an der Eisenbahn Terontola-Foligno des Adriatischen Netzes, hat (1881) 6704, als Gemeinde 16203 E., eine im got. Stile unter Leitung eines deutschen Baumeisters, Jacobus, ausgeführte Klosterkirche (1228 begonnen, 1253 eingeweiht), die, eine der sehenswertesten in Italien, auf ungeheuerm Unterbau ruht und dreifach übereinander gebaut ist; in der Krypta befindet sich der Leichnam des heil. Franciscus (s. Franz von Assisi). Treffliche Gemälde, zumal älterer Zeit, darunter von Cimabue und Giotto, schmücken die Kirche und Kreuzgänge des Klosters. Die dreischiffige, reich geschmückte Kuppelkirche Sta. Maria degli Angeli (3 km von der Stadt, dicht am Bahnhof) ist ein Werk Vignolas von 1569; in derselben befindet sich ein Fresko von F. Overbeck; die alte Kapelle Portiuncula in der Mitte dieser Kirche erhielt ihren Namen von dem kleinen Erbe, das der heil. Franciscus seinen Anhängern hinterließ. 1832 stürzte ein bedeutender Teil von Sta. Maria bei einem Erdbeben ein, wurde aber in ursprünglicher Form wiederhergestellt. Scharen von Wallfahrern finden sich hier zu Anfang August ein, wo gleichzeitig große Messe gehalten wird. Von Altertümern finden sich zu A. noch der herrliche Portikus eines Minervatempels sowie Reste eines Aquädukts und der etrusk. Stadtmauern. Die Stadt ist Geburtsort des röm. Dichters Properz, vorzüglich aber berühmt als der des heil. Franciscus, der hier 1209 das erste Kloster seines Ordens stiftete, das seitdem unter dem Namen Convento sacro den ersten Rang unter den Klöstern der Franziskaner einnahm.

Assisi, Franz von, s. Franz von Assisi.

Assistance publique (spr. -angs püblik), die franz. Bezeichnung für Armenwesen; Assistance judiciaire (spr. schüdißiähr), die Bezeichnung für Armenrecht (s. d.) im civilprozessualen Sinne, über dessen Bewilligung bei den Gerichten der verschiedenen Instanzen und beim Staatsrat besondere Bureaux d'assistance judiciaire entscheiden.

Assistenzarzt (militärisch), s. Sanitätsoffiziere.

Assistieren (lat.), beistehen, unterstützen. Assistent, Gehilfe, Beistand jeder Art, vorzüglich in der Administration und Justiz, auch bei gottesdienstlichen Handlungen, Geistlichen, Ärzten, in Hospitälern u. s. w. Zu den Assistenten gehört auch der Amanuensis (s. d.). Assistenz, Beistand, Aushilfe, Mitwirkung, besonders in einem Amte oder bei einer Amtshandlung. Passive Assistenz nennt man die durch das Konzil von Trient als genügend für die Eheschließung anerkannte bloße Anwesenheit des Pfarrers (parochus proprius) ohne kirchliche Thätigkeit; für gewisse von der kath. Kirche gemißbilligte, aber doch nicht für ungültig erklärte Eheschließungen (gemischte Ehen, zweite Ehen) ist aktive Mitwirkung des Pfarrers verboten, doch kann sie durch Dispens erwirkt werden.

Assiut, s. Siut.

Aßmannshausen, Dorf im Rheingaukreis des preuß. Reg.-Bez. Wiesbaden, rechts am Rhein, am Niederwald, wohin eine Zahnradbahn (s. Niederwaldbahnen) führt, und an der Linie Frankfurt-Oberlahnstein der Preuß. Staatsbahnen, ist Dampferstation und hat (1895) 1089 meist kath. E., Post, Telegraph, Lithionquelle (35° C.) gegen Gicht und Rheumatismus und seit 1876 ein Bade- und Logierhaus. A. ist berühmt durch den auf dem nahen Schiefergebirge wachsenden Wein. Besonders bevorzugt ist der rote Aßmannshäuser, der, das Erzeugnis einer kleinen Burgundertraube, hochrote Farbe und neben einem gewürzhaften Geschmack viel Stärke und Feuer hat. Geringere Jahrgänge und Lagen verlieren nach mehrern Jahren an Farbstoff. — Vgl. Mahr, Die Lithionquelle zu Bad A. (Wiesb. 1883); ders., Bad A. gegen Gicht (ebd. 1887); Badt, Das Mineralwasser von A. (ebd. 1895).

Association (neulat., d. i. Vergesellschaftung) bezeichnet im allgemeinen die Vereinigung mehrerer Personen zum Zusammenwirken für einen gemeinschaftlichen Zweck, insbesondere solche Ver-

einigungen, die auf dem freien Willen der Beteiligten beruhen, nicht aber, wie der Staat, die Gemeinde, die Kaste, die Zunft, auf Grund eines öffentlich-rechtlichen Zwanges bestehen. Diejenigen A., welche politische, gemeinnützige, kirchliche, wohlthätige, gesellige Zwecke verfolgen oder auch die allgemeinen Interessen besonderer Gesellschaftskreise zu vertreten bestimmt sind, pflegt man vorzugsweise Vereine zu nennen, und man versteht daher unter Associationsrecht namentlich das Recht der Bürger, unbehindert, wenn auch unter Beobachtung gewisser gesetzlicher Vorschriften, Vereine bilden zu dürfen. Eine zweite Klasse bilden die privatwirtschaftlichen A. Dieselben haben ihre rechtliche Grundlage entweder in dem allgemeinen civilrechtlichen Gesellschaftsvertrag (societas) oder in der besondern Gesetzgebung über Handelsgesellschaften (offene und stille Handelsgesellschaft, Aktiengesellschaft, Kommanditgesellschaft, Gesellschaft mit beschränkter Haftung) und Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften (s. d.). Die Genossenschaften führen über zu dem volkswirtschaftlichen Begriff der A., im Sinne von Gemeinwirtschaft, der bisher hauptsächlich die socialistischen Theoretiker beschäftigt und nur in gewissen auf Selbsthilfe beruhenden Genossenschaften einige praktische Bedeutung erlangt hat. Die socialistische Associationsidee beruht auf der Forderung, daß die wirtschaftliche Produktion und Verteilung weder durch Zwang, wie bei der Sklavenwirtschaft, noch durch das Tauschsystem mit unbeschränktem Wettbewerb und überwiegender Kapitalherrschaft, sondern durch Gesellschaftsverträge geregelt werden solle, vermöge deren die einzelnen Beteiligten auf dem Fuße der Gleichheit sich vereinigen und den Ertrag der gemeinschaftlichen Produktion unter sich verteilen. Es gäbe dann weder Herren und Sklaven, noch bloße Kapitalisten und Lohnarbeiter, sondern nur sich gleichstehende «Associés». (S. Produktivgenossenschaften.) Ist die gemeinschaftliche Produktion auch mit gemeinschaftlichem Leben verbunden und erfolgt die Verteilung des Ertrags einfach «nach dem Bedürfnisse», also ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit der Arbeitsleistungen und der Kapitaleinlagen, so ist die A. eine kommunistische. Mit solchen Gesellschaften hat man auch in unserer Zeit namentlich in Amerika hier und da Versuche angestellt. Eine besondere Art von socialistischer A., deren Grundidee sich übrigens schon bei Schriftstellern des 18. Jahrh. findet, ist das «Phalanstère» Fouriers (s. d.), in dem bei gemeinschaftlichem Leben die Verschiedenheit des Lohns als auch der Kapitalgewinn erhalten bleibt. Auch diese Einrichtung ist in Frankreich und Amerika mehrfach versucht worden, jedoch mit schlechtem Erfolge. Von den socialistisch angelegten Produktivassociationen ist das System Louis Blancs und das von Buchez zu nennen. Das Genossenschaftswesen von Schulze-Delitzsch und die Raiffeisenschen ländlichen Darlehnsgenossenschaften stehen durchaus auf dem Boden der tauschwirtschaftlichen Gesellschaftsordnung, räumen aber der A. einen bedeutenden Einfluß auf die Wirtschaft der Mitglieder ein. Als eine Form der A. zwischen Kapital und Arbeit ist auch die Gewinnbeteiligung (s. d.) der Arbeiter anzusehen. (S. Genossenschaft.)

Im Unterricht bezeichnet A. im allgemeinen alle Einwirkungen des Lehrers auf die Schüler, welche darauf berechnet sind, die neugewonnenen Vorstellungen mit den im Geiste der Schüler schon vorhandenen zu verknüpfen. Nach der Herbart-Zillerschen Schule soll in jeder ein abgeschlossenes Ganze (eine methodische Einheit) bildenden Lektion, nachdem das Neue vorbereitet und zum Verständnis gebracht ist, die A. als besonderer dritter Abschnitt oder als dritte formale Stufe hinzutreten.

Association der Ideen, s. Ideenassociation.

Association littéraire et artistique internationale, s. Schriftstellervereine.

Associations coopératives, s. Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften.

Associé (frz., spr. -ßieh), Compagnon, Gesellschafter, das Mitglied einer Handelsgesellschaft, also entweder offener Handelsgesellschafter oder Kommanditist oder stiller Gesellschafter oder Gesellschafter in der Gesellschaft mit beschränkter Haftung; das Mitglied einer Aktiengesellschaft wird nicht A., sondern Aktionär, das einer Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaft Genossenschafter oder Genosse genannt.

Associieren (lat.), zu einer Gesellschaft vereinigen.

Assonanz (lat., «Anklang»), eine Art unvollständigen Reims, bei dem sich nur die Vokale decken. Die A. wird in der span. und portug. Poesie oft angewandt, im Deutschen in Übersetzungen und Nachahmungen aus jener (so in Uhlands Romanzen), sonst vereinzelt, z. B. in Fr. Schlegels «Alarkos».

Assortieren (frz.), nach Warengattungen ordnen, mit Waren verschiedener Gattungen versehen; Assortiment, Auswahl von Waren verschiedener Arten.

Assos, s. Assus.

Assuān (Aswan), das alte Syene, Stadt in Ägypten, am Nordende der ersten Katarakte, am östl. Nilufer, hat (1882) 6421, mit Umgebung 10000 E., Post und Telegraph und Eisenbahn nach Schellal gegenüber Philä. A. bildete im Altertum mit der gegenüberliegenden Insel Elephantine die Südgrenze des eigentlichen Ägyptens. Das vom arab. Gebirge sich abzweigende Urgestein, das hier in ungefähr 6 km Breite den Nil durchsetzt und die Katarakte bildet, besteht größtenteils aus Granit, dessen vorzügliche Qualität von der Stadt den Namen Syenit erhielt und seit den ältesten Zeiten in ungeheuren Massen hier gebrochen und durch das ganze Land verschifft wurde. Die Stadt war jederzeit als Grenzort gegen den Sudan von einer gewissen Bedeutung und bildete einen Hauptstapelplatz für alle Erzeugnisse desselben.

Assuāy, Provinz von Ecuador, s. Azuay.

Assumieren (lat.), annehmen, gelten lassen.

Assumtion (lat. assumptio; ital. assunzione, assunta), Aufnahme, Erhebung, Bezeichnung von Darstellungen der Himmelfahrt, besonders der Maria.

Assunguí, Kolonie des brasil. Staates Paraná (s. d.).

Assūr, s. Assyrien.

Assurbanipal, s. Sardanapal.

Assurnasirbal (assyr. Aschschurnasirapal), einer der wichtigsten assyr. Könige (884—860 v. Chr.), unter dem sich das Assyrische Reich nach einer längern Periode des Verfalls wieder zur Blüte erhob (s. Babylonien, Geschichte). Seine ersten Kriegszüge waren gegen die im Nordwesten und Nordosten von Assyrien gelegenen Länder gerichtet, wodurch er das Reich bis in die Nähe von Babylonien ausdehnte. Spätere Züge galten den Babyloniern selbst und den mit ihnen verbündeten Kassitern. Gegen Westen drang A. bis ans Mittelmeer vor und machte sich Phönizien, Tyrus, Sidon und Byblos tributpflichtig. Am Euphrat errichtete er zwei Grenz-

festungen. Der König konnte sich rühmen, sein Reich vom Tigris bis zum Libanon ausgedehnt, also in dem Umfang hergestellt zu haben, den es früher unter Teglatphalasar I. erreicht hatte. Von A.s Bauten ist insbesondere ein prachtvoller, mit verschwenderischem Prunk ausgestatteter Palast zu Kalcha bekannt, einer von Salmanassar I. erbauten Stadt, die A. anstatt Ninive zur Residenz erhob. Hauptquellen der Geschichte A.s bilden ausführliche Inschriften auf Steinplatten, einem Obelisken, einem Monolith und einer in einem Steinkoffer im Tempel zu Balawat gefundenen Alabastertafel; heutzutage fast sämtlich im Britischen Museum. Eine summarische Aufzählung seiner Großthaten, die sog. Standard-Inschrift, wurde in mehr denn hundert Exemplaren abgefaßt, die jetzt in den verschiedensten Museen Europas und Amerikas zerstreut sind.

Assus, Stadt in Troas am Meerbusen von Edremid (Adramyttium), auf einem hohen, schwer zugänglichen Felsen. Sie war äol. Ursprungs, kam im 7. Jahrh. v. Chr. unter die Herrschaft der lydischen Könige, im 6. Jahrh. unter die der pers. Großkönige, war im 4. Jahrh. der Sitz des Tyrannen Hermias von Atarneus, an dessen Hofe Aristoteles eine Zeit lang lebte, und kam nach den Kämpfen der Diadochen an das Pergamenische Reich. Auf der Stelle des alten A. steht jetzt das Dorf Behram mit großartigen Ruinen, Gräbern, einem Gymnasium, vor allem aber einem der architektonisch merkwürdigen Tempel, von dessen altertümlichen Reliefs mehrere Platten 1838 für den Louvre in Paris erworben, andere bei den 1881—83 von dem amerik. Archäologischen Institut unternommenen Ausgrabungen aufgedeckt sind. — Vgl. Clarke, Report of the investigations at Assos in den «Papers of the Archæological Institution of America. Classical Series», I (Boston 1882).

Assyrien, hebr. Asch(sch)ûr, in der Septuaginta Assur oder Asur, bei Josephus Assúras oder Asúras, gemeingriech. Assyria (bei den spätern verkürzt in Syria), westsyr. Othûr, ostsyr. Athôr, arab. Athûr, altpers. Athûrâ, assyr. wahrscheinlich Aschschûr, die etwa 165000 qkm umfassende Landschaft, etwa 35—36½° nördl. Br., deren Norden zum Teil dem heutigen Kurdistan entspricht; bildet die obere Abteilung der Mesopotamischen Ebene die von dem südlich anliegenden Babylonien durch keine natürliche Grenze geschieden wird. Ihre Grenzen bildeten im N. das Armenische und Gordyenische Gebirge, im O. der Zagros und Choatros; im W. ist gleichfalls keine natürliche Grenze vorhanden. Das Land wird durch eine Reihe von Flüssen, die aus den benachbarten Gebirgen dem Tigris zufließen, bewässert: dem Großen und Kleinen Zab, dem Chabur und dem Didschleh (Gyndes). Geologisch betrachtet ist A. im N. und O. Gebirgsland, in seinem südlichern Teile aber eine Alluvialebene, die sich an die wellenförmigen Absenkungen der medischen und armenischen Grenzgebirge anschließt und in Babylonien fortgesetzt wird. Wie dieses, so war auch das südliche A. arm an Gestein jeder Art; auch der Mangel an Baumwuchs fiel schon den Alten auf. Hingegen wird von ihnen die Fruchtbarkeit des Landes gerühmt: Palmen, Öl- und Nußbäume und andere obsttragende Arten, allerhand Getreidearten, Baumwolle und Hanf werden von ihnen erwähnt. Die Fauna war nach den Reliefdarstellungen ehedem reicher als jetzt. An Metallen scheinen Eisen, Kupfer und Blei vorhanden gewesen, edle Metalle dagegen verhältnismäßig wenig gesucht worden zu sein.

Nach der Deutung eines Berichts der Bibel soll das Assyrische Reich von Nimrod, nach der eines andern (1 Mos. 10) von Assur, nach Ktesias von Ninus und Semiramis gegründet worden sein. Eine andere, weniger sagenhafte Auffassung ist bei Herodot und Berosus zu finden. Die Keilinschriften lassen uns bis jetzt über die Anfänge des Assyrischen Reichs noch völlig im Dunkel. Nur so viel scheint sicher, daß seine Entwicklung mit der der sog. Nordbabylonischen Reiche (vgl. dazu 1 Mos. 10) zusammenhängt. Deshalb steht auch die Sprache, Geschichte, Kulturgeschichte, Litteratur und Religion mit der Babyloniens im innigsten Zusammenhang (s. Babylonien). Im allgemeinen scheinen Kunst und Wissenschaft, Religion und Kultur bei den Assyrern ein Erbgut der Babylonier zu sein, womit man hinsichtlich der Wissenschaften das Verhältnis zwischen Griechen und Römern verglichen hat. Sicher ist, daß die assyrische Sprache eins mit der babylonischen ist, von der sie kaum durch Dialektunterschiede getrennt werden kann.

Assyriologie, Wissenschaft, die sich mit Erforschung der Schrift, Sprache, Geschichte und Altertümer Assyriens und Babyloniens (s. d.) befaßt.

Asszonypatak, Stadt, s. Nagy-Bánya.

Ast, in der Botanik Begriff von sehr verschiedenartiger Bedeutung. Im gewöhnlichen Leben bezeichnet man als A. meist jede Auszweigung des Stammes oder Stengels der Pflanzen. Da diese Auszweigungen aus Knospen hervorgehen, die in vielen Fällen sehr regelmäßig gestellt sind, so ist auch die spätere Anordnung der Äste eine regelmäßige und für verschiedene Pflanzen eine charakteristische. Bei den Bäumen und Sträuchern nennt man Äste nur die stärkern Zerteilungen des Stammes, die schwächern Zweige. Junge, noch nicht ein Jahr alte Äste nennt man Reis, Trieb oder Sproß. Bei den krautartigen Pflanzen liegen die Äste oft nieder und treiben Wurzeln in die Erde; solche nennt man Ranken oder Ausläufer. Die aus einem unterirdischen Stamme oder Wurzelstock oder (bei den Laubhölzern) aus oberflächlich verlaufenden Wurzeln hervorwachsenden Äste werden Wurzelsprossen, Wurzelbrut und (nur bei Holzgewächsen) Wurzellohden genannt. Äste oder Sprossen, die aus Adventivknospen (s. Knospe) an den Seiten der Baumstämme unterhalb der Krone hervorgehen, heißen Wasserreiser, Stammsprossen und Stammlohden; solche, die aus dem Stocke eines abgehauenen Baumstammes (infolge der Bildung von Adventivknospen) sich entwickeln, Stocklohden. Kurze, oberirdische, auf dem Boden liegende, aber nicht wurzelschlagende Äste, die von der Pflanze abgetrennt, sich bewurzeln und zu selbständigen Pflanzen werden, heißen Ableger und Absenker.

Ast, Schlag, Boyau, im Festungskrieg die einzelne gerade Strecke einer Approche (s. d.).

Ast, Georg Ant. Friedr., Philolog und Philosoph, geb. 29. Dez. 1778 zu Gotha, studierte seit 1798 in Jena, habilitierte sich 1802 daselbst als Docent der Philosophie und Philologie und wurde 1805 Professor der klassischen Litteratur in Landshut, von wo er mit der Universität 1826 nach München übersiedelte. Er starb dort 31. Okt. 1841. A. schrieb «System der Kunstlehre oder Ästhetik» (Lpz. 1805), «Wissenschaftliche Darstellung der Grammatik, Hermeneutik und Kritik» (Landsh. 1808), «Grundlinien der Philosophie» (2. Aufl., ebd. 1809), «Grundriß der Geschichte der Philo-

sophie» (ebd. 1807; 2. Aufl. 1825), «Hauptmomente der Geschichte der Philosophie» (Münch. 1829), «Entwurf der Universalgeschichte» (Landsh. 1810), «Platos Leben und Schriften» (Lpz. 1816). Außerdem bearbeitete er mehrere Schriften des Plato, namentlich «Phaedrus» (Lpz. 1810 und «Politia» (2 Bde., ebd. 1814) und veröffentlichte eine kritische Ausgabe sämtlicher Werke Platos mit lat. Übersetzung und reichhaltigen Kommentaren (11 Bde., ebd. 1819—32), sowie ein «Lexicon Platonicum» (3 Bde., ebd. 1835—39).

a. St., Abkürzung für alten Stils, s. Alter Stil.

Astaboras, Fluß, s. Atbara.

Astacus fluviatilis, s. Flußkrebs.

Astarabâd, Stadt in Persien, s. Astrabad.

Astarôt, eine Stadt im Ostjordanlande, die Residenz des Amoriterkönigs Og und von Israel erobert (Jos. 9, 10). Ob das 1 Mos. 14, 5 genannte Astarot-Karnaim (einige Handschriften der griech. Übersetzung des Alten Testaments lesen A. und Karnaim) dasselbe ist, wird bezweifelt. Die Lage von A. ist unsicher. (S. Bosra.)

Astarte (im Alten Testament mit willkürlicher, von böschet, Schande, dem Euphemismus für einen Abgott, entlehnter Aussprache Aschtoret), griech. Name verschiedener weiblicher Lokalgottheiten bei Phöniziern, Kanaanäern, Aramäern. Zusammenzustellen ist mit ihr die südarab. Gottheit Athtar, um so mehr, als auch bei den Moabitern dem Wort das auslautende weibliche t fehlt. In dem Gebiete der assyr.-babylon. Kultur entsprechen ihr die Istar genannten Lokalgottheiten. Man hat vermutet, daß der Name aus Babylonien von den Westsemiten entlehnt und auf ihre weiblichen Lokalgottheiten übertragen sei. Mehrfach findet sich der Name vor einem im Genitiv stehenden männlichen Gottesnamen, um zu zeigen, daß die betreffende Gottheit die dem männlichen Gott entsprechende, ihm zur Seite stehende sei. So ist in der Mesainschrift (s. Mesa) der Name Astar des Kemos, so wird sich auch der Name Atargatis, Derketo (s. d.), erklären. Auf Verschmelzung zweier ursprünglich verschiedener Kulte wird es zu deuten sein, wenn sich auf phöniz. Inschriften die zusammengesetzten Gottesnamen Eschmun-Astarte und Melech-Astarte finden, deren zweiter Teil aus den Namen A. besteht. Die verschiedenen A. sind ursprünglich völlig voneinander unabhängige Gottheiten. Erst die theoretische Spekulation machte aus ihnen die mytholog. Figur der A. Einen gottesdienstlichen Hintergrund hat diese nicht; es ist daher auch zwecklos gewesen, Untersuchungen über Wesen und Bedeutung der Göttin A. und über ihren Dienst anzustellen. Es kann sich überall nur um die einzelnen Figuren handeln. Die A. von Sidon hat nach 2 Kön. 11 zu Salomos Zeiten ein Heiligtum auf dem Ölberge erhalten, das nach 2 Kön. 23, 13 erst durch Josia (621 v. Chr.) zerstört worden ist. (S. Aschera.)

Astasie-Abasie (grch.), ein krankhafter Zustand, bei welchem das Stehen und Gehen entweder ganz unmöglich oder sehr erschwert ist, während sich im Sitzen oder Liegen keinerlei Motilitätsstörung nachweisen läßt, welche die Steh-Geh-Hinderung erklärlich macht; häufig können sich die zum Gehen unfähigen Kranken durch Hüpfen oder auf allen Vieren ganz gut fortbewegen. Als Ursache der A. wird am häufigsten eine heftige Gemütserschütterung oder eine Verletzung angegeben; besonders Kinder und jugendliche Personen werden von A. befallen. Die Behandlung gleicht derjenigen der Hysterie (s. d.).

Astasiinen, s. Geißeltierchen.

Astatische Nadel, eine Magnetnadel, bei der durch Gegenwirkung einer zweiten, mit ihr fest verbundenen Magnetnadel die richtende magnetische Kraft der Erde weggeschafft oder doch sehr vermindert ist. In ihrer meist gebräuchlichen Form besteht dieselbe aus zwei nahezu gleichstarken Magnetnadeln, die so verbunden sind, daß sie in einem kleinen Abstand parallel übereinander liegen, und zwar jeder Pol über dem ungleichnamigen der andern. Dadurch ist der Einfluß des Erdmagnetismus, der auf je einen dieser Doppelpole in entgegengesetzter Weise und in nahe gleicher Stärke wirkt, fast aufgehoben. Ein Strom kann nun so geführt werden, daß er auf beide Nadeln im selben Sinne ablenkend wirkt. Dieses System dient vorzüglich zur Anzeige sehr schwacher Ströme. (S. Galvanometer.)

Asten, Friedr. Emil von, Astronom, geb. 26. Jan. 1842 zu Köln, studierte in Bonn unter Argelander Astronomie, kam 1870 als Rechner an die Sternwarte nach Pulkowa, wurde 1871 daselbst Adjunktastronom und starb 15. Aug. 1878. Neben dem hervorragenden Anteil, den er an der Berechnung der in Pulkowa ausgeführten Meridiankreis-Beobachtungen nahm, hat er sich namentlich bekannt gemacht durch seine Arbeiten über den Enckeschen Kometen, die alle Erscheinungen desselben von 1819 bis 1875 umfassen. Die Ergebnisse dieser Arbeiten veröffentlichte er 1871—77 in den «Mémoires» und dem «Bulletin» der Petersburger Akademie und in den «Astronomischen Nachrichten».

Astenberg, s. Kahler Astenberg.

Aster *L.*, After, Sternblume, Pflanzengattung aus der Familie der Kompositen (s. d.), krautartige perennierende oder einjährige Gewächse mit schmalen ganzrandigen oder gesägten abwechselnd gestellten Blättern, großen meist in Doldentrauben oder Rispen, seltener einzeln stehenden Blütenkörbchen und länglichen zusammengedrückten Achenen mit ein- oder zweireihigem Pappus. Von den über 160 bekannten Arten sind die meisten in Nordamerika, die übrigen in Europa und dem nördl. Asien heimisch. Von den in Deutschland vorkommenden Arten werden als Zierpflanzen kultiviert: A. alpinus *L.*, die Alpenaster, eine kleine ausdauernde, schon im Mai blühende Pflanze mit 10—15 cm hohen einblütigen Stengeln und großen Blütenkörbchen mit hellblauen Strahlen- und gelben Scheibenblumen; A. amellus *L.*, Virgilsaster, eine 50 cm hoch werdende, im Juli reichblühende Staude mit schönen blauen Randblumen und gelber Scheibe. A. tripolium *L.*, die Sumpf- oder Strandaster, bildet einen charakteristischen Vertreter der deutschen Strand- und Salinenflora.

Die in Nordamerika einheimischen Arten haben in unsern Gärten Heimatsrecht gewonnen und zieren in stattlichen Büschen als Herbstastern die Rabatten. Sie sind weniger durch die Schönheit der einzelnen Blüten wie durch ihren Blütenreichtum, der, bis der Frost sie vernichtet, anhält, ausgezeichnet. Zu den graziösesten und elegantesten Arten derselben zählen A. bicolor, floribundus, formosissimus nebst ihren Varietäten, grandiflorus, multiflorus, Novae-Angliae, Novi-Belgii. Sind diese Stauden angepflanzt, so hat man nur die Stöcke alle 2—3 Jahre zu verjüngen, d. h. zu teilen und in frisches Erdreich zu pflanzen, um stets eines reichen Herbstflors versichert zu sein. Die für diese Operation geeignetste Zeit ist das Ende des Septembers und der März.

Eine weit größere blumistische Bedeutung hat die einjährige A. chinensis *L.*, besser Callistephus chinensis *Nees.*, der chinesische Schönkranz, von den Herbstastern botanisch nur durch den aus sparrig abstehenden, blattartigen, zungenförmigen Schuppen gebildeten Hüllkelch unterschieden. Diese Art wurde etwa um 1732 aus China in Frankreich eingeführt, wo sie zuerst im Jardin des plantes in Paris blühte. Das Blütenköpfchen bestand aus einer gelben Scheibe, umgeben von einem einreihigen Strahl lilafarbiger Blüten. Seitdem hat diese A. sich mannigfaltig entwickelt, in der Färbung, die fast alle zwischen dem reinsten Weiß und dem lebhaftesten Karmin-, fast Scharlachrot einerseits und dem dunkelsten Violett liegenden Nuancen andererseits darstellt, in der Bildung der Blütenköpfchen, in denen das Füllungselement (die Blüten der Scheibe) in verschiedener Weise ausgebildet ist, bald als lang vorgezogene, geschlossene oder tütenförmig geöffnete Röhren, bald als schmalere oder breitere blumenblattartige Gebilde, in dem bald spitz-, bald stumpfwinkligen Ansatz der Äste, durch den in der Hauptsache der Habitus der Pflanze bestimmt wird, in der Größe der Blumen, die je nach den Rassen zwischen 3 und 12 cm schwankt, in der Höhe des Busches, die bei den Zwergastern 10 cm, bei andern Formen fast 60 cm erreicht, in der besondern Modellierung der Blumen, in der Art, in der sie sich zur Gesamtwirkung vereinigen.

In den Samenbau treibenden Städten, wie Erfurt, Quedlinburg u. s. w., werden mehr als 4000 Sorten A. gezogen. Das gesamte Asternsortiment bietet für eingehende morpholog. Studien ein so reiches Material dar, wie kaum eine andere Pflanzenart. Die A. liebt einen lockern, nahrhaften Boden. Man sät sie im April in das Mistbeet oder in Töpfe und pflanzt sie im Mai in das Land, wo sie ohne Unterbrechung vom Juli bis in den Herbst hinein blüht.

Aster, Ernst Ludw. von, preuß. General der Infanterie und Chef des preuß. Ingenieurkorps, geb. 5. Okt. 1778 zu Dresden, trat 1794 in das sächs. Ingenieurkorps, wurde 1800 Offizier und wohnte 1806 dem Feldzuge gegen Frankreich bei. 1810 brachte er einen Entwurf für die Befestigung Torgaus nach Paris und erwarb sich bei der Besprechung mit Napoleon dessen Gunst. 1811 zum Major befördert, machte A. im folgenden Jahre den Feldzug gegen Rußland mit und wurde 1813 zum Oberstlieutenant und Chef des Generalstabes in Torgau ernannt. Nach der Schlacht bei Großgörschen trat er in russ. Dienste über. Bei der Reorganisation der sächs. Truppen ward er Oberquartiermeister, später Chef des Generalstabes beim 3. deutschen Armeekorps und 1814 Oberst. Er trat 1815 als Oberst in das preuß. Ingenieurkorps über, diente in dem Feldzuge dieses Jahres als Chef des Generalstabes beim 2. preuß. Armeekorps und war in den Schlachten bei Ligny und Waterloo sowie bei den Belagerungen der franz. Festungen beteiligt. Noch in demselben Jahre ward er zum Generalmajor und Generalinspecteur der preuß. Festungen ernannt. Nach der von ihm geschaffenen neupreuß. Befestigung wurden die Festungswerke von Koblenz und Ehrenbreitstein erbaut und später die übrigen Festungen Preußens verstärkt. Seine Grundsätze sind: gänzliche Verwerfung der einseitigen Befestigungsmanieren, sorgfältigste Benutzung des Terrains und Erhebung der Festungen zum Kampfplatz. Er sorgte daneben für die technische Ausbildung des Ingenieurkorps und die Vorbildung der Infanterie und Artillerie für den Festungskrieg. 1825 erfolgte seine Ernennung zum Kommandanten von Koblenz und Ehrenbreitstein, 1827 zum Generallieutenant, 1837 zum Mitgliede des Staatsrats und 1842 zum General der Infanterie. 1844 wurde ihm der Schwarze Adlerorden und damit der Adel verliehen. 1849 erhielt A. den erbetenen Abschied und starb 10. Febr. 1855 zu Berlin. Das Hauptwerk auf der Pfaffendorfer Höhe bei Koblenz führt nach ihm den Namen Asterstein. Aus A.s Nachlaß erschienen: «Nachgelassene Schriften» (2. Aufl., 5 Bde., Berl. 1878). — Vgl. von Bonin, Geschichte des Ingenieurkorps und der Pioniere in Preußen (2 Tle., Berl. 1878); von Aster, Kurzer Lebensabriß des Generals von A. (ebd. 1878).

Aster, Karl Heinr., Bruder des vorigen, geb. 1782 zu Dresden, diente von 1796 bis 1834 in der sächs. Artillerie und starb 1855 zu Dresden als sächs. Oberst a. D. Einen Namen hat er sich als Militärschriftsteller erworben, u. a. durch «Lehre vom Festungskriege» (3. Aufl., Dresd. 1835), «Schilderung der Kriegsereignisse vor und in Dresden im J. 1813» (ebd. 1844), «Die Gefechte und Schlachten bei Leipzig» (Lpz. 1852—53).

Asteria (d. h. die zu den Sternen gehörige), Tochter des Titanen Koios und der Phoibe, durch Perses Mutter der Hekate, wurde, weil sie die Liebe des Zeus nicht erwiderte, in eine Wachtel verwandelt und ins Meer gestürzt, wo sie zur Wachtelinsel Ortygia wurde. Die Insel, später mit Delos gleichgesetzt, ist eigentlich im äußersten Westen, dem Lande des Untergangs der Gestirne, lokalisiert, so daß A. wohl, ebenso wie ihre Mutter Phoibe und ihre Tochter Hekate, als eine Mondgöttin zu betrachten ist.

Asteriae, s. Seesterne.

Asterie, s. Saphir.

Asterisch (grch.), gestirnt, mit Sternen besät; sternähnlich; ferner auch von den Sternen herrührend, auf die Sterne bezüglich.

Asteriscus *Mönch*, Pflanzengattung aus der Familie der Kompositen (s. d.) mit wenigen Arten, vorzugsweise im Orient; krautartige Gewächse oder Halbsträucher mit kleinen gelben, meist an den Spitzen der Zweige stehenden Blütenköpfchen. Die interessanteste Art ist der A. pygmaeus *Coss. et Dur.* in Palästina, hauptsächlich um Jericho häufig. Die Blütenköpfchen haben ähnliche Eigenschaften wie die Jerichorose benannte Anastatica hierochuntica *L.* (s. Anastatica). Der Vorgang des Öffnens und Schließens der Blütenköpfchen geht bei A. pygmaeus noch viel schneller vor sich als bei den Zweigen der Anastatica hierochuntica. In den Wappen mehrerer franz. Adelsfamilien ist diese Art und nicht die jetzt allgemein so bezeichnete Anastatica als Jerichorose dargestellt, was in A. pygmaeus die Jerichorose der Pilger mit mehr Recht vermuten läßt.

Asteriscus (grch. Asteriskos), d. i. Sternchen (*), bei den griech. Grammatikern ein kritisches Zeichen, das Aristophanes von Byzanz Stellen ohne Sinn, Aristarch und andere wiederholt vorkommenden Stellen da beifügten, wo sie am richtigen Platze zu sein schienen, während man bei Wiederholungen am unrechten Orte, die demnach zu tilgen sind, den Obelos oder Obeliskos (— oder †) setzte. In neuern Abdrücken älterer Schriften braucht man ebenfalls ein oder mehrere Sternchen zur Andeutung von Lücken im Texte. In der neuern Sprachwissenschaft setzt man ein Sternchen vor nicht wirklich vorkommende, sondern nur erschlossene

sprachliche Formen. In Drucken werden Sterne und Kreuze jetzt meistens zur Verweisung auf Fußnoten gebraucht. Seitdem die Bogen der Druckschriften durch arab. Ziffern bezeichnet werden, pflegt man das zweite Blatt jedes Bogens durch einen der Bogenzahl beigefügten A. kenntlich zu machen.

Asterismus, der nach bestimmten Richtungen hin ausgesandte eigentümliche Schein, den einige Mineralien im auffallenden oder durchgehenden Lichte erkennen lassen. So zeigen manche halbkugelig quer über die Hauptachse geschliffene Saphirkrystalle einen weißlichen, aus sechs Strahlen bestehenden Stern, eine Erscheinung, die durch den Aufbau der Krystalle aus zahlreichen Zwillingsblättern hervorgebracht wird. Feinfaserige Mineralien, wie Faserkalk, Fasergips, weisen, halbkugelig geschliffen, einen wogenden oder schielenden Lichtschein auf. Bei andern Mineralien wird der A. dadurch erzeugt, daß fremde faserige oder nadelförmige Mineralkörper in paralleler oder sonst gesetzmäßiger Stellung in ihrer Masse eingewachsen sind, wie bei dem Amiantfasern enthaltenden sog. Katzenauge, einer Varietät des Quarzes. Wohl den schönsten A., einen scharfen, sechs- oder zwölfstrahligen Stern, bietet der Glimmer von South-Burgeß in Canada dar, wenn man durch ihn auf eine Kerzenflamme blickt; die Ursache ist auch hier die Gegenwart von sehr zahlreich eingewachsenen, mikroskopischen, nadelförmigen, vielleicht einer andern Glimmerart oder dem Turmalin angehörigen Krystallen, die sich unter Winkeln von 60° oder 30° durchkreuzen.

Asteroidĕa, s. Seesterne.

Asteroiden, s. Planetoiden.

Asterŏpe, der 233. Planetoid.

Asterophyllītes, Asterophyllen, phytopaläontolog. Sammelname für Zweigreste mit wirtelig stehenden linealen Blättern, die am häufigsten in der Steinkohlenformation sich finden und höchstwahr-



scheinlich zu den Equisetaceen oder Schachtelhalmen gehören, in ihrem ganzen Habitus jedoch von den jetzt lebenden Vertretern dieser Gruppe sehr verschieden sind. Vorstehende Abbildung giebt einen Teil eines solchen Zweiges aus der Steinkohle wieder.

Asterstein, Fort, s. Ehrenbreitstein.

Astfäule, s. Rotfäule.

Astflechte, s. Cladonia.

Asthenīe (grch., d. i. Kraftlosigkeit), in der Medizin soviel wie Schwäche, Erschöpfung oder Abspannung; asthenisch heißt demnach ein durch Schwäche des Körpers, Gefäßsystems u. s. w. bedingter Zustand. Das Wort kam durch das Brownsche System in Gebrauch, indem John Brown (s. d.) die gesamten Krankheiten in sthenische und asthenische einteilte, die A. selbst aber in eine direkte und eine durch Überreizung entstandene indirekte einteilte.

Asthenōpie (grch.; lat. Hebetudo visus), Augenmattigkeit, Augenschwäche, die Störung der Sehfunktionen, bei der trotz normaler Sehschärfe und trotz des Mangels entzündlicher Zustände der Gebrauch des Auges doch ein so beschränkter ist, daß Beschäftigungen, die ein aufmerksames Sehen in der Nähe erfordern (Lesen, Schreiben, Nähen u. s. w.), nur auf kurze Zeit möglich sind. Dieser Zustand ist selten, und dann meistens bei hysterischen nervösen Personen, durch eine Ermüdung der Netzhaut selbst bedingt (retinale A.), bei weitem häufiger durch eine ungenügende Leistung gewisser, bei dem Vorgange des Sehens zur Thätigkeit gerufener Muskelfunktionen. Mit Hinblick auf die letztere Ursache unterscheidet man hauptsächlich zwei Formen der A., die muskuläre und die accommodative.

Die muskuläre A. entsteht, wenn beim Sehen mit zwei Augen die fixierende Stellung derselben, die hauptsächlich durch die beiden innern geraden Augenmuskeln bewirkt wird, wegen relativer Schwäche der letztern nur zwangsweise zu stande kommen und daher nicht lange festgehalten werden kann. Mit eintretender Muskelermüdung beginnt das eine Auge dann von der fixierenden Richtung (nach der Schläfenseite zu) abzuweichen; gleichzeitig stellt sich hiermit ein verwirrendes, die Fortsetzung der Arbeit unmöglich machendes Doppelsehen ein, oder der Leidende schließt, um dem zu entgehen, unwillkürlich das abweichende Auge zu, um mit einem Auge weiter zu arbeiten. Vorzugsweise unterliegen Kurzsichtige dieser Form der A., und zwar infolge der durch ihre kurze Sehweite gebotenen Annäherung der Gesichtsobjekte, mit der eine zu starke Beanspruchung der innern Augenmuskeln Hand in Hand geht. Eine Beseitigung dieser Störung ist entweder dadurch zu erlangen, daß man die Konvergenzforderung beim Sehen in die Nähe verringert, oder das Zustandekommen der Konvergenz selbst erleichtert, oder beide Momente miteinander verbindet. Ersterm Zwecke dienen die Konkavgläser (durch Abrückung der Sehweite) und die Prismenbrillen (die brechenden Winkel den Schläfenseiten zu gerichtet), dem zweiten operative Schwächung der geraden äußern Augenmuskeln.

Die accommodative A. beruht auf einer Ermüdung des deutliches Sehen in der Nähe erwirkenden Accommodationsmuskels. Vorzugsweise disponiert hierzu die Hyperopie (s. d.), und zwar darum, weil hier infolge fehlerhaften Baues des Auges eine ungewöhnlich starke und zur Ermüdung des Accommodationsmuskels führende Accommodationsanstrengung gefordert wird. Die asthenopischen Beschwerden zeigen sich hier in der Art, daß die Sehobjekte nach mehr oder weniger kurzer Arbeitszeit undeutlich (durch Hervortreten von Zerstreuungskreisen) und verwischt erscheinen, ineinander laufen und erst nach einer Erholungspause wieder deutlich gesehen werden können. Abhilfe gegen accommodative A. erlangt man auf optischem Wege durch Schonung der Accommodationsarbeit, d. h. vor allem durch die die Hyperopie korrigierenden Konvergläser. Muskuläre und accommodative A. können auch verbunden vorkommen, wenn Hyperopie mit Schwäche der innern Augenmuskeln zusammentrifft.

Asthenosoma, s. Seeigel und Tafel: Stachelhäuter I, Fig. 6.

Ästhesiologīe (grch.), Sinnenlehre, in der Anatomie die Lehre von den Sinnesorganen.

Ästhesiometer (grch.), Instrument zur Prüfung des Orts- oder Raumsinns der Haut; es besteht aus einer horizontalen Messingstange, von welcher unter rechtem Winkel ein mit einer Elfenbeinspitze versehener Arm unbeweglich abgeht; ein zweiter mit ihm parallel laufender Arm läßt sich mittels einer Hülse auf der Messingstange leicht verschieben und vermittelst Schrauben feststellen. Der Abstand beider Arme wird an einer Skala abgelesen und dient zur Bestimmung der Größe der sog. Tastkreisdurchmesser an den zu untersuchenden Körperstellen, d. h. der Minimalabstände, in denen zwei örtlich getrennte Reize noch deutlich als solche empfunden werden.

Ästhesioneurōsen (grch.), Nervenkrankheiten mit krankhaften Störungen der Empfindung (Unempfindlichkeit, Schmerz, Ameisenkriechen u. dgl.).

Ästhetik (vom grch. aisthánesthai, empfinden, fühlen) ist die Wissenschaft vom Schönen. Das Altertum kennt noch keine Wissenschaft vom Schönen, obschon Plato, Aristoteles und die Neuplatoniker darüber philosophiert haben. Sie alle scheiden das Schöne nicht scharf vom Guten, erklären die Kunst für eine Nachahmung entweder der sinnlichen Erscheinung (Plato) oder der Idee in den Dingen (Aristoteles, Neuplatoniker). Plato ist sogar Gegner der eigentlichen Kunst. Vgl. Ed. Müller, Geschichte der Theorie der Kunst bei den Alten (2 Bde., Bresl. 1834—37); Kuhn, Die Idee des Schönen in ihrer Entwicklung bei den Alten bis in unsere Tage (2. Aufl., Berl. 1865); A. Ruge, Die Platonische Ä. (Halle 1832); Sträter, Die Idee des Schönen in der Platonischen Philosophie (Bonn 1861); R. Volkmann, Die Höhe der antiken Ä. oder Plotins Abhandlung vom Schönen (Stett. 1860); C. Brenning, Die Lehre vom Schönen bei Plotin u. s. w. (Gött. 1864).

Das Mittelalter schließt sich, wo es überhaupt auf das Schöne in der Theorie Rücksicht nimmt, theosophisch an die neuplatonische Anschauung an. Erst nach der Kunstblüte der Renaissance erwachte wieder das Bedürfnis, sich auch theoretisch über den Begriff des Schönen klar zu werden, ohne daß zunächst Bedeutendes geleistet worden wäre. Batteux stellt als Princip der Kunst die Nachahmung der «schönen Natur» auf, bestimmt diese jedoch in höchst verschwommener Weise. Zur selben Zeit bemüht sich die englische Ä. das Schöne psychologisch zu zergliedern; so Home, dessen scharfsinnige Bemerkungen in England und Deutschland vielfach angeregt haben.

Der eigentliche Begründer einer wissenschaftlichen Ä. ist jedoch A. G. Baumgarten. Er gehört der philos. Schule Wolffs an, der die Leibnizsche Philosophie systematisch weiter gebildet hatte. Die Leibniz-Wolffsche Schule unterschied aber zwischen der deutlichen Erkenntnis der Vernunft und des Verstandes und der unklaren, verworrenen der Sinnlichkeit. Die Wissenschaft der deutlichen Erkenntnis war die Logik, die der sinnlichen Erkenntnis fehlte noch; diese schuf Baumgarten in seinem Werk «Aesthetica acroamatica» (2 Bde., Frankf. a. O. 1750—58), wo er das Schöne als das «Vollkommene der sinnlichen Erkenntnis» bezeichnet. Dieselbe Vollkommenheit erscheint nämlich für den Verstand als das Wahre, für den Willen als das Gute, für die sinnliche Erkenntnis als das Schöne. Von der Kunst verlangt er Nachahmung der Natur, weil er im Sinne von Leibniz die vorhandene Welt für die beste hält; Phantasieschöpfungen der Kunst steht er daher ablehnend gegenüber. Zu seinen Schülern gehören Meier, Eschenburg, Eberhard. Eine selbständigere Stellung nehmen die sog. Popularphilosophen ein, unter ihnen Sulzer und Mendelssohn. Ersterer setzt der formalen Schönheit eine Art sittliche als höhere entgegen, letzterer hält die Empfindung der Schönheit als undeutlicher Erkenntnis für begründet in der Beschränktheit der menschlichen Natur. Weniger theoretisch als praktisch durch Anschauung von Kunstwerken gebildet, schrieb Winckelmann über die Kunst. Er sieht die Schönheit nur in den Werken des Altertums, daher vor allen in denen der Plastik verkörpert, deswegen kennt er auch nur typische und keine charakteristische Schönheit. Lessing («Laokoon»), der im wesentlichen auf Winckelmanns Standpunkt steht, sucht die Grenzen zwischen Malerei (und Plastik) und Poesie festzustellen und betont Winckelmann gegenüber die formale Schönheit im Gegensatz zur ausdrucksvollen. C. Hirt erweitert die Schönheit des Ausdrucks zur Schönheit des Charakteristischen überhaupt, während Goethe zwischen Winckelmann und Hirt zu vermitteln sucht. Auch Herder steht auf dem Standpunkt des Winckelmannschen antiken Schönheitsideals, identifiziert das Wahre, Gute und Schöne und kämpft höchst unglücklich gegen Kant an.

Mit Kant beginnt die tiefere Begründung der Ä. Auch er weist ihr eine Mittelstellung zwischen der Wissenschaft des Erkennens und der des Wollens (Moral) an. Das Ästhetische im allgemeinen gefällt durch seine Übereinstimmung mit unserer Auffassungsweise überhaupt (die aber allgemeingültig ist) ohne einen bestimmten Zweck und ohne Begehrung: es ist interesseloses Wohlgefallen. Die Ä. zerfällt in die Lehre vom Schönen, das unmittelbar jenes Wohlgefallen erregt, und in die vom Erhabenen, das durch Beziehung auf das unbedingt Große gefällt. Vom Angenehmen (s. d.) unterscheidet sich das Schöne dadurch, daß es allgemeingültig ist und kein Begehren erregt. Die Kunst führt Kant auf die «Freiheit im Spiele unsers Erkenntnisvermögens» zurück zum Zweck des Wohlgefallens. Schiller, sich an Kant anschließend, sucht seinen strengen Begriff der Sittlichkeit ästhetisch zu mildern. Kant wollte nämlich die Neigung von der Pflicht fern halten, während Schiller gerade in der Übereinstimmung von Pflicht und Neigung, Vernunft und Sinnlichkeit den Charakter des Ästhetischen und der Kunst suchte und in das Schöne eigentlich die Vollendung des Sittlichen setzte. W. von Humboldt, auch wesentlich durch Kant beeinflußt (vgl. seinen Briefwechsel mit Schiller), schuf kein ästhetisches System.

Hatte Kant noch einen subjektiven und objektiven Faktor der Erkenntnis unterschieden, so erkannte Fichte nur das Subjekt als Quelle aller Erkenntnis an; danach richten sich auch seine ästhetischen Ansichten. Da auch die äußere Natur nur eine That des Subjekts ist, so ist auch der ästhetische Trieb, der zwischen dem Erkenntnis- und dem praktischen Trieb (der auf Umgestaltung der Natur geht) vermitteln soll, eigentlich mit beiden identisch, da er auf derselben Thätigkeit des Ich beruht. Daher wird bei Schelling dieser ästhetische Trieb als Einheit des Bewußten und Unbewußten (Geist und Natur) zum Ausgangspunkt seiner Philosophie, weil er das Schöne als einen Ausgleich von Geist und Natur auffaßt und insofern als Anfangspunkt ihrer Scheidung. Fr. Schlegel, der ebenfalls von Fichte ausgeht, gelangt von der Subjektivität des ästhetischen Princips zu seiner völligen Willkürlichkeit (Romantische Schule). Mehr von der psychol. Seite, sich in seinen philos. Grundansichten an Fichte

und Schelling anlehnend, faßt Schleiermacher den Begriff der Ä. auf; sie soll begreifen lehren, wie die Kunstthätigkeit sich psychologisch entwickelt, sie kennt also nur die Kunstschönheit und das Maßgebende in ihr ist der nationale Geschmack. Auf Gott als das «organische Ganze der Menschheit» führt K. Ch. F. Krause das Schöne zurück. Das Schöne ist ihm daher das Organische und darin Gott Ähnliche. In subjektiver Beziehung (auf den Menschen) führt er das Schöne ähnlich wie Kant auf das uninteressierte Wohlgefallen durch ein entsprechendes Spiel der (geistigen) Thätigkeit zurück. Von Kant geht auch Schopenhauer aus; ihm ist die gegebene Welt nur Erscheinung des Willens in Raum, Zeit und Kausalität; diese Erscheinung hat verschiedene Stufen der Objektivation des Willens, welche unvergänglich sind und die Schopenhauer mit den Platonischen Ideen (den Gattungsbegriffen der Dinge) identifiziert. Insofern das Subjekt in den einzelnen Dingen jene Ideen anschaut, findet es dieselben schön; doch dazu muß das Subjekt in der Anschauung des Dinges sich selbst vergessen, als Individuum verschwinden.

Die letzte Stufe der Weiterentwicklung der Philosophie Kants ist der sog. absolute Idealismus. Solger steht ihm schon nahe, Ch. H. Weiße und Hegel sind seine Hauptrepräsentanten. Hatte Schelling Natur und Geist als Pole betrachtet, die sich in der Schönheit ausgleichen, so stellte der absolute Idealismus das Absolute als die identische Quelle von Natur und Geist auf. Solger verlegt das Schöne in das menschliche Schaffen, denn für jeden sei nur schön, was er selbst schafft; daher können wir die Schönheit der Welt nicht begreifen, nur für Gott, der sie schuf, ist die Welt bis in alle ihre Einzelheiten schön. Für uns ist nur schön, was wir geschaffen haben, d. h. die Erzeugnisse unserer Kunst, und sie sind nur schön insofern sie Ergebnisse unsers Schaffens sind. Weiße und vor allen Hegel betonen bei der Schönheit mehr das Erzeugnis als die Thätigkeit. Für Weiße ist das Schöne die eine Seite Gottes (des Absoluten), während die andere die Wahrheit bildet, so daß ihre Vermittelung in Gott stattfindet. Hegel bringt das Schöne mit der Religion in Verbindung, Einheit beider ist die Philosophie. Auch für ihn sind in Bezug auf das Absolute (die Idee) Wahrheit und Schönheit dasselbe; aber die Schönheit ist die unmittelbar angeschaute Wahrheit, d. h. das Begriffliche in sinnlicher, konkreter Existenz, während das Wahre an der sinnlichen Existenz nur die Idee (das Begriffliche) hervorhebt. Hegel unterscheidet weiter symbolische (im alten Orient), klassische (im griech.-röm. Altertum) und romantische (in der Neuzeit) Schönheit; dabei ist die symbolische noch nicht, die romantische nicht mehr wahre Schönheit. Auf dieser Unterscheidung der Schönheit beruht auch seine Einteilung der Künste. Sein hervorragendster Schüler ist Fr. Vischer, der Hegels Ä. etwas modifiziert und vor allem durchgeführt hat; daneben Ruge, der über das Komische, und Rosenkranz, der über das Häßliche schrieb. Für Vischer ist die Schönheit die Einheit der Idee und der sinnlichen Erscheinung; überwiegt die Idee, so erscheint der Gegenstand erhaben, überwiegt die sinnliche Erscheinung, so erscheint er komisch; die Einheit des Erhabenen und Komischen ist das konkrete (Kunst-)Schöne. Die Einteilung der Künste führt er auf eine bildende, empfindende, dichtende Phantasie zurück. Nach E. von Hartmann ist das Schöne objektiv die sinnliche Darstellung der logischen Notwendigkeit, die sich in jedem Naturvorgang (auch beim Menschen) äußert, mit andern Worten, die sinnliche Darstellung der Zwecke des Absoluten (Unbewußten).

Der Realismus in Herbart kehrte wieder zur Anerkennung der Dinge an sich (Realen) zurück, die aber ihrem Inhalt nach unerkennbar bleiben. Daher wird alles auf Beziehungen von Realen zurückgeführt, und auch die Ä. beruht auf Verhältnissen von einfachen Elementen, die an sich gleichgültig sind. Die Herbartsche Ä. ist daher rein formal. Ihr anderes Merkmal ist, daß sie die schönen Verhältnisse auf eine Anzahl Grundverhältnisse zurückführen will, die unbedingt gefallen, ohne daß man sich bestimmter Gründe bewußt wird. Festgestellt hat Herbart diese Verhältnisse bloß in Beziehung auf den Willen, d. h. bloß in Bezug auf die moralischen Urteile. Als Einteilungsprincip der Künste dient ihm das Vorwalten reiner Formschönheit und deren Verbindung mit subjektiven Erregungen. Auch von Kirchmann ist Realist; er findet das Gefühl des Schönen in der Lust am Bilde der Lust. Das Schöne selbst ist das Bild eines Wirklichen, das idealisiert erscheint.

Litteratur. Über Geschichte der Ä.: Zimmermann, Geschichte der Ä. (Wien 1858); Schasler, Kritische Geschichte der Ä. (Berl. 1872); K. Hermann, Die Ä. in ihrer Geschichte und als wissenschaftliches System (Lpz. 1876); Walter, Geschichte der Ä. im Altertum (ebd. 1893); Lotze, Geschichte der Ä. in Deutschland (Münch. 1868); Neudecker, Studien zur Geschichte der deutschen Ä. seit Kant (Würzb. 1878); Ed. von Hartmann, Die deutsche Ä. seit Kant (Lpz. 1887); Harnack, Die klassische Ä. der Deutschen (ebd. 1892). Werke über Ä.: Kant, Kritik der Urteilskraft (Berl. 1790; Ausgabe von Kehrbach in Reclams «Universalbibliothek»); Schelling, Über das Verhältnis der bildenden Künste zu der Natur (Landsh. 1808); ders., Vorlesungen über Philosophie der Kunst (Stuttg. 1859); Solger, Erwin: Vier Gespräche über das Schöne und die Kunst (2 Bde., Berl. 1815); Hegel, Vorlesungen über Ä. (hg. von Hotho, 3 Bde., ebd. 1835—38); Schleiermacher, Vorlesungen über Ä. (hg. von Lommatzsch, ebd. 1842); Schopenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung, 3. Buch (8. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1891); Krause, Abriß der Ä. (hg. von Leutbecher, Gött. 1837); ders., Vorlesungen über Ä. (hg. von Hohlfeld und Wünsche, Lpz. 1882); Weiße, System der Ä. (2 Tle., ebd. 1830); Lotze, Grundzüge der Ä., Diktate aus den Vorlesungen (2. Aufl., ebd. 1888); Jean Paul, Vorschule der Ä. (3 Tle., Hamb. 1804; 2. Aufl., Tüb. 1813); Vischer, Ä. oder Wissenschaft des Schönen (3 Tle. in 4 Bdn., Reutl. und Stuttg. 1846—57); Carriere, Ästhetik (3. Aufl., 2 Bde., Lpz. 1885); Köstlin, Ästhetik (Tüb. 1869); Schasler, Ästhetik (2 Bde., Lpz. 1886); Herbart, Allgemeine praktische Philosophie (Gött. 1808); ders., Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie (4. Aufl., Königsb. 1837); Zimmermann, Allgemeine Ä. als Formwissenschaft (Wien 1865); Fechner, Vorschule der Ä. (2 Tle., Lpz. 1876); Lemcke, Populäre Ä. (6. Aufl., ebd. 1890); von Hartmann, Philosophie des Schönen (ebd. 1887); Volkelt, Ästhetische Zeitfragen (Münch. 1895). Über die pädagogischen Ziele der Kunst vgl. Lange, Die künstlerische Erziehung der deutschen Jugend (Darmst. 1893).

Asthma (grch., d. i. Beklemmung), Brustbeklemmung, Brustkrampf, wurde von den ältern Ärzten und wird von Laien vielfach noch jetzt als eine besondere selbständige Krankheit angesehen,

läßt sich aber nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft nur als eine Krankheitserscheinung, als ein Symptom zahlreicher, ihrem Wesen nach sehr verschiedener Krankheiten auffassen. Von der kontinuierlich andauernden Schwer- oder Kurzatmigkeit (s. Dyspnoe), die sich bei vielen chronischen Lungenkrankheiten findet, unterscheidet sich das A. dadurch, daß periodisch in längern oder kürzern Anfällen, meist ganz plötzlich schwere Atemnot mit heftigen krampfhaften Atembewegungen, keuchendem, weit hörbarem Atmen, mit heftigem Erstickungsgefühl, Husten und Auswurf sich einstellt. Derartige asthmatische Anfälle entwickeln sich im allgemeinen dann, wenn plötzlich, durch irgend welche Veranlassung, die Ausscheidung der Kohlensäure aus dem Blute und die Aufnahme von Sauerstoff in dasselbe, wie solche in den Lungenbläschen normalerweise vor sich gehen, in dem Grade gehindert werden, daß das mit Kohlensäure überladene Blut plötzlich einen sehr intensiven Reiz auf die Nervencentren im verlängerten Mark ausübt und dadurch klonische (krampfhaft zuckende) Reflexbewegungen in den Atmungsmuskeln hervorruft. Ein solcher Zustand kann durch die verschiedenartigsten Krankheiten hervorgerufen werden: bald sind es mechan. Verhältnisse, welche die Luftwege beengen (Krankheiten des Kehlkopfes, der Schilddrüse, Aneurysmen der großen Brustgefäße, Beengung der Brusthöhle durch Unterleibskrankheiten), bald Erkrankungen der Lungen (am häufigsten bei Erwachsenen Lungenerweiterung [s. Emphysem], Lungenentzündung, Brustfellentzündung, Ansammlung von Flüssigkeit in den Brusthöhlen, Lungenschwindsucht, Katarrh der Luftröhrenäste) bald Krankheiten des Herzens und seiner Klappen, zumal Fettsucht des Herzens und des Herzbeutels (sog. kardiales A.), bald endlich Störungen im Nervensystem, welche asthmatische Anfälle zur Folge haben (sog. nervöses A., s. Bronchialasthma). Indem nämlich die feinen Muskeln der mittlern und der feinsten Luftröhrenäste infolge einer krankhaften Reizung der zu ihnen führenden Nervenfasern in einen mehr oder weniger heftigen Krampf geraten, wird die Lichtung jener feinen Röhrchen so stark verengt oder verschlossen, daß die eingeatmete Luft nicht mehr in die Lungenbläschen gelangen kann, und so die starke Überladung des Blutes mit Kohlensäure eintreten muß, die die Ursache jedes asthmatischen Anfalls ist.

Die Behandlung des A. richtet sich streng nach der Ursache, die durch eine genaue physik. Untersuchung zu ermitteln ist. Während des Anfalls selbst sind alle beengenden Kleidungsstücke zu lösen, Hautreize anzuwenden, wie Anspritzen mit kaltem Wasser, warme Hand- und Fußbäder, Senfteige auf Brust, Vorderarme und Waden, Riechmittel u. s. w., sowie Ableitungen auf den Darm durch Klystiere zu versuchen, wie auch nicht selten Einatmen von frischer Luft, Chloroform, Salpeterdünsten (durch Verbrennen von Salpeterpapier) im Anfall selbst wesentliche Erleichterung zu verschaffen im stande sind. Auch die Einatmungen komprimierter Luft (s. d.) leisten gegen asthmatische Anfälle vortreffliche Dienste. Bei schwerem A. ist oft auch die Anwendung von Brechmitteln nützlich. Bei dem A. der Kinder, welches zumeist auf einem krampfhaften Verschluß der Stimmritze beruht (Stimmritzenkrampf, s. Kehlkopf [Krankheiten 6]), ist das Hauptgewicht der Behandlung auf eine möglichst zweckmäßige Ernährung des Kindes zu legen (s. Auffütterung der Kinder). — Vgl. Brügelmann, Über A., sein Wesen und seine Behandlung (3. Aufl., Wiesb. 1895).

Asthmacigaretten, Asthmakraut, holländisches, s. Geheimmittel.

Asthmakrystalle, s. Bronchialasthma.

Asthmamittel, s. Geheimmittel.

Asthmapapier, s. Salpeterpapier.

Asthmathee, s. Geheimmittel.

Asti (Asta Pompeja), Kreisstadt in der ital. Provinz Alessandria, in 120 m Höhe, an der Mündung des Borbore in den Tanaro und an den Eisenbahnen Turin-Alessandria, Casale-A., A.-Genua und der Zweiglinie A.-Castagnole des Mittelmeernetzes, mit Straßenbahnen nach Cortanze und Canale, ist Sitz eines Bischofs, hat (1881) 17340, als Gemeinde 33233 E., in Garnison das 6. Bersaglieriregiment, 2. und 3. Eskadron des 10. Kavallerieregiments, ein altes Schloß, eine got. Kathedrale (1348), mehrere Paläste; Seidenmanufakturen, zwei besuchte Messen und ansehnlichen Handel mit wollenen Waren, Leder, Hüten und Trüffeln. In der Umgegend baut man in Piemont sehr geschätzte Weine, besonders den Asti spumante, einen schäumenden Muskatwein. Das benachbarte Thal von Andona ist reich an Resten fossiler Säugetiere. — A. ist der Geburtsort des Dichters Alfieri, dem hier 1862 ein Denkmal errichtet worden ist. Im Mittelalter war es eine der mächtigsten Republiken Oberitaliens und lange berühmt durch seine 100 Türme, von denen noch 30 übrig sind. Die Stadt wurde 1155 von Kaiser Friedrich I. eingeäschert, 1348 fiel sie in die Gewalt der Visconti, kam dann an Frankreich und nach dem Frieden zu Cambray 1529 an Karl V., der sie seiner Tante Beatrice von Savoyen schenkte. Im Okt. 1745 wurde A. von den Franzosen erstürmt. — Vgl. Grassi, Storia della città d'A. (2 Bde., Asti 1890—91).

Astié, Jean Frédéric, prot. Theolog, geb. 21. Sept. 1822 zu Nérac, studierte in Genf, Halle und Berlin, war 1848—53 Pfarrer in Neuyork, lebte dann in Paris, seit 1855 in Lausanne, wo er 1856 Professor der Philosophie und Theologie an der Fakultät der Freien Kirche des Kantons Waadt wurde und 20. Mai 1894 starb. Als Philosoph schloß sich A. an Kant an, als Theolog war er namentlich von Schleiermacher und Vinet beeinflußt. Seit 1868 gab er die «Revue de théologie et de philosophie» heraus. Er schrieb: «M. Scherer, ses disciples et ses adversaires» (Par. 1854, anonym), «Esprit d'Alexandre Vinet» (2 Bde., ebd. 1861), «Les deux théologies nouvelles dans le sein du protestantisme français» (ebd. 1862), «L'Explication de l'Évangile selon Saint Jean» (3 Bde., Genf 1862—64), «Histoire de la république des Etats-Unis» (Par. 1865), «Théologie allemande contemporaine» (Genf 1875), «Mélanges de théologie et de philosophie» (Lausanne 1878), «Le Vinet de la légende et celui de l'histoire» (Par. 1882), «Réalité, franchise et courage» (ebd. 1888); auch gab A. Pascals «Pensées» heraus (Lausanne 1857 und Par. 1882).

Astigmatismus (vom grch. stigma, Punkt), Meridianasymmetrie, ist ein Brechungsfehler des Auges, bei dem Strahlen, die von einem Punkte ausgehen, sich nicht wieder in einem Punkte vereinigen können. A. entsteht, wenn die brechenden Flächen des Auges eine Abweichung von der Augenform zeigen, und dadurch die Strahlenbrechung in den verschiedenen Meridianen eines und desselben Auges verschieden ausfällt. Ist für jede einzelne Meridianrichtung durch Zuhilfenahme sphärischer Linsen eine

Vereinigung der Strahlen in einem Punkte auf der Stäbchenschicht der Netzhaut zu erzielen, so besteht ein sog. regelmäßiger A. Ist indessen die Ablenkung der Strahlen in einem und demselben Meridian eine so komplizierte, daß durch sphärische Gläser eine punktförmige Vereinigung derselben auf der Netzhaut nicht bewirkt werden kann, so ist unregelmäßiger A. vorhanden. Ein gewisser Grad von regelmäßigem A. beeinträchtigt den Grad der Sehschärfe, den man als Norm anzusehen hat, ebensowenig wie ein geringer Grad von unregelmäßigem A.; Andeutungen dieser beiden Formen finden sich auch bei dem normalen Auge. Sind diese optischen Ungleichartigkeiten indessen in höherm Grade entwickelt, so entsteht eine denselben proportionale Beeinträchtigung der Sehschärfe. Die Ursachen des A. können sowohl in der Hornhaut als in der Linse, gleichzeitig auch in beiden liegen, und es kann in letzterm Falle geschehen, daß der von der erstern abhängige A. den durch letztere bedingten entweder steigert oder (teilweise) aufhebt. Der regelmäßige A. allein kann optisch korrigiert werden. Die Meridiane des Brechungsminimums und Brechungsmaximums eines und desselben Auges stellt man als Hauptmeridiane einander gegenüber, die Brechungsdifferenz beider giebt den Grad des A. an. Ist die Brechung in einem Hauptmeridian normal, in dem andern zu stark oder zu schwach, so ist der A. ein einfach myopischer oder hyperopischer. Wenn jedoch in allen Meridianen ein myopischer oder hyperopischer Refraktionszustand herrscht, der nur dem Grade nach verschieden ist, so ist zusammengesetzter myopischer oder hyperopischer A. vorhanden. Endlich ist der A. ein gemischter, wenn Myopie in dem einen, Hyperopie in dem andern Hauptmeridian nachweisbar ist. Korrektionen des regelmäßigen A. und damit der von demselben abhängigen Sehschärfe werden durch Glaslinsen erreicht, welche Abschnitte eines Cylinders, die man sich parallel der Cylinderachse geführt denkt, bilden. Fallen Lichtstrahlen auf eine Fläche mit konvexer oder konkaver cylindrischer Krümmung, so weichen dieselben in Ebenen, die durch die Cylinderachse gelegt werden, nicht von ihrer Richtung ab, wohl aber in andern Ebenen, am stärksten in derjenigen, die senkrecht auf der Achse des Cylinders steht. Diese Eigenschaft der Cylinderlinsen gewährt die Möglichkeit einer einseitigen Brechungskorrektion in nur einem der beiden Hauptmeridiane, d. h. des A. und der von ihm abhängigen Sehstörungen selber. (S. Brille.) Begründer der Lehre vom A. sind Thomas Young und der Astronom Airy; gefördert wurde sie namentlich durch Fischer, Brewster, Stokes, Goode, Hamilton, Havs, Donders. — Vgl. Donders, Die Anomalie der Refraktion und Accommodation des Auges (deutsch von Otto Becker, Wien 1866). — Über den A. oder astigmatischen Fehler bei photograph. Objektiven s. Linsenkombinationen.

Ästimieren (lat.), abschätzen, werthalten; Ästimation, Schätzung, Wertschätzung.

Astische Stufe, s. Tertiärformation.

Astmoos, s. Hypnum.

Aston-Manor (spr. äßt'n männör), Fabrikstadt in der engl. Grafschaft Warwick und Parlamentsbezirk seit 1885, dicht bei Birmingham, hat (1891) 68639 E.; bedeutende Fabrikation von Maschinen, Waffen, Spielzeug, Stahlfedern, Werkzeugen u. s. w.

Astor, Joh. Jak., geb. 17. Juli 1763 zu Walldorf bei Heidelberg, ging 1777 zu einem ältern Bruder nach England, bei dem er den Instrumentenbau lernte, 1783 nach Neuyork und trieb Handel mit den Indianern und Grenzern in den Pelzgebieten des Staates Neuyork und Canadas. 1800 besaß er 1/4 Mill. Doll., die er bis 1811 durch umsichtige Anlagen in Grundeigentum vervierfachte. 1811 suchte er den nordwestl. Teil Nordamerikas in den Bereich seines Geschäfts zu ziehen; er wollte von da aus den Pelzhandel und durch direkte Verbindung mit China die Thee- und Seideeinfuhr monopolisieren. Dieser Plan, der in Astoria, in Oregon an der Mündung des Columbia, teilweise Verwirklichung fand und zwei Expeditionen auf dem Großen Ocean veranlaßte, scheiterte an den kriegerischen Verwicklungen mit England und der Untreue von A.s Beamten. Die Einzelheiten dieser Unternehmung schildert Washington Irving hübsch in «Astoria» und «Life of Captain Bonneville»; vgl. auch Pierrepont, From fifth Avenue to Alaska (Neuyork 1884), Kap. 14. Fortan beschränkte A. seine Unternehmungen auf die Vereinigten Staaten, besonders Neuyork. Sein Vermögen erwarb er durch Spekulationen in Grundeigentum in den neueröffneten, rasch emporblühenden nordwestl. Staaten und in Neuyork. Infolge des Wachstums dieser Stadt stieg sein Besitz im Werte so, daß er bei seinem Tode (29. März 1848) auf 20, beim Tod seines gleichnamigen Enkels (23. Febr. 1890) auf über 100 Mill. Doll. geschätzt wurde. Die von A. auf Anregung seiner litterar. Freunde, wie Washington Irving, gegründete Astor-Bibliothek in Neuyork, für die er 400000, sein Sohn später 200000 Doll. aussetzte, steht unter der Aufsicht von 12 Verwaltungsräten, unter denen sich zuerst Washington Irving, Fitz-Greene Halleck, Cogswell (der «Alphabetical index to Astor Library», 6 Bde., Neuyork 1857 fg., herausgab) befanden. Die Bibliothek ist in einem schönen, im byzant. Stil erbauten Hause am Lafayette-Place aufgestellt, wurde 9. Jan. 1854 eröffnet und prachtvoll eingerichtet. Sie zählt gegenwärtig gegen 250000 Bände, namentlich aus Technologie und orient. Litteratur, und ist somit eine der größten Bibliotheken der Neuen Welt; übertroffen wird sie nur von der Harvard University, der Boston Public und der Congress Library in Washington. Astor-Haus (1854 eröffnet) heißt eine von A. mit 50000 Doll. in seinem Geburtsorte gestiftete Erziehungsanstalt für arme Kinder, die zugleich hilfsbedürftige alte Leute versorgt.

Astorga, Bezirksstadt (Ciudad) in der span. Provinz Leon, südwestlich von Leon, in 895 m Höhe malerisch auf einem Hügel am Rio Tuerto an der galic. Heerstraße und an der Linie Palencia-Coruña der Bahnen von Asturien, Galicien und Leon, von dicken, zinnengekrönten, teilweise noch aus der Römerzeit stammenden Mauern umgeben, ist Sitz eines Bezirksgerichts und Bischofs und hat (1887) 5350 E., eine 1471 von Herrera erbaute prächtige got. Kathedrale; Leinenweberei und Spinnerei. Im nahen Gebirge wohnen die in ganz Spanien als Maultiertreiber bekannten eigenartigen Maragatos. — Asturica Augusta, Hauptstadt der Astures, von Plinius eine urbs magnifica genannt, wo 446 ein Konzil tagte, war noch im Mittelalter eine sehr volkreiche Stadt, während sie jetzt verödet ist. Am 22. April 1810 wurde die fast nur von den Einwohnern verteidigte Stadt von den Franzosen unter Junot erst nach langer Belagerung erobert, 9. Aug. 1812 von den Engländern besetzt.

Astorga, Emanuele Baron d', ein durch romantische Schicksale wie durch musikalische Kompositionen bekannter Edelmann, geb. angeblich 11. Dez. 1681 in Neapel als Sohn des kaiserl. Obersten Girolamo Capece, der wegen Teilnahme an einem Aufstande gegen König Philipp V. von Spanien 3. Okt. 1701 in Neapel hingerichtet wurde. A. wurde wahrscheinlich 1702, als Philipp V. das Königreich beider Sicilien besuchte, von diesem mit nach Spanien genommen und in das in der Provinz Leon gelegene Kloster A. gebracht; seither führte er statt des geächteten Namens Capece den dieses Klosters. Von dort kam er, wahrscheinlich 1711, nach Österreich, das er jetzt als seine Heimat betrachtete. Er starb 21. Aug. 1736 im Kreise von Verwandten auf dem böhm. Schlosse Raudnitz an der Elbe. Von seinen Kompositionen ist ein (in neuerer Zeit gedrucktes) «Stabat mater» in B-dur deshalb so bekannt und berühmt geworden, weil man es in Verbindung brachte mit den Seelenqualen, die er und seine angeblich auf dem Richtplatze unter Krämpfen verschiedene Mutter erduldeten, als sie der Enthauptung seines Vaters beiwohnen mußten; doch sind die Erzählungen hierüber nirgends beglaubigt. A. komponierte mehrere Kirchenstücke ähnlicher Art, unter denen eine Messe in G-moll hervorzuheben ist. In besonderm Ansehen stand er unter seinen Zeitgenossen wegen seiner ital. Solokantaten, die noch in ziemlicher Anzahl existieren und ihn als echten Schüler A. Scarlattis kennzeichnen. Handschriftlich existiert auch eine unbedeutende Oper «Dafne». — Vgl. Rochlitz, Für Freunde der Tonkunst (3. Aufl., 4 Bde., Lpz. 1868).

Astoria, Hauptstadt des County Clatsop im nordamerik. Staate Oregon, nordwestlich von Portland, etwa 15 km von der Mündung des Columbia in den Stillen Ocean, ist Einfuhrhafen und Hauptsitz des Lachsfischfangs auf dem Columbia und hatte (1880) 2803, (1890) 6184 E., zahlreiche und große Lachsverpackungsanstalten, die nach dem Osten der Union und Europa verschicken und vielfache Dampferverbindungen. A. wurde schon 1811 auf Veranlassung von Joh. Jak. Astor (s. d.) von der amerik. Pelzhandelscompagnie gegründet.

Astpalme, s. Hyphaene.

Astraea, eine Koralle, s. Hexaktinien.

Asträa, Name der Dike, s. Astraia. — A. ist auch der Name des 5. Planetoiden.

Astrabād, Astarabad oder Isterabad, Hauptstadt der pers. Provinz A. (18000 qkm mit 178660 E.), 36 km von der Südostecke des Kaspischen Meers, in ausgedehnter Ebene am Fuß eines hohen, dichtbewaldeten Ausläufers des Elbursgebirges und im Hintergrunde des Golfs von A. oder von Aschraf, eines Haffs (65 km lang, gegen 15 km breit), welches von einer schmalen, sandigen, der Küste parallel gegen Osten auslaufenden Nehrung, der Halbinsel Mijan-Kaleh (Potemkin bei den Russen) begrenzt wird. Die Stadt, weitläufig im Viereck gebaut und von einer hohen, mit Schießscharten versehenen Mauer umgeben, ist Sitz eines Generalgouverneurs und hat 18000, nach andern nur 4000 E., gut gepflasterte und mit sorgfältig erhaltenen Wasserabzügen versehene Straßen und Lehmhäuser mit spitzen Ziegeldächern, die nach den Straßen hin meist von langen Gartenmauern eingefaßt sind. Die Menge verfallener Gebäude, unter denen die Trümmer des von Schah Abbas erbauten Prachtschlosses, geben der Stadt ein ödes Ansehen, das nur durch den großen Bazar, die Karawanseraien und viele offene Moscheen einigermaßen gemildert wird. Das stattlichste Gebäude ist das russ. Konsulat mit prächtigem Garten. Die Umgegend, ein zerrissenes und unregelmäßig urbar gemachtes Gelände, ist an vielen Stellen sumpfig, daher ungesund, aber überaus fruchtbar und reich an Wald, Orangen und Citronen. Aga Mohammed verpflanzte den Stamm der Kadscharen hierher, der durch sein Fürstenhaus zum herrschenden im Persischen Reiche geworden ist. Nur spärliche Reste der Kadscharen leben noch hier, und zwar in größter Dürftigkeit. A. ist ein Zufluchtsort für die von den Schiiten verfolgten Sunniten, denn es ist das «Haus der wahren Gläubigen» (Dâr el-Mumenin). Die sehr alte Stadt wurde 1384 von Timur erobert; aus Mißtrauen gegen die Einwohner ließ Schah Nadir das feste Schloß schleifen, und seitdem geriet A. mehr und mehr in Verfall. Erst seit neuerer Zeit hat sich ihr Handel wieder gehoben, da sie viel von Russen besucht wird, welche die nahe Insel Aschur-ade besetzten und nordöstlich von dieser, unweit von der Küste, ein Fort anlegten, wie auch weiter östlich am Gurgan das Fort Kisil-Alan. Außer Baumwolle, Reis, Seide, Rohrzucker, den Hauptstapelprodukten der Provinz, sowie Teppichen, Pferdedecken, Gerste, Naphtha, Salz, Seife aus Sesamöl, das hier im großen gewonnen wird, bringen die Russen Hausenblase, gesalzene Hausen und eine große Menge Kaviar zur Ausfuhr. Den ansehnlichen, aber seit Erbauung der Transkaspischen Bahn, die den Verkehr mit Chorassan über Aschabad leitete, abnehmenden Handel vermittelt der Ort Ges (russ. Gjäs), westlich von A., mit etwa 1200 E.

Verzeichnis

der

Abbildungen und Karten

zum ersten Bande.

Bildertafeln und Karten:

Verzeichnis der Abbildungen und Karten zum ersten Bande.

Abbildungen im Texte:

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.


89094370897
B89094370897A



